DIE

GEDICHTE

VON

OSSIAN

DEM SOHNE FINGALS

NACH DEM

ENGLISCHEN DES HERRN MACPHERSON

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT

VON

FRIEDRICH LEOPOLD GRAFEN ZU STOLLBERG.

ERSTER BAND.

HAMBURG
bey Friedrich Perthes
1806.

Bibl.
Acad.
Land.

KATHLODA

ERSTER DUAN. *)

---

*) Duan, Gesang; siehe die Anmerk,

KATHLODA.

ERSTER DUAN.

V. 1 — 13.

So lautet die Sage lang verflossner Zeit!
Warum, o du unsichtbarer Wandrer, du,
Der die Diestel beugst auf Lora, warum hast
Du, Lüftchen des Thals, mein Ohr verlassen? ach,
Ich höre kein Geräusch von entfernten Strömen,
Von dem Felsen keinen Ton der Harfe! komm,
O Malvina, *) Jägerin von Lutha, komm,
Und rufe die Seele heim dem Barden! — sieh,
Ich schaue vorwärts hin, nach den Seen Lochlin's,
Zur finstern wogigten Bucht Uthorno's hin,
Wo Fingal, aus dem Brausen der Wind', herab
Von hohem Ozean steigt; ihm folgen wenig
Der Helden Morven's, ins unbekannte Land!

---

*) Malvina, Witwe des Oskars, Sohnes von Ossian. *St.*

[illegible]

Der Bewohner Loda's sandte Starno einen
Zum Mahl zu laden den König, aber Fingal
War der Vorzeit eingedenk! sein ganzer Grimm
Erhub sich: »weder Gormals bemoos'te Thürme
»Will Fingal sehn, noch den Starno! Todte wallen,
»Wie Schemen, seinem entflammten Geist vorbey.
»Vergess ich den Strahl des Lichts, die Königstochter
»Mit weissen Händen? Geh, o du Sohn von Loda;
»Dem Wind sind Starno's Worte dem Fingal! Wind,
»Der hin und her, in herbstlichem trübem Thal
»Die Diestel umhertreibt! — Duthmaruno, Arm
»Des Todes! Krommaglas, mit dem Eisenschild!
»Du Struthmor, der im Flügel der Feldschlacht wohnst!
»Und Kormar, dessen hüpfende Schiffe hoch
»Auf Wogen des Meeres sorglos schweben, gleich
»Dem Meteor, am rollenden Nachtgewölk!
»Erhebt euch rings um mich her, im fremden Land,

»Ihr Heldensprossen! jeglicher nehme wohl
»Des Schildes wahr! wie Trenmor, der Kriegsgebieter:
»Herab! so sagte Trenmor zum Schild, herab!
»Der du wohnest zwischen Harfen! soll vor mir
»Hinrollen die angeschwollne Flut des Feinds!
»Wo nicht, so modre mit mir im Erdenschoos!«

Entflammt erheben sie rings um Fingal sich;
Kein Wort erschallt, es ergreift die Lanze jeder,
Die Seele jedes ist in sich selbst gerollt.
Auf einmal wird der plötzliche Klang geweckt
Auf hallenden Schilden; jeder nimmt bey Nacht,
Von Stand zu Stand, den gewählten Hügel, steht
Im Finstern; ungleich bricht der Gesänge Laut,
Ermurmelnd vor, und dazwischen brüllt der Wind.
Breit wallet über ihnen der Mond empor.

In voller Rüstung nahete Duthmaruno,
Der hochgebildete, kühne Keulerjäger,
Dem König, er war von Kroma's Felsensitz.
Im dunklen Nachen schwebt' auf den Fluten er,
Sobald Krumthormo's Insel den jungen Hain
Erweckte; mitten in Feinden strahlt' er hell

Auf der Jagd, denn furchtlos warst du, Duthmaruno!

»Soll ich mit nächtlichem Schritte vorwärts gehn,
»O Sohn des muthigen Komhal? Ueber'n Schild
»Von schimmerndem Stamm zu Stamm sie all' erspähn?
»Vor mir ist Starno, König der Seeen, samt
»Dem Feinde der Fremden, Swaran; nicht umsonst
»Erscholl, bey Loda's Steine der Macht, ihr Wort.
»Wenn Duthmaruno nicht wiederkehrt, so bleibt
»Verlassen sein Weib daheim! wo sich zween Ströme
»Begegnen rauschend in Krathmokraulo's Grund.
»Mit wiederhallendem Walde heben rings
»Sich Hügel, es wallt nicht fern der Ozean.
»Mein Sohn, ein junger Streicher im Felde, späht
»Das schreiende Seegevögel; gieb Kandona
»Eines Keulers Kopf, erzähl ihm, wie sein Vater
»Sich freute, wenn die borstige Kraft Ithorno's
»In seinen gestreckten Speer sich stürzend, fiel!

S. 29 — 13.

»Erzähle von meinen Kriegesthaten ihm,
»Erzähle, Fingal, ihm, wo der Vater sank!«
»Nicht meiner Väter uneingedenk« sprach Fingal,
»Durchfuhr ich wogende Fluten! ihre Zeit
»War ihnen Zeit der Gefahr! so senkt auch nicht,
»Wenn der Feind erscheint, auf mich sich Nacht herab,
»Obschon mein Haar sich jugendlich lockt. O Haupt
»Von Krathmokraulo, der nächtliche Kampf ist mein!«
Es riss in voller Rüstung sich Fingal vor,
Und sprang hoch über des Turthor's Strom, der Nachts
Dumpf brausend Gormal's neblichtes Thal durchfloss.
An Felsen schien der Mond, und mitten im Schein
Erhub sich eine Gestalt in hehrer Schöne,
Mit fliegendem Haar den Jungfrau'n Lochlin's gleich,
Mit weissem Busen; kurz und auch ungleich war

Ihr Schritt, sie warf in den Wind gebrochnen Laut
Von Gesang, zuweilen schwingt sie weisse Arme,
Denn in der Seele wohnet ihr tief der Harm.
»Ach Torkultorno in greisen Locken« sprach
Die Gestalt, »wo blieb dein Schritt an Lulan's Rand?
»Bey deinen dunkelnden Strömen sankst du hin!
»Du Vater von Konbankargla! Dennoch sah ich
»Dich, Fürst von Lulan, zagend bey Loda's Halle,
»Wenn dunkelumsäumt die Nacht am Himmel rollt.
»Manchmal verbirgst du den Mond mit deinem Schild!
»Am Himmel sah ich ihn trüb'! Entzündet fleugt
»In Meteore dein Haar! Dann segelst du
»In Nacht dahin! warum ward ich in dem Kerker
»Vergessen, König der rauhen Keuler? schau
»Auf dein verödetes Kind aus Loda's Halle!«
»Wer bist du, Stimme der Nacht?« so sagte Fingal.
Sie wandte sich zitternd: »wer in dem Dunkel du?«

Sie fuhr in des Kerkers Tiefe; Fingal löss't
Von ihren Händen Riemen, befragt sie dann
Nach ihren Vätern, und so antwortet sie:
»Es wohnte Torkultorno vordem am Strom
»Des schäumenden Lulan; wohnte! jetzo hält
»Die tönende Muschel er in Loda's Halle.
»Im Krieg begegnete Starno'n er, dem König
»Von Lochlin, beyde kämpften mit wildem
Blick,
»Mein Vater stürzete hin, bedeckt mit Blut,
»Der blaugeschildete Torkultorno! als
»Ich eben, an Lulan's Strom, bey einem Fels
»Das springende Reh geschossen, und mein
Haar,
»Das im Winde flog, mit weisser Hand ergriff;
»Da hört' ich Geräusch, ich sah mich um, mir
wallte
»Die weisse Brust in die Höh; ich eilte vor,
»Zu begegnen dir am Lulan, Torkultorno!
»Der schreckliche König war es, Starno! ach,
»Er rollte den Blick der Lieb' entflammt mir zu!
»Die zottigten Augenbraunen zückten düster,
»Befremdend war sein Lächeln! »wo ist, ich
sprach's,

»Wo ist mein Vater, der Held im Kriege? wo?«
»— »Du bist allein, von Feinden umringet hier,
»O Tochter von Torkultorno!« — »Meine Hand
»Ergriff er, spannte das Segel, brachte mich
»In dieser Höle Dunkel; zuweilen kommt,
»Er her, ein trüber Nebel! und hebt vor mir
»Den Schild von meinem Vater! Doch streifet
auch
»Ein Strahl der Jugend in Ferne mir vorbey,
»Der Sohn von Starno wandelt vor meinem Blick,
»Er wohnet einsam, tief in der Seele, mir!«
»O Mädchen von Lulan, sagte Fingal, Kind
»Des Grams! Du Mädchen mit weissen Händen,
sich,
»Es rollt sich dunkles Gewölk, gestreift mit
Flammen,
»Vor deiner Seele! nicht zum bewölkten Mond,
»Zu Meteoren des Himmels schaue nicht
»Empor! es umschimmert dich mein Stahl, das
Schrecken
»Von deinen Feinden! es ist des Schwachen nicht,
»Und nicht des tückisch frevlenden Stahl! bey uns
»Schleusst keine Höl' an dem Strom die Mäd-
chen ein!

V. [illegible] — [illegible]

»Verlassen schwingen sie nicht die weissen Arme!
»Sie neigen, umwallt von Locken, schön sich vor,
»Auf Selma's Harfen; es tönet nicht in Wüsten
»Ihr Lied, wir schmelzen dahin beym holden Laut! *)

* * *

Es schreitet Fingal wieder einher, ihn trägt
Sein Tritt in den Schooss der Nacht hinein, dorthin
Wo Loda's Hain in wirbelnden Winden bebt.
Drey Steine mit moosigen Häuptern stehn allda,
Umrauscht von schäumendem Strom; entsetzlich hangt
Die dunkelrothe Wolke von Loda rings
Umher! von der Wolke Gipfel schaut herab
Ein Geist, in dunstigen Schemen halb gehüllt.
Er geusst zu Zeiten die Stimm' hervor, im Schall
Des brüllenden Stroms. Zween Helden stehen nah,
An wettergetroffnem Baum, den Worten horchend,
Der Fürst der Seen Swaran, und Starno, Feind
Der Fremden; düster lauren sie da, gelehnt
An dunkle Schilde; die Speere ragen hoch

---

*) Hier ist eine Lücke.

V. [illegible]

In die Nacht hinein; grell sausst der finstre Sturm
In Starno's niederfluthenden Bart hinab.
Da hörten sie Fingal's Trit; die Krieger sprangen
In Waffen auf; »geh, fälle den Wandrer, Swaran!«
So sagte des Starno Stolz, »des Vaters Schild
»Ergreif, er ist Fels im Kriege!« Swaran warf
Den schimmernden Speer, geheftet stand er fest
In Loda's Baum; nun schreiten die Kämpfer vor,
Mit den Schwerdten, klirrend mischt sich beider Stahl.
Die Klinge von Luno fährt durch Schildesgurt
Von Swaran; es fällt herab und rollt der Schild;
Es fällt, gespalten der Helm; da hemmte Fingal
Den gehobnen Speer; entwaffnet stand im Zorn,
Und rollte schweigend die Augen Swaran; warf
Das Schwerd zur Erde; langsam über den Strom
Hinschreitend wallet er fort, und pfeift im Gehn.
Er floh vom Vater nicht ungesehn; der wandte
Sich zürnend; unter zückenden Braunen schwillt
Die laurende Wuth; er schlägt auf Loda's Baum
Mit der Lanze, leise murmelnd stösst er vor

Gebrochnen Gesang; es wallen beyde hin,
Auf eignem trüben Pfade jeder, zum Heer
Von Lochlin, zween schaumflutenden Strömen gleich,
Wenn jeder seinem regnigten Thal entrauscht.
Es kehrte Fingal zurück zu Turthor's Ebne;
Im Aufgang schimmerte schon der Strahl, und schien
Auf Lochlin's Raub in des Königs Hand; es kam
In ihrer Schöne die Tochter Torkultorno's,
Aus tiefer Höle, raffte das Haar im Wind
Zusammen, wild erscholl ihr Gesang, das Lied
Von den Muschelmahlen dort an Lulan's Strom,
Wo einst ihr Vater wohnte; den blut'gen Schild
Von Starno sah sie; Freude, wie Licht, ging auf
Im Antlitz! — sah den gespaltnen Helm von Swaran —
Erdunkelnd schaudert vor Fingaln sie zurück!
»Ach, sankst du dahin, des jammernden Mädchens Liebe!«
Uthorno, die den Wassern entsteigst, umschwebt
Von leuchtenden Meteoren! trübe senkt
Sich hinter deinen schallenden Wäldern dort

Der Mond, der nebelnde Loda wölbt sich hoch
Auf deinem Gipfel, der Heldengeister Wohnung.
Aus seiner umwölkten Halle neigt sich vor
Kruthloda, der schwerdtberühmte! halb erscheint
In wogendem Nebel seine Luftgestalt.
Die Rechte hält den Schild, in der Linken schwindet
Die Muschel halb in Dämmerung, graunvoll zuckt
Mit nächtlicher Gluten Schein der Halle Dach.
Das Geschlecht Kruthloda's trit gedrängt hervor,
In halbgestalteter Bildung; wer im Krieg
Vorschimmerte, dem nur reicht die Muschel er!
Denn zwischen ihm und den Schwachen steigt sein Schild
Mit dunkelnder Scheib empor; den Schwachen ist
Ein sinkendes Meteor Er! — schimmernd kam
Das holde Mädchen Lulan's mit weissem Busen,
Wie Regenbogen schweben an Stromes Fluth!

KATHLODA.

ZWEETER DUAN.

KATHLODA.

ZWEETER DUAN.

V. 1 — 19.

»Wo bist Du! Sohn des Königes?« also sprach
Der dunkelgelokte Duthmarmo; »wo
»Erlagst, o du junger Strahl von Selma, du!
»Er kommt nicht wieder her, aus dem Schooss der Nacht!
»Der Morgen ist ausgebreitet auf Uthorno,
»Am Hügel, in ihrem Nebel, ist die Sonne.
»Wohl auf, ihr Krieger! erhebt vor mir die Schilde!
»Er muss nicht fallen wie Feu'r herab vom Himmel,
»Dess Stäte nicht erfunden am Boden wird! —
»Da kommt, wie ein Adler, er, der aus dem Saum
»Des Wirbelwindes sich stürzt! in seiner Hand
»Ist Beute des Feindes! sieh, o Fürst von Selma,

[illegible]
»Es traureten unsre Seelen schon um dich!«
»Die Feinde sind nah bey uns, o Duthmarumo!
»Sie kommen heran wie Wogenflut im Nebel,
»Wenn nur zu Zeiten erscheint gewölbter
Schaum,
»Und tief hinsegelnd unten der Dunst ergraut.
»Dem Pilger schaudert auf seiner Reis', er weiss,
»Wohin er sich wende? nicht; wir aber sind
»Nicht bebende Pilger! auf, ihr Heldensöhne!
»Hervorgerufen den Stahl! — soll Fingals
Schwerd
»Sich erheben? oder führt der Krieger einer?«
»Die Thaten der Vorwelt« sagte Duth-
marumo,
»Sind Pfade vor unsern Augen! stets, o Fingal,
»Erscheint der breitgeschildete Treumor noch
»In Mitte jener Jahre der grauen Zeit.
»Des Königes Seele war nicht schwach! nich
Eine
»Der Thaten wandelte dunkel in Geheim!
»Die Stamme kamen von ihren hundert Strömen
»Zum grasigen Kolglankrona; ihr Häupter
»Vor ihnen, jeder strebend die Schlacht z
lenken!

V. 81 — 87.

»Sie zückten oft aus der Scheide halb das Schwerd,
»Sie rollten entflammten Blick der Wut! sie standen
»Gesondert, murmelnd Gesang, mit finsterm Troz:
»Wie sollt' ich dem andern weichen? war mein Vater
»Im Kriege nicht gleich dem seinen?— Trenmor, schön
»In gelockter Jugend, war mit seinem Volk
»Allda, und sah den Feind, der heran schon zog.
»Da erhub sich Gram in seiner Seel', er hiess
»Die Häupter im Wechsel wider'n Feind das Heer
»Anführen; aber sie wurden hingerollt!
»Vom eignen, moosigen Hügel machte nun
»Sich Trenmor auf, der Blaugeschildete, nahm
»Der weitverbreiteten Feldschlacht Führung; ihm
»Erlag der Fremden Heer; es umringten nun
»Die Helden mit dunklen Augenbraunen ihn,
»Und schlugen laut auf den Schild der Freude!

Gleich

[illegible]
»Dem lieblichen Sommerlüftchen athmend, floss
»Das Wort der Macht von den Fürsten Selma's
aus.
»Die Häupter führten wechselnd die Schaaren,
bis
»Gefahr sich mächtig erhub! Dann war es Zeit
»Für den König, seine Stunde dann des Siegs!«
Da sagte Krommaglas: »es sind wohl bekannt
»Die Thaten unserer Väter; aber wer
»Soll leiten izt den Krieg, vor der Fürsten
Stamm?
»Dort auf vier düstern Hügeln senket herab
»Sich Nebel; in ihn gehüllet schlage jeder
»Der Helden den Schild: es nahen Geister dann
»Vielleicht, und bezeichnen den, der führen soll.«
Sie gingen, jeder zu seinem trüben Hügel;
Der Schilde Ton behorchten Barden; es scholl
Dein Schild den lautesten Klang, o Duthmaruno!
Es ist dein, das Heer zu führen wider'n Feind!
Wie rauschende Wasser stürzt Uthorno's
Volk
Herab; es leiten Starno die Schlacht und Swaran,
Umstürmter Inseln König; sie blickten über
Den eisernen Schilden vor. So blickt Kruthloda,

Wenn hinter verfinstertem Mond, mit Flammenang'
Er schaut, und die Nacht mit seinen Zeichen streift.
Die Heere begegnen sich bey Turthor's Strom,
Sie wallen einher, wie Reih'n der Wogenfluth,
Es mischt sich lauterschallender Waffenklang
Und über den Heeren schwebt des Todes Schemen.
Die Schaaren sind den Wolken des Hagels gleich,
In deren Saum sich wirbelnde Winde dreh'n,
Wenn Schau'r auf Schauer rauschend herunterstürzt,
Und unten dunkelrollend die Tief' aufschwillt!
Des düstern Uthorno Schlacht! ich werde nicht
Erneuen deine Wunden! Dahin bist du
Mit geschwundnen Jahren, welk vor meinem Geist!
Die eine Falte des Heers führt Starno izt
Heran, den eignen dunkelnden Flügel Swaran.
Kein harmlos Feuer ist Duthmaruno's Schwerd!
Hin, über seine Ströme, ward Lochlins Heer
Gerollt; verwirrt in Gedanken, schweigend, zürnt

[illegible]
Der Könige Wut; es sieht ihr finstrer Blick
Die Flucht des Landes; es tönte Fingals Horn,
Des waldigen Albions Söhne kamen wieder,
Doch viele lagen schweigend an Turthor's Strom,
Beströmt mit ihrem Blute, dahin gestreckt.
»O Fürst von Krathmo!« sagte der König, »Jäger
»Der Keuler, Duthmaruno! nicht harmlos kehrt
»Mein Adler aus dem Felde des Feind's zurück!
»Drob wird in Freude Land mit weissem Busen
»An ihren Strömen erschimmern! Drob sich freun
»Kandona, wenn er streichet durch Krathmo's Flur!«
Der Fürst antwortet: »Der erste meines Stamm's
»In Albion, Kolgorm, Schweber in Fluth, durchfuhr
»Die Wasserthale: der Väter Land verliess
»Er, denn in Ithorno's Insel war sein Bruder
»Gefallen durch Kolgorm's Hand; da wählt' er schweigend
»Bey felsigtem Krathmokraulo seinen Siz.
»Es traten Helden seines Geschlechts hervor
»Im Kriege, jeder zu seiner Zeit, und jeder

»Erlag! an der Wunde meiner Väter blutet
»Mein Leben, Fürst der hallenden Inseln, hin!«

Da zog er einen Pfeil aus der Seite, fiel
In dem unbekannten Lande blass dahin.
Zu seinen Vätern kam sein Geist, in die rings
Umstürmte Insel; dort, in des Windes Saum,
Verfolgten Keuler von Dunst sie. — Schweigend standen
Die Häupter um ihn, den Steinen Loda's gleich,
Auf ihrem Hügel; in Dämm'rung sieht der Pilger
Von seinem einsamen Pfad sie, wähnt er sch
Der Vorzeit Geister, sinnend künftigen Krieg.

Es senkte die Nacht herab sich auf Uthorno;
Noch standen rings die Häupter um ihn in Harm.
Der Windstoss sausete durch der Krieger Bart;
Es entriss der Schwermuth endlich Fingal sich,
Und rief den tönenden Ullin, hiess Gesang
Anheben: »Nicht ein fahrendes Feuer, das
»Erscheint, und wieder schwindet in Nacht dahin,
»Kein schwindendes Meteor war er, der nun
»Gestreckt da liegt: hellstrahlender Sonne war
»Er gleich, die lang sich erfreut auf ihrer Höh'!

»Wohlan, die Namen von seinen Vätern ruft
»Aus ihrer alten Behausung Siz hervor!«
»Ithorno« sagte der Barde, »die du hoch
»Aus thürmenden Wogen steigst! wie ist dein Haupt
»So trüb' im Nebel des Meers! Es kam hervor
»Aus deinen Thalen ein kühner Stamm, der Stamm
»Von Kolgorm, eiserner Schilde Führer, deinen
»In Kraft sich schwingenden Adlern gleich; anizt
»Bewohner der gramerfüllten Halle Loda's.
»In Tormoth's hallender Insel hebt sich Lurthan's
»Beströmter Hügel; es beugt sein waldigt Haupt
»Sich über ein stilles Thal; dort wohnte Rurmar,
»Der Keulerjager, am Schaum der Quelle Kruruth's.
»Dem herrlichen Strahl der Sonne war sein Kind
»Mit dem weissen Busen, Strinadona gleich!
»Schon mancher König von Helden, mancher Held
»Mit eisernem Schild, und mancher Jüngling, schön
»In schweren Locken, war zur hallenden Burg

»Gekommen, alle gekommen, um zu freyn
»Die hehre Jägerin Tormoth's; spröde sahst
»Du, hoch im Wandel des stolzen Schritts, herab,
»O Strinadona mit hochgewölbter Brust!
»Wenn auf der Heide sie wallte, weisser dann
»War ihre Brust, als Kana's Flaum; am Gestad
»War Schaum der rollenden Woge nicht so weiss.
»Die Augen waren Sterne, das Angesicht
»Des Himmels Bogen in Regenschau'r; es floss
»Umher, wie wallend Gewölk, ihr dunkles Haar.
»Du wohntest in den Herzen der Jünglinge,
»O Strinadona, mit weissen Handen, du!
»In seinem Schif kam Kolgorm, es kam mit ihm
»Der Spender frölicher Mahle, Korkulsurau;
»Es kamen von Ithorno die Brüder her,
»Um des rauhen Tormoth's Sonnenstrahl zu freyn.
»Sie sah in rasselnder Rüstung beide, da
»Erkohr ihr Herz den Kolgorm mit blauem Blick.
»Ullochlins *) nächtliches Auge schaut hinein

---

*) Ul-Lochlin, der Führer zu Lochlin, Name eines Sterns.
Macpherson.

[illegible]
»In die Kammer, sieht die schöne Strinadona,
»Wie in Geheim sie die weissen Arme schwing[illegible]!
»Der Brüder Gebehrde zürnt, entflammte
Blicke
»Begegnen sich schweigend; seitwärts gehn sie;
laut
»Ertönet beider Schild! an den Schwerdten beben
»Die Hände, sie stürzen in Kampf sich vor, in
Kampf
»Um Strinadona mit wallendem langem Haar.
»In Blut fallt Korkulsuran; es zürnt daheim
»Des Vaters Kraft, er verbannt, mit allen Winden
»Zu ihren Kolgorm, fern von Ithorno's Heim.
»An fremdem Strome nahm er Behausung, dort
»In Kratlmokraulo's felsigtem Anger; doch
»Erdunkelt einsam der König nicht allda,
»Des hallenden Tormoth Tochter war bey ihm,
»Der Lichtstrahl Strinadona, mit weissem Arm!

KATHLODA.

DRITTER DUAN.

K A T H L O D A.

DRITTER DUAN.

V. 1 — 13.

Von wannen der Jahre Strom? wo rollt er hin?
Wo haben in tiefe Nebel sie gehüllt
Die bunte Gestalt? ich senke meinen Blick
In vergangne Zeiten, aber matt erscheinen
Sie mir, wie des Mondes Strahl auf fernem See.
Hier zücken rothe Strahlen des Kriegs! und still
Wohnt dort ein schwaches Geschlecht, bezeichnet nicht
Mit Thaten die Jahre, welche langsam fliessen.
O du, die zwischen den Schilden wohnst! o du,
Die meine sinkende Seele weckst! herab
Von der Wand, du Harfe Kona's! komm herab
Mit deinen dreien Stimmen! mit jener komm'
An deren Hauch sich entzündet vor'ge Zeit!

Aus den dunkelbraunen Jahren hebe mir
Der Vorzeit alte Gestalten izt hervor!
Uthorno, umstürmter Hügel, dort erblick'
Ich an deiner Seite meinen Stamm. Es neigt
Sich nächtlich Fingal über des Duthmaruno
Erhobnes Grab; die Schritte der Helden sind
Ihm nach, der Keulerjäger. — An Turthor's
Strom
Ist tief in Schatten gelagert Lochlin's Heer.
Die beiden Könige standen Zornes voll
Auf zweenen Hügeln, über gewölbtem Schild
Vorschauend hin zu Sternen der Nacht, die roth
Im Westen irrten: von Oben neigt sich her,
Wie gestaltenloses Meteor in Wolken,
Kruthloda; Winde sendet er vor sich hin,
Mit seiner Warnung bezeichnend ihren Flug.
Da erkannte Starno, dass ihm Morven's Fürst
Nicht unterliegen werd' in des Krieges Graun.
Er schlug zweimal mit Zorn auf den Baum,
und riss
Sich hervor, dem Sohn vorbey, halbleise brumm
Er murmelnden Sang, und hört sein Haar in
Wind.
Abwärts, vom einen gekehrt der andre, stehn

Zwo Eichen gleich, sie da, die verschiedne Stürme
Vor Zeiten beugten, es hanget jede über
Den eignen rauschenden Bach, und sausend bebt
Das Geäst im wehenden Hauch des schnellen Winds.

Der König der Seeen, Starno, sprach also:
»Verzehrendes Feuer war vor Zeiten Annir,
»Er goss aus seinen Augen hervor den Tod
»Ins Gefild der Schlacht! Der Fall der Männer war
»Ihm Freude, Blut, ein Strom in der Sommerglut,
»Der welkenden Thalen aus bemoostem Fels
»Erfreuendes Labsal bringt! Er kam hervor
»Zum See Luthkormo, dem schlanken Kormantrunar
»Entgegen, der vom strömenden Urlor kam,
»Dem Heimath war der Flügel des Heers in Schlacht!
»Zu Gormal war gekommen der Fürst vom Urlor,
»In dunklem Busen des Schifs; er sah die Tochter
»Von Annir, mit weissem Arm, Foinabragal;

»Er sah sie! unbefangen auch sie nicht, blickt
»Die Jungfrau auf den Schweber in Wogen hin.
»Im Finstern floh sie zu seinem Schif, so fahrt
»Des Mondes Strahl in nachtliche Flur; doch
Annir
»Verfolgte sie durch die Tiefe, rief herbey
»Des Himmels Winde! der Fürst war nicht allein,
»Zur Seite war ihm Starno; ich schaute hin,
»Wie Uthorno's junger Adler, auf den Vater.
»Wir rauschten in den brausenden Urlor ein.
»Mit den Schaaren kam der schlanke Korman-
trunar,
»Wir kampften, es siegte der Feind. Mein
Vater stand
»In Zorn, und zerhieb mit dem Schwerd die
jungen Baume.
»Ihm rollte Wut in den Augen; ich verstand
»Des Konigs Sinn, und zog mich in Nacht
zuruck.
»Vom Schlachtfeld nahm ich einen zerbrochnen
Helm,
»Und einen durchbohrten Schild; in meiner Hand
»War ohne Schärfe der Speer; so wallet' ich
»Zum Feinde. Hoch, beym Feuer der Eiche, sass

V. 70 — 79

»Der schlanke Kormantrunar, und nah bey ihm
»Die schöne Foinabragal; vor ihr warf
»Den zerbrochnen Schild ich hin, sprach Friedenswort:

»Bey seinem flutenden See liegt Annir nun,
»Der König vieler Seeen; er ward im Streit
»Durchbort, und erheben will sein Grab ihm Starno.
»Mich, einen Sohn von Loda, sendet er izt
»Zu Foina mit weisser Hand, er heischt von ihr
»Der Locken eine von ihrem Haar, zu ruhn
»In Erde mit ihrem Vater. Aber du,
»Des brausenden Urlor König, hemm' anizt,
»Bis das Kruthloda, mit Flammenblick, gereicht
»Die Muschel Annir'n habe, das Graun der Schlacht.
»Sie brach in Thränen aus, und empor sie sprang,
»Und riss die Locke vom Haar, die Locke so
»Im Wind hinflatterte über hohem Busen.
»Und Kormantrunar reichte die Muschel mir,
»Und hiess vor ihm mich erfreun; ich blieb im Schatten
»Der Nacht, das Gesicht verhüllt in tiefem Helm.
»Es senkte der Schlaf sich auf den Feind, da hub

»Ich, wie ein schleichender Geist, mich, und durchstach
»Die Seite von Kormantrunar, auch entrann
»Feindesvogel nicht; in dem Tode wand
»Mit weissem Busen sie sich in ihrem Blut.

»Was wecktest du meine Wut, o Heldentochter?
»Der Morgen erhub sich, und geflohen war
»Der Feind, wie schwindender Nebel. Amir schlug
»Auf gewölbten Schild, den schwarzgelockten Sohn
»Zu rufen: ich kam mit rinnendem Blut bestreift.
»Drum erhub sich laut das Geschrei des Königs,
»Es brach wie ein Wirbelwind aus Gewölk der Nacht!
»Drei Tage weinten wir ob der Todten uns,
»Und luden des Himmels Geier ein, sie kamen
»Von allen Winden zum Schmauss von Amir's Feinden.
»Ha Swaran! auf nächtlichem Hügel ist nun Fingal
»Allein, es treffe den König in Geheim

»Dein Speer, so freuet mein Geist, wie Annir, sich!«
»Nein, Sohn von Annir« so sagte Swaran, »nicht
»In Schatten werd' ich schlagen! ich wall' hervor
»In Licht! die Geier stürzen von allen Winden
»Mir nach, gewohnt zu erspüren meinen Lauf,
»Denn nimmer ward er harmlos gesehn im Kriege!«
Erlodernd hub sich des König's Grimm! Dreimal
Erhub er strahlende Lanze, fuhr zurück
Und schonte des Sohns; er riss sich fort in Nacht.
Bey Turthor's Strome wölbet sich tiefe Kluft,
Die Wohnung der Konbankargla; dorthin legt
Er der Kön'ge Helm, und ruft das Mädchen Lulan's,
Doch fern war sie, in der schallenden Halle Loda's!
Er ging mit schwellender Wut nun furder, hin
Wo Fingal lag allein. Auf dem Schilde lag
Der König, auf gewähltem, geheimen Hügel.
Nein, wilder Jäger borstender Keuler, nicht

Ein schwaches Mädchen lieget vor dir! kein Knab
Auf Farnkraut schlummernd an Turthor's Murmelflut.
Hier bettete sich der Mächtige! stehn von hier
Zu Thaten des Todes auf! den Schrecklichen
Erwecke, Jäger brausender Keuler, nicht!
Es nahete leise murmelnd Starno sich,
Da sprang in Waffen Fingal empor: »wer bist
»Du Sohn der Nacht?« verstummend warf er den Speer,
Sie kämpften düstern Kampf, zerschmettert fiel
Des Starno Schild, und gebunden an die Eiche
Ward er. Die Frühe schimmerte, da erkannte
Den König Fingal; ein Weilchen heftet er
Auf ihn die schweigenden Augen, eingedenk
Der Tage voriger Zeit, da Agandekka
Mit weissem Busen wandelte, wie im Gang
Des Gesangs; da löset er von Starno's Händen
Den Riemen: »Mache dich auf, du Sohn von Annir«
So sprach er, »mache dich auf, nach Gormal's Muscheln!
»Mir steiget ein Strahl empor, der unterging,

[illegible]

»Ich gedenk' an deine Tochter mit weissem Busen.
»Hinweg, entsetzlicher König! walle heim
»Zur unruhvollen Wohnung, umwölkter Feind
»Der liebenswürdigen! möge dich der Fremdling
»Vermeiden, dich, den düstern in deiner Halle!«
So lautet die Sage lang verflossner Zeit!

KOMALA.

EIN DRAMA.

PERSONEN:

FINGAL, HIDALLAN, KOMALA.

DERSAGRENA }
MELILKOMA } *Töchter von Morni.*

BARDEN.

KOMALA.

EIN DRAMA.

[illegible]

DERSAGRENA.

Die Jagd ist vorbey!
Es tönet in Ardven
Kein andres Geräusch
Als das Brausen des Stroms.
Komm, Tochter von Morni,
Komm von den Ufern des Krona!
Den Bogen leg ab,
Die Harfe nim!
Es komme die Nacht mit Gesängen,
Es sey in Ardven unsre Freude gross!

MELILKOMA.

Es bricht die Nacht mit Eile schon ein,
Blauaugiges Mädchen!

[illegible]

Die graue Nacht verdunkelt auf der Ebne.
Einen Hirsch erblickt ich an Krona's Strom,
Ein moosiger Hügel schien er durchs Dunkel,
Doch plötzlich sprang er davon.
Es spielete rings
Um die Aeste des Geweih's
Ein Meteor!
Und aus des Krona Wolken schauten vor
Die hehren Angesichte andrer Zeit!

DERSAGRENA.

Es sind das uns Zeichen
Von Fingal's Tod!
Der König der Schild' ist gefallen,
Und Karakul siegt!
Steh auf von dem Felsen,
Komala, Tochter von Sarno,
In Thränen steh' auf!
Der Jüngling deiner Liebe liegt,
An unsern Hügeln schwebt sein Geist!

MELILKOMA.

Verlassen sitzt Komala dort!
Zween Windhunde schütteln bey ihr
Die zottigten Ohren,
Und haschen das fliegende Lüftchen;

Die rothe Wange ruht auf ihrem Arm,
In ihrem Haare spielt der Wind des Bergs!
Die blauen Augen wendet sie hin
Zum Gefilde seiner Verheissung.
Wo bleibst du, o Fingal?
Es sammelt Nacht sich rings umher!

KOMALA.

O wogender Karun,
Wie rollen deine Gewässer in Blut!
Ward gehört das Getöse der Schlacht?
Und schläft der König von Morven?
Erhebe dich, Kind des Himmels, o Mond!
Und schau' aus deinen Gewölken hervor!
Erhebe dich, dass ich sehe den Glanz.
Von seinem Stahl,
Im Gefilde seiner Verheissung!
Oder es komme das Meteor,
Das unsern Vätern leuchtet in Nacht,
Es komme mit rothem Strahl,
Mir zu zeigen den Pfad,
Zu meinem gefallenen Helden!
Wer wehret mir izt
Den Kummer ab?

Wer wehret Hidallans Liebe mir ab?
Ausschauen wird Komala lange Zeit,
Bevor sie Fingaln sieht in Mitte des Heers!
Ihn glänzen wie des Morgens Aufgang sieht,
Wenn nach der Frühe Regenschauer
In schimmernden Wolken er kommt!

HIDALLAN.

Verweile, du Nebel des düstern Krona,
Verweil' auf des Königes Pfad!
Verbirg vor meinen Augen seine Tritte,
Lass meines Freundes mich nicht mehr gedenken!
Es wurden auseinander gesprengt
Die Reihen der Schlacht!
Es drängen nicht mehr
Die Schritte der Krieger
Sich rings um seinen rasselnden Stahl!
O Karun, rolle die Ströme des Bluts!
Das Haupt des Volkes liegt!

KOMALA.

Wer fiel an Karun's hallenden Ufern,
O Sohn der umwölkten Nacht?
War er weiss wie Schnee von Ardven?

Blühend wie der Regenbogen?
War sein Haar wie Nebel auf dem Hugel,
Wenn er weich im Sonnenschein sich kräuselt?
War Donner des Himmels in der Feldschlacht
Er?
Wie das Reh der Wüste so leicht?

HIDALLAN.

O dass ich seine Liebe sähe,
Schön vorgebeugt von ihrem Felsen,
Ihr rothes Auge trub' in Thränen,
Die errröthende Wange
Halb verborgen in den Locken!
Athm', o athme mildes Sommerlüftchen,
Hebe mir der Jungfrau schwere Locken,
Dass ich sehe ihren weissen Arm,
Ihre Wange lieblich auch im Schmerz!

KOMALA.

So ist denn Komhal's Sohn gefallen,
O Fürst der trauervollen Rede? —
Es rollet der Donner am Hugel!
Er fleugt auf feurigen Schwingen der Blitz!
Sie schrecken nicht Komala,
Denn Fingal liegt!

Sprich Fürst der trauervollen Rede,
Ist gefallen der Schildezertrümmrer?

HIDALLAN.

Die Völker sind zerstreut auf ihren Hügeln,
Sie hören nimmermehr des Königs Stimme!

KOMALA.

Verderben folge dir auf deinen Ebnen!
Dich, König der Welt, ereile Untergang!
Der Schritte, die zum Grab dich führen, mögen
Noch wenig seyn, dich mög' ein Mädchen
klagen!
Sie möge gleich Komala seyn!
In ihrer Jugend Tagen thränenvoll! —
Warum erzähltest, Hidallan, du mir,
Dass fiel mein Held?
Noch hätt' ich ein Weilchen vielleicht
Seine Heimkehr gehofft!
Ich hätte gewähnet vielleicht,
Ihn zu sehn auf fernem Felsen!
Es hätte vielleicht mich ein Baum
Mit Seiner Erscheinung getäuscht!
Der Wind am Hügel wäre meinem Ohr
Gewesen der Schall von seinem Horn!

O wär' ich an des Karun's Ufern!
O wären meine Thränen
An Seiner Wange heiss!

HIDALLAN.

Er liegt nicht an des Karun's Ufern!
Sein Grab erheben Helden ihm in Ardven.
Aus deinen Wolken schau auf sie, o Mond!
Es schimmre hell dein Strahl auf seiner Brust,
Dass ihn Komala seh
In seiner Rüstung Glanz!

KOMALA.

Haltet inne, Söhne dês Grabes,
Bis ich sehe meine Liebe!
Er liess mich auf der Jagd allein,
Ich wusste nicht, dass er ging in Krieg!
Er sagte, kehren würd' er mit der Nacht,
Ja, Morvens König ist zurückgekehrt!
Ach, warum sagtest du mir nicht,
Dass Fingal fallen würde,
Du zitternder Felsenbewohner?
Du sahest ihn in seiner Jugend Blut,
Doch sagtest du Komala nichts!

MELILKOMA.

Was erschallet in Ardven?
Wer glanzet im Thale so hell?
Wer kommt, wie die Kraft der Ströme,
Wenn ihre gedrangten Gewasser
Erschimmern im Mond?

KOMALA.

Wer ist es, als Komala's Feind,
Der Sohn des Konigs der Welt?
O Fingal's Geist,
Aus deinen Gewölken
Richte den Bogen Komala's!
Er stürze, wie der Hirsch der Wüste! —
Es ist Fingal, im Gedrange von Geistern!
Was kommst du! meine Liebe!
Zu erschrecken,
Zu ergotzen
Meine Seele!

FINGAL.

Erhebet, ihr Barden, den Gesang!
Erhebet die Kriege des strudelnden Karun!
Es floh, vor unsern Waffen floh
Karakul, über die Gefilde

Seines Stolzes dahin!
Da senkt er nun sich weit entfernt hinab,
Wie ein Meteor,
Das einen Geist der Nacht
Umwallet, wenn die Wind' es treiben
Ueber die Haide dahin,
Und die dunkeln Wälder erschimmern umher!
Ich hörte eine Stimme,
Oder war es das Lüftchen
Von meinen Hügeln?
Ist es die Jägerin von Ardven,
Die Tochter Sarno's mit der weissen Hand?
Schau herab, meine Liebe, von deinen Felsen!
Lass mich hören die Stimme Komala's!

KOMALA.

Nim zur Höle deiner Ruhe
Mich, du holder Sohn des Todes!

FINGAL.

Komm zur Höle meiner Ruhe!
Der Sturm ist vorüber,
Es bescheint die Sonne das Gefild!
Komm zur Höle meiner Ruhe,
Des hallenden Ardvens Jägerin!

V. [illegible]

KOMALA.

Er ist gekommen mit seinem Ruhm!
Ich fühle die kriegrische Rechte!
Aber ruhen muss ich hier am Felsen,
Bis meine Seele kommt
Zurück von ihrer Furcht!
O lasst mir nah die Harfe seyn!
Erhebt, ihr Töchter Morni's, den Gesang!

DERSAGRENA.

Schon fällte Komala
Drey Rehe von Ardven,
Auf dem Felsen lodert das Feuer empor!
O komme zum Mahle Komala's,
Du König des waldigten Morven!

FINGAL.

Söhne des Gesangs, erhebt
Die Kriege des strömenden Karun!
Dass sich freue mein Mädchen mit weisser Hand,
Indess ich sehe das Mahl meiner Liebe.

BARDEN.

Fluthe, strömender Karun! in Freuden fluthe!
Die Söhne der Schlacht sind entflohn!

Auf unsern Fluren wird
Ihr Ross nicht mehr gesehn!
Die Flügel ihres Stolzes
Verbreiten über andre Lande sich!
Aufgehen wird die Sonn' in Friede nun,
In Freude senken nun die Schatten sich!
Gehört wird werden die Stimme der Jagd,
Die Schilde werden hangen in der Halle!
Ergötzen wird uns wieder
Der Krieg des Ozeans,
Wir röthen unsre Hände
In Lochlins Blut!
Fluthe, strömender Karun! in Freuden fluthe.
Die Söhne der Schlacht entflohn!

MELILKOMA.

Senket euch herab
Ihr Nebel der Höhe!
Ihr Strahlen des Mondes,
Erhebt ihre Seele!
Am Felsen liegt das Mädchen bleich,
Komala ist nicht mehr!

FINGAL.

Ist Sarno's Tochter todt?
Das Mädchen meiner Liebe

[illegible]

Mit weissem Busen?
Erscheine mir, Komala,
Auf meinen Haiden,
Wenn einsam ich an Strömen
Von meinen Hugeln sitze!

HIDALLAN.

Erstummet ist die Stimme
Der Jagerin von Ardven?
Ach, warum angstet' ich des Madchens Seele?
Wenn seh ich wieder dich mit Freuden,
Auf dunkelbrauner Hinden Jagd?

FINGAL.

Du Jungling mit der düstern Stirn,
Sollt furder nicht in meinen Hallen schmausen!
Verfolgen nicht mein Wild! es sollen nicht
Gefallt von deinem Schwerdte
Hinsturzen meine Feinde!
Zu ihrer Ruhestäte leitet mich,
Dass ich sie seh in ihrer Schöne!
Erblasset liegt sie an dem Felsen,
Die kalten Winde heben ihre Lokken!
Es sauset ihres Bogens Senne
Im scharfen Wind,

V. 259 — 261.

In ihrem Falle brach ihr Pfeil.
Erhebt das Lob der Tochter Sarno's,
Und gebet ihren Namen
Den Winden des Himmels!

BARDEN.

Siehe Meteore
Schimmern um die Jungfrau!
Siehe, Mondesstrahlen
Heben ihre Seel' empor!
Rings umher aus ihren Wolken
Neigen sich die Angesichte
Ihrer Väter, hehr und gross!
Sarno, mit der finstern Stirne,
Mit entflammten Blick Fidalian!
Wann wird deine weisse Hand sich heben?
Wann wird hier, an unsern Felsen,
Deiner Stimme Laut ertönen?
Mädchen werden auf der Haide
Suchen dich, und nicht dich finden!
Kommen wirst du dann zuweilen,
Kommen hin zu ihren Träumen,
Ihre Seel' in Ruh zu lullen!
Weilen wird in ihren Ohren
Deiner Stimme Ton; sie denken

[illegible]

Froh an Träume ihrer Ruhe!
Meteore schimmern um die Jungfrau,
Mondesstrahlen heben
Ihre Seel' empor!

KARRIKTHURA.

KARRIKTHURA.

V. 1 — 17.

»Hast du verlassen
»Deine blaue Bahn,
»O du goldgelokkter Himmelssohn?
»Der Westen eröfnete seine Thore,
»Das Bett deiner Ruh ist dort.
»Es kommen die Wogen
»Deine Schöne zu sehn,
»Sie erheben die zitternden Häupter,
»Sie sehen dich lieblich in deinem Schlummer,
»Sie schauern zurück vor Furcht!
»Ruh in schattiger Höl', o Sonne!
»Lass in Freude seyn
»Deine Wiederkehr!
»Lasst tausend Leuchten flammen empor,
»Zum Schalle der Harfen von Selma!
»Es verbreite sich der Schein in der Halle,
»Der König der Muscheln ist heimgekehrt!

[illegible]

»Der Kampf von Krona ist vorbey,
»Wie verhallte Töne!
»Erhebt, o ihr Barden, den Gesang!
»Der Konig ist wiedergekommen
»In seinem Ruhm!«

Es lauteten Ullin's Worte so, als heim
Von dem Kriege Fingal kam, als heim er kam
Errothend in Jugendschöne, rings umwall't
Von vollen Lokken; die blaue Rustung schmiegt
Sich dem Helden an, wie leicht Gewölk der
Sonne,
Wenn einher im Nebelkleid sie wallend, nur
Die Halfte der Strahlen zeigt. Dem Konig folgen
Die Helden, verbreitet wird der Muscheln Mahl.
Es wendet zu seinen Barden Fingal sich,
Und heisst sie izt zu erheben Festgesang:
»Des hallenden Kona Stimmen!« sprach er,
»Sanger
»Vergangner Zeiten, vor deren Geist e[illegible]r
»Die blauen Heere der Vater steigen! rührt
»In meiner Halle die Harfe! lasst Gesang
»Mich horen! ergötzend ist der Wehmut
Freude,
»Sie ist wie lenzlicher Regenschauer, so

»Den Zweig der Eiche schmeidiget, dann erhebt
»Das junge Laub sein grünendes Haupt! wohlan,
»Ihr Barden, singt! wir spannen die Segel morgen!
»Es geht durchs Meer, zu den Mauern Karrikthura's
»Mein blauer Lauf, zur bemoosten Mau'r von Sarno,
»Komala wohnte dort! es verbreitet izt
»Der Muschel Mahl der edle Kathulla dort!
»Es sind der Keuler in seinen Wäldern viel,
»Und es wird ertönen hoch die laute Jagd,«
»Du Sohn des Gesangs, o Kronnan!« Ullin sprachs,
»Und du, die du lieblich rührst das Saitenspiel,
»Minona! rufet hervor, dem König Morvens
»Zur Freude, das Lied von Shilrik! lasst Vinvela
»Erscheinen in ihrer Schöne, wie den Bogen
»Des Himmels, wenn er am See sein holdes Haupt
»Uns zeigt, bey dem hellen Sonnenuntergang.
»Da komt sie, Fingal! ihr Laut ist sanft, doch traurend.

VINVELA.

Des Hügels Sohn
Ist meine Liebe!
Er verfolgt das fliehende Reh,
Es schnauben die Windhund' um ihn her:
In dem Winde tönt
Seines Bogens Senne.
Ruhest bey der Quelle des Felsen du,
Oder am Getöse des Bergstroms?
Es nikken im Winde die Binsen,
Ueber den Hügel fleugt der Nebel.
Ich will ungesehen
Meiner Liebe nahn!
Will ihn sehen
Vom Felsen herab!
Ich sah dich lieblich zuerst
Bey der alten Eich' am Branno;
Du kehrtest schlank von der Jagd zurück,
Der schönste von deinen Genossen!

SHILRIK.

Wer ist, die ich höre, die Stimme?
Die Stimme gleichet dem Sommerwind!
Ich sitze nicht bey den nikkenden Binsen,
Ich höre die Quelle des Felsen nicht!

Fern, o Vinvela, fern
Wandl' ich, in Kriegen von Fingal!
Es begleiten meine Hunde mich nicht mehr,
Ich betrete den Hügel nicht mehr,
Ich seh von der Höhe dich nicht mehr
Schön wallen am Strom in der Ebne,
Hell wie den Bogen des Himmels,
Wie den Mond auf der westlichen Welle!

VINVELA.

So bist du, o Shilrik, gegangen!
Ich bin auf dem Hügel allein!
Auf dem Gipfel graset furchtlos das Wild,
Es erschrikkt vor dem Wind nicht mehr,
Nicht mehr vor dem Gesäusel des Baums,
Denn weit entfernt ist der Jäger,
Er ist in der Gräber Gefilden!
Fremdlinge, Söhne der Wogen,
Schonet meinen Shilrik, den holden!

SHILRIK.

Soll ich fallen im Felde,
So erhebe mir hoch,
O Vinvela, das Grab!
Graue Steine,
Gehäufte Erde,

Bezeichnen mich dann der künftigen Zeit.
Am Erdwalle sizt
Ein Jäger dereinst,
In Stunde des Mittags,
Und langet die Speise hervor.
»Hier ruhet ein Krieger!«
So spricht er alsdann,
Dann lebet in seinem Lobe mein Ruhm!
Gedenke mein,
Vinvela, wenn tief
In der Erd' ich liege.

VINVELA.

Ja, ich werde dein
Gedenken! o weh!
Mein Shilrik wird fallen!
Was soll ich thun,
Meine Liebe, wenn du
Hinwallest auf immer!
Durch diese Hügel wall' ich alsdann
In der Mittagsstund'!
Ich durchwalle die schweigende Haide!
Ich besuche dort
Die gewohnte Stäte deiner Rast,
Wenn du kommst von der Jagd!

O wehe, mein Shilrik wird fallen!
Ich aber werde gedenken
Meines Shilriks!« —
»So gedenk auch ich des Fürsten noch« es sprach's
Des waldigen Morven's König; »er verzehrte
»In seinem Grimme die Schlacht! nun aber sehn
»Ihn meine Augen nicht! ich begegnet' einst
»Am Hügel ihm, die Wange war blass, die Stirn
»War düster, Seufzer athmet' auf Seufzer er;
»Ihn trug zur Wüste sein Schritt. Izt ist er nicht
»Im Gedränge meiner Häupter, wenn der Schall
»Von meinen Schilden sich hebt; bewohnet etwa
»Des hohen Karmora Haupt das enge Haus?«
Und Ullin sprach, der Sänger voriger Zeit:
»Erhebe das Lied von Shilrik, Kronnan! so
»Er sang, da er kehrte heim zu seinen Hügeln;
»Vinvela war nicht mehr! und er stand gelehnt
»An ihren grauen bemoosten Stein; er wähnt,
»Vinvela lebe! da sah er schön sie wallen,
»Auf der Ebne, doch es daurte nicht ihr Glanz!

[illegible]

»Der Sonnenstrahl entfloh dem Gefild, und sie
»Ward nimmer mehr gesehen! o hört das Lied
»Von Shilrik, lieblich ist es und trauervoll!
»Ich siz auf dem Moos' an der Quelle,
Auf dem Gipfel des windigen Hügels,
Ueber mir rauscht Ein Baum,
Und dunkle Wellen rollen,
Ueber die Haide dahin!
Dort unten ist trüb der See,
Es steigt das Wild vom Hügel hinab,
Kein Jäger wird von ferne gesehn.
Es ist Mittag izt,
Und alles still!
Es trauren meine Gedanken in Oede!
Erschienest, o meine Liebe, du mir doch!
Die Haide durchirrend mit fliegendem Haar
In des Windes Hauch,
Mit steigendem Busen
Beym Anblick des Hügels,
Die Augen voll Thränen
Um deine Freunde,
Die der Nebel des Hügels verbarg!
Ich wolte dich trösten,
O meine Liebe!

Ich wolte dich führen
In deines Vaters Haus!
   Ist es sie, die dort erscheint,
Wie des Lichtes Strahl auf der Haide?
Kommst du, hell, wie im Herbste der Mond,
Wie die Sonn' im Gewitter des Sommers,
Ueber Felsen, o Mädchen, und Gebirge zu mir?
   Sie spricht, — wie schwach ist ihr Laut!
Wie lispelnde Lüftchen
Im Schilfe des See's. —
   »Kehrst du unverlezt
»Vom Kriege zurück?
»Wo sind deine Freunde,
»O meine Liebe?
»Ich hörte beym Hügel
»Von deinem Tode!
»Ich hörte, und traurte
»O Shilrik, um dich!«
   Ja, meine Schöne!
Ich kehre zurück,
Doch ich nur allein
Von meinem Geschlecht!
Du siehst sie nicht wieder!
Auf der Ebn' erhub

[illegible]
Ich ihre Gräber!
Doch warum bist du
Auf dem öden Hügel,
Auf der Haide, allein?
  »Ich bin, o Shilrik, allein,
»Allein im wintrigen Hause!
»Ich sank dahin
»Aus Harm um dich!
»Ich liege blass
»Im Grabe, Shilrik!«
  Sie schwebet, sie schwindet
Wie Dunst vor dem Winde dahin! —
  Ach wilt du nicht weilen
Vinvela? weile!
Sieh meine Thränen!
Du erscheinest schön, o Vinvela!
Schön warst du im Leben, Vinvela!
  Sizen will ich
Auf dem Moos' an der Quelle,
Auf dem Gipfel des windigen Hügels.
Wenn Mittag ist,
Und alles still,
Dann red', o Vinvela, mit mir!
Dann komm auf leichtgeflügeltem Säuseln,

Auf dem Lüftchen der Wüste!
Komm!
Lass mich hören deine Stimme,
Wenn du mir vorübergleitest,
Wenn rings um der Mittag schweigt!
So war der Gesang von Kronnan, in der Nacht
Der Freudenfeier Selma's. Es brach anizt
Der Tag im Aufgang an, es rollten in Glanz
Die blauen Gewässer. Fingal hiess die Segel
Erheben, rauschend von ihren Hügeln kamen
Die Winde, schon hub vor dem Blick sich Inistore,
Und Karrikthura's Thürme mit Moos. Allein
Das Zeichen der Noth erschien am Gipfel, rings
Von Rauch umwall't, die kündende Flamme! da
Schlug auf die Brust der König von Morven, grif
Mit Hast nach dem Speer! erdunkelnd senkt die Stirn
Sich vorwärts, hin zum Gestad; izt schaut er um
Nach zögernden Winden, über'n Rücken fällt
Ihm ordnungslos das fliegende Haar umher,
Er schweigt, doch fürchterlich ist des Königs Schweigen!

Es senkt die Nacht sich über das Meer hinab,
Und die Bucht von Rotha nimt nun ein das Schif.
Vorhangend krümmet sich, das Gestad entlang,
Ein Fels, mit schallendem Wald. Der Kreis von Loda
Ist oben, dort der moosigte Stein der Macht.
Es grünet unten, auf ebnem Boden, schmal
Ein Plaz mit Gras bedeckt, und alternden Bäumen,
Die zürnende Stürme Nachts vom rauhen Felsen
Losrissen. Dort ist des Stromes blauer Lauf,
Der öde Meersturm jaget der Diestel Flaum.
Die Flamme dreier Eichen erhebt sich schon,
Verbreitet wird das Mahl, doch es traurt die Seele
Des Königs, in Noth ist Karrikthura's Haupt!
In Osten erhub sich bleich und kalt der Mond,
Es senkte der Schlaf sich auf die Jugendschaar.
Die blauen Helme schimmern im Strahl, die Glut
Der Eichen erstirbt. Doch ruhet nicht der Schlaf
Auf dem König; vollgerüstet stand er auf,
Und erstieg den Hügel langsam, um zu schaun
Die Flamme lodern empor von Sarno's Thurm.

Die Flamme war trüb und fern, es barg der
Mond
Im Osten das rothe Haupt. Da fuhr ein Sturm
Vom Gebirge her; auf seinen Flügeln schwebt
Der Geist von Loda! er kam zu seiner Stäte,
Umringt von seinen Schrecken; die Rechte
schwingt
Den dunstigen Speer; im düstern Angesicht
Sind die Augen Flammen gleich, dem fernen
Donner
Die Stimme. Fingal strekkt in die Nacht den
Speer,
Und ruft mit lauterschallender Stimm' also:

»Zurükk, o du Sohn der Nacht! berufe deine
»Dienstbaren Wind' und fleuch! wie kommst
du allhier
»In meine Gegenwart, mit nichtiger Wehr?
»Erschreckt mich deine finstre Gestalt, o Geist
»Des graunerfüllten Loda? dein Wolkenschild
»Ist schwach, ein dunstiges Meteor dein
Schwerd!
»Es rollt der Sturm sie zusammen, sammt dir
selbst!

»Entfleuch aus meiner Gegenwart, Sohn der Nacht!
»Berufe deine dienstbaren Wind', und fleuch!«
»Verdrängst du aus meiner Stäte Mich?« so ruft
Ihm hohl die Stimm' entgegen. »Es beugen mir
»Sich Nationen! Im Feld der Tapfern kehr'
»Ich den Sieg, ich schau auf Völker, und sie schwinden!
»Aus meinen Nüstern strömet des Todes Hauch!
»Auf Winden fahr ich hervor; die Stürme sind
»Vor meinem Antliz! meine Behausung ist
»Gleichwohl, erhaben über den Wolken, ruhig,
»Und anmuthvoll die Gefilde meiner Rast.«
»In deinen anmuthvollen Gefilden bleib!«
So sprach der König; »vergiss des Komhal's Sohn!
»Erheb ich meine Schritte von meinen Hügeln
»Zu deinen friedlichen Ebnen? komm ich dir
»Mit dem Speer auf deiner Wolk' entgegen, Geist
»Des grimmerfüllten Loda? warum denn schaust
»Du mich düster an, und schwingst den luft'gen Speer?

»Du schaust vergebens düster mich an! Ich floh
»Vor dem Starken im Kriege nie! Und solten denn
»Des Windes Söhne schrecken den König Morven's?
»O nein! er kennt ja die Ohnmacht ihres Arms!«
»Entfleuch zu deinem Land!« so sprach die Gestalt,
»Empfah den Wind, und entfleuch! die Stürme sind
»In meiner hohlen Hand! der Gewitter Lauf
»Ist mein! der König von Sora ist mein Sohn,
»Er beugt sich vor meinem Stein der Macht. Sein Heer
»Umringet Karrikthura, und siegen wird er!
»Entfleuch zu deinem Land, o du Sohn von Komhal!
»Wo nicht, so erfahre meinen Flammenzorn!«
Nun hebt er hoch den luftigen Speer, und beugt
Entsetzlich in seiner Grösse vorwärts sich.
Entgegen schritt ihm Fingal, und zog sein Schwerd,
Die Klinge des braunen Luno. Mitten durch

Den düstern Geist erschimmert des Stahles Pfad,
Entbildet stürzt die Gestalt in Luft zusammen,
Der Säule des Rauches gleich, so Knabenhand
Mit dem Stecken stört, indem sie kreisend sich
Aus halb erloschner Lohe der Esse hebt.
Es erhub der Geist von Loda hellen Schrei,
Als nun, in sich selbst gerollt, empor er fuhr
Im Wind; von dem Schall erbebet Inistore.
Die Fluten hörten es in der Tiefe, standen
Vor Furcht, in Mitte des Laufs! auf Einmal fuhren
Die Freunde Fingals auf, und ergriffen schnell
Die schweren Spiesse, missten den König, sprangen
Nun auf in Zorn, mit der vollen Rüstung Klang!
Es wallte der Mond in Osten vor, da kam
In der Waffen Glanz nun Fingal wieder; dess
Erfreute sich hoch die Jugend; Ruhe kommt
In die Herzen, wie nach Sturm die stille Glätte.
Es erschallet Ullin's frohes Lied, es freun
Sich Inistore's Hügel, der Eiche Brand
Erlodert hoch, und die Heldensagen tönen.
Doch Frothal, Sora's zürnender König, sizt
An einem Baume voll Unmuts, rings verbreitet

Sein Heer sich um Karrikthura, grimmig schaut
Er die Mauern an, er durstet nach dem Blut
Kathulla's, welcher ihn einst besiegte. Da
Zu Sora Annir herrschete, Frothal's Vater,
Des meergewaltigen, hub sich Sturm, und warf
Aus Gestad von Inistore Frothal, wo
Drey Tag' er in der Halle des Sarno schmausend
Komala sah, die Jungfrau mit holdem Blikk
Der langsam rollenden Augen. Jugendfeu'r
Flammt auf [illegible] Frothal, er reisst sich vor, zu fahn
Das Mädchen mit weissen Armen. Da begegnet
Kathulla dem Fürsten, grausvoll war ihr Kampf!
Gebunden ward in der Halle Frothal, muste
Drey Tage schmachten einsam; am vierten sandte
Ihn Sarno zu seinem Schif, da kehrt' er heim.
Doch wallte wider Kathulla finstrer Zorn
Im Herzen. Als Annir's Stein des Ruhms sich hub,
Da kam in der Stärke seiner Heersmacht Frothal;
Es flammte des Krieges Feu'r um Karrikthura,
Und um des Sarno bemooste Mauern her.

Der Morgen erhub sich über Inistore;
Und Frothal schlug auf den dunkelbraunen Schild.
Die Häupter fahren auf bey dem Schall, da sieht
Zum Meere gewandt ihr Blikk, in seiner Macht

Herwallen Fingal. Der edle Thubar sprach
Zuerst: »Wer kommt, wie der Hirsch der Wüste, samt
»Der ganzen folgenden Heerde? Ja, es ist,
»O Frothal, ein Feind! er beugt die Lanze vor!
»Es ist vielleicht der König von Morven, Fingal,
»Der erste der Männer! wohlbekannt in Lochlin
»Sind seine Thaten! in Starno's Hallen ist
»Das Blut von seinen Feinden! wie? soll ich gehn,
»Von ihm der Könige Frieden fodern? furchtbar,
»Ein Wetterstrahl von dem Himmel ist sein Schwerd!«

»O du Sohn der schwachen Hand!« so sagte Frothal,
»Umwölket sollen beginnen meine Tage?
»Wie, weichen soll ich, bevor ich siegte, Fürst
»Des beströmten Tora? sagen würde dann
»Das Volk in Sora: Frothal flog in die Höh'
»Wie ein Meteor, doch Finsterniss umfing
»Ihn bald, sein Ruhm ist dahin! Nein, Thubar! nein,
»Ich weiche nicht, des beströmten Tora Fürst!«

»Umwallen soll mich der Ruhm, mit Lichtes Strahl!«
Er ging mit dem Strome seines Volks daher,
Sie begegnen einem Fels! unwandelbar
Steht Fingal, getrennet rollen sie zurükk
Von seinen Seiten, gefährdet in der Flucht,
Des Königes Speer verfolget ihren Schritt.
Bedekkt mit Streitern wird das Gefild, den Feind
Beschirmt ein steigender Hügel vor Verderben.
Es sah die Flucht der seinigen Frothal, ihm
Schwoll Wut im Busen, er starrt zum Boden hin,
Und ruft den edeln Thubar: »Thubar, es floh
»Mein Volk, es steiget fürder mein Ruhm nicht auf!
»Ich will mit dem König kämpfen! sieh, ich fühle
»Mir Glut in der Seele! send', ihn aufzufodern
»Der Barden einen; rede nicht ein mir. — Aber
»Ich lieb ein Mädchen, o Thubar! an dem Strom
»Des Thano wohnt sie, die Tochter Herrmanns, Utha,
»Mit weisser Brust, und zärtlich rollendem Blick;
»Komala, die tiefgelegte, gab ihr Sorgen,
»Ihr geheimer Seufzer stieg, als ich die Segel

»Aufspannte; sage zu Utha, so die Harfe
»Beseelt, an ihr ergözze mein Herz sich nur!«
So sprach er, zum Kampf entschlossen. Nahe war
Der zärtliche Seufzer Utha's; denn sie war
Gefolget ihrem Helden, in Männerwehr.
Ihr Auge rollte dem Jüngling heimlich nach,
Aus dem Stahl des Helms. Sie sah den Barden izt
Abgehn, dreimal entfiel ihr der Speer! es flog
Im Winde flatternd ihr Haar, von Seufzern schwoll
Die weisse Brust, sie erhub den Blikk zum König,
Sie wolte sprechen, die Stimme fehlt' ihr dreimal.
Es vernahm des Barden Worte Fingal, kam
In der Starke seines Stahls; sie mischen schon
Die todtenden Lanzen, heben hoch empor
Den Waffenschimmer; aber es stürzt herab,
Das Schwerd von Fingal, schmettert entzwei den Schild
Von Frothal; entblösset wird die schöne Seite,
Halb vorgebeuget schaut er den Tod vorher.
Da umwallte Dunkelheit die Seele Utha's,

Die Thräne träufelte nieder von der Wange;
Sie stürzete vor, mit ihrem Schild den Fürsten
Zu schirmen, stiess an gefallnen Eichstamm an,
Und fallt auf den Arm von Schnee; es rollen weit
So Schild als Helm; gesehen wallet empor
Die weisse Brust, und das dunkelbraune Haar
Verbreitet flatternd über die Erde sich.
Der Jungfrau mit weissen Armen jammert Fingaln,
Er hemmt das schon gehobne Schwerd; ihm ist
Die Thrän' im Auge, da spricht er vorgebeugt:
»O Fürst des beströmten Sora, fürchte nicht
»Das Schwerd von Fingal! es ward noch nie befleckkt
»Mit des Ueberwundnen Blut; gefallnen Feind
»Durchbort' es nie! es möge sich freun dein Volk
»An seinen heimischen Strömen! mögen froh
»Die Mädchen deiner Liebe hinfüro seyn!
»Ach, warum soltest in deiner Jugend du
»Hinsinken, du, des beströmten Sora König?«
Es hörte Frothal die Worte Fingals, sah
Das Mädchen, das izt vom Boden sich erhub.

Sie standen in ihrer Schöne schweigend da,
Zween jungen Bäumen der Ebne gleich; es glänzt
Auf ihrem Laube des Lenzes Regen hell,
Und die lauten Winde haben sich gelegt.

»O Tochter von Herrmann,« sagte Frothal,
»kamst
»Du von Tora's Strömen? kamst in deiner Schöne,
»Gesunken deinen Krieger zu sehn? doch ist
»Gesunken vor dem Mächtigen er, o Mädchen
»Mit langsam rollendem Blick! es überwunden
»Des wagenlenkenden Annir's Sohn nicht Schwäche!
»Entsezlich bist in dem Kampf des Speeres du,
»O König von Morven! doch im Frieden bist
»Du der Sonne gleich, die durch stille Sommerregen
»Herscheint, die Blumen heben das schöne Haupt
»Vor ihr empor, und die lauen Winde schütteln
»Den sauselnden Fittich. O, dass izt in Sora
»Du wärst! dass wäre mein Mahl vor dir verbreitet!
»So würden Herrscher von Sora deine Waffen

»Einst sehn, und hoch sich erfreun! des Ruhms der Väter
»Sich hoch erfreun, die den mächtgen Fingal sahn!«

Also antwortet der König: »Sohn von Annir,
»Gehört soll werden der Ruhm von Sora's Stamm!
»Sind Häupter im Kriege stark? der Gesang erhebt
»Sich dann! doch schwingen das Schwerd sie über Schwache?
»Bedeckt das Blut Ohnmächtiger ihre Waffen?
»So wird im Gesang der Barde solcher nicht
»Gedenken, und unbekannt ihr Grabmal seyn!
»Dann kommt ein Fremdling etwa, und bauet dort,
»Und wühlt den gehäuften Erdwall um, es kommt
»Vor den Blikk ein rostbenagtes Schwerd, er beugt
»Sich forschend drüber, und spricht: es ist die Wehr
»Von Häuptern voriger Zeit, doch ihre Namen

»Sind nicht im Gesang! — O Frothal, komm zum Mahl
»Von Inistore, die Jungfrau deiner Liebe
»Begleite dich, Freud' erheitre aller Antliz!«
Es nahm die Lanze Fingal, und schrit einher
In seiner Kraft. Man öfnet in Karrikthura
Die Thore weit, und verbreitet wird das Mahl
Der Muscheln; süsse Laute des Tonspiels schallen,
Der Freude Glanz belebet die Halle rings;
Gehört wird Ullin's Stimme, so rührt er auch
Die Harfe Selma's; in seiner Gegenwart
Erfreut sich Utha, da heischet sie das Lied
Der Wehmut; ihr hing am Auge voll die Thräne,
Da sanft Krimora redte, Krimora, Tochter
Von Rinvall, der am rauschenden Strom des Lotha
Einst wohnte; die Sag' ist lang, doch anmutsvoll;
Erröthend horchet Utha und hochergözt.

KRIMORA.

Wer kommt von dem Hugel herab,
Wie die Wolk' im Glanze des westlichen Strahls?

Wess ist die Stimme, laut wie der Wind,
Und dennoch ergötzend, wie Karil's Harfe?
Es ist meine Lieb' im Lichte des Stahls,
Doch trauret seine verdunkelte Stirn!
Es lebt doch Fingals gewaltiger Stamm?
Was erdunkelt in Konnal's Seele?

KONNAL.

Sie leben! sie kehren zurück von der Jagd,
Wie ein Strom des Lichts!
Die Sonne strahlt an die Schilde hell,
Sie steigen, wie wogende Flammen,
Den Hügel hinab.
Die Stimme der Jugend ist laut,
Meine Liebe, der Krieg ist nah!
Ja, morgen kommt der schreckliche Dargo,
Zu versuchen die Kraft von unserm Geschlecht!
Er fodert auf das Geschlecht von Fingal,
Das Geschlecht der Schlacht! der Wunden
Geschlecht!

KRIMORA.

Ich sah, o Konnal, seine Segel,
Wie graue Nebel auf der braunen Woge.
Sie kamen langsam ans Land.

[illegible]

Viel sind, o Konnal,
Der Krieger von Dargo!

KONNAL.

Führe mich hin
Zu deines Vaters Schild,
Zum gewölbten, eisernen Schild von Rinval,
Zum Schilde, der gleich
Der vollen Scheibe des Mond's,
Wenn verdunkelt er wallet
Den Himmel hinan.

KRIMORA.

Ich bring' dir, o Konnal, den Schild;
Doch meinen Vater schirmet' er nicht!
Er fiel durch die Lanze von Gormal,
Und fallen, o Konnal, magst du!

KONNAL.

Wohl mag ich fallen!
Dann erheb', o Krimora, mein Grab!
Graue Steine, der Erdwall, senden
Meinen Namen der künftigen Zeit!
Neige mit rothem Auge dich dann
Ueber die Gruft!
Schlage die jammernde, wallende Brust!

Zwar du bist schön, meine Liebe!
Schön wie das Licht!
Lieblicher mir, als das Lüftchen vom Hügel!
Dennoch will ich nicht bleiben allhier!
Erheb', o Krimora, mein Grab!

KRIMORA.

So gieb mir die Waffen,
Sie schimmern ja dort!
Das Schwerd! die Lanze von Stahl!
Ich begegne Dargo mit Konnaln zugleich!
Ich helfe Konnalu im Kampf!
Gehabet euch wohl, ihr Felsen von Ardven!
Ihr Reh' und ihr Ströme des Hügels!
Wir kehren nicht wieder!
Und weit entfernt
Sind unsere Gräber!

Nun brach der Seufzer Utha's hervor, sie sprach:
»Und kehrten sie nimmer wieder? fiel im Kampf
»Der Starke? lebte Krimora? ach so irrte
»Sie einsam! ihre Seele betraurte Konnaln!
»War Konnal nicht jung und lieblich, gleich dem Strahl

»Der sinkenden Sonne?« — Ullin sah die Thräne
Der Jungfrau, nahm die sanftaufhebende Harfe;
Der Gesang war lieblich, aber trauervoll,
Und es war in Karrikthura tiefes Schweigen.
Dunkel ist
In den Gebirgen der Herbst,
Es ruhn auf den Hügeln
Graue Nebel;
Auf der Haide braus't der Wirbelwind,
Und durch schmale Ebne
Walzet sich dunkel der Strom.
Auf dem Hügel steht
Einsam der Baum,
Er bezeichnet den schlummernden Konnal.
Es kräuselt im Winde sich das Laub,
Und bestreuet des Todten Grab.
Da erscheinen zuweilen
Der Abgeschiedenen Geister,
Wenn einsam sinnend der Jäger
Ueber die Haide langsam wallet.
Wer vermag zu gelangen,
O Konnal, zur Quelle
Deines Geschlechts?
Wer herzuzählen

Der Väter Reihe?
Dein Stamm wuchs empor
Der Eiche des Berges gleich,
Die dem Winde begegnet
Mit hohem Haupt.
Nun ward sie dem Boden entrissen!
    Wer trit an die Stelle von Konnal?
Waffengetöse war hier!
Hier der Sterbenden Röcheln!
Blutig sind die Kriege von Fingal!
Hier fielst du, o Konnal!
    Dein Arm war dem Sturm,
Dein Schwerd dem Strahle des Himmels gleich!
Deine Höhe dem Felsen der Ebne,
Deine Augen der Esse Glut!
    Deine Stimme war
Lauter, als das Wetter,
In den Schlachten deines Stahls!
Es sanken Krieger
Vor deinem Schwerd,
Wie die Distel vor des Knaben Stab!
    Da nahete Dargo,
Der Gewaltige,
Dunkelnd in Wut!

Ihm faltete die Stirne der Grimm.
Seine Augen waren
Zwo Hölen im Felsen;
Es erschimmerten hell
Die Schwerde von beiden,
Und laut erscholl
Ihres Stahles Klang!
    Und nahe war
Die Tochter von Rinval,
Krimora, in Glanz
Der männlichen Wehr.
Es flatterten lose zurück
Die blonden Lokken,
Sie hält in der Hand den Bogen.
Dem Jünglinge folgte sie in Krieg,
Konnal, ihrem inniggeliebten!
Wider Dargo spannte sie die Senne,
Fehlte, durchstach
Ihren Konnal!
    Er stürzt, wie die Eiche der Ebne,
Wie von zackigtem Hügel der Fels!
Was soll beginnen
Die unselige Jungfrau?
Er blutet! ihr Konnal stirbt!

'Sie schreit die ganze lange Nacht,
Und den ganzen Tag:
O Konnal, meine Liebe!
Mein Freund!
Die jammernde stirbt vor Harm!
Die Erde des Hügels
Umfahet allhier,
Das holdeste Paar!
Es sprosset das Gras
Zwischen den Steinen der Gruft.
Oft siz ich im traurenden Schatten,
Dann seufzet im Grase der Wind,
Ihr Gedächtniss fährt
Mir dann an die Seele!
Ungestöret schlafet anizt
Ihr beysammen!
In der Gruft des Berges ruhet
Ihr allein!

So sey denn eure Ruhe, sprach Utha, sanft,
Des beströmten Lotha unglückseelge Kinder!
Ich bleibe mit Thränen ihrer eingedenk,
Und steigen soll mein heimliches Lied, wenn weht

Der Wind in den Hainen Tora's, wenn der Strom
Mir nahe braus't! dann sollen sie meinen Geist
Heimsuchen mit ihrer Fülle holden Grams!
Drei Tage währte der Fürsten Schmaus, am vierten
Erhuben sie weisse Segel; Wind aus Norden
Geleitete Fingaln heim nach Morven's Waldland.
Doch sass, in seinem Gewölk der Geist von Loda
Dicht hinter den Schiffen Frothal's; vorwärts hing
Er mit seinem schnaubenden Hauch, und spannte straff
Die Segel mit weissem Busen. Stets noch war
Er eingedenk der Wunden seiner Gestalt,
Und fürchte immer noch des Königes Hand!

KARTHON.

KARTHON.

V. 1 — 18.

Der Vorzeit Sage!
Thaten der Tage
Von andern Jahren!
Das Gemurmel deiner Ström',
O Lora! bringt mir zurück
Des Vergangnen Erinnrung.
Das Brausen deiner Wälder, Garmallar,
Ist hold meinem Ohr!
Siehst, o Malvina, du nicht
Den Felsen dort,
Mit haidebewachsenem Haupt?
Drei betagte Fichten
Neigen von seinem Antliz sich herab,
Zu seinen Füssen ist die schmale Ebne;
Die Blume des Gebirgs ist dort,
Und schüttelt im Lüftchen ihr weisses Haupt.

Einsam ist dort die Distel,
Es entfällt ihr der greise Bart.
Zween Steine, halb in den Grund versenkt,
Zeigen die moosigten Häupter;
Die Gemse meidet den Ort,
Denn sie sieht trübe den Geist,
Wie er da steht!
Die Mächtigen liegen,
O Malvina, dort,
In der schmalen Ebne
Bei dem Felsen!
　Der Vorzeit Sage!
Thaten der Tage
Von andern Jahren!
Wer kommt mit seinen Tausenden dort, vom Land
Der Fremden? es geusst vor ihm der Sonne Strahl
Den leuchtenden Strom! in seiner Hügel Wind
Erhebt sein Haar sich wehend; erheitert, nach
Vollbrachtem Kriege, kehrt er zurück, und mild,
Dem Strahl des Abends gleich, der von Niedergang
Auf Kona's schweigendes Thal durch Wolken schaut.

Wer ist es, als der König mächtiger Thaten,
Der Sohn von Komhal? — er schaut auf seine Hügel
Mit Wonn', und heisst sich erheben tausend Stimmen:

Ihr entfloht
Ueber eure Gefilde,
Söhne des entfernten Lands!
In seiner Halle
Sizet der König der Welt,
Und höret die Flucht seines Volks.
Er erhebet des Stolzes
Entflammten Blick!
Er ergreift des Vaters Schwerd!
Ihr entfloht
Ueber eure Gefilde,
Söhne des entfernten Lands!

Dies waren der Barden Worte, da sie kamen
Zu Selma's Hallen. Es flammten tausend Leuchten
Vom Land des Fremdlings, mitten im Volk, empor.
Das Mahl wird rings verbreitet, es ging die Nacht
In Freude dahin. »Wo ist Klessammor?« sprach

Der schöngelockte Fingal, »wo ist der Bruder
»Der Morna jezt, in der Stunde meiner Wonne?
»Er bringt die Tage traurig und trübe hin
»Im Thal des hallenden Lora; — sieh, er kommt
»Vom Hügel in seiner Kraft, dem Rosse gleich,
»Das seine Gespielen fand in des Lüftchens
Hauch,
»Es schüttelt der Mähne Glanz im Wehn des
Winds!
»Es sey Klessammor's Seele beglückt! warum
»Entfernest so lange du von Selma dich?«
Da sprach Klessammor: »Kehret das Haupt,
umfaht
»Von seinen Ehren, heim? es war so der Ruhm
»Von Kombal's Schlachten der Jugend; oftmal
schritt
»Ich über Karun's Fluten mit ihm, ins Land
»Der Fremden; es kehrten unsre Schwerder
nicht
»Unblutig, noch erfreueten sich der Welt
»Beherrscher! warum denk' ich an jene Zeit
»Von unserm Krieg? es mischt sich mein Haar
mit Grau,
»Die Hand vergisst den Bogen zu spannen, und

V. 76 — 96.

»Ich schwinge leichteren Speer! O kehrte mir
»Die Freude, wie damals, als zuerst ich sah
»Moina! sie die Tochter der Fremden, mit
»Dem weissen Busen und Augen dunkelblau!«
»Erzähle« sprach der mächtige Fingal, »uns
»Von den Tagen deiner Jugend; Trauer hangt,
»Wie an der Sonne Gewölk, an deiner Seele,
»Klessammor, schattend; deine Gedanken klagen
»Einsam am Rand des rauschenden Lora! lass
»Uns hören den Harm von deiner Jugend, uns
»Vernehmen, was in Dunkel den Tag dir hüllt!«
»Es war in des Friedens Zeit« so sprach Klessammor
Der grosse, »da in hüpfendem Schif ich kam
»Zur thürmenden Maur Balklutha's; Windesmacht,
»Erbrüllte hinter den Segeln laut; es nahm
»Die Schiffe mit tiefem Schooss, der Klutha auf
»In seine Strömungen. Ich verblieb drei Tag'
»In den Hallen Reuthamir's, und sah allda
»Den Lichtstrahl, seine Tochter! es ging umher
»Der Muschel Freude, da gab der greise Held
»Die Schöne mir! Dem Schaum auf der Woge war

»Ihr Busen gleich, den Sternen die Augen, schwarz
»Wie Rabenfittich ihr Haar; die Seele mild
»Und edel! meine Liebe war gross! mein Herz
»Ergoss in der Wonne Strom sich für Moina.
»Da kam ein Fürst, des Fremdlinges Sohn, er liebte
»Moina mit weissem Busen; laut erscholl
»In der Halle seine Red', und oftmal grif
»Er ans halbgezückte Schwert.« Wo; sprach er, »ist
»Der mächtige Komhal, er, der sonder Rast
»Umher auf der Haide zeucht? Er kommt wohl etwa
»Zu Balklutha samt dem Heer, und darum ist
»So kühn Klessammor! ich antwortete da:
»Es lodert, Krieger! in eignem Licht mein Geist!
»In Mitte Tausender steh ich sonder Furcht,
»Auch wenn entfernet von mir die tapfern sind!
»O Fremdling, laut erschallet dein Wort, dieweil
»Klessammor einsam ist! Und es schwankt ja doch
»An meiner Seite das Schwerd, und sehnet sich
»Zu glänzen in meiner Hand! drum sprich nicht mehr

»O Sohn des schlängelnden Klutha, mir von Komhal!
»Sein Stolz erhub sich in Macht, da kämpften wir,
»Und meinem Schwerd erlag er; es hörten ihn
»Hinstürzen des Klutha Ufer; rings umher
»Erglänzten tausend Lanzen, ich strit, es siegte
»Der Fremden Uebermacht; ich sprang in den Strom
»Des Klutha; bald erhuben auf Wogenflut
»Sich meine weisse Segel, und hüpften hoch
»Auf dunkelblauem Meere; Moina kam
»Ans Gestad, sie rollte thränenvollen Blikk
»Des rothen Auges, es flog ihr loses Haar
»Im Winde, mir scholl von fern ihr Jammerschrey;
»Da wandt' ich oft das Schif, doch der Sturm aus Osten
»War übermächtig; seitdem erblikkt' ich nicht
»Den Klutha, noch Moina mit dunkeln Haar.
»In Balklutha sank sie hin, denn ihren Geist
»Hab' ich gesehn, ich kannte sie, als sie kam
»Durch düstre Nacht, im Gemurmel Lora's; gleich

»Dem jungen Monde war sie, wenn Nebel ihn
»Umhüllen, wenn der Himmel herab den Schnee
»In Flocken schüttet, und alles trüb und still ist.«

»Erhebt, ihr Barden,« sprach der mächtige
Fingal,
»Das Lob der jammervollen Moina' ruft
»Mit euerm Gesang den Geist zu unsern Hügeln,
»Auf dass sie bey den Schönen von Morven
ruhe,
»Bey jenen Sonnenstrahlen verflossner Tage,
»Der Vorzeit Helden Ergözen! — Einst hab' ich
»Balklutha's Mauern gesehn; sie waren öde,
»Die Flamme hatte gebraus't in ihren Hallen,
»Erstummet war die Stimme des Volks; der
Strom
»Des Klutha war gewichen dem Mauersturz,
»Die Diestel schüttelte noch ihr einsam Haupt,
»Im Winde pfif das Moos, es gukte der Fuchs
»Durchs Fenster, aus rankem Gras' um seinen
Kopf.
»Verödet ist die Wohnung Moina's, Schweigen
»Ist izt in der Burg von ihren Vatern! Auf,
»O Barden, erhebt der Trauer Sang, ums Land

»Der Fremden! früher nur fielen sie! wir müssen
»Auch fallen einst!

»Was baust du die Halle, Sohn
»Der geflügelten Tage?
»Du schauest heut'
»Aus gethürmten Mauern herab;
»Nur wenige Jahre, so kommt
»Aus der Wüste der Sturm,
»Und heult im verödeten Hofe,
»Saus't um den rostbenageten Schild! —
»Lass kommen den Sturm aus der Wüste!
»Uns bleibet der Ruhm in unserer Zeit!
»Mein Arm bezeichne die Schlacht!
»Mein Name der Barden Gesang!

»Erhebt den Gesang,
»Und sendet die Muschel umher!
»Die Halle töne von Wonne!
»Wenn du dereinst,
»Sonne des Himmels,
»Schwindest dahin,
»Wofern du schwindest, mächtiges Licht! —
»Wenn auch dein Glanz
»Eine Zeit lang nur, wie Fingal daurt,

„So lebet länger als deine Strahlen
„Einst unser Ruhm!“

So lautete Fingal's Lied in seiner Wonne.
Es lauschten, ihm vorgebeugt von ihren Sizen,
Des Königs tausend Barden: sein Lied ertönte
Wie der Harfen Klang in lenzlicher Lüfte Hauch;
Voll Anmut waren deine Gedanken, Fingal!
Ach warum hat nicht Ossian deine Kraft
Des Geistes? aber du stehst allein, mein Vater,
Denn wer mag gleich dem König von Selma seyn?
Es ging in Gesang die Nacht dahin; es kam
Der Morgen in Freude. Berge zeigten schon
Das graue Haupt, es lächelt aus blauem Antliz
Der Ocean, um den fernen Fels erscheint
Der weissen Woge taumelndes Spiel; da stieg
Ein Nebel langsam über den See empor,
Er kam, in Gestalt ein Greis, die stille Flur
Entlang, die grossen Glieder naheten nicht
Mit wechselndem Schrit, denn hoch in Lüften trägt
Ein Geist die Erscheinung: g'rad auf Selma kommt
Die Gestalt, und lös't sich auf in blutgen Regen.
Der König sah das Gesicht allein, und sah

Den Tôd des Volkes vorher. Da kam er schweigend
Zur Halle, nahm die Lanze des Vaters, laut
Errasselt' ihm an der Brust der Panzer; rings
Erhuben sich die Helden, sie blickten still
Einander an, und erspähten Fingal's Blick.
Da sahn in seinem Antliz sie Feldschlacht! sahn
Den Tod von Heeren an seinem Speer, und flugs
Erscheinen an ihren Armen tausend Schilde,
Sie zükken tausend Schwerder, die Hallen Selma's
Erschimmern hell, auf tönet der Waffen Klang,
Windhunde heulen an ihrem Ort, es schweigen
Die mächtigen Häupter; auf zu des Königs Blikk
Schaut jeder, jeder ergreifet halb den Speer!
Der König begann: »Ihr Söhne Morven's, ist
»Ist nicht die Muschel zu füllen Zeit! die Schlacht
»Erdunkelt noch, und über dem Lande schwebt
»Der Tod! Ein Geist, der Fingal befreundet, hat
»Uns vor dem Feinde gewarnt, es kommen bald
»Von dunkelrollender Flut der Fremden Söhne.

»Denn her vom Wasser erschien der Warnung Schau,
»Vor Morvens finstere Gefahr; den schweren Spiess
»Ergreife jeder, das Schwerd des Vaters gürte
»Nun jeder, lasst auf jeglichem Haupt sich heben
»Den dunklen Helm, an der Seite jedes blize
»Der Panzer! es zeucht wie ein Wetter sich die Schlacht
»Zusammen, ihr höret bald des Todes Brüllen.«
Es schrit vor dem Heer der Held; so zeucht bey Nacht
Gewölk vor grünlichem Feu'r am Himmel her,
Dann sehn die Schiffer Wetter vorher. Sie standen
Auf Kona's steigender Haide; drunten sahn
Jungfraun mit weissem Busen, wie Wald, sie stehn,
Und ahndeten Tod der Jugend; schauten dann
Mit Furcht aufs Meer, sie täuschte der Woge Schaum
Mit Wahn von fernen Segeln, es träuft die Thräne
Von ihren Wangen. Nun stieg die Sonn' am Meer
Empor, nun sahn wir entfernte Flotte; gleich
Dem Nebel komt sie, der von dem Meer herzeucht,

V. [illegible]

Sie goss die Jugend aus ans Gestad; der Fürst
War gleich dem Hirsch in der Heerde Mitte; Gold
Erglänzt an seinem Schild, und es schreitet hehr
Der König der Lanzen, grad auf Selma wallt
Er hin, und seine Tausende gehn ihm nach.
»Geh mit dem Gesang des Friedens« sagte Fingal,
»Geh Ullin zu dem König der Schwerder! sag'
»Ihm, dass wir mächtig im Krieg! dass viel der Geister
»Von unsern Feinden! doch hochberühmet sind
»Die schmaussten in unsrer Burg! sie zeigen Waffen
»Von meinen Vätern dem fremden Land, dann wundern
»Die Söhne der Fremden sich, und preisen selig
»Die Freunde von Morven's Stamm. Denn weit umher
»Ward unsrer Namen erwähnt; vor ihnen bebten
»Der Welt Beherrscher, umringt von ihrem Heer!«
Mit seinem Gesang ging Ullin. Fingal ruhte,

Gestuzt auf den Speer; er sah den mächtgen Feind
In seiner Rüstung, und pries des Fremdlings Sohn:
»Wie bist du so herrlich, Sohn des Meers!« so sprach
Des waldigten Morven's Haupt; »es ist das Schwerd
»An deiner Hüfte des Feuers Strahl; dein Speer
»Ist eine Fichte, die Troz dem Sturme beut!
»Dein runder Schild ist breit wie das Angesicht
»Des geflekkten Monds, das Antliz deiner Jugend
»Ist röthlich, die Lokken deines Haars sind weich.
»Doch fallen mag dieser Baum! vergessen sein
»Gedächtniss werden! es wird des Fremden Tochter
»Mit Herzeleid auf das rollende Meer hinschaun,
»Dann sagen etwa die Kinder: sieh, ein Schiff!
»Vielleicht Balklutha's König! — die Thrän' entstürzt
»Dem Auge der Mutter dann! es weilt ihr Sinn

»Bei dem, der entfernt von ihr in Morven schläft!«

So sprach der König, als Ullin nun hinan
Zu dem mächtgen Karthon kam: er warf zur Erde
Vor ihm den Speer, anstimmend des Friedens Lied:
Komm zu Fingals Mahl,
Karthon, von wogendem Meer!
Sey Genoss der Feier,
Die der König spendet!
Oder schwinge den Speer der Schlacht!
Es sind der Geister unserer Feinde viel!
Die Freunde von Morven sind berühmt!
O Karthon, schaue jenes Gefild!
Es erhebt sich mancher grüne Hügel dort,
Mit bemoosten Steinen im säuselnden Gras.
Das sind die Gräber
Der Feinde Fingals,
Der Söhne des wogenden Meers!
»Sprichst etwa zu dem Schwachen in Waffen du,«
Sprach Karthon, »du, des waldigten Morven's Barde?

»Erblassete vor Furcht mein Angesicht, o Sohn
»Des Friedensangs? wie wähnst du die Seele mir
»Zu trüben mit dem Bericht von denen, die
»Hinsanken? es focht mein Arm im Kampf' mein Ruhm
»Ward weit gehört. Zu den Schwachen geh, und heiss
»Sie Carthon weichen! sah ich nicht hingestürzt
»Balclutha's Mau'r? und ich sollt' bey dem Sohn
»Von Komhal sitzen am Schmaus? Von Komhal, der
»In Mitte der Burg des Vaters warf die Glut?
»Ich war noch Kind, und wusste die Ursach nicht,
»Warum die Jungfrauen weinten, mein Aug' fand
»An des Rauches Säulen seine Lust, die hoch
»In wirbelndem Schwung sich hoben; oft noch sah
»Ich froh mich um, da die Meinen längst dem Hügel
»Entflohn; doch als die Jahre der Jugend nun
»Sich mehrten, sah ich das Moos auf meiner Trümmer,
»Mein Seufzer stieg mit dem Morgen auf! [illegible]

»Hinab die Thräne des Nachts! Soll ich zum
Streit
»Nicht ausziehn? sprach ich zu meiner Seele,
wider
»Die Kinder meiner Feinde? — ja, kämpfen
will
»Ich, o Bard'! ich fühle meines Geistes Kraft!«

Es sammelt rings um den Helden sich sein
Volk,
Auf Einmal zükkte jeder den Glanz des Schwerds!
In der Mitte steht, ein Feuerpfeiler, er,
Ihm dringet die Thräne halb hervor, er denkt
Ans hingestürzte Balklutha; schwellend hebt
Sich in Stolz die Seele; seitwärts schaut er auf
Zum Hügel; unsere Helden standen dort
Gerüstet; in seiner Rechten bebt der Speer,
Er beugt, wie dräuend, sich gegen Fingal vor.
Da sprach zu seiner Seele der König: »soll
»Ich auf Einmal ihm begegnen? hemmen gleich
»Den Jüngling in Mitte seines Laufs, bevor
»Aufsteigt sein Ruhm? es möchte der Barde dann
»Einst sagen, wenn er die Gruft von Karthon sah:
»Es raffte seine Tausende Fingal erst

»Zusammen, ehe denn fiel der edle Karthon.
»Nein, Barde künftiger Zeit, so solt du nicht
»Verkleinern den Ruhm von Fingal! kämpfen soll
»Mit dem Jüngling meiner Helden Arm, dann sieht
»Dem Streite Fingal zu; und besiegt er sie,
»So stürz' ich in meiner Kraft, wie laute Flut
»Des Kona wider ihn! wohlan, wer begehrt
»Von meinen Häuptern den Kampf mit jenem Sohn
»Des wogenden Meers? die Zahl von seinem Volk
»Ist gross am Strand, gewaltig sein Eschenspeer!«
Da erhub in seiner Kraft sich Kathul, Sohn
Des mächtigen Lormar; ihrem Haupte folgen
Drei hundert junge Kämpfer, erwachsen sie
An den Strömen seines Heims; doch war sein Arm
Um Karthon zu widerstehn, zu schwach; er fiel,
Und seine Streiter flohn. Da erneute Konnal
Die Schlacht, es brach ihm der starke Speer, bald liegt

Er in Banden, Karthon jagt die flüchtge
Schaar.
»Klessammor« rief der König von Morven,
»wo
»Ist izt die Lanze deines Vermögens? wilt
»Du gebunden Konnal sehn, bey Lora's Strom?
»Ihn, deinen Freund? Erheb in dem Glanz des
Stahls
»Dich izt, Genoss des muthigen Komhal's! lass
»Balklutha's Jugend die Kraft von Morven's
Stamm
»Empfinden!« — Er springt in Stärke seines
Stahls
Empor, er schüttelt greisendes Haar, er fügt
Den Schild, und stürzt in dem Stolz der
Kühnheit vor!
Von Felsenhöh, wo er stand, sah Karthon wie
Der Held sich herschwang, liebte des Angesichts
Furchtbare Freud', und bey greisem Haar noch
solche
Mannkraft! da sprach er: »soll ich die Lanze, so
»Nie mehr als Einmal den Feind berührt, erheben?
»Nicht lieber mit dem Worte des Friedens noch
»Des Kriegers Leben fristen? wie hehr sein Gang!

»In Neige seiner Jahre wie lieblich noch!
»Er ist Moina's Gatte vielleicht, der Vater
»Des wagenlenkenden Karthon! oft ja hört'
»Ich schon, er wohn' am hallenden Lorastrom.«

So sprach er, als Klessammor ihm nah schon war,
Und hoch die Lanze schwang; die nahm mit dem Schild
Der Jüngling auf, und redte des Friedens Wort:

»Du Krieger in greisem Haar, ist dort kein Jüngling,
»Den Speer zu schwingen? hast keinen Sohn, der hoch
»Vor seinem Vater hube den Schild? begegnend
»Dem Arm der Jugend? sank dir der Liebe Weib
»Dahin? wie? oder weinet sie überm Grab
»Von deinen Söhnen? Bist du ein Volkbeherrscher?
»Und welcher Ruhm wird mein, so mein Schwerd dich fällt?«

»Dein Ruhm wird gross, o du Sohn des Stolzes, seyn!«

Begann Klessammor; »ich war in der Schlacht berühmt!
»Doch meinen Namen nannt' ich dem Feinde nie!
»Gieb nach, o du Sohn der Flut! dann sollt du wissen,
»Dass in mancher Flur mein Schwerd sein Zeichen liess!«

»Ich gab noch nie, o König der Speere, nach!«
Antwortet der edle Stolz des Karthon; »ich
»Hab auch gekämpfet in Krieg! entgegen seh
»Ich künftigem Ruhm! verachte mich nicht, du Haupt
»Der Männer, mein Arm ist stark, und stark mein Speer!
»Begieb zu deinen Freunden dich! Lass den Kampf
»Den jüngern Helden!« »Warum?« so sprach Klessammor,
Die Thrän im Blikk, — »verwundest du meine Seele?
»Das Alter zittert noch nicht an meiner Hand!

»Noch kann ich schwingen das Schwerd! ich solte fliehn
»In Fingals Gegenwart? in der Gegenwart
»Von Fingaln, den ich lieb'? O, du Sohn des Meers,
»Ich floh noch nie! erhebe den scharfen Speer!«
Sie kampften, zween wetteifernden Winden gleich,
Wenn jeder strebt zu wälzen die Woge — doch
Hiess Karthon abirren seinen Speer, denn stets
Gedenkt er, es sey der Feind Moina's Gatte.
Er brach Klessammor's strahlenden Speer entzwei,
Er fasste Klessammors Schwerd. Als Karthon schon
Den Fürsten band, da zükkte der Fürst den Dolch
Der Väter, sah die entblösste Seite Karthon's,
Und öfnete Bahn dem Stahl mit tiefer Wunde.
Klessammorn hatte Fingal erliegen sehn,
Er eilt in rasselnder Rüstung hin; das Heer
Stand schweigend in seiner Gegenwart; der Blikk
Von allen schaut' auf den König. Fingal kam
Wie dumpfes Getös der Wetter, eh der Sturm
Sich hebt, der Jäger hort es im Thal, und sucht

In der Kluft des Felsen Schirm. An seiner Stäte
Stand Karthon, es strömt das Blut ihm von der Seiten.
Er sah den König kommen herab, da stiegen
Die Hofnungen seines Ruhms! doch war ihm bleich
Die Wange, lose flatternd das Haar, ihm bebte
Der hohe Helm, es schwand ihm die Kraft dahin,
Noch war an Muth die Seele von Karthon stark.
Es sah nun Fingal des Helden Blut, er hemmte
Den gehobnen Speer; »gieb nach, o Fürst der Schwerdter!«
Sprach Komhal's Sohn, »ich sehe dein Blut! du warst
»Im Kampfe stark, und dein Ruhm soll nimmer welken!«
»Bist du der weitgepriesene König?« sprach
Der wagenlenkende Karthon; »du, die Glut
»Des Todes, welche die Weltbeherrscher schreckt?
»Doch warum fragt noch Karthon? du bist dem Strom
»Von deinen Hügeln gleich! Bist stark wie der Fluss

»In jähem Lauf! wie des Himmels Adler schnell!
»O hätt' ich mit dem König gekämpft! auf dass
»Mein Ruhm in Gesang erschallte! dass der Jäger
»Einst sagte, schauend auf meine Gruft: er hat
»Gekämpft mit dem mächt'gen Fingal! — Unbekannt
»Stirbt Karthon! spendete Kraft an Schwachen aus!«
»Du solt« so sprach des waldigen Morvens Fürst,
»Nicht sterben unbekannt! es ist gross die Zahl
»Von meinen Barden, o Karthon! ihr Gesang
»Ergeusst in künftige Zeit sich! ja, die Kinder
»Entfernter Jahre werden noch Karthon's Ruhm
»Einst hören, wenn sie rings um der Eiche Brand
»Sich sammeln, und in Gesang der alten Zeit
»Die Nacht vergeht. Auf der Haide sizend wird
»Der Jäger hören rauschenden Windstoss, dann
»Den Blick erhebend, hin auf den Felsen schaun
»Wo Karthon fiel; er wendet zu seinem Sohn
»Sich, zeigt den Ort wo die Starken kämpften: dort

»Hat gekämpft Balklutha's König! er war gleich
»An Kraft der vereinten Macht von tausend Strömen!«
Da stieg in das Antliz Karthon's Freud' empor,
Er hub die schweren Augen, und gab sein Schwerd
An Fingal, dass es in seiner Halle läg',
(Zum Angedenken des Königs von Balklutha,)
In Morven. Es hörte nun die Feldschlacht auf,
Der Barde hatte gesungen Friedenssang.
Um Karthon samleten izt die Häupter sich,
Sie hörten seine Wort' und erseufzten, still,
Auf ihre Speere gelehnt, indess der Held
Balklutha's sprach, mit traurendem Laut und leise,
Es flüstert Klage sein Haar, im Wehn des Windes.
»Ich fall', o König von Morven!« Karthon sprach's,
»In der Mitte meines Laufs. Ein fremdes Grab
»Nimt auf den lezten des Stammes von Reuthamir,
»In seiner Jugend; es hauset Dunkel in

»Balklutha, Todesschatten in Krathmo jezt!
»Du aber erhebe mein Gedächtniss an
»Des Lora Ufer, wo wohnten meine Väter!
»Es klagt vielleicht alsdann der Gemahl Moina's
»Um seinen gefallnen Karthon!« seine Wort'
Erreichten das Herz Klessammor's noch, er fiel
Verstummend auf seinen Sohn; erdunkelnd stand
Das Heer umher, auf der Ebne tönt kein Laut.
Die Nacht brach ein, aus dem Osten sah der Mond
Aufs jammervolle Gefild; sie standen noch,
Dem schweigenden Haine gleich in Gormal, wenn
Nach gelegtem lautem Sturm sein Haupt er hebt,
Und der späte Herbst rings um die Ebne trübt.
Drey Tage traurten um Karthon sie, es starb
Der Vater am vierten Tag. Sie liegen beid'
In engem Grund, an dem Fels; ein trüber Geist
Beschüzt die Gruft; die holde Moina wird
Dort oft gesehn, wenn der Sonne Strahl den Fels
Bescheint, und alles dunkel ist, rings umher.
Dann wird sie gesehn, Malvina! aber nicht
Den Töchtern des Hügels gleich; nach fremdem Brauch
Gekleidet geht Moina, und stets allein.

Es traurte Fingal um Karthon, und befahl
Den Barden auszuzeichnen den Tag, so oft
Mit langen Schatten kehrte zurück der Herbst;
Und oft ward ausgezeichnet der Tag! und oft
Gesungen des Helden Lob in Bardensang:

Wer ist es, der dort,
Von brausendem Meer,
So dunkel naht,
Wie des Herbstes schattende Wolke?
Es zittert in seinen Handen der Tod!
Seine Augen sind flammende Glut!
Wess Schlachtruf brüllet so laut
Auf dunkler Haide von Lora?
Wer ist es, als Karthon,
König der Schwerder?
Die Völker fallen!
Sieh, wie er schreitet einher,
Trübzürnendem Geiste von Morven gleich!
Ach aber er liegt,
Die stattliche Eiche,
Gestürzet in jähem Fluge des Sturms!
Wann stehest du auf,
Du Wonne Balklutha's?

O Kathon! wann, wann stehest du auf?
Wer ist es der dort,
Von brausendem Meer,
So dunkel naht,
Wie des Herbstes schattende Wolke?

Dies waren am Tag der Trau'r der Barden Worte,
Und oft gesellte Ossian's Laut zur Stimme
Der Barden sich, und fügte Gesang hinzu.
Es war mein Geist um Kathon in Traur! er fiel
In seiner Jugend Tagen! und o, Klessammor,
Wo wohnst in dem Winde du? vergass der Jüngling
Die Wunde? Schwebt auf Wolken er izt mit dir?
Malvina, ich fühl die Sonne! überlass
Mich meiner Ruh, sie suchen vielleicht mich heim
In meinen Träumen; mich dünkt ich höre schon
Hertönen leisen Laut! es ergözt der Strahl
Des Himmels sich, zu bescheinen Kathon's Grab.
Ich fühl es warm um mich her.

O du, die du oben rollest,

Rund, wie der Schild meiner Väter,
Von wannen, o Sonne, dein Strahl?
Dein immerdaurendes Licht?
Du tritst hervor in deiner hehren Schöne!
Die Sterne selbst
Verbergen am Himmel sich dir!
Der Mond, erblassend und kalt,
Sinket in Woge des Niedergangs!
Du aber bewegest allein dich selbst!
Wer kann Gefährt
Deines Laufes seyn?
Es fallen die Eichen der Berge,
Mit den Jahren verfallen die Berge selbst!
Der Ocean schrumpfet in Ebbe,
Dann schwillet er wieder in Flut!
Der Mond selbst schwindet am Himmel dahin.
Du aber bist immer dir gleich,
Dich erfreuend in dem Glanze deines Laufs!
Erdunkelt von Stürmen die Welt,
Rollet der Donner, zückt der Bliz,
So schauest in deiner Schöne
Du herab aus den Wolken,
Und lachest der Wetter!
Aber vergebens

Schauest auf Ossian du herab!
Er sieht deine Strahlen nicht mehr,
Es sey dass an der östlichen Wolke
Fluthe dein blondes Haar,
Oder dass du bebest an des Westens Thor!
  Aber du bist vielleicht, gleich mir,
Einen Zeitlauf nur,
Deine Jahre werden enden!
Schlafen sollt einst
In den Wolken du,
Unbekümmert um des Morgens Ruf.
  Jauchze denn, o Sonn'
In der Jugend Kraft!
Trüb ist das Alter! unhold!
Es ist gleich dem flimmernden Lichte des Monds,
Wenn durch gebrochnes Gewölk er scheint,
Und an den Hügeln
Der Nebel weilt;
Wenn der Windstoss aus Norden fährt,
Hinab auf die Ebne!
Wenn, mitten im Wandel gehemmt,
Der Pilger erschaudert!

INA-MORUL.

Univ. Bibl.
München

OINA-MORUL.

V. 1 — 12.

Wie zwischen Gewölk die flüchtige Sonne strahlt
Auf Larmon's grasigten Hügel, es gehen so
Der Vorzeit Sagen bey Nacht mir den Geist vorbey.
Wenn heimgegangen schon sind die Barden, und schon
Die Harfen hangen an Selma's Wand, in der Halle,
Dem Ossian nahet die Stimme dann! sie erweckt
Die Seele, sie ist die Stimme der Jahre so
Vergangen! sie rollen mit allen ihren Thaten
Vor mir, ich erhasch', ich giess in Gesang sie aus.
Des Königes Lied ist nicht ein getrübter Strom,
Es tönt wie der steigende Saitenton in Lutha,
In Lutha, dem harfentönenden. Lutha, viel

Der Harfen tönen in dir! und es schweigen nicht
Die beströmten Felsen, so oft die weisse Hand
Malvina's rührt an das bebende Saitenspiel.
O du Licht der trüben Gedanken, so mir schattend
Vor der Seele fliegen, Tochter des Helden Toskar's,
Wilt hören meinen Gesang? wir rufen zurück,
O Mädchen von Lutha, die hingerollten Jahre!
In des Königes Tagen war's, da die Jugend noch
Umlokkte mein Haupt, als ich hoch Konkathlin's Strahl
Zum Zeichen nahm, von der nächtlichen Flut umringt;
Ich steurte den Lauf zu Fuarfed's Eiland hin,
Zum waldigten, meerumtoseten Eiland; zu
Malorchol sandte mit Hülfe mich Fingal, zu
Dem Fürsten der wilden Insel, den izt ringsher
Bestürmte der Krieg, denn es hatten unsre Väter
Vordem sich befreundet, Gäste des Wechselmahls.

V. 19 — 44.

Ich landete, wand zusammen die Segel, sandte
Mein Schwerd zu dem Spender des Muschelmahls, Malorchol,
Er kannte das Zeichen Albions, da erhub
Sich die Freud' in ihm! er trat aus der hohen Halle;
Nun ergrif er mit Gram die Hand mir; »warum kommt
»Der Helden Geschlecht zum Könige der er liegt?
»Viel sind der Speere Tonthormod's, er herrscht im Land
»Der wogenumrauschten Sardronlo; ach, er sah
»Oina-Morul, mein Kind mit dem weissen Busen,
»Er sah sie, liebte sie, warb um das Mädchen; ich
»Versagte sie ihm, denn es waren unsre Väter
»Gewesen Feinde; da kam zu Fuarfed er
»Mit dem Heer, er stürzte mein Volk! — ach, warum kommt
»Der Helden Geschlecht zum Könige, der erliegt?«
»Nicht komm' ich dem Knaben gleich« ich sprach's »um den Kampf
»Zu gaffen! Fingal ist eingedenk des Malorchol,

»Und seiner gastlichen Halle! von seiner Flut
»Herwallend stieg er dereinst aus dem Schiff ans Land
»In deiner waldigten Insel; du warst ihm nicht
»Umwolket, verbreitet ward mit Gesang dein Mahl,
»Und darum erheb ich anizt mein Schwerd! wohl mag
»Hinstürzen der Feind! — wie entfernt auch unser Land,
»Sind wir doch des Freundes in Nöthen eingedenk.«

»O Sprössling des kühnen Trenmor! es tönt dein Wort
»Kruthloda's Stimme gleich, wenn gespaltnem Gewölk
»Sie entschallt, die Stimme des Starken, so nun wohnt
»Am Himmel! — es freuten sich viele meines Mahls,
»Doch ward vergessen von allen Malorchol izt!
»Ich habe gespäht nach den Winden allen' nirgends

»Erschimmerten weisse Segel; nun schallt der Stahl
»In der Halle, nicht der frölichen Muschel Klang!
»Herein in meine Behausung, du Heldenstamm,
»Es nahet die dunkelgesäumte Nacht, o höre
»Des Mädchens Gesang, in Fuarfed's wildem Eiland.«
Wir gingen, es stiegen empor die weissen Hände
Oina-Morul's, sie weckte die eigne Klage
Auf jeder zitternden Saite der Harf', ich stand
Verstummend! denn hell erglänzte das Fürstenkind
Der vielen Inseln, von wallendem Haar umlokkt.
Es glichen die Augen Sternen, die hell hervor
Aus regnenden Wolken schimmern; der Seemann sieht
Und segnet die holden Strahlen! — so bald der Morgen
Anbrach, so stürzten wir hin in die Schlacht, beym Strom
Des rauschenden Tormul; den Feind erregte der Schall

Von Tonthormod's hohlem Schild, es mischten die Reih'n
Sich von Flügel zu Flügel; auf Tonthormod ging
Ich zu, es splitterte weit sein zerschellter Stahl!
Im Kampf ergrif ich den König, gebunden gab
Ich ihm Malorchol, dem Spender der Muscheln. Freud'
Erhub in Fuarfed hoch bey dem Mahl sich, denn
Besiegt war der Feind! Tonthormod wandte den Blick
Von Oina-Morul hinweg, der Inselfürstin!
»Sollt nicht, o du Sohn von Fingal!« so sprach Malorchol,
»Vergessen scheiden von mir! es soll dir im Schif
»Ein Lichtstrahl schimmern, das Mädchen mit sanftem Blick,
»Oina-Morul! sie soll in dem starken Herzen
»Dir zünden der Freude Glut! sie wird wohl bemerkt
»Sich ergehn in Selma's Burg, wo die Herrscher wohnen!«
In der Halle lag ich Nachts, und die Augen waren

Mir halb geschlossen, da nahete meinem Ohr
Die Stimme sanftester Töne, dem Lüftchen gleich,
Das der Diestel Flaum in wirbelnden Kreisen dreht,
Und mit wallenden Schatten über Gras hinschwebt.
Das Mädchen der wilden Insel Fuarfed war's,
Oina-Morul, es stieg in der Nacht ihr Lied
Empor; sie wusste mein Herz sey ein Strom, der gern
Sich ergeusst bey lieblichen Tönen. Also sang sie:

»Wer schaut von seinem Felsen herab
»Auf die nebelnden Fernen des Meers?
»Ihm flutet im Winde,
»Schwarz wie der Fittich des Raben,
»Das lange, flatternde Haar.
»Im Harme schreitet er stattlich einher,
»Doch beben ihm Thränen am Auge!
»Es hebt der schwellende Geist
»Die männliche Brust!
»O gehe zurück, ich bin weit entfernt!
»Bin irrend umher in der Fremde Land!
»Umgiebt mich gleich der Könige Stamm,

»Ist dennoch die Seele mir dunkel! —
»Ach, warum waren unsre Väter Feinde?
»Tonthormod, du Liebe der Mädchen!«

»Du sanfter Laut der beströmten Insel!« ich sprach's,
»Was jammerst du Nachts? nicht finsteren Mutes ist
»Des kühnen Treumors Geschlecht! In der Fremde solt
»Du bey neuen Strömen nicht irren, Mädchen mit
»Den blauen Augen! Oina-Morul! es tönt
»Im Busen mir eine Stimme, sie schallet nicht
»Den Ohren andrer! den Ossian heisset sie
»In der Stunde des Weh's zu hören den, der traurt.
»Du holde, nächtliche Sängerin, geh zur Ruh,
»Es jammere nie auf dem Felsen dein Tonthormod!«

In der Frühe löst' ich den König, führte hervor
Das Mädchen mit lockendem langem Haar; es hörte
In tönender Halle mein Wort Malorchol so:

»Du König der wilden Fuarfed, warum soll
»Tonthormod trauren? der Helden Geschlecht ist er,
»Ist Flamme des Kriegs! ob weiland die Väter feind
»Sich waren, freun sich im Tode die trüben Geister
»Selbander anizt, und strecken die Nebelhand
»Nach Einer Muschel in Loda, lasset den Groll,
»Ihr Krieger, fahren! es ist ein Gewölk der Vorzeit!«
So waren Ossian's Thaten, als er umwallt
Von Lokken der Jugend war! und es schmückte doch
Der Anmut Reiz, wie mit strahlendem Lichtgewand,
Die Tochter vieler Inseln! — wir rufen zurück,
O Mädchen von Lutha, die hingerollten Jahre!

KOLNADONA.

KOLNADONA

V. 1 — 10.

Ich seh, o Kolamon, deine getrübte Flut,
Die durch ferne Thale sich dunkelnd windet, wo
Dir schattende Bäume stehn, bey schallender
Burg
Des Karul. Es schimmerte Kolnadona einst,
Des Königes Tochter dort; zween rollende
Sterne
Die Augen, die Arme weiss, wie der Ströme
Schaum;
Es hub sich langsam der Busen, wie Meeres-
woge,
Die Seele war hell, wie ein Strom des Lichts! wer war
Der Liebe der Helden unter den Mädchen
gleich?
Auf das Wort des Königs gingen wir hin
zum Lauf

Des rauschenden Krona, Toskar von Lutha's Flur,
Und Ossian, junge Krieger; begleitend auch
Mit Gesang drey Barden, man trug vor uns
einher
Gebuckelter Schilde drey, wir solten empor
Zum Denkmal voriger Zeit erheben den Stein.
Es hatte Fingal den Feind, beym bemoosten
Rand
Des Krona zerstreut, die Fremdlinge vor sich her,
Wie die trübe Woge des Meers, gewälzt. Es
sank
Von Bergen herab die Nacht, da zum Ort des
Ruhms
Wir kamen; dem Hügel entriss ich eine Eiche,
Und erweckte lodernde Glut; ich bat die Väter
Herab zu schaun aus den Hallen der Wolke; hell
Erschimmern sie gern im Wind, bey der Enkel
Ruhm!
Ich hub aus dem Strom den Stein, umtönt
von Gesang
Der Barden, geronnen war, an dem Schlamm
des Steins,
Das Blut von den Feinden Fingals; ich legte
drunter

Drey Buckeln von Schilden des Feinds, indem der Schall
Von Ullin's nächtlichem Sang sich erhub, dann sank.
Es legt den Dolch in die Erde Toskar, zugleich
Des Panzers rasselnden Stahl; wir erhuben dann
Den Wall um den Stein, und hiessen ihn zeugen einst:
Du beschlammter Sohn des Stroms, der du hoch anizt
Erhoben stehest, o Stein! du solt reden einst
Zu den schwachen, wann das Geschlecht von Selma wird
Erloschen seyn. Es legt sich in stürmender Nacht
Ein Wandrer neben dich hin, es ersäusle dann
In seinen Träumen dein Moos, und es kehr' ihm dann
Die Zeit der Jahre zurück, die entflohen längst.
Dann steigen Schlachten empor vor ihm! und es trit
Ins Gefild der blaugeschildeten Fürsten Fuss.
Erdunkelnd schaut von dem Himmel herab der Mond

Auf des Felds Gewirre — der Mann fährt auf im Licht
Des Morgens, und sieht die Gräber der Krieger rings;
Er forscht nach Kunde des Mals, und ein Greis erzählt:
Von Ossian ward erhoben der graue Stein,
So der Häupter einer war in vergangner Zeit.

Von Kolamon kam ein Bard', ihn sandte der Freund
Der Gäste, Karul, er lud zu dem Königsmahl;
Es glänzete Kolnadona, die schöne, dort.
Wir gingen zur harfentönenden Burg, und hell
Ward zwischen den grauen Lokken das Antliz Karuls,
Als er vor sich sah die Söhne der Freunde, gleich
Zween strebenden Sprossen, schön in der Jugend Kraft.
»Ihr bringt mir, Söhne der Starken« sprach er, »zurück
»Der Vorzeit Tage, da ich den Wogen entstieg

»In Selma's beströmtes Thal, als ich Duthmokarglos
»Verfolgte, des Heim der Wind und die Meersflut war.
»Es waren sich feind die Vater gewesen, wir
»Begegneten uns bey Klutha's gewundnem Strom.
»Er floh auf Wogen des Meers, und es schwoll im Wind
»Mein Segel ihm nach; da täuscht auf der Tiefe mich
»Die Nacht, ich kam zu der Könige Burg, zur Burg
»Von Selma, der busenwallenden Jungfraun Siz.
»Mit seinen Barden hervor trat Fingal, zugleich
»Mit Kouloch den Arm des Todes! ich schmausste dort
»Drey Tage, da sah ich die blauen Augen Erin's,
»Roskrana, der Helden Tochter, den Strahl des Stamms
»Von Kormak. — Im Scheiden vergass man mein auch nicht,
»Die Könige schenkten dem Karul ihre Schilde,

»[illegible] hoch in Kelamon, zum Angedenken
Vergangener Zeit. Ihr Söhne der kühnen Fürsten,
Ihr bringt mir zurück die Tage, die nicht mehr sind!«

Es wandte Kaul nun zu dem Feiermahl
Die Lieder, dann nahm er herab von unsern Schilden
Zwei Buckeln, legte sie unter den Stein in Erde,
Auf dass sie zeugten dem Heldengeschlecht, und sprach:

»Erbrüllet dereinst der Krieg, und es lodert schön
»In den Söhnen Zorn, so erschaut vielleicht mein Spross
»Den Stein, indem er rüstet den Speer, und er spricht:
»Begegneten unsre Väter nicht friedlich sich?
»Und also legt er den Schild auf die Seite hin.«

Es sank nun die Nacht herab. In wallendem Haar
Der langen Lokken erschien, mit der Anmut Schritt,

V. 66 — 81.

Die Tochter Karul's, es floss in der Harfe Ton,
Der Gesang von Koluadona mit weissen Armen.

Es erdunkelte Toskar vor der Helden Liebe,
Sie leuchtete seiner Seele, dem Blitze gleich,
Der dunkelschwellende Meersflut naht, dem Gewölk
Entfahrend, es glänzt in dem Strahl der Woge Schaum.

* * *

a)

Mit dem Morgen weckten den Wald wir, vorgebeugt
Auf der Rebe Pfad [illegible] fielen
Sie hin, wir kehrten zurück durch des Krona Thal.
Da sprang, in hastigem Lauf, aus dem Walde vor
Ein Jüngling, mit Schild, und mit Schaft [illegible]losen Speers.

---

a) Hier ist eine Episode verloren gegangen; wenigstens so unvollkommen auf uns gekommen, dass sie keinen Platz in diesem Gedichte verdient.

Macpherson.

»Woher?« so fragte Toskar von Lutha, »woher
»Der fliegende Schild? ist Feind' in Kolamon, rings
»Um den Glanz des Mädchens der Harf', um
Kolamon?«
»Bey Kolamons Strömen« so sprach der
Jüngling, »wohnte
»Der schimmernde Kolamon; er wohnt'! jetzt
»ist Feind in der Wüst' das Land, ein Königssohn
»[illegible] der Jungfrau Seel', da sie hin und her
»In der Höll' umirrte.« — »Fremdling, mit
schöner Kunde«
Sprach Toskar, »kehrtest du wohl des Königes Land?
»Hinunter muss er! gieb her den gewölbten
Schild!«
Er entriss ihm den Schild in Zorn — da schwoll
ihm schön
Empor der Jungfrau Busen, weiss wie die Brust
Des Schwans, den schimmernde Flut in der
Wallung hebt.
Das Mädchen der Harfe war's, des Königes Kind,
Es hatten die blauen Augen den edlen Toskar
Mit neigender Lieb' zu rollendem Blick erschaut.

OITHONA.

OITHONA,

V 1 — 8.

»Es hauset rings um Dunlathmon Dunkel, obschon
»Der Mond sein Angesicht halb auf dem Hügel zeigt.
Es wendet das Kind der Nacht die Augen hinweg,
Denn es sieht den nahenden Harm. Des Morni Sohn
Ist auf der Ebne, kein Laut entschallet der Halle;
Kein langhinströmender Strahl von zitterndem Licht
Durchfährt den nächtlichen Graun; Oithona's Stimme
Verhallt im lauten Geräusch von Duvranna's Strömen.

»Wo gingst du, o Nuath's Tochter, in deiner Schöne
»Von dunkelnden Lokken umwallet hin? Im Feld
»Der Tapfern ist Lathmon; aber, verhiessest ja
»Des Morni Sohn zu erwarten in deiner Halle,
»Bis wieder er kehrte von Strumon, zu dem Mädchen
»Von seiner Liebe. Dir bebte die Thräne ja,
»Da er schied, an der Wang, und deiner Brust entstieg
»Der geheime Seufzer! aber du tritst nicht vor
»Mit Gesang, noch leichthinbebendem Harfenton!«
So lauteten, als er kam zu Dunlathmon's Thürmen,
Die Worte von Gaul. Geöffnet und finster waren
Die Thor', es tobte der Sturm in gewölbter Halle,
Die Bäume bestreuten mit Laub die Schwelle; laut
Erbrausste draussen die Nacht. An dem Felsen sass

Des Morni Sohn, für das Mädchen klopft' ihm das Herz,
Er wusste, wohin zu richten den Lauf, nun nicht.
Es stand gesondert von ihm, und hörte den Wind
seinem buschigten Haare der Sohn von Leth,
nd erdrückte das Wort, denn er sah den Harm von Gaul.
Nun sank der Schlaf herab auf die Häupter des Heers,
nd Nachtgesichte stiegen empor. Vor dem Blikk
s Sohnes Morni stand Oithona im Traum,
gelösstem, wild hinflatterndem Haar; sie rollte
Augen in Thränen, Blut befleckte den Schnee
Arms, das Gewand verbarg die Wunde der Brust
halb, sie neigte sich über den Fürsten hin,
leis' ertönte der Laut von der Jungfrau Lippe:
»Es schlummert der Sohn von Morni, der lieblich war

»In den Augen Oithona's? es schlummert Gaul
»Am Stein, und in Drangsal und fern ist Nuath's Kind?
»Es woget das Meer um Tromathon's düstres Eiland,
»Dort siz ich tief im Gewölb, und ich size nicht
»Allein, o Gaul! es ist dort der Beherrscher Kuthal's,
»In seiner Liebe Wut! was vermag Oithona?«

Ein rauherer Windstoss fuhr in die Eiche, da
Entschwand der nächtliche Traum; zum eschenen Speer
Grif Gaul, und nun stand er da, in der Seele Zorn.
Zum Aufgang wandte sich oft sein Blick, und er klagte
Der Säumniss an den erwarteten Strahl; nun schien
Der Morgen hervor, es erhub der Held die Segel
Vom Hügel rauschten herab die Winde, schon hüpft'
Er auf Wogen der Tiefe, bis am dritten Tag

Hervor aus Mitte des Meers, wie ein blauer Schild,
Sich erhub Tromathon's Insel; die weisse Flut
Erdonnert an Felsen. Auf dem Gestade sass
Oithona, sah die rollenden Fluten an,
Und ihre Thränen stürzten herab. — Sie erschaut
Nun Gaul in der Rüstung, schaudert, wendet hinweg
Die Augen; gesenkt erröthet das holde Antliz,
Es erbeben die weissen Arme; dreymal strebt
Sie zu fliehn; dreymal versagt ihr der Fuss die Flucht.

»O du Tochter Nuath's!« sagte der Held, »was fleuchst
»Du vor Gaul? Entsendet Flamme des Tods mein Blick?
»Erdunkelt mir Hass im Herzen? du bist mir ja
»Wie des Aufgangs Strahl, in dem unbekannten Land!
»Doch hüllst, o des wagenlenkenden Nuath's Kind,
»Du in Harm dein Antliz; ist Oithona's Feind

»Uns nah? mir lodert das Herz in Begier mit ihm
»Zu kämpfen es zittert das Schwerd an der Seite Gaul's,
»Und sehnt sich in seiner Hand zu erschimmern! — sprich,
»O Nuath's Tochter! sieh wie die Thräne mir stürzt!«
»Ach junger Feldherr von Strumon,« so sprach die Jungfrau,
»Was kamst du über die dunkelnde Wogenflut,
»Zum jammervollen Kinde des Nuath? warum
»Verwelkt' ich verborgen nicht, wie des Felsen Blume,
»Die ungesehen erhebt ihr liebliches Haupt,
»Und dann dem Hauche des Winds ihr verdorrtes Blat
Hinstreut? — was kamst du, o Gaul, um des Abschieds Seufzer
»Von mir zu hören? ich schwind' in der Jugend hin,
»Mein Name wird nicht gehört! und wird er gehört,
»So tönt er im Harm, und es stürzt die Thräne Nuath's.

»Auch du, o des Morni Sohn, wirst dich härmen, ob
»Des hingeschwundenen Ruhmes von Oithona!
»Dann schlaft sie im engen Grab, von der Klage Ton
»Entfernt! — was kommst, o du Feldherr von Strumon du,
»Zu Tromathons wogenrauschtem Felsgestad?«

»Ich komm', o des wagenlenkenden Nuath's Kind,
»Zu begegnen deinen Feinden! es dunkelt schon
»Vor mir des Fürsten von Kuthal Tod! Oithona,
»Er stürzet, oder der Sohn von Morni! — Wofern
»Hinsinket Gaul, so erhebe mein Grabmal dort,
»Auf beschlammtem Fels. Wenn dunkelwallend ein Schif
»Vorbey fährt, rufe die Sohne des Meers alsdann,
»Und gieb das Schwerd, es von hinnen, in Morni's Halle,
»Zu tragen, der graue Fürst wird sofort nicht mehr

Zu der Wüst hinschaun, ob kehre zurück sein Sohn?«
»Soll leben des Nuath's Kind« — es brach schnell hervor
Ihr Seufzer — »soll in Tromathon ich leben, wenn
»Gesunken wird seyn des Morni Sohn? es ist nicht
»Aus jenem Felsen mein Herz! noch gedankenlos,
»Wie das Meer, mein Sinn, das in blauen Wogen hoch
»Sich in jeglichem Wind' erhebt, und unter'm Sturm
»Fortrauscht! der Sturm, der dich stürzt, wird auch schmettern hin
»Oithona's Zweige! selbander werden wir
»Hinwelken, des wagenlenkenden Morni Sohn!
»Mir gefallt das enge Haus, und der graue Stein
»Der Todten! nimmer verlass, o du meerumfangnes
»Tromathon, ich deine Felsen! — Umwölket sank
»Nach Lathmon's Scheiden die Nacht herab, und ich sass

»In der Hall', an der Eiche Glut, die Winde sausten
»In den Bäumen draussen; da hört' ich Waffenklang,
»Mir wallte die Freud' ins Antliz auf! ich gedacht'
»An deine Heimkehr; und sieh, der Gebieter war's
»Von Kuthal, des rothgelockten Dunrommath's Kraft!
»Ihm rollten die Augen in Glut! es troff sein Schwerd
»Von dem Blute meines Volks! die für Oithona
»Gekämpfet, stürzte der düstre Fürst in den Staub.
»Was konnt' ich? mein Arm war schwach; ich vermochte nicht
»Zu heben den Speer! da riss er in meinem Harm
»Mich weinende hin, und erhub das Segel flugs,
»Denn er furchte Lathmon's Heimkehr, des Bruders Heimkehr
»Der jammernden Oithona — da kommt er, schau,

[illegible]

»Dunrommath kommt mit dem Heer! die geschwollne Woge
»Zertheilt sich vor ihm; wohin, o du Sohn von Morni,
»Dich wenden? es sind der Krieger des Feindes viel!«
»Es wandte sich nie mein Schritt von der Schlacht zurück«
Sprach Gaul, und zückte das Schwerd. »Oithona, soll
»Ich beginnen izt zu fürchten, da deine Feinde
»Dir nahn? Ins Gewölbe geh, du Geliebte! bis
»Vorüber die Schlacht. — Die Bogen der Vater bring,
»O Sohn von Leth, und den tönenden Köcher Morni's!
»Lass spannen den eibenen Bogen unsre drey
»Begleitende Streiter, wir erheben den Speer!
»Ein Heer auf dem Fels sind sie, und voll Muts sind wir!«
Oithona ging ins Gewölb, und trübe Freude
Stieg auf ihr ins Herz. So flammet der rothe Pfad

Des Strahls am Wettergewölk; denn entschlossen war
Ihr Sinn; in dem wildhinschauenden Auge war
Die Thräne versiegt. Nun nahte Dunrommath langsam,
Er erblikkte Morni's Sohn, und Verachtung zog
Sein Gesicht zusammen, auf brauner Wange schwebt
Ein Lächeln, er rollt den flammenden Blikk, den halb
Der niederhangenden Braune Hülle verbirgt.

»Von wannen die Söhne des Meers?« der düstre sprach's,
»Verschlagen etwa durch Sturm an Tromathon's Küste?
»Wie? oder sucht ihr das Kind mit der weissen Hand?
»Unseeliger Väter Söhn', o ihr Schwachen, nahn
»Dunrommath's Faust! auch den Schwachen verschont er nicht!
»Er ergözt am Blut des Fremdlings sich! Oithona

»Ist ein Strahl des Lichts! der Fürst von Kuthal erfreut
»In Geheim sich sein; und — o Sohn der schwachen Hand! —
»Du wilt, wie Gewölk, dem lieblichen Mädchen nahn?
»Magst kommen! doch kehrst du nicht zu der Väter Burg!«
»Erkennst du mich nicht, rothlockigter Fürst von Kuthal,«
Sprach Gaul, »es war auf der Haide doch schnell dein Fuss,
»In des wagenlenkenden Lathmon's Schlacht! das Schwerd
»Des Sohnes Morni verfolgte das Heer im Land
»Des waldigten Morven's; prahlend, Dunrommath, schallt
»Dein Wort, weil gedrängt dir folget der Deinen Schaar.
»So wahnest du etwa, o Sohn des Stolzes, dass
»Ich sie furcht'? ich sproste nicht aus der schwachen Stamm!«
Es schrit in der Rustung Gaul nun hervor, da sprang

Dunrommath zurück in die Reih'n des eignen Heers;
Doch traf, und durchstach den Düstern der Speer von Gaul,
Dess Schwerd ihm das Haupt abhieb, als im Tod' es schon
Sich senkte; des Morni Sohn ergrif's bey dem Haar,
Und schüttelt's dreymal, da flohn des Dunrommaths Krieger,
Verfolgt von den Pfeilen Morven's; es stürzten zehn
Auf bemoosten Felsen; die andern huben rauschend
Das Segel, es hüpt ihr Lauf auf der trüben Flut.
Indessen schritt zum Gewölb Oithona's Gaul.
Da sass ein Jüngling gelehnt an den Fels; ein Pfeil
Durchstach die Seite, der Augen getrübter Glanz
Erlosch ihm unter dem Helm; es jammert den Sohn
Von Morni des Jünglings, er spricht des Friedens Wort:

[illegible]

»Kann die Hand von Gaul dich heilen, o
Jüngling mit
»Der trauernden Stirn? ich suchte schon oft
nach Kräutern
»Des Gebirgs, an Ufern heimlicher Ströme
fand
»Ich sie oft, es schloss sich die Wunde der
Tapfern, und
»Es segnete dann ihr Auge des Morni Sohn.
»Wo wohnten, o Krieger, deine Väter? und
waren
»Sie der Starken Söhne? nun wird sich Gram
wie Nacht
»An deinen heimischen Strömen umher ver-
breiten,
»Du sankest in deiner Jugend!« der Fremdling
sprach:

»Es entsprosste meiner Väter Geschlecht
den Starken,
»Doch werden sie nicht sich grämen um mich,
es schwand,
»Wie des Morgens Nebel, mein Ruhm! es
steigen hoch

»An Duvranna's Ufern Mauren empor, sie sehn
»Im Strom die bemoosten Thürn', es erhebt sich dort
»Ein Fels mit neigenden Fichten, du kannst von fern
»Ihn erschaun, dort wohnt mein Bruder, er ist berühmt
»In der Schlacht, o gieb dem Bruder den Schimmerhelm!«
Es fiel der Helm aus der Hand von Gaul, Oithona,
Sie war's! die verwundete, sie! gerüstet hatte
Im Gewölb die Jungfrau sich! und gesucht den Tod!
Geschlossen ist halb ihr Blikk, es entströmet Blut
Der klopfenden Seite, sie sprach: »O Sohn von Morni,
»Bereite das enge Grab, mir beschleicht die Seele
»Der Schlaf, wie Dunkel, es sinkt Oithona's Blikk
»In Dämmrung dahin! O hätt' an Duvranna's Flut

»Ich immer gewohnt im Glanze von meinem Ruhm!
»Mir hatten die Jahre Freude gebracht, es hätten
»Gesegnet die Mädchen meinen Lauf! In der Jugend,
»O Sohn von Morni sink' ich! erröthen wird
»Mein Vater in seiner Halle!« — sie sank erblasst
An den Fels Tromathon's hin. Der Krieger erhub
Ihr klagend das Grab. Er kam nach Morven, wir sahn,
Wie der Harm die Seel' ihm trübte; zur Harfe grif
Nun Ossian, liess das Lob Oithona's schallen,
Da kehrte Schimmer zurükk in das Antliz Gaul's;
Doch erhub sich manchmal, mitten im Kreis der Freunde,
Sein Seufzer; so zückt noch der Wind mit seltnem Fittich,
Wenn schon verbrauste die Wut des Gewittersturms!

KROMA.

K R O M A.

V. 1 — 17.

»Die Stimme meiner Liebe war's!
»Du bist selten in den Träumen Malvina's!
»Oefnet eure luftige Hallen,
»O ihr Väter des Toskar's,
»Des Königs der Schilde!
»Oefnet die Thore
»Eurer Gewölke,
»Die Schritte der Malvina sind nah!
»Ich hört' 'ne Stimm' im Traum,
»Ich fühle die erbebende Seele geschreckt!
»Was kamst, o du Windstoss,
»Von dunkelwallendem Antliz des See's?
»Dein rauschender Fittich fuhr in den Baum,
»Es entfloh der Traum von Malvina!
»Aber sie sah ihre Liebe,
»Da sein Nebelgewand in dem Winde flog,
»Gesäumet war's mit der Sonne Strahl,

»Und schimmerte wie des Fremdlings Gold.
»Die Stimme meiner Liebe war's!
»Er kommt selten zu meinen Träumen!
»Aber du wohnst in der Seele von Malvina,
»Des gewaltigen Ossian Sohn!
»Es steigen meine Seufzer
»Mit des Aufgangs Strahl!
»Meine Thränen fallen herab
»Mit den Tropfen der Nacht!
»In deiner Gegenwart war
»Ich, o Oskar, ein lieblicher Baum,
»Mit allen meinen Zweigen um mich her!
»Aber es kam dein Tod,
»Wie aus der Wüste der Sturm,
»Und schmetterte nieder mein grünes Haupt.
»Es kam mit warmen Schauern der Lenz,
»Mir sprosste kein Blat!
»Die Jungfraun sahn mich schweigen in der Halle,
»Sie rührten die Harfe der Freude;
»Die Thräne war
»An Malvina's Wange!
»Die Jungfraun sahn
»Mich in meinem Harm

»Warum so traurig,
»Du erste der Töchter von Lutha?
»War er hold wie der Morgenstrahl,
»Und herrlich vor deinem Blick?«

Dein Gesang, o Kind des beströmten Lutha, tönt
Den Ohren Ossian's hold! du hörtest den Laut
Der abgeschiedenen Barden in deinem Traum,
Wenn Schlaf dir herab auf die Augen sank, im Rauschen
Des Moruth. Wenn von der Jagd du kamst, in dem Strahl
Der Sonne, hörtest du oft Melodie der Barden;
Und hold, dein Gesang ist hold, o Malvina! aber
Er schmelzt die Seele dahin! — Es ist Freud' im Schmerz,
Wenn Fried' in der Brust des Traurenden wohnt! doch verzehrt
Die Jammernden Harm, o Tochter von Toskar! und
Nicht sind ihrer Tage viel! sie schwinden dahin

Wie die Blum', auf welche die Sonn' in ihrer Kraft
Hinschaute, wenn der gefallne Mehlthau gestreift
Sie hat, und ihr Haupt sich senkt, mit Tropfen der Nacht
Beschweert. — Vernim die Erzählung von Ossian,
O Mädchen! der Jugendzeit ist er eingedenk.

Der König befahl, da spannt' ich die Segel, fuhr
Hinein in Kroma's Bucht, in die rauschende Bucht
Von Kroma, im lieblichen Inisfail. Hoch
Am Gestad erhuben Thürme des Krothar's sich,
Des Königs der Lanzen Krothar's! berühmt war er
In Schlachten der Jugend, aber anizt umfing
Das Alter den König, und Rothmar hub das Schwerd
In Fehde wider den Held; da flammte der Zorn
Von Fingal, Ossian sandt' er entgegen Rothmar'n,

Denn Kroma's Haupt war ihm Freund von der Jugend an.
Mit Gesängen sandt' ich voraus den Barden, kam
In Krothar's Halle, da sass, mit der Väter Wehr
Umringt der König, es war erdunkelt sein Blick.
Den stützenden Stab des Kriegers umwallte grau
Sein Haar, er hummte Gesang von vergangner Zeit.
Da vernahm er unserer Waffen Klang, stand auf,
Und streckte die Hand, und begrüsste Fingals Sohn:
»Die Kraft des Armes versagt dem Krothar anizt,
»O Ossian! könnt' ich heben das Schwerd, wie damals
»Als Fingal in Strutha strit! von den Helden war
»Er der erste, doch hatte Ruhm auch Krothar! mich
»Hat Morven's König gepreis't, an den Arm gehenkt
»Mir Kalthar's gebuckelten Schild[1] der König hatt'

»Ihn erschlagen, siehst du ihn dort an der
Wand? mein Blick
»Erdunkelt. Ossian hast du der Väter Kraft?
»Lass fühlen den Greis die Stärke von deinem
Arm!«
Ich reichte den Arm; mit betagten Händen
tastet
Der König, da stieg aus der Brust sein Seufzer
auf,
Und die Thräne stürzt' ihm herab: »Bist stark,
mein Sohn,
»Doch nicht dem König von Morven gleich!
doch wer ist
»Ihm gleich, der ein Held auch unter den
Starken ist?
»Verbreitet werde mein Mahl in der Halle! lasst
»Anheben die Barden Gesang! ein Grosser ist,
»Ihr Söhne der schallenden Burg, in Kroma's
Mauren!«
Verbreitet ward izt das Mahl, und gehört
der Ton
Der Harfe, die Freude war in der Halle, doch
Bedeckte die Freude nur den Seufzer, der tief
In jeglichem Busen laurte; dem blassen Schein

Des Mondes glich sie, der matt auf Gewölken sich
Verbreitet. Endlich verstummte das Saitenspiel,
Der alte König von Kroma sprach; es entrann
Ihm die Thräne nicht, doch schwoll in der Stimm' ihm Gram.
»O Sohn von Fingal gewahrst du das Dunkel nicht
»Von der Freude Krothar's? traurig war nicht beym Mahl
»Mein Herz, da mein Volk noch lebte rings um mich her!
»Ich freute vor Fremden mich, da mein Sohn noch schien
»In der Hall'; entschwunden, Ossian, ist der Strahl,
»Liess keinen leuchtenden Zug, da er schwand, zurück!
»Er fiel in des Vaters Krieg, o du Sohn von Fingal!
»Es hatte Rothmar gehört, des grasigten Tromlo
»Beherrscher, verdunkelt sey mein Blick, und gehenkt
»An die Wand sey meine Wehr, da erhub sein Herz

»*Sich* in Stolz, gen Kroma kam er, es fiel vor ihm
»Mein Volk, da grif ich im Zorn zu der Wehr, doch was
»Vermochte der blinde Krothar? ich wankt' umher,
»Mein Harm war gross, ich wünschte zurück mir die *Zeit*
»Vergangner Tage, der Tag', als ich focht im Feld
»Des Bluts und siegte! da kam von der Jagd zurück
»Mein Sohn, der gelokkte Fovargormo, noch nie
»Erhub er den Speer im Kampf, denn sein Arm war jung,
»Doch war die Seele des Junglings gross! in dem Blick
»Erglühte der Kühnheit Feu'r! er sah mich umher
»In der Irre schwanken, da stieg sein Seufzer auf:
»O König von Kroma, sprach er, du seufzest etwa,
»Weil du sohnlos bist? weil der Arm von Fovargormo

So schwach? Ich beginn', o Vater, zu fühlen Kraft,
Ich habe gezückt das Schwerd der Jugend, gespannt
Den Bogen, o lass mich wider den Rothmar ziehn,
Mit Kroma's Söhnen! mich wider ihn ziehn, o Vater!
ch fühle lodernden Geist!« Da sprach ich: »wohlan,
Du solt, o des blinden Krothar's Sohn, ihm begegnen,
Doch andere müssen schreiten vor dir, aufdass
ch höre den Trit der Füsse des Sohns, der heim
us der Feldschlacht kehrt; es sieht ja mein Blick dich nicht,
du schöngelockter Fovargormo?— Er ging,
r traf auf den Feind, er fiel! Und nun rückt heran
en Kroma Rothmar; er, der den Sohn mir erschlug,
t nah! der geschärften Lanzen um ihn sind viel.«

„Es ist keine Zeit zu füllen die Muschel!“ sprach
Ich, und grif zum Speer. Es sah mein Heer, wie in Glut
Mir rollte der Blick, und es sprang ein jeder vor.
Wir schritten in Nacht die Haid' entlang, bis sich grau
Der Morgen in Osten hub. Da erschien vor uns
Ein grünes verengtes Thal, ihm mangelte nicht
Sein gewundner Strom. An den Ufern steht, in Glanz
Der Rüstung, des Rothmar's Heer; wir stritten im Thal,
Sie flohn, es stürzte mein Schwerd den Rothmar dahin!
Noch weilte sinkend der Tag in dem Westen, als
Ich Krothar'n die Rüstung brachte; der alte Held
Befühlt sie, da strahlt ihm Freude durch Herz und Sinn!
In der Halle samlet das Volk sich, hell ertönt
Der Muscheln Klang, zehn Harfen erschallen, fünf
Der Barden wechseln mit fünfen, Ossian's Lob

erkündet ihr Lied, es ergeust sich entflammt ihr Geist,
nd der Saite Ton antwortet der Stimme Laut.
ie Freud' in Kroma war gross, denn zurückgekehrt
ar Friede dem Land. Mit der Stille kam die Nacht,
r Morgen kehrte mit Freude zurück; nun schlich
in Feind durch Dunkel daher mit der Lanze Glanz.
e Freud' in Kroma war gross, denn gestürzt war Rothmar!
Ich erhub die Stimme des Lieds, als Fovargormo
in Erde senkten; es war der alte Krothar
gegen, es ward kein Seufzer von ihm gehört.
suchte mit tastender Hand des Sohnes Wunde,
l fand in der Brust sie, Freude ging auf im Antliz
Greises, er kam und sagte zu Ossian:

»Nicht ohne Ruhm, o du König der Speere, fiel

»Mein Sohn! es entfloh der kriegende Jüngling nicht,
»Er ging in Fülle der Kraft entgegen dem Tod!
»O selig wer in der Jugend stirbt! wenn der Ruhm
»Erschallt! Ihn sieht in der Halle der Schwächling nicht,
»Und lächelt nicht ob des Greises zitternder Hand!
»Geehret wird in Gesang sein Gedächtniss; ihm
»Stürzt jugendlich hin die Thrän' aus des Mädchens Blick!
»Es welken die Alten nach und nach, man vergisst
»Noch weil sie leben den Ruhm, der sie jung umfing.
»Dann sinken sie unbemerkt, und gehört wird nicht
»Der Seufzer des Sohns, es umringt die Freud' ihr Grab,
»Und ohne die Thräne stellt man ihr Denkmal auf.
»Beglückt wer jung und umfaht von dem Ruhme, stirbt!«

KALTHON UND KOLMAL.

KALTHON UND KOLMAL.

V. 1—6.

Es tönt, der du einsam dort in dem Felsen wohnst,
Mir hold dein Gesang! Er kommt, in dem Schall des Stroms,
Die Enge des Thals entlang. Mir erwacht, o Fremdling,
Die Seel' in Mitte der Hall', ich strecke die Hand
Zu dem Speer, wie einst, in vergangner Jahre Zeit.
Ich strecke die Hand, doch schwach, sie ist schwach! mir schwillt
Der Seufzer im Busen: willt, o du Felsensohn,
Nicht lauschen dem Lied von Ossian? Meine Seel'
Ist der Vorzeit voll, und es kehrt der Jugend Lust

Sie sinkt! Im Westen erscheint die Sonne so,
Wenn hinter Wettergewölk, mit dem Strahlenschein,
Sie geröthet; wandelnd im Glanz erheben dann
Die grünen Hügel die Häupt; und die blauen Ström'
[illegible] sich im Thal. An dem Stabe [illegible]
Der betagte Held, mit herwallendem weißem Haar.

Siehst keinen Schild, o du [illegible], in der Halle
Von Ossian? Schatten der Schlacht bewohnen ihn,
[illegible] ist der [illegible] Wölbung Glanz.
Der weg des bewunderten [illegible] Haupts, der grosse
Duthalmo fiel in der Schlacht, vor Ossians Speer,
Er [illegible], weg das Dunkel [illegible] — [illegible]
O du [illegible], der Sage verflossener Zeit!

In Schutz [illegible] [illegible] die Schaar [illegible]
In die Hall' er [illegible] nur das Thor

Von Rathmor, und immer verbreitet war sein Mahl.
Die Söhne des Fremdlings kamen, und immer priesen
Sie das edle Haupt von Klutha; der Barden Lied
Erscholl, es tönet' das Saitenspiel, und die Freude
Ging hell im Antlitz der Trauernden auf. Da kam
Dunthalmo in seinem Stolz, er riss sich hervor,
In der Schlacht, dem Rathmor entgegen; Klutha's Haupt
Besiegt' ihn, da schwoll sein Stolz, und er kam bey Nacht,
Mit der Krieger Schaar; der mächtige Rathmor fiel,
In der eignen Halle fiel er, wo oft vordem
Er verbreitet hatte das Mahl dem fremden Gast!
Es waren Kolmar und Kalthon noch jung, die Söhne
Des wagenlenkenden Rathmors; sie traten froh
In der Jugend Lust hinein in des Vaters Halle;
Sie sehn ihn in seinem Blut! es stürzet herab
Die Thräne der Kinder; es schmolz Dunthalmo's Herz,

Da die Sprossen er sah, er führt sie hin zur Burg
Alteutha's, wo sie im Hause des Feinds erwuchsen.
Sie spannten den Bogen vor ihm, sie schritten vor
In seinen Kriegen, sie sahn die zerfallnen Mauren
Der Vater, sahn in der Halle den grünen Dorn;
Es stürzte die Thrän' in Geheim hervor; ihr Antliz
War manchmal traurend; Dunthalmo bemerkt den Gram,
Da beschloss sein finstrer Geist der Jünglinge Tod.
An Teutha's hallenden Ufern schloss er sie ein
In Hölen, es suchte nimmer der Sonne Strahl
Sie heim, sie nimmer des nächtlichen Mondes Schein.
So sahn sie, mit Nacht umfangen, den Tod voraus.

Es weinte verborgne Thränen Dunthalmo's Kind,

Die lieblichgelockte Kolmal, mit blauem Blick.
Ihr Auge hatt' in geheim auf Kalthon geschaut,
Es stieg in der Seel' ihr empor des Jünglings Anmut.
Sie zittert für ihren Krieger, doch was vermag sie?
Sie kann ja den Speer nicht heben! noch fügt dem Schwerd
Sich ihre Hüfte! die wallende Brust erhub
Sich unter dem Panzer nie! und es war ja nicht
Der Helden Schrecken ihr Blick! was vermagst du, Kolmal,
Zum Heil des bedräuten Fürsten? — sie wankt umher,
Es flattert ihr Haar, und es blickt durch Thränen wild
Ihr Auge; sie kam bey Nacht in die Halle, hüllte
Der Anmut Gestalt in Stahl, in des Jünglings Stahl,
Der einst in der ersten Schlacht erlag. Zu der Höle
Des Kalthon kommt sie, und löst ihm die Riemen ab.

»Steh auf, o du Sohn von Rathmor!« sie sprach's, »steh auf!
»Die Nacht ist dunkel, o lass zu dem König Selma's
»Uns fliehn, du Haupt des gesunknen Klutha! ich bin
»Des Langal's Sohn; er wohnte dereinst in der Burg
»Von deinem Vater; anizt vernahm ich, du seyst
»In finstrer Hof, es erhub sich mein Geist! steh auf!
»Die Nacht ist dunkel, o Rathmor's Sohn! steh auf!«
»Du Stimme des Heils« antwortet der Fürst, »o kommst
»Du aus Wolken her zu Kalthon? es senkten oft
»Die Geister seiner Väter zu Kalthon im Traum
»Sich herab, seitdem die Sonne sich seinem Blick
»Entzog, und rings ihn das nächtliche Graun umfaht.
»Bist wirklich der Sohn von Langal, dem Fürsten, so

»Ich oft in Klutha sah? — Doch wie soll ich entfliehn
»Zu Fingal? In Banden liegt ja mein Bruder Kolmar!
»Ich solte gen Morven fliehn, und der Held in Nacht
»Verbleiben? nein, o du Sohn von Lamgal! den Speer
»Gieb mir! es vertheidiget Kalthon seinen Bruder!«
»Den wagenlenkenden Kolmar« so sprach die Jungfrau,
»Umringen starrende Spiesse von tausend Kriegern.
»Was vermöchte Kalthon wider so grosses Heer?
»Geflohn zum König von Morven! so zeucht er an
»Mit dem Heer, für Leidende streckt er gern den Arm!
»Den Schwachen umblizt sein Schwerd! o du Sohn von Rathmor,
»Steh auf! es entfliehn die Schatten der Nacht! steh auf!

»Sonst erscheint dein Trit, und du stürzest jung dahin!«
Es erhebt der Held sich seufzend, die Thräne fleusst
Um den wagenlenkenden Kolmar; sammt der Jungfrau
Erreicht er die Halle Selma's; er wusste nicht,
Dass es Kolmal war, ihr holdes Gesicht bedeckte
Der Helm, ihr wallte der Busen unter dem Stahl.
Es kehrte Fingal zurück von der Jagd, da fand
Er in Mitte des Muschelsaals die holden Gäste,
Zween Strahlen des Lichts! die Worte des Grams vernahm
Der König, wandte den Blick umher, es erhub
Ein Tausend der Helden sich halb, es heischte jeder
Gen Teutha zu ziehn! — Ich kam von dem Hügel her,
Den Speer in der Hand; da stieg mir Freude der Schlacht
In die Brust, denn mitten umringt von tausend Hauptern,
Hub an der König und sagte zu Ossian:

»Sohn meiner Kraft, die Lanze von Fingal nim,
»Geh hin zu dem stürzenden Strom des Teutha, rette
»Den wagenlenkenden Kolmar! es schwebe, gleich
»Erquickendem Frühlings-Hauche, vor dir, wenn heim
»Du kehrest, dein Ruhm! dass des Sohns mein Herz sich freue,
»Der der Väter Namen erneut; o Ossian,
»Dem Gewitter gleich in der Schlacht, sey mild so bald
»Der Feind erliegt, es erhub sich also mein Ruhm!
»Sey gleich, o mein Sohn, dem Haupte von Selma! nahn
»Die Stolzen der Hall', ich seh sie nicht an! ich reiche
»Dem Dulder den Arm, den Schwachen beschüzt mein Schwerd!«
Ich freute mich über des Königs Wort, und nahm
Die rasselnde Rüstung; neben mir stand empor
Diaran, Dargo mit ihm, der Lanzengebieter.

Der Jünglinge folgten uns nach drey hundert; mir
Zur Seite gingen die holden Gäste; Dunthalmo
Vernahm der Nahenden Schall; er berief die Stärke
Von Teutha, und stellte das Heer auf Hügels Höh.

Sie waren wettergespaltenen Klippen gleich,
Wo nackte Bäume versenkt und gebeuget stehn,
Wo jeglicher Felsenriz' versiegte der Bach.

Es brausete stolz vor dem düstern Heer der Strom
Des Teutha. Nun sandt' ich einen der Barden ab
Zu Dunthalmo, Kampf zu entbieten auf der Ebne.
Er aber lächelte trüb' in Stolz; auf der Höh
Bewegte sein Heer sich schwankend, der Wolke gleich
Am Berg, wenn der Stoss des Winds in den Schooss ihr fährt,
Dass rings aufwallt der gelockerte düstre Schwall.

Sie brachten Kolmar geführt an des Teutha Rand,

Gebunden mit tausend Riemen. Der Fürst war traurend,
Doch stattlich, den Blick gerichtet auf seine Freunde,
Denn gerüstet standen wir, von dem Feind getrennt
Durch Teutha's rollende Flut. Da kam mit dem Speer
Dunthalmo, durchstach den Held; an das Ufer rollt
Er in Blut, gebrochne Seufzer vernahmen wir.
Da rannte Kalthon hinein in den Strom, ich sprang
Hinüber am Speer, da erlag das Volk von Teutha.
Es rollte die Nacht den Himmel hinab, nun blieb
Auf einem Felsen Dunthalmo, von altem Hain
Umringt, ihm loderte Wut in der Brust, er zürnte
Dem wagenlenkenden Kalthon; aber in Harm
Stand Kalthon, bejammernd Kolmar, den hingesunknen
In früher Jugend, bevor sich erhub sein Ruhm!

V. [illegible] – [illegible]

Ich hiess der Klage Gesang anstimmen, zum Trost
Dem traurenden Haupt. Er aber stand an dem Baum,
Und oftmal warf er den Speer auf den Boden hin.
Ihm nahe rollte der schwimmende Blick von Kolmal,
In geheimer Thräne; sie sah im Geist den Fall
Dunthalmo's, oder des kriegrischen Fürsten Klutha's.
Geschwunden war schon die halbe Nacht, im Gefild
War Dunkel und Stille; Schlaf verhüllte die Augen
Der Helden, Kalthons Seel' erstillete, halb nur verschloss
Der Schlummer sein Aug', es murmelte seinem Ohr
Noch Teutha's Rauschen. Da trat vor ihn hin der Geist
Des Kolmar, blass, auf die Wunden zeigend; das Haupt
Gebeuget über den Held, und mit schwache Stimme:

»Es schlummert der Sohn von Rathmor, in voller Kraft,
»Und sein Bruder liegt? ach, standen wir nicht zugleich
»Zu der Jagd sonst auf? verfolgten wir nicht zugleich
»Die braunen Hinden? es war, eh er sank, ja nicht
»Vergessen Kolmar, bevor ihm der Tod die Jugend
»Versehrte! — da lieg ich bleich an dem Fels von Lona!
»O dass sich Kalthon erhübe! der Morgen naht
»Erschimmernd! Dunthalmo schmäht den Gefallnen sonst!«
Er fuhr in dem Hauch des eigenen Sturms dahin.
Des Schwindenden Schein vernahm, da er auf nun sprang,
Noch Kalthon, er eilt ins rasselnde Stahl. — Voll Harms
Steht Kolmal auf, sie verfolgte bey Nacht den Schrit

Des Geliebten, hinter sich schleppt sie ihren
Speer.
Nun kam zu dem Felsen Lona's Kalthon, er
fand
Den gefallnen Bruder, ihm schwillt im Busen
Wut;
Er stürzt in den Feind, es röchelt empor der
Tod!
Umringet wird, und gebunden der Held, geführt
Zum düstern Dunthalmo; Freudengeschrey
ertönt,
Und schallt durch die Nacht zurück, von den
Höhn umher.

Auf fuhr ich beym Schall, und ergrif des
Vaters Speer,
Diaran erhub, und die junge Kraft des Dargo
Sich auch, den Fürsten von Klutha vermissten wir,
Es traurten unsre Seelen, ich fürchte dahin
Sey izt mein Ruhm, es erhub sich in Stolz
mein Mut.
»I[illegible] Söhne Morven's!« ich sprach's, »es war
nicht also
»Dass unsere Väter stritten! sie ruhten nicht

»In des Fremdlings Feld, so lange der Feind noch nicht
»Gesunken vor ihnen war! sie waren an Kraft
»Den Adlern des Himmels gleich! es lebt im Gesang
»Ihr Gedächtniss! Es sinkt das Volk nun nach und nach,
»Es beginnt zu verschwinden unser Ruhm! was wird
»Der König von Morven sagen, wenn Ossian
»In Teutha nicht siegt? — Erhebt in dem Stahl euch, Krieger!
»Und folgt dem Schalle des Trits von Ossians Lauf!
»Es will nicht, Ossian will nicht kehren zurück
»Zu Selma's tönender Burg, als bedeckt mit Ruhm!«

Der Morgen erhub sich über der blauen Flut
Des Teutha, da stand vor mir, und in Thränen Kolmal,
Sie sprach von dem Haupte Kluha's, und dreymal fiel

Ihr der Speer aus der Hand; es wandte stracks mein Zorn
Sich wider den Fremdling, mir klopfte das Herz für Kalthon.
»O du Sohn der schwachen Hand!« ich sprach es, »ist das
»Die Weise der Krieger Teutha's, mit Thränen fechten?
»Der Harm gewinnet ja nicht die Schlacht! in der Brust
»Des Kriegs verweilt kein Seufzer! geh hin zu dem Wild
»Von Karnum! hin zu den brüllenden Heerden Teutha's!
»Lass diese Waffen allhier, o du Sohn der Furcht!
»Ein Krieger mag sie schwingen im Kampf des Gefilds!«
Ich riss von der Schulter ihr flugs den Panzer ab,
Da erschien die Brust von Schnee! Sie neigt das Gesicht
Erröthend zur Erd'; ich schaute schweigend umher

Auf die Häupter, es fiel der Speer aus der Hand mit hin,
Der Brust entstieg mein Seufzer, und als ich den Namen
Des Mädchens vernahm, da stürzten in Füll' herab
Mir die Thränen, ich priess den holden Jugendstrahl,
Und gab zum Getümmel der Schlacht so fort Befehl.

Was bedarf's, o du Felsensohn, dass Ossian
Dir erzähle, wie die Krieger von Teutha fielen?
Vergessen sind sie anizt in dem eignen Land,
Und man sieht die Gräber selbst auf der Haide nicht.
Es kamen die Jahre heran mit ihren Stürmen,
Die grünen Wälle moderten, kaum wird das Grab
Dunthalmo's gesehn, wo er fiel vor meinem Speer.
Es erzählt vielleicht bey Nacht, an der Eiche Glut,
Ein Krieger mit grauem Haar, und mit dunklem Blick,

Den Söhnen meine Thaten allda, und den Fall
Des düstern Dunthalmo; es beugt sich lauschend vor
Der Knaben Jugendgestalt, in den Augen glüht
Der Freude Staunen! — Ich fand an der Eiche Stamm
Gebunden Kalthon, es hieb von der Hand mein Schwerd
Die Riemen ihm ab; ich führt' ihn der Jungfrau zu
Mit der weissen Brust, sie wohnten in Teutha's Burg.

DER KRIEG MIT KAROS.

DER KRIEG MIT KAROS.

V. 1 — 10.

Die Harfe her, o du Tochter des Toskar! bring
Die Harf'! es steigt das Licht des Gesangs in den Geist
es Ossian auf! Er ist dem Gefilde gleich,
Vo Dunkel die Hügel rings umwallet, und schon
ie verlängten Schatten ziehn in besonnte Flur.
ch seh, o Malvina, meinen Sohn, bey des Krona
emoostem Felsen! — doch ach, es ist nur ein Dunst
er Wüste, beglänzt von westlichem Strahl! — Der Dunst
t hold, der in Oskars Gestalt erscheint! O kehrt,
r Winde, von ihm euch ab, die ihr brausst in Ardven

V. 11 — 16

Wer kommt mit gemurmeltem Sang zu meinem Sohn,
In der Hand den Stab? ihm flattert das greise Haar
Im Winde, des Stolzes Freude scheint im Gesicht,
Er schauet oft nach Karos sich um. Es ist Ryno,
Der Sänger, er ging den Feind zu erspähn. »Was thut«
So sprach der Sohn des nun traurenden Ossian,
»Was thut der König der Schiffe? verbreitet er
»Die Fittiche seines Stolzes? sag an, o Barde
»Der grauen Zeit!« »Er verbreitet sie,« sprach der Barde,
»Doch hinter gehäuftem Schutt; da schaut er mit Furcht
»Her, über der Steine Last; du erregst ihm Graun,
»Wie Nachts der Geist, der ihm Flut an die Schiffe rollt.«
»Geh, mache dich auf, du der erste meiner Barden!«
Sprach Oskar, »und nim die Lanze von Fingal, lass

»Auf der Spiz' ein Flämmchen wehn, und schüttle sie hoch
»In des Himmels Wind; dann heiss, in Gesang, ihn nahn
»Und die wogende Flut verlassen; sag' an Karos,
»Es gelüste nach der Schlacht mich! und müde sey
»Mein Bogen der Jagd am Kona; sag ihm, es sey
»Der Gewaltigen keiner hier, mein Arm sey jung!«
 Er ging, und hummte Gesang; doch Oskar erhub
Die Stimme hoch, sie erscholl zu den Helden Ardven's,
Wie der Grotte Schall, wenn laut die Flut aus Gestad
Togorma's brandend ertönt, und brausend der Sturm
Die Bäum' erschüttert umher; Es samlen sich rings
Die Krieger um meinen Sohn, wie des Hügels Ströme,

Wenn nach dem Regen ihr Lauf sich in Stolz ergeusst.
Zum mächtigen Karos kam nun Ryno, und schwang
Den flammenden Speer: »Zu der Schlacht von Oskar komm,
»O du, der da sizt auf rollender Flut! entfernt
»Ist Fingal, er hört in Morven der Barden Lied,
»Es säuselt der Halle Wind in den Lokken ihm,
»Ihm ruht zur Seite der schreckliche Speer! es ruht
»Der Schild, der gleich dem Kreis des verfinsterten Monds!
»Zu der Schlacht von Oskar komm, der Held ist allein!«

Doch kam er über den strömenden Karun nicht.
Der Barde kehrte zurück mit Gesanges Schall.
Am Krona erdunkelt tiefer die graue Nacht,
Es wird verbreitet der Muscheln Mahl, und es flammt
Von hundert lodernden Eichen die Glut im Wind,

Sie sendet schwankendes Licht auf die Haid
umher.
Es schweifen Geister im Schein, und zeigen
von fern
Die blöde Gestalt; Komala erscheint nur halb
Auf schwebendem Meteor, Hidallan ist trüb'
Und traurend, dem Monde gleich, den der
Dunst umwallt.
»Warum so betrübt?« sprach Ryno, denn
Er nur sah
Den Fürsten, »warum so betrübt, Hidallan?
hast
»Du deinen Ruhm nicht empfahn? ward Ossian's
Lied
»Nicht gehört? dein Geist erglänzete hell im
Wind'
»Als du vorgebeugt den Gesang vom Barden
Morven's
»Vernahmst.« »Mit den Augen siehst du«
antwortet' Oskar,
»Den Fürsten? trübe vielleicht, wie den Dunst
der Nacht?
»Sag' an, o Ryno, wie fiel Hidallan? er war
»Berühmt zu der Väter Zeit, in den Felsen Kona's

v. 15 — 20

Verbleibt sein Nam', und ich habe schon oft gesehn
»Die Ströme bey seinen Hügeln.« Der Bard' erwiedert:

»Von seinen Kriegen vertrieb den Hidallan Fingal,
»Die Seele des Königs traurete für Komala,
»Hinfort vermochte sein Blick nicht ihn anzuschaun.
»Einsam nun wallete langsam, die Haid entlang,
»Mit schweigendem Schritt Hidallan, ihm hing die Wehr
»Nachlässig an der Hüften, es flatterte wild
»Sein Haar, es bebte die Thrän' im gesenkten Blick,
»Ihm schwellt der verhaltne Seufzer die Brust. Er irrt
»Drey Tage von keinem gesehn umher, bevor
»Er zu Lamor's Hallen kam, den bemoosten Hallen
»Von seinen Vätern, an Balva's Strom. An dem Baum
»Sass Lamor allein, er hatte sein Volk gesandt

»In Krieg, mit Hidallan. Ihm zu den Füssen floss
»Der Strom, er stüzte das graue Haupt auf den Stab.
»Erblindet war des Betagten Blick, den Gesang
»Der Vorzeit summt' er, das Rauschen der Füsse hört
»Sein Ohr, er erkannte den Fusstrit seines Sohn's.
»Ist der Sohn von Lamor zurückgekehret? ist's
»Das Geräusche seines Geistes? und fielst du hin
»An den Ufern Karun's, Sohn des betagten Lamor's?
»Wofern ich vernahm den Trit von Hidallan's Fuss,
»Wo blieben die Starken im Krieg, Hidallan? wo
»Mein Volk? es war ja gewohnt in der Schilde Klang
»Zu kehren zurück; erlag's an des Karun's Ufern?
»Der Jüngling seufzete: Nein! es lebet das Volk
»Von Lamor; Vater, es ist in dem Krieg berühmt!

[illegible]

»Hidallan nur ist berühmt nicht mehr! und ich muss
»Hinfüro sizen allein an des Balva Ufern,
»Wenn rings ertönet umher das Getös der Schlacht!«
»Und es sassen deine Väter doch nie allein!
»So erscholl, in steigendem Stolz, des Lamor's Wort.
»Sie sassen nimmer allein an des Balva Ufer,
»Wenn rings um sie her ertönte Getös der Schlacht!
»Erblickst du nicht dort ein Grab? es erschaut mein Blick
»Es nicht mehr, der edle Garmallon ruht allda,
»Der nimmer dem Krieg entfloh; und er ruft mir: komm!
»Du berühmter Kämpfer, komm in des Vaters Grab!
»Garmallon, wie bin ich berühmt? es floh mein Sohn!
»Des strömenden Balva Fürst, mit dem Seufzer sprach's
»Hidallan, was quälst du die Seel', o Lamor, mir?

»Ich floh noch nimmer! es war um Komala Fingal
»In Trau'r, da bannt' er hinweg aus dem Heere mich;
»Er sprach: geh fort zu den grauen Strömen daheim,
»Und modre der Eiche gleich, die entlaubt der Sturm
»Hinbeugte, wo sie verdorrt, an des Balva Flut!«

»Und Lamor sagte: so soll ich den öden Tritt
»Hidallans hören fortan, wenn in Kampf berühmt
»Viel tausend werden? dann soll er verlassen stehn,
»Gebeuget über die grauen Ströme des Heims?
»Du Geist des edlen Garmallon, leite den Lamor
»Zu seiner Stäte! sein Blick erblindet, es traurt
»Sein Geist, es verlor sein Sohn den erworbnen Ruhm!«

»Wo soll ich, der Jüngling sprach's, zu erfreun den Geist

»Von Lamor, suchen den Ruhm? von wannen
gepreisst
»Heimkehren, dass in dem Ohr ihm ergözend
schalle
»Das Getose meiner Waffen? die Jagd der
Hinden
»Giebt meinem Namen nicht Lob! und es wird
nicht Lamor
»Betasten meine Hunde mit Lust, wenn ich heim
»Von dem Hugel komme; nicht nach den Bergen sich
»Erkunden, nicht nach dem bräunlichen Reh
der Wüste!
»Der entblätterten Eiche gleich« sprach
Lamor, »muss
»Ich fallen; sie wuchs auf dem Fels, da ward
gestürzt
»Sie vom Sturm! an meinen Hügeln erscheinet
bald
»Mein Geist, und traurt um Hidallan, den
jungen Sohn!
»Wollt nicht, o ihr Nebel, indem ihr steiget, ihn
»Verbergen vor meinem Blick? — Geh hin, o
mein Sohn,

»Zu Lamor's Halle, dort hangt, an der Wand, die Wehr
»Der Väter, bring mir Garmallon's Schwerd! Er entriss
»Es dem Feind!« — Er ging und brachte das Schwerd, es war
»Mit Buckeln geziert der Gurt; er reichet es hin
»Dem Vater, der Held mit den grauen Lokken nimt's,
»Und prüft mit tastender Hand die Spize des Stahls.
»Nun leite mich, Sohn, zu Garmallons Grab! es hebt
»Sich neben des Baums Geräusch, und das lange Gras
»Ist welk, dort hör' ich Gesäusel, auch rieselt nah
»Das Bächlein, es sendet dem Balva kleine Flut.
»Lass dort mich ruhn, es ist Mittag, besonnt das Feld.
»Er führt ihn hin zu Garmallon's Grab — da durchstösst
»Die Seite des Sohns der Greis. Sie schlafen vereint;

»Veraltet stürzet die Halle schon ein, man sieht
»Am Mittage Geister dort, es verstummt das Thal,
»Und die Stäte Lamor's meidet das Volk umher.«
»Voll Harms ist deine Geschicht, o der Vorzeit Sohn!«
Sprach Oskar, »mein Herz erseufzt für Hidallan, der
»In Tagen der Jugend fiel. Nun fleugt er im Sturm
»Der Wüste, nun irr't er umher in fremdem Land!
»Ihr Söhne des hallenden Morven! izt hinan
»Gerückt auf den Feind von Fingal! Sendet die Nacht
»Mit Gesang von hinnen! bewacht des Karos Heer!
»Es gehet Oskar indess zu der Vorzeit Volk,
»Zu des stillen Ardven's Schatten, es sitzen dort
»Im Gewölke trüb die Väter von Oskar, schaun
»Den künftigen Krieg! — Bist du, o Hidallan, auch

»Wie ein halberloschenes Meteor allda,
»So erschein' in deinem Harm, o du Fürst von Balva!«
Die Krieger wallen fort mit Gesang. Es ersteigt
Den Hügel Oskar langsam; da senken vor ihm
Sich herab die Meteore der Nacht. Es rauscht
Von fern, mit ersterbendem Laut, ein Felsenstrom,
Und es zuckt, von Zeit zu Zeit, mit brausendem Stoss,
Durch alternde Eichen der Sturm; und halben Scheins
Sinkt trüberröthend der Mond am Hügel hinab.
Es flüstert leis' auf der Haide; da zuckt das Schwerd
Der Held und spricht: »O ihr Geister von meinen Vätern,
»Die ihr kämpftet wider der Welt Beherrscher! Sagt
»Mir die Thaten künft'ger Zeit! und euer Gespräch,
»Wenn in euren Hölen ihr sizt und sprecht, indem
»Ihr betrachtet eure Söhn' in der Tapfern Feld!«

Da kam, auf den Ruf des mächtigen Sohns herab
Von seinem Hügel Trenmor; Gewölk, wie das Ross
Des Fremdlings, trug des gewaltigen Luftgestalt.
Sein Kleid ist des Lano Nebel, der Tod dem Volk
Herführt: ein halberloschener Feuerdunst,
Der grünlich flimmert, sein Schwerd; gestaltlos und trüb
Sein Antliz, dreymal erseufzt er über den Held,
Und dreymal erbrüllt der nächtliche Sturm umher.
Viel waren seiner Worte zu Oskar, doch halb
Nur erreichten sie unser Ohr, sie waren dunkel,
Wie die Sagen voriger Zeit, bevor das Licht
Des Gesangs aufging. Er entschwand, dem Nebel gleich,
Der an dem besonnten Hügel zerrinnt. Seitdem,
O Tochter des Toskar, traurte zuerst mein Sohn;
Er sah den Fall des Geschlechts, und von Zeit zu Zeit
Erdunkelte trüb sein Sinn, und gedankenvoll.

Es trübt die Sonne sich so, wenn Gewölk ihr Haupt
Umwallet, aber sie schaut aus dem Dunkel bald
Auf Kona's grünende Höh'n mit erneutem Strahl!
Die Nacht verblieb bey den Vätern Oskar, ihn fand
Des tagenden Morgens Grau an des Karmi's Rand.
Es erhub von Alters her sich in grünem Thal
Ein Grabmal allda; es zeigen nicht fern ihr Haupt
Die kleinen Hügel umher, sie strecken dem Wind
Entgegen alternden Hain. Es sassen die Krieger
Des Karos dort; sie hatten die Nacht bey dem Strom
Verweilt; sie glichen dem Wald der betagten Fichten,
In der Frühe blassem Schein. An dem Grab stand Oskar,
Und erhub dreymal die schreckliche Stimme; rings
Von bebenden Hügeln erscholl der Wiederhall!

Entspringende Rehe flohn, und der Todten Geister
Erzitterten! Grell ertönt' im Gewölk ihr Schrey!
So entsetzlich war die Stimme von meinem Sohn,
So oft er ins Feld der Schlacht die Genossen
rief.

Es erhuben tausend Speere sich rings; da
Volk
Von Karos erhub sich; warum, o Tochte
Toskar's,
Die Thräne? Mein Sohn ist kühn, auch wen
er allein!
Wie ein Wetterstrahl ist Oskar! er wendet sich
Und es stürzt das Volk! die Hand von Oska
ist gleich
Dem Arm des Geistes; gestreckt aus Gewölk
zuckt
Nur sichtbar der Arm, die nichtige Luftgesta
Entzeucht sich dem Blick; es sinkt in dem Th
das Volk!
Mein Sohn sah nahen den Feind, da stand
im Dunkel
Der heimlichgefühlten Kraft. »So bin i
allein«

[illegible]

Sprach Oskar, wenn tausend Feinden umringt' er sind
»Der Speere viel; und es rollt in dem finstern Blick
»Die Drängung vieler! Flüchtig ich gen Andern? Selma
»Denn meine Väter wohl je? Berühmt nicht
»Ihr Arm unzählige Schlachten? es soll, wie sie
»Auch Oskar werden berühmt! — O die dunklen Geister
»Der Väter, eilet herbey, daß die edle die Thaten
Des Sohns! erliegen mag ich vielleicht, doch ich will
»Berühmt wie der Strom des hallenden Morven's seyn!«
Hoch stand, als schnell er empor, er da, wie ein Strom
In dem engen Thal; es rauschte die Schlacht heran,
Sie stürzten, es triefte das Blut von Oskar's Schwerd!
Das Getös' erreichte wie Meer an Lena's Flur,

Er steigt, wie dunkler Sturm, daher; es fliehn
Die Krieger des Karn, allein sieht Oscar stehn,
Wie ein Fels im rollenden Meer! — Da rauscht heran,
Er nicht voll dunkler Gedanken, und mit allen Kräften
Des Karn Wacht; es verweigern im seinen Land
Die Buchten, es fallen einige die Fell' nieder.
Von Flügel zu Flügel breitet sich aus die Schlacht,
In der Luft erschimmern zugleich schimmernd Schwerter.
Warum soll Ossian singen von Schlacht? es wird
Je nimmer fürder mein Stahl in dem Kriege blinken?
Ich denke mit Gram an die Jugendzeit zurück,
Wenn des Armes Schwäch' ich fühle; beglückt sind sie,
Die da fielen jung, in Mitte des Ruhms! sie sehn
Die Gräber der Freunde nicht! es erschwachet nicht

Ihr Arm zu spannen den Bogen der Kraft! beglückt
O Oskar du, in dem rauschenden Windes Schoos!
Du besuchst noch oft die Gefilde deines Ruhms,
Wo Karos endlich vor deinem gehobnen Schwerd!
O des Toskar's schönes Kind, es wandelt mich an
Des Geistes Dunkel, ich seh die Erscheinung nicht
Des Sohns am Karun, und nicht des Oskar's Gestalt
Am Kroma, sie ward verweht in der Winde Flug!
Nun trauert des Vaters Herz! — O Malvina, leite
Im Sausen meiner Haine mich hin! am Geräusch
Von den Strömen meiner Berge! es erschallt laut
Am Kroma die Jagd! Im wenigen Tage mich
Gedanken, und bring', o Mädchen, die Harfe mir,
Auf dass ich sie rühre, sobald dem Geiste Licht
Aufgeht! sey nah, und lerne das Lied, denn es wird

[illegible]

Die Nachzeit hören von mir! und erheben werden
Der Schwachen Söhne dereinst, an des Kona Flut,
Die Stimme, werden empor zu den Felsen schaun,
Und sagen: Ossian wohnete hier! sie werden
Bewundern der Vorzeit Häupter, die nicht mehr sind.
Wir schweben auf unserm Gewölk, Malvina, dann,
Auf Flügeln brausenden Sturms! man vernimt alsdann
Zu Zeiten unserer Stimme Laut, es ertönt
In der Einöd' unser Gesang, in Geklüft des Felsen!

KATHLIN VON KLUTHA.

KATHLIN von KLUTHA.

V. 1 — 17.

Komm, o du einsamer Strahl,
Nach durchwachter Nacht!
Es umwehn dich wirbelnde Winde
Von allen ihren hallenden Felsen her.
Ueber meinen hundert Strömen
Läuft die entflammte
Leichtbeschwebete Bahn der Todten.
Sie erfreun sich Nachts
In Strudeln des Winds!
Wohnt keine Freud' im Gesang,
O du weisse Hand der Harfe von Lutha?
Erwecke der Saiten Laut,
Und ströme mir meine Seele zurück!
Sie ist ein versiegter Strom,
Malvina, geuss aus den Gesang!
Ich höre dich
Aus deinem Dunkel in Selma,

Die du einsam die Nacht durchwachst,
Warum hieltest du den Gesang zurück
Der versiegenden Seele von Ossian?
Wie der stürzende Quell
Ergözet des Jägers Ohr,
Wenn herab er rauscht von bestürmter Höh',
Und im Sonnenstrahl
Hinrollet die hallende Flut;
Er hört und schüttelt die thauigen Lokken:
So ergözt die Stimme von Lutha
Den Freund von den Geistern der Helden!
Es klopft mir empor das wallende Herz!
Ich schau in vergangne Tage zurück.
Komm, o du einsamer Strahl,
Nach durchwachter Nacht!

Wir sahen einst in Karmona's schallender Bucht
Ein hüpfendes Schif. Es hing in der Höh ein Schild,
Zerbrochen, bestreift mit Blut. Und gerüstet trat
Ein Jüngling herzu, mit dem vorgestreckten Schaft

Erzlosen Speers, die bethränten Augen umweht
Das flatternde Haar. Es befiehlt der Muscheln Mahl
Zu spenden Fingal; nun tönt des Fremdlinges Wort:

»In seiner Halle gestreckt liegt Kathmol, das Haupt
»Von Klutha, an schlängelndem Lauf der eignen Ströme.
»Duthkarmor erblickte Launl mit weissem Busen,
»Da durchstach er ihren Vater; ich schweifte der Zeit
»In Binsen der Wüst' umher; er entfloh bey Nacht.
»Zu rächen den Vater verleih dem Kathlin Hülfe!
»Dich sucht' ich nicht wie den Strahl in bewölktem Land,
»Du leuchtest der Sonne gleich, o du Haupt von Selma!«

Es sah der König umher, da sprangen wir auf

In Waffen vor ihm; doch wer soll heben den Schild?
Denn alle hatten geheischt die Führung des Heers.
Es senkte sich Nacht auf uns; da wallete still
Zu dem Hugel seiner Todten ein jeder, dass
Die Geister, fahrend herab in den Traum, bestimmten
Den Führer; wir schlugen den Schild der Todten, sangen
Das stillgemurmelte Lied, und wir riefen dreymal
Der Väter Geister hervor! dann legten wir uns
Zu Träumen nieder; da trat vor die Augen mir
Des Trenmor's hohe Gestalt aus vergangner Zeit.
In blauer schwindender Dämmrung zeigte sein Heer
Mit halbgebildeten Reih'n sich hinter dem Helden.
Ich gewahrte kaum im Nebel den Kampf, noch wie
Sie sich vorwärts beugten, todverkündigend; lauschend
Vernahm ich nichts von dem nichtigen Luftgebild.

Auf sprang ich vom Traum der Geister; im Stoss des Winds
Ersauste mein Haar, es rauschte die Eiche, da
Die Todten entschwanden. Ich nahm vom Ast den Schild,
Da rasselte Stahl, und Oskar vom Lego war's,
Er hatte seine Väter gesehn! und er sprach:

»Wie hervor der Sturm in schaumenden Wogen rauscht,
»So sorglos wird, durch das Meer, zu der Feinde Siz,
»Hinfüro seyn mein Lauf! denn die Todten! ich sah
»Die Todten Vater! es wallt das Herz mir empor!
»Mein Ruhm erschimmert vor mir, wie ein lichter Streif
»An Gewölk, wenn himmelwandelnd die Sonne, roth
»Und gross hervor aus dem glänzenden Osten tritt.«

»Du Enkel Branno's,« ich sprach's, »nicht Oskar allein

»Begegnet dem Feind! ich eile, wie er durchs Meer,
»Zum waldigen Sitz der Helden, o Sohn, lass uns
»Wetteifern, den Adlern gleich, die von Einer Höh
»Sich erheben wider den Strom der Wind', im Schwung
»Der breiten Fittiche!« Stracks in Karmona wurden
Die Segel gespannt; drey Schiffen erschien mein Schild
Als leitendes Zeichen hoch in dem Flutenpfad;
Ich sah indess zu Tonthena empor, bey Nacht,
Dem Wandrer zwischen Gewölk, mit röthlichem Licht.
  Vier Tage wehete günstiger Wind, es hub
Sich Lumon aus Dunst hervor, im Geräusch von hundert
Erregten Hainen; es zuckte von Zeit zu Zeit
Auf den braunen Wald der sonnige Strahl; es stürzten
Herunter mit Schaum die Ström' in der Felsen Schall!

Umfangen von Hügeln windet mit blauem Lauf
Des eignen Baches sich still ein grünendes Thal;
Hier stand in Mitte wehender Eichen die Burg
Der Fürsten voriger Zeit. Doch es wohnte Stille
Seit grauen Jahren anizt in grasiger Flur
Von Rathkol, entschwunden war dem lieblichen Thal
Der Helden Geschlecht. — Izt schwebte mit seinem Volk
Duthkarmor, der düstre Flutenbefahrer nah;
Am Himmel hatte sein Haupt Tonthena verhüllt,
Da faltete jener die Segel ein, den Lauf
Zu den Hügeln Rathkol's steurend, zum Heim der Rehe.
Wir kamen, den Barden sandt' ich ihm zu mit Gesang,
Auffodernd den Feind zum Kampf; es hört ihn erfreut
Duthkarmor, ein Feuerstrahl war des Königs Geist,
Ein Feuerstrahl, der mit Rauch umwallt, durch den Schoos

[illegible]

Der Nacht izt zuckt, und sich izt erdunkelnd
verbirgt;
Sein Thun war finster, ob wohl gewaltig der
Arm.

Izt sank in Wolken die Nacht herab; an die
Glut
Der Eiche sezten wir uns, und gesondert stand
Der Jüngling von Kluthà; ich sah des Fremd-
lings Seele
In wechselndem Mut; wie Schemen der Wolk'
in Flug
Hinschweben über der Wiese Gras, so entfärbt
Sich roth und erblasst die Wange von Kathlin,
schön
In Lokken, die flatternd umher im Winde
spielen.
Ich fuhr mit Worten ihm nicht in die Seel'
hinein,
Ich hiess anstimmen Gesang, und dann sprach
ich so:

»In dieser Nacht, o Oskar vom Lego, sey
»Der geheime Hügel dein; lass schallen den
Schild

»Wie Morven's Fürsten, du führst, wenn es tagt, das Heer!
»Ich will dich von meinem Felsen, o Oskar, sehn
»Als Schreckengestalt in Kampf dich erhebend, Geistern
»In Mitte der Wetter gleich, die sie selbst erregten.
»Was kehrt mein Auge zurück zu der dunklen Zeit
»Da hervorgestürmt noch Gesang nicht war, wie schnell
»Sich der Wind erhebt! Doch der Vorzeit Jahre sind
»Bezeichnet mit grosser That! — Wie der Flutenwaller
»Empor zum funkelnden Licht des Tonthenaf schaut,
»So auf Trenmor wir, den Vater des Fürstenstamms!
»In Karacha's hallendes Feld ergoss sich weit
»Mit seinen Horden Karmal; sie waren den Reih'n

»Sich dunkelthürmender Wogen gleich; und dem Schaum
»An der Wogen Stirn die Barden mit weissem Haar.
»Sie zündeten Krieg ringsum mit entflammtem Blick.
»Nicht waren die Felsbewohner allein, dort war
»Ein Sohn von Loda, der war, in dem düstern Land
»Daheim, die Stimme, so oben herab die Geister
»Berief; er hatte vordem in Lochlin gewohnt,
»Auf seinem Hügel, in Mitte des kahlen Hains;
»Fünf Stein' erhuben ihr Haupt unfern, und es stürzt
»Lautbrausend herab sein Strom. Er hatt' erhoben
»Zu Winden die Stimme schon oft, wenn Meteore
»Auf ihren nächtlichen Flügeln schwebten, und wenn
»Der Mond in dunklem Gewand sich hinter dem Berg
»Verbarg. Es hörten die Geister ihn auch! sie kamen

»Mit schallendem Adlerschwung, und wandten
das Heer
»Durchs Gefild in Flucht, vor Fürsten der
Völker hin!

»Doch Trenmor wandten sie nicht von der
Schlacht! Er trieb
»Vor sich her die verwirrten Haufen; Trathal
stand
»In dunkler Falte des Kriegs, wie ein steigend
Licht.
»Es war nun finster, da goss durch das Graun
der Nacht
»Der Sohn von Loda zaubernde Zeichen; allein
»Es standen nicht Schwache vor dir, du Kind
des Auslands!

»Wetteifernder Fürsten Streit erhub sich
anizt
»Um den Hügel der Nacht, doch milde war
der Streit,
»Zwey Lüftchen des Sommers gleich, die am
See im Flug
»Des leichten Gefieders schweben; es gab dem
Sohn

»Der Konig nach, denn bekannt ja war Trenmor's Ruhm!
»Vor seinem Vater einher zog Trathal; der Feind
»Erlag in Karacha's hallender Flur. — Mein Sohn,
»Bezeichnet mit grosser That sind der Vorzeit Jahre!«
Es erhub sich bewolkt das Licht im Aufgang, als
Gerüstet der Feind erschien. Es mischt sich der Streit,
Wie der Ströme Brausen. — Sieh, der Könige Kampf!
Beym Eichbaum finden sie sich; in dem Glanz des Stahls
Entschwindet dunkelnd ihre Gestalt; in dem Thal
Begegnen Meteore sich so bey Nacht,
Dann zuckt der röthliche Schein, und die Menschen ahnden
Gewitter! — Da liegt Duthkarmor in Blut gestreckt!
Der Sohn von Ossian siegte! nicht harmlos war

In der Feldschlacht Er, Malvina, du Hand der
Harfen!
Es erschien nicht Kathlin's Schrit im Gefild
der Schlacht,
Der Fremdling stand bey geheimem Bach, wo
der Schaum
Von Rathkol's Bucht die bemoosten Klippen
umsäumt.
Es senkt sich herab die zweigigte Birk', und
streut
Ihr Laub dem Winde dahin. Der gewandte
Speer
Von Kathlin berührt zu Zeiten den Bach. —
Da bringt
Den Panzer Duthk .mor's Oskar, zugleich den
Helm
Mit dem Adlerfittich, legt sie dem Fremdling
hin,
Und also erschallt sein Wort: »Es gelang den
Feinden
»Von deinem Vater nicht wohl! In der Geister
Feld
»Gestreckt nun liegen sie da! Und es kehrt der
Ruhm

»Gen Morven zurück, wie des Windes Flug! — warum
»So trüb', o du Haupt von Klutha? was härmt dich izt?«

„O du Sohn des harfentönenden Ossian!
»Es trübt sich in Gram mein Geist! ich erblicke da
»Die Waffen Kathmol's, er trug sie im Krieg! — Nim hin
»Den Panzer Kathlin's, und henk' ihn an Selma's Mau'r
»Hoch auf, dass du eingedenk in entferntem Land
»Der Unglückseeligen seyst!« Von dem weissen Busen
Herunter sank der Panzer! sie war des Geschlechts
Der Fürsten, des Kathmol's Kind, von den Strömen Klutha's,
Mit der weichen Hand! Duthkarmor'n glänzte sie einst
In der Halle; gen Klutha war er gekommen Nachts.

Es kämpfte Kathmol mit ihm, doch erlag der Held.
Drey Tage wohnte der Feind beym Mädchen, sie floh
Den vierten in Eisen gehüllt, war eingedenk
Des Fürstenstamms, und ihr schwoll, und ihr brach das Herz!
O Mädchen von Lutha, Toskar's Kind, was bedarf's
Zu sagen wie Kathlin sank? in entferntem Land
Erhebt sich bey Lumons Binsen ihr Grab, und oft
Erging Sulmalla sich dort in der Zeit des Grams.
Für des Fremdlings Tochter erscholl Sulmalla's Lied,
Zugleich mit dem Ton des klagenden Saitenspiels.
O Malvina komm,
Nach durchwachter Nacht,
Du einsamer Strahl!

SULMALLA VON LUMON.

SULMALLA von LUMON.

V. 1 — 10.

Wer wallet in Lumon dort so stattlich einher,
An schäumender Wasser Getös'? ihr fallt das Haar
Auf wallende Brust; sie spannt, mit dem weissen Arm
Langsam den Bogen. Was irr'st in der Oede du,
Wie ein Licht durch dunkles Gefild? die Rehe beben
An ihren geheimen Felsen; zurück, o Tochter
Der Könige! wolkigt nahet die Nacht! — Es war
Der junge Sprössling des grünenden Inishuna,
Sulmalla mit blauem Blick. Sie sandte den Barden
Aus ihrem Fels, zum Mahl uns zu laden; Gesang
Umscholl uns im hallenden Saal von Kluba; weiss
Erschimmert Sulmalla's Hand an bebenden Saiten,

Nur halb gehöret erscholl, durch der Harfe Ton,
Der Name von Atha's König; entfernt war Er
Im Kampf für das grünende Land Sulmalla's, nicht
Entfernt von ihrer Seele war Er! Er erschien
In ihrer Gedanken Mitte bey Nacht! dann sah
Vom Himmel herab Tonthema auf sie, und sah
Wie erregt im Traum sie zuckte mit weissem Arm.
Verschollen war der Gesang bey dem Muschelmahl;
Von langen Lokken umwallt erhub sich Sulmalla,
Sie sprach mit gesenktem Blick, und forschte von uns
Nach unserer Fahrt des Meers: »Denn ihr seyd des Stamms
»Der Herrscher, schlanke Flutenbefahrer!« Ich sprach:
»Nicht unbekannt ist der Vater unsers Geschlechts
»Bey seinen Strömen! gehört auch in Kluba ward
»Von Fingal, du Fürstenkind, mit dem blauen Blick!

»Auch nicht an dem Strom des Kona allein erschollen
»Die Namen Ossian, Oskar; es bebten Feinde
»Vor unserer Stimm', und schwanden in fernes Land!«
»Nicht unbemerkt« so sagte die Jungfrau, »es blieb
»Von Sulmalla nicht unbemerkt der Schild des Königs
»Von Morven. Hoch in des Vaters Halle hängt
»Zum Gedächtniss er der vorigen Zeit, als Fingal
»Gen Kluba kam, in den Tagen verflossner Jahre.
»Es schnaubte laut in dem Hain Kuldarnu's, und laut
»In Felsen des Ebers Wut; Inishuna sandte
»Die Jugend, sie sank, an den Gräbern weinten Mädchen.
»Da wallete Fingal sorglos hin, und es stürzt
»An seinen Speer in den Staub des Waldes Kraft.
»Er schimmerte, sagen sie, schön im Lokkenglanz,
»Der sterblichen erster Er! Bey dem Mahl vernahm

»Man keine Worte von ihm; dem flammenden Geist
»Verschwand die eigene That, wie der Dünste Schwall
»Vor der steigenden Sonne fleugt. — Nicht achtlos sahn
»Die blauen Augen ihm nach, wenn in Kluba er
»Einher schrit stattlich; es stieg in dem weissen Busen
»Der Jungfraun Selma's König empor! in der Mitte
»Vor ihren Gedanken Nachts empor! doch es trugen
»Den Fremdling die Winde heim, zu hallenden Thalen
»Der eignen Rehe; nicht schwand er dem Ausland wie
»Das plözliche Meteor, das erscheint, und dann
»In die Wolke sinkt; zu Zeiten erschien er hell
»In der Feinde fernem Land; wie der Winde Sausen
»Erscholl sein Ruhm in dem waldigen Thal von Kluba.

»In Kluba, vordem von Harfen durchtönt, ist izt

»Die dunkle Stille, denn fern ist der Fürstenstamm.
»Es zog in das Feld mein Vater Konnor, es zog
»Mein Bruder Lormar mit ihm, der Ströme Fürst.
»Sie sind nicht allein in dem Graun der Schlacht; ein Strahl
»Von entferntem Land, der Fremdlinge Freund, ist dort,
»Der Fürst von Atha, er stürmt im Gefilde! hoch
»Von neblichten Höhen schaun nach ihm aus in Erin
»Die blauen Augen, denn Er, der junge Bewohner
»Der Herzen ist fern! — O ihr weissen Händ' in Erin,
»Nicht harmlos ist in den Falten des Krieges Kathmor,
»Er rollt zehntausend dahin vor sich her ins Feld!«
»Von Ossian wohl bemerket,« ich sprach es, »eilte

„Von seinen Strömen Kathmor daher, als er jüngst
„In Macht sich ergoss, ins wogenumrauschte Eiland
„Ithorno, es waren dort sich begegnet in Kampf
„Zween Könige, jeder Herr des schallenden, eignen
„Eilandes, Surandronlo und Kulgorm, und jeder
„Gewaltig in kühner Jagd des schnaubenden Keulers,
„Sie trafen an schäumendem Strom auf Einen Eber,
„Den jeder durchstach mit dem Speer; es heischte jeder
„Den Ruhm der That; es erhub sich der düstre Streit.
„Von Insel sandte zu Insel zerbrochne, mit Blut
„Befleckte Lanze jeder, die Freunde der Väter
„Zu rufen, in tönendem Stahl; von Erin kam
„Zum Fürsten mit glüh'ndem Blikke, zu Kulgorm, Kathmor.
„Ich stand Surandronlo bey, in dem Land der Uber.

»Wir rauschten daher, uns trennte brausend ein Fluss
»Durch versengte Haide strömend, umringt von hoher
»Zersplitterter Felsenwand, mit hangendem Hain.
»Zween Kreise von Loda waren dort, mit dem Stein
»Der Macht; es senkten sich dort in der Nacht herab
»Die Geister in strömendem Zug der rothen Glut.
»Es scholl, mit des Stroms Geräusch sich vereinend, auf
»Der Greise Ruf, sie beriefen die Nachtgestalten
»Von oben herab, zu helfender Gunst im Krieg.

»Unachtsam stand mit den meinen ich, wo der Strom
»Sich schäumend ergoss durch Felsen; es wallte roth
»Der Mond einher, ich erhub zu Zeiten Gesang.
»Da vernahm an andrer Seite des Stroms mich halb

»Der junge Kathmor, er lag an der Eiche Stamm,
»In schimmernder Wehr. Es brach nun der Morgen an.
»Wir stürzten in Kampf! von Flügel zu Flügel rings
»Ergoss sich die Schlacht; sie schwanden, wie Diestelhäupter,
»Die herbstlichen Windes Stoss von der Ebne rafft.
»Da nahte mir, hehr in Gestalt, ein Fürst: wir wechseln
»Die Streiche, wechselnd ertönt in den Schilden beider,
»Durchbohrender Stoss, es schallt mit rasselndem Klang
»Der Panzer Stahl, auf den Boden fällt ihm der Helm.
»Nun erscheint mir enthüllt der Feind! durch flatternd Haar
»Erschimmert der Augen Blick in lieblicher Glut.
»Ich kannte Kathmor von Atha, und warf den Speer.

»Auf die Erde, schweigend wandten wir uns, und sahn
»Nun nach andern Feinden uns um. — Doch also nicht
»Die eifernden Fürsten; laut, in der Waffen Klang
»Begegnen sie sich, wie Geister auf dunklem Schwung
»Der Stürme, die Brust von beiden durcheilt der Stahl.
»Auch so noch ruhn auf dem Boden sie nicht! ein Fels
»Empfängt die Fallenden; halb zur Erde geneigt
»Hält jeder im Tode noch fest des andern Lokke!
»Scheint jeder grässlichen Blick zu rollen noch izt!
»Es stürzt der hüpfende Strom auf die Schild' herab
»Vom Felſen, und mischt sich unten mit beider Blut!
»Es hörte die Schlacht in Ithorno auf, in Friede
»Begegnen sich izt die Fremden, Kathmor, das Haupt

»Des beströmten Atha, Ossian, Fürst der Harfen.
»Wir legten die Todten ins Grab, bey Runar's Bucht;
»Da sahn wir hüpfend ein Boot auf gewölbten Fluten,
»Es hub sich dunkel, doch hell war in ihm ein Glanz
»Des Lichts, wie der Sonne Strahl in wallendem Rauch
»Von Stromlo, es war die Tochter von Surandronlo,
»In glänzenden Lokken wild! aus flatterndem Haar
»Erschimmert, wie wankende Glut, der Augen Licht.
»Sie strecket hervor den weissen Arm mit dem Speer,
»Hoch wallet die Brust, wie der Wogen Schaum, der bald
»Sich zwischen Klippen erhebt, und sich wieder senkt,
»Er ist schön, doch schrecklich, der Seemann ruft den Wind

»Herab« so sprach sie, »herab, ihr Bewohner Loda's!
»Komm Karchar, bleich in der Wolken Mitte! komm
»Sluthmor, der einher du gehst in luftigen Hallen!
»Korchtur, entsezlich im Sturm! Empfaht von dem Speer
»Der Tochter die Feinde des Surandronlo! Er
»War nicht ein Schemen daheim beym Getöse seiner
»Gewässer! milde lächelnd nicht Er! Er ergrif
»Den Speer, dann erscholl der tönende Flügelschlag
»Der Geier! Blut ergoss um die Schritte sich rings
»Des Surandronlo mit finsterm Blick! Er hat mich
»Entzündet, keinen harmlosen Strahl, zu erschimmern
»An seinen Strömen! ich war Meteoren gleich
»An Glanz, doch versehrt' ich die Feinde Surandronlo's!«

* * *

V. 258 — 270

Nicht ungerührt vernahm Sulmalla das Lob
Des geschilderten Kathmor's! Er war tief im Herzen
Der Jungfrau, dem Feuer gleich auf verborgner Haide,
Das im Wind' erwacht, und hervor mit Flammen zuckt.
Mit Gesangeston entfernte das Fürstenkind
Sich, gleich der säuselnden Sommerluft, wenn sie hebt
Der Blumen Haupt, und die Bäch' und die Seeen kräuselt,
Der flüsternde Laut verbreitet sich hold im Thal,
Und ergötzt das Herz, im Gefühl der sanften Wehmut.
Zu Ossian kam in der Nacht ein Traum, es stand
Gestaltlos Trenmor's Schemen vor ihm, und er schien
Zu schlagen auf düstern Schild, bey brausenden Felsen
Von Selma; ich sprang in rauschender Rüstung auf

Nun wand' ich den nahen Berg, von dem
Winde fern
Ließ die Segel spannen; Ruh', als dem jungen
Tag
Im wallenden Strome Glanz sich entfaltete
kommen.

O Malvina, komm,
Nach durchwachter Nacht,
Du einsamer Strahl!

* * *

DER

KRIEG von INISTHONA.

DER
KRIEG VON INISTHONA

V. 1 — 16.

Unsre Jugend ist gleich
Dem Traume des Jägers,
Auf dem Hügel der Haide.
Er schlummerte ein,
In milden Strahlen der Sonne;
Er erwacht im Wetter!
Es zuckt um ihn her der rothe Bliz!
Es schütteln ihr Haupt
Die Bäum' in dem Wind!
Dann schaut er zurück
Mit Freud' auf den sonnigen Tag,
Auf die holden Träume der Ruh!
Wann kehret Ossian's Jugend zurück?
Wann ergözt sein Ohr
Sich an Waffenschall?
Wann schreit' ich wieder

Wie Oskar einher,
Im Glanze des Stahls?
Kommt mit euren Strömen,
Hügel Kona's, lauschet
Ossians Stimme!
In meiner Seele steiget empor
Gesang, wie die Sonne!
Ich fühle die Freuden der vorigen Zeit!

Ich erblicke deine Thürm', ich erblick, o Selma,
Die Eichen deiner beschatteten Mau'r; es rauscht
Ins Ohr mir deiner Ströme Getös', es versammlen
Sich deine Helden umher; in der Mitte sizt
Gestüzt auf den Schild von Trenmor Fingal; es steht
Sein Speer an der Wand, er lauscht der Barden Gesang.
Es erschallen die Thaten seines Arms! die Thaten
Des Königs, als jung er war! — Von der Jagd kam Oskar
Und hörte des Helden Lob; da nimt von der Wand

Er Branno's Schild, und erröthet, die Thrän'
im Blick,
Die Stimm' erzittert ihm leis'; es schüttelt mein
Speer
Das blinkende Haupt in Oskar's Hand, da er
spricht:
»Du König der Helden Fingal! Ossian, ihm
»Im Krieg der nächste! gekämpft in der Jugend
habt
»Ihr, eure Namen erschallen hoch in Gesang!
»Dem Nebel am Kona gleich ist Oskar! er-
scheint,
»Und schwindet! es kennt der Barde dereinst
den Namen
»Von Oskar nicht! und es sucht auf der Haide
nicht
»Mein Grab der Jäger! o lasst mich, ihr Helden,
lasst
»Mich kämpfen in Inisthona's Krieg! — Es ist
fern
»Das Land, wo kriegen ich will! so vernehmt
ihr nicht
Des Oskars Fall! und es findet mich etwa
dort

»Ein Bard', es verleiht ein Barde vielleicht dem Lied
»Den Namen Oskars! es schaut dann vielleicht mein Grab
»Des Fremdlings Kind! sie beweint den Jüngling, der fern
»Her kam; dann sagt ein Barde dereinst am Mahl:
»Vernehmt den Gesang von Oskar aus fernem Land!«
»Du solt« so sprach der König von Morven, »du solt
»O Oskar kämpfen, du Sohn des Ruhms! bereitet
»Mein Schif mit dem dunklen Schooss, dass es meinen Helden
»Hinführe nach Inisthona. O Sohn des Sohns,
»Beherzige unsern Ruhm! gepriesnem Geschlecht
»Entsprosstest du! o es müssen der Fremden Kinder
»Nicht sagen: schwach sind die Sohne von Morven! — sey
»Gewitter und Sturm in der Schlacht! im Frieden mild

»Wie die Abendsonne! — sag' Inisthonens König,
»Es erinn're Fingal sich wohl der Jugend Zeit,
»Da wir eifernd beide strebten im Kampf selbander,
»In den Tagen von Agandekka!« — Sie spannten schon
Das sausende Segel, schon durchzischte der Wind
Die Riemen am Mast. Es geisselt den Schlamm der Klippen
Die Wog', es erbrüllt des Oceans Macht! schon sieht
Mein Sohn von der hohen Wog' herab auf das Land
Der Haine, schon rauscht er mit Eil' in die laute Bucht
Von Runa hinein. Er sandte sein Schwerd zu Annir,
Dem Schwinger des Speers. Der greisende Held steht auf,
Da Fingal's Schwerd er erblickt! und ihm füllt die Thräne
Den Blick; er gedenkt der Kämpfe der Jugend! denn

Sie hatten zweymal den Speer vor dem holden Blick
Von Agandekka erhoben! es hatten sich weit
Entfernt die Helden umher, als ob zween Geister
In der Winde Schooss erregten den Graun des Kampfs.
»Nun bin ich alt,« so sagte der Fürst, »das Schwerd
»Liegt ungebraucht in der Halle! Sprössling von Morven,
»Auch Annir hat einst die Kämpfe des Speers gesehn!
»Er erbleicht, er welkt wie die Eich' am Lano hin.
»Ich habe keinen Sohn, der mit Freude dich hier
»Empfange, dich bring' in die Halle seiner Väter!
»In dem Grab ist Argon blass, und nicht mehr ist Ruro!
»Und meine Tochter ist izt in des Fremdlings Halle,
»Sie sehnt sich zu sehn mein Grab! Ihr Gemahl erschüttert

»Zehntausend Lanzen, er kommt, wie Gewölk des Todes,
»Vom Lano! — o Sohn des hallenden Morven's, komm
»Nim Theil an des Annir's Mahl!« So schmauseten sie
Drey Tage, der Greis vernahm an dem vierten Tag
Den Namen Oskar's. Gross war die Freud' an der Kraft
Der Muschel, auch wurden verfolgt die Eber Runa's.
Auf bemoostem Stein an der Quelle ruhn die Helden,
Dem Annir entschleicht die Thrän', ihm entfährt der Seufzer.
»Hier ruhn« so sagte der Held, »in dem Dunkel ruhn
»Die Kinder meiner Jugend! der Stein ist das Grab
»Von Ruro! der Baum dort sauss't auf der Gruft des Argon!
»Vernehmt ihr meinen Laut, o ihr Söhne, vernehmt

»Ihr ihm in dem engen Haus'? und flüstert ihr
hier
»In säuselndem Laub, wenn sich hebt der Wind
der Wüste?«

»O König von Inisthona,« so sagte Oskar,
»Wie sanken die Kinder deiner Jugend? es rennt
»Der Eber über ihr Grab, doch er stört sie nicht
»In ihrer Ruh! sie verfolgen Wild aus Gewölk
»Gebildet, und luftig ist ihr gespannter Bogen.
»Sie lieben die Lust der Jugend noch izt, die
Jagd,
»Und schweben froh auf dem Fittich des Sturms
einher!«

»Kormalo,« so sprach der König, »beruft
ins Feld
»Zehn tausend Lanzen; er wohnt am Gewässer
Lano's,
»Der Dünste des Todes sendet hervor. Er kam
»Zu Runa's schallender Burg, die Ehre des
Speers
»Begehrend; voll Anmut war der Jüngling, er
glich
»Dem ersten Sonnenstrahl. Es vermochten
nicht viele

»Zu kämpfen mit ihm; er besiegt meine Helden,
»Und ergriffen ward von Liebe der Tochter Herz.
»Es kehrten Argon und Ruro heim von der
Jagd,
»Die Thräne des Stolzes rann von den Wangen
beider,
»Sie rollten schweigenden Blick auf die Helden
Runa's,
»Die besiegt der Fremdling hatte! drey Tage
schmauste
»Kormalo mit ihnen, es focht am vierten Argon,
»Wer konnte siegen im Kampf mit dem jungen
Argon?
»Kormalo ward besieget, da schwoll ihm das
Herz
»Von Gram und Stolz, er beschloss in Geheim
den Tod
»Von meinem Sohn. Sie besuchen die Höh'n
von Runa,
»Verfolgten bräunliches Wild, da flog in Geheim
»Kormalo's Geschoss, es stürzten mir meine
Kinder
»In Blut; er machte sich auf, zum geliebten
Mädchen,

»Zu dem Mädchen von Inisthona, mit langen Lokken.
»Sie flohn selbander davon durch die Wüst', es blieb
»Nun Annir allein, er vernahm nicht Argon's, nicht
»Die Stimme Ruro's; es ward auf Einmal gesehn
»Ihr geliebter Hund, der hüpfende, leichte Runa.
»Er kam in die Halle, heulete, schien zu sehn
»Nach der Stäte von ihrem Fall. Wir folgten ihm,
»Wir fanden sie dort, wir legten sie hier ins Grab,
»Beym Moose des Stroms; es besuchet Annir oft
»Die Stäte hier, wenn vorüber der Hinden Jagd.
»Ich neige mich vor, wie alternder Eiche Stamm,
»Und es fleusst mir immerdar die Thräne des Harms!«

»Auf Romman!« so rief und erhub sich Oskar, »auf
»Du König der Lanzen, Ogar! ruft mir herbey

»Des gewässerten Morven's Söhne, meine Helden!
»Noch heute gehn wir zum See des Lano, der Dunst
»Des Todes haucht! Kormalo erfreu sich nicht lang!
»Der Tod ist oft an der Spitze von unserm Schwerd!«
Sie ziehn durch die Wüste, gleich dem Wettergewölk,
Wenn gewälzt vom Sturm es über die Haide fleugt,
Mit Blitzen gesäumt! es ahndet der laute Wald
Gewitter! — Nun tönte das Horn der Schlacht von Oskar,
Da wallten erregt die Wogen des Lano auf!
Um den schallenden Schild Kormalo's sammlen sich
Die Kinder des Sees; es focht, wie er pflegte, Oskar,
Es stürzte vor Oskar's Schwerd Kormalo dahin!
Die Söhne des graunaufathmenden Lano flohn
Zu ihren geheimen Thalen; es bringt die Tochter

Zurück in die schallende Burg des Annir's
Oskar,
Es erhellt das neue Gefühl der Freude wieder
Des Greises Gesicht, er segnet den Fürst der
Schwerder!
Wie gross war Ossian's Freud', als er
fernher sah
Das Segel des Sohns! es glich dem lichten
Gewölk,
Das im Osten steigt empor, wenn der Pilger
matt
In entferntem Lande wallt, und das Graun der
Nacht
Mit ihren Geistern ihn rings in Schatten umfaht.

Mit Gesängen führten wir ihn zu Selma's
Hallen,
Es spendete Fingal erfreut der Muscheln Mahl,
Und tausend Barden erhuben das Lob von
Oskar,
In Morven erscholl der Wiederhall. Es war
dort
Des Toskar's Tochter, es scholl ihr Gesang,
dem Laut

Der Harfe gleich, wenn von fern, in der Abendluft
Sie bebend ertönt in schauerndem Hauch des Thals.
O ihr, die ihr seht das Licht, o leget mich hin
An der Felsen einen dort, bey geliebten Hügeln,
Wo dicht das Haselgesträuch, wo mir rauscht das Sausen
Der Eiche, grün sey der Ort, wo ich raste, mir
Erschalle von fern der stürzende Wasserfall!
Du aber, o Tochter von Toskar, nim die Harfe,
Und stimme den holden Gesang von Selma an,
Auf dass mich beschleiche der Schlaf in voller Freude,
Dass wiederkehre der Traum von der Jugend Tagen,
Des mächtigen Fingal's Zeit! — o Selma, ich seh',
ch sehe deine Thürne vor mir, und den Wald,
Und deine beschattete Mau'r, die Helden Morven's!
ch höre der Barden Gesang! — da hebet Oskar

Kormalo's Schwerd, ihn umringt der Jünglinge Schaar,
Und bewundert froh am Gurt die gewölbten Bukkeln,
Sie staunen, ob meinem Sohn, erheben die Kraft
Von Oskar's Arm; Sie gewahren Freud' im Blick
Von Fingal, jeglicher wird von dem Wunsch entflammt,
Zu erringen gleichen Ruhm! — Und es soll euch Ruhm
Auch werden einst, des gewässerten Morvens Söhne!
Mein Geist wird oft von Gesang erleuchtet, ich bin
Wohl eingedenk der Freund' und der Jugend Zeit! —
Schon senkt sich herab der Schlaf, in der Harfe Ton,
Schon steigen hold die Träume mir auf! — o entfernt
Euch von mir, ihr Söhne der Jagd, und stört mir nicht
Die Ruh! der Barde der Vorzeit hält Gespräch

Mit seinen Vätern, Gespräch mit der Vorzeit Häuptern.
Entfernt euch, Söhne der Jagd, o entfernt euch weit
Von mir, und verscheucht den Traum von Ossian nicht!

DIE
GESÄNGE von SELMA.

DIE

GESÄNGE VON SELMA.

V. 1 — 17.

Stern der sinkenden Nacht,
Schön ist im Abend dein Licht!
Dem Gewölk' enthebst
Du dein ungeschorenes Haupt,
Am Hügel ist stattlich dein Schrit!
Was siehst auf der Ebne du?
Es legten sich ja die stürmenden Winde,
Fernher erschallt
Das Getöse des Stroms.
Es klimmen brausende Wogen
Die Klippen des Gestades hinan!
Es schwebet auf schwachen Schwingen
Die Fliege des Abends,
Ihr summender Flug durchschweift das Gefild.
Was siehst du, o schönes Licht?
Du lächelst und scheidest!

Es versammlen sich froh
Die Wogen um dich her,
Sie baden dein liebliches Haar!
Gehabe dich wohl, du schweigender Strahl!
Es erhebe sich das Licht
Von Ossian's Geist!
Und es erhebt sich in seiner Macht!
Ich seh die abgeschiedenen Freunde!
Sie versammlen sich auf Lora,
Wie einst in den Tagen
Vergangner Jahre.
Da schreitet Fingal einher,
Der triefenden Säule des Nebels gleich,
Von seinen Helden ist er umringt!
Siehe die Barden des Gesangs!
Ullin mit greisendem Haar,
Den herrlichen Ryno,
Die melodische Stimme von Alpin,
Die sanfte Klage Minona's!
Wie seyd ihr so verändert, meine Freunde,
Seit der Zeit von der Feier in Selma?
Als in Wette wir sangen,
Wie Lüftchen des Lenzes,
Die den Hügel umschweben,

Und wechselnd beugen
Des Grases leise flüsternden Halm!
In ihrer Schöne kam
Minona hervor,
Mit gesenktem Blick,
Und die Thrän' im Auge!
Ihr wallete leise wehend das Haar,
In seltnem Hauche des Hügels;
Wehmut ergrif die Seelen der Helden,
Wenn ertönen sie liess melodischen Laut.
Sie hatten schon oftmal gesehn
Des Salgar's Grab,
Die dunkle Behausung der Kolma,
Der Kolma, mit weissem Busen;
Ach Kolma blieb auf dem Hügel allein,
Mit der Fülle des Gesangs!
Es hatte zu kommen Salgar verheissen,
Und schon senkte sich rings
Die Nacht herab!
Vernehmt die Stimme von Kolma;
Als auf dem Hügel
Sie einsam sass:

KOLMA.

Es ist Nacht!

Ich bin einsam,
Verlassen auf umstürmter Höh!
Es ergeusst sich der Strom
Den Felsen herab!
Ach, keine Hütte nimt
In strömendem Regen mich auf!
Ich bin verlassen
Auf der Winde Höh!
Erhebe dich! aus deinem Gewölk, o Mond!
Erhebt euch, ihr Sterne der Nacht!
Es leite mich irgend ein Strahl,
Zu der Stäte, wo
Mein Geliebter einsam
Ruhet von der Jagd;
Wo entspannt der Bogen
Neben ihm liegt,
Wo die Hunde schnaufen um ihn her!
Hier muss ich sizen allein,
Am Felsen des bemoosten Stroms!
Laut rauschet der Strom,
Laut brauset der Wind,
Ich höre die Stimme des Geliebten nicht!
Was säumet mein Salgar?
Was säumet der Fürst des Hügels

Zu erfüllen die Verheissung?
Hier ist der Fels,
Und hier der Baum,
Der brausende Strom ist hier!
Du verhiessest zu seyn hier
Mit der sinkenden Nacht!
Ach wohin ist gegangen mein Salgar?
Mit dir würd' ich fliehen den Vater!
Mit dir den Bruder, den stolzen!
Es waren unsre Stämme lang schon Feinde,
Wir sind nicht Feind', o Salgar!
  Lass nach, ein weniges lass nach, o Wind!
Sey still ein Weilchen, du Strom!
Es werde meine Stimme gehört umher!
Es höre mein irrender Waller mich!
Salgar! es ist Kolma, die dich ruft!
Hier ist der Baum!
Und hier der Fels!
Ich bin, o Salgar, meine Liebe, hier!
Was säumst du zu kommen?
Sieh, es wallet empor der stille Mond,
Die Flut ist glänzend im Thal,
Und die Felsen der Jähe sind grau.
Ich seh ihn nicht auf der Höhe dort,

Es laufen vor ihm seine Hunde nicht,
Verkünden nicht, dass er komme!
Einsam muss ich sizen hier!
    Wer liegt auf der Haide da neben mir?
Sind es meine Lieb' und mein Bruder?
Redet, o Geliebte, mir zu!
Sie antworten der Kolma nicht!
Redet, ich bin allein!
Es foltert die Furcht mein Herz!
Ach, sie sind todt!
Ihre Schwerder sind roth von Kampf!
    O mein Bruder! mein Bruder!
Was schlugst du meinen Salgar?
Warum schlugst, o Salgar, meinen Bruder?
Ihr wart beide mir werth!
Was soll ich sagen zu eurem Lob?
Schön warst, unter Tausenden auf dem
                    Hügel du!
Entsezlich war jener im Kampf!
Redet mir zu!
Höret meine Stimm',
Ihr Söhne meiner Liebe!
Sie sind still! still auf immer!
Ihre Brust ist kalt! kalt!

O, von dem Felsen des Hügels herab,
Vom Gipfel der umweheten Jahe,
Redet, ihr Geister der Todten!
Redet, ich entseze mich nicht!
Wo gingt ihr zur Ruh?
In welcher Kluft des Felsen
Find ich die Abgeschiedenen?
Kein schwacher Laut
Schwebet im Lüftchen,
Keine Antwort halbgedämpfet vom Sturm!
Ich siz' in meinem Harm,
Ich harre des Morgens in Thränen!
Erhebet das Grab, ihr Freunde der Todten,
Doch schleusst es nicht ehe Kolma kommt!
Es schwindet mein Leben dahin, wie ein Traum!
Was soll ich weilen?
Ich werde ruhn mit meinen Freunden hier,
Bey des hallenden Felsen Strom!
Wenn Nacht sich auf den Hügel senket,
Wenn laute Winde sich erheben,
Dann soll mein Geist
In dem Windstoss stehn,
Und klagen ob der Freunde Tod!

Aus seiner Hütte soll der Jäger
Mich hören; ihm graut vor meiner Stimme.
Doch liebt er sie!
Denn hold soll meiner Stimme Laut
Um meine Freund' ertönen!
Ach, lieblich waren ihre Freunde Kolma!
So scholl, o du sanfterröthende Tochter Torman's,
So scholl, Minona, dein Lied! es entstürzet uns
Die Thrän' um Kolma, und tief war die Rührung aller.
Da kam, mit der Harf' in der Hand, izt Ullin, gab
Den Gesang von Alpin; hold war des Alpin's Stimme,
Und Ryno's Geist war ein Strahl der Glut! doch sie ruhten
In dem engen Haus, verschollen in Selma war
Ihr Laut; es hatte sie Ullin einst, als er kam
Von der Jagd, gehört; gehört als in Wettgesang
Sie tönten auf Hügels Höh, voll Wehmut, und sanft.
Sie klagten des Morar's Fall; der Sterblichen war
Er der erste! sein Geist dem Geiste von Fingal gleich!

Dem Schwerd von Oskar sein Schwerd! er fiel, da klagte
Der Vater, in Thränen schwamm der Schwester Auge,
In Thränen schwamm das Auge Minona's, die Schwester
Des wagenlenkenden Morar's war; Sie entfernt
Sich von Ullins Lied, wie der Mond im Niedergang,
Wenn Regen ahndend das Haupt in Gewölk er birgt.
Ich rührte mit Ullin die Harf', es scholl die Klage:

RYNO.

Der Wind ist vorüber,
Vorüber der Regen,
Und die Stunde des Mittags still.
Am Himmel sind die Wolken zerstreut,
Ueber grünende Hügel
Fleugt die Sonne mit wechselndem Schein.
Herab, durch das steinigte Thal,
Ergeusst sich vom Hügel der röthliche Strom.
Dein Gemurmel ist hold, o Strom!
Doch holder die Stimme, so ich höre!

[illegible]

Es ist Alpin's Stimme,
Der ein Sohn des Gesangs!
Er klagt um die Todten!
Gesenkt ist sein greises Haupt,
Und sein thränendes Auge roth!
Alpin, du Sohn des Gesangs!
Warum so einsam,
Auf stiller Höh?
Was jammerst du, gleich
Dem Hauch des Windes im Walde,
Der Wog' an ödem Gestade gleich?

ALPIN.

Es fliessen, o Ryno, meine Thränen
Um die Todten!
Meine Stimme tönt
Von denen, so schieden dahin!
Schlank auf dem Hügel bist du!
Schön unter den Söhnen des Thals!
Doch fallen wirst du, wie Morar, dereinst!
Der Klagende sitzet dereinst
Auf deiner Gruft!
Es kennen dich dann die Hügel nicht mehr!
Dein Bogen liegt entspannet alsdann
In deiner Halle!

Du warst schnell, o Morar,
Wie in der Wüste das Reh!
Entsezlich, wie ein flammendes Meteor!
Ein Wetter dein Zorn!
Dein Schwerd ein Bliz im Gefild!
Deine Stimme laut, wie nach Regen der Strom!
Wie rollende Donner auf fernen Höhn!
Schon viele stürzte dahin dein Arm!
Sie wurden verzehrt
Von der Flamme deines Zorns!
Doch kamst du vom Kriege zurück,
Wie friedsam deine Stirn!
Dein Antliz der Sonne nach dem Regen gleich!
Dem Monde gleich, in schweigender Nacht!
Voll Ruhe, wie die Brust des Sees,
Wenn sich der laute Wind gelegt!
Deine Behausung ist eng anizt,
Dunkel die Stäte deiner Ruh!
Ich umwandle mit drey Schritten dein Grab,
O du, der du ehmals so gross!
Vier Steine, mit bemoostem Haupt,
Sind ein einziges Denkmal von dir!
Ein einziger Baum, an Blättern arm,
Langes, im Winde lispelndes Gras,

Bezeichnen dem Auge des Jägers
Des gewaltigen Morar's Grab!
Warlich, o Morar, du sankest tief!
Da ist keine Mutter, die dich klage!
Kein Mädchen in Thränen ihrer Liebe!
Sie ist todt, welche dich gebahr!
Gefallen ist die Tochter von Morglan!
Wer dort, an seinem Stabe?
Wer ist es, dess Haupt von dem Alter weiss?
Dess Augen von Thränen roth?
Der erzittert bey jeglichem Schritt?
Es ist dein Vater, o Morar!
Der Vater keines Sohnes ausser dir!
Er vernahm deinen Ruhm im Krieg,
Er vernahm, die Feinde waren zerstreut!
Er vernahm des Morar's Preis!
Ach, warum hört' er von seiner Wunde nicht?
Weine! du Vater von Morar!
Weine, doch hört dein Sohn dich nicht,
Tief ist der Todten Schlaf!
Niedrig ihr Küssen von Staub!
Er höret hinfort deine Stimme nicht,
Noch erwacht er bey deinem Ruf!

Wann gehet in seinem Grabe
Der Morgen auf,
Den Schlummerer zu wecken?
Gehabe dich wohl, du tapferster Mann!
Du Sieger im Gefild!
Das Gefilde wird dich nicht mehr sehn,
Noch erglänzen der dunkle Hain
Von dem Schimmer deines Stahls!
Du liessest keinen Sohn!
Deinen Namen soll erhalten der Gesang!
Es soll die Nachzeit hören von dir!
Soll hören vom gefallnen Morar!

Es erhub sich aller Gram; doch vor allen brach
Des Armin's Seufzer hervor, da er eingedenk
Des Sohnes war, der erlag in der Jugend Tagen.
Bey dem Helden stand des hallenden Galmal Fürst.
»Was bricht« sprach Karmor, »hervor der Seufzer von Armin?
»Ist des Traurens Ursach da? es kommt der Gesang

»Mit seinen Tönen mild schmelzt und regnet das Herz.
»Er ist wie ein leichter Dunst, der sich hebt am Hügel,
»Sich dann ins schweigende Thal ergiesst; er erfüllt
»Die glänzende Blume mit Thau; die Sonne kehrt
»In Macht zurück, und es schwindet der Dunst dahin!
»Was trauerst du, o Haupt des wogenumflossenen Gorma?«

Ich traure, ja!
Und nicht klein ist die Ursach' meines Harms!
Du verlorst, o Karmor, keinen Sohn!
Keine Tochter der Schöne!
Der muthige Kolgar lebt!
Annira, die schönste der Jungfrauen, lebt!
Es ranken dir die Zweige
Des Stammes, o Karmor, empor!
Der letzte seines Geschlechts ist Armin!
Dunkel ist, o Daura, dein Bett!
Dein Schlaf in dem Grab' ist tief!

Wann wirſt du erwachen
Mit deinen Geſängen?
Mit der Wohllaute Fülle?
Erhebt euch, ihr herbſtliche Wind'!
Erhebt euch, durchſauſet die Heide!
Ihr Ströme des Gebirges, brüllt!
Ihr Stürme heult in meiner Eichen Gipfel!
Wandl', o Mond, durch geborſtnes Gewölk,
Enthülle von Zeit zu Zeit
Dein lächelndes Antlitz!
Bringe die Nacht mir zurück
In welcher all meine Kinder fielen dahin,
In welcher Arindal, der gewaltige, fiel!
Als Daura, die holde, ſank!
Daura, meine Tochter!
Du warſt ſchön!
Schön wie im Fara der Mond!
Schön wie der fallende Schnee!
Wie das athmende Lüftchen hold!
Dein Bogen, Arindal, war ſtark!
Dein Lanz' in dem Gefilde ſchnell!
Dein Blick, wie Nebel auf der Woge,

Er kam, durch Krieger ausgezeichnet,
Armar,
Er warb um die Liebe von Daura!
Es weigerte ſich die Jungfrau nicht lange,
Die Hoffnung der Freunde war ſchön!

Doch grollte Erath
Der Erath, des Odgal's Sohn,
Weil Armar erſchlagen
Den Bruder des Erath unſchuldig.
Er kam, verkleidet als Sohn des Meeres,
Schön hüpfte ſein Schiff auf der Woge,
Die Locke des Greiſes war weiß,
Und ruhig die ernſte Stirn.
O Schönſte der Mädchen! ſo ſprach er,
Du liebliche Tochter von Armin!
Am Fels dort, nicht fern, in dem Meer,
An ſeinem Hange grünet ein Baum,
Von welchem erſcheinet die rothe Frucht
Da harret dort Armar der Daura!
Ich komme, zu führen
Seine Liebe dorthin!

Sie ging, ſie rief den Armar!
Es antwortete keiner,

[illegible]

Ab der Felsenwelle;
Armar! meine Lieb'! o Armar!
Was quälst mich mit Furcht?
Hör', o du Sohn von Armar, hör'!
Es ist Daura, die dich ruft!
Es lacht der Verräther, Erath lacht
Schadenfreud am Land!
Sie erhub die Stimme,
Sie rufte den Bruder!
Sie rufte den Vater!
Arindal! Armin!
Ist keiner, Daura zu retten, da?

Ihre Stimme schall übers Meer;
Da stieg Arindal, mein Sohn,
Den Hügel hinab,
Rauh im Raube der Jagd.
Ihm rasselte an Seite die Pfeil',
Er hält in der Hand den Bogen,
Fünf bräunliche Hunde
Begleiten seinen Schritt.
Er sah am Gestade den grimmen Erath,

[illegible]

Ergriff ihn, band an die Eich' ihn,
Es umwinden Riemen ihn fest,
Er belastet mit Seufzern den Wind!
    Arindal befährt im Nachen die Tiefe,
Daura zu bringen ans Land.
Da kam zürnend heran
Armar, und schnellte den graugefiederten
Pfeil,
Er sauste, drang dir ins Herz,
O Arindal, mein Sohn!
Statt Erath's, stirbst,
Des Verräthers, du!
Auf Einmal steht still
Das Ruder. — Er müht
Sich keuchend an den Felsen hinan,
Und athmet die Seel' aus.
    Wie war dein Jammer,
O Daura, nun gross,
Als um deine Füsse
Sich ergoss des Bruders Blut!
    Der Nachen zerschellt.
    Es stürzt sich Armar ins Meer,
Daura zu retten,
Oder zu sterben!

v. [illegible]

Ein plözlicher Windstoss fährt
Von dem Hügel herab auf die Flut,
Er sank, er erhub sich nicht!
    Es jammert an wogenbespülter Klippe
Meiner einsamen Tochter Klage;
Oft erscholl, und laut ihr Geschrey!
Was vermocht ihr Vater zu thun?
Ich stand die ganze Nacht am Gestad',
Ich sah sie in mattem Schimmer des Monds!
Ich hörte die ganze Nacht ihr Geschrey!
Laut brausste der Wind,
Am Hügel ergoss sich der Regen;
Ihre Stimme ward schwach,
Eh der Morgen erschien,
Sie verlor sich, wie das Lüftchen des Abends,
Im Grase des Felsen.
Es athmete Daura,
Erschöpfet von Wehe,
Das Leben aus,
Und liess dich, o Armin, allein!
Dahin ist, dahin
Meine Macht des Kriegs!
Mein Stolz unter den Weibern dahin!
Wenn hoch sich schwinget der Sturm,

Wenn der Nord die Woge hebt,
Dann siz ich am schallenden Strand,
Und starre den Felsen des Jammers an!
Oft seh ich, bey sinkendem Monde,
Die Geister meiner Kinder allda,
Sie wallen, nur halbgesehn,
Sie wallen mit einander in klagendem Gespräch.
Erbarmet sich keiner von euch
Zu reden mit mir? —
Ihren Vater sehn sie nicht an!
Ich traure, Karmor!
Und nicht klein ist das Wehe meines Harms!

So tönte der Barden Wort', in Tagen des Lieds,
Als der König Harfenlaut, und der Vorzeit Sage
Vernahm; es sammleten rings von den Hügeln her
Sich die Häupter, lieblichen Ton behorchend; preisten
Die Stimme von Kona, sie! vor den Stimmen allen
Der tausend Barden! doch izt erzittert das Alter
An meiner Zunge, die Seel' ersinket; ich höre

Zwar manchmal noch die Geister der Barden, und lerne
Den holden Gesang, doch schwindet hin die Erinnrung.
Ich höre der Jahre Ruf! sie sagen, vorbey
Mir schwebend: »warum singt noch Ossian? liegt
»Er doch bald im engen Haus', und der Barden keiner
»Wird erheben seinen Ruhm!« — so rollet denn hin,
Ihr Jahre mit dunklem Lauf, der hinfüro mir
Der Freuden keine gewährt! es öfne sich bald
Sein Grab dem Ossian! hin ist Ossian's Kraft!
Des Gesanges Söhne gingen zur Ruh! es bleibt
Nur meine Stimme zurück, wie des Sturmes Stoss,
Der noch einsam braust an der meerumringten Klippe,
Wenn die Winde ruhn; es lispelt das dunkle Mooss,
Der entfernte Schiffer sieht den bewegten Hain.

VERKURZTE

ANMERKUNGEN

DES

HERRN MACPHERSON

NEBST

EINIGEN DES DEUTSCHEN UEBERSETZERS

ZUM ERSTEN THEILE

ANMERKUNGEN

zum

ERSTEN DUAN DES GEDICHTS

KATHLODA.

Die Barden bezeichneten solche Gedichte, in denen die Erzählung oft durch Episoden und plözliche Anreden unterbrochen wird, mit dem Namen Duan. Seitdem der Bardenorden erloschen war, ward es bald ein allgemeiner Name für jede Art alter Gedichte.

Die abgebrochne Weise, auf welche die Geschichte dieses Gedichtes beginnt, mag es wohl manchen Lesern undeutlich machen. Es ist daher wohl nicht überflüssig hier die kleine, überlieferte Vorrede mitzutheilen, welche man in den meisten Abschriften findet.

Zwey Jahr nachdem Fingal die Roskrana, Tochter des Kormak's, Königs von Irland, zum Weibe genommen, unternahm er einen Zug nach den orkadischen Inseln, um seinen Freund Kathulla, König von Inistore, zu besuchen. Nachdem er einige Tage in Karrikthura, dem Siz des Kathulla, geblieben war, spannte er die Segel, heimzukehren nach Schottland. Es erhub sich ein gewaltiger Sturm; seine Schiffe wurden in eine skandinavische Bucht getrieben, nah bey Gormal, dem Sitze Starno's, Königes von Lochlin, seines erklärten Feindes.

Als Starno die Erscheinung der Fremdlinge auf seinem Gestad' inne ward, berief er die benachbarten Stämme, und zog feindselig hin zur Bucht von Uthorno, wo Fingal seine Schiffe in Schirm gebracht hatte.

Da er entdeckte, wer diese Fremdlinge waren, und Fingal's mehr als Einmal erfahrne Tapferkeit fürchtete, beschloss er durch Verrath zu bewürken, was er sich nicht getraute mit offenbarer Gewalt zu thun. Er lud daher Fingaln zum Mahl, in der Absicht, ihn durch Meuchelmord zu tödten. Der König aber weigerte sich weislich hinzugehen, und Starno grif zu den Waffen. Die Folge der Erzählung erhellet aus dem Gedichte.

V. 20.

»Vergess ich den Strahl des Lichts, die
Königstochter?« —

Agandekka, die Tochter des Starno, welche ihr Vater tödtete, weil sie Fingaln einen Anschlag von Starno, ihn zu tödten, entdeckt hatte. Die Geschichte wird umständlich im dritten Gesange des Gedichtes Fingal erzählt.

V. 50.

. . . . . . Krumthormo's Insel.«

Eine der orkadischen, oder schotlandischen Inseln

Sie hatte ihren besondern kleinen König, dessen in einem Gedichte von Ossian Erwähnung geschieht.

V. 87.

»Ach Torkultorno, in greisen Lokken!«

Nach der Ueberlieferung war Torkultorno König von Krathlun in Schweden. Nah bey seinem Size floss der Strom Lulan. Der Fluss, welcher noch izt Lula heisst, ist vermuthlich dieser Lulan.

V. 167.

»Die Klinge von Luno . . . .

Fingal's Schwerd, so genannt nach Luno von Lochlin, (Skandinavien) dem Werkmeister.

V. 191.

. . . . »sah den gespaltnen Helm.«

Weil sie den blut'gen Helm des Swaran, in Fingal's Händen sah, meinte Konbankargla, dass ihr Held getödtet wäre.

Ein Theil der Urschrift ging verlohren. Es erhellet aus der Folge, dass Torkultorno's Tochter ihren Schrecken über den vermeinten Tod ihres Liebhabers nicht lang überlebte.

Die Beschreibung der luftigen Halle von Loda, (den man für Odin, eine skandinavische Gottheit hält) ist pittoresker als irgend eine in der Edda, oder in andern Werken nordischer Skalden.

Herr Macpherson, welcher die Urschrift vor Augen hat, mag vielleicht mit Grund sagen, dass nach der Stelle in welcher Komhankargla den blutigen Helm des Geliebten sieht, eine Lükke sey. Sonst würde ich hier nichts vermissen. Diese abgebrochne Erzählungsweise scheint mir ganz im Charakter der Ossianischen Poesie, welche so lyrisch als episch ist.

V. 200.

»Kruthloda«

Stammvater eines skandinavischen Fürstenstamms.

ANMERKUNGEN

ZUM

ZWEETEN DUAN von KATHLODA.

V. 100.

. . . . »in Ithorno's Insel« . . .

Eine Insel in Skandinavien.

V. 148. 49.

. . . . . »weisser . . . .
»War ihre Brust als Kana's Flaum« . . . . .

Kana ist eine Art von Gras, welche häufig wächst in den sumpfigen Haiden von Schotland. Der Stiel ist rohrartig, und trägt einen Büschel von Flaum, welcher der Baumwolle sehr ähnlich ist. Es ist sehr weiss; daher brauchen die Barden es oft in ihren Gleichnissen, wenn sie von weiblicher Schönheit reden.

ANMERKUNGEN

ZUM

DRITTEN DUAN von KATHLODA.

V. 101.

»Ha Swaran! auf nächtlichem Hügel ist
nun Fingal.«

Fingal hatte sich, nach Art kaledonischer Könige, auf einen Hügel allein begeben, weil er am folgenden Tage die Anführung des Heers übernehmen wolte.

M.

Wir werden oft in der Folge sehen, dass auch dann die kaledonischen Könige und Oberfeldherrn, sich auf einen Hügel begaben, wenn sie die Anführung des Heers einem andern, mehrentheils einem jungen Helden, überliessen, auf dass er Ehre zu erwerben Gelegenheit haben möchte. Der Oberfeldherr beobachtete dann von der Höhe seines Hügels die Schlacht, deren Anführung er nur dann übernahm, wenn der Sieg sich für die Feinde zu erklären schien.

St.

V. 140.

. . . . Mache dich auf nach Gormal's
Muscheln!«

Siehe die Anmerk. zum 180. Verse des zweeten Gesangs von Fingal

St.

ANMERKUNGEN zu KOMALA.

Es wird nicht überflüssig seyn, einen Theil des von Hrn. Macpherson gemachten Inhalts mitzutheilen.

St.

Dieses Gedicht wirft ein Licht auf das Alterthum der Werke von Ossian. Der darin erwähnte Karakul ist Caracalla, Sohn des römischen Kaisers Severus. Er führte im Jahr 211 einen Zug der Römer an, wider die Kaledonier.

Die Ueberlieferung hat uns die Geschichte der Komala vollständiger überlassen, als wir sie im Gedichte finden.

Komala, Tochter von Sarno, Könige von Inistore, oder den orkadischen Inseln, verliebte sich in Fingal, den Sohn Komhals, bey einem Mahle, zu welchem ihr Vater ihn geladen hatte, als er, nach dem Tode der Agandekka, von Lochlin heimkehrte. (Fing. Ges. 5.) Ihre Leidenschaft war so heftig, dass sie, verkleidet als Jüngling, der in seinen Kriegen fechten wolte, ihm nachfolgte. Hidallan, Lamor's Sohn, einer von Fingal's Helden, entdeckte sie. Sie verschmähte seine Liebe. Ihre romantische Leidenschaft und ihre Schönheit, empfahlen sie so sehr dem Könige, dass er beschlossen hatte sie zum Weibe zu nehmen, als er erfuhr, dass Karakul wider ihn anzöge.

(Ueber Ossians Zeitalter hat Hr. Macpherson eine eigne Abhandlung seiner Uebersetzung beygefügt.)

V. 41.

»O wogender Karun«

Karun, (oder Karaon, schlängelnder Strom) behält seinen Namen noch izt, Karron. Er ergiesst sich in einen Arm des Meers, einige Meilen nordwärts von Falkirk.

V. 63—73. vergl. mit 120—25.

»Verweile u. s. w.

Hidallan war von Fingaln gesandt worden, um Komala Nachricht von seiner Heimkehr zu bringen. Er aber, aus Rache für verschmähte Liebe, erzählte ihr, der König wäre in der Schlacht gefallen; ja er gab vor, dass er Fingal's Leiche vom Schlachtfeld mit sich brächte, und sie in ihrer Gegenwart begraben wolte.

V. 134.

»Du zitternder Felsenbewohner.«

Komala meint einen Druiden. Es ist wahrscheinlich, dass einige dieses Ordens noch übrig waren, als Fingal neulich die Herrschaft angetreten hatte. Komala mochte wohl einen Druiden, über den Ausgang des Kriegs befragt haben.

V. 250. 51.

»Sarno mit der finstern Stirne,
»Mit entflammtem Blick Fidallan!«

Sarno, Komala's Vater, starb bald nach Entweichung seiner Tochter. Fidallan war der erste König welcher in Inistore herrschte.

ANMERKUNGEN zu KARRIKTHURA.

V. 48, u. w.

»Du Sohn des Gesangs, o Kronnan!« u. w.

Es scheint, dass die Rollen des Shilriks und der Vinvela von Kronnan und Minona, deren Namen sie schon als Sänger, welche sich öffentlich hören liessen, bezeichnen, aufgeführt wurden. Kronnan bedeutet einen traurenden Ton, und Minona, oder Min'-nonn, sanfte Luft. Wahrscheinlich wurden alle dramatische Gedichte Ossian's, bey feierlichen Gelegenheiten, vor Fingal aufgeführt.

V. 71.

»Bey der alten Eich' am Branno« —

Bran, oder Branno bedeutet einen Bergstrom. Hier aber ist es ein besondrer, zu Ossian's Zeit unter diesem Namen gekannter Strom. Es giebt verschiedne Bäche in den mitternächtlichen Theilen von Schottland, welche noch izt den Namen Bran behalten. Unter andern ist einer, welcher, bey Dunkeld, in den Tay fällt.

V. 134. 35.

— »bewohnet etwa

»Des hohen Karmora Haupt das enge
Haus?«

Das Grab.

V. 141. 42.

. . . . »Da sah er schön sie wallen
»Auf der Ebne« —

Die alten Schotten unterschieden die guten Geister von den bösen dadurch, dass die ersten zuweilen bey Tag, an einsamen Orten erschienen, die lezten nur bey Nacht, in graunvoller, düstrer Scene.

(Unter diesen guten und bösen Geistern werden Seelen der Todten verstanden.)

V. 238. 39.

— — . — »Der Kreis von Loda
»Ist oben, dort der moosigte Stein der
Macht.«

Man glaubt, dass der Kreis von Loda ein Plaz der Gotterverehrung bey den Skandinaviern war.

(Es ist nicht wahrscheinlich dass die Bewohner der orkadischen Inseln, (Inistore) den skandinavischen Loda sollen verehrt haben, da im nahen Schottlande Odin's Religion nicht bekannt war. Vermuthlich hatte Frothal, der als ein Günstling des Loda hier erscheint, ihm, auf vaterländische Weise, so »Kreis« als »Stein der Macht« errichtet. Den Kreis vermuthlich von grossen Feldsteinen. Die Grabhügel der nordischen Volker, den nördlichen Theil von Deutschland mit eingerechnet, sind bekannt. In den dänischen Inseln sah ich manchmal, ausser diesen, und bey ihnen, lange Hügel, auf denen nicht, wie auf jenen, Ein Stein auf dreyen, oben auf dem Gipfel des Hügels, über der Graburne, ruht. Aber rings um diese langen Hügel, welche wie die Grabhügel von Menschen aufgeworfen worden, liegen grosse, hingewälzte Steine. Ueber die nordischen Grabhügel findet man viel wahres und interessantes in der treflichen *introduction à l'histoire de Dannemarc* von Herrn Mallet.)

St.

V. 343.

»Als Annirs Stein des Ruhms sich hub.«

Das heisst nach Annirs Tode.

V. 358. 59.

— »soll ich gehn,
»Von ihm der Könige Frieden fodern?«

Ehrenvolle Friedensbedingungen.

ANMERKUNGEN zu KARTHON.

V. 21. 22.

»Die Gemse meidet den Ort,
»Denn sie sieht trübe den Geist.«

Es war Meinung der Zeit, dass das Wild die Geister der Todten sähe. Fahren Thiere plözlich, ohne anscheinende Ursache, zusammen, so glaubt das Volk noch izt, dass sie Seelen der Abgeschiedenen sehen.

(So gewahren beym Homer die Hunde des Eumaios die Gegenwart der Pallas Athene. St.)

V. 38.

»Wer ist es als der König mächtiger Tha-
ten.«

Fingal kam von einem Zuge wider die Röme
heim, den Ossian in einem Gedichte, das Gefecht vo
Krona, gefeiert hat.

V. 54. 55.

. . . . »Es flammten tausend Leuchten
Vom Land des Fremdlings.«

Vermutlich Wachskerzen, Beute aus der römische
Provinz.

V. 105.

»Der mächtige Komhal, er, der sonder Rast
Umher auf der Haide zeucht.«

In der Urschrift giebt der fremde Fürst dem Komhal den Beinahmen Skuta, welches der wahre Ursprung des Scoti der Römer ist; eine schimpfliche Benennung, welche die Britten den Kaledoniern gaben, wegen ihrer öftern Einfälle ins Land der ersten.

V. 197.

»Der König sah das Gesicht allein.«

Irländische Geschichtschreiber feiern Fingal's Weisheit als Gesezgeber; seinen poetischen Geist; seine Vorkunde der Zukunft.

V. 244. 45.

— »sie zeigen Waffen
»Von meinen Vätern dem fremden Land —«

Es war Sitte der alten Schotten, mit ihren Gästen die Waffen zu tauschen. Diese wurden bey den Geschlechten aufbewahrt, als Denkmal von der Väter Freundschaft.

(So tauschen bey Homer Diomedes und Glaukos, welche doch feindlich auf einander gestossen waren' die Waffen, so bald sie sich erkennen, und erneuen die Gastfreundschaft mitten in der Schlacht. *St.*)

V. 371.

»Doch meinen Namen nannt' ich dem Feinde nie!«

Seinen Namen dem Feinde sagen, das ward in jenen Zeiten des Heroismus für Ausweichung des Kampfs angesehen. Denn wenn es bekannt ward, dass Freundschaft zwischen den Vätern gewesen, so hörte der Kampf auf, und der alte Bund ward erneuet.

Das ist ein Mann, der dem Feinde seinen Namen sagt! So drückte man sich aus, um einen Feigen schmählich zu bezeichnen.

VERKURZTER INHALT VON HERRN MACPHERSON.

Zur Zeit Kombal's, des Sohnes Trathal's, und Vaters von Fingal, ward Klessammor, der Sohn von Thaddu und Bruder von Morna, welche Fingal's Mutter war, durch Sturm in den Strom Clyda getrieben, an dessen Ufer Balklutha stand, eine von Britten bewohnte Stadt. Er ward gastfreundlich aufgenommen, von Reuthamir, der ihm Moina, seine einzige Tochter, zum Weibe gab. Reuda, ein Britte, liebte Moina, kam zu Reuthamir, und stiess beleidigende Worte wider Klessammorn aus. Es entstand Streit, Reuda ward getödtet. Die ihn begleitenden Britten drängten Klessammorn, er warf sich in den Clyde, schwamm zu seinem Schiffe, gewann die hohe See. Sein öfteres Bemühen, Moina Nachts abzuhohlen, ward durch den

Wind vereitelt. Sie gebahr ihm einen Sohn, bey ihrem Vater Reuthamirn, welcher ihm den Namen Karthon (Wogengeräusch) gab. Karthon war drey Jahr alt, als Kombal, Fingal's Vater, auf einem Zuge wider die Britten, Balklutha einnahm und verbrannte. Reuthamir ward beym Angrif getödtet. Karthon zog, als er das männliche Alter erreicht hatte, wider Kombal's Sohn um Balklutha's Fall zu rächen u. s. w.

ANMERKUNGEN zu OINA-MORUL.

V. 15.

»Malvina«

Sie war eine Tochter des Toskar's, Fürsten von Lotha. Malvina liebte den Sohn Ossian's, Oskar, und scheint seine Braut gewesen zu seyn, als er im Kriege umkam.

Ossian liebte sie zärtlich, und widmete ihr viele Gedichte. Oft begleitete sie des alten, blinden Barden Gesang mit der Stimm' und mit dem Saitenspiel, und scheint sein lezter Trost gewesen zu seyn, als er sein ganzes Geschlecht überlebt hatte.

St.

V. 21.

»Konkathlin's Strahl«

Ein Stern. Einige nennen izt den Polarstern so

V. 23.

— — — »Fuarfeds Eiland«

Fuarfed war eine Insel Skandinaviens.

ANMERKUNGEN ZU KOLNADONA.

V. 11.

»Des rauschenden Krona«

Krona ist der Name eines Bachs, welcher in den Karron fällt.

V. 40.

— — »der blaugeschildeten Fürsten.«

Nur Kriegern von edlem Stamm giebt Ossian diesen Beynahmen. Vermutlich zeichneten sie sich durch eherne Schilde aus.

St.

ANMERKUNGEN zu OITHONA.

V. 19.

— — »Gaul«

Gaul war ein Sohn von Morni, Fürsten von Strumon. Ihm gehorchten viele Stämme. Morni hatte Krieg geführt mit Kombal, dem Vater von Fingal. Kombal war in diesem Kriege getödtet worden. Fingal unterwarf sich nachher diesen Feind, gleichwohl ward Morni sein Freund.

St.

siehe das Gedicht Lathmon und eine Anmerkung des Hrn Macpherson daselbst,

V. 26.

— »Der Sohn von Leth.«

Morlo, der Sohn von Leth, war einer von Fingal's Helden.

ANMERKUNGEN zu KROMA.

V. 18.

»Und schimmerte wie des Fremdlings Gold«

Ohne Zweifel: wie das Gold der Römer.

V. 63.

— »im lieblichen Inisfail.

Inisfail, einer der alten Namen von Irland. (welches öfter Erin genannt wird. *St.*)

ANMERKUNGEN

ZU

KALTHON UND KOLMAL.

Dieses Gedicht ist, wie manche andre von Ossians Gedichten, an einen der ersten christlichen Missionarien gerichtet.

siehe den Inhalt von Herrn Macpherson.

In seiner Abhandlung über das Zeitalter von Osian, äussert Herr Macpherson die wahrscheinliche Vermuthung, dass das Jahr 303 der Zeitpunct sey, in welchem die ersten Morgenschimmer der christlichen Religion, den nordlichsten Theil Brittanniens erreichten. Damals war, unter Diocletianus, die grosse allgemeine Christenverfolgung. Der menschliche Charakter des Constantius Chlorus, welcher das Haupt der Römer in der brittischen Provinz war, kann leicht verschiedne Christen angelockt haben Schuz bey ihm zu suchen. Einige können, aus Eifer für Verbreitung der Religion, nach Schottland gegangen seyn, und dort von den verlassnen Hölen der Druiden Besiz genommen haben.

Der Druidenorden war seit einigen Geschlechten in Schotland fast ganz erloschen, und zwar durch folgende Veranlassung.

Fast ununterbrochne Kriege der Kaledonier mit den Römern, hinderten die edelsten der Nation, sich, nach voriger Sitte, in die Geheimnisse der Druiden einweihen zu lassen. Sonach ward man gleichgültig gegen die Druiden, und begann ohne deren Zuthun, den Vergobret, (das heisst, das Oberhaupt der Nation) zu wählen.

Als nun bey Ausbruch eines Krieges wider den König der Welt, (diesen bedeutungsvollen Namen giebt die Ueberlieferung den römischen Kaisern) die Druiden ihr Recht den Vergobret zu wählen behaupten wolten, sandten sie Garmal, den Sohn von Tarno, zu Trathal, (den Grossvater von Fingal;) welcher damals Vergobret war, und hiessen ihn, im Namen des ganzen Ordens, sein Amt niederlegen. Des weigerte sich dieser, und es entstand ein Bürgerkrieg, welcher bald in fast gänzlicher Vertilgung des Druidenordens endigte.

siehe Herrn Macphersons Abhandlung über
das Zeitalter von Ossian.

So scheint die göttliche Vorsehung den Fall der Druiden veranlasst zu haben, um der wahren Religion desto leichteren Eingang nach und nach zu verschaffen.

Sie waren die Braminen des Nordens.

St.

ANMERKUNGEN
ZUM
KRIEGE MIT KAROS.

Karos ist wahrscheinlich der bekannte Karausius, von Geburt ein Menazier, (aus der Gegend zwischen dem Rhein und der Maas) welcher im Jahr 281 den Purpur anzulegen sich erkühnte, sich Britanniens bemächtigte, und den römischen Kaiser Maximilianus Herculius in verschiedenen Seegefechten besiegte, daher er in diesem Gedicht mit Fug König der Schiffe genannt wird. Er erneuete die Mauer des Agricola, um den Einbrüchen der Kaledonier zu wehren.

Inhalt von Herrn Macpherson.

V. 17. 18.

— verbreitet er
»Die Fittiche seines Stolzes?«

Den römischen Adler.

V. 20.

— »hinter gehäuftem Schutt.«

Agricola's Mauer, welche Karausius erneuete.

ANMERKUNGEN
ZU
KATHLIN VON KLUTHA

V. 34 — 37.

— — »Es hing in der Höh ein Schild . . .

. . . .

»Erzlosen Speers«

Diejenigen, welche um Hülfe flehten, hielten in einer Hand einen blutbefleckten Schild; in der andern einen zerbrochnen Speer. Jener deutete auf ihrer Genossen Tod; dieser auf ihre eigne hülflose Lage. Noch vor nicht langer Zeit, war ein ähnlicher Gebrauch bey den Hochländern.

Wenn Kunde eines anrückenden Feindes zum Sitze des Oberhauptes vom Klan gelangte, so tödtete er sogleich mit eignem Schwerd eine Ziege, tauchte das Ende eines halbangebrannten Scheits in das Blut, und sandte diesen in das nächste Dorf.

Mit der grössten Eile ward der blutige Scheit weiter befördert, von Dorf zu Dorf. In wenig Stunden war der ganze Klan in Waffen, und auf dem bestimmten Platz, dessen Name, bey Uebergabe des

[illegible]

V. [illegible]

[illegible]

[illegible]

V. [illegible]

[illegible]

[illegible]

V. [illegible]

[illegible]

[illegible]

V. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ANMERKUNGEN

zu

[illegible] von [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ANMERKUNGEN
zum
KRIEG von INISTHONA.

Inisthona war der Name einer [illegible] Insel.

V. [illegible]

„[illegible]
„Drey Tage, [illegible]
[illegible] Tag.
„Der Name Oskar's —

[illegible]

[illegible]

V. [illegible]

[illegible] Lano's.

Der See Lano, in Skandinavien, [illegible]

ANMERKUNGEN

ZU DEN

GESÄNGEN VON SELMA.

V. 33.

»Den kühnen Ryno.«

Des Helden Ryno wird mehrmal in Ossian's Gedichten erwähnt. Er muss nicht verwechselt werden mit dem jungen Helden Ryno, Fingal's Sohn.

M.

V. 74.

»Die melodische Stimme von Alpin.«

Der Name *Alpin* kommt mit Albion, oder vielleicht mit Albin, dem ältesten Namen Britanniens, aus einer Wurzel. Alp, hohe Insel, oder hohes Land. Der gegenwärtige Name unserer Insel, (Britain) hat seinen Ursprung aus der celtischen Sprache, so dass diejenigen, welche ihn anders woher ableiten, ihre Unkunde der alten Sprache unsers Landes verrathen. Breac oder Breac, verbunden, und in, Land.

M.

(Welcher Deutsche erkennt nicht unser altes Wort Alp, welches ursprünglich einen hohen Berg bedeutet, wiewohl sich dessen neuer Gebrauch auf das bekannte Alpengebirge beschränkt, ausser dass die Schweizer jede Höhe der mittlern, grasigten Region dieses Gebirges, eine Alpe nennen. Der Berg Albis, zwischen Zürich und *Zug* hat wohl auch daher seinen Namen. In einer persischen, wo ich nicht irre eben itzt von den Russen eroberten Provinz am kaspischen Meer, nennt man eine Bergkette des Taurusgebirges Alpons, *s. lettres édifiantes et curieuses, tome IV, pag. 80, éd. de Paris 1780.*

Ich bin geneigt zu glauben, dass die krampfhafte nächtliche Beschwerde, welche wir den Alp nennen, mit dem Worte Alp, hoher Berg, verwandt sey. Hört man nicht oft im gemeinen Leben klagen, dass einem die Brust beklommen sey, als ob ein Berg auf ihr läge?)

St.

V. 66.

»**Minona**«

Minona erscheint hier nicht in der idealischen Scene von Ossian, die er eben beschrieb; sondern am jährlichen Feste in Selma, wo sie die Rolle von Kolma übernahm.

(So wie Ossian und Ullin die Rollen von Ryno und von Alpin.)

St.

V. 312. 13.

»Es erwiederte keiner
»Als der Felsensohn.«

Durch den Felsensohn versteht der Dichter den Wiederhall der menschlichen Stimme vom Felsen. Das Volk meinte, dass ein Geist im Felsen diese Wiederhohlung des Schalls hervorbrächte. Es nannte ihn *mac talla*, der Sohn, der im Felsen wohnt.

V. 407.

»die Stimme von Kona«

So nennt Ossian manchmal sich selbst.

ENDE DES ERSTEN THEILS.

DIE

GEDICHTE

VON

OSSIAN

DEM SOHNE FINGALS

NACH DEM
ENGLISCHEN DES HERRN MACPHERSON
INS DEUTSCHE ÜBERSETZT
VON
FRIEDRICH LEOPOLD GRAFEN ZU **STOLLBERG.**

ZWEYTER BAND.

HAMBURG
bey Friedrich Perthes.
1806.

Ad Bibl. Acad. L.

Universitäts- München Bibliothek

FINGAL

ERSTER GESANG.

F I N G A L.

ERSTER GESANG.

V. 1 — 8.

An der Mau'r von Tura sass, in Geräusch des
Baums,
Kuthullin; es stand an den Fels gelehnt der
Speer,
Es lag im Grase der Schild bey ihm, da vertieft
In Erinnrung, eingedenk des gewalt'gen Karbar's,
Er war, des Helden, den einst er erschlug, da
kam
Der Späher des Meers, der Sohn des Fithil's,
Moran.
»Auf!« rufte der Jüngling, »auf, Kuthullin! ich seh
»Die Schiffe von Mitternacht! der Feind', o du
Haupt

»Der Männer, sind viel! es sind viel der Helden Swaran's,
»Der ein Sohn des Meers!« Es erwiedert ihm der Held
Mit blauen Augen! »du bebst, o du Sohn des Fithil's,
»Ja stets! Der Schrecken vermehrt dir den Feind auch izt!
»Es ist Fingal, Fürst der Wüsten, der kommt und Hülfe
»Dem grünen, beströmten Erin verleiht!» — »Ich sah,«
Sprach Moran, »den Feldherrn, gleich dem schimmernden Fels,
»Sein Lanzenschaft ist die wettergetroffne Fichte,
»Sein Schild der Mond im Aufgang; er sass am Gestad,
»Wie Nebelgewölk an schweigender Höh. Ich sprach:
»Viel sind, o du Haupt der Helden, es sind uns viel
»Der Arme des Kriegs! wohl wirst du mit Recht genannt

»Der mächtige Mann; doch sehn wir der mächt'gen auch
»Um die windumwehete Mau'r von Tura viel!

»Es scholl sein Wort, wie die Flut an den Felsen braust.
»Wer ist in diesem Lande mir gleich? es bestehn
»Die Helden mich nicht! sie fallen vor meinem Arm
»Gestürzet! wer mag in dem Kampf begegnen Swaran,
»Als Fingal, der Fürst des umstürmten Selma? Einst
»Da auf Malmor's Höh wir kämpften, stürzten wir hin
»Mit den Fersen den Hain! es sanken umgekehrt
»Die Felsen, Bäch' entflohn, mit verändertem Lauf
»Errauschend, fort von uns; wir erneuten den Kampf
»Drey Tag', es standen entfernt die Helden und bebten!
»Ob Fingal sich rühm', erlegen am vierten sey

»Der König des Meers, so sagt doch Swaran, er stand!
»Ihm gebe der düstre Kuthullin nach! denn stark
»Ist er, wie der Sturm, der in seinem Lande braust!«
  »Nein« sagte der Held mit den blauen Augen, »nein!
»Ich gebe ja nie der Sterblichen Einem nach!
»Gross oder todt soll der düstre Kuthullin seyn!
»Nimm meinen Speer, o du Sohn von Fithil, und geh,
»Und schlage den tönenden Schild des Semo! sieh,
»Er hangt am rasselnden Thor von Tura! sein Schall
»Ist die Stimme des Friedens nicht! Es werden hören
»Und gehorchen meine Helden.« — Er ging, er schlug
»Den gewölbten Schild, es erwiedern rings umher
Die Felsen und Holm. Der Schall durchtönet den Wald,

Es fährt aus der Ruh das Wild an dem stillen See.
Vom schallenden Felsen springt nun Kurach herab,
Und Konnal, mit blutigem Speer! die weisse Brust
Des Krugal schlägt ihm empor, und des Favi Sohn
Verlässt das bräunliche Reh. »Es ertönt« ruft Ronnar
»Der Schild des Kriegs!« — »Und Kuthullins Speer!« ruft Lugar.
Auf, Sohn des Meers! mit den Waffen verhülle dich!
Erheb, o Kalmar, den tönenden Stahl! wohlauf
Furchtbarer Puno! und du, o Kairbar, komm
Von Kromla's röthlichem Baum! erhebe den Fuss
O Eth, und steige herab von den Strömen Lena's!
Die Hüfte gedehnt! o Katol! indem dein Schritt
Durch säuselnde Haide geht, auf Mora; gedehnt
Die Hüfte, die weiss wie Schaum des erregten Meers,

Wenn der dunkle Sturm ihn geusst in die Klippen Kuthons!
Ich seh die Haupter anizt, in dem Stolz der Thaten
Vergangner Zeit; es entzündet ihr Geist sich hell
An alten Schlachten! ihr Blick ist flammende Gluth,
Und rollet umher zu erschaun den Feind des Landes.
Es greift ans Schwerd die mächtige Faust! es ergeusst
Sich Bliz von der Rüstung Stahl! wie des Berges Strome,
So rauschen sie her, ein jeder von seiner Höh.
Es strahlen Haupter der Schlacht in der Väter Wehr,
Es folgt der Krieger Heer in erdunkelndem Zug,
Wie Regengewölk dem lodernden Meteor!
Es steigt der Waffen Getös zu dem Himmel auf!
Windhunde bellen darein, der Gesang der Schlacht
Erschallt ungleich! es erbebt in dem Wiederhall

Das hohe Kromla! sie stehn auf der düstern Haide
Von Lena, dem Nebel gleich, der im Herbst die Höh'n
Umzeucht, wenn gebrochen und schwarz er hoch sich stellt,
Und bis an den Himmel empor das Haupt erhebt!
»Heil euch, ihr Söhne des Thals!« so rufte Kuthullin,
»Heil euch, ihr Jäger des Wilds! wohl beut sich uns dar
»Ganz andere Jagd! was heran dort zeucht ist gleich
»Der Fluth, wenn sie wogt ans Gestad! was gilt es izt?
»Zu kämpfen, Söhne des Kriegs? — die grünende Flur
»Von Erin zu lassen Lochlin's Macht? o du erster
»Der Männer, Konnal, sprich! du Zertrümmerer der Schilde!
»Oft strittst du mit Lochlin! schwingst du des Vaters Speer?«

Der Fürst erwiedert mit Ruh: »Kuthullin, der Speer
»Von Konnal ist scharf, er blinkt in der Feldschlacht gern!
»Und farbt sich gern mit dem Blut von Tausenden! doch
»So bereit zum Kampf mir die Faust auch ist, so neigt
»Sich doch mein Herz zu dem Frieden von Erin. Schau,
»Du erster in Kormak's Heer, die dunkelnden Reih'n
»Der Flotte Swarans! es sind an unserm Gestad
»Der Maste viel, wie des Schilfs in dem See von Lego.
»Die Schiffe sind gleich dem Forst, den Nebel umhüllt,
»Wenn wirbelnder Sturm bald hin die Bäume, bald her
»Bewegt, und viel sind der Häupter in Swarans Heer!
»Denn stimmt zum Frieden der Rath von Konnal, es würde

»Des Swarans Arm selbst Fingal vermeiden! Fingal,
»Der Sterblichen Erster er! der die Starken zersticht,
»Mit der Kraft des Sturms in der Haide, wenn die Ström'
»Im hallenden Kona brausen; und Nacht umher
»Sich lagert auf Höh'n, mit finstrer Gewölke Schwall.«
»So fleuch!« sprach Kalmar, der Sohn von Matha, »so fleuch,
»O du Mensch des Friedens! geh zu den stillen Höh'n
»Daheim, wo nimmer der Speer in dem Kriege blinkt!
»Verfolg das bräunliche Wild von Kromla, und hemme
»Mit dem Pfeil den Lauf des flüchtigen Reh's in Lena!
»Du aber, o Semo's Sohn, mit den blauen Augen,
»Kuthullin, Gebieter im Feld, zerstreue du
»Die Söhne von Lochlin! laut, in den Reih'n der Stolzen

»Erschalle brüllend dein Ruf in der Schlacht! kein Schiff
»Vom Reiche des Schnees soll hüpfen auf dunkler Fluth
»Der Wogen von Inistore! — wohlauf, und braust,
»Ihr düstern Winde von Erin! Wirbelnder Sturm
»Von Lara, der Hinden Heim, erwache mit Schall!
»Verderben mög' ich im Sturm! es zerreisse mich
»Im Gewölk die Wuth von zürnenden Menschenseelen!
»Es verderbe Kalmar im Sturm, wenn ihm je die Jagd
»So fröhliche Kurzweil war, wie der Schilde Klang!«

Langsam erwiederte Konnal: »du junger Sohn
»Des Matha, ich floh noch nie! war schnell in der Schlacht
»Mit meinen Genossen, Kalmar! und doch ist klein

»Des Konnal's Ruhm! wo ich war, da ward auch gesiegt!
»Die Muthigen überwanden! — o Sohn von Semo,
»Mein Wort bedenk, und betrachte den alten Thron
»Von Kormak! gieb für den Frieden Reichthum, und gieb
»Das halbe Land, bis Fingal an unserm Gestad
»Erscheint. Doch wählst du den Krieg, wohlan, so erheb
»Ich Schwerd und Speer! in der Tausenden Mitte werd'
»Ich mich freun! mein Geist wird blitzen im Graun der Schlacht!«

»Ergötzend ist mir das Getös der Schlacht!« antwortet
Kuthullin, »ist lieb wie des Himmels Donner mir
»Vor dem Regenschauer im Lenz! wohlan, versammlet
»Die glänzenden Stämme, dass ich die Söhne des Kriegs
»Erblicke; lasst auf der Haide sie allzumal

»Einherziehn, hell wie der Sonne Schein vor dem Wetter,
»Wenn der Abendwind die Wolken zusammen weht,
»Und in jeglichem Eichenwald von Morven saust.
»Doch wo sind meine Genossen im Kampf? wo sind
»Die Stützen meines Arms in Gefahr? o wo bist
»Du Kathba, mit weisser Brust? wo das Schlachtgewölk
»Duchomar? Hast du, o Fergus, am Tag des Wetters
»Mich verlassen, Fergus, du, der du bist der erste
»Bey dem Freudenmahl? Sohn Rossa, du Arm des Todes,
»Kommst her wie ein Reh von Malmor, dem Hirsche gleich
»Von schallenden Höh'n? Heil dir, o du Sohn von Rossa!
»Doch welcher Schatten umzeucht den kriegrischen Geist?«

»Es erheben« Fergus sprach's, »es erheben sich
»Vier Stein' auf des Kathba Grab, und mit diesen Händen
»Hab ich Duchomar, die Wolke des Kriegs gelegt
»In Erde! — Kathba, du Sohn von Torman, du warst
»Ein Sonnenstrahl in Erin! und du, o kühner
»Duchomar, ein Dunst im sumpfigen Lano! wenn
»Er über der Ebne schwebt im Herbst, und den Tod
»Von Tausenden trägt! — Du schönste der Jungfraun, Morna,
»Dein Schlaf ist still in der Kluft des Felsen! du fielst
»In Geheim, dem Sterne gleich, der quer durch die Wüste
»Hinstreift, wo der Pilger einsam wallt, und den Strahl
»Beklagt, der in Glanz so schnell ihm vorüber schoss!«
»Sprich« sagte der Sohn von Semo, mit blauen Augen:

»Wie fielen die Häupter Erins? strebend im Kampf
»Der Helden, mit Lochlin's Volk! was beschränkt die Starken
»Im dunklen und engen Haus?« Es erwiedert der Held:
»Es stürzte Kathba durchs Schwerd Duchomar's, am Stamm
»Der Eiche, bey rauschendem Strom. — Duchomar kam
»Zur Hole Tura's, er sprach zu dem holden Madchen,
»Zu Morna: Morna, die schon vor den Weibern allen,
»Du liebliches Kind des Kormak mit starkem Arm!
»Warum in dem Kreis der Steine? warum in der Kluft
»Des Felsen allein? Es murmelt der Lauf des Stroms,
»Es stöhnen die alten Baum' in dem Wind, der See
»Ist getrübt vor dir, das Gewölk am Himmel schwarz!

»Doch du bist Schnee auf der Haide! dein Haar ist gleich
»Dem Nebel auf Kronda, wenn er sich kräuselt, hoch
»Am Hügel, wenn er erglänzt in des Abends Strahl!
»Dein Busen ist gleich zween Felsen am Strom, die glatt
»Sich zeigen von Branno's Höh! wie die weissen Pfeiler
»In den Hallen Fingal's, glänzt dir der Arme Paar!«
»Von wannen,« so sprach das Mädchen mit schönen Locken,
»Von wannen kommst du, Duchomar? o aller Menschen
»Entsezlichster! deine Stirn ist finster und grimm!
»Entflammt dein rollender Blick! Erscheinet am Meer
»Nun Swaran? was bringst du Neues vom Feind, Duchomar?«
»Ich komm vom Hügel zurück, o Morna, ich komm

»Vom Hügel der braunen Hinden; ich tödtete dort
»Mit gespanntem Bogen drey, ich ereilte drey
»Mit der Hunde springendem Lauf; du holde Tochter
»Des Kormak, du bist mir werth wie die eigne Seele!
»Ich erschlug für dich ein stattliches Wildpret! hoch
»Ist der ästige Kopf, wie der Wind war schnell der Fuss.«

»Duchomar,« sagte mit Ruh das Mädchen, »ich liebe
»Dich nicht, o du düstrer Mann! dein Herz ist ein Fels,
»Und finster die schreckliche Stirn! Doch Torman's Sohn,
»Du junger Kathba, du bist die Liebe der Morna!
»Du bist ein Sonnenstrahl in dem dunklen Gewitter! —
»Sahst du des Torman's Sohn, wenn er lieblich einher

»Auf dem Hügel seiner Hinden schritt? es erwartet
»Die Tochter Kormak's allhier des kommenden Kathba!«
»So wird ihn Morna wohl lang erwarten!« es sprach's
Duchomar, »Morna wird lang den Kathba erwarten!
»Sieh hier das entscheidete Schwerd! hier fleusst das Blut
»Von Kathba, Morna wird lang ihn erwarten! er
»Sank hin an des Bramo Strom! ich will ihm das Grab
»Erheben auf Kromla's Höh, o du Tochter Kormak's,
»Des Blaugeschildeten! — wende den Blick mir zu!
»Duchomar's Arm ist stark wie das Wetter!« — »Gefallen
»Ist Torman's Sohn? »so ergoss sich mit Ungestüm
»Des Mädchens Harm; »gefallen auf seinen Hügeln,

[illegible]

»Der Jüngling mit weisser Brust? In der Hinden
Jagd
»Der erste! der Fremdlinge Feind von fernem
Meer!
»Duchomar, du bist mir düster! es ist dein
Arm
»Der Morna grausam! — gieb her, o mein
Feind, dies Schwerd!
»Ich liebe des Kathba Blut, es fleusst an dem
Stahl!«
»Er reichet ihren Thränen das Schwerd, sie
durchstösst
»Die kriegrische Brust, er stürzt, wie des Berg-
stroms Ufer,
»Nun streckte die Hand er, sprach: »o du
Tochter Kormak's,
»Du schlugst mich in meiner Jugend, das
Schwerd ist kalt
»In der Brust, ich fühl' es, o Morna, kalt!
Gieb mich
»Morna, der Jungfrau, Duchomar war ihr
Traum
»In der Nacht! sie wird erheben mein Grab!
es wird

»Der Jäger erheben meinen Ruhm! — Doch
zeuch
»Das Schwerd aus der Brust, o Morna, der Stahl
ist kalt!«
»Sie kam in der Thränen Fülle, sie zog das
Schwerd
»Aus der Brust, da durchstach er Morna's
weisse Seite,
»Am Boden flattert umher ihr lockigtes Haar,
»Aus der Seite strömt hörbar das rieselnde Blut,
»Es röthet den weissen Arm, sie wand sich im
Tod',
»Und der Höle Gewölb ertönt von Morna's
Seufzern!« —
»Es mögen« Kuthullin sprach's, »die Seelen der Helden
»In Friede ruhn! sie waren in mächtigen Thaten
»Des Kampfes gross! O mögen sie rings, in
Gewölk
»Umschwebend erscheinen mir, mit dem Blick
des Kriegs!
»Dann wird mein Geist in Gefahr seyn fest! und
mein Arm,
»Wie der Donnerschlag! — Du aber, o Morna, sey

»Ein Mondstrahl mir, bey dem Fenster in meiner Ruh,
»Wenn friedlich gesinnt, nach verschollnem Kriegsgetös
»Ich raste. — Beruft mir anizt der Stämme Macht!
»Wohlauf zu Erin's Kriegen! wohl auf! und folgt
»Dem Wagen der Schlacht! seyd froh wenn ertönt mein Lauf!
»Drey Lanzen stellt mir zur Hand, mit eilendem Fuss
»Bleibt nahe dem Sprung der Rosse, so wird mein Geist
»Erstarken in meiner Genossen Kraft, wenn rings
»Die Schlacht sich schwärzt um die Schimmer von meinem Stahl!«
Wie mit Schaum herab von Kromla's schattiger Höh
Sich ergeusst der stürzende Strom, wenn über ihm
Der Donner rollt, und das Graun der dunkelnden Nacht

Den halben Hügel umzeucht; durch gespaltnen Schwall
Der Gewitterwolke schaun die trüben Gestalten
Der Geister; so wild, so ungeheur, und so schrecklich
Ergossen sich Erin's Söhn'! Ihr Haupt wie der Wallfisch,
Dem fluthend alle sein Heer der Wogen folgt,
So sprühte Kuthullin Muth, wie in Strömen, aus!
Und die Heersmacht rollte daher, das Gestad' entlang!
Es hörten Lochlin's Söhne den Lärm, wie des Sturms
Im Winter, Swaran schlug den gebuckelten Schild,
Und rufte den Sohn des Arno: »was sauset dort
»Vom Hügel her, wie der summende Zug von Fliegen
»Am Abend? nahen die Söhne von Erin? oder
»Ist dies der Winde Geräusch in entferntem Wald?
»Es rauschet in Gormal so, eh mit Schaum bedeckt

[illegible]
Hoch erheben meine Fluthen! — o Sohn von Arno,
»Besteig den Hügel, erspäh mir die braune Haide!«
Er ging, und er kehrte schnell, und bebend zurück,
Ihm rollten die Augen wild, und es schlug ihm hoch
Das Herz, er stotterte langsam, gebrochen vor
Die Worte: »mache dich auf, o du Sohn des Meers!
»Du König der dunklen Schild': ich sehe den finstern,
»Den Bergstrom der Schlacht! das tiefgereihete Heer
»Von Erin's Söhnen. Der Wagen! es kommt der Wagen
»Des Kriegs, der Flamme des Todes gleich! Kuthullins
»Hereilender Wagen, des edlen Sohns von Semo!
»Er wälzt sich zurück, der Wog' an dem Felsen gleich,
»Ist gleich dem besonnten Dunst auf der Haide, rings

»Mit Gestein geschmückt; so funkelt uns' Boot
bey Nacht
»Das Meer! von Eiben und glatt ist die Deichsel, glatt
»Der Siz von Bein, und er starrt von der Speere
Fülle,
»Ein Schemel der Helden ist des Bodens Grund.

»Vor der rechten Seite prangt das schnaubende Ross,
»Es krümmt sich der Nacken hoch, und die
Brust ist breit,
»Vorstrebend und stark erhebt es sich stolz,
gemähnt
»Auf des Hügels Höh, es erschallt der laute
Huf,
»Die Mähne flattert empor, wie der Strom des
Rauchs
»Von zackigter Felsen Reih, und es glänzen
hell
»Die Seiten vom Ross, sein Nam' ist Sulin-Sifadda!

»Von der linken Seite prangt das schnaubende
Ross,

„[illegible] [illegible] [illegible], der Kopf [illegible],
und [illegible]
„Von [illegible], die [illegible], [illegible] [illegible],
„Von [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible],
die [illegible],
„Die [illegible] [illegible] [illegible] in dem [illegible]
der [illegible],
„Die [illegible] [illegible] sich [illegible] an [illegible]
[illegible]
„Die [illegible], die [illegible], die [illegible] [illegible]
[illegible]
„Die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die
[illegible]
„[illegible] die [illegible], die [illegible] [illegible], die [illegible] sich
[illegible]
„[illegible] den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] mit [illegible],
[illegible] [illegible]
„Die [illegible] auf [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ge-
[illegible] [illegible]

„[illegible] dem [illegible] [illegible] die [illegible], die
[illegible] der [illegible]

„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]

„[illegible], dem Strom der Wolken? und [illegible]
[illegible]
„[illegible] dem [illegible]? — [illegible]
[illegible],
„[illegible] dem [illegible]
[illegible]?
„[illegible], und [illegible]
[illegible]
„[illegible] mich [illegible]
[illegible]?
„[illegible] den glänzenden [illegible] von seinem
[illegible]?
„[illegible], wo die [illegible] meines Landes, die
dem Sturm
„[illegible], und [illegible] die dunkle
[illegible]?“

Wie [illegible] im [illegible] sich ergossen
hat
Von einem [illegible], [illegible] die
[illegible]
[illegible] und gleich einem [illegible], die [illegible]
[illegible]
[illegible], sich zu [illegible]

In der Ebne Breiten, so laut, so wild und so
dunkel
Begegnen im Kampf sich Lochlin und Innisfail.
Wie dem Donnern [illegible] Ströme der Fluren,
und Meere
Die Waare; so [illegible] an dem Stahl der Stahl;
es klafft
Der gespaltne Helm; es strömt und es raucht
das Blut;
An silbernen Bogen schallt die geschnellte Sehne,
Es sausen die Geschosse den Himmel entlang,
es fliegen
Die Lanzen umher, wie der Strahl, der nieder-
leuchtend
Die Kette der Nacht vergoldet [illegible] Meer,
Wenn die Woge hoch aufrauscht, und donnern-
der Schlag
Das Donnern, so gleich das Getös der Schlacht?
Oh sendeten
Des Cormak's hundert Barden die Schlacht dem
Gesang
Zu geben, es wäre zu schwach der hundert
Barden
Gesang, der künftigen Zeit die Thaten der Helden

Zu Boden! es waren viel der Tode des Helden,
Ergoss sich weit des erschlagenen Tapfern Blut!

Ihr Söhne des Liedes klagt, o klaget den
Tod
Des edlen Sithallin! — Es steig' empor der
Seufzer
Fiona's auf der verlassnen Flur des geliebten,
Ach, dem Ardan! sie sanken dahin, zwo
Hinden
Der Wüste gleich, gestürzt durch die mächtige
Faust
Von Swaran, der in der Mitte Tausender laut
Aufbrüllete, gleich dem grellen Geschrey des
Geistes
Der Donnerwetter, er sitzt auf der Wolke trüb'
Im Norden, und freut sich hoch, wenn der See-
mann sinkt.

Auch dir, o Kuchullin, Fürst der nebelichten
Insel,
War nicht gesunken in Schlaf die Rechte, du
Sohn
Von Semo! es stürzte dein Arm der Krieger
viel!

Sein Schwerd war gleich dem himmlischen
Strahl, wenn er trifft
Die Söhne des Thals, wenn stürzet versehrt
das Volk,
Und die Hügel lodern umher! Dusronnal schnob,
Auf Leichen der Helden tretend, Sifadda wusch
Den Huf in Blut! Es erstreckte sich hinter
beiden
Die Schlacht; so liegt in der Oede Kromla's
der Wald
Gestürzt, wenn der Sturm durch die Haide
brausend fuhr,
Der nächtlicher Geister Heer auf den Flügeln
trug!

O Mädchen von Inistore! auf sausenden
Heiden,
Auf Felsen weine! hinab auf die Wogen schau
Mit gesenktem Haupt, du schön wie ein Geist
der Hügel,
Der in Mittags Stunde schwebt auf der Sonne
Strahl,
Wenn in schweigender Stille Morven ruht. —
Gefallen

Ist er, Dein Jüngling, er liegt! er erblasst! ihn
traf
Kuthullins Schwerd! Es erhebt hinfüro nicht
mehr
Die Kühnheit deinem Geliebten das Herz, zu
freyn
Um der Könige Blut! der holde Trenar starb,
O Mädchen von Inistore, es starb dein Trenar!
Es heulen seine Hunde daheim, denn sie sehn
Vorüberwallen den Geist; in der Halle liegt
Der Bogen entspannt, und still ist der Hinden
Höh.

Wie von tausend Wogen die Fluth sich felsenan
Mit Getös ergeusst, so ergoss sich Swaran's
Heer.
Wie von tausend Wogen die Fluth der Fels
besteht,
So bestand das Volk von Erin den Heerszug
Swarans.
Ringsher erschallt die Stimme des Tods! vermischt
Mit der Schilde Klang! ein jeglicher Held
steht da
Ein düsterer Pfeiler, das Schwerd in jegliches
Hand

Ist ein Feuerstrahl! von Flügel erschallt zu Flügel
Das Gefild, wie der Wechselschlag von hundert Hammern
Auf den rothen Sohn des Ofens erschallt. Wer sind
Die so düster dort auf der Haide Lena's stehn?
Wer sind sie? gleich zwo Wolken! und Blitzen gleich
Der geschwungnen Schwerder Stahl! Es beben umher
Die kleinen Höhn, und die Felsen erzittern selbst
Mit bewegtem Moos! wer ist's, als der Sohn des Meers,
Und Erin's wagenlenkendes Haupt! Es sind viel
Der bangen Augen umher, von den Freunden beider,
Die sie dunkel sehn auf der Haide. Nacht umwölkt
Der Kämpfenden Haupt, und endet den grimmen Streit.
Das Wildbret hatte zum Mahl auf buschigter Höh

Von Kromla Dorglas gelegt, des thauigen Morgens
Erfreulichen Fang; der Jünglinge hundert sammlen
Die Haide, zehn der Krieger erwecken die Gluth,
Drey hundert lesen glänzende Stein', es raucht
Ringsum das Mahl. Da erhub sich der edle Geist
Kuthullin's, er stand gelehnt auf schimmernden Speer,
Und sprach zum Sohn des Gesangs, zu der Vorzeit Mund,
Zu Karril, Kinfena's Sohn, mit den grauen Locken:
»Es wäre das Mahl bereitet für mich allein,
»Und Lochlin's König ist hier, am Gestad von Erin,
»Entfernt von dem Wilde seiner Höhn? und entfernt
»Von seiner tönenden Hallen Mahl? O du Mund
»Der Vorzeit, mache dich auf! und bringe, Karril,
»Mein Wort zu Swaran, der fern von brausendem Meer

»Herkam; ihm meld', es spende Kuthullin das Mahl,
»Er möge horchen allhier dem Gesäusel meines
»Erregten Waldes, umringt von Gewölk der Nacht.
»Denn dort zuckt frostig und rauh der sausende Sturm
»Von dem Schaume seines Meers. Er preise bey uns
»Der bebenden Harfe Ton, den Gesang von Helden!«
Der betagte Karril ging, mit sanftestem Laut
Der Stimm', und rufte den König der dunkeln Schilde:
»Steh auf von den Fellen deiner Jagd, o du Fürst
»Der Haine, Swaran! steh auf! denn Kuthullin spendet
»Der Muscheln Freude! nimm Theil an dem Mahl des Hauptes
»Von Erin, mit blauem Blick!« — Da erwiedert Swaran,
Mit dumpfem Laut, wie des Hains von Kromla, vor

Dem Wetter: »Ob deine Töchter auch allzumal,
»O Inisfail, die Hände weiss wie den Schnee
»Ausstreckten, schwoll ihr Busen empor, und rollten
»Sie schmachtenden Blick der Liebe! so würde Swaran
»Doch bleiben hier, wie die starrenden, tausend Felsen
»In Lochlin, nicht zu erschüttern, bevor der Morgen
»Mit jungem östlichem Strahl zu Kuthullin's Tod
»Mir leuchtet! Mein Ohr ergözt sich am Wind von Lochlin!
»Er rauschet über mein Meer daher, und er spricht
»In den Segeln hoch, und bringt in Erinnrung mir
»Die grünen Forste daheim, ja die grünen Forste
»Von Gormal, die oft erbraussten von meinen Winden,
»Wenn roth mir die Lanze war von des Keulers Blut!

»Der düstre Kuthullin lass mich auf altem Thron
»Von Kormak herrschen! wo nicht, so ergeusst sein Blut
»Sich mit rothem Schaum von den Höhn durch Erin's Ströme.«

»Gar traurig lautet der Schall von der Stimme Swarans!«
Sprach Karril, der Vorzeit Mund. — »Nur traurig für ihn,«
Antwortete Semo's Sohn, mit den blauen Augen.
»Auf, Karril, erhebe hoch die Stimm', und erzähle
»Von Thaten voriger Zeit! entlass mit Gesang
»Die Nacht! Gewähr' uns Freude des Hauses! Es erging
»Sich mancher Held auf den Fluren von Inisfail,
»Manch Mädchen der Liebe! hold ist das Lied des Weh's,
»Das in Albion's Felsen tönt, wenn die Jagd erscholl,
»Und Kona's Strom dem Gesang von Ossian löscht!«

»In vergangner Zeit schon kamen,« so sagte Karil,
»Die Söhne des Meers gen Erin, es hüpften hoch
»Zu der lieblichen Flur von Ullin tausend Schiffe.
»Da standen empor die Söhne von Inisfail,
»Zu bestehn das Volk mit den dunkelbraunen Schilden.
»Es war Kaibar, der erste der Männer dort,
»Und der junge wackre Grudar; sie hatten lang
»Um den bunten Stier gekämpft, der im Wiederhall
»Von Golbun's Haide brüllte, des Stiers begehrt
»Das Herz von beiden! es zuckte der Tod schon oft
»An der Schärfe des Speers von beiden! Aber izt
»Bestanden beide den Feind, und der Fremdling floh.
»Wess Name tönte so schön auf der Höh, als eure,
»Kaibar! Grudar! — o hätte doch nie der Stier
»Gebrüllt in dem Wiederhall der Haide von Golbun!

»Sie sahn ihn springen weiss wie der Schnee, es erwacht
»Ihr Grimm! sie kämpfen am Strom des Lubar's, es stürzt
»In das Blut des Todes Grudar! nun kommt der wilde
»Kaibar ins Thal, wo allein Brassolis sass,
»Brassolis, sie war die schönste von seinen Schwestern,
»Sie sang mit der Liebe Schmerz, denn sie sang die Thaten
»Von Grudar, von ihm, der tief im geheimen Herzen
»Ihr wohnte, sie sang die Klag' um ihn in dem Feld
»Des Bluts, doch hoffte das Herz auf die Wiederkehr.
»Ihr weisser Busen erscheint durch's Gewand, so scheint
»Durch Wolken der Nacht der Mond, dess glänzender Rand
»Sich erhebt, ob dunkelnder Schwall den Kreis auch birgt.
»Es ertönte so hold der Schall der Harfe nicht

»Mit der Stimme Laut im Gesang des Harms!
»Gerichtet auf Gandar war ihr Herz, und auf ihn
»Gerichtet der heimliche Blick! Wenn kommst du her,
»In der Rüstung, du, der stark in der Feldschlacht ist?
»Da kam Kaichar und sprach: O Brassolis, nimm,
»Nimm hin den blutigen Schild, und heft' ihn empor
»An die Wand von meiner Halle, die Wehr des Feindes!
»Hoch schlug ihr das sanfte Herz, in Verwirrung, bleich
»Entfloh sie, sie fand den Jüngling in Blut, sie starb
»Auf Kromla's Haide! da ruht, o Kuthullin, izt
»Der beiden Staub! es entsprosste den Gräbern dort
»Der Eiben einsames Paar, und schirmt sie im Sturm.
»Schön war, es war auf der Ebne Brassolis schön,

»Und Grudar war auf dem Hügel stattlich! es wird
»Der Barde den Schall der Namen erhalten! wird
»Ihn tönen hinab in die Tage später Zeit!«

»Gar lieblich ist deine Stimm', o Karril!« so sprach
Das Haupt von Erin, »es sind die Worte der Vorzeit
»Gar lieblich, sie sind wie ein sanfter Frühlingsregen,
»Wenn die Sonne schaut ins Gefild, und über Hügel
»Das leichte Gewölk hinschwebt! O rühre die Harfe
»Zum Preise meiner Liebe! des einsamen Strahls
»Von Dunskaith! rühre die Harfe zum Preis Bragela's,
»Die allein ich liess im neblichten Eiland! sie
»Die Gattin des Sohns von Semo! Erhebst du izt
»Dein holdes Antliz empor, auf des Felsen Höh,
»Kuthullin's Segel zu spähn? Es fluthet das Meer,

»Und dich tauscht der weisse Schaum, er erscheint wie Segel!
»Geh heim, es ist Nacht, Geliebte! der düstre Wind
»Durchsauscht dein Haar! geh heim zu der Halle, denk'
»An vergangne Zeit! ich kehre nicht heim, bevor
»Verbrausst das Wetter des Kriegs! — Du rede mit mir
»O Konnal, von Krieg und Waffen! sende Sie fern
»Von meinem Sinne! denn hold in fliegendem Haar
»Ist die Tochter Sorglan's, Sie mit dem weissen Busen!«
Der sinnige Konnal, sparsam mit Worten, sprach:
»Nimm wahr des Geschlechts vom Meer! entsende die Schaar
»Der nachtlichen Hut, bewache die Macht von Swaran!
»Kuthullin, ich gebe Rath zu dem Frieden, bis
»Herkommt das Geschlecht von Selma, bis Fingal kommt,

»Der Sterblichen erster, und strahlt auf unser Feld
»Wie die Sonne!« — Kuthullin schlug auf dem Schild das Zeichen
Der Hut, es zogen einher die Hüter der Nacht.
Die andern lagen in Ruh auf des Wildes Haide,
Sie schliefen unter dem Hauch des nächtlichen Winds.
Nah schwebten umher der neulich Erschlagnen Geister,
Sie zogen auf düsterm Gewölk; doch weit entfernt
In trüber Stille von Lena, vernahm man leise
Den todverkündenden Laut von den schwachen Stimmen.

FINGAL

ZWEETER GESANG.

FINGAL.

ZWEYTER GESANG.

V. 1 — 9.

Es lag am Geräusch des Stroms, der den Berg hinab
Sich stürzet, Konnal, beym Stamm des alternden Baums.
Es stützt sein Haupt ein bemooster Stein; da hört'
Er die grelle Stimme der Nacht auf Lena's Haide.
Er lag von den Helden entfernt, der Sohn des Speers
Erzitterte keinem Feind! Als er lag in Ruh,
Da sah er fluthend herab von des Hügels Höh
Entflammten Strom von dunkelnder rothen Gluth.
Auf dem Schein des Stroms sass Krugal; es war der Fürst

In der Schlacht gefallen, er fiel durch Swaran's Faust,
Wetteifernd im Heldenkampf! Es glich sein Gesicht
Des sinkenden Mondes Schein, sein Kleid war Gewölk
Des Hügels, erlöschende Gluth der Augen Licht,
Und trüb erschien die Wunde der Brust; da begann
Der mächtige Konnal: »O Krugal, Sohn von Dedgal,
»Der berühmt auf den Höhn der Hinden war, warum
»So blass, und betrübt, du Schildezertrümmerer? Du
»Erblasstest ja nie vor Furcht! was kümmert anizt
»Den Abgeschiedenen?« — Trüb und in Thränen stand
Er, über den Helden streckt' er die bleiche Hand,
Und schwach erhub er der Stimme flüsternden Laut,
Wie des Lüftchens Hauch, das im Schilf des Lego säuselt:

»Mein Geist ist anizt, o Konnal, auf meinen Hügeln,
»Mein Leichnam auf Erin's Sand; wirst nimmer fortan
»Mit Krugal halten Gespräch! auf der Haide nie
»Begegnen hinfort dem einsamen Schritt des Krugal!
»Ich bin wie der Wind auf Kromla leicht, und ich schwebe
»Dem Schatten des Nebels gleich. — O du Sohn von Kolgar,
»Ich sehe Todesgewölk! dort hanget es, über
»Der Ebne von Lena trüb! ach, sie müssen fallen,
»Die Söhne des grünen Erin! — Verlass das Feld
»Der Geister!« Sprach es, wich, wie erdunkelnder Mond,
In Mitte sausenden Sturms. »O bleibe!« so rief
Der mächtige Konnal, »bleib, o du dunkler Freund!
»Leg ab den Strahl, o du Sohn des umwehten Kromla!

»Wo wölbt sich öde dein Haus in der Höle? wo
»Ist Stäte der Ruh für dich, auf grünender Höh?
»Und sollen wir nie dich hören im Wetter? nie
»Im bergabstürzenden Stroms Geräusch, wenn hervor
»Die schwachen Söhne des Winds sich schwingen, und, kaum
»Gesehen, gleiten dahin, die Wüsten entlang?«
Es erhub sich Konnal, der Held mit sanfter Stimme,
In rasselndem Erz, und über Kuthullin schlug
Er izt den Schild, es erwachte der Sohn der Schlacht.
»Warum« so sagte der Lenker des Wagens, »fährt
»Mir Konnal durch meine Nacht? es hätte mein Speer
»Sich etwa wider den Schall erhoben, und dann
»Kuthullin den Tod des Freundes betrauert! sprich,
»O Konnal, du Sohn von Koigar! es ist dein Rath

»Mir Sonne des Himmels!« Der Fürst antwortet so:
»Es kam, o du Sohn des Semo! der Geist von Krugal
»Von seiner Höle, die Stern' erschimmerten trüb
»Durch seine Gestalt, die Stimme war gleich dem Laut
»Des fernen Stroms; er ist Bote des Todes! spricht
»Von dem dunkeln, engen Haus. O du Haupt von Erin,
»Mach Frieden, oder entfleuch durch die Haide Lena!«
Der Held erwiedert: »Er sprach zu Konnal, obschon
»Die Stern' erschimmerten trüb durch seine Gestalt?
»O Sohn von Kolgar, es sausste der Wind dir nah
»Vor dem Ohr! und war's des Krugal's Gestalt, warum
»Sie nicht geführt mit Gewalt vor die Augen mir?

»Nach seiner Höle forschetest du? nach dem Haus
»Des Sohns vom Winde? wohl möchte mein Schwerd den Laut
»Aufſuchen, und durch Gewalt ihm die Wissenschaft
»Abzwingen! doch klein ist des Krugal's Wissenschaft,
»O Konnal, er war ja noch heut allhier! Er ist
»Nicht über unsre Hügel hinaus gelangt!
»Wer hatte wohl dort ihm verkündet unsern Fall?«
»Es fleucht,« so sprach mit der Stimme der Weisheit Konnal,
»Es fleucht der Geister Geschlecht auf Gewölken, schwebt
»Auf Winden! sie ruhn beysammen in ihren Hölen,
»Und reden dort von der sterblichen Menschen Thun!«
»Lass reden sie dort von der sterblichen Menschen Thun!
»Nur nicht von dem Fürsten Erin's! sie müssen mein

»In ihrer Höle vergessen! ich will nicht fliehn
»Vor Swaran, und muss ich fallen, so soll mein Grab
»Sich erheben im Ruhm der künftigen Zeiten! Dann
»Lasst fallen auf meinen Stein der Jäger die Thräne,
»Und Kummer umfaht Bragela mit hohem Busen!
»Ich scheue ja nicht den Tod! ich scheue die Flucht!
»Es hat mich Fingal siegreich gesehn! — Du aber,
»Du trüber Schemen der Höh, o zeige dich mir!
»Komm her auf deinem himmlischen Strahl, mir den Tod
»In der Rechte zeigend! doch, o du schwacher Sohn
»Des Windes, werd' ich nicht fliehn! auf, schlage den Schild,
»Du Sohn des Kolgar's, er hangt bey den Speeren dort;
»Lass meine Krieger beym Schalle sich erheben, rings

»Von Kriegsgetümmel umtönt! ob auch Fingal saume
»Zu kommen herbey mit dem Volk umstürmter Inseln,
»So wollen doch kampfen wir, o du Sohn von Kolgar,
»Und sterben der Helden Tod im Gefild der Schlacht!«
Der Schall verbreitet sich weit, und auf Einmal stehn,
Wie die Woge sich bricht, die Krieger auf! Schon stehn
Sie allzumal auf der Haide da, wie ein Wald
Von Eichen, der rings sich schmückt mit der Aeste Wuchs,
Wenn sie hallen laut beym Schall des gefrornen Stroms,
Und ihr dürres Laub im Geräusch des Windes saust.
Des bewölkten Kromla Haupt war grau, und es bebte
Der Morgen auf halbschimmerndem Ocean.
Der blaue Nebel fluthet gemach, und verbirgt
Die Söhne von Inisfail. — »Erhebt euch!« rief

Der König der dunkeln Schild', »erhebt euch, die fern
»Von den Wogen Lochlin's kamt! Es entflohn die Söhne
»Von Erin vor unsrer Wehr! Verfolgt sie entlang
»Die Haiden Lena's! — und du, mach dich auf, o Morla!
»Gen Kormak's Halle, gebeut ihm Ergebung izt,
»Bevor sein Volk hinsinket ins Grab! und bevor
»Sich Stille verbreitet rings auf dem ganzen Eiland!«
Sie sprangen empor mit Geräusch, so rauscht der Flug
Des Gevögels am Strand, wenn Fluth des Meers es scheucht;
Ihr Schall war dem Brausen gleich von den tausend Strömen
In Kona's Thal, wenn nach Sturm der Nacht, in dem Schein
Noch blasser Frühe sie laut sich in Wirbeln drehn!
Wie der Wolken Schatten im Herbst auf grasigten Höh'n

Hinziehn, so düster, so trüb, und einander folgend,
Erschienen anizt die Fürsten der Wälder Lochlin's.
Es wallete hoch voran, wie der Hirsch in Morven,
Der König mit stolzem Schritt; an der Seite blinkt
Sein Schild, wie nächtliche Gluth auf der Haide, wenn
Mit Dunkel umfahn die Welt verstummet umher,
Und der Waller schaut den Geist, der im Schimmer spielt.
Es zeigen rings die Hügel sich trüb, es entzieht
Dem sondernden Blick sich halb der Eichen Gestalt.
Nun hebt aus erregtem Meer sich der Wind, zerstreut
Den dichten Dunst; es erscheinen die Söhne Erin's
Wie der Klippen Reih'n, die, an unbekanntem Strand,
Bey wechselndem Wind, der bebende Seemann schaut.

»Geh, Morla, geh!« so sagte der König von Lochlin,
»Beut jenen den Frieden an, und Bedingung beut,
»Wie gewohnt wir sind zu bieten Königen, wenn
»Vor unserm Schwerde sich tief Nationen beugen!
»Wenn fielen ihre Tapfern im Streit, und die Jungfraun
»Im Felde weinen!« Es kam mit stattlichem Schritt
Der Jüngling Morla, der Sohn von Swarth, und er sprach
Zu Erins Haupt mit den blauen Augen, der hoch
Von kleinern Helden umringt, in der Mitte stand:
»Nimm Swaran's Frieden!« so sprach der Krieger, »den Frieden
»So Königen Swaran giebt, wenn die Nationen
»Sich beugen vor seinem Schwerd! Die durchströmten Ebnen
»Von Erin gieb! und gieb die Gemahlinn! und gieb

[illegible]

»Den Hund, die Gemahlinn gieb, mit wallen-
der Brust!
»Den Hund, der den Wind ereilt! Gieb solche!
zu zeigen,
»Wie schwach dein Arm! dann lebe, der Macht
dich schmiegend!«
»Zu Swaran sprich, zu dem Herzen des
Stolzes sprich,
»Dass nie sich Kuthullin ergiebt! Die dunkle Fluth
»Des wogenden Meers gewähr' ich ihm, und
gewähre
»Dem Volk von Swaran das Grab, in den Fluren
Erin's!
»Kein Fremder ergötze je sich am Sonnenlicht,
»Das meine Holde mir strahlt! und auf Lochlin's
Höh'n
»Flieh nimmer ein Reh vor Luath's schweben-
dem Fuss!«
»Du eitler Lenker des Wagens, so willst
denn du«
Sprach Morla, »im Kampf den König bestehn?
bestehn
»Den König, dess Macht in zahllosen Schiffen
— die

»Viel Wälder von Masten sind, — dir das ganze Eiland
»Weg trüge? so klein ist vor ihm dies Hügelland,
»Dein Erin, vor Ihm, der stürmende Fluth beherrscht!«

»In Worten weich' ich vielen, o Morla! mein Schwerd
»Nicht einem! Erkennen soll, weil Kuthullin lebt,
»Weil Konnal lebt, soll Erin erkennen allein
»Des herrschenden Kormal's Macht! Du vernahmst, o Konnal,
»Der Mächtigen erster du! du vernahmst die Worte
»Von Morla! Sinnest du noch, o du Schildzertrümmrer
»Auf Frieden? — Geist des gefallnen Krugal's, warum
»Mit dem Tod gedräut? es mag mich das enge Haus
»Empfahn, umringt von dem Lichte des Ruhms! — Erhebt

»Den Speer! und den Bogen spannt' in der Finsterniss
»Gestürzt auf den Feind, wie die Geister der Nacht im Sturm!«

Es ergoss sich schrecklich izt, und brüllend, und wild,
Und tief das Graun der Schlacht. Wie der Nebel am Thal
Anschwillt, wenn der Sturm den schweigenden Sonnenschein
Anfeindet am Himmel! Es tritt in der Rüstung vor
Kuthullin, gleich dem erzürnten Geist, der finster
Vor der Wolke wallt, wenn rings ihn die Meteore
Umlodern, er hält in der Hand die düstern Wind'.

Entfernt auf der Haide gebeut izt Karril laut
Zu schmettern den Hauch des Horns, er erhub die Stimme,
Und goss mit Gesang die Seel' in der Kühnen Herz:

V. 258 — 268.

Wo iſt der gefallne Krugal?
Er liegt auf der Erde vergeſſen,
Die Halle der Muſcheln iſt öd'!
Es trauert die Neuvermählte,
Noch Fremdling ſie in der Halle des Grams!
Wer iſt ſie, die dort
Wie der Sonnenſtrahl,
Einher vor den Reihen des Feindes bricht?
Es iſt Degrena, die holde Schöne,
Die Neuvermählte
Des gefallnen Krugal!
Es flattert ihr Haar im Winde zurück,
Ihr Aug' iſt roth,
Und hell ertönt ihrer Stimme Klang!
Bleich iſt und nichtig dein Krugal nun!
Sein Schlummer iſt dort
In des Hügels Höh';
Er nahet dem Ohr der Ruh,
Er erhebt der Stimme leiſen Laut,
Wie das Summen der Bien' im Gebirge,
Wie der Fliegen Schwarm in Stunde des Abends!
Degrena ſinkt wie des Morgens Gewölk,
In ihrer Seite iſt Lochlin's Schwerdt!

[illegible]

* * *

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

Noch stand, auf geisterumschwebtem Wagen, der [illegible]
Von Erin, der [illegible] [illegible] schlug zu [illegible],
Und sprach zu Konnal [illegible]: »Konnal, du [illegible]
»[illegible] [illegible]? du [illegible] ich [illegible] [illegible]
»Von diesem Arme des Todes? Oh die Söhne Erin's
»Auch Söhne, o sollten nicht wir bekämpfen den Feind?
»Du Konnal, der Waffen Sohn, am [illegible] Blick
»Der Führer des Heeres? Wo [illegible] [illegible] [illegible], o Konnal,
»Den Führer gleich, und [illegible] der [illegible] Flucht?«
Es [illegible] den geisterumschwebten Wagen Konnal;
Sie [illegible] die Schilde [illegible], wie [illegible] Wind,
Des [illegible] [illegible] [illegible], wenn er [illegible] sich
Mit [illegible] Schatten, [illegible] [illegible] den langen [illegible]

Der Menschen vor Weh! Es bewerte Hügelan
Schilds; und Swaran mit ihm, das stolze Roß!
Es strömte nach der Feind, wie die Fluthen nach
Dem Wallfisch rauschen, indess auf des Kromla
Hang
In kleiner Zahl und trauernd die Söhne von Erin
Nun standen dem Walde gleich, den des Feuers
Gluth
In stürmender Nacht verzehrt; die Stämme
stehn
Gesondert, mit dürrem Haupt und dürrer As,
Kein übriges Blatt verweht im Hauch der Luft!
Bey der Eiche stand, und rollte den Flam
zornblick
Kuchullin schweigend, seufzte in säuselndem
Haar
Den tönenden Wind; da kam der Späher de
Meers,
Der Sohn von Fithil, Moran; er rufte: »d
Schiffe!
»Die einsamen Insels Schiffe! sie komme
Fingal,
»Der erste der Menschen kommt, der Schild
zertrümmerer!

»Vor schwarzen Kielen erhebt sich der Wogen
Schaum!
»Die Masten mit Segeln sind gleich dem Wald
in Wolken!«
»O blaset« so sprach Kuthullin, »ihr Winde
blast,
»Die ihr rauscht bey meiner nebelichten Insel,
blast!
»O komm, des hallenden Selma Haupt! zu dem
Tode
»Von Tausenden komm! willkommen, wie Mor-
genwolken,
»Sind deine Segel! willkommen, wie Licht des
Himmels,
»Die Schiff'! Ein Feuerpfeiler bist du, mein
Freund,
»Der die Nacht durchstrahlt! — O Konnal, der
Menschen Erster,
»Wie hold sind unsre Freunde in dem Harm!
— Doch sieh,
»Die Nacht bricht ein; wo sind sie, die Schiffe
Fingal's?
»Hier lass uns bleiben die Zeit der dunkelnden
Stunden,

Und harren hier auf den kommenden Mond des
Himmels!«
Nun sauset im Wald der Wind, von Felsen
herab
Ergießt sich der Ströme Fluth; um des Kromla
Haupt
Erschwarzt die regnigte Luft, durch wallend
Gewölk
Erschimmern Stern' in röthlicher Gluth. Bey
dem Strom,
Der an sausendem Baume laut aufbrausete, saß
Der Feldherr Erin's in Harm, und auch Konnal
war,
Und Karril, der Mund der Vorzeit, dort. Da
begann
Der Sohn von Semo: »Es ist unselig die Hand
»Kuthullins, seit er den Freund erschlug! O
du Sohn
»Von Damman, Ferda, ich liebte wie mich
so dich!«
»Wie fiel, o Kuthullin, Sohn des Semo,
so sprach
der Konnal, »wie fiel der Schildezertrümmrer
wohl

»Erinnr' ich mich noch des Sohns von dem edlen Damman,
»Hoch war er und schön wie des Himmels Regenbogen'«

Kuthullin erwiedert: »Es kam, von Albion her
»Kam Ferda, der Fürst von hundert Hügeln; er ward
»Zu schwingen das Schwerd gelehrt in der Halle Muri,
»Und er ward Kuthullins Freund; wir gesellten uns
»Zur Jagd, wir gesellten uns auf dem Bett der Haide.
»Deugala war die Vermählte Kairbar's, sein,
»Des Fürsten in Ullins Flur; mit der Schönheit Licht
»War sie angethan, doch ihr Herz des Stolzes Haus.
»Sie liebte den Sonnenstrahl der Jugend, den Sohn
»Des edlen Damman. — Kairbar! so sprach Deugala

[illegible]

»Mit den weissen Armen, gieb mir die Heerde
halb!
»Ich will nicht bleiben fortan in deiner Halle!
»So theile die Heerd' o düstrer Kairbar! —
»Lass,
»So sprach Kairbar, »Kuthullin dort auf der
Höh
»Die Heerde theilen! ihm wohnt in der Brust
das Recht!
»Und scheide von hinnen! Licht der Schön-
heit's — Ich ging
»Und theilte die Heerd'; ein Stier, wie der
Schnee so weiss,
»Blieb übrig, ich gab ihn Kairbar'n; doch erhub
»Sich der Zorn Deugala's! und so begann die
Schöne:
»O Sohn von Damman, mir hat Kuthullin
das Herz
»Gekränkt! und wofern ich nicht, er sey todt!
vernehme,
»So wälze über mich her sich des Lubar's
Fluth!
»Dann wird in blasser Gestalt mein wallender
Geist,

»Dir nah, umgehn, und klagen vor dir die Wunde
»Von meinem Stolze! Vergeuss des Kuthullin's Blut!
»Wo nicht, mir in wallende Brust gesenkt den Stahl!

»Dengala, so sprach der Jüngling mit schönem Haar,
»Wie soll ich schlagen den Sohn von Semo? er ist
»Ja meiner geheimsten Gedanken Freund! Wie könnt'
»Ich wider ihn erheben das Schwerd?« — Sie weinte
»Drey Tage vor ihm, am vierten gelobte Ferda
»Zu kämpfen: Dengala, so will mit dem Freunde denn
»Ich kämpfen! O fiel ich hin vor Kuthullin's Schwerd!
»Wie könnt' ich fürder allein auf dem Hügel wallen?
»Und wie vermöcht' ich zu schaun des Kuthullin's Grab?«

»Wir kämpften auf Muri's Flur! und das Schwerd von jedem
»Vermied die Wund', an den ehernen Helmen glitt
»Der Stahl, er erscholl am schlüpfrigen Schild. Es war
»Deugala bey uns, sie sprach zu dem Sohn von Damman,
»Mit lächelndem Mund: Dein Arm, o du Sonnenstrahl
»Der Jugend ist schwach! Es erstarkten deine Jahre
»Dem Stahle noch nicht! Dem Sohne von Semo gieb,
»O gieb ihm nach! Er ist stark wie der Fels von Malmor!«
»Im Auge des Jünglings bebte die Thrän', er sprach
»Mit stammelnder Lipp': erhebe den Schild, mein Freund!
»Und schütze, Kuthullin, dich, vor des Freundes Arm!
»Es belastet Harm mein Herz, denn erschlagen soll

»Ich das Haupt der Männer!« — sprach's. —
Ich seufzete, gleich
»Dem Wind in der Felsenkluft; ich erhub nun
hoch
»Die Klinge des Schwerds, da stürzte der Sonnenstrahl
»Der Schlacht, er stürzte dahin! von Kuthullin's Freunden
»Der Erste! Nun ist unseelig Kuthullins Arm,
»Seitdem der Held ihm erlag!« — Da sagte
der Mund
Der Vorzeit, Karril: »O Sohn des Wagens,
es ist
»Die Erzählung jammervoll! sie sendet zurück
»Mir die Seel' in vorige Zeit, in Tage lang
»Verflossner J[illegible]'; ich vernahm schon oft die
Geschichte
»Von Komal, es schlug sein Arm die Geliebte,
doch
»Begleitete seinen Stahl der Sieg, und es ward
»In der Schlacht vor ihm das Heer der Feinde
zerstiebt.
»Des Albion Sohn war Komal; von hundert
Hügeln

»Der König, es trank ihm das Wild aus tausend
Bächen,
»Aus tausend Felsen erscholl antwortender Laut
»Dem Gebell von seinen Hunden; sein Antliz
war
»Der Jugend Milde, sein Arm war der Helden
Tod!
»Er liebte Eine, schön war die Eine, das Kind
»Des mächtigen Konloch; gleich dem Strahle
der Sonn'
»Erschien sie unter den Frauen; schwarz war
ihr Haar
»Wie Rabenfittich; geübt zu der Jagd die
Hunde
»Der Jungfrau, im Wind erscholl die Sehne
des Bogens.
»Geheftet auf Komal war ihr des Herzens
Sinn,
»Und oft begegnet der Blick des einen dem
Blick
»Der andern, und oft gesellt sich ihr Lauf zur
Jagd.
»Und seelig war im Geheim ihr flüsterndes
Wort.

»Doch Grumal, der düstre Fürst des dunkelnden Ardven,
»Entbrannte für sie, belaurte den einsamen Tritt
»Des Mädchens auf öder Flur, und war Komal's Feind!
»Von der Jagd ermattet kamen dereinst zugleich
»In Ronan's Höle das Kind von Konloch und Komal,
»Als nebelnder Dunst umher die Genossen barg.
»Oft rastete Komal dort. Mit Geweihen war
»Behangen die Kluft; der ledernen Schilde sah
»Man hundert, von tönendem Stahl der Helme hundert.
»Ruh hier, o Geliebte! ruh, o Galbina hier,
»Du Licht in der Kluft von Ronan! auf Mora's Höh
»Erscheinet ein Wild, ich geh, und ich kehre bald
»Zurück!« — Ach, sprach sie, es ist mir vor Grumaln bang!
»Er ist mein Feind, und besucht die Höle gar oft!
»Wohl will ich allhier, umringt von den Waffen, ruhn,
»Doch kehre mir bald, o meine Liebe, zurück!

»Er ging zu dem Wild auf Mora. Des Konloch's Kind
»Gedenkt zu prüfen den Sinn von Komal, sie hüllt
»Die schönen Glieder ins Erz des Geliebten, geht
»Hervor aus der Kluft von Ronan. Er wähnt zu sehn
»Den Feind, und es schlägt ihm hoch das Herz, es entfärbt
»Sich sein Angesicht, es trübt sich der Blick. Er spannt
»Den Bogen, es fleucht der Pfeil, und Galbina stürzt
»In Blut! Nun läuft er mit wilden Schritten, er ruft
»Des Konlochs Tochter, kein Ruf antwortete da
»Aus der öden Kluft. »Wo bist du, Geliebte? wo?«
»Auf Einmal sieht er sie da! noch klopfet ihr Herz
»An seinem Geschoss. »O Tochter von Konloch! du?«
»Er sank auf des Mädchens Brust! — Es fanden Jäger

»Das unglückseel'ge Paar! doch bestieg er seitdem
»Die Hügel. Oftmal auch ging er schweigend umher
»Um die finstre Gruft, die Behausung seiner Liebe.
»Des Oceans Flotte kam, er kämpfte, da flohn
»Die Fremden; er suchte den Tod im Feld der Schlacht,
»Doch wer vermocht' in dem Kampf den gewalt'gen Komal
»Zu schlagen? nun warf er hinweg den braunen Schild,
»Da fand ein Geschoss die männliche Brust. Er schläft
»Bey seiner Geliebten izt, wo die Brandung hoch
»Aus Gestade rauscht; die grünenden Gräber sieht
»Der Schiffer gewiegt auf nordlicher Wogenfahrt.«

FINGAL

DRITTER GESANG.

FINGAL.

DRITTER GESANG.

V. 1 — 9.

Da sprach Kuthullin: »Es sind des Gesanges Worte
Voll Anmuth, und hold die Sagen der Vorzeit, gleich
Dem lieblichen Morgenthau auf der Rehe Hügel,
Wenn der Sonne Glanz noch mild, und in Ruh der See,
Und blau das Thal. O Karil, erhebe die Stimme
Noch Einmal, und lass mich hören das Lied von Selma,
Das gesungen ward bey mir in der Freudenhalle,
Als Fingal, der Fürst der Schilde, zugegen einst
Erglühte vom Ruhm der Thaten seines Geschlechts.

»O Fingal, du bist daheim in der Schlacht!« begann
Izt Karril, »und früh erhuben in That des Ruhms
»Sich deine Waffen! verzehret in deinem Zorn
»Ward Lochlin, als jung in Schöne der Jugend du,
»An Anmuth gleich den lieblichen Mädchen warst!
»Sie lächelten hold dem blühenden Angesicht
»Des Helden, doch war der Tod in des Jünglings Hand!
»Denn stark wie die Fluth des Lora war er, und laut
»Sein Geleite, dem Schalle gleich von tausend Strömen!
»Sie fingen Lochlin's Haupt in der Schlacht, und sie gaben
»Ihn seinen Schiffen zurück; da schwoll ihm das Herz
»Von Stolz, und er legt' im Sinne den Tod des Jünglings.
»Denn es hatte keiner noch als Fingal die Kraft

»Des mächtigen Starno besiegt! — In Lochlin's Wald,
»In der Halle seiner Muscheln sass er anizt,
»Da rief er herbey den Suivan mit grauem Haar,
»Der oft um den Kreis von Loda sang, wenn der Stein
»Der Macht die Stimme mit Gunst vernahm, und das Glück
»Der Schlacht sich schnell im Gefild der Tapfern wandte.
»Grauhaariger Suivan geh, so begann nun Starno,
Zum Klippengestad des wogenumrauschten Ardven;
Zum Konig von Selma sprich, zu dem Schönsten mitten
In seinen Tausenden, ihm gelob' ich die Tochter;
Kein Mädchen ist schön wie sie, von den Mädchen allen,
Mit wallender Brust von Schnee! Wie der Schaum der Fluth
Sind weiss die Arme! Das Herz ist edel und mild!

»Mit seinen Kühnsten komm' er herbey, zu der Tochter
»Der geheimen Kammer! — Es kam zur Halle Selma's
»Der alte Suivan, und ihn begleitete heim
»Der schöngelockte Fingal; es flog zu der Jungfrau
»Die entflammte Seel', indem auf nordlicher Fluth
»Sich hüpfend das Schiff erhub. Willkommen! so sprach
»Der braune Starno, du Fürst des felsigten Morven!
»Willkommen auch ihr, der entfernten Insel Söhne.
»Gewaltige Krieger! ihr sollt in meinen Hallen
»Drey Tage schmausen, und dann drey Tage die Keuler
»Verfolgen in meinem Forst, dass dringe der Ruhm
»Von euch zum Mädchen, hinein in geheime Kammer!
»Doch Starno sann auf den Tod der Fremden! Er gab

»Der Muscheln Schmaus; es versah sich der Tücke Fingal,
»Und behielt die Rüstung von Stahl; des Todes Söhn'
»Erschraken, sie flohn hinweg vor des Königs Blick.
»Es erhub sich der Laut der frohen Lust, man stimmte
»Das bebende Saitenspiel; es besangen Barden
»Der Helden Schlacht, und die wallende Brust der Liebe.
»Auch Ullin war, der Barde von Fingal, allda,
»Der liebliche Laut des hallenden Kona; er
»Erhub im Gesang die Tochter von Lochlin und
»Den Held aus dem edlen Stamm der Beherrscher Morven's.
»Es lauschete Lochlin's Kind, sie verliess die Kammer
»Des geheimen Seufzers, trat in der Schönheit Fülle
»Hervor, wie der Mond aus östlicher Wolke tritt;
»Mit Anmuth war, wie mit Licht, sie angethan,

»Ihr Schritt war gleich dem Gesang, den der Saiten Spiel
»Begleitet, — sie sah, sie liebte den Jüngling! Er
»War ihr verstohlner Seufzer! auf Ihn in Geheim
»Gewandt der rollende Blick von den blauen Augen!
»Es segnet ihr Herz des hallenden Morven's Haupt!

»Nun schimmerte hell der Morgen des dritten Tags
»Dem Forst, da machte sich auf der braune Starno,
»Und Fingal mit ihm, der König der Schild'; es ward
»Gejagt die Hälfte des Tags, die Lanze von Selma
»War von Blute roth; da war's, dass die Tochter Starno's,
»Mit stürzender Thrän' in dem Blick der blauen Augen,
»Sich nahte dem Haupt von Morven; da war's, dass ihm

»Mit der Liebe Laut sie flüsterte: Fingal, nicht
»Getraut, o du Fürst von dem edlen Stamm, getraut
»Nicht dem stolzen Sinn des Starno! In dichtem Wald
»Verbarg er Häupter des Heers! Vermeide den Wald
»Des Todes! Und o, du Sohn der Insel, gedenk
»Der Agandekka! entreiss mich des Vaters Grimm,
»Du König der windumwehten Flur von Morven!
»Es wallte der Jüngling sorglos einher, mit seinen
»Genossen, da stürzten, gestreckt von seiner Hand,
»Die Söhne des Tods! und Gormal erscholl ringsher
»Von dem Wiederhall! — Es sammlen vor Starno's Burg
»Sich izt die Söhne der Jagd; dem Gewölke waren
»Die Braunen des Königs gleich, und der Augen Blick

»Dem nächtlichen Meteor! da sprach er: herbey
»Geführet Agandekka! geführet zu ihm,
»Dem lieblichen Haupt von Morven! befleckt mit Blut
»Der Meinen ist seine Hand! nicht vergebens sprach
»Ihr Mund! — Sie kam mit der Thrän' in dem rothen Auge,
»Sie kam mit flatterndem Haar; und gehobner Brust
»Entstieg der gebrochne Seufzer, der Brust, die weiss,
»Wie strömenden Lubar's Schaum! Mit dem Stahl durchstiess
»Sie Starno, sie fiel! so gleitet an Felsenwand
»Des Ronan ein Schwall von Schnee, wenn der Hain verstummt,
»Und dumpf in dem Thal erschallet der Wiederhall!

»Da schaute Fingal sich um nach den kühnen Häuptern
»Von Morven, es griffen zur Wehr die kühnen Häupter,

»Es brüllte voll Grauns die Schlacht, und Lochlin erlag,
»Und Lochlin floh; gewiegt von den Wogen trug
»Die Erblasste, Fingal, das Mädchen des sanften Herzens,
»Von dannen; ihr Grab erhebt sich an Ardven's Strand,
»Und rings erbrauset das Meer um ihr enges Haus.«

»Mir sey sie gesegnet!« sprach Kuthullin, »gesegnet
»Auch sey der Mund des Gesangs! die Jugend von Fingal
»War stark, und stark ist sein Arm in dem Alter noch!
»Vor hallenden Morven's Haupt soll noch Einmal Lochlin
»Hinstürzen! Walle hervor aus den Wolken, Mond!
»O leucht' auf der Wogenfahrt den weissen Segeln
»Von Fingal! und laurt in tiefem Gewölke dort

»Du mächtiger Geist des Himmels, so wend', o Geist,
»Der auf Wettern schwebst, die Schiffe vom Felsen ab!«

So waren Kuthullin's Wort', als er sass am Schall
Des bergabrauschenden Stroms; da stieg den Hügel
Herauf der verwund'te Kalmar, der Sohn des Matha.
Er kam vom Gefild in seinem Blute, gestützt
Auf gebognen Speer; sein Arm war izt in der Schlacht
Geschwächt, doch voll Kraft der Geist des Helden; da rief
Ihm Konnal zu: »Willkommen, o Sohn des Matha!
»Willkommen deinen Freunden! was dringt aus der Brust
»Des Manns, der die Furcht nicht kannte, der Seufzer vor?«

»Und nimmer auch wird er fürchten, o Konnal! Fürst

»Des geschärften Stahls! In Gefahr wird hell mein Geist!
»Im Waffengetös! Ich bin vom Geschlecht der Schlacht!
»Es furchten meine Väter sich nie! Des Geschlechts
»War der erste Kormar; Spiel war ihm Sturmeswuth!
»Sein schwarzes Schiffchen erhub sich hüpfenden Sprungs
»Auf Fluthen des Oceans! Er schwebete hoch
»Auf Flügeln des Winds! Es empörte einst ein Geist
»Die Nacht, da schwollen empor die Wogen, es scholl
»In Klippen laut, es zogen die Wind' in Gewölk,
»Es zuckte der Bliz mit entflammtem Fittich! Furcht
»Ergrif ihn da, er landete. Röthe der Schaam
»Bedeckt ihn, er hatte gefurcht! Da fahrt er stracks
»In die Fluth zurück, zu haschen den Sohn des Winds.
»Drey Jünglinge leiten hüpfenden Lauf des Schiffs.

»Er stand mit entblösstem Schwerd! als der tiefe Dunst
»Ihm vorüber zog, da griff er beym krausen Schopf
»Das Ungethüm! Mit dem Stahl durchwühlt er ihm rasch
»Den Schwall des dunkelnden Bauchs; da verliess der Sohn
»Des Windes die Luft! es kehrten zurück der Mond
»Und die Sterne! So war die Kühnheit meines Stamms!
»Den Vätern ist Kalmar gleich! Vor gezücktem Schwerd
»Entfleucht die Gefahr! Dem Kühnsten gelingt sein Thun!
»Doch izt, ihr Söhne des grünenden Erin's, zieht
»Euch zurück von Lena's blutiger Flur! Versammlet
»Was übrig ist von der Freunde verdünnter Schaar,
»Und schliesst euch an Fingal's Schwerd! Ich hörte Getös

»Von Lochlin's nahendem Heer. Es will Kalmar hier
»Verbleiben, und kämpfen hier! Es soll, o ihr Freunde,
»Sich meine Stimm' in Gebrüll' erheben, als ob
»Mir Tausende folgten! — Sohn des Semo, gedenk',
»O gedenke mein! gedenke der Leiche Kalmar's!
»Hat Fingal das Feld von Feinden geleert, so lass
»Mich ruhn bey ehrendem Stein, der Erinn'rung Mal,
»Dass künftige Zeit noch höre von meinem Namen,
»Dass Kalmar's Mutter sich freu an des Sohnes Ruhm!«
»Nein, Sohn von Matha!« so sprach Kuthullin, »ich will
»Dich nicht verlassen! mich freut gefährdete Schlacht!
»Mir wächst in Gefahr der Geist! — Auf, Konnal, und du
»O Karril, der Vorzeit Mund, von hinnen geführt

»Das geschwächte Volk von Erin! So bald die
Schlacht
»Vorüber, so sucht uns dort in dem engen
Pfad.
»Denn fallen werden wir dort bey der Eiche
Stamm,
»Im Strome der Schlacht von Tausenden! —
Fithil's Sohn,
»Mit fliegender Eil durchschwebe die Haide
Lena's,
»Verkünde Fingaln, dass Erin fiel! Und o heiss
»Den König von Morven kommen! er komme,
gleich
»Der Sonn' im Wetter, ein Licht, und der Insel
Heil!«
Es ergraute der Morgen schon auf Kromla's
Höh,
Die Söhne des Meeres rücken heran; da macht
Sich Kalmar auf, in des lodernden Geistes
Stolz,
Entgegen dem Feind! Doch bleich war des
Fürsten Antlitz;
Er stützte sich auf den Speer des Vaters, den
Speer,

Den er mit sich nahm von Lara, als traurig war
Der Mutter Herz, der Alkletha, die einsam izt
Hinschwand in der Jahre Gram. Es sank nun langsam
Der Held, so sinket ein Baum in der Ebn'. Allein
Steht izt Kuthullin und trüb', wie an sand'gem Strand
Ein Fels, es rauschet hinan das brausende Meer
An den harten Stein; der thürmenden Wogen Schwall
Beschäumt ihm das Haupt, es hallen die Höh'n umher!

In dem grauen Dunst des Meers erscheinen anizt
Die weissen Segel der Schiffe Fingal's, es hebt
Sich hoch der Wald von Masten, und nickt gewiegt
Auf rollender Fluth; von dem Hügel schaut sie Swaran,
Und lässt von den Söhnen Erin's ab. So hebet
Das ebbende Meer, mit Geräusch, durch hundert Inseln

Von Swaran zurück, so laut, so verheeret,
So ungeheuer wendet sich zurück, und wendet
Sich wider das Haupt von Morven das Volk
von Lochlin.
Doch vorgebeugt und weinend, betrübt und
langsam
Den langen Speer nachschleppend verirrt sich
Kuchullin
In Kromla's Wald, und beklagt die gefallnen
Freunde.
Er fürchtet Fingal's Antliz zu schaun, der so oft
Auf des Ruhmes Gefild ihn ehmals hatte begrüsst?
„Wie liegen von meinen Helden so viel
allhier?
„Die Häupter von Erin's Volk! die sich freu-
ten einst,
„Wenn der Muscheln Klang in der Halle schall?
Nicht mehr
„Begegn' ich ihrem Schritt auf der Haide!
Nicht mehr
„Vernehm' ich ihre Stimme auf der Jagd, die
zum Hirsch
„Und schweigend sind, und gestreckt, auf blu-
tigem Bett,

»Ihr, meine Freunde weinet! o ihr jungen
Gesangeskunst,
»Ihr Geister, kommt Kuchullin auf seiner Wolk'
»Entgegen, redet mit ihm in der Winde Gesauß,
»Wenn der Baum an Tura's Höhe rauscht' dem
dann
»Werd' ich liegen einsam, entfernt und unbekannt!
»Kein Barde wird hören von mir! kein grauer
Stein
»Sich mir erheben zum Ruhm! Bejammert,
Bragela,
»Mit den Todten mich; denn es schwand mein
Ruhm dahin!«
So waren Kuchullin's Wort' als in Kromla's
Wald
Er sich versenkte. Doch hoch, mit gehobenem
Speer,
Stand Fingal im Schiff. Fruchtbarlich strahlte
der Glanz
Des Stahls, wie das gräßliche Feuer des
Todes,
Der [illegible] sich senkt in die Heide Malmor's,
wenn

[illegible]
[illegible]
[illegible]

„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Und sprach: »[illegible], die [illegible], und die
[illegible]
»[illegible] Wald
»[illegible]
[illegible]
»[illegible]
[illegible]«
[illegible]
[illegible]
»[illegible]
[illegible]

»[illegible] ich die [illegible], und [illegible] [illegible]
[illegible]

»[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Und [illegible], [illegible], [illegible], wie [illegible]
[illegible]
»[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] —
»[illegible] die [illegible] [illegible], »[illegible] —
[illegible]
»Die [illegible] [illegible] [illegible] — [illegible]
[illegible]
»[illegible], den [illegible] — [illegible] die [illegible]
[illegible]
»Den [illegible] [illegible] Und [illegible] [illegible]
[illegible]
»[illegible] des [illegible] [illegible] im [illegible] die [illegible]
»Sie [illegible], und [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
die [illegible]«

Wie hundert [illegible] [illegible] [illegible],
wie die [illegible]
Von hundert [illegible], und gleich dem [illegible]
[illegible]

Die Gewölke, die nächtlich [illegible] am Himmel
Eilen;
Und dem dunklen Ocean gleich, der laut aufbrauset
So rollten Gewölk, so hallend, so ungeheuer,
So fürchterlich mischte sich der Kampf der
feindlichen Heere
Auf Erin's hallender Flur! Die Schaaren des
Volks
Verdunkeln sich über die Hügel, es war dem
Donner
Der Nacht zu vergleichen, wenn das Gewölk
[illegible]
Sich spaltet, und hell das Gewölbe vom Himmel
[illegible]
Auf Einmal erhellt [illegible] den hohlen Lauf des
Stromes.
[illegible] sich an seinen Bach [illegible] Flügel [illegible],
Fürchterlich, wie Fingal's Geist, wenn er [illegible]
[illegible]
[illegible] Wogen, [illegible]
der Sturm;
Die [illegible] [illegible] die [illegible]
[illegible]

[illegible]

Im Gesang', es strömen vor ihm die Felsen hin!
Er erscheint in trübem Glanz, wie das Wasser-
leuchten
Der Nacht, und schreitet einher in Riesengestalt,
Von Hügel zu Hügel! — Er sank von der Hand
des Vaters
Das Blut, er schwenkte das Schwerd mit ro-
thendem Glanz,
Er war eingedenk der Schlachten von seiner
Jugend,
Und verloren ward das Gefühl an seinem Leid.
Wie ein Feuergebilde erhob sich Ryno's
Name
In die Stirne Gauls. Er zog, mit Flügeln des
Windes,
Sich Fergus hervor. Dem Donner des Hügels
gleich
War Fillan. Ossian stürzt herab wie ein Fels,
Ich jauchzte hoch in des Königs Kraft! Es
waren
Die Todte sich durch meinen Arm! und der
Glanz
Furchtbar von meinem Schwerd! wir waren
noch nicht

[illegible]

Die Locken so grau? Noch bebten vom Alter
nicht
Die Hände? verschlossen war in Dunkel noch
nicht
Der Blick? es versagte mir nicht den Laut der
Fenn?
Wer vermag die Thaten des Volks zu melden?
wer
Gewaltigere Helden That, als Fingal, vollbracht
Vom Zorn verjagte das Heer von Lochlin?
Von Höh'
Zu Höhe schwoll das Anstürmen empor, bis die
Nacht
Nun alles verhüllte; bleich, mit starrendem
Blick,
Der Heerde gleich des geschreckten Wild's,
versammeln
Sich Lochlin's Schaar auf der Haide Lena's? —
Und wir,
An der hellen Fluth des Lubar's lauschen wir
Dem süßen Harfengetön; [illegible] an den
Feind
War Fingal, er horchte dem Lied der Barden-
sage,

Sein göttlich Geſchlecht erſcholl im Geſang, die Hingänge
Verfloſſener Zeiten; es ſaß aufhorchend der König
Von Morven, und beugte ſich vor auf den Schild geſtützt.
Ihm ſäuſelte ſanft in Locken der Wind, ſein Sinn
Verlor ſich in Tagen vergangner Zeit. Es ſtand
Auf gebogenem Speer gelehnt bey ihm mein junger,
Mein lieber Oskar, ſein Blick bewundert den König,
Von den Thaten Fingal's ſchwoll ihm das Herz empor!
»Sohn meines Sohnes« ſo begann der König, »o Oskar,
»Du Stolz der Jugend! ich ſah erſchimmern dein Schwert,
»Und jauchzete hoch im Glanz des Geſchlechts! O ſuche
»Dem Lobe der Väter nach, und ſey, was auch ſie
»Einſt waren, als Trenmor, Er, der Sterblichen Erſter,

„Und Trathal lebte, des Stammes der Helden Vater!
„Sie kämpften in Schlacht der Jugend, sie sind nun
„Der Barden Gesang! — O Oskar, den Starken beuge,
„Doch schone die schwache Hand! sey ein Strom, der brausend
„Sich in tiefen Fluthen ergiesst, dem Feind von Morven;
„Doch sanft, und dem Lüftchen gleich, das im Grase weht,
„Dem, welcher um Hülfe fleht! Es hat Trenmor so
„Gelebt, und auch so war Trathal, und Fingal so!
„Mein Arm war Schutz dem Bedrängten! Hinter dem Blitz
„Von meinem Stahl war geborgen des Schwachen Ruh!

„Ich war, o Oskar, so jung wie du, als sich nahte
„Die holde Fainasollis, der Sonnenstrahl.

»Das milde Licht der Liebe, das Kind von dem König
»In Kraka; ich kehrte zurück von Kona's Haide,
»Es war mein Gefolg' klein, da erſchien von weitem
»Ein Nachen mit weiſſem Segel, wir ſahn ihn, gleich
»Dem Dunſt, er ſchwebte daher vor dem Wind des Meers.
»Er nahte, wir ſahn die Schöne; die weiſſe Bruſt
»Erhub ſich groß voll von Seufzern, des Windes Hauch
»Zerregte das dunkle Haar in flatternden Locken,
»Ihr ſtürzten Thränen herab von den Roſenwangen;
»Da fragt' ich mit Huld: O Tochter der Schönheit, was
»Erhebt die ſeufzende Bruſt? kann, jung wie ich bin,
»Ich dich ſchirmen, Kind des Meers? In der Schlacht ſind Schwerdter
»So mächtig wie meins, doch furchtlos ſchlägt mir das Herz!

»Ich flehe zu dir! sie seufzete, Haupt der Starken,
»Ich flehe zu dir, du Spender des Muschelmahls!
»Du Stütze der schwachen Hand! des schallenden Eilands
»Von Kraka Fürst erklärte mich Sonnenstrahl
»Von seinem Geschlecht. Es haben Kromala's Höh'n
»Der Liebe Seufzer gehört für die unglückseel'ge
»Fainesollis! Mich sah, und er fand mich schön,
»Der Fürst von Sora, er liebte das Kind von Kraka;
»Sein Schwerd ist ein Strahl des Lichts, an des Kriegers Hüfte,
»Doch finster die Stirn, und es stürmt in seiner Seele!
»Ich flieh auf brausendem Meer, und er jagt mir nach!

»O ruhe,« so sprach ich, »ruhe, du Strahl des Lichts,
»Von meinem Schilde geschirmt! denn der düstre Fürst

»Von Sora wird fliehn, wenn der Arm von Fingal gleich
»Dem Geiste von Fingal ist! Ich könnte dich zwar
»In geheimer Kluft verbergen, du Kind des Meers,
»Doch Fingal wird nimmer fliehn! wo Gefahr mir droht,
»Da jauchz' ich im Speergewitter! — Ich sah die Thrän'
»Auf ihrer Wang', und es jammerte mich der Schönen
»Von Craka. Nun schien von fern, wie schreckliche Woge,
»Des stürmischen Borbar's Schiff; in geschwungner Wallung
»Erhebt und senkt sich der Mast, an gewölbtem Schnee
»Der Segel; es rollen weiss, von den beiden Seiten
»Des Kiels, die Wasser zurück; des Oceans Macht
»Erbrauset. Da rief ich: Her, vom Geräusch des Meers!

»Komm her, der du schwebst im Sturm, und
geneuss mit mir
»In der Halle das Mahl, sie ist der Fremden
Haus!
»Es stand das Mädchen bey mir, und belar,
da spannt'
»Er den Bogen, sie fiel! ich sprach: Dein Arm
traf wohl,
»Doch schwach war der Feind! — Wir kämpften, es war der Kampf
»Nicht kraftlos, er sank vor der Schärfe meines
Schwerds.
»Wir legten jeden in steinernes Grab, die
beyden,
»Unselig in Lieb' und Jugend! so war ich,
Oskar,
»In der Jugend, sey in dem Alter Fingaln
gleich!
»O suche nimmer den Kampf, und vermeid'
ihn nie!
»Du, Fillan! und Oskar! die mit dem dunklen Haar!
»Ihr Schnellen im Lauf, durcheilet vor meinem
Blick

»Die Haid', erspähet das Heer von Lochlin! Ich höre
»Geräusch von Füssen, gleich dem Gesäusel im Wald;
»Auf, eilet, dass meinem Schwerd, auf Wogen des Meers
»Sie nicht entfliehn! denn der Häupter von Erin liegen
»Hier viele gestreckt auf dem dunklen Bett des Todes,
»Die Kinder des Kriegs, des hallenden Kromla Söhne!«
Es flogen die Helden dahin, zween schwarzen Wolken
Sie gleich, zween schwarzen Wolken, der Geister Wagen,
Wenn die dunklen Kinder der Luft, sterbl'ge Menschen
Zu schrecken, fahren hervor! — Es war da, dass Gaul
Hoch stand, wie ein Fels in der Nacht, des Morni Sohn,
Es starrte mit Glanz sein Speer zu'n Sternen empor,

Wie Geräusch von vielen Strömen erscholl sein
Ruf:
„O Fingal, du Sohn der Schlacht, du König
der Muscheln!
»Lass Barden nun mit Gesang des Erin's
Söhne
»In Schlummer tönen. Verbirg dein tönendes
Schwerd
»In der Scheide, lass nun kämpfen dein Volk!
wir welken
»Ja sonder Ruhm, und der einzige Schildzer-
trümmerer
»Ist unser König! — Früh, wenn auf unsern
Höhn
»Der Morgen sich hebt, dann schau aus der
Fern' uns zu!
»Lass Lochlin fühlen das Schwerd von dem
Sohne Morni's,
»Dass Barden mich einst besingen! es war also
»Die Sitte des edlen Stamms von Fingal! und so
»Auch deine, du Fürst der Schwerdter, im
Lanzenkampf!«
„O Sohn von Morni!« so sprach itzt Fingal,
sich rühme

»Mich deines Ruhms! Ja, kämpfe, doch soll mein Speer
»Dir nahe seyn, in dem Schooss der Gefahr dich schützen.
»Erhebet, erhebt, ihr Söhne des Lieds, die Stimmen,
»Und singt mich in Ruh! Umweht von dem Sturm der Nacht,
»Will Fingal liegen allhier! Und wofern du etwa,
»O Agandekka, mir nah, bey dem Volk der Deinen,
»Wofern du schwebst auf dem Hauch des Winds, an den Masten
»Von Lochlin, meine Schöne, so komm zu den Träumen
»Von Fingal, dass schau mein Geist dein schimmerndes Antlitz!«
Es erhub sich tönender Schall von dem Saitenspiel,
Und tönender Stimme Lust. Von den edlen Thaten
Des Fingal's erscholl der Gesang! von dem edlen Stamm

Des Fingal's! manchmal auch ward, in dem holden Laut,
Gehöret Ossians Name! denn oft, in Schlachten
Des Speeres, kämpfet' ich oft! und ich siegte oft!
Doch blind in Thränen anizt, und verlassen wall'
Ich mit kleinen Leutlein umher! Dich, Fingal, seh
Ich nicht mehr, umringt vom Heldengeschlecht! Es grasen
Izt Reh' am grünen Grab des gewaltigen Königs
Von Morven! — Gesegnet sey, o du Fürst der Schwerder,
Dein Geist! Gerühmtester du auf den Höhn von Kona!

FINGAL

VIERTER GESANG.

FINGAL.

VIERTER GESANG.

V. 1 — 16.

Wer kommt daher,
Mit ihren Gesängen,
Den Hügel herab,
Wie der Regenbogen
Auf Lena's beträufelter Ebne?
Es ist die Jungfrau
Mit Stimme der Liebe,
Die Tochter von Toskar,
Mit dem weissen Arm!
Schon oftmal hörtest
Du meinen Gesang!
Schon oftmal gewährtest du mir
Der Schönheit Thräne!
Kommst her zu den Kriegen
Von deinem Volk,

Zu hören die Thaten von Oskar?
Wann werd' ich nicht mehr
Anstimmen die Klage,
Bey den Strömen des hallenden Kona?
Mir gingen die Jahr' in Schlachten dahin,
Der Gram umdunkelt das Alter mir nun!
Ich war, o du Mädchen mit der Hand
von Schnee,
Ich war nicht klagend vordem, noch blind,
Nicht trüb' und verlassen,
Als Everallin mich liebte,
Everallin, mit lockendem, braunen Haar,
Des Branno Tochter, mit weisser Brust!
Es freiten um die Jungfrau
Tausend Helden!
Sie weigerte sich der Liebe
Von tausend Helden!
Sie verschmähte die Söhne des Schwerds,
Denn hold, in ihren Augen,
War Ossian!
Ich ging, um die Jungfrau zu frei'n,
Zur dunkeln Woge des Lego;
Der Meinen waren zwölfe mit mir,
Söhne des beströmten Morven's.

Wir kamen zu Branno,
Dem Freunde der Fremden,
Zu Branno, er war
Gepanzert mit rasselndem Erz.
»Von wannen« — er sprach's —
»Von wannen die Waffen des Stahls?
Die Jungfrau ist
Nicht leicht zu erwerben,
Sie verschmähte ja
Die blauäugigen Söhne von Erin!
Doch gesegnet sey du,
O Fingal's Sohn!
Beglückt ist die Jungfrau,
Welche harret dein!
Und wären mir zwölf
Der Töchter der Schönheit,
Dein wäre die Wahl,
O du Sohn des Ruhms!«

Er öfnete nun die Halle der Jungfrau,
Der Everallin, mit lockendem, braunen Haar,
Uns flammte die Freud' empor
In der männlichen Brust,
Die Tochter von Branno segneten wir!

Und über uns sahn,
Auf der Höhe, wir das Volk
Des stattlichen Kormak's!
Acht waren der Helden des Fürsten,
Und die Haide loderte weit
In der Waffen Glanz.
Dort, Kolla! dort war
Der wundenspendende Durra!
Die Gewaltigen, Toskar und Tago!
Der siegreiche Frestal!
Dairo, der Thatenbeglückte!
Und Dala, das Bollwerk der Schlacht
In dem engen Pfad!
Es flammte das Schwerd in des Kormak
Hand!
Es strahlte voll Anmuth
Des Helden Blick!
Acht waren der Helden
Von Ossian.
Ullin, der stürmende Sohn des Kriegs!
In herrlichen Thaten Mullo gross!
Der edelmuthige, schöne Scelacha!
Oglan und Kerdal, zürnende Kämpfer!
Es dräute Dumarikkan den Tod

Aus den düstern Braunen!
Und warum nenn' ich
Ogar zulezt,
Der so weit berühmt
Auf den Hügeln von Ardven?
    Ogar begegnet Dala, dem Starken,
Von Antliz zu Antliz,
Auf der Helden Gefild!
Der Fürsten Kampf
War dem Sturme gleich,
Wenn er braust in dem Schaum der Fluthen
des Meers!
Der Wehr, die er liebte, war Ogar
Wohl eingedenk,
Er tauchte neunmal den Dolch
In die Seite von Dala.
    Es wandte sich izt
Der stürmende Kampf!
Es brach mir dreymal der Speer,
An Kormak's Schild;
Und dreymal auch brach
Des Kormak's Speer!
    Doch ach! unseeliger Jüngling der Liebe!
Ich hieb ihm herab das Haupt;

V. [illegible]

Ich schüttelt' es fünfmal,
Gefasst bey der Locke,
Die Freunde von Kormak entflohn!
  Hätt' einer mir damal,
O liebliche Jungfrau,
Als strebend im Kampfe
Noch rüstig ich war,
Hätt' einer mir damal
Verkündet, dass blind,
Verlassen und öd'
Ich werde dereinst
Mich harmen die Nacht,
Wohl hätt' er bedurft
Des dichtesten Panzers,
Und des Arms, dem keiner
In dem Kampfe gleich!

Es erstarb des Tonspiels Laut auf der düstern Haide
Von Lena; mit Wechselstoss ersauste der Wind,
Es schüttelte rings herab die Eiche das Laub;
Ich dacht' an Everallin. Auf Einmal kam
Sie in vollem Licht der Schöne, den blauen Augen

Univ. Bibl.
München

Entrollten Thränen; sie stand auf Gewölk vor mir,
Und sprach mit flüsterndem Laut: »Erhebe dich, auf
»O Ossian! auf! und rette mir meinen Sohn,
»Den Oskar rette, das Haupt der Männer! Er kämpft
»Bey der rothen Eich' an Lubar's Strom, mit den Söhnen
»Von Lochlin!« — Sie sank zurück ins Gewölk. Ich hüllte
Mich ein in den Stahl, mir stützte der Speer den Schritt,
Die rasselnde Rüstung scholl. Ich summte Gesang,
So pflegt' ich zu thun in Gefahr; Gesang von Helden
Der Vorzeit. Lochlin vernahm's, wie entfernte Donner,
Und Lochlin entfloh, mein Sohn verfolgte den Feind!

Da ruft' ich ihm laut, so ertönt von fern ein Strom:

»O komme zurück, verfolge den Feind nicht mehr,
»Obschon dir Ossian nah!« Er kam, es erscholl
Mir lieblich im Ohr des Oskar's rasselndes Erz.

»Was hemmtest du meinen Arm« so sprach er, »bevor
»Der Tod das Gefild bedeckte? Düster und schrecklich
»Begegnete deinem Sohn und Fillan, der Feind,
»Am Strom; er belaurte das Graun der Nacht; da schlugen
»Mit dem Schwerd wir einige; dennoch rücken vor
»Die Söhne Lochlin's, sie ziehn einher im Geräusch
»Der Haide Lena's: so strömt auf den weissen Sand
»Von Mora, bey Nacht gegossen vom Wind, das Meer.
»Es tönt das grelle Geschrey von Geistern der Nacht,
»Fernher! Ich sah Meteore des Todes! laſs

»Mich erwecken Morven's Haupt; es lächelt
der Held
»In Gefahr, und geht wie die Sonn' im Wetter
auf!«

Es war aus dem Traum gefahren Fingal,
und sass
Gelehnet an Trenmor's Schild, an den braunen
Schild
Der Väter, den einst sie erhuben vor alter Zeit,
In Schlachten. Es hatte der Held in seiner Ruh
Agandekka gesehn, in Traumgestalt. Sie kam
Langsam und einsam wallend, vom Meer, entlang
Die Haide von Lena; bleich, wie der Dunst
auf Kromla,
War das Angesicht, die Thrän' auf der Wange
trüb'.
Vom Gewande hub sie oft die nichtige Hand
Empor, aus Gewölk der Einöd' war ihr Gewand.
Sie hub zu Fingal empor die nichtige Hand,
Und wandte von ihm der schweigenden Augen
Blick.
»Was weinet die Tochter Starno's?« so
sagte Fingal,

Und seufzte; »Wie ist so blass, o du Wolkenpilgrin,
»Dein schönes Antliz!« Sie schwand in dem Wind von Lena,
Und liess ihn allein in Nacht; Sie betraurte Söhne
Von ihrem Volk, die der Hand von Fingal bald
Erliegen sollten. Es fuhr aus der Ruh der Held,
Im Geiste sah er sie noch. Da nahte der Schall
Von Oskar's Schritt; es sah den gräulichen Schild
Der König, denn schon erhub sich der matte Strahl
Der Frühe, her von Gewässern Ullins. Es sprach
Der König, und stand nun auf. »Was beginnt der Feind
»In der Furcht? Entfleucht er über den Schaum des Meers?
»Erwartet er Kampf im Stahl? Doch was fragt noch Fingal?
»Ich höre sie ja in dem Hauch des Morgenwinds!
»Fleuch, Oskar, über die Haid', und erweck' die Freunde!«

Nun stand beym Stein von Lubar der Fürst, er erhub
Dreymal die schreckliche Stimm'! Es fuhr bey den Quellen
Auf Kromla das Wild empor, und die Felsen bebten
Auf allen Hügeln. Doch gleich dem Getös von hundert
Bergströmen, die brausend mit Schaum hervor sich stürzen,
Und gleich dem Gewölk, das rings an dem blauen Antliz
Des Himmels zum Sturm sich sammlet, ergossen rings
Um Fingal's schrecklichen Ruf sich der Wüste Söhne.
Denn immer erfreulich war den Kriegern von Morven
Des Königes Ruf; er hatte sie oft zur Schlacht
Geleitet, und oft auch heim, mit des Feindes Raub!

»Heran zu der Schlacht! des hallenden Selma Kinder!

»Heran zu dem Tod von Tausenden!« Also
Der König: »Es will der Sohn von Komhal den
Kampf
»Anschaun, und es soll mein Schwerd auf dem
Hügel wehen
»Zum Schuz des streitenden Volks; nie möget
ihr sein
»Bedürfen, Streiter, indess vor euch her der
Sohn
»Von Morni kämpft, der gewaltigen Männe
Haupt!
»Er leite die Schlacht, auf dass im Gesang
sein Ruhm
»Sich erheb'! O Geister gefallner Helden, ihr
»Die schwebt in dem Sturm von Kromla, mi
Freud' empfaht
»Mein fallendes Volk, und tragt sie zu eure
Höh'n!
»O möge der Wind von Lena sie über's Mee
»Hintragen, auf dass sie in stillen Träumen mi
»Erscheinen, und mir den Geist, wenn ich lie
in Ruh',
»Ergözen! — Fillan und Oskar, ihr braunge
lockten'

»Du blonder Ryno mit scharfem Stahl! in den Kampf
»Geeilt mit Kühnheit! und schaut auf des Morni Sohn!
»Lasst eure Schwerder seyn gleich dem seinen im Krieg,
»Und gebt wohl Acht auf die Thaten von seiner Hand!
»Beschirmet des Vaters Volk, und seyd eingedenk
»Der Häupter verflossner Zeit! — O Kinder, ich werd'
»Euch wiedersehn! Wofern ihr in Erin sinkt,
»Begegnen doch bald sich unsere Geister, bleich
»Und kalt, auf Gewölk, in wirbelnden Winden Kona's!«
Es erhub sich izt der König von Selma, ging
Von dannen, trübem Gewölk und stürmendem gleich,
Das rings der zückende Bliz des Himmels besäumt,
Indess gen Abend es zeucht vor dem Morgenstrahl.

Sein Waffenglanz ist graunvoll! er hält in der Hand
Zwo Lanzen, es flattert im Wind sein graues Haar;
Oft wandt' er den Blick zur Schlacht; mit dem Sohn des Ruhms
Erhuben zugleich der Barden sich drey, sein Wort
Des Befehls den Häuptern des Heers zu bringen. Hoch
Auf des Kromla's Abhang sass er nun, und gab
Mit zuckendem Bliz des geschwungnen Schwerds dem Heer
Die Zeichen; wir richteten uns nach Schwerdes Schwung.

Es erhebt sich Freud' in dem Antliz Oskar's, roth
Ist die Wang', ihm fliessen Thränen, ein Flammenstrahl
Ist in seiner Hand das Schwerd! Er lächelnd kam
Zu Ossian, sprach: »Du walltest im Kampf des Stahls,

v. 176 — 188

»Mein Vater, höre den Sohn! Mit dem mächt'-gen Haupt
»Von Morven zeuch dich zurück, und gieb mir den Helden
»Von Ossian! Fall' ich hier, so gedenk', o Fürst,
»Des Busens von Schnee, des einsamen Sonnenstrahls
»Von meiner Liebe, des Mädchens mit weisser Hand,
»Der Tochter Toskar's! Sie sitzt auf dem Felsen [illegible],
»Mit Wangen in Gluth, gebeugt über den Strom,
»Ihr flattert um die Brust das weiche Haar, sie ergießt
»Sich in Seufzern über Oskar! o sag' ihr, daß
»Auf heimischen Hügeln leichthinschwebend, ein Sohn
»Des Wind's ich sey, und vielleicht im Gewölk dereinst
»Begegne dem holden Kind, der Tochter des Toskar's!«
»Erhebe du mir, o Oskar, erhebe mir
»Das Grab! Ich überlasse nicht dir die Schlacht!
»Es soll mein Arm der vorderste, blutigste seyn!

[illegible] dich lehren den Kampf? [illegible]
o Sohn,
[illegible] Schwerdt, und den Bogen hier, und mein
Horn der Jagd
Zu [illegible] mit mir in das enge, dunkle Haus,
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
des Winds
[illegible]
Höh
[illegible] Schwerdt, [illegible]
und Tod!

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] Cormak, im Swaran's Macht? [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] im Kampf?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] der Höh' des Libanon [illegible], die [illegible] be-
glänzt
Der Wolke [illegible] [illegible], doch noch
[illegible] der Strom
Sich [illegible]? [illegible] [illegible] der [illegible]
Wange
[illegible] Morgen, und [illegible] [illegible] der [illegible]
[illegible] auf den [illegible] sich [illegible], und [illegible]
[illegible]
Den [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
groß und hoch,
Wie die Eich' im Libanon's [illegible], so [illegible]
[illegible]
Der [illegible] [illegible] die [illegible], [illegible] [illegible]
[illegible]
Den Baum, die Kuppel des Waldes [illegible]
[illegible]
So stand der König von [illegible], [illegible] sich [illegible]
[illegible]
Zurück im [illegible] [illegible], zu andern
Des [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], und
[illegible]
[illegible] sich auf die Erde. — [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible] in die [illegible] von [illegible]
Volk.
[illegible]
Wort
[illegible] im Wind
[illegible] die Hand
[illegible] im Schilf
[illegible]
[illegible] dem König [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] die Fahne des Königs, [illegible]
Den [illegible] in der Schlacht? [illegible] [illegible] die
[illegible] jeder Bild, die [illegible] [illegible] [illegible] im Wind.
Die [illegible] war so [illegible], wie der [illegible]
[illegible],
Sie [illegible] und weit in der Nacht [illegible] [illegible]
[illegible].
Doch [illegible] jegliches Bild die eigene Farbe,
Die eigene Schau des Auges mit [illegible]
Blick?
Der König der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible],
[illegible]
»Wie die [illegible] [illegible] [illegible] Fahne, [illegible]
[illegible]
»Durch [illegible] die [illegible] [illegible], und die
[illegible],
»Die [illegible] dem [illegible] [illegible] [illegible] jegliche
[illegible]
»Von der [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] die [illegible]
[illegible] [illegible]
»Die [illegible] [illegible] [illegible], die [illegible] auf der
[illegible]

[illegible]

[illegible]
Wälder
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
Kind Odins;
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

Mit [illegible] Blick, [illegible] [illegible], o [illegible], Ge-
liebte
Die [illegible] Fluthen, die [illegible] die Welt
[illegible]
Auf [illegible] [illegible] [illegible], wie sich [illegible]
Winde
Die [illegible] [illegible] [illegible] durch man-
cher Thal,
[illegible] und [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible]
Auf [illegible], die [illegible]? Wie [illegible] ich
[illegible]
Die Tod [illegible] [illegible], als an den Feind [illegible]
[illegible]
Wie [illegible]? O Kind von Todten, [illegible] die
Blut
Von der [illegible], [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]
Von [illegible], [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible], die
[illegible]
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible],
[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. O [illegible], die [illegible]
[illegible] [illegible] am [illegible] die [illegible] [illegible]
[illegible]

Von seinem Berge sich hub, wie der Flaum
des Schwans,
Der langsam schwimmt in dem See, wenn der
Hauch des Winds
Das Gefieder ihm leise hebt. Da aber
die Sonne
Sich langsam senkt und [illegible] in Gewölk ver-
bergen,
[illegible]
Wie gebrochenen [illegible] der Wind in dem engen
Thal
[illegible]
Aus Wolken, so [illegible] der Schlag des gewalti-
gen Donners,
[illegible]
[illegible] schwellen Ströme nieder auf dem Wasser-
[illegible]
[illegible]
[illegible] Er schallt das [illegible] der
Schlacht,
[illegible] Mädchen mit weissem Arm [illegible]
[illegible]
Vom Tode, die Thränen? [illegible]
[illegible]

Wohl weinen, es hat ja das Volk von ihrem
Land?
Es [illegible] dem [illegible] der [illegible] von
[illegible]
Die blauen Schwerter! Doch ich, in Trau'r,
und einsam,
Und blind, nun bin ich nicht mehr der Mädchen
Genoss?
Gieb mir, o du holdes Mädchen! gieb mir die
Thränen,
Von den Wangen [illegible] hab ich [illegible] das Gesicht?

Dann nimmt die Hand von Fingal, [illegible]
[illegible],
Der Mädchen [illegible], es [illegible] mit dem [illegible]
Wange
Sich in [illegible], und schickt zum König [illegible]
Blick.

»Und da [illegible] durch meine [illegible] [illegible]
[illegible] die [illegible]
Von Gondal, [illegible] Freund von [illegible], ich
[illegible]
»Eine deine Thränen [illegible] an die holde
Mädchen

„Von meiner Lieb', in den Berg des Heiligen
Namens?
„Wo [illegible] der Feind von den Feinden meiner
Liebe?
„Und du [illegible] durch meine Hand! — [illegible]
das das Grab,
„— [illegible], das Geheimniß dem [illegible]
„Dem Gesang der [illegible] des Neuen
Mahomets?
„Wie warst du meine Seele so [illegible], so die
Bilder,
„Die dir nahen nun in dem dunklen Schlummer
haben?"

Am Kreuzes Bild [illegible] Kastelle des
Schloß
Die Schlachtgesandte, die sich zu den Tauren
der Schwester,
Die Kreuz, und [illegible] leidet, die Tauen
Mund
Die Bilder mit ganzem Herz verschlossen des
Bad;
Begeistert die [illegible] Sprache, und kann, und
alles

[illegible]

Das Gewoge der Schlacht; so dröhnt sich der Ocean
Mit Fluthen, wenn finster der Wind vom Meer herkommt,
Und über das sandige Thal die Wellen rollt.

Kuchullin erglühte, es ward ihm die Seele weit,
Er griff zu der Väter Schwerd, dem Erbe von Zeon,
Auf den Feind gerichtet, der Blick. Er wollte dreymal
Sich stürzen ins Graus der Schlacht, und es wehrte dreymal
Ihm Connal: »Führst von der schlichten Insel Fingal
Bezwinge ja den Feind! O mache nicht Theil am Ruhm
Des Königs! Allein der Feind dem Winter gleicht.«

»Es seye verwichen der Held,« sprach Kuchullin, [illegible]
Den König Morvens. So [illegible], wie ein [illegible],

„Sieh Kuchullin verlaßt, und der Lärm der Schlacht verstummt,
„Erschallt bald in dem Ohr des Königs von Selma
„Die Stimme des Preises! Gieb ihm Kuchullin's Schwerd!
„Kuchullin ist nicht mehr werth zu schwingen die Waffen
„Der Vater! — Herbey, ihr Geister des öden Kromla!
„Ihr Seelen der Häupter, die nicht mehr sind, o kommt
„Herbey, umschwebet den Schlaf Kuchullin's, und sprecht
„Mit ihm in der Höhle seines Harms! Nimmer
„Bin ich wieder Ruhm bey Mächtigen rings umher!
„Ich war ein Strahl, er schwand; ein Dunst, er zerrann,
„Da der Wind des Morgens kam, und des Hügels Wald
„Erhellte! — Konnal, o sprich mir nicht mehr von Waffen!
„Es schwand mir der Ruhm dahin! In der Winde Hauch

[illegible]

»Von Granada weiß' ich, so lang mein Panama
erscheint?
»Und du mit der weißen Brust, o Bengala,
klag'
»Um meinen geliebten Boden! Ich kehre heimwärts
»Zu dir nicht zurück, o du Liebesmahl meiner
Seele!«

FINGAL.

FÜNFTER GESANG.

FINGAL.

FÜNFTER GESANG.

V. 1 — 10.

Zu dem Herrn des edlen Wagens begann also,
Bey Kromla's hallendem Hang, ein edler Konnal:

»Warum so finster, o Sohn des Semo? Es sind
»Ja unsre Freunde, die izt in der Schlacht obsiegen!
»Berühmt, o Krieger, bist du! Und wie sind so viel
»Der Tode durch deinen Stahl! Es begegnet' oft
»Mit Freud' in dem rollenden Blick der blauen Augen
»Bragela ihrem Helden, wenn rings er umgeben
»Von Tapfern kehrete heim, und von Blute noch
»Das Schwerd ihm war, wenn der Feind im Gefild der Gräber

»Verstummte! Lieblich erscholl der Barden Gesang
»In deinem Ohr, wenn im Lied dein Ruhm sich erhub!
»Doch schau den König von Morven dort in dem Thal,
»Er wallt, ein Feuerpfeiler, einher! wie der Strom
»Von Lubar ist seine Kraft! wie der Sturm, wenn Kromla
»Rings widerhallt, und bey Nacht, vom Felsen herab
»Er seine Waldung stürzt! O Fingal, beglückt
»Ist dein Volk! dein Arm führt aus und endet den Krieg.
»Du bist in Gefahr der Erste! Vor allen du
»In Tagen des Friedens weise! du sprichst, und dir
»Gehorchen deine Tausende! Rauscht dein Schild,
»So zittert der Feinde Heer! Beglückt ist dein Volk,
»O Fingal, du Fürst des hallenden Selma! — Wer
»Ist jener, der düster kommt, und im Donner des Laufs

»Entsetzlich! wer, als der Sohn von Starno? Er kommt
»Zu begegnen Morven's König! O schau den Streit
»Der Häupter! Er ist ein Sturm auf dem Ocean,
»Wo der Geist fernher begegnet dem Geist, zum Kampf
»Um Macht, wer wälzen werde die Fluth! Das Getös
»Vernimmt der Jäger von fern auf dem Hügel, sieht
»Die Wogen gethürmt und brandend an Arvens Strand!«
So lautete Konnal's Wort, als die Helden sich
Im Kampf begegneten, laut war der Waffen Klang!
Ein jeglicher Streich erscholl wie von hundert Hämmern
Der Schlag! Der Könige Schlacht ist furchtbar, der Blick
Grausvoll, sie spalten die Schild' einander, es fliegt
Von zerschellten Helmen der Stahl, sie werfen hin

Die Waffen, jeglicher schwingt sich, fasst mit dem Arm
Den Gegner, schmiegt sich ihm an mit der Sehnen Kraft;
So wenden sie hin und her, gedehnt und gestreckt,
Gewaltiger Glieder Macht; doch als itzt der Stolz
Der Kraft sich erhub, den Hügel erschütterten da
Sie mit Fersenstoss! Es rollten oben herab
Die Felsen, und umgestürzt, mit belaubtem Haupt,
Die Stauden; endlich erlag des Swaran's Kraft,
Und gebunden wird der Waldungen Fürst. So sah
Ich am Kona vordem — den Kona seh ich nicht mehr! —
So sah ich vordem zween Hügel, mit dunklem Hain
Gerissen aus ihrem Ort von dem Sturz des Stroms,
Sie wandten sich hin und her in dem Fall, und oben
Begegneten hoch sich erhabner Eichen Wipfel,
Es stürzten zusammen Wald und Felsen, es wichen
Die Ström', es erschien von fern die öde Trümmer!

»Ihr Söhne des fernen Morven's,« so sprach
izt Fingal,
»Bewacht den König von Lochlin! Stark, wie
die Fluth
»Von seinen tausend Wogen, ist Er! Zu dem
Krieg
»Geübt sein Arm, und aus alter Zeit sein Geschlecht!
»Du Erster meiner Helden, o Gaul! merk' auf,
»Und Ossian, du, der Gesänge Fürst! Er ist
»Der Bruder von Agandekka! In Freude wandelt
»Ihm seinen Harm! — Du Oskar, und Fillan,
und du,
»O Ryno, ihr Kinder des Laufs, verfolget
Lochlin
»Die Haide von Lena entlang, dass nicht Ein
Schiff
»Hinfüro schweb' auf der Fluth von Inistore!«
Sie durchflogen die Haide quer, und Fingal
schritt
Langsam einher, wie Donnergewölk, wenn die
Flur
In des Sommers schwüler Luft sich trübt und
verstummt.

Es schimmert vor ihm sein Schwerd, wie ei
Sonnenstrahl,
Furchtbar, wie bey Nacht das strömende Meteo
Da nahet' er einem Haupt von Lochlin, er sprac
Zu der Woge Sohn: »Wer bist du so trüb
und trauernd,
»Beym Fels des brausenden Stroms? Wie statt
lich der Fürst!
»Doch vermag er über die Fluth zu springe
nicht!
»Ihm hängt der gebuckelte Schild zur Seite
Gleich
»Dem Baum in der Oede streckt sich der Speer
Bist du,
»O Jüngling mit dunklem Haar, von den Fein
den Fingals?«
»Ich bin,« so ruft er, »ein Sohn vo
Lochlin, mein Arm
»Ist stark in der Schlacht! Mir weint die Ve
mählte daheim,
»Nie kehret Orla zurück!« Es erwiede
Fingal,
Der Thäter von edlen Thaten: »Ergiebt sich
Kampf

v. 81 — 90.

»Der Held? Es erliegt vor mir der Feind! und berühmt
»Sind meine Freund' in der Halle! Du Sohn der Woge,
»O folge mir nach, nimm Theil an der Muschel Mahl!
»Verfolge das Wild in meinen Wüsten, und sey
»Des Fingal's Freund!« »Nein,« sagte der Held, »ich beschütze
»Die Schwachen, erzeige mich stark für Unbeschirmte!
»Es bestand noch keiner mein Schwerd! Es weiche mir
»Der König von Morven!« »Ich wich noch keinem, Orla!
»Nein, Fingal wich noch keinem! O zeuch das Schwerd,
»Und wähle den Gegner, es sind mir viel der Helden!«

»Versagt der König den Kampf?« so sprach der Krieger
Mit dem braunen Schild. »Des Orla ist Fingal werth,

»Und Fingal allein von dem ganzen Stamm der
Seinen!
»Doch, König von Morven, fall' ich, — denn
Einmal muss
»Der Krieger sterben — erheb mir alsdann das
Grab
»In der Mitte, lass es auf Lena das grösste seyn!
»Und sende über die Fluth der blauen Woge
»Der Vermählten Orla's das Schwerd, dass ihrem
Sohn
»Sie es weinend zeig', und zu Krieg sein Herz
entzünde!«

»O der traurenden Rede Sohn!« so sagte
Fingal,
»Was erweckst du meine Thränen! Es müssen
einst
»Die Krieger sterben! Es sehn in der Halle dann
»Die Kinder müssig hangen die Wehr! —
Es soll
»Dein Grab sich erheben, Orla! Es wird dein
Weib
»Mit der weissen Brust bey dem Schwerd des
Orla weinen!«

Sie kämpften auf Lena's Flur. Es war schwach der Arm
Von Orla, das schmetternde Schwerd von Fingal traf,
Und spaltete seinen Helm, der zur Erde fiel,
Und schimmerte, gleich dem Mond auf wallendem Strom.

»Auf, König von Morven!« so sprach der Held, »Erhebe
»Dein Schwerd, durchstoss mir die Brust! Ich kam von der Schlacht,
»Verwundet und schwach, mich haben die Meinen hier
»Verlassen; vernehmen wird an strömender Fluth
»Des Lota meine Geliebte daheim die Kunde
»Des Jammers, wenn sie allda in dem Wald allein
»Sich ergehn, und plözlich Wind in dem Laube rauscht.«

»Nein,« sagte der Fürst von Morven, »ich will dich nicht
»Verwunden, Orla! sie soll an des Lota Ufer,

»Dich sehn den Händen des Kriegs entronnen! Es soll
»Dein greiser Vater, vielleicht von dem Alter blind,
»Vernehmen den Laut von dir. Es erheitert dann
»Sich in seiner Halle der Greis, erhebt vom Sitz
»Sich freudig, und sucht den Sohn mit tappender Hand.«

»Er findet ihn nie, o Fingal,« so sprach der Jüngling
Von des Lota Strom, »auf der Haide Lena's muss
»Ich sterben! Es wird der Gesang von fremden Barden
»Verkünden von mir! Es bedeckt der breite Gurt
»Die Todeswund', ich gebe dem Wind sie Preis!«

Es entströmt der Seite dunkelndes Blut, er fällt
Auf die Haide Lena's blass. Es beugt, da er sinkt,
Sich Fingal über ihn hin, und rufet herbey

Die jüngern Häupter: »Erhebt, o Oskar und Fillan,
»Erhebt, ihr Söhne, das Grabmal dem Orla hoch,
»Dass hier der dunkelgelockte Held, ach fern
»Von seiner Geliebten ruh, in dem engen Haus,
»Vom rauschenden Lota fern! Es finden Schwache
»Des Kriegers Bogen daheim, sie vermögen nicht,
»Ihn zu spannen! Es klagt um ihn auf seinen Hügeln
»Der treuen Hunde Geheul, die Keuler sind froh,
»Die er jagte; der Arm der Schlacht sank hin, er liegt,
»Der stark war unter den Tapfern! Erhebt die Stimm'
»Und blaset ins Horn, ihr Söhne von Morven's König!
»Wir gehn zu Swaran zurück, entlassen die Nacht
»Mit Gesang! — Ihr, Fillan, Oskar und Ryno, fleucht
»Die Haide von Lena entlang! Wo bist du, Ryno?

»Du junger Sohn des Ruhms, wo bist du, du
gabst
»Ja nie die Antwort zuletzt auf des Vaters Ruf!«
Der erste der Barden, Ullin, sprach: »Es ist
»Bey seines Geschlechts erhabnen Gestalten Ryno,
»Bey Trathal, Fürsten der Schild', und bey
Trenmor, der
»In Thaten gewaltig war! der Jüngling sank,
»Der Jüngling ist blass, er liegt auf der Haide
Lena's!«
»Es fiel, der so schnell im Lauf, und der
erste war
»Zu spannen den Bogen!« so sprach der König;
»kaum
»Gekannt von dem Vater fiel der Jüngling!
So ruh
»Denn sanft auf der Flur von Lena! Es wird
dich bald
Dein Vater erblicken! Bald wird gehört nicht
mehr
»Mein Laut, und es schwindet bald mein wal-
lender Schritt!
»Von Fingal melden alsdann die Barden! e
reden

»Von mir die Steine! Doch du, o Ryno, du liegst!
»Ja warlich, du liegst! du empfängst nicht deinen Ruhm!
»Auf, Ullin, die Harfe gerührt für Ryno! erzähle,
»Was wäre geworden Er! — So lebe denn wohl,
»Du Erster in jedem Feld! Ich werde nicht mehr
»Dir den Wurfspiess richten, dir, der so schön war! Ach,
»Ich seh dich nicht mehr! Leb wohl'! Dem Könige bebt
Die Thrän' an der Wange, sein Sohn war furchtbar im Krieg!
Sein Sohn! der dem Strahl der Nacht an dem Hügel glich,
Wenn er schmetternd trift, und der Wald vor seinem Lauf
Hinstürzt, der Pilger erbebt vor dem Schall! Doch treibt
Der Wind ihn über den jähen Schlund, er entschwindet

Dem Auge, die Nacht nimmt wieder den Himmel ein.
»Wess Ruhm ist dort in dem dunkelumgrünten Grab?«
Der König der edlen Muscheln sprach es; »da stehn
»Vier Steine mit moosigem Haupt, bezeichnen uns
»Des Todes enges Haus; in der Nähe lasst
»Mir Ryno ruhn, dass er nah bey den Tapfern liege!
»Hier wohnt ein Held des Ruhms! Er schweb' im Gewölk
»Mit meinem Sohn! O Ullin, erhebe Gesang
»Vergangner Zeit, die Erinnrung im Grab erwecke!
»Wofern sie im Feld nicht flohn, soll bey ihnen ruhn
»Mein Sohn! soll ruhen allhier, vom Meeren entfernt,
»Auf Lena's hallender Flur!« Es begann der Barde:

Es ruhen hier
Die ersten der Helden!

Es schweiget Lamderg
An dieser Stäte!
Der König der Schwerder,
Ullin, verstummt!
Wer lächelt mir hold
Aus ihrem Gewölk,
Und zeigt mir ihr Antliz der Liebe?
Warum, o Tochter, so bleich,
Du Erste der Mädchen vom Kromla?
Ach, schlummerst du itzt mit den Feinden
Im Gefilde der Schlacht,
Tuathal's Tochter, mit weisser Brust?
Von Tausenden warst du die Liebe!
Doch deine Liebe war Lamderg!
Er kam zu Tura's moosigen Thürmen,
Und schlug auf den dunkeln Schild, und sprach:
Wo ist Gelchossa meine Liebe,
Die Tochter des edlen Tuathal?
Ich liess sie hier in der Halle von Tura,
Mit dem grossen Ulfada zu kämpfen,
Da sprach sie zu mir:
O kehre mir hold,
Mein Lamderg zurück,

Hier sitz ich in Harm!
Es erhob sich mit Seufzern der weiße Busen,
Die Wange war mit Thränen benetzt!
Nun seh ich sie nicht!
Entgegen kommt sie mir nicht,
Mir nach dem Kriege zu laben das Herz!
Es schweigt die Freudenhalle mir itzt,
Ich höre die Stimme der Barden nicht!
Es schüttelt am Thore nicht Bran
Die Fessel, vor Freude
Dass Lamderg kehrete heim!
Wo ist Gelchossa, meine Liebe,
Die sanfte Tochter des edlen Tuathal?
Und Ferchios sprach, der Sohn von Aidon
Gelchossa wandelt auf Kromla,
Mit Adel im Schritt,
Sie und die bogengewaffneten Jungfrauen,
Verfolgen das fliehende Wild.
Es erwiedert das Haupt von Kromla:
Nein, Ferchios, nein!
Es begegnet kein Geräusch
Dem Ohre von Lamderg!
Kein Schall in den Hainen von Lena!
Auch fliehet kein Wild vor dem Blick

Kein schnaubender Hund folgt fliehendem
Wild?
Ich sehe nicht Gelchossa, meine Liebe,
Nicht sie, die schön ist, gleich dem vollen
Mond,
Der an den Hügeln untergeht?

Geh, Ferchios, geh
Zu Allad, dem greisenden Felsensohn?
Im Kreise der Stein' ist seine Wohnung,
Und Kunde hat er vielleicht
Von Gelchossa, der weißblendenden Schöne?

Der Sohn des Aidon ging,
Er sprach zu dem Ohre des Alters:
Allad, du Bewohner der Felsen,
Der du einsam zitterst,
Was sahn die die Augen des Alters?

Ich sah, so sprach
Der betagte Allad,
Ich sah den Sohn des Cairbar's, Ullin,
Vom Cromla kam er in Dunkel gehüllt;
Er brummte Töne im dumpfen Gesang,
So saust der Wind im entblätterten Wald;
Er ging in die Halle von Tura hinein,

Er sagte: Lamderg!
Zum Kampf! wo nicht, so ergieb dich Ulfa!
Gelchossa erwiederte: Lamderg,
Der Sohn der Schlacht ist nicht hier;
Er kämpft mit Ulfada dem mächtigen Krieger,
Er ist, du erster der Menschen, nicht hier.
Doch nimmer ergiebt sich Lamderg,
Und kämpfen wird Er mit Tuathal's Sohn!
Du Schöne! so sprach
Die schneeweiße Ulla,
Den Schild, o Tochter des edlen Tuathal!
Ich führe dich heim zu Tuathal's Hallen!
Die Tochter soll leben Gelchossa!
Drey Tage blieb ich auf Kromla,
Zu harren auf Lamderg, den Sohn der Schlacht,
Am dritten ist mein
Gelchossa, weilen
Der gewaltige Lamderg fürchte?
Er sprach nun so:
Lamderg, der Mann von Kromla
Gehab', o Mädel, dich wohl
Mit deinem Vater
In der Felsenhöhle!

[illegible], o [illegible], [illegible]
[illegible]
[illegible] in [illegible]
[illegible]?
[illegible]
[illegible]
[illegible] in [illegible]
[illegible]?
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]?
[illegible] in [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] in [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] am [illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

FINGAL

SECHSTER GESANG.

FINGAL.

Dritter Gesang.

[illegible]

[illegible] durch die Wolken der Nacht, wandte
sich Dunkel auf Kromla's Höh'n; des Nordens
Gestirne
Erheben sich über Ullin's Meer, durch den
Dunst,
Die am Himmel [illegible], die [illegible] Berge
[illegible]
Im Walde brauset der Wind von der Ferne; doch
still
[illegible] die Thalebne; noch immer [illegible]
[illegible] am Ufer auf [illegible] Stein [illegible] Schall des
Baches
Von Karril, er sang von den Freunden seiner
Jugend,
Von vergangener [illegible] [illegible], [illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] die [illegible] der
[illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible] der [illegible] die
[illegible]
[illegible] sich
[illegible]
Und [illegible] die [illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible], im [illegible]
[illegible] du, wenn ich [illegible] der
[illegible]
[illegible] mein Freund!
[illegible]
[illegible] ich [illegible] der [illegible]
der [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] ich [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible]
[illegible] ich [illegible]
[illegible]

[illegible]

Die schwindenden [illegible] im rauschenden Wind,
dann wohl
Die [illegible] Macht in Ossian's grauem Haar?

An den Moor Hang versammelten sich an dem
Wald
Die Helden, wie Wellen im Wind vom [illegible]
Sinken
Die Glut, und [illegible] unter der Mondlicht
Nacht.
So ergossen in Freude die Krieger sich. Nur
schweigt
Der König von Lochlin, verstummt vor Gram
und Groll.
[illegible] Blick? Er ist eingedenk.
Denn er fiel? Doch Fingal sann, an die [illegible]
Schild
Gelehnt, den [illegible] Mondlicht
Winde
Die grauen Locken, [illegible]
[illegible]

Der Königssohn [illegible]
sprach
[illegible] an dem [illegible] Helden, Ullin

»[illegible]« [illegible]
»[illegible]
[illegible]
»[illegible]
[illegible]
»[illegible]
[illegible]
»[illegible]
[illegible]
»[illegible]
»[illegible]
[illegible]
»[illegible]
[illegible]«

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
Mit dem weißen Busen.
[illegible] Trenmor des [illegible]
Die in Gormal's Waldungen [illegible],
[illegible]
Noch einmal [illegible]
An Trenmor's Speer!
Drey [illegible] die Blume von
Trenmor,
Sie [illegible] vom gewaltigen Fremdling.
Er stehe da,
Wie ein Flammengebilde,
In schimmernder Rüstung mit hohem Muth?
Der König von Lochlin [illegible] das Wild,
Er [illegible] Trenmor vom Wild.
Sie [illegible] Tag'
In Gormal's [illegible] Hainen.
Sie [illegible] das Wild
Die Kämpfer des Hügels,
Die [illegible] Lochlin
Der Hügel [illegible],
Den nicht Trenmor erlegt!
Er kehrte wieder
Die [illegible] der Fremde,

[illegible]
Jüngling mit Grauen,
Als dein Feind der König von Morven,
Der über die Wogen des Meeres kam,
Des [illegible] Feinde?

Sie gieng nicht allein
Die Tochter des [illegible] Tages,
Sie [illegible] das Schiff am Meer,
Und stellt' am schäumenden Strand,
Und sahe den [illegible] Wind,
Denn es kam [illegible] dem Schiff,
Laut und mächtig.

Sie erschien, gekleidet in Stahl,
Ein [illegible] der [illegible] [illegible],
Die Wange war weiß, und [illegible] das Haar,
Ihr Haar, wie die [illegible] von Morven;
Es [illegible] nicht ihr Blick
[illegible], [illegible] Auge,
Sie sprach zum König, die Schmerzliche:

„Ach, Trenmor, du Sohn des Meeres!
Die [illegible] nicht den [illegible]?
Mein [illegible] [illegible] oft den [illegible],
Die [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible]

Schönlockiger Jüngling,
Antwortete Trenmor,
Ich will nicht kämpfen mit [illegible] Sohn!
Dein Arm, o du Sonnenstrahl
Der Jugend, ist schwach!
O, gehe von hinnen,
Zum heimlichen Wild in [illegible] Hain!
Nicht geh ich von hinnen,
Antwortete der Jüngling,
Doch geh ich mit Trenmor's Schwerdt,
Dann [illegible] ich nimmer von Ruhm!
Die Jungfrauen versammeln sich lächelnd
drüben
Um den Sieger des mächtigen Trenmor!
Sie [illegible] drüben,
[illegible] die Liebe,
Und bewundern die Länge
Von deinem Speer,
Bis ich einen [illegible] trage dann,
Und hebe den schimmernden Schild empor
Zu der Sonne Glanz!
Nein, nimmer trage
Du meinen Speer!
Antwortete der zürnende König von Morven.

Deine Mutter wird finden
Dich bleich am Gestade?
Dann schaut sie über die blaue Tiefe,
Und sieht die Segel des Mannes,
Der den Sohn ihr schlug?

Ich werde nicht schwingen den Speer,
Erwiederte der Jüngling,
Es versagte mein Arm
In Jahren noch nicht?
Doch hab' ich gelernt
Mit gefiedertem Wurfspeer
Zu treffen den fernen Feind.
Wirf ab den schweren Panzer von Stahl,
Denn [illegible] ist dein Leib umhüllt!
Ich leg' auf den Boden
Den Panzer meinen,
Wirf nun, o König von Morven, den Wurfspeer!

Der König sah
Die wallende Brust?
Es war die Schwester des Fürsten!
Sie hatt' ihn in der Halle gesehen,
Sie liebte das Antlitz der Jugend.

Dem Trenmor sinkt
Der Speer aus der Hand,
Er neigte sein Antlitz
Die glühenden Wange.

Sie war ihm ein Strahl,
Der Schwan der Welt begegnet,
Wenn sie wieder brauchen das sonnige [illegible],
Und die schimmernd Auge endet den [illegible]!

Sie begann den Wehklang
Mit dem Busen von Schnee:
O Haupt des mächtigen Morven's,
Laß mich ruhn in deinem leuchtenden Saal,
Fern von der Liebe des Nordens!
Denn fürchterlich ist
Er der Schiffe,
Wie Stürme des Winters!
Er liebt mich im Grimm seiner Seele!
Er erschüttert schon zornend Speere! —
Ruhe du in Frieden!
So sagte der mächtige Trenmor,
O ruhe hinter dem Schild meiner Väter!
Ich weiche nicht fliehn vor dem Krieger,
Erschüttert er gleich schimmernd Speere!

V. 480 — 489.

Er hatte drey Tag' am Gestad',
Er sandte das tönende Horn umher,
Er foderte Kerle zum Kampf,
Von allen seinen hallenden Höhn;
Doch kam nicht Kerle zum Kampf.

Der König von Lochlin steigt
Aus seiner Halle herab,
Er schimmert am brausenden Meergestad'
Und gab die Jungfrau dem Trenmor!

„O König von Lochlin,“ sprach izt Fingal,
zum Swaran
„In den Adern deines Feinds dein Blut! In der
Schlacht
„Begegneten einst sich unsere Väter, weil
„Sie liebten den Kampf der Speere; doch schmausten
sie oft
„In der Hall', und sandten umher die Muschel der
Freude!
„Laß glänzen dein Angesicht! sich erfreue dein
Ohr
„Am Harfengetön! Furchtbar, wie auf deinem
Meer

»Du Swaran, regte sich dein Muth? wie [illegible] und Stimmen
»[illegible] Krieger erſchallt dein ſchrecklicher Ruf?
»Los ſchwellen morgen im Wind die weiſſen Segel,
»O Bruder von Agandekka! hell wie der Strahl
Des Mittags ſcheinet, [illegible] mein [illegible] und Herz!
Du weineſt Thränen, ich ſeh', für die Schöne! Mein
Auch ſchaut' ich, als noch vom Mond, in den Hallen Starno's,
Das Schwerd mir war, und der Blick von Thränen voll?
Mir? oder wollte die Geliebte? So iſt dein der Kampf,
[illegible] deine Väter [illegible] dem Traume gewidmet!
[illegible] lieblich dein Schreiten weg, wie die Sonn' im Winter's

»Fion, König von Morven's Stamme's [illegible] die Berge

Der hallenden Lochlin's, warum? es wird immer nur Swaran
„Nicht kämpfen mit dir, o König von tausend Helden!
„Ich hab dich in Starno's Hallen gesehn! Du kamst
„Nur wenig Jahre vor mir, in dem Herzen sprach
„Ich da: wann werf' ich den Speer, wie du, edler Fingal
„Erheben? Auch kämpften wir je am Hang des Malmor's,
„Als meine Wogen mich einst zu den Hallen Selma's
„Getragen; da spendeten Mahl wir Tausend Muscheln.
„Laß Barden den Ruhm von dem, der Sieger, melden
„Den Söhnen künftiger Zeit, denn das Schwert am Malmor
„War herrlich! — Es sind der Schiffe von Lochlin viel
„Der Jugend kommen, die auf Lena tausend! Bäume,

»Wo, König von Morven, und o, wo Swaran's
Freund?
»Und kommen deine Söhne dereinst gen
Gormal,
»Alsdann wird ihnen das Mahl der Muscheln
verliehen,
»Und dann der Kampf entbrennen im Thal von
Gormal's
»Nicht Schiffe,« so sprach der König, noch
nicht das Land
Von vielen Hügeln nimmt Fingal an? Es ge-
nügt
Die Wüste mit ihrem Wild und dem Walde
mir?
Ich schaukelte auf deiner Fluth, o du edle
Bucht
Um Agandecca! Lass mich in dem Morgen-
wald
Ich entfaltete dem weissen Schwane die Segel,
Bruder
Zurück zu den hallenden Hügeln von Gormal's
Hügeln
»Gingest wo mit dem König's verlorenen
Swaran,

Der Held mit dem braunen Schild; wie dem
Frieden hier
„Du ein Hauch des Lenzes; im Krieg, ein
Sturm im Gebirg!
„Nimm diese Hand mit dem Druck der Freund-
schaft, o König
„Der hallenden Selma! Laut der Barden Ge-
sang
„Die Gefallnen klagen! [illegible] hin in den Schaum
„Der Tode Kuchullin's Geschlechte aufnehmen;
und laut
„Brennende Steine des Ballons schallen für sie,
„Den Kindern des Nordes dröhnen die Stein' noch
schön,
„Wo kämpften die Väter! Denn der Jäger,
gebückt
„Am moosigen Grab, wird sagen dereinst: hier
war's,
„Wo Fingal mit Swaran focht in dem Helden-
kampf!
„So sagt man dereinst, dann bleibt uns ewiger
Ruhm!"
Der König der Morgel sprach: „Es ist heut,
o Swaran

»Am grössten unser Ruhm! Denn wir eilen dahin
»Wie ein Traum! in unsern Schlachtgefilden verbleicht
»Kein Schall! es verlieren sich bald auch unsre Gräber
»Auf der Haid', es kennt der Jäger alsdann nicht mehr
»Die Statt von unsrer Ruh! Im Gesang erschallen
»Wohl unsere Namen, wer kümmert's, wenn dahin die Kraft?
»O Ossian, Karril, und du, o Ullin! ihr
»Habt Kunde von Helden, die nicht mehr sind! Gewährt
»Uns Gesang von voriger Zeit! Es schwind' im Schall
»Die Nacht, und der Morgen kehr' in Freude zurück!«

Wir gaben das Lied den Königen, hundert Harfen
Gesellten sich unserm Gesang. Die Seele Fingals

Wird hehr, wie der volle Mond, wenn die Wolken schwinden,
Und still, an des Himmels Höh', er im Grauen wallt.
»Wo, Karril,« so sprach der erhabne Fingal, »wo,
»O Karril, der Vorzeit Mund, wo ist Semo's Sohn,
»Der neblichen Insel Fürst? Entschwand er von hinnen
»Zu dem Grunde der Kluft von Tura, dem Meteore
»Des Todes gleich?« Es erwiederte der Vorzeit Mund:
»Er liegt Kuthullin im Grunde der Höhle von Tura,
»Er greift mit der Hand an das Schwert von seiner Kraft,
»Er denkt an verlornen Schlachten! Der Fürst der Lanzen
»Ist traurig, er ward vordem noch nimmer besiegt!
»Er sendet sein Schwert ab, dass es hang' an Fingal's Seite,

»Denn du, wie der Winter Sturm, zermalmtest
die Feinde
»Kuthullins allzumal! Nimm, Fingal, das
Schwerd
»Des Helden! Es schwand sein Ruhm dahin,
wie der Dunst
»Vor rauschendem Wind, im wieder schaffenden
Thal.«
»Nein!« sagte der König, »nein! es wird
Fingal nimmer
»Annehmen sein Schwerd! Sein Arm ist im
Kriege stark!
»Es schwindet nimmer sein Ruhm! In der Feld-
schlacht ward
»Wohl mancher besiegt, dess Ruhm aus dem
Falle selbst
»Sich erhob! — O Swaran, du Fürst der hal-
lenden Wälder,
»Laß fahren den Gram! Besiegt sind die Edlen
nun doch
»Berühmt! Sie gleichen der Sonn' im Gewölk,
sie birgt
»Im Süden ihr Haupt, beleuchtet bald wieder
die Hügel!

»Es herrschte wieder an dem Strom des
Kona Grund,
»Er machte die Schlacht auf jedem Grund; zu
Elm
»Erkannte das Herz sich, das Ohr zu Waffengetös.
»Mit [illegible] [illegible] er in Kruka sich,
»Der König von Kruka ging ihm aus seinem
Hain
»Entgegen, denn oben kam' er in Brumo's
Kreis
»Befragte den Stein der Macht. Es war groß
der Kampf
»Der Helden, er gab zum Kind mit der Brust
von Schnee.
»Es war die Geschichte vom Kruka's Jungfrau gelangt
»Zu Grund an Kona's Strom; er kam [illegible]
»Zu holen das Kind mit der weissen Brust, zu
sieht,
»Es [illegible] dort in den hallenden Kruka Thal.
»Drey Tage dauert der Kampf, an dem [illegible]
[illegible]
»[illegible] Grund, denn [illegible] von den [illegible]
[illegible]

»Sie dan gestellt in das Grauen des Kreises von Bäumen,
»Wo oft, so erzählt die Sage, der Todten Geister
»Umkreisen den Stein, vor dem auch den Grimmen graut.
»Doch strahlt' er wieder hervor, wie ein Flammenzug
»Am Himmel! Sie sänken hin vor der starken Hand,
»Und es blieb dem Gesandt [illegible] sein ganzes Leben!«
Noch sagte Fingal: »Lebe, « der Vater Mund,
»Du Barde, welcher hoch der Helden Preis!
»Auf dass mein erschrocken Geist sich an diesem Leben
»Erquick', und das Herz von Pein und des Grams entlaste«
Sie lagen auf Moos's Bank, und vom dunkeln Flug
Der Wind' verstummte. Auf Einmal erklang der Gesang
Von tausend Stimmen! erklang der liebende Laut

Von hundert Harfen? Es schallt von vergangner
Zeit,
Von Helden der Jahre, die nicht mehr sind! —
Wann werd'
Ich fürder hören das Lied der Barden? ach
wann
Mich erfreun des Ruhms von meinem Ge-
schlechte? Es tönt
Die Harfe nicht mehr in Morven? des Tonspiels
Laut
Steigt nicht am Kona empor? Mit den Helden
starb
Der Bard', es erschallt der Ruhm in der Öde
nicht?
Es hebt der Morgen schon mit des Aufgangs
Strahl
An Cromla's Hang; da erschallt das Horn von
Swaran
Wie alter Lona, und rings versammeln sich
schnell
Um ihn die Söhne des Meers. Schon erhe-
ben sie still
Und trauernd auf hoher Fluth. Es senken die
Wind

Von Erin kamen die Segeln. Weiss, wie der Schaum,
Von Morven zieh'n sie näher, — »Willkommen erschallt
Der Ruf von Fingal, »herbey die Doggen geführt,
»Die [illegible] Söhne der Jagd!« ruft er
»Den Bran mit der weissen Brust, die schnaubende Luath
»Den Luath! — Fillan und Ryno! Doch ach, er ist
»Ja nicht hier! Es ruht mein Sohn in des Todes Ruh!
»Auf Fillan und Fergus, stosst in das Horn! [illegible]
»Die Freude der Jagd! Dass auf Kromla das Wild es hör',
»Und [illegible] sich schnell im Sprung hinan See der Rehe!«
Es tönet in dem ganzen Wald der laute Schall,
Es fahren empor die Rehe der Haid' auf Kromla,

Da flogen tausend Doggen zugleich durch die
Haide,
Schlanken in weitem Sprunge; und jeglicher würgte
Sein Wild freilich; doch Bran mit der weissen
Brust
Jagte drei Hirsche daher, und brachte die Flucht
Zu Fingal, daß groß die Freude des Königs
sey!
Eins sanket ein Wild auf des Ryno Grab; es
kehrte
Der Gram von Fingal zurück! Er sah, wie der
Stein
Des Grabes so ruhig; des Jünglings, der
immer
Auf der Jagd der Erste war! »Du stehst nicht
mehr,
»O mein Sohn, [illegible] auf, zu der Feste auf
Cromla's Theil
»Zu nehmen! verborgen bald ist dein ruhiges
Grab,
»Wird seyn dein Grab!« und die Söhne der
Schwachen gehn
»Vorüber, sie wissen nicht, wo die Starken
ruhn!«

»Auf Ossian, Fillan und du, die meinen
[illegible]
»[illegible] [illegible], der im Krieg den [illegible]
[illegible]
»[illegible], [illegible] wie im den [illegible] des
[illegible]
»Von [illegible] [illegible] wir auf die [illegible] in den
[illegible]
»Von [illegible] [illegible] ich [illegible] die [illegible]
[illegible]
»[illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] auf die [illegible]?
»Die [illegible] des [illegible] [illegible], und die
[illegible] [illegible]?
»Wie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
»[illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]? — [illegible], [illegible]
[illegible], [illegible]
»[illegible], oder ein [illegible] auf die [illegible]? [illegible]
[illegible]
»Die [illegible] Wind in den [illegible], [illegible]
[illegible],
»[illegible] [illegible] mein [illegible]!« Der Jüngling [illegible]
[illegible]

»Es ist der Sohn von [illegible], [illegible] [illegible] [illegible]

»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
»[illegible]
»[illegible]
»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
[illegible]

»[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible] auf die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible] auf die [illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] auf die [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] und [illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„[illegible] die [illegible] [illegible], [illegible] Sohn von
[illegible],
„[illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] mit dem
[illegible] die [illegible]
„[illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]? [illegible]
[illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] der [illegible]
[illegible],
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Blick auf den [illegible]
[illegible]?
„[illegible]? [illegible] [illegible] der [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible],
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible],
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] den [illegible]
[illegible] [illegible]
„[illegible]? [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible]
[illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible]?
„[illegible] den Blick [illegible] [illegible], [illegible] [illegible]
der [illegible]
„[illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] den [illegible]
[illegible],

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
[illegible]
„[illegible]
„[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

DARTHULA *).

V. 1 — 10.

Tochter des Himmels, du bist schön!
Das Schweigen deines Antlizes ist hold!
Hervor trittst in Anmuth du!
Hinwallende Sterne
Begleiten dich im Osten auf blauem Pfad.
Es erfreuen deiner Nähe sich die Wolken, o Mond!
Und ihr brauner Busen erschimmert vor dir!
Wer ist dir gleich an dem Himmel,
Tochter der schweigenden Nacht?
Es schämen vor dir sich die Sterne,

---

*) Ich habe Darthula früher als die andern ossianischen Gedichte, nach der englischen Ausgabe des Herrn Macpherson von 1765 übersezt. Alle andern nach der spätern von 1796. Nach Vergleichung beyder Ausgaben, kann ich mich nicht entschliessen, die neuere in Darthula vorzuziehn. Die ältere scheint mir einfältiger, kühner, dithyrambischer, d. h. ossianischer.

V u — S.

Sie wenden hinweg
Die gründlichen Schimmer
Des gesenkten Blicks.
 Wo wallest du hin,
Wenn wachsendes Dunkel
Dein Antliz umfaht?
Hast deine Halle
Wie Ossian? Wohnest
In Schatten des Grams?
Und fielen dir etwa
Die Schwestern vom Himmel?
Ach, sind sie nicht mehr,
Die vormal bey Nacht
Sich erfreuten mit dir?
Sie fielen! sie fielen,
O holdes Licht!
Und oftmal entschleichest
Du traurend dem Himmel,
Zu klagen um sie!
Und selber du, einst,
Sollt schwinden, wie sie,
In schrecklicher Nacht!
Sollt verlassen am Himmel
Den blauen, verödeten Pfad!

Dann freun sich die Sterne,
Beschämet nicht mehr,
Und heben die Häupter
In grünlichem Glanz!

Nun bist du gekleidet
In strahlenden Schimmer!
O schaue herab
Durch Pforten der Höhe!
Auf, sausende Windsbraut!
Durchweh die Gewölke,
Dass blicke hindurch
Die Tochter der Nacht!
Dass erhellen vor ihr
Die Felsengebürge!
Dass der Ocean rolle
Mit zückendem Schimmer,
Auf wogendem Blau!

Es schwebet auf der Tiefe Nathos, schwebt,
Ein Strahl der Jugend, Althos; beyden nah
Der Bruder Ardan; düster ist ihr Pfad,
In Dunkel wallen Usnoth's Söhne, fliehn
Des wagenlenkenden Kairbar's Wuth.

Wer jene dämmernde Gestalt? Die Nacht
Umhüllet ihre Schöne, wallend fliegt
Ihr Haar im Wind des Meers, strömend wölbt
Sich dunkelfaltend ihr Gewand; so fährt
Ein Geist des Himmels auf der Nebel Dunst.
Wer als Darthula, sie der Jungfrau'n Zier
In Erin? Von Kairbar's Liebe flieht
Mit Nathos sie, dem wagenlenkenden.

Es täuschen, o Darthula! täuschen dich
Die Winde, gönnen deinem Segel nicht
Den Lauf zu Etha's hohem Waldgestad!
Dies sind nicht deine Berge, Nathos! Dies
Ist deiner Wogen laute Brandung nicht!
Nah sind Kairbar's Hallen! thürmend steigt
Empor die Burg des Feindes, Ullin streckt
Sein grünes Haupt ins Meer, und Tura's Bucht
Nimmt auf das Schiff. Ihr Mittagswinde, wo
War't ihr, o Mittagswinde, als getäuscht
Die Söhne meiner Liebe wurden? — Ach
Ihr scherztet auf der Ebne! spieltet mit
Der Distel Bart! — O hättet ihr gerauscht
In Nathos Segel, bis an Etha's Strand
Umwolkte Höh'n den kommenden erschaut,
Begrüsst den Fürsten hätten! Lange warst

Du fern, o Nathos! und dir schwand dahin
Auf ewig deiner frohen Heimkunft Tag!
Doch lieblich sah das Land des Fremdlings
dich,
Und lieblich warst du in Darthula's Blick!
Dein Antliz Licht des jungen Morgens, schwarz
Dein Haar, wie Rabenſittich; edel war
Dein Geist, und sanft, wie Sonnenuntergang,
Wie Schilfgesäusel deine Rede, wie
Des Lora gleitendes Gemurmel tönt.
Erhub sich Wuth der Schlacht? Ein Meersturm
warst
Du, furchtbar rasselnd in des Panzers Klang,
Vor deines Fusstritts Schall entschwand der
Feind!
So sah Darthula, vom bemoosten Thurm,
Vom Thurm Selama's dich, der Väter Siz.
In Schauern hub Darthula's Seele sich,
»O Fremdling,« sprach sie, »lieblich bist du,
Freund
»Des hingesunknen Kormak's! ach, zu rasch
»In deiner Kühnheit, mit entflammtem Blick!
»So wenig sind der Deinen in der Schlacht,
»Des wagenlenkenden Kairbar's viel!

»Ach wär' ich frey von seiner Liebe Gluth,
»In deiner Näh, o Nathos, mich zu freun!
»Beglückte Felsen Etha's, denn sie sehn
»Die Schritte seiner Jagd! sie sehn die Brust
»Des Jünglings schimmern, wenn der Winde
Hauch
»In Ringen seiner Rabenlocken spielt!«

So sprachst du damal im bemoosten Thurn,
Doch izt umfaht mit Dunkel dich die Nacht,
Und Winde täuschen deine Segel! ach,
Darthula, Winde deine Segel! Hoch
Braust auf die laute Fluth! — Lass nach! lass
nach
Ein Weniges, du Sturm aus Mitternacht!
Dass ich der holden Stimme höre! hold,
O Jungfrau, tönt dein Laut im Wettersturm!

»Sind diess die Felsen Nathos? Ist's der
Schall
»Von seiner Berge Strömen? Blickt der Schein
»Des Lichtes dort aus Usnoth's Hallen her?
»Der Schein ist matt, in Nebel eingehüllt,
»Darthula's Licht ist Etha's kühner Held!
»Ach, Sohn des edlen Usnoth, hemmtest du

»Den Seufzer? sind wir in des Fremdlings Land?
»Sprich, Fürst der Wölbung, die in Etha hallt!«
»Nicht Nathos Felsen siehst du« sprach er, »hörst
»Nicht seiner Ströme Schall! Es schimmert hier
»Kein Licht aus Etha's Hallen, die sind fern!
»In fremdem Lande sind wir! in dem Land
»Des wagenlenkenden Kairbar's, hier!
»Darthula, Winde haben uns getäuscht!
»Hier ragen Ullin's grüne Hügel vor. —
»Du, Althos, wandre gegen Mitternacht!
»Dein Fuss, o Ardan, geh den Strand entlang,
»Dass nicht der Feind uns überfalle, nicht
»Der Heimkehr Hoffnung schwind' in düstre Nacht!
»Ich walle zum bemoosten Thurn, zu spähn,
»Wer dort im Schimmer wohnt. Darthula, bleib'
»Am Ufer, ruh in Frieden, Strahl des Lichts!
»Das Schwerd von Nathos ist dir nah, umschwebt
»Dich schüzend, wie des Himmels heller Bliz!«
Er ging; sie aber sass, die Woge scholl.
Die volle Thräne bebt in ihrem Blick,

Der angstvoll auf den Pfad des Nathos schaut.
Die Seel' erschauert ihr im Schau'r des Sturms,
Es neigt ihr Ohr sich seinem Fusstritt zu,
Ihr Ohr vernimmt nicht seines Fusses Tritt.

»Wo bist du, meiner Liebe Sohn? ach wo?
»Rund um mich her umsauset mich der Sturm,
»In dunkle Wolken ist die Nacht gehüllt,
»Und Nathos kehret nicht! Was weilest du,
»O Fürst von Etha? trafst du auf den Feind?
»Und kämpft der Held umnachtet grausen Kampf?«

Er kam, doch trübe war sein Angesicht,
Gesehen hatt' er den gesunknen Freund.
Dies war die Mau'r von Tura, da war ihm
Kuthullins Geist erschienen, ernsten Schritts,
Aus hohler Brust aufstöhnend; graunvoll war
Der Augen trübe Gluth; des Helden Speer
War eine Nebelsäule, matt durchschien
Der Sterne Licht die nichtige Gestalt;
Dem Wind in Hölen war die Stimme gleich,
Ihr ernster Spruch weissagte herbes Weh.
Die Seele Nathos trauret, also traurt
Die Sonn' am Tag des Nebels, dunstig ist
Und trüb' ihr strahlenloses Angesicht.

»Bist traurig, o mein Nathos?« also sprach
Die holde Tochter Kolla, »du bist mir
»Ein Feuerpfeiler mitten in der Nacht!
»Darthula's Augenwonn' ist Etha's Fürst!
»Wer ist mein Freund, als Nathos? Ruhet nicht
»Mein Vater in der Gruft? Und Stille wohnt
»Rings um Selama, öde Trauer trübt
»Die blauen Ströme meines Vaterlands,
»Mit Kormak sanken alle meinen hin,
»Die Starken fielen all' in Ullins Schlacht! . . . *)

»Ach jenen Abend in der Dämmerung! . . . .
»Die blauen Ströme schwanden meinem Blick,
»Gebrochne Schau'r des Sturms durchrauschten laut
»Selama's Haine; unter einem Baum
»Sass ich, an meiner Väter Mau'r; da schritt

---

*) Hier folgt in der neueren Ausgabe:

»Vernimm, o Usnoth's Sohn, o Nathos du,
»Vernimm der traurigen Erzählung Wort;

Ich vermuthe Herr Macpherson habe der Deutlichkeit wegen das hinzugefügt, es schwächt aber den Eindruck. Abgerissne Rede geziemt der Leidenschaft, sie geziemt dem holdschwärmenden Mädchen, sie geziemt der hohen Poesie, und ist Ossian eigenthümlich.

»Der Bruder meiner Liebe meinem Geist
»Vorbey, mein Bruder Truthil, der doch fern
»Von mir, im Kampfe mit Kairbar'n stand.

»Nun kam, mit grauem Haupt, auf seinen Speer
»Sich stüzend, Kolla; finster sah sein Blick
»Zur Erde, schwer von Gram war ihm das Herz:
»Gegürtet war der Krieger mit dem Schwerd,
»Der Väter Helm auf seinem Haupt; ihm schwellte
»Der Kampf die Brust, er wollte Thränen bergen.
»Darthula, sprach er seufzend, meines Stamms
»Bist du die lezte! Truthil fiel; der Fürst
»Selama's ist nicht mehr! Kairbar naht
»Selama's Burg mit seinen Tausenden;
»Es geht entgegen Kolla seinem Stolz,
»Und rächt den Sohn! Doch wo, Darthula, find'
»Ich Schirmung dir, du braungelockte, wo?
»Holdseelig bist du, wie der Sonne Strahl
»Am Himmel! — ach, die Deinen sanken hin!

»Gefallen ist der Sohn der Schlacht? — ich sprach's
»Im Drang der Seufzer — Truthil's hoher Muth

»Wird nicht mehr schimmern im Gefild? Mein Schirm
»Ist dieser Bogen, Kolla! sieh, ich weiss
»Das Reh zu treffen! Ist Kairbar nicht
»Dem Hirsch der Wüst', o Truthil's Vater, gleich?«
»Vor Freude ward sein welkes Antliz hell
»Und Thränen drängten Thränen, es erbebten
»Die Lippen Kolla's, und den grauen Bart
»Durchsäuselten die Winde. — Ja, du bist,
»So sprach er, bist des Truthil's Schwester, du!
»Im Feuer seiner Seele loderst du!
»Nimm diesen Speer, Darthula! diesen Schild
»Von Erz, und diesen Helm; des Kriegers Raub,
»Der, Sohn noch früher Jugend, mir erlag.
»Wir gehn, sobald der Tag Selama strahlt,
»Auf wagenlenkenden Kairbar los;
»Doch halt dich nah an Kolla's Arm; geschirmt
»Im Schatten meines Schilds; einst hätte dich
»Dein Vater, o Darthula, wohl geschüzt!
»Das Alter zittert izt an seiner Hand,
»Dahingeschwunden ist des Armes Kraft,
»Und seine Seel' erdunkelt nun in Gram!
»Uns war die Nacht voll Trauer; als das Licht

[illegible]

»Nun tagte, strahlt' ich in der Rüstung Glanz,
»Und vor mir schritt der Held mit grauem Haar.
»Selama's Söhne sammlen sich zum Schall
»Des Aufrufs, der vom Schild des Kolla tönt.
»Doch wenig sind der Kommenden, und grau
»Die Häupter, denn die Jugend sank dahin
»Mit Truthil, in des edlen Kormak's Schlacht.
»Genossen meiner Jugend! Kolla sprach's,
»Nicht so erschien ich euch in Waffen sonst!
»Nicht als Konfadan fiel, der grosse, schritt
»Ich so einher! Doch Kummer lastet euch.
»Des Alters Dunkel schleichet uns heran,
»Dem Nebel gleich, der auf die Wüste sinkt.
»Es zehnten Jahr' an meinem Schild', und hoch
»Geheftet ward an seinen Ort mein Schwerd.
»Ich sprach zu meiner Seele: ruhig sey
»Dein Abend, sey dein Scheiden, wie ein Licht,
»Das mächtig lischt. Der Sturm ist wiederkehrt,
»Und beugt mich, überjahrter Eiche gleich,
»Die Aeste stürzten in Selama mir,
»Verödet zittr' ich in der Heimath nun.
»Wo bist du, sammt den Helden, die mit dir
»Hinsanken, Truthil, wagenlenkender?
»Antwortest nicht aus deines Sturms Geräusch,

»Und deines Vaters Seele härmt sich ab.
»Ich will mich nicht abhärmen! Fallen soll
»Kaibar oder Kolla! Sieh, es kehrt
»Zurück, ich fühle sie, die Kraft des Arms!
»Es hüpft das Herz mir auf bey dem Schall der Schlacht!
»Nun zückt der Held das Schwerd, auf Einmal steigt
»Ein Glanz der Schwerder seines Volks empor,
»Sie wallen allzumal die Ebn' entlang,
»Und in dem Winde strömt ihr graues Haar.
»Kairbar sass beym Mahl, auf stiller Au
»Von Lona, sah die Helden nahn, und rief
»Die Häupter seiner Schaaren auf zur Schlacht.
»Ich sollte Nathos melden, wie der Kampf
»Sich mehrte? Hab' ich selbst dich nicht erschaut
»In Mitte deiner Tausende? Dem Strahl
»Des Wetters gleich, der schön, doch graunvoll flammt,
»Er rafft in rothem Lauf die Völker hin!
»Der Speer von Kolla schlug, denn eingedenk
»War er der Kämpfe seiner Jugendkraft.
»Es sausete daher ein Pfeil, und traf
»Den Helden, der im Schall des Schildes stürzt.

»Mir fuhr die Seel' in Schrecken auf! Gebeugt
»Hielt ich die Tartsche vor dem Vater, ach,
»Da wallt' in Angst mein Busen sichtbar auf!
»Kairbar kam, den Speer in hoher Faust,
»Und sah Selama's Mädchen! Freude steigt
»Ins dunkelbraune Angesicht empor,
»Er senket nieder den erhobnen Stahl.
»Ein Grab mit seinem Hügel richtet er
»Dem Kolla auf, und bringt die Weinende
»Hin gen Selama, spricht der Liebe Wort,
»Doch meine Seele war versenkt in Gram.
»Ich sah die Schilde meiner Väter an,
»Sah Truthil's Schwerd, des wagenlenkenden,
»Sah meiner Todten Waffen allzumal,
»Die Thräne bebte mir die Wang hinab.
»Da kamest du, o Nathos! und er floh!
»Kairbar floh, der düstre, wie der Geist
»Der Wüste vor dem Strahl des Morgens flieht!
»Denn seine Heere waren ihm nicht nah,
»Und deinem Stahle war sein Arm zu schwach!
»Bist traurig, o mein Nathos?« also sprach
Des Kolla holdes Kind, der Held erwiedert:
»In früher Jugend sah ich schon die Schlacht,
»Da komt' im Anbeginne der Gefahr

»Mein Arm den schweren Speer nicht heben, doch
»Erschimmerte mein Geist dem Kriege, wie
»Das schmale grüne Thal dem Strahlenstrom,
»Bevor die Sonn' ihr Haupt in Wetter hüllt. *)
»So schimmerte mir in Gefahr der Geist,
»Eh ich Selama's Schöne sah, eh dich
»Ich sah, gleich einem Stern, der in der Nacht
»Hervorscheint über'm Hügel, langsam zeucht
»Gewölk einher, und dräut dem holden Licht!...

»Wir sind in Feindes Land, Darthula! Trug
»Der Winde führt' uns, nah ist nicht die Macht
»Der Freunde, nah sind Etha's Berge nicht!
»Wo find' ich, Kind des mächtigen Kolla, Schirm
»Für dich? Wohl sind die Brüder Nathos kühn,
»Auch schimmerte sein eignes Schwerd in Krieg,
»Doch wie vermögen Usnoth's Söhn' allein
»Des wagenlenkenden Kairbar's Heer
»Zu widerstehn? — O hätte Windeshauch

---

*) Hier hat die neuere Ausgabe des Herrn Macpherson folgendes:

»Der Pilger einsam wallend freut sich bang,
»Er sieht das Dunkel langsam ziehn heran.

»Mir deine Segel, Oskar, Fürst der Männer,
»Herbeygewehet! Du verhiessest ja
»Dem Heere des gesunknen Kormak Schuz!
»Dann würde stark mein Arm im Kampfe seyn,
»Ein Wetterstrahl des Todes! Zittern würd'
»In seinen Wölbungen Kairbar dann,
»Und Ruhe dich, du Holde, rings umfahn! . . .
»Doch warum härmst du, meine Seele, dich?
»Es mögen dennoch Usnoth's Söhne siegen!«
»Und werden siegen, Nathos!« also sprach
Die Jungfrau, ihre Seele stieg empor.
»Des düsteren Kairbar's Hallen wird
»Darthula nimmer sehn! Gieb, Nathos, gieb —
»Sie glänzet' eben in des Meteors
»Lichthellem Zuge — jene ehr'ne Wehr,
»Ich seh sie dort im dunklen Schoss des Schiffs.
»Darthula will bestehn den Stahl der Schlacht!
»O Geist des edlen Kolla[1] seh ich dich
»Auf jener Wolke? und wer dämmert dir
»Trüb' an der Seite? Truthil ist's! es ist
»Truthil, der wagenlenkende! — Soll ich
»Dess Halle sehen, der Selama's Haupt
»Erschlug? Ich werde nie sie sehen! Nein,
»Ihr Geister meiner Lieb', ich seh sie nie!«

In Nathos Antliz wallte Wonn' empor,
Als er vernahm die Rede, die zu ihm
Die Jungfrau mit dem weissen Busen sprach.
»Selama's Tochter, o wie leuchtest du
»Mir in die Seele! — Komm, Kairbar, komm,
»Sammt deinen Tausenden! denn wiederkehrt
»Ist Nathos Kraft! Und, alter Usnoth, du
»Sollt nimmer hören, dass dein Sohn entfloh!
»Noch bin ich deines Wortes eingedenk,
»Das du in Etha sprachst. Entfaltet hub
»Ich meine Segel, hin nach Ullin, hin
»Zu ziehn nach Tura's moosbegrünter Mau'r.
»Du gehst zum Könige der Schilde, zu
»Kuthullin, der ein Heer von Männern führt,
»Die nimmer vor Gefahren flohn; o lass
»Nicht kraftlos deinen Arm, und nicht den Sinn
»Gerichtet seyn auf Flucht! Dass Semo's Sohn
»Nicht sag', entnervet izt sey Etha's Stamm!
»Es möchte solches Usnoth hören, und
»Sich härmen in der Halle Wölbung hier!
»Es bebten Thränen ihm die Wang' herab,
»Da gab er mir des Schwerdes ehr'nen Glanz.
»Ich kam zu Tura's Bucht, doch Tura's

»War schweigend. Spähend blickt' ich rings
umher,
»Da war nicht Einer, welcher Kunde mir
»Von Dunskaich's Fürsten gab. Ich mach mich
auf,
»Geh hin zur Muschelhalle, wo zuvor
»Der Vater Rüstung hing, die Rüstung war
»Dahin, in Thränen sass der alte Lamhor.

»Von wannen diese Stahle? sprach der Greis
»Aufstehend, schon vorlängst ward Speeres Glanz
»In Tura's öden Hallen nicht gesehn!
»Kommt vom Geräusch des Meeres, oder kommt
»Ihr von Temora's jammervollen Burg?

»Wir kommen von dem Meere, sprach ich, her
»Von Usnoth's Size, der sich thürmend hebt.
»Slissama's Söhne sind wir, die ein Kind
»Des Semo ist, des wagenlenkenden.
»Wo ist, o Sohn der stillen Halle, wo
»Der Fürst von Tura? — Doch, was fragt noch,
sieht
»Nicht Nathos deine Thränen? Ach, sag an
»Einsamer Sohn von Tura's öder Burg,
»Wie sank der Mächtige des Kampfes hin?

»Der Held ist nicht, so sprach der alte Lamhor,
»Gefallen, wie ein stiller Stern bey Nacht
»Durchs Dunkel fährt, verschwindet, nicht mehr ist.
»Er war dem Meteore gleich, es fällt
»In fernes Land, und seinen rothen Lauf
»Begleitet Tod, es kündet Kriegsweh an.
»Die Ufer Lego's sind nun jammervoll,
»Es rauschet jammerfluthend Lara's Strom!
»Dort, Sohn des edlen Usnoth, fiel der Held!

»Es fiel der Held, umringt vom Graun der Schlacht!
»Im Drang des vollen Seufzers sprach ich's aus.
»Stark war sein Arm, an seinem Schwerd der Tod!

»Zu Lego's Trauerufer kamen wir,
»Und fanden seines Grabes Hügel! dort
»Des Helden Streitgenossen, Barden dort
»Mit mannigfaltigem Gesang; es scholl
»Die Klag' um ihn drey Tag'; am vierten schlug
»Ich auf den Schild Kaithbat's, allzumal
»Versammlen rings umher die Helden sich,
»Und jeder schüttelt froh den Strahlenspeer.

»Mit seinem Heer war Korlath nah, der Freund
»Des wagenlenkenden Kaibar's. Wir,
»So wie ein Strom, der nächtlich stürzet, so
»Auf seine Krieger wir! Sie fielen! Als
»Das Volk des Thales sich erhub, da sah's
»Ihr Blut im Morgenlicht. Wir eilten, gleich
»Dem Nebel, welcher sich in Kreisen hin
»Zu Kormak's schallendem Gewölbe wälzt;
»Ein jeder hub zu Kormak's Schuz das Schwerd,
»Doch ach, Temora's Hallen waren leer,
»Gefallen in der Jugend Blume war
»Der König Erins, Kormak war dahin!
»Da fasste Trauer Ullin's Söhne, langsam
»Und trüb' im Grame ziehn sie sich zurück,
»Gewölken gleich, die lange drohend, schwer
»Sich senkten, jezt sich hinter Hügel ziehn.
»Die Söhne Usnoth's wandelten in Harm
»Zurück, zu Tura's wogenlauter Bucht
»Wir wandelten Selama's Burg vorbey.
»Kaibar wich, wie Lano's Nebel weicht,
»Den vor sich her ein Wind der Wüste weht.
»Da sah ich dich, o Jungfrau, wie das Licht
»Von Etha's Sonne! — Welch ein holder Strahl!

»Ich sprach's, und Seufzer schwellten mir die
Brust.
»Du kamst, Darthula! kamst in deiner Schöne,
»Zu Etha's jammervollem Fürsten. . . . . Aber,
»Izt haben Winde, Tochter Kolla's, uns
»Getäuschet, und es ist der Feind uns nah!«
»Ja, nah ist uns der Feind!« es rufte so
Des Althos rege Kraft, »ich hörte schon
»Den Klang der Waffen am Gestad', ich sah
»In dunkler Schwingung Erin's Fahne wehn;
»Vernehmlich scholl Kairbar's Stimme, laut
»Wie Kromla's Wasserfall; er hatt' erspäht
»Das dunkle Schiff im Meer, bevor die Nacht
»Einbrach, auf Lena's Ebne wacht sein Volk,
»Zehn tausend Schwerder heben sie empor!«
»Lass sie zehn tausend Schwerder heben!«
spräch
Mit Lächeln Nathos, »dennoch werden nicht
»Des edlen Usnoth's Söhne vor Gefahr
»Erbeben! Warum rollest du in Schaum,
»Und brausend, Meer von Ullin? Warum rauscht
»Ihr sausend, Stürm', in dunkler Flügel Schwung?
»Meint ihr zu halten Nathos am Gestad?
»Nein, Nachtgenossen! Hier hält ihn sein Muth!

»Des Vaters Rüstung! Althos, siehe da,
»Sie glänzt im Sternenlicht; und Semo's Speer!
»Dort steht er in des Schiffes dunklem Schooss.«
Der Bruder bringt die Waffen, Nathos hüllt
Die Glieder in des Stahles Glanz. Der Schritt
Des Helden ist voll Anmuth, grausvoll ist
Die Freude seiner Augen, wie sie schaun
Dem kommenden Kairbar ins Gesicht.
Ihm saust der Wind im Haar. — Darthula schweigt
An seiner Seiten, unverwandt den Blick
Geheftet auf den Helden. Ach, sie strebt
Den Seufzer zu ersticken, der schon aufschwillt,
Zwo Thränen zittern an den Augen ihr.
»Althos!« so rief der Held von Etha, »dort
»Erblick' ich in dem Felsen eine Kluft,
»Da führe hin Darthula, und dein Arm
»Sey kraftvoll! — Ardan! wir bestehn den Feind!
»Geh fodre auf den düsteren Kairbar!
»O käm' er in der Waffen Klang, zu stehn
»Dem Sohne Usnoth's! — Wenn, Darthula, du
»Entrinnest, o so wende nicht den Blick
»Auf Nathos Fall! Die Segel aufgespannt,

»O Althos! richte du des Schiffes Lauf
»Zum Wiederhall des Hains an Etha's Strand!
»Erzähle dann dem Fürsten, dass sein Sohn
»Hinsank mit Ruhm! dass nicht mein Schwerd den Kampf
»Vermied! Erzähl' ihm, dass ich fiel, umringt
»Von Tausenden! Die Freude seines Harms
»Sey gross! — Du Tochter Kolla's, lade du
»Die Jungfraun in den Schall der Hallen ein,
»Dort steige tönend der Gesang empor
»Von Nathos, wenn mit langen Schatten kommt
»Der Herbst. O möchte Kona's Stimme dann
»Zu meinem Lobe tönen! Rund umweht
»Von heimischer Bergwinde Flügelschwung,
»Wird meine Seele dann sich noch erfreun!«

Ja, tönen soll in meinem Sang dein Lob,
O Nathos, waldumrauschten Etha's Fürst!
Der Sang von Ossian erhebet sich
Zu deinem Preise, Sohn des edlen Usnoth!
Warum war, als die Feldschlacht sich erhub,
Ich nicht auf Lena's Haid'? es hätte dich
Mein Schwerd geschüzet, oder Ossian
Wär' auch dahingesunken ins Gefild!

[illegible]

Wir sassen jene Nacht in Selma's Halle,
Versammlet um der Muschel Kraft. Der Wind
War waltend draussen in den Eichen, da,
Schrie hell der Berggeist auf; der Windstoss fuhr
Geräuschvoll in die Halle; leise nur
Berührt er meine Harfe, klagend scholl
Und tief ihr Laut, wie Grabgesanges Ton.
Es hörte Fingal ihn zuerst; ihm stieg
Gedrängter Seufzer Athem aus der Brust:
»Es sanken meiner Krieger einige,«
Sprach Morvens König mit dem grauen Haar.
»An meines Sohnes Harfe hör' ich Laut
»Des Todes! Lass dein tönend Saitenspiel,
»O Ossian, die Trauer wecken, dass
»Sich ihre Geister froh erheben, froh
»Sich senken dann in Morven's Hügelhain!«
Ich rührte meine Harfe vor dem König,
Der Saiten Laut war traurend, und war tief.

Herab, neiget euch herab,
Neiget, ihr Geister meiner Väter,
Aus euren Gewölken euch herab!
Leget ab eurer luftigen Fahrt
Flammende Schrecken!

Nehmet den fallenden Helden auf,
Er komme von fernem Lande daher,
Oder entsteige der wallenden Fluth
Wollet halten bereit
Sein Nebelgewand,
Seinen aus Wolken gebildeten Speer!
Umgürtet die Hüfte dem Helden
Mit halberloschenem Meteor,
Gestaltet zum Schwerd!
O heitert sein Antliz,
Dass seiner Erscheinung
Die Seinen sich freun!
Herab, neiget euch herab,
Neiget, ihr Geister meiner Väter,
Aus euren Gewölken euch herab!

So scholl mein Lied in Selma, zu dem Klang
Des sanfterschütterten Saitenspieles. — Noch
Stand am Gestad von Ullin Nathos, rings
Umnachtet; er vernahm des Feindes Ruf,
Durchs Tosen lauter Wogen; schweigend hört
Er seinen Ruf, und stüzt sich auf den Speer.
Der Morgen strahlet auf, und allzumal
Erscheinen Erin's Söhne längst dem Strand,

Wie Felsen starrend mit der Fichten Forst.
Kairbar, in der Mitte seines Heers,
Stand grauenvoll lächelnd, als den Feind er sah.

Es schwang in seiner Kraft sich Nathos vor,
Darthula sich dem Helden nach! Sie hub
Den Strahlenspeer. Und wer sind jene, hell
In Waffenglanz, in Stolz der Jugend kühn?
Wer als die Söhne Usnoth's, Althos und
Der Jüngling Ardan mit dem dunklen Haar!

»Heran!« sprach Nathos, »Fürst der hohen Burg
»Temora's, komm heran! Der Kampfpreis sey
»Die Jungfrau mit dem weissen Busen! Sieh,
»Sein Heer ist nicht bey Nathos, blieb zurück
»Jenseit der Meereswogen, warum führst
»Du wider Etha's Fürst die Tausende?
»Entflohst vor ihm doch in der Feldschlacht, als
»Sein Speer umringt von seinen Freunden war.«

»O Jüngling stolzen Herzens! soll mit dir
»Der König Erin's kämpfen, da nicht Ruhm
»Noch Königswürde deiner Väter Stamm
»Verherrlicht? wo in ihren Hallen glänzt
»Der Väter Rüstung? wo der Vorzeit Schild?

»Kairbar ist voll Ruhmes in Temora,
»Mit niedern Leutlein kämpft Kairbar nicht!«

Dem edlen Nathos stürzt die Thrän', er schaut
Den Brüdern ins Gesicht. Dreyfachem Schwung
Der Lanzen stürzen auf den Boden drey
Von Erin's Kriegern. Hell erschimmern dann
Und hoch der Brüder Schwerder, ihnen weicht
Das Treffen Erin's, wie dem Stoss des Sturms
Der lockre Schwall von dunklen Wolken weicht.

Nun ruft Kairbar seiner Mannschaft zu,
Sie spannen tausend Bogen, tausend Pfeil'
Ersausen, Usnoth's Söhne fallen, gleich
Drey jungen Eichen auf dem Hügel; ach,
Ein Wandrer sah der Stämme Zier, stand still,
Bewundernd, wie so einsam dort ihr Wuchs;
Da fällte sie bey Nacht der Wüste Sturm,
Und streckte grünbelaubt die Häupter hin,
Der Wandrer kehrte heim den andern Tag,
Sie lagen welk, die Haide war entblösst!

Darthula stand in stillem Gram, und sah
Sie fallen; thränenlos, in wildem Harm,
Sehn starr die Augen, ihre Wang' ist bleich,

Die Lippe stammelt bebend halbes Wort,
Im Wehn des Windes fliegt ihr dunkles Haa
Der düstere Kaiibar kam. »Wo ist
»Dein Buhle nun? wo Etha's edler Fürst?
»Sahst du die Hallen Usnoth's? sahest du
»Die dunkeln Hügel Fingals? Meine Schlacht
»Hätt' auch gebrüllt in Morven, hätten nicht,
»Darthula, Winde deinen Lauf gehemmt!
»Selbst Fingal hätt' ich in den Staub gelegt,
»Und Selma ware nun der Trauer Siz!«
Der Schild entfiel Darthula's Arm, die Brus
Von Schnee erschien, erschien in Blut! ein Pfeil
Stak in dem Busen! Auf gefallnen Nathos
Fällt hin Darthula, wie ein Schwall von Schne
Einstürzt, ihr dunkles Haar umwallt sein Haupt,
Das Blut von beyden fleusst vereint umher.

Kaibar's hundert Barden sangen da:

Tochter von Kolla, tief
Liegst du, Darthula!
Es wohnet schweigende Stille
Nun an dem wallenden Blau
Der Bache Selama!
Denn es erlosch des Truthil Stamm!

Wann, o du Erste
Der Jungfraun von Erin,
Hebst in deiner Schöne dich empor?
Lang ist im Grabe dein Schlaf,
Der Morgen ist fern!

Es nahet die Sonne deinem Bette fürder nicht,
Rufet fürder nicht mehr:
Erwache! Darthula, erwache,
Du Erste der Weiber!
Es schweben ja draussen
Die Winde des Lenzes!
Es schütteln die Blumen
Auf grünenden Hügeln ihr Haupt!
Es wallet mit sprossendem Laube der Hain!

Zurück, o Sonne, zurück!
Es schläft die Tochter von Kolla!
Sie kommt nicht wieder,
In ihrer Schöne nicht wieder empor!
Wird wandeln nicht mehr
Mit der Anmuth Schritt!

So sangen Barden, und erhuben ihr

[illegible]

Des Grabes Hügel; nochmals sang auch ich
An ihrem Grab', als Morven's König kam,
Als er zum Kampf ins grüne Ullin, wider
Den wagenlenkenden Kairbar zog.

KUTHULLIN'S TOD

KUTHULLIN'S TOD.

V. 1 — 16.

Sauset der Wind in Fingal's Schild?
Oder ist Stimme der Vorzeit
In meiner Halle?
Sing, o du holde Stimme,
Singe noch mehr!
Denn lieblich bist du!
Du trägst in Freude
Die Nacht hinweg!
Singe noch mehr, o Bragela!
Tochter des wagenlenkenden Sorglan!
»Das Weisse dort
»Ist die Wog' an dem Felsen,
»Und nicht die Segel Kuthullin's!
»Oft täuschen mich Nebel,
»Ich wähne zu sehn
»Das Schiff meiner Liebe,

»Wenn sie rings um einen Geist
»Sich erheben, und ihr grauer Saum
»In dem Winde flattert.
»Was zögerst du mit der Heimkunft,
»O du Sohn des edlen Semo?
»Schon viermal kehrte der Herbst
»Mit seinen Winden zurück,
»Und erregte die Fluthen um Togorma,
»Seitdem im Getös der Schlachten du bist,
»Und weit von dir Bragela!
»Ihr Hügel der neblichten Insel,
»Wann werdet ihr wieder
»Antworten den Doggen Kuthullin's?
»Ach, ihr seyd dunkel
»In eurem Gewölk!
»Und die trauernde Bragela
»Rufet umsonst!
»Es rollt sich die Nacht
»Den Himmel herab,
»Des Oceans Antliz entschwindet;
»Es ruhet unter dem Flügel
»Des Birkhahns Haupt,
»Die Hindin ruht
»Bey dem Hirsch der Wüste;

»Sie werden aufſtehn
»Mit dem Morgenlicht,
»Und weiden am moosigen Ufer des Stroms,
»Nur meine Thränen kehren mit der Sonne,
»Und meine Seufzer mit der Nacht zurück!
»Wann kommst du wieder, Held in Erin's
Kriegen,
»Wann kommst in deiner Rüstung du zurück?«

Lieblich ertönet deine Stimm'
In Ossians Ohr,
Tochter des wagenlenkenden Sorglan!
Doch kehre zurück
In die Muschelhalle,
Zu der lodernden Eiche Strahl!
Dort lausche dem Rauschen des Meers,
Es fluthet an die Maur
Dunskaïs hinan!
Lass sich senken den Schlaf
Auf die blauen Augen,
Dass in deinen Träumen sich erhebe der Held!

Es sizet an Lego's See Kuthullin, es rollt
Vor ihm die dunkelnde Fluth; den Helden
umfaht

[illegible]

Die Nacht; verbreitet umher auf der Haide sind
Die Tausende seines Heers; in der Mitte flammt
Von hundert Eichen die Gluth; es dampfet umher
Das Mahl; es rühret Karril, gelehnt an den Baum
Die Harf, es schimmert im Schein der Flamme sein Haar.
In der Nähe rauscht die stürmende Nacht, und hebt
Ihm die greisen Locken, es schallt des Barden Gesang
Von Togorma und ihrem Haupt, dem Freund Kuthullin's:

Ach warum bist
Du, Konnal, nicht hier,
An dem Tage des düstern Sturms?
Des Mittags Häupter kamen zusammen,
Wider den wagenlenkenden Kormak!
Es hemmen die Winde
Deiner Segel Lauf!
Es rollen deine blauen Gewässer
Rings um dich her!
Doch Kormak ist nicht allein!

Der Sohn von Semo
Kämpfet seine Kriege!
Seine Schlachten kämpfet
Semo's Sohn!
Das Entsetzen des Fremdlings,
Der dem Dunste des Todes gleicht,
Wenn er langsam schwebet
Auf schwülen Winden;
Die Sonne trübt
Sich erröthend vor ihm,
Und es sinket umher das Volk!

So tönte Karril's Gesang, da ein Sohn des Feind's
Erschien, er warf auf die Erde hinab den Schaft
Erzlosen Speeres, und sprach die Worte von Torlath,
Von Torlath dem Haupt der Helden, dort, wo die Fluth
Des Sees Lego sich schwarz an das Ufer drängt.
Er führte zur Schlacht die Tausende seines Volks,
Entgegen dem Kormak. Fern in hallender Burg
Temora's, lernte Kormak anizt zu spannen

Der Vater Bogen, den Speer zu schwingen; nicht lang,
O du holder Strahl der Jugend, schwangst du den Speer!
Es stehet hinter dir schon im Dunkel der Tod,
Wie der finstre Theil der Scheibe des Mondes hinter
Dem wachsenden Licht! Kuthullin erhub vom Siz
Sich vor dem Barden, der her von dem edlen Torlath
Ihm kam, auch bot er ihm dar die Muschel der Freude,
Er ehrte den Sohn des Gesangs, und sprach also:
»Du holder Laut von dem Lego, was bringst du uns
»Für Worte von Torlath? kommt zu dem Mahle, kommt
»Zur Schlacht der wagenlenkende Sohn Kantela's?«
»Er kommt zu der Schlacht mit dir!« antwortet der Barde,
»Zum rasselnden Speergefecht! wenn der Tag am Lego

»Ergraut, will Torlath mit dir auf der Ebne kämpfen!
»Willt du, o du Fürst der neblichten Insel, ihm
»Begegnen in deinem Stahl? Die Lanze von Torlath
»Ist schrecklich! sie ist ein nächtliches Meteor!
»Er schwingt sie, es stürzt das Volk! Es haftet der Tod
»An dem Blitze seines Schwerds!« »So erbeb' ich etwa
»Vor des wagenlenkenden Torlath's Speer?« antwortet
Kuthullin; »tapfer ist er, wie der Helden Tausend!
»Doch ergözt mein Herz sich an Krieg! es feiert nicht,
»O Barde, das Schwerd an Kuthullin's Hüft'! Es soll
»Der Morgen mir auf der Flur begegnen, und hell
»Erschimmern auf blauer Wehr des Sohnes von Semo!
»Du aber setze dich hin auf die Haid', o Bard',

[illegible]

»Und lass uns hören ein Lied! Nimm Theil an der Lust
»Der Muschel, und höre mit uns Temora's Lieder!«

So sagte der Sohn von Semo, der Bard' erwiedert:

Es ist nicht Zeit
Zu hören der Freude Gesang!
Wenn die Mächtigen bald
Sich begegnen im Kampf,
In Kraft der Gewässer des Lego!
Warum so dunkel
Du Hohe Slimora,
Mit deinen schweigenden Wäldern allen umher?
Es bebet kein Stern
An deinem Gipfel!
Kein Mondstrahl gleitet
An deinem Hang!
Meteore des Todes sind dort,
Die grauen, wässrigen Geistergebilde!
Warum so dunkel
Du Hohe Slimora,

Mit deinen schweigenden Wäldern allen umher?
Er ging zurück im Schall des Gesangs; es gesellte
Sich seinem Liede das Lied von Karril. Es war
Der Gesänge Ton, wie vergangner Freud' Erinnrung,
Ergözend und wehmuthsvoll! An dem Hang Slimora's
Vernahmen den Laut die abgeschiedenen Geister
Von Barden, und rings verbreiten im Haine hold
Sich leise Tön', es erfreun sich die stillen Thale
Der Nacht. Wie manchmal bey Tag, in dem stillen Thal
Der Biene Summen das Ohr von Ossian leis'
In wehendem Hauch besucht, die regere Luft
Erhascht es mitten im Flug, doch kehret zurück
Der holde Laut! Von der Seite blickt auf Gefild
Die Sonne, mählich verlängt sich des Hügels Schatte.
»Erhebet,« Kuthullin rief es den hundert Barden,

»Erhebt des edlen Fingal's Gesang! den Gesang,
»Den er hört bey Nacht, wenn die Träume seiner Ruh
»Sich senken auf ihn, und Barden von fern die Harfe
»Berühren, wenn mattes Licht an den Mauren Selma's
»Noch flimmert; oder es töne das Lied von Lara!
»Von seufzender Mutter, als vergebens gesucht
»Ward Kalmar auf seinen Höhn, und sie Kalmar's Bogen
»In der Halle sah! — Doch zuvor, o Karril, hefte
»Kaithbat's Schild an den Ast dort, lass mir auch nah
»Die Lanze seyn, dass der Klang der Schlacht mit dem Strahl
»Der Frühe töne.« Schon sass an des Vaters Schild
Gelehnet der Held, es erhub sich Lara's Lied.
Die hundert Barden standen entfernt; bey dem Haupt

War Karril allein, des Gesanges Wort war sein.
Es erscholl der Harfe Laut in der Klage Ton:

O du in den greisen Locken,
Alkletha, du Mutter
Des wagenlenkenden Kalmar,
Was schaust du zur Wüste,
Zu erspähn die Heimkehr des Sohns?
Was trüb' auf der Haide dort steht,
Sind nicht seine Helden!
Der Schall ist nicht die Stimme von Kalmar!
Es ist, o Alkletha, ja nur
Der entfernte Hain!
Es ist ja nur das Brausen des Sturms im Gebirg!
»Wer springt über Lara's Strom,
»O Schwester des edlen Kalmar?
»Sieht nicht Alkletha seinen Speer?
»Doch trüb' ist ihr Aug;
»Ist es nicht Matha's Sohn,
»O du Tochter meiner Liebe?«

»Eine alternde Eiche nur ist es,
»O Alkletha!« antwortet
Holdweinend Aloua.

»Es ist eine Eiche,
»Die sich neigt über Lara's Strom.
»Wer aber kommt
»Dort über die Ebne?
»In des Eilenden Schritt ist Gram!
»Er hebet hoch die Lanze von Kalmar,
»Alkletha, sie ist mit Blute bedeckt!«

»So ist es das Blut der Feind',
»O Schwester von Kalmar!
»Es kehrte nimmer sein Speer
»Unblutig zurück!
»Sein Bogen auch nicht,
»Aus der Mächtigen Kampf!
»Die Feldschlacht wird
»Verzehret vor ihm!
»Flamme des Todes, Alona, ist Er! —
»Du Jüngling mit traurender Eile,
»Wo ist der Sohn von Alkletha?
»Kehrt er heim mit Ruhm,
»Umtönet von Schilden? —
»Du bist düster und schweigend!
»So ist Kalmar denn nicht mehr!
»Erzähl', o Krieger,

»Mir nicht, wie er fiel!
»Ich will nicht hören von seiner Wunde!« —
Was schaust du zur Wüste,
Du Mutter des hingestreckten Kalmar?

So tönte Karril's Gesang, als Kuthullin lag
Gelehnt an den Schild, die Barden ruhten umher
Auf die Harfen gestüzt; es senkte sanft sich Schlaf
Herab, es wachte der Sohn von Semo allein;
Er sann auf den Krieg; der lodernden Eichen Gluth
Sank mählich ein, es verbreitete rings umher
Sich mattes, röthliches Licht; da erhub sich leis'
Ein Laut, es nahte der Geist von Kalmar! er schritt
Im Scheine des Feuers trüb einher! in der Seit'
Erdunkelt die Wund', es flattert ihm los' und wüst
Das Haar, aus dem Angesicht blickt ihm bleiche Freude,
Es scheint, er lade Kuthullin ein in die Gruft.

»Du Sohn der bewölkten Nacht!« so sprach, und erhub
Sich, das Haupt von Erin; »was schaust du mit trübem Blick
»Auf mich, du Geist des stattlichen Kalmar's? Willt
»Du, o Sohn von Matha, zurück aus Kormak's Schlachten
»Mich schrecken? Nicht schwach war dein Arm im Krieg', auch riethst
»Du nicht zum Frieden! Wie bist du, o Lara's Haupt,
»Verändert, wofern du mich izt zu fliehn ermahnst!
»O Kalmar, ich floh noch nie! auch furcht' ich noch nie
»Die Geister der Nacht! Ihr Wissen ist klein, und kraftlos
»Die Hand, sie wohnen im Wind! Mir wächst in Gefahr
»Die Seele, sie freut sich des Stahlgerassels! — Fleuch
»In deine Höle zurück! Du bist nicht der Geist
»Von Kalmar! Ergözen war ihm die Schlacht! Sein Arm

»War Donner des Himmels!« Froh entfuhr in dem Wehn
Des Sturmes der Geist, er hatte sein Lob gehört!

Es tagte mit mattem Schein der Frühe; da scholl
Mit weit verbreitetem Hall Käthbat's Schild.
Nun sammlen sich schnell des grünenden Erin's Söhn'
In Geräusch umher; so brausst in das Thal hinab
Vereinter Ströme Gebrüll; es ertönt das Horn
Des Krieges über den Pfuhl des Lego, es kam
Der mächtige Torlath: »Wie kommst du, Kuthullin« sprach
Das Haupt von Lego, »wie kommst du mit voller Heerschaar?
»Wohl weiss ich, wie stark dein Arm! Es erlöschet nie
»Dein lodernder Geist! O lass auf der Flur uns kämpfen,
»Und die Thaten unseres Arms die Heer' anschaun!

»Lass schaun sie auf uns; wie auf laute Wogenfluth,
»Die rings um den Fels hintoset! Die Schiffer eilen
»Von dannen, und sehn mit Graun der Gewässer Kampf!«

»Wie die Sonne gehest du auf an meinem Geist!«
Antwortete Semo's Sohn. »Es ist stark dein Arm,
»Und meines Zornes, o Torlath, werth! — Ihr Genossen
»Aus Ullin, weichet zurück zum schattigen Hang
»Slimora's, und schaut an dem Tage seines Ruhms
»Das Haupt von Erin! Wofern Kuthullin sinkt.
»O Karril, so sprich zum mächtigen Konnal, dass
»Ich der Winde Lauf nur schuldigte, deren Hauch
»In dem Meer Togorma's stürmt, denn es fehlte Konnal

»Der Feldschlacht nimmer, so oft sich im Kampf mein Ruhm
»Erhub! Es blinke sein Schwerd vor Kormak, ein Strahl
»Des Himmels! Es töne sein Spruch des weisen Raths
»In Temora's hallender Burg am Tag der Gefahr!«
Er riss sich hervor in tönendem Stahl; so schwingt
Sich schrecklich der Geist von Loda, wenn laut im Sturm
Von tausend Wettern er kommt, und Schlachten dem Blick
Entsprühen, er schwebt auf Wolken über den Meeren
Von Lochlin, es greift ans Schwerd die mächtige Hand,
Die Flammenlocken erhebt der Wind, es beleuchtet
»Der schwindende Mond sein schreckliches Angesicht
Mit wankendem Strahl, aus Dunkel zücken hervor

Die Züge: So furchtbar erscheint am Tag des Ruhms
Kuthullin; Torlath erlag, von den Helden Lego's
Beklagt, sie sammlen sich rings um ihr Haupt, wie Wolken
Der Wüst'; auf Einmal flammte der Schwung von tausend
Gezückten Schwerdern, die Luft durchsauseten tausend
Geschnellte Pfeile; der Held stand still, wie ein Fels,
Den die Fluth umbrausst. Es fielen die Feind', er schritt
In Blut einher, der hallende Wald Slimora's
Erscholl, da kamen heran die Söhne von Ullin.
Die Schlacht verbreitet sich weit, es siegte der Held
Von Erin, er kehrte zurück mit Ruhm, doch bleich,
Ihm sah die Freude getrübt aus dem Angesicht,
Er rollte schweigend den Blick, ihm hing an der Hand

Das Schwerd, er beugte den Speer bey jeglichem Schritt.
Nun sprach in Geheim der Held zu Karil: »Dahin
»Ist Kuthullin's Kraft! bey den Jahren verflossner Zeit
»Sind meine Tage! Mir scheint kein Morgen hinfort!
»Sie werden mich bald in Temora suchen, nicht
»Mich finden! Dann weint in der Burg der junge Kormak,
»Und spricht: Wo ist Erin's Haupt? Doch erschallt mein Name,
»Mein Ruhm, im Bardengesang! Es wird in Geheim
»Der Jüngling sagen: O dass, wie Kuthullin starb,
»Ich sterb'! Ihn kleidete Ruhm, wie Gewand! Das Licht
»Von seinem Namen ist gross! — Aus der Seite zieht
»Mir den Pfeil! dort unter die Eiche legt Kuthullin,
»Und Kaithbat's Schild bey mir! Dass umringt ich sey

»Von der Väter Wehr!« Nun seufzete Karril,
sprach:

Gefallen ist Semo's Sohn?
Es trauren Tura's Gemäuer!
In Dunskai wohnet der Gram!
Es blieb allein dein jugendlich Weib!
Deiner Liebe Sohn ist allein!
Er wird kommen zu Bragela,
Fragen, warum sie weine?
Wird schauen hinauf an die Wand,
Erblicken des Vaters Schwerd!
Dann fragt er: Wem ist das Schwerd?
Es bäumt sich die Seele der Mutter! —

Wer kommt, wie der Hirsch der Wüste,
In sausendem Lauf?
Er blickt mit den Augen wild umher,
Und suchet den Freund!
Wo warst du, o Konnal,
Sohn Kolgar's, wo warst du,
Als die Mächtigen fielen?
Umrauscheten dich
Die Meere Togorma's?
War in deinen Segeln

Der Mittagswind?
Die Mächtigen fielen in der Schlacht,
Du warst nicht da!
Es erzähl' es keiner in Selma,
Und nicht in Morven's waldigem Land!
Es wird Fingal sich härmen!
Und trauren werden
Die Söhne der Einöd'!

Sie erhuben izt an dunkelwallender Fluth
Von Lego des Helden Grab, und nicht fern
ward Luath
Die Dogge gelegt. Es schallt der Barden Gesang:

Dein Geist sey gegrüsset,
O Sohn von Semo!
Du warst gewaltig in der Schlacht!
Deine Kraft war die Kraft des Stroms!
Deine Eile, wie der Fittich des Adlers!
Dein Pfad in der Feldschlacht schrecklich!
Es wallten die Schritte des Todes
Deinem Schwerde nach!
Dein Geist sey gegrüsset,
O Sohn von Semo,
Dunskaï's wagenlenkendes Haupt!

Dem Schwerd des Gewaltigen
Erlagst du nicht!
Dein Blut war nicht
An des Kühnen Speer!
Es kam der Pfeil,
Wie der Stachel des Todes in Sturm!
Die schwache Hand,
Die den Bogen schnellte,
Wusste nicht, was sie that!

Friede deiner Seel',
In deiner Gruft,
Du Haupt der umnebelten Insel!

Die Mächtigen sind
In Temora zerstreut,
Und keiner ist
In der Halle von Kormak!
In zarter Jugend
Trauret der König,
Sieht nicht deine Heimkehr!
Gehört wird nicht mehr dein hallender Schild!
Es sammlen seine Feinde
Sich um Kormak her!

Deine Ruhe sey sanft

In deiner Gruft,
Du Haupt der Kriege von Erin!
Bragela wird nicht hoffen deine Heimkunft!
Noch deine Segel sehn im Schaum des Meers!
Sie wallet am Gestade nicht einher,
Horcht auf die Stimme deiner Rud'rer nicht!
Sie sizt in der Muschelhalle,
Sie sieht die Waffen von dem,
Der nicht mehr ist!
Deine Augen sind voll von Thränen,
O Tochter des wagenlenkenden Sorglan!
Gesegnet sey im Tode dein Geist,
O du Haupt des schattigen Tura!

DIE
SCHLACHT AUF LORA

DIE

SCHLACHT AUF LORA.

V. 1 — 16.

Sohn des entfernten Landes,
Der du wohnst in geheimer Zelle,
Hör' ich des Waldes Schall?
Oder ist es die Stimme deines Gesangs?
Mir brausete laut im Ohre der Strom,
Doch hört' ich anizt melodische Stimme!
Preisest du die Häupter deines Landes?
Oder die Geister, die da schweben im Wind?
Schau, einsamer Felsenbewohner,
Schau hin auf die heidigte Ebne!
Grünende Gräber siehst du allda,
Mit dichtem und säuselndem Grase,
Und Steine mit moosigem Haupt!
Du siehst sie, o Felsensohn!
Doch Ossian sieht sie nicht mehr,
Es erlosch ihm der Blick!

Ein Bergstrom stürzet donnernd herab,
Er geusst sein Gewässer
Um den grünen Hügel
Auf dem Gipfel heben,
Aus welkem Grase,
Vier moosige Steine
Die Häupter empor.
Zween Bäume, gebeugt vom Sturm,
Verbreiten umher
Ihr sauselndes Geäste.
Das ist deine Behausung,
O Erragon!
Dein enges Haus!
Vergessen ward in Sora vorlängst
Dein Muschelklang!
Es rostet in deiner Halle der Schild!
O Erragon, König der Schiffe!
Du Feldherr des fernen Sora!
Wie bist du auf unsern Bergen gefallen?
Wie liegt der Gewaltige?
Sohn der geheimen Zelle,
Ergözet dich Gesang?
Höre die Feldschlacht von Lora!
Es verhalle vorlängst

Ihres Stahles Klang!
So brüllt auf verdunkelten Höhn der Donner,
Schon ist er nicht mehr!
Die Sonne kehrt wieder
Mit schweigenden Strahlen,
Es lächeln die schimmernden Felsen,
Es lächelt der Berge grünendes Haupt!

Aus Erin's wogendem Meer nahm unsere Schiffe
Der Busen von Kona ein; es hingen am Mast
Die weissen Segel nun schlaff, und hinter dem Wald
Von Morven sauste der Wind. Schon tönte das Horn
Des Königs, da sprang das Wild bey dem Felsen auf,
Und unser Geschoss durchflog die Wälder. Es ward
Gespendet des Hügels Mahl, und wir waren hoch
Erfreut, dass besiegt der schreckliche Swaran! Zween
Der Helden vergass man da bey dem Mahl; dess glühte

In ihren Busen die Wuth; sie rollten entflammt
In Geheim den Blick, es drängten sich Seufzer vor,
Sie wurden gesehn in Gespräch selbander, und
Die Speer' auf den Boden werfend! Sie waren uns
Zwo Wolken der Nacht in der Freude Mitte! gleich
Zwo Säulen von Dunst auf der Fläche stillen Meers,
Sie schimmern besonnt, doch fürchten die Steurer Sturm!
»Erhebt mir die Segel!« rief Maronnan, »im Wind
»Aus Westen! Eile mit mir, o Aldo, durch Schaum
»Der nordlichen Fluth! Vergessen am Mahl! und doch
»War auch unsre Wehr von dem Blut der Feinde roth!
»Verlassen wir Fingal's Höh'n! Entbieten wir uns
»Zu Kriegern dem König Sora's; sein Blick ist wild,
»Es dunkelt um seinen Speer der Krieg! o Aldo,

»Lass suchen uns Ruhm der Schlachten in fremdem Land!«
Sie griffen zum Schwerd, zum geflochtnen Riemenschild,
Sie eilten zu Lumar's brausender Bucht, und kamen
Zu Sora's stolzem König, dem Herrn der Rosse.
Es war von der Jagd gekommen Erragon, Blut
Enttrof der Lanze, gesenkt auf den Boden war
Sein finstrer Blick, und er pfif indem er ging.
Die Fremden nahm er zum Mahl, sie kämpften hinfort
Für ihn und siegten mit ihm im Gefild der Schlacht.
Es kehret Aldo mit Ruhm zum hohen Palast
In Sora zurück, da sah ihn das junge Weib
Von Erragon, Lorma sah ihn, es rollt ihr Aug'
In dem feuchten Blick, es flattert ihr blondes Haar
Im Winde des Meers, es wallet die weisse Brust
Hoch auf, wie der Schnee auf heidigter Flur, wenn leise
Gelüftet von mildem Hauch er im Lichte glänzt.
Der Jüngling Aldo war schön in des Weibes Blick,

Wie sinkender Sonne Strahl, der an Sora scheint.
Es seufzet ihr weiches Herz, und ihr bebt die Thrän'
Im Auge, sie stüzt das Haupt mit dem weissen Arm.
In der Halle sass drey Tage sie, barg den Schmerz
In der Freude Schein; sie entfloh an dem vierten, sammt
Dem Helden, über die Fluth des erregten Meers.
Sie kamen zu Kona's Burg, mit bemoossten Thürnen,
Zu Fingal, dem Schwinger des Speers; »O Aldo, Herz
»Voll Stolzes!« so sprach mit Zorn sich erhebend Fingal,
»Dich soll vor der Wuth des gereizten Haupts von Sora
»Ich schüzen? Wer wird hinführo in seine Burg
»Die Meinen empfahn? Wer wird den Fremdlingen Mahl
»Darbieten, seitdem du, Aldo, mit kleiner Seele,
»Entehrtest meinen Namen! Entfleuch zu den Höh'n

»Der Heimath, du schwache Hand! entfleuch!
und verbirg
»Dich in deinen Hölen! Mich kränkt die Schlacht,
die kämpfen
»Wir müssen mit Sora's Haupt. O du edler
Geist
»Von Trenmor, ach wann wird rasten von Kämpfen Fingal?
»Gebohren ward ich umringt von Schlachten!
Ich muss
»Hinschreiten aus Grab durch Blut! Doch verlezt' ich nie
»Die Schwachen! mein Stahl berührte nicht den,
der kraftlos
»Die Waffen erhub! — Ich seh sie vorher, o
Morven!
»Ich sehe deine Stürme vorher, die in Graus
»Hinstürzen dereinst die Hallen von Selma,
wann
»Einst meine Kinder, dahin von der Schlacht
gerafft
»Sie allzumal, in dem Tode liegen! keiner,
»In Selma zu wohnen, bleibt! und die Schwachen kommen,

»Und keiner mein Grabmal kennt! und mein Name nur
»Im Gesange bleibt! — Die künftige Zeit erblickt,
»Wie nichtige Bilder im Traume, die Thaten Fingals!«

Es sammlet sich izt sein Volk um Erragon, wie
Die Stürme den Geist der Nacht umringen, der hoch
Auf Morven's Gipfel sie ruft, sie in Fremdlings Land
Zu schütten. Erragon kam zu dem Strand bey Kona,
Er sandte den Barden, Schlacht der Tausende heischend,
Wo nicht, das hügligte Land! In der Halle sass
Izt Fingal umringt von Jugendfreunden, denn fern
In der Wüste jagte die Schaar der jungen Helden.
Die Häupter mit greisem Haar ergözte Gespräch
Von vergangener Zeit, von Thaten der Jugend; als
In die Halle trat das Haupt des beströmten Lora,
Der alte Nartmor, und so zu reden begann:

»Es ist izt nicht Zeit dem Gesang von frühen Jahren
»Zu horchen! Erragon dräut am Gestad! und hebt
»Zehn tausend Schwerder; der Fürst ist graunvoll umringt
»Von seinen Häuptern, er gleicht verfinstertem Mond,
»Wenn Meteore der Nacht ihn umringen, wallend
»In seinem Saum, und das Licht, so vor seiner Scheibe
»Hinschwebte, spenden!« Er sprach's, und es rufte Fingal:
»Hervor aus deiner Halle! hervor, du Kind
»Von meiner Liebe, Bosmina hervor! du Jungfrau
»Des beströmten Morven's! und du, o Nartmor, nimm
»Die Rosse des Fremdlings, gieb das Geleit der Tochter
»Von Fingal, sie lade zum Mahl den König Sora's,
»In Selma's schattige Maur. O Bosmina, beut
»Ihm Frieden der Helden an, und zugleich die Habe

»Des edlen Aldo. Entfernt ist der Jugend Zeit
»Uns beyden, das Alter bebt an den Händen beyder!«

Sie kam zu Erragon's Heer, wie ein Strahl des Lichts
Zu Gewölk. In der Rechten strahlt der Muschel Glanz,
In der Linken ein Pfeil von Gold. Die Muschel deutet
Auf Frieden, auf Krieg der Pfeil. Es heitert sich auf
Vor ihr des Erragon Stirn, wie ein Fels, wenn plözlich
Die Sonn' ihn bestrahlt, hervor aus Gewölke schimmernd,
Die der Hauch des Sturms am Himmel brausend zertheilt.

»Du Sohn des entfernten Sora!« so sprach erröthend
Das holde Mädchen, »o komm zu dem Mahl des Königs
»Von Morven! komm in die schattige Maur von Selma!

»Nimm Frieden der Helden an, o Krieger! und lass
»Das Schwerd an der Hüfte ruhn! Gelüstet dich Fülle
»Des fürstlichen Reichthums? Wohl! so vernimm das Wort
»Des edlen Aldo: er lässt dir der Rosse hundert,
»Sie Söhne des Zaums, geloben, und hundert Jungfraun,
»Aus entferntem Land; und hundert Falken, die hoch
»In des Fittichs Schwung zu dem Himmel kreisen! Dir
»Verheisst er dazu auch hundert Gürtel, zu gürten
»Die Mädchen mit hoher Brust, die Geburt der Helden
»Befreundend, das Werk der sorgsamen Hand! Es sollen
»Erschimmern in Sora's Burg zehn Muscheln, geschmückt
»Mit Edelgestein; das lautre Gewässer blinkt
»An ihren Sternen, und scheint, wie funkelnder Wein!

»Es freuten ihrer sich einst die Herrscher der Welt
»In tönenden Hallen. Held, ich biete dir Wahl,
»Ob diese Gaben du willt? ob du wählst dein Weib
»Mit weissem Busen? Dann soll in den Hallen Sora's
»Erschimmern der Blick von Lorma, so hold auch Fingal
»Dem muthigen Aldo ist! Es verübte Fingal
»Nie Troz an Helden, so stark er den Arm auch schwingt!«
»Sanft tönender Laut von Kona,« so sprach der König,
»Dem Fingal erzähl', er spende sein Mahl umsonst!
»Er spende mir seine Beute des Kriegs, er schmiege
»Sich unter meine Gewalt! Er gebe die Schwerder
»Der Väter, die Schilde mir! dass in meiner Halle
»Sie meine Kinder besehn, und sagen: Da sind

»Die Waffen von Fingal!« — »Nein!« so hub sich der Stolz
Der Jungfrau, »nein! die Waffen von Fingal sehn
»In deinen Hallen sie nie! In der Helden Händen
»Sind diese, die nie in dem Krieg nachgaben! König
»Des hallenden Sora, es zeucht ein Wettersturm
»Auf unseren Höhn sich empor! erblickst du nicht schon
»Im Geist dein stürzendes Volk, o du Sohn des Auslands?«
Sie kam zur schweigenden Burg von Selma, es sah
Den gesenkten Blick des Mädchens der König, hub
In Kraft sich empor, und schüttelte greise Locken;
Den rasselnden Panzer nahm er, die Wehr von Trenmor,
Und den braunen Schild der Väter; die Halle Selma's
Erdunkelte, da er die Hand zum Speer ausstreckte!
Es waren die Geister nah von Tausenden, sahn
Den Tod des Volkes voraus; entsezliche Freude
Stieg auf ins Gesicht der greisenden Helden, als

Sie auf sich machten dem Feind entgegen! sie dachten
Die Thaten verflossner Zeit, sie dachten den Ruhm,
Der hoch sich hebet empor aus der Helden Tod!
Bey dem alten Grab von Trathal erschienen izt
Die Doggen der Jagd, nun wusste Fingal, dass bald
Der Jünglinge Tritt nachfolgte. Mitten im Lauf
Blieb stehn der König, da sah er Oskar zuerst,
Dann Morni's Sohn, und das Kind von Nemi, zunächst
Des Ferkuth finstre Gestalt; auch flattert' im Wind
Das schwarze Haar von Dermid, zuletzt erschien
Auch Ossian, brummte Gesang von andrer Zeit;
Mich stüzte der Speer, als ich über Bächlein sprang,
An mächtige Helden dacht' ich; da schlug der König
Gebuckelten Schild, gab schreckliches Kriegeszeichen.
Es erheben schnell sich tausend gezückte Schwerder,

Und bebender Glanz durchstrahlt die wogende Haide.
Drey Söhne des Lieds mit greisendem Haare tönen
Melodischen Laut des Jammergesangs; wir eilen
Einher in dunkelnden Reih'n mit schallendem Tritt,
Wie Gewitterschau'r sich ergeusst ins enge Thal.
Es sass auf seinem Hügel anizt der König
Von Morven, es flog im Winde der Sonnenstrahl
Der Schlacht, die Fahn'; es umgeben Fingal rings
Die Freunde seiner Jugend, umwallt von Locken
Des grauen Alters; es stieg in des Helden Blick
Die Freude, da in der Schlacht er die Söhne sah,
Da uns von Schwerdern umblizt, und eingedenk
Der Thaten unsrer Väter er sah; als heran
Schon Erragon kam, wie brausender Winterstrom.
Es sinkt vor seinen Schritten die Schlacht, ihm wall't
Graunvoll zur Seite der Tod, mit dunkelndem Schritt!

»Wer kommt« sprach Fingal, »wer hüpft, wie ein Reh, daher?
»Wie des hallenden Kona Hirsch? Ihm glänzt der Schild
»Zur Seiten, es schallt von der Rüstung Klageton.
»Er geht in den Kampf mit Erragon! Seht das Gefecht
»Der Häupter! es gleicht der kämpfenden Geister Streit
»Im Graun des Gewitters! Fällst du, o Hügelsohn?
»Und ist mit Blute befleckt die weisse Brust?
»Unseelige Lorma, wein'! ach weine! Dahin
»Ist Aldo!« — Nun grif zu der Lanze seiner Kraft
Der König, er traurt' um den Fall von Aldo, warf
Auf den Feind den Blick des Todes! Doch Gaul begegnet
Dem König Sora's; wer kann erzählen den Kampf
Der Häupter? — Es stürzt der mächtige Fremdling hin!

»Ihr Söhne von Kona, hemmt!« so befahl nun Fingal,
Mit lautem Gebot, »o hemmet die Faust des Todes!
»Gewaltig war, der anizt auf dem Boden liegt!
»Und jammern um ihn wird Sora! Der Fremdling kommt
»Zur Halle, staunt, dass sie schweige. Der König fiel!
»Die Freud', o Fremdling, verstummt im Palaste! — lausche,
»Dort säuselt der Wald, es flüstert vielleicht allda
»Sein Geist. Doch Er ist entfernt und unter dem Schwerd
»Des Feindes in Morven's Land!« So redete Fingal,
Als schon den Friedensgesang der Bard' anstimmte.
Wir hemmten den Schwung der gezückten Schwerder, schonten
Des kraftlosen Feinds, und legten ins Hügelgrab
Den Erragon. Ich erhub die Stimme der Klage.

[illegible]

Es rollten herab die Wolken der Nacht, und manchen
Erschien der Geist von Erragon, düster war
Sein Antliz, umwölkt; nur halb geathmet entsteigt
Sein Seufzer der Brust. — Es sey gegrüsset dein Geist,
O König Sora's, dein Arm war schrecklich im Krieg!

In der Halle von Aldo sass izt Lorma, bey
Der lodernden Eiche Licht; es senkte sich Nacht,
Und Aldo kehrte nicht heim! Es traurte das Herz
Von Lorma: »Was hält dich zurück, du Jager Kona's?
»Du gelobtest heim zu kehren! war weit von hier
»Das Wild? Erseufzen rings um dich her erdüsternd
»Die Wind' auf der Haide Flur? Ich bin in dem Land
»Der Fremden! wer ist mein Freund, als Aldo? — Ach komm
»Von deinen sausenden Holm, Geliebtester, komm!«

Nun wendet sie hin zur Pforte den Blick, sie lauschet
Dem sausenden Wind, sie meint, es sey Aldo's Tritt,
Ihr steiget Freud ins Gesicht, doch der Kummer kehrt
Zurück, wie dünnes Gewölk, das den Mond umwallt.
»Ach meine Liebe! willt du nicht kehren zurück?
»O lasst mich des Hügels Angesicht sehn! es steht
»Im Osten der Mond, und schimmernd und ruhig ist
»Die Brust des Sees; wann seh ich die Doggen Aldo's
»Von der Jagd heimkehrend? wann vernehm' ich den Schall
»Von seiner Stimme noch fern in dem Winde? Komm
»Von sausenden Höh'n, du Jäger der Wälder Kona's!«
Es erschien sein Geist auf dem Felsen, also sieht
Man matten Strahl mit wässrigem Glanz, wenn der Mond
Auf Einmal zwischen Gewölk erscheinet, indess

Um Mitternacht auf's Gefild sich Regen ergeusst.
Sie folgte dem leeren Bild auf der Haide Flur,
Sie wusste nun, dass gefallen ihr Held! Ich hört'
Im Wind' ihr nahend Geschrey, es scholl, wie der Laut
Der seufzenden Luft, wenn sie haucht ins Gras der Höle.

Sie kam und sie fand den Helden! Gehört nicht mehr
Ward ihre Stimme, sie rollte die Augen, schwieg,
War blass, und im Jammer wild! Ihr wurden nicht viel
Der Tag' an des Kona Strom, sie sank in das Grab.
Da befahl den Barden Fingal; es scholl ihr Lied
Von Lorma's Tod; und die Töchter von Morven klagten
Um Lorma, so oft auf dunkelnder Winde Flug
Der jährige Tag in herbstlicher Stunde kam.

Sohn des entfernten Landes,
Du wohnst im Gefilde des Ruhms!
O rufe zu Zeiten den Preis
Der Gefallnen empor in Gesang!

Dass rings um dich her sich erfreun
Ihre luftigen Geister!
Dass auf mattem Strahl dir Lorma erscheine,
Wenn du nieder dich legst zur Ruh,
Und der Mond in die Höle dir schaut.
Dann wirst du sie sehn
In holder Gestalt,
Doch immer die Thrän' an der Wange!

VERKÜRZTE

ANMERKUNGEN

DES

HERRN MACPHERSON

NEBST

EINIGEN DES DEUTSCHEN ÜBERSETZERS

ZUM ZWEYTEN THEILE

VERKÜRZTER INHALT

DES

GEDICHTES FINGAL.

Swaran, König von Lochlin, (Skandinavien) landet feindlich in Ullin, (die Provinz Ulster in Irland) Kuthullin, Fürst von Dunskeith, (die schottische Insel Skye) Vormund des minderjährigen Königes von Erin (Irland) und Anführer des irländischen Heers, wird von Swaran besiegt.

Fingal, König von Morven (so hiess der nordwestliche Theil von Schottland) landet, besiegt Swaran, nimmt ihn gefangen, rettet dadurch Irland, und lässt dem Könige von Lochlin mit dessen Heere freien Rückzug übers Meer.

Der junge König von Irland hiess Kormak. Er stammte ab von Trenmorn, Könige von Morven, durch Konar, der ein Sohn von Trenmor, und Bruder von Trathal, dem Grossvater des Fingal's, war. Die Könige von Irland waren Oberhäupter der kleinen Könige und Fürsten dieser Insel, und hatten in Temora ihren Siz.

ANMERKUNGEN

ZUM

ERSTEN GESANG VON FINGAL.

V. 1.

»An der Maur von Tura«

Tura war ein festes Schloss in Ullin, wo Kuthullin sich izt aufhielt, bey Konnal, dem Enkel von Kongal, einem kleinen Könige von Ullin.

V. 84.

»Erin«

Erin und Inisfaïl sind alte Namen von Irland.

V. 114.

»Inistore«

Die orkadischen Inseln.

V. 197.

»Sahst du des Tormans Sohn?«

Torman, Donner. Das ist der wahre Ursprung des Jupiter Taramis (Taranis) der Alten.

(Die Deutschen und die Skandinaven nannten den Gott des Donners, den sie mit einem Hammer in der Hand abbildeten, Thor. Der Donnerstag heisst auf Dänisch Torsdag, und der Donner Torden. Daher die englische Benennung des Donnerstags, *thursday*, so wie ihr *friday*, Freitag, und *wednesday*, Mitwochen, den Gözen der siegreichen Nordländer zu Ehren also benannt wurden; *friday* von der Göttin Freia, *Wednesday* (auf Dänisch Onsdag) von Wodan, wie wir Deutsche den Odin der Nordländer nannten.) *St.*

V. 232. 33.

»O mögen sie rings in Gewölk
»Umschwebend erscheinen mir, mit dem
Blick des Kriegs.«

Es war der Hochländer Meinung, wie denn einige es noch glauben, dass die Seelen der Abgeschiednen ihre lebenden Freunde umschweben, und ihnen manchmal erscheinen, wenn sie irgend eine grosse Unternehmung vorhaben.

V. 270. 71.

— »Der Wagen! es kommt der Wagen!«

Sonderbar, dass nur Kuthullin, nicht auch die andern Fürsten, auf einem Wagen erscheinen, da doch *carborne* ein so gewöhnliches Beywort der ossianischen Fürsten ist!

Dieses Wort *carborne*, welches sowohl den auf dem Wagen getragnen, als den für den Wagen gebohrnen bezeichnen kann, übersetze ich durch wagenlenkend; weil der wagengetragne befremdend, der wagengebohrne undeutsch, und eine Umschreibung unausstehlich seyn würde.

Dass die Wagen der Fürsten mit den Streitwagen, welche Cäsar bey den südlichen Britten in England fand, nichts gemein haben, ist offenbar.

Diese machten, wie die Reuterey, deren Cäsar zugleich erwähnt, einen besondern Theil des Heers aus. Von solchen Streitwagen ist, so wenig wie von Reuterey der Kaledonier, noch auch der Irländer, nicht die mindeste Spur in unserm Dichter. *St.*

V. 359. 60.

»O Mädchen von Inistore! auf sausenden Höh'n,
»Auf Felsen weine!«

Die Orkadischen und Schetlandschen Inseln waren zu der Zeit dem Könige von Lochlin unterworfen.

V. 369.

»Es heulen seine Hunde daheim«

Man glaubte der Zeit, dass die Seelen der Helden, welche im Ausland fielen, unmittelbar nach dem Tode die heimischen Hügel und die Stäten, wo sie am glücklichsten gewesen, besuchten. Auch dass Hunde und Pferde die Geister der Abgeschiednen sähen.

V. 321.

— — »den todverkündenden Laut«

Lange glaubten die alten Schotten, dass man an
er Stäte, wo jemand sterben sollte, einen Geist hell
hreien hörte. Noch izt macht sich das Volk eine
hr poetische Vorstellung. Der Geist kommt, schwe-
end auf einem Meteor, und umkreiset zwey oder
reymal den Ort, wo die Person sterben wird. Dann
ht er des Weges, den der Leichenzug nehmen wird,
on Zeit zu Zeit hell aufschreiend, bis bey der Grab-
äte so Geist als Meteor verschwinden.

ANMERKUNG

ZUM

ZWEYTEN GESANG VON FINGA

Die alten Schotten tranken, wie noch izt die Hoc
länder, aus Muscheln.

ANMERKUNG ZUM RITTEN GESANG VON FINGAL.

V. 26 – 28.

»Der oft in dem Kreis von Loda sang, wenn der Stein
»Der Macht die Stimme mit Gunst vernahm, und das Glück
»Der Schlacht sich schnell im Gefild der Tapfern wandte.«

Diese Stelle spielet auf die Religion von Lochlin. Der Stein der Macht ist das Bild einer skandinavischen Gottheit.

ANMERKUNG

zum

VIERTEN GESANG von FINGA

V. 319. 50.

»Wir huben empor die Fahne des K
nigs, sie
»Den Sonnenstrahl in der Schlacht.«

Fingals Panier ward mit dem Namen der Sonnenstrahl bezeichnet. Den Sonnenstrahl erheben heisst daher in alter Poesie, die Schlacht beginnen.

ANMERKUNG

ZUM

ÜNFTEN GESANG VON FINGAL.

V. 217. 18.

»Es schüttelt am Thore nicht Bran
»Die Fessel«

Bran ist noch izt ein gewöhnlicher Name von indhunden. Auch ist es im nördlichen Theil von chottland Gebrauch, den Hunden die Namen der elden dieses Gedichts zu geben; ein Beweis, dass e Ohren daran gewohnt, dass dieser Helden Ruhm lgemein bekannt ist.

V. 240. 41.

— »Kunde hat er vielleicht
»Von Gelchossa«

Allad ist ein Druide. Sohn des Felsen wird er enannt, wegen seiner Wohnung in einer Höle. Der reis von Steinen bezeichnet den Bezirk eines Drui-entempels. Allad wird hier befragt, als einer, der bernatürliche Kenntnisse besizt. Ohne Zweifel ist on den Druiden die Idee der Vorgeschichten (*second ight*) hergekommen, die bey den Hochländern und n den Inseln in Schwange ging.

ANMERKUNG

ZUM

SECHSTEN GESANG von FINGAL.

V. 27.

— — man sendet umher der Muscheln
Kraft «

Die alten Celten brauten Bier, auch war Meth ihnen nicht unbekannt. Manche alte Gedichte erwähnen der Wachskerzen und des Weins in Fingal's Hallen. Die Kaledonier mögen wohl, bey ihren öftern Streifereien in die römische Provinz, mit diesen Bequemlichkeiten des Lebens bekannt geworden seyn, und sie nebst andrer Beute aus Südbritannien heimgebracht haben.

V. 377. 78.

— » Gesang
» Des Meers «

Die Sitte beym Rudern zu singen ist allgemein, sowohl bey den Schotten der nordwestlichen Küste, als bey den Inselbewohnern.

ANMERKUNG zu LATHMON.

Morni war Fürst eines zahlreichen Stamms, zu den Zeiten Fingal's und dessen Vaters, Kombal's, welcher in einer Schlacht wider Morni's Stamm getödtet ward. Fingal's Tapferkeit und Klugheit unterwarf sich zuletzt dieses Völkchen. Beide Helden erscheinen in diesem Gedicht als völlig ausgesöhnt.

ANMERKUNGEN zu DARTHULA.

Die Geschichte, welche dieser Dichtung zum Grunde liegt, ist durch Ueberlieferung also auf uns gekommen.

Usnoth, Beherrscher von Etha, (welches wahrscheinlich der Theil von Argyleshire im westlichen Schottland ist, der nah an Loch Eta, einem Arm des Meers in Lora liegt) hatte drey Söhne, von Slissama, einer Tochter des Semo, Schwester des gefeierten Kuthullin's. Sie hiessen Nathos, Althos, Ardan. Diese drey Brüder wurden, noch sehr jung, von ihrem Vater nach Irland gesandt, zum Kriege gebildet zu werden, unter ihrem Oheim Kuthullin. Sie waren eben in Ulster gelandet, als Nachricht von Kuthullin's Tod an sie gelangte. Jung wie er war, übernahm Nathos die Führung des Heers von Kuthullin, widersezte sich dem Kairbar, der die Herrschaft von Irrland an sich gerissen hatte, überwand ihn in verschiednen Schlachten.

Zulezt gelang es Kairbarn, Kormak, den rechtmässigen König, zu morden. Das Heer von Nathos ging über zu Kairbar, und jener sah sich gezwungen zum Rückzuge nach Ulster, um von dannen heim zu segeln nach Schotland.

Darthula, Tochter von Kolla, welche von Kairbarn geliebt ward, wohnte der Zeit in Selama, einer Burg in Ulster. Sie sah Nathos, liebte ihn, entfloh mit ihm. Es erhub sich ein Sturm, und warf sie an eine Gegend des ulsterschen Gestades, wo Kairbar mit dem Heere gelagert war.

Die drey Brüder wurden, nach kühner Gegenwehr, überwältigt und erschlagen. Die unseelige Darthula tödtete sich selbst, über der Leiche ihres geliebten Nathos.

Das Gedicht beginnt mit der Nacht, welche dem Tode der Söhne Usnoth's vorherging, und bringt die frühern Ereignisse in eine Episode. Es erzählt den Tod der Darthula anders als die gemeine Ueberlieferung; und diese Erzählung des Dichters hat mehr Wahrscheinlichkeit, da Selbstmord in jenen frühen Zeiten unbekannt gewesen zu seyn scheint, indem keine Spur davon in diesen alten Gedichten gefunden wird.

V. 71.

»Ullin«

Ullin, die Provinz Ulster in Irland.

(In der neuern Ausgabe steht fast allzeit Erin, welches, so wie Inisfaïl, ein alter Name von ganz Irland ist. *St.*)

V. 94.

»Vom Thurm Selama's«

Der Dichter meint nicht jenes Selama, dessen er Erwähnung thut im Gedichte Koulath und Kuthona, als von der Burg Toskar's in Ulster. In der alten Sprache bezeichnet das Wort Selama sowohl das, was schön anzuschauen ist, als auch einen Ort, der weite und anmuthige Aussicht gewährt. Zu jenen Zeiten baute man auf Höhen, um das Land zu überschauen, und plözlichen Ueberfall zu vermeiden. Viele Schlösser hiessen daher Selama. Fingal's berühmtes Selma hatte seinen Namen ebendaher.

V. 235.

„Geheftet ward an seinen Ort mein Schwerd.«

Es war Sitte, dass jeder Krieger, wenn er alt, oder sonst unmächtig geworden, seine Waffen in der grossen Halle anheftete, in welcher der Stamm, dem er vorstand, bey feyerlichen Anlässen sich zum Gastmahl versammlete. Dann zog er nicht mehr ins Feld. Diese Lebensstufe ward genannt: Die Anheftung der Waffen.

V. 363.

— — »von Temora's jammervollen Burg«

Temora war der königliche Palast der obersten Könige von Irland. Es wird jammervoll genannt, wegen Kormak's Tod, den Kairbar ermordet, und dessen Throns er sich bemächtigt hatte.

V. 441.

— — »Semo's Speer«

Semo war mütterlicher Grossvater von Nathos. Den erwähnten Speer hatte jener an Usnoth bey dessen Hochzeit gegeben. Denn es war Sitte, dass der Vater von der Braut seine Rüstung dem Eidam gab.

V. 472.

— — »O möchte Kona's Stimme«

So wird Ossian oft poetisch genannt.
(Nach dem vaterländischen Strome Kona. *St.*)

V. 486. 87.

. . . . »da
. . . .
»Schrie hell der Berggeist auf«

Der Dichter deutet auf jenes dumpfe, melancholische, Bewohnern hoher Gegenden bekannte Getöse, welches dem Sturm vorhergeht.

V. 595.

— »es erlosch des Truthil's Stamm.«

Truthil war der Ahnherr des Geschlechtes.

ANMERKUNGEN

ZUM

TOD VON KUTHULLIN.

Nachdem Fingal's Waffen den Swaran aus Irland vertrieben hatten, fuhr Kuthullin fort, als Vormund des minderjährigen Kormak's, dem Reiche von Irland vorzustehen. Im dritten Jahr seiner Verwaltung empörte sich Torlath, Sohn von Kantela, in Konnaught, und zog gegen Temora, Kormak vom Thron zu stürzen.

V. 21.

— »Togorma«

Togorma, d. h. die Insel der blauen Wogen, war eine der Hebriden, Konnaln unterthan, der ein Sohn Kaithbat's, und Kuthullin's Freund war. Zuweilen wird er Kolgar's Sohn genannt, nach Kolgarn, dem Stifter seines Geschlechts.

ANMERKUNGEN

ZUR

SCHLACHT AUF LORA.

V. 4.

»die Stimme deines Gesangs.«

Der Dichter deutet auf die Hymnen der Kuldeen. (So nannte man die Mönche in Britannien. s. d. Anmerk. zu Kalthon und Kolmal. *St.*)

V. 48. 49.

»Aus Erin's wogendem Meer nahm unsere Schiffe
»Der Busen von Kona ein«

Als Fingal heimzog vom Kriege wider Swaran.

V. 106.

»Gebohren ward ich umringt von Schlachten«

Am Tage von Fingal's Geburt, ward sein Vater Kombal erschlagen, in einer Feldschlacht wider den Stamm des Morni.

V. 163—65.

— — »auch hundert Gürtel, zu gürten
»Die Mädchen mit hoher Brust, die Geburt der Helden
»Befreundend«

Geweihete Gürtel wurden vor noch nicht langer Zeit bey manchen Geschlechten, in den nordlichen Gegenden von Schotland, aufbewahrt. Man band sie kreisenden Weibern um den Leib, im Wahne dadurch die Kindesnöthen zu erleichtern, und die Geburt zu befördern. Sie waren bezeichnet mit Bildern von geheimer Deutung, auch legte man sie den Weibern an mit begleitenden Worten und Gebehrden, welche zeigen, dass dieser Gebrauch ursprünglich von den Druiden komme.

ENDE DES ZWEYTEN THEILS.

DIE

GEDICHTE

VON

OSSIAN

DEM SOHNE FINGALS

NACH DEM

ENGLISCHEN DES HERRN MACPHERSON

INS DEUTSCHE ÜBERSETZT

VON

FRIEDRICH LEOPOLD GRAFEN ZU **STOLLBERG.**

DRITTER BAND.

HAMBURG
bey Friedrich Perthes
1806.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

TEMORA

ERSTER GESANG.

TEMORA.

ERSTER GESANG.

V. 1 — 18.

Es rollen Erin's blaue Wogen in Licht,
Die Berge sind mit des Tages Glanz bedeckt,
Es weben im Morgenhauch die dunkeln Wipfel,
Den grauen Strömen entstürzet laute Fluth.
Zween Hügel kränzen mit alternden Eichen rings
Das verengte Thal, dort strömet blau der Fluss.
An seinem Ufer stand der Gebiether Atha's,
Kairbar, auf die Lanze gestützt; es flammt
Durch trüben Blick des Königes Furcht; auf steigt
Vor seiner Seele Kormak mit offnen Wunden
Graunvoll; die Gestalt des Jünglings dämmert grau
Ihm vor, aus luftiger Seite strömt das Blut.
Es warf die Lanze Kairbar dreymal hin

Auf die Erde, dreymal strich er sich den Bart;
Geht oft mit gebrochnem, kurzen Schritt, und steht
Oft still, und schwingt der nervigten Arme Kraft;
Gewölk der Wüste gleich, das vor jedem Wind
Sich wandelt, schweigend ängsten sich rings die Thale,
In wechselnder Furcht, wohin das Wetter schwebe?

Zulezt ermannte sich der Fürst, er ergrif
Den scharfen Speer, und wandte gen Moilena
Den Blick, es kamen Späher des blauen Meers,
Sie kamen im Schritt der Furcht, und blickten oft
Zurück; Kaichar erkannte, dass ihm nah
Die Starken, er rief der Schaaren finstre Führer.

Es schallt der kommenden Krieger Tritt, sie zücken
Auf Einmal alle das Schwerd. Mit düsterm Antliz
Steht Morlath dort; Hidalla's wehendes Haar
Erseufzt im Hauche des Windes; rothgelockt
Beugt Kormar auf den Spiess gestüzet sich vor,

Und rollet der Augen scheelen Blick; es sprüht
Durch hangende Braunen Malthos wilde Gluth,
Und Foldath steht, der Klippe des Meeres gleich,
Die bespült mit Schlamm in weissem Schaum
sich birgt.
Sein Speer ist der Kiefer von Slimora gleich,
Die starr den Winden des Himmels entgegen
strebt.
Bezeichnet ist mit Streichen der Schlacht sein
Schild,
Es trozet jeder Gefahr sein Flammenblick.
Von diesen und tausend andern Häuptern rund
Umgeben stand der König von Erin, als
Des Oceans Späher, Morannal, kam
Von der wasserreichen Haide Moilena.
Ihm schwellen die Augen aus dem Haupte vor,
Die blasse bebende Lippe stammelt so:
»Stehn Erin's Häupter still, wie der Hain
am Abend,
»Dem schweigenden Walde gleich? und am
Gestad
»Ist Fingal! Fingal, fürchterlich in der Schlacht,
»Der König von Morven's viel durchströmter
Flur!«

»Hast du gesehen den Helden,« sprach Kairbar,
Und seufzte, »sind an dem Strand der Krieger viel?
»Hebt er die Lanze? kommt in Friede der König?«
»In Friede, König von Erin, kommt er nicht!
»Ich habe gesehn den vorgesenkten Speer,
»Ein Meteor des Todes! an seinem Stahl
»Rann Blut von Tausenden! Fingal kam zuerst
»Ans Gestad, in grauem Haar des Alters stark,
»Mit schwellenden Muskeln schreitet er einher
»In Kraft; zur Seite schimmert das Schwerd; es gab
»Noch keinem die zwote Wunde! schreckend ist
»Sein Schild, so steiget blutig der Mond in Sturm.
»Nach ihm kam Ossian, der Gesänge Fürst,
»Dann Morni's Sohn, der Erste der Menschen er!
»Es springet am Speere Konnal kühn hervor,
»Um Dermid flattert dunkel gelocktes Haar;
»Es spannt den Bogen Fillan, der junge Jäger
»Von Moruths gewässerten Fluren. Aber wer
»Ist jener dort vor ihnen? Entsezlich ist

»Er, gleich dem reissenden Strom! Es ist der Sohn
»Von Ossian, in wallenden Locken schön!
»Ihm fluthet langes Haar den Rücken hinab,
»Die dunkeln Braunen bergen sich halb im Stahl,
»Es schwebet lose zur Seiten ihm das Schwerd,
»Bey jedem Tritte schimmert ihm hell der Speer!
»Ich floh vor seiner Augen schrecklichem Blick!«

»So fleuch, du Schwächling!« also der düstre Zorn
Von Foldath, »fleuch zu den grauen Strömen heim,
»Du Sohn des Kleinmuths! sah ich den Oskar nicht?
»Ich schaute den Krieger! ja, der Starken ist
»Auch er, doch schwingen andre, wie er, den »Speer!
»Es sind, o waldumrauschten Temora's Fürst,
»Viel Söhne tapfrer Männer in Erin's Land!
»Lass Foldath begegnen ihm in seiner Kraft!
»Lass hemmen mich den reissenden Strom! Mein Speer

»Ist blutig, fest mein Schild, wie die Mauer Tura's.«
»Soll Foldath allein dem Feind begegnen?« sprach
Mit dunkeln Braunen Malthos; »verbreitet nicht
»Ihr Heer, wie Wasser der Ströme, sich am Strand?
»Und ihre Häupter, sind es nicht sie, die einst
»Swaran, den des grünen Erin's Söhne flohn,
»Besiegten? Ihren tapfersten Helden sollte
»Foldath bestehn, mit dem Herzen voll von Stolz?
»Auf, sammle die Macht von deinen Schaaren, lass
»Dir Malthos kommen! Roth von dem Blut der Schlacht
»Ist das Schwerd mir; aber wer vernahm mich sprechen?«
Da sprach Hidalla: »Söhne des grünen Erin,
»Es vernehme Fingal eure Worte nicht!
»Erfreuen würde sich dess der Feind, und stark
»Im Lande werden sein Arm! Wohl seyd ihr kühn,
»O Krieger! Stürm' in dem Kampfe seyd ihr! Gleich

»Zween Wettern, furchtlos fallen sie Felsen an,
»Und stürzen den Wald! Doch lasst in unsrer Kraft
»Uns langsam fahren, gleich der geschwollnen Wolke,
»Dann werden zittern die Starken! Aus der Hand
»Der Tapfern fallen der Speer! Sie rufen dann,
»Wenn über ihnen ein Schatten fleucht: wir sehn
»Die Wolke des Todes! Härmen wird im Alter
»Sich Fingal, sehen seinen schwindenden Ruhm.
»Es sammlen die Häupter Morven's dann sich nicht
»Um ihn, und der Jahre Moos wächst auf in Selma.«

Kairbar hörte die Worte, schweigend, glich
Der regengeschwollnen Wolke, dunkel hangt
Sie über Kromla, bis der gezückte Bliz
Sie spaltet, es glänzt das Thal in Himmelsfeu'r,
Es jauchzen des Wetters Geister! Also stand
Temora's König schweigend, und sann; dann sprach er:

»Verbreitet das Mahl auf Moilena! ruft
»Die hundert Barden! Olla, mit rothem Haar,
»Nimm du die Harfe des Königs, gehe hin

[illegible]

»Zu Oskar, dem Fürst der Schwerder, lade Oskar
»Herbey zu unsrer Freude, denn heute soll
»Das Mahl uns laben und der Gesang, wir brechen
»Die Speer emorgen! Sag ihm, dass Katholn ich
»Sein Grab erhub; dass Barden den Winden gaben
»Die Seele seines Freundes; erzähl' ihm, auch
»Kairbar habe vernommen Oskar's Ruhm,
»Der laut, wie Karun's rauschende Wog' ertönt. . . .
»Es ist mein Bruder Kathmor anizt nicht hier,
»Noch seine Tausende, schwach ist unser Arm;
»Und Kathmor ist dem Zwist bey dem Mahle feind,
»Denn seine Seel' ist hell, wie die Sonne dort!
»Doch muss, ihr Fürsten des waldigten Temora,
»Kairbar muss mit Oskar den Kampf bestehn!
»Denn Oskars Worte von Kathol schollen oft,
»Es lodert Kairbar's Zorn! ja fallen soll
»Er hier! mein Ruhm soll steigen empor in Blut!«
Es glänzete Freud' auf aller Angesicht,

Sie verbreiten über Moilena sich;
Gerüstet wird das Mahl der Muscheln, und hoch
Erhebt sich Bardengesang: die Fürsten Selma's
Vernahmen ihre Freude; wir wähnten, nun
Sey Kathmor, er der mächtige, er der Freund
Des Fremdlings, Bruder des rothgelockten Königs,
Gekommen; ungleich waren der Brüder Seelen!
Im Busen Kathmor's schimmerte Himmelslicht.
An Atha's Ufern thürmte sich Kathmor's Burg,
Und sieben Pfade führten zu seinen Hallen,
Und sieben Häupter standen auf seinen Pfaden,
Und luden zum Mahl die Pilger! Kathmor wohnte
In Waldesschatten, die Stimme des Lobes meidend.

Es kam mit Gesängen Olla. Oskar ging
Zu Kairbar's Mahl. Dreyhundert Krieger schritten
Auf der wasserreichen Haide Moilena's;
Windhunde sprangen empor, und heulten laut.
Es sah dem gehenden Helden Fingal nach,
Des Königs Seele trauerte, selbst beym Mahl
Traut' er dem düstern Sinne Kairbar's nicht.

Mein Sohn erhub die Lanze von Kormak hoch,

Es begegnen ihm hundert Barden mit Gesang.
In Lächeln barg Kairbar den Tod, der trüb'
Ihm in der Seele laurte. Verbreitet wird
Das Mahl, die Muscheln ertönen, Freud' erhellt
Des Heeres Antliz, aber die Freude gleicht
Der Sonne scheidendem Strahl, die roth ihr Haupt
In dunklen Wettergewölken bergen will.
Es springt in Waffen Kairbar auf, und Nacht
Bricht ein auf seiner Stirne, die hundert Harfen
Verstummen, und es ertönet Klang des Schilds,
Von fern erhebet Olla den Wehgesang.
Mein Sohn erkannte des Todes Zeichen, griff,
Aufstehend zum Speer; Kairbar feuerroth rief:
»Den Speer von Erin seh ich, Temora's Speer
»In deiner Rechte blinken, o Oskar, Sohn
»Des waldumrauschten Morven! er war der Stolz
»Von hundert Fürsten! Tod von der Vorzeit Helden!
»Gieb her, o Sohn von Ossian! gieb den Speer
»Kairbarn, mir, dem wagenlenkenden, gieb!«
»Ich dir ihn geben, den Speer?« so sagte Oskar,
»Das Geschenk vom König Erin's, den dein Frevel

»Vertilgte, des schöngelockten Kormak's Gabe,
»Als Oskar hatte zerstiebet seine Feinde?
»Ich kam zur Freudenhalle des Kormak, als
»Swaran entflohen vor Fingaln war; es stieg
»In des Jünglinges Antliz Wonn' empor! da gab
»Er mir die Lanze Temora's, keinem Schwachen,
»Noch Armen an Muth! dein düstres Angesicht
»Ist mir kein Gewitter! deine Augen sind
»Nicht Flammen des Todes mir! Erbeb' ich etwa
»Vor dem Klang des Schilds? vor Olla's Liede? nein!
»Erschrecke den Feigen, Oskar ist ein Fels!«

»Giebst nicht die Lanze?« sprach in steigendem Stolz
Kairbar, »bist in Worten so mächtig, weil
»Dir Fingal nah? Ja, Fingal in grauen Locken,
»Aus seinen hundert Hainen von Morven; er
»Hat nur mit Schwachen gekämpfet, schwinden muss
»Vor Kairbar'n er, wie dünner Nebeldunst
»Vor dem Wind von Atha schwindet in die Luft.«

»Sprich von dem Mächtigen, o Kairbar, nicht!

»Wär' er, der nur mit den Schwachen kämpfte, hier,
»Bey Atha's trozendem Fürsten, Atha's Fürst
»Liess ihm das grünende Erin, seinen Grimm
»Zu vermeiden! Wende wider mich dein Schwerd,
»Denn gleich sind die Kräfte beyder, hoch berühmt
»Ist Fingal, ist der Sterblichen Erster, er!«
Die Krieger von beyden sahn die Häupter düster
Und drängten sich mit schallendem Schritt herbey;
Sie rollen Gluth in den Augen, halbgezückt
Sind tausend Schwerder; Olla, der rothgelockte,
Stimmt an den Gesang der Schlacht! In Wonneschaur
Erhebt sich Oskar's Seele! so war ihr immer,
Wenn Fingals Horn erschallete! Dunkel zog
Kaibar's Heer heran, wie der Ocean,
Geschwellet vom erhobenen Sturm, am Strand
Die Häupter aufgewölbeter Wogen senkt.
Warum die Thräne, Tochter von Toskar? Noch
Fällt dein Geliebter nicht! es waren noch viel
Der Tode seines Armes, eh fiel mein Held!

Sie fallen — siehe! — vor meinem Sohn dahin
Gleich Wäldern in der Wüste, wenn Nachts in Zorn
Hinrauschend ein Geist die grünen Wipfel pflückt.
Es sinket Morlath; stirbt Moraunan; in Blut
Liegt zappelnd Konachar; es erstarrt Kairbar
Vor Oskar's Schwerd, er schleichet in Dunkel, birgt
Sich hinter'm Felsen, hebt den verborgnen Speer,
Durchstösst mir meinem Oskar die Seit'! Er fällt
Vorwärts auf's Schild, den sinkenden Fürsten stüzt
Das Knie, er hält in der Hand die Lanze noch,
Der düstre Kairbar stürzt! der Stahl durchbort
Die Stirn ihm, scheidet des Schopfes rothes Haar.
Er lag zersplittertem Felsen gleich, der hoch
Von Kromla's zackiger Höh herunter stürzt,
Wenn Erin's Land in grünenden Thalen bebt,
Und Berg' an Bergen zittern von Meer zu Meer!
Ach aber nimmer wieder erhebt sich Oskar!
Er stüzt sich auf gewölbeten Schild, der Speer
In seiner Hand ist fürchterlich! Erin's Söhne

Stehn fern und trüb', sie erheben lauten Schrey,
So schallet gedrängter Wasser jäher Fall,
Und Moilena ertönt vom Wiederhall!
Es hörte Fingal den Schrey; der König nahm
Den Speer von Selma, wandelte vor uns her,
Auf breiter Haid' und sprach die Worte des Weh's:
»Ich höre Kriegsgetümmel, der Jüngling Oskar
Ist dort allein, erhebet euch, Söhne Morven's!
Gesellet zu dem Schwerde des Helden euch!«
Da riss hervor sich Ossian, Fillan sprang
Durch die Haide Moilena, Fingal schritt
In Kraft einher, vom Schilde des Königs blizt
Es entsezlich! Erins Söhne sahn's von fern
Und erbebten, wussten, dass des Königs Zorn
Geweckt sey, sahen vorher den Untergang!
Mit Fillan kam ich zuerst, wir kämpften, fanden
Obstand an den Häuptern Erin's; aber als
Der König, als in des Laufes Schall er kam,
Welch Herz von Stahl vermochte zu stehn? es floh,
Weit über Moilena Erin, der Tod
Verfolgte die Flucht! — Wir sahn auf seinen Schild

Oskar gestüzt, wir sahen sein Blut umher;
Auf Jedes Antliz dämmerte stiller Harm,
Es wandte sich jeder rückwärts, jeder weinte;
Der König strebte zu hemmen seine Thränen,
Im Hauch des Windes säuselt sein grauer Bart,
Er beugt sich über den Jüngling hin, gedrängt
Von Seufzern athmet er diese Wort' hervor:
»Gefallen, Oskar, mitten in deinem Lauf!
»Dem Alten klopfet das Herz um dich! Er sieht
»Im Geiste deine Kriege, die Kriege, welche
»Du geführet hättest! alle von deinem Ruhm
»Nun abgeschnitten! Wann wird wieder in Selma
»Die Freude wohnen? wann die Trauer aus Morven
»Abziehen? Einer fallen sie nach dem andern
»Die Söhne Fingals! er bleibt von seinem Stamme
»Der lezte! Siehe mein Ruhm beginnt zu schwinden!
»Und ohne Freunde wird seyn mein Alter! gleich dann
»Der grauen Wolke siz' ich in meiner Halle,
»Und höre keines Sohnes rasselnde Heimkehr
»In voller Rüstung! Weinet, ihr Helden Morven's!

»Ach nimmer, nimmer wieder erhebt sich Oskar!«

Wohl weinten sie, Fingal! werth war ihren Seelen
Der Held! er ging in die Schlacht? so schwand der Feind!
Und kehrt' er friedlich? das Herz war allen froh!
Izt klagte nicht Ein Vater um seines Sohns,
Kein Bruder um des geliebten Bruders Tod,
Sie fielen unbeweint, denn es lag das Haupt
Des Volks! es heulet zu seinen Füssen Bran,
Und Luath traurt; sie hatten ihn oft zur Jagd
Begleitet, springend verfolgt den Sprung des Reh's.

Als Oskar schaute die Freunde rings umher,
Da athmet' er schwer auf, sprach: »der Greise Seufzer,
»Das Heulen meiner Hunde, des Trauersangs
»Gebrochne Töne schmelzeten Oskar's Herz,
»Das nimmer schmolz zuvor, das hart, wie de Stahl,
»Von meinem Schwerde war! — Zu den Hü geln bring
»Mich Ossian, hin zu meinen Hügeln; dort

»Erhebe Steine des Ruhms mir! Dorthin lege
»Das Jagdhorn, und zu der Seite dieses Schwerd mir!
»Es spület vielleicht der Strom die Erd' einst ab,
»Und der Jäger sieht den Stahl, und spricht: dies war
»Das Schwerd von Oskar, voriger Jahre Stolz!«
  »So fällst du, meines Ruhmes Sohn! und ich soll
»Dich nicht mehr sehn, o Oskar? Wenn andre hören
»Von ihren Söhnen, soll ich von dir nicht hören.
»Es wächset schon Moos dir auf vier grauen Steinen,
»Dort sauset klagend der Wind! Ach, ohne dich
»Wird Schlacht gekämpft! du verfolgst nicht mehr die Hindin!
»Ein Krieger kehret dereinst aus Schlachten heim,
»Und erzählt von fremdem Land: ich sahe dort
»Ein Grab an lautem Strom, die finstre Behausung
»Von einem Krieger, er fiel durch Oskar's Hand,
»Des wagenlenkenden, Ersten aller Menschen!
»Ich höre dann des Erzählers Wort vielleicht,
»Ein Strahl der Freude hellet die Seele mir!«

Gesunken wäre die Nacht in Traur, der Morgen
In Grames Schatten gekommen; lange wären
Gestanden unsre Fürsten, uneingedenk
Des Kriegs, wie starrende Felsen Moilena's,
Die kalte Tropfen träufeln, wofern der König
Nicht hätte zerstreut den Gram, nicht hätt' erhoben
Die mächt'ge Stimme; wie neuerwacht aus Träumen
Erhuben alle die Häupter rings umher.
»Wie lange werden wir weinen auf Moilena?
»Wie lange Thränen vergiessen hier in Erin?
»Der Mächtige kehrt nicht wieder! Oskar wird
»Sich nicht erheben in Kraft! Den Tapfern steht
»Ihr Fall bevor! Man erblickt sie dann nicht mehr
»Auf ihren Hügeln! Wo, o ihr Krieger, wo
»Sind unsre Väter, die Häupter vor'ger Zeit?
»Sie gingen unter, Sterne, die einst auch schienen
»Wir hören den Nachhall nur von ihrem Lobe,
»Sie waren hochberühmet in ihren Jahren,
»Das Entsezen jener Zeit! So schwinden wir
»Dereinst, an unseres Falles Tag dahin.

»Lasst uns des Ruhms geniessen, so lang wir können,
»Und Lob nachglänzen, wie lezte Sonnenschimmer,
»Bevor am Abend sich senkt ihr rothes Haupt.
»Dann klagt der Pilger, und denkt an ihren Strahl.
»Ullin, mein bejahrter Barde, nimm das Schif
»Des Königs, bringe dem Klang der Harfen Selma's
»Den Oskar, lass die Töchter von Morven weinen!
»Wir müssen für den Stamm des gefallnen Kormak's
»In Erin kämpfen! Die Tage meiner Jahre
»Beginnen schon zu schwinden, ich fühl' erschwachen
»Den Arm; schon neigen aus Wolken meine Väter
»Sich her, zu umfahn den Sohn mit grauen Haaren.
»Doch eh ich walle von hinnen, soll Ein Strahl noch
»Des Ruhms sich erheben! Meine Tage sollen
»In Ruhm, wie meine Jahre begannen, enden!

»Ein Lichtstrom sey mein Leben der Nachzeit Barden!«

Ullin erhub die weissen Segel, der Wind
Von Mittag rauschte, tanzend auf Wogen fährt
Ullin gen Selma; ich blieb in meinem Harm,
Doch keiner hörte von meinem Mund' ein Wort.

Sie rüsten auf Moilena's Haid' ein Mahl,
Und hundert Krieger erhöhn Kairbar's Grab.
Da erhub sich kein Gesang! Denn düster war,
Und mördrisch seine Seele, der Barden Sinn
War eingedenk des Falles von Kormak, ach,
Was konnten zu seinem Preise Barden singen?

Es rollte die Nacht vom Himmel ab; die Gluth
Von hundert Eichen loderte; Fingal sass
An einem Baum; von Kriegern umringt stand Althan,
Erzählend des hingeschiednen Kormak's Fall;
Althan der Greis, Konachar's Sohn, und ein Freund
Des wagenlenkenden Fürsten, des Kuthullin's,
Bey Kormak, umsausst vom Hain Temora's wohnend,
Als Semo's Sohn bey dem Strom des Lego fiel.

Es war die Erzählung Althaus trauervoll,
In Thränen schwammen die Augen ihm, so sprach er:
»An Dora senkte glänzend die Sonne sich,
»Es ergraute bald der Abend; zückend fuhr
»In Temora's Hain der Windstoss, westlich zog
»Sich Gewölk zusammen; und der Wolke Saum
»Durchfunkelte roth ein Stern; ich stand allein
»Im Wald, in dunkelnder Luft erschien ein Geist,
»Von Hügel schritt er zu Hügel; dämmernd hing
»Sein Schild ihm zur Seite; der war Semo's Sohn,
»Des Helden Antliz kannt' ich; aber er rauscht
»In Sturme dahin, und Nacht war rings umher.
»Da traurte mein Herz! Ich ging zur Muschelhalle,
»Es flammten tausend Leuchten; gestimmt schon hatten
»Das Saitenspiel die hundert Barden; es stand
»In der Mitte Kormak, gleich dem Morgenstern,
»Der hell an des Aufgangs Höh'n in Wonne strahlt,
»Und den jüngsten Strahl in frühe Schauer taucht.

»Er glänzet still in hohem Laufe, da naht
»Ihn zu bergen schon Gewölk. Der König hielt
»In der Hand das Schwerd von Artho, blickte froh
»Auf des Heftes Glanz, versuchte dreymal, zog
»Vergebens dreymal; über die Schultern flattern
»Die blonden Locken; der Jugend Waug' erröthet.
»Ich betraurte still den holden Jugendstrahl,
»Er sollte, das wusst' ich, bald schon untergehn!
»Althan, er sprach's und lächelte, hast du je
»Gesehen meinen Vater? des Königs Schwerd
»Ist schwer; ja warlich sein Arm war stark! O wär'
»Ich, wie er, wenn wüthend in der Schlacht sein Zorn
»Sich erhub! Entgegen wär ich, wie Kuthullin,
»Des Kanela Sohn, gegangen! Doch sie kommen
»Die Jahr', Althan! und erstarken mag mein Arm!
„Hast nichts von Semo's Sohne, Kuthullin, ihm,
»Der da waltet in Temora, noch vernommen?
»Schon könnt er hier seyn wieder mit seinem Ruhm!

»Er versprach vor Nacht zu kommen; Barden harren
»Mit Gesang schon sein, und Mahl in Königshallen.

»Ich hörte Kormak, schwieg, und verbarg die Thränen
»Mit grauen Locken; es merkte meinen Harm
»Der König; Sohn von Konachar, also sprach er,
»Liegt Semo's Sohn? Ersticktest du Seufzer? Fleusst
»Dir nicht die Thräne? Nahet Torlath und naht
»Kairbar mit Getöse, der rothgelockte?
»Sie nahen! ich sehe deinen Harm! Es liegt
»Das Haupt des moosigen Tura! Soll ich nicht
»In die Schlacht mich stürzen? — ach, ich kann ja noch
»Den Speer nicht heben! Hätte mein Arm die Kraft
»Kuthullin's, o es entflöh Kairbar bald!
»Erneuet würde der Ruhm von meinen Vätern;
»Erneuet würden die Thaten alter Vorzeit!

»Er grif zum Bogen, funkelndem Aug' entfloss

»Die Thräne, rings verbreitet sich Gram umher.
»Es neigen Barden sich über hundert Harfen,
»Durch bebende Saiten rauscht der öde Windstoss,
»Der Ton der Harfen ist tief und trauervoll.

»Da schallt fernher ein Laut, wie des Grames Ruf,
»Der Barde grauender Zeit war's, Karril, kam
»Von Slimora's düsterm Hügel, Kunde bracht er
»Von Kuthullin's Fall, Kuthullin's Heldenthaten,
»Vom Heere, zerstreut umher bey seinem Grabe;
»Die Waffen lagen, uneingedenk des Kriegs
»War das Heer, der Held, ihr Feu'r, erschien nicht mehr!

»Doch wer, so sprach süsstönend die Stimme Karril's,
»Wer kommt, wie springende Rehe dort? Sie sind
»An Wuchs den jungen Stämmen im Thale gleich,
»Die Lenzesschauer nährten! Röthlich und weich
»Der Jünglinge Wangen; furchtlos blickt der Geist

»Aus den Augen! Wer als Usnoth's Söhne sind's,
»Usnoths, des vieldurchströmeten Etha Fürsten?
»Die Völker erheben rings um die Edlen sich,
»Wie Kraft der halberloschnen Gluth, wenn ein Wind
»Der Wüst' im Rauschen des Fittichs plözlich weht,
»Und plözlich erglüht des Hügels braune Stirn;
»Der Schiffer sieht's, und zögert in günst'gem Wind.
»Gehöret ward der Schall von Kaithbat's Schild,
»In Nathos sahn Kuthullin die Krieger; so
»Sein Flammenblick! Sein Schritt auf der Haide so!
»Sieh Kampf am Lego! das Schwerd von Nathos siegt!
»Du sollt, o König der Haide von Temora,
»Den Helden in deinen Hallen bald erschaun!
»O mög' ich bald ihn erschaun! so sprach der König
»Mit den blauen Augen; meine Seele traurt
»Für Kuthullin! Lieblich tönte mir ins Ohr
»Kuthullin's Stimme! Wir gingen oft selbander

»Auf der braunen Hindin Jagd, auf Dora's Höh
»Nie schoss sein Bogen fehl, und er sprach
dann gern
»Von Helden, sprach von den Thaten meiner
Väter,
»Es erhub mein Herz sich! Seze dich, o Karril,
»Zum Mahl; ich hörte ja oft schon deine
Stimme,
»Wohlan, so singe mir izt das Lob Kuthullin's,
»Und singe das Lob von Nathos, Etha's Haupte!

»In Temora stieg, mit allen Morgenstrahlen,
»Der Tag empor, da kam zu der Halle Krathin,
»Des alten Gellama Sohn; ich sehe, sprach er,
»O Erin's König, über der Wüste dort,
»Gewölk! — Es schien mir Gewölk, ein Hau-
fen ist's
»Von Männern, einer schreitet in Kraft voran.
»Ihm flattert im Winde rothes Haar, es glänzt
»Sein Schild in östlichem Strahl, die Rechte
hält
»Den Speer. Erheitert sagte der König: lade
»Zu Temora's Mahl ihn ein! denn meine Halle
»Ist der Fremden Haus, o Sohn des edlen Vaters!

»Und es ist vielleicht das Haupt von Etha, rings
»Mit Ruhm umgeben! Heil dir, mächtiger Gast!
»Bist du der Freunde von Kormak? Aber, Karril,
»Er ist ja düster, ist ja unhold, — er zückt
»Das Schwerd! und es wäre Der der Sohn von Usnoth?
»Sprich, Barde grauender Vorzeit, Der wär Nathos?«
»Es ist nicht der Sohn von Usnoth, sagte Karril,
»Kairbar ist es, dein Feind! Ach, warum kamst
»Du gerüstet, du, mit deiner düstern Stirn?
»Nicht wider Kormak gezückt das Schwerd! Wo eilst
»Du hin? — Er trat mit dem finstern Blick hinzu,
»Und ergrif des Königs Hand; da schaute Kormak
»Den Tod vor Augen, es sprühte Zorn sein Blick:
»Zurück, o du Fürst von Atha! Nathos kommt
»Mit Volk, du erkühnst dich des in Kormak's Halle,
»Weil schwach sein Arm! — In des König's Seite fuhr

»Kaibar's Schwerd, er fiel in der Väter Halle
»Im Staube nun liegt das schöngelockte Haar
»Des Jünglings, es dampfet rings umher sein
Blut.

»So fielst du in deinen Hallen? sagte Karril,
»O Sohn des edlen Artho! Kuthullin's Schild
»War fern! und die Lanze deines Vaters fern!
»Die Gebürg' in Erin jammern, denn das Haupt
»Des Volkes liegt! Gegrüsset, o Kormak, sey
»Dein Geist! in der Jugend schon umfing dich
Nacht!

»Zu Kairbar's Ohr gelangten Karril's Worte,
»Er schloss uns ein in des Kerkers Finsterniss.
»Denn wider Barden das Schwerd zu zücken,
furcht er,
»So düster auch war sein Sinn; verödet härmten
»Wir lang uns; endlich erschien der edle Kath-
mor;
»Aus der Wölbung scholl empor ihm unsre
Stimme,
»Und zürnend schaute sein Blick hin auf Kairbar.

»Wie lange, Bruder von Kathmor, sprach
er, wirst du

»Mich kränken? Dir ist hart, wie der Fels, das Herz,
»Dein Sinn ist trüb' und blutig, aber du bist
»Der Bruder von Kathmor, und in deinem Krieg
»Soll Kathmor glänzen. Es gleichet meine Seele
»Nicht deiner Seele! Schwach ist im Kampf dein Arm!
»Das Licht von meinem Busen befleckest du
»Mit deinen Thaten! Es werden Barden nicht
»Mich besingen! sagen mögen sie vielleicht:
»Kathmor war tapfer, aber er kämpfte für
»Kairbar, den düstern! Und so schreiten sie
»Denn schweigend über mein Grab dereinst dahin.
»So verhallt mein Ruhm! — Kairbar, löse mir
»Die Barden, sie sind die Söhne künft'ger Zeit!
»Gehört in noch fernen Jahren wird ihr Laut,
»Wenn lange schon hinschwanden Temora's Fürsten.
»Wir kamen hervor auf des Fürsten Wort, und sahn
»In seiner Kraft ihn, er glich, o Fingal, dir,
»Als jung du die erste Lanze schwangst, sein Antliz

»War der Sonne gleich, wenn hell in vollem Glanz
»Sie strahlt, kein Schatten umzog die heitre Stirn.
»Doch kam mit Tausenden er dem rothgelockten
»Kairbar Hülfe zu bringen, jezo kommt er,
»O Fürst des waldigen Morven, ihn zu rächen!«
»Lass Kathmor kommen!« sagte der König,
»werth
»Ist ein solcher Feind mir! Lichtrein ist sein Geist,
»Und sein Arm ist stark! Voll Ruhms sind seine Kämpfe!
»Des Kleinen Seele gleichet dem Dunst; er schwebt
»Um den Sumpf des Pfuhls, erhebt sich nicht zur Höh'
»Des Hügels, dass ihm der Wind nicht dort begegne,
»Er wohnt in Gruben und schiesst den Pfeil des Todes!
»O Krieger, unsere junge Helden gleichen

»An Ruhm den Vätern! Sie kämpfen jung, und fallen,
»Es ertönen ihre Namen im Gesang!
»In Mitte dunkelnder Jahre lebt nun Fingal,
»Doch soll er nicht, wie die alte Eiche, fallen,
»Die über den namenlosen Bach gestreckt liegt;
»Es irret ein Jäger etwa, sieht sie, spricht wohl:
»Wie fiel der Baum? Und pfeift, und vorüber geht er.
»Erhebt den Gesang der Freude, Barden Morven's!
»Dass unsre Seelen vergessen, was dahin ist!
»Es funkeln aus Wolken rothe Sterne, sinken
»Schon schweigend, ergrauend taget bald die Frühe,
»Und entdeckt uns denn das Heer der Feinde Kormak's.
»Mein Sohn, nimm du die Lanze des Königs, Fillan,
»Besteige den braunen Rücken des Hügels Mora,
»Lass forschend den Blick die Haide rings durchwandern,
»Zu spähen Fingal's Feinde, den Lauf zu spähen
»Des edlen Kathmor; ich höre fernen Schall,

»Wie Felseneinsturz kracht in der öden Wüste.
»Auf, klopfe den Schild zu Zeiten, dass nicht Nachts
»Sie kommen, nicht hinschwinde der Ruhm von Morven!
»Mein Sohn, ich werde nun nach und nach verödet,
»Und fürchte den Untergang von Fingal's Ruhm!«
Es scholl der Barden Stimme, da lehnte sich
An Temora's Schild der König; ihm sank Schlaf
Auf die Augen, künft'ge Schlachten stiegen auf
In Träumen; auch rund umher nun schlief das Heer.
Der dunkelgelockte Fillan wallt einher
Auf fernem Hügel, den Blick gekehrt zum Feind;
Wir hören zu Zeiten seines Schildes Klang.

TEMORA

ZWEYTER GESANG.

TEMORA.

ZWEYTER GESANG.

V. 1 — 10.

O Trenmor, Vater der Helden, Du, der hoch
Auf Wirbelwinden wohnst, wo der rothe Bliz
Zerrüttete Wolken zeichnet, öfne du
Mir deine sausenden Hallen! Lass die Barden
Der Vorzeit nah'n, mit Gesang mir nahn, und ihren
Nur halb enthüllten Harfen! — Der da kommt
Ist kein Bewohner neblichter Thale, noch
Ein Jäger, an seinen Strömen unbekannt.
Der wagenlenkende Oskar ist's! Er kommt
Von Kriegsgefilden! — Wie plözlich, Sohn, verwandelt!
So wars't du nicht auf dem düstern Moilena!
Die Windsbraut wickelt dich ein in ihren Saum,

Und durchrauscht die Lüfte! Siehst du Nachts am Strom
Nicht deinen Vater? Die Häupter Morven' schlafen
Entfernt, verlohren keinen Sohn! Doch verlohr
Ihr, Häupter von Morven, einen Helden! We
War Oskarn gleich, wenn die Feldschlacht wi der ihn
Herrauschte, dunkel, ein Strom gedrängt Wasser!
Umwölkt sich Ossian's Geist? Er muss erglüh
In Gefahr! Mit seinem Heer ist Erin nah,
Und Selma's König allein! Sollt nicht allein
Seyn, Vater, so lang ich heben kann den Spe
Ich sprang in den Waffen plözlich au sprang auf,
Und lauschte nach dem Wind; es erscholl nicht
Des Fillan's Schild, ich bebte für Fingal's So
Ach, musste nächtlich kommen der Feind? musste
Der dunkelgelockte Krieger sinken hin?
Es erhub sich fern ein dumpf Getöse, so
Ertönt's in Lego's See, wenn die Fluth erst

Das Eis sich spaltet und schallt. Das Volk von Lara
Schaut auf gen Himmel, und ahndet nahen Sturm.
Ich schritt auf der Haid, einher; die Rechte hielt
Die Lanze von Oskar; hochher strahlten roth
Die Stern', ich schimmert' hervor durch Graun der Nacht.

Ich erblickte Fillan, vor mir stand er still
Auf Mora's Felsen vorgebeugt; er vernahm
Des Feindes Feldgeschrey, und in Wonne hub
Sein Herz sich! Er hörte meinen Fusstritt izt,
Die gehobne Lanze wandt' er: »Sohn der Nacht,
»Kommst friedlich? oder entgegen meinem Zorn?
»Die Feinde von Fingal sind mir Feinde! Sprich,
»Wo nicht, so fürchte den Stahl! Vergebens steh
»Ich nicht, des Geschlechts von Morven Schild, allhier.«

»Vergebens müssest du nimmer stehn, du Sohn
»Der Klatho mit blauen Augen! Nach und nach
»Wird Fingal einsam; Dunkel beschleicht die Neige
»Von seinen Tagen; und doch sind seiner Söhne

»Da zween bey ihm, zu schimmern hervor im Krieg!
»Zu seyn zween Strahlen des Lichts vor ihm, der schon
»Auf gesenktem Pfad des nahen Hinscheids wallt.«
»O Fingal's Sohn, so sagte der Jüngling, lang
»Ist's nicht, seitdem ich die Lanze schwinge, viel
»Sind nicht der Scharten des Kriegs an meinem Schwerd;
»Doch Fillan's Seel' ist Feuer! Die Häupter Bolga's
»Umringen gedrängt den Schild des edlen Kathmor,
»Versammlet dort auf der Haide! Soll mein Schritt
»Dem Feinde nahn? Nur Oskar eilte mir vor
»Im Wettelauf, daheim an des Kona Ufer.«
»Sollt nicht dem Feinde nahen, o Fillan! nicht
»Hinsinken, bevor dein Ruhm erscholl! Mich nennt

»Der Gesang, mit Obhut schreit' ich kuhn einher.
»Vom Saum der Nacht will ich alle, rings umher,
»Von Stamm zu Stamm in dem Lager flimmern sehn.
»Doch warum nanntest du Oskar! Weckest Seufzer
»In mir! Vergessen muss ich den Helden, bis
»Vorüber gerauschet ist des Krieges Sturm.
»Heimsuchen darf der Harm die Gefahr nicht, noch
»Dem Auge des Kriegs die Thrän' entstürzen! Ihrer
»Gefallnen Söhne vergassen unsre Väter,
»Bis Waffengetös' erstummte; hin zum Grabe
»Begab sich dann der Harm, und der Barden Lied
»Erhub sich; Erinn'rung folgte schnell dem Abzug
»Des Kriegs; ist Schlachtengetümmel erst verhallt,
»Dann schmilzt in Stille das Herz fur seine Todten!

»Konar war Bruder von Trathal, war der
Erste
»Der Menschen; an jedem Strande focht er
Schlachten,
»Es rollten tausend Ströme das Blut hinab
»Von seinen Feinden; verbreitet war sein Ruhm
»Im grünen Erin, wie Hauch der Sommerluft.
»Die Nationen sammleten rings in Ullin
»Sich segnend um den König, den König, der
»Von ihrer Väter Geschlecht, aus Selma war.

»Versammlet hatten des Südens Häupter sich,
»Mit laurendem Stolz, im Graun der Höhle
Moma's
»Verborgen munkelnd; oft, wie sie sagten,
kamen
»Dorthin, aus Felsenklüften, der Väter Geister,
»In bleicher Gestalt, an Bolga's Ruhm sie mahnend:
»Soll Konar, sprachen sie, der aus Morven,
herrschen?

»Die Fürsten rauschten, der Wüste Strömen gleich,
»In ihrer hundert Stämme Getös' einher.

»Ein Fels war Konar ihnen, zerscheitert stürzen
»Sie zurück von allen Seiten; aber oft
»Erschienen sie wieder; Selma's Söhne sanken,
»Umringt von Gräbern der Seinen stand der König.
»Er senkte finster das Antliz, trauervoll,
»Die Seele wandte sich, tief in sich gekehrt,
»Er hatte die Stäte schon im Sinn, wo er
»Auch fallen sollte; da kam in seiner Kraft
»Sein Bruder Trathal, aus dem umwölkten Morven;
»Nicht allein, zur Seite ging ihm Kolgar, Sohn
»Der Sulinkorma mit weisser Brust, und Trathal's.

»Wie wenn, in Wetterleuchtungen schimmernd, fahrt
»Herab aus den Donnerhallen Trenmor, geusst
»Vor sich her auf trübe Meersfluth dunkeln Sturm;
»So stürzt in den Kampf sich Kolgar, weit umher
»Das wiederhallende Feld verwüstend; hoch
»Erfreuet über den Helden war der Vater!

»Da flog ein Pfeil — man erhub das Grab — es floss
»Nicht Eine Thräne, der König sann auf Rache.
»Er riss in die Schlacht sich vor, mit Ungestüm,
»Das durchströmte Bolga unterwarf sich nun.
»Als Friede dem Lande ward, als Morven's Haupt
»Auf seinen blauen Wogen getragen heim kam,
»Des Sohnes gedacht' er da! und schweigend fiel
»Des Vaters Thräne, die Barden riefen dreymal
»Bey Furmono's Kluft, die Seele Kolgar's, luden
»Ihn hin zu den Hügeln seiner Heimath; Kolgar
»Vernahm sie in seinem Nebel, Trathal trug
»Sein Schwerd in die Kluft, dem Geist des Sohns zur Freude!«
»O Kolgar, des Trathals Sohn!« so sagte Fillan,
»In der Jugend warst du ruhmvoll! Ach, mein Schwerd
»Hat noch, bemerkt vom Könige, nicht im Feld
»Geschimmert, ich schreite mit dem Haufen vor,
»Und ruhmlos kehr' ich wieder — aber, der Feind —
»Ich höre Getös', o Ossian — ist nah!

»Sein Fusstritt schallt, wie Donner im Erdenschooss,
»Wenn Hügel wankend erschüttern ihre Haine,
»Und der Winde keiner stürzt aus schwarzer Höh.«
Um schwang, gestützt auf den Speer, sich Ossian,
Er weckte flammenden Brand der Eiche, liess
Empor ihn lodern am Hauch des Winds von Mora;
Da hemmte Kathmor den Lauf, blieb stehn, so steht
Ein Fels, von irrenden Winden rings umsausst,
Die seine hallenden Ström' ergreifend, bald
In Eis sie kleiden. So stand der Fremden Freund,
Ihm huben Winde das schwergelockte Haar.
Der Schlankste des Stamms von Erin bist du, Fürst
Des strömenden Atha! Also sprach er izt:
»O Fonar, Erster der Barden, ruf die Häupter
»Von Erin, rufe den rothgelockten Kormar,
»Malthos mit den dunklen Braunen, und Maronan's

»Scheelsehenden düstern Blick; der Stolz von Foldath
»Erscheine, sammt dem entflammten Blick Turlotho's;
»Vergiss Hidalla nicht! in Gefahren tönt
»Hidalla's Stimme, wie Regenschau'r willkommen,
»Wenn versengtes Thal sie netzen an des Atha
»Hinströmenden Fluth; ihr Laut erfreut die Ebne,
»Wenn über'm Himmel gebrochne Donner rollen.«

Sie kamen rasselnd in Waffen, vorwärts neigt
Sich jeder hin zu des Königs Stimm', als spräch'
Ein Geist der Väter Nachts aus der Wolk' herab.
Sie glänzten im Schein der Flamme fürchterlich,
Wie Brumo's Wasserfall, wenn das Meteor
Ihn Nachts beleuchtend dem Blick des Pilgers zeigt;
Erschaudernd bleibt er, gehemmt im Wandel, stehn,
Und schaut umher, ob tage des Morgens Licht?

»Warum erfreut sich Foldath,« der König sprach's,

»An nächtlich fliessendem Blut des Feindes? Ist
»In der Schlacht sein Arm bestrahlt vom Tage schwach?
»Es sind ja der Feinde wenig wider uns,
»Warum denn hüllen wir uns in Schatten ein?
»Es freut die Tapfern hell zu scheinen im Kampf
»Im Vaterland! Vergeblich auch war dein Rath,
»O Haupt von Moma! Die Augen Morven's sind
»Nicht geschlossen, wachsam sind sie, gleich dem Blick
»Des Adlers auf des bemoosten Felsen Höh.
»Wohlan, es sammle jeder, in Nacht umwölkt,
»Die Macht des eignen jauchzenden Stamms! Bey Tag
»Erheb' ich mich wider Bolga's Feind! — Ach stark
»War er, nun liegt er, der Sprössling Borbar-Duthul's.«
»Nicht unbemerkt,« so sagte Foldath, »war
»Mein Wandel im Kriege deinem Stamm vordem,
»Kairbar's Feinde bestand auch ich bey Tag,
»Und meine Thaten preisste der Held! Ihm ward

»Der Stein des Males erhoben ohne Thräne!
»Kein Barde besang den König Erin's! Sollen
»Die Feind' auf moosigen Högeln ihrer Heimath
»Sich freun? Das sollen sie nicht! Er war der Freund
»Von Foldath; traulich wechselten Worte wir
»In Moma's schweigender Kluft, als Kathmor du,
»Ein Knab' im Feld, verfolgtest der Distel Bart!
»Mit Moma's Söhnen reiss ich hervor mich, dort
»Auf dunkeln Högeln find' ich die Feinde! Dort
»Soll Fingal liegen, beraubt des Bardensangs;
»Ja, Selma's König, mit grauen Haaren, dort!«

»Du wähnest,« entflammt antwortet es Kathmor, »Schwacher,
»Du wähnest, es könne Fingal sonder Ruhm
»In Erin fallen? Es könnten Barden schweigen
»Beym Grab des Königs von Selma? Heimlich würde
»Sich das Lied ergiessen, und des Königs Geist
»Sich erfreun! Wenn du einst stirbst, dann wird der Barde
»Den Gesang vergessen! Düster bist du, Haupt

»Von Moma, wiewohl im Krieg ein Sturm dein Arm!
»Vergess ich etwa, in seinem engen Hause
»Den König Erin's? Verliess ihn meine Treue,
»Den Bruder meiner Liebe? Bemerkt' ich nicht
»Dereinst, wie der Freude Blick mit hellem Strahl
»Das Gewölke seines Sinns erheiterte,
»Da in Ruhm ich kehrte heim zu Atha's Strom?«
In erhabner Bildung gehn, dem Wort des Königs
Gehorchend alle, jeder zu seinem Stamm;
Es brauste wallend über die Haide hin
Das Volk, in wankendem Glanz des Sternenscheins.
So rollet zwischen Klippen der Bucht die Fluth
Vor nächtlichem Sturme her. Das Haupt von Atha
Lag unter der Eiche; dunkel hing und hoch
Des Schildes Scheib'. Ihm nah, an der Felsenwand
Gelehnet stand die schöne Fremdling, der Strahl
Aus Inishuna, vom Heim der Rehe Lumon's,

Umweht von flatternden Locken. Fernher scholl
Die Stimme Fonar's, mit Thaten alter Zeit,
Doch manchmal erstarb sein Laut im Rauschen Lubar's.

»Krothar,« so begann der Barde, »wohnte erst
»An Atha's moosumgrüntem Strom; es erhub
»Des Königs schallende Hall' aus tausend Eichen
»Sich hoch; es sammelten dort die Völker sich
»Zum Mahl des Königs mit blauen Augen; war
»Der Häupter Einer gleich dem stattlichen Krothar?
»Es entflammte Helden seine Gegenwart,
»Und junge Seufzer der Mädchen huben sich.
»In Alnecma ward der Krieger hochgeehrt,
»Der Bolga's Heldengeschlechts der Erste war!

»Er verfolgte Wild in Ullin, auf Drumardo's
»Bemoosten Höhn; aus Schatten des Haines sah
»Ihn Kathmin's Kind mit blauem rollendem Blick.
»Ihr Seufzer hub in Geheim sich, vorwärts beugt

»Sie das Haupt, umwallet von der Locken Fall.
»Es blickte der Mond sie nächtlich an, und sah
»Die weissen Arme streben empor; sie dachte,
»In stiller Stunde des Traums, den mächt'gen
Krothar.

»Drey Tage weilte bey Kathmin's Mahlen
Krothar,
»Am vierten regten sie früh die Hinden auf.
»Konlama schwebte leicht, in der Anmuth
Schritt,
»Da begegnet Krothar ihr auf engem Pfad;
»Ihr Bogen entfiel der Hand, sie wandte halb
»Das Gesicht, verborgen halb im Wehn des
Haars.
»Da erhub sich Krothar's Lieb', er führte heim
»Gen Atha das Mädchen mit dem weissen Busen,
»Es weckten Barden Gesang vor ihr; umringt
»Von Freude wohnete Kathmin's Tochter dort.

»Da regte sich Turloch's Stolz; der Jüngling liebte
»Konlama mit weissen Händen; kam zum Kampf
»Nach Aluekma, hin nach Atha's Heim der
Rehe;

»Entgegen ging ihm Kormul, der Bruder Krothar's,
»Zum Kampf entgegen, aber er fiel. Er ward
»Vom Volke beseufzet. Hoch, und schweigend, schritt
»Erdunkelnd in Harm des Krothar's Kraft; er wälzte
»Von Alnekma vor sich her den Feind, und kehrte
»Nun heim, von Konlama's Freuden rund umfah't.
»Es folgte Schlacht auf Schlacht, es ergoss sich Blut
»Auf Blut, es stiegen empor der Tapfren Gräber,
»Und Geister schwebeten rings um Erin's Wolken.
»Um Krothar's hallenden Schild versammlen sich
»Des Südens Häupter, er kam, mit ihm der Tod,
»Auf des Feindes Pfaden. Jungfrau'n weinten nun
»Bey Ullin's Strömen, sah'n durch den Nebel hin
»Zur Höh, kein Jäger stieg durch die Schlucht herab,

»Es wohnte Schweigen im Lande rings umher,
»Im Grass der Gräber seufzete öd' der Windstoss.
»Da eilte, so schwebt im Sausen, schnellen Flug's
»Der Adler des Himmels froh aus Sturmes Höh'n;
»Der Sohn von Trenmor, Konar, der Arm des Todes,
»Aus Morven's Wald. Er goss nach sich her sein Heer
»Ins grüne Erin; es folgte seinem Schwerd,
»Gehüllt in Dämmrung, der Tod! Vor Konar's Lauf
»Entflohn die Söhne von Bolga; rauschend stürzt
»Aus sausiger Wüste so der Strom, und wälzt
»Mit ballendem Walde vor sich hin das Feld.
»Im Kampf begegnet ihm Krothar, doch entflohn
»Alnekma's Krieger. Der Fürst von Atha wallt
»Langsam zurück, in der Seele Harm; zwar schien
»Er nachmal wieder im Süden, doch getrübt,

»Der Sonne gleich im Herbst, wenn in Dunstgewand
»Sie Lara's finstre Ströme besucht; im Thau
»Ist welk das Gras, es traurt das besonnte Feld.«

»Was weckest du,« sagte Kathmor, »hier vor mir
»Das Gedächtniss derer, welche flohen? Hat
»Ein Geist vielleicht, aus der dunklen Wolke hin
»Sich geneigt zu deinem Ohr, zu schrecken Kathmor
»Aus dem Feld? Ihr Geister, wohnend hoch im Saum
»Der Nacht, ich achte so wenig eure Stimme,
»Wie Sturmeshauch, der der grauen Distel Haupt
»Ergreift, und den Flaum verstreut auf Stromesfluth.
»Mir tönet tief in der Brust ein Laut, ihn hört
»Kein andrer; dem König Erin's wehrt sein Geist
»Zurück zu erschaudern vor dem Graun des Kriegs!«

Beschämet sank der Barde dahin in Nacht,
Er lenkte jenseit des Stromes seinen Schrit,
Gedenkend jener Zeit, als in Atha froh
Der Stimme seines Gesanges Kathmor horchte.
Ihm entstürzen Thränen, Winde säuseln ihm
Im Bart. Es schlummert indessen Erin's Heer.
Auf Kathmor's Auge senket der Schlaf sich nicht,
In trüber Seele sieht er Kairbar's Geist,
Des hingestreckten, ihn des Gesangs beraubt,
Ein Spiel des Sturms, der ihn wirbelnd vor sich treibt.
Da sprang er auf, und umwallte rings das Heer,
Zu Zeiten schlug er laut auf den Schild, der Schall
Erreichet Ossian's Ohr auf Mora's Mooshöh.
»Es nahet der Feind, o Fillan!« sprach ich, »sieh,
»Ich höre den Schild des Kriegs! Im engen Pfad
»Verbleib! Es spähet Ossian ihren Gang.
»Wofern ich fall', und über mich her ihr Heer
»Sich ergeusst, so töne laut dein Schildklang auf.

»Erweck' auf seiner Haide den König! Dass
»Sein Ruhm nicht schwinde!« Rasselnd in Rüstung schritt
Ich einher, und übersprang noch weit den Strom,
Der in dunkler Windung floss vor Atha's König.

Der König Atha's kam, mit gehobnem Speer,
Mir entgegen, graunvoll hätten wir im Kampf
Uns erfasst, zween Geistern gleich, die vorgebeugt
Aus Wolken brausende Wind' aufathmen, hätte
Nicht Ossian in der Höh den Helm erschaut,
Der Herrscher von Erin; über'm Helme wehte
Des Adlers Fittich, rauschend im Hauch der Nacht,
Es schimmerte rothentflammt ein heller Stern
Durch's Gefieder, plözlich hemmt' ich meinen Speer:
»Ich seh der Könige Helm! o Sohn der Nacht,
»Wer bist du? Würde der Speer von Ossian
»Berühmt, wofern du nieder gestürzet lägst?«

Er liess alsbald die schimmernde Lanze sinken,

Mir schien als wüchse mir seine Wohlgestalt,
Er streckte hin durch Dunkel der Nacht die Hand,
Und sprach zu mir, wie Königen ziemet, so:

»O Freund der Geister von Helden! bin ich dir
»Begegnet in Schatten? Oftmal wünscht' ich hin
»Nach Atha deinen stattlichen Schritt, zur Zeit
»Der Freude; warum sollte mein Speer anizt
»Sich heben? Die Sonne muss, o Ossian,
»Uns schaun, wenn vorgebeugt in dem Kampfe wir
»Erschimmern! Künftige Krieger merken einst
»Die Stäte, schaudernd denken sie dann zurück
»Auf Vorzeit; so bemerkt man die Stäte, wo
»Die Geister umgehn, gern, und erschaudert doch.«

»Soll denn vergessen werden,« ich sprach es, »wo
»Wir friedlich uns begegneten? Ist allzeit
»Der Schlachten Erinnrung unsrer Seele lieb?
»Sehn wir nicht froh die Stäte, wo unsre Väter
»Das Mahl vereinte? Aber die Thrän' entstürzt

»Dem Aug' auf der Schlacht Gefilden! Dieser Stein
»Soll aufgerichtet mit seinem Moose stehn,
»Und zeugen dereinst den Jahren später Zeit:
»Es trafen Kathmor und Ossian hier zusammen,
»Die Krieger trafen sich friedlich! — Einst, o Stein,
»Wenn dahingeschwunden du, und Lubar's Fluth
»Versiegt wird seyn, mag etwa ein Pilger hier
»Ausruhend liegen, in schwachem Glanze rollt
»Hin über sein Haupt der Mond, es senken dann
»In Schattengestalt sich unsre Geister nieder,
»Gesellen zu seines Traumes Bildern sich,
»Und mahnen an diese Stät' ihn; warum kehrst
»Du trüb' und traurig dich, Sohn von Borbar-Duthul?«
»Vergessen werden nicht wir, o Sohn von Fingal,
»Besteigen diese Winde, Ströme des Lichts
»Sind vor den Augen der Barden unsre Thaten,
»Ach aber in Dunkel eingehüllt ist Atha,
»Der König liegt, und ohne Gesang! So stürmend

»Auch seine Seele war, so entstrahlte doch
»Ein Licht ihr, schimmernd auf Kathmor, also scheint
»Durch wetterleuchtend Gewölk hervor der Mond.«
Da sprach ich: »Sohn von Erin, es wohnt mein Groll
»In seiner Erde nicht, es entfleucht mein Hass
»Auf Adlerschwingen vom Feind, so bald er liegt.
»Er soll Gesänge der Barden hören! ja,
»Auf seinen Winden soll sich Kairbar freun!«
Da stieg, sich entfaltend, Kathmor's Geist! Er nahm
Den Dolch von der Seite, reichte schimmernd ihn
In die Hand mir, seufzte, schwieg, und ging von dannen.
Dem Scheidenden folgten meine Augen, als
In trübem Glanz er ging, wie Geistergestalt,
Die am dunklem Rand der Haide Nachts der Pilger
Erschaut, sie redet, wie alter Sagen Lied,
In dunklem Wort, und schwindet, bevor es tagt.

Wer kommt aus Lubar's Thal, von dem
Nebelsaum
Des Morgens? Tropfen des Himmels hangen hell
Am Haupt, er lenkt auf der Traurenden Pfad
den Schritt.

Es ist der Barde grauender Zeit, es kommt
Aus Tura's schweigender Halle Karril; ach
Ich seh' sie dunkel im Felsen, durch den Dunst
Des dünnen Nebels, es sizet dort vielleicht
Kuthullin auf dem Sturm, der die Bäume beugt.
Süss ist des Barden von Erin Morgenlied!

Die gedrängten Wogen entfliehn,
Gedränget von Furcht!
Sie hören die Kunde
Deiner Ankunft, o Sonne!
Furchtbar in Schöne
Bist du, o Himmelssohn,
Wenn deine Locken hinab
Der Tod sich senkt!
Wenn vor dich her du aufrollest den Dunst
Ueber das wehgetroffne Heer!
Aber hold ist dem Jäger dein Blick,
Der da sizet am Felsen des Stroms,

Wenn du erscheinst durch getheiltes Gewölk,
Und die thauigen Locken ihm bestrahlst.
Er schauet hinab in durchströmetes Thal,
Er schauet die Rehe steigen hinab.

O Sonne, wie lang
Wird über dem Kriege
Dein Aufgang strahlen!
Du rollest am Himmel,
Ein blutiger Schild!
Ich sehe Tode der Helden
Dein Antliz düster durchirren!

»Was irren die Worte Karril's?« sprach ich, »träumt
»Der Sohn des Himmels? In seinem Laufe freut
»Er sonder Makel sich immer seiner Gluth!
»Ja rolle, du sorgenloses Licht nur fort!
»Auch du musst fallen vielleicht! Erdunkelnd naht
»Die Stunde dann, ergreift dich, obschon du ihr
»Zu entwinden dich im Himmelslaufe strebst!
»Doch ergözend ist des Barden Lied! es ist
»Ergözend Ossian's Seele, gleich dem Regen

»Des Morgens, der das rauschende Thal erquickt,
»Auf welches die Sonne hin durch Nebel schaut,
»Wenn zwischen Felsen der Strahl des Aufgangs scheint.
»Doch ist, o Barde, nicht Zeit anizt hier still
»Zu sizen in Wettgesang, denn Fingal ist
»Gerüstet im Thal; du siehst den Flammenschild
»Des Königs, zwischen den Locken dunkelt ernst
»Sein Antliz, vor sich sieht er das ganze Erin
»Sich entrollen. Siehst nicht, Karril, dort das Grab
»Am brausenden Strom? Drey Stein' erheben dort
»Sich unter der vorgebeugten Eiche Stamm.
»Ein König liegt dort! Gieb die entfloh'ne Seele
»Dem Wind', es ist Kathmor's Bruder! Thu ihr auf
»Die luftige Halle! Lass dein Lied dem Geist
»Des düstern Kairbar's seyn ein Wonnestrom!«

TEMORA

DRITTER GESANG.

TEMORA.

DRITTER GESANG.

V. 1 — 10.

Wer jener am blauen Strom des Lubar's dort?
Wer steht am Hang des Hügels der Rehe, hoch
Von Gestalt? Er lehnt sich an der Eiche Stamm,
Die Nachts der Sturm an dem Wipfel spaltend traf.
Wer anders als Kombal's Sohn in seinem lezten
Feldzug erschimmernd? Ihm spielt die Morgenluft
In grauem Haar, er zückt aus der Scheide halb
Das Schwerd von Luno, und blickt nach Moilena
Zum dunkelwallenden Heer des Feindes. Hörst
Du des Königs Stimme? Gleich dem Fall des Stroms

In der Wüste schallt sie, der vom Wiederhall
Umtönt, durch Felsen stürzt ins versengte Thal:

»In breitem Heerzug kommt von der Höh der Feind,
»Erhebt euch, Söhne des waldumrauschten Selma!
»Seyd gleich den Felsen des Vaterlands! Es bricht
»An ihrer braunen Wand sich der Ströme Wuth.
»Ein Strahl der Freude besuchet meinen Geist,
»Ich sehe vor mir mächtigen Feind! Nur dann,
»Wenn schwach der Feind, vernimmt man die Seufzer Fingal's,
»Dass ruhmlos könne kommen der Tod, und Dunkel
»An seinem Grabe hausen! — Wer wird den Krieg
»Entgegen führen dem Heer Alnekma's? Nur
»Wenn schwillt die Gefahr erblizt mein Schwerd! So war
»Vor Alters die Sitte Trenmor's, der anizt
»In Stürmen waltet! und so erhub zum Kampf
»Der Schlacht, mit gehobnem blauen Schild sich Trathal!«

V. 17 — 42.

Die Fürsten neigen sich vor zum Wort des Königs,
Und jeder scheint die Waltung der Schlacht zu heischen.
Sie munkeln leise von ihren grossen Thaten,
Und richten gegen Erin den Blick; es steht
Vor den andern Morni's Sohn, er steht, und schweigt,
Wer hatte nicht von den Thaten Gaul's gehört?
Sie stiegen empor vor seinem Geist, es grif
In Geheim sein Arm zum Schwerd, zum Schwerde, das,
Als Morni's Kraft erlag, er von Strumon brachte.
Fillan von Selma stand auf den Speer gelehnt,
Umwall't von Locken; er hub dreymal den Blick
Zu Fingal auf, es versagt die Stimm' ihm dreymal,
Mein Bruder konnte sich nicht der Schlachten rühmen.
Auf Einmal schreitet er fort, er beugt sich vor
Dort über den Strom, am Auge hangt die Thräne,
Zu Zeiten schlägt mit gewandtem Speer sein Arm

Der Distel Haupt. Er entging nicht Fingal's Blick,
Der seitwärts hinsah, Fülle der Freud' ergoss
In Fingaln sich, er wandte sich; schweigend wandte
Sich der König hin zu Mora's Wäldern, barg
Die volle Thräne mit seinen Locken, endlich
Ertönte so, von allen gehört, sein Wort:

»Du Erster der Söhne Morni's; der, ein Fels,
»Dem Wetter trozest, leite die Schlacht, zum Schuz
»Von des hingestreckten Kormak's Stamm! Dein Speer
»Ist nicht ein Stecken in Knabenhand! dein Schwerd
»Nicht harmlos, gleich dem Strahle des Lichts! O Sohn
»Des rossetummelnden Morni, sich den Feind,
»Und vertilg' ihn! — Du, o Fillan, gieb wohl Acht
»Auf den Feldherrn; rastend steht er nicht im Streit,

»Doch lodert er sonder Hut im Kampfe nicht;
»Mein Sohn, auf den Feldherrn gieb wohl Acht! der stark,
»Wie des Lubar's Strom, nicht brauset, nicht aufschäumt.
»Von Mora's wolkiger Höh wird Fingal schaun
»Den Krieg; o Ossian, nah bey deinem Vater,
»Am stürzenden Strome steh! — Erhebt Gesang,
»O Barden! Selma wandle dahin im Schall,
»Bestrahlet den lezten Feldzug mir mit Licht!«
Dem Aufruhr plözlicher Stürme gleich, und gleich
Dem fernen Brausen tosender Meere, wenn
Ein düstrer Geist in Zorn die wogende Fluth
Lässt rauschen über ein Eiland, (lange war's
Von dunkelnden Jahren her, der Nebel Siz
In der Tiefe;) furchtbar schallet so das Heer,
Breitwallend übers Gefild. Hoch raget Gaul
Hervor, die Ström' erschimmern vor seinem Schritt;
Zur Seite tönt ihm Bardengesang empor,
Er klopfet manchmal laut auf den Schild, es steigt
Vereinter Wohllaut auf in des Sturmes Schwung!

Also erscholl der Barden von Selma Lied.

Bey Krona bricht Nachts
Ein Strom hervor;
Er schwillet in dunklem Lauf,
Bis taget der Morgen mit frühem Strahl;
Dann kommt er weiss den Hügel hinab,
Waldungen wälzend und Felsen dahin;
Es bleibe weit von Krona mein Schritt!
Dort taumelt der Tod!
Seyd ihr, o Söhne des wolkigen Morven,
Ein Strom, herrauschend von Mora!

Wer hebt sich empor im Wagen bey Klutha?
Die Hügel entsezen
Vor dem Könige sich!
Rings hallen die Wälder,
Sie erschimmern vor seinem Stahl!
Seht ihn in Mitte der Feinde,
Er gleichet Kolgachs fröhlichem Geist,
Wenn er Wolken zerstreut,
Und schwebet auf wirbelnden Winden!
Es ist Morni, der Tummler springender Rosse,
Sey gleich deinem Vater, o Gaul!

Es öfnen die Thore von Selma sich weit,
Es ergreifen Barden die bebenden Harfen,
Zehn Jünglinge tragen die Eiche zum Mahl;
Ein Sonnenstrahl bezeichnet den Hügel,
Die Windsbraut jaget nichtige Wogen
Des Schattens über die grasige Ebne.
Was schweigst du, o Selma?
Es kehret der König,
Er kehret heim, gekleidet in Ruhm!
Erbrüllte die Schlacht nicht?
Doch heiter ist des Königes Stirn!
Sie brüllte! Er siegte!
Sey deinem Vater, o Fillan, gleich!

Es wandeln unter'm Gesang die Schaaren hin,
Die Lanzen erbeben hoch, den Binsen gleich,
Die der Herbst durchweht. Auf Mora steht der König
Gerüstet, Nebel umschweben seinen Schild,
Der auf dem bemoosten Felsen Kormul's hoch
An dem Aste hangt; ich stand bey Fingal schweigend
Und wandte den Blick auf Kromla's Wald, auf dass

Ich nicht den Feind erblickte, schwellend in Muth
Mich nicht ergösse; zur Haide wandt' ich mich,
Und schimmerte hoch in Waffen; also glänzt
Der fallende Strom von Tromo, wenn ihn Nachts
In Eis die Winde fesseln, der Knabe sieht
Ihn schimmern in frühem Strahl, und neigt das Ohr
Dem Strome zu, und staunt, dass der Strom nicht rausche!
Dem Jüngling, welcher über den Strom sich beugt,
In friedlichem Felde, gleichet Kathmor nicht;
Er dehnt weit aus den Krieg, der getrübten, finstern,
Ergossnen Woge gleich; nun erschaut er Fingal'n
Auf Mora, da stieg ihm edler Stolz empor;
Soll kämpfen das Haupt von Atha, wo im Feld
Kein König? »Foldath, leite die Schaaren vor,
»Du bist ein Gluthstrahl!« — Foldath von Moma tritt
Hervor, dem Gewölke gleich, das Geister kleidet,
Er zückt die Flamme des Schwerd's, und heisst die Schlacht

Beginnen; finster, dem Reih'n der Wogen gleich,
Ergiessen sich Erin's Stämme, Foldath's Fuss
Tritt stolz voran, er rollet entflammten Blick,
Nun rufet er Kormuln zu, Dunratho's Fürsten:
»Den Pfad dort siehst du, Kormul, er windet grün
»Sich hinter dem Feinde; stelle dort dein Volk,
»Auf dass nicht Selma entrinne meinem Schwerd!
»Ihr Barden der grünen Thäler Erin's, lasst
»Nicht Eine Stimme des Lied's erschallen! Lasst
»Hinfallen Morven's Söhne sonder Gesang!
»Sie sind Kairbar's Feinde! der Wandrer soll
»Begegnen ihnen einst, in dem dicken Nebel,
»Der schwarz bey Lena schwebet, und Geister trägt,
An schilfigtem Pful, sie sollen in Gesang
»Sich nicht erheben hin zu der Winde Siz!«
Erdunkelnd machte sich Kormul auf, und schnell
Ihm nach sein Volk, sie senkten sich hinter'n Fels.
Gaul sprach zu Fillan, indem sein Blick den Lauf
Des finsterblickenden Fürsten von Dunratho
Verfolgte, »du siehst die Schritte Kormul's, stark

»Sey dem Arm! und sinket Gaul, so denke sein
»Im Kriege, Sohn von Fingal! Ich stürze mich
»Durch Reih'n der Schilde tief in die Schlacht
hinein!«
Es erhebt sich Todeszeichen! Furchtbar tönt
Der Schall von Morni's Schild! und die Stimme
Gaul's
Ergeusst sich dazwischen. Fingal richtet hoch
Sich empor auf Mora, überschauet rings
Von Flügel zu Flügel alle, vorgebeugt,
Wie sie all' auf Einmal stürzen hin zum Kampf!
Auf eignem Hügel erschimmernd steht der
Fürst
Des durchströmten Atha; beyde Häupter sind
Zween Geistern des Himmels ähnlich, deren
jeder
Auf seinem finstern Gewölke steht, und Sturm
Ausgeusst, und brausende Meersfluth hebt, es
stürzt
Vor ihnen Taumel der Wogen her, es wölbt
Dazwischen im Sprung der Wallfisch hoch sich
auf,
Sie aber selbst sind ruhig in Glanz, es hebt
Das leise Lüftchen ihr lockigt Nebelhaar.

V. 175 — 190.

O des Strahles, der dort hoch in Lüften
schwebt!
Was ist's, als Morni's schreckliches Schwerd! Der Tod
Ist gestreut auf deinem Pfad, o Gaul! Du raffst
Zusammen den Feind in Wuth! Turlathon
stürzt
Der jungen Eich' in rauschenden Aesten gleich!
Mit hochaufwallendem Busen streckt in Traum
Sein junges Weib ihm die weissen Arme dar,
Sie wähnt er kehre zurück, indem sie schlaft
Bey Moruth's murmelndem Strom; ihr flattert
wild
Das Haar! Oichaoma, es ist sein Geist!
Der Fürst erlag! O lausche dem Winde nicht!
Du wähnst, er saus' in dem hohlen Schilde schon
Des Nahenden! Speere borten durch den Schild,
Der des Schalls beraubet dort am Strome liegt!
Nicht friedlich ist Foldath's Faust! in Blute
dreht
Sein Lauf sich; Konnal begegnet ihm im Kampf.
Es ertönen hell in lautem Wechselschlag
Die Lanzen, warum soll ich sie sehn! Ach
Konnal,

Dein Haar ist grau, den Fremdlingen warst du hold
Auf bemoostem Felsen von Dundora! Wenn
In Falten sich der Himmel rollete, ward
Dein Mahl gerüstet, der Fremdling hörte draussen
Den Sturm; und freute sich deines Eichenbrand's!
Ach warum wardst du in Blut, Duthkaron's Sohn,
Gestürzt! Verwittert beugt sich über dich hin
Der Baum, es liegt, du Schildezertrümmer, dort
Der zerbrochne Schild, es schlürft der Strom dein Blut!
Es greifet Ossian zürnend nach dem Speer,
Da stürzet sich Gaul auf Foldath! Seitwärts schwinden
Vor ihm die Schwachen, er schwingt in Wuth sich hin
Zu Moma's Fürsten, und fürchterlich hätten izt
Sie die Speer erhoben! Ungesehen flog
Ein Pfeil daher, durchbohrte die Hand von Gaul,
Sein Speer entfiel ihm tönend! Es sprang herbey

Der Jüngling Fillan mit Kormul's Schild, er streckt
Es breit vor dem Feldherrn; Foldath rufet laut,
Und entzündet weit die Schlacht, wie der Sturm, der hoch
In Flammenschwung den hallenden Wald hinrafft!
»O Sohn der Klatho mit blauen Augen!« so
Rief Gaul, »bist, Fillan, ein Strahl des Himmels mir,
»Der empörte Fluth besuchend, Sturmes Flügel
»In Banden legt; es erlag anizt dir Kormul!
»Du wandelst früh in dem Ruhme deiner Väter;
»O eile zu rasch nicht vor, mein Held! Ich kann
»Hülfreich den Speer nicht heben, ich steh im Kampf
»Nun sonder That! So ergiesse laut mein Aufruf
»Sich weit, dass ihn vernehmen die Söhne Selma's,
»Und meiner vorigen Thaten sich erinnern!«
Es erhub im Schwung des Windes furchtbar sich
Die Stimme Gaul's, und das Heer stürzt vor zum Kampf.

Sie hatten ihn oft in Strumon schon gehört,
Wenn zur Jagd der Hinden laut er ihnen rief.
In Mitte des Heers steht er hoch, so steht
Am Saum der Wetterwolke die Eiche, bald
Den Wipfel in Nebeln, bald ihr webend Haupt
Dem Lichte zeigend; in schwanken Binsen steht
Der Jäger, sinnend hebt er zu ihr den Blick.

Es verfolget meine Seel', o Fillan, dich
Auf deines Ruhmes Pfade! Du roll'st den Feind
Vor dich her! Es flöhe Foldath selbst vielleicht,
Doch sinket ein die Nacht, in Gewölk gehüllt.
Hochher ertönet Kathmor's Horn, und es hören
Von Mora's neblichten Höhn die Söhne Selma's
Die Stimme Fingal's, Bardengesang ergeusst,
Wie Thau, sich über des Heeres Wiederkehr.

Wer nahet von Strumon
In flatternden Locken?
Ihr Gang ist traurend,
Sie erhebt gen Erin
Die blauen Augen.
Warum so traurend
O Evirchoama?
Wer ist gleich deinem Helden an Ruhm?

Fürchterlich stieg er hinab in die Schlacht!
Nun kehret er wieder,
Wie ein Stern aus der Wolke!
In Zorn erhub er sein Schwerd,
Da erstarrten die Feinde,
Vor dem blaugeschildeten Gaul!
  Freude, wie säuselnde Lüfte,
Umwallet des Königes Seele,
Fingal gedenket der Schlachten
Vergangner Zeit,
Der Tage kämpfender Väter!
Der Vorzeit Tage kehren zurück
Vor des Königes Geist;
Denn er schauet des Sohnes Ruhm!
Wie die Sonn', aus der Wolke,
Hinschauet mit freudigem Blick,
Auf den Baum,
Ihrer Strahlen Zögling,
Wenn er webet das einsame Haupt,
Auf der weiten Haide,
So freuet der König
Sich über Fillan!
  Wie rollende Donner an Hügeln,
Wenn Lara's Gefilde

[illegible]
Dunkel und still sind,
So schreitet das Heer von Selma daher,
Ergözend und schrecklich dem Ohr.
Sie kehren zurück in Schall,
Wie Adler sich schwingen
Zum heimischen Felsen,
Wenn die Beute zerrissen
Im Gefilde liegt,
Die bräunlichen Söhne der hüpfenden Hinde!
Es freun sich die Väter
In ihren Gewölken,
O Söhne des vieldurchströmeten Selma!

So scholl der Barden nächtlicher Laut empor,
Von Mora, der Hinden Siz. Es flammte Gluth
Von hundert Eichen, die hatte Sturm herab
Von Kormul's Jähe gestürzt; gerüstet war
In der Mitte breit das Mahl, und schimmernd sass
Der Häupter Kreis umher, und in seiner Kraft
Ist Fingal da! Der Adlerfittich ersauss't
Auf hohem Helm; der brausenden Weste Stoss
Durchrauscht mit wechselndem Schlag die Nacht.
Lang schaut
Der König still umher, bis er endlich spricht:

»In unsrer Freude sucht mich die Sehnsucht heim,
»Denn einer meiner Freunde gebricht mir noch!
»Der Wipfel Eines Baums ward gestürzt! Es rauscht
»Ein wirbelnder Wind auf Selma! Sagt, wo ist
»Dunlora's Haupt? Vergessen beym Mahle darf
»Nicht Konnal seyn! Vergass er den Freuden je
»In Mitte seiner schallenden Halle? — Wie?
»Ihr schweigt? So ist denn Konnal nicht mehr! O Held,
»Es begegne Freude hell in Lichtstrom dir!
»In sausenden Winden sey dein schneller Lauf
»Zu deinen Vätern! — Ossian, Feuer ist
»Dein Geist! Erinnrung entzünde du dem König,
»Erwecke die Schlachten Konnal's, als zuerst
»Er im Kriege schien! Es waren Konnal's Locken
»Izt grau; die Tage der Jugend Konnal's wanden
»Sich ein in die Tage meiner Jugend! Spannte
»Nicht beyden in Dunlora zugleich die Bogen
»Zum erstenmale Duthkaron gegen Rehe?«

»Viel sind,« ich sprach's, »der Pfade von unsern Kriegen

v. 311 – 319

»In Erin's grünen Thalen! Es haben oft
»Sich unsre Segel über die blaue Wölbung
»Der Meersfluth, wenn, in Tagen vergangner Zeit,
»Wir hülfreich kamen Konar's Geschlechte; so
»Erbrüllte bey Alnekma dereinst die Schlacht,
»Am Schaum der Ströme Duthula's, als mit Kormak
»Duthkaron her vom wolkigen Selma ging
»Ins Treffen; nicht Duthkaron allein! Ihm war
»Sein Sohn, die lockige Jugend Konnal's war
»Ihm zur Seite, schwingend dort den ersten Speer.
»Du, Fingal, führtest Hülfe dem König Erin's!
»Wie unaufhaltsame Meerskraft stürzten vor
»Zur Schlacht die Söhne von Bolgar, angeführt
»Von des blaudurchströmten Atha Haupt, Kolkulla.
»Es mischte die Schlacht sich auf der Ebne; hell,
»Wie seiner Väter Gestalten, glänzte Kormak,
»Im Kampfe für seine Rechte; aber weit
»Vor allen haute Duthkaron's Schwerd den Feind!
»Auch schlief zur Seite des Vaters nicht der Arm

»Von Konnal; auf der Ebne war schon Kolkulla
»Siegreich, wie zerstreuter Dunst floh Kormak's Heer.

»Da erhub Duthkaron's Schwerd sich, sammt dem Stahl
»Des breitgeschildeten Konnal's, gleich zween Felsen,
»Die Fichten krönen, schirmen sie dort die Flucht
»Der Genossen; in Duthula brach die Nacht ein,
»Und schweigend schritten die Feldherrn über's Feld.
»Ein Bergstrom brausete über'n Pfad, Duthkaron
»Vermochte nicht zu springen hinüber; warum,
»So fragte Konnal, weilet mein Vater hier?
»Ich höre schon des nahenden Feindes Lauf!

»Fleuch, Konnal! sprach er, es fühlt sich schwach dein Vater,
»Ich komme verwundet aus der Schlacht; lass hier
»Die Nacht mich ruhn; mit gebrochnem Seufzer rief
»Der Sohn, du sollt nicht bleiben allein! Mein Schild

»Ist Adlersfittich, den König von Dunlora
»Zu schirmen! Traurend beugt er sich über ihn,
»Es sinkt Duthkaron, der Mächtige, todt dahin.
»Es stieg der Tag empor, und es kehrte Nacht
»Zurück, der einsamsinnenden Barden kam
»Zur Haide keiner; konnte des Vaters Grab
»Verlassen Konnal, bevor er seinen Ruhm
»Empfing'? Er spannte gegen Duthula's Rehe
»Den Bogen, rüstete unbesuchtes Mahl,
»Er legte sieben Nächte das Haupt aufs Grab,
»Und sah den Vater in Träumen, sah ihn düster
»Umher vom Winde gerollet, gleich dem Dunst
»Des schilfigen Lego. Endlich nahte Kolgan,
»Des hohen Temora Barde; seinen Ruhm
»Empfing Duthkaron nun, und in Schimmer hub
»Sich froh sein Geist im Wehen des Windes
auf.«
»Ergözend dein Ohre,« sagte Fingal, »ist
»Der Fürsten Preis, wenn stark ihr Bogen im
Kampf,
»Und wenn des Traurenden Blick ihr Herz er-
weicht.
»So werde berühmt mein Nam'! Es steige so
»Mein Geist in Bardengesange leuchtend auf!

»Die Barden, Karril, nimm, Kinfena's Sohn,
»Das Grab erhebe! Noch diese Nacht soll Komal
»Bewohnen das enge Haus! Des Tapfern Geist
»Soll nicht mit den Winden irren! Wallend bebt
»Durch breite Wipfel des Hains, vom Hügel dort,
»Auf Moilena des Mondes Licht; erhebt
»In seinem Schein den Gefallnen Grabessteine,
»Und ob nicht Häupter sie waren, war doch gross
»Im Kampfe der Arme Kraft! Sie waren mir
»In Gefahren Fels! Ein Berg, von dem herab
»Ich, mit breiten Adlerschwingen flog! Daher
»Mein Ruhm; vergiss der Gefallnen, Karril, nicht!«
Auf Einmal erhub sich laut, von hundert Barden,
Der Grabgesang! Vor den Barden wallte Karril,
Sie folgten, murmelnde Ströme, seinem Schritt.
In den Thalen Moilena's wohnet Stille,
Wo jedes, zwischen den Hügeln, mit dem eignen

Erdunkelnden Bach sich windet. Ich vernahm
Der Barden Stimme, die leiser schon und leiser,
Sich fernend, tönte, lehnte mich auf den Schild,
Und fühlte der Seel' Entzündung; halbes Wort
Des Gesangs entlodert mir im Wehn des Winds.

So hört der Baum in dem Thal ringsher die
Stimme
Des Lenzes, öfnet der Sonne grünes Laub,
Und bewegt einsam das Haupt; es summet nah
Die Biene des Bergs; der Jäger schaut auf ihn,
Aus versengter Haid' und freut des Baumes sich.

Der junge Fillan stand in der Fern', es lag
Sein glänzender Helm am Boden, lose fliegt
Ihm dunkles Haar in dem Wind, ein Strahl
des Lichts
Ist der Klatho Sohn! Er hörte froh die Worte
Des Königes, vorgeneiget auf den Speer.

»Mein Sohn,« der wagenlenkende Fingal
sprach's,
»Ich schaute deine Thaten, es freute sich
»Mein Geist! ich sagte: der Ruhm von unsern
Vätern

»Durchbricht die geschwollne Wolke! Tapfer bist du,
»O Sohn der Klatho, aber verwegen auch
»Im Kampf! So stürzte Fingal nicht vor, obschon
»Er nimmer furchte den Feind; es müsse stets
»In Reih'n dir folgen die Schaar! Sie giebt im Feld
»Dir Kraft, und dauren wird so dein Ruhm, du wirst
»Die Gräber der Alten sehn. — Mir kehrt zurück
»Des Vergangnen Angedenken, meine Thaten
»Der Zeiten, als ich zuerst aus Meeresfluth
»Die Insel grünender Thale froh betrat.«
Wir neigen all uns hin zu des Königs Wort,
Aus Gewölke schaut der Mond; der Nebel schwebt
Mit grauem Saum uns nah, der Geister Siz.

TEMORA

VIERTER GESANG.

TEMORA

VIERTER GESANG.

V. 1 — 12.

»Im Schatten der Eiche sass ich,« sprach der König,
»An Selma's umströmtem Felsen, als sich Konnal
»Vom Meer erhub, mit zerbrochnem Speer Duthkaron's.
»Fern stand der Jüngling und wandte weg den Blick,
»Gedenkend der Schritte seines Vaters auf
»Den eignen grünenden Hügeln; dunkel ward mir,
»Mir flogen trübe Gedanken um die Seele,
»Da stiegen Erin's Könige vor mir auf,
»Ich zückte halb das Schwerd aus der Scheide! Langsam
»Mit erhobnem Blick und schweigend nahten mir

»Die Haupter, sie glichen langer Reih von Wolken,
»Und harreten meiner Stimme; meine Stimme
»War ihnen Wind des Himmels, der Nebel scheucht.
»Ich befahl zu spannen weisse Segel vor
»Dem Brausen des Winds von Kona. Schon auf Wogen
»Sahn hin auf Fingal's gewölbten Schild dreyhundert
»Erles'ne Jünglinge, hoch am Maste hing
»Der Schild, ein Zeichen in dunkelblauem Meer.
»Doch als die Nacht sich senkte, da schlug ich laut
»Von Zeit zu Zeit auf warnende Wölbung, schlug
»Und sah empor, ob Ulerin, feurgelockt
»Erschien, es fehlte der Stern des Himmels nicht,
»Er wallete zwischen Wolken roth dahin.
»Dem holden Strahle folgt' ich, auf mattem Schimmer
»Der Tiefe, früh erschien uns in Nebeln Erin,

»Und die Bucht von Moilena nahm uns ein,
»Wo blaue Wogen taumelten in dem Busen
»Des wiederhallenden Walds. In öder Halle
»Sizt Kormak hier, des Kolkulla Macht vermeidend,
»Nicht er allein vermeidet den Feind! Mit ihm
»Roskrana, beym Vater ist die Königstochter
»Roskrana mit blauem Aug' und weisser Hand.
»Gestüzt auf die Lanze sonder Schärfe kam
»Hervor, in wankendem Schritt des Alters, Kormak,
»Er lächelte mir aus grauen Locken, doch
»War Harm in der Seele, weil er klein an Zahl
»Uns sah; mit steigendem Seufzer sprach er: wohl,
»Ich sehe Trenmor's Rüstung, und also schreitet
»Einher der Könige Gang! Du bist ein Strahl
»Des Lichts, o Fingal, der trüben Seele Kormaks!
»Mein Sohn, es erhebt dein Ruhm sich früh! Doch stark
»Sind Erin's Feinde, sie brausen, ein Strom, ins Land
»Hinein, o wagenlenkenden Kombal's Sohn!

»Wir mögen dennoch sie rollen vor uns her!
»Antwortet' ich im Steigen der Seele, wir,
»O König, blaugeschildeter Heere, sind
»Des Geschlechts der Schwachen nicht! Wie sollte Furcht
»Anwandeln uns, wie ein Geist der Nacht? Es wächst
»Des Tapfern Seele, wenn schwillt der Feinde Zahl!
»O wälze, König von Erin, wälze nicht
»Vor kriegender Jugend Sinn die dunkle Wolke!

»Dem König Erin's rollte die Thräu' herab,
»Er grif nach der Hand mir, lange schweigend, bis
»Er endlich sprach: O Geschlecht des edlen Trenmor's,
»Ich wälze nicht dunkle Wolken vor dich hin!
»Im Feuer deiner Väter erglühest du!
»Ich sehe deinen Ruhm, der im Kampfe Bahn
»Dir bricht, wie ein Stern des Lichts! Erwarte dennoch
»Kaibarn, dass sich das Schwerd von meinem Sohn

»Geselle zu deinem Schwerd; er sammlet rings,
»Von fernen Strömen umher, die Söhne Erin's.
»Wir kamen zu des Königes Halle, wo
»Sie Felsen umgeben, deren brauner Abhang
»Versiegter Ströme Spur bezeichnete, breite Eichen
»Mit Moos bekleidet, schatten umher, dort bebt
»Die grosse Birke; halb in schattendem Hain
»Verborgen, erregt Roskrana Ton des Gesangs.
»Die weissen Hände schweben am Saitenspiel;
»Ich sah die blauen rollenden Augen, ach,
»Sie schien ein Geist des Himmels, den halb der Saum
»Des Gewölks verhüllet, halb dem Auge zeigt.
»Drey Tage schmauseten wir in Moilena,
»Sie steigt mir hell in wallendem Herzen auf!
»Da sah mich Kormak erdunkeln, und er gab
»Das Mädchen mit weissem Busen; niederschauend,
»In voller Locken Umwallung kam Roskrana!
»Sie kam! — es brüllte so fort die Schlacht! Kolkulla
»Erschien, ich grif zur Lanze, mein Schwerd erglänzt

»Vor meinen Schaaren wider des Feindes Reih'n.
»Alnekma floh, Kolkulla fiel, und es kehrte
»In seinem Ruhme Fingal nach Selma heim!
»Berühmet wird, o Fillan, wer in der Macht
»Des Heeres kämpft, ihm gehet, durch Feindes Land,
»Der Barde nach! Wer kämpfet allein, der lässt
»Der Nachzeit wenig Thaten! Er schimmert heut,
»Ein mächtiges Licht, und morgen sinkt er hin.
»Ein einziges Lied umfasset seinen Ruhm!
»Auf Einem düstern Gefilde bleibt sein Name;
»Vergessen wird er, ausser wo hohes Gras
»An dem öden Hügel seines Grabes spreusst.«
So sprach auf Mora, dem Heim der Rehe, Fingal.

Drey Barden gossen herab von Kormul's Felsen
Den holden Gesang, es senkt in seinem Laut
Sich Schlaf aufs weitverbreitete Heer. Nun kommt
Mit den Barden Karril wieder, von dem Grab
Des Fürsten von Dunlora; des Morgens Stimme

Wird nicht zum düstern Bette des Konnal kommen!
Nicht wirst du hören hinfort, o Fürst Dunlora's,
In deinem engen Hause der Rehe Tritt!
Wie gejagte Wolken rund ums Meteor
Der Nacht sich sammlen, es glänzet hell ihr Rand
Von seinem Licht, es schwillet empor das Meer;
So lag, versammlet um Kathmor's Schimmer, Erin.
Er, aufgerichtet und sorglos, hebt zu Zeiten
Die Lanze, je nach dem Schwellen oder Sinken
Der Töne, die Fonar's Harfe fernher sendet.
Unfern von ihm, gelehnet am Felsen, stand
Sulmalla mit weissem Busen, blauem Blick,
Die Tochter Konmor's, Königs von Inishuna.
Ihm kam der blaugeschildete Kathmor einst
Zu Hülf', und stürzete vor sich her den Feind.
Sulmalla sah in der Feierhall' ihn herrlich,
Und sorglos rolleten nicht die Augen Kathmor's
Im Blick auf die lockenumwallte, schöne Jungfrau.
Es hub sich der dritte Tag, als Fithil kam
Von durchströmtem Erin; Kunde bracht' er hin

V. [illegible] — [illegible]

Von dem aufgehängten Schilde Selma's, von
Der Gefahr Kairbar's. — Kathmor spannt bey Kluba
Das Segel, aber in fremdem Lande waren
Die Wind'! Er verblieb drey Tage lang am Strand,
Und wandte den Blick zu Konmor's Hallen hin;
An der Fremden Tochter dacht er, und es stieg
Sein Seufzer empor! — Es weckten Winde jezt
Die Fluth, da kam vom Hügel ein Jüngling her
Gerüstet, das Schwerd in Kathmor's Heer zu heben,
In hallendem Schlachtgefild'! Es war Sulmalla,
Das Mädchen mit weissen. Armen! Heimlich athmet
Sie unterm Helm, auf dem Pfad des Königs weilt
Ihr Schritt, mit Freude rollet' ihr blaues Aug'
Im Blick auf ihn, wenn an lautem Strom er lag.
Doch Kathmor, wähnt sie, folge bey Lumon nach
Den Rehen, er denkt am Felsen stehe, schön,
Sie still, und strecke die weisse Hand im Wind,
Zu fühlen der Lüfte Weh'n von Erin her,

Vom grünen Erin, wo der Geliebte weilt.
Er hatte der aufgeschwollnen Segel Heimkehr
Verheissen! Das Mädchen ist nicht fern, o Kathmor!
Sie lehnet sich, nah bey dir, an des Felsen Wand!
Die hochgebildeten Häupter stehn umher,
Nur Foldath mit dunklen Braunen nicht, er lehnt
An fernen Baum sich, versenkt in stolzen Sinn.
Ihm sauset sträubendes Haar im Wind, manchmal
Entbrummt ihm murmelnder Sang; er schlug den Baum
Zulezt in Zorn, und rannte zum König hin.
Mit Ruh und stattlich stand, in der Eichen Schein,
Die junge Bildung Hidalla's auf, sein Haar
Umkränzt erröthende Wangen, lichthell wallend;
Sanft war Hidalla's Stimme daheim, in Klonra,
In Thalen seiner Väter! Hidalla's Stimme
War sanft, wenn Saiten ihm tönten in der Halle,
Bey seiner heimischen Ströme lauten Fluth.
»Nun ist,« Hidalla sprach es, »o König Erin's,
»Die Stunde zum Feiermahl! Befiehl den Barden

»Zu tönen, und ab von uns die Nacht zu wälzen!
»Furchtbarer kehrt vom Gesang der Geist zum Kriege!
»Es senkt sich Dunkel auf Erin! Wolken hangen
»Von Hügel zu Hügel! Grau erscheinet fern
»Der Geister Schritt auf der Haide, Geister derer,
»Die fielen; sie neigen vorwärts sich, gelüstend
»Des Gesangs; befiehl den Barden, dass die Harfen
»Sich heben, und Glanz verleih'n den Todten, wenn
»Sie hoch auf irrendem Flug der Winde schweben.«
   »Vergessen lass seyn die Todten allzumal!«
So ergoss sich Foldath's Zorn. »Misslang mir nicht
»Die Schlacht, und ich sollte hören Bardengesang?
»Zwar harmlos war mein Gang in dem Treffen nicht,
»Es strömte Blut um mich her auf jeden Schritt!

»Doch Schwache folgten mir, es entrann der Feind
»Vor meinem Schwerd! — Hidalla, in Klonra's Thal
»Ertöne dein Saitenspiel, und Dura schalle
»Hidalla's Stimme zurück! Ein Magdlein schaue
»Vom Wald' auf deine flatternden blonden Locken!
»Entfleuch aus Lubar's hallender Ebne! Diess
»Ist Gefild der Helden!« — Malthos sprach darauf:

»Dein ist, o König von Erin, Kriegeswaltung!
»Bist unsern Augen Feuer auf braunem Feld!
»Fuhrst über Schaaren der Feind', ein Sturmwind her,
»Und stürztest in Blut sie! Aber wer vernahm
»Ein Wort von dir, wenn du kehrtest aus der Schlacht?
»Der Grimmigen Seelen freun am Tode sich,
»Ihr Gedächtniss weilt bey Wunden ihres Speers!
»In ihren Gedanken lauert stäter Zwist,
»Und immer hört man ihr Wort! — O Fürst von Moma,

»Dein Lauf war gleich dem getrübten Strom, und wälzte
»Die Todten auf seinen Pfad! Doch huben andre,
»Wie du, den Speer! Wir folgten nicht schwach dir, aber
»Es widerstand uns, mächtig im Heer, der Feind!«
Es sah den steigenden Jähzorn Kathmor, neigte
Zu beyden sich, denn sie hielten halbentscheidet
Die Schwerder, schweigend rollten sie wilden Blick,
Und grausvoll riss zum Kampf sie die Wuth, wofern
Nicht erglühte Kathmor's Zorn; er zückt das Schwerd,
Es schimmerte hell in Nacht, am Eichenbrand.
»Ihr Söhne des Stolzes,« sprach der König, »sänftigt
»Die schwellenden Seelen! Fort! Zurück in Nacht!
»Wie? Soll mein Zorn sich heben? Mit beyden ich
»In Waffen kämpfen? — Es ist zum Zwist nicht Zeit!

»Zurück, ihr Wolken, von meinem Feiermahl!
»Und erregt die Seele fürder mir nicht mehr!«

Sie schwanden, jeder an seiner Seite, hin;
Zween Nebelsäulen des Morgens gleich, es geht
Die steigende Sonne zwischen beyden auf
Aus schimmernden Felsen; dunkel rollt alsbald
Auf seiner Seite jeder zum Schilfpfuhl hin.

Die Haupter sassen schweigend am Mahl, sie sahn
Zu Zeiten auf Atha's Haupt, wo dort am Fels
Einher er schritt, und die Seele stillete.
Das Heer liegt rings im Gefild, es sinket Schlaf
Auf Moilena nieder, nur Fonar's Stimme
Erhebt sich unter entferntem Baum, erhebt
Zu Kathmor's Lobe, des Sohnes Larthon's, sich,
Des Sohn's von Lumon, aber es hörte Kathmor
Sein Lob nicht, lag am Brausen des Stroms; der Nachthauch
Flog über säuselnden Locken ihm dahin.

Es kam sein Bruder zu seinen Träumen, halb
Gesehn, aus tiefgesenktem Gewölk; es regte
Sich dämmernde Freud' in seinem Angesicht.
Er hatte Karril's Gesang gehört! — Es hub

Ein Wind die dunkelgesäumte Wolk' empor,
Die aus dem Busen der Nacht der Geist ergrif,
Da in seinem Ruhm zur luft'gen Hall' er stieg.
Es flüstert seine Stimm' ins Geräusch des Stroms,
Und also geusst er Worte mit schwachem Laut:

»Es begegne Freude Kathmor's Seele! Denn
»Auf Moilena hörte man seine Stimme,
»Und Barden gaben Kairbarn seinen Sang!
»Auf dem Winde fährt er nun! Auch heimsucht izt
»Des Vaters Halle meine Gestalt, sie gleicht
»Furchtbar hingleitendem Licht, das Nachts in Sturm
»Durch die Wüste schiesst. Bey deinem Grabe soll
»Kein Barde fehlen, wenn tief auch du einst liegst.
»Des Gesanges Söhne lieben Helden! Kathmor,
»Dein Nam' ertönt, wie säuselnde Lüfte, hold!—
»Da erheben trauervolle Töne sich,
»Es steiget ein Schall empor von Lubar's Feld!
»Ihr schattigen Geister rufet laut, und lauter!

»Die Todten sind des Gerüchtes voll! Und grell
»Schwillt an der matte Laut! — Izt wird allein
»Der rauhere Sturm gehört! — Ach, bald liegt Kathmor!«
In sich selbst gefaltet flog er nun dahin
In der Winde Busen! Seines Scheidens ward
Erschüttert der alte Eichbaum inne, säuselnd
Im Wipfel, Kathmor fuhr aus der Ruhe, nahm
Die tödtliche Lanze, schaute rings umher,
Sah nur die dunkelgesäumte Nacht, und sprach:
»Es war die Stimme des Königs, aber izt
»Verschwand die Gestalt! Ihr lasset in der Luft
»Nicht Spur, ihr Kinder der Nacht! Erscheinet oft
»In öder Wüste, wie Wiederschein des Strahls,
»Und zieht in euren Winden zurück, bevor
»Euch unsre Schritte nahen. Gehabt euch wohl,
»Geschlechte der Schwachen, sonder Wissenschaft!
»Den eitlen Träumen unserer Ruhe gleich
»Sind eure nichtigen Freuden! Gleich Gedanken,
»Die leichtgeflügelt vorbey der Seele schweben.
»Soll Kathmor liegen bald? in dem engen Haus
»Umdunkelt? Wo mit halbgeöfnetem Blick

v. [illegible] — [illegible]

»Kein Morgen kommt? — Fort Schemen! Es
ziemet mir
»Zu kämpfen! Jeder andre Gedanke, fort!
»Ich schwinge mich vor auf Adlerflügeln, so
»Zu erhaschen Strahl des Ruhms! Im stillen
Thal,
»An Strömen weilet die kleine Seele nur!
»Es rollen Jahre, wechselnde Monde kehren
»Zurück, der Schwache verbleibet unbekannt!
»Im Sturme kommt der umwölkte Tod, und
legt
»Sein graues Haupt in den Staub; gehüllet wird
»Der Geist in den Dunst des Sumpfs auf ödem
Anger,
»An Hügeln ist nicht sein Lauf, noch über'm
Moos
»Des luftigen Thals! So soll nicht Kathmor
scheiden!
»Kein Knab' im Feld ist er, der etwa das Bett
»Der Reh' erspäht auf schallenden Hügeln; nur
»Mit Königen war mein Ausgang, meine Lust
»An schrecklichen Ebnen, wo des Feindes Heer,
»Wie Wellen, vor dem Winde gewälzet
ward!«

In steigendem Schimmer seiner Seele sprach
Alnekma's König so; es erglüht im Busen
Die Kühnheit hell, wie wärmende Flammen, ihm!
Sein Schritt auf der Haid' ist stattlich! — Rings
umher
Ergeusst sich schon der östliche Strahl; es sah
Im Gefilde Kathmor jezt den grauen Feind,
In weitgedehnten Reihen vom Tag erhellt.
Er freute sich gleich dem Geist des Himmels, der
Zu Meeren den Schritt erhebt, und rund umher
Sie ruhend sieht, und die Winde allzumal
Gelegt; doch bald erweckt er die Wogen,
wälzt
Sie breit ans hochaufhallende Felsgestad!
An eines Stromes binsigtem Ufer schlief
Das Mädchen von Inishuna; von dem Haupt
War der Helm gefallen; ach, im Land der
Väter
Sind ihre Träume! Der Morgen hellet dort
Das Feld, von Felsen hüpfen die grauen Ströme,
Und Lüftchen jagen wallende Schatten dort
Durch des Grundes Binsen; jagdverkündend
schallt
Getümmel; es wallen Krieger aus der Halle;

Doch hocherhaben vor allen ragt der Held
Des durchströmten Atha! Stattlich schreitend schaut
Er liebeblinkend Sulmalla an! Sie wendet
Das Gesicht mit Stolz, und spannt den Bogen sorglos.

So waren des Mädchens Träum, als nun heran
Der König von Atha kam; ihr holdes Antliz,
Umwallt von irrenden Locken, schaute Kathmor,
Und kannte die Jungfrau! Was soll Kathmor thun?
Er seufzete, Thränen stürzten ihm herab!
Doch kehrt er flugs sich um; »es ist diess nicht Zeit,
»O Atha's König, deine geheime Seele
»Zu wecken! Es rollt vor dir die Schlacht sich auf,
»Erregten Wogen des trüben Stromes gleich.«

Er schlug des Schildes mahnende Wölbung, wo
Die Stimme des Kriegs in wohnte; da erhub
Sich Erin rings, mit des Adlerflügels Schall.

Sulmalla fuhr aus dem Schlaf, mit wildem Haar,
Erhub vom Boden den Helm, und stand, und
bebte:
Wie, sollte von Inishuna's Jungfrau Jemand
In Erin wissen? Sie dachte des Königstammes,
Es erhub sich ihrer Seele Stolz! Nun schlich
Sie hinter'n Felsen, an blauer Stromeswindung,
Ins Thal, wo die dunkelbraune Hinde sonst,
Eh Krieg sich erhub, umherging; dorthin kam
Manchmal die Stimme von Kathmor zu dem Ohr
Sulmalla's, Kummer umdunkelt ihr die Seele,
Und diese Worte geusst sie dem Winde hin:
»Die Träume von Inishuna schwanden fort!
»Sie zerstreuten alle sich von meiner Seele!
»Ich höre die Jagd in meinem Lande nicht;
»Verborgen in der Falte des Krieges, schau
»Ich aus der Wolke! Kein Strahl erhellt vor mir
»Den Pfad! Ich erblicke meinen Helden schon
»Gesunken, denn der breitgeschildete König,
»Der stets in Gefahren siegt, ist nahe, Fingal,
»Von Selma, der Speere Land! O, Konmor's
Geist,
»Des Hingeschiednen, schwebst du jezt im Busen
»Der Winde? Besuchst du andre Lander auch,

»Der bangen Sulmalla Vater? Ja, du kommst!
»Ich hörte deine Stimm' in der Nacht, als noch
»Zum beströmten Erin Wogenfluth mich trug.
»Der Väter Geister — so sagt man — rufen weg
»Die Seelen ihres Geschlechts, wofern sie einsam
»In Mitte des Weh's sie sehn. Mein Vater, rufe
»Mich weg! wenn Kathmor hingesunken liegt,
»So ist, in Mitte des Weh's, Sulmalla einsam!«

TEMORA

FÜNFTER GESANG.

T E M O R A.

FÜNFTER GESANG.

V. 1 — 16.

O du, die zwischen den hochgehängten Schilden
In Ossians Halle wohnst, herab, o Harfe,
Lass deine Stimme mich hören! — Alpin's Sohn,
Berühre die Saiten! Dir geziemt zu wecken
Des Barden Geist! Das Murmeln des Lora hat
Verschwemmt die Sag', ich steh' im Gewölk
der Jahre,
Das selten sich der Vorzeit öfnet; und kommt
Die Erscheinung, dunkel ist und trübe sie. —
Ich höre, Harfe von Selma, dich! Es kehrt
Zurück mein Geist, dem wehenden Lüftchen
gleich,
Die Sonne führt es wieder dem Thale zu,
Wo träger Nebel dunkel gelagert lag.

In des Thales Windung hellet mir sich auf
Des Lubar's Fluth, an jeglicher Seit' erhebt
Auf den Höh'n sich beyder Fürsten Wohlgestalt!
Umhergegossen neiget das Volk sich vor
Zu ihrem Wort, als hätten, aus ihren Winden
Sich senkend, geredt die Väter. Beyde sind
In Mitte der Heere zweenen Felsen gleich,
Die gekrönt mit dunklen Fichten, fern gesehn,
Aus niedrig segelndem Nebel ragen vor
In der Wüste; hoch von ihren Scheiteln strömt's,
Und sprützenden Schaum zerstiebt des Sturmes Hauch.

Vor der Stimme Kathmor geusst sich Erin aus,
Wie rauschende Flammen, breit zum Lubar hin;
Vor ihnen schreitet Foldath; es wallt zurück
Zu seinem Hügel Kathmor, wo über ihn
Sich die Eiche beugt; es wälzt sich neben ihm
Ein Strom. Zu Zeiten hebt er den Glanz des Speers,
Der seinem Heer in dem Treffen Flammen strahlt!
Unfern von ihm, gelehnet am Felsen steht

Die Tochter Konmor's, erfreut sich nicht des
Kampfs,
Denn an Blut ergözt sich ihre Seele nicht.
Ein Thal verbreitet grün sich hinter dem Hügel,
Mit drei blauwindenden Strömen; dort auch
strahlt
Die Sonn' in Stille; die falben Gemsen nah'n,
Sulmalla schaut auf sie hin gedankenvoll.
Den Kathmor, den Sohn von Borbarduthul
sieht
Auf seiner Höhe Fingal, er sieht in tiefer
Heerschaar auf dunklender Ebne rollen Erin;
Er schlägt die mahnende Schildeswölbung; sie,
Die das Volk gehorchen heisst, wenn Er die
Häupter
Vor ihnen sendet, hin in Gefild des Ruhms.
Es steigen Speere rings in der Sonne Strahl,
Und wiederhallend tönen die Schild' umher.
Da schleichet keine Furcht, wie ein Dunst,
durchs Heer,
Denn Er, der König ist nah! Die Kraft von
Selma!
Von Wonne schimmert des Helden Angesicht,
Und wir vernehmen die Worte Fingal's froh:

»Wie brausender Wind' Anwehn, so rauscht der Schall
»Von Selma's Söhnen, sie sind Bergströme, sind
»Unaufhaltsam im Laufe! Daher ist Fingal
»Berühmt! In andern Landen daher sein Name!
»In Gefahren war ich nie ein Strahl, der einzeln
»Erschimmert, euer Schritt war immer nah;
»So war auch Fingal nimmer für euch Gestalt
»Des Grauns, war nimmer finster in Zorn! Mein Wort
»War nimmer Donner in eurem Ohr! Es sandte
»Mein Auge nicht Tod! Erhuben Stolze sich,
»Ich sah sie nicht an! Vergeſsen wurden sie
»Bey meinem Mahl, und schmolzen, wie Nebel, hin:
»Es schimmert ein junger Strahl euch vor! Noch sind
»Zum Kriege seiner Pfade nicht viel, doch ist
»Er tapfer; schüzt den dunkelgelockten Sohn!
»Bringt Fillan wieder zurück in Freude! Dann
»Mag künftig allein er stehn! Den Vätern gleicht
»Sein Ansehn, Flamme von ihrer Gluth ist er!
»Des wagenlenkenden Morni Sohn, geh du

»Dem Jüngling nach: aus dem Saum der Schlacht ertön'
»Ihm deine Stimme, Brecher der Schilde! Du
»Bemerkst vor dir der fluthenden Feldschlacht Lauf!«

Er sprach es, machte schleunig sich auf, und ging
Zu Kormul's hohem Felsen; es strahlt der Schild
Des Königs der Helden, als er langsam schreitet,
Mit zückendem Wechselglanz; er überschaut
Seitwärts die Ebne, wo schon die Reih'n anrücken.
In lieblicher Würd' umwehen, halb schon grau,
Des Königs Locken das edle Herrscherantliz,
Und Freude verklärt es furchtbar; mächtig ist
Das Haupt von Selma! Langsam und trübe ging
Ich hinter ihm; nicht säumend erscheint die Kraft
Von Gaul', ihm hanget der Schild an losem Riemen,
Zu Ossian spricht er eilig: »Binde, Sohn
»Von Fingal, den Schild mir an, und bind' ihn hoch,

»So glaubt der Feind, ich schwinge den Speer! Und fall' ich,
»So sey verborgen mein Grab! Denn sonder Ruhm
»Muss ich fallen, heben kann mein Arm den Speer nicht!
»Das höre nicht Evirchoma! Sie erröthe
»Nicht zwischen wallenden Locken! — Starke sehn
»Uns, Fillan! Seyn wir des Kampfes eingedenk!
»O jene müssen herab von ihren Höh'n
»Nicht kommen, unserm flüchtigen Heer zum Schuz!«
Er schritt einher und schlug auf den Schild; mein Wort
Erscholl dem Wallenden nach: »Kann Morni's Sohn
»Hinsinken in Erin sonder seinen Ruhm?
»Der Helden eigenen Thaten sind nur sie
»Uneingedenk, sie eilen über's Gefild
»Des Ruhms unachtsam dahin, gehört wird nicht
»Ihr Wort!« — Ich freute mich über des Fürsten Schritt,

Und ging zum Felsen des Königs, wo er sass
Von wallendem Haar umweht in Morgenluft.
In langen dunkeln Reihen rücken, am Strom
Des Lubar, wider einander beyde Heere.
Ein Pfeiler der Nacht erhebt sich Foldath! Dort
Erschimmert die Jugend Fillan's! Jeder taucht
In den Strom den Speer, und rufet laut den Schrei
Des Kriegs; Gaul klopfet den Schild von Selma, all'
Auf Einmal stürzen hinein in Schlacht! Es geusst
Der Stahl den Bliz auf den Stahl, es glänzt das Feld,
Wie der Ströme Sturz, die den dunkeln Augenbraunen
Der Felsen entrauschend mischen ihren Schaum.
Er kommt! Ha! Siehe den Sohn des Ruhms! Er streckt
Die Schaaren! Tode schweben um ihn in Stürmen,
Es bestreun, o Fillan, Krieger dir den Pfad!
In Mitte gespaltner Felsen stand, ein Schild
Der Kriegenden, Rothmar; zwo vom Wind herab

Gebeugte Eichen verbreiten über ihn
Die Aeste. Gegen Fillan rollet er finster
Den Blick, und schweigend beschirmt er seine
Freunde.
Deñ nahenden Kampf sah Fingal, da erhub
Sein Geist sich, aber wie von erschütterter Höh
Drumanard's stürzet herab der Stein von Loda,
Wenn Geister in Zorn die Erd' erheben, so
Fiel izt der blaugeschildete Rothmar hin.

Nah sind die Schritte des jungen Kulmin's,
dem
Ausbricht die Thräne, zürnend haut er in Luft,
Eh er mit Fillan's Streichen die Streiche mischt.
Er hatte zuvor, am Felsen seiner Ströme
Den Bogen gespannt mit Rothmar, beyde hatten
Selbander der Rehe Stand beschlichen, wenn
Queer über das Farrenkraut der Sonne Strahl
Dahin glitt; warum, Sohn von Kulallin, rennst
Ach warum gegen den Strahl des Lichts du an!
Verzehrend Feu'r ist er! O Kulallin's Sohn
Entfleuch! Es war im schimmernden Kampf des
Felds
Ungleich der Väter Vermögen! Kulmin's Mutter

Verweilt in der Halle, blickt auf blaue Fluthen
Des Strutha; wirbelnd erhebt sich Sturm, es strudelt
Der dunkle Strom um des Sohnes Geist! Geheul
Von seinen Hunden erschallt daheim, sein Schild
Ist in der Halle blutig: ach sankest du,
Mein schöngelockter Sohn, in des Krieges Graun?
Wie ein Reh, das von geheimer Wunde sank
An gewohnten Strömen, klopfenden Herzens, liegt,
Der Jäger beschaut die Füsse, schnell vordem,
Wie der Wind, und denkt, wie anmuthsvoll es sprang;
So lag Kulallin's Sohn vor dem Auge Fillan's.
Ein Bächlein rieselt über die Locken hin,
Es irret am Schild sein Blut; noch hält die Hand
Das Schwerd, das nicht in der Todesnoth ihm half.
»Gefallen bist du!« Fillan sprach es, »bevor
»Dein Ruhm erscholl! Es sandte der Vater dich
»In Krieg, er hoft zu vernehmen deine Thaten;

»Ist grau an seinen Strömen vielleicht! Er blickt
»Nach Moilena; umsonst! Du kehrest nicht
»Mit dem Raube hingestürzten Feindes heim!«

So Fillan, und geusst nun vor sich aus die Flucht
Von Erin, über die hallende Haid'; — indess
Sinkt Morven, Mann für Mann, vor entflammter Wuth
Des Foldath hin, denn weit im Gefilde tobt
Das Getümmel seiner halben Stämme; Dermid
Besteht ihn zürnend, die Söhne Selma's sammlen
Sich um ihn her, da spaltet den Schild ihm Foldath,
Und Selma fleucht nun über die Haide hin.

Da spricht in seinem Stolze der Feind: »sie flohn!
»Es beginnt mein Ruhm! Geh, Malthos, heisse Kathmor'n
»Die dunkelrollende Fluth des Ozeans
»Zu bewachen, dass vor meinem Schwerde nicht
»Entrinne Fingal! Ha! Auf dem Boden soll
»Er liegen! Irgend an einem Sumpfe sey
»Sein Grab! Und ohne Gesang erheb' es sich!

Univ. Bibl. München

»In Nebeln schwebe sein Geist am Schilfpfahl hin!«
Mit trübem Zweifel hört ihn Malthos, rollt
Die Augen schweigend, kannte des Foldath Stolz;
Er blickte zu Fingal'n hin auf seinen Höh'n,
Dann wandt' er, wankenden Sinn's und düster sich,
Und tauchte nun das Schwerd in die Schlacht hinein!
In Klono's engem Thale begegnen sich
Die Wipfel zweener Bäume, die vorgebeugt
Sich wölben über den Strom; da steht in Gram
Verdunkelt Duthno's schweigender Sohn, es rinnt
Aus Dermid's Seite das Blut; zerbrochen liegt
Der Schild ihm nah, an dem Felsen steht der Speer.
Warum so traurig, Dermid? — »Ich höre brüllen
»Die Schlacht! Verlassen ist mein Heer! Ich schleiche
»Hier langsam auf der Haide, der Schild ist hin!

»Soll Er obsiegen? Gestreckt sey Dermid erst!
»Dir will ich rufen, o Foldath! Will dich noch
»Bestehn in Kampf!« Mit schrecklicher Freude nahm
Er die Lanze; Morni's Sohn kam izt herbei:

»O hemme, Sohn von Duthno,« so sprach er, »hemme
»Die Eile, Blut bezeichnet ja deinen Schritt!
»Hast keinen gewölbten Schild! Willt ohne Rüstung
»Hinsinken?« — »Gieb mir, o Sohn von Morni, gieb
»Mir deinen Schild! Er wälzte schon oft die Schlacht
»Zurück! Ich stemme den Feind in seinem Lauf!
»Den Stein dort sieh, o Morni's Sohn! Er erhebt
»Aus dem Gras das graue Haupt; dort wohnt ein Fürst
»Von Dermid's Stamm! Dort lege mich hin in Nacht!«

Er stieg langsam den Hügel hinauf, und sah
Die verwirrte Schlacht, des Treffens Schimmerreih'n

Getrennt, gebrochen; wie ferne Feu'r bey Nacht,
Auf der Haide, bald in Rauch verlohren
schwinden,
Bald rothe Ström' erheben von Hügels Höh,
So wie der Winde Hauch nun ruhet, nun blässt;
So erschien die unterbrochne Schlacht dem Blick
Des Dermid, Foldath schreitet einher im Heer,
Dem dunklen Schif auf wintrigen Fluthen gleich,
Wenn zwischen zwey Eilanden hervor es kommt,
Zum Tanz auf brausender Wog' in hohem Meer.

Mit Wuth sieht Dermid des Foldath Lauf!
Er strengt
Sich an, entgegen zu eilen ihm, die Kraft
Versagt dem Schreitenden, dem die Thräne stürzt;
Er blässt in des Vaters Horn, er klopft dreimal
Auf gewölbten Schild, er ruft beym Namen
Foldath
Dreimal aus brüllenden Stämmen vor; da sieht
Erfreut den Fürsten Foldath, und hebet hoch
Den blut'gen Speer. Wie Ströme den Fels
bezeichnen,
Die trüb' im Sturme rauschten an ihm hinan,
So ist mit rinnendem Blut der düstre Fürst

Von Moma bezeichnet. Beide Heere räumen
Gefild den eifernden Fürsten; diese heben
Zugleich der Lanzen Glanz. Da eilet heran'
Der Jüngling von Selma, Fillan! Foldath weicht
Drei Schritt' ihm aus, geblendet von diesem Strahl
Des Lichts, der, wie aus der Wolke zuckend,
kam,
Den verwund'ten Fürsten schüzend. Foldath
steht
Mit schwellendem Stolz, aufbietend all sein Stahl.

Wie breitgeflügelter Adler Schwung zum
Kampf
In Sturme rauschet, so rauschen vor die Fürsten,
Auf Moilena in düsterm Streit; es sehn's
Von ihren Felsen beyde Könige, bald
Tritt Kathmor, Fingal bald hervor; denn es
scheint,
Es neige der dunkle Krieg sich ihres Schwerds
Entscheidung zu. Auf bemooster Höhe fühlt
Die Freude der Helden Kathmor, die geheim
Sich regt, wenn Gefahren ihres Muthes werth
Erscheinen; er wendet nicht den Blick zum
Lubar,

Auf Selma's furchtbaren König schaut er hin,
Der sich hebt in Rüstung dort, auf Mora's Höh.

Es stürzet Foldath hin auf den Schild, der Speer
Von Fillan durchbohrt den König; Fillan schaut
Nicht auf den Gefall'nen, vorwärts rollt die Schlacht,
Und hundert Stimmen des Todes steigen auf.
O hemme, Sohn von Fingal! O hemme noch
Die Eile! Siehst die Schimmergestalt du nicht?
Ein schreckliches Todeszeichen! Wecke nicht
Den König von Erin! Fillan, komm zurück!
O Sohn der Klatho mit blauen Augen, komm!

Es sieht den gestreckten Foldath Malthos, steht
Erdunkelnd über dem Fürsten; fortgewälzt
Vom Herzen ist nun sein Groll. So steht ein Fels
Der Wüste, träufelnd herab von schwarzen Seiten,
Wenn langsam seglender Nebel ihn verliess,
Und seine Bäume verheerte Sturmes Hauch.
Er sprach dem Sterbenden von dem engen Hause:

»Wo soll sich heben dein grauer Stein? In Ullin?
»Wie? Oder in Moma's Walde, wo die Sonn'
»In Geheim auf blaue Ströme von Dalrutho
»Hinschaut? Es wandlen die Schritte deiner Tochter,
»Der Dardulena mit blauen Augen dort!«
»Erwähnst du ihrer, so sagte Foldath, weil
»Kein Sohn mir ward? Kein Jüngling, den Graun der Schlacht
»Vor sich her zu wälzen, mich zu rächen? Malthos,
»Ich ward gerächt! Nicht friedlich im Feld war ich!
»Erhebe rings mir ums enge Haus die Gräber
»Von diesen, die ich hier schlug! Dann werd' ich oft
»Dem Wind' entsinken, auf ihren Gräbern mich
»Zu erfreun, wenn rings verbreitet ich sie seh
»In langgehalmeten Grases Lispellaut.«
Es stürzte die Seele hin nach Moma's Thal,
Zu den Träumen Dardulena's, wo sie schlief,
Am Strom Dalrutho's, neulich zurückgekehrt
Von der Hinden Jagd; der Jungfrau Bogen lag

Entspannet neben ihr, und das Lüftchen spielt
Mit langen Locken am Busen; angethan
Mit Jugendschöne lag sie, der Helden Liebe!
Da neigte sich dunkel vor, vom Saum des Walds,
So schien's, verwundet der Vater, zeigte bald
Sich, bald verschwand er in Nebel; laut aufweint
Das Mädchen, und springt empor, sie weiss, es liegt
Der Fürst! Aus dem Sturm, der ihn umfaltet, senkt
Ein Strahl von seiner Seele zu ihr sich. Ach,
Der lezte Sprössling seines Geschlechtes warst,
O Dardulena mit blauen Augen, du!
Weit über'm hallenden Lubar ausgebreitet
Ergeusst sich die Flucht von Bolgar! Fillan hangt
Mit dem Schwerde vorwärts über ihren Lauf.
Mit Tod bestreut er die Haide! Fingal freut
Sich des Sohns, mit blauem Schild erhebt sich Kathmor.
O Sohn von Alpin, bringe die Harfe! Gieb
Dem Winde Fillan's Lob! Erhebe sein Lob

Mir laut ins Ohr, so lang er im Krieg noch
scheint!

Verlass,
Blauäugige Klatho, verlass
Die Halle!
Schau dort
Deinen frühen Strahl!
In seinem Laufe welkte das Heer! —
Schaue nicht finder!
Es ist dunkel dort! —
Entlocket, o Jungfrau'n,
Töne der Harfe,
Den leichterbebenden Saiten der Harfe!
Er kommt nicht als Jäger
Von thauigem Lager
Des springenden Reh's;
Er spannet den Bogen
Dem Winde nicht,
Er schnellet nicht in wehende Lüfte
Den grauen Pfeil!
Mitten im Schoosse
Des rothen Krieges
Ist Fillan! Es rollet
An seine Seiten die Schlacht hinan!

Da schreitet er zwischen den Reihen der
Feldschlacht,
Und schüttet die Tode von Tausenden aus!
Fillan ist gleich
Dem Geiste des Himmels,
Der herab aus dem Saume der Winde steigt,
Wenn geschreckt
Der Ozean fühlt, von Woge zu Woge,
Den furchtbaren Tritt,
Und sich hinter ihm
Entzündet der Pfad!
Dann schütteln die Inseln
Die Häupter an schwellender Fluth!
Verlass,
Blauäugige Klatho, verlass
Die Halle!

TEMORA

SECHSTER GESANG.

T E M O R A.

SECHSTER GESANG.

V. 1 — 9.

»Es erhebt auf seinem Hügel Kathmor sich,
»Soll Fingal nehmen das Schwerd von Luno? Doch
»Wie würde bestehn dein Ruhm, o Sohn der Klatho
»Mit weissem Busen? — Wende die Augen nicht
»Von Fingal, schöne Tochter von Inistore,
»Ich werde nicht löschen deinen frühen Strahl!
»Er schimmert an meine Seele! Steige zwischen
»Der Schlacht und mir, o du waldumsäumter Mora,
»Empor! Wie sollte Fingal den Kampf anschaun?

»Der dunkelgelockte Krieger möchte fallen! —
»Mit Gesang, o Karril, geuss hervor den Laut
»Des zitternden Saitenspiels, hier tönet Stimme
»Der Felsen, hier hell glänzender Wasser Fall!
»Erhebe, Vater Oskar's, die Lanze! Schirme
»Den junggerüsteten! — Aber deine Schritte
»Verbirg vor Fillan, er darf, dass seinen Stahl
»Ich bezweifle, nicht bemerken; kein Gewölk,
»Von mir, verdunkle dir, Sohn, den Feuergeist!«
So Fingal, und senkte hinter'm Felsen sich,
Im Schall des Gesangs von Karril; ich erglänzte
Mit schwellendem Muth, und nahm Temora's Speer.
Ich sah, verbreitet auf Moilena rings
Das wilde Getümmel, Kampf, und Mord, und Glanz
Der Waffen, getrennte Reihen. Fillan ist
Ein Feuerstrahl! Von Flügel zu Flügel tilgt
Sein Lauf, es schmelzen vor ihm die Treffen hin,
Sie rollen, kreisender Rauch, vor ihm dahin!
Nun tritt, der Könige Rüstung deckt ihn, Kathmor

Hervor, es umwallt der dunkle Adlerfittich
Den flammenden Helm; so sorglos ist sein Schritt,
Als wandelt er izt zur Jagd; zu Zeiten ruft
Er schrecklich, schaamvoll sammlet um ihn sich Erin,
Es kehret, wie ein Strom, der Erschrocknen Muth
Zurück, sie verwundern nun sich, dass sie flohn!
Er hub sich, wie auf geistergesuchter Haide
Des Morgens Strahl; der Wandrer sieht sich um,
Und richtet den Blick den Schreckgestalten zu.

Von Moilena's Felsen eilet herab
Mit zitterndem Schritt Sulmalla, ihren Speer
Nimmt eine Eich', er sinkt aus des Mädchens Hand,
Indem zum Könige halbgebeugt sie schaut
Aus flatternden Locken. — Ach, kein Waffenspiel
Ist dort! Nicht wettender Jugend Bogenkampf,
Wie damals, als der Jüngling von Inishuna
Hervortrat, unter dem Blick des Fürsten Konmor's.

V 64 – 80.

Wie Runo's Fels, der ziehende Wolken stemmt
In Mitte des Flugs, nun wachsend scheint, im Schwall
Des Dunkels, ragend auf wasserreicher Ebne,
So scheint das Haupt von Atha nun höher, da
Sein Volk um ihn sich versammlet. Winden gleich,
Die hierher, dorther weh'n, mit verschiednem Hauch,
Wenn jeder seine dunklende Woge jagt,
So giessen Kathmor's Worte nach allen Seiten
Die Krieger aus; auch schweiget auf seiner Höh'
Nicht Fillan, seine Worte gesellen sich
Zu dem Klang des Schilds; dem Adler sieht er gleich,
Der tönend im Flügelschlag den Wind herbey
Zu seinem Felsen ruft, wenn vom Binsengrund
Aus Lutha's Thal er die Rehe nahen sieht.

Sie wenden beyde sich vorwärts izt zur Schlacht,
Es schallen hundert Stimmen des Todes auf!
Die Könige sind an beyden Seiten gleich

Entzündendem Feu'r den Seelen ihres Heers.
Es schwingt daher sich Ossian; hohe Felsen
Und Bäume fliehen zwischen der Schlacht dahin
Und mir, doch höre, durch's Rasseln eigner Wehr,
Ich lautes Schlachtgetümmel. In Waffenglanz
Besteig' ich den Hügel, seh von dort den Schritt
Der beyden Heere gewandt, gewandt den Schritt
An beyden Seiten, sie blickten wild in Angst;
Die Häupter standen in furchtbarem Kampfe schon,
Die blaugeschildeten Könige; düster, hoch
Erschienen zwischen Blizen des Stahls, entflammt
Die eifernden Helden; schnellen Laufes eil'
Ich hin, mit zückender Herzensangst für Fillan!
Ich komme, Kathmor entfliehet nicht, auch tritt
Er nicht entgegen, er schreitet seitwärts hin,
Und gleicht dem hohen, mit Eis bedeckten Felsen.
Ich biete die ganze Macht des Stahles auf;
Ein Weilchen gehn wir schweigend, an seiner Seite

V. 81 – 90.

Des stürzenden Stromes jeder; wenden plözlich
Uns um, erheben gespizte Lanzen! Heben
Die Lanzen, Nacht sinkt ein, und Dunkel ist
Umher und Stille; nur tönen ferne Schritte
Der beyden Heere rings auf der ganzen Haide.

Ich komme zum Ort, wo Fillan kämpfte, da
Ist keine Stimme, kein Laut; zerbrochen liegt
Ein Helm, ein gespaltner Schild! »Wo, Fillan, wo,
»Wo bist du, des hallenden Morven's junger Fürst?«
Er hört mich, gelehnt am Felsen, dessen Haupt
Sich grau hinneiget über den Strom, er hört,
Doch schweigend und düster steht er; endlich sah
Ich den Helden; »warum stehst du eingehüll
»In Dunkel, Sohn des waldigen Selma? Hell,
»O Bruder, ist ja dein Pfad im braunen Feld!
»Lang daurte der Kampf der Schlacht! Izt tön das Horn
»Von Fingal, steige zur Wolke deines Vaters,
»Zum Hügel des Mahls; er sizt im Abendnebel
»Und höret den Ton der Harfe Karril's; brin

»Nun Freude dem Greis, du junger Schildzertrümmerer!«

»Mag Freude bringen der Ueberwundne? Sieh
»Ich hab', o Ossian, keinen Schild! Er liegt
»Zerbrochen im Feld. Des Helmes Adlerfittich
»Zerrissen! Es freun die Väter sich der Söhne,
»Wenn Feinde vor ihnen fliehn! Ihr Seufzer athmet
»Geheim hervor, wenn besiegt wird ihre Jugend.
»Nein, Ossian, Fillan soll den König nicht
»Erblicken, warum sollte der Held sich härmen?«

»O Sohn der Klatho mit blauen Augen, Fillan,
»Errege mir nicht die Seele! Warst du nicht
»Vor ihm ein loderndes Feuer? Wird er nicht
»Sich freun? Nicht Ossian ward ein solcher Ruhm,
»Doch scheint der König hold, wie die Sonne, mir!
»Er schaut auf meine Pfade mit Lust! Es wallt
»Ihm nimmer Schatten über das Angesicht.

»O steige, Fillan, empor zu Mora! Dort
»Steht mitten in Nebeln Fingal's Mahl bereit.«

»Gieb, Ossian, mir den gebrochnen Schild,
und gieb
»Des Helms Gefieder, da rollt der Wind es hin!
»Und lege sie neben Fillan, dass des Ruhms
»Ihm weniger sink'! Ich fühl', o Ossian,
»Mich schwinden! Lege mich in die Felskluf
dort,
»Erhebe mir keinen Stein, auf dass nicht eine
»Nach meinem Namen frage! Gefallen bin
»Ich sonder Ruhm, in der ersten meine
Schlachten!
»Lass deine Stimme, nur sie, dem flieh'nden Geis
»Nachsenden Freude! Warum sollte vernehme
»Der Barde, wo Klatho's Strahl verirret wohnt?

Schwebet, o Fillan,
Du junger Schildezertrümmer,
Auf Wirbelwinden dein Geist?
So folge, durch Falten der Wolke,
Dir Freude, mein Held!
Es neigen der Väter Gestalten
Herab sich, o Fillan,

Zu empfahen den Sohn!
Ich seh ihr loderndes Feuer auf Mora,
Ich sehe blaurollend sich winden
Ihr Nebelgewand!

Es begegne dir Freude, mein Bruder!
Wir aber sind düster in Harm!
Ich sehe den Greis
Von Feinden umringt!
Ich sehe schwinden
Fingals Ruhm!
Verlassen im Felde bist du,
Grauhaariger König von Selma!

Ich legt' in den hohlen Felsen ihn, am Brausen
Des nächtlichen Stroms. Es schaute roth ein Stern
Auf den Helden, Winde huben dann und wann
Ihm die Locken. Horchend weil' ich, ach, kein Laut
Erschallt! Der Krieger schlief! — Wie der Bliz die Wolke
Berührt, so fuhr der Gedanke mir ins Herz
Mir rollten in Gluth die Augen, rasselnd schritt

Ich im Stahl einher; ich will dich, König Erin's,
In Mitte deiner Tausende finden! Soll
Das Gewölk, dem dieser frühe Strahl erlosch,
Entrinnen? Zündet, ihr Väter, Meteore
Auf euren Hügeln! Leuchtet dem kühnen Schritt!
Ich will in Zorn verzehren! — Doch sollt' ich nicht
Zurück mich wenden? Der graugehaarte Fürst
Ist ohne Sohn, in der Mitte seiner Feinde!
Sein Arm ist nicht, was er ehmals war, sein Ruhm
Erdunkelt in Erin! Mög' ich nicht ihn sehn
Dahin gestreckt, in der lezten seiner Schlachten!
Doch kann zum König ich kehren? Wird er nicht
Mich fragen nach seinem Sohn? »Dir lag es ob
»Zu schirmen den jungen Fillan!« — Ossian,
Du gehest dem Feind entgegen! Grünes Erin,
Dein hallender Boden schmeichelt meinem Ohr!
Ich stürz' in die Reih'n der Feinde, Fingal's Blick
Zu meiden! — Aber da schallt des Königs Ruf,

V. 123 — 148.

Vom neblichten Gipfel Mora's! Horch, er ruft
Die beyden Söhne! Vater, ich komm'! ich komm'
In meinem Harm! Wie der Adler komm ich, den
Die Flamme der Nacht in der Wüst' ergriff,
Und aus den Schwingen halb das Gefieder riss!
Nun wurden von fern um Mora, rings den König,
Zerbrochne Reih'n von Morven dahin gerollt.
Sie wenden den Blick, und düster beugt sich vor
Ein jeder an seinem Eschenspeer; es stand
Der König in der Mitte schweigend, Gedank'
Auf Gedanken wallet in der Seel' ihm auf.
So rollet Well auf Welle, jede mit Schaum
Im geheimen See, von Bergen hoch umringt.
Er blickte, da war kein Sohn mit Strahlenspeer!
Ihm stiegen gedrängte Seufzer aus der Seele,
Doch barg er seinen Kummer; nun endlich stand
Ich an einer Eiche, stand verstummend da,
Was konnt' ich Fingaln sagen in seiner Stunde
Des Weh's? Zulezt erhub er die Stimm' im Volk,
Das rückwärts bebte vor ihm, als nun er sprach:
»Wo ist der Sohn von Selma, der heut' das Heer

»Aufblühte? Mitten in meinem Volke sah
»Ich seine Schritte, gekehrt vom Felde nicht?
»Frag das junge hüpfende Reh? Es war
»Auf meinen Hügeln herrlich! Ihr schweigt, er fiel!
»So ist zerbrochen der Schild des Kriegs! Bringt her
»Die Rüstung, bringt sie Fingaln, und bringt das Schwerd
»Des braunen Luno; auf meinen Hügeln ward
»Ich geweckt, ich geh in Krieg, sobald es tagt!«

Von Kormul's Felsen loderte hoch im Winde
Der Eiche Brand; es rollet sich rund umher
Des Nebels grauer Saum; es wallet in Zorn
Dorthin der König; immer lag er entfernt
Vom Heer, wenn Entschluss der Schlacht das Herz durchglühte.
An zweenen Speeren erhoben hing der Schild,
Das schimmernde Todeszeichen! Jener Schild,
Den Nachts er immer schlug, bevor in den Kampf
Er stürzte, seine Krieger vernahmen dann,

Der König wollte führen zur Schlacht! Denn nur,
Wenn Fingal's Zorn sich erhub, erscholl der
Schild.
Dort oben trat ungleichen Schritts er einher,
In Schimmer der Eichenflamme, furchtbar war
Er, war der Gestalt des Nachtgeist's ähnlich, der
Auf Hügeln seine wilden Gebehrden hüllt
In Nebel, vor dann, hin aufs getrübte Meer
Sich stürzt, und im Wagen weh'nder Stürme
rollt.
Auch hatte der Sturm von Erin's Schlacht-
gewoge
Sich nicht gelegt! Die Völker schimmern im
Schein
Des Mondes, und brausen dumpf, und strö-
men vor
Ins Feld. Gesondert schreitet Kathmor voran
Vor den andern, hangend über Morven's Flucht
Mit allen Waffen! Er kommt zum moosbe-
wachsnen
Geklüft, wo Fillan lag in Nacht; wo ein Baum
Sich beuget über den Strom, der felsenab
Hinschimmerte; glänzend schien im Monde dort
Der zerbrochne Schild des Sohns der Klatho, nah

[illegible]

Lag Bran im Grase, mit zottichten Füssen, Bran,
Der, auf Mora's Höh der Völker Haupt vermissend,
Im Winde gewittert hatt', er wähnet izt
Der Jäger mit blauen Augen schlummrte, liegt
Auf dem Schild, es weht kein Lüftchen über's Feld,
Das Bran, der leichthinschwebende, nicht vernimmt!
Den Hund mit der weissen Brust sah Kathmor, sah
Den zerbrochnen Schild, und Dunkel zieht ihm über
Den Geist, er gedenkt der Völker, wie sie schwinden!
»Sie kommen, ein Strom, und rollen wieder hin,
»Dann folgt ein ander Geschlecht! Es zeichnen manche
»Mit eignem mächt'gen Namen, indem sie wallen,
»Das Gefild; durch Reih'n von dunkelbraunen Jahren
»Ist ihre die Haide, rollt ein blauer Strom
»Zu ihrem Ruhm! So werde dem Haupt von Atha,

»Wenn dereinst es nieder sich zur Erde legt!
»Die Stimme künft'ger Zeiten möge oft
»In der Luft begegnen Kathmorn, wenn einher
»Er schreitet von Wind zu Wind, und wenn er tief
»Im Flügel des Donnerwetters sich verhüllt!«
Es sammelt Erin rund um den König sich,
Zu hören Worte der Macht! Es glänzen ungleich,
Im wallenden Schein des Eichenbrands, die frohen
Vorwärts gebeugten Gesichter, denn zurück
Getrieben waren die Schrecklichen! Lubar windet
Sich wieder durch Erin's Heer! Und Kathmor war
Ein Himmelstrahl, der schien, wenn das Volk sich härmte.
Er war geehrt in der Mitte! Rings umher
Erhuben eifernden Muths, die Männer sich.
Izt zeiget nur Er nicht Freude, Er allein,
Der König, und kundig war des Krieges Er!
»Warum der König so traurig?« sagte Malthos,

Mit dem Adlerblick. »Verblieb ein Feind am Lubar?
»Ist einer den Speer zu schwingen kräftig dort?
»Nicht so milde war dein Vater Borbarduthul,
»Der Speere König! Ein Feuer war sein Zorn,
»Der immer loderte! Nach der Feinde Fall
»War er hoch erfreut! Drei Tage schmauset' einst
»Der graugelockte Held, da er Kalmar's Fall
»Vernahm, denn Kalmar war von den Strömen Lara's
»Gekommen, zu helfen Ullin's Stämmen; oft
»Betastete seine Hand den Stahl, von dem
»Sie sagten, er habe seinen Feind durchbort;
»Mit Händen tastete Borbarduthul, denn
»Erblindet war sein Auge; doch Sonne war
»Der Konig seinen Freunden, ein Frühlingshauch,
»Der ihre Zweige lüftete rings umher!
»In seinen Hallen umgab ihn Freud', er liebte
»Die Söhne Bolga's, in Atha bleibt sein Name,
»So bleibet hehr der Geister Gedächtniss, die
»Entsetzen brachten, aber das Wetter fern

»Weg bliesen. — Lasset die Stimmen Erin's ist
»Den Geist des Königes heben! Glänzend war
»Er im dunklen Krieg, und streckte Starke hin!
»O Fonar, herab vom Felsen geuss die Sage
»Der Vorzeit, dort von dem graugehaarten Felsen!
»O geuss sie rings umher, wo sich Erin's Volk
»Mit weitverbreitetem Saum zur Ruhe sammlet.«
»Mir soll kein Gesang sich heben!« sagte Kathmor,
»Nicht Fonar sizen an Lubar's Felsen! Hin
»Gesunken sind die Mächtigen! Störe nicht
»Die fahrenden Geister! Weit, o Malthos, weit
»Entferne den Schall von Erin's Sang! Ich freue
»Des Feind's mich nicht, der die Lanze nicht mehr schwingt!
»Mit der Früh ergeusst sich unsre Heeresmacht,
»Geweckt auf seinen schallenden Höh'n ward Fingal!«
Wie Wellen, plözlich zurückgedrängt vom Sturm,
So zog, auf des Königs Wort, zurück sich Erin.

In wallendem Dunkel brausst das Heer, verbreitet
In seinen Stämmen. Es sezt von Raum zu Raum,
In Schatten seines Baums, mit dem Saitenspiel,
Sich jeder Barde; dem Haupte, dem er hold,
Erhebt er Gesang, und lockt der Harfe Laut.
Vor flammender Eiche rührt Sulmalla bald
Die Harfe, höret das Lüftchen bald, das ihr
In den Locken säuselt. Tief im Dunkel lag
Der König von Atha, unter altem Baum.
Abwärts von ihm erschimmert der Eiche Gluth,
Er sah das Mädchen, das Mädchen sah ihn nicht.
Es ergoss sich in Geheim sein Herz, er sah
Ihr schüchternes Auge! »Aber, vor dir steht,
»O Sohn von Borbarduthul, der Feldschlacht Graun!«
Sie lauschet, zwischen der Harfe Wechseltönen,
Ob schlummre der Krieger? Ihre Seel' ist wach,
Sie sehnt in Geheim sich, auszugiessen izt
Den Gesang des eignen Harms. Es schweigt das Feld.
Sich fernend schweben auf ihren Flügeln schon

Die Winde der Nacht, da tönt kein Barde mehr,
Es zücken Meteore mit rother Gluth
Sammt ihren Geistern, es schwärzt der Himmel sich,
Gestalten der Todten mengen sich mit Wolken,
Doch beugt unachtsam über gesunkne Gluth
Sich Konmor's Tochter; einsam in ihrem Herzen
Warst, wagenlenkendes Haupt von Atha, du!
Sie hebt den Sang, mit wechselndem Harfenton:

Klungalo kam,
Sie vermisste das Mädchen,
»Wo bist du, Strahl des Lichts?
»Ihr Jäger vom moosigen Felsen,
»Saht ihr die blauäugige Schöne?
»Wandelt ihr Schritt auf grasigem Lumon,
»Bey der Rehe Stand?
»O weh mir! Ich seh in der Halle
»Den Bogen! Wo bist du,
»Du Strahl des Lichts?«

Lass ab,
Konmor's Liebe, lass ab!
Ich höre dich nicht auf der Haide,
Durch Reihen der Hügel;

Gewandt ist mein Auge
Zum Könige! Furchtbar
Ist im Kriege sein Pfad!
Des Helden, für den,
In Stunde der Ruh,
Die Seele mir wacht!
Er stehet im tiefen Busen des Meers,
Aus seinem Gewölke schaut er mich nicht!
Ach, warum schauest,
Sonne Sulmalla's,
Aus dem Gewölke
Du nicht hervor?
Hier wohn' ich in Dunkel,
Breit über mir fleucht
Der schattige Nebel;
Mir triefen die Locken von Thau!
Ach schau aus der Wolke,
Du Sonne der Seele Sulmalla's!

TEMORA

SIEBENTER GESANG.

TEMORA.

SIEBENTER GESANG.

V. 1 — 10.

Es steigen aus Lego's waldumsäumten Wassern
Zu Zeiten Nebel empor mit grauem Schooss,
Wenn schon vor dem Adlerblick der Sonne sich
Das Thor des Westens schloss; es ergeusst sich weit
Hin über den Strom des Lara trüber Dunst;
Durch seine Falten schwimmt, wie ein dunkler Schild,
Der Mond; es hüllen der Vorzeit Geister oft
In diesen Dunst, bey wehendem Wind, das Spiel
Sich schnell umwandelnder Bildung, wenn ihr Schritt,
Von Sturm zu Sturm in der düstern Nacht sie trägt.

Gesellt auch oft zum Hauche des Windes, rollen
Sie Nebel vor sich hin, zu des Kriegers Grab,
Auf dass sein Geist in grauer Behausung wohne,
Bis ihm der Todtengesang des Barden tönt.

Es rauschte von der Wüste daher! Das war
Der König von Inisfail, Konar, sich,
Er schüttete Nebel über Fillan's Grab,
Bey des Lubar's blauer Windung; trauervoll
Und trübe sass der Geist, in des Dunstes Säule;
Manchmal zusammen gerollt vom Windstoss; drauf
Kam seine Gestalt ihm wieder, kam ihm mit
Gesenktem Blick, und dunkelndem Nebelhaar.

Es war nun finster, es schlief das Heer, gehüllt
In den Saum der Nacht; auf Fingal's Hügel sank
Die Gluth, der König lag auf dem Schild, allein,
Mit halbgeschlossnen Augen, da kam zu ihm
Die Stimme Fillan's: »Schläft der Gemahl von Klatho?
»Des Gefallnen Vater, wohnt er hier in Ruh?

»Ward ich vergessen im Schoos der Finsterniss,
»Verödet in der nächtlichen Stunde Graun?«

»Warum gesell'st zu den Träumen deines Vaters
»Du dich?« So sprach der König, »vergessen konnt'
»Ich den Sohn? Ich deinen Feuerpfad im Feld?
»Nicht also wallen der Kühnen Thaten an
»Die Seele Fingal's, zückendem Blitze gleich,
»Der schwindet, wie er erscheinet! Eingedenk,
»O Fillan, bin ich dein! Es erglüht mein Zorn!«

Der König nahm den furchbaren Speer, und schlug
Den dumpfauftönenden Schild, den Schild, der hoch
Da hing in Nacht, das schreckliche Todeszeichen.
Von jeglicher Seite flohen Geister, schnell
Die luſtige Bildung rollend vor dem Wind.
Dreymal erscholl aus gekrümmtem Thal der Ruf
Der Tode! Trau'rvoll über den Hügel tönt
Der Barden unberühretes Saitenspiel.

Nun schlug er wieder den Schild, da stieg die Schlacht

In des Heeres Träumen auf, des Kampfs Gewirre
Erschimmert vor ihren Seelen; blaugeschildet
Ergehn sich Könige dort, und Heere fliehn
Mit zurückgewandtem Blick! Der mächt'gen Thaten
Sind viel, in blendendem Stahl, nur halb gesehn!
Als nun erschallte der dritte Laut, der Kluft
Des Felsen entstürzten Rehe da! Geschrey
Des Gevögels scholl in Wüsten, als geschreckt,
Im Hauche des Windes, jedes flog; es huben
Die Söhne Selma's halb sich empor, mit halb
Ergriffnem Spiess, doch Stille wallte zurück,
Sie kannten des Königs Schild, es kehrte Schlaf
Den Augen wieder, das Feld war still und dunkel.
Dir ward kein Schlaf, blauäugige Jungfrau, Kind
Des Konmor! Sulmalla hörte Schreckenton
Des Schilds, und stand, von der Nacht umfangen, auf;
Zu Atha's König wallet sie, »kann Gefahr
»Erschüttern seinen wagenden Muth?« Sie sinnt

Und steht mit gesenkten Augen; rings umher
Mit allen lodernden Sternen brennt der Himmel.

Und wieder ertönt der Schild! Sie eilet vor,
Sie steht, sie öfnet dem Wort den Mund, verstummt,
Sie sah gerüstet ihn liegen, schimmernd in
Des Himmels Feu'r; sie sah, wie der Nachtwind ihm
Die dunkeln Locken hub, und sie wandte scheu
Den Schritt. »Ach warum sollte der König Erin's
»Erwachen? Du bist kein Traum von seiner Ruh!
»Zurück, Sulmalla, Tochter von Inishuna!«

Es tönt der Schild furchtbarer! Sulmalla schau'rt
Zurück, ihr entstürzt der Helm, da hallen laut
Des Lubar's Felsen wieder, indem der Stahl
Hinrollet; fahrend aus Träumen richtet Kathmor
Sich, unter dem Baume, halb empor; er sieht
Die Gestalt der Jungfrau über ihm, auf Felsen:
Ein rother Stern, mit funkelndem Lichte, schaut
Durch losewallender Haare Lockenspiel.

»Wer nahet Nachts, in der Träume Zeit,
zu Kathmorn?
»Hast du Krieg im Sinn? Wer bist du, Sohn
der Nacht?
»Stehst, eine Gestalt der Vorzeit, vor mir da?
»Und rufst, aus dem Schooss der Wolke, Warnung mir,
»Weil etwa Gefahr dem Volk von Erin droht?«

»Ich bin kein einsamer Späher, noch auch
Stimm'
»Aus der Wolke Schooss,« so sprach sie, »doch
ich warne
»Vor Gefahr für Erin dich! Vernimmst du nicht
»Den Schall? Es ist nicht ein Schwacher, König
Atha's,
»Dess Zeichen laut, in der Nacht, die Luft
durchrollt!«

»Lass rollen des Kriegers Zeichen!« also
sprach er,
»Für Kathmorn schallt es Töne der Harfen!
Gross
»Ist meine Freude, Stimme der Nacht, sie glüht
»In allen Gedanken mir! An solchen Tönen

»Erfreun, auf einsamen Hügeln, in der Nacht
»Sich Könige, sie die Söhne grosser Thaten,
»Wenn ihre wagenden Seelen sie anfeuern!
»Die Schwachen hausen allein im luft'gen Thal,
»Wo Nebel früh aus des Stromes blauer Windung
»Den Saum des Morgengewands entfaltend heben.«
»Nicht schwach, o König der Männer, waren sie,
»Die Väter meines Geschlechts! Der Schooss der Schlacht
»In entferntem Land war ihnen Heimath; doch
»Erfreut am Todeszeichen mein Geist sich nicht!
»Der Held, der nimmer weichende, tritt hervor,
»O sende des Friedens Barden hin zu ihm!«
Dem bethauten Felsen in der Wüste gleich
Stand Kathmor in Thränen; ihre Stimme kam,
Ein Frühlingslüftchen, an seine Seele, weckte
Die Erinnrung ihres Landes, wo sie wohnte,
Bey stillen Strömen, eh' er zu Konmor's Krieg kam.
»O Tochter der Fremden« sprach er, und sie wandte

Sich zitternd, »ich sah dich lang in deinem Stahl,
»Du junge Tanne von Inishuna! Da
»Gedacht' ich: in Sturm gehüllet ist mein Geist,
»Wie sollte jener Strahl mir anizt erschimmern,
»Bevor in Friede mein Schritt mich heimwärts führt —?
»Doch sahst du je mich erbleichen, du, die mich
»Den König fürchten heissest? Zeit der Gefahr
»O Mädchen, ist Zeit der Freude meinem Geist,
»Er schwillt, ein mächtiger Strom, alsdann empor,
»Und treibet wogend wider den Feind mich an!
»Es wohnet unter bemoostem Felsen Lona's,
»An eigenem, lauten Strome, der graugelockte,
»Der König der Harfen, Klonmal; über ihm
»Erhebt sein sausender Baum sich; dort ergeht
»Sich springend das dunkle Reh; der Lärm des Kampfs
»Erreicht sein Ohr, indem er gedankenvoll
»Sich vertieft in alte Zeit; dort raste du,
»Sulmalla, bis vorüber die Feldschlacht, bis
»Ich zurück in Waffen kehre, von dem Saum

»Des Abendnebels, so sich bey Lona, rund
»Um die Wohnung meiner Liebe wallend hebt.«

An des Mädchens Seele fuhr ein Licht, es hub
Sich entzündet vor dem König; mitten aus
Der Locken Wallung wendet das Antliz sie
Zu Kathmor: »Leichter reisst man des Himmels Adler
»Aus sausenden Fluges Strom, wenn schon den Raub
»Er sieht, die dunklen Kinder des Rehes, als,
»O Kathmor, dich, aus dem Kampfe des Ruhmes! Mög'
»Ich bald dich sehen, Held, wenn zurück du kehrst
»Von dem Saum des Abendnebels, wenn er rings
»Mich umwallt an Lona's Strömen! Ach, schon wenn
»Noch fern du bist, o Kathmor, so schlage laut,
»So schlage den Schild! Dass meiner trüben Seele

»Die Freude kehr', indem ich gelehnet steh
»Am bemoosten Felsen — aber, sinkst du hin, —
»Ich bin in des Fremdlings Land — o lass
alsdann
»Aus deinem Gewölke deiner Stimme Laut
»Dem Mädchen von Inishuna noch ertönen!«

»O junger Sprosse des grüngekränzten Lumon,
»Warum erbebst du im Sturm? Es kehret' oft
»Aus dunkelwallender Feldschlacht Kathmor
heim!
»Des Todes Geschosse sind nur Schlossen mir,
»Sie rasselten oft mir an den Schild hinab.
»Ich erhub mich glänzend aus dem Treffen,
gleich
»Dem Meteor, das stürmender Wolk' entsteigt.
»Doch komm', o du holdes Licht, nicht aus
dem Thal,
»Wenn die Feldschlacht tobt! Es möchte sonst
der Feind
»Entrinnen, wie dereinst, zu der Väter Zeit.

»Sie erzählten Sonmorn von des Kluuar's
Tod,

»Den Kormak im Kampf erschlug. Drey Tage lang
»Erdunkelte Sonmor ob des Bruders Fall.
»Den stillen König sah die Geliebte, sah
»Die Schritte zur Schlacht vorher. Da rüstet sie,
»Den blaugeschildeten Helden zu begleiten,
»In Geheim den Bogen; dunkel war ihr Atha,
»War Er nicht dort! — Es ergossen sich bey Nacht
»Von ihren hundert Strömen Alnecma's Söhne,
»Sie hatten gehört des Königs Schild! Ihr Zorn
»War wach, in rasselnder Rüstung wallt das Heer
»Zum waldigen Ullin; Sonmor schlug den Schild
»Von Zeit zu Zeit, es führte die Heerschaar er!
»Von weiten, über dornigte Hügel, folgt
»Sulallin, sie war ein Licht auf Berges Höh,
»Wenn unten das Heer im Thale zog; ihr Gang
»War im Thale lieblich, wenn das Heer hinan
»Den moosigen Hügel stieg; sie mied zu nahn
»Sonmorn, der sie im hallenden Atha liess.
»Als aber scholl Getöse der Schlacht, als Heer

»Auf Heer sich wälzete, Sonmor gleich dem Feur
»Des Himmels in Wolken flammte, kam Sulallin
»Mit fliegendem Haar, für ihren König zitternd.
»Da hemmt' er den Lauf der Schlacht, der Helden Liebe
»Zu retten; der Feind entrann bey Nacht, es schlief
»Nun Klunar, ohne Gebühr des Bluts, des Bluts,
»Das über die Gruft des Kriegers strömen sollte.
»Es erhub fortan sich nicht des Sonmor's Wuth
»Und schweigend waren und trübe seine Tage.
»Sulallin wallte bey ihren grauen Strömen
»Mit thränendem Aug', oft hing an ihm ihr Blick,
»Wenn eingefaltet sein Geist in Sorgen war;
»Doch fuhr sie zurück vor seinen Augen, wandte
»Den einsamen Schritt. — Es erhuben wieder Schlachten
»Sich, wie Sturm, da zog von seinem Geist der Dunst,
»Mit Wonne sah er wieder der Holden Schritt
»In der Halle, sah mit Wonne weissen Glanz
»Der zarten Hände wallen am Saitenspiel.«

In der Rüstung schritt das Haupt von Atha hin,
Wo oben, hoch in Nacht, an moosigem Ast
Bey Lubar's strömendem Brausen hing der Schild.
In sieben Wölbungen hebt der Schild sich, sieben
Verschiedne Stimmen des Königs tragen Winde
Den horchenden Kriegern zu, von Stamm zu Stamm.
Auf jeder Wölbung schimmert ein Stern der Nacht,
Kanmathon, in ungeschorner Strahlen Glanz;
Kolderna, der Wolk' entsteigend; Uloicho
In Nebel gekleidet; Kathlins mildes Licht,
An den Felsen schimmernd; lächelnd schwebt Reldurath,
In eigner blauen Woge des Westens halb
Ersinkend; entflammt, mit rothem Auge blickt
Durch die Waldung Berthin, winkt dem Jäger zu,
Der heimwärts, Nachts, mit dem leichten Reh, dem Raub
Der Jagd, hinwandelt. Mitten im Schilde stieg
Der wolkenlose Schimmer Tonthena's auf,
Des Sterns, der einst auf tosende Wogenfahrt

Das Larthon schaute, Larthon, von Bolga's Stamm
Der Erste, der im Hauche des Windes fuhr.
Mit weissem Busen schwollen des Königes
Gespannte Segel, schwebten im Ozean
Zum durchströmten Inisfäil, dunkle Nacht
Mit des Nebels Saum war weit vor ihm gedehnt.
Es wehten wechselnde Winde, rollten ihn
Von Woge zu Woge, da erhub sich hell
Mit feurigem Haar Tonthena, lächelnd aus
Der gespaltnen Wolke; Larthon grüsste froh
Den bekannten Strahl, vor dem die Fluth erglänzt.

Es erhub anizt sich unter Kathmor's Speer
Die Stimme, welche die Barden weckt; sie kamen
Ringsher, auf manchem gewundnen dunklen Pfad,
Mit dem Laut der Harfe jeder! Dess war froh
Der König! Also freut in des Mittags Gluth
Sich der Pilger, wenn fernher er rollen hört
Der Ströme Murmeln, zwischen bemoosten Felsen,
Wo das scheue Reh in stiller Einöd' irrt.

»Warum« so sagte Fonar, »vernehmen wir
»Des Königs Stimm' in der Stunde seiner Ruh?
»Erschienen dunkle Gestalten deiner Väter,
»Zu dir sich neigend in Traum? Sie stehn vielleicht
»An jenem Gewölk, und harren auf Gesang
»Von Fonar, oft besuchen Gefilde sie,
»Wo die Söhne bald die Lanze schwingen sollen.
»Wie, oder soll für den, der die Lanze nicht
»Mehr schwinget, unsere Stimme tönen? Für
»Des waldigen Moma Haupt, den Heerzertrümmrer?«

»Nein, jene Wolke des Kriegs ward nicht vergessen,
»O Barde voriger Zeit! Auf Moilena
»Soll steigen empor, des Ruhmes Siz, sein Grab!
»Izt aber rolle die Seele mir zurück
»Zu der Väter Zeit, den Jahren, da zuerst
»Auf Inishuna's wogender Fluth sie schwebten;
»Nicht Kathmor allein ergözt das Angedenken
»Des waldgekränzeten Lumon, Lumon, reich

»An Strömen, Siz der Mädchen mit weissen Busen.«

»Ja Lumon reich an Strömen, du steigst empor
»Vor Fonar's Geist! Dir strahlet die Sonn' an Felsen!
»An überhangendem Hain! Das falbe Reh
»Erscheinet zwischen dem Genst, der Dammhirsch hebt
»Allda sein astiges Haupt, denn manchmal sieht
»Er den Hund auf halbbedeckter Haide. Langsam
»Ergehn im Thal sich Mädchen mit weissen Armen,
»Die Töchter des Bogens; zwischen losen Locken
»Erheben die blauen Augen sie zum Hügel.
»Dort aber wandelt der Schritt von Larthon nicht,
»Dem Haupte von Inishuna; sieh, er schwebt
»Auf der Wog', in eigner braunen Eiche, schwebt
»In Kluba's klippiger Bucht; die Eiche fällte
»Der Held auf Lumon's Höhe, zu hüpfen auf

»Der Fluth! Die Mädchen wenden den Blick von ihm,
»Sie fürchten, der König werde sinken tief,
»Sie hatten nimmer ein Schif vordem gesehn,
»Den dunklen Reiter der Woge nie gesehn!

»Nun beut er den Winden Troz, gesellt sich kühn
»Zu des Ozeanes Nebeln! Schon erhub
»In blauer Ferne sich, eingehüllt in Dunst,
»Das Gestad von Inisfäil, aber Nacht
»Brach dunkelgekleidet ein; die Söhne Bolga's
»Erschau'rten! Da stieg mit Feuerhaar Tonthena
»Empor; die Bucht von Kulbin empfing das Schif,
»Im Schooss des wiederhallenden Waldgestad's.
»Aus grauuerfüllter Höhle Duthuma's stürzt
»Ein Strom allda, wo Geister von Zeit zu Zeit
»In halbvollendeter Bildung Glanz umgehn.

»Es senkten sich Träum' auf Larthon; sieben Geister
»Der Väter sah er; doch halbgebrochen war
»Der Geister Rede; künftige Zeiten sah
»Er trüb', er sah der kommenden Tage Söhne,

»Des Atha Könige; Heere führten sie
»Im Feld, wie Nebeldunst, den der Winde Kraft
»Zur Herbstzeit ausgeusst über des Atha Wald.

»Es erhub die Halle Samla's Larthon, bey
»Der Harfe Ton. Von dannen verfolgt er oft
»An gewohnten Strömen Erin's Reh'; und nicht
»Vergass er das grüngekränzte Lumon; oft
»Durchfuhr er hüpfende Wogen seines Meers,
»Heimeilend, wo mit den weissen Händen sein
»Die schöne Flathal harrte; sie sah nach ihm
»Von der Rehe Hügel! — Lumon, reich an Strömen,
»Du steigest vor dem Geiste von Fonar auf!«

Es ergeusst der Morgen sich vom Osten, neblicht
Erheben die Berg' ihr Haupt; die Thale zeigen
Der Ströme graue Windung. Das Heer vernahm
Nun Kathmor's Schild; und auf Einmal hebt es rings
Sich empor, wie Fluthen, wenn der Flügelschlag
Des erregten Winds sie rührt; noch wissen nicht

Die Wogen, wohin zu rollen, heben nur
Die geschreckten Häupter aus der Tief' empor.

Sulmalla wallete langsam, traurig hin
Zum beströmten Lona, wandte oft sich um,
In Thränen schwammen die blauen Augen. Als
Sie den Fels erreichte, welcher Lona's Thal
Mit dunkler Wand einschliesst, da blickte sie noch
Mit Erguss der Seele hin zu Atha's König,
Und auf Einmal schwand sie hinter'm Felsen dann.

O Sohn von Alpin, rühre die Harfe! Weilt
Der Freude noch Etwas in dem Saitenspiel,
So geuss es über Ossian's Seele! Denn
Sie ist gefaltet in Nebel! — Ja, ich hör'
In meiner Nacht dich, o Barde! Doch lass ab
Vom leichthinbebenden Laut! Des Harmes Freude
Geziemt in den trüben Jahren Ossian!

Du grüner Dorn auf dem Geisterhügel, der
Du Nachts im Winde schüttelst den Kopf, ich höre
Nicht Einen Laut in dir! Ist der Geister keiner,

Dess schwebend Gewand in deinem Laube rauscht?
In dunkelwirbelndem Windstoss wandeln oft
Die Todten, wenn der Mond, wie ein trüber Schild,
Von Osten über die Flur des Himmels wallt!
Ach Ullin, Karril, Ryno! Ihr Stimmen von
Vergangnen Tagen, tönt mir, so lang es trüb'
Um meinen Geist! Erfreuet ihn! weckt ihn! Ach,
Ich hör' euch nicht, ihr Söhne des Liedes! Wo,
In welcher wolkigen Hall' ist eure Ruh?
Berührt ihr Schemen des Saitenspiels, gehüllt
In Morgennebel, dort wo die Sonn' hervor
Aus grünen Häuptern der Meereswogen steigt?

TEMORA

ACHTER GESANG.

TEMORA.

ACHTER GESANG.

V. 1 — 12.

Wenn Wintersturm im Gebirg des Landsees Wogen
rgrif mit nächtlichem Ungestüm, in Eis
ie kleidete; scheint dem frühen Blick des Jägers,
ls rollten die Wogen; sich, er neigt sein Ohr
en schimmernden Reih'n, doch jede schweigt in Glanz,
estreut mit Aesten und Büscheln Grases, die
n Winde bebend klirren auf grauem Frost
es Eises; schweigend erschien dem Morgen so
as gereihte Heer von Morven; jeder Krieger
h auf von seinem Helm zu des Königs Hügel,
em wolkenbedeckten Hügel Fingal's, wo
zwischen Falten des Nebels schritt einher.

Bisweilen erscheint der Held in trübem Glanz
Der Rüstung hehr; von Gedanken rollt zu Gedanken
Die Feldschlacht vor des Mächtigen Geist dahin.

Nun tritt der König hervor! Zuerst erschien
Das Schwerd von Luno; halb aus der Wolke nur
Der Speer; in dem Dunst noch trüb des Schildes Kreis;
Doch da der Schritt des Königes nahte, da
Die grauen, thauenden Locken ihm im Hauch
Des Lüftchens säuselten, stieg empor Geschrei,
Von Stamm zu Stamm, des erregten Heers! Um ihn
Sich sammlend glänzen sie rings mit Schildesklang.
So steigen rings um den Geist, der niederfährt
In Wirbelwind, die Wellen der grünen Fluth,
Der Pilger höret von fern den Schall, und hebt
Vom Felsen empor das Haupt, und schaut hinab
Auf der Tiefe Tosen; sieh, ihm deucht er seh
Die trübe Gestalt, es spielen rund umher
Mit beschäumten Rücken ungeheure Wogen.

V. 61 — 72.

In weiter Entfernung standen Morni's Sohn,
Und der Sprössling Duthno's, und der Barde Kona's,
Wir standen jeglicher unter seinem Baum,
Vermeidend des Königs Blick, wir hatten nicht
Im Felde gesiegt! Es rauschte mir am Fuss
Ein kleiner Bach, ich berührte die leichte Welle
Mit dem Speer, berührte mit dem Speer sie, doch
Fern war von ihr des Ossian's Seele; sie
Erhub von Gedanken trüb sich zu Gedanken,
Und athmete Seufzer aus der Brust hervor.

»Warum, o Sohn von Morni,« der König sprach,
»Warum, du Jäger der Rehe, Dermid, steht
»Ihr trüb, zween wasserträufelnden Felsen gleich?
»Es schwillet wider Häupter des Heers kein Zorn
»Im Herzen Fingal's, ihr seyd mein Nerv im Kampf,
»Im Frieden meine lodernde Freudengluth!
»In euren Ohren tönete lieblich, wie
»Des Lüftchens Säuseln, oftmal mein früher Ruf,

»Wenn Fillan seinen Bogen bereitete.
»Es ist der Sohn von Fingal nicht hier anizt!
»Nicht hier die Jagd der springenden Rehe!
Doch
»Geziemt den Schildezertrümmern nicht vor
mir
»Entfernet, und verdunkelt in Harm zu stehn.«

In hoher Bildung schritten sie vorwärts, hin
Zum König, der zum Winde von Mora sich
Umwandte; dem Sohn mit blauen Augen, der
In der Kluft am Strome schlief, vergoss er
Thränen.
Er erheitert wieder sich vor ihnen, sagt
Den breitgeschildeten Fürsten solches Wort:

»Es geusst aus waldigen Felsen, hoch in
Dunst
»Gehüllt, des Krommal's Gipfel, der Winde
Bahn,
»Des brausenden Lubar's blauen Strom hervor.
»In heller Glätte windet sich hinter ihm
»Durch stilles Thal der Hirsche, des Lavath's
Fluth,
»Und dunkel klafft im Felsen ein Riss allda.

»Es hausen starkgeflügelte Adler hoch
»Darüber, vor ihm schattet mit breitem Haupt
»In Kluna's Winde rauschend ein Eichenhain.
»Die Kluft verbirgt den König mit blauem Blick,
»Den Feradartho, Kairbar's Sohn, der einst
»Mit breitem Schild' in Ullin, der Rehe Land,
»Geherrscht. In Locken der Jugend lauscht er izt
»Der Stimme des grauen Kondan, der zu ihm
»In dämmerndem Licht sich neigt; er lauscht ihm, denn
»Es bewohnen seine Feinde nun Temora's
»Gewölbte Hallen. Zu Zeiten kommt er vor
»In dem Saum des Nebels, um das leichte Reh
»Zu treffen: schaut die Sonn' ins Gefild — am Strom
»Ist sofort nicht mehr, nicht mehr am Felsen er!
»Er meidet Bolga's Geschlecht, das in der Burg
»Der Väter ihm wohnt. Erzählt ihm izt, dass Fingal
»Die Lanze schwingt, und vielleicht der Feind erliegt.
»Erhebe den Schild vor ihm, o Gaul und strecke

»Vor ihm Temora's Lanze, du Dermid' Lass,
»O Karril, deine Stimm in den Ohren ihm
»Mit den Thaten seiner Väter tönen! Führ' ihn
»Aufs grüne Moilena, ins düstre Feld
»Der Geister, ich stürze dort mich in die Schlacht,
»In Falten des Kriegs! Bevor die dunkle Nacht
»Hinab sich senket, komm auf Dunmora's Höh,
»Und schau hervor, aus dem grauen Nebelsaum,
»Nach Lena's Strömen; wofern am hellen Lubar
»Die Fahne Fingal's hoch in dem Winde weht,
»So erlag in seiner lezten Schlacht er nicht!«
So sprach er: sonder Antwort verliessen ihn
Die Fürsten, blickten seitwärts auf Erin's Heer,
Erdunkelnd, indem sie wallten ihren Pfad.
Sie hatten nimmer im Sturm der Schlacht den König
Verlassen! Hinten wallte mit grauem Haar,
Zu Zeiten die Harfe rührend, Karril; sah
Den Fall des Volkes voraus, und klagend war
Der Laut! Er war wie des Lüftchens Schauer, der
In dem Schilf des Lego athmet, wenn sich Schlaf
Auf den Jäger in bemooster Höle senkt.

»Was beugt so einsam über verschwiegnen Strom
»Sich der Barde Kona's?« Fingal sprach es, »Ist
»Nun Zeit zur Trauer, o Vater Oskar's, der
»Im tiefen Grabe liegt? In des Friedens Zeit,
»Wenn verhallet ist der Schilde Klang, dann lass
»Der Todten Gedächtniss kehren; beuge dann
»Dich traurend über'n Strom in der Bergluft Weh'n,
»Lass dann vor deiner Seele vorüber ziehn
»Der Gruft Bewohner mit blauen Augen! Izt
»Ergeusst mit Getös' sich Erin trüb' und rauh
»In die Schlacht! Erheb', o Ossian, den Schild!
»Erheb' ihn anizt, mein Sohn! Ich bin allein!«

Wie, nach der Stille, plözlicher Winde Hauch
Das Schiff von Inishuna ergreift, und weit
Den Reiter der Fluth auf Meereshöhe treibt,
So sandte Fingal's Stimme den Ossian,
Der hoch einherschritt über die Haid'; er hub
In die Höh' den blanken Schild, am düstern Flügel

Des Heers, dem breiten und blassen Monde gleich
In der Wolke Saum, bevor der Sturm sich hebt.

Nun stürzt auf Einmal laut vom bemoosten Mora
Herab das breitgeflügelte Heer. Es fährt
Der König des strömereichen Morven's, Fingal,
Sein Volk, hoch schattet am Helm der Adlerfittich,
An den Schultern wallet breit sein graues Haar,
Es donnert in Macht sein Schritt! Oft stand er still,
Und schaute zurück; es wälzt in breitem Glanz
Das Heer sich heran. Der König schien ein Fels
Bedeckt mit Eis, auf dem Gipfel saust ein Hain
Im Wind', es stürzen glänzende Ström' herab,
Mit weithinsprützendem Schaume spielt der Wind!

Nun kam er zu Lubar's Kluft, wo Fillan schlief
In Dunkel. Immer lag auf zerbrochnem Schild
Noch Bran; zerrissen von Winden lag verstreut

Der Adlerfittich, zwischen gewelktem Genst
Erschimmert des Helden Lanze. Harm erregt
Des Königs Seele, sie dunkelt, gleich dem See
In dem Wirbelwind; er wendet schnell den Schritt,
Und lehnet auf die biegende Lanze sich.
Da kommt in freudigem Sprung, mit weisser Brust,
Des Königs bekanntem Tritt entgegen Bran,
Er kommt und sieht auf die Kluft, in welcher liegt
Der Jäger mit blauen Augen, denn er pflegte
Zu suchen früh das Reh in bethautem Bett.
Da stürzte des Königs Thrän', umdunkelt ward
Sein Geist; doch wie der erwachte Wind hinweg
Das Wetter des Regens weht, und wieder hell
Der Sonne den Strom, und hell die grüne Höh
Mit grasiger Scheitel giebt; so heitert schnell
Des Königs Geist die erneute Schlacht; er schwingt
An dem Speer sich über'n Strom, schlägt laut den Schild;
Auf Einmal dringt das gereih'te Heer hinan,
Und beugt, mit geschärftem Lanzenstahl, sich vor.

Es hört furchtlos Erin den Schall, und rauscht
Daher; vom Flügel des Heers schaut Malthos düster
Aus hangenden Augenbraunen; neben ihm
Erhub sich der Strahl des Lichts Hidalla! Dann
Maronnan mit finsterm Schelblick: Klonar hebt
Den Speer, der blaugeschildete; Kormar schüttelt
Die vollen Locken im Winde; langsam tritt
Von jener Seite des Felsen hoch einher
Die Schimmergestalt von Atha; erst erschienen
Die beyden Lanzen, alsdann der halbe Kreis
Des geglätt'ten Schilds; so steigt ein Meteor
Bey Nacht in dem Thal der Geister auf! Nun glänzt
Der ganze Schild, und auf Einmal stürzen vor
In den Kampf die Heere, wogend wallt der Glanz
Des Stahls, an den beyden Seiten, rings umher.

Wie sich zween erregte Meeresström', im Schwall
Der rollenden Wogenfluth begegnen, wenn

Die Flügel der Wind' in Kampf sie treffen, in
Der klippengerippten Bucht von Lumon; längst
Den wiederhallenden Hügeln schwebet düster
Der Geister Fahrt; dem Windstoss entstürzet laut
Zerschmetterter Wald in tiefe Fluth hinab,
Wo der Wallfisch schäumende Pfade trübt; so mischt
Sich Heer mit Heer; es schimmert nun Fingal, dann
Der König von Atha hell hervor! Es wälzt
Sich düster der Tod vor ihnen her! Es glänzt
Vor ihrem Tritt zersplitterter Stahl; sie heben
Sich oft in gehobnem Schwung, und laut erkracht
Der Schwerdschlag, mäht die Reihen der Schilde hin.
  Maronnan fällt, queer über den Strom gestürzt
Von Fingal, es sammlen Wasser sich um ihn,
Und hüpfen über gewölbten Schild dahin.
Es durchbort den Klonar Kathmor, Klonar fällt
Nicht hin, ein Eichbaum fasset, indem er stürzt,

Sein Haar, auf den Boden rollt der Helm; es hangt
Am Gurt der breite Schild, mit strömendem Blut
Gestreift; in der Halle wird nun Tlamin weinen,
Und schlagen wird die wallende Brust ihr Harm!
  Auch Ossian dort war eingedenk des Speers
Im Flügel der Schlacht! Bestreute weit das Feld
Mit Todten! Hidalla kam, der Jüngling; ach,
Du holde Stimme von Klonra! Warum schwingst
Du den Stahl? O möchten wir im Kampf des Lied's
Uns begegnen, dort in deinem Binsenthal!
Den Gesunknen schaute Malthos, ward verdüstert,
Indem er vorbey sich schwang. Es trennt ein Strom
Das Feld, an jeglicher Seite hallt die Schlacht;
Der Himmel rollt in wirbelndem Sturm herab,
Lautbrausend! Zückende Flamme trift die Höh'n!
In kreisender Nebelwallung kracht der Donner,
In Finsterniss bebt zurück der Feind! Von Graun

Ergriffen standen die Krieger Morven's. Ich
Stand, über'n Strom mit sauselndem Haar gebeugt.
   Da erhub sich Fingal's Ruf, es scholl die Flucht
Des Feinds. In wetterleuchtendem Strahle sah
Ich den König manchmal; düster schritt, in Macht
Er einher, ich schlug den lauten Schild; und hing
An des Feindes Fersen! Hingerollt vor mir,
Wie verwehter Rauch, entschwand Alnecma's Heer!
   Die Sonne schaute durch das Gewölk, und hell
Erglänzen die hundert Ströme Moilena's.
Es stiegen langsam Säulen des blauen Nebels
Am sonnigen Hügel auf. — Wo aber sind
Die beyden mächt'gen Könige? Nicht am Strom,
In dem Walde nicht! Ich höre Waffenklang!
Im Busen des Nebels ist ihr Kampf! So zürnt
Der Geister Zwist in nächtlicher Wolke, wenn
Sie hadern, wer der wintrigen Winde Flug,
Wer lenken die schaumbedeckten Fluthen soll!

Ich riss mich hervor, der graue Nebel stieg.
Erhaben standen und glänzend beyd' am Lubar,
An einen Felsen Kathmor gelehnt; ihm war
Hinabgesunken der Schild, und ward vom Strom,
Der dem Moos' entstürzt, benetzet. Fingal's Schritt
Geht gegen ihn; er sieht den Helden in Blut,
Da gleitet das Schwerd ihm seitwärts, und er spricht
Von dunkelnder Freud' umfangen solches Wort:

»Ergiebt sich der Spross von Borbarduthul? oder
»Erhebt er die Lanze noch? Nicht ungehört
»In der Fremden grünen Wohnung Selma's ist
»Dein Name! Gleich dem Lüftchen der Wüste kam
»Er zu Ohren Fingaln; komm zu meinem Mahl
»Des Hügels! Mächtige mögen auch erliegen!
»Ich bin dem gesunknen Feind kein Feuer! Freue
»Mich nicht, wenn der Tapfre fällt! Ich weiss die Wunden

»Zu heilen, Kunde der Kräuter auf den Höh'n
»Ist mein; schon oft ergrif ich das schöne Haupt
»Der wankenden Pflanze beym verborgnen Bach.
»Du bist ja so trüb', so schweigend, o du König
»Von Atha, dessen Halle dem Fremdling hold!«
»An dem Strom von Atha« sagte Kathmor, »hebt
»Ein moosiger Fels sich: auf dem Gipfel schwankt
»In dem Winde Laub: es klafft im tiefen Stein
»Sich wölbend eine Höle, da rieselt laut
»Ein Bächlein; oftmal hört' ich allda den Tritt
»Der Fremdlinge, wenn zur Halle meiner Muscheln
»Sie wallten; Freud' erhellte, wie Flamme, mir
»Den Geist, ich seegnete dann den Widerhall
»Des Felsen. Dort, in dem Dunkel, lass mich hausen
»In meinem grasigen Thal. Aus ihm besteig' ich
»Das Lüftchen, wenn es etwa der Distel Flaum
»Verfolget, oder ich schau auf blaue Windung
»Des Atha aus dem irrenden Dunst hinab.«
»Was spricht von der Gruft der König? — Ossian!

[illegible]

»Der Held ist hin! — Es begegne deinem Geist,
»Wie ein Strom, o Kathmor, Freude! Freund der Freuden! —
»Mein Sohn, ich höre der Jahre Ruf! Sie nehmen
»Im Vorüberziehn den Speer mir, scheinen mir
»Zu sagen: warum ruhet in seiner Halle
»Nicht Fingal? Freust du immer des Blutes dich?
»Freust dich der Thräne des Trauernden? — Nein! Es freut,
»Ihr dunkelrollenden Jahre, Fingal nicht
»Des Blutes sich, und Thränen sind Winterströme,
»Sie verheeren meine Seele! Aber, wenn
»Ich zur Rast mich lege, schallet laut alsbald
»Der mächtige Ruf des Kriegs! Er weckt mich dann
»In der Halle, fodert auf die Macht des Stahls! —
»Er fodre furder nicht auf! O Ossian,
»Nimm deines Vaters Lanze nun du! Und schwing
»Sie im Kampf, wenn Muth der Stolzen sich erhebt!

»Es schaun die Vater mir nach, o Ossian!
»An meinen Thaten ergözt ihr Auge sich.
»So oft ich wandl' in den Kampf, sind immerdar
»Sie bey mir, in Nebelsäulen; denn mein Arm
»Befreite die Schwachen, aber meine Wuth
»War dem Stolzen Flamme! Nimmer freute sich
»Mein Auge des Hingesunknen! Darum werden
»Mir meine Väter begegnen an dem Thor
»Der luft'gen Halle, hoch, und in Lichtgewand
»Mit mildestrahlendem Blick! Wer Uebermuth
»In Waffen übt, verfinsterte Monde sind
»Sie dem am Himmel, senden zückende Gluth
»In nächtlicher Stunde vor sein Antliz ihm!
»O Vater der Helden, Trenmor! Der du wohnst
»In Wirbelwinden! Ich gebe deinen Speer
»An Ossian, möge dess dein Blick sich freun!
»Ich sah in deinem Gewölk dich manchmal hell!
»Auch meinem Sohne, bevor er schwingt den Speer,
»Erscheine! Deiner mächtigen Thaten denkt
»Er dann, wiewohl du nur Hauch des Sturms anizt.«

Er reichte den Speer mir, und erhub sofort
Den Stein, der künftigen Zeiten zeugen soll,
Mit grauem bemoosten Haupt; er leget drunter
In die Erd' ein Schwerd, und Eine blanke Buckel
Von seinem Schild. In Gedanken steht er trüb
Ein Weilchen, vorgebeugt, bis er endlich
spricht:
»Zerfallst du dereinst, o Stein, verlierst du
dich
»In der Jahre Moos, so kommt ein Pilger wohl,
»Und wallet pfeifend vorbey. Du schwacher
Mensch,
»Der nicht weisst, dass Ruhm vordem auf Moilena
»Erglänzte! Hier, nach der lezten seiner Schlachten,
»Gab Fingal die Lanze hin! So zeuch vorüber,
»Du leerer Schemen! Es ist in deiner Stimme
»Kein Ruhm! Du hausest etwa an stillem
Strom;
»Nur wenig Jahre, so bist du hin! Und dein
»Gedenkt man nicht, wenn in dickem Dunst
du wohnst.
»Doch Fingal wird bekleidet mit Ruhm! Wird
seyn

Der Zukunft ein Strahl des Lichts! Er trat hervor
In rasselndem Stahl, und war des Schwachen Schutz!«
Erglänzend in seinem Ruhme schritt der König
Zu Lubar's sausender Eiche, wo gebeugt
Vom Felsen über Schimmer und Sturz des Stroms
Sie stand, es grünet ein schmales Feld allda,
Beym rauschenden Felsenquell. Die Fahne Morven's
Ergoss sich hier in des Windes Schwung, den Pfad
Des Feradartho, aus der geheimen Kluft
Bezeichnend. Hell aus dem Westen schaute vor
Die Himmelssonne. Da sah der Held sein Volk,
Und hörte Freudengeschrey! Es glänzte rings
Im Strahl das gereihte Heer. Dess freute sich
Der König, so erfreut sich im eignen Thal
Der Jäger, wenn, nach verbraustem Sturm, nun hell
Die Felsen glänzen, es schüttelt noch den Kopf
Der Hagdorn, Rehe gucken von Höh'n herab.

Mit grauem Haar, in bemooster Höle, beugt
Sich vor die alte Gestalt des Klonmal; hin
War des Barden Augenlicht, ihm stüzt ein Stab;
In den Locken schimmernd steht vor ihm, und horcht
Auf seiner Erzählung Wort Sulmalla, horcht
Auf der Fürsten Atha's Thaten alter Zeit.
Das Getös der Schlacht verhallte seinem Ohr,
Da hielt er inne, verbarg den Seufzer, der
In Geheim sich hub, man sagt, der Todten Geister
Erschimmerten oft ihm vor dem Geist; er sah
Den König Atha's liegen an seinem Baum.

»Warum so düster?« sagte die Jungfrau, »sich
»Der Waffenkampf ist vorbey! Er kommt nun bald
»Zu deiner Höle, wallend über die Windung
»Von deinen Strömen; die Sonne schaut vom Felsen
»Des Westens, Nebel entsteigen schon dem See,
»Und breiten über den Hügel grau sich aus,

»Auf binsigem Heim der Reh'; es soll mein König
»Dem Nebel entschimmern! Sieh, er kommt in Waffen!
»Geliebtester, komm zu Klonmal's Höle, komm!«
Es war der Geist von Kathmor! In Glanzgestalt
Schritt hoch er einher! — Er sank am holden Strom,
Der zwischen Hügeln brausete. »Ach es war
»Ein Jäger,« sprach sie, »er sucht das Bett des Reh's,
»Er wandelt nicht in den Krieg! Es harret sein
»Mit Beginn der Nacht die Gattinn; pfeifend kehrt
»Er dann mit dem Raub des braunen Wildes heim.«
Ihr Auge war auf die Höh' gewandt; da kam
Zum zweytenmal die hehre Gestalt herab.
Sulmalla hub in Mitte der Freude sich,
Da zog er abermal sich in Dunst zurück,
Es schwanden nach und nach, wie ein Rauch, die Glieder,

Und flossen in den Wind des Gebirgs dahin.
Da vernahm sie seinen Fall! »O König Erin's,
»Du sankest hin!« — Lasst Ossian ihren Harm
Vergessen, er zehrt an seiner welken Kraft!
Es senkte der Abend sich auf Moilena,
Es rollten grau die Ströme; da tönte laut
Die Stimme Fingal's, Flamme der Eichen strahlte,
Es sammlete sich mit Freud' umher das Volk,
Mit Freude, nicht sonder Schatten! Seitwärts sahn
Sie auf den König, und sahn nur halb ihn froh.
Da kam, von der Wüste her, ein holder Laut,
Erst schien es eines Stromes Geräusch, der fern
In Felsen brausete; langsam wallt' er her,
Dem krausen Flügel des Sommerlüftchens gleich,
Das Nachts, in stiller Stunde, des Felsen Bart
Ergreift. Es war die Stimme von Kondan und
Des Karil's zitternder Harfenton. Es kam
Sammt ihnen Feradartho mit blauem Blick,
Sie wallten zum beströmten Mora hin.
Da ergeusst auf Lena schnell sich unser Barden

Gesang, es tönt begleitender Schildklang
Des Heeres, Freude stieg in das Angesicht
Des Königs glänzend auf; an bewölktem Tag
Beleuchtet so den Hügel ein heller Strahl,
Im Brausen des Winds. Er schlug den hohlen Schild,
Der Könige Schild, und rings ward alles still.
Auf seinen Speeren lehnet das Volk sich vor,
Und horchet auf die Stimme des Landes hin.

»Verbreitet, Sohne von Morven, izt das Mahl,
»Entlasst die Nacht mit Gesang, ihr glänztet rings
»Um mich her, verbrauset ist der Wettersturm.
»Es ist mein Volk der umstürmte Fels, von dem
»Ich die Adlerschwingen weit verbreitend, hoch
»Herab mich stürz', und auf seinem Feld den Ruhm
»Erhasche. Du, o Ossian, hast den Speer
»Von Fingal! Er ist kein Stecken, den ein Knab',
»Im Felde spielend, jugendlich schwingt, und rings

»Die Köpfe der Disteln mähet; nein, es ist
»Der Mächtigen Lanze! Sie, mit der den Arm
»Zum Tode sie streckten! Schau, o Sohn, empor
»Zu den Vätern! Strahlen sind sie hoch und
hehr!

»Mit der Frühe leite Feradartho zu
»Temora's tönenden Halle! Wollest ihn
»An Erin's Könige mahnen, alter Zeit
»Erhabne Gestalten! — Sey der Hingesunknen
»Wohl eingedenk, sie waren im Felde stark!
»Es giesse Karril aus den Gesang! Auf dass
»Die Könige sich in ihrem Nebel freun!
»Ich spanne morgen die Seegel für die Fahrt
»Zu Selma's schattigen Mauren, wo Duthula
»Sich strömend windet über der Rehe Heim.«

KONLATH UND KUTHONA

KONLATH UND KUTHONA.

V. 1 — 18.

Hörte nicht Ossian
Eine Stimme?
Oder ist es der Schall
Von Tagen, die nicht mehr sind?
Es kommt die Erinn'rung voriger Zeiten
Mir oft vor die Seele zurück,
Wie die Abendsonne.
Es erneut sich dann das Getöse der Jagd,
In Gedanken erheb ich den Speer!

Doch es hörte Ossian
Eine Stimme!
Wer bist du, o Sohn der Nacht?
Es schlafen die Kinder der Schwachen,
Mir stürmt in die Halle der Mitternachtwind!
Es ist der Schild von Fingal vielleicht,
Der vom Stoss des Windes ertönt!
Er hangt in Ossian's Halle,
Der ihn manchmal mit Händen betastet.....

V. 19 — 29.

Ja! ich höre dich, Freund!
Deine Stimme blieb lang
Meinem Ohre fern!
Was bringt dich, auf deinem Gewölk',
O Morni's herrlicher Sohn,
Zu Ossian?
Sind die Freunde der Alten dir nah?
Wo ist Oskar, der Sohn des Ruhms?
Oft war er, o Konlath, dir nah,
Wenn der Schall der Schlacht sich erhub!

DER GEIST DES KONLATH'S.

Schlummert die holde Stimme von Kona,
In Mitte der sausenden Halle,
Schlummert Ossian in der Halle,
Und es sind seine Freunde
Noch ohn' ihren Ruhm?
Das düstre Ithona umwoget das Meer;
In unsrer Insel
Erscheinen unsere Gräber nicht.
Wie lange soll ungehört
Unser Ruhm verbleiben,
O Sohn des tönenden Selma?

OSSIAN.

O dass meine Augen dich säh'n!
Auf deiner Wolke sizest du trüb!
Bist du gleich dem Nebel des Lano?
Ein halberloschenes Feuermeteor?
Wovon ist der Saum
An deinem Gewand?
Dein luftiger Bogen, wovon? . . . .
Er ist gangen dahin
Auf seinem Winde,
Wie ein Schatte der wallenden Wolke.
Herab von der Wand, o Harfe!
Lass mich hören deinen Laut!
Lass das Licht der Erinn'rung
Aufgehen über Ithona!
Lass wieder die Freunde mich sehn!
Ja, Ossian sieht
Seine Freunde, dort
In der blauen Insel.
Die Höle von Thona erscheint,
Mit bemoosten Felsen,
Mit überhangenden Bäumen
Bey ihrer Mündung brauset ein Strom,
Und es beuget Toskar sich vor

Ueber den Lauf des Stroms.
Ihm stehet Ferkuth trauernd zur Seite,
Und abwärts sizt Kuthona, und weint.
Es täuscht mich doch nicht der Wind in
den Wogen?
Vernehm' ich die Redenden nicht!

TOSKAR.

Die Nacht war stürmend!
Es stürzten stöhnende Eichen
Von ihren Hügeln herab!
Unter dem Windstoss
Tobte dunkel das Meer!
Es stiegen brausende Wogen
Felsenan!
Oft zückte der Bliz,
Und zeigte das Farnkraut versengt.
Ich sah, o Ferkuth, den Geist,
Der da störte die Nacht!
Er stand und schwieg
Auf der Sandbank dort:
In dem Winde flog sein Nebelgewand,
Ich sah seine Thränen,
Er schien ein Greis, und gedankenvoll!

FERKUTH.

Es war dein Vater,
O Toskar! Er sieht
Einen Tod voraus
In seinem Geschlecht!
So erschien er auf Kromla vordem,
Bevor der grosse Maronnan fiel.

Erin mit grasigen Hügeln,
Deine Thale, wie sind sie so hold!
Deinen blauen Strömen
Nahet die Stille.
Die Sonn' ist in deinen Gefilden,
Und lieblich ist der Schall
Der Harf' in Selama!
Erfreuend der Ruf
Des Jägers auf Kromla!
Wir aber sind
In der düstern Ithona,
Umfahet vom Sturm!
Die Wellen erheben
Ueber die Felsen
Ihre weissen Häupter!
Wir zittern umringt von der Nacht!

TOSKAR.

Wohin entfloh dir der Geist der Schlacht,
O Ferkuth mit Locken des Alters?
Ich sah ja vordem
Dich furchtlos in Gefahr!
Dir glühten vor Freude
Die Augen im Kampf!
Wohin entfloh dir der Geist der Schlacht?
Es fürchteten unsere Väter nie! *)
Geh, schau, wie sich stillet das Meer!
Es legte sich ja der stürmende Wind!
In der Tief erzittern noch die Wellen,
Sie scheinen zu fürchten den Windstoss.
Geh, schau, wie sich stillet das Meer!
Grau ist der Morgen
An unsern Felsen.
Bald wird von ihrem Aufgang blicken
Die Sonn' in all ihrem Stolze des Lichts!
In Freuden erhob
Ich mein Herz!

---

*) Hier ist wohl eine Lücke. Die Stelle ist zu abgebrochen, und gleich [illegible] wir einen Strahl der Sonne durch Wolken brechen sehen, da doch eben erst der Morgen erglänzte.
St.

Vor der Halle des herrlichen Konlath.
Mein Lauf war längs dem einsamen Eiland,
Allwo Kuthona
Die Hinde verfolgte.
Ich sah sie gleich
Der Sonne Strahl,
Der hervorgeht aus den Gewölken.
Ihr Haar war auf der gehobnen Brust.
Vor sich geneigt
Spannte den Bogen sie.
Ihr Arm erschien
Hinter ihr, weiss, wie der Schnee von Kromla.
»Komm, ich sprach's,
Komm zu meiner Seele,
Du Jägerin des verödeten Eilands!« —
Doch ihre Zeit verzehrt sie in Thränen.
Sie denkt des herrlichen Konlath.
Wo kann ich finden deinen Frieden,
Kuthona, du liebliches Mädchen?

KUTHONA.

Die ferne Jähe
Hangt dort über's Meer,
Mit alten Bäumen,

Mit moosigen Felsen.
Es rollen die Wellen an ihren Fuss.
Ihr grünet zur Seite
Der Rehe Heim,
Das Volk benennet sie Mora.
Es steigen dort
Die Thürme meiner Lieb' empor.
Dort schauet Konlath
Herab übers Meer,
Auf seine einige Liebe hin!
Es kehrten heim die Töchter der Jagd,
Er sah der Mädchen gesenkten Blick;
»Wo ist die Tochter von Rumar?«
Doch sie antworteten nicht.
Meine Ruhe wohnet in Mora,
O Sohn des entfernten Lands!

TOSKAR.

Kuthona soll kehren zurück,
Wo ihre Ruhe wohnt,
Zu den Thürmen des herrlichen Konlath!
Er ist Toskar's Freund!
In seinen Hallen sass ich am Mahl.
Erhebt euch, ihr sanften Lüftchen von Eri

Und dehnet die Segel mir hin
Zum Gestade von Mora!
Kuthona soll ruhen in Mora!
Dann trauren die Tage von Toskar!
Ich werde sizen alsdann
In der Höle meines sonnigen Gefilds.
Dann säuselt in meinen Baumen der Wind,
Und ich wähn', es sey
Die Stimme Kuthona's!
Sie aber ist fern
In den Hallen des mächtigen Konlath!

KUTHONA.

Ha! Welch Gewölk ist das?
Es trägt die Geister meiner Väter!
Ich sehe den Saum
Von ihren Gewanden,
Dem grauen und wässrigen Nebel gleich.
Wann werd' ich sinken, o Rumar?
Die traurende Kuthona
Sieht den Tod vorher!
Wird Konlath mich nicht sehen,
Eh ich walle hinein
In das enge Haus?

OSSIAN.

Er wird, o Jungfrau, dich sehen!
Er kommt auf dem schwellenden Meer!
Es erdunkelt an seinem Speere des Toskar's
Tod!

Aber eine Wund'
Ist in seiner Seite!
Er ist bleich bey der Höle von Thona.
Er zeigt die graunvolle Wunde!
Wo bist du mit deinen Thränen, Kuthona?
Das Haupt von Mora stirbt! . . . . .
Mir wird die Erscheinung
Trübe vor dem Geist. . . .
Ich sehe die Häupter nicht mehr! . . .
Gedenket, o ihr Barden künftiger Zeit,
Des Falles von Koulath mit Thränen!
Er fiel vor seinem Tage!
Es erdunkelte Trauer
In seiner Halle!
Die Mutter sah auf
Zu seinem Schild an der Wand,
Der Schild war blutig!
Da wusste sie, dass gefallen ihr Held!
Es ward ihr Gram in Mora gehört! . . .

V. 215 — [illegible]

Bist du bleich auf deinem Felsen, Kuthona,
Bey den gesunknen Häuptern?
Es kommt die Nacht,
Es kehret zurück der Tag,
Und keiner erscheint
Zu erheben der Häupter Grab!
Du scheuchest das schreiende Gevögel hinweg!
Deine Thränen fliessen
Immer und immer!
Du bist bleich, wie die wässrige Wolke,
Die empor aus dem See sich erhebt.
Es kamen die Söhne
Des grünenden Selma,
Sie fanden Kuthona todt!
Sie erhuben den Helden ein Grab.
An der Seite von Konlath
Ruhet Kuthona!
Komm nicht zu meinen Träumen,
O Konlath! Du hast
Empfangen deinen Ruhm!
Es ertöne deine Stimme
Von meiner Halle fern,
Dass nächtlich zu mir sich senke der Schlaf!
O könnt' ich meine Freunde vergessen,

Bis gesehen nicht mehr
Mein Fusstritt wird!
Bis ich komme zu ihnen mit Freude,
Und lege die alten Glieder
Ins enge Haus!

BERRATHON

BERRATHON

V. 1 — 17.

Wend', o Strom,
Um die enge Ebne von Lutha
Deinen blauen Lauf;
Lass hangen über ihn hin
Die grünen Haine von ihren Hügeln herab;
Lass am Mittag die Sonne
Schauen auf ihn.
Auf ihrem Felsen ist dort
Die Distel, und schüttelt
Im Winde den Bart.
Die Blume senket
Ihr schweres Haupt,
Und nicket zu Zeiten in wehender Luft;
Sie scheinet zu sagen:
»Was weckst du mich, wehende Luft?
»Ich bin mit Tropfen des Himmels bedeckt;
»Schon nahet die Zeit

»Der Welkung! Schon naht
»Der Wind, der mir bald die Blätter verstreut!
»Es wird morgen kommen der Pilger,
»Der in meiner Schöne mich sah,
»Er wird kommen, dann sucht mich
»Sein Aug' im Gefild',
»Und findet mich nicht!« —
So suchet man einst
Vergebens die Stimme von Kona,
Wenn im Gefild
Sie erstummte.
Der Jäger wird kommen
In Stunde der Frühe,
Doch wird er nicht hören
Meiner Harfe Laut!
»Wo ist der Sohn
»Des wagenlenkenden Fingal's?«
Ihm wird an der Wange
Beben die Thräne!
Tritt dann, o Malvina, hervor,
Mit allen deinen Tönen!
Leg Ossian dann
In die Ebne von Lutha;

Lass steigen empor
Seines Grabes Hügel
Im holden Gefild!

Malvina! Wo bist du
Mit deinen Gesängen,
Mit deiner Tritte lieblichem Schall? —
Bist du nah, o du Sohn von Alpin?
Wo ist die Tochter von Toscar?

»Ich ging, o du Sohn von Fingal,
»Die bemoosten Mauern Torlutha's entlang,
»Dahin war der Rauch aus der Halle,
»Und Stille war in den Bäumen des Hügels,
»Verhallt war die Stimme der Jagd.
»Ich sah die Töchter des Bogens,
»Ich fragte nach Malvina,
»Sie antworteten nicht,
»Sie wandten das Antliz,
»Und es wallete Dunkel
»Ueber ihre Schöne dahin.
»Sie glichen den Sternen,
»Wenn an regnigem Hügel bey Nacht
»Ein jeder mit mattem Blick
»Durch den Nebel schaut.«

[illegible]

Sey ſanft deine Ruh',
O du holder Strahl!
Wie gingest du unter so bald
An unseren Hügeln!
Doch herrlich war
Deines Scheidens Gang,
Wie auf blauer, zitternder Welle
Des Mondes Gang!
Aber du liessest uns,
O erste der Mädchen von Lutha,
In Dunkel!
Wir sizen am Felsen,
Da ertönt kein Laut,
Da schimmert kein Licht
Als das Feuermeteor!
Bald gingest du unter,
Malvina, Tochter des herrlichen Toskar!
Doch steigest du empor,
Wie des Aufgangs Strahl,
Zu den Geistern der Freunde,
Wo sie sizen in stürmischen Hallen,
Den Kammern des Donners!
Es schwebet über Kona Gewölk,
Mit hohem, blauen, gekräuselten Saum;

Es regen sich drunter
Die Flügel der Wind',
Im Gewölk ist Fingal's Behausung.
Dort sizet in Dunkel der Held,
Mit luftigem Speer in der Hand,
Mit halb in Wolken gehülletem Schild,
Der gleicht dem getrübeten Mond,
Wenn er halb in der Woge noch weilt,
Und halb mit kränkelndem Blick
Auf's Gefilde schaut.
Seine Freunde sizen in Dunst
Um den König her.
Sie hören Ullin's Gesänge,
Der die halbunsichtbare Harfe rührt,
Und die schwache Stimm' erhebt.
Kleinere Helden erleuchten,
Mit tausend Meteoren,
Die luftige Halle.

Es steiget Malvina empor,
Mit erröthender Wange,
Sie sieht ihrer Väter
Nicht gekanntes Antliz,
Und wendet die feuchten Augen hinweg.

»Bist kommen so bald«
Sprach Fingal, »o Tochter
»Des herrlichen Toskar's?
»Es wohnet der Gram
»In den Hallen von Lutha,
»Es härmet sich mein alter Sohn!
»Ich höre das Lüftchen von Kona,
»Das so oft dir die schweren Locken erhub!
»Es kommt in die Halle,
»Doch du bist nicht dort!
»Es flüstert klagenden Laut
»Zwischen den Waffen deiner Väter!
»Geh mit säuselndem Flügel,
»O Lüftchen, und seufze
»Beym Grabe Malvina's!
»Dort ragt es, unter dem Felsen,
»An dem blauen Strom des Lutha empor.
»Von dannen kehrten die Jungfraun
»Zu ihrer Heimath zurück,
»Nur du, o Lüftchen, klagest allda!«
Wer aber kommt dort,
Aus dunkelndem Westen,
Getragen auf Gewölk?
Da ist ein Lächeln

Auf graueni, wässrigen Gesicht;
Seine Locken von Nebel fliegen im Wind,
Er neiget sich vor auf luftigen Speer,
Es ist dein Vater, Malvina!

»Wie scheinest du so bald
»Auf unserm Gewölk',
»O du holdes Licht von Lutha!
»Du härmtest dich, Tochter,
»Dir schwanden deine Freunde dahin!
»In der Halle waren
»Die Söhne der schwachen Leuthin!
»Der Helden blieb keiner
»Als Ossian, König der Lanzen, allein!«

So gedenkst du des Ossian,
O wagenlenkender Toskar,
Des Konloch's Sohn?
Es waren der Schlachten
Unsrer Jugend viel,
Unsre Schwerder gingen
Selbander ins Feld!
Es sahen uns kommen,
Zween rollenden Felsen gleich,
Die Söhne des Fremdlings, und flohn;

Sie riefen: Dort kommen die Krieger von Kona,
Deren Fuss in den Pfad der Fliehenden tritt!
Tritt näher, o Sohn
Von Alpin, zum Gesang
Des Greises! Mir sind
In der Seele die Thaten von andrer Zeit!
Die Erinnrung strahlt
An vergangne Tage,
An die Tage des mächtigen Toskar,
Als unser Pfad
In der Tiefe war.
Tritt näher, o Sohn
Von Alpin, zum lezten Laut
Der Stimme von Kona!

Der König Morven's befahl, ich erhub so fort
Die Segel dem Wind, es stand mir zur Seite Toskar,
Das Haupt von Lutha; ich ward von der blauen Fluth
Erhoben; zum meerumfangnen Berrathon war
Gerichtet der Lauf, zu der ringsumstürmten Insel.

Es wohnte die stattliche Kraft des Larthmor's dort,
Mit greisendem Haar; er hatte der Muscheln Mahl
Gespendet Fingaln dereinst, der zu Starno's Burg
Hinwallte, zur Zeit der Tage von Agandekka.
Da er alt nun war, erhub sich des Sohnes Stolz,
Des Uthal's Stolz; in lieblichen Locken ward
Er von tausend Mädchen geliebt. In Bande legt'
Er den Greis, und nahm Besiz von schallender Burg.
Der König härmte sich lang, in der Höle Graun,
An rauschendem Meer; vom Lichte des Tages nicht
Erhellt, und nicht in der Nacht von loderndem Brand.
Dort hauste der Sturm des Meers. Nur scheidenden Strahl
Des Mondes ward er gewahr, und den rothen Stern,

Der auf westlicher Fluth erbebte; da kam zur Halle
Von Selma Suitho; er war von der Jugend an
Des Larthmor's Freund; er erzählte von Berrathon's Haupt,
Es erhub sich Fingal's Zorn; er ergriff dreymal
Den Speer, er beschloss zu strecken den Arm entgegen
Dem Uthal! Aber es stieg vor des Königs Sinn
Empor der eigenen Thaten Ruhm, und er sandte
Den Sohn und Toskar; gross, auf dem wogenden Meer,
War unsere Freud', und wir zuckten die Schwerder halb
Aus der Scheide, denn wir hatten noch nie zuvor
Allein gekämpfet im Graun der Schlachten des Speers!
Es senkte die Nacht sich izt auf den Ocean,
Die Winde schieden dahin auf der Flügel Schwung,
Der erblassende Mond war kalt; es huben hoch
Die funkelnden Stern' ihr Haupt, und wir glitten langsam

Entlang das Gestad von Berrathon; weisse Wogen
Umtosen Klippen des Strands; da sagte Toskar:

»Was schallet durch das Geräusch der Wogen? Es tönt
»Zwar lieblich, doch voll von Trauer; es gleicht der Stimme
»Von abgeschiedenen Barden — ha! ich erblick'
»Ein Madchen, sie sizt allein auf dem Felsen, senkt
»Das Haupt auf den Arm von Schnee; in dem Winde fliegt
»Ihr dunkles Haar. O du Sohn von Fingal, horch
»Auf ihren Gesang! Es gleiten die Töne hin,
»Wie der Lauf des glatten Stroms!« — Nun liefen wir ein
In die stille Bucht, und horten das Kind der Nacht:

Wie lange werdet ihr rollen um mich her
Blautosende Gewässer des Oceans?
Meine Wohnung war
Nicht immer in Hölen,

Noch unter sausendem Baum!
In Torthoma's Halle ward verbreitet das Mahl,
Meiner Stimme Ton
Ergözte meinen Vater!
Jünglinge sahn mich wallen
In der Anmuth Schritt!
Sie preiseten da
Die dunkelgelockte Ninathoma!
Damals war es, dass du kamst,
O Uthal, wie die Sonne des Himmels!
Die Seelen der Mädchen sind dein,
O du Sohn des herrlichen Larthmor!
Doch warum lässest du mich allein —
In Mitte der brüllenden Wogen?
War heimlich mir in schwarzem Herzen dein Tod?
Erhub meine weisse Hand das Schwerd?
Warum denn liessest du mich allein,
O König des hohen Finthormo!« —

Mir stürzte die Thrän' herab bey des Mädchens Lied,
Gerüstet stand ich vor ihr, und sagte das Wort

Des Friedens: »Liebliches Kind, die hier in der Kluft
»Du wohnst, was schwellt dir die Brust mit seufzendem Harm? —
»Soll Ossian heben das Schwerd vor dir, zur Tilgung
»Von deinen Feinden? Steh auf, o Torthoma's Tochter,
»Ich hörte deine Worte des Gram's! Das Geschlecht
»Von Morven ist rings um dich her! Sie kränkten nie
»Die Schwachen! Komm zu dem Schif mit dem dunklen Schooss,
»Die du heller strahlst, als dort der sinkende Mond!
»Wir richten den Lauf zu Berrathon's Felsen, hin
»Zur schallenden Mau'r Finthormo's!« Sie kam heran
In ihrer Schöne, sie kam in der holden Anmuth
Des schwebenden Gangs, in schweigender Freude Glanz.
So fliehn vom Gefild' im Lenz die Schatten, es rollt

[illegible]
In Schimmer der blaue Strom, und es neiget
vor
Sich über den Lauf der Welle der grüne Baum.

In Strahlen hub sich anizt der Morgen, wir
kamen
Zu Rothma's Bucht; da rannte hervor durch
den Wald
Ein Keuler, mein Speer durchstach ihm die Seit',
er fiel;
Ich freuete mich des Bluts, denn ich sah vorher
Aufsteigenden Ruhm! — Vom hohen Finthormo
rauscht
Heran das Gefolge der Jagd von Uthal, wider
Den Keuler der Forst; es verbreitet rings umher
Sich über der Haide Flur. Im Stolze der Kraft
Kommt langsam Uthal einher, er hebt in der
Hand
Der geschärften Lanzen zwo, an der Hüfte hängt
Des Helden Schwerd, drey Jünglinge tragen
ihm nach
Geglätteter Bogen Glanz, es spielt vor ihm her
Fünf hüpfender Doggen Sprung; in ziemender
Fern

Gehn seine Helden ihm nach, bewundernd den Gang
Des Königes, stattlich war er, der Sohn von Larthmor,
Doch düster das Herz! So düster erscheint der Mond
Mit trübem Gesicht, wenn sturmankündend er blickt!
  Wir wallten einher auf der Haide Flur, entgegen
Dem Könige, dieser blieb in Mitte des Laufs
Still stehn, es sammlen sich rings die Helden um ihn.
Da trat vor uns hin ein Barde mit grauem Haar.
»Von wannen,« so sprach der tönende Barde, »sind
»Der Fremdlinge Söhn'? Unglücklicher Kinder kommen
»Nach Berrathon, hin zum Schwerd des herrlichen Uthal!
»Er spendet nimmer das Mahl in der Halle! Blut
»Der Fremdlinge fleusst in seinen Strömen! — Wofern

»Von Selma's Mauren ihr kommt, von bemoosten Mauren
»Des Fingal's, so wählt der Jünglinge drey, zu gehn
»Zu eurem König, um ihm zu melden den Fall
»Von seinem Volke! Vielleicht macht sich auf der Held,
»Und schüttelt dahin sein Blut an des Uthal's Schwerd!
»Es hebt sich alsdann der Ruhm von Finthormo, gleich
»Aufstrebendem Baum, der hoch sich im Thal erhebt!«
»Er hebt sich nimmer!« Ich sprach's im Stolze des Zorns,
»O Bard', es würde Uthal vor Fingal's Blick
»Erschaudern! Der Blick von Fingal ist Todesgluth!
»Macht auf sich der Sohn von Komhal, so schwinden hin
»Die Könige! Werden gerollt wie Nebel vom Hauch
»Des Zürnenden! Sollen drey verkünden den Fall

»Des Volkes? Barde, wohlan, sie mögen's vielleicht
»Verkünden Fingal'n, doch stürzt mit Ehre sein Volk!«
Ich stand in dunkelndem Graun der Kraft, und bey mir
Zog Toskar das Schwerd; es kam, wie ein Strom, heran
Der Feind, und es stieg empor vermischtes Getös
Des Tods; es fasste den Mann der Mann, es erklang
Am Schilde der Schild, es schimmerte Stahl auf Stahl,
Der Wurfspiess zischt' in der Luft, an dem Panzer tönte
Der Speer; das Schwerd zerschellte, sausend im Schwung,
Die Tartsche. So kracht das Getös in altem Wald,
Wenn über ihm brüllt der Sturm, wenn von tausend Geistern
Der Arm die Bäume zerbricht in der Nacht; so scholl

Der Waffen Getös! Es stürzte vor meinem Schwerd
Nun Uthal, es flohn die Söhne Berrathon's! Da
Erblickt' ich in seiner Schöne den Jüngling, da
Hing bebend an meinem Blick die Thrän', und ich sprach:

»Du fielst, o du junger Baum! Du fielst mit dem Glanz
»Der Schöne rings um dich her, auf deinem Gefild!
»Die Flur ist entblösst! Es wehn von der Wüste her
»Die Winde, da wallt kein Sausen in deinem Laub!
»Bist lieblich im Tod, des herrlichen Lathmor's Sohn!«

Es sass am Gestad Ninathoma, hörte Lärm
Der Schlacht, sie wandte der weinenden Augen Blick
Auf Lethmal den Greis, den Barden von Selma, der
Allein an dem Strand beym Kinde Torthoma's blieb.

Sohn der alten Zeiten,
Ich höre Todesgetös!
Es begegneten Uthaln
Deine Genossen,
Es liegt der Held!
O wär ich geblieben auf dem Felsen,
Von tosenden Wogen umfaht!
Es würde trauren meine Seele,
Doch würde sein Tod
Nicht erreichen mein Ohr!
Bist du gefallen
Auf deiner Haide,
Des hohen Finthormo Sohn?
Du liessest mich auf dem Felsen, doch war
Meine Seele voll von dir!
Sohn des hohen Finthormo,
Bist du gefallen
Auf deiner Haide?

Sie erhub sich bleich in Thränen, sie sah den Schild
Des Uthal's, befleckt mit Blut, in Ossian's Hand!
Sie irrete wild umher auf der Haide, flog,

Und fand ihn, sie fiel! Die Seel' entfuhr in dem Seufzer,
Ihr wallendes Haar bedeckte sein Angesicht.
Mir stürzten Thränen! Es stieg den Armen empor
Das Grab, und gehöret ward mein Klagegesang:

Ruht, unseelige Kinder der Jugend!
Ruht am Geräusche
Des moosumgrüneten Stroms!
Es werden die Jungfraun auf der Jagd
Sehen euer Grab,
Und wenden weinende Augen hinweg!
Euer Ruhm wird seyn im Gesang!
Die Harfe wird tönen euer Lob!
Und hören werden's
Die Töchter von Selma!
Euer Name wird schallen in fernem Land!
Ruht, Kinder der Jugend!
Ruht am Geräusche
Des moosumgrüneten Stroms!

Wir weilten am Strand zween Tag', es sammleten sich
Die Helden Berrathon's; hin zu den eignen Hallen

Ward Larthmor geführt von uns, und gespendet ward
Der Muscheln Mahl, und es freute sich hoch der Greis!
Er schaute hinauf zu der Väter Rüstung, zu
Der Rüstung, die er zurück in der Halle liess,
Als Uthal's Stolz sich erhub! Wir glänzten in Ruhm
Vor Larthmorn, er pries die Häupter von Morven, wusste
Noch nicht, dass gefallen sey die stattliche Kraft
Von Uthal! Man hatt' ihm gesagt, geflüchtet war'
In den Wald der Sohn, mit Thränen des Harms! So hatte
Man Larthmorn gesagt, doch lag in des Hügels Grab
Auf der Haide Flur von Rothma der Sohn, und schwieg!
Wir huben die Segel auf an dem vierten Tag,
In dem Wehn des nordlichen Hauchs, und Larthmor kam
An den Strand, und seiner Barden Gesang erscholl.

Der König freute sich sehr, da wandt' er den Blick
Auf die düstre Flur der Haide von Rothma, sah
Des Sohnes Grab. Die Erinnrung Uthal's erhub
Sich da; »Wer ist es,« so fragt er, »von meinen Helden,
»Der dort in dem Grabe liegt? Er war, wie es scheint,
»Ein Haupt der Völker! Erscholl in der Burg sein Ruhm
»Eh Uthal's Stolz sich erhub? Ach, Berrathon's Söhn',
»Ihr schweiget? Liegt der König der Helden? — O
»Es schmilzt mir das Herz um dich, mein Uthal! Wiewohl
»Du wider den Vater die Hand erhubst! — O wär'
»Ich geblieben dort in der Kluft! Und hätte ferner
»Mein Sohn Finthormo bewohnt! Ich hätte vielleicht
»Vernommen der Füsse Tritt, wenn er auf die Jagd
»Des Keulers gangen! Gehört die Stimme des Sohns

»Im Winde der Kluft! Es hätte sich dann mein Herz
»Gefreuet! Nun wohnt in den Hallen dunkles Graun!«
So waren meine Thaten,
O Alpin's Sohn,
Als der Arm der Jugend noch stark mir war!
So waren die Thaten von Toskar,
Des wagenlenkenden Sohns von Konloch!
Doch Toskar schwebet
Auf fliegendem Gewölk!
Einsam bin ich in Lutha;
Meine Stimm' ist gleich
Dem lezten Rauschen des Windes,
Der die Wälder verlässt.
Doch nicht lange wird Ossian
Einsam seyn!
Schon sieht er den Nebel,
Der empfahn soll seinen Geist!
Er sieht den Nebel,
Der bilden soll sein Gewand,
Wenn nun bald er auf seinen Hügeln erscheint!
Es werden mich sehn

V. [illegible]

Die Söhne der Schwachen,
Anstaunen die Bildung
Der Häupter aus voriger Zeit!
Sie verkriechen in ihre Holen sich flugs,
Und gaffen gen Himmel mit Furcht empor!
Denn in Wolken wird seyn mein Gang,
Und Dunkel wird mir rollen
Die Seiten hinab!
Leite, Sohn von Alpin,
Zu seinen Hainen leite den Greis!
Es erheben sich die Winde,
Die dunkle Welle des Sees erbraust.
Neiget nicht dort sich ein Baum
Von Mora, mit nacktem Geäst herab?
Er neigt sich, o Sohn von Alpin,
Im sausenden Wind!
Meine Harfe hängt an verwittertem Ast,
Ihre Saiten tönen
Klageton!
Berührt, o Harfe, dich der Wind?
Oder ist's ein vorübergleitender Geist?
Es ist die Hand von Malvina!
Die Harfe! Bring mir die Harfe!
Sohn von Alpin!

Es soll sich erheben ein andrer Gesang!
Meine Seele soll hinscheiden im Ton!
Es sollen ihn hören meine Väter
In ihrer luftigen Halle!
Dann neiget ihr trübes Antliz
Mit Freude sich vor aus ihrem Gewölk!
Ihre Händ' empfahen den Sohn!
Die alte Eiche
Beuget sich über den Strom,
Und seufzet mit allem ihrem Moose;
Es säuselt mir nah das gewelkte Farn,
Und mischet in seiner Wallung
Sich mit Ossian's Haar!
Die Harfe! Lasst tönen die Harf'!
Erhebt den Gesang!
Seyd nah mit vollem Gefieder,
O ihr Winde! Tragt
Von hinnen den traurenden Ton
Zur luftigen Halle von Fingal!
Zur Halle von Fingal, dass er höre
Die Stimme seines Sohns,
Die Stimme dess, der den mächtigen pries!
Der Sturm aus Norden
Eröfnet, o König, deine Thore!

Ich sehe dich sizen auf Dunst,
In der vollen Rüstung getrübtem Glanz!
Deine Gestalt ist anizt nicht mehr
Das Schrecken der Tapfern!
Sie gleichet dem wässrigen Gewölk,
Wenn wir hinter ihm sehn
Die weinenden Augen der Sterne.
Dein Schild ist der alte Mond;
Dein Schwerd ein halbentzündeter Dunst!
Trüb' ist und kraftlos der Held,
Der einher sonst ging in herrlichem Glanz!
Doch wallet dein Schritt
Auf Winden der Einöd',
Und Stürm' erdunkeln in deiner Hand!
Du haschest in Zorn
Die Sonn', und verbirgst sie
In deinem Gewölk!
Den Söhnen der schwachen Leutlein wird
bang,
Es giessen sich tausend
Schauernde Regen herab.
Doch wallest in deiner Milde du hervor,
So begleitet deinen Lauf
Das Morgenlüftchen,

In ihren blauen Gefilden
Lacht die Sonne!
Es windet in seinem Thale sich der graue
Strom!
Es schütteln im Winde
Die grünenden Stauden ihr Haupt,
Hin zu der Wüste
Hüpfen die Rehe! —
Da säuselt's in der Haide,
Die stürmenden Winde legen sich izt,
Ich höre die Stimme von Fingal,
Lang blieb sie von meinen Ohren entfernt!
Komm, Ossian, komm!
Es hat Fingal empfangen sein Lob!
Wir schieden hinweg
Wie Gluthen, die ihre Zeit
Flammten, es war unser Scheiden
Umfangen mit Ruhm!
Ob dunkel auch seyn und still
Die Ebnen unsrer Schlachten,
Ist dennoch unser Ruhm
In vier grauen Steinen!
Die Stimme von Ossian ward gehört!
Gestimmt ward die Harfe von Selma! —

Komm, Ossian, komm!
So sagt' er, schwebe
Mit deinen Vätern auf Wolken! —
Ich komm'! Ich komme, du König der Männer!
Das Leben Ossian's neiget sich schon,
Ich beginne zu schwinden in Kona;
Es werden meine Tritte nicht mehr
In Selma gesehn!
Entschlummern werd' ich
Bey Mora's Stein!
Es werden mich nicht
Erwecken die Lüftchen,
Mir säuselnd in greisem Haar!
Von hinnen, auf deinen Fittichen, o Wind!
Du kannst nicht stören
Die Ruhe des Barden!
Zwar lang ist die Nacht,
Doch seine Augen sind schwer,
Von hinnen, du sausender Wind!
Doch warum trauerst du, Sohn von Fingal?
Was schwillt dir Gewölk um die Seele?
Es schieden die Häupter voriger Zeit.
Sie gingen dahin,

Und ohn' ihren Ruhm!
Es werden Söhne künftiger Jahre
Gehen dahin,
Erheben wird sich ein andres Geschlecht!
Die Geschlechte der Menschen sind gleich
Den Wogen des Meers!
Sind gleich den Blättern des waldigen Morvens,
Sie scheiden dahin in rauschendem Wind,
Und andre Blätter
Erheben hoch ihr grünendes Haupt!
Blieb deine Schönheit,
O Ryno? Bestand
Des wagenlenkenden Oskar's Kraft?
Es schied von hinnen ja Fingal selbst!
Die Hallen seiner Väter
Vergassen seine Tritte!
Sollt bleiben, o alter Barde, denn du,
Da die Mächtigen schwanden?
Doch wird bleiben mein Ruhm,
Und wachsen, wie die Eiche von Morven,
Die breit ihr Haupt erhebet in Sturm,
Und im Laufe des Windes sich freut!

VERKÜRZTE

ANMERKUNGEN

DES

HERRN MACPHERSON

NEBST

EINIGEN DES DEUTSCHEN ÜBERSETZERS

ZUM DRITTEN THEILE

ANMERKUNGEN zu TEMORA.

Nachdem Kairbar, Sohn von Borbarduthul, Beherrscher von Atha in Konnaught, das mächtigste Haupt vom Geschlecht der Firbolg, den jungen König von Irland, Kormak, Sohn des Artho, im königlichen Pallaste von Temora ermordet hatte, vermass er sich der Behauptung des Throns.

Kormak stammte in gerader Linie von Konar, dem Sohne Trenmor's, Urgrossvaters von Fingal, welcher König jener Kaledonier war, die Schottland's westliche Küste bewohnten.

Fingal nahm das Betragen Kairbar's hoch auf, und beschloss mit einem Heer nach Irland zu ziehen, um das königliche Geschlecht wieder auf den Thron zu sezen.

Kairbar, welcher früh von Fingal's Absicht gehört hatte, versammlete einige Stämme in Ulster, und gab seinem Bruder Kathmor Befehl, ihm eilig mit einem Heer aus Temora zu folgen. So war die Lage, als die Kaledonier am Gestade von Ulster erschienen.

ANMERKUNGEN
ZUM
ERSTEN GESANG VON TEMORA.

V. 7. 8.

— »der Gebieter Atha's,

»Kaibar«

Kaibar, Sohn von Borbarduthul, stammte von Larthon, dem Haupte der Firbolg, welches die erste Kolonie war, die sich (aus England, ursprünglich Niederländer, Belgen) im Süden von Irland niederliessen. Die Kael waren in Besiz der nördlichen Küste dieses Königreichs, und die ersten Beherrscher von Irland stammten von ihnen. Daher diese Zwiste beyder Nationen, welche in Kormak's Ermordung, und in Anmaassung des Throns von Seite Kaibar's, Beherrschers von Atha, endigten.

V. 53.

»Ich habe gesehn den vorgesenkten Speer.«

Wenn ein Mann, der an fremdes Gestade landete den Speer vorwarts hielt, so gab er sich als

Feind zu erkennen. Hielt er die Spitze rückwärts gekehrt, so war das ein Zeichen der Freundschaft, und er ward sofort, nach Sitte der Gastfreyheit jener Zeit, zum Mahl geladen.

V. 58, 59.

— »zur Seite schimmert das Schwerd, es
gab
»Noch keinem die zwote Wunde!«

Diess war das berühmte Schwerd von Fingal, welches Luno, ein Schmied in Lochlin (Skandinavien) gemacht hatte; daher es auch poetisch der Sohn von Luno genannt ward. Man sagt von ihm, dass es bey jedem Streich tödtete, und Fingal es nie anders als in Zeiten äusserster Gefahr brauchte.

V. 167, 68.

— »es ertönet Klang des Schilds,
»Von fern erhebet Olla den Wehgesang.«

Hatte ein Oberhaupt beschlossen jemand zu tödten, der schon in seiner Gewalt war, so gab er das gewöhnlich durch den Klang eines Schildes zu erkennen, auf welchen mit dem stumpfen Ende des Speers geschlagen ward. Zugleich auch erhub, in einer gewissen Entfernung, der Barde den Todtengesang.

V. 220. 21.

»Durch bebende Saiten rauscht der öde
Windstoss,

»Der Ton der Harfen ist tief und trauervoll.«

Das ist der weissagende Ton, dessen in anderen Gedichten Erwähnung geschieht, den die Harfen der Barden, vor dem Tode einer merkwürdigen Person, von sich gaben. Hier giebt er die Vorbedeutung von Kormak's nahem Tode.

V. 151.

— »wer als Usnoth's Söhne sind's« —

Nathos, Althos und Ardan. s. Darthula, und die Anmerkungen dieses Gedichts.

V. 396.

— »entgegen wär' ich, wie Kuthullin,
»Des Kantela Sohn gegangen«

Dem Torlath. S. das Gedicht der Tod Kuthullin's. 87.)

ANMERKUNGEN

ZUM

ZWEYTEN GESANG VON TEMORA.

V. 44. 45.

»Du Sohn

»Der Klatho«

Fillan war der jüngste der damals noch lebenden Söhne Fingal's. Er, Ryno und Bosmina, Fingal's Tochter, waren die Kinder der Klatho, Tochter Kathulla's, Konigs von Inistore. Fingal nahm sie zum Weibe nach dem Tode von Roskrana, die Ossian's Mutter, Tochter von Kormak Mac-Konar (Sohn des Konar) Könige von Irland war. Wenn bald nachher gesagt wird, dass zween Söhne Fingal's (Ossian und Fillan) bey ihm waren, und Fergus, Fingal's zweyter Sohn, nicht genannt wird, so geschicht das darum, weil Fergus auf einem andern Zuge sich befand, dessen eins der kleineren Gedichte erwähnet.

V. 54.

— — »die Häupter Bolga's«

Bolga, bedeutet einen Kocher; Firbolg, Bogenschüzen. Die südlichen Theile von Irland wurden mit dem Namen Bolga benannt, von den Firbolg, oder brittischen Belgen, die dort eine Kolonie stifteten.

V. 75.

»Konar«

V. 108.

»Kolgar«

Konar, Irlands erster König, war Sohn von Trenmor, dem Urgrossvater des Fingal. Konar's Bruder, Trathal, war Fingals Grossvater. Sein ältester Sohn war Kolgar, der jüngere Kombal, Fingal's Vater.

V. 213.

»Krothar«

Krothar war Kathmor's Ahnherr, der erste, welcher sich in Atha niederliess.

V. 418—21.

Mit Recht bewundert Herr Macpherson den Edelmuth Ossian's, welcher dem Kathmor verspricht, dass Kairbar, der Mörder seines Oskar's, gleichwohl, weil er Kathmor's Bruder, von Barden solle besungen werden. Auch die Feinheit des Gefühls, mit welchem er nicht selbst ihn besingt, sondern ihn dem Barden Karril empfiehlt, ist sehr schön. St)

ANMERKUNGEN

ZUM

DRITTEN GESANG VON TEMORA.

V. 289. 90.

— — Der Adlerſittich ersausst
»Auf seinem Helm«

Die Könige von Kaledonien sowohl als die von Irland, trugen einen Adlerſittich am Helm.

V. 307. 308.

— »die Tage der Jugend Konnal's
wanden
»Sich ein in die Tage meiner Jugend« —

Nach Komhal's Tod, und während der Stamm von Morni die Gewalt an sich gerissen hatte, ward Fingal von Duthkaron erzogen. Da verband er sich in traulicher Freundschaft mit Konnal, dem Sohn Duthkaron's.

ANMERKUNGEN

ZUM

VIERTEN GESANG VON TEMORA.

V. 21.

— — »Ullerin«

Ein Stern. Sein Name bedeutet: Führer gen Irland.

V. 59. 60.

— — »Erwarte dennoch

»Kairbarn.«

Dieser Kairbar, Kormak's Sohn, war nach ihm König von Irland. Sein Reich daurte nicht lang. Ihm folgte sein Sohn, Artho, Vater des jungen Kormak, den Kairbar, der Sohn von Borbarduthul, mordete.

V. 117. 18.

— — »Kunde bracht' er hin

»Von dem aufgehängten Schilde Selma's.«

So war, nach der Ueberlieferung, die Zeremonie, durch welche man zu Fingal's Zeit zu erkennen gab, dass man sich zu einem Feldzuge rüstete.

Um Mitternacht begab sich ein Barde zur Halle, in welcher bey feyerlichen Anlässen die Stämme das Mahl hielten; dort erhub er den Kriegsgesang, und berief dreymal die Geister der abgeschiedenen Ahnen, dass sie kommen möchten auf ihren Wolken, zu sehn die Thaten ihrer Kinder. Dann heftete er Trenmor's Schild an einen Baum, beym Felsen von Selma, schlug darauf mit dem stumpfen Ende des Speers, und sang dazwischen den Kriegsgesang. So that er drey Nächte nacheinander, und unterdessen wurden Boten abgesandt, um die Stämme zusammen zu berufen; oder, wie es damals hiess, sie von allen ihren Strömen zu berufen. Dieser Ausdruck deutet auf die Lage der Wohnsitze der verschiedenen Klane (dem Oberhaupt unterwürfige Geschlechte,) welche gern in Thälern wohnten, wo die aus der Nachbarschaft sich ergiessende Waldbäche, zusammenfliessend breite Ströme bildeten. Das Schild erheben, hiess einen Krieg anfangen.

V. 212.

»Kathmor's — des Sohnes Larthon's« —

Larthon war Ahnherr von Kathmor. Als Haupt der Firbolg hatte er sie zuerst nach Irland geführt.

V. 309. 10.

»Er schlug des Schildes mahnende Wölbung, wo
»Die Stimme des Kriegs in wohnte.«

Diese Stelle wird erläutert im siebenten Gesang, wo Kathmor's Schild beschrieben wird. Er hatte sieben Buckeln. Der Klang einer jeden Buckel hatte seine eigenthümliche Bedeutung.

ANMERKUNGEN

ZUM

FÜNFTEN GESANG VON TEMORA.

V. 5.

— »das Murmeln des Lora hat
»Verschwemmt die Sagen —

Lora, ein kleiner reissender Strom in der Nachbarschaft von Selma.

V. 14.

— »des Lubar's Fluth«

Aus verschiednen Stellen des Gedichts können wir uns einen deutlichen Begrif von der Scene der Handlung machen.

Es erhuben sich, nicht weit von einander, die Hügel Mora und Lora. Auf dem ersten stand Fingal, Kathmor auf dem zweyten.

Durch die dazwischen liegende Ebne lief der kleine Bach Lubar, an dessen Ufern alle Schlachten, die das Gedicht erzählt, geliefert wurden, ausser der im ersten Gesang beschriebnen, zwischen Kairbar und

Oskar, denn diese ward gekämpfet nordlich vom Hügel Mora, von dem Fingal erst Besiz nahm, als Kairbar's Heer zurückgeworfen ward auf das Heer von Kathmor.

Nicht fern, so dass man vom Mora ihn sah, entsprang der Lubar, westlich, aus dem Berge Krommal, und ergoss sich, nach kurzem Lauf durch die Ebne von Moilena, nah beym Schlachtfelde ins Meer.

Hinter dem Berge Krommal floss der kleine Strom Lavath, an dessen Ufer Feradartho, der Sohn von Kairbar, dem Sohne Kormaks, (einziger Sprosse des kaledonischen königlichen Stamms in Irland, welcher mit Konar begonnen hatte,) während angemaaster Herrschaft des Kairbar's, Sohnes von Borbarduthul, des Firbolg, in einer Hohle verborgen lebte.

V. 122.

— »der Stein von Loda«

Diese Benennung bezeichnete, bey den Skandinaven, einen der Verehrung ihrer Gottheiten bezeichneten Ort. Die Kaledonier wurden, durch öftere Züge nach den orkadischen Inseln und nach Skandinavien, mit Gebräuchen dieser Länder bekannt. Noch izt findet man gewisse Trümmer und Kreise von grossen Steinen, sowohl in den orkadischen als in den schetlandischen Inseln, die den Namen Loda oder Loden behalten haben, und sich von druidischen Denkmalen, dergleichen in Brittannien und in den westlichen Inseln sind, sehr unterscheiden.

Ursprünglich waren bey den Skandinaven die der Verehrung ihrer Götter gewidmeten Stellen roh und ungeziert. Als sie später Verbindungen mit andern Nationen eingingen, nahmen sie deren Sitten an, und bauten Tempel. Der von Upsal in Schweden war zum Erstaunen reich und prächtig. Haquin von Norvegen baute einen bey Drontheim, welcher jenem wenig nachgab, und unter dem Namen von Loden bekannt war.

S. *Mallet, Introduction à l'histoire de Dannemarc.*

M.

In den dänischen Inseln sieht man, ausser den Hügelgräbern, dergleichen wir im nördlichen Deutschland auch finden, hie und da längliche Kreise von grossen Steinen. Wahrscheinlich waren dieses Kreise von Loda, deren Ossian so oft erwähnt.

Das von Herrn Macpherson angeführte sehr schätzbare Werk von Mallet enthält sehr viel Merkwürdiges über die Hügelgräber und überhaupt über die Sitten und Gebräuche der Skandinaven. Wahrscheinlich ist mir eine anderswo geäusserte Vermuthung des Herrn Macpherson, dass der Geist, den Ossian Loda nennt, der Skandinaven Odin war. Die alten Deutschen nannten ihn Wodan, und dieser Name kommt dem ossianischen Loda schon näher. *St.*)

ANMERKUNGEN

ZUM

SECHSTEN GESANG VON TEMORA.

V. 20, 21.

— »ich erglänzte
»Mit schwellendem Muth, und nahm Temora's Speer.«

Das war der Speer, den Oskar von Kormak, dem Sohne Artho's, Könige von Irland bekommen hatte. Von ihm nahm Kairbar den Vorwand, um mit Oskar Zwist anzufangen beym Gastmahl. s. den ersten Gesang.

V. 59.

— »Lutha's Thal«

Ein Thal in Morven. Dort wohnte Toskar, der Sohn Konloch's, Vater von Malvina, welche daher oft das Mädchen von Lutha genannt wird.

ANMERKUNGEN

ZUM

SIEBENTEN GESANG VON TEMORA.

V. 1—22.

»Es steigen aus Lego's waldumsäumten Wassern
»Zu Zeiten Nebel empor« u. s. w.

Da der Nebel, welcher vom See Lego aufstieg, Krankheiten und Tod verursachte, so dichteten Barden, dass er der Wohnsiz der Todten wäre, bis auf ihren Gräbern das Todtenlied gesungen worden. Denn vorher dürften die Geister sich nicht zu den Ahnen, in deren luftigen Hallen, gesellen. Es war des nächsten Verwandten Geschäft, den Nebel vom Pfuhle Lego über das Grab zu führen. Hier erzeiget Konar, der Sohn Trenmor's, diesen Dienst dem Fillan, weil der junge Held in der Familienangelegenheit von Konar getödtet worden.

V. 44, 45.

— »trau'rvoll über den Hügel tönt
»Der Barden unberühretes Saitenspiel.«

Es war Meinung jener Zeit, dass in der Nacht vor dem Tode einer angesehenen Person, die Harfen der Barden des Hauses traurige Laute von sich gäben. Diese schrieb man der leichten Berührung von Geistern zu, denen Vorkenntniss der Ereignisse zugetrauet ward.

Eben dieser Wahn herrschte lang im Norden, und der eigentliche Ton ward die warnende Stimme der Geister genannt. Der kurz vorher (V. 43, 11.) erwähnte Ruf der Tode war etwas anders. Man glaubte, jeder Mensch habe einen ihm zugesellten Geist, welcher in der Nacht vor dem Tode dieses Menschen, dessen Bildung und Stimme an sich nehme, und einigen in eben der Stellung erscheine, in welcher jener sterben solle. Der Ruf der Tode war dieser Geister weissagendes Geschrey.

ANMERKUNG

ZUM

ACHTEN GESANG VON TEMORA.

Nach Herrn Macpherson's Berechnung daurt die Handlung des ganzen Gedichts Temora nur vier Tage.

ANMERKUNGEN

ZU

KONLATH UND KUTHONA.

Konlath war der jüngste von Morni's Söhnen, Bruder des gefeyerten Gaul. Er liebte Kuthona, die Tochter von Rumar, als Toskar, des Kinfena Sohn, in Gesellschaft seines Freundes Ferkuth, von Irland nach Mora kam, wo Konlath wohnte.

Dort ward er gastfreundlich aufgenommen, und, nach Sitte der Zeit, drey Tage lang bewirthet. Am vierten spannte er die Segel, fuhr entlang die Küste einer Insel, der Hebriden einer; sah Kuthona, welche jagte, ward von Leidenschaft ergriffen, und führte sie mit Gewalt in sein Schif. Ungestüme Witterung zwang ihn zu landen in Ithona (Insel der Wogen,) einer der Hebriden.

Indessen hatte Konlath von dieser Entführung gehört, segelte ihm nach, fand ihn, da er in Begrif war, gen Irland zu schiffen. Sie kämpften. Sie und ihre Begleiter fielen. Kuthona starb vor Gram am dritten

Tage. Fingal vernahm ihren und der jungen Krieger Tod, sandte Stormal, Morans Sohn, sie zu begraben, vergass aber einen Barden mit zu senden, dass er den Todtengesang über ihren Grabhügeln sänge.

Lang nachher erscheint Konlath's Geist dem Ossian, ihn bittend seinen und Kuthona's Ruhm der Nachwelt zu übergeben. Denn man glaubte, dass die Seelen der Abgeschiednen nicht glücklich seyn, bis ein Barde das Todeslied gesungen habe.

Kuthona heisst klagender Wogenton. Diesen poetischen Namen giebt ihr der Dichter, wegen ihrer Klage am Geräusch des Meers. Die Ueberlieferung nennet sie Gormhuil. (das blauaugige Mädchen.)

V. 77, 78.

»Ich sah den Geist,
»Der da störte die Nacht.«

Man glaubte lang im nördlichen Theil von Schottland, dass Stürme von Geistern der Abgeschiednen erregt würden. Noch izt steht das Volk in diesem Wahn. Wirbelwinde, plözliche Windstösse, schreibt es Geistern zu, welche sich auf diese Weise von einem Ort zum andern begeben.

V. 89.

»Bevor der grosse Maronnan fiel.«

Maronnan war Toskar's Bruder.

V. 210.

»Der Schild war blutig«

Man glaubte, dass daheim gelassne Waffen blutig erschienen, in dem Augenblick, da deren Eigner, wär' er auch noch so weit von seinem Wohnsiz, getödtet würde.

ANMERKUNGEN zu BERRATHON.

V. 128 — 30.

»Von dannen kehrten die Jungfraun
»Zu ihrer Heimath zurück,
»Nur du, o Lüftchen, klagest allda!«

Die Jungfraun hatten über Malvina's Grabhügel den Todtengesang gesungen.

V. 256 — 59.

— »Da rannte hervor durch den Wald
»Ein Keuler, mein Speer durchstach ihm
die Seit', er fiel;
»Ich freuete mich des Bluts, denn ich sah
vorher
Aufsteigenden Ruhm« —

Ossian sah die Erlegung des Ebers als eine günstige Vorbedeutung an.

Ende des dritten und lezten Theils.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Erſter Theil.

Hamburg, 1806.
bey Friedrich Perthes

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt des erſten Theils.

Seite

An meine Söhne und Töchter V
Einleitung . . . . 1.

Erſter Zeitlauf. . . . . .

Geſchichte des erſten Zeitraums . . . 7.
Geſchichte des zweyten Zeitraums . . . 58.
Geſchichte des dritten Zeitraums . . . . 79.
Ueber das Buch Hiob . . . . . 261.
Anmerkungen zur Geſchichte . . . . 309.
Beylagen zur Geſchichte . . . . . 343.

An meine Söhne und Töchter.

Euch zuvörderſt, meine lieben Kinder, wünſche ich dieſes Andenken meiner Wallfahrt auf Erden zu hinterlaſſen; euch zuvörderſt den Gegenſtand dieſer Schrift, die Religion Jeſu Chriſti, ans Herz zu legen.

Es gilt das Eine Nothwendige!

Kurz, ungewiß, gefährdet iſt unſre Wanderſchaft hienieden. In Abſicht auf ſie iſt nur Eines uns gewiß, der Tod.

Wir ſehen ihn nicht, wir werden nur inne, daß das Leben unſrer Genoſſen ſchwand, die erſtarrte Hülle zurückblieb und Staub wird.

So der Menſch, ſo das Thier. Aber der Menſch empfindet in ſich ein Leben, das nicht von der klopfenden Ader, nicht von eingehender und ausgehender Luſt, abhängt. Er ſchaut mit dem Blick des Bewußtſeyns auf ſein Inneres zurück; er hat Vernunft. Er wendet ihn umher und fühlet das Leben des Lebens, Liebe.

Ob er durch Liebe mit der Urliebe verbunden werde? Oder ob ſeine Liebe ſich auf ſein eignes Ich ſo zurückwende, daß er in allen Dingen, die ihm wohlgefallen, nur gröbere oder feinere Mittel des Selbſtgenuſſes finde? das entſcheidet ſeinen ganzen Werth!

Wir lieben Alles, was wir lieben, in Gott; oder wir lieben in Allem, was wir zu lieben wähnen, nur uns Selbſt; und eben darum etwas ſehr Schlechtes. Je feiner und ſcheinbarer unſre Täuſchung, deſto gefährlicher, weil deſto blendender.

Liebe zu Gott iſt unſre Beſtimmung. Auch uns ſollen wir in Gott lieben. Was ſeine Beſtimmung verfehlt, das gehabt ſich übel. Der natürliche Menſch hat die Ahndung dieſes Uebelſtandes, aber er verſteht ſie nicht. Darum laſſen alle vermeynten Güter ihn leer, ſchienen ſie ihm auch noch ſo ſchön. Es gehet ihm, wie Miltons Eva, ehe ſie den Adam erblickte, die ihren eignen, ſchönen Schemen im Waſſer ſah und, nach augenblicklichem Wohlgefallen, unbefriedigt ihn verließ, denn im Bilde hatte ſie nur — ſich ſelbſt geſehn.

Es kann weder der Menſch, noch irgend ein vernünftiges Geſchöpf, Ruhe finden, als in Gott und in der Hoffnung, ſich Gottes ewig zu erfreun.

Weil der Menſch durch Sünde ſich von Gott entfernt, alſo ſeiner Urbeſtimmung zuwider handelt, ſo fühlt er ſogleich inneres Mißbehagen. Mit Recht nennen wir es Gewiſſen. Der Menſch weiß, auch wenn niemand ihn belehrte, daß er durch Sünde ſein Inneres zerrüttet; und wollte er es läugnen, ſo würde ſeine Schamröthe ihn der Lüge zeihen.

Im Gewiſſen offenbahrt ſich Gott.

Er offenbahrt ſich auch in der Natur. Indeſſen lehrt die Geſchichte aller Zeiten, wie wenig die Menſchen auf dieſe Offenbahrungen achteten. Die Natur mißbrauchten ſie und knieeten vor den Geſchöpfen. Und das Gewiſſen zu täuſchen, gaben ſie den Götzen ihre eignen böſen Lüſte.

Aber von Anbeginn der Menſchheit an hat Gott Sich den Menſchen auch unmittelbar offenbahrt.

Als die nach Seinem Bilde Geſchaffnen durch Sinnlichkeit und durch Stolz von ihm abgefallen waren, ging ſeine Erbarmung ihnen nach. Tröſtend und heiligend ward die Religion ihre Gefährtin, als ſie aus Eden gingen in die weite Welt; unſre Religion, die Religion Jeſu Chriſti, Deſſen Verheißung der Leitſtern in den Zeiten des alten Bundes ward; Deſſen Erſcheinung uns den Tag gab, in deſſen Licht wir wandeln ſollen.

Die Religion Jeſu Chriſti lehret uns Gott erkennen; durch ſie ladet Gott uns ein, Ihn zu lieben; durch ſie ladet Er uns ein zu ewigem Heil.

Denen, welche dieſe Einladung verſchmähen, verkündiget ſie ewige Entfernung von Ihm; daher ewiges Weh.

Dieſer Einladung folgen zu können, ihr folgen zu wollen, müſſen wir die Religion Jeſu Chriſti glauben.

Die Wahrheit desjenigen, was wir glauben ſollen, muß ſo einleuchtend ſeyn, daß wir gewiß glauben, wofern nur unſer Wille der Ueberzeugung nicht widerſtrebt. In unſerm kranken Willen liegt das Wehe unſrer Natur. In der Geneſung unſers Willens, unſer Heil.

Unſer Wille iſt in unſerm Herzen. Darum redet Gott uns ans Herz. Die Religion Jeſu Chriſti, lieben Kinder, iſt eine Brautwerbung, eine Werbung um Liebe!

Aber, wie geſagt, wir müſſen an Den glauben, Den wir lieben ſollen. Und unſer, durch Sinnlichkeit und Stolz verderbter, Wille widerſteht dem Glauben. Darum müſſen Furcht und Hoffnung dem Willen zuſprechen; Furcht und Hoffnung, welche ohnedem aus der Vorſtellung ewigen Heils und ewigen Wehes natürlich, ja nothwendig, hervorgehen.

Es iſt ein ſo unwahrer als feindſeliger Vorwurf, den in unſern Tagen Feinde der Religion ihr machten, daß Strafe und Belohnung ihre Triebfedern, des Menſchen aber nicht würdig, wären.

Die heilige Furcht Gottes ſchließt die Liebe nicht allein nicht aus, ſondern ſie iſt eine zur Liebe hinleitende, dann immer mehr und mehr mit Liebe ſich verbindende, kindliche Furcht. Ohne Liebe werden wir Gott nicht wohlgefällig.

Die Hoffnung, welche nur Seine Gabe des ewigen Lebens zum Gegenſtande hätte und ſich nicht mit Liebe an den Geber anſchlöſſe, würde ihres Ziels verfehlen.

Die wahre, heilige, Furcht Gottes ſchließt die Furcht vor Allem, was nicht Gott iſt, aus; ſie gibt Heldenmuth gegen alles Erſchaffne und fürchtet nur Ihn. Und auch Ihn fürchtet der Gottesfürchtige nicht ſowohl, als ſeine eigne Schwäche, durch die er in Untreue zu fallen und Ihm mißfällig zu werden fürchtet.

Ohne Gottesfurcht iſt noch niemand zur Gottſeligkeit gelanget. Die Furcht iſt die Erzieherin der Seele, wie das Geſetz der Zuchtmeiſter des erwählten Volkes war. Als der Geſalbte erſchien, da ward der neue Bund des Evangeliums geſchloſſen. Und „der Jünger, den Jeſus lieb hatte,“ ſpricht von einer „völligen Liebe, welche die Furcht aus„treibt.“ 1 Joh. IV. 18.

Die Braut fürchtet nicht den Bräutigam, aber dieſem Bräutigam zu mißfallen, wird die begnadigte Seele fürchten, ſo lange ſie noch in der irdiſchen Hütte der Heimhohlung harret.

Je reiner ſie hienieden ſchon liebt, deſto mehr hat ihre Hoffnung nicht ſo ſehr Seinen Himmel, als Ihn, zum Gegenſtande. Solche Hoffnung lehrt die Religion!

O der heiligen Ordnung des erbarmenden Gottes, die des mühbeladnen Menſchen angebohrnen, unvertilgbaren, Trieb der Hoffnung zu einer göttlichen Tugend erhöht!

Und was ſoll man von der Liebe ſagen, deren Idee allein die Religion gibt! Wer kann ein Herz haben und ſich einbilden, daß die Idee dieſer Liebe aus einem Wahne hervorgegangen? Daß eine ſolche Morgenröthe nicht auf eine Sonne deute, welche, weil die Erde uns ihren Anblick nimmt, noch unter dem Horizon, aber nahend, ſtrahlt!

Was kann uns wünſchenswerth, ſchön und gut ſcheinen, lieben Kinder, das die Religion Jeſu Chriſti nicht gewährt? Trachtet ihr nach Freude? Sie gibt ewige Wonne, deren Hoffnung ſchon hienieden alle Freuden und alle Leiden der Zeit überſchwänglich überwiegt! Nach langem Leben? Sie gibt ſelige Unſterblichkeit! Nach Ruhe? Sie allein gibt Ruhe; hienieden, in Stürmen des Lebens, Ruhe des Säuglings an der Mutter Bruſt und dereinſt ewige Ruhe! Nach Frieden? Der Gruß, mit welchem der HErr Seine Nachfolger ſegnet, iſt: „Friede ſey mit euch!“ Was iſt der Friede dieſer Welt? Joh. XX 19 u. 26 Der Sohn Gottes gibt den wahren Frieden. „Frieden laſſe ich euch; Meinen Frieden „gebe Ich euch;“ ſpricht Er; „nicht gebe Ich „euch, wie die Welt gibt; euer Herz erſchrecke „nicht und fürchte ſich nicht!“ Nach Freundſchaft? Joh. XIV 27

Wo iſt ſie ſichrer, wo inniger, wo dauernder, als
unter Nachfolgern Eines Geliebten, die alle, ohne
Eiferſucht, nur nach einem Ziele ſtreben und wo
jeder durch Theilnahme des Andern gewinnt? Wo
die heilige Liebe des Einen an heiliger Liebe des Andern
ſich entzündet? Trachtet ihr nach Größe?
Was iſt größer als die Kindſchaft Gottes?
„Meine Lieben, wir ſind nun Gottes Kinder und
„es iſt noch nicht erſchienen, was wir ſeyn werden.
„Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird,
„daß wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden
1 Joh. III. 2. „Ihn ſehen, wie Er iſt.“ Nach Macht?
Wer da will, was Gott will, iſt der nicht, auf
gewiſſe Weiſe, Theilnehmer Seiner Allmacht?
Nach Freyheit? Das Evangelium iſt „das vollkommene
Jak. I. 25. II. 12. „Geſetz der Freyheit.“ Hienieden macht
es uns frey von der Herrſchaft der Lüſte und des
Todes. „Wo der Geiſt des HErrn iſt, da iſt
2. Kor. III. 17. „Freyheit!“ Und es wird uns verheißen, „die
Röm. VIII. 21. „herrliche Freyheit der Kinder Gottes.“ Nach
Weisheit? Nur die Weisheit der Religion verdienet
„diesen Namen. „Der HErr erleuchtet ihre
Pſ. XVII. 29. „Leuchte.“ „Bey dir“ ſo ſagt David zu Gott,
„bey Dir iſt die lebendige Quelle und in Deinem
Pſ. XXXV. 10. „Licht ſehen wir das Licht!“ Nach Tugend?
Welche Tugend lehret, welche gibt die Religion
Jeſu Chriſti nicht? Reine Tugend, weil geübet um
Gottes willen; ſichre Tugend, weil geleitet an der
Hand der holden Demuth, dieſer Tochter der Reli-

gion, welche, von der Welt für niedrig geachtet, himmliſchen Sinnes iſt; für feige geachtet, den Muth des Löwen hat, weil ſie mit kindlichem Vertrauen nur auf die Kraft Gottes rechnet und in Seiner Stärke ſtark. Er Selbſt aber „ihre Veſte,
„auf die ſie trauet, ihr Schild und das Horn ihres
„Heils und ihr Schutz iſt.' Pſ. XVII 3.

Trachtet ihr nach Liebe? Der ganze Geiſt dieſer Religion iſt Liebe; Liebe, von welcher ohne ſie die Menſchen keinen Begriff hätten. In ihr „iſt
„die Liebe das Band der Vollkommenheit." Alle Kol. III. 14.
Tugenden, die ſie lehret, gründet ſie auf Liebe zu Gott. Alle Tugenden, die ſie gibt, geben aus von Liebe zu Gott. „Laſſet uns Ihn lieben, denn Er
„hat uns erſt geliebet." 1. Joh. IV. 19.

Das Geſetz des alten Bundes, das in zückenden Wettern, unter dem Schalle der Donner und der Poſaunen, gegeben ward, gründete ſich ſchon auf „Liebe zu Gott von ganzem Herzen, von gan-
„zer Seele, aus allen Kräften" und auf „Liebe 5. Moſ. VI. 5.
„zum Nächſten, wie zu ſich ſelbſt." Und welcher 3. Moſ. XIX 18.
belebende Hauch der Liebe wehet durch alle Schriften des neuen Bundes! Die ganze Religion iſt ja nur ein Bund ewiger Liebe mit Gott in Jeſu Chriſto! ein Bund ewiger Liebe der Gläubigen untereinander in Jeſu Chriſto mit Gott! „Gott

„iſt die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der „bleibet in Gott und Gott in ihm.“ 1. Joh. IV. 16.

Aber wir müſſen an Den glauben, Den wir lieben ſollen! Mich dünket, der Glaube an dieſe Religion, an ein ſo großes, in allen ſeinen Theilen zuſammenhangendes, ſo lebendiges und belebendes, Ganze müßte ſich der Vernunft, wie dem Herzen, aufdringen! Ja, wenn unſer Wille nicht verderbt wäre! Gleich dem unſeligen Iſrael, welcher ſich des Evangeliums erwehret und eben durch dieſe Erwehrung für daſſelbe zeuget — denn auch ſie ward vorhergeſagt; — ſo empört ſich der verderbte Wille wider das Wort der Wahrheit und beweiſet eben dadurch, daß er ſo verderbet ſey, wie dieſes Wort es ſagt.

Iſt nur unſer Wille rein, ſo iſt unſer „Auge Matth. VI. 22. „einfältig“ und dann erſcheint uns die Religion Jeſu Chriſti in ihrer Schöne, wie der geliebte Jünger Seine Kirche ſah, „ein Weib mit der Sonne „bekleidet, den Mond unter ihren Füßen, eine Offenb. XII. 1. „Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.“

Iſt unſer Wille rein, ſo werden die Einladungen des Sohnes Gottes Eingang bey uns finden und wir werden ſagen mit dem Jünger, auf den Er Seine Kirche gründete: „HErr, wohin ſollen „wir gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens;

„und wir haben geglaubet und erkannt, daß Du biſt „Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Joh. VI. 68. 69.

Iſt unſer Wille rein, ſo werden wir, ſelig ſchon hienieden, uns „ſetzen“ wie Maria „zu „den Füßen Jeſu“ und das „Eine Nothwendige“ erwählen. Luc. X. 39–42.

Es ſcholl dereinſt die Stimme Jehovas vom Himmel über den verklärten Sohn herab: „Dieß „iſt Mein lieber Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen habe; Den ſollt ihr hören!“ Matth. XVII. 5. Dieſe Stimme redet noch jetzt durch Sein heiliges Wort! Jeſum Chriſtum zu hören, iſt noch jetzt das Eine Nothwendige!

Auf Ihn muß unſer Blick mit Einfalt der Liebe gerichtet ſeyn und gerichtet bleiben. Er, „die Sonne der Gerechtigkeit,“ Mal. IV. 2. muß der Mittelpunct ſeyn, um den unſre, in Erde gehülleten, aber dem Himmel beſtimmten, Seelen ſich bewegen, auf daß unſer Verſtand erleuchtet, unſer Herz erwärmet und unſer Leben fruchtbar werde an guten Werken.

Das iſt das Eine Nothwendige! Alles andere iſt an ſich nichtiges Gewölk, nur ſchön, in ſo fern es Theil nimmt an der Sonne Glanz.

Von dieſem Einen Nothwendigen unſern Blick abzuhalten; es durch aufſteigenden Rauch unlautrer Gluthen zu verdüſtern; oder beym Scheine blendender Fackeln uns auf nächtliche Abwege zu verleiten, wo am Ufer des Stroms, über den wir Alle gehen müſſen, dieſe Fackeln erlöſchen und uns umnachtet laſſen: das iſt das emſige Beſtreben jener zahlreichen Geſellſchaft, welche Derjenige die Welt
Joh. XVII 9, 14-15 nannte, Der „der Weg, die Wahrheit und das
Joh. XIV. 6 „Leben" iſt.

Sie verläugnet Ihn und wer Ihm nachfolgen will, der muß ſie verleugnen!

Sonderbare Verblendung der Menſchen durch Sinnlichkeit und durch Stolz, dieſe Tyrannen der Welt! Sinnlichkeit, die der Hölle trotzet! Stolz, der eine ewige Herrlichkeit verſchmäht! Sie ſind es und nur ſie, die den Unglauben erzeugen, ſo wie ſie es waren, welche die erſte Uebertretung durch Unglauben hervorbrachten. Die Geſchichte jedes Augenblicks bewährt die Geſchichte des erſten Falles!

Jede Sünde iſt das Werk des Unglaubens oder der Kleingläubigkeit. Jede trägt auch das Gepräge der Sinnlichkeit oder des Stolzes oder vielmehr immer das Gepräge von beyden; denn die Sinnlichkeit lehrt nach dem Genuſſe der Zeit haſchen; und nur der Stolz vermißt ſich, das Geboth Gottes zu übertreten.

Wir ſehen in unſern Zeiten den troſtloſeſten, ungereimteſten und frechſten Unglauben das Haupt erheben und bald der Gottheit ihr Daſeyn abſprechen, bald jeden Stein und jeden Tropfen mit Gottheit begaben, um den Allweiſen und Alliebenden aus unſern Herzen, wie aus Seinen Himmeln, zu bannen.

Dieſes Unglaubens Läſterung iſt nur ſeinem Unſinne zu vergleichen, einem Unſinne, den ich einſt aus dem Munde eines ſeiner Herolde vernahm, der mit ſchmachtendem Entzücken mir die Seligkeit des Hinſinkens durch den Tod in den Schoos des großen — Nichts anpreiſete.

Zwar ſolche Helden, die auf dem luſtigen Roſſe ihrer Philoſophie ſich wie Curtius fröhlich in den Abgrund ſtürzen, werden nicht viele Nachfolger finden. Begleiten auch Einige ſie bis an den offnen Schlund, ſo beben ſie vor dieſem doch zurück.

Gefährlicher aber iſt der Unglaube, der mit Anſprüchen des Stolzes von dem Erbe der Demuth Beſitz nehmen zu können, uns ſchmeichelnde Hoffnung gibt. Er nimmt auf von der Religion, was ihm anſteht, aber er legt bey Seite, was ihm in ihr mißfällt. Was er in ihren Urkunden fand und nutzet, will er in dem Staube ſeiner Schule gefunden oder ergrübelt haben.

Er verachtet die Bothen, welche der erbarmende Vater Seinen verirreten Kindern nachſandte, aber er belauſchte ſie; er belauſchte, wiewohl er ihn verläugnet, den Erſtgebohrnen Sohn des Vaters, welcher Seinen Brüdern nachging und ihnen den Weg zur Wahrheit und zum Leben, Er Selbſt der Weg, die Wahrheit und das Leben, zeigte.

Dieſer ärgſte, weil gefährlichſte; gefährlichſte, weil mit täuſchendem Zauber, mit der lebenden Wahrheit ausgeriſſnen Federn geſchmückte Unglaube führt die Sprache des Glaubens, wenn er von urſprünglicher Würde der Menſchheit, von der Tugend, von der Unſterblichkeit redet.

Ein Sohn der Erde, will er uns glauben machen, daß er den Vorhang der Zukunft gehoben; eine Furth im ſchauervollen Strome des Todes erſpähet und eines Rechts auf ſelige Inſeln ſich verſichert habe, die ſein Stolz ſich träumte.

Fragt ihr ihn nach Beglaubigung ſeiner Sendung an die Menſchheit? Flugs beruft er ſich auf die Vernunft, als ob nur er und ſeine Jünger mit ihr wären begabt worden; und als ob die Tiefen der göttlichen Weisheit, der göttlichen Gerechtigkeit, der göttlichen Erbarmung mit dem Senkbley der menſchlichen Vernunft ergründet werden könnten; der menſchlichen Vernunft, welche nur Erſcheinungen wahrnehmen und vergleichen, nur durch dieſe auf Kräfte ſchließen, aber das Weſen keines Dinges, geſchweige das Weſen Desjenigen ergründen kann, Der das Weſen der Weſen iſt.

Ihn ergründen zu wollen, vermißt ſich der Glaube nicht, aber er gibt uns den höchſten Begriff von Ihm, den endliche Weſen faſſen können, wenn er im Staub Ihn anbeten lehrt, als Den, Der da iſt; Der allein im höchſten Sinne iſt, weil Er in Sich Selbſt beſteht; Er, in Dem allein alle andern Dinge, der Erzengel vor dem Throne Seiner Herrlichkeit, wie der Wurm im Staube, das Daſeyn haben.

Der Tempel, den dieſer Glaube Ihm errichtet, Seine Kirche, ſteht unerſchüttert da, in Einfalt und in Größe, vor den Augen der Welt. Göttliche Urkunde und heilige Ueberlieferung vereinigen ſich in der oberſten Rundung der Felſenbogen, die ihn tragen. Seine hohe Wölbung öffnet ſich dem

Lichte des Himmels, welches einige Theile des Tempels hell durchſtrahlt, einige geweihete Hallen in heiliger Dämmerung läßt. Feuer des Himmels zündet die Flamme der Andacht auf dem Altar und im Dampfe des Weihrauchs ſteiget das fromme Gebeth empor.

In dieſem Tempel allein werden wir unterrichtet über unſre wahre Beſtimmung. Verähnlichung mit Gott, Vereinigung in Liebe mit Gott, durch Liebe.

Dem unbefangnen Unterſucher drängen ſich die Beweiſe für die Religion entgegen. In ihren Urkunden findet er Aufſchluß über die Erde und über den Menſchen. Die lebloſe Natur zeuget für Moſes, wie die Geſchichte der Völker für ihn zeugt, welche ihre Faden da zuerſt aufnimmt, wo er ſie fallen ließ. Die falſchen Religionen — abentheuerliche Sagen — deuten alle, mehr oder weniger, auf Eine Urſage, in welcher alles vollſtändig blieb und welche jene berichtiget.

Und welchen Charakter von Würde, von Einfalt und von Hoheit hat die heilige Urkunde! So erfindet nicht, ſo redet nicht der menſchliche Verſtand! Ein Geiſt huldvoller Herablaſſung des Erhabnen waltet in der Sprache der heiligen Schrift, wie in ihrem Inhalt. Wie verſchmilzt ſich in ihr das Kindliche mit dem Göttlichen! Gott will, daß wir mit Kindesſinn das Göttliche ergreifen ſollen. Welche unverkennbare Einheit des Charakters iſt bey allen verſchiednen, immer erfüllten, Bedürfniſſen verſchiedner Zeiten in dieſen Schriften! Immer ununterbrochne Beziehung auf Gott! Immer Hindeutung auf Den oder erfüllte Offenbahrung Seiner, Der „das A und das O, der Anfang und das „Ende“ in allen dieſen Schriften iſt! Immer Offenb. I. 8. geforderte Heiligkeit, durch Bekämpfung der Sinnlichkeit und des Stolzes, weil Adam und Eva durch Sinnlichkeit fielen und durch Stolz. Immer gezeigter Weg, durch Reinigung und durch Demuth, zur Heiligung zu gelangen. Fortſchreitender Gang des Geiſtes, Der in dieſen Urkunden ſo mächtig waltet, zu Einem Ziel; Gang, der immer gerade vor ſich gehet, bald mit zermalmendem Tritte einer dennoch liebenden Gerechtigkeit, dem die Erd' erbebt und hinter welchem Reiche einſtürzen; bald mit Erweiſung zarteſter Mutterliebe, die „ihres „Säuglings nicht vergeſſen kann!“ Immer das Walten und das Wehen Eines, Gerechtigkeit und Liebe vereinenden, Geiſtes, Der oft Sich nicht rechtfertiget vor Menſchen, oft das Befremdende nicht erklärt; Der immer Gehorſam, immer Glauben, Gehorſam des Glaubens fodert und fodern kann;

ſowohl Seiner Liebe, als Seiner Gerechtigkeit und der Natur der Sache gemäß ſodern muß; weil die bittre Wurzel des Unglaubens nur aus ſinnlichem oder ſtolzem Herzen ſproßt; immer Liebe ſodert, aber wahre Liebe, welche ſich dem Geliebten in Jhm wohlgefälligen Werken erweiſet, Jhm, Der für Liebe Alles gibt, Seine Himmel, Seinen Sohn, Sich Selbſt!

Da Gott den Glauben zur Bedingung macht, unter welcher Er uns das Recht der Kindſchaft anbietet, ſo liegt Alles daran, lieben Kinder, daß wir uns vom Geiſte der Zeit nicht hinreißen, vorzüglich uns auch dann nicht von ihm täuſchen laſſen, wenn er, uns aus Kanaan heraus zu führen, die Sprache Kanaans redet und in ſeinem Sinne von Glauben, wohl gar von Liebe ſpricht; Worte, welche jetzt auch ſtolze und leere Philoſophie zu ihren Zwecken mißbraucht.

Sie redet von Glauben an — ſie ſelbſt und von Liebe zu dem Gotte, den ſie einſetzte in ein Reich, deſſen Verfaſſung ſie entwarf; oder auch von Liebe zu dem Gotte, der im Steine ſtarrt und im Tropfen feuchtet. Denn auch der unſinnige Pantheismus redet in dieſen Zeiten einer mehr als babyloniſchen Sprachenverwirrung von Glauben und von Liebe!

Wohin die menſchliche Vernunft durch ſich ſelbſt nicht gelangen kann, eben weil ſie menſchlich iſt, zur Erkenntniß göttlicher Wahrheit, dazu gab Gott den Schlüſſel der ſeinem Worte horchenden Demuth, und nur ihr. Von dieſer weiß jene ſtolze Philoſophie nichts und will nichts von ihr wiſſen. Klempert ſie an einem Schloß und öffnet ſich ihr eine Thüre, ſo iſt es nur ein Thor des Irrthums, welcher hundert Thore hat, wie Babylon. Die Pforte dieſer Wahrheit findet ſie nicht und ſie würde ſich ihrem Dieterich auch nicht öffnen. „Den Steg kein Vogel erkannt hat und kein Geiersauge geſehen; „es haben die Kinder des Stolzes nicht darauf getreten!“ Hiob XXVIII. 7. 8.

Dieſe Erkenntniß der Wahrheit, zu welcher die Vernunft durch ſich ſelbſt nicht gelangte, wird ihr aber durch die Erbarmungen Gottes ſo dargereichet, daß ſie ſich ihrer nicht erwehren kann, wofern ſie nur vom Herzen ſich nicht täuſchen läßt.

Sie muß es gewahr werden, daß alle menſchlichen Philoſophieen dürftig ſind; daher auch ein Lehrgebäude über das andere einſtürzt, wie wir es zu unſern Zeiten vorzüglich ſehen.

Das Gebäude des Glaubens hingegen hat auch
dieſe Eigenthümlichkeit, daß es das einzige iſt, welches
nicht wie alle menſchlichen Lehrgebäude nach und
nach entartete, ſondern immer mehr ſich vervollkomm-
Gal. IV. 4. nete, bis „die Zeit erfüllet ward," als der Sohn
Gottes erſchien und zu ſeinem Vater ſagen konnte:
„Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet
„das Werk, das Du Mir gegeben haſt, daß Ich's
Joh. XVII. 4. „thun ſollte." Von dieſer Zeit an ſteht es vollendet
da, und wehe dem, der davon zu nehmen oder hinzuzuthun,
ſich erdreiſten will!

In Jeſu Chriſto enthüllten ſich die Offenbahrungen langer Jahrhunderte, deren viele nur Licht und Beſtand erhielten durch dieſe Enthüllung; ein ſicherer Beweis, daß ein Geiſt, der die Zukunft durchſchaute, ſie gegeben hatte; ein Beweis, welcher noch deutlicher, noch beſtimmter, für die Religion zeugt, als jenes unſelige, ehmals erwählte, jezt in alle Welt zerſtreuete, ſo wunderbar in ſeiner Zerſtreuung erhaltne, Volk, deſſen Zerſtreuung und Erhaltung ihm der Sohn Gottes vorher verkündigte, als es noch in ſeinem Lande lebte, als ſein Tempel noch ſtand.

Daß die reinſte und erhabenſte Sittenlehre uns durch dieſen Glauben gelehret worden, vermögen ſelbſt ſeine Feinde nicht zu läugnen. Und dieſe gegründet auf Liebe! Das war in keines Menſchen Sinn gekommen! Und welchem reinen Menſchen muß die Göttlichkeit dieſer Gründung nicht einleuchten! Und welches Beyſpiel zeigt uns dieſer Glaube in dem Wandel des Sohnes Gottes auf Erden! Und welche Hülfe zur Nachfolge Seiner verheißt uns die Religion im Beyſtande des heiligen Geiſtes!

Vollkommenheit, Grund, Beyſpiel, Beyſtand — wie iſt alles offenbahr göttlich!

Zahlreich, ſtark und einleuchtend, wie die Beweiſe für die Religion ſind, ſowohl die äußern, als diejenigen, welche ihrer innern Göttlichkeit entſtrahlen: ſo läßt dennoch die anbethungswürdige Liebe unſers Gottes unſern Glauben nicht bloß von Erweiſen abhangen, welche zu faſſen nicht alle Menſchen fähig ſind und welche, wenn nur mit dem Verſtand' erfaſſet, uns zwar Ueberzeugung, aber nicht Kraft geben, dieſer Ueberzeugung gemäß zu leben.

Indem uns Gott ewige Seligkeit anbiethet, ſo verlangt Er von uns nur unſern guten Willen. „Gib „Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen,“ ſagt Er uns Sprüchw. XXIII. 26. durch den Mund des weiſen Königs; und der Sohn Gottes Selbſt ſagt: „Meine Lehre iſt nicht Mein,

„ſondern Deß, der Mich geſandt hat. So jemand „will Deß Willen thun, der wird inne werden, ob „dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob Ich von Mir Joh. VII. 16. 17. „Selbſt rede".

So hat noch kein Menſch geſprochen, lieben Kinder! So konnte nur Der ſprechen, der auch ſagen konnte: „Alle Dinge ſind Mir übergeben von „Meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn, „als nur der Vater; und niemand kennet den Vater, „als nur der Sohn, und wem es der Sohn will Matth. XI. 27. und Luc. X. 22. „offenbahren."

Dieſe Offenbahrung und jenes Innewerden iſt Eins; es hanget ab von unſerm guten Willen, den Willen des Vaters zu thun. Dieſes Innewerden iſt nicht eine bloße Ueberzeugung des Verſtan- Jac. II. 19. des, denn „die Teufel glauben auch, und zittern;" es iſt die Frucht des guten Willens, daher auch eine in Werken fruchtbare Ueberzeugung, ſo uns angebothen wird, die einen „Frieden" wirket, den die höchſte Vernunft billiget, der aber „höher als alle Vernunft," daher auch vermögend, iſt, „unſre Herzen zu bewahren in Chriſto Jeſu". Der Apoſtel nennet Phil. IV. 7. ihn „den Frieden Gottes".

Dieſe lebendige, in Werken fruchtbare, Ueberzeugung, wirket in uns ſchon hienieden ein „Reich

„Gottes, von dem der Apoſtel ſagt, daß es ſey „Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen „Geiſt.“ Rom. XIV. 17.

Solches wird uns angebothen, lieben Kinder! So angebothen, daß wir uns deſſen nicht weigern dürfen und die ärgſten Thoren ſind, wofern wir uns deſſen weigern wollen; denn von der Annahme oder von der Weigerung dieſer Gabe hanget ewiges Heil ab und ewiges Weh.

Angebothen wird es uns von Gott, durch Jeſum Chriſtum, welcher uns zur Annahme freundlich einladet. Uns deſſen zu weigern, treiben Sinnlichkeit und Stolz uns an.

Denn darauf beruhet die ganze Religion Jeſu Chriſti, daß der Menſch durch Sinnlichkeit und durch Stolz die Kindſchaft Gottes verlor; und daß er durch demüthigen Gehorſam des Glaubens wieder zu dieſer Kindſchaft gelangen kann; durch den Glauben an den Sohn Gottes, der, weil der Menſch, da er ſich vergöttern wollte, dem Thiere ähnlich ward, ſich zur Menſchheit erniedrigte und unſre Sinnlichkeit und unſern Stolz in der Krippe und am Kreuze büßte und beſiegte; büßte und beſiegte für diejenigen, denen der gekreuzigte Chriſtus weder „Aergerniß“

noch „Thorheit“ iſt, ſondern „göttliche Kraft und
1 Kor. I 23. 24. göttliche Weisheit.“

◆

Wer an dieſer Krippe, an dieſem Kreuze, nicht den Entſchluß faßt, ſeiner Sinnlichkeit und ſeinem Stolze zu entſagen: der entſaget dem, “Der uns „von Gott gemacht iſt, zur Weisheit, zur „Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlö-
1 Kor. I 30. „ſung.“

Entſagen wir aber jenen Urfeinden unſrer Seele aus Liebe zu Ihm, ſo dürfen wir auch in dieſen traurigen, Gottes vergeſſenden, mit dem Namen der Menſchlichkeit ſich ſchmückenden, die Menſchheit zertretenden, Zeiten freudig und kühn unſre Häupter erheben und ſagen: „Wer will uns ſcheiden von der „Liebe Gottes? Trübſal? Oder Angſt? Oder Verfol„gung? Oder Hunger? Oder Blöße? Oder Gefahr? „Oder Schwerdt? . . . In dem Allen überwinden „wir weit, um Deßwillen, der uns geliebet hat. Denn „ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder „Engel noch Fürſtenthum noch Gewalt, weder Ge„genwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch „Tiefes noch irgend ein Geſchöpf mag uns ſchei„den von der Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt
Röm VIII 35. 37–39. „unſerm Herrn“.

Die ernſte Erwägung dieſer Wahrheiten, der Beſtimmung, ſo Gott uns gab; der Flüchtigkeit und Unſicherheit unſers Lebens; der bevorſtehenden Ewigkeit müſſe euch immer wichtig und nothwendig ſcheinen, lieben Kinder und immer neu bleiben!

Es iſt die ungereimteſte, wiewohl gewöhnlichſte, Thorheit des Menſchen; es iſt die Verblendung des ſchrecklichſten Wahnſinns, daß dieſe Wahrheiten ihm ſo leicht veralten! Daß er im ſpannenlangen Leben über Langeweile klagt, ſo bald man ernſte Gedanken ihm ans Herz legt; und daß die grauenvolle Vorſtellung einer öden und ſchrecklichen Ewigkeit, ihn nicht aus dem Seelenſchlummer aufſchreckt.

Wir wandeln über Gräber dahin, uneingedenk, daß mit dem Staube, der hinter unſern eilenden Füßen ſich aufwölkt, auch ehmals beſeelter Staub emporgewallet und daß die Seelen, die er bekleidet, den entſcheidenden Schritt gethan. Als ſie die irdiſche Hülle von ſich legten, da vernahmen ſie alle den Spruch der Wahrheit; da gingen ſie alle, je nachdem dieſer lautete, dorthin oder dahin.

Bald, meine lieben Kinder, haben auch wir den entſcheidenden Schritt gethan. Dann vernehmen auch wir den Spruch der Wahrheit; dann gehen auch wir, je nach dem dieſer lautet, unſern Weg dorthin oder dahin. Dann ſtehet die Wahl uns nicht mehr frey!

Darum, meine lieben Kinder, bitte und beſchwöre ich euch bey dem furchtbaren Gerichte Gottes und bey Gottes Erbarmungen durch ſeinen Sohn, beherziget anjetzt, was allein der Beherzigung werth iſt, das „Eine Nothwendige! Wählet das gute „Theil"!

Verläugnet die Welt, deren nichtige Freuden ſelbſt die irdiſche Weisheit verachten lehrt. Verläugnet die Welt, welche Jeſum Chriſtum verläugnet, und „bekennet Ihn vor den Menſchen, auf daß" auch „Er dereinſt Euch" bekenne vor ſeinem „himmliſchen Vater"! Matth. X 32. O hütet Euch vor falſcher Schaam, welche ſich des Heiligen ſchämet! Sie iſt ein Roſt der Seele. Sie iſt ſchändliche Feigheit!

Wann dereinſt der Gekreuzigte „kommen wird in „Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit „Ihm; wann Er ſitzen wird auf dem Thron Seiner Herrlichkeit und vor Ihm alle Völker werden „verſammlet ſeyn:" Matth. XXV 31 32. wie wird dann ſich ſchämen, wer ſich Sein hienieden ſchämte, wer Ihn verläugnete, Ihn läſterte — Ihn, „Der da iſt Gott über Alles.

„hochgelobet in Ewigkeit“! Wie wird ein ſolcher Röm. IX. 5.
rufen „zu den Bergen: fallet über uns! Und zu
„den Hügeln: bedeckt uns“! Cfr. Hoſea X. 8. Luc. XXIII. 30.

O meine lieben Kinder, bekennet Ihn vor den Ohren der Welt, frank und frey mit dem Munde! Bekennet Ihn kühn vor den Augen der Welt, durch euren Wandel und „laſſet euer Licht leuchten“! Matth. V. 16. Bekennet Ihn in eurem Innerſten durch Gehorſam der Liebe, durch Wachſamkeit, durch rege Scheu! Erhebet euch nie in eurem Herzen über des Nächſten Fall, denn ihr ſeyd gleicher Art mit ihm, hinfällig und gebrechlich von Natur, wie er!

Dennoch dünke kein Ziel der Tugend euch zu hoch geſtellt! „Elias war ein Menſch wie wir“ und der Gott Elias iſt auch unſer Gott! Jac. V. 17.

Laſſet eure Hände nicht laß, eure Augen laſſet wacker ſeyn! „Vermöget Alles durch den, der uns „mächtig machet, Chriſtus“! Phil. IV. 13.

Ich werde, früher oder ſpäter, den Weg unſrer Väter gehen, lieben Kinder, und vielleicht bald.

Wenn in der ernſten Stunde mich die Beſinnung nicht verläßt, ſo werdet Ihr mir noch vor den Augen

des ſcheidenden Geiſtes ſchweben, lieben Kinder!
Ein herzerſchütternder Anblik dem ſterbenden Vater!
Wollet mir die ernſte Verantwortung dieſes Augenblicks
erleichtern! Wollet, wenn der Allbarmherzige
Sich mein erbarmet, mir die, durch ſeine Gnade
und eure treue Mitwirkung zu erfüllende, Hofnung
auf den Weg mit geben, daß ihr „kämpfen werdet
„den guten Kampf; . . . . bewahren werdet den
2 Tim. IV 7. „Glauben"! kämpfen eine kleine Zeit und leben
„und lieben werdet in Ewigkeit Den, der allein unſ-
Marc. X. 18. „rer Liebe werth, der allein gut iſt"!

Lutjenbek bey Münſter
im September 1806.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

Geſchichte
der Religion Jeſu Chriſti.

Einleitung.

1. Die Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti iſt die Geſchichte der geoffenbarten Erbarmungen Gottes gegen das Menſchengeſchlecht, durch Seinen Sohn; und der Weiſe, wie die Menſchen Seine Offenbarungen annahmen, oder verwarfen, Seiner Erbarmungen durch Glauben, Hofnung und Liebe empfänglich wurden, oder ſich dagegen verſtockten.

2. Gott hat Sich auf mehr als auf Eine Weiſe den Menſchen offenbart; anders den noch ſchuldloſen, welche Sein Ebenbild unbefleckt an ſich trugen; anders den durch Sünde befleckten; anders den hoffenden Vätern des alten, anders dem neuen Volke des neuen Bundes; anders in Eden, anders auf Sinai, anders auf Golgatha.

„Nachdem vorzeiten Gott manchmal, und auf
„mancherley Weiſe geredt hat zu den Vätern, durch
„die Propheten, hat Er am letzten“ ſagt ein hei-
liger Schriftſteller, „in dieſen Tagen zu uns geredt
„durch den Sohn, welchen Er geſetzt hat zum Er-
„ben über alles, durch welchen Er auch die Welt
Hebr. I. 1. 2. „gemacht hat.“

3. Auch der Sohn iſt Offenbarer, aber Er iſt auch der Offenbarung Inhalt.

„Jeſus Chriſtus, geſtern und heute, und Der-
Hebr. XIII. 8. „ſelbe auch in Ewigkeit“ iſt „das A und das O,
Offenb. I. 8. XXI. 6. „der Anfang und das Ende, der Erſte und der Letzte.“
XXII. 13.

Er war der Gegenſtand der erſten Verheiſſung im Paradieſe, und der Verheiſſende war Er!

4. Es iſt keine Offenbarung Gottes, welche nicht, unmittelbar oder mittelbar, Ihn zum Gegenſtande habe!

5. Erwartung Deſſ, Der da kommen ſollte, iſt der Charakter des alten; Glauben an Den, Der da kam, iſt der Charakter des neuen Bundes.

6. Es iſt Eine Religion, die Religion der harrenden Väter, und die Religion der glaubenden Chriſten.

Auch jene glaubten; denn wie hätten ſie ohne Glauben geharret?

Auch wir harren; denn „Wir ſehen itzt durch
„einen Spiegel in einem dunkeln Wort; dann aber
„von Angeſicht zu Angeſicht." 1 Kor. XIII. 12.

7. Indeſſen ſehen wir mehr als jene, ſeitdem
Er erſchien. Und eh' Er erſchien, ward der Tag
der Offenbarungen Gottes heller und heller. Die
graue Frühe, welche den Erzvätern tagte, ward
nach und nach zur mehr erfreuenden Morgenröthe,
bis endlich: „Die Sonne der Gerechtigkeit aufgieng,
„und Heil unter ihren Flügeln"; bis Er erſchien, Mal. IV. 2.
„von Deſſen Fülle wir alle genommen haben Gnade
„um Gnade." Joh. I. 16.

Das „Blut des neuen Bundes", jenes Blut,
„das vergoſſen ward für viele, zur Vergebung der
„Sünden," dieſes Blut, welches durch das Opferblut Matth. XXVI. 28.
ſo vieler Jahrhunderte vorgebildet worden, gab
Kraft und Beſtand dem „Bunde des Friedens,"
den Gott ſchon mit Abraham und mit Iſraels Volke,
„Der HErr, ſein Erbarmer" verheißen hatte;
dem Bunde, der, weil er auf jenen ſich bezog, „nicht
„hinfallen ſollte, wenn auch Hügel hinfielen," und
der „eine Gnade" verhieß, „die nicht von Iſrael
„weichen ſollte, wenn auch Berge wichen." Jeſ. LIV. 10.

8. Es iſt Ein Bund! dieſer verhält ſich zu jenem, wie die erſte Helle zum ſtrahlenden Tag.

9. Wie wir denſelben Tag in Tageszeiten, Morgen, Vormittag, Mittag, Nachmittag, Abend eintheilen; ſo hat der Tag der Offenbarungen Gottes ſeine Abtheilungen.

I. Der erſte Zeitlauf der Offenbarungen Gottes endet mit der Geburt Jeſu Chriſti.

II. Der zweite Zeitlauf der Offenbarungen Gottes beginnet mit der Geburt Jeſu Chriſti.

Der erſte Zeitlauf enthält verſchiedne Zeiträume nach beſtimmenden Zeitpuncten.

1) Von Erſchaffung Adams bis zur Sündflut.

2) Von der Sündfluth bis zum Rufe Abrahams.

3) Vom Rufe Abrahams bis zum Berufe Moſes.

4) Vom Berufe Moſes bis zur Salbung Sauls.

5) Von der Salbung Sauls bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft.

6) Von der babyloniſchen Gefangenſchaft bis auf die Geburt Jeſu Chriſti.

10. Die Behandlung der Geſchichte dieſer Religion ſchließt nicht den Seitenblick auf die vielfältigen Abwege des Unglaubens und des Aberglaubens aus, auf welchen das bethörte Geſchlecht der Menſchen, ſo bald von dem Pfade der Wahrheit ſich entfernend, entweder durch Labyrinthe verwirrender Zweifel auf die Vorſtellung eines blinden Ungefährs, (dem Himmel und Erde ihren Urſprung verdanken ſollten) oder in die niedrigſte Abgötterei gerieth, ſo daß der Menſch die geringſten Geſchöpfe, ja die Werke ſeiner Hände anbetete; oft auch, wie zum Beyſpiel die Griechen, dieſen zwiefachen Aberwitz in Ein Lehrgebäude brachte.

Eben ſo wenig dürfen die Abarten der wahren Religion, welche ſich mit ihrem Namen ſchmücken; Secten, deren Stifter und Anhänger Altar wider Altar aufrichteten, mit Stillſchweigen übergangen werden. Solche waren die Samaritaner zur Zeit Iſraels; ſolche die Arianer und zahlloſe andre während der Zeiten des Chriſtenthums. Sie ſind gleichwohl leicht zu erkennen. Der Zeitpunct ihres Entſtehens beginnt mit der Trennung ihrer Stifter von der unwandelbaren Kirche Jeſu Chriſti.

„Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie wa-
„ren nicht von uns; denn wenn ſie von uns gewe-
„ſen wären, ſo wären ſie ja bey uns blieben." 1. Joh. II. 19.

Es iſt nothwendig, daß dieſe Geſchichte auch der Irrungen des menſchlichen Geiſtes, der Untreue der Völker erwähne; theils, weil unter dieſen Völkern ſich mehr oder weniger, deutlicher oder verhüllter, Spuren der Wahrheit finden; theils weil die Wahrheit deſto deutlicher hervorgeht, wenn der Irrthum neben ihr enthüllet wird; endlich auch darum, weil der menſchliche Irrthum faſt immer auf göttlich Wahrheit, ſo wie der nichtige Schatten auf wahre Gegenſtände deutet und ſowohl von dieſen, al vom Lichte ſelber Zeugniß gibt.

Erſter Zeitlauf.

Von Erſchaffung der erſten Menſchen bis zur Geburt Jeſu Chriſti.

Erſter Zeitraum.

Von Erſchaffung der erſten Menſchen bis zur Sündfluth.

I.

1. „Im Anfang war das Wort, und das Wort
„war bey Gott, und Gott war das Wort.“
„Daſſelbige war im Anfang bey Gott.“
„Alle Dinge ſind durch daſſelbige gemacht, und
„ohne daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt.“ Joh. I. 1 — 3.
2. „Am Anfang ſchuf Gott Himmel und
„Erde . . . . .“ 1 Moſ. I. 1.
„Und Gott ſprach: Laſſet uns den Menſchen
„machen, ein Bild, das uns gleich ſey, der da
„herrſche über die Fiſche im Meer, und über die
„Vögel unter dem Himmel, und über alles Vieh,
„und über die ganze Erde, und über alles Gewürm,
„das auf Erden kreucht.“
„Und Gott ſchuf den Menſchen nach Seinem
„Bilde, nach dem Bilde Gottes ſchuf Er ihn, und
„Er ſchuf ſie einen Mann und ein Weib.“
„Und Gott ſegnete ſie, und ſprach zu ihnen:
„Seyd fruchtbar und mehret euch.“ u. ſ. w. V. 26 — 28.

„Und Gott ſah an alles, was Er gemacht hatte,
„und ſiehe da, es war ſehr gut." V. 31.

3. So drückt ſich die älteſte unſrer heiligen Urkunden, und ſo drückt ſich „der Jünger, den Jeſus „lieb hatte" über die Schöpfung und über den Schöpfer aus.

4. Nennet Moſes zwar nicht den Sohn, ſo deutet doch durch ihn der heilige Geiſt auf mehr Perſonen der Gottheit.

„Laſſet uns den Menſchen machen, ein Bild
„das uns gleich ſey."

5. Und früher erwähnet Moſes der dritten Perſon in der Gottheit:

„Die Erde war wüſte und leer, und der
„Geiſt Gottes ſchwebete auf dem Waſſer." V. 2.

6. Und deutet nicht eben dieſer Geiſt auch durch David auf die drey göttlichen Perſonen?

„Der Himmel iſt durch's Wort des HErrn ge-
„macht, und alle ſein Heer durch den Geiſt Sei-
„nes Mundes." Pſ. XXXII 6.

7. Vom Sohne Gottes, als dem, durch welchen die Schöpfung geſchah, redet der heilige Geiſt auch durch Paulus, wo dieſer vom Sohne ſagt: „Welcher iſt das Ebenbild des unſichtbaren Gottes, der
„Erſtgebohrne vor allen Geſchöpfen. Denn durch
„Ihn iſt alles geſchaffen, was im Himmel und auf
„Erden iſt, das ſichtbare und das unſichtbare, die
„Thronen und die Herrſchaften, und die Fürſtenthüme
„und die Oberkeiten; es iſt Alles durch Ihn
„und für Ihn erſchaffen. Und Er iſt vor allen, Coloſ. I.
„und es beſtehet alles in Ihm." 15–17.

8. Der Sohn Gottes wird „der Glanz von der
„Herrlichkeit des Vaters, und das Ebenbild Seines
„Weſens" genannt. Vom Menſchen ſagt die heilige Hebr. I. 3.
Schrift, daß er nach dem Bilde Gottes geſchaffen worden. Und mit welchem Nachdrucke ſagt ſie es!

„Gott ſchuf den Menſchen, nach Seinem **Bilde**,
„nach dem Bilde **Gottes** ſchuf Er ihn!“

9. Mit Erſchaffung der Menſchen krönt der Allmächtige Sein Werk.

10. Und nun wird geſagt: „Er“ habe „geruhet am ſiebenten Tage und dieſen Tag geſegnet „und geheiliget.“ 1. Moſ. II. 2, 3

Kaum ſind die erſten Menſchen erſchaffen, ſo ſtiftet Gott die immer wiederkehrende Feyer dieſes, Seiner Ehre zum Heile der Menſchen vorzüglich gewiedmeten, Tages.

11. Die Größe der Gegenſtände reißt den begeiſterten Moſes, in der erhabenſten und einfältigſten aller Erzählungen, wie von Höhe zu Höhe ſchnell dahin.

12. Nun kommt er wieder zurück auf die Schöpfung des Menſchen.

„Aber ein Dunſt ging auf von der Erde, und „feuchtete alles Land. Und Gott der HErr machte den Menſchen aus einem Erdenkloß, und Er „blies ihm ein den lebendigen Odem in ſein Angeſicht. Und alſo ward der Menſch eine lebendige „Seele.“ 1. Moſ. II. 6, 7.

II.

1. Welchem denkenden Menſchen drängt ſich nicht wohl manchmal die zwiefache Betrachtung der tiefen Niedrigkeit und der hohen Würde unſrer Natur auf? Wie viel haben wir gemein mit dem Thier? Welche Beſchränktheit in unſrer irdiſchen Hülle? Wie demüthigend ſind die Bedürfniſſe derſelben!

Wie herrlich die Gaben des Geiſtes! Dieſes Geiſtes, welcher ſich die ſichtbare Natur ſo oft, und auf ſo manche Weiſe unterwirft! Der wie Adam den Thieren — den zahlloſen Welten Namen gibt und, gleichſam ein Gott dieſer Erde, kein Fremdling in jenen zahlloſen Welten bleibt, deren Stand und Bewegung er erſpäht, deren Kreislauf ihm die Zeiten ſeiner Arbeit und ſeiner Ruhe theilt, deren bemerkter, und berechneter Aufgang und Niedergang ſeine kühne Fahrt über den Ocean leitet.

2. Darf ſich gleichwohl der in Stolz erheben, der aus Erde gebildet ward?

3. Soll irdiſcher Dinge Tand den bezaubern, ſoll Sinnlichkeit den feſſeln, der nach Gottes Bilde geſchaffen, deſſen Geiſt ein Hauch Gottes iſt?

4. Gott ſezte den erſten Menſchen in einen Garten, welcher alle Schönheiten der ſichtbaren Welt in ſich vereinte, und übergab ihn ihm, „daß er ihn
II 8 u 15. „bauete und bewahrete.“

5. „Und Gott der HErr gebot dem Menſchen, „und ſprach: Du ſolt eſſen von allerlei Bäumen im „Garten, aber von dem Baum der Erkenntniß Gu„tes und Böſes ſolt du nicht eſſen, denn welches
V. 16, 17. „Tages du davon iſſeſt, wirſt du des Todes ſterben.“

6. So offenbarte Sich Gott, Der Sich als Vater an dem Menſchen erzeigte, welcher alles von Ihm hatte, auch als Geſezgeber; als väterlicher Geſezgeber, Der für das Heil Seiner Kinder ſorgt.

So ſorgte Er für das erſte, dringendſte Bedürfniß des Menſchen, für geoffenbarte Beziehung auf Ihn, durch Dankbarkeit, Gehorſam, Liebe.

„Du haſt uns für Dich geſchaffen“, ſagt der heilige Auguſtin, „und unſer Herz iſt unruhig, bis
S. Aug. Confeſſ. I. 1. 1. „es Ruhe findet in Dir!“

III.

1. „Und Gott der HErr ſprach: Es iſt nicht gut, „daß der Menſch allein ſey, Ich will ihm eine Ge„hülfin machen, die ihm gleich ſey.

„Denn als Gott der HErr allerley lebendige Thier'
„auf dem Felde und allerley Vögel gemacht hatte,
„brachte Er ſie zu dem Menſchen, daß er ſähe, wie
„er ſie nennte. Denn wie der Menſch allerley le-
„bendige Thiere nennen würde, ſo ſollten ſie heiſſen.
„Und der Menſch gab einem jeglichen Vieh und
„Vogel unter dem Himmel, und Thier auf dem
„Felde ſeinen Namen; aber für den Menſchen ward
„keine Gehülfin funden, die ihm gleich wäre." II. 19 — 20.

2. Wenn die heilige Schrift in dieſer Stelle uns auch nicht ſo deutlich zu erkennen gäbe, daß die Gabe der Sprache — nicht nur die Fähigkeit ſich nach und nach eine Sprache auszubilden — den beiden erſten Menſchen von Gott unmittelbar bey deren Erſchaffung geſchenket worden, ſo würde doch wohl jeder, welcher der mütterlichen Vorſehung mehr Liebe zutraut als dem Strauß, der ſeine Eier in den Sand legt und ſorglos ſie der Sonne zur Ausbrütung überläßt, die Träume jener Philoſophen für das was ſie ſind erklären, welche — ſie mögen ſelbſt beſtimmen wie lang — die erſten Menſchen ohne Sprache, das heißt in einem Zuſtande hülfloſeſter Wildheit, ungeſelligſter Stumpfheit laſſen, bis nach und nach jene Fähigkeit ſich einander mitzutheilen, hätte mögen ausgebildet werden. Ich zweifle ſehr, daß ſie je ſich ausgebildet hätte! Bey ſolcher Vernachläſſigung von Seiten unſers Gottes hätte wohl ſchwerlich der Menſch, unmündig wie er war von vierfüßigen und ſtummen Thieren, das Antlitz je gen Himmel erhoben! wohl ſchwerlich je Gedanken und Empfindungen dem Weibe, das Weib dem Manne, noch auch beyde der von den Brüſten nun abgeſtoßnen, an Wurzeln und Kräutern nagenden Brut mitgetheilt, welche zum ſchrecklichſten aller Raubthiere, den Eltern gleich, hätte gedeihen müſſen.

Nein! der aufgerichtete Menſch war mit dieſer herrlichen Gabe aus der Hand ſeines Schöpfers hervorgegangen. Ihm brachte er die Erſtlinge ſeiner gleich lautbar werdenden Empfindungen, und heiligte ſo die Sprache, eh er ſpäter mit dem Weibe ſeiner Jugend ſprach und in holder Wechſelrede ſein Daſeyn zweyfach fühlte.

3. Gehen wir weiter in der Erzählung mit dem heiligen Schriftſteller.

„Da ließ Gott der HErr einen tiefen Schlaf
„fallen auf Adam, und da er entſchlief nahm Er
„ſeiner Ribben eine, und füllte die Stäte mit Fleiſch.
„Und Gott der HErr bauete ein Weib aus der
„Ribbe, die Er dem Menſchen nahm, und brachte
„ſie zu ihm.“

„Da ſprach Adam: Das iſt nun Gebein von
„meinem Gebein, und Fleiſch von meinem Fleiſch.
„Man wird ſie Männin heiſſen, weil ſie vom
„Manne genommen iſt.“

„Darum wird der Menſch ſeinen Vater und
„ſeine Mutter verlaſſen und ſeinem Weibe anhan-
„gen, und ſie werden ſeyn Ein Fleiſch. Und ſie
„waren beide nacket, Adam und ſein Weib, und
„ſchämten ſich nicht.“ II. 21 — 25.

4. Solche Würde gab Gott, durch eigne, freundliche Handhabung beym lezten Werke der Schöpfung, dem ſüſſeſten und heiligen Verein, aus dem alle häuslichen und öffentlichen Vereine den Urſprung nehmen; welcher die Quelle der immer vorüberziehenden, immer ſich erneuenden Geſchlechte der Menſchen iſt.

5. Höhere Würde hat Jeſus Chriſtus, Er „Der „alles neu macht“ der Ehe durch das Chriſtenthum verliehen, welches uns, in dem Bunde zwiſchen Mann und Weib, das Bild der Vereinigung des Offenb. XXI 5.

Sohnes Gottes mit Seiner Kirche zeigt, und den Eheſtand zu einem Sacrament erhebt.

IV.

1. „Aber die Schlange war liſtiger als alle Thier' „auf Erden, die Gott der HErr gemacht hatte; und „ſie ſprach zu dem Weibe: Warum hat Gott euch „verboten, daß ihr nicht von allen Bäumen im „Garten eſſen ſollt?“

„Da ſprach das Weib zu der Schlange: wir „eſſen von den Früchten der Bäum' im Garten, „aber von den Früchten des Baums mitten im Garten, hat Gott geſagt: Eſſet nicht davon, rühret „ſie auch nicht an, daß ihr nicht ſterbet.“

„Da ſprach die Schlange zum Weibe: Ihr „werdet nicht des Todes ſterben, ſondern Gott weiß, „daß welches Tages ihr davon eſſet, ſo werden eure „Augen aufgethan, und werdet ſeyn wie Gott, und „wiſſen was gut und böſe iſt.“

„Und das Weib ſchauete an, daß von dem Baume gut zu eſſen wäre, und daß er lieblich anzuſchauen, und ein reizender Baum wäre, und ſie „nahm von der Frucht, und aß, und gab ihrem „Manne auch davon, und er aß.“ III. 1 — 6.

2. Die Kirche läßt uns nicht daran zweifeln, daß die Schlange das Werkzeug des böſen Geiſtes war. Und dieſer Glaube gründet ſich auf ausdrückliche Ausſprüche der heiligen Schrift.

„Durch des Teufels Neid iſt der Tod in die „Welt gekommen.“ Weish. II. 24.

3. Die heilige Schrift lehrt uns, daß Gott himmliſche, reine Geiſter erſchaffen, deren einige Ihm treu geblieben, andre von Ihm abgefallen.

4. Das Haupt der letzten wird Satan, (Widerſacher) auch, nach ſeinem erſten, herrlichen

Stande. Lucifer, (der Morgenſtern) auch ſchlech
hin der Teufel genannt.

5. Dieſe Engel fielen wahrſcheinlich allein au
Stolz.

6. Zwar ſetzt jede Abweichung von den Geboth
Gottes immer Stolz zum voraus, in ſo fern
Empörung wider den Willen Gottes iſt, doch i
nicht immer Stolz die Quelle der Sünde, ſonder
oft auch die Sinnlichkeit, und oft der Vorwitz.

7. Die heiligen Väter haben in einer Stelle de
Propheten Jeſaias, wo zunächſt der ſtolze Kön
von Babylon angeredet wird, eine Anſpielung au
den oberſten der Teufel gefunden.

„Wie biſt du vom Himmel gefallen, du ſch
Jeſ. XIV. 12. „ner Morgenſtern!“

Unſer Heiland nennet ihn einen Mörder von An
fang, indem Er zu den Juden ſprach, welche nich
allein Seiner himmliſchen Wahrheit ſich weigerten
ſondern Ihn auch zu tödten trachteten:

„Ihr ſeid von dem Vater, dem Teufel; un
„nach eures Vaters Luſt wollet ihr thun. Derſe
„bige iſt ein Mörder von Anfang, und iſt nicht b
„ſtanden in der Wahrheit, denn die Wahrheit i
„nicht in ihm. Wenn er Lüge redet, ſo redet
„von ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner, un
Joh. VIII. 44. „ein Vater der Lüge.“

„Er iſt nicht beſtanden in der Wahrheit,“ in
dem er ſeinen Urſprung aus dem Lichte, ſeine End
lichkeit — deren höchſte Summe gegen Gott Dem
tigkeit ſind — vergaß, verläugnete, ſich wider Den
Der da iſt, empörte.

S. Aug. de civit. Dei XII. 1. Pſ. LXXII. 28 8. Die guten Engel, ſagt der heilige Auguſtin
ſprechen mit dem Propheten: „Das iſt mein He
„daß ich Gott anhange!“ Gott anhangen iſt all
Geiſter Beſtimmung und Seligkeit. Die böſen Ge
ſter wollten unabhängig ſeyn, und wurden elend.

9. Eva ward verführt durch Vorwitz, Sinnlichkeit und Stolz. Sie „ſchauete an, daß von dem „Baum gut zu eſſen, daß es ein reizender Baum „wäre." Die Schlange hatte ihr mit der Hoffnung geſchmeichelt, durch den Genuß dieſer Frucht „würden ſie und Adam werden wie Gott, und wiſſen „was gut und was böſe iſt."

„Gott verſichert", ſagt der heilige Bernhard, „das Weib zweifelt, der Teufel leugnet."

10. Wahrſcheinlich ſchrieb Eva dem Genuß der Frucht die von der Schlange gezeigte Fähigkeit zu ſprechen bey, und erwartete verhältnißmäßige Erhöhung der ſchon ſo edlen menſchlichen Natur.

11. Und nun unterlag ſie der dreyfachen Verſuchung, des Vorwitzes, der Sinnlichkeit, des Stolzes.

Es gelang dem Verführer ihr den Glauben, indem er Gott einer Lüge beſchuldigte; das Vertrauen der Hoffnung, indem er Gott mißgünſtig vorſtellte; ſo nach auch die Liebe zu benehmen.

Dieſen dreyfachen Sieg erhielt er über Eva zuerſt, dann über Adam. Sie waren ſchon mit dem Willen von Gott abgefallen, eh ſie nun würklich die Frucht aßen.

„Gelüſten des Fleiſches, Gelüſten der Augen, „und Hoffart des Lebens iſt nicht vom Vater, ſondern von der Welt." 1 Joh. II 16

12. Die erſte Verſuchung befleckte unſre beyden Eltern nicht, eh ihr Wille ſich dazu neigte; vielmehr gab ſie ihnen Anlaß Gehorſam zu üben.

13. Der Apoſtel Jakobus belehret uns in wenig Worten über die Geſchichte unſers eignen Herzens, ſo oft wir ſündigen.

„Ein jeglicher wird verſucht, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet und gelocket wird. Darnach, wann die Luſt empfangen hat, gebieret ſie

„die Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollbrac
Jac. I. 14— 15. „worden, gebieret ſie den Tod."

14. Durch Sinnlichkeit, (Fleiſchesluſt) Verwi
(Augenluſt, wozu der heilige Auguſtin alle ei
de vera reli. gione. Neugier rechnet) oder durch Stolz (Hoffart de
Lebens) fallen wir, ſo oft wir fallen.

15. Als der Sohn Gottes, nach Seiner menſc
lichen Natur, Sich auch wollte verſuchen laſſen, u
Hebr. II. 18. „helfen zu können denen, die verſucht werden" „u
„Mitleiden haben zu können mit unſerer Schwac
IV. 15. „heit," ſo wandte der Teufel die Waffen wid
Ihn, mit welchen er uns ſo oft beſiegt; Reitz z
Sinnlichkeit, zum Vorwitz, zum Stolz.

16. Aber der Sohn Gottes zeigte uns dur
Sein Beiſpiel, mit welchen Waffen wir die Ve
ſuchungen überwinden ſollen. Er hatte Sich vo
Matth. IV. 2 4 bereitet durch Faſten, Er lebte vom Worte Gotte
das Wort Gottes ſetzte er der Verſuchung des Vo
7. witzes entgegen; der Verſuchung zum Stolze d
Gebet. „Er betete Gott allein an, und diene
10. „Ihm allein."

V.

1. „Da wurden beyder Augen aufgethan, und ſi
„wurden gewahr, daß ſie nacket waren, und ſie floc
„ten Feigenblätter zuſammen, und machten ſi
1 Mos. III. 7. „Schürzen."

Rein und unſchuldig kannte der Menſch kein
Scham. „Den reinen iſt alles rein; den unreine
„aber und ungläubigen iſt nichts rein, ſondern u
Tit. I. 15. „rein iſt beyde ihr Sinn und ihr Gewiſſen."

2. Aus verſorgender Erbarmung hat Gott d
Empfänglichkeit für Scham, und die Empfänglich
keit für Gewiſſensrüge, in die Herzen der erſte
Menſchen gelegt. Sie werden uns angebohren, u

ſind in der moraliſchen Welt ſo heilſam, ſo nothwendig, wie der Schmerz in der phyſiſchen, ohne deſſen Warnung kein Menſch das erſte Jahr überleben würde.

3. Das Kind kann anfangs keine Empfindung äuſſern, als den Schmerz. „Weinen iſt ſeine erſte „Stimme,“ und der Schrey ſeiner Schmerzen deutet auf den Verfall unſrer Natur. Weish. VII. 3.

4. Aber dieſes Geſchrey iſt das Erhaltungsmittel des Lebens. Schrie das Kind nicht, wer hülfe den Uebeln ab, die ſchon in der Wiege ſeinem Leben nachſtellen? Welcher Menſch würde ohne Schmerz die in ſeinem eignen Innern ſich entſpinnende Krankheit gewahr, eh ihr verborgner Fortſchritt jedes Heilmittel vereitelt hätte?

5. An Banden des Schmerzes hängt das Leben des gefallnen Menſchen; an heiligen Banden der Scham und des Gewiſſens führt ihn Gott zu Sich zurück!

6. O der erbarmenden Weisheit, welche der Sterblichkeit den Schmerz, der Schuld die Scham und das Gewiſſen zu Hütern gab!

7. Der Mann ſchämte ſich vor dem Weibe, das Weib ſchämte ſich vor dem Manne. Wie mußte ihnen zu Muthe ſeyn beym Gedanken an Gott!

8. „Und als ſie hörten die Stimme Gottes des „HErrn, der im Garten ging, da der Tag kühl „worden war, verſteckte ſich Adam und ſein Weib, „vor dem Angeſichte Gottes des HErrn, mitten „im Hain des Paradieſes.“

„Und Gott der HErr rief Adam, und ſprach „zu ihm: wo biſt du? Und er ſprach: Ich hörte „deine Stimme im Garten, und fürchte mich, denn „ich bin nacket, darum verſteckte ich mich. Und Er „ſprach: wer hat dir es geſagt, daß du nacket biſt, als

„weil du gegeſſen haſt von dem Baum, davon ich „dir gebot, du ſollteſt nicht davon eſſen?"

„Da ſprach Adam: Das Weib, das du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem Baum, und ich aß."

„Da ſprach Gott der HErr zum Weibe: Warum „haſt du das gethan? Das Weib ſprach: die „Schlange betrog mich, alſo daß ich aß."

„Da ſprach Gott der HErr zu der Schlange: „weil du ſolches gethan haſt, ſeyſt du verflucht vor „allem Vieh und vor allen Thieren auf dem Felde. „Auf deinem Bauch ſollt du gehen und Erde eſſen „dein Lebelang."

„Und ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und „dem Weibe; und zwiſchen deinem Samen und ih-
III. 8 – 15. „rem Samen; derſelbe ſoll dir den Kopf zertreten „und du wirſt ſeinen Ferſen nachſtellen."

9. Adam und Eva hatten wohl keinen deutli- chen Begriff von der auf Uebertretung des Gebot geſetzten Strafe des Todes. Aber die Vorſtellung einer Uebertretung muß ihren vor dem Falle heiligen Seelen ſo ſchrecklich geweſen ſeyn, daß ſie auch an den Tod, der die Folge der Sünde ſeyn ſollte, nicht denken konnten ohne Graun.

10. Jetzt erwarteten ſie ihn, und da hörten ſie die Stimme Gottes im Garten.

Der Schuld, daher der Angſt, ungewohnt, wa ihre Beſtürzung wie betäubend. Sie wollten ſich verbergen vor dem Allſehenden, „Der das Auge ge-
Pſ. XCIII. 9. „macht hat!" Und als Gott der HErr nun Adam rief, „wo biſt du?" ſo antwortete dieſer mit jener Albernheit, welche der Schuld eigen iſt, wenn ſie ſich beſchönigen will, weil ſie mehr Verdruß als Reue; mehr Reue, thöricht gehandelt, als den Bund der Liebe verletzt zu haben, empfindet.

11. So Aaron einſt, als Moſes ihn zur Rede ſtellte, da er das goldene Kalb gemacht hatte. Je

ner erzählte, wie die Iſraeliten Götter von ihm verlangt hätten, wie er ſich Gold von ihnen geben laſſen, „und ich warfs ins Feuer, und ſo ward daraus dies Kalb.“ 2 Moſ. XXXII. 24.

12. Als Gott dem Adam ſeine Schuld vorhielt, ward ſein Herz nicht mürbe; lieblos warf er die Schuld auf Eva, und ſogar auf eine Weiſe, welche einen Vorwurf wider Gott zu enthalten ſchien.

„Das Weib das du mir zugeſellet haſt“ u. ſ. w.

13. Eva ſcheint beſſern Sinnes geweſen zu ſeyn. Mit welcher Huld, als trauerte Er über ihren Fall, fragte ſie Gott, ihr Richter: „Warum haſt du das „gethan?“ Sie antwortete: „Die Schlange be„trog mich, und ich aß.“

14. Gott ſprach der Schlang' ihr Urtheil in geheimnißvoller Rede, welche zugleich die Schlange, das Werkzeug, und den Feind angieng, der ſie als Werkzeug gebraucht hatte.

15. Eine Art von Schauer überfällt uns noch beym Anblick der Schlange, ſo ſehr wir auch wiſſen, daß die meiſten Arten dieſes Geſchlechts in unſern Gegenden harmlos ſind.

Möchte heilſamer Schauer uns ergreifen beym Gedanken an den Feind, der hier im Bilde der erſten Schlange angedeutet wird, der, unſern Ferſen nachſtellend, ſo lange wir auf Erden wallen, uns nachſchleicht; und vor dem das Haupt der Apoſtel, Luc. XXII. 31 ſelbſt dereinſt von Jeſu Chriſto vor ihm gewarnt, uns warnet: „Seyd nüchtern, und wachet, denn „euer Widerſacher, der Teufel, gehet umher wie „ein brüllender Löwe, und ſuchet, welchen er ver„ſchlinge.“ 1 Petr. V. 8.

16. Dieſes Urtheil des Feindes, in welchem Gott der HErr Sich mit der Beſtrafung eines Thiers im Staube zu beſchäftigen ſcheint, deutet gleichwohl

auf das größte aller Geheimniſſe, auf das Geheimniß der Liebe, „in welches auch die Engel gelüſtet,
1. Petr. I. 12. „einzuſchauen.“

In dunklen Worten enthielt dieſes Urtheil die Verheiſſung des Sohnes der reinen Jungfrau, welcher Gottes Sohn iſt; des Weibesſamens, der da
1. Joh. III. 8. „erſcheinen ſollte, die Werke des Teufels zu zerſtö„ren;“ und da Gott der HErr, unmittelbar nach dem Fall, als Richter ſprach, da „erhub ſich die
Jak. II. 13. „Barmherzigkeit über das Gericht.“

17. Wen, der die Wonne der Vergebung ſeiner Sünden auch nur geahndet hat, darf es befremden, wenn der heilige Auguſtin, „dem viel Sün-
Luc. VII. 47. „den vergeben worden, weil er viel geliebt hat,“ ausruft: „O beglückende Sünde Adams, die einen „ſolchen Erlöſer bewürket hat!“

VI.

1. „Und zum Weibe ſprach Er: Ich will dir viel „Schmerzen ſchaffen, wenn du ſchwanger wirſt, „du ſollt mit Schmerzen Kinder gebähren, und un„ter der Gewalt deines Mannes ſeyn, und er wird „dein Herr ſeyn. Und zu Adam ſprach Er: Weil „du haſt gehorchet der Stimme deines Weibes und „gegeſſen von dem Baum, davon ich dir geboth und „ſprach: du ſollſt nicht davon eſſen: verflucht ſey der „Acker um deinet willen, mit Beſchwerde ſollt du „dich darauf nähren dein Lebenlang.“

„Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen, und „ſollt das Kraut auf dem Felde eſſen.“

„Im Schweiße deines Angeſichts ſollt du dein „Brod eſſen, bis daß du wieder zur Erde werdeſt, „davon du genommen biſt. Denn du biſt Erde, „und ſollt zur Erde werden.“

„Und Adam hieß ſein Weib Heva, darum daß
„ſie eine Mutter iſt aller Lebendigen.“

„Und Gott der HErr machte Adam und ſeinem
„Weibe Röcke von Fellen, und zog ſie ihnen an.“

„Und Gott der HErr ſprach: Siehe, Adam
„iſt worden als unſer einer, und weiß, was gut und
„böſe iſt. Nun aber, daß er nicht ausſtrecke ſeine
„Hand, und breche auch von dem Baum des Lebens,
„und eſſe, und lebe ewiglich. Da verwieß ihn Gott
„der HErr aus dem Garten Eden, daß er das Feld
„bauete, davon er genommen iſt. Und trieb Adam
„aus; und ſtellete vor dem Paradieſe der Freude
„Cherubim, mit flammendem, geſchwungnem
„Schwerdt, zu bewahren den Weg zu dem Baum III. 16—24.
„des Lebens.“

2. Die unſchuldigen Menſchen wären zwar wohl einander untergeordnet worden, aber ohne Zwang. Auch bey den Engeln findet eine gewiſſe Ordnung statt. Koloſſ. I. 16. Wo Aller Wille ſich zum Guten verbindet, da lenken diejenigen, deren Erkenntniß die höchſte iſt.

3. Nicht ſo bey gefallnen Geſchöpfen. Unter ſolchen tritt eine Ordnung ein, welche nicht immer die minder erleuchteten, minder muthigen, minder wohlwollenden den mehr Erleuchtung, mehr Muth, mehr Wohlwollen habenden unterwirft.

4. Es muß, weil dieſe Eigenſchaften ſich nicht durch untrügliche Zeichen zu erkennen geben, der Ausnahmen ungeachtet, mehr Vernunft beym ſtärkern Geſchlecht; mehr Weisheit ehrgrauen Haaren; mehr Erkenntniß bey denen, deren Erziehung mehr Bildung gewährt; mehr Edelmuth bey ſolchen, deren Väter ſich der Gemeine mit Muth und mit Selbſtverläugnung widmeten; mehr Beſcheidenheit und Glimpf in Ausübung der Herrſchaft auf dem Thron bey ſolchen, deren Voreltern ſchon herrſchten, als bey Emporkömmlingen vorausgeſetzet werden.

5. Alle Verhältniſſe der Unterordnung entſpringen aus dem häuslichen Stande. Unvermögen und Mangel an Erfahrung unterwerfen die Kinder den Aeltern; Ehrfurcht, Dankbarkeit und Liebe verſüßen; die Religion Jeſu Chriſti heiliget dieſe Unterwerfung.

6. Indem Gott den ehlichen Verein, dem alle Verhältniſſe unter den Menſchen entſpringen, ordnete, und indem Er dieſe Ordnung nach dem Fall näher beſtimmte, legte Er den Grund zu aller häuslichen und öffentlichen Ordnung.

7. Ein herrſchſüchtiges Weib bedarf am meiſten dieſes Gebothes. Das gute Weib fühlt ſich freyer unter dem Einfluße des männlichen Willens auf den ihrigen, als unter wankenden Entſchlüßen ihres eigenen, minder ſtäten Sinnes.

8. Beleuchten wir die Strafen, welche Gott dem menſchlichen Geſchlecht, in unſern erſten Aeltern, auflegte! Wir werden ſehen, daß die herbe Schale heilſame, ja zum Theil ſüße Frucht enthalte.

9. Der Schmerz, welcher die Gebährerin trifft, iſt ein Hüter der Zucht; und die keuſche Mutter freut ſich ihres Kindes mehr, liebt es inniger, weil ſie es mit Beſchwerden unter ihrem Herzen getragen, mit Schmerzen gebohren, mit Beſchwerden geſäuget hat.

10. Daß Leiden und Arbeit Stützen der Tugend ſeyn, haben alle Weiſen erkannt; erkannt auch, daß die Güter und die Freuden des Lebens wohlthuender für uns ſeyn, wenn wir mit Leiden ſie erwerben, durch Arbeit ſie verdienen.

11. In unſerm Zuſtande des Verfalls ſind wir kaum Eines Genußes ohne vorhergegangene Entbehrung oder begleitenden Schmerz, das heißt, kaum Einer Freude ohne Leiden fähig. Das Labſal des Schlafs, der Speiſe, des Tranks, wird durch Mü-

digkeit, Hunger, Durſt, ertragen. Erkenntniß wird nicht ohne Mühſeligkeit erworben. Dem innigen Empfinder entzückender Schönheiten der Natur beſchleichet eine ſanfte Wehmuth; ihm wird manchmal, als ſäh' er hinter dem Purpur der Abendröthe die Hand der Vergänglichkeit, und die Nachtigall, die er ſo liebt, ſtimmet ihn oft zu ſanfter Trauer.

12. Der Dichter ergötzet uns mit fremdem Schmerz, welcher durch Mitgefühl unſer wird; und nimmt die Muſe, ihrer Natur und Beſtimmung nach, den Schwung gen Himmel, ſo löſet die wehmüthige Ahndung ſich in Sehnſucht auf, weil wir noch Pilgrime ſind.

13. Die Tugend wird nicht nur durch Kampf errungen, ihr eigentliches Weſen iſt Kampf und Selbſtverleugnung. „Groß iſt der Kampf," ſagt der größte Weiſe des Alterthums, der vor allen heidniſchen Weiſen tiefe Blicke in den moraliſchen Verfall, das heißt, in das Herz des Menſchen warf; „Groß iſt der Kampf, welcher es entſcheidet, „ob ein Menſch ſchlecht oder gut wird."

Sokrates, beym Platon, im 10. Buch der Republik.

14. In dieſem Kampfe müſſen wir, durch Beſchwerde, durch Arbeit, durch Entbehrung, wie Krieger durch gymnaſtiſche Uebungen, vorbereitet werden; müſſen „im Schweiße unſers Angeſichts „unſer Brod eſſen," wofern das Leben, welches wir mit dem Brode nähren, ein der Tugend, das heißt Gott, auf den alle wahre Tugend ſich allein beziehet, geheiligtes Leben ſeyn ſoll.

15. Die Religion Jeſu Chriſti lehret uns daher: „daß wir durch viel Trübſal müſſen in das Reich „Gottes gehen." Sie lehret uns, aus Liebe zu Gott, der uns zuerſt geliebet hat, jedes Leiden aus Seiner Hand mit demüthigem Dank annehmen; nicht nur, weil Er uns durch Leiden reinigen, ſondern

Apoſtelg. XIV. 22

1 Joh. IV. 19.

auch, weil Er uns durch jedes Leiden Anlaß zur Uebung der Geduld, der Liebe zu Ihm geben will, Anlaß, die flüchtigen Leiden der Zeit in Quellen ewiger Freude zu verwandeln. „Die mit Thränen ſäen, „werden mit Freuden erndten. Sie gingen und „weinten, und ſtreueten ihren Saamen; ſie werden „aber kommen mit Jauchzen, und tragen ihre „Garben." Pſ. CXXV. 5. 6.

16. Strafe ſchien es, daß Gott unſre erſten Aeltern aus dem Paradieſe in die weite Welt verſetzte, aber auch das war Erbarmung. Sie bedurften eines Uebungsplatzes ihrer Kräfte; eines Kampfplatzes wider neue Lüſte.

Eine andre Lebensweiſe geziemet dem Geſunden, eine andre dem Kranken. Im Garten, welcher der Unſchuld gepflanzet ward, hätten die Schuldigen Lüſte des ewigen Todes eingehauchet.

17. Die Arbeit, welche Gott der Herr dem Adam anwies, ward zu allen Zeiten von den weiſeſten Menſchen als ehrenvoll angeſehen.

Seit Jahrtauſenden macht ſich der Beherrſcher des älteſten und mächtigſten Reichs auf Erden, welches vor Gründung der meiſten Reiche, deren die alte Geſchichte Erwähnung thut, ſchon beſtand; ſeit Jahrtauſenden macht ſich Chinas Kaiſer eine Ehre daraus, jährlich einmal, vor den Augen des Volks, den Pflug zu führen. Roms Staatsmänner, Philoſophen und Dichter, ſchreiben das Wohl und den Glanz „der ewigen Stadt" der Verehrung des Landbaus, ſeiner Vernachläſſigung ihren Verfall zu.

18. So wie keine der Arbeiten, welche zum Unterhalt des Menſchen dienen, von ſo gewiſſer Ergiebigkeit als der Landbau, ſo iſt auch wohl nicht Eine, welche mehr geeignet wäre die Sitten zu ſichern, die Empfindung zu bilden, das Herz zum Urheber aller Dinge zu erheben. Der Landbau hat ſeine Be-

ſchwerden, aber auch welche Freuden! Durch wechſelnde, beſtimmte Zeiten wälzet ſich das runde Jahr. Himmel und Erde vereinen ſich, um Fülle in den Schooß des Fleißes zu ſchütten. Das Leben des Landmanns täuſchet nicht mit glänzenden Hoffnungen, aber es erfüllt die beſcheidne, frohe Erwartung:

— nescia fallere vita! Virg.

19. Nicht kärglich, wie der Menſch dem Menſchen, der ihm frohnt, ſondern mit Ueberfluß vergilt die Natur unſre Mühe. Sie läßt auch der Unkunde, ja der Nachläßigkeit ſelbſt, noch einen gewiſſen Spielraum; und erringt, wie billig, der Träge keinen Wohlſtand, ſo erhält er doch, durch ihre Nachſicht, noch das Leben.

20. Sie gewähret nicht nur, was zum Unterhalt des Leibes dient, das Brod und den Trunk der Quellen; ſie vergeudet ihre Gaben mit Mannigfaltigkeit. Der Ackermann, der Hirte, der irrende Jäger und der Fiſcher finden an ihr eine reichlich nährende Mutter.

21. Gott knüpfet das Vergnügen an die Arbeit. Er bedeckt nicht nur den Tiſch mit dem Erwerb des Fleißes, Er ſchüttet auch Sein Füllhorn des Obſtes vor uns aus, heißet die Bienen aus den Blumen des Feldes Süße für uns bereiten, reichet uns labende Milch und „den Wein, daß er erfreue des Menſchen Herz." Pſ. CIII 15.

22. Ihm genüget nicht zu geben, was uns von Ihm zu empfangen hätte genügen müſſen. Er, „der das Ohr gepflanzet, der das Auge gebildet „hat," der das Herz Seiner Menſchen feineren Genuſſes fähig machte, ſchmückte Himmel und Erde mit Zügen jener Urſchöne, deren Anblick uns veredlet. Er Selbſt begrüßet uns früh mit offnem Angeſicht der Morgenröthe, und nach vollbrachtem Tag- Pſ. XCIII 9.

werke, lächelt uns Seine Freundlichkeit auf der Abendröthe Wangen. Der Hain, welcher die wärmende Gluth unſers Heerdes nährt, kühlet uns mit ſeinen Schatten, wenn die Sonne glüht, und umfahet uns mit Ruh und ſüßer Empfindung in belaubten Umwölbungen, deren Grün das Auge ſtärkt, deren mannigfaltige Schönheit unſern Geiſt zu dem erhebt, deſſen blauer Himmel zwiſchen den hohen Wipfeln uns erſcheint. Berg und Thal, das Meer mit ſeinen Geſtaden und das von Strömen und Quellen gewäſſerte Land, das Wild im Walde, die zahmen Thiere, welche ſelbſt in derſelben Art ſich durch Mannigfaltigkeit der Farben, ja manchmal auch durch mannigfaltige Bildung unterſcheiden, wie der Hund und das Hofgevögel (theils unſer Vergnügen zu mehren, theils um ſie kennbarer zu machen), die bunten Sänger im Walde, die Blüthen und Blumen und deren kleine flatternde Säuglinge, die emſige Biene und der glänzende Schmetterling; Alles redet ans Herz des Menſchen, der ein Herz hat!

Sein Geiſt erſchwinge ſich in die ſtrahlenden Himmel des Weltbaus; oder er verſenke ſich in die unergründlichen Tiefen des lebenwimmelnden Staubes, wo der geſchärfte Blick neue Welten im unendlich Kleinen erſpäht; ſo mag er wohl mit dem Manne nach dem Herzen Gottes ausrufen: „Ich werde ſehen die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond „und die Sterne die du geſtellet haſt. Was iſt der „Menſch daß du ſein gedenkeſt, und des Menſchen „Kind, daß Du ihn ſo gnädig heimſuchſt?“ Ps. VIII 4. 5.

23. Und doch ſind alle dieſe ſichtbaren Gaben nur Schemen jener beſſern Gaben, welche Gott ſeinen Kindern vorbehält. Und nicht nur dieſe beſſern Gaben behält Er ihnen vor. Sich Selbſt, der allein dem unſterblichen Geiſte genügen kann. Ja, Dich

Selbſt, Unendlicher in Deiner Liebe wie in Deiner Macht! Nur Du kannſt, und willſt den Durſt unſers lechzenden Herzens löſchen, „denn bey Dir iſt „der Quell des Lebens, und in Deinem Lichte wer„den wir ſehen das Licht!" Pſ. XXXV. 10.

VII.

1. Sonach iſt der eigentliche Richterſpruch, der, dem erſten Anſchein nach niederſchmetternde, Spruch des Todesurtheils: „Du biſt Erde und ſollſt zu Erde „werden" ein Wort göttlichen Troſtes für diejenigen, welche des in der Verheißung des Weibesſamens angedeuteten Heils durch gottgefällige Geſinnung empfänglich werden.

2. Denn ſo wie die Verheißung in dunkeln Worten auf Wiederherſtellung in die verlohrnen Rechte der Kindſchaft Gottes deutet; ſo öffnet uns das Todesurtheil ſelbſt die Ausſicht in das wahre Leben.

3. Werfen wir Einen Blick auf den Zuſtand, in welchen das Menſchengeſchlecht gerathen wäre, woferne es, von Geſchlecht zu Geſchlecht, auf Erden hätte verbleiben können und verbleiben ſollen!

4. Welcher Kampf von ſelbſtſüchtigen Leidenſchaften; von wider einander ſtreitenden Anſprüchen; von angefangenen und zerrütteten Entwürfen; von tief eingegrabenen, alles umfaſſenden Wurzeln des menſchlichen Elends; von Haß und Neid; von Rache ohne Schranken; von Lebensekel; von zügelloſem Frevel, dem keine Todesfurcht Einhalt gethan; von glühender Verzweiflung, welche keine Hoffnung des Todes gelabet hätte; wo jedes aufkeimende Geſchlecht, als Mitbürger, als Nebenbuhler, als Feind des vorhergehenden, neuem Fluche aufgewachſen, den

alten Fluch durch ſein Daſeyn vermehrt, neue Kinder des Fluchs erzeuget hätte!

Eine durch Zeugung von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich vermehrende Hölle!

4. Wären die Menſchen im Stande der Unſchuld beharret, wer darf zweifeln, daß ſie hienieden, gleich Adam und Eva, des göttlichen Beſuchs und des Beſuchs der Engel gewürdiget worden und nach und nach, von Geſchlecht zu Geſchlecht, wie Henoch und Elias, wären, nicht durch Pforten des Todes, hinübergewallet in des Vaters Schoos?

5. Dieſe Ordnung konnte nun nicht eintreten,
Röm. VI. 23. denn „der Tod iſt der Sünde Sold.“

6. Gott hat ihn mit Entſetzen gerüſtet; theils, weil er Strafe der Böſen iſt und ſie der Verdammniß übergibt; theils, auf daß er durch Erſchütterung zur Buße wecke.

7. Gott hat die Geſtalten des Todes vervielfältiget, um unſern Leichtſinn auf vielfältige Weiſe zu erſchüttern.

8. Gott hat die Stunde des Todes in Dunkel gehüllt, um uns wacker zu erhalten, und auf daß nicht der Jüngling ſeiner Kraft vertraue, noch die Jungfrau ihrer Blüthe. Der Säugling erkaltet in der Mutter Schoos, indeß der wankende Greis langſam dahin ſchwindet.

9. Gott hat dem plötzlichen Tode ſeine Schrecken gegeben und zahlloſe Seuchen heißet Er auf vielfältige Weiſe den Tand des flüchtigen Lebens uns verleiden, um uns zu Sich zu rufen! Alles uns zu lehren, daß wir alle den Keim des Todes in uns tragen, daß der Menſch eigentlich vom erſten Augenblicke ſeines Lebens an zu ſterben beginne, an der Geburt ſterbe! Iſt nicht das Leben eine Krankheit, welche mit dem Tod erſt aufhört? Am Leben erkranken wir, wenn wir über Fieber kla-

gen; die Seuche des Lebens reißt uns alle dahin!

10. Daher die Klagen aller Zeiten über Flüchtigkeit des Lebens, über Krankheit, über Tod, über Trennung von den Geliebten durch den Tod!

11. Aber „des Weibesſamen hat der Schlange „den Kopf zertreten!“ Er hat dem Tode die Macht genommen, und ihn für Seine Nachfolger zum ſanften Schlummer gemacht, aus dem ſie zu einem ewigen Leben erwachen. Sie erfahren hienieden die Trübſale des Lebens und den Tod; aber ſie rühmen ſich der Trübſale und des Todes, und ſagen mit dem Apoſtel:

„Wer will uns ſcheiden von der Liebe Chriſti?
„Trübſal? oder Angſt? oder Hunger? oder
„Blöße? oder Gefahr? oder Verfolgung? oder
„Schwerdt? . . . . Röm. VIII 35.
„In dem Allen überwinden wir weit, durch
„den, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß,
„daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch
„Fürſtenthume noch Mächte, weder Gegenwärtiges
„noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe noch
„ein andres Geſchöpf mag uns ſcheiden von der
„Liebe Gottes, die in Chriſto Jeſu iſt, unſerm
„HErrn!“

VIII.

1. Unmittelbar nachdem Gott der HErr Sein ernſtes Urtheil über unſre erſten Aeltern geſprochen hatte; unmittelbar vor dem Augenblick, da Er ſie aus dem Garten Edens trieb, gab Er ihnen, mit der huldvolleſten Herablaſſung, einen ſinnlichen Beweis Seiner zarteſten Fürſorge.

2. Wer würde es für möglich halten? welcher Dichter hätt' es dichten dürfen! Aber die heilige

Schrift ſagt es. „Gott der HErr machte Adam „und ſeinem Weibe Röcke von Fellen und zog ſie „ihnen an."

3. Er, der dereinſt ihre Seelen und ſo viele Seelen ihrer Kinder kleiden wollte „mit Gewanden
Jeſ. LXI. 10. „des Heils, und mit dem Rocke der Gerechtigkeit,"
Er kleidete ihre Blöße, lehrte dadurch das menſchliche Geſchlecht zarte Fürſorge für Schamhaftigkeit, die der Schmuck des Weibes und der Jungfrau, die beſte Gefährtin des Jünglings, die Hüterin der häuslichen und der öffentlichen Zucht; ohne welche das ſchönſte Weib ein Scheuſal iſt, und deren Verletzung den mit Vernunft begabten, zur Tugend berufenen Menſchen unter das Wild im Walde ordnet.

IX.

1. Von dieſer Vaterhuld dürfte man auch wohl vermuthen, daß ſie den in die weite Welt verſtoßenen Menſchen, der das Feld zu bauen geheißen ward, nicht ohne einigen Unterricht, nicht ohne Hülfe ziehen laſſen.

2. Vergegenwärtigen wir uns ſeine Lage! Im Paradieſe des Ergötzens hatte ſich ihm alles freywillig dargebothen. Jetzt wird er auf den Feldbau verwieſen. Wie ſoll er, der keinen Begriff vom Feldbau, der weder geſäet noch geerntet hatte, ans Werk gehen? Wie die Arten der Gewächſe kennen, deren Körner er ſäen müſſe, um ſich davon zu nähren?

3. Ja die Natur der Körner ſelbſt, welche vorzüglich zum Unterhalt der Menſchen dienen, macht eine beſondre Zuthat Gottes nicht nur wahrſcheinlich, ſondern ſetzet ſolche, dünket mich, außer allen Zweifel.

4. Nirgends wachſen ſie wild. Daher ein durch
Büffon. glänzende Geiſtesgaben berühmter Naturforſcher die

Meynung hinwirft, unſre Getreidearten ſeyen durch Kunſt veredelte Arten aus dem Geſchlechte des Graſes. Hätte er uns dieſe Arten doch genannt! Wären ſie das, ſo würden ſie durch Vernachläſſigung wieder übergehen in ihre urſprüngliche Natur, und, vom Graſe genommen, wieder zum Graſe werden.

5. Ferner müßten dieſe Grasarten ſehr ſelten, etwa Erzeugniſſe irgend einer glücklichen und fernen Inſel ſeyn, da man ihnen ſeit Jahrtauſenden nicht wieder auf die Spur gekommen. Wie würden ſie aber dann ſo leicht, unter ſo verſchiednen Himmelsſtrichen, vom ſüdlichſten Aſien bis zu den nördlichen Fluren Norwegens, gedeihen?

6. Man kennet die Grasart in Sicilien, welche Homer, nach ihm Diodor und viele andre verleitet hat, zu ſagen, daß der Waizen in Sicilien wild wachſe. Ich habe ſie dort geſehen. Es iſt eine Grasart, (aegilops ovata, eyrunder Walch) welche in Büſcheln kurzer Halme einige Aehnlichkeit von Aehren zeigt, die aber kein noch ſo ſorgfältiger Fleiß in Waizen umſchaft.

7. Die mannigfaltigen Arten des Getreides gedeihen faſt überall — wenige Gegenden ausgenommen, wo der Brodbaum oder Wurzeln, oder fiſchreiche Küſten und ins Land ſich erſtreckende Meeresarme ſie erſetzen — ſie ſind alſo in Anſehung des Himmelsſtrichs nicht zart. Gleichwohl bedürfen ſie überall der Arbeit des Menſchen. Wo dieſe aufhört, da entarten ſie nicht, ſie hören auf! Erwachſen im nächſten Jahr hie und da ſeltne Halme, ſo ſchwindet doch im folgenden auch die letzte Spur.

8. So vereinigen dieſe Gewächſe, und nur dieſe, zwo einander entgegengeſetzte Eigenſchaften; faſt allgemeine Verbreitung, da ſie doch nirgends heimiſch, und beſtändiges Bedürfniß pflegender Menſchenhand, obſchon ſie nicht zart ſind; zwo Eigen-

ſchaften, welche der geoffenbarten Abſicht Gottes wunderbar entſprechen, Der ſie ſo allgemein machte wegen unſers natürlichen Bedürfniſſes, und unſers moraliſchen Bedürfniſſes wegen ſie beſtändig abhängig ſeyn läßt von des Menſchen Arbeit, weil er „ſein Brod im Schweiße des Angeſichts eſſen ſoll!“

9. Die den Völkern aller Zeiten eigne Verehrung dieſer Gabe Gottes, ſcheint auch auf ihren Urſprung zu deuten. Homer nennt ſie heilig.*)

*) [illegible]
Il. [illegible] 630.

X.

1. Da durch die Sünde unſrer erſten Aeltern der Tod und die Sünde auf alle Menſchen gekommen, ſo haben ſie alle Folgen der Sünde in ganz anderm Maße empfinden müſſen, als ihre Nachkommen.

2. Nach Gottes Ebenbild erſchaffen, hatten ſie ihre angebohrne Natur befleckt und ſtatt jenes Ebenbildes mußte nun erbliches Verderben von Geſchlecht auf Geſchlecht ſich verbreiten. Der Blick auf verlohrnes Glück, auf gegenwärtiges Elend, auf ungewiſſe Zukunft, auf ewiges Weh ſo vieler ihrer Kinder, mußte ihnen beſtändig vorſchweben.

3. Aeuſſere Gegenſtände, welche uns ſo oft zerſtreuen, erinnerten ſie auf die mannigfaltigſte Weiſe an ihren Fall. Der ihrer Sünde wegen verfluchte Acker; die verwilderten Thiere, nicht mehr gehorſam ihrem Ruf; der Kampf mit den Elementen; das mählige Abſterben der Natur, als der erſte Winter ihnen ewigen Winter zu drohen ſchien; jede Unpäßlichkeit, jeder Schmerz, jede Beſchwerde, mußten ſie auf das große Uebel zurückführen, welches, durch ſie in die Welt gekommen, mit unſeliger Fruchtbarkeit ſich ins unendliche vermehren ſollte.

4. Aergere Zerrüttung, als die der ſichtbaren Natur, fühlten ſie in ihrem Innerſten. Neue Begierden, Furcht, Vorwürfe, die Erwartung des Todes, deſſen kalte, ſtarre Erſcheinung ſie ſchon an den Leibern todter Thiere mit Graun erfüllte und den ihnen wahrſcheinlich der erſte Mord zum erſtenmal am Menſchen zeigte; vor allem aber der Gedanke, wider Gott geſündiget zu haben; der Gedanke, daß ſie jetzt, zwar mit Hofnung auf Seine Erbarmung, dennoch gefährdet, durch das Leben wallen mußten; wie muß das alles ihr langes Leben zum Leben der ſtrengſten Buße gemacht haben!

5. Wenn David, deſſen Uebertretungen die heilige Schrift wie ſeine Tugenden uns aufbewahrte, weil jene ſo herrliche Früchte der Buße trugen; wenn David ſich im Staube vor ſeinem Gotte wand, ſo durfte er einige Entſchuldigung im Elende der menſchlichen Natur finden:

„Siehe, ich ward in Ungerechtigkeit erzeugt
„und meine Mutter hat mich in Sünden em-
„pfangen!“ Pſ. L. 7.

6. So klagte der Mann nach dem Herzen Gottes, und man kann wohl ſagen, daß er in der Seele des ganzen ſündigen Menſchengeſchlechts alſo klagte.

7. So aber durften Adam und Eva nicht ſagen! Rein und unſchuldig waren ſie aus den Händen ihres Schöpfers und Vaters hervor gegangen.

8. Als Gott der HErr ſein Werk der Schöpfung mit ihnen vollendet hatte, „ſah Er an alles, „was Er gemacht hatte, und ſiehe, es war ſehr „gut!“

9. Und noch jetzt ſind die Werke Gottes alle gut, nur nicht der Menſch!

10. Adam und Eva ſahen, wie die ganze Natur, ihrer Beſtimmung immer treu, immer den

Willen Gottes ausrichtet. „Die Himmel erzählen" noch immer „die Ehre Gottes und die Veſte des
XVIII, 1 „Himmels verkündiget Seiner Hände Werk!" Die ganze Schöpfung preiſete vor ihnen den HErrn, Ihm gehorſam, in unwandelbarer Beobachtung Seiner Geſetze; auch dann Ihm gehorſam, wenn dieſelben Elemente, welche vorher den Menſchen befreundet hatten, ihn anjetzt manchesmal anfeindeten; wenn dieſer ſich vor wilden Thieren verbergen mußte, welche ehmals ihm geſchmeichelt hatten.

11. Nur der Menſch, der Erde Zier und der geſchaffenen Erde Endzweck, hatte ſich zur Ausnahme von der herrlichen, allgemeinen Ordnung, nur er ſich zum Flecken gemacht, der das Ganze verunſtaltete!

12. Wie müſſen die erſten Unarten ihrer Kinder, die Sünden der Heranwachſenden, die Frevel der Erwachſnen unſre erſten Menſchen betrübt und ſie in Staub vor den Richter und Erbarmer hingeworfen haben! Wie zerknirſcht müſſen die Herzen geweſen ſeyn, die in ſich den Urquell jeder Unart, jeder Sünde, jedes Frevels fühlten!

XI.

1. Und von welchen innern Schmerzen, von denen die angedrohten erſten Geburtsſchmerzen nur ein Bild waren, mag Evens Seele ſeyn erſchüttert worden, als ſie nun den erſten Sohn gebahr, den erſten Sünder, auf welchen, ſtatt des reinen Ebenbildes von Gott, die Sünde ſich fortpflanzete!

2. Aber die erſte Mutter empfand auch Mutterfreude und ſie heiligte dieſes ſchönſte Naturgefühl auf eine ſo ſchöne Weiſe, daß der heilige Geiſt, der in ihr dieſe Empfindung der Gottſeligkeit würkte, die Worte, mit welchen ſie dieſelbe ausdrückte, für

die Mütter der ſpäteſten Nachwelt aufzeichnen ließ.

„Ich habe einen Menſchen durch den HErrn!“ IV. 1.

3. Dieſer erſte Gebohrne ward Kain genannt. Eva gebahr einen zweyten Sohn, der den Namen Abel erhielt. Dieſer ward ein Schäfer, jener ein Ackermann.

4. Die beſchwerliche Pflege hülfloſer Kindheit, ihr ſo oft gefährdeter Zuſtand, jede mit der Erziehung verknüpfte Sorge, jedes damit verknüpfte Herzeleid wird oft den Aeltern durch die ſchönſten Freuden verſüßet. Aber wie mußte jeder Kummer dieſer Art das erſte Elternpaar treffen, welches durch jeden Kummer an ſeinen Sündenfall erinnert ward!

XII.

1. „Es begab ſich aber, nach vielen Tagen, daß
„Kain dem HErrn Opfer brachte von den Früchten
„des Feldes; und Abel brachte auch von den Erſtlingen
„ſeiner Heerde und von ihrem Fett.“ IV. 3. 4.

Von alten Zeiten her und bey faſt allen Völkern waren Opfer ein weſentlicher Theil des Gottesdienſtes.

2. Und wo ein dem Gottesdienſte beſtimmter Orden, ein Prieſterthum, iſt, da wird die Handlung des Opferns als deſſen eigentliches und vorzügliches Amt angeſehen.

3. Nie fand ein Prieſterthum ohne Opfer ſtatt, wohl aber dieſe ohne jene; es ſey denn, man wolle annehmen, daß vor göttlicher Wahl des Hauſes Aarons jeder Hausvater Prieſter in ſeinem Hauſe geweſen und Adams Söhne nur die Opfergaben dargebracht, ihr Vater aber das prieſterliche Amt dabey verwaltet habe; denn jene ſcheinen noch nicht Hausväter geweſen zu ſeyn, da erſt ſpäter des Wei-

des und der Nachkommenſchaft Kains erwähnet wird und aus keiner Stelle erhellet, daß Abel ein Weib genommen. Wahrſcheinlich waren beyde jung.

4. Die Idee, Dem, durch Den wir ſind und von Dem wir alles haben, unſre Dankbarkeit durch Darbringung der Erſtlinge ſinnlich zu bezeugen, iſt unſrer Natur angemeſſen; und geeignet, uns mitten im Genuß der Gaben an den Geber zu erinnern, da wir ſo geneigt ſind, dieſen über jene zu vergeſſen.

5. Wir dürfen uns aber, dünket mich, die Vorſtellung nicht erlauben, daß der erſte Gedanke, Gott auf dieſe Weiſe ſeine Ehrfurcht zu bezeugen, dem Menſchen ohne Gottes Geheiß in den Sinn gekommen. Es geziemte nur dem Stifter der Religion, welcher auch ihr Inhalt iſt, dieſen wichtigen Theil des Gottesdienſtes zu ſtiften und zu ordnen. Es iſt alſo kein Zweifel, daß Gott beydes durch beſondre Offenbarung gethan habe.

6. Er, Der die Ehe gleich nach Erſchaffung der Menſchen geſtiftet, nach dem Falle ſie durch nähere Beſtimmung gegenſeitigen Verhältniſſes geordnet; dadurch zugleich den Grund zu künftigen Ordnungen unter den Menſchen gelegt hatte: Er, Der dem Adam ſeinen Wohnplatz und ſeine Arbeit vorgeſchrieben: Er, Der Sich herabgelaſſen hatte, die erſten Menſchen mit den erſten Gewanden Selbſt zu kleiden: Er, Der durch Gnadenserweiſungen und durch Verboth mit den noch unſchuldigen Menſchen einen Bund eingegangen war und nach dem Falle durch Verheißung des Weibesſamens die Religion geſtiftet hatte: Er hat gewiß die Weiſe, Ihm zu dienen, nicht ihrer, nach dem Falle ſchwankenden, Willkühr überlaſſen, ſondern den Gebrauch der Opfer geſtiftet, welcher nicht allein dazu dienen

ſollte, ſie an den Geber aller Dinge zu erinnern, ſondern auch, auf geheimnißvolle Weiſe ſchon in früheſten Zeiten auf das große Sühnopfer Jeſu Chriſti deutete, welches in ſpäterer Zeit unter dem erwählten Volke durch das Amt der Nachkommen Aarons heller vorgebildet ward.

7. Dieſes große Sühnopfer hat Jeſus Chriſtus Einmal Seinem Vater blutiger Weiſe dargebracht, und noch täglich bringt Er es an zahlloſen Orten unblutiger Weiſe Seinem Vater dar.

Das unblutige Opfer iſt, des blutigen wegen, ein wahres Sühnopfer.

Conc. Trid. Seſſio XXII

Daher im alten Bunde die vorzügliche Achtung für die blutigen Opfer. Sie waren Vorbilder des Sühnopfers Jeſu Chriſti.

8. Daß unſer Heiland Jeſus Chriſtus, Der Sich Einmal dargebracht hat mit Seinem Blute auf dem Kreuz, auch ein unblutiges Opfer ſtiften würde, welches nicht mehr Bild wäre, das ward im Vorbilde angedeutet, als ein „Prieſter höherer „Ordnung" Melchiſedech, der König von Salem, „Brod und Wein hervortrug;" er, dem Abraham, der Vater der Gläubigen, durch Darbringung des Zehentens aller ſeiner Güter huldigte.

1 Moſ. XIV 18 – 20 vergl. mit Pſ. CIX 4. u. Hebr. VII. 1 – 11

9. Von dieſem, durch das von Melchiſedech vorgebildeten, Opfer weiſſagt der Prophet Malachias:

> „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang, „ſoll mein Name herrlich werden unter den Völkern und an allen Orten ſoll meinem Namen geräuchert und ein reines Speiſeopfer geopfert werden, denn mein Name ſoll herrlich werden unter „den Völkern, ſpricht der HErr der Heerſchaaren."

Mal. I 11.

10. Bey dem Opfer des neuen Bundes ſoll die ſinnliche Nachbildung nicht auf die Weiſe Statt finden, wie bey den blutigen Opfern des alten Bun-

des. Daher die erſcheinenden Geſtalten geeignet ſind, die Demuth des Glaubens auf die tiefſte Stufe zu führen, auf daß wir, mit Hoffnung und mit Liebe, uns gleichſam vernichten, vor Dem, Der Sich gleichſam für uns zu vernichten ſcheint; und auf daß wir entflammen mögen in einem Brandopfer des Dankes und der Liebe, in welchem alles an uns verzehret werde, was jener Vereinigung mit Ihm, und mit dem Vater durch Ihn, noch im Wege ſteht, welche Er von Seinem Vater für uns verlangte, eh Er in den Todeskampf und in den Tod ging. Joh. XVII.

XIII.

1. „Und der HErr ſchauete auf Abel und auf ſein
„Opfer, auf Kain aber und auf ſein Opfer ſchauete
„Er nicht. Da ergrimmete Kain ſehr und ſein
„Angeſicht ward entſtellet. Da ſprach der HErr zu
„ihm: Warum ergrimmeſt du und warum iſt dein
„Angeſicht entſtellet? Wirſt du nicht empfahen,
„wenn du gut handelſt? handelſt du aber böſe,
„alsbald wird die Sünde vor der Thür ſeyn!
„Aber ihr Gelüſten ſteht unter dir, darum herrſche
„über ſie!“

„Da ſprach Kain zu ſeinem Bruder Abel: Ge-
„hen wir heraus! Als ſie nun auf dem Felde
„waren, erhub ſich Kain wider ſeinen Bruder Abel
„und erſchlug ihn.“

„Da ſprach der HErr zu Kain: Wo iſt dein
„Bruder Abel? Er antwortete: Ich weiß nicht;
„bin ich meines Bruders Huther?“

„Er aber ſprach: Was haſt du gethan? Die
„Stimme des Blutes deines Bruders ſchreyet zu
„mir von der Erde. Und verflucht wirſt du nun
„ſeyn auf der Erde, die ihren Mund aufgethan

„und das Blut deines Bruders von deiner Hand „empfangen hat. Wenn du ſie baueſt, wird ſie „dir ihre Frucht nicht geben; unſtät und flüchtig „wirſt du ſeyn auf Erden.“

„Da ſprach Kain zum HErrn: Meine Schuld „iſt größer, als daß ſie mir könnte vergeben werden. „Siehe, du treibſt mich heute aus dem Lande und „ich muß mich vor deinem Antlitz verbergen und „flüchtig und unſtät auf Erden ſeyn. So wird „mich denn todtſchlagen, wer mich findet.“ IV. 4 — 14.

2. So lautet in der heiligen Schrift die Geſchichte des erſten Verbrechens, deſſen ſie nach dem Sündenfall erwähnt.

3. Wahrſcheinlich gab Gott durch Feuer vom Himmel, welches Abels Opfer verzehrte — wie in ſpätern Zeiten manchmal geſchah — Sein Wohlgefallen an ihm zu erkennen und nicht ſo beym Opfer Kains. Von dieſem würden wir vorausſetzen können, daß er ſchon vorher Gott mißfällig geworden; wenn auch die heilige Schrift nicht ausdrücklich jenen hohen Grad der Bosheit an ihm gerüget hätte, welche durch den Anblick der Tugend entrüſtet wird. heil. Chryſoſtomus 1. Joh. III. 12.

4. Eben das iſt der Geiſt jener großen Gemeine, welcher die heilige Schrift den Namen „der Welt“ beylegt, und die in beſtändigem, oft offenbaren, oft verdeckten, deſto gefährlicherem Kriege mit der Gemeine Gottes lebt.

5. Leichter wär' es, eine Geſchichte der Griechen oder Römer zu ſchreiben, ohne mit jenen zugleich die Meder, oder mit dieſen die Karthager zu nennen; als die Geſchichte der Gemeine Jeſu Chriſti, ohne der Gemeine der Welt zu erwähnen!

6. Beyde Gemeinen haben denſelben Stammvater, Adam. Aber frühe trennten ſich beyde, gleichſam in ihren Stellvertretern, Kain und Abel, deſſen Stelle Seth einnahm.

Joh. XII. 31 XIV. 30. XVI 11. 7 An der Spitze der einen ſteht der Feind Gottes und der Menſchen, „der Fürſt dieſer Welt," wie Jeſus Chriſtus Selbſt ihn nennet, Der, Seiner Gemeine HErr und Haupt, an ihrer Spitze ſteht.

8. Da jener durch Unglauben ſich in ſeinem Reich erhält, ſo hat er eben da am meiſten Erfolg, wo ſein Daſeyn nicht erkannt, wo es geleugnet wird! Sein Reich iſt das Reich der Finſterniß!

9. Das Reich Jeſu Chriſti iſt das Reich des Lichts und der Liebe. Er will, daß wir an Ihn glauben ſollen, auf daß wir Ihn lieben mögen; Er will, daß wir Ihn lieben ſollen, weil Liebe zu Ihm und zu ſeinem Vater durch Ihn unſre letzte Beſtimmung iſt und unſre wahre Seligkeit.

10. Der Glaube, welcher des Unſichtbaren begehrt; die Hoffnung, welche mit Vertrauen der Erſcheinung des Unſichtbaren harret; die Liebe, welche nach Vereinung mit dem noch unſichtbaren Geliebten trachtet, beſeelen das Leben der Gemeine Jeſu Chriſti mit Streben nach Heiligkeit, das heißt, nach Tugend um Gottes Willen; mit Streben nach Heiligkeit, in Nachahmung ihres Hauptes, der ſie ermahnt, „vollkommen zu ſeyn, wie ihr Vater in den Himmeln
Matth. V. 48 „vollkommen iſt;" in Nachahmung ihres Hauptes, deſſen Vorſchriften und Beyſpiele jede Tugend umfaſſen und der alle Gebote auf „Liebe zu Gott „über alles, und Liebe zum Nächſten, wie wir uns
Matth. XXII. 37 – 40. „ſelbſt lieben," zurückführt.

Marc. XII. 29 – 31 11. Dagegen „alles was in der Welt iſt, „nehmlich des Fleiſches Luſt, der Augen Luſt, und „Hoffahrt des Lebens nicht vom Vater iſt, ſondern
1. Joh. II. 16 „von der Welt."

Dieſe Lüſte beſeelen das Leben der Weltgemeine; ſchließen in ihren Mitgliedern die wahre Liebe zu Menſchen aus, wie die Liebe zu Gott; führen alles auf Eigenſucht jedes einzelnen Selbſt zurück;

täuſchen dieſes Selbſt und ſtürzen es zuletzt ins Verderben.

12. Der Gerechte fiel durch die Hand des Ungerechten. Dieſer ſiegte, wie die Welt ſiegt; jener ſiegte, wie Kinder Gottes ſiegen.

13. Auſſerdem hatte noch der jungfräuliche Schäfer das Glück, ein Vorbild zu werden des Allgerechten, Der durch die Hände Seiner Brüder und auf Anſtiften „des Fürſten dieſer Welt“ getödtet ward.

XIV.

1. Zuerſt trotzte Kain gegen Gott. „Bin ich denn „meines Bruders Hüther?“ Dann verzweifelte er an der Vergebung. Darauf zeigte er ſich nur beſorgt um die Erhaltung des leiblichen Lebens. Zuletzt ſcheint er dem Auge Gottes des Allſehenden ſich entziehen zu wollen. „Kain ging vor dem Angeſichte des HErrn.“ IV. 10

2. Der leibhafte Menſch, wenn er ſich ſelbſt überlaſſen bleibt, nicht ſeine Zuflucht zu Gott nehmen will!

3. „Und er wohnete im Lande Nod, gegen „Morgen von Eden.“

„Sein Weib gebahr ihm den Henoch, und er „bauete eine Stadt, die nannte er nach ſeines Sohnes Namen Henoch.“ 16, 17.

Von jeher liebte die Unſchuld Hütten des Landes und die Welt der Städte Geräuſch.

4. Lamech, der im fünften Grade von Kain
ſtammte, nahm zwo Weiber und war vermuthlich 19.
der erſte, welcher auf dieſe Weiſe das heilige Band der Ehe entkräftete.

5. „Adam war hundert und dreißig Jahr alt, „und zeugete einen Sohn, der ſeinem Bilde ähnlich „war, und nannte ihn Seth.“ IV. 25 vergl. mit V. 3

Mit deſto mehr Nachdruck ſagt die heilige Schr
„der ſeinem Bilde ähnlich war,“ da ſie zwe
Verſe vorher das Geſchlechtsregiſter von Ad
bis auf Noah mit den Worten anfängt: „Da G
„den Menſchen ſchuf, machte Er ihn nach d
V. 1. „Aehnlichkeit Gottes.“

6. Wie ſtark iſt dieſe Rüge unſers Verfall
und der Ausdruck wie ſchonend!

7. „Seth war hundert und fünf Jahr alt, u
„zeugete Enos. Dieſer fing an, den Namen d
IV. 26. vergl. mit V. 6. „HErrn anzurufen.“

Das heißt, er verſammlete zuerſt Gemeinen zu
öffentlichen Gottesdienſt.

8. Im ſechsten Gliede der Nachkommenſcha
Adams durch Seth ward Henoch gebohren. Di
ſer lebte 365 Jahr. „Er wandelte mit Gott,
ſagt die heilige Schrift, „und ward nicht mehr g
V. 24. „ſehen, denn Gott nahm ihn hinweg.“

9. Er erſcheint in der Erzählung wie eine himm
liſche Geſtalt, und ſo verſchwindet er.

10. Welchen Begriff ſollen wir uns nicht ma
chen von der Heiligkeit des Mannes, der, „we
„er mit Gott wandelte,“ „von Gott hinwegge
„nommen ward, daß er den Tod nicht ſähe!“ w
der heilige Verfaſſer des Sendſchreibens an d
Hebr. XI. 5. Hebräer ſagt.

11. Der Apoſtel Judas lehret uns, daß er vo
der letzten Zukunft unſers HErrn alſo geweiſſage
habe: „Siehe, der HErr kommt mit den Tauſende
„Seiner Heiligen, Gericht zu halten über alle, un
„Rechenſchaft zu fordern von allen Gottloſen we
„gen der Werke ihres Frevels, wodurch ſie gott
„los handelten, und der harten Worte wegen, wel
Jud. 14. 15. „che die gottloſen Sünder wider Gott redeten.“

12. Frühe und ernſte Weiſſagung, die uns immer näher angeht, je näher der große Tag des HErrn im Dunkel heranrückt!

Immer näher und auf fürchterliche Art uns angeht, je mehr unſre Zeit durch Gottesvergeſſenheit, durch frevelnde Werke und durch frevlende Worte den Tag der Vergeltung ankündiget, jenen Tag, an welchem die Spötter wie die Frevler „rufen werden zu den Bergen: fallet über uns her! „und zu den Hügeln: bedecket uns!“ Lu. XXIII 30.

XV.

1. Es war im Jahre der Welt 987, daß Henoch von Gott hinweggenommen ward. Sieben und funfzig Jahr vorher war Adam geſtorben, da er 930 Jahre gelebt hatte. Die heilige Schrift läßt uns nicht zweifeln, daß er Gnade vor Gott gefunden. „Die Weisheit behütete den, der am erſten gebildet und allein erſchaffen ward zum Vater der „Welt, und brachte ihn aus ſeiner Sünde.“ Weish. X 1. 2.

2. Er hatte „Söhne und Töchter“ nach der Geburt des Seth „gezeugt.“ Ohne Zweifel auch 1. Moſ. V. 4. außer dem Weibe Kains noch andre Kinder nach Abel und vor Seth. Die heilige Schrift nennet ſie ſo wenig, als die Geſchwiſter der Stammväter, die ſie uns auf zwiefacher Tafel von Kain auf der einen Seite bis auf Thubalkain; und auf der andern von Seth bis auf Noah, bekannt macht. Daß dieſe Geſchlechtslinien nicht durch die älteſten Söhne geleitet ſind, erhellet aus dem angegebnen Alter der Väter, als dieſe die genannten Söhne zeugten. Denn warum ſollte man glauben, daß Jared vor ſeinem hundert zwey und ſechszigſten Jahr keine Söhne vor dem Henoch; Methuſalah vor dem hundert ſieben und achtzigſten Jahr keine Söhne

ſollte gezeugt haben, bis ihm Lamech der Sethite gebohren ward?

3. Wollte man behaupten, daß die Menſchen, als ſie ein Alter von neun hundert Jahren erreichten, ſehr ſpät geheyrathet hätten, ſo ſtünde dieſer Meinung nicht nur die wahrſcheinliche Abſicht Gottes, ſchneller Bevölkerung, entgegen, ſondern auch das Zeugniß der heiligen Schrift, die uns ſagt, daß Kenan 70 Jahr alt war, als er den Malaleel; Malaleel aber und Henoch 65 Jahr alt waren, als dieſer den Methuſalah, jener den Jared zeugte.

4. Endlich, wer wird glauben wollen, daß Noah, deſſen genannte Söhne, Sem, Cham und Japhet, gebohren wurden, als er ſchon fünf hundert Jahr alt war, vorher keine Söhne gezeugt habe?

5. Bey dieſem langen Leben der Menſchen, mußte die Bevölkerung auſſer allem Verhältniß mit unſern Zeiten zunehmen, daher leicht zu begreifen, daß Kain die Gründung einer Stadt unternehmen können.

6. So wie das Menſchengeſchlecht ſich in zween Hauptſtämme vertheilt hatte, welche wir nach den genannten Söhnen Kainiten und Sethiten nennen, — wiewohl auch ohne Zweifel von den andern Söhnen Adams die Erde bevölkert ward — ſo war auch der Geiſt zwiefach, welcher ſie belebte, daher die einen Kinder Gottes, die andern Kinder der Menſchen genannt werden.

7. Lange Zeit ſcheinen dieſe verſchiedne Stämme die gegenſeitigen Verbindungen durch Heyrathen vermieden zu haben.

8. „Da ſich aber die Menſchen begannen zu meh-
„ren auf Erden und Töchter zeugeten, da ſahen
„die Kinder Gottes nach den Töchtern der Menſchen,
„wie ſie ſchön waren, und nahmen zu Weibern,

„welche ſie erwählten. Da ſprach der HErr: Mein Geiſt wird nicht ewiglich im Menſchen bleiben, denn er iſt Fleiſch, ſeine Tage werden ſeyn von hundert und zwanzig Jahren.“

„Es waren aber Rieſen auf Erden in jenen Tagen. Denn, da die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menſchen gingen, gebahren dieſe mächtige und zu der Zeit berühmte Männer.“ VI. 1 — 4.

9. Das lange Leben der Menſchen jener Zeit ſetzet es wohl außer allen Zweifel, daß die urſprüngliche Beſchaffenheit der Erde durch die Sündfluth eine große Veränderung erlitten habe. Hiervon wird mehr in einer Beylage geſagt werden.

10. Menſchen, welche ſo lange lebten, mußten eine der Länge des Lebens entſprechende Stärke des Leibes haben. Dieſer aber mußten auch wahrſcheinlich die Kräfte des Geiſtes entſprechen; theils, weil das Geſetz der Natur dieſe Harmonie zu erfordern ſcheint; theils auch, weil ohne ſie der Geiſt nicht wohl fähig geweſen wäre, dem ſittlichen Geſetz, nach welchem er die Lüſte des Fleiſches beherrſchen ſoll, Genüge zu thun.

11. Wollte man gleichwohl dieſe natürliche Ueberlegenheit jener Menſchen über uns in Zweifel ziehen, ſo würde man doch geſtehen müſſen, daß die Erfahrungen, welche ſie in einer Reihe ſich folgender Jahrhunderte ſammleten, verglichen, nutzten, einen nicht zu berechnenden Unterſchied zwiſchen ihnen und uns bewürken mußten.

12. Die Flüchtigkeit des Lebens war und iſt ſeit Jahrtauſenden die allgemeine Klage. Zwiſchen den Jahren unerfahrner Jugend und einſinkenden Alters ſcheinet uns, wie zwiſchen beyden Dämmerungen, ein kurzer Wintertag des Lebens.

13. Bedenken wir, wie wir gleichwohl mehrentheils in dieſen Tag hineinleben, als wäre dieſe Zeit

unſre Dauer, und dieſes Erdeleben unſre letzte Beſtimmung; wie wir aus dem kurzen und gebrechlichen Lebensfaden Plane ſpinnen, wie für eine irdiſche Ewigkeit; ſo mögen wir uns wohl glücklich preiſen und es dankbar erkennen, daß durch die Huld unſers Gottes unſrer fleiſchlichen Klugheit, welche Thorheit iſt, ein ſo verengter Spielraum gelaſſen ward, und daß immer offne Gräber uns den Tand des Zeitlichen ſo nachdrücklich ans Herz legen!

14. Welchen Schwung mag dieſer Leichtſinn, der, von irdiſchen Freuden berauſcht, den Tod und die Gerichte Gottes vergißt, bey jenen Menſchen genommen haben, denen ſich das Alter und das Grab in faſt unabſehlicher Ferne zeigten!

15. Wie mögen ſie den Lüſten des Fleiſches nachgerannt! wie ſich in Labyrinthe der Wiſſenſchaft verlohren haben, wo, von Kenntniß zu Kenntniß gelangend und Erfahrung auf Erfahrung häufend, bald grübelnd der Geiſt in Zweifel gerieth, oder mit dreiſtem Stolz der Sophiſten Lehrgebäude gründete, Lehrgebäude ſtürzte, die wahre Weisheit aber höhnte, welche von unſerm Nichts ausgehet, ſich auf Den, Der da iſt, bezieht, und durch dieſe Beziehung allein uns wahres Weſen und Beſtand gibt!

16. Welche Größe bot ſich dem Stolze des Herrſchers dar! Welche Laufbahn öffnete ſich dem Ehrgeize des Eroberers!

17. Nach einer Berechnung, von welcher ich an einer andern Stelle reden werde, überſtieg die Bevölkerung des Erdkreiſes vor der Sündfluth die jetzige überſchwänglich, wofern nicht etwa größere Frevel größere Verheerung des Menſchengeſchlechts bewürkten.

18. Welche Entwürfe mochten im Haupt eines antediluvianiſchen Sylla oder Cäſars ſich entſpinnen, wo der erſte Herrſcher auf einem neu errungnen Thron

ſich ſchmeicheln durfte, die Huldigungen vieler gleichzeitigen Geſchlechte, von funfzigjährigen Jünglingen und von Greiſen, welche neun Jahrhunderte hinter dem Rücken hatten, anzunehmen!

19. Zu welcher Leidenſchaft müſſen Kriege die Menſchen erhitzt haben — und wer kann ſich Menſchen ohne Kriege denken, dazu ſolche Menſchen — als das Schwerdt nicht Halme des flüchtigen Lebens, ſondern Stämme ſtürzte, die ſchon Wurzeln von Jahrhunderten getrieben hatten und noch mehr Jahrhunderte ſich mit aufſtrebenden Wipfeln zu verbreiten hofften?

XVI.

1. Es konnte aber auch, der Abſicht Gottes gemäß, die Tugend der Kinder Gottes einen ihren Kräften entſprechenden Grad der Reife dort erreichen, wo die Prüfung ſo lang und ſo heiß war; wo Verſuchungen jeder Art ſo viel mehr Zauber hatten; wo Aufſchub der Buße nicht ſo ungereimt ſcheinen mochte, als ſie jetzt uns ſcheinen ſollte; wo der Geduld ein ſo daurender Kampf bevorſtand; wo die lange Laufbahn des Lebens zu gefährlichem Schlummer einlud.

2. Während dieſer Zeit wandelte Henoch mit Gott und leuchtete vielen Geſchlechten vor, bis er, früh nach damahligem Zeitmaß, aber vollkommen, wie ein Menſch hienieden werden kann, von Gott dahin genommen ward.

3. Unter dem Geſchlecht, welches vom Geiſte Gottes Kinder Gottes genannt wird, ſind ohne Zweifel viele Menſchen von großer Heiligkeit geweſen. Ihr Ruhm gelangte nicht auf uns, aber in vielen Zweigen des Segens mag ſich während der Jahrhunderte, die ſie lebten, der Baum des Guten,

den ſie pflanzeten, verbreitet haben. Ihre Namen
gingen unter für uns, Söhne des zweyten Geſchlechts,
aber ſie glänzen im Buche des Lebens; und von dieſen
Heiligen werden vielleicht viele dereinſt als Richter
1. Kor. VI. 2. des Menſchengeſchlechts erſcheinen, mit Dem,
„welchem ein Name gegeben ward, der über alle Namen
Phil. II. 9. iſt,“ wenn Er kommen wird, zu richten die
Lebendigen und die Todten.

XVII.

1. Die Stelle, wo es in den meiſten Ueberſetzungen
heißt: „Mein Geiſt wird nicht ewiglich im Menſchen
„bleiben, denn er iſt Fleiſch; ſeine Tage
V. 3. „werden ſeyn von hundert und zwanzig Jahren,“
lautet nach andern ſo: „Mein Geiſt wird nicht länger
„rechten mit den Menſchen, denn ſie ſind Fleiſch;
„ihre Tage werden noch ſeyn hundert und zwanzig
„Jahre;“ das heißt, Ich gebe ihnen noch eine
Friſt zur Buße von hundert und zwanzig Jahren.

2. Dieſe Erklärung ſcheint natürlicher, weil lange
nach der Sündfluth das menſchliche Alter noch nicht
auf dieſes Ziel herabgeſetzet ward. Abraham ward
1. Moſ. XXV. 7. XXXV. 28. XLVII. 28. 175 Jahr alt; Iſaak 180 Jahr, und Jakob lebte
147 Jahre.

Der Pſalm, welcher von vielen Moſes zugeſchrieben
wird, ſetzet das Ziel unſers Lebens auf 70
Pſ. LXXXIX. 10. bis 80 Jahr.

3. „Da aber der HErr ſahe, daß die Bosheit
„der Menſchen auf Erden groß, und das Sinnen
„ihres Herzens böſe war immerdar; da reuete es
„Ihn, daß Er den Menſchen auf der Erde gemacht
„hätte und es ſchmerzete Ihn im Herzen und Er
„ſprach: Ich werde den Menſchen, den Ich erſchaffen
„habe, vom Antlitz der Erde vertilgen, vom
VI. 5 — 7. „Menſchen bis auf die Thiere.“

4. Wenn Gott der HErr Sich herabläßt, in der heiligen Schrift mit den Menſchen menſchlich zu reden; wenn Ausdrucke in ihr vorkommen, die Ihm menſchliche Affecten zuzuſchreiben ſcheinen; ſo handeln Spötter, welche Anlaß zur Läſterung daran nehmen, deſto unverantwortlicher, da die heilige Schrift jeder Mißdeutung dieſer Art auf das kräftigſte vorbeugt. Eben der Moſes, welcher hier dem Unwandelbaren Reue; dem Allſeligen Schmerz beyzulegen ſcheint, ſagt an einer andern Stelle: „Gott iſt nicht wie ein Menſch, daß Er lüge, „noch wie ein Menſchenkind, daß er verändert werde.“ Oder, wie es in einer andern Ueberſetzung lautet, „daß Ihn etwas gereue.“ 4. Moſ. XXIII 19.

5. Die Manichäer, welche Stellen jener Art mißbrauchten, um wider die Schriften des alten Bundes zu läſtern, werden vom heiligen Auguſtin nach Verdienſt abgefertiget. de mor. eccl. cathol. X.

6. „Noah aber fand Gnade vor dem HErrn....
„Noah war ein gerechter und vollkommner Mann
„unter ſeinen Zeitgenoſſen und wandelte mit Gott.
„Und er zeugte drey Söhne, Sem, Cham und
„Japhet.“

„Die Erde war aber verderbet vor dem HErrn
„und erfüllet mit Ungerechtigkeit. Und da Gott
„ſahe, daß die Erde verderbet war, (denn alles
„Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbet auf der Erde)
„ſprach Er zu Noah: das Ende alles Fleiſches
„iſt vor mich kommen, denn die Erde iſt voll Fre-
„vels von ihnen, und ich werde ſie verderben mit
„der Erde.“ VI. 8 – 13.

7. Darauf erzählt Moſes, wie Gott der HErr dem Noah befohlen habe, ein großes Schiff von drey Boden zu bauen, deſſen Länge, Breite und Höhe Er beſtimmte; „denn ſiehe, ich will Waſſer „einer Ueberſchwemmung über die Erde kommen

„laſſen, zu tödten alles Fleiſch in welchem ein „Hauch des Lebens iſt unter dem Himmel. Alles, „was auf Erden iſt, ſoll umkommen. Mit dir aber „will ich meinen Bund machen und du ſollt hinein" (in das Schiff) „gehen, du und deine Söhne, „dein Weib und deiner Söhne Weiber." 17. 18.

8. Auch befahl ihm Gott, von allen Arten reiner Thiere ſieben Paar, von den unreinen aber nur Ein Paar in das Schiff zu führen, ſammt Nahrung für die Menſchen und für die Thiere.

VI 22. „Und Noah that alles, was ihm Gott gebot."

VII 1. „Und der HErr ſprach zu Noah. . . . Ueber „ſieben Tage will Ich regnen laſſen auf Erden „vierzig Tage und vierzig Nächte, und vertilgen „vom Erdboden, was Weſen hat, das Ich gemacht „habe auf der Fläche der Erde."

„Und Noah that alles, was ihm der HErr geboth."

9. „Er war ſechshundert Jahr alt, da das „Waſſer der Sündfluth auf Erden kam. Und er „ging in das Schiff mit ſeinen Söhnen, ſeinem „Weibe und ſeiner Söhne Weibern." 6 — 7.

10. „Und da die ſieben Tage vergangen waren, „kam das Gewäſſer der Sündfluth auf Erden."

Im Jahr der W. 1656. vor Chr. Geb. 2348. „In dem ſechshunderten Jahr des Alters Noah, „am ſiebenzehnten Tage des andern Monden, das „iſt der Tag, da aufbrachen alle Schlünde der groſſen „Tiefe, und es ergoſſen ſich die Ströme des Himmels und es kam ein Regen auf Erden, der „dauerte vierzig Tage und vierzig Nächte. An eben „dem Tage ging Noah in das Schiff mit Sem, „Cham und Japhet, ſeinen Söhnen und mit ſeinem „Weibe und ſeiner Söhne Weibern. Dazu jegliches Thier nach ſeiner Art; jegliches zahmes Vieh „nach ſeiner Art; alles, was ſich auf Erden bewegt, „nach ſeiner Art; alles was fleugt, nach ſeiner Art;

„alle Vögel, alles, was Fittig hat, ging ein zu „Noah in das Schiff, je zwey und zwey, von allem Fleiſch, da Hauch des Lebens in war. Sie „gingen hinein, wie Gott ihm geboten hatte, und „der Herr ſchloß nach ihm zu."

11. „Da kam die Fluth vierzig Tage auf Erden, „und die Waſſer wuchſen und huben das Schiff auf „von der Erde. Und das Schiff ward getragen auf „den Waſſern. Und die Waſſer nahmen überhand „auf Erden und alle hohe Berge wurden bedeckt un„ter dem ganzen Himmel."

12. „Da ging alles Fleiſch unter, das auf Er„den ſich beweget, der Vögel, des Viehes, der „Thiere und alles, was ſich reget auf Erden und „alle Menſchen. Alles, was einen lebendigen Odem „hatte an dem Trocknen, das ſtarb. Allein Noah „blieb übrig, und was mit ihm in dem Schiffe „war. Und das Gewäſſer ſtand auf Erden hundert „und funfzig Tage." VII. 10 — 24.

13. Alles Fleiſch auf Erden ging unter! Ein zahlloſes Menſchengeſchlecht ward von Einer Woge der Gerichte Gottes dahin geſchwemmt! Nur Ein Menſch ward rein erfunden und mit den Seinigen erhalten!

14. Die Schuld jener Vorwelt war deſto unverantwortlicher, da der Unglaube – jener, welcher an Gottes Offenbarungen zweifelt, oder gar ſie leugnet ſich kaum denken läßt unter Völkern jener Zeit, wo die Ueberlieferung langlebender Menſchen, vom Vater auf den Sohn fortgehend, ſo friſch blieb.

15. Sehen wir aber nicht oft und lehrt es nicht die heilige Schrift, daß der bloße Glaube an Gottes Offenbarungen leer an Werken, alſo todt, ſeyn könne? „Du glaubſt, daß Ein einiger Gott ſey," ſagt der Apoſtel, „du thuſt wohl daran; die Teufel „glaubens auch, und zittern!" Jac. II. 17. Jac. II. 19.

16. Wen der Leichtſinn jener Völker vor der Sündfluth befremdet, der mag wohl weder ernſte Blicke auf die Welt geworfen, noch tief in ſein eigen Herz gegriffen haben.

17. Wiſſen wir nicht alle, daß wir ſterben ſollen, und wie wenig ſind wir des Todes eingedenk!

18. Hätte jenes Geſchlecht, welches ſo tief in Gottesvergeſſenheit verſunken war, ſich auf der Erde erhalten, in welchen Abgrund würde das Menſchengeſchlecht gerathen ſeyn! Es bedurfte einer Erneuung und zahlloſe Kinder wurden durch das über die Väter verhängte Gericht dem Verderben entriſſen!

19. Aber noch mehr. Nach Jahrtauſenden öffnete Gott Seiner Gemeine des neuen Bundes einen tröſtenden Blick ins Heiligthum.

Der erſte der Apoſtel lehret uns, daß nicht alle dieſe Sünder verlohren gingen. „Daß Jeſus Chriſtus im Geiſt hingegangen ſey und habe gepredigt „den Geiſtern im Gefängniß, die einmals nicht glaubten, als in den Tagen Noah die Langmuth Gottes „ihrer harrete, da die Arche zubereitet ward." 1. Petr. III. 19. 20.

20. Die Kirche hat von jeher gelehrt, daß Jeſus Chriſtus, während Sein Leichnam im Grabe ruhte, im Geiſt herabgefahren ſey zu dieſen Gefangenen und ihnen das durch Seine Verſöhnung erworbne Heil angekündigt habe. Eine Ereigniß, auf welche der Prophet Zacharias weiſſagend deutet, wenn er ſpricht: „Du haſt auch durch das Blut des Bundes „die Gefangnen aus der Grube hervorgelaſſen, in „welcher kein Waſſer iſt." Zach. IX 11.

XVIII.

1. So erzählt uns die älteſte Urkunde, welche allein, im eigentlichen und höchſten Sinn, Urkunde genannt werden darf, die Geſchichte der Vorwelt,

von Entſtehung des Menſchen an bis zur großen Waſſerfluth, die das ganze Geſchlecht dahin riß, außer eine Familie, welche der Frömmigkeit ihres Hauptes wegen wunderbar erhalten wäre.

2. Die bibliſche Erzählung hat auffallende Schwierigkeiten für diejenigen, welche die wunderbare Dazwiſchenkunft Gottes in Angelegenheiten der Menſchen befremdet. Leugnen ſie dieſe geradezu, ſo muß jene ihnen ungereimt erſcheinen.

3. Demnach wird aber auch die ganze Geſchichte der heiligen Schrift für ſie ein Mährchen, eine Sage des Alterthums, eine morgenländiſche Dichtung.

4. Denn, ſo wie die Lehre, welche ſie dem Menſchen zur Richtſchnur ſeiner Geſinnung und ſeines Wirkens darhält, beſtändige Beziehung auf Gott heiſchet: ſo zeigt uns auch ihre Geſchichte beſtändige, kräftige Wirkung Seines unmittelbaren Einfluſſes.

5. Wenn es gelänge, gedrängt und vollſtändig die in der Schrift enthaltne Geſchichte in Verbindung mit der auf dieſer Geſchichte ſich gründenden Religion auf eine des ſo erhabnen als reichhaltigen Gegenſtandes nicht zu unwürdige Art darzuſtellen: der würde zeigen, wie, mit ſich entwickelnden Schickſalen der Menſchheit, nach unwandelbarem Plane der erbarmenden Vorſehung Gottes, ſich zugleich die Endabſicht Gottes mit den Menſchen immer mehr enthüllete, „bis die Zeit erfüllet ward.“ Marc. I. 15. Gal. IV. 4.

6. Er würde zeigen, daß die göttlichen Offenbarungen ſich ſowohl an Einfalt als an Hoheit, an Allgemeinheit und an individuellſtem Intereſſe für jeden Einzelnen ſo ſehr von allen andern Schriften unterſcheiden, wie das himmliſche Licht der Sonne von dem irdiſchen Licht; und daß alle menſchliche

Weisheit, mittelbar oder unmittelbar, dieſem U
quell entfloſſen ſey.

7. Er würde zeigen, wie das Buch, welch
ſeit Jahrtauſenden ſchlechtweg das Buch genann
an deſſen Wahrheit ſeit Jahrtauſenden geglaubt wir
allein das Räthſel der menſchlichen Natur, die d
Thier mit dem Engel verbindet, auflöſe; wie
allein Aufſchlüſſe gebe über Zeit und über Ewigkei
über die Schöpfung und über den Schöpfer; üb
den Urſprung des nicht zu läugnenden Uebels in d
Welt und über die Wiederherſtellung des Menſch
zu urſprünglicher Würde.

8. Er würde zeigen, wie das Buch die Punc
angebe, auf welche die Ueberlieferungen der alt
Völker und die Forſcher menſchlicher Schickſale un
des Entſtehens der Nationen zurück weiſen.

9. Er würde zeigen, wie die im Buch enthaltn
Nachrichten über Bildung der Erde und des Me
ſchen; über den erſten Zuſtand von dieſem und üb
deſſen Verfall; über eine allgemeine Waſſerfluth un
über das neue, Einem zweyten Stammvater en
ſproßte, Geſchlecht, ſich mehr oder weniger, lauter
oder trüber, in den älteſten Ueberlieferungen der a
weiteſten von einander entfernten, am früheſten vo
einander getrennten Völker wieder finden.

10. Er würde auch in den ſprachloſen Jah
büchern der Natur, in Bergen, Klüften und Me
ren, offenbare Zeugniſſe für die Wahrheit ein
Schrift finden, deren Urheber die Berge gründe
und den Meeren das Bett aushöhlte.

11. Er würde zeigen, wie die zu verſchiedne
Zeiten geſchriebne, auf ſo verſchiedne Weiſen verfaß
Theile dieſes Buchs, deren einige viel älter als al
menſchliche Schriften, andre gleichzeitig ſind mi
dem letzten Gipfel griechiſcher und römiſcher Ver
nerung; wie ſie alle von Einem Geiſte belebt werden

vom Geiſte ununterbrochener, genaueſter Beziehung auf Gott; vom Geiſte der Gottesfurcht und der Gottſeligkeit; und wie, obwohl in den alten Bundes Offenbarungen die Gottesfurcht vor der Gottſeligkeit zu walten ſcheint, doch theils dieſer Unterſchied auf Bedürfniß der unmündigen Menſchheit gegründet war; theils nicht ohne viele Ausnahmen ſtatt fand; da Gott mit Abraham und mit Moſes wie ein Freund mit dem Freunde redete; auch David, Aſſaph, die Propheten in der vertraulichſten Sprache ihr Herz vor dem Gott ausſchütteten, von deſſen Liebe ihre Seelen entzündet waren.

12. Er würde zeigen, wie alle Theile dieſes Buchs, vorzüglich durch Eine Hauptbeziehung aufs genaueſte mit einander verbunden ſeyn, durch Beziehung auf Jeſum Chriſtum, den Geſalbten Gottes, den Heiland Iſraels, den Heiland des Menſchengeſchlechts! Und wie ohne Ihn die ganze heilige Schrift weder Zuſammenhang noch Zweck habe! Nicht ohne Ihn. Der der Verheißungen, der Religionsgebräuche, der Weiſſagungen, der Nationalerwartung, der Sehnſucht harrender Männer Gottes beſtändiger Gegenſtand und der Endzweck aller Führungen des Volkes Gottes war!

13. Er würde zeigen, wie ſogar die Schickſale einzelner Menſchen, auf eine ſo auffallende wie unbegreifliche Weiſe, von der Vorſehung Gottes alſo geleitet wurden, daß dieſe Männer, nicht nur in den Hauptbegebenheiten ihres Lebens, ſondern auch in kleinen Nebenumſtänden, Vorbilder Desjenigen wurden, welcher auch in der heiligen Schrift das A und das O, der erſte und der letzte iſt; oft in Nebenumſtänden und kleinen Zügen, welche nur durch dieſe Vorbildung wichtig wurden; und welche, nachdem ſie durch Jeſum Chriſtum bedeutend geworden, dazu beytragen, Seine göttliche Sendung zu bewäh-

ren; um deſto mehr, da kein Ungläubiger behaupten darf, daß ſolche Züge, oder die Weiſſagungen, welche Ihn zum Gegenſtande haben, von verfälſchenden Chriſten eingeſchaltet werden; indem eben das Volk, welches verworfen ward, weil es Ihn verwarf, in ungeſtörtem Beſitz dieſer heiligen Schriften des alten Bundes — deren Buchſtaben es mit Eiferſucht bewahrt, deren Geiſt es aber verleugnet — bis auf den heutigen Tag geblieben iſt!

14. Er würde endlich dieſes Volk, deſſen geweiſſagte Erhaltung unter den ungünſtigſten Umſtänden ein beſtändiges Wunder iſt, dieſes Volk würd' er, wider deſſen Willen, als Zeugen der Wahrheit, die es ſelbſt durch vorhergeſagte Verleugnung derſelben ſo laut beweiſt, auftreten laſſen; dieſe unglückliche Nation, welche noch jetzt im achtzehnten Jahrhundert nach Zerſtörung der heiligen Stadt und des XXI. 24. Tempels „zerſtreuet unter allen Völkern iſt," wie Jeſus Chriſtus ihr weiſſagte; eine Nation, die am todten Buchſtaben ihrer heiligen Schriften klebt, wiewohl noch immer für ſie „die Decke," von welcher der Apoſtel ſpricht, vor dem alten Te- 2. Cor. III. 14. „ſtamente bleibt," und welche noch jetzt, wie eben dieſer Apoſtel ſagt, „von Blindheit umfangen iſt" und bleiben wird, „bis die Fülle der Heiden einge- Röm. XI. 25. 26. „hen und ganz Iſrael ſelig werden ſoll."

15. Ich empfinde tief und mit einem Gefühl, welches mir bey dieſer Arbeit, die ich im einſinkenden Abende meines Lebens freudiger als irgend Eine andre vorher übernahm, manchmal die Freude trübt und den Muth mir anficht; ich empfinde tief, wie weit ich von meinem Ziele zurückbleiben müſſe; wie weit ich ſelbſt dann zurückbleiben würde, wenn ich mit weit mehr Kenntniſſen verſehen, mit mehr Kräften ausgerüſtet, mich an einen ſo viel umfaſſenden Gegenſtand gewagt hätte.

16. Könnt' ich indeſſen in dieſen Zeiten des Leichtſinns, der Vielwiſſerey und der Unkunde des Wiſſenswürdigſten, auch nur einige, vorzüglich Jünglinge, bewegen, die heilige Schrift mit Unbefangenheit zu leſen und dem Wehen des Geiſtes, welches aus ihr gehet, ſich nicht zu entziehen, vielmehr Ihn, je nachdem ſie Sein inne worden, immer ernſter und herzlicher um Licht anzurufen und um Kraft, dem erkannten Lichte gemäß zu wandeln; ſo würd' ich mich glücklich ſchätzen, dieſe Blätter vor den Stufen des Altars der Religion niederzulegen; der Religion, die allein dem Geiſte des Menſchen, der in irdiſcher Hülle brennenden Durſt nach ewigen Gütern mit ſich umherträgt, genügen kann; allein dem Herzen des Menſchen genügen kann, dem ihr Stifter, Jeſus Chriſtus, hochgelobet in Ewigkeit! nicht geringers als das Recht „zur Vereinung mit Ihm und durch Ihn mit Seinem Vater," Joh. XVII. 21 „mit Seinem Vater und mit unſerm Vater, mit Seinem Gott und mit unſerm Gott," Joh. XXI 17. in die Ewigkeiten der Ewigkeiten erworben hat.

Des erſten Zeitlaufs
Zweeter Zeitraum.

Von der Sündfluth bis zum Rufe Abrahams.
Von den Jahren nach der Schöpfung 1656 bis 2083.
Von den Jahren vor Chriſti Geburt 2348 bis 1921.

I.

1. „Da gedachte Gott an Noah und an alle Thiere und an alles Vieh, das mit ihm im Schiffe war; und ließ Wind auf Erden kommen und die Waſſer fielen.“

„Und die Brunnen der Tiefe wurden verſtopfet ſammt den Strömen des Himmels; und dem Regen vom Himmel ward gewehret. Und das Gewäſſer verlief ſich von der Erde immerhin und nahm ab, nach hundert und funfzig Tagen.“

„Am ſiebenzehnten Tage des ſiebenten Monden“ (im Jahre der Welt 1656) „ließ das Schiff ſich nieder auf das Gebirge Ararat“ (in Armenien). „Es verlief ſich aber das Gewäſſer fortan und nahm ab, bis auf den zehenden Mond. Am erſten Tage des zehenden Mondes ſahen der Berge Gipfel hervor. Nach vierzig Tagen öffnete Noah das Fenſter an dem Schiff, das er gemacht hatte, und ließ einen Raben ausfliegen, der flog immer hin und wieder her, bis das Gewäſſer vertrocknete auf

„Erden. Darnach ließ er eine Taube ausfliegen,
„um daß er erführe, ob das Gewäſſer gefallen wäre
„auf Erden; da aber die Taube nicht fand, wo ihr
„Fuß ruhen konnte, kam ſie wieder zu ihm in das
„Schiff, denn das Gewäſſer war noch hoch auf dem
„ganzen Erdboden. Da ſtreckte er die Hand heraus
„und nahm ſie zu ſich in das Schiff. Da harrete
„er noch andre ſieben Tage und ließ abermal eine
„Taube fliegen aus dem Schiff. Die kam zu ihm
„gegen Abend, und ſiehe, ein Oelblatt hatte ſie
„abgebrochen und trug es in ihrem Munde. Da
„vernahm Noah, daß das Gewäſſer gefallen wäre
„auf Erden. Aber er harrete noch andre ſieben Tage
„und ließ eine Taube ausfliegen, die kam nicht wieder
„zu ihm."

„Im ſechshundert und erſten Jahr des Alters 1657 d. W. v. Chr. Geb. 2347
„Noah, am erſten Tage des erſten Monden, hatten
„die Gewäſſer abgenommen auf Erden. Da that
„Noah das Dach von dem Schiff und ſah daß der
„Erdboden trocken war. Und die Erde ward ganz
„trocken am ſieben und zwanzigſten Tage des andern
„Monden." (Die Sündfluth hat alſo ein volles
Jahr von 365 Tagen gedauert) „Da redete Gott
„mit Noah und ſprach: geh aus dem Schiffe, du
„und dein Weib, deine Söhne und deiner Söhne
„Weiber mit dir. Dazu alle Thiere die bey dir
„ſind." . . . . . .

„Noah aber bauete dem HErrn einen Altar und
„nahm von allerley reinem Vieh und von allerley
„reinem Gevögel und opferte Brandopfer auf dem
„Altar. Und der HErr roch den lieblichen Geruch
„und ſprach in ſeinem Herzen: Ich will nicht mehr
„die Erde verfluchen um des Menſchen willen, denn
„das Dichten und Trachten des menſchlichen Herzens
„iſt böſe von Jugend an. Ich will hinfort
„nicht mehr ſchlagen alles, was da lebet, wie Ich ge-

„than habe. So lange die Tage der Erde dauern,
„soll seyn Saat und Erndte, Frost und Hitze,
VIII. „Sommer und Winter, Nacht und Tag.“

2. Die heilige Schrift bestimmt nach Monden und Tagen die Abnahme der Gewäſſer. Die Familie des gottesfürchtigen Mannes war werth vor den Augen Gottes. Auf ihr beruhete das Menſchengeſchlecht, an welchem die Erbarmungen Gottes ſollten verherrlichet werden. Die Schickſale einer Welt waren in der Arche, und der Allerhöchſte, vor dem nichts klein, weil nichts vor Ihm groß iſt; Er, 1 Moſ. XXI. 15 – 17. der einer weinenden Magd und ihrem ſchmachtenden Knaben einen Engel zum Tröſter ſandte, ließ dem Noah einen Raben und eine Taube Herolde Seiner Wunder ſeyn.

3. Der in der Geſchichte der Sündfluth ſo ſtark bezeichnete Unterſchied reiner und unreiner Thiere beſtätiget die Behauptung, daß Gott von Anfang an die Opfer geſtiftet und geordnet habe.

II.

1. „Und Gott ſegnete Noah und ſeine Söhne und
„ſprach: Seyd fruchtbar und mehret euch und er-
„füllet die Erde. Eure Furcht und Schrecken ſey
„über alle Thiere auf Erden, über alle Vögel unter
„dem Himmel und über alles, was ſich auf Erden
„regt; und alle Fiſche im Meer ſeyen in eure Hände
„gegeben. Alles, was ſich regt und lebet, ſey eure
„Speiſe, wie das grüne Kraut habe ich euch alles
„gegeben. Allein eſſet das Fleiſch nicht in ſeinem
„Blut. Denn Ich will auch eures Lebens Blut
„rächen und will es an allen Thieren rächen; und
„will des Menſchen Leben rächen an einem jeglichen
„Menſchen, als der ſein Bruder iſt. Wer Men-
„ſchenblut vergeußt, deß Blut ſoll auch durch Men-

„ſchen vergoſſen werden: denn Gott hat den Men„ſchen nach Seinem Bilde gemacht. So ſeyd nun „fruchtbar und mehret euch und reget euch auf Er„den und erfüllet ſie.“ IX. 1—7.

2. Mit bangen Empfindungen mögen die Stifter des neuen Geſchlechts die Erde betreten haben. Dieſe war mit Nationen bedeckt, als ſie in die Arche giengen, alles wimmelte auf ihr von Leben der Menſchen und der Thiere. Jetzt lag furchtbare Stille der Gerichte Gottes auf der ganzen Erde verbreitet! Aber Gott der HErr empfängt ſie freundlich. Er ſpricht über ſie den Segen aus, mit welchem Er das unſchuldige Menſchenpaar, als es aus Seinen bildenden Händen hervorgieng, geſegnet hatte.

3. Auch dieſen Stammvätern der jüngern Welt giebt Er Herrſchaft über die Thiere. Iſt dieſe zwar eingeſchränkt, ſo iſt doch gewiß, daß, auch abgeſehen von der Uebermacht, welche Vernunft, Erfahrung und von Geſchlecht auf Geſchlecht übertragne und vervollkommnete Hülfsmittel zum Angriff, zur Gegenwehr und zur Bändigung dem Menſchen geben, die Thiere eine natürliche Scheu vor ihm haben; ihn mehr fürchten als Thiere, welche von ihnen verſchieden, ſtärker und größer ſind wie er.

4. Der Vogel nahet dem Menſchen nicht, wie er dem größeſten und wildeſten Thiere nahet. Oder nahet er ihm, ſo beobachtet er des Menſchen Auge; der Blick des Menſchen jagt ihm Schrecken ein.

5. Wir ſehen nicht, daß dem erſten Menſchenpaar die Thiere zur Nahrung übergeben werden. Und im Urtheil, welches Gott über Adam fällte, heißt es: „Du ſollt das Kraut auf dem Felde eſſen. „Im Schweiß deines Angeſichts ſollt du dein Brod „eſſen.“

6. Zu den zweyten Stiftern des Menſchengeſchlechts hingegen ſagt Er: „Alles was ſich regt „und lebet, das ſey eure Speiſe; wie das grüne „Kraut habe ich es euch alles gegeben.“

7. Daraus wird nicht unwahrſcheinlich geſchloſſen, daß den Menſchen vor der Sündfluth das Fleiſch der Thiere unterſagt war; ein Verboth, welches wohl nur von den „Kindern Gottes“ mag ſeyn geehret worden.

8. Die Dichtungen der Alten vom goldnen Zeitalter des Saturnus ſchildern uns Menſchen, welche, von Früchten der Erde, Milch und Honig lebend, des Fleiſches ſich enthielten.

9. Die Urſach des Gebothes: ſich des Blutes zu enthalten, ſagt Gott Selbſt. Es ſoll dazu dienen, uns mit deſto lebhafterm Abſcheu vor Vergießung des Menſchenblutes zu erfüllen. Gott erinnert uns daran, daß der Menſch des Menſchen Bruder ſey.

10. Durch den Segen, den Er der Familie des Noah, in ihr dem künftigen Geſchlechte gab, ladet Er die Menſchen ein zur Liebe gegen Ihn. Darauf zu brüderlicher Liebe gegeneinander. Liebe zu Gott und Liebe zu den Menſchen, ſiehe da die Seele der Religion Jeſu Chriſti! Dieſe beyden Gebothe gab ſpäter Gott den Iſraeliten; und Jeſus Chriſtus lehret uns, daß „in dieſen beyden Gebothen das ganze „Geſetz und die Propheten hangen.“

3 Moſ. XIX. 18.
5 Moſ. VI. 4. 5.

Matth. XXII. 37—40.

III.

1. „Weiter ſagte Gott zu Noah und zu ſeinen „Söhnen mit ihm:“

„Siehe, Ich richte mit euch einen Bund auf „und mit eurem Saamen nach euch. Und mit allem „lebendigem Thier bey euch, an Vögeln, an Vieh „und an allen Thieren auf Erden bey euch, von al-

„lem, das aus der Arche gegangen iſt, welcherley „Thiere es ſind auf Erden. Und Ich richte meinen Bund alſo mit euch auf, daß hinfort nicht „mehr alles Fleiſch ſoll verderbet werden mit dem „Waſſer der Sündfluth und ſoll hinfort keine Sündfluth mehr kommen, die die Erde verderbe.“

„Und Gott ſprach: Das iſt das Zeichen des „Bundes, den Ich gemacht habe zwiſchen mir und „euch und allem lebendigen Thier bey euch hinfort „ewiglich.“

„Meinen Bogen ſetze ich in die Wolke, der „ſoll das Zeichen ſeyn des Bundes zwiſchen mir und „der Erde. Und wenn Ich Wolken über die Erde „führen werde, ſo ſoll man meinen Bogen ſehen in „der Wolke. Alsdann will Ich gedenken an meinen Bund zwiſchen mir und euch und allem lebendigen Thier, in allerley Fleiſch, daß nicht mehr „hinfort eine Sündfluth komme, die alles Fleiſch „verderbe. Darum ſoll mein Bogen in den Wolken ſeyn, daß Ich ihn anſehe und gedenke an den „ewigen Bund zwiſchen Gott und allem lebendigen „Thier in allem Fleiſch, das auf Erden iſt.“ IX. 8 — 16.

2. Es iſt eine väterliche Huld unſers Gottes, daß Er nicht nur Fülle der Schönheit über die Erde, das Meer und den geſtirnten Himmel ſo reichlich ausgoß und die Natur, in erfreulichem Wechſel, von der herrlichen Sonne beſtrahlen, von dem holden Monde beſcheinen läßt: ſondern auch durch vorüberziehende Erſcheinungen mannigfaltiger Gewölke, des Nordſcheins, des wetterleuchtenden Himmels, die ſo ſchöne, lebenvolle Natur noch mehr belebet und verſchönt.

3. Wäre der gewölbte, ſiebenfarbige Regenbogen auch nur eine ſolche Erſcheinung, ſo wäre er des Dankes jeder zartempfindenden Seele werth.

„Siehe den Regenbogen“ ſagt der Sohn des Sirach, „und preiſe Den, Der ihn gemacht hat, denn „er iſt herrlich in ſeinem Glanz.“

Ecclesiastic. XLIII. 12.

4. Aber wir ſollen noch mehr an ihm ſehen, als Wölbung und Glanz!“

5. Zwar zeugt die ganze Natur von der Macht, Weisheit und Güte unſers Gottes; aber der Regenbogen zeugt, auf beſondre Weiſe, von dem Bunde einer Verheißung, welche Gott dem Noah und uns Noachiden gab.

6. Wahrſcheinlich war dieſer Anblick dem Noah neu. Die Erde mag durch die Sündfluth auf mannigfaltige Weiſe ſeyn verändert worden.

S. lettres sur l'histoire physique de la terre, adressées à Mr. Blumenbach, par J. A. de Luc.

7. Mich dünket, die Worte der Verheißung: „Meinen Bogen ſetze ich in die Wolke,“ geben zu erkennen, daß die Erſcheinung des Regenbogens etwas neues war.

8. Man findet ſehr deutliche Spuren von geheimnißvoller Bedeutung des Regenbogens bey den alten Völkern. Homer ſagt ausdrücklich: Zeus habe den Regenbogen an die Wolke geheftet, daß er den Menſchen ein Zeichen ſey.

Ὁμ. Ἰλ. Λ.
Il. XI. 27.28.

9. In einer Provinz Perſiens ſieht man noch jetzt beym ſogenannten Gefilde der Magen (campus magorum) ein altes, in den Fels gehauenes, Bild. Auf einem Regenbogen ſitzt ein geflügelter Knabe; vor ihm iſt ein Greis, in anbethender Stellung.

Man weiß, daß die ältere Mythologie unter dem Bilde eines geflügelten Knaben die göttliche Liebe vorſtellte; er hieß Eros, den man aber nicht mit dem ſpätern Eros (dem amor oder cupido der Römer) verwechſeln muß. Dieſer hieß zwar der irdiſchen Venus Sohn, jener aber der himmliſchen, der Urania.

10. So wie die Griechen aus dem Regenbogen ie Jris machten, welche Bothſchaften der Götter n den Menſchen brachte, ſo ſahen in ihm die alten Skandinaven, vielleicht auch unſre alten Deutſchen, ine von den Göttern erbaute Brücke, welche den Himmel mit der Erde verband.

11. Immer ſah man den Regenbogen als ein Mittel der Mittheilung zwiſchen Göttern und Menſchen an.

S. die ſiebente Fabel der Edda, in der introduction à l'histoire de Dannemarc, par Mr. Mallet. tom. 2.

IV.

1. „Die Söhne Noah aber, die aus der Arche gin-
„gen, ſind dieſe: Sem, Cham und Japhet. Cham
„aber iſt der Vater des Kanaan. Das ſind die
„die drey Söhne Noah, von denen ward alles Land
„bevölkert.“

„Noah aber fing an und ward ein Ackermann
„und pflanzete Weinberge. Und da er des Wei-
„nes trank, ward er trunken und lag in der Hütte
„aufgedeckt.“

„Da nun Cham, Kanaans Vater, ſeinen Va-
„ter entblößt ſahe, ſagte ers ſeinen beyden Brüdern
„draußen. Da nahmen Sem und Japhet ein Kleid
„und legten es auf ihre Schultern und gingen rück-
„lings hinzu und bedeckten ihres Vaters Blöße und
„ihr Angeſicht war abgewandt, daß ſie ihres Vaters
„Blöße nicht ſahen.“

„Als nun Noah erwachte von ſeinem Wein und
„erfuhr, was ihm ſein jüngerer Sohn gethan hatte,
„ſprach er: Verflucht ſey Kanaan und ſey ein Knecht
„aller Knechte unter ſeinen Brüdern. Und ſprach
„weiter: Gelobet ſey der HErr, der Gott des
„Sem! und Kanaan ſey ſein Knecht.“ IX. 18—27

2. Sollte nicht wohl durch die Veränderung, elche der Erde durch die Sündfluth widerfahren,

der Traubenſaft ſeine Kraft erhalten haben? In der Gegend Calabriens, welche im Jahr 1784 durch das groſze Erdbeben zerrüttet ward, wächſt ſeitdem im erneuerten Boden ein ſehr edler, feuriger Wein, den man den Wein des Erdbebens nennt.

3. Es iſt nicht wahrſcheinlich, daſz der Mann, welcher mit Gott wandelte, in einen Zuſtand ſolcher Trunkenheit gerath'n wäre, wenn er die Beſchaffenheit des Weins gekannt hätte.

4. Ob und welchen Antheil Kanaan an dem Frevel ſeines Vaters Cham gehabt? Ob Moſes nur des wider den Enkel ausgeſprochnen Fluchs gedenkt, um den Iſraeliten einen Wink über den Fluch zu geben, der nun die Kananiten treffen ſollte? Wer vermag das zu entſcheiden?

5. Die Gabaoniten, Nachkommen Kanaans,
Joſ. IX. wurden den Iſraeliten dienſtbar.

6. Wofern auch Cham verflucht ward, ſo ſcheinen die Folgen dieſes Fluchs ſich viel weiter erſtreckt zu haben. Der unſelige Sklavenhandel iſt ein Hauptzweig der Handlung in faſt ganz Afrika, welches von Chamiten bewohnt wird.

So viel erhellet wenigſtens, daſz Cham nicht wie Sem und Japhet geſegnet ward. Daſz er wie Kanaan ſey verflucht worden, wird nicht ausdrücklich geſagt.

7. Wär' es aber auch ausgemacht, daſz Noah ihn, wie den Kanaan, verflucht hätte, ſo würde die daher geleitete Entſchuldigung — oder ſoll es etwa gar Rechtfertigung ſeyn? — des abſcheulichen Negerhandels, den Chriſten ſich erlauben, doch wohl keiner Widerlegung bedürfen.

8. Eben ſo wenig darf dieſer Gräuel dadurch bemäntelt werden, daſz durch ihn viele Neger das Chriſtenthum anzunehmen veranlaſzt werden.

Denn zu geſchweigen, daß nicht apoſtoliſcher Eifer, ſondern die niedrigſte Habſucht dieſen Verkehr einführte und ihm Schwung gibt; daß Habſucht und himmelſchreyende Grauſamkeit den armen Negern das Joch ſo ſchwer und ſo blutig macht; ſo wiſſen wir ja, daß „die Verdammniß derer gerecht iſt, „welche da ſagen: Laſſet uns Uebels thun, auf daß „Gutes daraus komme.“ Röm. III. 8.

9. Der über Sem ausgeſprochne Segen iſt durch die Wahl des Abraham, durch die Wahl der Abrahamiden zum Volke Gottes, durch Abſtammung des Sohnes Gottes von Abraham nach dem Fleiſch, herrlich erfüllet worden! Erfüllet durch einen Segen, welcher ſich von Sem über zahlloſe Japhetiten ſo reichlich, bis jetzt aber über die Chamiten noch ſparſam verbreitet hat. Doch ihre Zeit wird kommen, wenn „die Fülle der Heiden eingehen wird.“ Röm. XI. 25.

10. Das Wort des Segens, welcher Japhet ertheilet ward: „Gott breite Japhet aus und laſſe ihn „wohnen in den Hütten Sem,“ wird vom heiligen Auguſtin auf die chriſtlichen Gemeinen der Japhetiten gedeutet, welche Erben des Segens Abrahams, deſſen geiſtliche Kinder, Glieder der Kirche ſind, die von den Apoſteln, Sems Kindern, geſtiftet, ja gegründet worden auf Jeſum Chriſtum Selbſt, Der dem Fleiſche nach von Sem abſtammt.

V.

1. Die bibliſchen Geſchlechtregiſter dienen ſowohl zu Beſtimmung der Zeitrechnung heiliger Geſchichte, als auch zur Grundlage aller Geſchichte überhaupt.

2. Die Eitelkeit der Völker nährte ſich gern mit Träumen eines fabelhaften Alterthums. Dieſer Hang iſt dem Menſchen eigen.

3. Für die Ewigkeit geſchaffen, ſollte er ſich hienieden als Pilger betrachten und es empfinden, daß alles zeitliche flüchtig, alles ſichtbare täuſchend, beydes eitel ſey. Statt für die Ewigkeit zu wachen, läßt er ſich einwiegen von der Zeit.

4. Sinnlichkeit und Eitelkeit gängeln ihn an ihren Banden bey ſeinen Beſtrebungen; ſie walten über ſeinen Träumen. Bald dieſe, bald jene, oft beyde.

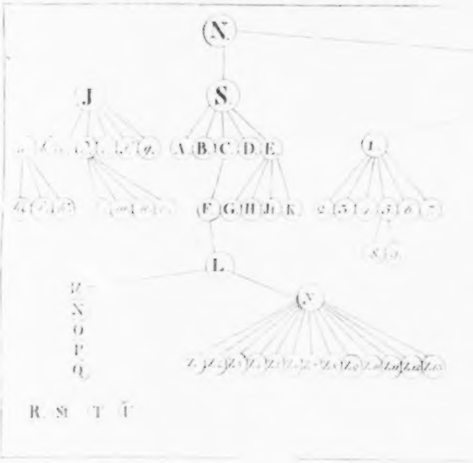
5. So bald der Menſch es vergaß, daß er hienieden im Stande der Vorbereitung und der Prüfung wäre; daß dieſes Leben nur durch Beziehung auf das Künftige — das heißt, die Zeit nur durch Beziehung auf die Ewigkeit — Gehalt und Werth hätte; dehnte er die Spanne der Zeit in nichtige Regionen der Einbildung aus.

6. Daher der entflammte Durſt eines unſterblichen Namens, gleich als verlängere ſeinen Lebensodem der Menſch, wenn ein anderer ſeinen Namen dereinſt hauchet.

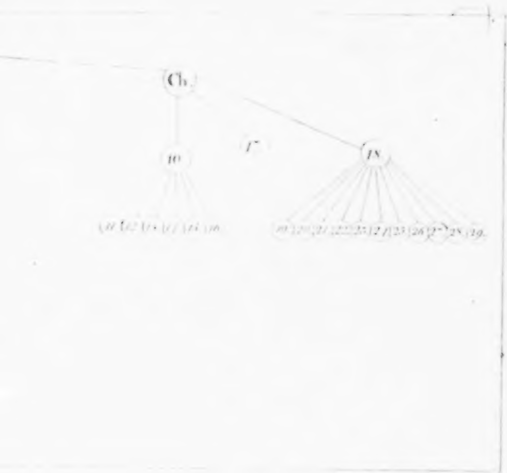
7. Was die Eitelkeit dem Einzelnen an Alter des Urſprungs nicht einräumen konnte, das gab ſie der Nation und an ihrem Glanze nahm der Einzelne Theil.

8. Daher die bodenloſen Zeitrechnungen alter Völker. Wer kennt nicht die Dynaſtien der Egyptier, welche ſich nur darum in ſo erträumtes Alterthum verlohren, weil der Prieſter Trug gleichzeitige Geſchlechte herrſchender Fürſten, ſo verſchiednen Theilen des Landes vorſtanden, in Eine lange Reihe herrſchender Monarchen des ganzen Landes umſchuf.

9. Wer kennt nicht die luſtigen Chronologieen der Chineſen und der Inder? Die Griechen gaben ihnen nicht viel nach. Naiver als andre, aber eitel,


N
J
S
A B C D E
F G H Ji K
L
N
O
P
Q
R. St. T. U.

N. NOAH. | I. JAPHET. a) Gomer. b) Magog. c) Madai. d) Javan. e) T
g) Cethim. h) Dodanim | S. SEM. A) Elam. B) Assur. C
L) Heber. M) Phaleg. N) Rehu
U) [illegible] V) Jectan. Z) Elmod
Z) Obal. Z) Abimael. Z) S
3) Hevila. 4) Sabatha. 5) Regm
12) Anamim. 13) Laabim. 14) Ne
21) [illegible] 22) Samaræi. 23) G


Ch.
10
17
18
11 12 13 14 15 16
19 20 21 22 23 24 25 26 27 28 29

bal. f) Mosoch. g) Thiras. h) Ascenez. i) Riphat. k) Togorma. l) Elisa. m) Tharsis
Arphaxad. D) Lud. E) Aram. F) Sale. G) Us. H. Hul. J) Gether. K) Mes
[illegible] O) Saruc. P) Nachor. Q) Thare. R) Aran. S) Nachor. T) Abraham.
l. Z2) Saleph. Z3) Asarmoth. Z4) Jare. Z5) Aduram. Z6) Uzal. Z7) Decla.
fa. Z11) Ophir. Z12) Hevila. Z13) Jobab. | Ch. CHAM. 1) Chus. 2) Saba.
s. 6) Sabathcha. 7) [illegible] 8) Saba. 9) Dadan. 10) Mesraim. 11) Ludim.
thuim. 15) Philisthiim. 16) Caphtorim. 17) Phut. 18) Chanaan. 19) Sidon. 20) Heth.
aei. 24) Hev. 25) Arac. 26) Sin. 27) Arad. 28) Samarai. 29) Hamathi.

wie ſie, rühmten ſich die Arkader, älter zu ſeyn, als der Mond.

10. Viele dieſer Völker waren es ganz zufrieden den Urſprung der Welt dem blinden Ungefähr zu verdanken, aber keins wollte von dem andern abſtammen. Sehr ſchätzbare Schriftſteller unter den Griechen reden daher oft von Autochthonen, das heißt, von Stämmen, welche dem vaterländiſchen Boden ſelbſt urſprünglich entſproßt ſeyn ſollen.

11. Indeſſen ſchwinden alle ſolche eitle Anſprüche vor der Fackel ernſter Geſchichte. Sie zeigt uns die Kindheit der Völker, deren Zunahme, die Entwicklung ihrer Verfaſſungen und ihrer Bildung. Sie führt uns manchmal bis an die Zeit zurück, wo die heilige Schrift den Urſprung der getheilten Völker angibt; und wo ſie das nicht vermag, da zeigt ſie uns bald nachher dieſe Völker entweder in noch ohnmächtiger oder in noch roher Kindheit. Die Geſchichte der Wiſſenſchaften hält hier mit der Völkergeſchichte gleichen Schritt.

12. Es ſcheint mir daher nützlich, zu Erleichterung der Ueberſicht die Geſchlechtstafel von Noah nach der heiligen Schrift in einer genealogiſchen Tabelle hier einzurücken.

13. Die Völkertafel des Moſes iſt allein vermögend, über den Urſprung der Nationen einiges Licht zu verbreiten und den Faden zu geben, an welchem man durch das Labyrinth mißhelliger Sagen vor Verirrung ſich ſichern kann.

IV.

1. „Es hatte aber alle Welt einerley Zung' und
„Sprache. Da ſie nun zogen von Morgen, funden
„ſie flaches Land in der Ebne Sennaar und wohnten
„daſelbſt. Und einer ſagte zum andern: Wohl-

„auf, laſſet uns Ziegel ſtreichen und brennen. Und
„ſie nahmen Ziegel ſtatt der Steine und Erdharz
„ſtatt des Kalks. Und ſprachen: Wohlauf, laſſet
„uns eine Stadt und einen Thurn bauen, deß
„Gipfel bis an den Himmel reiche, daß wir uns
„einen Namen machen, ehe wir zerſtreuet werden
„in alle Lande.“

„Da fuhr der HErr hernieder, daß Er ſähe die
„Stadt und den Thurn, den die Kinder Adams
„baueten. Und der HErr ſprach: Siehe es iſt
„Ein Volk und Eine Sprache unter ihnen allen;
„und ſie haben das angefangen zu thun und werden
„nicht ablaſſen von allem, das ſie vorgenommen
„haben zu thun, bis ſie es ausführen. Wohlauf,
„laſſet uns herunterfahren und ihre Sprache daſelbſt
„verwirren, daß einer den andern nicht vernehme.
„Alſo zerſtreuete ſie der HErr von dannen in alle
„Länder und ſie hörten auf die Stadt zu bauen.
„Daher heißt ihr Name Babel“ (Verwirrung)
„weil der HErr daſelbſt verwirret hatte die Sprache
„der ganzen Erde. Alſo verſtreuete ſie der HErr
Moſ. XI. 1 — 9. „von dannen in alle Gegenden.“

2. Die Nachkommen Noahs hatten ſich wahrſcheinlich aus Armenien, wofern der Ararath dort iſt, öſtlich verbreitet und wohnten in der Nachbarſchaft Mediens, bis ſie von Morgen auszogen und die Ebne von Sennaar zu ihrem Aufenthalte wählten. Es iſt dieſes die Provinz Babylonien, welche bald nachher mit Chaldäa vereint das babyloniſche Reich ausmachte. Sie war von jeher wegen ihrer außerordentlichen Fruchtbarkeit bekannt.

3. Den lehmigten Boden und das viele Erdharz nutzten auch die ſpätern Erbauer von Babylon, deſſen ungeheure Mauren und Palläſte aus Ziegeln erbauet waren, welche man mit Erdharz ſtatt des Kalkes verbunden hatte. Herodot.

4. Das nach der Sündfluth ſo verkürzte Lebensziel mag das noch verſammlete Menſchengeſchlecht oder die Häupter deſſelben mit dem Ehrgeiz, ihren Namen durch ſolchen Bau zu verewigen, entflammt und dieſe mögen wohl dem Volk gleiche Begierde mitgetheilet haben.

5. Einige Gelehrte haben gemeint, durch dieſen Bau haben ſich die Menſchen eine Zuflucht ſichern wollen, im Fall einer etwa zu beſorgenden neuen Sündfluth. Dem ganzen damals lebenden Menſchengeſchlecht eine ſolche Albernheit zuzumuthen, möchte wohl ſehr albern ſeyn.

6. Hätte der Regenbogen ihnen nicht dieſe Beſorgniß, zu dieſer Zeit, da Noah und Sem, wahrſcheinlich auch deſſen Brüder, noch lebten, benommen; ſo mußten ſie doch einſehen, daß das ganze Geſchlecht der Menſchen ſich weder wider Fluthen, welche die höchſten Berge überſtiegen, noch wider den Hungertod, auf einem Thurm ſchützen konnte! Lieber hätten ſie Schiffe gebaut. Aber ſie kannten Gottes Verheißung. Waren ſie gleich größtentheils irdiſch geſinnt, ſo hatte ſich doch der hiſtoriſche Glaube gewiß bey ihnen erhalten.

7. Die heilige Schrift widerlegt jenen Einfall hinlänglich, indem ſie uns erzählt, daß ihre Abſicht geweſen: „ſich einen Namen zu machen, ehe ſie „zerſtreuet würden in alle Lande.“

8. Der Stolz des Menſchen empört ſich wider Gott, auch wenn er Ihm den Gehorſam nicht geradezu aufſagt.

9. Gott verwirrete die Sprache der Menſchen. Es ſey nun, wie Verſchiedne meinen, daß dieſe Verwirrung nur ſo lange gedauert habe, als zur Zerſtreuung der Menſchen erfordert ward und daß nach und nach durch dieſe Zerſtreuung neue Sprachen entſtanden ſeyn: oder, daß dieſe auf Einmal, durch

ein plötzliches Wunder, in den Köpfen der Menſchen bewirkt werden, wie gewöhnlich geglaubt wird; ſo ward die Abſicht der mütterlichen Vorſehung, welche nebſt gelinder Strafe der thörichten Eitelkeit die Ausführung Ihrer allweiſen Plane zum Zweck hatte, zu vielfältigem Wohl der Menſchen erreicht.

10. Die heilige Schrift, welche uns ſo beſtimmt die Stammväter aller durch dieſe Zerſtreuung getrennten Völker angibt, läßt uns nicht zweifeln, daß alle, zu einem beſondern Geſchlecht gehörende, Eine beſondre Sprache behielten. Wahrſcheinlich alle Nachkommen Hebers die Hebräiſche. Vielleicht behielten ſie die erſte, bisher allgemein geweſne Sprache, weil ſie, wie ſich von des noch lebenden Sem Nachkommen vernünftig vermuthen läßt, am Schwindel der andern Stämme nicht ſo großen Theil nahmen.

11. Nach und nach immer mehr durch Wohnort, durch Sprache – dieſes heilige Band der Menſchen — daher bald durch Sitten und Gebräuche, ſodann durch Religion ſelbſt getrennt, wurden die Völkerſchaften immer mehr einander fremd und ihres gemeinſchaftlichen Urſprungs von einem Stammvater; ihres gemeinſchaftlichen höhern Urſprungs von Einem Gotte uneingedenk.

12. Gott erhielt ſich aber einen Samen in den Stamme Hebers; und wäre dieſer nicht durch Sprache von den andern geſondert worden, ſo hätte vielleicht, früher oder ſpäter, ſich das ganze Menſchengeſchlecht von Unglauben, Abgötterey, Frevel jeder Art hinreißen laſſen; wäre vielleicht, der erſten Vorwelt gleich, in den tiefſten Abgrund ſittlicher Verworfenheit geſtürzet.

13. Ueber die gewöhnliche Meynung, welche die Zerſtreuung der Völker ſchon ins Jahr 1757, hundert und ein Jahr nach der Sündfluth, ordnet, werde

ich in einer Beylage meine Gedanken dem Urtheile des prüfenden Leſers vorlegen.

VII.

1. Das wenige, was die heilige Schrift uns von Nimrod ſagt, iſt merkwürdigen Inhalts:

„Chus," ein Sohn Chams, „zeugete den „Nimrod: der fing an, ein gewaltiger Herr zu ſeyn „auf Erden. Und er war ein gewaltiger Jäger vor „dem HErrn. Daher ſpricht man: das iſt ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn, wie Nimrod. „Und der Anfang ſeines Reichs war Babel, Erech, „Akad und Chalne im Lande Sennaar. Von dem „Lande iſt darnach kommen Aſſur, und bauete Ninive und Rehoboth und Kalah; dazu Reſſen, zwiſchen Ninive und Kalah, das iſt eine große „Stadt."

1. Moſ. X. 8 — 12

2. „O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles iſt Eitelkeit, außer Gott lieben und Ihm allein dienen!" ſagte vor vierhundert Jahren ein weiſer und heiliger Mann.

Thom. a Kempis, Imitat. Chriſti. I. 1. 3.

3. Wie flüchtig gehet die heilige Schrift, ſie, die allein in der Wage des Heiligthums Menſchen und Dinge wägt, über den Ruhm des Mannes hinweg, welcher Stifter einer der größten, der älteſten aller uns bekannten Monarchieen ward!

4. Bald werden wir ſehen, mit welcher Liebe ſie bey einem Manne, bey deſſen Sohn und Enkel verweile, die in umherziehendem Hirtenleben vor Gott wandelten, mit denen der Ewige wie ein Freund mit dem Freunde ſprach.

5. „Zwiefache Liebe," ſagt der heilige Auguſtin, „bauete zwo Städte: Eigenliebe, welche bis „zur Verachtung Gottes ging, die irdiſche; Liebe zu „Gott, welche bis zur Verachtung ſein ſelbſt ging, „die himmliſche."

de Civit. Dei XIV. 28.

6. Sehr gewöhnlich iſt die Meynung, daß Nimrod nicht Thiere gejagt habe, ſondern ein Eroberer geweſen. König war er und wahrſcheinlich der erſte nach der Sündfluth. Ob er durch Verdienſt zur Herrſchaft gelanget? Ob er durch Gewalt und Liſt ſich auf den Thron geſchwungen? Wer kann das wiſſen?

7. Ich ſehe nicht, warum man den Ausdruck „ein gewaltiger Jäger vor dem HErrn“ anders als einfach deuten ſolle.

8. Während die Menſchen in der fruchtbaren Ebne von Sennaar lebten, vermehrten ſich rings umher die wilden Thiere des Waldes. Was jene an Land gewinnen wollten, mußte dieſen mit Gewalt entriſſen werden. Ein kühner Jäger ward daher als ein Wohlthäter der Geſellſchaft angeſehen. Bey ihren höhern Verdienſten wurden Herkules als Erleger des nemeiſchen Löwen; Theſeus als Ueberwinder des marathoniſchen Stiers; Meleagros als Bezwinger des kaledoniſchen Ebers gefeyert. Die Jagd iſt die Schule des Kriegs. Der glückliche Jäger wird noch jetzt von nordamerikaniſchen Wilden zum Feldherrn erkohren. Dem glücklichen Krieger ſtand nur zu oft und faſt zu allen Zeiten der Thron offen.

9. Die heilige Schrift fällt über Nimrod kein Urtheil. Aber das Vorurtheil iſt dem Enkel des Cham, dem Stifter des babyloniſchen Reichs, deſſen Name in der heiligen Schrift, von den Pſalmen an bis zur Offenbahrung Johannis, gebrandmarkt wird, eben nicht günſtig.

10. Sehr gegründet ſcheint die gemeine Meynung, welche den Belus der weltlichen Schriftſteller mit dieſem Nimrod für eine Perſon hält. Jener ward von ſeinem Sohne Ninus vergöttert, daher der Götze Bel oder Baal, deſſen Altar viele Jahr-

hunderte nachher ſo oft ſich wider den Altar des Ewigen erhub.

11. Die Worte: „Von dem Lande“ (nemlich der Ebne Sennaar) „iſt darnach kommen Aſſur, „und bauete Ninive“ werden zwiefach erklärt. Nach einigen fährt Moſes fort, von Nimrod zu reden, und es ſoll heiſſen: „iſt er kommen nach Aſſur und „bauete Ninive.“ Nach andern ſoll Aſſur, ein Sohn Sems, weil er nicht mit Nimrod in Sennaar St. Hieronym. bleiben wollte, das aſſyriſche Reich geſtiftet und Ninive erbauet haben.

12. Dieſe Meynung iſt mir nicht wahrſcheinlich, denn wir finden erſt lange nachher Aſſyrien von Babylon getrennt, ja länger als 1000 Jahr nachher. Wahrſcheinlich ward Aſſyrien nach Aſſur benannt, weil er oder ſeine Nachkommen dort gewohnt haben, daß er aber dort geherrſchet, finden wir nicht. Alle Schriftſteller ſchreiben Ninives Erbauung dem Ninus, Sohn des Belus, zu, nennen ſie auch die Stadt des Ninus. Sie verwechſelten den Sohn, nach deſſen Namen der Vater ſie nannte, mit dieſem. Der Prophet Micha ſcheint das Land Aſſur mit der Benennung des Landes Nimrods zu bezeichnen. Mich. V. 6

13. Zwiſchen dem Thurmbau und dem Rufe Abrahams wurden viele Reiche gegründet und befeſtiget. Babylon ward ſchon mächtig. Die andern mögen größtentheils in ſich anſiedelnden Häuflein den Keim der künftigen Größe nur entwickelt haben.

14. Belus, das heißt Nimrod, ſoll 60 Jahre geherrſcht haben. Ihm folgte ſein Sohn Ninus, dieſem ſeine Gemahlin Semiramis, welche ſo berühmt ward durch große Unternehmungen des Friedens und des Krieges und für die Verſchönerin von Babylon angeſehen wird, deſſen Größe, ungeheure Mauren, Belustempel, Palläſte mit ſchwebenden, das heißt, auf hohen breiten Stufenmauern gepflanzte Herodot. I

Diodor. II. Gärten, Jahrhunderte Denkmale der Macht und des Stolzes gewaltiger Herrſcher waren; und jetzt zu kaum zu erſpähenden Trümmern Zeugen der Hinfälligkeit aller menſchlichen Werke, der Nichtigkeit jeder menſchlichen Größe ſind, welche nicht auf Weisheit und auf Tugend gegründet ward.

15. Während dieſes Zeitraums ging Mizraim, ein Sohn des Cham, nach Egypten. Dort entſtanden nach und nach vier geſonderte Reiche. Thebais, deſſen herrliche Hauptſtadt Theben, mit ihren hundert Thoren, von Homer gefeyert wird; This, Memphis und Tanis, des untern Egyptens Hauptſtadt. Schon während dieſes Zeitraums hatten die Egyptier das Jahr auf 365 Tage und 6 Stunden beſtimmt; und wahrſcheinlich hatten früher, als ſie, die Chaldäer Himmelsbeobachtungen gemacht, da Kalliſthenes, dem Alexander, als er Babylon erobert hatte, dieſe Unterſuchung auftrug, die gemachten Beobachtungen bis auf das Jahr 1771 zurückführte, alſo bis ins 14te Jahr nach Zerſtreuung der Völker, welche gewöhnlich ins Jahr 1757 geſetzet wird.

* Herod. I. Diod. II. 16. Der ungeheure Thurn, welcher im Belustempel ſtand und an Größe die größte der egyptiſchen Pyramiden weit übertraf, ward ſehr wahrſcheinlich zu dieſen Beobachtungen des Himmels gebraucht; und eben ſo wahrſcheinlich iſt es wohl auch, daß es derſelbe Thurn war, den das zerſtreute Menſchengeſchlecht unvollendet ließ.

17. Man bedarf aber nicht, dieſer Beobachtungen wegen den Thurnbau ſo hoch hinauf zu ſetzen, wie gewöhnlich aus andern Gründen, welche mir nicht einleuchten, geſchieht. Denn vor dem Bau des Thurns konnten die Menſchen in der Ebne Sennaar den Himmel betrachten.

18. Eben ſo beweiſen auch die bis auf mehr als auf 2000 Jahr zurückgeführten aſtronomiſchen

Beobachtungen der Chineſen nicht für ſo hohes Alterthum ihres Reichs; deſſen Stifter und erſte Anbauer ihrer babyloniſchen Vorgänger Erfahrungen können genutzt und fortgeſetzet haben.

19. Nicht dieſer Betrachtungen ſondern ihrer von allen andern ſo unterſchiednen Sprachen wegen meynt Gatterer, daß China's und Indiens Bevölkerung ſchon vor dem Thurnbau ſtatt gefunden. Das hohe Alter beyder Nationen iſt unleugbar, was aber ihre Sprache beweiſen ſoll, ſeh' ich nicht ein. Iſt dieſe Eigenthümlichkeit derſelben leichter zu erklären, wenn wir beyde Völker zu einer Zeit entſtehen laſſen, da alle Menſchen Eine Sprache redeten?

20. Die drey berühmteſten Völker unter den Chamiten zeichneten ſich in der Folge aus, theils als die ärgſten Götzendiener, die Egyptier; theils durch böſe Gemüthsart und Sitten, die Babylonier und die Kananiten, zu welchen auch ſowohl die aſiatiſchen als die afrikaniſchen Phönicier (Karthager) gehörten.

Die Namen Egypten, Babylon. Kanaan bezeichnen in der heiligen Schrift die Kinder der Welt, den Geiſt der Welt, welche die beharrliche Feindin der Religion und der Kinder Gottes iſt.

21. Im Jahr der Welt 2006 ſtarb Noah, drey hundert und funfzig Jahr nach der Sündfluth. 1. Moſ. IX. 28. 29.

22. Im folgenden, 2007, ward Abram gebohren, der Sohn Tharah, im zehnten Gliede der Nachkommenſchaft Noahs.

23. „Dies ſind die Geſchlechte Tharah: Tharah war 70 Jahr alt und zeugete Abram, Nahor und Haran. Aber Haran zeugete Lot. Haran aber ſtarb vor ſeinem Vater Tharah, in ſeinem Vaterlande Ur in Chaldäa.“

„Da nahmen Abram und Nahor Weiber. Abrams Weib hieß Sarai. . . . . .“

„Aber Sarai war unfruchtbar und hatte kein „Kind. Da nahm Tharah ſeinen Sohn Abram „und Lot, ſeines Sohns Harans Sohn und ſeine „Schnur Sarai, ſeines Sohns Abrams Weib und „führete ſie von Ur aus Chaldäa, daß er ins Land „Kanaan zöge, und ſie kamen gen Haran und woh- 1. Moſ. XI. 27 — 31.
„ten daſelbſt.“

24. Der heilige Stephanus lehrt uns, daß Abraham dieſe erſte Reiſe auf Befehl Gottes un- Apoſtelg. VII. 2 — 4.
ternommen.

Ob Tharah gläubig geweſen und dieſes Befehls wegen oder aus Liebe zu ſeinem Sohne mit ihm gegangen, wie der heilige Chryſoſtomus meynt, läßt ſich wohl nicht beſtimmen. So viel ſehen wir aus dem Buche Judith, daß zur Zeit, da Abraham von Ur aus Chaldäa zog, der Götzendienſt allda herr- Jud. V. 6 — 9.
ſchend, ja ſeine Väter ihm ſchon ergeben geweſen.

25. Von dieſer erſten Reiſe an, pflegt man die 430 Jahr zu rechnen, welche von der Verheißung bis zur Geſetzgebung auf Sinai verſtrichen.

26. Gleichwohl pflegt man zu Beſtimmung des wichtigen Zeitpuncts, in welchem Gott den Abraham berief, den zweyten Ruf zu nehmen, welcher feyerlicher als jener und von weit herrlicherer Verheißung begleitet war. Er geſchah im Jahr 2083 und mit ihm beginnt des erſten Zeitlaufs dritter Zeitraum.

Des erſten Zeitlaufs
Dritter Zeitraum.

Vom Rufe Abrahams bis zum Berufe Moſes.
Von den Jahren nach der Schöpfung 2083 bis 2507.
Von den Jahren vor Chriſti Geburt 1920 bis 1496.

I.

1. Man muß Menſchen beobachtet und in ſein eigen Herz gegriffen haben, um zu begreifen, daß das menſchliche Geſchlecht nach ſo vielfältigen, kräftigen und rührenden Erweiſungen der Macht, der Weisheit und der Liebe Gottes, immer wieder Sein uneingedenk, nach den Lüſten ſeines verkehrten Sinnes wandelnd, Ihn zuerſt durch ſeine Geſinnung, dann mit dem Munde verleugnete.

2. Eine ganze ſündige Welt war durch die Sündfluth dahin geſchwemmet worden, als einige Jahre nachher in der Hütte des einen Gerechten, den Gott mit den Seinigen wunderbar erhalten hatte, einer von dieſen Erhaltnen eines ſolchen Vaters höhnte, ſeinen Segen verwirkte und über den Enkel des Gerechten, ſeinen Sohn, den Fluch vernehmen mußte, den er ſelbſt durch ſeinen Frevel veranlaßt hatte.

3. Ungewarnt durch das ernſte Gericht der Sündfluth; ungewarnt durch Verkürzung des Lebens; nicht gedemüthiget durch ſolche Rügen der menſchli-

chen Thorheit und Gottesvergeſſenheit; ergab ſich der Eitelkeit und dem Stolze das noch verſammlete Menſchengeſchlecht, haſchte nach dem Traume nichtiger Namensunſterblichkeit und ward durch ein auffallendes Wunder Gottes gezwungen, von ſeinem eitlen Unternehmen abzulaſſen, ward zerſtreuet in weite Gegenden umher.

4. Aber mit Verbreitung der Menſchen verbreiteten ſich Thorheit und Frevel; verbreitete bald ſich ſchnöder Götzendienſt. In eben der Babylon, deren Name, ſo oft er von Menſchen ausgeſprochen ward, ihre Thorheit rügte; in eben der Babylon, wo der unvollendet gebliebne Thurn ein ſo redendes Denkmahl der Macht des Einigen Gottes war; in dieſer Babylon mußte dieſer Thurn einen Götzentempel ſchmücken, in welchem, zum Hohne des lebendigen Gottes, der modernde Eroberer, unter dem Namen Bel, mit Anbethung verehret ward!

5. Babylon war ohne Zweifel der erſte Ort, wo nach der Sündfluth die Anbethung des wahren Gottes dem Götzendienſte weichen mußte. Andre Chamiten wurden wahrſcheinlich früher, als die Nachkommen Japhets und, ſpäter als dieſe, die Semiten vom Glauben abtrünnig.

6. Schon während des vorigen Zeitraums, das heißt, vor Abraham, theilten ſich die falſchen Religionen in zween Hauptzweige, in die ſabiſche und in die magiſche.

7. Der ſabiſche Dienſt hatte Bilder zum Gegenſtande, der magiſche das Feuer.

8. Die Anhänger von beyden haben urſprünglich die Sonne, den Mond und die Sterne; unter dieſen vorzüglich die Wandelſterne angebethet, an deren merklichen Einfluß auf uns ſie deſto mehr zu glauben geneigt waren, da ſie ſahen, daß ſie kreiſeten, und nicht zweifelten, daß dieſe Wandelſterne ſo wohl als

die Sonne, gleich dem Monde, der Erde dienſtbar, ihren Kreislauf um dieſelbe hielten; um ſie, welche der Menſch, durch den Schein und durch Eitelkeit geblendet, ſo gern zum Mittelpunct der Schöpfung machte.

9. Hatte man erſt den Einfluß dieſer Himmelslichter auf die Erde und auf unſre phyſiſche Natur ſo weit ausgedehnt, ſo ging man bald weiter und wollte aus dem Stand der Sterne gegeneinander und aus ihren Bewegungen die Zukunft erſpähen; Schickſale der Reiche, Schickſale einzelner Menſchen.

10. Die Chaldäer, ſo nannte man in Babylon die Prieſter, weil ſie — wenigſtens urſprünglich — aus der Provinz Chaldäa waren, gelangten zu großem Anſehen durch die Uebung der Sterndeutung, welche ſie auch zu Auslegung der Träume anwendeten; ſo mißlich auch dieſe Deutungen, wegen ungewiſſen Ausgangs, für ihre Sicherheit ſeyn mochten. Dan. II. 5, 13.

11. Im Beginn dieſes Aberglaubens gingen ſie nicht ſo weit, das Eine höchſte, unwandelbare Weſen zu verleugnen; ſondern ſahen die Himmelslichter oder vielmehr die Geiſter, welche dieſe Himmelslichter, wie ſie wähnten, belebten, für Mittelgötter an, deren Anbethung doch nach und nach, früher oder ſpäter, bey allen Völkern, außer dem erwählten Saamen, die Idee von jenem Einen, höchſten, unwandelbaren Weſen ſo verdrängte, daß nur hie und da einzelne Weiſen noch mit dem Glauben an Ihm hingen. So Melchiſedek, ſo Hiob und ſeine Freunde, ſo Jethro.

12. Die Sabiten verbreiteten ſich bald faſt über den ganzen damals bewohnten Erdkreis.

13. Hatten ſie zuerſt den wahren Gott für die Geſtirne verlaſſen, ſo verließen ſie dieſe wieder für die Bilder. Denn kein Irrwahn beſteht, er verliert

ſich immer weiter von der Wahrheit, welche allein Beſtand hat.

Dieſes Beſtehen iſt der Charakter der wahren, daher unwandelbaren, Religion. Es riefen die Sabiten ihre Götter gleichſam herab auf die Erde und die verehrten Bilder in den Tempeln traten an die Stelle der am Himmel wandelnden Urbilder.

14. Das war natürlich. Da mit anbrechendem Tage ſich faſt alle ihre Gottheiten ihrer Verehrung entzogen, da das Licht des Tages jeden Abend ihnen entſchwand, ſo baueten ſie dieſen Göttern Tempel und ſetzten Bilder der Himmelslichter in ein Heiligthum. Dieſer Dienſt war bequemer, ſinnlicher, gröber, dem Sinne des Volkes angemeſſener, einträglicher für die Prieſter. Wahrſcheinlich nahmen die Opfer auch ſowohl an Zahl als an Werth jetzt zu. Dieſe Tempelgötzen erhielten die Namen jener Himmelsgötzen, nicht, wie zu oft gewähnt wird, umgekehrt; aber die Bilder wurden bald mit den Göttern ſelbſt verwechſelt oder vielmehr ward geglaubt, daß dieſe gleich gegenwärtig und würkſam im Tempel und im Bilde, wie am Himmel und im Geſtirn ſich erwieſen.

15. Dieſer, vor Verbreitung des Chriſtenthums und des Iſlams, in welchem Mahomet mit jenem das Judenthum und ſeine eignen Träume vermiſchte, faſt überall herrſchende, Aberglaube, hat noch lange Zeit Spuren zurückgelaſſen, gegen welche die Kirche oft eifern mußte, Spuren, die wir noch in manchen Kalendern finden; ja die Tage unſrer Woche, welche nach der Sonne, dem Monde und celtiſchen Gottheiten benannt ſind, beweiſen, dünket mich, hinlänglich, eben durch die Zuſammenſtellung derſelben mit der Sonne und dem Monde, daß auch unſre Väter urſprünglich den Himmelslichtern Dienſt erzeigten.

16. Die Sterndeutung verlohr von ihrem Anſehen, ward wenigſtens ſeltner geübt, als man Tempelgötzen verehrte. Aber weder nahm der herrſchende Hang der Menſchen nach Ergründung der Zukunft ab, noch auch der Eigennutz trügender Pfaffen. Es entſtanden oder es mehrten ſich die Orakel. Auch glaubte man durch gewiſſe Zeichen, deren Beobachtung und Erklärung den Prieſtern anvertrauet war, die Zukunft zu erfahren. Man achtete auf Vogelflug, auf Eingeweide der Opferthiere, auf das Zucken der Opferflamme, auf den Hunger oder den Ekel geweiheter Hüner, auf zufällig gehörte Worte, welche für deſto bedeutſamer gehalten wurden, weil ſie, abſichtslos geſprochen, Winke über das, was man im Sinne hatte, zu geben ſchienen; auf glückliche oder unglückliche Tage; und auf tauſend Dinge oder Umſtände mannigfaltiger Art, deren einige, beſonders bey den Römern, eine mächtige Springfeder in der Maſchine des Staats, die aber nicht immer bloßer Pfaffentrug, ſondern unleugbar oft das Werk der böſen Geiſter waren, welchen von den Götzendienern geopfert ward. 1. Kor. X. 20.

17. Wofern irgend eine Abgötterey Entſchuldigung zuläßt, möchte man die, welche nur die Geſtirne des Himmels verehrte, in Vergleichung mit dem ſchnöden Dienſt der Thiere, mit dem ſchnöderen der Bilder, ſo das Werk menſchlicher Hände ſind, beynah entſchuldigen. Ja die heilige Schrift macht ausdrücklich einen großen Unterſchied zwiſchen den Anbethern jener Himmelslichter und den Anbethern ſelbſtgeſchnitzter, ſelbſtgegoſſener, aus Erde gekneteter oder auf irgend eine Weiſe gebildeter Götzen.

„Es ſind alle Menſchen eitel, in denen nicht „iſt die Erkenntniß Gottes und welche in den ſichtbaren Dingen, Den Der da iſt, nicht zu ſehn „vermochten, nicht, Acht habend auf die Werke, des ὐκ ἴσχυσαν εἰδέναι τὸν ὄντα.

„Meiſters inne wurden; ſondern hielten entweder
„das Feuer oder den Wind oder ſchnelle Luft oder
„die Sterne oder mächtiges Waſſer oder die Lichter
„am Himmel für die Götter, welche die
„Welt beherrſchen. So ſie, an deren Schöne ſich
„ergößend, ſolche für Götter anſahen, ſollten ſie gewußt
„haben, wie viel beſſer Der ſey, Der über
„ſolche Herr iſt. Denn, der Urvater aller Schöne τοῦ κάλλους
„hat ſolches Alles geſchaffen." γενεσιάρχης

„Und ſo ſie über Kraft und Wirkung ſolcher
„Dinge ſtaunten, ſollten ſie an ihnen wahrgenommen
„haben, wie viel mächtiger Der ſey, welcher
„ſie bereitet hat. Denn es wird ja an der großen
„Schöne der Geſchöpfe der Urheber erſchauet."

„Wiewohl über dieſe nicht ſo gar hoch zu klagen
„iſt, denn auch ſie wohl irren können, wenn ſie
„Gott ſuchen und gern Ihn fänden. Denn ſo ſie
„mit Seinen Werken umgehen und ihnen nachſinnen,
„werden ſie verleitet vom Anblick, weil die ſichtbaren
„Geſchöpfe ſo ſchön ſind. Doch ſind ſie damit
„nicht entſchuldiget. Denn vermochten ſie ſo viel zu
„erkennen, daß ſie die Welt beurtheilen konnten,
„warum fanden ſie nicht früher den HErrn dieſer
„Dinge?"

„Aber das ſind die Elenden und derer Hofnungen
„unter den Todten ſind, die da das Gemächte
„menſchlicher Hände Götter heißen." . . . Weiſh. XIII. 1—10.

18. So bald die Menſchen anfingen, ihre göttliche Verehrung zwiſchen dem Schöpfer und dem Geſchöpf zu theilen, wurden ſie jenen Iſraeliten gleich, über welche Gott, durch den Mund des Propheten, ſo rührend klagt:

„Entſetzet euch, ihr Himmel, und erſchaudert
„mächtiglich, ſpricht der HErr. Denn mein Volk
„that eine zwiefache Sünde. Mich, die lebendi

„Quelle, verlaſſen ſie, und graben ſich hie und da „lecke Brunnen, die kein Waſſer halten." Jer. II. 12. 13.

19. Der Götzendienſt nahm bald einen Charakter an, welcher des Einfluſſes jenes böſen Geiſtes würdig war, dem die heilige Schrift ihn zuſaget. Die ſchändlichſte Unzucht ward gottesdienſtlicher Gebrauch in babyloniſchen, indiſchen, phöniciſchen, ſyriſchen, ſpäter in griechiſchen Tempeln, in Tempeln faſt aller Völker. Faſt kein, und vielleicht ohne Ausnahme kein dem Götzendienſt ergebnes, Volk weder Aſiens, Afrikas noch Europas oder Amerikas hat ſich der Menſchenopfer zu allen Zeiten ganz enthalten. Jedes hat ſeine Gräuel der Zauberey, der Blendwerke jeder Art gehabt; jedes durch ſeine Art der Verehrung dem Feinde Gottes und der Menſchen gehuldiget, der da „iſt ein Menſchenmörder von Anfang, der nicht beſtanden in der „Wahrheit, — — der ein Lügner iſt und ein Vater der Lüge." Joh. VIII. 44.

20. Noch jetzt finden ſich unter ihrem alten Namen Spuren der ſabiſchen Secte. Die Sabiten behaupten von Sabius, einem Sohne des Seth, abzuſtammen, und im Beſitz heiliger, von Adam geſchriebner Bücher zu ſeyn. Sie kennen die Pſalme Davids.

21. Im Morgenlande nennt man oft alle Heiden Sabiten oder Sabier. Die Anhänger der Secte wallfahrten noch jetzt nach Haran, welches ſeinen alten Namen wieder erhalten hat.

Man ſagt, daß ſie dort einen Sabi Ben Mari verehren, welcher zu Abrahams Zeit ſoll gelebt haben und nach dem ſie wohl wahrſcheinlicher heißen, als nach ihrem vorgeblichen Ahnherrn Sabius, deſſen Geſchlecht, wofern ein ſolcher je lebte, in der Sündfluth hätte untergehen müſſen.

22. Sehr verſchieden war von dieſem Aberglauben der Dienſt der Magier oder Magen, welcher ſich auf unſrer Halbkugel nie weiter als über Perſien und Indien verbreitete. Ich ſage auf dieſer Halbkugel, weil es mir ſehr wahrſcheinlich iſt, daß Manko Kapak und deſſen Weib Mama Ocllo, die in frühen Zeiten in Peru landeten, dem wilden Volke Sitten und Gebräuche gaben und eine Dynaſtie ſtifteten, welche in einer Reihe von zwölf Königen geblühet hatte, eh ſpaniſche Abentheurer dieſes Reich ſtürzten; es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Ehepaar aus Indien gekommen und magiſche Gebräuche in jene Halbkugel hinübergebracht habe. Sie nannten ſich Kinder der Sonne. Ihre Söhne heiratheten ihre Schweſtern, um ſich nicht mit fremdem Blute zu vermiſchen. Auch den Magen wirft man vor, daß ſie ſolche Ehen erlaubten. Gleich den Magen des alten Indiens verehren die Peruvianer die Sonne und den Mond. Beyde Völker hatten ſanftere Sitten als ihre Nachbarn, einen nicht ſo unlautern Götzendienſt; und empört man ſich mit Recht wider die Menſchenopfer der Peruvianer, ſo war auch der Dienſt der Magen nicht von dieſem Gräuel frey.*

23. Man vergebe mir dieſe Ausſchweifung, ich kehre zu unſerer Halbkugel zurück.

24. Den Magen waren alle Bilder, lange auch alle Tempel, ein Gräuel. Sie verehrten Gott im Feuer oder in der aufgehenden Sonne.

25. Ihr erſter Stifter Zerduſcht, von den Griechen Zoroaſter genannt, verliert ſich in das höchſte Alterthum und in fabelhaftes Dunkel. Man zählt viele Zerduſchte oder Zoroaſters. Die jetzigen Anhänger dieſer alten Secte machen Abraham zu deren Stifter.† So groß iſt die Verehrung des Morgenlandes für dieſen heiligen Mann, daß die

---

* Indian Antiquities by Mr. Thom. Maurice Vol. V. pag. 564, 565.

† Baumgartens Samml. No. 52. im 4. Theil der Allg. Welthiſtorie.

Ehre, ihn zum Meiſter zu haben, Morgenländer locken konnte, ihr Anſpruche auf höheres Alterthum zu opfern! Wahrſcheinlich iſt die Secte wirklich älter.

26. Der Magen Hauptlehre war, daß zwey Urweſen ſeyn, ein gutes und ein böſes. Jenes ward durch das Licht vorgeſtellt; dieſes durch Finſterniß. Die ganze Welt beſtand, ihrer Meinung nach, aus Miſchung dieſer beyden Dinge.

27. Dem guten Gotte gaben ſie den Namen Yazdan, öfter Ormuzd, woraus die Griechen Oromazdes machten; und den Böſen nannten ſie Ariman. Dieſen verabſcheuten ſie ſo ſehr, daß ſie deſſen Namen nicht anders als verkehrt uɐɯᴉɹ∀ ſchrieben.

28. Einige hielten beyde Urweſen für ewig, andre nur den Ormuzd. Letzte hielten Ariman für ein Geſchöpf. Beyde behaupteten, daß bis ans Ende der Welt beyde Götter im Kampfe miteinander ſeyn; daß aber alsdann der gute Gott den Böſen beſiegen und jeder von beyden hinfort ſein eigenthümliches Reich, dieſer der Finſterniß, mit allen böſen Menſchen, jener des Lichts, mit allen guten, beherrſchen werde. Darum verehrten ſie Ormuzd am liebſten vor der aufgehenden Sonne, oder vor heiligem, an der Sonne entzündeten, Feuer.

(Prideaux the old and new Testament, connected in the history – etc.

29. Sie ſunken aber mit der Zeit zu götlicher Verehrung der Sonne ſelbſt herab, welcher ſie auf hohen Roſſe opferten, wie auch dem Monde, der Erde, dem Feuer, dem Waſſer, den Winden.

Herod I. 31. Strab Xenoph Plut.

30. Hat gleich der gelehrte Thomas Hyde ſich viel Mühe gegeben, die Magen von aller Abgötterey frey zu ſprechen, ſo ſtehen ihm doch Zeugniſſe groſſer, ehrwürdiger Schriftſteller entgegen, von denen ich nur drey nennen will, die von groſſem Gewichte ſind; Herodot, der in Perſien geweſen; Xe-

nophon, der Freund des jungen Cyrus und ein Mann, deſſen Urtheil hier von dem größten Gewichte iſt; endlich Plutarch, der uns in ſo vielen Schriften, beſonders aber in ſeiner Abhandlung von Iſis und Oſiris, ſo ſchätzbare Nachrichten über älteſte Philoſophien und über Religionen der Völker gibt.

31. Sehr verdient dem Thomas Hyde entgegengeſtellt zu werden eine treffliche kleine Schrift von Hutchinſon.

Dissert. Thom. Hutchinsoni, in qua de [illegible] quatenus in hac Historia [illegible] Xenophonti [illegible] Xenophont. appos.

32. Aus einer oben aus dem Herodot angeführten Stelle ſehen wir, daß die Perſer dem Monde, unter dem Namen Mitra, opferten. Unter dem Namen Mithras verehrten ſie die Sonne und ſagten, dieſer Gott ſey Vermittler zwiſchen beyden Urweſen. Sie wollten wohl damit ſagen, daß er durch ſeine Dazwiſchenkunft das Böſe hindere, Oberhand zu gewinnen.

Plut. de Isid. et Osiride.

33. Wir finden dieſen Begriff von einem ſolchen Mittler von früheſter Zeit an im ganzen Morgenlande, wo ſich die Ueberlieferung der Erzväter vor Abraham ſchon verbreitete und ſich mehr rein erhielt, als unter den Abendländern, wiewohl auch bey dieſen deutliche Spuren davon angetroffen werden.

34. Die erſten Magen verehrten wahrſcheinlich dieſen Mithras in der Sonne. Später betete man die Sonne ſelbſt an. Dann ward dieſe im Feuer verehrt, endlich betete man das Feuer ſelbſt an.

35. Vor dieſer Anbetung der Himmelslichter warnte Gott durch Moſes Sein Volk:

„Daß du nicht deine Augen aufhebeſt und ſeheſt „die Sonne und den Mond und die Sterne und des „Himmels ganzes Heer und falleſt ab und betheſt ſie „an und dieneſt ihnen.“ 5. Moſ. IV. 19.

36. Und Hiob hat, wahrſcheinlich früher, geſagt:

„Habe ich die Sonne angeſehn, wenn ſie leuchtete, und den Mond, wenn er hell einher ging? „Hat ſich mein Herz heimlich bereden laſſen und hat „mein Mund meine Hand geküſſet?" Das heißt: habe ich ihm, wie man ſagt, einen Kuß zugeworfen? welches eine Art göttlicher Verehrung war, von der im Griechiſchen das Wort genommen iſt, das anbethen bedeutet, προσκυνεῖν. Hiob XXXI 26, 27.

37. Der letzte Zerduſcht oder Zoroaſtres, ſo zur Zeit Darius des Sohns Hyſtaſpes lebte, göttlicher Eingebung ſich rühmte und den Zendaveſta, das heilige Buch der Magen, ſchrieb, veränderte manches und führte die Feuertempel ein.

38. Die jetzigen Anhänger des magiſchen Dienſtes leben theils in Perſien, wo ſie von den Muſelmännern Gauren, d. h. Ungläubige, genannt werden, theils in einigen Gegenden Indiens. Man nennt ſie auch Ghebern, auch Parſen. Sie glauben an die Auferſtehung und an das Gericht und ſagen, daß ſie nur darum, zur aufgehenden Sonne oder zum Feuer gewandt, anbethen, weil Gott in dieſen Geſchöpfen gegenwärtiger als in andern ſey. Es iſt ein harmloſes Völkchen, deſſen Redlichkeit im Verkehr von den Engländern, die ihnen in Bombey freye Religionsübung laſſen, gerühmt wird.

II.

1. So herrlich auch der Segen war, mit welchem Sem vor ſeinen Brüdern von Noah war geſegnet worden: „Gelobet ſey der Herr der Gott des Sem!" ſo herrlich dieſer Segen auch je mehr und mehr und ſo überſchwänglich er in der Fülle der Zeit erfüllet ward; mußte gleichwohl dieſer Erzvater erleben, daß auch ſeine Nachkommen, von dem Strome des Verderbens hingeriſſen, den lebendigen Gott verließen

und den Götzen dienten. Einige ſetzen die Zeit dieſes Abfalls in die Tage Sarugs, andre ſchon in die Tage des Reu, das heißt, in die Zeiten des fünften oder des ſechsten Gliedes der Nachkommenſchaft Sems.

2. Dem ſey wie ihm wolle, ſo viel erhellet aus der heiligen Schrift, daß Abrahams Vater Tharah den Götzen gedienet habe. Joſua ſagte vor verſammleten Stämmen Iſraels: „So ſpricht der HErr, „der Gott Iſraels: Eure Väter wohnten vor Zeiten jenſeit des Stromes, Tharah, Abrahams und „Nahors Vater, und dieneten andern Göttern.“ Joſ. XXIV. 2.

3. Es erhellet weder aus dieſer noch aus einer andern Stelle der heiligen Schrift, daß Abraham nicht auch ein Götzendiener geweſen.

4. Es ſey nun, daß er, in dem Irrwahn ſeines Hauſes erzogen, demſelben angehangen oder daß er, Jud. V. 7. wie einige aus Einer Schriftſtelle vermuthen, allein von Jugend an dem wahren Gott treu geblieben; ſo hatte er ſich doch auf den erſten Ruf aufgemacht und war gezogen mit ſeinem Weibe, ſeinem Vater und ſeines Bruders Sohne Lot, nach Haran in Meſopotamien, wo wir ihn am Ende des zweyten Zeitraums gelaſſen haben.

5. Der Allbarmherzige, Er, Der immer Gnade um Gnade gibt, immer den Gebrauch der angebothnen Gnade mit höherer Gnade belohnt, gab dem Abraham jetzt, da er dem erſten Rufe ſo treu gefolgt war, eine herrlichere Verheißung als die erſte.

6. „Der HErr ſprach zu Abram: Geh aus deinem Vaterlande und von deiner Freundſchaft und „aus deines Vaters Hauſe in ein Land, das Ich „dir zeigen will. Und Ich will dich zum großen „Volk machen und will dich ſegnen und dir einen „großen Namen machen und ſollt ein Segen ſeyn. „Ich will ſegnen, die dich ſegnen, und verfluchen, die

„dich verfluchen, und in dir ſollen geſegnet werden alle Geſchlechte auf Erden. Da zog Abram aus, wie der HErr zu ihm geſagt hatte und Lot zog mit ihm. Abram aber war fünf und ſiebenzig Jahr alt, da er aus Haran zog. Alſo nahm Abram ſein Weib Sarai und Lot, ſeines Bruders Sohn, mit aller ihrer Haabe, die ſie gewonnen hatten und die Seelen, die ihnen gebohren waren in Haran und zogen aus zu reiſen in Kanaan.“ Im Jahr d. W. 2084. Vor Chr. Geb. 1920.

„Und als ſie kommen waren in daſſelbige Land, zog Abram durch, bis an die Stäte Sichem und an den Hain More, denn es wohneten zu der Zeit Kananiter im Lande. Da erſchien der HErr Abram und ſprach: deinem Samen will ich dieß Land geben. Und er bauete daſelbſt dem Herrn einen Altar, der ihm erſchienen war. Darnach brach er auf von dannen, zu einem Berge, der lag gegen Morgen der Stätte Bethel und richtete ſeine Hütte auf, daß er Bethel gegen Abend und Ai gegen Morgen hatte; und bauete daſelbſt dem HErrn einen Altar und predigte von dem Namen des HErrn.“ 1. Moſ. XII. 1 — 8.

7. Wir ſehen nur die äußern Handlungen in dieſer Erzählung, aber was mag in dem Herzen dieſes Mannes, der das ganze künftige Volk Gottes und, ſo zu ſagen, die ganze, jetzt über alle Welttheile verbreitete, in ihm, ihrem geiſtlichen Vater, geſegnete Kirche Gottes mit ſich umhertrug, was mag in dem Herzen dieſes Mannes vorgegangen ſeyn!

8. Ein Segen nach dem andern ward ihm gegeben, eine Verheißung nach der andern. Er ging, ohne zu wiſſen wohin, aber er wußte daß Gott ihn leitete! Hebr. XI. 8

9. Der Ort, welcher hier Bethel genennet wird, hieß damals Luza und erhielt erſt ſpäter von Jakob

jenen Namen, bey welchem Moſes ihn nennet, weil er zu ſeiner Zeit ſo genennet ward.

10. „Darnach zog Abram ferner und ging gegen
1 Moſ. XII. 9. „den Mittag.“

11. Waren gleich zu der Zeit ſchon Könige, ſo waren doch noch große Strecken Landes, dergleichen jetzt noch die arabiſche Wüſte, welche von unabhängigen Nomaden genutzt wurden. Einzelne arme Familien begaben ſich in den Schutz angeſehener Männer, die als ihre Herrn ſie ſowohl wider Gewalt umherſtreifender Räuber und Menſchenhändler, als wider Hunger und jede Art des Mangels, ſchützten.

12. Jeder geſellſchaftliche Verein beruhet auf größerer oder kleinerer Aufopferung der Freyheit für die Sicherheit; dieſe mit mindeſt möglicher Aufopferung von jener zu erhalten und hinlänglich zu erhalten, das iſt die große Aufgabe Verfaſſungen ordnender und geſetzgebender Weiſen.

13. So entſtanden in jenen frühen Zeiten, da die Sicherheit ſo gefährdet war, und in jenen Gegenden, wo keine Throne noch gegründet waren, wie in Babylon und Egypten, ſo entſtanden Fürſten, wenn man ſie ſo nennen will, welche man am beſten mit den Emirs der Araber vergleichen kann.

Gleich dieſen zogen jene umher in Gegenden, wo die erſte Ankunft dem Anführer der Nomaden ein Recht vorübergehender Nutzung auf das Land gab, welches er mit ſeiner Heerde umherziehend abweidete, und die Nacht in Zelten wohnte; auch wohl Hütten aufſchlug, in denen er die Erndte eines Feldes, wo er geſäet, abwartete.

14. Wollte er aber ſein Nomadenleben verlaſſen, ſo mochte ihm wohl frey ſtehen, dauernden Beſitz von einer Strecke Landes zu nehmen; wo doch Gefahr zu befürchten, daß die in eine Dorfgemeine verwandelten

Nomaden durch Ruhe weichlich und mit der Zeit unfähig würden, ſich wider überfallende Horden zu ſichern, welche nicht nur die Früchte des Feldes und das Vieh ſammt den Hirten mit ſich führten, ſondern mit wilderer Wuth alles, was die Waffen tragen konnte, mit dem Schwerdte ſchlugen und das weibliche Geſchlecht mit den Kindern als Kriegsraub vertheilten oder zum Verkauf mit ſich umher ſchleppten.

16. So war die Sitte aller alten Völker, ehe ſie ſich beſtehenden Verfaſſungen und Geſetzen unterwarfen; ja ſelbſt dieſe ſicherten nur den Bürger des Staats; das Ausland anzufeinden, bloß um Beute zu machen, ſelbſt Menſchenbeute, blieb lang erlaubt und brachte Ruhm.

16. Bey Homer, welcher die lieblichſten Dichtungen an die treueſten Sittengemählde ſeiner Zeit reihet und der für den Forſcher der Zeiten und der Menſchen ein ſo ſicherer Führer als für den fühlenden Leſer ein entzückender Dichter iſt; bey Homer finden wir viele Beyſpiele dieſer Art; und es war keine beleidigende Rede, wenn man ſeine Gäſte fragte:

Ὦ ξεῖνοι, τίνες ἐστέ; πόθεν πλεῖθ' ὑγρὰ κέλευθα;
Ἤ τι κατὰ πρῆξιν, ἢ μαψιδίως ἀλάλησθε,
Οἷά τε ληϊστῆρες ὑπεὶρ ἅλα; τοί τ' ἀλόωνται
Ψυχὰς παρθέμενοι, κακὸν ἀλλοδαποῖσι φέροντες; Hom. Od. III. 71 — 74.

Fremdlinge, ſagt, wer ſeyd ihr? woher durchſchifft ihr die Woge?
Iſt es vielleicht um Gewerb? Iſt's ohne Wahl, daß ihr umirrt,
Gleich wie ein Raubgeſchwader im Salzmeer, welches umherſchweift,
Selbſt darbiethend das Leben, den Fremdlingen Schaden bereitend? Voß übs.

17. Noch zu den Zeiten der feinſten Sitten Griechenlands wurden Kolonieen auf die Weiſe geſtiftet, daß unter Anführung eines kecken Abentheurers, die überflüßige Jugend, gleich einem jungen Bienenſchwarm, ausgeſandt ward, wo ſie denn irgend eine wohlgelegne Stadt der Barbaren, das heißt der Fremden, überfiel, mit der Schärfe des Schwerdts die Mannſchaft ſchlug, den übrigen Haufen verkaufte und ſich dort niederließ.

18. Nicht viel anders verfuhren die nordiſchen Völker, ſo lang ſie Heiden waren.

19. Das Chriſtenthum allein machte die Lehren der Gerechtigkeit außerhalb des Kreiſes der Gerichtsbarkeit gültig; dem Chriſtenthum allein verdanken wir das Völkerrecht. Eben die himmliſche Lehre, welche uns das Leben hienieden als eine Pilgerſchaft anſehen heißt, hat dieſem Stande flüchtiger Pilgerſchaft eine Sicherheit gegeben, von welcher jene Menſchen, die doch die Erde als ihre Heimath anſahen, keinen Begriff hatten.

III.

1. Die heilige Schrift erzählt uns nun weiter, daß eine Hungersnoth im Lande entſtanden ſey, welche den Abram bewogen, nach Egypten zu ziehen, und daß er, Lebensgefahr zu vermeiden, ſein Weib Sarai, die ſchön war, überredet, ſich für ſeine Schweſter auszugeben, welches ſie auch, wie bald erhellen wird, ohne Verletzung der Wahrheit ſagen konnte.

2. Da die Fürſten Pharaos (das heißt, die Großen am Hofe des Königes von Egypten) ſie geſehen und gerühmet haben, ſey ſie ins Haus des Pharao gebracht und Abraham von jenem mit Knechten, Mägden, Schafen, Rindern, Eſeln und Kamelen reichlich beſchenket worden; Gott aber habe

den Pharao und deſſen Haus, Abrams Weibes wegen, mit Plagen heimgeſucht, worauf der König ſie ihm unberührt wieder gegeben und ihn in Frieden, unter königlichem Geleite, mit ſeinem Weibe und aller Habe ziehen laſſen.

3. So zog Abram, ſehr reich an Vieh, Silber und Gold, aus Egypten und Lot mit ihm.

„Und er reiſete von Mittage bis gen Bethel,
„an die Stätte, wo ſeine erſte Hütte war, wo er
„vorher den Altar gemacht hatte und predigte allda
„den Namen des HErrn.“ XIII. 1 – 4.

5. Auf dieſe Weiſe brauchte Gott den Abraham, deſſen eigentliche Beſtimmung war, der Vater des Volkes Gottes, ja der Vater des Meſſias nach dem Fleiſch und aller Gläubigen geiſtlicher Vater zu werden; ſo brauchte Gott ihn auch zugleich als Herold Seines Namens bey den Zeitgenoſſen, und ließ ihn geiſtliche Kinder zeugen, eh ein Sohn ihm gebohren ward.

5. Sein Neffe Lot hatte bisher ihn immer begleitet. Auch dieſer war reich an großem und kleinem Vieh und an Zelten. Aber theils ward ihnen ſchon das Land zu enge, welches zugleich von Phereſitern, einem kananitiſchen Volke bewohnt ward; theils entſtanden Zwiſte zwiſchen den Hirten Abrahams und Lots.

6. Gewöhnliche Folge des Reichthums, ſagt der heilige Chryſoſtomus; täglich ſieht man, daß der Mammon die Reichen der Welt entzweyet, und vermag er das nicht bey den Kindern Gottes, ſo ſicht er doch wohl manchmal ihre Eintracht an.

7. Es ſcheint, nach der Bemerkung eben dieſes Kirchenvaters, daß Lot ſich ſeiner Leute nicht ohne Vergunſt angenommen, denn „es ſprach Abram zu „Lot: Lieber, laß nicht Zank ſeyn zwiſchen mir und „dir, zwiſchen meinen Hirten und deinen Hirten;

„wir ſind ja Brüder! Siehe, das Land ſtehet ei
„offen. Ich bitte, trenne dich von mir! Willt d
„zur Linken, ſo geh ich zur Rechten; willt du zu
„Rechten, ſo wende ich mich zur Linken."

„Da hub Lot ſeine Augen auf und beſahe di
„ganze Gegend am Jordan. Denn ehe der HEr
„Sodoma und Gomorrha verderbete, war ſie ge
„wäſſert wie ein Garten Gottes, gleich als Egy
„ten. Da erwählete Lot für ſich die Gegend a
„Jordan. Alſo trennte ſich ein Bruder von dem
„andern. Abram wohnete im Lande Kanaan, Lo
„aber verweilte in den Städten um den Jordan un
„wohnete in Sodom. Aber die Leute zu So
„dom waren böſe und ſündigten ſehr wider de
XIII. 8 – 13. „HErrn."

8. Es ſey ferne von uns, den Mann nicht zu eh
ren, welchen Gott geehret und gerecht erfunden ha
unter vielen Frevlern; aber man darf doch, in Ver
gleichung mit Abraham, finden, daß Lot bey dieſem
ganzen Ereigniſſe weder weiſe noch edel handelte
Billig hätte er dem Abraham, der Neffe dem
Oheim — und welchem Manne! die Wahl laſſe
ſollen, die dieſer ihm ſo großmüthig antrug. E
ließ ſeine Augen wählen und bedachte nicht, welch
Menſchen in dem Lande wohnten. Das einfältig
Leben in Zelten ſcheint nicht nach ſeinem Geſchmac
geweſen zu ſeyn. Er zog in eine Stadt, ja die ver
derbteſte aller Städte, mit einem Weibe und zw
Töchtern, welche ſich nachher nicht als Heilige gezeig
haben.

9. „Da nun Lot ſich von Abram geſchieden hat
„te, ſprach der HErr zu Abram: Hebe deine Au
„gen auf und ſiehe von der Stätte an, wo du nu
„biſt, gegen Mitternacht, gegen Mittag, gege
„den Morgen und gegen den Abend. Denn al
„das Land, das du ſieheſt, will Ich dir geben un

„deinem Samen ewiglich. Und Ich will deinen „Samen machen, wie den Staub auf Erden. Kann „ein Menſch den Staub auf Erden zählen, der wird „auch deinen Samen zählen. Darum ſo mache dich „auf und zeuch durch das Land, in die Länge und in „die Breite; denn dir will Ich's geben."

„Alſo ſchlug Abram ſeine Zelte ab, kam und „wohnete im Hain des Mamre, der zu Hebron „iſt und bauete daſelbſt dem HErrn einen Altar." XIII. 14—18.

10. Es mag den Abram ſeines Neffen wegen wohl geſchmerzet haben, daß dieſer ſo leichtſinnig ihn verlaſſen hatte. Lot mußte die Folgen dieſes Leichtſinns bitter erfahren. Von der Zeit an führte Gott ihn durch Gefahren und durch Leiden. Aber wie freundlich ging Er mit Abraham! Die Worte, mit welchen Er ihm hier die Verheißung des Landes wiederholte, athmen einen Geiſt der Freundlichkeit und ſich ergießender Huld, welche den Gläubigen Gottes mit Wonne und mit Liebe durchſtrömen mußten. Mit welchem Herzen mag er dieſen Altar dem HErrn erbauet haben!

11. Der Ort, wo er wohnte, wird in unſrer lateiniſchen Ueberſetzung das Thal Mamre, anderswo der Hain Mamre, bey den LXX die Eiche Mamre genannt, wo doch das Wort (Elon) auch, wiewohl nicht ſo eigentlich, einen Baum überhaupt bezeichnen kann. Zur Zeit Kayſers Conſtantins ward von Juden, Chriſten und Heiden nach dieſem Baume gewallfahrtet, wo daher, wie Euſebius erzählt, ein ſehr beſuchter Markt entſtand. Dieſer macht einen Terebinthenbaum daraus, Sozomenes aber eine Eiche. Der gelehrte Bochart will ihn im 17ten Jahrhundert noch geſehen und ſeines Holzes, ja ſeiner Frucht, die einer Eichel ähnlich geweſen, mit ſich gebracht haben.

IV.

1. **Bald nachher geſchah es**, daß Kedor-Laomer, König von Elam (das heißt Perſien), mit drey, wie es ſcheint, ihm pflichtigen Königen, in das Thal Siddim zog wider fünf Könige von Sodom, Gomorrha, Adama, Seboim und Segor, denn dieſe waren von ihm abgefallen.

2. Kedor-Laomer war ein Semite, die Einwohner der von ihm abgefallenen fünf Städte waren Kananiten. Dieſe wurden überwunden und Lot ward gefangen weggeführt. Da kam ein Flüchtling und brachte die Bothſchaft an Abram, der da wohnte im Hain des Mamre, der ein Amoriter (alſo ein Kananiter) war, mit welchem gleichwohl, wie mit deſſen Brüdern Aner und Eſkol, er ſich verbündet hatte.

3. So bald Abram hörte, daß Lot gefangen wäre, waffnete er ſeine Knechte, 318 an der Zahl, in ſeinem Hauſe gebohren, und jagte den Feinden nach, überfiel ſie Nachts, verfolgte ſie abermahl, nahm ihnen alle Beute ab und auch Lot, mit deſſen ganzer Habe.

4. Da ging der König von Sodom ihm entgegen, bath ſich die ihm untergehörigen Gefangnen aus und wollte ihm die ganze Beute ſchenken.

„Aber Abram ſprach zu dem Könige von So-
„dom: Ich hebe meine Hände auf zu dem HErrn,
„dem höchſten Gott, deß der Himmel und die Erde
„ſind, daß ich von allem, was dein iſt, nicht einen
„Faden noch Schuhriemen nehmen will, daß du
„nicht ſageſt, du habeſt Abram reich gemacht; aus-
„genommen, was die Jünglinge verzehret haben und
„den Antheil der Männer, die mit mir gezogen

„ſind, Aner, Eſkol und Mamre; dieſe laß ihren „Antheil nehmen." XIV.

5. Muth und Demuth ſind Hauptzüge in der Gemüthsart Abrahams. Sie wurden geheiliget durch Glauben und kindliches Vertrauen auf Gottes Güte. Für Seines Gottes Ehre war er eiferſüchtig. Nur aus Seines Gottes Hand wollte er nehmen, damit Gottes Macht und Reichthum, Gottes freygebige Güte gegen Seine treue Diener, von den Heiden erkannt und geprieſen würde. Darum ſchlug er die Geſchenke des Königes von Sodom aus und zog mit deſto leichterem Herzen wieder heim.

V.

1. „Aber Melchiſedech, der König von Salem, „trug Brod und Wein hervor; er war aber ein „Prieſter Gottes des Höchſten. Und ſegnete ihn „und ſprach: Geſegnet ſeyſt du, Abram, dem höchſten Gotte, der Himmel und Erde beſitzet. „Und gelobet ſey Gott, der Höchſte, der deine „Feinde in deine Hände gegeben hat. Und demſelben gab Abram den Zehnten von allen ſeinen „Gütern." XIV. 18 — 20.

nach den LXX. erſchaffen hat.

2. Vor und nach dieſer merkwürdigen Erſcheinung unterhält uns Moſes von den weit minder wichtigen Angelegenheiten des Königs von Sodom. Ein flüchtiger Leſer könnte leicht über die wenigen Zeilen, welche von Melchiſedech handeln, hinübergleiten. Aber eben dieſe ſcheinbare Nachläſſigkeit des heiligen Schriftſtellers reizet den bedachtſamen Leſer deſto mehr zu ernſtem Nachſinnen, denn ſie vermehrt das geheimnißvolle Dunkel, in welches dieſe Geſchichte hingeſtellet worden; ein heiliges Dunkel, welches in ſpätern Zeiten erſt ſollte erhellet werden.

3. Und zwar erhellet in Abſicht auf Den, deſſen Vorbild der heilige König und Prieſter war. Nicht in Abſicht auf ihn ſelbſt. Er kommt und ſchwindet; wir wiſſen nichts von ihm, als was dieſe wenigen Worte melden. Und wenn andre Heilige und Freunde Gottes in der heiligen Schrift durch ausführliche Erzählungen von den Gnaden, die Gott ihnen erzeigte, verherrlichet werden; ſo wird dieſer gleichſam vernichtiget, auf daß nur auf Den gedeutet werde, Den er vorbildete; eine Vernichtigung, welche den Melchiſedech überſchwänglich verherrlichet!

4. Erſt nach ungefähr 900 Jahren wirft der königliche Sänger einen Lichtſtrahl auf dieſen königlichen Prieſter, welcher gleich ihm ſchnell wieder verſchwindet. In dem Pſalme, welchen David mit den Worten anhebt:

„Der HErr ſprach zu meinem HErrn: Setze
„dich zu meiner Rechten, bis Ich deine Feinde zum
Pſ. CIX. 1. „Schemel deiner Füße lege“

heißt es:

„Der HErr hat geſchworen und wird Ihn nicht
„gereuen: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach
Pſ. CIX. 4. „der Ordnung Melchiſedech.“

5. Hören wir den Geiſt Gottes Sich Selbſt auslegen, in den Worten des heiligen Verfaſſers des Briefes an die Hebräer:

„Dieſer Melchiſedech aber war ein König zu Sa
„lem, ein Prieſter Gottes des Allerhöchſten; de
„Abraham entgegen ging, da er von der König
„Schlacht wieder kam und ſegnete ihn. Welchem
„auch Abraham gab den Zehnten aller Güter. Auf
„erſte wird er verdolmetſchet ein König der Gerech
„tigkeit; darnach aber auch ein König zu Salem
„das iſt, ein König des Friedens. Ohne Vater
„ohne Mutter, ohne Geſchlecht und hat weder An

„fang der Tage, noch Ende des Lebens; er wird
„aber verglichen dem Sohn Gottes und bleibet
„Prieſter in Ewigkeit.“

(Der heilige Schriftſteller will ſagen, daß die
heilige Schrift weder des Geſchlechts, noch der Ael-
tern, noch der Geburt, noch des Todes dieſes ge-
heimnißvollen Prieſterkönigs erwähnet.)

„Schauet aber, wie groß iſt Der, Dem auch
„Abraham, der Erzvater, den Zehnten gibt von der
„eroberten Beute! Zwar die Kinder Levi, da ſie
„das Prieſterthum empfangen, haben ſie ein Ge-
„bott, den Zehnten vom Volk, das iſt, von ihren
„Brüdern, zu nehmen nach dem Geſetz, wiewohl
„auch dieſe aus den Lenden Abrahams kommen ſind.
„Aber der, deß Geſchlecht nicht genennet wird un-
„ter ihnen, der nahm den Zehnten von Abraham
„und ſegnete den, der die Verheißung hatte. Nun
„iſt's ohne allen Widerſpruch alſo, daß das gerin-
„gere von dem beſſern geſegnet wird. Und hie neh-
„men den Zehnten die ſterbenden Menſchen; aber
„dort bezeuget Er, daß er lebe. Und, daß ich alſo
„ſage, es iſt auch Levi, der den Zehnten nimmt,
„verzehntet worden durch Abraham. Denn er war
„ja noch in den Lenden des Vaters, da ihm Mel-
„chiſedech entgegen ging.“

„Iſt nun die Vollkommenheit durch das leviti-
„ſche Prieſterthum geſchehen, (denn unter demſel-
„bigen hat das Volk das Geſetz empfangen) was
„bedurfte es dann zu ſagen, daß ein andrer Prieſter
„aufkommen ſollte, nach der Ordnung Melchiſedech
„und nicht nach der Ordnung Aarons? Denn wo
„das Prieſterthum verändert wird, da muß auch
„das Geſetz verändert werden. Denn von dem ſol-
„ches geſagt iſt, der iſt aus einem andern Geſchlecht,
„aus welchem nie einer des Altars gepfleget hat.
„Denn es iſt ja offenbar, daß von Juda aufgegan-

„gen iſt unſer HErr, zu welchem Geſchlecht Moſes nichts geredt hat vom Prieſterthum. Und es iſt noch klarer, wenn nach der Weiſe Melchiſedech ein andrer Prieſter aufkommt, welcher nicht nach dem Geſetz des fleiſchlichen Geboths gemacht iſt, ſondern nach der Kraft des unvergänglichen Lebens. Denn Er bezeuget: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedech. Dadurch aber wird das vorige Geſetz aufgehoben, darum, daß es zu ſchwach und unnütz war. (Denn das Geſetz konnte nichts vollkommen machen.) Und wird eingeführet eine beſſre Hoffnung, durch welche wir zu Gott nahen. Und um ſo mehr, da es nicht ohne Eid geſchieht. Denn jene ſind ohne Eid Prieſter worden, Dieſer aber mit dem Eide, durch den, der zu Ihm ſpricht: der HErr hat geſchworen und wird Ihn nicht gereuen; Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedech. Um ſo mehr alſo iſt Jeſus eines viel beſſern Bundes Bürge worden. Und jener ſind viel, die Prieſter wurden, darum, daß ſie der Tod nicht bleiben ließ. Dieſer aber, darum, daß Er bleibet ewiglich, hat Er ein unvergänglich Prieſterthum. Daher Er auch ſelig machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott kommen; und lebet immerdar und bittet für ſie. Denn einen ſolchen Hohenprieſter ſollten wir haben, der da wäre heilig, unſchuldig, unbefleckt, von den Sündern abgeſondert und höher denn der Himmel iſt. Dem nicht täglich Noth wäre, wie jenen Hohenprieſtern, zuerſt für eigene Sünde Opfer zu thun, darnach für des Volks Sünde; denn das hat Er gethan Einmal, da Er Sich Selbſt opferte. Denn das Geſetz machet Menſchen zu Hohenprieſtern, die da Schwachheit haben; dieß Wort aber

ἔγγυος.

„des Eides, das nach dem Geſetz geſagt ward, ſetzet
„den Sohn ewig und vollkommen." Hebr. VII.

6. Bis zur Zeit der Geſetzgebung durch Moſes findet ſich, außer dieſem königlichen Prieſter, keine Spur eines Prieſterthums, welches dem wahren Gotte gewidmet geweſen. Jeder Hausvater war, wie ſcheint, Prieſter in ſeinem Hauſe. Der ganze Gottesdienſt beſchränkte ſich auf Gebeth und Opfer, außer daß von einigen Erzvätern geſagt wird, daß ſie geprediget haben vom Namen des HErrn.

7. Von einem Opfer, wie dasjenige war, was der geheimnißvolle Melchiſedech bringet, finden wir im alten Teſtamente keine Spur, als nur allein in der Weiſſagung des Propheten Malachias, der, im Geiſte die Zeiten herrlicher Zukunft ſehend, alſo von dem großen Opfer redet, welches jetzt in allen Welttheilen auf unſern Altaren geopfert wird:

„Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ſoll mein Name herrlich werden unter den
„Völkern und an allen Orten ſoll meinem Namen
„geräuchert und ein rein Speisopfer geopfert werden; denn mein Name ſoll herrlich werden unter den Völkern, ſpricht der HErr der Heerſchaaren." Malach. I. 11.

VI.

1. „Nach dieſen Zeiten begab ſich's, daß zu Abram
„geſchah das Wort des HErrn im Geſicht und ſprach:
„fürchte dich nicht, Abram, Ich bin dein Schild und
„dein ſehr großer Lohn." 1. Moſ. XV. 1

2. „Nichts," ſo ſagt der gottſelige Thomas von Kempen, „nichts müſſe dir groß ſcheinen, nichts
„hoch, nichts lieblich und angenehm, als nur Gott
„oder was von Gott herkommt. Achte für eitel
„jedes Ergötzen, welches dir von einem Geſchöpfe

„kommt. Die Seele, welche Gott liebt, ſchauet, „ruhend unter ihrem Gotte, auf alle Dinge herab. „Gott allein, der Ewig und Unendliche, der alles „erfüllet, iſt der Seele Troſt und des Herzens wahre „Wonne.“

[illegible]

VII.

1. Abram, der ſo viele und herrliche Verheißungen von Gott bekommen hatte und bey ſeines Weibes Unfruchtbarkeit nicht durch ſie Erben zu erhalten hoffte, welches ihm noch nicht verheißen worden, daher gewohnt, ſein Herz vor Seinem Gotte auszuſchütten, fragt mit einer Naivetät des Vertrauens, welche man ſehr mißdeuten würde, wenn man Unglauben drinnen fände: „HErr, HErr, was „willſt du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder „und mein Hausvogt Elieſer hat einen Sohn. — — „Mir haſt du keinen Samen gegeben und ſiehe, „der Sohn meines Geſindes ſoll mein Erbe ſeyn.“

„Und ſiehe, der HErr ſprach zu ihm: Er ſoll „nicht dein Erbe ſeyn, ſondern der von deinem Leibe „kommen wird, der ſoll dein Erbe ſeyn. Und Er „führete ihn hinaus und ſprach: Siehe gen Himmel und zähle die Sterne; kannſt du ſie zählen? „Und ſprach zu ihm: Alſo ſoll dein Same „werden.“

„Abram glaubte dem HErrn und das rechnete „Er ihm zur Gerechtigkeit.“

„Und Er ſprach zu ihm: Ich bin der HErr, „der dich von Ur aus Chaldäa geführet hat, daß „Ich dir dieß Land zu beſitzen gebe. Abram aber „ſprach: HErr, HErr, wobey ſoll ich's merken, „daß ich's beſitzen werde? Und Er ſprach zu ihm: „Bringe mir eine dreyjährige Kuh und eine dreyjährige Ziege und einen dreyjährigen Widder und

eine Turteltaube und eine junge Taube. Und er
„brachte Ihm ſolches alles und zertheilte es mitten
„von einander und legte ein Theil gegen das andre
„über: aber die Vögel zertheilete er nicht. Und das
„Gevögel fiel auf die todten Leiber der Thiere, aber
„Abram ſcheuchte ſie davon. Da nun die Sonne
„untergangen war, fiel ein tiefer Schlaf auf Abram;
„und ſiehe, Schrecken und groſſe Finſterniß überfiel
„ihn. Da ward ihm geſagt: das ſollt du wiſſen,
„daß dein Same wird fremde ſeyn in einem Lande,
„das nicht ſein iſt, und man wird ſie zu dienen
„zwingen und plagen vierhundert Jahr. Aber Ich
„will richten das Volk, dem ſie dienen müſſen; dar-
„nach ſollen ſie ausziehen mit groſſem Gut. Und
„du ſollt fahren zu deinen Vätern in Frieden und in
„gutem Alter begraben werden. Sie aber ſollen
„nach vier Mannsleben wieder hieher kommen;
„denn die Miſſethat der Amoriter iſt noch nicht er-
„füllet."

„Als nun die Sonne untergangen und finſter
„worden war, ſiehe, da rauchte wie ein Ofen und eine
„Feuerflamme fuhr zwiſchen den Stücken hin. An
„dem Tage machte der HErr einen Bund mit
„Abram und ſprach: deinem Samen will Ich dies
„Land geben, von dem Strome Egyptus an bis
„an den groſſen Strom des Euphrats." XV. 2 – 18

2. Die Worte dieſes Bundes, welche dem Lande der Verheiſſung einen ſo weiten Umfang geben, wurden erſt vollkommen erfüllet zu den Zeiten Davids und Salomons.

3. Dieſe Art des Opfers, wo die Opferthiere getheilt wurden, iſt lange Gebrauch der alten Völker geweſen, wenn ſie öffentliche Verträge eingingen. Daß er noch zu den Zeiten der letzten Könige von Juda geübet ward, ſehen wir aus einer Stelle des Propheten Jeremias, wo er ſagt:

„Darum ſpricht der HErr alſo: Ich will die „Leute, ſo meinen Bund übertreten und die Worte „des Bundes, den ſie vor Mir gemacht haben, nicht „halten, ſo machen, wie das Kalb, das ſie in zwey „Stücke getheilt haben und zwiſchen den Theilen „hingegangen ſind.“

4. Bey Griechen und Römer ſind aus eben dieſem Gebrauche die Ausdrücke: ein Bündniß ſchneiden, ὅρκια τέμνειν; ein Bündniß hauen, foedus ferire, abzuleiten.

5. Es pflegten die Häupter der Völker, welche auf dieſe Weiſe Verträge machten, durch die getheilten Opferthiere zu gehen, unter der Verwünſchung, daß es demjenigen Volke, welches treulos würde, ſo ergehen möchte wie den geopferten Thieren.

6. Welche Herablaſſung namenloſer Huld unſers Gottes, Sich durch ein ſolches Zeichen dem ſterblichen Manne gleichſam zu Haltung Seines Wortes zu verpflichten!

VIII.

1. Zwar hatte Gott in wiederhohlten Offenbahrungen dem Abraham eine zahlloſe Nachkommenſchaft verheiſſen, wir haben aber geſehen, daß er, ſo feſt er auch an der Erfüllung des göttlichen Verſprechens glaubte, es dennoch auf eine Nachkommenſchaft, die ihm durch Aufnahme des Sohnes von Elieſer, ſeinem Hausvogt, an Kindesſtatt werden ſollte, gedeutet hatte.

2. Dieſe Deutung wird man deſto natürlicher finden, wenn man ſich von dem Zuſtande häuslicher Dienſtbarkeit im Morgenlande, welche mit der Knechtſchaft der Sklaven in Griechenland und Rom nicht zu vergleichen iſt, den wahren Begriff macht.

3. Noch jetzt werden die Knechte der Morgenländer mit Fürſorge und mit Schonung behandelt, ſowohl ſolche, die in dieſem Stande gebohren, als andre, die als Knaben gekauft werden. Man unterrichtet ſie in der Religion, oft auch in allen Kenntniſſen und Uebungen des Landes; manchmal heirathen ſie die Kinder des Hauſes, werden faſt immer frey gelaſſen, und geſchieht es nicht früher, doch mehrentheils nach dem Tode ihres Herrn. Es gilt dieſes indeſſen nur von ſolchen, welche in Mahomets Glauben gebohren worden oder ihn angenommen haben. Der Andern Joch iſt ſehr ſchwer und der ſchwarzen Sklaven Zuſtand oft ſo, daß er die Natur empört.

4. Jetzt hatte Gott dem Abraham einen Erben, den er zeugen würde, ausdrücklich verheißen. Da nun Sarai immer unfruchtbar geweſen und jetzt betagt war, ſo war es natürlich, daß dieſe der ſüßeſten Hoffnung entſagte und das Mittel ergriff, welches die Sitte der Zeit ihr darboth, ihrer Mägde eine ihrem Manne zuzugeſellen, auf daß dieſe auf ihrem Schooße gebähren, das hieß, nach dem Gebrauch der Zeit ein Kind gebähren möchte, welches, von der Hausfrau an Kindesſtatt angenommen, ſie über den Mangel eigner Kinder tröſten möchte.

5. Abraham, deſſen Keuſchheit in Zeiten, wo die Vielweiberey erlaubt und üblich war, Bewunderung verdiente, mochte ſehr natürlich ſich veranlaßt finden zu glauben, daß Sarai nicht ohne göttliche Einwürkung ihm dieſes Mittel vorgeſchlagen, welches das einzige mögliche ſchien, die Verheißung Gottes in Erfüllung zu bringen. Und, obgleich er ſowohl als Sarai ſich in der Abſicht Gottes irrten, ſo iſt doch offenbar, daß Er die Verbindung Abrams mit der Hagar, zu Erfüllung großer Zwecke, es ſey nun geſchehen ließ, oder veranſtaltete.

6. Abram nahm die egyptiſche Magd Hagar zum Kebsweibe, nachdem er zehn Jahr im Lande Kanaan gelebt hatte.

7. Als dieſe ſchwanger geworden, überhub ſie ſich deß wider ihre Frau und zeigte ihr nicht wie zuvor die ſchuldige Achtung. Sarai beſchwerte ſich über die Magd bey Abram mit einer Empfindlichkeit, welche zuletzt in die Worte ausbrach: „Der HErr „ſey Richter zwiſchen mir und dir!“

„Abram aber ſprach zu Sarai: Siehe, deine „Magd iſt unter deiner Gewalt, thue mit ihr, wie
XVI. 5. 6. „es dir gefällt.“

8. Auch hier finden wir noch jetzt beſtehende Sitte des Morgenlands. Obgleich Mahomets Geſetz vier Frauen und viele Beyſchläferinnen erlaubt, ſo bedient der Muſelmann ſich der erſten Erlaubniß doch ſelten und hat mehrentheils nur Eine Frau, aber Kebsweiber daneben, woſern ſeine Umſtände es ihm zulaſſen, in welchem Falle ſich eine verhältnißmäßig kleine Zahl von Männern findet. Er darf nicht ohne Erlaubniß der Frau deren Mägde zu Kebsweibern nehmen, und woſern ſie es ihm erlaubt, ſo bleiben jene ihr unterthan.

9. „Da nun Sarai ſie demüthigen wollte, flohe „ſie von ihr. Aber der Engel des HErrn fand ſie „bey einem Brunnen in der Wüſte. Da ſie ihm „bekannt hatte, daß ſie von ihrer Frau geflohen, „hieß er ſie wieder zu kehren und ſich unter ihre „Hand zu demüthigen. Dabey gab er ihr die Verheißung eines zahlloſen Samens durch einen Sohn, „mit dem ſie ſchwanger war, und hieß ſie ihn Iſmael „nennen, darum, daß der HErr dein Elend erhöret hat.“ (Iſmael, das heißt, der HErr hat gehört oder wird hören.) „Er wird,“ fuhr der Engel fort, „ein wilder Menſch seyn: ſeine Hand „wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn,

„und wird wohnen vor dem Antlitz aller ſeiner Brüder. Und ſie hieß den Namen des HErrn, der mit „ihr geredet hatte: du Gott haſt mich geſehen! denn „ſie ſprach: Gewißlich hier habe ich angeſehen Den, „Der mich ſiehet! Darum nannte ſie den Brunnen, „den Brunnen des Lebendigen, Der mich geſehen „hat; welcher Brunnen iſt zwiſchen Kades und Barad. Und Hagar gebar Abram einen Sohn, der „nannte ihn Iſmael. Und Abram war 86 Jahr alt, „da ihm Hagar den Iſmael gebahr.“

1. Moſ. XVI. Im Jahr d. W. 2094. vor Chr. 1910.

10. Die Weiſſagung des Engels iſt genau erfüllet worden und wird es bis auf den heutigen Tag. Die Araber ſind ein umherſchweifendes, wildes Volk. Sie wohnen in Zelten, welche ſie Jahrtauſende lang vor dem Antlitz ihrer Brüder, der Iſraeliten, aufſchlugen, als dieſe Paläſtina bewohnten. Noch jetzt ſtreifen ſie an den Gränzen dieſes Landes und an den Gränzen von Idumäa, dem Edom der heiligen Schrift, welches der Wohnſitz der Nachkommen von Eſau, die auch Abrahamiden, war. Ihr eigentliches Vaterland ſind das ſteinigte und das wüſte Arabien, wo ſie unter den Nachkommen Abrahams von der Ketura umherziehen. Unabhängiger Sinn wohnt noch jetzt ihnen bey; und ſie haben ihre Freyheit zu behaupten gewußt. Weder Aſſyrien noch Perſien unterjochten ſie; nichts vermochte wider ſie die Staatskunſt ſowohl der frühern egyptiſchen Könige, als der Ptolemäer. Weder zermalmte ſie das eherne Rom, noch erdrückte ſie die Pforte. Sie nahmen Mahomets Glauben an, aber ſie blieben unabhängig. Sie ſtreifen durch das mütterliche Vaterland Egypten bis weit hinein in Afrika. Ihre Hand iſt wider jedermann, jedermanns Hand wider ſie. Aber keiner vermag ſie zu vertilgen. Sie haben eine Verheißung!

Stolz auf Abraham, ihren Vater, beſchönigen ſie ihre Raubſucht durch das ihrer Meinung na dem Iſmael zugefügte Unrecht, daß nicht er, ſondern der jüngere Iſaak, des Vaters Erbe wäre.

Dieſe Raubſucht abgerechnet, haben ſie gute Eigenſchaften, ſind treuherzig und gaſtfrey, zeigen noch verdunkelte Spuren des patriarchaliſchen Edelmuths und ſtehen mit Iſraels wunderbar erhaltnem Volk noch jetzt als zwo Säulen mitten unter vermiſchten Trümmern der Nationen, lebende Denkmahle, zu zeugen von der Wahrhaftigkeit des Gottes, deſſen Wort ſie vor den Augen der ganzen Welt bewähren.

IX.

1. „Als nun Abram neun und neunzig Jahr alt war, „erſchien ihm der Herr und ſprach zu ihm: Ich b „der Allmächtige Gott, wandle vor Mir und ſe „vollkommen.“ XVII. 1.

2. Welch ein Gruß iſt das! hätte er denken mögen, wie die vollkommenſte unter den Sterblichen, als Gott ihr die höchſte aller Gnaden durch den Engel ankündigte. Luc. I. 29.

3. Wen Gott zur Vollkommenheit einladet, dem biethet Er auch Kraft an, zur Vollkommenheit zu gelangen. Ladet Er aber nicht uns alle dazu ein Rufet nicht, in noch ſtärkern Ausdrücken, Sein Sohn uns allen zu: „Seyd vollkommen, wie euer „Vater in den Himmeln vollkommen iſt.“ Matth. V. 48.

4. Die Worte Gottes an Abraham zeigten ihm, zeigen auch uns, den Weg, auf welchem zur Vollkommenheit gelanget wird. Es iſt der Wandel vor Gott, dem Allerheiligſten und Allſehenden, der ins Innerſte ſchauet; vor dem Allgerechten und Allmächtigen, Der ewiges Leben und ewigen To

gibt; vor den Augen des Allbarmherzigen und Allliebenden, Der dem Gefallnen, welcher die Hand nach Ihm ausſtreckt, die Rechte reicht; und Deſſen Liebe allein unſer Herz zu einer Liebe entzünden kann, welche die Unlauterkeit deſſelben verzehrt, bis „ſich
„in uns ſpiegelt des HErrn Klarheit mit aufge-
„decktem Angeſicht und wir verklärt werden in
„daſſelbige Bild, von einer Klarheit zu der
„andern.“ 2 Kor. III. 18.

X.

1. Ich kehre zurück zur Folge der göttlichen Offenbahrung.

2. „Und Ich will meinen Bund machen, zwi-
„ſchen Mir und dir und will dich überſchwänglich
„mehren.“

„Da fiel Abram auf ſein Angeſicht. Und Gott
„redete weiter mit ihm und ſprach: Siehe, Ich
„bins und habe meinen Bund mit dir und du ſollt
„ein Vater vieler Völker werden. Darum ſollt
„du nicht mehr Abram heißen, ſondern Abraham
„ſoll dein Name ſeyn. Denn Ich habe dich gemacht
„vieler Völker Vater. Und Ich will dich über-
„ſchwänglich fruchtbar machen und will von dir Völ-
„ker machen und es ſollen auch Könige von dir kom-
„men. Und Ich will aufrichten meinen Bund zwi-
„ſchen Mir und dir und deinem Samen nach dir bey
„ihren Nachkommen, daß es ein ewiger Bund ſey;
„alſo, daß Ich dein Gott ſey und deines Samens
„nach dir. Und Ich will dir und deinem Samen
„nach dir geben das Land, da du ein Fremdling in-
„nen biſt, nämlich das Land Kanaan, zu ewiger
„Beſitzung und will ihr Gott ſeyn. Und Gott
„ſprach zu Abraham: So halte nun meinen Bund,
„du und dein Same nach dir bey ihren Nachkommen.

„Das iſt aber mein Bund, den ihr halten ſollt zwi„ſchen Mir und euch und dein Same nach dir: „Alles was männlich iſt unter euch, ſoll beſchnitten „werden.“ XVII. 1—14

3. So gewiß es iſt, daß die bloße Beſchneidung dem, welcher ſich nicht von Herzen Gott ergab, nichts nützte, ſo gewiß iſt doch auch, daß mit ihr große Gnaden verbunden waren, daß ſie ein Sacrament war, durch welches Kraft zur Gottſeligkeit angebothen ward; eine Kraft, deren Annahme den Iſraeliten heiligte, deren Nichtannahme ihn deſto ſchuldiger machte.

4. Das äußere Zeichen, mit welchem die Gnade des Sacraments verbunden war, deutete auf Ertödtung der ſinnlichen Neigungen, auf Ertödtung des natürlichen Menſchen, welcher ſich immer wider den geiſtlichen Menſchen, wider das Wort der Gnade im Menſchen empören will. Nicht nur die Lüſte des Fleiſches, auch die Empörung der Geiſteskräfte, welche ſich dem Gehorſam des Glaubens entziehen wollen, werden in der heiligen Schrift das Fleiſch genannt.

5. Die Ertheilung und Veränderung des Namens ward bey den Alten als ein Zeichen der Herrſchaft, des Eigenthums über denjenigen, dem ein Name ertheilt oder verändert ward, angeſehen. So veränderte der König Egyptens Pharao Necho den Namen des von ihm eingeſetzten Königes der Juden Eliakim in Jojakim; und Nebukadnezar, König von Babylon, gab dem von ihm auf Jeruſalems Thron erhöhten Mathanja den Namen Sedecias.

4. Kön. XXIII. 34.
Ebendaſ. XXIV. 17.

6. Darum erhielten die iſraelitiſchen Kinder ihren Namen bey der Beſchneidung; darum wir in der Taufe. Unſer Name ſelbſt ſoll uns daran erinnern, Wem wir angehören!

7. Der Name Abram bedeutet, hoher Vater; Abraham aber, Vater einer großen Menge.

8. „Und Gott ſprach abermahl zu Abraham: du „ſollt dein Weib Sarai nicht mehr Sarai heißen, „ſondern Sarah ſoll ihr Name ſeyn." 15.

9. Sarai heißt, meine Fürſtin; Sarah, Fürſtin. Die zur Mutter des Volkes Gottes Beſtimmte, ſie, von welcher der Sohn Gottes nach dem Fleiſch abſtammen ſollte, durfte nicht mehr als Einem Sterblichen angehörend betrachtet werden. Sie ward Fürſtin unter den Frauen.

10. „Denn Ich will ſie ſegnen und von ihr will „Ich dir einen Sohn geben; denn Ich will ſie ſeg„nen und Völker ſollen aus ihr werden und Könige „über viele Völker." 16.

11. Nicht nur die Könige von Juda und Iſrael, ſondern auch die von Eſau abſtammenden Fürſten der Edomiter waren Nachkommen der Sarah.

12. „Da fiel Abraham auf ſein Angeſicht und „lachte und ſprach in ſeinem Herzen: Soll mir, „der ich hundert Jahr alt bin, ein Kind gebohren „werden und Sarah, neunzig Jahr alt, gebähren? „Und Abraham ſprach zu Gott: Ach, daß Iſmael „leben ſollte vor Dir! Da ſprach Gott: Ja, Sarah „dein Weib ſoll dir einen Sohn gebähren, den ſollt „du Iſaak heißen. Denn mit ihm will ich meinen „ewigen Bund aufrichten und mit ſeinem Saamen „nach ihm. Dazu, um Iſmael habe Ich dich auch „erhöret. Siehe, Ich habe ihn geſegnet und will „ihn fruchtbar machen und mehren überſchwänglich. „Zwölf Fürſten wird er zeugen; und Ich will ihn „zum großen Volk machen. Aber meinen Bund „will Ich aufrichten mit Iſaak, den dir Sarah ge„bähren ſoll um dieſe Zeit im andern Jahr. Da „nun Gott aufgehört hatte mit ihm zu reden, fuhr „Er auf von Abraham." 17—22.

13. Darauf beſchnitt Abraham ſeinen Sohn Iſmael, ſich ſelbſt, da er neun und neunzig Jahr alt war, und alle Perſonen männlichen Geſchlechts in ſeinem ganzen Hauſe. 23 — 27.

14. Ueber das Lachen Abrahams merkt der heilige Auguſtinus an, daß es der Ausbruch der Freude, nicht der Hohn des Mißtrauens geweſen ſey und daß auch die Worte, welche er ſogleich ſagte: „Soll mir, der ich hundert Jahr alt bin" u. ſ. w. nicht Worte des zweifelnden, ſondern des ſich verwundernden geweſen. de civit. Dei XVI. 28.

15. In der That muß die Größe dieſes heiligen Erzvaters, an welchem die heilige Schrift keinen Fehler rügt, den ſie uns aber ſo oft und ſogar in den Worten Jeſu Chriſti Selbſt zum Beyſpiel darhält, dieſe Größe des Mannes muß unſer Urtheil leiten und um deſto mehr, da von ihm geſagt wird: „Abraham glaubte dem HErrn und das rechnete Er „ihm zur Gerechtigkeit." Daher auch der heilige Paulus ſagt: „Abraham hat geglaubt auf Hofnung „wo nichts zu hoffen war — — und ward nicht „ſchwach im Glauben — — denn er zweifelte „nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben, „ſondern ward ſtark im Glauben und gab Gott die „Ehre. Und wußte aufs allergewiſſeſte, daß, was „Gott verheißet, das kann Er auch thun. Darum „iſt's ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das iſt „aber nicht geſchrieben allein um ſeinet willen, daß „es ihm zugerechnet iſt, ſondern auch um unſert „willen, welchen es ſoll zugerechnet werden, ſo wir „glauben an Den, Der unſern HErrn Jeſum auferwecket hat von den Todten; Welcher ward um „unſrer Sünde willen dahin gegeben und um unſrer Rechtfertigung willen auferwecket." Röm. IV. 18 — 25.

16. „Alle Gerechtigkeit beginnt aus dem Glauben," ſagt der heilige Auguſtin. „Der Glaube

bethet, welcher dem, der da bethet, verliehen ward,
eh er bethete; ſonſt hätte er nicht bethen können." Aug. epiſt. ad Sixt.
Mögen," fährt dieſer große Kirchenvater fort,
mögen unſre Brüder dieſen Glauben haben und
durch ihn die Liebe erlangen!"

17. Noch ein Umſtand beweiſet, daß Abrahams
achen Gott nicht mißfällig geweſen, indem Er un-
ittelbar nachher ihm heißt den Knaben, der ihm
eboren werden ſoll, Jſaak, das bedeutet: er hat
elacht, zu nennen, und in Verbindung mit die-
m Befehl die Verheißung eines ewigen Bundes
it ihm und mit ſeinem Samen wiederhohlt.

XI.

. Einſt, da der Tag am heiſſeſten war, ſaß Abra-
am im Hain Mamre an der Thür ſeiner Hütte,
nd als er ſeine Augen aufhub, ſiehe „da ſtunden
rey Männer vor ihm und er lief ihnen entgegen,
neigete ſich nieder auf die Erde und ſprach: HErr,
habe ich Gnade funden vor Deinen Augen, ſo gehe
nicht vor deinem Knecht über."

2. Darauf both er ſeinen Gäſten, nach Sitte
er Zeit und des Landes, Fußwaſſer an, ging in
ie Hütte, hieß Sarah Kuchen backen, lief ſelbſt zu
en Rindern, hohlte ein zartes, fettes Kalb und
ieß es eilends bereiten. Auch trug er auf Butter
nd Milch und ſetzte es ihnen vor und trat vor ſie
nter dem Baum und ſie aßen. XVIII. 1—8.

3. Wir finden noch viele Spuren dieſer Sitten-
infalt bey Homer. Achilleus legt ſelbſt die Rücken
ines Schaafs, einer Ziege und eines Schweins
uf die Fleiſchbank, Patroklos und Automedon hal-
en die Stücke, und er zerſchneidet ſie ſelbſt und
teckt das Fleiſch an die Bratſpieße. Il. IX

4. Die Morgenländer eſſen noch jetzt das Fleiſch gern, wenn es eben geſchlachtet und noch warm vom Leben an den Spieß geſteckt oder in den Keſſel geworfen ward. Es ſoll dann zart und ſaftig ſeyn. Dieſe Sitte ſcheint beſſer als die unſrige, da wir es erſt eſſen, wenn es durch die Zeit mürbe geworden, alſo im Zuſtande beginnender, wiewohl noch nicht die Sinne empörender, Fäulniß iſt.

5. „Da ſprachen ſie zu ihm: Wo iſt dein Weib „Sarah? Er antwortete: drinnen in der Hütte. „Da ſprach Er: Ich will wieder zu dir kommen „übers Jahr um dieſe Zeit, ſiehe dann ſoll Sarah, „dein Weib, einen Sohn haben.“

6. Sarah vernahm die Worte des Redenden „hinter der Thür der Hütte und lachte bey ſich ſelbſt. „Da ſprach der HErr zu Abraham: warum lachet „deß Sarah und ſpricht: ſollte ich noch gebähren, „da ich alt bin? Sollte dem HErrn etwas unmöglich „ſeyn? Uebers Jahr um dieſe Zeit will ich wieder „zu dir kommen, dann ſoll Sarah einen Sohn „haben.“

„Da leugnete Sarah und ſprach: ich habe „nicht gelacht; denn ſie fürchte ſich. Aber Er „ſprach: Es iſt nicht alſo, du haſt gelacht.“ XVIII. 1–15.

7. Wiewohl dieſes Lachen der Sarah nicht unſchuldig war, ſo müſſen wir es doch als einen vorüberziehenden, leichten Schatten des Unglaubens betrachten, da der Geiſt Gottes ihr durch den heiligen Verfaſſer des Briefes an die Hebräer das Zeugniß gibt: daß „ſie durch den Glauben Kraft empfangen, „ſchwanger zu werden.“ Hebr. XI. 11.

8. Die Leugnung des Lachens war gewiß nicht von aller Schuld frey, doch iſt ſie nicht als eine vorſätzliche Unwahrheit anzuſehen; ſondern als eine Folge natürlicher Betroffenheit und zwiefacher Verlegenheit, welche theils aus Beſchämung über er-

tappten Unglauben, theils aus Schamhaftigkeit eugnete.

9. Daß Gott Selbſt in der Geſtalt eines dieſer Gäſte redend eingeführt werde, iſt offenbar; und man darf, dünket mich, nicht daran zweifeln, daß es der Sohn Gottes ſey, welcher ſowohl in dieſer, als in andern Geſchichten des alten Bundes erſcheint, ſo oft von unmittelbaren Erweiſungen und ſichtbaren Offenbahrungen der Gottheit erzählt wird. Wahrſcheinlich erſchien Er alsdann in der Geſtalt Seiner geheiligten Menſchheit.

10. Nach ſolchen Gnaden mag die Freude des gottgefälligen Erzvaters, mit welcher er in herrliche Zukunft ſchaute, immer lebhafter in ihm geworden ſeyn; jene heilige Freude, von welcher Jeſus Chriſtus ſprach, als Er zu Abrahams unwürdigen Enkeln ſagte: „Abraham, euer Vater, hat ſich mit
„Jauchzen darauf gefreuet, daß er meinen Tag ſe-
„hen ſollte, und er ſahe ihn und freuete ſich.“

XII.

1. „Da ſtunden die Männer auf von dannen und
„wandten ſich gegen Sodom und Abraham ging mit
„ihnen, daß er ſie geleitete. Da ſprach der HErr:
„Wie kann Ich Abraham verbergen was Ich thue?
„Da er ein groß und mächtig Volk werden und alle
„Völker auf Erden in ihm geſegnet werden ſollen.“ XVIII. 16—18

2. So ſprach Er einſt zu Seinen Jüngern: „Ich
„ſage hinfort nicht, daß ihr Knechte ſeyd; denn ein
„Knecht weiß nicht, was ſein Herr thut. Euch aber
„habe Ich geſagt, daß ihr Freunde ſeyd, denn al-
„les, was Ich habe von meinem Vater gehöret,
„habe Ich euch kund gethan.“ Joh. XV. 15.

3. „Denn Ich weiß, er wird befehlen ſeinen
„Kindern und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des

„HErrn Wege halten und thun was recht und gut iſt, auf daß der HErr auf Abraham kommen laſſe, was Er ihm verheißen hat. Und der HErr ſprach: Es iſt ein Geſchrey zu Sodom und Gomorrha, das iſt groß und ihre Sünden ſind ſehr ſchwer. Darum will Ich hinabfahren und ſehen, ob ſie alles gethan haben, nach dem Geſchrey, das vor mich kommen iſt; oder obs nicht alſo ſey, daß Ich's wiſſe."

„Und die Männer wandten ihr Angeſicht und gingen gen Sodom: aber Abraham blieb ſtehen vor dem HErrn. Und trat zu Ihm und ſprach: Willt Du denn den Gerechten mit dem Gottloſen umbringen? Es mochten vielleicht funfzig Gerechte in der Stadt ſeyn: wollteſt Du die umbringen und dem Ort nicht vergeben um funfzig Gerechter willen, die drinnen wären? Das ſey ferne von Dir, daß Du das thuſt und tödteſt den Gerechten mit dem Gottloſen, daß der Gerechte ſey, gleichwie der Gottloſe: das ſey ferne von Dir, der Du aller Welt Richter biſt; Du wirſt ſo nicht richten! Der HErr ſprach: Finde Ich funfzig Gerechte zu Sodom in der Stadt, ſo will Ich um ihrer willen allen den Orten vergeben. Abraham antwortete und ſprach: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden zu reden mit dem HErrn, wiewohl ich Erde und Aſche bin. Es möchten vielleicht fünf weniger denn funfzig Gerechte darinnen ſeyn: wollteſt Du denn die ganze Stadt verderben um der fünfe willen? Er ſprach: Finde Ich drinnen fünf und vierzig, ſo will Ich ſie nicht verderben. Und er fuhr fort weiter mit Ihm zu reden und ſprach: Man möchte vielleicht vierzig drinnen finden. Er aber ſprach: Ich will ihnen nichts thun um vierziger willen. Abraham ſprach: Zürne nicht, HErr, daß ich noch mehr rede! Man möchte vielleicht

„dreißig drinnen finden. Er aber ſprach: Finde „Ich dreißig drinnen, ſo will Ich ihnen nichts thun. „Und er ſprach: Ach ſiehe, ich habe mich unterwunden mit dem HErrn zu reden; man möchte vielleicht „zwanzig drinnen finden. Er antwortete: Ich will „ſie nicht verderben um der zwanzig willen. Und „er ſprach: Ach zürne nicht, Herr, daß ich nur „noch Einmal rede. Man möchte vielleicht zehen „drinnen finden! Er aber ſprach: Ich will ſie nicht „verderben um der zehen willen. Und der HErr „gieng hin, da Er mit Abraham ausgeredet hatte: „und Abraham kehrete wieder hin an ſeinen Ort.“ XVIII. 23–3

4. So offenbahrete ſich dem Manne von „Erd' „und Aſche,“ Der, „Welcher aller Welt Richter „iſt,“ und Der eben jetzt in Begriff war, frevelnde Städte mit dem furchtbaren Gerichte heim zu ſuchen! Er legt die Schrecken Seiner Macht vor dem ſterblichen Freunde ab und erfüllet deſſen Herz mit einem kindlichen und kühnen Vertrauen, welches gleichſam mit der Hand in die Wage der ewigen Gerechtigkeit greifen darf.

5. Was fehlte dem Abraham in dieſen ſeligen Augenblicken an den Freuden des Himmels? Es ergoß ſich in ihm die lauterſte Liebe zu den Menſchen, ſeinen Brüdern, weil er durchdrungen war von der lauterſten Liebe zu ſeinem Gott und in reichſter Fülle aus gegenwärtigem, ſichtbarem Urquell der Liebe Gnad' um Gnade ſchöpfte.

XIII.

1. Da nicht zehn Gerechte, ſondern nur Ein einziger in Sodom war und nun das über dieſe und über die andern verruchten Städte des Thals Siddim geſprochne Urtheil vollzogen werden ſollte, Gott aber den Einen Gerechten und ſeinetwegen auch deſſen Fa-

mitte dem Verderben entreißen wollte; so kamen die beyden Engel, welche den HErrn zu Abraham hin begleitet hatten, des Abends in Sodom, wo ſie Lot ſitzend fanden in den Thoren der Stadt.

2. Er lud ſie gaſtfreundlich ein und ſie folgten ihm in ſein Haus, wo er ſie bewirthete. Die frevlenden Einwohner der Stadt häuften ihr ſchon ſo volles Maaß durch ſchamloſes Anſinnen, in Abſicht auf die Fremdlinge, dieſe aber entdeckten Lot den Rathſchluß Gottes über die Stadt und hießen ihn ſammt allen ſeinen Angehörigen aus Sodom fliehen.

3. Lot ging zu den Männern, mit welchen ſeine Töchter verlobt waren, kündigte ihnen das Gericht Gottes an und lud ſie ein mit ihm zu entrinnen; aber eben der Sinn, welcher für die Gerichte Gottes reif macht, macht ſie auch zum Gegenſtande des Spotts, eh ſie das ſündige Haupt treffen. Es ſchien den Eidammen die Rede des Schwähers lächerlich.

4. „Da nun die Morgenröthe aufbrach, hießen
„die Engel den Lot eilen: Mache dich auf, nimm
„dein Weib und deine zwo Töchter, daß du nicht
„auch umkommeſt in der Miſſethat dieſer Stadt.
„Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und
„ſein Weib und ſeine zwo Töchter bey der Hand,
„weil der HErr ſein verſchonete und führeten ihn hin-
„aus und ließen ihn außen vor der Stadt.“

„Und als ſie ihn hatten hinausgebracht, ſprach
„Er: Errette deine Seele und ſiehe nicht hinter
„dich! auch ſtehe nicht in dieſer ganzen Gegend.
„Auf dem Berge rette dich, daß du nicht umkom-
„meſt! Aber Lot ſprach zu ihnen: Ach nein HErr!
„Siehe, dieweil dein Knecht Gnade funden hat vor
„deinen Augen, ſo wolleſt Du deine Barmherzig-
„keit groß machen, die Du an mir gethan haſt, daß

„Du meine Seele bey dem Leben erhielteſt. Ich „kann mich nicht auf dem Berge erretten, es möchte „mich ein Unfall ankommen, daß ich ſterbe. Siehe, „da iſt eine Stadt nahe, darein ich fliehen „mag, und iſt klein, daß meine Seele lebendig „bleibe.“

„Da ſprach Er zu ihm: Siehe, Ich habe auch „in dieſem Stücke dich angeſehen, daß Ich die Stadt „nicht umkehre, für welche du geſprochen haſt. „Eile und errette dich daſelbſt: denn Ich kann „nichts thun, bis daß du hinein kommeſt. Daher „iſt dieſe Stadt genennet Segor.“ (Nach andern Zoar, die kleine.) „Und die Sonne war auf„gegangen auf Erden, da Lot gen Segor kam.“

„Da ließ der HErr Schwefel und Feuer regnen „vor dem HErrn vom Himmel herab, auf Sodom „und Gomorrha. Und kehrete die Städte um und „die ganze Gegend und alle Einwohner der Städte „und was auf dem Lande gewachſen war.“

„Und Lots Weib ſahe hinter ſich und ward zur „Salzſäule. Abraham aber machte ſich des Mor„gens frühe auf an den Ort, da er geſtanden war „vor dem HErrn. Und wandte ſein Angeſicht gegen „Sodom und Gomorrha und alles Land der Gegend „und ſchauete und ſiehe, da ging ein Rauch auf vom „Lande, wie ein Rauch vom Ofen. Denn da Gott „die Städte in der Gegend verderbete, gedachte Er „an Abraham und geleitete Lot aus den Städten, „die Er umkehrete, darinnen Lot wohnete.“ 1. Moſ. XIX.

5. Die ausführlichſten, von den geiſtreichſten Verfaſſern geſchriebnen, Lebensgeſchichten, geben uns nie ein ſo treffendes Bild von irgend einem Menſchen, als die heilige Schrift in allen hiſtoriſchen Büchern beyder Teſtamente mit flüchtigen Zügen eines leichten Umriſſes uns den ganzen Menſchen nach dem Leben darſtellt.

6. Lot war ein frommer Mann; der heilige
Weish. X. 6. Verfaſſer des Buchs der Weisheit und der Apoſtel
2 Petr. II. 7. Petrus nennen ihn den Gerechten. Auch ſehen wir, daß er allein dem HErrn treu blieb unter Sündern; er übte edle Gaſtfreundſchaft aus und ſchützte ſeine Gäſte mit Gefahr des Lebens. Er glaubte gleich den Engeln und gehorchte. Aber die Schwäche der Gemüthsart, welche ihm in allen uns bekannten Handlungen ſeines Lebens beywohnte, verließ ihn auch hier nicht.

7. Er ſäumte, eine Stadt zu verlaſſen, in die er nie hätte einziehn ſollen; mußte mehr als einmal ermuntert, mußte von den himmliſchen Fremdlingen bey der Hand ergriffen werden. Schon war er aus der Stadt, ſo bedurfte er noch der Ermahnung: „Errette deine Seele und ſiehe nicht hinter dich!“

8. Die Zuflucht, welche ihm durch göttliche Offenbahrung angezeigt ward, war entweder nicht nach ſeinem Geſchmack, denn er liebte das Stadtleben; oder er furchte, ſie nicht zu erreichen, eh er vom Verderben ergriffen würde; furchte, da Gott ihn leitete!

9. Deſto anbethungswürdiger iſt die Huld der Erbarmers! Gott fügt Sich in ſeine Schwäche; ſeinetwegen wird eine der fünf Städte verſchont. Und da auch jetzt noch Lot ſäumet, wird er wieder, wie väterlich! ermuntert: „Eile und errette dich daſelbſt, denn Ich kann nichts thun, bis daß du „hinein kommeſt!“

10. Das Gericht über vier verruchte Städte wird verzögert durch das unſchlüſſige Säumen eines Mannes! Aber der Eine iſt redlich! Aber der Eine iſt Abrahams Freund! und auch auf die Freunde Seiner Freunde, auf ihre Fürbitte, wenn ſie noch hienieden im Leibe der Sünde und des Todes wallen, nimmt Gott Rückſicht; wie vielmehr auf ihre

Fürbitte, wenn ſie von Antlitz zu Antlitz Ihn ſchauen!

11. Von ganz andrer Art, als dieſe Schwäche Lots, muß die Geſinnung ſeines Weibes geweſen ſeyn. Sie ſieht ſich um nach dem flammenden Sodom und wird in eine Salzſäule verwandelt.

12. Dieſe ſtand noch zur Zeit, da das Buch der Weisheit geſchrieben ward, deſſen heiliger Verfaſſer ihrer alſo erwähnet: „Die Salzſäule, die da „ſtehet zum Gedächtniß der unglaubigen Seele.“ Weish. X, 7. Ja Joſephus, welcher die Zerſtöhrung Jeruſalems überlebte, ſpricht von ihr als noch ſtehend zu ſeiner Zeit.

13. Das fruchtbare Thal Siddim, in welchem fünf Städte lagen, ward nach Zerſtöhrung von Sodom, Gomorrha, Adama und Seboim, zu einem See, deſſen Größe wohl am richtigſten auf etwa zwölf deutſche Meilen in der Länge und drey in der Breite beſtimmt wird. ſ. Prideaux I. VIII u. Mannerts Geogr. der alten Erdbeſchr. Seines ſalzigen Waſſers wegen, nennt die heilige Schrift ihn das Salzmeer; die Griechen, weil er zu gewiſſen Zeiten viel Harz ausſprudelt, den Harzſee; gewöhnlich wird er das todte Meer genannt. Strab. XVI. Plin. hist. nat. V. 15. Diod. XIX. Dieſer Name iſt ihm ſehr geeignet, theils, weil er nichts, was da Leben hat, in ſich enthält; theils, weil er in ſeine ſtille Waſſer Bäche und Ströme aufnimmt, ja den Jordan verſchlingt; ſich aber kein Waſſer wieder aus ihm ergießt.

14. Die heilige Schrift erwähnet des „noch „rauchenden Landes und der Bäume, welche unreife „Früchte tragen.“ Weish. X, 7.

Von dieſen ſogenannten Sodomsäpfel, denen nachgeſagt wird, daß ſie ſchön ausſehen, aber inwendig wie in Aſche zerfallen, wenn man ſie berührt, ſpricht ein Schriftſteller, welcher im Anfang des zweyten Jahrhunderts lebte. Solinus.

15. Merkwürdig iſt des Tacitus Zeugniß: „Es iſt ein See" ſagt er, „von unendlichem Umfang, einem Meere gleich, aber von ärgerem Geſchmack. Ein verderbender Dunſt bringt den Anwohnenden Seuche. Kein Wind erregt ihn und er duldet weder Fiſche noch Waſſervögel. Die zweydeutigen Wogen (incertae undae) tragen wie auf feſtem Boden, was darauf geworfen wird. Wer des Schwimmens unkundig iſt, wird gleich dem Schwimmenden von ihnen emporgehalten." — — Nachdem Tacitus von dem Erdharze dieſes Sees und von der Art ihn zu ſammlen geſprochen, fährt er fort: „Unfern des Sees ſind die Gefilde, von denen geſagt wird, daß ſie ehmals fruchtbar und mit großen Städten bevölkert, von Blitzen getroffen, verbrannt worden. Noch jetzt ſollen Spuren davon ſeyn und die Erde, welche dürr ausſieht, die fruchtbringende Kraft verlohren haben. Alles, was von ſelbſt hervorwächſt oder aus der Hand geſäet wird, es ſey, daß es nur Gras und Blumen bringe oder daß es bis zur Frucht gedeihe, ſchwindet ſchwarz und nichtig, wie in Aſche, dahin."

„Indem ich wohl zugebe, daß die ehmals berühmten Städte vom Feuer des Himmels aufloderten, ſo glaub' ich auch, daß vom Anhauch des Sees die Erde verpeſtet, die ſich verbreitende Luft verderbet werde, und daß daher die Früchte des Halms und der Bäume faulen, da der Boden und der Himmel ihnen gleich zuwider ſind." Tac. hiſt. V.

16. Der Prophet Heſekiel lehret uns, daß Sodom und die andern verderbten Städte durch Reichthum und Ueppigkeit in den tiefen Verfall geriethen, welcher endlich die Gerichte Gottes über ſie herabrief; und ſtellt ſie Jeruſalem zu warnendem Beyſpiel dar.

17. „So wahr Ich lebe, ſpricht der HErr „HErr: Sodom, deine Schweſter, ſammt ihren „Töchtern, hat nicht ſo gethan wie du und deine „Töchter. Siehe, das war deiner Schweſter So„dom Miſſethat: Hoffahrt und alle Fülle und „Müſſiggang, den ſie und ihre Töchter hatten, aber „dem armen und dürftigen halfen ſie nicht; ſondern „waren ſtolz und thaten Gräuel vor Mir, darum „Ich ſie auch dahin genommen habe.“

Ezech. XVI. 48 — 50.

18. Unter den Töchtern Sodoms verſteht der Prophet die Städte Adama, Seboim und Gomorrha, ſo wie die Städte des jüdiſchen Landes unter den Töchtern Jeruſalem.

19. Sehen wir etwa keine Städte, deren Miſſethat Hoffahrt, alle Fülle und Müſſiggang iſt; wo dieſe Fülle ſelbſt den Ekel, dieſer die Langeweile und das ämſige Beſtreben, die Langeweile zu bekämpfen, daher jene ſittenverderblichen Ergötzungen hervorbringt, von deren Taumel der Menſch ergriffen, ſeines Gottes ſowohl, als des dürftigen Bruders vergißt und dem furchtbaren Gerichte Gottes Sünd' auf Sünde, Frevel auf Frevel aufhäuft, indem er nur auf Zeitvertreib (ein die Menſchheit entehrendes Wort) nur auf Zeitvertreib ſinnend, die Zeit, an der er doch ſo klebt, gleichſam mit Schutt zu vergraben ſich bemüht und es nicht inne wird, daß er ſich den Abgrund einer ſchrecklichen Ewigkeit aushöhlt?

XIV.

1. Wiewohl Lot den Aufenthalt in Segor der Zuflucht auf dem Berge vorgezogen hatte, ſo beſann er ſich doch und, wie ſcheint, bald eines andern, zog aus Segor und wohnte mit ſeinen zwo Töchtern in einer Höhle des Berges.

2. Da berauſchten ihn dieſe, eine nach der andern, in zwo ſich folgenden Nächten und befleckten mit Blutſchande ſein Lager, ohne daß er deß inne ward.

3. Die älteſte gebahr den Moab, die jüngſte den Ammon. Von dieſen beyden entſprangen die in der heiligen Geſchichte berühmten Völker der Moabiter und der Ammoniter. XIX 30—38.

4. So groß auch dieſer Frevel beyder Töchter war, haben doch einige ſehr ehrwürdige Schriftſteller geglaubt, ihn einigermaßen dadurch entſchuldigen zu können, daß beyde in dem Wahn geſtanden, die ganze Welt ſey durch Feuer umgekommen und es könne nur durch ſie und nur auf dieſe Weiſe das Menſchengeſchlecht erhalten werden.

5. Aber zu geſchweigen, daß keine noch ſo gute Abſicht ein unerlaubtes — wie viel weniger ein ſo abſcheuliches — Mittel, rechtfertiget; es läßt ſich nicht denken, daß ſie wirklich dieſen Wahn ſollten geheget haben.

6. Die Worte: „es iſt kein Mann mehr auf „Erden, der bey uns ſchlafen möge,“ können nicht füglich auf geglaubte Vertilgung aller Menſchen, ſondern nur auf Ausrottung der Menſchen jener Gegend, gedeutet werden; und vermuthlich wollten ſie nur ſagen, daß keine Wahrſcheinlichkeit für ſie ſey, Männer zu finden. Da ſie aus dem nicht vertilgten Segor gezogen waren, mußten ſie wohl wiſſen, daß noch Menſchen auf Erden lebten.

XV.

1. Abraham zog ins Land gegen Mittag und wohnte als Fremdling zwiſchen den Wüſten Kades und Sur zu Gerara, im Lande der Philiſter.

2. Auch hier ſagte er von der Sarah, daß ſie ſeine Schweſter wäre, wie er in Egypten gethan hatte.

3. Da ſandte Abimelech, der König zu Gerara, und ließ ſie hohlen. „Aber Gott kam zu Abimelech des Nachts im Traum und ſprach zu ihm: „Siehe da, du biſt des Todes um des Weibes „willen, das du genommen haſt; denn ſie iſt eines „Mannes Eheweib. Abimelech aber hatte ſie nicht „berühret und ſprach: HErr, willſt Du denn ein „gerecht Volk erwürgen? Hat er nicht zu mir geſagt: „ſie iſt meine Schweſter? Und ſie hat auch geſagt: „er iſt mein Bruder. Hab' ich doch das gethan „mit einfältigem Herzen und unſchuldigen Händen. „Und Gott ſprach zu ihm im Traum: Ich weiß, „daß du mit Einfalt des Herzens das gethan haſt; „darum habe ich dich auch behüthet, daß du nicht „wider mich ſündigteſt und habe nicht zugegeben, „daß du ſie berührteſt. So gib nun dem Manne „ſein Weib wieder, denn er iſt ein Prophet und laß „ihn für dich bitten. Wo du aber ſie nicht wieder „gibſt, ſo wiſſe, daß du des Todes ſterben mußt „und alles, was dein iſt.“

„Da ſtund Abimelech des Morgens früh auf und „rief alle ſeine Knechte und ſagte ihnen dieß alles „vor ihren Ohren und ſie fürchteten ſich ſehr. Und „Abimelech rief Abraham auch und ſprach zu ihm: „Warum haſt du uns das gethan? Und was hab „ich an dir geſündiget, daß du eine ſo große Sünde „wollteſt auf mich und auf mein Reich bringen? Du „haſt mit mir gehandelt, nicht wie man handeln ſoll. „Und Abimelech ſprach weiter zu Abraham: Was „haſt du geſehen, daß du ſolches gethan haſt?“

„Abraham ſprach: Ich dachte, vielleicht iſt keine „Gottesfurcht an dieſen Orten und werden mich „meines Weibes wegen erwürgen. Auch iſt ſie

„wahrhaftig meine Schweſter, denn ſie iſt meines „Vaters Tochter, aber nicht meiner Mutter Tochter und iſt mein Weib worden. Da mich aber „Gott aus meines Vaters Hauſe wandern hieß, „ſprach ich zu ihr: die Barmherzigkeit thue an „mir, daß, wo wir hinkommen, du von mir ſageſt, „ich ſey dein Bruder. Da nahm Abimelech Schafe „und Rinder, Knechte und Mägde, und gab ſie Abra„ham und gab ihm wieder ſein Weib Sarah und „ſprach: Siehe da, mein Land ſtehet dir offen, „wohne, wo dirs wohl gefällt. Und ſprach zu Sa„rah: ſiehe da, ich habe deinem Bruder tauſend „Silberlinge gegeben, ſiehe, das ſoll dir eine Decke „der Augen ſeyn vor allen, die bey dir ſind, und al„lenthalben; und erinnern dich, daß du ergriffen „wurdeſt. Abraham aber bethete zu Gott, da heilete „Gott Abimelech und ſein Weib und ſeine Mägde“ denn Gott hatte ſie krank gemacht „um Sarah, „Abrahams Weibes willen.“

4. Sowohl dieſes Ereigniß, als das ihm ähnliche in Egypten, ſchien von Fauſtus dem Manichäer an bis in ſpäteſte Zeiten den Läſterern des alten Teſtaments ein freyes Feld zu öffnen.

5. Betrachten wir dieſe wiederholte Handlung an ſich, ſo wird ſie, bey noch ſo ämſiger Beſchönigung durch Sitte jener Zeit und durch die Gefahren, welche einem Fremdling drohten, eh er durch öffentliches Gaſtrecht gleichſam einheimiſch ward, doch nie entſchuldiget, geſchweige denn gerechtfertigt werden können.

6. Am wenigſten aber, wenn ein Mann wie Abraham ſie begeht, den lange Erfahrungen von der väterlichen Obhut Gottes über ihm und über den Seinigen vor jeder Furcht, am meiſten von einer ſolchen, welche unlautere Handlungen anräthet, vollkommen ſichern mußten.

Und ſo wie ſolche Furcht dieſem Manne am wenigſten ziemte, ſcheint ſie auch ganz außer ſeiner Gemüthsart zu ſeyn, welche ſich durch Muth und durch Edelmuth auszeichnete. Was wir mit Bedauren an einem Lot entſchuldigen würden, das müßte an Abraham unbegreiflich ſcheinen.

8. Wir dürfen daher dieſe Handlung nicht nach dem, was ſie ſcheint, beurtheilen, ſondern müſſen glauben und verſichert ſeyn, daß Gott ſelbſt den Abraham geheißen habe, zu thun, was er that. Alsdann konnte er, mit dem Muth des Glaubens, welcher ihn ſo vorzüglich rüſtete und ſchmückte, den ihm Gott zur Gerechtigkeit angerechnet hatte, kraft deſſen er auch nachher den Sohn der Verheißung zu opfern bereit war, ſein Weib in die Hände der Könige gelangen laſſen und ihrer Ehre, ihrer Tugend wegen unbekümmert ſeyn, weil er ihre Ehre, ihre Tugend, ſich ſelbſt und alles, was ſein war, in den Händen Gottes geſichert ſah.

9. Ein heidniſcher Schriftſteller macht eine ſehr feine Bemerkung über die Handlung eines Helden des römiſchen Alterthums, welche den höchſten Grad der Unempfindlichkeit in dem, der ſie beging, verrathen würde, wenn man ſie nicht anſehen dürfte als eine heroiſche und gerechte That, zu welcher den Brutus, da er ſeinen Söhnen das Todesurtheil ſprach und vor ſeinen Augen es vollziehen ließ, die höchſte Vaterlandsliebe entflammte. „Dieſe That,“ ſagt Plutarch, „war entweder göttlich oder viehiſch. Es „iſt aber billig, daß unſer Urtheil lieber ſich lenken „laſſe von dem Ruhme dieſes Mannes, als daß „ſeine Tugend durch den Kleinmuth unſers Urtheils „verdunkelt werde.“ Plut. in Publicola.

10. Läßt ſich nun zwar bey der bloß menſchlichen Tugend, wo ſie nicht auf Liebe zu Gott gegründet iſt, kein vollkommen lauterer, ſondern nur ein

mehr oder weniger gemiſchter Bewegungsgrund anzunehmen, ſo wie auch Virgil eben dieſe That des Brutus theils der Vaterlandsliebe theils der Ruhmſucht zuſchreibt:

Infelix! utcumque ferent ea fata nepotes,
Aen. VI 822—24. Vincit amor patriae, laudumque immensa cupido.

ſo ſey es doch fern von uns, in unſrer Beurtheilung einer Handlung des Mannes Gottes zu ſchwanken, den Gott Selbſt, eben nach und in Folge dieſer Handlung, einen Propheten nennt; denen Er Sich durch Erweiſungen Seines Schutzes ſo kräftig annimmt; deſſen Fürbitte zu begehren Er den Abimelech heißt; und auf deſſen Fürbitte Er den Abimelech und deſſen Haus geneſen läßt. Wahrſcheinlich wollte Gott Sich ſowohl dem Pharao wie dem Abimelech als den Gott Abrahams offenbahren.

11. Nach Joſephus wird gewöhnlich geglaubt, daß Sarah nicht die Schweſter Abrahams, ſondern deſſen Nichte, Harans Tochter, Lots Schweſter, geweſen; und auch Kirchenväter ſind dieſer Meynung. Mich dünket gleichwohl, daß Abrahams eigne Worte dieſe Erklärung nicht zulaſſen, ſo wahr es übrigens iſt, daß nach dem Sprachgebrauch der Zeit nahe Verwandte Brüder und Schweſtern genannt werden und die heilige Schrift Lot, den Brudersſohn von Abraham, ſeinen Bruder nennet.

12. Nach Abrahams Worten war ſie ſeine Schweſter von Seiten des Vaters, aber von einer andern Mutter. Die Egyptier hielten die Ehe unter Geſchwiſtern für erlaubt und nach ihnen die Athenienſer. Gott hatte noch kein Geſetz wider die Ehen zwiſchen nahen Verwandten gegeben. Daß Adams Söhne ihre Schweſtern geheirathet haben, iſt offenbar.

13. Wo kein Geſetz war, da war auch keine Sünde, in Fällen, wo das natürliche Licht nicht hinreichte.

14. Die Worte Abimelechs an Sarah ſollen im hebräiſchen ſehr dunkel ſeyn. Statt des „und „erinnere dich, daß du ergriffen wurdeſt“ haben die LXX „ſey in allen Stücken wahrhaft.“ Andre: „und ſo ward ſie beſtraft.“ Wieder andre erklären: „ſie lernte mehr Klugheit.“ Der Ausdruck der chaldäiſchen Ueberſetzung deutet, ſagt man, auf vollkommene Rechtfertigung der Sarah von Seiten des Königs, und dieſer Sinn ſcheint mir der natürlichſte, indem offenbar aus dem ganzen Verfolg der Sache erhellet, daß Abimelech und Abraham Freunde wurden, jener alſo gewiß nicht der Sarah Vorwürfe machen wollte.

15. Der Name Abimelech, welcher Vaterkönig bedeutet, war den Königen der Philiſter eigen, ſo wie die Könige der Egyptier, außer ihrem eigenthümlichen Namen, alle Pharao genannt wurden. Ein Reiſender von unſrer Zeit fand eben dieſe Benennung, Vaillant. Pharao, noch bey einem Könige der Kaffern in Afrika. So haften der Morgenländer und der Südländer an alten Gebräuchen!

XVI.

1. „Und der HErr ſuchte heim Sarah, wie Er geredet hatte — — und Sarah ward ſchwanger „und gebahr Abraham einen Sohn in ſeinem Alter, „um die Zeit, die ihm Gott geredet hatte.“

„Und Abraham hieß ſeinen Sohn Iſaak, den „ihm Sarah gebohren hatte. Und beſchnitt ihn am „achten Tage, wie ihm Gott geboten hatte. Hundert Jahr war Abraham alt, da ihm ſein Sohn „Iſaak gebohren ward.“ — —

,,Und das Kind wuchs und ward entwöhnet; und
,,Abraham machte ein groß Mahl, am Tage, da
,,Iſaak entwöhnet ward. Und Sarah ſahe den
,,Sohn der Hagar, der Egyptiſchen, den ſie Abraham
,,gebohren hatte, daß er" (Iſaak) ,,höhnete;
,,und ſprach zu Abraham: Treib dieſe Magd aus
,,mit ihrem Sohn, denn dieſer Magd Sohn ſoll
,,nicht erben mit meinem Sohn Iſaak. Das Wort
,,gefiel Abraham ſehr übel, um ſeines Sohns willen.
,,Aber Gott ſprach zu ihm: Laß dir's nicht
,,übel gefallen des Knabens und der Magd halben.
,,Alles, was dir Sarah geſagt hat, dem gehorche.
,,Denn in Iſaak ſoll dir der Same genennet werden.
,,Auch will ich der Magd Sohn zum Volk machen,
,,weil er deines Samens iſt."

Da ſtund Abraham des Morgens früh auf, nahm Brod und eine Flaſche mit Waſſer, legte es Hagar auf die Schulter, gab ihr den Knaben mit und ließ ſie hinaus. Da zog ſie hin und verirrete ſich in der Wüſte bey Berſaba. Da nun das Waſſer in der Flaſche aus war, ließ ſie den Knaben unter einem Baum, ging hin und ſetzte ſich gegenüber, eines Bogenſchuſſes weit, denn ſie ſprach: Ich kann nicht zuſehen, wie der Knabe ſtirbt. „Da erhub der Knabe
,,die Stimme und weinete." Da erhörte Gott die Stimme des Knabens. Und der Engel Gottes rief vom Himmel der Hagar und ſprach zu ihr: Was iſt dir, Hagar? Fürchte dich nicht, denn Gott hat erhört die Stimme des Knabens, da er liegt. Stehe auf, nimm den Knaben und führe ihn an deiner Hand; denn Ich will ihn zum groſſen Volk machen. Und Gott thät ihr die Augen auf, daß ſie einen Waſſerbrunnen ſah. Da ging ſie hin und füllte die Flaſche mit Waſſer und tränkete den Knaben. Und Gott war mit dem Knaben und er wohnete in der Wüſte

* bey LXX.

Pharan und ward ein guter Schütze. Und ſeine Mutter nahm ihm ein Weib aus Egypten. XXI. 1—21.

2. Wenn es hart ſcheinen möchte, daß Abraham der Hagar für ſich und den Knaben nur Brod und Waſſer mit gab, der bedenke, daß er, welchen Gott ſo väterlich lenkte, ohne Zweifel auch hierin nach deſſen Befehl handelte; feſt überzeugt und vielleicht durch ausdrückliche Offenbahrung, daß Gott Sich des Knabens und deſſen Mutter wohl annehmen würde. Ja ihm hatte Gott unmittelbar vorher verheißen, daß Er den Iſmael zum Volk machen wollte.

3. Uebrigens wurden durch dieſe Verſtoßung ſowohl der Knabe, als die Mutter freygelaſſen, welche ſonſt, nach dem Gebrauch der Zeit, dereinſt dem Erben Iſaak wären dienſtbar geworden.

4. Wie alt Iſmael war, als er das väterliche Haus verließ, läßt ſich nicht genau beſtimmen. Er war vierzehn Jahr älter als Iſaak. Wofern er, wie ſcheint, beym Entwöhnungsfeſte ſeines kleinen Bruders Muthwillen an ihm übte, welcher dieſen ſchon kränken konnte, ſo mag er ſechszehn oder ſiebzehn Jahr alt geweſen ſeyn. Die Mutter der ſieben Brüder Märtyrer hatte ihren jüngſten Sohn bey drey Jahren geſäuget. 2. Macc. VII. 28 Noch jetzt entwöhnen die Jüdinnen ſpät, und da zur Zeit der Erzväter das menſchliche Leben noch viel länger war, als nachher, ſo dürfen wir mit Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß Sarah, welche ohnehin mit der Entwöhnung ihres einzigen Kindes, nach welchem ſie keine andern erwartete, nicht wird geeilet, es wenigſtens zwey, wo nicht drey Jahr mag geſtillet haben.

5. Der große Heidenapoſtel öffnet uns einen tiefen Blick in den geheimen Sinn dieſer Geſchichte, in dem Briefe an die Gemeinen in Galatia, denen er verhält, daß ſie an den jüdiſchen Gebräuchen kleb-

ten und einen höhern Werth auf deren Beobachtung legten, als mit der Freyheit des Evangeliums beſtehen könne.

6. „Saget mir, die ihr unter dem Geſetz ſeyn
„wollt, habt ihr das Geſetz nicht gehöret? Denn
„es ſtehet geſchrieben, daß Abraham zween Söhne
„hatte; einen von der Magd, den andern von der
„Freyen. Aber der von der Magd war, iſt nach
„dem Fleiſch gebohren; der aber von der Freyen iſt,
„durch die Verheißung gebohren. Die Worte bedeu-
„ten etwas. Denn das ſind die zwey Teſtamente;
„eines von dem Berge Sina, das zur Knechtſchaft
„gebieret, welches iſt die Agar. Denn Agar heißt
„in Arabia der Berg Sina und langet bis gen Je-
„ruſalem, das zu dieſer Zeit iſt; und iſt dienſtbar
„mit ſeinen Kindern. Aber das Jeruſalem, das
„droben iſt, das iſt die Freye; die iſt unſer aller
„Mutter. Denn es ſtehet geſchrieben: Sey fröh-
„lich, du Unfruchtbare, die du nicht gebiereſt; und
„brich hervor und rufe, die du nicht ſchwanger biſt;
„denn die Einſame hat viel mehr Kinder, als die
„den Mann hat. Wir aber, lieben Brüder, ſind,
„wie Iſaak, der Verheißung Kinder. Aber gleich-
„wie zu der Zeit, der nach dem Fleiſch gebohren
„war, verfolgete den, der nach dem Geiſt gebohren
„war; alſo gehet es auch jetzt. Aber was ſpricht
„die Schrift? Stoß die Magd hinaus mit ihrem
„Sohn, denn der Magd Sohn ſoll nicht erben mit
„dem Sohn der Freyen. So ſind wir nun, lieben
„Brüder, nicht der Magd Kinder, ſondern der
„Freyen.“ Gal. IV. 21—31.

XVII.

1. Zu dieſer Zeit machte der König Abimelech, mit Zuziehung ſeines Feldhauptmanns Phikol, ein

nen Bund mit Abraham, welcher ihm und ſeinen Nachkommen Freundſchaft ſchwur, zugleich aber ſich beſchwerte über die Knechte des Königs, die ihm den Waſſerbrunnen, ſo er gegraben, geraubt hatten. Abimelech entſchuldigte ſich mit Unwiſſenheit der That. Da gab ihm Abraham Schafe und Rinder und beyde machten einen Bund.

2. Es nöthigte auch Abraham den König, noch außer dem ſieben Lämmer von ihm anzunehmen, zum Zeugniß, daß er dieſen Brunnen gegraben hätte.

3. Da offenbar der Brunnen weit mehr werth war, ſo ſollten die Lämmer nur dazu dienen, einen Kaufpreis, den Abraham nicht ſchuldig war, zu Sicherung ſeines Eigenthums vorzuſtellen. Des Brunnens Benennung beurkundete, dauernder als Schrift, dieſe Verhandlung. Denn Abraham nannte ihn Berſaba, welches nach einigen BornEid, nach andern BornSieben bedeutet, nach den ſieben Lämmern.

4. Dieſer Brunnen gab in der Folge der an ihm liegenden Stadt Berſaba den Namen. Sie lag an der äußerſten Mittagsgränze des gelobten Landes, ſo wie Dan an der äußerſten Gränze gegen Mitternacht. Daher der Ausdruck in der heiligen Schrift: von Dan bis Berſaba; das heißt, im ganzen Lande von Iſrael.

5. „Abraham pflanzete Bäume zu Berſaba und
„predigte daſelbſt von dem Namen des HErrn,
„des ewigen Gottes; und war ein Fremdling in
„der Philiſter Land eine lange Zeit.“ XXI. 22 – 34

XVIII.

1. „Nach dieſen Geſchichten verſuchte Gott Abra-
„ham und ſprach zu ihm: Abraham! Und er ant-
„wortete: Hie bin ich! Und er ſprach: Nimm

„Iſaak, deinen einigen Sohn, den du lieb haſt, und
„gehe hin in das Land Morija und opfere ihn daſelbſt
„zum Brandopfer, auf einem Berge, den Ich dir
„ſagen werde."

„Da ſtund Abraham des Morgens früh auf und
„gürtete ſeinen Eſel und nahm mit ſich zween Knechte
„und ſeinen Sohn Iſaak, und ſpaltete Holz zum
„Brandopfer; machte ſich auf und ging an den Ort,
„den ihm Gott geſagt hatte."

„Am dritten Tage hub Abraham ſeine Augen
„auf und ſah die Städte von fern und ſprach zu
„den Knechten: Bleibet ihr hier mit dem Eſel, ich
„und der Knabe wollen dort hingehen und wenn
„wir angebethet haben, wollen wir wieder zu euch
„kommen. Und Abraham nahm das Holz zum
„Brandopfer und legte es auf ſeinen Sohn Iſaak,
„er aber nahm das Feuer und das Meſſer in ſeine
„Hand und gingen die beyden mit einander."

„Da ſprach Iſaak zu ſeinem Vater Abraham:
„Mein Vater! Abraham antwortete: Siehe, hie
„bin ich, mein Sohn! Und er ſprach: Siehe, hie
„iſt Feuer und Holz, wo iſt aber das Schaf zum
„Brandopfer?"

„Abraham antwortete: Mein Sohn, Gott wird
„Sich erſehen ein Schaf zum Brandopfer; und gingen
„die beyden mit einander."

„Und als ſie kamen an die Stätte, die ihm Gott
„ſagte, bauete Abraham daſelbſt einen Altar und
„legte das Holz darauf; und band ſeinen Sohn
„Iſaak, legte ihn auf den Altar, oben auf das
„Holz und reckte ſeine Hand aus und faſſete das
„Meſſer, daß er ſeinen Sohn ſchlachtete."

„Da rief ihm der Engel des HErrn vom Himmel
„und ſprach: Abraham! Abraham! Er antwortete:
„Hie bin ich! Er ſprach: Lege deine Hand
„nicht an den Knaben und thue ihm nichts, denn

„nun weiß Ich, daß du Gott fürchteſt und haſt
„deines einigen Sohnes nicht verſchonet um Meinet
„willen. Da hub Abraham ſeine Augen auf und
„ſah einen Widder hinter ſich mit den Hörnern im
„Geſträuch hangen: und ging hin und nahm den
„Widder und opferte ihn zum Brandopfer an ſeines
„Sohnes ſtatt. Und Abraham hieß die Stätte:
„Der HErr ſiehet.“

„Und der Engel des HErrn rief Abraham abermahl
„vom Himmel und ſprach: Ich habe bey mir
„Selbſt geſchworen, ſpricht der Herr, dieweil du
„ſolches gethan haſt und haſt deines einigen Sohnes
„nicht verſchonet, daß Ich deinen Samen ſegnen
„und mehren will, wie die Sterne am Himmel
„und wie den Sand am Ufer des Meers und dein
„Same ſoll beſitzen die Thore ſeiner Feinde. Und
„durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden
„geſegnet werden; darum, daß du meiner Stimme
„gehorchet haſt. Alſo kehrte Abraham wieder zu
„ſeinen Knechten und machten ſich auf und zogen
„miteinander gen Berſaba, und er wohnete daſelbſt.“ XXII 1—19.

2. Halten wir uns nicht auf bey den Läſterungen ſolcher, welche die ewige Weisheit und die ewige Gerechtigkeit vor ihren Richterſtuhl fordern, von Mord und von Menſchenopfer und wovon nicht allem ſchwatzen, uneingedenk, daß das Leben des Menſchen, wie der ganze Menſch, Gottes Eigenthum ſey, und daß wir alle ſeine Werkzeuge ſeyn ſollen, die, wo Er gebeut, nicht fragen, warum? ſondern mit dem Herzen bereit ſeyn und rufen ſollen: Hie bin ich! wann und wohin Er uns ruft; wann und was Er befiehlt.

3. Dieſe Verſuchung Abrahams war nicht von der Art, wider welche der Sohn Gottes uns bitten

Matth. VI. 13. Luc. XI. 4. lehrt: „Führe uns nicht in Verſuchung!“ Vielmehr war es eine ſolche, von welcher Sein Jünger redet, wenn er ſpricht: „Selig iſt der Mann, der „die Verſuchung erduldet, denn nachdem er bewähret iſt, wird er die Krone des Lebens empfahen, „welche Gott verheißen hat denen, die Ihn „lieben.“ Jac. I. 12.

4. Viele Jahre lang hatte Gott Seinen Abraham die Hoffnung, Kinder zu ſehen, entbehren laſſen. Erſt da er fünf und ſiebenzig Jahr alt war, gab Er ihm zum erſtenmal die Verheißung, „daß „Er ihn“ zum großen Volk, „zum Segen machen „wollte, und in ihm alle Geſchlechte der Erde geſegnet werden ſollten.“

5. Erſt nach fünf und zwanzig Jahren ward ihm der Sohn der Verheißung gebohren; und jetzt, da er ein blühender Jüngling war, ward dem Vater befohlen, ihn zum Brandopfer darzubringen.

6. Aber die Geſinnung, mit welcher er gerufen hatte: Hie bin ich! verließ den Mann Gottes nicht. Früh ſtand er auf und machte ſich auf den Weg. Welche Bilder müſſen ihm vorgeſchwebt haben! Und ſein geliebter Sohn ging ihm ſorglos zur Seite und fragte mit dieſer, für den Vater herzzerſchneidenden, Unbefangenheit: „Siehe, hie iſt Feuer und „und Holz; wo iſt aber das Schaf zum Brandopfer?“

7. Aber, welcher Troſt muß auch ſchon da das Herz des heiligen Erzvaters mit wahrer Gottſeligkeit erfüllet haben, als er zugleich den höchſten Grad des Glaubens und der Liebe zu Seinem Gott übte!

8. Voll Vertrauens in die Verheißung ſeines Gottes, überließ er Ihm die Weiſe der Erfüllung, „und dachte: Gott kann auch wohl von den Todten „erwecken.“ Hebr. XI. 19.

Und welche Wonne muß ihn und den frommen Jüngling, der, gleich Dem, Den er vorzubilden das Glück hatte, „ſeinen Mund nicht aufthat, als „er, wie ein Lamm zur Schlachtbank geführet ward," Jeſaia LIII. 7. welche Wonne muß ſie beyde erfüllet haben, als nun die Stimme des Engels ſcholl und als ſie den Eid des HErrn, Der bey Sich Selbſt geſchworen hatte, und die herrliche Verheißung vernahmen!

10. Der Berg Moria iſt derſelbe, auf dem der Tempel Gottes nachher erbauet ward, wo täglich die vorbildenden Opfer bluteten, bis, „als die Zeit „erfüllet ward" auf einer Höhe dieſes Moria und wahrſcheinlich auf derſelben, wo Iſaak geopfert werden ſollte, der ewige Hoheprieſter Sich Selbſt, freygehorſam, dem ewigen Vater zum Opfer für unſre Sünde darbrachte.

11. So wurden dieſe beyden heiligen Erzväter nach kurzer, aber heißer Prüfung gewürdiget, Abraham, den Vater vorzubilden, „der alſo die Welt „geliebet hat, daß Er Seinen eingebohrnen Sohn „gab," Iſaak, den Sohn vorzubilden, „Der ge- Joh. III 16. horſam ward bis zum Tode, ja zum Tode am „Kreuz." Phil. II. 8.

12. Iſaak wird verſchiednemahl der einige Sohn Abrahams in dieſer Erzählung genannt, wiewohl er einen ältern Bruder hatte. Das geſchieht, weil Iſaak der Sohn der Verheißung war. „Nicht alle," ſagt Paulus, „die Abrahams Samen ſind, ſind „darum auch Kinder; ſondern in Iſaak ſoll dir der „Same genennet ſeyn." Röm. IX. 7.

13. Man weiß nicht, wie alt Iſaak war, als ihm dieſe Gnade wiederfuhr. Der Ausdruck, Knabe, wird nicht nur in den alten Sprachen oft ſo gebraucht, daß er die ganze Jugend, bis zur vollen Reife des männlichen Alters, in ſich ſchließt, ſondern er be-

deutet auch oft, ohne Rückſicht des Alters, bald Sohn bald Knecht.

14. Iſaak konnte wohl nicht ein Kind von zwölf Jahren ſeyn, wie einige gemeynt haben, da er das Holz zum Brandopfer ſelber trug. Joſephus gibt ihm fünf und zwanzig Jahr, andre ſieben und dreyßig.

15. Die Meynung derjenigen, welche ihm drey und dreißig Jahr geben, ſcheint mir den andern vorzuziehen, weil ſie noch einen Umſtand der Aehnlichkeit zwiſchen dem Vorbilde und dem großen Nachbilde oder vielmehr Urbilde darbiethet, dem Iſaak auch dadurch ähnlich ward, daß er ſelbſt das Holz zum Opfer, wie Jeſus Chriſtus Selbſt Sein Kreuz trug.

16. Wir dürfen, dünket mich, verſichert ſeyn, daß der Gott, welcher einſt geſagt hatte: „Wie „kann Ich Abraham verbergen, was Ich thue!“ ihm und dem frommen Iſaak nicht verhalten habe, welche Handlung, welche Perſonen ſie vorzubilden, durch Seine unendliche Barmherzigkeit gewürdiget worden!

XIX.

1. Als Sarah hundert ſieben und zwanzig Jahr alt war, ſtarb ſie zu Hebron, welche war die Hauptſtadt des Landes Kanaan. Und Abraham klagete und beweinete ſie. Darnach ſtand er auf von ſeiner Leiche und redete mit den Kindern Heth, (das heißt, mit den Einwohnern der Stadt, welche abſtammten von Heth, dem zweyten Sohn des Kanaan) um ein Erbbegräbniß von ihnen zu erhalten. Da antworteten Abraham die Kinder Heth, du biſt ein Fürſt Gottes unter uns, begrabe deine Leiche in unſern ehrenvolleſten Gräbern. Abraham neigete

ſich vor dem Volk und bath ſie, ſich für ihn bey Ephron, dem Sohne Zoar, zu verwenden, daß dieſer ihm ſeine zwiefache Höhle verkaufte.

2. Ephron weigerte ſich anfangs, Geld dafür zu nehmen, da aber Abraham ſie nicht geſchenkt haben wollte, ließ er ſich von ihm vierhundert Sekel Silbers darwägen für die Höhle, welche dem Hain Mamre gegenüber iſt und für den Acker ſammt den Bäumen darauf.

3. Hier begrub nun Abraham die treue und fromme Gefährtin ſeiner Pilgerſchaft auf Erden.

4. Den Werth dieſes dargewogenen Silbers von vierhundert Sekeln, beſtimmt der gelehrte Prideaux auf 60 Pfund Sterling, welche 300 Rthlr. unſers Geldes betragen.

Prid connect. of the hiſtory. I. 3.

1. Moſ. XXIII.

XXX.

1. Da Abraham nun alt und von Gott reichlich geſegnet war, dachte er darauf, den Sohn der Verheißung mit einem guten Weibe zu verheirathen, rief ſeinen treuen Hausvogt Elieſer, ihm den Auftrag zu geben, eine Jungfrau für Iſaak auszuſuchen, hieß ihn die Hand unter ſeine Hüfte legen und bey dem HErrn des Himmels und der Erde ſchwören, daß er keine von den Töchtern der Kananiter, ſondern eine der Töchter des Landes, aus welchem Abraham gezogen war und von deſſen Verwandſchaft, wählen würde.

2. Die Eingezogenheit des morgenländiſchen Frauenzimmers, welche es einem Jüngling ſelten möglich machte, ſich durch eigne Wahl bey dem Freyen zu beſtimmen, indem er weder die Gemüthsart der Jungfrau, noch deren ſprachloſen, aber redenden Ausdruck unter der Hülle des Schleyers beurtheilen konnte, hatte den Gebrauch herbeygebracht,

daß die Aeltern dafür ſorgten, ihren Söhnen Weiber auszuſuchen.

3. Wir haben geſehen, daß Hagar dem Iſmael eine Egyptierin zum Weibe gab.

4. Dieſe ſtrenge Zucht ſo weit getriebner Eingezogenheit, welche unter den jetzigen Morgenländern die Wahl eines Weibes dem Jünglinge noch weit mehr erſchwert, ward nach und nach, als Geſetz und Sitte ſowohl die häuslichen als öffentlichen Verhältniſſe mehr geordnet und geſichert hatte, ſehr gemildert. Wo ſie, wie anjetzt bey den Muſelmännern, mit ſo ängſtlicher Bewahrung, welche bis zur Einſperrung geht, beobachtet wird, da hindert ſie die vernünftige Bildung des zarteren Geſchlechts und unterwirft dem Gebiether die Mutter ſeiner Kinder, führt ihm aber nicht eine Gehülfin zu, deren Umgang ihm die Freuden und den Troſt des ehelichen Bundes, welche Gott Selbſt bey Stiftung der Ehe mit ihr verband, gewähren kann.

5. Wo das weibliche Geſchlecht der gebührenden Ehre genieſſet, da findet die Vielweiberey, welche die häuslichen und die öffentlichen Verhältniſſe zerrüttet, gewiß nicht ſtatt.

6. Finden wir, daß Abraham, Iſaak und Jakob glückliche Ehemänner waren, ſo müſſen wir das der über ihnen waltenden Fürſorge Gottes, nicht aber einem Gebrauche zuſchreiben, welcher offenbar auf rohen Zuſtand der Völker jener Zeit, auf Furcht vor gewaltſamer Entführung und auf Mißtrauen in weibliche Sittſamkeit gegründet war.

7. In den erſten heroiſchen Zeiten Griechenlands war eben dieſer Gebrauch und beruhte auf denſelben Gründen. Da ſo viele Kriege aus gewaltſamen Entführungen um Weiber oder Jungfrauen entſtanden waren, ſo glaubte man ſie nicht ſorgfältig genug verwahren zu können. Daher kannte der Jüngling

auch dort ſelten die Braut, um welche der Vater für ihn geworben hatte. Achilleus ſchlägt die angebothene Wahl unter drey Töchtern des Agamemnon aus und ſagt, ſein Vater Päleus werde ihm ein Weib geben.

8. Die Religion Jeſu Chriſti, welche alle Verhältniſſe unter den Menſchen am beſten geordnet hat, ſtellte die Weiber wieder an ihre geziemende Stelle. Sie hub die Vielweiberey, ſie die Eheſcheidung auf; und ſo wie ſie das Joch der häuslichen Dienſtbarkeit, des Geſindes erſt milderte, nach und nach zerbrach, ſo erhub ſie auch das weibliche Geſchlecht wieder einer zur urſprünglichen Würde. Sie ſichert die Weiber und die Jungfrauen nicht durch Mauren und Thürme, noch durch ſchwarze Sklaven, wie des Iſlams Sitte, denn ſolcher Zwang nährt die Lüſternheit und bildet nur Kebsweiber, nicht Gattinnen; aber ſie ſetzt die weiſe Zucht und die holde Scham zu Hüterinnen der Häuſer; und wenn in ſpäten Zeiten, auf der andern Seite gefehlt, durch zu freyen Umgang beyder Geſchlechte der Thorheit von beyden zu viel eingeräumet ward; ſo iſt gewiß, daß man dadurch eben ſo ſehr die Richtſchnur des Evangeliums übertritt, als gewiß iſt, daß durch dieſe Einräumung ungeziemender Freyheit das weibliche Geſchlecht ſeiner wahren Beſtimmung entzogen, daß deſſen Würde, Glück, Unſchuld und Tugend, häuslicher Friede und der Kinder Zucht gefährdet wird.

9. Den Gebrauch, nach welchem Abraham ſich die Hand des Elieſers an die Hüfte legen ließ, finden wir wieder in der Geſchichte Jakobs. Kimchi, ein berühmter ſpaniſcher Rabbine des 13ten Jahrhunderts, verſichert, daß zu ſeiner Zeit dieſe Art zu ſchwören, bey den morgenländiſchen Juden noch üblich geweſen. 1. Moſ. XLVII 29

10. Als Elieſer ſeinen Herrn fragte, ob er, wofern das Weib jenes Landes ihm nicht würde folgen wollen, den Iſaak dorthin bringen ſollte? antwortete Abraham: „Da hüte dich vor, daß du meinen Sohn wieder dahin bringeſt! Der HErr, der „Gott des Himmels, der mich von meines Vaters „Hauſe genommen und mir auch geſchworen und geſagt hat: Dies Land will Ich deinem Samen geben; Der wird Seinen Engel vor dir her ſenden, „daß du meinem Sohne daſelbſt ein Weib nehmeſt. „So aber das Weib dir nicht folgen will, ſo biſt du „von dem Eide frey; allein bringe meinen Sohn nicht „wieder dorthin! Da legte der Knecht ſeine Hand „unter die Hüfte Abrahams und ſchwur ihm „ſolches."

11. Elieſer zog mit zehn Kameelen ſeines Herrn, welche mit mancherley Gütern beladen waren, gen Meſopotamien, zur Stadt des Nahor (Abrahams Bruders, welcher nicht mehr am Leben geweſen zu ſeyn ſcheint).

Als er (in Haran) angekommen war, ließ er die Kameele ſich lagern vor der Stadt bey einem Brunnen, wo die Weiber pflegten Waſſer zu ſchöpfen; „und ſprach: HErr, du Gott meines Herrn „Abrahams, begegne mir heute und thue die Barmherzigkeit an meinem Herrn Abraham. Siehe, „ich ſtehe hier bey dem Brunnen und die Töchter „der Leute dieſer Stadt werden herauskommen Waſſer zu ſchöpfen. Wenn nun eine Jungfrau kommt, „zu der ich ſpreche: Neige deinen Krug und laß mich „trinken und ſie ſprechen wird: trinke, ich will deine „Kamele auch tränken; laß das die ſeyn, die Du „Deinem Diener Iſaak beſcheeret habeſt und mich „daran erkennen, daß Du Barmherzigkeit an meinem „Herrn gethan biſt. Und ehe er ausgeredet hatte, „ſiehe, da kam heraus Rebekka, Bethuels Tochter,

„der ein Sohn der Milka war, welche Nahors,
„Abrahams Bruders Weib war und trug einen
„Krug auf ihrer Schulter. Und ſie war eine ſchöne
„Jungfrau, die ſtieg hinab zum Brunnen und füllete
„den Krug und ſtieg wieder herauf. Da lief ihr
„der Knecht entgegen und ſprach: Laß mich ein wenig
„Waſſers aus deinem Kruge trinken; und ſie
„ſprach: Trinke, mein Herr, und eilend ließ ſie
„den Krug hernieder auf ihre Hand und gab ihm zu
„trinken. Und da ſie ihm zu trinken gegeben hatte,
„ſprach ſie: Ich will deinen Kameelen auch ſchöpfen,
„bis ſie alle getrunken. Und eilete und goß den
„Krug aus in die Tränke und lief wieder zum Brunnen
„zu ſchöpfen und ſchöpfete allen ſeinen Kameelen.
„Der Mann aber wunderte ſich ihrer und ſchwieg
„ſtille, bis er erkennete, ob der HErr zu ſeiner Reiſe
„Gnade gegeben hätte oder nicht.“

13. Da nun die Kameele getrunken hatten, zog
er eine güldene Spange hervor und Armringe von
Gold und fragte ſie: „Meine Tochter, wem gehöreſt
„du an? Das ſage mir doch! Haben wir auch
„Raum in deines Vaters Hauſe, zu herbergen? Sie
„ſprach zu ihm: Ich bin Bethuels Tochter, des
„Sohnes Milka, den ſie dem Nahor gebohren hat.
„— Es iſt auch viel Stroh und Futter bey uns
„und Raumes genug, zu herbergen. Da neigete ſich
„der Mann und bethete den HErrn an und ſprach:
„Gelobet ſey der HErr, der Gott meines Herrn
„Abraham, der Seine Barmherzigkeit und Seine
„Wahrheit nicht hat ermangeln laſſen an meinem
„Herrn; denn der HErr hat mich den Weg geführet
„zum Hauſe des Bruders meines Herrn.“

„Und die Jungfrau lief und ſagte das alles an
„in ihrer Mutter Hauſe. Und Rebekka hatte einen
„Bruder, der hieß Laban. Und Laban lief zu
„dem Manne draußen bey dem Brunnen.“

„Und als er sahe die Spangen und die Armringe „an seiner Schweſter Händen und hörete die Worte „Rebekka, ſeiner Schweſter, die ſprach: Alſo hat mir „der Mann geſagt; kam er zu dem Manne und ſiehe „er ſtand bey bey den Kameelen am Brunnen. Und „er ſprach: Komm herein, du Geſegneter des HErrn! „warum ſteheſt du draußen? Ich habe das Haus „geräumet und für die Kameele auch Raum gemacht.“

14. Darauf führte er Elieſer ins Haus und ſetzte ihm Speiſe vor, dieſer aber weigerte ſich zu eſſen, bis er ſeinen Auftrag würde ausgerichtet haben. Er that es und erzählte, wie Gott ſeinen Herrn geſegnet, wie dieſer ihn zur Freywerbung für ſeinen Sohn Iſaak geſandt, wie er zu Gott gebethet habe, wie Rebekka ihn beym **Brunnen** angetroffen und was daſelbſt vorgefallen.

15. Bethuel und Laban ſagten: „Das kommt „vom HErrn!“ Das Verlöbniß ward ſogleich geſchloſſen; Elieſer „bückte ſich vor dem HErrn zur „Erde“ und gab der Jungfrau güldene und ſilberne Kleinodien und Gewande, auch beſchenkte er die Brüder und die Mutter. „Da aß und trank er ſammt „den Männern, die mit ihm waren, und blieb über „Nacht allda. Des Morgens aber ſtund er auf und „ſprach: Laſſet mich ziehen zu meinem Herrn. Aber „ihre Brüder und die Mutter ſprachen: Laß doch „das Mägdlein wenigſtens noch zehn Tage bey uns, „dann ſollt du ziehen.“ Da er aber eilig war, „riefen ſie der Rebekka und ſprachen: Willt du mit „dieſem Manne ziehen? Sie antwortete: ja, ich „will mit ihm! Alſo ließen ſie Rebekka ziehen mit „ihrer Amme, ſammt Abrahams Knecht und ſeinen „Leuten. Und ſie ſegneten Rebekka und ſprachen: „Du biſt unſere Schweſter, wachſe in viel tauſend „mahl tauſend und dein Same beſitze die Thore ſei-

„ner Feinde! Alſo machte ſich Rebekka auf mit ihren
„Dirnen und ſetzten ſich auf die Kameele und zogen
„dem Manne nach. Und der Knecht nahm Rebekka
„an und zog hin.

16. „Iſaak aber kam vom Brunnen des lebendigen
„und ſehenden, denn er wohnete im Lande gegen
„Mittag; und war ausgegangen, zu beten auf
„auf dem Felde, um den Abend. Und er hub ſeine
„Augen auf und ſah, daß Kameele daher kamen.
„Und Rebekka hub ihre Augen auf und ſahe Iſaak
„und warf ſich herab vom Kameel, und ſprach zu
„dem Knecht: Wer iſt der Mann, der uns entgegen
„kommt auf dem Felde? Der Knecht ſprach: Das
„iſt mein Herr. Da nahm ſie den Schleyer und
„verhüllete ſich. Und der Knecht erzählete Iſaak die
„ganze Sache, die er ausgerichtet hatte. Da führete
„ſie Iſaak in die Hütte ſeiner Mutter Sarah und
„nahm die Rebekka und ſie ward ſein Weib und er gewann
„ſie lieb. Alſo ward Iſaak getröſtet über ſeiner
„Mutter.“ XXIV.

17. Welches lebendige und liebliche Sittengemählde, in wie wenigen Zeilen! Mit ſo leichtem Umriß mahlt nur die heilige Schrift und nur ſie mit ſo lebenathmenden Zügen!

18. Es ſcheint offenbar, daß Abraham ſich dem Tode nahe glaubte. Es lag ihm ſehr am Herzen, ſeinen Iſaak, das Kind der Verheißung, den künftigen Vater des Volks, durch welches alle Völker der Erde geſegnet werden ſollten, mit einem frommen Weibe verbunden zu ſehen. Nächſt Gott verläßt er ſich zu Erfüllung ſeines Wunſches auf Elieſer, mit dem Vertrauen, welches dieſer treue Knecht und Freund des Hauſes verdient, der mit ſolchem Eifer ſich für Iſaak verwendet, obſchon ſein Sohn, eh Iſmael gebohren ward, die Ausſicht hatte, von

Abraham an Kindesſtatt aufgenommen, Erbe der herrlichen Verheißung Gottes zu werden!

19. Die holdeſte Unſchuld, freundlichſte Sittſamkeit und Adel liebenswürdigſter Einfalt leuchten aus dem ganzen Betragen der Rebekka. Zeigt ſich gleich nicht „der Engel des HErrn," von dem Abraham ſagt, daß Gott ihn vor Elieſer herſenden werde, ſo glaubt man doch zu ſehen, wie er, oder vielmehr wie der HErr Selbſt, alle Umſtände dieſes häuslichen Ereigniſſes fügt und leitet.

20. Alles iſt voll Lebens in dieſer einfältigen Erzählung, und der Hauch, welcher dieſes Leben beſeelt, iſt Beziehung auf Gott, kindliches Vertrauen auf Gott! Dieſer Hauch wehet durch die ganze heilige Schrift; er iſt der Geiſt der Religion Jeſu Chriſti! Ausſchließlich nur ihr Geiſt! Er erfüllt den heiligen Erzvater; der fromme Knecht bethet mit kindlicher Freyheit der Kinder Gottes; die Verwandten der Jungfrau erkennen gleich die Hand Gottes; Iſaak gehet hinaus aufs Feld, zu bethen. Der Geiſt des HErrn, welcher aus ihm bethet, führt ihn ſeiner Braut entgegen; er hebt ſeine Augen auf und ſieht, daß Kameele kommen; Rebekka hebt ihre Augen auf und ſieht Iſaak; Gott überraſcht ihn, wie die Mutter ein geliebtes Kind mit dem beſten Geſchenke. „Wohl dem, der ein tugendſam Weib hat!" ſpricht der Sohn des Sirach, „Ein tugendſam Weib „iſt eine edle Gabe!"

Ecclesiastic.
XXVI.
1. u. 3.

21. Die Amme, welche Rebekka begleitet, gehört ganz zur Vollendung des Sittengemähldes. Man muß ſich nicht eine Säugamme darunter vorſtellen, denn auch die vornehmen Weiber ſtillten ſelbſt, ſondern die Pflegerin ihrer Kindheit. Solche genoſſen nicht nur im Morgenlande, ſondern auch bey den Griechen älteſter Zeit, hoher Ehre, und wurden als zur Familie gehörend angeſehen. Die

Ammen der Töchter folgten dieſen, wenn ſie heiratheten, in das Haus des Gemahls und blieben mehrentheils die Vertrauten der jungen Frau. Die Amme (τροφὸς, nicht τιθήνη) des jungen Telemachos, Eurykleia, ward von deſſen Großvater Laertes, wiewohl ſie eine gekaufte Sklavin war, wie ſein Weib geehrt. Bey den Tragikern der Griechen Hom. Od. I. 428 – 35. ſpielen die Ammen eine bedeutende Rolle.

22. Nauſikaa, die Tochter des Alkinoos, beſorgt beym Homer ſelbſt die Wäſche am Strom. Od. VI. Waſſer aus der Quelle zu hohlen, ward zu der Zeit, welche dieſer Dichter uns ſchildert, in Griechenland und in Aſien, als Arbeit der Dienſtbarkeit angeſehen. Il. VI. 457 – 58. Nur des Königes der Läſtrigonen, Antiphates, Tochter, hohlte ſelbſt Waſſer, aber die Sitten Od. X. 104–8. dieſes italiſchen Rieſenvolks ſtellt er uns als roh vor.

Große in Stein gehauene Tränken bey den Quellen in Nachbarſchaft der Städte und ſteinerne Tröge zum Waſchen, wie auch Homer ſie beſchreibt, Od. VI. werden noch jetzt im ſüdlichen Theil Italiens und in Sicilien gebraucht.

23. Laban erſcheint ſchon hier in ſeinem Charakter. Das Gold an den Armen der Schweſter entzückt ihn. Wie freut er ſich ihres Glücks! Er, der in der Folge den Sohn eben dieſer Schweſter ſo eigennützig, ja ihn auf die unlauterſte Weiſe täuſchend behandelte!

24. Die ſchöne Erzählung ſchließt mit einem ſehr zarten Zuge. „Da führete Iſaak ſie in die „Hütte ſeiner Mutter Sarah und nahm die Re„bekka und ſie ward ſein Weib und er gewann ſie „lieb. Alſo ward Iſaak getröſtet über ſeiner „Mutter.“

XXXI.

1. Hatte gleich Abraham, als er hundert und vierzig Jahr alt war, ſich dem Tode nahe geglaubt, wie aus dem Auftrage, den er dem Elieſer gab, wenigſtens ſehr wahrſcheinlich wird; ſo wollte doch Gott ihn nicht nur noch verſchiedne Jahre leben laſſen, ſondern er ſollte auch noch Vater von ſechs jüngern Söhnen werden.

2. Ein ſo reicher Eheſegen, welcher in dieſem Alter als ein wunderbares Geſchenk Gottes angeſehen werden muß, beweiſet offenbahr, wenn aufmerkſame Beobachter ſeines Thuns und der göttlichen Leitung deſſelben ohnehin nicht zweiflen würden, daß er nicht ohne beſondern Wink Gottes zur Ehe mit Ketura ſchritt.

3. Die Namen der ſechs Söhne, welche ſie ihm gebahr, ſind Zamran und Jekſan, Madan und Madian, Jeſbok und Sue.

4. Abraham gab ſowohl dieſen Söhnen der Ketura als dem Jſmael Geſchenke, und ließ ſie noch zu ſeinen Lebzeiten nach Morgenland ziehen; ſein ganzes Vermögen aber gab er dem Jſaak.

5. Unter den Völkern, welche von der Ketura ſtammen, wurden die Madianiter (nach andern heißen ſie Midianiter) die berühmteſten. Sie ergaben ſich einem umherziehenden Leben, theils als Hirten, theils als Kaufleute. Jſaak ausgenommen, haben alle Nachkommen Abrahams ſowohl das wüſte,
XXV. 1 – 6. wie das ſteinigte Arabien bevölkert.

6. Abraham ward hundert und fünf und ſiebzig Jahr alt, da ſtarb er, „und es begruben ihn ſeine „Söhne Jſaak und Jſmael in der zwiefachen Höhle „auf dem Acker Ephrons, des Sohnes Zoar, des „Hethiters, die da liegt gegen Mamre in dem Felde,

Im Jahr d. W. 2183 Vor Chr. Geb. 1821.

„das er von den Kindern Heth gekauft hatte; „da iſt Abraham begraben, mit Sarah ſeinem „Weibe." XXV. 10.

Dieſe Höhle iſt bey Hebron, und noch jetzt, nach beynah 4000 Jahren, nennen die Araber Hebron: die Stadt des Freundes Gottes. Allg. Weltgeſch. Th. 11 S. 287.

XXXII.

1. So gehet die Erzählung von der Pilgerſchaft dieſes großen und gottſeligen Mannes, des „Freundes Gottes," wie Gott Selbſt ihn durch ſeinen Propheten nennet, dieſes Mannes, den Gott Selbſt während ſeines Lebens und nachher ſo hoch geehret hat; ſie gehet aus, wie ein Licht, und die letzten Jahre ſeiner irdiſchen Laufbahn verlieren ſich in heiliges Dunkel. Sie ſind verlohren für unſre Neugierde, nicht verlohren für uns ſelbſt, wofern wir durch Aehnlichkeit der Geſinnung ſeine geiſtliche Kinder und als ſolche Genoſſen der Segen werden, welche er in den Umſchattungen ſeines Abends nach herrlichem Lebenstage für die große, durch alle Jahrhunderte ſich verbreitende, Gemeine Gottes von Gott erflehte. Jeſaias XLI. 8.

2. Es iſt einer von den großen Charakterzügen der heiligen Schrift, daß ſie nichts für unſern Vorwitz aufzeichnet, alles zu unſrer Heiligung. Wenn ſie nun mit ſolcher Liebe bey den Ereigniſſen im Leben Eines Mannes verweilt, den ſie uns als einen Freund Gottes darſtellt; ſo können wir nicht aufmerkſam genug ſie erzählen hören, nicht ernſthaft genug jeden Zug eines ſolchen Lebens, einer ſolchen Führung Gottes, beherzigen.

3. Abraham wird berufen, zu verlaſſen ſein Vaterland und ſeine Verwandſchaft; er begibt ſich ſogleich auf den Weg und wandelt, noch ohne Ver-

heißung, nach Haran. Die Verheißung empfängt er erſt nach ſeinem zweyten Zuge, aber wie zögert die Erfüllung! Und ohne Zweifel dachte er ſich unter dem verheißnen Segen noch lange das nicht, was mit zunehmendem Lichte ihm immer heller und heller vor dem Geiſte ward. Alle äußeren Umſtände ſchienen dieſe Verheißung zu vereitlen, aber er blieb unerſchüttert im Glauben an ſeinen Gott.

4. Gott prüfet ihn in Egypten und verherrlichet ihn vor dem Könige und vor dem Volk. Ihn kränkt ſein Neffe; bald nachher muß er, dieſen zu retten, das Schwerdt zücken. Gott gibt ihm Sieg. Der mit Lot gerettete König von Sodom will ihm den ganzen Kriegsraub laſſen; Abraham ſchlägt alles aus; aus Eifer für die Ehre Seines Gottes thut er das, nicht einen Faden will er annehmen, das ſchwört er bey „dem HErrn, dem höchſten Gott, der „Himmel und Erde beſitzet.“ Da öffnet ihm Gott einen Blick ins Heiligthum. Ein König höherer Ordnung, als der König von Sodom war, Salems König, Melchiſedech, der den König der Könige vorbildet; Salems Prieſter, ein Prieſter höherer Ordnung, als alle von Abraham ſtammenden Aaroniden, weil er den ewigen Hoheprieſter noch bedeutender, als ſie, vorbildete; Melchiſedech labet ihn mit geheimnißvollem Brod und Wein und — ſo groß iſt die Herrlichkeit des neuen Bundes! — der Schatten des Opfers, welches auf unſern Altaren geopfert wird, iſt eine auszeichnende, nur dem Abraham von Seinem Gotte gewährte Belohnung!

5. Aber Seinem Freunde, der aus Eifer für Seine Ehre die Belohnung des Königes von Sodom verſchmäht, der Seinen Namen vor dem verdorbteſten, dem Gerichte ſchon gereiften, Volke Sodoms bekannt hatte; Seinem Abraham will der Allbarmherzige Sich Selbſt zur Belohnung geben! Er will

durch unmittelbare Mittheilung ſein Herz überſchwänglich erfreuen und überſchwänglich es heiligen. „Da „geſchah das Wort des HErrn zu Abram und „ſprach: Fürchte dich nicht Abram, Ich bin dein „Schild und dein ſehr groſſer Lohn!“

6. So ſagte Jeſus Chriſtus zu Seinen Jüngern, als Er eben ihre Seelen geheiliget hatte durch das Mahl der Liebe: „Den Frieden laſſe ich euch, Mei„nen Frieden gebe Ich euch; nicht gebe Ich euch, wie „die Welt gibt; euer Herz erſchrecke nicht und „fürchte ſich nicht!“ Joh. XIV. 27.

7. Heilige Keuſchheit einer Gott geweiheten Seele, welche lang über jede andre irdiſche Furcht und Hoffnung erhaben, ſich nur noch fürchtet vor einer Freude, die nicht von Gott kommt; vor einem Lohne, der nicht Gott Selbſt iſt!

8. Durch Freuden, die von Ihm kamen, aber auch durch Leiden leitete Gott den Abraham auf dem Wege zur Vollkommenheit. Durch herrliche Verheißungen, aber auch durch ſchwere Prüfungen des Glaubens.

9. Schon ſchlummerte unter dem Herzen der Hagar der Sohn, welchen Abraham für das Kind der Verheißung hielt. Hagar erhebt ſich deſſen und ſie beträgt ſich ſchnöde gegen die Hausfrau. Dieſe beklagt ſich bey ihrem Manne über die Magd und deutet auf ihr Hausrecht in den Worten: „Der HErr „ſey Richter zwiſchen mir und dir!“ Allzeit gerecht und ſanften Sinnes räumet er der Sarah ihr Recht ein. Sie will Hagar demüthigen, dieſe entflieht; das Kind der Verheißung ward ihm, dem Anſchein nach, entriſſen; aber Abraham ließ ſich keinen Anſchein täuſchen. „Abraham hatte Gott geglaubet „und das hatte Er ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.“

10. Demnach war Abraham noch nicht ganz vollendet. Dem aufmerkſamen Leſer ſeines Lebens wie-

derfährt etwas ähnliches von dem, was einem Pilger wiederfährt, der einen hohen Berg beſteigt. Er ſieht eine Höhe nach der andern, je nachdem er weiter fortſchreitet. Der nähere Gipfel verbirgt ihm den entfernteren höheren, bis er jenen erſtiegen hat. Aber mit jedem neuen Gipfel öffnen ſich neue Ausſichten, wird die Luft reiner, zeigt ihm ſchöneres Blau des gewölbten Himmels. Als Abraham neun und neunzig Jahr alt war, „erſchien ihm der HErr „und ſprach: Ich bin der allmächtige Gott, wandele vor mir und ſey vollkommen!“

11. Von der Zeit an ging Gott mit ihm um, wie ein Freund mit dem Freunde. Er pflegt Unterhandlung mit dem Manne „von Erd und Aſche“ über das Gericht des heilloſen Thales Siddim. Er
XIX. 29. rettet Lot um Abrahams willen. „Er ſtrafte Kö
„nige um ſeinet willen; taſtet meine Geſalbten nicht
Pſ. CIV. 15. „an, und thut meinen Propheten kein Leid!“ Er heißt den König der Philiſter an Abraham ſich wenden, daß Abraham für ihn und für ſein Haus bitte; der Mann Gottes bittet und Gott gibt Geneſung dem Könige und des Königs Hauſe.

12. Endlich verherrlichet ihn Gott durch die heißeſte Prüfung. Abraham beſteht in der heißeſten Prüfung und wird gewürdiget, das Vorbild des ewigen Vaters zu werden, weil er bereit war „ſeines „einigen Sohnes nicht zu verſchonen, um Gottes „willen.“ Und dieſer Sohn wird gewürdiget, des ewigen Sohnes Vorbild zu werden, weil er „gehorſam bis zum Tode ward.“

13. Da er nun ſo an der Hand Gottes von einer Stufe der Gottſeligkeit zur andern bis zur Vollkommenheit geſtiegen war; da er in jeder Tugend uns ein hochſtehendes Muſter geworden; ſo entzieht uns Gott den letzten Theil ſeines Lebens, von dem ſich doch gleichwohl heilige Seelen einen Begriff

machen können, welche verſtehen, was der heilige Apoſtel ſagt: „Ich lebe, doch nun nicht ich, ſondern Chriſtus lebet in mir. Denn was ich jetzt „lebe im Fleiſch, das lebe ich in dem Glauben des „Sohnes Gottes, der mich geliebet hat und Sich „Selbſt für mich dargegeben.“ Gal. II. 20.

XXXIII.

1. Zwey und zwanzig Jahr vor dem Tode Abrahams war Sem, der Sohn des Noah, geſtorben, als er im ſechshundert und zweyten Jahre war.

2. Da in der Geſchichte Abrahams jener Erzvater nicht genannt wird, ſo vermuthet man, daß er nach der babyloniſchen Sprachenverwirrung ins Morgenland gezogen ſey, wo ſeine Söhne Elam, Aſſur, Lud und Aram Stammväter der Perſer, Aſſyrier, Lydier und Syrer, Jaketan aber (der ein Sohn Ebers, Enkel des Arphachſad, Urenkel des Sem war) wahrſcheinlich Stammvater der Indier geworden. Unter dieſes Jaketans dreyzehn Söhnen nennt die heilige Schrift einen Ophir, nach welchem vermuthlich das goldreiche Ophir, deſſen in der Geſchichte Salomos Erwähnung geſchieht, benannt ward. Es lag höchſt wahrſcheinlich im glücklichen Arabien oder in Indien. ſ. Simsonis Chron. Cath. pag. 78.

3. Der große Segen: „Gelobet ſey der HErr, „der Gott des Sem,“ ein Segen, welchen Noah gewiß nicht ohne göttliche Eingebung über den Sem ausſprach, iſt durch die Abrahamiden erfüllet worden. Vielleicht aber verbreitete er ſich auch, wiewohl nicht in ſo reinen Strömen, auf andre Nachkommen des Sem durch Lob Gottes und Erhaltung lebendiger Ueberlieferung, wozu das lange Leben Sems vieles beytragen mußte.

4. Sonach iſt zu vermuthen, daſs Sem in Perſien oder in Indien mag gelebet haben, Länder, welche weder ſo früh noch ſo tief in Götzendienſt verſanken, wie Aſſyrien, Lydien und Syrien; ja wo nach ſo vielen Jahrhunderten ſich ſo viel Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

5. Wann die beyden andern Söhne Noahs, Cham und Japhet, geſtorben, davon meldet die heilige Urkunde nichts.

XXXIV.

1 Moſ. XXV. 11. 1. „Nach dem Tode Abrahams ſegnete Gott Iſaak, „ſeinen Sohn; und er wohnete bey dem Brunnen „des lebendigen und ſehenden.“

2. Die heilige Schrift erzählt die Geſchichte des Iſaak von ſeiner Heirath an, nachdem ſie uns alles, was Abraham zunächſt betrifft, berichtet hat; wahrſcheinlich um den Faden der Erzählung weniger zu unterbrechen. Gleichwohl lebte Abraham noch nach dieſer Heyrath ſeines Sohnes fünf und dreyſſig Jahr.

3. So glücklich ſich auch Iſaak an der Seite ſeines geliebten Weibes und im Schatten des väterlichen Segens fühlen mußte, ward dieſes Glück doch durch eine zwanzigjährige Unfruchtbarkeit der Rebekka getrübt. „Er bath den HErrn für ſein Weib und „der HErr ließ Sich erbitten und ſie ward ſchwan„ger“ mit Zwillingen „und die Kinder ſtieſſen ſich „in ihrem Leibe.“ Da ward ſie traurig, „und ſie „ging hin, den HErrn zu fragen. Und der „HErr ſprach zu ihr: Zwo Nationen ſind in deinem „Leibe und zwey Völker werden ſich ſcheiden aus „deinem Leibe; und ein Volk wird dem andern „überlegen ſeyn und der gröſſere wird dem kleineren „dienen.“

4. Als Rebekka die Zwillinge gebahr, da war der erſte röthlich und rauch wie ein Fell und ward Eſau genannt. Dem zweyten, welcher mit ſeiner Hand die Ferſe des Bruders hielt, gaben ſeine Aeltern den Namen Jakob. (Das heißt, Untertreter.)

5. „Da nun die Knaben groß wurden, ward Eſau „ein Jäger und ein Ackermann. Jakob war ein „Mann einfältiger Sitte und wohnete in Zelten.“ Das heißt wohl, er zog umher und hütete die Heerden.

6. „Iſaak hatte Eſau lieb und aß gern von „ſeinem Wildbret; Rebekka aber liebete Jakob.“

Es geſchah einmal, daß „Jakob ein Gerichte „kochte; da kam Eſau vom Felde und war müde. „Und ſprach zu Jakob: Laß mich koſten das rothe „Gerichte, denn ich bin müde. Daher heißet er „Edom.“ (Edom bedeutet roth) „Aber Jakob „ſprach: Verkaufe mir heute deine Erſtgeburt. „Eſau antwortete: Siehe, ich muß doch ſterben, „was ſoll mir denn die Erſtgeburt? Jakob ſprach: „ſo ſchwöre mir heute, und er ſchwur ihm; und ver„kaufte alſo an Jakob ſeine Erſtgeburt. Da gab „ihm Jakob Brod und das Linſengericht; und er aß „und trank und ſtund auf und ging davon. Alſo „verachtete Eſau ſeine Erſtgeburt.“ XXV. 21—34.

XXXV.

1. Es entſtand abermahl eine Hungersnoth im Lande wo Iſaak wohnte, gleich wie zur Zeit Abrahams geweſen war, und jener zog dieſer Urſache wegen nach Gerar, wie ſein Vater gethan hatte, zum Könige der Philiſter, welcher nach Landesſitte Abimelech, das heißt Vaterkönig, genannt ward.

2. „Da erſchien ihm der HErr und ſprach: Zeuch nicht hinab in Egypten, ſondern bleibe in dem Lande, das Ich dir ſage. Sey ein Fremdling in dieſem Lande und Ich will mit dir ſeyn und dich ſegnen, denn dir und deinem Samen will Ich alle dieſe Länder geben und will meinen Eid beſtätigen, den Ich deinem Vater Abraham geſchworen habe; und will deinen Samen mehren, wie die Stern am Himmel und will deinem Samen alle dieſe Länder geben. Und durch deinen Samen ſollen alle Völker auf Erden geſegnet werden. Darum, weil Abraham Meiner Stimme gehorſam geweſen iſt und hat gehalten meine Rechte, meine Gebothe, meine Weiſe und meine Geſetze. Alſo wohnete Iſaak zu Gerar."

3. Auch Iſaak ſagte von ſeinem Weibe, daß ſie ſeine Schweſter wäre, wie ſie denn in der That ſeine Nichte durch ihren Vater, Iſaaks Vetter, war.

4. Da aber Abimelech einſt durch das Fenſter gewahr ward, wie Iſaak die Rebekka liebkoſete, merkte er, daß ſie ſein Weib wäre und gab bey Todesſtrafe Befehl, weder dem Manne noch dem Weibe Leid anzuthun.

5. Eine Zeitlang ging es dem Iſaak in dieſem Lande wohl; er erndtete hundertfältig, „denn der HErr ſegnete ihn und er hatte viel Güter, an kleinem und großem Vieh und ein groß Geſinde."

6. Da beneideten ihn die Philiſter und verſtopften die Brunnen, welche Abrahams Knechte gegraben hatten. Auch dem Könige ſchien er zu mächtig und er hieß ihn von dannen ziehen. Da zog er ins Thal von Gerar, hatte aber auch dort wegen der Brunnen, die Abraham graben laſſen, denſelben Verdruß, und zog gen Berſaba, wo der HErr ihm abermahl erſchien, in der Nacht, nachdem er dort angekommen war und

zu ihm ſprach: „Ich bin deines Vaters Abrahams „Gott, fürchte dich nicht, denn Ich bin mit dir und „will dich ſegnen und deinen Samen mehren, um „Meines Knechts Abrahams willen. Da bauete er „einen Altar daſelbſt und predigte von dem Namen „des HErrn und richtete daſelbſt eine Hütte auf „und ſeine Knechte gruben daſelbſt einen Brunnen."

7. Da kam Abimelech zu ihm von Gerar, mit einem Freunde und ſeinem Feldhauptmanne und machte einen Bund mit ihm. „Denn," ſprach der König, „wir ſehen mit ſehenden Augen, daß der „HErr mit dir iſt."

8. Da Eſau vierzig Jahr alt war, nahm er zum Weibe Judith, die Tochter Beri, und Baſmath, die Tochter Elon, beyde vom Geſchlecht der Kinder Heth, alſo Kananiter. Dieſe Schnüre machten Iſaak und Rebekka viel Herzeleid.

XXXVI.

1. Als Iſaak alt und ſeine Augen dunkel geworden, rief er einſt ſeinen Sohn Eſau, hieß ihn Köcher und Bogen nehmen und ein Wildbret erlegen, „daß ich „eſſe," ſprach er, „daß dich meine Seele ſegne, „eh ich ſterbe."

2. Rebekka, welche ihn gehört hatte, rief Jakob, erzählte ihm, was vorgefallen wäre, hieß ihn zwey Böcklein von der Heerde hohlen, welche ſie für Iſaak bereiten wollte, er ſollte dann ſeinem Vater das Gericht bringen, „auf daß" ſprach ſie, „er dich ſegne „vor ſeinem Tode."

3. Jakob wandte dawider ein: ſein Bruder wäre rauh, er dagegen glatt; es möchte der Vater ihn anfaſſen, der Sache inne werden und ſo würde er ſtatt des Segens einen Fluch über ſich bringen. Sie aber ſagte: „Der Fluch ſey auf mir, mein

„Sohn, gehorche nur meiner Stimme; geh und „hohle mir.“

4. Jakob ging und hohlte die Böcklein und Rebekka bereitete das Gericht. Auch nahm ſie die beſten Kleider von Eſau, zog ſie Jakob an und umgab ihm ſo Hals als Hände mit den rauchen Fellen. Da trug er das Gericht zu ſeinem Vater und auf deſſen Frage, wer er wäre? antwortete er: „Ich bin Eſau, dein „erſtgebohrner Sohn; ich habe gethan, wie du geſagt haſt; ſteh auf, ſetze dich und iß von meinem „Wildbret, auf daß mich deine Seele ſegne.“

5. „Iſaak aber ſprach zu ſeinem Sohn: Mein „Sohn, wie haſt du ſo bald funden? Er antwortete: Der HErr, dein Gott, beſcherte mirs. Da „ſprach Iſaak: Tritt herzu mein Sohn, daß ich „dich begreiffe, ob du ſeyſt mein Sohn Eſau oder „nicht? Alſo trat Jakob zu ſeinem Vater Iſaak und „da er ihn begriffen hatte, ſprach er: Die Stimme „iſt Jakobs Stimme, aber die Hände ſind Eſaus „Hände.“

6. Er ließ ſich das Gerichte bringen und als er gegeſſen und getrunken hatte, ſprach er: „Komm „her und küſſe mich, mein Sohn. Er trat hinzu „und küſſete ihn. Da roch Iſaak den Geruch ſeiner „Kleider und ſegnete ihn und ſprach: Siehe, der „Geruch meines Sohns, iſt wie ein Geruch des „Feldes, das der HErr geſegnet hat. Gott gebe „dir vom Thau des Himmels und von der Fettigkeit der Erde und Korns und Weins die Fülle. „Völker müſſen dir dienen und Stämme dir zu „Füſſe fallen! Sey ein HErr über deine Brüder „und deiner Mutter Kinder müſſen dir zu Füßen „fallen! Verflucht ſey, wer dich verfluchet! Geſegnet ſey, wer dich ſegnet!“

7. Als Iſaak den Segen ausgeſprochen und Jakob ihn verlaſſen hatte, da kam Eſau von ſeiner

Jagd, bereitete das Wildbret, trug hinein zu Iſaak und ſprach: „Stehe auf, mein Vater, und iß von dem Wildbret deines Sohns, daß mich deine Seele ſegne! Da antwortete Iſaak ſein Vater, Wer biſt du? Er ſprach: Ich bin Eſau, dein erſtgebohrner Sohn. Da entſetzte ſich Iſaak über die Maßen und ſprach: Wo iſt denn der Jäger, der mir gebracht hat und ich habe von allem gegeſſen, ehe du kamſt und habe ihn geſegnet? Er wird auch geſegnet bleiben! Als Eſau dieſe Rede ſeines Vaters hörte, ſchrie er laut und ward ſehr betrübt und ſprach zu ſeinem Vater: Segne mich auch, mein Vater! Er aber ſprach: Dein Bruder iſt kommen mit Liſt und hat deinen Segen hinweg. Da ſprach Eſau: Er heiſſet wohl Jakob, denn er hat mich nun zweymal untertreten! Meine Erſtgeburt hat er dahin und ſiehe, nun nimmt er auch meinen Segen! Und er ſprach: Haſt du mir keinen Segen vorbehalten? Iſaak antwortete: Ich habe ihn zum Herrn über dich geſetzet und alle ſeine Brüder habe ich zu Knechten gemacht; mit Korn und Wein habe ich ihn verſehen, was ſoll ich dir nun thun, mein Sohn? Eſau ſprach zu ſeinem Vater: Haſt du denn nur Einen Segen, mein Vater? Segne mich auch, mein Vater! Und hub auf ſeine Stimme und weinete. Da antwortete Iſaak ſein Vater und ſprach zu ihm: Siehe da, du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden und vom Thau des Himmels, von oben her. Deines Schwerdts wirſt du dich nähren und deinem Bruder dienen. Und es wird geſchehen, daß du abſchütteln wirſt ſein Joch von deinem Nacken.“

„Und Eſau ward Jakob gram, um des Segens willen, damit ihn ſein Vater geſegnet hatte und ſprach: Es werden kommen die Tage der Trauer über meinen Vater, dann werd' ich Jakob, meinen

„Bruder, tödten. Es wurden aber Rebekka
„angeſagt dieſe Worte ihres ältern Sohnes Eſau
„und ſie ſandte hin und ließ Jakob ihren jüngern
„Sohn rufen und ſprach zu ihm: Siehe, dein Bruder
„Eſau dräuet dir, daß er dich tödten will — —
„Mache dich auf und fleuch zu meinem Bruder Laban
„in Haran und bleib eine Weile bey ihm, bis ſich
„der Grimm deines Bruders wendet und er vergißt,
„was du an ihm gethan haſt; ſo will ich darnach
„ſchicken und dich von dannen hohlen laſſen; warum
„ſollte ich eurer beyder beraubet werden auf Einen
„Tag? Und Rebekka ſprach zu Iſaak: Mich verdreußt
„zu leben vor den Töchtern Heth. Wofern
„Jakob ein Weib nimmt von den Töchtern Heth,
„die da ſind, wie die Töchter dieſes Landes, was
XXVII. „ſoll mir das Leben?“

8. Wenn Rebekka ſagt: „warum ſollte ich eurer „beyder beraubet werden auf einen Tag?“ ſo deutet ſie auf den Gebrauch, nach welchem der Todtſchläger ſich gleich nach der That entfernte.

9. Sowohl die Erkaufung der Erſtgeburt von ſeinem leichtfertigen und nach der Jagd hungrigen Bruder Eſau, als auch die Weiſe, wie auf Anſtiften der Mutter Jakob dem Eſau die Ertheilung des Segens abgewann und ſeinen Vater täuſchte, können an und vor ſich weder gerechtfertiget, noch entſchuldiget werden; vielmehr haben, an und vor ſich betrachtet, beyde Handlungen etwas das ganze Gefühl empörendes.

10. Gleichwohl rüget die heilige Schrift keine dieſer beyden Handlungen und von Jakob hat ſie uns geſagt, daß er ein Mann von einfältiger Sitte geweſen; Argliſt und Trug, dazu zum Schaden des Bruders und verbunden mit Täuſchung des blinden Vaters, ſcheinen alſo in Widerſpruch mit ſeiner Gemüthsart.

11. Zufolge dieſes vom Vater erhaltnen Segens floh Jakob zu ſeinem Oheim. Und wir werden gleich ſehen, mit welcher Huld Sich Gott ihm auf dieſer Reiſe offenbahrte.

12. Dem ganzen Verlauf dieſer Sache lag offenbahre Abſicht Gottes zum Grunde, daher Gott durch Zulaſſung manches geſchehen ließ, was Rebecca (welche durch Offenbahrung Gottes die Beſtimmung beyder Brüder, als ſie mit ihnen ſchwanger war, erfahren) anzuſtiften und Jakob (dem ſie dieſe Beſtimmung nicht wird verhehlen haben) auszuführen für erlaubt hielten.

13. Ohne beſondre Leitung Gottes hätte Iſaak ſich nicht nur einen Augenblick die Stimme Jakobs befremden laſſen, ſondern ihn ſogleich mit Gewißheit daran erkannt. Und wäre ihm nicht, als er des Irrthums inne ward, ſogleich ein Licht über dieſe Leitung Gottes aufgegangen, ſo würde er den dem Jakob ertheilten Segen für eitel und nichtig erklärt und denſelben dem ältern Bruder zugewandt haben. Statt deſſen ſagt er mit der Traurigkeit, welche ſeine Vorliebe für Eſau natürlich machte, aber mit Ergebung in höhere Fügung: „Ich habe ihn geſegnet, er wird auch geſegnet bleiben."

14. Wir ſehen auch in der That, daß Jakob geſegnet blieb, geſegnet nicht allein mit dem Segen Iſaaks, ſondern mit mehrmal wiederhohltem Segen von Gott, mit dem Segen der herrlichen Verheißung! Und Gott Selbſt nannte Sich Seinem Volke den „Gott Abrahams Iſaaks und Jakobs."

15. Eſau ging indeſſen auch nicht leer dahin. Die Dienſtbarkeit des ältern Bruders ward nicht auf ihn ſelbſt, ſondern auf ſeine Nachkommen, nach verſchiednen Jahrhunderten, gelegt. Er ſelbſt ward ein mächtiger Fürſt, geſegnet mit Fülle zeitlicher

Güter, nach welchen den Verkäufer ſeiner Erſtgeburt für ein Linſengericht ohne Zweifel mehr, als nach jener herrlichen Verheißung, verlangte.

XXXVII.

1. Da rief Iſaak ſeinen Sohn Jakob, verboth ihm eine der Töchter Kanaans zu heirathen, hieß ihn dagegen hinziehen in Meſopotamien und ſich daſelbſt ein Weib nehmen von den Töchtern Labans, des Bruders ſeiner Mutter. Dabey ſegnete er ihn und ſprach: „Der allmächtige Gott ſegne dich und mache „dich fruchtbar und mehre dich, daß du werdeſt eine „Völkermenge und gebe dir den Segen Abrahams, „dir und deinem Samen nach dir, daß du beſitzeſt „das Land, da du ein Fremdling innen biſt, das „Gott Abraham gegeben hat.“

2. Jakob machte ſich nun auf, daß er zöge gen Haran.

3. Der Zweck dieſer Reiſe, ein Weib aus jener Gegend zu nehmen, und die Wiederhohlung des dem jüngern ertheilten Segens verdroß Eſau und er ging hin zu Iſmael und nahm, außer den kanauitiſchen Weibern, ſo er hatte, Mahalath zur Frau, die Tochter des Iſmael und Schweſter des Nebajoth. Dieſen älteſten Sohn des Iſmael (ſ. XXV. 13.) nennet die heilige Schrift hier, weil von ihm die Nabathäer ſtammten, ein berühmtes Volk im glücklichen Arabien. ſ Strab. XVI. Diodor rühmt ihre Tapferkeit. XIX. Wenn der Prophet Jeſaias, wo er von der Herrlichkeit Zions zur Zeit des neuen Bundes weiſſagt, ſpricht: „Die Böcke Nebajoth „ſollen dir dienen“ LX. 7, ſo heißt das: die Gewaltigen von Arabien.

4. Auf ſeiner Reiſe nach Haran legte ſich eines Abends Jakob unter freyem Himmel zur Ruh und nahm einen Stein unter ſein Haupt zum Kiſſen.

„Und ihm träumete und ſiehe, eine Leiter ſtund auf Erden, die rührete mit der Spitze an den Himmel; und ſiehe, die Engel Gottes ſtiegen daran auf und nieder. Und der HErr ſtund oben drauf und ſprach: Ich bin der HErr, Abrahams, deines Vaters, Gott und Iſaaks Gott; das Land, da du auf liegſt, will Ich dir und deinem Samen geben. Und dein Same ſoll werden, wie der Staub auf Erden und du ſollt ausgebreitet werden gegen den Abend, gegen Morgen, gegen Mitternacht und gegen Mittag. Und durch dich und durch deinen Samen ſollen alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden. Und ſiehe, Ich bin mit dir und will dich behüthen, wo du hinziehſt und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn Ich will dich nicht laſſen, bis daß Ich thue alles, was Ich dir geredet habe."

5. „Da nun Jakob von ſeinem Schlaf aufwachte, ſprach er: Gewiß iſt der HErr an dieſem Ort und ich wußte es nicht! Und er fürchte ſich und ſprach: Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hie iſt nichts anders, denn Gottes Haus! Hie iſt die Pforte des Himmels! Und Jakob ſtund des Morgens früh auf und nahm den Stein, den er zu ſeinen Häupten gelegt hatte und richtete ihn auf zu einem Mahl und goß Oel oben darauf; und hieß die Städte Bethel," (Haus Gottes) „vorhin hieß ſie Luza. Und Jakob that ein Gelübde und ſprach: So Gott wird mit mir ſeyn und mich behüthen auf dem Wege, den ich reiſe und Brod zu eſſen geben und Kleider anzuziehen und mich mit Frieden wieder heim zu meinem Vater bringen, ſo ſoll der HErr mein Gott ſeyn und dieſer Stein, den ich

„aufgerichtet habe zu einem Mahl, ſoll ein Gottes-
XXVIII. „haus werden; und alles, was du mir gibſt, deß
„will ich dir den Zehnten geben."

6. Jakob mag mit ſchwerem Herzen das Haus der Aeltern verlaſſen haben. Seine Reiſe war eine Flucht. Es geſchah ohne Zweifel, um ihn den Nachſtellungen Eſaus zu entziehen, daß Iſaak ihn ganz allein, mit nichts „als einem Stabe in der
XXXII. 10. „Hand" von ſich ließ, da doch Elieſer, als er von Abraham in eben dieſes Land geſandt ward, zehn Kameele mit ſich führte. Einſam und von der Nacht überfallen, eh er eine gaſtfreundliche Hütte erreichen konnte, vielleicht auch aus früh ihm beygebrachter Abneigung wider die Kananiter, legt er ſich einen Stein zum Küſſen und ſchläft, vielleicht mehr von Sorgen, als von dem Wege ermattet, ein. Wie verlaſſen ſchien, wie dürftig, wie gefährdet ſeine Lage!

7. Hätte ihn einer der väterlichen Bekannten ſo erblickt, wie würde er ihn bedauert haben! Und wie ſelig ward er, als er da lag! Der ſcheinbar verlaßne war von ſchützenden Engeln umgeben. „Er ſchlief,"
Hohel. V. 2. ſagt der heilige Pabſt Gregorius, „aber ſein Herz „wachte." Was bedurfte er der Menſchen? Die Engel Gottes waren um ihn! Was bedurfte er der
Ebendaſ. Engel Gottes? Gott Selbſt war wunderbar zugegen! Jakob vernahm „die Stimme ſeines Freundes," des Gottes Abrahams, Iſaaks und ſeines Gottes, Der ihm Segen und Verheißung ſo wunderbar erneuerte.

8. Erwachend ruft er aus: „Gewiß iſt der „HErr an dieſem Ort und ich wußt' es nicht!"

Mit ſeligem, heiligen Schrecke, den die Vulgata ſehr ſchön durch pavens ausdrückt, ſpricht er: „Wie heilig iſt dieſe Stätte! Hie iſt nichts „anders, als Gottes Haus! Hie iſt die Pforte des „Himmels!"

9. Mit welcher Huld und Gnade führte Gott dieſe heiligen Erzväter! Wie offenbahrte Er Sich ihnen! Wen beſchleicht nicht wohl manchmal eine Empfindung des Neides bey Betrachtung jener Führung? Und doch ſprach der Mund der ewigen Wahrheit und der ewigen Liebe, Jeſus Chriſtus, eh Er die Erde, auf der Er Sich lehrend, leidend und ſiegend ſichtbar offenbahret hatte, verließ; Er ſprach von einer höheren Seligkeit, zu welcher Er uns einladet, daß wir hienieden ſie genießen ſollen. „Selig ſind, die nicht ſehen und dennoch „glauben!“ Joh. XX. 29.

XXXVIII.

1. Mit wie leichtem und warmen Herzen mag wohl Jakob ſeine Reiſe fortgeſetzet haben!

2. Da er nun immer weiter gen Morgen fortging, „ſah er ſich einmal um und ſiehe, da war „ein Brunnen auf dem Felde und ſiehe, drey Heerden Schaafe lagen dabey, denn von dem Brunnen „pflegten ſie die Heerden zu tränken; und ein großer „Stein lag vor dem Loch des Brunnens. Und ſie „pflegten die Heerden alle daſelbſt zu verſammlen „und den Stein von dem Brunnenloch zu wälzen „und die Schaafe zu tränken und thaten alsdann „den Stein wieder vor das Loch, an ſeine Stätte.“

„Und Jakob ſprach zu ihnen“ (den Hirten): „lieben Brüder, wo ſeyd ihr her? Sie antworteten: Wir ſind von Haran. Er ſprach zu ihnen: „Kennet ihr auch Laban, den Sohn Nahors? Sie „antworteten: wir kennen ihn wohl. Er ſprach: „Gehet es ihm auch wohl? Sie antworteten: es „gehet ihm wohl und ſiehe, da kommt ſeine Tochter „Rahel mit den Schaafen!“

3. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß Laban nicht der Sohn, ſondern der Enkel des Nahor war. Enkel wurden ſehr oft Söhne; Vettern und Baſen, ja Oheime und Muhmen, wurden oft Brüder und Schweſtern genannt.

4. Indem nun Jakob mit den Hirten redete, „kam Rahel mit den Schaafen ihres Vaters — — Da Jakob Rahel ſahe, die Tochter Labans ſeiner Mutter Bruders — — trat er hinzu und wälzete den Stein von dem Loch des Brunnens und tränkete die Schaafe Labans, ſeiner Mutter Bruders und küſſete Rahel und weinete laut und ſagte ihr an, daß er ihres Vaters Bruder" (Neffe) „wäre und Rebekka's Sohn. Da lief ſie und ſagte es ihrem Vater an. Da aber Laban hörte von Jakob, ſeiner Schweſter Sohn, lief er ihm entgegen, herzete und küſſete ihn und führte ihn in ſein Haus. Da erzählte er dem Laban alles. Da ſprach Laban zu ihm: Wohlan, du biſt mein Gebein und mein Fleiſch. Und da er einen Monat bey ihm geweſen, ſprach Laban zu Jakob: Wiewohl du mein Bruder biſt, ſollteſt du mir darum umſonſt dienen? Sag an, was ſoll dein Lohn ſeyn? Laban aber hatte zwo Töchter, die älteſte hieß Lia und die jüngſte Rahel. Aber Lia hatte blöde Augen, Rahel war anmuthig und ſchön. Und Jakob gewann die Rahel lieb und ſprach: ich will dir ſieben Jahr um Rahel deine jüngſte Tochter dienen. Laban antwortete: Es iſt beſſer ich gebe ſie dir, als einem andern. Bleibe bey mir. Alſo diente Jakob um Rahel ſieben Jahre und dauchten ihn, als wärens einzelne Tage, ſo lieb hatte er ſie."

5. Laban aber hatte böſen Trug wider ihn im Sinn, denn nach dem Hochzeitmahl ward ihm Abends Lia zugeführt, ſtatt der Rahel, welches er erſt des Morgens inne ward.

6. Laban entſchuldigte ſich, es wäre nicht Sitte im Lande, daß man die jüngſte Tochter vor der älteſten verheirathete; Jakob möchte ſich eine Woche gedulden, dann wolle er ihm Rahel auch zum Weibe, um den Dienſt andrer ſieben Jahre, geben.

7. So wurden beyde Schweſtern Jakobs Weiber. Er liebte Rahel, gegen Lia war er gleichgültig. „Da nun der HErr ſahe, daß Lia unwerth „war, machte er ſie fruchtbar und Rahel unfruchtbar.“

Und Lia gebahr ihm vier Söhne nacheinander, Ruben, Simeon, Levi und Juda. XXIX.

8. Rahel aber beneidete ihre Schweſter und um doch einigermaaßen den Mangel an eignen Kindern zu erſetzen, bath ſie Jakob, ihre Magd Bela zum Kebsweibe zu nehmen, auf daß dieſe „auf ihrem „Schooß gebähren möchte.“

9. Bela gebahr ihm Dan, drauf Nephthali. Lia aber gab ihre Magd Zelpha dem Jakob zum Kebsweibe, mit welcher er erſt Gad, dann Aſſer zeugte.

10. Nach dieſem gebahr Lia den Jſaſchar, dann Sabulon und darauf eine Tochter, Dina.

11. „Der HErr gedachte aber an Rahel und erhörete ſie und machte ſie fruchtbar.“ Und ſie gebahr einen Sohn, „den nannte ſie Joſeph; und „ſprach: Der HErr wolle mir noch Einen Sohn „geben!“

12. Die Meinung des gelehrten irländiſchen Biſchoffs Uſher, nach welcher die zwiefache Hochzeit Jakobs im andern Monate des erſten Jahrs ſeines Aufenthalts bey Laban gefeyert werden, iſt nicht nur wahrſcheinlich, ſondern beruhet auf ſo vielen einleuchtenden Gründen, daß ſie keinen Zweifel zu leiden ſcheint. Jakob diente vierzehn Jahr um die Weiber, aber er heirathete ſie gleich.

13. Als Rahel den Joſeph gebohren hatte, be-
gehrete Jakob von Laban, daß er ihn ſollte ziehen
laſſen mit ſeinem Weibe und Kindern. Laban aber
bath ihn, daß er bliebe. „Ich ſpüre,“ ſprach er,
„daß mich der HErr ſegnet um deinet willen.“
Wiewohl Jacob Anfangs nicht Luſt hatte, dem Be-
gehren ſeines Schwähers zu willfahren, wurden ſie
doch einig, daß jener den Dienſt fortſetzen und dafür
alle bunte und gefleckte Lämmer und Kizlein ſammt
den ſchwarzen Schaafen bekommen ſollte. Da nun
von der Zeit an die Schaafe und Ziegen weit mehr
bunte Lämmer und Kizlein gebahren, ſo veränderte
Laban die Bedingung und ließ Jakob die weißen
XXX. 32—33. nehmen. Dieſen begünſtigte aber auch jetzt wieder
vergl. mit
XXXI. 7—12. der Segen Gottes und jedesmal, ſo oft auch Laban
den Vertrag veränderte. Jakob ward indeſſen ſehr
reich an Schaafen, Mägden und Knechten, Kamee-
XXX. len und Eſeln.

XXXIX.

1. Als Jakob 6 Jahr um die Heerden gedient hatte und vorher 14 um die Weiber, ſo erfuhr er einſt, daß Labans Söhne murreten, er habe ihres Vaters Gut an ſich gebracht; auch „ſah er das Angeſicht „Labans und ſiehe, es war nicht gegen ihn, wie ge„ſtern und ehegeſtern.“

2. „Und der HErr ſprach zu Jakob: Zeuch wie„der in deiner Väter Land und zu deinem Geſchlecht, „Ich will mit dir ſeyn!“

3. Da ſandte Jakob hin und ließ rufen Rahel und Lia hin aufs Feld, wo er die Heerde hüthete. Hier ſagte er ihnen, er ſähe ihres Vaters Angeſicht, daß es nicht wäre, wie geſtern und ehegeſtern. „Aber „der Gott meines Vaters“ ſprach er, „iſt mit mir „geweſen!“ Er ſtellte ihnen vor, wie oft und wie

eigennützig Laban ihm ſeinen Lohn verändert habe und wie im Traum ihm geſagt worden: „Ich bin „der Gott zu Bethel, da du den Stein geſalbet haſt „und mir daſelbſt ein Gelübde gethan. Nun mache „dich auf und zeuch aus dieſem Lande und zeuch wieder in das Land deines Geſchlechts.“

4. Beyde Frauen ſtimmten mit ihm ein in Klagen über ihres Vaters Betragen gegen ſie und endigten mit den Worten: „Alles, was Gott dir geſagt „hat, das thue.“

„Alſo machte Jakob ſich auf mit den Weibern „und Kindern und mit ſeiner ganzen Habe, die er „in Meſopotamien erworben hatte, zu gehen zu ſei„nem Vater Iſaak ins Land Kanaan.“

5. Laban war eben bey der Schaafſchur und Rahel nutzte den Umſtand, ihm ſeine Götzen zu nehmen, wahrſcheinlich in guter Meynung, da ſie ſonſt weder würde haben ihren Vater beſtehlen wollen, noch auch von Jakobs Weibe zu vermuthen, daß ſie ſchändlichem Götzendienſt ergeben geweſen.

6. So entfloh Jakob mit den Seinigen allen und mit ſeiner Habe und fuhr über das Waſſer, das heißt den Euphrat und nahm die Richtung zum Berge Galaad. Laban ward es erſt am dritten Tage angeſagt, welches leicht begreiflich iſt, da er bey der Schaafſchur war und die Heerden oft viele Tagreiſen weit von der Hütte ihres Eigenthümers in der Wüſte, das heißt in Lande, von dem niemand Beſitz genommen hatte, weideten.

7. Er eilete den Jakob ſammt ſeinen Brüdern ſieben Tagreiſen nach und traf ihn auf dem Berge Galaad. „Gott aber erſchien dem Laban des Nachts „im Traum und ſprach zu ihm: Hüte dich, daß „du mit Jakob anders redeſt, als freundlich!“

8. Laban machte daher auch ſeinem Eidam freundliche Vorwürfe über deſſen Flucht und daß er ſeine

Töchter heimlich, gleich ſolchen, die durchs Schwerdt gefangen worden, entführte; hätte er es ihm doch angeſagt! Mit Pauken würd' er und mit Harfen und mit Geſang ihn begleitet haben! Zuletzt warf er ihm vor, daß er ihm ſeine Götter entwendet hätte.

9. Jakob antwortete: Er ſey heimlich entwichen, aus Furcht, daß Laban ihm mit Gewalt deſſen Töchter zurückbehalten würde. Bey wem von den Seinigen er aber die Götzen finden würde, ſterben möchte der ſofort!

10. Dieſe aber verbarg Rahel unter der Streu eines Kameels und ſetzte ſich darauf. Da nun Laban überall ſuchte, alles betaſtete und nichts fand, ſo entſchuldigte ſich Rahel bey ihrem Vater, daß ſie, einer weiblichen Unpäßlichkeit wegen, nicht vor ihm aufſtehen könnte. So fand er die Götzen nicht.

11. Den Jakob, welcher nichts von Rahels Entwendung der Götzen wußte, verdroß dieſe Hausſuchung ſehr und er nahm Anlaß davon, dem Laban in ſtarken Ausdrücken deſſen ganzes Betragen gegen ihn vorzuhalten.

12. Doch ließ er ſich durch Laban beſänftigen und fand ſich bereitwillig, mit ihm einen Bund zu machen, zu deſſen Erinnerung ſie ein Mahl von gehäuften Steinen errichteten, welches Laban in der ſyriſchen Sprache Jegar Sabadutha, Jakob aber auf Hebräiſch Galaad nannte, Namen, welche beyde den Haufen des Zeugniſſes bedeuten.

13. Hier ſchwur Jakob, daß er ſich immer wohl verhalten wolle gegen Labans Töchter und keine Weiber dazu nehmen. „Es iſt hier kein Menſch mit „uns,“ ſagte Laban, „ſiehe aber, Gott iſt der „Zeuge zwiſchen mir und dir!“

Laban wollte ohne Zweifel ſagen: es iſt hier kein dritter, welcher, weder dir noch mir angehörend, Obmann zwiſchen uns ſeyn könnte, woſern ein Zwiſt ſich je zwiſchen uns erhübe.

14. Der Gott Abrahams und der Gott Nahors, der Gott ihrer Väter, ward zum Richter zwiſchen ihnen angerufen und Jakob beſchwur den Bund bey der Furcht Iſaaks, das heißt, bey der heiligen Furcht Gottes, welche Iſaaks Herz erfüllte; bey der heiligen Furcht Gottes, welche den, deſſen Herz ſie erfüllt, vor Gott wandeln läßt; bey der heiligen Furcht Gottes, welche jede andre Furcht ausſchließt.

15. „Jakob opferte auf dem Berge und lud ſeine „Brüder“ (Verwandte, die mit Laban gekommen waren) „ein zum Eſſen, und da ſie gegeſſen „hatten, blieben ſie auf dem Berge über Nacht. „Des Morgens aber ſtund Laban früh auf, küſſete ſeine „Söhne“ (den Eidam und deſſen Söhne) „und „Töchter und ſegnete ſie und zog davon und kam „wieder an ſeinen Ort.“ XXXI.

16. Laban glaubte an den Gott Himmels und der Erden, an den Gott Abrahams und Nahors, doch war dieſer Glaube weder frey von böſem Aberglauben, noch auch würkte er auf ſeine Geſinnung, wie er geſollt hätte, denn wir ſehen in ihm einen eigennützigen, ja Liſt und Trug ſich erlaubenden Mann.

17. Die Götzen, welche Rahel ihm entwendete, werden im hebräiſchen Teraphim genannt. Solche nannten, mit geringerer Umänderung des Wortes, die Perſer Telephim. Sie gehören zum ſabiſchen Aberglauben. Im Morgenlande wurden ſie aus Metallen und zwar unter gewähltem Stand der Geſtirne gegoſſen, trugen auch Bilder der Planeten oder magiſche Züge an ſich. Mehrentheils hatten ſie wohl eine menſchliche Geſtalt, waren etwa Bruſtbilder und hatten verſchiedne Größe. Man behauptete,

daß ſie Antworten ertheilten, weiſſagten, verlohrne Sachen kund machten u. ſ. w. Dieſer Aberglaube hat tiefe Wurzeln in die Zeit getrieben und ſich in weitem Raum verbreitet; ja er hat ſich ſo lang erhalten, daß noch jetzt, nicht nur bey ungläubigen Völkern, ſondern, ſo ſehr auch die Kirche dergleichen verabſcheuet und verdammet, ſelbſt unter Chriſten Spuren davon zu finden ſind. Von unſern heidniſchen Vorfahren ſtammen die ſogenannten Alräunchen her, das heißt kleine, aus der Wurzel einer AlraunPflanze (Mandragora) geſchnittne Püppchen, welche dieſer Pflanze den Namen gegeben haben, vom Worte raunen, ins Ohr flüſtern. Wahrſcheinlich hat die Benennung der runiſchen Schriften bey den alten Skandinaven und Deutſchen denſelben Urſprung, denn ſie enthielten Zeichen, welche für geheimnißvoll angeſehen wurden und es wohl auch in ſofern waren, als die Druiden ſich deren Auslegung vorbehielten.

v. Act Conc Turon IV. vom Jahr 813.

XL.

1. Jakob war ohne Zweifel froh, auf ſo freundliche Weiſe ſich von ſeinem Schwäher getrennt zu haben, aber die Furcht vor ſeinem Bruder Eſau beunruhigte ihn. Indem er mit Sorgen „ſeinen Weg zog, da „da begegneten ihm Engel Gottes. Und da er ſie „ſahe, ſprach er: Es ſind Gottes Heere! und hieß „dieſelbige Stätte Mahanaim,“ (zwey Heerlager) ein Name, welcher nachher eine Stadt bezeichnete, die auf dieſem Ort erbauet, im Stamme Gad gelegen, den Leviten zugetheilet wird.

2. Drauf ſandte Jakob Bothen vor ſich her, zu ſeinem Bruder Eſau nach Seir in der Gegend Edom und ließ ihn freundlich begrüßen. Als dieſe wiederkamen, erzählten ſie ihm, ſie wären bey Eſau gewe-

ſen und dieſer zöge ihm entgegen mit vierhundert Mann. Da furchte ſich Jakob; und er theilte das Volk und die Heerden in zween Haufen, auf daß, wenn Eſau den einen ſchlüge, der andre entrinnen möchte. Und er bethete: „Gott meines Vaters Abrahams und Gott meines Vaters Iſaak; HErr, Der Du zu mir geſagt haſt: Zeuch wieder in dein Land und zu deinem Geſchlecht, Ich will dir wohl thun; ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem Knecht gethan haſt; denn ich hatte nicht mehr als dieſen Stab, als ich über dieſen Jordan ging und nun bin ich zwey Heere worden. Errette mich von der Hand meines Bruders, von der Hand Eſau, denn ich fürchte mich vor ihm, daß er nicht komme und ſchlage mich, die Mütter ſammt den Kindern. Du haſt geſagt: Ich will dir wohl thun und deinen Samen machen, wie den Sand am Meer, den man nicht zählen kann vor der Menge.“

Drauf ſandte er Geſchenke entgegen ſeinem Bruder, zweyhundert Ziegen, zwanzig Böcke, zweyhundert Schaafe, zwanzig Widder, dreyßig ſäugende Kameele mit ihren Füllen, vierzig Kühe, zehn Farren, zwanzig Eſelinnen mit zehn Füllen. Dieſe Heerden ſchickte er, eine nach der andern und befahl zwiſchen den Heerden Raum zu laſſen; und jeden Hirten, der eine Heerde führte, hieß er dem Bruder auf deſſen Fragen: wem er angehöre? wohin er wolle? weß das Vieh ſo er treibe? zu antworten: es gehört deinem Knecht Jakob, der ſendet Geſchenke ſeinem Herrn Eſau und zeucht hinter uns her.

4. So zog das Geſchenk vor ihm her und er blieb einen Theil der Nacht im Lager. Doch brach er noch während derſelben auf und zog an eine Furt des Fluſſes Jabok, welcher ſich in den Jordan er-

genßt, ſetzte ſeine Weiber, die zwo Mägde und die Kinder hinüber und verweilte dann ein wenig am Strom.

5. „Da rang ein Mann mit ihm, bis die Morgenröthe anbrach. Und da Er ſahe, daß Er ihn" (den Jakob) „nicht überwand, rührte er die Sehne „ſeiner Hüfte an und ſie erſtarrete. Und er ſprach: „Laß mich gehen, denn die Morgenröthe bricht an. „Aber Jakob antwortete: Ich laſſe Dich nicht, Du „ſegneſt mich denn! Er ſprach: wie heißeſt du? Er „antwortete: Jakob. Er ſprach: Du ſollt nicht „mehr Jakob heißen, ſondern Iſrael, denn da du „Gott beſieget haſt, wirſt du ſtark wider Menſchen „ſeyn. Und Jakob fragte ihn und ſprach: Sage „doch, wie heißeſt du? Er aber ſprach: Warum „fragſt du, wie ich heiße? Und Er ſegnete ihn daſelbſt. Und Jakob hieß die Stätte Phanuel," (das Antlitz Gottes) „denn ich habe Gott von „Angeſicht geſehen und meine Seele iſt geneſen! „Und als er vor Phanuel überkam, ging ihm die „Sonne auf und er hinkte an ſeiner Hüfte. Daher „eſſen die Kinder Iſrael keine Sehne am Gelenk „der Hüfte, bis auf den heutigen Tag, darum, daß XXXII. „die Sehne am Gelenk der Hüfte Jakobs erſtarrete."

6. Iſrael heißt, der gegen Gott obſiegt. Welch einen Namen gab Gott Seinem Knecht und Seinem Volke! Wie huldvoll war dieſer Kampf, in welchem Gott Selbſt — wohl ohne Zweifel der Sohn Gottes in Geſtalt Seiner heiligen Menſchheit — Sich durch die Kraft, ſo Er dem ſterblichen Manne gab, von ihm überwinden ließ?

7. „Warum fragſt du, wie ich heiße?" ſprach Er.

„Wer fähret hinauf gen Himmel" ſagt Salomo „und wer fähret herab? Wer faſſet den Wind in

„Seine Hände? Wer bindet die Waſſer in ein Kleid? „Wer hat alle Enden der Welt geſtellet? Wie heißet „Er? Und wie heißet Sein Sohn? Weißeſt du „das?" Sprüchw. XXX 4.

8. Jakob handelte der Weisheit und dem Geiſte der Religion Jeſu Chriſti gemäß, indem er ſeinen Bruder zu ſühnen ſuchte; er wandte menſchliche Mittel an, aber ſein Vertrauen war auf Gott gerichtet, zu Dem er bethete, Dem er Seine Verheißungen vorhielt. Mit der Demuth, welche immer Gott bewegt, ſprach er: „Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die Du an Deinem „Knecht gethan haſt!" Die Demuth gab ihm Vertrauen: „Errette mich!" Und Gott krönte dieſes Vertrauen mit heiligem Muth! Jakob wußte, Wen er überwunden hatte! Da dieſer nun that, als ob Er ihn verlaſſen wollte, hielt er mit der Kraft, ſo ihm der Beſiegte gab, Ihn feſt und errang den Segen! Doch errang er ihn nicht ehe denn der Leib gelitten hatte; wodurch die ewige Weisheit auf Lähmung des natürlichen Menſchen, Bezähmung der Leidenſchaften, vernünftige Unterwerfung der Vernunft unter den Gehorſam des Glaubens deutet; ohne welche Bedingungen wir nicht durch Gebeth und Ringen den Ewigen beſiegen, „dem Himmel nicht „Gewalt thun," den Segen des Heils nicht erringen. Matth. XI. 1

XLI.

1. Jakob hub ſeine Augen auf, da ſah er Eſau ihm entgegen ziehen mit vierhundert Mann. Sofort theilte er ſeinen ganzen Zug in drey Haufen. Im erſten waren die Mägde mit ihren Kindern, im zweyten Lia mit den übrigen, ſeine Rahel aber im letzten mit Joſeph. Er ſelbſt ging voran und nei-

gete ſich ſiebenmal vor ſeinem Bruder Eſau, bis er ihn erreichte.

2. Gott, „in deſſen Hand die Herzen ſind,
Sprüchw. XXI. 1. „wie Waſſerbäche,“ leitete den Sinn des Eſau, er „lief auf Jakob zu, herzete ihn und fiel ihm um „den Hals und küſſete ihn und ſie weinten beyde.“

3. Es neigeten ſich auch die Mägde mit ihren Kindern vor Eſau, dann Lia mit ihren Kindern, zuletzt Rahel mit Joſeph.

4. Eſau weigerte ſich, die ihm geſandten Heerden anzunehmen, bis Jakob ihn durch Bitten dazu vermochte; ja, jener erboth ſich ſogar, Jakob zu begleiten, dieſer entſchuldigte ſich aber, indem er dem Eſau vorſtellte, daß er zarter Kinder und ſäugender Kühe wegen nicht ſchnell reiſen könne. Da zog Eſau zurück nach Seir. Jakob aber ließ ſich auf eine Weile nieder zwiſchen dem Jabok und dem Jordan, wo er Hütten für ſein Vieh, ſich aber ein Haus aufrichtete. Daher ward dieſer Ort, welcher ſpäter zur Stadt an-
XXXIII. 1—17. wuchs, Suchoth genannt, das heißt, Hütten.

XLII.

1. Nach dieſem zog Jakob zur Stadt, der Sichem, die in Kanaan liegt, kaufte ein Feld von den Kindern Hemors und wohnete vor der Stadt.

„Auch richtete er einen Altar daſelbſt auf und
XXXIII. 18—20. „rief an den Namen des ſtarken Gottes Iſrael.“

2. Da begab es ſich einſt, daß Dina, die Tochter, welche Lia dem Jakob gebohren hatte, ausging, die Töchter des Landes zu beſehen; eine Neugierde, welche für ſie, für das Haus ihres Vaters, für eine ganze Stadt ſehr traurige Folgen hatte. Sie begab ſich, wie ſcheint, leichtſinnig ohne ſchützendes Geleite in Gefahr, und ward ein warnendes Beyſpiel für das zarte Geſchlecht, deſſen Schmuck der Schleyer,

deſſen Beruf Eingezogenheit, deſſen Sicherheit und Zierde die Schüchternheit der holden Scham iſt.

3. Dina zog den Blick Sichems auf ſich, des Sohnes Hemors, des Heviters, der des Landes Haupt war. Er ſchwächte die Jungfrau. Seine Abſicht war, ſie zu heirathen, denn ſein Herz hing an ihr, „er hatte das Mädchen lieb und redete freundlich „mit ihr.“

Daher bath er auch ſeinen Vater Hemor, bey Jakob für ihn um ſie zu werben.

4. Als Jakob das ſeiner Tochter wiederfahrne Unglück erfuhr, waren ſeine Söhne mit dem Vieh auf dem Felde, daher äußerte er ſich nicht darüber. Da ſie heimkamen, wurden ſie ſehr zornig wegen des an ihrer Schweſter verübten Muthwillens.

5. Indeß kam Hemor und redete mit ihnen: „Meines Sohnes Sichems Herz ſehnet ſich nach „eurer Tochter; gebet ſie ihm zum Weibe! Befreundet euch mit uns; gebet uns eure Töchter und „nehmet ihr unſre Töchter.“ — — Auch Sichem ſprach zu ihrem Vater und zu ihren Brüdern: „Laſſet mich Gnade bey euch finden; was ihr mir ſaget, das will ich geben. Fodert von mir Morgengabe und Geſchenk, ich will geben, wie ihr „heiſchet, gebt mir nur die Jungfrau zum Weibe!“

6. Die Söhne Jakobs verbargen ihren Groll, um deſto ſchrecklichere Rache zu üben und ſtellten ſich bereit, nicht nur die Dina dem Sichem zum Weibe zu geben, ſondern auch durch Wechſelheirathen hinfort mit den Einwohnern der Stadt ſich zu verbinden und Ein Volk mit ihnen zu werden.

7. Nur verlangten ſie, daß alle männliche Bewohner des Orts ſich ſofort beſchneiden ließen. Hemor und Sichem vermochten ihre Mitbürger dazu. Als ſie nun am dritten Tage krank an der Wunde waren, fielen Simeon und Levi (vermuthlich mit

Hülfe gewaffneter Knechte) verrätheriſch über ſie her, würgeten alles, was männlich war, plünderten den Ort und nahmen auch das Vieh auf dem Felde. Die Dina, welche ſchon in Sichems Hauſe war, führten ſie wieder mit ſich.

8. Den Jakob kränkte dieſe ſchändliche That ſeiner Söhne, die er ihnen ſogleich verwieß und deren Gräuel er auf ſeinem Todbette nachdrücklicher rügte. XXXIV.

Diod. I. 9. Zu dieſer Zeit ward, nach der Meynung Einiger, die nachher ſo berühmte Stadt Memphis in Egypten gegründet vom Könige Uchoreus. Einige Meilen oberhalb der Theilung des Nils gelegen, deſſen Arme das fruchtbare Delta bilden, ward dieſe Stadt der Könige Sitz und erhub ſich ſelbſt über das herrliche Theben, deſſen Glanz gleichwohl noch viele Jahrhunderte ſpäter von Homer gefeyert wird.

Andre behaupten mit mehr Wahrſcheinlichkeit, daß Uchoreus nur den Sitz der Könige in dieſe Stadt, welche er befeſtiget und verſchönert, von Theben verlegt habe und ſetzen die Gründungen Memphis in viel ältere Zeit. Ja es hat nicht an ſolchen gefehlt, welche den erſten König, Menes, den einige für Cham, Andre für Mizraim halten, zu ihrem Gründer machen.

Von Einigen wird die Gründung des älteſten griechiſchen Königreichs in Argos durch Inachus in dieſe Zeit, von Andern ſchon in Abrahams Zeit geſetzt und wieder von Andern in die Zeit Moſes.

XLIII.

1. „Und Gott ſprach zu Jakob: Mache dich auf „und zeuch gen Bethel und wohne daſelbſt und mache „daſelbſt einen Altar, dem Gott, der Dir erſchien, „da du floheſt vor deinem Bruder Eſau.“

2. Da befahl Jakob ſeinem ganzen Hauſe, alle fremden Götter von ſich zu thun, ſich zu reinigen und andre Kleider zu nehmen. Sie gaben ihm alle Götzen ſammt ihren Ohrringen (man iſt zweifelhaft, ob die, welche ſie ſelbſt, oder welche die Götzen trugen) und Jakob vergrub ſie unter einer Eiche, die neben Sichem ſtand. Wahrſcheinlich eiferte Jakob gegen einen Aberglauben, von dem man Spuren bey den Alten findet, welche den Ohrringen eine Zauberkraft wider Worte böſer Vorbedeutung, die man etwa hörte, beylegten.

3 Es befremdet, im Hauſe Iſraels Götzenbilder zu finden. Vielleicht gehörten ſie dem Geſinde, vielleicht den Schnüren Jakobs, deſſen Söhnen man wohl zutrauen darf, daß ſie in Wahl der Weiber nicht ſo vorſichtig waren, wie ihre heiligen Väter. Uebrigens waren dieſe Götzen wohl Teraphim, wie die, welche Laban hatte, der mit Anerkennung des Gottes Abrahams und Nahors ſchnöden Aberglauben verband.

4. „Und ſie zogen aus; und es kam die Furcht
„Gottes über die Städte, die um ſie her lagen, daß
„ſie den Abziehenden nicht nachſetzten.“

5. Als Jakob nach Bethel kam, bauete er daſelbſt einen Altar und hieß die Stätte Elbethel, weil Gott Sich ihm daſelbſt offenbahret hatte, als er floh vor ſeinem Bruder Eſau.

6. „Und Gott erſchien Jakob abermal, nachdem
„er aus Meſopotamien kommen war und ſegnete ihn
„und ſprach zu ihm: Du heißeſt Jakob, aber du
„ſollt nicht mehr Jakob heißen, ſondern Iſrael ſollt
„du heißen. Und alſo heißet man ihn Iſrael. Und
„Gott ſprach zu ihm: Ich bin der allmächtige Gott,
„ſey fruchtbar und mehre dich; Nationen und Völ-
„kermengen ſollen von dir kommen und Könige aus
„deinen Lenden. Und das Land, das Ich Abraham

„und Iſaak gegeben habe, will Ich dir geben und „will's deinem Samen nach dir geben.“

7. Nach dieſer Offenbahrung „richtete Jakob ein „ſteinern Mahl auf, an der Stätte, da Gott mit „ihm geredt hatte und goß Trankopfer darauf und „begoß es mit Oel.“

8. Darauf zog Jakob von Bethel und auf der Reiſe dicht vor Ephrat ward Rahel von Geburtsſchmerzen überfallen. Sie gebahr einen Sohn, fühlte aber, daß ſie ſtürbe, nannte ihn Benoni, (Sohn meiner Schmerzen) und ſtarb.

Jakob richtete ſeinem geliebten Weibe ein Mahl auf über ihrem Grabe „auf dem Wege gen Ephrat, „die nun heißet Bethlehem,“ welches zur Zeit Moſes noch geſehen und das Grabmahl Rahels genannt ward.

9. Dieſes Ephrat iſt das Bethlehem, wo unſer Heiland gebohren ward.

10. Jakob veränderte den Namen des Knaben Benoni in Benjamin (Sohn meiner Rechten), vermuthlich weil jene Benennung ihn zu ſchmerzhaft mit der Erinnerung der letzten Leiden ſeiner Rahel traf.

11. Er zog weiter und richtete eine Hütte auf
jenſeit des Thurnes Eder. Als er daſelbſt wohnte,
hatte er den Gram, daß ſein erſtgebohrner Sohn
Ruben ſich der Blutſchande ſchuldig machte mit Bala,
Rahels Magd, welche dem Jakob die Söhne Dan
und Nephthali gebohren hatte; ein Frevel, durch
(XLIX 4.) den er das Recht der Erſtgeburt verwürkte; ein Recht,
welches auf keinen der beyden nächſtfolgenden Brü-
(XLIX 5—7.) der, Simeon und Levi, ſondern auf Juda, Jakobs
vierten Sohn, überging, weil jene deſſen durch
die blutige Verrätherey, in Sichem begangen, verluſtig wurden.

12. Jakob brach wieder auf und zog ins Thal Mamre gen Hebron, wo Abraham und Iſaak Fremdlinge geweſen ſind. Er fand noch ſeinen alten Vater Iſaak, „und Iſaak ward hundert und achtzig „Jahr alt und nahm ab und ſtarb und ward ver„ſammlet zu ſeinem Volk, alt und lebensſatt. „Und ſeine Söhne Eſau und Jakob begruben ihn.“

Im Jahr d. W. 2287. Vor Chr. Geb. 1716.
XXXV.

XLIV.

1. Nach Iſaaks Tode zog Eſau mit ſeinen Weibern, Söhnen und Töchtern, ſammt allen Seelen ſeines Hauſes, allem Vieh und allen Gütern, die er im Lande Kanaan beſaß, von ſeinem Bruder Jakob, „denn ihre Habe war zu groß, als daß ſie hätten „bey einander wohnen können, und das Land, in „welchem ſie Fremdlinge waren, vermochte nicht, ſie „zu nähren, wegen der Menge ihres Viehes. Alſo „wohnete Eſau auf dem Gebirge Seir und Eſau iſt „der Edom;“ das heißt, der Stammvater der Edomiter oder Idumäer, welche zwiſchen der Mittagsſeite von Kanaan, Arabien, dem todten Meer und dem arabiſchen Meerbuſen wohnten. Dieſer erhielt vom Worte Edom, welches roth heißt, den Namen: das rothe Meer, wie auch die Griechen ihn nannten, bey denen doch öfter das Meer zwiſchen Arabien und Indien dieſen Namen führt, in welches jener Meerbuſen ſich ergießt.

2. Es haben ſich aber verſchiedne von den Nachkommen Eſaus ſowohl mit den Iſmaeliten, als mit den Nachkommen Abrahams durch die Ketura ſo vermiſcht, daß die Araber ihren gemeinſchaftlichen Urſprung nicht auf Iſmael, wiewohl auf Abraham zurückführen können und auch dieſes nicht mit gleicher Gewißheit wie die Juden, welche ſtets unvermiſcht geblieben.

3. Aus Vermiſchung verſchiedner abrahamidiſcher Völker entſtand der Name Araber vom Worte Ereb, welches auf Ebräiſch Vermiſchung bedeutet.

XLV.

1. Schon elf Jahre vor dem Tode ſeines Vaters Iſaak, als Jakobs Herz noch blutete vom Schmerz über den Tod ſeines geliebten Weibes, ward er mit einer ſchwerern Prüfung heimgeſucht, die den Abend ſeines Lebens mit einem Leiden trübte, welches über zwanzig Jahre dauerte.

2. Sein Sohn Joſeph, ſeiner Rahel Erſtgebohrner, war der Troſt eines Lebens, welches ihm die ältern Söhne ſchon mehr als einmahl verbittert hatten. Aber eben dieſe verdiente Liebe des Vaters zog ihm unverdienten Haß der Brüder zu, welche nie ein freundlich Wort mit ihm redeten. Ein neues Ereigniß vermehrte dieſen Groll.

3. In ſeinem ſiebzehnten Jahre hatte er einen Traum, den er ſeinen Brüdern erzählte. „Höret,
„ich bitte,“ ſprach er, „was mir geträumet hat.
„Mich däuchte, wir bünden Garben auf dem Felde
„und meine Garbe richtete ſich auf und ſtand und
„eure Garben umher neigeten ſich gegen meine Garbe.
„Da ſprachen ſeine Brüder zu ihm: Sollteſt du unſer
„König werden und über uns herrſchen? Und
„wurden ihm noch feinder, um ſeines Traums und
„um ſeiner Rede willen.“

„Und er hatte noch einen Traum, den erzählte
„er ſeinen Brüdern und ſprach: Siehe, ich habe noch
„einen Traum gehabt. Mich däuchte, die Sonne
„und der Mond und elf Sterne neigeten ſich vor
„mir.“

4. Sein Vater, dem dieſer Traum erzählt ward, gab ihm einen Verweis: „Was iſt das für „ein Traum, der dir geträumet hat? Sollen ich „und deine Mutter und deine Brüder kommen und „dich anbethen“ (oder vor dir auf die Erde zu Füßen fallen)?

(Unter der Mutter iſt Lia verſtanden, da Rahel nicht mehr am Leben war.)

„Aber ſein Vater behielt dieſe Worte.“

5. Nach einiger Zeit ſandte Jakob den Joſeph aus dem Thale Hebron gen Sichem, wo die Brüder die Heerden zu hüthen pflegten. Auf dem Felde ging er irre, erfuhr aber von einem Manne, daß ſie gen Dothan gegangen wären, wo er ſie auch fand.

6. „Sehet, da kommt der Träumer!“ ſprachen ſie, als ſie ihn in einiger Entfernung erkannten, „kommt, laßt uns ihn erwürgen, in eine Grube „werfen und ſagen, ein böſes Thier habe ihn gefreſſen, ſo wird man ſehen, was ſeine Träume „ſind! Da Ruben das hörte — — ſprach er zu ihnen: Laſſet uns ihn nicht tödten! — — Vergießet „nicht Blut, ſondern werfet ihn in die Grube, die „in der Wüſte iſt und leget die Hand nicht an ihn! „Er wollte ihn aber aus ihrer Hand erretten, daß „er ihn ſeinem Vater wieder brächte.“

7. Als nun Joſeph zu ſeinen Brüdern kam, zogen ſie ihm ſein Kleid aus und einen bunten Rock, den ihm Jakob geſchenkt hatte, und warfen ihn in die Grube. „Und ſetzten ſich nieder zu eſſen.“ Indeſſen zogen arabiſche Kaufleute, theils Iſmaeliter, theils Midianiter vorüber, welche Spezereyen, Balſam und Myrrhen von Galaad nach Egypten führten.

8. „Da ſprach Juda zu ſeinen Brüdern: Was „nützt es uns, daß wir unſern Bruder erwürgen

„und ſein Blut verbergen? Kommt, laſſt uns ihn „den Jſmaeliten verkaufen, daß ſich unſre Hände „nicht an ihm vergreifen; denn er iſt unſer Bruder, „unſer Fleiſch und Blut. Und ſie gehorchten ihm,“ zogen Joſeph aus der Gruben und verkauften ihn den Jſmaeliten für zwanzig Silberlinge.

9. „Als nun Ruben wieder zur Grube kam und „Joſeph nicht drinnen fand, zerriß er ſein Kleid, „kam wieder zu ſeinen Brüdern und ſprach: Der „Knabe iſt nicht da, wo ſoll ich hin?“

10. Sie aber nahmen Joſephs Rock, tauchten ihn ins Blut eines geſchlachteten Ziegenbocks, ſchickten den bunten Rock hin zu ihrem Vater und ließen ihm ſagen: „dieſen haben wir funden, ſiehe, ob es „deines Sohnes Rock ſey oder nicht? Er kannte „ihn aber und ſprach: Es iſt meines Sohnes Rock, „ein böſes Thier hat ihn gefreſſen, ein reißend Thier „hat Joſeph zerriſſen! Und Jakob zerriß ſeine Klei„der und legte einen Sack um ſeine Lenden und „trug Leide um ſeinen Sohn lange Zeit. Und alle „ſeine Söhne und Töchter traten auf, daß ſie ihn „tröſteten, aber er wollte ſich nicht tröſten laſſen „und ſprach: Jch werde mit Leide hinunter fahren „ins Todtenreich zu meinem Sohn! Und ſein Va„ter beweinete ihn.“

εἰς ᾅδην, LXX. in infernum, Vulg.

11. „Aber die Midianiter verkauften ihn in „Egypten dem Putiphar, des Pharao Kämmerer „und Oberſten der Leibwache“ (nach den LXX. Oberküchenmeiſter).

XLVI.

1. Die heilige Geſchichte, welche ſo große Muſter der Tugend und der Frömmigkeit uns zur Nachahmung vorhält, ſtellt auch Thorheiten und Laſter zu unſrer Belehrung dar. So wie in ſpäterer Zeit die

Geſchichte des Volkes Gottes uns mit Heiligen bekannt macht und mit Frevlern, ſo zeigt ſie uns auch ſchon in der Hütte des heiligen Erzvaters, des Mannes, nach dem Gott Sein Volk benannte, Gräuel der Unzucht, des Mordes, des Bruderhaſſes.

2. Große Beyſpiele der Tugend ſahen Iſraels Söhne an ihrem Vater und an ihrem Großvater. Von Kindheit an hatten ſie von Abrahams Heiligkeit reden gehört; der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs, deſſen Segen durch ſie auf das gewählte Volk kommen ſollte, war ihnen durch immer neue Erweiſungen Seiner Kraft und Seiner Gnade bekannt geworden. Welche Bewegungsgründe und Ermunterungen hatten ſie nicht, auf dem Pfade heiliger Väter zu wandeln, wie dieſe, zu wandeln vor Gott! Aber ſie wandelten nach den Lüſten ihres Herzens. Von einigen werden uns Greuel der Unzucht, des Mordes, des Verraths erzählt; und an der Verkaufung ihres Bruders, deſſen Mord nur Juda abwandte, nahmen alle ältere Brüder Joſephs Theil, außer Ruben, welcher ſich aber mit Blutſchande befleckt hatte.

3. Dieſe zehn junge Männer ſind ein warnendes Beyſpiel davon, daß keine Lage Sicherheit gewähre; ein Beyſpiel von dem, was Religion und Erfahrung lehren, daß derjenige am ſchrecklichſten falle, der ſich der größten, ihm dargereichten Gnaden unwürdig macht.

4. Keine Tugend der Eltern; keine angebohrne glückliche Gemüthsart; kein noch ſo reiner, durch Heiligkeit des Beyſpiels unterſtützter, Unterricht; keine Sorgfalt wachſamer Zucht; kein heiliges Salböl; keine Handauflegung; kein Gnadenmittel; Jeſus Chriſtus Selbſt, Den herzlich verlangte, Sein Mahl der Liebe mit Seinen Jüngern zu halten; Jeſus Chriſtus Selbſt, Der auf unſere Altäre herabſteigt, ſichert nicht den, deſſen Herz die heilige

Furcht Gottes nicht erfüllet. Und nicht allein fallen ſolche, an denen die von Gott angebothnen und dargereichten Gnaden verlohren gehen, deſto tiefer; ſondern ſie ſtiften auch ein Aergerniß, welches andern zum Fall gereicht; es ſey zum Fall durch Beyſpiel, dem gefolgt; oder durch Anſtoß, der genommen wird.

5. Hüthen wir uns vor ſolchem Anſtoß! Erzväter konnten fallen! Könige, die der HErr Selbſt, Sein Volk mit dem Zepter; Hirten, die der HErr Selbſt, Seine Gemeine mit dem Stabe zu weiden berufen hatte, ſind gefallen! Unter den hohen Apoſteln Jeſu Chriſti war ein Verräther; und das Haupt der Apoſtel, er, der dereinſt ſeine Brüder ſtärken ſollte; er, auf den die Kirche gegründet ward, hat Jeſum Chriſtum verläugnet! Ihm ward mehr vergeben, als den andern und er liebte nach dem Falle mehr, als die andern: aber andre ſind in andern Zeiten gefallen und nicht wieder aufgeſtanden. Auf dem Stuhl Petrus hat mancher Kajaphas geſeſſen, wie auf dem Stuhl Moſes.

6. Ehren wir die Würde und das Amt, wenn wir die Perſon nicht ehren können! Das heilige Salböl machte Saul unverletzbar, den Gott doch verworfen hatte; und auf jenem Kajaphas, den Heiden ins Amt geſetzt hatten, der des Todes Jeſu Chriſti mitſchuldig ward; auf jenem Kajaphas ruhte Kraft des heiligen Amtes, das er entweihte; er weiſſagte, ohne es zu wiſſen, indem er ungerecht
Joh. XI. 50–52. als Richter ſprach. Mancher Kajaphas nach ihm gab Raum der Läſterung, aber dieſe Läſterung verfehlt das Ziel.

7. Jeſus Chriſtus zieht unſerm Urtheil und unſerm Betragen in Abſicht auf ſolche Hirten die Richtſchnur. „Auf Moſes Stuhl“ ſprach Er, „ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. Alles

„nun, was ſie euch ſagen, das ihr halten ſollet, „das haltet und thuts. Aber nach ihren Werken „ſollt ihr nicht thun; ſie ſagens wohl, aber ſie thuns „nicht.“ Matth. XXIII. 2, 3.

XLVII.

1. Als nun Joſeph im Hauſe des Putiphar war, „da war der HErr mit ihm.“ Der fromme Jüngling gewann ſo ſehr die Gunſt ſeines HErrn durch Tugend, welche ſich in Anmuth äußerer Bildung deſto gefälliger empfahl; noch mehr in jener höhern Anmuth, welche ſich durch Gnade Gottes über ſein ganzes Weſen ergoß, daß jener ihn über ſeinen geſammten Hausſtand ſetzte. „Von der Zeit an ſegnete der HErr des Egyptiers Haus um Joſephs „willen mit Gedeihen ſowohl daheim, als auf dem „Felde.“

2. Er war nun, wiewohl im Sklavenſtande, dennoch auf einer Laufbahn, die ihn bey ſeltnen Gaben und ſolcher Gunſt eines Mächtigen am Hofe nicht von der Ausſicht, zu hohen Ehrenſtellen zu gelangen, ausſchloß. Denn im Morgenlande, wie in Griechenland zu den Heldenzeiten, waren ſolche ſchnelle Glückswechſel nie ſelten. Sie waren natürlich zu einer Zeit, da ſowohl der Seeraub als der Krieg Menſchen aller Stände der Gefahr, in Knechtſchaft zu gerathen, ausſetzte, und man den auf ſolche Weiſe der Freyheit, in deren Schoos er gebohren war, Beraubten, vom Geſinde, welches von Geſchlecht zu Geſchlecht in der Dienſtbarkeit gefröhnet hatte, wohl zu unterſcheiden pflegte.

3. Noch auf den heutigen Tag gelangen erkaufte, aus der Fremde nach Egypten gebrachte Knaben, und dazu ausſchließlich nur ſolche, zur höchſten Macht. Sie werden Sklaven eines Mammelukken, der in

der Kindheit auch nach Egypten verkaufet ward. Denn kein Mammeluk heirathet, ſondern der ganze, jetzt etwa aus achttauſend Streitern beſtehende Orden erſetzt ſeinen Abgang durch erkaufte Knaben. Findet der Käufer bey einem ſolchen erwünſchte Anlagen, ſo unterrichtet er ihn in den Künſten des Ordens, das heißt, er wird das Roß auf arabiſche Weiſe zu tummeln, Schwerdt und Lanze zu brauchen geübt; dann freygelaſſen und in den Orden aufgenommen, deſſen Genoſſen aus eignem Schoos die vier und zwanzig Beys erwählen, von denen der türkiſche Paſcha (welcher in Kahira, das heißt, dicht beym alten egyptiſchen Babylon, an der Morgenſeite des Nils, dem alten Memphis gegenüber, ſeinen Sitz hat) in der That, wiewohl nicht dem Namen nach völlig abhangt, woſern es nicht der Porte gelingt, dieſe vier und zwanzig Häupter des Ordens zu trennen, welche, ſo oft ſie vereint ſind, der Macht des Großherrn trotzen; vereint und unvereint Egypten nach zügelloſer Willkühr beherrſchen, das heißt, unterdrücken und ausſaugen.

4. Es war nun wohl zu erwarten, Joſeph würde von ſeinem Herrn dem Könige empfohlen und dann von Ehrenſtelle zu Ehrenſtelle erhoben werden. Aber der Urenkel Abrahams durfte nicht auf gewöhnlichen Stufen zu einer Größe gelangen, welche man der menſchlichen Gunſt hätte zuſchreiben mögen.

5. Die Hand Gottes, des Gottes Abrahams Iſaaks und Jakobs, ſollte an Leitung ſeiner Lebensereigniſſe verherrlichet; noch mehr, der begnadigte Jüngling ſollte gewürdiget werden, durch ſein ganzes Leben das Leben Jeſu Chriſti, des Sohnes Gottes, vorzubilden; und zwar ſo genau, ſo umſtändlich, ſo treffend auch in den kleinſten Zügen, daß dieſes Leben allein, höchſtmerkwürdig an ſich, unendlich merkwürdiger durch dieſe Vorbildung, den har-

näckigſten Unglauben mit ſo vielen unleugbaren Beziehungen des kanaanitiſchen Jünglings auf den HErrn der Herrlichkeit umſtrickt, daß es einer unſeligen Gewandtheit zu erfodern ſcheint, um ſich der von allen Seiten andringenden, mit vielfältigen Ränken anſchmiegenden, Ueberzeugung zu entwinden, daß eine höhere Hand durch Leitung und Zuſammenhang vieler Ereigniſſe, jene Beziehungen herbey brachte, dieſe Züge der Vorbildung entwarf und ausführte. Man verzeihe mir dieſen Vorgriff: ich werde jene Beziehungen ſpäter zu entwickeln ſuchen und kehre nun zum Faden der Geſchichte zurück.

6. Indeß die Treue Josephs und deſſen Eifer im Dienſte ſeines Herrn von dieſem ſo hoch geſchätzet und von Gott mit ſichtbarem Segen gekrönet ward, entbrannte die Frau des Hauſes für ihn in unkeuſcher Luſt und erröthete nicht, ihm ihr ſchändliches Begehren ohne Umſchweif zu eröffnen. Der keuſche Jüngling aber weigerte ſich deß; er ſtellte ihr vor, wie undankbar, wenn er ihrem Anſinnen Gehör gäbe, er gegen ſeinen Herrn handeln würde, wenn er deſſen gränzenloſes Vertrauen ſo ſchnöde mißbrauchte und ſchloß mit dieſen ſchönen Worten: „Wie ſollt' ich ein ſo großes Uebel thun und wider Gott ſündigen?“ Sie, die nun das erſte Gefühl weiblicher Scham [illegible] bey der Aeußerung ihres Begehrens gegen den Gegenſtand deſſelben erſtickt hatte, wiederholte täglich ihren Antrag; er aber vermied den Anblick dieſes Weibes eben ſo ſorgfältig, als der ſeinige von ihr geſucht ward.

7. Es gelang ihr einmal zu einer Stunde, da das Hausgeſinde nicht nah um ſie war, den Joſeph beym Kleide zu erwiſchen und da wiederhohlte ſie ihr ſchändliches Begehren. Joſeph aber ließ das Gewand in ihrer Hand, entwiſchte und floh davon.

8. Getäuſchte Hoffnung und verſchmähte Leidenſchaft empörten das Gefühl des leidenſchaftlichen Weibes. Die Luſt, welche ſie für Liebe gehalten hatte, verwandelte ſich in Haß und in Rachſucht. Sie rief das Geſinde herbey, klagte mit Heftigkeit über die Vermeſſenheit des hebräiſchen Jünglings, legte ihm die Worte ihres unlautern Antrags in den Mund und zeigte das Kleid, welches er, da ſie um Hulfe geſchrieen, in ſchneller Flucht zurückgelaſſen.

9. Sie legte das Gewand neben ſich hin und als ihr Gemahl zu Hauſe kam, brach ſie in Klagen aus:
„Der hebräiſche Knecht, den du uns ins Haus ge-
„bracht haſt, kam zu mir herein und wollte mich
„zu Schanden machen. Da ich aber ein Geſchrey er-
„hub und rief, da ließ er ſein Kleid bey mir und floh
„hinaus.“

10. Da ward ſein Herr ſehr zornig, gleichwohl beſtrafte er ihn nicht mit dem Tode, wie die Sitte des Morgenlands und die ſchwere Beſchuldigung zu erfodern ſchienen; ſondern ließ ihn in ein Gefängniß legen, wo königliche Gefangne verwahrt wurden.
„Aber der HErr war mit ihm und neigete Seine
„Huld ihm zu und ließ ihn Gnade finden vor dem
„Aufſeher über das Gefängniß: daß er ihm unter
„ſeine Hand befahl alle Gefangnen im Gefängniß,
„auf daß alles, was da geſchah, durch ihn geſchehen
„mußte. Denn der Aufſeher über das Gefängniß
„nahm ſich keines Dings an; denn der HErr war
„mit Joſeph und was er thät, da gab der HErr
1. Moſ. XXXIX „Glück zu.“

XXXV.

1. Nach einiger Zeit fielen zween vornehme Hofbediente, der Oberſchenk und der Oberbecker, in die Ungnade des Königs, wider den ſie ſich vergangen

hatten und wurden in daſſelbige Gefängniß gelegt, wo Joſeph in war, welcher vom Aufſeher des Gefängniſſes ihnen zur Bedienung zugeordnet war.

2. Er fand ſie eines Morgens ſehr traurig und auf ſeine Frage, warum? erzählten ſie ihm, ſie hätten jeder einen Traum gehabt und es ſey keiner an dieſem Orte, welcher ſie auslegen könne.

3. „Auslegen gehört Gott zu.“ antwortete Joſeph, „doch erzählet mir die Träume.“

4. Da erzählte der Oberſchenk: „Mir hat ge-
„träumet, daß ein Weinſtock vor mir wäre, der
„hatte drey Reben und er knoſpete und blühete und
„ſetzte Frucht an und die Trauben reiften. Und
„ich hatte Pharaos Becher in der Hand und nahm
„die Beeren und drückte den Saft aus in den Be-
„cher und gab ihn Pharao in die Hand.“

5. „Joſeph ſprach zu ihm: Das iſt des Trau-
„mes Deutung: Drey Reben ſind drey Tage. Ue-
„ber drey Tage wird Pharao dein Haupt erheben
„und dich wieder an dein Amt ſtellen, daß du ihm
„den Becher in die Hand gebeſt nach der vorigen
„Weiſe, da du ſein Schenke warſt. Aber gedenke
„mein, wenn dirs wohl gehet und thue Barmherzig-
„keit an mir, daß du Pharao erinnerſt, daß er mich
„aus dieſem Hauſe führe. Denn ich ward aus dem
„Lande der Hebräer heimlich geſtohlen, auch habe
„ich hier nichts gethan, daß ſie mich eingeſetzet
„haben.“

6. „Da der Oberbecker ſahe, daß die Deutung
„gut war, ſprach er zu Joſeph: Mir hat auch ge-
„träumet, ich trüge drey weiße Körbe auf dem
„Haupt und im oberſten Korbe allerley gebackne
„Speiſe für Pharao; und die Vögel aßen aus dem
„Korbe auf meinem Haupte.“

7. „Joſeph antwortete und ſprach: das iſt des
„Traumes Deutung: Drey Körbe ſind drey Tage.

„Und nach drey Tagen wird dir Pharao dein Haupt
„erheben und dich laſſen an den Galgen henken und
„die Vögel werden dein Fleiſch von dir eſſen.

8. „Und es geſchah des dritten Tages, da be-
„ging Pharao ſeinen Jahrstag; und er machte ein
„Mahl mit allen ſeinen Knechten; und erhub das
„Haupt des Oberſchenken wieder zu ſeinem Amt,
„daß er den Becher reichte in Pharaos Hand. Den
„Oberbecker hingegen ließ er henken, wie ihnen Jo-
„ſeph gedeutet hatte. Aber der Oberſchenke ge-
XL. „dachte nicht an Joſeph, ſondern vergaß ſein.

XLIX.

1. Nach zweyen Jahren hatte der König von Egypten zween Träume in Einer Nacht, welche ihn des Morgens beym Erwachen deſto mehr beſchäftigen mochten, da beyde in beſtimmten und verſchiednen Bildern auf Einen Sinn zu deuten ſchienen. Er ſandte ſogleich zu allen Wahrſagern und Traumdeutern, aber nicht Einer vermochte ihm die Träume auszulegen.

2. „Da ſprach der Oberſchenk zu Pharao: Ich
„gedenke heute an meine Sunde; als Pharao zornig
„ward über ſeine Knechte und mich mit dem Ober-
„becker ins Gefängniß legte, da träumte uns beyden
„in Einer Nacht, einem jeglichen ein Traum, deß
„Deutung ihn betraf. Da war bey uns ein hebräi-
„ſcher Jungling, des Oberſten von der Leibwache
„Knecht, dem erzählten wirs und er deutete uns
„unſre Träume. — — Und wie er uns deutete, ſo
„iſt's uns ergangen, denn ich bin wieder an mein
„Amt geſetzet und jener iſt gehenkt worden.“

3. Alſobald ließ Pharao Joſeph aus dem Gefängniß hohlen und ſprach zu ihm: „Mir hat ein
„Traum geträumet und iſt Niemand, der ihn deuten

„könne. Ich habe aber gehöret von dir ſagen, wenn du einen Traum höreſt, könneſt du ihn deuten.“

4. Joſeph antwortete: „Das ſtehet bey mir nicht; Gott wolle Pharao Gutes weiſſagen!“

5. „Pharao ſagte zu Joſeph: Mir träumete, ich ſtünde am Ufer beym Strom und ſah aus dem Waſſer ſteigen ſieben ſchöne, fette Kühe, und ſie gingen auf der Weide im Graſe. Und nach ihnen ſah ich andre ſieben dürre, ſehr häßliche und magre Kühe herausſteigen. Ich habe in ganz Egypten nicht ſo häßliche geſehen. Und die ſieben magere und häßliche Kühe fraßen auf die ſieben erſten fetten Kühe. Und da ſie die in ſich gefreſſen hatten, merkte mans nicht an ihnen, ſie waren häßlich wie vorhin; da wachte ich auf.“

6. „Und ich ſah abermahl in meinem Traum ſieben Aehren auf einem Halme wachſen, voll und dick. Darauf gingen auf ſieben dürre Aehren, dünn und verſenget. Und die ſieben dünne Aehren verſchlangen die ſieben dicken Aehren. — —

7. „Joſeph antwortete: Beyde Träume Pharaos ſind einerley. Gott verkündiget Pharao, was Er vor hat. Die ſieben ſchöne Kühe ſind ſieben Jahre, und die ſieben gute Aehren ſind auch die ſieben Jahre. Es iſt einerley Traum. Die ſieben magere und häßliche Kühe, die nach jenen aufgegangen ſind, und die ſieben magere und verſengte Aehren, das ſind ſieben Jahr theure Zeit. — —

8. „Daß dem Pharao zum andernmahl geträumet hat, bedeutet, daß Gott ſolches gewiß und eilend thun werde.“

9. Darauf rieth Joſeph dem Könige, ſich nach einem weiſen Manne umzuſehen, den er über das ganze Land ſetzen und ſelbigem Amtleute unterordnen möchte, auf daß er Sorge trüge, daß während der ſieben fetten Jahre der fünfte Theil des Getreides in

des Königs Speichern aufgeſchüttet würde, zum
Vorrath für die folgenden Jahre der Theurung.

10. Dieſer Rath gefiel dem Könige und er ſprach
zu ſeinen Beamten: „Wie könnten wir einen ſolchen
„Mann finden, in dem der Geiſt Gottes wäre?"

11. Darauf ſetzte er den Joſeph ſelbſt über ſein
Haus und über das ganze Land, „zog ſeinen Ring
„von der Hand und gab ihn Joſeph an die ſeinige
„und kleidete ihn in weiße Seide und hängte ihm
„eine güldene Kette an den Hals und ließ ihn auf
„ſeinem zweyten Wagen fahren und vor ihm her
„durch den Herold ausrufen: Beuget die Kniee!"
(nach andern: Dieſer iſt des Landes Vater.)

„Und er ſetzte ihn über ganz Egyptenland. Und
„Pharao ſprach zu Joſeph: Ich bin Pharao, ohne
„deinen Willen ſoll niemand ſeine Hand oder ſeinen
„Fuß regen im ganzen Land Egypten. Und er
„nannte ihn: den Retter der Welt" (nach andern:
den Offenbahrer der Geheimniſſe). „Und er gab
„ihm zum Weibe Aſeneth (oder Aſnâth) die Tochter
„Putiphars, des Prieſters zu On" (welches
die Griechen Heliopolis nennen, Sonnenſtadt).

12. Da zog Joſeph, der nun dreyßig Jahr alt
war, durch das ganze Land.

13. Während der ſieben reichen Jahre ließ er
Getreide aufſchütten „unermeßlich, wie Sand am
„Meer, alſo daß man aufhörte zu zählen."

14. Vor der theuren Zeit gebahr ihm ſein Weib
zween Söhne, deren erſten er Manaſſes nannte;
„denn, ſprach er, Gott hat mich laſſen vergeſſen
„meines Unglücks." Den andern nannte er Ephraim.
„denn Gott, ſprach er, hat mich laſſen wachſen in
„dem Lande meines Elendes.

15. „Da nun die ſieben reichen Jahre um waren
„im Lande Egypten, da fingen an die ſieben

„theure Jahre zu kommen in allen Landen, aber in ganz Egypten war Brod.“

„Als aber das ganze Egypten auch Hunger litt, ſchrie das Volk zu Pharao um Brod. Aber Pharao ſprach zu allen Egyptiern: Gehet hin zu Joſeph, was euch der ſagt, das thut. Als nun im ganzen Lande Theurung war, that Joſeph allenthalben die Kornhäuſer auf und verkaufte den Egyptiern, denn die Theurung ward immer größer im Lande. Und aus allen Landen kam man in Egypten, zu kaufen bey Joſeph, denn die Theurung war groß allenthalben.“ XLI:

16. Schon als Knabe hatte Joſeph Offenbahrungen Gottes in Träumen gehabt. Leugnen, daß Gott Träme und deren Deutung eingeben könne, würde ſehr unphiloſophiſch ſeyn; leugnen, daß Er es gethan habe, würde Unglauben an Sein Wort verrathen.

17. Die heilige Schrift gibt uns ſelbſt Unterricht über Träume und über deren Deutung. „Unweiſe Leute,“ ſagt der Sohn des Sirach, „betriegen ſich ſelbſt mit ihren Hoffnungen und Narren verlaſſen ſich auf Träume. Wer auf Träume hält, der greifet nach dem Schatten und will den Wind haſchen. Träume ſind nicht anders, als Bilder ohne Weſen. Was unrein iſt, wie kann das rein ſeyn? und was falſch iſt, wie kann das wahr ſeyn? Eigene Weiſſagung und Deutung und Träume, ſind nichts, und machen einem doch ſchwere Gedanken. Und wo es nicht kommt durch Eingebung des Höchſten, ſo halte nichts davon. Denn Träume betrügen viel Leute und ſchlagen denen fehl, die drauf bauen. Man bedarf keiner Lüge dazu, daß man das Geboth halte und man hat genug am Worte Gottes, wenn man recht lehren will.“ Ecclesiastic. XXXIV. 1—8.

18. „Auslegen gehört Gott zu, doch erzählt „mirs" ſagte Joſeph den beyden Hofbedienten. Und zum Könige: „Das ſtehet nicht bey mir, Gott „wolle Pharao Gutes weiſſagen!" Als aber der Geiſt Gottes über ihn kam, da ſprach er mit freudiger Gewißheit, ſtark in der Kraft Gottes.

19. Wenn es Gott gefällt, durch Träume Sich zu offenbahren, (man würde alle Geſchichten aller Zeiten Lügen ſtrafen, wenn man leugnete, daß Er es gethan habe), ſo wird Er auch dem Traum Sein Siegel der Wahrheit aufzudrucken, Ueberzeugung in dem, welchem Er ſich offenbahrt, zu würken wiſſen.

20. Von ſolchen Träumen und von eitlen Träumen hatte ſich die Ueberlieferung auch bey den Griechen erhalten. Nach Homers Dichtung kommen die Träume durch zwo Pforten zu uns; die wahren durch eine von Horn; durch eine von Elfenbein die falſchen. Od. XIX. 562 — 67.

21. Eben dieſer weiſe Dichter ſagt:

Jl. I. 63. — — — Και γαρ τ'ὀναρ ἐκ Διος ἐστιν.
— — — Auch Träume kommen von Zeus ja!

Und dem Sokrates erſchien zween Tage vor ſeinem Tode im Traum ein ſchönes, wohlgebildetes Weib, in weißem Gewande, welches ihm, in einem homeriſchen Verſe die ſchöne Verheißung gab: * Plat. im Kriton.

Ἠματι κεν τριτατῳ Φθιην ἐριβωλον ἱκοιο.

Wirſt am dritten der Tag' in die fruchtbare Phthia
gelangen.

L.

1. Jakob erfuhr, daß in Egypten Getreide feil wäre und ſandte ſeine Söhne hin, daß ſie kauften; nur Benjamin, ſeinen jüngſten, den ihm einzig übrigen von ſeiner Rahel, behielt er zurück, „denn," ſprach er, „es möchte ihm ein Unfall begegnen."

2. Als ſie ankamen in Egypten, wurden ſie vor Joſeph geführt, der ſie gleich erkannte; ſie aber erkannten ihn nicht. „Und Joſeph gedachte „an die Träume, die ihm von ihnen geträumet hatte „und ſprach zu ihnen: Ihr ſeyd Kundſchafter und „ſeyd kommen zu erſpähen, wo das Land offen iſt." Auf ihre Entſchuldigung wiederhohlte er dieſelbige Aeußerung, ſie aber antworteten: „Wir, deine „Knechte ſind zwölf Brüder, Eines Mannes Söhne „im Lande Kanaan, und der jüngſte iſt noch bey „unſerm Vater; aber der eine iſt nicht mehr vorhanden. Joſeph ſprach zu ihnen: Das iſt's, daß „ich euch geſagt habe; Kundſchafter ſeyd ihr! daran „will ich euch prüfen: Bey Pharaos Leben! ihr „ſollt nicht von hinnen gehen, es komme denn euer „jüngſter Bruder! Sendet einen unter euch hin, „der euren Bruder hohle, ihr aber ſollt gefangen „ſeyn" — —

3. „Und er ließ ſie beyſammen verwahren drey „Tage lang. Am dritten Tage aber ſprach er zu „ihnen: Wollt ihr leben, ſo thut alſo, denn ich „fürchte Gott. Seyd ihr redlich, ſo laſſet eurer „Brüder einen gebunden liegen im Gefängniß; ihr „aber ziehet hin und bringet heim, was ihr gekauft „habt für den Hunger. Und bringet euren jüngſten „Bruder zu mir, ſo will ich euren Worten glauben, „daß ihr nicht ſterben müßt. Und ſie thaten „alſo."

4. „Sie aber ſprachen unter einander: Das haben
„wir an unſerm Bruder verſchuldet, als wir
„ſahen die Angſt ſeiner Seele, da er uns flehete
„und wir wollten ihn nicht erhören; darum kommt
„nun dieſe Trübſal über uns! Ruben antwortete
„ihnen und ſprach: Sagte ichs euch nicht, da ich
„ſprach: verſündiget euch nicht an dem Knaben! und
„ihr wolltet nicht hören? Nun wird ſein Blut gefodert.
„Sie wußten aber nicht, daß es Joſeph
„verſtand, denn er redete mit ihnen durch einen
„Dolmetſcher. Und er wandte ſich von ihnen und
„weinete. Da er nun ſich wieder zu ihnen wandte
„und mit ihnen redete, nahm er aus ihnen Simeon
„und ließ ihn binden vor ihren Augen.“

5. Joſephs Thränen beweiſen, daß er nicht aus Rache ſeine Brüder ängſtete. Er hatte eben vernommen, welche heilſame Anwendung ſie von ihrer jetzigen Trübſal auf die ihm von ihnen widerfahrne machten. Dieſer Anwendung mehr Würkung zu geben, ließ er den Simeon binden, welcher vielleicht ihn gebunden hatte, als er in die Grube geworfen ward. Dem Simeon, welcher der älteſte unter den beyden war, die das Blutbad in Sichem anſtellten, können wir wohl zutrauen, daß er vorzüglichen Antheil an den mördriſchen Anſchlägen wider Joſeph gehabt; und deſto mehr, da er nach Ruben der älteſte war, dieſer aber es wohl meynte mit Joſeph.

6. „Drauf gab Joſeph Befehl, daß man ihre
„Säcke mit Getreide füllen und nebſt Zehrung für
„die Reiſe jeglichem ſein Geld des Einkaufs auch
„wieder“ (ohne daß ſie es wüßten) „in den Sack
„legen ſollte. — — Und ſie luden ihre Waare auf
„Eſel und zogen von dannen.“

7. „Da aber einer ſeinen Sack öffnete, daß er
„ſeinem Eſel Futter gäbe in der Herberge, ward
„er gewahr ſeines Geldes, das oben im Sacke lag.

„Und er ſprach zu ſeinen Brüdern: Mein Geld iſt
„mir wieder worden, ſiehe, in meinem Sacke iſt
„es! Da entfiel ihnen das Herz und erſchracken un-
„ter einander und ſprachen: Warum hat uns Gott
„das gethan? Da ſie nun heim kamen zu ihrem Va-
„ter in Kanaan, ſagten ſie ihm alles, was ihnen
„begegnet war und ſprachen: Der Mann, der im
„Lande Herr iſt, redete hart mit uns und hielt uns
„für Kundſchafter des Landes.“

8. Darauf erzählten ſie, wie er verlangt hätte, ſie ſollten zum Beweiſe, daß ſie wahr geredet, ihm Benjamin bringen und daß er Simeon, als Geiſel, zurückbehalten. „Und da ſie die Säcke ausſchütteten,
„fand jeder ſein Bündlein Geldes in ſeinem Sack
„— — Da erſchracken ſie ſammt ihrem Vater — —
„Dieſer ſprach zu ihnen: Ihr beraubet mich meiner
„Kinder; Joſeph iſt nicht mehr vorhanden! Sime-
„on iſt nicht mehr vorhanden! Benjamin wollt ihr
„hinnehmen! es gehet alles über mich! Ruben ant-
„wortete ſeinem Vater und ſprach: Wenn ich dir
„ihn nicht wiederbringe, ſo erwürge meine zween
„Söhne. Gib ihn nur in meine Hand, ich will ihn
„dir wiederbringen! Er ſprach: Mein Sohn ſoll
„nicht mit euch hinabziehen, denn ſein Bruder iſt
„todt und er iſt allein überblieben; wenn ihm ein
„Unfall auf dem Wege begegnete, ſo würdet ihr
„meine grauen Haare mit Herzeleid zu den Todten
„bringen!“ XLII.

9. Da indeſſen der Getreidemangel in Kanaan ſehr groß war, ſo ſah ſich Jakob genöthiget, ſeine Söhne wieder nach Egypten zu ſenden; und, ſo ſehr er auch anfangs ſich deſſen weigerte, doch endlich auf Judas Vorſtellungen Benjamin mit ihnen ziehen zu laſſen.

10. Um nun, nach morgenländiſcher Sitte, dem mächtigen Manne in Egypten ſeine Ehrerbiethung zu

bezwingen und ihn zu sänftigen, hieß er seine Söhne von den besten Früchten des Landes mit sich nehmen, Balſam, Honig, Würze, Myrrhen, Datteln und Mandeln. Auch befahl er ihnen, außer dem nöthigen Gelde dasjenige, was ſie in den Säcken gefunden, wieder zurück nach Egypten zu bringen, weil vielleicht ein Irrthum damit vorgefallen. „Aber der allmächtige Gott gebe euch Barmherzigkeit vor dem Manne, daß er euch laſſe euren „andern Bruder und Benjamin! Ich aber muß „ſeyn, wie einer, der ſeiner Kinder ganz beraubet „iſt!“

11. Als ſie in Egypten ankamen und vor Joſeph geführt wurden (vermuthlich an den Ort, wo er ſeines öffentlichen Amtes pflegte) und dieſer Benjamin ſah, hieß er ſie in ſein Haus führen und ein Mahl für ſie bereiten, „denn“ ſprach er, „ſie „ſollen zu Mittage mit mir eſſen.“

12. Sie aber furchten ſich, da ſie in Joſephs Haus geführt wurden und erzählten dem Haushalter, wie es mit dem Gelde zugegangen und daß ſie es wieder mit ſich brächten; „er aber ſprach: ſeyd guten Muths, fürchtet euch nicht! Euer Gott und „eures Vaters Gott hat euch einen Schatz gegeben „in eure Säcke. Euer Geld iſt mir worden. „Und er führete Simeon zu ihnen heraus und führte „ſie in Joſephs Haus, gab ihnen Waſſer, daß ſie „ihre Füße wuſchen, und gab ihren Eſeln Futter.“

13. „Sie bereiteten das Geſchenk; —— und „als Joſeph zum Hauſe einging, brachten ſie ihm „zu Hauſe das Geſchenk in ihren Händen und fielen „vor ihm nieder zur Erde. Er aber grüßete ſie freundlich und ſprach: Gehet es eurem Vater, dem Alten, „wohl, von dem ihr mir ſagtet? Lebt er noch? „Sie antworteten: Es gehet deinem Knecht, unſerm Vater, wohl —— und neigten ſich und fie-

„len vor ihm nieder. Und er hub ſeine Augen auf
„und ſah ſeinen Bruder Benjamin, ſeiner Mutter
„Sohn und ſprach: iſt das euer jüngſter Bruder,
„da ihr mir von ſaget? und ſprach weiter: Gott
„ſey dir gnädig, mein Sohn!“

14. „Und Joſeph eilte, denn ſeine Eingeweide
„wurden erſchüttert über ſeinen Bruder und er ſuchte
„wo er weinete und ging in ſeine Kammer und
„weinte daſelbſt. Und da er ſein Angeſicht gewaſchen
„hatte, ging er heraus und machte ſich ſtark
„und ſprach: leget Brod auf. Und man trug ihm
„beſonders auf und jenen auch beſonders; und den
„Egyptiern, die mit ihm aßen, auch beſonders.
„Denn die Egyptier dürfen nicht Brod eſſen mit den
„Hebräern, ſolches zu thun, iſt vor ihnen ein Gräuel.
„Und man ſetzte ſie ihm gegenüber, den Erſtgebohrnen
„nach ſeiner Erſtgeburt und den jüngſten
„nach ſeiner Jugend. Deß verwunderten ſie ſich unter
„einander. Und man trug ihnen Eſſen vor,
„von ſeinem Tiſch; aber Benjamin ward fünfmal
„mehr, denn den andern; und ſie trunken und wurden
„trunken mit ihm.“ XLIII.

15. Die Sitte, einen Gaſt durch Größe des vorgeſetzten Gerichtes zu ehren, finden wir in viel ſpätern Zeiten noch in Griechenland bey Homer.

16. Der Ausdruck: „und wurden trunken mit „ihm,“ deutet nicht auf Trunkenheit, in dem Sinne, wie wir das Wort nehmen, ſondern iſt ein Hebraismus und will nur ſagen, daß ſie vollauf zu trinken hatten. Eben ſo wird manchmal das griechiſche μεθύειν gebraucht, welches urſprünglich heißt: nach dem Opfer trinken, μετα τὸ θύειν. ſ. Hug. Grot. Annot. in Nov. Test. ad Joan. II. 10.

17. Als Jacobs Söhne ſich nun zur Heimreiſe bereit machten, befahl Joſeph ſeinem Haushalter, ihnen die Säcke mit Getreide ſo reichlich als möglich anzufüllen, und wieder jedem das dafür gezahlte

Geld oben in ſeinen Sack, dem Benjamin aber noch außer dem Gelde, ſeinen ſilbernen Becher hinein zu legen.

18. Mit Anbruch des Tages zogen ſie aus, waren aber noch nicht weit von der Stadt (Memphis) als Joſeph ſeinem Haushalter befahl:
„Auf und jage den Männern nach, und wenn du ſie
„erreichet haſt, ſo ſprich zu ihnen: Warum habt
„ihr Gutes mit Böſem vergolten? Iſt nicht das, da
„mein Herr aus trinket und damit er weiſſaget? Ihr
„habt übel gethan!“

19. Der Haushalter richtete Joſephs Befehl aus. Jakobs Söhne ſuchten ſich zu rechtfertigen: „Siehe,
„das Geld, ſo wir funden oben in unſern Säcken,
„haben wir wiederbracht zu dir aus dem Lande Kanaan;
„wie ſollten wir denn aus deines Herrn Hauſe
„geſtohlen haben Silber oder Gold? Bey welchem
„der Becher funden wird unter deinen Knechten, der
„ſey des Todes! dazu wollen auch wir unſers Herrn
„Knechte ſeyn. Er ſprach: Es ſey! bey welchem
„er funden wird, der ſey mein Knecht, ihr aber ſollt
„frey ſeyn.“

„Und ſie eileten und legte ein jeder ſeinen Sack
„auf die Erde und machte ihn auf. Und der Haushalter
„ſuchte und hub an beym älteſten und fuhr
„fort bis auf den jüngſten; da fand ſich der Becher
„in Benjamins Sack. Da zerriſſen ſie ihre Kleider
„und ein jeder lud auf ſeinen Eſel und ſie zogen wieder
„in die Stadt. Und Juda ging mit ſeinen
„Brüdern in Joſephs Haus, denn er war noch daheim
„und ſie fielen vor ihm auf die Erde. Joſeph
„aber ſprach zu ihnen: wie habt ihr das thun dürfen?
„Wiſſet ihr nicht, daß ein ſolcher Mann, wie ich
„bin, errathen könne?“

20. „Juda ſprach: Was ſollen wir ſagen meinem
„Herrn? oder wie ſollen wir reden? Wie kön-

„nen wir uns rechtfertigen? Gott hat die Miſſethat
„deiner Knechte funden! Siehe da, wir und der,
„bey dem der Becher funden ward, ſind meines Herrn
„Knechte.“

21. „Er aber ſprach: Das ſey ferne von mir,
„ſolches zu thun! der Mann, bey dem der Becher
„funden ward, ſoll mein Knecht ſeyn; ihr aber ziehet
„hinauf in Frieden zu eurem Vater.“

22. „Da trat Juda zu ihm und ſprach: Mein
„Herr, laß deinem Knecht Ein Wort reden vor
„deinen Ohren und dein Zorn ergrimme nicht über
„deinen Knecht, denn du biſt wie Pharao. Mein
„Herr fragte ſeine Knechte und ſprach: Habt ihr auch
„einen Vater? oder Bruder? Da antworteten wir:
„Wir haben einen Vater, der iſt alt, und einen
„Jüngling, in ſeinem Alter gebohren; und ſein Bruder
„iſt todt und er iſt allein überblieben von ſeiner
„Mutter und ſein Vater hat ihn lieb. Da ſprachſt
„du zu deinen Knechten: Bringet ihn herab zu mir,
„ich will ihm Gnade erzeigen. Wir aber antworteten
„meinem Herrn: Der Knabe kann nicht von ſeinem
„Vater kommen, wo er von ihm käme, würde
„jener ſterben. Da ſprachſt du zu deinen Knechten:
„Wo euer jüngſter Bruder nicht mit euch herkommt,
„ſollt ihr mein Angeſicht nicht mehr ſehen. Da zogen
„wir hinauf zu deinem Knecht, meinem Vater,
„und ſagten ihm an meines Herrn Rede. Da ſprach
„unſer Vater: Ziehet wieder hin und kaufet uns ein
„wenig Speiſe. Wir aber ſprachen: Wir können
„nicht hinab ziehen, es ſey denn unſer jüngſter Bruder
„mit uns, ſo wollen wir hinab ziehen. Denn
„wir können des Mannes Angeſicht nicht ſehen, wo
„unſer jüngſter Bruder nicht mit uns iſt. Da ſprach
„dein Knecht, mein Vater, zu uns: Ihr wiſſet,
„daß mir mein Weib zween Söhne gebohren hat;
„einer ging hinaus von mir und ihr ſagtet, er ward

„von einem Thier gefreſſen; und ich habe ihn nicht
„geſehen ſeitdem. Nehmet ihr dieſen auch von mir
„und widerfährt ihm ein Unfall, ſo werdet ihr meine
„grauen Haare mit Jammer zu den Todten
„bringen.“

„So ich nun heim käme, zu deinem Knecht,
„meinem Vater, und der Knabe wäre nicht mit
„uns (da ſeine Seele an dieſes Seele hanget),
„ſo wirds geſchehen, wenn er ſieht, daß der Knabe
„nicht da iſt, daß er ſtirbt. So würden wir, deine
„Knechte, die grauen Haare deines Knechts, unſers
„Vaters, mit Herzeleid zu den Todten bringen.
„Denn ich, dein Knecht, bin Bürge worden für den
„Knaben gegen meinen Vater und ſprach: bringe ich
„ihn dir nicht wieder, ſo will ich mein Lebelang die
„Schuld tragen. Darum laß deinen Knecht hier
„bleiben an des Knaben ſtatt, als Knecht meines
„Herrn und den Knaben mit ſeinen Brüdern hinauf
„ziehen. Denn wie ſollt ich hinauf ziehen zu meinem
„Vater, wenn der Knabe nicht mit mir iſt?
XLIV. „ich würde den Jammer ſehen müſſen, der meinem
„Vater begegnen würde.“

23. „Da konnte ſich Joſeph nicht länger halten
„vor allen, die um ihn her ſtunden, und er rief:
„laſſet jedermann von mir hinaus gehen! Und es
„ſtand kein Menſch bey ihm, als er ſich vor ſeinen
„Brüdern bekannte. Und er weinete laut, daß es
„die Egyptier und von Pharaos Geſinde hörten und
„ſprach zu ſeinen Brüdern: Ich bin Joſeph! Lebet
„mein Vater noch? Und ſeine Brüder konnten ihm
„nicht antworten, ſo erſchracken ſie vor ſeinem Angeſicht.
„Er aber ſprach zu ſeinen Brüdern: Tretet
„doch her zu mir! Und ſie traten hinzu. Und
„er ſprach: Ich bin Joſeph, euer Bruder, den ihr
„nach Egypten verkauft habt. Und nun, bekümmert
„euch nicht und denket nicht, daß ich darum

„zürne, daß ihr mich hieher verkauft habt. Denn um eures Lebens willen hat mich Gott vor euch her geſandt. Denn dieß ſind zwey Jahr, daß es theuer im Lande iſt; und ſind noch fünf Jahr, daß kein Pflügen noch Erndten ſeyn wird. Aber Gott hat mich vor euch her geſandt, daß Er euch erhalte auf Erden und euer Leben errette, durch große Rettung. Und nun, ihr habt mich nicht hergeſandt, ſondern Gott, der hat mich dem Pharao zum Vater geſetzt und zum Herrn über alle ſein Haus und zu einem Fürſten im ganzen Egyptenland. So eilet nun und ziehet hinauf zu meinem Vater und ſaget ihm: das läßt dir Joſeph, dein Sohn, ſagen: Gott hat mich zum Herrn in ganz Egypten geſetzt; komm herab zu mir, ſäume nicht! Du ſollt im Lande Geſſen“ (nach andern Goſen) „wohnen und nahe bey mir ſeyn, du und deine Kinder und deine Kindeskinder, dein klein und dein groß Vieh und alles, was du haſt. Ich will dich daſelbſt verſorgen, denn es ſind noch fünf Jahre der Theurung, auf daß du nicht verderbeſt mit deinem Hauſe und allem, was du haſt. Siehe, eure Augen ſehen und die Augen meines Bruders Benjamin, daß ich mündlich mit euch rede. Verkündiget meinem Vater alle meine Herrlichkeit in Egypten und alles, was ihr geſehen habt; eilet und kommt hernieder mit meinem Vater hieher.“

24. „Und er fiel ſeinem Bruder Benjamin um den Hals und weinete; und Benjamin weinete auch an ſeinem Halſe. Und er küßte alle ſeine Brüder und weinete über ſie. Darnach redeten ſeine Brüder mit ihm.“

25. Als das Gerüchte von der Ankunft der Brüder Joſeps vor den König kam, freuete er ſich mit ſeinem Hofe und gab Joſeph den Auftrag, ſeinen Vater durch ſeine Brüder einzuladen, mit allen

den Seinigen nach Egypten zu ziehen; Güter wolle er ihnen geben in Egypten, das Mark des Landes ſollen ſie eſſen, auch es nicht achten, daß ſie ihren Hausrath zurückließen, denn ihre ſollen des ganzen Landes Güter ſeyn! Sie ſollen Wagen aus Egypten mitnehmen, die Kinder und die Weiber herzuführen.

26. „Die Kinder Iſrael thaten alſo und Joſeph
„gab ihnen nach Pharaos Befehl Wagen mit und
„Zehrung auf den Weg. Und gab ihnen allen
„einem jeglichen ein Feyerkleid; aber Benjamin gab
„er dreyhundert Silberlinge und fünf Feyerkleider.
„Und ſeinem Vater ſandte er dabey zehn Eſel mit
„Gut aus Egypten beladen und zehn Eſelinne mit
„Getreide und Brod und Speiſe, ſeinem Vater auf
„den Weg.“

27. „Alſo ließ er ſeine Brüder und ſie zogen
„hin und er ſprach zu ihnen: Zanket nicht auf dem
„Wege! Alſo zogen ſie hinauf von Egypten und
„kamen ins Land Kanaan, zu ihrem Vater Jakob.
„Und verkündigten ihm und ſprachen: Joſeph lebet
„noch und iſt ein Herr im ganzen Lande Egypten!“

28. „Aber ſein Herz gedachte gar viel anders,
„denn er glaubte ihnen nicht. Da ſagten ſie ihm
„alle Worte Joſephs, die er zu ihnen geſagt hatte.
„Und da er ſahe die Wagen, die ihm Joſeph geſandt
„hatte, ihn zu führen, ward der Geiſt Jakobs, ihres
„Vaters, lebendig. Und Iſrael ſprach: Ich habe
„genug, daß mein Sohn Joſeph noch lebet! Ich
XLV. „will hin und ihn ſehen, eh ich ſterbe.“

LI.

1. „Iſrael zog hin mit allem, das er hatte. Und
„da er gen Berſaba kam, opferte er Opfer dem
„Gotte ſeines Vaters Iſaak.“

2. In Berſaba war Gott dem Iſaak erſchienen, hatte ihn geſegnet und Iſaak hatte Ihm dort einen Altar aufgerichtet. Wahrſcheinlich bath Jakob Gott allda, ihm Seinen Willen, in Abſicht auf die Reiſe wiſſen zu laſſen. 1. Moſ. XXVI. 23 — 25.

Sehnte ſich gleich ſein Herz nach ſeinem Sohne Joſeph, ſo wollte er doch nicht ohne Gottes Wink aus dem Lande der Verheißung ziehen.

3. „Und Gott ſprach zu ihm des Nachts im „Geſicht: Jakob! Jakob! Er ſprach: Hie bin ich! „Und Er ſprach: Ich bin Gott, der Gott deines „Vaters; fürchte dich nicht, in Egypten hinab zu ziehen, denn daſelbſt will Ich dich zum großen Volk „machen. Ich will mit dir hinab in Egypten ziehen und will auch dich wieder herauf führen und „Joſeph ſoll ſeine Hände auf deine Augen legen.“

4. Die Worte: „Ich will auch dich wieder herauf führen,“ werden, und mich dünket, mit Recht, auf den Auszug der Kinder Iſrael aus Egypten gedeutet; ſie können indeſſen auch auf Jakob ſelbſt gehen, welcher durch das Land Geſſen gen Memphis, den Sitz des Königes, und dann wieder von Memphis ins Land Geſſen zog

5. „Da machte ſich Jakob auf von Berſaba und „die Kinder Iſrael führten Jakob, ihren Vater, „mit ihren Kindlein und Weibern auf den Wagen, „die Pharao geſandt hatte, ihn zu führen. Und ſie „nahmen ihr Vieh und ihre Habe, die ſie im Lande „Kanaan erworben hatten; und kamen alſo in Egypten, Jakob und alle ſein Same mit ihm. Seine „Kinder und ſeiner Kinder Söhne mit ihm und die „Töchter ſeiner Kinder, ſeinen ganzen Samen brachte „er mit ſich in Egypten.“

6. Die heilige Urkunde macht ſie alle namhaft; die Zahl ſeiner mitgebrachten Nachkommen war von ſechs und ſechzig Seelen, ohne die Weiber ſeiner

Kinder. Iſrael ſelbſt, Joſeph und deſſen zwee Söhne mitgerechnet, war die Zahl der Seelen de Hauſes Jakobs, die in Egypten kamen, ohne di geheiratheten Weiber, ſiebenzig.

7. „Und er ſandte Juda vor ſich hin zu Joſeph, „daß er ihm entgegen käme in Geſſen“ (nach an- dern Goſen). „Und da er ihn ſahe, fiel er ihm um „den Hals und weinete lang an ſeinem Halſe. Da „ſprach Iſrael zu Joſeph: Ich will nun gern ſter- „ben, nachdem ich dein Angeſicht geſehen habe, daß „du noch lebeſt. Joſeph ſprach zu ſeinen Brüdern „und zu ſeines Vaters Hauſe: Ich will hinauf zie- „hen und Pharao anſagen und zu ihm ſprechen: „meine Brüder und meines Vaters Haus ſind zu „mir kommen aus dem Lande Kanaan und ſind „Viehhirten, denn es ſind Leute, die mit Vieh um- „gehen; ihr klein und groß Vieh und alles, was „ſie haben, haben ſie mitbracht. Wenn euch nun „Pharao wird rufen und ſagen: Was iſt eure Nah- „rung? So ſollt ihr ſagen: Deine Knechte ſind „Leute, die mit Vieh umgeben von unſrer Jugend „auf bisher, beyde wir und unſre Väter; auf daß „ihr wohnen möget im Lande Geſſen; denn was XLVI. „Viehhirten ſind, das iſt den Egyptiern ein „Gräuel.“

8. Man hat Mühe, zu begreifen, wie einige ſehr ehrwürdige Schriftſteller, das Land Geſſen (oder Goſen) in die Provinz Thebais verlegen konnten. Denn außer, daß dieſe Provinz beynah fünf Grad ſüdlicher und um eben ſo viel entferntcr von Kanaan lag, als die Stadt Memphis, der Könige Sitz; daß ſie lange nicht ſo fruchtbar, wie Herod. III. 10. Unteregypten, (da in jener Provinz ein Regen als ein Wunder angeſehen ward) auch zu Viehweiden lange nicht ſo geſchickt war und nicht zu begreifen iſt, warum Jakob erſt ſo weit hinauf hätte reiſen

ſollen und dann wieder zurück nach Memphis, dem Könige vorgeſtellt zu werden, darauf aber wieder über ſiebenzig deutſche Meilen zurück reiſen müſſen: ſo ſagt die heilige Schrift ausdrücklich, daß Joſeph ihm in Geſſen entgegen kam. Man muß alſo dieſes Land in Unteregypten ſuchen und es iſt die Meinung Derjenigen ſehr wahrſcheinlich, welche es in die Gegend von Heliopolis (der Sonnenſtadt), wenige Meilen nordöſtlich von Memphis oder nah bey Bubaſtus oder noch weiter hin an Arabiens Gränze, ſetzen. Die ſiebzig Dolmetſcher ſetzen Geſſen in Arabien, worüber man ſich nicht wundern wird, wenn man ſich erinnert, daß die Alten den nordöſtlichen Theil von Egypten manchmal Arabien, ſo wie den ſüdlichen Aethiopien nannten. Daher auch bey Herodot die Stadt Patumos, welche ſüdlich von Bubaſtus und öſtlich von Heliopolis lag, eine arabiſche Stadt heißet.

LXX. XLVI. 34

Herod. II. 158.

9. Der Abſcheu der Egyptier vor den Hirten, deren Stand nicht nur im Morgenlande, ſondern auch in Griechenland zu den Heldenzeiten ſo geehrt war, daß wir beym Homer die Sohne des Königes Priamos ihres Vaters Heerden weiden ſehen; dieſer Abſcheu wird von einigen dem Eindrucke des Haſſes zugeſchrieben, den in früheſten Zeiten ein morgenländiſches Hirtenvolk erregte, welches Egypten überfiel und deſſen Häupter dieſes Land lange unter dem Namen der Hirtenkönige beherrſchten.

10. Andre erklären den Abſcheu der Egyptier vor den Hebräern durch der letztern blutige Opfer und Nahrung von Thieren, welche den Egyptiern heilig waren, die zwar Ziegen, Böcke und Schweine, nicht aber Schaafe und Rinder opferten, ausgenommen beym Feſte des Jupiters in Theben, wo dieſem Gotte oder vielmehr dem Ammon, den die Griechen mit ihrem Zeus verglichen, jährlich eine zwölftägige

Feyer angeſtellet ward, deren auch Homer erwähnt, welcher, nach Gebrauch der Zeit, die Oberegyptier
Il. I. 423—25. Aethiopen nennet.

LII.

1. Joſeph meldete dem Könige die Ankunft ſeines Vaters und ſeiner Brüder, von denen er die fünf jüngſten Pharao vorſtellete. Als dieſer ſie nun über ihre Lebensweiſe befragte, antworteten ſie nach dem Rathe Joſephs, daß ſie Viehhirten wären, wie auch ihre Väter geweſen.

2. „Pharao ſprach zu Joſeph: Es iſt dein Vater und es ſind deine Brüder, die ſind zu dir kommen. Das Land Egypten ſtehet dir offen; laß ſie am beſten Ort des Landes wohnen, laß ſie wohnen im Lande Geſſen.“

3. „Joſeph brachte auch ſeinen Vater Jakob hinein und ſtellete ihn vor Pharao; und Jakob ſegnete den Pharao. Pharao aber fragte Jakob: Wie alt biſt du? Jakob ſprach zu Pharao: Die Tage meiner Wallfahrt ſind hundert und dreyßig Jahr; wenig und böſe waren ſie und reichen nicht an die Tage meiner Väter in ihrer Wallfahrt. Und Jakob ſegnete den Pharao und ging hinaus von ihm.“

4. „Aber Joſeph ſchaffte ſeinem Vater und ſeinen Brüdern Wohnung und gab ihnen ein Gut im Lande Egypten, am beſten Ort des Landes, nemlich im Lande Raemſes, wie Pharao gebothen hatte. Und er verſorgete ſeinen Vater und ſeine Brüder und das ganze Haus ſeines Vaters, einen
XLVII. 1—12. jeden, nachdem er Kinder hatte.“

LIII.

1. Da nun die Theurung in Kanaan ſowohl, wie in Egypten immer zunahm, und von allen Seiten zu Joſeph gegangen ward, um Getreide zu kaufen, legte dieſer eine große Summe in die Schatzkammer des Königes, wohin das Geld dieſer beyden Länder in ſolcher Fülle ſtrömte, daß es zuletzt den Käufern daran gebrach.

2. „Da kamen die Egyptier zu Joſeph und ſprachen: ſchaffe uns Brod, warum läſſeſt du uns „vor dir ſterben, darum, daß wir ohne Geld „ſind?“

3. Joſeph ließ ſich ihr Vieh geben und ernährete ſie das Jahr mit Brod dafür. Das folgende Jahr übergaben ſie dem Könige ihr Land und ihre Perſonen zum Eigenthum, für Brod und Saatkorn.

4. Auf dieſe Weiſe kaufte Joſeph dem Könige das ganze Land, ausgenommen die Güter der Prieſter, ſo dieſen von Pharao verordnet worden zu deren Unterhalt und welche ſie nicht verkaufen durften.

5. Als nun die Theurung aus war, gab Joſeph dem Volke Saatkorn und es ward für die Zukunft geordnet, daß jeder, ausgenommen die Prieſter, vom Ertrage ſeines Feldes den fünften Theil dem Könige, deſſen Obereigenthum auf dieſe Weiſe anerkannt und für deſſen ſichre Einkünfte dadurch geſorgt ward, entrichten ſollte.

6. Im Beſitz der Freyheit von allen Abgaben haben ſich die egyptiſchen Prieſter ſo lang erhalten, daß Diodor, der Sicilier, welcher zu den Zeiten Julius Cäſars und des Auguſtus lebte, ihnen dieſes Recht ausdrücklich beylegt. Diod. I

7. Joſeph iſt wegen der neuen Einrichtung, die er mit dem Volk in Abſicht auf das Landeigenthum getroffen, von einigen Neuern ſehr getadelt worden. Man hat ihn ſogar beſchuldiget, als habe er die Egyptier zu leibeignen Sklaven des Königes gemacht. Lieſt man aber die heilige Urkunde mit Achtſamkeit, ſo wird man gewahr, daß durch dieſe Veränderung dem Könige nur das Obereigenthum des Landes — ein Recht, welches dem Vaſallen freyen Genuß, Vererbung und Veräußerung keineswegés benimmt — zugeſtanden worden: ein Recht, welches zu allen Zeiten den meiſten Regierungen zugeſchrieben ward und welches dieſen dafür die Pflicht des Schutzes und der Vertheidigung des Landes näher ans Herz legt und durch beſtimmte Abgaben die Ausubung dieſer Pflicht erleichtert.

8. In einem ſo fruchtbaren Lande iſt die Abgabe des Fünften keineswegs drückend. Bedenken wir noch, daß die außerordentliche Fruchtbarkeit Egyptens zwar dem Nile zuzuſchreiben, die Ableitung deſſelben in Kanäle aber und deſſen Dämmung ungeheure Unkoſten nothwendig macht, ſo wird man begreifen, daß zu deren Beſtreitung ſehr viel erfodert worden. Welche Arbeit müſſen die Kanäle gekoſtet haben! Welche Arbeit der See Möris, das größte aller menſchlichen Werke, deſſen Beſtimmung war, das zu hohe Waſſer des Nils, in Jahren außerordentlicher Anſchwellung, aufzufaſſen; und im entgegengeſetzten Fall mittelſt Schleuſen und Kanäle das Land zu wäſſern!

9. Aus dem angeführten Umſtande, daß während der Theurung nicht gepflüget ward, iſt, dünket mich, wahrſcheinlich, daß der Strom das Land durch Ueberſchwemmung für dieſe Zeit verderbet und daß dieſe fürchterliche Ereigniß die Unternehmung, jenen See zu graben, veranlaßt habe.

10. Daß die Zeitgenoſſen und Egyptier, welche das Verdienſt Joſephs am beſten ſchätzen konnten, ihn anders, als jene neuern Europäer beurtheilt haben, ſieht man aus dem Antheil, den ſie beym Tode ſeines Vaters ſo laut bezeugten. Der Ruhm dieſes großen Mannes hat ſich nach achtzigjähriger Staatsverwaltung ſo erhalten, daß noch jetzt, aller Veränderungen ungeachtet, welche ſeit beynah viertehalbtauſend Jahren dieſes Land betroffen haben, Joſeph im Munde aller Egyptier iſt und ihm faſt alle große und heilſame Anſtalten zugeſchrieben werden.

LIV.

1. Jakob lebte noch ſiebzehn Jahr im Lande Geſſen, wo ſein Geſchlecht ſich ſehr vermehrte.

2. Als er ſich dem Tode nahe fühlte, berief er ſeinen Sohn Joſeph, ließ ſich von ihm die Hand auf die Hüfte legen und ihn verheißen, daß er ihm die Liebe und Treue erzeugen wollte, ihn nicht in Egypten zu begraben, ſondern ſeinen Leichnam nach Kanaan ins Begräbniß ſeiner Väter zu bringen.

3. „Joſeph ſprach: ich will thun, wie du geſagt haſt. Er aber ſprach: So ſchwöre mir. Und „er ſchwur ihm. Da bethete Iſrael an, ſich neigend „auf dem Bette zum Häupten.“ XLVII.27—31.

4. Nach ein'ger Zeit ward dem Joſeph gemeldet, daß ſein Vater krank wäre; und er zog hin zu ihm mit ſeinen beyden Söhnen, Manaſſe und Ephraim. „Da ward Jakob angeſagt: Siehe, dein Sohn „Joſeph kommt zu dir. Und Iſrael machte ſich „ſtark und ſetzte ſich im Bette. Und ſprach zu Joſeph: Der allmächtige Gott erſchien mir zu Luza „im Lande Kanaan und ſegnete mich. Und ſprach „zu mir: Sieh, Ich will dich wachſen laſſen und

„mehren und will dich zur Menge Volks machen
„und will dieß Land zu eigen geben deinem Samen
„nach dir ewiglich. So ſollen nun deine zween
„Söhne, Ephraim und Manaſſe, die dir gebohren
„wurden, eh ich herein kommen bin zu dir, mein
„ſeyn, gleichwie Ruben und Simeon. Welche du
„aber nach ihnen zeugeſt, ſollen dein ſeyn; und
„genannt werden, wie ihre Brüder in ihrem
„Erbtheil.“

5. Das heißt, wo ich nicht irre, daß die Nachkommen der jüngſtgebohrnen, welche Joſeph noch zeugen würde, den Stämmen von Ephraim oder von Manaſſe ſollten zugezählet werden.

6. „Denn“ ſo fuhr Iſrael fort, „da ich aus
„Meſopotamia kam, ſtarb mir Rahel im Lande
„Kanaan auf dem Wege, da noch ein Feldweges
„war gen Ephrat; und ich begrub ſie daſelbſt an
„dem Wege Ephrat, die nun Bethlehem heißet.“

7. Es that Jakob wehe, von ſeiner geliebten Rahel nur zween Söhne zu haben; darum machte er aus Joſephs Nachkommen zween Stämme.

8. „Und Iſrael ſahe die Söhne Joſephs und
„ſprach: Wer ſind die? Joſeph antwortete ſeinem
„Vater; Es ſind meine Söhne, die mir Gott hier
„gegeben hat. Er ſprach: Bringe ſie her zu mir,
„daß ich ſie ſegne! Denn die Augen Iſraels waren
„dunkel worden vor Alter und er konnte nicht wohl
„ſehen. Und er brachte ſie zu ihm.“

9. „Er aber küſſete ſie und herzete ſie und ſprach
„zu Joſeph: Siehe, ich habe dein Angeſicht geſehen,
„das ich nicht gedacht hätte; und ſiehe, Gott hat
„mich auch deinen Samen ſehen laſſen! Und Joſeph
„nahm ſie aus ſeinen Armen und neigete ſich zur
„Erden auf ſein Angeſicht.“

10. „Und Joſeph nahm ſie beyde, Ephraim
„in ſeine rechte Hand, gegen Iſraels linke Hand;

„und Manaſſe in ſeine linke Hand, gegen Iſraels
„rechte Hand; und brachte ſie zu ihm."

11. „Aber Iſrael ſtreckte ſeine rechte Hand aus
„und legte ſie auf Ephraims, des jüngſten Haupt;
„und ſeine linke Hand auf Manaſſes Haupt und that
„wiſſend alſo mit ſeinen Händen, obſchon Manaſſe
„der Erſtgebohrne war."

12. „Und er ſegnete Joſeph und ſprach: Gott,
„vor Dem meine Väter, Abraham und Iſaak, ge-
„wandelt haben; Gott, Der mich mein lebenlang
„ernähret hat, bis auf dieſen Tag, der Engel, der
„mich erlöſet hat von allem Uebel, der ſegne die
„Knaben, daß ſie nach meinem und nach meiner
„Väter Abrahams und Iſaaks Namen genennet
„werden, daß ſie wachſen und viel werden auf
„Erden."

12. „Da aber Joſeph ſahe, daß ſein Vater die
„rechte Hand auf Ephraims Haupt legte, gefiel es
„ihm übel; und er faßte ſeines Vaters Hand, daß
„er ſie von Ephraims Haupt auf das Haupt Ma-
„naſſes wendete und ſprach zu ihm: Nicht ſo, mein
„Vater, dieſer iſt der Erſtgebohrne, lege deine
„rechte Hand auf ſein Haupt."

13. „Aber ſein Vater weigerte ſich deß und
„ſprach: Ich weiß wohl, mein Sohn, ich weiß
„wohl! Dieſer ſoll auch ein Volk werden und wird
„groß ſeyn, aber ſein jüngerer Bruder wird größer,
„denn er und ſein Same wird ein groß Volk
„werden."

14. „Alſo ſegnete er ſie des Tages und ſprach:
„Wer in Iſrael will jemand ſegnen, der ſage: Gott
„thue dir, wie Ephraim und Manaſſe! Und ſetzte
„alſo Ephraim dem Manaſſe vor."

15. „Und Iſrael ſprach zu Joſeph: Siehe,
„ich ſterbe und Gott wird mit euch ſeyn und wird
„euch wieder bringen in das Land eurer Väter. Ich

„gebe dir ein Stück Landes vor deinen Brüdern, „das ich mit meinem Schwerdt und Bogen aus der „Amoriter Hand genommen habe.“ XLVIII.

16. Es war dieſes ohne Zweifel das Feld, welches er von den Kindern Hemors bey Sichem gekauft hatte und von welchem die Amoriter mochten mit Unrecht Beſitz genommen haben.

17. In dieſem Felde war es, wo unſer Heiland mit der Samaritanerin das Geſpräch hielt, wo Er von dem Brunnen, den die Ueberlieferung noch zu Seiner Zeit dem Jakob zuſchrieb, Anlaß nahm, ſie von den Quellen des Heils zu unterhalten. Joh. IV.

18. Iſrael, voll des Geiſtes Gottes, gab Ephraim den Vorzug vor Manaſſe; und dieſen Vorzug hat jener in den folgenden Jahrhunderten auf auffallende Weiſe behauptet. „Ephraim iſt die Macht „meines Hauptes!“ ſingt der königliche Seher und Pſ. LIX. 9. nachdem zehn Stämme ſich der Herrſchaft des Königes Roboam entriſſen hatten und ein geſondertes Reich ausmachten, welches das Reich Iſrael heiſſet, im Gegenſatz des Reiches Juda, ſo ward jenes ſehr oft nach dieſem Stamm, der doch eigentlich nur der halbe Stamm Joſeph war, das Reich Ephraim genennet. Ja, Gott Selbſt nennt die zehn Stämme des Reiches Iſrael manchmal mit dem Namen Ephraim, es ſey, daß Er ihnen beſondre Gnaden verheißt oder daß Er in zärtlichen Ausdrücken über deren Undankbarkeit klaget.

19. „Ephraim iſt mein geliebter Sohn und „mein zartes Kind. Ich gedenke noch wohl daran, „was Ich ihm geredt habe. Darum bricht mir mein „Herz gegen ihn, daß ich mit Erbarmung mich ſein „erbarmen muß, ſpricht der HErr.“ Jer. XXXI. 20.

„Ephraim iſt wie eine verſtockte Taube, die „ſich nicht zurecht finden kann.“ Hoſea VII. 11.

„Was ſoll Ich mit dir beginnen, o Ephraim! „was mit dir, o Juda? Denn eure Liebe iſt, wie „eine Morgenwolke und wie der frühe Thau, welcher „bald ſchwindet!" Oſea VI. 4.

20. Sehr gegründet ſcheint mir die Meynung derjenigen, welche in dieſer Wahl Ephraims ein Vorbild ſehen. Alles an Joſeph war vorbildlich und warum? ſagt der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer: „Durch den Glauben ſegnete Jakob, „da er ſtarb, beyde Söhne Joſephs!" Hebr. XI. 21.

Jeſus Chriſtus hat aus zween Stämmen Seine Gemeine geſtiftet; aus Iſraels Volk und aus allen Völkern der Erde. Dieſer letzte hat ſich unendlich mehr ausgebreitet, als jener, der aus wenigen beſteht, welche Seines Volkes, des Volkes Iſraels waren.

Ephraim heißt fruchtbar, wachſend. Der aus den Heiden geſammlete Stamm, hat ſich auf der Erde weit verbreitet. Nicht ſo der andre. Manaſſe heißt vergeſſen. Scheint nicht Iſrael wie vergeſſen zu ſeyn? Aber auch Manaſſe wird, zu ſeiner Zeit, ein großes Volk werden. Gott hat Iſrael nicht vergeſſen. „Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme über den Sohn „ihres Leibes? Und ob ſie deſſelbigen vergäße, ſo „will doch Ich dein nicht vergeſſen!" Jeſaias XLIX. 15.

Einſt wird Iſrael die noch übrigen Heiden mit ſich dahin reißen „zum großen Hirten und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden." Joh. X 16

LV.

1. „Und Jakob berief ſeine Söhne und ſprach: Verſammlet euch, daß ich euch verkündige, was euch „begegnen wird in noch fernen Zeiten. Kommt her-

„ben und höret zu, ihr Kinder Jakob! Höret euren „Vater Iſrael!“

2. „Ruben, mein erſter Sohn, du biſt meine „Kraft und der Beginn meiner Macht, der oberſte „beym Opfer und der oberſte in der Herrſchaft. Er „fuhr leichtfertig dahin, wie Waſſer! Du ſollt nicht „der oberſte ſeyn! Auf deines Vaters Lager biſt du „geſtiegen und haſt beſudelt ſein Bett!“

3. Die jüdiſche Auslegung bemerkt, daß Ruben drey Vorzüge der Erſtgeburt verwürkt habe:

1) das doppelte Erbtheil, welches auf Joſeph übertragen ward, der ſich in zween Stämme verbreitete;

2) das Prieſterthum, zu welchem Levi gelangte;

3) die königliche Würde, die auf Juda kam.

4. „Simeon und Levi, Brüder, verderbende „Werkzeuge der Schalkheit! Meine Seele komme „nicht in ihren Rath, meine Ehre nicht in ihre Verſammlung! In ihrem Zorn erwürgten ſie den Mann, „in ihrem Muthwillen untergruben ſie die Maur.“

(nach den ſiebenzig Dolmetſchern und andern: „entnervten ſie den Stier“)

„Verflucht ſey ihr Zorn, weil er ſo halsſtarrig; „ihr Unwille, weil er ſo ſtörrig iſt! Ich will ſie „theilen in Jakob, zerſtreuen will ich ſie in „Iſrael!“

5. Als Kanaan durch das Loos unter die Stämme vertheilet ward, erhielt Simeon kein durch Gränzen geſondertes Erbtheil. Das Buch Joſua ſagt: „Der Kinder Simeon Erbtheil, war unter dem Erb-
Joſ. XIX. 1. „theil der Kinder Juda.“ Und bald nachher: „Der „Kinder Simeon Erbtheil iſt unter der Schnur „der Kinder Juda. Weil das Erbtheil der Kinder „Juda ihnen zu groß war, so erbten die Kinder Si-
V. 9. „meon unter deren Erbtheil.“

6. Der Stamm Levi erhielt auch kein geſondertes Erbtheil, ſondern ward vertheilt in ihm angewieſne Städte. Da er ſich aber durch heiligen Eifer des ihm beygelegten Prieſterthums und des Segens Moſes würdig machte, darf dieſe Zerſtreuung in Städte nicht als eine Strafe angeſehen werden.

2. Moſ. XXXII. 26 — 28. vergl. mit 5. Moſ. XXXIII. 8. — 11.

7. Wahrſcheinlich war Levi beym verrätheriſchen Morde der Sichemiten von dem ältern Bruder Simeon, welcher auch wohl an den mörderiſchen Anſchlägen wider Joſeph den größten Antheil haben mochte, hingeriſſen worden.

8. Darauf wandte der heilige Erzvater die Rede an Juda, deſſen Name Lob bedeutet.

9. „Juda, du biſt's! Loben werden dich deine „Brüder! Deine Hand wird deinen Feinden auf dem „Nacken ſeyn! Deines Vaters Kinder werden vor „dir ſich neigen!

„Juda iſt ein junger Löwe; zum Raube haſt du „dich erhoben, mein Sohn! Haſt wie ein Löwe dich „gelagert und wie eine Löwin! Wer wird ihn erregen?“

„Es wird der Zepter von Juda nicht genommen „werden, noch ein Geſetzgeber von ſeinen Füßen, „bis der Siloh komme; Er iſt die Erwartung der „Völker!“

(nach andern: „Ihm gehört die Verſammlung „der Völker!“ auch: „Ihm werden die Völker „anhangen!“)

„Er wird Sein Füllen an den Weinſtock binden und ſeine Eſelin, o mein Sohn!“ (nach andern: „und ſeiner Eſelin Sohn“) „an den „edlen Reben. Er wird Sein Gewand in Wein „waſchen und Seinen Mantel in Weinbeerblut. Seine „Augen ſind ſchöner als Wein, Seine Zähne weißer „als Milch.“

10. „Juda, du biſt's! Loben werden dich deine „Brüder!“

Der HErr zeichnete dieſen Stamm, aus dem der Meſſias entſpringen ſollte, vor allen andern aus. Er war der zahlreichſte, als das Volk Gottes durch
4 B. Moſ. II. 4. die Wüſte zog; und er vermehrte ſich ſo ſehr, daß, als David das Volk zählen ließ, unter den drey-
2 Kön. (2 Sam.) XXIV. 9. zehnmahlhunderttauſend Iſraeliten, welche das Schwerdt zückten, vom Stamme Juda allein fünfmahlhunderttauſend waren. Nach dem Tode Joſua fragten die Kinder Iſrael den HErrn, wer unter ihnen den Krieg wider die Kananiter führen ſollte? „Und der HErr ſprach: Juda ſoll ihn führen; „ſiehe, Ich habe das Land in ſeine Hand ge-
Richt. I. 1, 2. „geben.“

11. David und Salomo, unter deren Herrſchaft Iſrael mehr als je zuvor und als je nachher blühete, waren dieſes Stamms. Als die zehn Stämme ſich losriſſen von Reboam, machten Juda und Benjamin allein Ein Reich aus, welches unter dem Namen Juda und unter Königen aus Davids Geſchlecht, mehr als hundert und dreyßig Jahre länger ſtand, als das Reich Iſrael. Juda und Benjamin wurden wieder hergeſtellt nach der babyloniſchen Gefangenſchaft und blüheten wieder unter dem Namen Juda. So wie der erſte Tempel ihnen geblieben war, gehörte nur ihnen der zweyte Tempel. Nur im Reiche Juda hatte ſich die wahre Religion erhalten; nur im wiederhergeſtellten Juda, verbunden mit Benjamin, erhielt ſie ſich; und in Juda ward Jeſus Chriſtus, ein Sprößling Davids, der König der Könige gebohren.

12. Noch jetzt giebt dieſer Stamm der ganzen Nation ſeinen Namen.

13. Aber wie viel mehr als den Juda ſeine Brüder loben ſollten, loben alle Völker, welche

durch den Glauben geiſtliche Kinder Abrahams geworden
ſind, „den Erſtgebohrnen unter vielen
„Brüdern,“ den Geſalbten, nach dem ſie Chriſten, Röm. VIII. 29.
das heißt, Geſalbte genannt werden!

14. „Deine Hand wird deinen Feinden auf dem „Halſe ſeyn.“

Schwer ward der Arm Judas den Kananitern! Schwer unter Davids Führung den Philiſtern, den Moabiten, Ammoniten und andern Völkern umher, welche ſich ſchmiegten unter Judas Joch.

Auch der Sprößling Davids ward Eroberer und
Herrſcher. „Sein Reich iſt nicht von dieſer Welt;“ Joh. XVIII. 36.
aber er erhöhet die, welche Seines Volkes ſind,
zu Bürgern der „neuen“ der „freyen“ der „himmliſchen Offenb. XXI. 2.
„Jeruſalem.“ Gal. IV. 26. Hebr. XII. 22.

15. Juda legte ſein Joch auf den Nacken überwundener
Völker; Er ladet uns ein „Sein Joch auf
„uns zu nehmen, auf daß wir Ruhe finden für unſre
„Seelen; denn Sein Joch iſt ſanft und Seine
„Laſt iſt leicht.“ Matth. XI. 28--30.

16. „Deines Vaters Kinder werden vor dir ſich „neigen.“

Der Stamm Juda behauptete immer ſeine Rechte der Erſtgeburt, welche ihm gleichwohl nur übertragen worden, weil die ältern Brüder ſie verwürket hatten.

Der „Eingebohrne Sohn“ des Vaters „ſchämet Joh. I. 14. 18. III. 16.
„Sich nicht, die, ſo Er heiliget, Seine Brüder Hebr. II. 11
„zu nennen“ und der „Erſtgebohrne“ zu heißen, Röm. VIII. 29.
um die Menſchen, welche die Kindſchaft verwürkt
hatten, wieder in die verlohrnen Rechte herzuſtellen.
„Vor Ihm werden Seines Vaters Kinder ſich neigen!“
„Im Namen Jeſu ſollen ſich beugen
„alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden Phil. II. 10.
„und unter der Erde ſind.“

17. „Juda iſt ein junger Löwe; zum Raube „haſt du dich erhoben, o mein Sohn! Haſt wie ein „Löwe dich gelagert und wie eine Löwin! Wer wird „ihn erregen?“

Der Seher der Offenbahrung hörte einen der vier und zwanzig Aelteſten, die er um den Stuhl Gottes ſah, zu ihm ſagen: „Weine nicht! Siehe, „es hat überwunden der Löwe, der da iſt vom Ge„ſchlecht Juda!“ Offenb. V. 5.

18. „Es wird der Zepter von Juda nicht genom„men werden, noch ein Geſetzgeber von ſeinen Füßen, „bis der Siloh komme; Er iſt die Erwartung der „Völker!“

Es ſey nun, daß man Siloh erkläre, der, dem es zukommt oder, wie die älteſten Ausleger, der Geſandte, (eine Erklärung, welche auch wahrſcheinlich wird durch die Benennung des Teiches Siloha, von deſſen Namen der heilige Johannes ſagt: „Siloha, das iſt verdolmetſchet, ge„ſandt“) ſo paßt dieſes Wort vollkommen auf den Meſſias. Joh. IX. 7. Und wie ſehr iſt dieſe Weiſſagung in Erfüllung gegangen! Der Stamm Juda hatte den Vorrang vor allen andern. Aus ihm waren die Könige des Reiches Juda, welche von David ſtammten. Selbſt während der Gefangenſchaft hatten die Iſraeliten ein gewähltes Oberhaupt in Babylon, welches ſie das Haupt der Gefangenſchaft nannten und das aus dem Hauſe David ſeyn mußte. ſ. Prideaux the old and new Test. connec. 2d. P. I. B. II. Nach der Gefangenſchaft verſchlang der Name Juda die andern Namen Iſraels. Juda hatte ſeine herrſchenden Fürſten.

19. Hatten gleich ſchon ſeit einem halben Menſchenalter die Römer Eingriffe in die Rechte der jüdiſchen Unabhängigkeit gethan, ſo übten ſie doch eben im Jahr, da unſer Heiland geboren ward, zum erſtenmal landesherrliche Gewalt, indem ſie alles Volk,

nach Weiſe des römiſchen census, den Auguſtus von den römiſchen Bürgern auf die Provinzen ausdehnte, in Rollen aufzeichnen ließen.

20. Als Jeſus Chriſtus zwölf Jahr alt war, ſandte Auguſtus den Coponius als Procurator von Judäa nach Jeruſalem und die jüdiſche Oberkeit verlohr nun das Recht über Leben und Tod. Das Land ward eine römiſche Provinz, wiewohl noch Fürſten aus dem, den Juden von den Römern aufdrungenen, idumäiſchen Geſchlechte der Herodes, theils als Vierfürſten, theils als Könige unter dem Schutz und unter dem Schrecken der Cäſarn in Rom, eine von dieſen abhängige Staatsgewalt übten.

21. „Er iſt die Erwartung der Völker." Man nehme nun dieſe Lesart an oder mit andern leſe man: „Ihm gehört die Verſammlung der Völker" oder: „Ihm werden die Völker anhangen," ſo geben dieſe Worte offenbar auf Den, Deſſen Erwartung der Hauptzug einer ganzen Nation war und es noch iſt; und deſſen zwote Erſcheinung von allen Ihm anhangenden Völkern erwartet wird.

St. Just Mart. in dial. cum Tryph. Judaeo.

Die Erwartung Seiner gab der, von allen Nationen ſo rein geſonderten, Individualität des alten Volkes Weſen und Beſtand.

Die zwote Erwartung Seiner gibt dem neuen Volke Seligkeit in Hoffnung und macht, daß ſchon hienieden den Pilgern Gottes die Erdefreuden und die Erdeleiden Staub unter den Füßen ſind.

22. „Er wird Sein Füllen an den Weinſtock „binden und Seine Eſelin, o mein Sohn!" (nach andern: „und ſeiner Eſelin Sohn") „an den edlen „Reben."

23. Es ſollte mir leid thun, wenn, dem ungeſalznen Geſpötte gewiſſer Leute zu begegnen, es noch der vorläufigen Anmerkung bedürfte, daß der Morgenländer ſo wenig, wie der alte Grieche, mit dem

Eſel eine Idee des Lächerlichen verband. Wer weiß nicht, daß der groſe Dichter einen ſeiner größten Helden, den er der Uebermacht andringender Menge langſam weichen läßt, mit einem Eſel vergleicht, den eine mit Knitteln bewaffnete Knabenſchaar kaum, nachdem er ſich im Saatfelde geſättiget hat, Il. XI. 557—62. zum langſamen Rückzuge vermögen kann.

24. Die vier Evangeliſten erzählen uns, daß Jeſus Chriſtus, als Er wenige Tage vor Seinem Leiden nach Jeruſalem kam, Seinen Einzug auf einem Eſel hielt und Matthäus merket an, daß Ihm auf Matth. XXI. 2. Sein Geheiß zween Seiner Jünger eine Eſelin und ein Eſelfüllen zugeführet haben.

Dieſen Umſtand Seines Lebens hatte Gott durch einen Propheten vorher verkündigen laſſen: „Freue „dich ſehr, du Tochter Sion! und du, Tochter Je„ruſalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu „dir, ein Gerechter und ein Helfer: arm und reitet Zach. IX. 9. „auf einem Eſel und auf einem Füllen der Eſelin."

25. Zween heilige Väter haben einen geheimen Hieron. et August. Sinn hierin gefunden. Nach ihnen war die ſchon an das Joch gewöhnte, laſtbare Eſelin das Bild der Juden; das Füllen, der Heiden Bild, welche noch gleichſam roh waren und ungezähmt. Aus beyden wollte Er Sich Seine Gemeine ſammlen, beyde an „den Reben binden;" ſo nennt Er Seine Kirche. „Ich bin der Weinſtock" ſprach Er einſt zu den Erſtlingen Seiner Kirche, Seinen Jüngern; Joh. XV. 5. „ihr ſeyd die Reben."

26. Auf eben dieſe Weiſe hatte ſchon lange vor jenen Kirchenvätern der heilige Juſtin, bey Erklärung des Segens Jakobs, die Eſelin auf die aus den Juden, das Füllen auf die aus den Heiden zu ſammlenden, in Einer Kirche vereinten Gemeinen ge- S. Just. Mart. in dial. cum Tryph. Judaeo. deutet.

27. „Er wird Sein Gewand in Wein waſchen „und Seinen Mantel in Weinbeerblut.“

Dieſe Worte deuten allerdings wohl zunächſt auf die Ergiebigkeit des auch mit Wein geſegneten Erbtheils von Juda. In dieſem, überhaupt ſehr fruchtbaren, Lande liegt das Thal, welches der Bach Eſkol wäſſert, nah an Hebron, von wannen die auf Gottes Befehl von Moſes ausgeſandten Kundſchafter eine Rebe mit einer Weintraube von außerordentlicher Größe, auch Granatäpfel und Feigen zurückbrachten; 4. Moſ. XIII. 24. und noch jetzt werden von Reiſebeſchreibern die großen Trauben, ſo im Thale Hebron wachſen, gerühmt.

28. Da aber der dem Juda ertheilte Segen eine ſo außerordentliche Verheißung des Meſſias enthält, ſo würde man ſich verblenden wollen, wenn man nicht auch in dieſen Worten eine Weiſſagung von Jeſu Chriſto fände, von Dem auf ſo ähnliche Weiſe der Prophet weiſſagt:

„Wer iſt der, ſo von Edom kommt, ſchön in
„gefärbten Kleidern von Bozra? Der einhertritt in
„Seiner großen Kraft? Ich bins, Der Gerechtigkeit
„lehret und ein Kämpfer, zu helfen!“

„Warum iſt denn Dein Gewand ſo roth und
„Dein Kleid wie eines, der die Kelter tritt?“

„Ich trete die Kelter allein und niemand unter
„den Völkern mit mir. Ich habe ſie gekeltert in
„meinem Zorn und zertreten in meinem Grimm!
„Daher iſt ihr Blut auf meine Kleider geſprützet,
„alle meine Gewande habe ich befleckt! Denn der
„Tag der Rache war mir im Herzen, das Jahr, die
„Meinen zu erlöſen, war kommen! Ich ſah mich
„um, da war kein Helfer! Ich ſtaunte, da war
„keiner, ſo mir beyſtand! Sondern mein Arm
„mußte mir helfen, mir ſtand bey mein Zorn! Darum
„hab ich die Völker zertreten in meinem Zorn

„und habe ſie trunken gemacht in meinem Grimm
J. LXIII. 1—6. „und zu Boden geſtoßen ihre Kraft!“

29. „Zabulon“ (nach andern Sebulon) „ſoll „wohnen am Geſtade des Meers; an Anfurt der „Schiffe, bis gen Sidon hin.“

30. Dieſer Stamm erhielt ſein Erbtheil zwiſchen dem mittelländiſchen Meer und dem See Genezareth. Vor allen Stämmen Iſraels, lag er am bequemſten für die Handlung.

31. Sido, eine der älteſten Städte, ward gegründet von Sidon oder Zidon, dem Sohne Kanaans. Sie ward die Mutter der mächtigen und ſtolzen Tyrus und gab lange dem phöniciſchen Lande ihren Namen. Homer nennt die kunſtreichen Sidonier, ohne Tyrus zu erwähnen, welches gleichwohl ungefähr 250 Jahre vor ſeiner Zeit von Sidoniern gegründet ward.

32. „Iſaſchar iſt ein ſtarker Eſel und liegt „zwiſchen den Gränzen. Er ſah die Ruhe, daß ſie „gut wäre und daß anmuthig das Land. Seine „Schulter hat er dargereicht, zu tragen, und ward zins„bar als Knecht.“

33. Ein ſcharfſinniger Engländer bemerkt, wie genau auch dieſe Weiſſagung erfüllet werden. „Der „Stamm Iſaſchar“ ſagt er, „hatte die reichſte
Allg. Weltgeſch. 2r Th. S. 340. Anmerk. zum §. 371. „und fruchtbarſte Gegend im ganzen Lande Kanaan. „Sie ward oft von Ausländern angegriffen und un„terwürfig gemacht, beſonders zur Zeit der „Richter.“

34. Daß Zabulon und Iſaſchar, wiewohl jünger als Dan, Gad, Aſſer und Nephthali, früher geſegnet wurden, geſchah, weil jene Beyden Söhne der Lia waren und daher nach ihren vier leiblichen Brüdern, Ruben, Simeon, Levi und Juda genannt werden. Warum aber der jüngere Zabulon vor Iſaſchar? Man glaubt darum, weil Nazareth

und Kapharnaum in Zabulons Erbtheil lagen und unſer Heiland, bis zum Antritt Seines Lehramts, bey Seinen Aeltern in Nazareth wohnte, Sich aber während deſſelben mehr, als irgendwo ſonſt, in Kapharnaum aufhielt.

35. „Dan wird Richter ſeyn in ſeinem Volk, „wie ein andrer Stamm in Iſrael. Dan wird eine „Natter auf dem Wege werden; eine Schlange auf „dem Fußpfade und das Roß in die Ferſe beißen, „daß rückwärts ſtürze der Reiter.“

36. Dan heißt Richter. Samſon, der Held und Richter, war aus dieſem Stamm.

37. Auch mochte wohl, nach der Bemerkung des letzt angeführten engliſchen Schriftſtellers, Jakob anzeigen wollen, daß die Söhne, welche er mit den beyden Mägden erzeugt hatte, ſich gleicher Rechte und Freyheiten mit den Söhnen ſeiner Frauen erfreuen ſollten.

38. Die Vulgata ſagt: „eine gehörnte Schlange“ cerastes. Dieſe Art, welche zwey fleiſchigte Hörner hat, pflegt ſich, wie man ſagt, im Sande zu verſtecken und ſich um die Ferſe des Pferdes zu winden, bis es den Reiter abwirft.

Allg. Welthiſt. 2 Th. S. 34. Anmerk. zum §. 374.

39. Jüdiſche Ausleger meynen, dieſe Stelle deute auf Samſons letzte That, als er ſich und eine Menge von Philiſtern unter den Trümmern des Hauſes, deſſen Pfeiler er ſtürzete, begrub.

40. Als der heilige Greis nun ſieben ſeiner Söhne geſegnet hatte, ſprach er: „HErr, ich warte „auf Dein Heil!“

41. Ich begreife nicht, wie einige Ausleger dieſe Worte mit dem über Dan ausgeſprochnen Segen haben in Verbindung bringen wollen.

Vergegenwärtigen wir uns Iſraels Lage! Dem Tode ſo nah, hatte er wichtige Worte göttlicher Eingebung geſprochen. Geſprochen in Kraft und Feuer des Geiſtes, aber in Schwäche des hinſinkenden Leibes. Er hielt, ohne Zweifel erſchöpft, ein wenig inne, ruhete und ſah ſich an den Pforten der Ewigkeit! Vor ihm ſtanden zwölf Söhne und zween Enkel, theils ſchon geſegnet, theils noch zu ſegnen. Kraft dieſes Segens ſollten ſie mit erneuetem Lebensmuth ihre Laufbahn fortſetzen. Im Geiſte ſah er zahlloſe Enkel, das Volk Gottes! Seine Wallfahrt war geendet. Er ſehnete ſich nach ſeinem Gotte und in vollem Gefühl dieſer heiligen Sehnſucht brach ſein Herz in dieſe Worte aus: „HErr, ich „warte auf Dein Heil!“ Dann ſenkte er wieder den Blick auf ſeine Söhne und fuhr fort:

42. „Gad wird gerüſtet vor Ihm kämpfen und „ſich gürten zur Rückkehr.“

43. Man ſagt, dieſe Stelle ſey ſehr dunkel in der hebräiſchen Urſchrift. Einige Ausleger folgen den ſiebenzig Dolmetſchern, welche dieſen Sinn geben: „Gad wird von Räubern verheeret werden und „ſie wiederum verheeren.“ Der Stamm Gad gränzte an das Land der Ammoniter, welche Nachkommen von Lot, doch bittre Feinde der Iſraeliten wurden.

Jephtha, der ſtreitbare Held, war vom Stamme Gad, denn die heilige Schrift ſagt, er ſey aus Galaad geweſen, Galaad aber gehörte zu Gads Erbtheil. Dieſer erhielt einen großen Sieg über die Ammoniter. Richt. XI. 32 33.

44. Gleichwohl wird die erſte Erklärung wahrſcheinlicher durch die Geſchichte. Als die Stämme Ruben, Gad und der halbe Manaſſe die Gegenden von Jaeſer und Galaad ſahen, bathen ſie Moſes, ihnen dieſes Land zuzutheilen und ſie nicht über den Jordan ziehen zu laſſen. Moſes warf ihnen vor, daß ſie ihre Brüder ſchändlich verlaſſen wollten. Da erbothen ſie ſich, den andern Stämmen zuvörderſt

treulich beyzuſtehen: „Wir wollen gerüſtet ziehen vor dem HErrn ins Land Kanaan und „unſer Erbgut beſitzen dieſſeit des Jordans.“ 4. Moſ. XXXII. 32. Da gab ihnen Moſes ihr Erbtheil, den Rubeniten, Gaditen und dem halben Stamm Manaſſe. Sie hielten Wort, halfen ihren Brüdern ganz Kanaan erobern und wurden dafür von Joſua gelobt und geſegnet. Drauf bezogen ſie das ihnen ertheilte Land. Joſ. XXII. 1 — 6 Gerüſtet waren ſie vor dem HErrn hergezogen, hatten gekämpfet und dann ſich gegürtet zur Rückkehr.

45. „Trefflich iſt das Brod von Aſſer: er gibt „köſtliche Speiſe den Königen.“

46. Das Gebieth dieſes Stamms war ſehr fruchtbar; auch beſonders an Oel. „Er tunke ſeinen Fuß „in Oel!“ heißt es von Aſſer im Segen Moſes. 5. Moſ. XXXIII. 24

47. „Nephthali iſt wie eine entſprungne Hindin; und hold iſt ſeine Rede.“

48. Barak, welcher Siſſera, den Feldherrn des kananitiſchen Königes Jabin, ſo ſchnell überfiel und ſo ſchnell verfolgte, war aus dem Stamme Nephthali. Richt. IV. Nach dem Siege ſangen er und die Richterin Debora einen erhabnen Geſang. Richt. V.

49. „Joſeph wird wachſen! er wird wachſen, „der Schönheit Sohn! Die Jungfraun laufen, ihn „zu ſehn, auf die Maur! Aber ihn kränkten die Bogenſchützen, ſie läſterten ihn mit Neid! Doch ſein „Bogen blieb rüſtig und gelöſet wurden die Bande „ſeiner Arme und ſeiner Hände, durch die Hände des „Mächtigen in Jakob! Er ging von dannen hervor „ein Hirte; was der Fels Iſrael!“

50. „Deines Vaters Gott wird dein Helfer ſeyn! „und ſegnen wird dich der Allmächtige! Mit Segen „oben vom Himmel herab! Mit Segen von der Tiefe! „Mit Segen in den Brüſten und mit Segen in dem „Schoos!“

„Die Segen deines Vaters walten kräftiger als „die Segen ſeiner Väter, bis da erfüllet werde das „Verlangen der ewigen Hügel; dieſe Segen müſſen „kommen auf das Haupt Joſeph, auf die Scheitel „des Ausgezeichneten unter ſeinen Brüdern!"

51. „Benjamin iſt ein reißender Wolf; des „Morgens wird er Raub freſſen; des Abends Raub „vertheilen."

52. Benjamin mochte wohl, als ein Liebling Jakobs, einen vorzüglichen Segen erwarten; aber Iſrael ſegnete, wie der HErr ihm eingab.

53. Benjamins Stamm ward vorzüglich keck und kriegeriſch. Sie weigerten ſich einſt, Männer ihres Volks, welche gefrevlet hatten, auszuliefern, führten Krieg wider alle Stämme und wurden beynahe vertilgt. Nach Sauls Tode, der ein Benjaminite war, widerſtand deſſen Geſchlecht dem David und es entſtand ein Bürgerkrieg, an dem Benjamins Stamm vorzüglich Theil nahm, unter Anführung des kühnen Abner, welcher Sauls Vetter und Feldherr war.

Richt. XIX – XXI

1 Sam. 2 Sam. II.

54. Von einigen Auslegern wird der Segen Benjamins auch auf den Apoſtel Paulus gedeutet, welcher dieſes Stammes war, zuerſt die Gemeine Jeſu Chriſti verfolgte, dann aber, als ein guter Haushalter Jeſu Chriſti, deſſen Gemeinen mittheilte, was er empfangen hatte. Dieſe Auslegung würde jene nicht ausſchließen. Nur unaufmerkſamen oder befangenen Leſern der heiligen Schrift kann es entgehen, daß viele Stellen in ihr, und vorzüglich Weiſſagungen, mehr als Einen Sinn haben.

55. „Das ſind die zwölf Stämme Iſrael alle „und das iſts, was ihr Vater mit ihnen geredt hat, „da er ſie ſegnete, einen jeden mit einem beſondern „Segen. Und er gebot ihnen und ſprach zu ihnen: „Ich werde verſammelt zu meinem Volk, begrabet

„mich bey meinen Vätern in der Höhle, auf dem
„Acker Ephrons des Hethiters; in der zwiefachen
„Höhle, die gegen Mamre liegt im Lande Kanaan,
„die Abraham kaufte ſammt dem Felde von Ephron
„dem Hethiter zum Begräbniß. Daſelbſt haben ſie
„Abraham begraben und Sara, ſein Weib; daſelbſt
„haben ſie auch Iſaak begraben und Rebekka, ſein
„Weib. Daſelbſt habe ich auch Lia begraben."

33. „Und da Jakob vollendet hatte die Gebothe
„an ſeine Kinder, legte er ſeine Füße zuſammen
„aufs Bett und verſchied und ward verſammlet zu
„ſeinem Volk. Da fiel Joſeph auf ſeines Vaters
„Angeſicht und weinete über ihm und küſſete ihn." XLIX.

LVI.

1. Ich zweifle nicht, daß mancher Leſer der heiligen Schrift, wenn er an dieſen Zeitpunkt ihrer Geſchichte kommt, mit einer Art von Wehmuth Abſchied von den Erzvätern nehme; bey deren einfältigem, göttlichem und mit göttlicher Einfalt erzähltem Leben, die Urkunde der Erbarmungen Gottes mit beſondrer Liebe zu verweilen ſcheint.

2. Werfen wir einen Blick auf ſie zurück! Suchen wir das, was dieſe Männer und die Ereigniſſe ihres Lebens eigentlich auszeichne, zu finden!

3. Sie waren Menſchen wie wir; „vom Weibe
„gebohren" wie wir, „lebten ſie kurze Zeit, hatten
„viel Unruhe, gingen auf wie eine Blume
„und fielen ab, flohen wie ein Schatten und blieben
„nicht." „Weinen war, gleich wie der andern, Hiob XIV. 1. 2.
„ihre erſte Stimme geweſen." Sie hatten mit uns Weish. VII. 3
„einerley Eingang in das Leben und gleichen Ausgang." V. 6.

4. Sie waren Hirten, andre auch; ſie waren nomadiſche Fürſten, andre auch; ſie waren Ehemän-

ner und Väter, andre auch; gleichwohl unterſcheiden ſich Abraham, Jſaak und Jakob in ihrem Wandel und Thun, in allen Verhältniſſen des Lebens, auffallend von andern Menſchen; ſo auffallend, daß unter den mannigfaltigen Arten und Weiſen menſchliches Seyns, welche zu verſchiednen Zeiten, in verſchiednen Ländern, von Beginn des menſchlichen Geſchlechtes an, geſehen worden, das Patriarchenleben dieſer drey Männer, Abraham, Jſaak und Jakob, eine beſondre Ordnung einnimmt.

5. Dieſer unterſcheidende Charakter war offenbahrte, väterliche Leitung von Seiten Gottes; ununterbrochne Beziehung auf Gott, in allen ihren Handlungen von ihrer Seite; heilige Furcht Gottes, verbunden mit kindlichem Vertrauen; zwiſchen Gott und ihnen fand ein wechſelſeitiger Verkehr ſtatt; Seine unendliche Huld erlaubt uns zu ſagen, daß ſie in Umgange mit Gott lebten.

6. Kindlicher Glauben und Gehorſam waren es, welche Abraham folgſam machten, auf den Ruf Gottes ſein Vaterland und ſein Geſchlecht zu verlaſſen und zu wallen, ohne noch zu wiſſen wohin, in ein Land, welches Gott ihm zeigen wollte.

7. Das Wort des HErrn: „Ich bin dein Schild „und dein ſehr großer Lohn,“ legte ihm, ſeinem Sohne, ſeinem Enkel, gewiſſen Grund beſtimmten, feſten Vertrauens.

8. Das Wort des HErrn: „Ich bin der allmächtige Gott, wandle vor mir und ſey vollkommen!“ gab ihrem Wandel eine beſtimmte Richtung.

9. Sagte Gott: „Wie kann ich Abraham verbergen, was Ich thue?“ ſo unternahmen auch dieſe heilige Männer nichts ohne Gott. Auch im Zeitlichen wollten ſie nur von Gott empfangen. Ihm wo ſie hinkamen, einen Altar aufzurichten; vom Na-

men des HErrn zu predigen, war ihre erſte Sorge. Um ſo mehr war ihr Beſtreben, die Ihrigen in der Furcht Gottes zu erziehen und darin ſie zu erhalten.

10. „Wie kann Ich Abraham verbergen, was „Ich thue?“ ſprach Gott; — — „denn Ich weiß, „er wird befehlen ſeinen Kindern und ſeinem Hauſe „nach ihm, daß ſie des HErrn Wege halten und „thun, was Recht und gut iſt, auf daß der HErr „auf Abraham kommen laſſe, was Er ihm verheißen „hat.“ 1. Moſ XVIII. 17 u. 19.

11. Das Gefühl dieſer Beziehung auf Gott; das ſelige Bedürfniß des Umgangs mit Ihm immer rege zu erhalten, führte Er ſie auch durch mancherley Trübſal und „errettete ſie durch große Rettung.“ 1. Moſ XLV. 7.

12. Das dargebrachte Opfer des Sohns, ward mit überſchwänglicher Gnade dem Vater Abraham und Iſaak dem Sohne vergolten.

13. Wallet Jakob einſam, ſeinen Bruder fliehend, und ruht er ermattet die Nacht auf einem harten Stein; ſo zeigt ihm Gott ſchützende Engel, erſcheint ihm Selbſt, ſegnet ihn. Der noch vor kurzem bange Pilger erwacht mit freudigem Schrecken: „wie heilig iſt dieſe Stätte! Hie iſt nichts anders „denn Gottes Haus! Hie iſt die Pforte des Himmels!“

14. Wandelt ihn, da er mit Weibern und Kindern von Laban heimzieht, abermahl die Furcht vor Eſau an, ſo begegnen ihm ſchützende Heere Gottes. Ja, der Allbarmherzige erſcheint ihm Selbſt, ringt mit ihm in menſchlicher Geſtalt, in welcher Er ſpäter die Sünde, den Tod und die Hölle bezwang, läßt Sich vom ſterblichen Manne überwinden, gibt dem Ueberwinder einen neuen Namen, der ihn und das Volk Iſrael dereinſt und uns alle daran erinnern

ſoll, daß, wer Gott fürchtet, kein Geſchöpf fürchten
dürfe; daß, wer mit mächtigen Armen des gläubi-
gen Gebeths und der hoffenden Liebe den HErrn
des Himmels und der Erde umfaßt, Ihn gleichſam
überwinde; das heißt, daß Gott Sich anheiſchig
mache, alles zu erfüllen, was derjenige von Ihm be-
gehrt, der nichts als Gutes begehren kann, weil
Der, Welcher ihn erhören will, „ſeine Leuchte erleuch-
Pſ. XVII. 29. tet,“ ſeine Kraft kräftiget, ſeinen Glauben durch
Hoffnung, ſeine Hoffnung durch Liebe, ſeine Liebe
durch den heiligen Geiſt immer mehr belebt; der
Menſch immer mehr Gnade um Gnade nimmt, Gott
immer mehr Gnade um Gnade gibt, bis jener,
2 Kor. III. 18. „von einer Klarheit zu der andern verkläret“ vor
Gott wandelt und vollkommen wird.

15. Haben die heiligen Erzväter den Gnaden, welche Gott ihnen immer reichlicher darreichte, mit großer Treue entſprochen und dadurch verdient — in ſo fern der Menſch, der Sünder, etwas verdienen kann — daß Gott Sich nach ihnen, den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs benannt hat: ſo iſt doch offenbahr, daß die ihnen ſo oft und auf ſolche Weiſe wiederfahrnen, ſichtbaren Erweiſungen der Kraft und der Hülfe Gottes zu dem großen Plane gehören, welchen Gott in verſchiednen Zeiten, durch verſchiedne Mittel zum Heile Seiner Menſchen ausführt.

16. Er wollte durch dieſe Männer die große Beſtimmung des Menſchen, Beziehung deſſelben auf Gott in ſeinem ganzen Thun; das wahre Heil des Menſchen, Umgang der Seele mit Gott, kräftig und ſinnlich darſtellen.

17. Solche Beyſpiele zeigt uns die heilige Schrift in allen Zeiten, welche ſie uns ſchildert, von Henoch an bis zu den Apoſteln. Und nach dieſen hat der Geiſt Gottes, von Zeit zu Zeit Männer und

Frauen erweckt, welche die Kirche Jeſu Chriſti uns zu Beyſpielen empfiehlt, auf daß wir, in ihnen Den verehrend, ohne Welchen ſie nichts vermochten, aus derſelben Quelle zu ſchöpfen ermuntert werden, aus welcher ſie ſo reichlich ſchöpften.

18. Die Kraft, welche ſie kräftigte, hat ſich auf verſchiedne Weiſe durch ſie offenbahrt, aber es war Eine Kraft! Es war Ein Geiſt, Der ſie heiligte, wiewohl die Gaben des Geiſtes, welche äußerlich an ihnen erſchienen, verſchieden waren. Die Schranken der Bahn, aus welchen ſie ihren Lauf begonnen, werden auch uns eröffnet und daſſelbe Ziel ward ihnen, wie uns, geſetzt.

19. Weh uns, wenn wir ſie nicht ehren, denen der HErr die Palme gab! Aber auch weh uns, wenn wir aus Trägheit oder aus Mißtrauen in Gott, welche beyde ſich in die Larve der Demuth hüllen, nicht nach gleicher Palme ſtreben! Die wahre Demuth iſt kühn, weil ſie, ihre Schwäche kennend, immer und durchaus nicht ſich ſelbſt, immer und einzig der Kraft Gottes vertraut. Sie iſt kühn, weil Vertrauen Liebe gibt und „Liebe ſtark iſt, wie der „Tod — — Ihre Glut feurig, eine Flamme des „HErrn!“

Hohelied VIII. 6.

20. Der Glaube, die Hoffnung, die Liebe waren es, wodurch jene begnadigten Männer und Frauen von einer Stufe zur andern gelangten. Gefiel es Gott, Sich in dieſem auf dieſe, in jenem auf jene Weiſe kräftig und ſo zu offenbahren, daß ihr Licht außerordentlich leuchtete, ſo war nicht der Schein, welchen jenes von ſich warf, ſondern die ihr Inwendiges durchglühende Flamme der Liebe war es, welche ſie zu Heiligen Gottes machte. Dieſe war die Kraft, jene außerordentlichen Aeußerungen derſelben waren nur Erſcheinung. Mehrentheils würkte Gott andrer Menſchen wegen dieſe Erſcheinungen:

und wenn Er ſie derjenigen wegen, an denen ſie ſich äußerten, würkte, ſo dürfen wir darum doch nicht ſagen, daß ſie mehr als andre begnadigt waren.

21. Als die ſiebenzig Jünger des HErrn „mit „Freuden wiederkamen“ von ihrer Sendung, „und „ſprachen: HErr, es ſind uns auch die Teufel un- Luc. X. 17. „terthan in Deinem Namen:“ was antwortete ihnen Jeſus? Darin freuet euch nicht, daß euch die „Geiſter unterthan; freuet euch aber, daß eure Na- V. 20. „men im Himmel angeſchrieben ſind!“

22. Die Bekehrung des Menſchen zu Gott iſt ein großes Wunder Seiner Gnade. Der vertraute Umgang des Menſchen, der Staub und Aſche iſt, mit Ihm, dem Ewigen und Unendlichen, iſt ein großes Wunder Seiner erbarmenden Liebe. Zu dieſem Umgange gelangte keiner anders, als durch Glauben, Hoffnung und Liebe. Ohne Glauben, Hoffnung und Liebe wird keiner das Antlitz Gottes ſchauen. Streben wir nach dieſen Tugenden, ſo dürfen wir unſerm Streben kein Maaß ſetzen. **Wer ſich mit Maaß zu lieben vorſetzt, der liebt nicht!**

23. Kein Heiliger ſteht auf einer Stufe, nach welcher wir nicht ſtreben dürfen, ſtreben ſollen! Die Demuth zeige uns, wie weit wir vom Ziel entfernt ſind, nicht um unſern Muth zu dämpfen, ſondern um unſern Eifer zu entflammen!

24. Von der Beziehung des Menſchen auf die Gottheit, haben auch Heiden gewußt.

Hom. Od. III. 48. — — — Παντες δε θεων χατεουσ' ανθρωποι.

— — — Alle Menſchen bedurfen der Götter! ſagt der große Dichter.

Und in einem höhern Sinne drückt ſich Pindar darüber aus:

Ἐπαμεροι — τι δε τις; τι δ' ὄτις;
Σκιας 'οναρ ἀνθρωποι. ἀλλ' ὅταν αἰγλη
Διοσδοτος ἐλθῃ.
Λαμπρον ἐπεστι φεγγος ἀνδρων,
Και μειλιχος ἀιων. Pind. Pyth. VIII. Epod. 5.

Kinder Eines Tages —
Was iſt Jemand?
Was iſt Niemand?
'nes Schemens Traum ſind die Menſchen!
Nahet ihnen aber Glanz, von Zeus geſandt,
So umfahet ſie helles Licht
Und ein holdes Leben!

25. Die ganze Philoſophie des weiſeſten und daher demüthigſten unter allen Weiſen des heidniſchen Alterthums, des Sokrates, ging von Gott aus und führte zu Gott hin.

„Durch Umgang mit der Gottheit wird der „Weiſe göttlich, in ſo fern ein Menſch es werden „kann" ſagt er bey Platon. Republ. VI.

„Ich meyne," heißt es an einer andern Stelle, „daß keine andre Wiſſenſchaft die Blicke der Seele „aufwärts erheben könne, als diejenige, welche „ſich mit Dem, Das da iſt" (das heißt, mit Gott, Der allein in Sich Selbſt das Daſeyn hat) „und mit dem Unſichtbaren beſchäftiget." Republ. VII.

Verähnlichung mit Gott wird uns, im 6ten und 7ten Buche der Republik des Platon, von Sokrates als die wahre und höchſte Beſtimmung der Menſchen gezeigt.

Im platoniſchen Gaſtmahl erzählt Sokrates, wie ihm die weiſe Diotima gelehrt habe, daß alles Schöne — und nur ſolches ſey ſchön, welches an der Urſchöne Theil nehme — uns zur Urſchöne zu leiten, dienen müſſe.

„Es ſey“ habe Diotima geſagt, „das Geſchäft „des uraniſchen Eros“ (der Liebe zur Urſchöne) „Dolmetſcher und Bothe zwiſchen den Göttern und „den Menſchen zu ſeyn; von dieſen Gebeth und „Opfer, von jenen Befehlen und Vergeltungen zu „zu überbringen und die Kluft zwiſchen beyden aus„zufüllen, ſo daß aus beyden durch Vereinigung „Ein Ganzes entſtehe.“ Plat. im Gaſtm.

26. Das und nur das iſt böſe, was der Vereinigung mit Gott im Wege ſteht. Das und nur das iſt gut, was die Vereinigung mit Gott befördert.

27. Das Blatt grünet, ſo lang es am Zweige haftet; die Feder erhebt ſich zur Sonne, ſo lange ſie am Adler haftet; Menſch und Engel ſind in dem Maaße frey, ſelig und herrlich, je nachdem ſie an Gott haften.

28. Zwar auf gewiſſe Weiſe haften wir an Jhm, wir mögen es erkennen oder nicht; wir mögen es wollen oder nicht. „Jn Jhm leben, weben und „ſind wir.“ Apoſtelgeſch. XVII. 28. Seine Kraft wohnet uns bey, ſie iſt es, die in uns würket, wenn wir, ohne zu wiſſen, wie es zugehe, durch unſern bloßen Willen, welchem Gott Selbſt ſich füget, auch, indem wir jene mißbrauchen, die Glieder bewegen, dem Gedanken Schall geben. Aber auf dieſe Weiſe haften auch Thiere und Pflanzen, alle Geſchöpfe, an Gott; der Teufel wie der Engel. Die Vereinigung mit Jhm, welche unſre Beſtimmung iſt, muß Vereinung unſers Willens mit dem Willen Gottes ſeyn. Dieſe Vereinung des Willens mit dem Willen Gottes, geſchieht allein durch Liebe, in Liebe.

29. Würket die Lebenskraft in uns, welche Kraft Gottes iſt, auch wenn wir ſie mißbrauchen, indem wir dem Willen Gottes zuwider handeln,

unbegreifliche Wunder; was muß ſie wirken in dem, deſſen Wille mit dem Willen Gottes vereint iſt! Was vermag nicht der, welcher mit dem Allmächtigen Einen Willen hat? Wie ſelig iſt der, welcher mit der Urliebe in Liebe vereinet iſt!

LVII.

1. Joſeph ließ die Leiche ſeines Vaters Iſraels
nach egyptiſcher Sitte einſalben und zwar auf die köſtlichſte
Weiſe, wie aus Vergleichung der moſaiſchen
Erzählung mit einem der beſten Geſchichtſchreiber des
Alterthums erhellet, welcher uns mit den drey verſchiednen
in Egypten üblichen Arten der Einſalbung,
deren eine immer mehr Aufwand, als die andre erfoderte,
bekannt macht. Die Egyptier betrauerten Herod. II. 86.
Jakob, ohne Zweifel auf Befehl des Königes, ſiebenzig
Tage, welches nur um zween Tage weniger
war, als man für die Könige Egyptens zu trauern
pflegte. Diod. I. 72.

2. Als die Tage der Trauer geendiget waren, redete Joſeph mit Pharaos Hofbedienten und bath ſie, ihm die Erlaubniß auszuwürken, die Leiche ſeines Vaters in deſſen Erbbegräbniß in Kanaan zu bringen. Der König gewährte ſie ihm und Joſeph ward von den vornehmſten des Hofes und von den angeſehenſten Männern des Landes dahin begleitet.

3. Joſeph und deſſen Brüder zogen hin mit allem Geſinde Jakobs, dazu mit Wagen und Reitern, ein ganzes Heer.

4. „Da ſie nun an die Tenne Atad kamen, welche
„jenſeit des Jordans liegt, da hielten ſie eine
„ſehr große und bittre Klage und Joſeph trug
„über ſeinen Vater Leid, ſieben Tage. Daher
„heißet man den Ort, der Egyptier Klage" — —

„Und Jakobs Kinder thaten, wie er ihnen befohlen hatte und führten ihn ins Land Kanaan und begruben ihn in der zwieſachen Höhle des Feldes, die Abraham erkauft hatte mit dem Felde zum Erbbegräbniß, von Ephron, dem Hethiter, gegen über von Mambre.“

„Als ſie ihn nun begraben hatten, zog Joſeph wieder in Egypten mit ſeinen Brüdern und mit Allen, die mit ihm hinaufgezogen waren ſeinen Vater zu begraben. Die Brüder Joſephs aber furchten ſich, da ihr Vater geſtorben war, und ſprachen: Joſeph möchte uns gram ſeyn und vergelten alle Bosheit, ſo wir an ihm gethan haben. Darum ließen ſie ihm ſagen: Dein Vater befahl vor ſeinem Tode und ſprach: alſo ſollt ihr Joſeph ſagen: Lieber, vergib deinen Brüdern die Miſſethat und ihre Sünde, daß ſie ſo übel an dir gethan haben. Lieber. ſo vergib nun die Miſſethat uns, den Dienern des Gottes deines Vaters.“

„Aber Joſeph weinte, da ſi ſolches mit ihm redeten. Und ſeine Brüder gingen hin und fielen vor ihm nieder und ſprachen: ſiehe, wir ſind deine Knechte! Joſeph ſprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, denn ich gehöre Gott an! Ihr gedachtet es böſe mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß Er thäte, wie es jetzt am Tage iſt, zu erhalten viel Volks. So fürchtet euch nun nicht; ich will euch verſorgen und eure Kinder. Und er tröſtete ſie und redete freundlich mit ihnen.“

LXX Dolmetſcher.

„Alſo wohnete Joſeph in Egypten mit ſeines Vaters Hauſe und lebete hundert und zehn Jahr; und ſah Ephraims Kinder, bis ins dritte Glied. Desgleichen auch die Kinder Machirs, des Sohns Manaſſes, zeugeten Kinder, welche gelegt wurden auf Joſephs Schoos.“

„Und Joſeph ſprach zu ſeinen Brüdern: ich „ſterbe und Gott wird euch heimſuchen und aus dieſem Lande führen in das Land, ſo Er Abraham, „Iſaak und Jakob geſchworen hat. Darum nahm „er einen Eid von den Kindern Iſrael und ſprach: „Wenn euch Gott heimſuchen wird, ſo führet meine „Gebeine von hinnen. Alſo ſtarb Joſeph, da er „war hundert und zehn Jahr alt; und ſie ſalbeten „ihn und legten ihn in eine Lade in Egypten.“ 1. Moſ. L.

LVIII.

1. Sowohl der große und liebenswürdige Charakter Joſephs, als ſeine außerordentlichen Schickſale, feſſeln die Aufmerkſamkeit jedes Leſers von Gefühl und dieſe Aufmerkſamkeit wird deſto mehr belohnt, da ſeine Geſchichte mit unnachahmlicher Einfalt in lebendigſter Darſtellung erzählt wird.

2. Dieſe Darſtellung iſt ſo edel, es iſt eine ſolche Einheit des Intereſſe darin und das große Ganze beſteht aus ſo vielen kleinen, gleichſam organiſirten Theilen, an denen kein Zug überflüſſig, keiner mangelhaft iſt, daß keine Dichtung, ſelbſt nicht homeriſche, unterhaltender ſeyn; keine Geſchichte mehr das unverkennbare Siegel der Wahrheit an der Stirne tragen kann.

3. Welcher Dichter hätte in unſern Herzen ſolchen Antheil an der Angſt ſolcher Menſchen, wie Joſephs Brüder ſich gezeigt hatten, erwecken können? Welcher Dichter hätte den kühnen Zug gewagt, den von ſeiner Empfindung Ueberwältigten, als er mit den Worten: „Ich bin Joſeph“ ſich ſeinen Brüdern zu erkennen gegeben, in ſeliger Betäubung der Wonne und des zugleich auf ihn ſtürmenden Mitgefühls mit der Brüder Beſtürzung ſogleich fragen zu laſſen: „Lebet mein Vater noch?“

Da er ſich der Gewißheit, daß Jakob noch lebe, ſchon ſo ſehr verſichert hatte?

4. Ich begehre übrigens weder bey der Geſchichte dieſes Mannes, noch überhaupt in der heiligen Schrift die Schönheiten der einfältigen, kräftigen, edlen, lebenathmenden Darſtellung zu entwickeln. Ich meyne, daß derjenige, welcher für ihre Art und Weiſe Sinn hat, ſie allen andern, ſelbſt der griechiſchen, vorziehe; wer dieſen Sinn nicht hat, dem weiß ich nichts zu ſagen. Ihn einem ſolchen beyzubringen, ſcheint mir eben ſo ſchwer, als jemanden die Schönheit der Natur fühlbar zu machen. Undankbare Arbeit! Wer das Schöne und das Lebendige zergliedern will, dem erbleichet unter den Händen der Schönheit Glanz und das Leben erſtirbt!

5. Und dieſe Darſtellung iſt doch nur das Gewand. Ihr Verdienſt beſteht darin, ſich dem Inhalt ſo dicht und ſo frey anzuſchmiegen, daß ſie über jenem vergeſſen werde. Dieſen in voller Kraft auf den Geiſt würken zu laſſen, iſt jeder Darſtellung wahrer und einziger Zweck.

6. Die Geſchichte Joſephs zeigt uns auf ganz beſondre Weiſe den Gang der göttlichen Verſehung. Sie hatte ihn zum Werkzeuge der Entwicklung ihres großen, zum Heile der Menſchen ausführenden Plans beſtimmt. Die kleine, geſonderte, ſichtbare Gemeine Gottes ſollte ſich aus den Hütten und Zelten einer Nomadenfamilie verbreiten in einem ganzen, aus ihr zu entſtehenden Volke. Dieſes Volk ſollte Jahrtauſende lang die Schätze überirdiſcher Wahrheit, das Kleinod der großen Verheißung des Heils für alle Völker aufbewahren. Es bedurfte einer erſten Erziehung; es mußte, gleich einzelnen Menſchen, einem heilſamen Zwang unterworfen; mußte, da es herangewachſen war, gleich einzelnen

Menſchen, welche große Beſtimmung haben, durch Trübſal gereifet werden.

7. Der Knabe Joſeph wird von ſeinen Brüdern angefeindet. Sie hätten ihn gemordet, wofern nicht Ruben, in der Abſicht ihn zu retten, ihnen den Rath gegeben, ihn in eine Grube zu werfen. Es müſſen fremde Kaufleute vorbeyziehen. Joſeph wird verkauft, wird nach Egypten geführt. Durch Prüfung bewährt, durch Trübſal geläutert, mit der Gabe ihm auf auszeichnende Weiſe verliehener Offenbahrungen begnadiget, wird er aus dem Kerker auf die höchſte Ehrenſtufe, zunächſt dem Thron, erhoben; wird ein Vater des Landes, in welches er als Knecht geführt worden; wird ſeines Königes Vater, eh er ſeiner Brüder, ſelbſt Jakobs Erhalter und Schutz werden konnte.

8. Welche Führung der göttlichen Weisheit! „Sie reichet von Ende zu Ende kräftiglich und ordnet alles lieblich!“ Weish. VIII. 1.

LIX.

1. Aber nicht allein durch huldvolle Waltung über den Lebensereigniſſen dieſes heiligen Mannes, in Hinſicht ſeiner ſelbſt; noch auch durch wunderbare Leitung dieſer Begebenheiten, in Hinſicht des großen Planes Gottes mit Seinem Volke, hat ſich die göttliche Verſehung offenbahret: ſie hat Sich durch Verherrlichung Joſephs verherrlichet, nicht ſowohl durch jene irdiſche, welche den hebräiſchen Jüngling zum Vater Egyptens machte, als durch die höhere, deren er gewürdiget ward, ein Vorbild Jeſu Chriſti zu werden.

2. Er ward das nicht etwa in Einem Umſtande, in Einer Begebenheit ſeines Lebens; noch auch auf eine ſolche Weiſe, daß dem Unglauben Raum ge-

laſſen würde, über weit hergeſuchte Anwendung zu hohnlächeln oder die Uebereinſtimmung vieler Umſtände ſeinen Götzen, dem Ungefähr zuzuſchreiben; ſondern Joſeph ward das Vorbild des Sohnes Gottes in allen merkwürdigen Ereigniſſen ſeines Lebens, oft auch in ſolchen, welche durch dieſe Vorbildung allein merkwürdig wurden; und er ward es auf eine ſo treffende als vielfältige Weiſe, auf ſolche Weiſe, daß der unbefangne Bemerker, die groſſe, ſich oft in Wolken verhüllende, manchmal aber und vorzüglich in Leitung der Kinder Gottes ſich offenbahrende Hand Desjenigen, Der „die Haare auf unſerm
Matth. X. 30. „Haupte gezählt“ und den Kreislauf der Himmel
geordnet hat, nicht verkennen kann.

3. Verweilen wir ein wenig bey Gegeneinanderhaltung des irdiſchen Vorbildes mit dem göttlichen Urbilde!

4. Joſeph war der geliebteſte Sohn ſeines Vaters, an welchem dieſer Wohlgefallen hatte.

Da der menſchgewordne, ewige Sohn des ewigen
Hebr. II. 11. Vaters „Sich nicht ſchämt, uns Brüder zu heiſſen,“
ſo dürfen wir ſagen, daß Jeſus Chriſtus der liebſte Sohn Seines Vaters ſey; und Dieſer ſprach durch eine Stimme vom Himmel: „Dieß iſt mein lieber „Sohn, an Welchem Ich Wohlgefallen habe.“

5. Joſeph ward von ſeinen Brüdern gehaßt und verfolgt; ſie glaubten ihm nicht, ſondern nannten ihn einen Träumer.

Jeſus Chriſtus ward von Seinen Brüdern nach dem Fleiſch, den Juden, gehaßt und verfolgt. Auch unter Seinen nächſten Verwandten waren einige, welche nicht an Ihn glaubten. „Auch Seine Brü-
„der“ ſagt Johannes, (das heißt, Seine Vettern)
Joh. VII. 5. „glaubten nicht an Ihn.“

6. Dem Joſeph wurden ſeine Träume, als Ausbrüche des Stolzes, verarget.

Zu Jeſu Chriſto ſagten die Juden: „Was machſt „du aus dir ſelbſt?“ Joh. VIII. 53.

7. Joſeph ward von ſeinem Vater zu ſeinen Brüdern geſandt.

Jeſus Chriſtus ward geſandt von Seinem Vater zu den Menſchen; und zunächſt „zu den verlohrnen „Schaafen von dem Hauſe Iſrael.“ Matth. XV. 24.

8. Sobald Jakobs Söhne ihres Bruders gewahr wurden, machten ſie Anſchläge wider ſein Leben.

Wie oft haben die Juden Anſchläge wider das Leben Jeſu Chriſti gemacht, bis ſie Ihn tödteten!

9. Ruben hätte Joſeph gern gerettet und gab den Rath, ihn in die Grube zu werfen, um ihn ſeinem Vater wieder zu bringen. Hätte er nicht wohl, als der Erſtgebohrne, ſich geradezu ſeiner annehmen können? Es ſcheint, daß Menſchenfurcht ihn davon abhielt.

Pilatus hätte Jeſus Chriſtum gern gerettet; doch wollte er, wiewohl er Ihn unſchuldig fand, Ihn erſt „züchtigen und dann loslaſſen;“ und zuletzt überließ Luc. XXIII. 16. er Ihn doch, aus Menſchenfurcht, den Juden und ließ Ihn kreuzigen.

10. Joſeph ward von ſeinen Brüdern für zwanzig Silberlinge verkauft.

Jeſus Chriſtus ward von einem Seiner Jünger, die Er Brüder nannte, für dreyßig Silberlinge verkauft.

11. Joſeph ward ſeiner Gewande beraubt.

Jeſus Chriſtus ward Seiner Gewande beraubt.

12. Ehe Joſephs Brüder ihn in die Grube warfen, ſagten ſie: „man wird ſehen, was ſeine Träume ſind.“

Als Jeſus Chriſtus am Kreuze hing, ſagten die Juden: „Iſt er der König Iſraels, ſo ſteige

Matth. XXVII. 42. „er nun vom Kreuz, ſo wollen wir ihm glauben.“

13. Joſeph ward von ſeinen Brüdern Fremdlingen übergeben.

Jeſus Chriſtus ward von Seinen Brüdern, den Juden, Römern übergeben.

14. Joſeph ward aus einem Freyen ein Knecht.

Jeſus Chriſtus entäußerte Sich Selbſt und nahm Knechtsgeſtalt an.

15. Joſeph ward verſucht vom Weibe des Putiphar und beſtand in der Verſuchung.

Jeſus Chriſtus ward vom Teufel verſucht und beſtand in der Verſuchung.

16. Joſeph ward auf falſches Zeugniß verdammt.

Jeſus Chriſtus ward auf falſches Zeugniß verdammt.

17. Joſeph gerieth zwiſchen zween, welche geſündiget hatten und gleiche Strafe mit Ihm, dem Unſchuldigen, litten.

So Jeſus Chriſtus zwiſchen den Schächern.

18. Einer von denen, die mit Joſeph im Kerker waren, ward zum Tode verdammt, der andre gelangte zur Freyheit und zu Ehren; beyden ſagte Joſeph ihr Schickſal voraus.

Einer von den Schächern läſterte Jeſum Chriſtum; der andre wandte ſich an Ihn, erhielt Vergebung und Jeſus Chriſtus verhieß ihm, daß er mit Ihm im Paradieſe ſeyn würde.

19. Joſeph ward aus dem Gefängniſſe gehohlt und zog ſtatt der alten Kleider neue an.

Jeſus Chriſtus ſchwang ſich aus dem Grabe, mit dem Leibe der Auferſtehung angethan.

20. Ein Herold rief vor Joſeph aus: „Beuget „die Kniee!“ (nach andern: „Dieſer iſt des Landes

Vater!) Und der König gab ihm einen neuen Namen, welcher nach einigen „Retter der Welt" nach andern „Offenbahrer der Geheimniſſe" gedeutet wird.

Von Jeſu Chriſto heißet es: „Er niedrigte Sich „Selbſt und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum „Tode am Kreuz. Darum hat Ihn auch Gott er„höhet und hat Ihm einen Namen gegeben, der „über alle Namen iſt; daß in dem Namen Jeſu ſich „beugen ſollen alle derer Kniee, die im Himmel und „auf Erden und unter der Erde ſind; und alle Zun„gen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der HErr „ſey, zur Ehre Gottes des Vaters." Phil. II. 8 — 11.

Es ſey nun, daß man den Namen, welchen Joſeph erhielt, „Retter der Welt" oder „Offenbahrer der Geheimniſſe" deute; ſo ſieht jeder, wie dieſe Benennungen Demjenigen zukommen, Den die ganze Chriſtenheit Heiland, das heißt, Retter, nennt; Demjenigen, Welcher die Geheimniſſe Gottes offenbahrte, durch Den der Rathſchluß Gottes zu unſerm Heil erfüllet und vollbracht ward.

21. Ganz Egypten ward Joſeph unterworfen, außer Pharao, der ihn über alles geſetzt hatte.

Der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer deutet
auf Jeſum Chriſtum die Worte Davids: „Alles
„daß Du unterthan zu Seinen Füßen" und fügt Pſ. VIII. 7.
hinzu: „„Indem, daß Er Ihm hat alles unterthan,
„hat Er nichts gelaſſen, daß Ihm nicht unterthan
„ſey." Hebr. II. 8.

Und es ſteht an einer andern Stelle: „Er hat „Ihm alles unter Seine Füße gethan. Wenn Er „aber ſaget, daß es alles unterthan ſey, ſo iſt's of„fenbahr, daß ausgenommen iſt, Der Ihm alles „unterthan hat." 1. Kor. XV. 27.

22. Alle, welche Brod verlangten, verwieß Pharao auf Joſeph. Von dieſem mußten alle kaufen.

Eine Stimme vom Himmel rief, als Jeſu Chriſtus verkläret ward: „Dieſer iſt mein liebe „Sohn, Den ſollt ihr hören!“ Luc IX 35.

Jeſus ſprach zu den Juden: „Würket Speiſe „nicht die vergänglich iſt, ſondern die da bleibet in da „ewige Leben, welche euch des Menſchen Sohn geben wird; denn Denſelbigen hat Gott der Vater verſiegelt“ Joh VI. 27. (das heißt, Gott der Vater hat den Sohn de Menſchen, durch Deſſen Erweiſungen der Kraft, beglaubiget; ſo ward Joſeph von Pharao beglaubiget, als dieſer jenem ſeinen Ring gab, welches ei Siegelring war, deſſen Abdruck nach einer Sitte, die ſich in die Nacht des Alterthums verliehrt, de Willen des Königes, Macht des Königes, bezeichnete).

„Ich bin“ ſprach Jeſus, „das Brod des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; „und wer an mich glaubet, den wird nimmermeh „dürſten.“ V. 35.

23. Joſephs Brüder, welche ihn verkauft hatten, lebten einige zwanzig Jahr, ohne ſich, wie ſcheint, um ihn zu bekümmern. Die fremden Egyptier ſehen ihn indeſſen als ihren Vater und Retter an. Endlich werden jene nach Egypten geführt; ſie erkennen ihren Bruder nicht, bis er ſich ihnen zu erkennen gibt. Er verzeiht ihnen, er läßt ſie nach Egypten kommen, ſie werden auf gewiſſe Weiſe Ein Volk mit den Egyptiern, werden Unterthanen deſſelbigen Königs und in Beſitz der beſten Landſchaft des Königreichs geſetzt, welche Pharao dem Joſeph für ſie verſprochen hatte.

Seit wie vielen Jahrhunderten verkennet Iſraels Volk ſeinen Bruder, Den es dem Tode übergab! Nach achtzehn Jahrhunderten können wir noch mit Paulus von den Juden ſagen: „Bis auf den heutigen

„Tag bleibet ihnen die Hülle unaufgedeckt über dem „alten Teſtament, wenn ſie es leſen. — — Wenn „Iſrael ſich bekehrete zu dem HErrn, ſo würde die „Hülle abgethan." 2 Kor. III. 14 u. 16.

Aber Iſrael wird ſeinen Bruder erkennen! „Ueber das Haus David" ſagt der Prophet Zacharias „und über die Bürger von Jeruſalem, will „Ich ausgießen den Geiſt der Gnaden und des Gebeths, denn ſie werden Mich anſehen, Welchen „jene durchſtochen haben und werden um Ihn klagen, „wie man klaget um ein einiges Kind und werden ſich „um Ihn betrüben, wie man ſich betrübet um ein erſtes Kind." Zach. XII. 10.

24. Dem Eingebohrnen und Erſtgebohrnen wird das Herz brechen über Seine Brüder. Er wird Sich ihnen zu erkennen geben: „Ich bin Jeſus euer Bruder! Mein Vater lebet!"

„Gottes Gaben und Beruf mögen Ihn nicht „gereuen!" Röm. XI. 29.

25. Aber auch gleich nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti iſt ſchon auf andre Weiſe ein Vorbild in dieſer Geſchichte erfüllet worden.

Die elf Brüder Joſephs mochten den längſt Verſchollenen wohl für todt halten. Auf Einmal ſahen ſie ihn und erſchracken.

Die elf Jünger Jeſu Chriſti hielten Ihn noch für todt und auf Einmal ſtand Er vor ihnen. Sie waren erſchrocken und trauten ihrer Freude kaum; „Friede ſey mit euch!"

26. Wann Er dereinſt, zum anjetzt in alle Welt zerſtreuten, einſt zu ſammlenden Iſrael, „Friede „ſey mit euch!" ſagen wird; wann ihr Schrecken „ſich in Wehmuth und in Liebe wird aufgelöſet haben; welch ein ſtarres Entſetzen wird alsdann die getauften Ungläubigen ergreifen, die alle Zeugniſſe vom Menſchenſohn verwarfen; denen auch dieſes,

jetzt noch unſelige, ſo wunderbar in der Zerſtreu
unter alle Nationen erhaltne Volk, deſſen Zerſtr
nng unter alle Nationen und deſſen wunderbahre
haltung Jeſus Chriſtus vorher ſagte, als es n
ſein Land bewohnte, als ſein Tempel noch ſta
denen dieſes Volk in einer langen Reihe von Ja
hunderten umſonſt zeugte!

LX.

1. Nach dem Tode Iſraels und nach Joſephs T
waltete der Segen des Gottes Abrahams, Iſaa
und Jakobs über deren Nachkommenſchaft.
hatte dieſen heiligen Erzvätern einen Samen v
heißen, welcher unzählbar werden ſollte, wie d
Himmels Sterne, und in der That vermehrten
Kinder Iſrael ſich außerordentlich. Sie lebten
der ergiebigſten Landſchaft des ergiebigſten aller Lä
der, welches auch durch Fruchtbarkeit der Weiber ſ
vor allen andern ſo ſehr auszeichnete, daß, nach de
Zeugniſſe des größten aller Naturforſcher unter d
Alten, jenes erſtaunlichen Mannes, der mit bewu
derungswürdigem Fleiße seltneren Scharſſinn, m
ſchnellem Blick des Genies die beharrlichſte Beobac
tung verband, der vielleicht mehr als irgend e
Sterblicher alle Verhältniſſe der Natur und d
Menſchen mit gewaltigem Geiſt umfaßte und or
nete; daß, ſage ich, nach dem Zeugniſſe des Ariſt
teles, die Weiber in Egypten nicht nur oft Zwi
linge, ſondern auch, weit öfter als anderswo, dre
vier, ja manchmal fünf Kinder in Einer Geburt a
Licht brachten. Ja, er erzählt uns von eine
Weibe, welches ſich viermal in dem letzten Falle b
ſand und alſo in vier Geburten zwanzig Kinde
Hist. Animal. VII. 4. gebahr.

2. Das Gedeihen der Iſraeliten erregte wahrſcheinlich ſchon früh die Eiferſucht eines Volkes, welches Fremdlingen nicht hold war, doch mochte wohl theils das Andenken Joſephs, theils die harmloſe Lebensart der Hebräer, welche dem Ackerbau und der in dieſem Lande ſo verachteten, gleichwohl nicht zu entbehrenden Viehzucht oblagen, die Abneigung der Egyptier gegen jene mäßigen oder die Regierung veranlaſſen, dem wachſenden Groll ihres Volkes heilſame Schranken zu ſetzen. Diod. I. 67.

3. Aber ein König gelangte zum Thron, welcher, Joſephs uneingedenk, mit argwöhniſchem Scheelblick auf Iſraels Volk ſah; und vielleicht um deſto mehr, da wahrſcheinlich die Landſchaft Geſſen dieſem Volke ſchon zu eng zu werden und es ſich in benachbarte Gegenden des Königreichs zu verbreiten anfing.

4. Wehe dem Volk, deſſen Nationalvorurtheile die Regierung, ſtatt ihnen entgegen zu wirken, theilt und daher begünſtiget!

5. „Wohlan," ſprach dieſer König zu Männern ſeines Volks, „wir wollen ſie mit Liſt dämpfen, „daß ihrer nicht ſo viel werden; denn wofern ſich „ein Krieg erhübe, möchten ſie ſich zu unſern Feinden ſchlagen, wider uns ſtreiten und aus dem Lande „ziehen."

6. Die Abſicht war alſo offenbar, aus Mitbürgern dienſtbare Knechte zu machen.

„Man ſetzte daher Frohnvögte über ſie, die ſie „mit ſchweren Laſten drücken ſollten; und ſie baueten dem Pharao feſte Städte, Pithom und Raemſes."

Die letztgenannte Stadt bekam wahrſcheinlich ihren Namen nach einem Theil des Landes Geſſen, denn in der Landſchaft Raemſes war, auf des damals herrſchenden Pharao Befehl, Jakob und deſſen

Söhnen ihr Wohnſitz angewieſen worden. Doch iſt auch möglich, daß Moſes in jener Stelle, das Land, von dem die Rede, durch Vorgreifung mit deſſen ſpäterer Benennung bezeichnet habe.

7. „Aber je mehr ſie das Volk drückten, deſto mehr vermehrte und verbreitete es ſich. Sie aber haßten die Kinder Iſrael. Und die Egyptier zwangen die Kinder Iſrael zu Dienſt mit Unbarmherzigkeit und machten ihnen das Leben ſauer mit ſchwerer Arbeit in Thon und Ziegeln und mit mancherley Frohnen auf dem Felde und mit allerley Arbeit, die ſie ihnen auflegten ohne Erbarmung."

8. In keinem Lande ſind ſo große Arbeiten unternommen und ausgeführt worden, als in Egypten; Arbeiten, welche theils mit eben ſo vieler Weisheit entworfen, als mit daurender Standhaftigkeit vollendet worden, wie die vielen Kanäle, welche die Gewäſſer des angeſchwollnen Nils aufnahmen und in vielen Armen getheilt durch das ganze Land verbreiteten, deren meiſte aber durch Fahrläßigkeit der oſmanniſchen Regierung immer mehr verſchlammt wurden; oder wie der See Möris, das größte aller menſchlichen Werke: theils aber auch Arbeiten, welche daurende Denkmale thörichter Eitelkeit, weit mehr von zerſtörenden Arabern, als von nagenden Jahrhunderten angefeindet, noch jetzt das Staunen der Reiſenden erregen; jene ungeheure Pyramiden, jenes unermeßliche Labyrinth, jene Trümmer königlicher Herrlichkeit in Theben und in andern Städten; Arbeiten, welche mehrentheils ihren Zweck bald verfehlen, da man die eitlen Urheber derſelben, wenige ausgenommen, ſeit Jahrtauſenden nicht mehr anzugeben weiß.

9. Nicht ſowohl die vereinten Zeugniſſe von Flavius, Joſephus und von Philo — denn aus

welchen zuverläſſigen Quellen hätten ſie dieſe Nachrichten geſchöpft? – als die Natur der Sache ſelbſt, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß die Iſraeliten zu verſchiednen dieſer Arbeiten ſeyn gebraucht worden.

10. Egyptens Beherrſcher waren nicht unumſchränkt. Das Geſetz, welches ſogar die häuslichen Verhältniſſe, Geſchäfte und Erhohlungen der Könige ordnete, that um ſo mehr jeder Willkühr in Behandlung der Bürger Einhalt. Diod. I. 70. 71. Dieſe mit unerträglichen Laſten harten Frohns zu drücken, würde ihnen ſchwerlich ſeyn erlaubt worden. Aber des fremden Hirtenvolkes, deſſen Lebensweiſe den Egyptiern ein Gräuel und das, ſeiner Religion wegen, den mächtigen Prieſtern anſtößig war, nahm ſich wohl niemand an.

11. Iſraels Volk mußte dieſen Prieſtern deſto mehr verhaßt ſeyn, da ſie ihre Nationen in die gröbſte Abgötterey geſtürzet, den verborgnen Sinn der öffentlichen Religionsbräuche aber ſich ſelbſt, mit eiferſüchtiger Herrſchſucht vorbehalten hatten. Mit welchen Augen mochten ſie daher auf die Hebräer ſehen, welche ſo erhabne Begriffe von dem Einigen, Unſichtbaren, Ewigen, die Ereigniſſe Seiner Knechte mit väterlicher Huld, die Schickſale der Nationen mit unumſchränkter Allmacht und allweiſer Vorſehung leitenden Gotte hatten?

12. Die Weiſe, wie der König ſich äußert, deutet nicht auf unumſchränkte Macht. „Wohlan" ſprach er, „zu den Männern, wir wollen ſie mit „Liſt dämpfen, daß ihrer nicht ſo viel werden; denn „woſern ſich ein Krieg erhübe, möchten ſie ſich zu „unſern Feinden ſchlagen, wider uns ſtreiten und „aus dem Lande ziehen."

13. Darf man ſich wundern, daß er bey dieſem Volke, bey dieſen mächtigen Pfaffen, welche den erſten Stand des Reichs ausmachten, Gehör fand? Diod. I. 71

Es iſt vielmehr deſto wahrſcheinlicher, daß dieſe den Haß gegen Iſraels Volk zuerſt dem Könige beygebracht hatten, da ſie ſich eines freyen Zutritts zu ihm erfreuten, indem er durch die Geſetze verbunden war, ſich täglich von einem Prieſter aus ihren heiligen Schriften vorleſen zu laſſen. Diod. I. 70.

14. Als der König das Gedeihen der Iſraeliten, ſelbſt unter dem ihnen aufgelegten, ſo harten Frohn, bemerkte, ſo ſann er auf ein Mittel der Vertilgung und befahl den Wehemüttern, die Knaben in der Geburt zu tödten.

Dieſe aber, welche Gott fürchteten, handelten nicht nach des Königs Geboth und als er ihnen Vorwürfe darüber machte, entſchuldigten ſie ſich mit der ſtarken Leibesbeſchaffenheit der hebräiſchen Weiber, deren Natur der herbeygerufnen Hülfe zuvorkäme.

15. Gott ſegnete die Wehemütter, die Nation aber fuhr fort, ſich zu mehren. „Da geboth Pharao alle ſeinem Volk und ſprach: Alle Söhne, „die (den Hebräern) gebohren werden, werfet ins „Waſſer und alle (ihre) Töchter laſſet leben.“ 2. Moſ. I.

LXI.

2. Moſ. II. 1. vergl. mit VI. 20. 1. Um dieſe Zeit gebahr Jochabed, das Weib Amrams, der, wie ſie, vom Stamme Levi war, einen Sohn. Sie verbarg ihn drey Monden. Da es ihr aber nicht möglich war, das Kind länger in Geheim zu halten und ſie weder es dem gewiſſen Tode ſelbſt, noch den Egyptiern zu Vollziehung des mörderiſchen Befehls übergeben wollte, ſo griff ſie zum einzigen Mittel, das ihr übrig ſchien, und welches ihr ohne Zweifel die mütterliche Vorſehung, welche ſo mächtig über dieſem Kinde waltete und es zum Werkzeuge Ihrer großen Abſichten beſtimmte, eingab.

Die heilige Schrift rühmt die Aeltern, daß ſie durch en Glauben das Kind ſo lang verborgen haben. Hebr. XI. 23

2. Jochabed machte ein Käſtlein von Schilf, ahrſcheinlich von den ſtarken Blättern des ſchilfar- igen Gewächſes, aus welchem die Egyptier ihr Pa- ier bereiteten, verkleibte es mit Pech, legte das Kind hinein und ſetzte es in den Schilf, an das fer des Nils.

3. Des Kindes Schweſter aber ſtand in einiger Entfernung, um zu ſehen, was aus ihm würde.

Da kam die Tochter des Königes, begleitet von hren Jungfrauen an den Strom, um zu baden. „Als ſie nun das Käſtlein im Schilf ſahe, ſandte „ſie eine Magd hin und ließ es hohlen. Und da ſie „es öffnete, ſahe ſie das Kind und ſiehe, es weinete. „Da jammerte es ſie und ſie ſprach: Es iſt der he- „bräiſchen Kindlein eins.“

„Da ſprach ſeine Schweſter zu der Tochter Pha- „rao: Soll ich hingehen und der hebräiſchen Weiber „eine rufen, die da ſäuget, daß ſie dir das Kindlein „ſäuge? Die Tochter Pharao ſprach zu ihr: Gehe „hin. Das Mägdlein ging hin und rief des Kindes „Mutter.“

„Da ſprach Pharaos Tochter zu ihr: Nimm „hin das Kindlein und ſäuge mirs, ich will dir „lohnen. Das Weib nahm das Kind und ſäugete „es. Und da das Kind wohl gediehen war, brachte „ſie es der Tochter Pharao und es ward ihr Sohn „und ſie hieß ihn Moyſe.“ (nach den egyptiſchen Worten Mo, Waſſer, und ſe, bewahren, erhalten) ſ. Allg. Weltgeſch. Th. I. S. [illegible] erſte Anmerk. „denn ſie ſprach: ich habe ihn aus dem Waſſer ge- „zogen.“

„Und Moſes ward unterrichtet in allen Wiſſen- „ſchaften der Egyptier und war mächtig in Werken „und Worten. Und da er vierzig Jahr alt war, Apoſtelgeſch. VII. 22. 23. „ging er aus zu ſeinen Brüdern,“ „denn durch den

„Glauben“ ſagt der Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, „wollte Moſes, da er groß ward, nicht „mehr ein Sohn der Tochter Pharao heißen; und „erwählete viel lieber mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der „Sünde zu haben; und achtete die Schmach Chriſti „für größern Reichthum, denn die Schätze Egyptens; denn er ſahe an die Belohnung.“ Hebr. XI. 24–26.

„Und er ſahe ſeiner Brüder Laſt und ward gewahr, daß ein Egyptier ſchlug ſeiner Brüder, „der Hebräer, einen. Und er wandte ſich hin und „her, und da er ſahe, daß kein Menſch da war, „erſchlug er den Egyptier und verſcharrete ihn in „Sand.“

4. Dieſe That, an ſich ſelbſt betrachtet, möchte ſich leichter entſchuldigen, als rechtfertigen laſſen. Indeſſen wiſſen wir nicht, ob der Iſraelite, dem Moſes beyſtand, nicht vielleicht in Gefahr war, vom Egyptier getödtet zu werden. In dieſem Falle war Moſes nach allen Rechten befugt, dem Gefährdeten, Beleidigten, auch mit Lebensgefahr des Beleidigers beyzuſtehen. Dazu kommt noch, daß ein ausdrückliches Geſetz in Egypten jedem die Pflicht, bey angedräueter Todesſtrafe, einſchärfte, jeglichem beyzuſpringen, welchen er in Gefahr ſähe, gemordet oder auch ſonſt durch gewaltſamen Frevel gemißhandelt zu werden. Diod. I. 77.

5. Es ſey nun, daß Moſes den Iſraeliten in Gefahr des Todes ſah oder daß der Geiſt Gottes ihn antrieb, ſo darf von keiner Entſchuldigung die Rede ſeyn, indem dieſer Geiſt, durch den Mund des erſten Zeugen, welcher mit ſeinem Blute die Lehre Jeſu Chriſti beſtätigte, ihm ausdrückliches Lob wegen dieſer That ertheilt, durch welche Gottes Gerechtigkeit die Härte und Ungerechtigkeit des Egyptiers beſtrafte. Apoſtelgeſch. VII. 24. 25.

6. „Auf einen andern Tag ging er auch aus
„und ſah zween hebräiſche Männer ſich mit einander
„zanken und ſprach zu dem Ungerechten: Warum
„ſchlägſt du deinen Nächſten? Dieſer aber antwortete:
„Wer hat dich zum Oberſten oder Richter
„über uns geſetzt? Willt du mich auch erwürgen,
„wie du den Egyptier erwürget haſt? Da furchte
„ſich Moſes und ſprach: Wie iſt das laut worden?
„Und es kam vor Pharao, der trachtete nach Moſes,
„daß er ihn erwürgete. Aber Moſes flohe
„vor Pharao und hielt ſich auf im Lande Madian
„und wohnete bey einem Brunnen. Der Prieſter
„aber in Madian hatte ſieben Töchter, die kamen
„Waſſer zu ſchöpfen und füllten die Rinnen, daß
„ſie ihres Vaters Schaafe tränketen. Da kamen
„Hirten und ſtießen ſie davon. Aber Moſes machte
„ſich auf und half ihnen und tränkte ihre Schaafe.
„Und da ſie zu ihrem Vater Raguel kamen, ſprach
„er: wie ſeyd ihr heute ſo bald kommen? Sie ſprachen:
„Ein egyptiſcher Mann rettete uns von den
„Hirten und ſchöpfte uns und tränkete die Schaafe.
„Er ſprach zu ſeinen Töchtern: Wo iſt er? Warum
„habt ihr den Mann gelaſſen, daß ihr ihn nicht
„ladet, mit uns zu eſſen? Und Moſes bewilligte, bey
„dem Manne zu bleiben und dieſer gab Moſes ſeine
„Tochter Sephora. Die gebahr einen Sohn und
„er hieß ihn Gerſon" (Fremdling), „denn er ſprach:
„ich bin ein Fremdling worden in fremdem Lande.
„Und ſie gebahr noch einen Sohn, den hieß er Elieſer"
„(Hülfe Gottes) „und ſprach: Der Gott
„meines Vaters iſt mein Helfer und hat mich von
„der Hand Pharao errettet."

7. „Lange Zeit aber darnach ſtarb der König in
„Egypten. Und die Kinder Iſrael ſeufzeten über
„ihre Arbeit und ſchrieen und ihr Schreyen über ihre
„Arbeit kam vor Gott. Und Gott erhörete ihr Weh-

„klagen und gedachte an Seinen Bund mit Abraham, „Iſaak und Jakob; und Er ſahe drein und nahm „Sich ihrer an.“ 2. Moſ. II.

8. In der Folge wird der Schwäher Moſes Jethro genannt, daher Einige meynen, daß Raguel der Sephora Großvater geweſen.

9. Die Madianiter ſtammten von Madian, dem vierten Sohne, den Ketura dem Abraham gebohren hatte. Sie bewohnten das ſteinigte Arabien, zwiſchen dem Schilfmeer, (welches auch das rothe Meer heißet) dem todten Meere und Edom (Idumäa).

10. Ob Jethro, wie Melchiſedech, ein Prieſter des wahren Gottes geweſen, eh das levitiſche Prieſterthum geſtiftet worden? Oder ob er durch Moſes, welcher vierzig Jahr bey ihm lebte, zur Erkenntniß des wahren Gottes gelanget? vermag man nicht zu entſcheiden. Es iſt, dünket mich, nicht unwahrſcheinlich, daß die Ueberlieferung vom Gotte Abrahams ſich bey dem Geſchlechte dieſes Abrahamiden erhalten hatte. Als er ſeinen Eidam in der Wüſte beſuchte, brachte er Gott ein Brandopfer. 2. Moſ. XVIII.

Ueber das Buch Hiob

oder Job.

Ueber das Buch Hiob oder Job.

I.

1. Bey den vielen Meynungen, welche ſeit Jahrtauſenden über die Perſon des Hiob oder Job, über die Zeit, wann er gelebt, über den Verfaſſer des heiligen Buches, welches ſeinen Namen trägt, gehegt worden, iſt es wohl nicht möglich, mit beſtimmter Wahl zwiſchen ſchwankenden Wahrſcheinlichkeiten, eine von ihnen als ausgemachte Wahrheit zu behaupten.

2. Da mir die Meynung derjenigen am wahrſcheinlichſten vorkommt, welche dieſes Buch dem Moſes zuſchreiben; es ſey nun, daß er es während ſeines Aufenthalts bey Jethro verfaßt habe oder in der Wüſte, als er Iſraels Volk durch dieſelbe führte; ſo werden einige Betrachtungen über dieſe wichtige Schrift, zwiſchen dem dritten und vierten Zeitraum des erſten Zeitlaufs dieſer Geſchichte, ihren bequemſten Platz finden.

3. Eine alte Meynung hält ihn für den König von Edom, Jobab, den Urenkel von Eſau. Sie gründet ſich auf einen Zuſatz am Ende dieſes Buches bey den ſiebenzig Dolmetſchern. Theodotion und Euſebius nehmen ſie an. Zwiſchen ihr und einer anderen, welche ihn von Nahor, dem Bruder Abrahams abſtammen läßt, haben ſich heilige Väter getheilt.

ſ. I. Paral. (I. Chron.) I. vergl. mit I. Moſ. XXXVI.

4. Die heilige Schrift nennt zween verſchiedne Hus, (nach andern Uz) deren einer ein Enkel des Sem, Sohn des Arem; der andre ein Sohn Nahors, Abrahams Bruders, war. Der Prophet Jeremias benennet Idumäa nach dem Hus und es wird deſto wahrſcheinlicher, daß im Buche Hiob I. 1. unter dem Lande Hus Idumäa (Edom) verſtanden werde, da die Sitten arabiſch ſind, unter andern der Gebrauch, nach welchem Hiobs Töchter ein Erbtheil empfingen, wiewohl ſie Brüder hatten, (welcher einzige Zug ſchon beweiſt, daß Hiob kein Iſraelit war) und auch der Reichthum des Mannes auf einen arabiſchen Emir deutet, nicht aber auf einen Privatmann im Lande Iſrael. Gleichwohl wohnte er dieſem Lande nah, denn er konnte den Jordan. Das paßt auf einen Idumäer.

1 Moſ. X. 22, 23.
1 Moſ. XXII. 20, 21.
Klagl. IV. 21.

5. Fur den König von Edom, Jobab, kann ich ihn darum nicht halten, weil dieſes wichtigen Umſtands ſeiner Würde keine Erwähnung geſchicht und das 29ſte Kapitel des Buches uns in ihm einen Mann zeigt, welcher ſo großer Ehr' und Herrlichkeit genoſſen, daß er ſich mit einem Könige vergleicht, alſo nicht König war.

6. Das hohe Alter, welches Hiob erreichte, deutet auf patriarchaliſche Zeit; die erhabne Einfalt der Erzählung auf früheſtes Alterthum des Buchs.

7. Eine jüdiſche Dichtung, welche den Hiob zum Ehemanne der Dina, Jakobs Tochter, macht, bedarf ſo wenig der Widerlegung, als abentheuerliche Träume der Araber über ihn einer Erwähnung werth ſind.

S. Biblioth. orient. von Herbelot im Artikel Ayub.

8. Der heilige Pabſt Gregorius der Große, welcher ein eignes Werk über dieſes Buch geſchrieben, hält Hiob ſelbſt für deſſen Verfaſſer. Andre den Salomo. Auch die Propheten Iſaias, Ezechiel und Elihu, welcher redend im Buche eingeführt

wird, ſind für deſſen Verfaſſer gehalten worden.

9 Ueber alle dieſe Meynungen ſcheint mir diejenige mit Recht geſiegt zu haben, welche Moſes als den Verfaſſer angibt und ihm die Abſicht zuſchreibt, dem Volke Iſraels, es ſey während deſſen Drucks in Egypten oder während deſſen langen Zuges durch die Wüſte, ein großes Beyſpiel der Gedult zu zeigen.

10. Hab' es geſchrieben wer da wolle, ſo iſt ausgemacht, daß es auf Eingebung des heiligen Geiſtes verfaßt worden: vor dieſem Hauptumſtande ſchwindet die Wichtigkeit der Unterſuchung über das Werkzeug, deſſen Er Sich dazu bediente.

„Wenn wir" ſagt der heilige Gregorius, „den „Brief eines großen Mannes erhielten, würden „wir nicht lächerlich, ſo wir forſchten, mit welchem „Kiel' er geſchrieben?" S. Greg. Praef. in libr. B. Iob.

11. Wichtiger iſt die Frage, ob die Erzählung Geſchichte oder Dichtung ſey? Einige Rabbinen, auch neuere Gelehrte, beſonders unter den Proteſtanten, zeigen ſich zur letzten Meynung. Sie haben aber nicht nur die Kirchenväter wider ſich, ſondern auch Stellen der heiligen Schrift. „Die Gedult Hiobs „habt ihr gehöret" ſagt ein Apoſtel, „und das Ende „des HErrn habt ihr geſehen." Würde der heilige Jak. V. 11. Jakobus ein erdichtetes Beyſpiel zugleich mit demjenigen anführen, welches Jeſus Chriſtus uns gegeben?

12. Der heilige Verfaſſer des Buchs Tobias erwähnt der Geſchichte Hiobs als einer wirklichen Begebenheit. Tob II 12. u. 15.

Ja durch den Mund des Propheten Ezechiel ſprach Gott Selbſt alſo: „Wenn gleich die drey Männer, „Noa, Daniel und Hiob darinnen wären" (nämlich in einem frevelnden Lande) „ſo würden ſie allein

„ihre Seele erretten durch ihre Gerechtigkeit, ſpricht
Ezech. XIV 14 und 20. „der HErr HErr.“

13. Wenn Gott Beyſpiele der Tugend und der Gottſeligkeit aufſtellen will, ſo nimmt Er ſie nicht von Gedichten; Er, Der jedem, welcher mit Demuth um dieſe Gnaden bittet und mit Eifer nach ihnen ſtrebt, ſolche Selbſt verleihet. Am wenigſten vermögen wohl erdichtete Beyſpiele uns zur Geduld zu ſtärken. Denn dieſe, und beſonders dieſe, Tugend findet ſich leicht an der Federſpitze des Schriftſtellers, wie auf der Zunge des Predigers, aber in der Ausübung iſt ſie ſchwer.

Darum gibt uns Gott in der heiligen Schrift ſo viele lebendige Beyſpiele jeder Tugend; darum macht uns die von Seinem Geiſte geleitete Kirche ſo aufmerkſam auf das, was zu allen Zeiten begnadigte Knechte und Mägde des HErrn aus Liebe für Ihn thaten und litten; thaten und litten, ermuntert und geſtärkt durch das Beyſpiel aller Beyſpiele, durch Deſſen Beyſpiel, Der ſo viel für uns gethan und gelitten hat.

„Dein Leben“ ſagt der fromme Thomas von Kempen zu Jeſu Chriſto, „Dein Leben iſt unſer
„Weg und durch heilige Geduld wandeln wir zu
de imitat. Chr. III 18 3. „Dir!“

14. Es gibt Ausleger, welche zwar die Wahrheit der Geſchichte im Ganzen anerkennen, aber glauben, daß die Begebenheit in Dichtung eingekleidet werden. Sie werden durch die Art, wie Satan in der Erzählung auftritt, dazu veranlaßt. Doch wird dieſe Schwierigkeit gehoben, wenn man bedenkt, daß wir von der Art, wie Geiſter ſich einander ohne Sprache mittheilen, keinen Begriff haben, noch haben können, und daß die heilige Schrift ſich daher unſrer Beſchränktheit und der ſinnlichen Vorſtellung jener frühen Zeiten, habe fügen müſſen. Sie,

welche Einen Urheber mit der Natur hat, iſt wie dieſe, reich an Fülle der Mannigfaltigkeit in erhabenſter Einheit. Jedes Alter der Menſchheit findet in ihr ſeine Nahrung; ihre Brüſte ſäugen den Unmündigen und ihr Becher entflammt den Weiſen.

15. Mit kindlicher Erzählung beginnet dieſes Buch und es erhebt ſich zur erhabenſten Rechtfertigung der Wege Gottes mit den Menſchen. Dieſe Rechtfertigung möchte wohl der Hauptzweck des Buches Hiob ſeyn und ſie war deſto nöthiger, da das Gedeihen der Böſen und die Leiden der Frommen in jener Zeit, als die Lehre der Unſterblichkeit der Seele, ſelbſt bey den Verehrern des wahren Gottes lange nicht ſo würkſam war, wie ſie es durch Jeſum Chriſtum ward, ſelbſt einen Aſſaph ſchier zum Murren verleitet hätte, „bis daß er ging in das „Heiligthum Gottes,“ bis Erdefreuden und Erdeleiden ihm ſo erſchienen, wie ſie ſind und er in die erhabne, im eigentlichſten Sinne gottſelige Empfindung ausbrach: „HErr, wenn ich nur Dich habe, „ſo frage ich nichts nach Himmel und Erde. Wenn „mir gleich Leib und Seele verſchmachten, ſo biſt „Du doch, Gott, in Ewigkeit meines Herzens „Troſt und mein Theil!“

Pſ. LXXIII 17.

Ebendaſ. 25. 26

II.

1. Mit folgender Erzählung beginnet dieſes göttliche Buch:

2. „Es war ein Mann im Lande Hus; (Uz) „derſelbige war ſchlecht und recht; gottesfürchtig „und meidete das Böſe.“

„Und er zeugete ſieben Söhne und drey Töchter. „Und ſeines Viehes war ſieben tauſend Schaafe, „drey tauſend Kameele, fünf hundert Joch Rinder „und fünf hundert Eſelinnen, und er hatte ſehr viel

„Geſindes und war herrlicher denn alle, die gegen „Morgen wohnen.“

3. „Und ſeine Söhne giengen einer zum andern „und machten Wohlleben, ein jeglicher in ſeinem „Hauſe, auf ſeinen Tag, und ſandten hin und luden „ihre drey Schweſtern mit ihnen zu eſſen und zu „trinken. Und wenn dieſe Tage des Wohllebens „um waren, ſandte Hiob hin und heiligte ſie und „machte ſich des Morgens früh auf und opferte „Brandopfer, nach ihrer aller Zahl. Denn Hiob „gedachte: Meine Söhne möchten geſündiget und „Gott geſegnet haben in ihren Herzen. Alſo that „Hiob alle Tage.“ I. 1—5.

4. Welcher zarte Zug reiner Frömmigkeit! Und dazu von einem Manne, der wahrſcheinlich nicht des Samens Iſraels war, ſondern, dem natürlichen Lichte treu, den HErrn geſucht und ihn gefunden hatte.

5. Die Gaſtmahle ſeiner Kinder waren an ſich nicht ſündlich. Hiob furchte nur, daß ſie ſich im Wohlleben verſündigen, Gottes vergeſſen, leichtſinnig reden, zuletzt läſtern möchten. In dieſem Sinne wird der Ausdruck „Gott ſegnen“ mehrmal in dieſem Buche gebraucht. So zeugten auch loſe Buben auf Iſebels Geheiß wider Naboth, „er habe Gott „und dem Könige geſegnet.“ (B. 1 Kön.) XXI. 13.

6. Den Alten grauete davor, gewiſſe Abſchen erregende oder mit finſtern Vorſtellungen verbundne Dinge geradezu bey ihren Namen zu nennen. Der griechiſche Euphemismos iſt bekannt, nach welchem ſie zum Beyſpiel die Furien Eumeniden, (wohlwollende) das durch Schiffbrüche berüchtigte ſchwarze Meer, Pontos euxeinos (das gaſtfreundliche Meer) nannten.

7. Frühe, vermuthlich wenn ſeine Kinder noch den Schmaus ausſchliefen, ſtand der zärtliche und

heilige Vater von ſeinem Lager auf und opferte für
ſie!

8. „Es begab ſich aber auf einen Tag, da die
„Kinder Gottes kamen und vor den HErrn traten,
„kam der Satan auch unter ihnen. Der HErr aber
„ſprach zu dem Satan: Wo kommſt du her? Satan
„antwortete dem HErrn und ſprach: Ich habe
„rings die Erde durchwandert. Der HErr ſprach
„zum Satan: Haſt du nicht Acht gehabt auf meinen
„Knecht Hiob? denn es iſt ſeines gleichen nicht
„auf Erden; ſchlecht und recht, gottesfürchtig und
„meidet das Böſe.“

„Satan antwortete dem HErrn und ſprach:
„Fürchtet etwa Hiob Gott umſonſt? Haſt du doch
„ein Gehege rings um ihn, um ſein Haus und alles,
„was er hat, gemacht! Du haſt das Werk ſeiner
„Hände geſegnet und ſein Gut hat ſich ausgebreitet
„im Lande. Aber recke deine Hand aus und
„taſte an alles, was er hat; ob er dich nicht ins
„Angeſicht ſegnen wird!“

„Der HErr ſprach zum Satan: Siehe, alles
„was er hat, ſey in deiner Hand; ohn allein an ihn
„ſelbſt lege deine Hand nicht.“

„Da ging der Satan aus von dem HErrn.“ 6 — 12.

9. ‚Satan, ſagt der heilige Gregorius, ſtand
‚vor dem Anſchaun des HErrn, aber nicht der HErr
‚vor dem Anſchaun Satans. So ſieht ein Blinder
‚im Schein der Sonne und ſieht nicht das Licht, ſo
‚ihn umſtrahlt. Abweſend war Satan vor dem
‚Gegenwärtigen.‘ S. Greg. expos. in libr. II Job.

10. Auch im neuen Teſtament wird von Satan
geſagt, daß er ein Verkläger ſey; und ſein
griechiſcher Name, Diabolos, (aus welchem der
deutſche, Teufel, entſtanden) bedeutet Verkläger,
Verläumder.

11. So wie er über Hiob urtheilte, werden noch
jetzt die Kinder Gottes von der Welt beurtheilt,
welche nicht begreift, daß jene Gott aus Liebe dienen,
weil der Weltlinge Tugend, wie Sokrates ſo
ſchön irgendwo bey Platon ſagt, nur ein Tauſch
von Lüſten gegen Lüſte iſt.

12. „Des Tages aber, da ſeine Söhne und
„Töchter aßen und tranken Wein in ihres Bruders
„Hauſe, des Erſtgebohrnen, kam ein Bothe zu Hiob
„und ſprach: Die Rinder pflügeten und die Eſelinnen
„gingen neben ihnen auf der Weide; da fielen
„Sabäer über ſie her und nahmen ſie und ſchlugen
„die Knaben mit der Schärfe des Schwerdts und
13—15. „ich bin allein entrunnen, daß ich dirs anſagte."

13. Es waren zwey verſchiedne Völker des Namens
Sabäer. Das eine ſtammt von Saba, Sohne
1 Moſ. X, 7. ebend. des Regma, des Sohnes Chus, des Sohnes Cham.
Das andre von Saba, dem Bruder des Regma;
alſo auch von Cham. Beyde wohnten in Arabien,
wo ſo viel Völkerſtämme ſich vermiſcht haben; und
zwar die Nachkommen des Saba, Sohnes von
Chus, am arabiſchen; die Nachkommen des Regma
Simps. chron. cathol. ad annum 1757. aber, näher am perſiſchen Meerbuſen.

14. „Da der noch redete, kam ein andrer und
„ſprach: das Feuer Gottes fiel vom Himmel und
„verbrannte Schaafe und Knaben und verzehrte ſie
„und ich bin allein entrunnen, daß ich dirs anſagte."

„Da der noch redete, kam einer und ſprach:
„Die Chaldäer machten drey Schaaren und überfielen
„die Kameele und nahmen ſie und ſchlugen die
„Knaben mit der Schärfe des Schwerdts und ich
16, 17. „bin allein entrunnen, daß ich dirs anſagte."

15. Wiewohl die Chaldäer Unterthanen des babyloniſchen
Reichs waren, ſo hatten ſich doch verſchiedne
Bergbewohner ſo unabhängig gemacht, daß

ſie noch zu Zeiten Cyrus, bald auf Raub ausgingen, bald jedem, der ſie bezahlte, als Söldner dienten, „weil ſie ſehr kriegriſch und arm waren," ſagt Xenophon. Cyrop. III. 2.

16. „Da der noch redete, kam einer und ſprach: „Deine Söhne und Töchter aßen und tranken im „Hauſe ihres Bruders, des Erſtgebohrnen und ſiehe, „da kam ein großer Wind von der Wüſten her und „ſtieß auf die vier Ecken des Hauſes und warfs auf „die Knaben, daß ſie ſtürzten, und ich bin allein „entrunnen, daß ich dirs anſagte."

„Da ſtand Hiob auf und zerriß ſein Kleid und „raufte ſein Haupt und fiel auf die Erde und bethete „an und ſprach: Ich bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen; nacket werde ich wieder dahin „fahren: Der HErr hats gegeben, der HErr hats „genommen; der Name des HErrn ſey gelobet!"

„In dieſem allen ſündigte Hiob nicht und thät „nichts thörliches wider Gott." Hiob I. 18—22.

17. Welche Einfalt, welcher Seelenadel, welcher göttliche Sinn!

18. Man vergleiche mit dieſen Aeußerungen, mit dieſem Betragen, die Aeußerungen und das Betragen des Epiktet, jenes großen Weiſen, deſſen von Natur ſtarker Sinn in der Stoa war gehärtet; deſſen von Natur hoher Geiſt in platoniſcher Weisheit war veredelt worden; man bewundre, man liebe den Phrygier, wie er es verdient; aber, welch ein Unterſchied! Wie erhebt ſich der Idumäer, der in Kindheit des Menſchengeſchlechts lebte, über die gereifte Philoſophie des Mannes, deſſen Geiſt alle Lehrgebäude griechiſcher Weisheit umfaßt hatte.

19. Woher kam ſolche Weisheit dem aus der Fülle des Wohllebens und wahrer häuslicher Glückſeligkeit in Armuth geſtürzten, ſeiner ſo geliebten Kinder auf Einen Tag beraubten Idumäer?

„Der HErr erleuchtete ſeine Leuchte; der HErr
Pſ. XVII. 29. „ſein Gott machte ſeine Finſterniß Licht!“

III.

1. „Es begab ſich aber eines Tages, als die Kinder
„Gottes kamen und traten vor den HErrn, daß
„Satan auch unter ihnen kam und vor den HErrn
„trat. Da ſprach der HErr zu Satan: wo kommſt
„du her? Satan antwortete dem HErrn: Ich habe
„rings die ganze Erde durchwandert. Der HErr
„ſprach zu dem Satan: haſt du nicht Acht gehabt
„auf meinen Knecht Hiob? Denn es iſt ſeines
„gleichen nicht auf Erden, ſchlecht und recht, gottesfürchtig
„und meidet das Böſe und hält noch feſt
„an ſeiner Frömmigkeit. Du aber haſt mich beweget,
„daß Ich ihn ohn Urſach verderbet habe.“

2. „Satan antwortete dem HErrn und ſprach:
„Haut für Haut und alles, was ein Menſch hat,
„läſſet er für ſein Leben. Aber recke Deine Hand
„aus und taſte ſein Gebein an und ſein Fleiſch, ob
„er dir nicht ins Angeſicht ſegnet!“

3. „Der HErr ſprach zu dem Satan: ſiehe
„da, er ſey in deiner Hand; doch ſchone ſeines Lebens!“

4. „Da fuhr der Satan aus vom Angeſichte des
„HErrn und ſchlug Hiob mit böſen Schwären, von
„der Fußſohlen an bis auf ſeine Scheitel.
„Und er nahm eine Scherbe und ſchabete ſich und
„ſaß in der Aſchen. Und ſein Weib ſprach zu ihm:
„Hälteſt du noch feſt an deiner Frömmigkeit? Ja,
„ſegne Gott und ſtirb! Er aber ſprach zu ihr:
„Du redeſt, wie die närriſchen Weiber reden. Haben
„wir Gutes empfangen von Gott und ſollten das
„Böſe nicht auch annehmen?“

„In dieſem allen verſündigte Hiob ſich nicht
„mit ſeinen Lippen.“

5. „Da nun die drey Freunde Hiobs hörten alle
„das Unglück, das über ihn kommen war, kamen
„ſie, ein jeglicher aus ſeinem Ort; Eliphas von
„Theman, Baldad von Suh und Sophar von
„Naamath. Denn ſie waren eins geworden, daß
„ſie zuſammen kommen wollten, ihn zu klagen und
„ihn zu tröſten. Und da ſie ihre Augen aufhuben
„von ferne, kannten ſie ihn nicht und erhuben ihre
„Stimme und weineten; und ein jeglicher zerriß
„ſein Kleid und ſprengeten Erde auf ihr Haupt gen
„Himmel. Und ſie ſaßen mit ihm auf der Erde
„ſieben Tage und ſieben Nächte und redeten nichts
„mit ihm, denn ſie ſahen, daß der Schmerz ſehr
„groß war." II.

6. Welche eiſerne Kraft des morgenländiſchen Alterthums in dieſem ſtummen Schmerz!

IV.

1. „Darnach that Hiob ſeinen Mund auf und verfluchte
„den Tag ſeiner Geburt. Und Hiob ſprach:
„Verderbe der Tag, an dem ich gebohren ward und
„die Nacht, in welcher man ſprach: es ward ein
„Knäblein empfangen! Wandle jener Tag ſich in
„Finſterniß! Gott ſchaue von oben nicht auf ihn
„herab! Es ſcheine kein Licht auf ihn!"

„Finſterniß mög' ihn umdüſtern und Schatte des
„Todes! Dunkel lagere ſich über ihm! Ihn ſchrecke
„die Hitze des Tags!"

2. „Schwarzer Wirbelwind ergreiſe jene Nacht!
„Nicht gerechnet werde ſie unter den Tagen des
„Jahrs! In die Zahl der Monden komme ſie
„nicht!"

„Oede ſey dieſe Nacht! Nimmer ſuche der Geſang
„ſie heim! Mögen ihr fluchen, die dem Tage ſ. Calmet
„fluchen! Die bereit ſind, zu erwecken den Leviathan." III. 1 – 8

3. Der Leviathan, welcher in eben dieſem Buche beſchrieben wird, iſt nach den meiſten und wahrſcheinlichſten Auslegungen der Krokodil. Dieſer lebt vorzüglich in Oberegypten und in Ethiopien. Er ſchläft des Tages am Ufer, Nachts iſt er im Waſſer. Von einem Stamme der Ethiopen ſagt Straben, Strab. XVII. daß ſie der aufgehenden und untergehenden Sonne fluchten; weil dieſe ſie verſenge und anfeinde. Daſ- Her. IV. 184 ſelbe ſagen Herodot und Plinius von den Atlanten, Plin. Nat. hiſt. V. 8. einem andern ſüdlichen Volk in Afrika.

4. Sehr gegründet ſcheint alſo die Auslegung derjenigen, welche Hiob in den angeführten Worten ſagen laſſen: „Mögen die wilden Völker, welche der „Sonne fluchen, jene Völker, die ſich erdreiſten, „Jagd auf den Krokodil zu machen, mögen dieſe S. Calmet. „der Nacht fluchen, in welcher ich empfangen ward!“

5. „Mögen die Sterne verdunkelt werden in „der Finſterniß jener Nacht; ſie harre des Lichts „und es komme nicht! Sie ſehe nicht die Augenlie„lieder der Morgenröthe! Weil ſie nicht verſchloß „meiner Mutter Leib und meinen Augen den Jammer „nicht verbarg! Warum bin ich nicht geſtorben von „Mutterleibe an? Warum bin ich nicht umkommen, „da ich aus dem Leibe kam? Warum hat man mich „auf den Schoos geſetzt? Warum ward ich an Brü- 9 — 12. „ſten geſänget?“

6. Es war Sitte der alten Völker, welche man oft bey Griechen und Römern findet, daß das neugebohrne Kind dem Vater oder dem Großvater auf den Schoos gelegt ward, welcher ihm dann ſeinen Namen gab.

So legte die Wärterin Eurykleia dem Autolykos, welcher bey ſeinem Eidam Laertes zum Beſuche war, ſeiner Tochter kleinen Sohn auf den Schoos und bath ihn, dem Kinde einen Namen zu geben. Und er Hom. Od. XIX nannte ihn Odyſſeus.

7. Hiob fährt noch fort, aber in nach und nach ſich milderndem Ton und gleich einem, den ſein Jammer erſchöpft und den Ausdruck der Klage verſiegen macht.

8. In unſerm Urtheil über Andre verſehen wir es unter andern auch darin ſehr oft, daß wir ſie nach dem Ausbruch einer Empfindung beurtheilen, welcher deſto ſtärker iſt, als die Anſtrengung groß war, mit der ſie ihn lange zurückhielten. Im Augenblick des äußerſten Drangs iſt ein ſolcher Ausdruck oft faſt unwillkührlich; deſſen Zurückhaltung, das Werk der Kraft eines gottgeweiheten Willens, nur von Gott bemerket ward.

9. Hiob war aus dem Glanze des Wohlſtandes und irdiſcher Hoheit plötzlich in das tiefſte Elend geſunken. Seine Kinder waren durch gewaltſamen Tod — ſie all' auf Einmal — dahin gerafft worden. Er fiel auf die Erde, bethete an und ſprach: „Ich „bin nacket von meiner Mutter Leibe kommen, „nacket werde ich wieder dahin fahren; der HErr „hats gegeben, der HErr hats genommen, der „Name des HErrn ſey gelobet!“

10. In dieſem erſten Kampfe beſtand er, wie ein Held. Und als er nun mit peinlicher und verunſtaltender Krankheit von der Fußſohle bis zur Scheitel geſchlagen war; — ein Zuſtand, welcher durch anhaltende und ſiebende Leiden ſo leicht die Ungeduld reitzet und die natürlichen Kräfte des Geiſtes, die der Menſch dem Leiden entgegen ſetzen kann, zuerſt ſchwächt, dann täuſchet und den Muth zum Trotz verhärtet; die Vernunft durch Grämlichkeit vergällt; — in dieſem Zuſtande beſtand er noch als Held und beſiegte mit ſanfter und erhabner Frömmigkeit den Hohn ſeines Weibes, deſſen — wohl wiſſend, was er that — Satan allein verſchont hatte.

„Haben wir Gutes empfangen von Gott und ſollten „das Böſe nicht auch annehmen?“

11. Nun kamen ſeine Freunde. Es waren gottesfürchtige Männer von nicht gemeiner Einſicht; es ſey nun, daß ſie zur Erkenntniß des wahren Gottes durch Hiob und dieſer unmittelbar durch Gott dazu gelanget waren; oder daß ſie, Hiob und Elihu, aus Einer Quelle der Ueberlieferung, welche ſich von Noa, von Sem oder von Abraham her im Morgenlande erhalten, geſchöpft hatten.

12. Ihres Freundes Jammer ging ihnen tief zu Herzen und ſie gaben ihren Schmerz, als ſie ihn in ſolchem Elende ſahen, auf die lebhafteſte Weiſe zu erkennen.

Dieſe zerrißnen Gewande, dieſer Staub auf ihren Häuptern, dieſes laute Weinen von drey ernſthaften Männern, drückten die Empfindung, von welcher ſie bey Hiobs Anblick überwältiget wurden, nachdrücklicher aus, als irgend eine Klage vermocht hätte. Noch beredter war ihr Stillſchweigen, bis es durch Uebermaaß grauvoll, ja gräßlich ward, und den erſten Ausdruck des tiefſten Antheils durch verhärtetes Verſtummen zerſtörte. Ihr Mitleiden dorrete gleichſam dahin, weil es ihnen an belebendem Mitgefühle fehlte. Ohne dieſes verwandelt ſich jenes leicht in Ekel am Anblicke des Wehes und dann ergrübelt ſich die Eigenliebe Gründe der Rechtfertigung ihrer Härte in Beſchuldigung des Leidenden.

Sie, die ihren Freund zu klagen und zu tröſten gekommen waren, ſprachen wahrſcheinlich ſchon in ihren Herzen ein leiſes aber ſtrenges Urtheil über ihn aus, eh ſie ihn durch laut ausgeſprochne Rüge kränkten. Auf ihren Stirnen ſah er die Wetter ſchwül und langſam aufziehn und immer dunkler aufziehn. Er rüſtete ſich mit Geduld wider die, welche nun ſeine Tröſter hätten ſeyn ſollen; er, deſſen Leiden ohne ſie ſchon die Geduld des geduldigſten hätten erſchöpfen mögen! Er kannte ſie und verſtand den Sinn des trüben Verſtummens. Wie mußte ihm zu Muthe ſeyn, wenn er ihnen anſah, daß ſie nicht mehr als Tröſter, ſondern als richtende Beobachter da ſaßen, dieſe drey Gelehrten, und ihn zum Vorwurf ihrer Moralphiloſophie, ihrer Theodiceen machten! —

— Aber, ſollte denn nicht Gott ſein Troſt ſeyn? — Aber, war denn nicht Gott ſein Troſt? Hatte er nicht, kraft dieſes Troſtes, ſo lang in tadelloſer Gedult beharret? Und wer, der auch nur Etwas von den Wegen Gottes mit ſeinen Heiligen vernommen hat, weiß nicht, daß Er ſie zu prüfen und zu verherrlichen, manchmal ihnen — nicht ſeine Gnade, aber — die Empfindung Seiner Gnaden entzeucht? ein Zuſtand, den Der, welcher allein heilig iſt, in Seiner Menſchheit als letzte Hefen des Kelches koſten wollte und koſtete, als Er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum haſt Du mich „verlaſſen!" Matth. XXVII. 46.

Wer war Hiob gegen Ihn, ohne Den Hiob nichts vermocht hätte!

13. Darf man ſich nun noch wundern, wenn das namenloſe Leiden des Leibes und der Seele, welches mit eiſernem Arm ihn ergriffen hatte und ihn drückte, endlich dieſe herben Tropfen der Klage ihm entpreßte?

14. Dieſe Beurtheilung iſt keine Beſchönigung; ſie gründet ſich auf das Urtheil des Allbarmherzigen. Wir werden ſehen, wie Gott, Der Gedanken, Worte und Werke in der Wage des Heiligthums abwägt, ſchonend Seinen Hiob und ſcheltend deſſen Freunde zurecht weiſet.

15. Dieſe frommen Männer, welche gleichwohl in ihrer Gottesfurcht nicht ſcheinen zur Gottſeligkeit gelangt zu ſeyn, glaubten die Wege Gottes nicht anders, als durch Beſchuldigung des Leidenden, rechtfertigen zu können. Ihnen, welche Schuld und Unſchuld auf eigner feinen Goldwage zu wägen ſich vermaßen, ſcheint im Eifer, der ſie beſeelte, das Verhältniß, oder vielmehr der Mangel irgend eines Verhältniſſes, zwiſchen Zeit und Ewigkeit entgangen zu ſeyn. Sie ſagten viel weiſes, erhabnes, treffliches, aber zur Unzeit.

16. „Ein Wort geredet zu ſeiner Zeit, iſt wie „güldene Aepfel in ſilbernen Schalen“ ſagt der weiſe Salomon. Und: „Ein Wort zu ſeiner Zeit, „iſt ſehr lieblich.“ Dieſe guten Idumäer ſagten vieles, was nur der Unzeit wegen unlieblich ward und glichen jenem Mahler des Dichters, welcher, für einen Unglücklichen Mitleiden zu erregen, die Geſchichte ſeines Schiffbruchs zu mahlen übernahm und ſtatt deſſen eine Cypreſſe mahlte. Vermuthlich, weil er das Meer nie geſehen hatte.

Sprüchw. XXV, 11.

Sprüchw. XV, 23.

Hor. de arte poet.

17. Viele Reden der Freunde Hiobs waren unzeitig; theils, weil der Leidende des Troſtes, nicht der Vorwürfe bedurfte; theils, weil dieſe Vorwürfe den Gerechten nicht trafen, den ſie, ihres Verurtheils wegen, weil er im Leiden war, für einen Frevler hielten.

18. Ich fürchte, daß die Bewundrung des herrlichen Buches Hiob mich ſchon über die Gränzen des Verhältniſſes zwiſchen der Geſchichte dieſes großen Dulters und meinem großen Inhalte hinaus geführt und mich verleitet habe, in den Fehler, den ich rüge, zu verfallen, indem ich zur Unzeit rede. Mögen meine Leſer das Buch Hiob leſen und beherzigen! Ich aber werde meinen Schritt beſchleunigen und

nur einzelne Stellen aus den Reden, die es enthält, anführen.

V.

1. Als Eliphas von Theman zum erſtenmal redete, ſagte er unter andern:

„Zu mir iſt kommen ein heimlich Wort und
„mein Ohr hat ſein Geflüſter vernommen. Da ich
„Geſichte ſah in der Nacht, wenn der Schlaf auf
„die Menſchen fällt, da kam mich Furcht und
„Schrecken an und durchſchütterte mein Gebein.
„Und da der Geiſt vor mir über ging, ſtarrete mein
„Haar empor. Da ſtand ein Bild vor meinen Augen
„und ich kannte ſeine Geſtalt nicht; es war ſtill
„und ich vernahm einer Stimme Hauch: wie mag ein
„Menſch gerechter ſeyn, als Gott? oder ein Mann reiner
„ſeyn, als ſein Schöpfer? Siehe, Seine Knechte
„ſind nicht ohne Wandel und in Seinen Engeln fand
„er Thorheit! Wie vielmehr, die in leimernen Häuſern
„wohnen, und deren Grund irdiſch iſt, werden
„von Würmen gefreſſen werden!" — — IV. 12 — 19.

2. „Siehe, ſelig iſt der Menſch, den Gott zurecht
„weiſet, darum wegere dich der Züchtigung
„des Allmächtigen nicht! Denn Er verletzet und
„verbindet; Er ſchlägt und Seine Hand heilet.
„Aus ſechs Trübſalen wird Er dich erretten und in
„der ſiebenten wird kein Uebel dich rühren." V. 17 — 19.

3. Aus Hiobs Antwort:

„Hat der Menſch auf Erden nicht eine gemeſſne
„Zeit und ſind nicht ſeine Tage wie eines Taglöhners?
„Wie ein Knecht ſich ſehnet nach dem Schatten,
„und ein Taglöhner, daß ſeine Arbeit aus ſey,
„alſo hab ich Monde vergeblicher Arbeit und elender
„Nächte ſind mir viel worden." — — VII. 1 — 3.

„Meine Tage ſind leichter dahin geflogen denn
6. „eine Weberſpule“ — —

„Gedenke“ (HErr) „daß mein Leben ein Hauch
7. „iſt!“ —

„Hab' ich geſündiget: was ſoll ich Dir thun,
„o Du Menſchenhüther? Warum haſt Du mich Dir
„zum Ziel geſetzet und bin mir ſelbſt eine Laſt? Und
„warum vergibſt Du mir meine Miſſethat nicht und
„nimmſt nicht weg meine Sünde? Siehe, nun werd'
„ich in dem Staube ſchlafen und wenn Du mich
20. 21. „morgen ſucheſt, werd' ich nicht mehr ſeyn!“

4. „Da antwortete Baldad von Suh und ſprach: „Wie lange wirſt du ſolches ſprechen und die Rede „deines Mundes wie ein Sturm ſeyn? Meyneſt „du, daß Gott die Gerechtigkeit ſtürze? oder daß „der Allmächtige verkehre das Recht?

„Haben deine Söhne vor Ihm geſündiget und „hat Er ſie übergeben ihrer Miſſethat, ſo wird doch „Gott, woſern du dich früh aufmachſt und zum All„mächtigen feheſt, ſo du rein und aufrichtig einhergeheſt, erwachen für dich und Friede geben der „Wohnung deiner Gerechtigkeit. Und was zuvor „dein war, wird klein ſcheinen; ſo wird Er das „ſpätere dir mehren. Frage die vorigen Geſchlechte! „erforſche mit Fleiß die Geſchichte ihrer Väter! „Denn wir ſind von geſtern her und wiſſen nichts; „unſer Leben ſchwindet auf Erden, wie ein Schatte! „Sie werden dich's lehren und dir ſagen und ihre „Rede aus ihrem Herzen hervorbringen. Wird „das Schilf wachſen, wo es nicht feucht ſtehet oder „das Rohr, wo kein Waſſer iſt? Wenn es noch in „der Blüthe iſt, eh es abgehauen wird, verdorret „es, ehe das Gras welket. Alſo ſind die Pfade „derer, die Gottes vergeſſen und alſo wird verderben die Hoffnung des Heuchlers! Seine Hoffnung

„wird zu nichte werden und ſeine Zuverſicht wird
„ſeyn ein Spinnegeweb!“ — — VIII. 1 – 14.

3. Baldad hatte aus Hiobs Unglück, nach gemeinem Vorurtheil, auf verdeckte Bosheit des Leidenden geſchloſſen. Hiob zeigt in ſeiner Antwort, wie vor Gott kein Menſch rein ſey und klagt über ſein Wehe. IX. X.

6. Nun tritt Sophar von Naamath auf, wirft dem Hiob vor, daß er eitlen Dünkel hege, ſchreibt, wie die beyden andern, ſein Unglück böſer Geſinnung zu. XI.

7. Mit mehr Recht klaget Hiob über den Dünkel und die Härte ſeiner drey Freunde. Dann wendet er ſich zu Gott und klagt. XII. XIII.

Er fährt alſo fort:

8. „Der Menſch vom Weibe gebohren, lebet
„kurze Zeit und iſt voll Unruhe. Er gehet auf wie
„eine Blume, ſie wird gepflückt; er fleucht wie ein
„Schatte und bleibet nicht an einer Stätte. Und
„Du achteſt es werth, Deine Augen über ſolchem
„zu öffnen und vor Gericht ihn treten zu laſſen mit
„Dir?“ — — XIV. 1 – 3.

9. Eliphas beginnet abermahl, ihn des Stolzes zu beſchuldigen und ſucht ihn auch durch Vorſtellung von der Nichtigkeit der Menſchen überhaupt zu demüthigen.

10. „Deine Ungerechtigkeit lehret deinen Mund
„und du wählſt die Sprache der Schalkhaften. Auch
„wird dein Mund dich verdammen, nicht ich; deine
„Lippen ſollen dir antworten. Wardſt du vor allen
„Menſchen gebohren? Wardſt du vor den Hügeln
„gebildet? Haſt du das Geheimniß Gottes gehört?
„Wird Seine Weisheit ſchwinden vor der deinigen?
„Was weiſſeſt du, ſo wir nicht wiſſen? was verſteheſt
„du, ſo uns nicht bekannt ſey?“

„Es ſind Betagte bey uns, Greiſe; die da
„älter ſind, denn deine Väter. Gelten Gottes
XV. 4 – 11. „Tröſtungen ſo gering vor dir?“ — —

„Was iſt ein Menſch, daß er ſollte rein ſeyn?
„wie ſollte gerecht erſcheinen, der vom Weibe ge-
„bohren ward? Siehe, unter Seinen Heiligen iſt
„keiner unwandelbar und die Himmel ſind nicht
„rein vor Seinen Augen! Wie viel mehr iſt denn
„der Menſch ein Gräuel und tauget nicht, ſo er
14 – 16. „Unrecht ſäuft, wie Waſſer!“ — —

11. „Hiob antwortete und ſprach: Ich habe
„ſolches oft gehöret, ihr ſeyd allzumahl leidige Trö-
„ſter! Wollen die windigen Worte kein Ende ha-
XVI. 1 – 3. „ben?“ — —

„Siehe, mein Zeuge iſt im Himmel! Der mich
„kennet iſt in der Höhe! Meine Freunde ſind wort-
20, 21. „reich, aber mein Auge thränet zu Gott.“ — —

„Zur Verweſung ſprach ich: du biſt mein Va-
„ter! zu den Würmen: ihr ſeyd meine Mutter und
XVII. 14. „meine Schweſter!“ — —

12. Baldad von Suh beantwortete die Klage
ſeines leidenden Freundes, indem er mit kräftiger,
aber unzeitiger Beredſamkeit von dem Unheile ſpricht,
welches die Frevler trifft, denen er Hiob zuge-
XVIII. ſellet.

13. „Hiob antwortete und ſprach: Was plaget
XIX. 1, 2. „ihr meine Seele und peiniget mich mit Worten!
4. „Irre ich, ſo irre ich **mir**.“ — —

„Meine Nächſten haben ſich mir entzogen und
„meine Freunde haben mein vergeſſen. Meine
„Hausgenoſſen und meine Mägde achten mich für
„fremde, ich bin unbekannt worden vor ihren Augen.
„Ich rief meinem Knecht und er antwortete mir
„nicht; ich mußte ihm flehen mit meinem Munde.
„Meinem Weibe grauet vor meinem Odem und ich
13 – 17. „flehe den Kindern meines Leibes.“

„Erbarmet euch mein! Erbarmet euch mein,
„meine Freunde! Denn die Hand Gottes hat mich
„gerühret! Warum verfolget ihr mich, gleich ſo
„wohl als Gott?“ — — 21, 22

„Ach, daß meine Reden geſchrieben, ach, daß
„ſie eingegraben würden mit eiſernem Griffel auf
„Bley oder gehauen in Stein zum ewigen Gedächtniß!
„Ich weiß, daß mein Erlöſer lebet und daß ſ. Calmet.
„Er über dem Staube dereinſt Sich erheben wird!
„Und nachdem meine Haut von den Würmen durchſiochen
„worden, werd' ich in meinem Fleiſche den
„HErrn ſchauen! Ihn werd ich ſehen! meine Augen
„werden Ihn ſchauen! und kein Fremder!“ 23 – 27.

14. Welche frühe, welche herrliche Weiſſagung
von Auferſtehung der Todten und von der Auferſtehung
Jeſu Chriſti, Der „der Erſtling worden iſt,
„unter denen, die da ſchlafen,“ „Der da iſt das 1. Kor. XV 20.
„das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinen;
„welcher iſt der Anfang und der Erſtgebohrne von
„den Todten, auf daß Er in allen Dingen den Vorgang
„habe.“ Kol. I. 18

VI.

1. Die Freunde fahren fort, den Propheten Gottes
über das täuſchende Glück der Gottloſen und Heuchler
zu belehren; und Hiob ihnen, beſſer redend als
ſie, zu antworten. Er mahlt mit helleren Farben
das Scheinglück der Frevler und ſtellt in grauvollen
Schatten ihren Fall. XX – XXIV

2. Sehr ſchön drückt ſich Baldad von Suh in
dieſen Worten aus:

„Sind Herrſchaft und Schrecken nicht Sein,
„Der in Seinen oberſten Höhen die Eintracht erhält?
„Iſt Seiner Krieger eine Zahl? Und über
„wen ſteiget nicht Sein Licht empor? Mag der

„Mensch gerecht erfunden werden vor Gott? Wird
„rein seyn vor Ihm eines Weibes Kind? Siehe,
„der Mond scheint nicht, vor Seinen Augen sind
XXV „die Sterne nicht rein!"

3. Hiob erhebt die Herrlichkeit Gottes im höchsten
XXVI. Psalmfluge; dann spricht auch er vom schrecklichen
Ende beglückter Frevler, deren Thorheit er
XXVII. mit herrlichem Lobe die Weisheit entgegen stellt:

4. „Es hat das Silber einen Ursprung seines „Geäders und das Gold seinen Ort, wo es geschmelzet „wird. Eisen wird gebohlet aus der Erde und „der geschmolzne Stein wandelt sich in Ertz."

„Er hat Gränze gesetzt der Finsterniß! Er „schauet das Ziel aller Dinge; auch den Stein, der „im Finstern ist, im Schatten des Todes."

(Vermuthlich den Edelstein, der, tief verborgen in finsterm Schoos der Erde, dennoch gefunden wird.)

5. „Es bricht ein solcher Bach hervor, daß man „den Weg verliehrt und fällt nieder und schießet dahin." Diese Stelle soll im Hebräischen sehr dunkel seyn.)

„Land, auf welchem Brod wuchs, ward vertilgt „vom Feuer."

6. „Es ist ein Ort, deß Gestein Saphire sind, „dessen Schollen Gold; deß Steig kein Vogel erkannt „hat, kein Auge des Geyers gesehen. Die „jungen Löwen haben nicht darauf getreten; die „Löwin hat hat ihn nicht durchwandelt."

7. „Er" (der Mensch) „hat an Felsen seine „Hand, hat Berge gestürzt aus ihren Wurzeln! „Bäche riß er aus den Felsen: sein Aug' erspähet „alles Köstliche. Er hemmet der Ströme Lauf; er „bringet, was kostbar ist, ans Licht!"

8. „Aber, wo wird gefunden die Weisheit? Wo ist die Stätte des Verstandes? Der Mensch

„kennet nicht ihren Preis, ſie wird nicht gefunden
„im Lande der Lebendigen.“,

„Der Abgrund ſpricht: In mir iſt ſie nicht!
„Das Meer ſpricht: Sie iſt nicht bey mir! Man
„wechſelt ſie nicht ein gegen feinſtes Gold: Silber
„wäget man für ſie nicht dar! Es gilt ihr nicht
„gleich das Gold aus Ophir; nicht der edle Onyx,
„noch der Saphir. Gold und Kryſtall iſt ihr nicht
„zu vergleichen, man tauſchet um güldenes Kleinod
„ſie nicht ein. Ramoth und Gabiſch“ (unbekannte
Namen von Koſtbarkeiten) „werden nicht genannt
„mit ihr. Weisheit iſt ſchwerer zu fiſchen, denn
„Perlen. Ihr iſt nicht gleich zu achten der Topas
„aus dem Lande Chus, noch geläutertes Gold.“

9. „Von wannen denn die Weisheit? Wo iſt
„die Stätte des Verſtandes? Sie iſt verhohlen vor
„den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den
„Vögeln unter dem Himmel. Das Verdammniß
„und der Tod ſprechen: Wir haben mit unſern Ohren
„ihr Gerüchte vernommen.“

10. „Gott kennet ihren Weg, Er weiß ihre
„Stätte; denn Er ſiehet die Enden der Welt, alles,
„was unter dem Himmel iſt, ſchauet Er!
„Als Er dem Winde ſein Gewicht beſtimmte, als
„Er die Waſſer nach Maaß abwog; als Er Geſetze
„dem Regen gab und den Blitzen, die den Donner
„begleiten, ihren Pfad wieß: da ſah Er ſie und
„erklärete ſie und bereitete ſie und erforſchte ſie;
„und ſprach zum Menſchen: Siehe, die Furcht des
„HErrn, das iſt Weisheit! und meiden das Böſe,
„das iſt Verſtand!“ XXVIII

VII.

1. Es ſcheint, daß dieſes weiſe und erhabne Lob der
Weisheit, aus dem Munde des Mannes, über den

ſie ſich ſo erhoben hatten, ſeinen Heimſuchern
Weilchen den Mund ſchloß. Sowohl der Inhal
als der Anfang desjenigen, was unmittelbar folg
ſcheint auf eine Pauſe zu deuten.

2. „Und Hiob hub abermahl ſeine Sprüche
„und ſprach: O daß ich wäre, wie in den vorig
„Monden, in den Tagen, da Gott mich bewacht
„Da Seine Leuchte über meinem Haupte ſchien u
„ich in der Finſterniß wandelte bey Seinem Lich
„Wie ich war in den Tagen meiner Jugend,
„Gottes Geheimniß über meiner Hütte war.
(Hiob will vermuthlich ſagen: als man zu mir ka
Rath zu hohlen, weil Gott Sich mir zu erkenn
gab). „Da der Allmächtige noch mit mir war u
„meine Kinder um mich her. Als ich meine Fü
„wuſch in Butter und der Fels Bäche des Oel
„vor mir ausgoß. Als ich hinging zum Thore d
„Stadt und auf der Straße mir bereitet ward ei
„Sitz. Es ſahen mich die Jungen und verbarg
„ſich; die Greiſe ſtanden vor mir auf. Fürſten u
„terbrachen ihr Geſpräch und legten ihre Hand a
„den Mund. Die Oberſten hemmten ihre Stimme
„ihre Zunge blieb am Gaumen feſt. Welches O
„mich hörte, ſelig preiſete mich der! und welche
„Auge mich ſah, der gab mir Zeugniß.“

3. „Denn ich errettete den Armen, der da ſchri
„und den Waiſen, der keinen Helfer hatte. D
„Segen deß, der umkommen wäre, kam über mich
„und ich tröſtete der Wittwe Herz.“

„Gerechtigkeit war mein Gewand, das ich anzo
„wie ein Kleid und das Recht, war meine fürſtlich
„Hauptbinde.“

„Ich war des Blinden Aug' und des Lahme
„Fuß. Ich war ein Vater der Armen; und welch
„Sache mir nicht klar war, die erforſchete ich mi
„Fleiß.“

4. Geben aus der Fülle, helfen, wenn man Kraft hat, iſt oft leicht, doch löblich und gut, wenn es aus reiner Abſicht geſchieht. Aber mitten im Schooße des Wohlſtandes, vom Gipfel irdiſcher Höhe herab, ſchauen auf das Elend der Menſchen; herabſteigen, um deren Angelegenheiten genau zu erkunden, mit allem Fleiße ſie erforſchen und alsdann nach heller Einſicht mit Liebe handeln, das iſt iſt wahrhaftig edel und ſchön und gottgefällig!

5. „Ich zerbrach die Backenzähne des Ungerechten und aus ſeinem Rachen entriß ich ihm den „Raub.“

6. „Und ich ſprach: In meinem Neſte werd' ich „ſterben und meine Tage viel mehren, wie den „Sand.“

„Meine Wurzel verbreitete ſich an dem Waſſer „und auf meiner Saat ruhete der Thau.“

ſ. diſſertation du paſſage de Job, Ch. XXIX. 18. du Père Calmet.

„Immer erneuete ſich mein Ruhm; mein Bogen erſtarckete in meiner Hand. Die mich hörten, „erwarteten meine Meynung mit Stillſchweigen, gerichtet auf meinen Rath. Sie erkühneten ſich nicht, „nach mir zu ſprechen; meine Rede träufelte auf ſie. „Sie harreten mein, wie des Regens und öffneten „ihren Mund, wie für den Spatregen.“

„Lächelte ich ſie an, ſie glaubten es nicht; das „Licht meines Angeſichts fiel nicht auf die Erde.“

„War ich zu ihnen eingegangen? Oben an ſaß
„ich, wie ein König, umringet von ſeinem Heer.
„Dennoch war ich der Traurenden Tröſter.“ XXIX.

7. „Nun aber lachen mein, die jünger ſind,
„denn ich; deren Väter ich nicht geachtet hätte, ſie
„zu ſetzen über meine Schaafhunde.“ — — XXX. 1

„Die wilde Kräuter aßen und Wurzeln der
„Sträuche. Aus den Thälern hohlten ſie ſolche
„Beute und liefen hinzu mit Geſchrey!“ — — 3—4

„Die Kinder loſer und verachteter Leute.“ — — 8

„Nun bin ich ihr Liedchen worden, ihr Ge-
9. „ſchwätz!“ — —

„Ich ſchreye zu Dir und Du höreſt nicht auf
„mich! Ich ſtehe vor Dir und Du ſchaueſt mich nicht
30. „an! Meine Harfe iſt eine Klage worden und ein
31. „Weinen meine Flöte!“

8. „Ich hatte einen Bund gemacht mit meinen
„Augen, daß ich nicht Acht gäbe auf eine Jung-
XXXI. 1. „frau.“ — —

„Hätte ich mich ſtolz geweigert, das Recht mei-
„nes Knechts zu hören oder meiner Magd, wenn
„ſie eine Sache wider mich hatten; was wollte ich
„denn thun, wenn Gott Sich auf machte, zu rich-
„ten? Und woſern Er heimſuchte, was ſoll' ich
„antworten? Hat ihn nicht auch Der gemacht, Der
13–15. „mich in Mutterleibe machte?“

9. Die Keuſchheit und die Gerechtigkeit des heiligen Mannes, wird uns deſto mehr auffallen, wenn wir bedenken, daß er zu einer Zeit lebte, in welcher die reine Keuſchheit des Chriſtenthums, die Heiligkeit der chriſtlichen Ehe, nicht gekannt ward; noch auch das ſanfte Joch Jeſu Chriſti jenes harte Joch der Dienſtbarkeit verdränget hatte, welches in der ganzen alten Welt ſo eiſern und ſo blutig war und die größere Zahl von Menſchen blinder Willkühr der kleinern Zahl unterwarf; welches, während vieler Jahrhunderte, jene größere Zahl aller Rechte der Menſchheit beraubte und am meiſten in Griechenland und in Rom, wo Freyheit die Loſung der Bürger war, ſo daß die Menſchen, nach dem Ausdrucke des Geſetzes, dort in Perſonen und Sachen eingetheilt wurden. Eine ſchreckliche Eintheilung, welche von Geſchlecht auf Geſchlecht fortging! Und die Gefahr in dieſen Zuſtand des tiefſten Elends zu gerathen, konnte, je nachdem das Schwerdt es entſchied, jeden durch alle Vorzüge ausgezeichneten Mann, jede

Matrone, jede zarte Jungfrau, ja ganze Städte auf Einmal treſſen!

10. Die ſchöne Art, wie Hiob ſich über die Rechte des Geſindes ausdrückt, ſtimmt vollkommen überein mit der Ermahnung des großen Heidenapoſtels:

„Ihr Herren, was recht und billig iſt, das erweiſet den Knechten und wiſſet, daß auch ihr einen „Herrn im Himmel habt.“ Kol IV 1.

11. Hiob fährt fort:

„Hab' ich den Dürftigen ihre Begierde verſagt „und die Augen der Wittwe laſſen ſchmachten? Hab' „ich meinen Biſſen allein und der Waiſe nicht auch „davon gegeſſen?“ — — 16, 17.

„Hab' ich jemand ſehen umkommen, daß er kein „Kleid hatte und den Armen ohne Hülle gehen laſſen? „Haben mich nicht geſegnet ſeine Seiten, da er von „den Fellen meiner Lämmer erwärmet ward?“ — — 19, 20.

„Hab' ich das Gold für meine Stärke gehalten „und zum feinen Golde geſagt: Du biſt meine Zu„verſicht?“ 24.

„Hab' ich die Sonne angeſehen, wenn ſie hell „leuchtete und den Mond, wenn er voll ging? Hat „ſich mein Herz heimlich gefreuet, daß meine Hand „meinen Mund geküſſet hat?“

(Das heißt, daß ich, meine Hand küſſend, ſie der Sonne oder dem Monde darhielt, ihnen einen Kuß zuwarf, welches morgenländiſche Weiſe göttlicher Verehrung dieſer Himmelslichter.)

„Welches großer Frevel iſt und Verläugnung „Gottes des Höchſten.“

„Hab' ich mich gefreuet, wenn's dem, der mich „haßte, übel ging? Hab' ich mich deſſen erhoben, „daß ihn das Unglück ergriffen hatte?“ — — 26 — 29

Welche chriſtliche Geſinnung zu jener Zeit und in jenem Lande, wo die Rachgier ſo glühend iſt, wo Ausübung der Rache ſo oft für Tugend gehalten wird!

12. „Der Gaſt mußte nicht draußen bleiben;
„meine Thüre ſtand offen dem Wanderer.“

13. „Hab' ich meine Schalkheit wie ein Menſch
„verdeckt“ (wie Menſchen zu thun pflegen), „daß
„ich meine Miſſethat im Buſen verbürge?“

14. „Hat mir die Menge des Volkes Furcht
„eingejagt oder hat Scheu, verachtet zu werden
„von meiner Verwandſchaft, mich abgeſchreckt, hervor=
32 – 34. „zugehen und mich ſchweigen gemacht?“

15. Manche waren Helden auf dem Schlachtfelde und Memmen vor verſammleten Volk der Bürger. Mancher trotzte dem vereinten Sturme der Wogen und der Schlacht und erhub ſich des Sonnenſcheins oder erſchauderte vor dem kalten Lüftchen der wandelbaren Hofgunſt. Der Gerechte darf keine Furcht auf ſich würken laſſen, als die heilſame Furcht Gottes.

16. „Wird mein Land wider mich ſchreyen?
„Werden ſeine Furchen wider mich weinen? Hab'
„ich ſeine Früchte unbezahlt gegeſſen und die Seele
„der Arbeiter gekränket; ſo mögen mir Diſteln
„ſtatt des Waizens wachſen und Dornen ſtatt der
XXXI. 38–40. „Gerſten.“

VIII.

1. „Da hörten die drey Männer auf, Hiob zu ant=
XXXII. 1. „worten, weil er ſich für gerecht hielt.“

2. Nicht ſo weiſe wie gelehrt, ſahen ſie nicht ein, daß ſie ihn zu dieſer Darſtellung ſeines Wandels gezwungen hatten. Nach dem Vorurtheile, welches er bekämpfte, hielten ſie ihn für einen Frevler und Heuchler, weil ihn Gott mit zeitlichen Leiden heimgeſucht hatte. Der Erweis ſeiner Unſchuld ſturzte ihre falſche Philoſophie.

Aber es iſt leichter, eine falſche Philoſophie zu ſtürzen, als deren Stifter oder Anhänger zum Stillſchweigen zu bringen. Ein neuer Kämpfer trat auf.

3. „Elihu, der Sohn Baracheel von Bus, des
„Geſchlechts Ram, ward zornig wider Hiob, daß
„er ſeine Seele für gerechter hielt, als Gott; auch
„ward er unwillig über deſſen Freunde, daß ſie keine
„weiſe Antwort wider ihn gefunden und ihn dennoch
„verdammet hätten. Denn Elihu hatte geharret
„bis Hiob geſprochen hätte, weil jene Redenden
„älter waren, denn er. Da er nun ſahe, daß keine
„Antwort wäre im Munde der dreyen Männer,
„ward ſein Zorn ſehr groß. Und alſo hub an zu
„reden Elihu, der Sohn Baracheel von Bus und
„ſprach:

4. „Ich bin jung, ihr aber ſeyd alt; darum
„hab' ich mich geſcheuet und gefurcht, euch zu ſagen,
„was ich meyne. Ich dachte, die Tage würden re-
„den und der Jahre Menge würde Weisheit lehren.
„Aber es iſt ein Geiſt in den Menſchen und der
„Hauch des Allmächtigen macht ſie verſtändig." 2—8.

5. Er fährt fort, den dreyen Freunden Unkunde und Verzagtheit vorzuwerfen; ſucht, wie ſie, die Gerechtigkeit Gottes zu vertheidigen und ſchuldiget den Leidenden, wie ſie. Indem er vom Verfahren Gottes mit den Menſchen redet, zeigt er ſehr ſchön, auf wie mancherley Weiſe Er ihre Seelen vom Pfade des Verderbens abrufe.

6. „Im Traum, in nächtlichem Geſicht, wenn
„der Schlaf auf die Menſchen fällt und ſie ſchlum-
„mern im Bette: da öffnet Er das Ohr der Leute,
„da unterrichtet Er ſie, daß Er den Menſchen von
„ſeinem Vornehmen abwende und ihn befreye vom
„Stolz. Er entzeucht ſeine Seele dem Verderben
„und ſein Leben, daß es nicht ſtürze ins Schwerdt.

„Er ſucht ihn heim auf ſeinem Bette mit Schmerzen
„in allen Gebeinen. Daß ihm ekelt vor dem
„Brod, ſeiner Seele vor der niedlichen Speiſe.
„Sein Fleiſch ſchrumpfet, es ſchwindet ſein Gebein.
„Sein Leben nahet dem Verderben, ſein Leib dem
„Tode. So nun ein Engel“ (oder ein Bothe,
ein von Gott geſandter), „einer, erkohren aus Tauſenden,
„mit ihm redet, zu verkündigen dem Menſchen,
„wie er ſolle recht thun; ſo wird Gott ihm
„gnädig ſeyn und ſagen: befreye ihn, daß er nicht
„hinunterfahre ins Verderben, Ich hab' eine Verſöhnung
„für ihn funden. Sein Fleiſch blühe wieder,
„wie in der Jugend; laß ihn wieder jung werden!
„Er wird Gott erbitten, Der wird ihm Gnad'
„erzeugen und wird ihn Sein Antlitz ſehen laſſen
„mit Wonne und ihm ſeine Gerechtigkeit wieder
„geben. Dann wird er vor den Leuten bekennen und
„ſagen: ich habe geſündiget und in Wahrheit übertreten,
„doch empfing ich nicht, wie ich verdienet
„hatte. Er hat meine Seele erlöſet, daß ſie nicht
„fahre ins Verderben, ſondern mein Leben das Licht
„ſehe!“

„Siehe, das alles thut Gott dreymahl“ (der
ſ Calmet. Ausdruck wird auch durch mehrmal erklärt)
„mit einem jeglichen; daß Er ſeine Seele herumhohle
„aus dem Verderben und ihn erleuchte mit
XXXIII 15 — 30. „dem Licht der Lebendigen.“

7. Daraus fodert Elihu den Hiob auf, zu antworten,
wofern er etwas vorzubringen habe, wo nicht,
ſo ſolle er ſchweigen; er wolle ihn Weisheit
31 — 33 lehren.

8. Da nun Hiob ſchweigt, ſo fährt Elihu fort,
macht dem Hiob ſchwere Vorwürfe, daß er wider
Gott zu rechten ſich erkühne, daß er „Spötterey
XXXIV. 7. „trinke, wie Waſſer,“ preiſet darauf die Gerechtigkeit,
XXXIV — XXXVII. dann die Allmacht und die Weisheit Gottes.

IX.

1. „Und der HErr redete zu Hiob aus einem Wetter und ſprach:

„Wer iſt es, der die Weisheit verdüſtert mit unkundigen Worten? Gürte deine Lenden, wie ein Mann; Ich werde dich fragen, antworte mir! Wo warſt du, da Ich die Erde gründete? Gib Rede, wofern du ſo klug biſt! Wer hat ihr das Maaß beſtimmt? Wer zog über ſie die Richtſchnur? Wo ſtehn ihre Grundfeſten? Wer hat ihr den Eckſten geſenkt, als mich die Morgenſterne lobten allzumahl und jauchzeten alle Kinder Gottes?“

ſ. Calmet.

2. „Wer war Hebamme dem Meer, als es hervorbrach wie aus Mutterleibe? Da Ich's mit Wolken kleidete und in Dunkel einwickelte, wie in Windeln? Da Ich ihm den Lauf brach mit meinem Damm und ſetzte ihm Riegel und Thür; und ſprach: bis hieher ſollt du kommen und nicht weiter! Hier ſoll ſich ſenken deiner Wogen Stolz!“

Hug. Grot.

3. „Haſt du ſeit deiner Zeit dem Morgen gebothen und der Morgenröthe ihren Ort gezeigt?“ — —

XXXVIII. 1 — 12.

4. „Biſt du in den Grund des Meers kommen? Haſt gewandelt auf Pfaden der Tiefe? Haben dir ſich aufgethan die Thore des Todes und haſt du geſehen die Pforten der Finſterniß? Haſt du vernommen, wie breit die Erde? Sag an, wenn du alles weißeſt: auf welchem Wege wohnet das Licht? Wo iſt der Finſterniß Behauſung?“

16 — 19.

5. „Wußteſt du damahls, daß du ſollteſt gebohren werden und kannteſt du deiner Tage Zahl? Biſt du eingegangen in die Rüſtkammer des

„Schnees? Haſt du geſehen die Rüſtkammer des
21, 22. „Hagels? — —

„Weißt du, durch welche Wege ſich das Licht
„ergeußt und der Oſtwind ſich verbreitet auf Erden?
„Wer öffnete dem Platzregen ſeine Bahn? Wer
24. 25. „den Genoſſen des Donners, den Blitzen?“ — —

„Wer iſt des Regens Vater? Wer hat gezenget
28. „die Tropfen des Thaus?“ — —

6. „Kannſt du die Bande der ſieben Sterne zuſammen
„binden? Oder das Band des Orion löſen?“

„Biſt du es, der zu ſeiner Zeit den Morgenſtern
„hervorführet? Oder die Bärin mit ihren
„Kindern? Weißt du die Ordnungen des Himmels?
„Kannſt du ihn meiſtern auf Erden? Wirſt du
„deine Stimme zu den Wolken erheben, daß hervorſtrömen
„die Waſſerfälle?“

„Kannſt du die Blitze auslaſſen, daß ſie dahin
„fahren und wiederkehrend dir ſagen: Hie ſind
„wir?“

7. „Wer gibt Weisheit ins Herz? Wer gibt
„verſtändige Gedanken?“

„Wer iſt ſo weiſe, daß er die Himmel erkläre
„oder die Schläuche des Himmels verſtopfe?
31 – 37. — —

8. „Kannſt du für die Löwin den Raub erjagen
„und ihrer Jungen Herz damit erfreun, wenn
„ſie liegen in den Höhlen und in Klüften lauren?“

„Wer bereitet dem Raben ſeine Speiſe, wenn
„ſeine Jungen zu Gott rufen, hin und her irrend,
XXXIX. 39 – 41. „weil ſie nicht Speiſe haben?“ — —

9. „Wer hieß den Waldeſel frey gehen? Wer
„löſete ihm die Bande, dem Ich die Einöde zum
„Hauſe gab und in der Salzwüſte Hütten? Er verachtet
„das Gewimmel der Stadt, er hört nicht

„das Pochen des Treibers. Er ſchauet nach den
„Bergen, da ſeine Weiden ſind und ſuchet grünende
„Flur.“

10. „Meyneſt du, das Nashorn werde dir dienen
„oder weilen an deiner Krippe? Wirſt du es
„binden an dein Joch, daß es dir pflüge? oder wird
„es hinter dir eggen in Gründen? Magſt du dich verlaſſen
„auf ſeine mächtige Stärke und wirſt es laſſen
„arbeiten für dich? Magſt du ihm trauen, daß es
„dir deinen Samen wieder bringe und aufhäufe in
„deiner Scheune?“

11. „Iſt die Feder des Pfauen, wie der Fittig
„des Storchs oder des Straußen?“

„Wenn der Strauß ſeine Eyer auf der Erde
„liegen läßt, wirſt dann du ſie erwärmen mit
„Sand? — — Er verhärtet ſich gegen ſeine Kinder,
„als wären ſie nicht ſein; denn der HErr hat
„ihn der Weisheit beraubt und Verſtand nicht gegeben.
„Zur Zeit, wann er die Flügel empor hebt,
„höhnet er das Roß und den Reiter.“

12. „Kannſt du dem Roß ſeine Stärke geben
„und den Donner“ (des Wieherns) „in ſeinen
„Hals? Kannſt du es aufſpringen machen, wie die
„Heuſchrecken? Seiner Nüſtern Kraft ſchnaubet
„Entſetzen! Sein Huf ſtampfet die Erd' auf; es
„erkühnet ſich in ſeiner Macht und eilet entgegen
„den Gerüſteten. Es ſpottet der Furcht, weichet
„nicht dem Schwerdt! Mag entgegen ihm raſſeln
„der Köcher, der Wurfſpieß ſchimmern und der
„Speer! Es verſchlingt die Erd' in brauſender
„Wuth und harret der Drommete nicht! Erklinget
„die Drommete, ſo ſpricht es hin! und reucht von
„ferne den Streit, vernimmt den Schlachtruf
„der Feldherrn und der Heere Geſchrey!“ — — XL. 5 – 25

13. „Und der HErr redete zu Hiob und ſprach:
„Wird, wer mit dem Allmächtigen hadert, Ihn

„unterweiſen?“ (Nach andern: ſich unterweiſen laſſen) „Wer Gott ſchuldiget, mag ſich verantworten!“

„Hiob aber antwortete dem HErrn und ſprach: „Ich bin elend und ſchlecht, was mag ich antworten? Ich will die Hand auf den Mund legen! „Ich habe Eins geſagt und will nicht mehr antworten; und noch Eins und werde nichts hinzufügen.“ XL 31–35.

14. Darauf redet Gott ihn noch einmal aus einem Wetter an, hält ihm vor, daß er ſich Stolzes vermeſſen: „Sollteſt du mein Urtheil vereitlen, XL 3. „und mich verdammen, auf daß du gerecht ſeyſt?“ denn folgen die herrlichen Beſchreibungen des Behemoth und des Leviathan. Jenen halten einige Ausleger für den Hippopotamos, das Seepferd, welches auch die Seekuh genannt wird; andre, und mich dünket, mit mehr Recht, für den Elephanten. Es iſt ſchon bemerket worden, daß unter dem Leviathan von den meiſten Auslegern der Krakodil verſtanden werde. Und dieſe Auslegung wirft über eine ſonſt dunkle Stelle (III. 8.) erwünſchtes Licht. Sonſt möchte dieſe Beſchreibung wohl auch auf die weit größern Meerthiere paſſen, beſonders auf den Wallfiſch. XL. XLI.

X.

1. „Und Hiob antwortete dem HErrn und ſprach: „Ich erkenne, daß Du alles vermagſt, und kein „Gedank' iſt Dir verborgen. Wer verbirget Rath „ohne Kunde? Darum hab' ich unverſtändig geredet, von hohen Dingen geſprochen, die ich nicht „verſtand. So höre nun, ich bitte dich, laß mich „reden! ich will Dich fragen, lehre mich! Mit den „Ohren hab' ich Dich gehöret und mein Auge ſchauet

„Dich! Darum ſchuldige ich mich und thue Buße in „Staub und in Aſche." XLII. 1 — 6.

2. Man ſoll auch überſetzen können: „darum „bereue ich's und tröſte mich in Staub und Aſche."
Der Apoſtel ſagt: „Die göttliche Traurigkeit „würket zum Heil eine Buße, welche einen gereuet." 2. Kor. VII. 10.

Wer Gott liebt, findet in der Buße Troſt und wer Ihn nicht liebt, iſt der wahren Buße ſo unfähig, wie des Troſtes.

3. „Da nun der HErr dieſe Worte zu Hiob ge„redet hatte, ſprach Er zu Eliphas von Theman: „Mein Zorn iſt ergrimmet über dich und über deine „zween Freunde, denn ihr habt nicht richtig von „mir geredet, wie mein Knecht Hiob. So nehmet „nun ſieben Farren und ſieben Widder und gehet hin „zu meinem Knecht Hiob und opfert Brandopfer für „euch und laſſet meinen Knecht Hiob für euch bitten. „Denn ſein Angeſicht will ich anſehen, daß ich euch „nicht heimſuche, denn ihr habt nicht richtig von „mir geredet, wie mein Knecht Hiob."

„Da gingen hin Eliphas von Theman, Baldad „von Suh und Sophar von Naamath und thaten, „wie der HErr ihnen geſagt hatte und der HErr ſah „an das Angeſicht Hiob." 7 — 9.

4. Es ſcheint ſchwer zu errathen, warum Elihu allein ohne Vorwurf entlaſſen ward. Einige meynen, er habe zwar auch falſch geurtheilt, habe aber Hiobs wahren Sinn mißverſtanden und die ihm aus Irrthum beygelegte Meynung beſſer als die andern bekämpfet. Ein andrer Ausleger glaubt, daß er ein Anhänger eines der drey Freunde Hiobs geweſen und der ihnen ertheilte Verweiß mittelbar auch ihn getroffen. Hug. Grot.

Wieder Andre wenden auf ihn die Worte Gottes an: „Wer iſt es, der die Weisheit verdüſtert mit „unkundigem Sinn?" In der That hatte Elihu zuletzt geſprochen. Da aber unmittelbar vor den angeführten Worten ſteht: „Und der HErr redete zu „Hiob aus einem Wetter" und die folgende Rede: „Gürte deine Lenden, wie ein Mann, Ich werde „dich fragen, antworte mir" u. ſ. w. offenbahr an Hiob gerichtet iſt, ſo hat dieſe Auslegung ihre auffallende Schwierigkeit.

Dem ſey, wie ihm wolle, ſo konnte Elihu nicht
unterlaſſen die ſtarke Rüge, welche die drey Freunde
Hiobs aus dem Munde Desjenigen, „Der aller Welt
1. Moſ. XVIII. 25. „Richter iſt," getroffen hatte, auch für ſich zu
nehmen.

5. Wie groß muß die Beſchämung dieſer Männer geweſen ſeyn! Mochten ſie nicht wohl, als der HErr Sich im Wetter dem Hiob zu offenbahren und ihn der Vermeſſenheit zu zeihen begann, ihr Lob aus dem Munde Gottes, Deſſen Lob und Tadel allein den Werth der Gedanken und Empfindungen beſtimmen kann, erwarten? Ich zweifle. Vor dem in der Nähe Sich offenbahrenden Herzenskündiger ſenkte ſich vermuthlich der angeſchwellte Stolz ihrer betroffnen Herzen. Der Blitzſtrahl hatte wohl ſchon ihr Inneres ihnen offenbahrt, eh der Donner des Worts ſie erſchütterte.

Sie hatten für Gott geeifert, aber mit Unver-
ſtand, ohne Beſcheidenheit, hatten verletzt die Liebe,
Col. III. 14. „welche da iſt das Band der Vollkommenheit,"
hatten ihren ſo tief gebeugten Freund unter der Laſt
ihrer Beſchuldigungen noch tiefer hinab gedrückt;
hatten ſich ſo ganz vom Geiſte Desjenigen entfernt,
Jeſ. XLII. 3. „Der das zerſtoßene Rohr nicht zerbricht, Der das
Matth. XII. 20. „glimmende Tocht nicht auslöſcht!"

Weil ſie indeſſen im Grunde des Herzens redlich waren, ſo nahm der HErr ihr Sühnopfer an; aber Er Selbſt verwieß ſie auf die Fürbitte des armen, tiefgebeugten, von ihnen gekränkten Hiob;

belehrete dadurch ſie und auch uns, daß die Wage des Heiligthums anders ſteiget und anders ſinket, als die Wage des blinden Menſchen; belehrete dadurch ſie und auch uns, daß die Fürbitte Seiner Heiligen vor Ihm von großem Gewicht ſey; belehrete dadurch ſie und auch uns, warum ſie das ſey: nämlich, weil Er, Der des Sünders Sich erbarmen will, die Herzen Seiner Heiligen mit Vertrauen und mit Liebe erfüllet, daß ſie erhörlich bethen.

6. „Und der HErr wendete das Leiden Hiobs,
„da er bath für ſeine Freunde. Und der HErr gab
„Hiob zweyfältig ſo viel, als er gehabt hatte." 10

7. So wie Hiobs Fürbitte ſeinen Freunden heilſam war, ſo gereichte dieſe ihnen erzeigte Liebe vorzüglich ihm ſelbſt zu Erlangung neuer Gnaden.

8. „Und es kamen zu ihm alle ſeine Brüder und
„Schweſtern" (das heißt wohl, nach morgenländiſchem
Ausdrucke, alle ſeine Verwandten) „und alle,
„die ihn zuvor gekannt hatten und aßen mit ihm in
„ſeinem Hauſe und wurden erſchüttert über ihm und
„tröſteten ihn über alle Leiden, ſo der HErr über ihn
„hatte kommen laſſen; und ein jeglicher gab ihm ein
„Goldſtück," (nach andern, ein Schaaf) „und einen
„goldenen Ring." 11.

9. Mit dem Sonnenſchein des wiedergekehrten Glücks ſtellten ſich auch, wie Schmetterlinge, die weltlichen Freunde wieder ein.

10. „Und der HErr ſegnete hernach Hiob mehr
„denn zuvor; und ihm wurden vierzehntauſend Schaafe
und ſechstauſend Kameele und tauſend Joch Rinder
und tauſend Eſelinnen. Und er bekam ſieben
„Söhne und drey Töchter; und hieß die erſte Jemina,
„die zwote Kezia, die dritte Keranhapuch. Und wurden
nicht ſchönere Weiber funden, als die Töchter
Hiobs, in allen Landen; und ihr Vater gab ihnen
Erbtheil unter ihren Brüdern. Und Hiob le-

„bete nach dieſem noch hundert und vierzig Jahr,
„daß er ſahe Kinder und Kindeskinder bis in das
„vierte Glied.
XLII. 12—17. „Und Hiob ſtarb alt und Lebensſatt."

11. Alles, was Hiob verlohren hatte, erſetzte Gott ihm zweyfältig, nur die beſte der verlohrnen Gaben, gegen welche alle andre gering zu achten waren, gab Gott ihm einfach wieder: die Kinder. Warum das? Jene geſtorbene, ſagt der heilige Auguſtin, waren nicht verlohren; die Auferſtehung ſollte ſie ihm wieder geben!

Anmerkungen zur Schrift über das Buch Hiob oder Job.

1. „Der Prophet Jeremias benennet Idumäa nach „dem Hus“ u. ſ. w. Abſchnitt I. No. 4.

Idumäa machte einen ſehr groſſen, ja den gröſsten Theil des ſteinigten Aarabiens aus, da Eſaus Nachkommen ſich vom Gebirge Seir immer weiter verbreiteten. Nach Eſaus Namen, Edom, ward es Idumäa genannt. Gleich den andern Theilen von Arabien, blieb auch dieſer nicht Einem ungemiſchten Volke eigen. Nicht nur Iſmaeliten, auch diejenigen Abrahamiden, welche von der Ketura abſtammten, ja Chuſiten, das heiſst, Abkömmlinge des Cham durch deſſen Sohn Chus, vermiſchten ſich mit den Nachkommen Eſaus, aus deſſen Stamm die Könige der Idumäer waren. Es iſt ſchon bemerkt worden, daſs alle Araber ſehr vermiſchten Urſprungs ſeyn und daſs ſie ihren Namen vom hebräiſchen Worte Ereb, Vermiſchung, haben. Indeſſen ſind ſie, jene Chuſiten und die, der allgemeinen Ueberlieferung nach, von Jektan, dem Ur-urenkel Sems abſtammenden Bewohner von Yemen (dem glücklichen Arabien) ausgenommen, wohl alle Abrahamiden, theils durch Iſmael, theils durch Eſau, theils durch die Söhne, welche Abraham mit der Ketura zeugte.

Ein ſo gründlicher als ſcharfſinniger Engländer bemerkt, wie ſichtbar die Verſehung den Eſau zum Wohl ſeiner Nachkommen gelenket habe, als er Kanaan nach Iſaaks Tode wieder verließ und ins Gebirge Seir zurückzog. Gott wollte nicht, daß Abrahamiden mit Kananitern ſollten dereinſt vertilgt werden.

Simonii [illegible] [illegible] ad annum M. [illegible]

[illegible] VI. No. 8.

„Ihr iſt nicht gleich zu achten der Topas aus „dem Lande Chus."

Auch nach dem Plinius ward der Topas am rothen Meere gefunden. Die Vulgata ſagt: topazius de Aethiopia. Die Alten nannten die Gegend am rothen Meer in Aſien das morgenländiſche Aethiopien, im Gegenſatz des Landes in Afrika, welches allgemein unter dem Namen Aethiopien bekannt, von ihnen auch das abendländiſche Aethiopien genannt wird. Daß die älteſten Griechen auch Oberegypten Aethiopien nannten, iſt ſchon anderswo bemerket worden.

Joseph u Strab.

[illegible] Zeit. dritten Zeile. II. 10.

„Als ich hinging zum Thore der Stadt und auf „der Straße mir bereitet ward ein Sitz."

[illegible] VI. 8. Hiob XXIX. 7.

Von den älteſten Zeiten an, wurden öffentliche, ſowohl innere als äußere, Angelegenheiten in den Stadtthoren verhandlet. Schon zur Zeit Jakobs finden wir dieſe Sitte. Hemor und deſſen Sohn Sichem „kamen unter das Thor der Stadt und redeten mit „den Bürgern der Stadt." In den Thoren ward Gericht gehalten. In den Thoren rathſchlagten die Aelteſten über das öffentliche Wohl. Daher ward der Ausdruck Thor gebraucht, um öffentliche Macht zu bezeichnen. „Die Pforten der Hölle ſollen meine „Kirche nicht überwältigen," ſagt Jeſus Chriſtus; das heißt, die Macht der Hölle. Daher noch jetzt die Benennung der osmanniſchen Pforte, der erhabnen Pforte.

1. Moſ. XXXIV. 20.

Matth. XVI. 18.

In den Thoren waren Sitze, wo die Morgenländer im Schatten zu ruhen und ſich mit Geſpräch zu unterhalten pflegten. Bey Homer ſitzt Priam mit den vornehmſten Greiſen auf dem Thurm über dem Thor; ſie unterhalten ſich mit Geſpräch und jener läßt ſich von Helena die griechiſchen Helden nennen, welche ſie von oben ſahen. Jl. III.

Lot ſaß des Abends im Thor, als die Engel in
Sodom eingingen. David klagt: „Die im Thor 1. Moſ. XIX. 1.
„ſitzen, ſchwatzen von mir und in den Zechen ſinget
„man von mir.“ Pſ. LXVIII. 13.

So wie die Morgenländer die öffentliche Macht mit dem Ausdrucke Thor bezeichneten; ſo die Griechen die Herrlichkeit des königlichen Throns und das Gefolge der ihn umgebenden Großen durch den Ausdruck Hof, αὐλη. Der Gebrauch dieſes Wortes iſt in alle europäiſche Sprachen übergegangen. Wir ſagen, der Wiener Hof, wie der Muſelmann ſagt, die hohe Pforte.

„Wer hieß den Waldeſel ſo frey gehen? wer Abſchn IX. 9.
„löſete ihm die Bande, dem Ich die Einöde zum
„Hauſe gab und in der Salzwüſte Hütten?“ Hiob XXXIX. 5. 6.

Im ſteinigten Arabien iſt der Boden an manchen Orten ſo mit Salztheilen vermenget, daß auch die Quellen ſalzig ſind. Wahrſcheinlich nehmen auch dort, wie in vielen Wüſten von Afrika, die Gewächſe daher einen ſauren und ſalzigen Geſchmack an. Das Wild, welches ohnehin das Salz liebt, iſt daran gewöhnt, Pferde aber und Ochſen, deren man ſich, beſonders im ſüdlichen Afrika ſehr viel zum Reiſen bedient, können nur durch Hunger und Durſt zum Koſten dieſer Kräuter und Quellen vermocht werden.

[illegible] IX. c. Cap. XXXIX. 9. „Meyneſt du, das Nashorn werde dir dienen?“ ꝛc. Andre Ueberſetzer haben das Einhorn. Man hat auch den Büffelochſen hier finden wollen. Es kommt auf eins hinaus. Unglücklich aber ſcheint mir des gelehrten Herrn Eichhorns Erklärung, welcher eine Gazelle daraus macht. Warum nicht ein Eichhörnchen?

Die Gazelle iſt ein feines, zartes Geſchöpf, von ſehr anmuthiger Bildung und hat wohl mit dem Reh oder mit der Gemſe mehr Aehnlichkeit, als mit irgend einem andern Thier. Wegen ihrer ſchönen, ſchwarzen, ſehr lebhaften, dabey aber ſanftblickenden Augen, vergleichen arabiſche, perſiſche und indiſche Dichter ſeit Jahrtauſenden ihre Schönen mit der Gazelle.

Das Einhorn des Ariſtoteles iſt kein gehörntes Pferd, ſondern es gehört ins Geſchlecht der Eſel, denn es hat geſpaltnen Huf. Hist. anim. II. 1 Die Beſchreibung des Plinius vom Einhorn iſt abentheuerlich. „Das „Einhorn,“ ſagt er, „iſt ein ſehr wildes Thier, „am Kopfe dem Hirſch, an Füßen dem Elephant, „am Schwanz dem wilden Eber ähnlich, an übrigen „Theilen dem Pferde. Sein Gebrülle iſt dumpf „und mitten aus der Stirn raget ihm ein ſchwarzes „Horn, zween Ellenbogen hoch, hervor. Man ſagt, „dieſes Thier könne nicht lebendig gegriffen wer„den.“ Nat. Hist. VIII. 21

Eine ziemlich ähnliche Beſchreibung dieſes Thiers geben uns arabiſche Kaufleute aus dem neunten Jahrhundert, deren Schrift Renaudot ins franzöſiſche überſetzt hat.

Das Einhorn war ſeit Jahrhunderten ins Reich der Fabel verbannet und Pater Lobo verlacht worden, daß er den Abyſſiniern, in ihren Erzählungen vom Daſeyn des Einhorns, zu leicht geglaubt habe. Gleichwohl möchten die Alten und mit ihnen Pater Lobo vielleicht zuletzt Recht behalten. In unſern Zeiten erzählte man dem Engländer Turner im Tibet vom Einhorn. Turner's Reiſe. Und auch erſt vor einigen Jahren verſicherten Landleute in der Provinz des Vorgebürgs der guten Hoffnung dem Engländer Barrow, daß es dort in der Wüſte Einhörner gebe. Ja, man zeigte ihm in einer Höhle, welche oft den ſogenannten Buſchmännern, das heißt, den von den Holländern aus ihren eigentlichen Sitzen verdrängten Stämmen noch unabhängiger, umherſchweifender Hottentotten, zur Zuflucht dient, unter verſchiednen andern, von dieſen armen Wilden nicht ohne Talent gezeichneten, Thiergeſtalten, auch den Hals und den Kopf eines dem Pferde vollkommen ähnlichen, ſich nur durch ein langes, aus der Stirn vorragendes Horn, unterſcheidenden Thiers. Rumpf und Beine hatte man weggekratzt, um der Barrow's Reiſe. Zeichnung eines Elephanten Platz zu machen. Iſt ja doch auch erſt zu unſrer Zeit des Plinius Camelopardalis (die Giraffe) in eben dieſem Lande von Vaillant gefunden worden; nachdem man ſo lange Voyage de Vaillant. dem beſtimmten Zeugniſſe des römiſchen Naturforſchers geradezu widerſprochen, weil man das Thier nicht geſehen hatte.

Ich habe das nur erinnern wollen, weil des Einhorns in mehr Stellen der heiligen Schrift erwähnet wird; wiewohl man, bis deſſen Daſeyn beſſer, als bisher erwieſen worden, ſich unter dieſer Benennung auch das Nashorn (Rhinoceros) denken kann.

„Zur Zeit, wann er die Flügel emporhebt, höhnet [illegible] IX. 11
„er das Roß und den Reiter.“ Hiob XXXIX 18.

Der Strauß erhebt nicht zum Fluge die Flügel, denn er fliegt nicht; aber zu deſto ſchnellerem Lauf, beſonders, wenn er vor dem Winde läuft. Dann ſind ſie ihm in der Luft Ruder und Segel. Er iſt ſehr ſchnell und ſehr ſtark. Adamſon, ein Engländer, ſah in Podor (am Senegal) einen noch jungen Strauß, auf dem zween Neger ritten, ſchneller laufen, als ein engliſches Rennpferd.

Nachtrag.

Es bedürfte wohl keiner Bemerkung, daß in der Urſchrift weder Actur noch Orion, noch Hyaden oder Pleiaden, lauter griechiſche Namen, vorkommen. Dieſe, den Orion ausgenommen, wählten die LXX., denen man in andern Ueberſetzungen gefolgt iſt. Den Orion hätte man wohl beſſer dahin geſtellt, wo man die Pleiaden ſtellte, denn das chaldäiſche Wort, Chimah, ſoll einen gerüſteten Krieger bedeuten. Ohne Zweifel meynten die Chaldäer ihren Nimrod, an deſſen Stelle die Griechen ihren Orion ſetzten.

Wo in der Vulgata ſteht: et interiora Austri, das Innerſte des Südens, da meynte Hiob vielleicht überhaupt die Geſtirne des ſüdlichen Himmels. Doch kann ich nicht unterlaſſen, den Leſern die ſcharfſinnige Bemerkung des verdienſtvollen Thomas Maurice mitzutheilen.

Hiob IX. 9.

Ancient History of Hindostan Vol. I. 272—87.

Die Chaldäer hatten, den Lauf des Mondes zu bezeichnen, ihm, wie der Sonne, einen Zodiakus gegeben. Er beſtand aus 27 Zeichen. Der Umlauf des Mondes um die Erde war das früheſte Zeitmaaß: man hatte wahrſcheinlich Monde, eh man Jahre kannte. Die Inder und Chineſen haben dieſen Mond-Zodiakus, obſchon ſie ſeit undenklicher Zeit den Sonnenlauf berechnet hatten, auch beybehalten. Egypter und Griechen kannten den Mond-Zodiakus nie. Als in mittleren Zeiten die Aſtronomie unter den Arabern wieder aufblühete, nahmen dieſe auch von den Indiern dieſen Mond-Zodiakus.

Auf dem indiſchen heiſſen das 11te und 12te Zeichen, Bettſtellen; das 20ſte und 26ſte, Betten. Dieſes ſind vielleicht, ſagt Thomas Maurice, die inneren Gemächer des Südens beym Hiob, interiora Austri.

Anmerkungen

zum erſten Zeitraum des erſten Zeitlaufs.

Anmerkungen

zum erſten Zeitraum des erſten Zeitlaufs.

Abſchnitt I. No. 2.

„Und Gott ſprach: Laſſet uns den Menſchen „machen, ein Bild, das uns gleich ſey.“ 1. Moſ. I. 26.

Es iſt gewiß ſehr merkwürdig, daß Gott hier in Mehrheit der Perſonen redend eingeführet wird.

Einige Hebräer haben gemeynt, daß Gott die Engel angeredet habe; ein Traum der Chaldäer, welche dem Ewigen einen Rath von Engeln zuordneten. Das Unwürdige dieſer Vorſtellung iſt augenſcheinlich. Und eben ſo nichtig iſt die Idee derer, welche durch Würkung der Engel den Menſchen von Gott hervorbringen laſſen und jenen, als endlichen Geiſtern, das Mangelhafte unſrer Natur zuſchreiben. Der gelehrte Jude Philo ließ ſich von Ideen platoniſcher Philoſophie zu dieſer Meynung hinreißen. Uebrigens beweiſen dieſe Erklärungen des gelehrten Philo und jener andern Hebräer, daß dieſe Weiſe, in Mehrheit der Perſonen zu reden, nicht — wie jetzt von manchen behauptet wird — hebräiſcher Sprachgebrauch ſey, ſondern allerdings auf etwas deute.

Unwürdig der heiligen Schrift iſt auch die Erklärung jener, welche Gott, nach Weiſe menſchlicher Herrſcher, ſich in der Mehrheit ausdrücken laſſen. Er, der allein iſt, weil Er allein das Daſeyn in Ihm ſelber hat, wird nicht durch den Canzleyſtyl irdiſcher Könige, die Staub ſind, verherrlichet. Ich begreiſe nicht, wie der große Hugo Grotius das Kleine dieſer Vorſtellung nicht gefühlt, ſondern ihr ſein Anſehen habe leihen wollen. Hug. Grot. Annot. ad Vetus Test.

Die heiligen Väter, Juſtinus der Märtyrer, Baſilius, Chryſoſtomus, Auguſtinus und verſchiedene andere, ſahen in dieſer Stelle einen Wink, welcher auf das Geheimniß der Dreyeinigkeit deutet. Solcher Winke ſind mehr in den erſten Capiteln des erſten Buchs Moſes; es finden ſich deren in verſchiednen Büchern des alten Teſtaments.

In einer beſondern Beylage werde ich zeigen, daß dieſe geheimnißvolle Lehre den Meiſtern in Iſrael nicht ſo unbekannt war, wie geglaubt wird, wiewohl ſie, wie es ſcheint, nach beſonderem Rathſchluß Gottes, erſt durch Jeſum Chriſtum in ihrem Licht erſcheinen ſollte. Wir werden ſehen, daß durch Ueberlieferung der Noachiden zuerſt im Morgenlande, dann aber in faſt allen Ländern, hellere oder dunklere Schimmer dieſer Wahrheit ſichtbar geworden.

Abſchnitt I. No. 2.

„Und Gott ſprach: Laſſet uns den Menſchen „machen, ein Bild, das uns gleich ſey, „der da herrſche über die Fiſche im Meer und über „die Vögel unter dem Himmel und über alles Vieh „und über die ganze Erde und über alles Gewürm, „das auf Erden kreucht.“

„Und Gott ſchuf den Menſchen nach Seinem „Bilde, nach dem Bilde Gottes ſchuf Er ihn.“ 1. Moſ. I. 26, 27.

Von erhabner Würde der menſchlichen Natur finden wir ſehr ſchöne Stellen bey weiſen Heiden, vorzüglich bey Platon, Xenophon, Cicero, Seneca und Epiktet. Auch bey Morgenländern.

So bekannt auch die ovidiſchen Verſe über die Hervorbringung des erſten Menſchen ſind, kann ich mich doch deren Anführung, ihrer großen Schönheit wegen, nicht enthalten.

Nachdem der römiſche Dichter erzählt hat, daß irgend ein Gott — wie ſchwankend iſt aber hier die Vorſtellung — quisquis fuit ille Deorum, das Chaos entwickelt, die Materie geordnet, den Streit mißhelliger Elemente aufgehoben, dann Himmel und Erde gebildet und Thiere hervorgebracht habe, (zur erhabnen Idee einer Schöpfung des Urſtoffs erhebt er ſich nicht, ſo wie auch weder Griechen noch Römer ein Wort für erſchaffen haben, ſondern jene machen, dieſe zeugen, ſagen) ſo fährt er alſo fort.

Sanctius his animal mentisque capacius altae
Deerat adhuc, et quod dominari in caetera posset.
Natus homo est. Sive hunc divino semine fecit
Ille opifex rerum, mundi melioris origo,
Sive recens tellus seductaque nuper ab alto
Aethere cognati retinebat semina coeli.
Quam satus Japeto, mixtam fluvialibus undis,
Finxit in effigiem moderantum cuncta Deorum.
Pronaque cum spectent animalia caetera terram,

Os homini sublime dedit, coelumque tueri
Ovid. Metam. I. 75 — 85. Jussit et erectos ad sidera tollere vultus *).

Hier finden wir jene morgenländiſche Vorſtellung, deren oben erwähnt ward, nach welcher nicht Gott, ſondern ein der Gottheit unterordnetes Weſen den Menſchen nach Aehnlichkeit der Götter bildet. Griechen und Romer gaben dem Prometheus dieſes Geſchäft.

Sehr ſchön leitet Platon irgendwo das griechiſche Wort Anthropos, der Menſch, von Anathrein, betrachten, her. Er allein betrachtet das, was das Auge des Thiers nur ſieht.

Abſchnitt I. No. 12.

„Aber ein Dunſt ging auf von der Erde und „feuchtete alles Land. Und Gott der HErr machte „den Menſchen aus einem Erdenkloß und bließ ihm

---

*) Aber ein heiligeres, hochherziger denkendes Weſen
Fehlt' annoch, das beherrſchen die anderen konnte mit Obmacht,
Und es erhub ſich der Menſch; ob ihn aus göttlichem Saamen
Schuf der Vater der Ding', als Quell der edleren Schöpfung,
Oder ob friſch die Erde, die jüngſt vom erhabenen Aether
Los ſich wand, noch Saamen enthielt des befreundeten Himmels.
Aber Japetus Sohn, mit fließender Welle ſie miſchend,
Bildete jen' in Geſtalt der allvorſorgenden Götter.
Und da in Staub vorwärts die anderen Leben hinabſchaun,
Gab er dem Menſchen erhabneren Blick und den Himmel betrachten
Lehrt' er ihn, und empor zum Geſtirn aufheben das Antlitz.

Voß ens Neb

„ein den lebendigen Odem in die Naſe. Alſo ward „der Menſch eine lebendige Seele.“

1. Moſ. II. 6, 7.

Unter den verſchiednen, theils ſehr unwürdigen, Vorſtellungen der Heiden von Hervorbringung des Menſchen, in welchen nicht immer der Geiſt vom Leibe unterſchieden wird, haben doch auch viele Weiſen dieſen Unterſchied ſehr wohl beobachtet. Daß ſein Leib aus Erde gebildet worden, ward von vielen geglaubt, den Geiſt aber nannten manche Dichter und Philoſophen einen himmliſchen Hauch, eine Emanation der Gottheit. Ja, die beyden römiſchen Worte, Anima, die Seele, und Spiritus, der Geiſt, bedeuten urſprünglich Hauch.

Der Name, den die alten Perſer dem Adam gaben, Adamah, bedeutet in ihrer Sprache rothe Erde. In Samſkrit (der heiligen Sprache der indiſchen Brahminen) heißt Adim der erſte.

Anc. hist. of Hindostan I. 350.

Nach einigen indiſchen Erzählungen heißt der erſte Menſch Kardam, das iſt Lehm oder Koth.

Goldb. II. 496.

Die ſogenannten heiligen Bücher der Brahminen (oder Brachmanen, Prieſter des Gottes Brahme) erzählen, der Urgott Brahme habe durch Brahma, der eine Emanation von jenem war, alles geſchaffen. Als Brahma einſt in tiefe Betrachtung der Allmacht des Allerhöchſten verſunken war, da entſtand, kraft dieſer Allmacht, aus ſeiner rechten Seite der erſte Mann, aus der linken, das erſte Weib. Jener heißt Swayambhuva (Sohn deſſen, der durch ſich ſelbſt das Daſeyn hat), dieſe nennen ſie Satarupa. Brahma ſegnete den in vollkommner Schönheit erſchaffnen Swayambhuva, der auch Swayambhuvas Menu heißet, und befahl ihm Vermehrung des Geſchlechts. Das erſte Paar erzeugte zween Söhne und drey Töchter. Zu ihrer Zeit ſtieg die Gottheit herab zu einem Opfer.

Ancient history of Hindostan, by Thomas Maurice Vol I. 4[illegible] 36.

Nach der iſländiſchen Edda, das heißt, dem Buch, welches die Religion der alten Celten, ſonach auch unſrer Väter, der Deutſchen, enthält, ſchufen drey Götter, Odin (Wodan) und deſſen Brüder, Vile und Ve, die erſten Menſchen: nachdem ſie das Rieſengeſchlecht bis auf Einen Rieſen, der ſich aus dem Blut der Erſchlagnen in einem Nachen gerettet, vertilgt hatten. Sie ſchufen Aſka, den Mann, und Emla, das Weib, aus zwey ſchwimmenden Hölzern. Aſka heißt auf gothiſch Eſche und Emla Erle. Einige meynen, die Skandinaven haben durch dieſe Fabel andeuten wollen, daß Schiffahrt der Menſchen eigner Beruf ſey. Man weiß, wie kühn und furchtbar dieſe Seefahrer waren. Nach Andern haben dieſe beyden Bäume auf die verſchiedne Natur der beyden Geſchlechte gedeutet. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo findet man in dieſem Mährchen Spuren vermiſchter Ueberlieferung von der Schöpfung, der Sündfluth und vielleicht auch vom Geheimniſſe der Dreyeinigkeit. Introduct. à l'histoire de Dannemarc, par Mr. Mallet. Vol. II. p. 84—86. Vergl. mit p. 77

Abſchnitt I. No. 10.

1. Moſ. II. 3. „Und Gott ſegnete den ſiebenten Tag und heiligte ihn."

Es liegt etwas ſehr Großes in der göttlichen Stiftung der Sabbatsfeyer.

Ihre Hauptabſicht iſt, das Gefühl der Beziehung des Menſchen auf Gott rege zu erhalten.

In unſerm, theils mühſeligen, theils mit eitlen Ergötzungen und Beſtrebungen uns vom Ziel ablockenden, Pilgerleben, wo wir bald ſorgen und ſtreben, als ob wir für eine irdiſche Ewigkeit zu ſtreben und zu ſorgen hätten; bald in den Genuß des Augenblicks, wie die Fliege in den offnen Becher, mit ganzer Seele uns verſenken; in einem ſolchen Leben iſt es das dringendſte Bedürfniß für den unſterblichen Geiſt, der in irdener Hütte wohnt, ſeines Urſprungs erinnert zu werden und ſeiner Beſtimmung.

Er ſoll nicht erliegen unter der Laſt von Arbeiten, welche die Bedürfniſſe des Lebens ihm auflegen. Darum ward ihm ein Ruhetag verliehen. Er ſoll nicht hingeriſſen werden vom Taumel ſinnlicher Luſt: darum ward ihm ein Tag angeordnet, den er der Betrachtung, der Anbetung ſeines Gottes wiedmen möge. Ein Tag der Ruhe für den, welchen der Frohn des Erdelebens beſchwert; ein Tag der Ruhe für den, welcher unglücklicher, als jener, nicht inne wird, daß ihn deſto mehr die Ruhe flieht, je mehr er ſie in Befriedigung niedriger Gelüſte ſucht.

Am Ruhetage ſollen wir inne werden, wo Ruhe für unſre Seele zu finden ſey!

Die Kirche Gottes hat die Feyer des ſiebenten Tages auf den erſten verlegt, ſowohl zum Andenken der Auferſtehung des HErrn, als der Ausgießung Seines Geiſtes auf die Apoſtel.

Offenb. XXI. 5

„Siehe, Ich mache alles neu!“ ſpricht Er; darum begann mit der, durch Ihn erneueten, Kirche Gottes eine neue Feyer. Er Selbſt ladet uns zu dieſer Feyer ein.

„Ephraim iſt wie eine verlockte Taube, die „ſich nicht zurecht finden kann.“ Er aber ſteht am Wege unſrer Pilgerſchaft, ladet freundlich ein und ſpricht:

Hoſea VII. 11.

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühſelig und „beladen ſeyd, Ich will euch erquicken. Nehmet „auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich „bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig: ſo „werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein „Joch iſt ſanft und meine Laſt iſt leicht.“

Matth. XI. 28 – 30.

Aber ſelbſt außer dieſer Beziehung auf Gott, welche des Menſchen Beſtimmung und ſein Heil iſt, ſelbſt außer ihr würd' er eines Ruhetages bedürfen. Nicht nur die Laſt ununterbrochner Arbeit; eben ſo, wie dieſe, vielleicht mehr als dieſe, würde die Einförmigkeit des Lebens, ohne ſo heilſame Unterbrechung des täglich wiederkehrenden Strebens nach Mitteln des Genuſſes ohne Genuß, ihm den Geiſt und das Herz verengen. Der Tag, welcher die Werkſtätte ſchließt, öffnet nicht allein den Tempel. Er öffnet auch die Thür dem geſelligen Umgang oder dem unſchuldigen Wandel in Feld und Wald, wo ſüße, herzerhebende Freuden die Empfindung veredlen; Freuden, deren Erinnerung noch Oel in die Räder der Betriebſamkeit träufelt.

Freundſchaft und Natur ſchmeidigen alle Verhältniſſe des Menſchen und öffnen ihm das Herz, welches durch raſtloſen Verkehr der Geſchäfte, weit mehr noch durch karges Sinnen und Streben nach Erwerb oder durch Schwungſucht des Ehrgeizes, mürriſch oder kalt, menſchenfeindlich und ſelbſtiſch wird.

Die Eintheilung der Zeit in Wochen von ſieben Tagen hat ſich, von früheſter Zeit an, wahrſcheinlich von Stiftung des Sabbats an, faſt über den ganzen Erdkreis verbreitet.

Aber was beſtimmt war, den Menſchen an Gott zu erinnern, das mißbraucht der Menſch zu ſchnödem Götzendienſt. Länder des Aufgangs und des Niedergangs benannten den erſten Tag nach der Sonne, den zweeten nach dem Monde, die fünf folgenden nach den Wandelſternen oder nach vergötterten Menſchen. Lange vor den Griechen hatten die Indier es gethan und nicht von den Römern lernten es unſre Väter, die Celten; lange vor Gründung Roms hatten ſie aus dem Morgenlande dieſen Gebrauch über ganz Europa geführt. Dieſe Namen der Wochentage ſind uns geblieben. Der Dienſtag heißt, nach dem Kriegsgotte, Tir, daher auf däniſch Tirsdag; der Mittwochen, nach Odin (oder Wodan), dem Vater der celtiſchen Götter, auf däniſch Onsdag, daher noch in einigen Gegendend Weſtphalens Gunsdag. Der Donnerſtag heißt auf däniſch, Torsdag nach Thor, dem Gott des Donners. Nach Freia, der celtiſchen Venus, heißt der Freytag. Und unſer Sonnabend, welcher auf Vorbereitung zur Feyer des Sonntages deutet, heißt auf däniſch Löversdag, ehmals Laugardag oder Loigardag, vom iſländiſchen Worte Lauga, auch Liugur, waſchen; weil man ſich nach morgenländiſchem Aberglauben durch äußere Reinigung auf den folgenden Sonntag vorbereitete. In Rußland, wo der Gebrauch des Bades gemein iſt, baden die armen Leute, wenn ſie es nicht öfter thun können, alle Sonnabend.

Bey den Engländern haben ſich die celtiſchen Namen der Wochentage gleichfalls erhalten bis auf den ſiebenten Tag, an welchem der alte italiſche Saturn den celtiſchen Zug ſchließt. Die Iſraeliten, wie ſich von ſelbſt verſteht, nannten ihre Tage weder nach Sternen, noch nach vergötterten Menſchen.

Als in unſern Tagen jede Spur der Religion bey unſern Nachbarn ſollte vertilgt werden; als das Geſetz der Gleichheit auf die Monate angewendet und zu Ausfüllung der Lücken das fünftägige Feſt der Sansculottides eingeſchaltet ward: da gab man der Woche zehn Tage, deren einer, décadi, der Ruhe gewiedmet blieb. Aber die Kräfte des Menſchen und des Laſtthiers wurden nicht erhöht; das Volk, ſo knechtiſch es ſich in jede andre Fügung ſeiner Freyheit verheißenden Treiber auch ſchmiegte, beſtand auf ſeinem Sonntag und der Decadi verlohr ſeine Feyer, eh man ihn aufhub, ja, eh man erröthend die Sanscülottiden aus dem Almanach der Ephemerenrepublik ausmerzte.

Abſchnitt IV. No. 1.

1 Moſ. III. 1. „Aber die Schlange war liſtiger, als alle Thier' auf Erden.“

Von dem, den Menſchen durch die Schlange widerfahrnen, Unheil, findet man verſchiedne Spuren in Ueberlieferungen des Alterthums.

So drückt ſich der forſchende Thomas Maurice darüber aus:

„Das allgemeine Entſetzen, welches der himmliſche Drache über die Bewohner der aſiatiſchen Reiche verbreitete und der in alten Lehrgebäuden ihrer aſtronomiſchen Mythologie vorkommende verderbliche Einfluß dieſes Geſtirns legt bey mir ein ſchweres Gewicht auf die Meynung, daß dieſes Himmelszeichen, eins der älteſten und meiſt gefürchteten von allen, das böſe Princip vorſtellte. Es ſey mir erlaubt, hier zu wiederhohlen, wie feſt ich überzeugt bin, daß die griechiſche Fabel von dieſem Drachen oder dieſer Schlange (denn beyde Namen bezeichnen Ein Thier) welche, flammenſpeyend aus hundert Häuptern und hundert Stimmen habend, die goldnen Aepfel in den Heſperiden bewachte, nichts anders ſey, als eine Verſtümmlung der überlieferten Geſchichte vom Falle unſrer erſten Aeltern.“

„Es iſt nicht wenig merkwürdig, daß, nach eben dieſer Fabel, der Drache das ungeheure Erzeugniß des Typhon ſoll geweſen ſeyn, welcher der anerkannte Κακοδαιμων (Urgenius des Böſen) der Egyptier war. Typhon war der, Peſt und Tod hauchende, Skorpion des egyptiſchen Thierkreiſes“ — — Ancient History of Hindostan. Vol. I. p. 333.

„Andre griechiſche Mythologen laſſen dieſen an den Himmel verſetzten Drachen im Kriege der

„Titanen, das heißt, im Kampfe der guten und bö„ſen Dämonen um die Herrſchaft des Erdkreiſes, „erſcheinen. Sie ſtellen ihn der Pallas entgegen, „die ihn gen Himmel ſchleudert und an die Axe der „Welt ihn feſt heftet.“

„Es iſt noch ein andrer merkwürdiger Umſtand „in der mythologiſchen Abbildung dieſer Geſchichte „auf der Himmelskugel, nämlich die Stellung vom „Fuße des Herkules, welcher, nach einigen My„thologen, den Drachen ans Haupt ſchlug, und der „vorgeſtellt wird, als ſey er im Begriff ihm mit dem „Fuß auf den Kopf zu treten.“

[illegible] S. 335.

Nehmen wir hinzu, daß Viſchnu, ein indiſcher Gott, eine der drey Emanationen des Urgottes Brahme, deren erſte Brahma, der Schöpfer; die zwote Viſchnu, der Erhalter; die dritte Siva, der Zerſtörer und durch Zerſtörung erneuende Gott iſt: nehmen wir, ſag ich hinzu, daß dieſer Viſchnu, der bey ſeinen verſchiednen Avatars, das heiſſt, Herabfahrten auf die Erde, in denen er immer ſich in einen Leib, bald eines Menſchen, bald eines Thiers hüllte; einſt als Menſch gebohren ward und unter dem Namen Kriſchna oder Kiſchn verſchiedne Jahr auf Erden lebte; daß er in der Perſon dieſes Kiſchn abgebildet wird, bald als umwunden von einer Schlange, die ihn in die Ferſe beißt; bald als dieſe mit beyden Händen haltend und mit dem Fuß ihr auf den Kopf tretend, ſo weiß ich nicht, wie man ſich erwehren könne, in dieſen Abbildungen die Ueberlieferung von der großen Weiſſagung, daß „des „Weibes Same der Schlange den Kopf zertreten, „ſie aber ſeiner Ferſe nachſtellen“ (nach andern: ihn in die Ferſe ſtechen) „würde“ zu erkennen.

ſ. die Kupferſtiche in ancient History of Hindostan vor Vol. II. part I u. vor part. III deſſelben Vol. II.

Chardin, ein ſehr verſtändiger Reiſender, bemerkt, daß die Perſer das Geſtirn, welches wir den Schlangenträger, (Ὀφιοῦχος, serpentarius) nen-

Voyages de Chardin

nen, die Schlange der Eva heißen. Die Phönicier nannten ihn Ophioneus und ſagten: er habe die Aufrührer wider Zeus angeführt (wohl richtiger, wider Baal, den Griechen zu ihrem Zeus machten).

Auch bey den Celten finden wir die ungeheure Schlange im Abgrunde des Meers, welche dereinſt, (wenn die Dämmerung der Götter eintreten wird ein fürchterlicher Zeitpunkt für alle Götter und Genien, den nur Alfadur, (Allvater) das höchſte Weſen und die Seelen der Menſchen überleben werden —) welche dereinſt, ſag ich, giftige Fluten ſpeyend, die Luft und das Meer damit anſtecken ſoll. Dann wird ſie ſammt dem Wolfe Fenris im Bunde ſtehen mit Loke, dem Feinde der Götter, dem die ganze Rieſenbrut und die böſen Genieen des Feuers, wider die Götter beyſtehn werden.

Introd. à l'Histoire de Dannemarc, par Mr. Mallet tom. II pag. 233.

(„Dieſen Loke“ ſagt die iſländiſche Edda, „nennen einige den Verläumder der Götter; andre „den Stifter des Truges.“)

Edda pag. 14.

Das griechiſche Wort Diabolos heißt Verläumder, auch Zwiſtenſtifter. Unſer Heiland nennt den Teufel „einen Lügner und Vater der Lüge.“ Und an eben dieſer Stelle nennt er ihn auch Diabolos.

Joh. VIII. 44.

Woher hatten die Celten ihren Loke? Aus morgenländiſcher Ueberlieferung.

In der Geſchichte des Kiſchu oder des Viſchnu, als er unter Kiſchu's Geſtalt lebte, finden wir einen Krieger, der dem Gotte, welcher als Bruder von Kiſchu unter der Geſtalt des Ram erſchien, deſſen Gottheit er aber verkennt, die Dräuung zuruft: „Mit Einem Pfeile werd ich deinen mächtigen Geiſt „zu Deva-Loke ſenden.“ Deva, auch Div, heißt bey Indiern und Perſern Geiſt, Genius. Es ſcheint mir natürlicher das däniſche Wort Dievel, die gleichbedeutenden engliſchen Worte devil und dewe-

Hist. of Hindostan Vol. II. 385.

und das unſrige Teufel, von Deva herzuleiten, als vom griechiſchen διαβολος. Die Burmas, ein indiſches Volk, das eine, ihm eigenthümliche, Religion hat, nennen das Weltall Logha, welches Wort wechſelnde Hervorbringung und Zerſtöhrung bedeutet. Die Brahminen ſagen: Siva ſey die durch Zerſtöhrung erhaltende Gottheit.

Faſt alle Völker, ſowohl morgenländiſche, als abendländiſche, Völker der ſogenannten alten Welt und Amerikaner, haben an gute und an böſe Dämonen oder Genien, an den Kampf dieſer wider jene und an höhere Macht der guten, geglaubt, als ſolcher, die unter dem Schutz des Himmels ſtehen.

Es wäre ſehr ſonderbar, wenn man dieſe Uebereinſtimmung der Nationen lieber dem Ungefähr, als überlieferter Wahrheit zuſchreiben wollte.

Abſchnitt IV.

Daß der Verfall unſrer Natur von urſprünglicher Würde von jeher und faſt überall anerkannt worden, beweiſen nicht allein vielfältige Ueberlieferungen von einem goldnen Zeitalter ſchuldloſer Menſchen, ſondern auch die Sühnungsopfer, die ſchrecklichen Bußübungen der Indier, welche noch jetzt in Gebrauch ſind und verſchiedner Amerikaner, vorzüglich der Mexikaner und Tlaſkaleſen; wie auch die Träume von der Seelenwanderung, während welcher, um gereiniget zu werden, die Geiſter in Leibern von Thieren büßen müſſen. Bekannt ſind des Pythagoras Vorſtellungen, die er aus dem Morgenlande geholt hatte; bekannt auch die ſchönen Verſe, welche Virgil dem Anchiſes in den Mund legt, um zu beſchreiben, welche Läuterung den Seelen nach dem Tode bevorſtehe, eh ſie zu Elyſiums Genuß gelangen. Er ſagt von den Seelen der Menſchen und der Thiere:

(Indian antiquities V. 857 — 62.

(Asiatic researches V. 37 — 48.

(Clavigero, Storia del Messico. II. 52 — 56.

Igneus est illis vigor et coelestis origo
Seminibus, quantum non noxia corpora tardant,
Terrenique hebetant artus moribundaque membra.
Hinc metuunt, cupiuntque; dolent, gaudentque; neque auras
Respiciunt, clausae tenebris, et carcere coeco.
Quin et supremo quum lumine vita reliquit,
Non tamen omne malum miseris, nec funditus omnes
Corporeae excedunt pestes; penitusque necesse est
Multa diu concreta modis inolescere miris.
Ergo exercentur poenis veterumque malorum
Supplicia expendunt. Aliae panduntur inanes
Suspensae ad ventos: aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.
Quisque suos patimur manes; exinde per amplum
Mittimur Elysium, et pauci laeta arva tenemus:
Donec longa dies, perfecto temporis orbe,
Concretam exemit labem purumque reliquit
Aetherium sensum, atque auraï simplicis ignem *). Virg. Aen. VII. 730 — 47.

---

*) Feurige Lebenskraft iſt entflammt und himmliſcher Urſprung
Jeglichem Keim, ſofern nicht ſchädliche Stoffe ſie zögern,

Traurig, daß nach ſolcher Läuterung die Seligkeit in Elyſium nur eine Zeitlang dauren ſoll, daß dieſe Seelen,

— ubi mille rotam volvére per annos *), V. 748.

wieder zurück in ſterbliche Leiber kehren ſollen; da hingegen, nach der Brahminen Lehre, welche die

---

Nicht des Staubes Gelenk ſie betäubt und verweſende Glieder.
Deßhalb Furcht und Begier, auch Schmerz und Freude; nicht aufwärts
Schaun ſie zur Luft, umſchloſſen von Nacht und blindem Gefängniß.
Ja wenn das Leben ſogar mit erloſchenem Licht ſie verlaſſen;
Doch nicht alles Verderb, nicht weicht den Armen von Grund aus
Alles verpeſtende Uebel des Leibs, an dem Innerſten hangt noch
Vieles, das lang' anwuchs, und beklebt in zäher Verrennung.
Drum wird marternde Strafe geübt und das alte Verderbniß
Abgebüßt durch Pein. Denn andere ſchweben gebreitet
Gegen der Wind' Anhauch; und anderen ſpület der Strudel
Haftende Sünden hinweg; noch anderen brennt ſie die Flamm' aus.
Alle wir dulden im Tode für uns. Durch Elyſiums Räume
Schweben wir dann und bewohnen, wir wenige, Fluren des Heiles;
Bis langwieriger Tag, nach vollendetem Ringe der Zeiten,
All' anklebende Flecken getilgt, und völlig geklärt
Stellt den ätheriſchen Sinn, und die Glut urlauterer Heitre. Voß Ueb:

*) — nachdem ſie gerollet, durch tauſend Jahre den Umkreis. Voß Ueb

Seelenwanderung aus menſchlichen in thieriſche Leiber annehmen, doch für die ganz reinen Seelen ein Zuſtand ewigdaurender Seeligkeit geglaubt wird, „wenn der Vogel der Seele aus dem Käficht des „Leibes auf den Zweig der Befreyung geflogen „iſt.“ Hist. of anc. Hind. II. 37[illegible].

Abſchnitt XV.

Das lange Leben der Menſchen vor der Sündfluth, beweiſet, dünket mich, daß durch dieſe große Begebenheit eine wichtige Veränderung in der Natur bewürket worden, welche die Laufbahn unſrer Pilgerſchaft verkürzet hat.

Die vermeynten heiligen Schriften der Brahminen ſtimmen hierin mit der heiligen Schrift überein. Sie geben dem menſchlichen Geſchlechte vor der großen Ueberſchwemmung ein tauſendjähriges Leben. Die allgemeine Sage faſt aller Völker ſpricht von einem goldnen Zeitalter, während deſſen die Menſchen ein unſchuldiges Leben führten und ſehr lang auf Erden verweilten. Ideen von einem Paradieſe und von den Menſchen der Urwelt lieſen in Eine Vorſtellung zuſammen. Noch während des ſilbernen Zeitalters läßt Heſiodus den unmündigen Knaben hundert Jahr bey der Mutter bleiben. Hes. in oper. et dieb. I. 129 — 30.

Abſchnitt XV. No. 17.

Nach des gelehrten Baumgartens Berechnung konnte ſich, nach dem Geſetze möglicher Vermehrung, die Zahl der Menſchen ſechzehn Jahr vor der Sündfluth auf zwo Billionen, zwey hundert acht und dreyßig tauſend dreyßig Millionen, zwey hundert zwey und achzig tauſend ſieben hundert zwey und funfzig belaufen.

ſ. Allg. Welthiſt. I. [illegible] Deutſche Ueb.

Es verſteht ſich ja wohl ohne meine Erinnerung, daß hier blos auf mögliche Vermehrung und zwar zu jener Zeit, da die Menſchen ſo lange lebten, nicht aber auf mögliche Unterhaltungsmittel derſelben geſehen worden.

Uebrigens iſt offenbahr, daß die Erde weit mehr Menſchen ernähren könnte, als ſie ernährt. Ob aber die politiſchen und moraliſchen Verhältniſſe durch höchſtmögliche Vermehrung der Menſchen nicht würden zerrüttet werden? Das iſt eine ganz andre Frage.

Abſchnitt XV.

Auch von Henoch finden wir Ueberlieferung in einer vermeynten heiligen Schrift der Indier, welche den Adam Adima, und die Eva Iva nennet. So lautet ſie:

„Uttanapada hatte zwo Weiber, Suruchi und
„Suruti. Die erſte, welche er ſehr liebte, gebahr
„ihm den Uttama, die zwote den Dhruva. Einſt
„liebkoſete er jenen, dieſer ging auf ihn zu und
„ward zurückgeſtoßen. Dhruva beklagte ſich wei-
„nend bey ſeiner Mutter, welche ihm in die Wüſte
„zu fliehen rieth. Er begab ſich in einen Wald,
„an den Ufern des Jumna, wo er in der Betrach-
„tung des höchſten Weſens und in ſtrengen Buß-
„übungen ſich übte. Nach vielen Jahren erſchien
„ihm das höchſte Weſen und befahl ihm, ſeine
„Bußübungen aufzugeben und zurückzukehren zu
„ſeinem erweichten Vater. Dieſer empfing ihn
„froh und übergab ihm ſein Reich.“

„Dhruva“ ſo fährt der Hauptmann Wilford fort, „wird, gleich dem Henoch in der heiligen „Schrift, wegen ſeiner außerordentlichen Frömmigkeit gerühmt, und wegen heilſamer Vorſchriften, „ſo er den Menſchen gab. Er ſchmeckte nicht den „Tod, ſondern ward verſetzt an den Himmel, wo „er im Polarſtern leuchtet.“ Asiat. researches, V. 252.

Dieſe Idee gründet ſich auf das Syſtem der Brahminen, nach welchem die Sterne Seelen ehmals auf Erden geweſner Heiligen ſeyn ſollten. Ind. ant. Vol. II. 261.

Anmerkung

um zweeten Zeitraum des erſten Zeitlaufs.

Anmerkung

zum zweeten Zeitraum des erſten Zeitlaufs.

Abſchnitt VI. No. 13.

Moſes ſagt im Geſchlechtregiſter der Noachiden:
„Heber zeugete zween Söhne; einer hieß Phaleg,
„weil zu deſſen Zeit die Erde getheilet ward." 1. Moſ. X. 25.

Und: „Heber war vier und dreyßig Jahr alt und
„zeugete Phaleg." XI. 16.

Man ſchließt hieraus, daß Phaleg im Jahr der Völkerzerſtreuung gebohren worden. Dann würde man dieſe ins Jahr der Welt 1757, hundert und ein Jahr nach der Sündfluth, ſetzen müſſen, wie auch gewöhnlich geſchieht.

Weil nun der Zeitraum von Hundert und Ein Jahren nicht eine ſo groſſe Vermehrung von vier Ehepaaren zuzulaſſen ſchien, als man glaubte, vorausſetzen zu müſſen, ſo wurden wohl hauptſächlich durch dieſe Schwürigkeit einige Geſchichtſchreiber, unter andern die verdienſtvollen Verfaſſer der Allgemeinen Welthiſtorie, veranlaßt, die ſamaritaniſche Zeitrechnung der hebräiſchen vorzuziehen, weil nach jener die Völkerzerſtreuung um 300 Jahr ſpäter, das heißt, ins Jahr 401 nach der Sündfluth fällt.

Man begegnet dieſem Einwurf wider die hebräiſche Zeitrechnung, welche offenbahre Vorzüge zu haben ſcheint, auf verſchiedne Weiſe.

1) Weder bedurfte die Unternehmung des Thurnbaus einer ungeheuren Volksmenge, noch auch iſt nothwendig anzunehmen, daß die nach Verwirrung der Sprache ſich trennenden Stämme ſchon zu Nationen erwachſen waren.

2) Sind einige der Meynung, Heber habe in prophetiſchem Geiſte ſeinen Sohn Phaleg genannt.

3) Vielleicht gab Heber ſeinem Sohne dieſen Namen nicht bey deſſen Geburt, ſondern lange nachher. Nach großen Begebenheiten wurden ehmals oft Männer genannt, deren erſter Name dadurch außer Gebrauch kam.

4) Iſt es denn ſo ausgemacht, daß die Worte: „weil zu deſſen Zeit die Erde getheilet ward" ſich auf die Verwirrung der Sprache und auf die, durch jene veranlaßte, Völkertrennung, beziehen? Einige glauben, Noah habe die Erde unter ſeine drey Söhne zu dieſer Zeit getheilt, ſie aber haben erſt nach der Sprachenverwirrung davon Beſitz genommen.

5) Oder es kann, wie Baumgarten zu glauben ſcheint, von einer Theilung der Erde, von Scheidung großer Länder durch Erdriſſe, die Rede ſeyn.

Mich dünket, es ſey dieſe letzte Erklärung oder die dritte, nach welcher Heber ſeinem Sohn, lange nach deſſen Geburt, den Namen Phaleg gegeben, den andern vorzuziehen.

Anmerkungen
um dritten Zeitraum des erſten Zeitlaufs.

Anmerkungen

zum dritten Zeitraum des erſten Zeitlaufs.

Abſchnitt XI und XII.

Nicht nur bey den Morgenländern, auch bey den Celten und Griechen, daher auch bey den Römern, finden wir das Andenken von Erſcheinungen der Gottheit in menſchlicher Geſtalt. Dieſe Dichtungen der Alten auf Wahrheit deuten zu laſſen, möchte wohl philoſophiſcher ſeyn, als auch diejenigen für erdichtet zu erklären, deren die heilige Schrift erwähnt. Denn, daß alle Nationen in Einem Wahne hätten ſollen übereinſtimmen, welcher ganz grundlos geweſen, das iſt an ſich ſelbſt ſchon nicht wahrſcheinlich.

Uns Chriſten, die wir den Zeugniſſen der heiligen Schrift glauben, iſt es gewiſſe Wahrheit, daß Gott Sich erbarmend herabgelaſſen zu ſichtbaren Erſcheinungen; und ſo vermeſſen es iſt, wenn wir arme Sterbliche, wir

Kinder Eines Tages,
Traum des Schattens, Pindar.

wie ein edler Dichter ſagt, wenn wir nach Maaßgabe unſrer Einſicht, vielmehr unſrer Willkühr, beſtimmen wollen, was Gott thun müſſe? und, was nicht? in wie fern wir Seiner Erbarmungen bedürfen? in wie weit und auf welche Weiſe Gott Sich unſer erbarmen ſolle? ſo iſt es doch nicht nur erlaubt, ſondern es gereicht zur Verherrlichung Gottes, wenn wir, bey Betrachtung Seiner Wege mit dem Menſchengeſchlecht, mit anbethender Demuth und Dankbarkeit Ihm nachſehen, wie Er, nach verſchiednem Bedürfniſſe verſchiedner Zeiten, auf verſchiedne Weiſe Sich offenbahret hat.

So wie die noch unſchuldigen Menſchen vor dem Falle Seiner Mittheilungen minder unwürdig waren, ſo bedurften dagegen die Gefallnen ihrer deſto mehr.

Memoires concernant l'histoire, les sciences, les arts, les moeurs, les usages, des Chinois, par les missionaires de Pekin. Tom. I. 180.

„Als die Unſchuld verlohren war, erſchien die „Barmherzigkeit,“ ſagt eine alte Schrift der Chineſen.

Mitten unter einem frevlenden Geſchlechte, das dem Gerichte Gottes reif war, bedurfte Noah wohl beſonderer Offenbahrung. So auch Abraham, von Götzendienern umringt. Da aber Gott von dem, der viel empfängt, auch viel fodert, das heißt, ihm durch dargereichte Gnade Anlaß giebt, höherer Gnade theilhaftig zu werden, wofern er die dargereichte wohl anwendet; ſo ward Abraham durch große Prüfungen des Gehorſams, ja, wiewohl Gott Selbſt ihm ſo große Verheißungen gab, durch Prüfungen des Glaubens geläutert und immer mehr geheiliget.

Je nachdem Gott Sich durch Sein Wort mehr und mehr offenbahrte, wurden Seine Erſcheinungen und außerordentlichen Kraftenweiſungen nach und nach ſeltner, doch hörten ſolche nicht auf, von Zeit zu Zeit dem gewählten Volke ſichtbar zu werden.

Col. II. 9.

Nachdem aber der Sohn erſchienen iſt, „in wel„chem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohn„te,“ und nachdem Sein Geiſt in den Seinen kräftiglich würket, daher eine neue Ordnung der Dinge eingetreten iſt und die Chriſten hienieden eingeladen werden zu der Seligkeit, welche Jeſus Chriſtus dem Thomas anpreiſt: „Selig ſind, die nicht ſehen und

doch glauben" — eine Seligkeit, die der Spötter Joh. XX. 29.
immerhin belächeln mag, wenn er keinen Begriff
on ſeligen Schmerzen ſehnender Liebe hat; ſo
arret der Chriſt anjetzt, wie die weiſen Jungfrauen,
it brennender Lampe, nicht wiſſend wann, freu- Matth. XXV. 1—13.
g erwartend, daß der Bräutigam erſcheinen werde.

Von dieſem Beſuche himmliſcher Gäſte, von
eren Bewirthung bey einem betagten, frommen
hepaar, in Verbindung mit einem angekündigten
ericht, welches die frevlende Nachbarſchaft treffen
llte, finden wir deutliche Spur in Ovids ſchöner
rzählung von Philemon und Baucis, welche Ju-
iter und Merkur bewirtheten, denen dieſe Götter
ch gnädig erzeigten und ihnen zugleich vorher ſag-
en, was ſie über die Gegend umher beſchloſſen hat-
en, die jene auch ſogleich in einen Sumpf verwan-
elt ſahen. Ovid. Met. VIII. 616—724

Nicht minder auffallend iſt die Erzählung von
er Geburt des Orion bey Hyginus.

„Jupiter, Neptun und Mercurius kamen als
„Gäſte zu Byrſeus, dem Könige in Thracien,
„wurden wohl von ihm aufgenommen und ſtellten
„ihm ein Begehren frey. Er wünſchte Kinder und
„ihm ward Orion." Die Art, wie das Kind her- Hygin. Fab. CXCV.
vorgebracht ward, zu erzählen, geſtattet nicht die
Ehrbarkeit.

Homer, der älteſte aller griechiſchen Schriftſtel-
ler, iſt voll von Erſcheinungen der Gottheiten.
Vorzüglich gehört hierher die ſchöne Stelle, in wel-
cher einer der Freyer Penelopens den Antinoos
ſtraft, als dieſer den in Bettlergeſtalt umirrenden,
von beyden nicht erkannten Odyſſeus mit dem Sche-
mel geworfen hatte:

Ἀντινο', ου μεν καλ' ἐβαλες δυστηνον ἀλητην,
Ουλομεν', ἐι δη που τις ἐπουρανιος θεος ἐστι;
Και τε θεοι, ξεινοισιν ἐοικοτες ἀλλοδαποισι,
Παντοῖοι τελεθοντες, ἐπιστρωφῶσι πολη̃ας,
Hom. Od. XVII. 483—87. Ἀνθρωπων ὑβριν τε και ἐυνομιην ἐφορῶντες *).

Abſchnitt LIII.

Die chineſiſchen Jahrbücher erzählen, daß zur Zeit des Königes Chimtam, welche nach ihrer Berechnung ungefähr in die Zeit des Joſeph fällt, eine ſiebenjährige Theurung in Egypten geweſen. Sie ſetzen hinzu, er habe ſich Gott zum Opfer dargebothen und auf ſein Gebeth ſey das Land mit erfriſchendem Regen erquickt worden. Couplet Scientia Sinensis.

Abſchnitt LIII.

Auch Indiens Könige waren allzeit Grundeigenthümer des Bodens. Nach einigen gab man ihnen den vierten, nach andern den ſechsten Theil des Ertrags. Ind. ant. VII. 514.

In des Kalidas ſchönem Schauſpiel, Sakontala, welches William Jones aus dem Indiſchen ins Engliſche und George Forſter, nach jenes Ueberſetzung, ins Deutſche überſetzet hat, wird von Duſchmanta,

---

*) Uebel, Antinoos, warfſt du den unglückſeligen Fremdling!
Raſender! wenn er nun gar ein Unſterblicher wäre des Himmels!
Denn auch ſelige Götter, in wandelnder Fremdlinge Bildung,
Jede Geſtalt nachahmend, durchziehn die Gebiete der Menſchen,
Thaten des Uebermuths und der Frömmigkeit anzuſchauen.

Voſſens Ueb. der Odyſſee. XVII. 483 — 87 unter dem Indien ſo blühete, geſagt, er habe den ſechſten Theil vom Erwerb des Volks erhoben.

(Kalidas blühete ungefähr hundert Jahr vor Chriſti Geburt. Nach indiſcher Zeitrechnung muß Duſchmanta ein Menſchenalter vor David geherrſcht haben.)

Die ordentliche Eintheilung des Landes in Egypten, von welcher Diodor ſpricht, hatte wahrſcheinlich ihren Grund in Joſephs Einrichtung. Jener bemerkt, daß die Könige in Egypten, weil mit ſieben Diod. I. 73 den Einkünften wohl verſehen, das Volk nicht mit Auflagen drückten.

Abſchnitt LV. No. 18.

„Es wird der Zepter von Juda nicht genommen „werden, noch ein Geſetzgeber von ſeinen Füßen, „bis der Siloh komme; Er iſt die Erwartung der „Völker.“ 1. Moſ. XLIX. 10.

Ein franzöſiſcher Miſſionar, Gaubil, welcher lange ſchon geglaubt hatte, daß die vier Buchſtaben, aus denen das Wort Siloh im Hebräiſchen beſteht, hieroglyphiſch wären, zeigte ſie einem gelehrten Chineſen, welcher ſich lange in der Wiſſenſchaft morgenländiſcher Hieroglyphen geübt hatte. Jener ſchrieb, auf chineſiſche Weiſe, die Buchſtaben übereinander. So bald der Chineſe ſie geſehen, gab er ſogleich folgende Deutung.

Der erſte Buchſtabe bedeute, *der Allerhöchſte*; der zweete, *Herr*; der dritte, *Ein*; der vierte, *Menſch*.

Bald darauf legte der Vater Gaubil dieſelbe Frage gelehrten Juden einer Synagoge vor, welche ſich ſeit ſechs Jahrhunderten in China erhalten hat. Anfangs ſchwiegen ſie alle. Da trat ein junger Jude auf, bath um Erlaubniß, zu reden und ſagte: ein

Großehm, welcher nicht mehr lebte, hätte ihm geſagt, daß in dieſem Worte etwas Göttliches liege. Der erſte Buchſtabe, bedeute **Groß**; der zweite, **Ein**; der dritte, **Herabſteigend**; der vierte, **Menſch**.

Lettres edifiantes et curieuses. XXIV. 88 – 90

Abſchnitt LX.

Es iſt bekannt, daß in uralten, auch nach des gelehrten Baumgartens Meynung, nicht zu beſtimmenden Zeiten, Hirten, welche aus dem Morgenlande kamen, Egypten überwältiget haben und dieſes Reich lange Zeit einer Dynaſtie von Hirtenkönigen unterworfen geweſen.

Allg. Welthiſt. I. S. 514 von [illegible] 506.

Dieſe wurden Hykſos genannt, weil **Hyk** in heiliger Sprache der Egyptier, einen König; **ſos** aber, in gemeiner Mundart, einen Hirten bedeutete.

Alte indiſche Schriften berichten, daß in ſehr früher Zeit ein indiſcher Völkerſtamm, welcher Pallis genannt ward, von ſeinen Feinden gedrückt, nach Egypten gezogen ſey und die vier Wedas (heiligen Bücher der Indier) dorthin mit ſich gebracht habe. Das Wort Pallis bedeutet auf indiſch Hirten. (Daher vermuthlich die italiſche Hirtengöttin Pales) Der Anführer und König dieſer Flüchtlinge ſoll Jrſchu geheißen haben.

Sollten nicht, ſagt Thomas Maurice, die Hirtenkönige, welche ſo lang in Egypten geherrſchet haben, dieſes Volks geweſen ſeyn?

Anc. hist. of Hindostan.

Pharao gab Joſephs Brüdern das Land Goſſen, welches in vielen Ueberſetzungen Goſhen genannt wird, zur Wohnung. Goſhen aber heißt in Sanſkrit ein Schäfer.

In Egypten wurden Bücher des Hermes als ein Heiligthum aufbewahrt. Das waren vielleicht die indiſchen Vedas.

Herodot erzählt, Melampus habe den Phallusdienſt aus Egypten nach Griechenland gebracht. Die jetzigen, nach jener frühen Wanderung in Indien zurückgebliebnen Pallis ſind von der Secte, welche vorzüglich dem Siva gewiedmet iſt und den Dienſt des Lingam hat. Nun aber iſt der Lingam daſſelbe, was die Griechen Φαλλος, den Phallus nannten und der Name erinnert an die Pallis.

(As. res. III. u. Wilfords Abh. On Egypt etc. und anc. Hist. of Hindost. II

Wahrſcheinlich war der König, welcher Joſephs Vater und Brüder ſo befreundend aufnahm und ihnen, nah bey ſeinem Königsſitze zu Memphis, das Land Goſhen einräumte, vom Stamm dieſer Hirtenkönige. Daher Joſeph kein Bedenken trug, ſeinen Brüdern zu ſagen: „Wenn euch nun Pharao „wird rufen und ſagen: was iſt eure Nahrung? „ſo ſollt ihr ſagen: Deine Knechte ſind Leute, die „mit Vieh umgehen, von unſrer Jugend auf bisher, „beyde, wir und unſere Väter; auf daß ihr wohnen „möget im Lande Goſhen. Denn, was Viehhirten „ſind, das iſt den Egyptiern ein Gräuel.“

1. Moſ. XLVI 33. 34.

Ohne dieſen Umſtand würde man auch Mühe haben zu begreifen, wie Pharao dieſe Leute, die den Egyptiern ein Gräuel waren, ſo günſtig aufgenommen, ja ſich von Jakob habe ſegnen laſſen.

XLVII. 10.

Erfolgte nun während des Aufenthalts der Iſraeliten in Egypten die Revolution, welche die

Hirtenkönige vertrieb, ſo begreift man ſehr leicht, wie der bisher durch das Anſehen der Herrſcher in Schranken gehaltne Haß des egyptiſchen Volkes, wie nach eingerißnem Damme, losbrach, begünſtiget von einer neuen Dynaſtie, welche ſchon darum den Iſraeliten nicht hold ſeyn mochte, weil ihre Lebensweiſe Aehnlichkeit mit der Lebensweiſe der vertriebnen Pallis hatte.

Beylagen

zum erſten Theil der Geſchichte
der Religion Jeſu Chriſti.

Erſte Beylage.

Ueber die Nichtigkeit der wider die Zeitrechnung der heiligen Schrift vorgebrachten Einwürfe.

Es iſt eine ernſte und traurige Betrachtung für den von der Göttlichkeit der heiligen Schrift überzeugten und von den unendlichen Erbarmungen Gottes, ſo ſie uns enthüllt, gerührten Chriſten, wenn er ſieht, wie der Unglaube ſich ſo thätig erweiſet, um das Anſehen der göttlichen Offenbahrung zu untergraben; dem menſchlichen Geſchlechte ſeine wahre Würde zu nehmen; ihm das Ziel ſeiner Laufbahn zu verrücken; ihm die Ruh im Leben, den Troſt im Tode, das Heil, zu welchem Gott durch dieſes Wort einladet, zu entreiſſen.

Ich weiß nicht, ob man ſich mehr über das freche Erkühnen ſolcher Spötter wundern und betrüben ſoll oder über die Gleichgültigkeit, mit welcher ſo viele Chriſten dem Beſtreben jener ruhig zuſehen. Wenn es ſich mit dem Heile, welches Gott uns darbiethet, wie mit andern Gütern verhielte, deren Erlangung ganz außer unſerm Würkungskreiſe liegt und die dem nicht Hoffenden, wie dem Hoffenden, auf gleiche Weiſe zu Theil werden oder vorenthalten werden können, ſo wäre ſelbſt dann noch die Bemühung, uns einer Hoffnung zu berauben, welche ewiges Heil zum Gegenſtande hat, ein menſchenfeindliches Beſtreben.

Da aber Gott, nach anbethungswürdigem Rathſchluß einer unendlichen Weisheit und durch Erbarmungen einer unendlichen Liebe, Anſtalten zum Heile des geſunknen Menſchengeſchlechts getroffen hat; — und daß es von höherer Würde tief geſunken ſey, lehrten alle Weiſen aller Zeiten, bekannten durch ihre Gebräuche alle Nationen, fühlt jeder Menſch, der in ſeinen Buſen greift — da, ſage ich, Gott, mit Ruckſicht auf unſere Ohnmacht, ſolche Anſtalten getroffen hat, kraft welcher wir, durch Glauben an Den, Der allein das Daſeyn in Ihm Selber hat; durch Hoffnung in Seine Verheißung; durch Liebe zum Urquell alles Schönen und aller Liebe, zur Vereinung mit Ihm gelangen können: ſo beraubt derjenige, welcher uns den Glauben an dieſe Anſtalten nimmt, uns nicht nur des Troſtes und der Freude, welche die Hoffnung des angebothnen Heiles uns gewährt, ſondern des ewigen Heiles ſelbſt, zu deſſen Erlangung der Glaube an Gott, die Hoffnung auf Ihn, die Liebe zu Ihm erfodert werden, Bedingungen, welche unſrer Natur und den Erbarmungen Gottes gleich entſprechen, des Gottes, Der uns nicht nur dieſen Glauben verleihen und kräftigen, ſondern auch zur Ueberwindung des Böſen, zur Uebung der Tugend uns Kraft geben will, wofern wir nur mit Vertrauen in Ihn, mit demüthiger Unterwerfung unſers Willens, mit entglimmender Liebe zu Ihm, die Sein Geiſt mächtiger in uns entzünden will, dieſe Kraft, welche Er zu unſerm Heil' erbarmend uns darbeut, annehmen und anwenden wollen.

Da wir ſelbſt nichts können, ſo will Er nur unſern Willen; freylich das Beſte, was wir haben, aber, Er will ihn nur zu unſerm Heil! Er will, daß auf gleiche Weiſe, wie wir und alle lebende Geſchöpfe, ſie mögen wollen oder nicht, „in Ihm le-

„ben, weben und ſind“ daß wir ſo aus freyer Wahl unſers Willens, unſerm geiſtigen Leben nach, in Ihm leben, weben und ſeyn ſollen! Apoſtelgeſch. XVII. 28.

Beleuchten wir anjetzt einige Schwierigkeiten, welche wider das erſte Buch der Offenbahrung erhoben worden. Man legte die Axt an die Wurzel, man ſah nur zu wohl ein — ſo albern und heuchelnd auch von Einigen, welche ſich deß erkühnten, behauptet ward, daß die Religion durch Angriffe dieſer Art nicht gefährdet werde — man ſah nur zu wohl ein, daß der Baum einſtürzen müßte, wofern es, ihn von der Wurzel zu trennen, gelingen könnte.

Man hat die Zeitrechnung Moſes von drey Seiten angegriffen, indem man ſie in Widerſpruch bringen wollen

1. mit den Begebenheiten, welche Moſes ſelbſt erzählt;
2. mit der Beſchaffenheit der Erde;
3. mit den Jahrbüchern andrer Völker.

Dieſe verſchiedenen Einwürfe vereinigen ſich in der Einen Behauptung, daß Moſes weder der Erde noch dem Menſchengeſchlechte Zeit genug zu deren Ausbildung eingeräumet, daß er zu große, viele Zeit erfodernde, Veränderungen und Begebenheiten in zu wenige Jahrhunderte gedränget habe.

Dieſer wider Moſes eingebrachte Einwurf müßte ſehr einleuchtend gemacht werden können, um Glauben zu verdienen.

Möchte er ſeine Geſchichte aus alten Sagen ſeines Volkes geſammlet oder ſie ſelbſt erdichtet haben, ſo würde es gleich ſeltſam ſcheinen müſſen, daß er in dieſen Fehler verfallen wäre.

Im erſten Falle würde es ſchwer zu erklären ſeyn, warum die Iſraeliten allein ſich durch Einen Hauptzug ſo ſonderbar ausgezeichnet hätten. Alle andre Nationen verlängerten die Nacht des grauen

Alterthums und füllten mit abentheuerlichen Mäh chen die erträumte Zeitfolge vieler Jahrtauſende, vo denen keine Geſchichte etwas Glaubwürdiges erzähle konnte, weil das Menſchengeſchlecht nicht ſo al war.

Je jugendlicher dieſes war, je weniger in gleich artige Formen eingeſchränkt, jemehr des noch nich Erfahrnen ſich ihm zeigte und ſeiner kühneren weil wilderen, ſeiner reicheren, weil immer genähr ten Phantaſie einen neuen Schwung gab, deſto meh drängten ſich die ihm auffallenden Erſcheinungen mi Lebhaftigkeit auf. Und je weniger ordnende Einrichtungen des bürgerlichen Lebens den Leidenſchaften Einhalt thaten; je weniger Geſetze des Völkerrechts den Unternehmungen einer Nation wider die andre Schranken ſetzten, deſto freyeres Spiel hatte jedes Erkühnen der Macht, jedes Gelüſten des Muthwillens und des Ehrgeitzes, deſto reicher an Thaten und an Unthaten waren jene frühen Jahrhunderte.

Die Unkunde der Natur erzeugte das Wunderbare, gab daher dem Alterthum den ihm eignen poetiſchen Schwung. Die häufigen Entdeckungen und Erfindungen verherrlichten diejenigen, denen man ſie verdankte; das Erkühnen des Jünglings, welcher den Wald von Raubthieren, die Pfade von Räubern ſäubernd, Heerden und Pilger ſicherte, erhub ihn zum Halbgott und der Waffen Gebrauch zu einer Zeit, wo ſie faſt allein Schutz und Ruhm gewährten, zeugte Helden.

Dieſe Fülle von angeſtaunten Dingen und Thaten wußte der ſpätere Erzähler nicht in gebührenden Zeitraum einzuſchränken und er begehrte noch weniger, es zu thun.

Zu einer Zeit, da alles ins Große ging und durch freye Phantaſie vergrößert erſchien, war man nicht ſparſam mit der Zeit, ſo wenig, wie mit dem Wunderbaren. Daher die ungeheuren Zeitrechnungen der alten Nationen, deren jede vor allen andern auf höhern Adel des Alterthums Anſpruch machte; Zeitrechnungen, welche, wie nachher ſoll erwähnt werden, vor der Fackel der Geſchichte alle zuſammen ſchmelzen.

Warum hätte nur Abrahams Volk dieſen glänzenden Wahn nicht hegen wollen?

Oder, warum hätte Moſes, wofern er der Erfinder ſeiner Erzählung wäre, warum hätte er mit Jahrtauſenden ſo kargen wollen? Er, der von zarter Jugend an die eitlen Sagen von unendlicher Reihe zahlloſer Könige des ſtolzen Volkes, dem ſeine Nation fröhnete, hatte hören müſſen!

Moſes vergeudete keine Jahrtauſende, weil Moſes vom Geiſte der Wahrheit geleitet ward. Seine Sendung erweiſete ſich kräftig in göttlichen Thaten, er ſchmeichelte dem eitlen Wahne keines Volkes, durfte und wollte keinem Wahne, keinem Volke ſchmeicheln.

In Vergleichung mit den Zeitrechnungen andrer Völker räumet daher die ſeinige dem Menſchengeſchlechte wenige Jahrhunderte ein. Nicht aber ſo wenige, daß nicht die Begebenheiten, welche er erzählt, ihren gebührenden Zeitraum haben ſollen. Ich ſehe daher keine Nothwendigkeit, von der hebräiſchen Zeitrechnung abzuweichen und wähle ſie vor der griechiſchen der 70 Dolmetſcher und vor der ſamaritaniſchen, weil ſie die gewöhnliche iſt. Man hat hinlänglich erwieſen, daß die Vermehrung der Völker, in welcher ſich die Menſchen nach dem Thurmbau vertheilten, gar wohl zu einer Zeit, da das menſchliche Leben noch viel länger war, als jetzt und da die Erde neuen Bewohnern offen ſtand, in dem

Verhältniſſe ſtatt finden konnte, welches diejenigen befremdet, die jene Umſtände nicht erwägen.

Will man aber die Zeitrechnung der 70 Dolmetſcher annehmen, welche noch jetzt das morgenländiſche Chriſtenthum in Gebrauch hat, oder auch die ſamaritaniſche, für die das Alterthum groſſe Gewähr leiſtet, ſo fällt jeder Schein einer Schwierigkeit weg und es iſt bekannt, daß unſre katholiſche Kirche über die Wahl dieſer drey Zeitrechnungen nichts entſchieden.

Einige gelehrte Jeſuiten haben, nach gründlicher, der Welt dargelegter, Unterſuchung der von eitlen Träumen geſäuberten Zeitrechnung der Chineſen gezeigt, wie dieſe mit der moſaiſchen ungefähr übereinſtimme. Ihre Unterſuchungen, verbunden mit denen, welche die Geſellſchaft gelehrter Engländer in Bengalen über die gleichfalls geläuterte Zeitrechnung der Brahminen gemacht hat, würden mich ſchon allein beſtimmen, die hebräiſche Zeitrechnung zu wählen, wenn dieſe nicht auch durch den Gebrauch der Juden und den faſt allgemeinen Gebrauch unſrer Kirche ein vorzügliches Anſehen erworben hätte.

Indeſſen ſtehet jedem frey, die griechiſche oder die ſamaritaniſche Zeitrechnung der hebräiſchen vorzuziehen.

Nach der hebräiſchen fällt die Sündfluth in das Jahr 1656.

Nach der ſamaritaniſchen ins Jahr 1307.

Nach der von den 70 Dolmetſchern ins Jahr 2262.

Die Unterſchiede dieſer Zeitrechnungen entſtehen aus verſchiedner Angabe des Lebensjahres, in welchem jeder Stammvater ſich befand, als ihm derjenige Sohn gebohren ward, von dem Noah abſtammte. Folgendes Verzeichniß wird die Sache anſchaulich machen.

Alter der Stammväter des Noah

bey Geburt der Söhne, von denen er abſtammte.

	Hebr.	Sam.	70 Dolm.
Adam,	130 Jahr	130.	230.
Seth,	105.	105.	205.
Enos,	90.	90.	190.
Kainan,	70.	70.	170.
Mahalaleel,	65.	65.	165.
Jared,	162.	62.	162.
Henoch,	65.	65.	165.
Methuſal.	187.	67.	187.
Lamech,	182.	53.	188.
Noah war alt, zur Zeit der Sündfluth:	600.	600.	600.
Jahre von Adams Erſchaffung bis zur Sündfluth:	1656.	1307.	2262.

Tafel der Erzväter nach der Sündfluth:

Sem zeugete den Arphachſad

	Hebr.	Sam.	70. Dolm.
Nach der Sündfluth,	2.	2.	2.
Arphachſad,	35.	135.	135.
Kainan, deſſen nur die 70 Dolm. erwähnen,			130.
Salah,	30.	130.	130.
Eber (oder Heber)	34.	134.	134.
Peleg (oder Phaleg)	30.	130.	130.
Regu (oder Reu)	32.	132.	132.
Serug,	30.	130.	130.
Nahor,	29.	79.	79.
Tharah,	130.	130.	130.

Jahre von der Sündfluth bis zur Geburt Abrahams:

352.	1002.	1132.

Der Zeitraum zwiſchen der Sündfluth und Abrahams Geburt iſt alſo nach der ſamaritaniſchen Zeitrechnung um 650, und nach der griechiſchen der 70 Dolm. um 780 Jahre länger, als nach der hebräiſchen.

Der Zeitraum von Adams Erſchaffung bis zur Sündfluth iſt nach der ſamaritaniſchen Zeitrechnung kürzer, als nach der hebräiſchen, um 349 Jahr; und nach der griechiſchen länger, als nach der hebräiſchen, um 606 Jahr.

Abrahams Geburt fällt ins Jahr der Welt:

Hebr.	Sam.	70 Dolm.
2008.	2309	3394.

Mehr als durch jene hiſtoriſche, leicht zu hebende, Einwürfe hofften einige das Anſehen der moſaiſchen Zeitrechnung, mithin der heiligen Schrift und der Religion Jeſu Chriſti in neuern Zeiten dadurch zu ſchwächen, daß ſie aus Gründen der Naturkunde der Erde ein Alter von vielen Hunderttauſenden, ja Millionen Jahren beylegen wollten. Es entging ihnen dabey eine, gleichwohl ſehr natürliche Bemerkung; dieſe, daß keine, noch ſo ſcheinbare Hypotheſe für das hohe Alter der Erde in Widerſpruch mit der heiligen Schrift ſeyn würde, woſern man nicht zugleich ein höheres Alter der Menſchheit, als dasjenige, was ſie uns angibt, erweiſen könnte. Die heilige Schrift erzählt uns, Gott habe Sein Werk der Schöpfung in 6 Tagen vollendet. Wir werden deſto weniger veranlaßt, dieſe Tage für gewöhnliche Tage von 24 Stunden zu halten, da, nach eben dieſer Erzählung, die Erde erſt am 4ten Tage von der Sonne beſchienen ward. Tage heißen Abtheilungen der Zeit. Der heilige

Auguſtin meynt, dieſer Ausdruck von Tagen hindre nicht anzunehmen, daß Gott die Welt auf Einmal ganz hervorgebracht habe. Viel weniger darf es befremden, wenn man ihn auf andre, von uns nicht zu beſtimmende Perioden deutet, da doch wohl nicht von eigentlichen Tagen die Rede ſeyn kann.

Ueber dieſe, gleichwohl ſo natürliche Bemerkung, gingen jene Schriftſteller leicht hinweg und erſannen koſmologiſche Lehrgebäude, welche auf abentheuerlichen Hypotheſen beruheten und ſehr hohes Alter der Erde beweiſen ſollten.

Zwo Erſcheinungen haben vorzüglich dazu angewandt werden ſollen, ſolche Hypotheſen zu gründen.

Man findet oft, ſowohl wenn man in Ebnen gräbt, als in Hügeln und Bergen, organiſche Körper, welche offenbar urſprünglich dem Meere gehörten, Pflanzen, Fiſche, Meerſchnecken, die zum Theil noch ihre ganze Geſtalt, letzte auch manchmal noch ihre natürliche Farbe haben. Zwar findet man deren nicht überall, aber doch an ſo vielen Orten und an Orten, welche ſich ihrer Lage nach gegen diejenigen, wo man keine findet, ſo verhalten, daß man augenſcheinlich auf eine Zeit geführt wird, in welcher alles feſte Land der Erde von dem Meere bedeckt war. De Luc.

Man findet auch in nordiſchen Ländern Europens und Aſiens Gebeine von Thieren, welche jetzt nur in ſüdlichen Ländern leben, Elephanten, Nashörnern, Wallroſſen.

Da nun die heilige Schrift von der großen, allgemeinen Ueberſchwemmung, welche wir die Sündfluth nennen, deren Andenken ſich in den Sagen faſt aller Völker erhalten hat, gewiſſe Nachricht gibt, ſo war es ganz natürlich, daß dieſe Erſcheinungen dieſer großen Begebenheit zugeſchrieben wurden. Deſto unwillkommner waren ſie daher den Feinden der heil. Schrift. Der eine erklärte die Meerkörper, welche man in ſo großer Menge in der Erde findet, unter denen ſo viele vollſtändige Konchylien bekannter Art ſind, dem Augenſchein zum Trotz, für Spiele der Natur! Das heißt warlich mit der Natur ſpielen! Und Voltaire entblödete ſich nicht, dieſe Konchylien, aus denen ganze Berge beſtehen, den Pilgern des heiligen Grabes zuzuſchreiben, welche, ſagte er, Gold nach dem Morgenlande ſchleppten und Muſcheln zurückbrachten.

Der ſeichte Spötter hätte, ohne zu ſolcher Armſeligkeit ſeine Zuflucht zu nehmen, den Beweis für die Sündfluth, welchen man von jenen Meerkörpern auf dieſe Weiſe hernahm, durch Gründe entkräften können, wäre er nicht witziger als gründlich geweſen.

Es iſt leicht einzuſehen, daß die große Menge von Meerſchnecken, welche den Hauptſtoff mancher Berge ausmachen, nicht von Waſſern einer nach und nach abnehmenden Ueberſchwemmung, welche nur kurze Zeit ſolche Höh' erreichet haben kann, zurückgelaſſen worden

In wie fern ſie für die große Naturbegebenheit zeugen, durch welche die Sündfluth hervorgebracht ward, hat der größte Erforſcher der Erde, den man als den eigentlichen Vater der Erdkunde anſehen kann, De Lüc, auf eine Weiſe gezeigt, welche allen, die des Moſes Erzählung durch die Beſchaffenheit der Erde widerlegen wollten, den Mund geſtopfet hat, wie wir in der Folge ſehen werden.

Man hatte eine Hypotheſe erfunden, nach welcher das Meer beſtändig die öſtliche Küſte der Erde anfeinden und die ihr entzogne Theile dem weſtlichen Geſtade mittheilen ſollte. Das ſey, ſagte man, ſchon ſeit Millionen Jahren geſchehen; was jetzt den Rand des weſtlichen Ufers ausmacht, ſey ſchon vorher morgenländiſcher Strand geweſen und ſolle dereinſt es wieder werden. Dieſes am weſtlichen Geſtade ſo freygebige Meer, als es räuberiſch jenes am öſtlichen, bereichere jene mit ſeinem Ueberfluſſe und habe ſo die Meerkörper an die Höhe geführt.

Zwar ſehen wir an beyden Geſtaden die Fluth des Meers ſich auf gleiche Weiſe brechen, gehorſam der Stimme, die ihm rief: „Bis hieher ſollt du „kommen und nicht weiter! Hier ſoll ſich ſenken „deiner Wogen Stolz!“ Zwar ſehen wir nicht, Hiob XXXVIII.
daß nach andrer Richtſchnur oder nach anderm Maaße, das Land beyder Geſtade hie und da etwas verliehre, hie und da etwas gewinne; aber die Ungereimtheit des dem Augenſchein widerſprechenden Syſtems, foderte deſſen Erfinder nur auf, der Hypotheſe des unendlichen Zeitraums größern Schwung zu geben. Man behauptete: die Jahrbücher unſrer Geſchichte und unſrer Beobachtung vermöchten kein geltendes Zeugniß zu geben, weil ſie, als von geſtern her, den langſamen Fortſchritt der unwandelbaren Natur weder bewähren, noch widerlegen könnten. Als ob ein noch ſo lang erträumter Zeitraum die Bildung hoher Berge, welche aus Meerkörpern beſtehen, durch Anſpülung des Meers ans Geſtade, wie wir jetzt es anſpülen ſehn, erklären könnte!

So haben Philoſophen, ſo hat ſelbſt ein Büffon geſaſelt!

Auch Ströme haben dazu dienen ſollen, das Land auf gleiche Weiſe in unendlicher Reihe von Jahren zu zerſtören und hervorzubringen. Und Ströme haben auch, nach der Hypotheſe eines Philoſophen, durch nach und nach aus der Erde hervorgeführte Salztheilchen, dem Meere ſein Salz geben ſollen! Ströme, deren Waſſer ſüß iſt! Auch dieſen Einwurf ließ der Urheber des Syſtems ſich willkommen ſeyn, denn je unmerklicher der ſalzige Beytrag war, den die Ströme von Zeit zu Zeit ſparſam liefern ſollten, deſto höher ſchwoll der Zeitraum in Millionen von Jahren auf, welche das Meer ſollten geſalzen haben.

Man hat die Volkane zu Zeugen aufgerufen. Wir finden, ſagte man, Lava von einigen Tauſend Jahren, auf welcher noch jetzt keine Vegetation hervorgebet; welches Alter muß denn ein volkaniſcher Boden haben, der ſeit Jahrtauſenden mit Wäldern ſchattet?

Dieſer Schluß iſt ſcheinbar, aber nichtig. Ich habe die Lava des etnaiſchen Erguſſes geſehen, welcher zu Thuzydides Zeit die ſiciliſche Stadt Naxos zerſtörte. Es iſt wahr, dieſe Lava ſtarret noch jetzt am Geſtade und ins Meer hinein, ſchwarz, unfruchtbar, felſenhart und ſie iſt älter als 2000 Jahr. Aber ich habe viel jüngere Lava am Etna und am Veſuv geſehen, welche mit jeder Vegetation geſchmückt war, und am letzten Berge ſah ich nach 25 Jahren des Erguſſes ſchon auf der Lava denſelben Grad beginnender Vegetation, den ich bald nachher auf dem Epomeo in der Inſel Iſchia, nach 500 Jahren ſeines letzten Auswurfs bemerkte.

Die Lava wird früher oder ſpäter für die Vegetation empfänglich, nach Maasgabe des Stoffes der geſchmelzten Maſſe. Wer wollte den Maaßſtab der Zeit daher nehmen?

Es würde mich über die Gränzen meines Vorhabens und in eine Region, die mir fremd iſt, führen, wenn ich der verſchiednen Syſteme, welche der Erde ſo übermäßig langes Alter zuſchreiben, erwähnen und ſie beleuchten ſollte.

Da aber das Syſtem des Büffon in unſern Zeiten ſo viel Aufſehen gemacht, da ſeine Naturgeſchichte unleugbare Verdienſte hat, da der Geiſt ihres genialiſchen und ſcharfſinnigen Verfaſſers, nebſt vielen neuen und richtigen, auch viele blendende Ideen mit hinreißender Beredſamkeit darſtellt; und da er, beſonders in ſeiner Theorie der Erde und in den Epochen der Natur, unter dem Mantel des Philoſophen, den dichteriſchen Zauberſtab deſto würkſamer ſpielen läßt; auch, ſo ſehr der wiſſenſchaftliche Inhalt es ihm erlaubte, ſich theils unkundigen Leſern verſtändlich, theils, mit gefährlicher Kunſt, ſie, daß ſie ihn verſtehen, glauben macht; endlich, da nach Erſcheinung dieſes Syſtems von vielen über vermeinten Einſturz der moſaiſchen Erzählung gejauchzet ward; ſo mag eine kurze Erwähnung deſſelben vielleicht weder unwillkommen, noch wider meinen Zweck ſeyn.

Nach Büffon hat ſo wohl die Erde, wie die andern Wandelſterne unſers Sonnenſyſtems, flüſſigem Glutſtoffe der Sonne ihr Daſeyn zu verdanken, welcher, durch Annäherung eines Kometen von der Sonne gelöſet, ſich, nach Maaßgabe der durch die Größe der Maſſe beſtimmten Schwere, von der Sonne entfernt, dann aber nach dem Geſetze der, durch Streben nach erſter Richtung modificirten Anziehung, ſeinen Kreislauf um die Sonne begonnen hat.

Lange Zeit rollten dieſe Wandelſterne um die Sonne, eh ſie ſich zu einem gewiſſen Grad abkühlten. Und da nun endlich nach zahlloſen Umwälzungen, erſt die Vegetation, dann Thiere auf der Erde gedeihen konnten, ſo fand dieſes zuerſt an den Polen ſtatt, wo die Würkung der Sonne geringer iſt, als auf den übrigen Theilen der Erde. Je nachdem die Hitze der Erde abnahm, verbreiteten ſich erſt Pflanzen, dann Thiere, zuletzt der Menſch. Daher kommt es, ſagt Buffon ferner, daß man in nördlichen Gegenden Europens und Aſiens Gebeine von

Elephanten, Nashörnern und Wallroſſen findet, welche jetzt zwiſchen den Wendekreiſen leben.

Man ſieht gleich, daß nach dieſem Lehrgebäude die Erde immer kälter werden müſſe. Hat nun gleich die menſchliche Beobachtung ſeit Jahrtauſenden eher das Gegentheil gelehrt, ſo weiß der gewandte Baumeiſter des Lehrgebäudes doch dieſer nicht auszuweichenden Schwürigkeit eine Wendung zu geben, welche den durch ſcheinbare Darſtellung befangnen Leſer auf die Vorſtellung eines Zeitraums von Aeonen führt, gegen welches jene Jahrtauſende nicht in Betracht kommen.

Der Charakter unſrer Zeit macht es begreiflich, daß ein Lehrgebäude bey Vielen Glück fand, welches nicht nur als ein Gerüſte zur Zerſtörung des Chriſtenthums erhoben ward, ſondern die ganze Schöpfung als ein Spiel des Ungefährs vorſtellen ſollte.

So blendend der witzige Büffon ſeinen Naturroman auch vorträgt, möchte doch wohl weder der Forſcher der Natur, noch der die gegenwärtige, kräftige Gottheit, (praesens numen) in ihren Werken und in ſeiner Bruſt ſpürende Menſch, ihn beſſer finden, als jene Vorſtellung egyptiſcher Atheiſten, welche Diodor uns erhalten hat, nach welcher Himmel und Erde anfangs Eine Geſtalt gehabt und mit einander vermiſcht geweſen, bis die feurigen Theile als leichter ſich erhoben und gebildet zu Sonnen und Sternen einen Wirbelſchwung genommen, da hingegen die ſchweren Theile ſich ſenkend die Erde hervorgebracht, aus deren Schlamm, den die Sonne wärmend gereget, alle Arten von Geſchöpfen hervorgegangen, Pflanzen und Thiere, von denen die leichteren ſich auf Flügeln erheben, andre aber kriechende und
Diod I. VII wandelnde Thiere geworden.

Da offenbar der Menſch zu dieſen gehörte, — denn woher wäre er ſonſt nach einem ſolchen, woher auch nach dem Büffonſchen Syſtem entſtanden? — ſo möchte eine ſolche Schlammbrut, welche ſich ihres Urſprungs verſichern konnte, ſich deſſen allerdings im Genuß einer vollkommnen, moraliſchen Freyheit erfreuen, einer Freyheit, die des Adels ihrer Geburt ſo würdig wäre!

Schade für ſo ſchmeichelnde Vorſtellungen, daß dieſe witzigen Lehrgebäude wie Irrwiſche vor dem Licht der Wahrheit dahin ſchwinden. Der treffliche De Lüc hat die glänzenden Idole, welche den Gott des Himmels und der Erde entbehrlich machen ſollten, gleich jenem goldenen Kalbe zerſtäubt. So ſiegreich hat er die Titanen, welche Aeonen auf Aeonen häuften, bekämpft, daß ihre Theorien, als Denkmale eines vermeſſnen Aberwitzes, als warnende Trümmern in der Geſchichte der Philoſophie ihren Platz finden.

Die kundigſten Erforſcher unſrer Zeit, Sauſſüre, La Metherie und Dolomieu, deren beyde letzte nicht geneigt ſind der heiligen Schrift zu huldigen, erkennen, daß die Erde nicht alt ſey.

De Luc, der Erdkunde Vater, hat nun ſchon funfzig Jahre auf Erforſchung der Erde und auf Vergleichung ihrer Erſcheinungen mit der Geſchichte der Schöpfung und der Sündfluth des Moſes angewandt. Er und ſein verdienſtvoller Bruder, ſeiner Arbeiten Genoß, fanden die Offenbahrung Gottes in der Natur, mit der Offenbahrung Gottes in der Schrift, vollkommen übereinſtimmend. Jene läßt ſich vom beſcheidnen und weiſen Forſcher befragen, und ihre Antwort zeuget für Den, Der ſie aus Nichts hervorrief.

Der weiſe Greis hat ſeine Beobachtungen und Erweiſe in zween Büchern den Liebhabern der Wahrheit dargelegt und noch jetzt, am heitern Abende ſeines ehrenvollen Lebens, arbeitet er an einem Werke, welches den Inhalt ſeiner verſchiednen Schriften über die Erdkunde zuſammenfaſſen ſoll. *)

Er gehet der Natur nach am Meer und an den Strömen, auf Haiden, in Thälern und auf Bergen. Er trägt die Fackel der Unterſuchung in den Schoos der Erde und überall eröffnen ſich ihm, eröffnet er dem Leſer die einleuchtende Erklärung der moſaiſchen Urkunde, eine Erklärung, die nicht nur die ſcheinbaren Einwürfe dagegen hebt, ſondern ein Ganzes darſtellt, welches jeden Zweifel ſchwinden macht und den Spöttern Stillſchweigen auflegt.

In dem jetzigen Lande zeigt er uns das alte Meeresbette, in welchem ſich, vor Schöpfung des Menſchen, jene kalkartigen Berge Schichtenweiſe aufhäuften, die jetzt zwiſchen unſern höhern Granitbergen ſtehen und aus Meergeſchöpfen, Pflanzen des Meers, Fiſchen und Konchylien, ihren Beſtand haben.

Er zeigt uns, wie die Erzählung des Moſes von der Schöpfung und von der Sündfluth, die wahre Geſchichte der Erd' enthülle; wie die Erdkunde nirgends in Widerſpruch mit jener Erzählung ſtehe, ſondern alle ihre Hauptzüge bekräftige. Von einem Schöpfungstage gehet er fort zum andern und zeigt, wie Erde und Meer eben dieſe Folge der Hervorbringung aller Geſchöpfe bezeugen. Wie aufmerkſam muß man werden auf die Quelle der Erkenntniß, aus welcher Moſes ſchöpfte, Moſes, der in einer

---

*) Jene beyden Schriften des Herrn De Luc heißen: 1) Lettres physiques et morales sur l'histoire de la terre et de l'homme, adressées à la Reine de la Grande-Bretagne. Paris 1779. (in 5 Bänden) und 2) Lettres sur l'histoire physique de la terre, adressées à Mr. le professeur Blumenbach. 1798. Letztes Werk iſt auch bekannt unter dem Namen: Lettres geologiques.

Zeit lebte, wo über die Naturkunde egyptiſche Finſterniß verbreitet war!

Sein: „Es werde Licht und es ward Licht!“ iſt auch von einem griechiſchen Heiden als erhaben bewundert worden; aber getaufte Heiden haben geſpottet über die Hervorbringung des Lichts, eh die Sonne auf unſre Erde ſchien. In der That konnte dieſe Vorſtellung befremden, aber das ſcheinbar ungereimte derſelben, konnte auch einem Manne, wie Moſes war, nicht entgehen. So erdichtet man nicht.

Longin, in der Schrift über das Erhabne.

Moſes ſchrieb, wie er belehret ward, von Dem, Der der „Vater des Lichts iſt,“ Der auch das Licht der Wiſſenſchaft zündet; nach dem Rathſchluß Seiner Weisheit verſchiednen Zeiten und verſchiedenen Völkern dieſes Lichtes mehr oder weniger gewährt; und in unſern Zeiten des Unglaubens jenes erhabne Wort: „Es werde Licht und es ward Licht,“ durch die neue Entdeckung bewähren ließ, daß würklich das Daſeyn des Lichtes — ohne welches die Erde ewig wüſte und leer geblieben wäre — von der Sonne unabhängig ſey.

Jak. I, 17.

Von der großen Veränderung der Erde, durch welche, nach De Luc, das alte feſte Land verſank und das ehemalige Meeresbette neues feſtes Land ward, werde ich in der folgenden Beylage über die Sündfluth reden und dann auch ſagen, wie, nach dieſem Lehrgebäude, ſich die Erſcheinung der Gebeine von Elephanten, Nashörnern und Wallroſſen in nördlichen Ländern, da dieſe Thiere doch zwiſchen den Wendekreiſen jetzt leben, natürlich erklären läßt.

Es bedarf nicht, daß man ſich in die Zeitrechnungen der Völker vertiefe, um inne zu werden, daß man in Labyrinthe gerathe, aus denen kein Ausgang zu finden.

Wo die Unwiſſenheit ſich verirrte, da gab die Eitelkeit einen Leitfaden an, welcher nur noch mehr irre führte. Aus Nachrichten, welche immer mit ſich ſelbſt in Widerſpruch ſind, offenbare Mährchen enthalten, immer die Nation, deren Urſprung ſie anzeigen ſollen, zur älteſten aller Nationen machen, deren Könige von Göttern herleiten und Stammbäume von Göttern in die Zahl ihrer Königsreihen aufnehmen; aus ſolchen eine Geſchichte zuſammenfügen, das ſcheint mir eben ſo thöricht, als wollte man aus den Fabeln des Aeſopus eine Naturkunde der Thiere ſchreiben.

Oft auch ſind die Chronologien alter Völker durch Mißdeutung ſehr verlängert worden, welches deſto leichter geſchah, wenn im Untergang der Reiche die Urſchriften der Nationen verlohren giengen und nur viel ſpätere, griechiſche, das heißt, oft verfälſchte Nachrichten, Nachrichten aus der zwoten Hand, davon übrig blieben. So ſchwollen die Regierungsjahre der erſten babyloniſchen Könige in ungereimten Zeitraum auf, bis Alexander Polyhiſtor ſie auf ein vernünftiges Maaß zurückführte, indem er zeigte, daß die Periode, welche Saros heißt, nicht 3600 Jahre, ſondern ſo viel Tage enthalte, wodurch ſowohl das Leben der Könige der menſchlichen Natur angemeſſen, als auch die Zeitrechnung mit der moſaiſchen ziemlich übereinſtimmend ward.

So ſchwoll auch die egyptiſche Zeitrechnung zu zahlloſen Jahrhunderten an; aber ſchon Diodor bemerkt, daß nach Behauptung einiger, die Jahre in den Büchern der Prieſter, nicht Sonnenjahre von 365 Tagen, ſondern Monde von 30 Tagen (eigentlich wechſelweis aus 29 und 30 Tagen beſtehende Diod. I. 26. Umreiſungen des Mondes um die Erde) ſind.

Varro, apud Lactantium. Daſſelbige hatte Varro ſchon geſagt.

Joannis Marsham canon chronicus.

Ueberdem hat der berühmte Marsham gezeigt, daß die egyptiſchen Dynaſtien nicht aus Einer Königsfolge Eines Reiches, ſondern aus vier verſchiednen, gleichzeitigen beſtanden, welche verſchiedne Theile Egyptens, in Theben, This, Memphis und Unteregypten beherrſchten.

Doch was bedarf es eitler Bemühungen, hiſtoriſche Ordnung in eine Zeitrechnung zu bringen, welche eigentlich ein aſtronomiſches Geheimniß egyptiſcher Prieſter war, deren Eiferſucht in Aufbewahrung ihrer Wiſſenſchaften, ſich nicht an geheimnißvollen Hieroglyphen genügen ließ.

Dieſe Prieſter brachten einen Zeitraum von 36,525 Jahren heraus. Dieſer, dem Anſchein nach hiſtoriſche Zeitraum, welcher dem Volk, mehr noch den Königen ſchmeichelte, hatte aber geheime, aſtronomiſche Deutung.

Die Egyptier waren der Meynung, daß ſich während dieſer Zeit, der ganze Thierkreis umwälze. Es entſtand dieſer Zeitraum aus dem Hundsſterncyklus von 1461 Jahren, multiplicirt mit dem Mondscyklus von 25 Jahren.

Die älteſten Völker hüllten ihre aſtronomiſchen Kenntniſſe geheimnißvoll ins Gewand politiſcher Zeitrechnung; ſo wie ſie in den erſten Zeiten die Helden, um ſie mit dauerndem Denkmal zu verewigen, als Sternbild an den Himmel geſetzt hatten. Geſchichte und Sternkunde erklärten und verhüllten wechſelweiſe eine die andre. Hatte Dankbarkeit oder Schmeicheley den Orion, einen alten König (und, wie anderswo wird gezeigt werden, kein andrer, als Nimrod), unter die Sterne geſetzt; ſo hüllten ſpätere Chaldäer in Aſien und die Sonnenprieſter in Egypten, als jenen dort, dieſen hier, der Sternhimmel wie der Götter Himmel ausſchließend anvertrauet waren, ihre Himmelskunde in Namen der

Geſchichte, gewannen dadurch die Gunſt der Könige und ſicherten ſich die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft. Alten, erträumten Königen räumten ſie am nächtlichen Himmel eines gefabelten Alterthums ſo viele Jahre oder vielmehr ſo viel Jahrhunderte und Jahrtauſende der Regierung ein, als ihr aſtronomiſcher Wahn dem Kreislauf der Sternbilder des Zodiakus zuſchrieb.

Manetho, ein Sonnenprieſter in der Sonnenſtadt, (Heliopolis oder eigentlich On) welcher zur ſpäten Zeit der Ptolemäer lebte, ſchränkte ſich zwar auf viel beſcheidneren Zeitraum ein, doch verbrämte auch er die Geſchichte ſeines Volks mit Mährchen, und wie dürfte man Gewicht auf ſeine Nachrichten legen, da er vorgab, ſolche geſchöpft zu haben aus Inſchriften gewiſſer im unbekannten Lande Seriad befindlichen, vor der Sündfluth beſchriebnen Säulen?

Nicht mehr Vertrauen verdient der Chaldäer Beroſus, welcher fabelhafter als jener, nicht mehr der phöniciſche Sanchoniathon, wofern deſſen Geſchichte würklich ächt geweſen oder unverfälſcht auf uns gekommen; daſſelbe gilt in der That, in größerm oder geringerm Maaße, von allen älteſten Nachrichten der Völker, Nachrichten, welche mehrentheils nur, durch Wegräumung der jedem Volk eigenthümlichen Dichtung und durch Vergleichung miteinander, dadurch Geſtalt und Gehalt gewinnen, daß man, aus ihren zerſtreuten Sagen, auf die moſaiſche Erzählung zurückgeführet wird, in welcher allein die vollſtändige Urkunde in hoher Einfalt und Größe erſcheint, wovon ich in folgenden Beylagen verſchiedne Beyſpiele zu geben gedenke.

Die griechiſchen Geſchlechtstafeln der Menſchen und der Götter, führen bald hinauf bis zum Himmel (Uranos), bald hinab bis zum Abgrund

(Tartaros) oder zur Finſterniß, die das Chaos gebahr, oder zum Ungefähr und zur Materie, u. ſ. w.

Sobald aber aller dieſer Völker Geſchichte zu tagen beginnet, ſchließt ſie ſich an die Erzählung Moſes an und erhält ihr erſtes Licht aus ihr, in welcher man noch jetzt ſowohl den Urtypus ihrer mannigfaltigen Fabeln, als ſo viele Namen der Urväter ganzer nach ihnen genannter Nationen findet.

Die Tadler der heiligen Schrift begannen ſchon dieſe Art des Angrifs anzugeben, als auf Einmal ihnen neues Licht aus den Urkunden der Chineſen, des älteſten aller unabhängig gebliebnen Völker, aufzugehen ſchien. Gleichwohl ſehen wir aus dieſen Urkunden, daß die chineſiſchen Schriftzeichen, welche nicht den Alphabethen anderer Völker gleich ſind, ſondern aus vielen, theils ganze, theils zuſammengeſetzte Begriffe vorſtellenden Zeichen beſtehn, Zeichen, die ſchon bis auf 80,000 angewachſen ſind, von Tſangkiai, zweytauſend Jahr vor Chriſti Geburt, erfunden worden; das heißt, ohngefähr zur Zeit der Geburt Abrahams.

Daß zu dieſer Zeit das Chineſiſche Reich, wiewohl wahrſcheinlich in kleine Gränzen eingeſchränkt, ſchon beſtanden habe, iſt ſehr glaublich. Ob aber jene Erfindung würklich ſo alt und ob die Angaben der chineſiſchen Geſchichte, ſowohl in Abſicht auf die in ihr gemeldeten Begebenheiten, als auf die Zeit, in welche jene geordnet worden, durchaus richtig ſeyn? Das iſt weder ausgemacht, noch wird es wahrſcheinlich befunden werden, wenn man den Hang aller Völker, ſich ein hohes Alterthum zu geben, bedenkt.

Aber es ſey! die Schriftzeichen der Chineſen mögen würklich ſo alt ſeyn; ſo wird doch der Geſchichte ſchreiber ſich hüten müſſen, aus den ſpäter geſchriebnen Urkunden dasjenige leichtgläubig anzunehmen, es als Erweisgründe gelten zu laſſen, was von Zeiten, die dieſer Erfindung vorhergingen, gemeldet wird.

Der große Konfuzius, dem wahre Veredlung ſeiner Nation mehr am Herzen lag, als irgend ein Anſpruch ihrer Eitelkeit, ſchlägt die Behauptungen eines ſo gar hohen, beurkundeten Alterthums der Chineſen auf einmal nieder, in folgenden Worten ſeines Buches Lun Yu:

„Wiewohl ich, gleich andern, die Geſchichten des
„erſten und des zweeten Königsſtammes, wegen der
„Sittenlehre, die man drinnen findet, erzählen
„könnte; ſo möchte ich es doch nicht thun, wegen
„Mangels an zuverläſſigen Urkunden.“ Asiatic Researches. II. 37[illegible]

Nun aber geht die Geſchichte des zweeten Königsſtammes bis ungefähr elfhundert Jahre vor Chriſti Geburt und Konfuzius war gebohren im Jahr 551 vor Chriſti Geburt, ſtammte aus kaiſerlichem Geſchlecht und ſein Zeugniß iſt in jeder Hinſicht vom größten Gewichte.

Wollte man etwa aus früherer Sternkunde der Chineſen auf höheres Alterthum ſchließen, als man aus deren Geſchichte erweiſen kann, ſo müßte zweyerley dagegen erwogen werden. Zuvörderſt, daß die erſten Anbauer Chinas die Sternkunde mit ſich hinüber gebracht haben können, welches deſto wahrſcheinlicher, da wir frühe Kenntniſſe in dieſer Wiſſenſchaft bey allen morgenländiſchen Völkern antreffen und da ſie vorzüglich und zuerſt in Babylonien blühete, in dem Lande, aus welchem alle Völker, nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, in verſchiedne Länder zerſtreuet wurden; ein Zeugniß, welches, wie ſpäter in einer andern Beylage wird gezeigt werden, durch die Geſchichte der Völker ſowohl, als durch die

Sternbilder auf der Himmelsſphäre, auffallend beſtätiget wird.

Zweitens, ſollte, was ich doch nicht weiß, aus frühen aſtronomiſchen Beobachtungen der Chineſen, weil etwa deren Berechnungen auf ihren Himmelsſtrich deuteten, geſchloſſen werden, daß die Sternkunde in China ſchon zur Zeit der angegebnen Himmelserſcheinungen blühen mußte; ſo würde man vergeſſen, daß der Aſtronom, kraft ſeiner Kunde, gleich geſchickt ſey, die vor ihm geſchehenen Erſcheinungen des Himmels zu berechnen, wie er die künftigen berechnen kann; ferner, daß er vermag, die von ſeinen Vorgängern unter einem andern Himmelsſtrich angeſtellten Beobachtungen, auf den beſtimmten Zeitpunkt zurückzuführen, wann an ſeinem Himmel dieſelbe Erſcheinung ſich habe zeigen müſſen.

Wer mit ungeheuren Zahlen etwas wider die Zeitrechnung Moſes auszurichten vermeynt, der hohle ſie aus Indien von den Brahminen. Nach ihnen wird das Weltalter in vier ungeheure Zeitläufe eingetheilt, welche ſie Yugas nennen. Der Satya-Yug oder Zeitlauf der Wahrheit, daurete 3,200,000 Jahr. Während dieſer Zeit lebten die Menſchen 100,000 Jahr und hatten eine Höhe von ein und zwanzig Ellebogen.

Der Treta-Yug oder Zeitlauf von Dreyen, heißt ſo, weil der Drittheil der Menſchen in ihm verdorben war. Er ſoll beſtanden haben aus 2,400,000 Jahren. Während dieſer Zeit lebten die Menſchen 10,000 Jahr. Der Dwapar Yug daurete 1,600,000 Jahr, er heißt ſo, weil die Hälfte der Menſchen, deren Leben auf 1000 Jahr herabgeſetzet worden, ins Verderben verfiel. Der vierte, unſer jetziger Zeitlauf, heißt, Kali-Yug, d. h., der verringerte Zeitlauf. Er ſoll, ſagen ſie, 400,000 Jahre dauren, von denen 5000 verfloſſen ſeyen.

Das Leben der Menſchen erſtreckt ſich nicht höher als 100 Jahr. Sie klagen, es nehme die Bosheit der Menſchen zu, ihre Geſtalt nehme ab und zuletzt ſollen ſie ſo klein werden, daß der Menſch ſpäter Zeit eines gebückten Stabes bedürfen werde, um die Frucht der kleinen Eyerpflanze (Solanum Melongena) zu pflücken. Solche vier Yugs machen einen großen Zeitlauf aus, den ſie Kalpa nennen.

Der eben erwähnte Kalpa würde eine Zeit von 7,600 000 Jahren umfaſſen, doch ſchränkt ihn eine andre Rechnung auf 4,320,000 Jahre ein.

Gleichwohl iſt dieſe ungeheure Zeit nur Eine Minute gegen den Tag des großen Zeitlaufs, welchen die Brahminen der Welt anweiſen. Nach dem Kali-Yug erneuet ſich alles wieder zum Satya-Yug; ein und ſiebzig Umkreiſungen ſolcher aus 4 Yugs beſtehenden Kalpas, ſtehet ein waltender, ſoll ich ſagen Halbgott? oder vergöttlicher Menſch? unter dem Namen Menu, vor. Und vierzehn Folgen waltender Menus machen Einen Tag im Leben des Gottes Brahma, der ein Sohn des ewigen Gottes Brahme oder Parabrahma, iſt.

Ancient Hiſtory of Hindoſtan I. 81—85.

Ind. antiquit. I. LXXXVIII.

Ein gelehrter Engländer, Halhed, welcher mit vielem Geiſte ſehr früh außerordentliche Kenntniſſe morgenländiſcher Wiſſenſchaften verband, ließ ſich in der Jugend von dieſen Aeonen blenden, und warf einen mitleidigen Blick auf die moſaiſche Schöpfung „von geſtern her," und auf „das ſpannenlange Leben des Methuſalem." Doch kam er bald von der Bewunderung indiſcher Träume zurück, und gab ſeinem Freunde Thomas Maurice den Auftrag, in ſeinem Namen einen feierlichen Widerruf zu thun, welches auch dieſer, in ſeiner vortreflichen Geſchichte von Indien gethan hat.

Ancient Hiſtory of Hindoſtan Vol I. 84.

Wofern wir jene Millionen von Jahren beſeitigen, welche auf aſtronomiſche Grillen deuten, nach denen die Brahminen den Lauf gewiſſer Fixſterne zu berechnen wähnen, ſo findet ſich der Umſtand, daß ſie vom Beginn des jetzigen Weltalters 5000 Jahr rechnen, in Verbindung mit tauſendjährigem Alter des antediluvianiſchen Geſchlechts der Menſchen, deſto mehr in Uebereinſtimmung mit der moſaiſchen Urkunde, da die Brahminen unſer jetziges Weltalter mit der Sündfluth anfangen, und der jetzt waltende Menu kein anderer als Noah iſt, wie in der folgenden Beylage unwiderlegbar wird erwieſen werden.

Zwote Beylage.

Ueber die Sündfluth, und über die Nichtigkeit der wider dieſes Ereigniß erhobenen Einwürfe.

Keine Begebenheit iſt, als ſie ſich ereignete, ſo allgemein kund worden, wie die Sündfluth, und wenn nur acht Augenzeugen ſolche den Nachkommen überlieferten, ſo ward, wider gewöhnliche Ordnung der Dinge, deren Zeugniß deſto kräftiger, weil der Zeugen ſo wenig waren, und das ganze, zahlloſe, von den Fluthen dahingeraffte Menſchengeſchlecht, durch graunvolles Stillſchweigen, die Ausſage der Geretteten bewährte.

Und ſo wie keine Begebenheit ſich dem Glauben an ſie ſo kräftig aufgedrungen, iſt auch keine ſo beurkundet worden; denn es bezeuget ſie die Erde ſelbſt; und ihr Andenken erhielt und erhält ſich, nach mehr als vier Jahrtauſenden, in Sagen der Nationen aller Welttheile.

Wofern erhebne Zweifel wider eine ſo weltkundige Begebenheit zu begreifen — ich ſage nicht zu entſchuldigen, da das Wort Gottes ſie bezeugt — wofern ſie zu begreifen wären, ſo möchte man vielleicht Einen Grund des Einwurfs in wohlgemeinten, mit der Natur aber in Widerſpruch ſtehenden Hypotheſen finden können. Man hat deren ſehr viele, zum Theil ſehr ungereimte, gewagt, und dadurch wohl manchmal mehr für die Kurzweil des Spötters ans Licht gebracht, als für den Unterricht des Unbefangenen, den ſtets die gegründete Kenntniß vor Zweifeln an einem ſo beurkundeten Ereigniß bewahren wird.

Da es indeſſen der Befangenen ſo viele giebt, ſo ſcheint es mir nicht überflüſſig, nach kurzer Erwähnung einiger jener Hypotheſen, die Hauptzüge derjenigen, welche wir De Lüc verdanken, ſolchen Leſern mitzutheilen, denen ſie etwa noch unbekannt ſeyn möchten.

Der Doctor Burnet, ein Engländer, ſagt, das Chaos ſey eine flüſſige Maſſe geweſen, beſtehend aus mancherley Stoff, in mancherley Geſtalt. Die ſchwerſten Theile ſeyn geſunken zum Mittelpunct, wo ſie einen harten, feſten Kern gebildet, um den ſich das Gewäſſer geſammlet habe. Auf dem Gewäſſer habe ſich ein Kreis fetter Flüſſigkeiten, vermiſcht mit Erdtheilchen gebildet, welche vorher in der Luft geſchwebt, nach und nach ſich ſenkend, einem aus Oel und Lehm zuſammengeſetzten Erdkreiſe den Beſtand gegeben haben. Dieſer Erdkreis ſey die erſte Wohnung der Menſchen geworden, mit glatter Oberfläche, ohne Berge und ohne Meer. Ohngefähr ſechzehn Jahrhunderte ſey die Erde in dieſem Zuſtande geblieben; nach und nach habe die Sonnenhitze die lehmichte Rinde geſpalten, zuletzt ganz geöffnet. Einſtürzend in dieſem Augenblick, ſey ſie ſtückweis in die Tiefe gefallen. Und da die Maſſen Erde viel Luft mit ſich hinunter genommen, habe auch dieſe dazu beygetragen, die Waſſer ſo hoch zu erheben, daß die ganze Erde überfluthet werden.

Allmählig haben dieſe Gewäſſer ſich Ausgänge in lufterfüllte Höhlungen gemacht, und ſo wie dieſe vom Waſſer angefüllet worden, habe die Oberfläche der Erde ſich an den höchſten Orten enthüllet, bis zuletzt das Waſſer nur in Vertiefungen geblieben, nemlich in den großen Gründen, welche jetzt das Meer enthalten. Die Inſeln und Klippen ſeyn kleinere, die feſten Lande größere Bruchſtücke der alten Rinde, deren jähem Einſturze man die jetzige Ungleichheit der Erdfläche zuſchreiben müſſe.

„Eine Menge von Schwürigkeiten" ſagt De Lüc, „erhebt ſich wider dieſe Hypotheſe, welche, ohne „Kenntniß der Natur, im Zimmer erſonnen ward, „um Waſſer herbeyzuſchaffen. Welche Vegetation, „welches Leben hätte ſtatt finden können, auf jener „dürren Fläche, wie Burnet ſie der Erde vor der „Sündfluth giebt? Und wie vermag dieſe Vorſtellung die Erſcheinung der Meerkörper in der Erde „zu erklären? Eine Erſcheinung, welche Burnet beſeitiget."

Histoire de la terre et de l'homme, par De Luc. Lettre XXI.

Andre, auffallende Schwürigkeiten abgerechnet, wie hätten Menſchen und Thiere der Hitze widerſtanden, welche, vor dem Berſten der Erdrinde, ſchon jeden Keim der Vegetation mußte ausgedorret haben?

S. Baumgartens [illegible] zur Allg. Welthiſt. [illegible] im erſten Theil

Nach Whiſton, einem ſcharfſinnigen Manne, der aber da der Phantaſie freyen Schwung ließ, wo Beobachtung die Angaben verleihen, und das Urtheil ſie erwägen muß, nach Whiſton, der eine neue Theorie der Erde ſchrieb, war dieſe zuerſt ein Komet, mit ſehr excentriſcher Laufbahn, daher unbewohnbar, weil keine Geſchöpfe die wechſelnde Kälte und Hitze, die er erfahren mußte, würden haben ertragen können.

In dieſem Zuſtande ſey, ſagte er, die Erde geweſen, eh das Werk der ſechs Tage begonnen, deſſen Würkung in einem ſpätern Zeitlauf angefangen, als die Schöpfung, von welcher Moſes rede, wenn er ſagt: Am Anfang ſchuf Gott Himmel und Erde.

Der aus vermiſchten Stoffen beſtehende Schweif des Kometen ſey das Chaos geweſen.

Am erſten jener ſechs Tage habe Gott dem Kometen den jetzigen Kreislauf der Erde gegeben. Hierdurch habe ſich ſowohl die Abwechslung der Hitze und Kälte, als auch das Streben nach der Sonne, als dem Mittelpunct der Kreisbahn, gleichförmigerem Geſetze unterworfen, und die vorher in wüſter Unordnung mit dem eilenden Kometen umhergeſchlenderten, vermiſchten Materien, welche den Schweif gebildet, haben, nach dem Geſetz der Schwere, ſich auf den jetzt ſtäteren Kern, jede nach Maasgabe ihres Gewichts, niedergeſchlagen. Ein dichtes Naß habe ſich hinunter um den Kern geſtürzt; ihm ſeyn die Erdtheile gefolgt. Die Luft habe den oberſten Platz eingenommen, und nachdem dieſe von den ihr entſunkenen, fremden Stoffen ſich gereiniget, ſey das Licht ſichtbar geworden.

Der Kern des Kometen bewahre noch die Hitze, welche ihm die Sonne gegeben, als er in ſeinem letzten excentriſchen Kreislauf ihr genahet.

Weil die Stoffe, aus denen die äußere Rinde der Erde ſich gebildet, ſo verſchiednen Gehalts geweſen, habe ſie nicht eine glatte Oberfläche bekommen. Daher Vertiefungen, in welchen ſich die äußeren Waſſer geſammelt, daher auch die Ungleichheit des Landes.

Zur Tränkung der Pflanzen und lebenden Geſchöpfe, hatte Whiſton beſſer als Burnet geſorget.

Vertraut mit den Kometen, deren einem er auch die künftige Zerſtörung der Erde zuſchreibt, führt Whiſton einen Kometen herbey, um die Sündfluth hervorzubringen, indem deſſen Schweif die Erde erreichte und in ſchrecklichem Regen auf ſie ſtürzte. Die Nähe des Kometen verurſachte auch ſolche Fluthen und Ebben des verengten Meers, daß dieſes die äuſſere Rinde durchbrach und die Ueberſchwemmung vollkommen machte.

Als jener Komet und die Erde, kraft beyderſeitigen Widerſtands, ſich getrennt hatten, beruhigte ſich dieſe. Die Fluthen und Ebben nahmen ab, das Kometengewäſſer verlief ſich durch die entſtandnen Erdſpalten und ſammlete ſich zum entſtandnen Weltmeer; denn vorher hatte, nach Whiſton, die Erde nur kleine Meere, ſo wie auch die Ungleichheiten der Erdfläche nur in Hügeln und kleinen Thälern beſtanden. In dieſer, durch den Kometen erfolgten Umwälzung, entſtanden auch die großen Gebirgketten und da nach Bildung des Weltmeers, die vormaligen kleinen Meere verſiegten, ſo iſt es, ſagt Whiſton, ganz natürlich, daß wir in Bergen und im flachen Lande, Konchylien und andre Meerkörper finden.

Eines dritten Engländers Hypotheſe, des Woodward, werd ich nur erwähnen, um durch Einen Umſtand, an dem ſich die Leſer werden genügen laſſen, zu zeigen, auf welche Ungereimtheiten ſelbſt die Gelehrſamkeit belebt vom Witze gerathe, wenn ſie, bey Erörterung der Naturbegebenheiten, ſtatt den Pfad der Beobachtung zu gehen, ſich in luſtige Gefilde grundloſer Muthmaßungen verliert.

Woodward ſetzt zum voraus, daß Gott, als Er den Abgrund ſich öffnen ließ, um die Sündfluth hervorzubringen, zugleich für alle Körper, ausgenommen die, welche dem Pflanzenreich und dem Thierreich gehören, das Geſetz des Zuſammenhangs (cohaerentiae) eine Zeitlang aufgehoben, ſo, daß deren getrennte Theile, ſich mit den Waſſern miſchend, einen Schlamm gebildet haben. Pflanzen und Thiere ſeyn allein, durch das Gewebe ihrer ſich umſchlingenden Fibern, dieſer Auflöſung nicht unterworfen worden. Daher finde man jetzt in der Erde Meerkörper aus dem Pflanzenreich und aus dem Thierreiche.

Was kann man nicht erklären, wenn man zu ſolchen Hirngeſpinnſten ſeine Zuflucht nimmt!

Scharfſinnige, aber auch treue, daher tiefforſchende Beobachtung, leitete funfzig Jahre lang den verdienſtvollen De Lüc. Will man ſein Syſtem über die Schöpfung und über die Sündfluth auch nur als eine Hypotheſe betrachten, ſo wird man doch in ihr einen weſentlichen Unterſchied von allen andern über dieſe großen Gegenſtände gemachten Hypotheſen finden. Sein Syſtem iſt auf reichhaltiger Kenntniß der Natur gegründet; es iſt das Syſtem eines Mannes, durch den die Erdkunde, gleichſam aus chaotiſchen Elementen, ſich zur Wiſſenſchaft ründete. Die ſeine Meynung bewährende Erſcheinungen ſteigen nicht, wie flatternde Irrwiſche, aus der Phantaſie hervor, ſie gehen auf aus dem Schooße der Natur. Daher der große Zuſammenhang des Ganzen. Aber eben dieſer Zuſammenhang macht einen Auszug dieſes Syſtems faſt unmöglich; und ſollte dieſer auf eine nur etwas befriedigende Art auch gemacht werden können, ſo würde es dazu der Hand eines Mannes erfodern, der ſo daheim in der Naturkunde wäre, als ich in ihrer Region ein Fremdling bin.

Möchten ſolche, die dieſer edlen Wiſſenſchaft kundig ſind, die in der vorigen Beylage von mir angezeigten Werke des trefflichen De Lüc leſen und erwägen!

Leſer, welche jene Werke nicht beſitzen, werden aus dem, was ich ihnen daraus mitzutheilen vermagnoch immer ein vernünftiges Vergnügen ſchöpfen, und wenn ich ihnen nur Reſultate der Erforſchungen dieſes Mannes mittheilen kann, ſo wollen ſie bedenken, daß es Reſultate ſind, die manchem Gelehrten nicht willkommen waren, die aber keiner widerlegt hat; Reſultate eines Mannes, welcher die Grundlagen ſeiner Hypotheſe, nämlich: daß die Erde nicht ein ſehr hohes Alter habe; daß das Land derſelben Meeresbette geweſen; daß dieſes Land, in ſeinem jetzigen Zuſtande, auf kein höheres Alter, als etwa von vierzig Jahrhunderten deute, ſo erwieſen hat, daß die größten Geologen dieſer Zeit, ſo verſchieden von ihm auch manche über das Anſehen der heiligen Schrift ſich geäußert haben, doch die erwieſene Wahrheit jener Behauptungen, welche auffallend mit der heiligen Schrift übereinſtimmen, anerkennen.

Deluc beweiſet, daß unſer jetziges feſtes Land, durch plötzliches Einſinken des ehmaligen feſten Landes, welches zum Bette des Meeres ward, aus dem Bette des alten Meeres entſtanden und daß alle Erſcheinungen, welche dieſes bezeugen, zugleich auf keine entferntere Zeit deuten, als ſeit der Sündfluth verfloſſen iſt.

Dieſer großen Begebenheit wird in faſt allen alten Geſchichten erwähnt, doch theils mit abentheuerlichen Umſtänden, theils in mangelhaften Bruchſtücken, von denen das große Ganze ſich in der heiligen Schrift allein findet, und von ihr in die Zeit geſetzet wird, auf welche die ganze Natur hinweiſt.

Die heilige Schrift bezeugt, gleich jenen Ueberlieferungen, daß Eine Familie allein ſich erhalten, weil Gott Noah gewarnet und dieſer daher die nöthigen Rettungsanſtalten bereitet habe.

Die Natur der Sache erfodert dieſen ſonderbaren Umſtand. Man erkläre, wenn man es vermag, wie ein, gleich allen andern Menſchen, von der Fluth überraſchter Mann, allein mit den Seinigen ſich hätte retten, ein Schiff bereit haben können, welches ihn, die Seinigen, die zu erhaltenden Thiere ſammt Nahrung für Menſchen und Vieh zu enthalten groß und ſtark genug geweſen, ohne Schutz von oben dieſen Fluthen zu trotzen!

Sehr merkwürdig und für die Hypotheſe von De Lüc wichtig, ſind die Worte: „Da ſprach Gott „zu Noah: Alles Fleiſches Ende iſt vor mich kommen, denn die Erde iſt voll Frevels von ihnen „und ſiehe da, Ich will ſie verderben mit der „Erde." 1. Moſ. VI. 13.

In der Grundſprache ſoll es heiſſen: „Ich „will ſie verderben und die Erde mit ihnen."

Den Regen von vierzig Tagen erklärt De Lüc durch die Veränderung, welche unſer Dunſtkreis erlitten durch elaſtiſche Flüſſigkeiten, (Fluides expansibles) ſo den tiefſten Klüften entfuhren, als im Anfang dieſer furchtbaren Ereigniß das Waſſer in dieſe Klüfte drang. Dadurch begannen die Veränderungen einzutreten, welche dem Dunſtkreis ſeine jetzige Beſchaffenheit gaben. Durch den Regen begann die erſte Ueberſchwemmung, welche den damals bewohnten Boden heimſuchte. Aber dann „öffneten ſich die Brunnen der groſſen Tiefe." Sie öffneten ſich, als das alte Land verſank und die Arche wäre dahin geriſſen worden mit ihm, hätte nicht Gottes waltende Hand ſie wunderbar geleitet.

Die jetzigen Inſeln ſind Gipfel der Gebürge des ehmaligen Landes.

Die Gipfel unſrer Gebürge waren Inſeln des ehmaligen Meers.

Daher findet man auf den höchſten Bergen, welche aus Granit oder aus Schiſt beſtehen, keine Konchylien, noch andre Erzeugniſſe des Meers. Hingegen rings umher, oft bis zu ſehr anſehnlicher Höhe, findet man Kalkberge, welche aus Meerkörpern des ehmaligen Oceans ihren Beſtand haben.

Dieſes Syſtem erklärt auch die Erſcheinung der Körper vierfüßiger Thiere, welche man in flachem Boden und in Bergen gefunden hat. Wie müſſen ſich die Thiere vor der Sündfluth, beſonders in den erſten Zeiten, eh die Menſchen ſich verbreiteten, vermehret haben! Ströme trugen todte Leiber dieſer Thiere ins Meer. Nirgends findet man Menſchengebeine, weil Menſchen von jeher ihre Todten begraben.

Auf einer ehmaligen Inſel des alten Meers, welche jetzt eine Höhe des Ararats iſt, blieb die Arche ſtehen.

Der Abzug des Waſſers, deſſen Moſes erwähnt, war der Abzug des ſein altes Bette verlaſſenden Meers.

Doch blieb Waſſer in Vertiefungen zwiſchen den neuentſtandenen Ländern.

Zu dieſem geſellten ſich die Regenwaſſer und wo ſolche reichlich aus den umliegenden Gegenden zuſtrömten, ward allmählig das Waſſer ſüß. So entſtanden unſre ſüßen Landſeeen. Und weil das Waſſer nach und nach ſüß ward, gewöhnten ſich die Fiſche daran. Wir haben ähnliche Beyſpiele. Die Inſel Bourbon iſt vulkaniſchen Urſprungs, hervorgebracht aus dem Grunde des Meers. Ehe ſie bewohnt ward, landete ein holländiſches Schiff an ſie im Jahr 1618. Die Holländer berichten, ſie haben, nicht fern vom Ufer, in der Inſel einen Landſee gefunden, deſſen Waſſer noch nicht vollkommen ſüß geweſen. Acht Menſchen des Schiffsvolks ward aufgetragen,

Hist. générale des voyages.

rinnen zu fiſchen. Sie fingen ſehr gute Fiſche, als Karpfen, Aeſchlinge (des Meuniers) und eine Art Salme. In einem Fluſſe fanden ſie auch große Aale. Lauter Fiſche, welche in ſüßen Waſſern leben und doch aus dem Meer ihren Urſprung hatten! Fiſche, wie man ſie im Meer nicht findet, welche alſo mit verändertem Element ſich verändert hatten.

Wo Vertiefungen ſich weit hinab verſenkt hatten und des Regenwaſſers verhältnißmäßig wenig hinzufloß, da entſtanden die inländiſchen ſalzigen Seeen, zum Beyſpiel, das Kaſpiſche Meer; Seeen, deren Salz man nie bisher auf befriedigende Weiſe erklärt hat, indem die Idee, welche es durch langſames Eindringen der Salzlauge aus der Erde erklärte und Millionen von Jahren zu Hülfe nahm, mit andern Träumen dieſer Art dahingeſchwunden.

Tournefort bemerkt, und, wie ſcheint, nicht ohne Wohlgefallen, daß auf dem Ararat kein Oelbaum wachſe; wie denn in der That auf Höhen, wie dieſe, der Oelbaum nicht gedeihen kann. Dieſer Ararat war aber eine Inſel des alten Meers geweſen; eine große, ohne Zweifel mit jeder Fruchtbarkeit geſchmückte Inſel, wo die Taube das Oelblatt, wo nachher die gerettete Familie hinlänglichen Vorrath an Gewächſen fand, bis nach und nach der Berg ſeine jetzige Kälte annahm, ſich aber auch nach und nach das Menſchengeſchlecht weiter verbreitete und durch daſſelbe die Vegetation.

Das Land Armenien war übrigens nach dem Zeugniſſe des Strabo durch Oelwuchs berühmt und überhaupt iſt es von außerordentlicher Fruchtbarkeit.

Weder vor der Sündfluth, noch bey deren Beſchreibung, geſchieht Erwähnung eines Gewitters, Hagels oder dergleichen. De Luc macht es wahrſcheinlich, daß dieſe Erſcheinungen und mit ihnen die

Regenſchauer, welche gewitterartig und vom gemeinen Regen ſehr verſchieden ſind, erſt mit Veränderung des Dunſtkreiſes durch die Sündfluth entſtanden, daher auch der Regenbogen. Auf dieſe Weiſe erſcheint dieſes Zeichen des göttlichen Bundes in viel höherm Lichte und der tiefe Eindruck, den der Regenbogen auf die Menſchen gemacht, zeigt ſich in den älteſten Spuren aller Völker.

Man möchte vielleicht einen ſehr ſcheinbaren Einwurf wider De Lüc's Syſtem aus der Beſchreibung des Paradieſes hernehmen, wo es alſo lautet: „Und „es ging aus von Eden ein Strom zu wäſſern den „Garten und theilete ſich daſelbſt in vier Hauptwaſ„ſer. Das erſte heißt, Piſon, das fleußt um das „ganze Land Hevila; daſelbſt findet man Gold. „Und das Gold des Landes iſt köſtlich; dort iſt auch „Bedellium und der Edelſtein Onyx. Das andre „Waſſer heißt Gihon, das fleußt um das ganze Land „Chus; das dritte Waſſer heißt Hidekel, das fleußt „vor Aſſyrien. Das vierte Waſſer iſt der Phrat.“ 1 Moſ. II 10–14

Indem Moſes vom Lande Eden ſprach, beſchrieb er eine Gegend des alten Landes. Die Ueberlieferung jener vier Ströme hatte ſich durch die Noachiden erhalten. Dieſe gaben neuen Strömen die alten Namen, ſo wie Europäer in America Gegenden nach der Heimath benannt haben. Weit entfernt, daß dieſe Hypotheſe der moſaiſchen Erzählung zuwider ſey, ſcheint man vielmehr ihrer zu bedürfen, um zu erklären, warum die vier genannten Ströme, welche zu Adams Zeit Einem Hauptſtrom entfloſſen, nirgends anzutreffen ſeyn, als etwa nach Wilford zwiſchen Balk, Candahar und dem Ganges, wo würklich, wie dieſer verdienſtvolle Engländer bezeugt, ſich ein Fluß in vier Ströme theilen, auch Gold u. ſ. w. ſoll gefunden werden. Aber warum hätte Moſes Aſiat. Reſearches VI. [illegible]–58. denn ganz andre, bekannte Länder genannt? Was ram den ſo bekannten Phrat, d. h., den Euphrat, lcher das Paradies des Herrn Wilford wegzuſpülen heint ?

Gehen wir nun über zu den Ueberlieferungen der Völker, von einer allgemeinen Ueberſchwemmung.

Dieſer Inhalt iſt ſo reichhaltig, daß er ein eigenes Werk erfodern würde, wenn alle Zeugniſſe der Nationen ſollten angeſammlet, mit einander verglichen und auf die einfältige, erhabne Erzählung Moſes zurückgeführet werden. Allen jenen Zeugniſſen liegt Wahrheit zum Grunde, aber jedes miſchet offenbare Dichtung hinzu. Durch dieſe hinzugefügten Züge der Dichtung, werden ſie mißhellig unter einander; die Grundzüge aber ſtimmen mit der heiligen Erzählung überein und Nebenzüge, welche dieſe ſo mittheilt, daß aus ihr ein großes Ganzes hervorgeht, findet man zerſtreut in jenen Ueberlieferungen wieder. Dadurch unterſcheidet ſich die göttliche Geſchichte von menſchlichen Berichten. Dieſen Charakter trägt ſie an der Stirn, es iſt der Charakter der Wahrheit, der Charakter unverfälſchter Urkunde.

Ich beginne mit der indiſchen Vorſtellung von der Sündfluth, weil es wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, mir deucht erweisbar iſt, daß dieſes Volk die meiſten noachidiſchen Ueberlieferungen aufbehalten. Freylich hat es ſolche auch großentheils ſehr verunſtaltet.

Alſo lautet eine Purana, das heißt, eine von den Indiern für heilig gehaltene Schrift, genannt Matſya-Purana oder Schrift vom Fiſche.

„Der Herr der Welt nimmt mancherley Geſtalten an, um Heerden, Brahminen,“ (Prieſter des Brahma) „Genien und tugendhafte Menſchen,

„die Vedas, *) das Geſetz und alles, was köſtlich „iſt, zu erhalten; wiewohl er aber, gleich der Luft, „manche Weſen durchwandelt, bleibt er ſelbſt doch „unwandelbar, weil ſein Weſen der Veränderung „nicht unterworfen. Beym Beſchluß des letzten „Kalpa" (das heißt, Aeonenumfangs von vier Yugas oder Zeitläufen) „ward durch Brahmas „Schlaf eine große Zerſtöhrung veranlaſſet, durch „welche ſeine Geſchöpfe verſchiedner Welten erſäufet „wurden in Einem großen Ocean."

„Nach einem verlaufenen Zeitraum, als Brahma, „ruhebegehrend, eingeſchlafen war, nahete ihm der „mächtige Dämon Hayagriva und ſtahl ihm die ſeinen „Lippen entfloßnen Vedas. Als Heri," (ein Name des Wiſchnu) „der Erhalter der Welt, dieſe „That des Fürſten der Danavas inne geworden, „nahm er die Geſtalt eines kleinen Fiſches, Saphari „an."

„Es herrſchte dazumal ein frommer König, genannt Satyavrata, ein Knecht des Geiſtes, welcher auf den Waſſern ſchwebete und er war ſo gottesfürchtig, daß er nur von Waſſer lebte." **)

„Dieſer König war Sohn der Sonne und Narayan" (der Geiſt Gottes) „hat ihm während „des jetzigen Kalpa, das Amt eines Menu gegeben

Asiatic Researches. Vol. I. 242 — 43.

---

*) Die Vedas ſind ihre für göttlich von ihnen gehaltenen Urſchriften, von denen ſie ſagen, daß ſie dem Haupte des Wiſchnu entſtrömt ſeyn. (Wiſchnu iſt der erhaltende Gott, Brahma der ſchaffende, Siva der zerſtörende: drey Emanationen des Urgottes Brahme oder Parabrama.)

**) Narayan, der göttliche Geiſt, wird vorgeſtellt von den Indiern, als ſchwebend auf den Waſſern bey der Schöpfung. Offenbar „der Geiſt „Gottes" welcher „ſchwebete auf den Waſſern" in der Geſchichte Moſes.

„und den Namen Sraddhadeva oder Gott der „Leichenbeſtellungen.“ (Ohne Zweifel, weil er die ganze Vorwelt überlebte.) Menu iſt Noah. Die Araber ſprechen Noah Nuh aus; ſchreiben ſeinen Namen auch ſo. Vermuthlich ſprachen die Hebräer auch ſo aus. Me iſt der indiſche Artikel. Menu heißt der Nu oder der Noah.

Asiatic Researches. I. 232.

Auch Herbelot hat daher in ſeiner bibliotheque Orientale dieſen Erzvater, nach franzöſiſcher Ausſprache, unter dem Artikel Nouh.

„Einſt, als Satyavrata ein Trankopfer gießen „wollte in den Strom Kritamala und Waſſer in der „hohlen Hand hielt, ſah er einen kleinen Fiſch ſich „in ihr bewegen. Alsbald ließ er den Fiſch ſammt „dem Waſſer in den Strom fallen. Da redete der „Sap'har ihn alſo an: Wie kannſt du, o König, „der du ſonſt den Unterdrückten günſtig biſt, mich „in dieſem Flußwaſſer laſſen, wo ich den Ungeheu„ern des Stroms zu widerſtehn zu ſchwach bin, die „mir Schrecken einjagen?“

„Nicht wiſſend, wer die Geſtalt des Fiſches an„genommen, ſann Satyavrata auf Erhaltung deſſel„ben, ſowohl aus gutem Herzen, als ſeiner eignen „Seele wegen.“ (Dieſe Stelle bezieht ſich auf die von den Indiern geglaubte Seelenwanderung.) „Er „that daher den Fiſch in ein kleines Gefäß mit „Waſſer. Aber in Einer Nacht ward der kleine „Fiſch ſo groß, daß ihn das Gefäß nicht mehr faſ„ſen konnte. Er ſprach daher zum Könige: Gib „mir eine größere Wohnung! Jener ſetzte ihn in „eine Cyſterne, aber in weniger als funfzig Minuten „wuchs er um mehr als drey Ellebogen und heiſchte „geräumigere Behauſung. Darauf that ihn Satya„vrata in einen Teich, wo der Fiſch ſehr groß ward „und bald alſo ſprach: Mir geziemet dieſer Wohn„platz nicht, o König, da ich Raums zum Schwim-

„men bedarf, bringe mich in einen tiefen See. Der König thats und als der Fiſch ſo groß, wie der See ward, verſetzte er ihn ins Meer. Da ſprach der Fiſch: Hier werden mich die Hayen und andre Ungeheuer des Meeres freſſen! Du ſollteſt nicht, o du Tapferer, mich in dieſem Meere laſſen! Alſo gehöhnet vom Fiſche, der ihm immer freundlich zuredete, ſprach der König: Wer biſt du, der ſo mich täuſcheſt in angenommener Geſtalt? Gewiß biſt du Bhagavat, der große Heri," (zween Namen des Viſchnu) „deſſen Wohnung in den Waſſern war, und der du jetzt, aus Erbarmung für deine Knechte, die Geſtalt eines Bewohners der Tiefe angenommen haſt! Gruß dir und Preis, o erſter des männlichen Geſchlechts, Herr der Schöpfung, der Erhaltung und der Zerſtörung!"

ſ. Fra Paolino da San Bartolomeo Viaggio alle Indie Orientali.

(Die dem ewigen Urgotte Brahme, Tatva, Parameſrara, Parabrahma, Svayambhu, Parabara entſproßten drey vorzüglichen Gottheiten, waren Brahma, der Schöpfer; Wiſchnu, der Erhalter; Siva, der Zerſtörer oder Erneuerer; weil, nach der Lehre der Brahminen, nichts zerſtört wird, als um erneuet zu werden. Wiſchnu ſteigt zuweilen herab auf die Erde, bald in menſchlicher Geſtalt, bald in der Geſtalt eines Thiers, mehrentheils nur in ſeiner Eigenſchaft des Erhalters. Als er unter dem Namen Kriſchna, oder Kiſchn, lange unter Hirtenmädchen lebte — daher der Ἀπολλων νομιος, weidende Apollon bey den Griechen — wohnte ihm die ganze Kraft der Gottheit bey.)

„Du biſt" ſo fuhr Satyavrata fort, „du biſt unſer erſter Gegenſtand der Anbetung, o du höchſter Herrſcher, den wir fromm ſuchen. Alle deine täuſchende Herabfahrten auf die Welt geben vielen

„Weſen das Daſeyn; doch verlangt mich mit „Sehnſucht zu wiſſen, weßwegen du dieſe Geſtalt „annahmſt? Laß nicht, o du Lotosäugiger, mich „umſonſt den Füßen deiner Gottheit nahen, du, „deſſen vollkommene Güte zu allen ſich erſtreckt! — —

„Der Herr der Welt, welcher dieſem frommen „Manne hold war, und vom Meer der Zerſtörung, „das durch Verderbtheit des Zeitalters herange„führt worden, ihn retten wollte, ſprach alſo:

„In ſieben Tagen, o Bezähmer der Feinde, „werden die drey Welten verſenkt werden in einen „Ocean des Todes, aber mitten in zerſtörenden „Fluthen ſoll ein großes Schiff, von mir geſandt, „vor dir ſtehen.“

(Die drey Welten, Himmel, Erd' und Hölle.)

Fra Paolino da San Bartolomeo, Viaggio alle Indie orientali.

„Dann ſollt du alle Heilkräuter und alle Arten „von Samen mit dir nehmen und begleitet von ſie„ben Heiligen, umgeben von Paaren aller Thiere, „in den geräumigen Kaſten gehen und drinnen blei„ben, ſicher vor der Fluth, auf unendlichem Ocean, „ohne Licht, außer dem Glanze deiner heiligen Ge„noſſen. So bald das Schiff wird umhergetrieben „werden von ungeſtümem Winde, ſo befeſtige du „es mit einer großen Meerſchlange an mein Horn, „denn ich will bey dir ſeyn und das Schiff ziehen, „ſammt dir und deinen Begleitern.“ — —

„Als Satyavrata demüthig die Zeit erwartet, „welcher der Beherrſcher unſrer Sinne ihm beſtimmt „hatte, — — da überfluthete das Meer die ganze „Erde und bald ward es vermehrt durch Regengüſ„ſe aus entſetzlichen Wolken. Er, ſinnend auf „Bhagavats Befehl, ſah das Schiff herankommen „und ging hinein mit den Häuptern der Brahmi„nen.“ — —

„Angerufen vom Könige erſchien wieder der
„Gott auf dem weiten Ocean in Fiſchgeſtalt, glän-
„zend wie Gold viele Meilen lang, mit ungeheurem
„Horn, an welches der König, wie ihm Heri befoh-
„len hatte, das Schiff feſt anband, mit einem,
„aus großer Schlange gemachtem Tau. Froh ſei-
„ner Erhaltung prieß er den Gott. Als er ſeinen
„Lobgeſang geendet hatte, ſo ſprach Bhagavat, der
„Erſtling alles deſſen, was männlich iſt, er, der
„über des Menu Erhaltung auf den großen Fluthen
„wachte, er ſprach eine heilige Purana, ſprach ſie
„laut ſeinem eignen Weſen vor. Sie enthielt Vor-
„ſchriften der Weisheit, aber ſie war tiefen Geheim-
„niſſes und ſollte verborgen bleiben in der Bruſt des
„Satyavrata, welcher, im Schiffe ſitzend mit den
„Heiligen, den Urſprung der Seele vernahm und
„das ewige Weſen verkundiget von der erhaltenden
„Macht!"

„Anjetzt ſtand Heri zugleich mit Brahma auf
„von der zerſtörenden Waſſerfluth, die nun abnahm;
„er erſchlug den Dämon Hayagriva und eroberte
„wieder die heiligen Bücher."

„Unterrichtet in jeder göttlichen und menſchli-
„chen Kunde, ward Satyavrata durch des Viſchnu
„Gunſt, zum ſiebenten Menu in dem gegenwärtigen
„Kalpa angeſtellt, mit dem Beynahmen Vaivaſ-
„wata, aber die Erſcheinung des gehörnten Fiſches
„war Maya (das heißt Täuſchung). Wer auf-
„merkſam dieſe wichtige, in Bildern redende Erzäh-
„lung anhört, der wird frey werden von der Sünde
Asiat. Res. Vol. I. 230—34 „Banden."

Wenn es von Satyavrata heißt, daß er zum ſiebenten Menu angeſtellet worden in dieſem Kalpa, ſo erinnere man ſich, daß ein Kalpa aus vier Yugs beſtand und daß mit dem Matſya-Yug oder dem Zeitlauf des Fiſches der jetzige, letzte Zeitlauf unſers

Kalpa begann, welchem Satyavrata als waltender Menu vorsteht, so wie Adima, (Adam) der erste Mensch, mit dem der erste Zeitraum oder das erste Yug begann, diesem ersten Yug als waltender Menu vorstand. Er war Brahma's Sohn; so wie Satyavrata der Sohn der Sonne. Nach diesem letzten sind ohne Zweifel die frühern auch Menu genennt worden, da dieser Name, wie gezeigt ward, der Noah heißt, indem M der Artikel ist, und Nuh noch jetzt der arabische Name des Noah.

Von den fünf Menus zwischen Adima und Satyavrata, hatte William Jones, ehmaliger Präsident der von ihm gestifteten asiatischen Gesellschaft zu Kalkuta in Bengalen, der tiefste Forscher indischer, überhaupt morgenländischer Alterthümer — von den 5 Menus zwischen Adima und Satyavrata, hatte, sage ich, Jones nur die Namen gesehen, welche er uns nicht mitgetheilt. Ohne Zweifel bezeichnen sie nur astronomische Epochen.

Asiatic Researches. II [illegible]

Nach einer andern indischen Erzählung ward die Erde aus der Sündfluth auf folgende Weise gerettet:

„Als Brahma sah, daß die Erde mit Wassern „bedeckt einsank, ergab er sich Uebungen der geistigen „Beschauung und der Buße, um dadurch vom „höchsten Wesen ein Mittel der Welterhaltung zu „bekommen. Nach flehete er mit demüthigem Herzen: O Bhagavat! Da du mich aus dem Nichts „ins Daseyn zu bestimmtem Zweck hervorgebracht, „so vollende dein Werk des Wohlwollens!"

„Als er so gebethet hatte, ging, durch die „Macht Gottes, aus dem Wesen des Brahma „eine Gestalt, wie eines sehr kleinen, weißen Keulers hervor; in Zeit einer Stunde aber erreichte „sie die Höhe eines ungeheuren Elephanten und „schwebete in der Luft. — — Brahma ward nun

„inne, daß Gott Alles iſt, daß Alles von Ihm „herkommt und in Ihm iſt. — — Plötzlich gab „der Keuler einen großen Schall, wie des Donners, „von ſich, der Wiederhall antwortete aus allen er„ſchütterten Gegenden des Weltalls.“ — —

„Drauf erhub er die verſenkte Erde mit „ſeinen Hauern und trug ſie in die Luſt em„por.“

Ancient History of Hindostan, by Thomas Maurice. Vol. I 361–62.

Sonderbar iſt es, daß Brahma das höchſte Weſen mit dem Namen Bhagavat anredet, den doch ſonſt Viſchnu, der zweete Sohn des Urgottes Brahme, führt. Viſchnu wars, der die Geſtalt des Keulers, welche aus Brahma, ſeinem ältern Bruder hervorgegangen war, annahm.

Eben dieſer Viſchnu nahm, nach einer andern Fabel, die Geſtalt einer Schildkröte an und ließ die Erde auf ihr ruhen, als ſie aus dem Waſſer gezogen war.

Ich übergehe viele abentheuerliche Fabeln, welche ſich alle auf die Sündfluth beziehen und erwähne nur der Arbeit guter und böſer Genien, (Surs und Aſurs) welche die Schlange Aſoke um die Erde wanden, als ſie auf der Schildkröte ruhte und das Meer mit ihr quirlten, bis es zu Milch gerann und da zu Butter ward, um das durch die Sündfluth verlohrne Waſſer der Unſterblichkeit wieder zu gewinnen, welches ihnen auch gelang.

Durch eben dieſe Arbeit ward auch der Mond wieder hervorgehohlt, ſammt andern herrlichen Dingen, die ich übergehe. Aber nicht muß übergangen werden der Geiſt Dhanwatari, welcher in menſchlicher Geſtalt aus dem Meer hervorkam, haltend in ſeiner Hand den Saft der Unſterblichkeit, in einem weißen Gefäße. Wer anders iſt dieſes, fragt der ſcharfſinnige Maurice, wer iſt es, als der ehrwürdige Erzvater, durch den ſich das Leben der erneueten Menſchheit erhielt? Und daß er es ſey, ſcheint auch der Bogen, welcher, in eben dieſer indiſchen Vorſtellung, auf dem Meere liegt, anzudeuten, ein Bild des Regenbogens, welchen Gott dem Noah und deſſen Nachkommen zum Zeichen ſetzte; zum Zeichen, daß hinfort die Erde nicht durch Waſſer ſollte zerſtört werden.

Anc. histor. of Hind. I. 557 u. w. Siehe auch das Kupfer daſelbſt.

Nach einer andern, auch indiſchen Erzählung, ward die Sündfluth durch Ruteren, (Siva, auch Mahadeva) den zerſtörenden, und durch Zerſtörung erneuenden Gott herbeygeführt, um das in Bosheit verſunkne Geſchlecht der Menſchen zu vertilgen.

Wiſinu, (Wiſchnu) der erhaltende Gott, warnte ſeinen vertrauten Sattiavarti, (Satyavrata) und verhieß ihm, durch ihn die Welt wieder zu bevölkern. Sattiavarti ward, ſammt einigen frommen Freunden, (nach einigen, ſammt ſieben Büßenden) durch ein Schiff errettet, welches Wiſinu herbeyſchaffte, und in angenommener Fiſchgeſtalt es ſelber ſteurte. Alle Menſchen, Thiere und Pflanzen wurden vertilgt, außer den Thieren, welche lebendig in dem Schiff erhalten wurden, in dem auch Sattiavarti Samen der Pflanzen aufbewahrte.

Lettres édifiantes et curieuses.

Ich darf in dieſer Beylage die indiſchen Ueberlieferungen — auf welche ich anderswo zurückkommen werde — nicht verlaſſen, eh ich noch eine anführe, deren Uebereinſtimmung mit der heiligen Schrift ſie äußerſt merkwürdig macht. Sie iſt gezogen aus einer der Schriften, welche die Indier ſeit undenklichen Zeiten für Offenbahrung des Wiſchnu halten, und überſetzt vom gelehrten und verdienſtvollen William Jones, deſſen früher Tod nicht genug kann bedauert werden.

„Dem Satyavarman" (Satyavrata) „Könige „der ganzen Welt, wurden drey Söhne gebohren;

„der älteſte Sherma, dann Charma und der dritte Jyapeti.“

„Sie waren Männer von guten Sitten, trefflich an Tugend und durch edle Thaten, geübt im Gebrauch der Waffen zu Schlag und Wurf, tapfer, eifernd für den Sieg.“

„Da Satyavarman ſich beſtändig an Andacht geiſtiger Beſchauung ergötzte und ſah, daß ſeine Söhne geſchickt wären zur Herrſchaft, legte er ihnen die Bürde derſelben auf. Er aber verehrte die Götter und die Prieſter und die Kühe.“

„Als einſt, durch Schluß des Schickſals, der König Meth getrunken hatte, ward er der Sinne beraubt und lag nackt im Schlafe. Deß ward Charma gewahr, rief ſeine beyden Brüder herbey und ſprach: Was iſt das? In welchem Zuſtand iſt unſer Vater? Dieſe bedeckten ihn mit Gewanden und brachten ihn wieder zu Sinnen.“

„Als er wieder zur Vernunft gekommen und vollkommen wußte, was geſchehen war, verfluchte er Charma: Du ſollt ein Knecht der Knechte ſeyn!“

„Und weil du ein Lacher warſt in ihrer Gegenwart, ſollt du vom Lachen deinen Namen haben! Da gab er Sherma weite Herrſchaft an der Mittagſeite der Schneegebirge.“

„Und Jyapeti gab er alles, was gegen Mitternacht des Schneegebirges liegt.“

Asiat. Resear. Vol. III. [illegible]

„Er ſelbſt aber gelangte durch fromme Beſchauung zur höchſten Seligkeit.“

Wir werden anderswo ſehen, daß Noah, wahrſcheinlich in zwiefacher Beziehung, als Erzeuger und als Ackermann, von heidniſchen Völkern, unter dem Bilde des Stiers, verehret war. Daher die, von den Indiern, den Rindern noch jetzt erzeigte Ehre. Ein alberner Mißgriff in Verwechsſung der Zeiten iſt es alſo, daß in der angeführten Purana der heilige Erzvater als ein Verehrer der Kühe gerühmet wird.

Viel Aehnlichkeit mit der indiſchen Erzählung von der Sündfluth, hat die chaldaiſche des Beroſus.

Xiſutrus, der zehnte König nach Alorus, (welcher Alorus deſto wahrſcheinlicher Adam iſt, da auch Noah im zehnten Geſchlecht von Adam ſtammte) Xiſutrus ward vom Gotte Kronos (Saturnus), der ihm im Traum erſchien, von bevorſtehender Vertilgung aller Menſchen, durch eine Waſſerfluth, unterrichtet und geheißen, ein Schiff zu bauen, um ſammt den Seinigen und ſeinen Freunden, auch vierfüßigen Thieren und Vögeln ſich darin zu erhalten. Doch ſollte er zuvor den Urſprung, Zwiſchenſtand und Untergang aller Dinge aufſchreiben, ſolche Schrift aber zu Sippara, der Sonnenſtadt, in Erde vergraben. Zugleich hieß ihn der Gott für die Glückſeligkeit des menſchlichen Geſchlechtes bethen. Xiſutrus gehorchte dem Befehl des warnenden Gottes. Als die Waſſerfluth aufgehört, ließ er einige Vögel ausfliegen, welche bald zurück kamen, weil ſie keine Nahrung fanden. Einige Tage darauf wiederhohlte er dieſen Verſuch; die Vögel kamen wieder mit Koth an den Füßen. Das drittemal blieben ſie aus. Xiſutrus ſchloß daraus, daß das Erdreich wieder trocken wäre. Er machte eine Oeffnung im Schiff und als er ſah, daß es ſich auf einen gewiſſen Berg geſetzet, ging er mit ſeinen Kindern und dem Steuermanne heraus. Nachdem er die Erde angebethet, einen Altar aufgerichtet und den Göttern geopfert hatte, verſchwand er ſammt denen, die mit ihm aus dem Schiffe gegangen waren. Als ſeine darin zurückgebliebnen Genoſſen umſonſt ſeine Rückkehr erwartet hatten, ſtiegen auch ſie ans Land, ſuchten ihn, riefen ihm laut bey ſeinem Namen. Er aber ward nicht mehr von ihnen geſehen. Doch hörten ſie eine Stimme aus der Luft, welche ihnen die Nachricht gab, daß Xiſuthrus, ſeiner Frömmigkeit wegen, zu den Göttern gegangen, und deſſen Frau, Tochter und Steuermann gleicher Ehre theilhaftig worden. Dieſe Stimme befahl ihnen auch gen Babylon heimzukehren und die zu Sippara verwahrte Schriften zu ſich zu nehmen, um ſie der Nachwelt mitzutheilen. Sie verkündigte ihnen, daß der Ort, wo ſie waren, in Armenien ſey.

Als ſie ſolches vernommen, opferten ſie, gingen heim, gruben dann die Schrift zu Sippara aus, und baueten Babylon wieder, welches, dieſer chaldäiſchen Sage nach, ſchon vor der Sündfluth ſollte geſtanden haben. [illegible] I. B. S. 207.

Eine andre Ueberlieferung hat Lucian uns aufbewahrt in ſeiner kleinen Schrift von der ſyriſchen Göttin.

„Dieſen Tempel“ ſagt er, indem er vom Tempel einer Göttin ſpricht, welche zu Hierapolis am Euphrat, ſeiner Vaterſtadt, verehret ward, „dieſen Tempel ſoll, nach Sage des Volks, Deukalion der Scythe gegründet haben, jener Deukalion, zu deſſen Zeit die große Ueberſchwemmung war.“ (Das ſagt Lucian, um ihn vom theſſaliſchen Deukalion zu unterſcheiden, zu deſſen Zeit die Ueberſchwemmung in Theſſalia geſchah) „Ich habe Griechen von Deukalion erzählen gehört; die Fabel lautet alſo:

„Das jetzige Geſchlecht der Menſchen iſt nicht das erſte, welches umkam. Dieſe ſind eines zweeten Stamms, welcher von Deukalion entſproſſen, ſehr zahlreich ward. Jene frühere Menſchen waren ſehr vermeſſen und übten geſetzwidrige Fre-

„vel. Weder hielten ſie den Eid, noch übten ſie
„Gaſtfreundſchaft, nahmen nicht den Fremdling
„auf, ſchonten ſein nicht, wenn er um Schutz ſie
„anrief. Dafür widerfuhr ihnen großes Unheil.
„Es ergoß ſich viel Gewäſſer aus der Erde, große
„Platzregen ſtrömten und hoch erhub ſich das Meer,
„bis alles unterging. Deukalion allein von allen
„Menſchen ward erhalten einem andern Geſchlecht,
„wegen ſeiner Weisheit und Frömmigkeit. Seine
„Rettung aber geſchah alſo: Er ging in einen
„großen Kaſten, den er hatte, ließ auch ſein Weib
„und ſeine Kinder hinein. Da kamen zu ihm, je
„Paar und Paar, Säue, Pferde, Löwen, Schlangen,
„ſammt allen Arten Thieren, welche die Erde
„nährt, und er nahm ſie alle ein. Sie verletzten
„ihn nicht, Zeus ſtiftete unter ihnen große Freundſchaft.
„So ſchifften ſie alle im Kaſten, ſo lang
„das Waſſer daurte. Dies iſt der Griechen Erzählung
„von Deukalion. Sehr wunderbar aber lautet
„die Folge der Geſchichte, wie ſie in Hierapolis
„erzählet wird. Es habe nämlich in ihrer Gegend
„eine große Kluft ſich geöffnet, und alles Waſſer der
„Ueberſchwemmung in ſich genommen. Darauf
„habe Deukalion Altäre errichtet, und einen der Here
(Juno) „geweiheten Tempel über der Kluft erbauet.
„Dieſe hab' ich geſehen; ſie iſt ſehr klein.
„Ob ſie, ehmals groß, jetzt ſo klein geworden,
„das weis ich nicht, aber das ſah ich, daß ſie klein
„iſt.“

„Zur Beſtätigung der Geſchichte führen ſie folgendes an: Zweymal des Jahrs wird Waſſer des
„Meers in den Tempel gebracht. Nicht nur die
„Prieſter tragen es hin, ſondern ganz Syrien und
„Arabien; auch von jenſeit des Euphrats kommen
„viele Menſchen und tragen Waſſer. Sie gießen
„es aus im Tempel, dann fließt es in die Kluft

„und klein wie ſie iſt, nimmt ſie doch gewaltig viel
„Waſſer auf. Solches thun ſie, weil Deukalion,
„wie ſie ſagen, dieſen Gebrauch geſtiftet, zum An-
„denken jenes Schickſals und der göttlichen Wohl-
„that. So lautet ihre alte Sage vom Tempel.“

Gleich darauf erzählt Lucian: Nach einigen ſolle Semiramis, Babylons Königin, dieſen Tempel ihrer Mutter Derceto errichtet haben. Das Bild der Derceto habe er in Phönicien geſehen, wo ſie vorgeſtellt worden, als ein Weib von oben und von Luc. de Syria Dea [illegible] unten ein Fiſch. Nicht ſo in Hierapolis. Von der Semiramis werde erzählt, daß ſie zuletzt in eine Taube verwandelt worden.

Dieſe phöniciſche Derceto mit dem Fiſchſchwanz, der chaldäiſche Götze Oannes, der Dagon, den die Philiſter verehrten, der egyptiſche Ichton, lauter Gottheiten, deren Oberleib menſchlich von unten in einen Fiſch ausging, deuten, gleich der Vorſtellung des indiſchen Viſchnu, auf die Sündfluth; die enthüllte Lüge des Götzendienſtes muß, gleich den böſen Geiſtern, die der Sohn Gottes aus den Beſeſſenen trieb, der Wahrheit huldigen.

Die Taube war ſo wenig, wie der Regenbogen, dem Andenken der Völker entfallen. Plutarch erzählt: „Man ſagt, daß eine aus dem Kaſten ent-
„laſſne Taube, dem Deukalion durch ihre Wieder-
„kehr Anzeige des anhaltenden Regens und dadurch,
„daß ſie nicht wiederkam, ein Zeichen des heitern
Plut. de Solert. animal. „Himmels gegeben habe.“

Die anderswo von mir erwähnte, in einen Felſen eingehauene, uralte Abbildung in Perſien, von einem Regenbogen, auf welchem ein geflügelter Knabe (der Eros, das Sinnbild der göttlichen Liebe) ſitzet, vor dem ein Greis in anbethender Stellung ſich befindet; dieſe Abbildung enthält zwar nur wenige, aber edle Züge aus der moſaiſchen Geſchichte: das Zeichen der göttlichen Huld, den Regenbogen, und die fromme Dankbarkeit des heiligen Erzvaters. Sie beweiſen auch, daß in Perſien ſich die Ueberlieferung von der Sündfluth erhalten hatte.

„Die chineſiſchen Schriften“ ſagt Martinius, „erwähnen oft der Sündfluth, niemals aber deren „Urſprung noch Urſache. So viel iſt gewiß, daß „deren Geſchichte von der Sündfluth, der Zeit nach, „nicht weit von der moſaiſchen abweiche, denn ſie „fällt ohngefähr in die dreytauſend Jahre vor Chriſti „Geburt.“

Martinii Historia Sinica.

Merkwürdig drückt ſich ein engliſcher Schriftſteller darüber aus:

„Die chineſiſchen Alterthümer gehen nicht höher „hinauf, als bis zur Zeit des Noah, da Fohi de„ren erſter König. Ihre Schriftſteller ſtimmen im „allgemeinen darin überein, daß Fohi ohngefähr „2950 Jahr vor Chriſti Geburt lebte, und Noah ward, „nach des Erzbiſchofs Uſher Rechnung 2948 Jahr „vor Chriſti Geburt gebohren und ſtarb 2016 Jahr „vor Chriſti Geburt. Wir mögen daraus ſchließen, „daß des Moſes Noah und der Chineſen Fohi, „derſelbe ſey. Ferner ſagen dieſe: 1) Fohi habe „keinen Vater gehabt: das heißt, Noah war der „erſte Mann nach der Sündfluth. — — Da von „deſſen Voreltern keine Ueberlieferung in chineſiſchen „Jahrbüchern gefunden ward, ſo ſteht Noah oder „Fohi da, als hätte er keinen Vater.“

„2) Es wird erzählt, die Mutter des Fohi „ſey von einem Regenbogen umfangen worden. „Dieſe Idee iſt wahrſcheinlich von dem erſten Re„genbogen hergenommen, welcher dem Noah er„ſchien, zugleich auch von dem Wunſche der Chine„ſen, etwas vom Urſprung des Fohi ſagen zu „können.“

3) „Berichten ſie, Fohi habe ſorgfältig „ſieben Arten von Thieren genährt, die er dem „höchſten Geiſte des Himmels und der Erde zu opfern gepfleget. Moſes erzählt uns, Noah habe „von allen reinen Thieren und Gevögel je ſieben „und ſieben in die Arche genommen, nach der Sündfluth einen Altar gebauet und Brandopfer dargebracht, von allen reinen Thieren und Vögeln.“

4) „Die Chineſer leiten den Namen Fohi von „deſſen Opfer her; und Moſes gibt Noah ſeinen „Namen, mit Beziehung auf die ihm von Gott, „des Opfers wegen, gegebne Erlaubniß, ſich der „Thiere zur Nahrung zu bedienen.“ (Ich habe von dieſer Ableitung des Namens Noah nirgends ſonſt etwas gefunden).

5) „Die Geſchichte der Chineſen ſagt, Fohi „habe ſich in der Provinz Xenſi niedergelaſſen, „welche im Nordweſten von China; dem Ararat, „wo die Arche ſtehen blieb, die nächſte von allen „Provinzen des chineſiſchen Reichs.“

Shuckford's connections, I. 103.

So ſagt auch Couplet in einem trefflichen Werke, welches ſehr helles Licht über China und deſſen Alterthümer verbreitet:

„Die Chineſen leiten ihren Urſprung ab von „Fohi, der in der nordweſtlichen Provinz Xenſi „ſoll gelebt haben, in welche die erſten Anbauer „Chinas, die aus der Ebne Sennaar, nach Verwirrung der Sprache kamen, gelangen mußten.“

„Den Fohi nennet Confucius, mit den alten „Chineſen, Paochi, das heißt, Opfer, weil er, „wie die Ausleger ſagen, Opfer zu bringen dem „höchſten Geiſte des Himmels und der Erde, die „Menſchen gelehret hat.“

Confucius, Sinarum philoſophus, S. Scientia Sinenſis, vom P. Couplet.

Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß die Egyptier die Ueberlieferung von der Sündfluth, auf ihre geheimnißvolle Weiſe in die Fabel des böſen Tychon gehüllet haben, der, ein Sohn der Erde und des Kronos (Saturnus) nicht auf natürliche Weiſe ſollte ſeyn gebohren werden, ſondern, vor der Zeit, hervorgeſprungen ſeyn aus ſeiner Mutter Seite, die er gewaltſam aufgeriſſen.

Die Egyptier nannten das Meer Typhon und hatten Abſchen vor dem Meere. Typhon verfolgte ſeinen Bruder Oſiris, legte ihn in einen Kaſten und warf ihn ins Meer. Das Andenken dieſer Handlung ward jährlich in den egyptiſchen Geheimniſſen gefeyert. Ein Bild des Oſiris ward in einen Kaſten gelegt, und der Tag dieſer Feyer war der 17te des Monats Athyr, welcher der zweyte Monat nach der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche. So berichtet uns Plutarch. Nun aber war das eben der Tag, an welchem, nach Moſes Erzählung, Noah in den Kaſten ging!

Plut. de Isid. et Osir.

Pocock ſah in Egypten den Oſiris vorgeſtellt, mit einer Geißel in der Hand in einem Schiffe, welches die Welt umſchwebt. Man findet oft in Egypten den Oſiris auf einem Blatte der Waſſerpflanze Lotos, eben wie Brahma von den Indiern bey der Schöpfung als ſitzend auf einem Lotosblatte, mitten in Waſſern, vorgeſtellet wird.

Man wird vielleicht ſagen: wer weiß nicht, daß unter dem Namen Oſiris die Sonne von den Egyptiern verehret ward? Wohl! Aber waren denn nicht faſt alle Götter der Heiden vergötterte Menſchen? Und welcher Menſch konnte dem Alterthum göttlicher ſcheinen, als der große Erzvater? Mußte nicht bey dieſer Apotheoſe, der Mann, welcher die allvertilgende Fluth überſtand, als deren Beſieger erſcheinen? Und ſollte er an dem Himmel glänzen, war es da nicht natürlich ihn zum Sonnengotte zu erhöhen? ihm, als ſolchem, die Trocknung und Wiederherſtellung der Erde zuzuſchreiben? Von Noah

1 Moſ. IX. 20

wird geſagt: „Er war ein Ackermann und pflanzete den Weinſtock.“ Von Oſiris ward berichtet: Er habe, nach vollbrachter Reiſe um die Welt, ſich durch Pflanzung der edelſten Früchte verdient gemacht, ſich durch ſeine Wohlthaten Unſterblichkeit und göttliche Verehrung erworben.

Diodor. I. XX.

Der dem Oſiris heilige Stier Apis, welchen, als Oſiris Bild, die Egyptier göttlich verehrten, war das grobe, aber dieſem Zeitalter und dieſem Volke angemeſſene Bild des Erzvaters und Ackermannes. Daher auch die alten Perſer ihn den Mannſtier nannten (l'homme taureau).

Anquetil du Perron Zend Avesta.

Den griechiſchen Erzählungen von Waſſerfluthen, welche ſowohl zur Zeit Deukalions, als in den Tagen des Ogyges, (den einige in Athen, andre in Boetien herrſchen laſſen), ſich ſollen ereignet haben, liegt wahrſcheinlich die allgemeine Ueberſchwemmung des Erdkreiſes zum Grunde. Auch nur auf dieſe kann die ſo ſchön erzählte Fabel des Deukalion und der Pyrrha in Ovids Verwandlungen paſſen. Ja der Name Deukalion ſelbſt ſcheint von Deu, Geiſt, Gott, in der Zuſammenſetzung göttlich (auf indiſch) und Kali Zeit herzukommen. Die Indier nannten die Sündfluth die Fluth der Zeit, Fluth des Kali.

So wie Oſiris als Geſetzgeber von den Egyptiern verehret ward, ſo Saturnus von den Italern. Dieſer, wie jener, ward als ein weiſer Beförderer des Landbaus angeſehen. Des Saturnus griechiſcher Name, Kronos, eine leichte Umänderung des Wortes Chronos (die Zeit) paßt auf den, mit welchem eine neue Zeit begann. Die Indier nennen die Sündfluth, wie wir von William Jones lernen, die **Fluth der Zeit**. Ein indiſcher Beynahme des Menu iſt, König der Gerechtigkeit. Die

[illegible] Vol. I Pag. [illegible]

gerechte Regierung des Saturnus, ſein goldenes Zeitalter, ſind berühmt. Und was bedeutet das Hintertheil eines Schiffs, welches auf der Kehrſeite einiger Münzen des Saturnus ſteht?

Der indiſche Menu vertheilte die Erde unter ſeinen drey Söhnen. In des Kronos Reich theilten ſich Zeus (Jupiter), Poſeidon (Neptunus), und Pluton. Hier drey Söhne und Herrſcher, wie dort. Und der Erzvater hatte drey Söhne, von denen alle Menſchen abſtammen.

Frühe Herrſchaft in grauer Zeit, hoher Ruhm der Gerechtigkeit, der Friedensliebe, Dankbarkeit der ſpäteſten Nachkommen für verbreitetes Glück, bezeichnen den alten Janus, wie den Saturnus. Jener ſoll, wie dieſer, in Italien geherrſcht haben. Darf man anſtehen, in ihm das Nachbild des hehren Vaters Noah zu erkennen, den ſo viele Nationen, deren jede gern die älteſte ſeyn wollte, ſich zueigneten? In Janus mit zwey Geſichtern, deutend auf Urwelt und Nachwelt? In Janus, welcher über den Zeiten waltete, und nach welchem wir noch jetzt den erſten Monat des Jahrs nennen?

Noah war ohne Zweifel Geſetzgeber ſeiner Nachkommenſchaft. Die Geſetze, welche dem indiſchen Menu zugeſchrieben werden, gelten noch anjetzt bey ihnen. Sollte die Vermuthung des forſchenden William Jones uns mit Recht befremden, wenn er in dem berühmten Geſetzgeber der Kreter das Nachbild des Menu — des Menu im Minos — zu erkennen glaubt? Hatten ſich doch auch den Zeus die Kreter zugeeignet! Den Zeus, deſſen Wiege ſie zeigten und — deſſen Grab! Menu ward für den Sohn der Sonne gehalten, Minos für den Sohn des Zeus.

Man findet noch einige merkwürdige, morgenländiſche, griechiſche und römiſche Zeugniſſe von der

Sündfluth, in dem goldenen, auch ins deutſche überſetzten Büchlein des großen Hugo Grotius, de veritate religionis christianae. Verlaſſen wir den Orient, um Spuren dieſer Begebenheit auch in andern Gegenden zu finden! Doch werden wir anderswo, bey Betrachtung der Himmelsſphäre, welche urſprünglich chaldäiſch iſt, auch in den Sternbildern morgenländiſche Denkmale der Sündfluth und des Noah ſehen.

Das Andenken dieſer großen Begebenheit iſt hinübergegangen in die neue Welt, wo ſie zwar durch Mährchen entſtellt werden, wo aber dennoch große Züge der wahren Geſchichte vorhanden ſind.

„Die Mexikaner“ ſagt Clavigero, der, ſelbſt ein Mexikaner, die Geſchichte ſeines Volkes in ſpaniſcher und italiäniſcher Sprache geſchrieben hat, „die Mexikaner hatten, gleich allen andern gebildeten Nationen, beſtimmte, wiewohl mit Fabeln vermiſchte Nachricht von Schöpfung der Welt, von der Sündfluth, der Sprachenverwirrung und Zerſtreuung der Völker. Auch ſtellten ſie alle dieſe Begebenheiten in Gemählden vor. Sie ſagten, alle Menſchen ſeyn ertrunken in der allgemeinen Ueberſchwemmung; nur Ein Mann, den ſie Korker, andre Teocipaktli nennen, habe ſich mit ſeinem Weibe Xochiquetzal, in einem Nachen gerettet. Sie ſeyn ausgeſtiegen auf einen Berg, den ſie Kolhuakan benennet, und haben viele Kinder gezeugt, welche aber alle ſtumm geblieben, bis eine Taube, vom Wipfel eines Baums, ſie Sprachen gelehret habe, aber ſo verſchiedne, daß keiner den andern verſtehen können.“

„Die Tlaſkalleſen erdichteten, die aus der Sündfluth gerettete Menſchen ſeyn in Affen verwandelt worden, nach und nach aber wieder zur Sprache und Vernunft gelanget.“

Clavigero Storia del Messico Tom II pag 6.

Clavigero zeigt uns in einem Kupferſtich ein mexikaniſches altes Gemählde, in welchem ein Mann, mitten im Waſſer in einem Gefäß liegt, welches mehr Aehnlichkeit mit einem Backtroge, als mit einem Schiffe hat. Ein ſchwimmendes Menſchenhaupt und der Kopf eines Vogels deuten auf allgemeines Ertrinken der Lebendigen. Mitten aus dem Waſſer erhebt ſich ein Berg, auf dem ein Baum ſteht und auf dem Baum eine Taube, mit verſchiednen Zweiglein im Schnabel, welche die verſchiednen Sprachen anzeigen ſollen. Auf der andern Seite ſtehn funfzehn menſchliche Geſtalten, deren Stellungen und Gebehrden die Verlegenheit anſchaulich machen, in welcher die Menſchen waren, als ſie ſich gegenſeitig nicht zu verſtändigen, noch zu verſtehen vermochten.

„Die Miztechi und Zapotechi hatten ſich in „viele Staaten vertheilt, deren jeder ſeinen eignen „König anerkannte, bis ſie von den Mexikanern „überwunden wurden. — — Auch ſie erhielten „in Gemählden das Andenken groſſer Ereigniſſe, „der Schöpfung, der Sündfluth, der Sprachen„verwirrung u. ſ. w.“ Ebendaſ. I. 150.

„Verſchiedne amerikaniſche Geſchichtſchreiber er„zählen, daß die Bewohner von Cuba über ihren „Urſprung von den Spaniern befragt, folgende „Nachricht gaben: Sie hätten von ihren Vorfahren „gehört, daß Gott den Himmel, die Erde, alle „Ding' erſchaffen. Daß ferner ein Greis, die Ue„berſchwemmung ahndend, mit welcher Gott die „Menſchen, ihrer Sünden wegen, heimſuchen „wollte, ein groſſes Boot erbauet, und ſich, ſammt „ſeiner Familie und vielen Thieren, eingeſchifft habe. „Als die Fluth abgenommen, habe er einen Raben „ausgeſandt, welcher, weil er viel todte Leiber ge„funden, nicht zurückgekehret ſey; darauf habe er

„eine Taube fliegen laſſen, die bald mit einem Zweiglein des Hoba“ (eines amerikaniſchen Obſtbaums) „im Schnabel zurückgekommen. Da nun der Greis geurtheilt, daß die Erde trocken, ſey er gelandet, habe Wein aus wilden Trauben gemacht, ſey berauſcht worden und eingeſchlaſen. Einer ſeiner Söhne habe über deſſen Blöße geſpottet, die ein andrer Sohn ehrerbietig bedeckt habe. Erwachend habe er dieſen geſegnet und jenen verfluchet. Sie ſelbſt ſtammten vom letzten ab und das ſey wohl die Urſache, daß ſie faſt nacket gehen, da hingegen die Spanier, welche wohl gekleidet, vielleicht vom andern abſtammen möchten.“ Clavigero Storia del Messico. IV. 16.

„Die Michuokaneſen nannten Noah Teppi. Sie ſagten: es ſey eine große Ueberſchwemmung geweſen; Teppi habe ſich mit ſeinem Weibe und Kindern, verſchiednen Thieren und Samen von Früchten eingeſchifft. Als das Waſſer abgenommen, habe er zuerſt den Vogel, den ſie Aura nennen, ausgeſandt, welcher bey den todten Leibern verblieben; dann andre, die auch nicht wiedergekommen; zuletzt den ſchönen, kleinen Kolebri, der ihm einen Zweig gebracht.“ IV. 16. 17.

Vor Clavigero haben Acoſta und Ferrera die alte Welt mit verſchiednen dieſer Ueberlieferungen aus der neuen Welt ſchon bekannt gemacht.

Nach unſrer Väter, der Celten Lehre, war der Rieſe Ymer der erſte Menſch, wofern man den einen Menſchen nennen darf, aus deſſen Schädel die Götter, nachdem ſie ihn getödtet, die Himmelswölbung, aus deſſen Leib ſie die Erde, aus deſſen Blute ſie das Meer und alle Waſſer bildeten. In dieſem Blute ertrank des Ymers ganzes Geſchlecht, außer einem Bergelmer, welcher ſich in einem Nachen rettete. Von dieſem ſtammen alle Rieſen.

ſ. Mallet introduction à l'Histoire de Dannemarc. Tom. II.

So unrichtig auch dieſe Ueberlieferung der Celten war, welche das von Bergelmer abſtammende Rieſengeſchlecht von den ſpäter geſchaffenen Menſchen trennte, und nur jenes mit der Ueberſchwemmung heimſuchen ließ, deutete ſie dennoch offenbar auf die Sündfluth.

Dieſe Zeugniſſe der Nationen ſind in zwo Hinſichten ſehr wichtig. Sie laſſen keinen vernünftigen Zweifel an der Begebenheit, deren Andenken faſt bey allen Völkern ſich erhielt; und die Uebereinſtimmung derſelben in gewiſſen Nebenzügen, zum Beyſpiel von der Taube, beweiſet, daß nicht von beſondern, örtlichen Ueberſchwemmungen die Rede ſey; ſondern von der Einen allgemeinen; an welcher nun noch zweifeln oder behaupten wollen, daß ohne wunderbare, göttliche Dazwiſchenkunft, Eine Familie ſich aus ihr habe retten und zugleich die Geſchlechte der Thiere erhalten können, einen wahren Aberwitz oder gefällige Leichtgläubigkeit an Hirngeſpinnſte des Unglaubens verrathen möchte.

Wenn nun alſo die Geſchichte der Sündfluth vernünftiger Weiſe nicht bezweifelt werden kann; ſie aber gleichwohl, theils, wegen ihres Umfangs in der Würkung, unſre Vernunft mehr als jedes andre Wunder ſtaunen macht; theils, wegen Allgemeinheit der Vertilgung, die natürliche Empfindung, mehr als jedes andre Wunder zu befremden ſcheint; wir aber dennoch dieſes Staunen, dieſe Befremdung der erwieſnen Evidenz unterordnen müſſen; wie dürften wir denn anſtehen, auch bey andern Erzählungen der heiligen Schrift, welche den Vorwitz unſrer beſchränkten Vernunft, die Regung unſers befangnen Gefühls etwa befremden möchten, dieſe beſchränkte Vernunft, dieſes befangne Gefühl dem Allweiſen zu unterwerfen und dem Allgerechten; Ihm, Der allein heilig iſt, Ihm, vor dem höhere Geiſter im Staube liegend anbethen: „Heilig, Heilig, Heilig iſt der HErr der Heerſchaaren, der Weltkreis iſt Seiner Ehre voll!“ Jeſ. VI. 3.

Dritte Beylage.

Ueber die Verbreitung des Menſchengeſchlechtes aus Chaldäa.

Die heilige Schrift belehret uns, daß das Menſchengeſchlecht, nach der Sündfluth, in der Ebne von Sennaar, (welche noch jetzt Singar heißt) verſammlet geweſen; daß es den Thurn von Babel zu bauen angefangen habe und von da, nach Verwirrung der Sprache, in alle Welt ſey zerſtreuet worden.

Wir haben geſehen, daß Spuren von Zeiten der Urwelt ſich bey den Nationen erhalten haben. Viel mehr und deutlichere Ueberlieferung fanden wir faſt bey allen Völkern von der Sündfluth. Unter dieſen habe ich, in einer Beylage zur Geſchichte des erſten Zeitraums, auch einige von den drey Söhnen Noahs angeführt, wiewohl dieſe eigentlich in dieſen zweeten Zeitraum gehören. Mit Vorbedacht that ich es gleichwohl, weil die Erzählung der Morgenländer und der Bewohner von Amerika, welche dieſe Söhne Noahs betrifft, keinen Schatten von Zweifel daran übrig läßt, daß die große, allgemeine Ueberſchwemmung, von welcher dieſe Völker erzählen, dieſelbe ſey, ſo wir aus der heiligen Schrift kennen.

Sehen wir nun, ob wir auch andre Spuren von Perſonen und Begebenheiten des zweeten Zeitraums finden; Spuren, welche uns zurück bis nach Chaldäa, zurück bis in die Arche führen.

Wir haben geſehen, daß die morgenländiſchen Ueberlieferungen, eben ſowohl in Abſicht auf die Zeit, in welcher die Sündfluth ſtatt gefunden, als in Abſicht auf die Zeitumſtände dieſer großen Begebenheit, mit der heiligen Schrift übereinſtimmen.

Daß die Eine Familie, welche aus den Waſſern der allgemeinen Ueberſchwemmung gerettet ward, Eine Sprache redete, ergibt ſich von ſelbſt. Gleichwohl finden wir, nach nicht vielen Jahrhunderten, viele ſehr verſchiedne Sprachen; Sprachen, deren viele ſich bis auf den heutigen Tag erhalten haben.

Woher dieſe Verſchiedenheit der Sprachen in ſo früher Zeit? Die heilige Schrift löſet uns das Räthſel. Und noch jetzt erhält ſich, wie wir geſehen haben, in Amerika die Nachricht von einer, bald nach der Sündfluth erfolgten Sprachenverwirrung; ein Umſtand, deſſen ich aus gleicher Urſache, welche mich bewog, die Ueberlieferungen, ſo Noahs Söhne betreffen, zu erzählen, gleichfalls vorgreifend ſchon erwähnte.

Die Begebenheit, durch welche die Zerſtreuung der Völker veranlaßt ward, der eitle Thurnbau, ſo bis an die Wolken reichen ſollte, hat ſich in der Fabel griechiſcher Dichter erhalten. Sie zeigt uns Rieſen, Söhne der Erde, welche Berge auf Berge häuften,

Od. XI. 316. — — — ἵν' Οὐρανὸς ἀμβατὸς εἴη *)

ſagt Homer.

---

*) — — — auf daß erſteigbar würde der Himmel.

Die Fabel von dieſen Giganten deutet auf menſchlichen Uebermuth; die frühere von den Titanen, auf den Abfall der Engel.

Die Namen von den Stammvätern der Völker, welche die heilige Schrift uns nennet, haben ſich großentheils in der Geſchichte erhalten. Japhet, den die Indier Iyapeti heißen, wird von den Griechen Japetos genannt; von Gomer ſtammen die Kimmerier; nach Riphat heißen die Riphäiſchen Gebürge; nach Madai die Meder; Sidon gab ſeinen Namen einer Stadt, die in früher Herrlichkeit prangete, eh das alte Tyrus gegründet war. Nach Javan wurden die Jonier genannt, welche oft bey den Griechen Jaonen, ja, nach Suidas, auch Janonen hießen; nach Eliſa die Hellenen, oder, wie andre wollen, die erſten Anbauer des Elis im Peloponnes; nach Dodanim, die Dodonäer in Epirus u. ſ. w.

Woher hätte Moſes, ohne Eingebung, dieſe Namen genommen, da weder die von Sem ſtammenden Iſraeliten, die ſo lang im Frohn der Chamiten geſeufzet hatten, noch die ſtolzen chamitiſchen, ſich um das Ausland nicht bekümmernden Egyptier, dem Urſprung entfernter Japhetiden werden nachgeforſchet haben?

Cham oder Ham, ward von ſeinen Nachkommen im berühmten Tempel Lybiens, unter dem Namen Hammon, göttlich verehrt.

Nach Chams Sohne Mizraim oder Meſraim, nennen noch jetzt die Araber ſowohl Egypten, als vorzüglich deſſen Hauptſtadt Kahera. In der heiligen Schrift wird Egypten oft Meſraim, auch das Land Cham genannt.

Ich übergehe viele andre Namen, welche in der heiligen Schrift und in der Völkergeſchichte gleichbedeutend und gleichlautend vorkommen, zum Theil auch noch jetzt genannt werden.

Die Völkertafel der heiligen Schrift legt aller Geſchichte ihren wahren Grund. Um ſich in dem Labyrinthe der alten Zeit orientiren zu können, muß man jene befragen. Die Sagen der Völker führen durch zahlloſe, oft dunkle Gänge, bis zurück in die Halle der Offenbahrung, in welche Licht von Oben kommt; aus welcher leitende Faden ausgehen nach allen Seiten. Bey allem Fleiße, bey vielem Scharfſinn, den die Griechen in Nachſpürung des Urſprungs der Nationen gezeigt haben, tappten ſie im Dunklen und mußten im Dunklen tappen, weil es ihnen an dieſem Lichte fehlte, an dieſen Faden.

Die heilige Schrift läßt das Menſchengeſchlecht aus der Ebne Sennaar zerſtreuet werden.

Das erſte geiſtige Bedürfniß der Menſchen iſt Religion; das zweyte Wiſſenſchaft.

Befriedigung dieſer beyden Bedürfniſſe ſuchten die Menſchen am geſtirnten Himmel.

Die Verehrung der Sonne, des Mondes, der Sterne, war der erſte Götzendienſt. Dieſer trat in die Stelle der reinen Anbethung des wahren Gottes, deſſen Bildniß ſie zuerſt in jenen Himmelslichtern ehrten, eh ſie tiefer und tiefer ſinkend, unfähig wurden, den Unſichtbaren wahrzunehmen und nach und nach das Urbild über die Bildniſſe vergaßen.

Beobachtung des Himmels war die erſte Wiſſenſchaft. Der Ackerer, der Gärtner, der Winzer, der Hirte, der Fiſcher, der Jäger richteten ſich alle nach den Sternen, eh der Kalender dieſen, wie ſpäter der Kompaß den Schiffern, die edle Kunde entbehrlich, das Gewerbe leichter, aber gemein machte.

In frühem Zuſtande des Hirtenlebens, unter freyem und wolkenloſem chaldäiſchem Himmel, hatten die Menſchen Muße und Anlaß ihn zu beobachten. Regeln der Zeitbeſtimmung hatten ſie ohne Zweifel aus den Zeiten der Urwelt erhalten, wahrſcheinlich anſehnliche Kenntniſſe der Himmelskunde, da bey gleichen Bedürfniſſen der Nahrung oder des Geiſtes, das lange Leben vor der Sündfluth jede Wiſſenſchaft begünſtigte, vor allen aber diejenige, welche ſich auf Beobachtung wiederkehrender Erſcheinungen gründet.

Daß zur Zeit des Thurnbaus die Sternkunde, vielleicht noch ohne eitle Sterndeutung, ſchon in Chaldäa blühete, das ſcheint erweisbar aus der Geſchichte.

Als Alexander in Babylon eingezogen war, im Jahr der Welt 3675, vor Chriſti Geburt 328, da unterſuchte Kaliſthenes, ein Neffe des Ariſtoteles, der dem Könige von dieſem empfohlen worden, die aſtronomiſchen Schriften der Chaldäer und fand, daß ſie ſeit 1603 Jahren ihre Beobachtungen in Ziegelſteine eingegraben hatten. Sonach würden wir auf das Jahr der Welt 1772 zurückgeführt, das heißt, nach gewöhnlicher Zeitbeſtimmung, auf das funfzehnte Jahr nach der Sprachenverwirrung. In einer Anmerkung zur Geſchichte dieſes Zeitraums glaube ich zu zeigen, daß man dieſe große Begebenheit nicht ſo nothwendig, als vielen geſchienen hat, ins Geburtsjahr des Phaleg, 1757 anſetzen müſſe, ſondern ſie wahrſcheinlich ſpäter erfolgt ſey. Der Thurnbau hatte vielleicht auch aſtronomiſche Abſicht, aber dieſe würde frühere Beobachtung nur um deſto wahrſcheinlicher machen.

Wofern nun die Menſchen, vor deren Zerſtreuung, in der Ebne Sennaar den Himmel beobachteten; ſo iſt wohl kein Zweifel, daß frühe Himmelskunde, welche wir bey Indiern, Egyptiern, Chineſen, Phöniciern antreffen, aus Chaldäa ihren Urſprung hatte.

Wem das Anſehen der heiligen Schrift nicht gilt, der wird freylich einen Einwurf bereit haben. „Immerhin“ wird er ſagen, „immerhin mögen die „Chaldäer ſchon 1903 Jahr vor Alexanders Einzug „in Babylon den Himmel beobachtet haben! Auch „Chineſen, Indier, Egyptier, Phönicier rühmen „ſich früher Sternkunde. Und geſetzt, die Chal„däer, denen allerdings viele, unter andern Cicero, „die Erfindung dieſer Wiſſenſchaft zuſchreiben, konn„ten ſolchen Ruhm behaupten, was wäre daraus „für die Zeugniſſe der Bibel zu erweiſen?“

de Divinat. I. 1

So iſt doch, meyne ich, das ſchon merkwürdig, daß die Erfindung der erſten Wiſſenſchaft, eben dem Volke zugeſchrieben wird, das nach der heiligen Schrift, das älteſte aller Völker iſt, die Wurzel iſt, aus welcher ſich der Baum der Menſchheit mit allen Aeſten und Zweigen verbreitet hat. Dieſe Uebereinſtimmung der Geſchichte der Wiſſenſchaften mit der moſaiſchen Urkunde, iſt ein Umſtand von nicht geringem Gewichte. Aber weit wichtiger würde dieſe Uebereinſtimmung ſeyn; alle Zweifel wider göttliche Eingebung der heiligen Schrift, würden Staub in der leichten Waagſchale werden, wenn es ſich zeigte, daß eben dieſe Sternkunde, welche ſobald von Menſchen zum Götzendienſt verkehret ward und in abergläubiſche Sterndeuterey ausartete, daß, ſag ich, eben dieſe Sternkunde, den Geſchichten der heiligen Schrift ein uraltes und daurendes Zeugniß gäbe!

Daß der Thierkreis ſowohl als die andern Sternbilder der Himmelsſphäre chaldäiſchen Urſprungs ſeyn, ward lang als ausgemacht angeſehen, eh man ſich, durch Betrachtung dieſer Zeichen, auf einem andern, viel ſichreren Wege davon überzeugte.

Zwar haben einige den Egyptiern die Ehre, die Zeichen der Sphäre erfunden zu haben, zuſchreiben wollen, weil Eudoxus von Knidos ſie aus Egypten nach Griechenland brachte. Aber die Egyptier hatten ſie von den Chaldäern, von denen, ſpäter als Eudoxus, Hipparchus der Rhodier, dem, wie jenem, die Aſtronomie viel verdankt, alle Verfinſterungen und Himmelsbeobachtungen ſammlete.

Man hat erwieſen, daß die Ordnung der Jahrszeiten und ländlicher Beſchäftigungen in Egypten, durchaus nicht auf den Thierkreis, wie ſie ihn hatten, paßte; wiewohl ſie mehr, in ſinnbildlicher als in natürlicher Rückſicht, einige Sternbilder hinzugefügt hatten. Der Waſſermann, den ſie beybehalten hatten, paßt offenbar nicht auf ein Land, wo es auch im Winter, der ſchönſten Jahrszeit dort, faſt nie regnet. Die Jungfrau, mit der Aehre in der Hand, ein Geſtirn, in welches am Ende des Sommers die Sonne tritt, und deſſen Zeichen auf die Erndte deutet, ward gewiß nicht in Egypten urſprünglich ſo benannt, wo die Erndte im März einfällt. Der Stier, wiewohl göttlich verehrt in Egypten, paßte nicht als Zeichen in der Egyptier Sphäre, da ſie ihren vom Nil erweichten Boden nicht pflügen, ſondern er war, wie die Verehrung dieſes Thieres, aus Chaldäa zu ihnen gekommen, woher auch die Indier, woher auch, wiewohl mit Abänderungen, die Chineſen ihre Sphäre genommen haben.

Hist. of Hind.

Anc. Hist. of Hindostan

Eins der vorzüglichſten Geſtirne des ſüdlichen Himmels iſt die Argo. So nannten es die Griechen nach dem Schiffe der beſungnen Argonauten. Aber die Griechen gaben ihm nur, nach griechiſcher Sitte, einen Namen aus ihrer Geſchichte oder aus der von ihnen gefabelten Sage, welcher wahrſcheinlich die Geſchichte Noahs zum Grunde lag. Sie kennen dieſes Himmelszeichen weder gebildet, noch auch gekannt haben, da es, nach der Bemerkung des ſcharfſinnigen Bryant, kaum irgendwo in Griechenland ſichtbar wird. Analysis of Mythology.

Wahrſcheinlich ſtellte es bey den Morgenländern das Schiff Noahs vor. Der helle Stern am Steuer deutet auf göttliche Führung. Auf dem indiſchen Zodiakus wird die Jungfrau als ſtehend mit einem Fuße in einem Boote abgebildet; in der einen Hand hält ſie eine Lampe, in der andern eine Aehre. Wir finden den Raben am Himmel und wenn neuere Aſtronomen die Taube Noahs hinzufügten, ſo iſt offenbahr, daß ihnen die Beziehung, von welcher hier die Rede, nicht entgangen. Früher aber erſchienen die Tauben, welche Noah aus der Arche ſandte, an dem Himmel, denn das Geſtirn am Stier, welches wir das Siebengeſtirn nennen, wiewohl es nur aus ſechs Sternen beſteht, *) nannten

---

*) Quae septem dici sex tamen esse solent, ſagt Ovid.

Es ſcheint, daß bey früher Beobachtung dieſes Geſtirns, einſt ein Komet unter deſſen Sternen geſehen, und ihnen aus Unkunde ſey zugezählet worden. Folgende ſchöne Fabel dichteten Griechen. Elektra, Tochter des Atlas und der Pleione gebahr von Zeus den Dardanus, Stammvater der Könige von Troja. Sie ward mit ihren ſechs Schweſtern an den Himmel verſetzt. Als zu Priams Zeit das Reich ihrer Nachkommen geſtürzt und Troja zerſtört ward, ſah ſie mit zürnender Traurigkeit die Glückſeligkeit ihrer am Himmel tanzenden Schweſtern. Mit fliegenden Haaren lief ſie davon und zog ſich zurück am Nordpol des Himmels. — Kometes heißt auf griechiſch, ein Komet, und einer der lange, fliegende Haare hat. Es liegt ſchöne Lehre in dieſer Fabel. Wie oft ſieht man empfindungsloſe, hartherzige Weltlinge mit Luſtbarkeiten der öffentlichen oder der häuslichen Trauer höhnen!

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt. Virg. Aen. I. v. 458.

die Griechen Pleiades, und Peleiades heiſſen Tauben. Theokrit nennt die Pleaden Peleiades.

Anderswo redete ich vom Andenken, in welchem ſich bey vielen Völkern das Opfer, so Noah dem HErrn nach der Sündfluth brachte, erhalten habe. Wir finden am ſüdlichen Himmel den Altar.

Dort auch den Centaur. Die Griechen fabelten, der Centauren erſter ſey von Irion mit einer Wolke, welcher Juno, ihn zu täuſchen, ihre Geſtalt gegeben, erzeuget worden. Die Chineſen, welche Noah Fohi nennen, machen ihn zum Sohn des Regenbogens. Beſtieg nicht der Erzvater, als er aus der Arche trat, gleichſam wie gebohren aus Gewölken, die erneute Erde? Die Griechen deuten den Namen Kentauros aus deſſen Urſprung, auf eine Weiſe, welche die Sittſamkeit erröthen macht. Eben ſo natürlich leitet man ihn her aus den griechiſchen Worten kentein, mit dem Stachel antreiben, und Tauros, Stier. Deſto natürlicher, da die Griechen den theſſaliſchen Centauren die Ehre zueigneten, ſowohl den Stier zuerſt gebändiget zu haben, als das Roſs.

Bryant macht uns aufmerkſam darauf, daß der Minotauros in Kreta, bey Pauſanias der Stier des Minos heißt. Wir haben geſehen, daß auch Minos, der Geſetzgeber, einſt König, dann Beherrſcher des Unterreichs, wahrſcheinlich der Indier Menu, das heißt, Noah, war. Und auch Menu hatte ſeinen geheiligten Stier. Und wird die Wahrſcheinlichkeit für die Identität der Perſonen nicht beynahe zur Gewißheit, wenn wir ſehen, daß auch den egyptiſchen Mnevis, ſeines Vaterlandes Geſetzgeber, den Diodor mit Minos, Lykurgus, Zamolxis und Moſes vergleicht und ihn einen Mann von groſſer Seele nennet, als ein Stier verehret ward, eh von Apis die Rede war?

Analysis of Mythology.

As. research. III. 441.

Diod. I. XCIV (Vol. I. pag. 275 — 76. edit. Bipont.)

Dieſer Stier **Mnevis** hatte ſeinen Dienſt in Heliopolis, wie die Griechen On nannten, (die Sonnenſtadt) und war der Sonne geheiliget.

Schon zu Juſtinians Zeit hieß das große Schiff, der Veneter, (jetzt Venezianer) Bucentaurus, welches ſowohl der große Centaur heiſſen kann, als der Ochſencentaur.

Das Zeichen des Centaurs ſteht nah bey der Hydra, unmittelbar vor dem Altar, mit einem Thier in der Hand, als in Begriff es zu opfern.

Die Hydra oder Waſſerſchlange, nach den Griechen, iſt auf der indiſchen Sphäre der Strom Ganges. Hyde verſichert, ſie heiße auch der Strom des Orion. Wer iſt aber wohl der Jäger Orion mit ſeinen Hunden? Wer anders als Nimrod, der „gewaltige" chaldäiſche, „Jäger vor dem HErrn!"

c. die Vorlage oder die Sündfluth.

Der Becher am Himmel hieß bey den Egyptiern der Becher des Oſiris. Oſiris aber und Noah waren Eine Perſon. Dieſes Geſchirr kann auf ein Trankopfer deuten; es ſcheint mir natürlicher ihn auf Noahs unverſchuldete Trunkenheit anſpielen zu laſſen.

Einige dieſer Deutungen möchten, wofern ſolche einzeln ſtünden, vielleicht weit hergeholet ſcheinen, beſonders ſolchen, die lieber zerſtreuen, als ſammlen, lieber trennen, als vereinen; welche großes Gewicht legen auf abentheuerliche, oft unzüchtige Vorſtellungen griechiſcher Fabeln; das Abgeſchmackte und Ungereimte derſelben — oft nur darum abgeſchmackt und ungereimt, weil eben ſie nichts daraus zu machen wiſſen — gleichwohl in Schutz nehmen; hingegen erſchrecken, wie ein Kind vor dem Popanz, wenn aus dieſen zerſtreuten Gliedern Ein Ganzes hervorgeht; es ſich gewaltig erfremden laſſen und ſich gebehrden über myſtiſchen Gräuel, wenn verſtümmelte oder vermummte, phantaſtiſche Geſtalten, die in der Nacht des Alterthums umgeben, velut aegri Somnia, (wie Fieberträume) ans Licht geführt, mit einander verglichen werden, und es ſich nun zeigt, wie in Lichtwehrs ſchöner Dichtung, daß die enthüllte Fabel Wahrheit ſey! Einige dieſer Deutungen, ſage ich, möchten einzeln weit hergeholt ſcheinen; im Zuſammenhange mit andren, welche ſich dem unbefangenen Unterſucher zeigen, haben ſie ihre nicht zu verkennende Bedeutſamkeit; eine Bedeutſamkeit, welche ſich dem nüchternen Abendländer zeigen muß, wenn er in den Sinn der Morgenländer einzudringen weiß. Dieſe liebten Hieroglyphen. Aber welche Hieroglyphe iſt ſo hehr und groß, als diejenige, welche ſich der Orientaler, durch willkürliche Zuſammenſetzung der Sterne in Geſtirne, zu Erhaltung der wichtigſten Ereigniſſe, in allgemeiner, unwandelbarer, dem ganzen Menſchengeſchlechte ſichtbarer Flammenſchrift an den Himmel ſchrieb!

Die Griechen, welche in Abſicht auf Urkunden gegen die Morgenländer „immer Kinder" blieben, wie egyptiſche Prieſter dem Solon verhielten, ſchoben oft der alten Himmelsgeſchichte ſpäte Fabel unter; oft auch jüngere Fabel der ältern morgenländiſchen. Ihr Perſeus und Andromeda hatten ſchon lange vorher unter dem Namen Paraſika und Antarmada; ihr Cepheus und Kaſſiopeia, mit der Benennung Kapeya und Kaſiapy an der indiſchen Sphäre geſtanden, wo ein Brahmin ſie dem Engländer Wilford zeigte.

Platon

Asiatic Researches. III. 214—22

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und „die Veſte verkündiget Seiner Hände Werk!" Wenn nun aber die noch junge Menſchheit ſich verleiten ließ, unter glühendem Himmel und umgeben von üppiger Natur, über verderbtes Herz der zügelloſen Phantaſie die Herrſchaft einzuräumen, „Got-

Ps. XVIII. 1.

„tes Wahrheit in Lügen zu verwandeln und zu eh-
„ren das Geſchöpf und ihm zu dienen, mehr denn
Röm 1. 25. „dem Schöpfer, Der da gelobet iſt in Ewigkeit!“
ſo müſſen jetzt, nach dem Rathſchluſſe Seiner Erbarmung, dieſe Denkmale des Götzendienſtes, wenn man ihnen nachſpührt bis auf die Quelle, dazu beytragen, die alternde, von erkannter Wahrheit abfallende Menſchheit wieder zurückzuführen zu dieſer Wahrheit, auf welche die Lüge anſpielt; und ſelbſt die bunte, mit abentheuerlichen, aber nicht unbedeutſamen Fabeln bemahlte Himmels-kugel, müſſe die Ehre Gottes verkündigen; Des Gottes, Der Sich zu keinen Zeiten den Kindern Adams, wenn ſie Zeugniß vernehmen wollten, unbezeugt gelaſſen hat.

Man darf ſich nicht wundern, wenn Chaldäer ihren großen König, den Erbauer Babylons, nicht nur als den Jäger Orion, ſondern auch als die herrſchende Sonne an den Himmel ſetzten, und in Tempeln ihn bald unter dem Bilde eines goldenen Koloſſus, bald ſinnbildlich in der Geſtalt einer großen Kugel, auf einer Säule verehrten. Sie nannten ihn Bel oder Baal, woraus die Griechen Belus machten, den ſie auch Zeus-Belus nannten.

So wie nun dieſe faſt alle ihnen bekannt gewordnen Heroen und Thaten des Auslandes ſich zueigneten, oder eigne Helden, eigne Thaten, fremden Helden und Thaten unterſchoben; ſo wie ſie aus Nimrod den Orion gemacht hatten, ward er auch ihr Herkules. Es iſt bekannt, daß unter dem Namen dieſes Halbgottes die Sonne verehret ward; daß unter deſſen zwölf Arbeiten, die ihm von Juno, (der Erde) aufgelegt worden, der Sonnenlauf durch die zwölf Himmelszeichen des Thierkreiſes verſtanden ward; daß die Vertilgung der Waſſerſchlange, auf Austrocknung der Waſſer, die Löwenhaut auf die

Glut der Sonne, zur Zeit, wenn ſie ins Zeichen des Löwen tritt; die von Herkules gehohlten heſperiſchen goldnen Aepfel, auf das Verſchwinden der Sterne, wenn die Sonne aufgeht, anſpielen.

Der indiſche Herkules war auch den Römern unter dem Namen des Herkules-Belus bekannt. Vom chaldäiſchen Belus, das heißt, Nimrod, ſagt Plinius, er habe die Aſtronomie erfunden und ein Beynahme des thebaniſchen Herkules war, der Sterndeuter (ἀστρολογος, welches doch auch, nach älterem Gebrauch des Wortes, der Sternkundige bedeuten kann). Hist. nat. l. XXVI.

Dieſe Allgemeinheit des Sonnen- und Sternendienſtes, hat ſich aus Chaldäa faſt über die ganze Erde verbreitet. Seinen Spuren nachzuforſchen, ſie auch da zu enthüllen, wo ſie ſich theils in Nacht des Alterthums, theils in Dunkel der Allegorie, theils in Myſterien der Prieſter dem Blick entziehen, würde die Arbeit vieler Jahre und der Inhalt vieler Bände werden. Wo dieſe Allegorie überſehen wird, da werden manche Gebräuche räthſelhaft oder aberwitzig ſcheinen, die gleichwohl ihren Grund hatten. Wenn der römiſche Satyrendichter des egyptiſchen Volkes ſpottet, deſſen Gottheiten ihm in den Gärten wachſen, ſo müſſen wir darum nicht glauben, Juv. Sat XV. daß es würklich ſeine Erdgewächſe für lebende Götter gehalten habe. Die Zwiebel war in Egypten den Sonnenprieſtern heilig, weil ſie, durchſchnitten, in zarten, in einander liegenden Häuten, ihnen ein Bild des Weltalls war, wo ſich Himmel über Himmel wölben. Hingegen war eben dieſes Gewächs den Prieſtern der Mondgöttin Bubaſtis ein Gräuel, weil ſie glaubten bemerkt zu haben, daß allein die Zwiebel, wider das allgemeine Geſetz der Pflanzen, bey abnehmenden Monde ſchneller wachſe, als bey zunehmendem.

Die Chöre der Griechen, ſowohl in ihren dramatiſchen Gedichten, als in ihren Siegshymnen und Religionsgeſängen, dieſe hohen Schwünge feurigſter Begeiſterung, welche noch jetzt, wiewohl des Tonſpiels und des begleitenden Tanzes beraubt, uns in Pindars Hymnen und bey Athens Tragikern entzücken, ſpielten durch ihre Form auf den ſternenvollen Himmel an. Sie beſtanden aus drey Theilen, der Strophe, (Wendung) Antiſtrophe, (Gegenwendung) und dem Epodos. Beyde erſte Theile, Strophe und Gegenſtrophe, hatten vollkommen denſelben Rhythmus, von dem, nicht nach grundloſer Willkür, ſondern nach feinempfundner Wahl, der Epodos ſo abwich, daß er das rhythmiſche Syſtem des Ganzen vollendete. Beym Geſang der Strophe bewegte ſich der Reigen von der rechten Seite zur Linken, das hieß, wie bey uns, von Morgen gen Abend. Die Gegenſtrophe bewegte ſich von Abend gen Morgen. Dann ſtand der Reigen ſtill und ſo ſang er den Epodos. Von der Rechten zur Linken ſchwebend, deutete der Reigen auf die ſcheinbare, damals geglaubte Bewegung des Himmels von Morgen gegen Abend. Der Gegenſtrophe Richtung, von Abend gen Morgen, deutete auf die würkliche Bewegung der Wandelſterne, zu welchen ſie irrig die Sonne rechneten; der Stillſtand des Reigens, auf vermeynten Stillſtand der Erde, die ſie, ſtatt der Sonne, in den Mittelpunkt unſers Planetenſyſtems ſetzten.

Wir haben anderswo Spuren dieſes Dienſtes der Himmelslichter in der Benennung unſrer Wochentage gefunden. Die Druiden, dieſe Brahminen des Nordens, hatten ſie vom Morgenlande über alle Celtiſchen Länder, das heißt, über ganz Europa, außer Griechenland und Italien, geführt. Aber auch die griechiſchen und römiſchen Wochentage ſtimmen, gleich den celtiſchen, mit den morgenländiſchen überein.

Wir finden dieſen Dienſt der Geſtirne in uralten Trümmern von Druidentempeln in England, welche, gleich den Sonnentempeln der Morgenländer und gleich den Tempeln der römiſchen Veſta, wo das Feuer, der Sonne Bild, verehret ward, rund ſind, deren Heiligthum aber, anſpielend auf das Weltey — unter dem ſo viele Völker, bis zu den Japanern, das Chaos vorſtellten — eyförmig; und deren Eingang grade nach Nordoſten gekehrt iſt, weil dort die Sonne im Sommer, in ihrer Kraft aufgeht; und zwar mit ſtrenger, aſtronomiſcher Richtigkeit, wie in den perſiſchen Höhlen, welche dem Mithras, das heißt, der Sonne geweihet waren.

Das vornehmſte Feſt der Celten, wie jenes der ſkandinaviſchen, war zur Zeit des kürzeſten Tages, und hieß Jul, weil das Jahr alsdann mit wieder zunehmenden Tagen gleichſam einen neuen, erfreulichen Schwung nimmt; denn Hiul heißt auf däniſch ein Rad. Und noch jetzt nennen die Dänen das Weynachtsfeſt Jul, weil deſſen Feyer ungefähr in dieſelbe Zeit fällt und die Stelle jenes Feſtes einnahm.

Die Druiden hatten den Cyklus von 60 Jahren, wie die Chineſen und Indier und nach dem Beroſus die Chaldäer, welche letzte ihn Soſus nennten; dieſen Cyklus, der aus fünf Umkreiſungen des Jupiter um die Sonne beſteht, deren jede zwölf Jahre der Erde dauert. Die Druiden waren, gleich den perſiſchen Magen, den egyptiſchen Prieſtern, den indiſchen Brahminen, Räthe der Fürſten und öffentliche Erzieher; ſie trugen, gleich den Brahminen, zum Zeichen der Würde einen Stab; einen orientaliſchen Tiaras auf dem Haupt; ein weißes Gewand, wie die perſiſchen Prieſter des Mithras.

Die Druiden verehrten die Sonne in ſüdlichen Gegenden, unter dem Namen Belenus, in nordlichen nannten ſie dieſen Gott Balder, den die Edda den guten Balder nennt. Da haben wir wieder den Baal oder Bel. Die Feuer, welche ihm zu Ehren am Abende vor dem erſten Mai brannten, nannten die Britten Bealtine.

Ind. ant. Vol. VI.

Thomas Maurice hat die Verwandſchaft der Druiden mit den Brahminen vollſtändig erwieſen. Die angefuhrten Züge ſcheinen mir hinreichend. Die Druiden verlieren ſich in der tiefſten Nacht des Alterthums; und es iſt ſchwer zu ſagen, ob ſie urſprunglich in der Brahminen Schule unterrichtet worden, oder, deren Mitſchüler, ihre Weisheit von den Chaldäern hatten. Die Celten hatten weit frühere Cultur, als die Griechen, wiewohl dieſe ihnen nachher an Geiſtesbildung weit zuvor kamen. Den weit wichtigern Vorzug einer nicht ſo befleckten Religion, als es die griechiſche war, muß man den Celten einräumen. Hatten dieſe gleich ihre Dämonen, wie die Griechen, deren Volksgötter alle nur Dämonen waren, ſo glaubten ſie doch alle den Allfadur, (Allvater) Einen Gott, und an Unſterblichkeit der Seele. Ihr Valhalla, wo die Krieger allein nach dem Tode, gleich dem griechiſchen Orion, im Schattenreiche noch nach wilden Thieren jagten und Meth in den Schädeln der Beſiegten tranken, mag man mit Elyſium vergleichen; aber dereinſt ſollten nur die wahrhaftig Tugendhaften, die Gerechten in ewiger Freude leben, und die Böſen, wenn ſie auch als ſiegreiche Krieger Jahrtauſende lang in Valhalla geſchmaußt hatten, unter Schlangen am Naſtrand, (dem Strande des Todes) in ewiger Quaal.

On the Gods of Greece, Italy and India. As. research. I. 221 — 275.

Daß der ganze griechiſche Götzendienſt in früheſter Zeit aus dem Morgenlande ſeinen Urſprung hatte, haben William Jones und Wilford vollſtändig und unwiderlegbar bewieſen. Nur daraus erklärt ſich auch die offenbahre Identität der griechiſchen und italiſchen mit den celtiſchen Gottheiten. Der griechiſche Name des Sonnengottes und der Sonne, Helios, kommt vom indiſchen Worte Heli, die Sonne. Und das indiſche Heli, vom chaldäiſchen und hebräiſchen El, der Herr. Daſſelbe wie Bel und Baal. Die älteſten Griechen nannten die Sonne auch Seirios; ſpäter erhielt der ſchöne Stern am groſſen Hunde dieſen Namen.

Ebendaſ. III 48 — 255.
On Egypt and other countries, from the ancient books of the Hindus.

Nach Euſebius ward der egyptiſche Oſiris auch Syrios genannt. Diodor ſagt, Oſiris heiſſe bey einigen alten griechiſchen Mythologen Seirios. Der indiſche Sonnengott hieß Surya. In Sanſkrit (der heiligen Sprache der Brahminen) heißt Oſiris Herr; da iſt wieder der chaldäiſche Bel.

Diod. I. XI.

As. researches. III. 141.

So wie die älteſten Gottheiten der Griechen morgenländiſchen Urſprungs ſind, ſo auch ſpätere, welche zu Homers Zeit ihnen noch nicht bekannt waren. Der homeriſche Phöbus war mit dem homeriſchen Apollon Eine Perſon, ganz geſondert von Helios. Später nahm Phöbos-Apollon die Stelle des Helios ein, des Sonnengottes, und fuhr auf einem Wagen, wie der indiſche Surya. Der ältere griechiſche Eros, ein Bild der göttlichen Liebe, und in myſtiſch-phyſiſchem Sinne die Kraft, welche die Elemente vereinet, wußte nichts von Buhlſchaften; hatte weder Köcher noch Pfeile. Der jüngere Eros nahm dieſe Rüſtung vom indiſchen Kama, welcher die Eigenſchaften beyder Eros in ſich vereiniget und von dem die Indier dichten, daß er ein Sohn des Himmels und der Täuſchung ſey.

Der indiſche Ganeſa mit zwey Geſichtern, deren eins vorwärts ſchaut, das andre rückwärts, iſt das Urbild des italiſchen Janus. Dieſem war der Mon ſer Eingang gewidmet, und das lateiniſche Wort Janua die Thür, kommt von ihm. Die Indier ſchreiben noch jetzt den Namen Ganeſa an ihre Thür. Ich übergehe andre, ihm wie dem Janus eigenthümliche Züge, die man in der angeführten Stelle leſen kann.

As. res. I. 225—27.

Vom indiſchen Bacchus, oder Dyoniſos, erzählen die Griechen viel. Die Indier nennen ihn Ram, ihn begleitete auf ſeinem Zuge Hanuman, ein Sohn des Windgottes Pavan, der König der Affen, (Pavan) welcher ihm mächtiglich beyſtand. Der griechiſche Pan verbeſſerte die Syrinx, indem er ſie mit ſechs Röhren vermehrte. Auch Hanuman war ein großer Tonſpieler, und ein muſikaliſches Syſtem heißt noch nach ihm. Silen ſpielt noch bey den Griechen eine große Rolle in der Begleitung des Bachus, und reitet auf einem Eſel. Gemächlicher ließ ſich Ravan von vier Eſeln ziehen; doch war er nicht ein Begleiter des Ram, ſondern kriegte wider ihn. Die Affen, welche Hanuman beherrſchte, ſind offenbahr die den Dionyſos begleitenden Satyren.

As. res. I. 257—58

Hist. of Hind. II.

Nach ſeinem Siege fuhr Ram ſiegprangend, gezogen von Tigern, im Klang von Pfeifen und bey Paukenſchall. Wer erkennt nicht den Bacchuszug in Indien, wie die Griechen ihn beſchreiben?

Ancient Hist. of Hindostan. II. 250.

Dieſer Ram, deſſen Ruhm ſich durch fabelhafte Sagen ſo weit verbreitet hat, iſt wahrſcheinlich ein erobernder König geweſen. William Jones und Maurice ſind geneigt, ihn für Regma oder Raema, nach einigen auch Rama, den Sohn des Chus, zu halten. Sonach wäre er ein Bruder von Nimrod geweſen, welcher nach der Sprachenverwirrung in Chaldäa blieb und herrſchte.

Um nicht zu lange bey den Fabeln der Griechen zu verweilen, welche offenbahr aus dem Morgenlande zu ihnen gelanget waren, will ich nur noch erwähnen, daß der dreyköpfigte Höllenhund Cerberus, auch bey den Indiern als Höllenhund mit drey Köpfen, unter dem Namen Cerbara, bekannt war; daß die traurige Geſchichte des Oedipus gleichfalls urſprünglich indiſch iſt, und daß wir in einem indiſchen, ſehr ſchönen Schauſpiel von Kalidas Waldnymphen finden.

Asiat. research. III 191 75 und 256.

Sakontala

So wahr iſt es, was der groſſe Baco ſchon geſagt hat, daß die Mythologie der Griechen nichts anders ſey, als ein leichtes Lüftchen, welches aus dem Lande eines ältern Volkes in ihre Floten gehauchet habe.

Daß man von der Celten Götterlehre daſſelbe ſagen könne, haben wir ſchon auf vielfältige Weiſe geſehen. Die älteſten Ueberlieferungen dieſer Völker, ihre Gebräuche und Götter führen uns alle zurück ins Morgenland.

So auch die amerikaniſchen.

Die Brahminen fabeln von einem Buddha, der ein Sohn des Chandra, das heißt, des Mondes, (denn dieſer iſt männlichen Geſchlechts in Indien, wie bey uns) geweſen, und Ila, die Tochter des Menu, ſoll geheirathet haben. Aus dieſer Ehe ſoll die Dynaſtie aus dem Mondgeſchlechte entſproſſen ſeyn; durch die männliche Linie pflanzte aber Menu, das heißt, Noah, die Dynaſtie des Sonnengeſchlechtes fort. Beyde alſo ſtammten von ihm ab.

Bey den Peruvianern finden wir dieſe beyde Dynaſtien, als Nachkommen des Manko Kapak, Stifters ihres Reichs.

Die Brahminen fabeln aber auch von dieſem Buddha, daß unter ſeinem Namen Viſchnu Menſch geworden ſey, und die blutigen Opfer, ſowohl der Menſchen als der Thiere, abgeſchafft habe. Dies ſey die neunte groſſe Erſcheinung des Viſchnu; und die erſte im Zeitalter des Kali-Yug, welcher mit der Sündfluth anfängt. Zum zehntenmal werde er mit einem weißen Roſſe erſcheinen, und die ſündige Erde mit Feuer verbrennen.

Ohngefähr tauſend Jahr vor Chriſti Geburt ward wieder ein Buddha gebohren, welcher ohne Zweifel den Namen des ältern annahm, ſo wie viel ſpäter in Perſien der Reformator der magiſchen Religion ſich mit dem gefeyerten Namen Zoroaſtres, oder vielmehr Zerduſcht, ſchmückte. Dieſer zweyte Buddha fand viel Anhänger, welche Wunderdinge von ihm erzählten, war aber ein Betrüger, und erklärte ſeinen Jüngern, da er ſich dem Tode nahe fühlte, daß er ſie getäuſchet habe; nach dieſem Leben ſey nichts zu erwarten, da unſer Ende die Vernichtung, und die unendliche Leere aller Dinge Urſprung und Ende ſey. History of Hindostan. I. 395 — 97.

Es ſcheint, daß ſeine Jünger groben Götzendienſt lehrten, und Aetheiſten waren, wie er. Der japaniſche Bodſo, der chineſiſche Foe, deſſen Dienſt im Jahr 67 nach Chriſti Geburt in China eingeführt ward, nachdem er ſich lange vorher in Ceylon und von dort in Siam verbreitet hatte, ſind ohne Zweifel kein andrer als dieſer Buddha.

Der celtiſche Odin oder Wodan iſt entweder der ältere Buddha, deſſen Religion unſre Väter aus dem Morgenlande mit ſich nahmen, oder ein außerordentlicher Mann, welcher auch, wie jener, ſich durch den Namen der Gottheit, deren Prieſter er vielleicht war, ſolches Anſehen erwarb, daß er nach dem Tode mit ihr verwechſelt ward. Dieſes war gewiſſer der Fall mit dem weit jüngeren Odin, welcher wahrſcheinlich nach der Römer Siegen über Mithridat, für den er gekämpfet hatte, einen Haufen kühner Krieger vom Kaſpiſchen Meere nach Skandinavien führte, es eroberte, die Hauptſtadt ſeines Reichs in der däniſchen Inſel Fühnen gründete, welche noch jetzt Odenſee heißt, und ſeinen alten Namen Sigge ſo vergeſſen machte, daß er nach Jahrhunderten mit der, ſeit undenklichen Zeiten von allen Celten verehrten Gottheit, deren Dienſt er wahrſcheinlich mehr verderbt, als veredelt hatte, verwechſelt ward.

Mallet Introd. à l'histoire de Dannem. I. Chap. IV.

Daß der alte Wodan oder Odin der Celten und der alte indiſche Buddha Eine Perſon geweſen, ward lange von vielen Forſchern der Alterthümer geglaubt und doch iſt, ſo viel ich weiß, noch Niemand auf einen Umſtand aufmerkſam geweſen, welcher die Identität des celtiſchen und indiſchen Gottes außer allen Zweifel ſetzt.

Ich finde in des Clavigero Geſchichte von Mexiko, daß die Chiapaneſen, ein mexikaniſches Volk, von einem Votan erzählen, den ſie für den Stammvater jenes Welttheils halten. Er ſey, ſagen ſie, Enkel des Greiſes geweſen, der ſich mit den Seinigen aus der, die ganze Erde überſchwemmenden, alle Menſchen vertilgenden Fluth, allein gerettet habe. Nach dieſer Begebenheit habe er, auf Befehl des Großvaters, mit Hand angelegt an einen großen Bau, deſſen Zweck die Erſteigung des Himmels geweſen. Zu ſeiner Zeit habe jeder Menſchenſtamm ſeine beſondre Sprache erhalten.

Clavigero Historia del Messico. I. 150 e vol. IV. 15. 16

Dieſes neue, wichtige Zeugniß aus Amerika, für die Erzählung Moſes von der Sündfluth, dem Thurnbau und der Sprachenverwirrung, iſt gewiß ſehr merkwürdig. Zugleich ſieht man aber auch, wie jener Welttheil und Europa in frühen Zeiten morgenländiſche Wahrheit mit morgenländiſcher Fabel vermiſcht, und den Dienſt des Buddha ſtatt reiner Lehre vom wahren Gotte mit ſich aus Aſien geführt hatten. Und auch dieſen Dienſt verfälſchet.

Denn Buddha ſchaffte die blutigen Opfer ab; alle americaniſchen Nationen aber, außer den Peruvianern, haben nicht nur Thiere, ſondern auch Menſchen geopfert. Indien theilte ſich von des Buddha Zeit an in zwo Hauptſecten. Diejenige, welche unter den drey Emanationen des Urgottes Brahme, Brahma, Viſchnu und Siva, ſich dem Dienſte des Viſchnu, der die erhaltende Gottheit iſt, widmen, enthalten ſich der blutigen Opfer; da hingegen die, welche dem Siva, das iſt, der zerſtörenden und durch Zerſtörung erneuenden Gottheit vorzüglich anhangen, zu allen Zeiten Thiere und Menſchen geopfert haben und auch noch Menſchen opfern, wo die ſich ſo weit verbreitende Herrſchaft der Engländer, welche dieſem Gräuel ſteuren, ihnen keinen Einhalt thun kann.

Bevölkerung von Amerika.

Die Peruvianer, welche, wie geſagt, keine Menſchenopfer kennen, auch nicht Thiere opfern und die Sonnen- und Monddynaſtien, wie die Indier, auch auffallende Aehnlichkeit der Gemüthsart mit ihnen haben, erhielten ihre Bildung von dem Fremdlinge Manko-Kapak, der fernher übers Meer, ohne allen Zweifel aus Indien kam, und der Religionsparthey, die ſich dem Viſchnu vorzüglich widmet, ergeben war.

So führen die erſten Ueberlieferungen faſt aller Völker der vier Welttheile auf das Morgenland zurück; ſo deuten ſie alle auf Urſage, die aus Chaldäa ausgegangen, als die Völker nach dem Thurnbau ſich zerſtreuten! So führen ſie alle bis zurück in die Arche Noah! Und wie merkwürdig iſt nicht der Umſtand, daß die allgemeine Ueberlieferung eben auf diejenigen Begebenheiten zurück führt und mit eben dieſen endet, an welchen, weil die Zerſtreuung der Völker noch nicht ſtatt gefunden, das ganze Menſchengeſchlecht Theil nahm!

Der Strom dieſer Urſage trübte ſich mehr oder weniger; aber jeder führte Goldſand aus der reinen Quelle mit ſich.

Warum er ſich ungetrübter in Oberaſien erhalten? Auch darüber gehet uns in der heiligen Schrift ein Licht auf, wie ich in der folgenden Beylage zu zeigen hoffe.

Vierte Beylage.

Ueber die Quellen der morgenländiſchen Ueberlieferungen.

Wenn wir in der heiligen Schrift leſen, daß Noah noch dreyhundert und funfzig, und Sem noch fünfhundert und zwey Jahr nach der Sündfluth gelebt haben; ſo ſäh unſre Neugierde dieſen heiligen Erzvätern gerne nach, weiß aber nicht, wohin ſie den Blick richten ſoll. Die heilige Schrift ſtellt ſie uns in heiliges Dunkel; daß ſie aber nicht im Dunkel walleten, da wo ſie waren; daß Licht von ihnen müſſe ausgegangen ſeyn, welches wohlthätigen Glanz der Wahrheit und der Tugend, durch Lehre und Beyſpiel verbreitete; daran würden wir ja wohl nicht zweifeln können, wenn wir auch nicht in älteſten Urkunden Aſiens Spuren davon fänden. Und wir finden ſolche, und eben von der Art, wie die Beſchaffenheit der menſchlichen Schwäche, ja des menſchlichen Verderbens, und vielfältige Erfahrungen ſie uns erwarten laſſen.

Erzählungen aus Zeiten der Urwelt erhielten ſich unter den Nationen, am meiſten im Morgenlande, mehr oder weniger verfälſcht; beſtimmtere Kunde fanden wir von der Sündfluth und von den Umſtänden, welche ſie begleiteten, oder den Begebenheiten, ſo ihr folgten.

Nicht ſo rein erhielten ſich die erhabnen Glaubenslehren, noch auch die aus gleicher Quelle mit jenen fließende Sittlichkeit. Der Völker Sinnlichkeit verfälſchte jene, und empörte ſich wider dieſe.

Dem eitlen Thurmbau mögen ſich wahrſcheinlich beyde Erzväter, wiewohl umſonſt, widerſetzt haben. Als nach der Sprachenverwirrung ſich die Völker trennten, haben ſich vermuthlich Noah und Sem in die öſtlichen Gegenden Aſiens begeben. Daher vielleicht die chaldäiſche Sage beym Beroſus, Xiſutrus ſey zu den Göttern gegangen. Und wohl gern ließen die Chaldäer den Noah zu den Göttern gehen; wohl gern ſahen ſie den frommen Sem ſich gleich ihm entfernen, froh, nicht mehr geſtraft zu werden, mit ernſter Rüge der Heiligen, deren Anblick ſie geſcheut hatten; und ſanken ſchnell und tief in Aberglauben, Sittenloſigkeit und Unglauben.

S. die Beilage üb. d. Sündfluth.

Lange vor dem Tode der Erzväter beugte Babylon die Kniee dem Bilde ſeines vergötterten Erbauers; und wahrſcheinlich hat Noah, ohne vielleicht es zu erfahren, erlebt, daß er von den aus ihm entſproßten Völkern, welche ſeine Ermahnungen verachtet hatten, da er nun, weit von ihnen lebend, für ſie wie dahingeſchieden war, ſtatt des Gottes angebethet ward, deſſen reine Verehrung, durch Wandel vor Ihm, ihn dem allgemeinen Gericht entzogen hatte, welches über die ſündige Urwelt ergangen war.

Wir haben geſehen, daß im öſtlichen Aſien ſich die Kunde der erſten und wichtigſten Ereigniſſe, beſonders der Sündfluth, weit unverfälſchter als in Klein Aſien, Afrika, Europa und Amerika erhalten habe.

Man läßt ſich zuweilen aus Unbedachtſamkeit durch den Ausdruck, mit welchem man ſpäter gebildete Staaten jüngere Völker nennt, verleiten sie als jüngere Brüder der Bürger ältrer Staaten oder als Kinder — ich möchte sagen, als Neffen — der gleichzeitigen Bewohner des Landes anzusehen, von dem ihre Väter ausgezogen waren. Dann scheint es ganz natürlich, daß die Griechen und die Celten weniger Ueberlieferung behalten hatten, als die Morgenländer. Gleichwohl waren Sie uns Mitbürger nicht durch mehr Jahrhunderte, weder von der Urwelt, noch von der Sündfluthzeiten getrennt, als das gleichzeitige Volk des Cyrus, welches lange nicht so tief in Götzendienst versunken war, und eine weit reinere Sittenlehre noch damals hatte, als die Griechen, deren Götterlehre schon Homer — dessen großen und schönen Seele wir doch wohl nicht die Erfindung seiner Mythologie beymessen wollen — so unrein vorgefunden hatte: Homer, welcher wenigstens über vierhundert Jahr vor dem Cyrus lebte! Homer, dessen Götter, seinen Zeus, wiewohl er ihn Vater der Götter und der Menschen nennt, selbst nicht ausgenommen, bald unser Mitleiden erregen, bald unsern Unwillen; und der so unwürdige Begriffe von dem Zustande des Menschen nach dem Tode hatte, daß er seinen Achilleus, den Liebling der Unsterblichen, in der Unterwelt sagen läßt: er möchte lieber Taglöhner eines armen Mannes auf Erden, als König der Seelen im Todtenreiche seyn! Od. 487—90.

Um nichts besser, als der griechische, war schon zu eben der Zeit der vom Blute menschlicher Opfer triefende Phönicische, noch auch der unzüchtige Götzendienst in Babylon.

Die Perser dichteten ihrem Ormuzd, den die Griechen Oromasdes nennen, keine schändliche Buhlschaften an, keine Leidenschaften und Frevel jeder Art, wie diese ihrem Zeus. Sie hatten große, der

Gottheit würdige Vorſtellungen von ihm, und erhabne Begriffe von der Seligkeit des einſt unſterblichen Menſchen.

Beyde große Jünger des Sokrates ſprechen mit Bewunderung von Erziehung perſiſcher Jugend. „Dort" ſagt Xenophon, „beſuchen Knaben die „Schule, um Gerechtigkeit zu lernen, wie ſie bey „uns (zu Athen) im Leſen und Schreiben unter„richtet werden."

Plato im erſten Alcibiades.

Xenophon. Cyrop. I. 2, 6.

In der That ward in Athen, vor Sokrates Zeit, die Sittenlehre nicht gelehrt; und wenn in Städten, wo die pythagoräiſche Schule blühete, Tugend gelehret ward, ſo wiſſen wir ja, daß Pythagoras aus dem Morgenlande ſeine Weisheit geholt hatte.

Die jungen Perſer wurden zu jeder Tugend, vorzüglich zur Wahrheitsliebe, zur Keuſchheit, zur Mäßigkeit und zum Gehorſam gebildet. Und ſo weit ging die zarte Vorſorge für ſie, daß die Häuſer, wo man ſie erzog, entfernt ſtanden von dem Kaufmarkte, auf daß nicht die jungen Gemüther, durch frühe Kenntniß gewinnſüchtigen Verkehrs, von edlen Beſtrebungen abgeleitet würden!

Cyrop. I. 2, 3.

Wie verſchieden war dieſe Anſicht von derjenigen, zu welcher eine neue Schule ſogenannter philanthropiſcher Pädagogen uns verleiten will, welche des Göttlichen höhnend, und alles, was edel und ſchön iſt, alles, was nicht zu Füllung des Bauches oder des Beutels dient, verachtend, ſchon den noch naiven Blick der unbefangenen Jugend auf Gegenſtände des Gewinnſtes richtet; ſchon ihr immer offnes Ohr mit dem Getümmel niedrigen Gewühls betäubt!

Auf jene, dieſer entgegengeſetzte Weiſe, wurden die Knaben und die Jünglinge Perſiens zur Uebung der Tugend, zu Ertragung jeder Beſchwerde, zur Abhärtung des Leibes, und zur Stählung des Muths auf nicht gefahrloſen Jagden, mit edler Sorgfalt gebildet. So war der große Cyrus gebildet worden, in deſſen Geſchichte uns Xenophon das Muſter eines weiſen, gottesfürchtigen, daher menſchenfreundlichen Königes, Helden und Weiſen zeigt. Nur Schade, daß die Macht, zu welcher ſich durch ihn ſein Vaterland zur Herrſchaft über viele Völker Aſiens erhub, die Quelle des Sittenverderbens ware, in welches das ehmals ſo edle Volk der Perſer, bald nach ſeinem Tode tief und immer tiefer verſank.

(das letzte Capitel der Cyropaedie.

In wie fern die Perſer dem Ormuzd andre Götter zugeſellet, hat manchen ſchwer zu entſcheiden geſchienen. Wenn Porphyrius von Zoroaſtres (eigentlich Zerduſcht) ſagt, daß er zuerſt dem Mithra, Könige und Vater aller Dinge, eine Höhle geweihet, ſo begreife ich nicht, wie dieſer gelehrte Grieche dem Mithras (oder Mithra) einen Namen beylegen kann, welcher nur dem Ormuzd zu geziemen ſcheint. Hyde behauptet und nach ihm die Verfaſſer der Allgemeinen Welthiſtorie, die Perſer haben weder dem Mithra, (oder Mithras) noch irgend einem andern Weſen als Ormuzd göttliche Ehre erzeiget, hierin aber widerſprechen ſie den vereinten Zeugniſſen der ehrwürdigſten griechiſchen Geſchichtſchreiber, Herodots, Xenophons, Plutarchs, wie auch den Zeugniſſen von Pauſanias, Strabo und vieler Römer, welche man in einer trefflichen Abhandlung von Hutchinſon zuſammengeſtellt findet, aus denen erhellet, daß Mithras, es ſey nun als perſonificirte Sonne oder als deren Urbild, wie auch die Erde göttlich verehret worden; ja auch das Feuer; doch dieſes ohne Zweifel als Bild der Sonne. Herodot ſagt, ſie haben die Venus unter dem Namen Mitra verehret. Das wär ohne Zweifel die Göttin des Mondes. Andre aber nennen den Sonnengott bald Mithras, bald Mithra. Indeſſen läßt ſich wohl

Hutchinsoni diss. de Sacris, civilibus, militaribus Persarum institutis etc. etc.

auch nicht bezweifeln, daß urſprünglich ihr Gottesdienſt reiner und nur Einem Gotte gewidmet war. Als Xenophon mit dem jüngern Cyrus in Aſien war, hatte ſchon ſeit einigen Geſchlechten die Religion der Perſer durch Zerduſcht eine große Veränderung erlitten. Von dieſem wiſſen wir, daß er die Pyräa, wie die Griechen ſie nennen, d. h., Feuertempel eingeführt, da vorher die Perſer keine Tempel hatten, ſondern unter freyem Himmel ihren Gottesdienſt hielten. Daß, da das Volk laſterhaft ward, deſſen Religion auch je mehr und mehr in Aberglauben ausartete, iſt mehr als wahrſcheinlich. Indeſſen ſcheint das kleine Völkchen, welches jetzt den Zerduſcht als ſeinen Religionsſtifter ehret, von urſprünglicher Reinheit des Gottesdienſtes, wie er vielleicht noch zur Zeit des ältern Cyrus war, nicht ſehr entfernt zu ſeyn: denn es bethet nur Einen Gott an und erklärt ausdrücklich, daß es das Feuer, als einen Ausfluß der Urquelle des Lichts, daher auch Sonne und Mond für heilig halte. Es iſt ein harmloſes Völkchen. Wenn einer unter ihnen dem Tode nah iſt, ſo wird ein Prieſter herbeygerufen, der ihm ins Ohr bethet, mit dieſen Worten: „O allmächtiger Herr, du haſt befohlen, daß „wir dich nicht beleidigen ſollen, dieſer Mann hat „dich beleidiget; du haſt verordnet, daß wir gutes „thun ſollen und doch hat dieſer Mann böſes gethan; „du haſt verlangt, daß wir dich gebührend und regelmäßig anbethen ſollen, dieſer Mann hat es verſäumt. Nun, o barmherziger Gott! vergib ihm „in ſeiner Todesſtunde ſeine Beleidigungen, ſeine „Miſſethaten, ſeine Unterlaſſungen und nimm ihn „zu dir!“

Für ihre Todten haben ſie runde Thürme, auf welche ſie die Leichen, den Vögeln zur Speiſe, legen. Sie thun das wegen ihrer Verehrung für die

Elemente, welche ſie durch Fäulniß zu beflecken ſcheuen.

Bey der Beſtattung ſpricht ein Prieſter: „Die„ſer unſer Bruder beſtand, da er lebte, aus den „vier Elementen und nun iſt er todt. Ein jedes „nehme das ſeine! Erde zur Erde! Luft zur Luft! „Waſſer zum Waſſer! Feuer zum Feuer!“

Sie glauben, daß der Geiſt drey Tage nach der Trennung vom Leibe umher wandre und in dieſer Zeit vom böſen Geiſte verfolgt und geplagt werde, bis er ihr heiliges Feuer zu erreichen im Stande ſey. Während dieſer drey Tage bethen ſie für die Seele des Verſtorbnen und bitten Gott, daß er deſſen Sünden tilge. Am vierten, da ſie ſein Schickſal für entſchieden halten, geben ſie ein feyerliches Gaſtmahl.

Die Verehrung der Perſer für alle Elemente iſt uralt. Aus Ehrfurcht für das Waſſer erlaubten ſie ſich nicht die Schiffahrt, und brauchten Phöniziens und Joniens Flotten im Kriege, nachdem ſie ſich dieſe Länder zinsbar gemacht hatten. Aus entgegengeſetztem Aberglauben trieben die alten Egyptier, ſo lang ſie Könige ihres Volks hatten, keine Seehandlung und führten keine Kriege zur See, weil ſie das Meer, welches ſie für das Element des böſen Princips, Typhon, hielten, verabſcheuten.

Unter den macedoniſchen Ptolemäern ward ihre Handlung ſehr blühend und die egyptiſchen Flotten machten ſich furchtbar.

Den Urſprung des Uebels haben einige Perſer alſo zu erklären geſucht: Einſt, ſagen ſie, gedachte Ormuzd bey ſich ſelbſt: Wie wird meine Macht offenbahr werden, wenn nichts mir widerſtrebt? Dieſer Gedanke brachte den Ahriman, das Princip des Böſen hervor.

Nach eben dieſem Lehrgebäude waren die Seelen zuerſt ohne Leib. Weil aber Ormuzd ſie brauchen wollte im Kriege wider Ahriman, ſo bekleidete er ſie mit Fleiſch und verſprach, daß das Licht ſie nicht verlaſſen ſollte, bis Ahriman bezwungen worden. Dann werde die Auferſtehung der Todten, nebſt Sonderung des Lichts von der Finſterniß, und zugleich die Ankunft des Reiches eines ewigen Friedens erfolgen.

Die Religion des Zerduſcht (Zoroaſtres) lehret einen Stand der Unſchuld des Menſchen und deſſen Fall. Allg. Weltgeſch. IV.

Man ſieht leicht, daß die zum Grunde liegende Wahrheit verunſtaltet worden. Unſre heilige Religion lehret uns, daß das Böſe beym Menſchen wie beym Engel, durch Mißbrauch des freyen Willens entſtand; ein Mißbrauch, ohne deſſen Möglichkeit kein freyer Wille, ſo wie ohne dieſen keine Tugend möglich war.

Das Gebeth, welches dem Sterbenden vom Prieſter ins Ohr geraunet wird, beweiſet, daß die Jünger des Zerduſcht, wenigſtens die jetzigen, ſehr wahre Begriffe haben vom Verderben unſrer Natur, durch welches, wie der große Apoſtel ſagt, die Menſchen „allzumal Sünder ſind und des Ruhms vor „Gott ermangeln.“ Röm. III. 23

Voltaire bekennt, daß faſt alle alte Völker an Entartung des Menſchen und deſſen Fall geglaubt haben. La chute de l'homme dégéneré est le fondement de la théologie de presque toutes les anciennes nations. Phil. de l'histoire.

Eine ſo demüthigende Lehre erſinnet der Menſch nicht, und wir müſſen die Kenntniß dieſer und andrer Wahrheiten bey den Perſern aus eben der Quelle lebendiger Ueberlieferung herleiten, aus welcher das

Morgenland seine Nachrichten von der Schöpfung, dem Fall, der Sündfluth, geſchöpfet hat.

Man darf aber nicht verſchweigen, daß auch dieſes von Elam, dem Sohne Sems abſtammende Volk, zu alten Zeiten in Gräuel verfallen und in ſeinen Mithrashöhlen Menſchen geopfert habe, wie ich anderswo zeigen werde. So gewiß iſt es, daß die Ueberlieferung der Wahrheit ſich ohne „feſtes, 1. Petr. I. 19. „prophetiſches Wort“ und ohne eine, durch Gott Selbſt geſtiftete Kirche, „Welche da iſt, die Gemeine „des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grund- 1. Tim. 15. „veſte der Wahrheit,“ unter Menſchen weder vollſtändig, noch rein erhalten könne.

Die Religion der Perſer und der Indier war urſprünglich Eine. Die anfangs lautre Ueberlieferung ward von beyden Völkern nach und nach, durch Zuſätze menſchlicher Erfindung, verfälſcht. Die Religion der Brahminen hat das Volk in Götzendienſt geſtürzt, wiewohl die gelehrten Indier eigentlich nur Einen Gott anerkennen, den Brahme, und von ihm nicht minder würdige Begriffe haben, als die Perſer von Ormuzd. Und ſo wie bey dieſen Mithras die perſonificirte Sonne war, ſie aber anfangs in der Sonne nur das Feuer, als des Ormuzd Bild verehrten und die jetzigen Parſen auf dieſen Begriff zurückgekommen ſind; ſo waren die drey Emanationen des Brahme, Brahma, der ſchaffende; Wiſchnu, der erhaltende; Siwa, der zerſtörende und durch Zerſtörung erneuende, allegoriſche Vorſtellungen, denen wahrſcheinlich, wie anderswo wird gezeigt werden, ein mißverſtandnes Geheimniß der wahren Religion zum Grunde lag.

As. research. I. 242. Brahme heißt das Große. Die Gelehrten unter den Brahminen, (denn überall gibt es Pöbel in allen Ständen, daher auch unwiſſende Brahminen) die gelehrten Brahminen ſagen: Sein Weſen ſey unendlich erhaben über jeden andern Begriff, als ſeinen eignen. Durch Brahme, den Großen, ſchuf er die Welt. Durch Viſchnu, den Durchwandler oder Durchbringer (the pervader) wird alles erhalten und unterſtützt. Dieſen nennen ſie auch Narajan, den auf den Waſſern ſchwebenden. Siwa zerſtört alles, erneuet aber auch alles, durch Zerſtörung.

Sie ſagen, die Erhaltung der Dinge beſtehe eigentlich in kräftiger Gegenwart der Gottheit, welche beſtändig Erſcheinungen von Dingen hervorbringe, die nur in ſo fern, als ſie von empfindenden Weſen wahrgenommen werden, und auf deren Glück oder Unglück einwürken, Würklichkeit haben; Eine feine und erhabne Idee, welche mit der platoniſchen und leibnitziſchen, wie mir ſcheint, übereinſtimmt.

In einem alten Schaſter, das heißt, Erklärung heiliger Bücher, lieſt man folgendes:

„Brahme der höchſte Gott, von dem Brahma eine Emanation iſt, war von Ewigkeit her in Geſtalt unermeßlicher Ausdehnungen. Als es ihm gefiel, die Welt zu erſchaffen, da ſprach er: Erhebe dich, o Brahma!“ Alsbald erhub ſich aus der Gottheit ein feuerfarbner Geiſt, mit vier Häuptern und vier Händen.“ (Dieſe ſind, nach Maurice Meinung, Sinnbilder von den vier Elementen und vier Himmelsgegenden.) „Brahma ſchaute umher, und da er nichts ſah als das unendliche Bild, aus dem er hervorgegangen, reiſete er umher tauſend Jahr in eifrigem Streben, deſſen Umfang zu begreifen. Aber umſonſt! Nach langer Anſtrengung fand er ſeine Begriffe darüber ſo dunkel, als zuvor. In Staunen verlohren, entſagte er ſeiner Reiſe, fiel anbethend nieder, und preiſete mit jedem Munde ſeiner vier Häupter, was er ſah. Da gefiel es dem Allmächtigen ihm

„in einer Stimme, die wie zehntauſend Donner er„ſcholl, zuzurufen: Du haſt wohl gethan, o Brah- Indian Antiquities I. préface, LXXXVII. u. LXXXVIII.
„ma! denn du kannſt mich nicht begreifen.“

Wie iſt hier Wahres und Erhabnes mit Falſchem und Abentheuerlichem vermiſcht!

Noch mehr des letzten hat eine andre Erzählung von Bildung der Welt, in welcher Menu befragende Weiſen alſo belehrt:

„Dieſe ganze Welt war Finſterniß; nichts war „zu unterſcheiden, alles in einem tiefen Schlaf; „bis der ſelbſtſtändige, unſichtbare Gott mit fünf „Elementen und andern herrlichen Formen es offenbahr machte, das Dunkel vollkommen zerſtreuend. „Er, begehrend mannigfaltige Geſchöpfe hervorzu„rufen, durch einen Ausfluß Seiner eignen Herr„lichkeit, erſchuf die Waſſer zuerſt, und verlieh „ihnen Kraft der Bewegung. Durch dieſe Kraft „ward hervorgebracht ein goldnes Ey, welches „flammte, wie tauſend Sonnen; in dem gebohren „ward Brahma, ſelbſtſtändig Er, der große Vater „aller vernünftigen Geſchöpfe. Die Waſſer heißen „Nara, denn ſie ſind das Erzeugniß von Nera oder „Iſwara, welcher Narayana genannt ward, weil „ſeine erſte Ayana (Bewegung) auf den Waſſern „war.“

Nach andern wird von Brahma geſagt, daß er nach tauſendjährigem Schlummer auf einem Lotosblatte (Nymphaea, Seeblatt, Seeblume) ſchwebend erwacht ſey, indem er ſanft auf dem Gewäſſer dahinglit. Daher heißt die Schöpfung der jetzt beſtehenden Welt, die Lotos-Schöpfung. Auch die Egyptier ließen ihren Oſiris auf ſchwimmendem
Anc. Hist. of Hindost. I. 40. Lotosblatte ſchweben.

„Das was da iſt, die unſichtbare Urſache, das „ewige, ſelbſtſtändige aber nicht wahrgenommene, „ward nämlich, da es zuvor ohne Geſchlecht war,

„und wird von allen Geſchöpfen gefeyert unter dem Namen Brahma. Als dieſer Gott viele umwälzende Jahre lang im Ey gewohnet hatte, immer Er ſelbſt, ſinnend über ſich ſelbſt, theilte er es in zwey gleiche Theile, und bildete aus dieſen Hälften die Himmel und die Erde. In die Mitte ordnete er den feinen Aether, die acht Punkte der Welt, und das daurende Behältniß der Waſſer.“ As. res. I. 244 — 45.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich die verſchiednen Koſmogonien (Schöpfungsgeſchichten) der Indier, welche mehr oder weniger von wahrem und falſchem enthalten, mittheilen wollte. Immer wird vom Höchſten Weſen Brahme, Brahma zur Schöpfung oder zur Ausbildung derſelben angewandt, immer wird eine Gottheit, bald Brahma, bald Viſchnu, bald Siwa (denn Iſwara iſt ein Name des Siwa) als ſchwebend auf Urwaſſern vorgeſtellt.

Ehrfurcht für dieſes Element finden wir nicht nur bey den Indiern und Perſern, deren erſte vorzüglich den Ganges, aber auch alle andre Waſſer, faſt ſo andächtig, wie das Feuer, als Bild der Gottheit verehren, letzte aber, wie ſchon erwähnt worden, aus Furcht, ein ihnen heiliges Element zu beflecken, ſich der Schiffahrt enthielten; ſondern auch einige Schulen der Griechen ehrten das Waſſer. Der erſte olympiſche Siegshymnus des Pindars, der mehr als irgend einer ihrer alten Dichter in morgenländiſcher Weisheit eingeweihet war, beginnt mit den Worten:

„Das Beſte iſt das Waſſer,“

Eine Behauptung, welche wenig Dichter ihm nachſagen möchten; und Cicero lehrt uns, daß auch

Thales geſagt habe, „das Waſſer ſey der Anbeginn „aller Dinge.“

ſ. auch Seneca in nat. quaest. III. XIII.

Dichter der Griechen und Römer laſſen die Götter bey den Gewäſſern des Styx ſchwören. Und der Nil war den Egyptiern heilig.

Die heilige Schrift lehrt uns, daß die Welt in Feuer endigen werde.

2. Petr. III. 7. u. 10.

Nach Joſephus ſoll Adam ſeinem Sohne Seth weiſſagend offenbahret haben, daß die Erde einmal durch Feuer, einmal durch Waſſer untergehen werde.

Jos. Ant. Jud. I. II. 3.

Ohne dieſe Nachricht verbürgen zu wollen, finde ich doch nichts befremdendes darin, daß Gott den Heiligen der Urwelt, vorzüglich dem Vater der Menſchen, Seine Rathſchlüſſe über deſſen Geſchlecht könne offenbahret haben, wie Er dem Abraham Seinen Rathſchluß über die frevelnden Städte des Thales Siddim mittheilte.

Sollte aber auch jene Weiſſagung Adams ihm von Rabbinen, welche unzählige Mährchen erſonnen haben, seyn angedichtet worden, ſo beweiſt doch jene Sage beym Joſephus, daß die Iſraeliten ſeit langer Zeit an das letzte Gericht der Erde durch Feuer glaubten; und dieſelbe Vorſtellung finden wir in zwiefacher Geſtalt bey den Indiern.

Einige ſagen, daß am Ende dieſes Kali-Yug, das heißt, des Zeitraums, welcher mit der Sündfluth begann, Viſchnu wieder in menſchlicher Geſtalt, unter dem Namen Kalzi erſcheinen ſolle, in der einen Hand ein Schwerdt haltend, daß wie ein Komet lodern werde, und in der andern einen Ring, als Sinnbild immer rollender Zeitläufe, nach deren Ablauf, ihrer Meinung nach, alles wieder ſeinen vorigen Schwung nimmt; und daß er zugleich ein weißes, zum Streite gerüſtetes und geflügeltes Roß hinter ſich am Zügel halten werde. Dieſes wird vorgeſtellt als ſtehend auf drey Füßen, nicht auf irdiſchem, ſondern auf ätheriſchem Grunde. Den rechten Vorderfuß hält es erhoben. Sobald es ihn ſtampfend auf den Boden ſetzen wird; ſoll die Natur aufgelöſet werden, und eine neue Ordnung der Dinge eintreten.

Thom. Maurice ancient Hist. of Hind.

Eine andre indiſche Vorſtellung von dieſer zu erwartenden Begebenheit, lautet anders; in der Hauptſache ſtimmt ſie aber mit der angeführten überein.

„Siwa“ ſagen Brahminen, „wird, vereint „mit den zehn Geiſtern der Auflöſung, einen Komet „unter den Mond hinrollen. Dieſer wird alle „Dinge flammend ergreifen, und die Welt in Aſche „verwandeln.“

„Sonn' und Mond“ ſagen ſie, „ſollen verdunkelt werden alsdann; die Erde wird zittern, „die Sterne werden von der Himmelsveſte fallen. „Dann wird die Schlange Ananta,“ (das heißt, die Unendlichkeit, auf welcher Viſchnu ruhet) „aus „tauſend Mäulern Flammen ſpeyen, ſo die Sphären und alle lebende Geſchöpfe verzehren ſollen.“

Anc. Hist. of Hind. II.

Dieſe zwiefache Vorſtellung rührt daher, daß die Religion der Indier ſich von frühen Zeiten her in zween Hauptzweige getheilt hat. Einige halten Viſchnu für die höhere Gottheit, nächſt Brahme, dem Unendlichen; andre Siwa.

Wir ſehen nun, woher Griechen, Römer und Celten dieſen Glauben hatten, daß die Welt durch Feuer endigen ſolle.

Zenon, der ſtoiſchen Schule Stifter, lehrte, daß das in den Adern der Erde verborgne Feuer ſie einſt verzehren werde.

Nach dieſer, aus der Stoa geſchöpften, Idee, drückt ſich Seneca, am Ende ſeiner Troſtſchrift an die ihren geſtorbnen Sohn beweinende Marcia, alſo aus:

„Und wenn die Zeit kommen wird, da die erlöſchende Erde ſich erneuen ſoll, dann werden alle „dieſe Dinge mit eignen Kräften ſich ſchlagen; Geſtirne werden wider Geſtirne laufen, die ganze „Materie wird lodern in Einem Feuer.“ — —

Sen. consol. ad Marciam. (sub finem).

Und Lucan ſagt:

Communis mundo superest rogus.

Der ganzen Welt bleibt dann Ein Scheiterhaufen.

Und in einer Tragödie läßt Seneca die einſtürzende Himmelsburg den Aufgang und den Niedergang mit ſich dahin ziehen; und irgend einen Tod, oder das Chaos, die Götter ſelbſt vertilgen.

Herc. Oet. 1112.—15.

Auch nach der Celten Lehre ſoll die Welt in Feuer aufgehen, wann zur Zeit, welche ſie die Dämmerung der Götter nannten, auch dieſe ein Raub des Todes werden geworden ſeyn.

Mallet, Introduction à l'hist. de Dannemarc. II.

In einem Briefe, wo er von der Freundſchaft redet, wirft Seneca die Frage auf: „Wie wird der „Zuſtand des Weiſen ſeyn, wenn er, es ſey im „Kerker, oder in einem fremden Lande, oder auf langer „Seefahrt, oder geworfen auf öden Strand, des Umgangs der Freunde beraubt ſeyn muß? So wie „des Jupiters, nach aufgelöster Welt, wenn die „die Götter in gemeinſchaftlichen Untergang werden „geſunken ſeyn, und er nun, bey dieſer Pauſe der „Natur, ſich ſelbſt, ſeinen Gedanken ergeben, genügen wird.“

Sen. Epist. IX.

An einer andern Stelle läßt eben dieſer Weiſe, nach Zerſtörung der Welt, eine neue wieder hervorgehen, wo dieſelben Thiere ſeyn ſollen, und beſſere, unter günſtigern Vorbedeutungen hervorgebrachte Menſchen, welche doch nicht in ihrer Unſchuld beharren werden. „Denn“ ſagt er, „bald ſchleichet „die Schalkheit heran; die Tugend zu finden iſt

„ſchwer, dazu bedarf es eines Meiſters und Führers. Ohne Meiſter aber werden die Frevel erlernt.“ Nat. quaest. III. XXX sub finem

Dieſen Traum der immer wiederkehrenden Ordnung der Dinge, auf welchen der Ring in der einen Hand des Kalzi, wie auch das Rad der Brahminen und der Druiden deutet, finden wir auch in der ſchönen vierten Ecloge Virgils.

Magnus ab integro Saeclorum nascitur ordo,
Iam redit et virgo, redeunt saturnia regna,
Iam nova progenies coelo demittitur alto. — — 5 – 7.

Alter erit tum Tiphys, et altera quae vehat Argo
Delectos Heroas, erunt etiam altera bella,
Atque iterum ad Trojam magnus mittetur Achilles *). 34 – 36.

---

*) Wiederum erneut ſich die große Folge der Säkeln;
Schon auch kehrt Aſträa, es kehrt die ſaturniſche Herrſchaft;
Schon ein neues Geſchlecht entſteigt dem erhabenen Himmel.

Dann iſt ein andrer Typhus, ein andermal fähret dann Argo
Auserkohrne Heroen; auch ſind dann andere Kriege;
Wiedergeſandt gen Troja wird dann ein großer Achilles.

Ret

Dieſe Ideen, von Zerſtörung der Welt durch Feuer, und von immer wiederkehrender gleicher Ordnung der Dinge, lehrte die ſtoiſche Schule, deren Stifter Zenon, aus Cypern gebürtig, Verkehr mit Phönicien gehabt hatte, eh er nach Griechenland kam.

Indem ich mir vorbehalte, an einem andern Orte von Spuren der Geheimniſſe unſrer Religion, die ſich im Morgenlande länger als bey andern Völkern oder vergleichungsweiſe vollſtändiger erhalten haben, zu reden, will ich einiges ſowohl von der Morgenländer Begriffen über die Gottheit, als unſrer Beziehung auf dieſe, als von ihrer Sittenlehre anführen.

Folgendes lieſet man in einem, von den Indiern für heilig gehaltnen Buche, wo Varuna, des Waſſers Genius, redend eingeführet wird:

„Den Geiſt, aus welchem dieſe geſchaffnen Dinge
„hervorgehen, durch den ſie leben, zu dem ſie ſtre-
„ben, und in dem ſie zuletzt alle verſchlungen wer-
As. res. IV. 184. „den, dieſen Geiſt beſtrebe dich zu kennen; dieſer
„Geiſt iſt der große Gott."

„Allgemein" ſagt William Jones, „behaupten
„die Indier, Araber, Tataren, Perſer und Chi-
„neſen die oberſte Macht Eines alles erſchaffenden,
„alles erhaltenden Geiſtes, der da iſt unendlich weiſe,
„gut und mächtig, aber unendlich erhöhet über den
„Begriff der erhabenſten Geſchöpfe; und in keiner
„Sprache, die hebräiſche ausgenommen, findet man
„mehr fromme und erhabne Gebethe zum Weſen der
„Weſen; herrlichere Darſtellungen Seiner Eigen-
„ſchaften; ſchönere Beſchreibungen Seiner ſichtbaren
As. res. IV. 183. „Werke, als im arabiſchen, perſiſchen und Sanſ-
„krit" (Heiliger Sprache der Indier).

Von dem Urlichte, welches in der Sonne als in einem Bilde von den Indiern verehret wird, wernigſtens nach deren ächtem Religionsbegriffe darin verehrt werden ſollte; von dieſem Urlichte ſagt das Geſetzbuch, welches dem Menu zugeſchrieben wird: „Man müſſe anbethen, nicht die ſichtbare körperliche Sonne, ſondern das göttliche, ohne Vergleichung höhere Licht, welches alle erleuchtet, alle ergötzet, aus welchem alles hervorgehet, zu welchem alles zurückkehren muß, und welches allein unſern Verſtand durchſtrahlen kann.“ As. res. III. 448.

Ein indiſches Gedicht lehret: „Die Pflicht des Gerechten, auch im Augenblick, da er gemordet werde, beſtehe nicht allein darin, daß er ſeinem Mörder verzeihe, ſondern er müſſe auch den Wunſch haben, ihm wohl zu thun, gleich dem Sandalbaum, welcher, im Augenblick da er hinſtürzt, Wohlgeruch um die Axt verbreitet, die ihn fällte.“ As. res. IV 177.

Bey Anführung dieſer Stelle, macht William Jones die richtige Anmerkung: „Stellen wie dieſe, ſind, bis auf den heutigen Tag, Millionen von Indiern unbekannt, welche für täglichen Unterhalt ſchwer arbeiten; und wären ſie ihnen auch bekannt, ſo würden ſie doch bey der Menge kein göttliches Anſehen haben. Es iſt daher ſchon an ſich ſelbſt offenbahr, daß es zu Erleuchtung der Herzen und um Gehorſam zu erzwingen, einer göttlichen Offenbahrung bedurfte, und daß dieſe in dem großen Plane der Vorſehung nothwendig war.“ [illegible] 178.

So rein ſich auch im Anfang die Ueberlieferung der Wahrheit im Orient mag erhalten haben, entartete dennoch die Gottesverehrung früh. Die Träume der Seelenwandrung ſind von den Indiern nach Griechenland hinüber gekommen. Dieſe Meinung vorzüglich verleitete die Brahminen zu jenen ſchrecklichen Busübungen, vor denen die Natur erſchaudert, und welche noch jetzt nicht aufgehört haben, Einige Brahminen dörren ſich am Feuer; andre bringen die Winternächte in kaltem Waſſer zu; andre leben Jahre in peinlicher Stellung, mit den Armen über das Haupt gebunden, daß ihnen die Nägel der Finger in das Fleiſch des andern Armes einwachſen; oder ſie liegen nackt auf Brettern mit Pflöcken u. ſ. w., alles im Wahne, durch dieſe ſelbſtgegebne Pein von der Irre aus einem Leib in den andern, von Menſchen oder von Thieren, endlich befreyet, nach dem Tode zur ewigen Seeligkeit zu gelangen.

Doch waren in ſehr alten Zeiten bey den Indiern dieſe Selbſtpeinigungen oft unabhängig von jener Lehre der Seelenwanderung, aber nur um ſo viel thörichter, da ſie glaubten, durch ſolche, auch mit feindſeligen Geſinnungen wider die Götter, von dieſen große Belohnungen, ja die Gewährung jedes, auch noch ſo wahnſinnig ausſchweifenden Begehrens, zu erzwingen. Sie ſtellen in ihrer Fabellehre Beyſpiele, daß ſolche eigennützige, argliſtige Büßer, göttliche Vorzüge ſich erworben, deren ſie durch Liſt einer verkleideten Gottheit wieder beraubt wurden.

Der ſchändlichſte aller Götzendienſte, deſſen nähere Beſchreibung die Ehrbarkeit nicht geſtattet, der Dienſt des Lingam, den Griechen und Römer Phallus nannten, und der ihm entſprechende Dienſt des Yoni, ſo wie auch die blutigen Menſchenopfer, haben Indien ſehr früh beflecket. Sowohl dieſer das Mitleid, als jener die Schaamhaftigkeit empörende Gebrauch, wie auch die unmenſchlichen Uebungen der Selbſtpeinigung, ſind derjenigen Religionsparthey eigen, welche ſich vorzuglich dem Siwa widmet, da hingegen die dem Viſchnu vorzüglich ergebne Secte, ſich der Menſchenopfer, unzüchtigen Dienſtes und der grauenvollen Bußübungen enthält. Dieſe zween

Hauptſecten, in welche ſich die Religion der Indier theilt, würden ſchon auf zwiefachen Urſprung des Volkes deuten, wenn nicht ſchon jetzt, da die Alterthümer der Nation noch lange nicht ganz, ja bey weitem nur das wenigſte davon enthüllet worden, ſchon merkwürdige Spuren von Abkunft durch Sem und von einer andern durch Cham, gefunden würden; Spuren, denen Thomas Maurice in ſeinen indiſchen Alterthümern ſowohl, als in ſeiner Geſchichte von Hindoſtan, mit vielem Fleiß und mit glücklichem Scharfſinn nachgegangen. Ich erwähne hier nur zween merkwürdige Züge dieſer zwiefachen Abkunft. Die Indier nennen ihr Land noch jetzt nach Chus, dem Sohne des Cham, Cuſchadwipa, das heißt, das Land des Chus. Ihre uralte Schule der Weisheit aber, die Stadt Bamyan, nennen ſie auch Scharma und Schem-Bamyan. Asiat. res. VI. 463. Daß aber dieſer Scharma, oder, wie ſie ihn auch nennen, Schem, kein andrer als Sem, der Sohn des Noah ſey, haben wir geſehen in einer vorigen Beylage, wo die indiſche Ueberlieferung von Noah und deſſen Söhnen mitgetheilet ward.

Die Lehre von Unſterblichkeit der Seele, wird allgemein von den Indiern anerkannt. Alſo drückt ſich eine Handſchrift, welche zu Rom im borgianiſchen Muſeum aufbewahret wird, darüber aus:

„Diejenigen, welche die Gottheit, ihr Geſetz
„und ihre Prieſter in Ehren halten, werden dereinſt
„mit allen Guten glücklich ſeyn. Es hat mit den
„guten und mit den ſchlechten Handlungen der Men-
„ſchen gleiche Bewandniß, wie mit dem Schatten
„unſers Leibes, welcher ſich nie von ihm trennet,
„ſondern ihm immer nachfolgt. Unter allen beleb-
„ten Geſchöpfen gibt es gute und böſe. Aus dem
„Menſchen wird entweder ein Rat, (Dämon)
„oder ein Thier. Die Seele des Thiers fährt ent-

„weder in einen Menſchen oder in einen Nat. Der
„Nat wird entweder Thier oder Menſch. Kurz alle,
„welche ſich noch nicht das Verdienſt erworben, daß
„ſie in den Niban (die Wohnungen der Seeligen)
„können aufgenommen werden, ſteigen wechſelsweiſe
„aufwärts oder niederwärts. Dieſer Uebergang der
„Seelen aus einem Leibe in den andern, heißt
„Punargenana. Der Leib, in welchem die Seele
„geläutert wird, heißt Yabama Deha (Leib der
„Quaal). Der völlig gereinigte, verklärte, ſeelige,
„wird Punnyadeha genannt. Sie theilen die Tu-
„genden in große, mittelmäßige und kleine ein.
„So auch die Sünden. — — Dieſer Seelenwan-
„wanderung ſind auch die Götter unterwor-
„fen.“ — —

S. Viaggio alle Indie da Fra Paolino da San Bartolomeo.

Je nachdem ſich einer vorzüglich dem Dienſte des Brahma, Viſchnu oder Siwa gewidmet hat, gelangt er, ſobald er dazu fähig, in einen beſondern Himmel. Eine geringere Stufe der Seeligkeit findet im Lufthimmel ſtatt, den ſie den Himmel des Indra nennen.

Ebendaſ.

Dieſer Gott des Lufthimmels, Indra, heißt auch Diveſpitir. Wer erkennet hier nicht den ſpätern Diespiter der Römer, einen Namen ihres Jupiter?

As. res. I. 248.

Die ewige Seeligkeit, aus welcher die Seele nicht mehr in andre Leiber übergehet, findet ſie ganz geläutert in Mokſa oder Niba, dem Himmel des Gottes der Götter, Brahme.

Sehr ſchön iſt die Vorſtellung der Indier von den fünf Stufen dieſer Seeligkeit in Mokſa.

Die erſte iſt, Gegenwart Gottes.

Die zwote, Annäherung zu Gott.

Die dritte, Vereinigung mit Gott.

Die vierte, Seeliges Anſchaun Gottes.

Die fünfte, Theilnahme des göttlichen Weſens.

Die Verdammten ſtehen in Naraya fürchterliche Qualen aus.

Fra Paolino da San Bart.

Man wird nicht läugnen können, daß dieſe morgenländiſche Religion, wiewohl verunſtaltet durch Aberwitz der Brahminen, dennoch ehrwürdige Züge früh überlieferter Wahrheit enthielt; Züge, welche griechiſche Philoſophen zum Theil in ihre Schulen hinübergebracht haben, von denen aber das Volk in Griechenland ſo wenig, wie in Italien, auch nur dunkle Begriffe hatte.

So wie Thales aus geheimer Lehre egyptiſcher Prieſter, deren öffentlicher Unterricht den gröbſten Götzendienſt lehrte, den Begriff von der Einheit Gottes hohlte, ſo ſchöpfte bald nach ihm ſein jüngerer Zeitgenoß, Pythagoras, aus Phönicien, Egypten, Babylon, wo nach Eroberung dieſer Stadt durch Cyrus perſiſche Magen waren, ſeine Weisheit. An einem andern Ort werden wir ſehen, daß er in Babylon, zur Zeit, da Ezechiel und Daniel dort weiſſagten, auch aus einer höhern Quelle könne geſchöpfet haben und wirklich daraus ſchöpfte, nur nicht tief genug, wie ſcheint, um gegen die Perle ächter Wahrheit alle halbe Wahrheit zu vertauſchen.

Sokrates iſt nicht im Morgenlande geweſen, und es wäre nicht Urſache, ſich zu verwundern, wenn eine ſo nach Licht und Wahrheit dürſtende, das anerkannte Schöne und Gute mit ſolcher Inbrunſt umfaſſende, große Seele, wie die ſeinige, auch ohne Ueberlieferung, aus dem Urquell des Lichts, der da iſt auch Urquell alles Schönen und Guten, der Wahrheit und der Liebe, geſchöpfet hätte. Es bedurfte nur ſeines Durſtes nach Wahrheit, um mit Hülfe Gottes dahin zu gelangen, wohin er gelanget iſt: zur demüthigen Erkenntniß ſein ſelbſt; zur Erkenntniß Eines ſich in der Natur und im aufrichtigen Herzen offenbahrenden Gottes; zur Hoffnung eines beſſern

Lebens nach dem Tode und zu der muthvollen Treue, jener Wahrheit und dieſer Hoffnung Märtyrer zu werden. Indeſſen iſt doch offenbahr, daß er dem Pythagoras vieles verdankte; offenbahr auch, daß ſeine beyden unſterblichen Jünger, welche nach ſeinem Tode, Platon in Egypten, Xenophon in Perſien, geweſen, es für ein Glück achteten, das Morgenland zu beſuchen, und große Schätze der Erkenntniß von dannen in ihr Vaterland brachten.

Es iſt ſehr möglich, daß Platon in Egypten mit Iſraeliten, deren nach der babyloniſchen Gefangenſchaft immer viele dort lebten, Umgang gehabt; er beruft ſich manchesmal geheimnißvoll auf heilige ſyriſche und phöniciſche Sagen, und Numenius, ein Pythagoräer, der im zweyten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung lebte, ſagt: „Was iſt Platon, als S. Clem. Alexandr.
„Moſes, der da attiſch redet?“

Griechen und Römer rühmen uns die Weisheit der Gymnoſophiſten Indiens. Dieſer griechiſche Name bedeutet nackte Weiſen; und in der That gehen dieſe ſtrengen Büßer noch jetzt manchmal nackt. Ihr indiſcher Name iſt Jogis, aus Saniaſſis. Weder durch ihr ſtrenges Faſten, noch durch ihre ſchrecklichen Selbſtpeinigungen oder durch ihre Blöße, würden ſie Griechen und Römern ehrwürdig geworden ſeyn, wenn nicht einige Weiſen große Wahrheiten von ihnen erlernet hätten. Sie ſind noch jetzt, wenigſtens in ihrem Aeußern, ſo wie die
Tusc. Quaest. V. Alten ſie uns beſchreiben. Cicero ſpricht von ſolchen, die am Kaukaſus lebten, und in der That haben in jener Gegend die Indier ihren älteſten Sitz der Weisheit. Sie nennen dieſes Gebürge Himachel, das heißt, Schneegebürg, und Himalaja (Wohnung des Schnees). Daher der griechiſche Name Imaos, (Imaus) welcher durch Bergketten mit dem Kaukaſus zuſammenhangt. Auf dem höchſten

Gipfel des Himachel wohnte, wie Zeus auf den ſchneeigten Gipfeln des Olympus, der Indier Donnergott, der Gott des Lufthimmels, Indra, den ſie, wie wir geſehen haben, auch Diveſpetir, das heißt, Herr des Himmels, nannten; und ſo wie von dieſem Namen der römiſche Diespiter, ſo kommt vom Namen ſeiner Wohnung unſer Wort Himmel, wie auch das celtiſche Gimle, der künftige Wohnplatz der Seeligen in der Edda, wo ſie nach verbrannter Erde leben werden.

Hor. Od. I. XXXIV. 5.

Mallet Introd. à l'hist. de Dan. I. 236.

Und iſt es nicht auffallend, daß eben dieſe celtiſche Edda auch von einem ſchönen Pallaſte der Seligen auf dem Gebürge Inda ſpricht?

[illegible]

An dem Gebürge Himachel liegt die uralte Stadt Bamiyan, auch genannt Scharma Bamiyan und Schem Bamiyan. Scharma aber iſt, wie wir in einer der vorigen Beylagen geſehen haben, der Name des Erzvaters Sem, den ſie auch Schem nennen. Dieſem ſchreibt auch die Secte der Baudhiſten, oder Buddhiſten, die Gründung dieſer Stadt zu und in den Schriften dieſer Religionspartheywird ſie, nach dem Zeugniſſe Wilfords, als eine Quelle der Heiligkeit und der Reinheit gerühmt. *)

On mount Caucasus, by Captain Wilford. As. res. VI. 455 — 539.

Man weiß, daß die Griechen von einem weiſen Volke ſprachen, welches ſie die Hyperboräer nannten; einem Volke, welches in einem glücklichen Lande lebte, wo, weil es jenſeits des Boreas (oder Nordwinds) läge, — denn das drückt der Name Hyper-

---

*) In der angeführten Schrift von Wilford findet man auch die Geſchichte von Prometheus und dem Adler, deren ich nur erwähne, da ich ſo viele andre, welche die Griechen ſich zueignen, ganz übergehe. Die Fülle meines Inhalts dränget mich. Ich muß Vieles unberührt laſſen und möchte gern bey Einigen die Luſt erregen, ſich mit den angeführten Quellen bekannt zu machen.

boräer aus — die Bewohner von deſſen ſchneidendem Hauch nicht angefeindet würden. In dieſem begünſtigten Lande lebten glückliche, von den Göttern, vorzüglich von Apollon, begünſtigte Menſchen, im ewigem Frühling und tauſendjähriger Jugend.

Ol. III. Pindar nennt dieſes Volk den Diener des Apollon; und ſetzt er es gleich an die Quelle des Iſtrus, Schmidius ad Pind. Pyth. X. Pag. 362—363. (Donäu) ſo merkt doch ſein beſter Ausleger, Schmid, (welcher gewiß nichts von Bamiyan, der Wiege indiſcher Weisheit, wußte) Schmid, ſage ich, merkte ſchon an, daß der Dichter wohl eher die Quelle des Iſtrus ins Riphäiſche Gebürg hingedichtet habe, als die Hyperboräer nach Schwaben. Pyth. X. Pindar ſagt, Perſeus habe ſie beſucht; wir haben den Perſeus und die Andromeda in indiſcher Dichtung gefunden.

Es freue ſich, ſagt der Dichter, Apollon ihrer Feyermahle und ihres frommen Zurufs (Εὐφημίαις). Dort ſey die Muſe daheim; ringsum ſchwingen ſich Chöre der Jungfraun; es töne die Leyer, es ſchalle der Pfeiſe wirbelnder Klang! — — Sie leben unerreicht von der Nemeſis (der göttlichen Straſe, Pind. Pyth. X. das heißt, ſie leben in Unſchuld).

Ich weiß wohl, daß die Hyperboräer von Vielen nach Weſten verſetzt werden; nicht aber von Herodot, der die alte Sage anführt, ſie haben Heiligthümer, ſo mit Waizenſtroh umwunden geweſen, nach Griechenland geſandt, durch zwo von fünf Männern begleitete Jungfrauen. Dieſe ſeyn zuerſt durch Scythien, dann immer weiter, bis zum adriatiſchen Meer, gegangen, von wo ſie ſüdlich reiſend nach Dodona, dann weiter ziehend über den meliſchen Meerbuſen, Eubda, Tenos und Andros, endlich in Delos angelanget. Wenn ſie, zum adriatiſchen Meere zu kommen, zuerſt durch Scythien zogen, ſo muß ihre Heimath öſtlicher, als dieſes Land gelegen haben.

Als Viſhnu in der Geſtalt des Kriſhna oder Kiſhu als Menſch gebohren ward, und zwar im nordlichſten Theil von Indien, da brachte er die Jugend unter Hirten und Hirtenmädchen zu. Daher der griechiſche Apollon nomios (der weidende).

Auf einer alten indiſchen Abbildung wird Kiſhu in Rieſengröße vorgeſtellt, als ſpielend auf der Flöte. Vor ihm ſtehn horchend ein Menſch, ein Rind, ein Pardel und eine aufgerichtete Schlange; der Menſch in anbethender Stellung. Wahrſcheinlich iſt dieſe frühere indiſche Dichtung ſpäter auf Orpheus angewendet worden, von dem die Fabel ſagt, daß Thiere und Bäume den Tönen ſeiner Leyer gefolget ſeyn.

ſ. den Kupferſtich in Anc. Hist. of Hind. I. S. 135.

Die Indier haben neun Muſen und ſagen, daß ſie dem Sonnengotte folgen. Dieſe heißen in Sanſkrit, Raſa, das heißt, Honigſaft der Blumen. Die Griechen geſellen oft die Idee des Honigs zur Beſchreibung angenehmer Töne. Μελιγηρυς ἀοιδη, honigtönender Geſang, μελιγηρυν ὀψ, honigtönende Stimme, ſind bekannte Ausdrucke Homers und Pindars.

Von der Nachtigall ſagt Ariſtophanes:

Ὁιον κατεμελιτωσε την λοχμην ὁλην.

Wie hat ſie den Hain mit Honig erfüllt!

Aristoph. in Av. 224.

Kriſhna wählte ſich aus den Gopi (Hirtenmädchen), ſammt denen er erzogen ward, neun, mit welchen er zu tanzen und auf der Flöte zu ſpielen pflegte.

As. res. I. 259.

Die ſpäte Verwechslung des Sonnengottes, Helios, mit Apollon, welche bey Homer noch verſchiedne Perſonen ſind, hatte alſo bey den Indiern auch ſtatt gefunden. Und die holden Muſen, denen ſo wohl in Griechenland ward, erkennen das Morgenland für ihre Heimath!

Unter den erhabenſten Ideen, welche Pythagoras zugleich mit denen von der Einheit Gottes und von Deſſen Eigenſchaften aus dem Oriente ſchöpfte, gehört vorzüglich diejenige, welche er zum Ziel der Geiſtesübungen ſetzte, die Löſung des Geiſtes von den Feſſeln des Leibes; die Befreyung vom bunten Zauber der Sinnlichkeit; eine Idee, welche man in der Lehre und in den Uebungen der Brahminen findet. Nach jener werden die Götter theilhaftig der Allmacht des Urgottes Brahme, wenn ſich ihr Geiſt in Beſchauung ſeines Weſens verſenket.

Die Brahminen üben ſich, ſollen wenigſtens es thun, in geiſtiger Beſchauung Gottes, welche auch von perſiſchen Weiſen empfohlen wird. Unſre Kirche macht die ſtille Betrachtung des göttlichen Weſens, der Lehren unſrer Religion und die Prüfung des eignen Herzens, den Ordensgeiſtlichen zu einer Pflicht, welche regelmäßig von ihnen ſoll beobachtet werden. Sie empfiehlt ſie allen ihren Kindern, als das wahre Leben der Seele, und wer ſie nicht in der heiligen Schrift gegründet fände, der müßte ſolche nie mit Aufmerkſamkeit geleſen, nie das dringendſte Bedürfniß des Herzens gefühlt, noch die Beſtimmung und die Würde unſers Geiſtes erwogen haben.

Als Kiſhu, das heißt Viſhnu, der in deſſen Geſtalt auf Erden lebte, ſich von ſeinem Wohnſitz entfernt hatte, ſandte er einen Verwandten, Udhu, zu ſeinen Pflegeältern, um ſie mit der Hoffnung baldigen Wiederſehens zu tröſten und ſie zu ermahnen in beſtändigem Yug, das heißt, geiſtiger Vereinigung mit ihm zu ſeyn. Sobald Udhu angekommen, und Nanda und Yaſodha, nach den erſten Erkundigungen, ſich ſehr geſchwätzig in voriger Zeiten Erinnerung zeigten, ſich auch über Kiſhu's leibliche Aeltern, Devaci und Veſudeva erhuben, weil jener von ihnen ſey erzogen worden: ſo ſchweigte ſie Uddu mit der Erinnerung, daß jeder, welcher Tag und Nacht an Kiſhu dächte, über die drey Welten erhoben wäre, und daß, wer in der Stunde des Verſcheidens Kiſhu's eindächtig wäre, unfehlbar Peremukte, das heißt, dreyfach ſelig würde.

Ferner ſagte Uddu: „Wir kurzſichtige Menſchen gleichen einem Kinde, welches ſich im Kreiſe drehet, bis ihm ſchwindelt und nun meynt, Himmel und Erde drehen ſich mit ihm, uneingedenk, daß die wirbelnde Bewegung nur in ſeinem eignen Gehirn ſtatt finde. So, o Nanda, ſind auch wir befangen von unſern Vorurtheilen! ſo ſchwindeln wir vor Stolz und kennen nicht den Schöpfer! Wohlan denn, o Yaſodha, denke nicht mehr an Kiſhu als an deinen Sohn, ſondern als an ein Weſen, welches da iſt Vater, Kind, Gemahl, Gattin, Bruder und Alles, was du dir als lieb und werth unter Menſchen denken kannſt. Alles vereinet ſich in Ihm als Mittelpunct und ohne Ihn iſt nichts!“

Ancient Hist. of Hind. Vol. II. 379 — 80.

Die alten Indier hegten die ſonderbare Vorſtellung, daß ſelbſt ſolche, welche mit Haß wider die Gottheit ihre Gedanken mit derſelben beſchäftigen und in dieſem Haſſe ſterben, ſelig werden. Im Leben des Kiſhu ſieht man Krieger im Kampfe mit ihm fallen und deren Geiſt, von fernerer Seelenwanderung befreyt, zur höchſten Seligkeit gelangen.

Dieſer ſeltſamen Uebertreibung liegt gleichwohl eine Wahrheit zum Grunde. Der Haß der für Irrthum gehaltnen Wahrheit, oder des für böſe gehaltnen Guten, wird ſich leicht im Herzen, welches von Liebe für erkannte Wahrheit, für erkanntes Gute glüht, in Liebe verwandeln, ſobald der Irrthum ſchwindet. Hat eine feine ſokratiſche Dichtung den Schmerz und die angenehme Empfindung ſo mit einander verbunden, daß ſie beyde ſich in Einem ge-

Plat. in Phaedon. meinſchaftlichen Haupte vereinen; und ſagt ein indiſcher Weiſer, daß Gram und Freude Zwillinge ſeyn, ſo könnte man, auf ähnliche Weiſe, in gewiſſem Sinne ſagen, daß Liebe und Haß mit einander verbunden; da hingegen die Gleichgültigkeit eines lauen Herzens, ohne Befriedigung, weil ohne Bedürfniß, vom Himmel und von der Erde verſtoßen wird. Offenb. III. 15, 16.

Die Idee dieſer geiſtigen Vereinigung mit Gott, die unſerm innigſten Bedürfniſſe entſpricht; welche die Heiligen des alten Bundes und die Heiligen des neuen Bundes als die höchſte Seligkeit vorſtellen, war ohne Zweifel durch Noah und Sem den Morgenländern überliefert worden und iſt von dieſen auf die Abendländer gekommen. Zu ſeiner Zeit werden wir ſehen, wie ſchön Pythagoras, einer der größten Männer des griechiſchen Alterthums; wie ſchön auch Sokrates — und wer ſchaudert nicht mit Klopſtoks Portia vor Freuden bey dem Nahmen Sokrates? — ſich darüber ausdrückt; und wie hierin ſeine beyden unſterblichen Jünger, Platon und Xenophon, übereinſtimmen.

Wenn nun getaufte Heiden die Idee einer geiſtigen Vereinigung mit Gott, als einen fanatiſchen Aberwitz, oder — die Heuchler! — als der Sittenlehre gefährlich vorſtellen: ſo laſſe kein Chriſt ſich von ihnen irre machen! Ich nenne jene mit Bedacht Heuchler, weil ſie ſich Chriſten nennen und denen, die es ſind, das erhabenſte Ziel unſers Daſeyns verrücken wollen, die Vereinigung mit Gott, deren Heil Jeſus Chriſtus für die Seinen von Seinem Vater begehrte, eh er, es uns zu erwerben, in den Todeskampf und in den Tod ging. Joh. XVII.

Daß ich auf dieſes Gebeth Jeſu Chriſti ſo oft zurückkomme, und mich zu wiederhohlen ſcheine, und mich dem Hohnlächeln gewiſſer Afterweiſen Preis gebe, auch das geſchieht nicht ohne Vorbedacht. Ich ſchreibe die Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti, das heißt, die Geſchichte der geoffenbahrten Erbarmungen Gottes durch Seinen Sohn; und die ganze Folge dieſer Erbarmungen hat nur Einen Zweck, die Vereinigung der Seele mit Gott in der Liebe. Sie iſt des Geiſtes letzte Beſtimmung und ſein höchſtes Heil. Uns dieſe wieder zu erwerben ward der Sohn Gottes Menſch; uns dieſe zweifelhaft oder gar lächerlich zu machen, iſt das Geſchäft Seiner Feinde. Jenes Gebeth, in welchem Er in dieſen Worten ſolches Heil von Seinem Vater für uns begehret:

„Ich bitte aber nicht allein für ſie, (die Apoſtel)
„ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an Mich
„gläuben werden. Auf daß ſie alle Eines ſeyn,
„gleich wie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir;
„daß auch ſie in Uns Eines ſeyn, auf daß die Welt
„gläube, Du habeſt mich geſandt und ich habe ihnen
„gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben
„haſt, daß ſie Eines ſeyn, gleich wie Wir Eines
„ſind. Ich in ihnen, und Du in Mir, auf daß ſie
„vollkommen ſeyn in Eines und die Welt erkenne,
„daß Du Mich geſandt haſt, und liebeſt ſie, gleich
„wie Du Mich liebeſt. Vater, Ich will, daß, wo
„Ich bin, auch die bey Mir ſeyn, die Du Mir gegeben
„haſt; daß ſie Meine Herrlichkeit ſehen, die
„Du Mir gegeben haſt; denn Du haſt Mich geliebet,
„ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter
„Vater, die Welt kennet Dich nicht; Ich aber
„kenne Dich, und dieſe erkennen, daß Du Mich
„geſandt haſt. Und Ich habe ihnen Deinen Namen
„kund gethan, und will ihnen kund thun;
„auf daß die Liebe, mit der Du Mich liebeſt, ſey in
„ihnen, und Ich in ihnen.“ Joh. XVII. 20 — 26.

Dieſes Gebeth enthält die Urkunde unſrer Beſtimmung und unſers Heils. Sind — es ſey mir die Vergleichung des kleinen Irdiſchen mit dem großen Himmliſchen erlaubt — ſind freye Britten mit Recht ſtolz auf die Magna carta, welche ihnen ihre Freyheit ſichert: wie ſtolz ſollen wir Chriſten nicht ſeyn auf jene höhere Urkunde unſers ewigen Heils, welche Jeſus Chriſtus, hochgelobet in Ewigkeit! uns bewirket, und mit Seinem Tode verſiegelt hat!

Indem ich die Weisheit der Griechen von den Morgenländern herleite, wird man mir vielleicht einwenden, daß jene die erhabenſten Religionsbegriffe zu früheſten Zeiten ſchon in ihren eleuſiniſchen Geheimniſſen lehrten. So unmöglich es mir auch ſcheint, genau zu beſtimmen, welche Begriffe die in dieſe Geheimniſſe Eingeweiheten von der Gottheit, von den Verhältniſſen der Menſchen zu ihr, der urſprünglichen Würde unſerer Natur, deren Verfall, der Unſterblichkeit der Seele, und den Mitteln zu einer künftigen ewigen Glückſeligkeit zu gelangen, mögen gehabt haben, ſo ſcheint mir doch ſo viel ausgemacht, daß in den großen Myſterien über dieſe Gegenſtände tröſtendes Licht der Wahrheit verbreitet ward. Daß die kleinen Myſterien, zu denen jeder Grieche, ohne Unterſchied des Alters und Geſchlechts, zugelaſſen ward, von keinem Belang ſeyn konnten, iſt offenbahr.

Die Weiſeſten der Alten, Griechen und Römer, ſprechen mit Ehrfurcht von jenen Geheimniſſen. Und eben diejenigen, welche ſie erhuben, pflegten auch in ihren Schriften, wenn ſie vom göttlichen Weſen mit feyerlicher Würde ſprachen, lieber Eines Gottes als der Götter zu erwähnen, wiewohl ſie, es ſey nun aus Furcht vor dem Schickſal des Sokrates — welcher übrigens ſich nie hatte wollen einweihen laſſen — oder, weil ſie ſich zum Verſchweigen ihrer

Lehre verpflichtet glaubten, auch in Mehrheit von den Göttern zu reden nicht ganz unterließen.

Daß die Unſterblichkeit der Seele in dieſen Geheimniſſen gelehret ward, daran darf man nicht zweifeln. Verſchiedne Stellen des Platon geben es deutlich zu erkennen und Cicero ſagt es ausdrücklich in dieſen an den Atticus gerichteten Worten: „von alle „dem Herrlichen und Göttlichen, was dein Athen an „den Tag gebracht und unter die Menſchen verbreitet hat, iſt doch wohl nichts Beſſers, als jene Myſterien, durch die wir aus wilder und roher Lebensart zur Menſchlichkeit gebildet und geſänftiget wurden. Und ſo wie ſie Einweihungen heißen, ſind „wir in der That durch ſie zur Erkenntniß der wahren Lebensweiſe eingeführet worden. Nicht nur gewähren ſie uns froh, zu leben, ſondern auch mit beſſerer Hoffnung zu ſterben.“ Cic. de legib. II. 14.

Dieſe Hoffnung aber war nur für die Eingeweiheten, nach deren Lehre die Seelen aller dieſes Glücks Beraubten, das heißt während vieler Jahrhunderte Aller, die nicht Griechen waren; oder, wofern auch Griechen, Aller, welche die hohen Koſten der Aufnahme in die Geſellſchaft nicht beſtreiten konnten, nach dem Tode in ſtinkenden Unflath zubringen, dagegen die Geweiheten, mochten ſie übrigens auch noch ſo laſterhaft ſeyn, des ſeligen Aufenthalts im Elyſium theilhaftig werden ſollten *).

Dieſe unſittliche, der Gottheit ſo unwürdige, Vorſtellung, welche Diogenes von Sinope mit eigner Laune rügte, wäre wohl allein ſchon hinreichend ge-

---

*) Daß man in ſpäteren Zeiten von der Strenge, welche Alle, die nicht Griechen waren, ausſchloß, abgewichen ſey, iſt offenbahr, da Atticus und auch Auguſtus eingeweihet werden. Ja, Cicero ſagt, daß Völker der entlegenſten Gegenden deſſelben Vortheils genoſſen haben. Suet. in Aug. XCIII. Cic. de nat. deor. I. 42.

weſen, Sokrates, Ageſilaus und Epaminondas abzuhalten, ſich einweihen zu laſſen.

Aber woher hatte die eleuſiniſche Genoſſenſchaft dieſe ihre großen Geheimniſſe? Geheimniſſe, welche ſich in ihr ſo viele Jahrhunderte erhielten? Geheimniſſe, von denen die größten Männer des Alterthums mit ſo tiefer Ehrfurcht reden?

In bloßer Abläugnung der Vielgötterey, in Anerkennung Eines Gottes und der Unſterblichkeit des menſchlichen Geiſtes, aus Vernunftgründen hergeleitet, konnten dieſe Myſterien doch nicht beſtehen. Sie mußten, der Natur der Sache nach, ſich auf Urkunden, oder auf beurkundete Ueberlieferung gründen. Würden Pindar, Platon, Cicero und andre große Männer mit ſolcher Ehrfurcht dieſer Myſterien erwähnt haben, wenn der Hierophant (Oberprieſter und Offenbahrer der Geheimniſſe) ihnen nur ſeine und ſeiner Vorweſer Meynungen mitgetheilet hätte? Und woher hätten dieſe Hierophanten, deren keiner wegen eigenthümlicher Weisheit gerühmet wird, Gründe für jene Wahrheiten geſchöpft? Aus welchen, den Philoſophen unzugänglichen, Quellen, wofern ſie nicht Bewahrer hehrer Urkunden geweſen wären?

Und wofern, woran nicht zu zweifeln wäre, wenn man uns auch nicht wirklich von einer Urkunde ſpräche, welche Petroma hieß, weil ſie zwiſchen zween auf einander paſſenden Steinen aufbewahrt ward, wofern ſie, oder vielmehr, da ſie eine für heilig gehaltne Urkunde hatten, deren Inhalt vom Hierophanten nur dem Epopten, das heißt, dem in die großen Myſterien Einzuweihenden mitgetheilet ward, woher war dieſe Urkunde?

Die Fabel ſagt, Ceres, die voll Betrübniß wegen ihrer verlohrnen Tochter Proſerpina (welche Pluton entführt hatte) auf der Erd' umher geirret, ſie zu ſuchen, ſey auch nach Eleuſis, einer Stadt in Attika, gekommen. Als ſie gramvoll ſich eines erfriſchenden Trunks geweigert, habe ein Weib, ſie zu erheitern, ſich vor ihr entblößet. Die Göttin habe ſich dadurch erheitern laſſen, getrunken, und zur Belohnung das Weib die Geheimniſſe gelehrt, welche nachher Eleuſis ſo berühmt machten. — So findet ſich bey den Heiden allezeit das Unzüchtige beym vermeynten Heiligen.

Andre ſchreiben die Stiftung dieſer Myſterien dem Orpheus zu. Orpheus war aus Thracien, und es findet ſich zu viel Aehnlichkeit zwiſchen den ihm zugeſchriebnen und den morgenländiſchen Begriffen, als daß er nicht aus dem Orient geſchöpfet haben ſollte.

Wahrſcheinlicher indeſſen waren dieſe Geheimniſſe aus der egyptiſchen Stadt Eleuſis in die nach ihr genannte attiſche Eleuſis gebracht worden; da auch, zu einer Zeit, in welcher ſich noch kaum die Geſchichte dem Dunkel der Fabel entwindet, Melampus den Dienſt des Phallus aus Egypten nach Griechenland gebracht zu haben ſcheint. Aber woher hatten die Egyptier dieſe Myſterien? Nirgends anders woher, als aus Aſien, dieſer Wiege der Wahrheit und ſo manches ihr beygemiſchten Irthums!

Herod. II. 49.

Einer vor wenig Jahren gemachten Entdeckung verdanken wir die nicht unwichtige Kunde des Vaterlandes dieſer Myſterien.

Die Griechen erzählen uns, daß nach vollendeter Einweihung die Verſammlung mit den Worten Konx Ompax (Κονξ Ομπαξ) entlaſſen ward.

Weder über den Sinn dieſer, dem Griechiſchen fremden, Worte, noch auch über die Sprache, welcher ſie entlehnt ſeyn ſollten, war bisher etwas Befriedigendes geſagt worden. Einige haben ſie für egyptiſch gehalten, andre für phöniciſch, in welchem, nach

Verſicherung des gelehrten Le Clerc, Kots und Omphets ſo viel heiſſen ſoll, als „Wachen und des Böſen ſich enthalten.“

So ſcharfſinnig auch dieſe Auslegung iſt, muß ſie gleichwohl vor der Entdeckung des gelehrten und geiſtvollen engliſchen Hauptmanns Wilford dahin ſchwinden. Dieſer drückt ſich darüber alſo aus:

„Beym Schluß der Myſterien zu Eleuſis ward „die Verſammlung entlaſſen mit den Worten Κογξ „ὀμ Παξ (Konx om Pax). Dieſe geheimnißvollen „Worte wurden bisher als unerklärbar angeſehen, „ſie ſind aber rein Sanſkrit, und werden noch jetzt „von den Brahminen beym Beſchluß gottesdienſtlicher Gebräuche angewandt. In der Sprache der „Götter — ſo nennen die Indier die Sprache ihrer „heiligen Bücher — werden ſie geſchrieben Kanska, „Om, Pakſha.

„Kanſka bedeutet den Gegenſtand unſrer feurigſten Wünſche.

„Om iſt das berühmte einſylbigte Wort, deſſen ſich die Indier beym Anfang und am Ende „ihrer Gebethe und jeder Religionsübung bedienen.

„Pakſha entſpricht genau dem Sinne des veralteten lateiniſchen Wortes vix. Es bedeutet Wechſel, ſtatt, Stelle, Reihe (an der Reihe ſeyn), „periodiſch eintretende Arbeit, Pflicht, Glückswechſel. Es wird vorzüglich ausgeſprochen, wenn man „Waſſer zu Ehre der Götter und der Pitris (Manen) ausgegoſſen hat.

„Wir ſehen auch bey Heſychius: 1) daß dieſe „Worte (in Griechenland) laut ausgeſprochen wurden beym Beſchluß jeder wichtigen, ſey es Religions- oder bürgerlichen Verhandlung; 2) daß, „wenn Richter, nach Abhörung einer Sache, die „Stimmen gaben, indem ſie Kieſel verſchiedner Farben in eine Schachtel fallen ließen, der Schall jedes

„fallenden Kieſels mit einem dieſer Worte, wo nicht „mit allen dreyen, benannt ward. Wahrſcheinlicher „mit dem Worte Pakſcha, weil der Richter, an dem „die Reihe geweſen, geſtimmt hatte.

„Wenn Sachwalter von einem Gerichtshofe zu „reden hatten, ſo wurden ihnen, je nach Beſchaffen„heit der Sache, zwo oder drey Stunden eingeräumt. „Zu dem Ende war eine Waſſeruhr ſo eingerichtet, „daß ſie, nach Verlauf der beſtimmten Zeit, ein „Geräuſch machte und dieſes Geräuſch nannte man „Pakſha. Dieſes Wort wird ausgeſprochen Bikhs, „und in gemeiner Mundart Bakt. Daher das ver„altete lateiniſche vix.“ As. res. V. 300-301.

Wilford bemerkt, daß das Griechiſche, noch mehr aber das Lateiniſche, welches urſprünglich eine griechiſche Mundart iſt, ſehr vieles aus der indiſchen Sprache geborgt habe. Daſſelbe zeigt William Jones an verſchiednen Stellen.

Ich glaube für unbefangne Leſer genug geſagt zu haben, um ſie zu überzeugen, daß alle Religionsbegriffe unter den Menſchen aus dem Morgenlande ihren Urſprung haben und daß die Ueberlieferungen des Morgenlandes uns gerade zu auf Noah zurück führen. Aus verſtümmelten Bruchſtücken orientaliſcher Alterthümer haben Einige Beweiſe wider die heilige Schrift hernehmen wollen. Wir Abendländer ſind noch lange nicht in vollſtändigem Beſitz dieſer Alterthümer, aber wie reich ſind wir gleichwohl daran geworden ſeit den letzten zwanzig Jahren. Die Männer, welchen wir ſie verdanken, berufen ſich alle auf die vorhandnen Urkunden und haben ſchon verſchiedne davon bekannt gemacht.

Dem italieniſchen Karmeliter, Fra Paolino da ſan Bartolomeo, einem gelehrten Manne, welcher vor wenig Jahren aus Indien, wo er Miſſionar geweſen, heim kam, hat man Gerechtigkeit widerfahren laſſen, weil man ſchon durch die Arbeiten der gelehrten Engländer in Bengalen aufmerkſamer auf jenen ſchönen Theil Aſiens geworden und ſo manches beſtätiget gefunden hatte, was man katholiſchen Miſſionaren des vorigen Jahrhunderts nicht hatte glauben wollen. Die Nachrichten dieſer Männer waren gleichwohl ſchätzbar, wiewohl ſie bey ihrem beſchwerlichen, gefährdeten und einem höhern Berufe ganz gewidmetem Leben wenig Zeit und Kräfte für gelehrte Unterſuchungen erſparen konnten.

Die reichhaltigſte Quelle morgenländiſcher Kenntniſſe ward aber eröffnet durch die im Anfang des Jahrs 1784 zu Kalkutta in Bengalen geſtiftete engliſche Geſellſchaft aſiatiſcher Forſcher *). Ihr Stifter, der durch Gelehrſamkeit und Talente berühmte Oberrichter in Bengalen, William Jones, ward durch frühzeitigen Tod den Wiſſenſchaften und dem Staat entriſſen. Die großen Verdienſte dieſes trefflichen und thätigen Mannes, gaben gleich bey deren Entſtehung der Geſellſchaft einen Schwung, wie nur ein kräftiger Geiſt ihn geben kann.

Schon im Jahr 1799 beſtand ſie aus 168 ordentlichen Mitgliedern, die Ehrenmitglieder ausgenom-

---

*) Die geſammleten Schriften dieſer Geſellſchaft betragen ſchon ſieben Octav-Bände, unter dem Titel: Asiatic researches, or transactions of the Society instituted in Bengal, for inquiring in to the History and antiquities, the arts, Sciences, and literature of Asia. Von dieſem Werke iſt eine deutſche Ueberſetzung erſchienen, mit Anmerkungen, Erläuterungen und Zuſätzen des gelehrten Dr. Kleuker.

Ich freue mich zu ſehen, daß in Bombey eine zwote aſiatiſche Geſellſchaft geſtiftet werden. Möge ſie werth ſeyn, mit der ältern Schweſter zu wetteifern!

men. Jene ſind Rechtsgelehrte, Krieger, Aerzte, auch einige wenige Geiſtliche. Wären ihre Zeugniſſe auch nicht, wie ſie es beſtändig ſind, mit indiſchen Urkunden belegt, ſo würde doch wohl niemand ſie für verdächtig ausgeben wollen, ohne Allen, welche Sinn für Wahrheit und Redlichkeit haben, in hohem Grade verdächtig zu werden. In der That, welches Vorgeben könnte lächerlicher und ſchamloſer ſeyn, als die Behauptung, daß zu unſrer Zeit ſo viele, großentheils ſehr gelehrte und talentvolle Britten, welche nicht in der Abſicht, gelehrte Unterſuchungen über Indiens Alterthümer anzuſtellen, hingereiſet ſind, ſondern auf vielfältige Weiſe vom Staate in öffentliche Aemter geſetzt worden; daß, ſage ich, dieſe mit einer Schamloſigkeit, deren nicht zu vermeidende Rüge ſie bald vor den Augen von Europa brandmarken würde, ſich zur Verfälſchung indiſcher Handſchriften verbünden ſollten. Die Schamloſigkeit einer ſolchen Behauptung und ſolche Verfälſchungen, welche ſie ehrenvollen Männern anlöge, würde nur heimlichen Genoſſen jener im Finſtern ſchleichenden Geſellſchaft geziemen, welche zu unſrer Schmach unter uns Deutſchen entſtand, ſich ſchnell, wie auf Flügeln der Peſt, über Europa verbreitete, und deren verderbenden, thätigen Einfluß, nach den Gräueln, die wir ſahen, ſehen und erwarten, kein Ehrenmann läugnen wird; er müßte denn allem Umgang mit Menſchen entſagt haben, gleich jenem Gelehrten in Potsdam, der durch den Kanonendonner der Friedensfeyer erſt erfuhr, daß Friedrich der zweete ſieben Jahr gegen halb Europa gekriegt hatte.

Wir haben anderswo geſehen, wie wahrſcheinlich die bekannte Vermuthung, daß der Chineſen Fohi Noah ſey; wahrſcheinlich ſowohl durch übereinſtimmende Zeitrechnung, als durch zuſammentreffende Umſtände. Dieſe Vermuthung gewinnet auch dadurch vieles an Stärke, daß wir von dem Leben der Söhne Noahs nach der Sündfluth mehr Nachrichten bey den andern Völkern finden, als von Noahs Leben nach dieſer Begebenheit. Die alte chaldäiſche Sage von Xiſutrus, der nach der allgemeinen Fluth zu den Göttern ſollte gegangen ſeyn, mag wohl in Noahs Wanderung nach China ihren Urſprung haben.

Hat nun deſſen frommer Sohn ſo tiefe Spuren ſeiner Weisheit in Indien zurückgelaſſen, ſo dürfen wir daſſelbe von dem großen Erzvater ſelbſt erwarten; um deſto mehr, da die Indier von Menu, die Egyptier von Oſiris, Namen, unter welchen Noah gemeynet ward, als von einem großen Geſetzgeber reden, und die Chineſen von Fohi erzählen, daß er zuerſt dem höchſten Geiſte des Himmels und der Erde Opfer zu bringen gelehret habe.

Wenn man dasjenige, was wir von den älteſten Zeiten der Chineſen wiſſen, mit den älteſten Geſchichten andrer Völker vergleicht, ſo findet man Begriffe vom göttlichen Weſen, von unſrer Seele, von der Sittlichkeit, über die man erſtaunt. Zu ſeiner Zeit werde ich von Konfucius, dieſem Sokrates des Orients, reden, welcher 551 Jahr vor Chriſti Geburt (im 28ſten Lebensjahre des großen Cyrus) gebohren ward. Da werden wir ſehen, daß er ein wahrhaftig weiſer Mann war und daß er ſeine Erkenntniß nicht ſich ſelbſt, ſondern den Weiſen des grauen Alterthums, zuſchrieb.

Die Jahrbücher dieſes uralten, und in mehr als einem Betracht merkwürdigen, Volkes, Jahrbücher, welche bis auf Fohi zurückführen, mögen immerhin in dem, was ſie von frühen Zeiten, die der Erfindung des Schreibens bey ihnen vorhergingen, erzählen, mangelhaft und irrig ſeyn; wie auch Konfucius ſelbſt die Geſchichten des erſten und des zweeten Königsſtammes, das heißt, bis ungefähr 1100 Jahre vor Chriſti Geburt, da Heli Richter in Iſrael war, nicht für zuverläßig hielt: ſo zeigen ſie dennoch, welchen Begriff von Gott, von der Seele, von der Sittenlehre die Chineſen ſchon in frühen Zeiten hatten; und ihre Geſchichte hat mit der indiſchen und perſiſchen Einen gemeinſchaftlichen und auffallenden Charakterzug, nämlich den, daß ſie uns auf keinen Zuſtand früher Wildheit ihres Volkes zurückführt.

Gas. rer. II. 370.

Dieſe Jahrbücher erzählen uns von einem Könige Yao, welcher, nach ihrer Zeitrechnung, lange vor Abraham müßte gelebt haben und einer ihrer Geſetzgeber ſoll geweſen ſeyn. Sie ſtellen uns dieſen Mann vor als geſchmückt mit allen Gaben der Natur, aufrichtig, beſcheiden, einfach in ſeiner Lebensweiſe. „Sein ganzes Beſtreben“ ſo heißt es von ihm, „ging dahin, daß er dem Himmel diente, und „ſich den Dürftigen hülfreich erzeigte. Daher pflegte „er oft zu ſagen: Meines Volkes Hunger iſt mein „Hunger, meines Volkes Sünden ſind meine Sünden.“

ſ. bey Couplet Confucius Sinarum Philosophus sive Scientia Sinensis. Parisiis MDCLXXXVII.

Welch ein wahrhaftig königliches, weiſes und heiliges Wort! Er ward wie ein Vater geliebt und vom ganzen Lande wie ein Vater und wie eine Mutter betrauert, als er nach hundertjähriger Regierung ſtarb. Acht und zwanzig Jahr vor ſeinem Tode hatte er, mit Vorbeygehung ſeines Sohnes Tanchu, den weiſen Xun, welcher, wiewohl hoher Abkunft, ſich mit dem Landbau beſchäftigte, zum Gehülfen und Nachfolger ernannt, ihm auch ſeiner Töchter eine zum Weibe gegeben. Als er vernahm, daß Tanchu hierüber unwillig wäre, ſagte er: „Ich will lieber, daß Einem nicht wohl „ſey zum Wohle aller, als daß alle leiden um Ei-

Scient. Sin.

„nes willen.“ Er war über hundert und achtzehn Jahr alt, da er ſtarb.

Auch Xun war ein weiſer Geſetzgeber und zog, gleich dem Yao, einem unwürdigen Sohne den tugendhaften Yu vor, dem er ſterbend die Krone ließ.

Scient. Sin.

Von den Kaiſern Xun und Yu ſagt Konfucins: „O der Größe und Erhabenheit ihrer Tugend! „Beyde weiſe, da ſie zufrieden mit niedrigem Schick„ſal lebten, welches ihrer hohen Geburt ſo wenig „entſprach. Beyde durch Tugend zur Herrſchaft er„hoben, beſaßen ſie die Herrſchaft und wurden nicht „von ihr beſeſſen!“

Mit Recht wird an Königen gerühmt, wenn ſie der Beſchwerde jedes, auch noch ſo Geringen, wider die Mächtigen ein offnes Ohr leihen. Xun that mehr. Er ließ eine Tafel im Vorhofe aufhenken, auf daß jeder darauf ſchreiben, ihm Erinnerungen geben, auf ſeine Verſehen ihn aufmerkſam machen könnte.

Von Yu wird erzählt, daß er vom Mittagstiſch und aus dem Bade geſprungen, ſobald der Schall einer dazu beſtimmten Glocke ihm die Ankunft irgend eines Menſchen, der mit ihm zu ſprechen begehrte, kund gethan.

Scient. Sin.

Kaiſer Vuvam, welcher zur Zeit des Hohenprieſters und Richters Heli lebte, pflegte ſich zu freuen, daß er zehn Gehülfen bey Verwaltung der Herrſchaft unter ſeinen Unterthanen hatte. Unter dieſen war Chaokum, welcher den nordlichen Provinzen des Reiches vorſtand. Dieſer löſete zur Zeit der Saat und der Erndte den Gefangnen die Bande und nach vollbrachter Arbeit ſtellten ſie ſich freywillig wieder ein.

Kaiſer Chinvam, Sohn des trefflichen Vuvam, Enkel des trefflichen Venvam, ſtarb ungefähr 1077

Jahr vor Chriſti Geburt. Von ihm wird gerühmt im Buche Xukim, er habe beſtändig dem Willen des oberſten Königs des Himmels gefolgt. Als er ſich dem Tode nahe fühlte, ließ er ſeinen älteſten Sohn, welcher nach ihm unter dem Namen Kamvam herrſchte, ſammt den Reichsgenoſſen kommen und redte dieſe alſo an: „Meine Krankheit nimmt überhand, „weil der Himmel alſo gebeut. Ich möchte nicht „gern, daß der Tod mich überraſchte. Darum will „ich meinen letzten Willen erklären: Ihr wißt, „wie Venvam, mein Großvater, und Vuvam, mein „Vater, den Glanz ihrer Tugend weit ſcheinen „ließen. Noch klein folgte ich dem Vater und dem „Großvater, ja noch jetzt bin ich unerfahren und „unwiſſend. Doch weiß ich, daß des Himmels „Auftrag“ (ſo nennen die Chineſen die Regierung) „nicht daurend ſey und man daher allezeit fürchten „müſſe — — Immer ſtanden mir die großen Beyſpiele vor Augen, welche Venvam und Vuvam „mir gegeben, indem ſie dem Himmel ihre Ehrfurcht „bewieſen und mit unermüdeter Sorge für das „Volk wachten. Auch war mir das Herz des Himmels immer günſtig.“

Scient. Sin.

Der älteſte Name, den die Chineſen dem höchſten Weſen geben — wenigſtens ſo weit unſre Nachrichten reichen — iſt Xam-ti. Xam heißt oberſte; Ti, Kaiſer. Tien, heißt der Himmel.

Scient. Sin.

Ueber die Tugend der Demuth haben wir folgenden Spruch des Kaiſers Venvam, welcher ungefähr zwölf hundert Jahr vor Chriſti Geburt lebte:

„Die Demuth iſt eine Tugend, welche ſich nach „allen Seiten hin erſtreckt. Iſt gleich anfangs der „vollkommne Mann verborgen und wird vernachläſſiget, ſo wird er dennoch Erfolg und glücklichen „Ausgang haben.“

Dieſen Spruch erklärt Konfucius alſo:

„Nach allen Seiten hin erſtreckt ſich „die Demuth.“

„Es iſt die Natur des Himmels, daß er, ſo „hoch er auch iſt und über Alles ſich erhebt, doch „durch ſeine Einflüſſe gleichſam ſich herablaſſe, zur „niedern Erde ſich geſelle, ſo, daß ſeine Kraft und „Wirkſamkeit durch Hervorbringung und Erhaltung „der Dinge je mehr und mehr erſcheint und endlich „Allen offenbahr wird.“

[illegible]

„Mit der Erde hat es ähnliche Bewandtniß, „welche, obſchon ſie unten in der Tiefe, gleichſam „in ſich ſelbſt zurückgezogen, verborgen iſt, dennoch „ſich hervor thut, ihre Erzeugniſſe in die Höhe treibt „und ſolche mit dem Himmel in Verbindung „bringt.“

„Ferner iſt auch das die Art und Weiſe des „Himmels und deſſen Natur, daß er das Ueberflüßige „mindert, das Anſchwellende dämpft, dem Ueppigen Einhalt thut; dagegen aber mit mildem Einfluſſe heget und befeuchtet und mit großem Wachsthume mehrt, was da demüthig, niedergedrückt „iſt und dem Leeren ähnlich ſcheint. Wiederum „hat die Erde ähnliche Bewandtniß, welche das Ueberſtrömende und unmäßig Schwellende zurückdrängt; dagegen aber vermehret und zur Vollkommenheit bringt, was mäßig und demüthig iſt. Die „Geiſter verderben die Aufgeblaſenen und beſeligen „die Demüthigen. Ein beſcheidner und demüthiger „Mann, welcher in öffentlichem Amte ſteht, wird „eben durch ſeine Demuth, wiewohl er deß „nicht begehrt, deſto mehr berühmt und gefeyert, indem aus erhabnem Ort das Licht ſeiner „Tugenden leuchtet. Wird eben dieſer Mann auf „eine niedrige und dunkle Stelle geſetzt, dennoch „wird er, weil ſeine Tugend von ſelbſt hervorleuchtet, berühmt und glücklich ſeyn. Das iſt der

Scient. Sin.

„glückliche Ausgang im Spruche des Kaiſers Venvan. Darum wird der vollkommne Mann in täglichem Siege ſeinen eignen Schwulſt zurückdrücken und ſeinen rankenden Auswüchſen Einhalt thun; dann auch den Auswüchſen Andrer und zurückdrängen Alles, was durch Menge oder Glanz Hoffahrt und Uebermuth zu erzeugen pflegt. Indem er nun dagegen mit Sorgfalt erſetzt und mehrt, Scient. Sin. wovon er inne wird, daß es ihm oder andern fehle, gleich als ob er auf ſchwebender Wage alle Dinge, ſowohl die ſeinigen, als die Dinge Andrer abwöge und mit bewundernswürdiger Billigkeit jedem das Seine gibt, ſich Allen füget und bequem macht, die Demüthigen mit Vorſicht erhebend und die Aufgeblaſnen, nach Maaßgabe ſeiner Macht, heilſam niederdrückend: ſo ebnet er alles und verwaltet alles weislich.“

Wenn man die religioſen und ſittlichen Begriffe der Chineſen mit den griechiſchen vergleicht (ich ſage nicht mit den Ideen einzelner Philoſophen, ſondern mit den unter dem Volke verbreiteten Begriffen) wenn man die thätige Weisheit ihrer Könige beherzigt und inſonderheit auf die große Idee der Beziehung des Menſchen auf Gott — ſie, die da iſt Scient. Sin. die Grundlage aller Religion und die allein dem Menſchen Würde gibt — wenn man, ſage ich, auf dieſe Acht gibt, eine Idee, welche die Morgenländer zu allen Zeiten hatten, ſo würde man ſchon dadurch auf die Vermuthung von Spuren heiliger Ueberlieferung gerathen, wenn dieſe ſich auch nicht ſo deutlich zeigte, wie ſie wirklich thut.

In ihren älteſten Zeiten findet man oft, daß Kaiſer, wenn ſie von ihren Vorfahren reden, auf deren Schutz ſie rechneten, hinzufügen: ſie, deren Seelen nun im Himmel ſind.

Zu ſeiner Zeit werden wir ſehen, welches Licht der ſcheidende Konfucius ſeinen Landsleuten in wichtigen Worten zurück ließ.

Scient. Sin.

Dieſe Nachrichten von China und überhaupt dieſe Beylage beſchließend, will ich nur noch anmerken, daß Lino, ein weiſer Chineſer, vor etwa vierhundert Jahren dem Kaiſer Ymkum zu Gemüthe führte, daß vor Einführung der verderblichen Secte des Foe, welche im Jahr 65 nach Chriſti Geburt ſtatt fand, weder Götzenbild noch Götzendienſt in China geweſen.

Man kann indeſſen nicht läugnen, daß die Weiſe, auf welche die Chineſen von uralten Zeiten her den Geiſtern des Himmels, nämlich den Geiſtern der Kälte, der Wärme, der Sonne, des Mondes, der Wandelſterne; ferner der Berge und der Flüſſe, der ringsum verbreiteten Geiſtermenge, den Seelen ihrer Vorfahren und, nach deſſen Tode, der Seele des Konfucius Dienſt erzeigen, ihnen ſogar Opfer bringen, die Reinheit ihres urſprünglichen Gottesdienſtes befleckt habe. Dahin gehören auch abergläubiſche Gebräuche zu Erkundung der Zukunft, wenn ſie zum Beyſpiel auf dem Rücken einer Schildkröte ein gewiſſes Kraut verbrannten und dabey ſowohl deſſen Glanz und wechſelnde Farben, als auch die Bewegungen des Thiers und des Feuers Farbenſpiel auf deſſelben Rücken beobachteten, um daraus auf Glück oder Unglück, auf Gedeihen oder Mißrathen zu ſchließen.

Scient. Sin.

Der ſonſt ſo weiſe Kaiſer Xun ſoll ſchon dieſes Gebrauchs erwähnt, doch zugleich gefordert haben, daß man zuvörderſt bey ſich ſelbſt überlege, auch weiſe Männer höre, ehe man ſich durch dieſe Vorbedeutungen zu einem Entſchluß bewegen laſſe.

Scient. Sin.

Ich habe dieſe Nachrichten von China aus dem ſehr merkwürdigen Buche des gelehrten Jeſuiten und Miſſionars Couplet gezogen, deſſen Titel alſo lautet: Confucius Sinarum Philosophus, sive Scientia Sinensis. Pariſiis, MDCLXXXVII.

Dieſes Buch, welches ein Siegel der Wahrheit an der Stirne trägt, ward von der Zeit deſſen Erſcheinung an für ſehr authentiſch angeſehen; und engliſche Gelehrte, auch ſolche, welche ſich den Jeſuiten ungünſtig zeigen, wie zum Beyſpiel William Jones und Thomas Maurice, Männer, deren tiefe Kenntniſſe und Wahrheitsliebe verehrungswürdig ſind, geben dieſem Buche ehrenvolles Zeugniß; das Zeugniß des William Jones iſt aber deſto wichtiger, da er mit ſeiner übrigen weit verbreiteten und gründlichen Gelehrſamkeit auch die Kunde der ſchweren chineſiſchen Sprache verband und den Berichten des gelehrten Franzoſen bis zu der auch ihm zugänglichen Quelle nachzuforſchen fähig war.

Fünfte Beylage.

Beleuchtung verſchiedener Spuren früher Ueberlieferung von Geheimniſſen unſrer Religion bey den Völkern.

Es wird Chriſten, welche, von der Göttlichkeit unſerer heiligen Schriften überzeugt, deren Erzählungen mit demüthigem Glauben annehmen, nicht befrembet haben, zu hören, daß faſt unter allen Nationen ſich die Ueberlieferung von großen, das ganze Menſchengeſchlecht betreffenden, Begebenheiten ſo lang erhalten habe und noch jetzt ſich erhalte. Sie werden gern den ~~wichtigen Umſtand~~ bemerket haben, daß dieſe Ueberlieferungen auch dadurch der heiligen Schrift ein wichtiges Zeugniß geben, daß ſie eben von jenen frühen Begebenheiten zeugen, welche dem ganzen Menſchengeſchlecht bekannt waren, ehe es, nach der heiligen Urkunde, ſich in auseinander gehende Völkerſtämme theilte.

Ich hoffe, daß auch die Idee von Wahrheiten und von Sittenlehre, welche durch heilige Erzväter ſich vor Abrahams Rufe ſchon im Morgenlande, von dort aber in andere Gegenden, verbreiteten, nicht als eine leere Hypotheſe angeſehen worden. Sie iſt, dünket mich, an ſich ſelbſt ſchon wahrſcheinlich, und ich meyne, daß die angeſtellte Unterſuchung ſie hinlänglich begründet habe.

Wenn ich aber mich erkühne, zu behaupten, daß auch von den beyden größten Geheimniſſen der Religion Jeſu Chriſti, von dieſem göttlichen Mittler zwiſchen Gott und uns und von der Lehre der heiligen Dreyeinigkeit, viele und deutliche Spuren bey den heidniſchen Völkern gefunden werden: ſo weiß ich nicht allein, welches Hohngelächter die Kinder des Unglaubens über mich erheben werden, ſondern ich beſorge, daß auch Chriſten — ich nenne aber, das ſey Einmal für allemal geſagt, nur ſolche ſo, welche an die heilige Schrift, als an Gottes Wort, kindlich glauben — ich beſorge, ſag' ich, daß auch Chriſten ſich dieſe Behauptung werden befremden laſſen, und daß ſie ihnen unwillkommen ſeyn werde, in der Furcht, daß ich, zu viel behauptend, eben dadurch meine vorigen Behauptungen ſchwächen werde.

Es ſey mir daher erlaubt, vorläufig zu bemerken, daß jene Ueberlieferungen von der Schöpfung, der Sündfluth, von Noah, deſſen Söhnen, der Zerſtreuung der Völker u. ſ. w. nur gezeigt zu werden bedurften, um für ſich ſelbſt zu reden. Daſſelbe gilt von Ueberlieferungen mancher Wahrheit und Sittenlehre, welche Indien noch jetzt dem Erzvater Sem zuſchreibt, nach deſſen Namen der uralte Sitz indiſcher Weisheit benannt worden.

So bleibt auch die große Wahrſcheinlichkeit von der Wirkung Noahs auf Bildung der Chineſen, den ſie unter dem Namen Fohi's noch jetzt ehren, unabhängig von der Behauptung, die ich nun vortragen werde; wiewohl ich zu zeigen hoffe, daß auch unter dieſem uralten Volke Spuren jener beyden großen Geheimniſſe angetroffen werden.

Der Hauptgrund des Zweifels, welchen Chriſten wider die Ueberlieferung dieſer geheimnißvollen Lehren erheben werden, liegt wohl in der falſchen Vorſtellung, daß ſelbſt unter dem gewählten Volke die Idee vom Meſſias, als Sohne Gottes, in tiefe Dunkelheit gehüllt, die Lehre von der heiligen Dreyeinigkeit aber den Iſraeliten ganz unbekannt ſoll geweſen ſeyn. Geſetzt — aber ich hoffe das Gegentheil zu zeigen — geſetzt, es verhielte ſich alſo; wäre denn darum ſchon erwieſen, daß die früheſten Offenbahrungen Gottes heilige Erzväter vor Abrahams Zeit nichts gelehret hätten, was nicht den Abrahamiden durch ihren Stammvater, dann durch Moſen, dann durch andre Männer Gottes verkündiget ward? Man wird doch wohl glauben, daß Abraham, dieſem Freunde Gottes, welcher „froh ward, daß er den „Tag Jeſu Chriſti ſehen ſollte, und ihn ſah, und Joh. VIII, 56. „ſich freuete" tiefere Blicke in die Geheimniſſe Gottes vergönnet wurden, als manchem Meiſter in Iſrael nach ihm. So auch Moſe, dem Manne Gottes. Und konnten nicht Adam, Henoch, Noah, Sem, gleicher Blicke ſeyn gewürdiget worden?

Konnte es nicht in den großen Plan der Erbarmungen Gottes gehören, welcher Ein Volk erkohr, um in ihm die immer heller werdende Erkenntniß der Wahrheit rein zu erhalten, den andern Völkern gewiſſe Grundwahrheiten, wiewohl in Dämmerung, zu laſſen, auf daß ſie dereinſt deſto vorbereiteter ſeyn möchten, das Licht in vollen Strömen aufzunehmen, Mal. IV, 2. wenn „die Sonne der Gerechtigkeit aufgehen ſollte?"

Betrachten wir daher, ehe wir die dunkleren Spuren bey den Nationen beleuchten, jene helleren Ideen der Iſraeliten von dieſen Grundwahrheiten unſers Glaubens! Trennen wir nicht beyde Geheimniſſe, welche ſo innig mit einander verbunden ſind! Nahen wir beyden mit heiliger Ehrfurcht!

Es bedarf nicht eines Beweiſes, daß die Einheit Gottes Grundlehre der heiligen Schrift ſey. Die

Worte Moſes: „Höre Iſrael, der Herr unſer Gott iſt ein einiger Herr" enthalten die große Wahrheit, 5. Moſ. VI, 4. deren Bekenntniß das Volk Gottes von allen Völkern des Erdbodens unterſchied; ſo wie die unmittelbar folgenden Worte: „Und du ſollt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer V. 5. „Seele, von allem Vermögen" dieſem Glauben ein Siegel göttlicher Liebe aufdrückten, welches dem gläubigen Iſraeliten, dem wahren Abrahamiden nach dem Geiſt, eine Würde gab, die ihn über alle, auch die tiefſinnigſten und edelſten, Theiſten unter den Philoſophen andrer Völker erhob.

Die ganze Waltung Gottes über den Erzvätern und über dem gewählten Volke, alle Offenbahrungen Gottes, begründen dieſe Hauptwahrheit, beziehen ſich auf ſie; ſie iſt der nächſte Zweck aller göttlichen Anſtalten, der Grundſtein des Tempels, Mittelpunct des Vereins einer Nation, welche eben ihretwegen von allen andern Nationen getrennt ward. Der Glaube an Den, der da iſt, ſchloß den Glauben an jede andre Gottheit aus.

„Alle Götter der Völker ſind Götzen, aber der „HErr hat den Himmel gemacht" war das auszeich- Pſ. XCV, 5. nende Bekenntniß der Iſraeliten; und wenn in unſern Tagen Leute, die ſich Gottesgelehrte nennen, ſich vermeſſen, zu behaupten, die Iſraeliten haben unter dem Namen Jehovah nur ihre Nationalgottheit verehrt, und das Daſeyn der Götter andrer Nationen, wie ihres Gottes, geglaubt, ſo vermeſſen ſie ſich einer ſchamloſen Lüge, und o daß ſie nicht ganz wiſſen möchten, warum ſie lügen!

Ich habe ſchon in einer Anmerkung zur Geſchichte des erſten Zeitraums geſucht, aufmerkſam zu machen auf den Ausdruck: „Laſſet uns den Menſchen 1. Moſ. I, 26. machen."

An einer andern Stelle heißet es: „Und ſie" (Adam und Eva) „hörten die Stimme Jehova's 1. Moſ. III. 8. „der Götter."

Zuweilen ſtehet Gott in der Mehrheit, und das Zeitwort in der einfachen Zahl. „Am Anfang ſchuf 1. Moſ. I. 1. „die Götter Himmel und Erde." An andern Stellen ſteht das Zeitwort in der Mehrheit, und der Name Gottes in der einfachen Zahl. „Er" (Jakob) „bauete daſelbſt einen Altar, und hieß die „Stätte Elbethel, darum daß ihm Gott daſelbſt 1 Moſ. XXXVII. 7. waren offenbahret worden." Und Abraham ſagt: „Als „mich Gott aus dem Hauſe meines Vaters wandern 1. Moſ. XX. 13. „ließen."

Den Namen Jehova brachten die Iſraeliten nicht über die Lippe, aus Ehrfurcht, und ſagten ſtatt deſſen Adonai (Meine Herren), da ſie doch hätten ſagen können Adoni (Mein Herr).

Der Gebrauch des Worts Adonai gibt, dünket mich, die beſte Erklärung über den Ausdruck Elohim die Götter, oder Jehova Elohim, der HErr die Götter. „Joſua ſprach zum Volk: ihr könnet dem „HErrn nicht dienen, denn Er iſt die Joſ. XXIV. 19. heiligen Götter."

Ich habe ſchon anderswo die Meynung gerügt, daß im Orient nach jetzigem Canzleyſtyl die Könige von ſich in der Mehrheit ſollen geredet haben. Sie gründet ſich auf Nichts, ja wir finden das Gegentheil in dem offnen Briefe Nebukadnezars an ſeine Dan. IV. Esdras VI. Völker und im Befehl des Darius.

Daß einer der drey Gäſte, welche Abraham beſuchten, Gott war, iſt offenbar, da Er ſehr oft 1. Moſ. XVIII. Jehova genannt wird und da Er in Seinem eignen Namen als Richter der Welt redet. Von Ihm ſteht im folgenden Capitel: „Da ließ Jehova Schwe„fel und Feuer regnen von Jehova, vom Himmel 1. Moſ. XIX. 24. „herab, auf Sodom und Gomorra."

Die heilige Schrift erwähnt mehrmal des Engels, das heißt, des Geſandten, welcher ſogleich als Jehova erſcheint. Der Geſandte iſt nicht der Vater, denn wer wäre der Sendende?

„Der Engel des HErrn erſchien Moſe in „einer feurigen Flamme aus dem Buſch.“ — — 2. Moſ. III. 2.

„Da aber der HErr ſahe, daß er (Moſes) hin„ging zu ſehen, rief ihm Gott aus dem Buſch.“ — 4.

Dieſer nennet Sich: „der Gott Abrahams, der „Gott Iſaaks, der Gott Jakobs.“ — — 6.

Und dann nennet Er Sich „Jehova.“ 14.

Sieht man hier nicht offenbahr, daß der Sendende Gott ſey, und auch der Geſendete?

Jſaias ſagt: „Er (der HErr) ſprach: Sie „ſind ja mein Volk, Kinder, die nicht falſch ſind, „darum war Er ihr Heiland. — — Und der En„gel, ſo vor ihm iſt, half ihnen. Er erlöſete „ſie, darum daß Er ſie liebete und ihrer ſchonete. „Er nahm ſie auf, und trug ſie allezeit, von Alters „her. Aber ſie erbitterten und entrüſteten Sei„nen heiligen Geiſt.“ Es ſind der Stellen viel, in welchen dieſer Engel als Gott erſcheint; bald als der, „in dem der Name Gottes iſt,“ bald als „der HErr, den ihr (Jſraeliten) ſuchet, und „der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe „Er kommt, ſpricht der HErr Sabaoth.“ Jſ. LXIII. 8—10. 2. Moſ. XXIII, 21. Mal. III. 1.

Wer iſt dieſer HErr, dieſer Jehova, von dem Jehova Sabaoth ſagt, daß die Jſraeliten Ihn ſuchen?

David ſagt: „Der HErr ſprach zu meinem HErrn: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis ich Deine Feinde „zum Schemel Deiner Füße lege.“ Pſ. CIX. 1.

Und Salomo: „Wer fähret hinauf gen Himmel „und herab? Wer faſſet den Wind in Seine Hände? „Wer gürtet die Waſſer in ein Gewand? Wer hat „alle Ende der Welt geſtellet? Wie heißet Er, und „wie heißet Sein Sohn? Weiſſeſt du das?“ Sprüchw. XXX. 4.

In Verbindung mit ſo vielen Stellen, wo vom Sohn und vom heiligen Geiſte geredet wird, hat auch folgender Spruch ſein Gewicht:

„Der Himmel iſt durchs Wort des HErrn „gemacht, und alle Sein Heer durch den Geiſt Sei„nes Mundes." Pſ. XXXII. 6.

Es iſt hier nicht der Ort über den Ausdruck Wort zu reden, welcher geheimnißvoll im alten Teſtament iſt und aus ihm genommen, nicht von Platonikern erborgt, wie Gibbon fabelt, vom Johannes gebraucht wird.

Sehr nachdrücklich ſpricht das Buch der Weisheit von dieſem Wort, als einer Perſon, bey Erwähnung der geſchlagnen Erſtgeburt in Egypten:

„Da alles ſtille war und ruhete und eben Mit„ternacht war, fuhr Dein allmächtiges Wort herab „vom Himmel, aus königlichem Thron, ein hefti„ger Kriegsmann, mitten in das Land, ſo verderbet „werden ſollte." Weish. XVIII. 14. 15.

Dieſes Buch redet vom heiligen Geiſte, wie das neue Teſtament. „Wer will Deinen Rath erfah„ren? es ſey denn daß Du Weisheit gebeſt, und „ſendeſt Deinen heiligen Geiſt aus der „Höhe." Weish. IX. 17.

Daß unter der Weisheit das Wort, der Sohn Gottes, verſtanden werde, iſt wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, ſowohl aus Vergleichung mit andern Schriftſtellen, als vorzüglich aus dem ganzen achten Capitel der Sprüche Salomons, wo die Weisheit redend eingeführt alſo ſpricht:

„Ich bin eingeſetzt von Ewigkeit, von Anfang „vor der Erden." — — Sprüchw. VIII. 23.

„Da Er die Himmel bereitete." — — 27.

„Da war ich der Werkmeiſter bey Ihm und hatte „mein Ergötzen täglich und ſpielete vor Ihm alle-

„zeit, und ſpielete auf Seinem Erdboden, und mein Sprüche VIII 30 31.
„Ergötzen iſt bey den Menſchenkindern.“

Die alten jüdiſchen Ausleger ſagen, daß das Wort und die Weisheit Eine Perſon ſey. Der gelehrte Philo nennt das Wort δευτερος Θεος, der zweete Gott. Ein Ausdruck, den kein Chriſt ſich erlauben darf, der aber doch beweiſt, daß Philo von der Gottheit des Worts einen Begriff hatte.

Der Rabbi Bechaï ſagt, Gott bediene Sich der Weisheit und des heiligen Geiſtes als zwoer Hände.

Andre alte Rabbinen ſchreiben dem Wort (Mimra) und der Herrlichkeit (Shekinah) alle Wunder zu, welche zu Erhaltung ihrer Nation gewirket worden, und alle göttliche Erſcheinungen.

Sie ſchreiben dem Mimra, oder dem Wort, Handlungen zu, welche offenbar Perſönlichkeit vorausſetzen; Befehlen, Antworten, Geſetze geben, Gebeth erhören ꝛc.

Ueber die Stelle: „Und Moſes führete das Volk 2. Moſ. XIX 17.
„aus dem Lager, Gott entgegen“ ſagt der Rabbi Onkelos, welcher vor unſerm Heiland lebte, in ſeinem berühmten Targum (Schrifterklärung): „Moſes ſey gegangen entgegen dem Worte Gottes.

Und Jonathan, deſſen Targum gleich jenem in der höchſten Achtung bey den Rabbinen ſteht, Jonathan, welcher vor unſerm Heiland lebte, ſagt in ſeiner Erklärung der Worte: „Ich ſtand zu derſelben „Zeit zwiſchen dem HErrn und euch, Moſes ſtand
„zwiſchen ihnen und dem Wort des HErrn. 5. Moſ. V. 5.

Und über den 24ten Vers dieſes Capitels: „Siehe der HErr unſer Gott hat uns laſſen ſehen „Seine Herrlichkeit und Seine Majeſtät, und wir
„haben Seine Stimme aus dem Feuer gehöret ꝛc.“ 5. Moſ. V. 24.
ſagt eben dieſer Rabbi: „Siehe, das Wort des „HErrn unſers Gottes hat euch gezeigt die göttliche

„Majeſtät Seiner Herrlichkeit und die Trefflichkeit „Seiner Größe, und wir haben gehöret die Stimme „Seines Wortes aus der Mitte des Feuers.“

Der Rabbi Jabbi Simeon Ben Johai, Verfaſſer der Buches Zohar, welches älter als der Talmud iſt und nach Einigen vor Chriſti Geburt geſchrieben worden, deutet das dreymal Heilig beym Jſaias, wie wir, auf die drey Perſonen in der Gottheit, die er an einem andern Orte drey Sonnen oder Lichter, drey Fürſten ohne Anfang und Ende, nennt. Allgem. Welt- h. III. §. 12. Anmerk. H.

Eben dieſer Rabbi führt den ältern Rabbi Jbba an, der die Worte: „Höre Jſrael, der HErr unſer „Gott iſt ein einiger HErr“ ſo erkläret, daß zuerſt der Vater, dann der Sohn, der die Quelle aller Erkenntniß ſey, zuletzt der heilige Geiſt, der von beyden ausgehe, gemeynet werde und daß Gott ein Einiger ſey. „Doch“ fügt der Rabbi hinzu, „dieß „Geheimniß hat nicht ſollen offenbahr werden, bis „zur Zeit der Zukunft des Meſſias.“ Moſ. VI. 4.

Bey Daniel „werden Thronen gebracht, und der „Alte ſetzte Sich.“ Dan. VII. 9.

Die Verfaſſer des Talmuds *) werfen die Frage auf: wozu Thronen in der Mehrheit? Und nach manchen nichtigen Antworten ſagen ſie: „Wenn je„mand dieſe Schwierigkeit heben kann, ſo laß es ihn „thun! wo nicht, ſo laß ihn ſeinen Weg gehen und „keinen Verſuch wagen.“ Weltbiſt. III. §. 13. Anmerk. H.

Wir finden nicht, daß zur Zeit, da unſer Heiland erſchien, und als nach deſſen Auferſtehung Seine Apoſtel das Evangelium verkündigten, ſich die Juden die Vorſtellung von einem Sohne Gottes noch auch vom heiligen Geiſte haben befremden laſſen;

---

*) Zu ſeiner Zeit mehr vom Talmud. Er enthält die Auslegung des Geſetzes und die Ueberlieferungen der Juden, abgefaßt von Rabbinen.

laſſen; nur die Erwartung eines in äußerer Macht und Herrlichkeit erſcheinenden und ſie dem römiſchen Joch entreißenden Meſſias ſtand ihrer Bekehrung zu ihm entgegen.

Es iſt indeſſen nicht zu läugnen, daß dieſe Lehren in Dämmerung gehüllet blieben vor der Erſcheinung des Sohnes Gottes und daß die Meiſter in Jſrael, gleich dem angeführten Rabbi, ſie als ein dem Volke zu verhüllendes Geheimniß anſahen. Und das aus zwieſachem Grunde; theils um dieſes Volk, welches umringt von Heiden und ſelbſt ſo oft in Verſuchung des Götzendienſtes gerathen war, vor Vielgötterey zu bewahren; theils um den Heiden, welche den Begriff der Dreyeinigkeit falſch würden gefaßt haben, kein Aergerniß zu geben. Dieſe letzte Betrachtung ſcheint die ſiebenzig griechiſchen Dolmetſcher, welche in Alexandrien, für einen griechiſchen König, von Griechen und von Egyptiern umgeben, die heiligen Bücher überſetzten, verleitet zu haben, verſchiedne ſich auf dieſe Geheimniſſe beziehende Stellen zu ſchwächen und unter andern im zwoten Pſalm δραξασθε παιδειας (ergreifet die Lehre oder die Zucht) welcher Ueberſetzung die Vulgata gleich lautet: apprehendite disciplinam, zu ſetzen; da hingegen der heilige Hieronymus adorate filium, bethet den Sohn an, und Andre osculamini filium, küſſet den Sohn! überſetzen. Es iſt bekannt, daß man in unſrer Vulgata die ältere Ueberſetzung der Pſalmen beybehalten, und ſie darum der hieronymiſchen vorgezogen, weil jene ſchon in den Händen aller Kirchen war, als Hieronymus die ſeinige verfaßte.

Mich dünket, man könne nicht zweifeln, daß nach dem Rathſchluſſe Gottes dieſe beyden Lehren erſt nach und nach mit tagendem Lichte ſollten offenbahr werden.

Alle Anſtalten Gottes mit Seinem Volke und Seine Offenbahrungen haben nähere oder entferntere Beziehung auf den Erwarteten! den groſſen Geſalbten! „Deſſen Königreich kein Ende haben;“ „Der „da herrſchen ſollte, von einem Meer bis ans andre;“ „durch den alle Völker ſollten geſegnet werden;“ „Dem „alle Könige anbethen, Dem alle Nationen dienen ſollten!“ Dieſe, von Gott ſelbſt erregte, Erwartung vorbereitete Sein Volk zur Annahme der ganzen Lehre vom Sohne Gottes, einer Lehre, welche, gleich der von der Dreyeinigkeit, ganz zu enthüllen, Ihm Selber vorbehalten worden.

In fernerem Verlauf dieſer Geſchichte werden wir gleichwohl auf vielfältige Weiſe die Göttlichkeit des Meſſias, daß der Meſſias Jehova ſey, angekündigt finden. Ich ſchränke mich jetzt auf zwo Stellen ein. Die eine finden wir bey Jſaias und bey Jeremias die andre.

„Uns iſt ein Kind gebohren, ein Sohn iſt uns
„gegeben, deſſen Herrſchaft iſt auf Seiner Schulter;
„und Er heiſſet Wunderbar, Rath, Kraft, Held,
J. IX. 6. „Vater der Ewigkeit, Friedefürſt.“

„Siehe es kommt die Zeit, ſpricht Jehova, daß
„ich dem David einen gerechten Sproſſen erwecken
„will und ſoll ein König ſeyn, der wohl regieren
„wird und Recht und Gerechtigkeit anrichten auf Er-
„den. Zu Deſſelbigen Zeit ſoll Juda geholfen wer-
„den und Iſrael ſicher wohnen. Und dieß wird
„Sein Name ſeyn, daß man ihn nennen wird Je-
Jerem. XXIII. 5. 6. „hova, der unſere Gerechtigkeit iſt.“

Oft verbanden die Iſraeliten mit dem Namen Jehova die Idee des Sohnes Gottes, des Meſſias. Daher Nathanael, dieſer „ächte Iſraelite, in dem
Joh. I. 47. „kein Falſch war,“ welcher gleichwohl, Vorurtheile ſeiner Nation hegend, die Erſcheinung des Meſſias, dieſes herrlichen und ſiegreichen Königes, im armen Nazarener nicht anerkannte, ſobald dieſer Sich ihm als den allwiſſenden Herzenskündiger gezeigt hatte,

ausrief: „Rabbi, Du biſt Gottes Sohn! Du biſt „der König von Iſrael!“ Joh. I. 49.

Sehr deutlich bezeichnet auch Iſaias die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes, wo er ſagt: „Und nun „Gott der HErr und Sein Geiſt haben mich geſandt.“ Jeſ. XLVIII. 16

Die Worte des Elihu im Hiob: „Der Geiſt „Gottes hat mich gemacht und der Odem des Allmächtigen hat mir das Leben gegeben,“ führt der Hiob XXXIII. 4. chaldäiſche Targum alſo an: „Der Geiſt Gottes „machte mich und das Wort des Allmächtigen erhielt mich.“

Im Buche Jeſu des Sohnes Sirach findet ſich die merkwürdige Stelle: „Ich rief an den HErrn, „den Vater meines HErrn, daß Er mich nicht verließe in meinem Drangſal.“ Ecclesiastic. LI. 10.

Der Rabbi Hagaon, welcher vor ſiebenhundert Jahren lebte, ſagte, es ſeyn drey Lichter in Gott: das alte Licht, das lautre Licht und das geläuterte Licht. Eben dieſer ſagte: „Dieſe Drey, welche Eins „ſind, verhalten ſich gegeneinander, wie Eins, das „Einigende und das Vereinte.“ So ſagte er auch: „Sie ſind Anfang, Mittel und Ende und dieſe ſind „Ein Punct: Der iſt der Herr der Welt.“

Was ſollen wir endlich ſagen zu jener Stelle des Rabbi Hakadoſch: apud Kircher Oedip. Aegypt

„Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der „heilige Geiſt; dreyfach in der Einheit und Einer in „dreyfacher Zahl.“

Die Rabbinen ſtellen die Gottheit vor als einen dreyfachen Glanz. Sie ſtellen ſie vor, als zehn Sephiroth, das heißt, als einen zehnfachen Glanz, von denen die drey erſten die höchſten ſind. Man hat es auf die Eigenſchaften Gottes deuten wollen; aber welche Eigenſchaften Gottes ſind höher als andre Eigenſchaften Gottes?

Die drey erſten deuten auf die Dreyeinigkeit; die ſieben andern auf die ſieben Geiſter Gottes vor Seinem Thron, oder auf die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes.

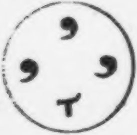
Jene drey höchſten Sephiroth nennet der Rabbi Iſaak: „Höchſte Zahlen, die Einen Thron beſitzen, „auf welchem da ſitzet der Heilige, Heilige, Heilige, „Jehova, der Gott der Heerſchaaren.“

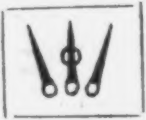
Und der Rabbi Akiba, welcher im zweyten Jahrhundert lebte, ſagt von dieſen drey Sephiroth: „Es „iſt Ein Geiſt der lebenden Götter, die Stimme, „der Hauch und das Wort und das iſt der Geiſt „der Heiligkeit.“

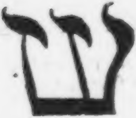
So unlauter und falſch dieſer Ausdruck von drey Göttern iſt, deutet er doch auf die Idee der Dreyeinigkeit und iſt deſto merkwürdiger, da der Rabbi Akiba ſo wenig dem Chriſtenthum hold war, daß man vielmehr ihn beſchuldiget, er habe den hebräiſchen Text verfälſchen wollen, das Leben der Patriarchen zu verkürzen, um glauben zu machen, die Zeit des Meſſias, den viele Juden 6000 Jahr nach der Schöpfung erwarteten, ſey noch ſehr entfernt.

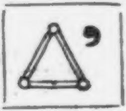
Ungefähr eben ſo drückte ſich der ſchon genannte Rabbi Hagaon darüber aus: „Es iſt ein Geiſt der „lebenden Götter, die Stimme, der Geiſt (oder „der Hauch, Spiritus, πνευμα) und das Wort, „welche Eins ſind.“

Von der Art, wie die Rabbinen oft den Namen Jehova ſchrieben und dadurch auf das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit zu deuten ſchienen, werde ich in einer Beylage zum folgenden Bande mehr ſagen. Jetzt nur ſo viel, daß ſie ihn manchmal geheimnißvoll auf dieſe Weiſen ſchrieben:









Das Zeichen י iſt Jod, der erſte Buchſtabe des heiligen Namens Jehova.

Sehen wir nun, welche Spuren von dieſen Geheimniſſen wir bey andern alten Völkern finden; Spuren, deren wenigſte ich von den Iſraeliten herleiten möchte, obgleich bey ihnen allein dieſe großen Lehren rein, aber verhüllet aufbewahret blieben, bis ſie durch den Sohn Gottes enthüllet wurden.

Ich möchte ſie nicht von den Iſraeliten herleiten, erſtlich: weil dieſe, nach dem Plane Gottes, abgeſondert lebten und keinen andern Verkehr, als den der Handlung mit andern Völkern hatten; dieſe war aber, ausgenommen zu Salomons Zeit, ſehr eingeſchränkt. Zweytens: weil wir die Vorſtellungen, von denen hier die Rede ſeyn wird, in der Zeit des höchſten Alterthums ſchon bey den Völkern finden; beſonders die indiſchen der Brahminen, welche viel zu ſtolz waren, von andern Völkern etwas zu entlehnen und, wie wir anderswo geſehen haben, ihre Weisheit von Sem herleiten; wie gezeigt worden, wahrſcheinlich mit Recht; wiewohl ſie die von dem Erzvater überlieferte Lehre auf menſchliche Weiſe ſehr verunſtaltet haben.

Und gleiches Schickſal hatte dieſe Lehre bey allen heidniſchen Völkern. Ohne göttliches Wort, ohne Anſtalt einer, von Gott eingeſetzten, Kirche, erhält ſich kein Lehrgebäude rein, wie die Erfahrung aller Zeiten gezeigt hat.

Aus dem Begriff von drey Perſonen in Einem Weſen, entſtanden bald drey Götter, bald drey Eigenſchaften, bald drey Wirkungen Einer Gottheit. Und wo jene Vorſtellung der drey Götter ſtatt fand, da wurden dieſe Einem Urgotte untergeordnet.

Wir haben geſehen, daß dieſer Urgott bey den Indiern Brahme heiße, das Große; ſeine erſte Emanation war Brahma, der Große.

Dieſem ward die Schöpfung, dem Viſhnu die Erhaltung, dem Siva (den ſie auch oft Mahadeva, auch Ruteren nennen) die Zerſtörung oder vielmehr die Erneuung durch Zerſtörung zugeſchrieben.

Wir haben geſehen, daß das Wort Om aus Indien nach Egypten und nach Griechenland gekommen, wo es bey den Eleuſiniſchen Geheimniſſen mit geheimer Bedeutſamkeit ausgeſprochen ward.

„Om“ ſagt Wilford, „iſt das berühmte einſylbige Wort, welches gebraucht wird beym Anfang und beym Ende jedes Gebeths oder jeder religiöſen Handlung, wie unſer Amen.“ As. res. V. 300.

William Jones belehret uns über den myſtiſchen Sinn dieſes Wortes. Er ſagt, die dreyfache Gottheit des Wiſhnu, Siva und Brahma — denn in dieſer Ordnung werden ſie ausgedrückt durch die Buchſtaben A. U. M. — werde angedeutet durch das Wort Om, in welches jene drey Buchſtaben zuſammenfließen; ein Wort, welches nicht über die Lippe des andächtigen Indiers komme, wenn er in ſtiller Betrachtung ihm nachſinnet.

As. res. I. 242.

Von Wiſhnu haben wir geſehen, daß er mehrmal menſchliche Geſtalt annahm und daß er, als der erhaltende Gott, die Menſchen vorzüglich befreundete. Als er unter dem Namen Kriſhna oder Kiſhu in menſchlicher Geſtalt lebte, tödtete er noch als Knabe die ſchreckliche Schlange Kaliya oder Kallinaga und wird vorgeſtellt auf indiſchen Abbildungen, bald wie ſie ihn in die Ferſe beißet, bald wie er ihr den Kopf zertritt.

Ein Herold, welcher dieſen Gott in menſchlicher Geſtalt geſehen, drückt ſeine Freude darüber aus und hofft, daß, wenn er zu ſeinen Füßen falle, dieſer Befreyer von der Schlange des Todes ihm die Hand auf das Haupt legen werde.

Th. Maurice's ancient Hist. of Hindostan. Vol. II. 36.

Kiſhu ward in der Sonne verehrt, wie Mithras bey den Perſern. Von dieſem Mithras ſagt Plutarch, daß die Perſer ihn den Mittler nennen; zwar nicht in dem eigentlichen Sinne, in dem Paulus eben dieſes Wort μεσιτης von unſerm Heilande braucht, ſondern als den, der da ſteht zwiſchen Oromasdes, dem guten, und Arimanius, dem böſen Prinzip; das heißt, als entgegenwirkend dem Reiche der Finſterniß, zu Verherrlichung des Lichtreichs.

De Isid. et Osirid.

1. Tim. II. 5.

Und ſagt nicht die heilige Schrift: „Dazu iſt „erſchienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke „des Teufels zerſtöre?“

1 Joh. III 8.

Es iſt merkwürdig, daß die Heiden diejenige Gottheit, von welcher ſie ſagten, daß ſie das Böſe bekämpfe und vorzüglich die Menſchen befreunde, mehrentheils, unter dem Bilde der Sonne verehrten.

Daſſelbe thaten die alten Celten. Die Geſchichte ihres Gottes Balder, den die Edda den guten Balder nennt und den ſie in der Sonne verehrten, enthält auffallende Züge.

Balder, Odins Sohn, war wohlwollend und milde, ſagt die Edda, ihn preiſen die Menſchen.

Hat er ein Urtheil geſprochen, ſo kann es nicht widerrufen werden.

Seine Wohnung im Himmel iſt der Pallaſt Breidablik, auf deſſen Säulen Runen (magiſche Schrift) gegraben ſind, welche die Macht haben, Todte zu erwecken.

Dieſer gute Gott ward auf Anſtiften des Loke, den die Edda den Verläumder der Götter, den Stifter des Truges, die Schmach der Götter und der Menſchen nennt, getödtet. Dereinſt, nach Dämmerung der Götter, wird Balder aus dem Todtenreiche hervorkommen und im Himmel leben.

Mallet Introd. à l'histoire de Dannem.

Daß die Sonne nicht nur unter dem Namen Helios und ſpäter unter dem von Apollon, ſondern auch unter dem Namen Herakles bey den Griechen, Herkules bey den Römern verehrt ward, und daß deſſen zwölf Arbeiten oder Gefahren, auf den Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen des Thierkreiſes deuten, iſt bekannt; und noch weit mehr, daß eben dieſer Herkules, Sohn des Zeus, ein hülfreicher Held war, welcher, gleich dem jungen indiſchen Kriſhna ſchon in der Wiege zwo Schlangen, dann die hundertköpfigte von Lerna, nebſt andern menſchlichen und thieriſchen Ungeheuern überwand und von flammendem Scheiterhaufen auf Oeta's Höh zu den Göttern ſich erhub.

Daß dieſe Idee aus dem Morgenlande über ſo viele Nationen ſich verbreitet habe, erhellet unwiderſprechlich aus den irländiſchen Alterthümern.

Nach dem Zeugniſſe eines Mannes, welcher ſich um dieſe ſehr verdient gemacht hat, des engliſchen Generals Valancey, heißt in altirländiſcher Sprache die Sonne Kriſhna. Der gelehrte Krieger hat einen Lobgeſang der alten Irländer auf dieſe Gottheit ins Engliſche überſetzt. Ich theile ihn verdeutſchet mit.

Hymne an Kriſhna

oder an die Sonne, aus einer alten irländiſchen Handſchrift.

„Sey günſtig meinen Liedern, o Kreas, du einziger Gott der ſieben Himmel, der du herrſchend das Weltall führeſt durch die Unermeßlichkeit des Raums und der Materie! O allbeſtrahlende Sonne! O du allglänzender Kreis! Du mächtiger Lenker des Himmels! Du höchſter Anordner des vereinten Ganzen! Du einzige und allgemeine Gottheit des Menſchengeſchlechts! Du gnädigſte und oberſte Gottheit! meine edelſte und glücklichſte Begeiſterung iſt deines Ruhmes Preis! Deine Macht will ich loben, denn du biſt mein oberſter Herr, deſſen leuchtendes Bild ſich immer meiner auf ſolches gerichteten und brünſtigen Phantaſie aufdringt.“

„Du biſt das Weſen, zu welchem Helden bethen in der Gefahr des Kriegs und nicht umſonſt wenden ſie, alſo bethend, ſich an dich, es ſey, daß du erleuchteſt die öſtliche Gegend mit des Aufgangs Strahl oder daß du glüheſt in mittägigem Glanz oder daß herrlich du hinab dich ſenkeſt in den Niedergang!“

Dieſem Gedichte fügt der General Valancey folgende Anmerkungen bey:

„Der Name Kreas wird oft geſchrieben Kreaſan, Kruſin, Kruſna. Manche Höhen werden ſo benannt und andre heißen Grian, welches ein andrer Name der Sonne. In einigen Gedichten finde ich Mion-Krios, welches Mac-Greine *) erklärt wird. Es bedeutet den Sohn der Sonne und möchte wahrſcheinlich den Namen eines egyptiſchen Königs, deſſen Plinius erwähnt, Nuncoreus, erklären. Plutarch berichtet uns, Cyrus, der König von Perſien, ſey ſo genannt worden nach Kores, der Sonne. Wir haben manche Geſchlechte in Irland, welche Mac-Greine heißen. Ohne Zweifel leiteten ihre Vorfahren ihren Urſprung bis hinauf zu den Kindern der Sonne, ſo wie noch jetzt manche Rajahs in Indien. So leſen wir auch von dem hohen Anſehen der Clanna Bioſena oder Kinder des Viſhnu," welche gewiß die Prieſter dieſer Gottheit ſind."

„Die alten heidniſchen Gottheiten der Irländer, Krioſan, Bioſena und Siva oder Shiva, ſind ohne Zweifel die Kiſhna, Viſhna, Brahma und Siva der Indier."

„Die Irländer hatten eine Gottheit, genannt Kaili. Die Altare, auf welchen ihr geopfert ward, heißen noch auf den heutigen Tag Leaba Kaili oder das Bette von Kaili. Dieß muß die Kali der Indier geweſen ſeyn."

„Folgender Gottheiten Namen entſprechen ſich:

---

*) Mac heißt im Schottiſchen, Sohn. Die Schotten ſetzen es vor dem Namen. So die Irländer ihr Fiz. Fiz-William, Sohn von Wilhelm. Engländer und Dänen ſetzen, jene ſon, dieſe ſen (ſtatt Son) nach dem Namen; Wenden witz und Ruſſen witſch.

„Irländiſche.	Indiſche.
„Reit	Naut.
„Saman	Samanaut.
„Bud	Bood, Buddha.
„Cane	Chandra.
„Onch, das heißt, der da iſt	Om oder Aum.
„Eſar	Eſwara."

So weit der General Valancey.

Die indiſche Göttin Kali war die Frau des Gottes Sva; eine feindſelige Göttin, welcher viele Menſchen geopfert wurden. Kali heißt Zeit.

Das Ende des irländiſchen Hymnus läßt ſich am beſten durch eine indiſche Idee erklären, nach welcher, wie uns Wilford lehrt, die Sonne des Nachts Viſhnu iſt; Brahma des Morgens; von Mittag zu Abend Siva.

On the chronology of the Hindus.
As. res. V. 254.

Aber wann, wird man fragen, iſt ſie denn das Bild von Kriſhna?

Es wird zwar geſagt, daß Viſhnu in menſchlicher Geſtalt des Kriſhna gelebt habe, aber eben dieſem Kriſhna werden auch die Eigenſchaften des Brahma und des Siva beygelegt. Es wird von ihm geſagt, „er ſey der Schöpfer, der Erhalter und der „Zerſtörer der Welt; ja ihm wird der Name Parabrahme beygelegt, welcher, wie Brahme, der Name des Urgottes iſt.

Ancient Hist of Hindostan Vol. II. 380, 435 u. 459.

Ebendaſ. 380.

Beyläufig bemerke ich, wie ungereimt und gottlos die Idee des Volney, daß unſer Heiland, deſſen ganze Geſchichte ihm ein Gedicht ſcheint, nach Kriſhna Chriſtus ſey genannt worden. Wußte der Witzling nicht, daß ſeit vielen Jahrhunderten der Meſſias war erwartet worden, eh Chriſtus gebohren ward und daß der griechiſche Name Chriſtos, der Geſalbte, die Ueberſetzung des hebräiſchen Namens Meſſias ſey?

Wenn wir im perſiſchen Mithras dunkle Spur von Erwartung des Sohnes Gottes erkennen, ſo hat ſich der berühmte Erneuerer des perſiſchen Gottesdienſtes, der jüngere Zoroaſter, welcher zwiſchen Cyrus und Darius, Sohne von Hyſtaſpes, lebte, nach dem Zeugniſſe des gelehrten Abulfaragius, den die Muſelmänner wie die orientaliſchen Chriſten ehren, viel deutlicher darüber ausgedrückt, indem er frey heraus geſagt, daß nach nicht ſehr langer Zeit eine heilige Perſon, gebohren von einer unbefleckten Jungfrau, erſcheinen würde und daß dieſes heiligen Mannes Erſcheinung durch einen glänzenden Stern würde angekündet werden, welcher deſſen Verehrer zur Stätte ſeiner Geburt leiten würde.

Abulfaragii Hist. Dynastiarum.

Ich weiß wohl, was man dieſem Zeugniſſe entgegen ſetzen könne. Zoroaſter kann in der That dieſe Kunde aus dem Umgange mit Heſekiel und mit Daniel, welche mit ihm in Babylon lebten, geſchöpfet haben. Aber dann würde die Weisheit des Zoroaſter auf iſraelitiſche Quelle zurückgeführt und auch das wäre noch merkwürdig. Daß übrigens eine Weiſſagung von einem künftigen Könige der Juden im Morgenlande ſtatt geſunden und von einem Stern, welcher deſſen Verehrer zu Ihm leiten würde, darüber läßt die heilige Schrift uns keinen Zweifel.

Matth. II. 1 – 11.

Man darf ſich nicht wundern, daß wir von älteſten Ueberlieferungen der Chineſen nicht noch mehr beſitzen, als uns geblieben, da der Kaiſer Tſinchehoangti im Jahr 213 vor Chriſti Geburt den barbariſchen Befehl gab, alle Bücher, welche nicht Unterricht über den Ackerbau, die Heilkunde, Vorbedeutungen und die Geſchichte ſeiner Dynaſtie gaben, zu verbrennen. Es wurden gleichwohl ſchätzbare Ueberbleibſel von der Schriften des Konfuzius und deſſen Jüngern, auch von ältern, für heilig gehaltenen, Schriften gerettet; daher finden wir einzelne helle Lichtzüge, ohne zu wünſchenden Zuſammenhang.

In dieſen Ueberbleibſeln finden wir außer einer trefflichen Sittenlehre, von welcher Erwähnung geſchehen wird, wenn ich auf die Zeit des Konfuzius komme, merkwürdige Spuren von überlieferten Religionswahrheiten. Mitten unter ungereimten Fabeln finden wir, daß Tao den Himmel und die Erde erſchaffen habe und da Tao Drey-Eins bedeutet, ſo ſagen dieſe Schriften, einer habe die Welt aus dem Nichts gezogen; ein Andrer die im Chaos fluthenden Weſen geſondert; der Dritte Tag und Nacht gemacht.

Mémoires concernant les Chinois. I. 95.

101.

Wir finden hier die Schöpfung des erſten Menſchen, der aus gelber Erde gebildet ward.

Wir finden ein irdiſches Paradies, gelegen an der verſchloßnen Thür des Himmels, welches gewäſſert wird von vier Flüſſen, die einer gelben Quell' entſtrömen (Gelb iſt die heilige Farbe der Chineſen). Dieſes Paradies wird genannt der verſchloßne und verborgne Garten, aus dem das Leben hervorgekommen. Wir finden in ihm einen Baum, von dem die Erhaltung des Lebens abhing; wir finden die Beſchreibung eines goldnen Zeitalters.

„Die unmäßige Begier nach Wiſſenſchaft“ ſagt Hoainantſee, „hat das Menſchengeſchlecht ins Verderben geſtürzt.“

Ein altes Sprüchwort ſagt: „Höre nicht auf „die Worte des Weibes.“ Die Gloſſe fügt hinzu: „Denn das Weib war die Quelle und die Wurzel „der Uebel.“

„Nachdem der Menſch verderben war“ ſagt Lopi, „führten die Thiere, die Vögel, die Inſec-

„ten und die Schlangen Krieg mit ihm. Kaum „hatte er die Wiſſenſchaft erlangt, als alle Geſchöpfe „ihm feind wurden.“

„In weniger als 3 oder 5 Stunden“ fährt Lopi fort, „veränderte ſich der Himmel und der Menſch „war nicht mehr derſelbe.“

„Als die Unſchult verlohren war“ ſagt Hoinantſee, „erſchien die Barmherzigkeit.“

Die Chineſen haben, wie faſt alle Völker, die
101—8. Ueberlieferung vom langen Leben der Menſchen erſter Zeit. So auch vom Fall der Engel und von
157—60. der Sündfluth.

Vom Drachen ſagt eins ihrer heiligen Bücher, Y-king, „Er ſeufzet über ſeinen Stolz.“ Und: „Der Stolz hat ihn blind gemacht, als er wollte „hinauf fahren in den Himmel und er ſtürzte hinab
103. „in der Erde Schoos.“

Denſelben Begriff haben die Brahminen von Mahaſur, dem Haupte der böſen Geiſter.

Man weiß, daß die Chineſen keine eigentliche Buchſtaben, ſondern Zeichen haben, welche bis auf 80,000 gehen. Das Zeichen eines Thurms bedeutet weggehen, ſich ſcheiden, einen Sohn, der ſeinen Vater verläßt. Wie deutet das nicht auf den Thurm von Babel!

„Unter den alten chineſiſchen Zeichen, welche ſich „noch erhalten“ (ſagt der gelehrte Chineſe Ko, der lang in Frankreich geweſen und europäiſche Kenntniſſe mit den chineſiſchen verband) „findet man Δ, „welches nachher geſchrieben oder vielmehr „gemahlt ward, denn der Chineſe ſchreibt nicht „mit der Feder, er mahlt mit dem Pinſel.“

Nach dem von Kaiſer Kanghi veranſtalteten Wörterbuch, bedeutet es Vereinung. Ein bey den Chineſen ſehr geſchätztes Buch, Chuenen, ſagt, Δ bedeute Drey vereint in Einem. Eine gelehrte Erklärung der älteſten Schriftzeichen, Lieuchutſing, drückt ſich alſo darüber aus: „Δ bedeutet innige „Vereinung; Harmonie; das höchſte Gut des „Menſchen, des Himmels und der Erde. Es iſt „die Vereinung der drey Tſai" („Tſai" ſagt Ko, „bedeutet Princip, Macht, Geſchicklichkeit im Tao"). „Vereinet walten ſie gemeinſchaftlich, ſchaffen und „nähren." Das Buch Seeki ſagt: „Ehmals opferte der Kaiſer feyerlich alle drey Jahr dem Geiſte „Dreyeinigkeit und Einheit."

Mémoires concernant les Chinois. I. 299-300.

„Man kennt" ſagt Ko, „in Europa den berühmten Text des Laotſee: Tao iſt Einer, ſeiner „Natur nach; der erſte zeugte den zweyten; beyde „brachten den dritten hervor; die drey haben alle „Dinge gemacht."

300 f. auch Scientia Sinensis.

Ueber den Urſprung der Dinge, ſagt Couplet, drückte ſich der Philoſoph Lilaokiam, ein etwas älterer Zeitgenoſſe des Konfuzius, alſo aus: „Das „Geſetz oder die Vernunft brachte Eins hervor. „Eins brachte Zwey; Zwey brachten Drey; Drey „brachten alle Dinge hervor." Dieſen Ausſpruch hört man, nach Couplets Zeugniß, noch immer von den Anhängern ſeiner Schule.

Scientia Sinensis.

Ein andrer Text lautet alſo: „Der, welcher „gleichſam ſichtbar iſt und doch nicht erſchauet wird, „heißet Khi; der, welchen man hören kann, wiewohl er nicht zu den Ohren redet, heißet Hi. Der, „welcher ſich gleichſam empfinden läßt und den man „nicht berühren kann, heißet Uei. Umſonſt befragſt „du deine Sinne über dieſe drey; nur die Vernunft „kann dir davon ſagen und ſie wird dir ſagen, daß „ſie nur Eins ausmachen, über welches kein Licht „iſt, unter welchem keine Finſterniß. Er iſt ewig. „Es iſt kein Name, den man Ihm geben könne; Er „gleichet keinem Dinge, von allen die da ſind. Es

„iſt ein Bild ohne Geſtalt, eine Geſtalt ohne Ma„terie. Sein Licht iſt umgeben mit Finſterniß. „Schaueſt du empor, ſo ſiehſt du an Ihm keinen „Anfang. Folgeſt du Ihm, ſo findeſt du kein Ende „bey Ihm. Daraus, daß Er der Tao aller Zeiten, „urtheile, was Er iſt. Wiſſen, daß Er ewig, das „iſt ein Anfang der Weisheit.“

Mémoires concernant les Chinois.

Der große Konfuzius, welcher 551 Jahr vor Chriſti Geburt gebohren ward, hat vorher geſagt: „Si ſam yeu xim gin,“ welches heißen ſoll: „Im „Weſten wird der Heilige erſcheinen.“ Und wir ſehen in den Jahrbüchern der Chineſen, daß im Jahr 65 nach Chriſti Geburt ein Kaiſer Geſandte nach den Abendländern ſchickte, um ſich nach deſſen Erſcheinung zu erkundigen.

Scient Sin. und Martinii Sin. hist.

Die Hauptgottheiten der Egyptier, Iſis, Oſiris, und Orus ſcheinen auf das Geheimniß der Dreyeinigkeit zu deuten.

Bey den Celten finden wir mehr als Eine Anſpielung darauf.

Die Edda erzählt uns, ein König von Schweden habe auf drey Thronen drey Männer geſehen. Der erſte hieß Har, das heißt erhaben; der zweyte Jafhnar, dem Erhabnen gleich; der dritte Tredie, welches auf däniſch und ſchwediſch der Dritte heißt.

Mallet Introd. à l'histoire de Dannem.

Dieſe drey Männer erzählten ihm, daß Odin, Vile und Ve aus dem Leibe des erſchlagnen Rieſen Ymer den Himmel und die Erde gebildet und die Menſchen erſchaffen hätten.

Ebendaſelbſt.

Die Celten verehrten vorzüglich drey Gottheiten, Odin, Thor und Freya.

Eben dahin deuten die drey größten Götter der griechiſchen und römiſchen Mythologie, Zeus oder Jupiter; Poſeidon oder Neptun; Aides oder Pluto; obſchon zugleich, nach Art der griechiſchen Fabellehre, welche vieldeutend und verworren iſt, unter dieſen drey Söhnen des Kronos oder Saturnus zunächſt die drey Söhne Noahs verſtanden wurden. Dieſe letzte Deutung möchte ich vielleicht lieber als jene auf die drey Söhne des Cyklopen Polyphemos und der Nymphe Galatea, Celtus, Illyrius und Gallus, Appian. wie auch auf die drey Söhne des Himmels und der Erde, Kottos, Briareus und Gyges beym Heſiodus anwenden.

Man nehme nun dieſe oder jene Anſpielung an, ſo bleibt ſie merkwürdig. Denn daß überall dieſe Dreyzahl angetroffen wird, iſt doch auffallend. Und immer alles dem blinden Ungefähr zuſchreiben wollen, ſcheint mir eines befangenen Sophiſten würdig, nicht aber eines Philoſophen. Dieſe ſuchen aus zerſtreuten Theilen ein Ganzes wieder herzuſtellen; jene, gleich den vermeynten Lykurgen Frankreichs, trachten nur, ein Ganzes zu zerſtören.

Sogar in Thibet und in der Tatarey findet man Spuren einer geglaubten Dreyeinigkeit. In jenem Lande ertheilt der Dalai Lama, welcher die prieſterliche Würde mit der königlichen vereinigt, dem Volke Munzen, welche Eine dreyfältige Gottheit ſinnlich darſtellen; und chriſtliche Miſſionare, welche dorthin kamen, fanden, daß die Thibetaner etwas von dieſer Lehre wußten.

Von den Tataren erzählt uns Van Strahlenburg, daß in der ganzen nordlichen Tatarey die Zahl Drey ſehr geehrt werde, ja, daß ſowohl die Jakuthi, ein tatariſches Volk, als der größte Theil Menſchen in Siberien, beyde Heiden, gleichwohl Einen Gott unter drey verſchiednen Benennungen anbethen; Artugon, Schugotengon, Tangara, Namen, welche der Oberſte Grant alſo dolmetſchet: Schöpfer aller Dinge; Gott der Heere; Liebe, die von Ind. anc. V. 771—76. beyden ausgehet.

Im kaiſerlichen Münzkabinette zu Petersburg zeigt man eine Schaumünze, die in einer zertrümmerten Kapelle am Fluſſe Kemptſchyk gefunden worden. Das Bild derſelben ſtellt einen ſitzenden Menſchenleib vor, mit übereinandergeſchlagnen Beinen und drey Häuptern, auch ſechs Armen. So beſchreibt ſie Parſons, ein Arzt; und Strahlenburg macht die feine Bemerkung, daß die erſte Perſon mit einem Mitra auf dem Haupt und mit übereinander gelegten Armen wahrſcheinlich einen nach vollbrachter Schöpfung Ruhenden, den beyden Andern die Waltung der Dinge Ueberlaſſenden vorſtellen ſoll.

Auf der Kehrſeite ſteht eine Inſchrift, welche verdeutſcht alſo lautet:

„Glänzendes und heiliges Bild der Gottheit,
„zu ſchaun in drey Geſtalten. „Nehmet wahr daraus den heiligen Willen Gottes: Liebet Ihn!" Ind. ant

Daß die Amerikaner eine Idee des Geheimniſſes von der Dreyeinigkeit gehabt, würde ſchon dadurch ſehr wahrſcheinlich werden, daß ſie offenbahr ihre Religion aus Indien bekommen haben. Anderswo, wenn ich vom dreyfachen Character der falſchen Religionen, der Unzucht, der Lüge und des Mordes reden werde, hoffe ich zu zeigen, daß die Religion der Peruvianer von Indiern, welche vorzüglich dem Viſhnu anhangen, die Religion der Mexicaner hingegen von ſolchen, die den Siva mehr als Viſhnu ehren, in jenen Welttheil hinüber gebracht worden. Daher in beyden Ländern die Verehrung der Sonne; aber ſanfte Sitten und ſanfte Religion in Peru; blutige Sitten, grauſame Selbſtpeinigung und von Menſchenblut trieſende Altäre in Mexiko.

Aber wir finden auch beym Acoſta, daß die Idee von drey ſich in der Sonne offenbahrenden oder durch ſie ſymboliſirten Gottheiten in Amerika geweſen.

Die Amerikaner verehrten die Sonne in drey Bildern, deren eines Apomti, Vaterſonne; das zweyte Churunti, Sohnſonne; das dritte Intiaquaoqui, Bruderſonne hieß.

„In Cuquiſako“ ſagt eben dieſer Schriftſteller, „iſt eine Kapelle, wo ein großes Götzenbild verehrt „wird, welches ſie Tangatanga nennen, das heißt, „Eins in Dreyen und Drey in Einem.“

Acoſta Geſchichte von (Weſt-) Indien.

Auch den Chuquilla, den Gott der Luft, verehrten Amerikaner in drey Bildern.

Es würde mich über die Gränzen einer Beylage führen, wenn ich das koloſſaliſche Bild der Gottheit mit drey Köpfen in der Elephanteninſel Oſtindiens, oder in Gallien ehmals gefundne dreyfache Göttergeſtalt beſchreiben, oder überhaupt von dem häufigen Gebrauche dreyfacher Vorſtellungen weitläuftig hier reden wollte.

Die Idee des Feyerlichen, welche alle Nationen aller Völker mit der Dreyzahl und nächſt dieſer mit der Zahl Sieben verbunden haben und noch verbinden, muß doch einen Grund haben.

Man wird ihn nirgends finden können, als in unſerer Religion; und da dieſe Idee allgemein iſt, ſo muß ſie von gemeinſchaftlichen Urvätern der Menſchen auf die Nationen gekommen ſeyn.

Man kann ſie auf keine ſpätere Quelle als auf Noahs Söhne zurück leiten und da iſt noch Ein Umſtand der Betrachtung werth. Sem und Japhet wurden geſegnet; Cham nicht. Sem ward eines höheren Segens gewürdiget, als Japhet. Die Ueberlieferung dieſer Lehren hat ſich minder verfälſcht bey Sems Nachkommen erhalten, als bey Japhets. Am meiſten ward ſie verfälſcht von den Chamiten.

Die Heiligkeit der Zahl Sieben gründet ſich auf ein Geheimniß, auf welches der große Leuchter mit ſieben Lampen in der Stiftshütte deutete. In der

Offenbahrung Johannis ſteht Jeſus Chriſtus zwiſchen ſieben Leuchtern und dieſer Liebling Jeſu Chriſti wünſchet den 7 Gemeinen „Gnade und Friede von „Dem, Der da iſt und Der da kommt, und von den „ſieben Geiſtern, die da ſind vor Seinem Stuhl, Offenb. I. 4. 5. „und von Jeſu Chriſto.“ — Der Prophet Jſaias ſpricht von einem ſiebenfältigen Geiſte, der auf dem Jſ. XI. 2. Meſſias ruhen werde.

Finden wir nun dieſe Idee des Feyerlichen verbunden mit dieſen Zahlen Drey und Sieben, aber in weit höherm Grade mit der Zahl Drey, ſo ſollte doch der Zweifler, wenn man ihn auf die angegebne Quelle aufmerkſam macht, ernſthaft darüber nachdenken. Denn das Zufällige wird nie allgemein und das Grundloſe hat keinen Beſtand.

Dem Orpheus, von deſſen Geſängen das Alterthum wiederhallet, der ein Zeitgenoſſe des Gedeon und des Herkules war, werden verſchiedne der griechiſchen Myſterien, als deren Stifter, zugeſchrieben. Haben Griechen geſagt, daß er dieſe ihren Vätern aus Egypten mitgebracht habe, ſo wähnten ſie das wahrſcheinlich, weil ſie durch Melampus die eleuſiniſchen Myſterien aus Egypten erhalten hatten. Aber auch dieſe waren nicht urſprünglich dorther, ſondern, wie gezeigt worden, aus Indien nach Egypten gekommen.

Orpheus war aus Thracien und hatte wahrſcheinlich aus Quellen des ihm nahen Morgenlandes geſchöpft. Die Hymnen, ſo wir unter ſeinem Namen haben, tragen zwar ein ächtes Gepräge des Alterthums, ſowohl in den Begriffen als in der Sprache, ein Gepräge, welches Matthias Geſner und Ruhnken anerkennen, ſind aber doch gewiß nicht vom thraciſchen Sänger in griechiſcher Sprache verfaßt worden, ſondern nach einer wahrſcheinlichen Meynung

C. J. M. Gesneri prolegomena Orphica. pag. XXV.

von Onomakritus aus Kroton, welcher noch vor Pythagoras lebte. Die von Cicero erwähnte Behauptung des Ariſtoteles, daß nie ein Orpheus gelebt habe, darf, dünket mich, nicht in Betracht kommen gegen das viel ältere Zeugniß des Pindar, der ihn „den ſaitentönenden Vater der Geſänge“ nennt, noch auch gegen Euripides, Ariſtophanes und Platon, welche alle des Orpheus als Dichters erwähnen. In der platoniſchen Apologie des Sokrates ſagt dieſer, als er ſein Urtheil vernommen, zu den Richtern, daß er ſich freue, bald Umgang zu haben mit Orpheus, Muſäus, Homer und Heſiodus.

Beym Suidas finden wir, Orpheus habe von einem höchſten unzugänglichen Lichte geſprochen, welches alle Ding' umfange und habe es genannt: Rathſchluß, Licht, Leben (Βουλην, Φως, Ζωην). Dieſe Namen, ſagt Suidas, enthielten Eine Kraft. Proklus, ein Platoniker, welcher fünf Jahrhunderte nach Chriſti Geburt lebte und wider das Chriſtenthum geſchrieben hat, alſo gewiß nicht geneigt war, es zu begünſtigen, erwähnt einer Stelle des Amelius, welcher, eben dieſer Schule zugethan, im dritten Jahrhundert lebte.

ſ. Suidas in voce Orphe

Die Trias des Amelius, ſagt er, habe aus drey Werkmeiſtern beſtanden, oder aus einem dreyfachen Verſtand, dreyen Königen, wie er es auch ausdrückt; Dem, Der da iſt, Dem, Der da hat, Dem, Der da ſchaut. Darauf fügt Proklus hinzu: „Dieſer dreyfache Verſtand oder Werkmeiſter „ſind bey ihm, was bey Platon die drey Könige „und beym Orpheus der Phanes und der Uranus „und der Kronus. Phanes iſt bey ihm der größte „Werkmeiſter (δημιουργος).

Procl.
Timae

Cudworth merkt an, Damaſcius behaupte, daß Orpheus einen dreyfach geſtalteten Gott (τριμορφον θεον) gelehrt habe.

Cudwort
tell. sy

Ich könnte von den Kabiren reden, deren geheimnißvoller Dienſt ſich in die Nacht des tiefſten Alterthums, in Egypten, Phönicien und Samothracien verliert; welche bald als ſieben, bald als drey verehrt wurden und denen drey Altare auf der Tertull. großen Rennbahn in Rom gewiedmet waren; von den älteren Dioſkuren, Söhnen des Jupiter und der Proſerpina, Tritopatreus, Eubuleus und Dionyſius. Cic. de nat. Deor III, 21. (53.)

Keinem, der auch nur oberflächlich mit der Vorzeit bekannt geworden, kann es entgangen ſeyn, daß ein tiefer, herrſchender Eindruck, den die Zahl Drey auf die Menſchen gemacht hat, ſich überall äußere, in den Vorſtellungen der Götterlehren, der Dichtkunſt, der öffentlichen Gebräuche, ſelbſt in der Philoſophie.

Bey Platon, dem das Alterthum den Beynahmen des Göttlichen beylegte, finden wir eine göttliche Trias, in der *Einheit*, dem *Verſtand* und der *Seele* (τὸ ὄν, ὁ νοῦς, ἡ ψυχη); oder, wie er ſich ausdrückt, in dem *Guten*, dem *Wort* und der *Weltſeele* (τὸ ἀγαθον, ὁ λογος, ἡ ψυχη του κοσμου).

Porphyrius, ein Platoniker des dritten Jahrhunderts, ein Feind des Chriſtenthums, hatte auch ſeine Trias, den *Vater*, den *Verſtand*, die *über die Welt erhabne Seele* (ὁ πατηρ, ὁ νοῦς, ἡ ψυχη ὑπερκοσμιος).

Jenem tiefen Eindruck allein iſt es zuzuſchreiben, daß auch Gottheiten geringerer Ordnung, Kinder der Phantaſie, mehrentheils in der Zahl Drey erſchienen: drey Richter der Schatten im Todtenreich; drey Parcen; drey Grazien; drey Furien; drey Cyklopen; drey Harpyien.

Drey Nornen bey den Celten, Jungfrauen, welche, gleich den Parcen, über dem Leben der

Menſchen walten, genannt Urda, die Vorzeit; Verandi, die gegenwärtige Zeit; Skulda, die Zukunft.

Daher auch der Stab des Mercur, geſchmückt mit Schlangenumwindung, mit Sphäre und Flügeln, dem dreyfachen Symbol der Gottheit bey den Egyptiern; daher eben dieſer Schlangenſtab, mit drey Blättern geziert, im Hymnus an Mercur, welcher dem Homer zugeſchrieben wird, wiewohl er wahrſcheinlich nicht von ſo hohem Alterthum; daher Hymn. ad Merc der Dreyfuß, auf welchem die Delphiſche Pythia ihre Orakel ſprach; daher der Dreyzack des Siva bey den Indiern und des jüngern Poſeidon bey den Griechen, den die Italer Neptunus nannten.

Daher die Feyerlichkeit dieſer Zahl drey bey allen Dichtern aller Zeiten und aller Nationen.

Ich glaube in dieſen Beylagen unwiderſprechlich gezeigt zu haben, daß die großen Ereigniſſe, welche vor Zerſtreuung der Völkerſtämme nach Verwirrung der Sprache das ganze Menſchengeſchlecht betroffen haben: die Schöpfung der Welt und die Schöpfung Eines Menſchenpaars; die allgemeine Ueberſchwemmung und die Erhaltung Einer Familie, ſich unter den Nationen der vier Welttheile in Andenken erhalten haben; ja, daß ſogar beſondre Umſtände, zum Beyſpiel die Zahl der Söhne Noahs, deſſen Trunkenheit und deren Folge für den einen Sohn, wie auch der Thurnbau, die Sprachenverwirrung und die Zerſtreuung der Völker, in daurender Ueberlieferung bey den Amerikanern, wie bey den Aſiaten, geblieben.

Wir haben geſehen, daß Einheit Gottes allen Religionen urſprünglich zum Grunde lag, zugleich aber auch eine Idee von der Dreyeinigkeit; daß faſt alle, wo nicht alle, an Engel, an den Fall der böſen Engel und an deren Oberhaupt; an urſprüngliche Würde der menſchlichen Natur, an ein goldnes Zeitalter, an langes Leben der Menſchen in der Urwelt, an Einen, den Menſchen vorzüglich hülfreichen, Gott geglaubt haben.

Dieſe Lehren wurden alle, mehr oder weniger, entſtellt; in ihrem Zuſammenhang und in ihrer Reinheit finden wir ſie nur in der wahren Religion.

Denken wir uns einen Weiſen, welcher nichts von der heiligen Schrift gehöret hätte; er ſuchte die Wahrheit und erforſchte mit Fleiß alle Götterlehren und alle Philoſophien aller Zeiten und Völker; er ſonderte alles Ungereimte; er hätte Acht auf das, worin ſie alle übereinſtimmen oder vielmehr, worauf ſie alle deuten.

Nun gerieth ihm die heilige Schrift in die Hände. Wie würde er in ihr die einzige, ächte Urkunde der Wege Gottes mit den Menſchen erkennen. Wie würde ihm das Wort willkommen ſeyn und ihm Aufſchluß über alle ſein Wiſſen und Ahnden geben: „Und das Wort ward Fleiſch und wohnete „unter uns und wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine
Joh. I. 14. „Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohns vom „Vater, voller Gnade und Wahrheit.“

Wie würde ſein Geiſt ſich vertiefen in die Wölbung eines ſich ihm öffnenden Himmels von göttlichen Wahrheiten, wo ein Stern nach dem andern ſeinem wonnevollen Blick ſich offenbahren würde! Wie würde er eilen zu der ſich ihm öffnenden Quelle des Heils, eingetauchet zu werden in ſie, „auf den „Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen
Matth. XXVIII. 19. „Geiſtes!“

Wir ſind getauft auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes. Und getauft auf Befehl des Sohnes Gottes, Dem „alle Ge„walt gegeben worden im Himmel und auf Erden.“ V. 18. Und mit dieſer Taufe auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes und mit dem Glauben an den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt verband der Sohn Gottes die Verheißung des ewigen Lebens; und mit dem Unglauben das Urtheil ewigen Todes. Marc. XVI. 16.

Und die Annahme dieſer Lehre ſollte, wie Irrlehrer frech zu behaupten ſich vermeſſen, gleichgültig ſeyn? Und es ſollte hinlänglich ſeyn, die Sittenlehre des Evangeliums anzunehmen, eine Sittenlehre, die jeder preiſt, die aber in ihrem ganzen Umfang und in ihrem wahren Sinne kein Menſch üben kann, ohne Hülfe Deſſen, Der da ſprach: „Ohne Mich könnet ihr nichts thun.“ Joh. XV. 5.

Und warum ſollen wir die Sittenlehre Jeſu Chriſti annehmen, wenn wir Ihn in dem, was Er uns von Seinem Vater, von Sich Selbſt, vom heiligen Geiſte und von uns offenbahret hat, nicht glauben? Warum Wahrheit ſuchen bey Dem, Wahrheit üben in Wort und That — welches die erſte Pflicht der Sittenlehre iſt — nach der Vorſchrift Desjenigen, Der uns irre hätte führen wollen in der Lehre? Der ſich Vorurtheilen der Zeit und ſeines Volkes aus einer Klugheit, die den, der ſie übt, zum Gegenſtande gerechter Verachtung jedes Biedermanns macht, gefüget *) und ſich göttliche Ehre zugeſchrieben hätte, da er nur ein Menſch, und ein Menſch des Truges fähig, wäre!

---

*) „Gefüget“ gewiſſe Leute ſagen: Er habe ſich accomodirt.

Er ſollte Sich göttliche Ehre beygeleget haben,
die Ihm nicht geziemet hätte? Er, welcher zu den
Juden ſagte: „So Ich von mir ſelbſt zeuge, ſo iſt
Joh. V. 31. „mein Zeugniß nicht wahr — — „Die Werke,
„die mir der Vater gegeben hat, daß Ich ſie vollende,
„dieſelbigen Werke, die Ich thue, zeugen
36. „von Mir, daß Mich der Vater geſandt habe“ — —
41. „Ich nehme nicht Ehre von Menſchen.“

Er ſollte Sich auf die göttliche Schrift des alten
Bundes berufen und geſagt haben: „Suchet in
„der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige
„Leben darinnen, und ſie iſts, die von mir
39. „zeuget;“ und dieſe Schriften ſollten nicht von
Ihm zeugen? Nicht von Ihm, der das A und das O in der ganzen heiligen Schrift iſt? In dieſer heiligen Schrift, deren Seele Er iſt, Er, auf Den Alles deutet! Er, ohne Den das alte Teſtament ein ungelöſetes Räthſel bleibt! Er, durch den lichthelle Ordnung in die Offenbahrungen Gottes eintritt!

Er, in dem jene Irrlehrer einen göttlichen Mann anzuerkennen vorgeben, ſollte Vorurtheile der Zeit genutzet, Wunder vorgegeben und auf dieſe Wunder Sich berufen haben; „Hätte Ich nicht die Werke
„gethan unter ihnen, die kein Andrer gethan hat, ſo
„hätten ſie keine Sünde: nun aber haben ſie es geſehen
„und haſſen doch beyde, Mich und Meinen
Joh. XV. 24. „Vater.“

Mitten umringt von Juden ſprach dereinſt der
Allerheiligſte, Er, Der allein heilig iſt: „Welcher
Joh. VIII. 46. „unter euch kann mich Einer Sünde zeihen?“

Und deß vermeſſen ſich jetzt, nach achtzehn Jahrhunderten, getaufte Namenchriſten!

Sie beſchuldigen den Sohn Gottes, Sich Ehre beygelegt zu haben, die Ihm nicht geziemte! Teufel auszutreiben vorgegeben zu haben, die, ihrer Meynung nach, nicht ſind; ſich für den Sohn Gottes ausgegeben zu haben und ein Menſch geweſen zu ſeyn, wie wir! — ich hätte faſt geſagt, wie ſie!

Iſt ihr Vorgeben wahr, ſo hatte Kajaphas Matth. XXVI. 65. Recht, ſo hat Er Gott geläſtert! Und ſo erhub ſich die Stimme gerechten Unwillens aus dem Munde des Haufens, welcher ausrief: kreuzige! Luc. XXIII. 21. kreuzige!

Das ſagen ſie von Ihm und entſchuldigen Ihn und loben Ihn, als einen weltklugen Lehrer, der weislich ſich gefüget habe den Vorurtheilen ſeiner Zeit und ſeines Volks.

So mag kein weltkluger Menſch gelobet werden, denn dieſe Klugheit, denkt er, brachte ihn ans Kreuz. So mag kein ehrlicher Mann gelobet werden, vielweniger Der, welcher „dazu gebohren und „in die Welt kommen war, daß Er die Wahrheit „bezeugen ſollte.“ Joh. XVIII.

„Wer aus der Wahrheit iſt“ ſprach Er, „der „höret meine Stimme.“ Ebendaſ.

Hören auch wir ſie, auf daß dereinſt Er uns höre! Hören wir Ihn und ſein heiliges Wort! Möge die Warnung des königlichen Sehers nicht umſonſt an uns geſchehen: „Küſſet den Sohn, daß Er nicht „zürne und ihr umkommet auf dem Wege: denn „Sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl Allen, „die auf Ihn trauen!“ Pſ. II 12.

Hören wir Ihn und Sein heiliges Wort! Sagen wir zu Ihm, wie Sein Jünger, auf den Er Seine Kirche gegründet hat:

„HErr, wohin ſollen wir gehen? Du haſt „Worte des ewigen Lebens! Und wir haben ge-

„glaubet und erkannt, daß Du biſt Chriſtus, de „Sohn des lebendigen Gottes!“ VI. 68, 69.

Hören wir dieſen Jünger und achten wir auf ſeinen Spruch!

„Wir haben ein feſtes, prophetiſches Wort „und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als au „ein Licht, das da ſcheinet in einem dunklen Ort „bis der Tag anbreche und der Morgenſtern aufgeh „in euren Herzen.“ Petr. I. 19.

Druckfehler.

S.	Z.	ſtatt	ließ:
1.	5.	(in der Einleitung) verwarſen	verwarſen, (das Komma fehlt.)
23.		(am Rande) Apoſtelg. XIV. 21.	Apoſtelg. XIV. 22.
		1. Joh. IV. 9. 1.	1. Joh. IV. 19.
24.	5. v. u.	Wenſchen	Menſchen.
41.	16.	vor dem Angeſichte	von dem Angeſichte
48.	12.	(am Rande) V. 3.	VI. 3.
54.	5. v. u.	verfaßt	verfaßte
57.	vorlezte	(am Rande) Joh. XXI. 17.	Joh. XX. 17.
62.	zweite Citation	am Rande 3. Moſ.	5. Moſ.
72.	11. v. u.	in den	in dem
85.	2.	(am Rande) Jer. II. 12. 12.	Jer. II. 12, 13.
86.	11. v. u.	unſerr	unſerer
88.	12. v. u.	wahrſcheinſcheinlich	wahrſcheinlich
88.	3. v. u.	4 Moſ.	5. Moſ.
93.	12. v. u.	πλεῖδ'	πλεῖϑ'
97.	5.	zeug	zeuch
108.	11. v. u.	bey einen	bey einem
117.	19.	fehlt am Rande die Anführung	Joh. VIII. 56.
121.	12. v. u.	von Lande	vom Lande
122.	14. v. u.	der Erbarmers	des Erbarmers
123.	5. v. u.	Sodomsäpfel	Sodomsäpfeln
128.	19.	fehlt am Rande die Citation	1. Moſ. XX. 1 — 16.
128.	3. v. u.	von	vor
141.		XXX.	XX.
150.		XXXI.	XXI.
151.		XXXII.	XXII.
153.	2. v. u.	Demnach	Dennoch
155.		XXXIII.	XXIII.
156.		XXXIV.	XXIV.

S.	Z.	ſtatt	ließ:
157.		XXXV.	XXV.
159.		XXXVI.	XXVI.
171.	7. v. u.	Er eilete den Jakob	Er eilete dem Jakob
198.	18.	Il. XIX.	Od. XIX.
205.	10.	laß deinem	laß deinen
215.	18.	erzeugen	erzeigen
222.	19.	Reboam	Roboam
225.	9 — 10.	aufdrungnen	aufgedrungnen
228.	10.	Sido	Sidon
231.	6. v. u.	was der Fels Iſrael	war der Fels Iſraels
238.	7.	Nemen	Namen
246.	3.	ſeinen Götzen	ſeinem Götzen
248.	2. v. u.	Herord	Herold
250.	19.	V. 31.	V. 35.
254.	5. v. u.	verfehlen	verfehlten
—	lezte	Flavius, Joſephus	Flavius Joſephus
255.	17.	Nationen	Nation
263.	7.	Mahrheit	Wahrheit
275.	9. v. u.	ſtehende	ſtechende Leiden
278.	5. v. u.	Dulters	Dulders
283.	18.	Gemeinen	Gemeine
284.	7, 6. v. u.	hat an Felſen ſeine Hand, hat ꝛc.	hat an Felſen ſeine Hand gelegt, hat ꝛc.
289.	15. v. u.	halb	hell
290.	13.	verſammleten	verſammletem
293.	9 — 10.	Eckſten	Eckſtein
308.	2.	Actur	Arktur
321.	13 u. 14. v. u.	Kiſhu	Kiſchu
324.	4. v. u.	latem	labem
337.	5.	Matth. XXX.	Matth. XXV.
358.	11.	gegen welches	gegen welchen
368.	17. v. u.	vergöttlicher	vergötterter
409.	16. v. u.	1603	1903
413.	5. v. u.	den egyptiſchen	der egyptiſche
414.	3. v. u.	erfremden	befremden
417.	2. v. u.	abnehmenden	abnehmendem
424.	lezte	Föhnen	Fühnen
436.	9.	1. Petr.	2. Petr.
436.	12.	1. Tim. 15.	1 Tim. III. 15.
437.	2.	Brahme	Brahma
438.	lezte	nämlich	männlich

S.	Z.	ſtatt	ließ:
444.	12.	als unſrer	und über unſre
451.	(am Rande)	Christ. Wilford	Capt. Francis Wilford
463.	5.	von	vor.
472.	15.	des Berge	der Berge
478.	11.	XXXVII. 7.	XXXV. 7.
—	13.	lieſſen	hieſſen
482.	5.	der Buches	des Buches
485.	15.	Ecclesiastic. LI. 10.	Ecclesiastic. LI. 14.
489.	11.	Kiſhu	Kiſchu
393.	10.	Sva	Siva
494.	lezte	von der Schriften	von den Schriften
498.	10. v. u.	Obin	Odin
502.	8.	Js. XI. 23.	Js. XI. 2, 3.
509.	15. v. u.	Joh. XVIII.	Joh. XVIII. 37.

Auſſerdem ſind viele überflüſſige h, z. B. Gebots, Bethen, hüthen, Offenbahrung; ſo überflüſſige t, z. B. nutzten, ſtatt nuzten.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Zweeter Theil.

Hamburg, 1807,
bey Friedrich Perthes.

Universitäts-
München
Bibliothek

Bibl.

Des erſten Zeitlaufs

Vierter Zeitraum;

Vom Berufe Moſes bis zur Salbung Sauls.

Vom Jahre der Welt 2507, vor Chriſti Geburt 1496,
bis zum Jahre der Welt 2908, vor Chriſti Geburt 1095.

1.

Hatte Gott, nach Zerſtreuung der Völker, die
lbſt durch die Sündflut nicht genug gewarnte
eſchlechte der erneuerten Menſchheit, ihre eigne
ege gehen laſſen, Sich Einen Mann erkoren, Sich
am, deſſen Sohn und Enkel offenbaret; Sich nach
eſen Erzvätern den Gott Abrahams, Iſaaks und
akobs genannt; und Fülle des Segens verheiſſen,
lcher ſich zuvörderſt über ihren Samen, durch die-
n aber über alle Völker der Erde ergieſſen ſollte;
ich auch durch Erhöhung des frommen Joſephs, und
achtigen Schuz der Abrahamiden vor einem groſ-
n Könige und ägyptiſchen Volke verherrlichet: ſo
wann es doch nachher das Anſehen, als habe Er

ſelbſt dieſer zum Volk erwachſenen Abrahamiden vergeſſen, und als ſollte der aus heiliger Quelle entſprungene Strom ſich bald namenlos verlieren in Wüſten des Heidenthums.

2. Aber die Segen des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs walteten dennoch kräftig über Iſrael. Das gleichſam verſcharrte Samenkorn keimte unter dem Druck des Landes, welchem Iſrael fröhnete: Gott vereitelte die Maaßregeln, ſo die Pharaone zu Vertilgung des gewählten Samens ergriffen; die Schmach, welche dem Hirtenvolke vom ſtolzen Egyptier widerfuhr, ſicherte es vor Theilnahme an Greueln eines Götzendienſtes, zu welchem man es nicht würde zugelaſſen haben; und das Andenken großer Verheißungen erhielt ſich deſto kräftiger, da die Dienſtbarkeit, unter welcher es ſeufzete, dem Abraham in einer göttlichen Offenbarung, zugleich mit künftiger Erlöſung, war vorherverkündigt worden, auch Jakobs Segen ihnen deſto weniger konnte entfallen ſeyn, da die Herrlichkeit, in welcher Joſeph, in eben dem Lande wo man itzt ſie drückte, gelebt hatte, einen dauernden Glanz über die Ereigniſſe ſeiner Zeit verbreitete. 1 Moſ. XV. 13

3. Wir dürfen daher nicht zweifeln, daß Gott, welcher Völkern wie einzelnen Menſchen Leiden auflegt, um ſie durch dieſes große Heilmittel des von Natur ſinnlichen und ſtolzen menſchlichen Herzens zu beſſern; die Hoffnung der Erlöſung aus ihrem Drangſal im Volke Iſraels erhalten hatte.

Zu oft verderbt der Genuß den Menſchen, und auch die Hoffnung kann ihn verleiten, wenn er auf andere Menſchen, noch mehr wenn er auf ſich ſelbſt rechnet. Harret er aber auf Gott, ſo unterhält derſelbe Gedanke, welcher ihm das Herz erhebt, auch die Empfindung ſeiner Abhängigkeit; die Demuth ſchmeidiget ſeinen Sinn, indem zugleich die Hoffnung ihn kräftiget; der geöffnete Blick in beſſre Zukunft, erinnert ihn an weiſen Gebrauch der gegenwärtigen flüchtigen Stunde; und die Geduld, dieſe dem menſchlichen Leben ſo angemeſſene als ſchöne Tugend, ſie, die den beſondern Vorzug hat, daß ſie unmittelbare Belohnung mit ſich bringt, ohne der ewigen Vergeltung zu entſagen; dieſe Geduld beſchleuniget die Rettung deſto mehr, je ruhiger ſie ihrer harret.

4. Mit den Leiden, welche Iſraels Volk während deſſen Aufenthalts in Egypten heimſuchten, beginnt die Geſchichte dieſes Volkes.

5. Daß die Geſchichte des erwählten Volkes vor allen Völkergeſchichten wichtig ſey, bedarf nicht den Chriſten geſagt zu werden. Aber wie ſehr ſie es ſey, das beherzigen vielleicht wenige.

6. Sie iſt wichtig, weil in ihr der leitende Faden der Vorſehung, an dem ſich oft im Dunkeln die Schickſale anderer Völker abwickeln, immer ſichtbar bleibt.

7. Sie iſt wichtig, weil durch dieſes Volk ſowohl die Beylage geoffenbarter Wahrheit, als auch eine dieſen Offenbarungen Glauben und Gehorſam gewährende Gemeine, eine ſichtbare Kirche Gottes, erhalten ward.

8. Sie iſt wichtig, weil aus dieſem Volke der Geſalbte Gottes, der Sohn Gottes entſprang, auf Den die ganze heilige Schrift hinweiſt; „durch „Den und für Den Alles erſchaffen ward. Kol. 1, 16.

9. Sie iſt wichtig, weil die beſondern Schickſale dieſes Volkes, noch immer die Aufmerkſamkeit jedes denkenden Menſchen auf ſich ziehen.

10. Es ſchwanden die ſtolzen Reiche von Babylon, von Ninive, von Ekbatana, von Egypten. Deren Scepter unterwarf ſich dem kühnen Macedonier. Ihm nach die prangende Syria. Die alleszermalmende Rom ſtürzte ſie alle, mit ihnen

auch Tyrus Tochter, die hohe Karthago. Rom, eine zwote Babylon, vertilgte die ehmals heilige, dann entweihete Jeruſalem; aber auch Rom, trunken von Ruhm, und vom Blute der Nationen, ward zertreten von blutigen Siegern.

11. So ſchwanden alle dieſe Reiche dahin, indeſſen blieben deren Bewohner, auch wenn das ehmals herrſchende Land zinsbare Landſchaft des erobernden Volkes ward, in den Gränzen ihres Landes.

12. Die Reiche wurden geſtürzt, aber die Nationen wurden nicht ausgerottet.

13. Der Sturz aller dieſer Reiche ward lange vorherverkündiget von Männern aus Iſrael. In den heiligen Büchern dieſes Volkes finden wir den Faden, welcher uns durch das Labyrinth der göttlichen Vorſehung leitet. In ihnen finden wir den Aufſchluß des Räthſels, welches Iſraels Volk anitzt uns aufgiebt.

14. Gegen dieſes Volk allein wurden alle Mittel der Vertilgung angewandt. Es war nicht genug, daß, außer den Einwohnern Jeruſalems, eine zahlloſe Menge zuſammengedrängter Juden, während der ſchrecklichſten aller Belagerungen, mehr durch eigne Wuth als durch Zorn des Feindes, auf die jammervollſte Weiſe verderbet ward; daß blutdürſtige Sieger in der unſeligen Stadt und im ueberwältigten Lande jeden Frevel der Habſucht und der Rache übten; daß ſo viele Tauſende öffentlich feil geboten wurden! Nach weniger als Einem Menſchenalter wurden auch noch die übrigen ausgerottet aus dieſem Lande, verkauft, zerſtreut in alle Welt. Und ſeit mehr als ſiebzehn Jahrhunderten iſt dieſe Nation zerſtreuet in alle Welt! Fremdlinge wo ſie ſind, läßt man ſie den dürftigen Schutz, den man ihnen gewährt, durch

Kränkungen jeder Art, Einſchränkung des Gewerbes, und ſchnöden Hohn erfahren.

15. Nichts bleibt ihnen von alle dem, was einem bürgerlichen Vereine Beſtand giebt, und alle Stützen, die bey andern Völkern das Gebäude der Geſetze, der Sitten, der Religion aufrecht erhalten, ſtürzten mit ihrem Tempel, vor Siebzehnhundert fünf und dreiſsig Jahren, in Graus.

16. Welche Zuſammenſtimmung ſonderbarer, unerhörter, dem Anſcheine nach widerſprechender, unmöglicher Umſtände! Und doch ſind ſie wahr! Und wurden vorhergeſagt! Und vorhergeſagt in Schriften, welche dieſes Volk als göttliche Urkunden heilig aufbewahrt, wiewohl eben dieſe Schriften wider den Unglauben dieſes Volks zeugen!

17. Und dieſes zerſtreuete, zerriſſne Volk bleibt ſeinen Geſetzen treu, deren Ausübung ihm ſo erſchwert wird, treu, wiewohl dieſe Treue es aller bürgerlichen Rechte bey den Nationen beraubt; treu, wiewohl dieſe Geſetze auf ſie keine Beziehung mehr haben, indem ſie ihre Kraft aus einer Verfaſſung zogen, welche nicht mehr beſteht; aus einer Verheißung, deren Erfüllung ſie nicht glauben, und mit welcher ſie, wenn Jeſus Chriſtus ſie nicht erfüllet hätte, auf die jammervollſte Weiſe wären getäuſchet worden.

18. Ihr Unglaube vereitelt für ſie alle Weiſſagungen; darum hanget ſo ſchwer über ihnen die Wolke des göttlichen Gerichts. Und doch glauben ſie an dieſe Weiſſagungen; darum irren ſie umher mit unſtätem Fuß, und umnachtetem Blick. Sie ſchauen aus nach der Morgenröthe eines Tages, deren Sonne ihre Scheitel ſengt!

Sie hangen am Zeitlichen, und dieſe Anhänglichkeit der Juden an Gewinn, ward zum Sprüchwort unter allen Nationen; gleichwohl hangen ſie noch feſter an dem tödtenden Buchſtaben [illegible] einer Schrift, deren belebenden Geiſt ſie verläugnen; dulden Armut und Schmach, indem ſie wie Muſcheln am dürren Felſen des entgeiſteten Wortes kleben; ſind Märtyrer des Unglaubens und des Glaubens, ohne zu wiſſen warum; und zeugen, lauter als mit Worten, für den Glauben an den Meſſias, der da kam; an den Meſſias, den ſie verläugnen; an den Meſſias, der, zur Zeit da ſie noch eine Verfaſſung hatten, da ihr Tempel noch ſtand, ihnen dieſe Schickſale mit warnender Huld ankündigte!

10. Weh uns Chriſten, die wir getauft wurden auf den Namen Jeſu Chriſti; wofern ſie umſonſt uns zeugen! Siehe, das zerriſſene Volk! eine trübe Wolkenſäule ſchwebet es vor den Augen aller Völker, und zeuget für die Wahrheit! Dereinſt wird es vom Aufgang und vom Niedergang, von Mitternacht und vom Mittage ſich ſammlen um die Fahne des Kreuzes; wird eine helle Feuerſäule den Nationen leuchten, und die Nationen werden dem Lichte folgen, wann vielleicht bey uns der Leuchter der Lehre wird hinweggenommen ſeyn; wann — — doch die Rathſchlüſſe des Ewigen ſind unerforſchlich.

„So laſſet euch nun weiſen, ihr Könige, und „laſſet euch züchtigen, ihr Richter auf Erden! „Dienet dem Herrn mit Furcht, und freuet euch „mit Zittern. Küſſet den Sohn, daß Er nicht „zürne, und ihr umkommt auf dem Wege! Denn „Sein Zorn wird bald anbrennen, aber wohl [illegible] „allen, die auf Ihn trauen!“

II.

1. Schon vierzig Jahr hatte Moſes bey [illegible] ſeinem Schwäher Jethro gewohnt, als er einſt,

da er deſſen Schafe in der Wüſte hütete, „an
„den Berg Gottes Horeb kam. Und der Engel
„des Herrn erſchien ihm in einer feurigen Flamme
„aus einem Buſch, und er ſahe, daß der Buſch
„von der Flamme nicht verzehret ward. Und er
„ſprach: ich will dahin, und beſehen das groſſe
„Geſicht, warum der Buſch nicht verbrennet.
„Da aber der Herr ſahe, daß er hinging zu
„ſehen, rief ihm Gott aus dem Buſch, und ſprach:
„Moſes! Moſes! Er antwortete: Hie bin ich."

„Er ſprach: Tritt nicht herzu, zeuch deine
„Schuh aus von deinen Füſſen; denn der Ort
„da du aufſteheſt, iſt heiliges Land. Und Er
„ſprach weiter: Ich bin der Gott deines Vaters,
„der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der
„Gott Jakobs. Und Moſes verhüllete ſein Antlitz,
„denn er fürchtete ſich Gott anzuſchauen."

„Und der Herr ſprach: Ich habe geſehen
„das Elend Meines Volks in Egypten, und habe
„ihr Geſchrey gehöret, über die ſo ſie treiben;
„Ich habe ihr Leid erkannt; und bin hernieder-
„gefahren, daß ich ſie errette von der Egyptier
„Hand, und ſie ausführe aus dieſem Lande, in
„ein gutes und weites Land, darinnen Milch und
„Honig fleußt; nemlich in die Gegend der Kanaa-
„niter, Hethiter, Amoriter, Phereſiter, Heviter
„und Jebuſiter."

„Weil nun das Geſchrey der Kinder Iſrael
„vor Mich kommen iſt, und habe auch dazu ge-
„ſehen ihr Drangſal, mit welchem die Egyptier
„ſie drängen: So gehe nun hin, Ich will dich
„zu Pharao ſenden, daß du Mein Volk, die Kin-
„der Iſrael, aus Egypten führeſt."

„Moſes ſprach zu Gott: Wer bin ich, daß
„ich zu Pharao gehe, und führe die Kinder Iſrael
„aus Egypten? Er ſprach: Ich will mit dir

„ſeyn. Und das ſoll dir das Zeichen ſeyn, daß
„Ich dich geſandt habe. Wenn du Mein Volk
„aus Egypten geführet haſt, werdet ihr Gott opfern
„auf dieſem Berge. Moſes ſprach zu Gott: Siehe,
„wenn ich zu den Kindern Iſrael komme, und
„ſpreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat
„mich zu euch geſandt; und ſie mir ſagen werden:
„Wie heißet ſein Name? Was ſoll ich ihnen ſagen?“

„Gott ſprach zu Moſes: Ich bin Der
„Ich bin. Und ſprach: Alſo ſolt du zu den
„Kindern Iſrael ſagen: Der da iſt, Der hat
„mich zu euch geſandt. Und Gott ſprach weiter
„zu Moſes: Alſo ſolt du zu den Kindern Iſrael
„ſagen: Der Herr eurer Väter Gott, der Gott
„Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs
„hat mich zu euch geſandt. Das iſt Mein Name
„ewiglich, dabey ſoll man Mein gedenken für und
„für. Darum ſo gehe hin, verſammle die Aelteſten
„in Iſrael, und ſprich zu ihnen: Der Herr,
„eurer Väter Gott iſt mir erſchienen, der Gott
„Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs,
„und hat geſagt: Ich habe euch heimgeſucht, und
„geſehen was euch in Egypten widerfahren iſt.
„Und habe geſagt, Ich will euch aus dem Elende
„Egyptens führen, in das Land der Kananiter,
„Hethiter, Amoriter, Phereſiter, Heviter und Jebuſiter;
„in das Land, darinnen Milch und Honig
„fleußt. Und wenn ſie deine Stimme hören,
„ſo ſolt du und die Aelteſten in Iſrael hineingehen
„zum Könige von Egypten, und zu ihm
„ſagen: Der Herr der Hebräer Gott, hat uns
„gerufen. So laß uns nun gehen drey Tagereiſen in
„die Wüſte, daß wir opfern dem Herrn unſerm
„Gott. Aber Ich weiß, daß euch der König von
„Egypten nicht wird ziehen laſſen, ohne durch

„eine ſtarke Hand. Denn Ich werde meine Hand ausſtrecken, und Egypten ſchlagen mit mancherley Wundern, die ich darinnen thun werde. Darnach wird er euch ziehen laſſen. Und Ich will dieſem Volk Gnade erzeigen vor den Egyptiern, daß wenn ihr auszieht, ihr nicht leer auszieht. Sondern ein jeglich Weib ſoll von ihrer Nachbarin und ihrer Hausgenoſſin fodern guldene und ſilberne Gefäſſe und Kleinode; die ſollt ihr auf eure Söhne und Töchter legen, und den Egyptiern entwenden.“ Moſ. III.

2. Die Betrachtung des Namens, den ſich der Ewige hier beylegt, oder vielmehr des Worts, durch welches Er andeutet, daß Ihn kein Name nenne, führt uns an die Tiefe, vor welcher die erhabenſten Geiſter der himmliſchen Heerſchaaren verſtummend hinſinken. Ich bin Der Ich bin.

Nur Er hat wahres Daſeyn, weil keine Urſache Seines Daſeyns war. Er iſt, weil Er iſt.

Er iſt die Urſache aller Dinge.

In der Natur, die wir kennen, die der Schatten Seiner Hand iſt, ſind Erſcheinungen und Kräfte. Jene können wir erkennen, dieſe wahrnehmen wir nur, glauben an ſie; ſehen, durch die Erſcheinungen, daß Kräfte ſind, deren keine wir begreifen.

Um dieſe Erſcheinungen drehet ſich der Kreis des menſchlichen Wiſſens. Von den Kräften wiſſen wir nur, daß ſie ſind, und verſtummen vor ihnen, wofern wir weiſe ſind. In ihnen iſt Göttliches.

Er, Der da iſt, iſt der Urquell dieſer Kräfte.

Er allein iſt, denn nur in Ihm leben, weben und ſind wir. Apoſt. Geſch. XVII, 28.

Sein Odem iſt die Lebenskraft, durch welche Alles beſteht.

Daher ſagt der erhabne Sänger:

„Verbirgeſt Du Dein Angeſicht, ſo erſchrecken ſie; Du hälteſt zurück Deinen Odem, ſo vergehen ſie, und werden wieder zu Staub. Du läſſeſt aus Deinen Odem, ſo werden ſie geſchaffen, und erneueſt das Antlitz der Erde."

5. Aber wie durfte ein Engel des Herrn ſich dieſen Namen beylegen? Was iſt der erhabenſte Engel des Herrn, als ein Hauch von geſtern her!

Es war nicht ein Engel des Herrn; Es war der Engel des Herrn; das heißt, Der vom Herrn Geſendete. Namenlos Er, wie Der, welcher Ihn ſandte. Der Geſandte ſetzet einen Sendenden voraus. Es war Jehova von Jehova geſandt. Der ausgeſprochne Hauch, das Wort.

So ſagt Moſes, indem er das Schickſal der verderbten Städte erzählt: „Da ließ Jehova Schwefel und Feuer regnen von Jehova, vom Himmel herab, auf Sodom und Gomorrha."

6. Kaum hatte der Herr dem Moſes, und durch ihn dem gewählten Volk, einen Blick in die Tiefe der Herrlichkeit Gottes eröfnet, ſo zog Er eine milde, ſegenvolle Wolke vor dieſe Herrlichkeit. In dieſer Wolke ſtrahlt der Bogen des Bundes. „Alſo ſollt du zu den Kindern Iſrael ſagen: Der Herr, eurer Vater Gott, der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs, hat mich zu euch geſandt, das iſt Mein Name ewiglich. Dabey ſoll man Mein gedenken für und für."

III.

1. Moſes äußerte die Furcht, daß ihm Iſraels Aelteſten nicht glauben würden; da rüſtete Gott ihn aus mit bekräftigenden Wundern. Er

hieß ihn ſeinen Stab vor ſich hinwerfen, der zur Schlange ward; dann dieſe ergreifen, und ſie ward wieder zum Stabe. Er hieß ihn die Hand in den Buſen ſtecken, und wieder herausziehen; ſiehe, da war ſie auſſätzig, weiß wie Schnee: und befahl ihm, ſie abermals in den Buſen zu ſtecken, und heraus zu ziehen; ſiehe, da ward ſie wieder wie ſein ander Fleiſch.

2. Gott befahl ihm ferner, wenn ſie dennoch ihm nicht glauben würden, ſo ſolte er vor ihnen Waſſer aus dem Nil nehmen, und ausgieſſen, und es würde zu Blut werden.

3. Moſes vermaß ſich noch einer Einwendung, ſeine ſchwere Zunge vorſchützend. „Der Herr ſprach zu ihm: Wer hat dem Menſchen den Mund geſchaffen? Oder wer hat den Stummen, oder Tauben, oder Sehenden, oder Blinden gemacht? Habe Ichs nicht gethan, der Herr? So gehe nun hin, Ich will mit deinem Munde ſeyn, und dich lehren was du ſagen ſollt. Moſes aber ſprach zu dem Herrn: Ach Herr, ſende Den, Den Du ſenden wirſt!"

In der Urſchrift ſoll es heiſſen: „Führe bey der Hand herbey, Den Du ſenden willt."

Die heiligen Väter haben es von dem Meſſias verſtanden.

4. Gott zeigte ihm ſeinen Unglauben, und hieß ihn Aaron ſeinen Bruder zu ſich nehmen, welcher ihm entgegen gehen, und ſich von Herzen freuen würde. Dieſem ſolte er die Worte in den Mund legen. Aaron ſolte Moſes Mund, Moſes Aarons Gott ſeyn. Dieſen ſtarken Ausdruck deutet ein berühmter Ausleger auf die dem Moſes verliehene Gewalt über die Iſraeliten, und über Aaron ſelbſt. Da aber anderswo geſagt wird, der Herr habe Moſes zu einem Gott über

Pharao geſetzt, ſo ſcheint auch an dieſer Stelle nur von der dem Moſes gegebnen göttlichen Geſandtſchaft an das Volk, welche Gott durch Wunder beglaubigte, die Rede zu ſeyn. Auch folgt unmittelbar der Befehl: „Und dieſen Stab nimm in deine Hand, damit du Wunder thun ſollt."

5. Moſes nahm Abſchied von ſeinem Schwäher Jethro, und trat mit deſſen Tochter, ſeinem Weibe Sephora, und den Söhnen ſo ſie ihm gebohren hatte, die Reiſe an. Gott offenbarte Sich ihm, und befahl ihm Pharao zu ſagen: „So ſagt der Herr: Iſrael iſt Mein erſtgebohrner Sohn. Und Ich gebiete dir, daß du Meinen Sohn ziehen laſſeſt, daß er Mir diene. Wirſt du dich deß weigern, ſo will Ich deinen erſtgebohrnen Sohn erwürgen."

6. Auf dem Heimzug nach Egypten, kam ihm der Herr entgegen, als wollte Er ihn tödten; da nahm Sephora einen Stein und beſchnitt ihren Sohn. „Da ließ Er von ihm ab." Nach einer Erklärung, welche mir die wahrſcheinlichſte iſt, der Herr von Moſes. Sollte nicht wohl dieſer, aus zu großer Gefälligkeit für Sephora, die Beſchneidung ſeines Sohns bisher unterlaſſen, und Sephora daher die Urſache des göttlichen Zorns ſogleich errathen haben?

7. Aaron ward vom Herrn unterrichtet, daß Moſes kommen würde, ging ihm entgegen bis an den Berg Gottes (Horeb) und küſſete ihn. Moſes ſagte dem Aaron alle Worte des Herrn, und ſobald ſie in Egypten gekommen waren, verſammleten ſie die Aelteſten von Iſrael. „Und Aaron redete alle Worte, die der Herr zu Moſes geſagt hatte. Und that die Zeichen vor dem Volk. Und das Volk glaubte. Und da ſie hörten, daß der Herr die Kinder Iſrael heimgeſucht, und ihr

Elend angeſehen hätte, neigeten ſie ſich und beteten an.“ 2 Mos. 4.

IV.

1. Nach dieſem gingen Moſes und Aaron hinein zu Pharao, und eröfneten ihm den Befehl des Herrn, des Gottes Iſraels, Sein Volk in die Wüſte ziehen zu laſſen, daß es Ihm daſelbſt ein Feſt feiern möchte. Pharao aber antwortete: „Wer iſt der Herr, deß Stimme Ich hören „müſſe, und Iſrael ziehen laſſen? Ich weiß nichts „von dem Herrn, will auch Iſrael nicht ziehen „laſſen!“ Als ſie nun auf ihren Auftrag weiter beſtanden, entließ ſie der König mit Unwillen und Härte, äuſſerte ſeine Beſorgniſſe wegen Volksmenge der Iſraeliten, und gab noch an demſelben Tage den Beamten, welche über das gedrückte Volk geſezt waren, Befehl, ihnen ferner nicht mehr das nothwendige Stroh zu ihrer Arbeit der Ziegelbereitung zu liefern, deſſen man ſich bedient den Lehm haltbarer zu machen, ſondern ſie ſolches von nun an ſelbſt ſammlen zu laſſen, ohne gleichwohl die Zahl der geforderten Ziegel zu mindern. Müſſig ſey dieſes Volk! Man müſſe es mit harter Arbeit drücken!

2. Die egyptiſchen Oberbeamte drängten nun Iſrael noch weit mehr, und machten die Amtleute des Volkes mit harten Strafen verantwortlich für die angeſchuldigte Trägheit ihrer Brüder, welche gleichwohl die verlangte Arbeit nicht mehr liefern konnten. Jene machten darüber Moſes und Aaron bittre Vorwürfe; Moſes aber ſchüttete ſein Herz vor dem Herrn aus, welcher ihm dieſe Verheiſſung gab: „Nun ſollt du ſehen, was Ich Pharao thun 2 Mos. 5.

„werde; denn durch eine ſtarke Hand muß er ſie ziehen laſſen; er muß ſie noch durch eine ſtarke Hand aus ſeinem Lande von ſich treiben."

4. „Und Gott redete mit Moſes und ſprach zu ihm: Ich bin der Herr, und bin erſchienen Abraham, Iſaak und Jakob, als ihr allmächtiger Gott. Aber Mein Name Herr (Jehova) iſt ihnen noch nicht offenbaret worden. Auch habe Ich Meinen Bund mit ihnen aufgerichtet, daß Ich ihnen geben will das Land Kanaan, das Land ihrer Wallfahrt, darin ſie Fremdlinge geweſen ſind. Auch habe ich gehöret die Wehklage der Kinder Iſrael, welche die Egypter mit Frohnen beſchweren, und habe gedacht an Meinen Bund. Darum ſage den Kindern Iſrael: Ich bin der Herr, und will euch ausführen von euren Laſten in Egypten, und will euch erretten von euren Frohnen, und will euch erlöſen durch ausgereckten Arm, und große Gerichte. Und will euch annehmen zum Volk, und will euer Gott ſeyn, daß ihrs erfahren ſollt, daß Ich der Herr bin, euer Gott, der euch ausgeführet habe von der Laſt Egyptens, und euch gebracht in das Land, darüber Ich habe Meine Hand erhoben, daß Ichs gäbe Abraham, Iſaak und Jakob. Das will Ich euch geben zu eigen, Ich, der Herr!"

„Moſes ſagte ſolches den Kindern Iſrael, aber ſie hörten ihn nicht, vor Seufzen und Angſt, und vor harter Arbeit."

5. Gott befahl darauf wieder Moſes und Aaron hineinzugehen zu Pharao, und ſprach zu Moſes: „Siehe, Ich habe dich einen Gott geſetzt über Pharao; und Aaron dein Bruder ſoll dein Prophet ſeyn . . . Aber Ich will Pharaos Herz

„verhärten, daß Ich meiner Zeichen und Wunder
„viel thue in Egyptenland...."

„Moſes und Aaron thaten, wie ihnen der
„Herr geboten hatte. Und Moſes war achtzig
„Jahr, und Aaron drey und achtzig Jahr alt,
„da ſie mit Pharao redeten." VII. 1—7

5. Wenn Gott hier ſagt, Er wolle Pharaos Herz verhärten; und wenn an andere Stellen der heiligen Schrift der Ausdruck von Verſtockung des Herzens durch göttliches Gericht gebraucht wird, ſo ſollten dieſe Ausdrücke ſolche welche ſich mit dem Geiſte der heiligen Schrift bekannt gemacht haben, nicht befremden. Dieſer Geiſt lehret uns, daß wir ohne Gottes Gnade zu allem wahren, Ihm gefälligen Guten, durchaus untüchtig ſind. Gott verleihet dieſe Gnade, wenn uns nach ihr verlanget; und Er giebt uns dieſes Verlangen, wenn unſer Herz nicht ſo beſchaffen, daß es ſich dawider empören würde. Iſt dieſes der Fall, ſo würde ein von Ihm erregtes Verlangen, dem wir widerſtrebten, uns nur noch ſchuldiger machen. Und in höherm Grade werden wir ſchuldig, wenn wir dieſem Verlangen Raum geben, und nachher der erhaltnen Gnade widerſtreben. Wenn nun Gott, dieſes vorausſehend, uns kein Verlangen, keine Gnade, da wir ſie nur zu deſto ſchwererem Gerichte mißbrauchen würden, gewährt, wo bleibt der Grund des Murrens?

6. Mich dünkt, man könne dieſe Verſtockung mit dem Froſt in der ſinnlichen Natur vergleichen, welche durch ihn *verhärtet* wird, *erſtarrt*. Was iſt die Urſache dieſes Froſtes? Gehemmte Feuertheilchen, entzogne Wärme. Man erhalte dieſe Feuertheilchen, es wird kein Froſt ſeyn; man gewähre der Wärme freyen Zugang, das

Waſſer wird wieder fließen; der Saft wird wieder treiben in Wurzel und Zweig.

7. In ähnlichem Sinne braucht die heilige Schrift den Ausdruck **Verſuchung**. Ja in dem Gebete unſers Herrn bitten wir täglich Gott, daß Er uns nicht in Verſuchung führen möge. Gleichwohl lehret uns Sein Apoſtel, daß „Gott niemand „verſuche, ſondern, daß ein jeglicher verſucht „werde, wenn er von ſeiner eigenen Luſt gereizet „und gelocket wird“. Jac. 1, 13. 14. Wir bitten alſo im Vater unſer, daß unſer himmliſcher Vater uns vor Gelegenheiten zum Böſen, und vor unſerer eigenen Schalkheit bewahren, und im Kampfe Kraft zum Siegen uns verleihen wolle.

V.

1. Und der Herr ſprach zu Moſes und „Aaron: Wenn Pharao zu euch ſagen wird: Be„weiſet eure Wunder, ſo ſollſt du zu Aaron ſagen: „Nimm deinen Stab, und wirf ihn vor Pharao, „daß er zur Schlange werde“. VII, 9.

2. Als dieſes Wunder vor Pharaos Augen geſchah, foderte er ſeine Zauberer, welche auch ihre Stäbe hinwarfen, aus denen Schlangen wurden. Aber Aarons Stab verſchlang die ihrigen. Pharaos Herz ward verſtockt, und hörte nicht auf Moſes und Aaron.

3. Des folgenden Tages giengen beide, auf Gottes Befehl, wieder zum Könige. Aaron ſchlug den Stab über den Strom, und alles Waſſer des Stromes ward in Blut verwandelt, und die Fiſche ſtarben. So auch die Gewäſſer aller Bäche, [illegible] Landſeen und Sümpfe. Auch [illegible]

Zauberer ihnen nach. Aber „Pharao wandte ſich, „und gieng heim, und nahm's nicht zu Herzen“. 2 Moſ. VII. 8—25

4. Nach neuer Warnung und Dräuung ward das Land, durch Aufhebung des Stabes Moſes in Aarons Hand, mit Fröſchen heimgeſucht, von denen es ſogleich wimmelte. Und auch dieſes thaten die Zauberer nach.

5. „Da forderte Pharao Moſes und Aaron, „und ſprach: Bittet den Herrn für mich, daß „Er die Fröſche von mir und meinem Volk nehme, „ſo will ich das Volk laſſen, daß es dem Herrn „opfere.

6. Moſes überließ ihm die Beſtimmung der Zeit, wenn er für das Volk beten ſolte, daß die Plage aufhörte. Pharao beſtimmte den morgenden Tag, an welchem die Fürbitte auch erhöret ward.

7. Da aber der König ſein Herz wieder verhärtete, ſchlug Aaron, auf Befehl Gottes durch Moſes, mit dem Stab in den Staub, und alsbald entſtand ein beſchwerliches Ungeziefer ohne Zahl, welches Menſchen und Vieh befiel. Zugleich zeigte Gott, daß die Zauberer ohne Seine Zulaſſung nichts vermochten, denn Läuſe hervorzubringen verſuchten ſie umſonſt. Ja ſie bekannten ſelbſt, und ſprachen zum Könige: „Das iſt Gottes Finger!“ VII, 11—VIII

8. So ward die Macht dieſer Söhne der Finſterniß zu Schanden an dem kleinen Thier! Wir ſehen auch nicht, daß ſie weiter etwas vermocht oder verſucht haben.

9. Daß die Schöpfungskraft nur dem Allmächtigen beywohne, darüber ſind alle, die den Schöpfer anbeten, einverſtanden. Es haben daher einige der Väter hier zwiſchen ſchaffen und hervorbringen, (creare et producere) unterſcheiden wollen, und gedacht, durch Kraft des ſ. Calmet

böſen Geiſtes ſeyen dieſe Schlangen und Fröſche der Zauberer, aus vorhandnem Samen hervorgebracht worden. Mich dünkt, die Erklärung, welche ſchon von vielen heiligen Vätern gegeben ward, ſey viel natürlicher, indem jene den böſen Geiſtern, die ja nur Geſchöpfe ſind, zu viel einzuräumen ſcheint. Sie halten dieſen Zauber für ein Blendwerk, und zwar für ein ſolches, welches die Kräfte des Menſchen, durch den es hervorgebracht wird, überſteigt. Was böſe Geiſter, durch Zulaſſung Gottes, über unſre Sinne vermögen, wiſſen wir nicht, da wir das menſchliche Vermögen nur durch Erfahrung kennen, und dazu nur durch erfahrne Erſcheinungen, ohne über die Kraft ſelbſt etwas ſagen zu können. Ueber das, was außer dem Kreiſe unſrer Erkenntniß liegt, entſcheiden wollen, iſt vermeſſen und thöricht; alſo höchſt unphiloſophiſch. Und wider Ausſprüche der heiligen Schrift ſich erheben, iſt frevelhaft.

1 Calmet.

VI.

1. Als Pharao wieder ſein Herz verhärtet hatte, ward das Land mit einer böſen Art Fliegen heimgeſucht, außer das Land Geſſen. Pharao ließ Moſes und Aaron kommen, und war nun bereit zu erlauben, daß die Kinder Iſrael in Egypten ihrem Gotte opfern möchten. Moſes ſtellte dagegen vor, daß ſie alsdann die Gräuel der Egyptier vor deren Augen opfern, und Gefahr laufen würden, von dieſen geſteiniget zu werden. Das heißt, die Iſraeliten würden Thiere opfern, welche zu tödten von den Egyptiern, die ſolche für heilig hielten, als ein ſchrecklicher Frevel angeſehen ward. Da indeſſen Moſes auf Reiſe in die Wüſte beſtand, ſo gab

Pharao nach, und wollte Iſraels Volk zu einem Opfer in die Wüſte ziehen laſſen, wofern dieſe Plage abgewendet würde. Kaum aber hatte ſie aufgehört, ſo verhärtete er wieder ſein Herz, und ließ das Volk nicht ziehen. VIII. 1—3.

2. Darauf ward Egypten mit einer Viehſeuche heimgeſucht, welche ſich über alle Arten des auf dem Felde weidenden Viehes der Egyptier verbreitete, und der Iſraeliten Vieh verſchonte.

3. Dieſer Plage folgten ſchwarze Blattern, mit welchen Menſchen und Vieh behaftet wurden, ſo daß auch die Zauberer, von der Krankheit ergriffen, nicht vor Moſes zu ſtehen vermochten. Dennoch blieb Pharao verſtockt.

4. Jetzt ließ Gott einen groſſen Hagel andräuen, der am folgenden Tage Menſchen und Vieh ſchlagen ſollte. Wer nun von den Egyptern des Herrn Wort fürchtete, der nahm ſeine Knechte und ſein Vieh in die Häuſer. Andere lieſſen ſie drauſſen. Da ſchoß ein ſchrecklicher Hagel mit Gewitter über das Land, tödtete Menſchen und Vieh, ſo er auf dem Felde traf, verlezte die Bäume und die Gewächſe des Landes, ſo daß Flachs und Gerſte, weil in vollem Wuchſe, verdarben, Waizen aber und Rocken, weil ſpäter ſproſſend, verſchont blieben. Das Land Geſſen ward auch von dieſer Plage nicht getroffen.

5. „Da ſandte Pharao hin, ließ Moſes und „Aaron rufen, und ſprach zu ihnen: Ich habe „diesmal mich verſündiget; der Herr iſt gerecht, „ich aber und mein Volk ſind Gottloſe.“ Er gab ihnen den Auftrag, den Herrn für ſie zu erbitten; wofern Gott ihn erhörte, wollte er Iſrael ganz hinweg ziehen laſſen.

6. Gleichwohl ward ſein Herz wieder verſtockt, ſobald auch dieſe Plage aufgehört hatte. IX.

7. Darauf ward er mit Heuſchrecken bedräuet. Seine Diener, welche nun ſo oft die Hand des Herrn erfahren hatten, riethen ihm, das Volk Iſrael ziehen zu laſſen. Moſes und Aaron wurden vor den König geführt; als er aber von ihnen vernahm, daß das ganze Volk, jung und alt, mit Söhnen und Töchtern, und mit dem Vieh, ziehen wollte, weigerte ſich Pharao deſſen, wolte nur die Männer ziehen laſſen, und ließ die beyden Brüder hinaus ſtoſſen.

8. Auf Gottes Befehl ſtreckte Moſes die Hand aus, da erhub ſich ein Oſtwind, webete den ganzen Tag und die Nacht, und führte zahlloſe Heere von Heuſchrecken über das Land, welche alles Grünende, ſo der Hagel übrig gelaſſen, verzehrten. Pharao bekannte wieder ſeine Sünde, und der Herr ließ einen Weſtwind wehen, der die Heuſchecken ins Meer trieb.

9. Weil aber, nach gewandter Plage, das Herz des Königs wieder verſtockt ward, ſo „reckt „Moſes ſeine Hand gen Himmel; da ward ein „dicke Finſterniß in ganz Egyptenland, drey Tag „daß niemand den andern ſah, noch aufſtand vo „dem Ort, da er war, in drey Tagen. Abe „bey allen Kindern Iſrael war es Licht in ihre „Wohnungen."

10. Pharao wollte nun Iſrael erlauben hinzuziehn und dem Herrn zu dienen; auch mochte ſie ihre Kinder mit ſich nehmen, nur ihr Vie ſollten ſie zurück laſſen. Moſes aber beſtand darauf, daß „keine Klaue zurück bleiben ſolte," worüber der König zornig ward, und ihn mit Dräuungen des Todes entließ, woſern er je wieder vor ih erſcheinen würde. „Moſes antwortete: Wie d „geſagt haſt; ich will nicht mehr vor deine Auge „kommen!"

VII.

1. „Und der Herr ſprach zu Moſes: Ich will noch Eine Plage über Pharao und Egypten kommen laſſen, darnach wird er euch laſſen von Hinnen ziehen, und wird nicht allein alles ziehen laſſen, ſondern euch auch von Hinnen treiben. So ſage nun vor dem Volk, daß ein jeglicher von ſeinem Nächſten, und eine jegliche von ihrer Nachbarin, ſilberne und güldene Gefaſſe fordere; denn der Herr wird dem Volk Gnade geben vor den Egyptiern."

2. Schon in frühern Zeiten hat die heilloſe Secte der Manichäer, von denen der heilige Auguſtinus, der ſelbſt unter ihnen geweſen, ſagt, daß ſie das alte Teſtament anbelleten, über dieſen Befehl Gottes geläſtert, oder vielmehr auch ihn zum Vorwande genommen, die heiligen Schriften des alten Bundes zu verwerfen.

3. Man wolle bedenken, daß den Egyptiern die Abſicht des Volkes, aus dem Lande zu ziehen, ſo wenig als dem Könige, könne entgangen ſeyn, und daß ſie ihre güldene und ſilberne Gefaſſe dem Hirtenvolke nicht würden geliehen haben, wofern Gott nicht ihre Herzen gelenket hätte. Dieſer Gott war auch vermögend ihnen dieſen Verluſt durch Segen reichlich zu erſetzen. Endlich ſo iſt ja Er allein Eigenthümer. Alles iſt Sein. Wir haben unſichern Genuß, während des flüchtigen Lebens, in welchem wir und alle Dinge, die wir unſer nennen, gefährdet ſind. Gott ſchaltet und waltet damit nach dem Wohlgefallen ſeiner Weisheit. „Er iſt allein heilig," und heilig iſt ſein Wille! Offenb. XV.

4. „Und Moſes war ein ſehr groſſer Mann in Egyptenland vor den Knechten Pharao, und vor dem Volk. Und Moſes ſprach: So ſagt der

„Herr, ich will zu Mitternacht ausziehen in Egyptenland; und alle Erſtgeburt in Egyptenland ſoll ſterben, von dem erſten Sohn Pharao an, der auf ſeinem Thron ſizt, bis an den erſten Sohn der Magd, die bey der Mühle iſt, und alle Erſtgeburt unter dem Vieh. Und wird ein groß Geſchrey ſeyn in ganz Egyptenland, desgleichen nie geweſen iſt, noch ſeyn wird. Aber bey allen Kindern Iſrael ſoll kein Hund mucken, vom Menſchen bis zum Vieh, auf daß ihr erfahret, wie der Herr Egypten und Iſrael ſcheide. — Dann werden zu mir herab kommen alle dieſe deine Knechte, und mir zu Füßen fallen, und ſagen: Zeuch aus, Du und alles Volk, das unter Dir iſt; darnach will ich ausziehen. Und er gieng von Pharao mit grimmigem Zorn."

VIII.

1. „Der Herr aber ſprach zu Moſes und Aaron in Egyptenland: Dieſer Mond ſoll bey euch der erſte Mond ſeyn, und von ihm ſolt ihr die Monden des Jahrs anfangen.

„Saget der ganzen Gemeine Iſrael, und ſprechet: Am zehnten Tage dieſes Monden nehme ein jeglicher ein Lamm, wo ein Hausvater iſt, je Ein Lamm zu Einem Hauſe. Wo ihrer aber in einem Hauſe zu einem Lamme zu wenig ſind, da nehme ers und ſein nächſter Nachbar an ſeinem Hauſe, bis ihrer ſo viel ſind, daß ſie das Lamm aufeſſen mögen. Ihr ſolt aber ein ſolch Lamm nehmen, da kein Fehl an iſt, ein Männlein, und eines Jahrs alt. Von den Lämmern und Ziegen ſolt ihrs nehmen. Und ſolt es behalten, bis auf den vierzehnten Tag des Monden. Und die ganze Menge der Kinder Iſrael wird es ſchlachten gegen Abend. Und ſolt ſeines Bluts nehmen, und beyde Pfoſten an der Thür, und die Oberſchwelle damit beſtreichen an den Häuſern, da ſie es innen eſſen. Und ſolt alſo Fleiſch eſſen in derſelben Nacht, am Feuer gebraten, und ungeſauert Brod, und ſolt es mit bittern Kräutern eſſen. Ihr ſolt es nicht roh eſſen, noch in Waſſer geſotten, ſondern am Feuer gebraten, den Kopf mit den Schenkeln und dem Eingeweide. Und ſolt nichts davon überlaſſen bis auf den morgenden Tag, wo aber etwas überbleibet bis auf den morgenden Tag, ſolt ihrs mit Feuer verbrennen.

„Aber alſo ſolt ihrs eſſen: Um eure Lenden ſolt ihr gegürtet ſeyn, und eure Schuh an euren Füßen haben, und Stäbe in euren Händen, und ſolts eſſen, als die hinweg eilen, denn es iſt des Herrn Paſſah. Denn Ich will in derſelben Nacht durch Egyptenland gehen, und alle Erſtgeburt ſchlagen in Egyptenland, beyde unter Menſchen und Vieh; Und will meine Strafe erweiſen an allen Göttern der Egyptier, Ich der Herr!

„Und das Blut ſoll euer Zeichen ſeyn an den Häuſern, darin ihr ſeyd; daß wenn ich das Blut ſehe, Ich vor euch übergehe, und euch nicht die Plage widerfahre, die euch verderbe, wenn Ich Egyptenland ſchlage. Und ſolt dieſen Tag haben zum Gedächtniß, und ſolt ihn feyern dem Herrn zum Feſt, ihr und alle eure Nachkommen, zur ewigen Weiſe." .....

2. Gott befahl ferner, daß ſie, zu ewigen Zeiten, dieſes Feſt ſieben Tage begehen ſolten, an denen ſie kein ungeſauert Brod äßen, und daß der erſte und ſiebente Tag ihnen heilig ſeyn, an denen ſie von aller Arbeit ruhen ſolten, ausgenommen

die nöthige Beſchäftigung der Speiſung und Fütterung.

3. Und ſiehe, nach Drey Tauſend Zwey Hundert Jahren, feyert das, ſeit Siebzehnhundert ſechs und Dreiſſig Jahren in alle Welt zerſtreute Volk, dieſes Feſt, von dem Gott geheiſſen hatte, daß es von ihnen zu ewigen Zeiten gefeyert werden ſolte!

4. Moſes berief die Aelteſten von Iſrael, richtete den Befehl des Herrn an ſie aus, und befahl, daß nach dem Paſſah kein Menſch bis an den Morgen aus dem Hauſe gehen ſolte, weil der Herr die Egyptier zu plagen umhergehen, und wo Er das Blut an den Pfoſten des Hauſes ſehen würde, übergehen, und den Verderber nicht in ihre Häuſer laſſen wolte.

5. „Darum“ ſo redete Moſes durch die Aelteſten das Volk an, „darum halte dieſe Weiſe für „dich und für deine Kinder ewiglich. Und wenn „ihr ins Land kommt, das euch der Herr geben „wird, wie Er geredet hat, ſo haltet dieſen Dienſt. „Und wenn eure Kinder werden zu euch ſagen: „Was habt ihr da für einen Dienſt? So ſolt ihr „ſagen: Es iſt das Paſſahopfer des Herrn, der „vor den Kindern Iſrael überging in Egypten, da „Er die Egyptier plagte, und unſre Häuſer er„rettete.

„Da neigete ſich das Volk und betete an. Und „die Kinder Iſrael gingen hin, und thaten wie der „Herr Moſes und Aaron geboten hatte.

„Und zu Mitternacht ſchlug der Herr alle „Erſtgeburt in Egyptenland, von dem erſten Sohn „Pharao an, der auf ſeinem Thron ſaß, bis auf „den erſten Sohn der Magd in der Dienſtbarkeit, „und alle Erſtgeburt des Viehes. Da ſtund Pharao „auf, und alle ſeine Knechte, in derſelben Nacht „und alle Egyptier, und ward ein groß Geſchrey in Egypten; denn es war kein Haus, da nicht ein Todter innen geweſen wäre. Und er" (Pharao) „forderte Moſes und Aaron vor ſich in der Nacht, und ſprach: Machet euch auf, und ziehet aus von meinem Volk, ihr und die Kinder Iſrael; gehet hin, und dienet dem Herr, wie ihr geſagt habt. Nehmet auch mit euch eure Schafe und Rinder, wie ihr geſagt habt, gehet hin, und ſegnet mich auch." (Das heißt wohl: Betet für mich, daß Gott nicht mehr Wehe über mich kommen laſſe.) „Und die Egyptier drängeten das Volk, daß ſie es eilend aus dem Lande trieben; denn ſie ſprachen: Wir ſind alle des Todes! .....

6. „Alſo zogen aus die Kinder Iſrael, von Raemſes gen Suchoth, Sechsmalhunderttauſend Mann zu Fuß, ohne die Kinder. Und zog auch mit ihnen viel Pobel, und Schafe, Rinder, und ſehr viel Vieh"....

7. „Darum wird dieſe Nacht dem Herrn gefeiert, weil Er ſie aus Egyptenland geführet hat; und die Kinder Iſrael ſollen ſie dem Herrn feiern, ſie und ihre Nachkommen. Und der Herr ſprach zu Moſes und Aaron: Dies iſt die Weiſe Paſſah zu halten; Kein fremder ſoll davon eſſen.... So aber ein Fremdling bey dir wohnet, und dem Herrn das Paſſah halten will, der beſchneide alles was männlich iſt; alsdann komme er herbey, daß er es halte, und ſey wie ein einheimiſcher des Landes; denn kein unbeſchnittener ſoll davon eſſen. Einerley Geſez ſey dem einheimiſchen und dem Fremdling der unter euch wohnet. Und alle Kinder Iſrael thaten, wie der Herr Moſes und Aaron geboten hatte." xii.

8. Das Wort Paſſah heißt Uebergang. Dieſen Namen erklart Moſes: „Es iſt das Paſſahopfer des Herrn, der vor den Kindern Iſrael

„übergieng in Egypten, da Er die Egyptier plagte, „und unſere Häuſer errettete.“ V. 27.

9. Gegürtet, geſchuhet, mit Stäben in der Hand ſolten die Iſraeliten das Paſſah eſſen, ſich zu erinnern, daß ſie im Begriſ des Ausgangs dieſes Feſt zum erſtenmal feierten. Auch ſich zu erinnern, daß wir, wie der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſagt, „Gäſte und Fremdlinge auf Erden ſind.“ Hebr. XI, 13.

2 Moſ. XII, 15 u. 19.

10. Den Ausdruck: „Die Seele ſoll ausgerottet werden von Iſrael“ deuten viele Ausleger auf Abſonderung von der Gemeine, in welche der, den dieſe Strafe getroffen hatte, wieder konnte aufgenommen werden, woſern er bekannte, und Buſſe that. S. Calmet.

11. Jüdiſche Ausleger ſagen, das Paſſah (auch das Oſterlamm ward ſo genannt) könne ſowohl ſitzend, (oder am Tiſche liegend) als auch ſtehend gegeſſen werden. Das Verbot, nach dem Mahl in dieſer Nacht nicht aus dem Hauſe zu gehen, bezog ſich nur auf dieſe Stiftungsfeier. Joſephus belehret uns, daß bey dieſem Feſte um Mitternacht der Tempel geöfnet ward. Unſer Heiland gieng nach dem Mahle mit ſeinen Jüngern nach Gethſemane.

12. Da die Erſchlagung der Erſtgeburt ſich nicht allein auf die Egyptier, mit Einſchlieſſung des Geſindes, ſondern auch auf die Thiere erſtreckte, ſo wird es begreiflich, wie kein Haus mit dieſer Plage verſchonet blieb.

IX.

1. Das Paſſahfeſt ward das vornehmſte Feſt der Iſraeliten. Es fiel in den Monat Abib, der

auch Niſan heißt, und bald unſerm März und April entſpricht, bald die Stelle des ganzen Aprils einnimmt. Mit dem Paſſah begann eine neue Weiſe die Zeit einzutheilen, in Abſicht auf die Feſte der Iſraeliten. Das gemeine Jahr blieb wie es war. So beginnt bey uns das Feſtjahr mit dem Advent.

2. Wohl war das Paſſah ein großes Feſt! Die Befreiung von der Dienſtbarkeit Egyptens war ein wichtiger Zeitpunct in der Geſchichte des Volkes Iſrael!

3. Wichtiger aber war dieſes Feſt wegen deſſen geheimnißvoller Deutung auf Den, Welchen das Oſterlamm vorbildete. „Wir haben auch ein „Oſterlamm" ſagt Paulus, „das iſt Chriſtus, für „uns geopfert." Und Petrus ſagt: „Wiſſet, 1 Kor. V. 7 „daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder „Golde erlöſet ſeyd von euerm eitlen Wandel nach „väterlicher Weiſe. Sondern mit dem theuren „Blut Chriſti, als eines unſchuldigen und unbe„fleckten Lammes." 1 Petr. I. 18. 19.

4. Der erhabne Seher, dem Gott große Blicke in die Zukunft öfnete, Iſaias, der vom Verſöhnungstode Jeſu Chriſti ſo deutlich weiſſagt; Der da ſagt, daß „Er unſere Krankheit getragen, „und unſere Schmerzen auf Sich geladen habe. . . . Daß „Er unſerer Miſſethat willen verwundet, und „unſrer Sünde willen geſchlagen worden; daß die „Strafe auf Ihm liege, auf daß wir Friede ha„ben; daß durch Seine Wunden wir geheilet wor„den;" Dieſer erhabne Seher vergleichet Ihn Iſ. LIII. 4 5 mit „einem Lamm das zur Schlachtbank geführet V. 7 „wird." Und der Jünger, der Jeſus lieb hatte, ſieht Ihn, in der Offenbarung, unter dem Bilde eines Lammes, und hört die himmliſchen Geiſter mit großer Stimme ſprechen: „Das Lamm das

„erwürgt iſt, iſt würdig zu nehmen Kraft, und
„Reichthum, und Weisheit, und Stärke, und
Offenb. V. 12 „Ehre, und Preis, und Lob!" Und er hörte
ſagen „jedes Geſchöpf, das im Himmel und auf
„Erden, und unter der Erden, und im Meer iſt; ...
„zu Dem Der auf dem Stul ſaß, und zu dem
„Lamm: Lob, und Ehre, und Preis, und Ge-
V. 13 „walt, von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

5. Mit dem Blute des Oſterlamms wurden
die Oberſchwellen und die Pfoſten der Häuſer des
Volkes Iſrael in Egypten beſtrichen, weil „der
„Herr, wo Er dieſes Blut ſehen würde, vorüber-
„gehen, und den Verderber nicht in ihre Häuſer
Moſ. XII. 23 „wolte kommen laſſen."

Schönes Vorbild des Heils, welches Jeſus Chriſtus, durch Sein Blut, uns erworben hat!

„So wir im Licht wandeln wie Er" (Gott)
„im Licht iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter-
„einander, und das Blut Jeſu Chriſti, Seines
1 Joh. I. 7 „Sohnes, machet uns rein von aller Sünde.

6. Als Jeſus Chriſtus, das wahre Oſterlamm, bereit war in den Tod für uns zu gehen, da feierte Er mit Seinen Jüngern dieſes vorbildende Feſt, und gab dem Vorbilde Erfüllung.

„Mich hat herzlich verlanget" ſprach Er zu
Seinen Jüngern, „Mich hat herzlich verlanget
„dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn Ich
Luc. XXII. 15 „leide;" Und da ſtiftete Er, zum Gedächtniß
Seines Todes, jenes geheimnißvolle Mahl, in wel-
chem Er, der Ewige, Allbarmherzige, „der da
Jeſ. IX. 6 „heiſſet Wunderbar," Er, das Opfer und der
Hoheprieſter, Sich täglich auf unſern Altären, dem
Ewigen, Allbarmherzigen darbringt, und Sich uns
zur Speiſe giebt.

7. Dem Oſterlamme durfte kein Bein zerbrochen werden. Auch dieſer Umſtand war vorbildend,

wie uns Johannes lehrt, der uns erzählt, daß den beyden Mitgekreuzigten die Beine gebrochen wurden, Jeſus aber nicht, weil Er ſchon geſtorben war, „auf daß die Schrift erfüllet würde: Ihr ſolt ihm kein Bein zerbrechen.“ Joh. XIX. 31—36.

X.

1. „Alſo führete der Herr auf Einen Tag „die Kinder Iſrael aus Egyptenland, mit ihrem „Heer.“ 2. Moſ. XII. 51.

2. Noch an eben dieſem Tage befahl Gott den Iſraeliten, Ihm alle Erſtgeburt der Menſchen und der Thiere, wenn ſie männlichen Geſchlechts wäre, zu wiedmen, zum Andenken, daß der Herr ihrer verſchonte, als Er die Erſtgeburt der Egypter ſchlug, und daß Er mit ſtarker Hand ſie aus Egypten geführet hatte.

Die menſchliche Erſtgeburt, wofern es ein Sohn war, ward gelöſet durch ein Opfer.

Die männliche Erſtgeburt der unreinen Thiere konnte gelöſet werden, durch ein reines Thier; der Eſel durch ein Lamm, oder man mußte ihr das Genick brechen. Die männliche Erſtgeburt der reinen Thiere ward geopfert.

3. Gott führte ſein Volk nicht den nächſten Weg, durch der Philiſter Land, auf daß es nicht, zu früh geſchreckt durch Krieg, muthlos werden, und wieder nach Egypten kehren möchte; ſondern durch die Wüſte, die da iſt am rothen Meer.

4. „Und Moſes nahm mit ſich das Gebein „Joſephs. Denn dieſer hatte einen Eid von den „Kindern Iſrael genommen, und geſprochen: Gott „wird euch heimſuchen; ſo führet meine Gebeine „mit euch von Hinnen. Alſo zogen ſie aus von

„Suchoth, und lagerten ſich in Etham, vorn an „der Wüſten. Und der Herr zog vor ihnen her, „des Tages in einer Wolkenſäule, daß Er ihnen „den Weg zeigete, und des Nachts in einer Feuer„ſäule, daß Er ihnen leuchtete, und ſie führete „Tag und Nacht. Die Wolkanſäule wich nimmer „von dem Volk des Tages, noch die Feuerſäule „des Nachts." XIII

5. Der Herr zog vor ihnen her! In einer ſichtbaren Wolkenſäule! In einer leuchtenden Feuerſäule!

Sichtbare Gegenwart der verhüllten Gottheit!

XI.

1. Kaum war Iſrael ausgezogen, ſo wandt ſich des Pharao Herz, zugleich die Herzen ſeine Gewaltigen. „Warum haben wir das gethan, „daß wir Iſrael haben ziehen laſſen, daß ſie un „nicht dieneten?" Und Pharao in ſeinem Wagen, ſammt Sechshundert auserleſnen Wagen, jageten Iſrael nach, und andre Wagen, und da ganze Heer des Koniges. Und ſie ereileten di Iſraeliten, welche ſich gelagert hatten am rothe Meer.

2. Da dieſe die Egyptier ſahen, ward ihnen angſt, „und ſie ſchrieen zum Herrn; Un „ſprachen zu Moſes: Waren nicht Gräber i „Egypten, daß du uns mußteſt wegführen, da „wir in der Wüſte ſterben?" Aber Moſes ſprac ihnen zu, mit Freudigkeit: „Der Herr wird fü „euch ſtreiten, und ihr werdet ſtille ſeyn!"

3. Gott befahl Moſes, ſeinen Stab aufzuheben übers Meer. „Da erhub Sich Der En„gel Gottes, Der vor dem Heer Iſrael herzo

„und ſtellte ſich hinter ſie, und die Wolkenſäule machte ſich auch von ihrem Angeſicht, und trat hinter ſie; Und kam zwiſchen das Heer der Egyptier und das Heer Iſraels. Es war aber eine finſtre Wolke" (den Egyptiern) „und erleuchtete die Nacht" (den Iſraeliten,) „daß ſie die ganze Nacht, dieſe und jene, nicht zuſammen kommen konnten. Da nun Moſes ſeine Hand ausſtreckte übers Meer, ließ es der Herr hinwegfahren durch einen ſtarken Oſtwind die ganze Nacht, und machte das Meer trocken, und die Waſſer theilten ſich von einander. Und die Kinder Iſrael gingen hinein, mitten ins Meer, auf dem Trocknen, und das Waſſer war ihnen für Mauren, zur Rechten und zur Linken. Und die Egyptier folgten, und gingen hinein, ihnen nach, alle Roſſe Pharao, und Wagen und Reuter, mitten ins Meer. Und es war zur Zeit der Morgenwache, da ſchaute der Herr auf der Egyptier Heer, aus der Feuerſäule und Wolke, und machte ein Schrecken in ihrem Heer, und ſtieß die Räder von ihren Wagen, ſtürzete ſie mit Ungeſtüm. Da ſprachen die Egyptier: Laſſet uns fliehen von Iſrael, der Herr ſtreitet für ſie, wider die Egyptier!

„Aber der Herr ſprach zu Moſes: Recke deine Hand aus über das Meer, daß das Waſſer wieder herfalle über die Egyptier, über ihre Wagen und Reuter. Da reckte Moſes ſeine Hand aus über das Meer, und das Meer kam wieder vor morgens in ſeinen Strom, und die Egyptier kamen ihm entgegen. Alſo ſtürzete ſie der Herr mitten ins Meer; daß das Waſſer wiederkam, und bedeckte Wagen und Reuter, und alle Macht des Pharao, die ihnen nachgefolget waren ins Meer, daß nicht Einer aus ihnen überblieb. Aber die Kinder Iſrael gingen trok-

„ken, mitten durchs Meer, und das Waſſer war
„ihnen für Mauren, zur Rechten und zur Linken.
„Alſo half der Herr Iſrael an dem Tage von der
„Egyptier Hand. Und ſie ſahen die Egyptier todt
„am Ufer des Meers; Und die groſſe Hand, die
„der Herr an den Egyptiern erzeiget hatte. Und
„das Volk fürchtete den Herrn, und glaubte an
XIV „Ihn und ſeinen Knecht Moſes."

XII.

1. „Da ſang Moſes, und die Kinder Iſrael
„ſangen dies Lied dem Herrn:

2. „Dem Herrn will ich ſingen,
„Denn der Herr that herrliche That!
„Er ſtürzte das Roß,
„Und den Reuter ins Meer!

„Der Herr iſt mir Stärke,
„Und Lobgeſang Er!
„Mein Heil iſt Er!
„Das iſt mein Gott,
„Den preiſen ich will!
„Der Gott meiner Väter,
„Den erheben ich will!

„Der Herr nur iſt Held!
„Sein Name iſt: Ich bin.

„Er warf in das Meer
„Des Pharao Macht!
„Die Wagen verſanken,

„Im Schilfmeer verſanken
„Die erleſenen Häupter des Heers!

„Es bedeckte ſie da
„Die Tieſe! ſie ſanken
„Wie Steine zum Grund!

„Gewaltige Wunder, o Herr,
„That Deine Rechte!
„Herr, Deine Rechte
„Zerſchellte den Feind!

„Mit Herrlichkeit haſt Du
„Die Empörer geſtürzt!
„Du ſandteſt Deinen Zorn,
„Er raffte, wie Flamme die Stoppel, ſie
hin!

„Du hauchteſt, da thürmten
„Die Waſſer ſich auf,
„Es ſtanden die Fluten,
„Es walleten Tiefen
„Geſondert von Tieſen.

„Da dachte der Feind:
„Ich will ſie verfolgen!
„Ich will ſie erhaſchen,
„Und theilen den Raub!
„Und füllen an ihnen des Herzens Begier!
„Ich will zücken das Schwerdt!
„Mit der Hand ſie vertilgen!

„Du athmeteſt, Herr!
„Es bedeckten ſie die Waſſer!
„Sie ſanken in graunvolle Tiefe
„Hinunter wie Bley!

„Wer unter den Göttern iſt Dir
„Zu vergleichen, o Herr?
„Wer Dir, Der Du mächtig,
„Und heilig, zu preiſen,
„Und wunderbar biſt?

„Da die Rechte Du hubſt,
„Verſchlang ſie die Erde!

„Du führteſt Dein Volk,
„Dein errettetes Volk,
„Mit Erbarmen in Macht,
„Zu Deiner heiligen Wohnung es hin!

„Es hörten's die Völker,
„Und erſchauderten beſtürzt!
„Es wandelte zagendes Graun
„Die Philiſter an!
„Auffuhren die Fürſten in Edom,
„Und Moabs Gewaltige bebten!
„Und Kanaans Völker
„Ergrif das Entſetzen!

„Laß ſtürzen herab,
„Entſetzen und Graun
„Auf Kanaans Völker!
„Herab von Deinem gewaltigen Arm!
„Daß ſie ſtarren wie Stein!
„Bis alle Dein Volk
„Hinwandle, Dein Volk,
„Das Selber Dir erworben Du haſt!

„Ja, führe ſie ein,
„Und pflanze ſie hoch,
„Auf den Berg des Erbes,
„Den Du, o Herr, zur Wohnung erkohrſt

„Zum Heiligthum, Herr,
„Das Deine Hand
„Bereitet ſich hat.

„Der Herr iſt König
„In Ewigkeit!
„Mit Wagen und Roß,
„Mit Reiſigen zog
„Hinein in das Meer
„Des Pharao Macht!
„Der Herr ließ ſtürzen auf alle das Meer,
„Und Iſrael wallete
„Trocken hindurch.

3. „Und Maria (Miriam) die Prophetin, Arons Schweſter, nahm eine Pauke in ihre Hand, und alle Weiber folgeten ihr nach, mit Pauken im Reigen. Und Maria ſang ihnen vor:

4. „Laſſet uns ſingen dem Herrn,
„Denn der Herr that herrliche That!
„Er ſtürzte das Roß
„Und den Reuter ins Meer! XV. 1—21.

XIII.

1. Die Poeſie iſt dem Menſchen zu natür-
h, als daß nicht zu jeden Zeiten, auch der Ur-
elt, Dichter ſollten gelebt haben. Der erſte uns
kannt gewordne Dichter iſt Moſes. Dieſer gött-
he Geſang iſt das erſte uns bekannte Lied.

2. Siegslieder nach gewonnener Feldſchlacht
ſingen, ward bey den Griechen Gebrauch;

bey uns Chriſten iſt es Sitte, nach dem Siege, den erhabnen ambroſianiſchen Lobgeſang zu ſingen.

3. Dieſer ſchöne Gebrauch wird dem Chriſtenthum, von Feinden die es an ſeinem Buſen nährt, bitter vorgeworfen.

4. Ich geſtehe, daß oft der Stolz des Siegers, der durch öffentliche Feier ſeinen Sieg gleichſam beurkundet, mehr Antheil an dieſer Sitte haben mag, als die dankbare Empfindung gegen Den Der den Sieg verleihet. „Roſſe werden „zum Streittage gerüſtet, aber der Sieg kommt
Sprüchw. XXI. 31. „vom Herrn," ſagt Salomon, der weiſe König. Wenn aber auch der Feldherr vielleicht eben da ſich in Stolz erhebt, wo er dankend wie David ſich demütigen ſolte, ſo empfinden doch wohl manche im Herrn, was alle empfinden ſolten, und was der, auch durch wahre Frömmigkeit groſſe Eugen, gewiß nach jedem Siege empfand.

5. Indeſſen nimt man den Tadel dieſer Sitte anders woher. Man giebt ſich den Schein der Liebe, um die Religion Jeſu Chriſti zu läſtern, welche ganz aus Liebe gegründet iſt. Man ſtellt es als fühllos, als grauſam vor, über eine Schlacht zu frolocken, welche Tauſende hinraffte. Aber ſo wie der Sieger, wenn er nur menſchlich denkt, ſich des Todes von Tauſenden, als ſolches nicht freuen wird, ſondern des Sieges welcher Zweck der Schlacht, ſo wie Friede Zweck des Sieges ſeyn ſoll, iſt; ſo wird auch das laute Lob des Gottes," den beyde Heere bekennen, weil natürlicher milde Geſinnungen einflöſſen, als zu grauſamen entflammen.

6. Mich dünket, man habe Urſache, die Weisheit der Väter zu rühmen, welche groſſe und kleine Anläſſe nuzten, um die Menſchen an Gott zu erinnern; und die je mehr und mehr ſich v

Sande dieſer dorrenden Zeit verheerenden Spuren der Gebräuche, welche dieſen groſſen Zweck haben, müſſen uns theuer und werth ſeyn.

7. Dem Chriſtenthum aus dieſer Siegsfeier mit Lobgeſang einen Vorwurf machen, iſt deſto ungerechter, da eben das Chriſtenthum das Wehe des Krieges gemildert, und ſo wie überall das eiſerne Joch der Knechtſchaft gebrochen, auch dem Kriegsgefangenen Rechte bürgerlicher Freiheit, ſelbſt in der Gefangenſchaft, geſichert hat.

XIV.

1. Von dem wunderbaren Zuge der Iſraeliten durch das rothe Meer, findet man merkwürdige Spuren bey heidniſchen Schriftſtellern, welche man beym Euſebius finden kann. Euſeb. praep. Evang. IX.

2. Wolte man ſagen, daß dieſe ihre Kunde aus der heiligen Schrift geſchöpfet hätten, ſo würde doch dieſe Einwendung nicht auf das Zeugniß des Diodor von Sicilien paſſen, welcher nicht die Abſicht haben konnte, das Anſehen unſrer heiligen Urkunde zu erhöhen; von der wahren Erzählung des Wunders vielleicht nichts wußte, und in der ſeinigen die Sage eines armen Völkchens anführt, wie ſich ſolche bis zu ſeiner Zeit erhalten hatte.

3. Die armen Ichthyophagen, (Fiſcheſſer) ihrer Nahrung wegen von den Griechen alſo benennet, weil ſie meiſt von Fiſchen, welche die Ebbe zurückließ, ſich dürftig ernährten, lebten am rothen Meer. Diodor, welcher kurz vor Chriſti Geburt in Egypten geweſen, erzählt uns, daß bey dieſem Volke, ſich aus uralter Zeit, von Geſchlecht zu Geſchlecht, die Nachricht einer außerordentlichen

Begebenheit erhalten habe. Durch groſſe Ebbe ſey einmal der ganze Meerbuſen trocken geworden, die Waſſer haben ſich auf die entgegengeſezte Seite geworfen, ſo daß man den Grund geſehen; darauf aber habe eine gewaltige Flut das Bette des Meerbuſens wieder angefüllt. Diod. III. XXXIX.

XV.

1. Moſes ließ die Kinder Iſrael vom Schilfmeer in die Wüſte Sin ziehen. Auf dieſem Zuge wanderten ſie drey Tage ohne Waſſer zu finden; und als ſie endlich zu Waſſer gelangten, war es bitter, wie es denn ſowohl in dieſer als in den afrikaniſchen Wüſten viele ſalzige Quellen giebt.

2. „Da murrete das Volk wider Moſes, „und ſprach: Was ſollen wir trinken? Er ſchrie „zum Herrn, und der Herr zeigete ihm ein Holz, „das er ins Waſſer that, da ward es ſüß“ .... Auch ermahnte er ſie, und verhieß ihnen, in Gottes Namen, wofern ſie Gott gehorſam ſeyn würden, ſo würde Er keine der Krankheiten über ſie kommen laſſen, mit denen Er die Egyptier belegt hatte. „Denn“ — ſo redete Gott durch ihn — „Ich bin der Herr dein Arzt.“ Exod. XV. 26.

3. Als ſolchen hatte Sich Gott auch dadurch ſchon an ihnen offenbart, daß, wie ein heiliger Schriftſteller uns lehrt, „kein Gebrechlicher unter ihren Stämmen war,“ als Gott ſie aus Egypten führte. Ps. CIV. 37.

4. Darauf kamen die Iſraeliten nach Elim, wo zwölf Brunnen waren; und ſiebenzig Palmbäume, und ſie lagerten ſich daſelbſt ans Waſſer. Dann zogen ſie in die Wüſte Sin, wo ſie ihren drey und dreiſſigſten Ruheplaz fanden. In der

Urſprache werden die Namen beyder Wüſten verſchieden geſchrieben.

5. In jener erſten Wüſte Sin murreten die Iſraeliten wider Moſes und Aaron, wegen Mangels der Nahrung. Da ließ der Herr durch Moſes verheißen, daß Er ihnen Brod vom Himmel wolle regnen laſſen. Moſes und Aaron hielten dem Volke ſein Betragen vor, daß es wider den Herrn murrete! „Was ſind wir, daß ihr wider uns „murret?“ Und Moſes verſprach ihnen, daß der Herr ihnen am Abende Fleiſch, und am Morgen Brods die Fülle geben würde.

6. „Und ſiehe, die Herrlichkeit des Herrn „erſchien in einer Wolke, und der Herr ſprach zu „Moſes: Ich habe der Kinder Iſrael Murren „gehöret; ſage ihnen: Abends ſolt ihr Fleiſch zu „eſſen haben und am Morgen ſatt des Brodtes, „und inne werden, daß Ich der Herr euer Gott „bin.“

7. „Noch denſelben Abend zogen Wachteln „herauf, und bedeckten das Heer, und am Mor„gen lag der Thau rings umher; und als dieſer „verſchwunden war, ſiehe, da lag etwas in der „Wüſte, rund und klein, wie Reif auf dem Lande. „Und da es die Kinder Iſrael ſahen, ſprachen ſie „untereinander: manhu? das heißt: was iſt das? „Denn ſie wußten nicht was es wäre. Moſes aber „ſprach zu ihnen: es iſt das Brod das euch der „Herr zu eſſen gegeben hat.“

8. Darauf befahl er ihnen, im Namen Gottes, jeder ſolle davon einſammeln, ſo viel er eſſen möchte, und ein Maaß für jede Perſon ſeines Hausſtandes. Die Iſraeliten ſammleten, einer viel, der andre wenig; da man es aber maß, fand ſich, daß jeder ſo viel hatte wie der andre. Moſes hieß ſie ferner, nichts für den folgenden Tag

aufzubewahren. Welche es dennoch thaten, ſanden am Morgen Würme drinnen, und daß es verdorben war.

9. Von dieſer Zeit an, ſammleten ſie alle Morgen, und wenn die Sonne heiß ſchien, ſchmolz es auf dem Lande. Des ſechsten Tages ſammleten ſie zweyfältig ein. Die Oberſten der Gemeine berichteten ſolches Moſes, dieſer aber billigte es, und befahl ihnen, im Namen des Herrn, künftig immer den ſechsten Tag auch für den Sabbath einzuſammeln. Gleichwohl giengen einige am erſten Sabbath aus, um zu ſammeln, fanden aber nichts. Und während der vierzig Jahr die Iſraels Volk in der Wüſte war, aß es Manna, bis es an Kanaans Gränze kam, und ſie ſammleten immer am ſechsten Tage zugleich mit für den ſiebenten Tag ein, an welchem es nicht wurmſtichig, noch verdorben war.

10. Dieſes Man hatte einen Geſchmack wie Semmel mit Honig. In Gottes Namen befahl Moſes dem Aaron ein Maaß davon in einem Gefäße, zum Andenken für die Nachkommen, aufzubewahren. XVI.

11. Von erſten Zeiten des Chriſtenthums an, ward die wunderbare Speiſung des Volkes Iſrael mit dem Manna, für ein Vorbild des heiligen Altarſakraments gehalten; Eine Idee, welche ſich auf die Worte des Sohns Gottes gründet, Der zu den Juden ſagte: „Ich bin das Brod des „Lebens. Eure Väter haben Manna gegeſſen in „der Wüſte, und ſind geſtorben. . . . . . Ich bin „das lebendige Brod, vom Himmel kommen; wer „von dieſem Brodte eſſen wird, der wird leben in „Ewigkeit; Und das Brod welches Ich geben werde, „das iſt Mein Fleiſch" u. ſ. w. [illegible]

12. Weder die Natur noch der Umfang meines Vorhabens, erlauben mir, mich zu verbreiten über den vorbildenden Inhalt dieſer, auch in ſolcher Hinſicht, ſo merkwürdigen Geſchichte des Volkes Gottes; wiewohl ich ihn nicht ganz übergehen werde noch übergehen darf, ſo ſehr auch einige alles anekeln, was über den buchſtäblichen Sinn hinweggeht, obgleich ein göttlich unterrichteter Lehrer ausdrücklich von der Geſchichte des Volkes Iſrael ſagt: „Solches alles „widerfuhr ihnen zum Vorbilde; es iſt aber ge„ſchrieben uns zur Warnung.“ 1 Kor. X. 11.

XVI.

1. Als die Iſraeliten aus der Wüſte Sin gezogen waren, kamen ſie einſt an einen Ort, welcher Raphidim hieß, wo es ihnen wieder an Waſſer gebrach, und ſie abermals wider Moſes murreten.

2. „Der Herr ſprach zu ihm: Gehe hervor, vor dem Volk, und nim etliche Aelteſte von Iſrael mit dir, und nim deinen Stab in die Hand, damit du das Waſſer ſchlugſt, und gehe hin: Siehe, Ich will daſelbſt ſtehen vor dir auf einem Felſen in Horeb, da ſolt du den Felſen ſchlagen, ſo wird Waſſer heraus laufen, daß das Volk trinke.

3. „Moſes that alſo vor den Aelteſten von Iſrael. Da hieß man den Ort Maſſa“ (Verſuchung) „und Meriba“ (Zank) „um des Zanks willen der Kinder Iſrael, und weil ſie den Herrn verſucht, und geſagt hatten: Iſt der Herr unter uns, oder nicht?“ XVII, 1 — 7

4. Sie waren noch zu Raphidim, als d
Amalekiter wider ſie zum Streite zogen. Die
ſtammten von Amalek, den Eliphas, Eſaus Soh
mit ſeinem Kebsweibe Thimna gezeugt hatte.

[illegible] 5. Da befahl Moſes dem Joſua, mit e
leſner Mannſchaft auszuziehen wider dieſen Feind
„morgen will ich auf des Hügels Gipfel ſteh
„und den Stab Gottes in meiner Hand haben.

6. „Und Joſua that wie ihm Moſes ſag
„daß er ſtritt wider Amalek. Moſes aber, u
„Aaron und Hur ſtiegen auf des Hügels Gipf
„Und indeß Moſes ſeine Hände empor hielt, ſie
„Iſrael; wenn er aber die Hand ruhen ließ,
„gete Amalek. Aber die Hände Moſes wa
„ſchweer; darum nahmen ſie einen Stein, u
„legten den unter ihn, daß er ſich darauf ſe
„Aaron aber und Hur hielten ihm die Hände
„vor, auf jeder Seite einer. Alſo blieben ſ
„Hände aufgerichtet, bis die Sonne unterg
„Und Joſua ſchlug Amalek mit der Schärfe
XVII. 9—13 „Schwerdts.“

7. Diejenigen, welche unglücklich genug ſ
ſolche, die Geſchichte des Volkes Gottes beleb
Züge, für Dichtungen zu halten, wurden nie u
welche Lehre aus ihnen hervorgehet. Aus i
entwickeln ſich die Wahrheiten unſrer Religion,
die Beyſpiele, denen wir folgen ſollen.

8. Es iſt der Würde dieſer Religion a
meſſen, daß die Bilder, welche ſie uns dar
Thaten der Vorzeit, Thaten des Volkes Go
Thaten einzelner Männer Gottes, Thaten G
ſind! Wer auch in dieſem großen Geſichtsp
ſie beachtet, dem gehet ein helles Licht über
Wahrheit dieſer Geſchichte, über das große G
des erbarmungsvollen Planes Gottes mit S
Menſchen auf.

9. Dieſer Moſes, welcher betet, indem Joſua, an der Spitze der Erleſenen des Volkes, kämpfet; dieſe emporgehaltne Hände, welche Iſrael Sieg geben; dieſe ſinkende Hände, welche Amalek ſiegen laſſen; das wäre freilich ein herrlicher Zug erhabenſter Poeſie, werth eines chriſtlichen Homers, eines Klopſtocks; aber auch nur ein an den Brüſten der Religion geſäugter, vom Geiſte der Religion Jeſu Chriſti durchdrungner Dichter, hätte ſolch einen Zug gedichtet. Wahrlich, kein frevlender Hebräer, der ſeine Hirngeſpinſte dem Manne Gottes, Moſes, unterzuſchieben ſich erdreiſtet hätte, oder vielmehr dem Geiſte Gottes Selbſt!

10. Die ſchöne, die große, die herzerhebende Idee des Gebets, ward nie erhabner dargeſtellt, als in dieſem lebenden Bilde, welches eine wahre Geſchichte iſt.

11. Die Religion Jeſu Chriſti lehret uns, daß wir ringen und kämpfen ſollen.

Aber ſie belehret uns auch über unſre tiefe Ohnmacht.

12. Dieſen ſcheinbaren Widerſpruch löſet ſie, indem ſie uns beten lehrt, und von der Kraft des Gebets uns überzeugt.

„Ohne Mich könnet ihr nichts thun;“ ſagt Joh. XV. 5
der Sohn Gottes.

Der Sohn Gottes ſagt: „Alle Dinge ſind
möglich dem der da glaubt.“ Mark. IX. 23

13. Kämpfen, wie Joſua, muß der Chriſt, wiewohl er für ſich allein nichts vermag.

Er muß beten wie Moſes; aber ohne Joſuas Kampf hätte Iſrael nicht geſiegt; und Iſrael ward im Kampfe laß, ward beſiegt, wenn Moſes die emporgeſtreckten Hände ſinken ließ.

14. Alle Bücher des alten Teſtaments ſind voll von Beziehungen auf den nach und nach ſich

entwickelten Plan Gottes in der Religion. Wir finden Beziehungen durch Sinnbilder auf Lehren, die noch im Dunkeln ſtanden, auf Geſchichte die noch künftig war. Wir finden ſinnbildliche Anordnungen, welche ſich auf die Anſtalten des neuen Bundes beziehen, Anordnungen, deren Sinn dem Zeitgenoſſen entging, die ihm gleichwohl durch demütige Unterwerfung zum Segen gereichen ſolten. Dieſer Beziehungen ſind ſo viele, ſie ſind in der Folge von Jahrhunderten, während deren Gottes Plan ſich entwickelte, ſo ſichtbar geworden, und die Worte, oder Erzählungen, oder beſchriebne Dinge welche dieſe Beziehungen enthalten, waren zum Theil ſo zwecklos ohne ſie, daß es wahrer Unſinn ſeyn wurde, dieſe Schriften, deren jede, von der andern geſondert Räthſel aufgiebt, welche der Zuſammenhang des Ganzen löſet, für ein nach und nach entſtandnes Machwerk des Truges zu halten; und um deſto mehr, da alle dieſe Beziehungen des alten Bundes auf den neuen, ſich in heiligen Büchern finden, welche das jüdiſche Volk ſo eifrig aufbewahrt, und vor Verfälſchungen ſichert. Ohne den offenbaren Umſtand dieſer Aufbewahrung, welche ſo ſehr in den Plan Gottes gehört, würde alle Feinde des Chriſtenthums die Chriſten ſo viele Verfälſchungen beſchuldiget haben und noch beſchuldigen, als ihnen Sinnbilder, Vorbilde, Weiſſagungen im Wege ſind. Da nun aber die Aechthei der heiligen Schriften nicht bezweifelt werden kann ſo iſt es eine ſo unbegreifliche als unſeelige Ve blendung, wenn man in ihnen ein organiſches Ganzes nicht gewahr wird, ein groſſes organiſche Ganzes, deſſen Seele Glaube, Hofnung und Lieb iſt; Liebe zu Gott und Liebe zum Nächſten. Lieb zu Gott, welcher Seinen Sohn verhieß und Ih gab; Liebe zum Nächſten, deſſen Vater der ewi

Vater iſt, deſſen Bruder der ewige Sohn ward; der ein Tempel des heiligen Geiſtes werden kann.

XVII.

1. Jethro, Moſes Schwäher, welcher in Madian von der wunderbaren Führung des Volkes Gottes gehört hatte, zog zu ſeinem Eidam in die Wüſte, mit der Sephora und deren beyden Söhnen, die Moſes zurückgeſandt hatte. Als jener ſchon an den Berg Gottes, wo Iſrael gelagert war, gekommen, ſandte er zu Moſes, der ihm entgegen ging, und ihm ſogleich von den Thaten Gottes erzählte. Deß freute ſich Jethro von Herzen, lobete Gott, und brachte Ihm Brandopfer.

2. Des andern Tages ſah er, wie Moſes Gericht hielt, und vom Morgen bis an den Abend den Iſraeliten das Recht ſprach. Da gab er Moſes den Rath, ſich dieſes ihn überladenden Geſchäftes zu entledigen. „Pflege du des Volkes vor „Gott" ſprach er, „und bringe die Geſchäfte vor „Gott. Siehe dich aber um, unter allem Volk, „nach redlichen Männern, die Gott fürchten, wahr„haft und dem Geize feind ſind, und ſetze ſie über „Tauſend, über Hundert, über Fünfzig, und über „Zehn, daß ſie das Volk allezeit richten; wo aber „eine Sache wichtig iſt, ſolche laß ſie an dich „bringen." Er ſtellte ihm zugleich vor, wie dieſe Einrichtung nicht nur ihm ſein Amt erleichtern, ſondern auch dem Volk erſprießlich ſeyn würde. Moſes folgte dieſem weiſen Rath, beſtellte Amtleute aus redlichen Männern, und ſprach: „Verhöret „eure Brüder, und richtet recht zwiſchen jedermann und ſeinem Bruder, und dem Fremdlinge.

„Keine Perſon ſolt ihr im Gericht anſehen, ſondern ſolt den Kleinen hören wie den Groſſen, und vor niemands Perſon euch ſcheuen, denn das Richteramt iſt Gottes. Wird aber eine Sache euch zu ſchwer ſeyn, ſolche laßt vor mich gelangen, daß ich ſie richte.“

[illegible] mit [illegible]

3. Darauf ließ Moſes ſeinen Schwäher in ſein Land ziehen.

[illegible] XVIII

4. Die auf Jethros Rath geordnete Einrichtung erhielt hohere Vollkommenheit, als Moſes, auf Befehl Gottes, aus dieſen Amtleuten Siebenzig Aelteſte auserkohr, auf welche der Herr Gaben des Geiſtes zu legen verhieß, wie Er mit ſolchen Moſes ſelbſt in ſo reichem Maaſſe begabt hatte.

XVIII

1. Im dritten Monde nach dem Auszuge der Kinder Iſrael aus Egypten, kamen ſie in die Wüſte Sinai, zu welcher ihnen ohne Zweifel der über die Amalekiter erfochtne Sieg die Bahn geöfnet hatte.

2. „Und Moſes ſtieg hinauf zu Gott. Und der Herr rief ihm vom Berge, und ſprach: So ſolt du ſagen zu dem Hauſe Jakob, und verkündigen den Kindern Iſrael:

3. „Ihr habt geſehen, was Ich den Egyptiern gethan habe; und wie Ich euch getragen hab' auf Adlersflügeln, und habe euch zu Mir gebracht. Werdet ihr nun Meiner Stimme gehorchen, und halten meinen Bund, ſo ſolt ihr Mein Eigenthum ſeyn vor allen Völkern; denn die ganze Erde iſt Mein. Und ihr ſolt Mir ein

„prieſterliches Königreich, und ein heiliges Volk „ſeyn. Das ſind die Worte, die du den Kindern „Iſrael ſagen ſollt“.

4. Wie ungegründet iſt die Behauptung derer, welche ſchamlos vorgeben, Moſes habe unter den Iſraeliten den Wahn gefunden und genährt, daß Jehova nur die Nationalgottheit ihres Volkes ſey, andre Völker aber andre Götter haben!

„Die ganze Erde iſt Mein!“

Wie oft verſichert dieſer Moſes, „der Herr „ſey Gott, und keiner ſonſt!“

5. „Moſes kam und forderte die Aelteſten im „Volke, und legte ihnen alle dieſe Worte vor, die „der Herr geboten hatte. Und alles Volk antwor„tete zugleich, und ſprachen: Alles was der Herr „geredet hat, wollen wir thun.“

6. Leicht gefaßt wird oft der Entſchluß zur Heiligkeit, im Allgemeinen; leicht wieder aufgegeben, bey der Verſuchung; am leichteſten, wenn der Menſch auf eigne Kräfte ſich verließ.

„Und wenn ich mit dir ſterben müßte, ſo „will ich Dich nicht verleugnen“! ſagte Petrus, Matth. XXVI. 35. und verleugnete ſeinen Herrn und Meiſter wenige Stunden nachher.

7. „Und der Herr ſprach zu Moſes: Siehe, „Ich will zu dir kommen in einer dicken Wolke, „auf daß dies Volk meine Worte höre, die Ich „mit dir rede, und glaube dir ewiglich“.

8. Darnach befahl Gott Moſes: daß er das Volk heiligen ſolle, dieſen Tag und den folgenden; ſie ſollten ihre Kleider waſchen, und bereit ſeyn auf den dritten Tag. Denn am dritten Tage würde der Herr herabfahren vor allem Volk, auf den Berg Sinai.

9. Gott befahl ihm auch, dem Volke Schranken zu ſetzen, um den Berg, und zu warnen, daß

niemand auf den Berg ſtiege, noch deſſen Ende berührte. Wer den Berg anrührte, der ſolte des Todes ſterben.

10. „Wenn es aber lange tönen wird" ſprach Gott zu Moſes, „dann ſollen ſie an den Berg „gehen."

11. Moſes ſtieg vom Berge, heiligte das Volk, ſie wuſchen ihre Kleider, und jener befahl ihnen bereit zu ſeyn auf den dritten Tag. Keiner ſolte bis dahin ſeinem Weibe nahen.

12. „Als nun der dritte Tag kam, und
„Morgen war, da erhub ſich ein Donnern und
„Blitzen, und eine dike Wolke auf dem Berge,
„und der Schall einer ſehr lauten Poſaune, das
„ganze Volk aber, das im Lager war, erſchrak.
„Und Moſes führte das Volk aus dem Lager, Gott
„entgegen, und ſie traten unten an den Berg. Der
„ganze Berg Sinai aber rauchte, weil der Herr
„herabfuhr auf den Berg, mit Feuer, und ſein
„Rauch ging auf wie ein Rauch am Ofen, und
„der ganze Berg war fürchterlich." (nach andern:
„erbebete ſehr") „Und der Poſaunenhall ward
„immer ſtärker; Moſes redete, und Gott antwor-
„tete ihm laut.

13. „Als nun der Herr hernieder kommen
„war auf den Berg Sinai oben auf deſſen Spitze,
„forderte Er Moſes auf die Spitze des Bergs, und
„Moſes ſtieg hinauf. Da ſprach der Herr zu ihm:
„Steig' hinab, und zeuge dem Volk, daß ſie nicht
„herzubrechen zum Herrn, daß ſie nicht ſehen, und
„viele fallen. Und die Prieſter, die zum Herrn
„nahen, ſollen ſich heiligen, daß ſie der Herr nicht
„zerſchmettre. ....

14. „Und der Herr ſprach zu ihm: Gehe
„hin, ſteige hinab. Du, und Aaron mit dir, ſolt
„herauf ſteigen; aber die Prieſter und das Volk

„ſollen nicht herzubrechen, daß ſie hinaufſteigen zu
„dem Herrn, daß Er ſie nicht zerſchmettere.
25. „Und Moſes ſtieg hinunter zum Volk,
„und ſagte es ihnen.“ 2 Mos. XIX

XIX.

1. „Und Gott redete alle dieſe Worte:
„Ich bin der Herr dein Gott, Der Ich
„dich aus Egyptenland, aus dem Dienſthauſe, ge-
„führet habe.
„Du ſolt keine andre Götter haben, neben
„Mir.
„Du ſolt dir kein Bildniß, noch irgend ein
„Gleichniß machen, weder deß das oben im Him-
„mel, noch deß das unten auf Erden, noch deß
„das im Waſſer unter der Erden iſt. Bete ſie
„nicht an, noch diene ihnen; denn Ich der Herr,
„dein Gott, bin ein eifriger Gott; Der da heim-
„ſuchet der Väter Miſſethat an den Kindern, bis
„ins dritte und vierte Glied, die Mich haſſen.
„Und thue Barmherzigkeit an vielen Tauſenden die
„Mich lieben, und Meine Gebote halten.
2. „Du ſolt den Namen des Herrn, deines
„Gottes, nicht mißbrauchen; denn der Herr wird
„den nicht ungeſtraft laſſen, der Seinen Namen
„mißbrauchet.
3. „Gedenke des Sabbattages, daß du ihn
„heiligeſt. Sechs Tage ſolt du arbeiten, und alle
„deine Geſchäfte ausrichten. Aber am ſiebenten
„Tage iſt der Sabbat des Herrn, deines Gottes;
„da ſolt du kein Werk thun, noch dein Sohn,
„noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine
„Magd, noch dein Vieh, noch dein Fremdling,

„der in deinen Thoren iſt. Denn in ſechs Tagen
„hat der Herr Himmel und Erde gemacht, und
„das Meer, und alles was darinnen iſt; und Er
„ruhete am ſiebenten Tage; darum ſegnete der Herr
„den Sabbattag, und heiligte ihn.

4. „Du ſolt deinen Vater und deine Mutter
„ehren, auf daß du lange lebeſt im Lande, das dir
„der Herr dein Gott giebt.

5. „Du ſolt nicht tödten.

6. „Du ſolt nicht ehebrechen.

7. „Du ſolt nicht ſtehlen.

8. „Du ſolt kein falſch Zeugniß reden, wi-
„der deinen Nächſten.

9. „Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten
„Hauſes.

10. „Laß dich nicht gelüſten deines Nächſten
„Weibes, noch ſeines Knechtes, noch ſeiner Magd,
„noch ſeines Ochſen, noch ſeines Eſels, noch ir-
„gend Eines Dinges, das dein Nächſter hat.

11. „Und alles Volk ſah den Donner und
„den Bliz, und den Ton der Poſaune, und den
„Berg rauchen. Da ſie aber ſolches ſahen, flohen
„ſie, und traten fern zurück, und ſprachen zu Mo-
„ſes: Rede du mit uns, wir werden hören, und
„laß nicht Gott mit uns reden, wir möchten ſonſt
„ſterben!

12. „Moſes aber ſprach zum Volk: Fürch-
„tet euch nicht, denn Gott iſt kommen, auf daß
„Er euch prüfe, und daß Seine Furcht vor eurem
„Angeſicht ſey, daß ihr nicht ſündiget.

13. „Alſo trat das Volk fern zurück; Mo-
„ſes aber nahete dem Dunkel, da Gott innen war.

14. „Und der Herr ſprach zu ihm: Alſo
„ſolt du den Kindern Iſrael ſagen: Ihr habt ge-
„höret, daß Ich mit euch vom Himmel herab

„geredet habe. Darum ſollt ihr euch nicht ſilberne noch goldene Götter machen neben Mir.“

2. Moſ. XX. 1—23.

15. Wen ergreifen nicht, nach drey und dreiſſig Jahrhunderten, Schauer dieſer hehren Majeſtät, der Donner und der Blitze, des rauchenden Berges, des lauten Schalles unſichtbarer Poſaunen, eines geſchreckten Volkes; der, in lauter Stimme, Sich offenbarenden Gottheit!

16. Wohl mochte Jſrael erſchrecken und zurücktreten, und zu Moſes ſagen: Rede du mit uns, wir werden hören, und laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten ſonſt ſterben!“

17. Und wohl mochte der heilige Verfaſſer des Briefes an die gläubigen Jſraeliten des neuen Bundes ſagen: „Jhr ſeyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren konnte, der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finſterniß, und Ungewitter; noch zu dem Hall der Poſaune, und zur Stimme der Worte, welcher ſich weigerten die ſie höreten, daß ihnen das Wort ja nicht geſagt würde. ...... Sondern ihr ſeyd kommen zu dem Berge Sion, und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmliſchen Jeruſalem, und zu der Menge vieler tauſend Engel. Und zu der Gemeine der Erſtgebohrnen, die im Himmel angeſchrieben ſind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten. Und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jeſu, und zu dem Blute der Beſprengung, das da beſſer redet denn Abels.“

Hebr. XII. 18—24.

18. Sehr ſchön ſagt der heilige Auguſtin: Es wird auf vielfältige Weiſe, und namentlich an den Tag gelegt, daß dem alten Teſtament vorzüglich die Furcht eigen ſey, ſo wie dem neuen die Liebe; wiewohl auch im alten das neue ſchon

„verborgen liegt, und im neuen ſich das alte offen-„bart."

Multum et solide significatur, ad vetus testamentum timorem potius pertinere, sicut ad novum dilectionem: quamquam et in vetere novum lateat, et in novo vetus pateat. [illegible]

19. Mitten unter allen dieſen furchtbaren Zurüſtungen zur Geſezgebung, unter dem Donner und dem Bliz, und dem Rauch des Bergs und dem Poſaunenhall, geht dem bebenden Volk dieſe Stimme der Huld hervor: „Ich bin der Herr, Dein „Gott! .... Ich bin ein eifriger Gott!" Ein eifriger, das heißt, ein eiferſüchtiger Gott, Der allein geliebt ſeyn will.

20. Er, der Allgenugſame, Der allein vollkommen iſt, nimt die Sprache menſchlicher Leidenſchaft, leidenſchaftlicher Schwäche an: zu zeigen, wie Er gleichſam buhle um die Liebe des Menſchen. Er, Der Alles hat, weil Alles nur durch Ihn und in Ihm ſein Daſeyn hat; Er, auf Den kein Begriff von Sucht, ſüchtig, ſuchen, im eigentlichen Sinne dieſer Worte paſſen kann; Er nennt Sich einen eiferſüchtigen Gott!

21. Moſes, der Mann Gottes, geht tief in den Sinn des Geſezgebers hinein, wenn er im vierzigſten Jahr der Wanderſchaft Iſraels die Gebote erklärt, und über das erſte Gebot ſich alſo ausdrückt:

„Höre Iſrael, der Herr unſer Gott, iſt ein
„Einiger Herr. Und du ſolt den Herrn deinen
„Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer
„Seele, von allem Vermögen. ... Mos. VI.

„Du biſt ein heilig Volk, Gott dem
„Herrn: dich hat Gott der Herr erwählet
„zum Volk des Eigenthums aus allen Völkern

die auf Erden ſind. Nicht hat euch der Herr angenommen, und euch erwählet, daß euer mehr wäre denn aller Völker; denn du biſt das wenigſte unter allen Völkern: ſondern weil Er euch geliebet hat, und daß Er Seinen Eid hielte, den Er euern Vätern geſchworen hat, hat Er euch ausgeführet mit mächtiger Hand, und hat euch erlöſet* aus dem Hauſe der Dienſtbarkeit, aus der Hand Pharao, des Königs in Egypten. So ſollſt du nun wiſſen, daß der Herr dein Gott ein Gott iſt, ein treuer Gott, Der den Bund und die Barmherzigkeit hält, denen die Ihn lieben, und Seine Gebote halten, in Tauſend Glied.“ 5 Moſ. VII. 6.

22. Die erſten drey Gebote beziehen ſich unmittelbar auf das Verhältniß der Menſchen zu Gott; auf Verherrlichung Gottes zu der Menſchen Heil; ſo wie auf dieſe Verherrlichung Gottes ſich die drey erſten Bitten des Vaterunſer beziehen.

23. Die folgenden ſieben Gebote, beziehen ſich auf unſre Verhältniſſe mit dem Nächſten. Die beyden letzten konnte nur der Allerhöchſte Geſetzgeber den Menſchen auflegen, weil nur Er ins Herz ſieht. „Laß dich nicht gelüſten!“

24. Sich des Unerlaubten nicht gelüſten laſſen, iſt die Seele der Sittenlehre. Sich des Böſen, aus Liebe zu Gott, und aus Liebe zum Nächſten nicht gelüſten laſſen, iſt der Geiſt der Religion Jeſu Chriſti.

25. Dieſe Nächſtenliebe foderte Gott ſchon im alten Bunde.

„Der Herr redete mit Moſes, und ſprach: Rede mit der ganzen Gemein der Kinder Iſrael, und ſprich zu ihnen: Ihr ſollt heilig ſeyn, denn Ich bin heilig, der Herr euer Gott. . . . Du ſollt deinen Bruder nicht haſſen in deinem Herzen. .... Du ſolt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt, denn ich bin der Herr.“ [illegible]

20. Daher ſagt unſer Heiland, daß in den beyden Geboten, Gott über Alles, und den Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben, das ganze Geſez und die Propheten enthalten seyn. Matth. XXII. Marc. XII.

XX.

1. In dieſem Geiſte geſoderter Liebe, im Geiſte geſoderter Heiligkeit, gefodert von dem, der allein Heiligkeit, die in Liebe ihr Weſen hat, verleihen kann, ward das vierte Gebot gegeben: „Du ſolt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebeſt im Lande, das dir der Herr dein Gott giebt.“

2. Ausbrüche des Ungehorſams, grobe Undankbarkeit, offenbare Verletzung kindlicher Pflicht, kann auch der menſchliche Geſezgeber verbieten und beſtrafen, wie das Geſez Gottes ſie beſtrafte; aber kindliche Ehrerbietung und Liebe kann er nicht gebieten. Mos. XXI.

3. Die hier verheißne Belohnung iſt zeitlich, aber dennoch von einer Art, wie nur der Ewige ſie verheißen kann, Er, Der unſre Tage gezählt hat, Der nicht nur unſer Leben kürzen, Der auch es verlängern kann. Sie ſchließt die höhere Belohnung nicht aus, iſt aber der theokratiſchen Verfaſſung des Volkes Iſrael angemeſſen; und wir dürfen, dünket mich, mit Zuverſicht glauben, daß Gott die treue Ausübung kindlicher Pflichten, unter dieſem Volke mehrentheils auch ſchon mit irdiſcher Glückſeligkeit und langem Leben belohnte, um auch ſinnlich auf ein Volk zu würken, dem Er ſo oft Sich ſinnlich offenbarte.

4. Man darf daher aus dieſer Verheiſſung nicht folgern, daß die Iſraeliten nicht an Unſterblichkeit der Seele geglaubt haben; ein Vorwurf der ihnen manchmal gemacht worden, und deſſen Grundloſigkeit ich anderswo in dieſer Schrift zu zeigen hoffe. Ewige Belohnungen gehören nicht in ein Geſetzbuch, als zuerkannter Preis für Ausübung Einer Tugend. Denn ein Menſch kann Eine Tugend üben, und doch, durch Verletzung andrer Pflichten ein Frevler ſeyn.

5. Kein Volk hat mehr auf Erfüllung kindlicher Pflichten gedrungen, als die Chineſen, bey denen ſie ſogar in abergläubiſche Gebräuche ausartet. Löblich iſt es indeſſen, daß ſie dieſe ſchöne Pflicht ſo nachdrücklich ans Herz legen, und weiſe war es, daß ſchon in früheſten Zeiten des Alterthums, die Regierungsweiſe dieſes Reichs nach dem Bilde väterlicher Obhut und väterlichen Anſehens; kindlicher Ehrerbietung und kindlicher Liebe verfaſſet ward. Ein Reich von ſo ungeheurer Bevölkerung wie China, dazu unter jenem Himmelſtrich, iſt nicht des Segens einer engliſchen Verfaſſung fähig. Doch iſt nirgends der Deſpotismus weniger drückend als in China, obgleich die Regierung den Chineſen mehr einſchränkt als irgend Eine, ſelbſt aſiatiſche. Aber dieſe Einſchränkung iſt nicht willkürlich; ſie iſt nicht der Laune Zwang, ſondern der Sitte; auf ſeine Weiſe unterwirft ſich ihr der Kaiſer, wie der arme Fiſcher, deſſen Wohnung ein Nachen im Strom iſt; und der lange Beſtand dieſer Nation, als ungetheilte unabhängige Nation, ſcheint mir in frommer Uebung kindlicher Pflicht, und in weiſer Anwendung des häuslichen Verhältniſſes auf das öffentliche gegründet. Du ſollt deinen Vater und deine Mutter ehren,

„auf daß du lange lebeſt im Lande, daß dir der „Herr dein Gott giebt.“

6. „Du ſolt nicht tödten!“ ſagt jeder Geſezgeber: Aber nur der Vater aller konnte ſagen: „Du ſolt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt!“ Jeder Geſezgeber ſagt: „Du ſolt nicht ehebrechen!

„Du ſolt nicht ſtehlen!“ aber nur der Herzenskündiger konnte verbieten: Laß dich nicht gelüſten!“

7. Dieſe Zehn Gebote waren nicht allein gültig für das Volk Iſrael, dem ſie zunächſt gegeben wurden; ſie ſind es auch für uns, Kinder des neuen Bundes.

8. Außer dieſen gab Gott, durch Moſes, Seinem Volke eine vollſtändige Sammlung von gottesdienſtlichen, ſittlichen und bürgerlichen Verordnungen.

9. Die gottesdienſtlichen Verordnungen, welche unmittelbare Beziehung auf Jeſum Chriſtum hatten, ſolten aufhören, ſobald Er erſcheinen würde; und zwar aus zweifacher Urſache. Erſtlich weil Gebräuche, welche vorbildend auf Ihn waren, keinen Zweck mehr hatten, als Er erſchienen war. Sie waren Schatten, Er das Weſen. Zweytens, weil alle von der Zeit an, da Er alle Völker zum Heile einlud, Sein Volk aber Ihn verwarf, die theokratiſche Verfaſſung Iſraels aufhörte, bald auch dieſes Volk zerſtreuet unter die Nationen ward.

10. Einige ſittliche Geſeze ſind durch die vollkommnere Sittlichkeit des Evangeliums veredlet worden. Vorzüglich diejenigen, welche die Ehe betreffen.

11. Die bürgerlichen Geſeze waren zum Theil dem individuellen Zuſtande des Volkes Iſrael angemeſſen, und ſolten ſich weder über die Gränzen des Raums, noch über die Gränzen der Zeit, welche

deſſen Verfaſſung dauerte, erſtrecken. Sie hatten, als Geſetze Gottes, keine Verbindlichkeit für andre Völker, haben es auch anizt nicht; wiewohl viele derſelben, ihrer auſſerordentlichen Weisheit wegen, von allen Völkern aufgenommen worden, und einen anſehnlichen Theil der Geſetze aller gebildeten Völker ausmachen.

12. Dieſer Charakter übermenſchlicher Weisheit erhellet auch aus ihrer Dauer. Beynah während ſechzehn Jahrhunderten beſtand das iſraelitiſche Volk als unabhängige Nation. Im erſten Jahr dieſer Nation gab Gott ihr dieſe Geſetze, und ſie beſtanden mit ihr, ohne irgend einer Abänderung, irgend eines Zuſatzes zu bedürfen. Wer hier nicht den Finger Gottes erkennet, der kennt den Menſchen nicht.

13. Es ſind dieſer Geſetze gleichwohl, in Vergleichung mit den Geſetzen andrer Völker, ſehr wenig; aber die einfache Lebensart der Iſraeliten; der, durch gleiche Vertheilung der Landgüter, und durch nothwendigen Rückfall derſelben im Jubeljahr auf das Geſchlecht, welches ſie in Pfand gegeben, geſicherte Wohlſtand der Geſchlechte; wie auch die Einſchränkung des Handels, welcher Ungleichheit erzeugt, gaben dieſem Volke eine Lage, in der es weniger Geſetze bedurfte, und eines hohen Grades häuslichen Glückes fähig ward. Der mehrmal in der heiligen Schrift wiederkehrende Ausdruck von „ſichrer Wohnung eines jeden unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum" iſt der edelſte Lobſpruch, den man der Ruh, dem Glück, der Tugend eines Volkes geben kann.

XXI.

1. Verweilen wir ein wenig bey den Geſetzen, Gebräuchen und geſtifteten Anſtalten dieſes Volkes; doch nicht mehr, als das Vorhaben einer Religionsgeſchichte erfodert. Nehmen wir unter dieſe Ueberſicht zugleich die gleich nach den Zehn Geboten, und die ſpäter von Gott durch Moſes dem Volke gegebnen Geſetze.

2. Betrachten wir aber zuerſt die von Gott herbeygeführten, einer Geſetzgebung günſtigen Umſtände; Umſtände wie nur Gott ſie herbeyführen konnte.

3. Die lebendige Ueberlieferung, welche ſich unter den Iſraeliten von dem Aufenthalte ihrer groſſen Väter, Abraham, Iſaak und Jakob in Kanaan, erhalten hatte; von den Gnaden, ſo ihnen in jenem Lande widerfahren, von den Verheiſſungen, daß ihre Nachkommen es beſitzen ſollten; mußte einen deſto tiefern Eindruck in ihnen machen, da ſie ſich unter dem harten Druck eines Volkes fühlten, welches dem Joſeph doch ſo viel zu verdanken hatte. Daher mußten ſie heiſſe Sehnſucht empfinden, nach dieſem Lande der Ruh, der Fülle, des Segens, der Verheiſſung zu gelangen; eine Sehnſucht, welche durch dieſe Verheiſſung zur gerechteſten Hoffnung ward.

4. Und nun wurden ſie ausgeführt aus dem Lande der Dienſtbarkeit, ausgeführt unmittelbar vom Herrn, durch mächtige Hand und ausgereckten Arm. Der Herr wandelte vor ihnen einher in der Wolkenſäule und in der Feuerſäule, und ſpeiſete ſie wunderbar.

5. Gab Minos vor, daß er alle neun Jahr in einer Höle Unterredungen mit Zeus hielte; berief

Lykurg ſich auf ein Orakel, ſtüzte Numa ſein An-
ſehen auf vorgegenen Umgang mit der Nymphe
Egeria; ſchrieb Zamolxis, Geſezgeber der Geten,
ſeine Weisheit der Veſta zu; trug Odin das ein-
geſalbte Haupt des Mimer, dem er Götterſprüche
nſchrieb, mit ſich umher; wollte Mankokapak von
der Sonne herſtammen, um Perus Volk zu erleuch-
en; ließ Mahomet ſich von ſeiner Taube zuflü-
ern, wie Sertorius ſich von ſeiner Hündin in
uſitanien zuflüſtern laſſen; ſo ſahen dieſe auſſer-
rdentliche Männer wohl ein, daß es eines göttli-
hen Anſehens bedürfe, um ganzen Völkern neue
Denkart einzuflöſſen, und dieſer Denkart gemäß ſie
andeln zu machen.

6. Was dieſe Männer, ſehr unvollkommen,
urch gröbere oder feinere Täuſchung bewürkten,
as bewürkte Gott, dem die ganze Natur gehorcht,
uf augenſcheinliche und kräftige Art, durch beſtän-
g fortdaurende Wunder, deren Zeugen ein gan-
s Volk war; und eben das Volk, bey dem al-
in ſich im Zuſammenhang die authentiſche Ur-
unde früherer, die ganze Welt betreffender Er-
gniſſe findet, von denen die andern Völker der
rde nur zerſtreute Bruchſtücke beſaßen.

7. Bedarf es noch der Läſterungen flacher
pötter zu erwähnen, welche ſagen: Moſes habe
e Ebbe des rothen Meers genuzt, um ſein Volk
ndurch zu führen? Wußten weder Pharao noch
gend Einer ſeines Heers, daß der Ebbe die Flut
lgt? War dieſe, allen Augen ſichtbare, täglich
eimal ſich ereignende Naturbegebenheit unter al-
n Menſchen beyder Völker nur dem Moſes nicht
nbekannt?

8. Sie faſeln ferner: Sinai ſey ein feuer
eiender Berg geweſen, deſſen Ausbruch Moſes
rwartet habe; (wiewohl er beſtimmt vorherſagte,

was am dritten Tag auf dieſem Berge geſchehen wurde) daher, ſagen ſie, dieſe Donner, dieſes Beben des Bergs, dieſe Rauchſäule!

9. Etwa auch die Poſaunentöne!

10. Von Plinius Zeit bis zur unſrigen, iſt man in Beurtheilung der Volkane ſehr weit gekommen; während der ohngefähr eben ſo langen Zeit von Moſes bis zu Plinius, war man in dieſer Kunde ſehr unmündig. Aber auch izt wird kein Gelehrter in Neapel oder in Katana die Ausbrüche des Veſuvs oder des Aetna auf den dritten Tag vorher beſtimmen.

11. Und, zu geſchweigen, daß das ganze Volk es hörte, wie Moſes mit Gott ſprach, und „wie Gott ihm laut antwortete"; — — etwa ein verborgener Prieſter durch ein Sprachrohr — ? War denn dieſe Herabfahrt Gottes auf Sinai das einzige? War es das erſte, oder das lezte Wunder, durch welches Er Sich offenbarte? Waren die Zehn Plagen Egyptens ein Blendwerk geweſen oder ein Spiel des Ungefährs?

12. Vielleicht eine Erdichtung. Wohl! Und wie beantworten unſre witzigen Spötter die Frage eines ganzen Volks, als ihnen Speiſe vom Himmel fiel: manhu? was iſt das?

Hat ein ganzes Volk vierzig Jahr lang ein Blendwerk bey Tag für eine Wolke, bey Nacht für ein Feuer angeſehen? Und vierzig Jahr lang geglaubt, daß täglich Brod vom Himmel fiel, außer am Sabbat, und in dieſem Wahne vierzig Jahr lang jeden ſechsten Tag der Woche zwiefach eingeſammlet? Und gewähnet, daß es äſſe, aber vierzig Jahr gefaſtet? Ein Wunder, welches dieſe Herren ſich noch weniger als das Manna werden gefallen laſſen.

13. Oder ſind dieſe wunderbare Speiſung; die Tränkung aus dem Felſen; die Plagen in Egypten, der Egypter Untergang und Iſraels Rettung; die vor allem Volk geoffenbarte Gottheit auf Sinai; die, ohne Unterbrechung ſich offenbarende Gottheit in der Wolke und in der Feuerſäule; und alle andre Wunder dieſer Geſchichte, ſind das etwa Mährchen? Gedichtet von wem? Etwa von Moſes, für die Zeitgenoſſen? Bis zu dieſem Wahnſinn würde doch wohl ſelbſt ein Spötter ſich nicht verirren! Aber von wem denn gedichtet? und wann?

14. Wann ließ ſich auf Einmal ein ganzes Volk ſolche Mährchen als Geſchichte ſeiner Väter aufbürden? Wer kann ſich auch nur die Möglichkeit eines ſolchen Truges denken?

15. In einer Reihe von Jahrhunderten blüheten die zwölf Stämme bis zur Zeit, da erſt Iſrael in zehn Stämmen, dann Juda und Benjamin nach Babylon geführt wurden. Das Haus Aarons blühete und pflegte des Prieſterthums; die Bundeslade ſtand im Allerheiligſten; eine Folge von Offenbarungen und Wundern hatte dieſes Volk beſtändig erfahren; ſeine Geſchichtſchreiber, ſeine Dichter — wir wollen ſie einen Augenblick nur für ſolche gelten laſſen — ſind immer voll von Gottes Wundern, die zu ihrer Zeit geſchahen, und von den Wundern Gottes in Egypten und in der Wüſte. Wann ſchlich der Trug ſich ein? Wann ward das ganze Volk mit Vergeſſenheit aller ſeiner vorigen Schickſale — denn es mußte ja doch Schickſale gehabt haben — ſo getroffen, daß es ſich eine Geſchichte, die ſolche und ſo viele Rügen ſeiner Thorheiten und ſeiner Frevel enthielt, aufbürden ließ?

16. Etwa von Esra, nach der Gefangenſchaft?

Es möchte genug ſeyn zu erinnern, daß die Zeit der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft, unter keinen Umſtänden, man möge ſich ſolche denken wie man wolle, in irgend einem Volke, geſchweige einem morgenländiſchen, alle Erinnerung der Vorzeit, alle Ueberlieferung der Väter tilgen können, und daß dieſe Umſtände, welche eine ſolche Dichtung begünſtigen konnten, hier ganz fehlten. Denn theils war viel Landvolk in Paläſtina geblieben, theils waren viel Iſraeliten nach Egypten geflüchtet. Der eigentliche Stamm des Volkes aber, und deſſen Edle und Prieſter wohnten in Chaldäa. Dort lebte Heſekiel, der Prophet; dort Daniel, der Prophet; dort lebte verſchiedene Jahre lang ein geweſener König von Juda in Ehren am Hofe zu Babylon. Dort ward das Volk nicht ſo gedrückt wie man ſich vorſtellte; es lebte von ihm verliehenen Aeckern und von Gewerbe; man vergönnte ihm ſogar das Vorrecht eines Oberhauptes aus dem Stamme Juda, welcher das Haupt der Gefangenſchaft hieß; und Iſraels Aelteſte richteten Iſraels Volk. Dieſes Volk verwilderte nicht; es blieb dem Gotte ſeiner Väter auf väterliche Weiſe treu, und wenn der Iſraelit während der Gefangenſchaft in Chaldäa betete, ſo richtete er das Antlitz gen Jeruſalem. Endlich ſo rechnet man zwar die Gefangenſchaft von dem vierten Regierungsjahre Jojakims, in welchem viele der Angeſehenen nach Babylon geführt wurden, aber die Stadt, der Tempel, der Staat blieb noch 18 Jahr bis Sedekias weggeführt ward. Die eigentliche Gefangenſchaft dauerte nur 52 Jahr.

17. Läßt es ſich nun denken, daß Eſra das ganze, ſo zuſammenhangende Gewebe der Geſchichte Iſraels erdichtet habe? Ein Gewebe, deſſen fortlaufende Faden ſich immer, während einer Reihe

ieler Jahrhunderte, in ihnen entſprechende Sagen
ndrer Völker einweben? Das ſollte Eſra erdich-
t, und es zugleich den Iſraeliten in Chaldäa,
en Iſraeliten im gelobten Lande, den Iſraeliten
Egypten, als Geſchichte ihrer Väter, als von
ren Vätern immer anerkannte Geſchichte aufge-
rungen haben?

18. Wie viele und wie alberne Behauptun-
en muß man, gleich unreinen Abflüſſen einer Stadt,
ſammenführen, um ſich den Pfuhl eines ſolchen
nglaubens zu bereiten!

XXII.

1. Unter den Umſtänden, welche Gott nach
ner Weisheit vorbereitet und herbeygeführt hatte,
n das große Werk einer ſo tief eingreifenden, ſo
llkommenen Geſetzgebung auf Einmal zu grün-
n und bis zur Vollendung auszuführen, war kei-
r ſo wichtig wie der Aufenthalt des wandern-
n Volkes in der Wüſte.

2. Hier war keiner, welcher Grundſtücke
tte, und die fahrende Habe war gering. Nicht
ch gegenwärtigen Beſitz, ſondern durch Hoffnung
ſteten ihre Herzen an dem Lande der Verheiſ-
ng. Erinnerung gleicher Trübſal, gleiche Mittel,
iche Ausſicht, ungeſondertes Intereſſe; die Wüſte
gs umher; Furcht vor gemeinſchaftlichen Fein-
n, deren Arm, wofern ſie die leitende Säule
rließen, ihnen ſchwer fallen müßte; alles das
ren Umſtände, welche die Geſetzgebung in der
üſte Sinai würden begünſtiget haben, wofern es
ch irgend eines gewaltigen Wunders da bedurft
te, wo der Berg rauchte und bebte; wo Donner

rollten, und Blize zuckten; wo der Gott der Götter im Wetter herabfuhr auf des Berges Gipfel; wo Moſes ins Dunkel hineintrat, und mit Gott redete; wo, vernommen von ſtaunendem Volke, Gott ihm laut antwortete.

XXIII.

1. Auf dieſelbige Weiſe gab Gott durch Moſes dem Volke die Religionsgeſeze, die ſittlichen und die bürgerlichen Verordnungen; und durch beſtändige Beziehung auf Gott erhielten ſie alle ein verbindliche, dem Herzen eindringende Kraft, welch kein menſchlicher Geſezgeber würken kann.

2. Daher, und wegen der theokratiſchen Verfaſſung des gewählten Volkes, war es ſo natürlic als nüzlich, daß die Prieſter Pfleger des Recht wurden. Doch ſcheint, daß ſie nicht gewöhnlic Streitſachen ſchlichteten, weil dazu beſondre Richter ernannt waren, von denen, wenn ihnen d Sache zu ſchwer ward, man auf die Prieſter ſi berief. Die endliche Entſcheidung „des Prieſter „der vor dem Herrn ſtand", das heißt des Hohprieſters, gab der Sache, wenn ſie nicht früh vorgelegt ward, den Ausſchlag. 5 Mos. XVII. 8 u. f.

3. Ob die Prieſter, denen ſchon unmittelb vor der Geſezgebung geboten ward daß ſie ſ heiligen ſolten, aus den Erſtgebohrnen aller Stämm genommen, oder ob es Aarons Sohne waren, ſchwer zu entſcheiden. So viel erhellet, daß Aaro Haus ſchon mit dem Prieſterthum betrauet wa als der Stamm Levi, ſtatt der geheiligten Erſtgebu zum Dienſt des Heiligen von Gott geordnet ward. 2 Mos. XIX. 2

4. Aaron ward von Gott zum Hohenprieſter ernannt. Des Hohenprieſterthums und des Prieſterthums Würden wurden für immer auf Aarons Haus ausſchließlich gelegt.

5. Der Hoheprieſter war das Haupt der Kirche, auch Oberhaupt der Nation, als höchſter Richter. Seine Würde war erblich, und lebenswierig. Hinterließ er keinen volljährigen Sohn, oder waren ſeine Söhne mit Leibesgebrechen behaftet, ſo folgte der nächſte Verwandte aus dem Geſchlecht Aarons. Nicht nur Unſträflichkeit, auch beſondere Regelmäſſigkeit des Lebens ward von ihm gefodert. Er durfte nur Ein Weib haben, weder eine Witwe noch eine Verſtoſſene heirathen, 3 Moſ. XXI. ſondern eine Jungfrau, und durfte, nach Joſephus Zeugniß, dieſe nicht verſtoſſen. Joſ. antiq III. 10.

6. Wenn im neuen Teſtamente von mehr zugleich lebenden Hohenprieſtern zu Jeruſalem die Rede iſt, ſo werden andre vornehme Prieſter, zum Beyſpiel die Vorſteher der Prieſterordnungen, unter dieſer Benennung mit verſtanden. Doch ſcheint es, als haben Hannas und Kajaphas dieſes Amt wechſelweiſe verwaltet; welches aber ein Misbrauch jener Zeit war, in welcher der mächtigen Römer Einfluß dem Kajaphas zur Hoheprieſterwürde verholfen hatte.

7. Sein wichtigſtes Amt übte der Hoheprieſter auf eine, ihn als Hohenprieſter beſonders auszeichnende Weiſe, Einmal im Jahr, am groſſen Verſöhnungstage, dem einzigen, an dem er das Allerheiligſte einging.

8. Auch offenbarte Gott ſich wunderbar den Hohenprieſtern, wenn ſie in wichtigen Dingen Ihn befragten.

9. Seine Einweihung war feierlich. So wohl ihm als den andern Prieſtern war beſondre Joſeph. [illegible]

Amtskleidung vorgeſchrieben. Vorzüglich zeichneten ihn der Leibrock (Ephod) aus, und das Bruſtſchild. Jener war auf den Schultern mit zween Edelſteinen geſchmückt, und auf jeden waren die Namen von ſechs Stämmen Iſraels eingegraben.

10. Das Bruſtſchild beſtand aus zwölf, in Gold gefaßten, verſchiedenen, Edelſteinen, auf deren jedem der Name eines Stammes von Iſrael gegraben war. Es hieß Urim und Thummim. Einige geben dieſe Worte durch Licht und Recht, andre durch Lichter und Vollkommenheiten. Philo, und vor ihm die Siebzig Dolmetſcher, durch Offenbarung und Wahrheit. (Δηλωσις και ἀληθεια) Gewiß verdienen dieſe mehr Glauben, als gewiſſe neue Ausleger, welche es ſich ſehr angelegen ſeyn laſſen, den edlen Geiſt — wofern ihnen das möglich wäre — aus den heiligen Schriften zu bannen, und die Worte Urim und Thummim durch hellglänzende Steine überſetzen. Die Vulgata hat doctrina et veritas (Lehre und Wahrheit). 3 Moſ. v

11. So oft der Hoheprieſter ins Heilige gieng, mußte er dieſes Bruſtſchild auf dem Herzen tragen; alſo auch, wenn er Gott befragte, mit dem Geſichte gegen das Allerheiligſte gerichtet. Es ward ſchon von Joſephus behauptet, und iſt ſeitdem ſehr allgemein geglaubt worden, daß Gott ſich durch dieſe Steine dem Hoheprieſter wunderbar offenbart habe. Joſephus erzählt, daß wenn der Hoheprieſter über Führung eines Kriegs gefragt habe, und Gott Seinem Volke den Sieg verleihen wollen, dieſe Steine vor den Augen der gegenwärtigen Iſraeliten einen hellen Glanz von ſich gegeben. Er verdient dabey wohl eben ſo wenig Glauben, als wenn er ſagt: das Volk ſey im Beſitze des

2 Moſ. XXVIII

Ant. III, VIII

Urim und Thummim bis zweyhundert Jahr vor ſeiner Zeit geblieben.

Nicht viel wahrſcheinlicher iſt wohl die Behauptung derjenigen, welche ſagen, daß ſich, bey Befragung des Hohenprieſters, gewiſſe Buchſtaben aus dem Namen der Stämme empor gehoben, oder daß ſie einen beſondern Schein gegeben, und aus ihnen, auf ſolche Weiſe, die göttliche Antwort zuſammengeſetzet worden; eine Meinung, welche der gelehrte Spencer ein talmudiſches Kamel nennet, das kein Menſch verſchlucken könne.

12. Der Hoheprieſter durfte nicht wegen einer Privatangelegenheit, noch durch einen Privatmann veranlaßt, Gott befragen. So ſagen alte jüdiſche Ausleger, und wir finden in der heiligen Schrift kein Beyſpiel des Gegentheils. Er mußte das Bruſtſchild anhaben, anzudeuten, daß er im Namen des Volkes Iſrael vor dem Herrn erſchien. 2 Moſ. XXVIII. Gott hatte es ſo befohlen, und hatte der Hoheprieſter dieſem Befehl zuwider gehandelt, ſo wäre ihm wohl keine Antwort geworden. Daß aber durch das Bruſtſchild ihm die Antwort gegeben worden, und nicht vielmehr durch eine vernehmliche Stimme, wie Moſes auf dem Berge, dafür ſcheint mir nicht der mindeſte Grund weder in der heiligen Schrift, noch in der Sache ſelbſt zu liegen.

13. Auf dem Haupte trug der Hoheprieſter ein Stirnblat von Gold, mit gegrabner Inſchrift: Heiligkeit dem Herrn.

14. Die Prieſter verrichteten die täglichen Opfer, zündeten Morgens und Abends Rauchwerk an; auch die Lampen erhielten das ewige Feuer auf dem Brandopferaltar, buken die Schaubrodte, und hatten noch andre Verrichtungen, bey denen ſie theils dem Hohenprieſter zur Hand gingen,

theils nach angewieſener Vorſchrift und Ordnung im Tempel dienten.

15. Zu Davids Zeit war der Prieſterorden in vier und zwanzig Ordnungen getheilt, welche wechſelsweiſe den Dienſt am Tempel, von Sabbat zu Sabbat, verſahen.

16. Die Prieſter trugen die Bundeslade, bewahrten die Bücher des Geſetzes und ſegneten das Volk im Namen des Herrn.

Moſ. X. 9-11 17. Sie auch unterrichteten das Volk, ſchlichteten manche Zwiſte; beurtheilten den Ausſaz und andre Verunreinigungen; ſprachen in Eheſachen, auch über Gelübde; blieſen die Trompeten den Sabbat anzukündigen, und andre Feſte; auch zur Verſammlung zu berufen; und die Schlacht zu führen, und die Streiter zu ermuntern.

18. Sie wurden feierlich eingeweihet, und trugen, wenn ſie Amtes pflegten, vorgeſchriebne Kleidung.

19. Alle männliche Nachkommen von Levi ſonderte Gott Sich aus zum Dienſt des Heiligen, ſtatt der Ihm geheiligten Erſtgeburt von ganz Iſrael; aber zu Prieſtern nur die Nachkommen von Aaron. Jene wurden, nach den Namen der Söhne Levi, Gerſon, Kahath und Merari, in drey Ordnungen eingetheilt, und jede dieſer Ordnungen wieder in vier und zwanzig Unterordnungen, zur Zeit Davids.

20. In allen ihren Geſchäften waren die Leviten ihren Brüdern vom Hauſe Aaron untergeordnet. Sie dienten an der Hütte des Bundes, (Stiftshütte) welche ſie aufrichteten und abnahmen; deren Theile ſie auch trugen. Die Lade des Zeugniſſes (Bundeslade) ward aber nur von den Prieſtern getragen. Einige ſchafften Waſſer, Holz und andre Dinge herbey, deren die Prieſter beym

Opfer bedurften; andre ſorgten für die Reinlichkeit des
heiligen Geräths; andre hielten die nächtlichen Wa-
hen vor der Stiftshütte; ſo auch nachher im Tempel.

21. Sie ſangen und ſpielten beym Gottes-
ienſt; nahmen Antheil mit den Prieſtern, wie-
wohl unter ihnen, an dem Unterricht des Volkes,
und an der Rechtspflege.

22. Als Gott Sich den Stamm Levi, ſtatt
er erſtgebohrnen Söhne von Iſrael, zum Dienſt
auserkohren hatte, da beſtimmte Er, daß dieſer
Stamm kein beſonders Land bey der Austheilung
von Kanaan bekommen ſolte, wie die andern zwolf
Stämme; (Joſeph ward für zween Stämme ge-
rechnet, Ephraim und Manaſſe) ſondern die Levi-
en ſolten den Zehnten der Feldfrüchte des ganzen Lan-
es heben, auch ſolten dieſem Stamme 48 Städte ange-
wieſen werden, und zwar mehr oder weniger im Ge-
biet der andern Stämme, nach der Größe eines jeden
Gebiets. Von dieſen Städten wurden den Prie- 4 Moſ. XXXV.
ſtern durchs Loos dreyzehn zugetheilt. Joſ. XXI.

23. Die Leviten ſolten von dieſem Zehnten
wieder einen Zehnten an das Haus Aarons geben.
Außerdem hatten die Prieſter ihren Antheil an den
Opfern, den ſie, je nach verſchiedner Art des Opfers,
theils mit den männlichen Perſonen ihres Geſchlechts,
an heiliger Stäte, theils daheim mit ihrer ganzen
Familie eſſen durften.

24. Da nun die Prieſter nur von dem leb-
en, was dem Herrn dargebracht ward, wozu auch
die Löſung für die Erſtgeburten in Iſrael, die Erſt-
ingsfrüchte des Halms, des Stammes und der Rebe
gehörten, ſo ſagte der Herr zu Aaron: „Ich bin
„dein Theil und dein Erbgut unter den Kindern
„Iſrael.“ 4 Moſ. XVIII.

25. Die Zahl der männlichen Nachkommen
von Levi, eines Monats alt und drüber, betrug,

zur Zeit da der Herr ſie zu ſeinem beſondern Dienſt erkor, Zwey und zwanzig Tauſend. Der Erſtgebohrnen aller Stämme waren Zwey und zwanzig Tauſend Zweyhundert drey und Siebzig. Dieſe Zweyhundert drey und Siebzig wurden mit Geld gelöſet, jedes Haupt mit fünf Sekel. Dieſes erhielt das Haus Aarons. Ein Sekel Silbers galt zwanzig Groſchen unſers Geldes. In Abſicht dieſer Heiligung der Erſtgeburt, wurden nur ſolche für Erſtgebohrne angeſehen, welche das erſte Kind ihrer Mutter waren; in Abſicht bürgerlicher Rechte hingegen jeder älteſter Sohn, auch wenn er eine ältere Schweſter hatte. 4 Moſ. III

XXIV.

1. Es genügete nicht der Huld des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs daran, daß Er Sein Volk wunderbar leitete; Er wolte auch auf eine ſinnliche Weiſe Sich ihm in einer beſtimmten Wohnung Seiner Herrlichkeit offenbaren.

2. Darum befahl Er Moſes ein Heiligthum machen zu laſſen, nemlich eine Lade von Schittimholz, (nach einigen iſt Schittim die Zeder, nach andern die Akazia) von drittehalb Ellen in der Länge, anderthalb Ellen in der Breite, und eben ſo viel in der Höhe. Sie ſolte mit feinem Golde überzogen, mit goldenen Ringen an der Seite, und mit vergoldeten, durch die Ringe laufenden Stangen verſehen ſeyn. In dieſe Lade ſolte Moſes das Zeugniß legen, das Gott ihm geben würde, das heißt, die ſteinernen Geſetztafeln der zehn Gebote. Auch ward in ihr verwahrt das Gefäß mit Manna, von dem Gott geſagt hatte, daß Aaron es vor dem

errn laſſen ſolle, es zu behalten auf die Nachkom-
en; und der Stecken Aarons, der, wie wir
hen werden, wunderbar grünte, um Aarons Be-
f zum Prieſterthum zu bezeugen.

* 2 Moſ. XVI. 33 vergl. mit Hebr. IX. 4. 4 Moſ. XVII vergl. mit Hebr. IX. 4.

3. „Du ſollt auch" ſprach Gott, „einen
Sitz der Sühnung machen, von feinem Golde.
Drittehalb Ellen ſoll ſeine Länge ſeyn, und an-
derthalb Ellen ſeine Breite. Und ſollt zween Che-
rubim machen, von dichtem Golde, zu beyden
Seiten des Sühnungsſitzes; daß ein Cherub ſey
an dieſem Ende, der andre an dem andern Ende,
und alſo zween Cherubim ſeyn an des Sühnungs-
itzes Enden. Und die Cherubim ſollen ihre
Flügel ausbreiten, oben über her, daß ſie mit
hren Flügeln den Sühnungsſitz bedecken und eines
eglichen Antlitz gegen dem andern ſtehe; und ihre
Antlitze ſollen ſchauen auf den Sühnungsſitz. Und
ollt den Sühnungsſitz oben auf die Lade thun;
und in die Lade das Zeugniß legen, daß ich dir
geben werde. Von dieſem Orte her will Ich
ir zeugen, und mit dir reden, (nemlich von dem
Sühnungsſitze zwiſchen den zween Cherubim,
er auf der Laden des Zeugniſſes iſt,) alles was
Ich Dir gebieten will an die Kinder Iſraels."

* 2 Moſ. XXV. [illegible]

4. Die Cherubim, himmliſche Geiſter, wa-
n wahrſcheinlich hier als Jünglinge mit zween
ügeln, in anbetender Lage, vorgeſtellt; und moch-
wohl theils überhaupt auf die Anbetung deuten,
lche Dem Der da iſt vor allen endlichen We-
gebührt; theils auf anbetende Bewunderung,
welcher die erhabenſten Geiſter ſich in das Ge-
mniß der Liebe Gottes zu den Menſchen verſen-
, aber nicht es ergründen können; „in welches
uch die Engel gelüſtet zu ſchauen," ſagt das
upt der Apoſtel.

* Petr. I.

5. Ueber dem Sühnungsſitze ruhete in einer Wolke die Sich offenbarende Herrlichkeit des Herrn, welcher ſich der Hohepriester nur Einmal im Jahr, am groſſen Verſohnungtage, nahen durfte.

6. Daher ſagen die heiligen Schriftſteller mehrmal zu Gott: „Der Du wohneſt zwiſchen „den Cherubim!" Weil nemlich Sich der Gott Iſraels hier offenbarte; von Deſſen Allgegenwart die Iſraeliten übrigens vollkommen unterrichtet waren, deren wohl nirgends ſo ſchön erwähnet wird, als im Hundert acht und dreiſſigſten Pſalm.

7. Gott befahl auch, einen Tiſch zu machen, der vergoldet, und mit güldenem Kranze gezieret werden ſolle, um die Schaubrodte darauf zu legen. Dieſer waren zwölf, nach der Zahl von den Stämmen Iſraels. Sie waren von feinem Weizenmehl, und wurden alle Sabbat friſch aufgelegt. Die abgenommenen durften nur von den Prieſtern, und zwar auf heiliger Stäte gegeſſen werden. Sie lagen auf dem Tiſch, je ſechs und ſechs aufeinander, Mos. XXIV. und Weihrauch ward auf ihnen angezündet.

8. Von feinem Golde ſolte Moſes Schüſſeln, Becher, Kannen und Schalen machen (laſſen,) und einen groſſen Leuchter, welcher mit ſieben Lichtern in Lampen flammte, deren eins in der Mitte, die ſechs andern auf den Armen des Leuchters waren, drey an jeder Seite. Dieſer Leuchter deutete ohne Zach. IV. Offenb. I. 4. Zweifel auf die ſieben Geiſter, die vor Gott ſtehen.

9. Auch befahl Gott die Verfertigung des Brandopferaltars, von Schittimholz, welcher mit Mos. XXVII. Erz überzogen ward, mit dazu gehörigem ehernen Geräth; und des Altars des Räuchopfers, gleichfalls von Schittimholz, der mit feinem Golde über-Mos. XXX. zogen, und mit goldnem Kranze geſchmückt ward.

Auf dieſem mußte der Hoheprieſter Morgens und Abends räuchern; *) welches eine ſinnbildliche Vorſtellung des Gebets war, das, wie der Rauch des Weihrauch emporſteigt. Darum ſagt David: „Mein „Gebet ſteige empor vor Deinem Antliz, wie ein „Räuchopfer; meiner Hände Aufheben wie das „Abendopfer." Pſ. CXL. 2

10. Als Zacharias im Tempel räucherte, „da „ſtand eine Menge Volks draußen, und betete, un„ter der Stunde des Räucherns." Luc. I. 8–10

11. Und Johannes zeigt uns einen Engel im Himmel, „der an den Altar trat, und hatte ein „gülden Räuchfaß; und ihm ward viel Räuch„werks gegeben: daß er es gäbe zum Gebet aller „Heiligen, auf den güldenen Altar vor dem Thron. „Und der Rauch des Räuchwerks vom Gebet der „Heiligen ging auf, von der Hand des Engels, „vor Gott." Offenb. VIII. 3. 4.

12. Auf dieſen Altar, welcher im Heiligen ſtand, der Lade des Zeugniſſes gegenüber, doch getrennt von ihr, durch den Vorhang des Allerheiligſten, ſprengete jährlich am Verſöhnungstage der Hoheprieſter das Blut des Verſöhnungsopfers, um ihn zu reinigen von den Sünden Iſraels. 3 Moſ. XVI. 18. 19.

13. Der Brandopferaltar ſtand an der Morgenſeite, außer der Stiftshütte (Hütte des Bundes).

Oben an den vier Ecken ragten gewiſſe Erhöhungen hervor, deren die heilige Schrift unter dem Namen Hörner des Altars erwähnt.

---

*) Es ward Aaron ſo anbefohlen. Ich vermuthe, daß in der ſpäten Zeit die Häupter der verſchiedenen Ordnungen, welche wochentlich den Dienſt verſahen, dieſes Räuchern verrichteten, da Zacharias nicht Hoheprieſter war, und doch dieſes Amtes pflegte.

Auf dieſem Altar wurden Brandopfer und Speiſeopfer geopfert. Das heilige Feuer ward auf ihm beſtändig unterhalten, welches Gott, wie wir ſehen werden, bey einem feierlichen Anlaße wunderbar vom Himmel ſandte.

XXV

1. Die Lade des Zeugniſſes (Bundeslade), auf deren Sühnungsdecke, (Gnadenſtuhl) zwiſchen der Cherubim, ſich die Gegenwart des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs offenbarte, ward in einer beweglichen Wohnung aufbewahrt, bis Salomon den Tempel bauete.

2. Dieſe tragbare Wohnung ward, auf Gottes, dem Moſes gegebnen Befehl, wie eine Art von Zelt verfertiget, welches dreyßig Ellen in der Länge hatte, zehn in der Breite, und zehn in der Höhe. Sie war zwiefach getheilt. Die erſte Abtheilung war zwanzig Ellen lang, und hieß das Heilige. Zu der zweyten, welche zehn Ellen in der Länge, und eben ſo viel in der Breite hatte, konnte man nur durch die größere gelangen. Jene kleinere hieß das Allerheiligſte. Beyde waren geſondert durch einen reichen, mit Gold und Laubwerk geſtickten Vorhang.

3. Im Allerheiligſten ſtand die Bundeslade. Nur einmal des Jahrs ging in dieſes Allerheiligſte der Hoheprieſter, am Verſöhnungstage; nur dann ging er hinter den geheimnißhüllenden Vorhang. An vier vergoldeten Säulen, ſo mit goldenen Knaufen geſchmückt auf ſilbernen Sokeln ruhten, lief der Vorhang hinab.

4. Der Vorhang vor dem Allerheiligſten war es, welcher zerriß als unſer Heiland am Kreuze verſchied; als der ewige Hoheprieſter ins ewige Allerheiligſte eingieng. Matth. XXVII. 51.

5. Im Heiligen ſtand der Tiſch der Schaubrodte, der Leuchter, und der Rauchaltar. Dieſer in der Mitte. Wenn der Hoheprieſter davor ſtand, Joſeph. ſo hatte er ſein Angeſicht gerichtet gegen den Vorhang des Allerheiligſten. Hier ſtand er auch, wenn er den Herrn befragte, und die göttliche Antwort erhielt.

6. Dieſe tragbare Wohnung, in welcher, wenn ſie ruhete, die Lade des Zeugniſſes aufbewahret ward, hat verſchiedene Namen. Sie wird genannt Stiftshütte, oder Hütte des Bundes, auch Hütte der Zuſammenkunft, Zelt, auch ſchlechthin Wohnung. Sie beſtand aus Brettern von vergüldetem Schittimholze, und aus Teppichen, ſo durch Schleifen und Ringen an den Brettern befeſtigt wurden. Dieſe lagen vierfach übereinander. Die innerſten waren aus koſtbarem Zeuge, geſtreift mit Blau, Purpur und Scharlach, und verziert mit Cherubim. Der unterſte von Widderfellen, deren Wolle mit Scharlach gefärbt war; der oberſte von blaugefärbten Dachsfellen.

7. Gegen Morgen, wo der Eingang ins Heilige, waren keine Bretter, ſondern ein Vorhang, welcher an fünf vergüldeten Säulen hieng, ſo güldene Knäufe hatten, und eherne Sokeln.

8. Dieſes große Zelt konnte, da die Bretter durch Zapfen in einander paßten, und außerdem durch ſeitwärts laufende Stangen feſtgehalten, die Teppiche aber durch Schleifen und Hefte angefügt wurden, leicht aus einander genommen, und auch leicht wieder aufgerichtet werden. 2 Moſ. XXVI.

9. Die Zuthaten zu Verfertigung der Bundeslade, der Stiftshütte, des heiligen Geräths und der prieſterlichen Kleidung, wie auch Oel zu Lampen, Gewürz zu Salben und Rauchwerk, wurden
* Moſ. XXV. XXXV.
durch eine von Moſes auf Gottes Befehl vorgeſchlagne Beyſteuer, zu welcher freywillig gegeben ward, geliefert. Und zu Verfertigung aller dieſer Arbeiten erſah Gott Beſeleel und Ooliab, nebſt andern Männern, die Er dazu mit gehöriger Ge-
* Moſ. XXXI.
ſchicklichkeit begabte, alles machen zu können, wie Moſes es ihnen zeigen würde, nach dem Bilde
* Moſ. XXV.
das er auf dem Sinai davon geſehen hatte.

XXVI.

1. Wir haben geſehen zum Andenken welcher Begebenheit, das Paſſahfeſt, unmittelbar vor Ausgang der Iſraeliten aus Egypten geſtiftet ward. Es war ein Erinnerungsfeſt, und zugleich ein vorbildendes. Gehen wir über zu den andern vom Herrn eingeſetzten Feſten.

2. Das Feſt der Wochen hat ſeinen Namen daher, daß es immer ſieben Wochen nach dem Paſſah anfing; daher ſein deutſcher Name Pfingſten, vom griechiſchen Worte πεντηκοστη (nemlich ἡμερα) der funfzigſte (Tag).

3. Der Herr offenbarte Sich im Wetter auf dem Berge Sinai, am funfzigſten Tage nach dem Tage des Auszuges Seines Volkes aus Egypten, an dem das Paſſah war gehalten worden. Das Pfingſtfeſt ward geſtiftet zur Erinnerung der Geſetzgebung. An dem Tage dieſer Feyer wurden als Erſtlinge der Früchte des Feldes, dem Herrn im Namen der ganzen Gemeine von Iſrael, zwey Weizenbrodte dargebracht, nebſt ſieben jährigen

Lämmern, einem jungen Farren, und zween Widdern. Dazu ein Ziegenbock zum Sündopfer und zwey jährige Lämmer zum Dankopfer. Dieſer Tag ſollte heilig ſeyn, und keine Dienſtarbeit an ihm verrichtet werden. „Und ſollſt fröhlich ſeyn „vor Gott deinem Herrn, du und dein Sohn, „deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, und „der Levit der in deinem Thor iſt; der Fremdling, der Waiſe und die Witwe, die bey dir „ſind, an der Stätte die der Herr dein Gott erwählet hat, daß Sein Name daſelbſt wohne. Und „gedenke, daß du Knecht in Egypten geweſen biſt."

* 3 Moſ. XXIII. 15-21.

** 5 Moſ. XVI. 11. 12.

4. So wie unſer Oſterfeſt an die Stelle des vorbildenden Paſſah getreten iſt, ſo unſer Pfingſten an die Stelle des Pfingſtfeſtes der Iſraeliten. Es iſt einleuchtend, daß auch dieſes vorbildend war. Am funfzigſten Tage nach dem Paſſah war das iſraelitiſche Pfingſten. Das unſrige am funfzigſten Tage nach dem Oſterfeſte. Das iſraelitiſche Pfingſten ward zum Andenken der erſten Geſetzgebung geſtiftet; das chriſtliche Pfingſten feyern wir zum Andenken jener neuen Geſetzgebung eines neuen Bundes, von dem der Prophet Jeremias weiſſagte: „Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht der Herr, „da will ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem „Hauſe Juda einen neuen Bund machen. Nicht „wie der Bund geweſen iſt, den Ich mit ihren „Vätern machte, da Ich ſie bey der Hand nahm, „daß Ich ſie aus Egyptenland führete; welchen „Bund ſie nicht gehalten haben, und Ich ſie zwingen mußte," (nach andern: „da Ich doch ihr Gemahl war;" und wieder nach andern: „Da* Ich doch ihr Gemahl geblieben wäre.") „ſpricht der Herr. Sondern das ſoll der Bund ſeyn, den Ich mit dem Hauſe Iſrael machen will, nach dieſer Zeit, ſpricht der Herr: Ich will Mein

* Calmet.
[illegible]

„Geſetz in ihr Herz geben, und in ihren Sinn „ſchreiben, und ſie ſollen Mein Volk ſeyn, und „Ich will ihr Gott ſeyn. .... Ich will ihnen „ihre Miſſethat vergeben, und ihrer Sünde nicht „mehr gedenken." Jer. XXXI. 33-34.

5. Jeſus Chriſtus hatte Seine Jünger auf die Sendung Seines Geiſtes vertröſtet, welcher Sich an dem fünfzigſten Tage nach Seiner Auferſtehung ſo reichlich über ſie ergoß. Da wurden ſie mit der Feuertaufe getauft! So wie Gott im Wetter auf Sinai herabfuhr, ſo fuhr der heilige Geiſt „unter „Brauſen gewaltigen Windes" auf ſie herab, und „ihnen erſchienen getheilte Zungen, wie des Feuers." Apoſt. Geſch. II. 2. 3. Da erhielten die dem neuen Bunde gegebnen Verheißungen ihre Vollendung; erſt da hörte das Alte ganz auf, als das Neue vollendet war.

6. Am iſraelitiſchen Pfingſtfeſte wurden die Erſtlinge der Früchte dem Herrn dargebracht. Am erſten chriſtlichen Pfingſtfeſte wurden die Erſtlinge der Gläubigen des neuen Bundes, von Petrus, dem ſichtbaren Oberhaupte der Kirche, Dreytauſend auf Einmal eingeſammelt! Sie, Dreytauſend auf Einmal, Früchte ſeines Wortes, oder vielmehr des heiligen Geiſtes, Der ihn beſeelte.

7. Zugleich verordnete Gott ein drittes groſſes Feſt, das Feſt der Einſammlung im Ausgang des Jahrs, nach vollendeter Erndte und Weinleſe. Es ward gefeiert am fünfzehnten Tage des ſiebenten Monden, und traf in die Zeit unſers Septembers. Man nennte es das Feſt der Laubhütten, weil es, auf Gottes Befehl, in Buden, ſo mit grünen Zweigen geſchmückt wurden, gefeiert ward. Es dauerte ſieben Tage, wie das Paſſah, und ward geſtiftet zur Erinnerung der Reiſe in der Wüſte, wo Gott Iſrael in Hütten, oder Zelten, hatte wohnen laſſen. Auch der achte Tag war heilig.

n Sabbat wie der erſte, an dem die Dienſtarbeit aben mußte. Und ſolt am erſten Tage Früchte nehmen von ſchönen Bäumen" (ſo befahl Gott urch Moſes) „Palmenzweige und Meyen von dich belaubten Bäumen, und Bachweiden, und ſieben Tage frölich ſeyn vor dem Herrn deinem Gott." 3 Moſ. XXIII. 40.

Und an einer andern Stelle wird bey Gelenheit dieſes Feſtes daſſelbe wiederholt, was bey legenheit des Pfingſtfeſtes geſagt worden: „Und ſolt frölich ſeyn auf deinem Feſt, du, und dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, der Levit, der Fremdling, der Waiſe und die Witwe, die in deinem Thor ſind. Sieben Tage ſolt du dem Herrn, deinem Gott, das Feſt halten, an der Stätte die der Herr erwählen wird. Denn der Herr, dein Gott, wird dich ſegnen in allem deinem Einkommen, und in allen Werken deiner Hände; darum ſolt du frölich ſeyn." 3 Moſ. XXIII. [illegible] 5 Moſ. XVI. 14. 15.

7. Die Feſte, welche Gott Seinem Volke ordnete, hatten Heiligkeit durch unmittelbare ziehung auf Ihn, und Heiligkeit durch Vorbilng auf Jeſum Chriſtum und auf die Zeit des en Bundes. Dabey zeigten ſie offenbare Abſicht ttes, die Herzen der Iſraeliten zu erfreuen, zur elligen Geſellſchaft ſie zu ermuntern, und ihnen Herz zu brüderlichem Wohlwollen gegen die twe, den Waiſen, den Fremdling, den Knecht d die Magd zu öfnen.

8. Die Feſte der Heiden führten faſt alle ſchändlichen, zügelloſen Ausſchweifungen. Ja ſehr vielen Feſten, ſowohl im Morgenlande in Griechenland und Rom, gehörten unzüchtige Thaten und Werke zur Feier, durch welche n die Götter zu ehren meinte. Gleichwohl hat nder getaufte Heide ſich nicht entblödet, die

Fröhlichkeit heidniſcher Feſte anzupreiſen! Ja man hat ſogar das iſraelitiſche Geſetz der Sabbatsruhe als hart vorſtellen wollen, und die Gefälligkeit heidniſcher Religionen gerühmt, welche nur einige Arbeiten an Feſttagen unterſagt, andre aber erlaubt haben. Will man denn nicht einſehen, daß, durch dieſe Gefälligkeit, dem unſeligen Knecht, der unſeligen Magd, deren Joch ſo ſchwer und ſo hart bey den Griechen und Römern war, alle Ruhe genommen ward? Beym Iſraeliten ruhten ſie nicht nur an außerordentlichen Feſten, ſondern immer am ſiebenten Tage jeder Woche, und man mußte, auf Gottes beſtimmten Befehl, ſie Theil nehmen laſſen an der Fröhlichkeit dieſer Gott und der Menſchlichkeit beſonders gewidmeten Tage. „Gedenke, daß du Knecht in Egypten geweſen „biſt!“

XXVII.

1. Zur Feier des Paſſah, der Pfingſten, und der Laubhütten, kam alles was männlich war in Iſrael nach Jeruſalem. Es verſteht ſich, daß, ſo wie die Schwachen und Greiſe, alſo auch die Knaben ausgeſchloſſen waren. Dieſe, wie die Talmudiſten uns lehren, bis ſie das zwölfte Jahr vollendet hatten. Auch ſcheint unſer Heiland nicht früher als nach vollendetem zwölften Jahr mit Seinen Eltern von Nazareth nach Jeruſalem gegangen zu ſeyn.

2. „Dreymal des Jahrs“ ſo hatte der Herr befohlen, „ſoll alles was männlich iſt unter dir, „vor dem Herrn deinem Gott erſcheinen, an der „Stäte, die der Herr erwählen wird; auf dem „Feſte der ungeſäuerten Brodte, auf dem Feſte

„der Wochen, und auf dem Feſte der Laubhütten.“ 5 Moſ. XVI. 16.

3. Dieſe, dreymal des Jahrs eintretende, Verſammlung aller Männer und Jünglinge von Iſrael, mußte nothwendig ſehr wohlthätige Folgen haben, in religiöſer, bürgerlicher und ſittlicher Hinſicht. Wurden gleich die Iſraeliten alle Sabbat im Geſetz Gottes unterrichtet, und zu ſpätern Zeiten auch wechſelweiſe zu öffentlicher Anhörung der Pſalmen, Propheten und übrigen Schriften des alten Bundes an dieſem Gott geweihten Tage verſammelt; ſo mußte doch die Zuſammenkunft von ganz Iſrael, welches ſich um die heilige Wohnung Gottes verſammlete, einen viel tiefern Eindruck in ihnen rücken; einen Eindruck, welchem jene wöchentlichen Andachten daheim vorarbeiteten.

4. In vielen Pſalmen finden wir den Ausdruck der tiefen Empfindung, welche die Gegenwart des Gottes Iſraels, „der da wohnete zwiſchen den Cherubim“ auf die Iſraeliten machte! wie froh ſie hinwalleten zum Hauſe des Herrn! Der heilige Dichter bricht aus in Wonne über die Lieblichkeit der Wohnung des Herrn, des Gottes der Heerſchaaren. „Der Vogel hat ein Haus funden, die Turteltaube ihr Neſt, da ſie ihre Jungen hecke, nemlich deine Altäre, Herr der Heerſchaaren, mein König und mein Gott!“ Pſ. LXXXIV. 4.

5. Als die Iſraeliten an den Waſſern Babylons weinend ſaßen, ihre Harfen an den Weiden hiengen, und ihre Dränger ihrer hohnten: „Wohlan ſinget uns ein Lied von Sion!“ — — „Wie könnten wir des Herrn Lied ſingen in fremdem Lande? Vergeſſe ich dein, Jeruſalem, ſo werde meiner Rechten vergeſſen! Meine Zunge müſſe kleben an meinem Gaumen, wenn ich dein nicht gedenke.

„wenn ich nicht laſſe Jeruſalem meine höchſte Freude
Pſ. CXXXVI. „ſeyn!“

6. Kein Staat hatte je einen ſolchen Brennpunct, welcher die patriotiſchen Geſinnungen vereinigte, und durch Vereinigung entzündete, wie Iſrael.

7. Von der Zeit an da, unter David, Jeruſalem die Wohnung der heiligen Bundeslade ward, ward Jeruſalem die heilige Stadt, des ganzen Volkes Stolz, und der Gegenſtand ſeiner Liebe. Nach ſo vielen Jahrhunderten iſt in dem unter die Nationen zerſtreuten Volke, die Sehnſucht nach Jeruſalem, die Hofnung, dereinſt dort ſich wieder zu verſammlen, nicht erloſchen.

8. Die dreymal des Jahrs nach Jeruſalem wallenden Männer und Jünglinge, erzählten den Weibern und den Kindern von der heiligen Stadt, und dieſe wurden von der Erzählung entflammt.
„Sie iſt feſt gegründet auf den heil'gen Bergen.
„Der Herr liebt die Thore Zion über alle Woh-
„nungen Jakob. Herrliche Dinge werden von dir
Pſ. LXXXVI. 1-3. „verkündigt, du Stadt Gottes!“

9. So wie dieſe Pilgerſchaften den Geiſt der Religion, und den Gemeingeiſt nährten, ſo veranlaßten und hegten ſie auch ſanfte Gefühle der Freundſchaft, erweiterten den Geiſt und das Herz der Iſraeliten, der, mit erneuerter Vaterlandsliebe, froh manchen Bund der Freundſchaft in Jeruſalem erneuert, oder einen neuen geſchloſſen zu haben; froh auch ſein Weib und ſeine Kinder wieder zu ſehen, in die ſüſſe Heimath zurückkam, mit edlen und ſchönen Empfindungen, welche geheiligt wurden durch die Religion.

10. Aber ſo wie dieſe Wanderſchaften nach Jeruſalem den Zweck der Gottesverehrung hatten, ſo bedurfte es auch der über dieſem Volke wunderbar

[illegible] zu Verfolgung, um sie [illegible] zu machen. Der heilige [illegible] das heilige Land von [illegible] Volke bewohnet wurde. Als Je[illegible] Zeit erfüllet war, als der Herr den neuen Bund mit dem neuen Volke gemacht, Israel aber, das den Sohn verworfen, nun verlassen hatte; als [illegible] die Stadt belagerte, war eine zahllose Menge Menschen darinnen, welche zum Passah sich versammlet hatte, so daß während der Belagerung, nach [illegible] Bericht, der als [illegible] im römischen Lager war, elfmalhundertausend Menschen in der Stadt umkamen.

[illegible]

11. Ist es, nach menschlicher Ansicht, be[illegible] daß in allen [illegible] nicht [illegible] von den [illegible] Jahren den Vortheil [illegible] habe, den ihm die von der [illegible] ver[illegible] [illegible] in jener [illegible], da es keine [illegible] vor dem [illegible], keiner Versicherung eines [illegible] Heers [illegible], um ein Land zu überfallen? [illegible] der [illegible] der [illegible], denn [illegible] während der Zeit [illegible] Land zu [illegible] Räuber und [illegible] zu [illegible].

12. Israel [illegible] nicht [illegible] der [illegible] Moses [illegible] Sein Volk hatte über eine Verheißung [illegible] „Wenn ich die Völker vor dir ausstoßen, und deine Grenze weitern werde, soll niemand deines Landes begehren, während du hinauf gehest dreimal im Jahr, zu erscheinen vor dem Herrn deinem Gott.“

[illegible] XXV, 4.

2 Mos. XXXIV, 24.

13. Dieser Gott, in dessen Hand die Herzen

der Könige ſind, der ſie leitet, wie der Landmann die Waſſergräben, mit denen er, nach Gefallen, ſeine Fluren wäſſert, dieſer Gott wachte über Iſrael, und es kam keinem ſeiner Feinde jemals in den Sinn, dieſe Zeiten der Feier zu nutzen. War das nicht ein fortdauerndes, offenbares Wunder? XXI. 1.

14. „Der Herr iſt König, laßt toben die „Völker! Er ſitzet über den Cherubim, laßt ſich „regen die Welt!" XCVIII. 1.

XXVIII.

1. Das Feſt der Trompeten ward alſo von Gott eingeſezt:

„Und der Herr redete mit Moſes, und ſprach: „Rede mit den Kindern Iſrael, und ſprich: Am „erſten Tage des ſiebenten Monden ſollt ihr den „heiligen Sabbat des Drommetens zum Gedächtniß „halten, da ihr zuſammenkommt. Da ſollt „ihr keine Dienſtbarkeit thun, und ſollt dem Herrn „opfern." XXIII.

Auch ordnete Gott beſtimmte Opfer für dieſes Feſt. XXIX.

2. Ueber den Gegenſtand dieſer Feier ſind verſchiedne Meinungen, da die heil'ge Schrift darüber ſchweigt.

3. Der Mond Tiſri war der erſte des bürgerlichen Jahrs, bey den Iſraeliten; und der ſiebente in ihrem Kirchenjahr, welches mit dem Monde Niſan (März) begann, in deſſen Mitte das Paſſah fiel.

4. Der Neumond des Mondes Tiſri, das heißt der erſte Tag dieſes Monden, war alſo ihr Neujahrstag. Den ganzen Tag ward auf Trompeten geblaſen. Die Verträge und bürgerlichen

Verhandlungen nahmen ihren Anfang mit dieſem Tage.

5. Ben Maimon, ein berühmter ſpaniſcher Rabbi des elften Jahrhunderts, iſt der Meinung, daß dieſes Feſt und die ihm folgenden acht Tage, die Iſraeliten, durch Erweckung der Buße, auf das große Verſöhnungsfeſt habe vorbereiten ſollen, welches am zehnten dieſes Monden gefeiert ward. Auch nach andern jüdiſchen Auslegern ſpielet der Prophet Joel hierauf an, wenn er nach den Worten: „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen, mit Faſten, mit Weinen, mit Klagen; zerreißet eure Herzen, und nicht eure Kleider, und bekehret euch zu dem Herrn eurem Gott, denn Er iſt gnädig, barmherzig, geduldig, und von großer Güte ...“ hinzufügt: „Blaſet mit Poſaunen zu Zion, heiliget ein Faſten, rufet zuſammen die Gemeine, verſammlet das Volk, heiliget die Gemeine, ſammlet die Aelteſten, bringet zu Hauf die jungen Kinder und die Säuglinge; der Bräutigam gehe hervor aus ſeiner Kammer, und die Braut aus ihrem Gemach; laſſet die Prieſter, des Herrn Diener, weinen zwiſchen der Halle und dem Altar, und ſagen: Herr, ſchone Deines Volks, und laß Dein Erbtheil nicht zu ſchanden werden, daß Heiden über ſie herrſchen! Warum willt Du laſſen unter den Völkern ſagen: Wo iſt nun ihr Gott?“ Joel II, 12, 13. 15—17.

6. Dieſe Meinung wird beſtätiget durch das Zeugniß eines Rabbi, welcher, in Anmerkungen zu n Schriften Maimons, uns einen Aufruf erhalten t, der ehemals den Trompetenſchall ſoll begleitet ben. „Wachet auf! wachet auf von eurem Schlafe! wachet auf, ihr, die ihr in Eitelkeit hingehet, denn tödtlich iſt der Schlaf ſo euch umfangen hält! Erwäget mit Ernſt in euren Herzen,

„wer Der ſey, vor Dem ihr anizt, Rechenſchaft „zu geben, erſcheinen ſolt!"

7. Dieſer Zweck des Feſtes ſchließt einen andern nicht aus, welcher das Zeugniß vieler jüdiſchen Ausleger für ſich hat, die da behaupten, das Feſt der Trompeten ſey eine Schöpfungsfeier geweſen.

8. Beyde Ideen vereinigen ſich leicht. Es war natürlich am Tage des beginnenden Jahrs, den Tag des Anbeginns der Natur zu feiern; die Wechſel der Zeiten dieſes flüchtigen Lebens ſind aber auch ſehr geeignet, Empfindungen der Buße in uns hervorzubringen.

9. Der Talmud behauptet gerade zu: „Im „Monat Tiſri ward die Welt erſchaffen." Und ſehr merkwürdig iſt es, daß der große Chronolog unſerer Zeit, Frank, dem auch Gatterer ein ſo ehrenvolles Zeugniß giebt, nach berechneter Zurückführung verſchiedner auf Einen Punct zuſammentreffender aſtronomiſcher Cyklen, die Schöpfung auf den drey und zwanzigſten September anſetzt, da es ſich dann findet, daß in dieſem 1656ſten Jahre vor der Sündflut, d. h. im Jahre Ein, am ſechs und zwanzigſten September, dem vierten Tage der Schöpfung, welcher der erſte des Monats Tiſri, Neumond war.

Frank, Novum Systema Chronologiae fundamentalis. Gottingae MDCCLXXVIII.

10. Nicht nur der erſte Neumond, mit dem das bürgerliche Jahr begann, ſondern alle Neumonde wurden, wiewohl lange nicht ſo feſtlich, gefeiert. Beſtimmte Opfer wurden dieſe Tage dem Herrn dargebracht.

4 Moſ. XXVIII. 11–15.

11. Außerdem weiß man nichts gewiſſes von der Weiſe, auf welche die Neumonde gefeiert wurden. Daß man feſtliche Mahlzeiten hielt, iſt wahrſcheinlich, weil Jonathan beſorgt war, daß David am Neumonde bey dem Tiſche Sauls würde vermißt werden, wofern er ſich nicht einſtellte. Auf

1 Sam. XX. 5.

beſondre Andachten dieſer Tage, wie ſolche überhaupt bey einem Feſte des Volks Gottes vorauszuſetzen, ſchließt man aus den Worten des Mannes zu Sunam, der zu ſeinem frommen Weibe, als ſie den Propheten Eliſa beſuchen wollte, ſagte: „Warum „willt du zu ihm? es iſt ja heute weder Neumond „noch Sabbat.“ 4 Kön. (2 Kön.) IV, 23.

12. Daß an den Neumonden der Verkehr des Kaufs und des Verkaufs ruhte, ſieht man aus einer Stelle des Propheten Amos: „Höret dies, „die ihr den Armen unterdrücket, und die Elenden „im Lande zu Grunde richtet, und ſprechet: Wann „will denn der Neumond ein Ende haben, daß „wir Getreide verkaufen, und der Sabbat, daß „wir Korn feil haben mögen, und den Epha (ein Fruchtmaaß) „ringern, und den Sekel ſteigern, „und die Waage fälſchen?“ Amos VIII, 4. 5.

XXIX.

1. Waren andre Feſttage, deren Einſetzung und Feier wir bisher betrachteten, Feſte der allgemeinen Freude, ſo ſtiftete der Herr auch ein Feſt der öffentlichen Trauer und Buße; ein wichtiges, vorbildendes Feſt, welches, im Schatten jener Zeit, auf die Verſöhnung der Menſchen mit Gott, ſo durch den Sohn Gottes geſchehen ſollte, deutete, und durch dieſe, von Ewigkeit her beſchloßne Verſöhnung, ſeine Kraft der Sühnung erhielt.

2. Gleich dem Sabbat des ſiebenten Tages, und allen Feſten der Iſraeliten, beginnt es am Vorabend, ſo bald die Sterne erſcheinen, und dauert, bis an dem Abend des Feſttags ſich die Sterne wieder zeigen.

3. Nur an dieſem Tage war es dem Hohenprieſter erlaubt und geboten, in das Allerheiligſte zu gehen, um das Volk mit Gott zu verſöhnen.

4. Da erſchien er als Büſſender, in ſchlechter, linnener Kleidung, und mußte für ſich ſelbſt und für ſein Haus einen jungen Farren zum Sündopfer darbringen.

5. Von der Gemeine der Kinder Iſrael nahm er zween Ziegenböcke zum Sündopfer, und einen Widder zum Brandopfer. Beyde Böcke ſtellte er vor den Herrn, vor die Thür der Stiftshütte; und warf über ſie das Loos. Welchen der Böcke das Loos traf, der ward geopfert zu werden beſtimmt.

6. Dann trat der Hoheprieſter in das Allerheiligſte, mit dem Blute des jungen Farren und mit Rauchwerk, wo der Herr in einer Wolke ihm erſchien. Und der Hoheprieſter ſprengete ſiebenmal mit dem Finger von dem Blute vor den Gnadenſtul.

7. Darauf opferte er den Bock als Sündopfer fürs Volk; trat wieder hinein in das Allerheiligſte, und ſprengete auch dieſes Blutes ſiebenmal vor den Gnadenſtul.

8. Während er im Allerheiligſten war, durfte kein Menſch in der Hütte des Stifts ſeyn. Wenn er aus dem Allerheiligſten herauskam, ſo ſprengete er vom Blute des Farren und vom Blute des Bocks auf den Räuchaltar ſiebenmal, nachdem er die Hörner des Altars damit benetzt hatte.

9. Alsdann führte er den lebendigen Bock herbey, legte beyde Hände auf deſſen Kopf, bekannte die Sünden des Volks, legte ſolche gleichſam auf den Bock, und ließ dieſen durch einen dazu bereit ſtehenden Mann in die Wüſte führen, (oder nach einer Auslegung der Talmudiſten, von einer Höhe in den Abgrund ſtürzen).

3 Moſ. XVI

10. Die Feier dieſes Feſtes war ſehr groß. Gott befahl, daß ſie an dem Tage „ihre Seelen betrüben ſollen." Noch jetzt faſten die Juden die vier und zwanzig Stunden des Feſtes. 3. Moſ. XXIII. 27 u. 32

11. Dieſe Opfer, deren Blut zur Reinigung der Iſraeliten geſprenget; dieſer Bock, auf den die Sünde des Volks gelegt ward, waren deutliche Vorbilder des Verſöhnungstodes Jeſu Chriſti; „der unſere Krankheit getragen, und unſere Schmerzen auf Sich geladen hat ... Auf den die Strafe gelegt ward, durch deſſen Wunden wir geheilet worden. Der uns erlöſet hat von dem Fluch des Geſetzes, da Er ward ein Fluch für uns." Jeſ. LIII. 4. 5. Gal. III. 13.

12. Ausführlich ſpricht hiervon der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer, von dem ich nur dieſe Stelle anführe: „Chriſtus aber iſt kommen, daß Er ſey ein Hoherprieſter der künftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht iſt ...... Und darum iſt Er auch ein Mitler des neuen Teſtaments ... u. ſ. w. Hebr. IX. 11 u. 15.

13. Einige Gelehrte behaupten, an dieſem erſöhnungstage habe der Hoheprieſter den erhabenen, feierlichen Segen über das Volk ausgeſprochen, en Gott Selbſt durch Moſes verordnet hatte.

14. „Der Herr ſegne dich und behüte dich! Der Herr laſſe leuchten Sein Antlitz über dir und ſey dir gnädig!"

„Der Herr erhebe Sein Antlitz über dich und gebe dir Friede." 4. Moſ. VI. 24—26.

15. Man ſagt nur an dieſem Tage und bey eſem Segen, habe der Name des Herrn dürfen sgeſprochen werden. Daher nach den angeführten orten des Segens, es alſo heiße: „Denn ihr"

(nemlich Aaron und ſeine Söhne, zu denen es geſagt ward) „ſolt meinen Namen auf die Kinder „Iſrael legen, daß Ich ſie ſegne.“ [illegible]

XXX.

1. Auſſer dem von Gott eingeſetzten Sabbate des ſiebenten Tages, und den andern erwähnten Feſten, verordnete der Herr auch Feſtjahre, deren eins das Sabbatjahr genannt wird, das andre das Jubeljahr.

2. Das Sabbatjahr hatte zwiefache Aehnlichkeit mit dem Sabbattage. So wie dieſer der ſiebente Tag der Woche, ſo war auch von ſieben zu ſieben Jahren das Sabbatjahr. Und ſo wie am Sabbattage alle Dienſtbarkeit ſtille ſtand, „auf daß „dein Ochs und Eſel ruhen, und deiner Magd „Sohn, und der Fremdling ſich erquicken,“ ſo lautet es vom ſiebenten Jahr alſo: „Der Herr „redete mit Moſes auf dem Berge Sinai, und „ſprach: Rede mit den Kindern Iſrael, und ſprich „zu ihnen: Wenn ihr ins Land kommt, das Ich „euch geben werde, ſo ſoll das Land ſeine Feier „dem Herrn feiern; daß du ſechs Jahr dein Feld „beſäeſt, und ſechs Jahr deinen Weinberg beſchneideſt, und ſammleſt ein die Früchte. Aber im ſiebenten Jahre ſoll das Land ſeine groſſe Feier dem „Herrn feiern, darin du dein Feld nicht beſäen, „noch deinen Weinberg beſchneiden ſolt; was aber „von ihm ſelber nach deiner Ernte wächſt, ſolt du „nicht ernden, und die Trauben ſo ohne deine Arbeit wachſen, ſolt du nicht leſen, dieweil es ein „Feierjahr des Landes iſt. Die Feier des Landes „ſolt du aber darum halten, daß du davon eſſeſt, „dein Knecht, deine Magd, dein Taglöhner, dein

Moſ. XXIII. [illegible]

Hausgenoß, dein Fremdling bey dir, dein Vieh,
und die Thiere in deinem Lande. Alle Früchte
ellen Speiſe ſeyn.“ 3. Moſ. XXV, 1—7.

3. Dieſes Sabbatjahr war auch ein Erlaß-
r. „Ueber ſieben Jahre ſollt du ein Erlaßjahr
alten . . . Wenn einer ſeinem Nächſten etwas ge-
iehen hat, der ſoll es nicht einmahnen von ſeinem
ächſten,“ (einem Iſraeliten) „oder von ſeinem
ruder, denn es heißt ein Erlaßjahr dem Herrn.
on einem Fremden magſt du es einmahnen,
ber dem der dein Bruder iſt, ſollt du es erlaſſen.
s ſoll allerdings kein Bettler unter euch ſeyn,
enn der Herr wird dich ſegnen im Lande, das
ir der Herr dein Gott geben wird, zum Erbe
nzunehmen . . . .“ 5. Moſ. XV, 1—3.

4. „Wenn deiner Brüder einer arm iſt, in
gend einer Stadt in deinem Lande, das der
err dein Gott dir geben wird; ſo ſollt du dein
erz nicht verhärten, noch deine Hand zuhalten ge-
n deinen armen Bruder. Sondern ſollt ſie ihm
ufthun, und ihm leihen, je nachdem er mangelt.
üte dich, daß nicht in deinem Herzen eine böſe
ücke laure, die da ſpreche: es nahet herzu das
ebente Jahr, das Erlaßjahr, und ſeheſt deinen
men Bruder unfreundlich an, und gebeſt ihm
icht; dann würde er über dich zum Herrn rufen,
d es würde dir zur Sünde ſeyn. Sondern du
lt ihm geben, und es dein Herz nicht verdrießen
ſſen, daß du ihm gebſt; denn um ſolches willen
rd dich der Herr dein Gott ſegnen in allen
inen Werken, und was du vornimmſt. Es
rden allezeit Armen ſeyn im Lande. Darum
biete Ich dir, und ſage, daß du deine Hand
fthuſt deinem Bruder, der bedränget und arm
in deinem Lande.“ 5. Moſ. XV, 7—11.

5. Es iſt ein Unterſchied zwiſchen Bettlern und

Armen. Mildthätigkeit gegen dieſe, und fürſorgende Geſetze ſollen dem Betteln, welches die Menſchen verderbt, zuvorkommen.

6. Im Sabbatjahr gelangten auch die hebräiſchen Knechte wieder zur Freiheit.

„Wenn ſich dein Bruder, ein Hebräer, oder „eine Hebräerin, dir verkauft, ſo ſoll er dir ſechs „Jahr dienen, im ſiebenten ſollt du ihn frei laſſen, „und wenn du ihn frei läſſeſt, ſollt du ihn nicht leer „von dir gehen laſſen; ſondern ſollt ihm mit geben „von deinen Heerden, von deiner Tenne, von dei„ner Kelter, daß du gebeſt von dem, das dir der „Herr dein Gott geſegnet hat. Und gedenke, daß „du auch Knecht wareſt in Egyptenland, und daß „der Herr dein Gott dich erlöſet hat; darum ge„biete ich dir ſolches heute. (Wird er aber zu „dir ſprechen: ich will nicht ausziehen von dir, „denn ich habe dich und dein Haus lieb, weil ihm „wohl bey dir iſt, ſo nimm eine Pfrieme und bohre „ihn durch ſein Ohr, an der Thür, und laß ihn „immerdar Knecht ſeyn. Mit deiner Magd ſollt „du auch alſo thun). Und laß dichs nicht ſchwer „dünken, daß du ihn frey laſſeſt, denn er hat dir „als ein zwiefältiger Taglöhner ſechs Jahr gedient; „ſo wird der Herr dein Gott dich ſegnen, in allem „was du thuſt."

7. Die Worte: „Er hat dir als ein zwie„fältiger Taglöhner ſechs Jahre gedient," werden von einigen durch die Meinung erklärt, als haben ſich israelitiſche Taglöhner gewöhnlich auf drey Jahre verdinget, eine Meinung, welche ſich auf eine Stelle des Jeſaias gründet: „In dreyen Jahren, wie die „Jahre eines Taglöhners ſind." Aber theils erhellet von dieſer Sitte nichts, theils ſteht in eben dieſem Propheten: „Noch in Einem Jahr, wie des „Taglöhners Jahre ſind," woraus offenbar erhellet

daß hier nur von beſtimmt gemeßner Zeit die Rede ſey. Es iſt alſo viel natürlicher, die vorliegende Stelle auf die Verſchiedenheit des Dienſtes eines Knechts, der den ganzen Tag ſeinem Herrn zu Gebot ſteht, und eines Taglöhners, der beſtimmte Stunden arbeitet, zu denken.

Calmet

8. Feſtlicher noch, und wichtiger als das Sabbatjahr war das Jubeljahr, welches immer nach ſiebenmal ſieben Jahren gefeiert ward. Nach Anordnung des Sabbatjahrs, heißt es alſo in den Worten, die Gott zu Moſes ſprach:

„Und du ſolt zählen ſolcher Feierjahre ſieben,
„daß ſieben Jahre ſiebenmal gezählt werden, und
„die Zeit der ſieben Feierjahre mache neun und
„vierzig Jahr. Da ſolt du die Poſaune blaſen laſſen
„durch euer ganzes Land, am zehnten Tage
„des ſiebenten Monden, eben am Tage der Verſöhnung.
„Und ihr ſolt das funfzigſte Jahr heiligen,
„und ſolts ein Erlaßjahr heißen im Lande, allen
„die drinnen wohnen, denn es iſt euer Jubeljahr,
„da ſoll ein jeglicher bey euch wieder zu ſeiner
„Habe, und zu ſeinem Geſchlecht kommen. Denn
„das funfzigſte Jahr iſt euer Jubeljahr. Ihr ſolt
„nicht ſäen, auch was von ſelber wächſt nicht ernten;
„auch was ohne Arbeit im Weinberge wächſt,
„nicht leſen. Denn das Jubeljahr ſoll euch heilig
„ſeyn; ihr ſolt aber eſſen was das Feld trägt.
„Das iſt das Jubeljahr, da jeder wieder zu dem
„ſeinen kommen ſoll. Wenn du nun etwas deinem
„Nächſten verkaufeſt, oder ihm etwas abkaufeſt, ſoll
„keiner ſeinen Bruder übervortheilen; ſondern nach
„der Jahre Zahl vom Jubeljahr an, ſolt du es
„von ihm kaufen, und was die Jahre nachher
„tragen mögen, ſo hoch ſoll er dirs verkaufen.
„Nach der Menge der Jahre ſolt du den Kauf
„ſteigern, und nach dem Wenigen der Jahre ſolt

„du den Kauf ringern, denn er ſoll dir's, nachdem
„es tragen mag, verkaufen. So übervortheile
„nun keiner ſeinen Nächſten, ſondern fürchte dich
„vor deinem Gott, denn Ich bin der Herr euer
„Gott. Darum thut nach Meinen Satzungen, und
„haltet meine Rechte, daß ihr darnach thut, auf
„daß ihr im Lande ſicher wohnen möget. Denn
„das Land ſoll euch ſeine Früchte geben, daß ihr
„zu eſſen genug habet, und ſicher drinnen wohnet.
„Und ob du würdeſt ſagen: Was ſollen wir eſſen
„im ſiebenten Jahr? Denn wir ſäen nicht, ernten
„auch kein Getreide ein. Dann will Ich Meinem
„Segen über euch im ſechſten Jahre gebieten, daß
„er ſoll dreyer Jahre Getreide machen. Daß ihr
„ſäet im achten Jahr, und von dem alten Getreide
„eſſet, bis in das neunte Jahr, daß ihr vom alten
„eſſet bis wieder neues Getreide kommt. Darum
„ſolt ihr das Land nicht verkaufen ewiglich, denn
„das Land iſt Mein, und ihr ſeyd Fremdlinge und
„Gäſte vor Mir. Und ſolt in eurem ganzen Lande
3 Mos. XXV. 8 — 24. „das Land zu löſen geben . . ."

9. Noch andre menſchenfreundliche Verordnungen findet man am angeführten Orte, die ich, da jeder ſie nachſchlagen kann, der Kürze wegen übergehe.

10. Man iſt nicht einig darüber, ob das Jubeljahr immer das neun und vierzigſte, oder das funfzigſte Jahr geweſen, da die angeführte Schrift- V. 8 verglichen mit [illegible] ſtelle beyde Meinungen zu begründen, jede aber ihre Schwürigkeit zu haben ſcheint. War das neun und vierzigſte, alſo das ſiebente Sabbatjahr das Jubeljahr, warum nennt Moſes es das funfzigſte? War es das funfzigſte, ſo folgte es dem ſiebenten Sabbatjahre, und ſo waren zwey Feierjahre nach einander. Frank löſet dieſe Aufgabe auf einfache und glückliche Weiſe, und zeigt zugleich

wie dieſes Jubeljahr der hiſtoriſchen Zeitrechnung ihren ſicherſten Grund legt, auch einen redenden Beweiß giebt, daß Iſraels Volk von demjenigen geleitet ward, der da ſprach: „Es werden Lichter an „der Veſte des Himmels, die da ſcheiden Tag und „Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und „Jahre.“

1. Moſ. 1, 14.

Man erlaube mir hier auf eine Anmerkung zu verweiſen, welche, nebſt einigen andern, der Geſchichte dieſes Zeitraums folgen wird.

11. Den Namen Jubeljahr leiten einige her von Jubal, dem Erfinder gewiſſer Werkzeuge des Tonſpiels zu Zeiten der Urwelt; andre vom hebräiſchen Worte Jobel, welches eine, aus einem Widderhorn gemachte Trompete bedeuten ſoll. Die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie leiten es her von einem hebräiſchen Worte, welches zurückbringen, wieder erſetzen bedeutet. Damit ſtimmt Frank überein, welcher dieſem Worte gleichen Sinn mit dem griechiſchen [illegible] beylegt, ſonach würde das Jubel- oder Jobeljahr das heiſſen was es war, ein Epactenjahr, Schaltjahr.

1 Moſ. IV, 21.

S. allgemeine Welthiſtorie III Th. Anmerk.

12. Das Jubeljahr begann zehn Tage nach dem iſraeliſchen Neujahr, den 10ten des Monden Tiſri, das heißt, am groſſen Verſöhnungstage. Nicht nur beſtimmte Gott dieſen 10ten des Tiſri dazu, ſondern Er fügte ausdrücklich dieſen bedeutenden Umſtand hinzu: „Da ſolt du die Poſaune „laſſen blaſen durch euer ganzes Land, am zehnten „Tage des ſiebenten Monden, eben am Tage der „Verſöhnung ..... Und ſolt es ein Erlaß- „jahr heiſſen im Lande.“

3 Moſ. XXV, 9. 10.

13. Wer ſich nur etwas mit dem einfachen Ton der heiligen Schrift bekannt gemacht hat, der wird fühlen, daß nach hinreichender Beſtimmung der Feſtzeit auf den zehnten Tag des ſiebenten

Monden, die Worte „eben am Tage der Verſohnung“ etwas bedeuten. Und wer mit dem Sinn der heiligen Schrift vertraut geworden, oder vielmehr, wer nicht ſeinen Sinn dem ihrigen verſchlieſſen will, dem kann auch hier das edle Vorbild nicht entgehen. Das Verſohnungsfeſt deutet auf die Verſohnung des Menſchen mit Gott durch den Tod Jeſu Chriſti. Mit dieſem Feſte begann das groſſe Erlaßjahr, welches aus Knechten freie machte, die Schulden tilgte, wieder zu verwürkten Rechten verhalf. Mit der Verſohnung Jeſu Chriſti trat das wahre Erlaßjahr ein.

14. Dieſe Deutung liegt ſo ſehr in der Sache ſelbſt, daß man ſie wohl nicht verkennen konnte, wenn auch der heilige Geiſt nicht darauf hinwieſe. Als Jeſus Chriſtus einſt, „Seiner Gewohnheit nach, zu Nazareth am Sabbattag in „die Schule gegangen war, und aufſtund, um zu „leſen, da ward Ihm das Buch des Propheten „Iſaias gereicht. Und da Er es herumwarf, fand „Er den Ort da geſchrieben ſtehet: Der Geiſt des „Herrn iſt bey Mir, derhalben Er Mich geſalbet „hat; und geſandt zu verkundigen das Evangelium „der Armen, zu heilen die zerſtoſſene Herzen, zu „predigen den Gefangenen, daß ſie loß ſeyn ſollen, „und den Blinden das Geſicht, und den zerſchlagenen, daß ſie frey ſeyn ſollen; Und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn.“ Luc. IV, 17-19. vergl. mit Iſ. LXI, 1-3.

XXXI

1. Auch in verſchiednen andern Gebräuchen der Iſraeliten, welche Gott angeordnet hatte, iſt die Anſpielung auf den Verſohnungstod des Sohnes Gottes unverkennbar. Dahin gehoren di

Sündopfer, welche für leichte Vergehungen, oder für Verſehen der Unwiſſenheit, dargebracht wurden.

Derjenige ſo ſich in dieſem Falle befand, brachte ſein Opferthier herbey, und ſchlachtete es. Dann nahm der Prieſter das Opferblut, that davon auf die Hörner des Brandopferaltars, und goß das übrige an den Fuß des Altares aus.

3. Ein Prieſter der geſalbet war, das heißt der Hoheprieſter, welcher aus Verſehen geſündiget hatte, mußte einen jungen Farren darbringen, mit deſſen Blut in die Stiftshütte gehen, und mit dem Finger ſiebenmal vor dem Vorhang im Heiligen vor dem Herrn ſprengen, auch davon auf die Hörner des Rauchaltares thun, und das übrige vor dem Brandopferaltar, der außen vor der Stiftshütte ſtand, ausgießen.

4. Eine ganze Gemeine, welche ſich aus Unwiſſenheit verſchuldet hatte, mußte gleichfalls einen jungen Farren darbringen. Die Aelteſten der Gemeine mußten die Hände auf den Kopf des Opferthieres legen, und der Hoheprieſter verfuhr ann eben ſo wie im vorher erwähnten Falle.

5. Ein Fürſt von Iſrael brachte für ſeine Schuld einen Ziegenbock; andre eine Ziege oder ein Schaf; Arme, welche das nicht vermochten, zwo urteltauben, oder zwo junge Tauben; und waren e auch dazu nicht vermögend, ein wenig Semmelmehl.

3 Moſ. IV. V

6. In gleichem Sinne befahl Gott, durch oſes und Aaron, den Iſraeliten, eine junge, he Kuh ohne Fehl, ſo noch kein Joch getragen, rzubringen, welche der Prieſter Eleaſar, Aarons ohn, vor das Lager führen, dort ſchlachten laſ- , ihres Blutes ſiebenmal mit dem Finger gegen Hütte des Stifts hinſprengen ſolle, dann aber

die Kuh verbrennen, und Cedernholz, Yſop und ſcharlachrothe Wolle auf die brennende Kuh werfen.

7. Darnach ſolte Eleaſar ſeine Kleider waſchen, ſich baden, ins Lager gehen, und unrein ſeyn, (das heißt als unrein angeſehen werden) bis auf den Abend. Ein reiner Mann mußte die Aſche ſammlen, und auſſen vor dem Lager auf eine reine Stelle hinſchütten.

8. Hatte jemand ſich verunreiniget, zum Beiſpiel durch Berührung eines Todten, auch wenn dieſe Berührung nothwendig war, ſo ward er, durch einen reinen Mann, mit Yſop, der in die mit reinem Quellwaſſer gemiſchte Aſche getauchet worden, beſprengt, und dadurch gereiniget; eine Reinigung, welche auch mit einer Hütte, in der ein Todter gelegen, und mit dem Geräthe in derſelben, welches keinen Deckel hatte, vorgenommen ward. 4 Moſ. XIX.

9. Wird gleich von einigen Rabbis behauptet, daß die Aſche der erſten Kuh, ſo Eleaſar ſchlachten laſſen, bis zur Zeit des Eſdras hingereichet habe; ſo ſieht man dieſe Meinung doch als ein Mährchen an, und glaubt vielmehr, daß jährlich eine junge, rothe Kuh zu dieſem Gebrauche dargebracht, die ganze Ceremonie aber vom Hohenprieſter verrichtet ward.

10. Bey gelehrten jüdiſchen Auslegern findet man eine Meinung, die der heilige Hieronymus ſchon führt, daß die rothe Kuh, nach Erbauung des Tempels, beſtändig auf dem Oelberge geſchlachtet und verbrannt worden. [illegible]

11. »Der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer deutet dieſe Reinigungen, welche das Geſetz verſchrieb, auf die höhere Reinheit ſo Jeſus Chriſtus, durch Sein Blut, den Seinigen erworben hat. „So der Ochſen, und der Bocke Blut,

ſpricht er, „und die Aſche von der rothen Kuh „geſprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen „Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Chriſti, „der Sich Selbſt, ohne allen Fehl, durch den „heiligen Geiſt Gott geopfert hat, unſer Gewiſſen „reinigen von den todten Werken, zu dienen dem „lebendigen Gott?“ Hebr. IX, 13, 14.

XXXII.

1. Es bedarf noch einiger Worte über die von Gott verordneten Opfer.

2. Das tägliche Opfer beſtand aus zweyjährigen Lämmern, (das heißt wohl ſolchen, die noch im erſten Jahre waren) deren eins des Morgens, das andre des Abends geſchlachtet, und auf dem Brandopferaltar verbrannt ward. Zugleich ward mit jedem Lamme ein gewiſſes Maaß von Semmelmehl, mit gleichfalls beſtimmtem Maaße von Oel und Wein, in das Feuer gethan, zum Speis- und Trankopfer. Am Sabbate ward die Zahl der Lämmer verdoppelt, ſo auch die begleitenden Speis- und Trankopfer. 2 Moſ. XXIX, 38, 39. vergl. mit 4 Moſ. XXVIII, 3—8.

3. So ward auch täglich, Morgens und lbends, dem Herrn vom Hohenprieſter Rauchwerk uf dem Rauchaltar angezündet. 2 Moſ. XXX, 7, 8.

4. Da verſchiedne Dinge den Hohenprieſter, ohne deſſen Schuld, verunreinigen, ſonach unfähig machen konnten dieſes, gleichwohl nie zu unterlaſſende Opfer darzubringen, ſo ward es in ſolchen Fällen on andern Prieſtern dargebracht. So finden wir, aß Zacharias, der nicht Hoherprieſter war, das lbendrauchwerk verrichtete. Luc. I, [illegible]

5. Das Friedensopfer, oder Dankopfer, könnte man vielleicht auch Gnadenopfer nennen. Man iſt zweifelhaft darüber, ob es als Zeichen der Dankbarkeit für erhaltene, oder als ein Bitopfer für zu erhaltende Gnaden gebracht ward. Es ward nach Willkür dargereicht, und konnte aus einem Farren, einer Kuh, einem Schaf, einem Lamm, einer Ziege beſtehen. Die Nieren mit dem Fette, und der Schwanz wurden verbrannt; mit
Moſ. III. dem Blut ward der Brandopferaltar beſprengt.

6. Von Reinigungsopfern iſt bey Gelegenheit der Sühnungen geredet worden. Dahin gehört das Opfer der Kindbetterin, welches ſie am vierzigſten Tage nach Geburt eines Knaben, am achtigſten, nach Geburt eines Mädchens, dem Herrn darbringen mußte. (Nach andern ward ſie nach Geburt eines Knaben ſchon am drey und dreyßigſten, nach Geburt eines Mädchens am ſechs und ſechzigſten Tage für rein gehalten, je nachdem man im erſten Falle die ſieben erſten, im zweiten die vierzehn erſten Tage, deren das Geſetz erwähnt, mit in die ganze Zahl rechnet oder nicht.)

Dieſes Reinigungsopfer beſtand in einem jährigen Lamme zum Brandopfer, und einer Turteltaube, oder jungen Taube zum Sündopfer. Vermochte ſie nicht ein Lamm zu bringen, ſo war es genug an zwo Turteltauben, oder zwo jungen Tauben, einer zum Brandopfer, der andern zum Sünd-
Moſ. XII opfer.

7. Aus dem Opfer, welches Maria brachte,
das, wie aus den Worten des Evangeliſten zu ſehen,
Luc. II. 24 aus zwo Turteltauben, oder zwo jungen Tauben
beſtand, erhellet die Armuth des heiligen Joſeph
Luc. I. 28 und der „geſegneten unter den Weibern,“ die
Jac. II. 1 den „Herrn der Herrlichkeit“ unter ihrem Herzen
getragen hatte, „Der da arm ward um unſert

willen, auf daß wir, durch Seine Armuth, reich
würden. Kor. VIII. 9

8. Geweſenen Auſſätzigen war auch ein Opfer
ordnet, welches ſie darbrachten, ehe ſie vom
rieſter rein erklärt wurden, nämlich zween kleine
gel, etwas Cedernholz, Scharlach und Iſop.
r eine Vogel ward in einem irdenen Gefäß ge-
lachtet, über fließendem Waſſer. Den lebendigen
m der Prieſter alsdann, ſammt dem Cedernholz,
t Scharlach und dem Iſop, tauchte dieß alles
des geſchlachteten Blut, beſprengte den Menſchen
zu reinigen, war ſiebenmal, und ließ dann den
gel fliegen. 3 Moſ. XIV, 4—7.

9. Vom Nazaräer wird bequemer die Rede
, wo von der Ehe ſoll geſprochen werden.

10. Von den Schaubroden, von den Erſt-
en der Früchte, ſo im Laubhüttenfeſte gebracht
den, von Darbringung der Erſtgeburten, und
Zehenten, welches Einkünfte waren des Stam-
Levi, der nicht, wie die andern Stämme, ein
ndres Land beſaß, iſt ſchon geredet worden.

11. So wie, außer den vorgeſchriebnen
ern, auch freywillige dargebracht werden konn-
ſo hatte Gott auch erlaubt, Ihm Gelübde zu
, deren Angelobung freywillig, zu deren Hal-
aber, wenn man ſie rechtmäßig gelobet, man
flichtet war.

12. Wir finden, wie ſchon Jakob, auf ſei-
Reiſe nach Haran, einen Stein aufrichtete,
der Stäte wo der Herr ihm erſchienen war,
wie er gelobete, wofern Gott ihn ſegnen, und
rieden ihn wieder dereinſt heim zu ſeinem Va-
bringen würde, daß er an eben dieſer Stäte
Gotteshaus aufrichten, und von allem ſo Gott
verleihen würde, Ihm den Zehenten darbrin-
wollte. 1 Moſ. XXVIII, 20—22.

13. Gott erlaubte, daß Perſonen ſich, Kinder, wofern Gott ihnen auf ihr Gebet Kinder ſchenken würde, oder etwas ſo ihres Eigenthums war, Ihm wiedmeten. Ein ſolches Gelübde thun zu können, mußte man unabhängig ſeyn, oder die Genehmigung deſſen dazu haben, von dem man abhing. Die Ehefrau, die Tochter im Hauſe des Vaters, das Geſinde, konnten zwar Gelübde thun, ſolche wurden aber ungültig durch Einrede des Ehemannes, Vaters, oder Hausherrn. 4 Moſ. XXX.

14. Die Perſon, welche ſich durch ein Gelübde verpflichtet hatte, konnte ſich durch Erlegung einer gewiſſen, nach Alter und Geſchlecht beſtimmten Würdigung, ſo Armuth wegen vom Prieſter verringert ward, loskaufen. Gelobte jemand ein Feld, ſo galt dieſes Gelübde nur bis zum Jubeljahr. 3 Moſ. XXVII.

15. Es iſt, dünket mich, ſchwer zu ſehen, worin das Gelübde der Perſon, welche ſich, oder ihre Kinder dem Herrn weihet, eigentlich beſtand. Doch giebt ein Beiſpiel einiges Licht.

16. Hanna, das Weib des Elkanan, welche unfruchtbar war, gelobte, wofern Gott ſie einen Sohn gebären ließe, ihn dem Herrn zu geben ſein Lebenlang. Wahrſcheinlich billigte Elkanan das Gelübde ſeines Weibes. Sie gebar einen Sohn, den ſie Samuel nannte, von dem wir ſehen, daß er nach ſeiner Entwöhnung, von beyden Eltern in das Haus des Herrn zu Silo dargebracht, und dem Hohenprieſter Heli übergeben ward, wobey Hanna ſagte: „Ich gebe ihn dem Herrn wieder „für ſein ganzes Leben, weil er vom Herrn erbeten ward.“ 1 Kön. (1 Sam.) I. 11. V. [illegible] [illegible]

17. Nachdem wird von Samuel geſagt: „Der „Knabe war des Herrn Diener, vor dem Prieſter Heli.“ Und anderswo: „Samuel war ein 1 Kön. II. [illegible]

„Diener vor dem Herrn, und der Knabe war „umgürtet mit einem linnenen Leibrock.“ Auch finden wir, daß er noch bey der Stiftshütte, an heiliger Stäte ſchlief. Als Mann ward er zum Richter in Iſrael berufen, und von Gott mit dem Geiſte der Weiſſagung begabt. Sam. II. III.

18. Es konnten auch Gelübde auf beſtimmte Zeit gemacht werden. Dieſe betrafen gewiſſe Enthaltungen von Wein und anderm ſtarken Getränk, auch von Trauben und Roſinen. Es ſcheint, daß auch empfindlichere Bußübungen damit verknüpft werden konnten, weil vom „Betrüben der Seele“ die Rede iſt, wodurch, nach altem Gebrauch dieſes Ausdrucks, wohl ſtrenges Faſten, oder ſich zugefügte Schmerzen verſtanden werden; Uebungen welche freilich nur als Zeichen der Zerknirſchung des Herzens, einigen Werth haben konnten.

19. So lang die Zeit des Gelübdes dauerte, durfte die Perſon, Mann oder Weib, kein Scheermeſſer über ihr Haupt kommen laſſen, noch auch einer Leiche nahen. Leztes Verbot ſcheint indeſſen nur ſolche anzugehen, welche ſich auf beſtimmte Zeit durch ein Gelübde verpflichtet hatten. Nach verfloßner Zeit, brachte man ein männliches Lamm ohne Fehl zum Brandopfer, ein weibliches zum Sündopfer, und einen Widder ohne Fehl zum Dankopfer, mit begleitendem Speis- und Trank-Opfer, und einem Korbe ungeſäuerten Brodtes. Dann ward vom Prieſter das Haar derjenigen Perſon, ſo ihres Gelübdes erledigt worden, geſchoren, und aufs Feuer geworfen, auf dem das Dankopfer brannte. 4 Moſ. 6.

20. Perſonen, welche ſich einem ſolchen Gelübde unterworfen, es ſey nun auf Zeitlebens oder auf beſtimmte Zeit, wurden Naziräer genannt.

21. Ein merkwürdiges Beyſpiel von einem ſich auf die Nachkommen erſtreckenden Gelübde, finden

wir beym Propheten Jeremias. Jonadab, der Sohn Rechabs, welcher zur Zeit Achabs, Königs von Jſrael lebte, hatte ſeine Nachkommen durch ein Gelübde verpflichtet, weder Wein zu trinken, noch Häuſer zu bauen, noch Samen zu ſäen, noch Weinberge zu pflanzen oder zu beſitzen, und in Hütten zu wohnen. Noch dreyhundert Jahre nachher lebten ſie dieſem Gelübde nach, und ihre Weiber mit ihnen. Der Herr ſtellte durch den Propheten dieſes Beiſpiel kindlichen Gehorſams dem Ungehorſam der Einwohner von Juda entgegen, und bezeugte Jer. XXXV den Rechabiten Seinen Wohlgefallen.

XXXIII.

1. **Unter den Geſetzen**, welche ſich unmittelbar auf das Verhältniß zwiſchen Gott und den Menſchen beziehen, iſt das erſte wider die Abgötterey. Es iſt das erſte Gebot.

2. Wir haben anderswo geſehen, daß die Abgötterey mit Verehrung der Geſtirne ihren Anfang nahm. Dem geſunkenen Menſchen ſchien bald dieſe Verehrung zu hoch, dazu entzogen die Gegenſtände ſeiner nächtlichen Anbetung ſich ihm, wenn die Sonne aufging, und die angebetete Sonne verhüllete ſich, wenn jene aufgingen.

3. Der Menſch wollte ſeine Götter näher haben, und wenigſtens im Bilde ſie verehren. Aus den Bildern wurden Götzen.

4. Die Verehrung des himmliſchen Heers ward von Gott verboten, ſo auch die noch viel ſchändlichere der Götzenbilder.

5. Gott nannte Sich den Herrn Sebaoth, das heißt den Herrn der Herren, oder den Gott de

Götter, wie man es wohl überſehen kann, anzuzeigen, daß jene herrlichen Geſtirne, welche die Völker als Götter verehrt, Seiner Hände Werk ſeyn.

Läſterung wider Gott ward mit dem Tode beſtraft; ſo auch Zauberey, Wahrſagung und Zeichendeutung, und zwar am Verführten wie am Verführer. 3 Moſ. XXIV. 15. 16. 2 Moſ. XXII. 18. 3 Moſ. XX. 6. 27.

XXXIV.

1. Die bisher angeführten Geſetze und Gebräuche, beziehen ſich zunächſt auf die ſogenannte erſte Geſetztafel, und ſtehen daher in unmittelbarer Verbindung mit meinem Inhalt, dem gleichwohl auch die Geſetze, welche ſich auf die Verhältniſſe der Menſchen gegen einander beziehen, um ſo weniger fremd ſind, da auch ſie geheiliget wurden durch Beziehung auf Gott, eine Beziehung, welche der Verfaſſung und dem Volke Iſraels Weſen, Beſtand und Würde gab, die nur ein böſes Vorurtheil verkennen kann.

2. Da aber der Umfang meines Inhalts mich von allen Seiten überflügelt, ſo muß ich mich auf dasjenige einſchränken, was die Religion zunächſt angeht; eine Religion, welche auf Liebe zu Gott, und auf die Liebe zu den Menſchen gegründet iſt; eine Religion, deren höchſter Geſetzgeber Seinem Volke ſagte: „Ihr ſolt heilig ſeyn, denn Ich bin „heilig, der Herr euer Gott." 3 Moſ. XIX. 2.

3. Es ſcheint mir merkwürdig, daß, ſo wie Gott bey erſter Bekanntmachung Seiner Gebote, mit denen anhub, welche ſich unmittelbar auf Ihn beziehen, Er bey einer ſpätern Aufſtellung derſelben, nach jenen Worten: „Ihr ſolt heilig ſeyn, denn

„Ich bin heilig, der Herr euer Gott," unmittelbar auf das vierte Gebot übergehet: „Ein jeglicher
V. 3 „fürchte ſeine Mutter und ſeinen Vater."

4. Ich habe ſchon bemerkt, wie aus der richtigen Beſtimmung des Verhältniſſes zwiſchen den Eltern und den Kindern, die gute Verfaſſung eines Volkes hervorgehe, jene Verfaſſung, welche die Griechen nicht erreichten, deren Ideal aber manchen Weiſen dieſes Volkes vorſchwebte, unter dem ſchönen Namen Eunomia,*) welche Pindar, eine Tochter der Themis (Göttin der Gerechtigkeit) nennt; eine Schweſter der Dike, (Göttin des Rechts)
Pind. Ol. IX und XIII. und der Eirene, (Göttin des Friedens).

5. Die Ehe iſt die Mutter der Geſellſchaft, und wo ſie in ihrer wahren Würde erhalten wird, da iſt ſie die beſte Hüterin derſelben.

6. Das Geſez des alten Bundes gab dem Weibe, daher der Ehe, mehr Würde als irgend ein andres, wenn wir das Geſez des neuen Bundes ausnehmen, doch erlaubte es noch Eheſcheidung und Vielweiberey. Jene, wie unſer Heiland ſagt,
Matth. XIX. 8 „wegen Herzenshärtigkeit" der Iſraeliten.

7. Des Weibes Ehebruch ward an ihr, und an dem mit welchem er begangen worden, mit dem
3 Moſ. XX. 10 Tode beſtraft. So auch die treuloſe Braut, und
5 Moſ. XXII. 23. 24 deren Verführer.

Der Verführer einer nicht verlobten Jungfrau mußte ſie heirathen, und durfte ſich nie von ihr
Ebend. 28. 29 ſcheiden.

---

*) Ευνομια von ευ wohl, und νομος Geſez. Eunomia iſt eine Verfaſſung ſo auf guten Geſezen beruhet. Schon Heſiodus nennt ſie ſammt der Dike und Eirene Töchter der Themis und des Zeus. Sie waren die Horen, oder Stunden; Göttinnen der Schönheit und der Ordnung.

8. Da die Eiferſucht in mittägigen Ländern eine ſo furchtbare Seuche des Herzens iſt, ein Uebel, das ſowohl dem der es hegt, als dem, wider welchen es gehegt wird, das Leben verbittert; ſo traf Gott eine Verfügung, wie nur der Allmächtige und Allwiſſende treffen konnte; deren, wiewohl mit andern Gebräuchen beobachtete Anwendung auf Zeiten des Chriſtenthums, eine ſaure Frucht des berglaubens, der Verſuchung Gottes, und höchſt ngerecht war. Der iſraelitiſche Gebrauch aber war auf theokratiſcher Verfaſſung, auf einem göttlichen Geſetz gegründet.

9. Der „vom Geiſt der Eiferſucht entzündete Mann“ brachte ſein Weib vor den Prieſter, mit einem Speisopfer von Semmelmehl, ohne Oel und Weyrauch, „weil es ein Eifer- und Rüge-Opfer.“ Der Prieſter ſtellte ſie vor den Herrn; das heißt vor, oder in das Heilige). Er nahm heiliges Waſſer, (vermuthlich Waſſer, in dem von er Aſche der rothen Kuh war) und Staub von er Stiftshütte. Dann entblößte er das Haupt des Weibes, legte das Rügeopfer auf ihre Hand, hielt in der ſeinigen das heilige Waſſer, und ſagte ihr, daß, wofern ſie unſchuldig ſey, ihr dieſes Waſſer, velches ſie trinken müſſe, nicht ſchaden werde. Sey ſie aber ſchuldig, ſchwinden ſollen ihr die Hüften dann, und der Leib ſchwellen! Das Weib mußte ſagen: Amen! Amen! (Ja, ja! dem geſchehe ſo). Dann trank ſie des Waſſers; ob ſie ſchuldig oder ſchuldlos, zeigte der Erfolg. 5. Moſ. V

10. Die Vielweiberey ward wohl auch darum von Gott geduldet, weil in den Kriegen mit ndern Völkern, viele Weiber und Töchter den Iſraeliten in die Hände fielen. War dieſen gleich erboten worden ihren Söhnen Töchter der Kananiter zu Weibern zu geben, und ihre Töchter an 5. Moſ. VII.

die Söhne jener zu verheirathen, auf daß ſie nicht zum Götzendienſte ſich verleiten ließen; ſo ſcheint dieſer angeführte Grund deſto mehr ſolche auszunehmen, welche ſich vom Götzendienſte zum Dienſt des wahren Gottes wandten, da an einer andern Stelle erlaubt wird, ein gefangnes Weib zu heirathen, welche, wenn ſie dem Manne mißfiel, er nicht als Magd halten noch verkaufen durfte, ſondern ſie frey mußte ausgehen laſſen, weil er „ſie 5 Mos. XXI. 14. „gedemüthiget hatte;“ es ſey nun, daß durch dieſe Demüthigung das nach vollzogner Ehe geäußerte Mißfallen, oder die Nichtvollziehung der Ehe verſtanden werde. Denn die Stelle wird verſchieden erklärt; doch ſcheint die letzte Erklärung mir natürlicher.

11. Das Geſetz beſtimmte genau die Grade der Verwandtſchaft, in welchen die Ehe verboten 3 Mos. XVIII. war.

12. Von unnatürlichen Sünden, welche das Geſetz, davor abzuſchrecken, nennen muß; denen aber die Geſchichte mit leiſer Erwähnung vorübergeht; Sünden, welche zu allen Zeiten viele Gegenden des Morgenlandes beſleckten, und deren Griechenland ſich rühmte, ſcheinen die Iſraeliten, ſelbſt zu Zeiten ihres tiefſten Verfalls, ſich rein erhalten zu haben.

13. Kein Volk des Alterthums erzeigte dem zarten Geſchlecht mehr Ehre wie die Iſraeliten. Die Erzväter Abraham, Iſaak und Jakob hatten ihnen ſchon Beyſpiele ehlicher Liebe hinterlaſſen. Weiſe Eingezogenheit ſicherte die Würde des Weibes und der Jungfrau Zucht, ohne durch zu enge Beſchränkung ihrem Wandel geziemenden Spielraum, der Tugend ihr gebührendes Verdienſt zu nehmen.

14. In der Perſon des Hohenprieſters, welcher nur Ein Weib haben, dieſe aber nicht verſtoßen

[illegible] ward schon auf [illegible] der Ehe [illegible] welche Jesus Christus [illegible] heiligen Stande gab.

15. „Wohl dem der ein [illegible] Weib hat, des lebet er noch [illegible]" [illegible] der Sohn des Sirach. „Ein [illegible] Weib ist ihrem Manne eine Freude, und [illegible] ein fein ruhig Leben. Ein [illegible] Weib ist eine edle Gabe, und wird dem gegeben, der Gott fürchtet. [illegible] so ist sie ihm ein Trost, und macht ihn [illegible] fröhlich." Wie lange vor [illegible] hatte Salomon gesagt: „Freue dich des Weibes deiner Jugend, sie ist lieblich wie eine Hinde, und holdselig wie ein Reh;" [illegible] eigentlich wie eine Gazelle, [illegible] alle [illegible] Dichter des Morgenlandes [illegible] verglichen?

16. Kein Dichter des Alterthums hat die [illegible] Liebe so schön dargestellt, wie der heilige Verfasser des hohen Liedes. Wähnet man etwa [illegible] daß dieser Gesang der Gesänge, wie es von [illegible] genannt ward, im Sinne der tiefsten [illegible] Bedeutungen, [illegible] die Vereinigung der liebenden Seele, oder der Kirche, mit dem ewigen Gottes Sohne [illegible] so ward eben [illegible] Jesus Christus [illegible] Johannes der Täufer, der [illegible] hatte, und der heilige Paulus sich bedienen, [illegible] Heiligkeit des ehelichen Bandes [illegible] zu [illegible]

17. Der [illegible] erste [illegible] die Ehe [illegible] in seinem Hause [illegible] Jahr lang, und daß er fröhlich sey mit seinem Weibe, das er genommen hat."

18. Die Würde des [illegible] ward

auch vorzüglich geehrt und geſichert in dem mütterlichen Anſehen, welches vom göttlichen Geſetze dem väterlichen an die Seite geſetzet ward. „Wer Vater oder Mutter ſchlägt, der ſoll des Todes ſterben.“ „Wer Vater oder Mutter flucht, der ſoll des Todes ſterben.“

„Sein Blut ſey auf ihm, daß er ſeinem Vater oder ſeiner Mutter geflucht hat!“ fügt eine andre Stelle hinzu.

Der Sohn des Sirach ſagt: „Ehre Vater und Mutter mit der That, mit Worten, und mit Geduld. Auf daß ihr Segen über dich komme. Denn des Vaters Segen bauet den Kindern Häuſer, aber der Mutter Fluch reißet ſie nieder.“

19. Die Römer räumten dem Vater unmenſchliche Rechte über die Kinder ein; er durfte ſie tödten, und dreymal ſie verkaufen. Das heißt, der verkaufte Sohn fiel, wenn ſein Herr ihn frey ließ, wieder unter väterliche Gewalt. Nur nach der dritten Freylaſſung verlohr der Vater dieſes ſchreckliche Recht. Beym Livius finden wir einen Vater, der ſeinen Sohn zu Tode geißeln läßt, welcher gleichwohl ſchon Conſul geweſen.

20. Von ſolcher oder ähnlicher Härte wußte das Geſetz der Iſraeliten nichts. Es unterwarf die Kinder den Eltern, und heiligte das Naturrecht durch Gebot und Verheißung. Zwar ward der ſtörrige Ungehorſam eines Sohnes gegen die Eltern, welcher nach Züchtigungen ſich nicht beſſerte, widerſpenſtig war, ſich dem Trunk und ſchändlichem Leben ergab, mit dem Tode beſtraft; aber dann mußten beyde Eltern in der Klage übereinkommen, und ihn vor die Aelteſten des Orts führen, nach deren Erkenntniß er vom Volke geſteiniget ward; vom Volke das ihn und die Eltern kannte, nach dem Spruch

der Aelteſten! Wie ſchuldig mußte ein Sohn ſeyn, den dieſe Strafe traf, wider den eine Mutter zeugte!

XXXV.

1. Die ſchuldige und herzliche Verehrung der Eltern gewöhnet früh an Achtung des Alters, welche die Religion Jeſu Chriſti immer empfohlen hat. Der Herr Selbſt ſprach: „Vor einem grauen „Haupt ſollt du aufſtehen, und die Alten ehren; „denn du ſollt dich fürchten vor deinem Gott, denn „Ich bin der Herr.“ 3 Moſ. XIX. 32.

2. Daher ward dem Spruche der Aelteſten ſo vieles überlaſſen. Völker des Alterthums, deren Geſetzgeber tiefe Blicke in die Natur des Menſchen geworfen haben, achteten das Alter. Bey Griechen und Römern hießen die Rathsherren Greiſe (γέροντες, Seniores, daher Senatores, von Senium.) Auch ohne öffentliche Würde, ſah man die Greiſe als Hüter der Zucht und der väterlichen Sitten an. Daher auch die Gebräuche nicht launigter Veränderung unterworfen wurden wie bey uns. Man wußte nicht was Mode ſey, deren Herrſchaft ſich über ſpätere Zeiten ſo verbreitet, den Zeitgenoſſen, bey verſchiednen Anlagen und Bedürfniſſen, vom Tajo bis zur Newa gleiche, aber immer wandelnde Form giebt; der Kleinigkeit Werth beylegt, alſo das Große nicht achtet; und jenen ſeichten Leichtſinn nähret, welcher lächelnd ohne froh zu ſeyn, die Verfaſſungen, die häuslichen Verhältniſſe, die Religion, alles was dem Menſchen werth und heilig ſeyn muß, untergräbt.

3. Mit der Achtung für das Alter ſtand das Vorrecht der Erſtgeburt in Verbindung. Es galt

ſchon zu den Zeiten der Erzväter, wie die Geſchichte von den Söhnen Iſaaks bezeugt. Gleichwohl finden wir, daß Jakob dem Joſeph, älteſten Sohn ſeiner Rahel, zwiefaches Erbtheil verhieß, obſchon er ältere Söhne von der Lea und den Mägden hatte. „Deine zween Söhne, die dir gebohren worden in „Egypten, ſollen mein ſeyn, gleichwie Ruben und „Simeon."

1 Moſ. XLVIII. 5.

Daher auch Ephraim und Manaſſe zween verſchiedne Stämme ausmachten, deren jeder ſein Land bekam. Auch ſagt ein heiliger Schriftſteller, Rubens Erſtgeburt ſey den Kindern Joſephs gegeben worden. Doch erſtreckte ſich der Vortheil dieſer Söhne Joſephs nur auf das Erbe des Landes, da hingegen Herrſcherwürde dem Juda vom Erzvater gegeben; der Stamm Levi aber in einen Theil des Erſtgeburtsrechtes, welches erſt Ruben, dann Simeon und Levi verwürkt hatte, wieder eingeſetzet ward, als Gott dem Hauſe Arons das Prieſterthum anvertraute, und den ganzen Stamm Levi ſeinem Dienſte weihte.

1 Paral. V. 1. 2.

4. Das göttliche Geſetz geſtattete nicht, daß ein Mann den Erſtgebohrnen des geliebteren Weibes dem ältern Erſtgebohrnen der minder geliebten Frau in Abſicht auf dieſes Recht vorzog. Wie vielem Verdachte, Zwiſte und Groll durch dieſes Verbot vorgebauet ward, ſieht man ohne Erinnerung.

5 Moſ. XXI. 15–17.

5. Durch Heiligung der Erſtgeburt, hatte Gott den Erſtgebohrnen beſondre Würde verliehen; ein beſtimmtes Geſetz ſicherte ihnen beſondern Vortheil. Sie bekamen zwiefaches Erbe; jeder der andern Söhne ſein Theil. Die Töchter erbten nur, wenn keine Söhne da waren. In Ermanglung der Töchter die Brüder, waren keine Brüder, die Vettern; und wo keine Vettern, die nächſten Geſchlechtsverwandten.

[illegible]

4 Moſ. XXVII. [illegible]

6. Die Erbtöchter durften nicht außer dem

Geſchlecht ihres Vaters heurathen; da in andern Fällen nicht nur außer dem Geſchlecht, ſondern auch aus einem andern Stamme zu heurathen erlaubt war. So ſehen wir, daß Eliſabeth, die mit der heiligen Jungfrau verwandt war, einen Mann aus dem Stamme Levi hatte. 4 Moſ. XXXVI. 6—9.

7. Dadurch, daß das Erbe dem Geſchlecht verblieb, ward übermäßiger Ungleichheit des Vermögens Einhalt gethan; gleichwohl blieb dem Fleiße ſeine Belohnung, und dem Glück noch immer Spielraum, deſſen die Menſchen, um nicht fahrläſſig zu werden, bedürfen. Dieſe Einrichtung ſicherte auch dem Landbau ſeine Ehre, an welcher nicht nur in politiſcher, ſondern auch in höherer moraliſcher Rückſicht, ſehr viel gelegen iſt. Doch wer darf, wer kann wahre Politik von der Moral trennen!

8. Der begünſtigte Erſtgeborne war eine natürliche Stütze der Verarmten ſeines Geſchlechts. Dadurch entſtand gegenſeitige Verknüpfung. Verſchiedne Erſtgeborne Eines Geſchlechts erzeigten dem älteſten des Geſchlechts Achtung, und er genoß wirkſamen Anſehens. So finden wir es noch bey den Arabern, wie Michaelis richtig anmerkt, wo die Emirs, oder Häupter der Horden, mehrentheils Häupter der Geſchlechter ſind. Michaelis Moſaiſches Recht.

9. Die mächtigſten Geſchlechtshäupter erkannten wieder über ſich das Anſehen eines Oberhauptes, ſo dem ganzen Stamme vorſtand. Die heilige Schrift nennt ſie Häupter und Fürſten. Wie weit ihr Anſehen ging, iſt wohl ſchwer zu entſcheiden. 4 Moſ. I. [illegible]

10. Immerhin erklärt es, auf einige Weiſe, wie, nach Joſua's Zeit, wenn manchmal ganz Iſrael keinen gemeinſchaftlichen Richter hatte, doch nicht alle Organiſation gehemmt war, welche vorhin einer ſtrengen Spannung [illegible] weniger bedurfte, da

gemeinſchaftlicher Gottesdienſt alle Iſraeliten mit einander verband, und der Stamm Levi, der keine Landgüter hatte, ſondern von den andern Stämmen unterhalten ward, nicht nur dem Dienſt der Religion, ſondern auch der Rechtspflege oblag, und ſeiner gelehrten Kenntniſſe wegen, ſey es als Aerzte, oder als Schreiber, als Verfertiger oder Bewahrer der Geſchlechtstafeln, dem Volke unentbehrlich war; dieſer Stamm, dem die Erhaltung des Iſraelitiſchen Vereins am Herzen lag, und am Herzen liegen mußte.

[illegible]

11. Das Band gemeinſchaftlicher Religion mußte deſto mehr zuſammenhalten, da ſie theils die Iſraeliten ſo ſehr von den andern Völkern unterſchied; theils, ſelbſt bey ſinnlichen Menſchen, der ſichtbare Segen und ſichtbare Fluch, welcher am Einzelnen und am ganzen Volke ſich vergeltend zeigte, von großer Wirkſamkeit ſeyn mußte.

12. Wie ſchön war, und wie einfach, dieſe Verfaſſung der Iſraeliten! Patriarchaliſch häuslicher Sinn lag ihr zum Grunde, und dieſer ward erneuet durch das Gebot: „Du ſolt deinen Vater „und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe „im Lande.“ Geſetz und Sitte gaben ſich die Hände zu einem Verein, den beſtändige Beziehung auf Gott kräftigte, dem ſie, durch Heiligung, Weſen und Beſtand gab!

13. Wir haben verſchiedenemal die Erwähnung der Fremdlinge, ſo unter den Iſraeliten lebten, gefunden.

14. Dieſe waren nicht alle von Einer Art. Die Juden unterſchieden ſie durch die Benennung der Proſelyten des Thors, und der Proſelyten des Bundes, oder der Gerechtigkeit.

15. Alle mußten den wahren Gott anerkennen, und dem Götzendienſt entſagen, welcher in

Iſrael durchaus nicht geduldet ward. Proſelyten des Bundes, oder der Gerechtigkeit, wurden aber nur ſolche genannt, welche ſich zur Beobachtung des moſaiſchen Geſetzes verpflichten ließen.

16. Es zogen ſchon Leute, welche nicht ihres Volkes waren, mit den Iſraeliten aus Egypten. 2 Moſ. XII, 38. In der Wüſte mögen noch andre ſich zu ihnen geſellet haben, und mehr in Kanaan, es ſey dem Verderben zu entrinnen, oder aus Ueberzeugung.

17. Es ſcheint, daß die Proſelyten des Thors in einer gewiſſen Unterwürfigkeit ſtanden, wiewohl ſie nicht Knechte waren. Salomon brauchte ſie zum Tempelbau. Zu ſeiner Zeit zählte man deren Hundert drey und funfzig Tauſend ſechshundert Männer. Vielleicht arbeiteten ſie freywillig um Taglohn. 1 Kön. V. 2 Chron. II, 17. 18.

18. Früh hatte Gott die Annahme der Proſelyten des Bundes verordnet, ſchon bey Stiftung des Paſcha. „So aber ein Fremdling bey dir wohnet, und dem Herrn das Paſcha halten will, der beſchneide alles was männlich iſt, alsdann mache er ſich herzu, und ſey wie ein Einheimiſcher des Landes." 2 Moſ. XII, 48.

19. Wiewohl die Ausdrücke, Proſelyten des Thors, und Proſelyten des Bundes, oder der Gerechtigkeit, in der heiligen Schrift nicht gefunden werden, ſo ſcheint doch das Geſetz dieſen Unterſchied anzudeuten, wenn es Gäſte (wohl eigentlicher als advenas, Ankömmlinge) und Fremdlinge voneinander unterſcheidet.

20. „Wenn irgend ein Fremdling, oder Gaſt, bey dir zunimmt, und dein Bruder (ein Iſraelit) neben ihm verarmet, und ſich dem Fremdling, oder dem Gaſt bey dir oder jemanden von ſeinem Geſchlechte verkaufet; ſo ſoll er nach ſeinem Verkaufen Recht haben wieder los zu werden.

„und es mag ihn jemand unter ſeinen Brüdern löſen.“ 3 Moſ. XXV. 48.

22. Wenn dieſe Stelle, wie ſehr wahrſcheinlich, von den Proſelyten des Bundes, und von denen des Thors redet, ſo zeigt ſie, daß auch letzte zu einem gewiſſen Grade des Wohlſtandes gelangen konnten.

23. Der Talmud vergleicht die Proſelyten des Thors mit dem Roſt am Eiſen, oder mit Geſchwüren des Leibes, und empfiehlt große Vorſicht, eh man ſie zu Proſelyten des Bundes aufnehme.

24. Dieſe Aufnahme geſchah durch die Beſchneidung der männlichen Perſonen, durch ein Brandopfer, und durch ſymboliſche Reinigung, welche in Eintauchung in Waſſer beſtand, und die Taufe der Juden genannt wird. Doch weiß man nicht mit Gewißheit, ob die Taufe der Iſraeliten vor Zeit Johannes des Täufers ſtatt gefunden; es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, weil die Juden dieſen Gebrauch wohl nicht von den Chriſten werden entlehnet haben.

25. In Zeiten unſers Heilands, gaben die gelehrten Juden ſich große Mühe Proſelyten zu machen, welches Er ihnen verwirft, weil ihnen nicht am Geiſte, ſondern an dem Buchſtaben gelegen war, und der Neuaufgenommene durch Annahme der Religion ohne Bekehrung nur Verantwortung auf ſich lud. Matth. XXIII. 15.

26. Wir haben ſchon verſchiedne Beiſpiele von Milde geſehen, welche das Geſetz zu Gunſt der Fremdlinge anbefahl. Dieſer Geiſt der Milde zeigt ſich in verſchiednen göttlichen Anordnungen.

27. „Wenn du dein Land einernteſt, ſolt du es nicht an den Enden umher abſchneiden, auch nicht alles genau auffammlen. Alſo auch ſolt du deinen Weinberg nicht genau leſen, noch auch die

abgefallnen Beeren aufſuchen, ſondern dem Armen und Fremdling ſolt du es laſſen; denn Ich bin der Herr euer Gott!" 3. Moſ. XIX 9. 10.

28. „Die Fremdlinge ſolt du nicht drängen noch unterdrücken, denn ihr ſeyd auch Fremdlinge in Egyptenland geweſen. Ihr ſolt keine Witwen und Waiſen beleidigen. Wirſt du ſie beleidigen, ſo werden ſie zu Mir ſchreien, und Ich werde ihr Schreien erhören. So wird mein Zorn ergrimmen, daß ich euch mit dem Schwerdt tödte, und eure Weiber Witwen werden, und eure Kinder Waiſen. Wenn du Geld leiheſt jemanden von meinem Volk, der arm iſt bey dir, ſolt du ihn nicht mit Strenge mahnen, und keinen Wucher wider ihn treiben. Wenn du von deinem Nächſten ein Kleid zum Pfande nimmſt, ſolt du es ihm wiedergeben, eh die Sonne untergehet. Denn ſein Kleid iſt die einige Decke ſeiner Haut, darin er ſchläft. Wird er aber zu mir ſchreien, ſo werde ich ihn erhören, denn Ich bin barmherzig." 2. Moſ. XXII 21–27.

29. Durch alle unſre Sünden fodern wir die Gerechtigkeit Gottes wider uns auf; ſchrecklich ſind die Sünden, welche Seine Barmherzigkeit wider uns rufen!

30. „Wenn ein Fremdling bey dir in eurem Lande wohnen wird, ſolt ihr ihn nicht drücken. Er ſoll bey euch wohnen wie ein Einheimiſcher, und ſolſt ihn lieben wie dich ſelbſt. Denn ihr ſeyd auch Fremdlinge geweſen in Egyptenland. Ich bin der Herr euer Gott." 3. Moſ. XIX 33. 34.

31. Da das Wort Nächſter bey den Iſraeliten einen ihres Volks bezeichnete, ſo iſt manchmal geſagt worden, Gott habe ihnen nur die Liebe zu den Brüdern aus ihrem Volk empfohlen, als Er ſprach: „Du ſolt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt." Hier aber finden wir, daß eben dieſe 3. Moſ. XIX 18.

Liebe auch für den Fremdling zu hegen anbefohlen
wird.

32. Verweilen wir noch ein wenig bey Geſetzen
dieſer Art!

33. „Du ſolt nicht zu Pfande nehmen den
„oberſten und unterſten Mühlſtein, denn er" (der
Schuldner) „hat dir die Seele" (Leben, Lebensunterhalt)
5 Moſ. XXIV. 6. „zu Pfande geſetzt . . . . . . Wenn du
„deinem Nächſten irgend eine Schuld leiheſt, ſo
„ſolt du nicht in ſein Haus gehen, und ihm ein
„Pfand nehmen. Sondern du ſolt drauſſen ſtehen,
„und er, dem du leiheſt, ſoll ſein Pfand zu dir
10. 11. „heraus bringen."

34. Es wird dem Armen ſchwer etwas von
ſeiner kleinen Habe, von welcher jedes einzelne
Stück ihm theuer wie ein Kleinod iſt, zu entbehren.
Darum läßt ihm das göttliche Geſetz die
Wahl.

35. „Iſt er aber ein Dürftiger, ſo ſolt du
„dich nicht ſchlafen legen über ſeinem Pfande. Sondern
„ſolt ihm ſein Pfand wiedergeben, wenn die
„Sonne untergehet; daß er in ſeinem Kleide ſchlafe,
„und dich ſegne; das wird dir vor dem Herrn deinem
12. 13. „Gott eine Gerechtigkeit ſeyn."

36. Zu Homers Zeit brauchten auch die
Griechen ihr Oberkleid des Nachts als Decke.

37. „Du ſolt dem Dürftigen und Armen
„ſeinen Lohn nicht vorenthalten, er ſey von deinen
„Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Lande
„und in deinem Thor iſt. Sondern ſolt ihm ſeinen
„Lohn des Tages geben, daß die Sonne nicht
„drüber untergehe; denn er iſt dürftig, und erhält
„ſeine Seele damit, auf daß er nicht wider dich
14. 15. „den Herrn anrufe, und es dir zur Sünde ſey! . . . .
„Du ſolt das Recht des Fremdlings und des Waiſen
„nicht beugen, und ſolt der Witwe nicht das Kleid

zum Pfande nehmen. Denn du ſolt gedenken, daß du Knecht in Egypten geweſen biſt, und der Herr dein Gott dich von dannen erlöſet hat. Darum gebiete ich dir, daß du ſolches thuſt. Wenn du auf deinem Acker geerndtet haſt, und eine Garbe vergeſſen auf dem Acker, ſo ſolt du nicht umkehren dieſelbe zu holen, ſondern ſie ſoll des Fremdlings, des Waiſen oder der Witwe ſeyn; auf daß dich der Herr dein Gott ſegne in allen Werken deiner Hände."

„Wenn du deine Oelbäume haſt geſchüttelt, ſo ſolt du nicht nachſchütteln; es ſol des Fremdlings, des Waiſen, und der Witwe ſeyn."

„Wenn du deinen Weinberg geleſen haſt, ſolt du nicht nachleſen; es ſol des Fremdlings, des Waiſen, und der Witwe ſeyn."

„Und ſolt gedenken, daß du Knecht in Egyptenland geweſen biſt, darum gebiete Ich dir, daß du ſolches thuſt." V. 17—22.

„Die Fremdlinge ſolt ihr nicht unterdrücken, denn ihr wiſſet wie dem Fremdlinge ums Herz iſt, dieweil auch ihr Fremdlinge in Egyptenland geweſen ſeyd." 2 Moſ. XXIII. 9.

58. „Du ſolt dem Tauben nicht fluchen; du ſolt vor dem Blinden keinen Anſtoß ſetzen; denn du ſolt dich vor deinem Gott fürchten, Ich bin der Herr!" 3 Moſ. XIX. 14.

„Wenn du deines Feindes Ochſen oder Eſel begegneſt, daß er irre gehet, ſo ſolt du ihm denſelben wieder zuführen. Wenn du deß der dich haſſet Eſel ſieheſt unter ſeiner Laſt liegen, hüte dich, laß ihn nicht, ſondern verſäume gern das deine um ſeinetwillen." 2 Moſ. XXIII. 4. 5.

„Du ſolt dem Ochſen der da driſchet nicht das Maul verbinden." 5 Moſ. XXV. 4.

59. Der Richter ſolte gerecht richten, weder

3 Moſ. XIX. 15. den Mächtigen aus Furcht, noch den Geringen aus Mitleid, wider das Recht begünſtigen.

3 Moſ. XIX. 11. 40. „Ihr ſolt nicht lügen, ſtehlen, noch
„fälſchlich handeln, einer mit dem andern."

41. „Wenn du deines Bruders Ochſen oder
„Schaf ſieheſt irre gehen, ſo ſolt du dich nicht ent-
„ziehen von ihnen, ſondern ſolt ſie wieder zu dei-
„nem Bruder führen. Wenn aber dein Bruder dir
„nicht nahe iſt, und kenneſt ihn nicht, ſo ſolt du
„ſie in dein Haus nehmen, daß ſie bey dir ſeyn,
„bis ſie dein Bruder ſuche, und du ſie ihm wieder
„gebeſt. Alſo ſolt du thun mit ſeinem Eſel, mit
„ſeinem Kleid, und mit allem verlornen, das dein
„Bruder verliert, ſo du es findeſt; du darfſt dich
„deß nicht entziehen. Wenn du deines Bruders
„Eſel, oder Ochſen, ſieheſt fallen auf dem Wege;
„ſo ſolt du dich nicht von ihm entziehen, ſondern
5 Moſ. XXII. 1—4. „ſolt ihm aufhelfen."

42. Auf Diebſtahl eines Menſchen, und Verkauf des geſtohlnen Menſchen, war Todesſtrafe geſetzt. 2 Moſ. XXI. 16.

XXXVI.

1. So wie Moſes, nach dem Ausſpruche unſers Heilandes, Matth. XIX. 8. wegen Herzenshärtigkeit der Iſraeliten ihnen die Eheſcheidung erlaubt hatte, ſo war es ohne Zweifel aus gleicher Urſache, daß der Rache des unwilkürlichen Mordes noch einiger Raum gelaſſen, dem Unglücklichen aber den ſie verfolgte, eine Zuflucht geordnet ward.

2. Zur Rache des Blutes der ihrigen, werden noch izt verſchiedne ſüdliche Völker, nicht nur durch eine dem verderblichen menſchlichen Herzen natürliche

Empfindung, ſondern auch durch Begriffe falſcher Ehre, ja durch eingebildete Pflicht angefeuert. Bey den Arabern vererbet ſich der Groll von Geſchlecht zu Geſchlecht, bis er gekühlet wird in der Vergeltung Blut.

3. Nichts iſt der Religion Jeſu Chriſti ſo zuwider wie die Rache; gleichwohl hat ſelbſt dieſe Religion der Liebe, in verſchiednen mittägigen Ländern Europens, das ſchreckliche Vorurtheil, welches die Rache als etwas edles betrachten lehret, nicht durchaus vertilgen können.

4. Mein Wegweiſer in Sicilien war einer der gutmüthigſten Menſchen, ſo ich je geſehen, mit Ausnahme dieſer Empfindung. Eine ſchreckliche Ausnahme! Ihm war vor vielen Jahren ein Bruder rmordet worden; und er wußte nicht den Thäter. Sein Argwohn irrete umher, mit glühendem Verangen ihn auszuſpüren. Keine Vorſtellung vermochte etwas über ihn, ſeine Augen entflammten ich, wenn er vom Getödteten ſprach, er lechzete ach Rache.

5. Bey den Iſraeliten glaubte ſich der nächſte Verwandte des Getödeten zur Rache deſſelben verflichtet, wie bey den Arabern.

6. Wir haben geſehen, daß Gott verordnet hatte, den Leviten in Kanaan acht und vierzig Städte einzuräumen. Unter dieſen ſollten ſechs Freyſtädte ſeyn, wo der Flüchtling, vor Verfolgung es Rächers, ſicher wäre. Willkührliche Mörder atten keinen Theil an dieſem Schutz, ſie fielen in ie Hand der öffentlichen Gerechtigkeit. Und hatten olche dem Erſchlagnen mit Liſt nachgeſtellet, ſo urden ſie, wenn ſie Schutz beym Heiligthum ſuchn, und die Hörner des Altars umfaßten, vom ltar geriſſen.

2. Moſ. XXI, 14. vergl. mit 1. Kön. I, 50. II, 28—34.

7. Hatte aber jemand unverſehens einen Menhen getödtet, durch Unvorſichtigkeit, oder durch

Zufall, ſo ſtand ihm frey in eine dieſer Freyſtädte zu fliehen. Sobald er ſie erreicht hatte, mußte er ſtehen bleiben vor dem Thor, und den Aelteſten der Stadt ſeine Sache anſagen. Dann nahmen ſie ihn auf, und durften ihn dem Rächer nicht überliefern. Er durfte aber den Bezirk dieſer Stadt nicht verlaſſen. That ers, und der Rächer fand ihn, ſo durfte dieſer ihn erſchlagen.

8. Wofern ein abſichtlicher Mörder in eine dieſer Städte floh, und deſſen Schuld von zween oder drey Zeugen bezeuget ward, ſo mußten die Aelteſten ſeines Orts ihn aus der Freyſtadt holen laſſen, und ihn dem Rächer übergeben.

9. Die Talmudiſten berichten, der Weg zu dieſen Freyſtädten habe mit beſonderer Sorgfalt müſſen in Stand erhalten, die ſumpfige Stellen getrocknet, jeder Bach, über den die Straße führte, mit guter Brücke verſehen, alles Ungleiche geebnet, und bey Scheidewegen ein Pfahl zum Wegweiſer, mit der Inſchrift: Miklat, (Zuflucht) aufgerichtet werden, um die Flucht des Unglücklichen zu begünſtigen. Chriſtliche Ausleger haben daher behauptet, daß die Worte des Propheten Jeſaias, in welcher er von Johannes dem Täufer weiſſagt, ſich zugleich auf dieſe Anordnung beziehen. „Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, bereitet dem Herrn den Weg, machet auf dem Gefilde eine ebene Bahn unſerm Gott. Alle Thale ſollen erhöhet, und alle Berge und Hügel ſollen geniedriget werden, und was ungleich iſt ſoll eben, und was hockericht iſt ſoll ſchlicht werden.“

10. Das Recht des Rächers über den Verbannten währte bis zum Tode des Hohenprieſters. So ward, was er in ſeiner Amtsführung geweſen, auch in ſeinem Tode jeder Hoheprieſter von Iſrael ein Vorbild des groſſen Hohenprieſters, deſſen Tod

uns den Zugang zum wahren Vaterlande geöffnet hat; deſſen Tod auch den Seelen der Gerechten des alten Bundes, die bis dahin im Schooße Abrahams ruhten, den Himmel öffnete.

(5 Moſ. XXV. 5. Moſ. XIX. Joh. XX.

11. Daß das Zeugniß zweener Zeugen, wo deren nicht drey vorhanden waren, für hinreichend angeſehen ward, darf uns nicht befremden, war vielmehr natürlich und nothwendig; da theils der ines falſchen Zeugniſſes überführte Zeuge mit eben er Strafe, die dem bezeugten Verbrechen geſetzet war, beſtrafet ward; theils das Geſetz Gottes von er Folter, dieſem ſo zweydeutigen als grauſamen, aher in zwiefacher Rückſicht ungerechtem Erforſchungsmittel, nichts wußte; einem Mittel, deſſen ebrauch bey Griechen und Römern deſto abſcheulicher war, da auf den geringſten Verdacht wegen ines Verbrechens, dem Kläger das Geſinde des Beklagten zur Folter mußte ausgeliefert werden, in r Erwartung, ob etwa die Ausſage dieſer Unglücklichen die Klage begründen möchte! Englands eiſe und menſchenfreundliche Verfaſſung läßt ſo enig wie die iſraelitiſche die Folter zu, räumet aber der Ausſage der Zeugen eben ſo viel ein, wie ieſe, ſetzet aber auch wie dieſe, auf das falſche Zeugniß Todesſtrafe.

[illegible]

XXXVII

1. Nachdem der Herr die zehen Gebote, und inige aus ihnen fließende Geſetze durch Moſes geeben, auch ſchon einige Feſte und Gebräuche verordne hatte, ſo that Moſes ſolches alles dem Volke und, welches mit Einer Stimme antwortete, und ſprach: Alle Worte die der Herr geſagt hat, wollen

wir thun. Da ſchrieb Moſes alle Worte des Herrn, und machte ſich des Morgens früh auf, und bauete einen Altar unten am Berge mit zwölf Säulen, nach Zahl der zwölf Stämme Iſraels." (Vermuthlich Steine jeder mit dem Namen eines Stamms. Titulos hat daher die Vulgata). „Und er ſandte hin Jünglinge aus den Kindern Iſrael, daß ſie Brandopfer darauf opferten, und Dankopfer dem Herrn von Farren. Und Moſes nahm die Hälfte des Bluts, und that es in ein Becken, die andre Hälfte ſprengete er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes, und las es vor den Ohren des Volks. Und da ſie ſprachen: Alles was der Herr geſagt, wollen wir thun und gehorchen; da nahm Moſes das Blut, und beſprengete damit das Volk, und ſprach: Sehet, das iſt Blut des Bundes, den der Herr mit euch machet, über allen dieſen Worten. Da ſtiegen Moſes und Aaron, Nadab und Abihu," (Söhne Aarons) „und die ſiebenzig Aelteſten von Iſrael hinauf. Und ſie ſahen den Gott Iſraels. Unter Seinen Füßen war es wie Saphir, und wie die Geſtalt des Himmels, wenn er klar iſt." 2. Moſ. XXIV. 4–10.

2. Wir wiſſen, und die Iſraeliten wußten, daß der Allgegenwärtige, Unſichtbare, nicht geſchauet werden kann. Aber es gefiel Ihm Seine wurkende Gegenwart auf ſinnliche Weiſe, wie, zum Beyſpiel Moſes im brennenden Buſch, den Iſraeliten in der Wolken- und Feuerſäule zu offenbaren.

3. Die chaldäiſche Ueberſetzung hat, nach dem Zeugniſſe des Grotius und Calmet: „Und ſie ſahen die Herrlichkeit Gottes"; ein beſſrer Ausdruck als der, den die Siebenzig Dollmetſcher brauchen: „Und ſie ſahen den Ort wo der Herr ſtand." Die arabiſche ſoll haben: „Sie ſahen den Engel des Gottes Iſrael." Man mögte meinen, daß Calmet.

ihnen der Sohn Gottes, in Geſtalt Seiner künftigen heiligen Menſchheit erſchienen wäre, aber dann hätte Moſes wohl nicht nachher, wie wir ſehen werden, den Herrn gebeten, „ihn Seine Herrlichkeit ſehen zu laſſen.“ Ein ſolches Geſicht hatte ihm genüget und mehr als genüget!

4. „Und der Herr ſprach zu Moſes: Komm herauf zu Mir auf den Berg, und bleibe daſelbſt, daß ich dir gebe ſteinerne Tafeln, und Geſetz und Gebote, die Ich geſchrieben habe, daß du ſie lehren ſolt. Da machte ſich Moſes auf, und ſein Diener Joſua, und ſtieg auf den Berg Gottes. Und ſprach zu den Aelteſten: Bleibet hie, bis wir wieder zu euch kommen; ſiehe, Aaron und Hur ſind bey euch; hat jemand eine Sache, der komme vor dieſelbe. Da nun Moſes auf den Berg kam, bedeckte eine Wolke den Berg. Und die Herrlichkeit des Herrn wohnete auf dem Berge Sinai, und deckte ihn mit der Wolke ſechs Tage, und der Herr rief Moſes am ſiebenten Tage aus der Wolke. Und das Anſehen der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrend Feuer; auf der Spitze des Bergs, vor den Kindern Iſrael. Und Moſes ging mitten in die Wolke, und ſtieg auf den Berg und blieb auf dem Berge vierzig Tage und vierzig Nächte.“ 2 Mos. XXIV. 12—18.

5. Eben ſo lange faſtete lange nachher Elias; eben ſo lang unſer Heiland, deſſen Faſten durch das von jenen heiligen Männern vorgebildet ward.

6. Während dieſer Zeit erhielt Moſes vom Herrn ſowohl Auslegungen über die zehn Gebote, als auch die vorher angeführten Befehle, über den Bau der Stiftshütte, über Verfertigung des heiligen Geräths, über Opfer, Weihe der Prieſter, deren Kleidung u. ſ. w. 2 Mos. XXV — XXXI.

7. „Und da der Herr ausgeredet hatte mit

„Moſes, auf dem Berge Sinai, gab Er ihm zwo „Tafeln des Zeugniſſes; die waren ſteinern, und „beſchrieben mit dem Finger Gottes.“ 2. Moſ. XXXI. 18.

8. Geſchrieben von dem Finger, von dem der heilige Seher ſpricht: „Ich werde ſehen die „Himmel, Deiner Finger Werk.“ Pſ. VIII. 4. Geſchrieben von dem Finger, deſſen Sonnenſchrift, mit flammenden Zügen durchs Unendliche, die Allmacht, die Weisheit, und die Liebe deß der da iſt verkündiget.

XXXVIII.

1. Da Moſes den Iſraeliten zu lang ausblieb, und ſie daher auf den Gedanken kamen, er ſey auf dem Berge umgekommen, verſammleten ſie ſich wider Aaron; ein Ausdruck der auf Volksgährung zu deuten ſcheint, und ſprachen zu ihm: „Auf mach uns Götter die vor uns hergehen! „Denn wir wiſſen nicht was dieſem Mann Moſes „widerfahren iſt, der uns aus Egyptenland geführet „hat.“ 2. Moſ. XXXII. 1.

2. Aaron, ſeiner heiligen Würde uneingedenk, ließ ſich in Furcht jagen. Er hieß die Iſraeliten ihm die Ohrringe ihrer Weiber, Söhne und Töchter bringen, machte eine Zeichnung, und nach dieſer ein gegoſſenes Kalb. Sie jauchzeten: „Das ſind deine Götter, Iſrael, die dich aus „Egyptenland geführet haben!“ 2—4.

3. Die Rabbinen berichten, Aaron habe ſich dem Willen des Volks gefüget, nachdem der fromme Hur, von dem Joſeph ſagt, er ſey Marias, der Schweſter Aarons und Moſes, Ehemann geweſen im Aufruhr getödtet worden.

4. Dem ſey wie ihm wolle, feige Menſchen-
furcht, welche ſo leicht zu vermeßnem Frevel wider
Gott antreibt, führte den Aaron in ſchwere Sünde.

5. Er bauete einen Altar vor ihm, und
ließ ausrufen: „Morgen iſt des Herrn Feſt!“ Mich V. 5.
dünkt, der Ausdruck vor ihm ſey zweydeutig. Vor
dem goldnen Kalbe? Dieſem hätte er den heiligen
Namen Deß der da iſt gegeben? Richtete er nicht
vielleicht vor ſich, das heißt vor ſeiner Hütte, dieſen
Altar dem Herrn auf, um gleichſam durch heiliges
Panier das verirrte Volk wieder zurückzuführen?
Ich bin geneigt es zu glauben. Aaron war ſchwach,
ehr ſchwach. Aus Feigheit verrieth er die Sache
ines Gottes. Für einen frechen Empörer kann
h ihn nicht halten.

6. Das Volk aber brachte früh Morgens
m Kalbe Brandopfer und Dankopfer. „Dann
ſetzten ſie ſich nieder, zu eſſen, und zu trinken, V. 6
und ſtunden auf zu ſpielen.“ Dieſer Ausdruck
deutet bey den Alten oft Tanzen, wie ſchon lang
n Auslegern bemerkt worden. Wahrſcheinlich iſt
er von einem myſtiſchen Tanz die Rede, welcher
n Lauf der Geſtirne nachahmte; um deſto mehr,
a der Sonnengott unter dem Bilde des Stiers
n den Alten verehrt ward.

7. Dieſer Dienſt war den Iſraeliten deſto
eniger unbekannt, da die Egyptier dem Stier
is in Memphis, und früher als dieſem, dem
Stier Mnevis in On, welches die Griechen Helio-
lis, (Sonnenſtadt.) nannten, Ehre erzeigten; On
r nach dem Lande Goſen lag, welches ihren
ätern, als ſie aus Kanaan nach Egypten gezogen
ren, vom Pharao eingeräumet worden.

8. „Der Herr aber ſprach zu Moſes: Gehe,
eige hinab, denn dein Volk, das du aus Egyp-
nland geführet haſt, hat ſich verderbet. Sie

„ſind ſchnell aus dem Wege getreten den Ich ihnen „geboten habe. Sie haben ſich ein gegoſſen Kalb „gemacht, und haben es angebetet, und ihm ge„opfert, und geſagt: Das ſind deine Götter, Iſ„rael, die dich aus Egyptenland geführet haben.“

„Und der Herr ſprach zu Moſes: Ich ſehe, „daß es ein halsſtarrig Volk iſt; und nun laß Mich, „daß Mein Zorn über ſie ergrimme, und Ich ſie „verzehre, ſo will dich zum groſſen Volk machen.“ 2 Mos. XXXII. 7—10.

9. Sehr ſchön ſagt der heilige Pabſt Gregorius über dieſe Stelle: „Seinem Knechte ſagen: Laß „mich, was heißt das anders, als ihm Kühnheit „geben zur Fürbitte? Gleich als hieße es: Erwäge „wie viel du bey mir vermögeſt, und erkenne, daß „du für das Volk erhalten könneſt, was du bitten „werdeſt!“ Gr. Mor. in Job. IX.

10. **Durch Lehre und durch Beyſpiel wird uns in der heiligen Schrift die Fürbitte empfohlen, deren Macht ſie auch, durch Lehre und durch Beyſpiel, anpreißt.** Die Fürbitte iſt Gott ſehr wohlgefällig; ſie iſt das Werk des Glaubens, der Hofnung und der Liebe; der zwiefachen Liebe, zu Gott und zum Nächſten.

11. „Moſes aber flehete vor dem Herrn ſei„nem Gott, und ſprach: Ach Herr, warum will „Dein Zorn ergrimmen über Dein Volk, das Du „mit groſſer Kraft, und ſtarker Hand aus Egyp„tenland geführet haſt! . . . . Gedenke an Deine „Diener, Abraham, Iſaak und Iſrael, denen Du „bey Dir ſelbſt geſchworen, und ihnen verheiſſen „haſt: Ich will euren Samen mehren wie die „Sterne am Himmel; und alles Land ſo Ich euch „verheiſſen habe, will Ich eurem Samen geben, „und ſollens beſitzen ewiglich.“

12. „Alſo gereuete den Herrn das Uebel, „das Er dräuete Seinem Volk zu thun.“

13. „Moſes wandte ſich, und ſtieg vom Berge, und hatte zwo Tafeln des Zeugniſſes in ſeiner Hand, die waren beſchrieben auf beyden Seiten. Und Gott hatte ſie Selbſt gemacht, und Selbſt die Schrift darin gegraben. Da nun Joſua hörte des Volks Geſchrey, daß ſie jauchzeten, ſprach er zu Moſes: Es iſt ein Geſchrey im Lager, wie im Streit. Dieſer antwortete: Es iſt nicht ein Geſchrey gegeneinander, derer die obſiegen und unterliegen, ſondern ich höre die Stimme eines frohlockenden Geſangs."

14. „Als er aber nahe zum Lager kam, und das Kalb, und den Reigen ſahe, ergrimmete er mit Zorn, und warf die Tafeln aus ſeiner Hand, und zerbrach ſie unten am Berge; Und nahm das Kalb das ſie gemacht hatten, und verbrannte es mit Feuer, und zermalmte es zu Pulver, und ſtäubte es aufs Waſſer, und gab es den Kindern Iſrael zu trinken; Und ſprach zu Aaron: Was hat dir das Volk gethan, daß du eine ſo groſſe Sünde über ſie gebracht haſt?"

15. „Aaron ſprach: Mein Herr wolle nicht zürnen, du weiſſeſt wie dieſes Volk im Argen liegt! Hug. Grot. u. Calmet
Sie ſprachen zu mir: Mache uns Götter die vor uns hergehen, denn wir wiſſen nicht wie es dieſem Manne Moſes gehet, der uns aus Egyptenland geführet hat. Ich ſprach zu ihnen: Wer Gold hat, der reiſſe es ab, und gebe es mir. Und ich warf es ins Feuer; daraus iſt das Kalb worden . . ."

16. „Da trat Moſes in das Thor des Lagers, und ſprach: Her zu mir, wer dem Herrn angehöret! Da ſammleten ſich zu ihm alle Kinder Levi. Und er ſprach zu ihnen: So ſpricht der Herr, der Gott Iſrael: Gürte jeder ſein Schwerdt um ſeine Lenden, und durchgehet hin und wieder,

„von einem Thor im Lager zum andern, und erwürget ein jeglicher ſeinen Bruder, Freund und Nächſten. Die Kinder Levi thaten wie ihnen Moſes geſagt hatte, und es fielen des Tages vom Volk dreytauſend Mann.“ (Aus Verwechslung mit einer ſpätern Geſchichte 4. Moſ. XXV, 9. iſt in die Vulgata die Zahl Drey und zwanzig Tauſend eingeſchlichen). d Calmet.

17. „Da ſprach Moſes: Ihr habt heute eure Hände geheiliget dem Herrn, ein jeder an ſeinem Sohn und Bruder; der Segen werde heute gegeben über euch!“

18. „Des Morgens aber ſprach Moſes zum Volk: Ihr habt eine groſſe Sünde gethan! Nun, ich will hinaufſteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht für dieſen Frevel Ihn erflehen möge!“

19. „Als nun Moſes wieder zum Herrn kam, ſprach er: Ach, das Volk hat eine groſſe Sünde gethan, und haben ſich guldene Götter gemacht! Nun, vergieb ihnen ihre Sünde! Wo nicht, ſo tilge mich auch aus Deinem Buch das Du geſchrieben haſt!“

20. „Der Herr ſprach zu Moſes: Wer geſündiget hat an Mir, den will Ich aus Meinem Buche tilgen. So gehe nun hin und führe das Volk, dahin ich dir geſagt habe. Siehe, Mein Engel ſoll vor dir hergehen. Ich werde ihre Sünde wohl heimſuchen, wenn Meine Zeit heimzuſuchen kommt.“

21. „Alſo ſtrafte Gott das Volk wegen des Kalbes ſo Aaron gemacht hatte.“ 2 Moſ. XXXII.

XXXIX.

1. Der Herr befahl Moſes den Zug fortzuſetzen ins Land, welches Er Abraham, Iſaak und Jakob verheiſſen hatte, ins Land wo Milch und Honig innen floſſe. Er wolle nicht mit ihm hinaufziehen, weil es ein halsſtarrig Volk ſey, auf daß Er nicht unterweges ſie verzehrete. Seinen Engel wolle Er vor ihnen her ſenden, der die Völker Kanaans vertilgen ſolle.

2. Da ward das Volk traurig, und legte ſeinen Schmuck ab. „Moſes aber richtete die Hütte „auf, auſſen vor dem Lager, und nannte ſie eine „Hütte des Stifts, (oder Bundes).

3. Die Ausleger merken richtig an, daß die eigentliche Stiftshütte, oder Hütte des Bundes, noch nicht gemacht war, und hier von einer andern, welche indeſſen, bis jene fertig würde, aufgerichtet ward, die Rede ſey.

4. „Und wer den Herrn fragen wolte, „mußte hinaus gehen zur Hütte des Stifts, vor „dem Lager. Und wenn Moſes ausging zur Hütte, „ſo ſtand alles Volk auf, und trat ein jeglicher in „ſeiner Hütten Thür, und ſah ihm nach, bis er „in die Hütte kam. Und wenn Moſes in die Hütte „kam, ſo kam die Wolkenſäule hernieder, und „ſtand in der Hütte Thür, und redete mit Moſes. „Und alles Volk ſah die Wolkenſäule in der Hütte „Thür ſtehen, und ſtunden auf, und neigeten ſich, „ein jeglicher in ſeiner Hütte Thür."

5. „Der Herr aber redete mit Moſes von „Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem „Freunde redet. Und wenn er wiederkehrete zum „Lager, ſo wich ſein Diener Joſua, der Sohn „Nun, nicht aus der Hütte. Und Moſes ſprach „zum Herrn: Siehe, du ſprachſt zu mir: Führe

„das Volk einher, und läſſeſt mich nicht wiſſen,
„wen Du mit mir ſenden wilt, da Du doch geſagt
„haſt: Ich kenne dich mit Namen und du haſt
„Gnade vor Meinen Augen funden. Hab' ich
„denn Gnade vor Deinen Augen funden, ſo laß
„mich deinen Weg wiſſen, daß ich Dich kenne, und
„Gnade vor Deinen Augen finde. Und ſiehe doch
„auf dies Volk, das Dein Volk iſt!"

[illegible]

6. „Er ſprach: Mein Antliz ſoll vor dir
„hergehen, und Ich werde dir Ruhe geben. Moſes
„aber ſprach zu Ihm: Wo nicht Dein Antlitz ge
„het, ſo führe uns nicht von hinnen! Denn wo
„ben ſoll erkannt werden, daß ich und Dein Vol
„vor Deinen Augen Gnade funden haben, ohne
„wenn Du mit uns geheſt? Auf daß wir verherr
„lichet werden vor allem Volk, das auf dem Erd
„boden iſt."

7. „Der Herr ſprach zu Moſes: Was du
„izt geredet haſt, will Ich auch thun, denn du
„haſt Gnade vor Meinen Augen funden, und Ich
„kenne dich mit Namen."

8. „Er aber ſprach: So laß mich Dein
„Herrlichkeit ſehen! Und Er ſprach: Ich wil
„vor deinem Angeſicht her alle Meine Güte gehe
„laſſen, und will den Namen des Herrn nenne
„vor dir. Wem Ich gnädig bin, dem bin Ic
„gnädig, und weß Ich Mich erbarme, deß erbarm
„Ich Mich. Und Er ſprach weiter: Mein An
„liz kannſt du nicht ſehen; Kein Menſch wird Mi
„ſehen, und leben. Und der Herr ſprach weiter
„Siehe, es iſt ein Raum bey Mir, da ſolt d
„auf dem Felſen ſtehen. Wenn dann Meine Her
„lichkeit vorüber gehet, will Ich dich in der Fe
„ſenkluft ſtehen laſſen, und Meine Hand ſoll di
„decken bis Ich vorüber gehe. Dann werd' I
„Meine Hand von dir thun, ſo wirſt du M

„nachſehen, aber Mein Antlitz kannſt du nicht ſchauen.“ 2. Moſ. XXXIII.

9. Darauf befahl der Herr Moſes zwo ſteinerne Tafeln zu hauen, auf welche Er die Worte ſchreiben wollte, ſo auf den erſten Tafeln waren, die Moſes zerbrochen hatte. Frühe des morgenden Tages ſollte er auf den Gipfel des Berges Sinai ſteigen, und vor Ihn treten. Moſes gehorchte dem Befehl.

10. „Da kam der Herr hernieder in einer Wolke, und trat daſelbſt zu ihm, und nannte Seinen Namen. Und da der Herr vor ſeinem Angeſicht übergieng, rief Er:“ (nemlich der Herr) „Der da iſt, der da iſt, Gott, barmherzig, und gnädig, und geduldig, und von groſſer Erbarmung und Wahrheit, Der da bewahret Barmherzigkeit für Tauſende, und hinwegnimmt Miſſethat, Uebertretung und Sünde, und vor Dem niemand unſchuldig iſt. Der die Miſſethat der Väter heimſuchet auf Kinder und Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied.“ Hub. Ueb. u. Luther.

11. „Und Moſes neigete ſich eilend zur Erde, und betete Ihn an, und ſprach: Hab' ich Herr Gnade funden vor Deinen Augen, ſo wolleſt Du Herr mit uns gehen, denn es iſt ein halsſtarrig Volk, daß Du unſre Miſſethaten hinwegnehmeſt und unſre Sünde, und daß wir Dein Eigenthum ſeyn!“

12. „Und Er ſprach: Siehe Ich will einen Bund machen vor deinem ganzen Volk, und will Wunder thun, dergleichen nicht geſchehen worden in keinen Landen, und in keinen Völkern, und das ganze Volk in dem du biſt, ſoll ſehen das Werk des Herrn, das ſchreckliche Werk, ſo Ich thun werde ....“ 2. Moſ. XXXIV. 1—10.

13. „Und er“ (Moſes) „war allda bey dem

„Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte, und aß kein Brod, und trank kein Waſſer. Und Er ſchrieb auf die Tafeln zehn Worte des Bundes."

14. „Da nun Moſes vom Berge Sinai ſtieg, hatte er die zwo Tafeln des Zeugniſſes in ſeiner Hand; und wußte nicht, daß ſein Angeſicht mit Glanz umgeben war, davon daß er mit Ihm geredet hatte."

15. „Und da Aaron, und alle Kinder Jſrael ſahen, daß ſein Angeſicht mit Glanz umgeben war, furchten ſie ſich zu ihm zu nahen. Da rief ihnen Moſes, und ſie wandten ſich zu ihm, Aaron, und alle Oberſten der Gemeine, und er redete mit ihnen. Darnach naheten alle Kinder Jſrael zu ihm. Und er gebot ihnen alles was der Herr mit ihm geredet hatte auf dem Berge Sinai. Und wenn er ſolches alles mit ihnen redete, ſo legte er eine Decke auf ſein Angeſicht. Und wenn er hinein gieng vor den Herrn, mit Ihm zu reden, that er die Decke ab, bis er wieder heraus ging. Und wenn er herauskam, und redete mit den Kindern Jſrael, was ihm geboten war; ſo ſahen die Kinder Jſrael ſein Angeſicht an, wie es mit Glanz umgeben war; dann that er die Decke wieder auf ſein Angeſicht, bis er wieder hinein ging mit Ihm zu reden." 2 Moſ. XXXIV. 28—35.

XL.

1. Als das Werk der Stiftshütte vollendet war, und ſie aufgerichtet worden, „da bedeckte eine Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn erfüllete die Wohnung. Und Moſes konnte nicht in die Hütte des Stifts gehen,

denn die Wolke ruhete darauf, und die Herrlichkeit des Herrn füllete die Wohnung."

2. „Und wenn die Wolke ſich aufhub von der Wohnung, ſo zogen die Kinder Jſrael, ſo oft ſie reiſeten. Wenn ſich aber die Wolke nicht aufhub, ſo zogen ſie nicht, bis an den Tag da ſie ſich aufhub. Denn die Wolke des Herrn war des Tages auf der Wohnung, und des Nachts war ſie feurig, vor den Augen des ganzen Hauſes Jſrael, ſo lange ſie reiſeten."

2. Moſ. XL, 34—38.

3. „Und des Tages da die Wohnung aufgerichtet ward, bedeckte ſie eine Wolke auf der Hütte des Zeugniſſes, und des Abends bis an den Morgen war über der Wohnung eine Geſtalt des Feuers. So geſchah's immerdar, daß die Wolke ſie" (des Tags) „bedeckte, und des Nachts die Geſtalt des Feuers. Und nachdem ſich die Wolke aufhub von der Hütte, ſo zogen die Kinder Jſrael, und an welchem Ort die Wolke blieb, da lagerten ſich die Kinder Jſrael. Nach dem Wort des Herrn zogen die Kinder Jſrael, und nach Seinem Wort lagerten ſie ſich. So lange die Wolke auf der Wohnung blieb, ſo lange lagen ſie ſtille. Und wenn die Wolke viele Tage verzog auf der Wohnung, ſo warteten die Kinder Jſrael auf die Hut des Herrn, und zogen nicht. Und wenns geſchah, daß die Wolke auf der Wohnung war etliche Tage, ſo lagerten ſie ſich nach dem Worte des Herrn; und zogen nach dem Wort des Herrn. Wenn die Wolke da war, von Abend bis an den Morgen, und dann ſich erhub, ſo zogen ſie; oder, wenn ſie ſich des Tages, oder des Nachts erhub, ſo zogen ſie auch. Wenn ſie aber zween Tage, oder einen Monden, oder lange auf der Wohnung blieb, ſo lagen die Kinder Jſrael ſtill, und zogen nicht; und wenn ſie ſich

„dann erhub, ſo zogen ſie. Denn nach des Herrn „Munde lagen ſie ſtill; und nach des Herrn Munde „zogen ſie; daß ſie auf des Herrn Hut warteten, „nach des Herrn Wort, durch Moſes."

4. Moſ. IX. 15—23. 4. „Und wenn die Lade erhoben ward, ſo „ſprach Moſes: Herr, ſtehe auf! Laß Deine Feinde „zerſtreuet; und die Dich haſſen flüchtig werden „vor Dir! Und wenn ſie niedergelaſſen ward, ſo „ſprach er: Komm wieder Herr, zu der Menge der „Tauſende von Iſrael!"

4. Moſ. X. [illegible]

XLI.

1. Auf Befehl des Herrn wurden Aaron und deſſen Söhne, jener zum Hohenprieſter, dieſe zu Prieſtern, durch Einkleidung, Salbung mit dem heiligen Salböl, (ſo nach Gottes Vorſchrift von 2. Moſ. XXX. [illegible] 3. Moſ. VIII. 10—11. Moſes war bereitet, mit dem auch die Lade des Bundes, die Stiftshütte und das heilige Geräth von Moſes waren geſalbet worden) und durch ein Opfer, mit deſſen Blute ſie beſtrichen wurden, von 3. Moſ. VIII. Moſes eingeweihet.

2. Wir haben geſehen, daß, ſchon als Gott Sich zum erſtenmal auf Sinai offenbarte, von Prieſtern die Rede war, und zwar von ſolchen, welche 2. Moſ. XIX. 22. 24. von Aaron unterſchieden wurden. Nach der Geſetzgebung trat eine neue Ordnung ein. Das Hoheprieſterthum und das Prieſterthum wurden von Gott auf das Haus Aarons gelegt. Moſes, der Freund ſeines Gottes und des gewählten Volkes, verrichtete hier oberprieſterliches Amt, welches eben durch dieſe Handlung auf den neuen Hohenprieſter überging.

3. Moſes befahl ſeinem Bruder Aaron, und deſſen Söhnen, noch ſieben Tage nach der Salbung vor der Thür der Hütte des Stifts zu bleiben, Tag und Nacht auf die Hut des Herrn zu warten, weil erſt am Ende dieſer Zeit ihre Weyhe vollendet ſeyn würde. 3. Moſ. VIII.

4. Am achten Tage berief Moſes Aaron, deſſen Söhne, und die Aelteſten von Iſrael. Dann hieß er Aaron ein Sündopfer und Brandopfer dem Herrn bringen, und den Kindern Iſrael ſagen, daß auch ſie ein Sündopfer, ein Brandopfer, ein Dankopfer, und ein Speisopfer dem Herrn bringen ſollten, „denn,“ ſo ſolte Aaron ſagen, „heute „wird euch der Herr erſcheinen.“

5. Da nun Aaron ſeine und des Volks Opfer dargebracht hatte, „hub er ſeine Hand auf zum „Volk, und ſegnete ſie, und ſtieg herab. Und „Moſes und Aaron gingen in die Hütte des Stifts; „und da ſie wieder heraus gingen, ſegneten ſie das „Volk. Da erſchien die Herrlichkeit des Herrn allem Volk. Denn das Feuer kam aus von dem „Herrn, und verzehrte auf dem Altar das Brandopfer, und das Fett. Da das alles Volk ſahe, „frohlockten ſie, und fielen auf ihr Angeſicht.“ 3. Moſ. IX.

6. Dieſes war das heilige Feuer, welches beſtändig genähret, auf Jeremias Befehl von den Prieſtern, zur Zeit der Babyloniſchen Gefangenſchaft in einer Grube verborgen, dort wunderbar erhalten, und von Nehemias wieder gefunden ward. 2. Makk. I. 18 — 2. II. 1.

XLII.

1. Die beyden älteſten Söhne Aarons, Nadab und Abihu, brachten Rauchwerk vor den Herrn,

auf fremdem Feuer, da ſie doch Zeugen geweſen
von dem Wunder, ſo vor den Augen von Iſrael
ſo eben geſchehen war.

2. „Da fuhr ein Feuer aus von dem Herrn,
„und verzehrete ſie, daß ſie ſtarben vor dem Herrn.
„Da ſprach Moſes zu Aaron: Das iſt's, das der
„Herr geſagt hat: Ich werde geheiliget werden an
„denen die Mir nahen, und vor allem Volk werd'
„Ich herrlich werden. Und Aaron ſchwieg ſtille."

3. „Moſes aber rief Miſael und Eliſaphan,
„die Söhne Oziels, der ein Oheim Aarons war,
„und ſprach zu ihnen: Tretet hinzu, und traget
„eure Brüder von dem Heiligthum hinaus vor das
„Lager . . ."

4. „Darauf ſprach Moſes zu Aaron, und
„zu deſſen Söhnen Eleazar und Ithamar: Ihr ſolt
„eure Häupter nicht blöſſen, noch eure Kleider zer-
„reiſſen, daß ihr nicht ſterbet, und der Zorn nicht
„über die ganze Gemeine komme. Laſſet eure Brü-
„der des ganzen Hauſes Iſrael weinen über dieſen
„Brand, den der Herr gemacht hat. Ihr aber ſolt
„nicht ausgehen von der Thür der Hütte des Stifts;
„ihr möchtet ſterben. Denn das Salböl des Herrn
„iſt auf euch. Und ſie thaten wie Moſes ſagte."

5. „Der Herr aber redete mit Aaron, und
„ſprach: Du, und deine Söhne mit dir, ſolt kei-
„nen Wein noch ſtarkes Getränk trinken, wenn ihr
„in die Hütte des Stifts gehet, auf daß ihr nicht
„ſterbet. Das ſey ein ewiges Recht allen euren
„Nachkommen. Auf daß ihr könnet unterſcheiden,
„was heilig und unheilig, was unrein und rein iſt.
„Und daß ihr die Kinder Iſrael lehret alle Rechte,
„die der Herr zu euch geredet hat, durch Moſes. 3 Moſ. X. 8–11.

6. Der Inhalt dieſes Gebots, und die Zeit,
zu welcher der Herr es gab, laſſen uns nicht
zweifeln, daß Aarons älteſte Söhne, durch ſehr

nmäſſigen und ſehr unzeitigen Genuß des Weins,
Schuld der Entweihung ihres heiligen Amtes,
d in Todesſtrafe gefallen.

7. Moſes ward gewahr, daß Aaron und
ſſen Söhne, das Sündopfer nicht, der Vorſchrift
ach, an heiliger Stäte gegeſſen, ſondern mit dem
randopfer, es verbrannt hatten, und machte ſei-
n Neffen darüber einen Vorwurf. Aaron aber
ſprach zu Moſes: Siehe, heute haben ſie ihr
Sündopfer und ihr Brandopfer vor dem Herrn
geopfert, und es iſt mir alſo ergangen wie du
ſieheſt; und ich ſolte eſſen heute vom Sündopfer?
Solte das dem Herrn gefallen?“

8. „Da das Moſes hörte, gab er ſich zu-
frieden.“ 3. Moſ. X. 16—20.

XLIII

1. Eines iſraelitiſchen Weibes Sohn, deſſen
ater ein Egyptier war, zankte mit einem Iſraeli-
n, und läſterte den Namen, und fluchte.

2. Da ward er vor Moſes geführet, welcher
n Herrn über ihn befragte.

3. „Und der Herr redete mit Moſes, und
ſprach: Führe den Flucher hinaus, vor das La-
ger, und laß alle die es gehöret haben ihre Hände
auf ſein Haupt legen, und laß ihn die ganze
Gemeine ſteinigen. Und ſage den Kindern Iſrael:
Welcher ſeinem Gott fluchet, der ſoll ſeine Sünde
tragen. Welcher des Herrn Namen läſtert, der
ſoll des Todes ſterben, die ganze Gemeine ſoll
ihn ſteinigen. Wie der Fremdling ſo der Ein-
heimiſche, wenn er den Namen läſtert, ſo ſoll er
ſterben .....“

4. „Moſes aber ſagt es den Kindern Iſrael: und führten den Flucher aus vor das Lager, und ſteinigten ihn. Alſo thaten die Kinder Iſrael, wie der Herr Moſes geboten hatte." 3 Moſ. XXIV, 10–16. 23.

XLIV.

1. Es geſchah eines Tages, daß das Volk ungeduldig ward, und murrete, weil es, des Man überdrüſſig, ſich ſehnte nach Fleiſch, und mit lüſterner Erinnerung zurückdachte an die Fiſche, ſo ſie in Egypten umſonſt gegeſſen, an den Kürbis (wahrſcheinlich Waſſermelonen) und mancherley Gemüſe.

2. Da fuhr ein Feuer des Herrn hervor, und verzehrte die äuſſerſten Enden des Lagers. „Das Volk ſchrie zu Moſes, und Moſes bat den Herrn; da verſchwand das Feuer."

3. Ermattet von den Sorgen der Volksführung, erkühnte ſich Moſes mit heiligem Vertrauen Seinem Gotte vorzuſtellen, wie er unter dieſer Laſt erläge. „Habe ich" ſprach er, „alles Volk empfangen oder gezeuget, daß Du zu mir ſagen mögeſt: Trage es in deinen Armen, wie ein Pfleger ein Kind trägt, in das Land das Du ihren Vätern mit einem Eide verheiſſen haſt? . . . ."

4. „Und der Herr ſprach zu Moſes: ſammle mir ſiebenzig Männer unter den Aelteſten in Iſrael, die du weiſſeſt, daß ſie die Aelteſten im Volk, und deſſen Amtleute ſind; und nimm ſie vor die Hütte des Stifts, und ſtelle ſie daſelbſt vor dich. So will Ich hernieder kommen, und mit dir daſelbſt reden, und des Geiſtes der auf dir iſt nehmen, und auf ſie legen, daß ſie mit dir die Laſt des Volkes tragen, daß du nicht allein trageſt."

5. Schon auf Jethros Rath hatte ſich Moſes ſiebenzig Männer als Richter zugeſellet. Vielleicht hatte er es, ohne den Willen Gottes zu forſchen, gethan; und ſo mochte wohl dieſer, an ſich weiſen, Maasregel, der Segen Gottes, oder wenigſtens die Fülle des göttlichen Segens fehlen, welche der Herr izt dazu geben wolte.

6. Gott befahl ihm ferner, dem Volk anzukündigen, daß es am morgenden Tage Fleiſch bekommen würde, und auch die folgenden Tage, einen Monden lang, und bis zum Ekel.

7. Moſes erkühnte ſich abermals zu Vorſtellungen, und zwar izt zu ſolchen, welche den Schein des Mißtrauens mit ſich führten, doch aber theils unüberlegt mögen geweſen ſeyn, theils ihm aus Eifer für die Ehre Gottes entfuhren. „Sechshundertauſend Mann Fußvolk iſt es, darunter ich bin, „und du ſprichſt: Ich will euch Fleiſch geben, daß „ihr eſſet einen Monden lang. Soll man Schafe „und Rinder ſchlachten, daß ihnen genug ſey? „Oder werden ſich alle Fiſche des Meeres herzu „verſammlen, daß ihnen genug ſey?"

8. „Der Herr aber ſprach zu Moſe: Iſt „denn die Hand des Herrn verkürzt? Aber du ſolt „izt ſehen, ob Meine Worte vor dir gelten werden, „oder nicht."

9. „Und Moſes gieng heraus, und ſagte dem „Volk des Herrn Wort, und verſammelte die ſiebenzig Männer unter den Aelteſten des Volks, „und ſtellte ſie um die Hütte her."

10. „Da kam der Herr hernieder in der „Wolke, und redete mit ihm, und nahm des Geiſtes der auf ihm war, und legte ihn auf die ſiebenzig älteſten Männer. Und da der Geiſt auf „ihnen ruhete, weiſſagten ſie, und höreten nicht auf. „Es waren aber noch zween Männer im Lager

„geblieben, der eine hieß Eldad, der andre Medad und der Geiſt ruhete auf ihnen, denn ſie waren auch angeſchrieben, und doch nicht hinausgegangen zu der Stiftshütte, und ſie weiſſagten im Lager. Da lief ein Jüngling hin, und ſagte es Moſes an, und ſprach: Eldad und Medad weiſſagen im Lager! Da antwortete Joſua, der Sohn Nun, Moſes Diener, den er erwählet hatte, und ſprach: Mein Herr Moſes, wehre ihnen! Aber Moſes ſprach zu ihm: Biſt du der Eiferer für mich? Wolte Gott, daß das ganze Volk weiſſagte, und der Herr Seinen Geiſt über ſie gäbe!"

11. Joſua hatte Recht, nach Maasgabe ſeiner Anſicht; aber Moſes hatte auch Recht, nach Maasgabe höherer Einſicht. Eldad und Medad hätten, meinte Joſua, ſich vor die Hütte ſtellen ſollen mit den andern. Aber nicht aus Ungehorſam blieben ſie im Lager, ſondern gehalten vom Geiſte Gottes, der ſie erfüllte.

12. Uebrigens wird in der heiligen Schrift mit dem Namen der Weiſſagung, nicht bloß Ankündigung geoffenbarter Zukunft, ſondern auch andre übernatürliche Würkung des Geiſtes Gottes im Menſchen genannt. Die Gabe der biſchöflichen Weihe nennt daher Paulus Weiſſagung. Der Sohn des Sirach ſagt von Eliſäus, deſſen Gebeine durch ihre Berührung einen Todten erweckten: „Da er todt war, weiſſagete ſein Leichnam." Das heißt, Gott würkte dieſes Wunder durch den Leichnam ſeines heiligen Propheten.

1 Tim. IV, 14.

Ecclesiastic. XLVIII, 14. vergl. mit 4 Kön. XIII, 21.

13. Der Herr erregte einen Wind vom Meer, welcher in ungeheurer Zahl Wachteln herbeyführte, die nur zwey Ellenbogen hoch über der Erde flogen, dann hinfielen und rings umher lagen. Das Volk ſammlete mit Begierde, dieſen Tag, und die Nacht, und den folgenden Tag. Aber ſie hatten

noch das Fleiſch im Munde, da ſchlug der Herr das Volk mit einer groſſen Krankheit; daher nannte man die Stelle Luſtgräber, weil das lüſterne Volk daſelbſt begraben ward. 4. Moſ. XI.

14. Es war dieſes im ſteinigten Arabien, unfern vom rothen Meere.

15. Daß Wachteln in zahlloſer Menge zu ziehen pflegen iſt bekannt, nicht nur in Aſien, ſondern auch in mittägigen Gegenden Europens, zum Beyſpiel im Königreich Neapel, und vorzüglich in den ſchönen Inſeln des Meerbuſens, welcher nach der Hauptſtadt Golfo di Napoli genannt wird. Indeſſen mag die Meinung einiger Ausleger, welche glauben, daß es nicht Wachteln, ſondern Heuſchrecken waren, die der Wind den Iſraeliten zuführte, wohl Aufmerkſamkeit verdienen, beſonders wegen des in der heiligen Schrift erzählten Umſtandes, daß die Iſraeliten ſie ausbreiteten um das Lager her, wie noch izt die Morgenländer mit den Heuſchrecken thun, welche ſie in der Sonne dorren.

XLV.

1. Es war nicht genug, daß Moſes von einem hartnäckigen, ſo oft von ſeinem Gotte abfallenden Volke, verkannt und betrübet ward; ſeine Geſchwiſter ſelbſt, Aaron und Maria, übten die Geduld des erhabnen Mannes, dem die heilige Schrift das Zeugniß giebt, daß er „der ſanftmüthigſte aller Menſchen auf Erden war." 4. Moſ. XII. 3.

2. Sie redeten wider ihn, weil er eine Aethioperin zum Weibe hatte, Sephora, die Tochter des Prieſters Jethro in Madian, welches die Alten als einen Theil des Landes Chus oder Kuſch

anſahen, deſſen Bewohner auch von den Griechen die morgenländiſchen Aethiopen genannt werden, im Gegenſatze mit den ſüdlichen Aethiopen in Afrika. Dieſe Rüge war grundlos; weil ſelbſt das Geſetz, welches doch zur Zeit da Moſes ſein Weib nahm, nicht gegeben war, die Heirath fremder Weiber nicht durchaus verbot; daher auch Elimelechs Sohn, und nach ihm deſſen Vetter Boas, zu Zeiten der Richter die moabitiſche Ruth heirathete, deren ſchöne Geſchichte wir in einem eignen Buche der heiligen Schrift aufgezeichnet finden. Ruth.

3. Aaron und Maria blieben nicht bey dieſem Vorwurfe ſtehen. „Redet denn" ſprachen ſie, „Redet der Herr allein durch Moſes! Redet Er „nicht auch durch uns? . . ."

4. „Und plötzlich ſprach der Herr zu Moſes, „und zu Aaron, und zu Maria: Gehet heraus, ihr „drey, zu der Hütte des Stifts. Und ſie gingen „heraus. Da kam der Herr hernieder in einer „Wolkenſäule, und ſtand in der Hütten Thür, und „rief Aaron und Maria, und die beyden gingen „hinaus."

5. „Und Er ſprach: Höret Meine Worte: „Iſt jemand unter euch ein Prophet des Herrn, „dem will Ich Mich kund thun in einem Geſicht, „oder will mit ihm reden in einem Traum. Aber „nicht alſo iſt es mit Meinem Knechte Moſes, der „in Meinem ganzen Hauſe getreu iſt. Ich rede „mit ihm von Mund zu Mund, nicht durch dunkle „Worte, oder Gleichniſſe, und er ſieht die Erſcheinung des Herrn. Wie habt ihr euch denn nicht „gefürchtet, zu reden wider Meinen Knecht Moſes?"

6. „Und der Zorn des Herrn ergrimmte „über ſie, und Er wandte Sich weg. Auch wich „die Wolke von der Hütte, und ſiehe, da war Maria „auſſätzig wie Schnee."

7. Aaron wandte ſich an Moſes, und dieſer ſchrie zum Herrn. Der Herr befahl, ſie ſollte ſieben Tage auſſen vor dem Lager bleiben. Das Volk hielt ſo lange ſtille, bis Moſes Schweſter wieder rein und aufgenommen worden; Da zog es von Hazeroth, und lagerte ſich in der Wüſte Paran. 4 Moſ. XII.

XLVI.

1. Aus dieſer Wüſte ſandte Moſes auf Gottes Befehl zwölf Kundſchafter ins Land Kanaan, einen von jedem Stamm. Unter ihnen waren Joſua, der Sohn Nun, vom Stamme Ephraim; und Kaleb, der Sohn Jephunne, vom Stamme Juda.

2. Dieſer, ſchon verſchiedenemal erwähnte Joſua, hieß eigentlich Hoſea. Moſes aber wandelte dieſen Namen in Joſua, welches derſelbe Name iſt mit dem von Jeſus, und Heiland bedeutet. Auf Eingebung des Geiſtes Gottes nannte Moſes ihn ſo, weil Joſua, in ſo fern er, nicht aber jener, die Iſraeliten in Kanaan einzuführen beſtimmt war, ein Vorbild Jeſu Chriſti war, Der uns den Eingang in das wahre Kanaan eröfnet hat, zu deſſen Beſitz wir durch das Geſetz nicht gelangen konnten.

3. Moſes hieß dieſe Kundſchafter gen Mittag aufs Gebirge ziehen, und das Land erkundigen, wie es beſchaffen? ob volkreich? ob deſſen Bewohner mannhaft, oder ſchwach? wie die Städte wären? ob in Zelten das Volk wohnte, oder in Veſten? ob mager das Land, oder fett? ob baumreich? „Seyd getroſt, und nehmet der Früchte des Landes. „Es war eben um die Zeit der erſten Weintrauben."

4. Dieſe Männer zogen bis gen Rehob, welches am Fuſſe des Libanon liegt, an der mitternächtlichen Gränze von Kanaan. Auf der Rückkehr

kamen ſie ſüdlich bis Hebron, einer Stadt, die ſieben Jahr vor Zoan in Egypten (das heißt vor Tanis) war gegründet worden, welches doch älter war als Memphis. Sie gelangten an den Bach Eſkol, der einige Meilen ſüdweſtlich von Jeruſalem ein Thal wäſſert, das noch izt wegen ſeines außerordentlichen Weinbaus berühmt iſt. Hier ſchnitten ſie eine Rebe mit einer Traube ab, und ließen ſolche von zween Männern an einem Stabe tragen, brachten auch Granaten mit und Feigen.

5. Nach vierzig Tagen kamen ſie zurück ins Lager. Da rühmten ſie die Fruchtbarkeit des Landes, in welchem Milch und Honig fließe, und zeigten die mitgebrachten Früchte; erzählten aber auch wie kriegriſch die Völker, wie feſt deren Städte, und machten eine fürchterliche Beſchreibung von den Kindern Enaks, einem Rieſengeſchlecht, das bey Hebron wohnte.

6. Es ſcheint faſt, daß ſich die Ueberlieferung von dieſem Rieſengeſchlecht bey den Griechen erhalten, da Pauſanias von Aſterius, einem Rieſen in Kleinaſien erzählt, der ein Sohn des **Anax** geweſen, Sohns der Erde.

7. Der wackre Kaleb ſuchte den Eindruk dieſer Berichte beym Volke zu tilgen, und verſicherte, daß Iſrael die Einwohner des Landes überwältigen
Moſ. XIII würde.

8. Das leichtgewandte Volk aber, uneingedenk der Wunder, durch welche Gott ſo oft und ſo mächtig es geſchüzt hatte, ließ ſich in Angſt ſezen, ſchrie, weinte, murrete, ſehnte ſich nach Egypten, ſprach von Rückkehr, und von Wahl eines Hauptmanns, welcher es dorthin führen ſolte.

9. Joſua und Kaleb zerriſſen ihre Kleider nach morgenländiſchem Gebrauch, welcher tiefen Gram anzeigt, manchmal auch Unwillen über

thörichten Frevel, von welchem man, durch dieſen lebhaften Ausdruck des Mißfallens, andre, wo möglich, abzuhalten ſtrebt. So zerriſſen Paulus und Barnabas ihre Kleider, als Jupiters Prieſter und das Volk zu Lyſtra ihnen, als unſterblichen Göttern, opfern wollten. Ap. Geſch. XIV 14.

10. Jene beyden heldenmüthige Männer bezeugten dem Volke, daß, wofern der Herr ihnen gnädig wäre, Er ſie bringen würde in das Land wo Milch und Honig innen flöſſe, nur ſollten ſie nicht abfallen von Ihm! Das Volk aber ſprach, man ſollte ſie ſteinigen.

11. „Da erſchien die Herrlichkeit des Herrn „über der Hütte des Stifts allen Kindern Iſrael. „Und der Herr ſprach zu Moſes: Wie lange wird „Mich verachten dies Volk? Wie lange wollen ſie „nicht glauben, bey allen Zeichen ſo Ich unter ihnen gethan habe? Mit Peſt will Ich ſie ſchlagen, „und dich zum größern und mächtigern Volke machen, als dieſes iſt.“

12. Moſes aber bat wieder für das Volk. Dieſer Eiferer für die Ehre ſeines Gottes erkühnte ſich Ihm vorzuſtellen, was die Egyptier ſagen würden? Was man auch den Einwohnern Kanaans ſagen würde, „die da gehöret haben, daß Du geſehen werdeſt von Angeſicht, und Deine Wolke „ſtehe über ihnen, und Du Herr geheſt vor ihnen „her, in der Wolkenſäule des Tages, in der Feuerſäule des Nachts! . . . . So laß nun die Kraft „des Herrn groß werden, wie Du geſagt haſt, und „geſprochen: Der Herr iſt geduldig und von großer Barmherzigkeit, und vergiebt Miſſethat und „Uebertretung, und läſſet niemand ungeſtraft, ſondern ſuchet heim die Miſſethat der Väter über die „Kinder ins dritte und vierte Glied. So ſey nun „gnädig der Miſſethat dieſes Volkes, nach Deiner

„großen Barmherzigkeit, wie Du auch vergeben haſt dieſem Volk, von Egypten aus bis hieher."

13. „Und der Herr ſprach: Ich hab's vergeben, wie Du geſagt haſt. Aber ſo wahr als Ich lebe, ſoll alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werden. Denn alle die Männer, die Meine Herrlichkeit, und Meine Zeichen geſehen haben, die Ich gethan habe in Egyptenland, und in der Wüſte, und Mich nun zehnmal verſucht, und Meiner Stimme nicht gehorchet haben; Derer ſoll keiner das Land ſehen, das Ich ihren Vätern zugeſchworen habe; auch ſoll keiner es ſehen, der Mich verläſtert hat. Aber meinen Knecht **Kaleb**, darum, daß ein andrer Geiſt mit ihm iſt, und er Mir treulich nachgefolget iſt, den will Ich in das Land bringen, darein er kommen iſt, und ſein Same ſoll es einnehmen … Morgen wendet euch, und ziehet in die Wüſte, auf dem Wege zum Schilfmeer."

14. Bald darauf wiederholte der Herr dieſe Dräuung durch Moſes, mit der näheren Beſtimmung, daß alle die über zwanzig Jahr alt waren in der Wüſte umkommen ſolten, auſſer **Kaleb** und Joſua.

15. Das Volk trauerte ſehr, als Moſes ihm die Worte des Herrn verkündigte; „und es machte ſich des Morgens früh auf, und zog auf die Höhe des Gebürges, und ſprachen: Hie ſind wir, und wollen hinaufziehen an die Stäte, davon der Herr geſagt hat, denn wir haben geſündiget."

16. Umſonſt machte Moſes Vorſtellungen: „Warum übertretet ihr das Wort des Herrn? Es wird euch nicht gelingen! Ziehet nicht hinauf, denn der Herr iſt nicht unter euch, daß ihr nicht geſchlagen werdet vor euren Feinden! Denn die Amalekiter und **Kanaaniter** ſind vor euch daſelbſt.

und ihr werdet durchs Schwerdt fallen, darum, daß ihr euch vom Herrn gekehret habt, und der Herr wird nicht mit euch ſeyn!

17. „Sie aber waren ſtörrig hinauf zu ziehen auf die Höhe des Gebirgs. Aber die Lade des Bundes des Herrn und Moſes zogen nicht aus dem Lager. Da kamen die Amalekiter und Kanaaniter, die auf dem Gebirge wohnten, herab, und ſchlugen, und ſchmiſſen ſie" (die Iſraeliten) bis gen Horma." 4. Moſ. XIV. XLV.

18. Verſchiedne derjenigen, welche den herrlichen Pſalm „Du biſt, o Herr, unſre Zuflucht von Geſchlecht zu Geſchlecht," dem Moſes zuſchreiben, deſſen Namen auch die Ueberſchrift führet: „Ein Gebet Moſes, des Mannes Gottes," glauben, daß er ihn während dieſer Zeit, da er mit der Bundeslade zurückgeblieben, gedichtet habe. Pſ. LXXXIX.

So ſehr aber auch dieſer Pſalm, durch deſſen erhabnen Inhalt und edlen Ausdruck, den Charakter und die Geſinnung des göttlichen Mannes ausdrückt, ſcheint mir doch die Stelle in der der Dichter von der Dauer des flüchtigen menſchlichen Lebens ſpricht, mehr auf die ſpätere Zeit Davids, als auf die Zeit Moſes zu paſſen, in welcher das achtzigſte Jahr noch nicht als das Ziel des Lebens angeſehen werden konnte.

„Unſer Leben währet ſiebenzig Jahr, und wenns hoch kommt, ſo ſinds achtzig Jahr, und das beſte dieſer Tage iſt Müh und Arbeit, und fähret dahin, als flögen wir davon."

XLVII

1. Als die Kinder Iſrael zurückgezogen waren in die Wüſte, ward einſt ein Mann darauf ertappt, daß er Holz auflas am Sabbattage.

2. Man führte ihn zu Moſes und Aaron, dann vor die ganze Gemeine. In der Ungewißheit, mit welcher Strafe dieſe Entheiligung des Sabbats geahndet werden ſollte, legte man ihn gefangen.

3. Der Herr gab Befehl über ihn durch Moſes, und er ward geſteiniget.

XLVIII

1. Hatte jener Sabbatſchänder, des allſehenden Auges uneingedenk, ohne Zweifel gehofft, dem Blick der Menſchen zu entgehen; ſo vermaßen ſich dagegen einer frecheren Empörung Kore, ein Levit, Dathan, Abiron und Hon, des Stammes Ruben.

2. Sie erhuben ſich wider Moſes und Aaron, und zogen in ihren Bund zwey hundert und funfzig der angeſehenſten Männer, welche pflegten mit Namen berufen zu werden zur Verſammlung der Häupter in Iſrael.

3. Eiferſucht des Ehrgeizes entflammte wahrſcheinlich jene drey Rubeniten, weil ſie es nicht verſchmerzen konnten, das Prieſterthum, welches nach erzväterlichem Gebrauch dem Sohne zukam, von Ruben aber durch Blutſchande war verwürket worden, auf den Stamm Levi gebracht zu ſehen; da hingegen Kore, der dieſes Stammes, und wie Aaron und Moſes von Kaath, dem zweyten Sohne Levi's entſproſſen war, ſie wohl an eingebildetem Rechte deſto mehr gekränket achten mochte, da er

e Würde des Hohenprieſterthums erblich im Hauſe
s Aaroniden, ſah aber, den Sohn des Jſaar,
nes Vetters von Amra, davon ausgeſchloſſen, und
e verlohren in der ganzen Menge gemeiner Levi-
n ſah.

4. Wie aufgeblaſen mußte der Mann ſeyn,
r wider die Wahl des Ewigen, wider eine Wahl,
durch Wunder in Egypten und in der Wüſte ſo
rrlich beſtätiget worden, mit mächtigen Anſprüchen
h erheben durfte! So wie er nach dem Hohen-
rieſterthum, ſo ſtrebte der ganze Haufe ſeiner Auf-
hrsgenoſſen nach dem Prieſterthum.

5. Sie verſammleten ſich wider Moſes und
aron. Nach Art ſelbſtſüchtiger Demagogen, wie
r jede Zeit, und die unſerige mit ſo ſchrecklichem
rfolg hervorbrachte, ſchmeichelten ſie der leicht be-
orten Menge. „Die ganze Gemeine“ ſprachen
, „iſt heilig, und der Herr iſt unter ihnen;
warum erhebet ihr“ (Moſes und Aaron) „euch
über die Gemeine des Herrn?“

6. „Da das Moſes hörte, fiel er auf ſein
Angeſicht. Dann ſprach er zu Kore und zu deſſen
ganzen Rotte: Morgen wird der Herr kund thun
wer Sein ſey, wer Ihm geheiliget, und den wird
Er nahen laſſen zu Ihm.“

7. Er hieß ſie den morgenden Tag Rauch-
pfannen nehmen, und dem Herrn opfern, auf daß
kund werden möchten, wen der Herr erwählet
tte.

8. Doch warnte er ſie bald freundlich: „Wol-
t doch hören, ihr Kinder Levi! Iſt's euch zu
wenig, daß euch der Gott Iſrael ausgeſondert
hat von der Gemeine Iſrael, daß ihr Amtes 4 Moſ.
pfleget bey der Wohnung des Herrn, und ſtehet
der verſammleten Volk, zu Seinem Dienſt? . . .
Du, und deine ganze Rotte machet einen Aufruhr

„wider den Herrn. Was iſt Aaron, daß ihr wider ihn murret?"

9. Moſes ſandte nach Dathan und Abiron; ſie aber weigerten ſich mit Troz ſeines Rufs. „Wir kommen nicht! Iſt's zu wenig, daß du uns aus dem Lande geführt haſt, da Milch und Honig innen fleußt, daß du uns tödteſt in der Wüſte? Wilt du auch noch herrſchen über uns? Wie fein haſt du uns bracht in ein Land da Milch und Honig innen fleußt, und haſt uns Aecker und Weinberge zum Erbtheil gegeben! Wilt du den Leuten auch die Augen ausreiſſen? Wir kommen nicht!"

10. „Da zürnete Moſes ſehr, und ſprach zu dem Herrn: Wende Dich nicht zu ihrem Opfer! Nicht einen Eſel habe ich von ihnen genommen, noch habe ihrer einem je Leid gethan! Und er ſprach zu Kore: Du und dein ganzer Hauſe ſolt morgen vor dem Herrn ſeyn, du, ſie auch, und Aaron. Und ein jeglicher nehme ſeine Rauchpfanne, und lege Rauchwerk darauf, und tretet herzu vor den Herrn."

11. Sie erſchienen würklich, zweyhundert und funfzig mit ihrem Rauchwerk vor der Thür der Stiftshütte; Moſes und Aaron auch. Wider dieſe hatte Kore die ganze Gemeine verſammlet. „Aber die Herrlichkeit des Herrn erſchien vor der ganzen Gemeine. Und der Herr redete mit Moſes und Aaron, und ſprach: Scheidet euch von dieſer Gemeine, daß Ich ſie plözlich vertilge! Sie aber" (Moſes und Aaron) „fielen auf ihr Angeſicht, und ſprachen: Ach Gott, Der Du den Geiſt giebſt allem Fleiſch, ob Ein Mann geſündiget hat, wilt Du darum über die ganze Gemeine wüten! Und der Herr redete mit Moſes, und ſprach: Sage der Gemeine, und ſprich: Weichet

ringsum von den Hütten Kor's, Dathans und Abirons. Und Moſes ſtand auf, und ging zu Dathan und Abiron; und die Aelteſten von Iſrael folgeten ihm nach."

12. „Und er redete mit der Gemeine, und ſprach: Weichet von den Hütten dieſer gottloſen Menſchen, und rühret nichts an was ihr iſt, daß ihr nicht etwa umkommet in ihren Sünden!"

13. „Und ſie gingen zurück von den Wohnungen Kores, Dathans und Abirons. Dathan aber und Abiron gingen heraus, und traten an die Thür ihrer Hütten, mit ihren Weibern, und Söhnen, und Kindern. Und Moſes ſprach: Daran ſollt ihr merken, daß mich der Herr geſandt hat, alle dieſe Werke zu thun, und daß ich ſie nicht aus meinem Herzen gethan habe. Werden dieſe ſterben wie alle Menſchen ſterben; oder heimgeſucht, wie alle Menſchen heimgeſucht werden; ſo hat mich der Herr nicht geſandt. Wird aber der Herr etwas neues ſchaffen, daß die Erde ihren Mund aufthut, und verſchlinget ſie mit allem was ihr iſt, daß ſie lebendig hinunter fahren in den Abgrund; ſo werdet ihr erkennen, daß dieſe Leute den Herrn geläſtert haben."

14. „Und als er alle dieſe Worte hatte ausgeredet, klaffte die Erde unter ihnen, that ihren Mund auf, und verſchlang ſie mit ihren Hütten, mit allem was Kore angehörte, und mit aller ihrer Habe. Und ſie fuhren lebendig hinunter in den Abgrund, mit allem das ſie hatten, und die Erde deckte ſie zu, und kamen um aus der Gemeine. Doch wurden die Kinder Kore wunderbar gerettet." 4. Moſ. XXVI. 10. 11.

15. „Und ganz Iſrael, das um ſie her war, floh vor ihrem Geſchrey, und ſprachen: Daß uns die Erde nicht auch verſchlinge!"

16. „Dazu fuhr das Feuer aus vom Herrn,

„und fraß die zweyhundert und funfzig Männe
„die das Rauchwerk opferten."

17. Darauf nahm, auf Befehl Gottes dur
Moſes, Eleazar, Aarons Sohn, die Rauchpfan
aus dem Brande, und ſchlug ſie platt zu Blec
den Altar damit zu behengen, „zum Gedächtniß d
„Kinder Iſrael, auf daß kein Fremder nahe, d
„nicht ſey des Samens Aarons, zu opfern de
„Herrn . . . ."

18. „Am folgenden Tage murrete die gan
„Gemeine der Kinder Iſrael wider Moſes u
„Aaron, und ſprachen: Ihr habt des Herrn Vo
„getödtet!"

19. „Und da ſich die Gemeine verſammle
„wider Moſes und Aaron, und ſich aufmachte g
[illegible] „gen die Hütte des Stifts; ſiehe, da lag auf i
„die Wolke, und die Herrlichkeit des Herrn e
„ſchien. Und Moſes und Aaron gingen hinein
„die Hütte des Stifts. Und der Herr redete m
„Moſes, und ſprach: Hebet euch aus dieſer G
„meine, Ich will ſie plötzlich vertilgen. Und
„fielen auf ihr Angeſicht. Und Moſes ſprach
„Aaron: Nimm die Rauchpfanne, thue Feuer hi
„ein vom Altar, lege Rauchwerk darauf, und ge
„eilend zu der Gemeine, und verſöhne ſie, den
„Zorn iſt ausgegangen von dem Herrn, und d
„Plage hat begonnen!"

20. „Und Aaron nahm, wie ihm Moſes g
„ſagt hatte, und lief mitten unter die Gemeine
„und ſiehe, die Plage hatte ſchon begonnen unt
„dem Volk; und er räucherte, und verſöhnete da
„Volk; Und ſtand zwiſchen den Todten und Leben
„digen. Da ward der Plage gewehret. Dere
„aber, die an der Plage geſtorben waren, wa
„Vierzehntauſend und Siebenhundert. Und Aaro

„kam wieder zu Moſes, vor die Thür der Hütte „des Stifts." 4. Moſ. XVI.

21. Der Geiſt Gottes lehrte Moſes ſeinem Bruder dieſen Befehl geben, und dieſer gehorchte, weil der Herr ſchon in Madian zu Moſes geſagt hatte: „Er" (nemlich Aaron) „ſoll für dich zum „Volke reden; er ſoll dein Mund, und du ſolſt ſein „Gott ſeyn." Sonſt hätte er, als Hoheprieſter, 2. Moſ. IV. 16. ſich wohl nicht, ohne Furcht der Verunreinigung, den Todten nahen dürfen.

22. Aaron war hier, als Hoheprieſter, das Vorbild Jeſu Chriſti; Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen.

23. Der Rauch des heiligen Rauchwerks ſtellt das Gebet vor, wie uns der Jünger lehrt, den Jeſus lieb hatte. Offenb. V. 8. VIII. 3. 4.

24. Welches herrliche Bild zeigt uns auch hier die heilige Schrift, in ſchnell hingeworfenen Zügen! Flamme des Herrn verzehrte ſchon das Volk; der Hoheprieſter trit mit heiligem Rauchwerk zwiſchen Lebenden und Todten, im Angeſicht der, auf heiliger Hütte ruhenden, Wolke. Der Plage wird gewehret.

25. Trübe ſteiget empor das Gebet, ein Nebel der Erde, glänzend, ein himmliſcher Thau, träufeln die Gnaden herab!

26. So wie Aaron dem Verderben, auf Gottes Eingebung ins Herz Moſes, ſteuerte; ſo ſah Italien vor zweyhundert und etlichen zwanzig Jahren, den großen, heiligen Carl Borromeo, mit Aſche auf dem Haupt, und mit entblößten Füßen, mit einem Seile um den Hals, und einem Kreuz in der Hand, durch die peſthauchenden Straßen von Meiland gehen, ſein Leben für das Leben der Heerde darbieten, und, durch ſchnelle Aufhörung der Seuche, wunderbar erhört werden.

XLIX.

1. Um das Recht des Hauſes Aarons auf das Prieſterthum durch noch ein auffallendes Wunder zu bewähren, befahl der Herr. Moſes ſolte ſich von jedem der zwölf Fürſten der Stämme Iſraels einen dürren Stecken geben laſſen, und den Namen des Fürſten auf den Stecken ſchreiben; auf den Stecken des Stammes Levi aber den Namen Aarons.

2. Dieſe Stecken ſolte er in die Hütte des Stifts tragen vor die Bundeslade. Welchen der Herr erwählen wolte, deß Stecken würde grünen, auf daß das Murren der Kinder Iſrael geſtillet würde.

3. Moſes gehorchte dem Befehl des Herrn. Und als er des folgenden Morgens in die Stiftshütte ging, fand er den Stecken Aarons, des Hauſes Levi, grünen, und blühen, und Mandeln tragen. Da ging er heraus, und zeigte dem Volk die Stecken. Der Herr aber befahl ihm den Stecken Aarons wieder vor die Bundeslade zu bringen, „daß er bewahret werde zum Zeichen den ungehorſamen Kindern, daß ihr Murren vor Mir aufhöre, daß ſie nicht ſterben.“

4. Moſes gehorchte dem Befehl des Herrn. „Und die Kinder Iſrael ſprachen zu Moſes: Siehe, wir verderben, und kommen um! wir alle kommen um! Wer ſich nahet der Wohnung des Herrn, der ſtirbt. Sollen wir denn ganz untergehen?“ 4. Moſ. XVII.

L.

[illegible] 1. Im erſten Monden (des vierzigſten Jahrs) kamen die Kinder Iſrael in die Wüſte Zin, und

agerten ſich zu Kades, wo Maria, Aarons und
Moſes Schweſter, begraben ward.

2. Da es an Waſſer gebrach, ſo verſammlete
ch das Volk wider Moſes und Aaron. „und haderte mit Moſes, und ſprach: ach, daß wir umkommen wären, als unſre Brüder umkamen vor
dem Herrn.“ Sie jammerten, und murrten, daß
e aus Egypten wären geführet worden, an einen
rt, wo man nicht ſäen könne, wo weder Feigen,
och Weinſtöcke, noch Granaten, und wo es dazu
n Waſſer fehle!

3. „Moſes und Aaron giengen von der Gemeine zu der Stiftshütte, und fielen auf ihr Angeſicht.“

4. Hier folgt in der Vulgata: „und riefen
zum Herrn, und ſprachen: Herr Gott, höre das
Geſchrey dieſes Volkes, und thu ihnen auf Deinen Schatz, die Quelle lebendigen Waſſers, daß
ſie geſättiget werden, und ihr Murren aufhöre.“
ie LXX haben dieſe Worte nicht; Calmet bemerkt, daß auch die chaldäiſche Ueberſetzung, ſo
enig wie die hebräiſche Urſchrift ſie habe, daher
e auch in einer jüngern Ausgabe des heiligen Hieronymus nicht gefunden werden.

5. „Und die Herrlichkeit des Herrn erſchien
ihnen. Und der Herr redete mit Moſes, und
ſprach: Nimm den Stab, und verſammle die
Gemeine, du, und dein Bruder Aaron, und redet
mit dem Felſen vor ihren Augen, der wird Waſſer
geben. So wirſt du Waſſer aus dem Felſen
bringen, und die Gemeine tränken, und ihr Vieh.“

6. „Da nahm Moſes den Stab, der vor
dem Herrn war, wie Er ihm geboten hatte.“ Cap. [illegible]

7. Ein berühmter Ausleger meint, es ſey
wiß der im Allerheiligen verwahrte Zweig Aarons
weſen. Iſt es nicht wahrſcheinlich, daß es

derſelbe Stab war, mit dem Moſes ſchon, durch Kraft Gottes, in Madian, in Egypten, und in der Wüſte Wunder gethan hatte, und der wohl im Heiligthum der Stiftshütte verwahret werden mochte?

8. „Und Moſes und Aaron verſammleten die Gemeinen vor den Fels, und er" (Moſes) „ſprach zu ihnen: Höret, ihr Ungehorſamen, werden wir euch Waſſer hervorbringen aus dieſem Fels?"

9. „Und Moſes hub ſeine Hand auf, und ſchlug den Fels mit dem Stabe zweymal; da gieng viel Waſſers heraus, daß die Gemeine trank, und ihr Vieh."

10. „Der Herr aber ſprach zu Moſes und Aaron: Darum daß ihr nicht an Mich geglaubet habt, daß ihr Mich heiligtet vor den Kindern Iſrael, ſollt ihr dieſe Gemeine nicht ins Land bringen, das Ich ihnen geben werde."

11. „Das iſt das Haderwaſſer, darüber die Kinder Iſrael haderten mit dem Herrn, und Er geheiliget ward an ihnen."

12. Moſes ſandte aus dieſer Gegend zum Könige der Edomiten, um freyen Durchzug durch deſſen Land zu bitten; denn der Herr hatte verboten, wider ihre Brüder die Edomiten, Kinder Eſaus, zu ſtreiten, weil Er den Kindern Eſaus das Gebirge Seir zum Beſitz gegeben hatte. Es lautete der Geſandten Auftrag: „Alſo läßt dir dein Bruder Iſrael ſagen: Du weißt alle Beſchwerde, ſo uns betroffen hat: daß unſre Väter in Egypten hinabgezogen ſind, und wir lang in Egypten gewohnet haben, und die Egyptier übel an uns handelten, und an unſern Vätern. Und wir ſchryen zum Herrn. Der hat unſre Stimme erhöret, und einen Engel uns geſandt, und aus Egypten uns

geführet. Und ſiehe, wir ſind zu Kades, der
Stadt an deinen Gränzen. Laß uns durch dein
Land ziehen, wir wollen nicht durch Aecker noch
Weinberge gehen, auch nicht Waſſer aus den
Brunnen trinken; die Landſtraße wollen wir zie-
hen, weder zur Rechten noch zur Linken weichen,
bis wir durch deine Gränze kommen."

13. „Die Edomiten aber ſprachen zu ihnen:
Du ſolt nicht durch mich ziehen, oder ich will
dir mit dem Schwerdt entgegen ziehen."

14. „Die Kinder Iſrael ſprachen zu ihm:"
as heißt: ſie ließen dem Könige von Edom ſagen)
Wir wollen auf der gebahnten Straße ziehen.
Und ſo wir deines Waſſers trinken, wir, und
unſer Vieh, ſo wollen wirs bezahlen. Wir wol-
en nichts, als nur durchziehen."

15. „Er aber ſprach: Du ſolt nicht durch
iehen! Und die Edomiten zogen aus, ihnen ent-
gegen, mit mächtigem Volk, und ſtarker Hand.
Alſo weigerten die Edomiten Iſrael zu vergönnen,
durch ihre Gränze zu ziehen, und Iſrael wich
von ihnen."

4. Moſ. XX. 14–21.

16. Das Land Edom, oder das Gebürge
ir, gränzte gegen Mitternacht an Kanaan; ge-
n Morgen an Madian, gegen Mittag an das rothe
eer, gegen Abend an das Land der Amalekiten.
iſt ſehr gebürgigt, gleichwohl fruchtbar an Korn
d an Reben, aber ſparſam gewäſſert. Der
g eines großen Volks mit Heerden, durch ein
ches Land, iſt allerdings für deſſen Einwohner
ſchwerlich, deren Waſſerquellen im Sommer leicht
ſchöpft werden, und Zeit bedürfen, eh ſie aus
n Adern der Erde ſich wieder anfüllen.

17. Als die Kinder Iſrael von Kades wie-
r aufgebrochen waren, da redete der Herr mit
Moſes und Aaron, zu Hor am Gebürge, an den

„Gränzen des Landes der Edomiten, und ſprach:
„Laß ſich Aaron ſammlen zu ſeinem Volk, denn er
„ſoll nicht in das Land kommen, das ich den Kindern
„Iſrael gegeben habe, darum, daß ihr meinem
„Munde ungehorſam geweſen ſeyd bey dem
„Haderwaſſer. Nimm aber Aaron und ſeinen Sohn
„Eleazar, und führe ſie auf den Berg Hor. Und
„zeuch Aaron ſeine Kleider aus, und zeuch ſie
„Eleazar an, ſeinem Sohn. Aaron ſoll daſelbſt
„geſammlet werden und ſterben."

18. „Da that Moſes wie ihm der Herr geboten
„hatte, und ſie ſtiegen auf den Berg Hor,
„vor der ganzen Gemeine. Und Moſes zog Aaron
„ſeine Kleider aus, und zog ſie Eleazar an, deſſen
„Sohne. Und Aaron ſtarb daſelbſt oben auf dem
„Berge. Moſes aber, und Eleazar ſtiegen vom
„Berge herab. Und da die ganze Gemeine ſah,
„daß Aaron dahin war, beweineten ſie ihn Dreiſſig
4 Moſ. XX. 23–29. „Tage, das ganze Haus Iſrael."

19. Es iſt ſchwerer zu ſehen, worin das Verſehen Moſes und Aarons beſtand, oder vielmehr, wie der Unglaube und der Ungehorſam, ſo der Herr ihnen vorwarf, ſich geäuſſert habe. Etwa bey Moſes darin, daß er zweymal mit dem Stabe auf den Felſen ſchlug, gleich als habe er gezweifelt, daß auf den erſten Schlag ſich der Quell ergieſſen würde? Oder in den Worten ans Volk: „Höret, „ihr Ungehorſamen, werden wir euch auch Waſſer „bringen aus dieſem Felſen?"

V. 12 u. 24.

20. Wie weit Aarons Unglaube gegangen, ſehen wir nicht; die Weiſe ſeines Todes war ehrenvoll und ſanft; wir ſehen ihn, der ſich mehrmal ſo ſehr verſündigt hatte, mit Beruhigung nach, wenn er, auf Gottes Befehl, in heiligem Schmuck mit Bruder und Sohn auf den Berg Hor gehet und dort unſerm Blick entſchwindet. Der Ausdruck

„Laß ſich Aaron ſammlen zu ſeinem Volk," deutet um ſo mehr auf Vereinigung der Seele Aarons mit ſeligen Abgeſchiedenen ſeines Geſchlechts, da deſſen Leiche auf dem Berge Hor gewiß nicht neben Leichen der ſeinigen eine Ruheſtäte fand.

21. Höhere Ehre ward, wie wir ſehen werden, dem ſterbenden Moſes zu Theil. Ein Verſehen, in welches er, wie es ſcheint, aus zu menſchlicher Bekümmerniß für die Ehre Gottes gerieth; ein Verſehen, welches der Herr an einem Seiner Knechte vielleicht nicht würde gerüget haben; gereichte dem Manne Gottes, dem Freunde Seines Gottes, Der „mit ihm redete von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freunde redete," zu großem Vorwurf, und durch eine menſchliche Schwäche, durch eine Schwäche, für welche wir vielleicht zu klein oder zu lau ſeyn würden, verwirkte der göttliche Mann den Eingang in Kanaan!

2 Moſ. XXXIII. 11.

22. Wie groß erſcheint er uns in einem Verſehen, welches nur darum ſo gerüget ward, weil er der Mann war der er war!

LI.

1. Darauf zogen die Iſraeliten vom Gebürge Hor, um das Land der Edomiten zu umgehen, wurden unmuthig auf dem Wege, und murrten wider Gott und wider Moſes.

2. Da ſandte der Herr eine ſehr giftige Art Schlangen unter ſie, deren entzündender Biß ihnen den Namen der feurigen, oder entzündenden erworben hat, und welchen die Griechen einen Namen gaben, der ſowohl auf Gehirnwuth als auf Entzündung deuten kann (Preſter).

3. Doch wollen einige, ihres hebräiſchen Namens wegen, daß es geflügelte Schlangen geweſen, von denen Herodot erzählt, daß ſie mit dem Frühling aus Arabien nach Egypten kommen, und dort dem Vogel Ibis zur Speiſe dienen, welcher eben darum, weil er das Land von dieſen ſchädlichen Thieren reinige, ſo hoch von den Egyptiern verehret worden. Herodot erzählt, er habe ganze Haufen von Gerippen dieſer Schlangen gefunden. Herod. II. 75. Bochart ſagt, ſie ſeyn kurz, gefleckt, und haben Flügel wie eine Fledermaus.

4. Die Iſraeliten bekannten Moſes ihre Sünde, und erſuchten ihn um ſeine Fürbitte. „Moſes
„bat für das Volk. Da ſprach der Herr zu Mo-
„ſes: Mache dir eine eherne Schlange, und richte
„ſie auf zum Zeichen; wer gebiſſen iſt, und ſiehet
„ſie an, der ſoll leben. Da machte Moſes eine
„eherne Schlange, und richtete ſie auf zum Zeichen,
„und wenn jemanden eine Schlange biß, ſo ſah
„er die eherne Schlange an, und blieb leben." 4 Moſ. XXI. 9.

Zu allen Zeiten des Chriſtenthums iſt dieſe eherne Schlange als ein Vorbild Jeſu Chriſti angeſehen worden. Bis zum Tode verwundet durch die Sünde, ſo durch eine Schlange in die Welt kam, werden wir geheiliget zum Leben, durch den Glauben an den für uns am Kreuz erhöheten Sohn Gottes. Dieſer ſagt auch Selbſt: „Wie Moſes
„in der Wüſte eine Schlange erhöhet hat, alſo
„muß des Menſchen Sohn erhöhet werden, auf
„daß alle, die an Ihn glauben, nicht verlohren
„werden, ſondern das ewige Leben haben." Joh. III. 14. 15.

5. Statt „richte ſie auf zum Zeichen" ſoll es im Hebräiſchen heiſſen: „Richte ſie auf, auf
„einer Fahne." Oder, wie Hugo Grotius, nach dem Rabbi Salomon bemerkt, „auf einem Pfal," dergleichen ſolche waren, an welchen Miſſethäter

ngehenket wurden, und ſo bey den Römern furcæ
ueſſen.

Hug. Grot. Annot. in nov. Teſt. ad Joan. III

6. Als der groſſe Mann das unwillkürliche
Zeugniß eines jüdiſchen Auslegers herbeybrachte,
m die Idee des Vorbildes auch dadurch zu beſtär-
en, ſo ſah er wohl nicht voraus, daß neuere Aus-
eger, welche Den Der der Inhalt des alten Te-
ſtaments wie des neuen Teſtaments, der das A und
as O in der heiligen Schrift iſt, ſo gern aus dem
lten Teſtament verbannen möchten, und dadurch
en groſſen Theil der göttlichen Offenbarung, ja
er ganzen Offenbarung, ihren Beſtand zu nehmen
reben; Grotius, ſag ich, ſah wohl nicht voraus,
aß ſolche Ausleger auch in der ehernen Schlange
ein Vorbild mehr erkennen würden.

LII.

1. Auf ihrem weitern Zuge gelangten die
ſraeliten an die Höhe Arnon, bey welcher ein
ach gleiches Namens, wo die Gränze iſt zwiſchen
en Moabiten und Amoräern. Dann erreichten ſie
nen Brunnen, und der Herr ſprach zu Moſes:
„ſammle das Volk, Ich will ihnen Waſſer geben.
„Da ſang Iſrael dieſes Lied in Wechſelchören an
„der Quelle:

„Quill empor, o Born!
„Singet das Lied!
„Quill empor, o Born!
„Ihn gruben die Fürſten;
„Die Häupter des Volks
„Eröfneten ihn,
„Mit Stäben auf oberſten Hauptes Befehl.
„Quill empor, o Born!
„Singet das Lied!

2. Nach fortgeſetzter Reiſe ſandte das Vol zu Sihon, dem Könige der Amoräer, freien Durchzug begehrend, auf eben die Weiſe, wie es ſolche von den Edomiten begehrt hatte.

3. Die Amoräer ſtammten von Amori, dem vierten Sohne Kanaans.

4. Sihon weigerte den Durchzug, ſammlete ſein ganzes Volk, zog den Iſraeliten entgegen ſtritt, und ward geſchlagen. Die Kinder Iſra eroberten das Land, welches ſich vom Strom Arnon bis zum Fluß Jakob erſtreckte, und nahmen Beſi von Heſebon, der Mutterſtadt, und von ihren Tochtern, das heißt, von den andern Städten des Land

5. Dieſer Sihon hatte viel Land von den Moabiten erobert, daher geſungen ward in einem Liede, deſſen Anfang einen Spott gegen die Ueberwundnen auszudrücken ſcheint:

„Gen Heſebon kommt,
„Zu bauen die Stadt
„Des Sihon, ſie aufzurichten, die Stadt!
„Es zückte Feuer von Heſebon aus!
„Es loderte Flamme von Sihons Stadt!
„Sie fraß das moabitiſche Ar,
„Sie fraß die Bewohner von Arnons Höh!
„Wehe dir, Moab! verlohren biſt,
„Du biſt verlohren, des Kamos Volk!
„Er ſchützte die fliehenden Söhne dir nicht!
„Es wurden die Tochter gefangen geführt,
„Dem Könige Sihon gefangen geführt!

„Es erloſch die Leuchte von Moabs Macht,
„Von Heſebon an bis gen Dibon hin!
„Gefangen wurden, von Nophe her,
„Und her von Medaba die Weiber geführt!

6. Kamos, oder Chamos, war die Gottheit der Moabiten.

7. Nachdem die Iſraeliten noch andre Städte der Amoräer erobert hatten, zogen ſie den Weg, welcher nach Baſan führte, von wannen Og, König von Baſan ihnen entgegen kam, welcher aber mit ſeinem ganzen Volke vertilget ward. Sie eroberten dieſes fruchtbare Land, in dem ſechzig feſte Städte waren, und außer dem viel offne Flecken. 4. Moſ. XXI 33—35. vergl. mit 5. Moſ. III. 1—7.

8. Og war der letzte vom Rieſenſtamme. „Siehe" ſagt Moſes, „ſiehe, ſein Bette iſt allhie „zu Rabbath der Kinder Ammon, neun Ellbogen „lang, und vier Ellebogen breit." 5. Moſ. III. 11.

9. Dieſe, dieſſeits des Jordans eroberte Länder, gab Moſes den Stämmen Gad, Ruben, und dem halben Manaſſe zum Erbtheil. Doch zogen ſie mit den andern Stämmen ihren Brüdern zu helfen, das Land jenſeits des Jordans erobern, ließen aber ihre Weiber, Kinder und ihr Vieh in dem neueroberten Lande. 4. Moſ. XXXII.

LIII.

1. Hatte das Gerücht von dem langen und wunderbaren Zuge des Volkes Iſrael, die Nationen umher ſchon lange mit banger Erwartung erfüllen müſſen, ſo iſt es natürlich, daß, nach Ueberwindung des Sihon und des Og, dieſe Furcht ſie noch mächtiger ergriffen; vorzüglich die Moabiter, welche von Sihon eines großen Theils ihres Landes beraubt, nun das Heer ſo den Sihon beſiegt, und nebſt deſſen Reich das fruchtbare Baſan erobert hatte, als unüberwindlich anſehen mußten.

2. Zwar hatten die Moabiten und Ammoniten

das traurige Schickſal der Amoräer und Baſaniten nicht zu befürchten. Schon als die Kinder Iſrael an die Gränze der Edomiten kamen, hatte Gott ihnen die Eroberung Edoms, weil Er es Eſau geſchenket; und eben ſo die Bekriegung und Beleidigung der Moabiten und Ammoniten verboten, weil deren Beſitzungen ihnen, als Kinder Lots, geſichert blieben; aber Balak, König der Moabiten, traute gleichwohl nicht, und da er zu offenbarem Widerſtande ſich zu ſchwach fühlte, nahm er zu übernatürlichen Mitteln ſeine Zuflucht, und hoffte, daß die Verwünſchung ſeiner Feinde, aus dem Munde eines Mannes, der in groſſem Anſehen geheimer Kunſt ſtand, ihn, wo nicht des Krieges überheben, doch vor Beſiegung ſchützen würde. 5 Moſ. II. 9 u. 19.

4 Moſ. XXII. 3. Er ſandte daher zu Balaam, welcher in Meſopotamien am Euphrat wohnte. „Siehe, es „iſt ein Volk aus Egypten gezogen, das bedeckt „das Angeſicht der Erde, und hat ſich gelagert „gegen mich. So komme nun und fluche mir dieſem Volk, denn es iſt mir zu mächtig, daß ichs „ſchlagen und aus dem Lande vertreiben möchte; „und ich weiß, daß welchen du ſegneſt, der iſt geſegnet, und welchem du flucheſt, der iſt verflucht."

4. Zu den Geſandten Balaks, welche Fürſten waren der Moabiten, geſellten ſich Aelteſte des Landes Madian. Die Geſandtſchaft führte den Lohn der Wahrſagung mit ſich. Als ſie ihren Auftrag ausgerichtet hatten, ſagte ihnen Balaam: „Bleibet „hier über Nacht, ſo will ich euch wieder ſagen, wie mir der Herr ſagen wird." Die Fürſten der Moabiten blieben bey ihm.

5. Der Herr aber ſprach zu ihm: „Gehe nicht „mit ihnen, fluche dem Volk auch nicht, denn es „iſt geſegnet."

6. „Morgens ſtand Balaam auf, und ſprach

„zu den Fürſten Balaks: Gehet hin in euer Land, „denn der Herr will nicht geſtatten, daß ich mit „euch ziehe."

7. Der ganze Verlauf der Geſchichte zeigt, daß Balaam ein böſer Mann war, und wir dürfen wohl nicht zweifeln, daß er, wie die Zauberer Egyptens, unter dem Einfluſſe des böſen Geiſtes ſtand. Da er gleichwohl die Geſandten den Ausſpruch des Herrn erwarten hieß, ſo haben Rabbinen ihn zum Elihu, dem Beſucher Hiobs gemacht, und geſagt, er ſey von Gott abgefallen, und aus einem Propheten ein bloßer Wahrſager geworden; eine Beſchuldigung des Elihu, deren Grundloſigkeit offenbar iſt.

8. Als die Geſandten dem Könige dieſe Antwort gebracht hatten, ſandte er größere Fürſten als die erſten waren, mit ehrenvolleren Anerbietungen, woſern er nur kommen, jenem Volke nur fluchen wolle! Balaam aber antwortete: „Wenn mir auch „Balak ſein Haus voll Silbers und Goldes gäbe, „ſo könnt' ich nichts wider das Wort des Herrn, „meines Gottes, es zu ändern, weder im Kleinen, „noch im Großen. So bitte ich euch nun, bleibet auch ihr dieſe Nacht, daß ich wiſſe, was der „Herr weiter mit mir reden werde."

9. „Da kam Gott des Nachts zu Balaam, „und ſprach zu ihm: Kamen dieſe Männer dich zu „rufen, ſo mache dich auf mit ihnen, doch ſo, „daß du thueſt nach dem Wort ſo ich dir ſagen „werde."

10. „Da ſtund Balaam des Morgens auf, „ſattelte ſeine Eſelin, und zog mit den Fürſten „der Moabiter."

11. „Aber der Zorn des Herrn ergrimmete, „daß er hinzog."

12. Der Herr ſiehet ins Herz. Ohne Zweifel

lauerte böſe Tücke im Herzen Balaams, den vo
heißne Ehre und Geſchenke blendeten.

13. „Und ein Engel des Herrn trat in d
„Weg, daß er ihm widerſtände. Er aber rit a
„ſeiner Eſelin, und zween Knechte waren bey ih
„Und die Eſelin ſah den Engel des Herrn i
„Wege ſtehen, mit entblößtem Schwerdt in d
„Hand; und ſie wich aus dem Wege, und gi
„übers Feld. Balaam aber ſchlug ſie, daß ſ
„wieder in den Weg ſolte gehen. Da trat d
„Engel des Herrn in den Pfad zwiſchen d
„Weingärten, da auf beyden Seiten Wände w
„ren. Und da die Eſelin den Engel des Herr
„ſahe, drängte ſie ſich an die Wand, und klemm
„Balaam den Fuß an der Wand, und er ſchlug ſ
„wieder. Da ging der Engel des Herrn weiter
„und trat an einen engen Ort, wo kein Raum
„war auszuweichen, weder zur Rechten noch zu
„Linken. Und als die Eſelin den Engel des Herr
„ſahe, fiel ſie hin unter Balaam. Da ergrimmet
„Balaams Zorn, und er ſchlug ſie mit dem Stabe.

14. „Da that der Herr der Eſelin den Mun
„auf, und ſie ſprach zu Balaam. Was hab ich di
„gethan, daß du mich geſchlagen haſt nun dreymal
„Balaam ſprach zur Eſelin: Daß du mich gehöhne
„haſt! O daß ich ein Schwerdt in der Hand hätte
„ich wolte dich erwürgen! Die Eſelin ſprach z
„Balaam: Bin ich nicht deine Eſelin, auf welche
„du immer geritten haſt, bis auf dieſen Tag? Hab
„ich auch je gepfleget dir alſo zu thun? Er ſprach
„nein. Da öfnete der Herr Balaam die Augen,
„daß er den Engel des Herrn ſah im Wege ſtehen,
„mit entblößtem Schwerdt in der Hand, und e
„neigete ſich, und legte ſich aufs Angeſicht. Und
„der Engel des Herrn ſprach zu ihm: warum haſt
„du deine Eſelin geſchlagen nun dreymal? Siehe,

ich bin aufgeſtanden dir zu widerſtehen, denn dein Weg iſt vor mir verkehrt. Und die Eſelin hat mich geſehen, und iſt mir dreymal ausgewichen; wäre ſie mir nicht ausgewichen, ſo hätt' ich dich getödtet, und ſie leben laſſen."

15. „Da ſprach Balaam zu dem Engel des Herrn: Ich habe geſündiget, ich wußte nicht, daß du mir entgegen ſtündeſt im Wege, und nun, ſo es Dir mißfällt," (nemlich, daß er zu Balak zöge) „will ich wieder umkehren. Der Engel ſprach zu ihm: Zeuch hin mit den Männern, aber nichts anders als was ich Dir ſagen werde, ſolt du reden. Alſo zog Balaam mit den Fürſten Balaks."

16. „Als Balak hörte, daß Balaam käme, zog er aus ihm entgegen in die Stadt der Moabiten, die da liegt an der Gränze von Arnon, am äuſſerſten Ende. Und er ſprach zu Balaam: Hab ich nicht Boten zu dir geſandt, und dich fodern laſſen? warum biſt du nicht gleich gekommen? Meineſt du ich könne dich nicht ehren?"

17. „Balaam antwortete ihm: ſiehe, ich bin kommen zu dir. Werd' ich aber etwas anders reden können, als wie Gott es mir in den Mund legen wird?"

18. „Alſo zog Balaam mit Balak; und ſie kamen an die Stadt Hutſoth. Und Balak tödtete Rinder und Schafe, und ſandte davon zu Balaam, und zu denen die bey ihm waren."

19. „Und des Morgens nahm Balak den Balaam, und führte ihn auf die Höhe Baals, von wannen er ſah den äuſſerſten Theil des Volks," (nach andern das Volk bis ans äuſſerſte Ende.) 4. Moſ. XXII.

20. „Und Balaam ſprach zu Balak: Baue mir hie ſieben Altäre, und ſchaffe mir her ſieben Farren und ſieben Widder. Balak that wie ihm

„Balaam ſagte, und beyde opferten, je auf einem
„Altar einen Farren und einen Widder. Und
„Balaam ſprach zu Balak: Stehe bey deinem
„Brandopfer, ich will hingehen, ob vielleicht der
„Herr mir begegne, und was Er mir anzeigt,
„werd ich dir ſagen. Und er ging eilend hin. Und
„Gott begegnete Balaam, der ſprach zu Ihm: ſie-
„ben Altäre hab' ich aufgerichtet, und je auf einem
„Altar einen Farren und einen Widder geopfert.
„Der Herr aber gab das Wort dem Balaam ein
„in den Mund, und ſprach: Gehe wieder zu Balak,
„und rede alſo. Und da er wieder zu ihm kam,
„ſiehe, da ſtand er bey ſeinem Brandopfer, und
„mit ihm die Fürſten der Moabiten."

21. „Da hub er an ſeinen Spruch, und
„ſprach: Von Aram her ließ Balak mich kommen,
„der Moabiten König, vom Gebürge des Aufgangs
„her. Komm, verfluche mir Jakob! Komm, ver-
„wünſche mir Iſrael!"

„Wie ſoll ich fluchen, dem Gott nicht fluchet?
„Wie ſoll ich verwünſchen, den der Herr nicht ver-
„wünſcht?"

„Denn von Höhe der Felſen ſeh ich ihn, ich
„ſchau' ihn von den Hügeln! Siehe, dies Volk
„wird geſondert wohnen, nicht gerechnet werden
„unter die Nationen. Wer wird zählen den Staub
„Jakob? Wer die Menge des vierten Theiles von
„Iſrael? Meine Seele müſſe ſterben des Todes
„dieſer Gerechten, und mein Ende werden wie die-
„ſer Ende!"

22. „Da ſprach Balak zu Balaam: Was
„thuſt du an mir? Zu fluchen meinen Feinden hab'
„ich dich gerufen, und ſiehe, du ſegneſt ſie! Er
„antwortete und ſprach: Muß ich nicht daran mich
„halten, und das reden, was der Herr mir in den
„Mund giebt?

23. „Balak ſprach zu ihm: Komm, ich bitte dich, mit mir an einen andern Ort, von wannen du ganz Iſrael ſehen mögeſt; du haſt nur einen Theil geſehen, und vermochteſt nicht das ganze zu überſchauen. Von dort müſſeſt du fluchen Iſrael!" ſ. Calmet.

24. „Und er führte ihn auf einen hohen Ort, auf den Gipfel des Phasga. Da bauete Balaam ſieben Altäre, und opferte einen Farren und einen Widder auf jedem Altar. Dann ſprach er zu Balak: Steh bey deinem Brandopfer, indeß ich" (dem Herrn) „begegne. Und der Herr kam entgegen Balaam, und gab ihm das Wort in ſeinen Mund, und ſprach: Gehe wieder zu Balak, und ſprich alſo."

25. „Und da er wieder zu ihm kam, ſiehe da ſtand er bey ſeinem Brandopfer, und die Fürſten der Moabiten mit ihm. Und Balak ſprach zu ihm: was hat der Herr geſagt? Und er hub an ſeinen Spruch, und ſprach:"

26. „Steh auf, Balak, und höre! Nimm zu Ohren was ich ſage, du Sohn Sephor!"

„Gott iſt nicht ein Menſch, daß Er lüge, noch ein Menſchenkind, daß Ihn etwas gereue! Solte Er etwas ſagen, und nicht thun? Solte Er etwas reden, und nicht halten?"

„Siehe, ich habe empfangen zu ſegnen; Gott ſprach die Segen, und ich ſolte ſie nicht wiedergeben?"

„Es iſt kein Götze in Jakob, noch ein Bild in Iſrael."

(Dieſe Stelle lautet bey den LXX alſo: „Es wird keine Beſchwerde ſeyn in Jakob, noch Arbeit geſehen werden in Iſrael." Andre haben: „Es iſt keine Beſchwörung wider Jakob, noch Zauber wider Iſrael." Dieſe lezte Erklärung ſcheint ſ. Calmet mir paſſender als die andern.)

„Der Herr ſein Gott iſt mit ihm, mit ihm
„das Sieggetön ſeines Königes!“

(Der König Iſraels war Gott.)

„Gott hat ihn aus Egypten geführt; ſeine
„Freudigkeit iſt wie des Einhorns!“

„Es iſt keine Vorbedeutung in Jakob, noch
„Wahrſager in Iſrael. Zu ſeiner Zeit wird man
„ſagen von Jakob, und was der Herr gethan hat
„an Iſrael!“

„Siehe, das Volk wird aufſpringen wie eine
„Löwin, und wird ſich erheben wie ein Löwe; es
„wird ſich nicht legen, bis es freſſe den Raub, bis
„es trinke der Erſchlagnen Blut!“

27. „Da ſprach Balak zu Balaam: Weder
„fluchen ſolt du ihm, noch es ſegnen! Balaam
„antwortete, und ſprach zu Balak: Habe ich dir
„nicht geſagt, alles was der Herr reden würde,
„das würd' ich thun? Balak ſprach zu ihm: Komm,
„ich will dich an einen andern Ort führen; obs
„vielleicht Gott gefalle, daß du daſelbſt ſie mir
„verflucheſt!“

28. „Und er führete ihn auf die Höhe des
„Berges Phogor, der auf die Wüſte ſieht. Und
„Balaam ſprach zu Balak: Baue mir hie ſieben
„Altäre, und ſchaffe mir ſieben Farren und ſieben
„Widder. Balak that wie Balaam ſagte, und
„opferte je auf einem Altar einen Farren, und einen
4. Moſ. XXIII „Widder.“

29. „Da nun Balaam ſah, daß es dem
„Herrn gefiel, daß er Iſrael ſegnete; ging er nicht
„wie vorhin, nach Zeichen der Vorbedeutung zu
„forſchen, ſondern richtete ſein Angeſicht gerade
„auf die Wüſte, hub ſeine Augen auf, ſah Iſrael,
„wie ſie gelagert waren nach ihren Stämmen, und
„der Geiſt Gottes fuhr in ihn, und er hub an
„ſeinen Spruch, und ſprach:

30. „Es ſaget Balaam, der Sohn Beor, „dem das Auge geſchloſſen iſt“ (oder „verſtopfet“ nach der Vulgata. Wofern dieſe Erklärung richtig, ſo deutet ſie wohl nicht, wie Calmet meint, darauf, daß Balaam nicht ſo früh wie die Eſelin den Engel ſah; ſondern, wie Grotius auslegt, auf Verſchlieſſung des äuſſern Sinnes, wenn der innere Sinn, unter Einfluß eines waltenden Geiſtes, geöfnet wird. Andre alte Ueberſetzungen, nemlich die chaldäiſche, ſyriſche, arabiſche, haben, nach Calmets Zeugniß, gleich den neueren, „dem das Auge geöfnet iſt,“ und die LXX haben: „der wahrhaft ſchaut.“)

„Es ſaget, der da hört die Worte Gottes, der des Allmächtigen Offenbarung ſieht, dem die Augen geöfnet werden wenn er wieder fällt: Wie lieblich ſind deine Hütten Jakob! Deine Zelte, Iſrael!“

„Wie Waldthale ſich verbreiten, wie Gärten am Gewäſſer, wie Aloes, die der Herr gepflanzet hat, wie Cedern an den Waſſern! Es wird Waſſer aus ſeinem Eimer flieſſen, und ſein Same wird ein groß Waſſer werden. Sein König wird höher werden denn Agag, und ſein Reich wird ſich erheben.“

(Nach andern wird dieſe Stelle ſo gedolmetſchet: „Aus der Nachkommenſchaft Iſraels wird ein Mann hervorgehen, der Herrſcher wird über viele Völker.“) Calmet.

„Gott hat ihn aus Egypten geführet; ſeine Freudigkeit iſt wie des Einhorns! Er wird die Nationen, ſeine Feinde, und deren Pfeile zerſchmettern.“

Nach andern: „und mit ſeinen Pfeilen ſie zerſchmettern.“ Calmet.

„Er hat ſich niedergelegt wie ein Löwe; wie eine Löwin; wer darf ihn aufwecken? Geſegnet wird ſeyn der dich ſegnet! und verflucht der dir flucht!"

31. „Da ergrimmete Balak im Zorn wider Balaam, und ſchlug die Hände zuſammen, und ſprach zu ihm: Ich habe dich gefodert, daß du fluchen ſolteſt meinen Feinden, und ſiehe, du haſt ſie geſegnet nun dreymal! Hebe dich von hinnen an deinen Ort! Ich meinte herrlich dich zu ehren, aber der Herr hat dir die Ehre verwehret!"

„Balaam antwortete ihm: Hab' ich zu deinen Boten geſagt, die du zu mir ſandteſt, und geſprochen: Wolte mir auch Balak ſein Haus voll Silbers und Goldes geben, ſo würd' ich doch vor des Herrn Wort nicht über können, böſes oder gutes zu thun, nach meinem Herzen; ſondern, was der Herr ſagen würde, das würd' ich reden?"

„Doch aber, da ich nun zu meinem Volke ziehe, will ich dich warnen, was dies Volk thun werde dem deinigen zur letzten Zeit."

32. „Und er hub an ſeinen Spruch, und ſprach: Es ſagt Balaam, der Sohn Beor, es ſagt der Mann dem das Auge geſchloſſen" (nach andern „geöfnet") „iſt; es ſagt der da hört die Worte Gottes, der die Erkenntniß des Höchſten hat, der die Offenbarung des Allmächtigen ſiehet, dem die Augen geöfnet werden, wenn er niederfällt; Ihn werd' ich ſehen, aber nicht anizt; ſchauen werd' ich Ihn, aber nicht von nahen! Ein Stern wird aufgehen aus Jakob! Ein Zweig" (es wird auch gedeutet ein Zepter) „wird hervorkommen aus Iſrael, und wird ſchlagen die Fürſten Moab, und verheeren die Kinder Seth. Edom wird ſein Eigenthum, und Seir Erbe ſeiner Feinde" (nemlich der Feinde von Seir) „Iſrael aber ſiegreich ſeyn. Aus Jakob wird der Herrſcher

„kommen, der verderben wird was übrig von der Stadt.“ Calmet

„Und da er ſahe die Amalekiten, hub er an ſeinen Spruch, und ſprach: Amalek, das erſte unter den Völkern! ſein Ende wird ſeyn Untergang!“

„Er ſah auch die Kinäer, und hub an ſeinen Spruch, und ſprach: Feſt iſt deine Behauſung, haſt in Felſen dein Neſt gelegt! Doch wird Kain verwüſtet werden, wenn Aſſur dich gefangen führt. Und wieder hub er an ſeinen Spruch, und ſprach: Ach, wer wird leben, wenn Gott ſolches thun wird? Aus Kithim werden Schiffe kommen, die den Aſſur und den Heber verheeren werden, und zuletzt ſelbſt umkommen.“ 4 Moſ. XXII. XXIII. XXIV.

33. „Balaam machte ſich auf und zog hin an ſeinen Ort. Und auch Balak ging hinein.“

34. Dieſe merkwürdige Geſchichte von Balaam iſt ſo einzig in ihrer Art, ſo wunderbar, ſo anſchaulich in erhabner Einfalt dargeſtellt, daß ich ſie nicht durch Anmerkungen unterbrechen mochte, welche hier einen beſſern Platz finden werden.

35. Wer ſich von dem Geiſte einer neuen Afterphiloſophie hinreißen läßt, alle Wunder zu leugnen, weil er ſie nicht begreift, oder vergißt, daß das Daſeyn aller Dinge, deren Entſtehung, Wachsthum, und ſo weiter, unbegreifliche Wunder ſind.

Wer aber die gewöhnlich ſogenannten Wunder darum verwirft, weil er es der Weisheit Gottes unwürdig hält, den gewohnten Lauf der Natur, in einzelnen Fällen zu hemmen, oder ihm eine andre Richtung zu geben, der vermißt ſich, der Weisheit Gottes, Geſetze der Weltregierung vorzuſchreiben, wiewohl er ſelbſt das Daſeyn der Welt nicht begreifen kann. Er vermißt ſich, die Liebe

Gottes zu läſtern, welche auch dieſe Mittel nicht verſchmähte, die gedankenloſe Gottesvergeſſenheit der Menſchen zu erwecken, die eben darum Gottes vergeſſen, weil alles in der Welt von Ihm zeuget, und dieſes Zeugniß ihnen verhallet, wie der Bewohner einer Mühle den Strom nicht mehr hört, deſſen rauſchender Fall ſeine Wohnung in beſtandiger Erſchütterung erhält.

36. Was ſagt derjenige, welcher Wunder leugnet, anders, als: Wenn ich Gott wäre, ſo thät ich keine Wunder. Armer Menſch, weißt du nicht, daß du Gott ſeyn müßteſt, um zu wiſſen was zu thun Ihm gezieme? Was ſagſt du anders als: Wenn ich die Tafeln der Vorſehung geleſen hätte, ſo würde ich geſehen haben, daß ſo und ſo darin geſchrieben ſteht. Wer gab dir die Angaben zu dieſem ſo und ſo, da du ſie nicht geleſen haſt? Weißt du wie Er, Er Der da iſt, wie Er Ein Sandkorn ſchuf? Und wilt wiſſen, wie Er die Welt regieren ſoll? Und was weißt du von dir ſelbſt? Je tiefer du in dich ſelbſt hineinſchauſt, deſto mehr Wunder wirſt du in dir gewahr. Nur der eitle Weltling, oder der ſtumpfeſte Dummkopf wird der Wunder ſeines eignen Selbſt nicht inne. Was würket in dir, und wie würket es, wenn du, nach Regeln von denen du nichts weißeſt, durch ſchnellzuſammentreffende Bewegungen der Zunge, der Zähne, der Lippen, der Kehle, dem Gedanken Schall giebſt, daß von deinen Vorſtellungen die erſchütterte Luft wiederhallet; daß Vorſtellungen in andern Menſchen, mit Schnelle des Blitzes erreget werden, welche in eben ſo unwillkürlich, doch durch den Willen hervorgebrachten Tönen dir antworten? und iſt es nicht daſſelbe mit unſerm ganzen Thun?

Ein weiſer Dichter ſagt:

. . . . Ich zittre vor mir ſelbſt,
Verloren in mir ſelbſt! Daheim ein Fremdling,
Irrt auf und ab der Geiſt, erſtaunt, beſtürzt;
Und wundert ſeines Eigenthumes ſich! *)

37. Alle Wunder leugnen, oder beſtimmen wollen, welche Gott ſolte wirken wollen? welche nicht? iſt gleich vermeſſen, gleich albern.

38. Behaupten, daß der Schöpfer aller Dinge nicht aus dem Munde eines ſprachloſen Thiers, zur Beſchämung eines ſtolzen, wider Gott ſich empörenden Mannes, beſtimmte Sprachtöne konnte hervorgehen laſſen, welche nicht dem Thier, aber ihm vernehmlich waren; oder daß Er es zwar thun konnte, aber nicht wollen ſolte: das iſt vermeſſen und albern.

39. Balaam war im Begriff die göttliche Gabe der Sprache zu mißbrauchen; Sprache aus dem Munde ſeines laſtbaren Thiers, muß ihn beſtrafen und beſchämen. Voll Stolzes zog er zum Könige, der ihn vor dem ganzen Volk ehren ſolte; das Volk Gottes zu verfluchen, zog er hin! Und unwillkürliche Töne ſolten ſeinem Munde entfahren, wie dem Munde ſeiner Eſelin! Voll Bitterkeit im Herzen ſoll er gezwungen Jakob preiſen, und ſegnen Iſrael!

40. Nicht ſo heilige Propheten, deren Herz in Harmonie war mit dem Geiſte Gottes, Der aus ihnen redete. „Mein Herz ſprudelt hervor ein ſchönes Wort!" ſagt der heilige Seher. Pſ. XLIV.

---

*) . . . . I tremble at myſelf,
And in myſelf am loſt! At home a ſtranger,
Thought wanders up and down, ſurpris'd, aghaſt,
And wondring at her own!

Young, Compl. Night 1. 81—84

41. Grotius merket an, aus Ueberlieferung dieſer Geſchichte haben Pythagoräer die Idee zu einem ihrer Sprüche genommen: „Setze die Reiſe „nicht fort, wenn der Eſel ſich im Wege niederlegt."

42. Als Balak den Balaam von der Höhe Phasga wegführte zur Höhe des Phogor, ſo ſagte er: „Komm, ich will dich an einen andern Ort „führen, ob es vielleicht Gott gefalle, daß du daſelbſt ſie mir verflucheſt." XXIII. Dieſe Meinung von Glück oder Unglück, welche an einem beſondern Orte haften, erhält ſich noch izt bey vielen Menſchen, wie jeder wird bemerkt haben, welcher Spielern zugeſehen hat. Die Menſchen glauben an unglückliche Orte wie an unglückliche Tage. Der Aberglaube waltet im Raum wie in der Zeit.

43. „Sein König wird höher werden denn „Agag, und ſein Reich wird ſich erheben." XXIV. Agag war der allgemeine Name der Könige der Amalekiten. So hieſſen die Könige der Philiſter Abimelech; die der Egypter Pharao. Saul dämpfte die Amalekiten, David brachte ſie unter ſeine Herrſchaft.

44. „Es ſagt Balaam, der Sohn Beor, „es ſagt der Mann, dem die Augen geöfnet ſind; „es ſagt, der da hört die Worte Gottes, der die „Erkenntniß des Höchſten hat, der die Offenbarung „des Allmächtigen ſiehet, dem die Augen geöfnet „werden, wenn er niederfällt." XXIV. 15. 16.

Wie feierlich und vorbereitend iſt dieſe Einleitung zur letzten Weiſſagung des Balaam!

45. „Ich werde Ihn ſehen, aber nicht anizt; Ihn werd' ich ſchauen, aber nicht von nahen!" V. 17.

„Ihn!" wen? Wie hehr und erhaben dieſes namenloſe „Ihn!" „Ihn!" Wen? Den welchen die ganze heilige Schrift ausſpricht! Auf Den ſie deutet, auch da wo ſie Seinen Namen, des Geſalbten, nicht ausſpricht.

46. „Es wird ein Stern aus Jakob ausgehen, und ein Zweig“ (oder Zepter) „wird herkommen aus Iſrael.“ V. 17.

Fürſten werden in der heiligen Schrift Sterne genannt; auch Lehrern giebt ſie dieſen Namen. Jeſ. XIV. 12. Dan. VIII. 10. Dieſer Stern iſt Jeſus Chriſtus, der von Sich Selbſt ſagt: „Ich bin die Wurzel des Geſchlechtes „Davids, ein heller Morgenſtern.“ Offenb. XXII. 16.

Von dieſem Zweige oder Zepter, ſpricht der Prophet:

„Es wird ein Zweig aus dem Stamme Jeſſe“ (oder Iſai) „aufgehen, und ein Sproſſling aus „ſeiner Wurzel. Und es wird ruhen auf Ihm der „Geiſt des Herrn; der Geiſt der Weisheit und der „Erkenntniß, der Geiſt des Raths und der Kraft, „der Geiſt der Wiſſenſchaft und der Frömmigkeit, „und ſein Athmen wird ſeyn in der Furcht des „Herrn.“ Jeſ. XI, 1–3.

47. In Balaams Weiſſagung heißt es ferner: „Er wird ſchlagen die Fürſten Moab, und verheeren die Kinder Seth. Edom wird ſein Eigenthum, und Seir Erbe ſeiner Feinde“ (nemlich der Feinde Seirs) „ſeyn.“ 4. Moſ. XXIV 17, 18.

Daß die Weiſſagungen oft zugleich von näherer und entfernterer Zukunft reden, iſt jedem offenbar, der die heilige Schrift aufmerkſam geleſen hat. Hier iſt wohl zunächſt von David die Rede, welcher ſich Moab und Edom unterwarf. Das Land Edom und Seir ſind Ein Land, Eſaus Erbe. Es kann zugleich von Verbreitung des Reiches Jeſu Chriſti die Rede ſeyn. Daß unter Seth der Erzvater gemeint ſey, von dem, durch Noah alle Menſchen abſtammen, und der Ausdruck: „Kinder Seth“ hier die frommen Menſchen, nachher aber

„Kain," die böſen Menſchen bezeichne, weil die Sethiten Kinder Gottes, und die Kainiter Kinder der Menſchen genannt worden; ſolches will mir nicht einleuchten, man müßte denn beweiſen, daß im Hebräiſchen das Wort, welches hier durch „verheeren" und in der Vulgata durch vastare gegeben worden, einen ganz andern Sinn habe. Wahrſcheinlich iſt hier weder vom Erzvater Seth noch von deſſen älterem Bruder Kain die Rede, ſondern von Stammvätern uns unbekannter Geſchlechte, deren einer vielleicht Stammvater der Cinäer war, die auch Keniter genannt werden.

4 Moſ. XXIV. 24. 48. „Schiffe aus Kithim werden verderben „den Aſſur und den Heber."

Kithim heißt in der heiligen Schrift Griechenland und Macedonien. Daß Alexander und deſſen Nachfolger über Aſſyrien herrſchten, und daß, außer den Iſraeliten, mehr aſiatiſche Völker von Heber, arabiſche und indiſche, abſtammen, iſt bekannt. Verſchiedne von ihnen litten viel von jenem Eroberer und von Syriens Königen, deren einige zur Zeit der Makkabäer auch die Iſraeliten ſehr drückten. Da das Volk Gottes in dieſer Weiſſagung des Balaam, Jakob und Iſrael genennet, von deſſen Herrlichkeit geſprochen, und es geſegnet wird, ſo glaube ich nicht, daß es hier unter dem Namen Heber gemeinet ſey.

LIV.

1. Das Volk Iſrael war izt in der Ebne Sittim, am Jordan, wo viele ſich verleiten ließen zu ſchändlicher Unzucht mit moabitiſchen Weibern. Dieſe Verführung war, auf Balaams Rath, durch Balak bewürket worden, nach Eingebung einer

4 Moſ. XXXI. 16. Offenb. II. 14.

ſchwindigen Staatskunſt, welcher es
manchmal gelungen, Völker durch Liſte zu
en, wider die das Schwerdt bisher nichts
t hatte. Durch Unzucht abgefallen, ließen
aeliten ſich leicht hinreißen zu ſchnödem Göt
ſt des Baals Peor (nach andern Baal Peor)
Götzen der Moabiter, dem durch Unzucht
t ward, und welcher wahrſcheinlich derſelbige
hen die heilige Schrift auch Kamos oder Cha
ennet, unter deſſen Bilde urſprünglich die
verehret ward.

Calmet, Diss. [illegible]

. Gott befahl Moſes, die Hauptleute des
zu verſammlen, und ihnen Befehl zu geben,
uldigen henken zu laſſen. Vor den Augen des
n Mannes führte ein Iſraelit die Tochter
Fürſten der Madianiten herbey. Phinees,
rieſter, Eleazars Sohn, ging ihm nach, von
m Eifer ergriffen, und wie die Folge
auf göttliche Eingebung, durchſtach er den
zugleich mit der Buhlerin.

c Calmet ib. [illegible]

. Sogleich ward eine Plage (vermuthlich
tödliche Seuche) welche ſchon Vier und zwan
ſend Menſchen hingeraft hatte, gehemmt;
er Herr ließ durch Moſes dem Phinees Seinen
gefallen ankündigen, „darum, daß er des
en Zorn gewendet habe von den Kindern Iſ
. Siehe“ ſprach Gott, „Ich gebe ihm mei
Bund des Friedens!“ Auch ward ihm und
Söhnen dauerndes Hoheprieſterthum ver
n. Zwar verlohren ſolches ſeine Nachkommen,
Zeit da Heli, der vom Geſchlechte Ithamars,
ns zweeten Sohnes war, Hoherprieſter ward,
am aber wieder in Phinees Stamm, durch
von David eingeſetzten Sadok, und es war
gſtens noch zu Zeiten der Makkabäer, in die
Geſchlecht.

LV.

1. Der Herr befahl durch Moſes, wider die Midianiten zu ziehen, und ſie zu ſtrafen für die Liſt, welche ſie, durch Verführung zur Unzucht, wider die Iſraeliten gebraucht hatten. Mos. XXXI.

2. Aus jeglichem Stamm zogen, auf Gottes Befehl, Tauſend Iſraeliten aus, und Phinees, Eleazars und des Hohenprieſters Sohn, begleitete ſie mit den Trommeln.

3. Alles was männlich war unter den Midianiten, ward getödtet, ja auch die Weiber, auſſer den Jungfrauen und den weiblichen Kindern, welche leben blieben. An jenen Weibern ward die Verführung der Iſraeliten zur Unzucht und zum Gözzendienſt beſtraft.

4. Unter den Midianiten ward auch Balaam, welcher ohne Zweifel in böſer Abſicht noch unter ihnen verweilte, getödtet. Mos. XXXI.

LVI.

1. Gegen das Ende des vierzigſten Jahrs, welches das Volk Iſrael in der Wüſte geweſen, als es nun bald über den Jordan ziehen ſolte,
„ſprach der Herr zu Moſes: ſteig auf das Gebürge
„Abarim, und beſchaue das Land, das Ich den
„Kindern Iſrael geben werde. Und wenn du es
„geſehen haſt, ſolt du dich ſammlen zu deinem
„Geſchlecht, wie dein Bruder Aaron geſammlet
„ward. Weil ihr Meinem Worte ungehorſam ge-
„weſen ſeyd in der Wüſte Sin, bey dem Hader
„der Gemeine, da ihr Mich verherrlichen ſoltet
„vor ihnen durch das Waſſer. Das iſt das Hader-
„waſſer zu Kades, in der Wüſte Sin.“

2. „Da antwortete Moſes dem Herrn, und
ach: Der Herr, der Gott über die Geiſter alles
eiſches, wolle einen Mann ſetzen über dieſe
emeine, der vor ihnen aus- und eingehe, und
aus- und einführe, daß die Gemeine des Herrn
cht ſey wie Schafe ohne Hirten.“

3. „Und der Herr ſprach zu Moſes: Nimm
oſua, den Sohn Nun, der ein Mann in dem
r Geiſt iſt, und lege deine Hände auf ihn. Und
lle ihn vor den Hohenprieſter Eleazar, und vor die
nze Gemeine, und gebeut ihm vor ihren Augen,
d lege einen Theil deiner Herrlichkeit auf ihn, daß
m gehorche die ganze Gemeine der Kinder Iſrael.“

4. „Und er ſoll ſich darſtellen Eleazar, und Calmet.
rch ihn befragen das Licht und Recht; nach dem
orte dieſes ſollen eingehen und ausgehen er und
e Kinder Iſrael, die ganze Gemeine.“

5. „Moſes that wie ihm der Herr geboten
atte, und nahm Joſua, und ſtellte ihn vor den
ohenprieſter Eleazar, und vor die ganze Gemeine,
nd legte die Hände auf ihn, und gab ihm Be-
ß, wie der Herr Moſes geboten hatte.“ 4. Moſ. XXVII. 15—23.

6. Einen Theil ſeiner Herrlichkeit ſolte Mo-
dem Joſua übertragen. Dieſer ward Pfleger
Feldherr an Moſes ſtatt; aber in wichtigen
llen ward er an den Hohenprieſter, daß dieſer
Herrn für ihn befragen ſolte, verwieſen; Moſes
gegen ſprach mit dem Herrn von Angeſicht zu
geſicht.

LVII.

1. Vor ſeinem Hingange „redete Moſes mit
en Kindern Iſrael, wie ihm der Herr geboten 5. Moſ. I. 3.
atte.“

2. **Der Mann Gottes** erinnerte das gewählte Volk an Gottes wunderbare Führungen; er legte ihnen das Geſetz aus; er that ihnen neue Anordnungen Gottes kund, und ermahnte ſie dem Herrn getreu zu ſeyn, der einen Bund mit ihnen eingegangen, und ſie erwählet habe zu Seinem Volke. Der ſie getragen habe, „wie ein Mann ſein kleines Kind trägt. Ihr ſollt," ſprach er, „nichts hinzuthun zu dem, was ich euch gebiete, und nichts davon nehmen, auf daß ihr bewahren möget, die Gebote des Herrn eures Gottes, die ich euch gebiete . . . ."

5. Moſ. 1, 31.
5. Moſ. 4, 2.

3. „Wo iſt irgend Eine Nation, wie groß ſie ſey, der Götter alſo nahen, wie der Herr unſer Gott, ſo oft wir Ihn anrufen? Und wo iſt ſo ein herrliches Volk, das ſolche Gebräuche und gerechte Gebote habe, wie dies ganze Geſetz, das ich euch heute vorlege?"

„Hüte dich nur, und nimm deine Seele mit Sorgfalt wohl in Acht, daß du nicht vergeſſeſt der Geſchichten, die deine Augen geſehen haben, und daß ſie nicht deinem Herzen entfallen alle dein Lebenlang. Und ſollt deinen Kindern, und Kindeskindern ſie kund thun, von dem Tage an, da du ſtandeſt vor dem Herrn deinem Gott am Horeb, da der Herr zu mir ſagte: Verſammle vor Mir das Volk, daß ſie hören Meine Worte, und lernen Mich fürchten alle ihre Lebenstage auf Erden, und lehren ihre Kinder. Und ihr tratet hinzu, und ſtundet an dem Fuß des Berges; der Berg aber brannte gen Himmel empor, und war da Finſterniß, Wolken und Dunkel. Und es redete mit euch der Herr, aus des Feuers Mitte . . . ."

[illegible]

4. Moſes warnte das Volk vor dem Dienſt der Bilder, aller Arten von Thieren, und vor dem Dienſt der Geſtirne. „Daß du auch nicht deine

Augen aufhebeſt gen Himmel, und ſeheſt die Sonne, und den Mond, und die Sterne, das ganze Heer des Himmels, und falleſt ab, und beteſt ſie an, und dieneſt ihnen.“ V. 19.

5. „So hütet euch nun, daß ihr des Bundes des Herrn eures Gottes nicht vergeſſet, den Er mit euch gemacht hat, und nicht Bilder machet nach irgend einer Geſtalt, wie der Herr dein Gott verboten hat. Denn der Herr dein Gott iſt ein verzehrend Feuer, und ein eifernder Gott.“ IV, 23, 24.

6. Er ſagte dem Volke vorher, wie es ihm in künftigen Zeiten gehen, wie ſie würden zerſtreuet werden unter die Völker, wenn ſie vom Herrn abwichen. „Wenn du aber daſelbſt den Herrn deinen „Gott ſuchen wirſt, ſo wirſt du Ihn finden, wofern „du Ihn wirſt von ganzem Herzen, und von ganzer „Seele ſuchen. Wenn du geängſtiget ſeyn wirſt, „und dich treffen werden alle dieſe Dinge in den „letzten Tagen; ſo wirſt du dich bekehren zu dem „Herrn deinem Gott, und Seiner Stimme gehorchen. „Denn der Herr dein Gott iſt ein barmherziger Gott. „Er wird dich nicht verlaſſen noch „verderben; wird auch nicht vergeſſen des Bundes, „den Er deinen Vätern geſchworen hat.“

„Denn, frage nach den vorigen Zeiten, ſo vor „dir geweſen ſind, von dem Tage an, da Gott „den Menſchen auf Erden geſchaffen hat, frage von „einem Ende des Himmels zum andern, ob ſolch „groß Ding je geſchehen, oder desgleichen je gehöret „worden, daß ein Volk die Stimme Gottes „gehöret habe aus dem Feuer reden, wie du gehöret „haſt, und lebeſt? Oder ob Gott verſuchet „habe hinein zu gehen, und Sich ein Volk mitten „aus den Völkern zu nehmen, durch Verſuchung, „durch Zeichen, durch Wunder, durch Streit, und „durch eine mächtige Hand und ausgereckten Arm,

„und durch ſehr ſchreckliche Thaten, wie das all
„der Herr euer Gott für euch gethan hat,
„Egypten, vor deinen Augen?"

„Du haſt's geſehen, auf daß du wiſſeſt, da
„der Herr allein Gott iſt, und keiner mehr. Vo
„Himmel hat er dich Seine Stimme hören laſſen
„daß Er dich unterweiſete, und auf Erden ha
„Er dir gezeiget Sein großes Feuer, und Sein
„Worte haſt du gehöret aus dem Feuer. Darum
„weil Er deine Väter geliebet, und ihren Same
„nach ihnen erwählet hat; und hat dich ausgefüh
„mit Seinem Angeſicht, durch ſeine große Kra
„aus Egypten. Daß Er vertriebe vor dir h
„große Völker, und ſtärkere denn du biſt, und di
„hineinbrächte, daß Er dir ihr Land gäbe, zu
„Erbtheil, wie es heutiges Tages ſtehet. So ſo
„du nun heute wiſſen, und zu Herzen nehmen, da
„der Ein Gott iſt, oben im Himmel, und un
„auf Erden, und keiner mehr." 5 Moſ. IV. [illegible]

7. Wie iſt es möglich, daß nach ſolchen, un
ſo vielen andern gleich kräftigen Aeußerungen übe
die Einheit Gottes, deren die heilige Schrift ſ
voll iſt, gleichwohl von manchen ſchamlos behaupte
wird, die Iſraeliten haben in Dem der da iſt,
nur ihre Nationalgottheit verehrt, und nicht den
Einigen, Allgewaltigen, Allgegenwärtigen, Ewigen
Allbarmherzigen?

8. In einer andern Verſammlung des Volk
wiederholte Moſes die zehn Gebote, und erinnert
die Iſraeliten daran, wie ſie am Sinai ihm geſagt
hatten: „Siehe, der Herr unſer Gott, hat uns
„laſſen ſehen Seine Herrlichkeit, und ſeine Maje-
„ſtät, und wir haben Seine Stimme aus dem
„Feuer gehöret; heute haben wir geſehen, daß
„Gott mit Menſchen redet, und ſie lebendig blei-
„ben. Und nun, warum ſollen wir ſterben, daß

„uns dies große Feuer verzehre? Wenn wir des Herrn, unſers Gottes, Stimme mehr hören, ſo müſſen wir ſterben. Denn was iſt alles Fleiſch, daß es hören möge die Stimme des lebendigen Gottes aus dem Feuer reden, wie wir, und lebendig bleiben? Tritt du hinzu, und höre alles, was der Herr, unſer Gott, ſagt, und ſage es uns. Alles was der Herr unſer Gott mit dir reden wird, das wollen wir hören und thun. Da aber der Herr eure Worte hörete" (ſo fuhr Moſes fort) „ſprach Er zu mir: Ich habe gehöret die Worte dieſes Volks, die ſie mit dir geredt haben; es iſt alles gut, was ſie geredt haben. Ach, daß ſie ein ſolch Herz hätten, Mich zu fürchten, und zu halten alle Meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohl ginge, und ihren Kindern ewiglich!" 5 Moſ. 5, 24—29.

„Höre Iſrael," ſprach Moſes, „höre Iſrael, der Herr unſer Gott iſt ein einiger Herr. Und du ſollt den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allem Vermögen. Und dieſe Worte, ſo ich dir heute gebiete, ſollt du zu Herzen nehmen, und ſollt ſie deinen Kindern einflöſſen, und davon reden, wenn du in deinem Hauſe ſitzeſt, oder auf dem Wege geheſt, wenn du dich niederlegeſt, oder aufſteheſt. Und ſollt ſie binden zum Zeichen auf deine Hand, und ſollen dir ein Denkmal vor deinen Augen ſeyn. Und ſollt ſie über deines Hauſes Pfoſten ſchreiben, und an die Thore." 5 Moſ. 6, 4—9.

8. Was Moſes die Iſraeliten ermahnt zu thun, davon hatte Gott vorausgeſehen, daß Abraham es thun würde, und zugleich gezeigt, welches Wohlgefallen Er daran habe, wenn Eltern ihre Kinder zur heiligen Furcht und Liebe Gottes zu bilden ſuchen. Als Er dem großen Erzvater Sein

Gericht über Sodom und Gomorrha offenbarte, da ſprach Er: „Wie kann Ich Abraham verbergen „was Ich thue? Sintemal er ein großes und „mächtiges Volk ſoll werden, und alle Völker der „Erde in ihm geſegnet werden ſollen. Denn Ich „weiß, er wird befehlen ſeinen Kindern, und ſeinem Hauſe nach ihm, daß ſie des Herrn Wege „halten, und thun was recht und gut iſt; auf daß „der Herr auf Abraham kommen laſſe was Er ihm „verheiſſen hat." 1 B. Moſ. XVIII. 17–19.

9. Nicht nur den gewöhnlichen Unterricht in den Wahrheiten der Religion, ſind Eltern ihren Kindern ſchuldig, ſondern auch das Beyſpiel einer wahren, herzlichen, in Reden und Thaten ſich äuſſernden Frömmigkeit. Ohne dieſes werden die Lehrſtunden ihr Gedächtniß anfüllen, aber ſchwerlich mit Kraft auf ihren Willen wirken. Umſonſt werden die Kinder von der Flüchtigkeit irdiſcher Freuden reden hören, wenn die Eltern ſelbſt, durch zerſtreutes Leben, in welches ſie wohl gar die Kinder mit hineinreiſſen, die Salbung der Lehre wie einen Dunſt verflüchtigen. Umſonſt wird man die Kinder, in dazu beſtimmter Zeit, von der Beſtimmung des Menſchen, von der Ewigkeit, von Gott unterhalten, wenn die Kinder es inne werden — und die Geſinnung der Perſonen, welche ſie umgeben, entgehet den Kindern nicht — wenn ſie inne werden, wie wenig den Eltern und Lehrern das Ewige, wie wichtig ihnen dagegen das Zeitliche, Vermögen, Ehre, Vergnügen ſey! Wenn Gottes im Hauſe vergeſſen wird! Wenn ein, ſich auf Ihn und die Ewigkeit beziehendes Wort befremdet, wie ein ungebetner, unwillkommner Gaſt; wenn in täglichen Unterredungen, in Beſtrebungen, in Handlungen, dem Geiſte der Welt gehuldigt, und die Scham und Scheu, von welcher auch ein heidniſcher

Dichter ſagte, daß man ſie vorzüglich Kindern ſchuldig ſey;

Maxima debetur puero reverentia — Juv.

aus den Augen geſetzt wird. Sie wird aber aus den Augen geſetzt, nicht nur durch Zulaſſung unzüchtiger Ideen, ſondern auch durch Herbeybringung jeder Idee, die ſich auf Werthſchätzung des Vermögens, oder auf Eitelkeit, oder auf falſche Ehre beziehet. Wenn die Kinder hören, daß mit Wohlgefallen von Buhlſchaften geredet wird, oder von mörderiſcher Selbſtrache; wenn ihrer Eitelkeit durch Vorzeigung erworbner Fertigkeiten geſchmeichelt, und entweder dieſen, nach falſchem Zeitgebrauch der Name Talente gegeben, oder auch wahres Talent, ſo ſie etwa haben mögen, vor Fremden und von Fremden gerühmet wird; Wenn der Tanz ein Hauptſtück der Erziehung wird, und dazu ein Tanz, in welchem, nach dem Ausſpruch eines römiſchen Dichters, das noch zarte Mädchen ſchon zu böſer Luſt, zu Buhlſchaften gebildet wird!

Motus doceri gaudet Ionicos
Matura virgo, et fingitur artibus
Jam nunc, et incestos amores
De tenero meditatur ungui. Hor.

Wenn wohl gar der Saal des Hauſes eine Bühne wird, wo der Jüngling und die Jungfrau, der Knabe und das Mägdlein, zum Wohlgefallen der Eltern, zur Bewunderung der Eingeladenen, als Schauſpieler auftreten; wo eben durch dieſes Auftreten, eingeſtandner Abſicht nach, die holde Schüchternheit kindlicher Jahre, als unangenehme Blödigkeit, ſoll überwunden werden, und auch überwunden wird, und davon flieht, und mit ihr das unbefangene Gefühl der Wahrheit, und verſchämte Zucht, und nun ſchon früh die Weltpuppe gebildet wird, wie die Weltmenſchen es ſind, die uns umgeben, freudenſüchtig und freudenlos, der Natur, der Wahrheit und der Religion entfremdet; bunte Blaſen auf dem Strome, der alles dahinreiſſenden Zeit, heute wichtig in ihrer wirbelnden Bewegung, und morgen verſchlungen im Abgrunde einer ihnen dunklen Ewigkeit!

10. Moſes warnte die Iſraeliten vor dem
Umgange mit den heidniſchen Völkern, und vor der
Abgötterey; hielt ihnen die Wohlthaten Gottes vor,
Der ſie zu Seinem Volk, „zum Volk des Eigen-
5 Moſ. VII, 6. „thums,“ erwählt habe, und verhieß ihnen, wo-
fern ſie dem Herrn treulich anhangen würden,
Schutz und Fülle des Segens.

11. „Nun, Iſrael, was fodert der Herr,
„dein Gott, von dir, als daß du den Herrn deinen
„Gott fürchteſt, daß du in allen Seinen Wegen
„wandelſt, und liebeſt Ihn, und dieneſt dem Herrn
„deinem Gott, von ganzem Herzen, und von gan-
„zer Seele; daß du die Gebote des Herrn halteſt,
„und Seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf
„daß dir's wohl gehe. Siehe, Himmel und aller
„Himmel Himmel, und Erde, und alles was
„drinnen iſt, das iſt des Herrn deines Gottes.
„Dennoch hat Er allein zu deinen Vätern Luſt
„gehabt, daß Er ſie liebete, und hat ihren Samen
„erwählet nach ihnen, euch, über alle Völker, wie
„es heutiges Tages ſtehet. So beſchneidet nun eure
„Herzen, und ſeyd forder nicht halsſtarrig, denn
„der Herr euer Gott iſt ein Gott aller Götter,
„und Herr über alle Herren, ein groſſer Gott,
„mächtig und ſchrecklich, Der keine Perſon achtet,
„und kein Geſchenk nimmt; Und ſchafft recht den
„Waiſen und Witwen, und hat die Fremdlinge
„lieb, daß Er ihnen Speiſe und Kleider gebe; Dar-
„um ſolt ihr auch die Fremdlinge lieben, denn ihr

nd auch Fremdlinge geweſen in Egyptenland.
en Herrn deinen Gott ſolt du fürchten, Ihm
lt du dienen, Ihm ſolt Du anhangen, und bey
einem Namen ſchwören. Er iſt dein Ruhm
d dein Gott, Der bey dir ſolche groſſe und
recklich Dinge gethan hat, die deine Augen
ſehen haben. Deine Väter zogen hinab in
gypten mit ſiebenzig Seelen, aber nun hat dich
r Herr dein Gott gemehret, wie die Sterne am
immel." 5. Moſ. X. 12—22.

12. Der Mann Gottes öfnete dem Volk ei
Blick in heilige Zukunft, oder vielmehr erin
te er es an die groſſe Verheiſſung, welche ſchon
Adams und Evas Zeit her, im Paradieſe,
h dem Sündenfall gegeben; welche nachher den
vätern vor der Sündflut, und den Erzvätern
h der Sündflut war bekräftiget worden; dieſe
rheiſſung, welche die Seele des alten Bundes
r, ſo wie der Verheiſſne Selbſt das A und das
der ganzen Religion vom Sündenfalle bis zum
richtstage iſt.

13. „Einen Propheten wie mich wird der
err, dein Gott, dir erwecken, aus dir und aus
einen Brüdern, Dem ſolt ihr gehorchen. Wie
u denn von dem Herrn deinem Gott gebeten haſt,
Horeb, am Tage der Verſammlung, und
rachſt: Ich will fort nicht mehr hören die
Stimme des Herrn meines Gottes, und das groſſe
Feuer nicht mehr ſehen, daß ich nicht ſterbe.
Und der Herr ſprach zu mir: Sie haben wohl
eredet. Ich will einen Propheten, wie du biſt,
rwecken aus ihren Brüdern, und Meine Worte
n ſeinen Mund legen; Der ſoll zu ihnen reden
les was Ich Ihm gebieten werde. Und wer
Meine Worte nicht hören wird, die Er in Meinem
Namen reden wird, von dem will Ich's fodern." 5. Moſ. XVIII. 15—19.

14. Moſes war, wie der Herr Selbſt zu erkennen gegeben, ein Prophet höherer Ordnung, als alle andere Propheten, ſo wie Melchiſedek ein Prieſter höherer Ordnung war, als die Prieſter vom Hauſe Aaron. Daher Moſes ein Vorbild Jeſu Chriſti, wie Melchiſedek. Auch erkannten die Lehrer der Synagoge, vor Chriſti Zeit, in dieſer Weiſſagung den Meſſias. Und ſo ward die Nation von ihnen belehrt. Als Philippus zu Nathanael geſagt hatte: „Wir haben den funden, von welchem Moſes im „Geſetz, und die Propheten geſchrieben haben, „Jeſum, Joſephs Sohn, von Nazareth," und nachdem nun Nathanael, Jeſum ſelbſt geſehen, und ſich, durch geoffenbarte Allwiſſenheit Deſſelben, von der Wahrheit jener Ausſage des Philippus überzeugt hatte, ſo ſagte er: „Meiſter, Du biſt „Gottes Sohn, du biſt der König von Iſrael!" [illegible] I. 45—49.

15. Weil dieſe moſaiſche Prophezeihung allgemein ſo gedeutet ward, konnten auch Petrus und Stephanus ſich kühn auf ſie berufen. [illegible]

16. Haben nach Jeſu Chriſti Zeit die Rabbinen dieſe Weiſſagung nicht auf den Meſſias deuten wollen, ſondern nur auf einen Propheten, ſo rechtfertigen ſie ſelbſt alsdann ihr Volk noch nicht, welches, auch wenn es den Meſſias in Jeſu von Nazareth nicht hätte erkennen ſollen, doch als einen Propheten Ihn hätte hören müſſen, da Er, nach Grotius richtiger Bemerkung, alle Merkmale eines Propheten in Sich vereinigte. [illegible]

17. Doch ſind jene Rabbinen eher zu entſchuldigen als vermeinte Schriftgelehrte des neuen Bundes, welche dieſe und andre Weiſſagungen nicht auf Jeſum Chriſtum deuten wollen, Der doch Selbſt, Seine göttliche Sendung als Meſſias zu begründen, Sich auf die Zeugniſſe Moſes und der Propheten berufen hat. [illegible]

18. Da dieſem Einen Volke die Bewahrung
s göttlichen Bundes anvertrauet worden, ſo
andte die Vorſehung unſers Gottes, mit mütter-
her Sorgfalt, jedes, auch ſinnliche Mittel an,
n die beſtändige Erinnerung deſſelben in den Her-
n der Iſraeliten zu erhalten. So befahl Moſes,
n der Geiſt des Herrn erfüllte, daß ſie, wenn ſie
er den Jordan würden gegangen ſeyn, große,
t Kalk getünchte Steine auf dem Berge Hebal
ſrichten, und die Worte des Geſetzes darauf
reiben ſolten. Auch ſolten ſie daſelbſt einen Al-
r dem Herrn erbauen, von ungehauenen Steinen,
d Brandopfer darauf opfern, und Dankopfer,
d frölich ſeyn vor dem Herrn ihrem Gott. 5. Moſ. XXVII. 1—8.

19. Dann ſolte das Volk ſich theilen; die
tämme Simeon, Levi, Juda, Iſaſchar, Jo-
ph und Benjamin, ſolten ſtehen auf dem Berge
arizim, zu ſegnen; die Stämme Ruben, Gad,
ſer, Zabulon, Dan und Nephthali, ſolten ſtehen
f dem Berge Hebal, zu fluchen. Leviten ſolten
üche ausſprechen, wider die Uebertreter des Ge-
zes, und alles Volk ſolte, nach jedem Fluche,
gen: Amen! Leviten ſolten auch Segen ausſpre-
en über die Iſraeliten, wofern ſie in Gottes We-
n wandeln würden, und nach jedem Segen ſolte
les Volk ſagen: Amen! 5. Moſ. XXVII. XXVIII.

Aus der Verbindung ſieht man, daß die ſechs
ſtgenannten Stämme, das Amen nach den Se-
n; die ſechs andern Stämme das Amen nach den
üchen ausſprechen ſolten.

20. Doch ward den Iſraeliten, auch auf
n Fall, daß ſie die verdienten Flüche ſich wür-
n zugezogen haben, wieder Erlöſung aus dem
ende verheißen, wofern ſie wieder in ihr Herz
hen, und von ganzem Herzen, und von ganzer
ele ſich wieder zu Gott bekehren würden. Moſ. XXX. 1—

„So wird der Herr dein Gott, deine Ge„fangenſchaft wenden, und Sich dein erbarmen, „und wird dich wieder verſammlen aus allen Völ„kern, dahin dich der Herr dein Gott wird ver„ſtreuet haben. Wenn du bis an der Himmel „Ende verſtoſſen wäreſt, ſo wird dich doch der Herr „dein Gott von dannen ſammlen, und dich von „dannen holen. Und wird dich in das Land füh„ren das deine Väter beſaſſen, und wirſt es inne „haben; und wird dir guts thun, und dich mehren „über deine Väter. Und der Herr dein Gott wird „dein Herz beſchneiden, und das Herz deines Sa„mens, daß du den Herrn deinen Gott liebeſt von „ganzer Seele, auf daß du leben mögeſt.“

21. In gewiſſem Maaſſe ward dieſe Verheiſſung ſchon damals erfüllt, als, nach der Gefangenſchaft in Chaldäa, die Juden wieder heimzogen in das gelobte Land. Sie verfielen nicht mehr in Abgötterey, und da man immer Grund hat, vom Stillſchweigen, mit welchem die Geſchichte gewiſſe Zeiten zu übergehen pflegt, auf Ruh und Tugend ſolcher Zeiten zu ſchlieſſen — denn die Geſchichte enthält mehrentheils die Thorheiten und die Laſter der Menſchen — ſo wird es ſehr wahrſcheinlich, daß die Iſraeliten, von der Zeit des Eſra bis zur Zeit des Herodes, wenigſtens vergleichungsweiſe tugendhaft, und mit Ausnahme der Drangſale, welche ſie unter einigen ſyriſchen Königen, ertragen mußten, auch ruhig waren.

In höherem Sinne ward dieſe Verheiſſung erfüllt, als die Chriſten, dieſe Kinder Abrahams nach dem Geiſt, auf wunderbare Weiſe ſich ſchnell über den Erdkreis verbreiteten.

22. Aber noch eine Erfüllung dieſer Verheiſſung ſteht den Kindern Abrahams nach dem Fleiſche bevor, wann ſie auch Kinder Abrahams nach dem

ſeyn, wann ſie wieder in Jeruſalem, aber
Geiſt und in der Wahrheit, den Vater anbeten
den, als wahrhaftige Anbeter;" Ihn anbeten Joh. IV. 23.
n im Namen des Sohnes, den ihre Väter
gten; Ihn anbeten werden, wenn ihre Blind-
ufhören wird, mit welcher ſie behaftet bleiben,
die Fülle der Völker wird eingegangen ſeyn." Röm. XI. 25.
23. Moſes ſprach ferner: „Das Gebot ſo
dir heute gebiete, iſt dir nicht verborgen,
zu ferne; noch im Himmel, daß du möchteſt
en: Wer von uns vermag in den Himmel zu
ren, und es uns zu holen, daß wirs hören
thun? Es iſt auch nicht jenſeit des Meers,
du möchteſt ſagen: Wer von uns kann übers
er fahren, und es uns holen, daß wirs hören
thun? Sondern das Wort iſt ſehr nahe bey
, in deinem Munde, und in deinem Herzen,
du es thueſt."
„Siehe, ich habe dir heute vorgelegt das Le-
und das Gute; den Tod und das Böſe.
r ich dir heute gebiete, daß du den Herrn
nen Gott liebeſt, und wandelſt in Seinen We-
, und Seine Gebote, Geſetze und Rechte hal-
, und leben mögeſt, und vermehret werdeſt,
dich der Herr dein Gott ſegne im Lande, da du
zeuchſt, daß ihr einzunehmen . . . ." 5. Moſ. XXX. 11—16.
„Ich nehme Himmel und Erde heute über euch
Zeugen; ich hab euch Leben und Tod, Segen
Fluch vorgelegt; daß du das Leben erwäh-
, und du und dein Same leben mögeſt; daß
den Herrn euern Gott liebet, und Seiner
timme gehorchet, und Ihm anhanget." 19. 20.

LVIII.

1. „Und Moſes ging hin, und redete dieſe

„Werte mit dem ganzen Iſrael, und ſprach zu
„ihnen: Ich bin heute hundert und zwanzig Jahr
„alt, ich kann nicht mehr aus und eingehen; dazu
„hat der Herr zu mir geſagt: Du ſolt nicht über
„dieſen Jordan gehen. Der Herr dein Gott wird
„Selber vor dir hergehen; Er wird Selber dieſe
„Völker vor dir her vertilgen, daß du ſie einnehmeſt.
„Joſua ſoll vor dir hinübergehen, wie der
„Herr geredt hat . . . . .“ 5 Moſ. XXXI. 1—3.

2. „Seyd getroſt und unverzagt; fürchtet
„euch nicht; und laſſet euch nicht vor ihnen grauen;
„denn der Herr dein Gott wird Selbſt mit dir
„wandeln, und wird die Hand nicht abthun, noch
„dich verlaſſen.“

3. „Und Moſes rief Joſua, und ſprach zu
„ihm, vor den Augen des ganzen Iſrael: Sey getroſt
„und unverzagt; denn du wirſt dies Volk ins
„Land bringen, das der Herr ihren Vätern geſchworen
„hat, ihnen zu geben; und du wirſt es unter
„ſie austheilen. Der Herr aber, Der Selber vor
„euch hergehet; Der wird mit dir ſeyn, und wird
„die Hand nicht abthun, noch dich verlaſſen,
„fürchte dich nicht, und erſchrick nicht!“

4. „Und Moſes ſchrieb dies Geſetz, und
„gabs den Prieſtern, den Kindern Levi, die die
„Lade des Bundes des Herrn trugen, und allen
„Aelteſten Iſrael; und gebot ihnen, und ſprach:
„Je über ſieben Jahr, zur Zeit des Erlaßjahrs,
„am Feſt der Laubhütten, wann das ganze Iſrael
„kommt zu erſcheinen vor dem Herrn, deinem
„Gott, an dem Ort den Er erwählen wird, ſollt
„du dies Geſetz vor dem ganzen Iſrael ausrufen
„laſſen, vor ihren Ohren. Nemlich vor der Verſammlung
„des Volks, der Männer und Weiber,
„der Kinder und deines Fremdlings der in deinem
„Thor iſt; auf daß ſie hören und lernen, damit

den Herrn ihren Gott fürchten, und halten,
d erfüllen alle Worte dieſes Geſezes. Und daß
e Kinder, die es nicht wiſſen, auch hören und
nen; damit ſie den Herrn euern Gott fürchten
euer Lebtage die ihr in dem Lande lebet, darein
gehet über den Jordan, es einzunehmen.“ 5—12.

5. Wir haben geſehen, wie ernſthaft und
erholt Gott den Unterricht der Kinder in der
gion der iſraelitiſchen Vätern anbefahl. Aber
öffentlicher Unterricht war angeordnet worden.
Prieſter ſollten die Iſraeliten „lehren alle Rechte
der Herr zu ihnen geredt hatte durch Moſes.“ 3 Moſ. X, 11.
er auch der Prophet ſagt: „Des Prieſters Lip-
n ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſei-
m Munde das Geſez ſuche, denn er iſt ein En-
l des Herrn Sabaoth.“ Malach. II, 7

6. Außer dieſen Schulen der Prieſter, finden
auch Prophetenſchulen, und Rabbis, welche
Volk lehrten, und ſo wenig wie die Propheten
ſchlieſſend vom Stamme Levi waren. In allen
dten von Iſrael waren Schulen.

7. Gleichwohl hatte die hier verordnete öf-
liche Vorleſung des Geſezes, welche alle ſieben
r ſtatt fand, auffallenden Nuzen; theils, wegen
Feierlichkeit dieſes Gebrauchs; theils auch, weil
rch jeder Iſraelit in Stand geſezt ward, ſelbſt
unterſuchen, ob die Prieſter, Leviten und andre
igionslehrer, ihnen vollſtändigen und richtigen
terricht gegeben hätten; auch dieſe Lehrer dadurch
hindert wurden, ihres Amtes nachläſſig zu pfle-
. Der Beſiz der heiligen Schriften ſelbſt, war
ht gemein, und konnte es nicht ſeyn, nicht allein
gen Koſtbarkeit der abgeſchriebnen Bücher zu
er Zeit, ſondern auch, weil durch unbeglaubigte
ſchriften die Unverfälſchtheit derſelben wäre ge-
rdet worden; ein Uebel, vor welchem die Meiſter

in Iſrael ſich ſo ſehr in Acht nahmen, daß ſie ſogar mit löblichem Eifer die Worte der heiligen Urkunden zählten, um jeder Nachläſſigkeit des Abſchreibers, oder auch böſem Truge, deſto ſicherer auf die Spur zu kommen.

8. „Und der Herr ſprach zu Moſes: Siehe, deine Zeit iſt herbeykommen, daß du ſterbeſt. Rufe Joſua, und tretet in die Hütte des Stifts, daß Ich ihm Befehl thue. Moſes ging hin mit Joſua, und ſie traten in die Hütte des Stifts. Der Herr aber erſchien in der Hütte, in einer Wolkenſäule, und dieſe Wolkenſäule ſtand in der Hütten Thür. Und der Herr ſprach zu Moſes: Siehe, du wirſt ſchlafen mit deinen Vätern. Und dies Volk wird ſich erheben, und fremden Göttern nachbulen, des Landes darein ſie kommen; und wird Mich verlaſſen, und fahren laſſen den Bund, den Ich mit ihm gemacht habe. So wird Mein Zorn ergrimmen über ſie zur ſelben Zeit, und werde ſie verlaſſen, und Mein Antliz vor ihnen verbergen, daß ſie verzehret werden. Und wenn ſie denn viel Unglück und Angſt treffen wird, werden ſie ſagen: Hat mich nicht dies Uebel alles ergriffen, weil mein Gott nicht mit mir iſt?"

9. „Ich aber werde Mein Antliz verbergen zu der Zeit, um alles Böſen willen, das ſie gethan haben, daß ſie ſich gewandt haben zu andern Göttern. So ſchreibet euch nun dies Lied, und lehret es die Kinder Iſrael, und leget es in ihren Mund; daß mir das Lied ein Zeuge ſey unter den Kindern Iſrael ..."

10. „Alſo ſchrieb Moſes dieſes Lied zur ſelben Zeit, und lehrete es die Kinder Iſrael ...."

11. „Und Moſes redete die Worte dieſes Liedes ganz aus, vor den Ohren der ganzen Gemeine Iſrael."

LIX.

1. „Merket auf, ihr Himmel!
Ich will reden; es höre
Die Erde meines Mundes Wort!

„Meine Lehre ſammle ſich in Tropfen, wie
der Regen;
Es träufle, wie der Thau, meine Red' herab!
Wie der milde Regen auf das Gras,
Wie hinab auf die Pflanzen der Schauer rauſcht!
Denn preiſen will ich den Namen des Herrn,
Gebet Lob unſerm Gott!"

„Ein Fels Er! Seine Werke vollkommen!
Seine Wege ſind Gerichte!
Treu iſt Gott, ohne Falſch iſt Er,
Gerecht und wahr!"

„Sie verderbten ſich,
Seine Kinder nicht mehr!
Ihr Schandfleck iſt das,
Sie ſind ein verkehrtes, ein falſches Geſchlecht!"

„Dankeſt alſo dem Herrn,
Du thörichtes, albernes Volk?
Iſt Er nicht dein Vater?
Nicht Er, Der erlöſet,
Erſchaffen, geordnet dich hat?"

„Gedenke der Tage vor Alters her,
Und ſinne vergangenen Geſchlechtern nach,
Bey deinen Vätern frage du nach,
Die Greiſe werden es ſagen dir!

„Da der Höchſte Nationen vertheilte,
Da Er zerſtreuete Adams Geſchlecht,

„Da ſezt Er Gränzen der Völker,
„Nach Jſraels Zahl.“

„Des Herrn Theil iſt Sein Volk,
„Die Schnur Seines Erbes iſt Jakob!“

„Er fand ihn in der Wüſte,
„In grauenvoller Stäte
„Der weiten Einöd',
„Er führete ihn umher,
„Er lehrete ihn,
„Er bewahrete, wie den Apfel Seines Auges, ihn!“

„Wie der Adler ſeine Jungen zu dem erſten Flug'
„Anlockt, und über ihnen die Fittiche ſchlägt,
„So Er! Auf verbreiteten Flügeln nahm er auf,
„Trug auf den Schwingen ihn empor!“

„Ihn führte der Herr allein,
„Und mit ihm war kein fremder Gott.
„Er führte über Höhen der Erd' ihn einher,
„Er nährete mit Früchten des Feldes ihn,
„Ließ ſaugen ihn Honig aus Felſen,
„Und träufelndes Oel aus dem harten Stein.“

„Er ſpeiſete ihn
„Mit geronnener Milch der Kühe,
„Mit der Schafe Milch,
„Mit der Lämmer Fett,
„Mit Widdern aus Baſan,
„Mit des Waizens Blume,
„Ließ ihn trinken der Traube lauterſtes Blut!“

„Und Jſchuron *) ward fett,

---

*) „Jſchuron“, Verkleinerungswort von Jſrael. So ſagen wir liebkoſend Karlchen, Frizchen ꝛc. Hier iſt es liebkoſend mit einiger Ironie.

„Und ſchlug mit der Ferſe nun aus!
„Er iſt feiſt, und gemäſtet, und breit,
„Und verließ den Gott Der ihn ſchuf,
„Und achtete klein ſeines Heiles Fels!"

„Sie reizten Ihn zum Eifer,
„Durch fremde Götter,
„Durch Gräuel erzürnten ſie Ihn!"

„Sie haben Feldteufeln geopfert,
„Und nicht ihrem Gott,
„Den Göttern die ſie nicht kannten,
„Den neuen, benachbarten Göttern,
„So ihre Väter nicht ehrten.

S. Calmet, [illegible] [illegible] XVII. auch [illegible]

„Uneingedenk wardſt du
„Des Felſen Der dich zeugte!
„Vergaſſeſt Den Gott Der dich ſchuf!"

„Das ſah der Herr,
„Und zürnte den Söhnen und Töchtern Sein;
„Da ſprach Er: Ich will
„Mein Antlitz vor ihnen verbergen;
„Will ſehen was ihnen zuletzt wiederfährt?
„Das Geſchlecht iſt verkehrt,
„Die Kinder ſind untreu!"

„Sie reizeten Mich an dem
„Das Gott nicht iſt,
„Sie erzürneten Mich durch nichtigen Tand!
„Nun will Ich ſie reizen an dem
„Das ein Volk nicht iſt,
„Sie reizen zum Eifer an thörichtem Volk!

„Es entloderte Feuer
„Durch Meinen Zorn!

„Es wird brennen bis in die unterſte Tiefe,
„Verzehren das Land mit ſeinem Gewächs,
„Anzünden die Wurzel der Berge!
„Ich will häuſen über ihnen
„Des Jammers Fülle!
„Will ſpenden Meine Pfeile gegen ſie!
„Daß ſie verſchmachten vor Hunger,
„Fieber raffe ſie dahin, und jäher Tod!
„Ich will ſenden unter ſie
„Die Zähne der Thiere,
„Und der erdeſchleichenden Schlangen Gift!“

„Es freſſe ſie drauſſen das Schwerdt,
„Und Schrecken daheim,
„Den Jüngling, die Jungfrau,
„Den Säugling, den Greis!“

„Ich ſprach: Ich will ſie zerſtreuen!
„Vertilgen ihr Gedächtniß!“

„Doch ſchonet' Ich noch,
„Ob der Feinde Zorn,
„Es hätte gerühmet der Feinde Stolz:
„Unſre Macht iſt hoch!
„Der Herr hat nicht dies alles gethan!“

„Dies Volk iſt des Raths,
„Des Verſtandes beraubt!
„O, wären ſie weiſe!
„Vernähmen ſie ſolches!
„Bedächten was ihrer am Ende noch harrt!

„Was iſt es, daß Einer
„Wird Tauſend verfolgen,
„Und zween Zehntauſend in eilender Flucht?“

„Es verkaufte ihr Fels ſie!
„Der Herr ſchloß ſie ein!

„Denn der Feinde Fels
„Iſt unſerm nicht gleich!
„Deß geben die Feinde
„Das Zeugniß ja ſelbſt!"

„Es iſt ihre Rebe
„Des Weinſtocks von Sodom,
„Des Bodens Gomorrha;
„Die Trauben ſind Galle,
„Die Beeren ſind herb;
„Ihr Wein iſt Galle der Schlangen,
„Iſt Gift der gereizeten Natter!"

„Iſt ſolches nicht alles
„Verwahret bey mir?
„Verſiegelt in Meinen Schätzen nicht ſchon?"

„Es iſt Mein die Rache!
„Vergelten will Ich!
„Zu ſeiner Zeit
„Soll gleiten ihr Fuß!
„Der Tag des Verderbens iſt nahe,
„Es eilet ſchon ihre Zukunft herbey!"

„Denn der Herr wird richten Sein Volk
„Sich erbarmen Seiner Knechte wird Er,
„Er wird ſehn, daß entkraftet ihre Hand,
„Daß ſelbſt der geſicherte fiel,
„Der entronnene ſchwand!"

„Und ſagen wird Er:
„Wo ſind ihre Götter?
„Der Felſen, dem ſie vertrauten, wo?

„Von deren Opfer
„Sie aſſen das Fett,
„Und tranken den Wein
„Der Opferſpende?
„Auf! daß ſie ſich izt
„Erheben! euch helfen! euch ſchützen!“

„So ſehet ihr nun,
„Ich ſey es allein,
„Und neben mir kein anderer Gott?
„Der tödten Ich kann,
„Und wieder beleben,
„Und ſchlagen, und heilen?
„Es rettet nicht Einer
„Aus Meiner Hand!“

„Ich will heben die Hand
„In den Himmel empor,
„Und ſagen: Ich leb'
„In Ewigkeit!“

„Werd' Ich wetzen den Bliz Meines Schwerdts,
„Wird ſich ſtrecken Meine Hand zum Gericht,
„An Meinen Feinden werd' Ich rächen Mich dann,
„Meinen Haſſern vergelten alsdann!“

„Ich will Meine Pfeile
„Berauſchen mit Blut,
„Mit der Erſchlagnen Blut!
„Es ſättiget dann ſich mein Schwerdt
„Mit dem Morde des entblößten,
„Des helmloſen Hauptes vom Feind.“

„Erhebet, ihr Nationen, Sein Volk,
„Denn rächen wird Er Seiner Knechte Blut!
„An Seinen Feinden wird rächen Sich Er,
5 Moſ. XXXII 1—43 „Und gnädig dem Lande Seines Volkes ſeyn!“

2. „Und Moſes kam, und redete alle Worte „dieſes Liedes vor den Ohren des Volks; er, und „Joſua, der Sohn Nun.“ 44.

LX.

1. „Da nun Moſes ſolches alles ausgeredet „hatte zum ganzen Jſrael, ſprach er zu ihnen: „Nehmet zu Herzen alle Worte, ſo ich euch heute „bezeuge, daß ihr euren Kindern befehlet, daß ſie „halten und thun alle Worte dieſes Geſetzes. Denn „es iſt nicht ein vergeblich Wort an euch, ſondern „es iſt euer Leben. Und ſolch Wort wird euer „Leben verlängern in dem Lande da ihr hingehet „über den Jordan, daß ihr's einnehmet.“

2. „Und der Herr redete mit Moſes deſſelben „Tages, und ſprach: Gehe auf das Gebürge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabitenlande, gegen Jericho über, und beſiehe das „Land Kanaan, das Jch den Kindern Jſrael zum „Eigenthum geben werde. Und ſtirb auf dem „Berge, wenn du hinaufkommen biſt, und werde „verſammlet zu deinem Volk, gleichwie dein Bruder Aaron ſtarb auf dem Berge Hor, und zu „ſeinem Volk verſammlet ward. Darum daß ihr „an Mir geſündiget habt, in Mitte der Kinder „Jſrael, bey dem Haderwaſſer zu Kades in der „Wüſte Sin, daß ihr Mich nicht heiligtet“ (verherrlichtet) „unter den Kindern Jſrael. Denn „du ſolt das Land dir gegenüber ſehen, das Jch „den Kindern Jſrael gebe, aber du ſolt nicht hineinkommen.“ 5. Moſ. XXXII. 45—52.

LXI.

1. „Dies iſt der Segen, mit welchem Moſes, „der Mann Gottes, die Kinder Iſrael vor ſeinem „Tode ſegnete, und ſprach:

2. „Der Herr iſt vom Sinai kommen,
„Und aufgegangen von Seir;
„Von dem Berge Paran ſchien er hervor,
„Die Tauſende der Heiligen mit Ihm;
„In Seiner Rechten feuriges Geſetz!“

„Wie liebt Er die Menſchen!
„Die Heiligen ſind in Seiner Hand!
„Sie ſitzen zu Deinen Füſſen,
„Von Deiner Lehre werden ſie empfahn!“

„Es gebot uns Moſes das Geſetz,
„Ein Erbtheil der Menge von Jakob.
„Er war König dem Iſchuron,
„Den verſammleten Häuptern des Volks,
„Den Stämmen von Iſrael!“

3. „Es lebe Ruben! er ſterbe nicht;
„Nicht klein ſey ſein Volk!“

Zwar haben verſchiedne Ueberſetzungen mit der Vulgata;

„Er ſey klein an Zahl!“

Dadurch würde aber der Segen, beſonders nach iſraelitiſcher Anſicht, faſt zum Fluche werden. Auch finden wir nicht, daß Ruben zu den kleinſten Stämmen, wiewohl auch nicht zu den groſſen gehörte. Im Jahre nach dem Auszuge aus Egypten, betrug die Zahl der Mannſchaft von zwanzig Jahren und drüber, ſo ins Heer zu ziehen taugte, 46.500.

Gad war nicht völlig ſo zahlreich; auch Aſſer nicht, and Benjamin zählte nur 35,400 Mann.

4. Moſ. I. 20. 21. 25. 36. 41.

Man ſagt, daß nach hebräiſchem Sprachgebrauch, die Verneinung aus dem vorhergehenden könne nachgeholet werden. „Er ſterbe nicht! (nicht) „klein ſey ſein Volk!“ Offenbare Beyſpiele dieſes Sprachgebrauchs findet man 2. Kön. (2. Sam.) I. 21. Pſ. XXV, 9. Sprüchw. VI, 4. Aber die meiſten Ueberſetzungen deuten ihn nicht an, weil ſie, wie natürlich, dem Geiſt ihrer Sprache folgen.

(Calmet, auch Allgem. Welthiſtorie. II. 6. 51) und Baumgartens Anmerkung No. 53)

Die LXX Dolmetſcher überſetzen dieſe Stelle alſo: „Ruben lebe, und ſterbe nicht. Und Simeon „ſey groß an Zahl.“ Man ſieht wohl, daß ſie den Simeon nicht ungeſegnet laſſen wollten. Doch mag der Name Simeon Zuſatz eines Rabbinen aus dieſem Stamme ſeyn, da ihn nicht alle Ausgaben haben.

4. Es hat die Auslaſſung des Simeon in dieſem Segen allerdings etwas auffallendes. Einige meinen, Moſes habe dieſen Stamm ungeſegnet gelaſſen, weil Zambri, welcher mit der midianitiſchen Fürſtin in der Unzucht von Phinees war getödtet worden, ein Fürſt aus Simeons Stamme war. Viel wahrſcheinlicher iſt mir die Erklärung derjenigen, welche uns daran erinnern, daß Simeon mit dem Stamme Juda gleichſam vermiſcht war. Jener hatte zwar ſein beſonders Erbtheil, es beſtand aber in Oertern, welche im Erbtheil von Juda lagen. Daher heißt es auch bey Joſua: „Der Kinder „Simeon Erbtheil iſt unter der Schnur der Kinder „Juda. Weil das Erbtheil der Kinder Juda ih„nen zu groß war, ſo erbeten die Kinder Simeon „unter ihrem Erbtheil.“

4. Moſ. XXV. 14. 15.

Joſ. XIX. 9.

So ward Jakobs Weiſſagung von Simeon

und Levi erfüllet: „Ich will ſie zertheilen in Jakob, und zerſtreuen in Iſrael!" 1. Moſ. XLIX. 7.

Simeons Stamm ward alſo, ſagen jene Ausleger, ein Genoß des Segens, welchen Moſes über Juda ausſprach; doch mit Ausſchluß desjenigen, was dem Juda eigenthümlich war, und ihn vor allen Stämmen ſo herrlich auszeichnete.

5. „Dies iſt der Segen Juda, und er „ſprach: Herr, erhöre die Stimme Juda, und „führe ihn ein zu ſeinem Volk; ſeine Hände werden für daſſelbe kämpfen, und er wird deſſen „Schutz wider ſeine Widerſacher ſeyn."

Den Anfang dieſes Segens giebt Onkelos, ein Rabbi, welcher ohngefähr zur Zeit unſers Heilandes lebte, alſo:

„Höre Herr die Stimme Juda, wenn er auszeucht in die Schlacht; und führe mit Frieden „ihn heim zu ſeinem Volk." Talmud.

6. „Und über Levi ſprach er:

„Dein Recht und dein Licht bleibe bey deinem „heiligen Manne, den du geprüft haſt zu Maſſa, „und den du richteteſt bey dem Haderwaſſer."

Das Recht und das Licht iſt, wie wir geſehen haben, das Bruſtſchild des Hohenprieſters. Bey Maſſa hatten die Iſraeliten wider Moſes, ohne Zweifel auch wider Aaron, gemurrt, denn ſie ſprachen: „Gebet uns Waſſer ꝛc." 2. Moſ. XVII. 2. Es ſcheint, daß in dieſer Verſuchung Aaron, wie Moſes, wohl beſtand. Das Haderwaſſer aber gereichte dem Aaron, wie dem Moſes, zum Falle. 4. Moſ. XX. 10-12.

In Aarons Perſon, welcher nicht mehr lebte, deutet Moſes auf die von Aaron ſtammenden, künftigen Hohenprieſter. Dann fährt er alſo fort: „Wer zu ſeinem Vater ſagte, und zu ſeiner Mutter: „Ich weiß nicht von euch! und zu ſeinen Brüdern: „Ich kenne euch nicht! und ſeine Söhne nicht

„kannte; dieſe hielten Deine Rede, und bewahrten Deinen Bund. Sie werden lehren Jakob Deine Rechte, und Iſrael Dein Geſetz! Sie werden Rauchwerk bringen in Deinem Zorn, und Brandopfer auf Deinen Altar." (ſtatt: „in Deinem Zorn," haben andre: „vor Dir.")

„Segne Herr ſeine Kraft, und laß Dir gefallen die Werke ſeiner Hände! Schlage die Rücken ſeiner Feinde; es mögen nicht ſich erheben die ihn haſſen!" Man wird ſich erinnern, daß die Leviten, auf Gottes Geheiß durch Moſes, drey Tauſend Mann des abgöttiſchen Volks, welches das goldne Kalb angebetet hatte, erwürgten. 2. Moſ. XXXII. 26—28.

Und da der Herr dem Volke zürnte, als es nach dem über die Rotte Kore's ergangnen Gerichte murrte, ſühnete Aaron die Iſraeliten mit dem heiligen Rauchwerk, und die von Gott geſandte Plage ward gehemmt, welche ſchon um ſich gegriffen hatte.

7. „Und zu Benjamin ſprach er:
„Der Geliebte des Herrn wird mit Zuverſicht in ſeinem Erbe wohnen; der Herr wird ihn ſchatten alle Tage, und ruhen zwiſchen ſeinen Schultern." [illegible]

Jeruſalem lag an der Gränze, zwiſchen Juda und Benjamin, doch im Gebiet des letzten. Am Ende der Stadt ſtand der Tempel, auf dem Berge Sion.

8. „Zu Joſeph ſprach er:
„Geſegnet vom Herrn iſt ſein Land, mit Früchten vom Himmel, vom Thau und von der Tiefe die unten liegt. Mit Obſt, der Sonne Frucht, und mit Obſt, der Frucht des Mondes. Auf den Gipfeln der alten Berge, und mit dem Obſte der ewigen Hügel! Mit der Erde Frucht, und deren Fülle!"

„Die Gnade Desjenigen, Der im Buſch erſchien, komme herab auf das Haupt Joſeph,

„und über die Scheitel des Naſir unter ſeinen Brüdern!“ (Dieſe letzte Worte ſprach auch Jakob, in ſeinem Segen, über Joſeph aus. Naſir heißt der ausgezeichnete, der auserleſene.)

„Seine Schönheit iſt wie des erſtgebohrnen Stiers; ſeine Hörner wie des Einhorns. Zerſtreuen wird er mit ihnen die Völker bis ans Ende der Erde. Dies ſind die Tauſende von Ephraim! Dies die Tauſende von Manaſſe!“

6. „Zabulon, freue dich deines Ausgangs! Freue deiner Hütten dich, o Iſaſchar! Zum Berge werden ſie rufen die Völker, Meersflut werden ſie ſaugen wie Milch, Und Schätze, ſo verſenket ſind im Sand!“

Zabulon erſtreckte ſich bis an den Meerbuſen bey Acco (dem nachmaligen Ptolemais). Wir werden ſehen wie anſehnlich zu Salomos Zeit die Handlung der Iſraeliten ward. „Meeresflut wie Milch ſaugen,“ iſt ein ſehr edler Ausdruck, um Kühnheit eines ſeefahrenden Volkes zu bezeichnen. Aus dem Sande des Belus, eines Stroms, welcher ſich bey Acco ins Meer ergeußt, ward Glaß gemacht, eine bey den Alten ſehr koſtbare Waare. Auch iſt die tyriſche Purpurmuſchel bekannt. Zabulon gränzte an Tyrus, und mochte wohl Antheil an dem einträglichen Purpurhandel nehmen.

Iſaſchar (oder Iſſachar) hatte das fruchtbarſte Land von allen Stämmen. „Er freute ſeiner Hütten ſich,“ war weder unternehmend für Handlung noch für Krieg; ward daher zu Zeiten der Richter oft von den Heiden gedrückt und unterjocht. Das hatte der ſterbende Jakob ihm geweiſſagt:

„Iſachar iſt ein ſtarker Eſel, und liegt zwiſchen den Gränzen. Er ſah die Ruhe, daß ſie gut wäre, und daß anmutig das Land. Seine

„Schulter hat er dargereicht zu tragen, und ward
„zinsbar als Knecht." 1. Moſ. XLIX, 14. 15.

10. „Zu Gad ſprach er: (Moſes)
„Geſegnet iſt Gad! er macht ſich Raum! Er hat
„geruhet wie ein Löwe; den Arm zerreiſſet und die
„Scheitel er! Erſtlingserbtheil erſah er für ſich.
„Er war mit den Fürſten des Volks, und übte
„die Gerechtigkeit des Herrn, und Seine Rechte
„an Iſrael." Calmet

Die Verſchiedenheit der Ueberſetzungen dieſer Stelle, beweiſet, daß ſie in der Urſchrift dunkel ſey. Der hier gegebene Sinn ſcheint mir der natürlichſte, weil Gad ſammt Ruben und dem halben Manaſſe, ſich das Land Jaeſer und Galaad von Moſes ausbeten, welches die Iſraeliten erobert hatten, eh ſie durch den Jordan gegangen. Sie erhielten es, mit der Bedingung, daß ſie ihre Weiber, Kinder und Vieh in den Städten Galaad laſſen, ſelbſt aber vor Iſrael voran ziehen, und das andre Land erobern helfen ſollten. „Wir wollen gerüſtet ziehen vor dem Herrn, ins Land „Kanaan, und unſer Erbgut beſitzen dieſſeits des „Jordans," ſagten ſie zu Moſes. 4. Moſ. XXXII, 32.

Jakob hatte das im Geiſte vorausgeſehen, als er von Gad ſagte: „Gad wird gerüſtet vor Ihm „kämpfen, und ſich gürten zur Rückkehr." 1. Moſ. XLIX, 19

11. „Und zu Dan ſprach er: (Moſes)
„Dan iſt ein junger Löwe, ſo von Baſan daher
„ſpringt."

Samſon war dieſes Stamms; der Löwenbeſieger, er ſelbſt ein Löwe!

12. „Und zu Nephthali:
„Nephthali wird in Ueberfluß haben, und erfüllet
„werden mit Segen vom Herrn. Das Meer wird
„er beſitzen, und den Mittag."

Das Gebiet dieſes Stamms gränzte gegen

Mittag an den See Genezareth, welchen auch die heiligen Schriftſteller des neuen Teſtaments das Meer Genezareth (θαλασσαν) nennen.

13. „Und zu Aſſer ſprach er:
„Aſſer ſey geſegnet mit Kindern! Er ſey ange-
„nehm ſeinen Brüdern, und tunke ſeinen Fuß in
„Oel. Eiſen und Erz ſind ſeine Schuhe. Wie
„die Tage deiner Jugend, ſo ſey dein Alter.“

Ein groſſer Theil der durch Fruchtbarkeit und Bevolkerung ſo berühmten Landſchaft Galiläa, lag im Gebiete des Stammes Aſſer.

14. „Es iſt kein Gott als Gott des Jſchu-
„ron, Der im Himmel einherfährt, dein Helfer!
[illegible] „Deſſen Herrlichkeit in den Wolken ſchwebet!“

„Der ewige Gott iſt ſein Schutz! Seine
„Arme umfangen ihn. Er wird vor deinem An-
„geſicht deinen Feind vertreiben, und ſagen: ſey
„vertilgt!“

„Jſrael wird ſicher und allein wohnen; der
„Born Jakob wird ſeyn im Lande des Waizens und
„des Weines; ihm werden die Himmel thauen!
„Heil dir, Jſrael! wer iſt dir gleich, der du durch
„den Herrn ſelig wirſt! Er iſt der Schild deiner
„Hülfe, das Schwerdt deines Ruhms! Deine
„Feinde werden an dir zu Lügnern werden; du wirſt
„ihnen treten auf den Nacken!“ Nach andern:
5 Moſ. XXXIII. „Du wirſt Deinen Fuß auf ihre Höhen ſetzen.“

LXII.

1. „Und Moſes ging vom Gefilde Moab
„auf den Berg Nebo, und beſtieg deſſen Gipfel
„Phasga, gegen Jericho über. Und der Herr zeigte
„ihm das ganze Land Galaad, bis gen Dan; das

„ganze Nephthali, das Land Ephraim und Manaſſe, und das ganze Land Juda, bis ans äuſſerſte Meer. Und den Theil gegen Mittag, und die Ebne um Jericho, und die Palmenſtadt, bis gen Segor."

(Nach einigen war Jericho die Palmenſtadt, nach andern Engaddi.) Calmet.

2. „Und der Herr ſprach zu ihm: Dies iſt das Land von dem Ich Abraham, Iſaak und Jakob geſchworen, und geſagt habe: Deinem Samen will Ich es geben. Du haſt es mit deinen Augen geſehen, aber du ſolt nicht hinübergehen."

3. „So ſtarb nun Moſes, der Knecht des Herrn, daſelbſt im Lande Moab, nach dem Wort des Herrn. Und Er begrub ihn im Thale des Landes Moab, Phogor gegenüber, und hat niemand ſein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag. Moſes war hundert und zwanzig Jahr alt, da er ſtarb; ſeine Augen waren nicht dunkel worden, noch verfallen ſeine Kraft." Calmet.

4. „Und es beweineten ihn die Kinder Iſrael, im Gefilde der Moabiter, dreißig Tage. So wurden erfüllet die Tage des Weinens, zu betrauren Moſes."

5. „Joſua aber, der Sohn Nun, ward erfüllet mit dem Geiſte der Weisheit, denn Moſes hatte ihm die Hände aufgelegt. Und die Kinder Iſrael gehorchten ihm, und thaten wie der Herr Moſes geboten hatte."

„Und es ſtand nachher kein Prophet auf in Iſrael, wie Moſes, den der Herr erkannt hätte von Angeſicht zu Angeſicht; in allerley Zeichen und Wundern, welche ihn der Herr ſandte zu thun in Egypten von Pharao und allen ſeinen Knechten, und vor ſeinem ganzen Lande, zu

„Erweiſung mächtiger Hand und groſſer Thaten, ſo Moſes that vor den Augen des ganzen Iſrael." [illegible] XXXIV.

6. Daß dieſes letzte Capitel nicht von Moſes geſchrieben worden, lehret die Natur der Sache; und die Behauptung des Joſephus, daß er, weiſſagend, ſeinen Tod ſelbſt erzählt habe, wird ſogar von den meiſten Rabbinen nicht geglaubt. Gleichwohl nahm Origenes dieſe Meinung an, ein Mann, deſſen Urtheil nicht immer mit ſeinen übrigen groſſen Gaben des Geiſtes und des Herzens Schritt hielt.

7. Gelehrte Juden ſchreiben mehrentheils dieſen zwar kurzen, aber äuſſerſt wichtigen Nachtrag zu den Schriften Moſes, dem Joſua zu. Indeſſen ſcheint der Ausdruck: „Niemand hat ſein Grab erfahren, bis auf den heutigen Tag," auf ſpätere Zeit zu deuten. Wahrſcheinlich möchte wohl die Meinung des heiligen Hieronymus ſeyn, welcher den Eſdras (Eſra) für den Verfaſſer dieſes Capitel hält. Daß es auf göttliche Eingebung geſchrieben worden, ward nie weder von der Synagoge noch von der Kirche bezweifelt. Deſto vermeßner war es von Joſephus, dem deutlichen Inhalt dieſer göttlichen Erzählung zuwider, zu fabeln, daß der hohe Rath, der hohe Prieſter Eleazar, und Joſua, Moſes auf den Berg begleitet, dieſer ſie umarmt, und eine plötzlich herabfahrende Wolke ihn unſichtbar gemacht, und in ein Thal ihn gebracht habe. In ſeinen heiligen Schriften habe Moſes ſeinen Tod gleichſam weiſſagend gemeldet, fürchtend, die Iſraeliten möchten ſich erkühnen zu ſagen, daß er, ſeiner auſſerordentlichen Tugend wegen, zu Gott gegangen. [illegible]

8. Dieſes Geleite des hohen Rathes, des Feldherrn, und des Hohenprieſters; dieſe Wolke und das geheime Thal, möchten als Dichtung, zu zu Verherrlichung des göttlichen Mannes, ſinnreich

ſcheinen, wenn die Wahrheit der heiligen Erzäh
ng ihn nicht unendlich mehr verherrlichte.
9. Kein Menſch hatte die Laſt des Verkehrs
t Menſchen ſo ſchwer getragen, wie Moſes; kein
enſch war ſo erquickt worden durch belebendes
abſal vom Antlitze des Ewigen, Allerbarmenden,
s Moſes, „mit dem der Herr redete von Ange-
ſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem
Freunde redet.“ Und als er zum Tode ging, 2 Moſ. XXXIII. 11.
te die ewige Liebe ihn von den Freuden Ihres
mgangs entwöhnt, und ihn Menſchen überlaſſen?
10. Einſam ging der Mann Gottes, einen
uſſen, ſeinen letzten Gang, ohne Zweifel im
orgefühl naher Seligkeit. Und als er den Gipfel
s Berges betrat, da fand er Den Sich offenba-
nden, Ihn, Der da iſt. Dieſer zeigte ihm das
be der Verheißung. Nicht das was ihm gezeigt
ard, beſeeligte den ſchauenden, ſondern Der,
elcher es ihm zeigte. Und ſo gab er ſeinen
roſſen, mächtigen, liebevollen Geiſt auf; gab ihn
uf in die Hände ſeines Gottes, Der ſein Freund
ar; ſein Freund, in einem höhern Sinne als Er
s irgend einem der heiligen Seher des alten Bun-
es nach ihm ward; gab ſeinen Geiſt auf, wahr-
cheinlich in Fürbitte für ſein Volk; gewiß in An-
etung ſeines Gottes, Der ihn nachher begrub;
n anbetender Hofnung auf Den, Der ſeine Leiche
or dem Tage der Tage auferweckte, und verklärte,
und mit ihm, auf heiligem Berge ſich unterredete Luc. IX. 30. 31.
über das Geheimniß der ewigen Erbarmung, in
welches auch die Engel gelüſtet einzuſchauen. 1 Petr. I. 12.

LXIII.

1. Nach dem Rathſchluſſe der göttlichen
Weisheit hatte nicht Moſes, der Freund ſeines

Gottes, und Fürſprecher ſeines Volkes, dieſes Volk über den Jordan führen ſollen; ſondern Joſua, der Sohn Nun, vom Stamme Ephraim, welcher ein Diener Moſes, das heißt, ein dem Manne Gottes unterordneter Gehülfe geweſen war. Jenem entging dadurch nicht nur ein groſſer zeitlicher Troſt, ſondern die Ehre auch hierin ein Vorbild des Sohnes Gottes zu werden, Welcher Sein Volk, die Kinder Abrahams nach dem Geiſte, durch die Wüſte dieſes Lebens, und durch den Tod, deſſen Uebergang Er, wie ehmals des Jordans, uns leicht gemacht, in das ewige Kanaan, dieſes Land der Verheiſſung, das Er uns durch Kampf, und Tod und Sieg erworben, einführt.

2. Der Name des Helden war ihm nicht ohne göttlichen Antrieb von Moſes gegeben worden. Er hieß Oſea, oder Hoſea, das heißt, der Gerettete, oder das Heil. Moſes nannte ihn Joſua, das heißt, das Heil Gottes, oder der Herr Heiland.

Joſua und Jeſus ſind Ein Name; daher die LXX Dolmetſcher ſowohl als der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, Joſua immer Jeſus nennen.

3. Nicht Moſes war beſtimmt, die Iſraeliten in Kanaan hineinzuführen, ſondern Joſua. Es ſolte dadurch angezeiget werden, daß das Geſetz, welches Gott durch Moſes gegeben hatte, keine beſeligende Kraft habe, nicht vermöge uns in das ewige Kanaan hineinzuführen, deſſen Zugang Jeſus, der Sohn Gottes, uns geöfnet hat.

4. Nach vierzigjähriger Mühſeeligkeit in der Wüſte, ſeine Brüder, die er ſo liebte, nicht ins Erbe der Verheiſſung einführen zu dürfen; einem andern, ſeinem Diener, dieſes erhabne Geſchäft überlaſſen zu müſſen; zu wiſſen, daß dieſer andre

dadurch ein Vorbild des Sohnes Gottes würde — und er ſcheint es gewußt zu haben, da er ihm den Namen Joſua gab — das hätte Moſes tief kränken mögen, wofern er Rückſicht auf ſich genommen hätte. Aber er, dem Gott Selbſt das Zeugniß gegeben, daß „er treu in Seinem ganzen 4. Moſ XII. 7.
Hauſe wäre," ſah nur auf die Ehre Gottes, dachte nicht an ſich.

5. Darum ehrte ihn auch Gott mehr als er vorher oder nachher irgend Einen Propheten des alten Bundes geehret hat; ehrte ihn im Leben und Tode, und ließ den, deſſen Grab unbekannt geblieben, verklärt erſcheinen, zugleich mit Elias, der den Tod nicht geſchmeckt hatte; ließ beyde ſtrahlen wie Monde im Abglanz „der Sonne der Gerechtigkeit," als wieder, wie ehmals auf Sinai, Malach. IV. 2
„der Herr," auf einem Berge „mit ihm redete von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freunde redet." 2. Moſ. XXXIII, 11.

LXIV

1. Nach dem Tode Moſes trat Joſua in das Amt, welches ihm, auf Gottes Befehl, von jenem war übertragen worden, und der Herr gebot ihm, mit dem Volke Iſrael über den Jordan zu ziehen, und das Land der Verheiſſung einzunehmen, deſſen Gränzen Gott beſtimmte, durch die Wüſte, das Gebirge Libanon, den Euphrat, und das Meer; ein Land, welches in ſo groſſem Umfange doch erſt zu Davids und Salomo's Zeit von den Iſraeliten beſeſſen ward.

2. Der Herr kräftigte Joſua durch Verheiſſung Seines Schutzes; er ſollte, hieß Er ihn,

„getroſt, unverzagt, und ſehr freudig ſeyn;" Er befahl ihm auch zugleich Beobachtung des Geſetzes an, ſo ihm Sein Knecht Moſes anbefohlen hatte; „weiche nicht davon, weder zur rechten noch zur linken, daß du weißlich handeln mögeſt, in allem das du thun ſolt. Und laß das Buch dieſes Geſetzes nicht von deinem Munde kommen, ſondern betrachte es Tag und Nacht, auf daß du halteſt und thuſt alles nachdem das darin geſchrieben ſtehet. Alsdann wird dir's gelingen in allem das du thuſt, und wirſt weißlich handeln können. Siehe, Ich habe dir geboten, daß du freudig und getroſt ſeyſt; Laß dir nicht grauen, und entſetze dich nicht, denn der Herr dein Gott iſt mit dir in allem das du thun wirſt."

3. Joſua gab den Hauptleuten, und durch ſie dem Volke Befehl, ſich mit Vorrath zu verſehen, über drey Tage ſolten ſie über den Jordan gehen. Auch erinnerte er die ſtreitbaren Männer der Stämme Ruben, Gad, und des halben Manaſſe, an ihr dem Moſes gegebnes Wort, ihre Weiber, Kinder und Vieh in ihrem Erbtheil dieſſeits des Jordans, gegen Sonnenaufgang, zu laſſen, ſelbſt aber vor ihren Brüdern herzuziehen, und mit ihnen das Land jenſeit des Jordans zu erobern. Sie erneuerten ihre Angelobung mit Freudigkeit, und verhieſſen ihm Gehorſam.

4. Joſua hatte, vor allen Sterblichen, nach Moſes, das gröſte Recht auf ihr Vertrauen. Er hatte ſchon als Feldherr und als Kundſchafter, Weisheit und Kühnheit gezeigt; ihn und Kaleb hatte Gott ausgenommen von der allgemeinen Strafe, mit welcher Er alle Männer, ſo beym Ausgange aus Egypten über zwanzig Jahr alt waren, heimſuchte; und der Herr hatte ihn zum Pfleger und zum Heerführer Seines Volkes eingeſetzt.

5. Joſua hatte Spaher über den Jordan
ſandt, das Land und die Stadt Jericho zu er-
den. Dieſe kehrten ein bey einer Bulerin in
richo, welche Rahab hieß. Es ward ſogleich
n Könige von Jericho gemeldet, welcher zu ihr
dte und Auslieferung verlangte. Sie aber ver-
rg die Iſraeliten, auf dem flachen, morgenländi-
en Dache, unter Flachsſtengeln, und ſagte, ſie
ren vor Thorſchluß aus der Stadt gegangen,
n würde ſie noch erreichen, wenn man ihnen
chjagte.

6. Eh aber ihre Gäſte ſich ſchlafen legten,
gte ſie ihnen, ſie wiſſe, daß der Herr den Iſraeli-
n das Land gegeben habe: Schrecken ſey auf die
nwohner gefallen; ſie haben vernommen, wie der
rr das Schilfmeer vor ihnen getrocknet habe,
d wie es den Königen der Amorrhäer, Sihon
d Og ergangen. „Seit wir ſolches gehört haben,
t unſer Herz verzagt, und iſt kein Mut mehr in
emand bey eurer Ankunft, denn der Herr euer
Gott iſt ein Gott oben im Himmel, und unten
auf Erden. So ſchwöret mir nun bey dem
Herrn, daß, weil ich euch Barmherzigkeit gethan
habe, ihr auch an meines Vaters Hauſe Barm-
herzigkeit thun, und mir ein gewiſſes Zeichen ge-
ben werdet, daß ihr Leben laſſet meinen Vater,
meine Mutter, meine Brüder und meine Schwe-
ſtern, und alles was ihre iſt, und errettet unſre
Seelen vom Tode."

7. Sie ſchwuren es ihr, und beſtimmten ihr
m Zeichen ein rothes Seil, an dem ſie, da ihr
auß an der Stadtmauer lag, ſie herunter ließ.
ieſes ſollte ſie, wenn die Iſraeliten heran zögen,
ns Fenſter knüpfen, und die übrigen bey ſich im
auſe verſammeln. So ſollten ſie erhalten werden.

8. Auf ſolche Weiſe entkamen die Späher,

nachdem ſie, dem Rathe der Rahab zufolge, ins Geburge gegangen, und ſich drey Tage dort verborgen hatten, bis die Männer, welche ihnen nachgeſandt worden, wieder heimgekehrt waren.

9. Frohen Beſcheid brachten jene ins Lager, erzählten Joſua was ihnen widerfahren, und ſprachen: „Der Herr hat uns alles Land in unſre Hände gegeben; auch ſind die Einwohner des Landes feige vor uns." Joſ. 3. 1.

LXV.

1. Aus Setim, im Lande der Moabiten, zog Joſua mit Iſrael an den Jordan. Herolde gingen dort durchs Lager, und geboten dem Volk: „Wenn ihr ſehen werdet die Lade des Bundes des Herrn, eures Gottes, und die Prieſter vom Stamme Levi ſie tragen, ſo machet euch auf, und folget ihr nach. Es ſey zwiſchen euch und ihr ein Raum von etwa zweytauſend Ellen, ſo, daß ihr von fern ſie ſehen könnet, auf daß ihr wiſſet, auf welchem Wege ihr gehen ſollet, denn ihr ſeyd den Weg vorhin noch nicht gegangen. Ihr ſollt ihr nicht nahe kommen!"

2. „Und Joſua ſprach zum Volk: Heiliget euch, denn morgen wird der Herr ein Wunder unter euch thun! Und zu den Prieſtern ſprach er: Traget die Lade des Bundes, und gehet vor dem Volke her. Da trugen ſie die Lade des Bundes, und gingen vor dem Volk her."

3. „Da ſprach der Herr zu Joſua: Heute will Ich anfangen, dich groß zu machen vor dem ganzen Iſrael, auf daß ſie wiſſen, Ich ſey mit dir, wie Ich mit Moſes geweſen bin. Du aber

„gebeut den Prieſtern, ſo die Lade des Bundes tragen, und ſprich: Wenn ihr kommt vorn ins Waſſer des Jordans, ſo ſtehet ſtille."

4. „Und Joſua ſprach zu den Kindern Iſrael: herzu, und höret die Worte des Herrn, eures Gottes. Und er ſprach: Dabey ſollt ihr merken, daß ein lebendiger Gott mitten unter euch iſt, und daß Er vor euch austreiben wird die Kanaaniten, Hethiten, Heviten, Phereſiten, Gergeſiten, Amoriten und Jebuſiten. Siehe, die Lade des Bundes des Herrſchers über alle Welt wird vor uns her gehen über den Jordan...... Wenn nun die Prieſter, die des Herrn Lade, des Herrſchers über alle Welt, tragen, ihre Fußſolen ſetzen werden in des Jordans Waſſer, ſo wird ſich das Waſſer, das von oben herabläuft, im Jordan abreiſſen, daß es in Einem Haufen ſtehen bleibe."

5. „Da nun das Volk auszog aus ſeinen Zelten, daß ſie über den Jordan gingen, und die Prieſter die Lade des Bundes vor dem Volk hertrugen, und an den Jordan kamen, und ihre Füße vorn ins Waſſer tauchten; (der Jordan aber war voll an allen ſeinen Ufern, zur Zeit der Ernte) da ſtunden die Waſſer, ſo von oben hernieder kamen, aufgerichtet, in Einem Haufen, weit zurückweichend von Adom, das eine Stadt iſt zur Seite von Sarthan; die unteren Waſſer aber, ſo hinabfloſſen zum Salzmeer, nahmen ab, und [illegible]
verliefen. Alſo ging das Volk hinüber, gegen Jericho. Und die Prieſter, ſo die Lade des Bundes des Herrn trugen, ſtunden alſo feſten Fußes im Trocknen, mitten im Jordan. Und ganz Iſrael Calmet.
ging trocken durch, bis das ganze Volk über den Jordan kam." Joſ. III.

6. Auf Befehl des Herrn durch Joſua, nahmen zwölf Iſraeliten, einer von jedem Stamme,

zwölf Steine aus dem Jordan, vor dem Orte, wo die Prieſter ſtanden, welche die Bundeslade trugen, hoben die Steine auf ihre Schultern, und ſetzten ſie zum Andenken dieſes wunderbaren Durchgangs an den Ort, wo ſie das Lager aufſchlugen.

7. Auch richtete Joſua zwölf Steine auf, mitten im Jordan, auf der Stätte wo die Prieſter geſtanden waren, ſo die Lade des Bundes trugen. Denn dieſe blieben ſtehen mitten im Jordan, bis alles Volk durchgezogen war. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Schriftſtellers ſtand dieſes Denkmal zu ſeiner Zeit.

8. „An dem Tage machte der Herr Joſua
„groß vor dem ganzen Iſrael, und fürchteten ihn,
„wie ſie Moſes fürchteten, ihr Lebenlang. Und
„der Herr ſprach zu Joſua: Gebeut den Prieſtern
„ſo die Lade des Zeugniſſes tragen, daß ſie aus
„dem Jordan heraufſteigen. Alſo gebot Joſua den
„Prieſtern, und ſprach: Steiget herauf aus dem
„Jordan! Und als die Prieſter, ſo die Lade des
„Bundes des Herrn trugen, aus dem Jordan
„heraufſtiegen, und mit ihren Fußſolen aufs trockne
„traten, da kamen die Waſſer wieder in des Jor-
„dans Bett, und floſſen wie vorhin, an allen ſeinen
„Ufern. Es war aber der zehnte Tag des erſten
„Monden, da das Volk aus dem Jordan herauf
„ſtieg. Und ſie lagerten ſich in Galgal, gegen
„Morgen der Stadt Jericho. Und die zwölf
„Steine, ſo ſie aus dem Jordan genommen hatten,
„richtete Joſua auf zu Galgal, und ſprach zu den
„Kindern Iſrael: Wenn eure Kinder dereinſt ihre
„Väter fragen werden, und ſagen: was ſollen
„dieſe Steine? So ſollet ihr's ihnen kund thun,
„und ſagen: Iſrael ging trocken durch den Jordan,
„da der Herr, euer Gott, das Waſſer des Jor-
„dans vertrocknete vor euch, bis ihr hinüber ginget:

„gleichwie der Herr euer Gott that im Schilfmeer,
„das Er vor uns vertrocknete, bis wir hindurch-
„gingen; auf daß alle Völker auf Erden die Hand
„des Herrn erkennen, wie mächtig ſie iſt; daß ihr
„den Herrn euren Gott fürchtet allezeit.“ Joſ. IV.

9. Der zehnte Tag des erſten Monden war der 30ſte April. In dieſe Zeit fällt in Paläſtina die Gerſtenernte. Dann iſt der Jordan am höchſten angeſchwollen, und am breiteſten, vom geſchmolzenen Schnee des Gebürges Libanon; Weswegen der Sohn des Sirach ſeine Vergleichung daher nimmt, wo er ſagt: Aus dem Geſetz Moſes ſey
„Erkenntniß geſtrömet, wie der Euphrat, und
„wie der Jordan zur Zeit der Ernte.“ Eccleſiaſt. XXIV. 3.

LXVI.

1. Der wunderbare Uebergang der Iſraeliten durch den Jordan, vermehrte das Schrecken, welches ſchon vor ihnen her gegangen war, und die Könige des Landes wurden verzagt.

2. Zu dieſer Zeit wurden alle, während des Zuges durch die Wüſte gebohrne Iſraeliten, auf Befehl Gottes beſchnitten, weil während dieſes Zuges die Beſchneidung nicht ſtatt gefunden.

3. Auch ward das Paſſah gehalten auf dem Gebiet von Jericho, und das ungeſäuerte Brod, welches, nach göttlicher Vorſchrift dabey gegeſſen ward, war vom Getreide des verheißnen Landes.

4. „Und es geſchah, da Joſua bey Jericho
„war, daß er ſeine Augen aufhub, und ward ge-
„wahr, daß ein Mann gegen ihm ſtand, und hatte
„ein bloß Schwerdt in der Hand. Joſua ging
„auf ihn zu, und ſprach zu ihm: Gehöreſt du uns

„an, oder unſern Feinden? Er ſprach: Nein,
„ſondern ich bin Fürſt über das Heer des Herrn,
„und komme itzt. Da fiel Joſua auf ſein Angeſicht
„zur Erden, und betete an und ſprach zu ihm:
„Was ſagt mein Herr ſeinem Knecht? Und der
„Fürſt über das Heer des Herrn ſprach zu Joſua:
„Zeuch deine Schuh aus von deinen Füſſen, denn
„die Stäte worauf du ſteheſt iſt heilig. Und Joſua
Jos. V. „that alſo."

5. Wer war dieſer Fürſt über die Heere des Herrn? Schon die Kirchenväter haben ſich in der Meinung hierüber getheilt. Einige halten ihn für den Sohn Gottes; andre für einen Engel. Wendet man wider die letzte Meinung ein, daß ein Engel die Anbetung nicht würde zugelaſſen haben, ſo kann theils darauf geantwortet werden, daß nach morgenländiſcher Sitte und Sprachgebrauch, das Niederlegen auf die Erde vor einem Mächtigen, zwar manchmal Anbetung genannt werde, aber nur tiefe Verehrung anzeige, welche mit der wahren Anbetung, die nur Gott gebühret, nichts gemein hat: theils auch, daß Joſua ſich wohl in den Staub legen, und den Herrn anbeten konnte, Der ihm Seinen Knecht geſandt hatte. Der erſcheinende konnte der Erzengel Michael ſeyn, der Iſraels Dan. XII. 1 Schutzengel war, wie Daniel uns lehret, und auf den ſowohl alte als neue Ausleger viele Stellen anwenden, in denen vom Engel die Rede iſt, welcher das gewählte Volk begleitete und ſchützte.

6. Ausleger, welche den zweiten Vers des ſechſten Capitels Joſua mit dem Ende des fünften in Verbindung bringen, können nicht anders als behaupten, daß der Sohn Gottes dieſer Erſcheinende war; eine Behauptung, welcher ich weder zu widerſprechen, noch ſie als gewiß anzunehmen wage.

LXVII.

1. Jericho war eine feſte Stadt, und ward itzt, wegen des Schreckens vor dem furchtbaren, fremden Volke, ſo ihr nahe war, wohl verwahrt und verſchloſſen gehalten.

2. „Der Herr aber ſprach zu Joſua: Siehe, Ich habe Jericho in deine Hand gegeben, ſammt ihrem Könige und der ſtarken Mannſchaft. Laß alle Krieger rings um die Stadt hergehen Einmal, und thue ſechs Tage alſo. Am ſiebenten Tage aber ſollen die Prieſter ſieben Poſaunen des Jubeljahrs nehmen, und gehen vor der Lade des Bundes her. Und gehet dieſes Tages ſiebenmal um die Stadt, und die Prieſter ſollen die Poſaunen blaſen."

„Und wenn dröhnender wird tönen des Jubeljahrs Horn, und erſchallen in euren Ohren, laut erhebe dann das ganze Volk Feldgeſchrey, ſo wird einſtürzen die Stadtmauer, und das Volk ſoll hinein fallen, ein jeglicher ſtracks vor ſich. Da rief Joſua, der Sohn Nun, den Prieſtern, und ſprach zu ihnen: Erhebet die Lade des Bundes, und ſieben Prieſter laſſet ſieben Jubelpoſaunen tragen, vor der Lade des Herrn."

„Zum Volk aber ſprach er: Ziehet hin, und gehet um die Stadt, und wer gerüſtet iſt, der gehe her vor der Lade des Herrn."

„Da Joſua ſolches dem Volk geſagt hatte, trugen die ſieben Prieſter ſieben Poſaunen des Jubeljahrs, vor der Lade des Herrn her, und gingen, und blieſen die Poſaunen, und die Lade des Bundes des Herrn folgete ihnen nach. Und wer gerüſtet war, ging vor den Prieſtern her, ſo die Poſaunen blieſen; und der Haufe des Volks folgete der Lade nach, und es tönten die Poſaunen."

„Joſua aber hatte dem Volke geboten und geſprochen: Ihr ſolt kein Feldgeſchrey erheben, noch eure Stimme hören laſſen, noch ſoll Ein Wort aus eurem Munde gehen, bis auf den Tag, wenn ich zu euch ſagen werde: erhebet ein Feldgeſchrey! Dann ſolt ihr erheben das Feldgeſchrey.“

„Alſo ging die Lade des Herren rings um die Stadt Einmal, und ſie kamen wieder ins Lager, und blieben im Lager. Denn Joſua pflegte ſich des Morgens früh aufzumachen, und die Prieſter trugen die Lade des Herrn. So trugen die ſieben Prieſter die ſieben Poſaunen des Jubeljahrs, vor der Lade des Herrn her, und gingen und blieſen die Poſaunen, und wer gerüſtet war, ging vor ihnen her; und der Hauſe folgte der Lade des Herrn, und es tönten die Poſaunen.“

Calmet

„Des andern Tages gingen ſie auch Einmal um die Stadt, und kamen wieder ins Lager; alſo thaten ſie ſechs Tage.“

„Am ſiebenten Tage aber, da die Morgenröthe aufging, machten ſie ſich frühe auf, und gingen nach derſelbigen Weiſe ſiebenmal um die Stadt, daß ſie deſſelben einigen Tages ſiebenmal um die Stadt kamen. Und am ſiebentenmal, als die Prieſter die Poſaunen blieſen, ſprach Joſua zum Volk: Erhebet ein Feldgeſchrey, denn der Herr hat euch die Stadt gegeben! .....“

„Da erhub das Volk ein Feldgeſchrey, als die Poſaunen toneten; und da dem Volk erſcholl der Ton und der Stimme Laut, einſtürzten die Mauern, und das Volk erſtieg die Stadt, ein jeglicher ſtracks vor ſich. Alſo gewannen ſie die Stadt.“

5. Es ward alles geſchlagen mit der Schärfe des Schwerdts, Mann und Weib, jung und alt, auch Ochſen, Schafe und Eſel.

6. Rahab allein, welche, auf Joſuas Befehl,

von den Männern ſo als Späher bey ihr geherberget hatten, aus ihrem Hauſe war geholt worden, ward mit ihrem Vater, ihrer Mutter, ihren Brüdern, ihrem ganzen Geſchlecht und ihrer Habe gerettet, und ins Lager geführt.

5. „Zu der Zeit ſchwur Joſua, und ſprach: „Verflucht ſey der Mann vor dem Herrn, der „dieſe Stadt Jericho aufrichtet und bauet. Legt „er ihren Grund, das koſte ihn ſeinen erſten Sohn! „ſetzt er ihre Thore, das koſte ihn ſeinen jüngſten „Sohn!"

„Alſo war der Herr mit Joſua, daß man „von ihm ſprach in allen Landen." Joſ. VI.

6. Die That der Rahab muß nicht nach gewöhnlicher Richtſchnur gemeſſen werden. Da der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ſie unter denjenigen anführt, welche durch den Glauben ihr Heil fanden, auch der Apoſtel Jakobus ſie Hebr. XI. 31. uns anpreißt, Jac. II. 25. ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß Gott ihr das Herz gerühret, als ſie ſich den Kundſchaftern freundlich erzeigte, und an die Macht des Gottes Iſraels glaubte; daß ſie daher auf höheren Antrieb als den ihres eignen Herzens alſo handelte wie ſie that.

7. Dieſe Rahab heurathete Salmon, nach andern Salma, vom Stamme Juda, und dieſer zeugete mit ihr Booz, den Mann der Ruth, deren Sohn Obed, Großvater von David war. So ſtammte alſo der Sohn Gottes, Er Der „in die „Welt gekommen iſt, die Sünder ſeelig zu machen," von dieſer Rahab her, die ein unlautres Leben ge- 1. Tim. I. 15. führt hatte, welcher aber Gott das Herz rührte, welche glaubte, und dem Glauben gemäß handelte.

8. Wie der Fluch des Joſua wider den, welcher Jericho wieder aufbauen würde, zu ſeiner

Zeit in Erfüllung ging, das werden wir aus dem Verfolg der Geſchichte ſehen. [illegible]

LXVIII.

1. Von Jericho ſandte Joſua Kundſchafter nach Hai, (Ai) welches nordweſtlich von jener Stadt lag. Sie brachten ihm die Nachricht, daß es nur weniger Streiter bedürfen würde die Stadt zu erobern.

2. Er ließ gegen Dreitauſend Mann zu dieſer Unternehmung ausziehen. Dieſe wurden geſchlagen von den Männern von Hai, in die Flucht gejagt, und verloren ſechs und dreißig Mann. Da ward das Volk verzagt, „ihr Herz ward zu Waſſer,“ nach ſtarkem, morgenländiſchem Ausdruck.

3. Joſua zerriß ſein Gewand, warf ſich nieder auf ſein Angeſicht, vor der Lade des Herrn, lag dort vom Morgen bis auf den Abend, ſammt den Aelteſten von Iſrael, und ſie warfen Staub auf ihre Häupter. Der Held klagte vor dem Herrn, und Gott gab ihm zu erkennen, daß Iſrael eine Schuld auf ſich, und des Verbanneten genommen habe.

4. Es hatte nemlich Joſua, am ſiebenten Tage des feierlichen Umgangs um die Mauren von Jericho, einen Augenblick vor dem letzten Poſaunenhall und dem Feldgeſchrey des Volks, dem die Mauren einſtürzten, dem Volke befohlen, alle Einwohner zu tödten mit dem Schwerdt, außer Rahab und den ihrigen, und alle Güter in Jericho mit dieſer Stadt zu verbrennen. Nur Silber und Gold, Erz und Eiſen, ſollten, dem Herrn geheiliget, in Seinen Schatz kommen. [illegible]

5. Da nun wider dieſes Gebot von Einem Manne gehandelt worden, ſo befahl der Herr Joſua, dem Volke bekannt zu machen, daß „ein Bann in Iſrael ſey,“ daher es nicht vor ſeinen Feinden beſtehen könne, bis dieſer getilget worden. Bey wem der Bann gefunden würde, ſterben ſollte der!

6. Da loſeten die Stämme, und das Loos traf den Stamm Juda. Es loſeten die Geſchlechte dieſes Stamms, und das Loos traf das Geſchlecht Zare. Unter den Männern dieſes Hauſes traf es Achan.

Zu dem ſprach Joſua: „Mein Sohn, gieb dem Herrn, dem Gott Iſrael, die Ehre, und bekenne; ſage mir an, was haſt du gethan? Leugne es nicht! Da antwortete Achan dem Joſua, und ſprach: Wahrlich, ich habe mich verſündiget an dem Herrn, dem Gotte Iſrael! ſo und ſo habe ich gethan. Ich ſah unter dem Raube einen babyloniſchen Mantel, und zweyhundert Seckel Silbers, und eine güldne Zunge“ (nach andern eine Goldſtange) „funfzig Seckel werth an Gewicht. Deß gelüſtete mich, und ich nahms. Siehe, es liegt verſcharret in der Erde, in meinem Zelte, und das Silber darunter.“

7. Joſua ſandte hin, und man fand es wie Achan geſagt hatte, und es ward Joſua gebracht, der es vor dem Herrn ausſchüttete.

8. Dann brachte er, mit den Iſraeliten, Achan, ſammt deſſen Söhnen, Töchtern, ſeinem Vieh und ganzer Habe, auch dem verbanneten Gute, in das Thal Achor, wo ſie geſteiniget, und verbrannt wurden.

9. Nach einigen Auslegern ward Achan allein mit dem Tode beſtraft, und das Vieh mit ihm getödtet, ſeine Kinder aber nur mit hingeführt, um

ein ſchreckliches Beyſpiel an ihrem Vater zu ſehen. Aber dieſe Erklärung ſcheint ſehr erzwungen. Viel eher läßt ſich wohl ſagen, daß die Kinder um die That des Vaters wußten, welches deſto wahrſcheinlicher, da er ſonſt das verbannete Gut nicht in ſeinem Zelte würde verſcharret haben. Die Kinder mochten ſchon erwachſen, und als Theilnehmer an der That des Vaters mitſchuldig ſeyn.

10. Im Geſetz hatte Gott ausdrücklich erklärt: „Die Väter ſollen nicht für die Kinder,
„noch die Kinder für die Väter ſterben; ſondern
5. Moſ. XXIV. 16. „ein jeglicher ſoll für ſeine Sünde ſterben.“

11. Daher auch Amaſias, König von Juda, wohl die Mörder ſeines Vaters, nicht aber deren Kinder mit dem Todte ſtrafte; und der heilige Schriftſteller fügt hinzu: „wie geſchrieben ſtehet im „Geſetzbuch Moſes, da der Herr geboten hat, und „geſagt: Die Väter ſollen nicht um der Kinder „willen ſterben, und die Kinder ſollen nicht um „der Väter willen ſterben; ſondern ein jeglicher ſoll
4. Kön. (2. Kön.) XIV, 6. „um ſeiner Sünde willen ſterben.“

12. Bey Griechen und Römern finden wir, daß Schmach und Verbannung manchmal die ſchuldloſen Nachkommen des Schuldigen traf; und die Familie eines geſtürzten Tyrannen hatte mehrentheils mit ihm gleiches Schickſal. Die Syrakuſier, zum Beyſpiel, verdammten zum Tod, und ließſen hinrichten, die Frau, die Tochter und die Schnur des Iketes, ohne daß Timoleon, ſo edelmüthig er
Plut. in Tim. auch war, ſich ihrer angenommen zu haben ſcheint.

13. Das iſraelitiſche Geſetz kannte ſolche Strafen der Unſchuldigen nicht, und kein Geſetz darf ſie kennen. Der menſchliche Richter waltet nur in zeitlichen Verhältniſſen, hat alſo keinen Erſatz für den unſchuldigen, wenn er ihm das Leben nahm. Wo aber der Geſetzgeber Gott Selbſt iſt,

wie er es bey den Iſraeliten war; Er, welcher unumſchränkt im Zeitlichen und im Ewigen waltet; Er, Der über Leben und Tod aller Menſchen Herr iſt, und an allen dieſes Recht über Leben und Tod ausübt; Er, welcher kurze Leiden der Zeit mit ewigen Freuden vergelten kann, und ſie allen denen, welche ſich Ihm wohlgefällig machen, würklich vergilt; da läßt es ſich gar wohl denken, daß dieſer höchſte Geſezgeber, wo Er in einzelnen Fällen Seinen Willen Selbſt erklärte, zu Bewirkung tiefer Eindrücke, die zeitliche Beſtrafung groſſer Frevel, auch auf die Kinder der Frevler ausdehnte.

14. Beſtändige Beziehung auf Gott, iſt der groſſe, charakteriſtiſche Hauptzug der theokratiſchen Verfaſſung; Beziehung auf Den, Deſſen Wirkungskreis weder durch Raum noch durch Zeit beſchränket wird; Deſſen Vergeltung zwar oft hienieden beginnt, oft aber auch nicht; weil ſie, nach Geſezzen der höchſten Gerechtigkeit dort aufbewahret bleibt, wo ſie daurend ſeyn wird und vollkommen.

...... Er giebt und nimmt von dem Irdiſchen, nimmt nicht Ewiger Theil, von dir. Klopſtock.

LXIX.

1. Auf Gottes Befehl zog Joſua nun wider den König und die Stadt von Hai, welche das Schickſal von Jericho hatte. Das Vieh aber und die andre Beute, theilten die Iſraeliten unter ſich, weil der Herr es ſo befahl.

2. Darauf bauete Joſua dem Herrn einen Altar auf dem Berge Hebal, wie Moſes geboten hatte, opferte Dankopfer und Brandopfer, ſchrieb das Geſez auf die Steine des Altars, ſtellte das Volk zu beyden Seiten der Lade des Herrn, eine Hälfte

an den Berg Garizim, die andre an den Berg Hebal, und ließ das Geſetz, ſammt Segen und Fluch, ausruſen, wie von Moſes war verordnet
Jos. VIII. werden.

LXX.

1. Als das Schickſal von Jericho und von Haï rings erſchollen war, da verbanden ſich die Könige des Landes, ſo da herrſchten im Gebirg und im Blachfeld, am Geſtade des Meers und am Libanon, zum Streite wider Joſua und wider Iſrael.

2. Ein Völkchen aber, deſſen Hauptſtadt Gabaon, ohngefähr eine Tagreiſe vom Lager der Iſraeliten gegen Abend lag, und welches wohl befürchten mochte, daß es dem furchtbaren Iſrael erliegen würde, eh das verbündete Heer ihnen Hülfe brächte, brauchte, dem Verderben zu entrinnen, Liſt.

3. Sie ordneten Geſandte ab, ins Lager der Iſraeliten gen Galgala. Dieſe Männer führten Eſel mit ſich, ſo mit alten Säcken, hartem, trocknen Brodte, und geflickten Weinſchläuchen beladen waren. Sie ſelbſt waren mit verſchlißnen Gewanden bekleidet, und mit veralteten Schuhen.

4. So kamen ſie ins Lager, und ſagten zu den Aelteſten von Iſrael: „Wir kommen aus fernem Lande, und wünſchen einen Bund mit euch zu machen.“

Die Häupter von Iſrael antworteten: „Ihr möget vielleicht unter uns wohnen; wie könnten wir denn einen Bund mit euch machen?“

Joſua fragte, wer ſie wären? und von wannen? „Sie ſprachen: Deine Knechte ſind aus ſehr

„fernen Landen kommen, um des Namens willen „deines Gottes; denn wir haben Sein Gerücht ge„höret, und alles was Er in Egypten gethan hat; „und alles was Er gethan hat den zween Königen „der Amorrhäer" (Amoriten) „jenſeits des Jor„dans, Sihon, dem Könige zu Heſebon, und Og, „dem Könige zu Baſan." Es hätten, fuhren ſie fort, ihre Aelteſten ſie geſandt, einen Bund mit ihnen zu machen. Um zu erkennen zu geben, wie lange Zeit ſie auf der Reiſe zugebracht, zeigten ſie auf ihre alte Kleidung, auf die geflickten Schläuche, auf das harte Brod.

5. Joſua und die Häupter von Iſrael lieſſen ſich täuſchen, befragten nicht den Herrn, und gingen den Bund mit ihnen ein. Bald aber wurden ſie des Irthums gewahr. Denn am dritten Tage kamen ſie in die Städte dieſes Volkes. Joſua und die Häupter verſchonten ſolche, und als das Volk darüber murrte, ſprachen jene: „Wir haben ihnen ge„ſchworen bey dem Herrn, dem Gott Iſrael, darum „dürfen wir ſie nicht antaſten."

6. Auf den Rath der Aelteſten hielt Joſua den Gabaoniten ihren Trug vor, und verurtheilte dieſes Volk, ſammt deſſen Nachkommen, Holzhauer zu ſeyn und Waſſerträger, zum Dienſt der Gemeine und für den Altar des Herrn, womit ſie ſich auch, froh das Leben zu behalten, zufrieden bezeigten. Joſ. IX.

LXXI.

1. Die freiwillige Unterwerfung der Gabaoniten, in Verbindung mit dem Untergange von Jericho und von Hai, wirkte deſto tiefer auf die Völker Kanaans, da Gabaon eine groſſe Stadt,

gröſſer als Hai, und mit kriegeriſcher Mannſchaft wohl verſehen war.

2. Es ſchien daher Adoniſedek, dem Könige von Jeruſalem, daß der Abfall jenes Volkes von der gemeinſchaftlichen Sache, einer ſchreckenden Ahndung erforderte, und er verband ſich mit vier andern Königen, welche, wie er, über Amorrhäer herrſchten, zum Zuge wider Gabaon.

3. Da nun dieſe fünf Könige wider die Gabaoniten heranzogen, ſandten dieſe zu Joſua, und flehten um Hülfe. „Und der Herr ſprach zu ihm: „fürchte dich nicht vor ihnen, denn Ich habe ſie „in Deine Hände gegeben, niemand unter ihnen „wird dir widerſtehen können.“

4. Joſua zog aus Galgala wider ſie die ganze Nacht, und überfiel ſie plötzlich. Und der Herr ſandte Sein Schwerdt wider ſie, und Iſrael gewann eine groſſe Schlacht. Als ſie flohen, ließ Gott einen groſſen Hagel über ſie fallen, durch welchen mehr getödtet wurden als durch Iſraels Schwerdt.

5. Da wandte ſich Joſua zum Herrn, und dann ſprach er, vor dem ganzen Iſrael: „Sonne „ſteh ſtill zu Gabaon! und du Mond im Thal „Ajalon! Da ſtunden die Sonne und der Mond „ſtill ..... Und war kein Tag dieſem gleich, we„der zuvor noch darnach, da der Herr der Stimme „eines Mannes gehorchte, denn der Herr tritt für „Iſrael!“ Joſ. X.

6. Was ſoll ich hinzufügen für den, der das Erhabne dieſes Wunders, der deſſen Wahrheit in der Einfalt dieſer Erzählung nicht fühlt!

7. Lächerlich iſt der Einwurf derjenigen, welche dieſe Geſchichte mit dem Copernikaniſchen Syſtem in Widerſpruch bringen. Joſua bedurfte nicht dieſer Wiſſenſchaft. Und hätte er gewußt,

daß die Sonne ſteht, und daß die Erde ſie umkreiſet, ſo würde er dennoch nach gewöhnlichem Sprachgebrauch geredet haben, nach welchem wir auch ſagen, daß die Sonne auf und untergehe, ob wir gleich glauben, daß ſie ſtill ſtehe, und die Erde, mit den andern Wandelſternen, ſich um ſie, als gemeinſchaftlichen Mittelpunct bewege.

8. Nach der Urſchrift war es ein Steinhagel, welcher herab auf die flüchtigen Amorrhäer fiel, und ſie tödtete. Der Ausdruck Steinhagel kann, dünket mich, gar wohl einen außerordentlichen, ſchweren Hagel bedeuten. Uebrigens finden wir bey den römiſchen Schriftſtellern mehrmal Steinregen, welche als eine böſe, den Zorn der Götter verkündende, mit öffentlichem Unheil drohende Vorbedeutung angeſehen wurden. Einige dieſer Steinregen mögen wohl von Volkanen ſeyn aufgeworfen worden, mit deren Natur die Römer, ſelbſt in Zeiten ihrer höchſten wiſſenſchaftlichen Bildung, ſo wenig bekannt waren, daß zur Zeit des ältern Plinius, noch daran gezweifelt ward, ob der Veſuv ein feuerſpeiender Berg ſey, bis dieſer groſſe Naturforſcher das Opfer eines volkaniſchen Ausbruchs dieſes Berges ward, und daran erſtickte.

9. In unſern Tagen hat man verſchiedne Steinregen bemerkt, welche zu weit von Volkanen ſtatt gefunden, als daß man ſie dieſen hätte zuſchreiben wollen. Ob ſie gleichwohl dieſen Urſprung hatten? Ob ſich dieſe Steine, wie andre meinen, im Dunſtkreiſe erzeugen? oder wohl gar, wie uns einige wollen glauben machen, aus dem Monde fallen? das liegt außer dem Kreiſe meiner Geſchichte.

LXXII.

1. Joſua führte lange Krieg mit den Völkern Kanaans, überwand ein und dreiſſig Könige, und vertheilte endlich das Land unter die Stämme
XI – XIX. von Iſrael.

2. Das Heiligthum ward aufgerichtet zu
XVIII. 1. Silo, einer Stadt des Stammes Benjamin.

3. Auch ordnete Joſua Freyſtätte für die unwillkürlichen Todtſchläger, wie Gott durch Moſes geboten hatte. Dieſer waren ſechs, und mit einbegriffen in die Zahl der den Leviten angewieſnen
XX. XXI. acht und vierzig Städte.

4. Die Stämme Ruben, Gad, und der halbe Manaſſe, zogen nun heim über den Jordan nach Galaad, nachdem ſie ihren Brüdern treulich geholfen hatten, bey Eroberung des Landes Kanaan.

5. Sie richteten am Jordan einen Altar auf; und als die andern Stämme beſorgten, jene wollten ſich im Dienſte des Herrn von ihnen trennen, und Opfer auf dieſen neuen Altar bringen; ſo erklärten ſie dagegen, daß ſie, welche der Strom von ihren Brüdern trennte, durch dieſes Denkmal bezeugen wollten, wie entſchloſſen ſie wären, im Dienſte des Herrn, vor Seiner heiligen Wohnung, mit dem
XXII. ganzen Iſrael zu beharren.

LXXIII.

1. Unter den Aergerniſſen, ſo manche an den Erzählungen der heiligen Schrift genommen haben, iſt vielleicht nicht eins, welches ſcheinbarer wäre, als der Stein des Anſtoſſes, den ſie zu finden glaubten, in der Geſchichte blutiger Ausrottung ganzer Völker in Kanaan.

2. Feinde der Religion ergreiffen dieſen Anlaß zur Läſterung, eine Läſterung, welche deſto gefährlicher, da fein empfindende Seelen ſich um ſo mehr beunruhiget fühlen, als ihr Gefühl für Liebe zart, als ihr Eifer für Gerechtigkeit lebhaft iſt.

3. Wohlgemeinte, aber grundloſe Beſchönigungen, wo es, wie wir ſehen werden, keiner bedurfte, (wie denn überhaupt die Religion nie einer Beſchönigung bedarf, und der rechtſchaffne Mann ſich nie eine Beſchönigung erlauben ſollte.) Wohlgemeinte, aber grundloſe Beſchönigungen haben der guten Sache, wie natürlich, geſchadet, und ſowohl den Triumph der Gegner ſcheinbarer, als die Unruhe jener bekümmerten Herzen reger gemacht.

4. Der Iſraeliten Recht an Kanaan auf der Erzväter Aufenthalt daſelbſt gründen zu wollen, gleich als hätten dieſe es ganz in Beſitz gehabt; oder als könne der Beſitz eines Landes, deſſen Einwohner es freiwillig verlaſſen, von deren Nachkommen, nach Jahrhunderten, den Bewohnern wieder abgefodert werden; das iſt eine Behauptung, wider welche ſich Vernunft und Billigkeit empören.

5. Nicht mehr gewinnt man für die Sache der Iſraeliten, wenn man deren Verfahren mit den Kanaaniten rechtfertigen will, indem man ſich auf das harte Kriegs- und Eroberungsrecht jener Zeiten beruft.

6. Zeigt uns gleich die Geſchichte viele Eroberer, welche, ohne das mindeſte Recht, ganze Völker bekriegten, und in ihr blutiges Joch zwangen, ſo ſehen wir doch auch, daß ſie gern einen Vorwand, eitel, ja nichtig wie er ſeyn mochte, ergriffen, ihr ungerechtes Verfahren zu beſchönigen.

7. Zu allen Zeiten hat man gerechte Kriege von ungerechten unterſchieden; obſchon nur zu oft der glänzende Erfolg des Siegers das Urtheil der

Welt blendete. Und die äuſſerſte Strenge, welche ſelbſt Eroberer ſich zu erlauben pflegten, beſtand darin, daß die waffenfähige Mannſchaft getödtet, der gröſſere, aus Weibern, Kindern und Greiſen beſtehende Theil der Nation aber, zum Joch der Sklaverey verdammet ward. Allgemeine Vertilgung ganzer Nationen ward nicht gerechtfertiget. Und wenn Völker oder Städte, es ſey nun durch hartnäckigen Widerſtand, (wie der Sieger das edle, ſtandhafte Erkühnen für Freiheit nannte) oder durch Treuloſigkeit — wahre oder angeſchuldigte — den Zorn des Eroberers reizten, der nun, ein warnendes Beyſpiel zu geben, ſich zu Ausrottung der Einwohner einer Stadt oder einer Landſchaft berechtigt glaubte; ſo traf ihn die ſtrafende Rüge der rechtlichen Männer, wenn auch der blutgierige, weil raubſüchtige Kriegsknecht ihn erhob.

8. Nicht aus ſolchen Gründen; nicht nach ſolchen Beyſpielen, muß man Iſraels Verfahren mit den Kananiten rechtfertigen.

9. Iſraels Recht auf Kanaan war in Gottes Verheiſſung gegründet. Himmel und Erde ſind Sein.

Was wir Eigenthum nennen, iſt nur verliehener Nießbrauch Seines Eigenthums.

10. Wie über das ſogenannte Eigenthum der Menſchen iſt Er auch Herr über ihr Leben und über ihren Tod.

11. Er ſpricht Nationen ihr Urtheil, wie einzelnen Menſchen. „Du verwandelſt," ſo ſagt der Sänger des erhabnen Pſalms, welcher Moſes zugeſchrieben wird, „Du verwandelſt den Menſchen „in Staub, und ſprichſt: Kehret wieder, Kinder „von Adam!" [illegible]

12. Dieſe, von Cham ſtammende Nation zeichnete ſich vor allen aus durch Ruchloſigkeit jeder

Art. Menſchenopfer und Unzucht waren bey ihnen Gottesdienſt. Wer kennet nicht die Gräuel des Beelphegor und des Moloch? Sodoms und Gomorra's Untergang hatte ſie umſonſt gewarnt. Gott hatte Jahrhunderte mit ihnen Geduld gehabt. Er ſagte an Abraham, daß erſt nach vier Mannsleben ſein Same Beſitz von dieſem Lande nehmen ſolte; „denn," ſprach Er: die Miſſethat der Amoriter iſt noch nicht erfüllet." 1. Moſ. XV. 16.

13. Wir ſehen mit zu fleiſchlichen Augen nur Strafe, wo ſich höhere Barmherzigkeit mit der Gerechtigkeit verband. Die unſchuldigen Kinder, welche die allgemeine Vertilgung mit traf, wurden dem Abgrunde des ſittlichen Verderbens, der unter dieſem frevlenden Volke auch ihnen ſchon ſich aufthat, entriſſen. Und wurden die Erwachſenen, wie zur Zeit der Sündflut, hingerafft; ſo wiſſen wir ja, von dem Haupte der Apoſtel belehrt, daß „den Geiſtern im Gefängniſſe gepredigt ward," und warum ſolten wir nicht hoffen dürfen, daß auch viele der Kanaaniten dem Heile ſeyn aufbewahret worden? 1 Petr. III 19. 20.

14. Dieſe Vertilgung, wie geſagt, wäre etwas abſcheuliches, wenn Menſchen ſie beſchloſſen, und eignem Willen zufolge ſie vollbracht hätten. Aber der Herr des Lebens und des Todes befahl. Joſua und Iſrael waren nur Werkzeuge Seines allgerechten Willens. Gehorſam gegen Ihn iſt unſer ganzer Beruf. Je ſchwerer deſſen Ausübung wird, deſto wohlgefälliger Ihm! Daher, bey Ausübung dieſes Befehls, die edelmüthigſten und zarteſten Seelen ein edleres Opfer brachten als die gemeinen. Wem viel vertrauet ward, der muß reichlichere Gaben darbringen; das Opfer des Willens aber iſt allein dem Herrn angenehm.

LXXIV.

1. Als, nach vielen Jahren, Joſua ein hohes Alter erreicht hatte, da verſammelte er zu zwey verſchiednen malen die Aelteſten, die Häupter, Anführer und Richter von Iſrael, ſammt allen Stämmen. Wo die erſte Verſammlung war, wird nicht geſagt, die zwote war zu Sichem, und ward Joſ. XXIV, 1. gehalten „vor Gott," welches ohne Zweifel anzeigt, daß die heilige Lade des Bundes Silo dorthin getragen worden. Sichem lag ohngefähr eine Tagreiſe gegen Mitternacht von Silo, zwiſchen den Bergen Garizim und Hebal, wo der feierliche Segen und der feierliche Fluch war geſprochen worden; wo alſo auch dieſer Umſtand dem Volke die Erfüllung ſeiner Pflichten, den mit dem Gotte Abrahams, Iſaaks und Jakobs eingegangnen Bund, nachdrücklich ans Herz legte; wo auch Jakob mit ſeinen Söhnen, Vätern des anizt in zwölf blühenden Stämmen verbreiteten Iſraels gewohnt; wo Joſ. XXIV, [illegible] die alte Eiche noch ſtand, unter welcher Jakob die Götzenbilder ſeiner Hausgenoſſen vergraben hatte.

2. Welche Zuſammentreffung von Umſtänden, auf die der heilige Schriftſteller abſichtlos nicht aufmerkſam macht, und welche eben dadurch dieſer alten Geſchichte einen Charakter unverkennbarer Wahrheit geben, wie keine Geſchichte ihn hat, noch haben kann!

3. Joſua erinnerte das Volk an Gottes zahlloſe Wohlthaten, warnte es vor Verletzung des mit Gott gemachten Bundes, ermunterte es zur Gottesfurcht, und ſprach dieſe merkwürdige Worte:

4. „So fürchtet nun den Herrn, dienet „Ihm treulich und rechtſchaffen, und laſſet fahren „die Götter, denen eure Väter gedienet haben jenſeit „des Waſſers" (nemlich Abrahams Väter, jenſeit

des Euphrats, in Meſopotamien; der Euphrat wird in der heiligen Schrift ſchlechtweg das Waſſer genannt) „und in Egypten, und dienet dem Herrn. „Gefället es euch aber nicht, daß ihr dem Herrn „dienet, ſo erwählet heute, welchen ihr dienen „wollet, den Göttern denen eure Väter gedienet „haben, jenſeit des Waſſers, oder den Göttern „der Amoriten, in deren Lande ihr wohnet. Ich „aber, und mein Haus, wollen dem Herrn dienen!“

5. Die Iſraeliten erneuerten auch dieſesmal, und ohne Zweifel mit guten Vorſätzen, ihre Angelobungen. „Das ſey ferne von uns, daß wir den „Herrn verlaſſen, und andern Göttern dienen! . . .“

6. Joſua wiederholte ſeine ernſte Warnung, ihnen vorherſagend, was ihnen, wofern ſie den Herrn verlieſſen, wiederfahren würde.

7. „Das Volk aber ſprach zu Joſua: Nicht „alſo, ſondern wir wollen dem Herrn dienen! „Da ſprach Joſua zum Volk: Ihr ſeyd Zeugen „über euch, daß ihr den Herrn euch erwählet habt, „Ihm zu dienen. Sie antworteten: Deß ſind wir „Zeugen! So thut nun“ fuhr er fort, „die fremden „Götter von euch ſo unter euch ſind, und „neiget euer Herz zu dem Herrn, dem Gott Iſrael. „Und das Volk ſprach zu Joſua: Wir wollen dem „Herrn unſerm Gott dienen, und Seiner Stimme gehorchen!“

8. „Alſo machte Joſua deſſelben Tages einen Bund mit dem Volk, und legte ihnen Geſetze und Rechte vor zu Sichem. Und Joſua ſchrieb dis alles ins Geſetzbuch Gottes, und nahm einen groſſen Stein, und richtete ihn auf daſelbſt unter einer Eiche, die bey dem Heiligthum des Herrn war. Und ſprach zum ganzen Volk: Siehe, dieſer Stein ſoll Zeuge ſeyn zwiſchen uns, denn er hat gehört alle Rede des Herrn, ſo Er mit

„uns geredt hat, und ſoll ein Zeuge ſeyn über „euch, daß ihr euren Gott nicht verleugnet.“

9. Darauf verabſchiedete Joſua das Volk, und ſtarb, als er hundert und zehn Jahr alt war, und ward begraben auf dem Gebürge Ephraim. „Und Iſrael dienete dem Herrn, ſo lange Joſua „lebete, und die Aelteſten, welche lange Zeit lebe„ten nach Joſua, die alle Werke des Herrn wuß„ten, ſo Er an Iſrael gethan hatte.“

10. Unerſchütterliche Treue, glühender Eifer für die Ehre Gottes, feſtes Vertrauen, Heldenmuth und heldenmüthiger Glaube, zeichnen dieſen groſſen Mann aus, welchen der Herr durch auſſerordentliche Wunder, vor Seinem Volke, und vor Seiner Kirche aller Jahrhunderte, ſo vorzüglich geehret hat.

11. Die Gebeine Joſephs, welche die Kinder Iſrael aus Egypten gebracht hatten, begruben ſie zu Sichem, im Felde, welches Jakob gekauft hatte.

12. Es ſtarb auch Eleazar, der Sohn Aarons, und ward auch begraben auf dem Gebürge Ephraim, in Gabaath, dem Erbe ſeines Sohnes Phinees, welcher ihm im Hohenprieſterthume folgte.

Joſ. XXIII. XXIV.

LXXV.

1. Wiewohl Joſua Kanaan erobert, und unter Iſraels Stämme vertheilt hatte; ſo viele Könige ſammt deren Unterthanen getödtet worden, auch, wie ſehr wahrſcheinlich iſt, in andre Gegenden flohen, (wie denn vorzüglich ein Theil der mitternächtlichen Küſte von Afrika von ihnen gebauet ward, wo noch zur Zeit des heiligen Auguſtinus die Einwohner, auf die Frage: wer ſie wären?

1. Calmet [illegible]

auf puniſch (phöniciſch) antworteten: Wir ſind Kanani;) ſo blieben deren doch noch viele zu beſiegen übrig. Wodurch die Weisheit Gottes zween Zwecke beförderte, indem Sie ſowohl dieſen Völkern Raum zur Buſſe ließ, wie der heilige Verfaſſer des Buchs der Weisheit bemerket, als auch die Iſraeliten vor üppiger Ruhe nach dem Genuß der Beute, daher vor Laſter, und deren Quelle, Gottesvergeſſenheit, bewahrte.

Weish. XII.

2. Nach dem Tode Joſua fragten die Kinder Iſrael den Herrn, wer gegen die Kanaaniter ziehen, und anführen ſolte? „Der Herr ſprach:
„Juda ſoll hinziehen, ſiehe, Ich habe das Land in
„ſeine Hand geben."

3. Der Stamm Juda verband ſich mit dem Stamm Simeon, zog wider den Feind, und erſchlug Zehntauſend Mann zu Beſek, wo die Kanaaniten und Phereſiten gemeinſchaftlich wider dieſe Stämme kämpften. Adonibeſek, das heißt der Herr, oder König von Beſek floh, ward aber ereilt, und die Sieger verhieben ihm die Daumen an Händen und Füſſen. „Da ſprach Adonibeſek:
„Siebenzig Könige, mit verhauenen Daumen an
„Händen und Füſſen, laſen auf unter meinem Tiſch.
„Wie ich gethan habe, ſo hat mir Gott vergolten!"

4. Die Kinder Juda zogen gegen Jeruſalem, eroberten und verbrannten die Stadt.

5. Auf einem der Feldzüge dieſes Stammes, gelobte der heldenmüthige Genoß des Joſua, Kaleb, welcher des Stammes Juda oberſter Feldherr war, demjenigen welcher Kiriath Sepher erobern würde, ſeine Tochter zum Weibe zu geben. Da eroberte Othoniel dieſe Stadt, der Sohn des Kenez, Bruders, oder wahrſcheinlich Vettern des Kaleb, und erhielt Aca zum Weibe. Beyde verbündete Stämme eroberten noch viele feſte Orte; die

[illegible] andern Stämme aber lieſſen zum Theil die Kanaaniten, und machten ſich dieſelben zinsbar.

LXXVI.

1. „Es kam aber der Engel des Herrn herauf von Galgala gen Bochim, und ſprach: Ich habe euch aus Egypten heraufgeführet, und ins Land gebracht, das Ich euren Vätern geſchworen habe, und geſprochen, Ich wolte Meinen Bund mit euch nicht aufheben ewiglich, So doch daß ihr nicht ſoltet einen Bund machen mit den Einwohnern dieſes Landes, ſondern ihre Altare ſtürzen. Aber ihr habt Meiner Stimme nicht gehorchet. Warum habt ihr das gethan? Da ſprach Ich auch: Ich will ſie nicht vertreiben vor euch, daß ſie euch in den Seiten ſeyn, und ihre Götter zum Fallſtrick."

2. „Und da der Engel des Herrn ſolche Worte geredt hatte zu allen Kindern Iſrael, hub das Volk ſeine Stimme auf, und weineten. Und hieſſen die Stäte Bochim, und opferten daſelbſt dem Herrn." **Bochim heiſst**, die Stäte der weinenden.

3. Das Volk ward gerührt, bald aber ließ es ſich von ſeinem Leichtſinn wieder hinreiſſen.

4. Ob dieſer Engel der Sohn Gottes geweſen? Ob Michael der Erzengel, Iſraels Schutzgeiſt? Dan. XII. 1. Ob ein Prophet, ſo im Namen des Herrn ſprach? Wer vermag das zu entſcheiden? Der hinzugefügte Umſtand, er ſey von Galgala gekommen, macht, dünket mich, die letzte Meinung wahrſcheinlich, um ſo mehr, da von ihm nicht wie von einer plötzlich kommenden und verſchwindenden

Erſcheinung geredet wird. Rabbinen behaupten, es ſey der Hoheprieſter Phinees geweſen, welcher doch wohl nicht in Galgala ſich aufhielt, ſondern in Silo, oder auf dem Gebürge Ephraim, wo ſein Erbtheil und das Grab ſeines Vaters Eleazar war.

5. Der heilige Verfaſſer des Buchs der Richter, giebt uns im zweyten Capitel zum voraus einen kurzen, aber lehrreichen Hauptinhalt der Begebenheiten ſo er nachher erzählt, in dieſen Worten:

„Als Joſua das Volk von ſich gelaſſen hatte, und die Kinder Iſrael hingezogen waren, jeder in ſein Erbtheil, um es zu beſitzen; da dienete das Volk dem Herrn, ſo lange Joſua lebte, und die Aelteſten, welche lange nach Joſua lebten, und alle groſſe Werke des Herrn, ſo Er an Iſrael gethan, geſehen hatten. Da nun Joſua, der Sohn Nun, geſtorben war, der Knecht des Herrn, als er Hundert und Zehn Jahr alt geworden, begruben ſie ihn in den Gränzen ſeines Erbtheils, zu Thamnathſare, auf dem Gebürge Ephraim, von mitternachtwärts am Berge Gaas."

6. „Da auch alle, ſo zu der Zeit gelebet hatten, zu ihren Vätern verſammlet worden, kam nach ihnen ein andres Geſchlecht auf, das den Herrn nicht kannte, noch die Werke ſo Er an Iſrael gethan hatte. Da thaten die Kinder Iſrael übel an dem Herrn, und dieneten Baalim." (Baalim, in der Mehrheit, heißt Götzen. Der Name Baal in der Einheit, — derſelbe wie Bel — bezeichnete mehrentheils den oberſten Gott, urſprünglich den Sonnengott, oder deſſen Bild.) „Und verlieſſen den Herrn, ihrer Väter Gott, der ſie aus dem Land Egypten geführet hatte, und folgeten andern Göttern nach, auch den Göttern der Völker ſo da wohneten um ſie her, und

beteten ſie an, und erzürneten den Herrn. Denn ſie verlieſſen je und je den Herrn, und dieneten Baal und Aſtaroth." (Sonn und Mond, oder deren Bilder, in menſchlicher, oder in andrer Geſtalt.)

„So entbrannte denn der Zorn des Herrn über Iſrael, und gab ſie in die Hand derer ſo ſie beraubten, und verkaufte ſie in die Hände ihrer Feinde umher, und ſie konnten ihren Widerſachern nicht mehr widerſtehen; ſondern wo ſie hinaus wolten, da war die Hand des Herrn wider ſie, wie der Herr geſagt und geſchworen hatte, und wurden hart gedränget. So erweckte dann der Herr Richter, die ſie erretteten von der Hand ihrer Verheerer. Aber dann gehorchten ſie auch den Richtern nicht, ſondern bubleten fremden Göttern nach, und beteten ſie an, und wichen bald von dem Wege, da ihre Väter aufgewandelt, und dem Herrn gehorchet hatten, und thaten nicht wie ſie."

7. „Wenn denn der Herr ihnen Richter erweckte, ſo war der Herr mit dem Richter, und half ihnen aus ihrer Feinde Hand, ſo lang der Richter lebte; denn es jammerte den Herrn ihr Wehklagen über die ſo ſie drängeten und zu Boden traten. Starb dann der Richter, ſo wandten ſie ſich, und machten es ärger als ihre Väter, daß ſie fremden Göttern folgten, ihnen dienend und ſie anbetend; ſie fielen nicht von ihrem eignen Vornehmen, noch von ihrem halsſtarrigen Weſen."

8. „Darum entbrannte des Herrn Zorn über Iſrael, daß Er ſprach: Weil dis Volk Meinen Bund übergangen hat, den Ich ihren Vätern geboten hatte, und gehorchen Meiner Stimme nicht; So will Ich auch hinfort die Völker nicht vertreiben, ſo Joſua zurückließ da er ſtarb, auf daß

„Ich Iſrael an ihnen verſuche, ob ſie bleiben auf dem Wege des Herrn, daß ſie darauf wandeln, wie ihre Väter geblieben ſind, oder nicht. Alſo ließ der Herr dieſe Völker, daß Er ſie nicht bald vertrieb, und übergab ſie nicht in die Hand Joſua.” Richt. II.

LXXVII.

1. **Ohngefähr** um dieſe Zeit, denn es geſchah als Phinees Hoheprieſter war, trug ſich eine ſchreckliche Begebenheit in Iſrael zu, welche die faſt gänzliche Vertilgung eines Stammes nach ſich zog.

2. Ein Levit, welcher am Gebürge Ephraim wohnte, hatte ſein Weib (nach einigen ſein Kebsweib) welches von ihm zu ihrem Vater geflüchtet war, wieder geholt, war nun auf der Rückreiſe mit ihr, und kam nach Gabaa, einer Stadt des Stammes Benjamin, wo niemand ihn beherbergen wolte. Schon hatte er ſich mit ſeinem Weibe in der Gaſſe niedergeſetzt, dort zu übernachten, als ein Greis, welcher auch im Gebürge Ephraim daheim war, izt aber in dieſer Stadt lebte, von ſeiner Feldarbeit heimkam, den armen Fremdling bemerkte, von ihm vernahm woher er kommen und wohin er gehe, und ihn freundlich einlud: „Friede ſey mit dir! Alles was dir mangelt werd ich dir reichen! Bleib nur nicht über Nacht in der Gaſſen!”

3. Er führte die Fremdlinge in ſein Haus, wo ihnen die Füße gewaſchen, ſie wohl bewirthet, und die Eſel gefüttert wurden.

4. Da nun der Wirth und die Gäſte fröhlich waren, umringten ruchloſe Leute das Haus, und erfrechten ſich zu einem abſcheulichen Anſinnen an

den Greis, in Abſicht auf deſſen Gaſt, ſo wie ehmals Sodoms Bewohner, mit gleichem Frevelmut, vom frommen Loth die Auslieferung der himmliſchen Fremdlinge verlangten. Taub gegen alle Vorſtellungen des geängſteten Greiſes, wurden ſie ſo ungeſtüm, daß der Levit ihnen ſein Weib hinausführte, deren Leben das Opfer der viehiſchen Mißhandlung dieſer Buben ward.

5. Des Morgens fand der Levit ſie todt an der Thür, mit den Händen auf der Schwelle liegen. Er lud die Leiche auf ſeinen Eſel, und zog heim.

6. Als er heimgekommen, nahm er ein Meſſer, zerſtückte den Leichnam in zwölf Theile, und verſandte ſolche, nach Zahl der zwölf Stämme Iſrael, rings ins Land.

7. „Und alle die es ſahen, ſprachen: ſol-
„ches iſt nicht geſchehen, noch geſehen worden,
„ſeit die Kinder Iſrael aus Egypten zogen, bis auf
„dieſen Tag. Nun bedenket euch über dem, und
„gebet Rath, und ſaget an!“

8. Voll Zorns über eine ſo ſchändliche Verlezung des Gaſtrechts und der öffentlichen Sicherheit, verſammlete ſich gerüſtete Mannſchaft aus dem ganzen Iſrael, von Dan bis Berſaba, und aus dem Lande Galaad (dem Erbe von Ruben, Gad und dem halben Manaſſe, jenſeit des Jordans) an Zahl Viermalhundert Tauſend, ſo das Schwerdt zücken, zu Maſpha, einer Gränzſtadt zwiſchen Juda und Benjamin.

9. Der Levit brachte dem gerüſteten Volke ſeine Klage vor.

10. Die Stämme ſandten Männer an die Häupter der Geſchlechte von Benjamin, und verlangten Auslieferung der Buben zu Gabaa, welche

den Frevel begangen hatten, auf daß dieſe Schuld von Iſrael gewalzet würde.

11. Benjamin aber weigerte ſich dieſes gerechten Anſinnens von Iſrael, und zogen wider die andern Stämme denen von Gabaa zu Hülfe. Der Krieger des Stammes waren Sechs und Zwanzig Tauſend, ohne die Bürger von Gabaa, welche Siebenhundert an Zahl, rüſtige Männer.

12. Unter dem Heere von Benjamin waren Siebenhundert Mann, welche, mit der Linken ſo geübt als mit der Rechten, auſſerordentliche Gewandtheit im Gebrauch der Schleuder zeigten.

13. Das Heer von Iſrael befragte den Herrn, wer im Streit anführen ſolte? und der Herr antwortete: „Juda ſoll anführen."

14. In der erſten Schlacht ſiegte Benjamin, und tödtete Zwey und zwanzig Tauſend Mann von Iſrael.

15. Dieſe klagten vor dem Herrn, und fragten: Ob ſie wieder mit Benjamin ſtreiten ſolten? „Der Herr ſprach: Ziehet hinauf wider ſie!"

16. Es kam zur zweiten Schlacht, Benjamin ſiegte abermal, und erſchlug Achtzehntauſend Mann des verbündeten Heers.

17. Die Kinder Iſrael zogen abermal hin zum Hauſe des Herrn, weineten, faſteten den ganzen Tag, brachten Brandopfer und Sühneopfer.

18. Und Phinees, des Hohenprieſters Eleazars Sohn, Aarons Enkel, fragte wieder den Herrn. „Der Herr ſprach: Ziehet hinauf, morgen will Ich „ſie in eure Hände geben."

19. Da ward geliefert die dritte Schlacht, in welcher faſt das ganze Herr von Benjamin erſchlagen ward. Nur Sechshundert retteten ſich in die Einöde auf die Felſen Remmon. Das erbitterte Heer der Sieger verwüſtete das Land, verbrannte

die Städte von Benjamin, vertilgte was Odem hatte.

20. Doch erfolgte bald, wiewohl für den unglücklichen Stamm zu ſpäte Reue, über dieſen ſchrecklichen Mißbrauch des Sieges. Es that den Iſraeliten weh, daß ein Stamm beynah erloſchen war, und deſto mehr, da ſie im Zorn zu Maſpha geſchworen hatten, daß keiner ſeine Tochter einem Benjaminiten zum Weibe geben wolte, ſie aber doch itzt durch die Sechshundert übrig gebliebnen den Stamm wieder fortzupflanzen wünſchten.

21. Sie hatten aber auch Tod geſchworen, jedem Mann, der nicht wider Benjamin gen Maſpa ziehen würde. Nun wurden ſie inne, daß von Jabes in Galaad kein Mann am Feldzug Theil genommen. Sie beſchloſſen daher den Untergang dieſer Gemeine, mit Ausnahme der Jungfrauen, führten den Vorſatz aus, und brachten Vierhundert Jungfrauen von dannen. Dann ſandten ſie zu den Sechshundert Flüchtlingen, welche ſich noch verborgen hielten in den Felſen Remmon, gaben ihnen Friede, und, das Pfand des Friedens, die Jungfrauen.

22. Indeſſen blieben Zweyhundert Benjaminiten ohne Weiber. Da hielten die Aelteſten von Iſrael Rath: „Was wollen wir thun, daß die „übrigen auch Weiber kriegen? Denn die Weiber „in Benjamin ſind vertilgt . . . Unſre Töchter kön„nen wir ihnen nicht geben, denn die Kinder „Iſrael haben geſchworen, und geſagt: Verflucht „ſey wer den Benjaminiten ein Weib giebt!"

23. Sie erſannen folgendes. Es ſtand zu S[illegible] ein Jahrfeſt bevor. Nun gaben ſie den Benjamin[illegible] welche keine der Jungfrauen von Jabes [illegible], dieſen Rath: „Gehet und lauret

„in den Weinbergen. Wenn ihr denn ſehet, daß
„die Töchter von Silo mit Reigen zum Tanz gehen,
„ſo fahret hervor aus den Weinbergen, und nehmet
„ein jeglicher ſich ein Weib von den Töchtern
„Silo, und gehet hin ins Land Benjamin."

„Wenn aber ihre Väter oder Brüder kommen,
wider euch zu klagen und zu rechten ſo wollen wir
„zu ihnen ſagen: Haltet es ihnen zu gut um un-
„ſertwillen. Haben ſie ſolche ja doch nicht genom-
„men im Streit! Ihr wollet ſie ihnen nicht ge-
„ben, die Schuld iſt euer!"

24. Die Benjaminiten folgten dieſem Rath, zogen mit den Weibern jeder in ſein Erbtheil, und baueten Städte.

25. „So auch die andern Kinder Iſrael
„zogen heim, ein jeglicher zu ſeinem Stamm, und
„zu ſeinem Geſchlecht, und in ſein Erbtheil."

26. Der heilige Schriftſteller beſchließt dieſe Erzählung mit der Bemerkung: „Zu der Zeit war
„kein König in Iſrael; ein jeglicher that was ihm
„recht dauchte." Richt. XIX — XXI.

LXXVIII.

1. Während der Jahrhunderte da Iſrael von Richtern geleitet ward, trug ſich noch eine andre Begebenheit zu, welche ein öffentliches Aergerniß erregte, und die der heilige Schriftſteller, wahrſcheinlich um den Faden der allgemeinen iſraelitiſchen Geſchichte nicht zu unterbrechen, erſt nach den Thaten des Samſon erzählt, des letzten Richters deſſen er in dieſem Buche erwähnt; indem die Geſchichte der dem Samſon folgenden Richter in einem andern heiligen Buche, dem erſten der Könige, welches auch das erſte Buch des Samuel heißet, berichtet wird.

2. Auch dieſe Erzählung beginnt der heilige Verfaſſer mit den Worten: „Zu der Zeit war kein „König in Iſrael."

3. Der Stamm Dan hatte noch nicht ſein volles Erbtheil eingenommen, als ſie fünf rüſtige Männer ausſandten, das ihnen zugetheilte, aber noch von deſſen alten Bewohnern beſeſſene Land zu erkunden.

4. Auf ihrem Zuge kamen dieſe auf das Gebürge Ephraim, wo ſie eine Nacht herbergeten, bey einem Manne der Michas hieß. Hier fanden ſie einen jungen Leviten, den ſie kannten, und erfuhren von ihm, daß Michas ihn zum Prieſter gedungen hätte. Sie baten ihn, Gott für ſie zu befragen; und erhielten von ihm den Beſcheid, ſie möchten nur mit Frieden ziehen, ihr Weg ſey recht vor dem Herrn.

5. Darauf zogen ſie weiter, und kamen gen Lais, einer Stadt mit fruchbarem Gebiet, welches ihnen ſehr wohl gefiel. Sie kehrten zurück, und ermunterten die Daniten zur Eroberung des Landes.

6. Sechshundert Mann machten ſich auf zur Unternehmung. Sie kamen aufs Gebürge Ephraim, an das Haus des Michas. Da ſagten die fünf, welche Kundſchafter geweſen, den übrigen: „Wiſſet „ihr auch, daß in dieſem Hauſe ein Ephod, Tera„phim, ein geſchniztes und ein gegoſſenes Bild „ſeyn? Nun ſehet, was euch zu thun ſey!"

7. Ein Ephod iſt ein Leibrock, desgleichen der Hoheprieſter trug. Wir werden mehr Beyſpiele finden, von abergläubiſcher Befragung eines Leibrocks; ein Mißbrauch welcher wahrſcheinlich dem Bruſtſchilde auf dem Leibrocke des Hohenprieſters nachäffte. Von den Teraphim iſt in der Geſchichte Jakobs geredet worden.

8. Die fünf Männer gingen zum Leviten,

indeß Michas vor dem Thor des Hauſes ſich mit dem gerüſteten Haufen unterhielt. Jene nahmen die vorgegebnen Heiligthümer, und als der Levit Einwendungen dawider machte, gewannen ſie ihn, daß er künftig Prieſter des Stammes ſeyn ſolte, und führten ihn ſammt dem Raube mit ſich.

9. Michas ward ſeinen Verluſt gewahr, als ſie ſchon weit gezogen waren, eilte ihnen nach, ſchrie, jammerte, ward aber mit Dräuungen zurückgewieſen.

10. Sie eroberten das Land, verbrannten die Stadt Lais, baueten dafür eine neue, und nannten ſie, nach dem Stamme, Dan. Sie richteten das geſchnizte Bild auf, und ſezten einen gewiſſen Jonathan zum Prieſter ein. Dieſes Amt ging auf ſeine Söhne fort, „bis auf die Zeit, da ſie „aus dem Lande geführet wurden. Und hatten „alſo unter ſich das Bild Michas, ſo er gemacht „hatte, ſo lange als das Haus Gottes war zu „Silo.“ Richt. XVIII.

11. Ich begreiſe nicht, wie verſchiedne Ausleger ſich haben einbilden können, daß hier von der Gefangenſchaft der Zehn Stämme die Rede ſey. Es wird ja ausdrücklich geſagt, das Bild habe da geſtanden, „ſo lange als das Haus Gottes war in „Silo.“ Zur Zeit des Richters Heli, ward die Bundeslade von den Philiſtern weggeführt, und ſehr bald nachher wieder zurückgeſandt. 1.Kön (1.Sam.) IV. 17. V. 1. Die Iſraeliten ſtellten ſie auf in Kariathiarim. Ebendaſ. VI. Nach Silo kam ſie nicht wieder. Ebendaſ. VI, 21.

12. Läßt ſich denken, daß Samuel den Gräuel dieſes Aberglaubens ſolte geduldet haben? Oder ſelbſt Saul, der die Wahrſager und Zeichendeuter vertrieb? Ebendaſ. XXVIII, 3. Und vollends David?

13. Die Geſchichte des Michas zeigt ſchon tiefen Verfall der Iſraeliten, da ein ganzer Stamm

das Bild verehrt zu haben ſcheint. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß dieſe Begebenheit ſpäter als der blutige Krieg mit Benjamin vorgefallen, den der Hoheprieſter Phinees erlebte. Gab gleich der Levit vor, daß er ſpräche im Namen des Herrn, Den er alſo anerkannte, ſo war doch die Aufrichtung des Bildes ein im Geſetze Gottes verbotner Aberglaube, wenn auch nicht gerade zu Götzendienſt. Immer ein Gräuel.

LXXIX.

1. Wahrſcheinlich war Kaleb, deſſen Todesjahr wir nicht wiſſen, zu ſeinen Vätern verſammlet worden, als die Iſraeliten ſich durch Wechſelheirathen mit den Völkern Kanaans vermiſchten, und in Götzendienſt verſanken. „Sie vergaſſen des Herrn „ihres Gottes, und dienten Baalim und Aſtaroth."

2. Da zog Gott der Herr Seine Hand von ihnen zurück, und gab ſie unter das Joch Chuſan Raſathaim, des Königes von Meſopotamien, unter welchem ſie acht Jahre ſeufzeten.

3. Als ſie nun zu dem Herrn ſchrieen, ſo erweckte Er ihnen zur Rettung Othoniel, den Eidam des Kaleb, welcher die Freiheit ſeines Volkes wieder herſtellte. „Denn der Geiſt war in ihm." Er war Richter in Iſrael vierzig Jahre, und während dieſer Zeit war das Land ruhig.

4. Da aber nach ſeinem Tode die Iſraeliten wieder in groſſe Sünden verfielen, ſo geriethen ſie, durch Gottes Gericht, unter die Herrſchaft des Königes von Moab, Eglon, dem ſie zinnsbar waren achtzehn Jahr. Da erweckte Gott ihnen abermals einen Retter, Aod, (nach andern Ehud)

welcher den Eglon tödete, dann die Poſaunen erſchallen ließ auf dem Gebürge Ephraim, ein Heer ſammlete, die Moabiter in groſſer Feldſchlacht überwand, wieder Ruhe und Freiheit behauptete.

5. Ob Samgar dem Aod im Richteramte gefolget ſey, erhellet nicht aus der heiligen Schrift, welche uns die Heldenthat von ihm erzählt, daß er Jſrael gegen die Philiſter vertheidiget, deren er ſechshundert mit der Pfugſchaar, oder richtiger mit einem Ochſenſtecken erſchlug. Er mag wohl, wie der edle Römer Quinctius Cincinnatus vom Pfluge ſeyn gerufen worden, den Feind abzuwehren. Des Landbaus ſchämten ſich die Edelſten des Alterthumes nicht. Uebrigens kann es auch Gott gefallen haben durch einen gemeinen Landmann Sein Volk zu retten.

Richt. III.

ſ. Calmet.

6. Nach Aods Tode ſündigten die Jſraeliten wieder, und wurden vom Herrn übergeben in die Hand des Königes der Kanaaniten, Jabin, welcher Neunhundert eiſerne Wagen — nach der Vulgata, Sichelwagen — ins Feld ſandte. Zwanzig Jahr unterdrückte er das Volk Gottes, und es ſchrie nun wieder zum Herrn, Den es ſo oft verlaſſen hatte.

7. Zu der Zeit war eine Prophetin unter den Jſraeliten, Debora, das Weib des Lapidoth. Die Kraft und die Verdienſte dieſes Weibes müſſen auſſerordentlich geweſen ſeyn, da ſie, wider des Morgenlandes und jener Zeiten Sitte, das oberſte Amt verwaltete, denn ſie war Richterin in Jſrael, und ſprach das Recht unter einer nach ihr benannten Palme.

8. Dieſe Prophetin ſandte zu Barak, nach Kedes — Nephthali, berief ihn vor ſich, und ſprach zu ihm: „Hat nicht der Herr, der Gott Jſrael, „dir geboten: Geh, zeuch auf den Berg Tabor, „und nimm Zehntauſend Streiter mit dir, von den „Kindern Nephthali, und von den Kindern Zabulon,

„denn Ich will Siſſera, den Feldherrn des Heeres „Jabins dir zuführen an den Strom Kiſon, „ſammt ſeinen Wagen und ſeiner Menge, und will „ſie in deine Hände geben?"

9. „Barak ſprach zu ihr: Wenn du mit mir „zeuchſt, ſo will ich ziehen, zeuchſt du aber nicht „mit mir, ſo will ich nicht ziehen."

10. „Sie ſprach: Ich will mit dir ziehen, „aber der Ruhm wird nicht dein ſeyn auf dieſem „Zuge den du thuſt, denn der Herr wird Siſſera „übergeben in eines Weibes Hand. Alſo machte „Debora ſich auf, und zog mit Barak nach Kedes".

Wir werden ſehen, daß, nach nicht ungewöhnlicher Weiſe der Weiſſagungen, dieſer Spruch der Seherin, daß Siſſera in eines Weibes Hand ſolte über geben werden, zwiefach erfüllet ward.

11. Barak berief nach Kedes Zehntauſend Streiter, von Nephthali, deß Stammes er war, und von Zabulon; und Debora zog mit ihm.

12. Siſſera vernahm die Rüſtung und den Heerszug der Iſraeliten, ſammlete ſeine Neunhundert eiſerne Wagen, und ſein ganzes Heer, und zog an den Strom Kiſon. „Debora aber „ſprach zu Barak: Auf! denn dis iſt der Tag an „welchem der Herr dir Siſſera in die Hand gegeben! „Der Herr Selbſt zeucht vor dir her!"

13. „Da zog Barak vom Berge Tabor herab, „und die Zehntauſend Mann ihm nach. Aber der „Herr ſchreckte den Siſſera, ſammt allen ſeinen „Wagen und ſeinem ganzen Heer, vor der Schärfe „des Schwerdts von Barak, daß Siſſera von ſeinem „Wagen ſprang, und zu Fuß davon floh."

14. Fliehend kam er an die Hütte der Jael, die ein Weib des Habers war, welcher abſtammte von Moſes Schwäher, mit dem Könige Jabin aber in gutem Vernehmen ſtand. Sie empfing ihn

freundlich, ließ ihn ruhen, bedeckte ihn mit einem Mantel, und als er um einen Trunk friſchen Waſſers ſie anſprach, gab ſie ihm Milch zu trinken aus einem Schlauche. Wahrſcheinlich Kameelmilch, wie die Araber gern in Schläuchen mit ſich führen, und die ſie am liebſten trinken, wenn ſie anfängt ſauer zu werden, und dadurch eine berauſchende Kraft erhält.

15. Als er nun ſchlief, ging ſie zu ihm, mit einem Nagel und einem Hammer, und durchborte ihm die Schläfe. J. d. W. [illegible] V. Chr. G. [illegible]

16. Noch jagte Barak ihm nach, als Jael ihm entgegen kam: „Gehe hin, ich will dir den „Mann zeigen, den du ſucheſt! Und da er zu ihr „hintrat, lag Siſera todt, und der Nagel ſtak in „ſeiner Schläfe.“

17. „Alſo dämpfete Gott an dem Tage Jabin, den König der Kanaaniten vor den Kindern „Iſrael, und die Hand der Kinder Iſrael ward „ſtark wider Jabin, der Kanaaniten König, bis ſie „ihn vertilgten.“

Richt. 5.

LXXX.

1. „Da ſangen Debora, und Barak, der „Sohn Abinoam, jenes Tages alſo:

2. „Lobet den Herrn,
„Der Iſrael Freiheit,
„Und freudigen Willen
„Ihm gab in Gefahr,
„Zu herrlicher That!“

„Ihr Könige, hört!
„Vernehmet, ihr Fürſten!

„Ich bin es, ich bin's
„Die ſingen dem Herrn,
„Die Iſraels Gott
„Will preiſen, mit tönendem Spiele den Herrn!"

„Da von Seïr du kamſt,
„O Herr! da einher
„Durch Edom du zogſt,
„Erſchüttert ward da
„Die Erde! da troffen
„Die Himmel! es troffen
„Mit Waſſer die Wolken!"

„Es ergoſſen ſich Berge
„Vor dem Antliz des Herrn!
„Der Sinaï vor dem Herrn,
„Vor Iſraels Gott!"

„In Samgars Tagen,
„Des Sohnes von Anath,
„In Tagen der Jael,
„Da waren verödet die Wege,
„Der Wanderer irrte
„Mit ſchleichendem Fuß auf gekrümmtem Pfad."

„An Männern gebrachs,
„Es gebrach an Männern
„In Iſrael!
„Bis ich mich erhub,
„Bis ich, Debora, mich erhub,
„Eine Mutter in Iſrael!"

„Sie hatten erkoren
„Sich neue Götter!
„Da war Krieg in den Thoren!
„War ein Schild? war ein Speer

„Unter vier Zehntauſenden
„Von Iſrael?"

„Wohl will ich von Herzen
„Den Häuptern von Iſrael!
„Ihr Männer des Volks,
„Die ſich freudig hervorbracht,
„Erhebet den Herrn!"

„Die auf glänzenden Eſelinnen
„Ihr reitet, und ihr
„Die da ſitzet im Gericht,
„Und ihr, die auf Pfaden wallet einher;
„Erhebet den Herrn!"

„Wo zerſchellet die Wagen,
„Wo vertilget wurden die Schaaren des Feindes,
„Erzählet allda
„Die Gerichte des Herrn!
„Erzählet allda
„Von der Gnade des Herrn
„Für Iſraels Kämpfer!"

„Nun ſtieg zu den Thoren hinab
„Das Volk des Herrn,
„Nahm freien Beſitz!

„Wohl auf! wohl auf!
„Debora, wohl auf!
„Wohlauf zum Geſang!"

„Auf! Barak, mache dich auf,
„Du Sohn Abinoam,
„Deine Fänger zu ſahn!"

„Den verlaßnen, noch übrigen,
„Gab Herrſchaft der Herr

„Ueber die Herrlichen!
„Ueber die Mächtigen
„Herrſchte der Herr!"

„Ephraim wurzelte ſie aus
„In Amaleck,
„Und Benjamin du,
„In deinem Volk!"

„Es kamen Herrſcher von Machir,*)
„Und Führer mit Feldherrnſtab von Zabulon;
„Mit Debora waren
„Die Fürſten von Iſaſchar (Iſachar)
„Es ſtürzte mit Barak ſich Iſaſchar
„Hinab in das Thal!"

„Geſondert blieb Ruben von uns,
„Unſchlüſſig mit zweifelndem Herzen!
„Was weileſt du zwiſchen den Hürden,
„Zu horchen dem Blöken der Heerde,
„Unſchlüſſig mit zweifelndem Herzen?"

„Galaad ruhet
„Jenſeit des Jordans;
„Und warum blieb
„In den Schiffen Dan?"

„Es weilete Aſſer
„Am Geſtade des Meers,
„In Trümmern der Städte."

„Doch Zabulon wagte,
„Und Nephthali mit ihm

---

*) Machir war der älteſte Sohn des Manaſſe. Seine Nachkommen erhielten Galaad und Baſan zum Erbtheil. Joſ. XVII, 1.

„Seine Seel' in den Tod
„Auf hohem Gefild!"

„Es kamen die Könige, kämpften,
„Die Könige Kanaans kämpften,
„In Tanach, beym Waſſer Mageddo,
„Sie trugen kein Silber davon!"

„Es ward von dem Himmel herab
„Gekämpfet! es kämpften die Sterne,
„In geordnetem Kreislauf,
„Wider Siſſera!

„Es wälzte der Kiſon,
„Es wälzten die Fluten Kadumim
„Die Leichen dahin!
„Trit, meine Seel', auf die Starken!"

„Es ſchollen die Hufe der Roſſe
„Vor eilendem Ungeſtüm
„Treibender Kämpfer!"

„Verfluchet Meros!
„Spricht der Engel des Herrn,
„Verfluchet die Bürger von Meros!
„Sie kamen nicht zu Hülfe dem Herrn!
„Zu Hülfe dem Herrn, zu den Helden nicht!"

„Geſegnet unter den Weibern
„Sey Jael, Habers Vermählte!
„Geſegnet in ihrer Hütte
„Unter den Weibern!"

„Er forderte Waſſer,
„Da reichte ſie Milch,

„In köſtlicher Schale
„Geronnene Milch!“

„Sie grif mit der Hand
„Nach dem Nagel, ſie grif
„Nach dem Hammer mit der Rechten,
„Sie durchborte ſein Haupt,
„Sie ſchlug ihn, durchbort' ihm die Schläfe.“

„Er ſtürzt' ihr zu Füſſen,
„Er ſchwindelte hin,
„Da lag er geſtreckt,
„Zu ihren Füſſen geſtreckt,
„Todt lag er vor ihr!“

„Es ſchauete Siſſera Mutter
„Zum Fenſter hinaus,
„Sie guckte durchs Gitter,
„Sie jammerte laut:
„Wie ſaumet ſein Wagen!
„Sein Viergeſpann ſaumt!“

„Da ſprach der Matronen,
„Der kundigſten eine:
„Wohl fanden ſie Beute
„Sie theilen den Raub!
„Ein Mädchen für jeden,
„Zwey Mädchen für jeden,
„Und buntes Gewand,
„Mit doppelten Faden gewircktes Gewand,
„Und Geſchmeide des Halſes.“

„So mögen ſie alle
„Verderben, o Herr,
„Deine Feinde, ſo!“

„Die lieben den Herrn
„Müſſen ſeyn wie die Sonne
„In des Aufgangs Kraft!" Cap. V.

LXXXI.

Das Land genoß nun einer vierzig jährigen Stille. Richt. V. 31.

LXXXII.

1. Unterbrechen wir die öffentlichen Angelegenheiten des Volkes Gottes, und wenden den Blick auf die einfältige, in mehr als Einer Hinſicht merkwürdige Erzählung der Schickſale Einer Familie. Sie iſt merkwürdig als Sittengemählde der Zeit, merkwürdiger aber, weil ſie die Geſchichte eines gottſeeligen Weibes, der Ruth enthält; am merkwürdigſten, weil aus dieſer Familie der König David, von dieſem aber Jeſus Chriſtus abſtammte.

2. Zur Zeit da die Richter regirten, zog Elimelech, ein Mann von Bethlehem-Juda, einer Theurung wegen, in das Land der Moabiten, mit ſeinem Weibe Noemi, und zween Söhnen, Mahalon und Chelion. Elimelech ſtarb daſelbſt. Die Söhne nahmen moabitiſche Weiber, deren eine Orpha hieß, die andre Ruth. Jene ſtarben zehn Jahr nach ihrem Vater, und Noemi war nun in fremdem Lande, mit ihren moabitiſchen, gleich ihr verwitweten Schnüren.

3. Als ſie erfuhr, daß „der Herr Sein Volk „heimgeſucht, und ihm Brod gegeben hätte," da machte ſie ſich auf wieder heimzukehren in ihr Land. Ihre Schnüre gaben ihr das Geleite.

4. Auf dem Wege ſprach ſie zu ihnen: „Gehet hin, und kehre eine jede heim in ihrer Mutter „Haus. Der Herr thue an euch Barmherzigkeit, „wie ihr an den Todten und an mir gethan habt! „Der Herr gebe euch, daß ihr Ruhe findet, jegliche „in dem Hauſe ihres Mannes. Und ſie küßte ſie. „Da huben ſie ihre Stimme auf und weineten; „und ſprachen: wir wollen mit dir gehen zu deinem „Volk.“

5. Noemi rieth ihnen ab: „Nicht, meine „Töchter, euer Jammer liegt mir auf dem Herzen; „die Hand des Herrn iſt über mich ausgegangen!“

6. Sie weineten noch mehr, indeß ließ Orpha ſich bereden, küſſete ihre Schwieger, und ging von ihr. Ruth aber blieb. „Wo du hingeheſt,“ ſprach ſie zu Noemi, „da will ich auch hingehen; wo du „bleibſt, da bleibe ich auch. Dein Volk iſt mein „Volk, und dein Gott iſt mein Gott! Wo du „ſtirbſt, da ſterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Herr thue mir diß und das, „wofern etwas anders mich von dir ſcheidet, als „der Tod!“

7. Da Noemi ſah, wie herzlich ihre Schnur es mit ihr meinte, redete ſie ihr nicht mehr von der Rückkehr, und wanderte mit ihr nach Bethlehem.

8. Als ſie dort ankamen, und die Leute der Stadt unter einander ſagten: Iſt das die Noemi?“ (welches die ſchöne bedeutet) „da antwortete ſie: „Nennet mich nicht Noemi, ſondern Mara“ (die Bittre) „denn der Allmächtige hat mir bittre Leiden „gegeben. Voll zog ich aus, leer hat mich der „Herr wieder heimbracht. Warum nennet ihr mich „Noemi, ſo mich doch der Herr gedemütiget, und „der Allmächtige mich betrübet hat?“ Ruth 1.

9. Es wollen meine Leſer die mit unnachahmlicher Einfalt erzählte Geſchichte in der heiligen Schrift

nachleſen. Sie hat für jeden Menſchen von reinem Gefühle groſſen Reiz. Mein Vornehmen zwingt mich zur Abkürzung.

10. Es war eben zur Zeit der Gerſtenernte als dieſe beyde arme Witwen nach Bethlehem kamen. Mit Erlaubniß der Schwieger ging Ruth, Aehren nachzuleſen, auf das Feld, und die Hand der Vorſehung leitete ſie auf den Acker eines reichen und frommen Mannes, Booz, der ein Verwandter des verſtorbenen Elimelech war.

11. Als ſie nun Aehren las, „da kam Booz „aus Bethlehem, und ſprach zu den Schnittern: „Der Herr ſey mit euch! ſie antworteten: Der „Herr ſegne dich!"

12. Booz erkundigte ſich, beym Aufſeher über die Schnitter, nach dieſem Weibe, und erhielt von ihm den Beſcheid, wer ſie wäre, und wie ſie um Erlaubniß gebeten Aehren zu leſen. Da lud er ſie freundlich ein, immer auf ſeinem Felde nachzuleſen, und ſich zu ſeinen Dirnen zu halten. Er habe, ſprach er, ſeinen Schnittern beſcheidnes Betragen gegen ſie anempfohlen.

13. Ruth dankte ihm, mit Bezeugung herzlicher Ehrerbietung; er aber ſagte, daß er gar wohl wiſſe wer ſie wäre, und wie wohl ſie an ihrer Schwieger gehandelt hätte. Freundlich fuhr er fort: „Wenn's Zeit zum Eſſen iſt, ſo komme herbey, und iß des Brodts, und tunke deinen Biſſen „in den Eſſig." Auch gebot er den Schnittern, mit Fleiß für die Nachleſe vieles liegen zu laſſen, und ſie ja nicht zu beſchämen!

14. Sie ſchlug des Abends, noch im Felde, das Korn aus den geſammleten Aehren, brachte den reichlichen Segen ihrer kleinen Ernte der Noemi, und erzählte ihr von dem Edelmute des Booz. „Geſegnet ſey er dem Herrn" ſprach dieſe, „denn

„er hat ſeine Barmherzigkeit, wie einſt an den „Todten, ſo iſt auch an den lebenden erweiſet."

15. Nun beſaß Noemi noch den Acker des Elimelech; den ſie feil bot, und welchen der nächſte Blutfreund beerben konnte, wenn er die Witwe des lezten Eigenthümers heirathete. Noemi hatte daher, für ihre Schnur, die Augen auf Booz geworfen. Auch gefiel ihm Ruth; doch mochte er nicht um ſie werben, da ein näherer Verwandter des Elimelech lebte, eh er erkundet hatte, ob dieſer ſie zu heirathen geſonnen wäre?

16. Er trug ihm daher die Sache vor im Thor der Stadt, und in Gegenwart von zehn Aelteſten. Als nun dieſer dem Erbe entſagte, ſo kaufte es Booz, und erklärte, daß er Ruth, Machalons Witwe, heirathen wolte, dem Verſtorbenen einen Namen zu erwecken auf ſein Erbtheil.

17. „Und alles Volk, das im Thor war, ſammt „den Aelteſten, ſprachen: Wir ſind Zeugen. Der „Herr mache das Weib das in dein Haus kommt, „wie Rahel und wie Lia, ſo beyde das Haus „Iſrael gebauet haben, und du mögeſt gedeihen in „Ephrata, und gepreiſet werden zu Bethlehem!"

18. Alſo nahm Booz die Ruth zum Weibe. „Und der Herr gab daß ſie ſchwanger ward, und „gebahr einen Sohn. Da ſprachen die Weiber zu „Noemi: Gelobet ſey der Herr, der dich nicht hat „entbehren laſſen eines Erben zu dieſer Zeit, daß „ſein Name bliebe in Iſrael! Der wird dich er„quicken, und dein Alter verſorgen; denn deine „Schnur, die dich liebet, hat ihn gebohren; ſie iſt „dir mehr werth als ſieben Söhne!"

19. „Und Noemi nahm das Kind, und legte „es auf ihren Schooß, und ward deſſen Wärterin.

„Und die Nachbarinnen gaben ihm den Namen „Obed, und ſprachen: Der Noemi ward ein Kind „gebohren! ... Dieſer iſt der Vater Iſaï, welcher „iſt Davids Vater." Ruth II. III. IV.

20. Es iſt ſchwer den Zeitpunct dieſer Geſchichte beſtimmt anzugeben. Wir finden im Geſchlechtsregiſter unſers Herrn beym Matthäus, daß Booz ein Sohn des Salomon und der Rahab war. Matth. I, 5. Rahab ward erhalten bey der Vertilgung ihrer Landsleute in Jericho. Von Zerſtörung dieſer Stadt bis zur Geburt Davids verfloſſen Dreyhundert ſechs und ſechzig Jahr, ein Zeitraum welcher für ſo wenig Geſchlechtsfolgen ſo lang iſt, daß er zwar nicht die Gränzen der Möglichkeit, aber doch der Wahrſcheinlichkeit überſchreitet. Nehmen wir an daß Rahab, vielleicht nach verſchiednen andern Kindern, den Booz dreiſſig Jahr nach Zerſtörung von Jericho gebohren habe, ſo müßte nicht nur dieſer — welcher in der That ſchon weit in Jahren geweſen zu ſeyn ſcheint, als er die Ruth heirathete, weil er ſie lobte daß ſie nicht jungen Männern zu gefallen geſucht habe — ich ſage, nicht nur Booz, III, 10. müßte in hohem Alter den Obed, ſondern auch Obed den Iſaï, und Iſaï den David in hohem Alter gezeugt haben. Man weiß aber, daß bey den Geſchlechtsregiſtern der Alten manchmal ein minder bekannter Name zwiſchen bekannten überſprungen ward. Daher auch vermuthet worden, daß Booz, der Mann der Ruth, ein Enkel, nicht Sohn, Salmons geweſen. Vielleicht war er deſſen Urenkel. Aus dieſer Ungewißheit erhellet die Unmöglichkeit zu beſtimmen zu welcher Richter Zeiten Ruth gelebt habe.

21. Der Verfaſſer dieſes Buchs, welches von je her zu unſern heiligen Schriften gerechnet ward,

iſt unbekannt. Sehr wahrſcheinlich iſt mir die Meinung derjenigen, die es dem Samuel zuſchreiben.

LXXXIII.

1. Nach den Jahren der Ruhe welche Gott den Iſraeliten, zuerſt durch Aod, dann durch Debora und Barak verſchafft hatte, verfielen ſie wieder in Sünden, und der Herr gab ſie ſieben Jahre unter die Hand der Madianiten, vor denen ſie nun, furchtſam weil von Gott verlaſſen, von Gott verlaſſen, weil ſie Ihn verlaſſen hätten, ſich in Klüften, Höhlen und Thälern, zwiſchen Gebürgen, zu verbergen und zu ſchirmen ſuchten. Verlieſſen ſie dieſe Schlupfwinkel, um das Feld zu bauen, ſo verderbten alsbald die Madianiten, Amalekiten, und andre Völker des Morgenlandes, ſo in zahlloſen Heeren „gleich den „Heuſchrekken" heranzogen, ihres Fleiſſes Früchte.

2. Geängſtigt und gedrängt, wandten ſie ſich zu dem Herren, welcher ihnen zuvörderſt einen Propheten ſandte, der ihnen predigte. Darauf erſchien ein Engel des Herrn, zu Ophra, im Gebiet des Stammes Manaſſe, unter einer Eiche, dem Gedeon, als dieſer Waizen in der Kelter ausdraſch, aus Furcht vor den Madianiten, die ihm, wenn er, nach Sitte des Morgenlandes, auf ofner Tenne, unter freiem Himmel gedroſchen hätte, wohl möchten überfallen, beraubt, mit ſich fortgeſchleppt, vielleicht getödtet haben.

3. Der Engel begrüßte ihn: „Der Herr mit „dir, du ſtreitbarer Held! Gedeon aber ſprach zu „Ihm: Mein Herr, iſt der Herr mit uns, warum „iſt uns denn ſolches alles widerfahren? Und wo „ſind alle Seine Wunder, ſo uns unſre Väter

„erzählten, und ſprachen: Der Herr hat uns aus
„Egypten geführet? Nun hat uns der Herr verlaſſen,
„und gegeben unter die Hände der Madianiten.“

4. „Der Herr aber wandte Sich zu ihm,
„und ſprach: Gehe hin in dieſer deiner Kraft, du
„ſolt Iſrael erlöſen aus der Madianiten Händen!
„Siehe, Ich habe dich geſandt!“

5. „Er aber ſprach zu Ihm: Mein Herr,
„womit ſoll ich Iſrael erlöſen? Siehe, mein Geſchlecht
„iſt das geringſte in Manaſſe, und ich bin
„der kleinſte in dem Hauſe meines Vaters!“

„Der Herr aber ſprach zu ihm: Ich will
„mit dir ſeyn, daß du die Madianiten ſchlagen
„ſolt, wie Einen Mann.“

6. „Er aber ſprach zu Ihm. Ich bitte Dich,
„hab' ich Gnade vor Dir funden, ſo gib mir ein
„Zeichen, daß Du es ſeyſt Der mit mir redet.
„Und weiche nicht, bis ich wiederkomme, und hole
„meine Gabe, daß ich ſie Dir bringe. Er ſprach:
„Ich will bleiben bis du wiederkommſt.“

7. „Und Gedeon ging ins Haus, und ſchlachtete
„ein Böcklein, und nahm ungeſäuerte Brodte
„von einem Epha Mehls, legte das Fleiſch in einen
„Korb, that die Brühe in einen Topf, und bracht
„es zu ihm hinaus unter die Eiche, und bot es
„dar.“

8. „Aber der Engel Gottes ſprach zu ihm:
„Nim das Fleiſch, und das ungeſäuerte Brod,
„und leg es auf dieſen Fels, und geuß die Brühe
„darüber aus. Und er that alſo. Da reckte der
„Engel des Herrn einen Stab aus, den Er in der
„Hand hatte, und rührete mit der Spitze das
„Fleiſch und das ungeſäuerte Brod, und das Feuer
„fuhr aus dem Fels, und verzehrten das Fleiſch und
„das ungeſäuerte Brod; und der Engel des Herrn
„verſchwand aus ſeinen Augen.“

9. „Da nun Gedeon ſah, daß es ein Engel „des Herrn war, ſprach er: Ach, Herr, Gott! „ſo habe ich einen Engel des Herrn geſehen, von „Angeſicht zu Angeſicht!“

10. „Aber der Herr ſprach zu ihm: Friede „ſey mit dir! Fürchte dich nicht, du wirſt nicht „ſterben!“

11. „Da bauete Gedeon dem Herrn daſelbſt „einen Altar, und hieß ihn des Herrn Frieden....“

12. „Und in derſelbigen Nacht ſprach der „Herr zu ihm: Nim einen Ochſen unter den Rindern deines Vaters, und einen andern der ſiebenjährig iſt, und zerbrich den Altar des Baal, der „deines Vaters iſt, und haue ab den Hain ſo dabey ſtehet, und baue dem Herrn, deinem Gott, „oben auf der Höhe des Felſen einen Altar, und „rüſte ihn zu, und nim den andern Ochſen, und „opfere ein Brandopfer, mit dem Holz des abgehauenen Hains.“

13. „Da nahm Gedeon zehn Männer von „ſeinen Knechten, und that wie ihm der Herr geſagt hatte; aber er furchte ſich ſolches zu thun des „Tages vor ſeines Vaters Hauſe, und vor den „Leuten der Stadt, und that es bey Nacht. Da „nun die Leute in der Stadt des Morgens früh „aufſtanden, ſiehe, da war der Altar des Baal „zerbrochen, der Hain abgehauen, und der andre „Ochſe war ein Brandopfer auf dem Altar ſo gebauet war. Und einer ſprach zu dem andern: „wer hat das gethan? Und da ſie ſuchten, und „nachfragten, war geſagt: Gedeon, der Sohn „Joas, hat das gethan. Da ſprachen Leute der „Stadt zu Joas: gib deinen Sohn heraus, er muß „ſterben, weil er den Altar des Baal zerbrochen, „und den Hain dabey abgehauen hat. Joas aber „ſprach zu allen die bey ihm ſtunden: Wolt ihr

„für Baal hadern? Wolt ihr ihm helfen? Wer
„für ihn hadert, ſterben ſoll der dieſes Morgens!
„Iſt er Gott, ſo rechte er für ſich ſelbſt, daß ſein
„Altar zerbrochen iſt!"

14. „Von dem Tage an hieß man ihn"
(nemlich den Gedeon) „Jerubaal," (Baal rechte!)
„und ſprach: Baal rechte für ſich ſelbſt, daß jener
„ſeinen Altar zerbrochen hat!"

15. „Damals aber waren verſammlet Madianiten,
„und Amalekiten, und Völker des Morgenlandes,
„zogen herbey, und lagerten ſich im
„Grunde Jezrael."

16. „Da zog der Geiſt des Herrn Gedeon
„an, und er ließ die Poſaunen blaſen, und berief
„das Haus Abieſer, daß ſie ihm nachfolgeten. Und
„er ſandte Botſchaft in ganz Manaſſe, und rief ſie,
„daß ſie ihm folgeten; auch ſandte er zu Aſſer,
„Zabulon und Nephthali; die zogen heraus ihm
„entgegen."

17. „Und Gedeon ſprach zu Gott: Wilt du
„Iſrael durch meine Hand erlöſen, wie du geredet
„haſt, ſo will ich ein Fell mit der Wolle auf die
„Tenne legen. Wird der Thau auf dem Fell allein
„ſeyn, und die Erde umher trocken, ſo will ich
„merken, daß du Iſrael erlöſen wirſt, durch meine
„Hand, wie du geredt haſt. Und es geſchah alſo.
„Und da er des Morgens früh aufſtand, drückte er
„den Thau aus dem Fell, und füllte eine Schale
„voll des Waſſers. Und Gedeon ſprach zu Gott:
„Dein Zorn ergrimme nicht wider mich, daß ich
„noch einmal rede. Nur noch Einmal will ichs
„verſuchen mit dem Felle. Es ſey allein auf dem
„Felle trocken, und Thau auf der ganzen Erde.
„Und Gott that alſo dieſelbe Nacht, daß das Fell
„allein trocken war, und Thau auf der ganzen
„Erde." Richt. VI.

18. „Gehe hin in dieſer deiner Kraft!“ ſagt die göttliche Erſcheinung. Welche Kraft Jſrael zu erlöſen fand ſich bey Gedeon? Es war die Kraft der Demuth, welche ſich ſo naif in den unmittelbar darauf folgenden Worten zeigt. Es war dieſe Kraft, welche Gefühl des eignen Unvermögens allezeit giebt, wo ſie mit gutem Willen verbunden iſt, und mit feſtem Vertrauen auf den Allmächtigen, Allbarmherzigen.

19. „Da machte ſich Jerubaal, das iſt Gedeon, früh auf, und alles Volk ſo mit ihm war, „und lagerten ſich an den Brunn Harad, daß er „das Heer der Madianiten hatte gegen Mitternacht, „an der Höhe Morg im Thal.“

20. „Der Herr aber ſprach zu Gedeon; Des „Volks iſt zu viel, ſo mit dir iſt, daß Jch ſolte „Madian in ihre Hände geben. Jſrael möchte ſich „rühmen wider Mich, und ſagen: meine Hand hat „mich erlöſet! So rufe nun aus, vor den Ohren „des Volks: Wer blöde und verzagt iſt, der kehre „um, und hebe ſich bald vom Gebürge Galaad. „Da kehreten des Volks um Zwey und Zwanzig „Tauſend, daß nur Zehntauſend überblieben. — Und „der Herr ſprach zu Gedeon: Des Volks iſt noch „zu viel. Führe ſie hinab ans Waſſer, daſelbſt „will Jch ſie dir prüfen; und von welchem Jch „dir ſagen werde, daß er mit dir ziehen ſoll, der „ziehe mit dir; von welchem aber Jch ſagen werde, daß er nicht mit dir ziehen ſoll, der ziehe „nicht mit.“

21. „Und er führte das Volk hinab ans „Waſſer. Und der Herr ſprach zu Gedeon: Jeden „der mit ſeiner Zunge des Waſſers lecken wird, „wie ein Hund lecket, den ſtelle beſonders; und „jeden der auf ſeine Kniee fällt zu trinken, auch „beſonders. Da war die Zahl deren ſo gelecket

„hatten aus der Hand zum Munde, Dreihundert „Mann; das andre ganze Volk hatte knieend getrunken."

22. „Und der Herr ſprach zu Gedeon: „Durch die Dreihundert Mann ſo gelecket haben, „will Ich euch erlöſen, und Madian in deine „Hand geben. Das andre Volk laß alles gehen „an ſeinen Ort."

23. Gedeon gehorchte, behielt Dreyhundert Männer bey ſich, verſah ſein kleines Heer mit Nahrung, und nahm Poſaunen. Die Madianiten waren gelagert im Thal.

24. „Und der Herr ſprach in derſelben „Nacht zu ihm: Steh auf, und geh hinab zum „Lager, denn Ich habs in deine Hände gegeben. „Fürchteſt du dich aber hinab zu gehen, ſo laß „deinen Knaben" (Waffenträger, Schildknappen) „Phara mit dir ins Lager gehen, daß du höreſt „was ſie reden; darnach wirſt du mit geſtärkter „Hand hinabziehen zum Lager. Da ging Gedeon „mit ſeinem Knaben Phara hinab an den Ort „der Schildwachen die im Lager waren."

25. „Und die Madianiten und Amalekiten, „und die aus dem Morgenlande, hatten ſich niedergelegt im Grunde, wie eine Menge Heuſchrekken, „und ihre Kamele waren zahllos wie der Sand „am Strande des Meers. Da nun Gedeon kam, „ſiehe, da erzählte einer dem andern einen Traum, „und ſprach: Siehe, mir hat geträumet, mich „deuchte ein geröſtetes Gerſtenbrod wälzete ſich zum „Heer der Madianiten; und da es kam an ein „Zelt, ſchlug es an daſſelbe, und warfs nieder, „und kehrte es um, das oberſte zu unterſt, und „machte es dem Boden gleich. Da antwortete „der andre: Das iſt nichts anders als Gedeons „Schwerdt, des Sohnes, Joas, des Iſraeliten.

„Gott hat Madian in ſeine Hände gegeben, mit „dem ganzen Heer.“

26. „Da Gedeon den hörte ſeinen Traum „erzählen, und deſſen Auslegung, betete er an, „kam wieder ins Heer Iſrael, und ſprach: Machet „euch auf, denn der Herr hat das Heer Madian „in eure Hand gegeben!“

27. „Und er theilte die Dreyhundert Mann „in drey Schaaren, und gab jedem eine Poſaune „in ſeine Hand, und ledige Krüge, und Fackeln „drinnen. Und ſprach zu ihnen: Sehet auf mich, „und thut desgleichen; und, ſiehe, wenn ich ans „eine Ende des Lagers komme, ſo thut gleich als „ich thun werde. Wenn ich die Poſaune blaſe, ſo „ſolt ihr auch die Poſaunen blaſen, rings um das „Lager her, und rufen: Hie Schwerdt des Herrn, „und Gedeon!“

28. „Alſo kam Gedeon, und hundert Mann „mit ihm, an des Lagers Ende wo die erſte Hüter „geordnet waren; weckten ſie auf, blieſen mit den „Poſaunen, und zerſchlugen die Krüge in ihren „Händen. Alſo blieſen alle drey Schaaren mit „Poſaunen, und zerbrachen die Krüge. Die Fackeln hielten ſie in der linken Hand, in der rechten „die Poſaunen, blieſen und riefen: Hie Schwerdt „des Herrn und Gedeon! Und ein jeglicher ſtand „an ſeinem Ort, rings um das feindliche Lager „umher. Da ward das ganze Heer im Lager verwirrt, und ſchrieen, und flohen. Und indem die „Dreyhundert Mann die Poſaunen blieſen, erregte „der Herr im ganzen Lager eines jeglichen Schwerdt „wider den andern; und das Heer floh bis gen „Bethſetta, und an die Scheidehöhe von Abelmehula in Tebbath. Und die Männer Iſrael, von „Nephthali, von Aſſer und vom ganzen Manaſſe,

„jagten den Madianiten nach" mit lautem Feldge„ſchrey." J. d. W. 2774. v. C. G. 1226.

29. „Und Gedeon ſandte Bothſchaft auf „das ganze Gebürge Ephraim: Kommt herab, den „Madianiten entgegen, und verlaufet ihnen das „Waſſer bis gen Bethbera. Da ſchrieen alle ſo „von Ephraim waren, und verlieſen ihnen das „Waſſer bis gen Bethbera, und am Jordan. „Und fingen zween Fürſten der Madianiten, Oreb „und Zeb; und erwürgten Oreb auf dem Fels „Oreb und Zeb in der Kelter Zeb, jagten Madian „nach, und brachten die Häupter Oreb und Zeb „zu Gedeon, über den Jordan." Richt. VII.

30. Ohne Erinnerung ſieht man wohl, daß der Fels und die Kelter, berühmt durch dieſer Fürſten Tod, nach ihnen benannt worden.

31. Hatten gleich die Ephraimiten ſich bereit finden laſſen, zur Dämpfung des allgemeinen Feindes, nach dem Siege Gedeons, kräftig beyzutragen, ſo empfanden ſie es doch ſehr hoch, daß jener ſie nicht berufen hatte, als er wider die Madianiten gezogen war, und machten ihm Vorwürfe darüber mit Heftigkeit eines Zorns, den er mit groſſer Gewandtheit zu beſänftigen wußte. „Was hab' ich „gethan das eurer That gleich ſey? Iſt nicht eine „Rebe Ephraims beſſer als die ganze Weinleſe Abie„zer?" (So hieß Gedeons Geſchlecht, nach „Abiezer, dem Sohne der Molechet, Galaads Schweſter, Enkelin von Manaſſe) „Gott hat" ſo fuhr Gedeon fort, „die Fürſten der Madianiten, „Oreb und Zeb in eure Hände gegeben, wie hätte „ich thun können was ihr gethan habt? Da er „ſolches redete, ließ ihr Zorn von ihm ab." 1. B. Paral. (I. Chron.) VII, 14—18.

32. Er verfolgte darauf noch zween Könige der Madianiten, Zebe und Salmana, die er gefangen nahm und tödtete.

[illegible] „Da ſprachen zu Gedeon die Männer „von Iſrael: Herrſche über uns, du dein Sohn „und deines Sohnes Sohn, weil du uns von der „Hand Madians erlöſet haſt. Aber Gedeon ſprach „zu ihnen: Ich will nicht Herr ſeyn über euch, „und mein Sohn ſoll auch nicht Herr über euch ſeyn, „ſondern der Herr ſoll Herr ſeyn über euch!“

34. Mit dieſer edlen Einfalt erzählt uns die göttliche Urkunde, die erhabne That des Helden, als er, gröſſer wie durch ſeine Siege, die Krone ausſchlug, ſie ausſchlug aus Eifer für die Ehre ſeines Gottes, des Gottes Iſrael!

35. Sie verſchweigt uns aber auch nicht das Verſehen in welches er verfiel, indem er ſich von den Iſraeliten die güldenen Ohrringe ausbat, ſo ſie, nebſt vielem andern Schmucke von den Madianiten erbeutet hatten, und davon einen Leibrock machen ließ, an dem die Iſraeliten, durch abergläubiſche Bräuche, wo nicht durch Abgötterey, ſich verſündigten.

36. „Das Land ward ſtille vierzig Jahr, „ſo lang Gedeon lebte.“

37. Dieſer fuhr fort in ſeines Vaters Hauſe zu leben, hatte viele Weiber, und zeugte ſiebenzig Söhne. „Er ſtarb in gutem Alter, und ward begraben im Grabe ſeines Vaters Joas, zu Ephra.“

38. Nach dem Todte dieſes groſſen Mannes verfielen die Iſraeliten wieder in Abgötterey des Baaldienſtes.

39. „Und die Kinder Iſrael gedachten nicht „an den Herrn ihren Gott, Der ſie errettet hatte „von der Hand aller ihrer Feinde umher. Und „thaten nicht Barmherzigkeit an dem Hauſe Jerubaal Gedeon, nach allem Guten ſo er an Iſrael „gethan hatte.“ Richt. VIII.

LXXXIV.

1. Unter den Söhnen Gedeons war Abimelech, nebſt verſchiednen andern, mit einem Kebsweibe erzeugt worden, ſo er zu Sichem hatte.

2. Dieſer machte ſich auf, nach Gedeons Tode, dorthin, redete mit ſeinen mütterlichen Verwandten, gewann ſolche, und durch ſie die Einwohner von Sichem, daß ſie lieber ihm, ihrem Mitbürger und Blutsfreunde, die Herrſchaft anvertrauen möchten, als allen ſiebenzig Söhnen des Jerubaal gehorchen.

3. Die Sichemiten ließen ſich leicht bereden, und gaben ihm ſiebenzig Silberlinge aus dem Schatze des Baal-berith Tempels, mit denen er loſe Buben dingete.

4. Mit dieſen ging er gen Ephra, wo er „ſeine Brüder, die Kinder Jerubaal, ſiebenzig „Mann, auf Einem Stein erwürgte. Es blieb „aber über Jotham, der jüngſte Sohn Jerubaal, „welcher verſteckt worden.“

5. Darauf ward Abimelech von den Sichemiten und vom ganzen Hauſe Mello, zum Könige ausgerufen, bey der berühmten Eiche zu Sichem.

6. Man weiß nichts von dieſem Geſchlechte Mello. War etwa das der Name des mütterlichen Großvaters von Abimelech? L. Calmet.

7. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß dieſer ſich den Namen Abimelech, welcher Vater-König bedeutet, und die gewöhnliche Benennung der Könige bey den Philiſtern war, bey der Ausrufung zum Könige geben laſſen. Denn ſchwerlich würde Gedeon, dieſer eifrige Iſraelit, der die ihm angebotne Krone ſo edelmütig ausſchlug, ſeiner Söhne einem dieſen Namen gegeben, noch auch zugelaſſen haben,

daß deſſen Mutter, oder deren Vater, nach alter
Sitte, ihm dieſen Namen gegeben hätten.

8. Als Jotham angeſagt ward, daß die von
Sichem den, mit Blute ſeiner Brüder befleckten,
Abimelech zum Könige ernannt hätten, da ging er
„hin, und trat auf die Höhe des Berges Garizim,
„hub auf ſeine Stimme, rief und ſprach: Höret
„mich, ihr Männer von Sichem, auf daß auch
„euch Gott höre! Die Bäume gingen hin, daß
„ſie einen König über ſich ſalbeten, und ſprachen
„zum Oelbaum: Komm, und herrſche über uns!
„Aber der Oelbaum antwortete ihnen: Mag ich
„meine Fettigkeit verlaſſen, die Gott und Menſchen
„an mir preiſen, und hingehen, daß ich über den
„Bäumen ſchwebe? Da ſprachen die Bäume zum
„Feigenbaum: Komm, und herrſche du über uns!
„Aber der Feigenbaum ſprach zu ihnen: Mag ich
„meine Süſſe verlaſſen, und meine liebliche Frucht,
„und hingehen, daß ich über den Bäumen ſchwebe?
„Da ſprachen die Bäume zum Weinſtock: Komm,
„und herrſche du über uns! Aber der Weinſtock
„ſprach zu ihnen: Mag ich meinen Wein verlaſſen,
„der Gott und Menſchen erfreuet, und hingehen,
„daß ich über den Bäumen ſchwebe?"

„Da ſprachen alle Bäume zum Dornſtrauch:
„Komm, und herrſche du über uns! Und der
„Dornſtrauch antwortete den Bäumen: Iſt's wahr,
„daß ihr mich zum Könige ſalbet über euch, ſo
„kommt und vertrauet euch unter meinen Schatten;
„wo nicht, ſo gehe Feuer aus dem Dornſtrauch,
„und verzehre die Cedern des Libanon!"

„Habt ihr nun recht und redlich gethan, daß
„ihr Abimelech zum Könige gemacht habt; und
„habt ihr wohl gethan an Jerubaal, und an ſeinem
„Hauſe, und habt ihm gethan wie er um euch ver-
„dienet hat — mein Vater der für euch gekämpfet,

„und ſein Leben gering geachtet, daß er euch er-
„rettete von der Madianiten Hand; die ihr euch
„heut' erhebet wider meines Vaters Haus, und
„erwürgtet ſeine Söhne, ſiebenzig Mann auf Einem
„Stein, und machet euch zum König Abimelech,
„ſeiner Magd Sohn, über die Männer zu Sichem,
„weil er euer Bruder iſt, — Habt ihr nun recht
„und redlich gethan an Jerubaal, und an ſeinem
„Hauſe; wohlan, ſo freuet euch über Abimelech,
„und er freue ſich über euch! Wo nicht, ſo gehe
„Feuer aus von Abimelech, und verzehre die Män-
„ner zu Sichem und das Haus Mello! Und
„Feuer gehe aus von den Männern Sichem und
„vom Hauſe Mello, und verzehre Abimelech!"

9. Es iſt dis die erſte Fabel dieſer Art, ſo wir im Alterthum finden. Die Morgenländer liebten dieſe Weiſe, dem Volke ſowohl politiſche als ſittliche Wahrheiten ans Herz zu legen. Auch Griechen und Römer haben ſie gebraucht. Wer weiß nicht, daß verſchiedne der äſopiſchen Fabeln politiſchen Zweck hatten, und wer kennt nicht die lehrreiche Dichtung des Menenius Agrippa, vom Magen und den andern Gliedern, durch die er, in frühen Zeiten der römiſchen Republik, das Volk, welches die Stadt in Unwillen verlaſſen hatte, mit dem Senat ausſöhnte, und vom heiligen Berge wieder nach Rom brachte? Mich dünket, daß weder an Poeſie, noch an paſſender Erfindung, jemals eine Erzählung dieſer Art, der Dichtung des Jotham gleich kam. Gleich dem Oelbaum hatte Gedeon die Herrſchaft ausgeſchlagen. Jotham gab zu verſtehen, daß Gedeons ermordete Söhne, gleich dem Feigenbaum und dem Weinſtock, nicht nach der Herrſchaft würden geſtrebt haben. Deſto treffender iſt die Vergleichung des Abimelech mit dem Dornſtrauch, einem niedrigen, aber verletzenden

[illegible]. Die Folge zeigt, daß dieſe Dichtung ſchwanger mit Wahrheit war, es ſey daß Jotham ſolchen Erfolg aus Menſchenkenntniß vorhergeſehen, oder, — wie mir wahrſcheinlich iſt, — daß der Geiſt Gottes aus ihm geredet habe.

10. Dem ſey wie ihm wolle, die Männer von Sichem wurden durch Erfahrung gelehrt, was ſo viele Völker zu ſpät lernten, daß der niedrige Günſtling des Volks, wenn er durch daſſelbe zur Macht gelangt, ein grauſamer Tyrann wird, deſto grauſamer wenn unſchuldig vergoßnes Blut ihn zum Gegenſtand des Abſcheus macht, und er daher nur durch Schrecken und Frevel ſich auf dem Thron erhalten kann. Die Sichemiten ſchämten ſich des heilloſen Emporkömmlings, und erklärten ſich wider ihn. Er aber überfiel die Stadt, zerſtörte ſie, und verbrannte Tauſend Menſchen, ſo in einen Thurn geflüchtet waren. Da „fuhr Feuer aus dem Dorn„ſtrauch!“ Dann belagerte er Thebes, einen feſten Ort, und nahm ihn ein. Auch hier flüchteten die Einwohner in einen Thurn den er verbrennen wolte, aber ein Weib warf das Stück eines Mühlſteines ihm auf den Kopf. Er rief ſeinen Waffenträger, und ließ ſich von ihm tödten.

11. „Alſo vergalt Gott Abimelech das Uebel
„ſo er an ſeinem Vater gethan hatte, da er ſeine
„ſiebenzig Brüder erwürgete. So auch alles Uebel
„der Männer zu Sichem vergalt ihnen Gott auf
„ihren Häuptern, und kam über ſie der Fluch
Richt. IX. „Jotham, des Sohnes Jerubaal.“

LXXXV.

1. Es ſcheint daß Iſrael, nach Abimelechs Tode, fünf und Vierzig Jahr Ruhe gehabt, und

nicht in allgemeine Sünden verfallen ſey, da uns die heilige Schrift von dem erſten Richter Thola, der des Stammes Iſaſchar war, nur erzählt, daß er Drey und zwanzig Jahr ſeines Amts zu Samir, auf dem Gebürge Ephraims gepflegt habe, wo er auch begraben worden; und da ſie eben ſo kurzen Bericht gibt von Jaïr, dem Galaaditen, welcher zwey- und zwanzig Jahr Iſrael richtete. Dieſer hatte dreiſſig Söhne, von denen angemerket wird, daß ſie auf dreiſſig Eſeln geritten, und dreiſſig Städte gehabt, woraus zu erhellen ſcheint, daß zu jener Zeit in Kanaan der Gebrauch des Reitens ſich auf die Vornehmen beſchränkt habe.

2. Nach Jaïrs Tode verſank das Volk in mannigfaltige Abgötterey. „Die Kinder Iſrael „thaten wieder Uebel vor dem Herrn, und dieneten „Baalim und Aſtaroth, den Göttern zu Syrien, „und den Göttern zu Sidon, den Göttern „Moab; und den Göttern der Kinder Ammon, „und den Göttern der Philiſter, und verlieſſen „den Herrn, und dieneten Ihm nicht.“

3. Da übergab Gott ſie den Philiſtern, und den Kindern Ammon, von denen ſie hart angefeindet wurden achtzehn Jahr lang. Sie ſchrieen wieder zum Herrn, welcher ſie aber anfangs nicht erhörte, bis ſie ernſtere Reue zeigten, durch Entſagung des Götzendienſtes.

4. „Die Amoniten waren gelagert in Galaad, „Iſrael aber verſammlete ſich zu Maſpha.*) „Und die oberſten zu Galaad ſprachen untereinander:

---

*) Maſpha heißt überhaupt eine Warte. Hier aber iſt, ohne Zweifel, von der Stadt dieſes Namens in Galaad die Rede, deren Erwähnung geſchieht im Buche Joſua XI, 3. u. XIII, 26. Nach andern hieß ſie Mizpa.

„Welcher anfähet zu ſtreiten wider die Kinder Ammon, der ſoll das Haupt ſeyn der Einwohner „von Galaad.“ Richt. X.

LXXXVI.

1. In dem Lande Galaad war ein ſtreitbarer Mann, Jephte, den ſeine Brüder, weil er eines Kebsweibes Sohn war, aus dem väterlichen Hauſe geſtoſſen hatten.

2. Er hielt ſich nun auf im Lande Tob, dem mitternächtlichen Theil der Landſchaft Galaad, und es hatten ſich Abentheurer um ihn geſammlet, mit denen er wahrſcheinlich Streifzüge wider die Völker unternahm, von denen Iſrael gedränget ward.

3. Da kamen Aelteſte von Galaad, und baten ihn, daß er ihr Hauptmann ſeyn wolte wider die Kinder Ammon.

4. Nachdem er ihnen ſein im väterlichen Hauſe erlittenes Unrecht vorgeworfen, ließ er ſich gleichwohl bereden ihnen zu willfahren, unter der Bedingung, daß er, woferu der Herr ihm die Feinde übergeben würde, ihr Haupt ſeyn ſolte.

5. So zog er denn mit den Aelteſten nach Galaad. Eh er aber Feindſeligkeit beging wider die Ammoniten, ſandte er Botſchaft zu deren Könige: „Was haſt du mit mir zu ſchaffen, daß du „kommſt zu mir, wider mein Land zu ſtreiten?“

6. Man wolle ſich erinnern, daß Gott den Iſraeliten verboten hatte, die Ammoniten ſowohl als die Moabiten, weil beyde Völker von Lot ſtammten, zu beleidigen. ſ. 5. Moſ. II. 9 u. 19.

7. Weil aber die Amoriten (oder Amorhäer) den Moabiten und Ammoniten einen Theil ihres

Landes genommen hatten, welches durch den Sieg über Sihon, den König der Amorhäer, den Iſraeliten zu Theil geworden, ſo wolten anizt, nach beynah dreyhundertjährigem Beſitz, es die Ammoniten ihnen wieder abgewinnen. Jephte hielt ihnen das Unrecht dieſer Forderung vor: „Der Herr der „Gott Iſrael, hat die Amorhäer vertrieben vor „Seinem Volke Iſrael, und du wilt nun deren „Land einnehmen?"

Der König der Ammoniten gab indeſſen dieſen Vorſtellungen kein Gehör.

8. „Da kam der Geiſt des Herrn auf „Jephte, und er zog durch Galaad und Manaſſe, „auch durch Maſpha, ſo in Galaad liegt, gegen „die Kinder Ammon."

9. „Und Jephte gelobete dem Herrn, und „ſprach: Giebſt Du die Kinder Ammon in meine „Hände, ſo ſoll, was zu meiner Hausthür heraus „mir entgegen gehet, wenn ich mit Frieden wie„derkomme von den Kindern Ammon, des Herrn „ſeyn, oder ich will es zum Brandopfer bringen."

10. „Alſo zog Jephte auf die Kinder Am„mon, wider ſie zu ſtreiten, und der Herr gab „ſie in ſeine Hände."

J. d. W. 2816.
V. Chr. G. 1187.

11. „Er erhielt einen groſſen Sieg, und „die Kinder Ammon wurden gedemütigt vor den „Kindern Iſrael."

12. „Da nun Jephte kam gen Maſpha, zu „ſeinem Hauſe, ſiehe, da gehet ſeine Tochter heraus „ihm entgegen, mit Pauken und Reigen; und ſie „war ein einiges Kind, er hatte ſonſt keinen Sohn „noch Tochter."

13. „Da er dieſe ſah, zerriß er ſeine Klei„der, und ſprach: Ach, meine Tochter, du haſt „mich tief gebeuget und betrübet! denn ich habe „meinen Mund aufgethan vor dem Herrn, und

„kann nicht widerrufen. Sie aber sprach: Mein „Vater, haſt du deinen Mund aufgethan vor dem „Herrn, ſo thue mir wie es aus deinem Munde „gegangen iſt, nachdem der Herr dich gerochen hat „an deinen Feinden, den Kindern Ammon."

14. „Auch ſprach ſie zu ihrem Vater: Das „wolleſt du mir gewähren, daß du mich laſſeſt zween „Monden, daß ich gehe aufs Gebürge, und meine „Jungfrauſchaft beweine mit meinen Geſpielinnen. „Er ſprach: Gehe hin! und ließ ſie zween Monden „gehen. Da ging ſie hin mit ihren Geſpielinnen, „und beweinte ihre Jungfrauſchaft im Gebürge. „Und nach zween Monden kam ſie wieder zu ihrem „Vater. Und er that ihr wie er gelobet hatte, „und ſie kannte keinen Mann."

15. „Und es ward eine Sitte in Iſrael, „daß die Töchter Iſrael jährlich hingehen, zu kla„gen die Tochter Jephte des Galaaditen, des Jahrs
Richt. XI. „vier Tage."

16. Dieſes Gelübde Jephte's hat etwas ſehr befremdendes. Die meiſten alten Ausleger, ſelbſt die Kirchenväter, haben nicht daran gezweifelt, daß er ſeine Tochter würcklich geopfert habe, wobey verſchiedne, wie natürlich, anmerken, daß weder ſein Gelübde, noch auch deſſen Erfüllung, als rechtmäſſig anzuſehen, er aber aus guter Meinung gehandelt habe.

17. Da aber von verſchiednen andern ſehr gelehrten Auslegern bemerket worden, daß die Worte des Gelübdes, nach dem Sinn der Urſchrift, füglich ſo gegeben werden können, wie ſie hier angeführet worden: „Was" (nicht wer) „zu mei„ner Hausthür mir entgegen gehet, wenn ich mit „Frieden wiederkomme von den Kindern Ammon,
S. Allg. Welthi- „das ſoll des Herrn ſeyn, oder" (nicht und)
ſtorie, Anmerk.
f. zum §. 307. „ich will es zum Brandopfer bringen;" ſo gewinnet

ſchon dadurch die Sache ein ganz anders Anſehen.

18. Daß Menſchenopfer dem Herrn ein Gräuel waren, iſt bekannt. An mehr Stellen wird es als ein vorzüglicher Frevel der Kanaaniten gerüget, daß ſie ihre Kinder opferten.

19. Will man etwa ſagen, daß Jephte allerdings etwas unerlaubtes angelobet und gethan, aber nach irrigem Gewiſſen gehandelt habe, ſo bleibt immer eine zwiefache Schwürigkeit, erſtlich, wie er ein Menſchenopfer habe angeloben können, zweytens, wie er, während der zween Monate ſo ſeine Tochter im Gebürge zubrachte, nicht über die Unrechtmäſſigkeit der Erfüllung einer unrechtmäſſigen Angelobung, ſey belehret worden.

20. Mich dünket es ſey nicht ſchwer zu ſehen, daß die ganze Erzählung auf etwas anders deute, nemlich darauf, daß Jephtes Tochter durch dieſes Gelübde dem beſondern Dienſte des Herrn geheiliget ward.

21. Auf ähnliche Weiſe gelobte Hanna, wie wir bald ſehen werden, daß, wofern ſie einen Sohn gebähren würde, ſie ihn dem Herrn geben wolte ſein Lebenlang. 1.Kön.(1.Sam.) 1, 11.

22. Der dem Herrn gelobte Mann durfte heirathen, weil er dadurch dem Dienſte des Herrn nicht entzogen ward; aber auf welche Weiſe hätte die dem Herrn durch ein Gelübde (ohne Zweifel zum Dienſt an der Stiftshütte) verpflichtete Jungfrau, ſich zugleich dieſer Pflicht und auch einem Manne, dem ſie folgen müſſen wo er hinginge, unterwerfen können?

23. Wir finden nur dieſes Eine Beyſpiel in den heiligen Büchern des alten Teſtaments von angelobter Jungfrauſchaft, das iſt wahr! Aber von Menſchenopfer finden wir doch gewiß keins! Durch

der Jungfrau freiwillige Zuſtimmung ward das Gelübde Jephtes rechtmäſſig. Die Beweinung der Jungfrauſchaft, das heiſt, ihre Klage darüber, daß ſie Jungfrau bleiben mußte, war der Denkart jener Zeit und jenes Volkes angemeſſen. Wäre ſie geopfert worden, ſo hätten ihre Geſpielen doch wohl ihren Tod, und nicht ihre Jungfrauſchaft geklagt!

24. Endlich ſcheinen dieſe Worte mir, durch den Zuſammenhang, entſcheidend: „Und er that ihr „wie er gelobet hatte. Und ſie kannte keinen Richt. XI. „Mann.“

LXXXVII.

1. Die Ephraimiten machten Jephte, wie ehmals dem Gedeon, harte Vorwürfe, daß er ſie keinen Theil habe nehmen laſſen an ſeinem Kriege, und droheten, daß ſie ſein Haus über ihm verbrennen wolten. Es ſcheint daß zwiſchen den Stämmen Ephraim und Manaſſe, welche doch, beyde von Joſeph ſtammend, am nächſten ſich verwandt waren, ein Geiſt der Eiferſucht gewaltet habe.

2. Jephte erwiederte darauf, daß ſie, wiewohl berufen, nicht haben kommen wollen. „Da „ich nun ſah, daß ihr nicht helfen woltet, ſtellte „ich meine Seele“ (mein Leben) „in meine Hand, „und zog hin wider die Kinder Ammon, und der „Herr gab ſie in meine Hand. Warum kommt „ihr izt wider mich herauf, mit mir zu ſtreiten?“

3. Da ſie nicht hören wolten, ſammlete Jephte alles Volk von Galaad, ſtrit wider Ephraim, und ſiegte. Die Ueberwinder bemächtigten ſich der Furt des Jordans. Jeder flüchtige Ephraimit ward daran erkannt, daß die Galaaditen keinen

übergehen lieſſen, welcher nicht das Wort Schiboleth, (ſo nach einigen eine Kornähre, nach andern einen Zuſammenlauf verſchiedner Waſſer bedeutet) ausſprechen konnte. Die Ephraimiten ſagten alle Siboleth. Auf dieſe Weiſe wurden ihrer viele angehalten und getödtet. Dieſer Krieg koſtete den Stamm Ephraim zwey und vierzig Tauſend Mann.

4. Jephte ſtarb, nachdem er Iſrael ſechs Jahr gerichtet hatte, und ward begraben in Galaad. Der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer führt ihn, gleich Barak und Gedeon, unter den Glaubenshelden *auf, ſo er uns als Muſter darſtellt. * Hebr. XI. 32.

LXXXVIII.

1. Dem Jephte folgte, als Richter in Iſrael, Abeſan aus Bethlehem *). Er war geſegnet an Kindern, und erlebte die Heirathen ſeiner dreiſſig Söhne, denen er Weiber, und ſeiner dreiſſig Töchter, die er Männern gab. Nach ſiebenjähriger Amtspflege ſtarb er, und ward begraben in ſeiner Vaterſtadt.

2. Sein Nachfolger Abjalon (nach andern Elon) des Stammes Zabulon, richtete zwanzig Jahr.

3. Ihm folgte Abdon, ein Sohn von Illel, oder Hillel. Dieſer hatte vierzig Söhne und dreiſſig

---

*) Es waren zwey Betlehem. Das eine, wo unſer Herr gebohren ward, im Stamme Juda. Es wird bald Betlehem-Ephrata, nach ſeinem erſten Namen Ephrata, genannt; bald Betlehem-Juda. Auch ſchlechtweg Betlehem. Das andre gehörte dem Stamme Zabulon.

Enkel) ſo auf jungen Eſeln ritten, richtete Iſrael vierzig Jahr, und ward begraben zu Pharathon des Stammes Ephraim.

4. Seiner zahlreichen Nachkommenſchaft wird ohne Zweifel gedacht, theils wegen des groſſen Segens, theils um auf das Anſehen zu deuten, welches zu jener Zeit mit einem Hauſe voll rüſtiger Söhne und blühender Töchter verbunden war. Daher der königliche Dichter: „Siehe, Kinder „ſind ein Erbtheil vom Herrn; Leibesfrucht iſt „Lohn! Wie Pfeile in der Hand des Starken, ſo „gerathen die jungen Knaben! Wohl dem der „ſeinen Köcher derſelben voll hat! Die werden „nicht zu Schanden, wenn ſie mit ihren Widerſachern handeln im Thor!“ (das heißt in öffentlichen Verhandlungen.) Pſ. CXXVI, 3—5.

Und im folgenden Pſalm:

„Dein Weib wird ſeyn ein fruchtbarer Weinſtock „an deinem Hauſe! Deine Kinder wie Sproſſen „des Oelbaums rings um deinen Tiſch;“ Pſ. CXXVII, 3.

Und anderswo:

„Unſre Söhne müſſen aufwachſen wie junge Sproſſen! Unſre Töchter wie geglättete Säulen im „Palaſt!“ Pſ. CXLIII, 12. ſ. Calmet.

LXXXIX.

1. Die Iſraeliten ſündigten wieder vor dem Herrn, und wurden von Ihm vierzig Jahr den Philiſtern in die Hände gegeben. Es ſcheint gleichwohl, daß dieſe, während ſolcher Zeit, nicht eigentlich über Iſrael herrſchten, ſondern das Volk Gottes mit Erfolg anfeindeten, durch Verheerung und Beraubung.

2. Es lebte ein Mann zu Saraa, im Lande des Stammes Dan, mit Namen Manue, deſſen Weib unfruchtbar war.

3. Ihr erſchien der Engel des Herrn, ſagt ihr vorher, daß ſie einen Sohn gebähren würde, und befahl ihr zugleich an, Wein, andre ſtarke Getränke, und unreine (das heißt im Geſetz verbotne) Speiſen zu meiden, weil der Knabe, den ſie gebähren ſolte, ein Naziräer, (das iſt ein Gott angelobter) ſeyn würde, von Mutterleibe an, auf deſſen Haupt kein Scheermeſſer kommen ſolte. Dieſer würde anfahen Iſrael zu erlöſen aus der Philiſter Hand.

4. Das Weib erzählte dis Geſicht ihrem Manne; furchtbar ſey des Erſcheinenden Geſtalt geweſen wie eines Engels; ſie habe daher nicht gefragt, woher er komme? noch auch, wohin er gehe? auch hab' er ihr ſeinen Namen nicht geſagt.

5. Manue ermahnte ſie der Vorſchrift des Engels nachzuleben. „Der Knabe," ſagte er, „ſoll ein Verlobter Gottes ſeyn, von Mutterleibe „bis in ſeinen Tod!"

6. Er bat darauf den Herrn, Er möchte den Mann Gottes wieder erſcheinen laſſen, daß ſolcher ſie belehren möchte, wie ſie mit dem verheiſſenen Knaben ſich würden zu verhalten haben.

7. Der Engel erſchien auch würklich dem Weibe wieder, als ſie, ohne den Mann, auf dem Felde ſaß. Sie lief ſogleich, ihn zu holen; er eilete mit ihr hin, und fragte die Erſcheinung: „Biſt du der Mann der mit dem Weibe geredet „hat? Er ſprach: Ich bins."

8. „Und Manue ſprach: Wenn nun kommen „wird was du geredt haſt, was ſoll des Knaben „Weiſe und Werk ſeyn? Der Engel des Herrn „ſprach: Er ſoll ſich hüten vor allem das ich dem

„Weibe geſagt habe! Er ſoll nicht eſſen was aus „dem Weinſtock kommt; nicht Wein trinken, noch „andres ſtarkes Getränk, nichts unreines eſſen. „Alles was ich ihr geboten habe, ſoll er halten."

9. „Manue ſprach zum Engel des Herrn: „Ich bitte dich, laß dich halten, daß wir dir ein „Ziegenböcklein zurichten! Aber der Engel des „Herrn antwortete Manue: Wenn du gleich mich „hie hälteſt, ſo eſſe ich doch deiner Speiſe nicht; „wilt du aber ein Brandopfer bringen, ſo opfere „es dem Herrn!"

10. „Und Manue wußte nicht daß es ein „Engel des Herrn war, und ſprach zum Engel des „Herrn: Wie heiſſeſt du, daß wir dich preiſen, „wenn nun erfüllet wird was du geredet haſt? „Aber der Engel des Herrn ſprach zu ihm: Warum „fragſt du nach meinem Namen, welcher wun„derbar?"

11. „Da nahm Manue ein Ziegenböcklein „und Speisopfer, und opferte es auf einem Felſen „dem Herrn, welcher wunderbare Dinge thut; „und Manue und ſein Weib ſchaueten zu."

12. „Dem Herrn, welcher wunderbare „Dinge thut," ſtatt deſſen haben andre: „und er" (nemlich der Engel) „machte es wunderbar." Sonach hätte der Engel das von Manue gebrachte Böcklein geopfert; und, in der That, das folgende: „Manue und ſein Weib ſchaueten zu" ſcheint ihre Leſeart zu begünſtigen.

Indeſſen hat die der Vulgata, welche mit den LXX übereinſtimmt, doch vieles für ſich. Es iſt der Weiſe des Alterthums angemeſſen, Gott unter einer gewiſſen Benennung, einen Altar aufzurichten, oder Ihm zu opfern. Manue konnte wohl mit ſeinem Weibe zuſehen, als er das ſeinige gethan hatte, und die Opferglut nun emporflammte.

13. „Und da die Lohe auffuhr, vom Altar „gen Himmel, fuhr der Engel des Herrn in der „Lohe des Altars hinauf.“

14. „Da das Manue und ſein Weib ſahen, „fielen ſie zur Erde auf ihre Angeſichte. Und der „Engel des Herrn erſchien nicht mehr Manue und „ſeinem Weibe. Da erkannte Manue, daß es ein „Engel des Herrn war; und er ſprach zu ſeinem „Weibe: Todes müſſen wir ſterben, weil wir Gott „geſehen haben! Aber ſein Weib antwortete ihm: „Wenn es dem Herrn gefiele uns zu tödten, ſo „hätte Er das Brandopfer und Speisopfer nicht „genommen von unſern Händen; Er hätte uns auch „nicht ſolches alles gezeigt, und uns hören laſſen, „wie izt geſchehen iſt.

15. „Und das Weib gebar einen Sohn, und „hieß ihn Samſon. Und der Knabe wuchs, und „der Herr ſegnete ihn. Und der Geiſt des Herrn „fing an ihn zu treiben im Lager Dan, zwiſchen „Saraa und Eſthaol.“ Richt. XIII.

16. Das Lager Dan, hieß eine Stäte zwiſchen Saraa und Eſthaol, ſeitdem Sechshundert Daniten, auf ihrem Zuge nach Laïs, ſich dort gelagert hatten, kurz vorher eh einige von ihnen den Michas, auf dem Gebürge Ephraim, ſeiner vermeinten Heiligthümer beraubten. ſ. Richt. XVIII.

17. Der Jüngling Samſon ſah ein Weib unter den Töchtern der Philiſter, ſo ihm gefiel, und bat ſeine Eltern, um die Jungfrau für ihn zu werben. Sie machten ihm Vorſtellungen dagegen: Ob denn unter den Jungfrauen ſeines Geſchlechts, und ſeines Volks keine Braut für ihn könne gefunden werden? Indeſſen lieſſen ſie ſich bereden, und gingen mit ihm nach Thamnatha, wo die Eltern der jungen Philiſterin wohnten.

18. Schon waren ſie bey den Weinbergen

„dieſer Stadt, als ein junger Löwe dem Jüngling, welcher abwärts aus dem Wege gegangen war, brüllend entgegen kam. „Der Geiſt des Herrn aber „fuhr in Samſon, er zerriß ihn, als ob es ein „Böcklein wäre, wiewohl er nichts in der Hand „hatte; kam wieder zu ſeinen Eltern, und erzählte „nicht was er gethan."

19. In Thamnatha verlobte er ſich mit der Jungfrau, die ſeinen Augen wohl gefiel, und ging wieder heim.

20. Nach einiger Zeit reißte er wieder, mit ſeinen Eltern, die Braut heimzuholen; und als ſie nah an die Stäte kamen wo er den Löwen getödtet hatte, trat er wieder aus dem Wege, das Gerippe zu ſehen, in welchem er einen Bienenſchwarm und Honig fand. Dieſen nahm er, aß, und brachte davon ſeinen Eltern, ſagte ihnen aber nicht woher er ihn genommen. *)

21. Zu Thamnatha ward die Hochzeit gehalten, zu welcher dreiſſig Jünglinge unter den Philiſtern geladen worden. Dieſen legte er, nach morgenländiſcher Sitte, ein Räthſel vor; verhieß daß, wofern ſie während ſiebentägiger Hochzeitsfeier es löſeten, er ihnen dreiſſig Untergewande,

---

*) Es iſt bekannt, daß Bienen weder den Leichen noch dem Aaſe nahen. Wohl aber dürren Gebeinen. Der Ausdruck: „Nach etlichen Tagen" wird mehrmal in der heiligen Schrift zu Bezeichnung geraumer Zeit gebraucht, manchmal einiger Jahre. Samſon kann verſchiedne Monate mit der vielleicht noch ſehr jungen Braut ſeyn verlobt geweſen.

Im Herodot finden wir daß Bienen im Schädel des Oneſilos, geweſnen Tyrannen in der Inſel Cyprus, deſſen Haupt die Bewohner von Amathunt aufgehangen, Honig gemacht hatten. Her. V. 114.

und dreiſſig Feierkleider geben wolte; dagegen ſolten ſie ihm eben ſo viele geben, wenn ſie es nicht erriethen.

22. Sie gingen die Bedingung ein. Da ſagte er: „Speiſe ging von dem Freſſer, und Süſſe „von dem ſtarken."

23. Schon war der ſiebente Tag herangekommen, als das ungelöſete Räthſel, deſſen ſie vielleicht im Taumel des Mahls bisher uneindächtig geweſen, ihnen Verdruß machte. Da ſie es nicht zu errathen vermochten, ſprachen ſie mit dem jungen Weibe: ſie ſolte ihrem Manne das Geheimniß entlocken, wo nicht, ſo würden ſie dieſelbe mit dem Hauſe ihres Vaters verbrennen! „Habt ihr uns „hieher geladen um uns arm zu machen?"

24. Sie, welche ſchon während der vorigen Tage mit Thränen, mit Thränen einer Neuvermählten, ihn gebeten ihr ſein Geheimniß zu offenbaren, und des Mangels der Liebe ihn beſchuldigt hatte, verdoppelte nun ihres Flehens Ungeſtüm, und wandte, — wie hätte ſie nicht? — alle Mittel an, welche Jugend, Schönheit, weibliche Gewandtheit und Hochzeit ihr darboten. Sie trieb den jungen Mann ein, bis ſie ihn überwog. Sie theilte ihren Landsleuten das Geheimniß mit. Ehe die Sonne des ſiebenten Tages unterging, ſprachen ſie zu ihm: „Was iſt ſüſſer denn Honig? was iſt „ſtärker denn der Löwe?"

25. Samſon ſprach: „Hättet ihr nicht mit „meinem Kalbe gepflüget, ſo hättet ihr mein Räthſel „nicht gelöſet!" ging dann hin nach Aſkalon, erſchlug dreiſſig Philiſter, gab ihre Gewande und eben ſo viele Feierkleider denen welche das Räthſel gelöſet hatten, und ging zürnend heim in ſeines Vaters Haus. Die Philiſter aber gaben ſein Weib einem der dreiſſig Jünglinge.

26. Nach einiger Zeit, als die Waizenernte war, machte Samſon ſich auf, ſein Weib zu beſuchen, und wolte ihr ein Ziegenböcklein bringen. Sein Schwäher aber ließ ihn nicht eingehen zu ihr, und entſchuldigte ſich, daß er, in der Meinung Samſon ſey ihr gram geworden, ſie einem andern gegeben; er habe eine jüngere Tochter, ſchöner als jene, die er ihm zum Weibe zu geben bereit ſey.

27. Deß zürnete Samſon ſehr, ging davon, fing dreyhundert Füchſe (wahrſcheinlich Schakalle, von der kleinen Art, welche heerdenweiſe ziehen, ſich leicht fangen laſſen, und mit den Füchſen zu einem Geſchlecht gehören) band je zween und zween an einander, mit einem Brande dazwiſchen, zündete die Brände an, und ließ ſie laufen in die Aecker der Philiſter, wo ſie zwiſchen den Garben und dem noch auf dem Halme ſtehenden Getreide, zwiſchen Reben und Oelbäumen, dergleichen im Morgenlande, wie auch in mittägigen Gegenden Europens oft auf den Kornfeldern ſtehen, groſſe Verwüſtung anrichteten.

28. Die Philiſter erfuhren bald, daß Samſon, ſich wegen der Beleidigung, ſo ihm von ſeinem Schwäher widerfahren, zu rächen, ſolches gethan hatte; gingen voll Zorns zu dieſem, und verbrannten ihn ſammt ſeiner Tochter.

29. Samſon feindete die Philiſter an, ſchlug ſie, und wohnte in der Felſenkluft bey Etam, welches lag im Gebiete des Stammes Simeon, an der Gränze des Gebiets von Dan.

30. Jene zogen ins Land des Stammes Juda, wo es an die genannten Stämme gränzet, und erklärten, daß ſie gekommen Samſon zu fahen, um ihm gleiches mit gleichem zu vergelten.

31. Da zogen Dreytauſend Mann von Juda gegen die Felſenkluft von Etam, und machten

Samſon Vorwürfe. „Weiſſeſt du nicht, daß die „Philiſter über uns herrſchen? warum haſt du das „an uns gethan?" Er entſchuldigte ſich, daß er jenen nur nach ihren Thaten vergolten habe; ſie aber erklärten ihm, daß ſie gekommen wären ihn zu binden, und den Philiſtern zu überliefern. Er ſprach zu ihnen: „So ſchwöret mir, daß ihr mich nicht „tödten wollet." Sie verhieſſen es ihm; da ließ er ſich von ihnen binden mit zween neuen Stricken, und ſie führten ihn aus der Höhle heraus.

32. Als ſie nun mit ihm an einen Ort kamen, welcher nachher Lechi, (das heißt Kinnbacken) genannt ward, da [illegible] jauchzend die Philiſter ihm entgegen. „Aber der Geiſt des Herrn kam „über ihn, und die Stricke an ſeinen Armen wur„den wie Flachs, den des Feuers Dunſt ergreifet, „daß ſeine Bande gelöſet dahin fielen. Und er „fand einen Eſelskinnbacken, da reckte er ſeine „Hand aus, erſchlug mit ihm tauſend Mann, und „rief: Da liegen ſie bey Haufen! Mit dem Kinn„backen eines Eſels, mit dem Backen eines Eſeleins „ſchlug ich Tauſend Mann! Als er ſo geſprochen, „warf er den Kinnbacken aus der Hand, und „nannte die Stäte Ramathlechi" das heißt, Wurf des Kinnbackens.

33. „Da ihn nun ſehr dürſtete, rief er den „Herrn an, und ſprach: Du haſt ſolch groß Heil „und ſolchen Sieg gegeben durch die Hand deines „Knechts, nun aber ſterb' ich vor Durſt, und „werde fallen in die Hände der Unbeſchnittenen! „Da ſpaltete Gott einen Backenzahn in dem Kinn„backen, und es floß Waſſer heraus. Und als „er trank, kam ſein Geiſt wieder in ihn, und er „ward erquickt. Darum heißt dieſe Stäte noch itzt „des Anrufers Brunnen aus dem Kinnbacken." Richt. XV.

34. Einſt ging Samſon nach Gaza, einer

damals den Philiſtern gehörenden Stadt, welche an der mittägigen Gränze des verheißnen Landes lag, und kehrte ein bey einer Buhlerin.

35. Sobald die Bewohner der Stadt inne wurden, daß er innerhalb ihrer Mauren wäre, laurten ſie die Nacht auf ihn, mit dem Vorſatz ihn des Morgens, ſobald ſie ihn ſähen, zu tödten. Er aber ſtand auf um Mitternacht, hub die beyden Flügelthüren des Stadtthors aus den Angeln, nahm ſie auf die Schultern, und trug ſie auf einen Berg bey Hebron, welcher, nach der Auſſage eines berühmten Auslegers, zehn Stunden von Gaza entfernt war. Calmet.

36. Nach dieſem gewann er Dalila lieb, eine Philiſterin, ſo im Thale Soreck, am Bache dieſes Namens wohnte.

37. Auch hier entging er nicht dem Auge der wachſamen Philiſter, deren Fürſten dem Weibe verhieſſen, daß jeglicher von ihnen ihr Tauſend und Einhundert Silberlinge geben wolle, wofern ſie ihm das Geheimniß, wo der Sitz ſeiner Kraft, und wie er zu überwältigen wäre? entlocken würde.

38. Als ſie ihn darüber befragte, antwortete er ihr, daß, wofern man ihn bände mit ſieben Seilen von Thierſehnen, (nach andern, von friſchem Baſt) ſo würde er ſchwach ſeyn wie ein anderer Menſch.

39. Sobald die Fürſten das erfuhren, brachten ſie der Dalila ſolche Bande, und laurten verborgen auf ihn, indem ſie den Verſuch anſtellte, und darauf zu ihm rief: „Philiſter über dir, Samſon! Er aber zerriß die Bande, wie eine flächſene Schnur zerreiſſet vor des Feuers Dunſt."

40. Ein andersmal ſagte er, man müſſe, ihn zu binden, neue Stricke nehmen, aber auch dieſen Verſuch vereitelte er wie den erſten.

41. Zum drittenmale ſagte er ihr, wenn man die ſieben Locken ſeines Haupts flöchte, und mit einem Nagel befeſtigte, ſo würde er ſich nicht löſen können. Sie verſuchte es, indem er ſchlief, rief wieder „Philiſter über dir Samſon!“ Er aber ſprang auf, und riß mit den Haaren den Nagel, ſamt dem Bande, heraus.

42. Ohne Zweifel hatte er keinmal den Argwohn, daß die Philiſterfürſten würcklich ihn belauerten, und hielt den Zuruf der Dalila für eine ſcherzende Aufforderung, ſeine Kraft zu prüfen.

43. Sie verdoppelte ihre ſchmeichelnden, mit Vorwürfen vermiſchten Bitten: „Wie kannſt du „ſagen, du habeſt mich lieb, ſo dein Herz doch „nicht mit mir iſt? Dreymal haſt du mich getäuſchet, und mir nicht geſagt, worin deine groſſe „Kraft ſey! So drang ſie in ihn, und quälte ihn „mit ihren Reden alle Tage, daß ſeine Seele matt „bis zum Sterben ward.“

44. „Da öfnete er ihr ſein ganzes Herz,“ „und ſprach zu ihr: Es iſt nie ein Scheermeſſer auf „mein Haupt gekommen, denn ich ward Gott angelobet von Mutterleibe an. Beſchöre man mich, „ſo wiche meine Kraft von mir, und ich würde „ſchwach wie andre Menſchen.“

45. Dalila, froh ihm ſein Geheimniß entlockt zu haben, ſandte zu den Fürſten der Philiſter; und als ſolche wieder ihn belaurten, ließ ſie Samſon einſchlafen auf ihrem Schooß. Da ſchor ſie ihm die ſieben Locken ſeines Hauptes, rief dann: „Philiſter über dir Samſon!“ Erwachend dachte „er wieder wie vormals ſich frey emporzuſchwingen, „und wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen „war!“

46. Aber die Philiſter griffen ihn, ſtachen ihm die Augen aus, führten ihn gen Gaza, gebunden

mit ehernen Ketten, und zwangen ihn Korn zu mahlen im Gefängniß, eine knechtiſche und ſchwere Arbeit bey den Alten, eh die Waſſermühlen erfunden und gewöhnlich wurden.

47. „Aber das Haar ſeines Hauptes fing „wieder an zu wachſen."

48. Die Fürſten der Philiſter verſammleten ſich, herrliche Opfer zu bringen ihrem Götzen Dagon, und ein Freudenmahl zu halten, und ſprachen: „Unſer Gott hat unſern Feind Samſon in unſre „Hände gegeben! So auch das Volk, als es ihn „ſah, lobeten ſie ihren Gott, und ſprachen: Unſer „Gott hat uns unſern Feind in unſre Hände ge„geben, der unſer Land verheerte, und viel der „unſern erſchlug!"

49. „Da nun ihr Herz frölich war, ſpra„chen ſie: Laſſet Samſon kommen, daß er vor uns „ſpiele. Da holten ſie Samſon aus dem Gefäng„niſſe, und er ſpielte vor ihnen, und ſie ſtellten „ihn zwiſchen zwo Säulen. Samſon aber ſprach „zu dem Knaben der ihn bey der Hand leitete: „Laß mich, daß ich die Säulen taſte auf welchen „das Haus ſtehet, daß ich mich daran lehne. Das „Haus aber war voll Männern und Weibern. „Es waren auch der Philiſter Fürſten allda, und „auf dem Dache waren Männer und Weiber; bey „dreytauſend war die Zahl derjenigen die zuſahen „wie Samſon ſpielete."

50. „Samſon aber rief den Herrn an, und „ſprach: Herr, Herr, gedenke mein, und ſtärke „mich, Gott, dismal, daß ich für meine Augen „mich räche an den Philiſtern! Und er faßte die „zwo Mittelſäulen, auf welchen das Haus geſetzt „war, und darauf es ſich hielt, eine in ſeine rechte, „die andre in ſeine linke Hand, und ſprach: Meine „Seele" (mein Leben) „ſterbe mit den Philiſtern!

„und neigete ſich kräftiglich. Da fiel das Haus „auf die Fürſten und auf alles Volk das drinnen „war, daß der todten mehr waren ſo er im Tode, „als jener die er im Leben erſchlug.“ J. d. W. 2888. v. Ch. G. 1120.

51. „Da kamen ſeine Brüder hernieder und „ſeines Vaters ganzes Haus, und huben ihn auf, „und trugen ihn hinauf, und begruben ihn in „ſeines Vaters Manne's Grab, zwiſchen Saraa „und Eſthaol.“

52. „Er richtete aber Iſrael zwanzig Jahr.“

53. So ſtarb dieſer gewaltige Mann, deſſen einzige Schwäche, ungeordnete Weiberliebe, die heilige Urkunde nicht verſchweigt. Er mußte ſchweer dafür büßen, durch Beraubung ſeiner ihn auszeichnenden Kraft, ſeiner Freiheit, und ſeiner Augen. Warnendes Beiſpiel dem Jünglinge, den, woſern er nicht über ſeiner Seele wachet, die Wolluſt ſo leicht auf ihrem Schoos einſchläfert, der Kraft, der Freiheit, des Lichts ihn beraubt, ihn dem Feinde fröhnen läßt! Wohl ihm, wenn er, ſo lang es noch Zeit iſt, ſeines Zuſtands inne wird, ſchwach, blind, unterjocht ſich fühlt; aus der Tieſe ſeines Elends zu Dem emporruft, Der allein ihm helfen kann; zugleich aber das ganze Vermögen des Willens aufbietet, und ſo, in Demut, mit Vertrauen ſo ſie giebt, kräftiglich ſich neigend, die Pfeiler des Verderbens, Sinnlichkeit und Stolz ergreift, und unter Trümmern des Götzentempels dieſer Welt, ſeine Lüſte, die Feinde ſeiner Seele, in den Staub wirft!

54. Doch dürfen wir, wenn wir gerecht ſeyn wollen, Samſon nicht nach höheren, reineren Begriffen heiliger Sittlichkeit, wie das Chriſtenthum ſie gab, beurtheilen. Des Ehebruchs, den auch das alte Geſetz als ein Hauptverbrechen ahndet, finden wir ihn nicht ſchuldig.

55. Daß er mit wunderbarer Leibesſtärke ſeine Charakterſtärke verband, zeigt ſchon der Eine Zug, daß er, als Jüngling, ſeinen Eltern die Erlegung des Löwen verſchwieg.

56. Er ſtarb wahrſcheinlich in mitleren Jahren; er ſtarb in einer That des Glaubens, deren göttliche Eingebung der Erfolg ſeines letzten Gebets auſſer allen Zweifel ſetzen würde, wenn auch der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer ihn nicht ausdrücklich jenen Glaubenshelden zugeſellet hätte, ſo er uns als Muſter anempfiehlt.

XC.

1. Samſons Tod iſt das ſpäteſte Ereigniß deſſen das Buch der Richter erwähnt, denn die in den letzten Capiteln erzählten Begebenheiten, nemlich die Niederlage des Stammes Benjamin, und das durch Micha's Bild geſtiftete Aergerniß, ſind, wie oben erwähnt worden, früher geſchehen.

2. Der Verfaſſer des Buchs der Richter iſt unbekannt. Solte nicht vielleicht Samuel es geſchrieben haben? Wenn es von einigen dem Eſdras zugeſchrieben wird, ſo geſchieht das, weil ſie in c. Richt. XVIII. der Erzählung vom Bilde des Michas die Worte: „bis an die Zeit da ſie aus dem Lande geführet „wurden" auf die babyloniſche Gefangenſchaft, oder doch auf die Hinwegführung eines Theils der Iſraeliten durch Theglathphalaſar, König von Aſſyrien deuten, da ſolche doch, wie oben gezeigt worden, viel natürlicher von der Iſraeliten Niederlage zu verſtehen ſind, nach welcher, zu Helis Zeit, die Bundeslade genommen, und wahrſcheinlich eine Menge von Gefangnen hinweggeführet ward.

3. In der Perſon des eben genannten Heli war, nach Samſons Tode, das Richteramt mit dem Hohenprieſterthum vereiniget.

4. Dieſer ſtammte höchſtwahrſcheinlich, wie auch Joſephus verſichert, nicht von Eleazar, ſondern von deſſen Bruder, Ithamar, Aarons jüngerem Sohne; da wir ihn nicht in dem Geſchlechtsregiſter des erſten finden. Durch Sadok kam, zu Salomos Zeit, die hoheprieſterliche Würde wieder in Eleazars Haus, nach der Verheiſſung welche dem Phinees, Eleazars Sohne, von Gott gegeben worden.

ſ. 1. Paral. (1. Chron.) VI.

ſ. 4. Moſ. XXV. 11—13.

5. Die Geſchichte des Heli finden wir in den vier erſten Capiteln des heiligen Buches, welches in der Urſchrift nach Samuel, von den LXX Dolmetſchern aber, und in der Vulgata, die zwey erſten Bücher der Könige genannt wird; eine Benennung, welche in der Kirche die gewöhnliche geworden.

6. Zur Zeit des Hohenprieſters und Richters Heli lebte ein Mann aus dem Stamme Levi, des Hauſes Kaath, deſſen Erbtheil auf dem Gebürge Ephraim war. Er hieß Elkana.

(1. Kön. (1. Sam.) vergl. mit 1. Paral. (1. Chron.) VI. 22—28. und mit Joſ. XXI. 20, 21.

7. Dieſer hatte zwo Weiber. Anna war unfruchtbar, Pheuenna gebar ihm Kinder. Jene hatte noch den Schmerz, daß die andere ihres Unglücks höhnete. Zwar ſuchte Elkana ſie zu tröſten: „Bin ich dir nicht mehr werth als zehn Söhne?" Sie aber härmte ſich.

8. Zu den vorgeſchriebnen Feſtzeiten gieng Elkana nach Silo, wo die heilige Lade des Bundes war, anzubeten und zu opfern. Seine Weiber pflegten ihn zu begleiten.

9. Einſt, als Anna mit ihm in Silo war, ſah ſie der Hoheprieſter, welcher eben am Pfoſten der Stiftshütte ſaß wie ſie, ohne einen Laut von

ſich zu geben, ihre Lippen lange Zeit bewegte. In der Meinung daß ſie trunken wäre, machte er ihr Vorwürfe. Sie aber hatte inbrünſtig gebetet, und dem Herrn angelobet, daß, wofern Er Sich ihrer erbarmen, und ſie einen Sohn gebären würde, ſolcher Ihm geweihet ſeyn, und kein Scheermeſſer über ſein Haupt gehen ſolte.

10. Sie beantwortete den ernſten Verweiß des Hohenprieſters auf eine Weiſe, welche ihm ſogleich ſeinen Verdacht benahm. Mit edler Würde entließ er ſie, und gab ihr Troſt in dieſen hoheprieſterlichen Worten: „Gehe hin in Frieden! „Der Gott Iſrael gewähre deine Bitte, ſo du von „Ihm gebeten haſt!"

11. Getröſtet ging ſie von ihm. Als Elkana mit ſeinem Weibe heimgekehret war, ward ſie ſchwanger, gebar einen Sohn, und nannte ihn Samuel, das heißt, von Gott erbeten.

12. Als das Kind entwöhnet war, begleitete ſie wieder ihren Mann auf einer Feſtreiſe gen Silo. Die frohen Eltern opferten, und brachten den Knaben zum Hohenprieſter, zu welchem Anna ſagte: „Ach, mein Herr, ſo wahr deine Seele lebet, mein „Herr, ich bin das Weib ſo hier bey dir ſtand, „und betete zum Herrn, da ich um dieſen Knaben „bat. Nun hat der Herr meine Bitte gewähret, „die ich von Ihm bat. Darum gebe ich ihn dem „Herrn wieder ſein Lebenlang, weil er vom Herrn „erbeten ward." 1. Kön. (1. Sam.) 1.

„Und ſie beteten daſelbſt den Herrn an."

XCI.

1. Die heilige Schrift hat uns den Lobgeſang erhalten, in welchem die dankbare Anna, welche

vormals ihr Herz in tiefſtem Kummer vor dem Herrn ausgeſchüttet hatte, ſich anizt in Freud und Weiſſagung ergoß.

2. „Es freuet mein Herz ſich im Herrn!
„Mein Horn *) iſt erhöhet im Herrn!
„Es öfnet ſich mein Mund
„Ueber meine Feinde,
„Denn ich freue mich Deines Heils!“

„Der Herr iſt heilig! nur Er!
„Nicht Einer, auſſer Dir!
„Unſer Gott nur iſt Fels!
„Laſſet fahren das Rühmen,
„Und fahren den Troz!“

„Es erſtumme fortan
„Das alte Geſchwäz!
„Denn der Herr iſt ein Gott der da weiß,
„Der Gedanken vereitelt!“

„Er zerbrach der ſtarken Geſchoß,
„Es wurden die ſchwachen
„Umgürtet mit Kraft!“

„Die ehemals ſatten
„Verdungen anizt ſich für Brod,
„Die hungrigen wurden nun ſatt,
„Die unfruchtbare gebar

---

*) Den Ausdruck **Horn**, findet man mehrmal in der heiligen Schrift, um Muth, Vertrauen, Freudigkeit zu bezeichnen. Auch die Römer brauchten ihn ſo. Horaz ſagt zur Flaſche:

Tu spem reducis mentibus anxiis,
Viresque, et addis cornua pauperi.

Ovid braucht dieſes Bild mehrmals.

„Nun ſieben Kinder,
„Die kinderreiche nahm ab.“

„Es tödtet der Herr!
„Es belebet der Herr!
„Ins Schattenreich führt er hinein,
„Er führet auch wieder heraus!“

„Der Herr machet arm,
„Der Herr machet reich,
„Es erniedriget der Herr,
„Und der Herr erhöht!“

„Den dürftigen hebt Er
„Aus dem Staub' empor!
„Er erhöhet den armen aus dem Koth,
„Ihn zu ſetzen unter Fürſten!
„Ihm Erbe zu geben auf der Ehre Thron!
„Denn die Angeln der Erde ſind des Herrn,
„Er ſetzte den Erdkreis darauf!“

„Die Füſſe Seiner Heiligen
„Wird behüten der Herr!
„Es werden die Frevler
„Erſtummen im Dunkel,
„Denn keiner erſtarket
„In eigener Kraft!“

„Seine Feinde wird tilgen der Herr!
„Wird donnern über ihnen im Himmel!
„Der Herr wird richten
„Die Enden der Welt!
„Wird Seinem Könige geben die Macht,
„Wird Seinem Geſalbten
1. Kön. II, 6—10. „Erhöhen das Horn!“

3. Elkana und Anna kehrten heim; der Knabe aber blieb in Silo, wo er dem Herrn dienete vor den Augen des Hoheprieſters, und mit einem Levitengewande von Linnen umgürtet war.

4. Der Herr aber ſegnete Anna, daß ſie noch drey Söhne gebar, und zwo Töchter. „Samuel aber hatte Gedeihen vor dem Herrn," und V. 21.
„war angenehm vor Gott und den Menſchen." V. 26.

XCII.

1. An ſeinen Söhnen, Ophni und Phinees, erlebte der alte Hoheprieſter keine Freude. Sie pflegten, als Prieſter, des Altars, wo ſie einen Diener anſtellten, der als Werkzeug ihrer Habſucht Ungebühr ausübte an denen welche Opfer darbrachten; ſtifteten ſolches Aergerniß, daß das Speisopfer des Herrn geläſtert ward, und gingen ſo weit in ihrem Frevel, daß ſie Unzucht trieben mit den Weibern welche dieneten an der Thür der Hütte des Stifts. 1. Sam. II, 12—17.

2. Es erfuhr ſolches alles der hochbetagte Greis, und verwieß es ihnen. „Warum thut ihr „ſolches? Ich höre euer böſes Betragen vom „ganzen Volk. Nicht ſo, meine Kinder! das iſt „kein gut Gerücht ſo ich höre, daß ihr ſündigen „machet das Volk des Herrn! Wenn jemand wider „einen Menſchen ſündiget, ſo mag ihm der Herr „geſühnet werden, ſündiget aber einer wider den „Herrn, wer vermag für ihn zu bitten?"

3. Statt der Worte: „ſo mag ihm der Herr „geſühnet werden" haben andre: „ſo kann der „Richter es ſchlichten" weil das Wort Elohim manchmal auch die Richter bezeichnen ſoll. Es

laufen in der Hauptſache auf Eins hinaus. Alle Verſündigungen wider Menſchen, ſind Sünden wider Gott. Daher David, indem er ſeinen Ehebruch und ſeinen Mord büſſend beweinet, ſagt: „An Dir „allein hab' ich geſündiget!" Indeſſen iſt allerdings ein Unterſchied zwiſchen Sünden durch welche wir unmittelbar wider Gott freveln, und andern, zu denen etwa Leidenſchaft uns hinriß, eh der Gedanke an Gott uns kräftig vor Augen ſtand. Auch Eltern und Obrigkeiten werden, und mit Recht, den gerade zu an ihnen begangnen Frevel, höher empfinden, und ſchärfer ahnden, als einen Ungehorſam andrer Art, welcher gleichwohl, als ſolcher, auch ſie beleidigte. Jener iſt ein höherer Grad von Empörung wider den Willen der Obern. Pſ. L.

4. Beyde Söhne achteten nicht auf Helis Ermahnung, welcher zu ſchwach war ihnen, wie ſeine Pflicht erforderte, Einhalt zu thun.

5. Da kam im Namen des Herrn ein Mann Gottes zu ihm, hielt ihm ernſthaft vor, wie der Herr ſeines Vaters Hauſe Sich offenbaret habe, da noch Iſrael in Egypten war; wie Er den Stamm Levi zu Seinem Dienſt, und Aarons Geſchlecht zum Prieſterthum erkoren habe, und ſprach die ernſten Worte: „So ſpricht der Herr ......
„Wer Mich ehret, den werd' Ich wieder ehren; „und welche Mich verachten, die ſollen wieder verachtet werden." Es endigte der Prophet, mit Weiſſagung des Todes beyder Söhne Helis, die auf Einen Tag ſterben würden, und mit dieſen merkwürdigen Worten: „Ich aber will Mir einen „treuen Prieſter erwecken, der wird thun wie es „Meinem Herzen und Meiner Seele gefällt; dem „will Ich ein daurendes Haus bauen, daß Er „vor Meinem Geſalbten wandele immerdar." 1 Sam. II. 27—36.

6. „Zu dieſer Zeit war das Wort des Herrn „theuer“ (das heißt ſelten) „in Iſrael.“

Es waren wenig Propheten, vielleicht nur der Eine, durch welchen Gott den Hohenprieſter gewarnet hatte, und auch dieſer mochte ſeyn zu ſeinen Vätern geſammlet worden.

7. Von Samuels Zeit an finden wir der Propheten mehr, daher auch der Apoſtel Petrus, in einer Predigt welche in der Apoſtelgeſchichte aufgezeichnet worden, die Ordnung der Propheten mit Samuel anfangen läßt. Ap. Geſch. III. 24.

8. Es begab ſich eines Tages, als Heli, deſſen Augen vom Alter ſchon dunkel geworden, ſich zur Ruhe gelegt hatte, und der Knabe Samuel, nicht fern von ihm, und nah bey der Bundeslade lag, im Anfang der Nacht, eh die Lampe in der Stiftshütte erloſchen war, daß er ſich beym Namen rufen hörte: Samuel! Er meinte der Hoheprieſter habe ihn gerufen, antwortete: „Siehe hie bin ich!“ lief zu ihm hin, und wiederholte: „Siehe, hie bin „ich! du haſt mich gerufen.“ Jener, aber verneinte dieſes, und hieß ihn wieder ſchlafen gehen. Samuel that es, ward zum zweitenmal gerufen, ging wieder zum Hohenprieſter, und ward, wie das erſtemal zur Ruhe verwieſen. „Aber Samuel kannte den Herrn noch nicht, und des Herrn „Wort war ihm noch nicht offenbaret worden.“ Das heißt, Samuel hatte noch nicht Erſcheinungen und Offenbarungen des Herrn erfahren.

9. Als das nun aber zum drittenmal geſchah, „da merkte Heli, daß der Herr den Knaben „riefe, und ſprach zu ihm: Gehe wieder hin, und „lege dich ſchlafen, und ſo dir gerufen wird, ſo „ſprich: Rede Herr, denn dein Knecht höret!“

10. „Samuel ging, und legte ſich an ſeinen „Ort. Da kam der Herr, und trat dahin, und

„rief wie vormals: Samuel! Samuel! Und Sa-
„muel ſprach: Rede Herr, denn Dein Knecht höret:"

11. „Und der Herr ſprach zu Samuel:
„Siehe, Ich thue ein Ding in Iſrael, daß wer
„es hören wird, dem werden beyde Ohren gellen.
„An dem Tage will Ich erwekken über Heli was
„Ich wider ſein Hauß geredt habe; Ich wills an-
„fahen, und vollenden. Denn Ich hab es ihm
„angeſagt, daß Ich Richter ſeyn will über ſein
„Haus ewiglich, um der Miſſethat willen, daß er
„wußte wie ſeine Kinder ſchändlich handelten, und
„nicht einmal ſauer dazu ſah. Darum hab' Ich
„dem Hauſe Heli geſchworen, daß dieſe Miſſethat
„des Hauſes Heli nicht ſoll geſühnet werden,
„weder durch Opfer, noch durch Speisopfer ewig-
„lich."

12. „Samuel aber lag bis an den Morgen,
„und öfnete die Thür am Hauſe des Herrn; er
„furchte ſich aber das Geſicht Heli anzuſagen.
„Da rief ihm Heli, und ſprach: Samuel, mein
„Sohn! Er antwortete: Siehe, hie bin ich. Er
„ſprach: Was iſt das Wort ſo dir geſagt ward?
„Verſchweige mir nichts! Gott thue dir dis und
„das, wo du mir etwas verſchweigſt ſo dir geſagt
„ward!"

13. „Da ſagte ihm Samuel alles, und
„verſchwieg ihm nichts. Er aber ſprach: Es iſt
„der Herr, Er thue was Ihm wohlgefällt!"

14. „Samuel aber nahm zu, und der Herr
„war mit ihm, und fiel keins unter allen ſeinen
„Worten auf die Erde. Und ganz Iſrael, von
„Dan bis Berſabe, erkannte daß Samuel ein äch-
„ter Prophet des Herrn wäre."

15. „Und der Herr erſchien hinfort zu
„Silo, denn der Herr hatte Sich Samuel offenba-
„ret in Silo, durch das Wort des Herrn."

16. „Und Samuel fing an zu predigen dem „ganzen Iſrael.“ 1. Kön. III.

XCIII.

1. Es war Krieg zwiſchen Iſrael und den Philiſtern; Iſrael ward geſchlagen, und verlor in einem Treffen gegen Viertauſend Mann.

2. Da beſchloſſen Iſraels Aelteſten des Herrn Lade von Silo kommen zu laſſen, um durch ſie Schutz wider ihre Feinde zu erhalten.

3. „Und das Volk ſandte gen Silo, und „ließ von dannen holen die Lade des Bundes des „Herrn Sabaoth, Der über den Cherubim ruhet. „Und es waren da die zween Söhne Heli mit der „Lade des Bundes, Ophni und Phinees. Und da „die Lade des Bundes des Herrn in das Lager kam, „jauchzete das ganze Iſrael mit lautem Frohlokken, „daß die Erd' erſchallete.“

4. „Da aber die Philiſter hörten das Geſchrey ſolches Jauchzens, ſprachen ſie: Was iſt „das Geſchrey ſolches groſſen Jauchzens in der „Hebräer Lager? Und da ſie erfuhren, daß die „Lade des Herrn in das Lager kommen wäre, „furchten ſie ſich, und ſprachen: Die Götter ſind „ins Lager kommen! — Wehe uns, denn vorher „war es nicht alſo! Wehe uns! wer will uns erretten von der Hand dieſer mächtigen Götter? „Das ſind die Götter ſo Egypten ſchlugen mit „mancherley Plagen in der Wüſte.“

5. Man ſieht, daß die Philiſter verworrene Begriffe von dieſen Wundern hatten, da ſie theils ſolche mehr Göttern zuſchrieben, theils die in der Wüſte geſchehenen Wunder, mit den

Plagen, mit welchen die Egyptier heimgeſucht worden, verwechſelten.

6. Sie ermunterten ſich zu tapfrer Gegenwehr, auf daß ſie nicht in Dienſtbarket des Volks gerathen möchten, welches bisher ihnen gedienet hatte.

7. Es ward eine zwote Schlacht geliefert, deren Ausgang von ſchrecklicher Folge für Iſrael war, deſſen Heer, von dem Dreiſſig Tauſend fielen, zerſtreuet ward. Beyde Söhne Helis verloren das Leben; das furchtbarſte Gericht Gottes aber war, daß die heilige Lade des Bundes von den Feinden genommen ward.

8. Ein Benjaminite lief ſofort aus dem Heer gen Silo, mit zerriſſnen Kleidern und mit Erde geſtreuet auf ſein Haupt. Er fand den Hohepriester Heli mit dem Angeſicht gegen den Weg, denn ſein Herz war voll Kummers wegen der heiligen Lade Gottes.

9. Da nun durch jenen Boten ſich ſogleich das Gericht der Niederlage verbreitete, Getümmel und Klage ſcholl, der alte acht und neunzigjährige Hohepriester, deſſen Augen dunkel geworden, es vernahm, und nach der Urſache des Getöſes ſich erkundigte, da ſagte der Benjaminit ihm an: „Ich „komme, und bin heute aus dem Heer entflohen. „Heli aber ſprach: Wie geht es, mein Sohn? „Da antwortete der Verkündiger und ſprach: „Iſrael iſt geflohen vor den Philiſtern; es iſt eine „groſſe Niederlage im Volk geſchehen; deine zween „Söhne, Ophni und Phinees ſind umkommen; „dazu die Lade Gottes iſt genommen worden!"

10. „Da jener der Lade Gottes erwähnte, „fiel Heli zurück vom Stul an der Thür, und brach „den Hals, und ſtarb, denn er war alt, und ein „ſchwerer Mann."

[illegible]

11. Er hatte Iſrael gerichtet vierzig Jahr.

12. Seine Schnur, Phinees Weib, welche ſchwanger war, ward, als ſie erfuhr, daß die Lade Gottes genommen, ihr Ehmann und Schwager getödtet worden, von den Wehen der Geburt ergriffen, „krümmete ſich, und gebar. Und da „ſie izt ſtarb, ſprachen die Weiber ſo ſie umgaben: „Fürchte dich nicht, du haſt einen jungen Sohn. „Sie aber antwortete nicht, und nahm es nicht „zu Herzen. Und ſie hieß den Knaben Jchabod" (dahin iſt die Herrlichkeit!) „denn ſie ſprach: Die „Herrlichkeit iſt dahin von Iſrael! weil die Lade „Gottes genommen, und todt waren ihr Schwäher „und ihr Mann. Und ſie ſprach abermal: Dahin „iſt die Herrlichkeit von Iſrael, denn die Lade „Gottes iſt genommen!" 1. Kön. IV.

13. So ſtarb dieſe wahre Iſraelitin! Und ſo ſtarb ihr Schwäher, der Hoheprieſter und Richter Heli, den uns die Urkunde der Urkunden mit Wahrheit und mit Kraft, in wenigen, lebenathmenden Zügen geſchildert hat, wie nur ſie zu ſchildern vermag!

14. Sanfte, hoheprieſterliche Würde, verbunden mit herzlichem Eifer für die Ehre Gottes, zeichnen ihn aus in ſeinen Worten und in ſeinem Betragen. Er überwand ſeine natürliche zu weiche Milde, als er der Anna, deren Geberden er gemißdeutet hatte, nach langer Nachſicht, und als er glaubte nicht mehr an dem Uebelſtande deſſen er ſie zeihete zweifeln zu können, mit ſtrafendem Ernſt zuredete. Als er nun aus ihrer Antwort inne ward, daß ſie, weit entfernt von der Trunkenheit, ihr bekümmertes Herz vor Gott ausgeſchüttet hatte, wie freundlich, wie hoheprieſterlich tröſtete er ſie da! „Gehe hin mit Frieden! Der Gott Iſrael wird „dir geben deine Bitte, die du von Ihm gebeten

„[illegible] Von nun an war ſie ſeinem Herzen deſto lieber, weil er ihr Unrecht gethan hatte. Wie ſo ganz in dieſem Charakter war dieſe Empfindung! Wie ſo ganz in dieſer Empfindung war es, daß er, eh Anna mit ihrem Manne, nachdem ſie dem kleinen Samuel ein Geſchenk gebracht hatte, wieder heimzog, beyde Eltern ſegnete, und dem Vater ſagte: „Der Herr gebe dir Samen von die„ſem Weibe, wegen der Bitte die ſie vom Herrn „gebeten hat." Den Knaben ſcheint er geliebt zu haben wie einen Sohn. O daß ſeine Liebe zu den Söhnen beſſrer Art geweſen wäre! In Abſicht ihrer artete ſeine, ſonſt ſo liebenswürdige Milde, in ſtrafbare Nachſicht aus, und er ward mitſchuldig an dem Aegerniſſe ſo dieſe Buben dem Volke Gottes gaben. Zwar verwieß er ihnen ihren Frevel, aber er that ihnen nicht Einhalt; ſein rührender Verweiß, welcher nur ihn rührte, ging an ihnen verloren; und er ließ, aus Schwäche, die drohende Warnung Gottes durch den Propheten, die Ankündigung des ſchon näheren Gerichts durch den heiligen Knaben, an ſich ſelbſt verloren gehen.

15. Es ſcheint, daß wider ſeinen Willen ſeine Söhne Gottes heilige Lade von Silo hinwegführeten. Er hinderte es nicht, und nun war er kummervoll. Da ſaß nun der blinde Greis, mit dem Angeſichte auf den Weg gerichtet, um zu lauſchen auf die Füſſe des Pilgers der ihm etwa Botſchaft brächte von der Lade des Herrn, welcher wohnte zwiſchen den Cherubim. Das Getümmel des jammernden Volks bringt ihn nicht aus ſeiner ſanften Faſſung. „Wie gehet es, mein Sohn?" fragt er den Boten. Er vernimmt die Niederlage Iſraels, er vernimmt ſeiner Söhne Tod.

16. Als er aber von der Lade des Herrn erfähret, ſie ſey in den Händen der Feinde, d

bricht ihm das Herz, eh er den Hals bricht. Er fällt, und ſtirbt.

17. Schon unter den Meiſtern in Iſrael haben, wie nachher in unſrer Kirche, ſich die Meinungen der angeſehenſten Lehrer über ihn getrennt. Sein Tod war ein offenbares Gericht Gottes! ſagen einige, und verdammen ihn ohn Erbarmen.

18. Fern ſey es von mir dieſen Greis, den ſo ernſte Rüge der heiligen Schrift getroffen hat, rechtfertigen zu wollen, aber darf man ihn nicht entſchuldigen? Sein Tod war ein Gericht Gottes, das iſt wahr; aber iſt es nicht möglich, iſt es nicht wahrſcheinlich, daß er eben durch dieſen Tod büſſete? Und wer erträgt die Vorſtellung, daß der letzten Empfindung dieſes in ſo vieler Hinſicht liebenswürdigen Greiſes, der Empfindung des Grams über Entheiligung des erhabnen Heiligthums, die Verzweiflung der Verdammten gefolget ſey?

19. So urtheilte nicht der heilige Chryſoſtomus — und er war doch nicht Vater! — Dieſer groſſe Lehrer wußte ohne Zweifel die ſtrafbare Schwäche des Greiſes für ſeine Söhne zu würdigen; aber durchdrungen von der Liebenswürdigkeit, und von dem Eifer für Gottes Ehre, welche Heli bis in den Tod zeigte, ſpricht er mit Liebe von ihm, ja mit Bewunderung.

XCIV.

1. Froh ihres groſſen Sieges, und ſtolz auf den Beſitz der heiligen Lade des Bundes, deren Ankunft in Iſraels Lager ſie noch vor kurzem ſo geſchreckt hatte, brachten die Philiſter ſie ſiegprangend nach Azotus, (Aſdod) in den Tempel ihres Götzen Dagon.

2. Als aber die Einwohner der Stadt den Morgen darauf früh aufſtanden, fanden ſie das Götzenbild, zu Boden geſtürzt, vor der heiligen Lade.

3. Sie richteten es wieder auf. Am folgenden Morgen aber war es wieder nicht nur geſtürzt, ſondern auch zerbrochen. Der Rumpf lag mit dem Bauch auf dem Fußboden, das Haupt aber, und beyde Hände lagen auf des Tempels Schwelle. Daher ward es zur Sitte, daß weder die Prieſter, noch andre Philiſter, wenn ſie in den Tempel Dagons gingen, mit den Füſſen die Schwelle berührten.

4. Zugleich wurden die Einwohner der Stadt und der umliegenden Gegend, mit Krankheit geſchlagen.

5. Da ward den Azotiten bange, ſie beriefen die Fürſten der Philiſter, und baten von der Gegenwart des iſraelitiſchen Heiligthums befreyt zu werden. Es ward daher, auf Geheiß der Fürſten, die Lade nach Geth gebracht, aber gleiche Krankheit traf auch dort das Volk; und als man ſie von dannen nach Akkaron geſandt hatte, weigerten ſich die Einwohner ſolche in ihren Mauren zu behalten, weil auch ſie mit derſelben Plage heimgeſucht wurden.

6. Die Fürſten der Philiſter beriefen ihre Prieſter und Wahrſager, und fragten, was ſie mit der Lade des Herrn thun ſolten? Dieſe gaben ihnen den Rath, ſolche auf einen neuen Wagen zu ſetzen, zwo junge, ſäugende Kühe, welche nie das Joch getragen, davor zu ſpannen, deren Kälber aber daheim zu halten, und jene nicht zu leiten. Es war augenſcheinlich, daß, ohne beſondern Antrieb, die ſäugenden Kühe ſich vom Ort wo ihre Kälber waren nicht entfernen würden. Auch hieſſen die Prieſter und die Wahrſager acht zu geben, ob die Lade den Weg nach Bethſames, einer iſraelitiſchen

Stadt, nehmen würde? In dieſem Falle würde offenbar werden, daß der Herr ihnen die Plage geſandt habe; nehme jene dieſen Weg nicht, ſo habe man dieſe dem Ohngefähr zuzuſchreiben.

7. Dieſer Rath ward befolgt. Die Kühe gingen gerade, ohne abzuweichen, nach Bethſames, welches ohngefähr ſieben Stunden von Akkaron ſoll entfernt geweſen ſeyn. Bis an die Gränzen gingen der Philiſter Fürſten ihnen nach.

Calmet.

8. Die Bethſamiten waren in einem Thale mit der Waizenernte beſchäftiget, als ſie, zu ihrer groſſen Freude, die Lade des Herrn erblickten. Der Wagen, ſo ſie trug, kam auf den Acker Joſua, eines Mannes von Bethſames, wo die Kühe ſtehen blieben.

9. Es wurden aber zu Bethſames verſchiedne Menſchen, welche die Lade des Herrn mit unehrerbietiger Neugier beſchauet hatten, mit plötzlichem Tode geſchlagen. Nach gewöhnlicher Erklärung belief ſich die Zahl dieſer Unglücklichen auf funfzig Tauſend; doch ſollen die Worte der Urſchrift, welche gewöhnlich alſo überſetzt werden: „Und Er „ſchlug des Volks funfzig Tauſend, und der Männer ſiebzig" ſich ſo dolmetſchen laſſen, daß nach ihnen von funfzig Tauſenden des Volkes, welche theils aus Bethſames, theils aus der Gegend umher, während der Zeit, daß die Bundeslade dort war, allda eingetroffen waren, und durch frevlenden Vorwitz ſich verſchuldet hatten, Siebenzig mit dem Tode büßten. Nach Joſephus betrug die Zahl der Getödteten nur Siebenzig.

ſ. Allg. Welthiſt. III. Th. XX. Anmerk. m. und Baumgartens Anmerk. (168.)

10. Das Volk zu Bethſames trauerte, daß der Herr ſo viele geſchlagen hatte, und ſagte: „Wer vermag zu ſtehen vor dem Herrn, dieſem „heiligen Gotte? Und ſie ſandten Boten zu den „Einwohnern von Kariath-Jarim, und lieſſen ihnen

„ſagen: Die Philiſter haben die Lade des Herrn
„wiedergebracht, kommt herab, und holet ſie zu
1. Kön. [illegible] „euch hinauf.“

11. „Es kamen daher Männer von Kariath-
„Jarim, holten die Lade des Herrn, brachten ſie
„ins Haus Abinadab zu Gabaa, und weihten deſſen
1. Kön. VII. 1. „Sohn Eleazar zur Bewahrung des Heiligthums.“

Jos. XX. 17. 12. Da Gabaa eine Prieſterſtadt war, ſo
iſt es deſto wahrſcheinlicher, daß Abinadab, und,
alſo auch deſſen Sohn Eleazar, Prieſter waren.
Gabaa und Kariath-Jarim müſſen ſehr nah bey-
einander gelegen haben, denn bald heißt es daß
die Lade des Bundes in der einen, bald daß ſie in
Vermiſchte der andern Stadt geſtanden. Nach eines gelehrten
Anmerk. (168) Auslegers Meinung, war Kariath-Jarim eine Vor-
im B. III. der [illegible] Welt-
hiſt. [illegible] S. 320. ſtadt von Gabaa.

13. Andre glauben, das Wort Gabaa ſey
hier nicht als Name jener Stadt gebraucht, ſon-
dern in ſeiner Bedeutung, welche eine Höhe bezeich-
net. Man habe bey Wahl des Hauſes von Abina-
Calmet. dab auf dieſe Höhe Rückſicht genommen.

14. Vom Tage da die Lade des Herrn nach Kariath-Jarim gekommen war, verfloſſen zwanzig Jahre, während welcher die Iſraeliten Ruhe hatten, und Gott anhingen. Die groſſe Niederlage hatte Früchte der Buſſe bewürckt, und auf Samuels Ermahnung, welcher anizt Richter war, hatten ſie die Götzen fahren laſſen, und dieneten dem Herrn allein.

15. Auf Samuels Geheiß ward ganz Iſrael in Maſphat verſammlet, wo er für das Volk betete, ſie aber Waſſer ſchöpften, es ausgoſſen vor dem Herrn, einen Feſttag hielten, und das Bekenntniß ablegten, daß ſie geſündiget hätten vor dem Herrn.

16. Einige deuten den Ausdruck: „ſie goſſen „Waſſer aus vor dem Herrn“ auf Thränen der

Buſſe; eine Erklärung welche deſto erkünſtelter iſt, da ausdrücklich geſagt wird, daß ſie das Waſſer ſchöpften. Andre meinen, das Volk habe Trankopfer von Waſſer geſpendet. Solche finden wir aber nicht im Geſetz verordnet. Am wahrſcheinlichſten iſt mir die Meinung derjenigen, welche ſagen, das Waſſer ſey als ein Sinnbild der Thränen des büſſenden Volkes ausgegoſſen worden; wiewohl wir keine andre Spur eines ſolchen Gebrauches finden.

ſ. Hug. Grot. u. Calmet.

17. Als die Fürſten der Philiſter hörten, daß Samuel das Volk Gottes verſammlet hätte, welches wahrſcheinlich gerüſtet zu erſcheinen möchte ſeyn berufen worden, zogen ſie zu Felde wider die Iſraeliten.

18. Dieſe fürchteten ſich „und ſprachen zu „Samuel: Laß nicht ab zu ſchreyen für uns zu „dem Herrn, unſerm Gott, daß Er uns rette von „der Philiſter Hand! Samuel nahm ein Milch„lämmlein, und opferte es dem Herrn zum Brand„opfer, und ſchrie zum Herrn für Iſrael, und der „Herr erhörete ihn" (nach andern: „und der „Herr antwortete ihm.")

ſ. die [illegible] der engl. Bibel.

19. „Und indem Samuel das Brandopfer „opferte, kamen die Philiſter herzu, zu ſtreiten wi„der Iſrael. Aber der Herr donnerte mit groſſem „Donner über die Philiſter deſſelben Tages, und „ſchreckte ſie, und ſie wurden geſchlagen vor dem „Angeſicht Iſraels. Da zogen die Männer Iſ„raels aus von Maſphat, jagten den Philiſtern „nach, und ſchlugen ſie bis Betchar. Da nahm „Samuel einen Stein, ſetzte ihn zwiſchen Maſphat „und Sen, nannte die Stäte Ebenezer" (Stein der Hülfe) „und ſprach: bis hieher hat uns der „Herr geholfen!"

20. Alſo wurden die Philiſter gedämpfet,

„kamen nicht mehr in die Gränze Iſrael, und des „Herrn Hand war wider die Philiſter, ſo lange „Samuel lebte.“

21. Auf dieſen Donner deutete ohne Zweifel das weiſſagende Lied der Mutter Samuels in dieſen Worten:

„Seine Feinde wird tilgen der Herr,
„Wird donnern über ihnen im Himmel!“

22. Iſrael gewann die Städte wieder ſo die Philiſter genommen hatten, von Akkaron bis Geth, ſamt deren Gränzen. Auch war Friede zwiſchen dem Volk Gottes und den Amorrhäern (Amoriten.)

23. Samuel zog jährlich umher nach Bethel, Galgala und Maſphat, ſprach daſelbſt den Kindern Iſrael das Recht, und kehrte dann zurück nach Ramatha, wo ſein Haus war, wo er auch dem Volke Recht ſprach, und wo er dem Herrn einen Altar bauete. 1. Kön. VII.

24. Dieſen Altar muß Samuel auf ausdrückliches Geheiß Gottes errichtet haben, da es ſonſt nicht erlaubt war an einem andern Ort als vor dem Heiligthum zu opfern.

25. Ob Samuel, welcher zwar Levit, aber nicht Prieſter war, auf gleiches Geheiß das Milchlämmlein zu Maſphat opferte; oder ob er es nur im Namen des Volkes darbrachte, ein Prieſter aber, vielleicht der Hoheprieſter es ſchlachtete, und die vorgeſchriebnen Gebräuche dabey beobachtete, darüber ſind verſchiedne Meinungen. Die letzte ſcheint ſo gegründeter, da es bekannt iſt, daß mit dem Worte opfern ſowohl die Handlung desjenigen, welcher darbringt, als desjenigen welcher prieſterlichen Amtes dabey pflegt, bezeichnet werde.

XCV.

1. Die Beſchwerden ſeines Amtes mögen dem Samuel frühes Alter beſchleuniget haben, denn er kann noch keine ſechzig Jahr alt geweſen ſeyn, als er ſeine Söhne, Joel und Abia, ſich zu Gehülfen ordnete, daß ſie Recht ſprechen ſolten in Berſabe.

2. Dieſe aber „wandelten nicht in ſeinem „Wege, ſondern neigten ſich zum Geiz, nahmen „Geſchenke, und beugten das Recht.“

3. Da verſammleten ſich alle Aelteſte von Iſrael zu Ramatha, um Samuel, ſtellten ihm ſein Alter vor und das Betragen ſeiner Söhne, und baten ihn, daß er einen König über ſie ſetzen möchte, auf daß dieſer ſie beherrſchte, nach Weiſe der Völker rings umher.

3. Der heilige Mann, durch den, da er noch ein Knab' oder ein Jüngling war, der Herr den Hoheprieſter Heli, wegen ſtrafbarer Nachſicht mit dem Frevel ſeiner Söhne hatte warnen laſſen, wird wohl nicht in gleiche Schuld gefallen ſeyn. Ohne Zweifel hatte er der Erziehung ſeiner Söhne gewiſſenhaft wahrgenommen, aber welche Bemühung der Menſchen ſichert die Herzen der Jugend, wenn dieſe wider den Rath der Weisheit ſich auflehnt, und die Sorgen der Liebe vereitelt? Es ſey nun daß Joel und Abia ihrem Vater geheuchelt hatten, oder daß frühes Anſehen ſie bald verderbte, ſo dürfen wir mit Zuverſicht glauben, daß Samuel ſie für gottesfürchtig hielt, als er ihnen das wichtige Amt Iſrael zu richten anvertrauete. Wahrſcheinlich war die Rüge ihrer Schalkheit, welche Iſraels Aelteſte vor ihn brachten, die erſte ſo er vernahm. So ſehr ſie ihn mag befremdet, ſo tief ſie ihn muß gekränket haben, ſo durfte er ſie dennoch den Vätern des Volkes nicht verüblen.

4. Aber das verdroß ihn, es that in heiliger Seel' ihm wehe, daß das Volk des Herrn, durch den Mund der Aelteſten, ſich gleichſtellen wolte den Völkern rings um ſie her; dieſes Volk
5. B. Moſ. XXXII, 11. welches Jehova „auf Adlersflügeln trug," dem der Gott der Götter, Welcher Sich nannte den Gott Abrahams, Jſaaks und Jakobs, aus heiliger Wohnung zwiſchen den Cherubim Sich offenbarte.

5. „Das gefiel Samuel übel, daß ſie ſagten: „Gieb uns einen König der uns richte. Und Sa„muel betete vor dem Herrn."

6. Er wolte nicht, wie ſcheint, ſeinem Herzen trauen, in einer Angelegenheit, welche ihn und die ſeinigen unmittelbar betraf.

7. „Der Herr aber ſprach zu Samuel: Ge„horche der Stimme des Volks in allem was ſie „dir ſagen, denn ſie haben nicht dich, ſondern „Mich verworfen, daß Jch nicht ſoll König ſeyn „über ſie. Sie thun wie ſie immer gethan haben, „von dem Tage an, da Jch ſie aus Egypten führete, „bis auf dieſen Tag, und haben Mich verlaſſen, „und gedienet andern Göttern. Alſo thun ſie auch „dir."

8. Wie ehrte Gott Seinen Knecht durch dieſe Worte! Welch einen Erſatz gab Er ihm für die Undankbarkeit des Volks!

9. Der Herr befahl ferner dem Samuel, dem Volke zwar zu gehorchen, doch ihm auch anzuzeigen, welche Rechte der König ausüben würde.

10. Samuel richtete den Befehl des Herrn aus. „Das wird," ſprach er, „des Königs Recht „ſeyn, der über euch herrſchen wird: Eure Söhne „wird er ſetzen auf ſeinen Wagen, und ſich zu „Reutern machen, die vor ſeinem Wagen einher„reiten. Und er wird ſie ordnen zu Hauptleuten „über Tauſend, und über Funfzig, und zu

„Ackerleuten, die ihm ſein Feld bauen, und zu „Schnittern in ſeiner Ernte, und daß ſie ſeine Rü„ſtung machen, und das Zeug ſeines Wagens. Eure „Töchter wird er nehmen, daß ſie Salben ihm be„reiten, und Köchinnen ihm ſeyn, und für ihn „backen. Eure beſte Aecker, und Weinberge, und „Oelgärten wird er nehmen, und ſeinen Knechten „geben. Ja von eurer Saat und Weinleſe wird „er den Zehnten nehmen, daß er es gäbe ſeinen „Kämmerern und ſeinen Knechten. Und eure „Knechte, und Mägde, und feinſte Jünglinge wird „er nehmen, und eure Eſel, und in ſeinem Dienſt „ſie brauchen. Von euren Heerden wird er den „Zehnten nehmen, und ihr werdet ſeine Knechte „ſeyn. Dann werdet ihr ſchreyen über euren Kö„nig, den ihr euch erwählet habt, und der Herr „wird jenes Tages euch nicht hören."

11. Die Ausleger bemerken, daß das Wort, welches durch Recht in den Ueberſetzungen gegeben wird, auch Sitte, Gewohnheit, Gebrauch bedeute. In der That war es nicht der Wille Gottes, daß Iſraels Könige, nach allgemeiner Sitte des Morgenlandes, mit ungebundner Willkür über ihre Brüder herrſchen, noch auch, aus Liebe zu eitlem Prunk, ſich Bedrückungen derſelben erlauben ſolten. Daß Iſrael einen König verlangen würde, hatte Gott ſchon durch Moſes vorherſagen laſſen, welcher alſo ſprach: „Wenn du in das Land „kommſt, das dir der Herr dein Gott geben „wird . . . . . . und wirſt ſagen: Ich will einen „König über mich ſetzen, wie alle Völker um mich „her haben, ſo ſolt du den zum König über dich „ſetzen, den der Herr dein Gott erwählen wird. „Du ſolt aber aus deinen Brüdern einen König „über dich ſetzen. Du kannſt nicht einen Fremdling „über dich ſetzen, der nicht dein Bruder iſt. Aber

„er ſoll nicht viel Roſſe halten . . . Er ſoll „auch nicht viel Weiber nehmen, daß ſein Herz „nicht abgewandt werde, und ſoll auch nicht viel „Silber und Gold ſammlen. Und wenn er nun „ſitzen wird auf dem Thron ſeines Königreichs, „ſoll er eine Abſchrift dieſes Geſetzes von den Prie„ſtern und Leviten nehmen, daß es bey ihm ſey, „und er es leſe ſein Lebenlang; auf daß er lerne „den Herrn fürchten, ſeinen Gott; daß er halte „alle Worte dieſes Geſetzes, und dieſe Rechte, „daß er darnach thue . . . . . Er ſoll ſein Herz „nicht erheben über ſeine Brüder, und ſoll nicht „weichen von dem Gebot, weder zur Rechten noch „zur Linken, auf daß er ſeine Tage verlängere in „ſeiner Königswürde, er und ſeine Kinder in Iſ„rael." 5 B. Moſ. XVII.

12. Nehmen wir wieder den Faden der Geſchichte. „Aber das Volk weigerte ſich auf Sa„muels Stimme zu hören, und ſie ſprachen: Nein! „es ſoll ein König über uns herrſchen; daß wir „auch ſeyn wie alle andre Völker, daß uns unſer „König richte, und vor uns herziehe, und unſre „Kriege führe . . . . ."

13. „Daß wir ſeyn wie alle andre Völ„ker . . . ." O des thörichten Volkes, und uneingedenken der Worte des Segens Moſes, des Mannes Gottes: „Heil dir, Iſrael! wer iſt dir gleich? „Der du durch den Herrn ſelig wirſt! Er iſt der „Schild deiner Hülfe, das Schwerdt deines „Ruhms!" 5 B. Moſ. XXXIII. 29.

14. Der Herr befahl Samuel der Stimme des Volks zu willfahren. „Mache ihnen einen „König! Und Samuel ſprach zu den Männern Iſ„rael" (das heißt zu den Aelteſten) „gehet hin, „ein jeglicher in ſeine Stadt." 1 Kön. VIII.

XCVI.

1. Ein angeſehener Mann aus dem Stamme Benjamin, mit Namen Kis, hatte einen Sohn, Saul, der ein ſchöner Mann war, und ſo groß, daß er eines Hauptes höher war als alles Volk.

2. Dieſen hieß ſein Vater mit einem Knecht ausgehen, Eſelinnen zu ſuchen, ſo ſich verlaufen hatten.

3. Lange gingen ſie vergebens umher, und Saul wolte wieder umkehren, als ſie in Zuph waren, nahe bey Rama der Heimath Samuels, wo noch izt, nach ſo vielen Jahrhunderten das Dorf Samuele heißt; da beſann ſich der Knecht daß ein Seher in der Gegend wäre, den ſie über die verlohrnen Eſelinnen befragen könnten. Saul beſchloß hinzugehen, und (da das Brod verzehret war was ſie mit ſich genommen hatten, ſie aber doch dem Seher eine Gabe bieten wolten;) ihm ein kleines Stück Silber, den Viertheil eines Sekels zu reichen, ſo der Knecht bey ſich trug.

4. So war, ſo iſt die Sitte des Morgenlandes. Sie erfordert es, daß der geringere dem gröſſeren eine Gabe, ſey ſie noch ſo gering, zum Zeichen der Ehrerbietung darreiche. Dieſer Viertheil eines Sekels war ein Stück ungeprägten Silbers, an Werth drey, höchſtens vier Groſchen. Wir haben geſehen, daß Saul dem Seher ein Stück Brodts würde geboten haben, wäre der Vorrath nicht verzehrt geweſen. Des Eigennutzes konnte Saul den Samuel nicht fähig glauben, welchem, wie wir ſehen werden, ganz Iſrael das Zeugniß der lauterſten Redlichkeit, und des Edelmutes gab.

5. Als ſie nah bey Ramatha (oder Rama) waren, begegneten ſie Jungfrauen der Stadt, welche

kamen Waſſer zu ſchöpfen. „Iſt der Seher hier?“ fragten ſie. Dieſe hieſſen ſie eilen, wofern ſie ihn noch in der Stadt finden wolten. Das Volk opfere auf einer Höhe, und werde nicht eſſen, bis der Seher das Opfermahl geſegnet habe.

6. In der Stadt kam der Mann Gottes ihnen entgegen, welchem der Herr Tages zuvor dieſe Offenbarung verliehen hatte: „Morgen um dieſe „Zeit will Ich einen Mann zu dir ſenden, aus „dem Lande Benjamin; den ſolt du zum Fürſten „ſalben über Mein Volk Iſrael, daß er Mein „Volk erlöſe von der Philiſter Hand, denn Ich „habe Mein Volk angeſehen, ſein Geſchrey iſt vor „Mich kommen.“

7. „Da nun Samuel Saul anſah, ſagte ihm „der Herr: Siehe da den Mann von dem Ich dir „geſagt habe, daß er über Mein Volk herrſchen ſoll.“

8. „Da trat Saul zu Samuel, unter dem „Thor, und ſprach: Sage mir, wo iſt hier des „Sehers Haus? Samuel antwortete dem Saul: „ich bin der Seher, gehe vor mir hinauf auf die „Höhe, ihr ſolt heute mit mir eſſen. Morgen will „ich dich gehen laſſen, und dir ſagen alles was in „deinem Herzen iſt. Und um die Eſelinnen, ſo „du vor dreyen Tagen verloren haſt, bekümmere „dich nicht; ſie ſind gefunden. Und weß wird „ſeyn alles was das beſte iſt in Iſrael? Wird's „nicht dein, und deines Vaters ganzen Hauſes „ſeyn?“

9. „Saul antwortete: Bin ich nicht ein „Sohn von Jemini,*) des kleinſten der Stämme

---

*) „Von Jemini“ das heiſt, von Benjamin. Jemini, bedeutet meine Rechte; Benjamin der Sohn der Rechten. Benjamin war der kleinſte unter den Stämmen Iſraels.

„Iſrael? Iſt mein Geſchlecht nicht das geringſte „unter allen Häuſern von Benjamin? Warum „ſagſt du mir ſolches?"

10. Auch hier ſehen wir, wie beym Gedeon, eigne Demütigung mit göttlicher Erhöhung vergolten.

11. Samuel führte Saul und deſſen Knaben zum Opfermahl, ſetzte Saul oben an vor allen Gäſten, und ließ ihm ein Schulterſtück vorſetzen, welches auf ſein Geheiß war zurückgelegt worden; eine Weiſe Ehre zu bezeigen, welche nicht nur im Morgenlande üblich war, ſondern die wir, wie ſchon erwähnt worden, auch bey Homer finden.

12. Nach dem Mahl führte Samuel ſeinen, ohne Zweifel ſehr verwunderten Gaſt, mit ſich in die Stadt, und unterredete ſich mit ihm, nach Sitte des Orients auf dem flachen Dache des Hauſes, wo ihm auch ſein Lager bereitet ward.

13. Mit anbrechender Morgenröthe des folgenden Tages rief er ihn: „Auf, daß ich dich gehen „laſſe! Und Saul machte ſich auf, und beyde gin„gen mit einander heraus, er und Samuel. Als „ſie kamen an das Ende der Stadt, ſprach Samuel „zu Saul: Sage dem Knaben, daß er vor uns hin„gehe, (und er ging voraus) du aber, ſteh itzt „ſtille, auf daß ich dir kund thue, das Wort Gottes." 1. Kön. IX.

14. „Da nahm Samuel ein Oelfläſchchen, „goß es aus über ſein Haupt, küſſete ihn, und „ſprach: Siehe, der Herr hat dich zum Fürſten „über Sein Erbtheil geſalbet, und du wirſt Sein „Volk befreyen, aus den Händen ſeiner Feinde „rings umher." Z. d. W. M. S. Ab. G. [illegible]

15. Nach andern: „Siehest du, daß der „Herr dich zum Fürſten über Sein Erbtheil geſal„bet hat?" Die folgenden Worte, welche endigen mit „rings umher," findet man nicht in der

Urſchrift, auch nicht in der complutiſchen Ausgabe der LXX, wohl aber in der römiſchen. Ob der heilige Hieronymus ſie in ſeinem hebräiſchen Exemplar fand, oder ob er aus den LXX ſie in die Vulgata hineintrug, weiß ich nicht. Erſtes iſt mir wahrſcheinlich, denn woher hätten die ſiebenzig Dolmetſcher ſie genommen, wenn nicht aus alter hebräiſcher Handſchrift?

16. Samuel ſagte ferner Saulen, er würde zween Männer beym Grabe der Rahel finden, die ihm erzählen würden, daß die Eſelinnen gefunden worden, ſein Vater aber um dieſe ſich nicht bekümmert habe, wegen der Sorge um ihn und um den Knaben. Dann würd' er bey der Eiche Tabor dreyen Männern begegnen welche hingingen Gott zu Bethel (wo Jakob im Traum die Himmelsleiter ſah) anzubeten. Dieſe würden ihn freundlich grüſſen, und ihm zwey Brodte geben, ſo er von ihrer Hand annehmen ſolte. Dann würd' er kommen auf den Hügel Gottes, wo der Philiſter Lager wäre. Wenn er dort in die Stadt ginge, würde ihm begegnen ein Haufe Propheten, von der Höhe herab kommend, und vor ihnen her Pſalter, (eine Laute) Pauke, Flöte und Harfe. Sie aber würden weiſſagen. „Und der Geiſt des „Herrn wird in dich fahren, daß du mit ihnen „weiſſageſt, da wirſt du ein andrer Mann werden! „Wenn dir nun dieſe Zeichen kommen, ſo thue „was dir unter Handen kommt, denn Gott iſt mit „dir."

17. Ferner hieß Samuel ihn hinabgehen nach Galgala, und dort ihn erwarten ſieben Tage. Dann würde er kommen, Dankopfer opfern und Brandopfer, und ihm kund thun, was er thun ſolle.

18. „Als er nun ſeine Schulter wandte von „Samuel zu gehen, da wandte ihm Gott das Herz,

„und es kamen ihm alle dieſe Zeichen an eben dem „Tage. Und da ſie kamen an den Hügel, ſiehe da „kam ein Haufe Propheten ihm entgegen, und der „Geiſt Gottes fuhr in ihn, und er weiſſagte unter „ihnen. Da ihn aber ſahen alle ſo geſtern und „vorgeſtern" (das heißt, noch vor kurzem) „ihn „gekannt hatten, daß er, unter den Propheten, „mit ihnen weiſſagte, ſprachen ſie untereinander: „Was iſt dem Sohne Kis geſchehen? iſt auch „Saul unter den Propheten? Daher iſt das „Sprüchwort kommen: Iſt Saul auch unter den „Propheten?"

19. Das Wort weiſſagen hat in der heiligen Schrift manchmal einen weitern Sinn, als derjenige iſt, in dem wir es brauchen. Dort heißt es manchmal auch, aus auſſerordentlichem, göttlichem Antriebe, mit göttlich verliehener Kraft, reden oder handeln.

20. Auf der Höhe war Sauls Oheim, welcher ſich mit ihm unterredete, dem aber Saul von ſeiner königlichen Würde nichts offenbarte.

21. „Samuel aber berief das Volk vor den „Herrn gen Maſpha."

22. (Die Worte „vor den Herrn" oder „zum Herrn" laſſen uns nicht zweifeln, daß die heilige Lade gen Maſpha gebracht worden.)

23. „Und ſprach zu den Kindern Iſrael: „So ſagt der Herr, der Gott Iſrael: Ich habe „Iſrael aus Egypten geführet, und euch gerettet „aus der Egyptier Hand, und aus der Hand aller „Könige die euch drängten. Ihr aber habt heute „euren Gott verworfen, Der Selbſt euch aus allem „eurem Unglück und Trübſal geholfen hat, und „ſprechet: Nein! ſetze einen König über uns!"

24. „Wohlan! ſo tretet vor den Herrn, nach „euren Stämmen und Geſchlechten."

25. „Da nun Samuel alle Stämme Iſrael
„herzu brachte, ſo fiel das Loos auf den Stamm
„Benjamin; und da er den Stamm Benjamin
„herzubrachte mit ſeinen Geſchlechten, fiel das Loos
„auf das Geſchlecht Metri, und dann auf Saul,
„den Sohn Kis, und ſie ſuchten ihn, aber ſie fun-
„den ihn nicht. Da fragten ſie weiter den Herrn,
„ob er noch herbeykommen würde? Der Herr
„aber antwortete ihnen: Er hat ſich unter Haus-
„geräth verborgen. Da liefen ſie, und holten ihn
„von dannen. Und als er unter das Volk trat,
„war er eines Hauptes höher denn alles Volk. Und
„Samuel ſprach zu allem Volk: Da ſehet ihr wel-
„chen der Herr erwählet hat, denn ihm iſt nicht
„Einer gleich im ganzen Volk! Da jauchzete alles
„Volk, und rief: Es lebe der König!"

26. „Samuel aber ſagte dem Volk alle
„Rechte des Königs vor, und ſchriebs in ein Buch,
„und legte es vor den Herrn."

27. „Und Samuel ließ alles Volk gehen,
„jeglichen in ſein Haus."

28. „Und Saul gieng auch heim gen Ga-
„baa, in ſein Haus. Und mit ihm zog ein Theil
J. d. W. 2923. „des Heers" (oder waffenfähigen Volks) „deren
V. Chr. G. 1080. „Herzen Gott rührte. Etliche loſe Leute ſprachen:
1. Kön. X. „Wird dieſer uns helfen? und verachteten ihn, und
„brachten ihm keine Geſchenke dar. Er aber that
„als hörete er es nicht."

29. So endiget der vierte Zeitraum des erſten
Zeitlaufs. Er begann mit dem Jahre der Welt,
2507, Vor Chriſti Geburt, 1496, und hört auf
mit dem Jahre der Welt, 2923, Vor Chriſti Ge-
burt, 1080. Er enthält alſo die Zeit von Vierhun-
dert und ſechzehn Jahren.

Beylagen

zur Geſchichte des vierten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Inhalt der Beylagen.

I. Ueber die Geſetzgebung Moſes.
II. Ueber den Glauben der Erzväter und der Iſraeliten an ein Leben nach dem Tode.
III. Dreifacher Charakter des Götzendienſtes.
IV. Der Chineſen Achtung für kindliche Liebe.
V. Göttliche Stiftung der Obrigkeit.

Ueber die Geſetzgebung Moſes:

erſte Beylage

zur Geſchichte des vierten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Alle Völker des Alterthums leiteten die Geſetzgebung von höheren Weſen als von Menſchen ab. Sie brachten ſie aber nicht allein durch ihren Urſprung, ſondern auch durch ihre Beziehung auf die Gottheit zurück.

Sehr ſchön ſagt Platon, im Buche von den Geſetzen: „Gott, wie auch die alte Sage erzählt, „wandelt, den Urſprung, das Ende und die Mitte „aller Dinge umfaſſend, Seinen geraden Weg. „Immer folget Ihm die Gerechtigkeit eine Rächerin denen welche vom göttlichen Geſetz abweichen. „Wer aber glückſeelig ſeyn will, der hanget ihr an, „demütig ihr folgend und beſcheiden." *) Plat. de legib. IV

---

*) ταπεινος και κεκοσμημενος, eigentlich, „niedrig und geordnet," humilis et compositus, wie Ficinus ſehr richtig überſezt. Nur bey den beiden großen Jüngern des Sokrates Platon und Xenophon finden wir unter den Griechen den Begrif der Demuth. Wir ſehen hier daß Platon, da ſeine Sprache kein eignes Wort für dieſen

Gleich im Anfange dieſer herrlichen Schrift über die Geſetze, läßt Platon den Kreter die Frage des Atheners: Ob ein Gott oder ein Menſch die Geſetzgebung veranlaßt habe? alſo beantworten: „Ein Gott, o mein Gaſtfreund, ein Gott!" de legib. I.

„Es iſt" ſagt Ariſtoteles, „eine alte, überlieferte Sage, bey allen Menſchen, daß alle Dinge von Gott herkommen, und daß ſie durch Gott beſtehen. Und daß keine Natur, an und für ſich ſelbſt, ſo ſelbſtſtändig ſey, daß ſie der Erhaltung durch Ihn nicht bedürfe." Arist. de Mundo, cap. VI.

Redet gleich Ariſtoteles an dieſer Stelle nicht insbeſondre von der Geſetzgebung, ſo wird doch wohl niemand mit einigem Grunde behaupten können, daß er eben dieſe, welche alle Völker von den Göttern herleiteten, habe ausnehmen wollen. Wenn nach ihm keine Natur ſo ſelbſtſtändig iſt, daß ſie nicht von Gott herkomme und durch Ihn beſtehe; ſo wird er gewiß auch nicht dem Menſchen eine erträumte Selbſtſtändigkeit zueignen, durch welche er ſich zu einer ſolchen Höhe erheben, und mit einer ſolchen Macht ſich ausrüſten könnte, wie ſie dem Menſchen, als ſolchem, von ſeines Gleichen wohl niemals eingeräumet ward, und auch keinem geziemte.

Es verſteht ſich daß hier von Urgeſetzen die Rede ſey, welche allen Geſetzgebungen zum Grunde liegen.

Wir ſehen, daß ſowohl Platon als Ariſtoteles einer alten Sage erwähnen, und letzter verſichert,

---

Begriff hatte, nicht anſtand, den Ausdruck niedrig zu brauchen. Vor Gott können wir uns nie genug erniedrigen. Geordnet, das heißt, in unſern Gedanken, Worten und Thaten, dem Willen Gottes uns fügend.

dieſe alte, durch Ueberlieferung erhaltne Sage finde ſich bey allen Menſchen. Wahrhaftig, ein merkwürdiges Zeugniß, von einem ſo tiefen Forſcher, und ſo helläugigten Beobachter, den noch kein Menſch des Aberglaubens, oder daß die Phantaſie ihn je dahin geriſſen, beſchuldigte.

Was nun dieſe alte Sage betrift, von welcher Platon und Ariſtoteles ſprechen, ſo laſſen ſich nur drey Meinungen darüber hegen, unter denen man wählen mag.

Entweder iſt die alte Sage aller Nationen grundlos.

Oder mehr Nationen, wo nicht alle, welche ihre Geſetzgebung, die eine von dieſer, die andre von jener Gottheit herleiteten, hatten Recht.

Oder allen dieſen Sagen liegt Eine Urſage zum Grunde, aus welcher ſie alle wie aus Einer lautern Quelle, mehr oder minder ſich trübend, gefloſſen ſind.

Woher dieſe übereinſtimmende Sage der Völker, die ihre erſte Bildung durch Religion und durch Geſetze — welche von den Alten nicht ſo geſondert wurden wie in neueſten Zeiten bey uns — einer Gottheit zuſchrieben?

Natürlich würde die Frage folgen: Woher die Idee einer Gottheit bey allen Nationen? Aber mit dem Unſinne der Gottesleugnung habe ich in meiner Schrift nichts zu thun. Doch glaub ich in den Beylagen des erſten Theils, indem ich zeigte wie die groſſen Ereigniſſe welche das ganze, noch junge Menſchengeſchlecht betrafen, Ereigniſſe welche alle von unmittelbarer Dazwiſchenkunft der Gottheit zeugen, unter allen Völkern der Erde Spuren zurück lieſſen; in dieſen Beylagen glaube ich zufällig gezeigt zu haben, woher die Idee der Gottheit überhaupt unter allen Menſchen. Ich ſage zufällig, weil ich dieſe Zeugniſſe der Völker nicht ſowohl der Gottesleugner wegen, als wegen ſolcher anführte, die das Anſehen der heiligen Schrift anfechten oder bezweiflen.

Haben die Stämme des Menſchengeſchlechts, welche nach dem Thurmbau ſich zerſtreueten, ſo viele übereinſtimmende Sagen unter ſich erhalten, über die Schöpfung der Welt und Eines Menſchenpaars; über urſprüngliche Würde und Verfall der Menſchen im erſten Zeitalter, und über ein goldnes Zeitalter der Geſundheit Leibes und der Seele; über allgemeine Waſſerfluth und wunderbare Erhaltung Einer Familie; über drey Söhne des zweeten Stamvaters der Menſchen, deren Namen und Handlungen ſo gar wir bey ſo vielen Nationen wieder finden; über eine Höhe die der Menſchen Stolz, nach einigen durch Bau eines Thurns erhub, nach andern, welche mit abentheuerlicher Dichtung die Wahrheit verhüllten, durch Häufung von Bergen auf Berge; über den groſſen Herrſcher, deſſen vergötterndes Andenken unter ſo vielen Nationen gefeiert ward; über die Zerſtreuung der Stämme, und über die Namen der Stammväter; ſo würde es ſchon an ſich ſehr wahrſcheinlich ſeyn, daß auch Lehren und Ordnungen, die der wunderbar erhaltne zweete Stammvater des ganzen Menſchengeſchlechts ſeinen Nachkommen, durch Gottes Verfügung und nach Gottes Unterricht gab, unter dieſen Stämmen erhalten worden; wofern auch nicht die älteſten Urkunden der Völker davon zeugten.

Wir haben geſehen, daß der indiſche Menu, der chineſiſche Fohi, der egyptiſche Oſiris, der chaldäiſche Oannes, der griechiſche Deukalion, der italiſche Saturn und vor ihm der italiſche Janus Eine Perſon waren, nemlich Noah; wir haben auch geſehen, daß die Indier, bis auf den heutigen Tag, ihre uralte Weisheit dem Sem, Noahs Sohne, zuſchreiben, und daß die Stadt Shemſamiran, dieſe Wiege der indiſchen Weisheit, nach dem Erzvater Sem, deſſen Namen die Morgenländer Shem ausſprechen, benennet worden; daß auch eine Secte der Indier noch izt dieſen Sohn Noahs für den Erbauer jener Stadt hält.

Es beruhete alſo die allgemeine Ueberzeugung von göttlicher Dazwiſchenkunft bey der Geſetzgebung, und beym Unterricht in der Religion, zuvörderſt auf allgemeiner Urſage, auf jener alten Sage ununterbrochner Ueberlieferung, von welcher Platon und Ariſtoteles reden.

Dieſe Ueberzeugung beruhete aber auch auf der Natur der Sache.

Es iſt offenbar, daß die Menſchen eines höhern Unterrichts bedurften, um zu irgend einer Art vernünftiger Geſellſchaft, um zum Gebrauche der Vernunft ſelbſt zu gelangen. Ich bin überzeugt, daß Urmenſchen ohne Unterricht, wie gewiſſe vermeinte Weiſen ſich die erſten Menſchen denken, ſich nimmer bis zum Gebrauch der Sprache würden erheben; daß mithin das ganze Geſchlecht ſich mit fortlaufenden Jahrhunderten nicht würde vervollkommnet haben.

Aber was red' ich von Jahrhunderten? Früh würde das alſo verwahrloſete Menſchengeſchlecht ſich aufgerieben haben, aufgerieben mit Zähnen, Klauen und Knitteln, ohne andre Laute als die des Jammers, der Wut, des Hohns und etwa der rohen Buhlſchaft gegen einander zu wechſeln.

Solche Verwahrloſung hat aber nie ſtatt gefunden. Alle Völker zeugen dagegen. Leidenſchaften würkten aber unter allen Völkern; und haben alle Weiſen anerkannt, daß es einer Religion bedürfte, um vorhandnen Geſetzen würkende Kraft zu ſichern; ſo bedurfte es wahrlich noch vielmehr der Religion, um die Menſchen zu vermögen, daß ſie einer Geſetzgebung ſich unterwürfen.

Zu glauben, daß die Menſchheit in ihrem Beginn, ihren natürlichen, thieriſchen Trieben von einem ſchaffenden Gotte Preis gegeben worden; das ſcheint mir faſt eben ſo unvernünftig, als zu glauben, daß die Menſchen ſich ſelbſt hervorgebracht haben.

Unter einem ſo verwahrloſeten Geſchlecht, hätten weder Geſetzgeber noch Stifter einer Religion entſtehen können. Und wolten wir auch die Möglichkeit zugeben, ſo hätten ſie unter ſolchen Menſchenthieren nimmer Gehör gefunden.

Noch einmal, mit den Gotteslàugnern hab ich nichts zu thun; in ihren Lehrgebäuden, zu denen ich den Pantheïsmus rechne, ſah ich nie etwas anders als Unſinn; Unſinn, wider den man, dünket mich, nicht zu Felde ziehen ſolte.

Wie aber ein denkender Menſch, der an einen Schöpfer glaubt, an Dazwiſchenkunft der Gottheit bey erſter Ausbildung der Menſchen zweiflen könne, das begreif ich nicht.

Und wie man es der Gottheit würdig halten könne, zuzugeben, daß alle Spuren des göttlichen Unterrichts erlöſchen ſolten, das begreif ich auch nicht.

Es iſt alſo an ſich wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß die Gottheit Selbſt den Menſchen Religion und Urgeſetz gab.

Alle Nationen bezeugen daß ſie es that.

Religion und Urgeſetz waren nicht geſondert. Wo Pflichterfüllung geboten wird; da iſt Geſetz; Wo an einen Gott, Der Pflichterfüllung heiſcht, geglaubt wird, da iſt Religion.

Jene alte Sage, von welcher Platon und Ariſtoteles reden, iſt nicht grundlos.

Aber nach und nach verwilderten die Völker. Sinnlichkeit und Stolz, dieſe Urfeinde der Menſchen, führten ſie, riſſen ſie dahin auf Irwege der Thorheit und des Laſters. Nun ward die lautre Ueberlieferung nach und nach Sage; mannigfaltige, weil nicht nur unvollſtändige, ſondern auch verfälſchte Sage. Doch erhielt und erhält ſich bey allen Völkern die Nachricht, daß einſt, im Beginn der Menſchheit, die Gottheit ihrer Sich in offenbarter Erbarmung annahm.

So ſehr aber auch die urſprünglich heilige Ueberlieferung nach und nach verfälſchet ward, erhielt ſie ſich doch lautrer im Morgenlande, als in andern Ländern; und von Zeit zu Zeit lebten weiſe Männer unter den Nationen, welche den Zuſatz des Aberglaubens von der Wahrheit zu ſondern ſtrebten.

Einige dieſer Männer ſchöpften ihre reinere Begriffe aus dem Morgenlande. So noch in ſpäteren Zeiten Thales von Milet, Pythagoras und Platon. In früheſter Zeit Kadmos und Minos, beyde Phönicier, deren erſter die Griechen die Buchſtaben lehrte, der andre, wegen ſeiner weiſen Geſetze, ſo er als König den Kretern gab, als Halbgott nach dem Tode verehrt, und ſchon von Homer als Richter im Schattenreich beſungen ward. Od. XI. 567—70. Eben dieſer Dichter erzählt uns von ihm, daß er Geſpräche mit Zeus gehabt; Od. XIX. 178—79. und Platon erwähnt der Dichtung, nach welcher dieſer groſſe Geſetzgeber ſich in einer Höhle mit Zeus ſoll unterhalten haben. Plat. in Min.

Es iſt merkwürdig, daß ein grichiſcher Schriftſteller, von dem wir nur zerſtreute Bruſtücke finden, nicht nur, wie auch ſeine Landsleute thaten, den Phöniciern die Mittheilung der Buchſtabenkunde, ſondern deren Erfindung dem Moſes zuſchrieb, den er den erſten Weiſen nannte, und von dem er erzählte, daß er die Juden, deren Geſetzgeber er geweſen, zuerſt die Schriftzeichen gelehrt; und daß von dieſem Volke die Phönicier ſie gelernt hätten.

Eupolemus apud Euseb. praep. Evang. IX.

Wer weiß nicht, daß ſo wie Minos ſein Anſehen auf vorgegebne Unterredung mit Zeus gründete, ſo Lykurg, der groſſe Geſetzgeber der Lacedämonier, das ſeinige auf Apollons Orakel; ſo Numa, Roms zweeter König, auf Eingebungen der Nymphe Egeria, die ihn in einer Grotte bey ihrer Quelle ſolte unterrichtet haben; ſo der Thracier Zamolxis, auf Belehrung von der Veſta; ſo der Scythe Frigge auf Unterweiſung ſeines Gottes Odin, deſſen Namen er annahm, als er Skandinavien erobert und geordnet hatte; ſo in unbekannten Zeiten Manko Kapak und ſein Weib Mama Okello, (welche fernher, viele Jahrhunderte vor Columbus, in Amerika landend, den Peruvianern Religion und Geſetze gaben) auf die himmliſche Weisheit des Sonnengottes, des Kinder zu ſeyn ſie ſich rühmten. Dieſe groſſen Männer ſahen ein, daß bloß menſchliche Bande nicht vermögend ſeyn, den Leidenſchaften Einhalt zu thun; daß der Menſch ſich dem Zwang des Menſchen entziehen könne; daß die Kraft des Geſetzes, an deſſen magiſchem Faden ſich Nationen leiten laſſen, aus der unſichtbaren Welt müſſe genommen werden; daß Beziehung auf die Gottheit allein vermögend ſey, ſowohl den Geſetzen und den Hütern der Geſetze Ehrfurcht und Gehorſam zu ſichern, als auch das natürliche Selbſtgefühl des Menſchen, der ſich nie gern dem Menſchen unterwirft, mit der Idee jener Ehrfurcht, jenes Gehorſams zu ſühnen, weil beyde ſich auf die unſichtbare Welt, auf die Gottheit ſich beziehen.

Es iſt daher ein ſehr grober Mißgrif blinder

Geſetzgeber neuer Zeit, wenn ſie, bey Ertheilung und Machthabung der Geſetze, nicht auf den Urquell aller Gerechtigkeit hinweiſen wollen. Unſre chriſtlichen Väter waren weit davon entfernt, ſich hierin von Heiden beſchämen zu laſſen. So wie jede öffentliche Verhandlung zwiſchen Volk und Volk den Zuſehenden zum Zeugen rief, ſo gründete jeder Geſetzgeber ſein Werk auf unſre heilige Religion. Durch Kraft des Chriſtenthums gründete der weiſe Wilhelm Penn einen Staat in der neuen Welt, einen Staat deſſen Bürger ruhig, tugendhaft und glücklich waren, und welcher den wilden Völkern umher Vertrauen einflößte, weil keuſche Zucht in den Hütten, und Redlichkeit in den Verhandlungen unter jedem Himmel anerkannt, und von allen Menſchen geehrt wird. Durch die Kraft unſrer heiligen Religion, ohne andre Macht als die Macht des göttlichen Wortes, und Deßjenigen Den ſie verkündigten, ſammleten die Jeſuiten jene Wilden ſelbſt, jene irrenden Jäger, ungeſellige Menſchenfreſſer, in Eine Geſellſchaft. Es ward die Dichtung eines goldnen Zeitalters endlich Wahrheit; oder vielmehr, es erneuerte ſich jene wahrhaftig goldne Zeit der erſten Chriſten. Dieſe noch vor kurzem reiſſende Wölfe, wurden Eine Heerde ſanfter Schafe. Fleiß, Unſchuld und Sicherheit zogen ein in Gegenden, welche Hunger, Raubſucht und Mord durchirret waren; Jeder bauete die urbar gemachte Erde im Schweiſſe ſeines Angeſichts, und der Ertrag war allen gemein. Hier war keiner reich, weil keiner arm; emſige, treue Bürger dieſer Erde, fühlten ſie ſich dennoch als Pilger die eines beſſern Vaterlandes harren, ſelig in Hofnung, ſelig in „Liebe, die da iſt das Band der Vollkommenheit.“ Die neue Welt erſtaunte, und die alte ſchämte ſich.

Col. III. 14

Und wohl mag ſie ſich ſchämen, wenn ſie ſich ungewarnt durch die Verheerungen der Kriege, welche den nachſtellenden Friedensſchlüſſen ſelbſt entkeimen; ungewarnt durch den Einſturz der Verfaſſungen, welche man ſo ſorgfältig von der Religion zu löſen ſucht, als unſre Väter ihnen Kraft, Dauer und Würde durch die Religion gaben; wenn ſie, der Religion immer mehr entfremdet, ſich noch Hofnung macht, immer mehr ſich empörende Leidenſchaften mit dem Spinnegewebe ihrer Afterweisheit zu beſtricken, oder auch niedrigem Intereſſe dieſer Zeit Bewegungsgründe vorzubringen wähnt, um die Menſchen wieder zurückzuführen zur Ordnung und zur Ruh. Eben ſo vernünftig würde man hoffen den brünſtigen Centaur mitten im Laufe ſeiner Lüſte durch einen Sittenſpruch zu hemmen; oder, um ihn zu lenken, ihm ein Haar in den Mund zu legen, das man ſeinem Roßſchweif ausgezogen hätte.

Weiſe Heiden handelten nicht ſo; und wenn man jenen groſſen Männern des Alterthums, Minos, Lykurg, Numa, Zamolxis, Mankokapak es zum Vorwurf rüget, daß ſie durch eitles Vorgeben eines geheimen Eingebungen der Gottheit, Nationen getäuſcht haben, ſo glaubten doch dieſe Männer, wie das Sprichwort ſagt, aus der Noth eine Tugend machen, und ſich aus Liebe groſſer Warheiten Eine Dichtung erlauben zu dürfen.

Die wahre Religion, ſie deren Morgenröthe über Eden aufging, von deren Strahl der Sinai erglühte, deren Licht und Glut, „als die Zeit er-
Gal. IV, 4. „füllet ward“ ſich in Strömen des Segens über den Erdkreis ergoß; die wahre Religion erlaubt ihren Jüngern ſolche Mittel der Täuſchung freilich nicht; ſie lehrt die Heiligkeit der Wahrheit; ſie

lehrt Verwerfung jedes unerlaubten Mittels, ſey der Zweck auch noch ſo heilig; aber ſolche Reinheit dürfen wir von Heiden nicht erwarten; ſolche Heiligkeit dürfen wir nicht von ihnen fodern; und die gerechte Rüge ihrer Täuſchung wird, dünket mich, den billigen Schätzer des Verdienſtes nicht abhalten, in jenen groſſen Männern wahre Wohlthäter des Menſchengeſchlechts dankbar zu verehren.

Indeß war und blieb ihr Werk Menſchenwerk. Der auf Täuſchung gegründete Einfluß der Religion vermochte nicht ihm wahres Leben zu verleihen; er gab nur Anſehen, welches nach und nach ſinken mußte.

Als politiſch-moraliſche Koloſſen ſtanden dieſe
Verfaſſungen da, wie Nebukadnezars Traumbild, Dan. 2.
aber auf Wahrheit und auf Wahn gegründet. Das
Wahre läßt ſich mit dem Täuſchenden ſo wenig wie
„Eiſen mit Thon" daurend verbinden. Dieſe Ver- V. 43.
faſſungen mußten oft Zuſätze erhalten, oft erneuert werden, und ſtürzten, die eine früher, die andre ſpäter, allzumal ein.

Nichts daurt, als was ſein Princip des Lebens in ſich hat. Nichts gelingt, als was aus Einem groſſen lebendigen Prinzip hervorgehet, welches ſich von Innen aus entwickelt, und in Geſtalt oder in Wort oder in That kräftig ans Licht trit.

Kraft dieſes Prinzip des Lebens entkeimt dem Kerne der Baum, deſſen Wurzeln in der Tiefe gründen, deſſen Wipfel gen Himmel ſtrebt. So das Thier, ſo der Menſch.

Werke des Menſchen, deſſen Kraft ein Strahl der Gottheit iſt, haben Leben und Werth, je nachdem ſie aus Einem groſſen Gedanken hervorgingen und ſich entwickelten; je nachdem ſie aus Einem Funken der Liebe zur Flamme wurden, welche weit umher leuchtet und wärmt.

Geiſt und Liebe ſind es allein welche groſſes hervorbringen. An der Liebe entzündet ſich der Geiſt, welcher keine wahrhaftig edle

— prolem sine matre creatam

erzeugen wird.

Auf Liebe gründete Moſes, oder vielmehr Gott durch Moſes, das Geſetz der Iſraeliten.

Schon dieſer groſſe Charakterzug unterſcheidet die Geſetzgebung des erwählten Volkes von den Geſetzgebungen aller Völker.

Ich glaube im Ein- und zwanzigſten Abſchnit der Geſchichte dieſes vierten Zeitraums hinlänglich gezeigt zu haben, wie ungereimt die Behauptung jener Spötter ſey, welche vorgeben daß Moſes das Volk Iſraels getäuſchet habe, wie Minos, Lykurg, Numa, Zamolxis, Odin, Mankokapak und andre ihre Völker täuſchten. Dieſe Männer gaben geheimen Umgang mit Göttern vor, oder ſtüzten ſich auf irgend ein Orakel. Moſes gab nichts vor. Er rief das Volk zum Zeugen Deß Sich vor Allen auf erſchüttertem, flammenden Berge offenbarenden Gottes, deſſen Stimme ſie vernahmen. Nicht um ſie vom Daſeyn dieſes Gottes zu überzeugen, ſondern davon, daß die Geſetze ſo er ihnen bringen ſolte Den Gott zum Urheber hätten, Der ſie durch das rothe Meer geführt hatte, Der in Wolke und Feuer Sich ihnen täglich offenbarte, Der ſchon izt, wie die folgenden vierzig Jahr, ſie wunderbar mit dem Manna vom Himmel ſpeiſete; Der nachher, in ununterbrochner Reihe von Wundern viele Jahrhunderte Sich ihnen offenbarte, von Wundern deren Zeuge die ganze Nation war. Ich glaube gezeigt zu haben, wie ungereimt die Behauptung ſey, daß zu irgend einer Zeit, auf Einmal, dieſem ganzen Volke alle dieſe Wunder, woſern ſie nicht geſchehen, hätten mögen aufgedrungen werden. Wie hätte es dem Moses, oder irgend jemand, gelingen können; die wahren Schickſale dieſes Volkes — denn Schickſale mußte es ja doch gehabt haben — aus dem Andenken aller zu löſchen, und die Wunder in Egypten und in der Wüſte, vor ſehenden Augen ihnen aufzudringen! Oder geſchah dieſer Trug ſpäter? Gab etwa irgend ein Betrüger ſpäterer Jahrhunderte vor, vergrabne Jahrbücher entdeckt zu haben? Durch welchen Zauber bethörte er denn die Nation zu glauben, wenn er ihnen die öfteren, ſchweren Sünden, dieſen oft wiederholten Rückfall in Abgötterey, dieſe Verſtockungen ihrer Väter erzählte; eine Geſchichte ihrer Nation ihnen erzählte, welche für ſie ſo demüthigend iſt? Durch welchen Zauber vermochte er es über ſie, daß ſie ſich freiwillig einer Menge von ſehr beſchwerlichen Gebräuchen unterwürfen? Durch welchen zwiefachen, unbegreiflichen Zauber, vermochte er ſie, nicht nur dieſen Gebräuchen ſich zu unterwerfen; ſondern zugleich auf Einmal ſich einzubilden, daß ſie und ihre Väter ſeit einer Reihe von Geſchlechten ſchon alle dieſe Gebräuche geübet hätten?

Daß ſie und ihre Väter das Paſſah gehalten hätten, ſeit der auf wunderbare Weiſe erſchlagenen egyptiſchen, auf wunderbare Weiſe verſchont gebliebnen iſraelitiſchen Erſtgeburt? Daſſelbe gilt von aller öffentlichen Einrichtung dieſes Volkes, welche auf ſonderbare Weiſe veranlaßt worden, und mit feierlicher Erinnerung groſſer Begebenheiten verknüpft waren; groſſer Begebenheiten von denen immer die ganze Nation Zeuge geweſen; feierliche Erinnerung, welche ſich von Geſchlecht zu Geſchlecht, theils durch jährige Feſte, theils durch tägliche Uebung mancherley Gebräuche erhalten hatte.

Welche ungeheure Ungereimtheiten muß man behaupten, wenn man das Anſehen Moſes und ſeiner Schriften anzufechten ſich erkühnen will!

Und daſſelbe gilt von den ſpätern Begebenheiten und heiligen Schriften dieſes Volks. Denn das ganze Volk war immer Zeuge dieſer Begebenheiten, und Hüter dieſer Schriften, und einer lebendigen Ueberlieferung. Wann hätte man ihm erdichtete Weiſſagungen der Vorzeit, als göttliche Schriften, auf Einmal in die Hände geſpielt? Und wer hätte es vermocht? Und zu welchem Zweck? Etwa die Prieſter? Und zugleich das Volk glauben gemacht, daß ſchon lang in den öffentlichen Schulen dieſe Weiſſagungen geleſen worden? Und ſind dieſe Weiſſagungen nicht voll von Stellen welche unverſtändlich blieben, bis die Zeit des neuen Bundes ſie enthüllete? Und gilt nicht daſſelbe von zahlloſen Beziehungen, welche theils in dunkeln Reden und Hymnen, theils in Gebräuchen, theils in Weiſſagungen, welche noch izt in ein ganzes, wunderbar erhaltnes Volk (deſſen wunderbare Erhaltung geweiſſagt ward) ſorgfältig aufbewahrt, enthalten ſind? Weiſſagungen die für dieſes Volk nicht etwa nur gleichgültig ſind, ſondern ſo laut gegen ſie zeugen, daß ſie, ihrem Sinne ſich zu entwinden, zu zu den ungereimteſten, aberwitzigſten Auslegungen derſelben, ihre Zuflucht nehmen; ſie ſelbſt aber nie anfechten, vielmehr immer noch als Gottes Wort ſie verehren.

So wie es als ein leeres Gefecht mit Schatten müßte angeſehen werden, wenn ich mich bemühte zu beweiſen, daß jene Geſetzgeber des Alterthums nicht würklich, dieſer mit Zeus in einer Höhle, jener in einer Quellenhalle im Felſen mit der Göttin Egeria, ein dritter mit der Veſta, und ſo weiter, Umgang gepflogen; ſo ſolte es in der That eben ſo überflüſſig ſcheinen, wider die Hirngeſpinſte unſrer Ungläubigen zu Felde zu ziehen, denen das ungereimteſte willkommen und wahrſcheinlich iſt, wofern es nur wider die Religion zu zeugen, oder zum Geſpött über die Religion ihnen tauglich ſcheint. Welche Mücken ſeigt ihr Unglaube! Welche Kamele verſchlingt ihre Leichtgläubigkeit!

Das Geſetz Moſes iſt nicht Urgeſetz, wiewohl ich glaube daß es Urbild der Geſetze des Minos ward, nach welchen Griechen und Römer die ihrigen bildeten.

Moſes berief ſich nicht auf eine dunkle Sage, wie jene Geſetzgeber, weil er zu einem Volke ſprach, in welchem, ſeit vielen Geſchlechten der Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs als ewiger, einiger Gott, als „Richter aller Welt," wie ſchon Abraham Ihn nannte, erkannt und angebetet ward; erkannt und angebetet, von einem Volke, welches dieſer Gott durch ſo auffallende Wunder aus Egypten gezogen, durchs rothe Meer geführt, mit Speiſe vom Himmel ſchon genähret hatte; dem Er auch bey der Geſetzgebung ſelbſt Sich ſo herrlich offenbarte.

1. Moſ. XVIII, 25.

Dieſes Volk hatte ſchon eine Verfaſſung, die edelſte von allen, da Gott Selbſt es durch Seinen offenbar beglaubigten Knecht Moſes führte; es hatte nicht nur Lehren der Religion, ſondern auch Prieſter, Opfer, die Paſſahfeier, wahrſcheinlich auch die ſchon in Eden geſtiftete, durch das Geſetz näher beſtimmte Sabbatsfeier. Es hatte Geſetze, wiewohl nicht geſchrieben, ſondern ſolche die von heiligen Erzvätern ihnen überliefert worden. Dafür zeugen die Sitten der Erzväter, dafür auch die heilige Sittenlehre ſo wir im Buche Hiob finden. Moſes ſtiftete nicht eine neue Religion, wiewohl das Geſetz die Religion der Iſraeliten vervollkommnete; denn dieſes Geſetz war gegründet auf der Religion, welche die Erzväter ihnen überliefert, welche neueſte Krafterweiſungen Gottes bewährt, neue Verheiſſungen belebt hatten.

Gott nannte Sein Geſetz einen Bund; es war ein Bund *) des dem Iſrael bekannten Gottes mit Iſrael. Gott foderte Heiligkeit von dieſem Volke: „Ihr ſolt heilig ſeyn, denn Ich bin heilig, der „Herr euer Gott."

3 Moſ. XIX, 2.

Was der erhabne Philoſoph, den das Alterthum den göttlichen nannte, als letztes Ziel dem beſchauenden Weiſen ſetzte, Verähnlichung mit Gott; das ward dem ganzen Volke Gottes in dieſen erhabnen Worten dargeſtellt: „Ihr ſolt heilig ſeyn, „denn Ich bin heilig, der Herr euer Gott."

Plat. in Republ. VI u. VII.

Welches Ziel! Und welchen Weg dazu zu gelangen zeigt ihnen dieſer Gott? Liebe zu Ihm! „Du ſolt den Herrn deinen Gott lieben, von gan„zem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Vermö„gen." Dieſer Weg führt aber nicht nur zum Ziel, er enthält ſchon das höchſte Ziel aller unſterblichen Geiſter, Liebe zu Gott! Nichts ſcheint einleuchtender, als daß die Liebe zu Gott, und Liebe zum Nächſten jede Tugend umfaſſen. Aber welchem ſterblichen hat es gleichwohl, ohne das Licht der wahren Religion, eingeleuchtet? **)

5 Moſ. VI, 5.

---

*) Dieſe Idee des Bundes Gottes mit ſeinem Volke blieb den Iſraeliten tief eingeprägt, und rührte ihre Empfindung ſo ſehr, daß ſie, im Gefühle dieſer Verbindung, den Sabbath manchmal die Braut nannten, anzuzeigen, daß durch dieſen der Herr ſie von allen Völkern abgeſondert, und Sich auf das innigſte mit ihnen verbunden habe.

ſ. Calmet, Dict. de la Bible, art. Sabbat.

**) Man hat eingewendet, im alten Teſtamente bezeichne das Wort dein Nächſter nur den Iſraeliten. Das Gebot: „Du ſolt deinen Nächſten „lieben wie dich ſelbſt, denn Ich bin der Herr", Alle menſchliche Geſetze vermögen nur den Ausbrüchen des Frevels Einhalt zu thun; und daher auch dieſen nicht immer. Denn wo die Luſt zum Böſen bleibt, da frißt ſie im innerſten des Menſchen um ſich, wie der Krebs, und wird zuletzt ſo mächtig, das ſie auch manchmal die heilſame Furcht, welche das Geſetz einſchärft, überwindet. Der Geſetzgeber aber, Der in das Herz ſchauet, grif das Böſe bey der Wurzel an, den Frevel bey der Luſt: „Laß dich nicht gelüſten!“ Dieſe vier Worte erheben ſchon das Geſetz zur erhabenſten Sittenlehre. 2. Moſ. XX. 17.

Faſſen wir kurz zuſammen was das Geſetz Iſraels über alle Geſetze erhebt.

Gott Selbſt der Geſetzgeber; Seine Heiligkeit Muſter; Nicht nur Einhalt gethan dem Ausbruch des Frevels, ſondern die Axt an die Wurzel der Luſt gelegt; „Band der Vollkommenheit in Liebe“ zu Gott und in Liebe zum Nächſten. Welches mächtige Prizip des Lebens iſt in dieſen Geſetzen des Gottes Iſraels! Kol. III. 14.

„Darum ſolt ihr Meine Satzungen halten, „und Meine Rechte; denn welcher Menſch dieſel-

---

rede alſo nur von Liebe des Iſraeliten zum Iſraeliten. Daß manchmal das Wort Nächſter in den Schriften Moſes dem Fremdling entgegen geſezt werde, leugne ich nicht. Daß aber an dieſer Stelle nicht nur der Iſraelit, ſondern auch der Fremdling gemeint werde, erhellet aus demſelbigen Kapitel, wo geſagt wird: „Wenn „ein Fremdling bey dir in eurem Lande wohnen „wird, den ſolt ihr nicht drücken. Er ſoll bey „euch wohnen wie ein einheimiſcher unter euch; „und du ſolt ihn lieben wie dich ſelbſt; „denn ihr ſeyd auch Fremdlinge geweſen in Egyptenlande; Ich bin der Herr euer Gott!“ 3. Moſ. XIX. 33, 34.

3 Moſ. XVIII. 5. Ezech. XX. 11. Nehem. IX. 29.
„den thut, der wird dadurch leben; denn Ich bin „der Herr!“

Aber — ſo wird man vielleicht ſagen — welche Kraft konnten die erhabnen Forderungen des Geſetzes haben, welche nicht nur Ausbrüche des Frevels, denen jedes andre Geſetz auch Einhalt thut, ſondern den innern Menſchen betrafen, da das Geſetz Moſes nur zeitliche Verheiſſungen gab, und nur mit zeitlichen Strafen dräute?

Dieſer Einwurf hat mehr Schein als Grund. Phyſiſche, gewiſſe Strafe muß, die Geſellſchaft zu ſichern, die böſen ſchrecken. Einige Strafen haben zugleich Beſſerung des Böſen noch dann zum Zweck, wann ſie vollführt werden. Dieſen Zweck hat auch die Dräuung der Todesſtrafe; er würde aber an andern vereitelt werden, wenn ſie nicht vollzogen würde. Es iſt gerecht, daß derjenige, welcher, gewarnt durch das Geſetz es dennoch freiwillig brach, und der Geſellſchaft dadurch ſchadete, durch Erduldung der Strafe, auch wider ſeinen Willen, dem Geſetz und der Geſellſchaft genug thue.

Strafen welche das bürgerliche Geſetz beſtimmt, müſſen von der Art ſeyn, daß beſtimmte Vergeltung beſtimmten Frevel ahnde.

Belohnungen welche das bürgerliche Geſetz beſtimmt, müſſen von der Art ſeyn, daß beſtimmte Vergeltung beſtimmtes Verdienſt kröne.

Wer durch böſen Willen, welcher nicht ausbrach, aber mit Wohlgefallen im Herzen geheget ward; wer durch irgend eine Entfremdung von Gott durch Sünde, ſich des himmliſchen Erbes verluſtig macht; von dem würde ja jede Verheiſſung ewiger Güter vereitelt werden, wenn er auch einige Gebote Gottes erfüllet hätte. Und die Erwartung ewiger Belohnung, für Erfüllung einiger Gebote, bey Vernachläſſigung der andern, würde ja alle

Sittenlehre ſtürzen, und die Tugend, welche nur Eine iſt, in der Vorſtellung zerſtückeln!

Dieſe Eine Tugend, aus welcher alle übrigen flieſſen, iſt Gehorſam aus Liebe; iſt Streben nach Heiligkeit, weil Gott heilig iſt; iſt Erſtickung der Sünde im erſten Keime der Luſt; iſt Liebe zu Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus ganzem Vermögen; und Liebe zum Nächſten, wie man ſich ſelbſt liebt.

Auf dieſe Eine Tugend zeiget das ganze Geſetz hin; und der Iſraelit, deſſen Religion durch die Offenbarung Gottes auf Sinaï zwar vervollkommnet, dem aber keine neue Religion auf dem Sinaï gegeben ward; der Iſraelit wußte ſehr wohl, daß vierhundert Jahr vor dieſer Geſetzgebung ſein Vater Abraham im Herrn „den Richter „aller Welt" erkannt hatte, deſſen Gerichtsbarkeit ſich nicht auf den Raum der Wüſte, oder des verheißnen Landes; deſſen Vergeltung ſich nicht auf die Spanne des Erdelebens beſchränkte, an deſſen Rande der ſterbende Jakob Seines Heiles harrte, des Heils Desjenigen, welcher den gerechten Henoch zu belohnen ihn von der Erde nahm.

1. Moſ. XVIII. 25.

Der Iſraelit verſtand ſehr wohl den Sinn dieſer Worte, ſo Gott Selbſt geſprochen:

„Darum ſolt ihr Meine Satzungen halten, „und Meine Rechte; denn welcher Menſch dieſelben „thut, der wird dadurch leben, denn Ich bin der „Herr." Oder eigentlich: „Denn Ich bin Der „da iſt."

Daß von Anbeginn an die heiligen Erzväter, und nach ihnen die Kinder Iſrael, des ewigen Lebens harreten, hoffe ich in der folgenden Beylage zu zeigen.

Ueber den Glauben der Erzväter und der Iſraeliten an ein Leben nach dem Tode.

Zwote Beylage

zur Geſchichte des vierten Zeitraums, im erſten Zeitlauf.

Wiewohl man meinen ſolte, daß der Glaube an Einen Gott, Schöpfer und Erhalter aller Dinge, an Den Gott, von Dem Himmel und Erde ſo laut zeugen, und Der Sich noch vernehmlicher in unſerm eignen Herzen offenbart; wiewohl man meinen ſolte, daß dieſer Glaube ſich von Anbeginn bey allen Menſchen erhalten, und daß auf ihm die Idee der Vergeltungen nach dem Tode hätte müſſen gegründet bleiben; ſo zeigt uns doch die Geſchichte der Nationen, wie bald die reinen Begriffe von dieſem Weſen der Weſen unlauter wurden, und zuletzt bey einigen erloſchen.

Viele derjenigen Völker welche an Dämonen glaubten, hatten den Glauben an einen Gott verlohren, obſchon ſie dieſe Dämonen Götter nannten. Denn weder hielten ſie ſolche für ewig, noch für unabhängig, ſondern für Kinder und Knechte des Undings was ſie Schickſal nannten.

Bey Griechen und Römer waren es nur einzelne Philoſophen und deren Schulen, welche unter dem Namen des Zeus oder Jupiter, einen ewigen und unabhängigen, über der Welt und deren Ereigniſſen mit Vorſehung waltenden Gott verſtanden; wiewohl ich nicht ſehe daß ſie ſich zur Idee der Schöpfung erhoben. Das Volk glaubte an ein blindes Schickſal, und an Dämonen, welche dieſem Schickſal unterordnet wären; Dämonen, welche an Macht weit über die Menſchen erhoben, daher vermögend wären ihnen Gutes und Böſes zu erzeigen. Darum opferten ſie ihnen, darum beteten ſie dieſelben an, ohne doch in einzelnen, am wenigſten in wichtigen Fällen, beſtimmen zu können, ob der angerufene Gott freie Hände haben, oder wider einen Schluß des ihnen etwa widrigen Schickſals nichts vermögen werde.

Gleichwohl erhielt ſich, obgleich grundlos, die Idee eines Lebens nach dem Tode Jahrhunderte lang unter dieſen Völkern. Ich ſage grundlos, weil ſie von ſo eingeſchränkten, menſchlichen Leidenſchaften und Laſtern unterworfnen Göttern, wie die Bewohner des Olympus waren, vernünftiger Weiſe nach dem Tode nichts zu erwarten hatten, und noch weniger vom blinden Schickſal, von dem ſich einen geſunden Begrif zu machen nicht möglich iſt. Jahrhunderte lang erhielt ſich dennoch die Vorſtellung eines Lebens nach dem Tode, aber es war eine Vorſtellung von Schatten, welche ſpäter nur noch in den Dichtungen der Poeten umgingen, und dann allen Glauben verlohren, nachdem ſie ſchon ihre Würckſamkeit auf die Sitten der lebenden verlohren hatten.

Bey den Indiern hingegen, den Perſern, vielen

Völkern Europas, wo ſich unter den Namen Brahme, Ormuzd, Allſadur (Allvater) die Idee eines ewigen, unabhängigen Gottes, dem die ſogenannten Götter unterwürfig wären, erhalten hatte, da erhielt ſich auch die Idee von der Unſterblichkeit der Seele und von den Vergeltungen nach dem Tode; der Belohnung und der Strafe.

Daß ſie mit der Zeit unter Griechen und Römern für ein Mährchen gehalten ward, rührte nicht allein unmittelbar von den elenden Begriffen her, ſo das Volk von den Göttern hegte, ſondern auch, und vorzüglich, vom überſchwänglichen Sittenverderbe, welcher, aus ſehr einleuchtenden Gründen, wie auch in unſern Zeiten offenbar ward, die Vorſtellungen von Vergeltung nach dem Tode anfeindet, und anfeinden muß. Zu allen Zeiten ſtiegen aus dieſem Pfule die Nebel empor, welche den Blick auf Gott und auf die Zukunft verſchleierten.

Harmloſere, aber geiſtigen Vorſtellungen durch Roheit entfremdete Völker aller Zeiten, hafteten dennoch, wenn ſie auch kaum ſich bis zum Begrif der Gottheit erhoben, an der troſtvollen Idee eines Lebens nach dem Tode; eines Landes, wo der arme Hurone reichlichen Fiſchfang erwartet, und der von Thran duftende Grönländer ſolche Fülle des Seehundsblutes, daß er ſeine Frau, die in dieſem Leben ſolchen Nectar nicht koſtet, auf Mitgenuß deſſelben in der Ewigkeit vertröſtet.

Je nachdem die Idee von der Gottheit mehr oder minder bey den Völkern unlauter ward, ſo auch die Vorſtellung des Lebens nach dem Tode. Homer, dieſe groſſe, feine Seele, ſtellt uns gleichwohl die Götter, zwar als Weſen übermenſchlicher Macht vor, aber ſelbſt ſein Zeus, deſſen bewegte Augenbraunen den Olymp erſchüttern, iſt doch ein Hom. Il. 1. Sklave des Schickſals, und ein Sklave ſeiner Lüſte.

„Ein Menſch der ich nicht werden möchte!" Gellert.
wie einer unſrer Dichter ſagt. Daher auch Homers Vorſtellung vom Leben nach dem Tode ſo dürftig, ſo düſter, ſo unwürdig.

Achilleus, wiewohl Sohn einer Göttin, zeigt daß er an der Fortdauer der Seele gezweifelt habe; denn nachdem der Geiſt ſeines Freundes Patroklos ihm erſchienen, und nun verſchwunden, ruft er aus:

Ὢ ποποι, ἦ ῥά τις ἐςι καὶ εἰν ἀΐδαο δομοισι
Ψυχὴ καὶ εἴδωλον, ἀτὰρ φρενες οὐκ ἔνι πάμπαν.*) Jl. XXIII, 103 – 4.

Und eben dieſer Sohn der Göttin, als er geſtorben war, geſtand im Unterreiche dem Odyſſeus, daß er lieber Taglöhner eines armen Mannes auf Erden, als König der Todten ſeyn wolte. Od. XI, 487 – 9.

Oſſian, dieſer liebenswürdige Sänger, der ſeinen Helden und Weibern den Adel ſeiner ſchönen Seele einhaucht, erwähnt keiner Gottheit, und die Vorſtellungen ſo er vom Leben nach dem Tode hegt, ſind zwar weniger düſter als der homeriſche Hades, aber wie dürftig, wie traurig doch auch ſie! In Nebel gehüllt, durch welche die Sterne ſchimmern, gleiten die Seelen der Helden unter dem Lufthimmel dahin, mit nichtigem Speer, und ziſchen Klagetöne, oder zeigen auf ihre Todeswunde; und wird ihnen wohl, ſo verſamlen ſie ſich in einer Wolkenhalle um die Seele des Stammvaters ihres Geſchlechts, der ihnen nichtigen Trank in der Nebelmuſchel darreicht.

Unſre Väter, die alten Deutſchen, und wie

---

*) Götter, ſo iſt denn fürwahr, auch noch in Aïdes Wohnung
Seel'- und Schattengebild, doch ganz der Beſinnung entbehrt ſie! Voß Ueberſ.

ſie die Skandinaven, deren Dämonen, wiewohl weit entfernt von tadelloſer Tugend, doch beſſer waren als die Dämonen des Olympus, lieſſen nur die Helden, ſo in der Schlacht gefallen, in Walhallas*) Wölbung Meth aus den Schädeln der Feinde trinken, und ſich ergötzen mit den Göttern an der Jagd des wilden Ebers, der täglich erlegt, gegeſſen und wieder belebt ward; aber über dieſen Göttern waltete Alfadur, der Götter und der Menſchen Gott und Vater, der einſt, nach Dämmerung der Götter, auch die Helden vor ſein Gericht rufen, und allen Menſchen nach ihren Thaten mit ewigem Lohn oder mit ewiger Strafe vergelten wird.

Man ſieht daß die Vorſtellung dieſes Alfadur ſie auch zu einer viel edleren Idee der menſchlichen Unſterblichkeit erhub, als die griechiſche Volksidee es war.

Wir haben anderswo geſehen, daß ſich reine Begriffe von Brahme, dem Urgotte, bey den Indiern erhalten hatten, daher auch erhabne Begriffe von der Seligkeit zu welcher die Seele des Menſchen, nach vollendetem Kreislauf der Seelenwanderung gelangen ſolte, zum Zuſtande des Mokſa, das heißt, der ſeeligen Beſchauung Gottes. Aus dem Morgenlande hatte Platon ſeine ſo ſchöne Idee von der Betrachtung der Urſchöne, die auch er zur letzten Beſtimmung der vollendeten Seele machte. ſ. Platon im Gaſtmahl und im Phädros.

Liegt es in der Natur der Sache, und bewährt es die Erfahrung, daß die mehr oder minder würdigen Vorſtellungen der Nationen von dem Zuſtand des Menſchen nach dem Tode, deren mehr oder minder würdigen Begriffen von der Gottheit entſprechen: So würde man, abgeſehen von den Stellen der heiligen Schrift, die uns deutlich zeigen, daß die Iſraeliten, und vor ihnen die Erzväter, eines Lebens nach dem Tode harrten, ſchon aus den erhabnen Begriffen, welche dieſe ſowohl als jene von Gott hegten, auf edle Vorſtellungen eines beſſern Lebens nach dem Leben auf Erden ſchlieſſen müſſen.

---

*) Walhalla bedeutet Todtenſaal, vom alten deutſchen Worte Wal, welches Schlacht, und auch Leiche heißt. Daher noch unſer Wort Wahlplatz, den Ort zu bezeichnen, wo eine Schlacht geliefert worden.

Sie verehrten einen Einigen, ewigen Gott, Schöpfer Himmels und der Erde; einen Unſichtbaren, Der Sich aber von jeher manchmal offenbaret hatte; Dem man allein durch Heiligkeit des Lebens gefallen könne, und Der, — heilig und allwiſſend Er, — dieſe Heiligkeit des Lebens Wandel vor Ihm nannte. Daher war das eingenthümliche ihrer Religion beſtändige Beziehung auf Gott, auf den Unſichtbaren! Läßt dieſe ſich denken, ohne Vorſtellung von Fortdauer der Seele?

Wie? Der kleine Samojede, der einen groſſen Theil des Jahrs, wie ein Dachs, in ſeiner unterirdiſchen Höhle lebt, und der menſchenfreſſende Irokeſe, welcher, gleich jenem, eines froheren Lebens nach dem Tode harret, ſolten über die Unſterblichket des Menſchen Begriffe haben, die wir Adam und Eva abſprechen wolten, welche ſich einer nicht fabelhaften goldnen Zeit der Unſchuld und Offenbarungen Gottes in Eden erinnerten? Abſprechen dem „Noah, der Gnade vor dem Herrn „fand, der ein göttliches Leben führte, mit dem „der Herr einer Bund machte?" Der, als Stammvater einer zwoten Welt vom Herrn, Der Sich ihm wieder offenbarte, geſegnet ward? Dem

1. Moſ. VI. 8, 9, 18.

1. Moſ. IX. 1, 9—17.

der Herr das Zeichen eines ewigen Bundes in den
Wolken gab? Aus deſſen Munde ſich Segen Got-
V. 26, 27. tes für ſeine Nachkommen auf Jahrtauſende ergoß?

Oder war die Ueberlieferung dieſer Wahrheit,
an welcher das menſchliche Herz am feſteſten haf-
tet, vor Abrahams Tagen, der noch ein Zeitge-
noſſe von Sem war, erloſchen? Und wäre ſie es
geweſen, lieſſe es ſich denken daß dem Abraham
die ewige Fortdauer des Umganges mit ſeinem
Gott, vor Dem er hienieden wandelte, nicht wäre
offenbaret worden, oder daß er ſolche Offenbarung
ſeinem Jſaak, oder dieſer dem Jakob, verheim-
lichet hätte? Daß Abraham, den Gott von Stufe
zu Stufe leitete, dem Er ſagte: „Fürchte dich
„nicht, Ich bin dein Schild, und dein ſehr groſ-
1. Moſ. XV. 1. „ſer Lohn;" „Abraham, der dem Herrn glaubte,
V. 6. „und dem Er es zur Gerechtigkeit rechnete."
Abraham, dem der Herr ſagte: „Ich bin der All-
1. Moſ. I. XVII. 1. „mächtige Gott, wandle vor Mir, und ſey voll-
„kommen!" Dem der Herr ſagte: „Wie kann Ich
1. Moſ. XVIII. 17. „Abraham verbergen was Ich thue?" Abraham,
der ſeinen Sohn als Opfer darzubringen bereit
1. Moſ. XXII. war; daß dieſer Abraham ohne Gewißheit eines
beſſern Lebens nach dem Tode ſolte gelebt haben,
wer kann das glauben? Hätte ihn je ein Zweifel
darüber angewandelt, ſogleich würde er ſich zu ſei-
nem Gotte hingewendet, und geſagt haben, wie er zu
Ihm ſagte, als er bat, daß Gott Sodoms ſchonen
möchte, wenn auch nur einige Gerechte drinnen
wären: „Das ſey ferne von Dir, daß du das
„thueſt, und tödteſt den Gerechten mit dem Gottlo-
„ſen, daß der Gerechte ſey gleichwie der Gottloſe;
„das ſey ferne von Dir, Der Du aller Welt Rich-
1. Moſ. XVIII. 25. „ter biſt; Du wirſt ſo nicht richten!"

Aber nie konnte dem Freunde, dem Vertrau-
ten ſeines Gottes, hierüber ein Zweifel kommen.

Nie ihm; nie ſeinem Sohne, der ſchon in der Jugend ſein Leben zum Opfer darzubringen ſo bereit war; nie dem frommen Jakob, der ſchon auf Erden gleichſam „an der Pforte des Himmels" ſtand. 1. Moſ. XVI. 17.

Dieſe heiligen Männer fanden nicht ihren Lohn auf Erden. Sie ſahen aber das Leben als eine Pilgerſchaft an. „Die Zeit meiner Wallfahrt" ſagte Jakob zum Könige von Egypten; „die Zeit meiner Wallfahrt iſt hundert und dreiſſig „Jahre; wenig und böſe iſt die Zeit meines Lebens, „und langet nicht an die Zeit meiner Väter in „ihrer Wallfahrt." 1. Moſ. XLVII. 9.

In der That hatte er viele Leiden gehabt, Verfolgung von ſeinem Bruder; Flucht; Dienſtbarkeit bey Laban der ihn täuſchte; frühen Verluſt ſeiner geliebten Rahel, väterlichen Gram über Ruben; über Dina; über Simeon und Levi; Herzeleid um ſeinen geliebten Joſeph! Was hielt ihn aufrecht unter allen dieſen Leiden? Hören wir ihn ſelbſt darüber! Hören wir ihn ſiebzehn Jahre nachdem er mit dem Könige über die kurze und böſe Zeit ſeines Lebens geſprochen; hören wir ihn an der Schwelle des Todes!

Da ſegnete er ſeine Söhne, die Väter des künftigen in zwölf Stämmen vertheilten Volks; da ſah er, als ihm die Augen ſchon dunkel geworden, mit hellem Geiſt in die ferne Zukunft; ſah hinein in die Tiefe der Zeit, in die Tiefe der Ewigkeit! Mitten in ſeinen Weiſſagungen hielt der ſterbende Erzvater inne:

„Herr, ich warte auf Dein Heil!" 1. Moſ. XLIX. 18.

Dieſes Heils harrete Joſeph, als er, von ſeinen Brüdern verkauft, in der Fremde war, wo ſich ihm gleichwohl groſſe Ausſicht zeitlichen Glücks, durch die Gunſt ſeines Herrn, ſchon öfnete. Die Frau des Hauſes aber ſtellte nun ſeiner Unſchuld

nach. Irdiſches Glück, irdiſches Verderben ſchwebten vor ihm auf den Wagſchalen der Welt, aber zugleich Zeit und Ewigkeit auf der Wage des Heiligthums. Das Weib erneuet, eindringender als je, ihren ſchamloſen Antrag: — „Wie ſolt ich" rief der Jüngling, „wie ſolt ich ſolch groß Uebel „thun, und wider Gott ſündigen?" ließ ſeinen
1. Moſ. XXXIX 6—12. Mantel in des Weibes Hand, und entfloh.

Dieſes Heiles harrete Moſes, da er „groß „ward, und nicht mehr ein Sohn wolte heiſſen „der Tochter Pharao, und viel lieber erwählte mit „dem Volke Gottes mißhandelt zu werden, als die „zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben; und „die Schmach Chriſti für gröſſern Reichthum hielt „als die Schätze Egyptens; denn er ſahe an
Hebr. XI. 24-26. „die Belohnung;" ſagt der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer.

In der That, was vermochte ihn zu dieſer Wahl, als das Unſichtbare und Ewige? Als der Blick des Geiſtes auf Den, „an Den er ſich hielt,
V. 27. „als ſäh er Ihn, ob er gleich Ihn nicht ſah?"

Dieſer Moſes, der Zeuge und das Werckzeug der Wunder und der Offenbarungen Gottes, für welche zwo Nationen zeugten; dem der Herr Sich
2. Moſ. III. 14. nannte Den Der da iſt, der die Herrlichkeit des
2. Moſ. XXXIV 5—8. Herrn ſah; „Mit dem der Herr redete von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem
2. Moſ. XXXIII 11. „Freunde redet;" dieſer erhabne Mann, dieſer Freund Gottes, durch den Gott, auf die ſpäteſte Nachkommenſchaft die hehre Urkunde Seiner Werke, Seiner Gerechtigkeit und Seiner Gnade, Seines Bundes mit den Menſchen, Seiner Verheiſſungen gab; dieſer Moſes wäre gleichſam ein Griffel in der Hand des Allmächtigen geweſen, der nichts verſtanden hätte von dem Sinne der Schrift?

Und Joſua, und die Richter, David, deſſen

Seele nicht nach den Gütern der Erde, nicht nach Gaben des Gebers, ſondern nach dem Geber Selbſt ſchmachtete; dieſer hätte wähnen ſollen daß ſein Gott ihn im Tode verlaſſen würde? Er der im Leben ſo nach Gott dürſtete? „Wie ein Hirſch „ſchreiet nach friſchem Waſſer, ſo ſchreiet meine „Seele, Gott, zu Dir! Meine Seele dürſtet „nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann „werd' ich dahin kommen, daß ich Gottes Angeſicht „ſchaue?" Pſ. XLI. 1, 2.

„Wie theuer iſt" ſo ruft er wo anders aus, „Wie theuer iſt Deine Güte, Gott, daß die Kinder der Menſchen unter dem Schatten Deiner „Flügel trauen! Sie werden trunken von den „reichen Gütern Deines Hauſes, und Du tränkeſt „ſie mit Wolluſt als mit einem Strom! Denn „bey Dir iſt die Quelle des Lebens, und in Deinem Licht ſehen wir das Licht!" Pſ. XXXV, 8 — 10.

Wie vieles aus dieſen göttlichen Geſängen müßt' ich hinſchreiben, wenn ich alles anführen wolte, wo die heiſſeſte Sehnſucht lechzet nach dem Ewigen, Der da iſt, Der allein den Durſt der Seele ſtillen kann!

Welchen Sinn — lege die Hand aufs Herz wer da leugnen will, daß Iſrael eines ewigen Lebens harrete — welchen Sinn haben dieſe Worte des entflammten Liebhabers ſeines Gottes: „Herr, „wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach „Himmel und Erde. Wenn mir gleich Leib und „Seele verſchmachten, ſo biſt doch Du, Gott, „allezeit meines Herzens Troſt, und mein Theil!" Pſ. LXXII. 25, 26.

Solche Flamme der Sehnſucht, der Liebe zu Gott, ſolte ein Mann von Erde empfunden haben, der nicht an ewige Vereinigung mit Dem geglaubt hätte, ohne Deſſen Beſitz er nichts fragte nach Himmel und Erde? Und der Himmel, nach dem er, ohne den Beſitz Gottes nichts fragte, was iſt dieſer anders als das ewige Leben, von dem er, wie einige wollen, nichts ſoll gewußt haben? Nichts gewußt? Er, dem ſein Herz ſo laut davon Zeugniß gab? Denn, ſo wahr und ſo ſchön Weiſe das Daſeyn des Menſchen in den Worten beweiſen: Ich denke, alſo bin ich! So zeugt in uns die Liebe für ein daurendes Seyn in einem beſſern Leben: Ich liebe, alſo werd' ich ſeyn!

Glaube, Hofnung und Liebe, dieſe nicht zu trennenden Schweſtertugenden, Töchter der Religion Jeſu Chriſti, begleiteten auch die heiligen Erzväter und die frommen Iſraeliten, und leuchteten ihnen vor auf dem Pfade hienieden. Sie leuchteten den heiligen Propheten vor, die ein mühſeeliges, ſtrenges, gefährtetes Leben auf Erden lebten, ſowohl im Reich Iſrael als im Reiche Juda, Armuth und Hohn und Geiſſel und Bande erlitten; die Mühſeeligkeiten ihres Lebens durch freiwillige Abtödtungen ſchärften, nie ermüdeten mit Geduld und mit Heldenmut dem Volk und Königen kühn unter die Augen zu treten, Buſſe zu predigen, und Zukunft anzukündigen. Und dieſe Prediger der Buſſe, dieſe heiligen Männer, deren ganzes Leben Eine Bußübung war, hätten nichts gewußt von dem „Reiche Gottes, in welches wir durch viel Trübſal
Ap. Geſch. XIV. 22. „eingehen müſſen?" Oder davon wiſſend, denen nichts davon geſagt, die ſie, aus dem Taumel irdiſcher Lüſte auf den engen und ſteilen Pfad der Tugend führen wolten? Dieſe Herolde naher und ferner Zukunft, hätten nichts gewußt von der herrlichen oder grauenvollen Zukunft die aller Menſchen harret?

Umgeben von rohen und laſterhaften Heiden, deren Gräuel der Todtenbefragung — Gräuel wider den das Geſetz Moſes ſchon eiferte, und den es an den Kanaaniten rügte — doch vom Glauben dieſer 5. Moſ. XVIII. 11. Völker an Unſterblichkeit der Seele zeuget, hätte das Volk Gottes von Beſtimmung unſrer Seele weniger gewußt als die verworfnen Kanaaniten?

Verſuchen wir anizt einige Stellen der heiligen Schriften des alten Bundes zu beleuchten, welche beweiſen daß die Erzväter, und nach ihnen die Iſraeliten, an das ewige Leben glaubten.

Nach erhabner Erzählung der Schöpfung Himmels und der Erde, ſprach Gott; Laſſet uns Menſchen machen, „ein Bild das uns gleich ſey, „die da herrſchen u. ſ. w. Und Gott ſchuf den „Menſchen nach Seinem Bilde, nach dem Bilde „Gottes ſchuf Er ihn; und Er ſchuf ſie einen Mann „und ein Weib. Und Gott ſegnete ſie . . . .” 1. Moſ. I. 26 — 28.

Der heilige Schriftſteller kommt im folgenden Kapitel wieder zurück auf die Schöpfung des Menſchen: „Und Gott der Herr machte den Menſchen „aus dem Staub der Erde, und Er hauchte ihm „ein den lebendigen Odem in ſeine Naſe. Und „alſo ward der Menſch eine lebendige Seele.” 1. Moſ. II, 7.

Welche Würde giebt hier die heilige Schrift dem Menſchen! Wie unterſcheidet ſie ihn von den Thieren! ſein Leben von dem thieriſchen Leben! Das Thier lebt ja doch auch. Welchen Sinn will man dieſer Beſchreibung von der Schöpfung des Menſchen unterlegen, wenn dieſer lebendige Hauch Gottes, der ihm, nur ihm, eingehauchet wird, dieſe „lebendige Seele” nicht auf Unſterblichkeit des Menſchen deuten ſoll?

Gleich nach Vertreibung der erſten Menſchen aus Eden, erzählt uns die heilige Urkunde einen Brudermord. Der Gerechte wird erſchlagen vom 1. Moſ. IV. Ungerechten, deſſen Frevel der Allgerechte rügt. Und Iſrael ſolte das erhabne Stillſchweigen über die Belohnung des frommen Abels, der in der

Blüthe ſeiner Jugend dahin ſank, auf Sinken in den Schooß des Nichts gedeutet haben?

Vom frommen Henoch wird geſagt: „Und „weil er ein göttliches Leben führte, nahm ihn „Gott hinweg, und er ward nicht mehr geſehen." 1. Moſ. V. 24. Der Ausdruck, „ein göttliches Leben" würde, dünket mich, ſchon hinlänglich ſeyn, um zu zeigen, daß derjenige, dem dieſes Zeugniß gegeben wird, nicht mit dem Tode könne aufgehört haben. Wer dürfte ein Dichten und Trachten des wandelnden Staubes, dem das ſpannenlange Leben ſein Ziel ſetzte, „ein göttliches Leben" nennen? Wenn nun aber von dem der es lebte, geſagt wird, „Gott nahm ihn hinweg" ſo begreife ich nicht, wie die Hand die ihn hinweg nahm, nicht eben durch dieſe Hinnahme jeden Zweifel, der etwa unter den ſündigen Zeitgenoſſen des heiligen Mannes über Unſterblichkeit ſeyn mochte, zugleich mit ihm ſolte hinweggenommen haben! Und der Ausdruck des Moſes: „weil er ein göttliches Leben führte, „nahm ihn Gott hinweg, und er ward nicht mehr „geſehen" iſt er nicht ſo kräftig als Erweiß für ewige Belohnung, wie die ganze Stelle als Erzählung edel und erhaben iſt?

Abraham wird verheiſſen: „Er ſolle in Frieden zu ſeinen Vätern wallen." 1. Moſ. XV. 15. Man weiß welchen groſſen Sinn das Wort „Friede" in der heiligen Schrift hat. Wir haben geſehen, was der ſterbende Jakob ſagte: „Herr, ich warte auf Dein „Heil!" Dieſes Heil war doch offenbar jenſeits des Grabes! Solte der Friede den Gott Selbſt Seinem Abraham verhieß, ſich auf leichten Tod beſchränken?

Die Begriffe der Völker von einem Schattenreiche, dem Hades der ſpätern Griechen, waren den Erzvätern nicht unbekannt, Sie nannten es

Scheol. Unſere Väter und die alten Skandinaven nannten es das Reich der Hela, das heißt der Göttin des Todes; daher im deutſchen, den nordiſchen Sprachen, dem engliſchen, das Wort Hölle, Helvede, hell. *)

Weil Jakob, untröſtlich über den vermeinten Tod ſeines Sohnes, klagte: „Ich werde mit Herzeleid hinunter in den Scheol fahren zu meinem „Sohn" ſo haben flugs einige daraus geſchloſſen, daß er keine erhabnere Begriffe von der Seele Fortdauer gehabt, als die Heiden ſeiner Zeit. Aber Scheol hieß auch das Grab. Und was würde man von demjenigen ſagen, der aus unſerm Gebrauch des Worts Hölle ſchlieſſen wolte, daß wir noch an die Todesgöttin Hela glaubten? Lebend wie im Tode harrete Jakob auf das Heil des Herrn.

Der königliche Dichter entlehnt der Mythologie der Völker des Morgenlandes den Belial, ein Name welcher ſo wohl das Unterreich als den Gott des Unterreichs bezeichnete, gerade wie das griechiſche Hades, den der heilige Johannes, in dichtriſcher Sprache der Offenbarung, perſonificirt dem Tode folgen läßt. Offenb. VI, 8. Wenn David ſagen will, daß er in Todesgefahr geſchwebt, aus welcher Gott ihn errettet habe, ſo drückt er ſich dichtriſch alſo aus:

„Es umſchlangen mich Bande des Todes,
„Mich ſchreckten die Ströme des Belial, **)
„Mich umſchlangen die Seile der Tiefe,
„Schon war ich in Schlingen des Todes erhaſcht!" Pſ. XVII, 5, 6.

---

*) In einigen nordiſchen Gegenden glaubt der gemeine Mann, wenn Peſt kommen ſolle, ſo reite der Tod auf einem dreifuſſigen Pferde, ſo ſie Hellheſt nennen (Höllenroß).

**) Der nordiſche Balder war wie Bel, Baal, der Sonnengott. Nach der Dämmerung der

Soll darum David ſich keinen höhern Begrif vom Zuſtand der Seele nach dem Tode gemacht haben? Hören wir ihn ſelbſt:

„Ich habe den Herrn
„Vor Augen allzeit,
„Er iſt mir zur Rechten,
„Auf daß ich nicht wanke!
„Des freut ſich mein Herz!
„Meine Ehre" (Seele) „jauchzet,
„Und auch mein Fleiſch
„Wird in Hofnung ruhn.
„Du wirſt meine Seele
„Nicht laſſen im Scheol,
„Nicht erlauben wirſt Du,
„Daß dein Heiliger ſehe die Verweſung!
„Du haſt mich gelehret
„Des Lebens Pfad!
„Es hat mich Dein Antliz
„Mit Wonne geſättigt,
„Deine rechte Hand iſt voll
Pſ. XV. 8—11. „Von ewigem Ergötzen!"

Sehr ſtark iſt auch eine Stelle in Baalaams Weiſſagung, des Mannes, der dem Volke Iſrael zu fluchen herbeygerufen worden, der aber, überwältiget vom Geiſte Gottes, vom Meſſias weiſſagte, und deutlich vom ewigen Leben ſprach, als er,

---

Götter ſoll Balder wieder hervorkommen, und die Gerechten werden mit ihm im Strahlenpalaſte Gimle (Himmel) auf dem Berge Inda ewig leben. Die Bäche Belials finden wir bey den Griechen, unter dem Namen Styx, Kokytos, Phlegethon, Acheron, Lethe. Die Deutſchen und Skandinaven nannten den Ort der Verdammten Naſtrand, das Geſtade der Todten.

beym Anblick des iſraelitiſchen Lagers, ausrief: „Meine Seele müſſe ſterben des Todes der Gerechten, 4. Moſ. XXIII, 10. „und mein Ende ſeyn wie dieſer Ende!“

Als Gott dem Aaron durch Moſes ſeinen Tod ankündigen ließ, ſprach Er: „Laß Aaron ſich 4. Moſ. XX, 24. „ſammlen zu ſeinem Geſchlecht.“ Und zu Moſes ſprach der Herr: „Du ſolt dich ſammlen zu deinem – XXVII, 13. „Geſchlecht.“ Offenbar iſt *hier* nicht vom Familiengrabe die Rede, denn Aaron ſtarb auf dem Gebürge Hor, an der Gränze der Edomiten, und – XX, 25 – 28. ward daſelbſt begraben; Moſes aber ſtarb am Berge Nebo, im Lande der Moabiten, wo der Herr ihn im Thale begrub. Beyder Leichen wurden weit von 5. Moſ. XXXIV. den Grüften ihres Geſchlechts begraben. Welcher Iſraelit konnte zweiflen, daß der Geiſt des Mannes lebe, deſſen Leib der Herr begraben?

Das erhabne Buch Hiob iſt vielleicht das älteſte unſrer heiligen Bücher. Alſo redet Hiob, nachdem er ſo eben über ſein graunvolles Wehe geklagt hatte:

> „Aber ich weiß daß mein Erlöſer lebt, und
> „Er wird mich dereinſt, am letzten Tage, aus der
> „Erden auferwecken. Und ich werde wiederum
> „mit meiner Haut umgeben werden, und werde in
> „meinem Fleiſch Gott ſchauen. Ihn Selbſt werd'
> „ich ſchauen, und *meine* Augen werden Ihn ſehen; kein fremder.“ Hiob XIX, 25 – 27.

Hier wird deutlich, wie in den Schriften des neuen Bundes, nicht nur vom Leben der Seele nach dem Tode, ſondern auch von der Auferſtehung des Leibes geſprochen, und vom göttlichen Todtenerwecker!

Aber nicht nur Worte, auch Thaten zeugen in den Schriften des alten Bundes für dieſe Lehre. Auferſtandne Todten zeugen kräftiger als Hymnen für ein Leben nach dem Tode!

Elias erweckt vom Tode den kleinen Sohn des guten Weibes von Sarepta.

„Er ſprach zu ihr: gib mir her deinen Sohn!
„Und er nahm ihn von ihrem Schooß, und ging
„hinauf auf den Saal wo er wohnte, und legte
„ihn auf ſein Bette, und rief den Herrn an, und
„ſprach: Herr, mein Gott, haſt Du der Witwe,
„bey der ich ein Gaſt bin, ſo übel gethan, daß
„Du ihren Sohn tödteſt? Und er maß ſich über
„dem Kinde dreymal, und rief den Herrn an, und
„ſprach: Herr mein Gott, laß die Seele die-
„ſes Kindes wieder zu ihm kommen!
„Und der Herr erhörte die Stimme des Elias,
„und die Seele des Kindes kam wieder
„zu ihm, und es ward lebendig. Und Elias
„nahm das Kind, und brachte es hinab vom Saal
„unten ins Haus, und gabs ſeiner Mutter, und
„ſprach: Siehe da, dein Sohn lebet! Und das
„Weib ſprach zu Elias: Nun erkenne ich, daß du
„ein Mann Gottes biſt, und des Herrn Wort in
3. Kön. XVII. „deinem Munde iſt Wahrheit."

Die Geſchichte redet für ſich. Nur Eine Frage: Hätte ein Geſchichtſchreiber dieſes Ereigniß ſo erzählt, wenn der Glaube an Unſterblichkeit der Seele unter ſeinem Volk nicht allgemein geweſen?

Und die Himmelfahrt des Elias? Und die Art wie ſie erzählt wird? Läßt ſich ein ſtärkerer Beweiß für den Glauben an Unſterblichkeit denken?

„Da aber der Herr wolte Elias im Wetter
4. Kön. II. „gen Himmel holen" u. ſ. w.

Nicht minder auffallend als die Todtenerweckung des Sohnes der Witwe zu Sarepta durch Elias, iſt die Auferweckung des Sohnes der Suna-
4. Kön. IV. mitin durch Eliſa.

Und noch merkwürdiger als jene beyden Todtenerweckungen, ſcheint mir, in gewiſſer Abſicht, folgende Geſchichte zu ſeyn, welche der heilige Schriftſteller mit derſelben bewunderungswürdigen Einfalt, in erhabner Kürze erzählt:

„Da aber Eliſa geſtorben war, und man ihn „begraben hatte, fielen Freibeuter der Moabiten „ins Land, deſſelbigen Jahrs. Und es geſchah, „daß ſie einen Mann begruben. Da ſie aber die „Freibeuter ſahen, wurfen ſie den Mann in des „Eliſa Grab. Und da er hinab kam, und die „Gebeine des Eliſa berührte, ward er lebendig, „und trat auf ſeine Füſſe." 4. Kön. XIII. V. 21.

Dieſes Wunder zeugte auf zwiefache Weiſe für Unſterblichkeit der Seele, und für Auferſtehung des Leibes. Denn wie ſolten die Gebeine nicht ſelbſt dereinſt nicht wieder belebt werden, durch deren Berührung, da ſie im Grabe ruhten, der Herr einen Todten wieder belebte?

Gleichwohl will man den heiligen Verfaſſer eines unſrer göttlichen Bücher, den Prediger Salomo auftreten laſſen, um zu beweiſen, daß die Iſraeliten nicht an Unſterblichkeit der Seele glaubten. Der Prediger alſo ſoll wider die Unſterblichkeit geprediget haben! Er, deſſen ganze Abſicht dahin geht, uns die groſſe Wahrheit einzuſchärfen, daß „unter der Sonnen" alles eitel, ganz eitel ſey!

„Eitelkeit der Eitelkeiten! alles iſt eitel!" Pred. 1, 2.

Hat dieſes Buch, welches ſo voll von tiefer Weisheit, hat es einige Stellen, die, aus der Verbindung des ganzen herausgeriſſen, viel ſpätere Irthümer der hebräiſchen Sadducäer und der griechiſchen Epikuräer zu begünſtigen ſcheinen, wer ſieht denn nicht, daß dieſe Stellen Einwürfe ſind, die der Verfaſſer ſich ſelbſt macht? Einwürfe, die er ſo ſchön beantwortet? Die feine Ironie dieſes Buchs müßte einem denkenden Leſer nicht entgehen, wenn der heilige Verfaſſer auch nicht ſo nachdrücklich ſeine wahre Meinung offenbarte.

Ganz epikuriſch lauten folgende Worte: „So
„freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß
„dein Herz in den Tagen deiner Jugend frölich
„ſeyn! Thu was dein Herz gelüſtet, und deinen
Pred. XI. 9. „Augen wohlgefället." — Halten wir hier inne.
Wir finden viel ähnliche Stellen bey Griechen und Römern, zum Beiſpiel bey Anakreon, auch bey Horaz. Aber was pflegt ſolchen Stellen zu folgen? Der Gedanke, daß mit dem Leben auf Erden alles dahin ſey, daß man der flüchtigen Stunden genieſſen, mit Roſen ſich kränzen ſolle, weil das Leben ſo ſchnell wie die Roſe dahin welket.

Was läßt aber der Prediger auf die oben angeführten Worte unmittelbar folgen?

„Und wiſſe, daß dich Gott für dis alles wird
XI. 9. „vor Gericht führen!"

Und wo anders ſagt er: „Der Staub muß
„wieder zur Erde kommen, wie er geweſen iſt,
„und der Geiſt wieder zu Gott, Der ihn gegeben
XII. 7. „hat."

Oder wird man etwa Salomo zum Pantheiſten machen, der den Geiſt in das groſſe Weltall verfliegen läßt? Aber ſahen wir nicht, daß er vom Gerichte Gottes ſprach? Und wie beſchließt er dieſes in ſcheinbarem Spiele der Ironie ſo ernſte, tieſe, heilige Buch?

„Hören wir" ſo ſpricht er, „hören wir den
„Hauptſinn aller Lehre! Fürchte Gott, und halte
„Seine Gebote, darauf beruhet der ganze Menſch!
„Denn Gott wird alle Werke vor Gericht bringen,
Pred. XII. 13. 14. „alles was verborgen iſt, es ſey gut oder böſe."

Eben dieſer weiſe König ſagt in ſeinen Sprüchen: „Der gottloſe beſtehet nicht in ſeinem

„Unglück, aber der Gerechte iſt auch in ſeinem Tode „getroſt!" Sprüche Sal. XIV, 32.

Jſaias ſagt: „Der Gerechte ſtirbt, und niemand iſt der es zu Herzen nehme; und Fromme „werden geſammlet" (gewöhnlicher Ausdruck der Hebräer für ſterben) „und niemand iſt der da bedenket, daß der Gerechte dem Uebel entriſſen wird. „Er gehet ein in Frieden, der da richtig gewandelt „hat, daß er ruhe in ſeinem Lager." Jeſ. LVII, 1, 2

An einer andern Stelle belehrt eben dieſer Prophet die Juden, über ihre Gott mißfällige Weiſe zu faſten, da ſie zwar ſich der Speiſe enthielten, „im Sack und in der Aſche lagen, den Kopf „hangen lieſſen wie ein Schilf" aber haderten, und ihren Nächſten ſchlugen. „Wolt ihr das ein Faſten nennen, und einen Tag der dem Herrn angenehm? Das Faſten ſo Ich erwählet habe, iſt „dis: Löſe die Bande der Ungerechtigkeit; nim weg „die drückende Laſt; laß frey welche du drängeſt, „und zerbrich jedes Joch! Brich dem hungrigen „dein Brod, führe den dürftigen, hauslos irrenden „in dein Haus; ſiehſt du einen nackten, ſo bekleide „ihn, und entzeuch dich nicht deinem Fleiſch. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe, und deine Geſundheit wird blühen, und „deine Gerechtigkeit wird vor deinem Antlitze einhergehen, und die Herrlichkeit des Herrn „wird dich ſammlen." (Das heißt: im Tode wird ſie dich aufnehmen). „Du wirſt anrufen, „und der Herr wird dich erhören; du wirſt rufen, „und Er wird ſagen: Siehe, hie bin Ich. Wenn „du aus deiner Nähe das Joch hinweg nimſt, und „nicht mit Fingern" (auf jemand) „zeigeſt, noch „auch redeſt was nicht taugt. Und wenn du dein „Herz wirſt ausſchütten dem hungrigen, und die bekümmerte Seele ſättigen; ſo wird dein Licht

„aus der Finſterniß aufgehen, und deine „Finſterniß wird ſeyn wie ein Mittag.“
Jſ. LVIII. 4-10.

Das Geſicht welches Ezechiel ſah, von den Todtengebeinen, die auf ſein Wort, ſo er auf Befehl des Herrn ſprach, plötzlich wieder vom Odem des Herrn belebt wurden; dieſes erhabne Geſicht ward zwar dem Propheten gezeigt als ein Bild der Erlöſung und Wiedervereinigung Jſraels nach der Gefangenſchaft; aber würde dieſes Bild ſeyn gewählt werden, wenn dieſes Volk nicht mit der Idee der Auferſtehung der Todten wäre vertrauet geweſen?
Ezech. XXXVII. 1—14.

Ich führe lange nicht alle Stellen an ſo hieher gehören, und erwähne nur vorübergehend, daß verſchiedne Weiſſagungen zwar zunächſt auf nahe, irdiſche Erfüllung deuten, ſich aber zugleich zu einem höheren, ewigen Sinn erheben, wie zum Beiſpiel das herrliche ein und funfzigſte Kapitel des Jſaias, wo zunächſt von Rückkehr der Juden aus der Gefangenſchaft; zugleich aber vom Meſſias, und von „ewiger Freude und Wonne der Erlöſeten des „Herrn“ die Rede iſt.
Jſ. LI.

Deutlich ſpricht von der Auferſtehung Daniel: „Viele, ſo da liegen im Staube der Erde, werden „erwachen: einige zu ewigem Leben, andre zu ewiger Schmach und Schande. Die aber lehren werden glänzen wie des Himmels Glanz, und die ſo „viele Gerechte machen, werden gleich den Sternen „ſeyn in Ewigkeit.“
Dan. XII, 2. 3.

Als die Freunde des Tobias Aergerniß nahmen an ſeiner Blindheit, und ihm ſagten: „Worauf „vertrauteſt du, als du ſo viele Almoſen gabſt, „und ſo viel Todte begrubſt? Da ſtrafte er ſie „mit dieſen Worten: Saget nicht alſo, denn wir „ſind Kinder der Heiligen, und warten auf ein „Leben, welches Gott geben wird denen, ſo im „Glauben ſtark, und feſt bleiben vor ihm.“
Tob. II, 15-18.

Der heilige Verfaſſer des Buchs der Weisheit, ſpricht ſo deutlich wie ein Lehrer des neuen Bundes von dem ewigen Leben:

„Der Gerechten Seelen ſind in Gottes Hand, und keine Qual berühret ſie. Den Augen der Unverſtändigen ſcheinen ſie todt zu ſeyn, und ihr Ausgang wird für ein Uebel gehalten; ihre Hinfahrt vor uns, für ein Verderben; aber ſie ſind in Friede. Ob ſie auch vor den Augen der Menſchen gezüchtiget werden, iſt dennoch ihre Hofnung voll der Unſterblichkeit. Nachdem ſie ein wenig geſtraft worden, wird ihnen groſſes Wohl zu Theil werden, denn Gott verſuchte ſie, und fand ſie Sein werth. Er prüfte ſie, wie Gold im Ofen, und nahm ſie auf wie ein vollendetes Opfer. Und zur Zeit ihrer Heimſuchung werden ſie hervorſcheinen, und daher fahren, wie Funken in den Stoppeln. Sie werden die Völker richten, und Gewalt haben über Nationen; und über ſie wird der Herr herrſchen in Ewigkeit. Denn die ſo Ihm vertrauen, werden die Wahrheit erkennen, und die treu ſind in der Liebe, werden bleiben bey Ihm. Denn Gnad' und Erbarmung finden Seine Auserwählten, und Er ſchauet auf Seine Heiligen.” Weish. III, 1–9.

Das ganze fünfte Kapitel iſt voll von der Seeligkeit heiliger Seelen nach dem Tode, „die ewiglich leben werden, deren Lohn der Herr iſt!” v. 16.

Dieſen Stellen aus Tobias, dem Buch der Weisheit und dem Daniel begehren diejenigen nicht auszuweichen, welche grade zu behaupten, das Volk Gottes habe ſeine Begriffe von der Seelen Unſterblichkeit, erſt während der Gefangenſchaft von den Chaldäern, und nachher von den Perſern geſchöpft. Denn daß die itzigen Juden an Unſterblichkeit des Geiſtes und an Auferſtehung des Leibes glauben, kann nun einmal nicht geleugnet werden; noch auch daß ihre Väter zu Jeſu Chriſti Zeit dieſe Lehren hatten, ausgenommen die Secte der Sadducäer, welche ſich durch deren Ableugnung von den übrigen Iſraeliten im Glauben trennten.

Dieſe ſeltſame Behauptung, daß das Volk Gottes den Glauben an ewiges Leben von Babyloniern oder von Perſern geſchöpft habe, zeugt von leidenſchaftlicher Verblendung.

Wir haben in einer leuchtenden Kette von Zeugniſſen die groſſe Wahrheit bey den Erzvätern und Iſraeliten geſehen. Was bringen dagegen jene für Zeugniſſe von den Babyloniern herbey? Seit Abrahams Zeit dienten die Erzväter, nach ihnen die Iſraeliten, Einem Gotte, und hatten von Dem Der da iſt die erhabenſten Begriffe. Seit vielen Jahrhunderten dienten die Chaldäer zahlloſen und ſchändlichen Götzen; dienten ihnen mit Unzucht und mit Menſchenopfern!

Aber vielleicht hatten ſie dennoch erhabne Begriffe von der Beſtimmung des unſterblichen Menſchen? Ein gewagtes Vielleicht! Sie, die den Menſchen hienieden ſo tief herabwürdigten? Sie, deren Laſtern das ganze Alterthum Zeugniß giebt? Ich weiß nicht, ob man irgend Eine andre Spur vom Glauben an Unſterblichkeit der Seele bey ihnen findet, als daß die Chaldäer, unter vier und zwanzig Sternen, auſſer dem Kreiſe des Zodiakus, zwölf Sterne den Lebenden wiedmeten, und zwölf den Todten; und daß ſie dieſe Sterne Richter aller
Diod. II, 31. Dinge nannten.

Ich gebe gern zu, daß man hieraus allerdings mit Wahrſcheinlichkeit auf den Glauben der Chaldäer an Unſterblichkeit der Seele, ja an Vergeltungen, belohnenden und ſtrafenden, nach dem Tode ſchlieſſen könne; aber wer darf gleichwohl eine ſo dunkle Andeutung mit den lichthellen Zeugniſſen vergleichen, ſo wir in Worten und in Thaten für dieſen Glauben bey den Erzvätern und bey den Iſraeliten finden!

Sehen wir aber auch ab von dieſen Zeugniſſen, ſehen wir ab von der Himwegnahme des Henoch, von der Auffahrt des Elias, von den Todtenerweckungen; ſehen wir ab von den erhabnen Begriffen der Iſraeliten über Gott, und von ihrer lautren Sittenlehre; Begriffen ſo von Geſchlecht zu Geſchlecht, durch Ueberlieferung, Schrift und Propheten gelehrt wurden; welcher Grund würde dennoch bleiben, zu glauben, daß die Iſraeliten, deren ein Theil in Chaldäa war, ein Theil am Chebar in Meſopotamien, ein Theil in anderen Landſchaften des groſſen Aſſyriſch-Babyloniſchen Reichs, ein Theil in Egypten, ein Theil im gelobten Lande; welcher Grund wäre denn wohl zu glauben, daß dieſe, ſo zerſtreuten Iſraeliten, mit Beybehaltung ihrer Sitten, ihrer heiligen Bücher, ihrer Prieſter- ihrer Religion, dieſe weſentliche Lehre, dieſe Lehre an welcher der Glaube jedes Menſchen, der nicht dem Laſter fröhnt, nicht ihm fröhnen will, ſo gern und ſo feſt haftet, auf Einmal ohne es gewahr zu werden, aufgenommen hätten? wie ſag ich, wäre es möglich zu glauben, daß dieſe Lehre mit neuem Licht auf Einmal ſie alle umleuchtet hätte, ohne daß irgend einer die Weiſen denen ſie es verdankten genannt, oder überhaupt dieſes neuen Lichts, als eines ſolchen, auch nur erwähnt hätte!

Daſſelbe gilt von den Magen der Perſer, und wenn auf einer Seite gern eingeſtanden wird, daß dieſe einen reinern Gottesdienſt hatten als die Chaldäer, und ohne Zweifel hellere Begriffe von der Beſtimmung der Seele, ſo muß auf der andern Seite bedacht werden, daß erſt kurz vor Daniels

Tode die Perſer nach Babylon kamen, als Cyrus dieſe Stadt eroberte, das Reich ſtürzte, den Jſraeliten Heimkehr gewährte.

Uebrigens wiſſen wir wenig von den Magen dieſer Zeit, da die Umbildung der perſiſchen Religion durch Zoroaſtres, erſt zur Zeit des Königes Darius, Sohnes von Hyſtaſpes ſtatt fand.

Urſprünglich war wohl die Religion der Magen, gleich der von den celtiſchen Druiden, mit der Religion der indiſchen Brahminen nah verwandt.

Die Jſraeliten beharrten bey der Religion ihrer Väter, im Glauben an den Gott Abrahams, Jſaaks und Jakobs; an Den Der da iſt; und kraft dieſes Glaubens, beharreten ſie in zuverſichtlicher Erwartung eines Lebens nach dem Tode, der Auferſtehung des Leibes, ewiger Vergeltungen der Guten und der Böſen. Dieſe Zuverſicht ſtieg mit zunehmendem Lichte, je nachdem Gott durch heilige Schriften und durch überzeugende Wunder Sich ihnen von Geſchlecht zu Geſchlecht mehr offenbarte.

Die Sadducäer allein glaubten nicht an die Unſterblichkeit. Daher ſagen auch einige Rabbinen, daß ſie die heiligen Schriften, auſſer den Büchern Moſes, verworfen; Andre ſagen, daß ſie alle göttlichen Schriften auf eine ihrem Glauben gemäſſe Weiſe verdrehet hätten. Das thut mancher getaufte Sadducäer izt. Jene Behauptung erhält Wahrſcheinlichkeit dadurch, daß unſer Heiland, in ſeiner Abfertigung der Sadducäer, einen Beweiß aus den Schriften Moſes wider ſie anführte. „Daß die
„Todten auferſtehen" ſprach Er, „hat auch Moſes
„angezeigt, bey dem Buſch, da er den Herrn heiſ-
„ſet, Gott Abrahams, und Gott Jſaaks, und Gott
„Jakobs. Gott aber iſt nicht der Todten, ſondern
Luc. XX. 37. 38. „der Lebendigen Gott, denn ſie leben Jhm alle."

Der heilige Verfaſſer des Briefes an die

Hebräer führt eine lange Reihe von Gerechten des alten Bundes an, welche im feſten Vertrauen auf Gott und auf ſelige Zukunft, Helden des Glaubens waren, und nicht in dieſem Leben das Heil der Verheiſſung empfingen, noch auch hienieden es erwarteten, weil Gott „etwas beſſeres“ ihnen und uns „zuvor verſehen hatte.“ Hebr. XI.

So wie, meiner Meinung nach, deutlich aus dem angeführten erhellet, daß Iſraels Volk, und vor ihm die Erzväter, mit Zuverſicht eines beſſern Lebens harrten — — wie denn überhaupt der Blick dieſes Volkes durch Erwartung des Meſſias auf Zukunft gerichtet ward — ſo iſt auch nicht zu leugnen, daß das Licht dieſer zwiefachen Erwartung immer zunahm; daß daher jeder Zeitraum, durch die in ihm gegebnen Offenbarungen, ſeinen eigenthümlichen Grad der Helle habe; wodurch, auſſer andern und ſtärkern Beweiſen, auch die Läſterung derjenigen widerlegt wird, welche das hohe Alterthum oder die Unverfälſchtheit der Bücher Moſes leugnen, da ſpätere Schriftſteller, welche unterſchieben oder hinzufügen wollen, nicht würden unterlaſſen haben, das Licht ihrer Zeit in die helldunkle Halle des Alterthums hinein zu tragen.

Dreifacher Charakter des Götzendienſtes, Trug, Unzucht und Mord.

Dritte Beylage

zur Geſchichte des vierten Zeitraums.

Daß die Religion auf Wahrheit gegründet ſeyn müſſe, wenn ſie würklich das Wohl der Menſchen befördern ſoll, wird jeder zugeben der an eine waltende Gottheit glaubt, der erkannte Wahrheit ehrt, der einen Sinn für die Würde des Menſchen hat, und ſelbſt denkend, ſich nicht vom eitlen Gewäſche ſolcher bethören läßt, welche, ſey es aus Seichtigkeit des Verſtandes oder aus Tücke des Herzens, von nützlichen Irrthümern ſchwatzen, die der Philoſoph für ſolche anerkennen, das Volk aber in heilſamem Wahne zu ſtören ſich aus Menſchenliebe hüten werde.

Nur dem Gottesleugner geziemet eine ſolche Behauptung. Nur er darf ſich erkühnen zu ſagen, daß der Weiſe den Glauben andrer Menſchen an eine Gottheit, es ſey zu ſeinem Nutzen, oder zum Wohl der Geſellſchaft — weil er ſelbſt fühlen muß, daß eine Geſellſchaft von Atheïſten nicht beſtehen kann — nutzen dürfe, um Sicherheit anzuordnen oder um Ordnung zu ſichern.

Da ihm die Wahrheit, als ſolche, nicht heilig ſeyn kann, ſo will er Meinungen nutzen. Und diejenigen welche ihm die vortheilhafteſten zu ſeinem Zwecke ſcheinen, ſind ihm die willkommenſten.

Wir haben Atheïſten auf dem Thron geſehen, welche das Chriſtenthum ſchützten, und wenn ſie auch oft der Religion höhnten, dennoch, in nüchternen Augenblicken, den Glauben an ſie zu erhalten, zu befördern wünſchten. Der Atheïsmus ſcheint ſelbſt dem Atheïſten eine gefährliche Meinung, und hält er ſie,

— insanientis dum sapientiæ Consultus
errat Hor.

für einen Vorzug, ſo gönnt er ſolchen doch nur ſich und etwa einigen die mit ihm zu gleichem Zwecke hinſtreben. Seine vermeinte Wahrheit allen Menſchen mitzutheilen, wird er im Ernſte nicht wünſchen, wenn auch Eitelkeit ihn hinreißt Syſteme aufzuſtellen um Tiefſinn, oder zu ſpotten, um Wiz, zu zeigen.

Haben wir gleichwohl in Frankreich eine Secte ſogenannter Philoſophen geſehen, welche gerade zu den Atheïsmus zu befördern ſtrebte; und iſt zu unſrer Zeit den Hefen ſophiſtiſchen Wahnſinns eine geheime Geſellſchaft ſogenannter Erleuchteter entgohren, welche auf allgemeinen Atheïsmus und auf Anarchie hinſteurte; ſo müſſen wir dieſe Geſellſchaft und jene Secte, als Auswürfe der Menſchheit, daher als Ausnahme von der Regel betrachten; als Mißgeburten, nach denen die Gattung nicht darf beurtheilt werden. Die Vorſehung ließ es zu, daß der Geiſt verblendeter Empörung ſeinen vollen Schwung nahm, daß er in ſeinem ganzen Unſinne ſich zeigte, daß er ein groſſes Reich in ſeinen Grundveſten erſchütterte, und dieſe Erſchüttrung ganz Europa durchbebte, auf daß, durch ſolche Warnung belehrt, die Menſchen inne würden, was aus den Menſchen werde, wenn ſie ſich vermeſſen wollen die ſanften Bande zu löſen, welche den Menſchen an den Menſchen knüpfen, weil ſie die Zeit mit der Ewigkeit verbinden, und die Erde mit dem Himmel.

Ein vernünftiger Deiſt, der an eine ordnende wie an eine ſchaffende Gottheit glaubt, ſolte die Vorſtellung von nützlichen Irthümern, welche das Weſen Gottes und unſre Verhältniſſe gegen Ihn betreffen, als einen die Gottheit entehrenden Wahn verwerfen. Denn was würcklich für die Menſchen heilſam iſt, das mußte in den Plan der Gottheit gehören; nun aber iſt es der Gottheit höchſt unwürdig, Sich des Wahns und der Lüge zu bedienen, um Menſchen zu veredlen, und durch Veredlung ſie zu beglücken.

Wer ſich nur davon überzeugt, daß die Religion Jeſu Chriſti die Menſchen beſſer macht, als ſie ohne dieſelbe ſeyn würden, der darf, wenn er an einen Gott glaubt, die Religion Jeſu Chriſti nicht für einen Wahn halten. Er muß ein Chriſt werden; ſo wie er auch nicht anſtehen darf, unter den verſchiednen chriſtlichen Religionsparteien, derjenigen beyzutreten, deren Tendenz am richtigſten dahin geht, die Veredlung der Menſchen zu befördern, und welche daher die beſten Menſchen bildet.

Die Religion welche auf Reinheit dringt, Mittel zur Reinigung des Herzens darbeut, und die Würckſamkeit dieſer Mittel bewährt, muß die wahre Religion ſeyn.

Aber was iſt ächte Reinheit? Ueber die äuſſern Erſcheinungen der Tugend ſind die Menſchen einverſtanden. „Du ſolt nicht tödten; du ſolt nicht „ehebrechen; du ſolt nicht ſtehlen, du ſolt nicht „falſch Zeugniß geben, nicht lügen" ſind Geſeze deren Werth faſt von allen Menſchen aller Völker anerkannt wird; und Machthaber der Geſetze ſtrafen die wider ſolche frevlen.

Des Geſetzes; „Laß dich nicht gelüſten" iſt aber kein ſterblicher Machthaber; darum auch, wie ich anderswo bemerkt habe, kein andrer Geſetzgeber als Der von Iſrael, dieſes Geſetz gab und geben konnte, weil Der ſo ins Herz ſchaut, Machthaber der Geſetze dieſes Volkes war.

Erhuben einige Moraliſten der Heiden ſich ſo weit, ſo wußten ſie dieſem Sittengeſetze weder Sanction zu geben, noch auch durch hinreichende Bewegungsgründe es zu unterſtützen. Und daher auch nicht einmal jene andern, zu deren Uebertretung der Menſch ſich, ohne göttliche Sanction derſelben, leicht verführen läßt, wenn er entweder heimlich zu übertreten hoſt, oder der Strafe zu trotzen ſich vertraut. Gelangt er aber auch dahin, der Achtung andrer Menſchen wegen tugenhaft zu leben; ja, gelanget er auch ſoweit, daß er, der Selbſtachtung wegen, den Frevel im Keime der verborgnen Luſt zu erſticken ſtrebt; ſo wird er zwar viele Ranken des Unkrauts aus ſeinem Herzen reiſſen, aber die bittere Pflanze des Stolzes wird um deſto tiefer wurzeln, deſto freudiger gedeihen; und die ſcheinbaren Früchte welche ſie hervorbringt, ſind nicht Früchte der Liebe zum Guten, ſondern des innern Wohlgefallens an — ſich ſelbſt; alſo Früchte der Eigenliebe. Nicht der Selbſtliebe, deren Streben dahin geht, ſein eignes Wohl zu befördern, welches nur dadurch befördert wird, daß wir uns der allgemeinen Ordnung, das heißt, dem Willen Gottes fügen, und uns ſelbſt zum Zweck machen, in ſofern wir als Zweck; zum Mittel, in ſofern wir als Mittel geordnet worden.

Erleuchtete Selbſtliebe ſtrebt aus allen ihren

Kräften zu Gott, ſo wie in der Körperwelt die Körper, wenn nichts von auſſen ſie ſtört, nach dem Mittelpunct der Erde ſtreben. Aber die Eigenliebe, welche verirrete Selbſtliebe iſt, macht ſich zum Zweck alles Strebens, und findet keine Ruhe.

Daher ſagt der Prophet: „Die Gottloſen, „ſpricht der Herr, haben keinen Frieden.“ Jeſ. XLVIII. 22. u. LVII. 21.

Alle Sünden kommen aus Eigenliebe, und dieſe wolten wir zum Princip der Tugend machen? „Quillet auch ein Born aus derſelben Oefnung „ſüß und bitter?“ Jak. III. 11.

Bringt die Eigenliebe ſcheinbare Tugenden hervor, ſo ſind ſie unächt. Entſagt ſie einem Vortheil, oder unterläßt ſie, mit Ueberwindung, etwas böſes, ſo iſt dennoch ihr Dichten und Thun, wie Sokrates beim Platon ſo ſchön ſagt, „Ein Umſatz, gleich „der Münzen, von Lüſten gegen Lüſte, von Beſchwer„den gegen Beſchwerden, von Furcht gegen Furcht.“ Plat. im Phädon.

Dieſer Verkehr iſt ſehr groß und weit verbreitet, wie der Handelsverkehr in der Welt; da man die gemeinen Seelen, welche den Rabenſtein zu vermeiden, ſich der öffentlichen Frevel enthalten, mit gemeinen Trödlern, und die feinſten Schößlinge der Eigenliebe, deren letztes Ziel Selbſtachtung iſt, mit groſſen Kaufleuten vergleichen mag, deren Namenszug für Millionen bürgt.

„O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles iſt Eitel„keit, ausgenommen Gott lieben und Ihm allein „dienen!“ Thom. a Kemp. de imit. Christi.

Dieſe Liebe zu Gott iſt unzertrennlich verbunden mit der Liebe zum Nächſten.

Wahrheit, Reinheit, Liebe iſt das Weſen der Religion Jeſu Chriſti, wie Licht, Reinheit und Wärme das Weſen des Sonnenſtrahls.

Es iſt gewiß der Betrachtung werth, daß von Anfang an die falſchen Religionen gerade den entgegengeſetzten Charakter annahmen. Daß ſie nicht nur, was offenbar im Weſen der Sache liegt, von der Unwahrheit ausgingen, ſondern daß deren Stifter und Pfleger geflieſſentlich ſich auf Trug ſtützten, Unzucht ordneten und Mord.

Die heilige Schrift lehrt uns, daß unſre erſten Eltern von einem böſen Geiſte verführt worden. Jeſus Chriſtus nennt den Teufel „einen „Menſchenmörder von Anfang.“ Er nennt ihn auch „einen Lügner, und Vater der Lüge.“ Joh. VIII. 44. Der Apoſtel Paulus ſagt: „Was die Heiden opfern, das „opfern ſie den Teufeln, und nicht Gott.“ 1. Kor. X. 20. Der heilige Pſalmſänger hatte ſchon von abgöttiſchen Iſraeliten geſagt: „Sie opferten ihre Söhne und „ihre Töchter den Teufeln.“ Pſ. CV. 37.

Der Götzendienſt war faſt bey allen Völkern, wo nicht bey allen, mit Unreinigkeit der Sitten verbunden, und Jeſus Chriſtus Selbſt nennt die Teufel „unreine Geiſter.“

Wir dürfen nicht zweifeln, daß dieſe Feinde Gottes und der Menſchen, bey Verführung der Völker ſehr würkſam geweſen. Und in der That würde es ſchwer zu begreifen ſeyn, wie ohne deren Einfluß, von früheſten Zeiten an, der Götzendienſt ſogleich bey deſſen Beginn, dieſen dreifachen Charakter, des Trugs, der Unzucht und des Mordes ſolte angenommen und ihn bis zuletzt behalten haben. Ich weiß nicht wie diejenigen, welche ſowohl des Menſchen natürliches Verderben als auch den Einfluß der Geiſter auf ihn leugnen, dieſe Erſcheinung erklären wollen.

Daß die von Gott ſich entfernenden Menſchen ihren Lüſten nachwandelten, war Gang der Natur; Daß ſie den falſchen Göttern menſchliche Lüſte zuſchrieben, war ſchrecklicher Verfall, aber doch ein ihrem verderbten Zuſtande natürlicher Verfall; daß ſie aber das Weſen des Gottesdienſtes in Unzucht und in Mord ſetzten, das läßt ſich, dünket mich, nur durch Trug des unreinen Geiſtes erklären, welcher „ein Menſchenmörder von Anfang iſt, nicht beſtand in der Wahrheit, ein Joh. VIII. 44. „Lügner iſt, und Vater der Lüge.“

Betrachten wir zuvörderſt den Trug, als erſten Charakterzug des Götzendienſtes.

Da, wie der heilige Sänger ſagt, „Gott an-Pſ. LXXIII. 28. „zuhangen unſer Heil iſt,“ unſer Heil und unſre Beſtimmung, ſo erhellet, daß jede Abweichung von Gott — wir weichen aber nur durch Sünde von Gott ab — durch Vorſtellung eines Scheinguts bewürkt werde, daß ihr alſo ein Trug zum Grunde liege. Das iſt ſelbſt dann der Fall, wenn wir hingeriſſen von der Luſt wider unſern beſſern, aber zu ſchwachen Willen handeln. Umſonſt wiſſen wir daß wir Thoren ſind, wenn die Vorſtellung gegenwärtiger Luſt uns ſo täuſcht, daß wir ihr nicht widerſtehen. Das trunkne Herz ſendet ſeine Nebel dem Haupte zu, der Wille nimt den Apfel aus der Hand der Luſt; der Menſch, welcher ſich in ſeiner Erkenntniß des Beſſern gerüſtet glaubte, ſchämt ſich ſeiner Blöße, und wenn er von der 1. Moſ. III. Stimme: „Wo biſt Du?“ ſich vor dem Allſehenden verbergen will, ſo wird er, woſern in dieſer Geſinnung beharrend, aus Taumel in Taumel gerathen, fallen und immer tiefer fallen, weil er immer weiter ſich von Gott entfernt.

Einen groſſen Kreis von Unſinn und von Lüſten mußten die Menſchen durchlaufen haben, eh es dem Feinde Gottes und der Menſchen gelingen konnte, ſie bis zum Götzendienſte zu verführen. Sie mußten in tiefen Schlaf der Gottesvergeſſenheit geſunken ſeyn, eh er ſolche Träume des Wahns vor ihren Häuptern aufſteigen ließ.

Früh theilte ſich unſer Geſchlecht in Kinder Gottes und Kinder der Menſchen. Schon aus Evens Schoos gingen Kain und Abel hervor. Der erſte Frevel den uns die heilige Schrift, nach der Geſchichte des Falles erzählt, war ein Mord. Als die Kinder Gottes mit den Töchtern der Menſchen Buhlſchaft trieben, da nahm das Böſe Ueberhand.

Ob die allgemeine Gottesvergeſſenheit der Urwelt ſchon Götzendienſt hervorgebracht? davon ſagt die heilige Schrift uns nichts.

Das erneuete Menſchengeſchlecht ward ohne Zweifel nicht auf Einmal zu dieſem Gräuel hingeriſſen. Je nachdem es, durch zunehmenden Verfall, ſinnlicher ward, verſinnlichte es ſich ſeinen Gottesdienſt, und ſuchte den Unſichtbaren nicht in ſeinem Herzen, ſondern unter den Geſtirnen.

Wahrſcheinlich ging die Sterndeutung der göttlichen Verehrung der Geſtirne vor. Und jene wie dieſe dem böſen Geiſte zuzuſchreiben, trag ich deſto weniger Bedenken, da dieſer Aberglauben, ohne ſeine Eingebungen, wohl weder ſo ſchnell und ſo weit ſich würde verbreitet, noch ſo lange Zeit gedauret haben.

Am Himmel waren dem Menſchen bald ſeine Götter zu fern und zu rein. Die Prieſter lieſſen ſie herunter ſteigen, zuerſt in Haine und Höhlen, ſpäter bauete man ihnen Tempel.

Ich weiß nicht ob der Mythos vom Prometheus, (welcher, wie alle älteſte Götter und Halbgötter der Griechen, aus dem Morgenlande genommen war, und in Indien Pramathas heißt, den auch die griechiſche Fabel am Kaukaſos büſſen läßt). Ich weiß nicht, ſage ich, ob der Mythos welcher von ihm erzählt ward, daß er das Feuer aus dem Himmel geſtohlen, und den Menſchen gemein gemacht, wofür ihn Zeus an den Kaukaſos anſchmieden laſſen, nicht auf Verſinnlichung des Götzendienſtes deutet, welche ſtatt fand, als man ſtatt der Sterne am Himmel die Götzen unter Bildern von Menſchen oder von Thieren verehrte.

Beym Aeſchylos, welcher ihn in einer Tragödie vorſtellt, wie er an den Fels des Gebürges Kaukaſos (der nördlichen Gränze des alten Indiens) geſchmiedet iſt, rühmt dieſer Prometheus ſich alſo vor den Nymphen, Töchtern des Okeanos:

„. . . . . . . wer, wars der dieſen neuen Göttern
„Beſtimmte Würden ordnete? war's nicht ich? . . .

. . .

Die Chaldäer hatten ihren Sterndienſt ſchon in ein Syſtem gebracht; als aber die Götter nun unter den alten Namen der Planeten in Hainen und Höhlen und auf Höhen verehret wurden, da ward die Fabellehre von ſinnreichen Prieſtern weit mehr ausgebildet.

Prometheus rühmt was ihm die Menſchen verdanken. Will man ihm glauben, ſo gab er ihnen ihre ganze Geiſtesbildung, lehrte ſie die Heilkunde, auch den Ackerbau, die Baukunſt, die Schiffahrt, den Gebrauch der Roſſe, Rinder und Saumthiere. Die Stelle iſt ſehr ſchön, aber zu weitläuftig für meinen Zweck. Unter den Wiſſenſchaften ſo er ſie lehrte, nennt er die Sternkunde. Alſo ſagt er von den Menſchen:

„Auch kannten ſie kein ſichres Zeichen, nicht
„Des Winters, noch des Blüthenlenzes, noch
„Des fruchtbar'n Sommers; ohne Kund' und Wahl
„Hinlebend, bis ich ſie des Sternenheers
„Aufgang und ſchwererlernten Untergang
„Erkennen lehrte . . . . ."

Wahrſcheinlich machte er, oder die unter ſeinem Namen perſonificirte Aufklärung, gemein was bisher die Pfaffen allein gewußt hatten, denen an Verheimlichung der Himmelskunde in zwiefacher Hinſicht viel gelegen war; theils weil der Alleinbeſitz dieſer Wiſſenſchaft ihr Anſehen erhöhte; theils weil ſie, wahrſcheinlich den Lauf der Wandelſterne als wilkürlich, daher ändernd vorſtellten; eine Vorſtellung welche natürlich der Sterndeutung mehr Schein der Wahrheit gab.

Die ſinkende Sterndeutung mußte nun ihr Anſehen mit andern Erſpähungskünſten der Zukunft theilen, denn des Menſchen Durſt nach Kunde der Zukunft iſt ihm eigenthümlich. Er iſt gegründet in ſeiner Ahndung der Unſterblichkeit, in ſeinem Recht auf die Ewigkeit. Daher ſeine Unruhe hienieden, daher ſein Leben in Hofnung und in Furcht, in Zukunft.

Sehr ſchön ſagt Pope:

Hope springs eternal in the human breast
Man never is, but allways to be blest:
The soul, uneasy and confin'd from home,
Rests and expatiates in a life to come.

Essay on Man Ep. I. 95-98.

Immer quillet die Hofnung empor im Buſen des Menſchen,
Nimmer erreichend das Glück, fühlt er ſich immer ihm nah;
Sonder Raſt, und hienieden beſchränkt, und verbannt von der Heimath,
Ruhet in Zukunft der Geiſt, ſchwingt ſich in Zukunft empor!

Kehren wir zurück zum Kaukaſus. Prometheus rühmt ſich ferner der Kenntniſſe ſo er die Menſchen gelehrt habe:

„Die Kunden der Weiſſagung ordnet' ich,
„Beſtimmte welche Träume Wahrheit ſäh'n,
„Der Vorbedeutungen verborgnen Sinn,
„Und jener Zeichen die dem Wandelnden
„Begegnen; welcher Vögel Flug uns Glück,
„Zur rechten oder linken ſchwebend bringt,
„Das lehrt ich ſie; die Sitten jeder Art,
„Und Krieg' und Buhlſchaft und Verbündungen;
„Des Eingeweides Ausſpruch, ob es glatt,
„Und welcher Farb' es iſt, um angenehm
„Zu ſeyn den Göttern, ſamt der Galle und
„Der Leber mannigfaltige Geſtalt . . . .
„Und bahnte ſo den Sterblichen den Pfad
„Der ſchwererlernten Kunſt; vor ihrem Blick
„Nahm ich den Staar, der Opferflamme Glut
„Mit Urtheil anzuſehn . . . . . .“

ſ. des Aeſchylus Prometheus in Banden.

Es würde mich weit aus den Gränzen meines Vornehmens führen, wenn ich von den zahlloſen Zeichendeutungen der Griechen und Römer, aller morgenländiſchen Völker, das Volk Gottes ausgenommen, der Celten, deren Druiden dieſe vermeinte Wiſſenſchaft auch in ein Syſtem gebracht hätten, der Amerikaner, kurz aller Völker, (denn ich glaube nicht daß man Ein einziges ausnehmen dürfe) wenn ich von allen dieſen Erfindungen, und vom allgemein verbreiteten Glauben an ſie reden wolte.

Bey den Römern ward dieſe Kunde eine mächtige Triebfeder der Staatskunſt, und würckte am kräftigſten zur Zeit, da die Augures allein aus den edlen Geſchlechten genommen wurden, welche lange Zeit ein ausſchlieſſendes Recht auf Sitz in dem Senat und auf alle hohe Würden hatten. Erklärten die Auguren daß die heiligen Hühner nicht freſſen wolten, oder daß die Eingeweide der Opferthiere nicht günſtig wären, ſo ließ das Heer ſich Aufſchub der Schlacht, das Volk Löſung der Verſammlung gefallen. Ja das bloſſe Wort eines Augurs: alio die, (einen andern Tag!) hemmte jede Maasregel; die ſtürmende Volksverſammlung brach ſich mit ſinkenden Fluten vor den Füſſen des Augurs, deſſen kleiner Krummſtab manchem Volkstribun furchtbarer war, als das vor Roms Thoren ſtehende Heer des Imperatoren, den er ſtürzen wolte.

Den Vogelflug, welcher bey den Römern ſo viel galt, finden wir auch bey Homer. Wiewohl der Glaube an dieſe Vorbedeutungen in der Folge abnahm, hingen doch ſchätzbare Männer ihm noch an, und Titus traurte, weil ein Opferthier ihm vor dem Altare entronnen war, und es bey heitrem Himmel gedonnert hatte.

Sueton in Tito. X.

Die Vorbedeutungen können indeſſen nur unbeſtimmt im Allgemeinen auf ja oder nein, auf Gelingen oder auf Mißlingen deuten. Nicht alle Fragen eignen ſich zu ſolchen Antworten, und der Menſchen Vorwitz wolte beſſer befriedigt werden. Das ward er durch die Orakel, deren Urſprung ſich in die Nacht des Alterthums verliert. Beynah ſo alt wie die Vorbedeutungen, haben ſie ſich, gleich dieſen, über faſt alle bekannten Völker der Erde verbreitet, und haben nicht aufgehört. Es würde eines beſondern Werks erfodern, wenn man mit der Fackel der Geſchichte das ganze Reich der Finſterniß aus welchem dieſe Gräuel hervorgingen beleuchten wolte. Ja die Orakel der Griechen allein, welchen ohngefähr zweytauſend Jahr lang nicht allein dieſes ſcharfſinnige Volk, ſondern auch

Völker des Aufgangs und des Niedergangs lanſchten, würden Inhalt zu einem nicht kleinen Buche darbieten.

Wenn gleich in neueſten Zeiten ſehr viele behaupten, ja als erwieſen vorausſetzen, was keiner erwieß, daß die Sprüche der Orakel ein bloſſer Pfaffentrug geweſen, und wenn ſie daher die Meinung, daß böſe Geiſter auf die Wahrſager und auf die Wahrſagerinnen gewürket haben, behohnlächeln, ſo ſcheint es doch mir eines ernſten Forſchers ſehr unwürdig dem Zeitgeiſt zu Liebe, oder überwältiget von ihm, etwas glatt weg zu leugnen was auf Zeugniſſen der gröſten Geſchichtſchreiber des Alterthums, und auf dem Glauben ſo vieler, ja faſt aller Nationen aller Zeiten gegründet iſt: Daß auf eine die menſchliche Kunde überſteigende Weiſe, durch Orakel zukünftige Dinge vorhergeſagt, oder verborgne offenbaret worden.

Der erheblichſte Grund, den man wider die den Geiſtern beyzulegende Kunde der Zukunft anführt, iſt die Unmöglichkeit, Handlungen des freien Willens vorherzuſehen. Das iſt allerdings jedem endlichen Weſen unmöglich, und allein im Vermögen Deſjenigen, vor Dem die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft offen liegen; bey Dem kein Morgen und kein Abend iſt, ſondern ein ewiger Mittag.

Wir ſehen aber auch daher, daß die Orakel ſich oft durch zweideutige Antworten aus der Verlegenheit zogen.

So gab das delphiſche Orakel dem Pyrrhus, als er in Begrif nach Italien zu ziehen um die Römer zu bekriegen, es befragte, eine zweideutige Antwort, welche der römiſche Dichter Ennius in Einem Verſe ſinnreich ausdrückt:

Aio te Aeacida Romanos vincere posse.

Der Eroberer ſah nur den einen Sinn:
„Aeakide du kannſt die Macht der Römer beſiegen.“
und überſah den andern eben ſo natürlich in den Worten liegenden Sinn:

„Aeakide dich kann die Macht der Römer „beſiegen.“

Die Geſchichte des Lydiſchen Königes Kröſus zeigt uns das Vermögen, zugleich aber auch die Gewandtheit des Wahrſagergeiſtes zu Delphos, von mehr als Einer Seite.

Kröſus ordnete Geſandte an alle Orakel von Griechenland, und an den Jupiter Ammon in Afrika, deren Wahrhaftigkeit zu prüfen. Nur vom delphiſchen Orakel wiſſen wir, welche Prüfung er ihm vorlegte, und wie es darin beſtand.

Er trug den Abgeordneten auf, das Orakel zu fragen, was er an einem beſtimmten Tage, eben dem Tage da ſie es befragen ſolten, thun würde.

Als die Geſandten den Auftrag ausgerichtet hatten, antwortete ſofort die Wahrſagerinn:

„Mir iſt die Zahl des Sandes bekannt, und „die Räume des Meeres,
„Auch den ſtummen vernehm' ich, und höre des „ſchweigenden Rede.
„Düfte wallen mir zu der hartumſchildeten Kröte,
„Welche ſiedet im Keſſel zugleich mit dem Fleiſche „des Lammes,
„Ueber dem Boden von Erz, und oben bekleidet „mit Erze.“

Als die Geſandten dem Könige dieſe Antwort brachten, ſtaunte er, daß das Orakel ſo genau gewußt, was er, nach Abreiſe jener erſt zu thun beſchloſſen, und am beſtimmten Tage gethan hatte. Er hatte nemlich das Fleiſch einer Schildkröte in einen ehernen Keſſel, unter ehernem Deckel, zugleich mit dem Fleiſche eines Lammes ſieden laſſen.

Daß die Entfernung der Orte den Geiſt nicht hinderte ſich der Handlung des Königes zu verſichern, begreift man leicht. Als nun aber dieſer dem Orakel zahlloſe Geſchenke ſandte, und es fragen ließ, welchen Erfolg ein Feldzug wider die Perſer, den er im Sinn hatte, haben würde? da ward es verlegen, und half ſich aus durch eben die Zweideutigkeit mit welcher es ſich, wie oben angeführt ward, zweyhundert und ſiebzig Jahr ſpäter aushalf, als Pyrrhus eine ähnliche Frage that.

Es gab den lydiſchen Geſandten zur Antwort:

„Ueber den Halys zeucht er und ſtürzt ein mächtiges Reich hin."

Auf eine zwote Frage: Ob er Bundesgenoſſen ſuchen ſolte? gab es ihm den Rath den er ſich ſelbſt hätte geben können: Er ſolte ſuchen ſich mit den mächtigſten griechiſchen Staaten zu dieſer Unternehmung zu verbünden.

Kröſus konnte ſich nicht ſättigen an Sprüchen dieſes Orakels, ſandte wieder ſehr köſtliche Gaben, und ließ fragen: Ob ſeine Herrſchaft von Dauer ſeyn würde?

Er erhielt zur Antwort:

„Wird ein Maulther herrſchen dereinſt im Volke der Meden,
„Dann zartfüſſig o Lyder geflohn zu dem kiesligen Hermos,
„Weile nicht! fleuch! nicht achtend, o Lyder, die Schande der Feigheit!"

Dieſe Antworten waren ſehr ſchlau. Kröſus mußte, um die Perſer anzugreifen, über den Strom

Halys ziehen. Er ſtürzte in der That ein mächtiges Reich, aber ſein eignes.

Nach der Art die Kriege zu führen, welche damals gewöhnlich war, da ungeheure Heere ſich begegneten, und Eine groſſe Schlacht entſchied, ließ es ſich vorherſehen, daß eins der beyden Reiche ſtürzen würde.

Hätte Kröſus geſiegt, ſo würde man den letzten Spruch des Orakels ſo gedeutet haben, als verheiſſe er dem Kröſus daurende Herrſchaft. Denn wie ſolte ein Maulthier den mediſchen Thron beſteigen? Aber Cyrus, deſſen gewaltiger Geiſt ſich ſchon gezeigt hatte, war dem Lyder gefährlich, und der Ausgang des Krieges zweifelhaft. Darum bezeichnete das Orakel den perſiſchen Helden auf dunkle Weiſe, welche, wofern er den Kröſus beſiegte, durch den Erfolg deutlich ward. Die Pythias nannte ihn einen Mauleſel, weil ſeine Mutter Mandane, Tochter des mächtigen Aſtyages, Königes der Meden; ſein Vater aber, Kambyſes, nach Xenophon zwar König der Perſer, aber Vaſall des Meden, und nach Herodot nur perſiſcher Edelmann war.

So einleuchtend es iſt, daß endliche Geiſter die freien Handlungen der Menſchen nicht mit Gewißheit voraus ſehen können, indem ihre höhere Erkenntniß ihnen nur weitere Ueberſchauung des nothwendigen Zuſammenhangs der Dinge gewährt, und der freie Wille des Menſchen keiner Nothwendigkeit unterworfen iſt; ſo errathen ſie doch beſſer als wir, was ein Menſch in gegebnem Falle thun werde, und wiſſen manchmal ſeine Wahl zu leiten. Wo der lebendige, Einige Gott nicht erkannt wird, da iſt des böſen Geiſtes Einfluß mächtiger, und am mächtigſten da, wo der ſich offenbarenden Wahrheit widerſtrebt wird. Daher die vielen

Beſeſſenen zur Zeit unſers Heilandes. Neigen ſich aber chriſtliche Völker zum Unglauben, ſo werden eben dieſe übelgeſinnten Geiſter ihren Einfluß nicht offenbar werden laſſen, darum aber nicht aufhören zu würcken, und da ſie „ihr Reich haben in den Epheſ. II. 2 „Kindern des Unglaubens" deſto mächtiger ſeyn, wo der Unglaube ſie verleugnet, weil er unſre heilige Religion verwirft. *)

Ich bitte und beſchwöre junge Leſer, ſich nicht ohne Prüfung hinreiſſen zu laſſen vom ſadducäiſchen Geiſte unſrer Zeit; Nicht zu wähnen, daß Machtſprüche von Sophiſten aus der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts darum ein höheres Anſehen haben, weil ſie ſo ſpät geſprochen wurden. Jeder Wahn hatte einſt den Reiz der Neuheit; und Meinungen welche Jahrtauſende lang von allen Nationen geglaubt wurden, haben für den unbefangnen Menſchen zwar dadurch noch keinen Charakter ausgemachter Wahrheit, aber wofern nicht vernünftige Gründe dawider ſtreiten, eine groſſe Wahrſcheinlichkeit.

Der anmaaſſende Geiſt unſrer Sophiſten muß ſchon dadurch verdächtig ſcheinen, daß ſie den wahren Vortheil unſrer ſpätern Zeit, welcher darin

---

*) Es verdient ſehr nachgeleſen zu werden, was der forſchende Grotius hierüber und über die Träume in welchen Zukunft offenbart ward u. ſ. w. ſagt, in ſeiner treflichen Schrift de verit. relig. christ. libr. I. wo er bemerkt, daß man das Eintreffen der auf ſolche Weiſe vorher angekündigten Ereigniſſe ohne Schamloſigkeit weder dem Zufall noch natürlichen Urſachen zuſchreiben könne, auch zugleich zeigt, warum Gott gar wohl nach Seiner Weisheit zu gewiſſen Zeiten mehr dergleichen thun oder zulaſſen könne, als zu andern Zeiten.

beſteht, daß wir die Weisheit der ganzen Vorwelt offen vor uns liegen haben, nicht benutzen, und dieſelbe verachten, weil ſie ſolche nicht kennen. Sie verſchreien als ſaure Herlinge die Trauben, weil ſie ihnen zu hoch hangen., Da ſie nun keine wahren Angaben haben, welche unſern Vätern gefehlt hätten, ſo blenden ſie die unerfahrne Jugend mit gewiſſen Formen der Dialektik, und dieſe läßt ſich leicht dadurch blenden, theils weil es gemächlich ſcheint, die Weisheit ſo leicht zu erwerben; theils weil es auch der Eitelkeit des Jüngers ſchmeichelt, ſeinen Lehrer, den Koloſſen eines Jahrzehends — dergleichen wir zu unſrer Zeit ſo viele ſich erheben und einſtürzen ſahen — für weiſer als Platon oder Leibniz zu halten; theils, weil dieſe neue Philoſophie die Lüſte ſo wenig anficht, und dem Dünkel ſo ſchmeichelt.

Es wäre aber hohe Zeit darauf aufmerkſam zu werden, daß eben dieſer Geiſt der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, wo die Philoſophie, ohne Einen Leibniz, Einen Bakon, Einen Paſcal, Einen Lock, Einen Newton, Einen Fenelon, Einen Grotius, Einen Haller hervorzubringen, doch ſo aufgebläht hervortrat, ſo allgemein auf den Zeitgeiſt würckte, und die groſſe Umwälzung bewürckte, welche von Verachtung aller göttlichen und menſchlichen Anordnungen ausging; es wäre hohe Zeit, ſage ich, darauf aufmerkſam zu werden, daß eben dieſe Philoſophie, durch Wiederhervorrufen aller Sophiſtenſyſteme des Atheismus oder des Phantheismus, nur zerſtört, nichts gegründet habe; ein Zeichen, daß ſie nicht aus der Wahrheit hervorging; und wer ihren verlarvten Aberwiz, der ſich Weisheit nennet, es ſey in der künſtlichen Verkettung ihrer Sätze, oder in ihren ſichtbaren Würkungen auf Sitten und Verfaſſungen beurtheilt, der wird leicht inne werden, ob von dieſer Afterweisheit geſagt werden könne was ein Apoſtel von der wahren Weisheit ſagt:

„Die Weisheit von oben her iſt zuvörderſt
„keuſch, ferner friedſam, gelinde, folgſam, voll
„Barmherzigkeit und guter Früchte, unpartheiiſch,
„ohne Heucheley. Die Frucht aber der Gerechtigkeit
„wird geſäet im Frieden, denen die den Frieden
„lieben.“ Jac. III. 17. 18.

Oder er mag jene vergleichen mit eben dieſer Weisheit der Religion, von welcher ein heiliger Schriftſteller des alten Bundes redet:

„In ihr“ (in der Weisheit) „iſt der Geiſt
„der verſtändig iſt, heilig, einig, mannigfaltig,
„fein, behend, durchdringend, rein, klar, ſanft,
„dem Guten hold, ſcharf, frey, wohlthätig, menſchenfreundlich,
„feſt, ſicher, ſorgenlos, allvermögend,
„alles überſchauend, alle Geiſter durchdringend,
„ſie ſeyn auch noch ſo verſtändig, lauter
„und fein. Denn die Weisheit iſt das allerbehendeſte,
„ſie gehet und fähret durch alles, wegen
„ihrer Reinheit. Denn ſie iſt ein Hauch der
„göttlichen Kraft, und ein lautrer Ausfluß der
„Herrlichkeit des Allmächtigen. Darum kann
„nichts beflecktes ſie berühren. Sie iſt ein Abglanz
„des ewigen Lichts, und ein makelloſer Spiegel
„der Kraft Gottes, und ein Bild Seiner Milde.
„Sie iſt Einig, und vermag Alles, beruhend auf
„ſich ſelbſt, erneuet ſie alle Dinge, und je von
„Zeit zu Zeit *) wandelt ſie über in heilige Seelen
„und rüſtet aus Freunde Gottes und Propheten.
„Denn Gott liebet keinen als den welcher bey der
„Weisheit wohnet. Denn ſie iſt herrlicher als die

---

*) Das ſcheint mir der Sinn des κατα γενεας hier zu ſeyn.

„Sonne, und hoch über alle Ordnung der Sterne; „mit dem Licht verglichen erſcheint ſie edler, denn „die Nacht folget dem Licht, aber kein Böſes überwindet die Weisheit. Sie reichet von Ende zu „Ende mit Macht, und ordnet alles mit Milde.“

Weish. VII. 22 — [illegible] VIII, 1.

Es iſt auch das kein unerheblicher Umſtand, daß die Orakel an gewiſſen Orten ausſchlieſſend gegeben wurden. Der Pfaffentrug in Delphos, wofern es nur das geweſen wäre, würde von Athens und Spartas Pfaffen in ihre Städte ſeyn verpflanzt, und dadurch der Eitelkeit beider vornehmſten Staaten Griechenlands geſchmeichelt worden; die Staatsklugheit aber würde dieſen heimiſchen Trug begünſtigt haben. Noch auffallender iſt es, daß weder die herrſchende Rom, noch die mächtige, und eiferſüchtige Karthago einen angeſehenen eignen Orakelſitz hatten, ſondern dieſe dem Zeus-Ammon in Libyen, ihre Opfergaben ſandte; jene ſtolzere aber Rath und Befehl von der griechiſchen Pythias annahm. Wie natürlich hätten Sparſamkeit und Staatskunſt die Karthager, Staatskunſt und Nationalſtolz die Römer bewegen müſſen, heimiſche Orakel zu ſtiften, wofern deren Stiftung und Anſehen von Menſchen abhängig geweſen wäre! Den Glauben des Volks hätten dieſe wie jene leicht gewinnen können, denn auch der Eitelkeit des Volkes wäre durch den Beſitz eines eignen Orakels geſchmeichelt worden, und die Römer erlaubten ſich, vorzüglich in den fünf erſten Jahrhunderten nach Erbauung Roms, nicht den mindeſten Zweifel, ſobald ein Pontifex eine Offenbarung des göttlichen Willens kund that; hier aber würde der ganze Orden der Patricier, welcher lange Zeit den ganzen Prieſterorden in ſich faßte, eine ſolche Aeuſſerung aus allen Kräften, und durch Zuſtimmung aller Auguren unterſtützet haben.

Wie leicht wäre es geweſen, unter dem Einfluſſe dieſer Prieſter, den alten Heros Evander, oder die Ilia, oder die Egeria, oder Saturn, oder Janus, oder den Lieblingsgott der Römer, den blutigen Mars, oder den capitoliniſchen Jupiter ſelbſt Orakel geben zu laſſen? Daſſelbe gilt von den groſſen griechiſchen Städten in Sicilien und in Italien, von der griechiſchen Maſalia in Gallien, von der griechiſchen Kyrene in Afrika; alles Staaten, welche jede Art der Abhängigkeit von dem Mutterlande zu vermeiden ſtrebte, ſobald ihnen die Flügel gewachſen waren. Dieſe Töchter Griechenlands, ſo eiferſüchtig auf ihren Glanz und auf ihre Unabhängigkeit, blieben dennoch in Abſicht auf Orakel, gleichſam unmündig, und Kindern ähnlich, welche bey jedem Anlaß ihre Mutter befragen. Immer nahmen ſie ihre Zuflucht zu den Götterſprüchen des Mutterlandes, ſie, dieſe groſſen Töchter!

Was ich von ausſchlieſſenden Orakeln ſage, gilt auch von den Sibyllen.

Politiſchen Pfaffentrug würden groſſe, philoſophiſche Staatsmänner der Vorwelt, wie zum Beyſpiel Zaleukos und Charandas, Archytas, Dion und andre, doch wohl in der Nähe, und als Zeitgenoſſen ſo gut entdeckt haben, als ihn unſre Philoſophen wittern zu können meinen. Politiſchen Pfaffentrug würde politiſcher Pfaffentrug leicht verdrängt haben. Aber es war mehr als menſchlicher Trug, und den böſen Geiſtern gefiel es ihre alten Sitze ausſchlieſſend zu behaupten, eben weil dieſe Sitze in kleinen unbedeutenden Staaten waren, wo die Politik den Trug nicht ſo ſtörte, wie ſie in Rom, Karthago, Athen, Sparta, Syrakus, Tarent u. ſ. w. ihn geſtört haben würde.

Auf eine Frage, welche die Chriſten der erſten

Jahrhunderte den Heiden ſehr oft und nachdrücklich vorlegten, haben weder dieſe, noch in unſern Zeiten ſolche, welche den Einfluß der böſen Geiſter auf die Orakel leugnen, je befriedigend geantwortet. Warum verlohren ſie ihr Anſehen und ihre Stimme nach der Geburt des Sohnes Gottes? Zwar nicht auf Einmal ganz, ſondern je nachdem das göttliche Licht ſich weiter und weiter verbreitete, bis es zuletzt, gleich dem ſteigenden Morgen, dieſe Irwiſche aus ihren Sümpfen trieb. Schon am Ende des erſten oder im Anfang des zweiten Jahrhunderts, ſchrieb Plutarch (welcher im Jahre 50 gebohren worden) ein eignes Buch über das Aufhören der Orakel. Sie verſtummten, als der Pfaffentrug ihrer am meiſten bedurfte, und als das Heidenthum von Kaiſern bekannt ward, welche die Chriſten ſo grauſam verfolgten.

Darf man leugnen was man nicht erklären mag, wenn ſo viel Zeitgenoſſen es bezeugen? Leugnen, daß Porphyrius, dieſer gelehrte und bittre Feind der Religion Jeſu Chriſti, welcher im dritten Jahrhundert lebte, in einer ſeiner Schriften dieſe Klage führt: „Was Wunder wenn die Stadt ſeit „ſo vielen Jahren von der Seuche heimgeſucht „wird, da Aeſculap und die andern Götter ſich ihr „entzogen haben, ſo daß, ſeit Jeſus verehret wird, „niemand mehr öffentliche Hülfe der Götter wahr„genommen?“ Und wann ſchrieb er das? Zur Zeit der blutigſten Verfolgungen des Chriſtenthums, da alſo keine irdiſche Macht den Arm der olympiſchen Götter feſſelte, noch den Orakeln den Mund ſtopfte.

Porphyr. apud Euseb. praep. Ev. V, 1.

Wird man leugnen den Triumph der Chriſten über das Orakel des Apollon in Daphne, von dem ganz Antiochia Zeuge war? Julian, dieſer mächtige Beſchützer der olympiſchen Götter, vermochte nicht vom Orakel des Apollon im Haine von Daphne, einen Götterſpruch zu erhalten. Umſonſt waren ſeine Bitten und ſeine Gelobungen reichlicher Opferſpende. Endlich erklärte es ihm, daß es nicht weiſſagen könne; wegen gewiſſer Todten in der Nachbarſchaft. Julian verſtand es. Sein chriſtlicher Bruder, der Cäſar Gallus, hatte die Gebeine des heiligen Biſchofs Babylas, Märtyrers zur Zeit des Decius, den durch Gräuel jeder Art berüchtigten Hain zu reinigen, elf Jahre vorher dort hinbringen laſſen. Julian befahl, die Galiläer, ſo nannte er die Chriſten, ſolten dieſe Gebeine wegnehmen. Sie thaten es mit frohem und zahlreichem Zulauf, brachten die Gebeine nach Antiochia, welches eine kleine deutſche Meile davon lag, ſangen Pſalmen und zogen ſiegprangend in Antiochia ein, wo ſie die Gebeine begruben. Julian ward ſo zornig, daß er verſchiedne ergreifen und martern ließ, wiewohl er bisher ſich der blutigen Verfolgungen enthalten hatte.

Mich dünkt ich müſſe hier die ſonderbare Geſchichte mittheilen, welche Plutarch uns in ſeiner Schrift über das Aufhören der Orakel erzählt.

Griechen ſchiften nach Italien. Als ſie die Echinadiſchen Inſeln erreicht hatten, ſenkte ſich der Wind, und die Meersflut trieb das Schif an die Pariſchen Inſeln, (bey Corcyra, dem itzigen Corfu.) Auf Einmal erſcholl eine Stimme, welche von allen im Schif gehört ward, und rief dreimal mit Namen den Steurer, Thamus, der ein Egyptier war. Er antwortete erſt nach dem dritten Ruf. Da erſcholl wieder die Stimme: „Wirſt du die Höhe von Palodes erreicht haben, „ſo verkündige laut, daß der groſſe Pan geſtorben „ſey.“ Thamus gehorchte als er die beſtimmte

Höh erreicht hatte. Kaum hatte er aber die Worte ausgeſprochen, als lautes Stöhnen, wie von vielen Jammernden, ſich vernehmen ließ. Der Kaiſer Tiberius erfuhr die Geſchichte, und ließ ſich ſolche von Thamus erzählen.

Plut. de defectu Oracul.

Man weiß daß Pan ein bekannter ländlicher Gott der Alten war. Aber ſein Name bedeutet Alles. Der groſſe Pan, das groſſe All. Zu Tiberius Zeit ward unſer Heiland gekreuziget. Durch Seinen Tod nahm er den Geiſtern der Finſterniß die Macht welche ſie zum Verderben der Menſchen ausübten. Plutarch war beynah ein Zeitgenoß, denn er ward etwa 17 Jahr nach Chriſti Tod, um das Jahr 50 gebohren.

Ich halte es für unnöthig mich bey den andern Orakeln Griechenlandes, unter denen nach dem Delphiſchen, das von Dodona in Epirus das berühmteſte war, wo auch Prieſterinnen, aber nicht von Apollon, ſondern von Jupiter beſeelt, die Götterſprüche gaben, aufzuhalten, wie auch bey dem Orakel des Zeus-Ammon in Lybien, oder bey den egyptiſchen in Kanopus und in Buto. Vom Morgenlande bis zum Tago, von Ethiopien bis zum äuſſerſten Skandinavien, und in Amerika waren Orakel. Die celtiſchen wurden mehrentheils durch Weiber gegeben, wie in Delphos und in Dodona auch geſchah.

Die ſkandinaviſche Geſchichte iſt voll von Erzählungen dieſer Art, und ſelbſt Odin befragt ſchon in der Edda eine Wahrſagerin. Sowohl die Art wie, nach Erzählung der Alten, die Pythias zu Delphos, auf dem Dreifuſſe ſitzend, welcher über ein Loch in der Erde ſtand, die Mittheilung des Gottes empfing; als auch die alten, noch izt nicht vergeßnen celtiſchen Volksſagen, von den Wahrſagerinnen und eingebenden Geiſtern, deuten auf unkeuſche Begriffe, welche man von dieſer Mittheilung hegte.

Nach dem delphiſchen Orakel nannte man die Wahrſager in Griechenland auch Pythonen, weil Delphos, nach dem Drachen, den Apollon dort erſchlagen haben ſolte, ehmals Pytho, auch Python hieß. Daher ſagt der heilige Lukas von der wahrſagenden Magd, aus welcher Paulus den Geiſt der ſie reden machte austrieb, ſie habe einen Geiſt Pythons gehabt; ein Ausdruck welcher mir ein bedeutungsvolles Urtheil über das Orakel zu Delphos, als von gleichem Geiſte beſeelt, zu enthalten ſcheint.

Apoſt. Geſch. XVI. 16—18.

Nicht weniger allgemein verbreitet waren die Zaubereyen als es die Orakel waren. Die Blendwerke der egyptiſchen Zauberer waren offenbar von der Art, daß ſie durch natürliche Mittel nicht bewürket werden konnten. Das ganze Alterthum iſt voll von Beyſpielen des Zaubers. Alle Völker aller Zeiten haben an Zauber geglaubt; und als Amerika entdeckt ward, fand man dieſen Glauben eben ſo allgemein verbreitet, als den Glauben an Orakel. Beyden die Wahrheit abzuſprechen, weil oft leere Gaukeley ihr täuſchendes Spiel auf dem Dreifuß der Wahrſagerin oder im Zauberkreiſe der Zauberin treiben mag; oder auch weil wir uns weder von der Eingebung der einen, noch vom Vermögen der andern einen deutlichen Begrif machen können, das ſcheint mir vermeſſen und unphiloſophiſch. Iſt es gleich Modephiloſophie geworden, alles leugnen zu wollen was man nicht begreift, ſo wird dieſe Philoſophie doch jeden Augenblick des Lebens beſchämt, indem wir die Kräfte der Natur durchaus nicht begreifen können, ſondern nur Erſcheinungen wahrnehmen. Erfährt nun jene Philoſophie ſo oft dieſe Beſchämung, bey Dingen welche im Kreiſe alltäglicher Wahrnehmungen liegen; wie darf ſie

2 Moſ. VII. VIII.

denn auſſer dieſem Kreiſe ſo keck entſcheiden wollen? Entſcheiden, ohne Einen Grund dagegen anführen zu können, den ſie gefunden hätte? Der bloſſe Zweifel beweißt keinen Scharſinn, wenn er nicht auf vernünftigen Urſachen beruhet; ſich hinreiſſen laſſen vom Geiſte der Zeit, beweißt keine Stärke des Geiſtes, noch auch iſt man darum freimütig, weil man den Wortführern des Jahrzehends nachſpricht, was man ſelbſt weder geprüfet hat, noch auch prüfen konnte.

Weit mehr als die Orakel trugen die Zauber aller Zeiten den Charakter der Unzucht und des Mordes, werth des Geiſtes welcher ſie bewürkte. Sie dienten den ſchändlichſten Leidenſchaften der Buhlſchaft und der Rache. Sie waren ein Mittel zur Erhaltung des Truges welcher das Menſchengeſchlecht verſtrickt hielt; und dieſer Trug war ſo verwebet mit unreinen und feindſeeligen Trieben, daß man den Abgrund nicht verkennen kann aus welchem dieſer gaukelnde Dunſt emporſtieg.

Jeder Leſer des Horaz wird ſich des Zaubers der Canidia erinnern, welche der Dichter uns vorſtellt, bey Nacht, im Mondſchein, in ungekämmten, mit Nattern umwundnen Haaren, wie ſie aus Gräbern ausgeriſſne wilde Feigenſträuche, und Trauer-Cypreſſen, herbeyſchleppen laſſen, aus ihnen, ſammt den Eiern und der Feder eines Käuzchens, welche ſie mit Froſchblut beſtreicht, auch giftigen Kräutern und der Aſche des einem nüchternen Hunde aus dem Maul geriſſnen Knochens, ihre Mittel zubereitet; indeß ihre Genoſſin eine Grube gräbt. In dieſer wird ein harmloſer Knabe nackt vergraben, doch ſo daß ſein Haupt hervorragt. Ihm werden von Zeit zu Zeit veränderte Speiſen, die er aber nicht berühren kann, vorgeſetzet, auf daß er langſam hinſchmachte, und aus ſeinem ausgeſognen

Marke und vertrockneter Leber, einen Liebestrank bereitet werde. Indem der Knabe dieſe Qual leidet, heult die Canidia ihren Zaubergeſang, die Diana und die Göttin Nacht herbeyrufend. Ich wähle unter vielen Beiſpielen dieſes, weil es den dreifachen Charakter des Götzendienſtes, Trug, Unzucht und Mord in ſich vereiniget; wie denn in der That die meiſten Zaubergebräuche dieſen zu bewürken, jene zu begünſtigen, die Abſicht hatten. Hor. Epod. V.

Gehen wir über zum zweeten Charakterzuge des Götzendienſtes, der Unzucht.

Wolte man auch alle Orakel, Vorbedeutungen, Träume ſamt deren Deutung u. ſ. w. für bloſſen Pfaffentrug halten, und das Eintreffen vorher angekündigter Ereigniſſe dem Zufall zuſchreiben, ſo würde man doch wohl nicht auf befriedigende Weiſe erklären können, wie Menſchen, ohne Einwürkung der böſen Geiſter, darauf verfallen wären, die ſchändlichſte Unzucht, und den grauſamſten Mord, mit Verehrung ihrer Götter in Verbindung zu bringen, wie zu allen Zeiten, und faſt überall, wo nicht überall geſchah; auch zum Theil noch izt geſchieht.

Der Chriſt verkennet hier nicht den Einfluß des Geiſtes „der ſein Werk hat in den Kindern „des Unglaubens;“ und „deſſen Werke zu zerſtören „der Sohn Gottes offenbaret worden.“ Eph. II. 2. 1. Joh. III. 8.

Babylon, deren Gräuel die heilige Schrift ſo oft rüget, hat wahrſcheinlich zuerſt die Unzucht zum Gottesdienſt erhoben. Jedes Weib mußte Einmal in ihrem Leben, der Mylitta zur Ehre — einer Göttin welche einige für die Mutter der Götter halten, Herodot aber für die Venus — ihre Keuſchheit einem Fremden Preis geben. Die meiſten Weiber ſaſſen alsdann im Tempel, mit Bändern gekränzt, und erwarteten die Fremdlinge, welche nach Belieben wählten. Der gewählten warf der Gaſt dieſer Göttin eine kleine Münze in den Schoos, und rief ihr zu: ich rufe die Göttin Mylitta für dich an. Dann folgte ſie ihm, und ergab ſich ihm auſſer dem Tempel. Einige, welche die Natur nicht begünſtigt hatte, begaben ſich oft lange vergebens in den Tempel, und es gingen manchmal drey oder vier Jahr hin eh ſie der Göttin den verlangten Dienſt erzeigten.

Die vornehmen Frauen fuhren in bedeckten Wagen, mit groſſem Geleite von Dienerſchaft, zum Tempel, und blieben darin ſitzen bis Fremdlinge zu ihnen kamen und ſie anſprachen. Herod. I. 199.

Die heilige Schrift erwähnet dieſer ſchändlichen Sitte: „Die Weiber ſitzen vor den Tempeln „mit Schnüren umwunden, und räuchern mit Olivenkernen. Und wenn jemand vorübergehet, und „eine von ihnen hinwegführt, und bey ihr ſchläft, „ſo rühmet ſie ſich wider die andre, daß jene nicht „ſey werth erfunden worden wie ſie.“ Baruch VI. 42, 43.

Herodot erzählt, daß gleiche Sitte irgendwo in der Inſel Cyprus ſtatt gefunden; wo auch, nach Athenäus Zeugniß, die Väter ihre Töchter feiler Buhlſchaft widmeten.

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn unter einem Volke, deſſen Religion alle Weiber zu dieſem ſchamloſen Gottesdienſte verpflichtete, die Unzucht in den Häuſern geherrſchet habe. Eltern und Männer verkauften die Keuſchheit — wenn man es ſo nennen darf — ihrer Weiber und Töchter. Die vornehmſten Matronen und Jungfrauen erſchienen bey ihren Schwelggelagen in anſtändiger Kleidung, welche ſie nach und nach, in zunehmendem Taumel des Mahls von ſich legten, und zuletzt zeigten ſie ſich den Gäſten nackt. Curt. V. 1.

Ich habe wo anders erzählt, daß der ſchändliche

Götzendienſt des Phallus von älteſten Zeiten an in Indien geweſen, und zwar unter derjenigen Secte welche ſich vorzüglich dem Dienſte des Siwa wiedmet. Dort findet er noch immer ſtatt, zugleich mit einem ihm entſprechenden noch ſchamloſeren Dienſt des Yoni, deſſen Enthüllung mir die Ehrbarkeit noch mehr als die des Phallusdienſtes verbietet. Mit dem Sinnbilde des Yoni zeichnen indiſche Prieſter ſich und ihren Götzenbildern die Stirn.

In der Höhle von Salſette und in der Elephanteninſel, welche wahrſcheinlich die älteſten Denkmale des Götzendienſtes enthalten, ſind koloſſaliſche Abbildungen dieſer ſich entſprechenden Gegenſtände einer göttlichen Verehrung desjenigen, was ohne Verletzung der Scham nicht kann genannt werden.

Die Unzucht der Braminen mit Weibern welche ſich aus Religion dem Laſter widmen findet noch izt ſtatt. So wie auch noch izt in Siam, Ceylon und China der Dienſt des Phallus, den ſie Lingam nennen, weit verbreitet iſt.

Aus Indien kam dieſer Dienſt nach Egypten. Die unzüchtigen Gebräuche der egyptiſchen Weiber am Feſte des Bacchus beſchreibt Herodot, ſo wie auch die öffentlichen Tänze nackter Weiber zur Ehre der Diana, welche ſie Bubaſtis nannten. Und welche widernatürliche Abſcheulichkeiten begingen die egyptiſchen Weiber öffentlich der Gottheit des Geißbockes Mendes zur Ehre! Her. II, 46.

Die ſyriſche Atargatis, oder Derceto, welche mit der Aſtarte, oder Aſtaroth der Phönicier und Kanaaniten, ja auch mit der egyptiſchen Iſis Eine Gottheit war, ward durch die ſchändlichſte Unzucht in jenen Ländern verehrt, ſo wie auch der Baal, oder Belphegor Chamos und andre Gottheiten, deren Namen ſich vervielfältigten, deren Hauptdienſt in Unkeuſchheit oder in Menſchenopfer beſtand.

Den Phallusdienſt holte Melampos, kurz vor der Zeit des trojaniſchen Krieges, aus Egypten, und brachte ihn nach Griechenland, wo er, gleichwie in jenem Lande, ſich erhielt, bis ihn die Religion Jeſu Chriſti ſammt andern Gräueln des Heidenthums vertrieb. Unzüchtige Vorſtellungen befleckten das Auge des Griechen, wo er ging, in den Städten und auf dem Lande; ſo wie ihre übrig gebliebnen Werke der Kunſt, Altare, dem Bacchus gewiedmete Urnen u. ſ. w. das Gefühl jedes Menſchen empören, der ſich nicht den Geiſt jener Zeiten ſo zu eigen machen will, daß er dem Kunſtſinne die Schamhaftigkeit zum Opfer bringen mag.

Der griechiſche Götzendienſt war ſo unzüchtig als irgend einer. Weiber und Männer überlieſſen ſich der ſchnödeſten Wolluſt aus Religion.

Ihnen genügete nicht an ihrer Aphrodite (Venus.) Von den Thraciern entlehnten ſie den Dienſt der Kotys, Göttin der Unzucht, deren geſchminkte Pfaffen (Βαπται) mit den Pfaffen Aphroditens, oder denen der Demeter (Mutter der Götter) oder mit den raſenden Dienerinnen des Bacchos, in Frevel der Unreinigkeit wetteiferten.

Die öffentlichen Buhlerinnen in Korinth wurden als geheiligte Perſonen angeſehen, deren Gebet ſich der Staat zu empfehlen pflegte, wenn er beſondern Schutzes der Götter zu bedürfen meinte.

Wer mit den griechiſchen Sitten nicht ganz unbekannt iſt, der weiß welche Schändlichkeiten ihrer Götter und Göttinnen Dienſt theils mit ſich führte, theils erfoderte. Man kann wohl ſagen, daß in den Bewohnern des Olympos jedes Laſter ſeinen ihm eignen Schutzgott hatte. Die Mütter, die jungen Neuvermählten, die Jungfrauen, wurden geheiſſen alle Scham abzulegen, bey gewiſſen Feſten der Götter und der Göttinnen. Der Ceres zur Ehre übten ſich die Weiber in ſchändlichen Reden, weil dieſe Göttin, als ſie jammernd ihre entführete Tochter zu ſuchen umher irrete, durch unzüchtige Reden und ſchamloſe Entblöſſung eines Weibes war erheitert worden. Das Feſt des Adonis, (dieſes Sohnes der Blutſchande des ſyriſchen Königes Kinyras *) mit ſeiner Tochter) des Adonis, Buhlen der Venus, hatte ſeine Gräuel in Griechenland wie in Syrien und Phönicien, wo ſie den Adonis Thammuz nannten.

Solche Religion brachte ihre nachahmende Sitten hervor, denen die Komödien des Ariſtophanes, Sittengemählde der ſchönſten Zeit Athens, ein Zeugniß geben, welches unſre abſichtvollen Lobpreiſer heidniſcher Tugend und Weisheit nicht zu bemänteln wiſſen.

Daſſelbe gilt von. den Römern, von denen nicht nur die griechiſchen Götter ſammt denen der Hetruſcer — eines abergläubiſchen und laſterhaften Volkes — ſondern auch eigenthümlich römiſche verehrt, und nach und nach — wiewohl mehrmal gegen die Aufnahme ausländiſcher Götter und Gebräuche, beſonders gegen die ſchändlichen Myſterien der egyptiſchen Iſis geeifert ward — faſt alle Götzen der bezwungnen Reiche gaſtfreundlich aufgenommen wurden.

Dieſes, ſonſt ſo ernſte und verſtändige Volk, war abergläubiſcher als vielleicht irgend eins. Die

---

*) Er war ein Urenkel des Phaeton, Sohnes des Sonnengottes Helios, ward auch König in Cyprus, wo er die der Venus geheiligte Stadt Paphos bauete. Seine Tochter heißt Metharme, auch Myrrha und Smyrna.

Krankheiten ſelbſt wurden, wie die Laſter, perſonificirt und vergöttert. So ward die Göttin des Fiebers, Febris, des Huſtens, Tussis, u. ſ. w. verehrt. Die unterirdiſchen Abflüſſe der Unreinigkeiten der Stadt hatten ihre Göttin Cloacina, und der Landmann bezeugte ſeine Ehrerbietung dem Gotte des Düngers Sterculius. Die Diebe hatten eine Schutzgöttin an der Laverna.

Den griechiſchen Gräueln fügten die Römer eigenthümliche hinzu; die Myſterien der guten Göttin, die Feier der Saturnalien, der Lupercalien u. ſ. w.

Die meiſten Feſte, deren Frölichkeit uns getaufte Heiden mit menſchenfreundlicher Miene gefliſſentlich anpreiſen, wurden mit Trunkenheit und zügelloſer Unkeuſchheit gefeiert.

Das Auge der Matrone und der Jungfrau ward überall durch nackte Bilder, durch die in Gärten, Häuſern und Straſſen abgebildeten Priapen verlezt, und wie oft mußten Matronen und Jungfrauen an vorgeſchriebnen religiöſen Abſcheulichkeiten Antheil nehmen, wie zum Beiſpiel bey den Geheimniſſen der guten Göttin! Wie oft drängten die Weiber aus Aberglauben ſich den nackten Prieſtern bey den Lupercalien entgegen!

War gleich unter kälterem Himmel der Celten Religion minder wollüſtig als die der Griechen und Römer, ſo hatte doch auch jene ihre Buhlgöttin, die Freya, nach welcher wir noch izt unſern Freitag benennen; ihr Dienſt ſcheint indeſſen weniger ausſchweifend geweſen zu ſeyn als der Venusdienſt.

Aber zügelloſe Ausgelaſſenheit herrſchte, zur Ehre des Donnergottes Thor, an dem nächtlichen Feſte der winterlichen Sonnenwende. Sie nannten die längſte Nacht des Jahrs die Mutter Nacht, und überlieſſen ſich während derſelben ausſchweifenden Lüſten.

Aus den Vorwürfen welche Loke, der böſe Gott, das Princip des Böſen bey den Celten, in einem Gedicht der Edda, ſowohl der Frigga, Gemahlin Odins, als der Freya macht, ſehen wir daß beyde Göttinnen keine Muſter der Keuſchheit waren.

Frigga wird auch Mutter der Götter genannt. Unter eben dieſer Benennung ward ja auch Rhea, (Cybele, Ops, die gute Göttin) verehrt, deren Dienſt bey Griechen und Römern ſo unzüchtig war. Die egyptiſche Jſis war dieſelbe Göttin. *)

So tief auch die Amerikaner in Aberglauben verſunken waren, ſo wüßte ich doch nicht, daß ſie ihren Göttern durch Unkeuſchheit gedienet hätten. Doch finde ich bey den Mexikanern Einen Schutzgott der Unzüchtigen. Sie nannten ihn Tlazolteotl.

ſ. Clavigero Storia del Messico.

Daß Feſte des Volkes, welches ſich ſo leicht der wilden Freude überläßt, in immer zunehmende Ausſchweifungen ausarteten, und zuletzt der gewöhnliche Anlaß zügelloſer Wolluſt wurden, das möchte man vielleicht nur zu wohl aus dem natürlichen Hange des menſchlichen Herzens, und aus dem Triebe der Nachahmung erklären, welcher mit zwiefacher Kraft würket, wo ihm höhere Weſen, die Götter ſelbſt, die Spender des Wohls und des

---

*) Unſre Väter nannten die Frigga auch Geya, welches Freude heißt. Geidin hieß auf deutſch ſich freuen, es bezeichnete aber dieſes Wort eine ausgelaſſene Freude. Später ſagte man geuden, daher unſer itziges Wort vergeuden. Das italiäniſche Gioja, und das franzöſiſche joye kommen von Geya.

Wehes, als ſolche vorgeſtellet werden, welche dieſen ſchändlichen Lüſten unterworfen ſind. Aber, daß bey faſt allen heidniſchen Völkern, wo nicht bey allen — denn die Ausnahme möchte ſchwer zu finden ſeyn — daß bey faſt allen heidniſchen Volkern die Unzucht ein weſentlicher Theil des Gottesdienſtes war, das ſcheint mir auf mehr als auf menſchliches Verderben zu deuten, um ſo mehr, da zugleich der ſchändlichſte Trug dieſe Nationen bethörte, und da nicht nur jene Lüſte, die dem ſinnlichen Menſchen ſchmeicheln, von den falſchen Religionen gereizet und genähret wurden, ſondern zugleich das Gefühl des Erbarmens, welches doch von allen Menſchen empfunden, von keinem Volke ganz verkannt wird, ſo ſehr erſtickt ward, daß Menſchen, ihre Götter zu ſühnen, Menſchen zum Opfer brachten, deren Blut in Strömen von den Altaren floß. Und es war nicht etwa nur Ein Volk, es waren nicht etwa nur rohe Barbaren welche dieſen Gräuel übten, ſondern faſt alle Nationen des Alterthums waren, und verſchiedne ſind noch itzt dieſes Frevels ſchuldig.

Ich weiß nicht, ob man unter den groſſen Nationen Eine werde finden können, welche ſich der Menſchenopfer ganz enthalten, auſſer jenen Indiern deren Brahminen ſich vorzüglich dem Wiſchnu wiedmen, und den Peruvianern, deren Religionsſtifter Manko-Kapak und deſſen Schweſter Mama Okollo, die auch ſein Weib war, wie ich anderswo erwähnt habe, höchſtwahrſcheinlich aus dieſer Kaſte indiſcher Brahminen waren.

Dem Chriſtenthum mögen die Bekenner des Iſlams es verdanken, daß ſie dieſen Gebrauch nicht kennen; denn es iſt ja aus dem Koran offenbar, daß Mahomet, welcher zwar nicht Jeſu Chriſto als Sohn Gottes huldigte, Ihn aber doch für den gröſten aller Propheten hielt, ſeine Religion und Sittenlehre unſern heiligen Schriften entlehnte, mit Weglaſſung deſſen was ihm nicht anſtand, und mit Zuſätzen ſeiner Erfindung. Ein Beyſpiel finde ich gleichwohl von einem Menſchenopfer bey den Mahomethanern, zur Zeit des groſſen Saladins, (im zwölften Jahrhundert) als, Chriſten, ſo unter Anführung des Raimund von Chatillon Mahomeths Grab hatten ſtürzen wollen, am Beiramſeſte, ſtatt des jährlichen Opfers von Schafen, geopfert wurden. S. Histoire de Saladin par Mr. Marin. Tom. I. pag. 428, 29.

Daß die Aſſyrer und Chaldäer, deren Götzendienſt ſo abergläubiſch und ſo unzüchtig war, zu den wenigen Völkern ſolten gehört haben, welche nicht Menſchen opferten, würde an ſich ſchon unwahrſcheinlich ſeyn, wenn auch nicht Bel oder Baal, der Sonnengott, dem ſo viele Nationen Menſchen opferten, ihre Hauptgottheit geweſen wäre. Aber die heilige Schrift läßt uns keinen Zweifel darüber.

Sie ſagt uns: Ein König von Aſſyrien habe, das durch Hinwegführung der Iſraeliten aus dem Reich der zehen Stämme verödete Land wieder zu bauen, Anpflanzer hingeſandt aus verſchiednen Provinzen ſeines Reichs. Unter dieſen waren auch einige aus Sepharvaïm, woraus man mit Recht urtheilt, daß Aſſarhaddon der König war welcher dieſe Maasregel nahm, denn er vereinigte wieder das babyloniſche Reich mit dem aſſyriſchen ſeiner Väter, und Sepharvaïm war eine babyloniſche Stadt, (die Sippara des Ptolemäus.) Von denen die dorthin ins gelobte Land gekommen waren, erzählt der heilige Schriftſteller: „Die von Sepharvaïm verbrannten ihre Söhne dem Adramelech

„und dem Anamelech, den Göttern derer von Sepharvaïm." 4. Kön. XVII. 31.

Adramelech war ohne Zweifel derſelbe welchen die Ammoniten Moloch und Molech nannten, der Sonnengott. Anamelech aber der Wandelſtern Saturn; *) oder umgekehrt.

Daß auch in Ninive der Adramelech verehret worden, iſt wahrſcheinlich, da ein Sohn des Sanheribs dieſen Namen führte, und der Vater ihn ja nicht nach einer fremden, in Ninive nicht anerkannten Gottheit würde geheiſſen haben. 4. Kön. XIX. 37.

Ob Moloch, deſſen ich gleich mehr erwähnen werde, von allen Völkern Kanaans verehret worden, iſt ungewiß; daß ſie aber frey vom Gräuel der Menſchenopfer ſollten geblieben ſeyn, iſt höchſt unwahrſcheinlich, da ihnen gegen Morgen die Ammoniten, gegen Mitternacht die Phönicier, ein Kanaanitiſches Volk (abſtammend von Sidon, älteſten Sohne Kanaans) Menſchen opferten, und die heilige Schrift mit vorzüglichem Abſcheu vom Götzendienſte der Kanaaniten überhaupt redet.

Moloch, Molech, Melchom, Milkom, war mit Bel oder Baal wahrſcheinlich Eine Gottheit. Alle dieſe Namen bedeuten König, oder Herr. Unter allen dieſen Namen ward höchſt wahrſcheinlich der Sonnengott verehrt.

Die Rabbinen ſagen, er habe einen Ochſenkopf auf menſchlichem Leibe gehabt. Ich habe wo anders gezeigt, daß der Stier bey den Alten gewöhnliches Symbol der Sonne war. Er hielt die Arme ausgeſtreckt, war ehern, ſitzend auf ehernem Altar.

---

*) Grotius meint, Adramelech, welches ſo viel heißt als der mächtige König, ſey Saturn, und Anamelech Jupiter geweſen. Aber jener Name kommt eher dem Sonnengotte zu.

In dieſem ward Feuer angelegt, und wenn das ganze Bild durchglühet war, wurden ihm die zum Opfer beſtimmten Kinder in die Arme gelegt. Das Jammergeſchrey dieſer ſchuldloſen Opfer zu übertönen, ließ man Trommeln, ſammt anderm die Anweſenden betäubendem Tonſpiel erſchallen.

Nach andern Rabbinen war das Bild an einigen Orten ſo koloſſaliſch, daß es ſieben verſchiedne Behältniſſe enthielt, in deren erſtes man Mehl, in das zweyte ein Paar Turteltauben, ins dritte ein Schaaf, ins vierte einen Widder, ins fünfte ein Kalb, in das ſechſte einen Ochſen, in das ſiebente ein Kind legte. Auſſerdem blieb noch Raum für ein groſſes Feuer, welches ſich durch das hohle Bild verbreitete, und alle dieſe Opfer zu Aſche brannte. Sieht dieſe Vorſtellung einem Traume ſpäterer Rabbinen ähnlich, ſo kann doch eben ſowohl ein morgenländiſcher König die Idee gehabt und ausgeführt haben. Bey weit verbreitetem Dienſte einer Gottheit, um deren Gunſt ſich die Menſchen mit Aufopferung ihrer Kinder bewarben, mögen gar wohl Völker und Fürſten in Erweiſung der Ehrfurcht für dieſelbe mit einander gewetteifert haben, und das koloſſaliſche iſt im Geſchmack des Orients.

3. Kön. XI. 7. 4. Kön. XXIII. 13. Daß dieſer Götze von den Ammoniten verehret ward, ſagt die heilige Schrift ausdrücklich.

3. Moſ. XX, 2 u. 5. u. anderswo d. a. B. Am. V. 25. 26. Ap. Geſch. VII. 43. Gegen keinen Gräuel des Götzendienſtes eiferte das Geſetz Moſes mehr als gegen dieſen. Gleichwohl ſehen wir aus einem Propheten, den auch der heilige Stephanus anführt, daß ſich die Iſraeliten ſchon in der Wüſte dazu verführen lieſſen. Im Verlauf dieſer Geſchichte werden wir mehr Beiſpiele dieſes Frevels finden.

Verſchiedenemal rügt die heilige Schrift den Gebrauch, nach welchem Eltern ihre Kinder durchs Feuer, dem Moloch zu Ehren, gehen lieſſen. Unter andern wird auch dem Könige Manaſſes vorgeworfen, er habe ſeinen Sohn durchs Feuer gehen laſſen. 2. Kön. XXI, 6. Wahrſcheinlich trat dieſer Mißbrauch an die Stelle des ärgern Gräuels, und deutete durch leere Ehrfurchtsbezeugung auf ein Opfer gegen welches die Natur ſich ſo ſehr empören mußte. Auf gleiche Weiſe vertrat, wie wir ſehen werden, in Egypten, ein menſchliches Bild im Siegel des Prieſters, mit welchem der Opferſtier bezeichnet ward, die Stelle des Menſchen, als die Menſchenopfer aufgehört hatten.

Gleichen Urſprung hatte vielleicht bey den Römern die Reinigung durchs Feuer, von welcher Ovid redet:

Moxque per ardentes stipulæ crepitantis acervos
Traiicias celeri strenua membra pede. Fast. IV, 781-82.

Von älteſten Zeiten her werden in Indien Menſchen geopfert, doch ſchränkt ſich dieſer Gräuel auf jene der zwo Hauptſecten ein, deren Brahminen ſich vorzüglich dem Siwa widmen, und iſt izt aus dem ganzen Theile dieſes groſſen Landes welcher von Europäern beherrſchet wird verbannt worden. In unabhängigen Gegenden findet er noch ſtatt. Eins ihrer ſogenannten heiligen Bücher hat einen eignen Abſchnit, welcher das blutige Hauptſtück heißt, in dem der Gott Siwa redend eingeführt wird, wie er ſeine Söhne in den Gebräuchen dieſer Opfer unterrichtet.

Sie wurden vorzüglich der Kali, (Göttin der Zeit) Gemahlin des Siwa, aber auch dieſem und andern Gottheiten gebracht. Siwa ſchreibt die Opfer, die dabey erfoderlichen Gebräuche und Anrufungen vor, und beſtimmt die Zeit der Sühnungen ſo durch Opfer verſchiedner Thiere und durch Menſchenopfer bewürket werden. Dieſem Gotte gefallen dieſe Opfer, jenem andre. Aber Menſchenopfer haben immer den meiſten Werth.

So wird die furchtbare Göttin durch Ein Menſchenopfer auf tauſend Jahr, durch drey derſelben aber auf hunderttauſend Jahre geſühnt.

Die dabey ausgeſprochnen Formeln ſind ſchrecklich. Zum Beiſpiel: „Heil dir, Kali! Kali, heil „dir! Devi, Göttin des Donners! Heil dir, „Göttin mit eiſernem Zepter!" Oder: „Kali! „Kali! Göttin mit ſchrecklichen Zähnen! iß, haue, „zerſtöre alle Böſen! Zerhaue ſie mit dieſer Axt! „Binde, binde! ergreif! ergreife! trinke Blut!"

In ſo fern dieſe blutigen Gräuel entſchuldigt werden können, findet ſolche Entſchuldigung bey den Indiern ſtatt, weil ſie glauben, daß der geopferte Menſch einen hohen Grad der Seligkeit erreiche; ja, Siwa erklärt, daß die Götter ſich in ihm verſammlen, daß ſeine Seel' entſündigt, ſein Blut zu Ambroſia werde; daß er die Liebe der Göttin Mahadewi gewinne, (Göttin der Seelenruh in ernſter, abgezogner Betrachtung) daß er über Geiſter herrſchen, und erſt nach langer Zeit wieder hienieden in menſchlicher Geſtalt erſcheinen werde. Aſiat. Reſearch. V, 389 · 391.

Dieſe Kali war dieſelbige Göttin welche in Taurien (der Krimm) unter dem Namen der tauriſchen Diana mit dem Blute geſtrandeter Fremdlinge geſühnet ward.

Die Perſer, deren Gottesdienſt vergleichungsweiſe reiner war als der meiſten andern Heiden — wie denn überhaupt die Semiten nicht ſo ſchnell noch ſo tief wie die Japhetiten; dieſe nicht ſo ſchnell noch ſo tief wie die Chamiten in Abgötterey verſanken — die Perſer erhielten ſich gleichwohl nicht frey vom Menſchenopfer. In ihren dem Mithras, das heißt dem Sonnengotte gewiedmeten Höhlen, übten ſie dieſen Gebrauch, und wahrſagten aus den Eingeweiden der Opfer, welche von beyderley Geſchlecht und von jedem Alter ſeyn durften, da hingegen die indiſche Vorſchrift des Siwa das weibliche Geſchlecht unter den Menſchen ſo ſehr davon ausſchloß, daß ſie dem der dawider handeln würde mit unvermeidlicher Höllenſtrafe drohte.

Wiewohl die Religion des Zerduſcht (Zoroaſtres) die Menſchenopfer verbot, finden wir doch daß Xerxes, auf ſeinem Heerszuge wider die Griechen, am Strome Strymon,*) bey einem Orte welcher die neun Wege hieß, neun Knaben und neun Mädchen des Landes lebendig vergraben ließ. „Denn”, ſo ſagt Herodot, „lebendig zu vergra„ben iſt eine perſiſche Sitte. Ich weiß, daß Ame„ſtris, Gemahlin des Xerxes, als ſie ſchon bey „Jahren war, aus Dankbarkeit für wohlerhaltne „Geſundheit, dem Gotte unter der Erde zweymal „ſieben Kinder der edelſten Perſer lebendig vergra„ben ließ.” Ohne Zweifel dem Mithras, das heißt dem Sonnengotte, den Herodot den Gott unter der Erde nennt, weil ihm bey Nacht in Höhlen geopfert ward. Her. VII. 114.

Porphyrius belehrt uns in ſeiner Schrift über die homeriſche Höhle der Nymphen, daß die Mithrashöhlen ſieben Thore hatten, welche anſpielten auf die ſieben Planeten (nach denen faſt alle Völker die Tage der Woche benannt haben) zu denen ſie die Sonne rechneten; und zugleich auf die Wanderung der Seelen durch dieſe Planeten. Hierdurch wird die vorher erwähnte rabbiniſche Beſchreibung des hohlen Moloch-Bildes mit ſieben Behältniſſen und ſieben Opfern ſehr wahrſcheinlich. de antro Nympharum.

---

*) Der Strymon trennte Macedonien von Thracien, und ſpäter das eigentliche Macedonien vom thraziſchen Macedonien.

Der Gebrauch der Mithrashöhlen verbreiten ſich in ſpätern Zeiten auſſer Perſien. Hadrian verbot ihn. Nach ſeiner Zeit brachte gleichwohl Commodus dem Mithras ein Menſchenopfer mit eigner Hand.

Auch in Egypten hatten ſich dieſe Myſterien des Mythras verbreitet. Im Jahr unſrer Zeitrechnung 389 ließ Theophilus, Patriarch von Alexandrien eine verſchüttete Mithrashöhle aufgraben, in welcher man viele Schädel der Opfermenſchen fand. (Zu dieſer Zeit ward eben daſelbſt der Tempel des Serapis zerſtört, in welchem die Prieſter noch damals Gräuel der Unzucht an Weibern verübten, die nicht ſterblichen ſondern dem Gotte ſelbſt zu willfahren glaubten.) Scythen.

Die Scythen opferten von hundert Kriegsgefangnen immer Einen dem Kriegsgotte. Jährlich erhuben ſie von trocknen Reiſern, der Laſt von hundert und funfzig Wagen, eine Bühne, in deren Mitte ein alter Säbel aufgerichtet ſtand, Sinnbild des Gottes. Dieſen nezten ſie mit dem hinaufgetragnen Blute der unten ermordeten Menſchen, denen die Kehle über ein Gefäß, das Blut aufzufangen, abgeſchnitten ward. Die rechte Schulter ſowohl als beyde Hände hieben ſie ab, und warfen ſie in die Luft. Wo ſie hinfielen, da blieben ſie liegen, auch der Leichnam blieb liegen wo er gefallen war. Herod. IV, 62.

Die Celten, welche auſſer Griechenland und Italien ganz Europa bewohnten, opferten Menſchen. „Diejenigen welche ſchwer krank ſind" ſagt Cäſar von den Galliern, „bringen oder geloben „Menſchenopfer, und Druiden verrichten den „Dienſt." Caes. de bello Gallico, VI, 16.

Lucan nennt drey Götter denen die Gallier Menſchen opferten, Taranis, (Thor) dem

Donnergotte Teuthamis, (Teut) und Heſus, (vermuthlich der Kriegsgott, den die Skandinaven Tyr nannten.)

Luc. Phars. I. 444 — 46.

Von den Druiden erzählt uns Cäſar auch, daß ſie ungeheure Koloſſen aus Weidenzweigen flochten, welche mit lebenden Menſchen angefüllt und verbrannt wurden. Sie wählten gern Miſſethäter, fehlte es ihnen aber an ſolchen, „ſo lieſſen ſie „ſich auch zu dem Morde der ſchuldloſen herab.“

Caes. de bello gal. VI, 16.

In allen europäiſchen Ländern daurten die Menſchenopfer bis ſie dem Chriſtenthum weichen mußten.

Auſſer beſondern Gelegenheiten, welche auſſerordentliche Sühnung der Götter, oder Erwerbung deren Gunſt zu erfordern ſchienen, wurden, in den nordiſchen Reichen, immer nach neun verfloßnen Monaten, neun Tage lang, täglich neun Opfer, Menſchen und Thiere, dargebracht.

In Upſala ward alle neun Jahr eine groſſe Feier begangen. Der König der Schweden, der Senat und alle angeſehene Männer waren verpflichtet zur Gegenwart, und mußten Opfergaben bringen. Es ſtrömten viele Fremden hinzu, keiner ward ausgeſchloſſen, als deſſen Ehre befleckt war, vor allen die Feigen. Man wählte unter den Gefangnen neun Perſonen. Dieſe wurden mit Ehre und mit Liebkoſungen überhäuft, und getröſtet mit Vorſtellungen einer ſeeligen Zukunft.

Zu Lederum oder Leire (dem itzigen Lethraburg in der däniſchen Inſel Seeland) wurden alle neun Jahre neun und neunzig Menſchen geopfert; ſammt eben ſo viel Pferden, Hunden und Hähnen.

Man wählte manchmal werthere Opfer als Gefangene. Hacquin, König von Norwegen, brachte ſeine Söhne dem Odin dar, um Sieg über

Harald zu erhalten. Ein König von Schweden opferte ſeine Söhne eben dieſem Gotte, auf daß er ihm das Leben verlängern möchte. Schrieben dieſe Völker öffentliches Unglück ihrem Fürſten zu, ſo opferten ſie ihn, und glaubten deſto ſicherer durch ſo edle Gabe, die Gunſt des Himmels zu erkaufen. So ward der erſte König des ſchwediſchen Landes Vermeland dem Odin zur Ehre verbrannt, weil man gute Zeit nach der Theurung dadurch zu erhalten hofte.

Gewöhnlich wurden die menſchlichen Opfer auf einen groſſen Stein gelegt, erſtickt, oder zerquetſcht. Manchmal ließ man auch ihr Blut laufen; je ungeſtümer es hervorſtürzte, deſto günſtiger die Vorbedeutung. Auch in den Eingeweiden glaubte man Zukunft zu leſen; vorzüglich im Herzen.

Mallet, Introd. à l'histoire de Dannemarc.

Andre Opfer wurden, der Göttin Goya (auch Frigga, Frea) zur Ehre, in Brunnen geſtürzt.

Tacit. de [illegible]

Folgendes erzählt uns Tacitus von deutſchen Völkern: „Sie verehren die Herthus,*) das heißt „die Mutter Erde, und glauben daß ſie ſich um „menſchliche Angelegenheiten bekümmern, und Völker heimſuche. In einer Inſel des Meers iſt ein „heiliger Hain, und in dieſem ein geweiheter, „mit einem Teppich verhüllter Wagen. Nur der

---

*) Sehr ſcharfſinnig und wahrſcheinlich iſt Erneſtis Meinung, Tacitus habe nicht Herthus, ſondern Erdamm, d. h. Erdamme, geſchrieben. Das Wort Amme, welches man in ſo vielen Sprachen findet (im Griechiſchen bey Heſychius ἀμμα, μητηρ, τροφος,) bedeutet urſprünglich Mutter. Sonach würde, wie Erneſti richtig bemerkt, nach der Art und Weiſe unſrer Sprache, Erdamm nicht die Mutter Erde, ſondern eine beſondre Göttin, Mutter der Erde geweſen ſeyn.

„Prieſter darf ihn berühren. Dieſer weiß wann „die Göttin im Heiligthum. Dann wird ſie gefahren von Kühen, mit groſſer Ehrerbietung folgt „er nach. Frohe Tage ſind alsdann, und mit „Feier werden geſchmückt die Orte welche ſie ihrer „Ankunft, ihrer Heimſuchung würdiget. Keine „Kriege beginnen ſie alsdann, jede Waffe wird „verſchloſſen; Fried' und Ruhe kennt man nur „alsdann, liebt ſie nur alsdann, bis derſelbe Prie„ſter die Göttin, nachdem ſie ſich genug am „Umgange mit den Menſchen vergnüget hat, in „den Tempel wieder zurückführt. Dann werden „der Wagen und der Teppich in abgeſondertem See „gewaſchen, ja — wofern man es glauben will — „die Göttin ſelbſt badet in ihm. Diejenigen wel„che ſie dabey bedienen verſchlingt der See. Daher „dieſes heimliche Grauen, dieſe heilige Unwiſſen„heit, was doch das ſeyn möge, was man, ohne „zu ſterben, nicht ſehen kann?" Tac. de mor. Germanorum 9.

Eben dieſer Schriftſteller ſagt von unſern Vätern: „Vor allen Göttern verehren ſie den Merkur" (Odin, Wodan) „dem ſie an beſtimmten Tagen „auch menſchliche Opfer bringen." de morib. Germ. 10.

Düdon von St. Quentin, ein alter franzöſiſcher Geſchichtſchreiber erzählt von den Normannen in Frankreich, welche dem Gotte Thor blutige Menſchenopfer brachten. Introd. à l'hist. de Danem. par Mr. Mallet.

Arngrim Jonas, ein isländiſcher Schriftſteller, welcher groſſe Kunde des Alterthums hatte, ſagt, es ſeyen ehmals in Island zween Tempel geweſen, in denen man Menſchen geopfert, und ein Brunnen, in welchen man Menſchenopfer geſtürzt habe. Ebend.

Herodot ſpricht zwar die Egyptier von dieſen Abſcheulichkeiten frey, und das Zeugniß dieſes groſſen Mannes würde allerdings von entſcheidendem Gewichte ſeyn, wofern er einen beſſern Grund für ſeine Behauptung anführte, und nicht ſo viele ſpäten Schriftſteller, Manethon, Diodor, Plutarch, Porphyr, das Gegentheil ſagten. „Wie ſolten" ſo fragt Herodot, „wie ſolten die Egyptier Men-„ſchen opfern, da ſie keine Art von Thieren, auſſer „Schweinen, Stieren, Kälbern und Gänſen „opfern?" Her. II. 45. Ich ſehe nicht was die Ausſchlieſſung vieler Thierarten von den Opfern, wider die Menſchenopfer beweiſe? So viel ſcheint mir indeſſen aus dieſem Zeugniſſe zu erhellen, daß zu Herodots Zeit keine Menſchen mehr geopfert wurden, und daß die Prieſter ſich des abgelegten Gebrauchs zu ſehr ſchämten, als daß ſie dem Herodot davon hätten erzählen wollen.

Die Egyptier wählten zu dieſem Opfer Menſchen mit rothen Haaren, aus Haß gegen den rothhaarigten Typhon, das Princip des Böſen, in ihrer Götterlehre. Da ſolche in ihrem Lande ſelten ſind, ſo nahmen ſie Fremde dazu. Dis mag vielleicht der alten Sage zu Grunde liegen, nach welcher der König Buſiris die anlandenden Fremden ſoll geopfert haben, vom Herkules aber, dem er gleiches Schickſal beſtimmt, ſeyn erſchlagen worden.

Spuren dieſes Gebrauchs fand man auf dem Siegel der egyptiſchen Prieſter, mit welchem die dem Typhon zu opfernden rothen Stiere bezeichnet wurden. Es ſtellte einen knieenden Menſchen vor, mit rückwärts gebundnen Händen, und einem Meſſer an der Kehle. Plut. de Isid. et Osirid.

Auch die Chineſen haben einſt Menſchen geopfert, wie William Jones verſichert. Asiat. Research. II. 378. Hätte der verdienſtvolle Mann länger gelebt, ſo würde er dieſe, in einer Vorleſung den Mitgliedern der aſiatiſchen Geſellſchaft hingeworfne Aeuſſerung, ohne Zweifel mit Beiſpielen belegt haben.

Nicht nur die ältern Griechen opferten

Menſchen, wie wir aus der Geſchichte des vielleicht fabelhaften arkadiſchen Königes Lykaon ſehen, aus den Erzählungen von der Iphigenia, welche erſt der Diana von ihrem Vater Agamemnon in Aulis ſolte geopfert werden, dann dem Menſchenopferdienſt eben dieſer Göttin in Tauris vorſtand; aus Homers Erzählung von den zwölf edlen troiſchen Jünglingen, ſo Achilleus der Seele ſeines Freundes Patroklos opferte, oder aus dem Beyſpiele der Polyxena, Priams Tochter, welche der Seele des Achilleus geopfert ward; auch in viel ſpätern Zeiten finden wir dieſen Gebrauch.

Vor einem Altar des Bacchus in Arkadien, wurden ſehr viel junge Mädchen mit Ruthen ſo lange gegeiſſelt, bis ſie ſtarben.

Pausan. in Arcad.

Als die Meſſinier mit einer Theurung heimgeſucht wurden, und das delphiſche Orakel ſie hieß, eine Jungfrau des königlichen Hauſes zu opfern, gab Ariſtomenes, der dieſes Geſchlechtes war, ſeine Tochter dazu her. Als er König geworden, opferte er dreihundert Lacedämonier nebſt deren Könige Theopompos dem Zeus; und endigte ſein Leben, indem er, aus Gehorſam für einen Orakelſpruch, ſich auf dem Grabe ſeiner Tochter opferte.

Euseb. praep. evang. IV, 16

Vor der Schlacht bey Salamin opferte Themiſtokles auf ſeinem Admiralſchiffe drey gefangne junge Perſer, Neffen des Königes. Er that es ungern, aber der Wahrſager beſtand deſto mehr darauf, da die Opferflammen des Altars durch lichte, aufſteigende Glut, und das Nieſen eines Menſchen, der dem Themiſtokles zur rechten Seite ſtand, (beydes günſtige Vorbedeutungen) ihn unterſtützten. Das Schiffsvolk drang nun lebhaft in den Feldherrn, daß er nachgab, und die Jünglinge dem Bacchos Omeſtes (dem rohes Fleiſch eſſenden Bacchus) opferte.

Plut. in Themistocl.

Da Bewohner von Inſeln länger an alten Sitten zu haften pflegen als andre Menſchen, ſo erhielten ſich dieſe die Natur empörenden Gebräuche länger bey den Bewohnern von Kreta, Cypern, Rhodus, Lesbos, Chios, Tenedos u. ſ. w. als im feſten Lande Griechenlandes.

Lamb. [illegible] IV, 16.

[illegible]

Die Phocäer verbrannten Menſchen der Tauriſchen Diana. Die von ihnen ſtammenden Einwohner von Maſalia (Marſeille) hatten einen Hain deſſen ſchaudervolle Beſchreibung uns Lucan in ſeiner Pharſalia giebt. Er war den Menſchenopfern gewiedmet, und ward von Cäſar, als er die Stadt belagerte, gefällt.

Luc. Phars. III.

In älteſten Zeiten hatten die Römer der Göttin Mania, Mutter der Hausgötter, Knaben geopfert. Der Gebrauch ward unterlaſſen, auf Spruch des Apollon zu Delphos aber wieder eingeführt vom letzten ihrer Könige, Tarquinius. Brutus, der erſte Conſul, ſchafte dieſe Opfer ab. Weil aber Apollon Köpfe verlangt hatte, ſo wurden Mohnköpfe an die Stelle der Knaben gebracht, und Einmal erhielt der Buchſtabe das Leben, wo der Geiſt getödtet hätte!

Macrob. Saturn. I. 7.

Die Römer fanden in ihren ſibylliniſchen Büchern, daß die Griechen und die Gallier Beſitz von Rom nehmen würden. Als ſie im Jahre Roms 526 mit einem galliſchen Kriege bedrohet wurden, den ſie ſich durch Ungerechtigkeit gegen die Senonen (ein Volk an der Seine) zugezogen, ſo war das Schrecken allgemein, da man ſich noch gar wohl erinnerte, daß dieſes Volk Rom eingenommen hatte. Die Pontifices erſannen ein Mittel die Götter auf eine Weiſe zu ſühnen, auf welche, wie ſie meinten, der ſibylliniſche Spruch erfüllet, Rom aber nicht ſolte gefährdet werden. Es wurden ein Gallier und ein Galliſches Weib; ein Griech' und eine Griechin im Forum Boarium (Ochſenmarkt) zu Rom lebendig begraben. Livius merkt an, dieſe Stelle ſey ſchon vormals mit Menſchenopfern, obſchon nicht nach römiſchem Brauch, befleckt worden.

Tit. Liv. XXII. 57.

Acht Jahre nachher ward dieſes Opfer wiederholt, als der zweete puniſche Krieg ausbrach.

Es ward bey den Römern als ein würkſames Mittel den Sieg zu erhalten angeſehen, wenn der Feldherr die Feinde in der Schlacht, der Erde und den Manen wiedmete, zugleich aber ſich ſelbſt, oder irgend einen des römiſchen Heers dem Tode weihete, welcher ſich mitten in die Feinde ſtürzte.

Tit. Liv. VIII. 10.

Erſt im Jahre Roms 657 wurden die Menſchenopfer durch ein Senatusconſultum verboten. Da aber gleichwohl noch im Jahre Roms 708, dem letzten Lebensjahre Cäſars (44 v. C. G.) zween Menſchen von den Pontificen und dem Prieſter des Mars auf dem Felde des Mars geopfert wurden, ſo glaubt man, daß jenes Senatusconſultum nur Privatperſonen dieſe Opfer unterſagt habe.

Plin. Nat. hist. XXX. 1. & 3.

Dio Caſſ.

Waren die eigentlichen Menſchenopfer in Rom ſelten, ſo verdient ihr Gebrauch der Gladiatoren doch warlich keine mildere Rüge. Und waren nicht auch ſie Opfer welche dem Feinde Gottes und der Menſchen dargebracht wurden? Jene Menſchenopfer wurden, zwar nach ſchrecklichen Vorſtellungen von der Gottheit, doch aus mißleiteter Religion, mit Gram und Trauer dargebracht, aber die mörderiſchen Kämpfe der Gladiatoren waren das höchſte Vergnügen dieſes hartherzigen Volkes, deſſen Stifter die bedeutungsvolle Fabel von einer Wölfin ſäugen ließ.

Wahrſcheinlich nahmen die Römer dieſen Gebrauch von den Etruſceern. Er ward nicht etwa in noch rauhen Zeiten eingeführt, ſondern im Jahre

Roms 490, (v. C. G. 264) von zwenen Brüdern Brutus, beym Leichenbegängniſſe ſo ſie ihrem Vater hielten. Anfangs ſchränkten ſich dieſe Spiele auf vornehme Leichenbeſtattungen ein, und die Gladiatoren kämpften auf der Grabſtätte, um die unterirdiſchen Götter mit Blut zu ſühnen. Sie traten an die Stelle der menſchlichen Todtenopfer. Dem Scheine nach ward dieſer Gebrauch dadurch gemildert, daß der Gladiator ſein Leben vertheidigte, in der That ward er grauſamer, weil er die gehäſſigſte Leidenſchaft der Wut bey dieſen Unglücklichen hervorbrachte, welche morden oder gemordet werden mußten, und zu dieſem Ergötzen des römiſchen Volkes beſtimmt, lange durch Nahrung und Uebung dazu vorbereitet wurden.

Da die Römer an dieſen Spielen, wie ſie ſolche nannten, eine Luſt zeigten welche an Wahnſinn gränzte, ſo ward es bald Sitte daß gewiſſe Magiſtratsperſonen, Amts wegen, dem Volk dieſe Spiele gaben, vorzüglich bey den Feſten des Saturnus und der Minerva. Auch Privatperſonen erwarben auf dieſe Weiſe die Gunſt des Volks, und Männer welche ſich um die erſten Würden des Staats bewarben, buhlten um Ehre welche dem Verdienſt gebührte, durch wetteifernde Vergeudung in Erkauf von Gladiatoren; ein Mißbrauch den Cicero durch eine Verordnung aufhub, kraft welcher jedem der um ein öffentliches Amt anſuchte, verboten ward, binnen zwey Jahren Gladiatoren kämpfen zu laſſen, wenn er nicht durch ein Teſtament verpflichtet worden, an beſtimmtem Tage ſolche Spiele zu geben. Denn es war nicht ſelten, daß ſterbende Römer ihren Erben dieſe Verbindlichkeit auflegten.

Cic. or. i. in Vatinium.

Die Eigenthümer und Lehrer der Gladiatoren, welche anfangs alle Knechte waren, hieſſen Laniſtä. Der Laniſta unterrichtete ſie mit vieler Sorgfalt, ihre Nahrung war zweckmäſſig. Wer die Spiele geben wolte miethete die Fechter. Sie muſten auf Leben und Tod kämpfen. Man vervielfältigte die Waffen und die Arten der Kämpfe. Die gewöhnlichſte war das Gefecht mit Schwerdt und Schild. Doch war auch hier groſſe Mannigfaltigkeit, und in ſpätern Zeiten nahm man ihnen den Schild.

Ungewöhnlicher waren andre Kampfarten. Einige fuhren auf leichten zweyrädrigen Wagen, von denen ſie mit einander fochten, (Eſſedarii.) Die Nezträger ſuchten ihrem Gegner ein Nez um den Kopf zu werfen, und tödteten ſie dann mit einem kurzen Dreizack, (Retiarii.) Die Gegner (Mirmillones, ſo genannt nach dem griechiſchen Namen einer Art Fiſche Mormyros) trugen einen Fiſch auf dem Helm, waren mit einem kleinen galliſchen Schild und krummen Schwerdt bewafnet. Sie ſuchten durch behendes bücken dem Nezträger zu entgehn, und ihm das Schwerdt in den Leib zu ſtoſſen. Der Nezträger pflegete manchmal auf den Fiſch auf dem Helm des Mirmillonen anſpielend, im Verfolgen ihm zuzurufen: Non te peto, piscem peto, quid me fugis Galle? (Ich verfolge den Fiſch, ich verfolge nicht dich! Was fliehſt du, o Gallier, mich?) Das Volk wolte daß dieſe unſeeligen Opfer ſeines grauſamen Ergötzens frölich mordeten und ſich morden lieſſen. Es gerieth oft in Wut, wenn ein Fechter, weil er verwundet oder ermattet war, um Schonung des Lebens bat. „Tödtet ihn! brennt ihn! geiſſelt „ihn!" riefen die Römer dann; „warum läuft er „ſo feige dem Schwerdt entgegen? warum fällt er „ſo mutlos? warum ſtirbt er ſo ungern?" Senec. Epist. VII

Cicero ſagt in einer ſeinen Reden, keine Volksverſammlung ſey ſo zahlreich als diejenige, welche zu dieſem Schauſpiel zuſammenkomme. Cic. pro Sextio.

Nicht nur der Pöbel, nicht nur das Volk, die Ritter, die Senatoren, alle welche öffentliche Würden hatten, beſuchten dieſe Spiele, und ſaſſen auf ihnen eigenthümlichen Sitzen. Man verlor die Gunſt des Volks wenn man ſich dieſem Lieblingsſchauſpiel der Römer entzog. Sie nahmen es dem Cäſar ſehr übel, daß er während der Spiele manchmal Briefe und Bittſchriften geleſen, auch Briefe dictirt hatte. Matronen und Jungfrauen nahmen Antheil an dem Schauſpiel der Gladiatoren; die Veſtalinnen hatten ihren beſtimmten Sitz.

Suet. in Octav. XLV.

Es verdungen ſich auch freie Menſchen als Gladiatoren, und zuletzt ging die Wut ſo weit, daß auch vornehme Männer, ja Matronen von edlem Geſchlecht, als Fechter auftraten. Und um dieſem Vergnügen neuen Reiz zu geben, fochten zur Zeit des Domitianus Weiber im Amphitheater bey Nacht in Lampenſchein.

Tac. Annal. XV.

Suet. in Dom. IV.

Dem zarten Geſchlecht zu Liebe brachte man ihm dieſe Spiele in die Häuſer, und ließ Gladiatoren ſich im Sale des Gaſtmahls wo man ſchwelgte morden. Es ward Freude des Nachtiſches! „Der Menſch“ ſo ruft Seneca aus, „der Menſch, dieſes heilige Weſen, wird zum Spiel und zur Kurzweil getödtet!“ Homo, res sacra, iam perlusum et iocum occiditur.

Sen. Ep. XCVI.

Auch Zwerge ließ man wider einander kämpfen. Dieſe Spiele daurten den ganzen Tag, und oft viele Tage hintereinander. Im Jahre 693 Roms geſchah es zum erſtenmal, daß man ſie unterbrach, um zu eſſen, und dann wieder angehen ließ. Dieſe Zwiſchenzeit hieß diludia. Später ward das beſtändige Sitte.

Wenn ein Gladiater ſchwer verwundet ward, ſo rief das Volk habet! (er hats!) Dann ließ jener wohl manchmal das Schwerdt ſinken. Das hieß, er bat um ſein Leben. Wolten die Römer ihn retten, ſo hielten ſie die Fäuſte mit niedergedrücktem Daumen in die Höhe. Wo nicht, ſo richteten ſie den Daumen empor, und der Gladiator mußte das Schwerdt wieder erheben.

Den todten Gladiator ſchlepten ſogleich dazu beſtellte Leute aus dem Kampfplatze, mit eiſernen Haken die ſie ihm in den Leib ſchlugen.

Nach Beſiegung der Dacier gab Trajan, der wegen ſeiner Menſchlichkeit von den Römern ſo gefeierte Trajan, Spiele, welche drey und zwanzig Tage daurten, bey welchen elftauſend Thiere von verſchiednen Arten getödtet wurden, und Zehntauſend Gladiatoren kämpften. Nicht nur in Rom, überall in angeſehnen Städten Italiens wurden Amphitheater für dieſe Kämpfe gebauet, und bald auch auſſer Italien.

Dio Caſſ.

Antiochus Epiphanes brachte dieſe römiſche Sitte nach Syrien, wo ſie erſt Graun, dann Vergnügen erregte.

Tit. Liv. XLI, 20.

Den Athenienſern gereicht es zur Ehre, daß ſie dieſen Gräuel nie aufnahmen. Als ihnen im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt der Vorſchlag dazu gemacht ward, und man ihnen das Beyſpiel der Korinthier anführte, ſo rief Demonax, der Philoſoph, aus: „Beſchlieſſet es nicht, o Athener, eh „ihr den Altar des Mitleids geſtürzet habt!"

Luc. in Demon.

Der weiſe Kaiſer Marcus Aurelius ſchränkte die Unkoſten dieſer Spiele ein, und befahl den Gebrauch ſtumpfer Waffen, mit denen gleiche Geſchicklichkeit gezeigt, und nicht leicht getödtet ward. Aber dieſe Maasregel hatte kurze Wirkung.

Der erſte chriſtliche Kaiſer, Conſtantin, verbot zuerſt dieſe Spiele. Gleichwohl wurden ſie nach ſeiner Zeit einigemal wieder gegeben, bis ſie völlig abgeſchaft wurden durch den Kaiſer Honorius.

Kehren wir zurück zu den eigentlichen Menſchenopfern. Aus Phönicien brachten die Gründer von Karthago ſie dorthin, wo ſie ſich in Gebrauch erhielten ſo lang als Karthago ſtand, und durch beſondre Grauſamkeit den gerechten Abſcheu andrer Völker erregten, welche gleichwohl ſelbſt nicht von dieſem Vorwurfe frey waren. Griechen und Römer rügen in ſtarken Ausdrücken die Zahl dieſer unglücklichen Opfer.

Offenbar war es urſprünglicher Molachdienſt, den die Karthager auf folgenden, von Diodor uns erhaltne Weiſe übten.

Einer ehernen Statüe des Saturnus, welche die Hände geſenkt vor ſich ausſtreckte, legten ſie Kinder in die Arme, von welchen ſie hinabrollten, und in ein groſſes unten loderndes Feuer fielen. Diodor glaubte daß Euripides dieſe Sitte im Sinne hatte, als er die Iphigenia, Prieſterin der tauriſchen Diana, auf die Frage ihres zu opfernden, noch unerkannten Bruders Oreſtes:

„Welch Grabmal nimt mich, wenn ich todt
„bin auf?"

antworten ließ:

„Der Erde weite Gruft mit heil'ger Glut."

Da in Karthago alles feil war, ſo verkauften auch Eltern ihre Kinder zu dieſem Gebrauch. Doch ward der Handel heimlich betrieben, weil die Regierung dafür hielt, daß der Gott die Kinder angeſehener Eltern verlangte. Diod. XX.

Als Gelon, Beherrſcher der Syrakuſier, und Theron, welcher in Agrigent herrſchte, einen groſſen Sieg über die Karthager in Sicilien erfochten, opferte, während des Treffens, der karthagiſche Feldherr Hamilkar zahlloſe Menſchen in Feuer, von der Morgenröthe bis zum Abend, denn ſo lang daurte dieſe für Siciliens Unabhängigkeit entſcheidende Schlacht. Als ſie geendiget war, fand man ihn weder unter den Gefangenen noch unter den Todten. Die Karthager erzählten, er habe ſich ſelbſt zuletzt als Sühnopfer in die Flamme geſtürzt. Her. VII, 166-67

Im Frieden, den Gelon vorſchrieb, machte dieſer edelmütige Held ihnen die Bedingung, daß ſie hinfort dem Saturn keine Kinder opfern ſolten. Plut. Apophth. Sie hielten dieſen Vertrag nicht lange.

Als Agathokles, Tyrann von Syrakus, einen groſſen Sieg in Afrika über ſie erhalten hatte, und mit dem Heere vor Karthago ſtand, da beſchloſſen ſie Sühnung der Götter, warfen ſich vor daß ſie untergeſchobne Kinder ſtatt der ihrigen dargebracht hätten, und opferten zweyhundert der vornehmſten Kinder der Stadt dem Saturnus. Auſſerdem boten ſich dreyhundert freiwillige Opfer dar, um für jenen Trug, deſſen ſie ſich anklagten, zu büſſen. Diod. XX, 14.

Sie pflegten, ſagt ein römiſcher Schriftſteller, zu Zeiten der Peſt, Menſchen zu opfern, und Knaben zu den Altaren zu bringen, deren Alter doch ſelbſt Fremden Mitleiden einflößt, um die Gunſt der Götter durch das Blut derjenigen zu erhalten, für deren Leben man ſonſt die Götter am inbrünſtigſten anruft. Just. XVIII, 6.

Kein Volk auf Erden hat wohl den Dämonen ſo viele Menſchenopfer gebracht als die Amerikaner, und unter dieſen vor allen andern die Mexikaner. Mehrentheils nahmen ſie Kriegsgefangne dazu, oder Knechte. Ihre gewöhnliche Weiſe zu verfahren war dieſe, daß ein Oberprieſter, von fünf Prieſtern begleitet, den zum Opfer beſtimmten Menſchen zum Tempel führte.

Dann zeigte er den Umſtehenden an, vor welchem Götzenbilde er bluten ſolte. Der Menſch ward auf den Altar gelegt, der in der Mitte erhöhet war, ſo daß die Bruſt vorragte. Bey den Armen und Beinen ward er von vier Prieſtern gehalten, der fünfte hielt ihm den Kopf feſt, mit einem ſichelartigen Eiſen das den Hals faßte.

Der Oberprieſter, deren jede Gottheit ihren eignen hatte, und welche alle zween Hoheprieſtern unterordnet waren, ſchnit ihm die Bruſt mit einem Meſſer von Feuerſtein auf, riß das Herz heraus, hielt es, dampfend wie es war, der Sonne zum Opfer empor, verbrannte es, und verwahrte die Aſche mit Ehrfurcht. Nur gewiſſen, koloſſaliſchen, hohlen Götzenbildern ſtieß er mit einem Löffel das Herz durch den Mund hinunter in den Leib. Des Bildes Lippen wurden immer mit dem Blute beſtrichen.

Das Haupt des Opfers ward abgeſchnitten und in einem Beinhauſe aufbewahrt, der Rumpf aber aus dem Tempel die Treppe hinab geſtürzt, und der Krieger welcher den Gefangnen ergriffen hatte, trug ihn in ſein Haus, wo er zum graunvollen Mahl des Hauſes und der Freunde bereitet ward. Sie aſſen nur die Rippen, Beine und Arme, die übrigen Theile wurden verbrannt, oder den königlichen wilden Thieren und Vögeln vorgeworfen.

War das Opfer ein Knecht, ſo holte deſſen geweſner Herr die Leiche zu gleichem Gebrauch.

Andre Menſchenopfer wurden in einem See erſäuft, andre ließ man Hungers ſterben in Höhlen der Gebürge.

Beym Feſte der Teteoinan (Mutter der Götter) ward ein Weib über die Schultern eines andern Weibes gelegt, und enthauptet. Beym Feſte welches die Ankunft der Götter hieß, wurden Menſchen verbrannt. Dem Tlalok, Gotte der Gewäſſer, wurden ein Knäblein und ein Mägdlein, zarte Kinder, in einem See erſäuft. Und bey einem andern Feſte wurden drey- ſechs oder ſiebenjährige Knaben in eine Höhle geſperrt, wo ſie verhungern mußten.

Manchmal, wenn man den Kriegsgefangnen ehren wolte, ließ man ihn mit ungleichen Waffen gegen einen wohlbewehrten Mexikaner auf einem zur Bühne rundgehauenen Felſen kämpfen. Erlegte er ſieben Mexikaner nach einander, ſo gab man ihn frey. Dieſer Gebrauch war nicht nur den Mexikanern eigen. Die Huerotzinchen befleckten ſich mit daurender Schmach, weil ſie einen Cholulleſen, der dieſe Probe beſtanden hatte, als einen zu furchtbaren Feind treulos ermordeten.

Clavigero ſchätzt die Zahl der Menſchenopfer, ſo jährlich im mexikaniſchen Reiche dargebracht wurden, auf Zwanzig Tauſend; eine weit geringere Zahl als diejenige auf welche Acoſta ſchlieſſen läßt, wenn er ſagt, daß manchen Tag fünftauſend Menſchen geopfert wurden, und an Einem Tage Zwanzigtauſend.

Andre Völker Amerikas hatten andre Gebräuche des Menſchenopfers. Die Otoniten verkauften ſtückweiſe den Leib auf dem Markte. Die Zapotheken opferten den Göttern, Männer; Weiber, den Göttinnen; und einer Art von kleinen Zwerggottheiten, Kinder. Die Tlaſſalleſen ſchoſſen mit Pfeilen nach hoch aufgehengten Menſchen, oder ſchlugen andre, ſo an einem Pfal gebunden waren, mit Knitteln todt.

Alle vier Jahr hielten die Quanchtilleſen dem Gotte des Feuers folgende Feier: Den Tag vor dem Feſte pflanzten ſie ſechs hohe Bäume in dem innerſten Vorhofe des Tempels, und opferten zween Knechte. Dann ſtreiften ſie den Leichnamen die Haut ab, und nahmen die Rippen heraus. Am Feſttage bekleideten zween angeſehene Prieſter ſich

ſich mit den blutigen Häuten, hielten die Rippen in den Händen, und ſtiegen in feierlichem Gang, aber mit ſcheußlichem Geheul, die Treppe des Tempels hinauf. Das unten verſammlete Volk rufte laut: Siehe, da kommen unſre Götter! Dann tanzten die Prieſter in einem Vorhofe faſt den ganzen Tag, das Volk aber brachte Wachteln zum Opfer, deren Zahl manchmal achttauſend betrug. Nach dieſen Opfern ſtiegen Prieſter mit ſechs Kriegsgefangnen auf jene Bäume, und knüpften ſie feſt. Kaum waren ſie wieder heruntergeſtiegen, ſo ſchoß das ganze Volk mit Pfeilen gegen die Opfer. Die Prieſter ſtiegen wieder auf die Bäume, und ſtürzten die Leichname herab. Die Herzen wurden ihnen ausgeriſſen; die Leichen ſowohl als die Wachteln wurden unter die Prieſter und die Edlen vertheilt, und dieſes Opfermahl beſchloß die Feier. Clavigero Storia del Messico II, 45 – 50.

Auf den Geſellſchaftsinſeln des ſtillen Südmeers werden noch itzt Menſchen geopfert. Die Wahl des Opfers wird dem Hohenprieſter überlaſſen. Dieſer geht allein in den Tempel, bleibt eine Weile dort, meldet dann der Verſammlung wen die Gottheit ernannt habe. Sofort wird der erkohrne ergriffen, und mit Knitteln geſchlagen bis er ſtirbt. ſ. Joh. Reinhold Forſters Bemerkungen auf ſeiner Reiſe um die Welt. Berlin 1783. S. 476.

Man wird mir vielleicht vorwerfen, daß ich, in dieſer Beilage, bey unſaubern und graunvollen Gegenſtänden, über Gebühr verweilet habe. Aber ſie ſind meinem Inhalt nicht fremd, gehören vielmehr zu meinem Zweck. Es iſt nicht gleichgültig, ob den Menſchen in ſeinem ganzen Umfange gezeigt werde, in welches Elend unſer Geſchlecht durch die Sünde gerathen iſt.

Die Heiligkeit unſrer göttlichen Religion, von deren herrlichen Schöne der königliche Sänger Pſ. XLV. 14. ſagt, daß ſie inwendig in ihr ſey, wird von wenigen ſo erkannt wie ſie es werden ſolte.

„Fleiſchesluſt, Augenluſt und Hoffahrt des Lebens“ 1. Joh. II. 16. empören ſich wider das ſanfte Joch Jeſu Chriſti, und wollen uns breite Wege anpreiſen, ſtatt des engen Pfades den Er uns lehrte. Auf breitem Wege der Fleiſchesluſt, der Augenluſt und des hoffährtigen Lebens geriethen die Nationen dahin, wo wir ſie eben verlieſſen.

Es gelang „dem Geiſte der“ auch „zu dieſer „Zeit ſein Werk hat in den Kindern des Unglaubens“ Eph. II. 2. nicht nur die Völker vom Dienſte des Einigen Gottes zu entfremden, ſondern unter mannigfaltigen Larven des Truges die Stelle des Einigen Gottes zu behaupten, und die Religion, das heißt das anerkannte Verhältniß der Menſchen zur Gottheit, die Religion deren Weſen und Zweck es iſt den Menſchen zu veredlen, und durch Veredlung ihn zu beglücken; es gelang ihm die Religion ſelbſt, zur Quelle der ſchändlichſten Triebe, zur Mutter und Säugamme der widrigſten Abſcheulichkeiten zu machen.

Und wer darf ſich erkühnen zu ſagen, daß er, unter ſolchen Völkern gebohren, in ſolchen Sitten gebildet, dieſen Gräueln ſich würde entzogen haben?

Nur Ein Volk, das gewählte Volk, blieb, in ſo fern es Dem Der da iſt anhing, von ſolchen Gräueln frey, verfiel aber in ſolche, ſobald es Ihn verließ.

Und „als die Zeit erfüllet ward,“ Gal. IV. 4. als „der „Sohn Gottes dazu erſchien, daß Er die Werke „des Teufels zerſtörte“ 1. Joh. III. 8 da verbreitete ſich Licht der Wahrheit und Sonnenwärme der Liebe in dem reinen Strahl der Lehre die Er in ihrer ganzen Vollkommenheit der Erde gab.

„Das Wort ward Fleiſch, und wohnete unter uns, und wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine

„Herrlichkeit als des Eingebohrnen Sohnes vom „Vater, voller Gnade und Wahrheit.” Joh. 1, 14.

„Und von Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.” V. 16.

„Dein Leben” ſo ruft ein heiliger Mann Ihm zu, „Dein Leben iſt unſer Pfad, und durch „heilige Geduld wandeln wir zu Dir.”

Vita Tua via nostra, et per sanctam patientiam ambulamus ad Te. Thom. a Kempis de imit. Christi. III, XVIII, 3.

Ueber die Achtung der kindlichen Liebe bey den Chineſen.

Vierte Beylage zur Geſchichte des vierten Zeitraums.

„Du ſolt deinen Vater und deine Mutter ehren, „auf daß du lange lebeſt im Lande das dir der Herr „dein Gott giebt." 2. Moſ. XX. 12.

Daß das chineſiſche Reich nicht nur das älteſte aller noch beſtehenden Reiche ſey, ſondern wahrſcheinlich von Noah dem Erzvater ſelbſt, den die Chineſen Fohi nennen, geſtiftet worden, glaube ich anderswo in dieſer Schrift gezeigt zu haben.

In dem merkwürdigen Buche: Mémoires concernant l'histoire, les siences, les arts, les moeurs, les usages etc. etc. des Chinois, par les missionnaires de Pekin, an dem zween gebohrne Chineſen, welche Jugendjahre in Europa gelebt, die Wiſſenſchaften des Abendlandes mit den Lehren des Morgenlandes verbunden, und ihre Kenntniſſe durch „die Liebe Chriſti, welche alles „Wiſſen überſteigt" geheiliget haben; in dieſem Epheſ. III. 19

Buche nimt der Abſchnit „Lehre der Chineſen über „die kindliche Liebe" die gröſste Hälfte eines Quartbandes ein.

Zunächſt folgendes iſt gezogen aus einem der uralten Bücher dieſes Volkes, dem Li — ki, welches lange vor der Zeit des groſſen Konfucius geſchrieben worden. (Konfucius ward gebohren im Jahre der Welt 3452, vor Chriſti Geburt 551, im acht und zwanzigſten Lebensjahre des Cyrus.)

„Sey immer durchdrungen von Religion, ſo „wird dein Aeuſſeres einen Menſchen zeigen, deſſen „Blicke inwärts auf ſeine Seele gerichtet ſind; und „deine Worte werden eines ſolchen ſeyn, der ſeine „Leidenſchaften beherrſcht . . . ." Mémoires concernant l'hist. les sciences, etc. des Chinois, IV, pag. 7.

„Nur die Religion gibt Unauflöslichkeit den „Banden welche den Fürſten mit dem Unterthan „verbinden, die Obern mit den Untergebnen, den „Vater mit dem Sohn, den älteren Bruder mit dem „jüngern . . . . ." pag. 8.

„Ein Sohn welcher von kindlicher Liebe durchdrungen iſt, hört ſeinen Vater und ſeine Mutter, „wenn ſie auch nicht mit ihm reden, und er ſieht „ſie, wenn er auch nicht in ihrer Gegenwart." pag. 8. 9.

„Beym erſten Ruf des Vaters verläſst man „alles, und läuft zu ihm." pag. 9.

pag. 11. „Trauer um die Eltern daurt drey Jahre."

„Ein Sohn hatte ſeinen Vater getödtet, im „Königreiche Tochu. Die Obrigkeit meldete es „dem Könige Ting-kong. Dieſer ſtand auf von „ſeiner Matte, ſeufzete: Es iſt meine Schuld! „ich verſtehe nicht zu herrſchen! Er gab eine Verordnung für die Zukunft. Ein ſolcher Mörder „muſs gleich getödtet, das Haus geſchleift werden, „und der Fürſt einen Monat lang ſich des Weins „enthalten." pag. 14.

„Von der kindlichen Liebe ſo man den Eltern,

„und von der Ehre ſo man den ältern Brüdern
„erzeigt, hanget die Ruhe des ganzen Reichs ab.” pag. 28.

Aus dem Hiao-king, einem kanoniſchen Buche
der Chineſen, letzten Schrift des Konfucius, geſchrieben
480 Jahr vor Chriſti Geburt, zur Zeit
des perſiſchen Königs Xerxes:

„Die kindliche Liebe iſt die Wurzel aller Tugenden,
„die erſte Quelle der Lehre.” pag. 30.

„Die kindliche Liebe theilt ſich in drey unendliche
„Ordnungen. Die erſte iſt die der Sorgſalt
„und der Ehrerbietung ſo man den Eltern erzeigt.”

„Die zwote umfaßt alles was den Dienſt des
„Fürſten und des Vaterlandes betrift.”

„Die dritte und erhabenſte, iſt die Erwerbung
„der Tugenden und desjenigen wodurch wir
„vollkommen werden. Kannſt du, ſagt der Chiking”
(eine Sammlung Verſe aus alten Schriften,
welche Konfucius vier Jahr vorher geſammlet
hatte eh er dieſes ſchrieb) „kannſt du deine Stammväter
vergeſſen? Laß ihre Tugenden in dir wieder
„aufleben! . . . pag. 31.

„Wer ſeine Eltern liebt, der kann keinen
„haſſen; wer ſie ehrt, der kann keinen verachten.
„Erzeigt ein Fürſt ſeinen Eltern gränzenloſe Ehrfurcht
„und Liebe, ſo werden die Tugend und die
„Weisheit ſeines Volkes ſich verdoppeln; ſelbſt Barbaren
„werden ſeinen Verordnungen ſich unterwerfen
„. . .” pag. 32.

„Haſt du für deinen Vater die Liebe welche
„du für deine Mutter, und die Ehrfurcht ſo du
„für deinen Fürſten haſt, ſo wirſt du dem Fürſten
„aus kindlicher Liebe dienen . . .” pag. 34—35.

„O Unermeßlichkeit der kindlichen Liebe! wie „bewundernswürdig biſt du! Was der Geſtirne „Kreislauf für die Veſte des Himmels, was die „Fruchtbarkeit für die Gefilde der Erde, das iſt „die kindliche Liebe für die Völker. Der Himmel „und die Erde täuſchen nie; mögen die Völker ihnen „nachahmen, ſo wird die Harmonie der Welt „daurend ſeyn wie des Himmels Licht, wie die „Erzeugniſſe der Erde!" p. 36.

„Ein Fürſt der ſich beliebt macht, und die „Sitten der Menſchen verbeſſert, iſt Vater und „Mutter der Völker! O wie vollkommen muß die „Tugend ſeyn, welche die Völker zu dem leitet „was das größte von allem iſt, indem ſie dem „Hange aller Herzen folgen! . . . " p. 67.

Die Kaiſer von China geben ſeit undenklichen Zeiten Beyſpiele der kindlichen Liebe. Es iſt Vorſchrift der Alten, daß der neue Beherrſcher, während der erſten drey Jahre, nichts an den väterlichen Verfügungen ändere. Offenbar übertrieben! Doch iſt dieſer Mißbrauch gewiß beſſer als der ihm entgegengeſetzte in Europa, wo ſo oft die neue Regierung mit Veränderungen anfängt, welche keinen Grund zu haben ſcheinen, Tadel auf das Gedächtniß des Vorfahrs werfen, und den Nerv der Regierung ſchwächen.

Chinas Kaiſer, die mächtigſten Herrſcher auf Erden, erweiſen ihrer Mutter die tiefſte Ehrfurcht, vor den Augen des ganzen Volks.

Der groſſe Kaiſer Kang-hi ließ, im Jahr 1689 unſrer Zeitrechnung, ein groſſes Werk in hundert Büchern über die kindliche Liebe bekannt machen, zu dem er ſelbſt eine ſchöne Vorrede ſchrieb. In dieſer ſagt er unter andern:

„Zu zeigen wie die kindliche Liebe des Kai„ſers beſchaffen ſeyn müſſe, wird hier gezeigt wozu „ihn die Zärtlichkeit für ſein Volk verbinde, die „Theilnahme an dem öffentlichen Wohl, die Sorge „für die Geſundheit, die Zufriedenheit, und das „Glück der Urheber ſeiner Tage. Alles im Le„ben iſt kindliche Liebe, denn alles be„zieht ſich auf Ehrerbietung und auf „Liebe." pag 71.

Welcher ſchöne und tiefe Sinn iſt in dieſen Worten!

Zugleich mit der kindlichen Liebe umfaßt dieſes Buch die ihr entſprechende Liebe der Eltern zu den Kindern, und die gegenſeitigen Pflichten von beyden.

Aus dieſen werden die gegenſeitigen Pflichten der Herrſcher und der Beherrſchten abgeleitet.

Alles wird zurückgeführt auf Gott, „Den „man fürchten, Dem man dienen, Den man an„ſehen ſolle als den Vater und als die Mutter „aller Menſchen." pag [illegible]

China iſt das einzige Reich wo öffentliche Cenſoren der Kaiſer angeſtellet ſind, deren Zahl von ſieben, die ſie urſprünglich waren, zu vierzig vermehret worden. pag 95. Es iſt ihre Pflicht den Kaiſer zu warnen wenn er die ſeinige verlezt oder verſäumt; und ihn zu ermahnen. Verſchiedne Vorſtellungen dieſer Art ſtehen in einem Werke des Kaiſers Kang-hi angeführt, welches im Jahr 1733 bekannt gemacht ward. Hier findet man freimüthige Ermahnungen, kühne Rügen, rühreude Herzensergieſſungen.

„Es iſt das Geſchrey aller Jahrhunderte, o „Herr, daß ſeine Eltern zu ehren die groſſe Pflicht „des Sohnes ſey!" Nachdem der Weiſe gezeigt, wie man ſich ſelbſt prüfen müſſe, ob man dieſer Pflicht genüge, und verſchiedne Erweiſungen derſelben beſchrieben, fährt er fort: „Alſo, o Herr, iſt „die Beſchaffenheit der wahren kindlichen Liebe, „der kindlichen Liebe groſſer Seelen, der kindlichen Liebe welche die Welt verſchönt, alle „Herzen gewinnt, und die Gnade des Himmels „heranzieht . . . . . . Dein Unterthan hat hören „ſagen, o Herr, daß ein guter Fürſt ſich ſelber „zurechne alles was die Ordnung im Reiche ſtört; „daß er ſich betrübe über die kleinſten Fehler ſeiner Unterthanen, und die ſchönſten Tage ſeines „Lebens nur dazu anwende, allem zuvorzukommen, „was das öffentliche Wohl etwa ſtören möchte."

ſ. IV, 191. Dieſe Vorſtellung ward im Jahr 1064 unſrer Zeitrechnung dem Kaiſer Jng-tſong übergeben vom Cenſor Se-ma-kuang, einem der gröſten Staatsmänner ſo China je gehabt, welcher zugleich Geſchichtſchreiber, Philoſoph und Dichter war. Ihn liebte das Volk ſo ſehr, daß das ganze Reich nach ſeinem Tode die Trauer anlegen wolte. ſ. Mémoires etc. [illegible] 86.

Ein andrer Cenſor machte dem Kaiſer Kuang-tſong ſehr freie Vorſtellungen darüber, daß er auf der Reiſe nach einem Landſchloſſe, dem Landſitze der Kaiſerin Mutter vorbeygezogen ſey, ohne ſie zu beſuchen. IV, 107, 8.

Eben dieſem Kaiſer, wie ſcheint, wirft in Ausdrücken des tiefſten Grams, der Cenſor in ſpäterer Zeit vor, daß er, da alle Groſſen des Reichs durch den Tod der Kaiſerin Mutter in die tiefſte Trauer geſtürzt worden, und ſie am fünften Tage zur Stätte der ewigen Stille begleitet hätten, er, ihr Sohn, beym Leichenbegängniſſe gefehlt, und die Trauer anzulegen unterlaſſen habe.

Der Cenſor wirft ihm vor, daß er eine

Unpäßlichkeit vorgeſchützt, da doch bekannt ſey, daß er ſeinen gewohnten Ergötzungen ſich ergeben habe. IV. 108, 9.

Einem andern Kaiſer wird mit edler Kühnheit vorgeſtellt, daß er aus Schwäche ſich hinreiſſen laſſe, einer verzärtelten Tochter zu erlauben, daß ſie zu übertriebnem Aufwande in Verſchönung ihres Landſchloſſes und der Gärten aus dem Schatze des Reiches ſchöpfe. pag. 111.

Der Kaiſer Kang-hi, einer der weiſeſten und gröſten Herrſcher ſo die Welt geſehen hat, übte die kindliche Pflicht gegen ſeine Großmutter und gegen ſeine Mutter, ſo lange ſie lebten, als ſie krank waren, und nach ihrem Tode, auf die vollkommenſte Weiſe.

Als er einen ſeiner Söhne zum Thronerben ernannte — ein Recht welches die Verfaſſung ihm gewährt — erklärte er, daß er hierin geleitet worden von der hohen Weisheit der zwo Kaiſerinnen, Mutter und Großmutter. pag. 117.

Als ſeine Großmutter krank war, ſchrieb eben dieſer Kaiſer an einen Groſſen des Reichs (den Hing-pu; ich vermuthe Juſtizminiſter) „Meine „Bekümmerniſſe verlaſſen mich weder bey Tage noch „bey Nacht; Schlaf und Nahrung gehen mich „nichts mehr an, mein ganzer Troſt iſt der, daß „ich meine Gedanken in Demut zum erhabenſten „Tien" (Himmel, Gott des Himmels) „richte. „Ich habe mich niedergeworfen mit thränendem „Auge; ich habe mich verſenket in Nachſinnen über die „Weiſe wie ich Seines heiligen Beyſtandes mich verſichern könnte, und da ſchien mir, daß die Erhaltung „der Menſchen die Er liebt, das ſicherſte Mittel „ſey, von ſeiner unendlichen Huld und Güte die „Verlängerung eines Lebens zu erhalten, welches „wir alle mit dem unſrigen erkaufen möchten."

Er ſchenkte dem zu Folge allen Uebelthätern das Leben, auſſer denen welche das Geſetz des Reichs von der Begnadigung ausſchließt. Der Kaiſer endiget mit den Worten: „Ich bitte den Tien daß er „mein Verlangen ſegnen wolle." pag. 119.

Er ging in feierlichem Umgange, von allen Groſſen begleitet und opferte für die kranke Kaiſerin. Als ihre Krankheit zunahm, brachte er Tag und Nacht vor ihrem Bette zu, wo er auf einer Matte ſchlief, um ſie immer pflegen zu können, beantwortete die Vorſtellungen des Hofes, die Bitten der kranken Großmutter ſelbſt, mit der Verſicherung, daß er ſeines Schmerzes nicht mächtig wäre, und nur Troſt in der Pflege dieſer geliebten Großmutter finden könne, welche ſeine Jugend mit ſo groſſer Weisheit und zarteſter Mutterliebe gepfleget hätte. pag. 121.

Mögen manche Leſer dieſes guten Enkels und Sohnes gefühlte und öffentlich bekannte Empfindung der kindlichen Liebe übertrieben finden; in China urtheilte man nicht alſo. Und der Mann der das that, war einer der größten Fürſten ſo je lebten, ein groſſer Gelehrter, ein Philoſoph auf dem Thron, ein unerſchrockner Held, und während ſeiner ganzen, ſehr langen Regierung, ſeines Vaterlandes Vater, die Bewunderung und die Liebe ſeines zahlloſen Volks.

Als die Fürſten des Hauſes und die Groſſen des Reichs ihn baten, zu erlauben, daß ſein ſechzigſter Geburtstag feierlich begangen würde, antwortete er: „Ich hatte nie Geſchmack noch Gefallen „an groſſen Luſtbarkeiten und Hoffeſten. Doch „mag ich nicht ganz verſagen, was die Liebe der „Fürſten und der Groſſen von mir begehrt. Da „aber dieſe Feierlichkeit in die Zeit der Todestage „meines ruhmvollen Vorfahrs und erhabnen Vaters, „wie auch der erhabnen Kaiſerin meiner Mutter fallen

„würde, ſo iſt ihr Andenken meinem Herzen zu „gegenwärtig, als daß ich zugeben ſolte, daß dieſe „Tage, Tage der Ergötzung würden.“ [illegible] 15.

Am Neujahrstage geht, nach chineſiſchem Hofgebrauch, der Kaiſer in feierlichem Zuge, von allen Fürſten des Hauſes und von den Groſſen des Reichs begleitet, zum Palaſte ſeiner Mutter. Ein Mandarin des Lizu, das heißt, ein Cärimonienmeiſter, geht voraus, und bittet ſie demütig, daß ſie geruhen wolle, ſich auf ihren Thron zu ſetzen, auf daß der Kaiſer ſich ihr zu Füſſen legen könne. Sie ſetzt ſich auf den Thron.

Der Kaiſer trit in den Saal, und bleibt anfangs ſtehn mit hangenden Armen und niedergeſchlagnen Ermeln; Zeichen der Ehrfurcht unter dieſem Volke. Alle Groſſen ſtehen unten im Vorhofe. Die vereinten Kapellen des Kaiſers und der Kaiſerin laſſen ein rührendes Tonſpiel hören. Dann ruft laut ein Mandarin: „Auf die Kniee!“ Der Kaiſer wirft ſich auf die Kniee, mit ihm der ganze Hof. „Auf den Boden!“ Der Kaiſer wirft ſich mit dem Geſicht auf den Boden; auf den Boden wirft ſich der ganze Hof. „Steht auf!“ Alle ſtehn auf. Nachdem ſie dreymal drey bodenwürfige Ehrerbietungen bezeugt haben, trit der Mandarin wieder vor den Thron der Kaiſerin, und überreicht ihr eine ſchriftliche Bitte des Kaiſers, ſie wolle ſich wieder in ihr Gemach begeben.

Während der Cärimonie tönt die Glocke des groſſen Thurms. Das ganze Volk von Pekin hört es, daß der Kaiſer von China, „der Herrſcher über „zehntauſend Königreiche“ wie ſie ihn nennen, der Menſchheit huldiget.

Das Geläute hört auf, ſo bald die Kaiſerin wieder in ihrem Zimmer iſt. Und erſt dann nimmt der Kaiſer in ſeinem Palaſte die Glückwünſche des Hofes an. Mémoires etc. IV. 140—42.

Die Idee des Verhältniſſes zwiſchen Eltern und Kindern iſt in der That die Seele der chineſiſchen Verfaſſung, welche unverändert beſteht, ſeit mehr als dreytauſend Jahren. Sie ſchmeidiget die Bande des Deſpotismus, welche in andern Reichen des Orients ſo drückend ſind; ſie würkt kräftig auf die Beherrſcher des mächtigſten Reichs auf Erden, welche ſich mehrentheils, auch in neueſten Zeiten, ihren erhabnen Pflichten mit groſſer Sorgfalt wiedmen, das Reich nicht als Eigenthum, ſondern ſich als Statthalter des Himmels betrachten. Dieſe Idee iſt ſo tief gewurzelt, daß die erobernden Tataren ſie ehren muſten, und ſich ſolche ganz zu eigen machten, wie das angeführte Beyſpiel vom groſſen Kang-hi beweiſet.

Aus einer Menge chineſiſcher Sittenſprüche welche ſich auf dieſen Gegenſtand beziehen, wähle ich einige zur Mittheilung.

„Die kindliche Liebe bringt dieſelbe Empfin-
„dung, dieſelbe Sorgfalt unter jedem Himmel her-
„vor. Der Barbar, welcher vom Bedürfniſſe ge-
„leitet, die Wälder durchirret, lernt beſſer von
„ſeinem Herzen, was ein Sohn dem Vater und der
„Mutter ſchuldig ſey, als die Weiſen es in ihren
„Büchern lehren.“

„Das unüberwindlichſte Heer iſt dasjenige, in
„welchem die Väter am meiſten an ihre Kinder
„denken, die Söhne an ihre Eltern, die Brüder an
„ihre Brüder.“

„Die kindliche Liebe des Fürſten, iſt das Erb-
pag. 209. „gut der Greiſe, der Witwen und der Waiſen.“

„Wer mit Ehrerbietung den Stab des Va-
„ters aufhebt, der wird deſſen Hund nicht ſchlagen.

„Wer bey ſeinen oft erzählten Geſchichten gähnt, der wird ſchwerlich ſeinen Tod beweinen.“ 271.

„Alle Tugenden ſind gefährdet, wo der kindlichen Liebe Verletzung droht.“ 271.

„Einem guten Sohne ſcheint nie etwas gelungen zu ſeyn, als bis er den Beyfall ſeines Vaters erhalten.“ 270.

„Felſen werden zu Demant, wo Vater und Sohn Ein Herz haben; durch Eintracht des ältern Bruders mit dem jüngern, wird die Erde verwandelt in Gold.“ 270.

„Im Kaiſer ehren die Unterthanen ihre Eltern; der Kaiſer muß ſeine Eltern in den Eltern der Unterthanen ehren. Der Fürſten Liebe zu 270. ihren Eltern, bürgt ihnen für die Liebe der Unterthanen.“ 270.

„Dem Kaiſer Gin-tſong rieth der Miniſter zum Kriege. Was ſoll ich aber, antwortete jener, was ſoll ich den Vätern und Müttern antworten, wenn ſie mir ihren Sohn abfodern? Der Witwe die ihren Mann beweint? den vaterloſen Waiſen? ſo vielen jammernden, geſtürzten Familien? Ich möchte ja wohl eine Provinz abtreten, um Einem meiner Söhne das Leben zu retten; alle meine Unterthanen ſind meine Kinder.“ 272.

„Wer die Bäume fällt die der Vater pflanzte, der wird das Haus ſo er bauete verkaufen.“

„Nicht die Drohungen, nicht die Vorwürfe, nicht die Heftigkeit des Vaters fürchtet der gute Sohn. fürchtet deſſen Stillſchweigen. Der Vater ſchweigt, weil er nicht mehr liebt, oder nicht mehr geliebt ſich glaubt.“

„Ein Wort, Eine Thräne, Ein Seufzer, wie viel vermögen die über das väterliche und über das mütterliche Herz! Hundertmal wurden Vater

„und Mutter getäuſcht, und glauben noch immer
273. „daran!“

„Wo kindliche Liebe im Staate herrſcht, da „hilſt ſie jedem Gebrechen auf.“

„Man ſah Kaiſer ein Dorf beſuchen, um des „ergötzenden Anblicks zu genieſſen, den eine Familie gewährt, welche aus mehr Generationen beſteht, die alle durch kindliche Liebe vereint ſind . . . „In Städten iſt jeder dem andern zu fern, und „ſich ſelbſt zu nah.“

„Die kindliche Liebe kann keiner Tugend entbehren, aber was wären die erhabenſten Tugen-
275. „den ohne ſie?“

„Der erſte welcher Thränen vergoß, war ein „unglücklicher Vater.“

„Kein Sohn iſt unſchuldig, den die Mutter
276. „für ſchuldig hält.“

„Bedauernswerth vor allen iſt der Sohn welcher ſeinen Eltern mißfällt; aber der unſeeligſte „iſt, der ſie nicht liebt!“

„Wer in der Geſellſchaft des kranken Vaters „ſein Ergötzen findet, der wird nicht ſeine Frau, „Madame nennen, noch ſeinen jüngern Bruder, „mein Herr.“

„Der gute Sohn iſt guter Bruder, guter Gemahl, guter Vater, guter Vetter, guter Freund, „guter Nachbar, guter Mitbürger. Der ſchlechte „Sohn iſt nur — ſchlechter Sohn.“

„Wer da fürchtet, daß der Donner ſeine Eltern wecke, der fürchtet nicht daß ihn treffe der
277. „Blitz.“

„Ehrerbietung und Zärtlichkeit ſind die Flügel
284. „der kindlichen Liebe.“

„Vergleichen rechtende Brüder ſich nicht, eh „der Richter das Urtheil ſpricht, ſo ſind die öffentlichen Sitten ſchon entartet; Gehen Vater und

„Sohn vor den Mandarin, daß er zwiſchen ihnen „ſchlichte, ſo iſt der Staat in Gefahr; ſtehen Kin„der den Eltern nach dem Leben, Brüder den Brü„dern, ſo iſt alles verlohren.“

Endigen wir mit zwey kleinen chineſiſchen Gedichten. Das erſte iſt vom weiſen See-ma-kuang, deſſen ich ſchon erwähnet habe.

Die Schwalbe.

„Es führte der Lenz zwo Schwalben mir zu,
„Sie bauten ihr Neſt mir über der Thür;
„Wie flogen ſie her! wie flogen ſie hin,
„Zu holen den Lehm! wie ſchlugen ſie oft
„Mit den Schnäbelchen an, zu verkitten das Neſt!
„Sie verkleibten gar wohl, und ſpündeten zart
„Ihr kleines Gemach, und bezogens mit Flaum.
„Sie legte hinein vier Eier, und lag,
„Und brütete; ward nun Mutter, und trug
„Den Jungen wohl früh, den Jungen wohl ſpat
„Die Speiſe, nicht Ruh ſie hatte, nicht Raſt;
„Das helle Geſchrey der piependen Brut
„Erweckte ſie früh, und erregte ſie ſpat.
„Die Fliegen ſind ſchnell und die Ameiſen ſchwer
„Zu erſpähn, und die piependen fodern ſo oft!
„Sie faſtete ſelbſt um zu ätzen die Brut,
„Die wuchs nun heran, und verlangte noch mehr;
„Da ermattete ſchier die Mutter, und kam
„In wankendem Flug, vermochte mit Müh
„Den Schnabel noch halb zu öfnen, und flog
„Bald wieder auf Jagd, denn Liebe macht ſtark!
„Sie härmte ſich ab mit Kummer und Müh,
„Sie ſorgte mit Angſt, in dem Neſtchen ſey Noth,
„Doch hatten voll auf die Jungen, da ſchlief
„Ein jegliches ſatt, bis ſie weckte der Flug

„Der Mutter, dann ſchrie wie verhungert die Brut!
„Doch waren ſie fett, und die wachſende Kraft
„Trieb ſchwellende Kiel' aus dem gelblichen Flaum,
„Den Kielen entwuchs der Fittige Paar,
„Der Schnabel ward hart, und erſchnappte ſchon
„oft
„Die Fliege, ſo keck ſich dem Neſte genaht.

„Nun flogen ſie auf, zum benachbarten Dach,
„Vom Dache zum Baum, und vom Baume davon.
„Die Mutter kam heim zum verödeten Neſt!
„Sie jammerte laut, ſie lockte, ſie flog
„Vom Neſte zum Baum, von dem Baume zum
„Neſt,
„Sie flatterte hin, ſie flatterte her,
„Sie faſtet den Tag, ſie ſeufzet die Nacht!
„Ach, Schwälbchen du haſt vergeſſen, wie du
„Die Mutter dereinſt verlieſſeſt! auch ſie
IV. 177–78. „Hat ängſtlich geklagt als die Jungen entflohn!"

Die Schäferin.

„Nicht mehr, o Tchong-tſe, komme nicht
„mehr,
„Zerbrich nicht mehr die Weiden im Dorf!
„Ich darf dich nicht lieben! es hält mich die Furcht
„Des Vaters! Es hält mich, o Tchong-tſe die
„Furcht
„Der Mutter! — Und ach, es könnte mein Herz
„Sich wenden zu dir! — Und wie könnt ich
„doch je
„Vergeſſen das Wort des Vaters? Das Wort
„So die Mutter geſagt? — O Tchong-tſe,
„nicht mehr —

„Ich beſchwöre dich! — ſteig auf die Mauer
„nicht mehr!
„Unſre Maulbeerbäume zerbrich mir nicht mehr!
„Ich darf dich nicht lieben, o Tchong-tſe! es hält
„Mich die Furcht vor den Brüdern! — es könnte
„mein Herz
„Sich wenden zu dir, — und wie dürft ich doch je
„Vergeſſen das Wort ſo die Brüder geſagt?
„Nicht mehr, o Tchong-tſe, komme nicht mehr,
„Ich bitte dich, nicht in den Garten hinein!
„Unſre Sandalbäume zerbrich mir nicht mehr!
„Ich darf dich nicht lieben! es hält mich die Furcht
„Der Eltern! — und ach, es könnte mein Herz
„Sich wenden zu dir! — Wie dürft ich doch je
„Vergeſſen das Wort ſo die Eltern geſagt?"

Dieſe zärtliche Ehrerbietung für die Eltern flößt den Chineſen auch Ehrerbietung für die Greiſe ein, für die Obrigkeit, und für vaterländiſche Sitte. Ihr Reich beſteht beynah viertehalbtauſend Jahr!

Der entgegengeſetzte Sinn, welcher die heiligen Bande des Bluts erſchlaffen macht, dem Alter geziemende Ehrerbietung verſagt, den albernen Dünkel erzeugt, welcher den unkundigen Jüngling mit Schwindel ergreift, daß er, ohne Erfahrung haben zu können, die Erfahrung der Vorzeit verſchmäht; ohne Reife des Urtheils über alles Urtheil fällen will, ſich für weiſer als die Weiſen hält, weil er die Weisheit nicht kennt; dieſer Sinn verletzt, wie ein Mehlthau, alle häuslichen Verhältniſſe, untergräbt und ſtürzt die Reiche.

Er nimmt der Jugend ihre wahre Grazie; dem Jünglinge Lehrbegier und Beſcheidenheit; der Jungfrau die holde, ſchüchterne Scham; dem Alter die Würde; der Sitte den Nerv, daher dem Geſetze die Kraft.

Quid leges, sine moribus
Hor. Vanæ, proficiunt?

Was frommet ſonder Sitte das Geſetz?

Er tändelt mit der immer ändernden Mode buntem Tand, Europas Seuche, an welcher das ernſtere Morgenland nie erkrankte. Er tändelt mit der Miene des Ernſtes, daher deſto verächtlicher. Er weiß loſen Theidingen Gewicht zu geben,

Hor. — nugis addere pondus;

Er hat Modephiloſophie wie er Modekleidung hat, und ändert beyde, ohne Rückſicht auf etwas anders als auf Wechſel, und dennoch — unbegreiflicher Wahn! — dennoch ſcheint ihm, im flüchtigen Augenblick ihres Vorüberziehens, die Modephiloſophie wie die Modekleidung immer beſſer als alles andre; gleichwohl — unbegreifliche Thorheit! — iſt er ſchon entſchloſſen das abgelegte, auf welches er itzt mit Fingern zeigt, wo er es ſieht, wieder anzunehmen, wieder ſchön, und beſſer als alles andre zu finden, ſo bald der Mode Zauberſtab ihm winken wird.

Die Religion Jeſu Chriſti giebt den ehrwürdigſten und zarteſten Verhältniſſen der Natur die höchſte Würde. Sie lehrt uns im Weſen der Weſen einen Vater kindlich verehren, kindlich lieben, deſſen Hebr. II, 11. ewiger Sohn Sich nicht ſchämt uns Brüder, Sich nicht ſchämt Sich Bräutigam Seiner Gemeine zu Matth. XXV. Joh. III, 29. Offenb. XXII, 17. nennen. Sie heiliget jede Ordnung der Natur; jede Ordnung der Geſellſchaft.

Bey der Vorſtellung von der Ordnung welche da eintreten würde, wo die groſſe Mehrheit, nicht nur mit Worten, ſondern auch mit Geſinnung und mit That, der Religion Jeſu Chriſti huldigen wollte, wird man ergriffen von wehmüthigem und hohem Gefühl, welches dem Gefühl eines im Kerker ſchmachtenden Muſenſohnes gleichet, der die Harmonieen eines Händel oder eines Gluck mit dem Auge vom Notenblatte lieſt, deſſen Ohr ſie nicht hört!

Ueber göttliche Stiftung der Obrigkeit.

Fünfte Beylage

zur Geſchichte des vierten Zeitraums.

Die Vorſtellungen welche Samuel den Iſraeliten machte, nachdem ſie einen König verlangt hatten, ſind auf zwiefache Weiſe gemißdeutet worden.

Feinde der heiligen Schrift haben dem Manne Gottes ehrgeizige Abſichten beygelegt. Er habe, ſagen ſie, ſein Anſehen als Richter nicht aufgeben wollen, daher, als rede er im Namen Gottes, in der That aber auf eignen Antrieb, dem Volke böſe Folgen der Königswahl vorgeſpiegelt.

Ich ſolte vielleicht dieſen Vorwurf ganz beyſeitigen, da er nur von Ungläubigen kann gemacht werden, nur durch Vorausſetzung, daß die heilige Schrift und unſre ganze Religion ein Werk menſchlichen Truges ſey, eine Art von Scheinbarkeit gewinnen kann.

Beleuchten wir gleichwohl den Grund, weswegen das Verlangen der Iſraeliten tadelnswerth war.

Er liegt nicht im Geſetze Moſes, als ob dieſes ihnen ſolche Veränderung der Verfaſſung unterſagt hätte. Vielmehr war im Geſetze ſchon verſehen worden auf den Fall, da das Volk einen König begehren würde. Es ſolte den zum Könige über ſich ſetzen, den der Herr erwählen würde, einen Iſraeliten, keinen Fremden. Auch wurden, im Geſetze, dem künftigen Könige Vorſchriften gegeben; er ſolte das Geſetz Gottes bey ſich haben, und drinnen leſen ſein Lebelang, auf daß er lernete den Herrn ſeinen Gott fürchten; er ſolte ſein Herz nicht erheben über ſeine Brüder; er ſolte nicht viel Weiber haben, nicht viel Roſſe halten, nicht viel Gold und Silber ſammlen. 5. Moſ. XVII: 14—20.

Wie viel geſagt, in wie wenig Worten! Sie ſchlieſſen Eroberungsſucht und Tyranney aus.

Nicht die Königswahl mißfiel Gott, ſondern der Geiſt in welchem das Volk einen König begehrte.

„Der Herr ſiehet das Herz an.“ 1. Kön. (1. Sam.) XVI. 7. Dieſes Volk, welches der Herr Selber leitete, ließ ſich durch niedrigen Ehrgeiz verleiten, ſich andern Völkern gleichſtellen zu wollen.

„Der Herr ſprach zu Samuel: Gehorche der
„Stimme des Volks, in allem daß ſie zu dir ge-
„ſagt haben; denn ſie haben nicht dich, ſondern
„Mich verworfen, daß Ich nicht ſoll König über
„ſie ſeyn.“ 1. Kön. VIII.

Hätte das Volk durch ſeine Geſinnungen den Gnaden Gottes entſprochen, ſo hätte es keiner andern Verfaſſung bedurft, als derjenigen welche es unter den Richtern hatte. Je unvollkommner, unter andern Umſtänden, dieſe Verfaſſung geweſen wäre, deſto vollkommner für dieſes Volk, wo theils die tiefe Weisheit des Geſetzes ſo wenige Beſtimmungen der Willkür des Pflegers überließ; theils das Orakel des lebendigen Gottes Seinen Willen offenbarte. Aber dieſes Orakel entzog ſich dem Volke, wenn das Volk ſich Ihm entzog. Alsdann war die Verfaſſung nicht hinreichend den Unordnungen Einhalt zu thun; worauf auch zu zwey verſchiednen malen der heilige Verfaſſer des Buchs der Richter hinwinkt, wenn er nach Erzählungen groſſer Aergerniſſe die in Iſrael gewaltet, bedeutungsvoll ſagt: „Zu der Zeit war kein König in Iſrael, ein „jeder that was ihm recht dauchte." Richt. XVII. 6. XXI. 25.

Es haben alſo diejenigen, welche die Warnung ſo Gott durch Samuel dem Volke geben ließ, als einen Tadel der überhaupt die monarchiſche Verfaſſung treffen ſolte anſehen, keinen Grund dazu.

Man möchte vielleicht ſagen, daß zu der Zeit, als jene Aergerniſſe ſtatt fanden, auch kein Richter regiert habe, wie in der That der Fall geweſen zu ſeyn ſcheint. Aber eben das war ein ſehr nachtheiliger Umſtand, daß ſo leicht nach dem Tode des Richters Anarchie eintreten konnte; theils, weil dieſe Würde nicht erblich war; theils, weil es ſcheint, daß ſie mehrmal nur zu Zeiten auſſerordentlicher Drangſal, welche Iſrael von benachbarten Völkern erlit, berufen wurden, und ihr Anſehen, nach abgeholfner Noth, wohl nicht hinlänglich zu Erhaltung der Ordnung war, ſich auch ſelten über die ganze Nation erſtreckte. So wie es indeſſen auch war, war es doch monarchiſch.

Die geiſtreichen Schriften der Griechen und Römer verleiten uns oft zu übertriebner Bewunderung ihrer Verfaſſungen; glänzende Schriftſteller der Neuern ſind ihnen beygefallen; das Gefühl gegenwärtiger Beſchwerden kam hinzu. Es geht ganzen Staaten und Verfaſſungen wie einzelnen Menſchen. So lang wir mit ihnen leben, laſſen wir ihnen ſelten Gerechtigkeit widerfahren, und vergöttern ſie nach dem Tode.

. . . . . . quatenus, heu neſas,
Virtutem incolumem odimus,
Sublatam ex oculis quærimus invidi.

Es iſt hier nicht der Ort alle verſchiednen Verfaſſungen mit einander zu vergleichen, nur einige Bemerkungen wolle man mir erlauben, die ich der Prüfung des denkenden Leſers vorlege.

Ungehinderte Machthabung guter Geſetze, das heißt ſolcher, welche das auf Ordnung und Sicherheit gegründete Wohl der Geſellſchaft, zum wahren Wohl aller verſchiednen Stände derſelben, mit mindeſter Aufopferung der natürlichen Freiheit, am beſten ſichern, iſt der Zweck jeder guten Verfaſſung.

So wie die Geſundheit nicht ein poſitives, ſondern ein negatives Gut iſt, nemlich Abweſenheit der Krankheit; ſo iſt auch die Freiheit, nach welcher vernünftig getrachtet wird, mindeſt mögliche Einſchränkung des Willens, zu Erhaltung des Zwecks der Ordnung, das heißt des auf wahrem Wohlſeyn Aller gegründeten Wohls der Geſellſchaft. *)

Wahres Wohl der Geſellſchaft beruhet auf Tugend; denn der Menſch iſt ein vernünftiges, moraliſches Weſen; ſo wie wahre Tugend auf Gottesfurcht beruhet; weil der Menſch ein unſterbliches, von Gott abhängiges, mit Ihm in Verbindung ſtehendes Weſen.

Unumſchränkte Freiheit iſt nicht denkbar mit der Idee des geſellſchaftlichen Vereins, da dieſer

---

*) In einem Lande deſſen Verfaſſung würklich frey, und deſſen Freiheit nicht gefährdet wäre, würde man ſo wenig von Freiheit ſchwatzen, als man in einer geſunden Familie von Geſundheit ſchwazt

Verein auf Beſchränkung der Freiheit, auf Aufopferung eines Theils derſelben gegründet iſt.

Aber ohne geſellſchaftlichen Verein wäre die Freiheit zu behalten nicht möglich. Sie würde ſogleich, wie überſchwemmende Waſſer zerrinnen, nur in beſchränkenden Ufern der Verfaſſung erhält ſie ſich. Ohne dieſe unterdrückt der ſtärkere den ſchwächern; Schwache verbinden ſich, dem ſtarken Einhalt zu thun. Die gröſſere Zahl verfährt alsdann nach eben ſo blinder Wilkür als jene des ſtarken geweſen war.

Ein ſolcher Zuſtand läßt ſich nicht denken. Er könnte, ſo zu ſagen, keinen Tag dauren.

Am nächſten kommt ihm der Zuſtand eines Volkes, in welchem, kraft der Verfaſſung, die Menge herrſcht. Wo dieſe herrſcht, da dünkt ſie ſich frey zu ſeyn, weil ſie herrſcht. Aber ſo oft Spaltungen in Beſchlüſſen entſtehen, beherrſcht die gröſſere Zahl die kleinere; das heißt, blinde beherrſchen die ſehenden; Thoren die weiſeren.

Die groſſe Aufgabe in der Politik iſt dieſe: der blinden phyſiſchen Gewalt Einhalt zu thun, durch erleuchtete moraliſche Kraft.

Blinde Wilkür des einzelnen Deſpoten wird von allen gehaßt. Wo die Verfaſſung ſolche zuläßt, da iſt ſie ſchlecht.

Blinde Wilkür der herrſchenden Menge macht aber die Verfaſſung noch viel ſchlechter.

Der Tyrann kann ſich ſchämen, und wird nie ganz gleichgültig gegen Lob und Tadel, Ehr' und Schande ſeyn.

Die Menge ſchämt ſich nie. Sie ſchämt auch da ſich nicht, wo die gröſſere Mehrheit der Verſammlung, wenn man jeden einzelnen betraqte, ſich ſchämen würde. Das tumultuariſche der Volksverſammlung verſtimmt ſie ſogleich alle. In ihr waltet ein im eigentlichſten Sinne epidemiſcher Schwindel.

Der Volksführer — und das ſind ſolche die ſeinen Leidenſchaften ſchmeicheln — ſpricht; die leidenſchaftlichen fallen ihm zuerſt bey; nun entſteht ſogleich die gewöhnliche Täuſchung, faſt jeder Einzelne glaubt daß Alle wie jene wollen; und wird theils hingeriſſen von einer Meinung, welche ihm die Meinung aller ſcheint, weil ſie ihm die Meinung aller ſcheint; oder er ſtimmt wider beybehaltne innere Erkenntniß, aus Furcht, oder aus falſcher Schaam. Nur dieſe, die ſchändlichſte Feigheit, kennt man in der groſſen Verſammlung, und die edle Schaam wird unterdrückt.

Als eine ganze Volksverſammlung in Athen acht Feldherrn, die einen glänzenden Sieg auf dem Meere über die Lacedämonier erfochten hatten, das Leben abſprach, weil ſie die Todten nicht begraben, die ſie eines Sturms wegen nicht begraben können, und unverhört ihnen das Leben abſprach, ſo ſtimmten nur zween, Ariochos und Eryptolemos mit Sokrates, für die Losſprechung dieſer Männer, von denen ſechs ſogleich hingerichtet wurden; die zween andern waren abweſend. Im ſchönen Geſpräche welches Platon nach dem Ariochos benannt hat, läßt er dieſen ſagen: „Das Volk, mein lieber „Sokrates, iſt undankbar, wetterwendiſch, grau„ſam, mißgünſtig, unwiſſend, beſtehend aus zu„ſammengeſchlämmtem Pöbel und frechem Geſin„del. Wer ſich an dieſen hänget, der iſt noch viel „elender als der Pöbel ſelbſt.*)"

Plat. in Axioch.

---

*) Δημος γαρ, ὠφιλε Σωκρατες, ἀχαριστον, ἀψικορον, ὠμον, βασκανον, ἀπαιδευτον, ὡς ἂν συγκρατισμενον ἐκ συγκλυδος ὀχλου, καὶ βιαιων φλυαρων. ὁ δε τουτῳ προσεται-

Auch Xenophon ſpricht von dieſer Begebenheit. „Als Sokrates“ ſo erzählt er, „in der Verſammlung ſich dem Volke widerſetzte, daß es nicht wider „die Geſetze ſtimmen ſolte, da widerſtand er einem „ſolchen Ungeſtümm des Volks, wie meiner Mei„nung nach kein andrer beſtanden hat.“ Xenoph. Memor. Lib. IV. c. 4.

So richtig auch Platon den Pöbel ſeines Vaterlandes mag geſchildert haben, würden doch ſelbſt dieſe Menſchen, wenn man ſie einzeln befragt hätte, ſich geſchämt haben, ſiegreichen Feldherrn, welche des ihnen vorgeworfnen Verbrechens offenbar unſchuldig waren, das Leben abzuſprechen; dazu, ohne ihre Vertheidigung hören, ohne ihnen Einen Tag des Aufſchubs gewähren zu wollen. Aber keiner glaubt ſich ſchämen zu müſſen, wo ſich alle ſchämen ſolten.

So wie die Menge ſich nicht ſchämt, fürchtet ſie auch nichts, als etwa den Feind vor den Thoren. Der Deſpot muß ſich fürchten.

Dem böſen Deſpoten kann ein guter folgen.

ριρομενος, 'αθλιωτερος μακρῳ. Im Axiochos von Platon ließt man, die Volksverſammlung habe aus dreiſſigtauſend Bürgern beſtanden. Aber Athen zählte nie mehr als etliche zwanzigtauſend ſtimmfähige Bürger. Sonach würde man ſtatt τρισμυριων, mit leichter Veränderung δισμυριων, 20,000, leſen können. Das wahrſcheinlichſte iſt mir, daß man τρισχιλιων leſen müſſe, dreytauſend. Denn es verſammleten ſich nicht alle, mehrentheils nur loſes Geſindel, die vernünftigen blieben daheim, weil ſie keinen Gefallen an Beſchlüſſen des Pöbels hatten. Darum ſpricht Platon von zuſammengeſchlämmtem Pöbel. Das iſt eins der gröſten Uebel ſolcher Verfaſſungen, daß die Macht des Pöbels, ſobald ſie einmal Gewalt bekommen, immer mehr zunimmt, weil ſie die beſcheidnen Bürger verſcheucht.

Unter fünf ſich unmittelbar folgenden Cäſarn genoß Rom zu den Zeiten des Nerva, Trajan, Hadrian, Antonin, Marc-Aurel einer groſſen Ruhe und wahren Wohlſtandes von vier und achtzig Jahren.

Die Menge beſſert ſich nicht, vielmehr wird ſie durch Uebung der Gewalt immer ſchlechter, weil übermütiger, ungerechter, ſittenloſer.

Könige ſind manchmal undankbar gegen Verdienſt groſſer Männer. Die Menge faſt allzeit.

In Athen konnte ja ſogar verfaſſungsmäſſig jeder Bürger, deſſen Kraft und Tugend Neid erregte, durch das ſogenannte Scherbengericht — (Oſtrakiſmos) — woſern man das Gericht nennen kann wo keiner Klage anbringt, keiner vertheidigt, keiner zeugt, keiner Urtheil ſpricht, verbannet werden; und Ariſtides der gerechte ward verbannet, weil es dem leichtfertigen Pöbel Athens Langeweile machte ihn immer den gerechten nennen zu hören.

Man ſagt die ſklaviſche Verehrung des Einen erniedrige die Menſchheit. Die ſklaviſche Unterwerfung unter der Menge, die Schmeicheley zu welcher man, der Menge zu gefallen ſich herabläßt, ſolte weniger entehren? War der Römer, wenn er dem blutgierigen Volke zu ſchmeicheln die Spiele der Gladiatoren beſuchen mußte, weniger Sklav als der Höfling des Tyrannen?

Iſt der Frohn im Vorgemach des Königes mehr erniedrigend und mühſeeliger, als der Volksfrohn des Patriciers es war, wenn er nicht über die Straſſen Roms ging, ohne ſich von einem Sklaven, den ſie Nomenclator nannten, folgen zu laſſen, der ihm den Namen jedes ſtimmfähigen Bürgers ins Ohr raunen mußte, damit er ſie alle laut bey ihren Vornamen und Geſchlechtsnamen begrüſſen könnte?

Die gröſſen Weiſen des Alterthums, Platon, Xenophon, Ariſtoteles, Plutarch geben an mehr Orten zu erkennen, daß ſie die monarchiſche Regierungsform den andern vorziehen.

Die Volksregierung erklären ſie alle für die ſchlechteſte.

Die ariſtokratiſche Verfaſſung, nach welcher die beſten herrſchen ſollen (denn das bedeutet das Wort) iſt von zwo Arten. Entweder wählt das Volk die Mitglieder eines herrſchenden Senats; oder dieſer erneuet ſich durch ſich ſelbſt, es ſey durch Wahl neuer Genoſſen, oder durch Geburt. Im erſten Fall wird die blinde Menge Richter über das Verdienſt! Wie natürlich, daß ſie diejenigen, welche ſich ihr gefällig machten wählen werde. Und werden dieſe die beſten ſeyn? Im andern Falle, wird der herrſchende Orden die Erhaltung und die Ausdehnung ſeiner Rechte, zum Hauptzweck der Verwaltung machen, deren Zweck das Wohl aller ſeyn ſoll. Es wird eine Spannung des Mißtrauens und des Grolls entſtehen, welche zunimmt, bis die Senne des Bogens ſpringt. So lange jene Spannung daurt, werden die Herrſcher und die Beherrſchten ſich als Feinde betrachten, alle Leidenſchaften werden gereizt, die Menſchen erbittern ſich, das politiſche Intereſſe verſchlingt jedes andre. Im Senat werden einige, durch das Volk ſich zu erheben, wider die Verfaſſung arbeiten. Im Volk werden einige es mit dem Senat halten. Dieſe wie jene werden von den ihrigen als Verräther gehaßt werden. Alle natürlichen Bande werden ſchwach, wo das politiſche Intereſſe durch Spannung des Parteygeiſtes unterhalten wird. Denn die Eigenliebe des Ehrgeizes dorret das Herz aus, und verderbt es deſto mehr, weil ſie mit glänzender Seite täuſcht; wie der Geiz mit den Jahren zunimmt; das Eigne ſucht, alſo ungerecht iſt, und mit ihrem Roſte die

Seele für alle zarten Empfindungen des Herzens, ja für Gerechtigkeit abſtumpft, welcher nichts mehr zuwider iſt als der Parteygeiſt.

Iſt es, wie ich vorher ſagte, und wie man mir ja wohl einräumen wird, iſt es die groſſe Aufgabe der Politik, durch erleuchtete, moraliſche Kraft der blinden phyſiſchen Gewalt Einhalt zu thun: So verfehlt die Volksherrſchaft offenbar ihres Zwecks, welche die moraliſche Kraft mit der phyſiſchen Gewalt vereinigen will, wo in der That aber die moraliſche Kraft von der phyſiſchen Gewalt verſchlungen wird.

„In Wahrheit, o Kallikles" ſagt Sokrates beym Platon, „In Wahrheit müßt' ich ſehr bethört ſeyn, wenn ich glaubte, daß irgend einem Mann in dieſem Staate nicht alles mögliche widerfahren könne." Plat. in Gorg.

Er redet vom demokratiſchen Athen.

Je edler die moraliſche Kraft iſt, deſto mehr iſt es ihrer würdig — und je ſtärker ſie iſt, deſto mehr iſt es rathſam — daß ſie ohne phyſiſche, blinde Gewalt, durch ſich ſelber herrſche; daß ſie das Menſchenhaupt auf dem Roßleibe des Centauren ſey; durch ſich ſelbſt herrſche, das heißt durch das Geſetz, durch Weisheit und Gerechtigkeit.

Es iſt ein groſſer Vorzug der Monarchie, daß, wo der Monarch ſich über das Geſetz erheben, und nach Willkür herrſchen will, die moraliſche Kraft in eben dem Maſſe abnimmt, als er blinde Gewalt an ſich reißt. Die ſo an ſich geriſſne, wird ihm nicht eigenthümlich, vielmehr ſtrebt ſie mit Schnellkraft wieder zur Menge zurückzukehren, welcher ſie entriſſen ward; entriſſen, da ſie nicht mehr durch ſanften Zauber der moraliſchen Kraft in Schlummer ruhete.

Der Tyrann wird alsdann, ſeiner Schwäche ſich bewußt, gleich jenem Tyrannen Roms wünſchen, daß das ganze Volk nur Einen Hals haben möchte! Ein Wunſch der im Munde des Caligula Wahnſinn der Grauſamkeit war, dem aber doch wohl ein Gefühl des ungleichen Verhältniſſes zum Grunde lag, in welchem Einer gegen Alle ſteht.

Suet. in Calig. XXX.

Dieſe moraliſche Kraft, es ſey daß ſie einigen, oder Einem beywohnen — nicht eigenthümlich, ſondern verliehen — kann urſprünglich nur von Oben her kommen. Ihr entſpricht ein Gefühl, welches in der Bruſt aller Menſchen ihren Sitz hat, ein Gefühl natürlicher Verehrung und Zuneigung, welches der Dankbarkeit zuvorkommt, mit dem wir geneigt ſind unſre Beherrſcher, auch ſchon die künftigen Beherrſcher, deren Eigenſchaften wir noch nicht prüfen konnten, anzuſehen.

Es iſt kein ſklaviſches Vorurtheil, wenn der zarte Erbe des Throns mit einer Theilnahme angeſehen wird, welcher etwas beſſers als Hofnung des Eigennutzes zum Grunde liegt; kein ſklaviſches Vorurtheil, wenn Völker ihrem antretenden Regenten zuvorkommende Huldigungen des Herzens entgegen bringen. Es iſt ein Gefühl welches Gott Selbſt dem Menſchen ins Herz legte.

Ein heiliger Schriftſteller ſagt den Königen und Machthabern: „Höret, ihr Könige, und merket auf! Vernehmt es, ihr Richter auf Erden! Nehmet es zu Ohren, die ihr Gewalt über die Menge habt, die ihr euch erhebet über die Völker! Vom Herrn ward euch gegeben die Macht, und die Gewalt vom Höchſten! Er wird euren Thaten nachforſchen, und eure Rathſchläge unterſuchen, die ihr Diener Seines Reiches ſeyd!"

Weish. VI, 2—5.

Und der Apoſtel ſagt: „Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es iſt keine Obrigkeit, ohne von Gott, wo aber

„Obrigkeit iſt, die iſt von Gott verordnet. Wer
„ſich nun wider die Obrigkeit ſetzet, der widerſtre-
„bet Gottes Ordnung; die aber widerſtreben, Röm. XIII. 1, 2.
„werden über ſich ein Urtheil empfahen ꝛc. Sie iſt
„Gottes Dienerin, dir zum Wohl.“ V. 4.

Daß urſprünglich die Gewalt beym Volke geweſen, und dieſes ſie Einem, vertragsweiſe verliehen habe, iſt in ſpäteſten Zeiten am dreiſteſten behauptet, aber nie erwieſen worden. Ein Volk ſetzt ſchon eine Verfaſſung zum voraus. Ohne dieſe ſehe ich nur viele Einzelne, aber kein Volk.

Alle älteſten Sagen ſprechen uns von Einem auſſerordentlichen Mann, der zuerſt geherrſcht, und das Reich ſeinem Sohne, oder ſeinen Söhnen gelaſſen habe. So die Chineſen von Fohi, ſo die Indier von Menu, ſo die Egyptier von Oſiris. — So in ſpätern Zeiten, die Perſer von Perſeus; viel ſpäter noch die Römer von Romulus, (der aber keine Söhne ließ) die Skandinaven von Odin, die Perucianer von Mankokapak.

Die obrigkeitliche Gewalt entſtand aus der väterlichen. Von den Verfaſſungen der Urwelt wiſſen wir nichts. Noah und deſſen Söhne waren die erſten Herrſcher nach der Sündflut.

Der erſte König Iſraels ward von Gott ernannt. Das heilige Salböl deutet auf die von den menſchlichen Herzen empfundene Würde des Herrſcheramtes. Es erinnert die Könige an ihre Abhängigkeit von Gott, und die Völker an den hohen Urſprung der königlichen Würde.

Dieſes Gefühl in den Herzen der Menſchen, iſt die edle, leiſe, aber leiſe weil lebendige, moraliſche Kraft, welche der phiſiſchen Gewalt der Menge Einhalt thut. Wie geſpannt würde ohne ſie die Maſchine der Regierung ſeyn müſſen! Aber das

Salböl ſchmeidiget die Triebfedern, und bewahret die Räder vor dem Roſt.

Homer, der weiſe, der menſchenkundige Homer, der dem grauen Alterthum viel näher war als die Philoſophen, ſpricht an vielen Stellen von der hehren Würde der Könige. Und ſo wie die ſokratiſche Weisheit der offenbarten Wahrheit überhaupt viel näher kam als alle andre Philoſophen der Griechen, ſo finden wir auch hierüber eine merkwürdige Stelle, in einer Schrift des weiſen, edelmütigen und liebenswürdigen Xenophon, der in ſeinem ſchönen Geſpräche Hieron dem Dichter Simonides ſokratiſche Weisheit in den Mund legt, indem er ihn dem erſten Hieron, Könige von Syrakus, groſſe Warheiten ſagen läßt. Unter andern ſagt er:

„Mir ſcheint, daß eine gewiſſe, von den Göttern verliehene Würde und Grazie den Herrſcher begleite. Nicht ſowohl, daß ſie den Mann ſchöner mache, aber daß wir ihn lieber anſehen wenn er herrſcht, als wir vorher ihn anſahen, da er ein Privatmann war; und daß wir mit mehr Ergötzen uns mit denen unterhalten, welche gröſſerer Ehre genieſſen, als mit ſolchen die uns gleich ſind." Xenoph. Hieron VIII. 5.

Kein Volk hat ſeine Freiheit beſſer geſichert als die Britten, wo verſchiedne Mächte, des Königes und der beyden Senate, ſo weißlich gegeneinander abgewogen worden, daß drey Schalen in dem ſchönſten Gleichgewichte ſchweben, und wo kraft der Verfaſſung, jede der drey Mächte den andern freundlich beyſtehet, ſo lange das Gleichgewicht daurt, wo aber auch jede die andere mit weiſer Eiferſucht bewacht, und wo daher dem erſten Eingriffe jeder, ſogleich von beyden andern Einhalt gethan wird. Die Springfedern welche der Willkür des Königes Schranken ſetzen, ſichern ſeine rechtmäſſige Macht. Liebe zu einer Verfaſſung, welche den Geſetzen kräftigen Nerv, und der Freiheit edlen Spielraum giebt, ſichert dem Könige ſeine Rechte. Oeffentlich wird er, durch dieſe Verfaſſung, und mit Nachdruck daran erinnert, daß er für das Volk da ſey, nicht das Volk für ihn. Aber keine Nation legt zugleich einen ſolchen Nachdruck auf die geheiligte Majeſtät der königlichen Würde (the most sacret maiesty.) Und wenn die Britten, durch eine politiſche Fiction, den König gleichſam als unfehlbar anſehen, und nur dem Miniſter Rechenſchaft abfodern, ſo wiſſen ſie ſehr wohl, warum ihnen an Aufrechthaltung des hohen Begriffes von der königlichen Würde ſo viel gelegen ſey.*)

---

*) Es gefiel den Römern natürlich ſehr, daß gleich im erſten Jahre nach Verbannung der Könige, als die Verfaſſung noch ganz ariſtokratiſch war, der Conſul Valerius Publicola die Ruthenbündel der Schergen, welche den Conſul überall begleiteten, vor dem Volke ſenken ließ, ſo oft er in der Verſammlung erſchien; welches nachher Gebrauch ward. Der redliche Mann hatte offenbar Unrecht. Er huldigte der Menge, das heißt der rohen, phyſiſchen Gewalt, welcher Einhalt zu thun Zweck jeder Verfaſſung iſt. Er, der Conſul! Jede Huldigung welche der rohen phyſiſchen Gewalt, blinden Kräften geſchieht, iſt höchſt unpolitiſch, und höchſt unſittlich. Viel edler betrug ſich Quinctius Capitolinus in ſeinem vierten Conſulat, als er den Römern, in einer Rede voll Würde, unter andern ſagte: „Ich weiß daß man euch angenehmere Dinge „ſagen könnte, wofern aber auch meine Denkart „mich nicht antriebe vielmehr die Wahrheit zu „ſagen, als das was euch ſchmeichelt, ſo zwänge „mich doch izt die Noth. Ich wünſche wohl euch zu

Tit. Liv. II. 7. vergl. mit Plut. in Publicola.

Die Religion ſagt den Königen: ihr „Herz „ſolle ſich nicht erheben über ihre Brüder, und „ſie ſollen nicht weichen vom Gebot, weder zur „Rechten noch zur Linken.“ 5. Moſ. XVII, 20.

Die Religion ſagt den Völkern: „Fürchtet „Gott, ehret den König.“ 1. Petr. II, 17.

Die göttliche Stiftung dieſer Würde ſetzet ihr zugleich Schranken, indem ſie ihr den hehren Charakter giebt, welcher Ehrfurcht und Gehorſam gebietet. Es iſt den Völkern und den Königen gleich wichtig und heilſam, daß man dieſe für das was ſie ſind anſehe, für Diener Gottes, ſo Er ins Amt geſetzet hat. Jene gehorchen mit ungekränktem Gefühl, wenn ſie in der Obrigkeit Den Der ſie ordnete gehorchen. Dieſe werden, eben weil ſie als ſolche die von Gott geordnet wurden herrſchen, nicht wie argwöhniſche Tyrannen zu gehäſſigen Zwangsmitteln greifen, deren ſie nicht bedürfen.

Es iſt ſehr zu wünſchen daß ein gewiſſer Geiſt der Neuheit, welcher alles deſſen höhnet was den Vätern werth und heilig war, der es nicht lernen will daß Gebräuche und Formen nicht ohne Sinn ſind, und daß Völker durch abgezogene Begriffe

---

„[illegible] Quiriten, aber weit mehr wünſch ich „euch zu retten, ihr möget gegen mich geſinnet „werden wie ihr wollt.“ Tit. Liv. III, 68.

Einige Engländer haben manchmal von der Majeſtät des Volks geſprochen, — von dem was in Jahren des Wahnſinns zu Paris gefaſelt ward, iſt ja wohl nicht nöthig zu reden — das Volk, als Volk, hat keine Majeſtät. Wohl aber die Nation! Der groſſe Haufe gewinnt, als ſolcher, dem Herzen keines verſtändigen Menſchen Ehrerbietung, nicht einmal Achtung ab; ſondern Mitleid, Wunſch und Streben ihn veredelt zu ſehen.

einer dazu eitlen Philoſophie leiten zu wollen, ein ſo thörichtes als frevlendes Erkühnen ſey; es iſt ſehr zu wünſchen, daß dieſer Geiſt nicht durchgreife mit dem was er im Schilde führt. Nehmen wir der Obrigkeit ihr hohes Anſehen, ſchwächen wir ihre moraliſche Macht, ſo wird ſie zu harten Mitteln blinder Willkür greifen. Blinde Kräfte werden im Kampfe ſtehen gegen blinde Kräfte. Läßt Gott in gerechtem Gericht es zu, daß Seine politiſche Schöpfung zerſtört werde, ſo werden wir in ein politiſches Chaos verſinken wie nie zuvor eins auf Erden war. Denn aus holdem Verhältniſſe häuslicher Ehrerbietung und Liebe gingen die öffentlichen Verhältniſſe, zu Zeiten der jungen Welt hervor, und der erſte der die Ordnung ſtörte, war ein ungerathner Sohn.

Weisheit unſrer Väter war es, welche die Fürſten eine Formel lehrte, deren Sinn ſo tief als richtig iſt, zu bekennen daß ſie von Gottes Gnaden das ſind was ſie ſind. Daß hier keine Schmeicheley gemeint ſey, erhellet daraus, daß die Unterthanen nicht die Fürſten daran erinnern, daß ſie von Gottes Gnaden Fürſten ſind. Es iſt den Unterthanen viel daran gelegen, daß der Fürſt; es iſt dem Fürſten viel daran gelegen, daß die Unterthanen die heilige Sanction der gegenſeitigen Pflichten nicht vergeſſen.

Der waltende Geiſt unſerer Religion hat ſeit achtzehn Jahrhunderten zwar nicht immer die Könige geleitet; doch aber hat er den Ausbrüchen der Tyranney Einhalt gethan, und Europa vor Ungeheuern, wie ſo viele der römiſchen Cäſarn, wie Agathokles, Antiochus und ſo viele Tyrannen des Alterthums, auch ſo viele unter den Muſelmännern in ſpätern Zeiten waren, bewahrt.

Der Geiſt der Religion zerbrach auch der häuslichen Knechtſchaft Joch. Es iſt in der That ärgerlich, wenn man von der Humanität jener alten griechiſchen und römiſchen Verfaſſung uns vorſchwazt, und vergeſſen will, daß wenigſtens vier Fünftel der Menſchen unter dem härteſten, blutigſten Joch der Knechtſchaft ſchmachteten; da das Geſetz ſie für Sachen (κτηματα, res) nicht für Perſonen erklärte; ſie, deren Joch ſo unmenſchlich hart, und deſto ſchrecklicher war, da ſo viele unter ihnen freygebohren, zu gleichem Stande mit ihren herriſchen Peinigern erzogen, gleicher Kenntniſſe, gleicher Empfindungen theilhaftig, durch das eiſerne Geſetz des Kriegs in dieſe Dienſtbarkeit gefallen waren.

ſ. Ariſt. Rep. I. 4.

Anmerkungen

zur Geſchichte des vierten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Abſchnitt XXX. No. 9.

Ich machte mich anheiſchig zu einer Anmerkung über das Jubeljahr, oder, wie es eigentlich heiſt Jobeljahr der Iſraeliten. Ich verdanke es der Güte des Herrn Gerz, Profeſſor der Mathematick in Münſter, daß ich meine Leſer weit beſſer als ich hoffen durfte befriedigen kann. Folgendes hat er freundſchaftlich, nach Prüfung des treflichen Werks von Franke, mir hierüber mitgetheilt:

Herrn Profeſſors Gerz Bemerkungen über das chronologiche Werk von Franke.

1. „Worauf kommt überhaupt bey einer genauen „Zeitrechrechnung an?“

„Es iſt bekannt, daß die Erde in 365 Tagen,
„5 Stunden, 48′, 54″, 4‴ ihren Umlauf
„um die Sonne vollendet. (Dis iſt aſtronomiſch
„genau; die dabey vernachläſſigten Quarten, würden
„in mehreren Jahrtauſenden in der bürgerlichen
„Zeitrechnung keinen merklichen Fehler verurſachen.)“

„Der monatliche Umlauf des Mondes geſchieht
„in 29 Tagen, 12 Stunden, 44′, 3″,
„11‴. Dieſe Summe zwölfmal genommen, beträgt
„354 Tage, 8 Stunden, 48′, 38″, 12‴;
„ein Mondenjahr.“

„Wird dis Mondenjahr vom Sonnenjahr abgezogen,
„ſo bleibt Reſt: 10 Tage, 21 Stunden,

„15″, 52‴; welchen Unterſchied beyder Jahre man die Epacte nennt.“

„Im bürgerlichen Leben nahm man fürs Sonnenjahr die runde Zahl 365 Tage an, und weil die ausgelaſſenen 5 Stunden, 48′, 54″, 4‴, in vier Jahren beynahe Einen ganzen Tag betragen, ſchoß man alle vier Jahr Einen Tag ins Jahr, (den Schalttag) welches ein Schaltjahr von 366 Tagen gab.“

„Dadurch machte man aber das Sonnenjahr um 44′, 23″, 44‴ länger als es würklich iſt; ein Fehler der in 130 Jahren einen ganzen Tag beträgt, und zu Zeiten des Papſtes Gregors XIII ſchon zu 10 Tagen angewachſen war.“

„Seiner Verordnung gemäß wurden dieſe 10 Tage aus dem Jahr 1582 herausgenommen, und damit der Fehler in der Folge nicht wieder einſchleiche, beſtimmt, daß das 1600te Jahr ein Schaltjahr ſeyn ſolte, dann aber die drey darauf folgenden vollen Jahrhunderte 1700, 1800, 1900 keine Schaltjahre wären, und erſt das vierte, nemlich das Jahr 2000 wieder zum Schaltjahr gemacht werden müßte; und ſo in der Folge immerfort; welche Einrichtung für viele folgende Jahrtauſende vor jedem merklichen Fehler ſchützt.“

„Im bürgerlichen Leben ward das Mondenjahr auf 354 Tage geſetzt, folglich die Epacte auf 11 Tage, welche Ungenauigkeit in einer längern Folge von Jahren, wieder neue Fehler hervorbringen muß.“

„Jene bürgerliche Zeitrechnung iſt alſo die beſte, welche Sonnenjahre, Mondenjahre und Epacten ihrem wahren, aſtronomiſchen Werthe am nächſten bringt. Herr Franke behauptet das mit Recht von der hebräiſchen.“

11. „Wie war die hebräiſche Zeitrechnung beſchaffen?“

1. „Die Hebräer hatten weder bloſſe Sonnen-
„jahre noch bloſſe Mondenjahre, ſondern aus bey-
„den zuſammengeſezte, das heißt Mond-Sonnen-
„jahre. Dem Mondenjahre ward nemlich entweder
„die Epacte jährlich hinzugeſezt, oder, (was wahr-
„ſcheinlicher und noch izt bey den Juden Gebrauch
„iſt) alle zwey oder drey Jahr ward ein ganzer
„Monat von 30 Tagen, (der Beadar) eingeſchaltet."

2. „Sie hatten 6 Monate von 29 Tagen,
„und 6 Monate von 30 Tagen, welches im ganzen
„ein bürgerliches, gemeines Mondenjahr von 354
„Tagen gibt."

3. „Sechs Jahre nach der Reihe warfen ſie
„jedem Jahre 11 Tage hinzu, — die Epacte —
„jedem ſiebenden, dem Sabbathjahre, nur 10
„Tage; dis beträgt in 49 Jahren 235 Tage."

(„NB. Im Epacten-Cyclus, den Herr Franke
„pag. 11. angibt, iſt die Epacte des 43ten Jahrs
„unrichtig angegeben. Sie iſt nicht 25, ſon-
„dern 24.")

4. „Sechs Monate und 10 Tage nach dem
„Anfange des 49ſten Mond-Sonnenjahrs, mußte
„das Jobeljahr gefeiert werden, und zwar 355
„Tage lang. Dann ſieng ein neuer Jobel-cyclus
„an. Sieben ſolcher Jobel-cyclus machten die
„groſſe Jobel-Periode, alſo 343 Jahre aus u. ſ. w."

III. „Brachte dieſe göttliche Einrichtung bey den
„Hebräern ihre Zeitrechnung der genauen
„aſtronomiſchen am nächſten?"

„Die vorher erwähnten 49 Jahre ſind von
„der Summe eben ſo vieler aſtronomiſcher Jahre
„nur um Einen Tag, 8 Stunden verſchieden.
„(Franke pag. 11.) Dis war die Epacte des
„49ſten Jahrs. Nach 45 ſolcher Cyclen war die
„Epacten-Rechnung der Hebräer von der wah-
„ren aſtronomiſchen nur um 22 Stunden, 31'

„und 54‴ verſchieden. (Franke pag. 23.) Nach „drey Perioden, deren jede 46 ſolcher Cyclen enthält, war der Unterſchied nur 3 Stunden, 36′, „3″, 4‴. (Franke pag. 251.) Nur um ſo viel über „ſind dann Sonne und Mond von ihrer Conjunction „entfernt. Keine gekannte Zeitrechnung kommt „der Genauigkeit näher.“

Abſchnit LXXXIX.

Die wunderbare Stärke des Samſon, mußte einen tiefen Eindruck in dem Andenken der jugendlichen Menſchheit zurücklaſſen. Der phönicische, der griechiſche Herkules, alle Herkuleſſe, deren Varro drey und vierzig zählte, ſind wahrſcheinlich der mit hinzugefügten Dichtungen ausgeſchmückte Samſon.

An dem fabelhaften Helden wird, wie an Samſon, außerordentliche Stärke gerühmt, und eben ſo großer [illegible] hatten [illegible] Hang zu ungezähmter Weiberliebe; beyde fielen durch Weiber; beyde ſtarben aus eigner Wahl, und in heldenmüthiger That.

Es ſcheint daß die Geſchichte von den Füchſen durch Ueberlieferung nach Italien gekommen, da noch zu Ovids Zeit, und wahrſcheinlich ſo lang das Heidenthum herrſchend in Rom war, bey dem Feſte der Ceres (am 18ten April) alle Jahr Füchſe, mit brennenden Fackeln, ſo man ihnen auf den Rücken gebunden, zur Kurzweil des Volks in den Circus gelaſſen wurden, wo ſie umherliefen, bis ſie todt hinfielen.

Der Anlaß des Gebrauchs, wie Ovid ihn berichtet, iſt nicht wahrſcheinlich. Er ſagt, ein Greis in Corſeoli, einem Städtchen in Latium (wahrſcheinlich das itzige Arſoli) habe ihm erzählt, daß einſt ein Knabe einen Fuchs, der viel Geflügel des väterlichen Hauſes geraubt, auf dieſe Weiſe geſtraft habe. Der Fuchs ſey davon gelaufen, und habe volle Saaten angezündet. In Corſeoli ſey daher verboten worden, einen gefangnen Fuchs leben zu laſſen; und am Geſchlecht der Füchſe werde jährlich in Rom die Strafe dieſes Schadens vollzogen.

Ovid Faſt IV, 679 – 710.

Man begreift nicht wohl, woher der böſe Mutwille dieſes Knaben zu Corſeoli eine ſolche Wichtigkeit ſolte erhalten haben; noch auch warum an den Füchſen, das einem ihres Geſchlechts zugefügte Leiden, welches nur zufällig für die Saaten verderblich ward, hätte ſollen gerochen werden. Dazu kommt, wie Calmet wohl bemerkt, daß die Zeit dieſes Feſtes in Rom, nicht mit der Erntezeit Italiens, aber gerade mit der Erntezeit des verheißnen Landes zuſammentraf.

Daß Samſon geblendet ward, könnte man ganz natürlich aus der Arbeit in der Mühle erklären, bey welcher man bey uns Pferden die Augen verbindet, damit ſie, immer im Kreiſe gehend, nicht ſchwindtlicht werden. Wahrſcheinlich aber beraubte man ihn der Augen, um die willkürliche Anwendung ſeiner Kraft zu hemmen, welche man in der Mühle brauchen konnte. Das Korn mahlen ward immer für eine ſehr ſchwere Arbeit angeſehen, mit welcher Miſſethäter oder Knechte oft beſtraft wurden.

Herodot erzählt von den Scythen, daß ſie ihre Kriegsgefangne blendeten, und ſie zum Quirlen der Pferdemilch, gewöhnlicher Nahrung dieſes

Volkes, brauchten. Dieſes Quirlen geſchah wahrſcheinlich auf ähnliche Weiſe wie das Buttern mit einem Pferde, welches mit verbundnen Augen rundumher geht, und den Rahm mit einem Rade quirlt.

Die Erfindung der Waſſermühlen befreite viele Menſchen von einem harten Frohn; daher feirte ſie auch Antipatros von Theſſalonich, in einem ſchönen Gedicht, deſſen deutſche Ueberſetzung von meinem Bruder den Leſern angenehm ſeyn wird.

Die Erfindung der Waſſermühle.

Schonet der mahlenden Händ', o Müllerinnen, und ſchlafet
Sanft! es verkünde der Hahn euch den Morgen umſonſt!
Dào *) hat die Arbeit der Mädchen den Nymphen befohlen,
Und izt hüpfen ſie leicht über die Räder dahin,
Daß die erſchütterten Achſen mit ihren Speichen ſich wälzen,
Und im Kreiſe die Laſt drehen des malmenden Steins.
Laßt uns Leben das Leben der Väter, und laßt uns der Gaben
Arbeitslos uns freun, welche die Göttin uns ſchenkt!

Gedicht: aus d.
Griechiſchen
übers. v. Chriſt.
Gr. z. Stolberg.

---

*) Dào, Ceres.

Abſchnit XCVI. 25.

Auſſerordentliche Leibesgröſſe gab den Kriegern jener Zeit groſſen Vortheil, weil ſelbſt Feldherrn manchmal mit Feldherrn an der Spitze der Heere kämpften, und ſolcher Kampf entſcheidend war.

Homer läßt Achilleus den gröſten im Heere der Griechen ſeyn; nächſt ihm Ajas, den Sohn des Telamon. Agamemnon, wiewohl nicht ſo groß als manche der andern Fürſten, zeichnete ſich doch nächſt Achilleus aus, durch erhabne Wohlgeſtalt. Und Hektor war der größte unter den Troern.

Dieſer Dichter giebt deutlich zu erkennen, daß ſolche Gröſſe und Wohlgeſtalt nicht nur ihren phyſiſchen Vortheil hatten, ſondern auch bey den Völkern ein günſtiges Vorurtheil erregten. Darum verſchönte Athene das Anſehen des Odyſſeus, ſchüttete Grazie aus über deſſen Haupt und Schultern, und machte ihn gröſſer ſcheinen als er war, auf daß er den Phäaken lieb und ehrwürdig werden möchte.

Als Cyrus ſeinen feierlichen Einzug in Babylon hielt, ſaß im Wagen neben ihm, der Wagenführer, welcher groß war, doch kleiner als der König ſchien, es ſey nun, ſagt Xenophon, daß würklich Cyrus gröſſer war, oder wie es geſchah, genug Cyrus ſchien viel gröſſer. Xenoph. Cyrop. VIII, 3, 7.

So ſehen wir auch noch itzt, auf den Trümmern von Perſepolis, die Könige Perſiens gröſſer abgebildet als die andern Menſchen.

Ariſtoteles erzählt uns, ohne doch die Nachricht verbürgen zu wollen, von Ethiopen, welche ihre Herrſcher nach der Gröſſe wählten. [illegible] Rep. IV. 4

Bey zunehmender Bildung der Völker, lernen ſie mehr Werth auf Eigenſchaft des Herzens und des Geiſtes legen, als auf Gröſſe, welche nicht immer für Stärke, noch weniger für Muth bürget. Und der Heldenmuth ſelbſt, ſchätzbar wie er iſt, darf doch nicht als erſte Eigenſchaft eines Hauptes der Völker angeſehen werden, welches nicht nur Feldheer, ſondern auch Machthaber der Geſetze zu ſeyn berufen wird, und in dem, vor allen andern Eigenſchaften, Gerechtigket erfodert wird, Güte und Weisheit, welche jene durch dieſe zu mildern, das heißt, höhere Gerechtigkeit als ſolche die der Buchſtabe lehrt, zu üben wiſſe. Thut er das, ſo wird es ihm auch an Mut nicht fehlen, denn „der „Gerechte iſt getroſt wie ein junger Löwe!" Sprüchw. XXVIII, 1.

Druckfehler

im zweeten Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
10,	6.	(am Rande.) Pſ. III, 29, 30.	Pſ. CIII, 29, 30.
15,	8.	andere	andern
16,	17.	euere	eure
36,	15. v. u.	aus Liebe	auf Liebe
41,	letzte	(am Rande) XVII, 1 — 17.	XVII, 1 — 7.
43,		(am Rande) Joh. XV, 15.	Joh. [illegible], 5.
—		(am Rande) Mark. XIX, 23.	Mark. [illegible], 23.
44,	1.	entwickelten	entwickelten
54,		(am Rande) 1. Moſ. XIX.	3. Moſ. X[illegible].
56,	13 v. u.	das Wort alle muß ausgeſtrichen werden.	
62,	17.	vorſtellte	vorſtellt
64,	6.	(am Rande) 2. Moſ. XIX, 3.	2. Moſ. XIX, 22.
66,		(am Rande) 3. Moſ. V.	2. Moſ. XXVII, 9—21. u. XXXIX, [illegible] 14.
67,	4 v. u.	muß nach Lampen ein Komma ſtehen.	
71,	3.	(am Rande) 2. Moſ. XVI, 2.	2. Moſ. XVI, 32, [illegible]
74,	8.	der Cherubim	den Cherubim
76,	11 v. u.	[illegible]	[illegible]
79,	18.	3. Moſ. XXXIII	4. Moſ. XXIII.
87,	17.	(am Rande) Amos, VIII, 45.	Amos, VIII, 4, 5.
89,	3.	(am Rande) 2. Moſ. XXIII, 27 u. 32.	3. Moſ. XXIII, 27 u. 32.
95,		(am Rande) 1. Moſ. I, 1.	1. Moſ. I, 14.
—	14.	Pobel	Nebel
—	21.	Pobelſtabe	Nebelſtabe
96,	9. v. u.	der Armen	den Armen
98,	8. v. u.	führet	anführet.
99,	11.	zweyjährigen	zwey jährigen
99,		(am Rande) 4. Moſ. XXVIII, 3 — 8.	4. Moſ. XXVIII, 3—9.
102,	17 v. u.	weihet	weihete
103,	3.	noch bey der Stiftshütte	nah bey der Stiftshütte
104,	letzte.	Herren der Herrn	Herrn der Heere
105,	3.	verehrt.	verehrten
107,		(am Rande) 5. Moſ. V.	4. Moſ. V.
108,	18.	(am Rande) 3. Moſ. XXVIII.	3. Moſ. XVIII.
115,	6.	(am Rande) 2. Moſ. II, 38.	2. Moſ. XII, 38.
123,		(am Rande) 4. Moſ. XXV.	4. Moſ. XXXV.
127,	6 v. u.	nach	nah
129,	11 v. u.	wiſſeſt	weiſſeſt
130,	1.	ſaat	ſaate
137,	11 v. u.	werdeſt	werdet
150,	7 v. u.	dem Sohne	dem erſtgebohrnen Sohne
—	2 v. u.	ſie	ſich
153,	letzte.	zum Herrn	vom HErrn
160,	17 v. u.	ſchwerer	ſchwer
161,	5.	ſtand	ſand
165,	11 v. u.	Gericht	Gerücht
166,	17.	Meſopotamien	Meſopotamien
171,	5.	muſſeſt	müſſeſt
173,	15.	wiederfällt	niederfällt

Seite	Zeile	ſtatt	lieſ
174,	10.	Hab' ich zu	Hab' ich nicht zu
175,	12 v. u.	oder	der
185,	18.	Dingen	Dinge
197,	9.	der iſraelitiſchen Vätern	den iſraelitiſchen Vätern
200,	1.	ſezt Er	ſezt' Er
205,	lezte. (am Rande)	48 — 58.	45 — 52.
212,	12.	als Gott	als der Gott
214,	19.	Capitel	Capitels
231,	9. v. u.	tritt	ſtritt
240,	8.	Silo	von Silo
255,	5. v. u.	Kedes — Nephthali	Kedes - Nephthali
256,	16.	über geben	übergeben
267,	8.	Salomon	Salmon
270,	6. v. u.	war geſagt	ward geſagt
274,	17. v. u.	erſte	erſten
289,	1.	ſagt	ſagte
310,	16. v. u.	Gericht	Gerücht
335,	13. v. u.	erheben	erhoben
338,	18 v. u.	Perunianern	Peruvianern
340,	14.	auch	aus
343,	9 v. u.	aller öffentlichen Einrichtung	allen öffentlichen Einrichtungen
344,	18. v. u.	in ein ganzes	ein ganzes
365,	3. v. u.	einer	einen
—	—	1. Moſ. IV.	1. Moſ. VI.
361,	13. v. u.	Baalaams	Balaams
385,	9. v. u.	ex patiates	expatiates
396,	11.	ſtrebte	ſtrebten
402,	1.	einen	ein
408,	10.	Und eben	Unter eben
411,	1.	Sepharcaim	Sepharvaim
416,	1.	verbreiten	verbreitete
418,	22.	bekummern	bekümmere
420,	3.	Prophor	Porphor
421,	16.	Meiſnier	Meſſenier
425,	15. v. u.	de	te
426,	11. v. u.	perlusum	per lusum
—	3. v. u.	Gladiater	Gladiator
428,	10.	Molachdienſt	Molochdienſt
—	11.	folgenden	folgende
435,	6 u. 5. v. u.	an dem zween gebohrne Chineſen	geſchrieben von zween gebohrnen Chineſen
457 — 58	(in der Anmerkung)	προσεταιριρο-μενος	προσεταιριζομενος
458,	5.	Ungeſtümm	Ungeſtüme
463,	20.	Peruinaner	Peruvianer
471,	11. v. u.	Zeitrechrechnung	Zeitrechnung
478,	10.	Feldheer	Feldherr
—	lezte (am Rande)	Sprüchw. XXVII, 1.	Sprüchw. XXVIII, 1.

Außerdem iſt oft, wie im erſten Theil, das B ſtatt des V geſezt worden, und Herr (wo es den Namen Gottes als Jehova bezeichnet) ſtatt HErr.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Dritter Theil

Hamburg, 1808,
bey Friedrich Perthes.

Universitäts-
München
Bibliothek

Inhalt des dritten Theils.

Geſchichte des fünften Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Drey Beylagen:

1. Ueber die Pſalme,
2. Ueber die heiligen Schriften des Salomo,
3. Iſraels Glück und Würde.

Des erſten Zeitlaufs

Fünfter Zeitraum,

Von der Salbung Sauls bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft.

Vom Jahre der Welt 2923. Vor Chriſti Geburt 1080
bis zum Jahre der Welt 3415. Vor Chriſti Geburt 588.

I.

1. Das groſſe Werk der erbarmenden Vorſorge Gottes, der Erziehung und Ausbildung Seines Volkes, und der immer mehr durch Offenbarung ſich enthüllenden Religion Jeſu Chriſti, nahet mit jedem Zeitraume ſich der Vollendung.

2. Seit der erſten Verheiſſung, welche, wie ein Morgenſtern am nächtlichen Himmel unſern erſten Eltern, auf deren Flucht aus dem Paradieſe des Ergötzens in die weite, wüſte Erde leuchtete, tagete der Morgen Gottes, mit immer mehr ſich verbreitendem Lichte, Seinen Heiligen, den Erzvätern, nach ihnen dem gewählten Volke, welches der

HErr ſein Gott, von einer Höhe der Offenbarung zu der andern Höhe, mit dem Angeſichte gegen den Aufgang gerichtet, immer weiter führte.

3. In dem Zeitraume deſſen Geſchichte wir anizt beginnen, erhub ſich nicht nur, in zunehmender Verbreitung und mit erhöhter Schöne, die erfreuende Morgenröthe; ſondern heilige Männer ſahen ſchon ferne Höhen noch umwölkter Zukunft, von goldenem Strahl „der Sonne der Gerechtigkeit“ die noch unter ihrem Horizon war, erglühen.

*Malach. IV, 2

4. Als der groſſe Seher mit heiligem Salböl den erſten König Iſraels weihete, da ſpielte ſchon neunjährig unter den Heerden ſeines Vaters zu Bethlehem Ephrata der ſchöne helläugigte Knabe, den, Sein Volk zu weiden; den, mit erleuchtetem Blick des Geiſtes in der Zukunft Zeit hineinzuſchauen; den, irdiſcher Stammvater des guten Hirten zu werden, des Königes der Könige, Seines ewigen Sohnes, des Geſalbten, „der Alte der Tage“ ſchon von Ewigkeit her ſich erſehen hatte. *)

ſ. [illegible] Chron. [illegible]

Dan. VII, 22

---

*) Sehr gewöhnlich wird Saulen eine vierzigjährige Regierung zugeſchrieben. War er würklich ſo lange König geweſen, ſo wäre David, welcher ſiebzig Jahr lebte, und vierzig Jahr regierte, erſt im zehnten oder elften Regierungsjahre Sauls gebohren worden. Die Meinung, welche Sauls Regierung ſo lange dauern läßt, gründet ſich auf eine Stelle der Rede welche der Apoſtel Paulus im piſidiſchen Antiochia hielt, wo der Apoſtel ſagt, Gott habe den Iſraeliten Richter gegeben, bis auf den Propheten Samuel. „Und von da an (ſo fährt er fort) baten ſie um „einen König, und Gott gab ihnen Saul den „Sohn Kis, einen Mann aus dem Geſchlechte „Benjamin, vierzig Jahre lang.“ Will man nicht einen frühen Schreibfehler in der griechiſchen

Apoſt. Geſch. XIII, 21

5. Während dieſes Zeitraums blüheten die meiſten der Propheten; fuhr gen Himmel, ein mächtiger Zeuge des ewigen Lebens, Elias; ſang dem Sohn der Jungfrau, „dem Vater der Ewigkeit“ Jeſ. VII, 14. u. IX, 6. 7. Iſaias, Ihn, „der unſere Krankheit trug, und „der auf Sich lud unſre Schmerzen — — — durch „deſſen Wunden wir geheilet wurden.“ Jeſ. LIII, 4. 5.

6. Es ſtrömte von oben herab ein helles Licht der Offenbarung, und that ſich kund durch die heiligen Propheten.

7. Auch an wichtigen, allen, mehr oder weniger, auf die groſſe Enthüllung, auf die „Fülle der Zeit“ ſich beziehenden Ereigniſſen, iſt dieſer Zeitraum reichhaltig. Zwar war meine Abſicht, das wichtig-

---

Handſchrift, N (40) ſtatt K (30) annehmen, ſo wird man die Stelle welche Saul betrift, als eine Parentheſe anſehen, und die vierzig Jahre auf Samuels Richteramt deuten können. In der That ſehen wir nicht nur, daß Samuel groſſes Anſehen während der Regierung Sauls behielt, ſondern es wird auch ausdrücklich von ihm geſagt: „Samuel richtete Iſrael ſein Lebenlang.“ 1. Kön. (Sam.) VII, 15. Wie lange Saul regiert habe, ſagt die heilige Geſchichte nicht; und es iſt deſto weniger wahrſcheinlich, daß Paulus, in einer beyläufigen Erwähnung, dem Saul vierzig Regierungsjahre beylegen wollen, da ihm, der ein gelehrter Jude war, die, ſolcher Behauptung widrige Meinung der Synagoge nicht unbekannt ſeyn konnte. Denn dieſe verkürzte die Zeit ſeiner Herrſchaft wider alle Wahrſcheinlichkeit ſo ſehr, daß ſie ſolche, (doch mit Abrechnung der Zeit da er von Gott verworfen worden) nur auf zwey Jahre ſetzte. [illegible] Wie läßt es ſich vermuthen, daß Paulus, in dieſer Rede, die Zeitrechnung der Richter in Iſrael, durch vorübergehende, nur Befremden erregende ſie vom wichtigen zu ſondern, und der ahndungsvolle Geiſt jener Jahrhunderte wollte mich manchmal ſchnell zur Fülle der Zeit hinreiſſen; aber die Hand ſank mir, wenn ich ſondern wollte. So wunderbar verſchlungen ſind die Begebenheiten in der heiligen Schrift, und dieſe Verſchlungenheit trägt einen ſo unverkennbaren Charakter von Wahrheit an ſich, daß ich, willig und freudig mich gezwungen fand, den Pfad der Erzählung zu wandeln wie er vor mir lag.

II.

1. Im Anfange der Regierung Sauls, belagerte Naas, König der Ammoniten, die Stadt

---

Erwähnung von vierzig Regierunsjahren Sauls, ohne Beweis wie ohne natürlichen Anlaß, habe berichtigen wollen?

Der behaupteten vierzigjährigen Regierung Sauls ſtehet eine unüberwindliche Schwierigkeit entgegen. Die Bundeslade hat zwanzig Jahre (oder einige und zwanzig Jahre, denn die heiligen Schriftſteller, gleich andern des Alterthums, ſetzen gern, mit Uebergebung einzelner Zahlen die runde Zahl) in Kariath-Jarim geſtanden, von wannen David ſie abholte. Nun aber iſt aus der Erzählung offenbar, daß die heilige Lade vor Sauls Salbung nach Kariath-Jarim gebracht worden. Die längſte Zeit welche wir der Regierung Sauls beylegen können, iſt ungefähr zwanzig Jahr, und kaum. Dahingegen dauerte die ganze Zeit welche Samuels Richteramt, und Sauls Herrſchaft in ſich begreift, vierzig Jahre.

4 Kön. VII. 2.

Hierin ſtimmen überein Euſebius, Sulpicius Severus, Nikolaus Brabantinus, Grotius, Baumgarten, Simſon und andere.

Jabes in Galaad, und als deren Einwohner, der Uebergabe wegen mit ihm unterhandeln wolten, legte er, ihrer Noth höhnend, ihnen die Bedingung vor, daß er jedem das rechte Auge ausſtechen wolte.

2. Das heißt, er wolte ſie tauglich zum Frohn laſſen, untauglich für den Krieg machen. Der in der Linken gehaltene Schild ſchüzte das Geſicht, und ließ nur dem rechten Auge freien Blick. Hugo Grotius.

3. Die geängſteten Jabiten erbaten ſich ſieben Tage Aufſchub, um während dieſer Zeit in Iſrael umher Hülfe zu begehren.

4. Der neue König, welcher ſich in ſeiner Vaterſtadt, Gabaa des Landes Benjamin, die nachher nach ihm Gabaa-Saul benannt ward, aufhielt, kam eben, nach einfältiger Sitte des Alterthums, welche die Feldarbeit, dieſe Mutter des Wohlſtandes und der Kraft, dieſe Säugamme der Tugend ehrte, vom Acker heim, und folgte ſeinen Rindern. Er fand die Einwohner der Stadt beſtürzt, und mit lauter Stimme weinend, über die Botſchaft ihrer Brüder. Als er die Urſache der Klage vernommen, „fuhr der Geiſt Gottes in ihn“; er ergriff ein Paar Ochſen, zerſtückte ſie, ſandte die Stücke umher, ließ ankündigen in allen Gränzen Iſrael, wie dieſen Rindern werde man thun jedem der nicht auszöge Saulen nach und Samuelen. „Da fiel die Furcht des „HErrn auf das Volk, daß ſie auszogen wie ein „einziger Mann.“

5. Saul zog aus mit dem Heer, ſchlug die Ammoniten, zerſtreute ſie, und entſezte Jabes.

6. „Da ſprach das Volk zu Samuel: Wer „ſind die da ſagten: Solte Saul über uns herr„ſchen? Gebet her dieſe Leute, daß wir ſie tödten! „Saul aber ſprach: Es ſoll niemand ſterben auf „dieſen Tag, denn der HErr hat heute Heil gegeben „in Iſrael!“

7. Samuel aber führte das Volk gen Galgala, wo Sauls Königswahl feierlich von dem ganzen Volke, vor dem HErrn, dem ſie Dankopfer brachten, erneuet ward. „Und Saul und alle Männer Iſraels freueten ſich ſehr.“ 1 Kön. (1 Sam.) XI

8. Darauf foderte Samuel das verſammelte Iſrael auf zum Zeugniſſe der Redlichkeit und Uneigennützigkeit, mit welcher er ſeines Amtes gepfleget hatte; ein Zeugniß, ſo ſie ihm auch vor dem HErrn und vor dem Könige öffentlich gaben. Er aber hielt ihnen die ſchon ihren Vätern erzeigten Wohlthaten Gottes vor, ermahnte ſie und den König „Den HErrn zu fürchten, Ihm zu dienen, und Ihm zu gehorchen,“ mit der Verheiſſung, daß Gott ihnen alsdann gnädig ſeyn, daß aber die Hand des HErrn wider ſie ſeyn würde, wofern ſie es nicht thäten.“

9. Um ihnen auch noch einen ſichtbaren Beweiß davon zu geben, daß ſie ſehr übel gethan hätten einen König zu begehren, ſagte er, daß, zu Bekräftigung dieſes, auf ſein Gebet, der HErr ſogleich würde donnern laſſen und regnen, wiewohl die Zeit der Waizenernte ſey, welche in Paläſtina im Ende Juny oder Anfang July fällt, wenn keine Gewitter dort zu ſeyn pflegen. Es geſchah wie er geſagt hatte, und groſſe Furcht befiel das Volk, welches ſeine Sünde bekannte, und Samuel bat, daß er für ſie bitten möchte. Er redete ihnen Muth zu: „Fürchtet euch nicht, ihr habt zwar das Uebel alles gethan, doch weichet nicht hinter dem HErrn ab, ſondern dienet dem HErrn von ganzem Herzen, und neiget euch nicht dem Eitlen zu, denn es nützet nicht, und kann nicht erretten, weil es eitel iſt. Aber der HErr verläßt ſein Volk nicht, um Seines groſſen Namens willen, denn dem HErrn hat gefallen euch Ihm Selbſt zum Volk zu machen. Es ſey aber ferne von mir“ fuhr der Mann Gottes

fort, „es ſey ferne von mir, mich alſo an dem „HErrn zu verſündigen, daß ich ſolte ablaſſen für „euch zu beten, und euch zu lehren den guten und „richtigen Weg. Fürchtet nur den HErrn, und „dienet Ihm treulich von ganzem Herzen, denn ihr „habt geſehen wie groſſe Dinge Er an euch thut. „Werdet ihr aber beharren im Böſen, ſo werdet „ihr und euer König verderbet werden.“ 1. Kön. XII

III.

1. Im zweiten Jahre ſeiner Regierung unternahm Saul einen Feldzug wider die Philiſter, mit drey Tauſend erleſenen Streitern, deren zwey Tauſend ihm folgten, und Tauſend ſeinem Sohne Jonathan. Dieſer ſchlug die Feinde, und Saul ließ ſeines Sohnes Sieg dem ganzen Iſrael mit Poſaunen kund thun.

2. Da verſammleten ſich die Philiſter in groſſer Heeresmacht; die Iſraeliten aber ſuchten Schirmung in Hölen und Klüften.

3. Saul war in Galgala, das Heer um ihn war verzagt. Er erwartete Samuel, der verheiſſen hatte, nach ſieben Tagen zu ihm zu kommen. Als aber dieſer zur beſtimmten Stunde nicht erſchien, da begann das Volk ſich zu zerſtreuen.

4. Saul beſchloß daher ſelber Brandopfer und Dankopfer zu opfern. Kaum hatte er es vollendet, als der Mann Gottes erſchien, und ihm ſagte: „Was haſt du gethan?“ Saul entſchuldigte ſich, das Volk habe ſich zerſtreuet, der Feind aber ſey verſammlet geweſen, er habe gefürchtet überfallen zu werden, ehe er Gottes Schutz würde erbeten haben, ſo habe er es gewagt zu opfern.

5. Da verwieß ihm Samuel ſeinen Ungehorſam gegen Gott, und kündigte ihm an, daß die Herrſchaft nicht bey ſeinem Hauſe bleiben würde, ſondern der HErr Sich einen Mann nach Seinem Herzen erſehen hätte, welcher Fürſt ſeyn ſolte über Sein Volk. Darauf ging Samuel von ihm.

6. Saul, und Jonathan, welcher bey ihm war, hatten nur ſechs Hundert Mann um ſich; dazu waren dieſe unbewafnet, denn die Philiſter, Meiſter im Lande, duldeten keine Schmiede unter den Iſraeliten, deren jeder eiſernes Acker- und Haußgeräth anzuſchaffen, oder ſchärfen zu laſſen, ſich an Schmiede der Philiſter wenden mußten, wodurch jene nicht nur wehrlos, ſondern auch, in Abſicht dieſes dringenden Bedürfniſſes vollkommen abhängig von den Philiſtern wurden. Nur Saul und Jonathan hatten Waffen.

1 Sam. XIII

7. Eines Tages ſprach der edelmütige Jüngling, deſſen herrliche Naturgaben durch lautre Gottesfurcht erhöhet wurden, zu ſeinem Waffenträger: „Komm, laß uns hinübergehen ins Lager der Philiſter! Vielleicht wird der HErr etwas durch uns „ausrichten, denn es iſt dem HErrn nicht ſchwerer „durch viele oder durch wenige helfen.“ Der Waffenträger erklärte freudig ſich dazu bereit. Weder der König noch das Heer wußte etwas davon.

8. Die Philiſter wurden ſie gewahr, und höhnten ihrer, ſie aber erklommen ſchroffe Felſen im Angeſicht des Feindes, fielen über ihn her, und das Heer der Philiſter ward zaghaft vor ihnen; „Denn „es war ein Schrecken von Gott ins Lager gekommen.“

9. Sauls Späher bemerkten die Zerrüttung der Feinde, und ſagten an. Nicht begreifend wer die Philiſter könne geſchlagen haben, ließ der König ſeine kleine Mannſchaft zählen; da fehlte niemand als

Jonathan und deſſen Waffenträger. Sofort eilte Saul mit dem Heer hinzu, die Verwirrung unter den Philiſtern ward durch gottgeſandtes Schrecken ſo groß, daß einer ſein Schwerdt wider den andern kehrte. Hebräer, ſo es (vermuthlich gezwungen) mit den Philiſtern gehalten hatten, und in deren Heere waren, ſchlugen ſich izt zu ihren Brüdern, und auch diejenigen Iſraeliten, welche ſich im Gebürge Ephraim verborgen hielten, kamen den fliehenden Philiſtern nach.

10. Sauls Heer war ſchon ermattet, als er das unzeitige Gelübde that, daß keiner eſſen ſolte an dieſem Tage bis auf den Abend, auf daß er volle Rache an ſeinen Feinden nehmen könnte. Da enthielt ſich das Volk der Speiſe.

11. Jonathan aber hatte nichts von dieſem Gelübde vernommen, und da in einem Walde durch den ſie zogen viel Honig war, tauchte er die Spitze ſeines Stabes ein, und aß des Honigs, wodurch er ſich erfriſcht fühlte, und ihm die Augen hell wurden. Als nun dem erſchöpften Volke der erwünſchte Abend kam, ſchlachteten ſie Schafe und Rinder, und aſſen es, ohne gehörige Zubereitung, in ſeinem Blute. Man verkündigte das dem Könige, welcher erſchrak, umherſandte, und Anſtalt traf, daß das Volk ſich verſammlete, und an Einer Stelle ſchlachtete, wo das Fleiſch bereitet, und dem Bluteſſen geſteuret ward. Auch errichtete Saul daſelbſt zum erſtenmal in ſeinem Leben dem HErrn einen Altar.

12. Er wolte noch während der Nacht die Philiſter überfallen; der Hoheprieſter Ahia rieth ihm aber zuvor den HErrn zu befragen. Er thats, und erhielt keine Antwort.

13. Saul vermuthete, daß jemand ſich möchte verſchuldet haben, weil der HErr keine Antwort gab. „So wahr der HErr lebet“ ſprach er, „wenn „es auch mein Sohn Jonathan wäre, ſo ſolte er

„ſterben!“ Er ſtellte das Volk auf eine Seite, ſich mit Jonathan auf die andere, „und ſprach zu dem HErrn, dem Gotte Iſrael, ſchaffe Recht!“ Da ward geloſet. Das Loos traf Saul und Jonathan. Abermal, Jonathan. Saul befragte ihn, dieſer entdeckte was er gethan. „Ich habe ein wenig Honig „gekoſtet mit dem Stabe den ich in meiner Hand „hatte; und ſiehe, ich muß darum ſterben! Saul „ſchwur ihm: ſterben müſſe er! Aber das Volk „ſprach zu Saul: Sollte Jonathan ſterben, der „ein ſolch groß Heil in Iſrael gethan hat? Das ſey „ferne! So wahr der HErr lebet, es ſoll kein „Haar von ſeinem Haupt auf die Erde fallen, denn „Gott hats heute durch ihn gethan! So erlöſete „das Volk Jonathan, daß er nicht ſterben mußte.“

14. Jonathans Eſſen vom Honige war vollkommen unſchuldig, da er nichts vom Gelübde ſeines Vaters wußte. Warum ließ ihn denn der HErr in dieſe Gefahr kommen? Ohne Zweifel, weil er ſeinen Vater, dieſes Gelübdes wegen, getadelt, dazu öffentlich getadelt hatte; ſeinen König und ſeinen Vater. „Mein Vater hat das Volk verwirret“ ſprach er, „ſehet, wie meine Augen wacker geworden ſind, „von dem wenigen Honig, den ich gekoſtet habe. „Weil das Volk heute nicht hat eſſen dürfen von der „Beute ſeiner Feinde, ſo hat auch nun die Schlacht „wider die Philiſter nicht gröſſer werden können.“ Wahr, aber er mußte das nicht ſagen. Der König der Könige, unſer aller Vater, vertheidiget die Rechte der Könige und die Rechte der Väter.

15. Die Philiſter zogen ſich zurück. Saul aber führte glückliche Kriege wider alle ſeine Feinde umher, die Moabiten, Ammoniten, Edomiten; wider die Könige von Soba, (einer Gegend Syriens) wider die Philiſter, und wider die Amalekiten.

16. Sein Feldhauptmann war Abner, der Sohn von Ner. So lange Saul lebte, führte er ſchwere Kriege mit den Philiſtern, und wo er einen ſtarken, rüſtigen Mann ſah, ſolchen nahm er zu ſich. 1. Kön. XIV.

IV.

1. Der HErr ſandte Samuel zu Saul, mit Befehl wider die Amalekiten zu ziehen, und dieſes ganze Volk mit alle deſſen Vieh zu tödten. Da ließ Saul die Kinäer (oder Keniten) ſo unter den Amalekiten wohnten, warnen, ſich von dieſen zu ſondern, weil ſie den Iſraeliten Freundſchaft erzeuget hatten, welches ſie auch thaten.

2. Saul beſiegte die Amalekiten, und nahm den Agag (ſo wurden die Könige dieſes Volks genannt) gefangen. Das Volk tödtete er; den König ließ er leben, ſo ſchonte er auch des beſten Viehes.

3. Da offenbarete Sich der HErr dem Samuel, und gab ihm zu erkennen, daß Er Saul im Königreiche nicht beſtätigen würde. Samuel ward tief erſchüttert, und weinte vor dem HErrn die ganze Nacht. Früh machte er ſich auf zu Saul, welcher ein Siegeszeichen aufgerichtet hatte. Als er zu ihm kam, ſprach Saul zu ihm: „Geſegnet ſey dem „HErrn, ich habe des HErrn Wort erfüllet. Samuel antwortete: Was iſt denn das für ein Blöken der Schaafe in meinen Ohren, und ein Brüllen „der Rinder, ſo ich höre?“

4. Saul entſchuldigte ſich, das Volk habe das beſte Vieh zum Opfer für den HErrn aufbewahrt. Da hielt ihm Samuel ſeinen Ungehorſam wider den HErrn vor, Der ihn, da er klein vor ſeinen eigenen Augen war, zum Haupte unter den Stämmen

Iſraels auserſehen, zum Könige über Iſrael geſalbet hatte!

5. Und als Saul abermals ſeine Zuflucht zur Entſchuldigung nahm, das Vieh ſey dem Opfer vorbehalten worden, da ſprach der Mann Gottes: „Hat „denn der HErr mehr Gefallen am Opfer und am „Brandopfer, als am Gehorſam? Siehe, Gehorſam iſt „beſſer als Opfer, und Aufmerken beſſer als das Fett „von Widdern! Denn Ungehorſam iſt Zaubereyſünde“ (das heißt, dem Gräuel der Zauberey gleich zu achten) „und Widerſtreben iſt Frevel und Abgötterey. Weil du nun des HErrn Wort verworfen „haſt, hat Er dich auch verworfen, daß du nicht „König ſeyſt.“

6. Saul bekannte, daß er geſündigt habe, er habe das Volk geſcheuet, Samuel möge ihm verzeihen, und mit ihm gehen, ſo wolle er den HErrn anbeten. Als Samuel ſich deß weigerte, ergriff Saul ihn beym Gewande, dieſes aber zerriß; da ſprach Samuel: „Der HErr hat heute das Königreich „Iſrael von dir geriſſen, und deinem Nächſten gegeben, der beſſer iſt als du! Auch leugt der Held „in Iſrael nicht, und es gereuet Ihn nicht, denn „Er iſt nicht ein Menſch, daß Ihn etwas gereuen „ſollte!“

7. Saul hielt an mit Flehen, daß er mit ihm ſich umwenden möchte, ihn zu ehren vor den Aelteſten ſeines Volks, auf daß er den HErrn anbetete. Da kehrte Samuel mit ihm um.

8. O der elenden Rückſicht auf Ehre vor Menſchen, im Augenblick da ihn Gott verworfen hatte!

9. Auch tödtete Samuel Agag, den König der Amolekiten. Dann zog er gen Ramath, Saul aber hin zu ſeinem Hauſe in Gabaa-Saul. Samuel be-

ſuchte hinfort Saul nicht wieder, trauerte aber herzlich um ihn, daß ihn Gott verworfen hatte. 1 Kön. XV

V.

1. „Der HErr ſprach zu Samuel: Wie lange „trägſt du leide um Saul, den Ich verworfen habe, „daß er nicht König ſeyn ſoll über Iſrael?“

2. Darauf befahl Gott ihm hinzugehen mit gefülltem Oelhorn nach Bethlehem, zu Iſaï, unter deſſen Söhnen Er Sich einen König erſehen habe, den Er ihm anzeigen werde. Dort ſolle er opfern, und Iſaï zum Opfer einladen.

3. Samuel ging, kam nach Bethlehem, lud die Aelteſten der Stadt und Iſaï zum Opfer, den er mit deſſen Söhnen zum Opfer heiligte, welches wahrſcheinlich bedeutet, daß er ſie durch vorgeſchriebene Reinigungen ſich äuſſerlich zuzubereiten hieß, und innerlich durch gottgefällige Geſinnung.

4. Als er den älteſten Sohn Iſais, Eliab, einen ſchönen Mann, ſah; da meinte er das möchte wohl der Erkorne des HErrn ſeyn. „Aber der HErr „ſprach zu Samuel: Siehe nicht an ſein Angeſicht, „noch die Gröſſe ſeiner Geſtalt; Ich habe ihn verworfen. Denn ich ſehe nicht wie der Menſch ſiehet; ein Menſch ſiehet wie das Anſehen ſcheint, „aber der HErr ſiehet das Herz an.“

5. Da ließ Iſaï den folgenden, Aminadab, dann den dritten, Samma, vor Samuel vorübergehen, und noch vier jüngere, „aber Samuel ſprach „zu Iſaï: Der HErr hat derer keinen erwählet.“ Als er nun fragte, ob dieſe ſieben die Söhne alle des Iſaï wären? antwortete dieſer, der jüngſte ſey noch übrig, und hüte die Schafe. Da ſprach Samuel zu Iſaï: Sende hin, und laß ihn holen, denn

„wir werden uns nicht ſetzen, bis er herkomme. „Da ſandte er hin und ließ ihn holen; und er war „blond, von lieblichem Angeſicht, mit ſchönen Augen. Und der HErr ſprach: Auf, ſalbe ihn, „denn dieſer iſt's. Da nahm Samuel ſein Oelhorn, und ſalbete ihn mitten unter ſeinen Brüdern. „Und der Geiſt des HErrn kam über David von „dem Tage an und fortan.“

6. Dagegen wich der Geiſt des HErrn von Saul, und ein böſer Geiſt kam über ihn, der ihn ſehr beunruhigte.

7. Da riethen ihm ſeine Diener, ſich umzuſehen nach einem Harfner, deſſen Saitenſpiel ihm, wenn die Unruhe des böſen Geiſtes über ihn käme, Erleichterung gewähren möchte. Der König ließ ſich den Rath gefallen, und ihm ward empfohlen David, der Sohn Iſaïs, als ein guter Saitenſpieler, welcher dabey ſtark und kühn, verſtändig im Reden, von anmuthiger Geſtalt, und mit dem der HErr wäre.

8. Saul ſandte zu Jeſai, welcher ſeinen Sohn abfolgen ließ, ſamt einem Geſchenke für den König, der den Jüngling lieb gewann, und zu ſeinem Waffenträger machte. Wenn der Geiſt über Saul kam, ſo ſpielte David auf der Harfe vor Saulen, und der Geiſt wich von ihm.

1. Sam. XVI.

9. Daß groſſe Gemüthskrankheit, ſelbſt Wahnſinn, ja Raſerey, durch Harmonieen des Tonſpiels und des Geſangs, den der groſſe Dichter „die Seele „der Saiten“ nennt, geſänftiget werden, das haben Erfahrungen bewährt. Darum aber behaupten wollen, daß Sauls Zuſtand nur eine gewöhnliche Gemüthskrankheit geweſen, das ſcheint mir vermeſſen; um deſto mehr, da man keinen Grund hat, zu leugnen, daß Saul von einem böſen Geiſt beſeſſen geweſen, wenn man nicht auch be-

Klopſtock.

haupten will, daß der Sohn Gottes keine Teufel ausgetrieben, ſondern nur natürliche Krankheiten geheilet habe; eine Behauptung, welche den Allerheiligſten, der mehrmal erklärte, daß Er Teufel austriebe, der Unwahrheit zeihen will, Ihn, welcher zu den Juden ſagte: „So ich die Teufel durch Gottes Finger austreibe; ſo iſt ja das Reich Gottes zu euch kommen.“ Luc. XI, 20.

VI.

1. Es erneuete ſich der Krieg zwiſchen den Philiſtern und Iſrael; beyde Heere ſtanden einander gegenüber, bey Socho, im Lande des Stammes Juda, jedes auf einer Höhe; zwiſchen ihnen war ein Thal.

2. Da trat hervor aus dem Lager der Philiſter ein Rieſe von Geth, Goliath, ſechs Ellebogen und eine Handbreit hoch; in Erz gerüſtet von der Scheitel bis zur Ferſe. Er foderte Iſraels Heer auf, ihm einen Krieger zum Zweykampf zu ſtellen.

3. Als nun keiner erſchien, höhnete er das Heer. So kam er täglich, vierzig Tage hintereinander, foderte auf, trozte, höhnete. Furcht aber und Scham erfüllte die Iſraeliten, ja ſelbſt Saul.

4. David war nicht im Lager, als der Krieg begann, ſondern hütete die Schafe ſeines Vaters zu Bethlehem. Seine drey älteſten Brüder, Eliab, Abinadab und Samma waren im Heer.

5. Zu dieſen ward David von ſeinem Vater geſandt, daß er ihnen zehn Brodte, und ihrem Hauptmann zehn Käſe brächte.

6. Sie hatten denſelben Hauptmann, weil ſie Brüder waren. So die alte, ſo die itzige Sitte des Morgenlandes, bey Indiern, Tataren, und Arabern.

Die Häupter der Häuſer ſtehen als Hauptleute und als Richter den Häuſern vor; dieſen die Häupter der Geſchlechte, welche dem Haupte des Stammes gehorchen. Daher Häupter über Zehn, über Fünfzig, über Tauſend, über Zehntauſend. Daher noch izt die ſchnelle Verſammlung ungeheurer Heere des Orients.

7. Als David in die Wagenburg des Lagers kam, vernahm er Kriegsgeſchrey. Da ließ er den Vorrath ſo er brachte bey einem Hüter der Lebensmittel, lief ins Lager, und begrüßte ſeine Brüder.

8. Noch ſprach er mit ihnen, ſiehe da trat hervor der Rieſe Goliath, trozte und höhnete. Jeder Iſraelit trat furchtſam zurück.

9. Da fragte David die Umſtehenden, was dem ſeyn würde, der dieſen Philiſter erſchlüge, und die Schmach abwendete von Iſrael? „Denn wer iſt „der Philiſter, dieſer Unbeſchnittene, daß er dem „Heer des lebendigen Gottes höhnet?

10. Man ſagte ihm, der König habe verheiſſen ſolchem Fülle des Reichthums, und ſeine Tochter zum Weibe zu geben, auch ſolle ſeines Vaters Haus frey ſeyn in Iſrael. (Von Schoß, oder von Dienſt, oder von beyden.)

11. Eliab, der ſeinen Bruder wohl kannte, ahndete was er im Sinne hatte, und ſchalt ihn. Er aber antwortete mit jener ſanften Beſcheidenheit, welche ſo oft die würdige Gefährtin der wahren Kühnheit iſt.

12. Es kam vor den König, wie der Jüngling David ſich über den Rieſen geäuſſert hatte. Er foderte ihn vor ſich. Da ſprach er zum Könige: „Es entfalle „keinem das Herz deswegen; dein Knecht wird hin„gehen, und mit dem Philiſter kämpfen.“

13. Saul weigerte ſich der Erlaubniß. „Du „biſt noch ein Knabe; jener ein Kriegsmann von

„Jugend auf.“ David antwortete: „Dein Knecht „hütete die Schafe ſeines Vaters, und es kam einmal „ein Löwe, einmal ein Bär, und trug ein Schaf „hinweg von der Heerde. Und ich lief nach, und „ſchlug ihn, und errettete es aus ſeinem Maul. Und „da er ſich wider mich erhub, faßte ich ihn beym „Bart, und ſchlug ihn, und tödtete ihn. Alſo hat „dein Knecht geſchlagen den Löwen und den Bären. „So ſoll nun dieſer Philiſter, der unbeſchnittene, „ſeyn wie deren einer, denn er hat geſchmähet des „lebendigen Gottes Heer. Der HErr, Der mich „von dem Löwen und vom Bären errettet hat, Der „wird mich auch erretten von dieſem Philiſter.

14. „Da ſprach Saul zu David: Gehe hin, „der HErr ſey mit dir!“

15. Der König legte ihm ſeine Rüſtung an, und gürtete ihn mit ſeinem Schwerdt. Da er aber, in dieſen ihm fremden Waffen, ſich nicht frey bewegen konnte, legte er ſie ab, nahm ſeinen Stab, wählte ſich fünf glatte Kieſel aus dem Bach, that ſie in ſeine Hirtentaſche, und ging gegen den Rieſen, mit der Schleuder in der Hand.

16. Der Philiſter gegen ihn, mit dem Schildträger vor ſich her.

17. Als nun der Rieſe den blonden, ſchönen Jüngling ſah, verachtete er ihn, und es empörte ſich ſein Stolz. „Bin ich denn ein Hund, daß du „mit dem Stecken zu mir kommſt? Und er fluchte „David bey ſeinem Gott.“ . . . David aber ſprach „zum Philiſter: Du kommſt zu mir mit Schwerdt, „Speer und Schild; ich aber komme zu dir im „Namen des HErrn Sabaoth“ (der Heerſcharen, oder der Götter) „des Gottes des Heers Iſrael, das „du höhneſt!“ . . .

18. Da nun jener ſich aufmachte wider David, legte dieſer flugs einen Stein in die Schleu-

der, ſchwang ſie, und warf, und traf den Rieſen auf die Stirne, daß er zur Erde ſank. Dann lief er hinzu, zog Goliaths Schwerdt aus der Scheide, und hieb ihm das Haupt ab.

19. Mit dieſem in der Hand ward er von Abner, Sauls Feldherrn, dem Könige vorgeſtellt. „Und Saul ſprach zu ihm: Weß Sohn biſt du, „Knabe? David ſprach: Ich bin ein Sohn dei-
1 Kön. XVII. „nes Knechts Iſai, des Bethlehemiten.“

20. Kannte Saul den David nicht wieder, der vor ihm auf der Harfe geſpielt hatte, und ſein Waffenträger geweſen war? Hatte er ihn ſo eben ſeine Rüſtung anlegen laſſen, um in dieſer den Rieſen zu beſtehen, ohne ihn zu erkennen? Das iſt ganz unwahrſcheinlich. Oder hatte er vielleicht nur vergeſſen welches Geſchlechts David war, und fragte nun dennoch, weil er dem Ueberwinder Goliaths ſeine Tochter zu geben, auch deſſen Vatershaus von öffentlichen Laſten zu befreien, verheiſſen hatte? Vielleicht, doch iſt es mir nicht wahrſcheinlich.

21. Mich dünket ich erkenne auch in dieſem Zuge Saul. Eitelkeit, Charakterſchwäche, Eiferſucht, Mangel des Edelmuts, bezeichneten ihn ſichtbar, ſeit Gott ihn, weil er Gott, verlaſſen hatte.

22. So lange der gewaltige Rieſe trozte und höhnete, war Saul alles dem zu geben bereit, welcher jenen tödten würde. Kaum lag er geſtreckt da, als ſeine Gelobungen ihn gereuten. Eiferſucht miſcht ſich in das Gefühl ſeiner Verlegenheit. Ein Menſc welcher ſich in die Enge getrieben fühlt, durch erregte Eitelkeit, gegebnes Wort, gefühlte Bewundrung fremden Verdienſtes, deren er vergebens ſic ſelbſt zu erwehren ſtrebt, und die er in andern nich erſticken kann; der geräth gar leicht in Verlegenheit und redet albern, wenn er überraſcht wird. Verlegenheit macht auch den der Verſtand hat faſeln

wenn er nicht nach der einzigen ſichern Richtſchnur, ſo die lautre Gottesfurcht zieht, zu reden und zu handeln gewohnt iſt.

VII.

1. Wie verſchieden von Saulen war ſein Sohn Jonathan, einer der edelſten, holdeſten, reinſten Charaktere, ſelbſt unter denen, welche die Heilige Schrift mit wenigen, kraftvollen Zügen ihres in Morgenrothe getauchten Pinſels darſtellt!

2. „Und da er“ (David) „ausgeredet hatte „mit Saul, verband ſich das Herz Jonathans mit „dem Herzen Davids, und Jonathan gewann ihn „lieb wie ſein eigen Herz.

3. „Saul aber“ es ſey nun ſich Davids zu verſichern, oder ihn zu brauchen, oder aus Gefälligkeit für ſeinen Sohn, „nahm ihn des Tages zu ſich, „und ließ ihn nicht wieder zu ſeines Vaters „Hauſe kommen. Und Jonathan und David machten einen Bund miteinander, denn er hatte ihn lieb „wie ſein eigen Herz.“

4. Jonathan gab ſeinem Freunde das Kleid und den Mantel ſo er trug, ſeinen Gürtel, Bogen und Schwerdt.

5. David wurden oft vom Könige Kriegsleute untergeordnet, mit denen er auszog; und er gewann immer mehr allgemeine Achtung und Liebe.

6. „Es geſchah aber, daß Weiber aus den „Städten Iſraels Saulen, als er von dem Zuge „wider die Philiſter heimkam, entgegen gingen in „Reigen mit Geſang, mit Freude, mit Pauken und „mit Saitenſpiel. Und die Weiber ſangen gegeneinander, und ſpielten, und ſprachen: Saul hat Tauſend geſchlagen, aber David Zehntauſend!“

7. Das gefiel dem Könige ſehr übel. „Sie haben David Zehntauſend gegeben, und mir Tauſend! „Was fehlt ihm noch als das Königreich? Von dem Tage an ſah Saul ſchel auf ihn.“ Und als am folgenden der böſe Geiſt über ihn kam, David aber, ſeiner Weiſe nach, die Saiten vor ihm rührte, da warf Saul die Lanze wider ihn, ihn zu ſpieſſen an die Wand, aber David bog ihm aus. „Und Saul furchte ſich vor David, denn der HErr war mit ihm, und war von Saul gewichen.“

8. Da entfernte ihn Saul auf ehrenvolle Art, indem er ihn zum Haupt über Tauſend machte, und wider Feinde ſandte. „David verhielt ſich weiſe in alle ſeinem Thun, und der HErr war mit ihm.“ Sauls Furcht vor ihm nahm daher zu, ſo wie die Liebe von Iſrael und von Juda.

9. Der König ſcheute ſich ihn tödten zu laſſen, hoſte von der Hand der Feinde, was er ſelbſt nicht nehmen mochte, und verhieß ihm ſeine älteſte Tochter Merob zum Weibe. „Sey nur freudig, und führe des HErrn Kriege!“ Gleichwohl gab er ſie einem andern.

10. Nun erfuhr er, daß ſeine jüngere Tochter Michol David liebte, hoſte dieſe ſolte ihm zum Fall gerathen, ließ ſie David antragen, und als dieſer ſeiner Armut und ſeines geringen Standes erwähnte, ward ihm geſagt, der König verlange keiner Morgengabe, nur ſolle er Hundert Philiſter tödten.

11. Dem Jünglinge gefiel ſo Antrag als Bedingung, er machte ſich auf mit ſeinen Männern, und erſchlug zwey Hundert Philiſter. Da gab Saul ihm ſeine Tochter Michol zum Weibe, die ihn liebte. Sauls Furcht aber und Eiferſucht nahmen immer zu, je nachdem ſeines Eidams Ruhm immer gröſſer ward.

1. Kön. XVIII.

12. Der König vermochte bald nicht mehr ſeinen Groll zu verbergen, ſondern gab bald Jonathan, bald ſeinen Dienern Befehl, David zu tödten.

13. Einſt redete Jonathan ihm ſo herzlich zu, daß er gerührt ward, und ſchwur: „So wahr der „HErr lebet, er ſoll nicht ſterben!“ Da rief Jonathan David, der auf ſeinen Rath ſich verborgen hatte, wieder herbey. Bald aber erwachte Sauls Groll, als David einen neuen Sieg über die Philiſter erhielt. Und als der böſe Geiſt über ihn kam, David aber vor ihm auf der Harfe ſpielte, warf er abermal nach ihm den Speer, dem David auswich, ſo daß er in der Wand ſtecken blieb.

14. Ein andermal ward David in ſeinem Hauſe verfolgt, und von ſeinem Weibe Michol heimlich aus dem Fenſter gelaſſen. Da floh er zu Samuel, welcher ſich in Najoth, nah bey Ramath, aufhielt.

15. Saul erfuhr wohin ſein Eidam geflüchtet wäre, und ſandte ihm nach. Die Männer ſo ihn fahen ſolten, begegneten zween Reigen von Propheten, deren Meiſter Samuel war. Als nun jene dieſen naheten, kam der Geiſt Gottes auch auf ſie, daß ſie weiſſagten. Saul erfuhr es, und ſandte andre. Auch dieſe weiſſagten, auch die dritten, und 1. Kön. XIX
als er ſelbſt hinzog er ſelbſt.

16. Ueber den ausgedehnten Sinn des Worts weiſſagen habe ich mehr als Einmal mich geäuſſert. Man nehme es hier in welchem Sinne man wolle, ſo darf man von der Weiſſagung nicht immer auf Heiligung ſchlieſſen. Kajaphas weiſſagte, weil
er Hoheprieſter war, weiſſagte, ohne es zu wiſſen. Joh. XI. 49—51
Und Teufel welche Jeſus Chriſtus austrieb, bekannten ſeine Gottheit. Jeſus Chriſtus lehrt uns Selbſt, daß Er manchen ſo ſich vor Ihm rühmen werden,

in ſeinem Nahmen geweiſſagt, in Seinem Namen Teufel ausgetrieben zu haben ſagen werde, daß Er ſie nie anerkannt. Matth. VII, 22. 23.

17. Wenn von Saul geſagt wird, daß er, da er weiſſagte, nackt geweſen, ſo bedarf man nicht dieſen Ausdruck im eigentlichen Sinne zu nehmen. Bey Morgenländern, wie bey Griechen und Römern, bedeutet das Wort nackt oft leicht gekleidet. So heiſſen leichtgewafnete Krieger bey den Griechen nackte. Saul hatte wohl nur das Oberkleid abgelegt.

18. Doch iſt nicht zu leugnen, daß von je her die von den Indiern für heilig gehaltnen Büſſer oft nackt gingen, und auch unter den Muſelmännern manchmal Derwiſche, oder Fakirs, das heißt Mönche der Religion des Iſlams, unter dem Scheine auſſerordentlicher Heiligkeit und göttlicher Begeiſterung, ganz nackt einherlaufen.

VIII.

1. Als David ſich in Najoth entdeckt ſah, begab er ſich wieder nach Gabaa, wo er eine trauliche Unterredung mit ſeinem Freunde Jonathan hatte. Beyde ſchwuren den Bund ewiger Freundſchaft; auch ward beſchloſſen, daß David ſich einige Tage auf dem Felde ſolte verborgen halten, während deren Jonathan ſeines Vaters Geſinnung gegen ihn erforſchen, und ihm kund thun würde. David ſolte dereinſt, wenn der HErr ſeine Feinde würde vertilgt haben, dem Hauſe Sauls Barmherzigkeit wiederfahren laſſen.

2. Jonathan wußte, wozu der HErr David beſtimmt hatte, wußte daß dieſer, nicht er, König in Iſrael ſeyn ſolte. Er ſah ihn aber nicht als Nebenbuler an, er ſah in David ſeinen Herzens-

freund, der der Geſalbte des HErrn war. „Er liebte ihn als ſeine Seele."

3. Es ward abgeredet, daß Jonathan den David entſchuldigen ſolte, daß er die zween folgenden Tage, an welchen das Feſt der Neumonde war, welches die Iſraeliten, wie ſcheint, mit Gaſtmahlen zu feiern pflegten, nicht am Tiſche des Königes erſcheinen würde. An einem abgeredeten Orte würde Jonathan, als ob er im Schieſſen ſich üben wolte, mit ſeinem Waffenträger kommen, und wenn er dieſen heiſſen würde, drey, nach der Seite von wannen er hergekommen wäre, abgeſchoßne Pfeile zu holen, ſo konnte David ſicher herkommen; würde er ihn aber nach vorwärts geſchoßnen Pfeilen ſenden, ſo müßte er ſich auf die Flucht begeben.

4. Jonathan hofte ſeinen Vater zu beſänftigen. Dieſer vermißte David am erſten Tage, ſchien aber Jonathans Entſchuldigung anzunehmen; deſto mehr entrüſtet ward er am folgenden, und als Jonathan ſeinem Freunde das Wort ſprach, gerieth Saul in ſolche Wuth, daß er nicht nur dem Sohne die bitterſten Vorwürfe machte, ſondern die Lanze wider ihn warf.

5. Da ſtand dieſer auf von Tiſch, und faſtete den ganzen Tag, aus Kummer um ſeinen Freund. Den Morgen drauf ging er, nach getrofner Abrede, aufs Feld, und als er die Pfeile vorwärts abgeſchnellt, dann aber den Waffenträger, Bogen und Pfeile in die Stadt zu tragen, entlaſſen hatte, kam David hervor. Es ward ausgemacht, daß dieſer fliehen müßte. Sie umarmten einander mit vielen Thränen, „und Jonathan ſprach zu David: Gehe „hin in Frieden! Wie wir geſchworen haben im „Namen des HErrn, und geſagt: Der HErr ſey „zwiſchen mir und dir, zwiſchen meinem Samen „und deinem Samen ewiglich! Und David machte

„ſich auf, und ging davon. Jonathan aber ging in
1 Kön. XX. „die Stadt.“

IX

1. David kam gen Nobe, wo der Hoheprieſter war, den er um Erfriſchung für ſich und wenige Begleiter bat, indem er vorgab, daß der König ihn zu einer heimlichen Unternehmung abgeſandt hätte.

2. Da nun der Hoheprieſter kein anderes Brod als die Schaubrodte hatte, welche nur Prieſter eſſen durften, ſo glaubte er dennoch in dieſem Nothfall dem Buchſtaben des Geſetzes nicht gehorchen zu müſſen, ſondern dem Gebote der Barmherzigkeit, und gab David für ſich und für ſein Geleite dieſes geweihten Brodtes.

Matth. XII. 3. [illegible] Marc. II. [illegible] Luc. VI. 3. 4. 3. Die Weiſe wie unſer Heiland dieſer Geſchichte erwähnt, rechtfertiget den Hohenprieſter und David.

4. Als David den Hohenprieſter um Waffen bat, gab dieſer ihm das bey ihm verwahrte Schwerdt Goliaths.

5. Von dort floh David zu Achis, dem Könige der Philiſter, nach Geth. Als aber bekannt ward, daß er es ſey, von dem man geſungen habe: „Saul
1 Kön. XXI. hat Tauſend geſchlagen, David aber Zehntauſend“, da ward David bange, und er ſtellte ſich wahnſinnig.

6. Entging er vielleicht dadurch der unmittelbaren Folge gereizter Rache, ſo durfte er doch deſto weniger ſich länger dort aufhalten, da der König ſchon ſeinen Hofleuten vorgeworfen hatte, daß ſie ihm einen Narren mehr, deren es an Höfen nicht zu
1 Kön. XXI. fehlen pflegt, ins Haus gebracht.

7. Er verließ daher dieſes Land, und ſuchte Schirmung in der Höle Odollam, ſo im Gebiet des Stammes Juda war. Dorthin kamen ſeine Verwandte, auch ſammleten ſich um ihn Vierhundert Mann, von mancherley Drang des Unglücks herbeygeführt, und erwählten ihn zu ihrem Haupte.

8. Mit dieſen flüchtete er zum Könige der Moabiten, wo der Prophet Gad ihn beſuchte, und ihn ins Land Juda ziehen hieß. Er that es, und hielt ſich eine Zeitlang auf im Walde Haret.

9. Hier mag es wohl geweſen ſeyn, daß Abjathar, der Sohn des Hohenprieſters, bey dem David die Schaubrodte bekommen hatte, zu ihm flüchtete, weil ſein Vater, nebſt vier und achtzig Prieſtern, auf Sauls Befehl war getödtet worden.

10. Doeg, ein Edomit, welcher über die Hirten des Königes geſezt war, hatte David in Nobe erkannt, und Saulen berichtet, daß der Hoheprieſter ihn aufgenommen. Sofort berief Saul den Hohenprieſter, ſammt allen Prieſtern ſo ſich in Nobe aufhielten; achtete ihrer Rechtfertigung nicht, und da keiner der Trabanten Hand an die Prieſter des HErrn legen wolte, mordete ſie Doeg auf Sauls Befehl, fünf und achtzig an der Zahl. Nur Abjathar, Sohn des Hohenprieſters, floh zu David, der ihn freundlich aufnahm. „Ich bin ſchuldig“ ſprach er, „an allen Seelen vom Hauſe deines Vaters; bleib bey mir, und fürchte dich nicht; wer „nach meinem Leben ſtehet, der ſoll auch nach deinem Leben ſtehen, und mit mir ſolt du erhalten „werden. 1 Sam. 22.

11. Darauf ward David angeſagt, daß die Philiſter Keila, eine Stadt des Stammes Juda, belagerten, und die Tennen beraubten. Auf geſchehene Anfrage erhielt er vom HErrn Befehl wider ſie zu ziehen, ſchlug ſie, und entſezte die Stadt.

12. Saul erfuhr daß er dort wäre, und wolte ihn überfallen. David fragte den HErrn durch Abjathar, den Hohenprieſter, ob die Einwohner der Stadt ihn ausliefern würden? und erhielt bejahende Antwort.

13. Da floh er mit Sechshundert Mann in die Wüſte Ziph, welche iſt in mitternächtlicher Gegend des Gebiets von Juda. Hier beſuchte ihn ſein treuer Jonathan, „ſtärkete ſeine Hand in Gott,“ das heißt, tröſtete ihn durch Vorſtellungen von Gottes Troſt und Gnade, „und ſprach zu ihm: Fürchte „dich nicht, meines Vaters Sauls Hand wird dich „nicht finden, und du wirſt König werden in Iſrael; dann will ich der nächſte um dich ſeyn; auch „weiß mein Vater Saul ſolches gar wohl.“

14. Bewohner der Wüſte gaben Davids Aufenthalt an, und erbeten ſich dem Könige ihn auszuliefern, wofern er herbey kommen wolte. Saul kam mit einem Heere, David aber floh in die Wüſte Maon, wohin jener ihm folgte. Schon war er auf einem Berge umringet von den Schaaren Sauls, als dieſem angeſagt ward, die Philiſter wären ins Land gefallen. So rettete Gott Seinen Knecht; ließ ihn in Gefahr kommen, und zog ihn wieder heraus; nährte dadurch in ihm das heilſame und ſeelige Gefühl der Abhängigkeit von Ihm.

15. Als Saul heimgekehret war vom Zuge wider die Philiſter, erfuhr er daß David in der Wüſte Engaddi wäre. Sowohl dieſe, welche an der nordweſtlichen Seite des todten Meeres liegt, als die bey den vorhergenannten Wüſten von Ziph und von Maon, ſind Gegenden der groſſen Wüſte Juda, die im Gebiet dieſes Stammes lag, und welche man ſich nicht wie eine Einöde vorſtellen wolle, ſondern als ein bergigtes und waldigtes Land, ſo zwar Städte und Flecken hatte, deſſen Einwohner aber weder Getreide

noch Wein bauten, ſondern hauptſächlich von der Viehzucht lebten. Die Wüſte von Engaddi iſt vorzüglich bergigt, und hat geräumige Hölen zwiſchen ihren Felſen.

16. In dieſe Wüſte zog Saul mit Dreytauſend Mann erleſner Jugend von Iſrael ihm nach, und ſuchte ihn auf Klippen welche nur von Gemſen beſucht wurden.

17. Da er einſt, einer natürlichen Nothdurft wegen, in eine Höle gegangen war, ward er von David und einigen ſeiner Begleiter, welche dort verborgen lagen, entdeckt. Dieſe ermunterten David den Feind zu tödten, welchen der HErr, wie ſie ſagten, ihm in die Hände gegeben hätte. Er verabſcheuete dieſen Rath, ſchlich aber leiſe hinter Saul, und ſchnitt ihm einen Zipfel vom Gewande ab. Und als er es gethan, „ſchlug ihm das Herz“ und er ſprach zu ſeinen Männern: „Das laſſe der HErr ferne von mir ſeyn, daß ich das thun, und meine Hand an den Geſalbten des HErrn legen ſolte, denn er iſt der Geſalbte des HErrn“!

18. Auch hielt er ſie, die gern den König überfallen hätten, davon ab.

19. Da Saul herausgegangen war, ging David ihm nach, und rief: „Mein Herr König!“ Saul ſah ſich um, da legte ſich David mit dem Angeſicht auf die Erde vor ihm nieder, erzählte ihm, wie er den Rath ſich an ihm zu vergreifen verworfen habe. „Mein Vater, ſiehe doch den Zipfel von deinem Gewande in meiner Hand! .... Der HErr wird Richter ſeyn zwiſchen mir und dir! ... Meine Hand ſoll nicht über dir ſeyn! Man ſagt im Sprichworte: Von Gottloſen kommt Frevel; aber meine Hand ſoll nicht über dir ſeyn! ....

20. Da ward Saul gerührt: „Iſt das nicht deine Stimme, mein Sohn David“? Und Saul

„weinte, und ſprach zu David: Du biſt gerechter „denn ich. Du haſt mir gutes erzeiget, ich aber „dir böſes“ . . . Er ſagte ihm auch, wie er wohl wiſſe, daß David König von Iſrael werden ſolte, und ließ ſich eidlich von ihm verſichern, daß er ſein Geſchlecht nicht vertilgen würde. Da zog Saul heim. 1 Sam. XXIV.

X.

1. Um dieſe Zeit ſtarb Samuel, ein Mann Gottes, in Deſſen Dienſt er treu befunden worden, von Jugend auf. Er mag gegen 74 Jahr alt geworden ſeyn. „Das ganze Iſrael trug leid um ihn.“

2. Ohne Prieſter zu ſeyn, denn er war zwar des Stammes Levi, aber nicht vom Geſchlecht Aarons, war er eine mächtige Stütze im Hauſe Gottes. Zugleich eine Stütze des Staats. Ernſte Weiſſagung brachte er dem Hohenprieſter den er liebte, von dem er ſo geliebet ward! Ernſte Weiſſagung auch dem Könige, den er liebte, wiewohl die Wahl eines Königes ihm, als Eiferer für Gottes Ehre, Deſſen unmittelbarer Leitung Iſrael ſich entziehen zu wollen ſchien, ſo ſehr mißfallen hatte.

3. Der Geiſt Gottes, welcher ſo mächtig in ihm, daher auch durch ihn gewürket, gab ihm nach vielen Jahrhunderten ein groſſes Zeugniß, aus dem Munde Jeſus, des Sohnes Sirach. Ecclesiastic. XLVI.

4. Und wie ehrte Gott ihn, als Er zum Propheten Jeremias, der für Iſrael gebetet hatte, ſprach: „Wenn gleich Moſes und Samuel vor Mir ſtünden, „ſo habe ich doch kein Herz zu dieſem Volk.“ Jer. XV. 1.

5. In einem Pſalme finden wir ihn auch ſehr ehrenvoll erwähnet in Geſellſchaft von Moſes. „Moſes und Aaron unter Seinen Prieſtern, und Sa-

„muel die Seinen Namen anrufen. Sie rieſen den „HErrn an, und Er erhörete ſie. Er redete mit „ihnen in der Wolkenſäule. Sie hielten Seine Zeug„niſſe und Gebote ſo Er ihnen gab.“ Pſ. XCVIII, 6. 7.

6. Verſchiedne Lehrer der Synagoge und der Kirche, halten Samuel für den Verfaſſer der erſten Vier und zwanzig Capitel des erſten Buchs der Könige, und ſchreiben die Fortſetzung dem Propheten Nathan zu, oder dem Propheten Gad. Dieſe beyden erſten Bücher der Könige heiſſen in der Urſchrift, Bücher des Samuel. So auch in den meiſten neuen Ueberſetzungen. Unſre lateiniſche ſowohl, als die viel ältere der LXX griechiſchen Dolmetſcher, nennen ſie die beyden erſten Bücher der Könige; und dieſe Benennung iſt in der Kirche gewöhnlich geworden, welche daher 4 Bücher der Könige zählt.

XI.

1. Noch einmal ward Saulen von Bewohnern der Wüſte Ziph angeſagt, daß David ſich dort aufhielt. Er zog abermals wider ihn, mit Drey Tauſend Erleſenen.

2. Da ging David nachts mit Abiſai, dem Bruder des berühmten Joab, in des Königs Lager, bis zur Stäte wo er ſchlief. Sein Speer ſtak in der Erde bey ſeinem Haupte. Nah bey ihm ruhte Abner, der Feldherr ſeiner Heere, und Krieger rings umher.

3. „Abiſai ſprach zu David: Gott hat deinen „Feind heute in deine Hand gegeben; ſo will ich „ihn nun mit dem Speer in die Erde ſtechen, daß „er des zweeten Stoſſes nicht bedürfe!“ „David aber ſprach zu Abiſai: Verderbe ihn nicht, „denn wer wird die Hand an den Geſalbten des

„HErrn legen, und ſchuldlos ſeyn? . . . Der HErr „laſſe es ferne von mir ſeyn, daß ich Hand ſolte legen an den Geſalbten des HErrn! So nim nun den „Speer der ihm am Haupte ſteht, und den Waſſerbecher, und laß uns gehen.“

4. Da „ein tiefer Schlaf vom HErrn“, auf deſſen Antrieb ohne Zweifel David dieſe nächtliche Unternehmung gewaget hatte, auf Saul und deſſen Schaaren gefallen war, ſo merkte keiner was geſchah.

5. Schon war David auf einer Höhe, dem Lager gegenüber, als er laut dem Heere und Abnern zurief, ihnen Mangel der Wachſamkeit vorwarf, des Königes Speer und Becher zeigte.

6. Saul erkannte Davids Stimme, ward wieder gerührt, und nannte ihn ſeinen Sohn. David hielt ihm, auf ehrerbietige Weiſe, ſein Unrecht vor, bat ihn einen der Jünglinge zu ſenden, daß er den Speer abhohlte, und endigte mit dieſen Worten: „Wie heute deine Seele in meinen Augen groß geachtet ward, ſo werde meine Seele groß geachtet vor „den Augen des HErrn, und Er errette mich aus „allem Drangſal.“

7. „Saul ſprach zu David: geſegnet ſeyſt du „mein Sohn David, du wirſt es thun und ausführen.“ Oder, nach kräftigem Ausdrucke der Urſchrift: „Du wirſt es thuend thun, und vermögend vermögen!“

8. „David aber ging ſeinen Weg, und Saul kehrte wieder heim.“ 1. Kön. XXVI.

XII.

1. Der immer ſich erneuenden Verfolgungen müde, nahm David, mit Sechshundert Streitern,

ſeine Zuflucht zu Achis, Könige der Philiſter, in Geth, wo er eine Weile ſich mit ſeinen Weibern aufhielt, bis ihm, auf ſein Begehren, ein beſonderer Ort geräumet ward.

2. Der König gab ihm Ziecleg, von wannen er Ausfälle machte gegen die Amalekiten, und andre Feinde des iſraelitiſchen Namens. 1. Kön. XXVII.

XIII.

1. Die Philiſter zogen wieder zu Felde gegen Saul, der beym Anblick ihres Heeres in Furcht gerieth. „Er fragte den HErrn um Rath, aber der „HErr antwortete ihm nicht, weder durch Träume, „noch durch das Licht“ (das heißt das Urim und Thummim auf dem Bruſtſchilde des Hohenprieſters) „noch durch Propheten.“

2. Da befahl er ſich zu erkundigen nach einem Weibe, das den Geiſt der Wahrſagung hätte, wiewohl er ſelbſt, in beſſrer Zeit, alle Wahrſager und Zeichendeuter, weil ſie das göttliche Geſez nicht duldete, aus Iſrael vertrieben hatte.

(3. Moſ. XIX, 31. XX, 6. 27. 5. Moſ. XVIII, 10. 11.

3. Es ward ihm angeſagt, daß zu Endor, einem Städtchen des Stammes Iſſachar, in einem Thal am Fuſſe des Berges Gelboe, wo ſein Heer gelagert war, ein ſolches Weib wohnte.

4. Sofort verkleidete er ſich, nahm zween Männer zur Begleitung, kam nachts zum Weibe, und begehrte, ſie mochte heraufrufen (von den Todten) den ſo er ihr nennen würde.

5. Sie weigerte ſich deſſen; er werde ja wohl wiſſen, ſagte ſie, daß Saul die Wahrſager und Zeichendeuter ausgerottet habe; ob er ihr Leben in einen Fallſtrick ſtürzen wolle?

6. Saul, den ſie nicht kannte, ſchwur ihr
beym HErrn, daß ihr nichts widerfahren würde.

7. Da fragte ſie, wen ſie heraufbringen ſolte?
„Er ſprach: bringe mir Samuel herauf.

8. „Da nun das Weib Samuel ſahe, ſchrie
„ſie laut, und ſprach zu Saul: Warum haſt du
„mich betrogen? Du biſt Saul! Und der König
„ſprach zu ihr: fürchte dich nicht! was ſiehſt du?

9. „Das Weib ſprach zu Saul: Ich ſah Götter
„hervorſteigen aus der Erde. Er ſprach: Wie
„iſt er geſtaltet? Sie ſprach: es kommt ein alter
„Mann herauf, bekleidet mit einem Mantel. Da
„vernahm Saul, daß es Samuel war, und neigete
„ſich zur Erden mit dem Angeſicht, und betete an.“
(Das heißt: er erzeigte ihm Verehrung, auf morgenländiſche
Weiſe. Es iſt bekannt, daß dieſer
Ausdruck in der heiligen Schrift, oft von Ehre ſo
Menſchen wiederfährt, gebraucht wird.)

10. „Samuel aber ſprach zu Saul: Warum
„haſt du mich beunruhiget, daß ich emporſtiege?
„Saul ſprach: Ich bin ſehr geängſtet, die Philiſter
„ſtreiten wider mich, und Gott iſt von mir gewichen,
„und antwortet mir nicht, weder durch Propheten,
„noch durch Träume; darum hab ich dich gerufen,
„daß du mir weiſeſt was ich thun ſoll.

11. „Samuel ſprach: Was fragſt du mich,
„da der HErr von dir gewichen, und bey deinem
„Nebenbuler iſt? (Die LXX ſagen: Und bey
„deinem Nächſten iſt.“ Andre Ueberſetzungen: „und
„dein Feind worden iſt.“) „Der HErr wird dir
„thun, wie Er durch mich geredet hat, und wird das
„Reich von deiner Hand reiſſen, und David geben,
„deinem Nächſten. Darum, daß du der Stimme
„des HErrn nicht gehorchet, und den Grimm Seines
„Zorns nicht ausgerichtet haſt, wider Amalek; darum
„hat dir der HErr ſolches itzt gethan. Dazu wird

„der HErr Jſrael mit dir auch geben in der Philiſter Hände. Morgen wirſt du und deine Söhne mit mir ſeyn; Auch das Heer Jſrael wird der HErr in der Philiſter Hände geben.

12. „Da fiel Saul hingeſtreckt zur Erden, und war ſehr erſchrokken vor den Worten Samuels, daß keine Kraft mehr in ihm war.“ . . . .

13. Er weigerte ſich Speiſe zu nehmen, doch ließ er vom Weibe und ſeinen Begleitern ſich überreden, aß bey jener, und ging mit dieſen noch in der Nacht zurück ins Lager.

14. Es iſt nicht zu wundern, daß dieſe Geſchichte den Auslegern, welche ſich in ihren Meinungen ſehr getrennt haben, viel zu ſchaffen gemacht.

15. War die ganze Erſcheinung nur ein durch menſchliche Kunſt hervorgebrachtes Gaukelſpiel? Oder ein durch Hülfe des böſen Geiſtes bewürktes Blendwerk? Oder vermochte dieſer die Seele Samuels würklich erſcheinen zu laſſen? Oder ließ Gott Seinen Seher erſcheinen?

16. Jede dieſer vier Meinungen hat in der Synagoge; jede auch in der Kirche ihre Vertheidiger gefunden.

17. Die erſte gefällt natürlich allen, welche an keine Art der Zauberey glauben. Ich weiß nicht wie ſolche den Abſcheu erklären, mit welchem das göttliche Geſez wider die Zauberey eifert. Ich finde auch nicht, daß in vorliegendem Falle das Betragen des Weibes ſich würde erklären laſſen, wenn man ſie für eine gemeine Betrügerin, wie etwa unſre Zigeunerinnen ſeyn mögen, halten wolte. Dieſer Meinung zufolge, hätte ſie Saulen gleich erkannt, gleichwohl ſich geſtellt als kennte ſie ihn nicht; ſie hätte ſich nicht geſcheut ſeinen Zorn durch böſe Wahrſagung zu reizen, und ſich, wofern dieſe nicht erfüllet würde, ſo gewiſſem als verdientem Verderben Preis zu

geben. Und wie hätte ſie dieſen Ausgang, mit den von ihr angegebnen Umſtänden, vorher ſagen können? Und mußte nicht wahrſcheinlich die Warnung ſelbſt den gewahrſagten Erfolg vereitlen?

Von der Geiſterwelt wiſſen wir zu wenig um über dergleichen Dinge keck abſprechen zu dürfen. Die menſchliche Natur iſt uns bekannt genug, um es höchſt unwahrſcheinlich finden zu müſſen, daß eine verſchmizte Zigeunerin ſo würde handeln wollen; und daß das Weib von Endor ſo habe errathen können.

18. Daher haben auch viele Ausleger dieſe Erſcheinung Samuels für das Blendwerk eines täuſchenden Geiſtes gehalten. Unter den neueren iſt Hugo Grotius dieſer Meinung. Daß Geiſter mit ſchärferem Blick in die Zukunft ſehen als unſer Verſtand, wird man nicht leugnen wollen. Freie Handlungen der Menſchen ſehen ſie aber nicht mit Gewißheit voraus, ſonſt wären jene nicht frey. Die erſten Worte des erſcheinenden ſind des Propheten werth, nicht eines böſen Geiſtes. Und wofern das Weib ein Blendwerk des Teufels erwartend, auch nur ein ſolches geſehen hätte; woher ihr Schrecken als Samuels Geſtalt erſchien?

19. Die ganze Erzählung, welche der Erſcheinung gerade zu den Namen Samuel giebt, läßt uns, dünket mich, nicht zweifeln, daß Samuel würklich erſchienen ſey.

20. Abentheuerlicher aber als jede andre, ſcheint mir die Erklärung derjenigen, welche den heiligen Mann Gottes, wider deſſen Willen, auf Geheiß eines böſen Geiſtes heraufführen. Einige Rebbi's behaupten, im erſten Jahre nach dem Tode, ſey die Seele jedes, auch noch ſo heiligen Mannes, der Todtenbeſchwörung unterworfen; und Samuel ſey noch kein Jahr todt geweſen.

Unter den Lehrern der Kirche haben einige geglaubt, Samuels Geiſt habe ſich der Todtenbeſchwörung fügen müſſen, weil der Teufel, ſelbſt über die Seelen der Heiligen des alten Bundes, einige Macht behalten, bis unſer Heiland bey Seiner Himmelfahrt ſie zum Anſchaun Gottes führte. Daß dieſe Seelen erſt mit unſerm gen Himmel fahrenden Erlöſer zur höchſten Stufe der Seeligkeit, zum Anſchaun Gottes, der wahren und lezten Beſtimmung des Menſchen gelangten, iſt nicht zu bezweifelnde Lehre der Kirche Jeſu Chriſti. Gegründet auf Gottes Wort, iſt ſie von Zeiten der Apoſtel an gelehret worden. Ephe. IV. 8-10. Bis zu dieſer Zeit waren ſie in Geſellſchaft der heiligen Erzväter, und wie Jeſus Chriſtus es nennet, in Abrahams Schooß. Wer darf zweifeln daß ſie ſchon ſehr ſeelig waren! Nicht mehr gefährdet, in Frieden mit Gott, ſeelig durch dieſen Frieden, und ſeelig durch Hofnung; ſeelig in Seeligkeiten von denen wir uns keinen Begrif machen können, harreten ſie des höchſten, ihnen ſchon gewiſſen Heils. Noch nicht im Himmel, aber in Abrahams Schooß, waren ſie „durch eine groſſe Kluft“ Luc. XVI. 26. geſondert von den Opfern der göttlichen Gerechtigkeit; und über ſolche hätte der Feind Gottes und der Menſchen etwas vermocht?

21. Es bleibt alſo nur die Annahme der vierten Meinung übrig, nach welcher Samuel würklich, durch Gottes Geheiß, erſchienen. Auch erlaubt uns das Zeugniß eines heiligen Schriftſtellers, Jeſus, des Sohnes Sirach, keinen Zweifel darüber. „Da er“ Samuel, „nun entſchlafen war, weiſſagete er, und verkündigte dem Könige ſein Ende.“ Eccleſiaſtic. XLVI. 23.

22. Gott hatte groſſe Geduld mit dem unglücklichen Könige gehabt. Frevel hatte er auf Frevel gehäuft, und nun nahm er ſeine Zuflucht zur

Zauberey. Es ſey nun daß das Weib den Fremdling, den ſie nicht für Saul erkannte, durch menſchliches Gaukelſpiel täuſchen wolte; oder — welches mir viel wahrſcheinlicher iſt — daß ſie ein Blendwerk des böſen Geiſtes, und ein zweideutiges Orakel erwartete, ſo ward ſie, die täuſchen wolte, in ihrer Erwartung getäuſcht. Der von Gott geſandte Seher erſchien; dem Könige erwartet, der weder Grund noch Recht ihn zu erwarten hatte; er erſchien dem Weibe unerwartet, daher ihr Schrecken! ihr Geſchrey! daher erkannte ſie, daß der Fragende der König war, dem ein ſolches Wunder geſchah!

23. Die Barmherzigkeit Gottes gab ihm noch dieſe lezte Warnung. Er konnte ſie nutzen.

24. Sehr merkwürdig ſcheint es mir auch, daß Samuel dem Saul nur deſſen erſten, beſtimmten, entſchloſſnen Ungehorſam vorwarf. Hatte er nicht ſchweerere Sünden ſeitdem begangen? Nicht fünf und Achtzig ſchuldloſe Prieſter erwürgen laſſen? Ja! Aber der erſte Ungehorſam war ſein Fall! Der erſte Ungehorſam brach jedem folgenden Frevel die Bahn. „Ungehorſam iſt Zaubereyſünde!“ Nur durch Ungehorſam wird der Menſch verdammt; nur durch Gehorſam wird er gerecht. Der Glaube ſelbſt
Röm. I. 5. heißt „Gehorſam des Glaubens;“ (ὑπακοη πιστεως) Gehorſam iſt die Frucht der Liebe. „Wer Sein „Wort hält“ ſagt der Jünger der Liebe, „in dem
1. Joh. II. 5. „iſt warlich die Liebe Gottes vollkommen.“

XIV.

Die Philiſter beſiegten Jſrael in groſſer Feldſchlacht. Drey Söhne Sauls, unter denen Jonathan, wurden erſchlagen. Saul, verwundet von Bogenſchützen, befahl ſeinem Waffenträger ihn zu tödten, damit er nicht in die Hände der Unbeſchnittenen käme. Dieſer weigerte ſich deß, da ſtürzte ſich Saul in ſein Schwerdt; dann ſein Waffenträger wie er.

J. d. W. 2941.
v. Chr. Geb.
1059.
1. Kön. XXXI.

XV.

1. David war von einem Siege über die Amalekiten heimgekommen, als am dritten Tage ein Mann aus dem Heere Sauls zu ihm kam, in zerrißnem Gewand, und mit Staub auf dem Haupte, (beydes Zeichen der Trauer) welcher ſich mit dem Antliz auf die Erde vor ihm neigte.

2. Er ſey, ſagte er, ein Amalekit, entronnen aus Iſraels Heer. Dieſes ſey geſchlagen worden, Saul ſey todt, auch Jonathan. Auf Sauls Begehren habe er ihn getödtet. Hier bringe er deſſen königliche Hauptbinde und ſein Armband.

3. Als David ſolches vernahm, zerriſſen er und die Männer ſo bey ihm waren ihre Kleider, weinten, und faſteten bis an den Abend. Den Amalekiten aber ließ David tödten, welcher wahrſcheinlich eine Belohnung hofte, es ſey nun daß er gelogen, oder daß er würcklich dem in eignes Schwerdt geſtürzten Könige, den lezten Todesſtoß gegeben.

XVI.

1. „Und David klagete dieſe Klage über Saul und deſſen Sohn Jonathan:“

„Sie liegen erſchlagen,
„Die Herrlichen in Iſrael,
„Auf deinen Höhen, o Iſrael!
„Wie ſanken die Starken dahin?

„O ſaget es nicht an zu Geth!
„Verkündet es nicht
„Auf den Scheidewegen von Aſkalon!
„Auf daß ſich nicht freuen
„Die Töchter der Philiſter,
„Nicht jauchzen die Töchter der Unbeſchnittenen!

„Ihr Berge Gelboe,
„Euch träufle kein Thau!
„Euch falle kein Regen!
„Euch grüne kein Acker!
„Man nehme nicht Erſtlingsfrüchte von euch
„Zu heiligem Opfer!

„Denn dort entſank
„Den Starken der Schild!
„Der Schild von Saul!
„Ach, war er denn nicht
„Geſalbet mit Oel?

„Es verfehlte nimmer das Ziel
„Jonathans Pfeil!
„Ihn tränkte das Blut der Erſchlagnen,
„Er haftete tief in der Mächtigen Fett!

„Es kehrete nie
„Das Schwerdt von Saul
„Vergebens zurück aus der Schlacht!

„Saul und Jonathan, herrlich und hold
„Im Leben, ſind nicht geſchieden im Tod!
„Sie, leichter als Adler!
„Sie, ſtärker als Löwen!

„Ihr Töchter von Iſrael weinet!
„Ach, weinet um Saul!
„Er kleidete euch
„Mit des Purpurs Saft!
„Er hat euch geſchmückt
„In Geſchmeide von Gold!

„Wie ſanken die Helden
„Im Kampfe dahin?
„Erſchlagen ward Jonathan
„Auf deinen Höhen, o Iſrael!

„Ich härme mich um dich,
„Mein Bruder! Ach Jonathan!
„Meine Wonne warſt du!
„Deine Liebe mir ſüſſer
„Als Liebe der Frauen!

„Wie fielen die Helden?
„Wie ſtürzte die Wehr des Krieges dahin!“ 2 Sam. 1, 17-27

XVII.

1. Auf Befehl Gottes, Den er befragt hatte, zog David nach Hebron, einer groſſen und feſten Stadt in Juda.

2. Er hörte daß die Einwohner von Jabes in Galaad, Sauls Leiche, welche die Philiſter aufgehangen, ſammt den Leichen ſeiner Söhne, mit gewafneter Hand ihnen entriſſen, und ſie anſtändig begraben hatten, ſandte ihnen Botſchaft, ſegnete ſie, verhieß ihnen ſein Wohlwollen, und zeigte ihnen an, daß Juda ihn als König anerkenne.

3. Jſboſeth aber, Sauls Sohn, herrſchte zwey Jahr in den andern Stämmen von Jſrael, und Abner, Sauls Feldherr, führte ſeine Kriege.

4. Davids erſter Feldherr war Joab, der Sohn von Serujah, Davids Schweſter. Nächſt ihm Abiſai und Aſael, Joabs Bruder. Sie waren Helden im Kampf, aber unruhige Bürger, Männer des Bluts, und bereit ihrem Ehrgeiz oder ihrem Zorn alles zu opfern. 1 Chron. II. 16.

5. Aſael, im Laufe leicht wie ein Reh, verfolgte in einem Treffen Abner, welcher des Jünglings gern geſchont hätte, ihn aber, weil er nicht von ihm ließ, tödtete. 2 Kön. II.

6. Dieſen zu rächen, tödtete Joab den Abner in Meuchelmord.

7. David beweinte des edlen Abners Tod, faſtete einen Tag um ihn, und rügte Joabs That. 2 Kön. III.

8. Jsboſeth ward von zween ſeiner Hauptleute im Bette überfallen und ermordet. Sie brachten deſſen Haupt zu David, welcher mit gerechtem Abſcheu über den Frevel der Verräther erfüllet ward, ſie tödten, Jſboſeths Haupt aber in Abners Gruft zu Hebron begraben ließ. 2 Kön. IV.

9. Nun kamen die Aelteſten aller Stämme gen Hebron, erwählten und ſalbeten David zum Könige von ganz Jſrael.

10. Darauf zog dieſer gegen Jeruſalem, welches von den Jebuſiten bewohnt ward, eroberte

dieſe Stadt, und wohnte fortan in der Burg, welche daher die Stadt Davids genannt ward.

11. Dreiſſig Jahr alt war David, als Saul ſtarb, ſieben Jahr und ſechs Monden herrſchte er in Hebron, dann drey und dreiſſig Jahr über Juda und Iſrael in Jeruſalem.

12. Bald im Anfang ſeiner Regierung führte er glückliche Kriege wider die Philiſter. Als er bey einem ſeiner Feldzüge Gott befragte, gab Gott ihm zur Antwort: „Du ſollt nicht gegen ſie hinaufziehen, ſondern umkreiſe ſie, von der Seite der Maulbeerbäume, und wenn du es in den Wipfeln der „Maulbeerbäume wirſt rauſchen hören, dann eile in „die Schlacht, denn der HErr iſt dann ausgezogen „vor dir her, zu ſchlagen das Heer der Philiſter. „David that wie ihm der HErr geboten hatte, und „ſchlug die Philiſter.“ 2 Kön. 5.

XVIII.

1. David ſamlete ein Heer von dreiſſigtauſend Mann erleſner Jugend, und zog hin nach Kariath-Jarim, auf daß er die Lade Gottes von dannen heraufhohlte, „über welcher“ ſagt der heilige Schriftſteller, „angerufen wird der Name des HErrn „Sabaoth, Der über ihr ruhet zwiſchen Cherubim.“

2. Sie hohlten die heilige Lade aus dem Hauſe Abinadab, deſſen Söhne, Oza und Ahio, den Wagen führten, auf den man ſie geſezt hatte.

3. David aber, und das ganze Hauß Iſrael (das heißt die Aelteſten der Stämme, ſo wird auch anderswo der Ausdruck die Stämme Iſrael [illegible] für die Aelteſten Iſrael gebraucht) ſpielete vor

dem HErrn her, mit allerley Saitenſpiel, mit Harfen und Pſaltern; mit Pauken, Cymbeln und Flöten.

4. „Und da ſie kamen zur Tenne Nachon, „grif Oza zu, und hielt die Lade Gottes, denn die „Rinder waren aus dem Wege getreten. Da er„grimmete des HErrn Zorn über Oza, und Gott „ſchlug ihn daſelbſt ſeiner Vermeſſenheit wegen, daß „er daſelbſt ſtarb, bey der Lade Gottes.“

5. Oza hatte, wie wir nicht zweifeln dürfen, ohne Ehrerbietung zugegriffen; vielleicht die heilige Lade enthüllet.

6. David ward betrübt, und waagte nicht die heilige Lade in die Burg von Jeruſalem führen zu laſſen, ſondern ließ ſie bringen in das Haus Obededoms, wo ſie drey Monden blieb, während welcher der HErr dieſen Mann und deſſen Haus ſichtbar ſegnete. * 1. Chron. XIII. 14.

7. Als David das erfuhr, ging er, und holte mit Freude die Lade Gottes aus dem Hauſe Obededoms herauf in die Stadt David (ſo hieß die Burg von Jeruſalem ſeit David ſie erobert hatte).

8. Und da ſie einhergingen mit der Lade des HErrn ſechs Gänge, opferte man bey jedem Gang Einen Ochſen und Ein fettes Schaf.

9. „David aber tanzete aus allen Kräften vor „dem HErrn her, und war gegürtet mit einem lei„nenen Leibrock. Und David, ſamt dem ganzen Iſ„rael, führeten die Lade des HErrn herauf, mit „Jauchzen und Poſaunen.

10. „Und da die Lade des HErrn in die Stadt „David kam, kukte Michol, Sauls Tochter, durchs „Fenſter, und ſah den König David ſpringen und „tanzen vor dem HErrn, und verachtete ihn in ih„rem Herzen.

11. „Da ſie aber die Lade des HErrn hinein„brachten, ſtellten ſie ſolche an ihren Ort, mitten

„in der Hütte ſo David hatte für ſie aufgeſchlagen.
„Und David opferte Brandopfer und Dankopfer dem
„HErrn. . . .

„Und er ſegnete das Volk, im Namen des
„HErrn Sabaoth.“

12. Dann vertheilte er Brod, Fleiſch und Wein, unter das ganze Volk.

13. „Da aber David wieder heim kam, ſein
„Haus zu ſegnen, ging Michol, Sauls Tochter,
„heraus ihm entgegen, und ſprach: Wie herrlich iſt
„heute der König von Iſrael geweſen, der ſich vor
„den Mägden ſeiner Knechte entbloͤſſet hat, wie loſe
„Leute ſich entbloͤſſen!

14. „David aber ſprach zu Michol: Vor dem
HErrn“ (nemlich hab' ich mich erniedriget) „Der
„mich erwählet hat vor deinem Vater, und vor
„deſſen ganzem Hauſe, daß Er mir befohlen hat
„Fürſt zu ſeyn über das Volk des HErrn, über Iſ-
„rael. Und ich will ſpielen vor dem HErrn, und
„noch geringer werden denn alſo, und will niedrig
„ſeyn in meinen Augen, und mit den Mägden
„davon du geſagt haſt, zu Ehren kommen.

15. „Aber Michol, Sauls Tochter, hatte
„kein Kind, bis an den Tag ihres Todes.“ 2. Kön. VI.

16. Der Tanz war bey den Alten, beſonders im Morgenlande, oft der Ausdruck mancherley Empfindungen, und der Poeſie gewöhnlicher Gefährte. Dieſes auch bey den Griechen. Die pindariſchen Siegeshymnen, und die Chorgeſänge des Schauſpiels, wurden aufgeführt von Wechſelreigen, mit Tonſpiel, Geſang und Tanz.

17. Demütigung vor dem Höchſten Weſen, giebt dem Menſchen die höchſte Würde; Demütigung, deren öffentliche Erweiſung den Groſſen in der Welt vorzüglich wohl anſtehet; theils, weil ihr Beyſpiel mächtig würket; theils weil ſie nur

zu leicht den verliehenen Glanz für eigenthümliches Licht halten, und es vergeſſen daß auch ſie nur
Klopſtock. „belebter Staub“ ſind.

18. Daß tiefes Gefühl der Abhängigkeit den Herrſchern gezieme, ſahen auch Heiden ein. Sehr ſchön ſagt ein Dichter zum römiſchen Volke:

Dis te minorem quod geris, imperas,
Hinc omne principium, huc refer exitum:
Di multa neglecti dedere
Hor. *) Hesperiae mala luctuosae.

19. Dürfen wir uns noch wundern, wenn wir erleben müſſen, was wir erleben?

20. Oeffentliches Unglück, Erniedrigung unter Feinden welche zu beſiegen wir gewohnt waren, iſt manchmal ein leztes Mittel der erbarmenden Vorſehung. Und es iſt billig, daß Nationen, welche, ihres Gottes vergeſſend, ſich auf den fleiſchlichen Arm verlaſſen, oder auf gehäuftes Gold; es iſt billig, daß ſolche durch Noth und Wehe zur Beſinnung kommen; durch groſſes Wehe, wenn ſie ſich vom kleineren nicht wecken lieſſen; wenn ſie Schmach wie Waſſer ſoffen, und dennoch nicht nüchtern wurden!

21. Tiefes Gefühl der Abhängigkeit vom Weſen der Weſen, iſt das wahre Element endlicher Geiſter; das Element der Tugend und des Heils. Gebet und Lob Gottes ſind der eingehende und ausgehende Athem des geiſtigen Lebens. Die Kirche

---

*) „Du herrſcheſt weil du dich den Göttern unterwirfſt. Daher leite jedes Beginnen, darauf führe jeden Ausgang zurück! Viel Unheil gaben die vernachläſſigten Götter der jammervollen Italia!“

lehret uns Gott für ſeine groſſe Ehre und Herrlichkeit danken. Gratias agimus Tibi, propter magnam gloriam Tuam! Welcher tiefe Sinn in dieſen Worten! Unſer wegen will Er von uns geehret ſeyn, auf daß Er uns zu Sich erhöhe! Erhöhe zu Sich, durch Seinen Sohn, welcher ſich erniedrigte und unſer Bruder ward. Wenn die unendliche Liebe ſo tief herabſteigt, ſoll nicht dann unſre Demut, mit gefalteten Händen im Staube liegend Sie empfangen?

XIX.

1. Nachdem David Jeruſalem erobert, und in der hohen Burg, welche nach ihm die Stadt Davids genannt ward, ſeine Wohnung genommen hatte, ſandte Hiram, König zu Tyrus, Botſchafter an ihn, zugleich mit Steinmetzen und Zimmerern, welche ihm daſelbſt einen Palaſt erbaueten. 2 Kön. V. 11.

2. Als er einſt, in dieſem Palaſte, ſich der Ruh erfreute, ſo ihm der HErr, nach Beſiegung der Feinde gegeben hatte, ſprach er zum Propheten Nathan: „Siehe, ich wohne in einem Hauſe von „Cedern, und die Lade Gottes ruhet unter den „Fellen!“

3. Nathan ermunterte ihn zur Ausführung ſeines Vorhabens, „denn“ ſprach er, „der HErr iſt „mit dir!“

4. „Nachts aber kam das Wort des HErrn zu „Nathan.“ Er offenbarete Seinem Seher, es ſey nicht Sein Wille, daß David Ihm ein Hauß bauete, wiewohl er wohl daran gethan ſich ſolches vorzunehmen. Er wolle es nicht, weil er ein Krieger ſey, der viel Blut vergoſſen; ſein Sohn aber ſolle dem Namen des HErrn ein Haus bauen. Der HErr

wolle den Stuhl des Königreiches ſeines Sohnes beſtätigen ewiglich. „Ich will ſein Vater ſeyn, und „er ſoll mein Sohn ſeyn. Wenn er eine Miſſethat „thut, will Ich ihn mit der Menſchen Ruthe, und „mit Streichen der Menſchenkinder züchtigen. Aber „Meine Barmherzigkeit ſoll nicht von ihm entwandt „werden, wie ich ſie entwandt habe von Saul.... „Aber dein Haus und dein Königreich, ſoll beſtändig ſeyn, ewiglich vor dir, und dein Haus ſoll beſtehen ewiglich.“

5. Hier iſt, wie an ſo vielen Stellen der heiligen Schrift, Eine Weiſſagung mit zwiefachem Sinne; zunächſt zeitliche, dann höhere, ewige Verheiſſung. Hier iſt zunächſt die Rede von Salomo, dann vom Meſſias, Welcher, dem Fleiſche nach, von David und von Salomo abſtammt; „Der ein König „ſeyn wird über das Haus Jakob ewiglich, Deſſen „Königreiches kein Ende ſeyn wird“ wie der Engel Luc. I. 32. Seiner heiligen Mutter ankündigte.

6. Daß auch David dieſen zwiefachen Sinn wohl faßte, daran läßt der ein und ſiebzigſte Pſalm uns nicht zweifeln, welcher offenbar zunächſt von Salomo redet; offenbar auch höhere Weiſſagung des anzubetenden, ewigen Königes der Könige enthält.

7. David ward tief gerührt, demütigte ſich vor dem HErrn, Deſſen Gnade er durch Gefühl ſeiner Unwürdigkeit deſto ſegnender auf ſich herabzog, 2. Kön. VII. vergl. mit 2. Kön. VIII. 17-19. u. mit I. Chron. XXVIII. 2-5. und ergoß ſich in Preis und in Dank.

XX.

1. Nach dieſem ward David wieder in viele Kriege verflochten, in welchen allen ihm Gott herrlichen Sieg gab; In Kriege mit den Philiſtern, den Moabiten, dem Könige von Soba in Syrien,

dem Könige von Damaſkus, den Ammoniten, Amalekiten, und denen von Edom. In Damaſkus legte er Beſatzung, und gewann in dieſen Kriegen überſchwängliche Beute, an Erz, Silber und Gold, ſo er dem HErrn heiligte, zum Schmuck des künftigen Tempels.

2. Nicht minder als im Kriege ſtand Gott ihm in der Beherrſchung ſeines blühenden Reiches bey. „Er war König über ganz Iſrael, und ſchaffete Recht und Gerechtigkeit allem Volk." 2. Kön. VIII.

3. Wenn Gott ein Land, und die Regierung eines Königs verherrlichen will, ſo blühen groſſe Männer auf von allen Seiten, rings um ihn her; und Gott öfnet ihm die Augen, daß er — was den Königen oft nicht leicht wird — das Verdienſt unterſcheide, und es hervorziehe.

4. Wo aber die Länder ſinken ſollen, da wird das Verdienſt ſelten, und das ſeltne Verdienſt wird verkannt.

5. Daher Unglück, Schmach, Verfall, der Reiche Umſturz.

6. Die heilige Urkunde nennet uns die Räthe Davids; und ſie giebt das Verzeichniß ſeiner vornehmſten Helden, mit Erzählung ihrer Thaten, ein Verzeichniß desgleichen keine Regierung irgend einer Zeit aufweiſen kann. 2. Kön. VIII 15-18. vergl. mit 2. Kön. XXIII, 8-39. und 1. Chron. XI.

7. Auch meldet die heilige Schrift, daß die älteſten Söhne des Königes ihm in Geſchäften zur Hand gingen. 1. Chron. XVIII. 17.

8. Daß, wo Eintracht im Hauſe des Fürſten wohnt, und wo die Kinder des Throns ſich das Vertrauen des Fürſten und der Nation durch Verdienſt zu erwerben wiſſen, durch ſie auch einem gefährdeten Reiche könne aufgeholfen werden; davon ſehen wir ein groſſes Beiſpiel, und dürfen von denen die

es gaben noch mehr, das ihrer würdig ſey, für die bedrohete Zukunft hoffen.

XXI.

1. Auf dem Gipfel ſeiner Hoheit vergaß David nicht des Geſchlechts ſeines geweſenen Königes. „Iſt auch noch jemand übrig geblieben von dem Hauſe „Sauls“ fragte er, „daß ich Barmherzigkeit an ihm „thue, um Jonathans willen?“

2. Da erfuhr er, daß ein Sohn Jonathans, lahm an den Füßen, am Leben ſey. So fort ließ David dieſen Sprößling des Hauſes, Miphiboſeth, holen, ordnete ihm eine Stelle an ſeinem Tiſch, und ließ ihm Sauls Vermögen übergeben. 2. Kön. IX.

XXII.

1. Eines Abends ging David auf das flache Dach ſeines Palaſtes, da ſah er ein ſchönes Weib ſich baden, widerſtand nicht der erſten Verſuchung, erkundete ſich nach ihr, hörte ſie ſey des Urias Weib, welcher unter Joabs Anführung wider die Ammoniten gezogen war, deren Hauptſtadt Rabba belagert ward; ließ ſie holen, und beging mit ihr einen Ehebruch.

2. Bald nachher ließ ſie dem Könige ſagen, daß ſie ſchwanger wäre.

3. Das Geſez Moſes erkannte die Ehebrecherin und deren Verführer des Todes ſchuldig. 3. Moſ. XX. 10.

4. Man kann ſich vorſtellen in welche Verlegenheit der König gerieth. Er hatte der Sünde den Eingang in ſein Herz gelaſſen, und dieſes Gift würkte ſeiner Natur nach.

5. David hofte durch Liſt den Mann des Weibes zu täuſchen, und ſandte Befehl an Joab, den Urias mit einem Auftrage an ihn zu ſenden.

6. Urias erſchien vor dem Könige. Als dieſer ſich mit ihm unterredet hatte, entließ er ihn freundlich: „Gehe hinab in dein Haus, und waſche „deine Füſſe.“ Auch ließ der König ihm Speiſe nachtragen.

7. Aber Urias ging nicht nach Hauſe, ſondern legte ſich ſchlafen vor dem Thor des königlichen Palaſtes.

8. Als am folgenden Tage David ihn fragte, warum er nicht in ſein Haus gegangen? gab der Krieger zur Antwort: „Die Lade, und Iſrael, und „Juda bleiben in Zelten; und Joab mein Feldherr, „und meines Herrn Knechte liegen zu Felde, und „ich ſolte in mein Haus gehen, daß ich äſſe, und „tränke, und bey meinem Weibe läge? So wahr „du lebeſt, und deine Seele lebet, ich thue ſolches „nicht!“

9. David hieß ihn den Tag noch bleiben; am folgenden wolle er ihn entlaſſen. Er ließ ihn bey ſich eſſen und reichlich trinken. Des Abends aber legte er ſich wieder, wie den Tag vorher, am Thor des Palaſtes, und ging nicht in ſein Haus. Da fertigte David ihn am nächſten Tage frühe ab, mit einem Briefe an Joab: „Stellet Urias an im Streit „wo er am härteſten iſt, und wendet euch hinter ihm „ab, daß er erſchlagen werde.“

10. Joab fügte ſich nur zu wohl dem Willen des Königs, und ſandte ihm bald Botſchaft von Urias Tode.

11. Nachdem Bathſeba, ſo hieß des Urias Weib, welche wahrſcheinlich vom beſchloßnen Verrath des Lebens ihres Mannes nichts wußte, deſſen Tod einige Zeit betrauert hatte, führte David ſie

heim, und ſie gebar ihm einen Sohn. „Aber die
2. Kön. XI. „That ſo David gethan hatte mißfiel dem HErrn.“

12. „Und der HErr ſandte Nathan zu Da-
„vid . . . der ſprach zu ihm: Es waren zween Män-
„ner in Einer Stadt, einer reich, der andre arm.
„Der reiche hatte ſehr viel Schafe und Rinder, aber
„der arme hatte nichts als ein einziges kleines Schäf-
„chen, das er gekauft hatte, und er nährte es,
„daß es groß ward bey ihm, und bey ſeinen Kin-
„dern zugleich; es aß von ſeinem Biſſen, und trank
„von ſeinem Becher, und ſchlief in ſeinem Schoos,
„und er hielt's wie eine Tochter. Da aber dem reichen
„Mann ein Gaſt kam, ſchonete er zu nehmen von
„ſeinen Schafen und Rindern, daß er dem Gaſte
„etwas zurichtete, und nahm das Schaf des armen
„Mannes, und richtete es ihm zu.

13. „Da ergrimmete David mit groſſem Zorn
„wider den Mann, und ſprach zu Nathan: So
„wahr der HErr lebet, der Mann iſt ein Kind des
„Todes, der das gethan hat! Dazu ſoll er das
„Schaf vierfältig bezahlen . . . . .

14. „Da ſprach Nathan zu David: Der
„Mann biſt du!“ Darauf hielt er ihm im Namen
des HErrn, ſeine groſſe zwiefache Sünde vor, und
ſeine Undankbarkeit gegen Gott, Der ihm ſo viele
Gnaden erzeiget hatte. Er kündigte ihm an, daß
Unglück über ſein Haus dafür kommen, daß das
Schwerdt darinnen wüten, daß er an ſeinen Wei-
bern öffentliche Schmach erleben würde.

15. „Da ſprach David zu Nathan: Ich ha-
„be geſündiget wider den HErrn! Nathan ſprach
„zu David: So hat auch der HErr deine Sünde
„weggenommen, du wirſt nicht ſterben. Aber weil
„du die Feinde des HErrn haſt durch dieſe Geſchichte
„läſtern gemacht, wird der Sohn, der dir gebohren
„ward, des Todes ſterben.“

16. **Das Kind ward todtkrank.** David bat zu Gott um deſſen Leben, Tag und Nacht auf der Erde liegend mit dem Angeſicht. Umſonſt redeten ihm die Aelteſten ſeines Hauſes zu, ihn aufzurichten. Das Kind ſtarb. Niemand wolte dem Vater dieſe Nachricht bringen. Er aber ward gewahr daß ſeine Diener leiſe unter einander munkelten, da fragte er: „Iſt das Kind todt? ſie ſprachen, ja. Da ſtand „David auf von der Erde, und wuſch ſich, und „ſalbete ſich, und that andere Kleider an, und ging „in das Haus des HErrn, und betete an. Und da „er wieder heimkam, hieß er Brod auftragen, und „aß. Da ſprachen ſeine Diener zu ihm: Was iſt „das ſo du thuſt? Da das Kind lebte, faſteteſt du, „und weinteſt, nun es geſtorben iſt, ſteheſt du auf „und iſſeſt? Er ſprach: um das Kind faſtete ich, „und weinte, da es lebte, denn ich gedachte: wer „weiß ob mir nicht der HErr gnädig wird, daß „das Kind lebendig bleibt? Nun es aber todt iſt, „was ſoll ich faſten? Kann ich es auch wieder ho„len? **Ich werde wohl zu ihm gehen, es kommt „aber nicht wieder zu mir!**“

17. David tröſtete die Bathſeba, über den Tod des Kindes, deſſen Leben, des Laſters Frucht, deſſen Tod, des Frevels Strafe, ſie wohl zugleich beweinen mochte!

18. Sie ward wieder ſchwanger, und gebar ihm einen Sohn, „den hieß er Salomo“ mit weiſſagendem Sinne durch dieſen Namen auf deſſen künftige friedfertige Regierung, und im Sinne höherer Weiſſagung auf den Meſſias deutend, Deſſen Vorbild Salomo ſeyn ſolte.

Er übergab den Knaben dem Propheten Nathan zur Erziehung, welcher ihn Jedidja nannte. (Geliebter des HErrn.) 2 Kön. XII.

19. So tief fiel David, und von welcher Höhe fiel er herab!

20. Wer wird ſagen dürfen, daß er nicht fallen werde!

21. Und ſchon lebte die Frucht dieſes Ehebruchs, eh er, durch den Geſandten Gottes erſchüttert, in ſich ſchlug, und bekannte: Ich habe geſündiget wider den HErrn!

22. Wir vermögen nicht die Tiefe des Falles eines ſolchen Mannes zu ermeſſen. Nur im Staube liegend mit ihm, können wir die unendliche Erbarmung Gottes, Der ihn aus dieſem Abgrunde wieder emporhub, ihn ſo hoch unter Seinen Heiligen erhub, anbetend preiſen.

23. „Die Feinde des HErrn haſt du läſtern „gemacht!“ ſagte der Prophet. Davids Fall macht noch izt die Feinde des HErrn läſtern. Sie wiſſen nicht, wie inbrünſtig der Mann ſeinen Gott liebte, Der ihm ſo viel vergeben hatte!

24. Gereichet ſein Fall vielen zum Anſtoß, ſo ermuntert ſeine Aufrichtung auch viele, welche fielen wie er.

25. Nach dieſem tiefen Falle, und nachdem der Prophet ihm geſagt hatte, daß der HErr ſeine Sünde weggenommen, flehete er, aus der Tiefe ſeines Herzens, zu ſeinem Erbarmer, und es ergoß ſich ſein Schmerz, ſein Glaube, ſeine Hofnung, ſeine Liebe, in einem Liede der Buſſe, welches ſo viele Tauſende ihm nachbeteten; ſo viele Tauſende ihm nachbeten werden, bis „Gott alle Thränen abwiſchen wird“ von den Augen der Seinigen. Offenb. VII. 17.

26. Dieſen Pſalm machte David, als Nathan ihm ſeine Sünde vorgehalten, und Gott den Funken ihm ins Herz gelegt hatte, welcher in ſo reiner Flamme aufloderte.

27. „Erbarme dich mein, o Gott,
„Nach deiner groſſen Barmherzigkeit!
„Nach deiner Erbarmungen Fülle
„Tilge meinen Frevel!

„Waſche mich noch mehr von meinem Frevel,
„Und reinige mich von meiner Sünde!
„Denn ich erkenne meinen Frevel,
„Meine Sünde ſtehet immer vor mir da!

„Dir allein hab ich geſündigt,
„Vor Dir hab ich Uebel gethan!
„Gerechfertiget wirſt in Deinen Worten Du,
„Und beſtehen wirſt in Deinem Gerichte Du!

„Siehe, gezeuget ward ich in Frevel,
„Es empfing meine Mutter in Sünden mich!

„Siehe, Du liebeſt die Wahrheit,
„Verborgne, heimliche Weisheit
„Offenbarteſt Du mir!

„Beſprenge mich mit dem Yſop,
„So werd ich rein!
„Waſche mich,
„So werd ich weiſſer als Schnee! *)

---

*) Eine Anſpielung auf den Gebrauch der Reinigung vom Ausſatze, oder der Erklärung des Prieſters, daß der ausſätzige rein ſey, den er mit dem ins Blut eines Vogels getauchten Yſop beſprenget hatte. 3. Moſ. XIV.

„Laß Freude mich hören und Wonne,
„Daß ſich freue mein zermalmtes Gebein!
„Von meiner Sünde wende Dein Antliz,
„Und tilge meine Frevel allzumal!

„Schaff in mir, o Gott, ein reines Herz,
„Und erneu' in mir einen ſtäten Geiſt!
„Von deinem Antlitze verwirf mich nicht!
„Nim nicht von mir Deinen heiligen Geiſt!

„Gieb mir wieder die Wonne Deines Heils,
„Und kräftige mich mit freudigem Geiſt!
„Die Frevler werd' ich lehren Deine Pſade dann,
„Daß zu Dir ſich die Sünder bekehren!

„Rette, von der Blutſchuld rette mich, Gott!
„Du Gott meines Heils!
„Dann wird meine Zunge
Calmet. „Singen Deine Gerechtigkeit!
„Du wirſt öfnen meine Lippen dann,
„Verkünden wird dann mein Mund Dein Lob!

Calmet. „Opfer gefällt Dir nicht,
„Und brächt ich Brandopfer vor Dir,
„Sie gefielen Dir nicht!

„Ein Opfer, gefällig dem HErrn,
„Iſt zerknirſchter Sinn;
„Verachten wirſt Du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemütigte Herz!

„Thue wohl an Sion *) nach Deiner Gnade,
„Und baue die Mauren von Jeruſalem!

---

*) „Sion“ ſo heißt ein Berg an der Mittagsſeite von Jeruſalem. Ihm gegenüber, an der Nord-

„Annehmen wirſt Du dann
„Der Gerechtigkeit Opfer;
„Brandopfer und Gaben!
„Und Farren wird man legen alsdann
„Auf Deinen Altar!

28. David war der Verzeihung ſeiner Sünde, durch den Propheten Nathan, im Namen des HErrn, verſichert worden; dennoch flehete er:

Waſche mich noch mehr von meinem Frevel,
Und reinige mich von meiner Sünde!

Er wußte daß ihn Gott wieder gnädig war, aber er wußte auch, daß der begnadigte noch der Gnade bedürfe; daß er nicht ſtill ſtehen dürfe in ſeinem Laufe, daß, wie der Jünger den Jeſus liebte ſagt: „der Gerechte noch Gerechtigkeit würken, der Heilige noch geheiliget werden müſſe.“ Offenb. XXII. 11.

29. Ihm waren ſchweere Leiden vorhergeſagt worden; das Schwerdt werde nicht ablaſſen von ſeinem Hauſe; offenbare Schmach werde er an ſeinen Weibern erleben. Wir haben geſehen wie zärtlich beſorgt er um das Leben ſeines kleinen Sohnes war; als ſehr zärtlichen Vater werden wir ihn bald

---

ſeite, lag die hohe Burg, die Stadt Davids. Auf einer der Höhen des Sion, welche Moria hieß, bauete Salomo den Tempel, dem David dieſe Stäte ſchon beſtimmt hatte. In poetiſchen Büchern der H. S. werden der Tempel, Jeruſalem, Iſrael, auch die Kirche Gottes Zion, oder Sion genannt. Jeruſalem und Iſrael heißen bey den Propheten auch die Tochter Sions.

um den Tod eines ſehr undankbaren Sohnes jammern hören. Und wie empfindlich ihm häusliche Schmach ſeyn mußte, das läßt ſich leicht aus der Gemütsart dieſes Mannes urtheilen. Dennoch bittet er nicht um Abwendung dieſer ihm ſelbſt zuerkannten Gerichte. Nur für Sion betet er, er flehet nur für Jeruſalem! Er mochte wohl fürchten, daß das öffentlich gegebne Aergerniß des Königes am Volke würde heimgeſuchet werden. Dieſe Vorſtellung ängſtete den Hirten und Vater ſeines Volkes.

XXIII.

1. Das dem Könige durch Nathan den Propheten angekündigte Unheil ſeines Hauſes, begann mit einer ſchändlichen Leidenſchaft, in welcher Amnon, Davids Sohn von Ahinoam der Iſraelitin, für Thamar entbrannte, welche leibliche Schweſter des Abſaloms war, den David wie ſie, mit Maacha, Tochter des Königes von Geſur gezeuget hatte.

2. Auf den Rath ſeines Freundes Jonadab, Davids Neffen, ſtellte Amnon ſich krank, und erhielt die Erlaubniß ſich von der Thamar pflegen zu laſſen. Da ſchwächte er ſie. Sofort verwandelte ſeine unlautre Liebe ſich in bittern Haß. „Mache „dich auf, hebe dich!“ rief er ihr zu; und als ſie erſchrokken einige Worte vorbrachte, ließ er ſie durch einen ſeiner Diener ſchmählich hinausführen.

3. Abſalom erfuhr von ſeiner Schweſter die zwiefache Beleidigung ſo ihr Amnon angethan. Zwey Jahre verbarg er ſeinen Groll, bis ihm eine Schafſchur auf ſeinem Landgute, bey welcher er, nach Sitte des Alterthums ein groſſes Mahl gab, die Gelegenheit der Rache darbot. Er lud alle ſeine Brüder dort

hin, und ließ Amnon, als er frölich beym Weine war, ermorden.

4. Das Gerücht vergröſſerte das Unglück. Es ward David angeſagt, Abſalom habe alle königlichen Söhne tödten laſſen. Der jammernde Vater zerriß ſein Kleid und warf ſich in Staub. Doch erfuhr er bald daß nur Amnon ermordet worden.

5. Abſalom floh zu ſeinem mütterlichen Großvater, Tholomai, König zu Geſur, und blieb drey Jahre bey ihm.

2. Kön. XIII.

6. So ſehr auch David Urſache hatte dem Abſalom zu zürnen, blieb er dennoch Vater, und deſto mehr, da er, wie der Verfolg der Geſchichte lehrt, eine vorzügliche Liebe für ihn hegte. Dieſe war nicht dem klugen Joab entgangen, der ein feiner Hofmann, ſo wie ein groſſer Feldherr war. Er wünſchte den Sohn mit dem Vater auszuſöhnen, und erſann folgendes Mittel.

7. Er ſandte zu einem klugen Weibe die in Thekua, nah bey Jeruſalem wohnte, und unterrichtete ſie in dem was ſie dem Könige ſagen ſolte. In Trauerkleidern und ungeſalbt erſchien ſie vor David, und klagte ihm, ſie ſey eine geängſtete Witwe, welche vor kurzem zween Söhne gehabt. Dieſe ſeyn in Streit gerathen auf dem Felde, wo der eine den andern erſchagen habe. Izt fodern die Verwandten des Thäters Blut, „ſie wollen den Funken auslöſchen „der noch übrig iſt, daß meinem Manne kein Name „und nichts übrig bleibe auf Erden.“

8. David gerührt vom mütterlichen Schmerze des Weibes, verhieß ihr Schuz. Da machte ſie mit groſſer Gewandtheit die Anwendung auf des Königs Fall, und bat ihn, den verſtoſſenen Abſalom wieder kommen zu laſſen. „Wir alle ſterben des „Todes“ ſagte ſie unter andern, und wie das Waſſer „in die Erde verläuft, und nicht wieder aufgenommen

„wird, ſo auch wir. Gott aber will nicht daß eine „Seele umkomme, und hat Geduld, auf daß nicht „der verſtoſſene auch vor Ihm verloren gehe.“

9. David merkte daß Joab ſie angeſtiftet, und ſie geſtand es ihm. Da ſagte der König zu Joab, er möchte Abſalom wieder holen. Doch ſolte dieſer in ſein Haus gehen, und nicht vor ihm erſcheinen.

10. Zwey Jahre giengen hin eh Abſalom vor ſeinen Vater kommen durfte. Da ſandte er zu Joab, um durch dieſen Gnade für ſich zu erbitten, aber er ſandte zweymal umſonſt. Der alte Krieger erſchien nicht. Abſalom ſandte Leute in Joabs Feld, welches an das ſeinige ſtieß, und ließ die Gerſte ſo darauf ſtand verbrennen. Mit zerriſſenen Kleidern meldeten Joabs Knechte dieſen Unfug. Erzürnt lief er zu Abſalom, der ihm bekannte, daß er dieſes Mittel erſonnen, einen Beſuch von ihm zu erzwingen. Der junge Fürſt trug ihm nun auf volle Begnadigung beym Vater für ihn zu bewürken, welches auch dem Joab ſo wohl gelang, daß David ihn wieder ſah, und ihn zum Zeichen der Verzeihung küßte. 2 Kön. XIV.

XXIV.

1. Abſalom war der ſchönſte Mann in Jſrael, „es war kein Fehler an ihm, von der Fußſole bis „zur Scheitel,“ und er zeichnete ſich beſonders aus durch außerordentlichen Haarwuchs. 2 Kön. XIV. 25. u. 26. Unter einnehmender Geſtalt verbarg er laurenden Ehrgeiz, und ſtrebte nach dem väterlichen Thron. Er verſah ſich mit Wagen und mit Roſſen, deren Beſitz, wie ſcheint, ein königliches Vorrecht war, und nährte funfzig Trabanten.

2. Wahrſcheinlich verleitete den David ſein väterliches Herz, in dieſem auffallenden und bedeu-

tenden Pomp nur jugendliche Eitelkeit zu ſehen, und lieber von reifenden Jahren geziemende Beſcheidenheit zu erwarten, als durch einen Machtſpruch dem Sohne Einhalt zu thun. Er ſah ihm unzeitig nach, Abſalom aber ſah immer auf ſein Ziel, dem er, unter dem Scheine bedachtloſer, in der That ſehr planvoller Reden, und menſchenfreundlicher Leutſeligkeit, immer näher kam.

3. Die Menſchen waren ſich immer ähnlich, und eben die Ränke des Trugs, welche zu unſrer Zeit Nationen bethören, bethörten ſie von je her.

4. „Früh Morgens pflegte Abſalom ſich aufzumachen, und an den Zugang des Thors zu treten. Und wenn jemand eine Sache hatte, daß er zum Könige vor Gericht kommen ſolte, rief ihn Abſalom zu ſich, und ſprach: „Aus welcher Stadt biſt du? Wenn denn der ſprach: Dein Knecht iſt aus dem oder dem Stamm, ſo ſprach Abſalom: „Deine Sache iſt ſchlicht und recht, aber du haſt keinen Vertreter beym Könige. O wer ſetzet mich“ pflegte er auch zu ſagen, „wer ſetzet mich zum Richter im Lande, daß jedermann zu mir käme, der irgend ein Geſuch oder Klage hätte, daß ich ihm Recht ſchaffte!

5. „Und wenn jemand ihm nahete, daß er ſich vor ihm auf den Boden neigen wolte, ſo reckte er die Hand aus, und ergrif ihn, und küßte ihn . . . Alſo ſtahl Abſalom das Herz der Männer Iſrael.“

6. Schon hatte er heimlich Aufwiegler in alle Stämme umhergeſandt, und ſagen laſſen: „Wenn ihr hören werdet der Poſaunen Schall, ſo ſprechet: „Abſalom iſt König worden zu Hebron!“ als er, unter dem Schein eines Gelübdes, von David Erlaubniß erhielt nach Hebron zu gehen. Es begleiteten ihn Zweyhundert Männer die er aus Jeruſalem

beruſen hatte, bethörte, ſeines verrätheriſchen Anſchlags aber unkundige Leute.

7. Als er nun Opfer brachte, ward die Verbindung für ihn groß, und das Volk lief ihm nach.

8. Da ward es David angeſagt. Er floh aus Jeruſalem, begleitet von ſeinem ganzen Hauſe, auſſer Zehn Kebsweibern, die er daheim ließ, von ſeinen treuen Anhängern, ſeiner Leibwache, und Sechshundert Männern aus Geth, deren Anführer Ethai hieß. David wolte dieſen, als einen Fremdling, bereden, ſich, ſamt ſeiner Schaar von Landsleuten, Abſalom zu unterwerfen, aber im Wetſtreite des Edelmuts gewann der treue Gethiter, mit den ſeinigen feſt entſchloſſen jedes Schickſal mit dem Könige zu theilen.

9. David ging über den Bach Kidron, bis zum Oelberg mit entblößten Füſſen und verhülltem Haupte, ein Vorbild ſeines Sprößlings, ſeines Herrn und Gottes, Der eben dieſen Gang einſt gehen ſolte, Joh. XVIII. 1. beym Antrit Seines Leidens.

10. Sadok der Hohepriefter hatte die heilige Lade Gottes folgen laſſen, aber David hieß ihn ſolche wieder in die Stadt bringen. „Werde ich Gnade „finden vor dem HErrn, „ſprach er," ſo wird Er „mich wieder holen, und wird mich ſie ſehen laſſen, „und Seine Hütte. Spricht er aber alſo: Ich „habe nicht Luſt zu dir! ſiehe hie bin ich, Er „machs mit mir wie's Ihm wohlgefällt!" Da ward die Lade Gottes wieder in die Stadt gebracht.

11. David erfuhr, daß Ahitophel, ſein Rath, ein Mann der durch auſſerordentliche Klugheit ſich einen groſſen Namen erworben, auf Abſaloms Seite getreten ſey. Da ſprach er: „HErr, vereitle den „Rathſchlag Ahitophels!" Chuſai aber, der auch ein Rath Davids war, kam zu ihm mit zerriſſnen Kleidern und beſtäubtem Haupt. Dieſen, auf deſſen

Treue der König ſich verlaſſen konnte, ſandte er zurück, mit dem Geheiß ſich Abſalom zu ergeben, auf daß er ſowohl Ahitophels Rathſchlägen entgegen würken, als auch David ſichre Nachricht vom Verlauf der Dinge geben könnte; eine Maasregel bey deren Beurtheilung man nicht vergeſſen darf, daß, je glänzender Abſaloms Erfolg geweſen, deſto ſichrer ſein Verderben. Der Erfolg des Frevels gereicht dem Frevler zum Fluch. Dem ſinnlichen Blicke des Weltlings zeigt ſich nur die Wagſchale der Zeit, mit ihren Gewichten vergänglicher Güter und Schaden. Dieſe ſind Staub in der Wage des Heiligthums, auf welcher die umwölkte Hand ewiger Gerechtigkeit, der Tugend ewiges Heil zuwäget, und dem Frevel ewigen Fluch.

12. Das Maaß des Leidens, welches David zur Heiligung dienen ſolte, ward noch mehr angefüllt, als Siba, der erſte Diener des Miphiboſeth, ſeinen Herrn beſchuldigte, daß er in Jeruſalem nach der Herrſchaft ſtrebte, welches David glaubte, und deſto tiefer empfinden mußte, da jener ſeines Jonathans Sohn war.

13. Auf ſeiner Flucht ward er auch mit Steinen geworfen und mit ſchnöden Schmachreden verfolgt, von einem gewiſſen Simei, der mit dem Hauſe Sauls verwandt war. Abiſai, Joabs Bruder, ward entrüſtet, und entbot ſich dieſem Läſterer den verdienten Lohn zu geben; David aber ſprach die merkwürdigen Worte: . . . „Laſſet ihn fluchen, denn „der HErr hat ihm geheiſſen: Fluche David! Wer „darf nun ſagen: warum thuſt du ſo?“

14. David wußte wohl, daß Gott das Böſe nicht befiehlt, ſondern nur es zuläßt, und aus dem Böſen Gutes hervorbringet. In Simei ſah er nur ein Werkzeug Gottes Der ihn heimſuchte. In dieſer Geſinnung floh er vor ſeinem aufrühriſchen, leiblichen

Sohne, und beugte ſich unter der Hand ſeines himmliſchen Vaters.

15. Abſalom zog ein in Jeruſalem, mit der Menge ſo ihm anhing. Da gab ihm Ahitophel einen Rath welcher teufliſch, aber ſehr wohl nach den Vorurtheilen der Welt berechnet war, welche zugefügte Beleidigungen gewiſſer Art dem beleidigten zu einer Schmach anrechnet, die doch allein den der ſie ausübt ſiebenfältig treffen ſolte.

16. Dieſem Rathe gemäß, ward dem Abſalom ein Zelt aufgerichtet auf dem flachen Dache des königlichen Palaſtes, wo er, vor den Augen Iſraels,
2 Sam. XVI. bey den Kebsweibern ſeines Vaters ſchlief. So ward erfüllet was Nathan dem David angekündigt hatte, „daß der welcher ihm der Nächſte, bey ſeinen
(2 Sam. XII. 11.) „Weibern ſchlafen würde am Licht der Sonne!“

17. Ahitophel mochte auch wohl die Abſicht haben, durch dieſen Frevel der Möglichkeit einer Ausſöhnung des Sohnes mit dem Vater, von welcher er das Opfer werden möchte, zuvorzukommen.

18. Darauf gab Ahitophel einen zweiten Rath, deſſen Befolgung, menſchlicher Anſicht nach, Abſaloms Herrſchaft würde geſichert haben. Mit Zwölf Tauſend Erleſenen wolte er David bey Nacht überfallen, das Volk ſo bey ihm war zerſtreuen, den König erſchlagen.

19. Der Rath gefiel Abſalom, doch wolte er des Chuſai Meinung vernehmen. Dieſer redete mit Nachdruck dagegen. Er ſtellte dem Abſalom vor, welch ein erfahrner Krieger ſein Vater, wie kühn er, und wie kühn deſſen Begleiter, wie mißlich es ſey, Alles auf das Spiel Einer Schlacht zu wagen, deren Ausgang die Geſinnung des ganzen Volks beſtimmen würde. Es ſey viel beſſer erſt ganz Iſrael, von Dan bis Berſabee zu verſammlen, zahllos wie den Sand am Meer, und dann über David zu kommen

wie der Thau auf die Erde fällt, daß weder er, noch der ſeinen Einer entrinnen könne. Abſalom und ſein ganzer Rath fielen dieſer Meinung zu. Chuſai ließ die Prieſter Sadok und Abjathar den Ausgang der Rathsverſammlung wiſſen, und dieſe den König durch Boten, mit dem Rathe, nicht in ofnem Felde zu bleiben, ſondern über den Jordan zu gehen.

20. Abitophel, voll Verdruß, ſattelte ſeinen Eſel, rit nach ſeiner Geburtsſtadt Gilo, beſchickte ſein Haus, und erhenkte ſich. 2. Kön. XVII.

21. So fiel dieſer Verräther ſeines Königes, durch eigne Hände, in den Arm der göttlichen Gerechtigkeit, auf gleiche Weiſe wie Judas der Verräther ſeines Herrn und Meiſters, Den auch in ſeinem Leiden vorzubilden David von der Barmherzigkeit Gottes gewürdiget worden.

22. David ſäumte nicht die gegebne Nachricht zu nutzen, gieng mit ſeinem kleinen Heer über den Jordan, und lagerte ſich bey Mahanaim, am nördlichen Ufer des Jaboks, wo dem Erzvater Jakob, als er in Angſt vor ſeinem Bruder war, die Heere Gottes begegneten. 1. Moſ. XXXII, 1, 2.

23. Abſalom zog ihm nach mit einem groſſen Heere, und ſchlug ſein Lager auf in Galaad. Da ordnete David ſein Heer in drey Theile, unter den Befehlen von Joab, Abiſai, und Ethai, dem Gethiter; er ſelbſt blieb zu Mahanaim, und empfahl ſeinen Feldherren Schonung für Abſaloms Leben.

24. Es kam zwiſchen beiden Heeren zu einer Feldſchlacht, in einem Walde welcher der Wald Ephraim genannt wird, wiewohl der Jordan ihn vom Gebiete dieſes Stammes trennte. Abſaloms Heer ward geſchlagen, er ſelbſt blieb in eilender Flucht mit ſeinen ſchönen Haaren an einer Eiche hangen, ſein Maulthier lief unter ihm davon. Das ward ſogleich Joab angeſagt, welcher, des königlichen

Befehls unerachtet, hinzueilte, und ihm drey Spieſſe durch das Herz ſtieß. Darauf ließ er die Poſaunen blaſen zum Zeichen daß Davids Heer von Verfolgung ihrer Brüder ablaſſen ſolte. Abſaloms Leiche ward in eine Grube des Waldes geworfen, und mit Steinen bedeckt. Sein Heer zerſtreuete ſich, jeder kehrte heim in ſeine Hütte.

25. Achimaas, Sohn des Hohenprieſters Sadok, bat Joab ihn mit der Botſchaft des Sieges zum Könige zu ſenden. Joab widerrieth ihm dieſen Auftrag zu übernehmen; die Nachricht werde, da Abſalom todt, dem Könige nicht willkommen ſeyn. Er ſandte Chuſi. Dennoch erneuete Achimaas ſeine Bitte: „wie wenn ich auch liefe“? und da Joab wieder warnte, er aber wiederhohlte: „wie wenn ich liefe?“ gewährte jener es ihm: „ſo laufe!“ Er lief Chuſi vorbey.

26. David ſaß im Thore von Mahanaim, als ein Späher, der oben auf dem Thore ſtand, einen eilenden Boden entdeckte. Er ſagte es dem Könige an. „Iſt er allein?“ ſprach David, „ſo iſt gute Botſchaft in ſeinem Munde.“ Nun ward noch ein Bote geſehen. „Auch der iſt ein guter Bote!“ ſprach der König, und ward deſto mehr davon überzeugt, als der Späher nun im erſten den Achimaas erkannte. Er kam, und brachte Botſchaft des Sieges. Da fragte David: „Gehet es auch wohl dem „Knaben Abſalom?“ Jener ſagte, er habe groſſes Getümmel geſehen, als Joab ihn abſandte. Mehr wiſſe er nicht. Da kam Chuſi: „Hie gute Bot„ſchaft, mein Herr König! . . . „Gehet es dem „Knaben Abſalom auch wohl?„ — „Es müſſe allen „Feinden meines Herrn Königes gehen, wie es ihm „gehet, und allen ſo ſich erheben wider dich, dir „zum Schaden!“

27. „Da ward der König ſehr betrübt, und ging „hin auf den Saal über dem Thor, weinete und „ſprach indem er ging: Mein Sohn Abſalom! mein „Sohn! mein Sohn Abſalom! O daß ich für dich „ſterben könnte, Abſalom, mein Sohn! mein Sohn!“ 2. Kön. XVIII.

XXV.

1. Davids tiefe und gerechte Trauer um ſeinen unglücklichen Sohn, der mit ſo vielen Freveln belaſtet in die Erde geſunken war, theilte ſich dem ſiegenden Heere mit. „Das Volk verſtahl ſich an dem Tage, „daß es nicht in die Stadt kam, wie ſich ein Volk „verſtiehlt das im Streit geflohen iſt. Der König „aber hatte ſein Angeſicht verhüllet, und ſchrie laut: „Ach, mein Sohn Abſalom! Abſalom, mein Sohn! „mein Sohn!“

2. Das verdroß Joab. Er ging zum Könige, und machte ihm dreiſte Vorwürfe. „Schamroth „haſt du alle deine Knechte gemacht, die heute dein, „deiner Söhne, deiner Töchter, deiner Weiber und „deiner Kebsweiber Leben gerettet haben! Du haſt „lieb die dich haſſen, und haſſeſt die dich lieb haben! . . . . Er ſchwur ihm, ganz Iſrael würde „ihn verlaſſen, woſern er nicht freundlich redete mit „denen die für ihn gekämpfet hätten.

3. David folgte dem Rath, und ſezte ſich ins Thor. Und es ſammleten ſich um ihn viele vom Heer.

4. Bald fingen Iſraels Aelteſte an ſich ihres Abfalls zu ſchämen. Sie erinnerten ſich der groſſen Thaten ihres ſo oft ſiegreichen Königs, welcher nun habe fliehen müſſen in ſeinem Lande vor ſeinem Sohn!

5. Den Aelteſten von Juda ließ David zureden, durch die Prieſter Sadok und Abjathar:

„Warum wollt ihr die lezten ſeyn den König einzuholen in ſein Haus? Ihr ſeyd meine Brüder, mein Gebein und mein Fleiſch; warum wollt ihr denn die lezten ſeyn den König wieder zu holen?“

6. Freundlich ließ er reden mit Amaſa, ſo Abſaloms Feldherr geweſen, und ihm verheiſſen, ihn an Joabs ſtatt über ſein Heer zu ſetzen. „Und er neigete das Herz aller Männer Juda wie Eines Mannes.“

7. Da nun der König heimkehrte, kam Semei ihm entgegen, und erhielt Verzeihung. „Solte heute jemand ſterben in Iſrael?“ ſagte David, als Abiſai Semeis Blut foderte.

8. Es ſuchte Miphiboſeth ſich zu rechtfertigen wegen der Beſchuldigungen ſo Siba, wahrſcheinlich ohne Grund, wider ihn angebracht hatte. Doch ſcheint auch, daß David in Zweifel darüber blieb, da er entſchied, daß der Herr und der Diener das Landgut, ſo zuvor jener, dann dieſer beſeſſen, theilen ſolten.

9. Ein Weteifer entſtand zwiſchen dem Stamme Juda und den andern Stämmen Iſrael, wer dem Könige am meiſten Treue erweiſen wolte; doch führte Juda lauteres Wort. Es ſcheint in der That, daß von Juda nur wenige, dagegen faſt das ganze übrige Haus Iſrael vom Könige abgefallen war. 2 Sam. XIX.

10. Und obgleich das leichtgewandte Volk es in dieſem Augenblicke der Heimkehr Davids wohl mit ihm zu meinen glaubte, ſo ſcheint doch Seba, ein Mann des Stammes Benjamin, in welchem Sauls Name und Geſchlecht wohl noch Anhänger haben mochte, dieſe Eiferſucht der Stämme ſchon zu Anzettlung eines neuen Aufruhrs genährt und genuzt zu haben, als er auf Einmal poſaunen ließ, und ausrief: „Wir haben kein Theil an David, noch

„Erbe am Sohn. Iſai! ein jeglicher erhebe ſich „zu ſeiner Hütten, o Iſrael!“

11. Sogleich fielen die elf Stämme von David ab, nur Juda blieb ihm treu.

12. David gab Amaſa Befehl am dritten Tage die Männer von Juda zu berufen, und ſelbſt mit ihnen zu erſcheinen. Dieſer mochte wohl in ſo kurzer Zeit den Befehl nicht ausrichten können, und war am beſtimmten Tage nicht gegenwärtig. Da ſandte David Abiſai, mit den Schaaren welche gerüſtet waren, wider Seba. Joab war unter ihnen. Bey einem Felſen, nah bey Gabaon, begegneten ſie dem Amaſa, welchem Joab mit freundlichem Gruſſe: „Friede ſey mit dir, mein Bruder!“ entgegen ging, ihn umarmte, und meuchelnd erſtach. So würckten Ehrgeiz und Eiferſucht!

13. Das Heer des Königs verfolgte den Seba, bis er, auf Zureden eines Weibes, von Einwohnern einer belagerten Stadt, in der er war, ergriffen ward. Sie hieben ihm den Kopf ab, und machten mit ſeinem Leben auch zugleich dem Aufruhr ein Ende. 2 Kön. XX

XXVI.

1. David genoß der Ruhe, nach vielen Kriegen und Bekümmerniſſen, als er dem HErrn den erhabnen, feurigen und herzlichen Pſalm ſang, den wir in der Sammlung dieſer heiligen Lieder als den ſiebzehnten (oder, nach der hebräiſchen Urſchrift, als den achtzehnten) Pſalm finden.

Dich, HErr, will ich lieben!
Meine Kraft biſt Du!
Der HErr iſt mein Fels!

Meine Veſte! mein Retter!
Mein Gott! meine Höhe!
Ich hoffe auf Ihn!
Er iſt mein Schild!
Meines Heiles Horn!
Mein Schuz iſt Er!

Preiſend will ich rufen zum HErrn,
So werd ich erlöſet
Von meinen Feinden!

Es umſchlangen mich Bande des Todes,
Mich ſchreckten die Ströme der Unterwelt,
Mich umſchlangen die Seile der Tiefe,
Schon war ich in Schlingen des Todes erhaſcht!

Da rief in der Angſt
Zum HErrn ich empor,
„Zu meinem Gotte
„Schrie ich empor!
„Es hörte meine Stimme der HErr
„In Seinem Heiligthum,
„Es kam zu Seinen Ohren mein Geſchrey!

„Da bebte die Erde,
„Die erſchütterte Erde!
„Es wankten die Füſſe der Berge,
„Sie erzitterten Seinem Zorn!

„Er ſchnaubete Dampf empor,
„Verzehrende Glut
„Entſtrömete Seinem Mund' in der Wetter Schlag!

„Er neigete die Himmel
„Und fuhr herab,
„Und Dunkel war
„Unter Seinen Füſſen!

„Er ſchwebete auf Cherubim!
„Er flog einher
„Auf Fittigen des Sturms!

„Er hüllte ſich in Dunkel,
„Ihn umgab, wie ein Zelt,
„Die nächtliche Flut in ſchwarzem Gewölk!

„Er trennte die Wolken
„In zuckendem Glanz
„Mit Hagel und Glut!

„Vom Himmel donnerte der HErr,
„Seine Stimme ließ hören der Höchſte,
„Mit Hagel und Glut!

„Er ſchnellte Sein Geſchoß,
„Da fuhr es in Blitzen,
„Und ſchrellend umher!

„Es erſchienen die Quellen der Ströme,
„Die Tiefe der Erd'
„Enthüllete ſich,
„Vor Deinem Schelten, o HErr!
„Deines Odems Sturm!

„Er ſandte herab aus der Höhe,
„Und nahm mich auf,
„Aus groſſen Waſſern hub Er mich empor!

„Er entriß mich
„Den ſtarken Feinden,
„Den übermächtigen Haſſern,
„Die mich überfielen
„Am Tage der Noth;
„Da ward meine Stütze der HErr!

„Er führete mich da
„In weiten Raum,
„Er riß mich heraus,
„Denn Er freuete Sich mein!

„Der HErr thut mir wohl
„Nach meiner Gerechtigkeit;
„Nach der Reinheit meiner Hände
„Vergilt Er mir!
„Denn ich hielt die Wege des HErrn,
„Und frevelte nicht wider meinen Gott!

„Seine Rechte ſind alle
„Vor meinen Augen,
„Seine Gebete verwerf' ich nicht!
„Ohne Flekken bin ich vor Ihm,
„Und Ich hüte mich vor meiner Schuld.

Es vergilt mir der HErr,
„Nach meiner Gerechtigkeit,
„Nach der Reinheit meiner Hände vor Seinem Blick.

„Bey dem milden biſt Du milde,
„Bey dem frommen biſt Du fromm,
„Bey dem reinen biſt Du rein;
„Wer da wandelt in der Krümme,
„Den bekämpfeſt Du!

„Dem armen Volke
„Bringeſt Du Heil!
„Und demütigeſt den ſtolzen Blick!

„Du erleuchteſt meine Leuchte!
„Der HErr, mein Gott,
„Wandelt mein Dunkel in Licht!

„Ich zerſtiebe Schaaren mit Dir!
„Ich ſpring über die Mau'r
„In der Kraft meines Gottes!

„Die Wege Gottes
„Sind ohne Wandel,
„Seine Red' iſt lauter!
„Denen ſo trauen auf Ihn
„Iſt Er Schild!

„Denn wer iſt Gott
„Als der HErr?
„Wer iſt ein Fels
„Als unſer Gott?

„Es iſt Gott Der mich gürtet mit Kraft!
„Der mir ebnet die Bahn!
„Er machet leicht meine Füſſe
„Wie der Hinde Fuß,
„Er ſtellet mich hoch!

„Er lehret kämpfen meine Hand,
„Er kräftiget mir den Arm,
„Zu ſpannen ehernes Geſchoß!
(Nach andern:
„Zu zerbrechen ehernes Geſchoß!)

„Du giebſt mir den Schild des Heils,
„Deine Rechte nimt mich auf;
„Mich wird mehren Deine Huld! *)

---

*) Calmet drückt den Sinn der Urſchrift alſo aus: Dulcedo tua multiplicabit me. Die Vulgata hat 2. Kön. XXII, 36. Mansuetudo Tua multiplicavit me. Pſ. XVII. 39. Disciplina Tua correxit me in finem. 12

„Du ſchaffeſt zum Wandel mir Raum,
„Daß mein Knöchel nicht gleite.
„Verfolgen werd' ich meine Feinde!
„Sie ergreifen! nicht kehren zurück
„Bis ſie ſchwinden dahin!
„Ich will ſie zerſchellen,
„Sie werden fallen unter meinem Fuß!

„Du gürteſt mit Kraft mich zum Kampf!
„Du wirfſt meine Feinde vor mir dahin!
„Du zeigſt mir den Rücken der Feinde,
„Du zerſtreuſt meine Haſſer!

---

disciplina Tua ipsa me docebit. Dis nimmt mit den LXX überein: Καὶ ἡ παιδεία σου ἀνώρθωσέ με εἰς τέλος, καὶ ἡ παιδεία σου αὐτή με διδάξει. Dieſer Nachſatz: E. d. T. i. m. d. κ. ἡ π. σ. α. μ. δ. ſoll aus Theodotions griechiſcher Ueberſetzung in Exemplarien der LXX ſeyn nachgetragen worden, und ſo auch in die Vulgata; da ſie doch nur Theodotions Ueberſetzung des vorhergehenden Verſes iſt.

Ich weiß nicht ob das Wort der Urſchrift (2. Kön. XXII, 39.) welches die Vulgata durch multiplicavit giebt, den Sinn des lateiniſchen augere und griechiſchen αὔξειν haben könne, welche zwar vermehren, aber auch verherrlichen heißt. Calmet nimmt es im Sinne der Vermehrung, und deutet auf Nachkommenſchaft.

Die Lutheriſche Ueberſetzung hat, ſowohl 2. Sam. (2. Kön.) XXII als Pſ. XVIII (XVII) „Und wenn Du mich demütigeſt, macheſt „Du mich groß.“ Aehnlich iſt der Sinn in der Ueberſetzung des Symmaches: τὸ ὑπακούειν με αὔξει με. Mein Gehorſam wird mich verherrlichen.

* Calmet.

„Sie rufen — da erſcheint kein Helfer! —
Zum HErrn! — Er höret ſie nicht!

„Ich will ſie zermalmen,
„Wie den Staub vor dem Antliz des Sturms!
„Ich will ſie zerſtieben,
„Wie der Gaſſe Koth!

λεπτυνῶ
LXX.

„Du retteteſt mich
„Aus dem Abfall meines Volks,
„Du machſt mich zum Haupte
„Der Nationen! mir dienet
„Ein Volk, das ich nicht kannte,
„Es horchet auf mich mit folgſamem Ohr.

„Mir logen die Kinder der Fremden.
„Sie ſchwanden dahin,
„Sie zagen in Drangſal!

„Es lebet der HErr!
„Gelobet ſey Gott!
„Erhöhet der HErr!
„Die Kraft meines Heils!
„Der Sieg mir giebt,
„Und mir Völker unterwirft!

„Er rettete mich
„Aus der Feinde Hand;
„Er erhöhete mich
„Ueber Widerſacher,
„Dem Frevler entreiſſeſt Du mich!

„Deß will ich Dir danken, o HErr!
„Vor den Nationen

„Deinen Namen lobſingen!
„Der Du verherrlicheſt
„Deines Königes Heil,
„Dich Deines Geſalbten, Davids, erbarmeſt,
„Und ſeines Samens in Ewigkeit!

XXVII.

1. David gerieth auf den Gedanken, alle ſtreitbare Männer von Jſrael und Juda zählen zu laſſen. Sagt uns der heilige Schriftſteller, der Zorn des HErrn wider Jſrael habe den König dazu gereizet, ſo will dieſer Ausdruck nur ſagen, daß Gott dieſe Zählung — welche zwar an ſich nicht ſündlich, ſündlich aber durch ſtolzen Ehrgeiz, oder durch Vertrauen auf menſchliche Macht ward — zuließ, auf daß der König, durch die Folge der Handlung gewitziget, ſich deſto tiefer demütigen, das Volk aber, welches einer großen Züchtigung mag bedurft haben, durch fühlbares Wehe zur Buſſe möchte bewogen werden.

1 Chron. XXI. 1. 2. Der heilige Verfaſſer der Chronik ſagt, Satan habe David dieſen Gedanken eingegeben. Satan vermochte es nur durch Zulaſſung Gottes. Daß phyſiſche Uebel, Krankheit, Bande, Schmerz u. ſ. w. keine wahre Uebel ſeyn, haben auch Weiſe des Heidenthums eingeſehen. Daß aber auch ſittliche Uebel, nicht nur die Verſuchung zum Böſen, wenn wir ihr widerſtreben, ſondern auch dann wenn wir ihr erliegen, durch folgende herzliche Reue, Demütigung und aus der Aſche des Büſſenden aufflammende, reine Liebe, uns zum Heile gelangen könne, und gelangen müſſe, wofern wir nur wollen, das lehret uns die Religion Jeſu Chriſti.

3. David befahl Joab das Geſchäft dieſer Zählung zu übernehmen. Dieſer war kein Heiliger, aber ein Mann von groſſer Menſchenkenntniß. Er muß im Wunſche Davids unlautre Abſicht erkannt, daher göttliche Strafe für ihn gefürchtet haben. Denn er warnte David: „Der HErr, dein Gott, „thue zu dieſem Volke, wie es izt iſt, noch hundert„mal ſo viel, daß mein Herr der König ſeine Luſt „daran ſehe; aber, ſind ſie nicht alle meines Herrn „Knechte? Was hat mein Herr König zu dieſer „Sache Luſt? Warum ſoll eine Schuld auf Iſrael „kommen?“

4. Der König aber ließ ſich nicht einreden. Joab zog aus das Volk zu zählen von Dan bis Berſabee, und übergab, nach neun Monaten und zwanzig Tagen das Verzeichniß der ganzen ſtreitbaren Mannſchaft von Iſrael und von Juda. In Iſrael fanden ſich Achtmalhunderttauſend, und in Juda fünfmalhunderttauſend. *) Levi und Benjamin zählte Joab nicht, „denn des Königes Befehl war ihm ein „Greuel.“ 1. Chron. XXI.

---

*) So wird die Zahl im 2. Buche der Könige (oder Samuels) angegeben. Im Buch der Chronik finden wir in Iſrael eilfmalhunderttauſend Mann, und in Juda viermalhundert und ſiebenzigtauſend. Baumgarten löſet dieſen Scheinwiderſpruch ſehr gut. Die monatliche Wache von Vierundzwanzigtauſend Mann, (ſ. 1. Chron. XXVII.) zu denen man nur ſechstauſend fremde Söldner hinzu zu zählen braucht, ſcheinen in der lezten Stelle nicht mitgerechnet zu ſeyn, noch in der erſten die Menge unterthäniger Fremdlinge ſo David in ſeinem Dienſt hatte. — Uebrigens bedarf es nicht der hinzugenommenen (6000) Söldner, da der runden Zahl wegen 500000 ſtatt 494000 gar wohl können ſeyn angegeben werden.

ſ. Allgem. Welthiſt. III. Baumgartens Anmerk. [illegible] S. [illegible]

5. Kaum hatte David dieſes Verzeichniß er-
halten, ſo „ſchlug ihm das Herz . . . Und David
„ſprach zum HErrn: Ich habe ſchweer geſündi-
„get, daß ich das gethan habe. Und nun, HErr,
„nim weg die Miſſethat Deines Knechts, denn ich
„habe ſehr thöricht gethan.“

6. Den folgenden Morgen ſandte Gott den
Propheten Gad zu David, und ließ ihm ſagen: „So
„ſpricht der HErr: Dreierley bringe ich dir, er-
„wähle dir deren eins, das Ich dir thue . . . .
„Entweder drey Jahr Theurung, oder drey Monden
„Flucht vor deinen Widerſachern, oder drey Tage das
„Schwerdt des HErrn, und Peſt im Lande.

7. „David ſprach zu Gad: Es iſt mir ſehr
„angſt, aber laß uns in die Hand des HErrn fallen,
„denn Seine Barmherzigkeit iſt ſehr groß; ich will
„nicht in der Menſchen Hände fallen!“

8. Da ließ der HErr die Peſt in Iſrael kom-
men, und es ſtarben daran, von Dan bis Berſabee,
Siebenzig Tauſend Menſchen. Ein Engel, den Gott,
das Volk mit der Seuche zu ſchlagen, geſandt hatte,
ſtreckte ſchon, zwiſchen Himmel und Erde ſtehend,
ein Schwerdt über Jeruſalem aus. David ſah ihn,
und warf ſich auf ſein Angeſicht zur Erde, mit ihm
die Aelteſten des Volks, in Säcke gehüllt.

9. „Und David ſprach zu Gott: bin ichs nicht,
„der das Volk zählen hieß? Ich bins, der geſün-
„diget und das Uebel gethan hat; dieſe Schafe aber,
„was haben ſie gethan? HErr, mein Gott, laß
„Deine Hand wider mich und meines Vaters Haus
„seyn, und nicht wider mein Volk, es zu plagen!“

10. Der HErr befahl dem Engel: Es iſt
genug, laß nun „deine Hand ab!“ Dieſer ſtand
über der Tenne Ornans, eines Fürſten der Jebuſi-
ten, und eh er ſich von dannen hub, hieß er den

Propheten Gad, David zu ſagen, er ſolle einen Altar aufrichten in dieſer Tenne.

11. Ornan draſch eben mit vier Söhnen; auf Einmal ſahen ſie den Engel und verborgen ſich vor Schrekken. Izt, da David zu ihm kam, neigete er ſich auf die Erde vor dem Könige, und als dieſer um Raum zu einem Altare bat, wolte Ornan ihm die Tenne ſchenken. Der König aber kaufte ſie von ihm. „Und David bauete daſelbſt dem HErrn einen Altar, und opferte Brandopfer und Dankopfer. Und da er den HErrn anrief, erhörte Er ihn, durch Feuer vom Himmel, welches herabfiel auf den Altar des Brandopfers.“

12. Von der Zeit an pflegte David auf dieſem Altar zu opfern, denn der Brandopferaltar, und die Stiftshütte, waren auf der Höhe zu Gabaon. 2. Kön. (Sam.) XXIV vergl. mit 1. Chron. XXI.

XXVIII.

1. David war nun alt, und ſah mit Wohlgefallen auf ſeinen hofnungsvollen Sohn Salomo, den er zum Nachfolger in der Herrſchaft beſtimmte. So hatte er deſſen Mutter die eidliche Verſicherung gegeben, wohl wiſſend was er that, denn der HErr hatte ihm durch Nathan den Propheten, noch ehe der Knabe gebohren ward, verkündigen laſſen, daß dieſer Ihm ein Hauß erbauen würde, und ihm geboten, ihn Salomo zu nennen, weil Er Fried' und Ruhe geben wolte über Iſrael, ſo lange Salomo leben würde. 1. Chron. XXII. V. 10. David hatte ſich daher auch ſeine Erziehung vorzüglich am Herzen liegen laſſen, und ihn dem Propheten Nathan übergeben, welcher ihn den Geliebten des HErrn genannt hatte, (Jedidja) „und der HErr liebete ihn.“ 2. Kön. (Sam.) XII, 24. 25.

2. Wiewohl nach morgenländiſchem Gebrauch die Erſtgeburt kein beſtimmtes Recht auf den Thron giebt, ſondern die Ernennung des Vaters, — ein Gebrauch den ſowohl die Vielweiberey als der ungleiche Stand der Gemahlinnen und Kebsweiber mit ſich führen, — ſo glaubt doch mehrentheils der älteſte Sohn Anſprüche vor den andern zu haben.

3. Adonias, Sohn der Hagith, den David während der Zeit da er in Hebron regierte gezeuget hatte, verbarg nicht dieſe Anſprüche. Unabgeſchreckt vom Beiſpiele ſeines Bruders Abſalom, ſchaffte er ſich Wagen an, Reuter, und funfzig Trabanten; erklärte auch frey heraus, daß er König werden wolte. Der alte Vater ſah ihm nach.

4. Schön von Geſtalt, wahrſcheinlich auch einnehmend wie Abſalom, hatte er ſchon viele Männer auf ſeine Seite gezogen; ja der alte Joab, und der Hoheprieſter Abjathar begünſtigten ſeinen Ehrgeiz. Es ſcheint daß er, auſſer Salomo, alle ſeine Brüder, und die Männer des Hofes für ſich gewonnen hatte, denn ſowohl dieſe als jene lud er zu einem Opfermahl, an den Felſen Zobeleth, bey der Quelle Rogel, nah bey Jeruſalem, und ſchloß von dieſer Einladung Nathan, den Hohenprieſter Sadok *), Banaja, die Helden Davids, und Salomo aus.

---

*) Es war Ausnahme von der Regel, daß zween Hoheprieſter waren, Abiathar und Sadok. Sadok hatte dieſes Amt ſchon zu Sauls Zeit, bey dieſem Könige geführt. Abiathar aber bey David zu dem er geflohen war, als Saul deſſen Vater Abimelech ſelb 85 Prieſtern hatte tödten laſſen. Den Sadok wolte David ſeines Amtes nicht entſetzen, wiewohl er es mit Saulen gehalten hatte.

5. Der Prophet Nathan ließ durch die Bethſabe David warnen, und erſchien auch ſelbſt vor ihm, während ſie mit dem Könige ſprach.

6. Dieſer erneuete ſeinen Schwur der Bethſabe, daß ihr Sohn Salomo nach ihm regieren ſolte, ließ ſofort Sadok den Hohenprieſter kommen und Banaja, und hieß dieſe, ſamt Nathan, den Salomo, unter königlichem Geleite, auf dem Maulthier des Königes, an die Quelle Gihon führen, wo Sadok ihn ſalben, und er, mit dem Ausrufe: „Glück „dem Könige Salomo!“ unter Poſaunenſchall ſolte zum Könige ernannt werden.

7. Es geſchah alſo nach Davids Befehl. Aus dem in der Stiftshütte verwahrtem Oelhorn ſalbete Sadok den Salomo, und alles Volk rief ihm zu: Glück dem Könige Salomo!

8. Adonias und die ganze Geſellſchaft ſeines Mahls vernahmen das Getümmel der Stadt, und ſo eben hatte Joab den Poſaunenſchall und das Freudengeſchrei bemerkt, als ihnen angeſagt ward, daß Salomo auf dem königlichen Throne ſäſſe.

9. Sogleich zerſtreuete ſich die Geſellſchaft; und bald ward Salomo angezeigt, Adonias habe Zuflucht genommen beym Brandopferaltar, deſſen Hörner umfaſſend, er einen Eid von Salomo heiſche, daß er ihm das Leben erhalten wolle.

10. Salomo verſprach es ihm, unter der Bedingung, daß er ſich ruhig verhalten würde. Jener bezeugte dem Könige ſeine Ehrerbietung, und dieſer hieß ihn in ſein Haus gehen.

◆

XXIX.

1. David berief eine groſſe Reichsverſammlung, zu welcher die Häupter der Stämme eingeladen

wurden, ſamt den Oberſten der zwölf Ordnungen des Heers, deren jede, Vierundzwanzig Tauſend Mann ſtark, monatlich abwechſelnd den Befehlen des Königes bereit ſtand, ſo daß ein immer rüſtiges Heer von Zweimalhundert achtundachtzigtauſend Männern in Jſrael vertheilt war, deren zwölfter Theil in würcklichem Dienſte war, und welche alle des Dienſtes kundig, auf den erſten Wink die Waffen
1. Chron. XXVIII ergreifen konnten. Ferner erſchienen auf Davids Ruf, die Hauptleute über Tauſend und Hundert, die Aufſeher der Ländereien des Königs und ſeiner Söhne, ſamt tapfern ausgezeichneten Kriegern.

2. Der alte König ſtand auf ſeinen Füſſen, als er ihnen eine Rede hielt, die er mit den Worten anhub: „Höret mir zu, meine Brüder, und mein Volk!“ Darauf trug er ihnen vor, wie er die Abſicht gehabt, auch Anſtalten gemacht, dem HErrn ein Hauß zu bauen, einen Fußſchemel Gottes, da ruhen ſolte die Lade des Bundes; wie aber Gott ihm offenbaren laſſen, daß nicht er, der in Kriegen ſo viel Blut vergoſſen, ſondern ſein Sohn Salomo, den Er, der HErr, zum Sohn erwählet habe, und deſſen Vater Er ſeyn wolle, dieſes Haus erbauen ſolte. Darauf ermahnte David die verſammleten Väter von Jſrael: „Haltet und erforſchet alle Ge„bote des HErrn eures Gottes“. . . . . und wandte ſich dann an ſeinen geſalbten Sohn, mit dieſen Worten: „Und du, mein Sohn Salomo, erkenne den „Gott deines Vaters, und diene Jhm von ganzem „Herzen, und mit williger Seele. Denn der HErr „erforſchet alle Herzen, und verſtehet alle Gedanken „der Gemüther.“ Wirſt du Jhn ſuchen, ſo wirſt du „Jhn finden; wirſt du Jhn aber verlaſſen, ſo wird „Er dich verwerfen ewiglich.“

3. David ermunterte ſeinen Sohn zur Unternehmung des Tempelbaues, und gab ihm einen Abriß

davon, wie er ſelbſt ihn entworfen, auch zeigte er
ihm an die groſſen Schätze Goldes, Silbers, Erzes
und Eiſens, ſo er für dieſen Bau geſammlet hatte.
Zu dieſem kamen noch hinzu viele freiwillige Gaben
der Iſraeliten, an Edelſtein, Gold, Silber, Erz
und Eiſen. „Und das Volk war frölich, als es freiwillig
„gab, denn ſie gaben es von ganzem Herzen
„dem HErrn; und David freute ſich auch hoch,
„und lobete Gott, und ſprach vor der ganzen Verſammlung:
„Gelobet ſeyſt Du, HErr, Gott Iſraels,
„unſers Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Dein
„iſt Gröſſe und Gewalt, Herrlichkeit, Sieg und
„Lob! Dein iſt alles, was im Himmel und auf
„Erden iſt! Dein iſt das Reich, und Du biſt erhöhet
„über alle! Dein iſt Reichthum, und die Ehre
„Dein! Du beherrſcheſt alles! In Deiner Hand
„iſt Kraft und Macht! In Deiner Hand ſtehet es,
„groß zu machen und Gewalt zu geben! Nun,
„unſer Gott, wir danken Dir, und rühmen Deinen
„herrlichen Namen! Denn was bin ich, und
„was iſt mein Volk, daß wir ſolten vermögen freiwillig
„Dir zu geben? Dein iſt Alles, und was
„wir Dir geben, das empfingen wir aus Deiner
„Hand! Wir ſind ja Fremdlinge und Gäſte vor
„Dir, wie alle unſre Väter. Unſre Tage auf Erden
„ſind wie ein Schatten, da iſt kein Verweilen.
„HErr unſer Gott, dieſer ganze Haufe den wir bereitet
„haben, Deinem heiligen Namen ein Haus
„zu bauen, iſt von Deiner Hand, alles iſt dein!
„Ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfeſt,
„und Aufrichtigkeit iſt Dir angenehm, darum hab'
„ich dis alles mit aufrichtigem Herzen freiwillig gegeben,
„und habe jezt mit Freude geſehen Dein Volk
„allhier, wie es freiwillig gab. HErr Gott unſrer
„Väter, Abrahams, Iſaaks und Iſraels, erhalte
„ewiglich ſolchen Sinn im Herzen Deines Volks,

„und richte ihre Herzen auf Dich! Und meinem
„Sohne Salomo gieb ein rechtſchaffenes Herz, daß
„er halte Deine Gebote, Deine Zeugniſſe, und
„Deine Satzungen; daß er's alles thue, und baue
„dieſe Wohnung, für die ich geſammlet habe.

4. „Und David ſprach zur ganzen Verſamm-
„lung: Lobet den HErrn unſern Gott! Und die
„ganze Verſammlung lobete den HErrn, den Gott
„ihrer Väter, und neigeten ſich, und beteten an
„den HErrn. Sie neigeten ſich auch vor dem Könige,
„und opferten dem HErrn Opfer; und des andern
„Morgens opferten ſie Brandopfer, Tauſend Farren,
„Tauſend Widder, Tauſend Lämmer, ſammt ihren
„Trankopfern, und opferten in Fülle, für das ganze
„Iſrael. Und ſie aſſen und tranken dieſen Tag vor
„dem HErrn, mit groſſer Freude; und ernannten
„abermal Salomo, den Sohn Davids, zum Könige,
„und ſalbeten ihn dem HErrn zum Fürſten, und
„Sadok zum Prieſter.“ *)

5. „Alſo ſaß Solomo auf dem Stuhl des
„HErrn, ein König an ſeines Vaters Davids ſtatt,
„und alle hatten Wohlgefallen an ihm, und ganz
„Iſrael war ihm gehorſam.“ 1 Chron. XXIX.

9. Als David fühlte, daß ſein Lebensende nahete, ſprach er zu ſeinem Sohne Salomo: „Ich „gehe hin den Weg aller Welt; ſey getroſt, und ſey „ein Mann!“ Dringend empfahl er ihm noch Einmal zu wandeln auf Gottes Wegen, und Seine Gebote zu halten; hielt ihm auch Gottes Verheiſſung vor, kraft welcher ſeine Nachkommen auf dem Thron bleiben ſolten, wofern ſie treulich von ganzem Herzen und

---

*) Prieſter ſteht oft für Hoheprieſter. Dieſe Salbung, ſowohl des Salomo's als Sadoks, ward nur der Feierlichkeit wegen wiederholt.

von ganzer Seele wandeln würden auf den Pfaden Gottes.

7. Er empfahl ihm auch Gerechtigkeit auszuüben an Joab, welcher Abner und Amaſa menchelmörderiſch getödtet hatte, wie auch an Simei; dagegen der Söhne des Berzellai die Liebe zu vergelten ſo wie ſie und ihr Vater ihm, da er vor Abſalom floh, erzeiget hatten.

8. „Alſo entſchlief David zu ſeinen Vätern, J. d. W. 2981. v. Ch. G. 1019.
„und ward begraben in der Stadt Davids. Die
„Zeit aber ſo David König geweſen über Iſrael,
„iſt vierzig Jahr. Sieben Jahr war er König zu
„Hebron, und drey und dreiſſig Jahr zu Jeru-
„ſalem.“ 3. Kön. (1. Kön.) II, 1 - 11.

9. Er war ſiebenzig Jahr alt da er ſtarb,
denn er war dreiſſig Jahr alt, als er König ward. 2 Kön. (Sam.) V, 4.

XXX.

1. Kein König hat ein ſolches Andenken in den Herzen ſeines Volkes zurückgelaſſen wie David. An ſeinen Namen hefteten die Iſraeliten das Ideal von Volksglück und Nationalruhm.

2. Die immer weiſe Vorſehung Gottes, welche Völker wie einzelne Menſchen, auf daß ſie Sein nicht vergeſſen, bald erhöhet, bald demüthiget, hatte Iſrael, zur Zeit des Hohenprieſters und Richters Heli, tief in Abhängigkeit von ihren kriegriſchen Feinden, den Philiſtern, ſinken laſſen.

3. Es gehörte nicht weniger als die Weisheit Samuels dazu, dieſem Volke noch ſeinen Beſtand zu erhalten, einen Beſtand, der nicht nur höchſt gefährdet ſchien, ſondern ſo beſchränket war, daß noch im zweiten Jahre der Herrſchaft Sauls, die Iſraeliten, zu Erhaltung des erſten Bedürfniſſes, eiſernen

Haus- und Feldgeräths, zu Schmieden der Philiſter ihre Zuflucht nehmen; daher der Waffen, des zweiten Bedürfniſſes eines Volks, entbehren mußten.

4. Gott gab Heil auf wunderbare Weiſe, durch Jonathans, von Ihm Selbſt ſichtbar unterſtüzten Heldenmut. Saul, kriegriſch und klug, führte glückliche Kriege, aber er vereitelte ſeiner Siege Frucht, als den klugen Krieger die Weisheit verließ, und mit ihr der Muth, jene Weisheit, deren „Leuchte der HErr erleuchtet“, jener Mut, dem „der HErr den Schild des Heils giebt, den die
Pſ. XVII. „Rechte des HErrn ſtärket.“

5. Ohne dieſen Schild, ohne dieſe Rechte wär' es ausgeweſen mit Iſrael, als David, nach Sauls Niederlage und Tod, herrſchend in Hebron über den einzigen Stamm Juda, zugleich von elf Stämmen Iſraels, die der kühne Abner für Sauls Sohn führte, und von den Philiſtern denen der Sieg den Mut erhob, mit ihnen von allen Nationen rings umher, die dem Namen Iſrael feind waren, bedrohet ward.

6. Nach ſieben Jahren vereinigte David ganz Iſrael unter ſeinem Zepter, und eroberte Jeruſalem von den Jebuſiten, dieſe Stadt welche von dieſer Zeit an mehr, und in einem viel höheren Sinne als die herrſchende Rom, Veſte des Reichs, (arx imperii) zu heiſſen verdiente. Seine Herrſchaft dehnte ſich nach und nach viel weiter aus als über Iſrael dieſſeit und Iſrael jenſeit des Jordans. Nicht nur Moab und Ammon, nicht nur Amalek und Philiſter huldigten ihm mit Schoß und Dienſt; er legte Beſazung in die alte und reiche Damaskus, Syrien ward ihm zinsbar, und Edom unterthan. So herrſchete David vom Euphrat gegen Mitternacht, bis zum rothen Meere gegen Mittag; ſo ward durch ihn das Wort des HErrn an Rebekka erfüllt, daß
ſ. 1. Moſ. XXV. 23. der gröſſere Bruder dem kleinern, Eſau dem Iſrael,

dienen ſolte; ſo durch ihn die Verheiſſung Gottes, gegeben Abraham, daß ſein Same das Land beſitzen ſolte, von Egyptens Strom bis an den Euphrat. ſ. 1. Moſ. XV. 18.

7. Hatte er in den reichen Ländern um ihn her unſägliche Beute gemacht, ſo öfnete er neue Quellen des Reichthums durch den Beſiz der beyden berühmten Hafen des arabiſchen Meerbuſens, Elath und Eziongeber, von wannen Iſrael, drey Jahrhunderte lang, bis Raſin, Syriens König über Achaz ſ. 2 Kön. XVI. 6. den König von Juda Elath eroberte, Fülle des Goldes und des Silbers ſchöpfte, durch bluhende Handlung nach Arabien, Perſien, Indien und Afrika.

8. Nicht ihrer ſelbſt wegen erwähne ich dieſer Reichthümer, dieſer Macht, Früchte der Eroberungen Davids. Nicht ihrer ſelbſt wegen dieſer Eroberungen. Der Erfolg macht nicht den Helden, ſondern die Weisheit und die Kraft, welche den Erfolg verdienen. David würde, durch ſeine auſſerordentlichen Eigenſchaften zu jeder Zeit geglänzet, jedes Volk das er beherrſchet hätte verherrlichet haben. Aber die Gröſſe welche er mit Groſſen der Welt gemein hatte, gehet die Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti, „Deſſen Reich nicht von dieſer Joh. XVIII. 36. Welt iſt“ wenig an.

9. Davids Gröſſe war diejenige welche allein beſtehet wenn jede andere ſchwindet. Als Schäfer, und als Krieger, und als König wandelte er vor Gott. Darum erlagen ihm der Löwe und der Bär; darum der Rieſe, darum die Nationen. Kraft Gottes ergoß ſich durch ihn in Heldenthaten, wie ſie ſich durch ihn in göttlichen Geſängen ergoß. Dieſe göttlichen Geſänge zeigen uns den Mann, und beleuchten uns die innere Quelle ſeiner Kraft. Sie floß aus dem innigſten, lebendigſten Vertrauen; aus Glauben, Hofnung, Liebe.

10. Das volle Gefühl ſeiner Kraft, — ein

Gefühl, welches ſo manchen ſtürzte — ward in ihm zum ſeeligen Gefühl der Demuth, denn er wußte daß jene ihm verliehen ward, daß er durch ſich ſelbſt nichts vermochte. Darum war er „ein Mann nach dem Herzen Gottes!“

11. Richtig ſind alle Deuteleien durch welche man den groſſen Sinn dieſes Ausdrucks hat verkleinern wollen. Nicht darum weil Gott David zu Erreichung Seiner Abſichten geſchickt fand, nannte ihn Samuel einen Mann nach dem Herzen Gottes, ſondern ſeiner Tugend wegen; wegen ſeiner herzlichen Demuth, wegen ſeines Vertrauens in Gott, ſeiner Liebe zu Gott, vor Dem er wandelte. Wer bei Erwähnung dieſes Wandels vor Gott mit ſchelem Blick auf die Fehltritte des Mannes hinſieht, der hat noch keinen Blick in ſein eignes Herz gethan!

12. David wandelte vor Gott, aber er ſtrauchelte, er fiel. Er fiel deſto ſchwerer, deſto tiefer, weil von ſolcher Höhe! Er hatte glühende Leidenſchaften; er ward verſucht durch einen ihm gefährlichen Anblick: „Ein jeder wird verſucht, wenn er
Jacobi 1, 14 „von ſeiner eignen Luſt angezogen und gelocket wird.“
Dieſer Moment iſt gefahrvoll, aber oft noch ſchuldlos. Es iſt der Moment des Kampfes. Er gehet dem Falle oder dem Siege unmittelbar vor. „Dar-
V. 15 „nach, wenn die Luſt empfangen hat, gebieret ſie
„die Sünde;“ David widerſtand der Luſt nicht, er beſchloß den Frevel, er ſandte zum Weibe. „Die „Sünde aber, wenn ſie vollendet iſt, gebieret ſie
ebendaſelbſt. „den Tod.“ Er beging Ehebruch und Mord. Zwiefache, ſchreckliche Todſünde! deren lezte deſto natürlicher aus der erſten folgte, weil er ohne den Mord des Urias die durch ihn ſchuldige Bethſabe nicht der verdienten Schmach, ja vielleicht, obſchon er König war, nicht der Todesſtrafe hätte entziehen können.

13. Der Weg der Tugend, der Wandel vor Gott, iſt einfach und ſicher. Wer von ihm abweichet, der geräth aus einer Verlegenheit in die andre, aus Irſal in Irſal.

14. Dem Mord ſelbſt folgte ärgere Verhärtung, welche länger als neun Monat daurte; Verhärtung in welcher er würde des ewigen Todes geſtorben ſeyn, wenn Gott Sich ſeiner nicht erbarmet hätte.

15. Gott erbarmte Sich ſein. Ein Strahl Seines Lichtes fiel in des Sünders Herz. Schnell wie ſein Fall, war auch ſein Aufſtehen. Schnell wie die unlautre Luſt ihn entzündet hatte, entzündete ihn die Liebe. „Denen die Gott lieben würket alles zum Guten.“ Die tiefempfundne, mit bitterſtem Schmerz der Liebe gefühlte Reue, würket tiefere Demuth, reinere, glühendere, kräftigere Liebe. Wir dürfen, meine ich, nicht zweifeln, daß der wieder aufgerichtete David, noch mehr als vor dem Falle ein Mann nach dem Herzen Gottes war.

Röm. VIII 28.

16. Davids Regierung war auch ſehr merkwürdig durch die Einrichtung des öffentlichen Gottesdienſtes. Er bereitete den Tempelbau vor, und ſchon bald im Anfange ſeiner Herrſchaft, als er die heilige Lade in ſeine Burg gebracht, theilte er, ſo Prieſter als Leviten, in verſchiedne Ordnungen; mit den Leviten die Sänger und Tonſpieler, welche theils mit Saitenſpiel, theils mit Poſaunen und verſchiednen andern Werkzeugen des Tonſpiels den Geſang begleiteten. Drey verſchiednen Chören ſtanden Aſaph, Heman und Ethan vor. (Iduthum, oder Jeduthum, wird mit Ethan für Einen gehalten) Einige Pſalme werden nach ihnen benannt, es ſey nun daß dieſe Männer, wie David, vom Geiſte Gottes beſeelt, ſolche gedichtet, oder in Tonſpiel geſezt haben.

1. Chron. XV

17. Die heilige Schrift hat uns den erhabnen

Pſalm aufbewahrt, welcher mit Geſang und begleitendem Tonſpiele mancherley Werkzeuge, von Aſſaph und deſſen Reigen aufgeführet ward. Er beſteht aus Theilen, ſo man in verſchiedenen Pſalmen wieder findet. 1 Chron. XVI

18. Die Sammlung von Hundert und funfzig göttlichen Liedern, die wir Pſalmen nennen, von welcher ich anderswo reden werde, macht in der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti eine ſehr merkwürdige Epoche. Ehe die Griechen ihren Homer, den groſſen Vater der griechiſchen Poeſie hatten, ertönte die Burg Davids, dann die Hallen des Tempels auf Sion, von erhabnen feurigen Geſängen, deren alles übertreffende Schönheit auch der Unglaubige, wofern er Sinn für Weisheit hat, und für den höchſten, kühnſten Schwung der Poeſie, nicht verkennen kann. Er erkläre es, wenn er es vermag, woher dieſe Weisheit dem flüchtigen Hirtenvolke gekommen? Hatten ſie etwa aus Egypten die Begriffe von der Einheit Gottes, von einer über alles waltenden Gottheit, welche die kreiſenden Himmel leitet, und väterlich über dem Leben des einzelnen Menſchen waltet; Eines Gottes, deſſen „Thrones Veſte, Gerechtigkeit und Gericht iſt, vor deſſen
Pſ. LXXXVIII „Angeſicht Gnade und Wahrheit hergehen?“ Eines Gottes, Dem man nur durch die reinſte Tugend gefallen kann, Dem, ohne ſie, Opfer und Brandopfer ein Gräuel ſind; Hatten ſie, ſage ich, aus Egypten dieſe Weisheit gehohlt, oder ſie gefunden in Kanaan? Hatten ſie, von Verehrern des Molochs dem Mütter ihre Kinder in glühende Arme legten, oder von des Baalphegors Verehrern, dem die Keuſchheit der Jungfrauen geopfert ward, dieſe heilige Inbrunſt zu Gott gelernet, mit welcher der erhabne Mann, ſey er Aſſaph oder David, ausruft: „HErr, „wenn ich nur dich habe, ſo frage ich nichts nach

„Himmel und Erde! Wenn mir gleich Leib und „Seele verſchmachten, ſo biſt doch Du Gott allezeit „meines Herzens Troſt und mein Theil!“ Pſ. LXXIII

19. Nicht nur als heilige Lieder, und als Erhebungen des Herzens zu Gott, haben die Pſalme einen ſehr hohen Werth in Abſicht auf die Religion, ſondern auch wegen der Weiſſagungen ſo ſie enthalten, durch welche der groſſe Plan der Erbarmungen Gottes weit mehr als vor Davids Zeit geſchehen war, enthüllet ward; Weiſſagungen, durch welche den Glaubigen des alten Bundes der Blick in die groſſe Zukunft immer mehr geöfnet ward; Weiſſagungen, deren Erfüllung die Glaubigen der „groſſen „Gemeine“ des neuen Bundes im Glauben ſtärket; Pſ. XXI. Weiſſagungen die dereinſt, wenn die Fülle der Zeit kommen wird, dem zerſtreueten Iſrael einleuchten, wenn der Sohn Davids, der „gekreuzigte Chriſtus“, Der ihren Vätern „ein Aergerniß“ war, auch ihnen „göttliche Kraft“ ſeyn wird, „und göttliche Weisheit.“ 1. Cor. 1. 23. 24.

20. So war David, groß als Held, als König, als heiliger Dichter, als göttlich erleuchteter Seher! Wie groß würden vier Männer noch immer ſeyn, welche ſich in die Gröſſe des Einzigen getheilt hätten! Aber ſeine erhabenſte Gröſſe zeigt uns die Heilige Schrift, in Samuels Worten, des Mannes Gottes: David war „ein Mann nach dem Herzen „Gottes!“

XXXI.

1. Nach Davids Tode konnte Adonias es nicht verſchmerzen, daß nicht er, ſondern ſein jüngerer Bruder Salomo zum Throne gelanget. Dieſer hatte ihm ſchon einmal das Leben geſchenkt, unter der Bedingung eines ruhigen Verhaltens, als er, wahr-

ſcheinlich auf Joabs Rath, zu Bethſabe gieng, mit der Bitte, daß ſie von ihrem Sohne für ihn eine Jungfrau, Abiſag von Sunem, zum Weibe begehren möchte.

2. Dieſe Abiſag war dem David, als er alt und ſchwach, zur Pflege gegeben, und ihm beygeleget worden, ohne doch daß er ſie berühret hätte. Gleichwohl war das Begehren des Adonias ſo unanſtändig als deſſen Abſicht laurenden Ehrgeiz verrieth; weil, nach Sitte jener Zeit, der Beſitz einer königlichen Wittwe, wo nicht ein Recht, doch Anſprüche auf den Thron mit ſich führte. Daher Jſboſeth, Sauls Sohn, ſo groſſe Urſache er auch hatte Abnern zu ſchonen, ihm doch einen Vorwurf darüber gemacht, daß er Rizpa, Sauls Kebsweib zu ſich genommen. 2 Kön. (Sam.) III, 7.

3. Bethſabe fügte ſich dem Verlangen ihres Stiefſohns, und trug deſſen Bitte dem Salomo vor. Dieſer aber durchſchaute ſogleich die Abſicht des Adonias, und ſprach ihm das Todesurtheil, welches Banaias, von ihm zum Feldhauptmann an Joabs ſtatt ernannt, vollführte. Auch Joab hatte daſſelbe Schickſal; und nur ſein heiliges Amt ſchützte den Hohenprieſter Abiathar dagegen, doch ward er auf ſein Land zur verwieſen. Dem Semei ward Jeruſalem zum Aufenthalte angewieſen, mit Todesbedräuung, wofern er über den Bach Kidron gienge, an deſſen Ufer er David ſo ſchnöde behandelt hatte. Drey Jahre blieb Semei in der Stadt, als er aber, nach deren Verlauf, flüchtigen Knechten nachzuſetzen, das Verbot des Königes auſſer Acht ließ, da ſprach ihm dieſer das Urtheil des Todes. 3 Kön. II, 13-46.

XXXII.

1. [1] „Salomo liebte den HErrn, und wandelte nach den Sitten ſeines Vaters Davids.“

2. Wenn gleich nachher geſagt wird, daß er auf den Höhen geopfert habe, ſo ſcheint ihm dieſes nicht zum Vorwurfe zu gereichen. *)

3. Einſt, als er auf der Höhe von Gabaon, wo die Stiftshütte (nicht die Bundeslade) war, geopfert hatte, erſchien ihm daſelbſt der HErr im Traum, und ſprach: „Bitte was Ich dir geben ſoll."

4. Da bat Salomo den HErrn, „daß Er ihm ein gehorſames Herz geben möchte, auf daß er Sein Volk richten, und unterſcheiden könnte das Gute vom Böſen." Eine Bitte, welche zeigt, daß er ſchon die hohe Erkenntniß hatte, die da lehrt, daß Erforſchung des göttlichen Willens, und Fügung in Gottes Willen, die höchſte Weisheit ſey.

5. Und Gott ſprach zu ihm, weil er ſolches gebeten, und weder langes Leben, noch Reichthum, noch das Leben ſeiner Feinde verlangt, ſo habe Er ihn erhört, ihm ein weiſes und verſtändiges Herz gegeben, wie noch keiner vor ihm gehabt und keiner haben werde; wolle ihm auch, wofern er auf Seinen Wegen wandelte, wie David gethan, langes Leben gewähren.

---

*) Der Ausdruk *excepto quod* in excelsis immolabat mag wohl den Sinn der Urſchrift nicht richtig ausdrücken, welche, wie Calmet verſichert, eben ſo wohl durch caeterum in excelsis immolabat gegeben werden kann. Wir haben Samuel geſehn an Stellen opfern, wo die heilige Lade nicht war. Erſt nach Erbauung des Tempels ward der Gottesdienſt auf dieſe heilige Stäte eingeſchränkt. Solte es Salomo zum Vorwurfe gereichen, daß er auf der Höhe von Gabaon opferte, wo die Stiftshütte war, ſo wäre er wohl nicht eben dort dieſer Erſcheinung gewürdiget worden.

6. Da Salomo erwachte, ſiehe, da war es ein Traum. Und als er heimkam in Jeruſalem, opferte er Brandopfer und Dankopfer, und gab ein groſſes Mahl.

7. Bald nachher trat ein Fall ein, welcher dazu diente Salomos Menſchenkenntniß und Gegenwart des Geiſtes an den Tag zu legen. Zwo Weiber, ſo in Einem Hauſe lebten, erſchienen vor ſeinem Richterſtuhl, mit einem kleinen Kinde. Beide hatten neulich gebohren; die eine behauptete, daß die andre ihr eignes Kind im Schlaf erdrückt, und dann an deſſen Stelle das lebende, ihr aber das todte Kind an die Seite gelegt habe; Die andre behauptete, ſie ſey des lebenden Kindes Mutter.

8. Der König befahl ein Schwerdt zu holen, das Kind zu zerhauen, jeder eine Hälfte zu geben.

9. „Da ſprach das Weib, deß Sohn lebte zum
„Könige — denn ihr mütterliches Herz entbrannte
„über ihren Sohn — Ach, mein Herr, gebet jener
„das Kind lebendig, und tödtet es nicht! Jene aber
„ſprach: Es ſey weder mein noch dein, laſſet es
„theilen!“

10. Da befahl Salomo das Kind derjenigen zu geben, deren mütterliches Herz ſich gezeigt hatte. Und dieſes Urtheil, welches im ganzen Iſrael erſcholl, ſezte ihn in groſſes Anſehen. 1 Kön. III.

XXXIII.

1. Salomo, der die Tochter des Königes von 1 Kön. III. 1. Egypten zum Weibe hatte, herrſchte mit groſſer Weisheit, und in tiefer Ruhe, nicht nur über das ganze Iſrael, ſondern auch über die von David eroberte Lande, deren Könige ihm zinsbar waren, vom Euphrat bis an Egyptens Gränze. Auch Edom war

ihm unterthänig. „In Juda und in Iſrael wohnte „jeder ſicher unter ſeinem Weinſtock und Feigenbaum, „von Dan bis gen Berſabe, ſo lang Salomo lebte.“

2. Zu weiſe um nicht die Dauer des Friedens auch durch furchtbare Kriegsmacht zu ſichern, welche in Händen eines wohlgeſinnten und erleuchteten Fürſten die Nachbarn von Beleidigungen abſchreckt, ſie aber nicht durch Beleidigungen reizet, verſah er Iſrael mit einer zahlreichen Reuterey und mit Kriegswagen, welche theils in Jeruſalem ſtanden, theils in andre Städte Iſraels verlegt wurden.

3. Er ordnete Beamten über das Volk. Iſraels Kinder waren frey von jedem Frohn, dienend nur im Heer. . . . „Juda und Iſrael waren zahlreich „wie der Sand am Meer, aſſen und tranken und „waren frölich.“

4. „Und Gott gab Salomo groſſe Weisheit „und Verſtand, und Gröſſe des Herzens, wie der „Sand der am Strande des Meeres liegt; Daß er „an Weisheit alle Kinder des Morgenlandes übertraf, „und die Egyptier, und weiſer war als alle Menſchen, „auch als Ethan, Heman, Chalkol und Darda. *) „Und er war berühmt unter allen Völkern rings „umher. „Er hat drey Tauſend Sprüche geſprochen, „und ſeiner Lieder waren Tauſend und fünf. Und „er wußte von Bäumen zu reden, von der Ceder

---

*) Dieſe werden in der heiligen Schrift Söhne Mahols genannt. Man behauptet, Mahol heiſſe ein Chor, ein Reigen. Ethans und Hemans Namen ſtehn vor einigen Pſalmen, und ſie ſowohl als den Aſſaph hatte David verſchiedne Chören zum Tempeldienſte vorgeſezt. Luther überſezt den Ausdruck „Söhne Mahol“ durch Dichter. Das Hohelied zeigt uns in Salomo einen der größten Dichter ſo je lebten.

„banons an, bis zum Yſop der aus der Wand wächſt; „auch von Vieh, von Vögeln, von Gewürm und „von Fiſchen. Und es kamen aus allen Völkern, zu „hören Salomos Weisheit, und von den Königen auf „Erden, ſo von ſeiner Weisheit gehört hatten.“ 3 Kön. IV.

5. Bald nachdem er die Regierung angetreten, ordnete Hiram, König zu Tyrus, welcher Davids Freund geweſen, Geſandten an ihn. Salomo erwiederte durch Gegenſendung, und nuzte die Gelegenheit, Hiram zu bitten, daß er ihm erlauben möchte, Cedern auf dem Libanon hauen zu laſſen, von Sidoniern, auf ſeine Koſten, auf daß er dem HErrn ein Haus bauete. Mit zartem Gefühl fügte Salomo hinzu, daß dieſes Haus dazu dienen ſolte dem HErrn darin zu opfern und zu räuchern. „Denn wer vermags“ ſprach er, „daß er Ihm ein Haus baue? „Der Himmel und aller Himmel Himmel vermögen „nicht Ihn zu faſſen; wer bin denn ich, daß ich ihm ein Haus bauete?“

6. Hiram freute ſich der Weisheit des Sohnes Davids, lobete Gott, und gewährete Salomos Bitte gern.

7. Dieſer nahm aus Iſrael Dreiſſigtauſend Mann, von denen immer wechſelsweiſe Zehntauſend einen Monden auf dem Libanon waren. Dazu ließ er die Fremdlinge zählen, deren Hundert Drey und funfzig Tauſend Sechshundert gefunden wurden. Dieſe wurden theils zum Tragen, theils zum Holzhauen, theils zum Behauen der Steine gebraucht, welche, gleich dem Holze, ſchon behauen ans Meer gebracht, und dann auf Flöſſen nach Japho (Joppe) geſandt wurden. 3 Kön. V. 2 Chr. II

8. Dieſe Fremdlinge waren ohne Zweifel ſolche, die der Talmud Proſelyten des Thors nennt, deren Unterſchied von den Proſelyten der Gerechtigkeit anderswo ſchon erwähnt worden. S. den Vierten Zeitraum XXXI. 14. 22.

XXXIV.

1. Im vierhundert und achtzigſten Jahre nach dem Auszuge der Kinder Iſrael aus Egypten, im vierten der Regierung Salomos, ward der Tempelbau angefangen, und vollendet im elften Jahre dieſer Regierung, ſo daß ſieben Jahre daran gebauet ward.

2. Die Geſtalt und die Einrichtung dieſes herrlichen Gebäudes findet man in vielen Büchern, und wer hat nicht Abbildungen davon geſehen?

3. Die Heilige Schrift beſchreibt uns das eigentliche Gebäude des Tempels, welches inwendig ganz mit Golde überzogen war, und den unſäglichen 1 Kön. VI. VII
Reichthum des heiligen Geräths vollſtändig; meldet 2 Chron. III. IV.
uns aber weniges von der Einrichtung der äuſſern Gebäude, Höfe, Vorhöfe und Mauern.

4. Wie herrlich dieſer ſalomoniſche Tempel geweſen, läßt ſich auch daraus beurtheilen, daß der zweite, von dem doch geſagt wird, daß er mit dem Aggai (Haggai) II. 3.
ſalomoniſchen nicht zu vergleichen geweſen, gleichwohl vom ganzen Alterthum für ein Wunder der mit Kunſt vereinten Pracht und Größe angeſehen ward. Nicht weniger war der Reichthum des Tempelgeräths, den man jedoch nach dem was die heilige Schrift davon ſagt, nicht aber nach Joſephus Uebertreibung, noch weniger nach den Mährchen der Rabbinen ſchätzen muß.

5. Als der Tempel vollendet war, verſammelte 1 Kön. VIII. [illegible]
Salomo alle Aelteſten und Häupter von Iſrael gen 2 Chron. [illegible]
Jeruſalem, die heilige Lade des Bundes aus der Stadt David, auf den Berg Moria, wo das Hauß Gottes gegründet war, zu bringen. Er wählte dazu die Zeit des Laubhüttenfeſtes. Und da dieſe Feier der Tempelweihe in ein Jubeljahr fiel, ſo hatten alle

Männer Iſraels deſto mehr Muſſe vierzehn ganze Tage in Jeruſalem zu bleiben.

6. Prieſter erhuben die Lade des Bundes. Sowohl von Prieſtern als von Leviten ward die Stiftshütte getragen, wie auch das heilige Geräth.

7. Der König ging voran mit der ganzen Gemeine Iſrael; ſie brachten zahlloſe Opfer von Rindern und von Schafen.

8. Die heilige Lade des Bundes ward niedergeſezt in das Allerheiligſte, unter Flügel groſſer Cherubim, ſo Salomo hatte machen laſſen, welche die ganze Lade, mit ihren über dieſelbe hinausreichenden Fittigen bedeckten. Man wolle dieſe Cherubim nicht verwechſeln mit jenen, ſo zu Moſes Zeit ſchon gemacht worden, und welche über dem Gnadenſtuhl, oben auf der Lade, ihr Angeſicht mit Flügeln verhüllten.

9. In der Lade waren die zwo ſteinernen Geſeztafeln Moſes.

10. Als die Prieſter aus dem Heiligen gingen, und die Leviten, mit den drey Chören ſo unter Aſaph, Heman und Idithun waren, angethan mit weiſſer Leinwand, da ſtimmten ſie an den Geſang, unter dem Schalle von Pſaltern, Harfen, Zymbeln, anderm Saitenſpiel, und von hundert und zwanzig Drommeten, ſo von Prieſtern geblaſen wurden, zu loben den HErrn und Ihm zu danken.

11. Und es erſcholl, wie von einer Stimme der Schall von den Drommeten, Pſaltern, Harfen, Zymbeln und anderm Saitenſpiel mit dem Geſange vom Lobe des HErrn: Lobet den HErrn, denn Er iſt gut! Seine Barmherzigkeit währet in Ewigkeit!

12. Indem es alſo ſcholl, „da erfüllete eine
„Wolke das Haus des HErrn, daß die Prieſter nicht
„konnten ſtehn und Amtes pflegen vor der Wolke;
„denn die Herrlichkeit des HErrn erfüllete das Haus
„des HErrn.

13. „Da ſprach Salomo: Der HErr hat geredt, Er wolle im Dunkel wohnen. Ich habe ein Haus gebaut Dir zur Wohnung; einen Siz, daß Du ewiglich da wohneſt.

14. „Und der König wandte ſein Angeſicht, und ſegnete die ganze Gemeine Iſrael. Und die ganze Gemeine Iſrael ſtand.

15. „Und er ſprach: Gelobet ſey der HErr, der Gott Iſrael! Der mit Seinem Munde meinem Vater David geredt, und durch Seine Hand erfüllet hat, und geſagt: Von dem Tage an, da Ich Mein Volk aus Egypten führete, hab' ich nie irgend eine Stadt erwählet unter irgend einem Stamme Iſrael, daß Mir ein Haus gebauet würde, daß Mein Name da wäre. David aber hab' Ich erwählet, daß er über Mein Volk Iſrael ſeyn ſolte.

16. „Und mein Vater David hatte es zwar im Sinn daß er ein Haus bauete dem Namen des HErrn, des Gottes Iſrael. Aber der HErr ſprach zu meinem Vater David: Daß du im Sinne haſt, Meinem Namen ein Haus zu bauen, haſt du wohlgethan, daß du ſolches vornahmeſt. Doch du ſolt nicht das Haus bauen, ſondern dein Sohn, der von dir kommen wird, der ſoll Meinem Namen ein Haus bauen. Und der HErr hat Sein Wort beſtätiget, das Er geredt hat; denn ich bin aufkommen an meines Vaters Davids ſtatt, und ſize auf dem Thron Iſraels, wie der HErr geredt hat, und habe gebauet ein Haus dem Namen des HErrn, des Gottes Iſrael. Und habe daſelbſt eine Stäte bereitet der Lade, in welcher der Bund des HErrn iſt, den Er gemacht hat mit unſern Vätern, da Er ſie aus Egyptenland führete.

17. „Und Salomo trat vor den Altar des HErrn“, auf eine eherne Bühne die drey Ellen hoch war „vor dem Angeſicht der ganzen Gemeine

„Jſrael, und breitete ſeine Hände aus gen Himmel,
„und ſprach:

18. „HErr, Gott Jſrael, es iſt kein Gott, weder
„droben im Himmel, noch unten auf Erden, Dir
„gleich, der Du hälteſt den Bund und die Barmherzigkeit
„Deinen Knechten, die vor Dir wandeln von
„ganzem Herzen! Der du haſt gehalten Deinem
„Knecht, meinem Vater David, was Du ihm geredt
„haſt. Mit Deinem Munde haſt Du es geredt,
„und mit Deiner Hand haſt Du es erfüllet, wie es
„ſtehet an dieſem Tage. Nun HErr, Gott Jſrael,
„halte Deinem Knecht, meinem Vater David, was
„Du ihm geredt haſt, und geſagt: Es ſoll dir nicht
„fehlen an einem Manne vor Mir, der da ſitze auf
„dem Thron Jſrael, woſern deine Kinder ihren Weg
„bewahren, daß ſie wandeln vor Mir, wie Du vor
„mir wandelteſt. Nun, Gott Jſrael, laß Deine
„Worte bewähret werden, die Du Deinem Knecht,
„meinem Vater, David geredet haſt.

19. „Wird aber Gott auf Erden wohnen?
„Siehe, der Himmel, und aller Himmel Himmel
„vermögen nicht Dich zu faſſen, wie viel weniger
„dies Haus ſo ich Dir erbauet habe? Wende Dich
„aber zum Gebete Deines Knechts, und zu ſeinem
„Flehen, HErr, mein Gott! daß Du höreſt auf
„ſein Lob, und auf das Gebet ſo Dein Knecht heute
„thut! Daß Deine Augen offen ſtehen über dieſes
„Haus, Nacht und Tag, über die Stäte davon Du
„geſagt haſt: Mein Name ſoll da ſeyn! Wolleſt
„hören das Gebet ſo dein Knecht an dieſer Stäte
„thut! Und wolleſt erhören im Himmel das Flehen
„Deines Knechts, und Deines Volkes Jſrael, das
„ſie hie thun werden, an dieſer Stäte Deiner Wohnung;
„und wenn Du es höreſt, gnädig ſeyn!

20. „Wenn jemand wider ſeinen Nächſten ſündiget,
„und nimmt einen Eid auf ſich, mit dem er

ſich verpflichtet, und der Eid kommt vor Deinen Altar in dieſem Hauſe; So wolleſt Du hören im Himmel, und Recht ſchaffen Deinen Knechten, den Gottloſen zu verdammen, und ſeinen Weg auf ſeinen Kopf bringen; und den Gerechten rechtfertigen, ihm vergeltend nach ſeiner Gerechtigkeit. (2. Moſ. XXII. 10. 11.)

21. „Wenn Dein Volk Iſrael von ſeinen Feinden geſchlagen wird, weil ſie an Dir geſündiget haben; und bekehren ſich zu Dir, und bekennen Deinen Namen, und beten und flehen zu Dir in dieſem Hauſe: So wolleſt Du hören im Himmel, und die Sünde Deines Volkes Iſrael verzeihen, und ſie wieder bringen in das Land, ſo Du ihren Vätern gegeben haſt.

22. „Wenn der Himmel verſchloſſen wird, daß nicht regnet, weil ſie an Dir geſündiget haben; und ſie beten an dieſem Ort, und bekennen Deinen Namen, und bekehren ſich von ihren Sünden, weil Du ſie ängſteſt: So wolleſt Du hören im Himmel, und verzeihen die Sünde Deiner Knechte, und Deines Volkes Iſrael; daß Du ihnen den guten Weg weiſeſt darin zu wandeln, und laſſeſt regnen auf das Land, das Du Deinem Volk zum Erbe gegeben haſt.

23. „Wenn Hunger, oder Peſt, oder Dürre, oder Mehlthau, oder Heuſchrekken, oder Raupen im Lande ſeyn werden, oder wenn ſein Feind im Lande ſeine Thore belagert, oder irgend Eine Plage oder Krankheit da iſt; Wer dann bittet und flehet, es ſey irgend Einer, oder Dein ganzes Volk Iſrael, die da gewahr wurden ihre Wunde, ein jeglicher in ſeinem Herzen, und breitet ſeine Hände aus zu dieſem Hauſe: So wolleſt Du hören im Himmel, in dem Siz da Du wohneſt, und gnädig ſeyn, und ſchaffen daß Du gebeſt einem jeglichen wie er gewandelt hat, wie Du ſein Herz erkenneſt;

„Denn Du allein kenneſt das Herz aller Kinder der Menſchen; Auf daß ſie Dich fürchten allezeit, ſo lange ſie auf dem Lande leben, das Du unſern Vätern gegeben haſt.

24. „Wenn auch ein Fremdling, der nicht Deines Volks Iſrael iſt, aus fernem Lande kommt, um Deines Namens willen; (Denn ſie werden hören von Deinem groſſen Namen, und von Deiner mächtigen Hand, und von Deinem ausgereckten Arm) und kommt, daß er bete vor dieſem Hauſe: So wolleſt Du hören im Himmel, im Siz deiner Wohnung, und thun alles darum der Fremdling Dich anruft; auf daß alle Völker auf Erden Deinen Namen erkennen, daß auch ſie Dich fürchten, wie Dein Volk Iſrael; und daß ſie inne werden, wie dies Haus nach Deinem Namen genennet ſey, daß ich gebaut habe.

25. „Wenn Dein Volk auszeucht in Streit, wider ſeine Feinde, des Weges den Du ſie ſenden wirſt; und werden beten zum HErrn, gegen dem Wege zur Stadt die Du erwählet haſt, und zum Hauſe das ich Deinem Namen erbauet habe: So wolleſt Du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel, und Recht ſchaffen.

26. „Wenn ſie an Dir ſündigen werden, (denn es iſt kein Menſch der nicht ſündiget) und Du zürneſt, und giebſt ſie vor ihren Feinden, daß dieſe ſie gefangen führen in der Feinde Land, fern oder nah; Und ſie in ihr Herz ſchlagen, im Lande da ſie gefangen ſind, und bekehren ſich, und flehen Dir, im Lande ihrer Gefangenſchaft, und ſprechen: Wir haben geſündiget, und mißgethan, und ſind gottlos geweſen; Und bekehren ſich alſo zu Dir von ganzem Herzen, und von ganzer Seele, in ihrer Feinde Lande, die ſie weggeführet haben, und beten zu Dir, gegen dem Wege zu ihrem Lande, das Du

ihren Vätern gegeben haſt, zur Stadt die Du erwählet haſt, und zum Hauſe das ich Deinem Namen gebauet habe: So wolleſt Du ihr Gebet und Flehen hören im Himmel, vom Sitz Deiner Wohnung und Recht ſchaffen; und Deinem Volke geſühnet werden, das an Dir geſündiget hat, und alle ihre Uebertretungen verzeihen, damit ſie wider Dich übertreten haben, und Barmherzigkeit geben vor denen die ſie gefangen halten, daß ſie ſich ihrer erbarmen. Denn ſie ſind Dein Volk, und Dein Erbe, die Du aus Egypten, aus dem eiſernen Ofen geführet haſt; Daß Deine Augen offen ſeyen auf das Flehen Deines Knechts und Deines Volkes Iſraels, daß Du ſie höreſt in allem darum ſie Dich anrufen. Denn Du haſt ſie Dir abgeſondert zum Erbe aus allen Völkern auf Erden, wie Du geredt haſt durch Moſes Deinen Knecht, da du unſre Väter aus Egypten führteſt, HErr HErr!

27. „Und da Salomo alle dies Gebet und Flehen hatte ausgeredet vor dem HErrn, ſtand er auf vom Ort vor dem Altar des HErrn, und ließ ab vom Knieen und vom Ausbreiten der Hände gen Himmel. Und trat dahin, und ſegnete die ganze Gemeine Iſrael mit lauter Stimme, und ſprach:

28. „Gelobet ſey der HErr, Der Seinem Volke Iſrael Ruhe gegeben, wie Er geredt hat; es iſt nicht Eins verfallen aus allen Seinen guten Worten, ſo Er geredt hat durch Seinen Knecht Moſes. Der HErr unſer Gott ſey mit uns, wie Er geweſen iſt mit unſern Vätern; Er verlaſſe uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns, zu neigen unſer Herz zu Ihm, daß wir wandeln in allen Seinen Wegen, und halten Seine Gebote, und Seine Gebräuche und Rechte, ſo Er unſern Vätern geboten hat.

29. „Und dieſe Worte, ſo ich vor dem HErrn
„geflehet habe, müſſen nahe kommen dem HErrn
„unſerm Gott, Tag und Nacht, daß Er Recht
„ſchaffe Seinem Knecht, und Seinem Volk Iſrael,
„von Tage zu Tage. Auf daß alle Völker auf Erden
„erkennen, daß der HErr Gott iſt, und keiner ſonſt.
„Unſer Herz auch ſey rechtſchaffen, mit dem HErrn
„unſerm Gott, zu wandeln in Seinen Gebräuchen,
„und zu halten Seine Gebote, ſo wie heute.

30. „Da Salomo ausgebetet hatte, fiel Feuer
„vom Himmel, und verzehrte das Brandopfer und
„die andern Opfer; und die Herrlichkeit des HErrn
„füllete das Haus, daß die Prieſter nicht konnten
„hineingehen ins Haus des HErrn, weil die Herrlichkeit
„des Herrn füllete des HErrn Haus. Auch
„ſahen alle Kinder Iſrael das Feuer herab fallen,
„und die Herrlichkeit des HErrn über dem Hauſe,
„und fielen auf ihre Kniee mit dem Antliz zur Erde,
„und beteten an, und dankten dem HErrn, daß Er
„gütig iſt, und daß Seine Barmherzigkeit ewiglich
„währet.

31. „Der König aber und alles Volk opferten vor
„dem HErrn. Denn der König Salomo opferte
„Zwey und zwanzig Tauſend Ochſen, und Hunderttauſend
„Schafe, und weiheten alſo das Haus Gottes
„ein, beyde der König und alles Volk.

32. „Aber die Prieſter ſtunden in ihrer Hut,
„und die Leviten, mit den Saitenſpielen des HErrn,
„ſo David hatte machen laſſen, dem HErrn zu danken,
„daß Seine Barmherzigkeit ewiglich währet ....
„Und die Prieſter blieſen Drommeten gegen ihnen,
„und es ſtand das ganze Volk.“

33. Dieſe Weihe daurte ſieben Tage, welche der ſiebentägigen Laubhüttenfeier vorangingen, daher das Volk vierzehn Tage verſammlet blieb. Da der Brandopferaltar dieſen Opfern nicht zureichte, ſo

weihete Salomo für dieſe einzige, beſondere Gelegenheit den Mittelhof des Tempels dazu ein.

34. „Und am achten Tage“ (des Laubhüttenfeſtes, am fünfzehnten der ganzen Feier) „ließ Salomo das Volk gehen. Und ſie ſegneten den König, und giengen hin zu ihren Hütten, fröhlich, und gutes Muts, über alle dem Guten, das der 1 Kön. VIII. 2 Chr. V. VI. VII. HErr an David, Salomo, und Seinem Volk gethan hatte.“

XXXV.

1. Nachdem der Tempel eingeweihet war, bauete Salomo für ſich einen prächtigen Pallaſt, welcher nach dreizehn Jahren vollendet ward. Er beſtand aus drey Hauptgebäuden, deren eins ſeine Wohnung, nebſt dem Gerichtsſaal mit herrlichem Thron enthielt; das zweyte die Wohnung ſeiner Gemahlin, der Tochter des Pharao. 1 Kön. VII. v. 8.

2. Die Beſtimmung des dritten, welches das Haus des Waldes Libanon genannt ward, iſt ungewiß. Einige halten es für eine Sommerwohnung in dieſem Gebürge, (in welchem in der That Salomo 1. 1 Kön. IX. 19. u. 2 Chron. VIII. 6. gebauet hat,) aber die zweyhundert goldnen Schilde, und die dreyhundert Tartſchen (kleine, runde Schilde) ſo Salomo dort verwahren ließ, ſcheinen zu beweiſen daß es in Jeruſalem ſtand.

3. Da auch von goldnen Gefäſſen geredet wird, die in dieſem Hauſe, das aus Cedern vom Libanon erbauet war, verwahrt wurden, ſo war es vermuthlich zu beſondern Feierlichkeiten beſtimmt. 1 Kön. X. 16. 17. 21.

4. Was Salomo ſich vorgeſetzet, das hatte er nun theils ausgeführt, theils mochte er wohl, nach Vollendung dieſer Gebäude noch auf Vervollkommnung ſeiner groſſen Regierungsentwürfe ſinnen,

welche alles umfaßten was ein Reich blühend und furchtbar zu machen geeignet ſcheint.

5. Ohne Zweifel genoß er der dankbaren Liebe ſeines beglückten Volkes, ſo wie er der Gegenſtand allgemeiner Bewunderung der Nationen und deren Könige rings umher war.

6. Wenn ſein heiliger Erzieher, Nathan der Seher, der wahrſcheinlich zu ſeinen Vätern gegangen war, noch gelebt hätte, ſo würde er wohl nicht ohne zarte Beſorgniſſe ſeinen Jedidja in dieſer vereinten Macht und Herrlichkeit haben glänzen ſehen, würde wohl auch dieſe Beſorgniſſe, mit Dankſagung für den Erhöher, dem auf gefahrvollen Gipfel erhöheten, mit ſanfter Schonung die ihm eigen war, aber mit der ernſten Würde eines Propheten, mitgetheilet haben.

7. Aber es bedurfte nicht der Dazwiſchenkunſt des Mannes Gottes. Es „erſchien dem Salo-
„mo der HErr zum andernmal bey Nacht, wie er
„ihm erſchienen war zu Gabaon. Und der HErr
„ſprach zu ihm: Ich habe dein Gebet und Flehen
„erhöret, das du vor Mir geflehet haſt, und habe
„dis Haus geheiliget, das du gebauet haſt, daß ich
„Meinen Namen daſelbſt hinſetze ewiglich, und Meine
„Augen und Mein Herz ſollen da ſeyn immerdar.
„Und du, ſo du vor Mir wandelſt wie Dein Vater
„David wandelte, mit einfältigem Herzen und auf-
„richtig, und thuſt alles was Ich dir geboten habe,
„und hälteſt Meine Rechte und Gebote: So will Ich
„beſtätigen den Stuhl deines Königreichs über Iſrael
„ewiglich, wie Ich deinem Vater David geredt habe
„und geſagt; es ſoll dir nicht gebrechen an einem
„Manne auf dem Stuhl Iſraels.

8. „Werdet ihr euch aber von Mir abwenden,
„ihr und eure Kinder, und nicht halten Meine Ge-
„bote und Rechte, die Ich euch vorgelegt habe, und

„hingehen, und andern Göttern dienen, und ſie anbeten: So werde Ich Iſrael ausrotten von dem „Lande das Ich ihnen gegeben habe, und das Haus „ſo Ich geheiliget habe Meinem Namen, will ich hinweg werfen von Meinem Angeſicht, und Iſrael „wird ein Sprichwort und ein Mährchen ſeyn unter „allen Völkern. Und das Haus wird eingeriſſen „werden, daß alle ſo vorübergehen werden ſich entſetzen, und ziſchen, und ſagen: Warum hat der „HErr dieſem Lande und dieſem Hauſe alſo gethan?

9. „Dann wird man antworten: Darum, „daß ſie den HErrn ihren Gott verlaſſen haben, „Der ihr Väter aus Egyptenland führete; und haben „angenommen andre Götter, und ſie angebetet, und „ihnen gedienet; darum hat der HErr alle dis Uebel „über ſie gebracht." 3 Kön. 9, 9.

•

XXXVI.

1. Nach Aufführung des Tempels, und des der königlichen Wohnung beſtimmten Gebäudes, bauete Salomo die Mauern von Jeruſalem, und erfüllte dadurch einen Wunſch, den ſein Vater David ſchon geheget hatte. Auch legte er verſchiedne Städte an, und bauete Gaſer wieder aus, eine kanaanitiſche Stadt in Ephraim, welche ſein Schwäher Pharao zerſtört, und dem Weibe Salomos zur Mitgift gegeben hatte. Noch unabhängige Kanaaniten machte er zinsbar, und gründete zwo Städte, Baalath und Tadmor, in Syriens Wüſte, welche der ungeheuren Menge Salzes wegen ſo ſie hervorbringt, in der Heiligen Schrift das Salzthal genannt wird, und unter Davids Herrſchaft gerieth, als er Syrien eroberte. V. 1 ꝛc.

2. Baalath, deſſen Namen die Griechen Heliopolis nannten, heißt Sonnenſtadt. Wahrſcheinlich

mag ihr Salomo dieſen Namen gegeben haben, als er ſich zum Dienſte falſcher Götter verleiten laſſen. Izt heißt ſie Balbeck, welches auf arabiſch einen Ort bezeichnet, wo ſich Menſchen zum Gottesdienſt verſamlen.

3. Tadmor wird noch izt von den Arabern mit ſeinem alten Namen benannt. Berühmt iſt es auch bey den Abendländern unter dem Namen Palmyra geworden.

4. Mit groſſer Staatsklugheit bauete Salomo beyde Städte in dieſer Salzwüſte, durch welche die Karavanen des unſäglich reichen Handels gingen, der zwiſchen Phönizien und Babylon geführt ward. Indem er ſeinem Freunde Hiram, Könige von Tyrus, der ihm bey Erbauung des Tempels und der königlichen Paläſte ſo hülfreich geweſen, ſich durch Beförderung des Handels gefällig erzeigte, ſo zierte er auch ſein eignes Reich mit zwo Städten, welche dieſer Lage wegen von der äuſſerſten Wichtigkeit für daſſelbe waren, und die ſich nachher zu einem Glanz erhuben, von dem die herrlichen Trümmer, ſo zu den anſehnlichſten des Alterthums gehören, anizt noch zeugen.

5. Groß in ſeinen Entwürfen, und thätig in deren Ausführung, reißte er nach Aſiongaber, (Eziongeber) in Edom, und ließ daſelbſt Schiffe bauen, welche von dort, und aus Elath das rothe Meer hinabſchiften, und aus Ophir, ein Name der wahrſcheinlich Indien oder das glückliche Arabien bezeichnet, Gold, Ebenholz und Edelgeſtein hohlten. Auch nach dem entfernteren Tharſis, über deſſen Lage noch geſtritten wird, pflegte Salomo ein Schiff zu ſenden, welches in Geſellſchaft eines tyriſchen Schiffes, immer erſt nach drey Jahren, Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen bringend, heimkam. So theilten beyde Nationen die Vortheile dieſer Handlung, zu

welcher Salomo Schiffwerfte und Hafen, Hiram aber Seeleute hergab, welche, die kundigſten des Alterthums, die Iſraeliten mit Meeren und Ländern bekannt machten.

6. Seiner Herrſchaft Glanz und die weite Verbreitung ſeines Handels, brachten Salomos Namen in die entfernteſten Gegenden. Die Königin von Seba widerſtand nicht dem Verlangen, dieſen groſſen Fürſten zu ſehen. Mit groſſem Troß, und begleitet von Kameelen welche Specereien, Gold und Edelgeſtein, Geſchenke für Salomo trugen, reiſete ſie gen Jeruſalem, um ſeine Weisheit ſelbſt durch Räthſel zu prüfen.

7. So ſonderbar uns dieſes Vorhaben ſcheinen mag, war es weniger befremdend zu jener Zeit, und im Morgenlande, wo noch izt angebohrner Scharfſinn, in Verbindung mit müſſigem Leben, dieſe Spiele des Verſtandes ſehr beliebt macht. Pflegten ja doch auch Griechen und Römer bey Hochzeiten ſich an Räthſeln zu beluſtigen! Und ſchon Samſon legte bey ſeiner Hochzeit den Philiſtern Räthſel vor. Was von andern Menſchen an feſtlichen Tagen der Freude geübet wird, das wird bald an den Höfen der Könige tägliches Bedürfniß.

8. Doch mögen dieſe Räthſel der fremden Fürſtin wohl in Aufgaben aus der Naturkunde, oder aus der Philoſophie beſtanden haben. Salomo löſete ſie alle.

9. Sie bewunderte ihn, und deſto mehr, da ſie ſeine Gebäude ſah, und mit den Einrichtungen bekannt ward, ſo er theils für die Verwaltung des Reichs, theils für ſeine Hofhaltung getroffen hatte. Sie pries ſein Land ſelig, lobete den HErrn, beſchenkte Salomo mit den reichen Gaben die ſie mitgebracht, erhielt koſtbare Gegengeſchenke, und reiſete heim. 1. Kön. IX. X. 2 Chron. VIII. IX.

10. Es wird gewöhnlich dafür gehalten, daß dieſe Königin aus dem glücklichen Arabien, (Yemen) gekommen ſey. Wahrſcheinlicher iſt mir die Meinung derjenigen, welche ſie aus dem ethiopiſchen Reiche Meroe kommen laſſen, nicht weil Joſephus ſie zur Königin von Egypten und Ethiopien macht; noch auch weil die itzigen Abyſſinier ſich ihrer rühmen, — (Anſprüche welche ſo ungegründet ſeyn mögen als die der Araber, denn auch dieſe eignen ſich die Königin von Seba zu) ſondern aus folgenden Gründen.

11. Alte Schriftſteller melden uns, daß während vieler Jahrhunderte Königinnen in Meroe ge- Plin. Hist. Nat. [illegible] Strab. XVII. herrſchet haben, welche den Namen Kandace führten. Der heilige Lukas erwähnet noch in der Apoſtelge- Apost. Gesch. VIII. 27. ſchichte eines Kämmerers der ethiopiſchen Königin Kandace. Herodot erzählt uns, Ethiopien bringe viel Gold hervor, Elfenbein, und Ebenholz; auch die größten, Herod. III. 114. ſchönſten, und das höchſte Alter erreichende Männer. Wahrſcheinlich ſind es eben dieſe, von denen der Prophet ſpricht: „Der Egyptier Handel, und der „Ethiopen Gewerbe, und der langen Leute „zu Seba, werden ſich dir ergeben, und dein Jes. XLV. 14. „eigen ſeyn.“

12. So fiel auch der dem Joſephus gemachte Vorwurf weg, daß vor ihm niemand von einem Seba der Ethiopen gehört habe. Es kommt noch hinzu, daß ein Sohn des Chus Seba hieß, und die heilige Schrift die Völker nach deren Stammvätern zu benennen pflegt. Dieſes Seba muß nicht verwechſelt werden mit dem Saba im glücklichen Arabien, deſſen Bewohner weder Mohren, noch an Charakter und Sitten den Nationen ähnlich ſind die von Cham ſtammen. Im Pſalm werden beyde genannt und unterſchieden. Denn nach der Urſchrift heißt es: Ps. LXXI. 10. „Die „Könige von Sheba und Seba werden Geſchenke „bringen.“ Daß bey Ungewißheit der hebräiſchen

Selbſtlauter, Saba ſtatt Seba dürfe geleſen werden, iſt bekannt.

13. Unſer Heiland nennt dieſe Fürſtin „die Königin von Mittag." Matth. XII. 42. Arabien liegt zwar dem Lande der Verheiſſung ſüdöſtlich, wird aber in der heiligen Schrift nicht mit dem Namen des Mittagslandes, ſondern des Morgenlandes bezeichnet. Eben dieſe heilige Schrift pflegt auch Egyptier und Ethiopen oft zugleich zu nennen, als verbundne Völker; nicht Araber und Egyptier.

14. Verſchiedne Nachrichten ſo wir bey den Alten finden, und die noch izt ſtehenden Trümmern von Meroe, unter denen man Obelisken mit Hieroglyphen findet, Bruce. beweiſen daß dieſer Staat ſich durch Bildung des Geiſtes vor den andern Ethiopen und benachbarten Nubiern auszeichnete. Die alten nennen dieſes Land die Inſel Meroe. Es iſt eine durch den Nil und andre Ströme, ſo die Alten für Arme des Nils hielten, gebildete Halbinſel, heiſſet izt Atbar, und iſt eine Landſchaft des Königreichs Sennaar in Afrika.

XXXVII.

1. Wenn die Erzählung der heiligen Schrift den Salomo hier, als er den höchſten Gipfel der Herrlichkeit und des Ruhms erreicht hatte, mit Stillſchweigen verlieſſe, ſo würde allgemeine Bewunderung aller folgenden Jahrhunderte das Andenken dieſes groſſen Königes feiern, der ſein durch Eroberungen des Vaters ſo erweitertes Reich nicht nur zu behaupten wußte, ſondern auch ſein Volk die Früchte jener väterlichen Siege, zugleich mit der Fülle des Wohlſtandes, die er über daſſelbe ausgoß, in Frieden und in Freiheit genieſſen ließ. „Juda und Iſrael

„waren zahlreich wie der Sand am Meer, und aſſen, „und tranken, und waren frölich.“ . . . . „Juda „und Iſrael wohnten ſicher, ein jeglicher unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum, von „Dan bis gen Berſabe, ſo lange Salomo lebte.“. 1 Kön. IV. 20 u. 25.

2. Er bauete den Tempel Gottes, ein Wunderwerk der Gröſſe und der Pracht; dieſen Tempel, der, als Mittelpunct des Nationalintereſſe, auch in politiſcher Rückſicht von der äuſſerſten Wichtigkeit für den Beſtand der Nation war. Er durfte nicht fürchten den Neid ſeines Volkes durch die Pracht des königlichen Palaſtes zu erregen, deſſen Bau er durch unterthänige Fremdlinge beſchaffen ließ; die Ausführung ſo weitausſehender als weiſer Entwürfe drückte nicht die Iſraeliten, denn dieſe fröhneten ihm nie, ſondern „er ließ ſie Krieger ſeyn, und ſeine Diener, und „Fürſten und Hauptleute, und Oberſten über ſeine „Wagen und Reuter.“ 1 Kön. IX. 22. Er ſicherte Jeruſalem durch Mauren, verſah mit Kornſtädten das Land für Zeiten des Kriegs und der Theurung, umfaßte mit dem Blick eines auſſerordentlichen Geiſtes, jeden möglichen Vortheil, den der Bund mit dem tyriſchen Könige, die Lage ſeiner eignen Häfen, der Karavanenzug durch ſein Reich, die Verwandtſchaft mit Egyptens Pharao ihm anboten, und nuzte dieſe Vortheile mit einer ſo tiefen als thätigen Staatsklugheit, welche den frühen Ruf ſeiner Weisheit noch bey der ſpäteſten Nachwelt rechtfertigte. Die Trümmern von Baalbek und von Palmyra zeugen noch izt für den König, der in der troſtloſen Lage einer Salzwüſte, den Grund zur künftigen Herrlichkeit dieſer Städte entdeckte, weil ſie natürliche, ja nothwendige Handelsplätze für die mit den Reichthümern Indiens und Babylons beladnen Karavanen des Morgenlandes wurden; welche von Phöniciern die Arbeiten des Webſtuls und den Purpur Sidons, ſamt Schätzen des Abendlandes aus

Spanien und aus dem fernen Afrika jenſeits der Straſſe, ja auch das Zinn aus Britaniens Inſeln, vielleicht Bernſtein aus der Oſtſee eintauſchten.*)

3. Gleichwohl dünket mich, daß ein nachdenkender Leſer, welcher in den Geiſt der heiligen Schrift und der Führung Gottes mit Seinem Volke eingedrungen wäre, dieſes würkſame Streben nach äuſſern Mitteln der Macht, nach Glanz und unermeßlichem Reichthum, nicht ohne Beſorgniſſe, ſowohl für den Sohn Davids, als für Abrahams Volk bemerken würde.

4. Haben heidniſche Philoſophen und Geſetzgeber eingeſehen, daß der wahre Wohlſtand eines Volkes, ſo wie das Glück des Einzelnen, nicht auf Reichthum und Macht, ſondern auf Tugend beruhe, dieſe aber durch Genügſamkeit und Feldbau weit beſſer geſichert werde, als durch Verkehr des Handels, welcher theils niedrige und gehäſſige Triebe nährt, theils durch Gewohnung an Erzeugniſſe des Auslands und durch Theilnehmung an fremden Sitten, den Nationalcharakter und die Vaterlandsliebe ſchwächt, die Einfalt der Lebensweiſe, dieſe Hüterin der Zucht verfälſcht; ſo durften dieſe Betrachtungen einem Könige Iſraels nicht entgehen, deſſen Volk, der erklärten Abſicht Gottes gemäß, ſich des Umgangs mit fremden Völkern deſto ſorgfältiger enthalten ſolte, da Gott mit ihm einen Bund gemacht, den es ſo oft verletzet hatte, und da die Gefahr, den

---

*) Daß die Phönizier ſchon ſeit Jahrhunderten Zinn aus den britanniſchen Inſeln holten iſt ausgemacht. Daß das Tharſis der H. S. die Goldküſte des weſtlichen Afrika war, wird durch die Zeit von drey Jahren welche die Schiffe ausblieben ſehr wahrſcheinlich.

Dienſt des allein wahren Gottes, gegen den Götzendienſt der Völker, je mehr es ſich dieſen in Beſtrebungen und Sitten gleichſtellte, zu vertauſchen, augenſcheinlich war.

5. Als Jüngling hatte Salomo nicht um Reichthum noch um Macht, ſondern um ein gehorſames Herz, * 1 Kön. III. 9. „das da wüßte das Böſe vom Guten „zu unterſcheiden“ gebeten, und der HErr, welcher dieſes Gebet, wo es aufrichtig gemeint iſt, allezeit erhört, hatte die fromme Bitte des Jünglings ihm gewährt.

6. Er bedurfte dieſer Gnade auch vorzüglich, da er jung auf den Thron kam, und ihm, bey herrlichen Eigenſchaften ſo ihn ſchmückten, jene ſchlichte Einfalt des Herzens, wo ich nicht irre fehlte, welche ſeinem Vater ſo eigenthümlich war. Eine gewiſſe Scheinbarkeit begleitete den Sohn auch bey den heiligſten Handlungen, und wenn uns die erhabne Feierlichkeit mit welcher er den Tempel weihete gefällt und rührt, gefallen und rühren muß; ſo ſcheint mir David dennoch größer, wenn er vor der heiligen Lade tanzend der königlichen Gemahlin mißfällt, ihr aber erklärt, „daß er vor dem HErrn ſpielen, „noch geringer werden, und in ſeinen Augen klein * 2 Sam. VI. 20. 22. „ſeyn wolle.“

7. Man kann wohl kaum daran zweifeln, daß Salomo, bey ſeinen weitausſehenden und ausgeführten Entwürfen, Gefallen an ſich ſelbſt gehabt; ein Gefallen welches ihm gleichwohl durch leiſe, dann lautere Gewiſſensrüge muß ſeyn getrübet worden, da er vor ſeinem Abfalle ſich manchen Eingriff in das Geſez Gottes erlaubt hatte. Er hielt eine große Menge von Roſſen, Wagen und Reutern, und ließ * 5 Mos. XVII. 16. ſich jene für beſtimmten Preis aus Egypten liefern, wiewohl das Geſez Gottes ausdrücklich beſtimmt hatte, daß ein König Iſraels „nicht viel Roſſe halten ſolte,“

da dieſes Geſez, als Urſache des Verbots, den zu meidenden Verkehr mit Egypten angab.

5. Moſ. XVII.

8. „Er ſoll" ſagt eben dieſes Geſez, „ſein Herz nicht erheben über ſeine Brüder, und ſoll nicht weichen von dem Gebot, weder zur Rechten noch zur Linken." Ich weiß nicht, ob der Thron von Elfenbein, welcher auf ſechs Stufen erhoben, deren jede mit zween Löwen geſchmückt war, dieſer Warnung nicht entgegen prangte.

Ebendaſelbſt V. 20.

1. Kön. X. 18-20. u. 2. Chr. IX. 17-19.

9. Eine fremde Königstochter zum Weibe zu nehmen, verbot das Geſez ihm nicht; doch zweifle ich ſehr, daß David ſeinem Sohne eine Tochter des Pharao würde auserleſen haben. „Viele Weiber zu nehmen" verbot das Geſez dem Könige, wiewohl es deren Zahl nicht beſtimmte, „auf daß ſein Herz nicht abgewandt werde." Und eben ſo verbot es ihm viel Gold und Silber zu ſammlen; wir haben oben geſehen, wie viel des Goldes er auf Prachtgefäße ſeines Haushalts verwendet hatte; die Schiffe von Ophir und von Tharſis, auch die zinsbaren Könige machten ihn und das Land unſäglich reich, und die heilige Schrift, um durch einen ſtarken Ausdruck uns einen Begrif von der Menge des Silbers die in Jeruſalem war zu geben, ſagt: „Es war des Silbers zu Jeruſalem ſo viel wie der Steine."

5. Moſ. XVII. 17.

1. Kön. X. 27.

10. Sehen wir im Fortgang der Geſchichte, wohin dieſe Untreuen ihn führten; wie tief er fiel durch ausſchweifende Vielweiberey!

XXXVIII.

1. „Aber der König Salomo liebte viel ausländiſche Weiber, die Tochter Pharao, und Moabitiſche, Ammonitiſche, Edomitiſche, Sidonitiſche, und Hethitiſche; von ſolchen Völkern, davon der

„HErr geſagt hatte den Kindern Iſrael: Gehet „nicht zu ihnen, und laſſet ſie nicht zu euch kommen; „ſie werden gewiß eure Herzen neigen ihren Göttern „nach.“

2. Die Anwendung dieſes Verbots geht die
kanaanitiſchen Weiber an, nicht aber das egyptiſche,
† 5 Moſ. XXIII. 7. noch die edomitiſchen; welche das Geſetz ausdrücklich
ausnimt. Ob moabitiſche und ammonitiſche Weiber
zu heirathen erlaubt war? ſcheint mir ſchweer zu entſcheiden.
Die Moabiten und Ammoniten waren von
† ebendaſelbſt. 3. 4. der Gemeine des HErrn ausgeſchloſſen. Vertilgung
beyder Völker war aber verboten, ja die Iſraeliten
† 5 Moſ. II, 9. u. 19. durften nicht, als ſie Beſitz von Kanaan nahmen,
ſie bekriegen, noch beleidigen, weil ſie von Lot
ſtammten. Von den Edomiten aber und Egyptiern
ſagt Moſes: „Die Edomiten ſolt du nicht für Gräuel
„halten; er iſt dein Bruder. Den Egyptier ſolt du
„auch nicht für Gräuel halten; denn du biſt ein Fremd-
† 5 Moſ. XXIII. 7. „ling in ſeinem Lande geweſen.“

3. „Salomo hing mit Liebe an dieſen Weibern . . . und da er alt war, neigeten ſie ſein „Herz fremden Göttern nach.“

4. Seine Neigung zum Prunk ſcheint ihn auch hier geleitet zu haben, denn er hatte Siebenhundert Weiber, und Dreyhundert Kebsweiber. Mich dünket es ſey wahrſcheinlich, daß die gröſte Zahl dieſer Weiber, wiewohl vielleicht alle ſeines Winks gewärtig, doch mehrentheils als Sängerinnen und Tänzerinnen den im Alter üppig gewordenen, ehmals ſo weiſen König ergötzet haben.

5. Er ließ ſich von ihnen hinreiſſen Tempel zu erbauen ihren Götzen, der Aſtarthe, Göttin der Sidonier, Kamos dem Gräuel der Moabiten, und Molech (Moloch) dem Gräuel der Kinder Ammon. Dieſen beiden Götzen errichtete er ſogar nahe bey Jeruſalem Tempel, auf dem Oelberge. Alle ſeine

mde Weiber brachten ihren Götzen Räuchwerk und
pfer.

6. „Der HErr aber ward zornig über Salomo,
aß ſein Herz ſich abgewandt hatte von dem HErrn
em Gotte Jſrael, Der ihm zweimal erſchienen
var . . . . Darum ſprach der HErr zu Sa-
no: (Ob in einem Geſicht, oder durch einen Pro-
eten, das wird nicht gemeldet, doch wohl wahr-
heinlicher durch einen Propheten) „Weil ſolches
ey dir geſchehen iſt, und haſt Meinen Bund, und
Meine Gebote nicht gehalten, die Ich dir geboten
habe; ſo will Ich auch das Königreich von dir
reiſſen, und deinem Knecht geben. Doch bey deiner
Zeit will Ichs nicht thun, um deines Vaters Da-
vids willen; ſondern von der Hand deines Sohns
will Ichs reiſſen. Doch will Ich nicht das ganze
Reich abreiſſen; Einen Stamm will Ich deinem
Sohn geben, um Davids willen, Meines Knechts,
und um Jeruſalem willen, die Ich erwählet habe.“

7. David war des Stammes Juda. Jeru-
ſalem lag an der Gränze von Juda, im Lande des
Stammes Benjamin. Daher werden beyde Stämme
ur als Einer betrachtet.

8. Dieſer Diener des Salomo, dem Gott
die Herrſchaft über Zehn Stämme von Jſrael be-
ſtimmte, war Jerobeam, von Ephrata, einer Land-
ſchaft des Stammes Ephraim. Seiner Geſchicklich-
keit und Thätigkeit wegen, hatte Salomo ihm ein
wichtiges Amt in den beyden Stämmen Joſephs an-
vertrauet.

8. Einſt begegnete ihm der Prophet Abias
von Silo, und hatte einen neuen Mantel an. Beide
waren allein im Felde. Da zerriß der Prophet ſei-
nen Mantel in zwölf Stück, und ſprach zu Jero-
boam: Nim Zehn Stücke zu dir.“ Darauf ſagte
er ihm, daß Gott ihm zehn Stämme von Jſrael

wolle zu beherrſchen geben, weil das Volk den fremden Göttern gedienet habe; doch ſolle Salomo, Davids wegen, noch das ganze Reich behalten; und Salomos Sohn Einen Stamm; auf daß David immer eine Leuchte (Nachkommenſchaft) in Jeruſalem haben möchte.

9. Der Prophet fügte Verheiſſungen hinzu für Jeroboam und deſſen Nachkommen, woferu er dem HErrn gehorchen würde wie David, deß Samen izt gedemütiget würde, doch nicht ewiglich. Dieſe lezte Worte deuten auf die Herrſchaft des Meſſias.

10. Salomo trachtete dem Jeroboam nach dem Leben, dieſer aber entfloh zu Seſak, Könige in Egypten.

11. Die lezte Zeit ſeines Lebens ward Salomo auch beunruhiget von zween ausländiſchen Feinden, von Adad (oder Hadad) Sohne des lezten (unabhängigen) Königes von Edom, den Joab zu Davids Zeit bekriegt hatte; und von Razon Sohne des Eljadas.

12. Hadäd hatte bisher beym Könige von Egypten gelebt, und da er groſſer Gunſt beym Pharao genoß, die Schweſter der Königin zum Weibe erhalten.

Dieſer Hadad war wider Salomo zu Felde gezogen, doch ſehen wir nicht daß er groſſen Erfolg hatte.

13. Razon hatte ſeinen Herrn, Hadad-eſer, lezten König des ſyriſchen Reiches Soba, welches David eroberte, verlaſſen; zog ein Heer zuſammen, nahm Damaſkus, die Hauptſtadt des Landes Soba ein, und ſtiftete dort ein neues Reich, welches viele Veränderungen erlit, und von Nebukadnezar erobert ward.

1. K. 11, 43.
2. Ch. 9, 31.
14. „Salomo entſchlief zu ſeinen Vätern, und „ward begraben in der Stadt Davids, ſeines Va

„ters. Und ſein Sohn Roboam ward König an „ſeine ſtatt.“ 3. Kön. XI.

13. Er hatte Vierzigjahr regiert, und ſcheint kaum ſechzig Jahre gelebt zu haben..

XXXIX.

1. So beſchließt die heilige Schrift die lehrreiche Geſchichte dieſes groſſen Königes. Sie führt uns mit ſeiner Leiche an die königliche Gruft, wo er neben David begraben ward; aber ihr furchtbares Stillſchweigen läßt uns zweifelhaft über ſein Heil.

2. Der edle und ſanfte Ausdruck: „er entſchlief zu ſeinen Vätern“ darf nicht, wie doch oft geſchehen, als eine günſtige Vorbedeutung angeſehen werden, da die heilige Schrift ihn auch von böſen Königen braucht, ja von Jeroboam, deſſen Andenken ſie noch in ſeinen Nachfolgern brandmarkt, wenn ſie von ihnen ſagt, ſie haben „gewandelt in allen „Wegen Jeroboams, der Iſrael ſündigen machte.“

3. Je näher die Weisheit und die Tugend der früheren Jahre Salomos uns den Wunſch ſeiner Begnadigung ans Herz legen, deſto näher auch die gerechte Beſorgniß für den Mann, welcher von dieſer Höhe fiel; deſſen Fall die heilige Schrift erzählt, über deſſen Buſſe ſie aber ſchweigt.

4. Und welcher Fall war der ſeine! Er, der den Tempel des lebendigen Gottes gebauet und eingeweihet hatte, bauete Tempel dem verbuhlten Kamos, und dem Moloch, in deſſen glühende Arme Mütter, vom Wahnſinne des Aberglaubens bethört, ihre zarte Kinder zum Opfer legten! Bauete dieſe Tempel auf dem Oelberge, unmittelbar an der heiligen Stadt, wo auf Morias geweihter Höhe Sich der Gott Iſraels zwiſchen den Cherubim offenbarte!

5. Zwar ſtimmen alle Meiſter in Iſrael, auſſer dem vom Geiſte Gottes erleuchteten Sohne des Sirach, darin überein, daß er ſich bekehrt habe; aber welches Gewicht hat ihre Meinung, die ſie weder auf Geſchichte noch auf Wahrſcheinlichkeit gründen, ſondern auf alberne Mährchen, mit denen ſie das Leben groſſer Männer ihres Volks ſo gern verbramen? Die ernſte Rüge des Sohnes von Sirach legt ein Gewicht des Heiligthums in die andre Schale! Ecclesiastic. XLVII.

6. Statt dem ihm angekündigten Gerichte Gottes ſich reuig und dankbar zu unterwerfen, da es noch ſo viel Schonung für ihn enthielt, trachtete Salomo dem Manne nach dem Leben, dem der HErr die Beherrſchung der zehn Stämme Iſraels beſtimmt hatte.

7. Unter den heiligen Vätern ſind die Meinungen über Salomos Ende ſehr getheilt, indem einige nicht die mindeſte Hofnung für ihn äuſſern, andre dagegen mit Zuverſicht glauben, daß Gott Sich ſeiner noch erbarmet habe. Und mich dünket, daß auch ungeblendet vom herzlichen und gerechten Wunſche für das Heil dieſer groſſen Seele, die Vernunft überwiegende, ja ſehr überwiegende Gründe für ihn zu hoffen finde.

8. Das Stillſchweigen der heiligen Schrift über ſeine Buſſe, darf nicht als entſcheidend wider ihn angeſehen werden, da ſie nicht unſern Vorwiz zu befriedigen pflegt, und da das grauenvolle Dunkel in welches ſie ihn hinſchwinden läßt, vielleicht beſtimmt iſt, als ein warnender Schatte, der über ſeiner Gruft waltet, uns in Furcht zu erhalten auf einer Laufbahn, deren Ende ſelbſt für den weiſeſten der Menſchen ſich umwölkte.

9. Vielleicht ſolte auch dem Manne der wohl nicht frey von Ruhmſucht war, dieſer eitle Tand des Lobes nach dem Tode nicht gewähret werden.

10. Wenn indeſſen die heilige Schrift uns nichts von ſeiner Buſſe meldet, ſo drückt ſie ſich doch mit ſichtbarer Schonung über ihn aus, ohne doch 3 Kön. XI. 8. ſeine Schwächen und Frevel zu verſchweigen. Strenger zwar ſcheint ſie im Buche des Sohnes von Sirach jene Frevel zu rügen, doch auch dieſe Rüge enthält nichts, was die Hofnung ſeiner erhaltnen Begnadigung ausſchlöſſe.

11. Welchen Grund der Hofnung giebt uns dagegen die Verheiſſung, die Gott dem David durch den Propheten Nathan, wahrſcheinlich verſchiedne Jahre vor Salomos Geburt, für dieſen Sohn, der dem HErrn Sein Haus bauen ſolte, geben ließ! „Ich will ſein Vater ſeyn, und er ſoll Mein Sohn „ſeyn. Wenn er eine Miſſethat thut, will Ich ihn „mit Ruthen der Menſchen, und mit der Menſchen„kinder Streichen züchtigen. Aber Meine Barm„herzigkeit ſoll nicht von ihm entwandt werden, „wie Ich ſie entwendet habe von Saul, den Ich „vor Meinem Antlitze hinweg nahm.“ 2 Kön. (Sam.) VII. 14. 15.

12. Die Kirche hat immer Salomo als ein Vorbild Jeſu Chriſti angeſehen. Verſchiedne Weiſſagungen beziehen ſich auf ihn, und zugleich auf den Sohn Gottes. Die erſten Worte der eben angeführten wendet der heilige Verfaſſer des Sendſchreibens an die Hebräer auf den Sohn Gottes an; und Hebr. I. 5. der ein und Siebzigſte Pſalm, welcher im Anfange von Salomos bevorſtehender Regierung zu reden ſcheint, enthält offenbare Weiſſagungen auf den Meſſias.

13. Daß drey Bücher der heiligen Schrift von Salomo verfaßt worden, möchte vielleicht nicht entſcheidend für ſeinen letzten Zuſtand ſeyn; aber das eine, welches die Ueberſchrift des Predigers führt, trägt das Gepräge eines Mannes, der mit ernſter

Trauer den Kreis der menſchlichen Gröſſe und Eitelkeit, den er durchlaufen, überſchaut.

„O Eitelkeit der Eitelkeiten, ſprach der Prediger, Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles iſt eitel!“ Pred. 1. 2. u. XII. 8.

14. Er erzählt, wie er in allen menſchlichen Beſtrebungen und Ergötzungen Freude geſucht, und ſie nicht gefunden habe; wie „es ihn verdroß zu leben, und ihm übel gefiel was unter der Sonne geſchieht, weil es ſo gar eitel und nur Mühe iſt!“ II. 17.

15. Er ſcheint von dieſem Verdruſſe ſich hinreiſſen zu laſſen, und an der Hoffnung des beſſern Lebens zu zweifeln, aber die feinſte Ironie birgt ſich hinter dieſer Laune, und gegen das Ende der kleinen, inhaltsvollen Schrift, unterſcheidet er den Schein vom Seyn, den Tand vom Wahren; „den Staub der wieder zur Erde kommen muß, wie er geweſen iſt, vom Geiſte der wieder zu Gott gehet, Der ihn gegeben hat. XII. 7.

16. Und er beſchließt mit den goldnen Worten: „Laſſet uns den Kern aller Lehre hören: Fürchte Gott, und halte Seine Gebote; darauf beruhet der ganze Menſch; denn Gott wird alle Werke vor Gerichte ziehen, ſo verborgen ſie auch ſind, das Gute wie das Böſe.“ XII. 13. 14

XI.

1. Nach Salomos Tode begab ſich deſſen Sohn Roboam nach Sichem, wo Iſrael ſich verſammlet hatte, ihn zum Könige zu machen. Dieſe Stadt lag im Gebiete des Stammes Ephraim, ungefähr in der Mitte des verheißnen Landes.

2. Hier fand auch Jerobeam ſich ein, welcher mit der Nachricht vom Tode Salomos, zugleich die Einladung von ſeinen Freunden heimzukommen erhalten hatte.

3. Dieſer trat mit den Aelteſten von Iſrael or Roboam, und ſie ſprachen zu ihm: „Dein Vater hat unſer Joch zu hart gemacht, mache du den harten Dienſt und das ſchwere Joch, ſo er uns aufgelegt hat, leichter; ſo wollen wir dir unterthänig ſeyn."

4. Roboam beſchied ſie wieder auf den dritten Tag, und hielt Rath mit den alten Räthen ſeines Vaters, welche ihm vorſtellten, daß er ſich dem Volke gefällig erweiſen, und freundlich mit ihm reden möchte, wodurch er ſich auf Zeitlebens deſſen Treue ſichern würde.

5. Roboam, den es ſehr befremden mochte, daß Iſrael ihm, dem Sohne Salomos, das Reich auf bedingte Weiſe antragen wolle; der auch wohl mit gutem Grunde den Jeroboam, daß er das Volk angeſtiftet, in Verdacht hatte, und nun deſto mehr, da die Beſchweerde grundlos geweſen zu ſeyn ſcheinet, indem wir geſehen haben wie blühend Iſraels Wohlſtand zu Salomos Zeit, und wie frey es war: Roboam beruhigte ſich nicht beym weiſen Rathe der Alten, ſondern ließ jüngere Räthe, ſeiner Jugend Genoſſen, welche doch keine Jünglinge ſeyn konnten, da er ſchon vierzig Jahr alt war, zur Rathſchlagung berufen. Dieſe riethen ihm, dem Volke zu ſagen: „Mein kleinſter Finger ſoll dicker ſeyn „als meines Vaters Leib; hat mein Vater euch ein „ſchweeres Joch auferlegt, ſo werde ich es ſchweerer „machen; hat er euch mit Peitſchen gezüchtiget, ſo „werde ich euch mit Skorpionen hauen!" *)

6. Als am dritten Tage Jeroboam mit dem Volke erſchien, gab Roboam ihnen dieſe harte Antwort;

---

*) Eine Art Geiſſeln nannte man Skorpionen, weil ſie mit Stacheln durchflochten waren. Calmet.

worüber jenes ſo entrüſtet ward, daß es ihm zurief: „Was haben wir Theil an David, oder Erbe am „Sohn Iſai? Iſrael, hebe dich zu deinen Hütten! „Verſieh du dein Haus, o David!“

7. Roboam ſandte ſeinen Schazmeiſter Aduram, dem erzürnten Volke Vorſtellungen zu thun, dieſer aber ward geſteiniget. Da beſtieg der König eilig ſeinen Wagen, und entrann gen Jeruſalem, wo er von Juda und Benjamin anerkannt ward, da hingegen die Zehn andern Stämme Jeroboam wählten.

8. So theilte ſich Abrahams Volk in zwey Reiche, welche nicht wieder vereint, und mit dem Namen des Reiches Juda, und des Reiches Iſrael unterſchieden wurden.

9. Indeſſen hatte Roboam der Herrſchaft über die Zehn Stämme nicht entſagt. Er verſammlete das ganze Haus Juda und den Stamm Benjamin, wider jene zu ſtreiten. Aber der HErr ließ ihn und das Volk warnen durch Semejas, einen Mann Gottes; ſie ſolten nicht ſtreiten wider ihre Brüder; was geſchehen ſey, das ſey vom HErrn gekommen. Da gehorchten der König und das Volk dem Worte des HErrn, und lieſſen ab vom Zuge.

10. Um ſich indeſſen wider ſeinen glücklichen Nebenbuler zu ſichern, bauete Roboam viele feſte Städte, in Juda und in Benjamin. Jener aber befeſtigte Sichem und wohnete daſelbſt; befeſtigte auch Phanuel (Puiel, Puuel) am Strome Jabok, jenſeit des Jordans, die Galaaditen in Gehorſam zu erhalten.

11. Undankbar gegen Gott, Der ihn in das Reich geſezet hatte, und Deſſen Schuz er ſich durch Gerechtigkeit und Frömmigkeit hätte ſichern ſollen, ſah Jeroboam mit ſcheelem Blick auf den Tempel, und fürchte, das Volk würde, woſern es, dem Geſeze nach, die Feſte in Jeruſalem zu feiern fortfahre

ſich zum Abfalle von ihm bewegen laſſen. Er ließ daher zwey güldene Kälber aufrichten, das eine zu Bethel, an der mittägigen Gränze ſeines Reichs, das andre an der mitternächtlichen, zu Dan, und ſprach: „Siehe, da ſind deine Götter, Iſrael, die „dich aus Egyptenland geführet haben!“

12. Er errichtete auch Tempel auf Höhen, ſtiftete ein groſſes Feſt, ernannte Prieſter aus dem Volk, und verſtieß dagegen die Prieſter Gottes vom Hauſe Aaron, und die Leviten, welche ins Land Juda zogen, und denen bald viele Iſraeliten aus allen Stämmen folgten, weil ſie dem Dienſte des lebendigen Gottes, auf die von Ihm Selbſt geordnete Weiſe, nicht entſagen wolten. Dadurch ward die Macht des Königes von Juda ſehr verſtärkt, und die eiferſüchtige Maasregel des Jerobeam vereitelte ſich ſelbſt.

13. Drey Jahre wandelten Roboam und deſſen Volk in dem Wege Davids und Salomos; darnach aber fielen ſie in ſchändliche Gräuel des Götzendienſtes und der Unzucht.

14. Im fünften Jahre der Herrſchaft Roboams zog Seſak, König in Egypten, wider Jeruſalem, mit Zwölfhundert Wagen, Sechzig Tauſend Reutern, und zahlloſem Fußvolk; einem Heere von Egyptiern, Libyern, Ethiopen und denen von Suchim. *) Er gewann die feſten Städte, und kam vor Jeruſalem.

15. Da ſandte der HErr den Propheten Semejas zu Roboam und den Oberſten von Juda, ſo

---

*) Die von Suchim waren nach einigen Höhlen bewohnende Völker (Troglodyten) bey Ethiopien. Nach andern, Araber, ſo mit Zelten umherzogen.

ſich vor Jeruſalem verſammlet hatten, mit dieſem
Auftrage: „So ſpricht der HErr: Ihr habt Mich
„verlaſſen, darum habe Ich euch auch gelaſſen in
„Seſaks Hand.“

16. „Die Oberſten demütigten ſich mit dem
„Könige, und ſprachen: Der HErr iſt gerecht!“ ....

17. „Da kam das Wort des HErrn wieder
„zu Semejas, und ſprach: ſie haben ſich gedemü-
„tigt, darum will Ich ſie nicht verderben, ſondern
„Ich will ihnen einige Rettung geben, daß mein
„Zorn nicht trieſe auf Jeruſalem, durch Seſak.
„Doch ſollen ſie ihm dienen, daß ſie inne werden,
„was es ſey, Mir dienen, oder den Regierungen
„der Lande dienen!“

18. Seſak zog heran, und nahm die Schätze
des Tempels, und des Königes Schätze; auch die
goldnen Schilde ſo Salomo hatte machen laſſen.

19. Roboam führte Krieg ſo lang er lebte,
mit Jeroboam, und ſtarb nach ſiebzehnjähriger Herr-
1 Kön XII 2 Chr X XI XII ſchaft. Sein Sohn Abiam ward König an ſeine ſtatt.

20. Die Erbfolge blieb immer im Königreiche
Juda ungeſtört.

XLI.

1. Einſt, als Jeroboam zu Bethel in Begri
war ſeinem goldenen Kalbe zu räuchern, kam zu ihm
ein Prophet, von Gott geſandt, und rief alſo wider
den Altar: „Altar! Altar! ſo ſpricht der HErr:
„Sieh, es wird dem Hauſe Davids ein Sohn ge-
„bohren werden, mit Namen Joſias, der wird auf
„dir opfern die Prieſter der Höhen die auf dir räu-
„chern, und wird Menſchengebein auf dir verbren-
„nen!“ Dabey gab der Prophet zum Zeichen die
Ankündigung eines ſogleich zu erfolgenden Wunders:

r Altar werde ſich ſpalten, und die Aſche die dar-
uf war, verſchüttet werden.

2. Der König ward zornig, reckte die Hand
s beym Altar, und befahl den Propheten zu grei-
n; da erſtarrte ihm die Hand, daß er ſie nicht
ieder zurückziehen konnte, und es ſpaltete ſich der
ltar, und verſchüttet ward die Aſche.

3. Da flehete der König zum Manne Gottes,
aß er den HErrn für ihn anrufen möchte, daß er
ine Hand wieder könnte zu ſich ziehen. Dieſer thats,
nd die Hand genaß.

4. Nun lud der König den Propheten ein,
it ihm heim zu gehen, ſich mit Speiſe zu laben,
nd ein Geſchenk von ihm zu nehmen; er aber ſchlug
inladung und Anerbietung aus: „Wenn du mir
dein halbes Haus gäbeſt, ſo ging ich doch nicht
mit dir; ich will an dieſem Ort kein Brod eſſen,
noch Waſſer trinken.“ Er fügte hinzu, ſo ſey ihm
em HErrn geboten worden, und auch, daß er einen
ndern Rückweg nehmen ſolte, als er gekommen.

5. Schon zog er ſeiner Straſſe, als ein alter
Prophet, ſo in Bethel wohnte, von ſeinem Sohn
erfuhr, was zwiſchen jenem und dem Könige vorge-
fallen, und welchen Rückweg er genommen. Da
ieß er von ſeinen Söhnen ſeinen Eſel ſatteln, rit
em andern Propheten nach, fand ihn, der unter
iner Eiche ſaß, und lud ihn ein, mit ihm heim zu
ühren, ſich zu erquicken. Dieſer entſchuldigte ſich
mit dem Gebot des HErrn; der Greis aber ſagte ihm:
Auch er ſey ein Prophet; ein Engel des HErrn habe
ihn geheiſſen, ihn mit ſich heim zu führen, ihm Brod
und Waſſer vorzuſetzen. Er log; jener aber ließ ſich
überreden.

6. „Als ſie am Tiſche ſaſſen, kam das Wort
des HErrn zum Propheten der ihn wieder umge-
führet hatte, und er rief dem Manne Gottes zu,

„der von Juda kommen war: (Nach andern: „Als „ſie am Tiſche ſaſſen, kam das Wort des HErrn „zum Propheten den er wieder umgeführet hatte, „und rief dem Manne Gottes zu, der von Juda kommen war.“) *) „So ſpricht der HErr: Darum daß „du dem Munde des HErrn biſt ungehorſam geweſen, und haſt nicht gehalten das Gebot, ſo der „HErr dein Gott dir geboten hat; und biſt umgekehret, haſt Brod gegeſſen, und Waſſer getrunken „an dem Ort, davon Er dir ſagte, du ſolt weder „Brod eſſen, noch Waſſer daſelbſt trinken; ſo ſoll „dein Leichnam nicht in deiner Väter Grab kommen.“

7. Auf ſeinem Heimzuge tödtete ihn ein Löwe. Sein Leichnam lag geworfen im Wege, und der Löwe ſtand bey ihm, wie auch der Eſel; beyde zeugen, daß das Raubthier nicht auf Antrieb der Natur, ſondern weil Gott es ſo gewolt, den Mann getödtet, aber ſo wenig wie den lebendigen Eſel ihn zerriſſen hatte.

8. Vorübergehende Leute, welche dieſen ſonderbaren Anblick ſahen, verkündigten dem Greiſe was ſie geſehen. Da rit er hin, fand noch die Leiche bey den beyden Thieren, brachte jene heim, legte ſie in ſein Grab, klagte über ſie, und verordnete, daß ſeine Söhne, wenn er ſtürbe, ſeine Gebeine legen

---

*) Dieſe lezte Leſart hat etwas Verworrenes, und ſcheint mir daher entſtanden, daß man ſich nicht wohl überreden konnte, daß der Greis, welcher gelogen, ein wahrer Prophet geweſen, dem Gott Sich offenbarte. Seine Lüge war, als ſolche, allerdings ſehr ſtrafbar; doch hatte er keinen argen Tuck im Herzen. Göttliche Offenbarungen ſichern den welchem ſie widerfahren, nicht vor Sünde. Und war der andre nicht auch ſchuldig!

ſolten zu den Gebeinen des Mannes Gottes, deſſen Weiſſagung dereinſt erfüllet werden ſolte. 3 Kön. XIII

9. So ward der Mann Gottes geſtraft wegen ſeines Ungehorſams, durch grauſe Todesart, und durch Entbehrung des Begräbniſſes in der väterlichen Gruft; zeitliche Strafen. Gott ehrte darnach Seinen Propheten, den der Löwe nur tödtete, nicht zerriß. Es war ohne Zweifel mehr Schwäche, als böſer Wille, die ihn verleitete der Einladung des Greiſes zu glauben, welcher, ſchuldiger als jener, ſich vom Verlangen den Mann Gottes zu ſehen, und ihn zu bewirthen, zu einer Lüge verleiten ließ, die er ſehr ſchweer, durch tiefe Reue, mag gebüßt haben.

10. Wie die Prophezeihung des Mannes Gottes, nach beynah Viertehalb Jahrhunderten, durch Joſias, König in Juda, erfüllet worden, das wird die Folge der Geſchichte zeigen.

XLII.

1. Es erkrankte Abia, der Sohn Jeroboams, welcher ſein Weib ſich verkleiden hieß, und gen Silo ziehen, zum Propheten Ahias (der ihm die Herrſchaft über Iſrael angekündigt hatte) um ihn zu befragen, ob der Knabe leben würde?

2. Der Prophet, dem vor Alter das Geſicht vergangen war, ward vom HErrn von der Reiſe der Königin, und über die Antwort ſo er ihr geben ſolte, unterrichtet.

3. Als ſie nun hineintrat, und er das Rauſchen ihrer Füſſe hörte, redte er ſie an: „Komm „herein du Weib Jeroboams, warum verſtelleſt du „dich als eine fremde? Ich bin dir geſandt, ein „harter Bote!“ Darauf hielt er ihr vor die Undankbarkeit ihres Gemahls gegen Gott, Der ihn ſo

hoch erhoben, und von dem er ſich abgewendet hatte, kündigte ihr den Untergang der ganzen Nachkommenſchaft Jeroboams an: „Wer von Jeroboam ſtirbt „in der Stadt, den ſollen die Hunde freſſen, wer „aber auf dem Felde ſtirbt, den ſollen die Vögel des „Himmels freſſen; denn der HErr hat's geredt;" und endigte mit Worten, die ihr ein Zeichen ſpäteren Wehes in bevorſtehender Trauer gaben: „Mache „dich auf, und gehe heim; wenn dein Fuß in „die Stadt eintritt, wird dein Kind ſterben. Und „es wird ihn das ganze Iſrael klagen, und ſie wer„den ihn begraben. Denn dieſer allein von Jero„boam wird zu Grabe kommen, darum weil etwas „gutes an ihm erfunden ward vor dem HErrn, dem „Gott Iſrael, im Hauſe Jeroboams." . . . .

4. Die Königin machte ſich auf, und kam heim gen Therſa, (einer Stadt im Lande des Stammes Manaſſe, in angenehmer Gegend, welche iſt noch Terſa heißt) wo ihr Gemahl ſich aufhielt; und als ſie die Schwelle des Hauſes betrat, ſtarb das Kind, und ward begraben, und ward beklaget vom ganzen Iſrael, nach dem Worte des HErrn, ſo der Prophet geſprochen hatte. 1 Kön XIV 1-18.

XLIII.

1. Abiam, Roboams Sohn, führte den Krieg wider Jeroboam mit groſſerm Nachdruck als ſein Vater, und wiewohl er nur Viermalhunderttauſend Mann gegen Achtmalhunderttauſend rückte, gewann er doch einen groſſen Sieg, eroberte Städte, und ſchwächte ſeinen Feind, daß dieſer nichts wider ihn ausrichten konnte.

2. „Es wandelte aber Abiam in den Sünden „ſeines Vaters, und ſtarb nach dreyjähriger Regierung. Sein Sohn Aſa ward König in Juda nach ihm. 1 Kön XV. 1-8. 2 Chr. XIII.

3. „Dieſer that was dem HErrn wohl gefiel, „wie ſein Vater David.“ Er reinigte das Land von Unzucht und von Götzendienſt, und nahm ſeiner Mutter die königliche Würde, die ſie mißbraucht hatte, um ein ſchändliches Götzenbild in einem Haine aufzurichten. Er verbrannte es, und warf die Aſche in den Bach Kedron. (Kidron) 3. Kön. XV. 11-15.

4. Im zweiten Jahre der Regierung dieſes Königes von Juda, ſtarb Jeroboam, welcher Zwey und zwanzig Jahr über Iſrael geherrſchet hat. Ihm folgte ſein Sohn Nadab, der in den Wegen ſeines Vaters wandelte, und im zweiten Jahre ſeiner Herrſchaft, als er Gebbethon, eine Stadt der Philiſter belagerte, von Baaſa, einem Iſraeliten des Stammes Iſachar, der eine Verſchwörung wider ihn angezettelt hatte, ermordet ward. Dieſer Baaſa ſchwang ſich auf den Thron von Iſrael, und vertilgte das ganze Geſchlecht Jeroboams, „nach dem Worte des „HErrn, das Er geredt hatte durch Seinen Knecht „Ahias von Silo.“ 3. Kön. XV. 25-29.

5. Aſſa, König von Juda, fuhr fort zu eifern wider die Denkmale des Götzendienſtes, und ermahnte ſein Volk, „den HErrn, den Gott ihrer Väter, zu „ſuchen, und zu thun nach Seinem Geſez, und nach „Seinem Gebot.“

6. Ein weiſer und thätiger Fürſt, bauete er feſte Städte, und ordnete ein ſtarkes Kriegsheer.

7. Da ward er überzogen von einem gewaltigen Heere von Ethiopen, Tauſend mal Tauſend an Zahl, mit dreihundert Wagen, angeführt von Zara, welcher bis Mareſa, des Stammes Juda vorrückte.

8. Aſſa zog ihm entgegen, und rief an den HErrn, ſeinen Gott: „HErr, es iſt bey Dir kein „Unterſchied, helfen unter vielen, oder unter weni„gen; Hilf uns, HErr unſer Gott, denn wir ver„laſſen uns auf Dich, und in Deinem Namen ſind

„wir kommen wider dieſe Menge. HErr unſer Gott, „wider Dich vermag kein Menſch etwas!“

9. „Und der HErr ſchlug die Ethiopen vor „Aſſa und vor Juda, daß ſie flohen.“ Sie wurden verfolgt und vertilgt. Aſſa's Heer aber machte groſſe
2 Chron. XIV Beute an Schafen und an Kamelen.

10. „Und auf Azarias, den Sohn Obeds kam „der Geiſt Gottes. Der ging hinaus, Aſſa entgegen, „und ſprach zu ihm: Höret mir zu, Aſſa, und „ganz Juda, und Benjamin! Der HErr iſt mit „euch, weil ihr mit Ihm ſeyd, und wenn ihr Ihn „ſuchet, wird Er Sich von euch finden laſſen! Werdet ihr aber Ihn verlaſſen, ſo wird Er euch auch „verlaſſen. Es werden aber viel Tage ſeyn in Iſrael, „ohne den wahren Gott, ohne lehrenden Prieſter, „ohne Geſez. Und wenn ſie ſich bekehren in ihrer „Noth, zum HErrn, dem Gott Iſrael, und Ihn „ſuchen, ſo wird Er Sich finden laſſen. Zu „der Zeit wird nicht Friede ſeyn dem der aus oder „eingehet; denn es werden groſſe Schrecken ſeyn über „alle die auf Erden wohnen. Denn ein Volk wird „das andre zerſchmeiſſen, und eine Stadt die andre. „Denn Gott wird ſie ſchrekken mit mancherley Angſt. „Ihr aber ſeyd getroſt, und thut eure Hände nicht „ab; denn euer Werk hat ſeine Belohnung.“

11. „Da aber Aſſa dieſe Worte hörte . . . ., „ward er getroſt, und that weg die Gräuel aus dem „ganzen Lande Juda und Benjamin, und aus den „Städten die er gewonnen hatte auf dem Gebürge „Ephraim; und erneuete den Altar des HErrn, der „vor der Halle des HErrn ſtand; Und verſammlete das ganze Juda und Benjamin, und die Fremdlinge bey ihnen, aus Ephraim, Manaſſe und Simeon. Denn es fielen zu ihm aus Iſrael die Menge, „als ſie ſahen, daß der HErr ſein Gott mit ihm „war. . . . . . Und ſie traten in den Bund, das

„ſie ſuchten den HErrn, ihrer Väter Gott, von ganzem „Herzen, und von ganzer Seele. . . . . . Und ſie „ſchwuren dem HErrn, mit lauter Stimme, mit „Tönen der Drommeten und der Poſaunen. Und „das ganze Juda war frölich über dem Eide; denn „ſie hatten geſchworen von ganzem Herzen, und ſie „ſuchten Ihn mit ganzem Willen, und Er ließ Sich „von ihnen finden; und der HErr gab ihnen Ruhe „umher.“ 2. Chron. XV.

XLIV.

1. Baaſa mochte wohl theils durch dieſen glänzenden Sieg des Königes von Juda, theils durch die Erinnerung der Niederlage Jerobeams, endlich durch die Eintracht in welcher Aſa mit ſeinem Volke ſich zum Dienſte des HErrn verbunden hatte, abgehalten werden allein etwas wider ihn zu unternehmen.

2. Da er aber feindſelig gegen Aſa geſinnet war, ſo verband er ſich mit Benhadad, ſyriſchem Könige zu Damaſkus, und befeſtigte Rama, eine Stadt im Gebürge Ephraims; (Samuels Vaterſtadt) welche gegen Mitternacht von Jeruſalem auf einer Höhe lag, und den engen Paß beherrſchte, durch den man aus dem einen Königreich in das andre ging.

3. Da ſandte Aſa alles was nach Seſaks Abzuge von Gold und Silber, im Tempel und in ſeinem Palaſte noch vorhanden war, zu Benhadad, erinnerte ihn an den Bund der zwiſchen ihrer beyder Vätern geweſen, und bat ihn den welchen er mit Baaſa gemacht hatte, aufzugeben.

4. Benhadad ſandte ein Heer wider Baaſa, und gab dadurch dem Aſa Gelegenheit Rama zu zerſtören, und aus dem Holz und den Steinen ſo er

dort fand, Gabaa Benjamin und Maſpha zu befeſtigen.

3 Kön. XV. [illegible]

5. Es kam aber Hanani der Seher zu Aſa, und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er, da doch der HErr das zahlloſe Heer von Ethiopen in ſeine Hände gegeben, ſich mehr auf den König von Syrien als auf Gott verlaſſen hätte. „Des HErrn Augen“ ſprach er, „ſchauen alle Lande, daß Er ſtärke die ſo „von ganzem Herzen Ihm anhangen.“ Gott würde, ſagte ferner der Prophet, ihm auch die Syrer in die Hände gegeben haben, wenn er ſie nicht gefürchtet hätte; nun aber würden ſich Kriege wider ihn erheben.

6. Aſa nahm die Ermahnung des Mannes Gottes nicht ſo auf, wie ſeine Frömmigkeit hoffen ließ, ſondern legte ihn in Bande. Auch übte er Gewalt an einigen des Volkes aus.

7. Ein Sohn des Propheten Hanani, Jehu, ward mit ernſter Dräuung vom HErrn an Baaſa geſandt, dem, wie ehmals dem Jeroboam, Vertilgung ſeines Geſchlechts vorhergeſagt ward.

8. Baaſa ſtarb, nach vier und zwanzigjähriger Herrſchaft, und ſein Sohn Ela ward König in Iſrael nach ihm. Er war nicht beſſer als ſein Vater, und ward im zweiten Jahre ſeiner Regierung, als er trunken am Mahle war, von Zambri, Oberſten über die Hälfte der Kriegswagen ermordet. Dieſer vertilgte das ganze Geſchlecht von Baaſa. So ward die Weiſſagung des Propheten Jehu erfüllet.

9. Zambri blieb aber nur ſieben Tage auf dem Thron. Denn als das Heer, welches Gebbethon, eine Stadt der Philiſter belagerte, erfuhr was zu Therſa geſchehen war, ernannte es im Lager den Feldherrn Amri zum Könige. Sofort zog dieſer vor Therſa, und da Zambri an Vertheidigung ver-

zweifelte, verbrannte er ſich mit dem königlichen Palaſte.

10. Zwar ſpaltete ſich das Volk, indem ein Theil es mit Tebni hielt, Sohne des Ginoth; dieſer ward aber bald unterdrückt und ſtarb. Amri behauptete die Herrſchaft.

11. „Amri that übel vor dem Angeſicht des „HErrn, er war ärger denn alle die vor ihm geweſen waren, und wandelte in allen Wegen Jerobeams, „des Sohnes Nabat, und in ſeinen Sünden, damit „er Iſrael ſündigen machte.“

12. Merkwürdig ward ſeine Regierung durch den Bau der Stadt Samaria, welche ihren Namen erhielt von einem gewiſſen Somer, dem Amri den Berg abkaufte auf welchem ſie erbauet ward. Da die Städte von Ephraim und Manaſſe ohngefähr ſo untereinander lagen, wie die von Simeon und Juda, ſo iſt man zweifelhaft zu welchem Stamme des zwiefach getheilten Joſephs man Samaria rechnen ſoll. Mir iſt wahrſcheinlich, daß es zu Ephraim gehörte, und dies eine der Urſachen ſey, warum das Reich Iſrael ſo oft in dichteriſcher Sprache der Propheten Ephraim genannt wird. Doch iſt nicht zu leugnen, daß, ſo wie ſchon Jakob, vor dem ältern Manaſſe, dem jüngern Ephraim, als er beide ſegnete, den Vorzug gab, auch in den Pſalmen Ephraim mit Auszeichnung geehret wird. So jauchzet David: „Galaad iſt mein! mein iſt Manaſſe! Ephraim iſt die „Macht meines Haupts!“ Pſ. LX, 9.

13. Nach zwölfjähriger Herrſchaft ließ Amri ſterbend den Thron Iſraels ſeinem Sohne Achab.

14. Aſſa, König von Juda, erlebte noch die drey erſten Regierungsjahre des Achab. Die beiden letzten Jahre litt er ſehr am Podagra, „und ſuchte „nicht den HErrn in ſeiner Krankheit, ſondern die „Aerzte.“ 2 Chron. XVI.

15. „Ehre den Arzt . . . . denn der HErr „hat ihn geordnet, und die Heilung kommt vom „Höchſten“ ſagt der Sohn des Sirach. Nicht daß er Aerzte befragte, wirſt die heilige Schriſt dem Aſa vor, ſondern daß er ſein ganzes Vertrauen in ſie, nicht in Gott ſezte. Wer von irgend Einem Geſchöpfe, ſterblichem oder himliſchem, irgend eine Hülfe anders als durch Gott erwartet, mit ſeinem Vertrauen und mit ſeinem Danke beym Geſchöpfe verweilt, dem Geſchöpfe die Ehre giebt, welche Gott allein gebührt, der begehet eine Art von Abgötterey, auch wenn er oder andre ſeine Weiſe noch ſo erbaulich finden. Denn nicht nach unſerm Weihrauch iſt Gott lüſtern; Er begehrt unſer ganzes, ungetheiltes Vertrauen, unſer Herz! [illegible] XXXVIII. 1. 2.

XLV.

1. So wie Amri, König von Iſrael, ſeine Vorweſer an Frevel übertroffen hatte, ſo übertraf ihn ſein Sohn und Nachfolger Achab; dieſen aber ſein heilloſes Weib, Jezabel, Tochter des Ethbaal, Königes zu Sidon.

2. Dem Baal, das heißt der, unter dem Bilde des Stiers göttlich verehrten Sonne, bauete Achab einen Tempel, weihete ihm einen Altar, zu Samaria, und wiedmete ihm einen Hain. 1 Kön. XVI. 30 - 33.

3. Da die Phönicier auch die Aſtarte (Aſtharot) das heißt die Göttin des Mondes verehrten, auch dieſe zuweilen bey ihnen Baal hieß, und die heilige Schriſt, wie wir bald ſehen werden, die Prieſter des Hains, welche Jezabel unterhielt, von den Prieſtern Baals unterſcheidet; ſo war dieſer Hain vermuthlich nicht dem Sonnengotte, ſondern der Mondgöttin geweihet. Sie ward auch Königin des

Himmels genannt, und war die Göttin der Buhlſchaft. Beiden Götzen floß manchmal das Blut geopferter Menſchen auf die Altäre; und ſowohl dieſen blutigen Gräueln, als auch Gräueln zügelloſer Unzucht waren die Haine gewiedmet.

4. Wahrſcheinlich um ſich dieſem Könige, dieſer Königin die ihren Gemahl beherrſchte, gefällig zu machen, unternahm Hiel, ein Mann von Bethel, zu dieſer Zeit ein Werk, durch welches die Weiſſagung Joſuas ſolte vereitelt werden, die er ausſprach als er Jericho erobert und verbrannt hatte. „Verflucht ſey der Mann vor dem HErrn, der dieſe „Stadt Jericho aufrichtet und bauet! Legt er ihren „Grund, das koſte ihn ſeinen erſten Sohn! ſetzet er „ihre Thore, das koſte ihn ſeinen jüngſten Sohn!“ Joſ. VI. 26. Die Verwünſchung ward erfüllet. Es koſtete den Hiel ſeinen erſten Sohn, Abiram, als er den Grund dieſer Stadt legte; ſeinen jüngſten, Segub, als er die Thore ſetzte. *) 3. Kön. XVI. 34.

5. Als mit dem Götzendienſte, und mit der Verhöhnung alles deſſen was heilig iſt, die ſchändlichſten Laſter das Haupt in Iſrael erhuben, und die Könige, aus frevlender Staatsklugheit, den Iſraeliten die Feſte des HErrn in Jeruſalem zu begehen wehrten; da erweckte Gott viele Propheten, welche das Licht der Erkenntniß in dieſem Königreiche erhielten. Der gröſſeſte unter ihnen, Elias von Thesbis,

---

*) Die Stadt Jericho wird in der Geſchichte der Zeit welche zwiſchen Joſua und Achab verfloß einmal genannt, aber die nach Einäſcherung derſelben 2. Sam. X. 5. erbauete, lag nicht auf derſelben Stelle, welche wüſte blieb, bis Hiel ſie wieder bauete. Joſephus unterſcheidet beyde Städte.

aus Galaad, *) und zwar des Stammes Gad, mächtig in Reden und Thaten, ein auſſerordentlicher Liebling Gottes, Der ihn ſo hoch im Leben ehrte, und noch höher als Er ihn von hinnen nahm; am höchſten, als er, wie ein Mond in geborgtem Glanze, aber, geborgt von der Sonne der Gerechtigkeit, auf dem Berge der Verklärung Jeſu Chriſti mit Moſes erſchien; Elias von Thesbis trat im Namen Gottes vor Achab, und ſprach: „So wahr der HErr, der „Gott Iſrael lebet, vor Dem ich ſtehe, es ſoll „dieſe Tage weder Thau noch Regen kommen, als „auf mein Wort.“

6. Und das Wort des HErrn kam zu ihm, und hieß ihn ſich verbergen im Thale des Baches Karith, und des Waſſers von dieſem Bache trinken, der HErr habe den Raben geboten ihn dort zu ſpeiſen. Er gehorchte, und Raben brachten ihm täglich, Morgens und Abends, Brod und Fleiſch.

7. Als nach einiger Zeit, weil kein Regen fiel, der Bach austrocknete, kam das Wort des HErrn zu ihm, er ſolte gehen nach Sarephta, welches im ſidoniſchen Lande lag: Er habe einer Witwe dort Befehl über ihn gegeben, ihn zu ernähren.

8. Am Thore von Sarephta fand er eine Wittwe, welche Holz las. Da hieß er ſie ihm ein wenig Waſſer bringen, daß er tränke. Und als ſie gieng, rief er ihr noch nach: „Bringe mir auch „einen Biſſen Brodts mit! Sie ſprach: Sowahr

---

*) Im engern Sinne wird nur das Gebiet des halben Stammes Manaſſe, jenſeit des Jordans, Galaad genannt; im weitern Sinne der ganze Theil des verheißnen Landes welcher jenſeit des Jordans, das heißt gen Oſten lag, und ſowohl Gad als Ruben mit in ſich einſchloß.

„der HErr, dein Gott lebet, ich habe nichts gebacke-
„nes, ohne eine Hand voll Mehls im Kad“ (ein
Faß) „und ein wenig Oel im Kruge. Und ſiehe,
„ich habe zwey Scheitchen Holz aufgeleſen, und gehe
„hinein, und will mir und meinem Sohne zurichten,
„daß wir eſſen und ſterben.

9. „Elias ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht!
„Gehe hin, und machs wie du geſagt haſt; doch
„mache mir zuerſt ein kleines Gebackenes davon, und
„bring es mir heraus; dir aber, und deinem Sohn,
„ſolt du darnach auch bereiten. Denn alſo ſpricht
„der HErr, der Gott Iſrael: Das Mehl im Kad
„ſoll nicht verzehret werden, und dem Oelkruge ſoll
„nichts mangeln, bis auf den Tag, da der HErr
„wird Regen geben auf Erden.

10. „Sie ging hin, und that wie Elias geſagt
„hatte, und er aß, und ſie auch, und ihr Haus eine
„Zeitlang. Das Mehl im Kad ward nicht verzeh-
„ret, und dem Oelkruge mangelte nicht, nach dem
„Wort des HErrn, ſo er geredt hatte durch Elias.

11. „Und nach dieſem erkrankte der Sohn
„der Hausmutter, und ſeine Krankheit ward ſo
„ſchweer, daß ihm der Odem ausging. Und ſie
„ſprach zu Elias: Was habe ich mit dir zu ſchaffen,
„du Mann Gottes? Biſt du zu mir hereinkommen,
„daß meiner Miſſethat gedacht würde, und meinen
„Sohn zu tödten?

12. „Er ſprach zu ihr: Gieb mir her deinen
„Sohn! Und er nahm ihn von ihrem Schooß, und
„ging hinauf auf den Saal wo er wohnte, und legte
„ihn auf ſein Bette, und rief den HErrn an, und
„ſprach: HErr, mein Gott, haſt du der Wittwe,
„bey der ich ein Gaſt bin, ſo übel gethan, daß Du
„ihren Sohn tödteſt? Und er maß ſich über dem
„Kinde dreymal, und rief den HErrn an, und ſprach:
„HErr, mein Gott, laß die Seele dieſes Kindes

„wieder zu ihm kommen! Und der HErr erhörete „die Stimme des Elias, und die Seele des Kindes „kam wieder zu ihm, und es ward lebendig. Und „Elias nahm das Kind, und bracht' es hinab vom „Saal unten ins Haus, und gabs ſeiner Mutter, „und ſprach: Siehe da, dein Sohn lebet! Und „das Weib ſprach zu Elias: Nun erkenne ich, daß „du ein Mann Gottes biſt, und des HErrn Wort „in deinem Munde iſt Wahrheit.“ 3 Kön. XVII.

13. Anbetungswürdige Vorſehung, die den Mann Gottes, deſſen Iſraels König nicht werth war, erſt von Raben ernähren läſt, dann einer heidniſchen Wittwe ihn zuführt, dieſer das Herz öfnet, daß ſie, mit frommer Einfalt ſeinem Worte glaubend, ihren lezten Biſſen mit ihm theilt; durch ihn dann das gute Weib ſamt dem Kinde, und das ganze Haus ernährt; den belohnten Glauben der Mutter wieder prüft, und durch Auferweckung des Kindes ihn ſo herrlich belohnt!

14. Aus eben dieſer Gegend war das Weib — gebohrne Heidin auch ſie — die unſerm HErrn nachging, und, mit heiligem Ungeſtüm des Vertrauens in Ihn Ihm nachſchrie, Er wolle doch ihre Tochter heilen, die vom Teufel übel geplagt werde! Sein mehr als mütterliches Herz erbarmte Sich der Mutter und des Kindes, aber Er nahm den Schein der Härte an, ihren Glauben durch Prüfung zu veredlen, und — wovon wir nur das Eine Beiſpiel finden — Er fuhr ſie an mit unfreundlichem Wort. Da aber ſie, mit dem Glauben der Demut nicht von Ihm ließ, da ſprach Er: „O Weib, dein Glaube „iſt groß! Dir geſchehe wie Du wilt. Und ihre „Tochter ward geſund zu derſelbigen Stunde.“ Matth. XV, 21-28. u. Mark. VII, 24-30.

15. Menſchliche Weisheit würde den Elias nicht in das Reich Sidon geführt haben, wo Ethbaal herrſchte, Vater der Jezabel, welche nach erfolgter

Dürre, ſo Elias dem Könige angekündiget, die Propheten aus Iſrael auszurotten geſtrebt, auch ſo viele hatte tödten laſſen. Ethbaals Zorn war dem Propheten deſto gefährlicher, da die Dürre ſich auch auf ſein Land erſtreckte: ein Wehe, deſſen der griechiſche Geſchichtſchreiber Menander, welcher dieſen König Ithoballus nennt, erwähnet hat.

[illegible] Joseph. [illegible]

XLVI.

1. „Ueber eine lange Zeit kam das Wort des HErrn zu Elias, im dritten Jahr" (wahrſcheinlich von der Zeit an gerechnet, da er den Bach Karith verlaſſen hatte) „und ſprach: Gehe hin, und zeige dich Achab. Ich will regnen laſſen auf Erden . . . . Es war aber eine groſſe Hungersnoth zu Samaria."

2. Achab befahl zu eben dieſer Zeit dem Oberſten über die königliche Hofhaltung, Abdias (nach andern Obadia) durch das ganze Land zu ziehen, um an Quellen und Bächen Heu zu finden für die Roſſe und Maulthiere des Königs, auf daß ſie während der Dürre nicht alle verhungerten.

3. Dieſer Abdias war ein ſehr gottesfürchtiger Mann. Als Jezabel die Propheten des HErrn vertilgte, verbarg er deren Hundert in Höhlen, hier funfzig und dort funfzig, und ernährte ſie mit Brod und Waſſer.

4. Achab durchzog ſelbſt die eine Seite des Landes, Abdias die andre. Da nun dieſer auf dem Wege war, begegnete er Elias, fiel auf ſein Angeſicht, ſprach: „Biſt du nicht mein Herr Elias? Dieſer ſprach: ja, gehe hin, ſage deinem HErrn, ſiehe, Elias iſt hie."

5. Abdias ſtellte ihm vor, in welche Gefahr er kommen würde, wenn er ſolche Botſchaft dem

Könige brächte. Dieſer habe ringsum zu allen Königen und Völkern geſandt, ſich nach Elias zu erkundigen, ja von jedem Könige und Volk ſich eidliche Verſicherung darüber geben laſſen, daß man ihn nicht habe finden können. „Wenn ich nun hinginge von „dir, ſo würde dich der Geiſt Gottes wegnehmen, „ich weiß nicht wohin; käme ich dann, und ſagte „es Achab an, und er fände dich nicht, ſo würde „er mich erwürgen. . . . .

6. „Elias ſprach: So wahr der HErr Sa„baoth lebet, vor dem ich ſtehe, ich will mich ihm „heute zeigen.“

7. Da ging Abdias Achab entgegen und ſagte es ihm an. Und Achab ging hin dem Elias entgegen.

8. „Als nun Achab den Elias ſah, ſprach „er zu ihm: Biſt du es nicht der Iſrael verwirret? „Elias aber ſprach: Ich verwirre Iſrael nicht, „ſondern du und deines Vaters Haus, damit daß ihr „des HErrn Gebote verlaſſen habt, und wandelt „Baalim nach.“

9. Darauf that der Prophet dem Könige den Vorſchlag, das ganze Iſrael (ein Ausdruck welcher oft die Aelteſten des Volks bezeichnet) auf den Berg Karmel zu verſammlen, und auch die Vierhundert und funfzig Propheten Baals dorthin kommen zu laſſen, ſammt den Vierhundert Propheten des Hains (der Göttin Aſtarte) welche von der Tafel der Königin Jezabel unterhalten wurden. Der König that's.

10. Da trat Elias hervor unter das Volk, und ſprach: „Wie lange hinket ihr auf beiden Sei„ten? Iſt der HErr Gott, ſo wandelt Ihm nach! „Iſt's aber Baal, ſo wandelt dem Baal nach! Und „das Volk antwortete ihm nichts.

11. „Da ſprach Elias zum Volk: Ich bin „allein überblieben ein Prophet des HErrn, aber „der Propheten Baals ſind Vierhundert und funfzig

Mann. So gebet uns nun zween Farren, und laſſet jene erwählen einen Farren, und ihn zerſtükken, und aufs Holz legen, und kein Feuer dazu thun; ſo will ich den andern Farren nehmen, und aufs Holz legen, und auch kein Feuer dazu thun. Rufet ihr dann an den Namen eurer Götter, ſo will ich den Namen des HErrn anrufen. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der ſey Gott! Und das ganze Volk antwortete und ſprach: das iſt recht!“

12. Elias hieß nun die Propheten des Baal einen der Farren wählen, und den Anfang machen. Sie thaten es, „und riefen an den Namen Baal vom Morgen bis an den Mittag, und ſprachen: Baal, erhöre uns! Aber da war keine Stimme noch Antwort. Und ſie ſprangen um den Altar den ſie gemacht hatten.“ Nach andern: „ſie hinkten um den Altar.“ Das Springen und Tanzen, als Zeichen göttlicher Begeiſterung, war bey den Prieſtern der Cybele, wie auch bey gewiſſen Prieſtern des Mars in Rom, welche daher *Salii* hieſſen, üblich. Wenn die Baalspfaffen hinkten, ſo wolten ſie wahrſcheinlich durch dieſe jämmerliche Erweiſung angeſtellter Demuth ihren Götzen rühren, oder vielmehr das gegenwärtige Volk.

13. „Da es nun Mittag ward, ſpottete Elias ihrer, und ſprach: rufet laut, denn er iſt ein Gott; er iſt in Gedanken, oder verfolget jemand, oder iſt auf der Reiſe, oder ſchläft etwa! rufet laut, daß er erwache!

14. „Und ſie riefen laut, und ritzeten ſich mit Meſſern und Pfriemen, nach ihrer Weiſe, daß ſie bluteten. *)

---

*) Auch dieſer Aberglaube war nicht ungemein bey den Alten. Und noch itzt glauben die Indier durch

15. „Da ſie nun auch noch nach Mittage mit
„ihren Gaukeleien fortfuhren, der Götze aber kein
„Zeichen der Erhörung gab, da ſammlete Elias das
„Volk um ſich her, erneuete den zerfallnen Altar des
„HErrn, nahm zwölf Steine, nach Zahl der Stämme
„der Kinder Jakob, zu welchem das Wort des
„HErrn geſprochen hatte: Du ſolt Iſrael heiſſen!
„und bauete von den Steinen einen Altar im Namen
„des HErrn." Um den Altar machte er einen Graben, den er mit Waſſer anfüllen ließ, daß es
über lief.

16. „Und da die Zeit war das Opfer zu opfern, trat Elias der Prophet hinzu, und ſprach:
„HErr Gott Abrahams, Iſaaks und Iſraels, laß
„heute kund werden, daß Du Gott in Iſrael biſt,
„und ich dein Knecht bin, und daß ich ſolches alles
„nach Deinem Wort gethan habe! Erhöre mich,
„HErr, erhöre mich, daß dis Volk wiſſe, daß Du,
„HErr, Gott biſt, und auf daß Du ihr Herz darnach bekehreſt!"

17. „Da fiel das Feuer des HErrn herab,
„und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde,
„und leckte das Waſſer auf im Graben.

18. „Da das alles Volk ſah, fiel es auf ſein
„Angeſicht, und ſprachen: Der HErr iſt Gott! Der
„HErr iſt Gott!

19. „Elias aber ſprach zu ihnen: Greifet
„die Propheten Baals, daß deren keiner entrinne.

Selbſtverletzung mit Eiſen oder mit Feuer, die Gunſt der Gottheit zu gewinnen. Zu allem bequemt der verderbte Menſch ſich lieber, als zur wahren Aufopferung des Willens, die nur Gott ſieht!

Und ſie griffen ſie. Und Elias führte ſie hinab an den Bach Kiſon, und tödtete ſie daſelbſt.“ *) 3. Kön. XVIII. 1 - 40.

XLVII.

1. „Elias ſprach zu Achab: Steig hinauf, iß und trink, denn es rauſchet, als wolle es ſehr regnen. Und da Achab hinauf ſtieg, zu eſſen und zu trinken, ging Elias auf des Karmels Gipfel, bückte ſich zur Erde, und hielt ſein Haupt zwiſchen ſeine Knieen.

2. „Und er ſprach zu ſeinem Knaben: Geh hinauf, und ſchaue hin aufs Meer. Er ging hin und ſchaute, und ſprach: Es iſt nichts da. Er ſprach: Gehe wieder hin ſieben mal. Und das ſiebente mal ſprach er: Siehe, es gehet eine kleine Wolke auf aus dem Meer, wie eines Mannes Hand. Elias ſprach: Gehe hin, und ſage Achab: ſpanne an, und fahre hinab, daß dich der Regen nicht überfalle! Und indem ſie ſich hie und dort hin wandten, ward der Himmel ſchwarz von Wolken und Wind, und es kam ein groſſer Regen.

3. „Und die Hand des HErrn kam über Elias, und er gürtete ſeine Lenden, und lief vor Achab, bis er kam gen Jezrael.“ 3. Kön. XVIII. 41 - 46.

4. Jezrael war eine anſehnliche Stadt im Gebiete des Stammes Iſſachar, in welcher, wahrſcheinlich ihrer Lage wegen an einem Thal und ſehr ſchöner Quelle, Achab zu wohnen pflegte. Man muß dieſes Jezrael nicht verwechſeln mit einer Stadt gleiches Namens im Stamme Juda.

---

*) Der Bach Kiſon (auch Kedumim genannt) entſpringt aus dem Tabor, und ergießt ſich, an mitternächtlicher Seite des Karmels ins Meer.

XLVIII.

1. Achab unterließ nicht der Jezabel zu erzählen
alles was auf dem Karmel geſchehen war. Die
an den Baalspfaffen verübte Strafe reizte die Wut des
ſtolzen Weibes. „Dis und das mögen die Götter
„mir thun, wenn ich nicht morgen um dieſe Zeit
„deiner Seele thue wie dieſer Seelen einer!“ So
ließ ſie dem Propheten durch einen Boten anſagen.

2. Elias begab ſich auf die Flucht, und ging
bis Berſabe, welches im Königreiche Juda lag. Von
da ging er eine Tagreiſe weit in die Wüſte Arabiens.
Traurend über den Verfall ſeines Volkes, ſezte er
ſich unter einen Wachholder, und bat Gott, daß Er
ihn möchte ſterben laſſen. „Es iſt genug, ſo nimm
„nun HErr, meine Seele! ich bin nicht beſſer als
„meine Väter!“ Ermattet ſank er hin an den Baum,
und fiel in Schlaf.

3. „Und, ſiehe, der Engel des HErrn rührete
„ihn, und ſprach zu ihm: Stehe auf, und iß.
„Und er ſah ſich um, und ſiehe zu ſeinen Häupten
„lag ein geröſtet Brod, und eine Kanne mit Waſſer.
„Und da er gegeſſen und getrunken hatte, legte
„er ſich wieder ſchlafen.

4. „Und der Engel des HErrn kam zum andernmal
„wieder, rührete ihn und ſprach: Steh
„auf, und iß, denn du haſt einen großen Weg vor
„dir. Und er ſtund auf, aß und trank, und ging
„durch Kraft derſelben Speiſe vierzig Tage und
„vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes Horeb.
„Und er kam daſelbſt in eine Höhle, und blieb dort
„über Nacht.

5. „Und ſiehe, das Wort des HErrn kam zu
„ihm, und ſprach zu ihm: Was machſt du hie,
„Elias?

6. „Er ſprach: Ich habe eifrig geeifert um den „HErrn, den Gott Sabaoth; denn die Kinder Iſrael „haben Deinen Bund verlaſſen, und deine Altare „zerbrochen, und Deine Propheten mit dem Schwerdt „erwürget, und ich bin allein überblieben, und ſie „ſtehen mir nach dem Leben.

7. „Er" (der Engel) „ſprach: Geh heraus, „und trit auf den Berg vor den HErrn.

8. „Und, ſiehe, der HErr ging vorüber, „und ein groſſer ſtarker Wind, der die Berge zerriß, „und die Felſen zerbrach, vor dem HErrn her; der „HErr aber war nicht im Winde.

9. „Nach dem Winde kam ein Erdbeben, aber „der HErr war nicht im Erdbeben.

10. „Und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, „aber der HErr war nicht im Feuer.

11. „Und nach dem Feuer kam ein leiſes, ſanftes Säuſeln.

12. „Da das Elias hörte, verhüllete er ſein „Antlitz mit ſeinem Mantel, und ging heraus, und „trat in die Mündung der Höhle.

13. „Und, ſiehe, da kam eine Stimme zu „ihm, und ſprach: Was machſt du hie, Elias?

14. „Er ſprach: Ich habe eifrig geeifert für „den HErrn, den Gott Sabaoth; *) denn die Kinder „Iſrael haben Deinen Bund verlaſſen, Deine Altare „zerbrochen, Deine Propheten mit dem Schwerdt

---

*) Sabaoth, Heere. Der Gott Sabaoth, heißt der Gott der Heere, nemlich der Himmelsheere, der Geſtirne, welche die erſten Götzen der vom lebendigen Gott abfallenden Menſchen wurden. Scharfſinnig und ohne Zweifel richtig, leitet der gelehrte William Jones die Benennung des ſabiſchen Götzendienſtes vom Worte Heer, Saba.

„erwürget, und ich bin allein überblieben, und ſie „ſtehen mir nach dem Leben.“

15. Darauf befahl ihm der HErr, durch die Wüſte gen Damaſkus zu gehen, und Haſael zum Könige über Syrien zu ſalben; Jehu, den Sohn Namſi, zum Könige über Iſrael, und Eliſaus (Eliſa) den Sohn des Saphat, von Abelmehola, zum Propheten an ſeine ſtatt. Man iſt zweifelhaft, ob dieſer Ort in Manaſſe oder in Ephraim lag.

16. Ferner ſagte ihm der HErr, Er habe Sich übrig behalten in Iſrael Siebentauſend, die ihre Knieen nicht gebeuget vor Baal, deren Mund nicht, die Hand küſſend, den Baal verehret hätte. *)

17. Als die Proteſtanten ſich von der Kirche trennten, und die wahre Kirche zu ſeyn behaupteten, gleichwohl in groſſe Verlegenheit kamen, wenn man ſie fragte, wo denn während ſo vieler Jahrhunderte die wahre Kirche geweſen? ſo wolten ſie ſolche bald bey einzelnen Menſchen, bald bey den Albigenſern oder bey den Waldenſern gefunden haben; und führten dieſes Beiſpiel der Sieben tauſend übrig gebliebnen reinen Gottesverehrern in Iſrael an, um zu zeigen, daß die wahre Kirche aus wen-

---

*) Es war eine Weiſe des Götzendienſtes, daß man ſeine Hand küſſte, und dann mit der Hand den Götzen begrüſſte. Schon Hiob ſagt, bey Behauptung ſeiner Unſträflichkeit: „Hab' ich die Sonne „angeſehen wenn ſie leuchtete, und den Mond wenn „er voll war! Hat ſich mein Herz heimlich bereden laſſen, daß meine Hand meinen Mund „küſſete?“ Dieſe Sitte war zu den Griechen und Römern übergegangen. Sehr ſchön ſagt Lucian, der Arme, welcher nur einen Kuß der Hand zu opfern habe, ſey willkommen. Plinius ſagt: In adorando, dextram ad os referimus. Hiob XXXI. 26. 27.

gen Mitgliedern beſtehen könne. Unſre irrenden Brüder bedachten nicht, daß weder die Kirche des alten Bundes, für ihre Zeiten, die Verheiſſung allgemeiner Verbreitung hatte; noch auch zu Elias Zeit die Zahl der glaubigen Abrahamiden bis auf Siebentauſend geſchmelzen war. Dieſe Siebentauſend waren im Königreiche Iſrael. Im Königreiche Juda blühete zu eben dieſer Zeit die Religion unter dem frommen Könige Joſaphat.

18. Der heilige Papſt Gregor der groſſe, macht von der Erzählung dieſer göttlichen Geſchichte des Elias eine Anwendung, wie Platon ſie würde gemacht haben, wenn das Licht der Offenbarung dieſen Weiſen erleuchtet hätte.

19. Wenn, ſagt er, wenn die Seele innerlich getroffen wird vom geiſtigen und allmächtigen Schall der Stimme Gottes, ſo befindet ſie ſich gleichſam an der Mündung ihrer Höhle des Leibes, ihr faſt entronnen durch das Verlangen ihr zu entrinnen. Hat ſie aber, durch höhere Beſchauung, ſich alſo zu ihrem Gotte erhoben, ſo muß ſie wieder ſich beugen zur Betrachtung ihrer eignen Schwäche, auf daß ſie nicht überwältiget werde von zu groſſem Licht.

„Da uns“ ſagt er, „der Tod, die Auferſtehung, „und die Himmelfahrt unſers Heilandes ein Recht „geben auf die Hofnung ewiger Herrlichkeit und „Wonne, die im Himmel unſer harren; ſo laſſet „uns bleiben in Seiner heiligen Kirche, wie in der „Thür, immer aufmerkend auf den göttlichen König „Der uns ruft. Laſſet uns die Augen allen vergänglichen Gegenſtänden dieſes hinfälligen Lebens ſchlieſſen, und nur uns ſehnen nach der Freiheit der heiligen Himmelsbürger. Beſchweert uns etwa noch „irgend eine Laſt zeitlicher Sorgen; vermögen wir „noch nicht uns ganz dieſes ſterblichen Leibes zu entäuſſern: ſo laſſet uns wenigſtens bleiben an der

„Mündung unſrer Höhle, das heißt, dieſes vergäng„lichen Fleiſches, in welchem wir zurückgehalten „werden; immer bereit es zu verlaſſen, wenn die „Gnade des Erlöſers uns zum Heile rufen wird!“ [illegible] Marc. [illegible] 35 u. 36.

20. Dieſe erhabne Offenbarung Gottes, deren einfältige Erzählung einen herzerhebenden Charakter von göttlicher Wahrheit hat, welcher keine Dichtung je erreichte, widerfuhr dem Elias in derſelben Wüſte, wahrſcheinlich in derſelben Höhle, vor welcher, auch nach vierzigtägigem Faſten, die Herrlichkeit des HErrn dem Moſes erſchienen war. [illegible] Moſ. XXXIII. 17–23. u. XXXIV. 1–8 u. 28.

21. Als Elias von dannen gegangen war, fand er Eliſa, den Sohn des Saphat, der mit zwölf Joch Ochſen pflügte, deren eins er ſelber führte. Elias ging zu ihm, und warf ihm ſeinen Mantel um. Sofort ergrif, wie ſcheint, der Geiſt des Elias den Eliſa, denn er lief dem Propheten nach, und ſprach: „Laß mich meinen Vater und meine Mut„ter küſſen; ſo will ich dir nachfolgen. Elias ſprach „zu ihm: Gehe hin, und komme wieder, denn was „hab ich an dir gethan! Und er“ (Eliſa) „lief wie„der von ihm, und nahm ein Joch Rinder, und „opferte es, und kochte das Fleiſch mit dem Holz „des Pfluges, und gabs dem Volk, daß ſie es aßen. „Und machte ſich auf, und folgte Elias nach, und „dienete ihm.“ [illegible] XIX.

XLIX.

1. Im vierten Jahre der Regierung Achabs, hatte Joſaphat, nach dem Tode ſeines Vaters Aſa, den Thron von Juda beſtiegen, als er fünf und dreißig Jahr alt war. Dieſer König wandelte in den Wegen ſeines Vaters Davids, daher auch Gott ihn mit Fülle des Segens belohnte.

2. Wir haben geſehen wie thätig Aſſa, ſein Vater, wider den Götzendienſt geeifert hatte. Gleichwohl fand Joſaphat daß noch an manchen Orten auf Höhen und in Hainen den Götzen geopfert ward, es ſey nun daß Aſſa in der lezten Zeit ſeines Lebens, welche nicht ſo unſträflich wie ſein voriger Wandel war, im Eifer für die Religion nachgelaſſen, oder daß ſein Alter ihm die Thätigkeit gelähmt hatte.

3. Joſaphat *) zerſtörte dieſe Höhen und Haine.

4. Auch ſandte er Fürſten des Volkes, mit Prieſtern und Leviten, durchs ganze Land, welche das Geſezbuch des HErrn mit ſich führten, und das Volk unterrichteten.

---

*) 2. Chron. XVII, 6. heißt es von Joſaphat: „Und „da ſein Herz mutig ward in den Wegen des „HErrn, ſchaffte er ab die Höhen und die Haine aus Juda. Dagegen wird geſagt: 2. Chron. XX, 33 und 3. Kön. XXII, 44. er habe die Höhen nicht abgeſchaft. Lezte Stelle fügt hinzu: „und „das Volk opferte und räucherte noch auf den Höhen.“ Dieſen Scheinwiderſpruch löſet Calmet ſehr befriedigend. Jene Stelle, 2. Chron. XVII, 6. welche nebſt den Höhen auch die Haine nennt, redet von Orten die dem Götzendienſt gewiedmet waren. Dieſe zerſtörte der fromme König. Dem Gotte Iſraels durfte, ſeit der Tempel ſtand, nicht mehr auf Höhen geopfert werden. Den Dienſt welchen verſchiedne Iſraeliten des Reiches Juda, wahrſcheinlich um der Reiſen gen Jeruſalem überhoben zu ſeyn, dem wahren Gott auf Höhen erzeigten, hätte Joſaphat, wie ſcheint, gern auch abgeſchaft, aber er wandte nicht gehörige Kraft an, deren es erfodert hätte, denn das Volk hatte „ſein Herz noch nicht gerichtet zum HErrn, dem „Gott ihrer Väter.“ 2. Chron. XX, 33. Dieſe Schwäche wird an Joſaphat gerügt.

5. Thätig und weiſe wie Aſſa ſein Vater, behauptete er deſſen Eroberungen, verſah ſowohl Städte von Ephraïm als von Juda mit Beamten, und bauete Veſten. Der ſtreitbaren Männer hatte er Eilfmalhundert und ſechzig tauſend, welches nicht befremden darf, wenn man Rückſicht nimmt ſowohl auf die vielen Iſraeliten, die, in ihrem Lande des Gottesdienſtes beraubt, nach Juda flüchteten, und auf die Eroberungen ſeines Vaters Aſſa; als auch auf die, von Davids Zeit an, dem Hauſe Juda unterthänigen Edomiten und andre Völker. Auch die Philiſter und Araber waren ihm zinsbar. „Denn „es kam die Furcht des HErrn über alle Königreiche „in den Landen die um Juda her lagen, daß ſie „nicht ſtritten wider Joſophat.“

[illegible]

2 Chron. XVII

6. Doch verſah ſich dieſer fromme König darin, daß er ſeinen Sohn Joram mit Athalia, der zu würdigen Tochter Ahabs und Jezabels vermählte, eine Heirath welche ärgerlich, und für das Haus Juda von böſen Folgen war.

2 Chr. XVIII. 1 und XXI. 6.

L.

1. Ahab ward, im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung, von Benhadad, Könige zu Syrien, der zwey und dreiſſig zinsbare kleine Könige, oder Fürſten, in ſeinem Heere hatte, angegriffen, und in Samaria belagert.

2. Mit jenem Hochmut der ſo oft dem Falle vorhergeht, ſandte der Syrer zum Könige Iſraels Botſchaft in Samaria: „So ſpricht Benhadad: „Dein Silber und dein Gold iſt mein, und deine „Weiber, und deine beſten Kinder ſind auch mein.“

Sprüchw. XVI. 18.

3. Mit der Feigheit die ſich zur Schmach geſellet, um dem Unglück zu entrinnen, und ſo oft dem

Verderben entgegen eilt, antwortete Achab: „Mein Herr König, wie du geredt haſt; ich bin dein, und alles was mein iſt.“

4. Benhadad ließ ihm wieder ſagen, er würde des morgenden Tages ſeiner Knechte einige ſenden, welche Achabs und deſſen Unterthanen Häuſer durchſuchen, und was ihm am angenehmſten wäre davon tragen ſolten.

5. In dieſer Noth berief Achab den Rath der Aelteſten, welche einmütiglich, und unterſtüzt durch die Stimme des Volks, ihm riethen, die Foderung des feindlichen Königes nicht zu bewilligen. Achab ſchlug ſie auch wirklich ab, erklärte aber zugleich, kleinmütig auch in der Weigerung, daß er das erſte Begehren zu erfüllen noch bereit ſey.

6. Benhadad ſandte wieder: „Die Götter mögen mir thun dis und das, wenn der Staub von Samaria hinreichen wird, daß jeder meines Volks ſeine Hand damit fülle!

7. „Der König Iſraels antwortete: „Saget, der den Harniſch anlegt, ſoll ſich nicht rühmen als der ihn hat abgelegt.“

8. Dieſe Antwort ward dem Könige der Syrer gebracht, als er eben mit ſeinen königlichen Vaſallen in den Zelten trank. Sofort befahl er ſich zu rüſten.

9. Es trat aber ein Prophet vor Achab, und ſagte ihm im Namen des HErrn, daß das groſſe Heer ſo er vor ſich ſähe, durch die Knaben *) der Fürſten Iſrals in ſeine Hand gegeben werden ſolte; der König ſolte nur den Streit anfangen!

---

*) Der Ausdruck Knaben kann ſowohl Söhne als Diener bezeichnen. Hier iſt, wo ich nicht ſehr irre, von leztern die Rede.

10. Achab zählte die Knaben der Fürſten, und ihrer waren Zweyhundert zwey und dreiſſig. Dann zählte er das Volk Iſrael, und fand Siebentauſend Mann. Dieſe zogen aus am Mittage. Benhadad aber war trunken mit ſeinen Königen.

11. Als nun zuerſt die Knaben der Fürſten heranrückten, und man ihm ſagte: Da kommen Männer aus Samaria! befahl er ſolche lebendig zu greifen, ſie möchten als Feinde kommen oder in friedlicher Abſicht. Indeß folgte ihnen das kleine Heer, und jeder der Iſraeliten ſchlug wer ihm vorkam. Die Syrer flohen, Iſrael jagte nach. Benhadad entrann mit der Reuterei. Der König von Iſrael zog heraus, ſchlug Roß und Wagen, und erhielt einen groſſen Sieg.

12. Da ging ein Prophet zum Könige von Iſrael, und gab ihm den Rath, ſich vorzurüſten zu einem neuen Kriege, mit welchem Benhadad über ein Jahr ihn wieder überziehen würde.

13. Dieſen tröſteten indeſſen ſeine Knechte, ſagten ihm, die Götter der Iſraeliten wären Berggötter, darum hätten ſie izt geſiegt. „O daß wir „mit ihnen in der Ebne kämpften, was gilts wir „beſiegten ſie!“ Sie riethen ihm auch die Könige aus ſeinem Heere zu entfernen, und an ihrer ſtatt Feldoberſten zu ordnen.

14. Benhadad folgte ihrem Rath, zog mit erneuetem Heere wieder heran, im folgenden Jahr, und lagerte ſich bey Aphek, einer Stadt in Cöleſyrien, *) das heißt im hohlen Syrien.

---

*) Cöleſyrien, ἡ κοίλη Συρία, das heißt das hohle Syrien: ſo ward eigentlich das Thal genannt, welches zwiſchen den Gebürgen Libanon und Antilibanon liegt. Uneigentlich wird dieſer Name

15. Die Iſraeliten lagerten ſich dem Feinde gegenüber, in zween Haufen, „wie zwo kleine Heerden Ziegen“ in Vergleichung mit den Syrern, „deren das Land voll war.“

16. „Und es trat ein Mann Gottes herzu, „und ſprach zum Könige Iſrael: So ſpricht der „HErr: Weil die Syrer geſagt haben, der HErr „ſey ein Gott der Berge, und nicht ein Gott der „Gründe, ſo hab' Ich dieſen groſſen Haufen in deine „Hand gegeben, daß ihr wiſſet, Ich ſey der HErr.“

17. Sieben Tage nachher war eine groſſe Schlacht, in welcher Iſrael Hunderttauſend Syrer erſchlug. Und über ſieben und zwanzigtauſende, deren das Schwerdt in der Schlacht geſchont hatte, ſtürzte die Mauer von Aphek ein, als ſie, ſich zu retten, in dieſe Stadt geflohen waren. Benhadad floh in der Stadt von einer Kammer zur andern.

18. Darauf ſandte er, auf deren Rath, ſeiner Knechte einige, mit Säcken um die Lenden und Stricken am Halſe, zum Könige von Iſrael, welche um ſein Leben baten. „Lebet er noch, ſo iſt er mein „Bruder!“ ſagte Achab.

19. Benhadad ging zu ihm, Achab ließ ihn auf ſeinen Wagen ſitzen, und die Könige verglichen ſich. Der Syrer verhieß, er wolle die Städte ſo ſein Vorweſer erobert hatte, wieder geben; und lud ihn ein, Straſſen in Damaſkus zu bauen, wie der vorige König der Syrer in Samaria gebauet hatte;

---

manchmal in einem viel weitern Sinne genommen, ja für das ganze Land welches ſich von Seleucia gegen Mittag hin bis Egypten und Arabien erſtreckt. Aphek lag im eigentlichen Cöleſyrien, am Libanon: nicht zu verwechſeln mit drey andern Städten dieſes Namens ſo im Lande der Verheiſſung lagen, in Juda, in Aſer, in Iſſachar.

eine Maasregel, welche in jenen Zeiten, da Sprache und Sitten die Völker weit mehr trennten als izt, den gegenſeitigen Verkehr begünſtigte, aber auch die Fremdlinge beyder Städte groſſer Gefahr, bey eintretendem Kriege zwiſchen beyden Nationen, ausſezte.

Nach geſchloßnem Bunde, ließ Achab den König der Syrer heimziehen.

20. „Da ſprach ein Mann unter den Söhnen „der Propheten, zu einem ſeiner Genoſſen, durch „das Wort des HErrn: Ich bitte, ſchlage mich! „Er aber weigerte ſich ihn zu ſchlagen. Da ſprach „jener zu ihm: Darum daß du der Stimme des „HErrn nicht gehorchet haſt, ſiehe, ſo wird dich „ein Löwe ſchlagen, wenn du von mir geheſt. Und „da er von ihm gieng, fand ihn ein Löwe, und „ſchlug ihn. Und jener fand einen andern Mann, „und ſprach: Ich bitte, ſchlage mich! Und der „Mann ſchlug ihn wund. Da gieng der Prophet „hin, und trat zum Könige an den Weg, und verſtellte ſein Angeſicht mit Aſche. Und da der König „vorüber zog, ſchrie er den König an, und ſprach: „Dein Knecht war ausgezogen mitten in den Streit, „und ſiehe, ein Mann wandte ſich, und brachte einen „Mann zu mir, und ſprach: Bewahre dieſen Mann, „wird man ihn miſſen, ſo ſoll deine Seele ſtatt ſeiner „Seele ſeyn, oder du ſolt einen Zentner Silbers „darwägen. Und da dein Knecht hie und da zu thun „hatte, war jener nicht mehr da. Der König Iſraels ſprach: Das iſt dein Urtheil, du haſt es „ſelbſt gefället.

21. „Da that er eilig die Aſche von ſeinem „Angeſicht, und der König von Iſrael erkannte ihn, „daß er der Propheten einer war. Und er ſprach „zum Könige: So ſpricht der HErr: Darum daß „du haſt den verbanneten Mann von dir gelaſſen,

„wird deine Seele für ſeine Seele ſeyn, und dein „Volk für ſein Volk.

22. „Aber der König Jſraels zog hin voll „Unmuts und zornig in ſein Haus, und kam gen „Samaria.“ 3. Kön. XX.

23. Die Strafe welche den Propheten traf, der ſich weigerte dem andern, auf deſſen Geheiß, einen Streich zu geben, wird nicht befremden, wenn man bedenkt, daß dieſer im Namen des HErrn, ein Prophet zum Propheten ſprach, der alſo wohl [illegible] wiſſen mußte, daß im Namen des HErrn zu ihm geſprochen würde. Und es war ja nur eine zeitliche Strafe, andern wohl mehr zum Beiſpiel, als ihm zum Verderben.

LI.

1. Nah am königlichen Palaſte zu Jezrahel, beſaß Naboth, ein angeſehener Mann, einen Weingarten, welchen Ahab, einen Gemüſegarten daraus zu machen, zu erwerben wünſchte. Er bot vortheilhaften Tauſch oder Zahlung an, aber Naboth wolte ſich in nichts einlaſſen: „Das laſſe der HErr ferne „von mir ſeyn, daß ich dir meiner Väter Erbe ſolte „geben!“

2. Ungerechte Fürſten ſind oft ungezognen Kindern gleich, vorzüglich Emporkömmlinge, oder deren Söhne. Dieſe mehr als jene, welche ſich doch mehrentheils durch ſcheinbare Eigenſchaften auf den Thron ſchwangen, und in der Schule des Privatlebens, oft durch Widerwartigkeiten und Gefahren, gebildet wurden.

3. Amri's Sohn vermochte nicht den Widerſpruch des benachbarten Unterthans zu verſchmerzen, warf ſich aufs Bette, wandte ſein Angeſicht, weigerte ſich der Speiſe.

4. Jezabel trat hinzu, erkundigte ſich nach der Urſache ſeines Kummers, und als ſie vernommen, daß er dem Nachbar Kaufpreis oder Tauſch angeboten: „O, ſagte ſie, was wäre das für eine königliche Herrſchaft, wenn du das thäteſt! Steh auf, iß, ſey gutes Muts! den Weingarten ſchaff' ich dir!“

5. Nicht weniger verſchlagen als grauſam, fertigte ſie unter dem Siegel des Königes Briefe an die Oberſten der Stadt aus, in welchen befohlen ward, eine öffentliche Faſten ankündigen, und bey dieſer Gelegenheit Naboth in der Reihe der Aelteſten ſitzen zu laſſen. So heuchelte ſie, im Namen ihres Gemahls, Frömmigkeit und Achtung für das Verdienſt des Mannes, dem ſie Untergang bereitete. Denn zugleich befahl ſie, in eben dieſen Briefen, falſche Zeugen wider ihn' zu ſtellen, als habe er Gott und dem Könige geflucht.

6. Sie wußte wohl welchen Leuten ſie ſolchen Frevel zumuthen durfte. Sie gehorchten; Zeugen erſchienen, Naboth ward vor die Stadt geführt, und geſteiniget.

7. Vielleicht hatte ſie, unter dem Vorwande der Entfernung von dem Orte wo der Gegenſtand ſeines Verdruſſes ihm vor Augen ſtand, Achab beredet nach Samaria zu ziehen, wo er von ihr die Nachricht von Naboths Tode erhielt, zugleich mit der Ermunterung vom Weingarten Beſitz zu nehmen.

8. Aber das Wort des HErrn kam zu Elias dem Thesbiten, und befahl ihm ſich aufzumachen, und Achab zu ſagen: „So ſpricht der HErr: Du „haſt gemordet, und Beſitz genommen . . . . „An „der Stätte da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, ſollen auch Hunde dein Blut lecken!“

9. Als der Prophet ſeinen ernſten Auftrag ausgerichtet hatte, ſagte Achab zu ihm: „Haſt du „mich je deinen Feind erfunden?

„Ja“, antwortete der Mann Gottes, „ja, ich „habe dich ſo erfunden, indem du verkauft biſt Böſes „zu thun vor dem HErrn!“

10. Er kündigte dem Könige nahen Untergang ſeines ganzen Hauſes an, dem der HErr thun würde, wie dem Hauſe Jeroboams, des Sohnes Nabat, und wie dem Hauſe Baaſa, des Sohnes Ahias, weil er des HErrn Zorn gereizet, und Iſrael habe ſündigen gemacht. Weiter fuhr der Prophet fort: „Ueber Jezabel redete der HErr auch, „und ſprach: Die Hunde ſollen Jezabel freſſen an „der Maur von Jezrahel! Wer vom Geſchlecht „Achabs in der Stadt ſtirbt, den ſollen die Hunde „freſſen! Wer von ihnen auf dem Felde ſtirbt, den „ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen!“

ſ. Calmet.

11. Der heilige Schriftſteller ſagt: „Es war „keiner, der ſo wäre verkauft geweſen Böſes zu „thun vor dem Antlitze des HErrn, wie Achab, denn „ſein Weib Jezabel reizete ihn an. Er machte ſich „zum Gräuel, und wandelte nach den Götzen, gleich „den Amorrhäern die der HErr vor den Kindern „Iſrael vertrieben hatte.“

12. Gleichwohl ward er izt von einer Empfindung flüchtiger Reue getroffen. „Da Achab ſolche „Worte hörte, zerriß er ſeine Gewande, legte einen „Sack an ſeinen Leib, faſtete, und ſchlief im Sack, und ſchlich mit geſenktem Haupt einher.

13. „Und das Wort des HErrn kam zu Elias „dem Thesbiten, und ſprach: Haſt du nicht geſehen wie ſich Achab vor Mir beuget? Weil er ſich „nun vor mir beuget, ſo will Ich das Unglück nicht „herbeyführen bey ſeinem Leben, aber bey ſeines „Sohns Leben will Ich Unglück über ſein Haus „führen.“

3. Kön. XXI.

14. Sehr ſchön ſagt ein heiliger Papſt: „Wie „viel Wohlgefallen muß Gott am tiefen Schmerz der

„Reue in Seinen Erwählten haben, da die Buſſe des „Verworfnen Ihm gefiel, welchem nur vor dem Verluſt des irdiſchen Glücks bange war?“

[illegible] Greg. Magn. [illegible]

15. Eine Anwandlung von Gottesfurcht, wenn ich ſo ſagen darf, muß Achab gleichwohl gehabt haben, und die äuſſere Zeichen der Demüthigung, ſo zweideutig auch ſolche manchmal ſind, waren es nicht im Könige! Nicht im dienſtbaren Gemahl der Jezabel! Gott ſelbſt gab ihm Zeugniß. Aber dieſe Empfindung war vorübergehend. Das ernſte Wort des Propheten war „zwiſchen Dornen gefallen, wo „das Samenkorn bald von der Sorge dieſer Welt, „und vom betrüglichen Reichthum erſtickt ward, und „keine Frucht brachte.“

Matth. XIII. 22

16. „Seine Seufzer würden Gnade gefunden „haben,“ ſagt der heilige Ambroſius, „wenn nicht „zurückgebliebne Tücke ſeine Frevel gehäuft hätten.“

Enarrat. in Ps. XXXVII

LII.

1. Im dritten Jahr nach dem zwiſchen Achab und Syriens Könige geſchloſſnen Frieden, zog Joſaphat, König von Juda, hinab zum Könige von Iſrael, als dieſer mit Gedanken eines neuen Feldzuges wider Benhadad beſchäftigt war, der ihm Ramoth, eine Stadt in Galaad, nach dem Frieden nicht wieder geräumt hatte.

2. Auf ſeine Frage an Joſaphat, ob er mit ihm wider den Feind ziehen wolle? erklärte dieſer ſich ſehr bereit. „Ich wie du, mein Volk wie dein „Volk, meine Roſſe wie deine Roſſe.“

3. Doch bald fiel ihm ein, daß der Wille Gottes vorher zu erforſchen wäre. „Frage doch „heute“ ſprach er zu Achab, „nach dem Worte des HErrn!

4. „Da verſammlete Achab gegen Vierhundert Propheten, und ſprach zu ihnen: Soll ich gen Ramoth in Galaad ziehen zu ſtreiten, oder ſoll ichs unterlaſſen? Sie ſprachen: Zeuch hinauf; der HErr wird es in die Hand des Königs geben."

5. Dieſe Wahrſager waren vermutlich dieſelben Vierhundert Propheten des Hains, welche von der Tafel der Königin unterhalten wurden. Sie waren mit eingeladen worden zur Verſammlung auf den Karmel, ob ſie aber erſchienen, erhellet nicht. Wahrſcheinlich blieben ſie klüglich aus, und entrannen dadurch der Schmach und dem Tode welche die Vierhundert und funfzig Baalspfaffen trafen. Ob ſie itzt, des gegenwärtigen Königes von Juda wegen, im Namen des HErrn zu ſprechen vorgaben? Oder, ob ſie, wegen des „auf beyden Seiten hinkenden Volkes," ihren Gräueln einen falſchen Schein von wahrer iſraelitiſcher Religion zu geben gewohnt waren, mag wohl ſchweer zu entſcheiden ſeyn.

6. Der König von Juda wolte nichts von ihnen wiſſen. „Iſt denn" ſprach er, „kein Prophet des HErrn hier, daß wir durch ihn fragen möchten?"

7. Der König von Iſrael antwortete: Es ſey zwar einer, ein gewiſſer Michäas, dem er aber gram ſey, weil er ihm nicht gutes zu weiſſagen pflege, ſondern böſes. Auf Verſtellung von Joſaphat ſandte er gleichwohl nach ihm.

8. Der Bote erzählte dem Michäas, *) daß alle Propheten günſtige Weiſſagung geſprochen hätten, und ermahnte ihn, gleichfalls Gutes zu ver-

---

*) Einige glauben, dieſer Michäas ſey derſelbige Prophet, welcher es dem Achab verwarf, daß er Benhadad habe frey gegeben.

kündigen. „So wahr der HErr lebet“ antwortete er, „ich will reden was der HErr mir ſagen wird!“

9. Als er nun vor den Königen erſchien, die in königlichen Gewanden auf Thronen ſaſſen am Thor von Samaria, wo Propheten vor ihnen weiſſagten, und Achab ihm die Frage vorlegte: „Michäas, „ſollen wir gen Ramoth in Galaad ziehen zu ſtreiten, „oder ſollen wir's unterlaſſen?“ antwortete er, ohne Zweifel mit einer Mine bitterer Ironie: „Ja, zeuch „hinauf, und fahre glücklich, der HErr wirds in die „Hand des Königs geben!

10. „Der König ſprach zu ihm: Ich beſchwöre „dich aber und abermal, daß du mir nichts anders „ſageſt als die Wahrheit im Namen des HErrn!

11. „Da ſprach er: Ich ſah ganz Iſrael „zerſtreuet auf den Bergen, wie Schafe die keine „Hirten haben. Und der HErr ſprach: Dieſe haben „keinen Herrn; ein jeglicher kehre heim in Friede.

12. „Da ſprach der König von Iſrael zu „Joſaphat: Hab ichs dir nicht geſagt, daß er mir „nichts gutes weiſſagte, ſondern eitel Böſes? Michäas aber ſagte: Nun, ſo höre das Wort des „HErrn:

13. „Ich ſah den HErrn ſitzen auf Seinem „Thron, und die ganze himmliſche Heerſchar ſtehen „neben Ihm, Ihm zur Rechten und Ihm zur Linken. Und der HErr ſprach: Wer will Achab überreden, daß er hinauf ziehe, und falle in Ramoth-Galaad? Und einer ſagte dis, der andre das. „Da ging ein Geiſt hervor, und trat vor den HErrn „und ſprach: ich will ihn überreden. Der HErr „ſprach zu ihm: womit? Er ſprach: ich will ausgehen, und werde ein falſcher Geiſt ſeyn, im Munde „aller ſeiner Propheten. Er“ (der HErr) „ſprach: „Täuſche ihn, es wird dir gelingen, gehe aus, und „thue alſo.

14. „Nun, ſiehe, der HErr hat einen falſchen Geiſt gegeben in aller dieſer deiner Propheten Mund, und der HErr hat böſes über dich geredt.“

Unter dieſen Propheten des Achab, war ein gewiſſer Sedekias, welcher ſich eiſerne Hörner gemacht hatte, und zu Achab geſagt: „So ſpricht der HErr, hiemit wirſt du die Syrer ſtoſſen, bis du ſie zerſtiebeſt.“ Dieſer trat itzt hinzu, ſchlug Michäas auf den Backen, und ſprach: „Wie, iſt der Geiſt des HErrn von mir gewichen, daß Er mit dir rede? Michäas ſprach: Siehe, du wirſt es inne werden, wenn du von einer Kammer in die andre gehen wirſt, dich zu verkriechen!“

15. Achab befahl Michäas in den Kerker zu führen, und mit Brodte des Trubſals ihn zu nähren, bis er mit Friede wieder kommen würde. Der Prophet aber ſprach: „Kommſt du mit Friede wieder, ſo hat der HErr nicht durch mich geredt.“

16. Beide Könige zogen in den Streit gen Ramoth. Der König von Syrien hatte den Oberſten ſeiner Wagen Befehl gegeben, alle andre auſſer Acht zu laſſen, und nur Achab nach dem Leben zu ſtreben. Gleichwohl traf ihn der aufs gerathewohl abgeſchnellte Pfeil eines Bogenſchützen. Er befahl ſeinem Wagenführer umzulenken, das Blut floß in den Wagen, des Abends ſtarb er.

17. Da ließ man ausrufen im Heer, als die Sonne unterging: „Ein jeglicher gehe heim in ſeine Stadt, und in ſein Land.“

18. Die Leiche des Königes ward gen Samaria gebracht, und dort begraben. „Und ſie wuſchen den Wagen bey dem Teiche in Samaria, und Hunde leckten ſein Blut, nach dem Wort des HErrn, ſo Er geredt hatte. . . . .

19. „Und Ochozias (nach andern Ahaſia) ward König an ſeine ſtatt.“

1 Kön. XXII, [illegible] und 2 Chron. XVIII.

LIII.

1. Nach Achabs Tode kehrte Joſaphat wieder heim. Auf dem Wege nach Jeruſalem, kam ihm entgegen Jehu, Hanani's Sohn, ein Seher, und warf ihm vor, daß er mit dem gottloſen Achab einen Bund eingegangen; tröſtete ihn indeſſen auch, indem er ihm ſagte, daß Gutes an ihm erfunden worden, weil er die Haine zerſtört, und ſein Herz darauf gerichtet hätte den HErrn zu ſuchen.

2. Joſaphat arbeitete nun mit erneuetem Eifer für die Ehre Gottes und das Heil ſeines Volkes. Er durchzog das Land von Berſabe bis an Ephraims Gebürge, und „brachte das Volk wieder zu dem HErrn, dem Gotte ihrer Väter.“ Auch ordnete er Richter in den Städten Juda, und ermahnte ſie: „Sehet zu was ihr thut! Denn ihr haltet das Gericht nicht den Menſchen, ſondern dem HErrn, und der HErr iſt unter euch wenn ihr richtet. Darum laſſet die Furcht des HErrn bey euch ſeyn, und hütet euch in dem was ihr thut! bey dem HErrn unſerm Gott gilt kein Unrecht, noch Anſehen der Perſon, noch Annehmung eines Geſchenks!“

3. Auch ordnete dieſer thätige König einen Rath zu Jeruſalem, aus geiſtlichen und weltlichen Räthen, welche ſprachen das Gericht des HErrn, und über Rechtsſachen zwiſchen ſtrittigen Partheien. In geiſtlichen Sachen war Amarias der Hoheprieſter der Oberſte; in weltlichen Sabadias, Sohn des Iſmael, Fürſt in Juda.

2 Chron. XIX.

4. Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer der Rath der Aelteſten war, den Moſes geſtiftet hatte, es ſey nun, daß er von Joſaphat in ſeiner Einrichtung wieder erneuet, oder nach völliger Erlöſchung deſſelben während der vorigen Könige, von ihm wieder hergeſtellet worden. In welcher Macht und

Anſehen, nach der babyloniſchen Gefangenſchaft, der hohe Rath, der nach dem griechiſchen Worte Synedrion Sanhedrim genannt wird, gelangte; deſſen Haupt der Hoheprieſter war, über den gleichwohl dieſe Verſammlung ſprechen durfte, das werden wir im folgenden Zeitraume ſehen.

LIV.

1. Dem Achab war auf dem Throne von Iſrael gefolget Ochozias. (Andre ſchreiben dieſen Namen Ahasja.) „Er that übel vor dem Antlitze des HErrn, und wandelte in dem Wege ſeines Vaters und ſeiner Mutter, und in dem Wege Jeroboams, des Sohnes Nabat, der Iſrael ſündigen machte; und dienete Baal, und betete ihn an, und erzürnete den HErrn, den Gott Iſraels, wie ſein Vater gethan hatte." 3. Kön. XXII. 52-54.

2. Nach Achabs Tode fielen die Moabiten ab von Iſrael. 4. Kön. I. 1.

3. Ochozias that einen ſchweren Fall in ſeinem Palaſte, und ſandte Boten gen Akkaron, (Ekron) einer Stadt der Philiſter, um den Baal-Sebub (Beelzebub) zu befragen, ob er von ſeinem Schaden geneſen würde?

4. Der Name dieſer vermeinten Gottheit bedeutet: König der Fliegen, oder Fliegengott. Ob die Iſraëliten ihm ſolchen aus Spott beygelegt, und ſeine Verehrer ihn Baalſamen, Gott des Himmels, genannt haben? *) Oder, ob dieſe ihn für einen

---

*) Die Rabbinen behaupten, es ſey nie eine Fliege in den Tempel des HErrn gekommen, dagegen der Tempel jenes Götzen zu Akkaron, deren

Abwehrer der in heiſſen Ländern ſo läſtigen Fliegen hielten; ſo wie die von Kyrene ihrem Gotte die Tugend zuſchrieben, daß er die Peſt, welche von ungeheurer Menge Fliegen bey ihnen entſtände, aufhören machte, ſo bald man ihm Opfer brächte; das iſt ſchweer zu entſcheiden. Pauſanias erzählt uns, daß die Griechen zu Elis dem fliegenabwehrenden Zeus Διι ἀπομυιῳ jährliche Opfer brachten.

[illegible]

5. Aber ein Engel des HErrn ſprach zu Elias: „Auf, und begegne den Boten des Königs zu Samaria, und ſprich zu ihnen: Jſt denn nun kein Gott in Jſrael, daß ihr hingehet, zu fragen Baal-Sebub, den Gott zu Akkaron? Darum ſo ſpricht der HErr: Du wirſt nicht aufſtehen vom Bette, an das du dich gelegt haſt, ſondern ſolt des Todes ſterben!"

6. Die Boten kehrten ſofort zurück, und erzählten dem Könige, der ſich ihrer frühen Rückkehr wunderte, was der Mann, dem ſie begegnet, ihnen geſagt hätte. Auf ſeine Frage, wie er ausgeſehen? ſagten ſie, es ſey ein haarigter Mann geweſen (vielleicht mit Kameelhaaren bekleidet, wie Johannes der Täufer) mit ledernen Riemen gegürtet. „Er ſprach: „das iſt Elias der Thesbite!" und ſandte, ſich ſeiner zu bemächtigen, einen Hauptmann über Funfzig mit der Schaar. Dieſer fand ihn auf dem Gipfel eines Berges ſitzen, (wahrſcheinlich des Karmels) und ſprach zu ihm: „Mann Gottes, der König ſagt, du ſolt herab kommen. Elias antwortete: bin

---

immer voll geweſen. Daher ſey ihm der Name Baalſebub, Fliegengott, beygeleget worden. Daß ihn die Juden auch Belzebub nannten, geſchah wahrſcheinlich, weil ſie aus Abſcheu den wahren Namen nicht ausſprechen mochten.

ich ein Mann Gottes, ſo falle Feuer vom Himmel, und freſſe dich und deine Funfzige! Da fiel Feuer vom Himmel, und fraß ihn und ſeine Funfzige.

7. Der König ſandte einen andern Hauptmann mit Funfzigen, welche wohl eben ſo wenig wie Ocho-as die Urſache des verzögerten Verzugs ihrer Vorgänger vermuthen mochten. Ihnen ward gleiches Schickſal.

8. Da ſandte der würdige Sohn Achabs und Jezabels einen dritten Hauptmann mit deſſen Funfgen. Dieſer demütigte ſich vor dem Propheten, welchem Gott durch Seinen Engel Befehl gab, mit nen hinab zu gehen zum Könige.

9. Als Elias zum Könige kam, ſagte er ihm ſelbe was er den Boten, ſo jener gen Akkaron zu gen geheiſſen, geſagt hatte: „So ſpricht der HErr: Darum daß du Boten geſandt haſt, fragen zu laſſen Beelzebub den Gott zu Akkaron, als wäre kein Gott in Iſrael, deß Wort man fragen könnte, ſo ſolt du nicht von dem Bette kommen, darauf du dich gelegt haſt, ſondern ſolt des Todes ſterben.

10. „Alſo ſtarb er nach dem Wort des HErrn, das Elias geredt hatte." 2. Kön. 1.

LV.

1. „Da aber der HErr wolte den Elias im Wetter gen Himmel holen, gingen Elias und Eliſa von Galgala.

2. „Und Elias ſprach zu Eliſa: Ich bitte dich, bleibe hie, denn der HErr hat mich geſandt gen Bethel. Eliſa aber ſprach: So wahr der HErr lebet und deine Seele, ich verlaſſe dich nicht! Und da ſie hinab gen Bethel kamen, gingen der

„Propheten Kinder die zu Bethel waren, heraus zu „Eliſa, und ſprachen zu ihm: Weiſſeſt du auch, „daß der HErr wird deinen Herrn von deinem Haupte „nehmen? Er aber ſprach: ich weiß es auch wohl, „ſchweiget nur ſtille!“

3. Kinder der Propheten werden die Jünger und Zöglinge der Propheten genannt. So wie das Wort *weiſſagen*, wie ſchon bemerkt worden, nicht immer im eigentlichen Sinne gebraucht wird, ſo auch höchſt wahrſcheinlich das Wort *Propheten*. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß Männer welche Propheten genannt werden, und ein ſtrenges Leben führten, ſowohl überhaupt das Volk, als insbeſondere Knaben und Jünglinge, ſo ihre Jünger waren, in der Religion unterrichteten. Wahrſcheinlich unterrichteten ſie dieſe auch in andern Wiſſenſchaften. Zu eigentlichen Propheten ſie zu bilden, konnte ihnen nicht in den Sinn kommen. Wär' es ungereimt, oder vergeblich, einen Jüngling zum Dichter bilden zu wollen — denn „der Wind wehet wohin er will“ — ſo wäre es vermeßner Aberwiz geweſen, ſich einzubilden, daß man einen zum Propheten, im eigentlichen Sinne des Wortes bilden könne. Daß aber unter dieſen Jüngern auch eigentliche Propheten aufſtanden, iſt gewiß.

4. Zu Bethel „ſprach Elias zu Eliſa“, wie er zu Galgala gethan hatte: „Ich bitte dich, bleibe „hie, denn der HErr hat mich gen Jericho geſandt. „Er aber ſprach: So wahr der HErr lebet und „deine Seele, ich verlaſſe dich nicht!. Und da ſie gen „Jericho kamen, traten der Propheten Kinder, die „zu Jericho waren, zu Eliſa, und ſprachen zu ihm: „Weiſſeſt du auch, daß der HErr wird deinen Herrn „von deinem Haupte nehmen?“ Er aber ſprach: Ich „weiß es auch wohl; ſchweiget nur ſtille.

5. „Und Elias ſprach zu ihm: Ich bitte dich, bleibe hie, denn der HErr hat mich an den Jordan geſandt. Er aber ſprach: So wahr der HErr lebet und deine Seele, ich verlaſſe dich nicht. Und beyde giengen miteinander.

6. „Aber Funfzig Männer, von den Prophetenkindern, giengen hin, und traten gegenüber von fern, und die beyden" (Elias und Eliſa) „ſtanden am Jordan. Da nahm Elias ſeinen Mantel, wikkelte ihn zuſammen, und ſchlug ins Waſſer, das theilte ſich auf beiden Seiten, daß ſie trocken hindurch giengen.

7. „Und da ſie hindurch gegangen waren, ſprach Elias zu Eliſa: Bitte was ich dir thun ſoll, eh ich von dir genommen werde. Eliſa ſprach: Daß dein Geiſt bey mir ſey zwiefältig! Er antwortete: Du haſt etwas ſchweeres gebeten; doch, ſo du mich ſehen wirſt, wenn ich von dir genommen werde, ſo wirds ja ſeyn; wo nicht, ſo wirds nicht ſeyn.

8. „Und da ſie miteinander giengen, und er redete, — ſiehe, ein feuriger Wagen mit feurigen Roſſen ſcheidete die beiden von einander, und Elias fuhr im Wetter gen Himmel. Eliſa aber ſah es, und ſchrie: Mein Vater! Mein Vater! Wagen Iſrael und ſein Führer! Und ſah ihn nicht mehr; und er faßte ſeine Kleider, und zerriß ſie in zwey Stücke. Und hub auf den Mantel des Elias, der ihm entfallen war, kehrte um, und trat an das Ufer des Jordans. Und nahm denſelben Mantel des Elias, der ihm entfallen war, ſchlug ins Waſſer, und ſprach: Wo iſt nun der HErr, der Gott des Elias? Und ſchlug ins Waſſer, da theilete ſich's auf beiden Seiten, und Eliſa gieng hindurch.

J. d. W. 3101. oder 3102. J. ehe Ch. G. 903 oder 902.

9. „Und da ihn ſahen der Propheten Kinder, die zu Jericho waren, ſprachen ſie: der Geiſt des Elias ruhet auf Eliſa! und giengen ihm entgegen,

„und neigeten ſich zur Erde vor ihm, und ſprachen:
„Siehe, es ſind unter deinen Knechten funfzig Män-
„ner, ſtarke Leute, die laß gehen und deinen Herrn
„ſuchen; vielleicht hat ihn der Geiſt des HErrn ge-
„nommen, und irgend auf einen Berg, oder in irgend
„ein Thal geworfen. Er aber ſprach: Laßt ſie nicht
„gehen! aber ſie drangen in ihn, bis er es zuließ,
„und ſprach: ſo laßt ſie gehen! Und ſie ſandten
„hin funfzig Männer, und dieſe ſuchten ihn drey
„Tage, aber ſie fanden ihn nicht. Da kamen ſie
„wieder zu ihm; und er blieb in Jericho, und ſprach
„zu ihnen: Sagte ich es euch nicht, ihr ſolltet nicht
„hingehen?“

10. So kurz und einfältig erzählt die heilige Schrift dieſe große Begebenheit der herrlichen Aufnahme des Elias. Aber welches Leben in dieſer einfältig-erhabnen Erzählung!

11. Sehr merkwürdig ſind die Worte mit denen Jeſus der Sohn des Sirach das Lob dieſes Mannes Gottes beſchließt: „Du biſt verordnet, daß du
„ſtrafen ſolt zu ſeiner Zeit, zu ſtillen den Zorn; das
„Herz des Vaters zu bekehren zum Sohn, und wieder-
„herzuſtellen die Stämme Jakob.“ *) Eccleſiaſtic. XLVIII. 10.

12. Früher hatte der Prophet Malachias im Namen Gottes geſagt: „Siehe, Ich will euch ſen-
„den den Propheten Elias, ehe denn da komme der
„große und ſchreckliche Tag des HErrn. Der ſoll
„das Herz der Väter bekehren zu den Kindern, und
„das Herz der Kinder zu ihren Vätern, daß Ich
„nicht komme und das Erdreich mit dem Bann ſchlage.“ *) Malach. IV, 5. 6.

13. Es iſt zwar gewiß, daß dieſe Stelle eine Weiſſagung auf Johannes den Täufer enthält. Jeſus Chriſtus Selbſt giebt es deutlich zu erkennen; *) aber wie viele Weiſſagungen deuten zugleich auf nähere und auf entferntere Zukunft; auf frühere und ſpätere Perſonen!

*) Matth. XI. 14. XVII. 10–12.

14. Es ſcheint ſchon in den erſten Jahrhunderten des Chriſtenthums allgemeine Meinung geweſen zu ſeyn, daß Henoch und Elias vor dem Ende der Tage wieder erſcheinen werden; daß ſie die zween Zeugen ſeyn, von denen Johannes in der Offenbarung ſpricht. Wir finden dieſe Meinung ſchon beym heiligen Juſtin dem Märtyrer. Tertullian, der wie dieſer im zweyten Jahrhundert lebte, ſagt von Henoch und Elias: „Sie werden dem Tode vorbehalten, auf daß ſie mit ihrem „Blute den Antichriſt erlöſchen." Die heiligen Chryſoſtomus, Ambroſius, Hieronymus, Cyrillus, wie auch Theodoret, der heilige Gregorius und viele andre, reden davon als von einer allgemein geglaubten Sache. Der heilige Auguſtin ſagt, es ſey eine ſehr gemeine, in den Herzen der Chriſten eingegrabne Meinung, daß Elias, am Ende der Tage, den Juden die Schriften Moſes auslegen, und zu Jeſu Chriſto ſie bekehren werde.

Offenb. XI.

St. Just. im Dial. cum Tryphone.

Tertull. de anima.

[illegible]

St. August. de civ. Dei XX. 29.

15. Mich dünket, es ſey auch an ſich wahrſcheinlich, daß Henoch und Elias dem Tode vorbehalten bleiben; dem Tode, „welcher zu allen Menſchen hindurchgedrungen", welcher „der Sünde Sold iſt"; aber einem Tode welcher dieſe beyden Lieblinge Gottes nicht weniger verherrlichen wird, als ihre große Auffahrt ſie verherrlichte!

Röm. V. 12. VI. 23.

Offenb. XI. 11. 12.

LVI.

1. Zu Jericho ſagte man dem Eliſa, es ſey dort gut wohnen, nur das Waſſer ungeſund. Da foderte er eine Schale mit Salz, ſchüttete es in die Quelle, ſprach: „So ſpricht der HErr: Ich habe „das Waſſer geſund gemacht; . . . . und es ward „geſund."

2. Von dannen ging er nach Bethel. Da begegneten ihm kleine Knaben, vor der Stadt, ſpotteten ſein, riefen „Kahlkopf, komm herauf! Kahlkopf, komm herauf! Und er wandte ſich, und da „er ſie ſah, fluchte er ihnen im Namen des HErrn. „Da kamen zween Bären aus dem Walde, und zerriſſen Zwey und Vierzig von den Knaben. Von „dannen ging er auf den Berg Karmel, und kehrte „dann zurück nach Samaria.“ 4. Kön. II. 23-25.

3. In Bethel hatte Jeroboam das goldne Kalb aufgerichtet. Hier ward vorzüglich Abgötterey getrieben. „Ja, kommt gen Bethel, und übet Sünde!“ ſagt ein Prophet. Ein anderer, nennet Bethel auch Bethaven, das heißt Stätte des Götzendienſtes. Amos IV. 4. Hoſ. X. 5. 8. Hoſ. IV. 15.

4. Nicht die Verſpottung ſeiner Perſon, ſondern ſeines Amtes, ſeines Gottes, ſtrafte der Prophet. Nicht aus böſer Laune ſprach er den Fluch, ſondern auf Gottes Eingebung, Der darauf die Bären ſandte.

5. Schaudert der Natur bey dieſem an Kindern vollführten Gericht, ſo lehrt einiges Nachdenken, daß es für Kinder eines ſolchen Ortes ein wahres Glück mag geweſen ſeyn, dem Verderben ſo früh entriſſen zu werden.

LVII.

4. Kön. I. 17. 1. Ochozias hinterließ keinen Sohn, daher folgte ihm ſein Bruder Joram in der Regierung. *)

---

*) Wenn es heißt (4. Kön. I. 17.) Joram, der König von Iſrael, ſey es geworden im andern Jahr der Regierung Jorams, Königes von Juda, wie

Auch dieſer „that übel vor dem Antlitz des HErrn, „doch nicht wie ſein Vater und wie ſeine Mutter, „denn er ſtürzte die Bildſäule ſo ſein Vater dem Baal „aufgerichtet hatte; aber er blieb hangen an den „Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebat, der Iſ„rael ſündigen machte, und ließ nicht davon.“

2. Dieſe Stelle macht die Meinung derjenigen ſehr wahrſcheinlich, welche glauben, daß Jerobeam die güldenen Kälber zu Bethel und zu Dan, als Sinnbilde des wahren Gottes errichten ließ, da hingegen Achab in Baals Bilde dem Baal göttliche Ehre erzeigte. Sonach hätte Jerobeam nicht ſelbſt gerade zu Götzendienſt eingeführt, aber einen Bilderdienſt, welcher im Geſetze Gottes ausdrücklich verboten,

---

wohl bald nachher, im dritten Capitel, erzählt wird, daß Joram von Iſrael ſich mit Joſaphat, dem Vater des Königes Joram von Juda verbündete, ſo wird dieſer Scheinwiderſpruch durch die Sitte des Orients gehoben, nach welcher Joram von ſeinem Vater Joſaphat zum Mitregenten angenommen ward. Derſelbe Fall trat oft ein bey Perſiens Königen, deren Zeitrechnung, eh man auf dieſen Umſtand aufmerkſam ward, den Chronologen viel zu ſchaffen machte. Der gelehrte und ſcharfſinnige Uſher, dem die Zeitrechnung der heiligen Schrift, ſo wie überhaupt der alten Geſchichte, ſo viel verdankt, hat auch um die Zeitrechnung der Könige von Juda und von Iſrael großes Verdienſt. Noch ein Umſtand bringt manchmal ſcheinbare Widerſprüche hervor, welche ſich, ſobald man ihn weiß, von ſelbſt heben. Die heiligen Schriftſteller rechnen zuweilen nach gewiſſen Epochen, z. B. nach dem Antrit einer Dynaſtie. So rechnete der heil. Verfaſſer der Geſchichte der Makkabäer nach der Aera der Seleuciden, die mit Seleukus Nikanor, Stifter der Macedoniſch-Syriſchen Dynaſtie anfängt.

und ſchon an ſich ein Gräuel war. Auch konnte ihm nicht entgangen ſeyn, daß das Volk gar leicht, über das Sinnbild, den an welchen es vergeblich erinnern ſolte, vergeſſen könnte; ja deſto eher und lieber Ihm entſagen würde, da es nicht ohne ſchmerzende Gewiſſensrüge Ihn auf eine Weiſe die Er Selbſt verboten hatte, verehren konnte. Die Abſicht war, das Volk von den Pilgerſchaften nach Jeruſalem, welche Gott befohlen hatte, zu entwöhnen. Aus eben dieſem Grunde kurzſichtiger Staatsklugheit handelte vielleicht Joram. Kurzſichtig iſt jede Klugheit welche ſich nicht zur Weisheit erhebt. „Die Furcht „des HErrn, das iſt Weisheit, und meiden das Böſe, Hiob XXVIII. 28. „das iſt Verſtand!“

3. Schon zur Zeit des Ochozias, war Meſa, König der Moabiten, welcher, dem Hauſe Iſrael zinsbar, die mäſſige Abgabe der Wolle von Hunderttauſend Lämmern und von eben ſo viel Widdern lieferte, abgefallen.

4. Joram beredete leicht den König Joſaphat von Juda, mit ihm wider die Moabiten ins Feld zu rücken. Beyde nahmen ihren Weg durch Edom, deſſen König, der dem Hauſe Juda zinsbar war, ohne Zweifel mit einem Heere von Edomiten, mit ihnen zog.

5. Als ſie ſieben Tagreiſen gemacht hatten, fehlte es ihnen an Waſſer. Der König von Iſrael zagte, murrete: „O weh, der HErr hat dieſe „drey Könige verſamlet, daß Er ſie gebe in der Moa„biten Hände!“

6. Joſaphat erkundigte ſich: „Iſt kein Pro„phet des HErrn hie, daß wir den HErrn durch „ihn fragen?“ Einer aus Jorams Heer nannte den Eliſa. Joſaphat ſprach: „Des HErrn Wort iſt „bey ihm.“ Die drey Könige gingen zu ihm. „Eliſa „aber ſprach zum Könige Iſraels: Was haſt du

„mit mir zu ſchaffen? Gehe hin zu den Propheten „deines Vaters, und zu den Propheten deiner Mutter!" „Nein" ſprach Joram, „denn der HErr „hat dieſe drey Könige verſammlet, daß Er ſie gebe „in der Moabiten Hände!" Eliſa erklärte ihm, daß er auf ihn keine Rückſicht nehmen würde, wenn nicht der König von Juda mit ihm gekommen wäre. Darauf verlangte er einen Saitenſpieler, „und als „dieſer die Saiten rührte, kam die Hand des HErrn „über Eliſa."

7. Unſerer Sinnlichkeit wegen gefällt es manchmal Gott, außerordentliche Würkungen an äußere, an ſich unweſentliche Zeichen zu binden; Doch mag auch wohl Eliſa, durch den Anblick eines Königes von Iſrael welcher Bildern räucherte, und durch deſſen Murren, ſeyn in Zorn gerathen, und wolte vielleicht ſeine Seele ſänftigen durch Töne des Saitenſpiels, um ſie dem Einfluſſe göttlicher Eingebung empfänglicher zu machen.

8. Darauf befahl er, im Namen des HErrn, Graben zu machen am Bette eines verſiegten Baches. Ohne Wind oder Regen werde der Bach ſich mit Waſſer füllen. So geſchah es. Als folgenden Morgens die Sonne aufging, und das Morgenroth den Bach röthete, meinten die Moabiten, es habe Blut das Waſſer gefärbt, die Könige des verbündeten Heers ſeyn uneins geworden, die Schaaren haben gegenſeitig ſich vertilgt. Sie ermunterten ſich: „Wohlauf Moab! mache dich auf zur Beute!" Aber übel wurden ſie empfangen im Lager Iſraels, und in die Flucht geſchlagen. Ihr Land ward verheert. Der Moabiten König riß ſich hervor mit Siebenhundert Mann wider den König von Edom, aber umſonſt. Da opferte er ſeinen Sohn den Thronfolger, auf einer Mauer. Unwillen ergriff Iſrael, deſſen Heere heim zogen.

9. Die meiſten Ausleger erklären dieſes ſo, als habe Moabs König ſeinen eignen Sohn geopfert. Andre deuten auf den Sohn des Königs von Edom. Mit der kleinen Schaar von Siebenhundert Mann, hatte er, ſagen ſie, den König von Edom in ſchleunigem, vielleicht nächtlichem Ueberfall fangen wollen, und ergrif deſſen Sohn, den er, ergrimmt über fehlgeſchlagnen Verſuch, opferte.

LVIII.

1. Nach dieſem ward einſt Joſaphat gemeldet, daß die Moabiten, Ammoniten und andre Völker in groſſer Heerskraft wider ihn zogen, und ſchon in Engaddi wären, alſo zwiſchen dem todten Meer und Jericho. Ueberraſcht durch dieſen plötzlichen Angrif, nahm der fromme König ſeine Zuflucht zum HErrn, ließ eine Faſten ausrufen in Juda, ging zum Tempel, trat im Angeſicht der Gemeine von Juda und von Jeruſalem vor den Hof des Tempels, und „betete laut zum HErrn, ſeiner Väter Gott, dem Gotte des Himmels, dem Herrſcher in allen Königreichen der Völker, in Deſſen Hand Kraft und Macht Dem niemand widerſtehen kann. . . .

2. „Und das ganze Juda ſtand vor dem HErrn, mit Weibern, Kindern, auch kleinen Kindern.

3. „Da kam der Geiſt des HErrn über Jehaziel, des Stammes Levi, mitten in der Gemeine. Und er ſprach: Merket auf, ganz Juda, und ihr Einwohner von Jeruſalem, und du König Joſaphat! So ſpricht der HErr zu euch: Ihr ſolt euch nicht fürchten, noch zagen vor dieſem groſſen Haufen. Nicht euer iſt der Kampf, ſondern Gottes!“ Er ſagte wohin ſie folgenden Tages dem Feind entgegen

ziehen ſolten. „Ihr werdet nicht ſtreiten ..... Tretet nur hin, und ſtehet, und ſehet das Heil des HErrn, Der mit euch iſt, Juda und Jeruſalem! .... Der HErr iſt mit euch!

4. „Da neigete ſich Joſaphat mit dem Angeſicht zur Erde, und ganz Juda, und die Einwohner zu Jeruſalem fielen nieder vor dem HErrn, und beteten den HErrn an.“

5. Die Leviten preiſeten mit lauter, himmelanſchallender Stimme den HErrn, den Gott Iſrael.

6. Früh Morgens zog das Heer aus zu der Wüſte Thekua. Und da ſie auszogen, ſtand Joſaphat, und ſprach: „Höret mir zu, Juda, und ihr Einwohner zu Jeruſalem! Glaubet an den HErrn euren Gott, ſo werdet ihr ſicher ſeyn; und glaubet Seinen Propheten, ſo werdet ihr Glück haben!“

7. Darauf ſtellte er die Sänger des HErrn in Ordnung, an die Spitze des Heers, und ſie lobeten den HErrn, und ſangen: „Danket dem HErrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Güte währet ewiglich!“

Das heißt, ſie ſangen, mit begleitendem Tonſpiel der Harfen, Pſalter und Drommeten, den hundert fünf und dreiſſigſten Pſalm, welcher mit den genannten Worten anfängt; einen Pſalm des Triumphs und des Preiſes, in welchem die Siege Iſraels über die Könige und die Nationen gefeiert werden.

8. Als ſie angefangen hatten zu danken und zu loben, da entſtand plötzliches Getümmel und Zerrüttung in der Feinde Heer. Moabiten, Ammoniten und die vom Gebürge Seir (Edomiten) fielen mit blinder Wut übereinander her, zuerſt jene über die Edomiten, dann übereinander ſelbſt, und verbluteten ſich.

9. Das Heer Joſaphats theilte drey Tage den Raub aus; am vierten kamen ſie zuſammen in einem

Thal, wo ſie den HErrn lobeten, daher es den Namen Lobethal erhielt.

10. Siegprangend ohne gekämpft zu haben, kehrte das Heer, mit Joſaphat an der Spitze, wieder heim, „und zogen ein in Jeruſalem, mit Pſaltern, Harfen und Drommeten, zum Hauſe des HErrn. Und die Furcht Gottes kam über die Königreiche in den Landen, da ſie hörten, daß der HErr wider die Feinde Iſraels geſtritten hatte.

11. „So ward das Reich Joſaphats ſtille, und Gott gab ihm Ruhe rings umher." 2. Chron. XX. 1–30.

12. Joſaphat hatte ſchon einige Jahre vorher Schiffe bauen laſſen, um die Fahrten nach Ophir zu erneuen, und auf Ochozias Begehren darin gewilliget, ihn an der Unternehmung Theil haben zu laſſen. Da weiſſagte Elieſer, Sohn von Dodona, wider ihn: „Darum daß du dich mit Ochozias vereinet haſt, hat der HErr dein Werk zerriſſen. Und die Schiffe wurden zerbrochen, und konnten nicht aufs Meer fahren." 2. Chron. XX. 35–37.

13. Der Verkehr mit dem gottloſen Sohne der Jezabel konnte nicht anders als Joſaphat und deſſen Volke gefährlich ſeyn.

14. Als Joſaphat ſechzig Jahre gelebt, und 2. Chron. XX. 31. fünf und zwanzig Jahre geherrſcht hatte, „entſchlief er mit ſeinen Vätern, und ward begraben bey ſeine Väter, in der Stadt Davids, und ſein Sohn Joram ward König an ſeine ſtatt. 2. Chron. XXI. 1.

LIX.

1. Joram, Joſaphats Sohn, wandelte nicht in den Wegen ſeines frommen Vaters Joſaphat, ſondern in den Wegen des Achab, deſſen Tochter Athalia ſein Weib war.

2. Joſaphat hatte ſechs jüngern Söhnen, auſſer Schätzen Goldes und Silbers, auch feſte Städte hinterlaſſen, dem erſtgebohrnen Joram aber die Regierung. Sobald er ſich des Reichs verſichert hatte, ließ dieſer ſeine Brüder, ſammt einigen Häuptern des Volkes tödten.

3. Zu ſeiner Zeit fiel Edom ab vom Hauſe Juda, und machte ſich einen König, das heißt einen von fremder Herrſchaft unabhängigen, nicht mehr zinsbaren König.

4. Da ward erfüllet was Iſaak dem Eſau vorhergeſagt hatte: „Siehe, du wirſt eine fette Wohnung haben auf Erden, und vom Thau des Himmels, von oben her. Deines Schwerdts wirſt du dich nähren, und deinem Bruder dienen. Und es wird geſchehen, daß du auch ein Herr ſeyn, und ſein Joch von deinem Halſe reiſſen wirſt.“ (1. Moſ. XXVII. 39, 40.)

5. „Auch Lobna (Libna) eine Prieſterſtadt im mittägigen Juda, fiel von ihm“ (Joram) „ab; denn er verließ den HErrn, ſeiner Väter Gott.“ . . .

6. „Aber der HErr wolte das Haus Davids nicht verderben, um des Bundes willen ſo Er mit David gemacht hat, und wie Er geredt hatte, ihm eine Leuchte zu geben und ſeinen Kindern immerdar.“

7. Es ward dem Könige Joram ein Brief des Elias gebracht,*) welchen dieſer Mann Gottes,

---

*) „Es kam aber Schrift zu ihm von dem Propheten Elias“ u. ſ. w. Es kann wohl nicht von einem uns unbekannten Propheten Elias die Rede ſeyn, ſondern nur vom Manne Gottes Elias. Eben ſo wenig glaube ich an einen vom Himmel gefallnen Brief des Elias. Es war ohne Zweifel eine im Geiſte der Weiſſagung verfaßte, in eben dieſem Geiſte an Joram gerichtete Schrift.

als er noch lebte, im Geiſte der Weiſſagung verfaßt und vermuthlich verordnet hatte, daß ſolcher dereinſt dieſem Könige ſolte überreicht werden. So lautete er: „So ſpricht der HErr, der Gott deines Vaters „Davids: Weil du nicht gewandelt haſt in den „Wegen deines Vaters Joſaphat, noch in den Wegen „Aſſa, des Königes Juda, ſondern wandelſt in „dem Wege der Könige Iſrael, und machſt daß Juda, „und die zu Jeruſalem, huren nach der Hurerey „des Hauſes Achab;“ (das heißt, fremden Göttern dienen, wie Achab gethan hatte) „und haſt dazu deine „Brüder, deines Vaters Hauſes erwürget, die beſſer „waren als du: Siehe, ſo wird dich der HErr mit „einer groſſen Plage ſchlagen, an deinem Volk, an „deinen Kindern, an deinen Weibern, und an aller „deiner Habe. Du wirſt ſchweere Krankheit haben „in deinem Leibe, bis daß deine Eingeweide vor „Krankheit herausgehen von Tage zu Tage.“

3. Alles das ward erfüllt. Philiſter, und den Ethiopen benachbarte Araber überzogen das Land Juda, plünderten, beraubten des Königs Haus, führten mit ſich die Söhne ſamt den Weibern des Königs, und lieſſen nur den jüngſten Sohn zurück. Joram ſelbſt erkrankte an geweiſſagtem Uebel, bis er ſtarb. Er hatte vierzig Jahre gelebt, und acht Jahr regiert. Zwar ward er begraben in der Stadt Davids, aber nicht in der Könige Gräbern. 2. Chron. XXI.

LX.

1. Die Kraft des Geiſtes welche ſich aus dem Elias in Eliſa ergoſſen hatte, konnte nicht müſſig bleiben. Sie äuſſerte ſich bald in herrlichen Thaten.

2. Es kam zu ihm die Wittwe eines Jüngers der Propheten, und klagte, ihr Mann ſey geſtorben

habe eine Schuld hinterlaſſen, nun wolle der Gläubiger ihre beyden Söhne zu Knechten nehmen, wofern ſie ihn nicht befriedige; ſie habe aber nichts in ihrem ganzen Vermögen als Einen Krug Oeles.

3. Da hieß Eliſa ſie von allen Nachbarinnen Gefäſſe borgen, ſich mit ihren Söhnen in ihr Haus einſchlieſſen, und alle Gefäſſe mit Oel füllen. Sie thats. So lang leere Gefäſſe vorhanden waren, floß das Oel aus dem Kruge, und ſtockte erſt als ſie alle voll waren. Sie verkaufte es, bezahlte den Gläubiger, und behielt noch Geld übrig zu ihrem und ihrer Kinder Unterhalt.

4. Bald nachher kam Eliſa nach Sunam, einer Stadt des Stammes Iſſachar, am Fuſſe des Berges Tabor, beym Strome Kiſon. Hier lud ihn ein Weib ein, und da er mehrmal dieſes Weges zog, und bey ihr aß, ſie aber von der Heiligkeit des Propheten gerührt ward, da bereitete ſie ihm, mit Genehmigung ihres Ehemannes, ein Kämmerlein unter dem Dache, welches ſie mit nothdürftigem Hausrath eines Bettleins, Tiſches, Stuhls und Leuchters verſah.

5. Einſt dachte er, in ſeinem Kämmerlein, an die Liebe welche dieſe Frau mit ſo gutem Herzen ihm erzeigte, rief ſeinen Knaben Giezi, (Gehaſi) und trug ihm auf, von ihr zu erforſchen, ob ſie etwa einen Wunſch habe, zu deſſen Gewährung er irgend behülflich ſeyn könne? Etwa ein Geſuch anzubringen, beym Könige, oder bey einem Gewaltigen im Lande?

6. Giezi richtete den Auftrag aus; ſie aber antwortete: Sie wohne unter den Leuten ihres Geſchlechts, habe keine Kinder; und ihr Mann ſey ja ein Greis. Sie wolte ohne Zweifel anzeigen, daß ſie beyde, in ungefährdeter Beſchränktheit äuſſerer Um-

ſtände, dieſſeits aller Wünſche der Habſucht und des Ehrgeizes lebten.

7. In prophetiſchem Geiſt aber, mochte wohl der Mann Gottes den verborgnen Wunſch der Iſraelitin und des alten Mannes ſehen, die es ſchmerzete daß ſie kinderlos ſterben ſolten. Er ließ ſie rufen: „Um dieſe Zeit übers Jahr ſolt du einen Sohn herzen.“ „Ach nein, mein Herr, antwortete ſie, du Mann Gottes wolleſt deiner Magd nicht lügen!“

8. Erfüllet aber ward das Wort des Mannes Gottes, ſie gebar einen Sohn um dieſe Zeit übers Jahr, wie Eliſa geſagt hatte.

9. Nach etlichen Jahren ging einſt der Knabe hinaus zu ſeinem Vater, als dieſer ſammt den Schnittern mit der Ernte beſchäftiget war. Da ward das Kind mit heftigen Kopfſchmerzen befallen. „O, mein Haupt! mein Haupt!“ ſo klagte der Knabe dem Vater, der ihn zurück führen ließ zur Mutter. Sie nahm ihn auf ihren Schooß, auf welchem er am Mittage ſtarb.

10. Da trug ſie das todte Kind hinauf in die leere Kammer des Mannes Gottes, legte es auf deſſen Bette, ging dann hinaus, und ſchloß hinter ſich zu. Darauf rief ſie ihrem Mann, und bat ihn, ihr einen Knecht und eine Eſelin zu geben, ſie wolle den Mann Gottes beſuchen. „Warum wilt du zu ihm“ fragte dieſer, „es iſt ja heute weder Neumond noch Sabbath? *) Sie ſprach: Laß es gut ſeyn!“ und rit hin zum Manne Gottes auf den Karmel.

---

*) Für die Neumondsfeier waren eigne *öffentliche* Opfer geordnet. 4. Moſ. XXVIII, 11-15. Es war ein Feſt des Dankes und der Freude. Zu *beſondern* Opfern war man nicht verpflichtet, auch nicht zur Ruhe von der Arbeit. Saul pflegte die Neumonde mit einem Gaſtmahle zu

11. Er ſah ſie kommen, ſprach zu Giezi: „Siehe da die Sunamitin!" hieß ihn ihr entgegen laufen, und fragen, ob es ihr wohl ginge? ihrem Manne? ihrem Sohn? „Wohl" antwortete ſie. Als ſie aber zum Manne Gottes auf den Berg kam, umfaßte ſie ſeine Füſſe. Giezi trat hinzu, daß er ſie davon ſtieſſe; Aber der Mann Gottes ſprach: Laß ſie, denn ihre Seele iſt betrübt, und der HErr hat mir's verborgen, und nicht angezeigt.

12. „Sie ſprach: Hab ich um einen Sohn gebeten meinen HErrn? Sagte ich nicht, du ſollteſt mich nicht täuſchen?

13. „Er ſprach zu Giezi: Gürte deine Lenden, nimm meinen Stab in deine Hand, und gehe hin; (ſo dir jemand begegnet, ſo grüſſe ihn nicht,

---

feiern, (1. Kön. XX. 5. 18. 27.) vermutlich war es ein Opfermahl. Indem Iſaias den Iſraeliten die Unlauterkeit ihres Herzens vorwirft, ſagt er ihnen, im Namen Gottes, der HErr möge weder ihre Neumonde noch ihren Sabbath. (Iſ. I. 13. 14.) Nach dem Tode ihres Mannes faſtete Judith täglich; (das heißt, ſie aß nicht vor Sonnenuntergang) auſſer an den Sabbathen, Neumonden, und Feiertagen. (Jud. VIII. 6.) Aus vorliegender Erzählung wird es wahrſcheinlich, daß an den Neumonden die Propheten Verſammlungen zum Unterricht und zur Erbauung hielten. Die Juden unſrer Zeit meinen, vielleicht wegen des Beiſpiels der Sunamitin, daß das weibliche Geſchlecht zu einer andächtigeren Feier der Neumonde verpflichtet ſey als das männliche. Das weibliche Geſchlecht dieſes Volkes pflegt an dieſen Tagen nicht zu arbeiten.

Von der groſſen Feier des Neumonden im Monate Tiſri, mit welcher das bürgerliche Jahr, auch die Sabbath- und Jubeljahre anfingen, iſt ſchon geredet worden.

„und grüſſet dich jemand, ſo danke ihm nicht) *) und lege meinen Stab auf des Knabens Antlitz.

„Die Mutter aber des Knabens ſprach: So wahr der HErr lebet und deine Seele, ich laſſe nicht von dir! Da machte er ſich auf und ging ihr nach. Giezi aber machte ſich vor ihnen hin, und legte den Stab dem Knaben aufs Antlitz. Da war aber keine Stimme, noch Gefühl. Und er ging wieder ihm entgegen, und kündigte ihm an, und ſprach: Der Knabe iſt nicht aufgewacht.

14. „Und als Eliſa ins Haus kam, ſiehe, da lag der Knabe todt auf ſeinem Bette. Und er ging hinein, und verſchloß ſich mit dem Knaben, und betete zu dem HErrn. Und ſtieg hinauf, und legte ſeinen Mund auf des Kindes Mund, und ſeine Augen auf deſſen Augen, und ſeine Hände auf deſſen Hände,

---

*) Dieſes Geheiß niemand zu grüſſen, erinnert natürlich an das Gebot welches Jeſus den Siebenzig Jüngern gab, als Er ſie vor Sich her ausſandte: „Grüſſet niemand auf dem Wege.“ Es erklärt ſich durch die Sitte des Orients. So ernſthaft auch und einſylbig der Morgenländer zu ſeyn pflegt, wird er dennoch geſchwätzig wenn er einem Bekannten begegnet, und ihn begrüßt. Mit den Arabern hat ſich dieſe Sitte aus Aſien auch über die Nordſeite von Afrika verbreitet. Ein neuer Reiſender erzählt von den geſchwätzigen Begrüſſungen mit welchen die mit den Karavanen heimkommenden empfangen werden. Man geht ihnen weit entgegen: ſo bald man ſie gewahr wird, fängt das Fragen und Begrüſſen an, und wird mit beſtändigen Wiederholungen derſelben Redensarten fortgeſetzt: Wie geht es dir? Gottlob daß du in Friede gekommen biſt! Gott gebe dir Friede! Wie befindeſt du dich? Je vornehmer der Heimkömmling iſt, deſto länger daurt dieſe Begrüſſung. S. Hornemanns Tagebuch.

und breitete ſich alſo über ihn, daß das Kind warm ward. Er aber ſtand wieder auf, und ging im Hauſe einmal hin und einmal her, und ſtieg hinauf, und breitete ſich über ihn; da athmete der Knabe auf ſiebenmal, dann that er die Augen auf. Und Eliſa rief Giezi, und ſprach: rufe die Sunamitin! Und da er ſie rief, kam ſie hinein zu ihm. Er ſprach: Da, nim hin deinen Sohn! Da kam ſie und fiel zu ſeinen Füſſen, und betete an zur Erden," (das heißt, legte ſich, auf morgenländiſche Weiſe vor ihm nieder, mit dem Geſicht auf die Erde) „und nahm ihren Sohn, und ging heraus."

15. Von dannen ging Eliſa nach Galgala, wo groſſe Hungersnoth war, und wo die „Kinder der Propheten", das heißt die Jünglinge und Knaben der Prophetenſchulen, deren viele ohne Zweifel leibliche Kinder der Propheten waren, ſich um ihn ſamleten.

16. Da befahl er ſeinem Knaben ein Gemüſe für ſie zu bereiten. Es ging einer aufs Feld, fand wilde Ranken, eine Pflanze deren Natur weder er noch die andern kannten, und ſchnitt von der Frucht, welches Kologuinten *) waren, in den Topf. Da ſie es koſteten, rieſen ſie: „Mann Gottes, der Tod iſt im Topfe! Und konntens nicht eſſen." Eliſa

---

*) Die Kologuinthe (cucumis Colocynthis, *Linn.*) iſt eine Pflanze welche zum Gurkengeſchlechte gehört, auf dem Boden ranket, und eine runde gelbe Frucht trägt, die ſo groß wie eine groſſe Pomeranze, auch gröſſer wird. Sie iſt äuſſerſt bitter, abführend, Kolik erregend, erſchüttert heftig die Nerven. Vorſichtige Aerzte enthalten ſich dieſes ſehr alten Heilmittels, welches Hofmann für ein Gift erklärte. Dieſe Pflanze iſt einheimiſch in den griechiſchen Inſeln, in Palaſtina, Syrien, beyden Indien.

verlangte etwas Mehl, ſchüttete es hinzu, und das Gemüſe war eßbar.

17. Während dieſer Hungersnoth brachte ein Mann dem Propheten zwanzig Gerſtenbrodte, und Aehren, Erſtlingsfrüchte. Eliſa ſprach: „Giebs dem „Volk, daß ſie eſſen! Sein Diener antwortete: Was „ſoll ich hundert Mann davon geben? Er ſprach: „gieb dem Volke daß ſie eſſen! Denn ſo ſpricht der HErr: „Man wird eſſen, und es wird überbleiben. Und „er legte es ihnen vor, und es blieb übrig, nach dem „Worte des HErrn.“ Kön. IV.

LXI.

1. Naaman, Feldherr des ſyriſchen Heers, welcher in groſſem Anſehen ſtand bey ſeinem Könige, und „durch den der HErr Heil in Syrien gegeben „hatte“ ward vom Auſſatze befallen.

2. In ſeinem Hauſe war ein kleines iſraelitiſches Mägdlein, welches ſyriſche Krieger als Beute mit ſich geführt hatten. Dieſe ſagte zu ihrer Frau: Ach daß mein Herr beym Propheten in Samaria wäre, der würde ihn von ſeinem Auſſatze befreien!

3. Die Frau erzählte ihrem Gemahl, was das iſraelitiſche Mädchen geſagt hatte; dieſer dem Könige, welcher ihm ſofort Urlaub gewährte, und ihm einen Brief an Iſraels König gab. Naaman machte ſich auf mit dem Briefe, und nahm Geſchenke mit ſich; Zehn Talente Silbers, Sechstauſend Goldſtücke, Zehn Feierkleider.

4. „Der Brief lautete alſo: Wenn dieſer Brief „zu dir kommt, ſo wiſſe, ich habe Naaman meinen „Knecht zu dir geſandt, daß du ihn von ſeinem „Auſſatze befreieſt.“

5. „Da Joram, König von Iſrael, den Brief „las, zerriß er ſeine Kleider, und ſprach: Bin ich

denn Gott, daß ich tödten und lebendig machen könne, daß er zu mir ſchickt, ich ſolle den Mann von ſeinem Auſſatze befreien? Merket und ſehet, wie er mir etwas anhaben wolle!

6. „Als Eliſa das erfuhr, ſandte er zum Könige: „Warum haſt du deine Kleider zerriſſen? Laß ihn zu mir kommen, daß er inne werde daß ein Prophet in Iſrael iſt!

7. „Naaman kam mit Roſſen und Wagen, und hielt vor der Thür an Eliſa's Hauſe. Da ſandte Eliſa einen Boten zu ihm: Gehe hin, und waſche dich ſiebenmal in dem Jordan, ſo wird dein Fleiſch wieder heil, und du rein werden.

8. „Da zürnete Naaman, wandte ſich rückwärts, und ſprach: Ich meinte er ſolte zu mir heraus kommen, und herbey treten, und den Namen des HErrn anrufen, und mit ſeiner Hand über die Stätte fahren, und den Auſſaz alſo davon nehmen. Sind nicht die Gewäſſer Abana und Pharphar zu Damaskus beſſer als alle Waſſer in Iſrael, mich drinnen zu baden, daß ich rein würde? Er wandte ſich, und ging hinweg mit Zorn. Da traten ſeine Knechte zu ihm, redeten und ſprachen: Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Groſſes geheiſſen hätte, ſolteſt du es nicht thun? Wie vielmehr, wenn er zu dir ſagt: waſche dich, ſo wirſt du rein!

9. „Da ſtieg er ab, und tauchte ſich in den Jordan ſiebenmal, wie der Mann Gottes geredt hatte, und ſein Fleiſch ward wieder hergeſtellt, wie das Fleiſch eines jungen Knabens, und er ward rein.

10. „Und er kehrte wieder zum Manne Gottes, ſammt ſeiner ganzen Schaar, und da er hinein kam, trat er vor ihn hin, und ſprach: Siehe, nun weiß ich, daß kein Gott iſt in allen Landen,

„auſſer in Iſrael, ſo nim nun den Segen von deinem „Knecht!

11. „Er aber ſprach: So wahr der HErr „lebet, vor dem ich ſtehe, ich nehme es nicht. Jener „nöthigte ihn, daß er es nähme, aber er thats „nicht.“ Da bat Naaman ihm zu erlauben, daß er ſo viel Erde mit ſich nähme, als zwey Maulthiere zu tragen vermöchten, „Denn“ ſprach er, „Dein „Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern, als „dem HErrn.“

12. Da ſeine Wohnung und ſein Amt ihm nicht-verſtatteten den Tempel jährlich zu beſuchen, ſo wolte er wahrſcheinlich doch auf Erde des heiligen Landes einen Altar ſetzen. Er äuſſerte ferner den Wunſch, daß Gott ihm nicht ungnädig ſeyn möchte, wenn er ſich in dem Tempel des Remmon auf die Erde neigete, in den er, Amtes wegen, manchmal eingehen müßte, mit dem Könige, welcher dann ſich auf ſeine Hand lehnete.

13. Eliſa ſprach zu ihm: Gehe hin in Frieden.

14. Sobald Naaman den lebendigen Gott, Der Sich ihm offenbaret, und ihn wunderbar geheilet hatte, als den Einigen Gott Himmels und der Erde anerkannte, und mit Einfalt des Herzens, in Lauterkeit des Lebens vor Ihm zu wandeln ſtrebte; ſo war er Gott angenehm, und ſo wenig zum Dienſte im Tempel als zur Beſchneidung, und zu den Gebräuchen des moſaiſchen Geſetzes, welche nur für die Iſraeliten Verbindlichkeit hatten, verpflichtet.

15. Die Erlaubniß in den Tempel des Götzen zu gehen, wo er Amts wegen, wahrſcheinlich an Tagen groſſer Feier, den König begleiten mußte, verſagte ihm der Prophet nicht. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Mann Gottes, auch hier, auf be-

ondern Antrieb Gottes handelte, Deſſen Weisheit wir
a wohl nicht in Anſpruch nehmen wollen, wenn
Sie, vor welcher die Herzen der Menſchen offenbar
nd, nach Beſchaffenheit der Perſonen und der Um-
ände, gebeut und erläßt, was Menſchen weder ge-
ieten, noch erlaſſen dürften. Naaman hatte erklärt,
aß er keinem Götzen opfern würde. Wenn nun er,
ndem der König ſich auf ſeine Hand lehnete, na-
ürlich ſich neigen mußte, ſo bald der König ſich nei-
ete, ſo konnte dieſe Verbeugung einem Manne der
ündlich nicht mehr den Götzen opferte, nicht gemiß-
eutet werden.

16. Uebrigens gehört dieſer Zug in der Er-
ählung zu den vielen Zügen gleicher Art in der heiligen
Geſchichte, welche einen deſto mehr unverkennbaren
Charakter von Wahrheit an ſich tragen, da gewiß
in Iſraelite ſo würde erdichtet, noch auch der Ver-
aſſer dieſes Buchs der Könige eine ſolche Gefälligkeit
em Eliſa würde angedichtet haben.

17. Ein groſſer Gelehrter meint, daß unter
em Namen Remmon Saturnus verehret worden, Hugo Grot. Annot. ad vet. Test.
eſſen Dienſt allerdings im Morgenlande und im
bendlande, bey Indiern, Phönicern, Egyptiern,
Griechen, Italern und Celten weit verbreitet war.
Doch nicht mehr als der Dienſt des Sonnengottes,
welcher auch eben von den Syrern als erſte Gottheit
verehret ward. Sie gaben ihm den Namen Adad,
oder Hadad, das heißt, der Eine. Wahrſcheinlich
ward der Sonnengott in der Stadt Hadadremmon,
welche der Prophet Zacharias nennet, vorzüglich Zach. [illegible]
verehret. Remmon heißt auf Syriſch hoch. Dem
Einen Hohen, das heißt dem Sonnengotte, war
dieſe Stadt ohne Zweifel gewiedmet. Nicht, daß
die Syrer nicht auch andre Götter angebetet hätten,
zum Beiſpiel die verbuhlte Göttin welche die ſyriſche

genannt ward; aber ihm Ehre zu bezeigen nannten ſie den Sonnengott den Einzigen. *)

18. Kaum war Naaman eine kleine Strecke gezogen, als böſe Begierde im Herzen des Giezi erwachte, welcher ihm eilig nachlief. Naaman ward ihn gewahr, ſtieg vom Wagen, ging ihm entgegen, begrüßte ihn mit der Frage: Gehet es wohl? Ja, ſprach jener, und ſagte dann, der Prophet ſende ihn. Es ſeyn zween Prophetenjünger zu ihm gekommen; er bitte ein Talent Silbers für ſolche zu geben, und zwey Kleider. Naaman gab ihm zwey Talente und die Kleider, und ließ zween ſeiner Diener es vor ihm her tragen. Bald legte Giezi das Geſchenk bey Seite, entließ die Syrer, und trat hin vor ſeinen Herrn. Dieſer fragte: Woher, Giezi? Giezi wolte nirgends geweſen ſeyn. Da ſprach der Prophet:
„War mein Geiſt nicht gegenwärtig, da der Mann
„umkehrte von ſeinem Wagen, dir entgegen? War
„es Zeit zu nehmen Silber und Gewand, Oelgärten,
„Weinberge, Schafe, Rinder, Knechte und Mägde?

---

*) Nach andern ſoll Remmon Granatapfel heiſſen. Aepfel ſahen die Morgenländer als Sinnbilde der Sonne an. Darum trugen gewiſſe Hofbediente der Könige in Perſien Stäbe mit einem goldnen Apfel auf der Spitze, und heiſſen bey den Griechen die Aepfelträger. (Μηλοφόροι) Verſchiedne ſyriſche Könige hieſſen Hadad, Sonne: auch Benhadad, Sohn der Sonne. Der perſiſche Name des Cyrus, Khor — in der heiligen Schrift Kores — heißt Sonne. Ludwig XIV. von Frankreich ſezte zu ſeinem Bilde auf den Münzen eine Sonne. Friedrich II von Preuſſen, nennen manche den Einzigen. Hadad hat eben dieſe Bedeutung; Die neueſte Idee war alſo nicht einzig. „Es geſchieht nichts neues unter der Sonne“ ſagt der Prediger, I, 9.

„Naamans Auſſaz wird anhangen dir und deinem Samen für und für!

19. „Da ging er von ihm hinaus, auſſätzig 4. Kön. V.
„wie Schnee.“ (Das heißt weiß wie Schnee von Auſſaz.)

LXII.

1. Es hatten ſich ſo viele Prophetenjünger um Eliſa verſammlet, daß ihnen der Raum zu enge ward. Sie baten ihn daher, zu erlauben, daß ſie ſich Hütten an den Jordan baueten. Als ſie Holz dazu fällten, fuhr dem einen das Eiſen der Axt vom Stiel, in den Strom. Gewohnt dem Manne Gottes Groſſes und Kleines vorzutragen, weil er ein Mann Gottes war, klagte ihm der Jünger dieſen ihn deſto mehr ſchmerzenden Verluſt, da er die Axt geborgt hatte.

2. Eliſa fragte, wo das Eiſen ihm entfallen? Jener zeigte den Ort. Der Prophet ſchnitt ein Stückchen Holz ab, und warf es ins Waſſer. Alsbald ſchwam das Eiſen oben. „Heb's auf“ ſprach er. Der
Jünger nahms. 4. Kön. VI. 1-7.

3. Es geſchah dieſes zur Zeit, da Joram, Achabs Sohn, in Iſrael herrſchte, und Joram, Joſaphats Sohn, in Juda.

LXIII.

1. Benhadad, König in Syrien, führte wieder Krieg mit Iſrael, zur Zeit des Königes Joram.

2. Er beſchloß manchmal im Kriegsrathe, wo er den Iſraeliten einen Hinterhalt legen wollte, der Prophet Eliſa aber vereitelte jedesmal ſeine Abſicht

dadurch, daß er Joram Nachricht davon gab, worauf dieſer, dem Syrer zuvorkommend, die von ihm erſehenen Orte mit Mannſchaft beſezte.

3. Voll Verdruſſes fragte Benhadad, wer von den ſeinen zum Könige Iſraels übergegangen ſey?

4. Da ſagte ihm einer ſeiner Diener, daß es Eliſa, der Prophet in Iſrael, wäre, welcher den Joram wiſſen ließ was er in ſeiner Kammer redete.

5. Benhadad begehrte ſich des Eliſa zu bemächtigen, erfuhr daß er in Dothan, (wo ehmals Joſeph ſeine Brüder bey den Heerden fand) etwa zwo Meilen nördlich von Samaria, wäre, und ſandte Roſſe und Wagen dorthin, mit einer groſſen Schaar.

6. Früh morgens ſah des Eliſa Knabe die Stadt umringt von Schaaren, und lief erſchrokken zum Manne Gottes. „Fürchte dich nicht“ ſprach dieſer, „derer die bey uns ſind iſt mehr als derer die „bey ihnen. Und Eliſa betete, und ſprach: HErr „öfne ihm die Augen, daß er ſehe! Da öfnete der „HErr dem Knaben die Augen, daß er ſahe, und „ſiehe, da war der Berg voll feuriger Roſſe und „Wagen um Eliſa her.“

7. Man möchte fragen: wozu dieſer Wagen? wozu die Roſſe? „Auf dieſen Tauſenden der Roſſe „und der Wagen“ ſagt der heilige Hieronymus, „war „keiner welcher darauf ſaß. Er führte ſie, von dem „der Sänger der Pſalmen ſinget, daß Er ſchwebe auf „Cherubim. Von ſolchen Roſſen, in ſolchem Wagen, „ward Elias gen Himmel geführt.“ S. Hier. in Habac.

8. Weder bedurfte Gott, Seinen Knecht zu ſchützen, dieſer Wagen und Roſſe; noch auch bedurfte Sein Knecht deren, um ruhig zu ſeyn. Aber ſo wie eben dieſem Eliſa feurige Roſſ' und Wagen gezeigt wurden, als Gott ſeinen Lehrer ihm entrückte; ſo wie dem Jakob, als er bange vor ſeinem Bruder

war, Heere Gottes, ihm zur Stärkung des Muts und Vertrauens erſchienen; ſo anizt dem Knaben des Eliſa.

9. Da nun die Syrer zu ihm hinab kamen, betete Eliſa, und ſprach: HErr, ſchlage dis Volk mit Verblendung! und er ſchlug ſie mit Verblendung, nach dem Worte des Eliſa.

10. „Und Eliſa ſprach zu ihnen: Dis iſt nicht der Weg, noch die Stadt; folget mir nach, ich will euch führen zu dem Manne den ihr ſuchet. Und er führete ſie gen Samaria. Und da ſie gen Samaria kamen, ſprach Eliſa: HErr öfne dieſen die Augen, daß ſie ſehen! und, ſiehe, da waren ſie mitten in Samaria.

11. „Da der König von Iſrael ſie ſah, ſprach er zu Eliſa: Mein Vater, ſoll ich ſie erſchlagen? Er antwortete: Du ſolt ſie nicht erſchlagen! Würdeſt du ſolche erſchlagen, die du mit deinem Schwerdt und Bogen gefangen hätteſt? Setze ihnen Brod und Waſſer vor, daß ſie eſſen und trinken, *) und laß ſie zu ihrem Herrn ziehen. Hugo Grot. u. Calmet.

12. „Da ward ein groſſes Mahl zugerichtet. Und als ſie gegeſſen und getrunken hatten, ließ er ſie gehen, daß ſie zu ihrem Herrn zogen. Von der Zeit an kamen keine Streifzüge **) der Syrer mehr ins Land Iſrael.“ 4. Kön. VI. 8-23.

---

*) „Brod eſſen“ heißt im alten Teſtament oft, überhaupt eſſen. So wird es von David gebraucht, 2. Kön. XII, 20. So von Achab, 3. Kön. XXI, 4 und 5. Daſſelbe gilt vom Ausdruck „Waſſer trinken“ welcher hier für Trinken uberhaupt ſteht.

**) So muß man ohne Zweifel dieſe Stelle verſtehen, das Wort latro, welches in älterer Sprache auch für Soldat, wiewohl eigentlich für Räuber gebraucht wird, ſteht in der Vulgata ſehr am rechten

LXIV.

1. Nach dieſem verſammlete Benhadad ſein ganzes Heer, zog heran, und belagerte Samaria, wo eine ſolche Hungersnoth entſtand, daß bey Ermanglung reiner und gewöhnlicher Speiſe, auch die ſchlechteſten und unreinſten, ſonſt nicht für eßbar gehaltnen Dinge, zu hohem Preiſe verkauft wurden. *)

2. „Einſt als der König zur Mauer ging, „ſchrie ihn ein Weib an, und ſprach: Hilf mir, „mein Herr König! Er ſprach: Hilft dir der HErr „nicht, woher ſoll ich dir helfen, von der Tenne oder „von der Kelter? . . . . was iſt dir?“ Sie zeigte

---

Ort. Die engliſche Ueberſetzung ſpricht auch von bands, Streifern. Daß noch Syriſche Heere kamen, werden wir ſehen.

*) „Ein Eſelskopf galt 80 Silberlinge, und ein Viertheil Kab“ (ein gewiſſes Maaß) „von Taubenmiſt, fünf Silberlinge.“ Der Silberling jener Zeit galt etwas mehr als 9 Groſchen. (Zu Chriſti Zeit einen Gulden.) 80 Silberlinge betrugen alſo damals an Werth ſo viel wie 32 bis 33 Rthlr. 5 Silberlinge 2 Rthlr. Nach Bochart ſoll das hebräiſche Wort nicht Taubenmiſt bedeuten, ſondern eine Art ſchlechter Erbſen. Man ſagt der Ausdruck Eſelskopf könne im hebräiſchen den ganzen Eſel bedeuten. Bey Griechen und Lateinern iſt dieſe Art ſich auszudrucken nicht ungewöhnlich. Homer ſagt poetiſch ιππων ξανθα καρηνα für ιππους ξανθους und das capita boum, equorum für boves, equos, iſt bekannt. Ein Viertheil Kab betrug ſo viel als 6 Eierſchalen faſſen, ſagen die Rabbinen, welche alle ihre Maaſſe nach Eierſchalen beſtimmen. Die äuſſerſte Noth der Belagerung macht es wahrſcheinlich, daß von Eſelsköpfen und von Taubenmiſt die Rede ſey. Belagerte aßen manchmal ärgeres.

Od. 16.
V. 407.

auf ein andres Weib, und ſprach: Dis Weib ſprach „zu mir, gib deinen Sohn her, daß wir heute eſſen, morgen wollen wir meinen Sohn eſſen. So haben wir denn meinen Sohn gekocht und gegeſſen ..... und izt hat ſie ihren Sohn verſteckt.

3. „Da der König die Worte des Weibes hörte, zerriß er ſeine Kleider .... Da ſah alles Volk, daß er einen Sack drunter am Leibe anhatte. Und er ſprach: Gott thue mir dis und das, wo das Haupt Eliſa, des Sohnes Saphat, heute auf ihm bleiben wird!“

4. Welches Gemiſch von Unglauben und von Aberglauben! Von Schein demüthiger Buſſe, und grauſamer Ungerechtigkeit!

5. Es ſcheint nicht daß Joram, dem Volke zu heucheln, dieſen Sack am Leibe hatte, den er unter dem Kleide verborgen hielt, und der nur ſichtbar ward, als er, von Gram und Graun ergriffen, ſein Gewand zerriß. Aber er heuchelte ſich ſelbſt, wenn der gefährlichſte aller Aberglauben ihn wähnen machte, daß Gott Gefallen habe an härnem Sack, wenn ein unbußfertiges Herz darunter ſchlägt.

6. Mit dieſem Sack am Leibe beſchloß er den Tod des Mannes Gottes, als ob dieſer, aus eigner Kraft vermocht hätte, dem Wehe zu ſteuren, mit dem die Gerechtigkeit Gottes ein Volk heimſuchte, an deſſen Sünden der König ſo groſſen, ſo würkſamen Antheil hatte! Der Mann Gottes, der, ohne Zweifel im Sack und in der Aſche ſaß, und flehende Hände für den König und für das Volk emporhielt!

7. Sehr ſchön ſagte ein Kaiſer von China in uralter Zeit, der gerechte Yao, „Meines Volkes Hunger iſt mein Hunger; meines Volkes Sünden ſind meine Sünden.“ Wo dieſe Geſinnung zum Grunde liegt, da geziemen dem Könige, mehr als irgend Einem, auch äuſſere Zeichen der Buſſe, wenn

Gott ein ſündiges Volk — und welches Volk iſt nicht ſündig? und welcher Menſch iſt es nicht? — mit allgemeinem Wehe heimſucht.

8. „Eliſa ſaß in ſeinem Hauſe, und die Aelteſten ſaſſen bey ihm. Und er" (der König) „ſandte „einen Mann vor ſich her. Aber ehe dieſer Bote zu „ihm kam, ſagte er" (Eliſa) „zu den Aelteſten: Habt „ihr geſehen, wie dieſes Kind des Mörders hergeſandt hat, daß er mir den Kopf abreiſſe." Er hieß ſie den Boten nicht einlaſſen, und fügte gleich hinzu: „Siehe, der Schall der Füſſe ſeines Herrn „folget ihm nach. Da er noch alſo mit ihnen redete, „ſiehe, da kam der Bote zu ihnen herab, und er" (nemlich der König ſo ihm auf dem Fuſſe folgte) „ſprach: Siehe, ſolch Uebel kommt von dem „HErrn! Was ſoll ich mehr von dem HErrn erwarten?"

2 Kön. VI. 32. 33.

9. Es ſcheint, daß der Anblick des ehrwürdigen Mannes Gottes den König ergrif, ihm den Muth, vielleicht auch die Luſt des Mordes nahm, und ihn in eine plözliche Verlegenheit ſezte, in welcher er dieſe Worte ſprach.

„Eliſa aber ſprach: Höret des HErrn Wort, „ſo ſpricht der HErr: Morgen um dieſe Zeit wird „ein Scheffel Semmelmehl einen Sekel gelten, und „zween Scheffel Gerſten einen Sekel, unter dem „Thore von Samaria.

10. „Da ſagte ein Hofmann, auf deſſen Hand „ſich der König lehnte: *) Wie könnte das geſchehen,

---

*) So wie Benhadad auf die Hand des Naaman. Es war alſo wohl ein Hofgebrauch jener Zeit daß ſich die Könige, wenn ſie öffentlich erſchienen auf die Hand eines Hofmanns lehnten. Hier waren Iſraels Aelteſte zugegen.

„wenn auch der HErr Fenſter am Himmel machte? — „Mit deinen Augen wirſt du es ſehen, antwortete Eliſa, und nicht davon eſſen."

11. Es waren aber vier Auſſätzige vor dem Thor, die als ſolche ausgeſchloſſen worden. In der Verzweiflung beſchloſſen ſie zu den Syrern überzugehen, da das ärgſte was ſie bey dieſen zu erwarten hätten, ein ſchneller Tod, beſſer als Hungertod, ſeyn würde. Sie gingen zum Lager, und fanden niemand, „Denn der HErr hatte die Syrer ein Getoſe von Roſſen, Wagen und groſſer Heersmacht hören laſſen, daß ſie untereinander ſprachen: Siehe, der König Iſraels hat wider uns gedinget die Könige der Hethiten *) und der Egypter, daß ſie uns überfallen ſollen."

12. Von Schrekken Gottes ergriffen, war das Heer geflohen, und hatte alles was es mit ſich geführt, im Lager zurückgelaſſen. Die Auſſätzigen gingen in eine der Hütten, **) aſſen, tranken, nahmen Gold und Silber, verbargen es, und begannen von einer Hütte zur andern aufzuräumen, als im Herzen des einen der beßre Gedanke aufſtieg: „Laſſet uns nicht alſo thun; dieſer Tag iſt ein Tag guter Botſchaft" . . . . Sie gingen zur Stadt, riefen an

---

*) Hethiten, oder Hethäer, die ſo oft in der heiligen Schrift vorkommen, ſtammten von Heth, Kanaans zweytem Sohne, und wohnten im ſüdlichen Theile Kanaans; nach deſſen Beſitznahme aber wahrſcheinlich in der arabiſchen Wüſte.

**) Wenn eine Belagerung das Anſehen hatte, daß ſie lange dauren würde, ſo ſchlug das Heer der Belagerer wohl ſtatt der leichtern Zelte bequemere Hütten auf. So die Griechen vor Troia κλισίαι. Das römiſche Wort tabernaculum ein Zelt kommt von tabula ein Bret. ſ. Festus.

beym Thor, und erzählten was ſie geſehen. Es ward ſofort dem Könige Joram gemeldet.

13. Der König ſtand auf in der Nacht, trauete aber nicht dem guten Anſchein, meinte die Syrer hätten aus Kriegsliſt das Lager verlaſſen, und laurten im Hinterhalt, in Erwartung daß die ausgehungerten Samariten ordnungslos ſich aus der Stadt ergieſſen, und ihnen ſo in die Hände fallen würden.

14. Da rieth einer von ſeinen Dienern (vermutlich einer der Feldoberſten) dem Könige, die fünf in der Stadt noch übrigen Pferde zu nehmen, und zween Wagen zur Erkundung auszuſenden. Die Geſendeten fanden überall Kleider und Geräth, ſo die Syrer, in eilender Flucht, von ſich geworfen. Mit froher Botſchaft kamen ſie heim. Das Volk eilte ins verlaßne Lager der Syrer, und machte groſſe Beute. Ein Scheffel Waizenmehl ward für Einen Sekel verkauft; für Einen Sekel zween Scheffel Gerſten.

15. Der König ließ den Hofmann, welcher über Eliſa's Weiſſagung geſpottet hatte, unter das Thor fodern, wo er vom aufgebrachten Volke zertreten ward, und alſo, wie der Prophet ihm angekündigt hatte, den wohlfeilen Verkauf der Lebensmittel mit eignen Augen ſah, und nicht davon aß. 2. Kön. VII.

LXV.

1. Eliſa kam ins Damaſceniſche Syrien als Benhadad eben zu Damaſkus krank lag. Dieſem ward angeſagt, daß der Prophet Gottes in ſeinem Lande wäre. Da gab der König dem Haſael Befehl: „Nim Geſchenke mit dir, gehe dem Manne „Gottes entgegen, und frage durch ihn den HErrn „ob ich von dieſer Krankheit geneſen könne?“

2. Haſael zog hin mit groſſen und vielen Geſchenken, und ſprach zum Propheten: „Dein Sohn Benhadad, der König zu Syrien, hat mich zu dir geſandt, und läßt dich fragen: Kann ich von dieſer Krankheit geneſen? Eliſa ſprach zu ihm: Gehe hin und ſage ihm, du wirſt geneſen. Aber der HErr hat mir gezeigt, daß er des Todes ſterben wird.“

3. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der König genaß, vermutlich durch ein Wunder ſchnell genaß; Aber gewaltſamer Tod ſtand ihm noch bevor.

4. „Und er ſchaute ihm“ (dem Haſael) „ernſt ins Angeſicht, daß er betroffen ward;*) dann weinte der Mann Gottes. Da ſprach Haſael: Warum weint mein Herr? Er“ (Eliſa) „ſprach: Ich weiß was Uebels du thun wirſt den Kindern Iſrael; ihre feſte Städte wirſt du mit Feuer verbrennen, ihre junge Mannſchaft mit dem Schwerdt erwürgen, ihre kleinen Kinder tödten, und ihre ſchwangre Weiber zerhauen.

5. „Da ſprach Haſael: Was iſt dein Knecht, der Hund, daß er ſo groſſe Dinge thun ſolte? Eliſa ſprach: der HErr hat mir gezeigt, daß du König in Syrien ſeyn wirſt.“

6. Haſael kehrte zurück, und verkündigte dem Könige, Eliſa habe geſagt, daß er geneſen würde. Des folgenden Tages aber nahm er eine Bettdecke, tauchte ſie in Waſſer, und erſtickte den König drunter.

7. „Und Haſael ward König an ſeine ſtatt.“ [illegible]

---

*) So iſt der Sinn natürlicher, als wenn man die Betroffenheit oder Verwirrung ([illegible]) dem Propheten beyleget. Doch kann es auch ſo viel heiſſen als: er ward erſchüttert im Geiſt.

LXVI.

1. Der Tod des Königes Benhadad war es vermutlich, welcher Joram, König in Iſrael veranlaßte, einen neuen Feldzug zur Eroberung von Ramoth in Galaad zu unternehmen.

2. Ihn begleitete der König von Juda, Ochozias, (Ahasja) welcher auch Joachas und auch Aſarias genannt wird, zwey und zwanzig Jahr alt war, und ſo eben, nach dem Tode ſeines Vaters Jorams, Königes von Juda, deſſen Thron beſtiegen hatte.

3. Dieſer Feldzug aber war unglücklich für den König Joram von Iſrael, welcher verwundet nach Jezrahel eilte, und das Heer vor Ramoth zurückließ, wahrſcheinlich unter dem Oberbefehl des Jehu, Sohnes von Namſi.

4. Ochozias zog dem Könige von Iſrael nach, ihn zu beſuchen in Jezrahel. Dieſer Ochozias ließ ſich leiten von ſeiner gottloſen Mutter Athalia, Schweſter des Königes von Iſrael, und wandelte in den Wegen Achabs, ſeines mütterlichen Großvaters. *)

2. Kön. VIII. 26-29 und 2. Chr. XXII. 1-6.

---

*) Das 2te Buch der Chron. (XXII. 2) giebt dem Ochozias dem Anſchein nach 42 Jahre bey deſſen Thronbeſteigung; da doch das 2te Buch der Kön. (VIII. 26.) ihm nur 22 Jahre giebt. Aber jene Schriftſtelle kann nicht dieſen Sinn haben ſollen, da zween Verſe vorher (2. Chr. XXI. 20.) geſagt wird, daß Joram von Juda, Vater des Ochozias, nur 40 Jahr alt war da er ſtarb. Es iſt alſo entweder die Zahl 42 als ein Schreibfehler, ſtatt 22 eingeſchlichen: oder es iſt mit Angabe dieſer Zahl auf eine gewiſſe Epoche gedeutet worden. Der gelehrte getaufte Jude Tremellius, welchem viele hierin beyſtimmen, meint es ſey hier von Jahren der damals in Iſrael herr-

5. Zu dieſer Zeit rief Eliſa einen Jünger der Propheten: „Gürte deine Lenden, nim dieſen „Oelkrug, gehe hin gen Ramoth in Galaad“ . . . Er befahl ihm, dort Jehu, den er mitten unter den andern Feldoberſten finden würde, beyſeite zu führen in ein Zimmer, die Oelflaſche über deſſen Haupt auszuſchütten, und zu ſagen: „So ſpricht „der HErr: Ich habe dich zum Könige über Iſrael „geſalbet.“ Sobald er das gethan, ſolte er davon fliehen.

6. Der Jünger fand, wie der Prophet vorhergeſagt hatte, den Jehu ſitzen unter den Feldoberſten, ſalbete ihn und ſprach: „So ſagt der HErr, „der Gott Iſrael: Ich habe dich zum Könige geſalbet, über des HErrn Volk Iſrael.“ Er befahl ihm darauf, im Namen des HErrn, das ganze Haus Achabs zu vertilgen; Der HErr wolle rächen das Blut der Propheten und Seiner Knechte, an

---

ſchenden Dynaſtie die Rede, welche mit Amri begann, dem Vater Achabs. In der That waren von Antrit ſeiner Regierung, bis zum Antrit der Regierung des Ochozias von Juda, gerade 42 Jahr verſtrichen. Baumgarten unterſtüzt dieſe Meinung, und gründet ſie theils auf dieſes Zuſammentreffen der 42 Jahre; theils auf den Umſtand, daß eben bey Meldung dieſer 42 Jahre, Athalia nicht Achabs Tochter, ſondern Tochter von Amri genannt werde, deſſen Enkelin ſie war; ferner darauf, daß die H. S. die Jahre eines Königs nicht immer nach deſſen Leben, noch auch[i] nach deſſen Regierungsantrit, ſondern auch nach andern Epochen beſtimme, wie er beweiſt durch 2. Chron. XV. 19 u. XVI. 1. Endlich auf den Gebrauch des Worts Ben Schana, welches nicht allezeit die Geburts und Lebensjahre anzeige, wie aus 1. Sam. (1. Kön.) XIII. 1. erhelle.

[i] Baumg. Anmerk. zum 8. Th. der Allgem. Welthiſt. [illegible]

Jezabel und an dem Hauſe Ahabs. Die Hunde ſollen Jezabel freſſen, auf dem Aker zu Jezrahel, und niemand ſie begraben. Als er das geſagt, entrann er.

7. Da Jehu wieder heraus zu den Feldoberſten kam, fragten ſie was jener raſende ihm geſagt hätte?

8. Er hat geſagt, ſprach er, „ſo ſpricht der „HErr, Ich habe dich geſalbet zum Könige über „Iſrael!"

9. Da breiteten ſie ihre Kleider vor ihm aus auf Stufen, *) lieſſen in Poſaunen blaſen, und rieſen aus: „Jehu iſt König worden!"

---

*) Der Gebrauch der Teppiche war von älteſten Zeiten her im Morgenlande. Perſiens Könige traten im Palaſte immer auf Teppiche. Xenophon wirft den entarteten Perſern ſeiner Zeit vor, daß ſie Ruhbänke auf Teppiche ſezten, um deſto weicher zu ruhen, wenn nicht der harte Boden den Füſſen der Ruhbank entgegen ſtrebte. ὅπως μὴ ἀντερείδῃ τὸ δάπεδον. Welche verfeinte Schlechtigkeit! Cyr. VIII. 8. 8.

Statt der Teppiche ſeine Kleider auf die Straſſe zu legen, vor dem welchem man beſondre Ehre erzeigen wolte, war alte und weit verbreitete Sitte. So breitete das Volk ſeine Kleider vor unſerm Heilande auf den Weg, Matth. XXI. 8, wo auch einige Zweige hinſtreueten. Im Agamemnon des Aeſchylus befiehlt die heuchelnde Klytemneſtra den Mägden, ihrem wiederkehrenden Gemal Teppiche auszubreiten, auf daß er vom Wagen ſteigend ſeinen Fuß auf purpurbedekten Pfad ſezen möchte. Auch bey den Römern finden wir dieſen Gebrauch. Plut. in Cat. Ut. Als Cato von Utika das macedoniſche Heer verließ, wo er Legionstribun geweſen, da breiteten die Soldaten vor ihm Kleider auf den Weg. — Daß bey feierlichen Umgängen auch bey uns Teppiche ausgehangen, Blumen und Zweige geſtreut werden, iſt ein Ueberbleibſel alter Sitte.

10. Jehu, ein Mann den ſchnelle Ausführung ſchnell gefaßten Entſchluſſes auszeichnete, nuzte dieſe Geſinnung der Hauptleute, und zog ſogleich mit dem Heere gen Jezrahel, wo beyde Könige waren.

11. Der Thurnſpäher dieſer Stadt entdeckte das heranziehende Heer, und meldete es dem Könige. Joram ſandte einen Reuter entgegen, der ſprach zu Jehu: „So ſagt der König: Iſt's Friede? Was „gehet dich der Friede an? ſprach Jehu, Geh vor„über, und folge mir!" Bald verkündigte der Späher, der Bote komme nicht wieder. Da ward ein andrer geſandt, und als es dieſem wie dem vorigen ging, meldete wieder der Späher dem Könige, daß auch er nicht wieder käme. „Und es iſt ein Treiben, „ſprach er, wie das Treiben Jehu, des Sohnes „Namſi, denn er treibt als wär' er unſinnig."

12. Joram befahl anzuſpannen. Beyde Könige fuhren, jeder in ſeinem Wagen, Jehu entgegen, „und ſie trafen auf ihn im Weingarten Naboths des „Jezraheliten. Und da Joram Jehu ſahe, ſprach „er: Jehu, iſt's Friede? Er aber ſprach: Was „Friede? Deiner Mutter Jezabel Hurerey und Zau„berey wird immer größer!"

(Ob unter dem erſten Worte hier das Laſter welches es eigentlich bezeichnet, oder ob Abgötterey darunter verſtanden werde? Das iſt ſchweer zu entſcheiden. Daß der Frevel des Götzendienſtes oft mit ſchnöder Buhlſchaft verglichen werde, iſt jedem Leſer der H. S. bekannt. Jezabel war eine Götzendienerin, und dem ſchändlichſten Dienſt der Aſtarte in den Hainen ergeben. Dieſer Dienſt heiſchte Unzucht. Und bald werden wir die alte verwitwete Königin geſchmückt und geſchminkt wie eine Buhlerin ſehen.)

13. „Da wandte Joram ſeine Hand" (vermuthlich dem Wagenlenker, der neben ihm ſaß, in die Zügel greifend, um ſchneller zu wenden), floh,

„und rief dem Ochozias zu: Es iſt Verrath, Ochozias! Aber Jehu faßte den Bogen, und ſchoß Joram zwiſchen den Schultern, daß der Pfeil durchs Herz fuhr, und er fiel in ſeinen Wagen." Jehu befahl einem ſeiner Hauptleute, ihn zu werfen auf Naboths Weinberg.

14. Ochozias floh nach Samaria.

15. Als Jezabel erfuhr daß Jehu ſich Jezrahel nahete, „ſchminkte ſie ihr Geſicht und ſchmückte ſich das Haupt." Dann ging ſie hin auf das Thor, wo nach Sitte der Alten, oben ein geräumiges Zimmer war. „Und ſie luckte zum Fenſter hinaus. Und da Jehu unter das Thor kam, rief ſie: Iſt es Zambri wohl ergangen, der ſeinen Herrn tödtete? Und er hub ſein Angeſicht auf zum Fenſter, und ſprach: Wer iſt bey mir hie? Da wandten ſich zu ihm zween oder drey Kämmerer. Er ſprach: Stürzet ſie herab! Und ſie ſtürzten ſie herab, daß ihr Blut an die Wand und auf die Roſſe ſprüzte, die ſie zertraten.

16. „Und da er" (Jehu) „hineinkam, und gegeſſen und getrunken hatte, ſprach er: Beſehet doch die verfluchte, und begrabet ſie, denn ſie iſt eines Königes Tochter. Da ſie aber hingingen ſie zu begraben, funden ſie nichts von ihr als den Schädel, die Füſſe, und die flachen Hände. Und ſie kamen und ſagten es ihm an. Er aber ſprach: Das iſt's das der HErr geredt hat durch Seinen Knecht, Elias den Theſbiten, und geſagt: Auf dem Acker Jezrahel ſollen die Hunde der Jezabel Fleiſch freſſen.

17. „So ward die Leiche der Jezabel wie Koth auf dem Felde im Acker Jezrahel, daß man
n. IX nicht ſagen konnte: Das iſt Jezabel!"

LXVII.

1. Jehu ſandte Briefe gen Samaria, wo ſiebenzig Söhne Ahabs waren, an deren Pfleger, und an die Häupter von Jezrahel; Sie möchten izt den beſten der Söhne ihres Herrn auf deſſen Thron ſetzen, und für ihn ſtreiten.

2. Geſchreckt durch den ſchnellen Erfolg dieſes rüſtigen Kriegers, ſprachen ſie unter ſich: „Siehe, „zween Könige ſind nicht vor ihm geſtanden, wie „wollen wir dann ſtehen? Sie gaben ihm unterwürfige Antwort.

3. Da ſandte er einen andern Brief, und befahl, ihm morgenden Tages die Häupter der Söhne Ahabs zu ſenden gen Jezrahel. Es geſchah, ſie wurden ihm in Körben gebracht. Er ließ dieſe Häupter in zween Haufen vor der Thür am Thore der Stadt hinlegen, wo alle öffentliche Verhandlungen betrieben wurden.

4. Des Morgens ging er dahin, und ſprach zum Volk: „Ihr ſeyd ja gerecht! Siehe, hab' ich eine Verſchwörung wider meinen Herrn gemacht, und ihn erwürget, wer hat denn dieſe alle erſchlagen?"

5. Darauf ließ er auch in Jezrahel alles was noch vom Hauſe Ahabs, und von deſſen Verwandten und Anhängern war, erſchlagen.

6. Dann ging er nach Samaria. Unterweges begegnete er Männern bey einer Schäferhütte, und fragte, wer ſie wären? „Wir ſind" ſagten ſie, „die Brüder des Königes Ochozias, und gehen hin, „des Königs und der Königin Kinder zu beſuchen."

7. Sie waren Blutsfreunde des Ochozias, deſſen Brüder von Arabern waren erſchlagen worden. ſ. 2. Chron. XXI. 17. Es iſt bekannt, daß Oheime, Neffen und Vettern oft Brüder genannt werden. Auch bey den

Griechen. Dieſe kamen Joram und Jezabel zu beſuchen. Jorams, Königs von Juda, Vermählung mit Athalia, der Königstochter von Iſrael, bewürkte zwiſchen beyden Höfen eine Verbindung, welche für Juda traurige Folgen hatte.

8. Jehu ließ ſie greifen und erwürgen. Ihrer waren Zwey und Vierzig.

9. Darauf begegnete er Jonadab, dem Sohne Rechab, einem Manne von ſtrengen Sitten, der ſeinen Nachkommen die ſtrenge Verbindlichkeit auflegte, ſich des Weins zu enthalten, keine Häuſer zu bauen, weder Ackerwerk noch Weinbau zu treiben, und in Zelten zu leben. Dieſen redete Jehu an: „Iſt dein Herz aufrichtig gegen mich geſinnet, wie „das meine gegen das deine? Jonadab ſprach: ja!" Da reichte Jehu ihm die Hand, und ließ ihn neben ſich im Wagen ſitzen. Jer. XXXV

10. In Samaria fiel Ochozias, König von Juda in ſeine Hände, ward, auf Jehus Befehl, in ſeinem Wagen tödtlich verwundet, und ſtarb zu Mageddo, von wannen ihn die ſeinen, mit Jehus Erlaubniß, weil er Joſaphats Sohn war, nach Jeruſalem brachten, wo er in der Stadt Davids, bey ſeinen Vätern begraben ward. [illegible]

11. Jehu verſammlete zu Samaria das Volk, und erklärte: Achab habe dem Baal noch wenig gedient, ganz anders wolle er ihm dienen! Er hieß dem Baal ein Feſt heiligen, und berief zu deſſen Feier, unter dem Scheine des Eifers für die Ehre dieſes Götzen, alle deſſen Propheten, Prieſter, und dem Dienſte des Baals Gewiedmete, bey Todesſtrafe für den welcher nicht erſcheinen würde.

12. Als ſie in Baals Tempel verſammlet waren, ging er hinein mit Jonadab, und befahl den Dienern des Baals, zu forſchen, ob auch kein Diener des HErrn drinnen wäre? Sobald er ſich deſſen

verſichert hatte, ließ er die Ausgänge des Tempels mit achtzig Mann beſetzen, ſandte Trabanten und Hauptleute hinein, ließ alle Baalspfaffen und alle ſeinem Dienſte gewidmete erwürgen, verbrannte die Götzenbilder, ſtürzte Baals Bild, und machte aus Baals Tempel heimliche Gemächer.

13. „Alſo vertilgte Jehu den Baal aus Iſrael. Aber von den Sünden Jerobeams, des Sohnes Nebat, der Iſrael ſündigen machte, ließ Jehu nicht, von den güldenen Kälbern zu Bethel und zu Dan. Und der HErr ſprach zu Jehu:“ (wahrſcheinlicher durch einen Propheten, als durch Erſcheinung im Traum, deren er wohl nicht gewürdiget ward) Weil er willig geweſen den Befehl des HErrn wider das Haus Ahabs zu vollbringen, ſolle der Thron Iſraels bey ſeinen Nachkommen bleiben, bis ins vierte Glied.

14. Jehus und des Volkes Sünden wegen aber ſuchte Gott ſein Land heim durch Haſael, König in Syrien, der über die Provinzen jenſeit des Jordans alles Wehe brachte, ſo Eliſa vorhergeſehen hatte.

15. Jehu regierte acht und zwanzig Jahr, und ward begraben in Samaria. Ihm folgte ſein Sohn Joahas auf den Thron von Iſrael.

2. Kön. XI. vergl. mit 2. Chron. XXII.

LXVIII.

1. Als Athalia, Tochter Ahabs und der Jezabel, Schweſter der beyden letzten Könige von Iſrael, Wittwe Jorams, Sohnes von Joſaphat, und Mutter des Königes Ochozias von Juda, dieſes Sohnes Tod erfuhr, da ließ ſie morden das ganze Haus ihres Gemahls und ihres Sohnes, ausgenommen einen Säugling, ihren einjährigen Enkel Joas, Sohn des Ochozias, welchen deſſen väterliche Muhme Joſaba,

Gemahlin des Hohenprieſters Jojada, heimlich ihrer Wuth entriß, und ſamt deſſen Amme im Tempel verbarg und ernährte.

2. Sechs Jahre herrſchte Jezabels Tochter in Jeruſalem, und mit ihr der Götzendienſt des Baal.

3. Im ſiebenten Jahr offenbarte Jojada dieſes Geheimniß einigen Hauptleuten, welche ſofort Juda durchzogen, und ſammt den zerſtreueten Leviten die Aelteſten des Volks herbeyführten gen Jeruſalem.

4. Dieſen zeigte der Hoheprieſter den zarten Sprößling des Hauſes David, verband ſie mit einem Eide, erinnerte ſie an die dieſem Hauſe gegebne göttliche Verheiſſung, und beſtimmte zu Ausführung ſeines Plans einen Sabbath, theils, weil alsdann die wöchentliche Ablöſung der Prieſter und Leviten deren Zahl, im Augenblick des Antrits und des Abzugs verdoppelte; theils, weil das am Sabbath vor dem Tempel ſich verſammlende Volk ſeine Abſicht begünſtigen ſolte.

5. Als der Tag gekommen war, vertheilte der Hoheprieſter, mit weiſer Ordnung, dieſe dem Tempeldienſte geweiheten Schaaren ſammt den Hauptleuten und Trabanten, die er mit Speeren und Schilden ausrüſtete, welche Davids geweſen, und im Hauſe Gottes verwahrt wurden. Darauf ließ er den königlichen Knaben hervortreten an die Stäte des Tempels wo die Könige zu ſtehen pflegten, ſezte ihm die Krone auf das Haupt, legte ihm das Geſez Gottes vor Augen, [*] ſalbete ihn mit Hülfe ſeiner Söhne,

---

[*] Der bibliſche Ausdruck iſt kurz. Nach Calmets Meinung legte der Hoheprieſter dem Könige das Buch des Geſezes aufs Haupt. Im Morgenlande legt man Briefe eines Groſſen, eh man ſie öfnet, ſich aufs Haupt.

dann ſchlugen ſie die Hände zuſammen, und ſprachen: Heil dem Könige!

6. Da nun das Volk ſeine Stimm' erhub, dem jungen Könige zujauchzete, und die ſich hinandrängende Menge lauter und lauter ward; da vernahm Athalia das Getümmel, deſſen Anlaß ſie nicht wußte, welches ihr aber ſchreckenden Argwohn gab, da Tyrannen immer den Ausbruch öffentlicher Empfindung, wofern ſie ihn nicht anſtifteten und bezahlten, fürchten müſſen. Sie eilte herbey, und drang mit dem Volk in das Haus des HErrn.

7. Da ſie nun den König auf erhabner Bühne ſitzen ſah, und neben ihm die ſtehenden Hauptleute; und da die Drommeten erſchollen mit Saitenſpiel und Geſang, und des Volkes Freude ſich in allen Minen und Gebehrden zeigte, da zerriß ſie ihr Gewand, und rief: Verrath! Verrath!

Der Hoheprieſter befahl Hauptleuten ſie heraus zu führen, denn er wolte nicht mit ihrem Blute das Haus des HErrn beflecken; und ſie legten die Hände an ſie, brachten ſie in eine Gaſſe, auf welcher die königlichen Roſſe zum Palaſte geführt wurden, und tödteten ſie daſelbſt."

8. Der Hoheprieſter nuzte mit Weisheit den Augenblick, in welchem der geſalbte Knabe auf dem Stuhle Davids dem frohen Volk erſchien, das ſchon dieſen Stamm für ausgeſtorben gehalten, und machte einen Bund zwiſchen dem HErrn und dem Könige und dem Volk, welches mit ihm gelobete, daß ſie des HErrn Volk ſeyn wolten.

9. Darauf ging das Volk zum Tempel des Baal, deſſen Altare abgebrochen, deſſen Bilder zerſtört wurden, und erwürgten den Götzenprieſter Matthan vor ſeinen Altaren.

10. Der Hoheprieſter aber, ſammt den Hauptleuten und Trabanten, führte den König aus dem

Hauſe des HErrn hin zum königlichen Palaſte, begleitet vom frohen Volke, und er ſezte ſich auf der Könige Thron.

11. „Und alles Volk im Lande war frölich, und die Stadt ward ſtille.“

2 Kön. XI und 2 Chron. XXII, 10 — 12 und XXIII.

LXIX.

1. So lange der Hoheprieſter Jojada lebte, that der junge König was dem HErrn wohl gefiel. Er ließ ſich auch vorzüglich die Ordnung des Gottesdienſtes und die Erneuung des Tempels am Herzen liegen, an welchem die gottloſe Athalia vieles zerſtört hatte; denn mit Beraubung des heiligen Tempels war der Baalstempel geſchmückt worden.

2. Doch opferte und räucherte zu ſeiner Zeit das Volk auf den Höhen.

3. Als aber Jojada der Hoheprieſter, welcher ein Alter von hundert und dreiſſig Jahren erlebte, geſtorben war, deſſen Leiche, ſeiner hohen Verdienſte wegen, neben den Königen begraben ward; da ward Joas, durch die Schmeicheleien der Häupter des Volkes verderbet, welche ihn anbeteten. *)

4. Verlaſſen ward nun das Haus des HErrn, nun ward in Hainen den Götzen gedienet. Zwar ſandte der HErr Propheten zu ihnen, daß ſie ſich bekehren ſollten, zu Ihm, ſie aber achteten deren nicht.

---

*) Der Ausdruck adorare bedeutet zwar oft nur: ſich nach orientaliſcher Sitte auf das Angeſicht vor jemand hinlegen, ohne auf göttliche Verehrung zu deuten; hier aber ſcheint von ſolcher Verehrung die Rede zu ſeyn, da übliche Verbeugungen nicht würden ſeyn gerüget worden.

5. Da zog der Geiſt Gottes an Zacharias den Sohn Jojada des Hohenprieſters, (wahrſcheinlich deſſen älteſten Sohn und daher Nachfolger) und er trat auf erhabnen Ort, und redete zum Volk: „So ſpricht der HErr: Warum übertretet ihr die Gebote des HErrn, welches euch nicht gelingen wird? Ihr habt den HErrn verlaſſen; verlaſſen wird euch der HErr!

6. „Aber ſie rotteten ſich zuſammen wider ihn, und ſteinigten ihn, auf Befehl des Königes, im Hofe, am Hauſe des HErrn. Und der König Joas gedachte nicht an die Barmherzigkeit ſo Jojada der Vater an ihm erzeiget hatte, ſondern erwürgte deſſen Sohn. Da er aber ſtarb, ſprach er: Der HErr ſehe es, und fodre es!" *)

---

*) Wenn ein Mann der vom Geiſte Gottes beſeelt war, und der ein Märtyrer der Wahrheit ward, im Tode dieſe furchtbaren Worte ſprach, ſo mögen wir verſichert ſeyn, daß er nicht auf eignen Antrieb redete, ſondern auf Geheiß Gottes, Der da ſpricht: „Die Rache iſt Mein, Ich will vergelten." — Ob dieſer Zacharias derſelbe ſey, von dem unſer Heiland ſpricht, wenn Er ſagt, daß über die Juden „kommen würde alles gerechte Blut das vergoſſen ward auf Erden, vom Blute des gerechten Abels, bis auf das Blut des Zacharias, Barachias Sohn, welchen ſie getödtet hatten zwiſchen dem Tempel und dem Altar": darüber ſind die Meinungen getheilt. Der genannte Name des Vaters, Barachias, ſcheint zwar zu beweiſen, daß hier nicht vom Sohne des Jojada die Rede ſey; aber dem heiligen Hieronymus verdanken wir die Nachricht, daß im Hebräiſchen Evangelium des Matthäus, deſſen die Nazaräer ſich bedienten, nicht Barachias Sohn ſtand, ſondern Jojada's Sohn. (Bekanntlich iſt das Evangelium des Matthäus in der Urſchrift hebräiſch geweſen

5. Moſ. XXXII, 35. und Röm. XII, 19.

Matth. XXIII.

7. Nach Jahres Friſt zog Haſael, König von Syrien, herbey, eroberte Geth, eine ehmalige Philiſterſtadt, die aber ſeit Davids Zeit unter der Herrſchaft von Juda war, und drang ein in Jeruſalem, von wannen viel Beute nach Damaſkus geſandt ward. Denn wiewohl Haſael mit kleiner Heerſchaar gekommen war, gelang ihm dennoch die Unternehmung, weil „der HErr, ihrer Väter Gott“ die Einwohner „von Juda „verlaſſen hatte.“

8. Nach der Syrer Abzuge ward Joas mit ſchweeren Krankheiten befallen. Endlich ward er von Verſchwornen, in ſeinem Bette, nach vierzigjähriger Regierung ermordet. Man begrub ihn in der Stadt David, aber nicht in der Könige Gräbern.

9. Sein Sohn Amaſias ward König an ſeine
4. Kön. XII. 2 Chron. XXIV. ſtatt.

---

die drey andern aber griechiſch, wie wir noch izt ſie haben.) Der Name Barachias kann durch Irthum in eine frühe griechiſche Handſchrift eingeſchlichen ſeyn, weil Zacharias des Propheten (deſſen Weiſſagungen wir in der heiligen Schrift haben) Vater Barachias hieß. Zach. I. 1. Aber auch ohne Verwechslung der Perſonen, konnte der Name Barachias ſtatt des Namens Jojada geſezt werden, weil beyde der geſegnete des HErrn bedeuten, und die Juden oft ſolche Namen welche mit dem Anfangsbuchſtaben des Namens Jehova anfangen, aus Ehrfurcht nicht ausſprachen und dafür gleichbedeutende wählten. So ward Judas der Apoſtel (nicht der Iſchariot) Thaddäus benannt, welches, ſo wie Judas, Lob bedeutet. S. Hug. Grot. ad Matth. XXIII.

Es iſt zwar wahrſcheinlich, aus ehrwürdigen, wiewohl nicht göttlichen Zeugniſſen, daß nach der Zeit des Joas Propheten getödtet worden, wie von Iſaias erzählt wird, daß der König Manaſſe ihn habe zerſägen laſſen; aber vielleicht war Zacharias der Hoheprieſter der lezte in deſſen Tod das Volk gewilliget hatte.

LXX.

1. Joachas, Sohn des Jehu, that was dem HErrn übel gefiel, Der Jſrael gab unter die Hände des Haſael und deſſen Sohnes Benhadad, Könige Syriens. Das Reich ſank in ſolche Ohnmacht, daß dem Könige an Heersmacht nicht mehr überblieb als fünfzig Reuter, zehn Wagen, und Zehntauſend Mann Fußvolks. Alle andre hatten die Syrer vertilgt.

2. Da wandte ſich Joachas flehend zum HErrn, Der „ihn erhörte, und Sich erbarmte des Jammers von Jſrael . . . . Und der HErr gab Jſrael einen Retter der ſie der Syrer Gewalt entriß, daß die Kinder Jſrael in ihren Hütten wohnten wie zuvor. Doch lieſſen ſie nicht von der Sünde des Hauſes Jerobeam . . . . auch blieb ſtehen der Hain zu Samaria.“

3. Dieſer Retter war vermutlich Joas, Sohn des Joachas, von dem jüdiſche Schriftſteller ſagen, daß er die zwey lezten Jahre der ſiebzehnjährigen Regierung ſeines Vaters gemeinſchaftlich mit ihm geherrſchet habe, welches auch mit der Zeitrechnung übereinſtimmt.

S. Calmet und [illegible] Chron- [illegible]

4. Im Anfange der Regierung dieſes Joas ward Eliſa krank; der König beſuchte den Mann Gottes, weinte, rief aus: „Mein Vater! mein Vater! Wagen Jſraels und ſein Führer!“ Eliſa hieß ihn Bogen und Pfeile nehmen, und den Bogen ſpannen. Und indem der König ihn ſpannte, legte Eliſa ſeine Hand auf deſſen Hand, dann hieß er ihn das Fenſter gegen Morgen öfnen, und ſchieſſen. Da dieſer ſchoß, ſprach Eliſa: „Ein Pfeil des Heils vom HErrn! Ein Pfeil des Heils wider die Syrer! Du wirſt die Syrer ſchlagen zu Aphek, bis du ſie aufreibeſt. Dann ſprach er: Nim die Pfeile. Und da jener ſie nahm, ſprach Eliſa zum Könige von

„Iſrael: Schlage die Erde! Und er ſchlug dreimal, und hielt inne. Da ward der Mann Gottes zornig auf ihn, und ſprach: Hätteſt du fünf, oder ſechsmal geſchlagen, ſo würdeſt du die Syrer geſchlagen haben bis ſie wären aufgerieben worden; nun aber wirſt du ſie dreimal ſchlagen. . . . .

5. „Der HErr erzeigete Iſrael Gnade, und erbarmte Sich ihrer, und wandte Sich zu ihnen, um Seines Bundes willen mit Abraham, Iſaak und Jakob, und wolte ſie nicht verderben, verwarf ſie auch nicht von Seinem Angeſicht, bis auf dieſe Stunde. *)

6. „Und Haſael, der König zu Syrien, ſtarb, und ſein Sohn Benhadad ward König an ſeine ſtatt. Joas aber riß die Städte aus der Hand Benhadads, des Sohnes Haſaels, ſo dieſer aus der Hand ſeines Vaters Joahas geriſſen hatte. Dreimal ſchlug ihn Joas, und gewann wieder die Städte dem Iſrael.“ 2 Kön. XIII.

---

*) . . . . . . „bis auf dieſe Stunde.“ Dieſe Stelle allein würde hinreichen zu beweiſen, daß die Bücher der Könige nicht, wie einige glauben, von Jeremias, noch überhaupt von Einem verfaßt worden, ſondern nach und nach, von Zeitgenoſſen oder nicht viel ſpäter lebenden Männern als die Begebenheiten waren welche ſie erzählten. In dieſem 2. Buche der Könige wird uns ſpäter erzählt, daß der HErr Iſrael von Seinem Angeſicht verworfen habe, da die zehn Stämme weggeführt wurden nach Aſſyrien. XVII. 18 - 23. Nathan, Gad, Abias, Semaja, Iddo, Jehu der Sohn des Hanani, Jeſaias, Jeremias ſind vermuthlich die Verfaſſer dieſer heiligen Urkunden nach Samuel geweſen; Urkunden deren Wichtigkeit und inhaltsvolle [illegible] in edler und kraftvoller Sprache, keinem geſunden Urtheil entgehen kann

LXXI.

1. Eliſa ſtarb bald nach dem Beſuche des Kö- nges Joas, und im Jahre ſeines Todes fielen ſtrei- ſende Horden von Moabiten ins Land.

2. Da geſchah es einſt, daß Iſraeliten, die enen Mann begraben wollten, durch den Anblick lcher Freybeuter geſchreckt, ihre Leiche in das Grab des Eliſa warfen. Sobald der Todte die Gebeine des Mannes Gottes berührte, ward er lebendig, und trat auf ſeine Füße. 4. Kön. XIII. 20. 21.

3. In wenig Worten ſezt Jeſus, Sirachs Sohn, dem groſſen Propheten ein würdiges Denkmal.

4. „Nachdem Elias im Wetterſturm verhüllet „worden, ward Eliſa erfüllet mit deſſen Geiſte. Er „ward nicht erſchüttert von einem Fürſten, und kei- „ner überwältigte ihn. Keine Rede vermochte wider „ihn. Im Schlummer weiſſagte ſeine Leiche; im „Leben that er Wunder, und im Tode waren ſeine „Werke wunderbar.“ *) Ecclesiastic. XLVIII. 13–15.

5. Unſrer, von der Kirche getrennten Brüder wegen, kann ich mich nicht enthalten, die Worte eines ihrer größten Schrifterklärers, des unſterblichen Hugo Grotius, anzuführen; eines Mannes, der eine Ehre ſeiner Nation und ſeiner Zeit war; eines Mannes der in vielen Stücken ſich unſrer Kirche, die er ehrte und liebte, näherte, und nie ohne Beſcheidenheit und Achtung ihrer erwähnte. Folgende Anmerkung macht er zu dieſer Begebenheit: „Immer

---

*) „Im Tode waren ſeine Werke wunderbar.“ Man kann es auch überſetzen: „Am Ende waren“ u. ſ. w. da das Wort τελευτη ſowohl Ende, Ausgang, als Tod bedeutet. Vielleicht deutete der heilige Schriftſteller auf den Beſuch des Königs und was dabey geſchah.

„zunehmende Hofnung eines andern Lebens. Und „Gott zeigte, wie werth Ihm Seine Heiligen, auch „wenn ſie todt ſind. Dieſelbige Urſache war es, „warum Gott ſo viele Wunder bey den Grabmalen „der Märtyrer geſchehen ließ, Wunder welche ſelbſt „Porphyrius anerkennet, wie ich im dritten Buche „der Schrift: Von der Wahrheit der chriſtlichen Re„ligion bemerkt habe.“ [illegible]

LXXII.

1. Amaſias, Joas Königes von Juda Sohn und Nachfolger, war fünf und zwanzig Jahr alt, da er König ward. „Er that was dem HErrn „wohl gefiel, doch nicht von ganzem Herzen.“ Daher auch, wie wir ſehen werden, ſeine Frömmigkeit nicht Beſtand hatte.

2. Als er ſich der Herrſchaft verſichert hatte, ſtrafte er die Mörder ſeines Vaters am Leben, tödtete aber nicht deren Kinder, wie ſonſt wohl im Morgenlande zu geſchehen pflegt, eine Ungerechtigkeit welche das Geſez Gottes verbietet, indem es ſagt: „Die Väter ſollen nicht ſterben für die Kinder, noch „die Kinder für die Väter, ſondern ein jeglicher ſoll „für ſeine Sünde ſterben.“ 5. Moſ. XXIV. 16.

3. Amaſias zählte die Mannſchaft ſeiner Stämme Juda und Benjamin von zwanzig Jahren und drüber, und fand deren Dreymalhunderttauſend, ſähig zu führen Speer und Schild. Dazu dingete er Hunderttauſend Krieger aus den zehn Stämmen von Iſrael für Hundert Talente Silbers. *) Da warnte

---

*) Nach Calmet hätten dieſe hundert Talente Silbers nur etwas über 120000 Thaler betragen: und iſt von ſyriſchen Talenten die Rede, ſo betrugen ſ

ihm aber ein Mann Gottes, er möchte dieſe nicht mit ſich in den Krieg führen, der HErr wäre nicht mit Iſrael, noch mit den Kindern Ephraim; er möchte ſie ziehen laſſen; „denn“ ſprach er, „bey „Gott ſtehet die Kraft zu helfen und fallen zu laſſen.“ Amaſias ſtand an dieſem Rath zu folgen, wegen der hundert Talente Silbers, die er jenen Kriegern ſchon gegeben hatte; als aber der Mann Gottes ihm ſagte: „Der HErr hat noch mehr als das iſt, ſo „Er dir geben kann“ da entließ er ſie. Sie zogen aber zornig von ihm.

4. Darauf ging er zu Felde wider die Edomiten, und beſiegte ſie; brachte aber deren Götter mit ſich, betete ſie an, und räucherte ihnen. Ein gottgeſandter Seher hielt ihm ſeinen Frevel vor, aber der König achtete ſein nicht.

5. Unternehmender als weiſe, foderte er den König von Iſrael zum Kampfe auf. Joas aber ließ ihm ſagen: „Die Diſtel auf dem Libanon ſandte zur „Ceder auf dem Libanon, und ließ ihr ſagen: gieb „deine Tochter meinem Sohne zum Weibe; aber das „Wild auf dem Libanon lief über die Diſtel, und „zertrat ſie. Du denkeſt: ſiehe, ich habe die Edo„miten geſchlagen; deß erhebt ſich dein Herz, und „ſucheſt Ruhm. Nun, bleibe daheim! warum rin„geſt du nach Unglück, daß du falleſt, und Juda „mit dir?“

6. Gott aber ließ geſchehen, daß Amaſias ſich nicht rathen ließ. Es kam zur Schlacht, bey Bethſames in Juda, wo des Amaſias Heer geſchlagen

---

nur ohngefähr 28000 Rthlr. Die Kleinheit der Summe muß nicht befremden. Es war anzuſehen wie ein Handgeld. Der Miethſoldat ward ernährt, ihn reizte die Beute.

ward, und ſich zerſtreuete, jeder in ſeine Hütte. Er ſelbſt ward gefangen. Zwar brachte Joas ihn zurück nach Jeruſalem, riß aber daſelbſt einen Theil der Mauer ein, beraubte den Tempel und den königlichen Palaſt ihrer goldenen und ſilbernen Schätze, und führte Geiſel mit ſich gen Samaria.

7. Joas genoß ſeines Sieges nicht länger als Ein Jahr. Ihm folgte in der Herrſchaft ſein Sohn Jeroboam der zweite.

8. Amaſias überlebte den Joas noch funfzehn Jahre, von denen die heilige Schrift uns aber nichts als die Umſtände ſeines Todes meldet. Es brach eine Verſchwörung, welche lang wider ihn gegähret hatte, aus. Seinen Feinden zu entrinnen, floh er gen Lachis, einer Stadt des mittägigen Juda. Jene aber ſandten ihm nach, lieſſen ihn ermorden, und ſeine Leiche führen nach Jeruſalem, wo er bey ſeinen Vätern, in der Stadt Davids, begraben ward. 2 Kön. XIV. 1 — 20. 2 Chron. XXV.

LXXIII.

1. Um dieſe Zeit ungefähr lebte der Prophet Jonas, früher als alle Propheten, deren Weiſſagungen in kanoniſchen Schriften, unter deren Namen, auf uns gekommen.

2. Er unterſcheidet ſich von den übrigen, theils durch ſeinen ganz hiſtoriſchen Inhalt; theils durch ſeine nicht an Juda noch Iſrael, ſondern an ein heidniſches Volk gerichtete Sendung.

3. Ninive, um wenige Jahre jünger als Babylon, war ſeit langer Zeit Siz der mächtigen Könige von Aſſyrien, deren Herrſchaft ſich über einen groſſen Theil von Aſien erſtreckte. Ihnen waren ſowohl die Chaldäer, deren Hauptſtadt Babylon war,

als die Meden unterthan, deren Hauptſtadt ſpäter Ekbatana ward.

4. Zu dieſer Stadt Ninive ward Jonas geſandt.

5. Nicht ſpäter als Jeroboam II. kann er ge-
lebt haben, da wir ſogleich in deſſen Geſchichte ſehen
werden, daß dieſer den Syrern Eroberungen wieder
entriß, „nach dem Worte des HErrn . . . . das
„Er geredt hatte durch Seinen Knecht Jonas, den
„Sohn Amithai, den Propheten der aus Geth in 2. Kön. XIV. 25.
„Orber war." Dieſer Ort gehörte zum Stamme
Zabulon, und lag in Galiläa. Unrecht hatten alſo
die Phariſäer, als ſie zu Nikodemus ſagten: „For-
„ſche und ſiehe, aus Galiläa ſtehet kein Prophet auf", Joh. VII. 52.
wodurch ſie ein Vorurtheil wider unſern Heiland er-
regen wolten, der in Nazareth, welches in dieſer
Landſchaft lag, erzogen worden.

6. Ob, auf mündlichen Antrieb des Propheten, Jeroboam II. ſeinen Feldzug unternahm? Oder ob eine ſchriftliche Weiſſagung des Jonas vorhanden war? kann wohl nicht entſchieden werden. Daher man auch nicht genau die Zeit ſeiner Sendung nach Ninive beſtimmen kann.

7. Die Sünden dieſer ungeheuren Stadt wa-
ren gekommen vor das Antliz „des HErrn, Der vom
„Himmel ſchauet, und ſiehet aller Menſchen Kinder", Ps. XXXIII. 13.
ſie war reif Seinem Gerichte. Er aber wolte ihr noch
Raum zur Buße laſſen, und befahl dem Jonas, ſich
aufzumachen gen Ninive, dort zu predigen. *)

---

*) Im Propheten Jonas ſteht, Ninive ſey drey Tagreiſen groß geweſen. Nach Diodor hatte dieſe Stadt vierhundert und achtzig Feldweges im Umfang, d. h. mehr als 15 geographiſche Meilen; grade ſo viel als Babylon, nur mit dem Unter-

8. Anſtatt dem Befehle Gottes zu gehorchen, floh Jonas, als ob man dem HErrn entrinnen könnte! Vermutlich floh er in Hofnung ſeines Herzens Unruhe zu täuſchen. Er ging nach Japho, ſo auch Joppe heißt, einem berühmten Meerhafen des verheißnen Landes, wo er ein Schif beſtieg, das nach Tarſis zu ſegeln bereit war.

9. Als das Schif im Meere war, erregte der HErr Sturm und Ungewitter; groſſe Furcht befiel die ſchiffahrenden, jeder flehete zu ſeinem Gotte, (zu ſyriſchen, oder phöniziſchen, wahrſcheinlich zu den lezten, denn es mochte wohl ein phöniziſches Schif ſeyn, welches nur einige Waaren in Joppe eingenommen hatte) und ſie warfen Geräth aus dem Schiffe um es zu erleichtern. Jonas aber war hinunter in den Raum des Schifs geſtiegen, wo er ruhig ſchlief. *)

ſchiede, daß Babylon ein gleichſeitiges, Ninive ein längliches Viereck bildete. Die groſſen Städte jener Zeit waren nicht im Verhältniß ihres ungeheuren Umfangs volkreich. Sie enthielten viele und groſſe Gärten, und die Tempel, mit dazu gehörenden Gebäuden, Plätzen, Gärten und Hainen nahmen groſſen Raum ein.

*) Aus Joppe liefen vermutlich die Schiffe welche nach Tarſis ſegelten zu Salomos Zeit. Der Handel nach Ophir ward mit Schiffen aus Elath betrieben. Wofern Tarſis, wie wahrſcheinlich iſt, die Goldküſte von Afrika war, ſo werden die Phönicier, welche mit Salomo dieſen Handel theilten und die kundigſten Seefahrer waren, auch in Spanien und Afrika Pflanzſtädte hatten, nicht wie von Elath aus nothwendig geweſen wäre ganz Afrika umſchift, ſondern den viel nähern Weg durch die Säulen des Herkules genommen haben, einen Weg den ſie ſchon ſeit Jahrhunder-

10. Da trat zu ihm der Führer des Schifs: „Was ſchläfſt du? Stehe auf, rufe deinen Gott an; „ob vielleicht Gott an uns denken wolle, daß wir „nicht verderben! Und einer ſprach zum andern: „Kommt, wir wollen loſen, daß wir erfahren, um „welches willen es uns ſo übel gehet. Und da ſie „loſeten trafs Jonas.“ Da befragten ſie ihn über ſein Land? über ſein Gewerbe? von wannen er izt käme? „Er ſprach zu ihnen: Ich bin ein Ebräer „und fürchte den HErrn, den Gott des Himmels, „welcher gemacht hat das Meer und das Trockene.

11. „Da furchten ſich die Leute ſehr, und „ſprachen zu ihm: warum haſt du das gethan? denn „ſie wußten daß er vor dem HErrn flohe, weil er „es ihnen geſagt hatte.“

12. Mit einer Verlegenheit welche ihnen in ihrer Lage zur Ehre gereicht, fragten ſie ihn: „Was „ſollen wir denn mit dir thun, daß uns das Meer „ſtille werde? . . . . . Er ſprach zu ihnen: Neh„met mich, und werfet mich ins Meer, ſo wird euch „das Meer ſtille werden, denn ich weiß, daß ſolch „groß Ungewitter über euch kommt um meinet „willen. *)

---

ten kannten, und auf dem ſie Zinn aus Albion hohlten. Für den Handel nach Ophir aber (dem glücklichen Arabien oder Indien) lag Elath ſehr bequem, und Salomos Erlaubniß ſparte ihnen die Reiſen langer Karavanen, die izt nur von Phönicien nach Elath zogen.

*) Es war ſehr allgemeine Meinung, daß Eines Frevlers wegen eine ganze Genoſſenſchaft der Gefahr mit ihm zu verderben ausgeſezt wäre. So ſchrieben die Schifgefährten des Diagoras von Melos ihm den Sturm zu, weil er ein Gottesleugner

13. „Die Leute ruderten, daß ſie wieder an „Land kämen, aber ſie vermochtens nicht, denn das „Meer fuhr ungeſtüm wider ſie.

14. „Da riefen ſie zu dem HErrn, und ſpra„chen: Ach HErr, laß uns nicht verderben um die„ſes Mannes Seele willen, und rechne uns nicht zu „unſchuldiges Blut, denn Du HErr thuſt wie Dirs „gefället.“

15. Jonas ſelbſt hatte ſich als Urſache des Sturms angegeben und ſie geheiſſen ihn ins Meer zu werfen. Sie hätten ihn doch ſo gern geſchont! Mit den Wogen kämpfend ſuchten ſie das Land zu erreichen, umſonſt! Nur Ein Mittel der Rettung ſahen ſie, glaubten, und muſten glauben, es ſey Gottes Wille, daß ſie ihn ins Meer würfen. Doch konnten ſie irren, und in Abſicht auf ſie war der Mann ſchuldlos. Darum beteten ſie, Gott möchte, woſern ſie irrten, ihnen ſeinen Tod nicht zurechnen.

16. Sie warfen ihn darauf ins Meer, und alsbald ward das Meer ſtille. „Und die Leute fürch„ten den HErrn ſehr, brachten Ihm Opfer, und tha„ten Ihm Gelübde.“ Jonas 1.

17. Die Vorſehung Gottes aber hatte dem Propheten wunderbare Rettung bereitet. Ein groſſer Fiſch verſchlang ihn, in deſſen Leibe er drey Tage und drey Nächte blieb.

---

war, und die eleuſiniſchen Geheimniſſe verrathen hatte. Hierauf zielen die bekannten Verſe des Horaz:

. . . . vetabo, qui Cereris sacrum
Vulgarit arcanae, sub isdem
Sit trabibus, fragilemque mecum
Solvat phaselon. Saepe Diespiter
Neglectus incesto addidit integrum. . . .

18. „Und Jonas betete zu dem HErrn ſeinem Gott, im Leibe des Fiſches, und ſprach: Ich rief zu dem HErrn in meiner Angſt, und Er erhörete mich; ich ſchrie aus dem Bauch der Tiefe, und Du hörteſt meine Stimme. Du warfeſt mich in die Tiefe, in das Herz des Meers, daß die Fluten mich umgaben; alle Deine Wogen und Wellen gingen über mich. Und ich ſprach: Verworfen bin ich von Deinen Augen! Dennoch werd' ich wieder ſchauen Deinen heiligen Tempel! Waſſer umgaben mich bis um meine Seele, die Tiefe umringte mich, Meergras bedeckte mein Haupt. Zu der Berge Wurzeln ſank ich hinab; der Erde Riegel hatten auf ewig mich verſchloſſen; aus dem Verderben führteſt Du mein Leben, HErr, mein Gott! Da meine Seel' in mir verzagete, da gedacht' ich des HErrn, und zu Dir kam, in Deinen heiligen Tempel, mein Gebet! Die dem nichtigen anhangen, vereitlen die Barmherzigkeit. Ich aber will Dir opfern in Stimme des Dankes. Meine Gelübde will ich bezahlen dem HErrn, von dem HErrn kommt das Heil!“

19. Durch ein Wunder aus fluthenden Wogen gerettet; durch ein Wunder in fluthendem, lebendigem Kerker erhalten, rechnete Jonas, mit Zuverſicht des Glaubens, vielleicht mit prophetiſcher Gewißheit, auf Errettung aus dieſem Kerker.

20. Auf Befehl des HErrn ſpie der Fiſch ihn ans Land. *) Jonas II.

---

*) Auch dieſe Geſchichte haben, wie ſcheint, die Griechen auf ihren Herkules übertragen, dem ſie, wie Grotius ſehr wohl bemerkt, alles was großes oder ungeheures erzählt ward, zugeſchrieben. Lykophron erzählt in ſeiner Kaſſandra von einem

21. Da kam abermal das Wort des HErrn zu Jonas, befahl ihm gen Ninive zu gehen, und zu predigen. Er gehorchte. „Es ſind noch vierzig „Tage“ ſprach er, „ſo wird Ninive untergehen!“ Das Volk glaubte an Den Gott Den er ihnen als nahen Richter verkündigte. Es ließ Faſten anſagen, groſſe und kleine hüllten ſich in Säcke. Der König von Ninive ſtand auf von ſeinem Thron, legte ſeinen Purpur ab, hüllte ſich in einen Sack, ſezte ſich in Aſche. Und er ließ ausrufen in ſeinem Namen und im Namen ſeiner Gewaltigen, daß alle faſten ſolten, auch die Thiere ſolte man faſten laſſen. Und alle ſolten ſich in Säcke hüllen, und inbrünſtig zu Gott rufen, und ein jeder ſich bekehren von ſeinem böſen Wege, und vom Frevel ſeiner Hände. „Wer weiß, „Gott möchte Sich wenden, Sich erbarmen, und „ablaſſen von Seinem grimmigen Zorn, daß wir „nicht verderben.“

22. „Da nun Gott ihre Werke ſah, und daß
„ſie ſich bekehrten von ihrem böſen Wege, da erbarmte
„Er Sich ihrer, und ließ nicht über ſie kommen das
Jonas III. „Uebel ſo Er gedräuet hatte.

23. „Das verdroß Jonas ſehr, und er ward „zornig, und betete zum HErrn, und ſprach: Ach „HErr, war es nicht das was ich ſagte, da ich noch „in meinem Lande war, darum ich auch fliehen „wolte gen Tarſis? denn ich weiß, daß Du gnädig

---

dreytägigen Löwen, unter dem offenbar Herkules gemeint iſt, daß ihn ein Meerungeheuer, ſo er einen Hund des Tritons nennt (κυων τριτωνος) verſchlungen habe. Aeneas Gazäus, ein Schriftſteller des fünften Jahrhunderts, ſagt in ſeinem Theophraſt, Herkules ſey von einem Wallfiſch verſchlungen worden, und glücklich davon gekommen.

„und barmherzig, langmütig und von groſſer Güte biſt, „und läſſeſt Dich des Uebels gereuen. So nim doch, „HErr, meine Seele (mein Leben) von mir, denn „ich wolte lieber todt ſeyn als leben.

24. „Aber der HErr ſprach: Meineſt du „daß du billig zürneſt?“

25. Jonas machte ſich gegen Morgen der Stadt eine Laube, wo er unter Schatten ſaß, um zu ſehen, wie es mit der Stadt endigen würde? Gott der HErr aber bereitete eine Kikajon-Pflanze, die empor wuchs über Jonas Haupt, und ihm ſchattete, und er hatte groſſe Freude an dieſer Pflanze.

26. „Des folgenden Morgens aber, vor aufſteigender Morgenröthe, ließ der HErr einen Wurm „die Pflanze ſtechen, daß ſie verdorrete. *) Und „nach Sonnenaufgang ließ Er wehen einen dörrenden Oſtwind, und die Sonne ſtach zugleich auf Jonas Haupt, daß er matt ward.

27. „Da wünſchte er ſich den Tod, und ſprach: „Ich möchte lieber todt ſeyn als leben. Da ſprach

---

*) Der heilige Hieronymus überſezt Kikajon durch hedera. (Epheu) bekennt aber, daß dieſes Wort dem hebräiſchen nicht ganz entſpreche. Man hält gewöhnlich das Kikajon für den Wunderbaum, ricinus, Palma Christi. Die LXX. überſetzen es durch Kologuinte, womit verſchiedne neue Ueberſezungen übereinſtimmen, welche es durch Kürbis geben, ein Geſchlecht zu dem die Kologuinte gehört. Einige Arten Kürbis werden auch in Italien in Lauben gezogen und geben viel Schatten. Da es nur Gewächſe Eines Sommers ſind, und ſehr weiche Stängel haben, iſt es begreiflich daß ein Wurm dieſe Pflanze anfreſſen und tödten könne in Einer Nacht; welches nicht wohl beym Epheu ſich denken läßt, ſelbſt nicht leicht beym Wunderbaum.

„Gott zu Jonas: Meineſt du, daß du billig zürneſt
„um das Kikajon? Und er ſprach: billig zürne ich
„bis an den Tod.

28. „Und der HErr ſprach: Dich jammert
„des Kikajons, daran du nicht gearbeitet haſt, haſt
„es auch nicht aufgezogen, welches in Einer Nacht
„ward, und in Einer Nacht verdarb: Und mich
„ſolte nicht jammern Ninives, der groſſen Stadt,
„in welcher ſind mehr als Hundert und zwanzigtau-
„ſend Menſchen, die nicht wiſſen Unterſchied was
„Recht oder Link iſt, dazu auch viel Thiere?"

29. Wahrſcheinlich redet Gott von den Kindern der Stadt, vielleicht auch von Unwiſſenden des Volkes. Doch iſt mir viel wahrſcheinlicher, daß von Hundert und zwanzig tauſend Unmündigen die Rede ſey. Der Allbarmherzige ſchonte der Stadt. Der Allbarmherzige ließ Sich auch mit namenloſer Huld zum Propheten herab, welcher eigenſinnig und launigt, aber redlich war; unzeitig eifernd für die Ehre Gottes, aber doch eifernd für ſie; welcher murrete, aber auch murrend ſein Herz kindlich vor Gott ausſchüttete.

30. Auch dieſer Charakter des Jonas, ſein Betragen gegen Gott und gegen ſeine Schiffgenoſſen, wie lebendig dargeſtellt! Einſam ſchmollend, wahrhaft, bieder, und auch in mürriſcher Laune wider Gott, von ganzem Herzen an Ihm hangend vor Ninive, an Ihm, Den er im Bauche des Fiſches freudig preiſte!

LXXIV.

1. Jerobeam II. Sohn des Königes Joa von Iſrael, hatte deſſen Thron beſtiegen im funfzehnten Jahre der Regierung des Amaſias, Königes vo

Juda. Auch „er that was dem HErrn übel geſiel, „und ließ nicht ab von allen Sünden Jeroboams des „Sohnes Nabat, der Iſrael ſündigen machte.“

2. Dennoch half der HErr durch die Hand dieſes Königes, „denn Er ſah an den Jammer Iſ„raels“ der ſich über das ganze Volk verbreitete, „daß auch der verſchloßene und einſame davon ge„troffen ward.“

3. Jeroboam II dämpfete nicht nur die Syrer, ſondern eroberte wieder Damaſkus und Hemath, und erfüllte dadurch das Wort des HErrn, ſo Er geredet hatte durch Seinen Knecht Jonas, den Sohn des Amithaï, der von Geth in Opher war.

4. Von Damaſkus blieb das Reich Iſrael nur ſehr kurze Zeit in Beſiz. Wir werden dieſes ſyriſch-damaſceniſche Reich noch unmittelbar vor deſſen Umſturz durch die Aſſyrer, dem Reiche Juda furchtbar, und mit Iſrael verbündet ſehen. 4. Kön. XIV. 23 - 29.

5. Jeroboam II herrſchte 41 Jahr, und nach ihm ſein Sohn Zacharias.

LXXV.

1. Im ſieben und zwanzigſten Jahre der Regierung Jeroboam II. ward Ozias, (Uſia) welcher auch Azarias genannt wird, im ſechzehnten Jahre ſeines Alters, König in Juda, nach dem Tode ſeines Vaters Amaſias.

2. Er that was dem HErrn wohl geſiel; doch ſchafte er die Höhen nicht ab, auf denen das Volk noch opferte und räucherte. Doch ſuchte er Gott, ſo lange Zacharias, ein heiliger Seher ſeiner Zeit lebte, „und ſo lang er den HErrn ſuchte, gab ihm „Gott Gelingen.

3. Er entriß wieder Elath den Edomiten, führte glückliche Kriege wider die Philiſter, ſtürzte deren Mauren zu Geth, Jabnia und Azotos, (Aſdod) beſiegte verſchiedne Stämme der Araber, machte ſich die Ammoniten zinsbar, und ſein Name ward furchtbar bis an Egyptens Gränze. Sein Heer war Dreimalhunderttauſend Mann ſtark, und „die Zahl „der vornehmſten Väter unter den ſtarken Kriegern“, das heißt, die Zahl der Geſchlechtshäupter, welche gebohrne Hauptleute der Mannſchaft ihrer Geſchlechte waren, belief ſich auf Zweytauſend ſechshundert.

4. Der König verſah das ganze Heer mit Schilden, Speeren, Helmen, Panzern, Bogen und Schleudern. Jeruſalem befeſtigte er mit Thürnen und eckigten Bruſtwehren, bauete auch Schlöſſer in der Wüſte, zum Schutze neuangelegter Landgüter, wo er Brunnen graben, Ackerbau, Weinbau und Viehzucht treiben ließ, „denn er liebte die Erde“ wie ſich, einfach und edel, die Urſchrift ausdruckt.

Calmet.

5. Seine Weisheit erhub ihn zu hohem Glück, aber ſein Glück bethörte ihn zulezt, und verdunkelte ſeine Weisheit. „Da er mächtig geworden, „erhub ſich ſein Herz, zu ſeinem Verderben. Er „ſündigte wider den HErrn ſeinen Gott, und ging „in den Tempel des HErrn, zu räuchern auf dem „Rauchaltar.

6. Sofort ging Azarias der Hoheprieſter, mit achtzig Prieſtern des HErrn, wackern Männern, ihm nach; ſtellten ſich entgegen Ozias dem Könige, hielten ihm vor, wie nicht ihm, ſondern allein den Prieſtern des Hauſes Aaron gebühre dem HErrn zu räuchern. „Gehe heraus aus dem Heiligthum! „du vergreifeſt dich, und es wird dir keine Ehre ſeyn „vor Gott dem HErrn!“

7. Ozias, welcher ſchon ein Rauchfaß in der Hand hielt, ward zornig, und ſtieß bittre Reden

gegen die Prieſter aus, als plözlich, im Hauſe des HErrn, vor dem Rauchaltar, ihm Auſſaz vor der Stirne ausbrach. Da das der Hoheprieſter und die Prieſter ſahen, ſtieſſen ſie ihn von dannen, und auch er eilete nun ſelbſt, die heilige Stätte zu verlaſſen. Er blieb auſſätzig bis an ſeinen Tod, und wohnte in einem beſondern Hauſe.

8. Joatham, ſein Sohn, verſah im königlichen Palaſte das Reich, da der Auſſaz, welcher dem Geſetze nach vom Umgang mit andern Menſchen ausſchloß, dem Könige nicht erlaubte dem Volke vorzuſtehen.

9. Ozias ſtarb im acht und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, im zwey und funfzigſten nach der Thronbeſteigung. Er ward begraben in einem Felde welches bey den Gräbern der Könige war, weil man ihn, des Auſſatzes wegen, nicht in eine königliche Gruft legen wolte.

10. Sein Sohn Joatham beſtieg den väterlichen Thron als er fünf und zwanzig Jahr alt war. Da er, wie ſcheint, von der Zeit an, da ſein Vater ſich in die Stille zurückzog, in deſſen Namen herrſchte, ſo iſt wahrſcheinlich, daß dieſer wenige Jahre vor dem Tode mit dem Auſſatze befallen worden.

LXXVI.

1. Mit der Zeit des Königes Ozias beginnt ein wichtiger Zeitpunkt in der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti; die Offenbarung durch Propheten.

2. Zwar haben wir geſehen, daß, von Samuels Zeiten an, der HErr Sein Volk und deſſen Könige, durch heilige Männer Gottes zu ermahnen, zu warnen, zu ermuntern, zu tröſten, ihnen Verheiſ-

ſungen zu geben, oder durch Dräuungen ſie zu erſchüttern, nicht unterlaſſen habe.

3. Samuels jüngerer Zeitgenoſſe, David, ſang die erhabnen Pſalmen, die ein ſo wichtiger Theil unſrer heiligen Schriften ſind. Sein Sohn Salomo ſang das hohe Lied, und gab Lehren der Weisheit und der Tugend in den Sprüchwörtern. Er zeigte uns im Prediger die Eitelkeit alles ſichtbaren und der menſchlichen Beſtrebungen, wenn die Ewigkeit und Gott nicht deren Ziel ſind.

4. Höchſtwahrſcheinlich ſind die Bücher der Könige von verſchiednen Propheten, Zeitgenoſſen der Begebenheiten, oder von ſolchen die bald nachher lebten, geſchrieben worden.

5. Als, nach Trennung der Reiche, die Könige von Iſrael alle Mittel anwendeten, um die Stämme vom Dienſte des HErrn in Seinem Tempel abzuhalten, da ſorgte die väterliche Weisheit des erbarmenden Gottes für das arme Volk. Die Zahl der Propheten, welche theils bey beſondern Anläſſen weiſſagten und Wunder thaten; theils, durch beſtehende Prophetenſchulen Unterricht in der Religion gaben, ſcheint viel gröſſer geweſen zu ſeyn in Iſrael als in Juda, weil das Bedürfniß ſo viel gröſſer war. Elias und Eliſa erſchienen in Iſrael unter den andern Propheten ihrer Zeit, wie die beyden groſſen Himmelslichter gegen das Heer der Sterne.

6. Von den lezten Jahren der Regierung Jeroboams II an, welche in die Zeit des Ozias, Königes von Juda, fallen, rüſtete Gott, mit Kräften des Geiſtes, heilige Männer aus, deren Weiſſagungen und Lehren, in Schriften göttlicher Eingebung, bis ans Ende der Tage zeugen werden. Zunächſt ging ihre Sendung das zwiefach getheilte Volk Gottes an.

7. Je nachdem ſich erſt das Reich Iſrael ſeiner völligen Auflöſung, dann das Reich Juda ſeinem

Untergang, aus dem es doch wieder aufgehen ſolte, naheten, ließ Gott die Erwartung eines höheren, ewigen Reiches Seines Geſalbten, immer heller und heller werden. Die dichtriſche Sprache in welcher dieſe Weiſſagungen gegeben wurden, war nicht nur geſchickt ſich der Empfindung kräftiger zu bemächtigen, ſondern auch, nach Maasgabe verſchiednen Bedürfniſſes verſchiedner Zeiten und verſchiedner einzelner Menſchen, dieſe Erwartung dunkler oder heller, ſinnlicher oder geiſtiger, zu erwecken, und zu unterhalten.

8. Da nun aber eben dieſe Propheten, welche das Heil noch entfernter Zukunft ſangen, zugleich nahe, manchmal unmittelbar bevorſtehende Ereigniſſe vorher ſagten, durch deren Eintrit ihre Sendung, wie durch Wunder, beglaubiget ward, ſo mußten die auffallendſten Wunder und Begebenheiten, ſtatt die Aufmerkſamkeit der Menſchen an gegenwärtige Zeit zu heften, nach beſondrer Fügung göttlicher Weisheit dazu dienen, den Blick derſelben, über dieſe Zeiten hinaus, auf die ſich immer mehr aufhellende Ferne herrlicher und heiliger Zukunft hinein ſchauen zu laſſen.

9. Oſee, oder Hoſea, nach einigen des Stammes Iſſachar, nach andern des Stammes Ruben, begann als Prophet aufzutreten, als Jeroboam II noch regierte. Seine Weiſſagungen gehen das Reich Iſrael vorzüglich an, doch öfnete der Geiſt Gottes ihm Blicke über Juda, Blicke in herrliche Zukunft des Meſſias, und über zahlloſe Vermehrung des geiſtigen Iſraels, der Kinder der neuen Jeruſalem.

10. Zu dieſer neuen Jeruſalem, der Kirche Jeſu Chriſti ſagt der HErr als Bräutigam zu Seiner Braut: „Ich will Mich mit dir verloben in Ewigkeit; Ich will Mich mit dir verloben in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit

„Ja, im Glauben will Ich Mich mit dir verloben,
Oſ. II, 19, 20. „und du wirſt den HErrn erkennen.“

11. Aber auch dem verirreten Volke beider Reiche, ſagt Oſee die Gerichte Gottes vorher, welche deren Abgötterey und Sünden herbey riefen; dräuet ihnen im Namen des HErrn, welcher „dem Hauſe „Ephraim wie eine Löwin ſey, und dem Hauſe Juda
Oſ. V, 14. „wie ein junger Löwe.“

12. Durch ſeinen Mund ſagt der HErr, wie ſie, durch Wehe gewitziget, ſich zu Ihm wenden würden. „In den Tagen ihrer Trübſal werden ſie früh „aufſtehen Mich zu ſuchen“ (und ſagen) „Kommt, „laſſet uns wiederkehren zum HErrn; Er hat uns „zerriſſen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns ge„ſchlagen, Er wird uns auch verbinden. Er wird „nach zween Tagen uns lebendig machen; Er wird „uns am dritten Tage aufrichten, daß wir vor Seinem „Antlitze leben werden. Erkennen werden wir Ihn „alsdann, und fortfahren Ihn zu erkennen; Sein „Aufgang bereitet ſich wie die Morgenröthe, Er „wird zu uns kommen wie ein zeitiger Regen, wie „ein Spatregen der das Land feuchtet.“ *)

---

*) Im verheißnen Lande regnet es gewöhnlich nur zu zwo Jahreszeiten, im Frühling und im Herbſte. Da die Iſraeliten ihr Jahr mit dem Herbſte begannen, ſo glauben einige, daß ſie den Herbſtregen Frühregen genannt haben, und den Frühlingsregen Spatregen. Das iſt gleichwohl unwahrſcheinlich. Sie begannen wahrſcheinlich das Jahr mit dem Herbſt, weil aus mehr als Einem Grunde geglaubt wird, daß die Erde im Herbſt erſchaffen worden. Aber darum mußte es doch ihnen ſo natürlich ſeyn wie uns, ſich den Frühling, in welchem alles jung hervorgehet, als frühe Jahrszeit zu denken. Unſer Jahr beginnt mit dem Winter, doch denken wir uns nicht dieſen

13. (Welch treffendes Bild von der immer zunehmenden Erkenntniß Gottes, durch die Propheten, welche zuerſt mit tagendem Lichte, dann mit lieblicher Morgenröthe, immer heller deutete auf den „Aufgang aus der Höhe“ wie der heilige Vater Johannes des Täufers unſern Heiland nannte!) Luc. 1, 78.

14. „Was ſoll Ich dir thun, o Ephraim? „Was ſoll Ich, o Juda, dir thun? Eure Frömmigkeit iſt wie eine Morgenwolke, wie früher, bald „hinſchwindender Thau! ſ. Hugo Grot. u. Calmet.

15. „Darum hobele Ich ſie durch die Propheten, und tödte ſie durch die Rede Meines Mundes.“ (Der Prophet vergleicht das ungelehrige Volk mit einem noch ungeſtalten, hartem Holze, welches der Werkmeiſter mit dem Schlichtbeile behauet, daß es eine Geſtalt gewinne. Der Ausdruck tödten ſcheint hier in demſelben Sinne gebraucht zu ſeyn, in welchem er kurz vorher gebraucht worden, für niederſchmettern, in den Staub legen; oder auch, für Tod und Gefangenſchaft ankündigen.)

16. „Denn Ich habe Luſt an der Barmherzigkeit, und nicht am Opfer, und mehr Luſt an

---

ſondern den Frühling als die junge Zeit des Jahres. Der Name des Frühlings deutet bey uns, wie bey allen Europaern, wo ich nicht irre, auf frühe, auf erſte Zeit. In dieſer Stelle des Propheten wird der zeitige Regen dem Spatregen entgegengeſetzt. Heſiodus giebt dem Frühlingsregen gerade denſelbigen Namen, zeitiger Regen, [illegible]. Der Spatregen heißt bey ihm herbſtlicher Regen, [illegible].

Beyde Regen ſind ſehr wohlthätig: da aber der Spatregen nach der Sonnenhitze kommt, ſo iſt er ein beſonderes Bild willkommener Erquickung nach Beſchwerden und Leiden.

Oſ. V. bis VI. 1-7. „der Erkenntniß Gottes als an Brandopfer. Aber „ſie übertreten den Bund“ . . . .

17. Wie rührend klagt Gott über Sein verirretes Volk! „Ephraim iſt wie eine verlockte Taube, „die ſich nicht zurecht finden kann!“ Oſ. VII. 11.

18. Er hält ihnen noch vor der Verheiſſung Heil, wofern ſie ſich bekehren wollen: „Bekehre „dich, Jſrael, zu dem HErrn, deinem Gott, denn „du biſt gefallen wegen deiner Miſſethat. Bringet „Worte mit euch, und bekehret euch zum H[illegible]n, „und ſprechet: Vergieb uns alle Sünde, und th[illegible] uns „wohl, ſo wollen wir opfern die Farren unſrer Lippen“ . . . . Oſ. XII. 2. 3.

19. Ein kühner Ausdruck! . . . Das Opfer des herzlichen Bus- und Dankgebets, iſt ein Opfer welches dem HErrn allein gefällt. Ohne Beſſerung des Herzens bringt man Jhm umſonſt Farren zum Opfer dar.

20. „Gern will Jch ſie wieder lieben, Mein „Zorn iſt von ihnen abgewandt. Jch werde wie „ein Thau ſeyn dem Jſrael; ſproſſen wird er wie „eine Lilie, wurzeln wie die Ceder des Libanon! „Seine Zweige wird er verbreiten; ſeine Herrlichkeit „wird ſeyn wie des Oelbaums, und er wird duften „den Wohlgeruch des Weihrauchs. Wiederkehren „werden alsdann die da ruhen wollen in ſeinem Schatten; werden ſich nähren von Waizen, und ranken „wie die Rebe; ſein Andenken ſoll duften wie der „Wein des Libanon!“ Oſ. XIV. 5-8.

21. Zur Zeit Jeroboams II begann auch Amos zu weiſſagen. Man weiß nicht welches Stammes er war; er war ein Hirte.

22. Hatte gleich Jehu die Baalstempel geſtürzt und den unzüchtigen Dienſt der Aſtarte getilget, ſo ließ doch ſowohl er als ſeine Nachfolger die goldnen Kälber in Bethel und in Dan. Wider dieſen Gräuel

und wider den allgemeinen **Sittenverderb** in Jſrael, predigte Amos.

23. Amaſias, der Prieſter in Bethel, verklagte ihn beym Könige. Wir ſehen nicht ob dieſer darauf geachtet habe, doch iſt wahrſcheinlich daß dieſer Umſtand ihn veranlaßte nach Juda zu gehen, wo er unter den Hirten von Thekue (Thekoa) lebte; einem Flecken der etliche Meilen von Jeruſalem gegen Mittag lag.

24. Das Reich Jſrael hatte unter Jeroboam II einen hohen Grad von Wohlſtand erreicht, aber deſto gröſſer war auch der Sittenverderb, die Ueppigkeit der Groſſen, der Druck der Armen unter den Reichen. Das Recht ward gebeugt, Maaß und Wage wurden gefälſcht, alle Laſter ſtellten ſich ein im Gefolge der Gottesvergeſſenheit. Amos V. 11. 12. VIII. 4-6.

25. Der Prophet ſah den Fall des Reiches Jſrael vorher. „Höret, ihr vom Hauſe Jſrael,
„diß Wort, denn ich muß ein Klaglied über euch
„machen.

„Gefallen iſt die Jungfrau Jſrael, daß ſie nicht
„wieder aufſtehen wird; ſie ward zu Boden gewor-
„fen, da iſt niemand der ihr aufhelfe! . . . . So
„ſpricht der HErr zum Hauſe Jſrael: Suchet Mich,
„ſo werdet ihr leben . . . . . . Suchet den HErrn,
„ſo werdet ihr leben, daß nicht ein Feuer auflodre
„im Hauſe Joſeph, welches niemand löſchen möge
„zu Bethel! Die ihr das Recht in Wermuth ver-
„kehret, und die Gerechtigkeit zu Boden ſtoſſet! Er
„hat den Orion gemacht und das Siebengeſtirn! Er
„wandelt die Finſterniß in Morgenröthe, und den
„Tag wandelt Er in Nacht. Er rufet die Waſſer des
„Meers hervor, und geußt ſie aus über die Erde;
„HErr iſt Sein Name!“ Amos V. 1. 2. 4-8.

26. Amos richtete ſeine Rede mehrentheils an die Zehn Stämme, doch auch manchmal an Juda.

Ja auch über Damaskus, Philiſtäa, Tyrus, Edom, Ammon und Moab weiſſagte er. Die Heimkehr des Volkes Gottes aus der Gefangenſchaft kündigte er, wie dieſe Gefangenſchaft, vorher; und warf endlich einen Blick in die Tage des neuen Bundes:

27. „Zu jener Zeit will Ich die zerfallene Hütte Davids wieder aufrichten, und ihre Lücken wieder bauen; ihre Trümmer werd' Ich wieder erneuen, und will ſie bauen wie ſie vor Alters war; auf daß ſie beſitze die übrigen zu Edom, und alle Völker über denen Mein Name geprediget ſeyn wird, ſpricht der HErr, Der ſolches thut." Amos IX. 11. 12.

28. Da der Apoſtel Jakobus in der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung dieſe Stelle auf die Gnaden des neuen Bundes deutete, ſo läßt ſich auch wohl nicht zweifeln am Sinne der folgenden Worte: Apoſt. Geſch. XV. 15–17. „Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht der HErr, daß der Pflüger wird arbeiten zugleich mit dem Schnitter, und der Kelterer mit dem Säemann; die Berge werden triefen von des Weines Süſſe, und alle Hügel werden fruchtbar ſeyn!" Amos IX. 13.

29. Der Prophet ſah im Geiſte jene Zeit die Jeſus Chriſtus herab auf die Erde brachte; von jener Erndte redet er, von welcher der Sohn Gottes ſprach: „Saget ihr nicht, es ſind noch vier Monden, ſo kommt die Erndte? Siehe, Ich ſage euch: hebet eure Augen auf, und ſehet in das Feld, denn es iſt ſchon weiß zur Erndte. Und wer da ſchneidet, der empfähet Lohn, und ſammlet Frucht zum ewigen Leben, auf daß ſich miteinander freuen der da ſäet und der da ſchneidet. Denn hie iſt der Spruch wahr, dieſer ſäet, der andre ſchneidet. Ich habe euch geſandt zu ſchneiden was ihr nicht gearbeitet habt; andre haben gearbeitet, und ihr ſeyd in ihre Arbeit kommen." Joh. IV. 35–38.

30. Wie erhaben und wie lieblich iſt das Bild des Propheten, und wie treffend!

31. Die Haushaltung des alten Bundes war fortſchreitend wie das Jahr. Von Jahrhundert zu Jahrhundert ging alles der Reife entgegen.

32. Als Jeſus Chriſtus erſchien, und als nach Ihm die Apoſtel in Seinen Acker, in Seinen Weinberg geſandt wurden, da war, wie Dichter vom goldnen Zeitalter ſingen, Frühling und Sommer und Herbſt auf der Erde. Indem der eine noch rohen Heiden das Daſeyn Gottes verkündigte, enthüllete der andre harrenden Iſraeliten der Propheten verborgnen Sinn. Reichlich ergoß ſich, von den Lippen der Lehrer des neuen Bundes, die Fülle des heiligen Geiſtes. Er Selbſt ergoß Sich reichlich in die Herzen, es ward alles neu!

33. Früh am Tage waren die Apoſtel trunken; nicht wie jene wähnten, von irdiſcher Trauben Blut, ſondern vom Erguß des Geiſtes, Der in wehenden Flammen über ihren Scheiteln glühte, und die Herzen der Zuhörer ſchmelzete.

34. Der Hirte Amos endiget mit Weiſſagung im Pſalmfluge. Ich möchte ihn der Rebe vergleichen, dem Anſcheine nach iſt ſie ein dürres Holz, doch grünet ſie mit ſchönem Blatte, und bereitet ſchattende Lauben dem ermüdeten. Aber, wenn das Jahr ſich neiget, wenn im Süden der ſinkende Orion auf nahen Herbſtſturm deutet, dann ſchwillet die Freude künftiger Jahre ſchon in vollen Trauben, und bald ertönen die Hügel und die Thale von der Winzer fröhlichem Geſang.

LXXVII.

1. So vermeſſen es auch ſeyn würde, die heiligen Männer Gottes, die voll Seines Geiſtes,

Säulen im Tempel des HErrn wurden, in wilkürliche Ordnungen reihen, nach beſtimmtem Verdienſte ſie ordnen, die Ergüſſe des Geiſtes, „den Gott nicht
Joh. III. 34. „nach dem Maaſe giebt", meſſen zu wollen; ſo darf man doch wohl bekennen, daß einer vorragend vor dem andern ſcheine; daß einer aus reicheren Quellen des Lichts geſchöpfet zu haben, wenigſtens uns heller zu leuchten ſcheine als der andre.

2. Die heilige Schrift vergleichet die Lehrer mit Sternen, und die Sternkunde heiſſet uns dieſe nach verſchiednen ſcheinbaren Gröſſen ordnen, „denn
1 Kor. XV. 41. „ein Stern übertrift den andern an Klarheit"; aber dieſe Kunde lehret uns auch, daß ſie von der wahren verhältnißmäſſigen Gröſſe dieſer Himmelslichter nichts wiſſe, und daß die Sonnen welche wir Sterne der erſten Gröſſe nennen, vielleicht nur darum uns ſo erſcheinen, weil ſie uns die nächſten ſind.

3. So mag es vielleicht auch ſich verhalten mit den erhabnen Boten Gottes an uns, deren Zeugniſſe die heilige Schrift enthält. Heilig waren ſie alle, und ihre Zeugniſſe ſind heilig. Aber einige ſtrahlen uns heller, andre minder hell, und wenn Moſes, David, Jſaias, Paulus und „der Jünger „den Jeſus lieb hatte" uns vorzüglich zu leuchten, vorzüglich uns zu erwärmen, vorzüglich auf Fittigen ihres Geiſtes uns zum Urquell aller Schöne, zum Urquell der Liebe zu erheben ſcheinen; ſo beſcheiden wir uns des Urtheils der Schätzung, und unſre Dankbarkeit für dieſe Männer, die wir nie genug ehren und lieben können, kann nur ſtammeln.

4. Es wird allgemein geglaubt, daß Jſaias, der Sohn Amoz, des Stammes Juda war; es wird, mit Wahrſcheinlichkeit, von Kirchenvätern und von ältern Meiſtern in Jſrael behauptet, daß er von David ſtammte, daß ſein Vater des Königes Joa

Sohn, Bruder des Königes Amaſias war. Das hohe Anſehen in welchem Jſaias unter verſchiednen Königen ſtand, ſelbſt unter dem gottloſen Achaz, giebt dieſer Meinung Gewicht. Woſern er würklich von Manaſſe zum Tode verurtheilt, und zerſäget worden, ſo muß er ein ſehr hohes Alter erreichet haben, da er wenigſtens nicht ſpäter als im Todesjahre des Königes Ozias zu weiſſagen begann.

5. Alſo erzählet er uns ſelbſt:

„Im Jahre da der König Ozias ſtarb, ſah „ich den HErrn ſitzen auf einem hohen und erhabnen „Thron; es erfüllte den Tempel Seines Gewandes „Saum.

„Seraphim ſtanden über Ihm; ein jeder hatte „ſechs Flügel; mit zween deckten ſie ihr Antlitz, mit „zween deckten ſie ihre Füße, mit zween flogen ſie. „Und einer rief zum andern und ſprach: Heilig, heilig, heilig iſt der HErr Sabaoth, die ganze Erd' „iſt Seiner Ehre voll. Und die Ueberſchwellen bebeten vor der Stimme ihres Rufens, und das Haus „ward voll Rauches. Da ſprach ich: wehe mir, ich „verſtumme, *) denn ich bin unreiner Lippen, und

---

*) „Wehe mir, ich verſtumme!“ Der hebräiſche Ausdruck ſoll auch den Sinn haben können, „ich „vergehe!“ So geben es die lutherſche Ueberſetzung, die engliſche, und die franzöſiſche des Martin. In der That finden wir im heiligen wie im profanen Alterthum die Vorſtellung, daß man ſterben müſſe, wenn man die Gottheit geſehen. Die Vulgata hat: vae mihi, quia tacui! Hugo Grotius meint, der Prophet werfe ſich ſein voriges Stillſchweigen vor. Das ſcheint mir nicht natürlich, weil es ſcheint, daß er erſt izt zum Reden berufen, erſt izt zum Propheten geweihet ward. Daher auch wohl nicht zu zweifeln, daß er die Weiſſagungen der fünf erſten Capitel

„wohne mitten unter einem Volke von unreinen Lip-
„pen, und meine Augen haben den König, den
„HErrn Sabaoth geſehen.

„Da flog der Seraphim einer zu mir, und
„hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er vom
„Altare nahm, und rührete meinen Mund, und
„ſprach: Siehe, dies berührte deine Lippen, deine
„Miſſethat ward von dir genommen, deine Sünde
„ward geſühnet. Und ich hörte die Stimme des
„HErrn, der ſprach: Wen werd' Ich ſenden?
Jſ. VI. 1-8. „Wer will unſer Bote ſeyn? Ich aber ſprach:
„Hie bin ich, ſende mich."

6. Dieſes erhabne Geſicht, von dem der Prophet ſagt, daß er es im Todesjahre des Königes Ozias geſehen, ſcheint mir den Beginn ſeiner Sendung zu beſtimmen.

7. Die erſten fünf Capitel dieſer Weiſſagungen ſcheinen die erſten Früchte des prophetiſchen Berufs dieſes groſſen Sehers zu ſeyn. Sie gehen Juda an. In ſtarken Ausdrücken hält er dem Volke Gottes ſeine Untreue vor; immer aber lockt, durch die Stimme des Propheten, die unendliche Langmut Gottes Sein abtrünniges Volk.

8. Iſaias rügt die Frevel und die Gottesvergeſſenheit der Nation, und ſagt ihr, daß, weniger Frommen wegen, Gott ſeine Gerichte noch verzögere.

9. „Was noch übrig iſt von der Tochter Sion,
„iſt wie ein Häuschen im Weinberge, wie eine Hütte

ſpäter geſprochen habe. Die LXX haben: ὦ τάλας, ὅτι κατανένυγμαι. Das Wort κατανύσσειν drückt im eigentlichen Sinne durchſtechen aus, niederſtoſſen mit dem Schwerdt; im uneigentlichen Sinne aber betäuben, ſtutzen machen.

„im Kürbisgarten, wie eine verheerte Stadt. Wenn „uns der HErr Sabaoth nicht ein weniges lieſſe überbleiben, ſo wären wir wie Sodom, und gleich „wie Gomorrha . . . . Jeſ. I. 8. 9.

10. Er bezeuget ihnen, wie Gott nichts frage nach ihren Opfern und Rauchwerk, nichts nach ihrer Feier der Neumonde und Sabbathe, weil Ihm dieſe, ohne Reinheit des Herzens die ihnen fehlte, nicht gefallen konnen.

11. „Waſchet, reiniget euch, thut euer böſes „Weſen von Meinen Augen! laſſet ab vom Böſen, lernet „Gutes thun; trachtet nach Recht, helfet dem Unterdrückten, ſchaffet der Waiſen Recht, und führet „der Wittwen Sache. Dann kommet, und laſſet „uns miteinander rechten, ſpricht der HErr. Wenn „eure Sünde gleich wie Scharlach iſt, ſo ſoll ſie doch „ſchneeweiß werden, wenn ſie auch dunkelroth iſt, „ſoll ſie doch wie Wolle werden." Jeſ. I. 16-18.

12. Aus der reichen Fülle dieſes Sehers kann ich nur weniges abſchöpfen, und gehe nun zurück zum Faden der Geſchichte, welcher mich mehrmal wieder zu ihm führen wird.

LXXVIII.

1. Nach einem Zwiſchenreiche von zwölftehalb Jahren, wie der groſſe Zeitrechner Uſcher zeigt, folgte Zacharias ſeinem Vater Jeroboam II auf den königlichen Thron von Iſrael, im acht und dreiſſigſten Regierungsjahre des Ozias, Königes in Juda.

2. Auch er that was dem HErrn übel gefiel, und ward nach einer Regierung von ſechs Monaten im Angeſichte des Volks von Aufrührern ermordet, an deren Spitze Sallum der Sohn Jabes war, der ſich auf den Thron ſchwang.

3. So endigte mit Zacharias, im vierten Gliede, die Königsfolge welche mit Jehu begonnen c. 4 Kön. 10. 30. hatte, wie dieſem vom HErrn vorhergeſagt worden.

4. Nachdem er Einen Monat regiert hatte, ward der gekrönte Mörder ermordet, von Manahem, dem Sohne Gadi, der von Therſa nach Samaria kam, und ſich zum Könige machte. Er übte grauſame Rache an den Bewohnern der Stadt Thapſa, welche ihm ihre Thore verſchloſſen hatten, ſelbſt gegen die ſchwangern Weiber wütend, ſo er zerhauen ließ.

5. In ſeiner Zeit ward Iſrael überzogen von einem aſſyriſchen Heere unter Anführung des Königes Phul, von welchem aber Manahem nicht nur Frieden ſondern auch Bund mit Tauſend Talenten Silbers erkaufte, zu deren Herbeybringung er eine Schatzung von funfzig Sekeln auf die Begüterten legte. Durch dieſe Verbündung ward er in der Herrſchaft befeſtiget.

6. Nachdem er zehn Jahre regiert hatte, ſtarb er und ließ das Reich ſeinem Sohne Pekajah. Gleich ſeinem Vater that auch dieſer was dem HErrn übel gefiel, und ward nach zweyjähriger Regierung von Phaceas (nach andern Pekah) dem Sohne des Romalja im königlichen Palaſt erſchlagen.

7. Alle dieſe Regierungen erlebte Ozias König von Juda, welcher im zweyten Jahre nach Thronbeſteigung des Phaceas ſtarb.

8. Phaceas that was dem HErrn übel gefiel, wie ſeine Vorgänger auf dem Thron von Iſrael.

9. Fünf und zwanzig Jahre war Joatham alt, da er den Thron von Juda beſtieg, nach dem Tode ſeines Vaters Ozias.

10. Er that was dem HErrn wohlgefiel, wie ſein Vater Ozias gethan hatte, ging aber

t wie dieſer, auf unerlaubte Weiſe, in des HErrn
pel. *)

11. Nur rüget die heilige Schrift an ihm,
an ſo manchem frommen Könige vor ihm, daß
Volk noch auf den Höhen geopfert und geräuchert
e.

12. Sowohl am Tempel bauete er, als an
Stadtmauer von Jeruſalem; bauete Städte im
ürge von Juda, und feſte Schlöſſer in den Wäl-
n. Er beſiegte die Ammoniten, und machte ſie
bar. „Joatham ward mächtig, denn er rich-
e ſeine Wege vor dem HErrn ſeinem Gott.

13. Nach ſechzehnjähriger Regierung „ent-
lief Joatham zu ſeinen Vätern, und ſie begru-
n ihn in der Stadt Davids. Sein Sohn Ahaz
ard König an ſeine ſtatt.“ 2. Kön. XV, 38. 2. Chron. XXVII.

LXXIX.

1. Die heilige Schrift giebt uns nur von den
en Regierungsjahren des Phacea, Königes von
ael, einige Nachricht, nach dem ſie in wenigen
rten deſſen Wandel gerüget hat.

2. Schon zu Joathams Zeit, wahrſcheinlich
z vor deſſen Tode, hatte er ſich mit Razin, Kö-
e von Syrien, wider Juda verbündet. 2. Kön. 15.

---

*) In verſchiednen Ueberſetzungen wird der wahre Sinn dieſer Stelle (2 Chron. XXVII, 2) verfehlt, und es an Joatham gerüget, daß er nicht in den Tempel gegangen ſey. Aber wie hätte ein ſo frommer König den Tempel des HErrn unbeſucht gelaſſen? „Er that was dem HErrn wohl gefiel wie ſein Vater Uſias, aber in den Tempel ging er nicht wie dieſer“ um zu räuchern. 1. [illegible]

3. „Es ward dem Hauſe David gemeldet" ſagt der Prophet Jſaia, „die Syrer verlaſſen ſich „auf Ephraim.

„Erſchüttert ward ihm da das Herz, und „das Herz ſeines Volkes, wie die Bäume im Wald „erſchüttert werden vom Sturm. Und der HErr „ſprach zu Jſaias: Gehe hinaus Achaz entgegen, „du und dein Sohn Schearjaſub, und ſage ihm: „Hüte dich, und ſey ſtille, fürchte dich nicht, und „dein Herz ſey unverzagt vor dieſen zween rauchenden „den Feuerbränden."

4. Gott ließ dem Achaz durch den Propheten voraus ſagen, der beyden Könige Anſchlag würde vereitlet werden, und in fünf und ſechzig Jahren würde es aus ſeyn mit Ephraim, das heißt, mit dem Reiche Jſraels.

5. Dieſe fünf und ſechzig Jahr endigen mit der Zeit, da Aſſarhaddon die noch übrigen von Jſrael, welche Teglathphalaſſar, und nach dieſem Salmanaſſar zurückließ, hinweg ſchleppte.

6. Der HErr ließ den König Achaz auffodern ein Zeichen zu begehren, welches ihn der Erfüllung der Weiſſagung verſichern möchte. Und da dieſer, wie ſcheint, unter dem Vorwande daß er Gott nicht verſuchen wolle, in der That aber wohl aus Unglauben, ſich deſſen weigerte, ſo ließ ihm Gott durch den Propheten ſagen: „Der HErr Selbſt wird ein „Zeichen geben. Siehe, eine Jungfrau wird ſchwanger, „und gebiert einen Sohn, den wird ſie heiſſen „Emmanuel." (Das heiſſet Gott mit uns.) Butter „und Honig wird er eſſen, wann er wird unterſcheiden „können zu verwerfen das Böſe, und zu „wählen das Gute. Denn ehe der Knabe wird „wiſſen das Böſe zu verwerfen, und das Gute zu „wählen, wird das Land, deren Könige dich ängſten „verwüſtet ſeyn."

[illegible]

7. Zugleich aber ließ der HErr dem Könige voraus ſagen, daß Juda große Verwüſtung leiden würde. „Der HErr wird ziſchen der Fliege am Ende der Waſſer in Egypten, und der Biene im Lande Aſſur. . . . ."

8. Ferner erzählt Jſaias: „Ich ging zur Prophetin, die ward ſchwanger und gebahr einen Sohn. Und der HErr ſprach zu mir: Nenne ihn: Maher-ſchalal Haſch-baz" (Das heißt: Eile zur Beute! Schnell zum Raube!) „denn ehe der Knabe rufen kann: Mein Vater! meine Mutter! wird hinweggeführet ſeyn der Reichthum von Damaſkus, und die Ausbeute von Samaria, durch den König von Aſſyrien." Jeſ. VIII.

9. Gehen wir aber zur Erzählung der Geſchichte, dann wird uns die Weiſſagung klar werden, deren hoherer Sinn, den der Prophet in der Folge deutlich angiebt, auch alsdann beſſer erhellen wird, wann wir die Erfüllung desjenigen was ſie zunächſt verhieß werden geſehen haben.

10. Beyde verbündete Könige zogen wider Juda, belagerten den König Achaz in Jeruſalem, vermochten zwar nicht die Stadt einzunehmen und hoben von ihr ab, kämpften aber mit ſo glücklichen Waffen, daß Hundert und zwanzig Tauſend des Heers von Juda durch das Heer des Königes in Iſrael Phacias erſchlagen wurden, und Razin, König in Syrien, Elath eroberte, und viele Gefangne gen Damaſkus ſandte. Das Heer Iſraels aber ſandte Zweymalhunderttauſend gefangne Weiber und Kinder gen Samaria, ſammt großer Beute.

11. Da kam ihnen aber entgegen Oded, ein Prophet des HErrn, der den Iſraeliten mit Ernſt und mit Feuer deren hartes Betragen wider ihre Brüder von Juda verwarf, welche zwar der Gott ihrer Väter, vieler Sünden wegen, in ihre Hände gegeben,

die aber von ihnen ſo erbarmungslos wären ermordet worden, und deren Weiber und Kinder ſie nun in Knechtſchaft führen wolten. Sie ſündigten wider den HErrn, würden ſchweeren Zorn Gottes über ſich führen!

12. Da machten ſich auf einige der angeſehenſten Männer von Ephraim, unterſtüzten die Rede des Mannes Gottes, und bewegten die rauhen Krieger die Gefangnen frey zurückziehen zu laſſen. Jene trefliche Männer, deren Namen die heilige Urkunde nennet, Azarias Sohn des Johanan, Barachias Sohn des Moſollamoth, Ezechias Sohn des Sellum und Amaſa Sohn des Adali, lieſſen ſich nicht daran genügen die Freiheit dieſer Gefangnen bewürkt zu haben, ſondern erzeigten ihnen auch noch groſſe Barmherzigkeit, indem ſie diejenigen welche an Kleidung entblößt waren, mit Gewanden aus dem Kriegsraube, die ſchwachen aber mit Eſeln verſahen, ſie nährten, tränkten, ſalbten, und zurück ſie geleiteten bis gen Jericho.

13. Die bedrängte Lage des Reiches Juda gab zween andern alten Feinden deſſelben Gelegenheit ihm Vortheile abzugewinnen. Die Edomiten führten nach einem Siege Gefangne mit ſich; die Philiſter eroberten verſchiedne Städte.

14. So vielfältig angefeindet nahm Achaz ſeine Zuflucht zu Teglathphalaſſar, Könige von Aſſyrien, dem er Botſchaft dieſes Inhalts ſandte: *) „Ich „bin dein Knecht und dein Sohn; komm und rette „mich aus der Hand des Königes zu Syrien und des „Königes von Iſrael, die ſich aufgemacht haben wi„der mich.“ Zugleich ſandte er ihm das Gold und

---

*) Den Teglathphalaſſar hält man gewöhnlich für Ninus den jüngern. Aelian nennt ihn Thilgam

„das Silber welches ſowohl im Tempel als im könig„lichen Schatze war.

15. Eroberer ſind gern Schiedsrichter zwiſchen ſtreitenden Mächten, weil ſie es nicht umſonſt ſind. Teglathphalaſſar zog gen Damaſkus, eroberte dieſe groſſe Stadt, führte deren Einwohner gefangen nach Kir, erſchlug den Razin, und machte das ſyriſch damaſceniſche Reich zu einer Landſchaft des ſeinigen. *)

16. Achaz zog, wahrſcheinlich ihm zu danken und ihm Glück zu wünſchen, zu ihm nach Damaſkus. Dort ſah er einen Altar, der ihm ſo wohl gefiel, daß er deſſen Zeichnung an den Hohenprieſter Urias ſandte, welcher die ſtrafbare Gefälligkeit für den König hatte, einen ähnlichen machen zu laſſen, und im Hauſe des HErrn ihn aufzurichten.

17. Teglathphalaſſar wandte ſeine Waffen von Damaſkus wider das Reich Iſrael, von welchem er das ganze Galaad, das heißt Gad, Ruben und halb Manaſſe eroberte, ja auch über den Jordan ging, den Stamm Nephtali und Galiläa einnahm, und die Einwohner aller dieſer Länder gefangen hinwegführte.

18. Stolz über ſolchen Erfolg bedräuete nun Aſſyriens König den Achaz, zu deſſen Schuz er doch ausgezogen war, erpreßte neue Geſchenke von ihm, und machte ihn zinsbar, wie aus der Folge erhellen wird.

19. Von ſeinen Feinden befreiet, ergab ſich Achaz vielfältigem Götzendienſt, opferte den Göttern von Damaſkus, ließ ſeinen Sohn durchs Feuer gehen,

---

*) Die Lage von Kir wird bezweifelt. Cyrene kann es wohl nicht ſeyn, wie die Vulgata hat. Wahrſcheinlich iſt es die Stadt Kir in Medien, am Fluſſe Kur. Griechen nannten ſie Cyropolis.

„nach dem Gräuel der Heiden, die der HErr vor „den Kindern Iſrael vertrieben hatte" ließ überall den Götzen Altäre aufrichten und verſchloß den Tempel des lebendigen Gottes.

20. Er ſtarb nachdem er ſechzehn Jahre regiert hatte, und ward nicht begraben unter den Gräbern ſeiner Väter. [illegible]

21. Ezechias ſein Sohn ward König an ſeine ſtatt.

LXXX.

1. Vergleichen wir izt die Weiſſagung des Propheten mit der Erzählung, die wir ſo eben gehört haben.

2. Es wird vielleicht manchem Leſer, wie mir, aufgefallen ſeyn, daß der Prophet, als er zum Könige ging, ihm im Namen Gottes Muth einzuſprechen, ſeinen Sohn mit ſich nahm, und daß dieſer müſſig ſcheinende Umſtand der Erzählung werth geſchienen. Eben dieſer Umſtand aber iſt bedeutend! Nicht umſonſt hieß Gott den Propheten dieſen Sohn mitzunehmen.

3. Er hieß Schearjaſchub. Dieſer Name hat zwiefachen Sinn, denn er bedeutet ſowohl: „die „übrigen werden zurückkommen," als: „die übrigen „werden ſich bekehren." Ein ſonderbarer Name, den der Prophet dem Knaben als er gebohren worden, gewiß nicht ohne göttlichen Antrieb gegeben. Daher er auch ſpäter von dieſem ältern, und von dem jüngern deſſen Geburt merkwürdiger war, alſo ſagte: „Siehe hie bin ich, und die Kinder ſo mir „der HErr gegeben hat, zum Zeichen und Wunder „in Iſrael." [illegible] 18.

4. Jſaias ſagte dem Könige vorher, daß die Unternehmung beider mächtigen Feinde für ſie ſelbſt traurig endigen würde; verhielt ihm aber nicht, daß auch Juda vorher ſchwer würde heimgeſuchet werden.

5. Der König von Jſrael ſchlug des Heers von Juda hundert und zwanzig Tauſend Mann, und ließ zweymal Hunderttauſend Weiber und Kinder des Weges nach Samaria führen. Dieſe kehrten aber wieder zurück, nachdem ſie auf Odeds Vorſtellung frey entlaſſen worden.

6. Der Name heißt aber auch: „Die Uebrigen werden ſich bekehren.“ Im Capitel welches demjenigen das uns itzt beſchäftiget unmittelbar vorhergehet, berichtet Jſaias, wie nach ſeinem Anſchauen der Herrlichkeit Gottes, und nach Anhörung des Heilig, Heilig, Heilig, er von einem Seraphim geweihet worden, und ſodann die Stimme des HErrn an ihn vernommen. Der HErr gab ihm Sendung an das Volk, und ſagte ihm voraus, es würde verſtockt ſeyn, bis Städte und Felder wüſte liegen würden. „Und ob auch der zehnte Theil drinnen bliebe, wird auch dieſer abermal verheeret werden; ja, wie die Steineiche (ilex) und die Eiche, wiewohl behauen ihren Stamm behalten, ſo wird ein heiliger Same ſolcher Stamm ſeyn.“

7. „Dieſe Stelle“ ſagt der gelehrte und ſcharfſinnige Lowth, „wiewohl ſie etwas dunkel iſt, und von verſchiednen Auslegern verſchieden erklärt worden, wird, dünket mich, ſo deutlich durch Erfüllung der Weiſſagung, daß man ihren Sinn nicht wohl bezweifeln kann. Als Nebukadnezar den großen und beſten Theil der Nation gefangen geführet hatte, blieb der zehnte Theil derſelben, das ärmere Volk, im Lande, Winzer und Ackerleute zu ſeyn unter Gedaliah; 2. Kön. XXV, 12. 22. und die

„zerſtreueten Juden ſammleten ſich, und kehrten zu-
Jer. XL. 12. „rück zu ihm.

„Doch ſelbſt dieſe, als ſie wider Gottes, durch
„Jeremias gegebne Warnung, nach dem Tode des
„Gedaliah gen Egypten flohen, kamen dort jäm-
„merlich um. Ferner, als in der ſpätern und merk-
„würdigern Zerſtörung von Jeruſalem, und Auflö-
„ſung des jüdiſchen Staats durch die Römer, die
„Juden, nach Verluſt von mehr als Einer Million
„Männern, ſich wieder aus kleinen Ueberbleibſeln
„vermehrt hatten, und ſehr zahlreich geworden,
„erſchlug Hadrian, gereizt durch ihr aufrühriſches
„Betragen, erſt wieder eine halbe Million, und ver-
„tilgte nachher faſt die ganze Nation. Doch nach
„dieſen groſſen, faſt allgemeinen Zerſtörungen dieſes
„Volkes, nach ſo vielen wiederholten Vertilgungen
„und Ermordungen zu verſchiednen Zeiten und auf
„verſchiednen Anläſſen, ſehen wir gleichwohl mit
„Staunen, daß der Stamm immer bleibt, aus wel-
„chem Gott, nach Seinem, durch Seine Propheten
„ſo oft gegebnen Verheiſſungen, das Volk wieder
[illegible] „wird ſproſſen und blühen laſſen.“

8. Der Prophet verhieß Rettung, dräuete
aber auch mit harter Heimſuchung. „Der HErr wird
„ziſchen der Fliege am Ende der Waſſer in Egypten,
Jeſ. VII. 18. „und der Biene im Lande Aſſur.“

9. Es iſt bekannt, daß man Bienen mit dem Schall eines tönenden Erzes, auch mit Pfeifen locken kann. Jeder Bienenfreund weiß es. Die Fliege am Waſſer Egyptens kann auf die Edomiten gehen, deren Land ſich bis Egypten erſtreckte; aber auch zugleich auf Pharao Necho, der in ſpäterer Zeit den König Joachas gefangen nahm, den Sohn des frommen Königes Joſias. Und die Biene von Aſſur kam nach Theglathphalaſſars Zeit wieder, in den Tagen des Ezechias, mit dem Sanherib; dann während

der Regierung des Manaſſe mit den Feldherren des Aſſarhaddon; endlich mit Nebukadnezar.

10. Das Zeichen ſo Gott dem Könige gab, die Geburt eines Knaben, ſolte zunächſt ein Pfand der Rettung ſeyn, und deren Zeit beſtimmen. Das Weib des Jſaias wird „die Prophetin“ genannt, es ſey daß ſie eines Propheten Tochter war, es ſey daß im gemeinen Leben die Frauen der Propheten ſo genannt wurden. Wahrſcheinlich nahm er ſie eben izt zur Frau. Sie war Jungfrau.

11. „Siehe, eine Jungfrau wird ſchwanger.“ Es mußten alſo gegen zehn Monden vor der Geburt des Kindes verlaufen.

12. „Butter und Honig wird er eſſen, wenn „er wird unterſcheiden können zu verwerfen das Böſe „und zu wählen das Gute.“ Nemlich in Abſicht auf Nahrung. Wenn er hierinn einer Wahl fähig ſeyn wird, ſo wird wieder Ueberfluß im Lande ſeyn. Zeitbeſtimmung.

13. Ferner: „Denn eh der Knabe wird wiſ„ſen das Böſe zu verwerfen, und das Gute zu wäh„len, wird das Land, deren Könige dich ängſten, „verwüſtet ſeyn.“ Wieder Zeitbeſtimmung.

14. Zeitbeſtimmung, und mit Lebhaftigkeit ausgedruckt, iſt im Namen des K[illegible]des: „Eile zur „Beute! Schnell zum Raube!“

15. Zeitbeſtimmung, edel und mit Empfindung, und beſtimmter ausgedruckt: „Denn ehe der „Knabe rufen kann: mein Vater! meine Mutter! „ſoll die Macht von Damaſkus, und die Ausbeute „von Samaria weggenommen werden durch den Kö„nig von Aſſyrien.“

16. Aber der Knabe ſoll auch heiſſen Emmanuel! Gott mit uns! Zwar auch dieſer Name kann zunächſt auf die göttliche Errettung des Landes deuten, von welcher er das gegebene Zeichen war. Daß

aber dieſes Kind auf etwas viel höheres als dieſe Rettung deutete, wird aus der Weiſſagung des Jſaias offenbar. Einen andern als ſeinen Sohn hat der Prophet im Sinne, wenn er den Völkern Troz bietend, mit dem Ausrufe endiget: „Denn hie iſt Emmanuel!“ Wenn er das Verheißne Land nennet, Dein Land, o Emmanuel! Jſ. VIII. 10. 8

17. Dieſes Emmanuels wegen, des Sohnes der Jungfrau wegen, welche von „der Kraft des „Höchſten überſchattet ward,“ Luc. I. 35. mußte der Sohn des Propheten Emmanuel genannt werden. Aber auch ſein Name „Eile zur Beute! Schnell zum Raube!“ ſpielet an auf Den, von welchem eben dieſer Prophet im Namen Gottes ſagte: „Ich will Ihm groſſe „Menge zur Beute geben, und Er ſoll die Starken „zum Raube haben; weil Er Sein Leben in den „Tod gegeben hat, und den Uebelthätern gleich ge„rechnet ward, und Er vieler Sünde getragen hat, „und für die Miſſethäter gebeten.“ Jſ. LIII.

18. Die Art wie dieſes Zeichen dem Könige Achaz gegeben ward, zeigt ſchon an, daß was groſſes vorbedeutet ward. Denn Gott hatte ihm ſagen laſſen: „Fodre dir ein Zeichen vom HErrn deinem „Gott, es ſey unten in der Tiefe, oder oben in der „Höhe.“ Als ſich nun Achaz deſſen weigerte, ſo gab ihm Gott dieſes Zeichen: „Siehe, eine Jungfrau „wird ſchwanger“ u. ſ. w.; Da doch an ſich die Geburt dieſes Kindes nichts wunderbares an ſich hatte, als die Erfüllung der Weiſſagung, indem menſchliche Kunde nicht mit Gewißheit die Geburt eines Kindes, noch weniger eines Knaben, vorherſehen konnte.

19. Daß aber dieſe Geburt auf wunderbare Geburt des groſſen Erwarteten deuten ſolte, das erhellet aus einer Stelle des Propheten Michäas (Micha) ſ. Lowth Zeitgenoſſen des Jſaias. Denn nachdem dieſer die

berühmte Weiſſagung geſprochen: „Und du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll mir kommen Der in Iſrael Herr ſey, welches Ausgang von Ewigkeit her geweſen!“ ſo fährt er unmittelbar alſo fort: „Indeß übergiebt Er ſie“ (nemlich, Gott das Volk mancherley Drangſalen), bis auf die Zeit, daß die ſo gebähren ſoll gebohren habe, dann werden die übrigen Seiner Brüder wiederkehren zu den Kindern Iſrael. Er aber wird auftreten und weiden in Kraft des HErrn, und in Erhabenheit des Namens Seines Gottes; und ſie werden bleiben, denn Er wird herrlich werden ſo weit die Welt iſt. Und Er wird der Friede ſeyn.“

Mich. V. 1.

Ebendaſelbſt

20. Sehn wir nun wie Iſaias ſelbſt ſich ſichtbar vom Vorbilde zum Urbilde erhebt.

21. Das ſiebente Capitel enthält die Erzählung von dem Schrecken, welches die nahenden Heere beider Könige verbreiteten, von Iſaias Sendung an Achaz, vom gegebenen Zeichen der Rettung: „Siehe eine Jungfrau ꝛc.“ Das achte Capitel erzählt die Geburt des Kindes.

22. Im neunten heißt es: „Das Volk ſo im finſtern wandelt ſiehet ein großes Licht, denen die da wohnten im Lande des Todesſchattens iſt ein Licht aufgegangen! Du haſt vermehret das Volk, haſt die Freude vermehrt! Man wird ſich freuen vor Dir, wie mit Freuden der Erndte; wie ſich freuen die da theilen die Beute! Denn Du bracheſt das Joch ſeiner Laſt, und die Ruthe ſeiner Schulter, und des Treibers Stecken, wie zur Zeit Madians.“ (Nemlich, wie ehmals Gott, durch Gedeon, das Joch welches die Madianiten Iſrael aufgelegt, die Ruthe womit ſie ihn gepeiniget, den Stecken womit ſie ihn zum Frohn angetrieben, zerbrochen hatte.

Calmet zu Jeſaia

Richt. VII.

Im Morgenlande, ja auch in mittägigen Ländern Europens, werden die Stiere, vor Pflug und Wagen mit einem Stecken, der mit einem Stachel verſehen iſt, angetrieben.)

„Denn alles Kriegsgetümmel wird aufhören, „verbrannt wird werden das blutige Gewand, von „Flammen verzehrt!"

(Es war Gebrauch bey einigen Völkern, nach dem Kriege Rüſtungen vom Schlachtfelde in Freudenfeuer aufgehen zu laſſen. Wir haben eine Münze welche Veſpaſian ſchlagen ließ, nach geendigten Kriegen. Die Friedensgöttin hält den Oelzweig in einer Hand, in der andern eine Fackel, mit der ſie gehäufte Rüſtungen anzündet.) Lowth

„Denn uns iſt ein Kind gebohren, ein Sohn „iſt uns gegeben! Herrſchaft iſt auf Seiner Schulter, *) und heiſſen wird Sein Name: Wunderbar, „Rath, der ſtarke Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürſt! Des Wachsthums Seiner Herrſchaft, und „des Friedes wird kein Ende ſeyn in Seinem Reich, „es zu feſtigen und zu ordnen mit Gericht und mit „Gerechtigkeit, von nun an und in Ewigkeit. Solches „wird thun der Eifer des HErrn der Heerſchaaren."

23. Wem ſollt' es nicht auffallend ſeyn, daß hier nicht vom Kinde des Propheten, auch nicht, wie

---

*) „Herrſchaft iſt auf Seiner Schulter." Einige erklären das von Zeichen der Herrſchaft, welche von der Schulter herabhiengen, Schwerdt, Zepter, Schlüſſel u. ſ. w. Beym Kallimachos trägt die Prieſterin der Ceres den Schlüſſel des Tempels der Göttin von der Schulter herabhangend. Lowth Mich dünket es könne der Ausdruck füglicher anzeigen, daß Er die Laſt — Ihm nicht Laſt! der Weltregierung, ein nicht fabelhafter Atlas, Himmel und Erde trage.

einige wollen, von Achaz Sohne Ezechias — der ohnehin ſchon acht oder neun Jahr alt war — die Rede ſey, und daß der Evangeliſt nicht auf Weiſe der Accommodation, wie neuere es nennen, ſondern mit Recht und mit Wahrheit die Verheiſſung: „Siehe „eine Jungfrau wird ſchwanger“ u. ſ. w. auf den Sohn des ewigen Vaters und der reinen Jungfrau deute! ſ. Matth. 1, 23.

24. Ich gehe zur Geſchichte zurück, deren Faden mich aber oft wieder in das heilige Helldunkel der Weiſſagungen führen, und in dieſem mein Leitfaden ſeyn wird.

25. Glücklich würde ich mich ſchätzen, wenn einige Leſer, denen Unterſuchung des Alterthums nicht fremd, denen heiliges Alterthum heilig iſt, ſich locken lieſſen dieſe göttlichen Schriften zu leſen, und oft ſie zu leſen, und ſie miteinander zu vergleichen, und ſie mit Anrufung des Geiſtes Der ſie eingab zu leſen, und aus dem Geſichtspunkte den der Sohn Gottes Selbſt angab ſie zu leſen, als Er den Jüngern die nach Emmaus gingen „das Verſtändniß öfnete, daß ſie „die Schrift verſtunden, und zu ihnen ſprach: Das „ſind die Reden die Ich zu euch ſagte, da ich noch „bey euch war; denn es muß Alles erfüllet werden „was von Mir geſchrieben iſt, im Geſez Moſes, in „den Propheten und in den Pſalmen . . . . Alſo „iſts geſchrieben, und alſo mußte Chriſtus leiden, „und auferſtehen von den Todten, am dritten Tage; „Und predigen laſſen in Seinem Namen Buſſe und „Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und „anheben zu Jeruſalem.“ Luc. XXIV. 44-47.

26. Oeftere und aufmerkſame Leſung der Weiſſagungen, Vergleichung derſelben mit der Geſchichte, und Vergleichung derſelben unter ſich, werden dem wahrheitſuchenden Leſer zeigen, das bey dem vielen was noch dunkel bleibt — deſſen manches aber es

nur darum iſt, weil die Erfüllung noch bevorſteht — doch auch vieles nach und nach ſich dem Unterſucher aufhellet, ſo bald er nur jenen groſſen Geſichtspunct nicht aus den Augen läßt.

27. Und eben dieſer Umſtand, daß der Blick auf den Sohn Gottes gerichtet Licht in dieſe Schriften hineinlegt; daß von dieſem Geſichtspuncte aus, und nur von ihm aus, ſich dem Auge der Seele alles ordnet und erhellet, was labyrinthiſch und chaotiſch ſchien; wie überzeugend iſt er! Wie zeigt er den Finger Gottes!

28. Nicht weil die alten Hebräer ohne Selbſtlauter ſchrieben, finden manche Neuere dieſe Schriften ſo dunkel, ſo zweydeutig, ſo ungenießbar; ſondern weil ſie Ihn; Der da iſt das A und das O in dieſen Schriften, nicht finden wollen.

29. Wer für kühnſten Schwung erhabenſter Urpoeſie Sinn hat, der wird von dem mächtigen Geiſte dieſer Schriften von Höhe zu Höhe, ſtaunend und mit Wonne, von Morgenröthe zu Morgenröthe dahingeriſſen! Fehlt ihm aber der wahre Geſichtspunct, ſo ſind ſie ihm dennoch nur Rhapſodien; ſo ahndet er nicht von welcher Sonne dieſe Himmel ſich rötheten.

30. Hüten wir uns in dem Worte Gottes nur dieſe, zwar geiſtige, aber nicht geiſtliche Freude zu ſuchen! Hüten wir uns, in Abſicht auf ſie, den Vorwurf zu verdienen den der Sohn Gottes Seinen Zeitgenoſſen in Abſicht auf Johannes den Täufer machte. „Er war“ ſo ſagte Jeſus Chriſtus von Johannes, „Er war ein brennendes und ſcheinendes Licht, ihr aber woltet ein Weilchen euch an ſeinem Licht ergötzen“ . . . Aber welchen Rath giebt Er in derſelben Rede dieſen Menſchen? „Forſchet „in der Schrift; ihr meinet ja das ewige Leben „darinnen zu haben; und ſie iſts die von Mir zeuget.

Joh. V. 35.

[illegible]

LXXXI.

1. Im vierten Jahre der Regierung des Achaz, ward Phaceas, (Pekah) bald nachdem Teglathphalaſar ihn ſo ſehr entkräftet und gedemütiget hatte, von Oſee, (Hoſea) Sohne des Elas, erſchlagen. Dieſer nuzte vielleicht die allgemeine Unzufriedenheit, welche das Volk über eine Verwaltung empfinden mochte, durch deren ehrgeizige und mislungne Führung, das Reich Iſrael die Hälfte ſeiner Länder verlohren hatte. *)

2. Phaceas hatte zwanzig Jahre regiert. Zwar bemächtigte ſich Oſee des Throns, aber die eigentliche Zeit ſeiner Herrſchaft zu Samaria, begann erſt im zwölften Regierungsjahre des Achaz, ſo daß nach Phaceas Tode eine Art von Zwiſchenreich war, welches bis ins neunte Jahr daurte. 4 Kön. XV. 30. vergl. mit XVII. 1.

3. Nachdem Oſee ſich endlich der Herrſchaft verſichert hatte, regierte er noch gegen neun Jahr.

4. Auch „er that was dem HErrn übel gefiel, „doch nicht wie die Könige Iſraels ſo vor ihm ge„weſen." XVII. 2.

5. Ezechias (nach andern Hiſkia, auch Jehiſkia) war fünfundzwanzig Jahr alt, da er König ward. „Er that was dem HErrn wohl gefiel, wie „ſein Vater David."

6. Seine erſte Sorge war die Wiederherſtellung des öffentlichen Gottesdienſtes, welcher während

---

*) Wenn 4 Kön. XV, 30 ſteht: Oſee ſey König geworden im zwanzigſten Jahre Joathams, ſo heißt das im vierten Regierungsjahre des Achaz. Denn Joatham, Vater des Achaz, regierte nur ſechszehn Jahr. Die Thronbeſteigung des Joatham wird hier als Epoche angegeben.

der Zeit ſeines gottloſen Vaters nicht nur durch Vernachläſſigung geſunken war, ſondern gehemmet worden, indem dieſer die Thüre des Tempels geſchloſſen hatte.

7. Ezechias öfnete wieder den Tempel, ließ ihn reinigen, wieder mit heiligem Geräth verſehen, und ihn wieder weihen. Er und das Volk brachten zu dieſer Feierlichkeit Opfer dar.

8. Darauf ſandte der fromme König Boten, nicht nur durch ſein Land, ſondern auch durch die andern zehn Stämme von Iſrael, mit Briefen, in welchen alle Iſraeliten eingeladen wurden zur Feier des Oſterfeſtes. „Ihr Kinder von Iſrael,“ ſo ermahnete er ſie, „bekehret euch zu dem HErrn, dem
„Gott Abrahams, Iſaaks und Iſraels, ſo wird Er
„Sich wenden zu den übrigen die noch in eurem
„Lande ſind, entronnen den Händen der Könige von
„Aſſur. Und ſeyd nicht wie eure Väter und Brü-
„der, die da ſündigten wider den HErrn, ihrer Vä-
„ter Gott, und die er der Verheerung übergab, wie
„ihr ſehet. So ſeyd nun nicht halsſtarrig, wie eure
„Väter, ſondern reichet eure Hand dem HErrn, und
„kommt zu Seinem Heiligthume, das Er auf ewig
„geheiliget hat; dienet dem HErrn eurem Gott, ſo
„wird ſich der Grimm Seines Zorns von euch wen-
„den. Denn ſo ihr euch bekehret zum HErrn, ſo
„werden eure Brüder und Kinder Barmherzigkeit
„finden vor denen die ſie gefangen halten, daß ſie
„wieder in dis Land kommen. Denn der HErr euer
„Gott iſt gnädig und barmherzig, und wird Sein
„Antliz nicht von euch wenden, ſo ihr euch zu Ihm
„bekehret.

8. „Die Boten gingen von Stadt zu Stadt im
„Lande Ephraim und Manaſſe, und bis gen Sa-
„bulon; aber ſie wurden verlacht und gehöhnet; doch

„demütigten ſich einige von Aſſer, Manaſſe und Sa-„bulon, und kamen gen Jeruſalem.

9. „Auch kam Gottes Hand über Juda, ihnen „zu geben ein Herz, zu gehorchen dem Gebote des „Königes und der Oberſten, nach dem Worte des „HErrn. So kam eine groſſe Menge Volks gen „Jeruſalem, zu halten das Feſt der ungeſäuerten „Brodte.“

10. Da wurden alle Altäre, ſo hie und da zu Jeruſalem ſtanden, wo man geräuchert hatte, abgeſchafft. Auch ſchonte der erleuchtete Eifer des Königes nicht der ehernen Schlange, welche von Moſes Zeit an zu frommer Erinnerung an die durch ſie gegebne Rettung, aufbewahret, itzt aber ein Gegenſtand abgöttiſcher Verehrung geworden war, dem geräuchert ward. Ezechias ließ ſie in Stücken zerbrechen. *) II. B. Kön. XVIII. 4)

11. Die Prieſter und Leviten, welche nicht, wie ihre Pflicht geweſen, wider die Frevel der vorigen Regierung geeifert hatten, ſchämten ſich anitzt, heiligten ſich, und brachten dann die Brandopfer ins Haus des HErrn.

12. Da viele, ſowohl von Juda als von Iſrael, die erforderlichen Zubereitungen unterlaſſen hatten, alſo unrein waren, ſo betete Ezechias für ſie, „und ſprach: „Der HErr, Der gütig iſt, wird gnädig ſeyn allen „die von ganzem Herzen den Gott ihrer Väter ſuchen, „und ihnen wird nicht zugerechnet werden, daß ſie

---

*) Ein vermeintes Stück dieſer Schlange wird in Meiland gezeigt. Wer dürfte wohl hier zur Aechtheit bürgen? Wer darf auch nur Wahrſcheinlichkeit behaupten? Ein Stück dieſer ehernen Schlange in Meiland, drittehalbtauſend Jahr nachdem der weiſe König, dem Aberglauben zu ſteuren, ſie zerbrach!

„nicht gereiniget worden, nach Ordnung der Reinigung des Heiligthums. Und der HErr hörete Ezechias, und heilete das Volk.“

13. Nach Wunſche des ganzen Volkes, ward das Feſt noch ſieben andre Tage gefeiert. Es war eine ſehr groſſe Freude zu Jeruſalem, ſowohl unter den Prieſtern und Leviten, als auch in der ganzen Gemeine von Juda und von Iſrael, und unter den Fremdlingen deren von Juda und von Iſrael ſich in Jeruſalem verſamlet hatten; denn ſeit Salomos Zeit war kein Paſſah ſo feierlich gehalten worden. „Und die Prieſter und Leviten erhuben ſich, und ſegneten das Volk, und ihre Stimme ward erhöret, und ihr Gebet kam hinein vor Seine heilige Wohnung im Himmel.“ 2. Chron XXIX. XXX.

14. Nach Vollendung der Oſterfeier zogen die von Juda und von Iſrael heim, zerbrachen die Bilder, hieben ab die Haine, zerſtörten die Höhen, und brachen ab die Altäre.

15. Ezechias aber ordnete von neuen die Prieſter und Leviten, wie auch die Einrichtung ihres Unterhalts aus den Erſtlingen der Früchte, aus Zehenten, Löſungen, Gelübden und dergleichen, wozu nicht nur Juda, ſondern auch viele von Iſrael freudig herbeybrachten. 2. Chron XXXI.

16. Dieſer fromme König, welcher von Herzen Gott vertrauete, und in allem weislich handelte, ward von Gott, in allen Unternehmungen, ſichtbar geſegnet. Er entzog ſich der Zinsbarkeit Laſt und Schmach, ſo Aſſyriens König ſeinem Vater Achaz aufgelegt hatte, führte glückliche Kriege mit den Philiſtern, und trieb ſie bis gen Gaza. 4. Kön XVIII. 5 - 8

LXXXII.

1. Oſee, (oder Hoſea) König in Iſrael, war, im Anfang ſeiner Regierung, von Salmanaſſar, Könige in Aſſyrien, mit Kriegsheer heimgeſucht worden, vermutlich weil dieſer jährlichen Schoß von ihm verlangte, welchen ſeine nächſten Vorfahren entrichten müſſen.

2. Dieſer, ihm anizt von neuen eingeſchärften Verbindlichkeit ſich entziehen zu können, oder auch um Schuz wider die ehrgeizigen Unternehmungen des Eroberers zu finden, machte Oſee einen Bund mit Sua, (oder So,) Könige von Egypten, und unterließ nun den jährlichen Zins an Aſſyriens König zu zahlen.

3. Dieſen Sua, oder So, hält man für den Ethiopiſchen König Sabakos, welcher, nach Herodots Erzählung, durch einen Orakelſpruch angetrieben, Egypten mit Heersmacht überzog, funfzig Jahre mit Weisheit, Gerechtigkeit und Milde herrſchte, nach Verlauf dieſer Zeit aber, zufolge eben dieſes Götterſpruchs, Egyptens Thron wieder dem blinden Könige Anyſis ließ, welcher ſich, während dieſer ganzen Zeit, in einer aus Erd und Aſche aufgeſchütteten Inſel zwiſchen Sümpfen verborgen gehalten. Herod. II. 137-40.

4. Zürnend über zurückgehaltenen Zins, auch wohl froh einen Vorwand zur Eroberung zu haben, zog Salmanaſſar wider Iſrael, und belagerte den König in Samaria, welches im dritten Jahre der Belagerung, im neunten der Regierung des Oſee, lezten Königes von Iſrael, eingenommen ward. [illegible]

5. So endigte das Reich der zehn Stämme von Iſrael, nachdem es Zweyhundert ſieben und funfzig Jahr als ein beſonders Königreich, getrennt vom Reiche der beyden Stämme Juda und Benjamin, beſtanden hatte.

6. Der König Oſee ward in Bande gelegt.

7. Wir würden nicht zweifeln können, daß die durch lange Belagerung erbitterten Sieger, gegen Samarias Einwohner mit zügelloſer Grauſamkeit gewütet haben, wenn wir auch nicht aus einer Stelle des Propheten Oſee ſähen welches Gericht dieſer ſündigen Stadt beſtimmt war. „Samaria wird „wüſte werden,“ ſpricht er, „denn ſie ſind ihrem „Gotte ungehorſam. Sie werden durchs Schwerdt „fallen, und ihre junge Kinder zerſchmettert, und „ihre ſchwangere Weiber zerriſſen werden.“ Oſ. XIV, 1.

8. Was dem gefangnen Könige widerfahren, wiſſen wir nicht, das Volk aber ward in Gefangenſchaft geführt, oder vielmehr in Verbannung, in Gegenden von Meſopotamien, Aſſyrien und Medien; in eben die Länder wohin auch ſchon Teglathphalaſſar einen ſo groſſen Theil von Iſrael verſetzet hatte.

9. Im Propheten Iſaias finden wir eine ſehr ſtarke Weiſſagung wider die Moabiten, welche gegeben ward im Todesjahre des Königes Achaz. In dieſer wird geſagt, daß nach drey Jahren Moab verwüſtet, und wenig Einwohner werden übrig bleiben. Iſ. XV. XVI. vergl. mit XIV, 28. Da nun im vierten Jahre des Ezechias, Sohnes und Nachfolgers von Achaz, Königes von Juda, Salmanaſſar wider Samaria zog, ſo iſt mehr als wahrſcheinlich, daß er ſich vorher die Moabiten unterwarf, und um deſto mehr, da die Unternehmung des aſſyriſchen Königes ein Eroberungszug war, deſſen Gegenſtand ſich nicht auf Iſraeal einſchränkte.

10. Joſephus berichtet uns, daß Salmanaſſar ganz Syrien und Phönicien angegriffen habe, und daß ſein Name in phöniciſchen Jahrbüchern aufgezeichnet worden. Auch führet er das Zeugniß des griechiſchen Geſchichtſchreibers, Menandros von Epheſus an, aus welchem erhellet, daß er mit Eluläus,

Könige in Tyrus, auf folgende Weiſe in Krieg gerathen. Die Gethiten, ein Philiſtervolk, hatten ſich der Zinsbarkeit des Eluläus entzogen. Da nun dieſer gegen ſie ins Feld rückte, ſo nahm ſich Salmanaſſar ihrer Sache an, und überzog mit ſeinem Heere Phönicien. Doch machte er bald darauf mit der ganzen Phöniciſchen Nation Frieden. Da aber bald nachher Sidon und andre Städte des phöniciſchen Bundes von Eluläus abfielen, und den Salmanaſſar als Oberhaupt anerkannten, ſo zog dieſer abermals zu Felde wider Tyrus, nachdem ihm die phöniciſchen Städte ſechzig Schiffe und acht hundert Ruderer gegeben hatten. Die Tyrier griffen dieſe mit zwölf Schiffen an, zerſtreuten ſie, und machten fünf hundert Gefangne. Von dieſer Zeit an, ſagt Menandros, gewannen die Tyrier ſehr an Anſehen. Salmanaſſar zog ab, ließ aber Krieger zurück, welche ſich der Waſſerleitungen der Tyrier bemächtigten, und fünf Jahr in deren Beſitz blieben. Die Tyrier aber gruben ſich Brunnen.

Menander Ephes. apud Joseph Ant. Jud. IX, XIV. 2.

11. Von dieſer Zeit an mag wohl Tyrus ſein vielleicht herrſchendes, gewiß leitendes Anſehen im tyriſchen Bunde behauptet, und die ältere Sidon verdunkelt haben. Zwar war Tyrus ſchon anſehnlich zu Davids Zeit, aber Sidon ſcheint doch noch ſpäter den Vorrang behauptet zu haben. Homer, den man für einen Zeitgenoſſen des Elias hält, erwähnet Sidons, nicht aber ihrer Tochter Tyrus. Doch iſt auch möglich, daß dieſe ſchon zu Homers Zeit ihre Handlung weit mehr ausgedehnt als je Sidon gethan, und der Mutter den näheren Verkehr mit Tarſus und den blühenden Städten des ioniſchen Bundes überlaſſen hatte.

12. Der König von Aſſyrien ließ von Babylon, von Kutha, das man für eine perſiſche Gegend hält, von Ana in Baktrien, von Emath, einer Stadt

Syriens (nach einigen Emeſa, nach andern Epiphania) und von Sepharnaim, welche Ptolomäus Sipphara nennt, einer Stadt die der Euphrat durchſtrömt, neue Anbauer für Iſraels Land kommen, deſſen Unterwerfung ihm deſto mehr geſichert ſchien, wenn nicht nur faſt alle alte Bewohner des Landes daraus gezogen, ſondern auch die neuen, von verſchiednen Völkern und Sprachen wären, ſich daher nicht ſo leicht unter Einem Haupte zum Aufſtande vereinigen würden.

13. Noch in viel ſpätern Zeiten übten Griechen dieſe Staatskunſt, beſonders in Sicilien, wo ſie manchmal alte Bewohner einer eroberten Stadt verſezten; manchmal auch die Hälfte derſelben, welche durch neue Ankömmlinge erſezt ward.

14. Doch hat weder die Hinwegführung der Iſraeliten, noch auch die Anſiedlung jener Fremdlinge, auf Einmal ſtatt gefunden. Gewiß iſt, daß Aſſarhaddon, der Enkel des Salmanaſſar, noch neue Bewohner geſandt habe. So ſehen wir aus Eſdras. Esdr. IV, 2 Wahrſcheinlich waren das die aus Babylon, welches Aſſarhaddon wieder mit Aſſyriens Reich vereinigte. Doch mag auch Salmanaſſar, oder deſſen Sohn Sanherib die babyloniſchen Anbauer geſandt haben, wofern, wie Gatterer und die Verfaſſer der Allgemeinen Welthiſtorie glauben, die babyloniſchen Könige, während Trennung der Reiche, von den aſſyriſchen abhängig, und jüngere Sprößlinge des königl. Hauſes geweſen.

15. Dieſe vermiſchte, durch Sprache und Sitten getrennte Volksmenge, mag wohl in nichts als in Sittenloſigkeit übereingeſtimmt haben. Da ſandte der HErr Löwen, welche Verheerung unter ihnen anrichteten. Sie, wahrſcheinlich ihre Vorſteher, wurden des höheren Armes der ſie heimſuchte inne, und meldeten dem Könige, daß die Gottheit des

Landes, weil deren Dienſt vernachläſſiget und unbekannt geworden, ſich durch dieſes Wehe rächte.

16. Es war ſehr verbreitete Meinung der Heiden des Alterthums, daß jedes Land ſeine beſondere Gottheit habe, zu deren Verehrung, und zwar auf landesübliche Weiſe, die Einwohner verpflichtet ſeyn. Kein Volk hegte den Wahn der Nationalgottheiten ſo ſehr wie die Römer, welche bey Berennung einer Stadt, die Götter des feindlichen Volkes, durch öffentlichen Aufruf baten, ſolche zu verlaſſen.

17. Nur Iſraels Volk war belehret worden, daß „Alle Götter der Völker Götzen ſeyn; daß aber „der HErr den Himmel gemacht habe." Pſ. XCV. 5. Zu der Weiſe öffentlicher Verehrung, welche das Geſez dem gewählten Volke vorſchrieb, war nur dieſes verpflichtet; zur Erkenntniß und Verehrung des Einigen Gottes aber, Der Himmel und Erde erſchaffen, und Der Sich jedem der Ihn ſuchet offenbart, waren alle Menſchen eingeladen. Und wenn es zu unſern Zeiten Gelehrte giebt, die da behaupten daß Iſraels Volk im Jehovah nur ſeinen Nationalgott zu verehren ſey gelehret worden, ſo erdreiſten ſie ſich einer ſchamloſen Unwahrheit, welcher die heilige Schrift ſo oft als nachdrücklich widerſpricht.

18. Der König von Aſſyrien gab der an ihn gelangten Vorſtellung Gehör, und ſandte einen der weggeführten Prieſter zurück, welcher ſich in Bethel niederließ, um die Völker in der Religion des wahren Gottes zu unterrichten.

19. Jene aber beharreten bey ihrer Vorſtellung von einer Nationalgottheit; verehrten, als ſolche, den HErrn, zugleich aber die Götzen ihrer alten Heimath.

20. Die von Babylon blieben bey ihren Gebräuchen des Suchoth-Benoth, das heißt des Dienſtes

in welchem Jungfrauen ihre Keuſchheit zur Ehre der verbuhlten Göttin Preis gaben. Die von Kutha (oder Chuta) verehrten den Nergel, von dem man ſagt, daß er im Bilde einer Henne verehret ward; Wahrſcheinlicher ſtellten ſie ihn vor unter der Geſtalt eines Hahns, welcher der Sonne gewiedmet, weil er den Morgen meldet, zuerſt ein Symbol dieſer Gottheit, dann ſelbſt eine Gottheit mag geworden ſeyn. Die von Emath (Hemath, Hamath) rieſen den Aſima an, der nach einigen als Bock, nach andern als Affe vorgeſtellet ward. *) Die von Ava beugten ihre Kniee dem Nebahas und dem Thartach, die man beyde für Eine Gottheit mit dem egyptiſchen Anubis hält, den Virgil den Beller Anubis nennt, weil ihn auf menſchlichem Rumpfe der Hundskopf auszeichnete. Die von Sepharvaim verbrannten ihre Söhne zur Ehre des Adramelech und des Anamelech. Den erſten halten einige für den Gott der Sonne, andre für den Planetengott Saturnus; leztern, einige für den Planetengott Jupiter, andre für den Gott des Mondes, welcher bey verſchiednen Morgenländern, wie in unſrer Sprache, männlichen Geſchlechts iſt.

21. Alſo vermiſchten ſie unlautern Dienſt des lebendigen Gottes mit allen Gräueln des Götzendienſtes.

22. Die aus ſo manchen Nationen entſtandne Volksmenge ward anfänglich Kuthäer genannt, nach denen aus Kutha hingeſandten Anſiedlern; es ſey nun daß ſie die meiſten waren, oder daß vorzüglich

---

*) Von Aſima leiten einige das lateiniſche simus, (mit eingedrückter Naſe) ein poetiſches Beywort der Böcke und Ziegen her; andre das lateiniſche simius und simia, ein Affe.

ſie das zerſtörte Samaria wieder aufbauten. Der Name Samariten nahm aber bald Ueberhand. Im Laufe dieſer Geſchichte wird ihrer mehrmal erwähnt werden. Wiewohl wenig Nachkommen Iſraels unter ihnen ſeyn mochten, machten ſie doch Anſprüche auf dieſen Urſprung, und behaupteten von Ephraim oder von Manaſſe abzuſtammen. Sie nahmen die Bücher Moſes als göttlich an, nicht aber die andern heiligen Schriften, es wäre denn, wie von einigen behauptet wird, das Buch Joſua. Sie unterwarfen ſich der Sabbatsfeier, der Beſchneidung, überhaupt dem moſaiſchen Geſez. Auch erwarteten ſie den verheißnen Meſſias.

LXXXIII.

1. Des Salmanaſſars Feldzug wider die Phönizier, mag ihn wohl abgehalten haben wider Ezechias zu ziehn, der ihm den Zins, ſo Teglathphalaſſar dem Achaz aufgelegt, nicht entrichtet hatte.

2. Zu dieſer Zeit weiſſagte Iſaias wider den ſtolzen Eroberer, vor deſſen Macht das Reich Iſrael dahingeſunken, der, wie alle ſtolze Eroberer, den Erfolg ſeiner Waffen ſich ſelbſt zuſchrieb, und nicht ahndete, daß er nur ein Werkzeug in der Hand des Gottes der Götter wäre, welcher durch ihn Völker züchtigte, bald aber das Werkzeug vernichten würde.

3. „Wehe dem Aſſur,
„Der Ruthe Meines Zorns!
„Der Stab in ſeiner Hand
„Iſt das Werkzeug Meines Unwillens!
„Ich will ihn ſenden wider ein heuchelndes Volk,
„Wider ein Volk, Meines Zorns Gegenſtand
geb Ich ihm Befehl,

„Beute zu ſammlen, davon zu tragen Raub,
„Sie zu zertreten mit dem Fuß, wie der Gaſſe Koth!

„So meinet ers nicht,
„Nicht alſo wähnet er im Sinn;
„Zerſtören will ſein Herz,
„Nicht wenig Völker vertilgen will er!

„Denn er ſpricht alſo:
„Sind meine Fürſten nicht Könige allzumal?
„Iſt nicht Kalno ein Karchemis?
„Nicht Emath wie Arphad?
„Nicht Samaria wie Damaſkus? *)
„Ergrif nicht meine Hand
„Die Königreiche der Götzen,
„Deren eingegrabne Bilder
„Mächtiger waren als die von Jeruſalem,
„Und als die in Samaria?
„Wie Samaria und ihren Götzen ich that,
„Werd' ich alſo nicht thun Jeruſalem, und ihren Bildern?

„Aber, wann der HErr wird haben vollbracht

---

*) Kalno, oder Chalne, war gegründet worden von Nimrod, 1. Moſ. X, 10, und lag in der Ebne Sennaar. Man hält es für Kteſiphon, welches am Tigris lag. Karchemis, oder Charchemis, lag an der Oſtſeite des Euphrats, wofern es das in ſpäterer Zeit benannte Circeſium iſt, äuſſerſte Gränzſtadt des römiſchen Reichs gegen die Parthen. Arpad, oder Arphad, eine ſyriſche Stadt; Emath, ſpäter Edeſſa, auch eine ſyriſche Stadt; beyde ſcheinen Königsſitze zur Zeit des Propheten geweſen zu ſeyn.

„Sein ganzes Werk,
„Auf dem Berge Sion und in Jeruſalem,
„Strafen werd' Ich alsdann
„Des Königes von Aſſyrien ſtolzes Herz,
„Seiner ſtolzen Augen ſiegprangenden Blick!
„Denn er ſprach: ich hab' es gethan,
„Durch die Kraft meines Arms!
„Durch meinen Rath, denn Weisheit iſt mein!
„Ich habe gehäufte Schäze geraubt,
„Und geſtürzet herab
„Die da ſaſſen in feſtem Siz!
„Wie ein Vogelneſt fand meine Hand.
„Den Reichthum der Völker;
„Gleich dem der da ſammlet verlaſſene Eier,
„So rafft' ich die Lande hinweg, ringsher!
„Nicht Einer zuckte mit dem Fittige da!
„Nicht Einer vermochte den Schnabel zu öfnen!
„Es ziſchte nicht Einer mich an!'

„Mag ſich rühmen die Axt
„Wider den der da hauet mit ihr?
„Soll die Säge ſich erheben wider den der ſie ziehet,
„Als ob ſchwingen wolte die Ruthe den der ſie hebt?
„Als ob heben wolte der Stab den der ihn führt? . . . Jeſ. X. 5-15

4. Der Prophet ſieht die Herrlichkeit des ſtolzen Königes dahin ſchwinden auf Einen Tag, wann „das Licht Iſrael ein Feuer, der Heilige in Iſrael „wird eine Flamme ſeyn.“ Er vergleichet die Macht des Königes mit „einem Walde der verbrennen werde, daß ein Kind die einzelnen Stämme ſo übrig „bleiben zählen möge“. . . . Das Volk Gottes ſolle nicht fürchten, nach kurzer Heimſuchung werde der V. 17

HErr das Joch des Aſſur zerbrechen. Der ſchnelle Zug des aſſyriſchen Heers, und der Lande Schrekken, rauſchen im Fluge der höchſten Poeſie dahin. Dann ſtellt der Prophet abermal die Vertilgung des aſſyriſchen Heers unter dem Bilde eines Waldes vor, den der HErr der Heerſchaaren vertilgen werde mit dem Beil. So kommt der Prophet auf das Bild des Waldes zurück; Aſſurs Heersmacht iſt ihm ein ganzer Libanon der mit ſeinen Cedern prangt; aber Feuer des HErrn wird ihn verzehren, fällen wird, mit dem Beil, ihn die Hand des HErrn! Dann fährt [illegible] er fort:

5. „Aber ſprieſſen empor wird ein Zweig von
Iſais Stamm,
„Ein Schößling ſeiner Wurzel wird fruchtbar ſeyn!
„Und auf Ihm wird ruhen der Geiſt des HErrn,
„Der Weisheit und des Verſtandes Geiſt,
„Der Geiſt des Raths und der Kraft,
„Der Erkenntniß Geiſt, und der Frömmigkeit, *)
„Und Sein Athmen wird ſeyn in der Furcht des
HErrn!“

---

*) . . . . „und der Frömmigkeit.“ Nach dem hebräiſchen: „der Furcht des HErrn.“ Da aber gleich nachher die Furcht des HErrn kommt, da die Kirche ſieben Gaben des Geiſtes Gottes anerkennt, auf welche auch die ſieben Lampen au dem Leuchter in der Stiftshütte deuteten: da überhaupt die Zahl Sieben, wie kein unbefangener Leſer leugnen wird, in der heiligen Schrift eine Zahl des Geheimniſſes, eine heilige Zahl iſt: da endlich die LXX. ſchon den Ausdruck „der Frömmigkeit“ (εὐσεβείας.) hier haben, ſo kann ich nich wohl zweifeln, daß im hebräiſchen die Worte „Furch „des HErrn“ in die erſte Stelle aus der zwoten durch Verſehen der Abſchreiber eingeſchlichen. Di Vulgata hat auch „Frömmigkeit“ (pietatis.)

6. Welcher treffende, lebendige Ausdruck! Wie würdig gebraucht von Dem Der da ſagte: „Meine „Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen Deß Der „Mich geſandt hat, und vollende Sein Werk.“ Joh. IV 34.

7. „Richten wird Er nicht nach dem was die Augen ſehn,
„Noch ſtrafen nach dem was vernimt das Ohr,
„Die Armen wird Er richten mit Gerechtigkeit,
„Mit Billigkeit für die ſanften auf Erden führen das Wort!
„Die Erde wird treffen Seines Mundes Sturm, S. Lowth
„Seiner Lippen Hauch wird ſtürzen den Frevler hin;
„Gerechtigkeit wird ſeyn Seiner Lenden Gurt,
„Und der Gürtel Seiner Nieren Redlichkeit!

„Bey dem Lamme wird wohnen der Wolf alsdann,
„Und zum Kizlein wird legen der Pardel ſich,
„Das Kalb und der junge Leu und das Maſtvieh begegnen ſich dann,
„Und ein Kindlein treibet ſie vor ſich her!
„Mit der Bärin wird weiden die Kuh,
„Ihre Jungen werden ſich legen beyeinander hin,
„Und Stroh wird freſſen der Löwe wie das Rind.

„Der Säugling wird ſpielen an der Natter Kluſt,
„Vor den Steinriz der Schlange
„Wird das neuentwohnte Kindlein legen die Hand;
„Keiner verletzet, noch verderbet,
„Auf Meinem heiligen Berge,
„Denn die Erde wird ſeyn voll der Erkenntniß des HErrn,
„Wie die Tiefe des Meers iſt von Waſſern voll!

„Und geſchehen wird alsdann,
„Daß rings um Iſais Sproß,
„Der da ſtehen wird, den Völkern ein Panier,
„Die Nationen ſich verſammlen allzumal,
J. xi, 1-10 „Und die Stätte Seiner Ruh wird herrlich ſeyn!"

8. Der Prophet wirft nun den Blick auf ferne Zukunft, wann der HErr zum andernmal Seine Hand ausſtrecken wird, zu ſammlen die Ueberbleibſel Seines Volkes, von den Aſſyrern, Egyptiern, Mohren, Elamiten (Perſern) aus Sennaar, (am Euphrat) von Emath, und von den Inſeln des Meers. V. 11.

9. Unter den Inſeln wird mehrentheils in der heiligen Schrift Europa verſtanden, nicht nur wegen der vielen Inſeln die zwiſchen Aſien und Europa liegen, ſondern auch wegen der Halbinſeln, welche den Umkreis unſers Welttheils bilden. Die Araber nennen noch izt Länder, welche gröſtentheils vom Meer umfloſſen ſind, Inſeln. So nannten ja auch die Griechen das itzige Morea Inſel des Pelops.

10. Iſaias fährt fort:

„Den Nationen erhebt Er ein Panier,
„Und ſammlet die Flüchtigen Iſraels auf,
„Und die zerſtreueten von Juda,
V. 12. „Von den vier Enden der Erde.

11. Dieſer Theil der Weiſſagung ſagt noch künftiges Heil der Juden voraus. Eine heilige Wonne reißt den Propheten bey dieſer Ausſicht dahin:

„An jenem Tage wirſt du ſagen ſo:
„Danken will ich Dir HErr! Ob du zornig warſt,
„Wandte ſich doch Dein Zorn, haſt getröſtet mich!
„Siehe, Gott iſt mein Heil!
„Ich vertrau, ich fürchte mich nicht,

„Meine Kraft, mein Geſang iſt der HErr!
„Mein Heil iſt geworden der HErr!

„Und wenn ihr Waſſer ſchöpfen werdet froh,
„Aus den Quellen des Heils,
„Sagen werdet ihr alsdann:
„Bringet Dank dem HErrn!
„Seinen Namen rufet an!
„Seinen herrlichen Namen thut den Nationen kund,
„Verkündiget, wie hocherhaben Sein Name ſey!
„Singet dem HErrn, Der Groſſes that,
„Daß offenbar es dem ganzen Erdkreis ſey!
„Frohlokke laut! jauchze, Sions Bewohnerin,
„Denn groß iſt bey dir der Heilige in Iſrael!“ Iſ. XII.

12. Der groſſe Gegenſtand dieſer Weiſſagung giebt uns über dieſe Quellen des Heils Selber Unterricht, in Seinem Geſpräche mit der Samariterin.

LXXXIV.

1. Ezechias hatte, wie wir ſehen, ſich der Zinsbarkeit, welche Teglathphalaſſar auf Juda, zur Zeit des Achaz gelegt, entzogen, und mußte mit Grund vermuthen, daß der mächtige und ſiegreiche Salmanaſſar nun wider ihn die Waffen kehren würde. Er verband ſich daher mit dem Könige von Egypten, von welchem auch Oſee, der lezte König des Reiches Iſrael, Schuz gehoft hatte.

2. Dem frommen Ezechias gereichte dieſer Mangel des Vertrauens in Gott, auf den allein er ſich verlaſſen ſollen, zu gerechtem Vorwurf, und der Prophet Iſaias drückt ſich mit Ernſt hierüber aus, verheiſſet aber zugleich den Schuz des HErrn. Iſ. XXX. XXXI

3. Zwar ſtarb Salmanaſſar, aber ſein Nach-

folger Sennacherib, (oder Sanherib) ehrgeizig wie er, zog aus mit groſſem Heere wider Juda und wider Egypten, mit deſſen Könige ſich zuerſt Oſee, dann auch Ezechias verbündet hatte.

4. Er nahm verſchiedne feſte Städte von Juda ein, belagerte Lachis, bedräuete Jeruſalem.

5. Da ſandte Ezechias zu ihm, entſchuldigte ſich, und erbot ſich zu Erkaufung des Friedens.

6. Sanherib, den wahrſcheinlich der Ehrgeiz zuvörderſt gen Egypten trieb, nach deſſen Eroberung ihm, wie er wohl meinte, Juda nicht entgehen würde, ließ ſich dem Anſcheine nach ſühnen mit Dreihundert Talenten Silbers und dreyßig Talenten Goldes, die Ezechias theils aus dem Tempel, theils aus den königlichen Schätzen nahm. 4 Kön. XVIII 13. 16.

7. Sich die Bahn zum egyptiſchen Kriege zu ſichern, ſandte der Aſſyrer ſeinen Feldherrn Tartan wider Azotus (Aſdod) in Philiſtäa, welches er eroberte. Zu dieſer Zeit weiſſagte Iſaias, wie ſchwer Egypten und die Ethiopen von den Aſſyrern würden heimgeſucht werden. Js. XX.

8. Ezechias, dem Eroberer nicht trauend, nuzte die Zeit, welche Sanheribs Feldzug nach Egypten ihm gewährte; er befeſtigte Jeruſalem durch Erneuung der Mauren, ſo er mit Thürmen verſah, und durch Erbauung einer äuſſern Mauer. 2 Chron. XXXII. 5.

9. Zu dieſer Zeit herrſchte Sethon in Egypten, ein Ethiope wie Sabakos, und wahrſcheinlich deſſen Sohn, *) welcher Prieſter des Vulkans war.

---

*) Für den Sohn des Sabakos halten ihn Prideaux, Rollin und Baumgarten. Es iſt auch wahrſcheinlich, da auch er ein Ethiope war, und mit ſeinem Nachfolger Tharaka, der wohl Sethons Bruder ſeyn mochte, der ethiopiſch-egyptiſche Königsſtamm erloſch.

Herodot ſchildert ihn als einen unkriegeriſchen Fürſten, der ſich den Kriegern, die in Egypten, wie noch izt in Indien eine eigne Kaſte ausmachten, verhaßt machte, indem er ſie ihrer Ländereien beraubte.

10. Dieſer Schriftſteller, welcher von den egyptiſchen Prieſtern in der Geſchichte ihres Volkes unterrichtet worden, erzählt uns, daß Sethon von Sanacharibos, Könige der Aſſyrer und der Araber, mit großem Heer ſey überzogen worden. Die Krieger haben, ſich an ihm zu rächen, ſich der Vertheidigung des Landes geweigert. In dieſer Noth ſey der Prieſterkönig in den Tempel ſeines Gottes gegangen, deſſen Bildniße er ſeinen Jammer vorgehalten. Darauf ſey er im Tempel eingeſchlummert, der Gott ſey ihm erſchienen, und habe ihm Muth eingeſprochen, dem Könige von Aſſyrien entgegen zu gehen, er ſelbſt wolle ihm Helfer ſenden. Dieſem Traumgeſichte vertrauend, habe Sethon einen Haufen Freiwilliger, ſo aus Krämern, Trödlern und Taglöhnern beſtanden, geſammlet, und ſich dem Feinde gegenüber, bey Peluſium, (welches der öſtliche Hafen im Delta war) gelagert. In der Nacht ſey eine zahlloſe Menge Feldratzen ins Lager der Aſſyrer gekommen, und habe deren Köcher, Bogenſennen und Schildriemen ſo zernaget, daß ſie folgenden Tages, nicht ohne groſſen Verluſt an Leuten welche von verfolgenden Egyptern erſchlagen worden, die Flucht genommen. Zum Andenken dieſer Begebenheit ſtehe die ſteinerne Bildſaule des Königes Sethon, der eine Feldratze in der Hand halte, im Tempel, mit der Schrift: „Wer auf mich ſieht, der verehre die Götter!“ Herod. II. 141.

11. Wir werden gleich ſehen, wie die egyptiſchen Prieſter in dieſer Erzählung wahres und falſches vermenget: wie ſie ihrem Vulkan das Wunder des lebendigen Gottes zugeſchrieben, die Geſchichte

aus dem heiligen Lande in das ihrige hinübergetragen, und die groſſe Niederlage ſo ihr Volk erlitten bemäntelt haben. Jeſ. XX und XXX. 1

12. Von dieſer Niederlage, welche Jſaias geweiſſagt hatte, giebt uns der Prophet Nahum, ein jüngerer Zeitgenoß des Jſaias, kurzen, aber nachdrücklichen Bericht in ſeiner Weiſſagung wider Ninive, die er alſo anredet:

13. „Meineſt, du ſeyſt beſſer als No,
„Die Stadt ſo in Strömen wohnt,
„Von Gewäſſern umgeben rings,
„Deren Reichthum das Meer,
„Deren Mauren die Waſſer ſind?

„Ethiopien war, und Egypten war
„Ihre zahlloſe Macht,
„Afrika war und Libya ihre Hülfe;
„Und dennoch ward ſie gefangen geführt!
„Es wurden auf allen Gaſſen
„Zerſchmettert ihre Kinder!
„Um ihre Edlen warf man das Loos,
„Ihre Gewaltigen wurden allzumal
„In Feſſeln gelegt.“ Nah. III, 8 - 10.

14. Faſt allgemein wird No, oder Noammon, (denn der einſylbigte Name iſt Verkürzung) für das egyptiſche Theben gehalten. Bochart, Prideaux, d'Anville, Rollin, Baumgarten, Männer von Gewicht, ſind dieſer Meinung.

Aber paßt die Beſchreibung des Propheten auf Theben, welches zwar an beyden Seiten des Nils, aber ſo weit vom Meere lag? Dem heiligen Hieronymus ſchien das ſo wenig, daß er in den Text der Vulgata den Namen Alexandria ſtatt No ſetzte, um anzuzeigen, daß das viel jüngere Alexandrien den Ort der zerſtörten Noammon eingenommen. Grotius iſt derſelben Meinung. In der That paßt die Beſchreibung des Propheten ſehr wohl auf Alexandrien, welches auf einer vorlaufenden Erdzunge lag, die vom See Mareotis und dem mittelländiſchen Meere gebildet ward; und durch einen Damm von ſieben Stadien mit der Inſel Pharos, welche ſeine Häfen vor Sturm ſicherte und vor Angriff ſchützte, verbunden war.

Aber war denn Egyptens Strand zu Nahums Zeit wie zu Alexanders? Zu Homers Zeit war die Inſel Pharos noch ſo weit von der Küſte, daß ein Schiff mit günſtigem Winde einen Tag von dieſer zu jener zu ſegeln hatte. So viel hatte zu Alexanders Zeit ſeit Homers Zeit die Küſte auf dieſer Seite gewonnen! In etwas mehr als ſechs Jahrhunderten! Nahum weiſſagte ohngefähr in der Mittelzeit zwiſchen Homer und Alexander. Ich finde daher Calmets Meinung ſehr gegründet, welcher unter Noammon Diospolis verſteht, eine Stadt zwiſchen Buſiris und Mendeſium, im Delta, und zwar an deſſen öſtlichen Seite. Auch ſie lag auf einer Landzunge, zwiſchen offenem Meer und Binnenmeer. Dazu kommt, daß der Name No Ammon, Wohnung des Ammon auf egyptiſch heißt. Diospolis aber auf griechiſch: Stadt des Zeus. Dem Ammon gaben die Griechen den Namen ihres Zeus, wie die Römer ihn Jupiter nannten. Und der griechiſche Name einer Stadt aus dieſem Alterthum kann ja nur Ueberſetzung des egyptiſchen Namens ſeyn. Es iſt wahr daß die Griechen auch das alte Theben Diospolis nannten, aber das thaten ſie erſt nach Alexanders Zeit, als griechiſche Könige dieſes Land beherrſchten. Diospolis liegt auch nicht weit von Peluſium, wo Herodot den Se-

Hom. Od. IV.
354–57.

nacharibos ſich lagern ließ; und Joſephus erzählt, Sanacharibos habe Peluſium belagert.

16. Merkwürdig iſt noch, daß Joſephus von Sanacharibos Unternehmung wider Aſien und Egypten, im Beroſus Nachricht gefunden hatte. [illegible]

LXXXV.

1. Während dieſes Feldzuges des Sanherib gen Egypten, ſcheint es geweſen zu ſeyn, daß der König Ezechias todtkrank ward, und Jſaias zu ihm kam, und ihn im Namen des HErrn ſein Haus beſchicken hieß, weil er ſterben würde.

2. Der König vernahm dieſe Todesbotſchaft vermuthlich mit deſto mehr bekümmertem Herzen, da er ſich bewußt war, wider den HErrn geſündiget zu haben, indem er, anſtatt ſich auf Ihn allein zu verlaſſen, ſich um Hülfe nach einem Pharao umgeſehen hatte. Er wandte ſein Angeſicht gegen die Wand, betete von Herzen zum HErrn, und weinte vor ſeinem Gott.

3. Da kam das Wort des HErrn zu Jſaias, noch ehe er die Stadt verlaſſen hatte, und hieß ihn dem Könige ſagen, der HErr habe ſein Gebet gehört, und geſehen ſeine Thränen: Er wolle ihn geſund machen, am dritten Tage werde er hinaufgehen in das Haus des HErrn. Er wolle fünfzehn Jahr zu ſeinem Leben hinzuſetzen, und ihn und Jeruſalem erretten von dem Könige der Aſſyrer. Darauf befahl der Prophet ein Stück Feigen auf ein Geſchwür des Königes zu legen, der vermuthlich an der Bräune lit. Es geſchah, und er ward geſund.

4. Eh er aber die Würkung dieſes Mittels verſpüren konnte, vielleicht auch vor deſſen Gebrauch, begehrte er ein Zeichen ſeiner künftigen Geneſung

und daß er würklich am dritten Tage hinauf würde gehen ins Haus des HErrn.

5. Da ſtellte der Prophet Jſaias es ihm frey, ob der Schatten an einem Sonnenzeiger, den der König Ahaz ſetzen laſſen, zehn Grade vorwärts, oder eben ſo viel rückwärts gehen ſollte? Ezechias wählte das letzte, welches ihm das ſchwerſte ſchien; es geſchah, und er genaß.

6. Die Dankbarkeit des Königes ergoß ſich in einem ſchönen Liede, welches der Prophet Jſaias aufbewahret hat.

2 Kön. XX. 1-11. 2 Chr. XXXII. 24.

Jeſ. XXXVIII. 1-8.

Jeſ. XXXVIII. 10-20.

7. Das Gerücht dieſes Wunders verbreitete ſich, und Merodach Bal-Adan, Sohn des Bal-Adan, König in Babylon, ſchickte Geſandte mit Briefen und Geſchenken an Ezechias, ihm ſeine Theilnahme an deſſen wunderbare Geneſung zu bezeugen.

8. Dieſe Geſandtſchaft mochte wohl zwiefachen Grund haben, ſowohl ſich nach einem Wunder zu erkundigen, deſſen Nachricht die himmelskundigen Chaldäer in Erſtaunen ſetzte, als auch ſich mit Ezechias wider Sanherib zu verbünden, deſſen Eroberungsſtrom alles vor ſich dahin zu ſchwemmen drohte.

9. Froh ſeiner Geneſung, auch wie ſcheint zu ſehr erfreut über die Botſchaft des Königes von Babylon, zeigte Ezechias den Geſandten die Herrlichkeit ſeiner Schätze und ſeiner Rüſtungen. Sehr merkwürdig drückt ſich die heilige Schrift darüber aus: „Gott „verließ ihn alſo, daß Er ihn verſuchte, auf daß „kund würde was in ſeinem Herzen war.“ Der fromme König fiel, weil Gott Sich ihm entzog; Gott entzog Sich ihm, auf daß er, durch ſeinen Fall zur Selbſterkenntniß kommend, deſto geläuterter durch Buße ſich zu Gott wieder erheben möchte.

10. Seine Eitelkeit ward ihm verwieſen vom Propheten Jſaias, der ihm, im Namen des HErrn vorherſagte, daß alle dieſe Schätze ſo ſeine Väter

geſammlet hätten, gen Babel würden geführet werden, ja, daß ſeine Söhne ſelbſt, die er noch zeugen würde, Kämmerer ſeyn ſolten am Hofe des Königes zu Babel.

4 Kön. XX.
2 Chron. XXXII.
Jeſ. XXXIX.

LXXXVI.

1. Stolz ſeines Sieges kehrte Sanherib aus Egypten zurück, lagerte ſich wieder vor Lachis, achtete nicht des mit Ezechias geſchloßnen Friedens, und bedräuete Jeruſalem.

2. Ezechias ließ den Muth nicht ſinken, ordnete ſein Heer in Jeruſalem, und ermunterte ſie durch die Vorſtellung, daß der ganze feindliche Hauſe nur mit fleiſchlicher Kraft etwas vermöchte, da hingegen der HErr ihr Gott mit ihnen wäre.

3. Sanherib ſandte von Lachis, wo er zurück blieb, ſeinen Feldherrn Tartan, ſamt dem Erzſchenken und dem Erzkämmerer, mit einem Heere vor Jeruſalem. Dieſe drey Großen des aſſyriſchen Reichs begehrten eine Unterredung mit dem Könige von Juda, er aber ſandte ihnen Eliakim, ſeinen Oberhofmeiſter, Sobna, den geheimen Rath, und Joah den Canzler.

4. Da begann der aſſyriſche Erzſchenke in hebräiſcher Sprache wider den König Ezechias zu reden, warf ihm Thorheit vor, ſich dem mächtigen Könige der Aſſyrer widerſetzen zu wollen, und ſich zu verlaſſen auf Egyptens Pharao, der gleich einem Rohrſtabe die Hand ſo auf ihn ſich lehnt, verletze; er verſicherte ſein König ſey auf Geheiß Jehovahs wider Juda gezogen, es zu verheeren.

5. Die drey Fürſten in Iſrael baten ihn, nicht hebräiſch zu reden, ſondern ſyriſch, auf daß das Volk auf der Mauer ihn nicht verſtehen möchte; der

Erzſchenke aber ergoß ſich nur deſto ſchnöder in ſchmählichen Reden; ſuchte, auf eine Weiſe welche alles Völkerrecht verlezt, das Volk vom Könige zu trennen, und endigte mit Läſterung wider den lebendigen Gott, Den er den nichtigen Gözen gleich ſtellte, ſo Aſſyrien beſiegt hatte. „Wo ſind“ ſprach er im Namen des Sanherib, „wo ſind die Götter von Emath „und von Arphad? wo die Götter von Sepharnaim, „Ana und Ara? Haben ſie auch Samaria errettet „von meiner Hand? Wo iſt Ein Gott, unter aller „Lande Göttern, der ſein Land habe von meiner „Hand errettet, daß Jehovah ſolte Jeruſalem retten „von meiner Hand?“

6. Das Volk ſchwieg ſtille, denn ſo hatte der König ihnen geboten. Die drey Abgeordneten des Ezechias aber kehrten zu ihm zurück, mit zerriſſenen Kleidern, und ſagten ihm die Worte des aſſyriſchen Erzſchenken.

7. Als Ezechias das hörte, zerriß er ſeine Kleider, legte einen Sack an, ging ins Haus des HErrn, und ſandte Eliakim und Sobna, ſammt den älteſten Prieſtern, in Säcke gehüllt zum Propheten Iſaias. „Und ſie ſprachen zu ihm: So ſagt „Ezechias . . . . . . Die Kinder ſind kommen an „die Geburt, und iſt keine Kraft da zu gebähren!“ „Er ließ den Propheten bitten für das Volk zu „beten.

8. Iſaias aber ſprach zu ihnen: „Saget „eurem Herrn: So ſpricht der HErr: Fürchte „dich nicht vor den Worten die du gehöret haſt, damit Mich die Knaben des Königs von Aſſyrien geläſtert haben. Siehe, Ich will ihm einen Geiſt „ſenden, daß er ein Gerücht hören wird, und wieder „in ſein Land ziehen, und will ihn durchs Schwerdt „fällen in ſeinem Lande.“

9. **Da** der Erzſchenke zu Sanherib zurückkehrte, fand er ihn nicht mehr in Lachis, ſondern beſchäftiget mit der Belagerung von Lobna, (nach andern Libna) einer Stadt die von jener nicht weit, und wie ſie im mittägigen Juda lag.

10. Da hörte Sanherib ein Gerücht, als zöge Tharaka, König der Ethiopen, *) mit einem Heere wider ihn.

11. Er furchte nun wohl, daß dieſer Feind ihm nicht Zeit laſſen würde Jeruſalem durch Belagerung einzunehmen, und daß Judas Heer ſich mit dem ethiopiſchen wider ihn vereinigen möchte; hofte aber zugleich, daß Ezechias von der nahenden Hülfe nicht unterrichtet, ſich vor deren Ankunft ihm ergeben, und ihn in Beſiz der ſehr feſten Stadt Jeruſalem ſetzen würde.

12. Er ſandte ihm einen Brief dieſes Inhalts: „Laß dich deinen Gott nicht verleiten, auf
„den du dich verläſſeſt, und ſprichſt: Jeruſalem wird
„nicht in die Hand des Königes von Aſſyrien gegeben werden. Siehe, du haſt gehört, wie die Könige der Aſſyrer gethan haben allen Landen, wie
„ſie ſolche verwüſtet haben, und du ſolteſt errettet
„werden? Haben der Völker Götter ſie errettet,

---

*) Ich weiß nicht, warum manche den Tharaka bald ſchon in Egypten erſcheinen laſſen, bald ihn mit dem Heere nach Judäa führen. Gott hatte ja nur geſagt, daß Er dem Sanherib einen Geiſt ſenden wolte, daß Er ein Gerücht hören, und wieder in ſein Land ziehen würde. Zu Kriegszeiten ſind falſche Gerüchte von Freundes oder von Feindes Anzug, ſehr gewöhnlich. Es konnte die Erwartung eines ethiopiſchen Heeres entſtehen, und der geſandte Geiſt kann die Vorſtellung im Haupte des Königes bedeuten.

„welche meine Väter verderbet haben, Gozan, Haran,
„Rezeph, und die Kinder Eden die zu Thelaſſar
„waren? Wo iſt der König zu Emath? der
„König zu Arphat? und der König von Sepharvaim,
„Ana und Ava?

13. „Da Ezechias dieſen Brief geleſen hatte,
„ging er damit in das Haus des HErrn, und breitete
„ihn aus vor dem HErrn, und betete vor dem
„HErrn: HErr Gott Iſrael, Der Du haſt Deinen
„Sitz über den Cherubinen, Du allein biſt Gott über
„alle Königreiche auf Erden; Du haſt Himmel und
„Erde gemacht! HErr, neige Dein Ohr, und höre!
„thue auf Deine Augen, und ſiehe! Hör' alle Worte
„Sanheribs, ſo er geſagt hat, zu ſchmähen den lebendigen
„Gott! Es iſt wahr, HErr, die Könige
„zu Aſſyrien haben zerſtöret alle Völker und Lande,
„haben deren Götter ins Feuer geworfen, denn es
„waren nicht Götter, ſondern menſchlicher Hände
„Werk, Holz und Stein; die verderbten ſie! Nun
„aber, HErr, unſer Gott, hilf uns aus ſeiner Hand,
„auf daß alle Königreiche auf Erden erfahren, daß
„Du allein HErr ſeyſt!

14. Da ſandte Iſaias, **der Sohn Amoz**, zu
Ezechias, und ließ ihm ſagen: „So ſpricht der HErr,
„der Gott Iſrael: Was du mich gebeten haſt, des
„Königes Sanherib halben, zu Aſſyrien, das hab'
„Ich gehört. Solch Wort hat geredet wider ihn
„der HErr:

15. „Die Jungfrau, Sions Tochter, verachtet dich mit Hohn!
„Jeruſalems Tochter ſchüttelt ihr Haupt dir nach!
„Wen ſchmähteſt, wen läſterteſt du?
„Wider wen erhub ſich deiner Stimme Laut?
„Wider wen ſchauteſt du empor?
„Wider den Heiligen in Iſrael!

„Durch Boten ſchmähteſt du den HErrn, und ſprachſt:
„In der Menge meiner Wagen erſtieg
„Ich der Berge Höh, die Seiten des Libanon!
„Ich habe die hohen Cedern gefällt, die erleſnen Tannen,
„Ich durchdrang die Wälder des Libanon, und des Karmels Hain!
„Ich grub und ich trank fremde Gewäſſer,
„Mit des Fuſſes Sole trokne't ich aus
„Die Ströme vor der Städte Maur!

„Haſt Du nicht vernommen, was Ich ordnete vor Alters her,
„Was in Tagen der Vorzeit ſchon Ich beſchloß,
„Und vollführte nun, daß ſtürzen die Städte Du
„Daß in Trümmer ſolteſt ſie wandeln Du?
„Es waren darum kraftlos die Bewohner, geſchreckt, verwirrt,
„Sie waren wie des Angers Gras, und wie grünes Kraut,
„Wie der Halm auf dem Dach, der da welket eh er reiſt.

„Dein Weilen wußt Ich, deinen Ausgang und deinen Eingang,
„Und dein Toben wider Mich!
„Weil denn du tobſt wider Mich, dein Troz
„Wider Mich erreichte Mein Ohr,
„Werd Ich Ring in die Naſe dir,*) Gebiß dir ins Maul
„Legen, dich führen heim des Weges den du kamſt!"

---

*) Im Morgenlande, auch in mittägigen Gegenden Europens, lenket man Stiere und Büffel mit einem Ring, der ihnen die Naſe durchbort.

(Nun richtet ſich die Rede an Ezechias.)

„Dir aber ſey Zeichen dis:
„Iß dieſes Jahr was von ſelber keimt,
„Und das zweite Jahr was aus ſolchem ſproßt,
„Säen ſolt du und erndten im dritten Jahr,
„Und Reben pflanzen, und eſſen die Frucht. *)
„Die Entronnenen von Juda ſollen dann, was noch übrig blieb,
„Soll unter ſich wurzeln dann, und fruchten empor!
„Aus Jeruſalem ſoll gehen hervor was übrig blieb,
„Was gerettet ward von des Sions Höh!
„Solches wird thun der Eifer des HErrn Sabaoth!

„Darum ſpricht alſo der HErr von Aſſyriens König:
„Er kommt nicht in die Stadt hinein,
„Noch ſchießt er Einen Pfeil allda,
„Noch wird er heben dort den Schild,
„Noch ſchütten Erdwall wider ſie!
„Des Weges den er kam ſoll er eilen zurück,
„Er ſoll nicht kommen in dieſe Stadt, ſagt der HErr,
„Ich werde ſchützen und retten dieſe Stadt,

---

*) In dieſem Jahre waren die Felder nicht gebauet worden, wegen des Kriegs. Das folgende war das Jubeljahr. Nur durch ein beſonderes Zeichen, ein Wunder, konnte das, aus übrigen Halmen des vorigen Jahrs, von ſelbſt aufgekeimte Korn wieder gedeihen, und in ſolcher Fülle gedeihen. Dieſes Wunder ſolte beſtätigen, daß durch unmittelbare Führung Gottes Sanherib zur Flucht gezwungen worden.

„Mein Selbſt wegen, und Davids wegen, Meines Knechts. *)

16. „Und in derſelben Nacht fuhr aus der „Engel des HErrn, und ſchlug im Lager der Aſſyrer „Hundert und fünf und achtzig Tauſend Mann, und „da ſie des Morgens früh aufſtanden, ſiehe da lag „es von Leichen umher.“

17. Da brach Sanherib auf, zog davon, kehrte heim gen Ninive. Er brachte bittern Groll gegen die Iſraeliten mit ſich, und ließ ihn aus gegen viele der Gefangnen aus dem Reich der zehn Stämme, welche Salmanaſſar ſein Vater mit ſich geführt hatte. Am fünf und vierzigſten Tage nach ſeiner Heimkehr, (oder nach einigen Handſchriften am fünf und funfzigſten) ward er geſchlagen mit dem Schwerdt von ſeinen eignen Söhnen, Adramelech und Saraſar, im Tempel ſeines Gottes Neſroch, als er ihn anbetete. Jene flohen ins Land Ararat, (das heißt Armenien) und ſein Sohn Aſſarhaddon ward König an ſeine ſtatt. Jes. 37, 38.

2 Kön. XVIII. XIX. XX. 2 Chron. XXXII. Jeſ. XXXVI. XXXVII.

18. Es ſcheint daß Ezechias die lezten funfzehn Jahre ſeines Lebens in Ruhe zugebracht, und ſich mit weiſen Einrichtungen beſchäftiget habe. Er bauete Städte, legte eine große, bedeckte Waſſerleitung an, hatte thätiges Wohlgefallen an Ackerbau, Weinbau, Oelbau und Viehzucht.

---

*) Auch der Prophet Oſee hat von dieſer wunderbaren Rettung ſchon geweiſſagt. Alſo ſpricht er im Namen Gottes:

„Ich will Mich erbarmen über Juda's Haus,
„Und will ihnen helfen durch den HErrn ihren Gott!
„Nicht helfen will Ich ihnen durch Bogen und Schwerdt,
„Nicht durch Kampf, noch durch Reuter und Roſ-

19. Als er entſchlafen war zu ſeinen Vätern, da ward er begraben in einer ausgezeichneten höheren Gruft, „über die Gräber der“ andern „Kinder „David. Und ganz Juda, und die zu Jeruſalem „erzeigten ihm Ehre in ſeinem Tode. Und ſein Sohn „Manaſſe ward König an ſeine ſtatt.“ 2 Chron. XXXII. 27 – 33.

LXXXVII.

1. So wie die ganze heilige Schrift die Menſchen vorſtellt, wie ſie an Seilen der Furcht und der Hoffnung, von der Hand mütterlicher Liebe gegängelt werden auf gefährdeter Pilgerſchaft hienieden; ſo finden wir dieſe Abſicht Gottes auch beſonders ſehr deutlich in den Schriften der Propheten. Sie halten dem Volke Gottes ihre Sünden in ſtarken Ausdrücken vor, ſie dräuen mit Gottes Gerichten; aber dann locken ſie auch, in den zärtlichſten Ausdrücken, die verirreten Kinder wieder zurück. Sie warnen das Volk Gottes mit dem Beiſpiele der Völker umher, und die Weiſſagung des Umſturzes der Städte und Reiche aus dem Munde früher Seher, wird für das folgende Geſchlecht, welches die Weiſſagung erlebt, ein mächtiger Grund des Glaubens, ein Antrieb zur Gottesfurcht.

2. Aber es ſey nun daß ſie ihr Volk ermahnen und deſſen Sünden rügen, oder daß ſie den Umſturz der Städte und der Reiche vorherſagen, oder endlich, daß ſie die nahende Heimſuchung des Volkes Gottes mit Hinwegführung aus dem Lande der Verheißung, die Zerſtörung der Stadt, Einäſcherung des Tempels ankündigen; ſo kommen ſie mehrentheils zurück auf den großen Gegenſtand der Religion, auf Den Der die Gemeine Gottes heiligen, Der aus allen Völkern Eine Gemeine ſammlen, Der auf dem

Stuhle Davids herrſchen, Der ewiglich Sein Volk weiden werde.

3. Lehrreich für alle Zeiten, und mich dünket auch beſonders ſehr lehrreich für die unſrige, ſind die Rugen der Geſinnungen und Handlungen des Volkes Gottes, als es der groſſen Heimſuchung, die ihm ſo oft angedräut worden, welche nun ſichtbar nahete, leichtſinnig auf Pfaden der Thorheit und der Laſter entgegen ging.

4. Wahrſcheinlich vor des Königes Achaz Zeit, welcher Elath, und daher den Verkehr mit den reichſten Ländern der Welt verlor, beſchrieb Jſaias den köſtlichen und eitlen Schmuck der Töchter Jeruſalems, die Ueppigkeit der Reichen, und die damals herrſchende Philoſophie jener — etwa nur jener? — Zeit, welche die erſten Begriffe des Wahren und des Falſchen, des Guten und des Böſen verwirrete. Ein Wehe ſpricht der heilige Seher über die Anhänger dieſer falſchen Weisheit aus: Jeſ. III.

„Wehe denen die das Böſe gut, und das Gute bös
„Nennen; aus Finſterniß Licht, Licht aus der Finſterniß
„Machen! die das ſaure ſüß, und das ſüſſe ſauer
„Machen! ja weh ihnen, die ſelbſt für klug
Jeſ. V. 20. 21. „Sich halten, nach eignem Dünkel für weiſe ſich!

5. Es würde mich zu weit von der Bahn der Geſchichte führen, wenn ich bey allen Weiſſagungen dieſes groſſen Sehers, und der andern, die wie er, die Schickſale der Nationen alle rings umher vorherſagten, verweilen wolte. Die Weiſſagungen wider Ninive, Tyrus und Babylon werden am füglichſten dann beleuchtet werden, wann der Faden der Begebenheiten uns in die Zeiten ihrer Erfüllung führen wird.

6. Die Verheiſſung des Meſſias, und Seines herrlichen Reiches, erſcheint in vielen Ausdrücken; bald in Bildern, bald in voller Klarheit. Ihrer ſind ſo viele, daß ich ſelbſt unter dieſen eine Auswahl treffen muß.

7. Bald im Anfange ſeiner Weiſſagungen ſagt Iſaias:

„Es wird geſchehn in den Tagen lezter Zeit:
„Der Berg des Hauſes des HErrn wird erhoben ſeyn
„Auf der Berge Gipfel, und hoch ragen hervor
„Vor allen Höhn! hinſtrömen werden alsdann
„Die Völker, und Nation wird ſagen zu Nation;
„Wohlauf, zu dem Berg des HErrn! zu dem Tempel hin
„Des Gottes von Jakob! Er wird unterrichten uns
„In Seinen Wegen, auf daß wir auf Seinen Pfaden
„Hinfüro wandeln! Aus Sion hervor wird gehn
„Das Geſez, und das Wort des HErrn aus Jeruſalem.
„Die Nationen alsdann wird richten Er,
„Und Ueberzeugung gewährt den Völkern Er!
„Zur Pflugſchaar wird die Klinge des Schwerdts, es wird
„Umſchmiedet der Speer in Sichel; hinfüro wird
„Kein Volk erheben wider ein Volk das Schwerdt,
„Nicht Einer lernet hinfort die Kunſt des Kriegs!“

„O Geſchlecht von Jakob, mache dich auf zu gehn,
„Und laſſet wandeln uns in dem Licht des HErrn!“ Is. II. 2-5

8. Anderswo ſagt der Prophet von ſeinem myſtiſchen Sion:

„Auf dieſem Berge wird einſt wegnehmen der HErr
„Die Hülle ſo bisher der Nationen Geſicht
„Umhüllte! den Schleier der Völker allzumal!
„Der HErr wird den Tod verſchlingen in Sieg! der HErr,
„Jehovah wird von jedem Geſicht die Thrän'
„Abwiſchen! Er wird die Schmach des Volkes Sein
„Von der ganzen Erde nehmen! Es ſprach's der HErr!
„Und ſagen werden ſie dann: ſieh' unſern Gott!
„Wir trauten Ihm, Er rettete uns! Er iſt
„Der HErr! wir traueten Ihm! Nun wollen wir
„Uns freun, und jauchzen empor in Seinem Heil,
„Denn dieſem Berge giebt Ruh die Hand des HErrn!“ Jſ. XXV. 7-10.

9. Nachdem der Prophet ein furchtbares Gericht den Feinden der Kirche Gottes angedräuet hat, (Jſ. XXXIV.) ſieht er im Geiſte voraus, welche Gnaden ſich über die Kirche des neuen Bundes ergieſſen werden.

10. „Die Wüſte wird ſich freun, und die Einöd',
„Und froh ſeyn die Anger, und blühn,
„Ja blühen in Schöne wie die Roſe,
„Und lachend wird die Ebne des Jordans ſeyn,
„Und jauchzen mit Geſang! (die LXX.
„Ihr wird des Libanons Herrlichkeit
„Gegeben, des Karmels und Sarons Schmuck! *)

---

*) Saron, oder Scharon, eine ihrer blühenden Fruchtbarkeit wegen berühmte Ebne, gegen Abend vom Karmel. Nach Calmet bezeichnet der Name überhaupt fruchtbare Gegend. So bezeichnete bey den

„Sie werden ſchaun die Herrlichkeit des HErrn,
„Und den Schmuck unſers Gottes!

„Stärket die müden Hände!
„Kräftiget die wankenden Kniee!
„Den zagenden Herzen ſaget: ſeyd ſtark!
„Fürchtet euch nicht! Sehet euren Gott!
„Die Rache der Vergeltung mit Ihm!
„Er Selber wird kommen, und euch befrei'n!
„Geöfnet werden die Augen der Blinden,
„Und aufgethan wird der Tauben Ohr,
„Es ſpringen, wie der Hirſch, die Lahmen alsdann,
„Und es ſinget Lob die Zunge des ſtummen.
„Denn aus der Wildniß hervor entſpringen Waſſer,
„Und es ſtrömt in der Ebne von Flüſſen;
„Der glühende Sand wird werden ein Teich,
„Es ſprudelt in dürſtendem Land von Quellen empor!
„Wo das Waſſerthier lag im Rohr und im Schilf, Calmet.
„Da wird ſeyn ein Weg, der heilge Pfad
„Genannt; kein unreiner wallet auf ihm.
„Er Selbſt wird bey ihnen ſeyn, wallend auf dem Pfad, Lowth
„Daß auch der alberne nicht ſich verirre.
„Kein Löwe wird dort, kein grimmiges Thier dort ſeyn,
„Die Geretteten werden wandeln alda!
„Ja wiederkehren werden allda
„Die Erlößten des HErrn!
„Sie wallen gen Sion lobſingend hinan,
„Es krönet ihr Haupt die ewige Freude!

Griechen der Name Tempe urſprünglich das ſchöne theſſaliſche Thal zwiſchen dem Olymp und dem Oſſa; nachher überhaupt ſchöne Thäler in romantiſcher Gegend

„Frohlokken und Wonne wird ſeyn ihr Theil,
v. XXXV. „Es entfliehet der Gram, die Seufzer entfliehn!“

11. Gleich nachdem Jſaias dem Könige Ezechias den nahenden Fall des Reiches Juda vorhergeſagt, den ſchon frühere Weiſſagungen ſo furchtbar geſchildert hatten; ſo weiſſagt er von Rettung des Volks, deſſen Rükkehr aus Babylon er zunächſt anzeigt, aber nicht ohne ſich zu erheben zum Heile welches durch den Meſſias allen Nationen kommen ſollte. Nur einzelne Stellen werd' ich ausheben.

12. Zuvörderſt lade ich die Leſer, in Abſicht auf dieſe und auf viele andre Weiſſagungen ein, Einen Geſichtspunct wohl zu faſſen, aus welchem betrachtet ſie deutlich werden, und zugleich eine eigenthümliche Schönheit zeigen, die ſonſt nirgends gefunden wird, und die ihnen, ſelbſt ohne Rückſicht auf das höhere Intereſſe der Religion, auch ein kräftigeres Leben giebt. Die Propheten ſagen oft zunächſt nahe Zukunft vorher; und von dieſer Höhe der Weiſſagung ſchwingen ſie ſich auf in viel erhabnere Höhe ferner, heiliger Zukunft des Meſſias und Seines Reiches.

In der folgenden Stelle iſt zunächſt von Rückkehr der Iſraeliten aus Babylon die Rede; Zugleich aber, in höherem Sinne, vom Meſſias. Unſer Heiland Selbſt weiſſagte ſo den Fall von Jeruſalem und das Ende der Welt in Einer Rede, wo dieſe beyden Ereigniſſe ſo ineinander ſpielen, daß die Sonderung nicht leicht iſt. Die Wahrheit dieſer Bemerkung wird ſich jedem unbefangnen Leſer zeigen, der ſich ſelbſt genug liebt, um die Folge, welche ich der Kürze wegen unterbrechen muß, in der heiligen Schrift ſelbſt zu leſen.

13. „Tröſtet, tröſtet Mein Volk, ſpricht euer Gott,
„Redet freundlich mit Jeruſalem! . . . .
„Denn ihr ward ihre Sünde verziehn! . . . .

„Eine Stimme des rufenden tönt in der Oede;
„Bahnet den Weg in der Wüſte dem HErrn!
„Die Thale ſollen werden erhöht, und geſenkt jeder Berg,
„Und das krumme grad, das unebne flacher Grund.
„Die Herrlichkeit des HErrn ſoll werden enthüllt! . . .

„Steige hinan hohen Berg, o Verkünderin,
„Die du frohe Botſchaft an Sion bringſt!
„Erhebe die Stimme laut, o Verkünderin,
„Die du frohe Botſchaft Jeruſalem bringſt!*)
„Erhebe die Stimm', erblöde nicht!
„Zu den Städten von Juda ſprich: ſehet euren Gott!

„Siehe, der HErr wird kommen in Kraft!
(Nach andern) „Siehe der HErr kommt wider die ſtarken“)
„Und Sein Arm wird herrſchen!

---

*) Es war, wie der engliſche Biſchof Lowth bemerkt, Sitte bey den Iſraeliten, daß die Ankündigung, oder die Feier öffentlicher, glücklicher Ereigniſſe, durch Weiber geſchah. So feierte Miriam, mit den Weibern im Reigen, den Zug durchs rothe Meer: ſo Debora, den Sieg über Siſera: ſo Jephthes Tochter, des Vaters Sieg: ſo auch Weiber, Davids Sieg über Goliath. Und als das Heil der Welt der hochbegnadigten Jungfrau vom Engel verkündiget worden, feierte ſie mit erhabnem Lobgeſang. — Sehr poetiſch dichtet hier der Seher eine verkündende Jungfrau.

„Siehe, Belohnung bey Ihm!
„Bey Ihm iſt Vergeltung der That!

„Er wird weiden, wie ein Hirt Seine Heerde,
„Er wird ſammlen die Lämmer im Arm,
„Wird im Buſen ſie tragen,
„Und führen wird Er ſanft die ſäugenden Schafe!“

14. Man möchte vielleicht ſagen, daß in dieſem ſchönen Bilde Gott nur als Führer Seines aus der Gefangenſchaft zu rettenden Volkes gezeigt werde; aber das unmittelbar folgende deutet, dünket mich, offenbar auf viel höheren, unerforſchlichen Rathſchluß ewiger Erbarmung.

15. „Wer maß die Meere mit der hohlen Hand?
„Die Himmel Wer, mit Spanne der Hand?
„Hat einer die Erd' im Schälchen umfaßt?
„Gebürge gewogen mit Gewicht? In der Wagſchal, Hügel?
„Wer erkannte den Sinn des HErrn? wer war
„In dem Rath des HErrn, zu belehren Ihn?
„Wen hat Er befragt, daß er Ihn berathe?
„Ihm zeige den Pfad des Gerichts?
„Ihm Kund' ertheilt? Ihm zeige des Verſtandes Weg?

„Siehe, die Nationen ſind wie ein Tropfen am Eimer,
„Wie Staub in der Wage vor Ihm!
„Die Eilande nimt Er, ſiehe, wie ein Stäubchen auf!

„Der Libanon wäre zu klein zur Glut,
„Seiner Thiere zum Brandopfer nicht genug!
„Die Nationen ſind vor Ihm wie nichts,
„Wie nichtiges geachtet, und Tand! . . . .

„Dem müden giebt Er Kraft,
„Er mehret dem ſchwachen die Stärke;
„Der Jüngling mag ſinken ermattet dahin,
„Erleſne Jugend mag ſtraucheln und fallen;
„Aber, die dem HErrn vertraun, die erſtarken
„In erneuter Kraft, wie der Adler ſich erhebt
„Auf verjüngtem Fittig; im Lauf ermatten ſie nicht,
„Sie wandeln einher, und ermüden nicht!" Jeſ. XL.

* * *

16. "Siehe, Mein Knecht iſt Der, Ihn halt' Ich empor, *)
„Mein Erwählter iſt Er! Meine Seele
„Hat Wohlgefallen an Ihm!
„Meinen Geiſt laß Ich ruhen auf Ihm, **)
„Den Nationen wird Er verkünden das Recht!
„Nicht ſchreien wird Er! Er rufet nicht laut!
„Seine Stimme wird nicht auf Straſſen erſchallen;
„Das geknickte Rohr wird Er nicht brechen,
„Nicht löſchen wird Er den glimmenden Docht!
„Mit Wahrheit wird Er verkünden das Recht!....
„Die Inſeln werden harren auf Sein Geſez!

---

*) Der Meſſias wird einigemal der Knecht Gottes genannt. Dieſer Ausdruck bezeichnet Seine menſchliche Natur, in welcher Er „Sich entäuſſert, und „Knechtsgeſtalt angenommen hatte." Phil. II, 7.

**) „Und da Jeſus getauft war, ſtieg er bald herauf „aus dem Waſſer: und, ſiehe, da that ſich der „Himmel auf über Ihm. Und Johannes ſahe „den Geiſt Gottes, gleich als eine Taube, herab „fahren, und über Ihn kommen. Und ſiehe, eine „Stimme vom Himmel herab ſprach: Dis iſt Mein „lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen „habe." Matth. III, 16. 17.

„Alſo ſpricht Gott, ja der HErr ſpricht ſo,
„Der die Himmel ſchuf, Der ſie ausgeſpannt,
„Und gemacht hat die Erd' und Gewächſe der Erd',
„Und ihren Bewohnern den Odem verleiht,
„Und den Geiſt dem Geſchlecht das wandelt auf ihr:
„Ich, der HErr, rief in Gerechtigkeit Dich,
„Ich ergrif bey der Hand, Ich erhalte Dich,
„Ich gebe Dich den Völkern zum Bund,
„Den Nationen zum Licht!
„Daß Du öfneſt die Augen den blinden,
„Aus dem Gefängniß hervor die Gefangnen führſt,
J. XLII 1-7. „Aus dem Kerker heraus die in Finſterniß ſitzen. . . .

* * *

17. „Thauet, ihr Himmel, von oben herab,
„Die Wolken mögen Gerechtigkeit regnen,
„Es thue ſich auf der Erde Schooß,
„Und gebähre Heil!
„Es keime hervor Gerechtigkeit!
J. XLV 8. „Ich ſchaffe ſolches, der HErr! . . . .

18. Nachdem im acht und vierzigſten Kapitel der Prophet die lange nach ihm erfolgte Wegführung des Volkes gen Babylon, wo es „geläutert werden „ſolte wie Silber, im Ofen der Trübſal", dann aber auch die Rükkehr alſo geweiſſagt hatte:

„Kommet hervor von Babylon, fliehet aus dem Land
„Der Chaldäer, mit jauchzendem Ruf,
„Verkündet es laut! es werde weit gehört,
„Eure Stimm' erreiche das Ende der Welt,
J. XLVIII. 20. „Saget: der HErr erlöſete Jakob, Seinen Knecht! . .

So führt er, im folgenden Kapitel Gott redend ein, Worte redend, die nur dem Meſſias geſagt werden konnten:

„Ein kleines iſt das, daß Mein Knecht Du biſt,
„Zu richten empor die Sprößlinge Jakobs,
„Zu erneuen die Zweige von Iſrael;
„Ich gebe zum Licht den Völkern Dich hin,
„Mein Heil zu ſeyn, bis ans Ende der Welt! . . . Jeſ. XLIX. 6.

„So ſpricht der HErr:
„Ich erhörte Dich zu der Gnade Zeit,
„Dir half Ich am Tage des Heils;
„Ich behütete Dich, ſtellte Dich hin, zum Bunde dem Volk,
„Dir zu geben Beſiz; vom verheerten Erbe.
„Daß Du ſageſt den Gefangnen: gebet heraus!
„Zu denen in Finſterniß: kommet hervor!
„Sie ſollen weiden am Wege,
„Und auf allen Höhn ſoll ihre Weide ſeyn!
„Sie ſollen nicht hungern, nicht dürſten,
„Es ſoll ſie die Glut der Hitze nicht treffen,
„Es ſoll ſie nicht treffen der Sonne Strahl,
„Denn es wird ihr Erbarmer ſie führen,
„Sie leiten wird Er zu ſprudelnden Quellen.
„Meine Berge mach' Ich dann zu geebnetem Weg,
„Und mache hoch die Pfade.

„Siehe da, fernher kommen dieſe,
„Jene von Mitternacht, andre vom Meer, dieſe von Sinim. *)

„Erhebet, ihr Himmel, den Lobgeſang,
„Und freue dich, Erde!

---

*) „Sinim“ nach einigen die Stadt Sin in Egypten, ſo genannt nach Sini, einem Sohne Kanaans; (1. Moſ. X. 17.) ſpäter nannte man ſie Peluſium. Nach andern eine Stadt in Syrien.

„Ergieſſet mit Geſang euch, ihr Berge,
„Denn der HErr hat getröſtet Sein Volk,
„Seiner Betrübten erbarmt Sich der HErr!

„Es ſagte wohl Sion:
„Es vergaß mich der HErr!
„Uneingedenk iſt meiner der HErr!
„Kann wohl ein Weib
„Ihres Säuglings vergeſſen,
„Daß ſie nicht ſich erbarme
„Des Sohns ihres Leibes?
„Und ob ſie auch ſein vergäſſe,
„So werd Ich doch dein nicht vergeſſen:
XLIX. 8-16 „Sieh', in die Hände zeichnet' Ich dich!“ *)

19. Eine der auffallendſten Weiſſagungen von Meſſias, iſt die bekannte des drey und funfzigſten Capitels:

20. „Aber wer glaubt unſerer Predigt,
„Und wem wird der Arm des HErrn offenbart?

---

*) Die Alten zeichneten ſich manchmal die Hände mit Puncten, welche ſie durch Feuer unvergänglich machten. Einige zeichneten ſich mit dem Namen ihres Götzen, andre mit des Feldherrn Namen. Juden und Chriſten bezeichnen ſich noch izt ſo, wiewohl auf verſchiedne Weiſe, wenn ſie im heiligen Lande ſind, zum Wahrzeichen. Seefahrer aller europäiſchen Nationen, bezeichnen ſich, wenn ſie nach der Levante ſchiffen, den einen Arm mit einem Kreuz. Es geſchieht mit Stichen in die Haut, auf denen ſie Pulver abbrennen. Sie thuns, um im Falle des Schifbruchs, wenn ſie auf chriſtlichen Strand gerathen, chriſtlich begraben zu werden.

„Denn Er ſchießt auf vor Ihm, wie ein zarter Sprößling,
„Wie aus dürſtendem Grund eine Wurzel.
„Er hatte keine Geſtalt, Schöne nicht Er,
„Wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt;
„Wir begehrten nicht Sein.
„Verachtet war Er, gerechnet nicht mehr zu der Menſchen Zahl,
„Ein Mann der Schmerzen, kundig des Weh's;
„Gleich einem der uns ſein Antliz verbirgt.
„(Nach andern: „Wir verbargen vor Ihm unſer Angeſicht.)
„So war er voll Schmach, nicht geachtet von uns.

„Warlich, Er trug unſer Weh,
„Unſere Schmerzen lud Er auf Sich!
„Wir meinten, Er ſey
„Getroffen von Gott, geſchlagen, geängſtet.
„Verwundet ward Er
„Für unſer Verbrechen!
„Für unſre Sünden
„Geſchlagen ward Er!
„Auf Ihn ward gelegt
„Die Strafe ſo uns
„Den Frieden erwarb;
„Wir wurden durch ſeine Wunden geheilt.

„Wir allzumal irrten
„Wie Schafe, wir hatten
„Uns ſeitwärts gewandt,
„Ein jeder auf ſeinem eignen Weg.
„Er legte der HErr
„All' unſre Frevel
„Auf Ihn allein!

„Geängſtet, gemartert ward Er
„Und öfnete nicht den Mund;

„Wie ein Lamm das zur Schlachtbank man
führt,
„Wie ein Schaf vor dem Scheerer verſtummt,
„So öfnete Er nicht den Mund.

„Der Angſt, dem Gericht ward Er
„Entriſſen! wer wird
„Sein Geſchlecht erzählen?
„Vom Lande der Lebenden ward
„Er geriſſen; für die Sünde Meines Volks
„Geführet zum Tod! *)

---

*) So haben die LXX. Ἀπο των ἀνομιων του λαου μου ἠχθη εἰς θανατον. „Wegen der Sünden Meines Volks ward Er zum Tode geführt.“ Origenes erzählt, daß er gelehrte Juden, welche ſich bemühten den Sinn dieſer Weiſſagung nicht auf den Meſſias, ſondern auf das ganze Volk zu deuten, durch dieſe Stelle vorzüglich, in die Enge getrieben habe. Kennicott, den Lowth in ſeinem Jſaiah anführt, ſchloß daraus, und mich dünket mit Recht, daß die LXX. in dieſer Stelle mit der Urſchrift wie ſie noch zu Origenes Zeit lautete, müſſe übereingeſtimmt haben. Denn Origenes, der die Herapla herausgegeben, verſtand das hebräiſche ſehr wohl, hatte die LXX. mit der Urſchrift verglichen, und bemerkt ſelbſt in einem Briefe, daß man ſich wohl hüten müſſe, wenn man mit Juden ſpreche, ſich auf Sprüche der LXX zu berufen, wenn ſie von der Urſchrift abweichen; eine Bemerkung, welche ſpäter auch der heilige Hieronymus machte. Da nun Origenes genannte Stelle nach den LXX anführte, und die gelehrten Juden durch ſie in Verlegenheit brachte, ſo müſſen ſie denſelben Sinn in ihrer hebräiſchen Urſchrift gehabt haben, ſonſt hätten ſie auf dieſe ſich berufen. Und wie wären auch die ſiebzig Dolmetſcher, welche beynah drey hundert Jahr vor Chriſti Geburt überſezten, auf dieſen Sinn gekommen?

„Er nahm Sein Grab bey den Frevlern,
„Aber bey den Reichen ward Ihm die Gruft.*)
„Kein Uebel hat Er gethan,
„Kein Trug war in Seinem Munde;
„Ihn wolte der HErr zermalmen mit Schmerz.

„Hat er Sein Leben zum Opfer
„Für die Sünde gebracht,
„So wird Samen Er ſehn, deſſen Tage ſich verlängen,
„Und der Wille des HErrn wird erfüllt durch Seine Hand.
„Der Arbeit Seiner Seele ſoll Er Frucht
„Schaun, und haben Genüge.
„Durch die Erkenntniß Sein wird Er, Mein gerechter Knecht,
„Viele machen gerecht!

---

*) Nach Calmet heißt das hebräiſche: Posuit sepulcrum suum inter impios, et excelsa sua cum divite. Und auch er erklärt: *Excelsa sua* significant sepulcri locum, ubi in Calvariae monte conditus fuit. Lowth hat:

And his grave was appointed with the wicked,
But with the rich man was his tomb.
Und Sein Grab war beſtimmt bey dem Frevler,
Aber beym Reichen war Seine Gruft.

Faſt alle Alten, unſre Väter nicht ausgenommen, liebten hohe Gräber. Das lateiniſche tumulus heißt eigentlich Hügel. Bey Oſſian finden wir oft Hügel poetiſch für Grab. Das Grab des Joſeph von Arimathia war auf dem Berge der Schädelſtätte, wo die Miſſethäter begraben wurden: aber es war eine geſonderte, in den Felſen gehauene, neue Gruft, die Gruft eines Reichen: und ohne Zweifel hoch. So wird dieſe Stelle eine der meiſt treffenden in der Weiſſagung, da es hingegen ſchweer iſt nach der gewöhnlichen Leſart einen ungezwungnen Sinn darin zu finden.

„Ihre Sünden wird tragen Er!
„Darum werd Ich Ihm viele zum Eigenthum
„Geben, zur Beute die Starcken,
„Weil Er ausgoß Seine Seel' in den Tod,
„Und gerechnet ward zu den Miſſethätern,
„Weil die Sünde von vielen Er trug,
Jeſ. LIII. „Weil für die Miſſethäter Er bat."

21. Dieſe Weiſſagung von Jeſu Chriſto unſerm Heilande, durch welche bald nach Seiner Auffahrt, Sein Apoſtel den Kämmerer der Königin Ap. Geſch. VIII. Kandaces vom Chriſtenthum überzeugte, hat ohne Zweifel vielen „ächten Iſraeliten, in denen kein Joh. I. 47. „Falſch" war, die Augen geöfnet. Es iſt ſchweer zu begreiſen, wie der Unglaube ſich dieſes Lichts der Offenbarung erwehren könne!

LXXXVIII.

1. Der Allbarmherzige hatte, auſſer der geſammleten, Ihm ſo oft untreuen Gemeine des Volkes Gottes, eine kleine zerſtreuete Gemeine redlicher Seelen, die Ihn von Herzen ſuchten, alſo Ihn fanden. Sie war, in Vergleichung mit jener, gleichſam kinderlos, unfruchtbar, verſäet unter alle Nationen der Erde. Aber auch dieſe Nationen ſollen berufen werden, denn Gott Selbſt hatte Seinem Sohne „Samen deſſen Tage ſich verlängen ſolten" Er hatte Ihm „Frucht der Arbeit Seiner Seele" „Viele zum Eigenthum, zur Beute die ſtarken" verſ. Jeſ. LIII. „heiſſen, „Weil Er ausgoß Seine Seel' in den Tod."

2. Wie bald nach Seinem Tode ward das Evangelium den Nationen verkündiget! Der heilige Seher ſah dieſe Zeit im Geiſt. Unmittelbar nach jener Beſchreibung des „Mannes der Schmerzen,

„Der unſere Schmerzen auf Sich lud“ und nach der herrlichen Verheiſſung die Ihm gegeben wird,

„Weil Er ausgoß Seine Seel' in den Tod“

erhebt Jſaias ein Freudengeſchrey, beym Anblick der auf Einmal groß gewordnen, aus allen Nationen geſammleten Gemeine: . .

3. „Lobe, du unfruchtbare,
„Die du nicht gebahrſt!
„Lobſing' und jauchze hoch, die du nicht kreiſeteſt,
„Denn die Einſame hat der Kinder mehr
„Als das Weib des Gemahls,
„Es ſagt's der HErr.

„Mache weit deiner Hütte Raum,
„Spanne weit aus deiner Wohnung Teppiche,
„Spare nicht, mache lang die Seile,
„Ramme feſt die Pfäle!
„Denn du wirſt rechts ausbrechen und links,
„Dein Same wird erben die Nationen,
„Wird wohnen in verlaßnen Städten.

„Fürchte dich nicht, ſolt nicht werden beſchämt!
„Erröthe nicht, dich ſoll treffen kein Hohn!
„Vergeſſen wirſt du
„Deiner Jugend Schande,
„Uneingedenk ſeyn
„Deiner Wittwenſchaft Schmach!

„Dein Schöpfer iſt dein Gemahl,
„Jehovah, HErr der HErrn iſt Sein Name;
„Dein Erlöſer iſt
„Der Heilige in Jſrael!

„Sie werden Ihn nennen
„Des ganzen Erdkreiſes Gott!

„Es rief dir Der HErr,
„Wie einem verlaßnen,
„In der Seele ſich härmenden Weibe,
„Einem jungvermählten,
„Verſtoſſenen Weibe.
„Es ſprach es dein Gott.

„In kleinem Zorne *)
„Verließ Ich dich,
„In groſſen Erbarmungen
„Nehm Ich dich auf!

„In kurzem Unwillen
„Verbarg Ich, ein Weilchen,
„Mein Antliz vor dir;
„In ewigen Gnaden
„Erbarm' Ich Mich dein!
„So ſpricht dein Erlöſer, der HErr.

„Wie in Tagen des Noah Ich ſchwur,
„Es ſolten nicht mehr die Gewäſſer
„Sich ergieſſen über den Erdkreis;
„So ſchwur Ich auch izt,

---

*) „In kleinem Zorne“ So Lowth: In a little anger — Siehe deſſen Anmerkung, wo er ſich auf die chaldäiſche und auf die ſyriſche Ueberſetzungen beruft. Der Parallelismus ſcheint auch dieſe Lesart zu erfodern. In kleinem Zorn — In groſſen Erbarmungen. So nachher: In kurzem Unwillen. In ewigen Gnaden.

„Nicht mehr dir zu zürnen,
„Zu ſchelten nicht mehr!

„Es mögen wohl Berge weichen,
„Und Hügel ſtürzen dahin;
„Doch Meine Gnade ſoll von dir nicht weichen,
„Nicht ſtürzen Meines Friedes Bund dahin,
„So ſpricht der HErr, Der dein Erbarmer iſt!" Jeſ. LIV. 1-10

4. Ungern, aber gedränget von des Inhalts Fülle, muß ich hier abbrechen, und mit Uebergehung der lezten Hälfte dieſes Capitels, und der folgenden, zum ſechzigſten eilen, in welchem der vom Geiſte Gottes erleuchtete Prophet die Kirche Gottes in ihrer Herrlichkeit ſieht:

5. „Erhebe dich, werd' erleuchtet, denn es kam
„Deine Leuchte! ſieh, es geht auf über dich der Glanz des HErrn!
„Denn es wird Finſterniß decken den Erdkreis,
„Und Dunkel die Nationen umher;
„Aufgehen aber wird über dich der HErr,
„Seine Herrlichkeit wird ſtrahlen auf dich!
„Und wandeln werden alsdann in deinem Licht
„Die Nationen! wandeln die Könige
„In dem Glanz deines Aufgangs!

„Erhebe deine Augen, und ſchau ringsumher,
Da kommen ſie allzumal! ſammlen ſich all' um dich,
„Deine Söhne fernher, dir zur Seite
„Werden geſäugt deine Töchter.

„Freudig erſchrekken ſolt du dann, und in Wonne dich ergieſſen,
„Zuſammenfahren wirſt du, und dann
„Wird überfluthen dein Herz,
„Wenn Fülle des Meers hingeſchüttet wird vor dich,
„Und Kamele ringsher überſchwemmen das Land,
„Und Saumthiere von Madian und von Epha.*)
„Es werden kommen die Gold
„Bringen von Saba, und Weihrauch,
„Und verkünden das Lob des HErrn!
„Dir werden ſich ſammlen die Heerden von Kedar,
„Und dir ſich entbieten die Widder Nabajoth,**)

---

*) „Madian“ Abrahams vierter Sohn von der Ketura. „Epha“ Madians älteſter Sohn. Die Madianiten, ein arabiſches Nomadenvolk, trieben von älteſter Zeit an Handel, und zogen in Karavanen. Daher der reiche, goldne Schmuck den die Iſraeliten erbeuteten nach einem Siege über ſie. 4. Moſ. XXXI, 47-50. Zu Gedeons Zeit ſchmückten die Könige der Madianiten ihre Kamele mit guldenen Halsbändern.

**) Nabaioth war Iſmaels älteſter Sohn, Kedar der zweete. (1. Moſ. XXV. 13.) die von ihnen ſtammenden Kedräer und Nabathäer, waren alſo Araber. Sie gehörten zu den nomadiſchen Stämmen des peträiſchen Arabiens. Der Ausdruck Böcke, oder Widder, bezeichnet Fürſten, weil der Widder die Heerde anführt. So vergleicht auch Homer Agamemnon mit einem Widder. Zu Zeiten da ländliche Beſchäftigungen ſehr geehrt wurden, und da man ſich noch der Tage erinnerte, in welchen Söhne der Fürſten ſich des Schäferſtabes nicht ſchämten, verband niemand einen unedlen Begrif mit ſolchen in der That poetiſchen Benen-

„Und ſteigen empor,
„Ein angenehm Opfer
„Auf Meinem Altar!
„Verherrlichen will Ich
„Meiner Herrlichkeit Haus!

„Wer ſind jene, die dort
„Fliegen wie Gewölk einher,
„Wie Tauben zu ihren Fenſtern?
„Ja, die Inſeln auch harren Mein!
„Mein harren die Schiffe von Tarſis ſchon lang,
„Zu bringen meine Söhne von weitem her,
„Mit ihnen ihr Silber und Gold,
„Zur Ehre dem Namen des HErrn,
„Der da iſt dein Gott!
„Zur Ehre dem Heiligen in Iſrael,
„Der dich verherrlichet, Er!
„Deine Mauren ſollen bau'n der Fremden Söhne,

---

nungen. Die Widder Nabajoth ſind hier arabiſche Fürſten, die ſich Emirs nennen, das heißt Befehlshaber. (Daher das Wort Admiral, Befehlshaber zur See). Der gelehrte Vitringa giebt eine ſchöne Auslegung von dieſer Stelle. „Sie werden ſich ſelbſt darbringen zum Opfer der Heiligung des göttlichen Namens.“ Freywillige Opfer haben beſondern Werth. Die Alten ſahen es für eine böſe Vorbedeutung an, wenn das Opferthier ſich ſträubte, oder entfloh. Titus ging traurig auf ſein Landgut, weil ihm, da er im Begrif zu opfern, das Opferthier entflohen war. (Sueton. in Tito X.) Die Vorſtellung des Propheten wird deſto edler, da die Nabathäer ſich durch Freyheitsliebe, Abhärtung und Edelmuth vor den andern Arabern auszeichneten, und daher den Beynahmen Dachareannen führten, d. h. auf arabiſch, die mannhaften.

„Und dienen dir ſollen ihre Könige,
„Denn Ich ſchlug dich in Meinem Zorn,
„In Meiner Gnad' erbarm' Ich Mich dein!
„Deine Thore ſollen offen ſtehn immerdar,
„Nicht bey Tag noch geſchloſſen ſeyn bey Nacht,
„Die Fülle der Völker zu bringen dir,
„Die Könige der Nationen zuzuführen dir!
„Denn jegliches Volk, jedes Reich,
„Die nicht dienen wollen dir, ſollen untergehn!
„Verheert werden ſoll jede ſolche Nation!

„Es ſoll werden dein des Libanons Zier, *)
„Mit der Tanne die Ficht und der Buchsbaum,
„Zu ſchmücken den Ort Meines Heiligthums;
„Verherrlichen will Ich Meiner Füſſe Schemel.
„Deiner Dränger Söhne werden dann
„Sich gebückt dir nahn;
„Sie alle, die mit Hohn dich ſchmähten, fallen dann
„Dir zu huldigen hin vor die Solen deiner Füſſe.
„Und ſie werden dich nennen die Stadt des HErrn,
„Das Sion des heiligen in Iſrael dich!
„Die verlaſſen und gehaßt du alſo warſt,
„Daß keiner durch dich ſeines Weges ging,
„Zur ewigen Pracht will Ich machen dich,
„Zur Freude dich, von Geſchlecht zu Geſchlecht!
„Und ſaugen ſolt du der Nationen Milch,
„Und ſaugen ſollen dich der Könige Brüſte;
„Erkennen ſolt du dann, daß Ich, der HErr,

---

*) „Des Libanons Zier“ die Zeder.

„Dein Heiland bin!
„Daß der mächtige in Jakob, Ich,
„Dein Erlöſer bin!
„Statt Erzes, will Ich dir Gold
„Bringen; ſtatt Eiſens, Silber;
„Statt des Holzes, Erz,
„Statt der Steine, Eiſen.
„Deine Aufſeher ſollen Friede ſeyn,
„Deine Herrſcher ſollen ſeyn Gerechtigkeit!
„Gewalt ſoll nicht werden gehört in deinem Land,
„Noch Verheerung oder Weh in deinen Gränzen!
„Deine Mauren wirſt du nennen Heil!
„Deine Thore Lob!
„Die Sonne ſoll nicht mehr dir leuchten den Tag,
„Noch des Mondes Glanz dir ſcheinen bey Nacht,
„Denn der HErr wird dir ſeyn dein ewiges Licht,
„Und dein Gott wird ſeyn dein Ruhm!
„Deine Sonne ſoll hinfort nicht untergehn,
„Noch der Mond ſich dir entziehn,
„Denn der HErr wird ſeyn dein ewiges Licht,
„Und vollendet werden ſeyn deiner Trauer Tage.
„Denn dein ganzes Volk werden allzumal Gerechte ſeyn,
„Und das Land wird immerdar ihr Erbe ſeyn;
„Denn ſie ſind Meiner Pflanzung Zweig,
„Meiner Hände Werk, Mir zum Ruhm!
„Der kleinſte ſoll ſich zu Tauſend mehren,
„Der geringſte wird große Nation!
„Ich, der HErr, führe ſolches aus zu rechter Zeit.“

LXXXIX.

1. Dieſelbige Macht, Weisheit und Liebe, mit welchen der Unendliche über den Schickſalen der Nationen waltet, leiten auch die Ereigniſſe jedes einzelnen Menſchen. Ihm iſt nichts klein, weil Ihm nichts groß iſt. Wäre die Fürſorge für den Wurm im Staube Seiner unwürdig, ſo geziemte Ihm auch nicht die Regierung der zahlloſen Sonnen die wir ſehen, denn vor Ihm ſind auch ſie nur Staub. Aber „Seine Barmherzigkeit iſt ſo groß als Er Selbſt „iſt,“ ſie bewegte Den Der Sich Selbſt genüget, Seine Macht anzuwenden, um Weſen ins Daſeyn zu rufen; Seine Weisheit in deren Erhaltung anzuwenden, und in deren Führung zu dem Ziele welches Seine Liebe ihnen geſezt hat. Ecclesiastic. II. 23.

2. Dieſe Führung iſt darum nicht weniger würkſam, wenn ſie auch nicht, wie bey manchen Heiligen geſchieht, ſich durch auffallende Wunder offenbart.

3. Die väterliche Hand unſers Gottes iſt mehrentheils umwölkt, aber dem einfältigen Auge der Ihm ergebnen Seele, zeigt ſie ſich in ihren Führungen; und ſieht ſie nicht, wie der junge Tobias, den Engel der auch ihr zum Begleiter gegeben ward, ſo weiß ſie doch, daß Gott „Seinen Engeln Befehl „gegeben hat, daß ſolche ſie behüten auf allen ihren „Wegen, und auf Händen ſie tragen, daß ſie ihren „Fuß nicht an einen Stein ſtoſſe.“ Ps. XC. 11. 12. Matth. IV. 6.

4. Zur lezten Zeit des Reiches Iſrael lebte ein Mann aus dem Stamm Nephthali, in dem Theile von Ober-Galiläa, welcher das Gebiet jenes Stammes in ſich ſchloß. Er hieß Tobias. Schon in früher Jugend zeigte er Weisheit und Gottesfurcht; enthielt ſich der Gräuel des Dienſtes der goldnen Kälber ſo Jeroboam aufgerichtet hatte, beſuchte den

Tempel des lebendigen Gottes zu Jeruſalem, war gehorſam dem Geſez, und milde gegen die Armen, beſonders gegen die Fremdlinge, die Witwen, die Waiſen.

* Die Anführung aus dem hebr. Text des Tobias.

5. Er nahm ein Weib aus den Töchtern ſeines Stammes, Anna, und zeugte mit ihr einen Sohn, den er auch Tobias nannte. „Er lehrete „ihn Gott fürchten, von Kindheit an, und die Sünde „meiden."

6. Als, nach Einnahme von Samaria, ſein Stamm in die aſſyriſche Gefangenſchaft geführet ward, da kam er mit ſeinem Weibe und ſeinem Sohne nach Ninive. Auch hier lebte er, nach Vermögen, dem Geſeze getreu, und enthielt ſich zu eſſen von dem Fleiſch der Götzenopfer. „Und weil er von „ganzem Herzen des HErrn eingedenk war, ſo gab „auch Gott ihm Gnade vor Salmanaſſar, dem Kö„nige von Aſſyrien", welcher ihm Freiheit gab nach Gefallen im Reich umher zu reiſen.

7. So kam er einſt in Rages, eine Stadt in Medien, wo er einen dürftigen Stammgenoſſen fand, der Gabel hieß. Dieſem lieh er, gegen eine Handſchrift, zehn Talente Silbers, ſo der König ihm geſchenket hatte.

8. Nach Salmanaſſars Tode herrſchte Sanherib, der den Iſraeliten feind war, und ſie ſehr drückte. Tobias nahm ſich ſeiner armen Brüder an, „beſuchte ſie täglich, tröſtete ſie, theilte ihnen mit „vom ſeinigen, ſo viel er vermochte, ſpeiſete die „hungrigen, kleidete die nackten, begrub die Erſchlag„nen und Todten."

9. Der Jammer des gefangnen Volkes ward viel härter, als Sanherib, da der Engel des HErrn deſſen Heer vor Jeruſalem erſchlagen hatte, nach Ninive geflohen war. Er ſuchte ſeine Rache zu küh-

len an den Iſraeliten in dieſer Stadt, und ließ viele von ihnen tödten, deren Begräbniß Tobias beſorgte.

10. Als der König das erfuhr, zog er des Tobias Güter ein, und befahl ihn zu tödten; er aber entrann mit ſeinem Weib und dem Sohn, und verbarg ſich bey Freunden, bis nach fünf und vierzig Tagen (oder wie griechiſche Handſchriften lauten, nach fünf und funfzig Tagen) *) der König von ſeinen eignen Söhnen erſchlagen ward. Da kam Tobias zurück, und ward wieder in Beſiz ſeiner Güter geſezt. Tob. 1.

11. Einſt, an einem Feſt des HErrn, ſandte er ſeinen Sohn aus, Gottesfürchtige ſeines Stammes zum Mahl zu laden. Als dieſer heim kam, erzählte er ſeinem Vater, daß die Leiche eines erſchlagenen Iſraeliten auf der Straſſe läge. Tobias ließ ſich keine Zeit zum Eſſen, ſtand bald auf, und trug die Leiche in ſein Haus, um ſie nachts zu begraben. Seine Freunde ſtellten ihm zwar vor, welcher Gefahr er ſich ausſezte, „Tobias aber fürchte „Gott mehr als den König, trug heimlich zuſammen „die Erſchlagnen, verbarg ſich in ſeinem Hauſe, und „begrub ſie des Nachts.“

12. Als er einſt von dieſem Geſchäfte müde heimgekommen war, legte er ſich an eine Mauer, und entſchlief. Da ließ eine Schwalbe aus dem Neſt ihren Unrath auf ſeine Augen fallen, daß er blind ward. Weit entfernt zu murren, ließ er nicht ab vom Lobe Gottes, obſchon ſeine eigne Gefreunte ſein ſpotteten: „Wo iſt nun dein Vertrauen, darum „du dein Almoſen gegeben, und ſo viel Todte begraben

---

*) Es iſt nicht ganz klar, ob dieſe Tage vom Todesurtheil angerechnet werden, ſo Sanherib über Tobias gefället, oder von Sanheribs Rückkehr; doch iſt das lezte die gewöhnlichere Meinung.

„haſt? Tobias aber verwieß es ihnen: Saget nicht „alſo, denn wir ſind Kinder der Heiligen, und warten auf ein Leben welches Gott geben wird denen, „die im Glauben an Ihn unerſchüttert bleiben."

13. Es ſcheint, daß der fromme Mann auch in Armuth gerathen, denn es wird bemerkt, daß Anna ſein Weib ihn durch die Arbeit ihrer Hände ernähret habe.

14. Als ſie einſt mit einer jungen Ziege wiederkehrte, welche Tobias meckern hörte, ſo äuſſerte er Beſorgniß, daß ſie fremdes Gut ſeyn möchte, und hieß, wofern es ſo wäre, ſie dem Eigenthümer wieder bringen. Darüber ward ſeine Frau ſo empfindlich, daß ſie ihm in herben Reden ſein in Gott geſeztes Vertrauen, und ſein Elend vorwarf.

15. Aus dem Munde ſeiner Ehfrau that ihm das ſehr wehe. Verarmt, blind, gehöhnt von ſeinen Gefreundten, ja von ſeinem Weibe, die mit traulichem Zuſpruch ihn hätte tröſten ſollen, ſeufzete er zu ſeinem Gott, ſchrieb das ihm wiederfahrne Unglück ſeinen Sünden zu, betete von ganzem Herzen, und bat Gott, daß Er ſeinen Geiſt in Frieden zu Sich nehmen möchte.

16. An demſelbigen Tage begab es ſich, daß eine junge Iſraelitin, Sara, Tochter Raguels, am Berge Ekbatana in Medien, unſchuldig wie Tobias, ſehr hart angefahren ward, von einer Magd des väterlichen Hauſes.

17. Dieſe Sara war ſieben Männern verlobt, und jeder, ſobald er das Brautbette beſtiegen, von einem böſen Geiſte getödtet worden. „Mögen wir" ſagte ihr die Magd, „mögen wir nie einen Sohn, „oder eine Tochter von dir ſehen, du Männermörde„rin! Willt du mich auch tödten, wie du die ſieben „Männer getödtet haſt"?

18. Tief verwundet von der ſchnöden Rede

gieng Sara in eine einſame Kammer, die oben im Hauſe war, aß nicht und tranck nicht in drey Tagen, betete, weinte zu Gott empor. Darauf aber, geſtärcket im Geiſt, preiſete ſie Gott. „Gelobet ſey Dein Name, HErr, du Gott unſrer Väter, Der Du, wenn du gezürnet haſt, Gnad' und Güte erzeigeſt, und in der Trübſal die Sünde vergiebſt, denen die Dich anrufen; zu Dir, mein HErr, kehre ich mein Angeſicht, zu Dir heb' ich meine Augen auf. . . . . Das weiß ich fürwahr, wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröſtet, und aus der Trübſal erlöſet, und nach der Züchtigung findet er Gnade. Denn Du haſt nicht Luſt an unſerm Verderben. Nach dem Sturm giebſt Du Sonnenſchein, nach dem Weinen überſchütteſt Du uns mit Freuden. Dein Name ſey ewiglich gelobet, Du Gott Iſrael!

19. „Beider Gebet ward zugleich erhöret, von dem HErrn im Himmel, und der heilige Engel Raphael, der Engel des HErrn, ward geſandt, daß er ihnen beiden hülfe, weil ihr Gebet auf Eine Zeit vor dem HErrn gebracht ward.

20. „Da nun Tobias gedachte, ſein Gebet ſey erhöret worden, daß er bald ſterben würde, rief er ſeinen Sohn zu ſich, und ſprach zu ihm:

21. „Lieber Sohn, höre die Worte meines Mundes, und behalte ſie feſt in Deinem Herzen. Wenn Gott wird meine Seele zu Sich genommen haben, ſo begrabe meinen Leib, und ehre deine Mutter dein lebelang. Denke daran, welche Gefahr ſie ausgeſtanden, da ſie dich unter ihrem Herzen trug! Und wenn ſie geſtorben ſeyn wird, ſo begrabe ſie neben mir. Und dein lebelang habe Gott vor Augen und im Herzen;" und hüte dich, daß du in keine Sünde willigeſt, und thueſt wider Gottes Gebot! Von deinen Gütern hilf den Armen;

„wende dich nicht ab von den Armen, ſo wird Gott
„Sein Antliz nicht abwenden von dir. Wo du kanſt,
„da erzeige Barmherzigkeit! Haſt du viel, ſo gib
„reichlich; haſt du wenig, ſo gib das wenige auch
„gern! So wirſt du dir ſammlen einen Schaz für
„den Tag der Noth! Denn die Almoſen erlöſen von
„allen Sünden, auch vom Tode, und laſſen nicht
„hinabſteigen in die Finſterniß. Almoſen gibt groſſe
„Freudigkeit vor dem höchſten Gott. Hüte dich,
„mein Sohn, vor aller Unzucht, und ohne dein Weib
„halte dich zu keiner andern. Hoffahrt laß weder in
„deinem Herzen, noch in deinen Worten herrſchen,
„denn ſie iſt ein Anfang alles Verderbens. Wer dir
„arbeitet, dem gib bald ſeinen Lohn, und halte
„dem Taglöhner ſeinen Verdienſt nicht zurück. Was
„du nicht wilt daß man dir thue, das thue einem
„andern auch nicht. Iß dein Brod mit den hungrigen und dürſtigen; bedecke mit deinen Kleidern
„die nackten. Seze dein Brod und deinen Wein
„aufs Begräbniß des Gerechten, iß und trink nicht
„davon mit den Sündern. *) Allezeit ſuche Rath

---

*) Es war Sitte bey den Iſraeliten, Arme zum Leichenmal einzuladen; wie auch auf das Grab des Todten Brod und Wein zu ſezen, damit die Armen ſich erquicken, und für die Seele des Verſtorbnen beten möchten. Darum ſagt der Sohn des Sirach: „Erzeige auch an den Todten deine Wohltat.“ Ecclesiastic. VII. 37. Und Baruch ſpielt auf dieſe Sitte an, wenn er von den Opfern ſpricht, ſo die Heiden den lebloſen Gözen darbringen: „Wie man den Todten Gaben vorſezet, alſo ſezet man's ihnen auch vor.“ Bar. VI. 26. Eſtius merkt an, daß Tobias dieſen Ge auch nicht würde empfohlen haben, wofern er nicht gemeint hätte, daß dieſe fromme Handlung Beziehung auf die Seelen der Todten hätte, das heißt, ihnen durch

„bey den Weiſen; und lobe Gott allezeit, und bet
„daß er deine Wege richte, und daß alle dein Vor-
„nehmen in Ihm beruhe!

„Ich zeige dir auch an, mein Sohn, daß ich
„zehn Talente Silbers, da du noch ein Kind warſt,
„geliehen habe dem Gabel, in der Stadt Rages in
„Medien; ſeine Handſchrift hab' ich bey mir. Darum
„denke wie du zu ihm kommeſt, ſolch Geld foderſt,
„und ihm ſeine Handſchrift wieder gebeſt. Sorge
„nur nicht, mein Sohn! wir ſind wohl arm, aber

---

die Fürbitte der gelabten Armen Erleichterung de
Zuſtandes der Läuterung verſchaffe. Früh im
Chriſtenthum finden wir dieſen Gebrauch. De
heilige Paulinus erzählt von einem edlen junge
Römer, der nach dem Tode ſeines geliebten Wei
bes, die eine Tochter der berühmten heiligen Pau
war, alle Armen Roms in die Kirche des heilige
Petrus verſammlete, und „dieſe wahren Verthe
„diger unſrer Seelen“ wie er ſie nennet, ſpeiſete
So ſchreibt Paulinus an den Witwer: „Du ha
„Thränen vergoſſen, und Almoſen über die Seel
„ausgegoſſen. Die Schätzer unſrer Seelen, di
„Armen, haſt du im Hofe des Apoſtels verſamm
let.“ Auch bey den Gräbern der Märtyrer gabe
die Chriſten jener Zeit Mahlzeiten, zu denen ſ
Arme luden. Manchmal trugen ſie ihre Speiſe
dorthin, und brachten ſie wieder in ihr Haus
ſelbſt davon zu eſſen, oder den Armen davon z
geben; eine Sitte welche der heilige Auguſt
aber mißbilligte. (de civ. Dei VIII. 27.) Selb
der fromme Gebrauch die Armen zu einem Leiche
mal zu laden, artete in ärgerliche Schmäuſe an
Und der heilige Ambroſius, als er Erzbiſchof
Mailand war, verbot, als eine abergläubiſc
Sitte, zu Ehre der Heiligen, Brod und Wein i
die Armen an die Kirche zu bringen. (Aug. Con
VI, 2.) Tobias ſcheint ſchon die Möglichkeit d
Misbrauchs jener Mahlzeiten geſehen zu haben.

„wir werden viel Gutes haben, ſo wir Gott fürchten, die Sünde meiden, und Gutes thun."

22. Da ſprach der junge Tobias: „Alles „was du mir geſagt haſt, mein Vater, das will ich „thun."

23. Dieſer hieß ihn, ſich nach einem wackern Geſellen umſehen, der ihm zum Wegweiſer dienen ſolte; auch wohl um den Jüngling in einem fremden Lande nicht allein reiſen zu laſſen.

24. Kaum war der junge Tobias, einen ſolchen Geſellen aufzuſuchen, aus dem Hauſe getreten, als er einen ſchönen Jüngling ſtehen ſah, welcher, wie zu einer Reiſe, gegürtet war. „Von wannen „biſt du, guter Jüngling?" fragte Tobias. — „Von „den Söhnen Iſrael. — Weißt du den Weg nach „Medien? — Wohl, bin ich ihn oft gegangen, und „bin zur Herberge gelegen bei unſerm Bruder Gabel, welcher wohnt in der Stadt Rages in Medien."

25. Der Engel Raphael kam wohl würklich von Söhnen Iſraels her, die er unſichtbar mochte geſchützet haben. Den Gabel nennt er unſer Bruder, weil er ein Iſraelit, und wie Tobias in der Fremde war.

26. „Lieber, verzeuch ein wenig" ſagte der junge Tobias, „daß ich dis meinem Vater ſage." Darauf ging er hinein zum Vater, welcher ſich ſehr verwunderte, und den fremden Jüngling bitten ließ, zu ihm hinein zu kommen.

27. „Und er ging zum Alten hinein, grüſſete „ihn, und ſprach: Gott gebe dir viel Freude! Und „Tobias ſprach zu ihm: Was ſoll ich für Freude „haben, der ich im Finſtern ſitzen muß, und das „Licht des Himmels nicht ſehe? Und der Jüngling „ſprach zu ihm: Sey guten Muts, Gott wird dir „bald helfen!"

28. Tobias fragte ihn: Ob er ſeinen Sohn nach Rages geleiten wolte? Seinen Lohn wolte er ihm geben, wenn er wieder käme. Der Jüngling verſprach, ihn hin und wieder her zu führen. Da fragte der Alte, nach ſeinem Stamm und Geſchlecht. Der Engel antwortete: „Kümmerſt du dich um „das Geſchlecht eines Lohnboten, oder um einen Lohn„boten ſelbſt, der mit deinem Sohn gehen? Doch, „dich zu beruhigen, ich bin Azarias, des groſſen „Ananias Sohn.“

29. Er mochte wohl deſſen Geſtalt angenommen haben. Seine Worte aber hatten einen verborgnen Sinn. Azarias heißt: Hülfe Gottes; Ananias, (oder Hananeel, wie im hebräiſchen ſteht) Gnade Gottes, oder Gabe Gottes.

30. „So ziehet hin“ ſagte der alte Tobias, „Gott ſey mit euch auf dem Wege, und Sein Engel „geleite euch!“ Der junge Tobias nahm Abſchied von Vater und Mutter, und machte ſich mit ſeinem Reiſegenoſſen auf den Weg.

31. „Die Mutter aber fing an zu weinen, „und ſprach: den Stab unſers Alters haſt du uns „genommen und fortgeſandt. Ich wolte das Geld „wäre nie geweſen deßwegen du ihn weggeſandt haſt. „Genügete uns doch, mit unſrer Armuth, daß wir „es für Reichthum achten mochten, daß wir unſern „Sohn ſahen!“

32. Tobias tröſtete ſie: „Weine nicht, unſer „Sohn wird friſch und geſund hinziehen und heim„kehren, und deine Augen werden ihn ſehen. Denn „ich glaube, daß ein guter Engel ihn geleite, und „alles wohl fügen werde was ihn angeht, ſo daß er „mit Freuden wieder zu uns kommen möge. Da „hörte die Mutter auf zu weinen, und ward ſtille.

33. Indeſſen zog der junge Tobias ſeines Weges, und ein Hündlein lief mit ihm. Am Abend

der erſten Tagreiſe, blieb er am Ufer des Fluſſes Tigris. Er ging, ſeine Füſſe zu waſchen, ins Waſſer, da fuhr ein groſſer Fiſch wider ihn hervor. Er erſchrak, ſchrie laut: „er fährt auf mich los!" *) Der „Engel ſprach zu ihm: „Ergreif' ihn bey den Fiſchohren" (nach andern, bey den Floßfedern) „und „zeuch ihn heraus. Und er zog ihn auf's Land, da „zappelte er vor ſeinen Füſſen. Da ſprach der Engel: „Haue den Fiſch auf, behalte dann das Herz, die „Galle, und die Leber, ſie ſind gute Heilmittel."

34. Darauf brieten ſie einige Stücke des Fiſches, und nahmens mit ſich, andre ſalzten ſie ein, auf daß ſie hätten davon zu eſſen, bis ſie in Rages kämen.

35. „Tobias aber fragte den Engel: Ich bitte „dich, Azarias, mein Bruder, wolleſt mir ſagen, welche „Arzney man bereiten könne aus den Theilen, die „du haſt heiſſen aufbewahren? Da ſprach der Engel: „Wenn du ein Stücklein vom Herzen legeſt auf glühende Kohlen, ſo vertreibt ſolcher Rauch die böſen „Geiſter von Mann oder Weib, daß ſie ihnen nicht „nahen. **) Und des Fiſches Galle iſt gut die Augen „damit zu ſalben, den Staar zu heilen."

---

*) Man hatte auf mancherley Fiſche gerathen. Im Tigris ſollen, nach Bochart, ungeheure Hechte ſeyn. Der Hecht iſt ein kühner Raubfiſch.

**) So befremdend auch die Idee eines Rauches iſt, welcher Geiſter vertreiben ſoll, möchte man doch ſagen, daß eben ſo wie äuſſere Einflüſſe das verderbte Fleiſch und Blut reizen, auch andre eine phyſiſche Gegenwürkung haben, und in ſo fern den Einwürkungen des böſen Geiſtes widerſtehen mögen. Doch bin ich mehr geneigt, mich zu beruhigen bey der Vorſtellung welche Overberg davon

36. „Und Tobias ſprach: Wo wollen wir ein-
„kehren? Der Engel antwortete: Es iſt hie ein
„Mann, namens Raguel, dein Verwandter, von
„deinem Stamm, der hat eine einige Tochter, die
„heiſſet Sara, und ſonſt kein Kind. Dir ſind alle
„ſeine Güter beſcheert, und du wirſt die Tochter zum
„Weibe nehmen. Wirb um ſie, bey ihrem Vater,
„er wird ſie dir geben.

37. „Ich höre aber“ ſagte Tobias, „daß ſie
„ſchon ſieben Männern vertrauet ward, die ſind todt;
„hab' auch gehört, daß ein Geiſt ſie getödtet habe.
„Darum iſt mir bange, daß es mir auch ſo gehen,
„und daß ich, da ich meiner Eltern einziges Kind
„bin, ſie mit Herzeleid in die Grube bringen möchte!

38. „Da ſagte der Engel Raphael: Höre zu,
„über welche der Teufel Gewalt hat; das ſind die,
„welche alſo zur Ehe ſchreiten, daß ſie Gott aus
„ihrem Herzen ausſchlieſſen, ſich nur den Lüſten er-
„gebend, wie Roſſ' und Mäuler.“ *)

39. Er hieß ihn ſeinen Eheſtand mit gemein-
ſchaftlichem Gebet anzufangen, gleich die Leber des

---

giebt, in dieſen Worten: „Der Dampf von dem
„Herzen des Fiſches vertrieb den Teufel, wie Mo-
„ſes Ruthe das rothe Meer theilte; wie die ehern
„Schlange die verwundeten heilte; wie der Poſau-
„nenſchall die Mauren von Jericho umwarf, u. ſ.
„w. Der HErr that alles dieſes, entweder un-
„mittelbar, oder durch Seine Engel. Es geſch
„aber Seiner unerforſchlichen Weisheit, es nu
„bey dem Gebrauche der von Ihm verordnete
„ſichtbaren Zeichen zu thun. So bereitete Er di
„Menſchen zu dem Glauben an die Kraft der hei
„ligen Sakramente des neuen Bundes vor.“

t. Overbergs Geſchichte des alten und neuen Teſtaments. II. im Anhang S. XXXV.

*) Maulthiere, wiewohl ſie faſt nie ihre Blendlings
art fortpflanzen, haben doch und üben auch de
Trieb dazu.

Fiſches auf Kolen zu legen, und erſt nach der dritten Nacht der Jungfrau zu nahen, mit Gottesfurcht, mehr aus Verlangen nach Kindern als aus Luſt, auf daß er den Segen erlangen möchte, welcher dem Samen Abrahams verheiſſen worden. VI.

40. Sie wurden mit Freuden von Raguel aufgenommen, welcher Tobias anſah, ſich dann zu ſeinem Weibe wandte, und ſagte: „Wie ſieht der „Jüngling unſerm Vetter ähnlich!“ Darauf fragte „er: „Von wannen ſeyd ihr, liebe Brüder? Sie ant„worteten: Aus dem Stamme Nephtali, von den „Gefangnen in Ninive. Kennt ihr meinen Bruder „Tobias? fragte Raguel. Sie ſprachen, ja, wir „kennen ihn wohl. Als er nun viel Gutes von Tobias geredet hatte, ſagte der Engel zu Raguel: Der „Tobias nach dem du fragſt, iſt dieſes Jünglings „Vater. Da neigete ſich Raguel gegen ihn, weinte, „küſſete ihn, fiel ihm um den Hals mit Thränen, „und ſprach: Geſegnet ſeyſt du, mein lieber Sohn, „weil du eines guten und treflichen Mannes Kind „biſt! Sein Weib, und Sara die Tochter fingen auch „an zu weinen.“

41. Sofort ließ Raguel das Mahl bereiten. Als ſie nun die Gäſte baten, ſich an den Tiſch zu legen, ſagte Tobias: „Ich will heute hier weder eſſen „noch trinken, eh du mir eine Bitte gewähreſt, und „verheißeſt, mir deine Tochter Sara zum Weibe zu „geben. *)

---

*) Da die Sitte der Zeit es den Jünglingen ſehr erſchwerte mit den Jungfrauen nähere Bekanntſchaft zu machen, ſo befremdete es auch nicht, wenn einer um eine Tochter warb, die er ſo eben erſt geſehen hatte. Am wenigſten, wenn ſie ſeines Geſchlechts war. Wundern möchte man ſich aber,

42. Raguel erſchrack da er das hörte. Er dachte an den Tod der ſieben Männer. „Als er nun „ſäumte zu antworten, ſprach der Engel zu ihm: „Scheue dich nicht ſie ihm zu geben; deine Tochter „ward ihm beſcheeret zum Weibe, weil er Gott fürchtet: Darum konnte kein andrer ſie haben.

43. „Da ſagte Raguel: Ich zweifle nicht, „daß Gott meine Thränen und mein Gebet vor Sein „Antliz kommen laſſen, und glaube, daß Er darum „euch herführte, daß meine Tochter mit einem Manne „ihres Geſchlechts verbunden würde, nach dem Geſez „Moſes. *) Zweifle nun nicht, ich will ſie dir geben. Darauf nahm er die rechte Hand der Tochter, und legte ſie in die Rechte des Tobias, und „ſprach: Der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, „und der Gott Jakobs ſey mit euch; Er Selbſt verbinde euch, und erfülle Seinen Segen über euch! „Sogleich ſchrieben ſie die Eheſtiftung, hielten dann „das Mahl, und preiſeten Gott.

44. „Dann rief Raguel ſein Weib zu ſich, und „hieß ſie die andre Kammer bereiten. Er führte

---

daß ein ſo frommer Sohn nicht die Genehmigung ſeiner Eltern zuvor erhalten wollen. Er hofte ſolche mit Zuverſicht, theils wegen Liebenswürdigkeit ihrer Perſon, theils wegen der Verwandtſchaft, und weil ſie Tochter des väterlichen Freundes war; endlich, weil er ſchon ſehr Urſache hatte groſſes Vertrauen in den Rath ſeines weiſen und frommen Gefährten zu ſetzen. Und, die Hauptſache, Gott leitete des Jünglings Herz. Dieſe Ehe war im Himmel geſchloſſen. Eben daher finden wir auch nicht, daß die Eltern, nach ſeiner Heimkunft, die mindeſte Empfindlichkeit über die, ohne deren Erlaubniß, geſchloßne Ehe gezeigt haben.

*) Nemlich nach dem die Erbtöchter betreffendem Geſez. ſ. 4. Moſ. XXXVI, 6-8.

„Sara, ſeine Tochter hinein, und ſie weinte: er „aber ſprach zu ihr: ſey getroſt, meine Tochter! der „HErr des Himmels gebe dir Freude, für das Leid „ſo du erlitten haſt. VII.

45. „Nach der Abendmahlzeit führten ſie den „Jüngling zu ihr“. Dieſer gedachte der Rede des „Engels, langte aus einem Säcklein ein Stück von „der Leber“ (des Fiſches) „und legte es auf die glühenden Kolen.“ *) Der Engel aber bannte den Geiſt nach Egypten, in die Wüſte.

46. Darauf ermahnte Tobias die Jungfrau: „Sara, ſteh auf, und laß uns zu Gott beten, heute „und morgen und übermorgen; dieſe drey Nächte „wollen wir beten, eh wir die Ehe vollziehen. Denn „wir ſind Kinder der Heiligen, und uns gebühret „nicht uns alſo zu verbinden, wie die Heiden, die „Gott nicht kennen. Und ſie ſtand auf, und ſie „beteten ſelbander inbrünſtig, daß Gott ſie erhalten „wolte. Und Tobias ſprach: HErr Gott unſerer „Väter, loben ſollen Dich die Himmel, und die „Erde, das Meer, alle Quellen und Ströme, „ſammt allen Deinen Geſchöpfen, die in ihnen ſind. „Du haſt Adam aus einem Erdenkloß gemacht, und „ihm Eva zu einer Gehülfin gegeben. Und nun, „HErr, Du weiſſeſt, daß ich nicht böſer Luſt wegen „dieſe meine Schweſter habe zum Weibe genommen, „ſondern allein aus Verlangen der Nachkommenſchaft, „durch welche Dein Name möge gepreiſet werden

---

*) Erſt wird dieſe Kraft dem Herzen, dann der Leber des Fiſches, hier wieder der Leber zugeſchrieben. Wir würden daraus ſchlieſſen müſſen, daß beyde Theile dazu gebraucht wurden, wenn auch der griechiſche Ueberſetzer ſie nicht würklich jedesmal beyde nennte.

„ewiglich. Auch Sara ſprach: Erbarme dich unſer, HErr, erbarme Dich unſer, daß wir beyde „geſund miteinander mögen alt werden!

47. „Um Hahnenſchrey hieß Raguel ſeine „Knechte rufen, und ſie giengen mit ihm, daß ſie „ein Grab grüben. Denn er ſagte: Es möchte „ihm wohl ergehen, wie den ſieben andern Männern, „die zu ihr eingegangen ſind.

48. Als das geſchehen war, kehrte Raguel zurück zu ſeinem Weibe, und hieß ſie eine Magd ſchicken, und ſehen, ob der Eidam todt wäre. „Und „die Magd ſchlich in die Kammer, fand ſie beyde „geſund und friſch, und ſchlafend beyeinander.“ Da ſie ihnen dieſe gute Botſchaft gebracht hatte, ergoſſen beyde Eltern der Sara ſich in Lob Gottes, und beteten für das junge Paar. Flugs aber ließ Raguel das Grab wieder füllen, eh es Tag wurde.

49. Dann hieß er ſein Weib Anſtalt machen zu einem groſſen Mahl, auf welches alle Nachbarn und Freunde geladen wurden. Den jungen Tobias aber bat er inſtändigſt zwo Wochen bey ihm zu verziehen, gab ihm die Hälfte ſeines ganzen Vermögens, und verſchrieb ihm die andre Hälfte, daß er nach ſeinem Tode ſie von ihm erben ſolte. VIII.

50. Der junge Tobias rief den Engel bey ſeite, bezeugte ihm ſeine herzliche Dankbarkeit für alle ſeine Wohlthaten, die er, ſagte er, ihm nicht vergelten könnte, wenn er ſich ihm auch zum Knecht als Eigenthum übergäbe, und bat ihn, noch Einen Liebesdienſt ihm zu erweiſen. Er möchte mit der Handſchrift zu Gabel gehen, das Geld hohlen, und ihn zur Hochzeit einladen. „Du weiſſeſt“ ſagte er, „mein „Vater zählt die Tage, und wenn ich Einen Tag „zu lang ausbliebe, ſo würde ſeine Seele betrübt. „Und du ſiehſt, wie Raguel mich beſchwört zu bleiben, dem ich es nicht abſchlagen kann.

51. Der Engel übernahm willig den Auftrag, und kam bald wieder mit Gabel, der den jungen Tobias am Tiſche des Raguels fand. Sie begrüßten ſich herzlich. Gabel vergoß Thränen, lobete Gott, und ſprach: „Es ſegne dich der Gott Iſraels, denn du biſt eines frommen, gerechten und „gottesfürchtigen Mannes Sohn, der den Armen viel „Gutes gethan hat. Geſegnet ſey dein Weib und „deine Eltern! Möget ihr ſehen eure Kinder und „Kindeskinder, bis ins dritte und vierte Glied! Geſegnet ſey euer Same vom Gotte Iſraels, Der da „herrſchet in Ewigkeit!

52. „Da ſie alle Amen geſprochen hatten, „legten ſie ſich an den Tiſch, und hielten das Hochzeitmahl zuſammen in Gottesfurcht."

53. Indeſſen war der alte Tobias ſehr bekümmert um ſeinen Sohn, deſſen Zögerung ihm manche traurige Vorſtellung vor die Seele brachte. Solte auch vielleicht Gabel todt ſeyn? Und mein Sohn wegen des Geldes aufgehalten werden? In ihrem Kummer weinten beyde Eltern.

54. „Ach" ſo jammerte die zärtliche Mutter, „mit troſtloſen Thränen, ach mein Sohn! ach mein „Sohn! warum lieſſen wir dich wandern, du Licht „unſrer Augen! du Stab unſers Alters, unſers Lebens Troſt, Hofnung unſrer Nachkommenſchaft! „Wir hatten ja Alles in dir allein! Dich ſollten wir „nicht von uns laſſen! — Stille" antwortete der „Alte, überlaß dich der Unruhe nicht ſo ſehr! Unſer „Sohn iſt wohl; zuverläſſig iſt der Mann mit dem „wir ihn ausſandten.

55. „Sie aber wolte ſich nicht tröſten laſſen. „Täglich ſprang ſie auf, lief umher auf allen Wegen, „auf denen er heimkehren konnte, ob ſie vielleicht fernher ihn kommen ſähe!"

56. Raguel dagegen bat ſeinen Eidam: „Bleibe

„noch! ich will einen Boten an deinen Vater ſenden, „der ihm Nachricht von deinem Wohlbefinden bringe. „Aber Tobias ſagte: Ich weiß, daß mein Vater „und meine Mutter die Tage berechnen, und ihre „Herzen ſich ängſtigen."

57. Da nun Raguel ihn nicht bereden konnte, übergab er ihm die Sara, ſammt der Hälfte aller ſeiner Güter, an Knechten, Mägden, kleinem Vieh, Kamelen, Kühen und an Gelde, entließ ihn heil und froh und ſprach: „Gottes heiliger Engel ſey „auf eurer Reiſe mit euch, und führe euch unverlezt, „und eure Eltern müſſet ihr in Wohlſeyn finden! Und meine Augen mögen eure Kinder ſehen, „eh ich ſterbe! Darauf umfaßten die Eltern ihre „Tochter, küſſeten ſie, und entlieſſen ſie, ſie ermahnend ihre Schwiegereltern zu ehren, den Mann zu „lieben, dem Geſinde ſammt dem ganzen Hauſe „wohl vorzuſtehen, und ſich ſelber frey von Tadel „zu erhalten."

58. Sie waren ſchon weit vorgerückt auf der Reiſe, als der Engel ſagte: „Bruder Tobias, du „weißt wie es mit deinem Vater ſtand, als du ihn „verlieſſeſt. Gefällt es dir, ſo gehen wir voraus, „und laſſen dein Weib, ſammt dem Geſinde und dem „Vieh langſam nachziehen." Da es nun auch dem jungen Tobias ſo gut ſchien, hieß Raphael ihn von der Fiſchgalle mit ſich nehmen.

59. „Anna ſaß täglich auf der Höhe eines „Hügels am Wege, wo ſie weit hinaus ſehen konnte. „Als ſie nun eben von dort nach ihm ſpähete, da „ward ſie auf Einmal ihres kommenden Sohns gewahr, erkannte ihn, lief mit der Botſchaft zu ihrem „Manne: Siehe, da kommt dein Sohn!

60. „Raphael aber ſagte zum jungen Tobias: „Wenn du ins Haus wirſt getreten ſeyn, bete dann „gleich den HErrn deinen Gott an, ſage ihm Dank,

und gehe zu deinem Vater, und küſſe ihn. Sofort dann ſtreiche ihm von der Fiſchgalle die du bey dir führſt, auf die Augen, und wiſſe daß ſie bald ſich öffnen werden, und dein Vater wird ſehen das Licht des Himmels, und ſich freun in deinem Anſchaun!"

61. Es lief das Hündlein voraus, und ſchmeichelte freundlich wedelnd mit dem Schwanze. „Der blinde Vater ſtand auf, lief, ſtieß ſich, kam entgegen dem Sohne, nahm ihn bey der Hand, und küßte ihn. So that auch ſein Weib, und beyde weinten vor Freude.

62. „Als ſie nun zu Gott gebetet, und gedankſaget hatten, ſezten ſie ſich. Da nahm der junge Tobias von der Fiſchgalle, und ſalbete die Augen des Vaters. Er hielt gegen eine halbe Stunde damit an, bis der Staar von den Augen ging, wie das Häutlein vom Ey; welches der junge Tobias ergrif, von den Augen des Vaters zog, und alsbald ward er ſehend.

63. „Da verherrlichten ſie Gott, er und ſein Weib, und alle die ihn kannten. Und Tobias ſprach: Ich preiſe Dich, HErr, Gott Iſraels, daß Du mich gezüchtiget und mich geheilet haſt; und, ſiehe, ich ſehe Tobias meinen Sohn!"

64. Nach ſieben Tagen kam auch Sara an, und der junge Tobias erzählte den Eltern wie viel Wohlthaten ihm Gott erzeiget hatte durch ſeinen Reiſegenoſſen.

65. „Und die Vettern des Tobias, Achior und Nabath, kamen zu ihm, und wünſchten ihm Glück, freueten ſich mit ihm alle des Glücks das ihm Gott gegeben hatte. Und ſieben Tage hielten ſie Mahl, ſich freuend mit groſſer Freude.

66. „Darnach rief Tobias ſeinen Sohn zu ſich: Was können wir dem heiligen Manne geben, der dich geleitet hat? Der Sohn überließ

dem ganzen Gefühl der Dankbarkeit, deren ſein Herz ſo voll war, erwähnte in kurzen, herzlichen Worten aller Wohlthaten die ſie ihm ſchuldig wären, und bat den Vater, ihm die Hälfte aller Habe ſo er mitgebracht anzubieten.

67. Vater und Sohn nahmen ihn alsbald beyſeite, und thaten ihm den Antrag. Da ſagte er ihnen heimlich: „Lobet den Gott des Himmels, und „preiſet Ihn bey allen Lebendigen, daß Er euch ſolche „Barmherzigkeit erzeiget hat! Eines Königes Rath „verborgen halten, iſt recht, aber Gottes Thaten „offenbaren und preiſen, das iſt ehrenvoll! Das Gebet, mit Faſten vereint, iſt gut, und Almoſen iſt „beſſer als gehäufte Fülle Goldes. Denn Almoſen „befreiet vom Tode, reiniget von Sünden, läßt Barmherzigkeit finden und ewiges Leben. Die da Sünde „thun und Unrecht, ſind Feinde ihrer eignen Seele *).

„So will ich euch denn kund thun die Wahrheit,

---

*) Es bedarf ja wohl nicht der Bemerkung, von welchem Faſten, Gebet und Almoſen hier die Rede ſey. Vom Gebet, Faſten und Almoſen eines Mannes, deſſen Worte und Beyſpiel lehrten: „Gott „allezeit im Herzen zu haben, in keine Sünde zu „willigen, nichts zu thun wider Gottes Gebot.“ IV, 6. „Hoffahrt ſo wenig in ſeinem Herzen wie „in ſeinen Worten herrſchen zu laſſen“ 14. „Alle ſein Vornehmen in Gott beruhen zu laſſen.“ 20. Kurz, vom Gebet, Faſten und Almoſen eines Mannes, der Gott über alles liebte, und ſeinen Nächſten als ſich ſelbſt. Ohne dieſe Geſinnung, ohne Streben nach ihr, wäre ſein Gebet leeres Geplapper, eitel ſein Faſten geweſen, eitel ſein Almoſen! „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und lieſſe meinen Leib brennen, und „hätte die Liebe nicht, ſo wäre mirs nicht nütze“ ſagt der groſſe Apoſtel. 1. Kor. XIII, 3.

„und das heimliche nicht vor euch verbergen. Als „du mit Thränen beteteſt, und die Todten begrubſt, „und deine Mahlzeit verlieſſeſt, und bei Tage die „Leichen im Hauſe verbargſt, und bey Nacht ſie be„grubſt; da bracht' ich dar dein Gebet dem HErrn; „und weil du dem HErrn werth warſt, war es „nothwendig, daß Anfechtung dich prüfte. Und nun „ſandte mich der HErr, daß ich dich heilete, und „daß ich Sara, deine Schnur, vom böſen Geiſte „befreiete. Ich bin der Engel Raphael, der ſieben „einer, die wir vor dem HErrn ſtehen.

68. „Als ſie das gehört, erſchracken ſie, zit„terten, und fielen nieder auf ihr Angeſicht. Der „Engel aber ſprach: Friede ſey mit euch, fürchtet „euch nicht! Als ich bey euch war, da war ich bey „euch durch den Willen Gottes. Ihn lobet, preiſet, lob„ſinget Ihm! Zwar ſchien euch, als äß' ich und „tränk' ich, aber ich genieſſe unſichtbarer Speiſe, „und Trankes den Menſchen nicht zu ſehn vermögen. „Es iſt Zeit daß ich zurückkehre zu Dem Der mich „ſandte; ihr aber, lobet Gott, und verkündiget Seine „herrlichen Thaten alle!

69. „Und als er das geſagt, ward er vor ih„rem Anblick dahin genommen, und ſie vermochten „nicht mehr ihn zu ſehen. Hingelegt auf ihr Antliz „preiſeten ſie Gott drey Stunden lang, ſtanden auf, „und verkündigten ſeine herrlichen Thaten alle."

70. Tobias preiſete Gott in einem ſchönen Lobgeſange, in welchem er auch die Iſraeliten aufſoderte, vor den Heiden, unter die ſie zerſtreuet waren, den HErrn zu preiſen. „Denn darum hat Er „euch zerſtreuet unter die Heiden, welche Ihn nicht „kennen, daß ihr Seine Wunder verkündiget, und „die Heiden erkennen, daß kein allmächtiger Gott „ſey auſſer Ihm."

71. Er ſah auch im Geiſt den nahen Fall von

Jeruſalem zuvor, aber auch deren Wiederherſtellung, und den „hellen Glanz mit dem ſie leuchten „würde, wenn ſie von allen Enden der Erde geehret „werden, wenn von den fernen Landen ihr ſollen „Geſchenke gebracht, wenn in ihr, das heißt in der „Kirche des neuen Bundes, der Name des HErrn XIII. „von den Nationen ſolle angebetet werden.“

72. Der alte Tobias lebte noch zwey und vierzig Jahr, nachdem er wieder ſehend geworden. Er war ſechs und funfzig Jahr alt, da er blind ward, und ſechzig Jahr, als ihm die Augen geöfnet wurden.

73. Er brachte die übrige Zeit des Lebens frölich zu, und „im Wachsthum ſeiner Gottesfurcht, „und in groſſem Frieden. Zur Stunde ſeines Todes rief er ſeinen Sohn Tobias zu ſich, ſammt deſſen ſieben Söhnen, ſeinen Enkeln, und ſagte, daß „Ninives Untergang nahe ſey, weil des HErrn Wort „nicht unerfüllt bleiben würde, und die Sünden dieſer Stadt deren Ende herbey führten.

74. „So höret nun“ ſprach er, „meine Söhne, euren Vater: Dienet dem HErrn in der Wahrheit, und ſtrebet zu thun was Ihm wohlgefällig „ſey. Empfehlet euren Söhnen Gerechtigkeit zu üben, „und Almoſen zu geben; Gottes eingedenk zu ſeyn, „Ihn zu jeder Zeit zu preiſen in Wahrheit, und aus „allen Kräften. Und nun, Kinder, höret mich, „wollet nicht hier bleiben; ſondern wenn ihr eure „Mutter werdet zu mir in Ein Grab gelegt haben, „ſo machet euch auf, daß ihr davon ziehet, denn ich „ſehe, daß die Sünde Ninive's wird ein Ende mit „ihr machen.

75. „Gleich nach ſeiner Mutter Tode, zog „der junge Tobias mit ſeinem Weibe, Kindern und „Kindeskindern zu ſeinen Schwiegereltern, die er

„geſund in glücklichem Alter fand, pflegete ſie, und „drückte ihnen, da ſie ſtarben, ſelbſt die Augen zu ....

76. „Er ſah ſeiner Kinder Kinder bis ins „fünfte Geſchlecht, lebte in der Furcht des HErrn, „und in Freude, und ſeine Kinder begruben ihn.

77. „Seine Verwandtſchaft und ſeine Nachkommen beharreten bey rechtſchaffenem Leben, in „heiligem Wandel, ſo daß ſie Gott werth waren, „und den Menſchen allen im Lande.“ *)

---

*) Wiewohl zwo hebräiſche, hie und da etwas verſchiedne Texte dieſes heiligen Buches vorhanden ſind, ſo hält man ſie doch für jünger als die griechiſche Ueberſetzung. Die Urſchrift iſt nicht mehr vorhanden. Der heilige Hieronymus überſezte nach einer chaldäiſchen Handſchrift, welche vielleicht die Urſchrift ſeyn mochte. In Ermanglung dieſer, erkennt die Kirche nur in der Hieronymiſchen Ueberſetzung das kanoniſche Anſehen dieſes Buchs.

Nach dieſer Ueberſetzung ſpricht Tobias in ſeinem Lobgeſange, von Jeruſalem, als von einer wüßten Stadt, in welcher der Tempel verbrannt worden. Nicht ſo in der griechiſchen Ueberſetzung. In der That, hat weder Tobias die Einäſcherung des Tempels erlebt, noch auch erfolgte dieſe früher als die Zerſtörung von Ninive, welche er vorherſah. Denn die erſte Zerſtörung Ninives, als Arbaces ſie einnahm, geſchah viel früher, wofern ſie je ſtatt fand, worüber ich meine Zweifel bald äuſſern werde.

Hatte die chaldäiſche Handſchrift dieſen Irthum? Und der gelehrte heilige Hieronymus, dem dergleichen nicht entging, hätte ihn nicht bemerkt? Eine kleine Aenderung in der Leſart hebt dieſe Schwürigkeit. Man leſe nur, in folgenden Worten: Et domus Dei, quae in ea *incensa* est — ſtatt incensa, *incendenda*. So haben die LXX, welche κατακαησεται ſetzen. Ueber=

XC.

1. Manaſſe war zwölf Jahr alt, da er ſeines Vaters Ezechias Thron beſtieg.

2. Es hat wohl kein König von Juda ſo viele Gräuel verübt als dieſer Sohn des frommen Königes Ezechias; ſelber frevlend, riß er das leichtgewandte Volk von Frevel zu Frevel mit ſich dahin.

3. Er richtete die Höhen und die Altare wieder auf, ſo Ezechias zerſtört hatte; diente dem Baal wie Achab, wiedmete wieder Haine dem ſchändlichſten Götzendienſt, betete das ganze Heer des Himmels an, und ſezte ihm Altare in den Höfen am Hauſe des HErrn; „ja er ſezte einen Haingötzen den er gemacht „hatte, in das Haus, von welchem der HErr zu David „und zu Salomo, ſeinem Sohn geſagt hatte: In dieſem „Hauſe, und in Jeruſalem, die Ich erwählet „habe aus allen Stämmen Iſraels, will Ich Meinen „Namen ſetzen ewiglich; und will den Fuß Iſraels „nicht mehr bewegen laſſen vom Lande das Ich „ihren Vätern gegeben habe, wofern ſie halten und „thun nach allem das Ich geboten habe, und nach „dem ganzen Geſez das Mein Knecht Moſes ihnen „geboten hat. Seine Söhne ließ auch Manaſſe durchs „Feuer gehen, im Thale Benhinnom", (oder des Sohnes „Hinnom) welches durch alle Gräuel der Unzucht „und der Menſchenopfer ſo berüchtigt war; „er wählte Tage, achtete auf Vogelgeſchrey, Wahr-

---

haupt ſpricht Tobias als Prophet, und ſieht im Geiſte die Zerſtörung, und die Wiederherſtellung Jeruſalems, und des neuen Bundes künftige Herrlichkeit. Propheten ſprechen von der Zukunft in der Gegenwart, und ſo bedarf es meiner Leſart nicht.

ſager und Zeichendeuter, übte Zauberey, vergoß viel unſchuldiges Blut, „verführte Juda und die zu Jeruſalem, daß ſie ärger thaten als die Heiden, ſo der HErr vor den Kindern Iſrael vertrieben hatte.“

4. Der HErr ließ warnen durch Seine Knechte die Propheten, und dräuen mit dem Schickſale Samarias, aber weder der König noch das Volk achteten darauf.

5. „Da ließ der HErr über ſie kommen die Fürſten des Heers des Königs zu Aſſur, die nahmen Manaſſe gefangen und führten ihn in Banden gen Babylon,“ wo izt Aſſarhaddon herrſchte, nachdem er das chaldäiſche Reich wieder mit dem aſſyriſchen vereinigt hatte. *)

6. Dieſes mit Schmach verbundne Unglück, brachte den König zur Beſinnung. „Da er in der Angſt war, flehete er vor dem HErrn ſeinem Gott, und demütigte ſich ſehr vor dem Gott ſeiner Väter, und betete mit Inbrunſt; da erhörete Er ſein Gebet, und führte ihn wieder zurück nach Jeruſalem in ſein Reich. Und Manaſſe erkannte, daß der HErr Gott iſt.“

7. Die heilige Schrift meldet uns weder das Jahr ſeiner Gefangenführung, noch ſeiner Heimkehr. Nach jüdiſchen Schriftſtellern ward er im zwey und zwanzigſten ſeiner Regierung, alſo im vier und dreiſſigſten ſeines Alters, nach Babylon geführt, und das folgende Jahr in Freiheit geſezt.

8. Zu ſeiner Zeit geſchah der Feldzug des

---

*) Bey Ptolemäus heißt er Aſſaradin. Er hatte ſich des chaldäiſchen Reichs, welches nach ſchwachen Regierungen in Anarchie gerathen war, bemächtiget, und herrſchte darauf noch 13 Jahr über die wieder vereinte aſſyriſch-chaldäiſche Monarchie.

aſſyriſchen Feldherrn Holofernes und die Belagerung von Bethulia, wovon ich in einem beſondren Abſchnit reden werde.

9. Das zweyte Buch der Chronika erwähnt des Gebetes des Manaſſe, welches aufbehalten worden in Geſchichten der Propheten. Es iſt, wenigſtens in der Urſchrift, verlohren gegangen nebſt jenen Geſchichten. Ob das ſchöne Gebet, welches unter ſeinem Namen bekannt iſt, die griechiſche Ueberſetzung, oder die Erfindung eines Helleniſten ſey, läßt ſich wohl nicht entſcheiden. Die Kirche hat es ſo wenig wie die Synagoge in dem Kanon der göttlichen Schriften aufgenommen.

10. Als Manaſſe wieder auf dem Thron war, nahm er die Götzen und deren Altäre hinweg, ſo er aufgerichtet hatte, erneuete wieder den Altar des HErrn, brachte Ihm Dankopfer und Lobopfer, und befahl Juda dem HErrn, dem Gott Iſraels zu dienen.

11. Das Volk opferte nun dem wahren Gotte, aber auf den Höhen, ein Mißbrauch von dem wir geſehen haben, daß ſie ihm nicht immer zugleich mit dem Götzendieſt entſagten, und daß mehr als ein frommer König vergeblich getrachtet hatte ihm Einhalt zu thun.

12. Manaſſes befeſtigte auch die Stadt Davids, und legte Hauptleute in die feſten Städte Judas.

13. Er ſtarb ſieben und ſechzig Jahr alt, nach fünf und funfzigjähriger Regierung, und ward begraben im Garten ſeines Palaſtes. „Und ſein „Sohn Amon ward König an ſeine ſtatt.“

4 Kön. XXI. 1-18. 2 Chr. XXXIII. 1-20.

XCI.

1. Bey aller Verſchiedenheit von Meinungen, über die Zeit in welche die Geſchichte der Judith, ſo

uns in einem eignen Buche der heiligen Schrift erhalten worden, zu ordnen ſey, hat diejenige geſiegt, welche dieſe Begebenheit in die Zeit des Königes Manaſſe einführt.

2. Eine kurze Ueberſicht der groſſen Umwälzung im Morgenlande, durch welche das alte aſſyriſch-babyloniſche Reich in drey Reiche zerfiel, deren zwey doch bald wieder vereiniget, nach dieſer Vereinigung aber vom dritten verſchlungen wurden, woraus die Mediſch-perſiſche Monarchie entſtand, eine ſolche kurze Ueberſicht wird nicht überflüſſig ſeyn.

3. Geſtiftet von Nimrod, dem Erbauer Babylons und Ninives, erhielt ſich das Aſſyriſch-babyloniſche Reich über vierzehn Jahrhunderte. Dieſer erſte König deſſen die Geſchichte erwähnt, muß ſeine Herrſchaft ſchon weit ausgebreitet haben, wofern es wahr iſt, daß ſeine Schnur, die unternehmende Semiramis, in Afrika bis zu den Libyern, in Aſien bis zu den Indiern vorgedrungen. Diod. II. Nach dem frühen, verderblichen Glanz den dieſe Eroberin auf ihr Reich warf, entzieht ſich deſſen Geſchichte faſt ganz dem Blick des ſpäten Forſchers; nur einige Namen ragen aus den Tiefen des Alterthums hervor. Und wenn der lezte dieſer Könige berühmt ward, ſo ward er es durch ſeine Schmach, und durch ſeines Reiches Fall.

4. Wider dieſen Weichling, den Sardanapal, erhuben Arbaces, Feldherr des mediſchen Heers, und Beleſys, welcher dem babyloniſchen Heere vorſtand, und zugleich eins der Häupter des Prieſterordens der Chaldäer war, gemeinſchaftliche Fahnen des Aufruhrs. Sardanapal entriß ſich ſeinem Frauenzimmer, zog dem verbündeten Heer entgegen, erfocht drey Siege. Darauf aber erlit er eine groſſe Niederlage, zog ſich in Ninive zurück, verzweifelte an deren Vertheidigung, und verbrannte ſich, mit ſei-

nen Weibern, Höflingen und Schätzen. Da ward Ninive eingenommen.

5. Nach Kteſias und Diodors Zeugniß ward dieſe ungeheure Stadt von Arbaces geſchleift, welcher gleichwohl mit deren Bewohnern ſchonend ſoll verfahren ſeyn. Von dieſer erſten Zerſtörung Ninives meldet die heilige Schrift nichts. Auch Herodot nicht, deſſen Stillſchweigen allein doch nicht viel beweiſen würde, weil ſeine Geſchichte der Aſſyrer, ſo wie die der Araber, verlohren gegangen, ein Verluſt für die Kunde des Alterthums, welcher ſchweer zu verſchmerzen. So viel erhellet indeſſen aus Herodot wie aus der heiligen Schrift, daß Ninive bald nachher eine blühende Stadt war. Und wir werden ſehen, wie dieſer groſſe Schriftſteller in ſeiner Erzählung von ihrer ſpäterern und gewiſſen Zerſtörung mit der heiligen Schrift übereinſtimmt.

6. Nach Diodor ſchwang ſich Arbaces auf den Thron von Medien, und Beleſys auf den von Babylon.

7. Warum ſowohl die Meder als die Babylonier die Aſſyrer ſich ſelbſt überlieſſen, ſagt uns die Geſchichte nicht. Gewiß iſt, daß ſich eine neue Dynaſtie in Ninive erhub, ein Umſtand welcher die Einäſcherung dieſer Stadt, nach Sardanapals Tode, zweifelhaft macht.

8. Pful, welcher das Reich Iſrael mit einem Heere überzog, von Manahem durch Tauſend Talente Silbers geſühnet ward, ihn auf den Thron befeſtigte, wahrſcheinlich aber auch ihn zinsbar machte, iſt der erſte uns bekannte König dieſer neuen Dynaſtie von Ninive. Dieſem folgte Teglathphalaſſar (Thiglathpileſar) den Aelian Thilgam nennet. Dann herrſchten Salmanaſſar, Sanherib, Aſſarhaddon, der Aſſaradin im Verzeichniſſe des Ptolemäus.

9. Der erſte König des durch Beleſis in Babylon geſtifteten Reiches, von dem wir etwas zuverläſſiges wiſſen iſt Nabonaſſar, mit deſſen Regierung die bekannte, nach ihm benannte Zeitrechnung anfängt, 746 Jahre vor Chriſti Geburt. Der Anfang dieſer Zeitrechnung fällt ins elfte Regierungsjahr des Königes von Juda Joatham. Wahrſcheinlich iſt Nabonaſſar der Baladan der heiligen Schrift. Sie nennet ihn nur bey Erwähnung ſeines Sohnes Merodach-Baladan, welcher dem Könige Ezechias zu Jſ. XXXIX. 1.
deſſen Geneſung Glück wünſchen, und Geſchenke bringen ließ. Ptolemäus nennet den Merodach Baladan Mardokembados. Nach ihm herrſchten fünf Könige kurze Zeit, die wir im Verzeichniſſe des Ptolemäus genannt finden. Dann verfiel dieſes Reich in achtjährige Anarchie, welche Aſſarhaddon nuzte, das chaldäiſche Reich mit dem aſſyriſchen wieder vereinigte, und dann noch dreizehn Jahr dieſes vereinte Reich bis an ſeinen Tod beherrſchte.

10. Vielleicht war dieſe Vereinigung des Landes Chaldäa mit Aſſyrien keine eigentliche Eroberung, und mag ohne Schwerdtſchlag geſchehen ſeyn, wofern es wahr iſt was viele Geſchichtſchreiber, unter andern Gatterer behaupten, daß die Könige, welche vor Aſſarhaddons Zeit in Babylon herrſchten, den aſſyriſchen pflichtig geweſen, und daß die lezte Dynaſtie von einem jüngern Prinzen des aſſyriſchen Hauſes ſtammte. Erloſch nun dieſe jüngere Linie, ſo konnte Aſſarhaddon ohne Eingrif in irgend jemandes Rechte, beyde Reiche vereinigen. Wofern vor Aſſarhaddons Zeit, oder vor der Zeit dieſer Vereinigung, ein König von Aſſyrien neue Bewohner aus Babylon in das Land Samaria ſandte, ſo mußten die Könige von Babylon abhängig ſeyn. Wahrſchein-

lich aber that es Aſſarhaddon, und vielleicht als Babylons Königsſtamm erloſchen war. *)

11. Von dieſer Zeit an war bald Ninive, bald Babylon der Könige Siz.

12. Dem Aſſarhaddon folgte ſein Sohn Saosduchin. Er herrſchte zwanzig Jahr, und war, ohne Zweifel, der Nabuchodonoſor des Buches Judith. Sein Sohn und Nachfolger heißt beym Ptolemäus Chyniladan. Er herrſchte zwey und zwanzig Jahr, nach dem Verzeichniſſe des Ptolemäus. In der That herrſchte er nicht länger über Babylon, denn Nabopalaſſar, ſein Feldherr in Chaldäa, empörte ſich wider ihn, und ſchwang ſich auf den Thron von Babylon. Die Vierzehn Jahre welche Chyniladan noch Aſſyrien, nach dem Abfall von Chaldäa beherrſchte, gehören nicht in des Ptolemäus Verzeichniß der Könige von Babylon.

13. Napopalaſſar ließ ſich an Babylons Reiche nicht genügen. Er verband ſich mit Kyaxares, Könige der Meder, belagerte mit ihm Chyniladan in Ninive, wo dieſer umkam, als die Stadt eingenommen ward, welche die Sieger dem Erdboden gleich machten. Nabopalaſſar vereinigte wieder Aſſyrien mit Babylon; und verband ſich durch eine Heirath mit dem Hauſe ſeines Bundesgenoſſen, indem ſein Sohn Nebukadnezar die Tochter des Aſtyages, Enkelin des Kyaxares zur Gemahlin erhielt. Dis iſt der ſogenannte groſſe Nebukadnezar, der Eroberer von Jeruſalem und von Tyrus.

14. Ob die Meder, nach Arbaces Zeit, noch
Diod. II. 32. einer Reihe von Königen gehorchet, welche Diodor

---

Allg. Welthiſt. III. § [illegible]

*) Die Verfaſſer der Allgemeinen Welthiſtorie, halten Nabonaſſar für den jüngern Bruder von Teglathphalaſſar; beide für Söhne des Pful.

aus der Geſchichte des Kteſias entlehnt, oder ob ſie früh, wie Herodot ſagt, nach eignen Geſetzen, das heißt in demokratiſcher Verfaſſung, und in verſchiedenen kleinen Gemeinen vertheilt, gelebt haben, das iſt wohl nicht möglich zu beſtimmen. Genug, ſie waren in dieſem Zuſtande; und in Geſezloſigkeit gerathen, als ein Mann unter ihnen lebte, wie die Vorſehung ſie zu erwecken pflegt, wenn ſie Nationen zur Ordnung zurückführen, und beglücken will.

15. Dejoces, gerecht und weiſe, ward mehrmal zum Schiedsrichter mißhelliger Gemeinen erwählt, und gelangte zu ſolchem Anſehen, daß die ganze Nation ihm freiwillig die Krone darbrachte. Durch Weisheit und Tugend hatte er das Vertrauen ſeines Volkes verdient, durch Weisheit und Tugend wußte er es während Drey und funfzig jährliger Regierung zu verdienen. Er wolte nicht erobern, und ward nicht angegriffen. Nur in wenigen Zeilen hat ihm die Geſchichte ein Denkmal ſetzen können, aber ein ehrenvolles Denkmal. Wahrſcheinlich um der Nation, die in vielen Gemeinen vertheilt geweſen, einen gemeinſchaftlichen Mittelpunct des Intereſſe zu geben, bauete er die groſſe und prächtige Ekbatana, mit ſiebenfacher Ringmauer.

16. Sein Sohn Phraortes achtete es wenig König der Meder zu ſeyn, und eroberte Perſien. Dieſes Land, welches Moſes nach dem Namen des älteſten Sohnes von Sem Elam nennet, hatte ſchon zu Abrahams Zeit einen König, und war lang un- (1. Mo. 3..
abhängig geblieben, bis es wahrſcheinlich von dem aſſyriſchen Reiche verſchlungen, und dieſem von Phraortes entriſſen ward. Er eroberte viele Länder, wolte den Siz des aſſyriſchen Reichs, Ninive, erobern, und fiel in dieſem Kriege, nachdem er zwey und zwanzig Jahre regiert hatte. Herodot bemerkt, Aſſyrien ſey, als Phraortes es angrif, von ſeinen

Bundesgenoſſen verlaſſen; aber mächtig durch ſich ſelbſt geweſen.

17. Sein Sohn Kyaxares, ein groſſer Krieger, theilte ſein Heer, nach dem Gebrauch verſchiedener Rüſtungen, zuerſt in verſchiedne Ordnungen. Er eroberte alle Länder Aſiens, bis gegen Abend an den Strom Halys. Dann zog er wider Ninive, ſeines Vaters Tod zu rächen, und dieſe Stadt zu zerſtören. Schon hatte er einen Sieg über die Aſſyrer erhalten, ſchon belagerte er Ninive, als ein ungeheures Heer von Scythen, aus der Krim, Medien überzog. Kyaxares ging ihnen mit dem Heer entgegen, und erlit eine groſſe Niederlage. Die Scythen verbreiteten ſich weit in Aſien, wolten nun auch Egypten überfallen, wurden aber von Pſammitichos, Egyptens Könige, der ihnen entgegen zog, durch Gaben geſühnt. Sie wandten ſich daher ſeitwärts, und plünderten in Aſkalon, einer der fünf Hauptſtädte des Landes der Philiſter, den Tempel der Venus (Aſtarte) den älteſten, meint Herodot, welcher dieſer Göttin gewiedmet geweſen. *)

18. Acht und zwanzig Jahr blieben die Scythen Herren von Oberaſien, und übten ihre Macht, nach Sitte der Barbaren, raubſüchtig und gewaltſam aus, bis der gröſte Theil von ihnen auf Einmal von den Medern vertilget ward, welche ſie auf Einen Tag in ihre Häuſer luden, berauſchten und erwürgten. Her. I. 96 - 106.

---

*) Herodot erzählt, zur Strafe wären die Scythen mit Hämorrhoiden befallen worden. Man ſieht daraus, daß die Philiſter, eignes früheres Weh den Feinden andichtend, noch wohl wußten was ihren Vätern, die ſich an der heiligen Lade vergriffen hatten, wiederfahren war. ſ. 1. Sam. V.

19. Darauf zog Kyaxares wieder, und zwar in Verbündung mit Nabopalaſſar, wider Ninive, welches erobert und geſchleift ward, nachdem der König Chyniladan, oder wie andre wollen Sarak ermordet worden.

20. Kyaxares herrſchte, nach Herodot, vierzig Jahr. Nach ihm ſein Sohn Aſtyages. Er herrſchte fünf und dreiſſig Jahr. Sein Sohn war Kyaxares der zweite. Aſtyages Tochter heirathete Kambyſes, König der Perſer und dieſer zeugte mit ihr den groſſen Cyrus, welcher mit ſeinem Oheim dem Kyaxares Babylon eroberte, und die Iſraeliten aus der Gefangenſchaft erlöſte. Bis zu ſeiner Zeit hatte Perſien zwar ſeine eignen Könige, dieſe waren aber erſt den Aſſyrern, dann den Medern zinsbar geworden. *) Cyrus, welcher nach dem Tode Kyaxares des zweeten, (des Darius des Meders beym Daniel) und nach dem Tode ſeines Vaters Kambyſes allein herrſchte, ſtellte die Unabhängigkeit der perſiſchen Nation wieder her, und ſtiftete, auf Trümmern der Aſſyriſch-babyloniſchen die Mediſch-perſiſche Monarchie, welche den ſchönſten Theil Aſiens, bald auch Egypten beherrſchte, bis auf Alexanders des groſſen Zeit.

---

*) Nach Herodot war Kambyſes ein perſiſcher Edelmann, weit unter den Gewaltigen der Meder. Nach Xenophon aber war er König von Perſien und ſtammte von Perſeus. Auch andre Griechen, unter andern Platon, leiten die Könige Perſiens ihrer Zeit von Achämenes, Sohne des Perſeus ab. Zwar erloſch der männliche Stamm mit Kambyſes, dem Sohne des groſſen Cyrus, Darius aber, der Sohn des Hyſtaſpes ſetzte die Nachkommenſchaft des Cyrus fort mit ſeiner Gemahlin Atoſſa, welche des Cyrus Tochter war.

Plat. im erſten Alkibiades.

21. Dieſer Vorgrif in ſpätere Ereigniſſe ſchien mir nothwendig, um den Zeitpunct der Geſchichte die izt vor uns liegt in ein helleres Licht zu ſetzen.

22. Es iſt ſonderbar daß ſo viele im Arpharad des Buches Judith den Phraortes, Sohn des Dejoces, verkannt haben. Beyde Namen haben Aehnlichkeit, und ſowohl Euſebius als Syncellus laſen, wie ſcheint, in ihren Handſchriften des Herodots nicht Phraortes, ſondern Aphraartes, da ſie ihn ſo nennen. Das o im Namen Phraortes ſcheint bey Herodot ioniſch zu ſeyn, da er auch Artoxerxes ſtatt Artaxerxes ſchrieb.

23. Ueberhaupt gewöhnt uns die alte Geſchichte des Morgenlandes an Umwandlungen der Namen. Theils waren dieſe Umwandlungen wilkürlich, und hingen ab von Verſchiedenheit der Mundarten. So machten die Hebräer aus dem Ehrennahmen des groſſen Stifters der perſiſchen Monarchie **Khor**, welcher Sonne bedeutet, **Kores**, und die Griechen **Cyrus**; ſo die Europäer aus Timur Tamerlan. Zahlloſe Beyſpiele dieſer Art finden wir zu allen Zeiten. Manchmal waren dieſe Umwandlungen der Namen nicht wilkürlich, ſondern überſezt. Denn faſt alle Namen der Alten waren bedeutend. So hieß Darius, oder Dareios, der Einhalt thuende, der Zwinger. Auf gleiche Weiſe nannte man die öſterreichiſchen Landvögte in der Schweiz
Herod. VI 98. Zwingherrn. Xerxes hieß der kriegriſche; Artaxerxes der groſſe Krieger. Wenn ein König viele Reiche beherrſchte, ſo nannten ihn die Völker mit verſchieden tönenden, aber gleichbedeutenden Namen. Wenn das griechiſche uns ſo fremd wäre wie das perſiſche zur Zeit ihrer alten Könige, würden wir wiſſen warum die Griechen den Auguſtus Sebaſtos nannten?

24. Im Morgenlande nahmen oft die Könige, bey der Thronbeſteigung, einen neuen Namen. Cyrus

hieß, eh er König ward, Agradatus. Dieſen Gebrauch haben die Morgenländer beybehalten. Dſingiſchan hieß, eh er als Beherrſcher die Geiſel der Menſchheit ward, Temugin. Manchmal hatten die Fürſten zween Namen. Den beſungnen Gemahl der Helena nennt der groſſe Dichter bald Paris, bald Alexandros.

25. Manche Namen waren allen Königen eines Reiches, oder einer Dynaſtie eigen. So hieſſen die alten Nationalkönige Egyptens alle Pharao, wurden aber nach ihrem eigenthümlichen Namen unterſchieden. So hieſſen die macedoniſchen Könige Egyptens alle Ptolemäus, erhielten aber unterſcheidende Beynamen. Fremde bekümmerten ſich aber nicht immer um die eigenthümliche Namen, und nannten daher alle Könige der alten Egyptier Pharao, die Könige der Philiſter Abimelech, die Könige der Amalekiten Agag.

26. Ich glaubte dieſe Bemerkung Einmal für allemal machen zu müſſen, weil die Verſchiedenheit der Namen, welche derſelben Perſon gegeben werden, manche Irrungen veranlaſſen.

27. Auf die Aehnlichkeit der Namen Phraortes, und Aphraartes mit Arpharad, würde ich kein groſſes Gewicht legen, wenn nicht andre Umſtände die Identität des Arpharad mit dem Phraortes beſtimmten.

28. Zwar hat ſelbſt der gründliche Prideaux mit verſchiednen andern, den Arpharad des Buches Judith für den Dejoces des Herodots gehalten. Aber der griechiſche Geſchichtſchreiber beſchreibt uns Dejoces als einen friedliebenden Fürſten, der während ſeiner langen Regierung ſich nur mit Anordnung des Reichs beſchäftigte, und im Frieden ſtarb. Von ſeinem Sohne Phraortes hingegen, ſagt er, dieſer ſey nicht mit dem mediſchen Reiche zufrieden geweſen,

habe ſich die Perſer, dann Aſien unterworfen, ein Volk nach dem andern unterjochend; habe zulezt das Reich jener Aſſyrer welche Ninive beſaſſen angegriffen, als dieſe, ehmals die Beherrſcher aller, von abtrünnigen Bundesgenoſſen verlaſſen geweſen; und ſey in dieſem Feldzuge mit dem gröſten Theile ſeines Heers umgekommen. I. 101. 102.

29. Arphaxad hatte viel Länder erobert, trozete auf ſeine Heersmacht und auf ſeine Wagen. Aber Nabuchodonoſor, König von Aſſyrien, der zu Ninive herrſchte, führte Krieg mit ihm und überwand ihn. Der Ausdruck der Vulgata obtinuit eum ſcheint noch auf etwas anders als blos auf den Sieg zu deuten, und die griechiſche Ueberſezung ſagt, Nabuchodonoſor habe den Arphaxad mit Pfeilen erſchieſſen laſſen.

30. Herodot ſagt, die ehmals alles beherrſchenden Aſſyrer, ſeyn izt von ihren abtrünnigen Bundesgenoſſen verlaſſen, aber an ſich ſelbſt mächtig geweſen. Der Nabuchodonoſor der heiligen Schrift ſandte zu allen ihm pflichtigen Völkern, aber ſie achteten ſeines Rufes nicht.

31. Dieſer Nabuchodonoſor war ohne Zweifel Saosduchin, König in Aſſyrien und in Babylon, Aſarhaddons Sohn. Der Name Nabuchodonoſor war wahrſcheinlich eine Ehrenbenennung der aſſyriſchen Könige, hergeleitet von Nabo oder Nebo, dem Namen eines aſſyriſchen Götzen. „Der Bel iſt gebeuget! der Nabo iſt gefallen!“ ſingt der groſſe Seher. XLVI. 1. Wir finden viele Namen bey den Aſſyrern und Chaldäern welche von dieſem Götzennamen herzuleiten ſind. Nabopolaſſar, Nabonaſſar, Nabonidus, Nabuſesban, Nabuſoradan, Nebukadnezar.

32. Aber, wird man ſagen, Arphaxad bauete Ekbatana, daſſelbe that, nach dem Herodot, Dejoces. Eine ungeheure Stadt wie Ekbatana, die,

nach eben dieſem Schriftſteller an Gröſſe Athen glich, und von ſieben Ringmauern umgeben war, ward wohl nicht während der Regierung Eines Königes gebauet, und der griechiſche Text des Buches Judith ſagt ausdrücklich, Arphaxad habe zu Ekbatana hinzugebauet.

33. Sowohl die Beſtimmung dieſer beyden Könige, des Arphaxad und des Nabuchodonoſor, als auch andre Umſtände, beweiſen, daß die Geſchichte der Judith in die Zeit des Manaſſe fällt. Ninive ſtand noch. Das Reich Juda genoß nachher eines langen Friedens. Zu Joſias Zeit ward Ninive zerſtört. Im lezten Jahre des Joſias ward Juda mit Krieg heimgeſucht, und von der Zeit an genoß es keines daurenden Friedens.

34. Der Umſtand, daß keines Königes von Juda im Buche Judith erwähnet wird, ſcheint die Meinung derjenigen zu begründen, welche ſagen, daß Holofernes ins Land fiel, während Manaſſe in Babylon gefangen war. Dagegen wird aber angeführt, daß Achior, das Haupt der Ammoniten, in der Nachricht ſo er dem Holofernes über das Volk Gottes giebt, ihm erzählt, ſie ſeyn neulich aus der Verbannung heimgekommen, und wohnen wieder zu Jeruſalem. Doch möchte vielleicht der König von Babylon den Theil des Volks ſo er gefangen führen laſſen, wieder heimgeſandt, den Manaſſe aber noch in Gefangenſchaft behalten haben.

35. Aber es läßt ſich auch gar wohl denken, daß dieſer König, der ſich nach Joſephus Erzählung, nach ſeiner Heimkehr, faſt einzig mit Abſtellung der Gräuel im Lande, mit Befeſtigung von Jeruſalem, und mit Gedanken der Buſſe beſchäftigte, Jos. ant. jud. X. III. 2 die Führung der Angelegenheiten in entfernteren Gegenden von Iſrael, dem Hohenprieſter Eliakim überlaſſen habe, einem Manne von groſſer Weisheit und

Gottesfurcht, dem Gott Selbſt, verſchiedne Jahre vorher, als Ezechias noch regierte, die groſſe Verheiſſung hatte geben laſſen: „Zu der Zeit will Ich „rufen meinem Knecht Eliakim, dem Sohne Helkias . . . daß er Vater ſey derer die zu Jeruſalem „wohnen, und des Hauſes Juda. Und Ich will „die Schlüſſel zum Hauſe David auf ſeine Schulter „legen, daß er aufthue, und keiner zuſchließe; daß „er zuſchließe, und keiner aufthue.“ Jſ. XXII. 20-22.

36. Wie die Meinung welche Judiths Geſchichte nach der babyloniſchen Gefangenſchaft geſchehen läßt, ſie habe können behauptet werden, iſt mir unbegreiflich, da ausdrücklich vom Tempel und von Jeruſalem, als noch ſtehend, die Rede iſt. Doch wohl nicht vom zweeten Tempel? Selbſt Ninive ſtand ja noch! *)

37. Gehen wir nun über zur Geſchichte!

38. Arphaxad, König der Meder, hatte viel Länder erobert, viele Völker bezwungen, und die groſſe, herrliche Stadt Ekbatana, deren Mauren und Thürne berühmt im ganzen Alterthum waren,

---

*) In kritiſchen Unterſuchungen mich weitläuftiger einzulaſſen geſtattet mein Zweck nicht. Wer gründliche Unterſuchungen hierüber zu leſen wünſcht, dem empfehle ich Vérité de l'histoire de Judith von Montfaucon: und vorzüglich: La sainte bible en latin et en françois, avec des préfaces, et des dissertations, tirées du commentaire de Dom Calmet, de l'abbé de Vence et des auteurs les plus célébres. Der auf dem Titel nicht genannte Herausgeber iſt Herr Rondet. Er hat ſehr wichtige Beyträge hinzugefügt. Ich werde künftig bey Anführung dieſes Buchs, der Kürze wegen, es Bible de Rondet nennen. Ich bedaure es nicht früher gekannt zu haben.

ausgebauet. Des erhub ſich ſein Herz, zu trotzen auf ſeine Macht.

39. Da entſtand ein Krieg zwiſchen ihm und Nabuchodonoſor, Könige von Aſſyrien, wahrſcheinlich, wie Herodot erzählt, durch Ehrgeiz des Arpharad, den der Eroberung von Aſſyrien gelüſtete. Dem Aſſyrer halfen die Völker am Euphrat und am Tigris. Das heißt, die Chaldäer. Dieſe hatte ſein Vater Aſarhaddon mit dem aſſyriſchen Reiche von Ninive wieder vereiniget.

40. In einer Schlacht wurde Arpharad überwunden. Herodot erzählt er ſey auch getödtet worden, und nach dem griechiſchen Text des Buchs Judith ließ Nabuchodonoſor ihn mit Pfeilen erſchieſſen.

41. Nabuchodonoſor ward ſtolz über ſeinen Sieg, und ſandte Botſchaften zu allen Völkern weit umher. Vielleicht mit dräuender Fodrung, weil ſie ihm nicht gleich zu Hülfe geeilt waren. Nach dem griechiſchen Text hatte er zu allen Völkern rings umher geſandt, ſie zur Hülfleiſtung zu berufen, ſie aber weigerten ſich des, und verachteten ſeine Boten. Und das iſt wahrſcheinlicher. Wir haben geſehen, daß Herodot erzählt, von den Aſſyrern ſeyn die Völker über welche ſie geherrſchet hatten, abgefallen, ſie ſeyn aber mächtig geweſen durch eignes Vermögen.

42. Nabuchodonoſor ſchwur dieſen Völkern Rache. Jud. 2.

43. Im dreizehnten Jahr ſeiner Herrſchaft, ein Jahr nach ſeinem Siege über Arpharad, ſandte er ſeinen Feldherrn Holofernes aus, mit Befehl alle Länder ſo gegen Abend lagen ihm zu unterwerfen.

44. Holofernes berief die Hauptleute und Oberſten des aſſyriſchen Heers, und zog aus mit einem Heere von Hundert und zwanzig Tauſend Mann Fußvolks, und zwölf Tauſend reitenden Bogenſchützen.

45. Er begann mit Eroberung der Länder die gegen Mitternacht Ciliciens lagen, welches er auch heimſuchte, ging dann über den Euphrat, zerſtörte die hohen Städte, führte Araber gefangen, ſchlug alle ſo ihm widerſtanden mit der Schärfe des Schwerdts. Dann zog er ins Gebiet von Damaſkus, zur Zeit der Erndte, verbrannte das Getreide, ließ Obſtbäume und Reben umhauen, verbreitete Schrecken im ganzen Lande. II

46. Da ſandten die Könige und Fürſten von Syrien, Meſopotamien, Syrien Sobal (etwa Syrien Soba, oder Zoba?) Lydia (wahrſcheinlich muß man ſo leſen, ſtatt Libya) und Cilicien, zu Holofernes, unterwarfen ſich, boten ihm ihre ganze Habe dar, ja ſich ſelbſt. Sofort nahm er von dieſen Ländern Beſiz, hub auch Mannſchaft in ihnen aus. Die Furcht, welche Eroberern im Herzen flucht, und äuſſerlich ihnen ſchmeichelt, führte ihm die Groſſen und das Volk aller Städte entgegen, mit Kränzen, Kerzen, Reigen, Pauken und Flöten.

47. Er aber zerſtörte ihre Städte und hauete ihre Haine um, denn Nabuchodonoſor hatte ihm befohlen, alle Götter im Lande zu vertilgen, weil er allein angebetet werden wolte. Als er Syrien Sobal, Apamea und Meſopotamien durchzogen hatte, kam er zu den Edomiten, nahm deren Städte, blieb III. dreiſſig Tage, und berief ſein ganzes Heer.

48. Da ergrif groſſes Schrecken die Einwohner von Juda, welche das Schickſal ſo vieler Städte und Götzentempel, für ihre Stadt und den Tempel fürchteten. Sie ſandten gen Jericho, und umher ins Land Samaria, beſezten die Bergfeſten, umgaben die Flekken mit Mauren, verſorgten ſich mit Lebensmitteln. Auf Anordnung des Hohenprieſters Eliakim nahmen Iſraeliten Beſiz von den Felſen am Gebürge. Das ganze Volk ſchrie mit Ernſt zum

„HErrn, ſie und ihre Weiber demütigten ſich mit
„Faſten und Beten. Die Prieſter aber zogen Säcke
„an, und die Kinder lagen vor dem Tempel des HErrn,
„und des HErrn Altar bedeckte man mit einem
„Sack. *) Und ſie ſchrieen zum HErrn, dem Gott
„Iſraels, einmütiglich, daß ihre Kinder und Wei-
„ber nicht weggeführt, ihre Städte nicht zerſtört,
„ihr Heiligthum nicht entweihet, und ſie den Heiden
„nicht zur Schmach würden. Und Eliakim, der
„Hohepriester des HErrn, ging umher, ermahnete
„das ganze Volk Iſrael, und ſprach: Ihr ſollt ja
„wiſſen, daß der HErr euer Gebet erhören werde,
„ſo ihr nicht ablaſſet mit Faſten und Beten vor dem
„HErrn. Gedenket an Moſes, den Diener des
„HErrn, der nicht mit dem Schwerdt, ſondern mit
„heiligem Gebet den Amalek ſchlug, der ſich auf
„ſeine Kraft und Macht verließ, auf ſeine Heere,
„Schilde, Wagen, und Reuter. So wird es erge-
„hen allen Feinden Iſraels, wenn ihr in der Beſſe-
„rung beharret.

49. „Nach ſolcher Ermahnung beteten ſie
„zum HErrn, und blieben alſo vor dem HErrn;
„ſo daß auch die Prieſter in Säcken giengen, Aſche
„auf dem Haupt hatten, und auf ſolche Weiſe dem
„HErrn Brandopfer darbrachten. Und alle beteten

---

*) „Sack" Ein grober, von Ziegenhaaren, oder Kamelhaaren gemachter Ueberzug. Die Säcke ſo man zur Trauer, oder zur Buſſe um ſich warf, waren vermutlich Ueberzüge ohne Ermel. Man nannte ſie Cilicium, wahrſcheinlich nach dem Lande Cilicien. Die itzigen Morgenländer tragen ſie noch zum Zeichen der Trauer, und nennen ſie Meſka. Man trug ſie zuweilen über die Kleider, zuweilen über die bloſſe Haut.

„zum HErrn, von ganzem Herzen, daß Er Sein „Volk Jſrael heimſuchen wolte.“

50. Holofernes erfuhr daß die Jſraeliten ſich zur Vertheidigung gerüſtet, und die Felſen der Gebürge beſezt hätten. Er ergrimmte, berief die Häupter der Moabiten und der Ammoniten, und forſchete von ihnen: „Saget an, was iſt dis für ein Volk, „das im Gebürge wohnt? Welches ſind ihre groſſen „Städte? Was vermögen ſie? Was für Kriegsvolk „und Könige haben ſie, daß ſie allein vor allen die im „Morgenlande wohnen, uns verachten, und uns nicht „entgegen gegangen, daß ſie uns aufnähmen in Friede? „Da antwortete Achior, der Oberſte aller Kinder „Ammon: . . . . . Dis Volk iſt aus Chaldäa her„kommen, und hat dann zuerſt in Meſopotamien ge„wohnt, denn ſie wolten nicht folgen den Göttern „ihrer Väter in Chaldäa. Darum entſagten ſie den „Sitten ihrer Väter, welche viele Götter hatten, „auf daß ſie dem einigen Gotte des Himmels dienen „möchten, welcher ihnen auch gebot von dannen zu „ziehen, und zu wohnen in Haran . . . .

51. So erzählte er in kurzem die Geſchichte des Volkes Gottes, den Zug ihrer Väter nach Egypten, deren Drangſale dort, den wunderbaren Zug durchs rothe Meer, durch die Wüſte, die Eroberung Kanaans; wie Gott ſie mächtig geſchüzt, wenn ſie vor Jhm nicht geſündigt; wie es ihnen übel gegangen, wenn ſie von den Geboten Gottes abgewichen wären, („denn ihr Gott haſſet das Unrecht“ ſprach er) wie ſie neulich wieder gekommen aus der Verbannung, nachdem ſie ſich wieder bekehrt hätten zum HErrn ihrem Gott; (er redet von der Verbannung zur Zeit des Manaſſe) wie ſie Jeruſalem wieder bewohnten, wo ihr Heiligthum. Er endigte mit dem Rathe, Holofernes möchte ſich erkundigen, ob ſie etwa an ihrem Gott ſich verſündiget hätten.

und, wofern das der Fall, ſie angreifen, Gott würde ſie dann gewiß in ſeine Hände geben, wofern ſie aber nicht geſündigt, würde man nichts wider ſie vermögen, ihr Gott würde ſie beſchirmen, und „wir" ſprach er, „würden zum Spott werden dem ganzen „Lande."

52. Es ſey nun, daß Achior dieſe Nachrichten aus Ueberlieferung ſeiner Väter, oder aus Umgang mit Iſraeliten geſchöpft hatte, ſo macht die wahrhafte und freimütige Rede des Mannes es wahrſcheinlich, daß er es wohl meinte mit den Iſraeliten wie mit dem aſſyriſchen Feldherrn, und daß er ihm dieſen Rath mit dem Wunſche gab, jener möchte durch Erkundigung bewogen werden, dem Zuge wider das Volk Gottes zu entſagen.

53. „Die Hauptleute des aſſyriſchen Heers „wurden ſehr zornig, ſannen auf Achiors Tod, und „ſprachen untereinander: Wer iſt dieſer, der ſolches „ſagen darf, daß die Kinder Iſraels widerſtehen „könnten dem Könige Nabuchodonoſor und deſſen „Heer? Iſt es doch waffenloſes Volk, ſonder Kraft „und Kunde des Kriegs! Daß aber Achior inne „werde wie er uns gelogen, ſo laſſet uns hinauf „ziehen; und wenn wir ihre Vornehmſten gefangen „haben, dieſen ſammt ihnen erſtechen, damit alle „Völker erkennen mögen, daß Nabuchodonoſor Gott „der Erde iſt, und kein andrer.

54. Wie die Hauptleute, ſo ergrimmte der Feldherr, und ſprach zu Achior, daß ſein Schickſal vom Schickſal des Volkes abhangen ſollte, gegen welches er zoge. Er befahl ihn gen Bethulia zu bringen, welches eine feſte Stadt war im Stamme Zabulon, wo er den Iſraeliten ſolte übergeben werden, um deren Schickſal zu theilen."

55. Der ergriffne Achior war ſchon über das Blachfeld ins Gebürge nah bey Bethulia geführt

worden, als iſraelitiſche Schlenderer aus dieſer Stadt, von den Aſſyrern welche den Achior hinbringen ſollten, entdeckt wurden. Sie wichen daher ſeitwärts an einen Berg, banden den Achior mit Händen und Füſſen an einen Baum, lieſſen ihn hangen, und entrannen. Bald kamen die Iſraeliten aus Bethulia herbey, löſeten ihn, brachten ihn in die Stadt, und befragten ihn, warum die Aſſyrer ſo mit ihm verfahren?

56. Vor den Aelteſten der Stadt, Oſias und Charmi, und vor verſammletem Volk, gab Achior wahrhaften Bericht. Da fiel alles Volk auf ihr Angeſicht, weinten und flehten zum HErrn, und tröſteten den Achior: Der Gott ihrer Väter, deß Macht er geprieſen, werd' es ihm vergelten.

57. Nach dem Gebete ſchöpften ſie alle neuen Mut; Oſias führte den Achior mit ſich in ſein Haus, und lud mit ihm die Aelteſten alle zu einem frölichen Mahl, nachdem ſie lange gefaſtet hatten. „Dann ward das Volk wieder berufen, und ſie be„teten um Hülfe von dem Gott Iſraels in der Ver„ſammlung die ganze Nacht.

VI. 58. Holofernes aber rückte gegen Bethulia mit ſeinem Heer, welches durch erleſne Mannſchaft aus den Ländern ſo er erobert hatte, noch verſtärket worden.

59. Beym Anblick dieſer ungeheuren Mach fielen die Kinder Iſraels auf die Erde, legten Aſche auf ihre Häupter, flehten zum HErrn. Dann rüſteten ſie ſich, und beſezten die Felſen.

60. Holofernes ließ eine Waſſerleitung ab brechen, und dann auch kleine Brunnen, auf Rath der Moabiten und Ammoniten beſezen, ſo daß den Bethuliern nur die Ciſternen in der Stadt übrig blieben, aus welchen jedem dürftig zugemeſſen ward. Weiber und Männer, junge und alte, machten iz Oſias und den andern Aelteſten bittre Vorwürfe, dram

gen auf Verſammlung der Volksgemeine, daß Uebergabe möchte beſchloſſen werden.

61. Lautes Weinen erhub ſich und Wehklage; denn ſchrieen ſie zu Gott empor. „Wir haben geſündiget ſammt unſern Vätern, wir haben gemißhandelt, und ſind gottlos geweſen. Aber Du biſt barmherzig; darum ſey uns gnädig, und ſtrafe Du uns Selbſt; und weil wir Dich bekennen, ſo übergieb uns nicht den Heiden, die dich nich kennen, daß ſie nicht rühmen: Wo iſt nun ihr Gott?

62. „Da ſie nun lange geſchrieen und geweinet hatten, und es ein wenig ſtille geworden war, ſtand Oſias auf, weinte, und ſprach: Lieben Brüder, habet doch Geduld, und laßt uns noch fünf Tage der Hülfe von Gott erharren; Ob Er uns wolle Gnad' erzeigen, und Seinen Namen verherrlichen. Wird uns dieſe fünf Tage nicht geholfen, ſo wollen wir thun wie ihr gebeten habt.“ VII.

63. Solches erfuhr Judith, eine Tochter Merari, ſeit viertehalb Jahren Witwe von Manaſſes, welcher plözlich von der Hitze, in der Gerſtenerndte, auf dem Felde krank geworden, und in Bethulia, ſeiner Vatersſtadt, geſtorben war.

64. Seit ihres Mannes Tode lebte ſie ſehr eingezogen, war bekleidet mit einem Sack, faſtete täglich, (das heißt, nahm keine Speiſe bis die Sterne ſich zeigten) auſſer am Sabbath, Neumonden und andern Feſten in Iſrael. Sie war reich, ſchön, und ward, ihrer Gottesfurcht wegen, allgemein geehrt.

65. Als nun dieſe Judith hörte, daß Oſias dem Volke zugeſagt hätte, die Stadt den Aſſyrern zu übergeben, woſern binnen fünf Tagen keine Hülf' erſchien, da that es ihr wehe, und ſie ſandte zu den Aelteſten Chabri und Charmi, mit Bitte zu ihr zu kommen. Sie mißbilligte des Oſias Zuſage, an welcher dieſe Aelteſten wohl mochten Theil genommen

haben. „Wer ſeyd ihr“ ſprach ſie, „daß ihr Gott „verſuchet? Das dienet nicht Gnade zu erlangen, „ſondern Zorn und Ungnade. Wollt ihr dem HErrn, „nach eurem Wohlgefallen, Zeit und Tage beſtimmen, „wann Er helfen ſoll? Doch der HErr iſt geduldig, „darum laſſet uns das leid ſeyn, und Gnade ſuchen „mit Thränen. „Denn Gott wird nicht dräuen „wie ein Menſch, noch wird Er, wie das Kind „des Menſchen, entflammen in Zorn. Darum „ſollen wir uns demütigen von Herzen, und Ihm „dienen, und mit Thränen vor Ihm flehen, daß „Er, nach Seinem Wohlgefallen, Sich unſer erbarmen wolle; auf daß, wie der Uebermut jener unſre „Herzen erſchreckt hat, wir auch unſrer Demut uns „erfreuen mögen.“

66. Sie bat ferner, daß ſie, als Aelteſten, das Volk tröſten und ermuntern möchten, durch die Beyſpiele von Moſes und von den Erzvätern, welche, weil Gott ſie liebte, ſo viele Trübſale überwunden, da hingegen die murrenden ein trauriges Ende genommen.

67. Die Aelteſten und Oſias wurden erſchüttert durch den frommen Mut dieſes geehrten Weibes, gaben ihr Recht, und baten ſie, zum HErrn für ſie zu bitten.

68. Darauf ſagte ſie ihnen: „Weil ihr dafür „haltet, daß es aus Gott ſey was ich geſprochen habe, „ſo wollet auch prüfen, ob dasjenige was ich vor„habe zu thun, von Gott komme, und bitten, daß „Gott Glück dazu gebe. Dieſe Nacht ſeyd am Thor; „ich werde herausgehen mit meiner Magd, betet, „daß der HErr in dieſen fünf Tagen, wie ihr ge„ſagt habt, Sein Volk Iſrael anſchauen wolle. Was „ich aber vorhabe, müſſet ihr nicht forſchen, und „bis ich euch weiter anzeige, nur beten für mich, „zum HErrn unſerm Gott. . . . .

69. „Gehe hin in Friede“ ſagte Oſias, „der HErr ſey mit dir! . . . .

70. Er ward ohne Zweifel mit mächtiger Ueberzeugung inne, daß ſie nicht aus eignem Antriebe handelte, und ſah auf die Hand des HErrn, welcher auch durch das ſchwache Werkzeug eines zarten Weibes Seinem Volke Heil geben konnte. VIII

71. „Judith ging in ihr Kämmerlein, hüllete ſich in einen Sack, ſtreuete Aſche auf ihr Haupt, fiel nieder vor dem HErrrn, und ſchrie zu ihm empor.“ Sie hielt Ihm vor, wie Er vormals Seinem Volke ſo oft geholfen, und betete mit jenem ſüſſen Vertrauen der Demut, welches die Erbarmung vom Himmel herabführt. Unter andern ſagte ſie: „Deine Kraft, o HErr, beruhet nicht auf der Menge, noch iſt Dein Wille bey der Stärke der Roſſe, noch haben auch je die Hoffärtigen Dir gefallen, aber immer hatteſt Du Wohlgefallen am Gebet der Demütigen und Sanften.“ IX

72. Als ſie ausgebetet hatte, ſtand ſie auf, rief ihre Magd Abra, ging hinunter ins Haus, legte den Sack ab, zog ihre Witwenkleider aus, ſalbete ſich, flocht ihre Haare ein, ſchmückte ſich mit ſchönen Gewanden und Geſchmeiden. „Und der HErr erhöhete ihrer Schöne Glanz, weil ſie nicht aus Eitelkeit ſich alſo ſchmückte, ſondern aus Tugend . . . . .

73. Sie gab ihrer Magd einen Schlauch Weines mit, und einen Krug Oels, auch Feigen, Mehl und Brodt. Dieſes war nicht, wie man denken möchte, zum Geſchenke für Holofernes beſtimmt, ſondern ſie nahm es mit ſich, für ſie und die Abra, weil ſie nicht ſich verunreinigen wolten an den Speiſen der Aſſyrer.

74. Am Thore fand ſie Oſias und die Aelteſten, der Abrede gemäß, und ſie wunderten ſich daß

ſie ſo ſchön war, doch fragten ſie nicht, was ſie im Sinne hätte, ſondern lieſſen ſie hinaus mit gutem Wunſche: „Der Gott unſrer Väter gebe dir Gnade, „und laſſe dein Vornehmen gelingen, daß ſich Iſrael „dein rühmen, und dein Name möge gezählet werden unter den Gerechten und Heiligen. Und alle „ſo gegenwärtig waren, ſprachen: Amen! Amen!

75. „Judith betete, und ging durchs Thor „mit ihrer Magd Abra. Frühe Morgens, da ſie „den Berg hinabging, ſtieß ſie auf die Wachen der „Aſſyrer, welche ſie befragten, woher? und wohin?“

76. Sie ſagte, ſie ſey ein hebräiſches Weib, aus der Stadt entflohen, weil dieſe gewiß ihnen in die Hände fallen würde. Sie wolte zu Holofernes, ihm anzuzeigen, auf welche Weiſe er, ohne Verluſt Eines Mannes, ſich Bethuliens bemächtigen könne.

77. Indem ſie redete, ſtaunten die Krieger über die Schönheit des Weibes, verſprachen ihr gewiſſes Gehör vor dem Feldherrn, führten ſie zu ihm, und erzählten ihm von ihr. Er ward, ſobald er ſie ſah, von Leidenſchaft für ſie entflammt, und ſeine Hauptleute ſprachen zu ihm: „Wer mag noch das „hebräiſche Volk verachten, da es ſo ſchöne Weiber „hat? Solten wir nicht, wär' es auch nur ihretwegen, gegen dieſes Volk kämpfen?“

78. Judith fand den Holofernes ſitzen in ſeiner Hütte im Lager, unter herrlichem Thronhimmel von Purpur und Gold, mit Edelſtein geſchmückt; ſie fiel vor ihm nieder, und Holofernes hieß ſie wieder aufrichten. XI.

79. Darauf ſprach er freundlich mit ihr, und fragte, weswegen ſie gekommen?

80. Sie ſagte: Gott ſey erzürnet über ihr Volk, es werde umkommen; ſie ſey zu ihm gegangen auf Gottes Geheiß, Dem ſie auch bey ihm dienen

oſſe. Sie ſey bereit ihn wohl mitten durch Jeru-
em zu führen, wo er das ganze Volk Iſraels in
ne Macht bekommen werde, gleich Schafen ſo
nen Hirten haben, ohne daß auch nur Ein Hund
n würde anbellen dürfen. *) XI.

81. Sehr vergnügt mit der Judith Rede, von
elcher er ganz eingenommen war, hieß Holofernes
hinführen wo ſeine Schätze waren, und befahl,
ß man ſie von ſeinem Tiſche ſpeiſen ſolte. Sie
er entſchuldigte ſich, es ſey ihr nicht erlaubt von
ner Speiſe zu eſſen, ſie habe ſich mit einigem Vor-
the verſehen. Auf Holofernes Frage, was ſie eſſen
ürde, wenn dieſe Speiſe verzehrt wäre? antwortete
udith: „So wahr deine Seele lebet, mein HErr,
h deine Magd dis alles verzehret, wird Gott
urch mich ausrichten, was Er vor hat.“

82. Sie erbat ſich die Erlaubniß, morgens
d abends auszugehen, um ihr Gebet zu verrichten.
a befahl Holofernes, daß man ſie drey Tage lang
lte frey aus und ein gehn laſſen. Des Abends
ng ſie hinaus in das Thor vor Bethulia, badete,
d betete „zum HErrn, dem Gott Iſrael, daß
Er ihr Glück gäbe Sein Volk Iſrael zu erlöſen.“
Dann ging ſie wieder zurück ins Lager.

83. Am vierten Tage ließ Holofernes ein Abend-
ahl bereiten für ſeine Hauptleute, und Judith
azu nöthigen, durch ſeinen Kämmerer. Er hatte
ber ſchändliche Abſicht wider ſie im Sinn, woran
uch die Einladung ſelbſt nicht zweifeln läßt. Sie
ber, wiſſend daß ſie in Gottes Hand wäre, ohne

---

*) Dieſer Ausdruck möchte der Meinung wohl ſehr gün-
ſtig ſeyn, nach welcher dieſe Geſchichte ſich ſoll zu-
getragen haben, als Manaſſe gefangen war in Ba-
bylon.

Deſſen Willen ihr nichts wiederfahren konnte, und angetrieben von freudiger, ihr gegebner Zuverſicht, daß Gott durch ſie Sein Volk erlöſen wolte, weigerte ſich nicht der Einladung, und erſchien vor dem Feldherrn, der ſie hieß, ſich neben ihn an den Tiſch legen, frölich war, und mehr trank als er pflegte.

84. Als es nun ſpät geworden, gingen die Gäſte auseinander; der Kämmerer machte die Kammer*) des Holofernes zu, und ging davon. Judith blieb mit dieſem allein. Da er nun trunken im Bette lag und ſchlief, hieß ſie ihre Magd drauſſen warten; dann trat ſie vor das Bette, und betete in der Stille mit Thränen. Darauf trat ſie noch näher hinzu, langte das Schwerdt des Holofernes, ſo an einer Säule hing, zog es aus, ſprach: „HErr Gott, „ſtärke mich in dieſer Stunde!“ hieb zweimal in den Hals, aus ganzer Kraft, ſchnitt ihm dann den Kopf ab, wälzete den Leib aus dem Bette, und nahm den Teppich der über ihm gehangen, mit ſich. Dann ging ſie heraus, gab das Haupt des Holofernes ihrer Magd, und hieß ſie es in einen Sack thun.

85. Selbander gingen ſie darauf hinaus, nach ihrer Gewohnheit, als wolten ſie beten gehen, durch das Lager, und gingen umher durch das Thal, um unbemerkt ans Stadtthor zu kommen. Sobald ſie dieſes erreicht hatten, rief Judith den Wächtern: „Thut die Thore auf, denn Gott iſt mit uns! Der „hat Iſrael Heil gegeben. Da dieſe ihre Stimme „hörten, foderten ſie die Aelteſten der Stadt. Und

---

*) Auch bey Homer finden wir, daß die Feldherrn des belagernden Heers in aufgeſchlagnen hölzernen Häuſern wohnen, nicht in Zelten. Achilleus Hauß vor Troja hatte verſchiedne Abtheilungen oder Kammern.

„alles lief herbey, groß und klein, zündeten Fackeln „an, und gingen um ſie her, bis ſie auf einen erhabnen Ort kam. Da hieß ſie alle ſtille ſeyn, und „ſprach: Danket dem HErrn unſerm Gott, Der „nicht verläßt die ſo auf Ihn trauen, und hat uns „Barmherzigkeit erzeiget, durch mich, Seine Magd, „wie Er dem Hauſe Iſrael verheiſſen hat, und hat „dieſe Nacht den Feind Seines Volkes durch meine „Hand getödtet. Und ſie zog das Haupt des Holofernes hervor, und zeigte es ihnen, und ſprach: „Sehet, dis iſt das Haupt Holofernes des Feldherrn „der Aſſyrer! und ſehet, dis iſt der Teppich unter „dem er lag, da er trunken war. Da hat ihn der „HErr unſer Gott durch Weibeshand getödtet! So „wahr der HErr lebet, hat Er mich durch Seinen „Engel behütet, und hat mich ohne Sünde wieder „herbracht, mit groſſer Freude und Sieg! Darum „danket Ihm alle, denn Er iſt gütig, und hilft immerdar!“

86. Da preiſeten ſie alle den HErrn. „Und „Oſias, der Fürſt des Volkes Iſrael, ſprach zu ihr: „Tochter, du biſt geſegnet vom HErrn, dem höchſten „Gott, vor allen Weibern auf Erden!“ Dann preiſete auch er den HErrn, „und alles Volk ſprach: „Amen! Amen!“

87. Man rief den Achior herbey, und zeigte ihm den Kopf des Holofernes. Da er den ſah, entſetzte er ſich, fiel der Judith zu Füſſen, und ſprach: „Geſegnet biſt du von deinem Gott, in allen Hütten „Jakobs, denn der Gott Iſraels wird an dir geprieſet werden, bey allen Völkern ſo deinen Namen „hören werden.“

88. Da nun Achior ſah welche Hülfe der Gott Iſraels erzeiget hatte, entſagte er der heidniſchen

Weiſe, ließ ſich beſchneiden, und ward unter die Iſraeliten gerechnet, er und ſeine Nachkommen. *)

89. So bald der Tag anbrach, henkten die Bethulier den Kopf des Holofernes über die Mauer hinaus, und machten einen Ausfall mit groſſem Getöſe, und lautem Geſchrey. Das thaten ſie auf den Rath der Judith, welche ihnen geſagt hatte, daß der HErr ihnen die Feinde unter die Füſſe gegeben.

90. Die Wachen der Aſſyrer lieſen zu Holofernes Hütte, und diejenigen ſo drinnen waren, machten vor der Kammer ein Gepolter, daß er aufwachen möchte; denn anzuklopfen oder hineinzugehen, war nicht erlaubt.

91. Aber nun kamen die Feldoberſten, und hieſſen ihn wecken, „denn“ ſprachen ſie, „die Mäuſe „ſind aus ihren Löchern gelaufen, und erkühnen ſich „uns zum Kampfe aufzufodern.“ Da ging der Kämmerer hinein, blieb aber hinter dem Vorhang, und klappte die Hände zuſammen, denn er meinte, daß Judith bey ihm im Bette wäre. Alles blieb ſtill, er horchte, hub endlich den Vorhang auf, ſah den Leichnam in ſeinem Blut auf der Erde liegen. Da erhub er lautes Geſchrey, und zerriß ſeine Kleider. Dann ſah er hinein in Judiths Kammer, fand ſie nicht, lief zu den Kriegern hinaus, und ſprach: Ein

---

*) Zur Erkenntniß des wahren Gottes waren alle Menſchen beruſen: zur Beobachtung des moſaïſchen Cärimonialgeſetzes nur die Iſraeliten verpflichtet. Doch konnten auch Fremdlinge in die Gemeine Gottes aufgenommen werden. Die Moabiten aber und Ammoniten waren davon ausgeſchloſſen. (5. Moſ. XXIII. 3) Es ward alſo für Achior, ohne Zweifel nachdem Gott darüber befragt worden, eine Ausnahme gemacht.

einziges hebräiſches Weib hat das Haus des Nabuchodonoſor verwirret! Da liegt Holofernes auf der Erden, und der Kopf iſt herab!

92. Die Feldoberſten des aſſyriſchen Heers zerriſſen ihre Kleider, Furcht und Schrecken überfiel ſie; mitten im Lager erhub ſich entſezliches Geſchrey! xiv

93. Verwirrung verbreitete ſich im ganzen Heer, es floh. Mit Feldgeſchrey und Drommeten eilten die Iſraeliten den Feinden nach, und erſchlugen wen ſie erreichten. Oſias hatte rings umher geſandt zu allen Städten Iſraels, und überall machte man ſich auf, den Aſſyrern nachzujagen.

94. Bethulias Volk ſtrömte ins Lager der Aſſyrer, wo es ſehr groſſe, koſtbare Beute machte. Und als die Krieger wieder kamen, brachten dieſe was die Aſſyrer mit ſich geführt hatten.

95. Der Hoheprieſter Eliakim kam mit den Aelteſten von Jeruſalem gen Bethulia, alle preiſeten Judith, und ſprachen: „Du biſt der Ruhm von „Jeruſalem! du die Wonne von Iſrael! Du biſt „die Ehre unſers Volks! . . . . . Geſegnet wirſt „du ſeyn vor Gott ewiglich! Und alles Volk ſprach: „Amen! Amen!“

96. Man vertheilte dreiſſig Tage lang die Beute. Judith ward reichlich begabt, mit Koſtbarkeiten des Holofernes. Das ganze Volk, Männer und Weiber, Jungfrauen und Jünglinge lieſſen ihre Freud' ertönen mit begleitendem Tonſpiel. xv

97. Judith ſang dem HErrn einen ſchönen Lobgeſang.

98. Das Volk von Bethulia ging gen Jeruſalem, den HErrn anzubeten, reinigte ſich, opferte Brandopfer, und ſie bezahlten ihr Gelübde.

99. Judith henkte auf im Tempel alle Waffen des Holofernes, nebſt dem Teppich unter welchem er gelegen. . . . Das ganze Volk war frölich mit ihr,

und ſie ward hoch geehret in Iſrael. Sie blieb Witwe in ihres Mannes Hauſe, gab ihrer Abra die Freiheit, und erreichte ein Alter von hundert und fünf Jahren. Sie ward begraben bey Manaſſe ihrem Manne.

100. Das Volk trauerte um ſie ſieben Tage. So lang Judith lebte wagte niemand Iſraels Ruhe zu ſtören. Und der Tag dieſes Sieges ward bey den Iſraeliten als ein Feſt gefeiert.

* * *

101. Die Synagoge hat dieſes Buch nicht in ihren Kanon aufgenommen. Doch ehrt ſie es, und hielt es immer für eine wahrhafte Geſchichte. Die Proteſtanten haben es aus dem Kanon verworfen, und unter die apokryphiſchen Bücher aufgenommen. Einige von ihnen halten es für ein Gedicht, unter andern Grotius, welcher meint, des Verfaſſers Abſicht ſey geweſen, den Juden zu Zeiten der Makkabäer, als ſie unter blutigem Joche der ſyriſchen Könige ſeufzten, Troſt und Muth einzuſprechen. Aber auch viele Proteſtanten haben das Gepräge der Wahrheit in dieſem Buche anerkannt, ſo der gründliche Prideaux, ſo die ſcharfſinnigen Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie.

102. Die Erwähnung eines öffentlichen Feſtes, zu Erinnerung der Befreiung der Juden durch Judith, beweißt ſchon daß die Geſchichte keine Dichtung ſey, denn der Verfaſſer hätte ja unmöglich von einem zu ſeiner Zeit noch gefeierten Feſte ſprechen können, wenn es nicht wäre gefeiert worden.

Daſſelbe gilt von Erwähnung der noch zu jener Zeit unter den Iſraeliten lebenden Nachkommen des in die Gemeine Gottes aufgenommnen Achiors.

103. Die heiligen Väter haben nicht nur das Buch Judith für eine wahrhafte Geſchichte anerkannt,

ſondern auch es unſern heiligen Schriften zugezählt. Haben wir gleich von der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa keinen Kanon hierüber, ſo belehrt uns doch der heilige Hieronymus, daß die ver- Hier. praef. in Judith. ſammleten Väter daſelbſt, das Buch Judith unter die kanoniſchen Bücher rechneten. Die ganze Kirche von Afrika erklärte es dafür in der dritten Kirchenverſammlung zu Karthago.

104. Schon der heilige Clemens, ein Nachfolger auf dem Stuhle Petri zu Rom, ein Jünger der Apoſtel, den Paulus „ſeinen Gehülfen“ nennet, deſſen „Namen im Buche des Lebens aufgezeichnet ſtehe“, Phil. IV 3. führt das Beiſpiel der Judith zugleich mit dem Beiſpiel der Eſther an, um zu zeigen, was der Heldenmut des Glaubens vermöge. Endlich hat die allge- S. Clemens Epist. ad Corinth. meine tridentiniſche Kirchenverſammlung, in ihrem über die kanoniſchen Bücher gegebnen Kanon, dieſes Buch den heiligen Schriften zugezählt. Conc. Trident. Sess. IV.

105. Wir dürfen daher weder an Wahrheit der Geſchichte, noch auch daran zweifeln, daß Judith, die Heldin dieſes Buchs, eine ſehr gottesfürchtige Matrone geweſen.

106. Es erhellet aus dem Buche offenbar, daß ſie vom Geiſte Gottes getrieben, von Ihm mit Kraft erfüllet worden. In wieſern manche Mittel, den groſſen Zweck zu erreichen, von ihrer eignen Wahl, und nicht ganz ohne Tadel, wiewohl von ihr für tadellos gehalten, mögen geweſen ſeyn, das iſt eine Frage deren Entſcheidung weder mir geziemt, noch auch zu meinem Zweck gehört.

XCII.

1. Amon, Sohn des Manaſſe, war zwey und zwanzig Jahr alt, da er König ward. Weder

die Strafe noch die Buſſe ſeines Vaters würkten auf ihn; er opferte allen Götzen denen jener geopfert hatte, demütigte ſich aber nicht vor dem HErrn, wie er.

2. Er ward von Verſchwornen getödtet, dieſe aber vom Volk, welches ſeinen Sohn Joſias, der acht Jahr alt war, zum Könige machte.

3. Amons Regierung hatte nur zwey Jahr gewährt.

* 4. Kön. XXI. 19-26. 2. Chr. XXXIII. 20-25.

XCIII.

1. Es ſcheint, daß der königliche Knabe, nach dem Tode ſeines Vaters Amon, in Umgebungen von Menſchen und Dingen ſich befunden, wie ein verderbter Hof, in einer Königsſtadt die ſich ſo oft ſchon von böſen Beiſpielen der Herrſcher hatte hinreiſſen laſſen, ihm darbieten mochte. Jeder Gräuel des Götzendienſtes den Amon wieder eingeführt, jedes Aergerniß der Laſter die mit Amon geherrſchet hatten, griffen noch während der zwölf erſten Jahre nach ſeinem Tode, ſchnell und verheerend um ſich wie eine Peſt, in Jeruſalem und im ganzen Juda.

2. Der Abhang des Verderbens iſt jäh, eben weil der Pfad der Tugend und der Religion ſteil und eng iſt; und wenn es je hat befremden mögen, daß vierzehn Jahre der Gottesvergeſſenheit die Hauptſtadt und das Land mit dem Pfule ſolcher Gräuel überſchwemmt, ſo darf es doch uns nicht befremden, da wir zu unſern Tagen, in einem groſſen Reiche, die furchtbare Erfahrung gemacht haben, wohin Menſchen, wohin Nationen gerathen, welche „des „Heiligen in Iſrael“ höhnen, und dem Namen läſtern, Der über alle Namen iſt, . . . in Dem ſich „beugen ſollen alle Knie derer die im Himmel, auf

„Erden und unter der Erden ſind“ Ihm läſtern, von Dem „alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus „Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre Gottes des „Vaters.“ Phil. II. 9 - 11.

3. Aber, wie zu unſern Zeiten, ſo auch damals, der HErr hatte einen Samen übrig gelaſſen, der wieder Frucht bringen ſolte. Er, der zu Ezechias Zeit, als, der Verheerung des Krieges wegen, das Land wüſte gelegen ein ganzes Jahr, dem das Sabbathsjahr folgte, Seinen Segen über den ſelbſt aufgewachſnen Halmen, dann über dem Lande, das aus jenen Halmen wieder wunderbar mit Segen war beſamet worden, walten ließ; dieſer „Hüter Iſraels, „der nicht ſchläft noch ſchlummert“, hatte Sein Pſ. CXX. 4 Auge nicht abgewandt vom Volke das Ihm den Rücken gekehret; hatte die Thränen Seiner Treuen im Lande gezählt, und ſandte, mitten durch die Nacht die den erkohrnen Knaben umgab, Seinen Strahl ihm ins Herz, ihm, den ein gekrönter Frevler gezeugt, den die Gottesvergeſſenheit geſäuget hatte.

4. „Im achten Jahre ſeiner Herrſchaft“ im ſechzehnten ſeines Alters, „da er noch ein Knabe „war, begann Joſias zu ſuchen den Gott ſeines „Vaters Davids, und im zwölften Jahre“ im zwanzigſten ſeines Alters, „fing er an zu reinigen Juda „und Jeruſalem, von den Höhen und Hainen, von „den gegoſſenen und den geſchnizten Bildern der „Götzen.“

5. So ſichtbar war die Hand des HErrn mit dem frommen und kraftvollen Jünglinge, daß es ſeinem Eifer auch gelang einzudringen in die Städte von Manaſſe und von Ephraïm, von Zabulon und von Nephthali, und wo der König hinkam, da wurden geſtürzt die Altare und die Götzenhaine; die Götzen wurden zermalmt, in Iſrael wie in Juda. Die kleinen Stücke dieſer zerſtiebten Denkmale der

Abgötterey wurden auf die Gräber derer geſtreuet welche den Götzen geopfert hatten; und Joſias ſchonte nicht der abtrünnigen Söhne Abrahams, welche ſich bis zum Pfaffendienſt der Götzen von Holz und von Stein erniedriget hatten. Sie wurden getödtet, und ihre Gebeine zu Aſche gebrannt auf den Altaren, wodurch dieſe, nach Denkart der Zeit, verunreiniget, und ein Gegenſtand des Abſcheues wurden.

6. Als er gen Bethel kam, wo Jeroboam das goldne Kalb aufgerichtet hatte, ſtürzte er den Altar, die Höhe, den Hain, verbrannte ſie. Und da er die Gräber der Prieſter ſah, welche auf dieſem Altar geräuchert hatten, ließ er deren Gebeine herausnehmen, und ſie zu Aſche verbrennen auf dem Altar, nach dem Wort des HErrn, welches der Mann Gottes dem Jeroboam ſtehend vor dieſem Altar, dreyhundert und funfzig Jahr vorher geſprochen hatte.

7. Unter den Gräbern dort, war auch das Grab in welches dieſer Mann Gottes war gelegt worden. Der König befahl ſeine Gebeine nicht anzutaſten; ſie blieben daher liegen ſamt den Gebeinen des Propheten von Samaria, der ihn überredet hatte wider das Wort des HErrn von ſeinem Wege umzukehren. v. 3. von XIII

8. Aber kein Ort war wohl mehr verunreiniget worden als die heilige Stadt. Hier hatte man dem Baal geopfert, der Sonne, dem Monde, den Wandelſternen, *) dem ganzen Heer des Himmels,

---

*) „Den Wandelſternen" Das Wort der Urſchrift bezeichnet nach einigen die Bilder des Thierkreiſes. Wahrſcheinlicher aber bedeutet es die Wandelſterne, deren Dienſt faſt in der ganzen Welt verbreitet war.

hier ſtand, und dazu am Eingange des Tempels, der Sonenwagen, mit den Roſſen welche dem Sonnengotte gewiedmet waren. Er nahm ſie weg, und verbrannte den Wagen. *)

9. Am Hauſe des HErrn hatte man einen Hain der ſchändlichen Buhlgöttin Aſtarte gewiedmet; am Hauſe des HErrn Häuſer für widernatürliche Wolluſt errichtet; dieſe zerſtörte der König wie jenen, und ſtellte ab den mörderiſchen Dienſt des Moloch, dem Knaben und Mädchen in glühende Arme gelegt wurden, bey lautem Paukenſchall, auf daß der Kindergeſchrey übertönet würde. Alle Wahrſager und Zeichendeuter wurden abgeſchafft, und ſammt den Höhen der Götzen auf dem Oelberge, den man daher den Berg des Aergerniſſes zu nennen pflegte, auch die Höhen wo dem wahren Gotte, ſelbſt bey Jeruſalem, geſetzwidrig geräuchert ward, da von Einweihung des Tempels an, dieſer Dienſt, auſſer auf einzig geheiligter Stätte, verboten war.

10. Im achtzehnten Jahre ſeiner Regierung, im ſechs und zwanzigſten ſeines Lebens, gab Joſias den Auftrag, das Haus des HErrn ſeines Gottes zu erneuen, dem Geheimſchreiber Saphan, dem Stadthauptmann Maaſias, und dem Kanzler Joha.

---

*) Der Phöbos der ſpätern Griechen (denn bey den älteſten Griechen war Phöbus Apollon ein vom Sonnengotte verſchiedner Gott) der älteſten Griechen Helios, der ältere Surya der Indier, wurden als fahrend mit Roſſen, dieſer mit ſieben, jener mit vieren, vorgeſtellt. Auch der Mithras der Perſen fuhr mit weiſſen Roſſen, und Roſſe wurden ihm geopfert, wie von Griechen ihrem Sonnengotte in Rhodus. Auch die Maſſageten opferten Roſſe der Sonne: (Herodot) auch die Ethiopen. (Heliodor.)

11. Dieſe nahmen, aus den Händen des Hohenprieſters Helkias, das Geld, welches Leviten, ſo an der Schwelle Wache hielten, zu dieſem Behuf von freiwilligen Gebern ſowohl aus Juda und Benjamin, als aus Manaſſe, Ephraim, und dem übrigen Iſrael geſammlet hatten.

12. Dieſes Geld ward den Meiſtern, welche die Zimmer- und Maurerarbeit unternommen hatten, übergeben, und zwar auf eben die Weiſe wie zur Zeit des Königes Joas, daß ſie keine Rechnung davon ablegen, ſondern auf Treu und Glauben handeln ſolten. Freiwillig war es eingebracht worden zum Dienſte des HErrn; hier durfte kein Argwohn der Veruntreuung ſtatt finden; ohne Zweifel hatte ehmals, zu Joas Zeit der Hoheprieſter Jojada, und izt der König Joſias, dafür geſorgt, daß die Unternehmung redlichen Männern anvertrauet würde.

13. Zu dieſer Zeit geſchah es, daß der Hoheprieſter Helkias das Geſezbuch Moſes im Tempel fand. Es war wahrſcheinlich die vom Manne Gottes vor beynah neunhundert Jahren geſchriebne Urſchrift, die zur Zeit des Abfalls ein Hoheprieſter, um ſie frevlender Entweihung zu entreiſſen, aus der heiligen Lade des Bundes, wo ſie verwahret ward, genommen und ſorgfältig mochte verborgen haben.
ſ. 5. Moſ. XXXI. 26.

14. Der Hoheprieſter gab dieſes heilige Buch dem Saphan, dieſer brachte es dem Könige, welcher es ſich vorleſen ließ. Joſias ward ſo ergriffen von dem heiligen Inhalte des göttlichen Geſetzes, daß er, in vollem Gefühle der öffentlichen Uebertretung des vor dem ganzen Iſrael auf flammendem Berge unter Poſaunenhall erklärten göttlichen Willens, vor Gram ſeine Kleider zerriß.

15. Es iſt nicht ohne einigen Schein, doch aber, wie mich dünket, irrig, aus der Würkung welche die Anhörung des Geſetzes auf Joſias hervor-

brachte, geſchloſſen worden, daß dieſe Handſchrift die einzige geweſen, welche der Wut des Manaſſe oder des Amon entgangen.

16. Die Rabbinen behaupten zwar — denn was behaupten nicht die Rabbinen? was wiſſen die Rabbinen nicht? — ſie behaupten, daß Manaſſe nicht nur alle Handſchriften der heiligen Bücher, ſondern überhaupt alle Schriften habe vernichten laſſen, in welchen der Name Gottes vorkomme.

17. Von ſolchem Frevel erzählt die heilige Schrift uns nichts; und ſolte auch Manaſſe, oder deſſen Sohn Amon den Willen dazu gehabt haben, ſo würde es ihnen doch wohl nicht gelungen ſeyn, ſich aller Abſchriften des Geſetzes zu bemächtigen, da ſowohl die Leviten, ſo das Volk unterrichteten es in Händen hatten, als auch die Lehrer in den ſogenannten Prophetenſchulen, welche von den Schulen der Leviten geſondert waren. Die in Gefangenſchaft geführten Iſraeliten, zu Zeiten Teglathphalaſſars, Salmanaſſars, Sanheribs und Aſſarhaddons, hatten ohne Zweifel Abſchriften des Geſetzes mit ſich genommen, auch haben wir ja geſehen, daß einer dieſer aſſyriſchen Könige, wahrſcheinlich Aſſarhaddon, einen iſraelitiſchen Prieſter zurückſandte, welcher das verwilderte und vermiſchte Volk in Bethel das Geſez lehrte. Die fünf Bücher Moſes waren auch und blieben zu allen Zeiten bey den Samariten in groſſem Anſehen, als göttliche Schriften.

18. Der Anblick dieſer ehrwürdigen Urſchrift, von der Hand des erhabnen Mannes Gottes, mußte den heiligen jungen König rühren, und der Inhalt desjenigen was Saphan ihm davon laß, verſtärkte den Eindruck.

19. Joſias fühlte ſich davon durchdrungen, und ſandte den Hohenprieſter Helkias, Saphan, Abikam, Saphans Sohn, und einige andre Männer,

den HErrn zu befragen, für ihn, und für das Volk von Iſrael und von Juda, weil er den Zorn Gottes fürchtete, Deſſen Geboten ſie und ihre Väter ſo ungehorſam geweſen.

20. Dieſe Männer gingen zu einer Prophetin, Holda, Weibe des Sellum, welche zu ihnen ſagte: „So ſpricht der HErr, der Gott Iſraels: Saget dem Manne der euch zu Mir geſandt hat: So ſpricht der HErr: Siehe Ich will Unglück bringen über dieſen Ort, und über die Einwohner; alle die Flüche ſo geſchrieben ſtehen im Buch das man vor dem Könige von Juda geleſen hat. Darum daß ſie Mich verlaſſen und andern Göttern geräuchert haben, daß ſie Mich erzürneten mit allen Werken ihrer Hände. Und Mein Zorn ſoll angezündet werden über dieſen Ort, und nicht ausgelöſchet werden. Und zum Könige Juda, der euch geſandt hat den HErrn zu fragen, ſollt ihr alſo ſagen: So ſpricht der HErr, der Gott Iſraels: Weil dein Herz erweichet worden, von den Worten die du gehöret; du dich gedemütiget haſt vor dem HErrn, und deine Kleider zerriſſen und vor Mir geweinet haſt; ſo hab' Ich dich auch erhöret, ſpricht der HErr. Siehe, Ich will dich ſammlen zu deinen Vätern, daß du in dein Grab mit Friede geſammlet werdeſt, daß deine Augen nicht ſehen alle das Unglück, ſo Ich über dieſen Ort und über die Einwohner bringen will.“

21. Als dieſe Worte dem Könige überbracht worden, ließ er verſammlen alle Aelteſten von Juda und von Jeruſalem. Und er, und die Aelteſten, und die Prieſter, und die Propheten, und zahlloſes Volk, klein und groß, verſammleten ſich im Hauſe des HErrn. Und der König beſtieg die eherne Bühne welche von Salomos Zeit an die Stelle der Könige im Tempel war, und er laß ihnen vor, alle Worte

im Buche des Bundes; es ſey nun, daß er in verſchiednen Verſammlungen ihnen das ganze Geſez, oder daß er ihnen den Hauptinhalt deſſelben aus dem fünften Buche Moſes geleſen habe.

22. «Und der König machte einen Bund vor
«dem HErrn, daß man dem HErrn nachwandeln
«ſolte, zu halten Seine Gebote, Zeugniſſe und Rechte,
«von ganzem Herzen und von ganzer Seele, zu thun
«nach allen Worten des Bundes, ſo geſchrieben ſtün-
«den in dieſem Buch. Und alles Volk trat in den
«Bund. Der König ließ alle Männer von Juda und
«Benjamin, ſo in Jeruſalem waren, in den Bund
«treten. Und die Einwohner zu Jeruſalem thaten
«nach dem Bunde Gottes, des Gottes ihrer Väter.
«Und Joſias nahm weg alle Gräuel aus allen Lan-
«den die der Kinder Iſrael waren, und ſchaffte, daß
«alle ſo in Iſrael funden wurden, dem HErrn ihrem
«Gotte dieneten. So lange Joſias lebte, wichen ſie
«nicht von dem HErrn, ihrer Väter Gott.»

23. Der König brachte nun auch das Volk zuſammen, zu Haltung des Paſſahfeſtes, welches ſo gefeiert ward, daß ſeit Samuels Zeit ihm keins gleich geweſen. Joſias gab aus ſeinen Gütern für das gemeine Volk zu opfern dreiſſigtauſend Lämmer, theils von Schafen, theils von Ziegen, und dreytauſend Rinder. Auch der Hoheprieſter, die Häupter des Hauſes Aarons, und des Stammes Levi gaben reichlich Opferthiere her, für die Prieſter, die Leviten, und das Volk.

24. Im ein und dreiſſigſten Jahre der Regierung des Joſias, zog Pharao-Necho, König der Egyptier, herauf wider den König von Aſſyrien, um Karchemis einzunehmen, eine Stadt am Euphrat.

25. Joſias zog ihm entgegen, es ſey nun, wie einige meinen, daß ſeit Manaſſes Zeit den Königen von Juda die Pflicht aufgelegt worden, dem

aſſyriſchen Reiche, wider Egypten beyzuſtehen, wenn daſſelbe, nachdem es neulich die feſte Stadt Azotos i Herod II. 157. (Aſdod) in Philiſtäa eingenommen hatte, weitere Angriffe wagen möchte; oder daß er, in der Eigenſchaft eines unabhängigen Königes, den Durchzug eines fremden Heers nicht geſtatten wolte; oder, endlich, daß er, durch gegenſeitiges freies Bündniß mit dem Könige zu Babylon in Verhältniß ſtand.

26. Pharao-Necho ſandte ihm Boten: „Was „hab ich mit dir zu thun, König von Juda? Ich „komme izt nicht wider dich, ſondern wider ein and„res Haus, gegen welches eilig zu ziehen Gott mir „geboten hat. Laß ab wider Gott zu thun, Der mit „mir iſt, auf daß Er dich nicht tödte. Joſias aber

---

*) Prideaux glaubt, daß Manaſſe, als er wieder aus der Gefangenſchaft frey gegeben ward, vom Aſſyriſchbabyloniſchen Könige das ganze Land Iſrael, doch nur unter der Bedingung Beyſtand wider Feinde, beſonders wider Egypten zu leiſten, erhalten habe. Er bemerkt, daß Joſias, bey Reinigung des Landes vom Götzendienſt, gleiche Gewalt in den zehn Stämmen, wie in Juda und Benjamin ausgeübt, und das ganze Land, gleich wie David und Salomon, beſeſſen habe. Ferner, daß der Ort wo er dem Pharao begegnete, im Stamme Manaſſe lag. Dieſe Vorſtellung ſcheint mir gegrundet, wie auch die Weiſe auf welche Prideaux den Joſias darüber rechtfertiget, daß er ſich durch die Behauptung des Pharao, Gott habe ihn geſandt, in Vertheidigung ſeines Landes, oder in pflichtmäſſiger Erfüllung des Vertrags mit Aſſyrien, nicht irre machen ließ. Pharao redete nicht im Namen Jehovas, ſondern Elohim, ein Name welcher manchmal auch falſche Götter bezeichnet; und hätte er ſich, jenen Namen anzuführen auch erkühnt; hätte darum Iſraels König dem Egyptier glauben ſollen?

„wandte ſich nicht zurück, ſondern rüſtete Krieg, und „fügte ſich nicht den Worten des Necho aus dem Munde „Gottes, ſondern zog weiter, und ſtrit mit ihm in „der Ebne Mageddo". (die im ſüdlichen Theile des Gebiets von Manaſſe lag) „Da ward er verwundet „von Bogenſchützen, und ſprach zu ſeinen Knechten: „Führet mich aus der Schlacht, denn ich bin ſchweer „verwundet. Da brachten ſie ihn auf ſeinen andern „Wagen, der ihm nachgefolget war, und führten „ihn gen Jeruſalem, wo er ſtarb und begraben ward, „unter den Gräbern ſeiner Väter."

27. Der Prophet Jeremias beſang den Tod dieſes heiligen Königes in einem Trauergeſang welcher verlohren gegangen; Sänger und Sängerinnen klageten um ihn, und es ward eine Sitte in Jſrael auf dieſe Weiſe ſein Gedächtniß zu begehen. Wahrſcheinlich beſtand das Gedicht des Propheten, deſſen zärtliche Klagelieder über Jeruſalem wir unter den heiligen Schriften haben, aus Chören ſo von Jünglingen und Jungfrauen geſungen, und mit Tonſpiel begleitet öffentlich aufgeführet wurden, wie die Pſalme.

28. Es mag immerhin wahr ſeyn, daß Pharao-Necho von Gott, etwa im Traum, zur Unternehmung wider den König zu Babylon ermuntert worden, wie der Ausdruck „aus dem Munde Gottes" anzuzeigen ſcheint, ſo war doch Joſias nicht verpflichtet dem heidniſchen Könige das zu glauben; und weit entfernt ſeinen frühen Tod, im neun und dreiſſigſten Jahre ſeines ſchönen Lebens, als eine Strafe zu betrachten, dürfen und müſſen wir vielmehr ihn für die Erfüllung der Verheiſſung halten, ſo Gott ihm gegeben hatte durch die Seherin Holda, daß „Er ihn „ſammlen wolle zu ſeinen Vätern, daß ſein Auge „nicht ſähe alle das Unglück ſo Gott über Jeruſalem „und deren Einwohner bringen wolle."

29. Dieſe Stadt, ja ganz Juda und Iſrael, hatten während Joſias Zeit einen hellen und reinen Glanz von ſich geworfen, aber es war der lezte Glanz einer Kerze, die mit ſeinem Leben erloſch.

4 Kön. XXII. XXIII, 1–30. 2 Chr. XXXIV, XXXV.

XCIV.

1. Im ſechs und zwanzigſten Jahre des Joſias, oder, wie andre wollen, im acht und zwanzigſten, ward Ninive zerſtört, von den verbündeten Königen der Meder und der Babylonier, wie vor kurzem erwähnet worden; und ſo wurden die Weiſſagungen des Propheten Nahum und des Propheten Sophonias (Zephanja) deren erſter zur Zeit des Ezechias, der andre zur Zeit Joſias lebte, und welche beyde den Untergang dieſer Stadt vorher ankündigten, erfüllet.

Nahum. Soph. II, 13–15.

2. Im dreizehnten Jahre der Regierung des Joſias begann auch Jeremias zu weiſſagen.

Jer. I, 2.

XCV.

1. Das Volk erhub den zweeten Sohn des Joſias, Joachas, auf den Thron. War er etwa unternehmender als ſein älterer Bruder Eliakim?

2. Es ſcheint daß Joachas dem Pharao auf deſſen Zuge gen Karchemis feindlich mit dem Heere nachgefolget ſey, denn die heilige Schrift erzählt uns, daß er in Rebla (Riblath) des Landes Hemath, (einer Landſchaft Syriens) vom Könige Egyptens gefangen worden, nachdem er drey Monden regiert hatte.

3. Der Prophet Jeremias hatte im Namen des HErrn vor dieſem Feldzuge gewarnt, dem Könige Verheiſſungen gegeben, wofern er Recht und Gerechtigkeit üben, ſich der unterdrückten, der Fremd-

linge, der Waiſen und Witwen annehmen, und kein unſchuldiges Blut vergieſſen würde, ſo ſolten noch Könige durch die Thore des Palaſtes einziehen, und ſitzen auf dem Stuhle Davids. Er dräuete aber auch mit Zerſtörung des Palaſtes und der Stadt, wofern der König und das Volk den Bund des HErrn verlaſſen würden.

4. Der Prophet ſah im Geiſte nahe Zukunft: „Weinet nicht über den Todten“ ſagt er, nemlich über den heiligen König Joſias, den er ſelbſt im Liede beklaget hatte, „betrauert nicht ihn, weinet aber „über den der dahin zeucht; denn er wird nimmer „wieder kommen, und ſein Vaterland nicht wieder „ſehen! Denn alſo ſpricht der HErr von Sallum“ (ein andrer Name des Joachas) „dem Sohne Joſias ſ. 1. Chr. III, 15
„des Kö[illegible]s Juda, welcher König iſt an ſeines Va„ters Joſias ſtatt, der von dieſer Stätte hinaus ge„zogen iſt, er wird nicht wieder herkommen. Wehe „dem, der ſein Haus mit Sünden bauet, und ſeine „Gemache mit Unrecht; der ſeinen Nächſten umſonſt „arbeiten läßt, und den Lohn ſeiner Arbeit ihm „vorenthält.“ ſ. Calmet Jer. XXII, 1-19.

5. Daß Joachas während ſeiner kurzen Regierung unſchuldiges Blut vergoſſen, ſcheint auch zu erhellen aus einer Stelle des Propheten Ezechiel, welcher ihn mit einem jungen Löwen, der ſich an Mord gewöhnt hat, vergleicht. Ezech. XIX. 3

6. Pharao-Necho eroberte Karchemis, und unterwarf ſich das ganze Syrien. Nach drey Monaten kam er gen Jeruſalem, legte dem Lande Juda eine Steuer auf, von Hundert Talenten Silbers und einem Talente Goldes; Ohne Zweifel als jährigen Schoß, und auch ſo nicht groß. Es war ihm mehr daran gelegen, dieſes Land dem herrſchenden Einfluſſe der Aſſyriſchen Könige zu entziehen, deren Macht ſeit einigen Geſchlechten Egypten beunruhigte, und

ſeit Vereinigung von Aſſyrien mit Babylon ſie noch mehr beunruhigen mußte, als um den Ertrag der Steuer, durch deren Mäſſigkeit Pharao ſich das Recht der Zinsbarkeit ſichern wolte.

7. Er ſezte den älteren Bruder des Joachas, Eliakim, auf den Thron, wandelte deſſen Namen um in Joakim, und führte den abgeſezten König gen Egypten, wo er ſtarb.

XCVI.

1. Es wird meinen Leſern angenehm ſeyn zu ſehen, was Herodot uns von dieſem Zuge des Pharao-Necho erzählt. Und da von Abrahams Zeit an deſſen Nachkommen in mancherley Verhältniſſen mit Egypten geſtanden, ſo wird ein flüchtiger Blick auf die merkwürdige Umwälzung, welche bald nach Sanheribs Feldzuge gen Egypten in dieſem Reiche geſchehen, nicht unnüz ſeyn.

2. Als nach dem Tode des Sethon, und der kurzen Regierung des Tharaka, die Egyptier ohne Könige waren, (weil vermutlich mit dieſen beyden das Geſchlecht der Ethiopiſch-egyptiſchen Könige ausgeſtorben war) ſo erwählten ſie zwölf Könige, deren jeder Einen Theil des Landes beherrſchen ſolte.

3. Dieſe Fürſten herrſchten eine Reihe von Jahren mit bewundernswürdiger Eintracht. Indeſſen ſprach ein Orakel, daß demjenigen von ihnen die Alleinherrſchaft über ganz Egypten beſtimmt ſey, welcher dem Vulkan, in deſſen Tempel ſie zu beſtimmten Zeiten zuſammenkamen, aus eherner Schale das Trankopfer ausgieſſen würde.

4. Einſt, als ſie in dieſem Tempel verſammlet waren, wurden, und zwar wie man ſagt aus Verſehen, nur elf goldne Schalen gebracht, und

Pſammitichos, einer der zwölfen, erhielt keine. Dieſer, der zu Sethons Zeit verbannt in Syrien gelebt hatte, ſoll abſichtlos, aus Mangel der goldnen Schale, aus ſeinem ehernen Helm ſein Trankopfer ausgegoſſen haben. Die andern, deren Mäſſigung und Eintracht ein ſeltnes Beyſpiel darhält, erinnerten ſich des Götterſpruchs, wolten dem Pſammitichos, dem ſie gutmütig glaubten, daß er ohne Argliſt verfahren, nicht das Leben nehmen, ſondern verbanneten ihn in die Sümpfe des untern Egyptens, nicht weit von ſeinem gehabten Antheil, welcher nah am Meere liegend, ihm Gelegenheit gegeben, ſeiner Neigung gemäß, aber wider Sitte und Grundſätze ſeiner Nation, mit Fremdlingen, vorzüglich Phöniciern und Griechen, Verbindungen einzugehen. Sein Aufenthalt in Syrien mochte ihm wohl die vaterländiſchen Vorurtheile gegen Fremde benommen haben.

5. Einige Jahre hatte er in der Verbannung gelebt, als Joner und Karen, welche zu einer kriegeriſchen Unternehmung, vermutlich als Abentheurer, gerüſtet waren, an den Strand Egyptens ſcheiterten. Das Orakel dieſes Landes zu Buto hatte, wie erzählt wird, voraus geſagt, daß eherne Männer, aus dem Meere hervorgehend, ihm Hülfe bringen würden. Er zog dieſe griechiſchen Krieger an ſich, ſezte ſie an die Spitze eines ſchon geſammleten Heers, beſiegte ſeine ehmaligen Genoſſen, ſchwang ſich auf den Thron von ganz Egypten, und ſtiftete die Dynaſtie welche die ſaïtiſche genannt wird, weil er aus der Stadt Saïs in Unteregypten war.

6. Er vertheilte darauf jenen griechiſchen Kriegern Ländereien in Egypten, und ließ junge Egyptier die griechiſche Sprache lernen.

7. Das Andenken des Zuges von Sanherib, ſeine Kenntniß von Syrien, und Eroberungsgeiſt

trieben ihn wahrſcheinlich an, einen Feldzug wider den König von Aſſyrien zu unternehmen, deſſen ſüdliche Gränzſtadt Azotos, (Aſdod) im Lande der Philiſter war, ſeitdem Tartan, Sanheribs Feldherr, ſie erobert hatte. Jeſ. XX. 1.

8. Herodot erzählt uns, daß Pſammitichos dieſe Stadt erſt nach neun und zwanzig Jahren der Belagerung einnahm.

9. Bald nachher ſtarb er. Ihm folgte in der Herrſchaft ſein Sohn, den die Griechen Nekos, die heilige Schrift Pharao Nechao, oder Necho, nennt.

10. Unternehmend wie ſein Vater, begann er einen Kanal zu graben, um den Nil mit dem rothen Meere, alſo durch jenen Strom das mittelländiſche Meer mit dem Ocean zu vereinigen. Nachdem Hundert und zwanzig Tauſend Menſchen bey der Arbeit verſchmachtet waren, entſagte er ihr auf Warnung eines Orakels, welches ihm ſagte, daß er durch dieſen Kanal Barbaren den Eingang in ſein Reich öfnen würde.

11. Beſſer gelang ihm der groſſe Gedanke Afrika zu umſchiffen, wozu er phöniciſche Seeleute brauchte. Wir haben anderswo geſehen, daß die alten Egyptier ſich der Seefahrt enthielten, aus Abſcheu vor dem Meer, ſo wie, aus entgegengeſeztem Aberglauben, auch die Perſer, welche dieſes ihnen heilige Element zu verunreinigen furchten.

12. Folgendes erzählt Herodot von dem Feldzuge des Nekos deſſen die heilige Schrift erwähnt:

13. Den Syrern lieferte er Schlacht in Magdolos; ſiegte und „bemächtigte ſich der Stadt Kadytis in Syrien, welche groß iſt.“ Her. II. 159.

14. So erzählt dieſer groſſe Geſchichtſchreiber in ſeinem zweiten Buche, welches die egyptiſche Geſchichte enthält. Im dritten erwähnt er eben dieſer

Stadt Kadytis, ſagt daß ſie im Lande der Paläſtiniſchen Syrer liege, und nicht viel kleiner als Sardis ſey. Nun aber wird Sardis, die Hauptſtadt der Lydier, als eine der vornehmſten Städte des Alterthums geſchildert, mit welcher gewiß keine Stadt in Paläſtina, außer Jeruſalem, zu vergleichen war. So kennt man auch keine Kadytis, außer dieſer beym Herodot, wir finden aber auf iſraelitiſchen Silbermünzen die Inſchrift Jeruſalem Keduſcha, das heißt: Jeruſalem die heilige. Nach ſyriſcher Mundart, ſagt Prideaux, lautete dieſer Name Kedutha, weil die Syrer das hebräiſche ſch in th umzuwandeln pflegten. Daher das griechiſche Kadytis im Herodot. Die izigen Morgenländer verfahren auf eben dieſe Weiſe, ſagt dieſer gelehrte Engländer; auf arabiſch nannten ſie Jeruſalem Bait Almokdes, das heißt, die heiligen Gebäude. Sie nannten ſie aber auch Bait Alkuds; und izt nennen ſie dieſe Stadt ſchlechtweg Alkuds, die heilige; Und mit den Arabern nennen alle Muſelmänner des Morgenlandes Jeruſalem izt Alkuds.

Her. III. 4.

Prideaux Connection of the Hist. of the old and new Test.

XCVII.

1. Als Pharao-Necho den Eliakim, ſtatt des abgeſezten Joachas, auf den Stuhl Davids erhub, da wandelte er deſſen Namen in Jojakim, ein Gebrauch welcher bey den Alten auf Gunſt des nennenden, zugleich aber auf Abhängigkeit des genannten deutete.

2. Jojakim that, gleich ſeinem Bruder, was dem HErrn misfiel.

3. Im Anfange ſeiner Regierung ließ der HErr ihn und das Volk vor den Gerichten, welche ſie mit ihren Sünden herbeyriefen, durch den Propheten Jeremias warnen.

4. Die Prieſter, Propheten, das heiſt Männer welche ſich dafür ausgaben, vielleicht auch in Prophetenſchulen unterrichtet worden — Schulen vermögen nur den Buchſtaben zu verleihen, aber nicht den Geiſt — und das Volk wurden entrüſtet, griffen den heiligen Seher, und wolten ihn morden. Er aber redete ſie ernſthaft an, ſtrafte, ermahnte; verhieß, woferne ſie wolten Buſſe thun. Da erklärten die Fürſten von Juda, und das leichtgewandte Volk, den Prieſtern und Propheten, Jeremias ſey nicht ſchuldig, er habe mit ihnen geredet im Namen des HErrn. Auch von den Aelteſten erhuben ſich einige, und redeten Jeremias das Wort.

5. Zu eben dieſer Zeit weiſſagte Urias, ein Prophet, vom Unglück, welches der Stadt und dem Lande bevorſtand. Jojakim wolte ihn tödten laſſen. Urias entrann gen Egypten, der König aber ſandte ihm nach, ließ ihn zurückführen und tödten.

6. Daß es Jeremias nicht auch ſo erging, iſt, nächſt Gott, Ahikam zuzurechnen, dem Sohne des Jer. XXVI Saphan. Des Vaters und des Sohns iſt rühmlich erwähnet worden in der Geſchichte des heiligen Königes Joſias. Wir werden ſehen, daß Ahikams Sohn Godolias, (Gedalja) des Vaters und des Großvaters würdig, den Mann Gottes zu ehren wußte.

7. Jeremias war Sohn eines Prieſters Helkias, vielleicht des Hohenprieſters dieſes Namens, welcher zu Joſias Zeit das Geſezbuch fand. Schon im dreyzehnten Regierungsjahre dieſes Königes, da Jeremias noch ſehr jung war, gab der HErr ihm ſeine Sendung an das Volk. Die zarte Empfindung des Mannes zeigt ſich in ſeinen Schriften. Er ſtand gleichſam zwiſchen Gott und dem Volke; dräuete dieſem und ſeinen Königen, unwürdigen Söhnen des Joſias, aber er lockte auch mit freundlicher Wehmut

die verirreten, und ſchüttete ſein Herz in Fürbitte vor dem HErrn aus.

8. Schon zur Zeit des Joſias, und wahrſcheinlich vor dem achtzehnten Regierungsjahre desſelben, in welchem dieſer heilige König ſammt dem ganzen Iſrael, den feierlichen Bund mit dem HErrn machte, „geſchah das Wort des HErrn zu ihm, „und ſprach: Geh, und rufe laut vor den Ohren „Jeruſalems, und ſprich: So ſpricht der HErr: „Ich gedenke noch für dich“ (das heißt, mit günſtiger Erinnerung) „der Frömmigkeit deiner Jugend, „der Liebe deiner Verlobung, da du Mir nachwandelteſt in der Wüſte, im Lande wo nicht geſäet wird. „Heilig war Mir Iſrael! war Meine Erſtlings„frucht!“ (Das heißt: geheiliget wie die Erſtlinge der Früchte, ſo dem HErrn gebracht wurden.) Jer. II. 1-3

9. „Staunet, ihr Himmel! Erſchaudert, daß „eure Pforten einſtürzen! ſpricht der HErr. Denn „Mein Volk thut zwiefaches Uebel. Mich, die Quelle „lebendigen Waſſers verlaſſen ſie, und graben ſich „Brunnen aus, die geſpalten ſind, und kein Waſſer „halten.“ V. 12, 13.

10. „Die abtrünnige Iſrael wird gerechtfertiget in Vergleichung mit der verſtockten Juda. . . . „Kehre wieder, du abtrünnige Iſrael, ſpricht der „HErr, ſo will Ich Mein Antliz nicht von euch „wenden, denn Ich bin barmherzig, und werde „nicht ewiglich zürnen. Nur erkenne deine Miſſe„that, daß du wider den HErrn deinen Gott gefre„velt haſt“ . . . . III. 11-13.

11. „Beſſere dich, Jeruſalem, daß Mein Herz „ſich nicht von dir wende, und Ich dich zum wüſten „Lande mache, darin niemand wohne . . . . VI. 8.

12. „So ſpricht der HErr Sabaoth, der „Gott Iſrael: Beſſert eure Wege und euren Wan„del, ſo will Ich bey euch wohnen an dieſem Ort.

„Verlaſſet euch nicht auf täuſchendes Wort derer die
„zu euch ſagen: Hie iſt des HErrn Tempel! Hie iſt des
„HErrn Tempel! Hie iſt des HErrn Tempel! Wenn
„ihr beſſert eure Wege und euren Wandel, und red-
„lich handelt, jeder gegen ſeinen Nächſten; und dem
„Fremdling, dem Waiſen, der Witwe nicht unrecht
„thut, und nicht unſchuldiges Blut vergieſſet an die-
„ſem Ort, und nicht folget andern Göttern, euch
„zum Unheil: So will Ich immer und immerdar
„bey euch wohnen an dieſer Stäte, im Lande das Ich
VII. 3-7. „euren Vätern gegeben habe."

13. „Ich werde verſtummen machen in den
„Städten Juda, und auf den Gaſſen von Jeruſalem,
„die Stimme der Freude, die Stimme der Wonne,
„die Stimme des Bräutigams und der Braut; denn
V. 34. „Verwüſtung wird im Lande ſeyn."

14. „Ein Storch unter dem Himmel weiß
„ſeine Zeit; die Turteltaube, der Kranich und die
„Schwalbe merken die Zeit ihrer Wiederkehr! aber
VIII. 7. „Mein Volk will nicht wiſſen das Recht des HErrn!"

15. „Schon ſchnauben Roſſe zu Dan, ſchon
„wiehern Gaule, daß davon erbebet das Land. Sie
„fahren daher, verſchlingen das Land und deſſen
V. 16. „Fülle; ſammt ihren Bewohnern die Stadt!"

16. „Iſt keine Salbe in Galaad? Iſt kein
„Arzt da? Warum wird nicht geheilet die Tochter
V. 22. „Meines Volks?"

17. „Wer wird" ſo jammert der zärtliche Je-
remias, der das nahende Weh im Geiſte ſieht, „Wer
„wird mein Haupt in Waſſer verwandlen, und meine
„Augen in Thränenquellen, daß ich bey Tag und
„bey Nacht beweinen möge die Erſchlagnen in mei-
Jer. IX. 1. „nem Volk!"

18. Troz bietend den Warnungen verlieſſen ſich
die Bewohner von Jeruſalem auf menſchliches Vermö-
gen; Klugheit, Stärke, Reichthum.

19. „So ſpricht der HErr: Ein Weiſer „rühme ſich nicht ſeiner Weisheit, noch rühme der „ſtarke ſich ſeiner Stärke, noch rühme der reiche ſich „ſeines Reichthums. Sondern wer ſich rühmen will, „der rühme ſich daß er Mich wiſſe und kenne, daß „Ich der HErr bin, der Barmherzigkeit thut, Der „Recht und Gerechtigkeit ausübet auf Erden, denn „ſolches gefällt Mir, ſpricht der HErr.“ V. 23. 24.

20. Es wird dem Jeremias das künftige Wehe einer Dürre offenbart. „Dis iſt das Wort das der HErr zu Jeremias ſagte, von der Dürre:

21. „Es jammert Juda,
„Ihre Thore ſind verlaſſen,
„Sind in Trauer gehüllt;
„Geſchrey ſteiget von Jeruſalem empor!

„Es ſandten die Groſſen
„Die Kleinen nach Waſſer;
„Sie kamen zum Brunnen,
„Sie funden nicht Waſſer;
„Sie kehreten mit leeren Gefäſſen,
„Beſchämt und verwirret,
„Geängſtet zurück, die Häupter umhüllt!

„Es lechzet die klaffende Erde,
„Es fällt auf die Erde kein Regen herab!
„Die Ackerer trauren,
„Sie gehen einher die Häupter umhüllt!

„Die Hinde gebahr
„Auf dem Anger, verließ
„Ihre Frucht, denn von Gras
„War der Anger entblößt!

„Die Waldeſel ſtehn
„Auf den Hügeln, ſie ſchnappen
„Wie Drachen nach Luft!
„Sie ſchmachten dahin, denn von Gras
„Iſt der Hügel entblößt!

„Ob unſere Frevel
„Auch wider uns zeugen,
„So erbarme Dich doch!
„Deines Namens wegen erbarme Dich HErr!
„Ach, unſerer Sünden ſind viel!
„Wir ſündigten Dir!

„Du biſt ja die Hofnung
„Von Iſrael! Du
„Sein Heiland am Tage der Noth!
„Und ſtelleſt Dich izt
„Wie ein Gaſt im Lande,
„Wie ein Pilger, der nur
Jer. XIV. 1-8. „Die Nacht bey uns weilt."

* * *

22. „Meine Augen flieſſen mit Thränen
„Bey Nacht und bey Tag,
„Und hören nicht auf!
„Denn die Jungfrau, ſie,
„Meines Volkes Tochter,
„Ward geſchlagen mit Weh!
„Iſt jämmerlich wund!

„Geh ich hin auf das Feld,
„Siehe da, wie ſie liegen vor mir
„Die das Schwerdt erſchlug!
„Geh ich heim in die Stadt,

»Siehe da, wie ſie liegen vor mir,
»Verſchmachtet in Hunger! . . . .

»Haſt Juda verworfen?
»Und grauet deiner Seele vor Sion?
»Der Du alſo uns ſchlugſt
»Daß Heilung nicht frommt?
»Wir hoften auf Frieden,
»Kein Troſt erſchien!
»Wir harrten der heilenden Zeit,
»Und bleiben umfangen von Angſt!

»Wir erkennen, o HErr,
»Unſere Schuld, und die Schuld
»Unſerer Väter!
»Wir ſündigten Dir!

»Aber, o gib,
»Deines Namens wegen, ergib
»Uns nicht der Schmach!
»Daß gehöhnt nicht werde
»Deiner Herrlichkeit Thron!

»Sey eingedenk, HErr,
»Deines Bundes mit uns!
»Der Götzen der Völker
»Vermag ja nicht Einer
»Vom Himmel zu ſenden
»Den Regen herab,
»Und auch die Himmel vermögen es nicht!
»Biſt Du nicht der HErr
»Unſer Gott, Deß wir harren,
»Der Alles gemacht hat?« XIV. 17-22

XCVIII.

1. Der Prophet Sophonias (Zephanja) welcher den Untergang Ninives weiſſagte, verkündigte auch noch bevorſtehende Gerichte über Jeruſalem. Er weiſſagte zur Zeit des Königes Joſias.

2. Daß er den Heerszug des Pharao-Necho ſolte gemeint haben, iſt mir nicht wahrſcheinlich, weil dieſer zwar Jeruſalem feindlich überzog, und den König gefangen führte, aber den älteren Bruder an deſſen Stelle ſezte; und wir nicht ſehen, daß er das Land feindlich behandelt habe. Denn der Zinsbarkeit Laſt ward wahrſcheinlich von ihm nur ſo aufgelegt, wie die Könige Aſſyriens ſie vorher aufgelegt hatten.

3. Eben ſo wenig meinte wohl dieſer Prophet die Abſetzung des Jojakim; ſondern er deutete auf die Zerſtörung der Stadt und des Tempels, und auf die Gefangenführung zur Zeit des Sedekias. Dis wird auch dadurch wahrſcheinlich, daß er zugleich wider die Philiſter, Moabiten und Ammoniten weiſſagte, welchen zugleich mit Juda's Volk der Arm des chaldäiſchen Eroberers ſchweer fallen ſolte.

4. Dieſer Prophet ſpricht von allgemeinem
Wehe, wann von Thor zu Thor in Jeruſalem Heu-
len und Geſchrey erhoben, wann Jammer ſeyn
Zeph. 1, 10. würde auf den Hügeln! Wann der HErr Jeruſa-
lem mit Leuchten durchſuchen, und heimſuchen würde
die Leute ſo da ſprechen in ihren Herzen: „Der
V. 12. „HErr wird weder gutes noch böſes thun."

5. „Nah iſt der groſſe Tag des HErrn!
„Nah, und er eilet herbey!
„Schallen wird laut die Stimme vom Tage des HErrn!
„Es erhebt ſich alsdann

„Aus dem Munde des ſtarken Jammergeſchrey!
„Denn er iſt Tag des Zorns,
„Der Drangſal, der Angſt,
„Des Jammers, des Getoſes,
„Des Dunkels, der Wolken, des Nebels, des Sturms,
„Des Poſaunentons, des Drommetenhalls,
„Wider Feſten und Thürne!
„Und bang will Ich machen die Menſchen alsdann,
„Daß umher wie blinde ſie wanken,
„Weil ſie ſündigten wider den HErrn!" Zeph. 1, 14-17

6. Der Prophet Habakuk weiſſagte kurz vor er Gefangenführung, wahrſcheinlich in den erſten Jahren des Jojakim:

7. „Erwecken werd' Ich der Chaldäer Heer,
„Ein herbes Volk! ſiehe, ſchnell
„Wandelt es über die Fläche der Erde dahin,
„Von Hütten die nicht ſein, zu nehmen Beſiz.

„Graunvolles, entſezliches Volk!
„Nach der Wilkür ſein ſpricht es Gericht,
„Leget Laſt den Völkern auf!

„Seine Roſſe ſind leichter als Pardel,
„Und ſchneller wie nächtliche Wölfe!
„Es verbreiten ſich rings ſeine Reiſigen umher,
„Sie kommen von fern, eilend wie Adler zum Raub!
„Verderbend allzumal fahren verheerend ſie daher,
„Wie der Wind aus Oſten! raffen, wie Sand,

„Die Gefangnen dahin!
„Könige ſind dieſem Volke Spott, und es lacht
„Der Fürſten! Spiel iſt für ihn der Feſten
Troz,
„Es ſchüttet Erdwall empor, und erobert.
„Neuen Muth athmet es dann, weiter vor
„Dringt es, und ſtürzt in Frevel, und bringt
„Ehre des Siegs ſeinem Götzen.

„Von Ewigkeit her biſt du, o HErr!
„Mein Gott! Heiliger, Du!
„Siehe, wir werden nicht ſterben, o HErr!
„Zum Gericht ſezteſt du ihn, uns zur Zucht,
„O du, unſer Fels!
„Deine Augen ſind rein, Du wilt
„Uebel nicht ſchaun, Frevel nicht ſehn!
„Warum ſiehſt Du den Frevler? und ſchweigſt
„Da der Gottloſe den verſchlingt,
„Der frömmer als er?
„Haſt für ihn die Völker gemacht wie Fiſche
des Meers,
„Wie Gewürm, das nicht hat der es führt!
„Mit dem Hamen zog es die Völker hervor,
„Zog ſie im Netze dahin,
„Sammlete ſie all' in ſein Garn!
„Und es wird opfern ſeinem Nez'!
„Es wird räuchern ſeinem Garn! *)
„Es freuet ſich deß, jauchzet empor,

---

*) So ſpricht der Tyrann und Gottesleugner Mezentius bey Virgil:
Dextra mihi Deus, et telum quod missile libro,
Nunc adsint!

„Weil das Netz friſtete ſein Theil,
„Und ihm häufte vollauf das leckre Mahl!
„Darum wirft es ſein Netz noch aus,
„Läßt nicht ab vom Menſchengewürge!“ Habak. 1, 6-17.

XCIX.

1. Im dritten Regierungsjahre des Joiakim, gab Nabopalaſſar ſeinem Sohne Nebukadnezar Antheil an der Regierung, weil er ſich zu ſchweer an Jahren fühlte dem Reich allein vorzuſtehn, zu einer Zeit, da Pharao-Necho in Beſitz von Karchemis war, auch ſowohl Syrien als Judäa der Obermacht von Egypten ſich unterworfen hatten. Daher rechneten die Juden die Jahre der Regierung Nebukadnezars von dieſem Jahre an, obgleich deſſen Vater erſt nach zwey Jahren ſtarb.

Beros. apud J. ant. jud. X, XI, 1.

2. Nebukadnezar zog mit dem Heer wider die Egyptier, nahm ihnen Karchemis wieder ab, dann Syrien, und rückte nun heran wider Jeruſalem.

3. Da geſchah es daß die Rechabiten, welche abſtammten von Jonadab dem Sohne Rechab, einem Zeitgenoſſen des Elias, vor dem nahenden Heere der Chaldäer, nach Jeruſalem flüchteten, da ſie ſonſt nie in Städten wohnten, weil ihr Stammvater Jonadab ſie der Verbindlichkeit unterworfen hatte, in Zelten zu leben, dem Weine zu entſagen, weder Häuſer zu bauen noch Aecker oder Weingarten.

4. Auf Befehl Gottes ging Jeremias zu ihnen, führte ſie in eine Kammer des Tempels, ſetzte ihnen Wein vor, lud ſie ein zu trinken. Sie aber weigerten ſich deß, und führten das Verbot ihres Ahnherrn an, dem ſie, ſagten ſie, in allem gehorchet, außer daß ſie itzt, getrieben vom Drang der

Umſtände, dem Heer der Chaldäer auszuweichen, Wohnung in Jeruſalem genommen.

5. Da geſchah das Wort des HErrn zu Jeremias; er hielt Jeruſalems Einwohnern das Beiſpiel dieſer frommen Rechabiten vor, denen das Gebot ihres Stammvaters ſo heilig, und verglich damit jener Untreue und Ungehorſam gegen den HErrn; dräuete ihnen Strafe, gab aber den Rechabiten, im Namen des HErrn, die Verheiſſung, daß es dem Geſchlechte des Jonadab nimmer fehlen würde an einem der da ſtehen würde vor dem Antliz des HErrn immerdar. Jer. XXXV. Man deutet dieſes auf ein Amt im Tempel, da aber dieſer nicht lang mehr ſtehen ſolte, ſo ſcheint mir deſto mehr daß etwas höheres in dieſer Verheiſſung liege.

6. In eben dieſem Jahre, welches das vierte Regierungsjahr des Jojakim, erinnerte Jeremias das Volk, wie er nun ſchon ſeit drey und zwanzig Jahren ihnen geprediget, ſie zur Buſſe ermahnet, ſie aber ihn nicht hören wollen. Izt nahe das Gericht des HErrn. Er ſtellte es vor unter dem Bilde eines Bechers voll Weins, aus dem die Völker, wenn ſie Gott verlaſſen haben, trinken, und ein Geiſt des Schwindels ſie ergreift. *) Von dieſem Becher ſolte geſchenket werden Jeruſalem, den Städten Juda, ihren Königen und Fürſten, auch Pharao und deſſen Volke, allen Königreichen in Edom, Philiſtäa, den Moabiten, Ammoniten, den Königen zu Tyrus, den Königen zu Sidon, denen in den Inſeln, in Arabien, in Perſien, in Meden und gegen Mitter-

---

*) ——— Cet esprit de vertige et d'erreur.
De la chute des Rois funeste avantcoureur —
ſagt Racine ſo ſchön in ſeiner Athalie.

nacht, zulezt aber dem Könige Seſach, das heißt dem Könige zu Babylon, den der Prophet alſo unter dem Namen einer babyloniſchen Gottheit bezeichnet, die man für den Mond hält. So wie Jſaïas von Aſſyrien geweiſſagt hatte, daß es eine Ruthe der andern Völker ſeyn, dann aber ſelbſt ſolte heimgeſucht werden; ſo iſt Jeremias von Babylons Könige, deſſen Größe ſich ſo erhub; das nach ſiebenzig Jahren ſtürzte! Jer. XXV. c. Jſ. X.

C.

1. Im vierten Jahre der Regierung Joiakims befahl Gott dem Propheten Jeremias, alle Weiſſagungen ſo er wider Juda, und wider alle Völker, im Namen des HErrn geſprochen hatte, in ein Buch zu ſammlen. Da rief Jeremias Baruch, der ſein treuer Gefährte, ſelbſt ein Prophet, war, ließ dieſen, aus ſeinem Munde die Weiſſagungen in ein Buch ſchreiben, und an einem Feſttage, vielleicht am groſſen Verſöhnungstage, öffentlich im Tempel dem verſammleten Volke vorleſen, „ob ſie vielleicht“ ſprach Jeremias, „ſich mit Gebet vor dem HErrn demütigen wollen, und ſich bekehren, ein jeder von ſeinem böſen Weſen, denn der Zorn und Unwillen iſt „groß, davon der HErr wider dis Volk geredet hat.“ Jeremias konnte dieſes Geſchäft nicht ſelbſt ausrichten, weil er, wir wiſſen nicht wodurch, verhindert war. *) Baruch that es; wir ſehen nicht daß dieſe

---

*) Die Worte der Urſchrift ſollen nicht auf Gefangenſchaft deuten, ſondern vielmehr darauf, daß Jeremias, es ſey nun einer geſezt, oder einer andern Urſache wegen verhindert ward in den Tempel zu gehen.

Vorleſung von allgemeinem Nutzen geweſen, dürfen aber hoffen, daß ſie einigen zum Heile gereichet ſey. Jer. XXXVI. 1-9.

2. In demſelben Jahre rückte Nebukadnezar heran wider Jeruſalem, da unterwarf ſich ihm Jojakim, und blieb ihm zinsbar drey Jahre lang. Da zog jener wieder zurück, nahm aber Gefäſſe aus dem Tempel, führte Gefangne mit ſich, unter andern von den edelſten Jünglingen, deren einige vom Geblüt der Könige von Juda waren. Unter dieſen war Daniel. 4 Kön. XXIV. 1. vergl. mit 2 Chr. XXXVI. 5. 6. u. Dan. 1.

3. Von dieſer Zeit an, da das Joch von Babylon ſich nicht nur auf Zinsbarkeit erſtreckte, ſondern der König, der eigentlich ein gekrönter Vaſal des Chaldäers ward, da auch ſo viele aus Juda nach Babylon geſchleppt wurden, von dieſer Zeit an rechnet die heilige Schrift die Jahre der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft. Sie beginnt mit dem Jahre Dreytauſend, dreyhundert und ſechs und neunzig, im Sechshundert und ſiebenten vor Chriſti Geburt. [illegible]

4. Ich könnte alſo die Geſchichte dieſes fünften Zeitraums hier beſchlieſſen. Da indeſſen noch die Nation in Juda wohnte, noch Sproßlinge des Hauſes Davids auf dem Throne ſaſſen, noch der Tempel Gottes ſtand, noch das vorbildende Opfer in dieſem Tempel geopfert ward; ſo ſcheint es natürlicher die Geſchichte der folgenden neunzehn Jahre noch in dieſen Zeitraum zu ordnen, da die eigentliche groſſe Gefangenführung des gröſten Theils der Nation erſt erfolgte, als der lezte König abgeſezt, die Stadt und der Tempel verbrannt und geſchleift wurden.

5. Im fünften Regierungsjahre des Jojakim ging Baruch abermal hinauf in den Tempel, an einem Tage da ein Faſten angekündigt ward, und laß in einem Vorſale daſelbſt die Weiſſagungen des Jeremias. Da nun Michaja, einer der vornehmſten

Männer Jeruſalems alles angehört hatte, ſo gieng er hinab in den Pallaſt, und erzählte davon den Fürſten in Juda, die eben beym Kanzler Eliſama im Staatsrathe verſammlet waren. Sogleich lieſſen ſie Baruch befehlen mit dem Buche zu erſcheinen, und hieſſen ihn wiederhohlen was er im Tempel geleſen hatte. Sie entſezten ſich über den Inhalt, ſagten Baruch, daß ſie es dem Könige anzeigen würden, und hieſſen ihn ſich mit Jeremias verbergen.

6. Sie ſagten es würklich dem Könige an, welcher in ſeiner Winterwohnung am Feuer ſaß. Er ſandte einen gewiſſen Judi, das Buch aus dem Hauſe des Kanzlers zu hohlen, und ließ ihn daraus leſen. Aber kaum hatte Jojakim einige Abſchnitte davon angehört, als er das Buch nahm, einen Heft nach dem andern herausſchnit, ins Feuer warf, und das ganze Buch verbrannte.

7. Auch zeigten weder Jojakim noch die ihn umringten einige Rührung über den Inhalt der ernſten Schrift; vielmehr gab jener Befehl Jeremias und Baruch zu greifen; „aber der HErr verbarg ſie.“

8. Da geſchah das Wort des HErrn wieder zu Jeremias, und befahl ihm in ein neues Buch alles was das vorige enthalten zu ſchreiben, mit hinzugefügter Dräuung, wider des Königes Haus und wider Jojakim ſelbſt, deſſen Leichnam hingeworfen werden, des Tags in der Hitze liegen ſolte, des Nachts im Froſt; oder, wie der Prophet es wo anders ausdrückt, „er ſolte wie ein Eſel begraben“ (das heißt des Begräbniſſes beraubt) „geſchleift, und hinaus geworfen werden vor die Thore Jeruſalems.“

Jer. XXXVI. 9–32. vergl. mit XXII. 19.

CI.

1. Nebukadnezar hatte ſeinem Oberkämmerer Aſphenes befehlen, ihm, aus den jungen Fürſten

des königlichen Hauſes von Juda, und unter den Jünglingen der edelſten Häuſer dieſes Landes, einige auszuſuchen, die für ſeinen Dienſt beſtimmt ſeyn ſolten. *)

2. So war, ſo iſt die Sitte des Orients. Des Kriegsgefangnen Loos iſt gewöhnlich hart, gefällt es aber dem Fürſten einige zu ſeinem Dienſte zu erſehen, ſo werden ſie den Eingebohrnen vorgezogen. Der Fremdling wird, als ſolcher, bald dem Joche, bald dem höchſten Ehrenglanze beſtimmt.

3. Unter dieſen Jünglingen waren Daniel, Ananias, Miſael, und Azarias; alle des Stammes Juda. Der Oberkämmerer, deſſen Aufſicht ſie empfohlen waren, gab ihnen andre Namen. Den Daniel nannte er Balthaſſar; Ananias, Sidrach; Miſael, Miſach; Azarias, Abednago.

4. Es wird geglaubt, daß Daniel vom königlichen Hauſe Davids war. Der ihm gegebne Name, den in ſpätrer Zeit der lezte König von Babylon führte, ſcheint auch etwas ihn auszeichnendes gehabt zu haben.

5. Der König befahl ſie von ſeiner Tafel zu nähren, und ihnen täglich zu geben von dem Weine den er ſelber trank. Er ließ ſie mit Sorgfalt er-

---

*) Der Ausdruck Knaben darf uns nicht täuſchen. Wer nicht ganz fremde mit dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift iſt, der weiß, daß dieſes Wort oft Jünglinge bezeichnet, manchmal auch Männer, welche wir nicht mehr Jünglinge nennen würden. So auch das griechiſche παῖς, und das lateiniſche puer. Daß dieſe nicht eigentliche Knaben, im deutſchen Sinne des Worts waren, ſcheint daraus zu erhellen, daß ſie bald nach dreyjährigem Unterricht in Babylon, zu wichtigen Aemtern im Reiche gelangten.

ziehen, und beſtimmte die Zeit von drey Jahren zu ihrem Unterricht, während welcher ſie unter der Oberaufſicht des Aſphenes bleiben ſolten, eh ſie den Dienſt beym Könige antreten würden.

6. Da auf die Tiſche der Heiden manche Speiſe gebracht ward, welche zu eſſen das Geſez Moſes verbot, ſo nahm Daniel ſich vor, ſolche Verunreinigung, wie die Iſraeliten es nannten, zu vermeiden, und bat den Oberkämmerer, deſſen Gunſt ihnen Gott zugewendet hatte, ihm zu erlauben, daß er der Speiſen von der königlichen Tafel ſich enthielte. Jener aber antwortete, der König ſelbſt habe ihre Nahrung von ſeiner Tafel verordnet, und ſolte dieſer gewahr werden, daß ſie kränklich ausſähen, ſo würde er zu ſchweerer Verantwortung gezogen werden.

7. Da wandte ſich Daniel an Malaſar, dem Aſphenes die nähere Obhut der vier genannten Jünglinge übertragen hatte, und bat ihn, er möchte nur auf zehn Tage den Verſuch anſtellen, ſie mit Gemüſe und Waſſer zu ernähren, und dann zuſehen, ob ihr Auſſehen minder blühend ſeyn würde, als das Auſſehen der andern Knaben, ſo ſich von den Speiſen der königlichen Tafel nährten. Malaſar ließ ſich erbitten, und da, nach gemachtem Verſuch dieſe vier Jünglinge friſcher blühten als die andern, ſo willfahrte er von dieſer Zeit an ihrem frommen Begehren.

8. Gott aber gab dieſen Jünglingen nicht nur äuſſeres Gedeihen, ſondern Er begabte ſie auch mit auſſerordentlichen Fleiß und Fähigkeiten, daß ſie in allen Wiſſenſchaften ſo man ſie lehrte ſchnelle Fortſchritte gewannen.

9. Den Daniel begnadigte Er noch auſſerdem mit der Gabe Geſichte zu deuten und Träume.

10. Nach Verlauf der drey Jahre, ſo der König zu ihrer Ausbildung beſtimmt hatte, wurden ſie ihm vom Oberkämmerer vorgeſtellet. Jener unterhielt ſich mit ihnen, und fand ſie weiſer und verſtändiger als alle Sternſeher und Weiſen ſeines ganzen Reiches. Dan. 1.

CII.

1. Während dieſer drey Jahre der Ausbildung des Daniels und ſeiner Genoſſen, muß es geweſen ſeyn, daß ein merkwürdiges Ereigniß die Weisheit des heiligen Jünglings an den Tag brachte.

2. Unter den Gefangnen welche Nebukadnezar aus Juda nach Babylon geſandt hatte, war einer, Namens Jojakim, der angeſehenſte vor allen.

3. Es waltete auffallend der Schuz des HErrn über den Gefangnen Seines Volkes, ſowohl über denen von Juda, welche erſt zu des Königes Jojakims, dann zu Jechonias, zulezt zu Sedekias Zeit gen Babylon geführt wurden, als auch über den Iſraeliten der zehn Stämme, welche viel früher von aſſyriſchen Königen bezwungen, in Ninive, ſo lang es ſtand, und in den Provinzen dieſes Reiches lebten. Sie waren Verbannete, aber nicht Knechte. Der bürgerlichen Freiheit waren ſie, als Fremdlinge beraubt, nicht aber der perſönlichen Freiheit, und einigen ging es ſo wohl, wie es einem Iſraeliten in der Fremde gehen konnte. So lebte Raguel in groſſem Wohlſtande; ſo ſein Eidam, der junge Tobias. So unter denen vom Reiche Juda Jojakim, bey dem ſich zu Babylon die angeſehenſten der Juden oft verſammleten, und in deſſen Hauſe die Richter das Recht ſprachen. Daß Nebukadnezar ihnen zu dieſer Zeit dieſe Gewalt ließ, rührte wahrſcheinlich daher,

daß er mit der noch izt in Juda beſtehenden Nation, deren König Jojakim er ſelbſt eingeſezt hatte, nicht im Krieg war, wiewohl er viele der edelſten Jünglinge, und einen Theil des Volkes, wohl theils als Geiſſeln, theils unter dem Vorwande der Strafe, für Abfall zu Egyptens Könige, in der That Juda zu ſchwächen, gen Babylon geſandt hatte.

4. Daß auch in ſpäterer Zeit, nach Zerſtörung der Stadt und des Tempels, das Schickſal der Gefangenen, nach damaligen Begriffen der Zeit, milde war, verdankte die Nation dem mächtigen Schutze des Daniels, oder vielmehr des Gottes Iſraels, deſſen Werkzeug Daniel ward.

5. Im Jahre, da folgende Geſchichte ſich begab, waren zween Männer, von den Aelteſten des Volkes, zu Richtern ernannt worden, welche, als ſolche, täglich zu Jojakim ins Haus kamen, wo ſich alle die vor Gericht erſchienen, und auch ſonſt viel Juden zu verſammlen pflegten. Gegen Mittag ward gewöhnlich die Sitzung beſchloſſen; und wenn alle ſo ſich dazu eingefunden nun das Haus verlieſſen, pflegte Suſanna, Jojakims Weib, Helkias Tochter, in den anmuthigen Garten zu gehen. Sie war ſehr ſchön, und ſehr gottesfürchtig.

6. Die beyden Aelteſten, welche das Haus immer etwas ſpäter verlieſſen, als der groſſe Haufen, ſahen ſie täglich in den Garten hineingehen, und drinnen wandeln, „und wurden gegen ſie entzündet mit böſer „Luſt. Und Wahnſinn der Begier ergrif ſie, daß „ſie nicht mehr vermochten gen Himmel empor zu „ſchauen, noch eingedenk blieben der gerechten Gerichte Gottes. Beyde verwundet von Leidenſchaft „gegen Suſanna, verſchwiegen ſich gegenſeitig was „ſie fühlten“, und jeder hegte ſchändlichen Wunſch. „Täglich belaurten ſie das Weib, um ſie nur zu ſehen, und da geſchah es einſt, daß der eine zum

„andern ſagte: Gehen wir heim, es iſt Zeit zu „eſſen! Und als ſie ſich getrennt hatten, kehrten ſie „wieder um, trafen aufeinander, fragten einer den „andern, warum er wiedergekommen? und ſo bekannten ſie ſich ihre Luſt.“

7. Nun redeten ſie mit einander ab, wann ſie Suſannen würden allein treffen können.

8. „Eines Tages, da ſie, ihrer Gewohnheit nach, mit zwo Mägden in den Garten ging, es ſehr heiß war, und ſie Luſt bekam zu baden, ſandte ſie jene ihre Salben zu hohlen, und die Thür des Gartens zu verſchlieſſen. Sie thaten es, ſo wenig als ihre Frau ahndend, daß die beyden Buben ſich im Garten verſteckt hatten.

9. Sobald die Mägde herausgegangen, kamen jene hervor, liefen zu ihr, bekannten ihre unreine Luſt, erkühnten ſich ſchamloſen Begehrens, und dräueten, woſern ſie ſich deſſen weigerte, ſie anzuklagen als hätten ſie einen Jüngling bey ihr ertappt, um welches willen ſie die Mägde von ſich geſandt.

10. „Da erſeufzete Suſanna, und ſprach; „Ich werde von allen Seiten geängſtiget! Thu ich „ſolches, ſo bin ich des Todes, thu ich's aber nicht, „ſo komm' ich nicht aus euren Händen. Doch will „ich lieber unſchuldig in der Menſchen Hände fallen, „als wider den HErrn ſündigen!

11. „Nun erhub ſie ein lautes Geſchrey, aber „die Aelteſten ſchrieen gegen ſie an. Und der eine „lief zur Gartenthür, und öfnete ſolche. Da das „Geſinde das Geſchrey hörte, liefen ſie, durch eine „Hinterthür, in den Garten, zu ſehen, was Suſannen widerfahren wäre. Die Aelteſten aber erzählten von ihr, daß ſich die Knechte ihrer ſchämten da Suſanne immer tadellos geweſen war.“

12. Am folgenden Tage, da viele vom Volk in Jojakims Haus gekommen waren, erſchienen auch

die beyden Aelteſten, klagten Suſanna an, foderten vom Volk, daß ſie vor Gericht geſtellet würde.

13. Die Beklagte erſchien, im Schleier gehüllt, und nach Sitte des Alterthums, begleitet von ihren Eltern, ihren Kindern und allen ihren Verwandten.

14. Die verbuhlten beyden Schälke hieſſen ihr den Schleier abreiſſen, um ſich an ihrer Schöne zu ergötzen, denn ſie war ſehr zart. Vielleicht thaten ſie es unter dem Vorwande, daß ihre Schamröthe wider ſie zeugen ſolte; oder auch, daß der ſitſame Schleier einem Weibe nicht geziemte, welche wegen ſolcher Schuld vor Gericht ſtünde. Calmet

15. „Alle die ihrigen weinten, und alle die ſie „kannten.“

16. Da traten die beyden Aelteſten hinzu, und legten nach alter Sitte in Iſrael, ihre Hände auf der Beklagten Haupt, um Todesſchuld anzuzeigen; „ſie aber weinte, und hub ihre Augen auf gen „Himmel, denn ihr Herz hatte Vertrauen zum „HErrn.“ ſ. 3. Moſ. XXIV 14.

17. Jene zeugten, und wiederhohlten vor der Verſammlung was ſie Tages vorher im Garten erzählt hatten.

18. Das Volk glaubte deſto mehr dieſen beyden Zeugen, da ſie Aelteſten in Iſrael und Richter waren. Es ſprach daher der Suſanna das Todesurtheil.

19. Sie aber rief mit lauter Stimme Gott, als Zeugen ihrer Unſchuld, an.

20. „Und Gott erhörte ihren Ruf.

21. „Als ſie nun zum Tode geführet ward, „da erregte Gott den heiligen Geiſt des Jünglings „Daniel, der fing an laut zu rufen: Ich will unſchuldig ſeyn an dieſem Blut! Da wandte ſich alles „Volk um, zu ihm, und fragten: was meineſt du

„mit dieſer Rede? Er aber trat unter ſie hin, und
„ſprach: So albern ſeyd ihr, Söhne von Iſrael,
„daß ihr eine Tochter Iſraels verdammet, eh ihr die
„Wahrheit erforſchet und euch überzeugt habt? Kehret
„wieder um, vor's Gericht, dieſe haben falſch
„wider ſie gezeugt!"

22. Sogleich kehrte alles Volk eilend wieder
um und die älteſten ſprachen zu Daniel, wahrſcheinlich
mit bitterm Hohne: *) „Komm, ſetze dich in
„unſre Mitte, und ſprich, weil Gott dir die Ehre
„des Richteramts verliehen hat."

23. Da hieß Daniel beyde Zeugen trennen.
Dann ſprach er zuerſt zum einen: „Du böſer, alter
„Schalk, izt treffen dich deine vorige Sünden, der
„du unrechte Urtheile ſprachſt, die unſchuldigen unterdrückteſt,
„frey ſprachſt die ſchuldigen, da doch
„der HErr geſagt hat: den ſchuldloſen und gerechten
„ſolt du nicht tödten! Haſt du dieſe geſehen, ſo
„ſag an, unter welchem Baum haſt du ſie bey einander
„funden? Er antwortete: unter einem Maſtix-
„Baum.

24. „Da ſprach Daniel: Recht ſo! Du haſt
„auf deinen Kopf gelogen! Der Engel des HErrn
„wird auf Sein Urtheil dich zerhauen!

25. „Als er dieſen entlaſſen, hieß er den
„andern herbeykommen und ſprach zu ihm: Du
„Kanaan's Art, und nicht Juda's, die ſchöne Geſtalt
„bethörte dich! die Begier verkehrte dein Herz! So
„handelt ihr an den Töchtern von Juda, und aus
„Furcht unterhielten ſie ſich mit euch. Aber dieſe

---

*) „mit bitterm Hohne" Nemlich, wofern dieſe die beyden Schälke waren. Vielleicht aber iſt hier von andern Aelteſten die Rede, welche ſich freuten, und Gottes Fügung verehrten.

„Tochter von Juda willigte nicht in euren Frevel! „Nun, ſag an, unter welchem Baum haſt du ſie „ſelbander ertappt? Er aber antwortete: Unter „einer Steineiche. Da ſagte Daniel: Recht ſo! „du haſt auf deinen Kopf gelogen! Dein harret mit „dem Schwerdt der Engel des HErrn, dich zu ſpal„ten, euch beyde zu tödten!

26. „Da rief das ganze Volk, mit lauter „Stimme, Gott preiſend, Der da rettet die ſo auf „Ihn hoffen.“ Und nun erhuben alle ſich wider die zween Aelteſten, und dieſe wurden, nach dem Geſez Moſes, mit der Straſe belegt, welche die Beklagte würde haben erdulden müſſen, wofern ihr nach dem falſchen Zeugniß widerfahren wäre. 5. Moſ. XIX. 18. 19.

27. Sie wurden vermutlich geſteinigt, weil dieſe Straſe auf den Ehebruch geſezt war. 3. Moſ. XX. 10

28. „Aber Helkias, ſammt ſeinem Weibe, „lobeten Gott, wegen Suſanna ihrer Tochter, mit „Jojakim ihrem Manne, und mit der ganzen Ver„wandtſchaft, daß kein Frevel an ihr geſunden „worden.

29. „Und Daniel ward groß vor dem Volke „von dem Tage an und hernach. Dan. XIII

30. Die Keuſchheit der Römerin Lucretia wird gerühmt, die in ähnlicher Gefahr, mit Tod und Schmach bedräuet wie Suſanna, der Schmach zu entgehen, dem ſchändlichen Verlangen des Sextus Tarquinius willfahrte, ihr Unglück aber freimütig ihrem Manne und ihrem Vater, nebſt zween Freunden von beyden offenbarte, und die unwilkürliche Verletzung ihrer Keuſchheit nicht zu überleben, ſich den Dolch ins Herz ſtieß. Tit. Liv. I.

— Neque illi detrahere ausim
Haerentem capiti multa cum laude coronam. Hor.

Als Heidin mußte ſie vielleicht ſo handeln; ihr mußte wohl ſcheinen, daß ihre Schmach, wofern der ſchamloſe Jüngling, ſeiner Dräuung gemäß, ſie tödtete, und einen ermordeten Knecht bey ihre Leiche ins Bette legte, auf die Tugend ſelbſt zurückfallen würde. Und ihr freiwilliger Tod mußte ihr volle Sühnung für unfreiwillige Befleckung ſcheinen.

Aber wie viel edler, einfältiger, reiner lehrte die wahre Religion die Suſanna handeln! Wie rührend iſt ihr Betragen! „Suſanna erſeufzete, und „ſprach: Ich werde geängſtiget von allen Seiten.... „Doch will ich lieber unſchuldig in der Menſchen „Hände fallen, als wider den HErrn ſündigen!“

31. Nicht ſündigen, nicht in Sünde willigen, ohne auf irgend Eine Folge zu ſehen, und den Blick nur auf Gott gerichtet behalten, das iſt immer und in allen Fällen unſre Pflicht! „Sie weinte, hub „die Augen gen Himmel, ihr Herz vertraute Gott.“ „Ich will lieber unſchuldig in der Menſchen Hände „fallen, als wider den HErrn ſündigen!“

CIII.

1. Im zweiten Jahre ſeiner Alleinherrſchaft, im vierten nachdem Nabopalaſſar ſein Vater ihn zum Mitherrſcher geordnet, hatte Nebukadnezar einen Traum, aus welchem er mit Schrekken erwachte.*)

---

*) Es iſt ſchon bemerket worden, daß dieſe zwiefache Art nach Jahren der Regierung zu rechnen, leicht verwirren könne. Es war gewöhnlich im Morgenlande, daß ein alternder König ſeinen Sohn zum Theilnehmer der Herrſchaft nahm, und ihm auch königlichen Titel gab. Die Begebenheiten

2. Er ließ alle Wahrſager, Weiſen, Zaube- er und Chaldäer fodern, daß ſie ihm ſeinen Traum deuten ſolten. *) Sie ſprachen: „Herr König, mögeſt du ewig leben! ſage deinen Knechten den Traum, „ſo wollen wir ihn deuten.“

3. Der König ſagte, der Traum ſey ihm ntfallen. Sie ſolten ihm den Traum wieder ins Gedächtniß bringen und deuten, wo nicht, ſo ſolten ſie alle getödtet, und ihre Häuſer zerſtört werden. Mit Geſchenken aber und mit Ehren wolte er ſie überhäufen, wofern ſie ihm den Traum anzeigten und deuteten. Umſonſt ſtellten ſie ihm vor, daß ſeine Foderung alle menſchliche Wiſſenſchaft und Kraft überſtiege, daß nur die Götter, welche nicht bey den Menſchen wohnen, ſein Begehren zu erfüllen ver-

---

der Zeit nach Regierungsjahren zu berechnen war auch Sitte. Nun rechnete man bald den Antrit der Regierung vom erſten Jahr der Mitherrſchaft, bald aber auch vom erſten Jahre der Alleinherrſchaft eines Königes. Im zweiten Kapitel des Daniel wird nach Jahren der Alleinherrſchaft des Nebukadnezar gerechnet. Es ſcheint, daß er im erſten Jahre der Mitherrſchaft ſchon ſehr nach Wilkür in Jeruſalem verfuhr. Zwey Jahr nachher ſtarb ſein Vater. Dieſes Traumgeſicht hatte er im zweiten Jahr ſeiner Alleinherrſchaft, im vierten der Gefangenſchaft der zu Jojakims Zeit weggeführten Juden, d. h. im 4ten der 70jährigen Gefangenſchaft. Daher auch Daniel, und deſſen drey Genoſſen, welche mit ihm drey Jahr unter Aufſicht des Oberkämmerers geſtanden, izt ſchon nach vollendeter Ausbildung, zu Aemtern gelangt waren.

*) “Chaldäer” ein Prieſterorden, von dem ausführlicher wird geredet werden. Ob die Nation von ihm, oder er von der Nation benennet worden, ſcheint noch unentſchieden zu ſeyn.

möchten, daß noch kein König ein ſolches Anſinnen Menſchen zugemuthet hätte. Er aber gerieth in Wut und gab Befehl alle Weiſen in Babylon zu tödten.

4. Daniel und deſſen Genoſſen, welche, wie wir geſehen haben, in aller Weisheit der Chaldäer unterrichtet worden, wurden ſchon aufgeſucht um die Strafe zu erdulden, ſo der König den Weiſen und Chaldäern beſtimmt hatte. Denn der Spruch hatte auch dieſen Charakter des Deſpotismus; daß er allgemein war.

5. Daniel erfuhr das Urtheil und deſſen Veranlaſſung, von Arioch, dem Oberſten der Leibwache, welcher, nach morgenländiſcher Sitte der Vorzeit, gleich dem egyptiſchen Putiphar in Tagen Joſephs, vermöge ſeines Amts, die unmittelbar vom Thron ausgehende Todesbefehle vollziehen mußte.

6. Sofort ging Daniel zum Könige, und bat um Eines Tages Friſt, auf daß er nach deren Verlauf, ihm den Traum anzeigen und auslegen möchte. Dieſe ward ihm vom Könige gewährt.

7. Darauf erzählte er ſeinen Genoſſen, Ananias, Miſael und Azarias was geſchehen war, auf daß ſie die Barmherzigkeit Gottes anfleheten um Offenbarung dieſes Geheimniſſes, damit nicht ſie ſammt den andern Weiſen zu Babylon umkämen.

8. Da ward Daniel das Geheimniß durch ein Geſicht in der Nacht offenbaret. Nun lobete er Gott:
„Gelobet ſey der Name Gottes von Ewigkeit zu Ewig-
„keit, denn Sein iſt Weisheit und Stärke. Er
„ändert Zeitläufe und Jahrszeiten; Er ſetzet Könige
„ab, und Könige ſetzet Er ein; Er giebt den Weiſen
„ihre Weisheit, und den verſtändigen ihren Ver-
„ſtand; Er offenbaret was tief und verborgen iſt;
„Er weiß was in Finſterniß liegt, denn bey Ihm
„wohnet das Licht. Dir, Gott unſerer Väter
„danke, Dich preiſ' ich, daß Du Weisheit mir gabſt

und Kraft, und Du offenbarteſt anizt warum wir Dich gebeten haben; daß Du mir kund thateſt das Geſicht des Königes."

9. Darauf ging Daniel zuerſt zu Arioch, ſagte ihm, er ſolte nicht das Todesurtheil wider die Weiſen zu Babylon vollziehen, ſondern ihn hinführen zum Könige, dem er deuten wolle ſeinen Traum.

10. Als er vor dem Könige erſchien, ſagte er ihm, daß die Gewährung ſeiner Foderung nicht im Vermögen ſeiner Weiſen, ſeiner Sternſeher, Zeichendeuter und Wahrſager ſtände. „Sondern Gott vom Himmel" ſprach er, „Der kann verborgne Dinge offenbaren. Der thut dem Könige Nebukadnezar kund, was in Tagen der Zukunft geſchehen ſoll. *)

11. „Dein Traum, und dein Geſicht, als du ſchlieſſt auf deinem Lager, kam daher: Du König dachteſt in deinem Bette, was wohl nach dieſem geſchehen würde; und Er, Der Geheimniſſe enthüllet, offenbaret dir die Zukunft.

12. „Nicht durch meine Weisheit, als wäre ſie gröſſer denn aller die da leben, ward mir dis Geheimniß offenbart, ſondern auf daß dir die Deutung enthüllet würde, und du erfahren möchteſt die Gedanken deines Herzens.

13. „Du, o König, ſaheſt — ſiehe, eine groſſe Bildſäule, ſie ſtand hoch vor dir da, ihr Anſehen war wunderbar. Von feinem Golde war des Bildes Haupt; ſeine Bruſt und Arme von Silber; Bauch und Schenkel von Erz; von Eiſen die

---

*) Auf gleiche Weiſe ſagt Joſeph dem Pharao: „Gott „verkündiget dem Pharao was Er thun will." Ein Geiſt der Weisheit ſprach aus beyden, daher gleiche Demuth bey beyden, gleicher Eifer für Gottes Ehre. (1. Moſ. XLI, 25.)

„Beine; die Füſſe theils von Eiſen, theils von „Thon.

14. „Solches ſaheſt du, bis daß ein Stein „abgeriſſen ward ohne Hände, der ſchlug das „Bild an ſeine Füſſe die von Eiſen und von Thon „waren, und zermalmte ſie. Da wurden mit einander zerſtiebet Eiſen, Thon, Erz, Silber und „Gold, und wurden wie Spreu in der Sommertenne, und der Wind verwehete ſie, daß keine „Stätte für ſie geſunden ward; der Stein aber, der „die Bildſäule ſchlug, ward ein groſſer Berg, und „erfüllte die ganze Welt.

15. „Das iſt der Traum. Nun wollen wir „deſſen Deutung vor dem Könige ſagen:

16. „Du, König, biſt ein König der Könige, „dem der Gott des Himmels Reich, Macht, Herrſchaft und Ruhm gegeben hat. Und überall wo „Kinder der Menſchen wohnen, dazu die Thier, auf „dem Felde, und die Vögel unter dem Himmel hat „Er in deine Hand gegeben; und alles unter deine „Gewalt gethan. Das güldene Haupt biſt du.

17. „Nach dir wird ein andres Königreich „empor kommen, geringer als deins.

18. „Darnach das dritte Königreich, das „ehern iſt, welches wird über alle Lande herrſchen.

19. „Und das vierte Königreich wird ſeyn „wie Eiſen. Gleich wie Eiſen alles zermalmt und „zerſchlägt, ſo wird auch dieſes alles zermalmen und „zerſchlagen.

20. „Du haſt aber geſehen einen Theil der Füſſe „und der Zehen von Thon, und einen Theil von Eiſen; weil es ein zertheiltes Königreich ſeyn wird; „doch wird drinnen ſeyn von des Eiſens Ader, wie „du geſehen haſt Eiſen mit Thon gemiſcht. Und wie „die Zehen eines Theils Eiſen waren, eines Theils „Thon, ſo wird es zum Theil ein ſtarkes, zum Theil

„ſchwaches Reich ſeyn. Wie du geſehen haſt Eiſen mit Thon vermenget, werden ſie ſich wohl auf menſchliche Weiſe miteinander vermiſchen, aber ſie werden doch nicht aneinander halten, gleich wie ſich Eiſen mit Thon nicht verbinden läßt.

21. „Aber in den Tagen ſolcher Reiche, wird der Gott des Himmels Ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerſtöret wird; und Sein Reich wird auf kein andres Volk kommen. Es wird aber zermalmen und verzehren alle dieſe Königreiche, und es wird beſtehen ewiglich.

22. „Denn, wie du geſehen haſt einen Stein ohne Hände vom Berg herabgeriſſen, der das Eiſen, das Erz, den Thon, das Silber und das Gold zermalmte: alſo hat der groſſe Gott dem Könige gezeiget, was nach dieſem geſchehen ſoll.

23. „Dieſer Traum iſt wahrhaft, und die Deutung gewiß.

24. „Da fiel der König Nebukadnezar auf ſein Angeſicht, und betete Daniel an, und befahl Opfer ihm zu bringen und ihm zu räuchern.

25. „Und der König ſprach zu Daniel: Warlich, euer Gott iſt der Gott der Götter, und der Herr der Könige, Der was verborgen iſt enthüllet, da du dieſes Geheimniß offenbaren konnteſt! Und der König erhub hoch den Daniel, gab ihm viele und groſſe Geſchenke, und ſezte ihn über die ganze Landſchaft Babylon, und zum Oberſten über alle Weiſen Babylons.

26. „Daniel aber erhielt vom Könige, daß er über die Landſchaft Babylons ſezte, Sidrach, Miſach und Abdenago; er ſelbſt aber, Daniel, war in den Thoren des Königes.“ Dan. II:

27. Das heißt in morgenländiſchem Ausdruck ſo viel wie bey uns, er blieb am Hofe. Seine drey Freunde wurden ihm wahrſcheinlich untergeordnet.

Der Ausdruck der Urſprache ſoll anzeigen, daß ſie die Aufſicht über die königlichen Landgüter bekamen. Dieſes Amt war wichtig, wegen Gröſſe der königlichen Güter im Morgenlande, und es war ſehr ehrenvoll, weil der Landbau ſehr geehret ward.

28. Wofern ein Unglaubiger leugnen wolte, daß dieſe merkwürdige und beſtimmte Weiſſagung würklich zur Zeit des Nebukadnezar geſprochen worden, ſo würde die ganze, noch izt beſtehende Nation der Juden wider ihn zeugen. Und wo würde er einen Zeitpunkt ausfinden können, in welchem ſich die ganze Nation der Juden dieſe Weiſſagung, als von Daniel geſprochen, hätte aufdringen laſſen? Aufdringen von wem? Dieſe ungereimte Behauptung würde ja einen Betrüger vorausſetzen, der in die Zukunft geſehen hätte, denn daß dieſe Weiſſagung lange vor deren Erfüllungen in den Händen des jüdiſchen Volkes war, wird kein Menſch leugnen dürfen.

29. Sie iſt ſo klar, daß ſie für den der der Geſchichte kundig iſt, keiner andern Auslegung bedarf als derjenigen ſo der Prophet ſelbſt ihr gegeben. Weil indeſſen nicht allen Leſern die alte Geſchichte hinlänglich bekannt, dieſe Weiſſagung aber, ſowohl an ſich, wie auch als Beweiß der Göttlichkeit unſerer heiligen Schriften, von ſo groſſer Wichtigkeit iſt, ſo wird eine nähere Beleuchtung derſelben nicht ohne Nutzen ſeyn.

30. «Du biſt das güldene Haupt” ſagte Daniel dem Nebukadnezar. Das Aſſyriſch-babyloniſche Reich war das älteſte auf Erden von dem wir etwas wiſſen; es war gewiß das erſte nach der Sündflut. Mit ihm beginnt die politiſche Geſchichte. Seine Macht, ſein Glanz, werden mit dem älteſten Metalle verglichen. Der erſte Gründer dieſes Reichs Nimrod, warf einen ſolchen Glanz von ſich, daß

er, nach dem Tode, vom Aufgang und vom Niedergang göttlich verehret ward; und beynah vierthalb Jahrtauſende nachdem Ninus ihm einen Altar unter dem Namen des Bel errichtet hatte, zählte Skandinavien ihn als Balder noch unter ſeine Götter.

31. „Nach dir wird ein andres Königreich „aufkommen, geringer als deins.“

Weit und mächtig wie auch die Herrſchaft des Mediſch-perſiſchen Reiches, nach dem Sturz des Aſſyriſch-babyloniſchen war, ſtand es ihm doch nach, an Umfang wie an Dauer; Zeit aber und Raum ſind die beyden Maasſtäbe alles Vergänglichen.

32. Ueber funfzehn Jahrhunderte hatte die Aſſyriſche Monarchie geſtanden, als Cyrus die Mediſch-perſiſche auf ihren Trümmern erhub, und dieſe daurte nur Zweyhundert und zehn Jahr. Wir verdanken dem Strabo die aus den Schriften des Megaſthenes angeführte Nachricht, daß Nebukadnezar, den er wie die heilige Schrift, doch mit hinzugefügter griechiſcher Endſylbe, Nabuchodonoſoros nennet, bis zu den Säulen des Herkules, das heißt, bis zur Meerenge bey Gibraltar vorgedrungen.

33. Herrlichkeit und Reichthum hatte indeſſen die Mediſch-perſiſche Monarchie in Fülle. Sie wird unter der Bruſt und den Armen des Bildes als ſilbern vorgeſtellt.

34. Der groſſe Macedonier ſtiftete das dritte Reich. Es war ehern wie die Schwerdter zu Daniels Zeit. Nicht ſo koſtbar, nicht ſo ſcheinend wie das reiche Silber, iſt Erz das Metall des Kriegs, und zugleich das Metall der Kunſt. Schönes Sinnbild des griechiſchen Genius!

35. Das allzermalmende, zu Stahl ſich härtende Eiſen, welches alles zerdrückt, alles zerſchneidet, iſt das Bild der allzermalmenden, blutigen

Rom. Das mordende Metall iſt aber auch das Metall des harmloſen, menſchenernährenden, männerbildenden, edlen Landbaus. Dieſen wußte Rom zu ehren; in ihrer Jugend hohlte Rom, mehr als Einmal, ihre Feldherrn vom Pfluge; der Landbau war die Beſchäftigung der Edlen des Landes; nach geſchloßner Rathsverſammlung, oder nach beygelegtem Zwiſte der Clienten, kehrten Fabier und Valerier zu ihrem Meierhofe zurück, und Männer denen bezwungne Reiche ihren Zunamen gaben, bearbeiteten ihren kleinen Acker im Schweiſſe ihres Angeſichts. Roms Charakter war eiſern, ihre Tugend ward, wie die Fabel von Achilleus dichtet, in dem Styx gehärtet.

36. Nach überhand genommenem Sittenverderb in Rom, ward dieſes ungeheure Reich in ſich ſelbſt immer ſchwächer. Es ſpaltete ſich unter den Triumvirn. Dieſe wolten manchmal „ſich auf menſchliche Weiſe miteinander vermiſchen“ das heißt durch Heirathen. Pompejus heirathete Julia die Tochter Cäſars; Antonius heirathete Octavia, die Schweſter des Octavianus, nachherigen Auguſtus; aber jene ſtarb zu früh für die Ruhe Roms; dieſe ward nicht nach Verdienſt vom unwürdigen Gemahl geachtet; zwiſchen beyden Schwägern brach die Flamme der Zwietracht aus, wie ſie ausgebrochen war zwiſchen dem Schwäher und dem Eidam.

In ſpätern Zeiten gelangten Krieger fremder Völker zur Würde der Cäſarn. Schon lange hatte die Ausdehnung des Bürgerrechts fremde Nationen den Römern an Rechten gleich gemacht; Aber „das Eiſen und der Thon hielten nicht zuſammen“, und aus den Trümmern der römiſchen Macht entſtanden Europens Reiche.

37. Rom ſtand in allherrſchender Macht, da der Sohn Gottes als Menſch gebohren ward.

38. Er kam vom Himmel herab. Wie ſchön wird Seine geheimnißvolle Erſcheinung angedeutet, durch den „Stein" der da „abgeriſſen ward ohne „Hände!" (Es wird an dieſer Stelle in der Urſchrift noch nicht geſagt, daß er von einem Berge herabgeriſſen worden) Man ſieht nicht woher er kommt. Ein Stein, der anfangs von wenigen bemerkt worden, der aber bald zum Berge wird, welcher die Erde bedeckt, nachdem er erſt das römiſche Reich, bald den gröſten Theil des Erdkreiſes zermalmt hatte. Nicht durch eiſerne Laſt, denn „Sein „Joch iſt ſanft, und Seine Laſt iſt leicht." Matth. XI. 30. Nicht mit blutigem Schwerdt eroberte Er die Reiche, ſondern mit dem „Schwerdt Seines Mundes." Offenb. I. 16. Nicht die Thronen ſtürzte Er, aber „die Höhen welche ſich „wider die Erkenntniß des HErrn erhuben;" 2 Kor. X. 5. die Herzen zermalmte Er, und ſtiftete Sein ewiges „Reich, das nicht von dieſer Welt iſt." Joh. XVIII. 36.

CIV.

1. Ob der Orden jener Prieſter welche Chaldäer genannt wurden, dem ſüdlichen Theile von Babylonien, Chaldäa, ſeinen Namen gegeben, oder dieſe Landſchaft nach den Prieſtern genannt worden, das mag uns gleichgültig ſcheinen. Nur muß angemerket werden, daß der Name **Chaldäer**, dreyfache Bedeutung hat, indem er bald die Bewohner der Landſchaft Chaldäa, bald, uneigentlicher, die Bewohner des ganzen Landes Babylonien, endlich auch die Prieſter eines Ordens bezeichnet, deſſen Urſprung ſich in die Nacht des Alterthums verliert.

2. Wahrſcheinlich war dieſer Orden der gemeinſchaftliche Stamm, aus welchem Indiens Bra-

minen, Egyptens Prieſter, die Magen oder Magier der Perſer, und die Druiden der Celten hervorgegangen.

3. Aus einem Fragmente des Beroſus, der zu Alexanders Zeit lebte, und ſelbſt ein Mitglied dieſes Ordens war, ſehen wir, daß die Chaldäer ihre Weisheit einem ſonderbaren Weſen zuſchrieben, von dem ſie fabelten, daß es halb Fiſch, halb Menſch geweſen, indem es zwar äuſſerlich Fiſchgeſtalt, doch aber unter dem Fiſchkopf ein Menſchenhaupt, und Menſchenfüſſe unter dem Fiſchſchwanze gehabt, und Oannes geheiſſen habe.

4. Wenn man ſich erinnert, daß der indiſche Wiſchnu in Fiſchgeſtalt erſchienen, daß der egyptiſche Oſiris wie der indiſche Brama als ſchwebend auf einem Lotosblatt im Meere vorgeſtellet ward; daß der chineſiſche Fohi Sohn des Regenbogens war; daß, wie wir anderswo geſehen haben, faſt alle Völker dem Noah, wiewohl unter verſchiednen Namen, die Erhaltung des Menſchengeſchlechts, die Geſezgebung, die Religion, den Ackerbau zuſchrieben; ſo wird die Vorſtellung nicht befremden, daß das älteſte Volk der Erde den Noah unter der Geſtalt eines Fiſchmenſchen verehret, ihm ſeine Weisheit zugeſchrieben habe.

5. Nach Beroſus erzählten die Chaldäer von dieſem Oannes, er ſey des Tags ihren Vorfahren erſchienen, und habe ſie in allen Kenntniſſen unterrichtet; ſie mit den Früchten des Feldes und der Bäume bekannt gemacht, ſie Meßkunſt, Geſetze und Religion gelehrt. Alles verdanke man ihm, ſeit ſeiner Zeit ſey nichts auſſerordentliches erfunden worden. Mit Sonnenuntergang habe er ſie immer verlaſſen, und ſich ins Meer getaucht, wo er die Nacht geblieben.

6. Da die Chaldäer ſo hohen Werth auf die Sternkunde legten, verſteht es ſich von ſelbſt, daß

ſie auch dieſe vom Oannes wolten gelernt haben, und Hyginus, der ihn Euhadnes nennet, ſagt beſtimmt: „Euhadnes, von dem die Chaldäer ſagen, „daß er dem Meer entſtiegen ſey, lehrte die Sterndeutung.“ Hyg. Fab. 274.

7. Vermutlich artete bey ihnen die Sternkunde bald in Sterndeutung aus. Sie hatten ſie in ein Syſtem gebracht, denn der Wahn läßt ſich oft leichter als die Wahrheit ſyſtematiſiren, weil er ſich jeder Vorſtellung fügt.

8. Diodor hat uns ſchäzbare Nachrichten von den Chaldäern erhalten. Gleich den egyptiſchen Prieſtern (er hätte die Braminen, Magen und Druiden hinzufügen können) machten ſie eine beſondere Kaſte aus, in welcher die Kenntniſſe von Vater auf Sohn, wahrſcheinlich ohne groſſe Fortſchritte, gleichſam vererbet wurden.

9. Sie lehrten, die Welt ſey ewig, ohne Untergang wie ohne Anfang. Ueber ihr walte göttliche Vorſehung. Die Himmelsbewegungen werden nach dem Rath von Göttern geleitet.

Ihre langen Beobachtungen hätten ſie fähiger als alle andre Menſchen gemacht, Bewegungen und Kräfte der Geſtirne zu beurtheilen. Nach der Sonne ſeyn die Wandelſterne die würckſamſten auf uns. Sie nannten dieſe Dolmetſcher, weil ſie durch eigenthümlichen Kreislauf die Zukunft andeuteten. Der Wandelſterne Aufgang, Untergang, Kreislauf und Farbe deuten auf Sturm, Hitze, Regen, Kometenerſcheinung, Finſterniſſe der Sonn' und des Mondes, Erdbeben, und auf alle Himmelserſcheinungen, welche nicht nur Völkern und Ländern, ſondern auch Königen und gemeinen Leuten Glück oder Unglück bringen.

10. Den Wandelſternen waren dreiſſig Sterne untergeordnet, welche ſie rathgebende Gottheiten nannten. Die Hälfte dieſer Sterne, ſagten ſie, ſey über

der Erde, die andre Hälfte unter ihr, und ſie beſchäftigten ſich mit Beobachtung menſchlicher Dinge und der Himmelsereigniſſe. Nach zehn Tagen beſuche immer einer der obern Sterne die untern, und einer der untern die obern, als Boten, nach beſtimmtem Wechſel, ewiger Ordnung. Zwölf ſeyn die vornehmſten unter dieſen, jeder ſtehe Einem Monate vor, und Einem Zeichen des Thierkreiſes.

11. Nächſt den Zeichen des Thierkreiſes achteten ſie beſonders auf vier und zwanzig Sterne, deren zwölf gegen Süden und zwölf gegen Norden. Diejenigen welche uns erſcheinen, ſagten ſie, walten über den Lebenden, und die welche ſich uns entziehen, über den Todten. Dieſe Sterne nannten ſie die Richter über alle Dinge.

12. Sie rühmten ſich, dem Alexander, Antigonus und Seleukus beſtimmt die Zukunft vorhergeſagt zu haben. Diodor verſichert, daß ſie zu ſeiner Zeit Privatmännern auf wunderbare Weiſe die Zukunft offenbaret hätten.

13. Vom Monde wußten ſie, daß er mit erborgtem Lichte glänze, und daß der Erdſchatten ihn verfinſtere. Die Sonnenfinſterniſſe aber wußten ſie nicht zu erklären, daher auch nicht zu berechnen.

14. Wofern Diodor ihre Lehren richtig aufgefaßt hat, ſo war das älteſte Volk, welches vor allen andern den Himmel beobachtet hatte, wohl lange nicht ſo weit in dieſer edlen Wiſſenſchaft fortgerückt, wie die Indier, Egyptier, Chineſen, Griechen; ja vielleicht nicht weiter wie die Druiden der Celten, deren uralte Tempeltrümmern in England auf nicht gemeine Kunde des Himmels deuten.

15. Thales, ein Zeitgenoſſe des Nebukadnezars, war der erſte Grieche welcher eine Sonnenfinſterniß vorherſagte.

16. Früher Mißbrauch der Sternkunde, in thörichter Anwendung derſelben auf Sterndeutung; war ohne Zweifel Urſache, daß die Chaldäer in jener nicht weiter vorrückten. Noch zu Diodors Zeit, das heißt kurz vor Chriſti Geburt, beſchäftigten ſie ſich mit Traumdeutung, Sterndeutung, mit vorgeblicher Abwendung des Böſen und Zuwendung des Guten durch Reinigungen, Opfer, und Beſchwörungen. Der Erde gaben ſie die Geſtalt eines Nachens, und glaubten ſie ſey hohl. Sie behaupteten Vierhundert drey und ſiebzig Tauſend Jahren vor Alexanders Zeit den Himmel beobachtet zu haben. Diod. II. 29-31 Kalliſthenes, der Neffe des Ariſtoteles, welcher Alexander begleitete, berichtigte dieſe Rechnung ſo, daß er den Anfang der chaldäiſchen Himmelsbeobachtungen auf das Hundert und funfzehnte Jahr nach der Sündflut, das funfzehnte nach dem Thurnbau zurück führte, wodurch die Vermuthung daß dieſer Thurn der Himmelsbeobachtung wegen erbauet worden, noch wahrſcheinlicher wird

CV.

1. Drey Jahr lang war Jojakim dem Könige zu Babylon zinsbar geweſen, als er wieder von ihm abfiel, im achten Jahr ſeiner Regierung.

2. Er ward dafür, theils von Unterthanen des Nebukadnezars aus Chaldäa und Syrien, theils von den Moabiten und Ammoniten, die dem babyloniſchen Reiche zinsbar geworden, feindlich heimgeſucht. II. Kön XXV. 1, 2.

3. Endlich kam Nebukadnezar ſelbſt, und ließ ihn in Bande legen, um ihn zu führen nach Babylon. 2. Chr. XXXVI, 6. Einige meinen er ſey nicht würklich hingeführet worden, ſondern vorher zu Jeruſalem geſtorben.

und deſſen Leichnam unbegraben hingeworfen worden vor Jeruſalems Thore, das erhellet deutlich aus der 4 Kön. XXIV, 2. vergl. mit Jer. XXII, 19. und XXXVI, 30. heiligen Schrift. Da aber eine Stelle des Propheten Ezechiel einigen Auslegern anzuzeigen ſcheint, daß er würklich von Babylon geführt worden, und die heilige Schrift das Jahr nicht angiebt in welchem Nebukadnezar wider ihn zog, ſo glauben ſie, daß Jojakim bald nach ſeinem Abfall vom Könige zu Babylon, von dieſem hinweggeführet, dann aber wieder frey gegeben, und nach wiederholtem Abfalle von Chaldäern, oder auch von andern erſchlagen, und deſſen Leiche vor Jeruſalems Thore, elf Jahre nach ſeiner erſten Thronbeſteigung, hingeworfen worden. Wahrſcheinlicher iſt mir, daß Ezechiel in der auf Jojakim gedeuteten Stelle nicht von ihm, ſondern von deſſen Sohne Jechonias rede. Dieſe Auslegung ſcheint mir deſto natürlicher, da der Prophet, welcher ihn mit einem jungen Löwen vergleicht, ſich alſo über ihn ausdrückt: „Die Heiden wurfen ein „Netz über ihn, und fiengen ihn in ihren Gruben. „Und ſtieſſen ihn gebunden in einen Käficht, und „führten ihn zum Könige Babylons, und verwahrten „ihn, daß ſeine Stimme nicht mehr gehöret würde „auf den Bergen Iſraels.“ Wofern Jojakim wäre hingeführet worden nach Babylon, ſo müßte Nebukadnezar ihn wieder losgegeben haben, denn er ſtarb in Jeruſalem. Dann aber wäre ja die „Stimme „des Löwen wieder gehöret worden auf den Bergen Ezech. XIX, 8. 9. „Iſraels.“

4. Nach Jojakims Tode gelangte ſein Sohn Jechonias (er wird auch Jochachin genannt) auf den Thron, als er achtzehn Jahr alt war. *) Der

---

*) Das vierte Buch der Könige giebt ihm achtzehn Jahr bey ſeiner Thronbeſteigung. (XXIV, 8.)

königliche Jüngling war reif an Schalkheit. „Er „that was dem HErrn übel gefiel, wie ſein Vater „gethan hatte.“ 4. Kön XXIV, 9.

5. Darum weiſſagte Jeremias wider ihn:

„So wahr Ich lebe, ſpricht der HErr,
„Wäre Jechonias, Jojakims Sohn,
„Ein Siegelring an Meiner rechten Hand,
„Dennoch würf Ich dich dahin!
„Gäbe dennoch dich denen in die Hand,
„Die da nachſtellen dir, die du fürchteſt,
„In Nebukadnezars Hand, Königes zu Babylon,
„In die Hand der Chaldäer!
„Ja, Ich werde dich,
„Und die Mutter ſo dich gebar,
„Senden in fremdes Land,
„Das nicht iſt der Heimath Land,
„Sterben ſollt ihr allda!
„Ihre Herzen werden wallen empor vor Begier

Wenn im zweiten Buch der Chronik geleſen wird, daß er acht Jahr alt geweſen, ſo iſt das ein Schreibfehler. (2. Chron. XXXVI, 9.) Die arabiſche Ueberſetzung, die ſyriſche und die LXX haben achtzehn Jahr und ſtimmen alſo mit der Stelle im Buche der Könige überein. Die ſtarke Rüge ſeiner Gottloſigkeit beym Propheten Jeremias, konnte kein achtjähriges Kind treffen. Baumgarten meint, die Erwähnung der acht Jahre beziehe ſich entweder auf Antritt ſeiner etwanigen Mitregentſchaft, da ihm der Vater ſo früh königl. Würde mitgetheilt haben möge, oder auf die Zeit der Herrſchaft Nebukadnezars über die Juden. Erſtes iſt nicht wahrſcheinlich, die zwote Erklärung gezwungen: der Fehler eines frühen Abſchreibers erklärt alles.

„Nach der Heimath Land.
„Aber nicht heim kehren ſie zurück! . . .

Jer. XXII. 26. 27.

6. Wahrſcheinlich hatte Jechonias, ohne Genehmigung des Nebukadnezar, den Thron beſtiegen. Das chaldäiſche Heer erhub Bollwerk wider Jeruſalem. Nebukadnezar kam ſelbſt zur Belagerung herbey, vielleicht um die Ehre der Eroberung zu haben. Aber Jechonias ging hinaus zu ihm, mit ſeiner Mutter, ſeinen Feldherrn, und dem ganzen Hofe. So rettete er ſein Leben, erhielt aber nicht die Freiheit, und ſo ward an ihm und an ſeiner Mutter die Weiſſagung des Jeremias erfüllet.

7. Mit dieſen und den Weibern des Königes, wurden auch alle Groſſen des Landes, die Künſtler, die angeſehenſten Männer nach Babylon geführt, ſammt den goldenen und ſilbernen Gefäſſen des Tempels und den königlichen Schätzen. Jechonias hatte drey Monat und zehn Tage regiert. Nebukadnezar erhub deſſen väterlichen Oheim Mathania an die Stelle von Jechonias auf den Thron, und gab ihm den Namen Sedekias.

4 Kön. XXIV. 12–17. 2 Chr. XXXVI. 9. 10. Jer. [illegible]

CVI.

1. Ein und zwanzig Jahr alt war Sedekias, als er von Nebukadnezar zum Könige eingeſetzet ward.

2. Auch dieſer that, gleich ſeinem Neffen und ſeinen Brüdern vor ihm, was dem HErrn übel gefiel, und achtete nicht der ernſten Ermahnungen des Propheten Jeremias; deſto ſchuldiger und verſtockter, da die vom heiligen Seher ſeinen Vorgängern vorher angekündigten Gerichte, alle vor ſeinen Augen in Erfüllung gegangen.

2. Im Anfange der Regierung des Sedekias ordneten die Könige von Edom, Moab, Ammon, Tyrus und Sydon Geſandte an ihn. *) Jeder dieſer Geſandtſchaften gab Jeremias, auf Gottes Befehl, ein Joch, ſo er auch ſelbſt an dem Halſe getragen, mit dem Geheiß, ſolches ihren Königen zu überbringen, und zu ſagen: „So ſpricht der HErr Sabaoth, der Gott Iſrael. Ich habe die Erde gemacht, und Menſchen und Vieh ſo auf Erden ſind, durch Meine groſſe Kraft, und mit ausgerecktem Arm; und gebe ſie, wie es Meinen Augen gefällt. Nun aber habe ich alle dieſe Lande gegeben in die Hand Nebukadnezars, Königes zu Babylon, Meines Knechts, auch dazu die Thiere des Feldes, daß ſie ihm dienen. **) Alle Völker ſollen ihm dienen. (nemlich alle oben genannten, nebſt andern welche rings umher verbreitet wohnten) und ſeinem Sohn, und ſeinem Enkel; bis daß die Zeit ſeines Landes auch komme; denn es ſollen ihm viele Völker dienen, und groſſe Könige. Welch Volk aber und Königreich dem Könige zu Babylon, Nebukadnezar nicht dienen will; und wer ſeinen Hals nicht wird unter das Joch des Königs zu Babylon geben; ſolch Volk will Ich heimſuchen mit Schwerdt, Hunger und Peſt, ſpricht der HErr, bis daß Ich ſie durch ſeine Hand umbringe.

---

*) Aus der Folge beym Propheten erhellet, daß man ſtatt Joiakim Sedekias leſen müſſe (Jer. XXVII, 1.) wie auch Calmet geſehen hat, der die ſyriſche und arabiſche Ueberſetzung anführt, die Sedekias nennen.

**) Hier kann auf die thierreichen Wüſten Arabiens gedeutet werden; oder auf Roſſe zum Streit, Rinder zum Zuge, Saumthiere zur Laſt.

„Darum ſo gehorchet nicht euren Propheten,
„Wahrſagern, Traumdeutern, Zeichenſpähern und
„Zauberern, die euch ſagen: Ihr werdet nicht
„dienen müſſen dem Könige zu Babylon; denn ſie
„weiſſagen euch falſch, auf daß ſie euch fern aus
„eurem Lande bringen, und Ich euch ausſtoſſe, und
„ihr umkommet. Denn welch Volk ſeinen Hals er-
„giebt unter das Joch des Königes zu Babylon,
„und dienet ihm; ſolches will Ich in ſeinem Lande
„laſſen, daß es daſſelbe baue und bewahre, ſpricht
Jer. XXVII. 11. „der HErr."

3. Daſſelbe ſagte der Prophet dem Könige Sedekias, warnte auch die Prieſter und das Volk.

4. Es trat aber bald nachher ein gewiſſer Hananias als Prophet auf, ging in den Tempel, wo Jeremias war, und verkündigte, ſeinem Vorgeben nach, im Namen des HErrn: Der HErr habe das Joch des Königes zu Babylon zerbrochen; ehe zwey Jahre um ſeyn, würden alle Geſäſſe des Tempels, der König Jechonias, ſammt allen ſo mit ihm in Gefangenſchaft geführet worden, wieder heim kommen.

5. Da ſagte Jeremias zu Hananias, in Gegenwart der Prieſter und des Volks: „Amen, der
„HErr thue alſo . . . . doch höre auch dis Wort"
. . . . Er ſagte ihm, der Ausgang würde lehren, ob der HErr ihn wahrhaftig geſandt hätte. Hananias aber nahm das Joch vom Halſe des Propheten, zerbrach es, und ſprach, in Gegenwart des Volkes:
„So ſpricht der HErr: Eben ſo will Ich zerbrechen
„das Joch Nebukadnezars, des Königes zu Babylon,
„eh zwey Jahre hinachen, vom Halſe aller Völker.
„Und der Prophet Jeremias ging ſeines Weges."

6. Aber der HErr ſandte ihn zu Hananias, mit dem Befehl, ſtatt des hölzernen Jochs, ſo er zerbrochen, ein eiſernes zu machen, weil Gott den

Völkern ein eiſernes Joch, zu dienen Nebukadnezar, anlegen würde. Auch ſtrafte Jeremias den Hananias Lügen, und ſagte ihm, im Namen des HErrn, daß er noch in dieſem Jahre ſterben würde, welches auch geſchah.

Jer. XXVII
XXVIII

7. Jeremias nutzte die Gelegenheit einer Geſandtſchaft welche Sedekias an Nebukadnezar ſchickte, um an die zu Jojakims Zeit, und an die mit Jechonias weggeführten Gefangnen einen Brief zu ſenden. Der Zweck des Sendſchreibens war, ſie zu warnen vor den Träumen falſcher Propheten und Wahrſager, welche ſie mit eitlen Hofnungen früher Heimkehr täuſchten. Der Prophet ſchrieb ihnen, daß die Gefangenſchaft ſiebenzig Jahr dauren würde. (nemlich gerechnet vom 4ten Jahre der Regierung Jojakims, da die erſten Gefangnen nach Babylon geführt wurden.)

8. „Bauet Häuſer“ ſchreibt er, „darin ihr wohnen, pflanzet Gärten, deren Früchte ihr eſſen möget; Nehmet Weiber, und zeuget Söhne und Töchter; nehmet euren Söhnen Weiber, und gebet eure Töchter Männern, daß ſie Söhne und Töchter zeugen; mehret euch daſelbſt, daß eurer nicht wenig ſey. Und ſuchet das Wohl der Stadt, dahin Ich euch habe laſſen wegführen, und betet für ſie zum HErrn, denn wenn es ihr wohl gehet, wird es auch euch wohl gehen . . . . . Wann zu Babylon ſiebenzig Jahre werden vollendet ſeyn, werd Ich euch heimſuchen, und Ich will Mein gutes Wort über euch erwecken, daß Ich euch heimführe an dieſen Ort. Denn ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über euch habe, nemlich Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich euch gebe das Ende deß ihr harret. Und ihr werdet Mich anrufen und flehen und Ich will euch erhören. Ihr werdet Mich ſuchen, und Mich finden, ſo ihr Mich von

„ganzem Herzen ſuchen werdet. Dann will Ich
Jer. XXIX, 14. „Mich von euch finden laſſen, ſpricht der HErr“ ....

9. Er ſchrieb zugleich von dem Unglück, welches den König Sedekias und Jeruſalems Einwohner treffen würde; wie ſie würden mit Schwerdt, Hunger und Peſt heimgeſucht, und allen Völkern unter die ſie ſolten verſtoßen werden, zum Fluch, zum Staunen, zum Hohn und zum Geſpötte ſeyn würden.

10. Unter den Gefangnen von Juda war i Babylon ein gewiſſer Semaja. Dieſer verklagte Jeremias in Briefen die er an Sophonias, einen Prieſter, und an andre ſchrieb, daß er die Gefangnen verwirre durch falſche Vorſtellungen von langwieriger Gefangenſchaft, und ermahnte den Sophonia Jeremias in Bande zu legen.

11. Sophonias laß dieſen Brief, in Gegenwart des Jeremias, den er anhören ließ. Darau offenbarte dieſem der HErr, daß Semaja, welche vorgegeben, daß er in Gottes Namen weiſſagte, un durch falſche Hofnungen das Volk einſchläferte, ſterben ſolte, ſammt ſeinen Kindern, und befahl ihm ſolches den Gefangnen kund zu thun.

CVII.

1. Sehr viele Stellen der Weiſſagungen de Propheten Jeremias enthalten Troſt für die Zeit de Gefangenſchaft:

„Fürchte dich nicht,
„Jakob, Mein Knecht!
„So ſpricht der HErr;
„Zage nicht, Iſrael!
„Sieh', aus der Ferne will Ich rufen dich'

„Deinen Samen aus dem Land der Gefangenſchaft:
„Jakob ſoll kehren heim, ſoll in Ruh
„Und in Friede leben; ihn ſoll
„Keiner ſchrecken! denn bey dir bin Ich,
„Dir zu helfen! ſpricht der HErr.“ Jer. XXX. 10. 11.

2. Wie huldvoll und zärtlich ſind die Verheiſſungen der Rückkehr Iſraels in ſein Land! Verheiſſungen, welche zugleich in höherem Sinne fernerer Zukunft zu verſtehen ſind.

„Iſrael ſoll ziehen hin zu ſeiner Ruh!
„Fernher erſchien mir der HErr:
„Ich liebte von jeher dich, darum zog
„Ich erbarmend zu Mir dich hin . . . .

„Du Jungfrau Iſrael ſolt
„Noch frölich ſpielen auf tönendem Reif, *)
„Und hervor in dem Reigen gehn!
„Reben ſolt du pflanzen, wie zuvor,

---

*) „Auf tönendem Reif.“ Ich weiß für dieſes Inſtrument, welches unſchicklich durch Pauke überſezt wird, keinen edlen deutſchen Namen. (Wer mag ſich eine Jungfrau mit der Pauke denken?) Man nennt es das Tamburin. Es beſteht aus einem metallnen Reif, der etwa 15 bis 18 Zoll im Durchſchnitt, und vier Zoll in der Breite haben mag. Auf der einen Seite iſt er mit einem Fell, wie Trommel oder Pauke, bezogen. Die andre Seite iſt offen. Es wird in der linken Hand emporgehalten, und mit groſſer Gewandtheit, mit der rechten Hand, welche darauf ſpielt, zugleich umhergedrehet, da denn kleine metallne Bleche, die an Faden vom Reif inwendig rings her

„Auf Samaria's Bergen! du ſolt
„Pflanzen, und ſolt der Frucht dich erfreun!
„Denn es wird kommen die Zeit
„Daß erſchallen wird der Ruf von den Bergen Ephraims:
„Machet euch auf! gehen wir hin
„Zu Sion, zu dem HErrn unſerm Gott!
„Denn alſo ſpricht der HErr:
„Laſſet ſchallen empor eure Freud' über Jakob!
„Jauchzet empor vor den Häuptern der Völker!
„Frohlocket mit Preis, und ſagt:
„Hilf, o HErr, Deinem Volk!
„Den Uebrigen von Iſrael hilf!

„Sieh', Ich will ſie bringen aus dem Land
„Von Mitternacht, und ſie ſammlen rings
„Von den Enden des Landes her!
„Mit ihnen den Blinden, den Lahmen,
„Die ſchwangern, die Gebärerin,
„Daß ſie kommen heim in groſſer Schaar!

---

herabhangen, zugleich aneinander ſtoſſend erklingen, indem das geſpannte Fell unter den Fingern der rechten Hand ertönt. Die Weiber des Morgenlandes liebten von je her dieſes fröliche Inſtrument. Die Vortänzerin des jungfräulichen Reigens pflegte es zu ſpielen. Noch izt ergötzet es die Indianerinnen, Arabiens Mädchen, und die Weiber in den Harems der Groſſen im Orient. In der Inſel Iſchia ſah ich oft drey Mädchen welche abwechſelnd tanzten und ſpielten. Zwo tanzten, die dritte begleitete das Spiel mit Geſang. Sie vereinigten mit Anmut groſſer Leichtigkeit den edelſten Anſtand, und die ſpielende ſah wie begeiſtert aus.

„Weinend werden dann ſie kommen, und Ich
„Will in Erbarmungen ſie leiten; Ich will
„An Bächen ſie leiten auf ebnem Pfad,
„Daß ſie nicht ſich ſtoßen, denn Ich
„Bin Iſraels Vater! und Ephraim iſt
„Mein Erſtlingsſohn!

„Höret, ihr Völker, das Wort des HErrn,
„Und verkündet es weit in die Inſeln und ſprecht:
„Er, Der zerſtreuet hat Iſrael, wird
„Es auch ſammlen! Er wird
„Ihrer hüten wie der Hirt ſeiner Heerde!
„Denn erlöſet hat der HErr Jakob! Er hat
„Errettet aus der Hand des Mächtigen ihn!

„Sie werden kommen alsdann,
„Und lobſingen auf Sions Höh,
„Und ſtrömen hinzu um die Gaben des HErrn,
„Um die Gaben des Korns, und des Weins, und des Oels,
„Um der Lämmer Geſchenk' und der Rinder.
„Ihre Seele wird ſeyn wie ein gewäſſerter Garte,
„Sie werden alsdann trauren nicht mehr!
„Freuen wird in dem Reigen die Jungfrau ſich dann,
„Und der Greis mit der Jünglinge Schaar.
„Denn wandeln will Ich in Wonne den Gram,
„Sie tröſten nach dem Jammer, ſie erfreun!
„Und trunken von Wohl will Ich machen den Prieſter,
„Und Fülle ſoll haben Mein Volk! ſpricht der HErr.

„Alſo ſpricht der HErr:
„Man hört auf der Höhe den Laut der Klage,
„Man vernimmt das Weinen des bittern Harms!
„Rahel weint über ihre Kinder! es will
„Rahel nicht hören von Troſt!
„Ueber ihre Kinder! Sie ſind dahin . . . . .

„Iſt Ephraïm nicht Mein geliebter Sohn?
„Meines Ergötzens Kind?
„Ich gedenke noch wohl was Ich ihm verhieß,
„Darum bewegt über ihm ſich Mein Herz,
„Daß Ich ſein erbarmen mich muß!
„Es ſpricht's der HErr . . . . .

„So ſpricht der HErr Sabaoth, Iſraels Gott:
„Sagen werden ſie noch in Juda's Land,
„Und umher in den Städten von Juda, wann Ich
„Werde haben gewandt die Gefangenſchaft:
„Der HErr ſegne dich, du Heim der Gerechtigkeit!
„Dich, heiliger Berg!
„Juda wird wohnen dort, und in allen ſeinen Städten ringsumher,
„Der da bauet das Feld, und der umher mit der Heerde zeucht,
„Denn Labſal gab Ich den müden Seelen,
„Die bekümmerten Seelen ſättigte Ich!

„Ich erwachte vom Schlaf,
„Ich ſah empor!
„Wie ſchlief ich ſo ſanft! . . .

3. Wer wolte nicht empor ſchauen mit dem
us heiliger Entzückung erwachendem Propheten?
Daß dieſe Weiſſagungen, auſſer der Deutung auf Erfüllung welche nah war, einen höheren Sinn hatten, daran wird wohl niemand zweifeln der mit dem
eiſte dieſes Sehers nicht ganz unbekannt geblieben.
Offenbar erhebt ſich Jeremias in die Zeiten des neuen
Bundes, wenn er alſo, noch im ſelbigen Kapitel
ſagt:

4. „Siehe, Tage werden kommen, ſpricht der HErr,
„Da werd' Ich machen neuen Bund mit Iſraels Haus,
„Mit dem Haus von Juda neuen Bund!
„Nicht wie der Bund war, den Ich ſchloß
„Mit ihren Vätern, da bey der Hand Ich ſie nahm,
„Sie zu führen heraus aus Egyptens Land.
„Sie vereitelten den Bund, und dennoch wär'
„Ich gern geblieben ihr Gemahl! So ſpricht der HErr.
„Sondern ſolches ſoll ſeyn der Bund, den Ich dann
„Mit Iſraels Haus will ſchlieſſen, ſo ſpricht der HErr,
„In ihr Herz will Ich geben Mein Geſetz,
„Will es ſchreiben hinein in ihren Sinn,
„Sie ſollen ſeyn Mein Volk,
„Ich will ſeyn ihr Gott!

S. Hugo Grot. u. Calmet.

„Und keiner wird fragen den andern, es wird
„Kein Bruder alsdann den Bruder belehren,
„Nicht ſagen: erkenne den HErrn!

„Denn Alle, ſie werden allzumal dann,
„Die Kleinen, die Groſſen Mich allzumal kennen,
„So ſpricht der HErr.
„Denn vergeben will Ich die Miſſethat,
„Ihrer Sünde nicht mehr gedenken alsdann!

„So ſpricht der HErr, Der die Sonne dem Tag
„Zum Lichte gab, und geordneten Lauf,
„Des Monds und der Sterne zum Lichte der Nacht;
„Der das Weltmeer erregt, daß es laut aufbrauſt,
„HErr Sabaoth iſt Sein Name:
„Wenn ſolche Ordnung dereinſt vor Mir
„Hinſchwindet, ſo ſpricht der HErr,
„Aufhören ſoll Iſraels Same dann,
„Soll nicht mehr ein Volk vor Mir ſeyn, in Ewigkeit.

„So ſpricht der HErr:
„Wenn oben den Himmel man meſſen kann,
„Und der Erde Grund zu erforſchen vermag;
„Verwerfen will Ich alsdann das ganze Geſchlecht
„Von Iſrael, wegen alles ſo ſie thun;
Jer. XXXI „So ſpricht der HErr.“

CVIII.

1. Unter den Gefangenen, ſo mit Jechonias weggeführet worden, war Ezechiel, der Sohn Buſi, des Hauſes Aarons. (Nach andern Heſekiel.)

2. Dieſer lebte mit vielen andern Gefangnen n Meſopotamien, am Strome Chebar, den die Griechen Chaboras nannten, und der izt Chabur heißt. *)

3. Im fünften Jahre nach ſeiner Wegführung, welches auch das fünfte der Regierung des Sedekias war, geſchah des HErrn Wort daſelbſt an ihn, und über ihn kam die Hand des HErrn. Alſo erzählt er:

4. „Der Himmel that über mir ſich auf,
„Ich ſah die Geſichte Gottes . . . . .
„Und ich ſah, und ſieh! ein Wirbelwind
„Rauſchte laut daher von Mitternacht,
„Mit tiefem Gewölk' und kreiſender Glut,
„In der Mitte ſchien des Elektrums Glanz; **)

---

*) Nach dem Abulfeda entſpringt dieſer Strom aus mehr als dreyhundert Quellen und bildet dann zween Flüſſe, nach deren Vereinigung er ſeinen Namen annimmt. Er ergießt ſich bey Karchemis in den Euphrat.

**) Das hebräiſche Wort Hachaſmal ſoll eben daſſelbe bedeuten was das Elektron der Griechen und der Römer Electrum: nemlich Gold, mit einem Fünftel Silbers vermiſcht. Plinius ſagt: „Alles Gold führt etwas Silbers mit ſich. . . . . wo dieſes den fünften Theil beträgt, da wird das Metall „Electrum genannt. Man macht aber auch mit „Fleiß Electrum.“ Nat. hist. XXXIII. 4. f. 23.) Es gab alſo natürliches und auch künſtliches Electrum. Vom natürlichen ſagt Plinius, am angeführten Orte, daß es das Gift anzeige, durch wallenden Schimmer mit Farben des Regenbogens, und durch Sauſen im Gefäſſe. Solte, woran ich zweifle, die Erfahrung gegründet ſeyn, ſo würde ſie doch nur bey einigen Giften ſtatt finden, da deren Natur ſo verſchieden.

Schon bey Homer kommt Electrum vor. Uebrigens nannten ſowohl Griechen als Römer auch den Bernſtein mit dieſem Namen.

„In der Mitte war
„Von vier Lebendigen die Geſtalt.
„Gleichheit des Menſchen war in jedes Geſtalt,
„Jedem der Antlitze vier, der Fittige vier,
„Ihre Beine ſtanden grad' und des Rindes Fuß
„Waren gleich die Füſſ', ihr Glanz wie glühend Erz.
„Unter jedem Fittige war Menſchenhand,
„Nach vier Seiten gerichtet hin ein Angeſicht,
„Nach vier Seiten hin gerichtet ein Fittig war.
„Ihre Fittige waren vereint, an dem einen einer;
„Wenn ſie gingen wandten ſie ſich nicht; wie ein
Antliz ſtand,
„Gingen ſie einher, ſeiner Richtung nach.

„Die Geſtalt ihres Antlitzes war, Menſchen-
geſicht,
„Jedem der Lebendigen, rechts, und Geſicht des Leun;
„Rindsgeſicht jedem links, und Adlersgeſicht.
„Die Antlitze ſo, und verbreitet hoch ein Fittigpaar,
„Daß Fittig in der Höh' an Fittig ſchlug;
„Mit der andern Fittige Paar deckten ſie den Leib.
„Jedes wandelte grad vor ſich; wie der Geiſt
„Sie trieb, wandelten ſie hervor, wandten ſich nicht.
„Anzuſchaun allzumal wie der Kolen Feur,
„Wie der Leuchten Schein; und es flammte wal-
lende Glut
„Zwiſchen den Lebendigen, und es ſchoß Bliz aus
der Glut hervor.
„Sie bewegten ſich hin und her, zückenden Wettern
gleich.

„Ich ſah die Lebendigen an, ſiehe, da erſchien
„Bey den Lebendigen, auf der Erd' ein Rad, hatte
der Antlitze vier,
„Und der Räder Ausſehn war wie des Amethyſt,

„Eines dem andern gleich; und als lief ein Rad
„In dem andern Rad; und ſie konnten gehn
„Nach vier Seiten hin, und wandten ſich, wenn ſie gingen, nicht.
„Es waren ihre Felgen furchtbar hoch, und voll Augen rings.
„Gingen die Lebendigen einher, ſo die Räder auch;
„Huben die Lebendigen ſich empor, empor huben ſich zugleich
„Die Räder, wie der Geiſt ſie trieb, alſo war ihr Gang,
„Huben dahin ſich empor, in den Rädern war Lebensgeiſt.
„Gingen die Lebendigen einher, ſo die Räder auch,
„Standen jene ſtill, alsbald ſtanden ſtill auch ſie,
„Huben jene ſich empor, ſo huben empor ſich auch ſie,
„Denn in den Rädern war Lebensgeiſt.

„Ueber den Häuptern der Lebendigen hoch, war wie Geſtalt
„Der Himmelsveſte, furchtbar und voll Glanz, dem Kryſtalle gleich;
„Unter dem Himmel, grad empor huben ſie die Fittige,
„Daß gegen den einen der andre ſtand; zween Fittige deckten den Leib.
„Wandelten ſie einher, ſo erſcholls mir, rauſchend laut,
„Wie gewaltiger Fluth Wogengeräuſch; wie Sauſen des Allmächtigen,
„Wie Getümmel zahlloſen Heers; ſtanden ſie ſtill,
„So ſenkten die Fittige ſie herab; ſenkten ſie herab
„Die Fittige, ſo erſcholls in der Veſte, über den Häuptern hoch.
„Auf des Himmels Veſte die hoch über ihren Häuptern war,

„Erſchien, wie ein Saphir, Throngeſtalt, auf dem Thron
„Einer dem Menſchen gleich;
„Und ich ſah, wie des Elektrums Glanz, und wie Flammenerſcheinung ſah
„Ich rings umher; und von ſeinen Hüften empor,
„Und von Seinen Hüften herab, zückten wallende Gluten um und um.
„Wie der Bogen im Gewölk, wenn's geregnet hat
„Alſo wölbete rings umher ſich Strahlenglanz;
„Solches war ein Bild von der Herrlichkeit des HErrn,
Ezech. I „Ich ſah, fiel auf mein Angeſicht, hörte des Redenden Wort.“

5. Der HErr befahl ihm ſich aufzurichten, und der Geiſt kam in ihn, und er trat auf ſeine Füſſe.

6. Er erhielt Befehl zu gehen zu den Gefangnen Iſraels, „dem abtrünnigen und verſtockten Volk“, und ihnen Buſſe zu predigen.

Ezech. II 7. Dann erzählt der Prophet weiter:

„Und der Geiſt hub mich empor,
„Und ich hörte hinter mir her einer Stimme Rauſchen:
„Gelobet ſey die Herrlichkeit des HErrn, von Seiner Stätte her!
„Und es berührten mit Geräuſch ſich die Fittige der Lebendigen, *)
„Und der Räder Geraſſel erſcholl bey ihnen zugleich
„Und Erdbebens Getöſe; da erhub mich der Geiſt

---

*) „es berührten“ hebräiſch: „es küßten ſich“

„Nahm mich auf, und ich fuhr dahin mit Gram
„In erregtem Herzen; aber es war
„Mächtig über mir die Hand des HErrn.

Amarus in ardore spiritus mei, Hug Grot

8. Der Prophet kam zu den Gefangnen die
am Strome Chebar waren, und blieb bey ihnen,
ſtaunend und ſtill nach ſeinem Geſicht, ſieben Tage
lang.

9. „Und da die ſieben Tage um waren“ ſo
erzählte Ezechiel weiter, „geſchah des HErrn Wort
„zu mir, und ſprach: Du Menſchenkind, Ich habe
„dich zum Späher geſezt dem Hauſe Iſrael; aus
„Meinem Munde wirſt du das Wort hören, und
„in Meinem Namen ſie warnen. *)

10. Wenn Ich dem gottloſen ſage: Du muſt
des Todes ſterben, und du warneſt ihn nicht, ſagſt
es ihm nicht, daß er ſich hüte vor ſeinem gottlo-
ſen Weſen, auf daß er lebendig bleibe, ſo wird
der gottloſe ſterben in ſeiner Sünde, aber ſein
Blut werd' ich fodern von deiner Hand!

11. „Wo du aber warneſt den gottloſen, und
er ſich nicht bekehrt von ſeinem gottloſen Weſen
und böſem Wege, ſo wird zwar er in ſeiner Sünde
ſterben; du aber haſt deine Seele gerettet.

12. „Und wenn der Gerechte ſich wendet von
ſeiner Gerechtigkeit, und thut böſes, ſo werd' Ich
ihn laſſen anlaufen, daß er ſterben muß. **) Weil

---

*) Das Gleichniß iſt hergenommen von den Spähern, ſo auf den Warten ſtanden, um Ankunft des Feindes zu ſpähen, und ſie anzuſagen.

**) Gott läßt den Sünder anlaufen, entweder ihn ſeinem böſen Wege überlaſſend, weil er die Erbarmungen Gottes nicht achtete, nach gerechtem Ge-

„du ihn nicht gewarnet haſt, wird er in ſeiner Sünde „ſterben müſſen, und ſeine Gerechtigkeit die er geübet „hat, wird nicht angeſehen werden; aber ſein Blut „werd' Ich fodern von deiner Hand.

13. „Wofern du aber den Gerechten warneſt, „daß er nicht ſündigen ſoll; und er ſündiget auch „nicht; ſo ſoll er leben, denn er hat ſich warnen „laſſen; und du haſt deine Seele errettet.“ . . . . Ezech. III. 17-21.

14. So wie hier der Prophet Ezechiel die Gerichte Gottes in Abſicht auf den Gerechten und auf den Ungerechten rechtfertiget, ſo begegnet er in einer andern Stelle dem Einwurf der Gefangnen, welche ſich beklagten, daß ſie um der Sünden ihrer Väter willen geſtraft würden, und das Sprüchwort im Munde führten: „Unſere Väter haben Heerlinge (unreiſe Trauben) gegeſſen, aber den Kindern „ſind die Zähne davon ſtumpf geworden.“

15. Sie unterſchieden nicht das Zeitliche vom Ewigen, nicht Scheinübel von wahren Uebeln; ein Unterſchied den doch Weiſe unter den Heiden zu machen wußten. Scheinübel läßt Gott oft aus Erbarmung über die Menſchen kommen, um ſie der wahren Güter empfänglich zu machen, oder um ſie zu bewähren und zu heiligen. So wohl dem Sklaven der Lüſte, der da gleich iſt „einem der oben auf Sprüchw. XXIII. 34. „dem Maſtbaum ſchlummert,“ als dem frommen den

---

richt; und weil Er vorherſieht, daß der Sünder entweder neuen Gnaden nicht Raum geben, oder durch Rückfall ſie vereiteln, alſo deſto tiefer fallen würde. Oder Er läßt ihn anlaufen aus Erbarmen, auf daß er inne werde, wie weit er ſich von Ihm verlaufen habe; daß er in ſich ſchlage und zurückkehre, und ſage: „Vater, ich habe ge„ſündiget wider den Himmel und vor Dir!“ Luc. XV. 22.

Er vollenden will in der Heiligkeit, ſendet Er
. . . . „Seinen göttlichen Boten, das Elend“ Klopſt. Meſſ. XV.
men zu erſchüttern, dieſen deſto überſchwänglicher
zu begnadigen.

. . . . Er gibt und nimt von dem irdi-
ſchen, nimt nicht
„Ewiger Theil, von dir! Ebendaſelbſt

Wahre Güter will Er allen geben welche deren von Herzen begehren; mit Ernſt, mit Gebet, und durch Mitwürkung darnach trachten.

16. Alſo drückt ſich der Prophet, oder vielmehr der Richter aller Welt durch den Propheten, über den murrenden Einwurf der Jſraeliten aus:

17. „Was iſt's daß ihr unter euch auf Jſrael das Sprüchwort anwendet: die Väter haben Heerlinge gegeſſen, aber den Kindern ſind die Zähne davon ſtumpf worden? So wahr Jch lebe, ſpricht der HErr, ſolch Sprüchwort ſoll nicht unter euch gehen in Jſrael! Siehe, alle Seelen ſind Mein; des Vaters Seele iſt ſowohl Mein als des Sohns Seele; welche Seele geſündiget hat, ſterben ſoll die! Wenn nun einer fromm geweſen, Recht und Gerechtigkeit geübet, nicht auf den Bergen gegeſſen hat“, (das heiſt, nicht Theil genommen an dem Opfer welches den Götzen auf den Höhen gebracht ward, noch an dem Opferſchmauſe der Götzendiener) „Der ſeine Augen nicht aufgehoben hat zu den Götzen des Hauſes Jſrael, und ſeines Nächſten Weib nicht beflecket hat . . . . . und niemand gekränket, ſondern dem Schuldner ſein Pfand wieder gegeben, niemand etwas mit Gewalt genommen, ſein Brodt dem Hungrigen gegeben, den Nackten gekleidet, nicht auf Wucher geliehen, noch mehr als er gab empfangen hat; der ſeine Hand vom Unrecht abwendete, und rechtes Urtheil ſprach zwiſchen Mann und Mann: Der

„nach Meinen Rechten wandelt und Meine Gebote
„hielt, daß er in Wahrheit darnach that: Solcher
„iſt gerecht! leben ſoll ſolcher, ſagt der HErr HErr.

„Zeuget nun aber ſolcher einen Sohn, und der-
„ſelbe wird ein Mörder, der Blut vergeußt; jener
„Pflichten keine erfüllet; auf den Bergen iſſet; be-
„flecket ſeines Nächſten Weib; kränket den Dürftigen
„und Elenden; raubt; das Pfand nicht wieder gibt;
„ſeine Augen zu den Götzen aufhebt, und Gräuel
„thut; auf Wucher leihet, und mehr wieder empfängt
„als er gab; ſolte ſolcher leben? Er ſoll nicht le-
„ben! ſondern weil er ſolche Gräuel alle gethan
„hat, ſoll er des Todes ſterben! ſein Blut ſoll über
„ihm ſeyn!

„Wo aber er einen Sohn zeugt, der alle ſolche
„Sünden ſieht die ſein Vater thut, und deß Scheu
„hat, und nicht alſo thut; iſſet nicht auf den Ber-
„gen . . . . . . ſondern Meine Gebote hält und
„nach Meinen Rechten lebet: Solcher ſoll nicht ſter-
„ben wegen der Miſſethat ſeines Vaters, ſondern
„leben.

„Aber ſein Vater, der Gewalt und Unrecht
„geübet und Böſes gethan hat unter ſeinem Volk;
„der ſoll ſterben in ſeiner Sünde!

„Ihr ſprechet: Warum wird der Sohn nicht
„tragen des Vaters Miſſethat?

„Darum, weil der Sohn Recht und Gerech-
„tigkeit geübet, und alle Meine Gebote gehalten, und
„darnach gethan hat, ſoll er leben! Welche Seele
„ſündigt, ſterben ſoll die! Nicht ſoll der Sohn tra-
„gen des Vaters Miſſethat, und der Vater ſoll nicht
„tragen die Miſſethat des Sohns; ſondern des ge-
„rechten Gerechtigkeit ſoll über ihm ſeyn, und des
„ungerechten Gerechtigkeit ſoll über ihm ſeyn! Wo
„ſich aber der Gottloſe bekehret von allen ſeinen Sün-
„den, die er gethan hat, und Meine Gebote hält,

Recht und Gerechtigkeit übet: leben ſoll der, und nicht ſterben! Es ſoll keiner ſeiner Uebertretungen ſo er begangen hat, mehr gedacht werden; ſondern er ſoll leben um der Gerechtigkeit willen die er that. Hab' Ich Wohlgefallen am Tode des Gottloſen, ſpricht der HErr HErr, und nicht vielmehr daß er ſich bekehre von ſeinem Wege und lebe? . . . .

„Ich will euch richten, ihr vom Hauſe Iſrael, einen jeglichen nach ſeinem Weſen, ſpricht der HErr HErr. Darum ſo bekehret euch und thut Buſſe für alle eure Uebertretung, daß ihr nicht fallen müſſet wegen eurer Miſſethat. Werfet von euch eure Frevel, damit ihr gefrevelt habt, und machet euch ein neues Herz, und einen neuen Geiſt! Denn warum wilt du ſterben, o Haus Iſrael? Ich habe keinen Gefallen am Tode des ſterbenden, ſagt der HErr HErr; bekehret euch, und lebet!“ Ezech. XIX. 21. (ſ. auch XXXIII. 11.)

CIX.

1. Taub gegen alle Vorſtellungen der Propheten, beſchloß Sedekias ſich der Zinsbarkeit des Königes von Babylon zu entziehen, und pflog Unterhandlungen mit Pharao Hophra, (auch Ophra, Ephren) dem Enkel des Königes Pharao Necho (Nekos) und Sohne des Pſammis, der nur ſechs Jahr regiert hatte. Dieſer Pharao Hophra iſt der Apries des Herodot. Ezech. XVII. Her. II. [illegible]

2. Sedekias entrichtete nun nicht mehr die Steuer, ſich auf Egyptens Hülfe verlaſſend, und fiel offenbar ab von Nebukadnezar, der doch von ihm, als er ihn zum Könige eingeſezt, einen Eid beym Namen Gottes genommen hatte. 2 Chr. XXXVI. 13.

3. Da zog, im neunten Jahre der Regierung des Sedekias Nebukadnezar mit groſſem Heere wider

ihn. In Syrien aber erfuhr er, daß auch die Ammoniten in den Bund wider ihn getreten. Unſchlüſſig wider welches Volk er zuerſt ſich wenden ſolte, blieb er ſtehn bey der Wegſcheide, und ließ ſeine Götzen befragen, theils durch Unterſuchung der Leber eines Opferthiers, theils durch das Loos der Pfeile. Da deutete die Wahrſagung auf den Heerszug zur rechten Seite, wider Jeruſalem. *)

Ezech. XXI. 21. 22.

4. In kurzer Zeit bemächtigte ſich das Heer der Chaldäer aller feſten Städte von Juda, ausgenommen Lachis, Azeka und Jeruſalem, welche ſie belagerten.

Jer. XXXIV. 7.

5. Nun ward dem Sedekias und den Einwohnern von Jeruſalem bange; der König kam überein mit ihnen, daß, da ein Erlaßjahr war, ſie nach dem Geſetze Moſes, alle hebräiſche Knechte und

---

*) Die Wahrſagung aus der Leber iſt ſehr alt und ward geubet von Griechen und Römern bis das Chriſtenthum ſie ſamt den Gottheiten des Olymps verbannte. Beym Aeſchylus rühmt ſich Prometheus die Menſchen gelehrt zu haben

Des Eingeweides Ausſpruch, ob es glatt
Und welcher Farb es iſt, um angenehm
Zu ſeyn den Göttern, ſamt der Galle und
Der Leber mannigfaltige Geſtalt.

Aeſchylos, Prometheus in Banden.

Ueber die Wahrſagung durch Pfeile belehrt uns der heilige Hieronymus. Es wurden Pfeile, bezeichnet mit Namen verſchiedner Städte, in den Köcher geſteckt. Durch ſeine Schrift beſtimmte der erſte aufs gerathewohl herausgezogne Pfeil, wider welche Stadt man zuerſt ziehen ſolte. Solche Bräuche ſind Gott ein Gräuel. Aber Er herrſcht auch im Reiche des Aberglaubens, welches das Reich des Teufels, und nach ſeinem Willen mußte der Pfeil gezogen werden.

frey laſſen ſolten. Seit des frommen Königes Joſias Zeit hatte man wahrſcheinlich dieſes menſchenfreundliche Geſez des Erlaßjahrs, welches, weil es alle ſieben Jahr wiederkam, und ein Jahr der Ruh und Erquickung war, das Sabbathjahr hieß, nicht beobachtet.

6. Izt wurden die hebräiſchen Knechte und Mägde endlich frey gegeben; aber der durch bevorſtehendes Wehe bewürkte Gehorſam trug nicht dauernde Frucht. Jer. XXXIV, 8 - 10. Bald zwangen ſie die freygelaſſenen wieder unter das Joch der Dienſtbarkeit; V. 11. vermutlich damals, als Nebukadnezar für eine kurze Zeit die Belagerung aufhub, um Pharao Hophra entgegen zu ziehen, welcher als Bundesgenoſſe des Sedekias mit einem Heere wider die Chaldäer heranrückte.

7. Noch vor dieſem Abzuge des Nebukadnezar hatte Gott den Propheten Jeremias zu Sedekias geſandt, und ihm ſagen laſſen, die Stadt würde verbrannt, er aber gefangen geführt werden. Darüber ward dieſer entrüſtet, und ließ Jeremias gefangen legen.

8. Während der Zeit ſeines Verhaftes kaufte er, auf Gottes Befehl, von ſeinem Vetter deſſen Acker bey Anathoth, ſeiner Geburtsſtadt, ungefähr drey Meilen von Jeruſalem; um durch dieſen Kauf, den er mit allen Gebräuchen, des Kaufbriefs, der Verſieglung und der Zeugen einging, anzuzeigen, daß, obſchon das Land verwüſtet und verlaſſen werden ſolte, dennoch nach beſtimmter Zeit, wieder Häuſer, Aecker und Weinberge würden beſeſſen werden.

9. Als die Chaldäer ſich von Jeruſalems Mauren entfernt hatten, um den Egyptiern zu begegnen, Jer. XXXII und Jeremias wieder aus dem Gefängniſſe gelaſſen worden, ſandte Sedekias zu ihm, ließ ihn erſuchen um ſeine Fürbitte, und ihn fragen, ob der HErr ihm nichts über bevorſtehende Ereigniſſe offenbaret hätte?

10. Da gab er im Namen des HErrn Antwort, daß die Chaldäer wieder kommen, die Stadt erobern und ſolche verbrennen würden. „Betrieget „eure Seelen nicht, daß ihr ſaget, die Chaldäer „werden von uns abgehen. Sie werden nicht ab„ziehen! Und wenn ihr auch ſchlüget das ganze Heer „der Chaldäer, ſo wider euch ſtreiten, und ihrer „etliche blieben verwundet übrig, ſo würden doch „dieſe, ein jeglicher aus ſeinem Gezelt, ſich aufmachen, „und dieſe Stadt mit Feuer verbrennen.“

11. Jeremias wolte die Zeit des Abzugs der Chaldäer nutzen, um ein Geſchäft auf ſeinem Landgute bey Anathoth zu betreiben! da ward er im Thore angehalten, als wolte er zu den Chaldäern entrinnen. Der Thorhüter führte ihn vor die Fürſten von Juda, die ihn geiſſeln, und dann im unterirdiſchen Kerker des Hauſes Jonathans des Schreibers ſetzen lieſſen. Hier blieb er geraume Zeit.

12. Die Egyptier wagten nicht den Angrif des chaldäiſchen Heers zu beſtehen, ſondern zogen heim.

13. Der Prophet Ezechiel, deſſen Weiſſagung wider Egypten wir in der Geſchichte des folgenden Zeitraums, nebſt deren Erfüllung erwähnen werden, vergleicht Egypten, auf welches ſich das Volk Gottes, wider Warnungen der Propheten, mehr als Einmal zu ſeinem Schaden verlaſſen hatte, mit einem Rohrſtabe, welcher zerbricht wenn man ſich auf ihn lehnt, und denjenigen verlezt der ſich darauf ſtützen wolte; ein Bild, welches ſchon der aſſyriſche Erzſchenke, zur Zeit des Königes Ezechias, auf den Pharao der damals lebte angewendet hatte.

Ezech. XXIX, 6. 7.
2 Kön. XVIII, 21. u. Jeſ. XXXVI, 6.

14. Nach dem Rückzuge der Egyptier, richtete Nebukadnezar wieder ſein Heer gegen Jeruſalem, und erneuete die Belagerung.

15. Der König Sedekias ließ zu dieſer Zeit den Propheten einſt aus dem Kerker zu ſich holen

und unterredete ſich heimlich mit ihm. „Jſt auch“ fragte er, „ein Wort vom HErrn da?“ „Ja“ antwortete Jeremias, „du wirſt dem Könige von „Babylon in die Hände gegeben werden.

16. Er erhielt von Sedekias, daß er nicht wieder in den Kerker Jonathans des Schreibers, ſondern in ſeinen erſten Verhaft, den Vorhof des Gefängniſſes am Palaſte des Königs geführt würde, wo ihm, auf königlichen Befehl, ſo lange noch Brodt in der belagerten Stadt war, taglich Brodt gereichet ward. Jer. XXXVII. 17 - 21.

17. Es vernahmen aber vier Fürſten von Juda, daß Jeremias im Vorhofe des Gefängniſſes fortführe, im Namen des HErrn zu ſagen: „Wer in „dieſer Stadt bleibt, der wird durch Schwerdt, Hun„ger oder Peſt umkommen; wer aber hinausgeht zu „den Chaldäern, der wird leben bleiben, und ſein „Leben wie eine Beute davon tragen. Denn alſo „ſpricht der HErr: dieſe Stadt ſoll übergeben „werden dem Heere des Königes zu Babylon, ſie „ſollen ſie erobern!“

18. Sofort verklagten die Fürſten den Propheten beym Könige, als einen ſolchen der die Krieger und das Volk abſpenſtig machte, und baten ihn tödten zu laſſen. Sedekias übergab ihn ihrer Gewalt. Da lieſſen ſie ihn in eine Schlammgrube werfen, welche nah am Gefängniße war, vermutlich weil ſie aus Furcht vor dem Volk ihn nicht öffentlich wolten hinrichten laſſen.

19. Hier wäre der Mann Gottes geſtorben, woſern nicht Abdemelech, ein Ethiope, Kämmerer des Palaſtes, dem Könige die Grauſamkeit jener Fürſten angezeigt, und Befehl von ihm erhalten hätte, Jeremias aus der Grube ziehen zu laſſen, eh er ſtürbe. Der rechtſchaffne Mann, dem der König Männer zu Ausrichtung des Geſchäfts mitgegeben

hatte, eilte zu Jeremias, nachdem er vorher aus einer Haderkammer des Palaſtes, ſich mit Lumpen verſehen hatte. Dieſe ließ er mit einem Seil hinunter in die Grube, und hieß den Propheten jene um das Seil winden, eh er es unter ſeine Arme legte, um heraufgezogen zu werden. So ward der Mann Gottes gerettet; und ſo hat die heilige Schrift uns den ſchönen Zug zarter Fürſorge des Ethiopen aufbewahrt, der nicht nur den Propheten vom Tode rettete, durch Rath und That, ſondern auch eine Weiſe dazu erſann, die dem von ſo vielen Leiden erſchöpften Greiſe am mindeſten beſchwerlich war.

20. Sedekias ließ ihn noch einmal zu einer heimlichen Unterredung vor ſich führen, und befragte ihn wie ehmals. Jeremias antwortete: „So ſpricht „der HErr, der Gott Sabaoth, der Gott Iſraels: „Wirſt du hinausgehen zu den Fürſten des Königs „von Babylon, ſo ſolt du leben bleiben, und dieſe „Stadt wird nicht verbrannt werden; ſondern du „und dein Haus ſollen beym Leben bleiben: Wirſt „du aber nicht hinaus gehen zu den Fürſten des Königs zu Babylon, ſo wird dieſe Stadt den Chaldäern in die Hände gegeben, und ſie werden ſolche „verbrennen. und du wirſt ihren Händen nicht entrinnen.“

21. Der König äuſſerte darauf die Beſorgniß, daß, wofern er dieſem Rath folgte, er vielleicht den Juden, ſo zu den Chaldäern entronnen waren, möchte übergeben, und ihnen zum Geſpötte werden. Jeremias aber wiederholte mit vieler Herzlichkeit ſeine Bitte, doch umſonſt, und kehrte zurück
Jer. XXXVIII. ins Gefängniß.

22. Gegen das Ende des elften Regierungsjahres des Sedekias brachen die Chaldäer in die Stadt, nachdem die Hungersnoth groß geworden war. Da

entfloh der König von Juda mit ſeinen Kriegern bey Nacht, zwiſchen zwo Mauren, wo ein Weg in den königlichen Garten führte. Aber die Chaldäer jagten ihm nach, ſein Heer ward zerſtreuet, er ſelbſt in der Ebne von Jericho gefangen, und vor Nebukadnezar geführt, welcher damals zu Riblatha (Riblath) in Syrien war. *)

23. Der König von Babylon ließ die Söhne des Sedekias, vor deſſen Anblick ermorden, dann ihm die Augen ausſtechen, und ihn in Banden gen Babylon in ein Gefängniß führen, wo er ſtarb. 4 Kön. XXV. vergl. mit 2 Chr. XXXVI. Jer. XXXIX. u. LII.

24. So ward genau erfüllet, was Gott durch den Propheten Ezechiel vorher ſagen laſſen, von dem Schickſale dieſes unglücklichen Königes, daß er im dunkeln ſelbſt ſein Geräth auf der Schulter tragen, durch eine Mauer brechen, ſein Angeſicht verhüllen, und daß Gott ſein Nez über ihn auswerfen, und gen Babylon führen würde, welches er gleichwohl nicht ſehen, und daſelbſt ſterben ſolte. Ezech. XII. 12.13.

25. Vier Wochen nach Jeruſalems Einnahme, ſandte Nebukadnezar einen Feldherrn, Nebuzaradan, dorthin, welcher zuvorderſt den Tempel ſeines goldnen, ſilbernen und ehernen Geräths beraubte, dann

---

*) Der heilige Hieronymus meint, Riblatha ſey dieſelbe Stadt welche in viel ſpätern Zeiten ſo berühmt ward unter dem Namen Antiochia. Andre verſtehen Apamea darunter. Auch Pharao-Necho hatte ſich einige Zeit hier aufgehalten. Die anmuthige Lage von Antiochia ward ſehr gerühmt, beſonders der Lorberhain von Daphne, wo ein Tempel der Diana war, ohngefähr eine deutſche Meile von Antiochia. Daphne war eine Stadt und ward als Vorſtadt von Antiochien angeſehen, und war berüchtigt als ein Ort des Schwelgens und der zügelloſen Wolluſt.

J. d. W. 3415. v. Chr. G. 588. den Tempel, den Palaſt des Königes und die ganze Stadt verbrannte, die Mauren ſtürzte, Stadt und Mauer ſchleifen ließ. Dieſes geſchah Dreytauſend, vierhundert und funfzehn Jahr nach der Schöpfung; fünfhundert acht und achtzig Jahr vor Chriſti Geburt; achtzehn Jahr nach Hinwegführung vieler Gefangner zur Zeit des Königes Jojakim; ein und funfzig Jahr vor dem Ende der Siebzigjährigen Gefangenſchaft, welche vom vierten Jahr der Regierung Jojakims an gerechnet wird; theils weil nach deſſen Demütigung die Könige von Juda faſt ganz abhängig wurden; theils, weil in dieſem vierten Jahre Jojakims, der König von Babylon ſchon ſo viele der angeſehenſten des Volkes mit ſich in Gefangenſchaft führte.

26. Nach dem erſten Morden, in welchem 2. Chr. XXXVI. 17. weder der Jünglinge noch der Jungfrauen, noch der Greiſe geſchont ward, machten die Chaldäer die Einwohner von Jeruſalem zu Gefangnen, ſonderten aber von ihnen aus den Hohenprieſter Saraia, den Prieſter Sophonias, zween Feldherrn, fünf Männer des Hofes und ſechzig Männer vom Lande, ſo izt in der Stadt waren. Dieſe wurden zu Nebukadnezar gen Reblatha geführt, wo er ſie tödten ließ.

27. Den Propheten Jeremias hatte Nebukadnezar ſeinem Feldherrn Nebuzaradan ausdrücklich anbefohlen, ihn in völlige Freiheit zu ſetzen. Der Prophet war, unter den übrigen Gefangnen, welche in Banden nach Babylon ſolten geführt werden, in Rama. Nebuzaradan ſtellte ihm die Wahl frei, ob er mit ihm nach Babylon reiſen, oder in Juda, wo das ganze Land ihm offen ſtehe, bleiben wolle? Der Chaldäer rieth ihm, zu Gedalja zu gehen, den Nebukadnezar über das Volk ſo in Juda zurückblieb, geſezt hatte. Jeremias ließ ſich dieſen Rath deſto beſſer gefallen, da Gemalja, Ahikams Sohn, ſich

immer als ſeinen Freund und als einen rechtſchaffnen Mann gezeigt hatte. Auch erhielt er, auf Fügung Gottes, das Leben des redlichen Ethiopen, dem der HErr dieſe Verheiſſung geben laſſen, weil Abdemelech Gott vertrauet hatte. Jer. XXXIX.

28. Es ſammleten ſich nun um Gedalja, der zu Maſphat ſeine Wohnung erwählt hatte, *) viele Flüchtlinge, ſo aus Furcht vor den Chaldäern ſich vorher zerſtreuet hatten. Er ermahnte ſie ruhig ihre Landgüter zu bauen, und ſchwur ihnen Sicherheit zu. Die angeſehenſten unter ihnen waren Jſmael, Johanan, Jonathan, Sareas, Jezonias, und Söhne eines gewiſſen Ophni.

29. Auch aus Moab, Ammon und Edom, kamen alle Juden ſo dahin geflüchtet waren, zurück und fingen an ruhig das Land zu bauen. Bald nachher aber warnten Johanan und die andern Häupter, den Gedalja, daß Baalis, König der Ammoniten, den Jſmael, welcher vom Geſchlecht dieſes Königs war, anſtiftete ihn zu ermorden. Gedalja glaubte ihnen nicht, und da Johanan ſich erbot den Jſmael heimlich aus dem Wege zu räumen, verbot er es ihm. Jer. XL.

30. Es währte aber nicht lang, eh Jſmael kam, ſammt einigen Vornehmen der Ammoniten und zehn Begleitern. Gedalia lud ſie zum Mahl; ſie aber mordeten ihn, und zugleich die Chaldäer ſowohl welche ſie bey ihm funden, als die Juden.

31. Am folgenden Tage kamen achtzig Männer von Sichem, Silo und Samaria, um dem HErrn in Maſphat, wo nach verbranntem Tempel ohne Zweifel Gedalia dem HErrn eine Stätte gewiedmet hatte, Speisopfer und Weihrauch zu brin-

---

*) Verſchiedne Orte des gelobten Landes hieſſen ſo. Dieſes iſt Maſphat (Mizpa) in Juda.

gen. Von dieſen ließ Iſmael ſiebzig tödten, und deren Leichen in einen Brunnen werfen. Die übrigen kauften ſich loß, durch Anzeige von Vorrath ſo ſie irgendwo vergraben hatten.

32. Iſmael führte ſammt andern auch die Tochter des Sedekias, ſo bey Gedalja Zuflucht gefunden, mit ſich, um ſie ins Land der Ammoniten zu bringen. Johanan aber, und die andern Häupter zogen ihm nach, und als die welche gefangen geführt wurden Retter erblickten, gingen ſie froh zu ihnen über. Iſmael entrann mit acht Männern.

33. Jene gingen nun mit Johanan in die Gegend von Bethlehem, mit vielem Volk, und ſannen auf Flucht nach Egypten, weil ſie furchten Nebukadnezar würde ihnen die Ermordung des Gedalja und der Chaldäer zurechnen, ſo ſchuldlos ſie auch daran waren, da ſie vielmehr den rechtſchaffnen Gedalja, wiewohl umſonſt, vor den Ammoniten gewarnt hatten. Jer. XLI.

34. Es traten die Häupter und das Volk vor den Propheten Jeremias, und baten ihn den HErrn anzuflehen, daß er ihnen anzeigen wolte, wohin ſie gehen ſolten? Jeremias verſprach es ihnen, ſie aber riefen den HErrn zum Zeugen ihres Verſprechens, alles zu thun, was Gott durch Jeremias Mund ihnen befehlen würde.

35. Nach zehn Tagen geſchah das Wort des HErrn zu Jeremias. Da berief er Johanan ſammt deſſen Genoſſen und dem Volk, und kündigte ihnen an die Offenbarung des HErrn.

36. Sie enthielt Verheiſſungen, wofern ſie im Lande bleiben; Drohungen wofern ſie nach Egypten entrinnen würden. Sie ſolten nicht ſich fürchten vor dem Könige von Babylon; der HErr wolle Sich ihrer erbarmen, ſie ſchützen, ſie erretten.

37. Zögen ſie aber, keinen Poſaunenſchall zu hören, mit dem Kriege zugleich dem Hunger zu entrinnen, gen Egypten, ſo würden das Schwerdt das ie fürchteten, Hunger und Peſt ſie in Egypten treffen.

38. Dieſe Offenbarung ſtimmte nicht überein mit den Wünſchen der Häupter, welche nebſt verſchiednen vom Volke den Propheten der Lüge beſchuldigten, und daß er nicht auf Gottes, ſondern auf Baruchs Eingebung alſo geſprochen. Sie beſchloſſen nach Egypten zu ziehen, und riſſen das ganze Volk von Juda, ſammt Weibern und Kindern, wenige ausgenommen, mit ſich dahin; auch die Propheten Jeremias und Baruch, es ſey daß ſie ihnen Zwang anthaten, oder daß der HErr dieſen heiligen Männern zu erkennen gab, daß ſie Sein ungehorſames Volk begleiten ſolten.

39. Als ſie ankamen in Thachpanhes, eine feſte Stadt in Unteregypten, welche die Griechen Daphnä Peluſiä nannten,*) und wo Pharao Hophra (Apries) ſeinen Siz hatte, ſo geſchah das Wort des HErrn zu Jeremias, und befahl ihm groſſe Steine zu verſcharren im Ziegelofen der am königlichen Palaſte war. „Denn ſo ſpricht der HErr Sabaoth, der Gott Iſraels: Siehe, Ich will ſenden und Meinen Knecht Nebukadnezar, den König zu Babel kommen laſſen, und will ſeinen Thron oben auf dieſe Steine ſetzen, ſo Ich verborgen habe, und er ſoll ſ. Hugo Groot. u. Calmet

---

*) Die Könige des ſaïtiſchen Stammes, das heißt Pſammetiches und deſſen Nachfolger bis auf Apries, dieſen mitgerechnet, hatten ihren Siz in Unteregypten, theils weil ſie aus Saïs entſproſſen waren, theils weil die ihre Eiferſucht erregende Macht der Aſſyriſch-babyloniſchen Könige ihre Aufmerkſamkeit auf dieſe Seite richtete.

„ſein Zelt darüber aufſchlagen. Und er ſoll kommen, „und Egypten ſchlagen, und tödten die zum Tode, „gefangen führen die zur Gefangenſchaft, mit dem „Schwerdt ſchlagen, die dem Schwerdt beſtimmt ſind. „Und Ich will Feuer anzünden in den Häuſern der „Götter von Egypten, daß er die Tempel verbrenne, „und die Götter gefangen führe; und er ſoll Egypten anziehen wie ein Hirte ſein Kleid anzieht, und „mit Frieden von dannen ziehen. * Hugo Grot. u. Calmet. Jer. XLIII.

40. Die Erfüllung dieſer Weiſſagung war nahe, wie wir in der Geſchichte des folgenden Zeitraums ſehen werden.

Beylagen

zur Geſchichte des fünften Zeitraums im
erſten Zeitlauf.

Inhalt der Beylagen.

I. Ueber die Pſalme.

II. Ueber die heiligen Schriften des Salomo.

III. Iſraels Glück und Würde.

Ueber die heiligen Lobgeſänge ſo wir Pſalme nennen.

Erſte Beylage

zur Geſchichte des fünften Zeitraums.

Das griechiſche Wort Pſalmos bedeutet ſowohl Saitenſpiel, als auch ein Lied, welches mit begleitendem Saitenſpiel geſungen wird. Die ſiebzig Dolmetſcher nannten ſie die vom Geiſte Gottes eingegebnen Lieder, weil ſie beym offentlichen Gottesdienſt gebraucht, und mit begleitendem Tonſpiele geſungen wurden. Dieſer Name ward bey den Helleniſten, das heiſſt, bey den Juden welche in Ländern lebten wo die griechiſche Sprache herrſchend war, daher die heilige Schrift in der Ueberſetzung der ſiebenzig Dolmetſcher laſen, eingeführt. Sie nannten die ganze Sammlung der Pſalme, den Pſalter. Dieſes Wort bedeutet ſowohl einen Saitenſpieler, als auch ein gewiſſes Saiteninſtrument. Auch zuweilen Pſalterion, welches nur den lezten Sinn hat.

Weit eigentlicher und ſchöner iſt die urſprüngliche Benennung im hebräiſchen, Lobgeſänge, das Buch der Lobgeſänge.

Daß dieſes heilige Buch aus verſchiednen Lobgeſängen beſtehe, iſt offenbar. Die Eintheilung derſelben in Hundert und funfzig iſt willkürlich, wiewohl ſehr alt. In der hebräiſchen Bibel iſt ſie, ohne Zweifel, das Werk der Maſoreten, das heißt gelehrter Schriftausleger, welche zu Eſdras Zeit lebten, und bald nachher.

Bey den Siebenzig Dolmetſchern finden wir die Eintheilung der Pſalme etwas anders als in der hebräiſchen Sammlung. Der lezten Eintheilung iſt bey den Juden in Gebrauch, und alle Proteſtanten haben ſie angenommen. Die Kirche hingegen nahm früh die Eintheilung an welche ſie bey den Siebenzig Dolmetſchern fand. Daher dieſe auch in der Vulgata, und in allen katholiſchen Bibeln ſtatt findet.

Der Unterſchied beſteht darin, daß die LXX, ſtatt des 9ten und 10ten Pſalms der hebräiſchen Sammlung, nur Einen, den 9ten zählen, der aus beyden beſteht. Eben ſo haben die LXX nur Einen, den 113ten Pſalm, wo die hebräiſche Sammlung theilt, und den 114ten und 115ten zählt. Zählten wir alſo vom zehnten an immer Einen weniger als die Hebräer, ſo zählen wir beym 114ten der ihr 116ter iſt, zween weniger.

Die LXX aber, und, wie geſagt, die Kirche mit ihnen, theilen wieder den 116ten, und fangen einen neuen Pſalm an, mit den Worten „Ich glaube „darum rede ich.“ So auch theilen wir wieder nach dem Beyſpiel der LXX den 147ſten der Hebräer, indem wir mit den Worten: „Lobe den „HErrn, Jeruſalem! lobe, Sion, deinen Gott!“

einen neuen Pſalm anfangen; daher wir mit den Hebräern Hundert und Funfzig Pſalme zählen. *)

Bey Eintheilung der Pſalmen mögen Mißgriffe der Maſorethen ſtatt gefunden haben. Sie haben vielleicht manchmal aus zween Einen, oder aus Einem zween, und mehr gemacht. Leztes ſcheint mir der Fall zu ſeyn, bey den 41ſten und 42ſten (42ſten

---

*) Die LXX fügen einen 151 hinzu, eine ſchöne Ode, welche wohl vom noch jungen David mag ſeyn gedichtet worden, gleich nach Beſiegung des Goliath. Weder die Synagoge noch die Kirche haben ſie in den Kanon aufgenommen, und man findet ſie daher weder in der hebräiſchen Urſchrift, noch in chriſtlichen Ueberſetzungen. Hier iſt ſie:

„Ich war klein unter meinen Brüdern,
„War der jüngſte in meines Vaters Haus,
„Ich weidete die Schafe meines Vaters,
„Meine Hand machte mein Saitenſpiel,
„Meine Finger fügten die Leier.
„Wer wird es verkündigen meinem HErrn?
„Der HErr Selbſt, der HErr wird mich hören!
„Er Selbſt ſandte Seinen Boten,
„Und nahm von den Schafen des Vaters
mich hinweg,
„Und ſalbete mit dem Oel Seiner Salbung
mich.“
(Nach andern, welche ἐλέει ſtatt ἐλαίῳ leſen:
Und ſalbete mit der Erbarmung Seiner Salbung mich)
„Meine Brüder waren ſchön und groß:
„Aber Gefallen an ihnen hatte nicht der HErr.
„Ich machte mich auf wider den Fremdling,
„Er fluchte bey ſeinen Götzenbildern mir:
„Ich zog von der Seiten ihm das Schwerdt,
„Und hieb ab ihm das Haupt,
„Und nahm hinweg die Schmach von den Söhnen Iſraels!“

und 43ſten) und bey den 95ſten, 96ſten, 97ſten, (96ſten, 97ſten, 98ſten) Jene beyde machen Ein Ganzes, ſo wie auch dieſe drey. Und wie göttlich jedes!

Mit Ordnung der Pſalmen in verſchiedne Klaſſen mag ich nichts zu thun haben. Es ſind die reinſten Ergüſſe göttlich begeiſterter Liebe, es iſt der erhabenſte Schwung des freieſten Geiſtes. Wer vermag die Flamme des Himmels in Schalen aufzufangen?

Zwar lieſſen die weiſſagenden Pſalmen ſich als eine beſondre Ordnung denken, und dieſe ſich in Unterordnungen reihen je nachdem das neue Teſtament ſie für Weiſſagungen erklärt; je nachdem ſie vom Meſſias allein, oder von Ihm und von Seinem Reiche weiſſagen; je nachdem ſie vorbildlich ſind, das heiſt mit den Geſinnungen und Schickſalen Davids, die Geſinnungen, Thaten, Leiden und Verherrlichung des Meſſias andeuten; aber welchen Schwierigkeiten iſt nicht auch eine ſolche Eintheilung unterworfen! In wie vielen Pſalmen, welche das neue Teſtament nicht anführt, iſt nicht die Weiſſagung eben ſo deutlich! Und wie oft wird, bey erhöheter Begeiſterung des Propheten, oder vielmehr bey beſtimmterer Eingebung deſſelben, der typiſche Pſalm prophetiſch!

Die Kirche hat ſieben Pſalmen den Namen Bußpſalmen gegeben, weil das tiefſte Gefühl des zerknirſchten Herzens in ihnen herrſchender iſt als in den andern, und weil ſie ihren Kindern die heiligen, vom Geiſte Gottes gewürckten Empfindungen und Gebete, um deren Empfindung zu leiten, wenn auch ſie von Sünde beſchweert ſich zu Got wenden, empfehlen wolte. Dieſe heiligen Ergüſ des innigſten Schmerzes, über das einzige Uebel, welches dieſen Namen verdient, die Sünde, ſind fu alle Zeiten von unendlichem Werth. Um deſto meh je höher ein David in der Gnade ſtand, und je tiefer er fiel! Wer darf ſicher ſeyn, da David fallen konte? wer darf verzweiflen, da David wieder aufgerichtet ward, und inniger als je ſich mit ſeinem Gotte, unſerm Gotte, mit ſeinem Vater, unſerm Vater verband?

Wehe der unmenſchlichen Afterweisheit, welche den Werth der Buſſe verkennt! Welche ſich einen Gott träumt, der, gleich dem zeitlichen Richter, nur die That würdiget, und unſühnbar der wiederkehrenden Liebe, der Klage ſein Ohr, der Thräne ſein Auge verſchließt! Hat doch ein heidniſcher Dichter die Thräne für den beſten Theil unſrer Empfindung erklärt! *)

Auch Heiden hielten die Götter für ſühnbar, und brachten ihnen Sühnopfer. Und die Weiſen unter ihnen ſahen es ein, daß ohne verbeſſerte Geſinnung ſolche Opfer nichts vermögen.

Aber nur die wahre Religion lehrt uns woher wir dieſe Geſinnung ſchöpfen können. Vom Geiſte Gottes belehrt, flehete David:

„Schaff in mir Gott, ein reines Herz,
„Und erneu in mir einen ſtäten Geiſt!
„Von Deinem Antlitze verwirf mich nicht!
„Nim nicht von mir Deinen heiligen Geiſt!
„Gib mir wieder die Wonne Deines Heils,
„Und kräftige mich mit freudigem Geiſt! . . . .

„Ein Opfer, gefällig dem HErrn,
„Iſt zerknirſchter Sinn;

---

*) ——— Mollissima corda
Humano generi dare se natura fatetur,
Quae lacrymas dedit; haec nostri pars optima sensus.
Juv. XV. 131-33

„Verachten wirſt Du nicht, o Gott,
[illegible] „Das zermalmte, gedehmütigte Herz!“

Aber viele andre Pſalme drücken auch Empfindungen der Buſſe aus. Jene ſieben ſind alſo nicht als eine beſondere Ordnung unter den Pſalmen, ſondern nur wegen der in ihnen herrſchenden Empfindung der Buſſe, den reuigen Sündern — und wen darf die Reue verlaſſen, da die Sünde hienieden uns nicht verläßt? — empfohlen worden.

Der Name den die Urſprache den Pſalmen giebt, drückt ihren gemeinſchaftlichen Charakter aus. Es ſind alle Lobgeſänge!

Es hat mir von Jugend an geſchienen, und das Nachdenken hat mich in meiner Meinung beſtärkt, daß die Poeſie Tochter der Sehnſucht ſey. So wie eine leiſe Wallung des Meers dem Sturme, ſo gehet mehrentheils der Begeiſterung ein unbeſtimmtes Gefühl wehmütiger Ahndung vor. *)

Wir tragen Sehnſucht nach Etwas das wir hienieden nicht erlangen, in der irdiſchen Bruſt. Sie iſt eine Andeutung von unſrer hohen Abkunft, ein Pfand unſrer hohen Beſtimmung.

Aber der Sinnlichkeit Tand dränget ſich mit bunten und eitlen Schemen um uns her, und thörichter Stolz, welcher deſto tiefer uns erniedriget,

---

*) Für dieſe Wallung des Meers, und für die Empfindung eines bewegten Herzens, braucht Homer daſelbe Wort, πορφύρειν. Das Wort Muſe (Μοῦσα, in doriſcher Mundart Μῶσα) kommt von Μάω her, nicht in ſo fern es ſtreben heißt — denn jedes Streben hemmt die Muſe — ſondern in ſo fern es ſuchen, verlangen, begehren bedeutet. Μῶσα heißt die ſuchende, verlangende.

r höher wir durch ihn emporzuſtreben meinen, ſchmei-
helt uns mit Gütern, die wir ſelbſt uns verleihen
u können thöricht wähnen. Der urſprünglich reine
rieb der Sehnſucht nimmt eine niedere Richtung,
ährt ſeitwärts, wie Irlichter umher, ſtatt als reine
Opferglut emporzuſteigen. Aus Mißgriffen des Ver-
angens entſtehn alle unſre Thorheiten, alle unſre
aſter. Aber weder Thorheit noch Laſter vermögen
nſre Sehnſucht zu befriedigen.

Particula nempe cuique nascenti indita
Divinior, quae corpus incolens agit,
Hominique succinit: tua est Aeternitas!
Aeternitas! O lubricum nimis aspici,
Mixtumque dulci gaudium formidine! *)

Spectator N. 93

Denn göttliches ward jedem zugetheilt
Bey der Geburt; es waltet in der Bruſt,
Und ſingt ihm zu: Dein iſt die Ewigkeit!
O Ewigkeit, zu blendend anzuſchaun!
O Seeligkeit gemiſcht mit ſüſſem Graun!

Der poetiſche Sinn gehet aus den Armen der Sehnſucht hervor, man nenne ſie ſeine Mutter,

---

*) Dieſe Verſe ſind aus der lateiniſchen Ueberſetzung des ſchönen Monologs im Cato von Addiſon. Der Ueberſetzer hat ehrenvoll gerungen mit dem engliſchen Original, und die angeführte Stelle ſcheint mir im lateiniſchen noch ſchöner als im engliſchen, wo ſie alſo lautet:

Tis the divinity that stirs within us,
This heav'n it self that points out an hereafter,
And intimates eternity to man.
Eternity, thou pleasing, dreadfull thougt!

oder ſeine Amme. „Weinen iſt unſre erſte Stimme Weish. VII, 3. „geweſen“ und ein Schrey der Sehnſucht, dem die Leidenſchaft Rhythmus gab, war die erſte Poeſie.

Da die liebevolle Weisheit unſers Gottes, Seine Welt mit Schönheiten aller Art geſchmückt hat, ſo eilet ihnen das Verlangen mit Liebe entgegen. Der poetiſche Sinn wird von Schönheit angezogen. Je ungemiſchter die Liebe zu dieſer iſt, deſto ächter die Begeiſterung. Die Liebe leidet, woſern das Verlangen nach Lob ſich ihrem Verlangen zugeſellet. Der Dichter wird, in ruhigen Stunden, ſich des Lobes der Weiſen freuen; aber die Poeſie verliert ihre jungfräuliche Schöne, wenn der Sirenengeſang der Eitelkeit ihm im Augenblicke der Begeiſterung tönet, und den freien Schwung der Sehnſucht ſtört.

Alle Schönheit iſt ein Ausfluß der Urſchöne, und erreget Ahndung von ihr. Und mit der Ahndung Sehnſucht. Daher unſre ſüſſe, namenloſe Wehmuth beym Anblick der ſchönen Natur. Es ſey daß unſre Seele ſich wiege auf den Wogen des Meeres, daß ſie durch das Auge hinabgleite auf den Strom, und von Welle zu Welle mit ihm dahingleite zwiſchen Hügel und Wald; daß ſie ſich verſenke ins Thal an der murmelnden Quelle; daß ſie ſchwebe im Mondſchein, oder im Morgenroth; daß ſie höheres Fluges zu der Sonnenſaat des Himmels ſich erſchwinge; daß ſie den Melodien der holden Nachtigall lauſche, oder mit innerem Ohre ſich an der Sphären Harmonie ergötze — „Das Auge ſiehet ſich nimmer Pred. Sal. 1, 8. „ſatt, und das Ohr hört ſich nimmer ſatt.“

Aber wir ſollen auch hienieden nicht geſättiget werden. Sehnſucht der Liebe ſoll uns gängeln zur Urliebe. Wohl uns, wenn wir in allen Gegenſtänden, ſo uns hienieden wohl gefallen, Ausflüſſe der Urſchöne ſehen und lieben; wenn wir in ihnen den Urquell der Liebe lieben!

Gehet die Poeſie aus der Sehnſucht hervor, ſo ſt ihre wahre Beſtimmung, ſich zu Dem zu erheben, Der allein unſre Sehnſucht ſtillen kann. „Du haſt „uns für Dich geſchaffen, und unſer Herz iſt unruhig, „bis es Ruhe findet in Dir!“ *) Aus dieſer Empfindung gingen die heiligen Lobgeſänge Davids, Aſaphs, und der andern heiligen Sänger hervor; rein, aus ſo reiner Quelle, durch höhere Begeiſterung, durch Eingebung des heiligen Geiſtes, welcher doch jedem den ihm eignen Genius ließ, deſſen Flug aber leitete, und ihn oft zu Höhen der Offenbarung erhub, zu denen er nur durch göttliche Eingebung erhoben werden konnte.

Alle Pſalme enthalten das Lob Gottes. Denn auch die tiefe Demut des reuigen Sünders, welche aus zerknirſchtem Herzen, mit Vertrauen der Liebe zum Erbarmenden emporfleht, weinet Sein Lob!

Manchmal loben dieſe Geſänge die Macht, die Weisheit, und die Liebe Gottes, wie Er dieſe Eigenſchaften in Seiner Schöpfung offenbart. Manchmal preiſen ſie die Gnade des Erbarmers, ſo Er Abraham und Moſes, und durch Moſes Seinem Volk erwieſen, dem Er Sich durch Wunder, durch das Geſez kund that; mit dem Er einen heiligen Bund machte. Manchmal erheben ſie die unendliche Huld, mit welcher Er Sich in den Herzen der Seinigen offenbart. Aus der, in Tiefen des Herzens empfundnen Liebe Gottes, und entzündeten Gegenliebe, lodert die heiligſte Glut des Geſangs empor.

Auf herrliche Weiſe vereint der achtzehnte Pſalm dieſe verſchiednen Preiſe. Von Betrachtung der Werke Gottes in der Natur, ſchwingt auf Einmal

---

*) Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te. S. Aug. Conf. I. 1.

der heilige Sänger ſich hinüber zur Betrachtung Seiner höhern Wohlthat, der Offenbarung durch Sein Wort, durch das Geſez. Er wird ergriffen vom Gefühl ſeiner Sünden, von der Vorſtellung verborgner Fehle, die ihm ſelbſt etwa unbewußt in geheimſten Falten des Herzens noch lauren mögen. Er wendet, voll Vertrauens der Demut, ſich zu ſeinem Gott, und verſenket ſich in das Vaterherz des Erbarmenden; die Rede ſeines Mundes ſchweigt, wir verlieren ihn aus dem Geſicht, es verhallet uns ſeines Lobgeſanges lezter Ton, er liegt im „Geſpräche „des Herzens vor ſeinem Gott.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
„Es verkündet die Veſte Seiner Hände Werk;
„Ein Tag geußt hin dem andern ſein Wort,
„Eine Nacht gibt Kunde der andern Nacht.
„Da tönt kein Laut der Sprache, doch wo
„Wird nicht gehört ihrer Stimme Wort?
„Ihrer Rede Schall wird vernommen in jedem Land,
„Der Erdkreis hört, von Ende zu End' ihr Wort!

„Der Sonne ſezte der HErr ihr Zelt,
„Sie trit, wie ein Bräutigam, hervor aus dem Brautgemach,
„Freudig wie ein Held zu durchwandeln die Bahn.
„Vom Ende des Himmels her macht ſie ſich auf,
„Kehrt in kreiſendem Lauf wieder daheim,
„Ihrem glühenden Strahl verbirgt ſich nichts.

„Ohne Tadel iſt das Geſez des HErrn! es erquickt
„Die Seelen! Des HErrn Zeugniß iſt gewiß,
„Den einfältigen gewährt es der Weisheit Licht!
„Die Gebote des HErrn ſind gerecht, ſie erfreun das Herz,

„Seine Befehle ſind hell wie Licht, ſie erleuchten den
Blick.
„Die Furcht des HErrn iſt heilig! ſie bleibt
„Von Ewigkeit zu Ewigkeit! Die Gerichte des
HErrn
„Sind Wahrheit allzumal, ſind alle gerecht!
„Köſtlicher ſind ſie als Gold, und als feines Gold,
„Wie der Honig ſüß, und wie Honigſeim!
„Durch ſie wird belehrt Dein Knecht, und groß
„Iſt der Lohn des der ſie hält!

„Aber wer wird gewahr wenn er irrt?
„Von verborgnem Fehl reinige mich, HErr!
„Vor dem Stolz bewahre Deinen Knecht, daß er
nicht
„Mich beherrſche! rein werd' ich dann, werde ſeyn
„Frey von der Schuld frevlenden Muts.

„Es gefalle Dir, o HErr, meines Mundes
Wort,
„Meines Herzens Geſpräch finde Huld vor Dir!
„Du biſt, HErr, mein Fels! mein Erlöſer Du!“ Pſ. XVIII.

Viel ſind der Pſalmen, welche Gott in den Werken Seiner herrlichen Schöpfung preiſen. Wer, der Empfindung für Natur, für Poeſie, für Religion hat, kann ohne Entzücken den Hundert und dritten Pſalm leſen? Der heilige Dichter beginnt mit Auffoderung ſeiner Seele zum Lobe Gottes. Sogleich wendet er ſich an ſeinen Gott:

„Mit Preis und Schöne biſt Du angethan!
„Mit Licht bekleidet, wie mit einem Gewand!
„Du ſpanneſt aus den Himmel wie ein Zelt . . . . CIII. 2.

Er wirft einen Blick auf die Erde, die mit Waſſern umgeben iſt, wie mit einem Kleide. Sie bedeckten die Berge. Das mächtige Wort des HErrn thut ihnen Einhalt, daß ſie die Erde nicht überſchwemmen.

„Vor Deinem Schelten entfliehn,
V. 8. „Sie fahren vor Deinem Donner dahin!“

Wenige Flammenworte des Geſangs werfen in eilendem Fluge ihren Glanz über Himmel, Erd' und Meer, über die Thiere des Landes, der Luft und der Gewäſſer; Sonn' und Mond gehn auf im Pſalm; zur Ruhe geht der Menſch, und erhebt ſich früh wieder zur Arbeit; Schiffe fahren im Meer, wo der Wallfiſch ſpielt; der Seegen Gottes waltet über allen:

„Allzumal harren ſie Dein! Daß Du
„Ihnen Speiſe gebeſt zu rechter Zeit;
„Du giebſt, ſie ſammlen; Deine Hand öfneſt Du,
„Und alle werden erfüllt mit mildem Gut.
„Du verbirgſt Dein Antliz — es ergreift ſie Entſetzen!
„Du zeuchſt Deinen Odem zurück — ſie ſchwinden dahin,
„Werden wieder zu Staub!
„Du ſendeſt aus Deinen Odem — erſchaffen
[illegible] „Sind ſie da! Du erneuſt das Geſicht der Erde!“

Die herrlichen Beſchreibungen des Etna bey Pindar und bey Aeſchylos ſchwinden gegen die kräftige Kürze, mit welcher des Erdbebens und der Vulkane nur erwähnt wird:

„Er ſchaut auf die Erde — ſie erbebt!
[illegible] „Er taſtet an die Berge — ſie rauchen!“

David endet dieſen Pſalm wie er ihn begann, mit dem Lobe Gottes, mit dem Entſchluß Ihn zu preiſen immerdar.

Fülle des Inhalts in gedrängter Kürze des edelſten lebendigſten Ausdrucks, iſt eigner Charakter der erhabnen Poeſie. Dieſe Kürze nimmt den Pſalmen nichts von der liebenswürdigſten Einfalt, noch von freieſtem Schwung. Und die Fülle iſt ſo fruchtbar, daß die öftere Leſung immer neue Tiefen des Sinnes entdeckt, neue Schönheit. Des Ausdrucks Glanz, herrlich an ſich, gewinnt durch dieſes kräftige Leben der kühnſten Uebergänge, ein zückendes Licht, welches die Gegenſtände nur vorübereilend zeigt, aber in ſo heller Beleuchtung ſie zeigt, daß von Erſcheinung zu Erſcheinung, von Empfindung zu Empfindung hingeriſſen, der freudigſtaunende Geiſt ruhebedürftig ſich in Anbetung Desjenigen verſenket, Deſſen Herrlichkeit ihn umſtrahlt, Deſſen Gegenwart ihn beſeeligt.

Durchdrungen von der Gegenwart ihres Gottes, alles beziehend auf Ihn, das heißt alles in ſeinem wahren Licht, und in der Harmonie ſehend, welche nur die beherzigte Beziehung aller Dinge auf Gott in den Dingen offenbart; — Denn ohne dieſe Beziehung auf Gott ſehen wir keine wahre Ordnung, kein Ganzes — und alles dieſes vom Geiſte Gottes erfüllt in höherem Lichte ſehend; Vom Geiſte Gottes beſeelt aus höherer als natürlicher Begeiſterung dichtend, ſangen die heiligen Verfaſſer der Pſalmen, gebohrne Dichter, erleuchtete Seher, entflammt von der Liebe Gottes, ihre heiligen Lobgeſänge.

Sie umfaſſen alle menſchlichen Verhältniſſe, aber alle mit Beziehung auf Gott.

Wir finden in ihnen keine veränderte, aber eine vollſtändigere oder vielmehr eine in helleres Licht geſetzte Lehre, als in den ältern Büchern der heiligen Schrift. Das Gebot: Gott über alles, und den

Nächſten wie ſich ſelbſt zu lieben, enthält zwar ſchon den ganzen Inhalt der erhabnen Pflichten unſrer Religion, aber die Entwicklung dieſes groſſen Gedankens, die Anwendung deſſelben auf alle Verhältniſſe der Menſchheit, ward in den Pſalmen viel deutlicher ausgedruckt, als bisher geſchehen war.

Die groſſe Verheiſſung des Meſſias, welche ſchon den erſten Menſchen gegeben worden, ward durch die Pſalmen in ſo helles Licht geſezt, daß man ſie ein poetiſches Evangelium nennen könnte.

Hatte Gott mit Abraham und mit Moſes wie ein Freund mit dem Freunde geredet, ſo war dadurch ſchon den Erzvätern und deren Nachkommen gezeigt worden, zu welcher Seligkeit ſchon hienieden der Menſch, wiewohl er Staub und Aſche iſt, gelangen könne; aber wir haben nur Fragmente von den Unterredungen Gottes mit dieſen hochbegnadigten zween Männern.

In den Pſalmen ſehen wir den Mann nach dem Herzen Gottes ſein Herz ausſchütten vor ſeinem Gott. Sehr ſchön ſagt der heilige Auguſtinus: „Kein andres Lied lehret uns Gott, als das Lied „des Glaubens, der Hofnung und der Liebe.“ *)

Die Pſalme machen daher eine wichtige Epoche in der Geſchichte unſrer heiligen Religion. Aber die Gröſſe des Inhalts an den ich mich gewagt habe, der hiſtoriſche Charakter meiner Schrift, die groſſe Zahl der Bücher welche nur von den Pſalmen handeln, und meine Unkunde, ſetzen mir Gränzen die ich weder überſteigen darf noch überſteigen kann. Ich werde mich daher mit einigen Winken begnügen müſſen, und mit Aeuſſerung des Wunſches, daß

---

*) Nullum aliud canticum nos docet Deus, nisi fidei, spei et charitatis.

manche Leſer dieſe göttlichen Lobgeſänge öfter leſen, ie ohne Beherzigung des Inhalts ſie leſen, und Den Geiſt anrufen mögen Der aus ihnen redet.

Der hiſtoriſche Glaube wird durch Erwägung deſſen was die Pſalme ſingen, unumſtößlich befeſtiget; theils weil ſie, und vorzüglich diejenigen die das Zeugniß einer ganzen Nation dem David zuſchreibt, alle Hauptbegebenheiten welche die älteſte Urkunde erzählt bekräftigen; theils weil ſie ſo deutlich und ſo umſtändlich vom Meſſias weiſſagen, daß nur ein verſtockter und ſchamloſer Unglaube das Zuſammentreffen dieſer geweiſſagten Umſtände mit deren Erfüllung dem Ungefähr zuſchreiben kann; um deſto mehr, da die ganze Kirche des alten Bundes viele dieſer Pſalmen ſchon als Weiſſagungen auf den Meſſias anſah, und verſchiedne von ihnen gar keinen Sinn haben würden, wenn ſie nicht vom erwarteten Heile des Meſſias und Seines Reiches weiſſagten.

Einiger dieſer Weiſſagungen werde ich erwähnen. Verweilen wir zuvörderſt bey der heiligen Glaubenslehre der Pſalmen. *)

---

*) Ich halte es für Pflicht, meine Leſer aufmerkſam zu machen auf die vortreflichen Abhandlungen des ſeeligen Cramers, welche er, zugleich mit ſeiner ſchönen poetiſchen Ueberſetzung der Pſalmen, herausgegeben. Dieſer tiefgelehrte und geiſtvolle Mann, in dem Deutſchland einen ſeiner vorzüglichſten Redner und Dichter liebte, hat unter folgenden Titeln dieſe wichtigen Gegenſtände ſo gründlich als einleuchtend behandelt:

Im erſten Theile:

1. Von der Benennung, Ordnung, Eintheilung und Zahl der Pſalmen.
2. Von den Ueberſchriften der Pſalmen.
3. Von den Verfaſſern und Sammlern der Pſalmen.

Nicht nur fodern uns die Pſalme zum Lobe Gottes auf, und preiſen Ihn in der erhabenſten Poeſie, ſie geben uns auch von Seinen Eigenſchaften dieſel-

---

4. Von der göttlichen Eingebung der Pſalmen.
5. Von dem Weſen der bibliſchen Poeſie.
6. Unterſuchung, ob die bibliſchen Gedichte in abgemeßnen, oder gereimten Verſen verfaßt ſind.

Im zweyten Theile:

1. Von der Glaubenslehre der Pſalmen.
2. Von der Sittenlehre der Pſalmen.
3. Wider diejenigen, welche die Verfaſſer der Pſalmen eines rachgierigen Geiſtes beſchuldigen.
4. Ueber die Prophezeihungen der Pſalmen von Jeſu Chriſto und Seinem Reiche.

Im dritten Theile:

1. Wie man die Weiſſagungen der Pſalmen mit Zuverlaſſigkeit erkennen könne.
2. Von den Pſalmen, welche im neuen Teſtament als Weiſſagungen von Chriſto angeführt werden.
3. Von den Pſalmen welche Weiſſagungen von Chriſto enthalten, ohne als ſolche in den Schriften des alten Teſtaments angeführt zu werden.

Im vierten Theile:

1. Von den lyriſchen Pſalmen.
2. Ueber die Weiſſagungen der Pſalmen, von der Kirche des neuen Teſtaments.
3. Von dem Nutzen der Pſalmen in der Uebung des Gebets.
4. Von der Zeitfolge und den Veranlaſſungen der Pſalmen.
5. Von dem poetiſchen Charakter der Pſalmen
6. Von den Vorzugen der Schreibart in den Pſalmen.

ligen erhabnen Begriffe, welche die Schriften des neuen Bundes uns von Ihm geben; Begriffe, welche alles was auch die weiſeſten Philoſophen der Heiden glaubten, weit übertreffen.

Die heiligen Sänger bedurften nicht das Daſeyn Gottes, noch daß Er Alles erſchaffen, Alles geordnet habe, alles erhalte, zu beweiſen. Sie ſangen für Iſraeliten. Sie ſezten dieſe Wahrheiten, als allgemein anerkannt, voraus, und als ſolche, welche dem unbefangnen Verſtand einleuchten, das reine Herz erheben und entzücken.

Nur Einen Seitenblick wirft David auf die Tollheit der Gottesleugner, aber einen Blick mit dem er die innerſte Tiefe des Herzens, wo der Unglaube ſeinen Siz hat, durchſchaut:

„In ſeinem Herzen ſpricht der Thor:
„Es iſt kein Gott!“ Pſ. XIII. 1 und LII. 1.

Der Jehova Den die Pſalme beſingen, hat Himmel und Erde geſchaffen.

„Die Himmel ſind gemacht
„Durch das Wort des HErrn,
„Und all' ihr Heer
„Durch den Hauch Seines Mundes.“ Pſ. XXXII. 6.

Er ordnete Alles, Er erhält Alles.

„Er kleidet Sich in HErrlichkeit und Schöne,
„Und Licht iſt Sein Gewand!“ Pſ. CIII. 2.

Sein zurückgehaltner Odem tödtet; Sein hervorgehender Odem ſchaft und erneut Seine Geſchöpfe. Pſ. CIII.

„HErr, Du biſt unſre Zuflucht
„Von Geſchlecht zu Geſchlecht!
„Eh gezeugt wurden die Berge,
„Eh die Erd' und die Welt gebahren,
„Biſt Du Gott,
„Von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Pſ. LXXXIX. 1. 2.

Wie drückt dieſes biſt die Ewigkeit Gottes in nie erreichter Kraft aus!

„Dein iſt der Tag, und die Nacht iſt Dein!
„Du ſchufeſt das Licht! die Sonne Du!
„Du haſt der Erde Gränzen geſezt,
„Und den Winter Du und den Sommer gemacht. Pſ. LXXIII. 17. 18.

„Er zählet die Sterne,
„Er nennt ſie mit Namen! *)
„Groß iſt der HErr, unſer Gott!

---

*) „Er nennt ſie mit Namen“ das heißt, Er kennt und durchſchaut ihr Weſen. Das Wort Name bezeichnet in der heiligen Schrift ſehr oft das Weſen eines Dinges. Gott brachte alle Thier und Vögel unter dem Himmel vor Adam, daß er ſie nennen ſolte, „denn wie der Menſch allerley lebendige Thiere nennen würde, ſo ſolten ſie heißen „Und der Menſch gab einem jeden Vieh und Vögel unter dem Himmel, und Thier auf dem Felde „ſeinen Namen.“ 1 Moſ. II. 19. 20. Dieſe Namen waren gewiß nicht willkürlich. Da Gott dem Adam die Thiere darſtellte, auf daß er ſie nennete, gab Er ihm zugleich den anſchaulichen Begrif ihrer verſchiednen Naturen. Name Gottes heißt ſehr oft das Weſen Gottes; Gott Selbſt. Daher die Ausdrücke: Preiſet Seinen Namen! Glaube an den Namen u. ſ. w.

„Groß Seine Macht!
„Seiner Weisheit iſt keine Zahl!“ Pſ. CXLVII. 5.
„Das Wort des HErrn iſt wahrhaft,
„Seine Thaten ſind Treue! Pſ. XXXIII. 4.

„Singet dem HErrn ein neues Lied!
„Singe dem HErrn die ganze Welt!
„Singet dem HErrn! Preiſet Seinen Namen,
„Ein Tag verkünde dem andern Sein Heil!
„Erzählet unter den Nationen Seinen Ruhm,
„Und jeglichem Volk Seine herrlichen Wunder!
„Denn der HErr iſt groß! preiswürdig der HErr!
„Und furchtbar Er vor den Göttern allen!
„Denn Schemen ſind die Götter der Völker, [illegible]
„Es hat der HErr die Himmel gemacht!

„Herrlichkeit iſt und Schöne
„Vor dem Antlitz des HErrn!
„Heiligkeit iſt und Gröſſe
„In Seinem Heiligthum!

„Bringet her, ihr Stämme der Völker, dem HErrn,
„Bringet Ruhm und Macht! Seinem Namen Ruhm!
„Bringt Opfer herbey! In ſeine Vorhöfe gehet ein. *)

---

*) „Bringet Macht“ kurzer, morgenländiſcher Ausdruck, für Anerkennung Seiner Macht, Huldigung derſelben. So in der Offenbarung: „Das „Lamm das erwürgt iſt, iſt würdig zu nehmen „Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und Stärke“

„Betet an den HErrn
„Im herrlichen Heiligthum!
„Es erſchaudre vor Ihm die ganze Welt!
„Den Nationen thut kund,
„Daß König der HErr!
„Daß der Erdkreis Sein Reich,
„Und bleiben es ſoll,
„Daß Er richtet die Völker gerecht!

„Freuet euch, Himmel!
„Jauchze du, Erde!
„Aufbrauſe das Meer aus Fülle der Tiefe!
„Es ſey frölich das Gefild und alles im Gefild!
„Es jauchze der Wald, in allen Bäumen.
„Vor dem Antliz des HErrn! Denn Er kommt!
Er kommt
„Zu richten das Erdreich! Er wird
„Mit Gerechtigkeit richten die Erde,
Pſ. XCV. „Mit Seiner Wahrheit die Völker!

„Es herrſchet der HErr! deß jauchzet die
Erde!
„Laß die Inſeln alle hoch ſich erfreun!
„Wolken und Dunkel iſt rings um Ihn her,
„Gerechtigkeit und Gericht iſt die Veſte Seines
Stuhls!
„Feuer gehet aus von Ihm,
„Und verzehret Seine Feinde rings um Ihn her!
„Es leuchten Blitze der Erde,

Offenb. V. 12. „und Ehre, und Preis, und Lob!“ Und gleich nachher hörte Johannes alle Geſchöpfe ſagen zu Dem der auf dem Stuhl ſaß und zu dem Lamme: „Lob, und Ehre, und Preis, und Gewalt, von V. 13. „Ewigkeit zu Ewigkeit!“

„Die Erde ſieht, ſie erſchrickt!
„Berge zerſchmelzen wie Wachs
„Vor dem Antliz des HErrn,
„Vor dem Antlize Deß Der den Erdkreis beherrſcht!

„Es thun kund die Himmel
„Seine Gerechtigkeit!
„Es ſehn die Nationen alle
„Seine Herrlichkeit!
„Laß ſchämen ſich alle
„Die Bildniſſen dienen,
„Die der Götzen ſich rühmen!
„Betet Ihn an, alle Götter!

„Sion hört es, und iſt froh!
„Es erfreun ſich die Töchter Juda,
„Ob Deiner Gerechtigkeit, HErr!
„Daß Hocherhaben, o HErr,
„Ueber den ganzen Erdkreis,
„Daß hoch über alle Götter
„Erhaben Du biſt!

„Die ihr liebt den HErrn,
„O, haſſet das Arge!
„Seiner Heiligen Seelen behütet der HErr!
„Er wird ſie befreyn
„Aus der Gottloſen Hand!
„Licht gehet auf den Gerechten,
„Und Freude dem Herzen das redlich geſinnt!

„Erfreut euch im HErrn, ihr Gerechten!
„Gedenket dankbar,
„Mit feierndem Preiſe
„Seiner Heiligkeit!

Pſ. XCVI

„Singet dem HErrn ein neues Lied!
„Wunder thut Er!
„Er ſiegt mit der Rechten,
„Mit heiligem Arm!

„Der HErr offenbarte Sein Heil,
„Er that kund vor dem Antliz der Völker
„Seine Gerechtigkeit!

„Er gedachte Seiner Erbarmung,
„Und Seiner Wahrheit,
„Dem Hauſe Iſrael!
„Es ſahn die Enden der Erde
„Das Heil unſers Gottes!

„Jauchze zu Gott empor, du ganze Erde!
„Frohlokket mit Geſang und mit Saitenſpiel!
„Mit Saitenſpiel der Harfe dem HErrn!
„Mit dem Lobgeſang, mit der Drommet' und Poſaunenſchall!
„Frohlockt vor dem Antliz des HErrn, Der da herrſcht!
„Aufbrauſe das Meer aus Fülle der Tiefe!
„Jauchze der Erdkreis mit ſeinen Bewohnern!
„Fluten der Ströme, rauſcht Sein Lob!
„Jauchzet ihr Berge laut vor dem Antliz des HErrn!
„Denn Er kommt zu richten den Erdkreis! Er wird
„Mit Gerechtigkeit richten die Erde,
[illegible] „Die Völker mit Recht!"

Furchtbar iſt dieſer allmächtige Richter, Er, Der in der Tiefe des Herzens der Menſchen ſchaut.

„Bekehren ſie ſich nicht,
„So hat Er gewetzet Sein Schwerdt,
„Und geſpannt Seinen Bogen!
„Er hält ihn bereit, Er legte darauf
„Tödtlich Geſchoß!“ . . . . Pſ. VII, 13. 14.

„Der HErr iſt in Seinem heiligen Tempel,
„Im Himmel iſt der Thron des HErrn!
„Seine Augen ſchaun,
„Seine Augenlieder prüfen die Kinder der Menſchen!
„Es prüft den Gerechten der HErr,
„Es haßt den Frevler der HErr,
„Und den der die Miſſethat liebt.
„Er wird ſchleudern herab auf die Böſen
„Fallſtricke, Glut und Schwefel,
„Ein Wetter wird ſeyn ihres Kelches Theil!
„Der HErr iſt gerecht!
„Er liebt die Gerechtigkeit,
„Auf den Redlichen ſchaut Er.“ Pſ. X. 4-8.

„Ich ſah den Frevler in ſeinem Trotz,
„Er breitete weit ſich aus, und erhob ſich hoch,
„Wie die Ceder des Libanon;
„Ich ging vorüber,
„Siehe, da war er nicht mehr;
„Ich fragte nach ihm,
„Seine Stätte ward
„Gefunden nicht mehr!“ Pſ. XXXVI. 35. 36.

Dieſer furchtbare, allmächtige, gerechte Richter iſt allgegenwärtig.

„Meine Gedanken verſtehſt Du von fern . . . Pſ. CXXXVIII. 2.

„Wo ſoll ich hingehen vor Deinem Geiſt?
„Wo hinfliehen vor Deinem Angeſicht?
„Steig ich gen Himmel, ſo biſt Du da,
„Leg ich mein Bett in die Hölle,
„Siehe, ſo biſt Du da!
„Nähm ich Flügel der Morgenröthe,
„Blieb ich am äuſſerſten Meer,
„Siehe, führen würde Deine Hand mich dort,
„Deine Rechte mich halten!
„Spräch ich: Dunkel verhüllt mich vielleicht,
„So würd' auch die Nacht Licht um mich her,
„Denn Finſterniß iſt nicht Dunkel vor Dir,
„Es leuchtet die Nacht wie der Tag,
Pſ. CXXXVIII. 7-11. „Finſterniß wie das Licht!"

1. Moſ. XVIII. 27. Wie werden Menſchen „von Staub und Aſche" „die von geſtern her ſind, deren Tage über die Erde Hiob VIII. 9. „wie Schatten ziehen" Die Gott „dahinfahren läßt „wie einen Strom, die da ſind wie ein Traum, wie „ein Graß das bald welket; am Morgen blühet es, „und welket bald; gemähet wird es am Abend, und Pſ. XC. 5. 6. „verdorret," wie werden ſie beſtehn vor „dem Alten Dan. VII. 22. „der Tage" wenn „Er kommt, zu richten das Erd„reich" Er, Pſ. XCV. 12. „vor dem die Berge zerſchmelzen wie „Wachs, . . Um Den Wolken und Dunkel, Deſſen Pſ. XCVI. 5. 2. „Stuhls Veſte Gerechtigkeit und Gericht ſind"? Wie werden ſie vor Dem beſtehen?

1. Moſ. XVIII. 27. So wie Abraham beſtand, der „Staub und V. 25. „Aſche" war, vor Dem „Der aller Welt Richter" iſt; Der herabgefahren war, um fünf frevlende Städte zu verderben: So wie, unter den Wettern des rauchenden und erſchütternden Sinaï, Moſes vor dem Nahen, Allmächtigen beſtand, als die Herrlichkeit des HErrn in einer Wolke vor ihn trat, und

„ihm Seinen Namen nannte" *); als der HErr vor ſeinem Angeſicht überging, und ihm zurief: „Der da iſt, Der da iſt, Gott, barmherzig, und gnädig und geduldig, und von groſſer Erbarmung und Wahrheit; Der da bewahret Erbarmung für Tauſende, und hinwegnimt Miſſethat, Uebertretung und Sünde, und vor Dem niemand unſchuldig iſt"; 2 Moſ. XXXIV. 6. 7. So wie Elias beſtand, als „ein groſſer Wind, der die Berge zerriß und die Felſen zerſprengte, vor dem HErrn herging, aber der HErr nicht im Winde war;" als „ein Erdbeben kam, aber der HErr nicht im Erdbeben war"; als „ein Feuer kam, aber der HErr nicht im Feuer war." Und als „nach dem Feuer ein leiſes, ſanftes Geſäuſel kam, und Elias ſein Haupt verhüllete, und in die Mündung der Höle trat." 3. Kön. XIX. 11-13.

Dieſe Stimme: „Der da iſt, Der da iſt, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig; und von groſſer Erbarmung und Wahrheit, Der da bewahret Erbarmung für Tauſende, und hinwegnimmt Miſſethat, Uebertretung und Sünde;" Dieſe Stimme tönt in den heiligen Lobgeſängen von Anfang bis zu

---

*) „ihm Seinen Namen nannte" Das heißt, ihm, mehr als je, einen erhabnen Begrif von Seinem Weſen mittheilte, welcher das Herz des Mannes Gottes mit tieferer Bewunderung und höherer Inbrunſt der Liebe zu Ihm erfüllte. Den Geſchöpfen gab Adam, auf Gottes Befehl, und von Gott erleuchtet, Namen. Den Namen des HErrn nannte der HErr dem Moſes Selbſt. Die Natur der Geſchöpfe lernen wir durch Vernunft und Erfahrung kennen, und können von ihnen auf den Schöpfer ſchlieſſen. Ihn Selbſt aber, in Seiner Erbarmungen Fülle, lernen wir nur durch Seine eigne Offenbarung kennen.

Ende, und übertönet die andern Stimmen, welche, heilig auch ſie, uns vom furchtbaren Richter der Welt erzählen. Jenes „leiſe, ſanfte Geſäuſel“ ein Lebensodem der Liebe, haucht durch alle Saiten der geweiheten Harfe des Mannes Gottes und ſeiner heiligen Genoſſen.

Daher dieſer hohe Geiſt der Freudigkeit, welcher aus den Pſalmen athmet; dieſes gränzenloſe Vertrauen heiliger Gegenliebe; dieſe Demut, die im Staube knieend vor Dem Der da iſt, zwar das Elend der Sünde in der Tiefe des Herzens fühlt, aber nur mit deſto glühenderem Gefühle des Verlangens nach Dem ſchmachtet, „Der da hinweg nimt „Miſſethat, Uebertretung und Sünde“; mit deſto entzückterem Lobe gottſeeliger Inbrunſt Den beſingt, „Deſſen Throns Veſte Gerechtigkeit und Gericht iſt“ aber „vor Deſſen Angeſicht Erbarmung und Wahr„heit einhergehen.“ Ps. LXXXIX. 15.

„Lobe den HErrn, meine Seele,
„Und alles was in mir iſt Seinen heiligen Namen!
„Lobe den HErrn, meine Seele,
„Und vergiß Seiner Gnaden nicht Eine!
„Der dir vergiebt deine Sünden alle,
„Der da heilt deine Gebrechen allzumal!
„Der dein Leben erlößt vom Verderben,
„Der mit Gnade dich krönt, und Barmherzigkeit!
„Der da erfüllt dein Verlangen mit Gaben,
„Der, wie den Adler, dich verjüngt!

„Der HErr ſchaffet Recht und Gericht,
„Allen die da drückt das Unrecht;
„Er that kund Seine Wege Moſes,
„Seinen Willen that Er Iſrael kund!
„Barmherzig iſt und linde der HErr,

„Langmütig Er, und erbarmungsvoll!
„Er wird nicht rechten ohn Unterlaß,
„Nicht zürnen wird Er in Ewigkeit!
„Er handelt nicht nach unſern Sünden mit uns,
„Er vergilt uns nicht nach unſrer Miſſethat!
„Denn ſo hoch über der Erde der Himmel iſt,
„Läßt Er walten Seine Huld,
„Ueber die ſo Ihn fürchten!
„Wie der Aufgang weit von dem Niedergang,
„Läßt er fern von uns unſre Sünde ſeyn!
„Wie ein Vater ſeiner Kinder ſich erbarmt,
„Erbarmt Sich der HErr über die ſo Ihn fürchten;
„Denn Er weiß wie hinfällig wir ſind,
„Er gedenket daran daß wir Staub!
„Des Menſchen Tag iſt wie Gras,
„Er verblüht wie die Blum' im Gefild;
„Es wehet der Wind hinüber, ſie iſt dahin,
„Ihre Stätte kennt ſie nicht mehr!
„Von Ewigkeit dauret zu Ewigkeit,
„Denen die Ihn fürchten, die Erbarmung des HErrn!
„Von Kindeskind währet auf Kindeskind
„Seine Gerechtigkeit denen, die, treu Seinem Bund,
„Eingedenk Seiner Gebote ſie thun.

„In den Himmel hat der HErr Seinen Thron geſtellt,
„Es herrſchet Seine Macht über Alles!
„Lobet den HErrn Seine Engel allzumal,
„Die ihr, mächtig in Kraft, Sein Geheiß vollzieht,
„Die gehorſam ihr ſeyd Seines Worts Befehl!
„Lobe den HErrn alle Sein Heer!
„Ihr Diener die thut wie Sein Wille heiſcht,
„In dem ganzen Reich Seiner herrſchenden Macht!
„Lobe den HErrn, meine Seele!“ Pſ. CII

Je mehr die heiligen Sänger von Bewundrung und Liebe Gottes erfüllt waren, deſto tiefer mußten ſie auch von Dankbarkeit durchdrungen ſeyn, daß Gott Sich ihnen und ihren Vätern ſo offenbart; daß Er Seinen Bund mit ihnen gemacht; daß Er ſie wunderbar und ſichtbar geleitet; daß Er ihnen das groſſe Heil der Zukunft enthüllet hatte, enthüllet in Offenbarung, welche eben durch ſie, die der heilige Geiſt beſeelte, noch ſo viel mehr Licht gewann.

„Er that kund Seine Wege Moſes,
Pſ. CII. 7. „Seinen Willen that Er Iſrael kund!“

„Gott iſt in Juda bekannt,
„Und in Iſrael groß Sein Name!
„Sein Zelt iſt in Salem,
Pſ. LXXV. 1. 2. „Und in Sion Seine Wohnung! . . .

„Sie ward gegründet auf heiligen Bergen,
„Es liebt der HErr die Thore von Sion,
„Vor allen Wohnungen Jakob!
„Herrliche Dinge werden von Dir,
Pſ. LXXXVI. 1. 2. „Stadt Gottes, verkündet! . . .

„Wie ſind ſie ſo lieblich,
„Deine Hütten, Jehova Sabaoth!
„Meine Seele verlangt, ſie ſchmachtet
„Nach den Vorhöfen des HErrn!
„Mein Herz und mein Leib
„Jauchzen in Geſang dem lebendigen Gott!

„Denn die Taube fand ihr Haus,
„Es fand ihr Neſt die Schwalbe,
„Zu bergen ihre Jungen,
„Deine Altare, Gott, Sabaoth,

„Mein König und mein Gott!
„Selig, o HErr, die da wohnen
„In deinem Hauſe! Sie loben
„Dich immerdar! Sela. *)

„Selig der Mann deß Kraft in Dir,
„Wie wallet er ſo gern zu Deinem Haus!
„Und wandelt' er auch im Jammerthal, **)
„So ſprudelt ihm dort ein Quell empor,
„Und der Regen füllt die Gruben ihm an!
„Er wird wandeln einher in erneuter Kraft,
„Und ſchaun in Sion den HErrn! Calmet.

---

*) Das Wort Sela hat die Ausleger ſehr beſchäftigt. Die Meinung derjenigen, welche behaupten, daß es eine Pauſe anzeige, würde mir ſchon dann ſehr wahrſcheinlich ſeyn, wenn das griechiſche Wort das die LXX ſtatt deſſen brauchen, nicht offenbar bewieſe, daß dieſe gelehrten Juden es ſo verſtanden. (διαψαλμα) Geſezt es habe auch nur den Tonſpielern den Wink geben ſollen, hier mit dem Geſang inne zu halten, und die Inſtrumente allein tönen zu laſſen; oder mit dem Geſang und den Inſtrumenten zugleich inne zu halten, ſo geſchah es doch nicht ohne Zweck. Es fodert dieſes Wort, wie unſer — zum ſtillen Nachdenken auf. Die Stellen wo man es findet, ſcheinen mir dieſe Meinung zu bewähren. Man findet es in den Pſalmen ſiebzigmal, und dreymal beym Propheten Habakuk.

**) „im Jammerthal“ Im Thale Bochim, das heißt im Thal des Weinens. ſ. Richt. II. 1, 4, 5. Dieſe Stelle, und die unmittelbar ihr folgende, muß ſchweer in der hebräiſchen Urſchrift ſeyn, da die Ueberſetzungen ſo verſchieden. Ich wählte den Sinn welcher mir der natürlichſte ſchien.

„O HErr, Gott Sabaoth!
„Vernimm mein Gebet, hör' es, o Jakobs Gott! Sela.
„Sieh uns an, Gott, unſer Schild!
„Schau auf das Angeſicht Deines Geſalbten!
„Beſſer iſt Ein Tag in Deinen Vorhöfen,
„Als Tauſend ſonſt! Ich will lieber hüten der Thür
„In dem Haus meines Gottes, als wohnen lang
„In der Frevler Hütten!
„Denn der HErr iſt Sonn und Schild,
„Gnade giebt und Herrlichkeit der HErr!
„Denen die redlich vor Ihm wandeln verſagt
„Der HErr kein Gut! Selig der Mann,
„HErr Sabaoth, der da hofft auf Dich!“ Pſ. LXXXIII

Sind die heiligen Sänger erfüllt von der tiefſten Ehrerbietung für einen ſolchen Gott, werden ſie hingeriſſen von der entzückteſten Bewunderung, ſind ſie durchglüht von der heiligſten Liebe; ſo werden alle dieſe Empfindungen erhöht durch die Erfüllung der groſſen Verheiſſung, welche Gott von Anbeginn an, mit immer mehr ſich erhellender Offenbarung, zuerſt Adam, dann den Erzvätern, dann Moſes gegeben hatte.

Die Pſalme und die Propheten, hatten für die hoffende Kirche des alten, ſie haben für die glaubende Kirche des neuen Bundes, durch die Weiſſagungen vom Meſſias ihren höchſten Werth. Die Pſalmſänger und die Propheten erhielten nicht etwa nur mit ſparſamem Oel den Docht der Hofnung welche Iſrael leuchtete; ſie zündeten der heiligen Lampen ſo viele, daß ſie beynah die Tageshelle der Zeiten des neuen Bundes in Iſrael verbreiteten.

Wie wichtig ſind ſie auch für uns zur Nahrung des Glaubens!

Alle Anſtalten Gottes haben nicht nur den Charakter der Gröſſe und Würkſamkeit, ſondern auch einer Fruchtbarkeit, welche nur ihnen eigen iſt. Unterſcheiden ſich die Werke der Natur ſchon ſo überſchwänglich, auch durch dieſen Charakter, von allen Werken der Menſchen; ſo noch viel überſchwänglicher die Anſtalten der Erbarmungen Gottes in der Religion.

Gott kennt unſre Schwäche. Er weiß, wie aus den Lüſten des verderbten Herzens die bittre Quelle des Unglaubens ſo leicht hervorſprudelt. Auf vielfältige Weiſe wolte er dem Unglauben zuvorkommen. Eben dieſe Weiſſagungen, welche den Blick der Iſraeliten auf groſſe Zukunft heften, und durch Hofnung ihre Liebe entflammen ſolten, ſind ein kräftiges Mittel auch für uns, den Glauben zu vermehren, und durch den Glauben an Gottes Liebe zu uns, unſre Liebe zu Ihm zu entflammen.

Ehe die Erfüllung der Weiſſagungen vom Meſſias und von Deſſen Reiche ihnen das groſſe Siegel der Beſtätigung aufdrückte, deutete die ganze Kirche des alten Bundes ſie auf den Meſſias, den ſie erwartete. Wie verblendet müßten wir ſeyn, wenn wir, nach dieſer Beſtätigung, ſie nicht als Weiſſagungen auf Ihn erkennen wolten!

Die itzigen Juden, durch Ueberlieferung der älteren geleitet, deuten ſie auf den Meſſias den ſie noch erwarten. Was ſoll man denn von chriſtlichen Schriftgelehrten ſagen, welche nach Erfüllung derſelben dieſe Deutung verwerfen oder entkräften wollen? Nach einer Erfüllung, welche ſich ſogar in manchen feinen Nebenzügen, und in klein ſcheinenden Umſtänden, (die aber durch deren Erfüllung deſto merkwürdiger wurden da ſie durch menſchlichen Verſtand nicht vorhergeſehen werden konnten) offenbart? Was ſoll man von ihnen ſagen, wenn ſie den Apoſteln kek widerſprechen, welche ſich auf die Pſalme und auf die Propheten mit ſo mächtigem Erfolg als mit freudiger Zuverſicht beriefen? Ja, wenn ſie Jeſu Chriſto Selbſt widerſprechen, Der verſchiedne mal dieſe Weiſſagungen auf Sich deutete, und nach Seiner Auferſtehung zu Seinen Apoſteln ſagte: „Das ſind die Reden die Ich zu euch ſagte, da Ich „noch bey euch war, denn es muß alles erfüllet wer„den was von Mir geſchrieben iſt, im Geſez Mo„ſes, in den Propheten und in den Pſalmen. Da öfnete Er ihnen“ ſo fährt der Evangeliſt fort, „das „Verſtändniß, daß ſie die Schrift verſtunden.“ Luc. XXIV. 44. 45.

Wollen jene Leutlein die heilige Schrift beſſer verſtehn als Er, Der der Inhalt und der Zweck der heiligen Schrift iſt?

Betrachten wir einige dieſer Weiſſagungen in den Pſalmen:

„Was brauſen die Nationen?
„Was ſinnen die Völker umſonſt?
„Es treten zuſammen Könige der Erde,
„Es ſammlen zum Rath ſich die Fürſten
„Wider den HErrn,
„Und wider den Geſalbten des HErrn:
„Laßt uns zerreiſſen Ihre Bande! *)
„Werfen von uns Ihre Seile!
„Der da wohnt in den Himmeln lachet ihrer,
„Ihrer ſpottet der HErr!
„Er wird einſt reden mit ihnen in Zorn,
„Sie ſchrekken mit Grimm!

---

*) Die Groſſen der Erde, welche ſich wider Chriſti Reich aufzehnen, werden redend eingeführt.

„Ich ward von Ihm zum König geſezt,
„Auf Sion, Seinem heiligen Berg,
„Verkünden werd' Ich die Ordnung des HErrn.
„Es ſagte der HErr zu Mir:
„Du biſt Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute!
„Fodre von Mir, Ich werde Dir geben
„Zum Erbe die Nationen,
„Die Enden der Welt zum Eigenthum!

„Du wirſt ſie zerſchellen mit eiſernem Zepter,
„Wie irdnes Geſchirr zertrümmerſt Du ſie!

„So vernehmt, ihr Könige! laßt
„Euch belehren, Richter der Erde!
„Dienet mit Furcht dem HErrn!
„Und freut euch mit Zittern!
„Küſſet den Sohn, auf daß Er nicht zürne, ſ. Calmet u. viele Ueberſetzungen.
„Ihr nicht auf dem Wege verderbet!
„Denn bald wird entlodern Sein Zorn!
„Aber wohl allen die ihm vertraun!“ *) Pſ. II.

Paulus führte die Worte: „Du biſt Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute“ in ſeiner Predigt an, die er im piſidiſchen Antiochia hielt, und deutete ſie auf unſern Heiland, wie auch in dem Briefe an die Hebräer geſchieht.

Apoſt. Geſch. XIII. 33.

Hebr. I. 5.

Das Küſſen war nicht nur, wie bey uns, ein Zeichen der Zärtlichkeit, ſondern auch huldigender

---

*) Die gelehrten Rabbinen, Kimchi, der im zwölften und dreyzehnten, und Saadias Gaon, der im zehnten Jahrhundert lebte, haben erkannt daß dieſer Pſalm eine Weiſſagung auf den Meſſias enthalte.

ſ. Hugo Groot Annot. ad vet. Teſt.

Ehrerbietung. Die Worte welche Pharao an Joſeph ſagt, und welche ſowohl bey den LXX, als in der Vulgata und in manchen neuen Ueberſetzungen heiſſen: „Deinem Munde ſoll alle mein Volk gehorſam ſeyn", ſollen im hebräiſchen alſo lauten: „Alles „Volk ſoll auf deinen Mund küſſen", wie auch die franzöſiſche Ueberſetzung des Martin hat. Samuel küßte den Saul, unmittelbar nachdem er ihn geſalbet hatte. Judas küßte unſern Heiland, der Jünger den Meiſter.

1. Buch Moſ. [illegible] [illegible] 1. Moſ. XLI. 40.

1. Kön. X. 1

Die heilige Gemeine der erſten Chriſten führte dieſen Pſalm an, als Petrus und Johannes vom hohen Rath kamen und erzählten, wie dieſer ihnen wehren wollen, den Namen Jeſu zu verkündigen. „Sie huben ihre Stimme einmütiglich auf zu Gott, „und ſprachen: HErr, Du biſt der Gott, Der Himmel und Erde und das Meer, und alles was drinnen iſt gemacht hat; Der Du durch den Mund „Davids, Deines Knechts, geſagt haſt: Was brauſen die Nationen, Was ſinnen die Völker umſonſt? „Es treten zuſammen die Könige der Erde, es ſammlen zu Rath ſich die Fürſten wider den HErrn und „wider Seinen Geſalbten. Warlich ja, ſie haben „ſich verſammlet über Dein heiliges Kind Jeſum, „welchen Du geſalbet haſt, Herodes und Pontius „Pilatus, mit den Heiden und dem Volk Iſrael, „zu thun was Deine Hand und Dein Rath zuvor „bedacht hatte, das geſchehn ſollte." . . . .

Ap. Geſch. IV. 24-28.

Wer würde nicht im funfzehnten Pſalm die Weiſſagung auf Jeſum Chriſtum erkennen, wenn auch Petrus ſie nicht in ſeiner Predigt, durch welche drey Tauſend dem Evangelium zufielen, ſo einleuchtend auf Ihn gedeutet hätte?

Ap. Geſch. II.

„Ich habe den HErrn
„Vor Augen allzeit!

„Er iſt Mir zur Rechten
„Auf daß Ich nicht wanke!
„Deß freut Sich Mein Herz!
„Meine Zunge jauchzet,
„Und auch Mein Fleiſch
„Wird in Hofnung ruhn!
„Du wirſt Meine Seele
„Nicht laſſen im Scheol, *)
„Nicht erlauben wirſt Du,
„Daß Dein Heiliger ſehe die Verweſung!
„Du haſt Mich gelehret
„Des Lebens Pfad!
„Es hat Mich Dein Antliz
„Mit Wonne geſättigt.“ Pſ. XV. 8 11.

Der Umſtand, daß unſer Heiland, in geheimnißvollem Seelenleiden, von dem Seiner irdiſchen Hülle Schmerz nur ein ſchwaches Bild, nur ein Riß im Gewande war, die Worte ausrief, mit denen David den Ein und zwanzigſten Pſalm anfangt:

„Mein Gott! Mein Gott! warum haſt Du Mich „verlaſſen?“

Dieſer Umſtand allein würde noch nicht beweiſen daß David in ſolchen Worten vom Meſſias weiſſagte. Da aber in eben dieſem Pſalme geſagt wird: „Sie haben Meine Händ' und Meine „Füſſe durchgraben,“ da geſagt wird: Pſ. XXI. 18.

„Sie theilen meine Kleider unter ſich,
„Und werfen um Mein Gewand das Loos!“ V. 19.

So wird, durch dieſe individuellen Züge, welche nicht auf David paſſen, die wir aber beyde in der

---

*) „Scheol“ Das Grab; auch das Unterreich, Reich der Todten.

Leidensgeſchichte unſers göttlichen Erlöſers finden, die Weiſſagung offenbar. *)

Und wie treffend ſind nicht auch ſo viele andre Züge dieſes Pſalms, ja der ganze Pſalm!

V. 6. „Ich bin ein Wurm und kein Menſch“
Joh. XIX. 5. „Sehet, welch ein Menſch! ſagte Pilatus.

„Ein Spott der Leute, und Verachtung des „Volks; Alle die Mich ſehen ſpotten Mein, ſperren

---

*) Die Rabbinen haben das treffende der erſten Stelle ſo gefühlt daß ſie durch Veränderung Eines Buchſtabens, indem ſie kaari ſtatt kaaru leſen, ihr zu entgehen ſtrebten. Man wird ſehen mit welchem Erfolge.

Ps. XXI. 17. 18. Statt: „Der Böſen Rotte umgiebt Mich, ſie „haben Meine Händ' und Meine Füſſe durchgraben,“ erklärt Kimchi: Der Böſen Rotte umgiebt mich: wie ein Löwe meine Händ' und Füſſe. Er erläutert dieſe ſonderbare Erklärung durch ein Mährchen aus der Naturgeſchichte. Wenn ein Löwe, ſo erzählt er uns, auf Raub gehet, ſo zieht er mit ſeinem Schwanz einen groſſen Kreis in der Wüſte, innerhalb deſſen die Thiere, gleich als von einem Jagdnetze umgeben, vom Schrecken gehalten werden, ſich mit zuſammengezognen Füſſen hinlegen, und dem Löwen in die Klauen gerathen. Welches Hirngeſpinnſt! Nicht ſo albern, aber doch äuſſerſt gezwungen, iſt die Auslegung des Salomon Jarchi, eines Rabbi aus dem elften Jahrhundert. „Meine Händ' und „Füſſe ſind wie eines Löwen“ und das ſoll heiſſen: zerriſſen wie der Raub eines Löwen!

Sehr gezwungen iſt auch die Auslegung des Theodorus von Mopſueſtia, (in Cilicien) eines berühmten Irlehrers aus dem vierten und fünften Jahrhundert. „Durchgraben“ ſoll hier ſo viel heiſſen als nachſpüren, unterſuchen. „Sie haben

„das Maul auf, und ſchütteln den Kopf. Er wende „Sich zum HErrn, Der befreie Ihn, weil Er Wohlgefallen an Ihm hat! (ironiſch gemeint.) Pſ. XXI. 6-8.

Die Hohenprieſter, Schriftgelehrten und Aelteſten ſpotteten unſers Heilandes: „Andern hat Er „geholfen, und kann Ihm Selber nicht helfen! Iſt „Er der König Iſrael, ſo ſteige Er nun vom Kreuz, „dann wollen wir Ihm glauben. Er hat Gott vertrauet, Der erlöſe Ihn nun, wofern es Ihn gelüſtet, denn Er hat geſagt: Ich bin Gottes Sohn.“ Matth. XXVII. 41-43.

„Ich bin ausgeſchüttet wie Waſſer; alle Meine „Gebeine haben ſich zertrennet; Mein Herz iſt in „Meinem Leibe wie zerſchmolzen Wachs.“ Pſ. XXI. 14. 15

Nicht nur an ſich ſehr ſtarke, dichteriſche Ausdrücke, groſſes Leiden darzuſtellen, ſondern vorzüglich paſſend auf Jeſum Chriſtum, Deſſen Glieder ausgedehnt am Kreuz waren; Deſſen Herz von inne-

---

„Meine Händ' und Meine Füſſe durchgraben“ ſoll bedeuten: Sie haben mit emſiger Argliſt allen meinen Handlungen nachgeſpürt. Wer ſieht nicht den mühſam geſuchten, falſchen Sinn? Das Durchgraben wußte Theodor nicht wegzuſchaffen, weil die LXX es haben, bey denen es auch heißt: „Sie haben Meine Händ' und Meine Füſſe durch„graben“ (ὤρυξαν χεῖράς μου καὶ πόδας μου.) Aquila, dieſer bittre Feind des Chriſtenthums, der ſeine Ueberſetzung des alten Teſtaments oft mit Abſicht ſoll verfälſchet haben, wußte doch hier nur den Sinn zu ſchwächen, und ſezte: Sie haben Meine Händ' und Füſſe verunſtaltet. Dieſer Aquila war im Anfang des zweiten Jahrhunderts, wegen Aberglaubens der Sterndeutung, aus der chriſtlichen Kirche geſtoſſen worden. Aus Verdruß ward er Jude, und, da er ſehr gelehrt war, Rabbi. Er überſezte das alte Teſtament ins griechiſche.

ſ. Calmet diſſert. ad illud Pſalmi XXI. Foderunt manus meas et pedes meos.

rem Leiden, unter der Laſt des Zorns Gottes ſo Er trug, in Empfindung zerfloß.

„Du haſt Mich aus Mutterleibe gezogen! Du „warſt Meine Zuverſicht, als Ich noch an Meiner „Mutter Brüſten war. Auf Dich bin Ich geworfen „aus Mutterleibe, Du biſt Mein Gott von Mutter„leibe an.“ Ps. XXI. 9. 10.

Auf Wen paßt das ſo wörtlich wie auf Den, mit Deſſen geheiligter Menſchheit die Gottheit ſchon in Mutterleibe vereinet war?

„Meine Kraft iſt vertrocknet wie eine Scherbe, „und Meine Zunge klebt an Meinem Gaumen . . . Ps. XXI. 15.

„Darnach, als Jeſus wußte, daß ſchon alles „vollbracht war, daß die Schrift erfüllet würde, ſpricht „Er: Mich dürſtet.“ Joh. XIX. 28.

„Ich will Deinen Namen predigen Meinen „Brüdern, Ich will Dich in der Gemeine rühmen.“ Ps. XXI. 23.

Auch nach Seiner Auferſtehung nannte Jeſus Seine Jünger Seine „Brüder“. Joh. XX. 17. Und verkündigte Er nicht ihnen dieſes herrliche Wunder zum Preiſe Gottes? Ich glaube daß hier David von dieſer erſten Verkündigung Jeſu an Seine Jünger, nach der Auferſtehung, redet, denn er ſagt noch nicht, wie bald nachher, die groſſe Gemeine.

„Dich will Ich preiſen in der groſſen Gemeine.“ Ps. XXI. 27.

. . . „Die Elenden ſollen eſſen, und ſatt werden.“ — 27.

Es war Sitte, daß zu Dankopfern Freunde, Leviten, auch Arme geladen wurden. S. Calmet.

„Den Armen wird das Evangelium gepredigt“ ſagt Jeſus Chriſtus. Matth. XI. 5. Und nach Seinem groſſen Opfer ward es in der ganzen Welt verkündiget.

„Und die nach dem HErrn fragen, werden „Ihn preiſen. Euer Herz ſoll leben in die Ewig„keiten der Ewigkeiten. Deß werden ſie gedenken „an aller Welt Ende, und ſich zum HErrn bekehren, „und vor Ihm anbeten all Geſchlechte der Völker.

„Denn des HErrn iſt das Reich, und herrſchen wird „Er über die Heiden. Alle Fetten der Erde wer„den eſſen“ (das heißt, Theil an dem groſſen Opfer haben, denn nach dem Opfer ward das Opfermahl gehalten, Fette der Erde heiſſen die Groſſen) „und „anbeten; vor Ihm werden alle niederfallen, die „hinabſteigen in den Staub.“ Pſ. XXI. 28-30.

Haben dieſe Worte einen Sinn, wenn man ſie nicht auf den Sohn Gottes deutet? Und welchen herrlichen Sinn, gedeutet auf Den, Der da ſagen konnte: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel „und auf Erden;“ Matth. XXVIII. 18. Und „Alle Dinge ſind Mir „übergeben von Meinem Vater.“ Matth. XI. 27. u. Luc. X. 22. Von dem Paulus ſagte: „Er niedrigte Sich Selbſt, und ward ge„horſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz; „Darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und hat Ihm „einen Namen gegeben der über alle Namen iſt, daß „in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie „derer die im Himmel, und auf Erden, und unter „der Erde ſind; und alle Zungen bekennen ſollen, „daß Jeſus Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre Got„tes des Vaters.“ Phil. II. 8-11.

„Er wird einen Samen haben der Ihm dienet; „vom HErrn wird man verkündigen von Kind zu „Kindes Kind. Sie werden kommen und Seine „Gerechtigkeit predigen dem Volk das gebohren wird, „weil Er dis thut.“ Pſ. XXI. 31. 32.

So wie die Weiſſagung des Jſaias, in deſſen drey und funfzigſtem Kapitel, überhaupt groſſe Aehnlichkeit mit dieſem Pſalm, doch ohne einen Schatten von Nachahmung hat, und offenbar auf Denſelben Meſſias deutet, vom ſelbigen Geiſte eingegeben; ſo vorzüglich am Ende, wo der erhabne Prophet, wie David, nach beſungnem Leiden des Meſſias, auch Deſſen Erhöhung und die herrlichen Früchte Seiner Leiden beſingt:

„Hat Er Sein Leben zum Opfer
„Für die Sünde gebracht,
„So wird Samen Er ſehn, deſſen Tage ſich verlängen,
„Und der Wille des HErrn wird erfüllt durch Seine Hand.
„Der Arbeit Seiner Seele ſoll Er Frucht
„Schaun, und haben Genüge;
„Durch die Erkenntniß Sein wird Er, mein gerechter Knecht,
„Viele machen gerecht!
„Ihre Sünden wird tragen Er!
„Darum werd' Ich Ihm viele zum Eigenthum
„Geben, zur Beute die Starken,
„Weil Er ausgoß Seine Seel' in den Tod,
„Und gerechnet ward zu den Miſſethätern;
„Weil die Sünde von vielen Er trug,
„Weil für die Miſſethäter Er bat.“

Wenn auch der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer den neun und dreiſſigſten Pſalm nicht als eine Weiſſagung anführte, ſo würd' es doch ſchweer ſeyn, ſich der Ueberzeugung zu erwehren, daß er eine ſey, wofern man die Worte beherzigt: „Opfer und Speisopfer wolteſt Du nicht . . . . . „Da ſprach Ich: Sieh, Ich komme, im Buch iſt „von Mir geſchrieben. Deinen Willen, Mein Gott, „thu' Ich gern, und Dein Geſez iſt in Meinem Her„zen. Ich habe die Gerechtigkeit verkündet in der „groſſen Gemeine; Sieh', Ich habe Meine Lippen „nicht verſchloſſen, HErr, das weiſſeſt Du! Deine „Gerechtigkeit verberg Ich nicht in Meinem Herzen; „Ich rede von Deiner Wahrheit und von Deinem „Heil. Ich verhehle nicht Deine Barmherzigkeit „und Treue vor der groſſen Gemeine. Du aber, „HErr, wolleſt Deine Erbarmungen nicht von Mir

„wenden, laß Deine Barmherzigkeit und Treue Mich behüten! Denn es haben Mich umgeben Leiden ohne Zahl; es haben Meine Sünden Mich ergriffen .... ihrer ſind mehr als Haar' auf Meinem Haupt, und Mein Herz hat Mich verlaſſen." ... Pſ. XXXIX. 9-17.

Wer anders als der Meſſias durfte ſagen „Opfer und Speisopfer wolteſt Du nicht ..... Da ſprach Ich: Siehe, im Buch iſt von Mir geſchrieben? ..

„Deinen Willen, Mein Gott, thu Ich gern" ...

Jeſus ſprach: „Meine Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen Deß Der Mich geſandt hat, und daß Ich vollende Sein Werk." Joh. IV. 34.

Und als Er in Gethſemane mit dem Tode rang, als eben die zahlloſen Leiden von denen der Pſalm ſpricht, Ihn trafen, als unſre Sünden, die Er „Seine Sünden" im Pſalm nennt, Ihn ergriffen, da ſprach Er: „Mein Vater, iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch von Mir, doch nicht wie Ich will, ſondern wie Du wilt." Matth. XXVI. 39. 42.

Auch hier, wie im Ein und zwanzigſten Pſalm, ſpricht Er von der groſſen Gemeine, welcher Er das Lob Seines Vaters verkündigen wolle.

Erquicken wir uns, nach dem Anblicke Seines Leidens, ohne von Ihm uns zu entfernen! Sehen wir ihn als den Bräutigam Seiner Braut!

Zwar hat es nicht an ſolchen gefehlt, welche im Vier und vierzigſten Pſalm nur ein Brautlied ſahen auf Salomos Vermählung mit der Tochter des egyptiſchen Königes. Ich möchte nicht leugnen, daß dieſe Vermählung ein Anlaß des Pſalms, ſo wie die Salbung Salomos, als David noch lebte, ein Anlaß des Ein und ſiebzigſten Pſalms geweſen ſey; vielmehr iſt es mir wahrſcheinlich.

Von gegenwärtigen Ereigniſſen auszugehn, um ſich in heilige Zukunft zu erſchwingen, iſt die Weiſe

der Propheten. Dadurch wird die Poeſie ſo viel ſchöner, und die Zukunft ſelbſt anſchaulicher. Daſſelbige ſcheint mir der Fall mit dem göttlichen hohen Liede zu ſeyn. Aber, behaupten, daß das hohe Lied von Salomo nur ein Geſang der Liebe an ſeine Gemahlin; oder daß der vier und vierzigſte Pſalm nur ein Brautlied Davids auf die Vermählung ſeines Sohnes Salomo ſey, das würde eine Verletzung jener Ehrfurcht ſeyn, die wir göttlichen Schriften ſchuldig ſind, wenn auch nicht der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer beſtimmt ſagte, daß in
Hebr. I, 8. 9. dieſem Pſalme vom Sohne Gottes geredet werde.*)

„Es entſtrömt meinem Herzen holder Geſang,
„Dem Könige ſing ich mein Lied!
„Meine Zung iſt ein Griffel
„Des ſchnellen Schreibers.

„Der ſchönſte biſt Du,
„Vor den Menſchenkindern!
„Es ergeußt ſich auf Deine Lippen
„Holdſeligkeit!
„Es ſegne Dich Gott
„In Ewigkeit!

---

*) Selbſt der ſelige Michaelis, den man nicht des Myſticismus zeihen wird, erkennt den höhern Sinn dieſes Pſalms. „Sollten" ſagt er, „die Leviten in ihrer Schmeicheley ſo niedrig und kriechend geweſen ſeyn, ein bloſſes Hochzeitlied auf Salomo und auf die Tochter Pharao unter die Pſalme aufzunehmen, die beym Gottesdienſt geſungen wurden?" — Uebrigens ſtand es nicht bey den Leviten, zu beſtimmen, welche Geſänge heilige Lobgeſänge wären, oder nicht.

„Gürte, wie ein Schwerdt, um Deine
Hüfte, Du Held,
„Hoheit und Schöne! Zeuch einher!
„Zeuch — es gelinge Dir — einher! herrſche!
„In Wahrheit einher, und in Milde,
„In Gerechtigkeit!
„Es wird Wunder Dich lehren
„Deine rechte Hand!

„Deine Pfeile ſind ſcharf,
„Es fallen zu Deinem Fuß Dir die Völker!
„Es dringt Dein Geſchoß
„Den Feinden ins Herz!

„Es beſteht Dein Thron, o Gott,
„In Ewigkeit!
„Dein Herrſcherſtab
„Iſt der Gerechtigkeit Stab!

„Du biſt hold dem Recht,
„Du haſſeſt den Frevel,
„Darum hat, o Gott,
„Dich geſalbt Dein Gott,
„Mit dem Oel der Freude
„Vor Deinen Genoſſen!

„Deinem Gewand entduften die Rüche
„Der Myrrhe, der Aloe, des Zimmet.
„Wenn einher Du trittſt, aus Strahlenpalaſt,
„Erfreut in Geſchenken des Schmucks.

„Es prangen der Könige Töchter
„In Glanz, beſchenket von Dir;
„Die Königin ſteht zu der Rechte Dir,
„In Ophirs ſchimmerndem Gold.

„Hör es, o Tochter, vernim,
„Neige Dein Ohr!
„Vergiß dein Volk, und des Vaters Haus!
„Deiner Schöne wird dann
„Sich der König erfreun!
„Denn Er iſt dein Herr, und du ſolt
„Anbeten Ihn!

„Es bringt Dir Geſchenke
„Die Tochter von Tyrus,
„Es flehen empor
„Zu Deinem Antliz
„Die Fürſten des Volks.

„Die Tochter des Königs
„Iſt herrlich von innen!
„Es flammt ihr Gewand von zückendem Gold.
„Zu dem Könige wird ſie geführt,
„In geſticktem Kleid von phrygiſcher Kunſt.
„Es folgen die Jungfraun, ihre Geſpielen,
„Ihr nach, ſie werden geführet zu Dir.
„Man führt ſie mit Freude,
„Man führt ſie mit Wonne
„Hinein in des Königs Palaſt.

„Es werden von Dir
„Anſtatt Deiner Väter
„Gebohren viel Kinder;
„Du wirſt zu Fürſten ſie ſetzen
„Ueber den Erdkreis.

„Wir werden von Geſchlecht zu Geſchlecht
„Gedenken Dein!
„Es werden die Völker Dich preiſen
„In Ewigkeit!“

Die berühmteſten Rabbinen erkennen in dem Helden dieſes Pſalms den Meſſias, weil die Kirche des alten Bundes ihn immer dafür erkannt hat, und weil dieſer Geſang, woſern nur ein Brautlied, nichts enthalten würde, was ihn hätte zum Gebrauch beym öffentlichen Gottesdienſte eignen können; es auch höchſt ungereimt ſeyn würde, zu glauben, daß ein Gelegenheitsgedicht, in welchem einem jungen Könige Weihrauch geſtreut würde, vom heiligen Geiſt eingegeben worden. Aber die ganze Kirche des alten, und die ganze Kirche des neuen Bundes hat dieſen Pſalm als eine göttlich eingegebne Weiſſagung vom Meſſias angeſehen.

Und wie müßte man ſich verblenden wollen, wenn man ſie nicht dafür erkennte!

Wer iſt „der ſchönſte vor den Menſchenkindern“ wo nicht der reinen Jungfrau Sohn, Der ohne Sünde war, ohne Sünde, die unſre ganze Natur zerrüttet hat; der zweete Adam, mit Deſſen geheiligter Menſchheit Sich die Gottheit vereinte? Weſſen Lippen waren holdſeelig wie die Seinigen? Welche Wunder that der Held, der Löwe von Juda, in Seinem Kampfe für die Menſchheit, als „Er einherging in Wahrheit, in Milde, in Gerechtigkeit? „Seine Pfeile ſind ſcharf!“ Die alten Dichter vergleichen gern treffende Worte mit Pfeilen. Ihm fielen die Völker der Erde zu Füßen, ehmalige Feinde wurden mit Pfeilen des Heils, die ihnen durchs Herz gingen getroffen, und huldigten Ihm!

Ewig iſt Sein Reich!

Die Gemeine von Jeruſalem, Seine Braut, lernte den väterlichen, durch Ihn überflüſſig gewordnen Satzungen entſagen, und betete Ihn an. Die Töchter der Könige, Geſpielen der Jungfrau, Gemeinen aus allen Welttheilen, unter denen Tyrus eine der erſten war, wo ſchon zu der Apoſtel Zeit Sich [illegible] der heilige Geiſt ſo würkſam erwieß, gehen mit ihr in des Königs Palaſt. Sie, die erſte Gemeine, gebahr zahlloſe Gemeinen, und alle dieſe „gedenken „ihrer von Geſchlecht zu Geſchlecht.“

Mögen immer Ausleger, welche ſo ängſtlich bemüht ſind Jeſum Chriſtum aus der heiligen Schrift herauszubringen, ſich anſtrengen die Weiſſagungen durch gezwungenſte Deuteley zu entkräften; das einfältige Auge ſieht deren wahren Sinn, und das Herz des Chriſten jauchzet über die Erfüllung derſelben durch Den Deſſen Reich beſteht!

Gehen wir über zum Einundſiebzigſten Pſalm:

Dem aufmerkſamen Leſer der heiligen Schrift kann es nicht entgehen, daß die Wege Gottes in der Religion, gleich den Wegen Gottes in der Natur, zugleich mit dem Charakter reichſter Mannigfaltigkeit, einen Charakter der Ordnung und der Analogie haben, wie kein menſchlicher Verſtand ſie erſonnen hatte, wiewohl ſie ſich dem Verſtande des Menſchen nicht verhüllen.

Zu den Anſtalten Gottes in der Religion gehören die Vorbilder. Deren waren von verſchiednen Arten. Vorbilder in Gebräuchen, und in Opfern, wie das Paſcha, das Opfer des Verſöhnungstages u. ſ. w. Der den ewigen Hohenprieſter vorbildende Hoheprieſter, wo das Vorbild nicht an der Perſon ſondern am Amte haftete; Vorbildende Perſonen, welche ſowohl durch ihr Amt, als auch durch die ausgezeichnete Art wie ſie ihr Amt ausübten, und durch ganz beſondre Umſtände ihres Lebens, auf Jeſum Chriſtum deuteten.

Die vorzüglichſten dieſer Art ſcheinen mir zu ſeyn Melchiſedek, Joſeph, Joſua und Salomo. Sie bekamen vorbildende Namen. Melchiſedek, deſſen Name König der Gerechtigkeit heiſſet, war König zu Salem, welches Friede bedeutet. Als König und als Prieſter war er ein Vorbild Jeſu Chriſti. Joſua, deſſen Name Oſee, oder Hoſea lautete, ward, in prophetiſchem Geiſt, von Moſes Joſua genannt, 4. Moſ. XIII 17. welches Ein Name mit Jeſus iſt, und der HErr Heiland heißt. Die LXX nennen ihn Jeſus. Salomo heißt friedfertig, und ihn alſo zu nennen, hatte Gott dem David, vor der Geburt dieſes Sohns, befohlen. 1. Chr. XXII 9.

Gott ehrte dieſe vier Männer, in dieſer vorbildenden Eigenſchaft ſo hoch, daß Er jeden von ihnen in Verhältniß mit einem Manne ſezte, der gröſſer war als er, und doch ihm höhere Ehre beylegte, auf daß offenbar würde, daß dieſe nicht der Perſon gebühre, ſondern dem Vorbilde. Wir haben, dünket mich, keinen Grund zu glauben, daß die Perſon des heiligen Prieſter-königes Gott werther geweſen, als die Perſon des Abraham. Gleichwohl ſegnet jener den Erzvater; Dieſer giebt ihm den Zehenten. Unſchuldig und heilig wie Joſeph war, haben wir doch keinen Grund zu glauben, daß er heiliger geweſen als ſein Vater Iſrael, dem Gott, auf ſo ausgezeichnete Weiſe und ſo oft Sich offenbaret hatte, dem Er erſchienen war, von dem der Erſcheinende im Kampfe Sich hatte beſiegen laſſen: gleichwohl wird Joſeph der Retter ſeines Vaters; ja, ſchon als Knabe wird ihm im Traumbilde gezeigt, wie Vater und Mutter, ſammt den Brüdern, ihm gleichſam huldigen.

Und da Pharao ihn vor dem ganzen Volke ehren wolte, da ließ er vor ihm ausrufen: „beuget die Knie!“ oder, nach andern: „Dieſer iſt des Landes Vater!“ 1. Moſ. XLI. 43.

Wie auffallend Joſeph, in allen Ereigniſſen ſeines Lebens, ſelbſt in kleinſten Umſtänden, unſern Heiland vorgebildet habe, das ward im erſten Theile dieſer Schrift gezeigt.

Der Held Joſua war Diener des Mannes Gottes, das heißt, ein dem Moſes ſehr unterordneter Mann geweſen. Er war ein Mann voll Glaubens und Kraft, aber wer wolte ihn über den Mann Gottes ſetzen? Wer dürfte ihn mit dem Manne Gottes vergleichen, mit welchem „der HErr redete von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem „Freunde redet?“ Gleichwohl ward nicht ihm, ſondern dem Joſua, die Ehre, Jſrael in das Land der Verheiſſung einzuführen; weil Gott in dieſem, dem Vorbilde, den Meſſias ehren wolte. 2 Moſ. XXXIII. 11.

Wer endlich würde Salomo über deſſen Vater, über den Mann nach dem Herzen Gottes ſetzen? Aber dennoch ward ihm, weil er ein Vorbild des Meſſias war, dieſes ewigen Königes, Der uns den wahren „Frieden ließ, den Frieden gab; Der nicht gibt „wie die Welt gibt;“ Dennoch ward ihm die Ehre den Tempel Gottes zu bauen und ihn einzuweihen. Joh. XIV. 27.

Dieſe Vorbilde leuchteten, in erborgtem Glanze, den Zeiten des alten Bundes, wie der Mond und der Morgenſtern, denen die Sonne ihr Licht gibt, wenn ſie ſelbſt noch unter dem Horizon ſteht.

Den Einundſiebzigſten Pſalm dichtete David wahrſcheinlich, als er ſeinen Sohn Salomo ſalben laſſen. 1 Kön. I. 34. 39.

Sichtbar iſt der ſterbliche Sohn, der zeitliche König, nur der Anlaß des Lobgeſangs, nur das Bild des ewigen Königs, Der von ihm entſproſſen ſolte. David betet für ſeinen Sohn Salomo, und ſieht im Geiſt alle Könige und alle Völker ſeinem Sohne nach dem Fleiſch, dem ewigen Sohne des ewigen Vaters huldigen.

„Dem Könige gib, o Gott, Dein Gericht,
„Dem Sohn des Königs Deine Gerechtigkeit!

„So wird Er richten Dein Volk mit Recht,
„Und Deine Armen, Gott, mit Gerechtigkeit!

„Es werden alsdann die Berge dem Volk
„Den Frieden bringen, die Hügel das Recht!
„Er wird der Schuz des Armen! Er hilft
„Des armen Sohn, und zerſchellt den Dränger!

„So lang die Sonne ſcheint und der Mond,
„Verehren Ihn, von Geſchlecht zu Geſchlecht,
„Die Völker! Er kommt wie Regen herab
„Der gemähete Flur erfriſcht; wie der Thau,
„Wenn er träufelt herab auf lechzendes Land!

„In Seinen Tagen wird der Gerechte blühn,
„Und Friedes Ruh ſo lange der Mond uns ſcheint!
„Von dem Meere wird Er herrſchen zum Meer,
„Von dem Strome bis hin ans äuſſerſte Land.
„Sie beugen ſich Ihm an fernem Geſtad',
„Es lecken vor Ihm die Feinde den Staub,
„Es erſcheinen vor Ihm die Fürſten des Meers,
„Ihm tragen Geſchenk die Herrſcher der Inſeln.
„Arabias Häupter, es kommen die Häupter
„Von Seba, und bringen Gaben Ihm dar.
„Es beten Ihn an die Könige alle,
„Es dienen die Völker Ihm allzumal.
„Den Armen entreißt Er des Mächtigen Hand,
„Den Dürſtigen, dem kein Retter erſchien;
„Ihre Seel' entreißt Er dem Trug, der Gewalt,
„Ihr Blut wird hoch geachtet vor Ihm!
„Und leben wird Er! Ihm bringet ſein Gold
„Arabia! Völker, betet zu Ihm!
„Zu Ihm! und lobet Ihn immerdar!

„Die Hand voll Saat, auf Berge geſtreut,
„Erhebt ſich und rauſcht wie Libanons Wald!

„Es wimmelt in Städten von Volk! es ſproßt
„Wie das Gras empor!

„Sein Name bleibet in Ewigkeit!
„Es daurt! ſo lang wie die Sonne, Sein Ruhm,
„Von Geſchlecht zu Geſchlecht! ſie werden in Ihm
„Geſegnet, es preiſt Ihn jegliches Volk!

„Gelobt ſey der HErr!
„Gelobet der HErr, des Jſraels Gott!
„Er, Er thut Wunder allein!
„Und es ſey gelobet in Ewigkeit
„Sein herrlicher Nam', und von Seinem Preis
„Seyn alle Lande voll! Es geſcheh'!
Ps. LXXI. „Es geſchehe!“

Das neue Teſtament führt zwar dieſen Pſalm nicht als Weiſſagung an, aber wie könnten wir dieſe Weiſſagung verkennen, da ſowohl die berühmten Rabbinen Saadias Gaon und Jarchi, als auch ein alter hebräiſcher Scholiaſt ſie anerkannt haben. In der That, wer ſieht nicht, daß hier von einem höheren als von einem ſterblichen Könige die Rede ſey!

„Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn:
„Setze Dich zu Meiner Rechten,
„Bis Ich Deine Feinde
„Lege zum Schemel Deiner Füſſe!

„Der HErr wird ſenden aus Sion
„Den Zepter Deiner Macht,
„Beherrſche Du Deine Feinde!

„Dir ſtehet Dein Volk, in kriegeriſchem
Schmuck,

„Am Tage des Kampfes freudig bereit!
„Ich zeugete Dich vor dem Morgenſtern!

„Es ſchwur der HErr,
„Es wird Ihn nicht reu'n,
„Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit,
„Nach der Ordnung Melchiſedeks.

„Der HErr iſt zu Deiner Rechten!
„Am Tage des Zorns zermalmt Er die Könige,
„Und richten wird Er
„Die Nationen!
„Es häufen ſich Leichen! Er zerſchellt
„Das Haupt der Feinde!
„Er wird trinken vom Bach am Wege,
„Darum wird Er heben Sein Haupt!“ [illegible]

Nicht nur der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer deutete dieſen Pſalm auf Chriſtum, ſondern Er Selbſt.

„Da die Phariſäer beyeinander waren, fragte „ſie Jeſus, und ſprach: Was dünket euch von Chriſto? „Wes Sohn iſt Er? Sie ſprachen: Davids. Er „ſprach zu ihnen: Wie nennet Ihn denn David im „Geiſt einen HErrn, da er ſagt: Der HErr hat „geſagt zu meinem HErrn: Setze Dich zu Meiner „Rechte, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füſſe. Da nun David Ihn einen HErrn „nennet, wie iſt Er denn Sein Sohn? Und niemand konnte Ihm Ein Wort antworten.“ Matth. XXII, 41–46. u. Marc. XII, 35–37.

In eben der Verlegenheit, in welcher ſich die Schriftgelehrten jener Zeit ſanden, müſſen noch itzt ſich ſolche finden, welche in dieſem Pſalm den Charakter der Weiſſagung verkennen wollen. Der gelehrte Rabbi Saadias Gaon erkennt ſie hier wie in andern Pſalmen.

Ich weiß nicht, ob in irgend Einem der heiligen Lobgeſänge die Weiſſagung beſtimmter und inhaltsvoller ſey als in dieſem. Uebrigens hat er mit mehr andern Prophezeihungen das gemein, daß er andern Licht ertheilt, und daß andre ihm wieder Licht ertheilen.

„Der HErr wird ſenden aus Sion
„Den Zepter Deines Reichs.“

Ohngefähr viertehalbhundert Jahr ſpäter ſangen Jſaias und Michäas:

Jeſ. II, 3. u. Mich. IV, 2. „Aus Sion wird hervorgehn das Geſez,
„Und des HErrn Wort aus Jeruſalem.“

Hier ſagt David:

„Beherrſche Du Deine Feinde!“

Anderswo ſagt er:

Pſ. LXXI „Es lecken vor Ihm die Feinde den Staub!“

„Ich zeugte Dich vor dem Morgenſtern.“

Anderswo:

Pſ. II „Du biſt Mein Sohn, Ich zeugte Dich
heute!“

Jene Stelle: „Ich zeugte Dich vor dem Morgen„ſtern,“ oder nach andern: „Ich zeugte Dich vor „der Morgenröthe,“ ſoll im hebräiſchen ſehr dunkel ſeyn, und viele Ueberſetzungen haben:

„Es werden Dir Deine Kinder gebohren,
„Wie der Thau aus der Morgenröthe!“

Der gelehrte Michaelis erklärt ſich für die Auslegung: „Ich zeugte Dich vor dem Morgenſtern." wie auch die LXX und die Vulgata haben. Jene Auslegung wäre auch ſehr ſchön, und ſehr paſſend auf Den, von Dem Iſaias ſagt: „Daß er Samen „haben ſolle . . . . Daß Er Seine Luſt ſehen und „die Fülle haben . . . Daß Er groſſe Menge zur „Beute haben werde." Jſ. LIII.

Der Meſſias wird hier, wie oft bey den Propheten, und wie im vierundvierzigſten und im einundſiebzigſten Pſalm, als Held vorgeſtellt, Der die Feinde Gottes und Seiner Kirche beſiegt; aber auch als Held und Eroberer im Reiche der Wahrheit, wo erobert zu werden Heil iſt, weil, wie die Kirche uns lehrt „Ihm dienen herrſchen iſt." cui servire regnare est.

„Er wird trinken vom Bach am Wege,
„Darum wird Er heben Sein Haupt."

Ich geſtehe, daß verſchiedne Auslegungen dieſer Stelle mir nicht genügen. Mir ſcheint ſie ſehr poetiſch, und einen ſchönen Sinn enthaltend.

Als David, der in ſeinem Leiden, verfolgt von ſeinem Volke ein Vorbild des Meſſias war, vor Abſalom floh, da ging er über den Bach Kedron. Als Jeſus in Sein Leiden ging, da ging Er über eben dieſen Kedron. Weil Er gelitten, iſt Er, Seiner menſchlichen Natur nach, nach welcher allein Er auch gelitten hat, erhöhet worden. Vielleicht trank der flüchtige König als er über dieſen Bach ging. Doch iſt dieſer hiſtoriſche Umſtand nicht nothwendig anzunehmen. Der Dichter nimmt ihn, und trägt ihn über auf den Meſſias.

Beſchließen wir die Reihe der hier angeführten meſſianiſchen Pſalme, mit dem ſechs und vierzigſten.

in welchem der heilige Dichter die Himmelfahrt Jeſu Chriſti beſingt;

«Frohlokket mit Händen, alle Völker,
«Laßt tönen Drommeten zum Wonnegeſang!
«Denn der HErr, der Höchſte,
«Furchtbar iſt Er! ein mächtiger König
«Der ganzen Welt!
«Unterwerfen wird Er uns die Völker,
«Die Nationen unſerm Fuß!
«Er wählete uns zum Erbe,
«Die Herrlichkeit Jakob, Seines Geliebten!
«Sela.

«Gott fähret auf mit Jauchzen!
«Der HErr in Poſaunenhall!
«Lobſinget, lobſinget Gott!
«Unſerm Könige lobſingt! lobſinget!
«Denn König iſt Gott auf dem ganzen Erdkreis!
«Lobſing Ihm ein jeder
«Der kundig des Geſangs!
«König iſt Gott über die Nationen,
«Es ſitzet Gott auf heiligem Thron!
«Sich ſammlen die Fürſten der Völker
«Zu Einem Volk, zu Abrahams Gott!
«Denn hocherhöhet iſt Gott
[illegible] «Bey der Erde Schilden!»
(Oder nach andern: «Ueber der Erde Schilden!»

Unter der Erde Schilden verſtehn einige die Götzen der Nationen. Natürlicher ſcheint mir, mit andern, die Könige der Erde darunter zu verſtehen. Der Seher ſieht im Geiſt die Könige der Erde dem gen Himmel gefahrnen Könige der Könige huldigen.

Verſchiedne andre Pſalme, welche ich, in den Gränzen meines Vorhabens eingeſchränkt übergehe werden im neuen Teſtament als Weiſſagungen auf den Meſſias angeführt. Der achte, acht und ſechzigſte, neun und ſechzigſte, hundert erſte, hundert achte, hundert ſiebzehnte. Der Ein und ſiebzigſte war nicht, weder von Jeſu Chriſto noch von Deſſen Apoſteln; man müſte ſich aber gegen alle Weiſſagungen das Ohr und das Herz verſchlieſſen, wenn man ihn nicht als eine Weiſſagung anerkennen wolte.

Der ſieben und ſechzigſte, welcher von Paulus als eine Weiſſagung auf Jeſum Chriſtum angeführt Ephes. IV. 8-10 wird, einer der inhaltsvollſten, erhabenſten und feurigſten unter dieſen heiligen Lobgeſängen, vielleicht aber auch der dunkelſte von allen, erhält nur Licht von Oben durch Deutung auf Den

„Der da ſanft herfähret,
„Der da HErr heißt, vor Dem
„Man freuen ſich ſoll! . . .
„Der groſſen Inhalt des Geſangs
„Verkündenden Jungfraun gewährt! . . . . *) Calmet.
„Der in die Höhe fuhr!
„Der mit Sich die Gefangnen erhub,
„Der Gaben für die Menſchen,
„Auch für die Abtrünnigen empfing . . . . .
„Dem die Könige bringen Geſchenke . . . . . LXVIII. 1. 5. 12. 19. 30. 31.

---

*) „Verkündigerinnen“ ſo hat die Urſchrift. Es iſt ſchöne Anſpielung auf iſraelitiſche Sitte, nach welcher die Siege der Helden Gottes durch jungfräuliche Reigen gefeiert wurden. So Davids Sieg über Goliath; ſo Deboras und Baraks Sieg; ſo Jephthes Sieg. Der Pſalm feiert den Sieg Jeſu Chriſti und Seines Wortes über den Erdkreis. Calmet.

(Das heißt, dem die Könige der Erde huldigen werden, denn Geſchenke waren Zeichen der Huldigung, daher auch Geſchenke bringen (δωρα φερειν) bey den Griechen für Schoß der Zinsbarkeit erlegen, gebraucht wird.

Und in wie vielen andern Pſalmen findet man hellere oder dunklere Anſpielung auf den Meſſias und auf Deſſen Reich! Anſpielungen, welche die Kirche des alten Bundes verſtand, deren ſich ſelbſt die Rabbinen zur Zeit des neuen Bundes nicht zu erwehren wußten!

Mühſam ſchwimmen dieſe bedaurenswerthen gegen den Strom hinan, da ſie ſolche Stellen auf noch immer von ihnen erwartete, aber längſt erfüllte Zukunft deuten; indem manche getaufte Schriftgelehrte, nicht minder mühſam und unſelig in ihrer Bemühung, dem Strohme der Wahrheit, der von heiligen Höhen des Alterthums herabrauſcht widerſtreben!

Feurige Lobgeſänge konnten nicht zunächſt die Beſtimmung haben ein Lehrgebäude der ſittlichen Tugenden aufzuführen, aber dennoch iſt wohl keine Tugend, welche ſie nicht lehren, keine Pflicht, welche ſie nicht mit ſchnell vorüber gleitendem aber hellen Lichte des Himmels beleuchten.

Sie gaben ſo wenig eine neue Sittenlehre, als ſie eine neue Glaubenslehre enthalten, aber ſie legten ſo dieſe als jene näher ans Herz, erleuchteten über jene wie über dieſe mehr als je vorher geſchehn war den Verſtand.

Einheit in zunehmender Vollkommenheit war der große Charakter der göttlichen Anſtalten zu unſerm Heil, bis „die Zeit erfüllet ward“, bis Jeſus Chriſtus zu Seinem Vater ſagen konnte: „Ich habe „Dich verklaret auf Erden und vollendet das

„Werk deß Du Mir gegeben haſt, daß Ich's „thun ſolte.“ Joh. XVII. 4.

Die Sänger der Pſalme, gleich allen göttlich erleuchteten Lehrern unſer Religion, gründen die Moral auf Wandel vor Gott. Alſo ſingt David:

„Kommet her, Kinder, und hört,
„Ich will euch lehren die Furcht des HErrn!
„Wer iſt der das Leben begehrt,
„Der gern gute Tage ſäh'? Er halt' ab
„Vom Böſen die Zung, die Lippe von Trug!
„Wende dich weg vom Böſen! thu guts!
„Suche Frieden alſo und jag ihm nach!
„Auf die Gerechten ſchaun die Augen des HErrn,
„Es höret Sein Ohr auf ihr Geſchrey!
„Das Antliz des HErrn iſt wider die
„So da Böſes thun . . . . Pſ. XXXIII. 11 - 16.

Mit Vergnügen wird man den erſten Pſalm in der poetiſchen Ueberſetzung des ſeeligen Cramers leſen:

„Heil, heil dem Manne der dem Rath
„Der Frevler ſich entzieht;
„Dem Manne der den krummen Pfad
„Der Uebertreter flieht.

„Der, wo der Gottheit Spötter lacht
„Die fromme Seel' entfernt;
„Sich Gottes Recht zur Freude macht,
„Und Tag und Nacht es lernt.

„Er grünet, wie am Bach ein Baum
„Von ſeinem Segen ſchwillt,
„Sich hebt, und einen weiten Raum
„Mit ſeinem Wipfel füllt.

„Er trägt, wenn ſeine Zeit kommt, Frucht,
„Stets unentlaubt und grün,
„Er tröſtet den der Schatten ſucht,
„Der Wandrer ſegnet ihn.

„Das iſt der Fromme! was er macht,
„Geräth ihm, und gedeiht:
„Der Sünder iſt, der ſeiner lacht,
„Spreu die der Wind zerſtreut!

„Der, der ſich gegen Gott empört,
„Beſteht nicht im Gericht;
„In der Gemeine die Gott ehrt,
„Bleibt der Verbrecher nicht.

„Gott kennt und zeichnet Selbſt die Bahn
„Die der Gerechte geht;
„Er ſchaut im Zorn den Sünder an,
„Des Sünders Weg vergeht.

Welches Gegenbild dieſes Gerechten zeigt uns die lezte Hälfte des neunten Pſalms, welche in der hebräiſche Urſchrift den zehnten Pſalm ausmacht, ein Gemählde des Frevlers, der „da Uebermut treibt, „der den Armen unterdrückt; der da geizet; nicht „nach Gott fraget; . . . deſſen Mund voll Fluchens „iſt und Bitterkeit und Liſt; der auf den Armen „laurt, daß er ihn beraube; der ihm nachſtellt wie „ein Löwe in der Höle . . . . Der in ſeinem Herzen ſpricht: Der HErr hats vergeſſen; Er hat „Sein Antliz verborgen, Er wirds nimmer ſehen „ . . . u. ſ. w. V. 23-34.

Wie viel ſagt in wenig Worten der vierzehnte Pſalm!

„Wer wird wohnen, o HErr, in Deiner Hütte?
„Wer wird ruhn auf Deinem heiligen Berge?
„Der da einhergeht ohne Tadel,
„Der Gerechtigkeit übt,
„Der die Wahrheit ſpricht, wie ſein Herz ſie denkt,
„Deß Zunge nicht ſchmäht,
„Der nicht arges dem Nächſten thut,
„Der nicht hört auf Verleumdung,
„Den Frevler nicht achtet,
„Den der da Gott fürchtet verherrlicht,
„Und, ſchwört er dem Nächſten, nicht täuſcht.
„Der ſein Geld auf Wucher nicht leiht, *)
„Nicht Geſchenk wider den ſchuldloſen nimmt;
„Wer das thut, der beſteht immerdar!" Pſ. XV.

---

*) Das Geſez Moſes ſagt: „Du ſolt an deinem Bruder nicht wuchern, weder mit Gelde, noch mit Früchten, noch mit irgend etwas damit man wuchern kann. An dem Fremden magſt du wuchern, aber nicht an deinem Bruder, auf daß dich der HErr dein Gott ſegne in allem was du vornimmſt, im Lande wohin du kommſt, daſſelbe einzunehmen." 5. Moſ. XXIII. 19, 20.

In der Verſammlung gelehrter Juden in Paris, welche eine ſehr merkwürdige Erſcheinung unſrer Zeit iſt, wurden unter dem Vorſize des gelehrten Rabbinen David Sinzheim, folgende Beſtimmungen über den Wucher vorgeſchlagen und angenommen:

„1) Der Iſraelit darf nicht Zinſen von Gelde nehmen, ſo er einem andern Iſraeliten zum Unterhalte ſeines Hausſtandes geliehen. 2) Er darf Zinſen nehmen vom Geld ſo er dem der es im Handel anlegen will geliehen hat, aber nur auf landüblichen Zinsfuß. 3) Dieſe Grundſäze gelten nicht nur in Abſicht auf Anleihen die den

Zahllos ſind die Stellen in welchen Gerechtigkeit, Erbarmen und Milde empfohlen werden. Ungerechtigkeit, Härte und Geiz werden in ſtarken Zügen gerügt; ſo auch Ruhmräthigkeit und Stolz. „Bewahre mich vor dem Stolze," ſagt David, „ſo „werd' ich frey bleiben von groſſer Miſſethat." P. XVII. Aſſaph lehret, daß, ohne Tugend, alle Opfer nichts zur Sühnung vermögen; Alſo redet er im Namen Gottes zu Iſrael:

„Ich ſchuldige dich nicht wegen deines Opfers,
„Sind doch vor mir deine Brandopfer immerdar!
„Farren will Ich nicht nehmen aus deinem Haus,
„Noch Böcke aus deinen Ställen;
„Alle Thier' im Walde ſind ja Mein,
„Und auf Bergen das Vieh, wo zu Tauſenden ſie gehn;
„Ich kenn' alle Vögel unterm Himmel,
„Alle Thier' auf dem Gefild ſind Mein!
„Hungert' Ich, ſo ſagt' Ich es nicht dir,
„Mein iſt der Erdkreis, deſſen Fülle Mein!
„Meinſt du Ich eſſe das Fleiſch der Farren?

„Glaubensgenoſſen, ſondern auch auf ſolche die „andern Mitbürgern geſchehen. Kurz, das Geſez Moſes erlaubt in keinem Fall, und gegen „keinen Menſchen den Wucher, im gewöhnlichen „und neuen Sinne des Worts." Die Verſammlung hat erklärt, daß dieſe Grundſäze dem Geſeze Moſes nach verbindliche Kraft hatten, und allen Rabbinen befohlen dieſe Moral die Iſraeliten zu lehren.

Herr Furtado, ein Mitglied jener Verſammlung in Paris, ſoll bewieſen haben daß das [illegible]rt in der angeführten Schriftſtelle (5. Moſ. XXIII. 19, 20.) nicht durch Wucher, ſondern durch Zinſen überſezt werden müſſe.

„Oder Ich trinke das Blut der Böcke?
„Opfere Gott Preis! und erfülle dem Höchſten
„Was du Ihm gelobteſt; rufe Mich an
„An der Trübſal Tag; erretten werd' Ich dich,
„Und verherrlichen wirſt du Mich.

„Aber dem Gottloſen ſaget Gott:
„Was verkündeſt Meine Rechte du? was nimſt
„Meinen Bund du in deinen Mund?
„Haſſeſt du doch die Zucht, und wirfſt
„Meine Worte hinter dich! Stehſt du einen Dieb!
„So läufſt du mit ihm, haſt dein Theil
„Mit dem der die Ehe bricht! Deinen Mund
„Giebſt du hin der Bosheit; deine Zunge knüpft
„Bande des Trugs! Alſo ſitzeſt du da,
„Wider deinen Bruder ſprichſt, du bedeckſt mit
Schmach
„Deiner Mutter Sohn! Solches thuſt du, und Ich
ſchwieg;
„Meinteſt du daß Ich würde ſeyn wie du?
„Schuldigen will Ich dich, und vor deinem Blick
„Deine Frevel ſtellen dar! Vernehmt es, ihr,
„Die ihr Gott vergeßt, daß Ich nicht euch reiſſe
dahin,
„Und nicht Einer ſey der euch rette!
„Wer Opfer des Lobes bringt, der wird Mich
„Verherrlichen! Wer ſein Leben ordnet, dem
„Werd' Ich zeigen den Pfad Meines Heils!“

Die häuſlichen Verhältniſſe werden geheiliget und beglückend durch gottgefällige Tugend.

„Siehe wie ſchön, und wie hold,
„Wenn Brüder vereint mit einander ſind!
„Wie der Narde Duft, ſo von Aarons Haupt

„Hinab ſich ergoß in den Bart,
„Hinab zu dem Saum des Gewands.
„Wie der Thau der da fallt auf Hermons Haupt,
„Der hinab auf die Höh'n des Sion träuſt.
„Es ſendet der HErr Seinen Segen dort,
P. CXXXII „Und Leben von nun bis in Ewigkeit!“

Es wird uns gelehrt, daß „Kinder eine Gabe P. CXXVI. „des HErrn“; daß „glücklich ſey, wer in der Furcht „des HErrn, wandelnd auf Seinen Pfaden, ſich „nähre von der Arbeit ſeiner Hände. Sein Weib „werde ſeyn wie ein ausgebreiteter Weinſtock um ſein „Haus; ſeine Kinder wie junge Sprößlinge des Oel„baums rings um ſeinen Tiſch:

„So wird geſegnet der Mann
Ps. CXXVII „Der da fürchtet den HErrn.“ . . .

Aus den häuslichen Verhältniſſen gehen die weiteren Verhältniſſe hervor, und deſto reiner, da auch ſchon das Geſez Moſes den Iſraeliten lehrte, daß er ſeinen Nächſten lieben ſolte wie ſich ſelbſt, und zwar um Gottes willen. „Du ſolt deinen Nächſten lieben XIX 18 „wie dich ſelbſt, denn Ich bin der HErr!“ Daher die vielen rührenden Stellen in den Pſalmen, welche Barmherzigkeit und Milde lehren.

„Der gottloſe borgt, und bezahlet nicht,
[illegible] „Der gerechte iſt barmherzig und mild . . . .
„Von dem HErrn wird gefördert ſolches Mannes Gang,
„Und Wohlgefallen hat Er an ſeinem Pfad.
„Fallt er, ſo bleibt er nicht verlaſſen; ihn hält
Bey der Hand der HErr!

„Ich bin jung geweſen, ich ward alt,
„Den gerechten ſah ich noch nie
„Verlaſſen; ſeinen Samen noch nie gehen nach Brod.
„Er iſt immer barmherzig, leihet gern,
„Und geſegnet wird ſein Same ſeyn.“ V. 25 - 27

„Selig iſt der des armen wahrnimt, der HErr
„Wird ihn retten am böſen Tage! Der HErr
„Bewahret ihn, erhält ſein Leben, und gibt
„Ihm Gedeihn auf Erden; gibt ihn nicht in des Feindes Hand.
„Auf dem Lager des Schmerzes erquickt ihn der HErr.
„In der Krankheit bereitet der HErr ihm ſein Bett.“ Pſ. XL. 1-3

„Halleluja!“ (Lobet den HErr!)
„Selig der Mann der da fürchtet den HErrn!
„Der mit freudigem Sinn Sein Gebet erfüllt!
„Sein Same wird ſeyn gewaltig auf Erden,
„Des Frommen Geſchlecht wird geſegnet ſeyn!
„Ehr' und Gedeih'n iſt in ſeinem Haus,
„Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit!
„Dem Frommen geht Licht in dem Finſtern auf,
„Mitleidend iſt er, erbarmend, gerecht.

„Selig iſt der Mann ſo barmherzig iſt,
„Der gerne leiht, ſein Geſchäft mit Redlichkeit übt,
„Unerſchüttert bleibt er in Ewigkeit,
„Und nimmer erliſcht die Erinnerung ſein.
„Sein Herz iſt gefaßt, er hofft zu dem HErrn,
„Sein Herz iſt getroſt, er erzittert nicht,
„Und er ſchauet herab auf die ſo ihm feind.
„Er ſtreuet aus, er bedenkt wer da dürftig iſt,
„Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit!
„Sein Horn wird erhöhet mit Ruhm.

„Es ſieht ihn der Sünder, und zürnt,
„Und knirſcht mit den Zähnen, und ſchwindet,
Ps. CXI „Was der Frevler verlangt, das vergeht!"

Die Groſſen der Erde bedürfen am meiſten, daß ihnen die Wahrheit geſagt werde. Weh ihnen wenn ſie die Gewalt mißbrauchen, ſo Gott ihnen anvertraute zu der Volker Schuz! Die heilige Schrift nennt ſie manchmal Götter, aber vergänglich iſt ihre Gottheit. Weh dieſen Göttern wenn ſie vergeſſen daß ſie Menſchen ſind!

„Der HErr ſteht in der Gemeine Gottes,
„In Mitte der Götter richtet Er!
„Wie richtet ihr ſo lang mit falſchem Gericht,
„Und erhebt des frevlenden Haupt?
„Schaffet Recht dem Armen! dem Waiſen Recht!
„Dem gedrückten verleiht, und dem Dürftigen Schuz!
„Den geringen entreißt, und den Unglück drängt,
„Aus des gottloſen Hand!

„Sie vernehmens nicht, ſie achten es nicht!
„Sie wandeln in Dunkel einher!
„Von Grund aus wird erſchüttert das Land!
„Wohl ſprach Ich zu euch: Ihr ſeyd Götter,
„Und allzumahl Kinder des Höchſten!
„Doch ſterben müßt ihr wie Menſchen,
„Wie mancher der Hocherhabnen verging!
„Gott mache Dich auf, und richte das Land,
„Denn Herrſcher der Nationen biſt Du!"
Ps. LXXXI.

Wehe den Groſſen der Erde, wenn ſie ſich empören wider den HErrn! Wenn „die Könige und die „Gewaltigen rathſchlagen wider den HErrn und

Seinen Geſalbten!“ Wenn ſie ſagen: „Laſſet uns zerreiſſen Ihre Bande, und von uns werfen Ihre Seile! Der im Himmel wohnet lachet ihrer; ihrer ſpottet der HErr! . . . Dienet dem HErrn mit Furcht, und freuet euch mit Zittern! Küſſet den Sohn, daß Er nicht zürne! . . . Pſ. II.

Es wird wohl nicht leicht ein nachdenkender Leſer der Pſalmen gefunden werden, den verſchiedne Ausdrücke, welche Nachbegierde zu athmen ſcheinen, nicht befremdet hätten. Wie konnte David, der Mann nach dem Herzen Gottes, dieſer heilige Lehrer der Tugend, der das Gebot: „Du ſolt deinen Näch„ſten lieben wie dich ſelbſt“ der geleſen hatte, wie Gott durch Moſes ſpricht: „Die Rache iſt Mein, „Ich will vergelten!“ wie durfte, wie konnte David ſich Empfindungen der Rache überlaſſen? 5 Moſ. XXXII. 35.

Eine ziemlich gewöhnliche Art den heiligen Sänger zu rechtfertigen, ſcheint mir nicht ganz richtig, und ihres Zwecks zu verfehlen. Man ſagt, die Religion des alten Bundes habe die Iſraeliten noch nicht zur Höhe ſo reiner Geſinnung erhoben, zu welcher Jeſus Chriſtus, als die Zeit erfüllet worden, Seine Gläubigen erhub. Wahr! aber nicht in dieſer Anwendung noch in ſolchem Maaſſe! Auf Liebe war auch ſchon das Geſez gegründet worden. Und wenn gleich alle Nationen, welche nicht vom Licht der Offenbarung erleuchtet worden, zu allen Zeiten Rache geübt, und deren Ausübung zur Ehre, ja in manchen Fällen zur Pflicht machen wollen; billigt ſogar der erhabne Konfucius die an den Mördern der Eltern geſuchte Rache und verübte Rache; ſo vermochte doch die Vernunſt edler ſokratiſcher Weisheit einen Xenophon zu lehren, daß die Rache nicht edel ſey.

Die heiligen Sänger Iſraels waren weiſer als Sokrates, und der heilige Geiſt, welcher aus ihnen ſprach, konnte nicht in Widerſpruch mit der Lehre Jeſu Chriſti ſeyn.

Man kommt, dünket mich, dem Ziele näher, wenn man, wie auch von vielen geſchehen, darauf aufmerkſam macht, daß David nicht gegen ſeine Feinde, als ſolche, ſondern daß er gegen die Feinde Gottes und Seines Volkes, als König und als Knecht des HErrn ſo eiferte. In demſelbigen Geiſte in dem er ſprach:

„Nicht uns, HErr, nicht uns,
„Deinem Namen gib Ehre!
„Deiner Gnade wegen, und Deiner Wahrheit,
„Daß die Völker nicht ſagen: wo iſt ihr Gott?“

Pſ. CXIII. 9. 10. nach dem hebr. CXV. 1. 2.

In eben dieſem Sinne wünſcht er, nicht ſeinetwegen, ſondern der Ehre Gottes, das heißt, des Heils der Menſchen wegen, deren Gott ſo gern Sich erbarmen will, daß ſeine Feinde geſchweiget, daß ſie gedemütiget, daß ſie, wofern ſie nicht ſich bekehren wolten, hinunter geſtürzet würden in die Grube. Haupt eines Volkes, welches der erwählte Gegenſtand der Erbarmungen Gottes war, fraß es ihm das Herz ab, wenn frevlende Läſterer Seinen Gott ſchmäheten, und ihre Geſinnung ſich wie eine Peſt zu verbreiten drohete. Darum ſagt er:

„Es zermalmt mir das Gebein,
„Wenn meine Feinde mich ſchmähn jeglichen
Tag,
„Wenn ſie ſagen: wo iſt dein Gott?“

Pſ. XLI. 14. 15.

Als Semei dem vor ſeinem Sohn und vor ſeinem Volke fliehenden David, ihm, dem Könige und Helden, in der empfindlichſten Lage ſeines Lebens, auf die bitterſte und niedrigſte Weiſe mit ſchmählichen Worten fluchte, und mit Steinen nach ihm warf; als gewährte Erlaubniß den Aufrührer zu ſtrafen, wozu Abiſai freudig bereit war, Gerechtigkeit geſchienen hätte, da verwarf David die angebotne Rache, und ehrte in der Beleidigung die ihm vom Empörer widerfuhr, die Hand Gottes, welche ſo ſchweer auf ſeinem Haupte war. 2. Kön. XVI. 5-12.

Es iſt leichter ſich der Worte zu enthalten als der That, wenn der Reiz zur Rache ſo nah gelegt wird, und wenn die Rache gerechte Strafe wäre.

Aber der Geiſt Gottes ſprach aus David: „Laſſet „ihn . . . Der HErr hats ihn geheiſſen!“

Der Geiſt Gottes ſprach aber auch durch David, wenn er harte Worte wider die Feinde Gottes und Seiner Kirche ausſprach. Er ſprach durch ihn, ſowohl wenn dieſe Ausdrücke Weiſſagungen, als wenn ſie Verwünſchungen waren. Hatten dieſe unſeligen Menſchen alle Warnungen und Lockungen Gottes vereitelt, fuhren ſie fort dem Allmächtigen zu höhnen! des Ewigen zu ſpotten, die Einladungen des Alliebenden zu verſchmähen; ſo ſprach der Allgerechte ihr Urtheil, der Allweiſe ſprach es durch Seinen Knecht, ſo wie dereinſt die Heiligen Gottes die Welt und die abgefallnen Engel richten werden. Weish. III 8. 1. Kor. VI. 2.3.

Da das Gebot Gottes uns lehrt, daß wir unſern Nächſten lieben ſollen wie uns ſelbſt, ſo iſt die Beförderung ſeines ewigen Heils eine heilige Pflicht, und dieſe wird uns durch das Beyſpiel der göttlichen Lobſänger rührend ans Herz gelegt.

Kaum hat David in vollem Gefühle des zerknirſchten Herzens zu ſeinem Gott geflehet:

„Schaff' in mir, o Gott ein reines Herz,
„Und erneu in mir einen ſtäten Geiſt!

„Von Deinem Antlitze, verwirf mich nicht!
„Nim nicht von mir Deinen heiligen Geiſt!
„Gib mir wieder die Wonne Deines Heils,
V. 11. 12. 13. „Und kräftige mich mit freudigem Geiſt!“

So fügt er unmittelbar hinzu:

„Die Frevler werd' ich lehren Deine Wege dann,
V. 14. „Daß zu Dir ſich die Sünder bekehren!“

Ueber ſich ſelbſt noch nicht beruhiget, fühlt er Unruhe für andre Sünder; dann fährt er fort:

„Rette, von der Blutſchuld rette mich, Gott!
„Du Gott meines Heils!
„Dann wird meine Zunge
„Singen Deine Gerechtigkeit!
„Du wirſt öfnen meine Lippen dann,
V. 15. 16. „Verkünden wird dann mein Mund Dein Lob!“

Es iſt der ganze Wunſch ſeines Herzens, es iſt das Gebet dieſer Pſalmſänger, daß alle Nationen Gott erkennen mögen. So ſehr ſie das Glück Iſraels fühlten, und in hohem Triumphe beſangen, waren ſie fern von engherzigem Patriotismus, und hätten gern die Zeit beflügelt, welche die Völker der Erde gleiches Glückes theilhaft machen ſolte.

Im lauten Lobe Gottes, dieſem ſeeligen Geſchäfte der vollendeten Gerechten und der Engel am Thron; im Lobe Gottes eines begnadigten Sünders, welcher Gottes Gnade und Wahrheit ſeinen Brüdern anpreißt, vereinigen ſich hienieden Erfüllungen der beyden Hauptgebote, der Liebe zu Gott, und der Liebe zum Nächſten, und daher zugleich der Selbſtliebe, denn durch Erfüllung dieſer Gebote, gelangen wir ja zu unſerm ewigen Heil!

Und wir klagen noch kleinmütig über die Dornen am Pfade dieſes kurzen Lebens, da wir ſchon hier zur Wonne des Lobes Gottes gelangen können? Nicht alle vermögen im Pſalmfluge ſich zu Ihm zu erheben, aber loben können wir Ihn alle! So wohlgefällig wie der Pſalmflug preiſet Ihn das freie Bekenntniß Seines Namens vor der Welt! So wohlgefällig wie der Pſalmflug Ihn die empfundne und gezeigte Zufriedenheit in Leiden des Lebens; der Dank für Leiden, ſo Er uns aus Liebe, zu unſerm Heile ſendet! So wohlgefällig wie der Pſalmflug Ihn das ſchon brechende Auge des Sterbenden, wenn es ſprachlos zu Ihm ſich erhebt, dann die umſtehenden einladet, „nicht traurig zu ſeyn wie andre „ſo keine Hofnung haben“ ſondern mit ihm ſich zu freuen ſeines wahren Heils! 1. Theſſ. IV. 13.

Dieſes Lob Gottes würket kräftig, wenn die entzückte Seele, in heiliger Trunkenheit der Wonne und der Liebe, Seeligkeiten beſingt, an deren Daſeyn die Welt ſo geneigt iſt zu zweiflen. Dieſe ſtellt ſich den Dienſt Gottes als traurig vor; nicht ſo unſchuldig, aber eben ſo befangen wie Kinder, welche nicht begreifen, daß die Erwachſenen froh ſeyn können, ohne Steckenpferd und ohne Seifenblaſe.

„Freuet euch des HErrn!
„Jauchzet, ihr gerechten!
„Frohlokket, ihr die aufrichtigen Herzens ſeyd!“ Pſ. XXXI. letzt. Vers.

„Freuet euch des HErrn, ihr gerechten!
„Den aufrichtigen geziemt Sein Lob!
„Preiſet den HErrn mit der Harfe!
„Ihn mit dem zehnfachbeſaitem Pſalter!
„Singt Ihm ein neues Lied! es ertöne das Saitenſpiel!

„Denn das Wort des HErrn iſt wahrhaft,
„In allen Seinen Werken iſt Er treu!
„Er liebt Erbarmung und Gerechtigkeit,
Pſ. XXXII. 1-6. „Der Huld des HErrn iſt die Erde voll!“....
„Siehe, die Augen des HErrn ſind gewandt
V. 18. „Auf die ſo Ihn fürchten, die da harren Seiner Huld!“
„Unſer Herz freuet ſich Sein!
V. 21. „Wir vertraun Seinem heiligen Namen!...“

„Mein Herz iſt bereit!
„Gott, mein Herz iſt bereit,
„Zu Geſang und zu Preis!
„Erwache, mein Geiſt! *)
„Auf, Pſalter und Harfe,
„Ich will mich erheben mit dem Morgenroth.
„Dir will ich danken, o HErr, unter den Völkern!
„Unter den Nationen Dir ſingen!
„Denn erhaben iſt Deine Huld bis an die Himmel!
„Deine Wahrheit ſo weit die Wolken gehn!
„Erhebe Dich, Gott, über die Himmel!
Pſ. LVI. 10 - 11. „Und Deinen Ruhm über die ganze Welt!“

Aehnlich dieſer Stelle iſt die folgende, in welcher David ſich tiefer ins Heiligthum verſenkt:

---

*) „Erwache, mein Geiſt!“ Das Wort welches die LXX durch δοξα μου geben, und eben ſo die Vulgata durch gloria überſezt, Luther durch meine Ehre, ſoll nach einigen die Zunge, nach andern die Seele heiſſen: nach andern, die Pſalme. Am ſchönſten ſcheint mir die Auslegung des heiligen Athanaſius, nach welcher der Ausdruck den Geiſt der Weiſſagung bezeichnen ſoll.

„Es reichet, o HErr, Deine Huld
„Bis zum Himmel hinan!
„Deine Wahrheit ſo weit die Wolken gehn!
„Deine Gerechtigkeit ſteht wie die Berge Gottes!
„Deine Gerichte ſind Tiefen!
„Du erhälteſt, o HErr, den Menſchen und das Thier.

„Wie herrlich iſt Deine Huld, o Gott!
„Daß unter dem Schatten Deiner Flügel Menſchen vertraun!
„Sie werden trunken von der Fülle Deines Hauſes,
„Du tränkeſt ſie mit Deiner Wonne Strom!
„Denn bey Dir iſt die Quelle des Lebens,
„Und in Deinem Licht ſchauen wir das Licht!
„Breite Deine Huld über die ſo Dich kennen!
„Deine Gerechtigkeit über die deren Herz aufrichtig iſt!“ Pſ. XXXV. 8-11.

„In Deinem Licht ſchauen wir das Licht!“

So ſagt David im ſiebzehnten Pſalm:

„Du erleuchteſt meine Leuchte!“

Unſre Leuchte iſt unſre Vernunft; ſie iſt ein Strahl himmliſchen Urlichts. Wie aber das Feuer des Himmels ſeine Reinheit verliert, wenn es ſich von irdiſchen Gegenſtänden, die es zündet nährt, ſo unſre Vernunft, wenn ſie ſich abwendet von ihrem Urſprung. Soll ſie uns zu unſerm Heile leuchten, ſo muß ſie ein Strahl der „Sonne der Gerechtigkeit“ bleiben, immer genährt von Ihr! Mal. IV.

„Das Geheimniß des HErrn iſt bey denen ſo Ihn fürchten,
„Solche läßt Er wiſſen Seinen Bund.“ Ps. XXV, 14.

„Du thateſt den Pfad des Lebens mir kund!
„Es hat mich Dein Antliz mit Wonne geſättigt!
„Deine rechte Hand iſt erfüllt
„Mit ewigem Ergötzen!“ Ps. XVI, 11.

Es wundern ſich einige, daß die Pſalmſänger mit ſolchem Entzücken vom Geſetze Gottes, vom Geſetze des alten Bundes reden. Daß ſie ſagen, es ſey ihnen „ſüſſer als Honig und Honigſeim“ daß ſie es einen „Pfad des Lebens“ nennen; daß ſie auf dieſem Pfade „vom Antlize Gottes mit Wonne geſättiget werden“; daß ſie die „Quelle des Lebens“ dort finden, und das „Licht Gottes, in welchem ſie das „Licht ſehen.“ Jene begreifen nicht, woher überhaupt dieſe hohe Freudigkeit, ſo aus den göttlichen Lobgeſängen athmet. Sie wundern ſich deſto mehr, da Paulus ihnen ganz anders vom Geſetze zu reden ſcheint, nemlich als von einem Joch, davon Chriſtus uns erlöſet habe, uns, die nun nicht mehr als Söhne der Magd, ſondern als Söhne der freien, der himmliſchen Jeruſalem anzuſehen ſind. Gal. IV, 21-31. Auch Petrus, der wie Paulus ein Jude war, ſpricht von den väterlichen Satzungen als von einem Joch, welches man den Hälſen der Jünger nicht auflegen müſſe. Apoſt. Geſch. XV, 10.

Woher dieſe verſchiedne Anſicht? Sie iſt nicht verſchieden. Jene Seher des alten Bundes fanden nicht ihre Wonne in dem was die Apoſtel ein Joch nennen. Und ſowohl die Apoſtel als Jeſus Chriſtus Selbſt, Der „nicht gekommen war das Geſez oder

„die Propheten aufzulöſen, ſondern zu erfüllen,“ Matth. V. 17. waren weit entfernt die heiligen zehn Gebote Gottes, als ein Joch der Knechtſchaft anzuſehen; dieſe Gebote, welche ſich gründen auf Liebe zu Gott und auf Liebe zum Nächſten; welche uns lehren heilig ſeyn, weil der HErr heilig iſt.

Nicht von dieſen Geboten reden Petrus und Paulus, ſondern von den äuſſerlichen Satzungen des Geſetzes. Und dieſe von jenen zu unterſcheiden lehrten ſie nicht zuerſt. Dieſen Unterſchied hatten die Seher des alten Bundes, ihn hatte ſchon Moſes gelehrt.

Die zehn Gebote enthalten das natürliche, allgemeine Geſetz, dem Gott durch Offenbarung höhere Sanction gab. Sie verpflichten uns wie ſie die Iſraeliten verpflichteten. Die äuſſeren Satzungen verpflichten nur dieſe, und nur bis zur Zeit des neuen Bundes. Nicht von den äuſſern Satzungen, ſondern von den Zehn Geboten redet Gott durch Moſes, als Er ſprach: „Ihr ſollt Meine Gebote halten „und Meine Rechte, denn welcher Menſch dieſelben „thut, der wird dadurch leben, denn ich bin der HErr!“ 3. Moſ. XVIII. 5

Dieſes Leben wird uns noch angeboten; Leben des Geiſtes durch Heiligkeit, weil Gott heilig iſt! Leben des Geiſtes in Liebe zu Gott, und zu unſerm Nächſten.

Wenn Gott durch den Propheten Ezechiel ſagt: „Ich führte ſie aus Egypten, und brachte ſie in die „Wüſte, und gab ihnen meine Gebote, und lehrete „ſie Meine Rechte, durch welche lebet der Menſch „der ſie hält“, ſo iſt dieſes Leben nicht verſchieden Ezech. XX. 10. 11 von demjenigen, deſſen Gott beym Propheten Habakuk erwähnend ſpricht: „Der Gerechte lebt ſeines „Glaubens.“ Hab. II. 4.

Wie offenbar gibt David den Unterſchied des belebenden göttlichen Geſetzes, und der äuſſern Satzungen zu erkennen, wenn er im Gefühle der tiefſten Buſſe ſagt:

„Opfer gefällt Dir nicht,
„Und brächt' ich Brandopfer vor Dir,
„Sie gefielen Dir nicht!

„Ein Opfer gefällig dem HErrn,
„Iſt zerknirſchter Sinn;
„Verachten wirſt Du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemütigte Herz!“ Pſ. L. 17. 18.

Die Propheten ſind voll von ähnlichen Stellen, in welchen erklärt wird, daß Reinheit des Herzens, Liebe zu Gott, und Liebe zum Nächſten, dem HErrn allein gefallen; daß Er, ohne dieſe, nichts frage nach Opfern und Brandopfern. Jeſ. I, 11 – 18. Am. V, 21 – 23. Pſ. XLIX.

„Meinſt du“ ſagt der Prophet Michäas, „Meineſt du, der HErr habe gefallen an viel tauſend Widdern, oder an Strömen Oeles? Oder werd' ich meinen erſtgebohrnen Sohn geben, für meine Uebertretung, und meines Leibes Frucht, für die Sünde meiner Seele? Es ward dir geſagt, o Menſch, was gut iſt, und was der HErr von dir fodert, nemlich gerecht handeln, und Barmherzigkeit üben, und demütig wandeln vor deinem Gott.“ Mich. VI, 7. 8.

Sehr merkwürdig iſt endlich folgende Stelle beym Propheten Jeremias:

„So ſpricht der HErr Sabaoth, der Gott Iſrael: Füget eure Brandopfer zu den andern Opfern, und eſſet Fleiſch! *) Denn ich habe euren

---

*) Da die Brandopfer von der Glut verzehrt wurden, ſo mochten wohl manche geizige Iſraeliten

„Vätern, des Tages da Ich ſie aus Egyptenland „führte, weder geſagt noch geboten von Brandopfern und andern Opfern. Sondern dis gebot Ich „ihnen, und ſprach: gehorchet Meinem Wort, ſo „will Ich euer Gott ſeyn, und ihr ſolt Mein Volk „ſeyn, und wandeln auf allen Wegen die Ich euch „gebiete, auf daß es euch wohl gehe.“ Jer. VII. 21. 23.

Auch giebt Moſes den groſſen Unterſchied der Würde zwiſchen den heiligen zehn Geboten (welche den Kern des ganzen Sittengeſetzes enthalten) und den äuſſern Satzungen, welche Gott ſpäter gab, deutlich zu erkennen, da er nach Wiederholung der zehn Gebote im fünften Buch ausdrücklich ſagt:

„Das ſind die Worte die der HErr redete zu „eurer ganzen Gemeine, auf dem Berge aus dem „Feuer und der Wolken und Dunkel, mit groſſer „Stimme, und that nichts dazu, und ſchrieb „ſie auf zwo ſteinerne Tafeln, und gab ſie mir.“ *) 5. Moſ. V. 22.

Wir haben geſehen, daß dieſe zehn Gebote, ſo wie ſie auf der einen Seite den Inbegrif aller menſchlichen Geſetze enthalten, durch welche die Geſellſchaft beſteht, zugleich durch Beziehung auf Gott, durch

---

ſie nicht ſo gern bringen als andre Opfer, von denen vieles für eignen Gebrauch zum Opfermahl übrig blieb.

*) Dieſer Unterſchied zwiſchen den zehn Geboten und den Ceremonialſatzungen, wird ſehr gezeigt in Traité des principes de la Foi, deſſen ungenannter Verfaſſer Duguet war. Dieſes vortrefliche Buch, welches drey kleine Bändchen ausmacht, möcht ich gern meinen Leſern empfehlen, welche ſich, in dieſen Zeiten ſeichter Zweifelſucht, gründlicher Unterſuchung nicht erwehren wollen. ſ. Tom. I. Chap. VIII.

verlangte Heiligkeit, weil Gott heilig iſt, durch die Fodrung: „Laß dich nicht gelüſten“ und durch das zwiefache Gebot der Liebe, zu Gott und zum Nächſten, die höchſte Moral, gegründet auf erhabner Religion in ſich faſſen. Und da, nach dem Sprachgebrauch der Iſraeliten, unter dem Namen Geſez, ſowohl die durch Moſes aufewahrten früheren, als auch die durch ihn gegebnen ſpäteren Offenbarungen, mit Inbegrif der groſſen Verheiſſung des künftigen Heils, welche Gott ſo oft gegeben hatte, mit einverſtanden wurden; ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß die heiligen Verfaſſer der Pſalme, denen der HErr nicht nur die Augen zum vollkommneren Verſtändniſſe jener Offenbarungen öfnete, ſondern die Er auch neuer Offenbarungen würdigte, mit ſolchem Entzücken vom Geſetze Gottes ſangen!

Aber dieſe heiligen Geſänge würden uns etwas
vermiſſen laſſen, wenn ſie alle der Erguß des freu-
digſten Lobes ohne Wehmut wären. „Weinen iſt
Weish. VII. 3. „unſre erſte Stimme geweſen“; Gefährdet ſo lange
wir auf Erden wallen, „im Frevel erzeugt, und
Pſ. L. 7. „von unſrer Mutter in Sünd' empfangen“ ſo oft ſün-
digend, „nicht wiſſend wie oft wir fehlen“ und immer
im Falle Gott bitten zu müſſen: „Verzeihe mir auch
Pſ. XVIII. 13. „die verborgnen Fehle!“ iſt es heilſam und noth-
wendig, daß wir ernſte Blicke in uns ſelbſt werfen;
daß wir Buſſe thun; daß wir, ſelbſt wenn wir hoffen
dürfen Verzeihung erhalten zu haben, mit David
flehen:

„Waſche mich mehr und mehr von meiner Miſſethat,
Pſ. L. 4. „Und reinige mich von meiner Sünde!“ *)

---

*) So hat die Vulgata: Amplius lava me ab iniquitate mea . . . . Und eben ſo die LXX

Dieſe Demut, welche, wie überhaupt die wahre Demut, nicht in vorgeſtellter Verkleinerung unſer ſelbſt, ſondern in erleuchteter Hinſicht unſers tiefen Elendes beſteht, iſt ſo ſehr unterſchieden von der Verzagtheit, daß ſie vielmehr das hohe Vertrauen der Liebe gibt, mit welchem eben dieſer David, in eben dieſem Pſalme betet:

„Gieb mir wieder die Wonne Deines Heils!“

Aber nicht allein ſein eignes Elend betrübt den Frommen. Je mehr er von Liebe für ſeinen Nächſten durchdrungen iſt, deſto tiefer ſchmerzen ihn die Sünden, ſowohl einzelner Menſchen, als des Menſchengeſchlechts. Endlich, ſo hat hienieden die Liebe ihre Schmerzen, und ſoll ſie haben; ſie wäre nicht Liebe ohne Schmerz, ſo lang die Seele vom Geliebten getrennt iſt. Und manchmal verbirgt Gott Sein Antlitz vor den Seinigen, auf daß ſie deſto inbrünſtiger Ihn ſuchen, deſto wachſamer über ſich ſelbſt ſeyn, aus Liebe zu ihm mit Geduld harren mögen, daß „Er wieder wolle leuchten laſſen Sein „Antlitz, auf daß ſie geneſen mögen“! Pſ. LXXIX, 4. 8. u. a. m.

Dieſe verſchiednen Schmerzen einer gottgeweihten Seele, drücken die Sänger Gottes auf unerſchöpfliche Weiſe aus. Sie ergieſſen ihre Herzen in Klagen, aber in Klagen der Liebe! in weinendem ——— Lobgeſang!

ἐπὶ πλεῖον πλῦνόν με, welches dem ſtärkern hebräiſchen Ausdruck, der nach Calmet auf lateiniſch wörtlich lauten würde, multiplica lavare me ſo nahe kommt, als die beyden Sprachen es erlaubten.

„Wie der Hirſch nach der Quelle ſchreit,
„So ſchreit meine Seele nach Dir, o Gott!
„Meine Seele dürſtet nach Gott, dem lebendigen Gott!
„Wann werd' ich gehen und ſchaun das Antliz des HErrn?
„Es ſind meine Thränen mein Brod, des Tags und des Nachts,
„Weil man täglich zu mir ſpricht: wo iſt nun dein Gott?
„Gedenk ich deß, ſo ergeußt in mir ſich mein Herz,
„Und gern ging ich dann mit der Menge dahin,
„Wallete mit ihr in die hehre Hütte, Wohnung des HErrn,
„In jauchzendem Schall, mit dem Dank des feiernden Volks!

„Warum ſo gebeugt meine Seele? was erſchauderſt du in mir?
„Hoffe zu Gott, denn ich werd' Ihn noch preiſen,
„Sein Antliz iſt Heil!

„Meine Seel' iſt gebeugt in mir, o Gott!
„Gedenken werd' ich Dein, in dem Land' am Jordan,
„Auf dem Hermon, und Dein auf der Höh des kleinen Bergs! *)

„Die Tiefe rufet herbey die Tiefe,
„Mit dem Schall deiner Fluten! Deine Wogen brauſen

---

*) „des kleinen Bergs" vermutlich Sions.

„Ueber mich her, Deine Wellen allzumal! *)
„Dennoch wird der HErr Seiner Erbarmung bey
Tag
„Gebieten und Nachts wird Ihm tönen mein Lob-
geſang!
„Ich werde ſagen zu Gott: Mein Fels biſt Du!

„Vergaſſeſt Du mein? warum geh ich einher
„In Trauer gehüllt, vom Feinde bedrängt?
„Es zermalmt mir das Gebein, wenn ſie Tag für Tag
„Mir ſagen mit Hohn: wo iſt nun dein Gott?

„Warum ſo gebeugt meine Seele? was er-
ſchauderſt du in mir?
„Hoffe zu Gott, denn ich werd' Ihn noch preiſen,
„Sein Antliz iſt Heil! Pſ. XLI

„Richte mich, Gott! ſchlichte Du
„Zwiſchen mir und unheiligem Volk!
„Vom Treuloſen rette mich Du, vom Mann des
Trugs!
„Du biſt ja der Gott meiner Stärke! warum geh
„Ich in Trau'r gehüllt, vom Feinde bedrängt?
„Sende Dein Licht! Deine Wahrheit, Du,
„Daß ſie führen mich hinweg, mich führen hin
„Zum heiligen Berge Dein! Zu Deinen Hütten!
„Daß ich walle hin zum Altar Gottes! zu Gott,
„Der meine Jugend erfreut! Daß ich danke Dir;
„Mit dem Saitenſpiele, Gott! mein Gott!

---

*) Groſſe Leiden werden oft in der heiligen Schrift mit Waſſerfluten verglichen. Daher ſagt auch im ſiebzehnten Pſalme David von Gott:

„Er hub mich empor aus vielen Waſſern." Pſ. XVII 17.

„Warum ſo gebeugt, meine Seele? was erſchauderſt in mir?
„Hoffe zu Gott, denn ich werd' Ihn noch preiſen,
Pſ. XLII. „Sein Antliz iſt Heil!“

Dieſe Beylage hat mich über die Gränzen meines Vornehmens hinweggeführt. Diejenigen aber, an denen ich meine Abſicht etwa erreichen möchte, nehmlich die, daß ſie ſich mit dieſen Lobgeſängen vertraut machen, werden bald finden, daß ich aus dieſem Garten Gottes nur einzelne Blumen geſammlet, und ihnen von den Schönheiten ſo er in ſich faßt, noch wenig geſagt habe.

Sie werden, wofern ſie mit dem Sinne dieſem Heiligthume nahn, mit dem allein ihm zu nahen geziemt, inne werden, daß dem Liebhaber des Schönen und des Guten alles in dieſen Pſalmen gegeben werde, woran ein edler Geiſt ſich erfreuen mag, wodurch er mehr veredlet werden kann.

Welche Tiefen der Weisheit findet man hier! welchen himmelhohen Schwung! Von den beſungnen Schönheiten der ſichtbaren Schöpfung erſchwingen ſich dieſe Geſänge zum Anſchaun der göttlichen Vollkommenheiten! Von dieſer Höhe herab gieſſen ſie Licht aus vollen Urnen über alle menſchlichen Verhältniſſe, und zeigen was wir uns ſelbſt, was wir dem Nächſten, was wir Gott ſchuldig ſind. Sie zeigen uns Gott in furchtbarer Herrlichkeit, aber ſie zeigen ihn uns auch, als den Freund, als den Vater, als den Bräutigam der Seele, um deren Liebe Er wirbt. David und ſeine heiligen Genoſſen ſchütten ihre Herzen vor Ihm aus; ſie zeigen uns das erhabenſte, das erfreulichſte, das meiſt fähige unſre Herzen mit ewiger Liebe zu entzünden — den Umgang der Seele mit Gott!

Da ſie alle Verhältniſſe des menſchlichen Seyns in Beziehung auf Gott bringen, ſo ordnen ſie alle dieſe Verhältniſſe, und lehren die einzig wahre, tiefe, erhabne, alles umfaſſende Weisheit.

In ihnen begegnen ſich Philoſophie und Poeſie, um uns zu bilden, uns zu veredlen; uns zu bilden zur Vereinigung in Liebe mit Gott!

* * *

Die Talmudiſten, viele Rabbinen, und viele der Kirchenväter ſchreiben alle Pſalme dem David zu. Sie wollen daß Aſaph, Ethan, (der mit Jeduthun oder Jduthun für Eine Perſon gehalten wird) Heman und die Kinder Korah nur vor einigen Pſalmen genannt worden, weil ſie ſolche in Muſik geſezt. Da aber Aſaph in der heiligen Schrift ein Seher genannt wird, ſo iſt wohl nicht daran zu zweifeln, daß er die mit ſeinem Namen bezeichneten Pſalmen gedichtet habe; ſonach auch Ethan, Heman, und die Kinder Korah, wiewohl ſie in der That wie Aſaph Vorſteher beſondrer Chöre waren, doch nicht als ſolche, ſondern als Dichter vor beſondern Pſalmen genannt worden.

Die meiſten ſind indeſſen wohl ohne Zweifel von David. Der Hundert ſechs und zwanzigſte wird in der Ueberſchrift dem Salomo zugeſchrieben, von dem vielleicht auch einige andre ſeyn mögen.

Da es mir weit natürlicher ſcheint zu glauben, daß der Hundert ſechs und dreißigſte „An den Waſſern Babylons“ u. ſ. w. während der Gefangenſchaft gemacht worden, als daß er eine Weiſſagung ſeyn ſoll, wie einige wollen, ſo mögen auch etwa andre Pſalme aus den Zeiten der Könige von Juda, Nachfolger und Nachkommen Davids ſeyn.

Ueber das Sylbenmaaß der Pſalmen und der Propheten ſind verſchiedne Meinungen. Daß dieſe erhabnen, ſchwungvollen und feurigen Geſänge, „ſolten ſeyn in Reimen verfaßt worden, das ſcheint mir kaum einer Widerlegung werth; auch hat Cramer den Ungrund dieſer Meinung hinlänglich gezeigt. Er bemerkt, daß hie und da aufgefundne Reime, und dazu in einer Sprache welche viele ſich reimende Worte hat, wie im hebräiſchen der Fall ſeyn ſoll, gar nichts beweiſen; und daß eben dieſer vielen ſich reimenden Worte wegen, der Gebrauch des Reims um ſo weniger als eine beſondre Zier des Verſes würde ſeyn angeſehen worden.

Eben ſo ungegründet ſcheint mir die Meinung derjenigen, welche den Pſalmen und den Propheten darum den Rhythmus abſprechen wollen, weil man, bey nicht hinlänglicher Kentniß der Längen und Kürzen hebräiſcher Sylben, das Sylbenmaß nicht beſtimmen kann. Man wird ſchwerlich ein Volk finden welches nicht Poeſie, und rhythmiſche Poeſie habe. Und die Iſraeliten ſolten eine Ausnahme von der Regel ſeyn? Die Iſraeliten, welche Tonſpiel und Tanz ſo liebten? Und die feurigſten Geſänge ſo je den Geiſt entflammten, hätten des Rhythmus entbehrt? Sie denen, wenn man ſie feierlich ſang, Tonſpiel und Tanz zugeſellet wurden? Unmöglich!

So wenig der Rhythmus die Hauptſache der Poeſie iſt, iſt er ihr doch weſentlich. Der Geiſt der Poeſie lebt in der Empfindung, eh er mit dem Leibe der Worte ſich vereint. Dieſe Vereinigung geſchieht aber nie ohne Rhythmus. Der erſte Dichter ſang in Rhythmus, ohne zu wiſſen was Rhythmus ſey. Die Leidenſchaft ſpricht immer in Rhythmus, und oft eben darum im vollkommenſten, weil in regelloſem.

Regelloſer Rhythmus, das heißt ſolcher der nicht in Strophen wiederholt wird, nicht in beſtimmtem

Versmaas beſteht, ſondern, ein freier Begleiter, aus Liebe ſich der Empfindung anſchmiegt, ſcheint mir der vollkommenſte. Nur die Begeiſterung giebt ihn. Solchen hatten die verlohrnen pindariſchen Dithyramben. Solchen wahrſcheinlich auch die älteſten morgenländiſchen Geſänge; Hiob, die Pſalme, das hohe Lied, die Weiſſagung der Propheten.

Ueber die heiligen Schriften des Salomo,

Zwote Beylage

zur Geſchichte des fünften Zeitraums.

Die heilige Schrift erzählt uns von Salomo, Gott habe ihm, weil er auf Freiſtellung Einer Bitte, weder um langes Leben, noch um Reichthum, noch um den Untergang ſeiner Feinde, ſondern um Weisheit gebeten habe, dieſe Bitte in ſo reichem Maſſe gewährt, daß ſeines gleichen vor ihm nicht geweſen, 1. Kon. III. 5-12. und nach ihm nicht aufkommen werde.

„Gott gab Salomo“ ſo heißt es an einer andern Stelle, „ſehr groſſe Weisheit und Verſtand, und „Weite des Herzens, wie den Sand der am Geſtade „des Meers liegt; Daß die Weisheit Salomos gröſ„ſer war als aller Morgenländer und Egyptier, und „er weiſer war als alle Menſchen, auch weiſer als „Ethan der Ezrahite, Heman, Chalkol und Darda, „die Söhne Machol“ (das heißt, die Söhne des Reigens; eine poetiſche Benennung um Dichter oder

nſetzer zu bezeichnen, ſo wie Griechen Söhne der
luſe ſagten) „und daß er berühmt war unter allen
Völkern umher. Er hat Dreytauſend Sprüche ge-
ſprochen, und ſeiner Geſänge waren Tauſend und
ünf“ (nach andern fünftauſend. Vielleicht ſind
etiſche Strophen, vielleicht Verſe gemeint) „Und
r redete“ (das heißt, wußte mit Einſicht zu reden)
von Bäumen, von der Ceder des Libanons an, bis
zum Yſop der aus der Wand wächſt. Auch redete
r von Vieh, von Vögeln, von Gewürm und von
Fiſchen.“ 3. Kön.IV.29-33.

Die Alten, ſowohl Morgenländer als Grie-
en, brauchten den Ausdruck Weisheit in zwie-
chem Sinne. Im gemeinen Sinne bezeichnet er
en groſſen Umfang von Kenntniſſen, wie denn auch
ſer Wort Weisheit von wiſſen herkommt.
n höherem Sinne bezeichnet es erleuchtete Tugend.
ieſe gab ihm Gott, zugleich mit Weite des Her-
ns, es ſey daß unter dieſem Ausdruck hohe Freu-
gkeit des Vertrauens in Gott gemeint ſey, wie mir
ahrſcheinlich iſt, oder Fülle der Empfindung, welche,
oſern ſie durch Liebe zu Gott geheiliget wird, eine
rrliche Gabe des HErrn iſt.

Außerdem gab ihm Gott außerordentliche Kennt-
ſſe der Wiſſenſchaft. Und man darf wohl nicht
eifeln, daß dieſe lezte bey der Vergleichung ge-
int ſey, die ihn über alle Menſchen der Vorzeit
d der Nachzeit erhebt, weil wir, ſelbſt dann,
enn er nicht aus ſolcher Höh' in ſolche Tieſe gefal-
n wäre, doch wohl nicht glauben möchten, daß er
göttlicher Weisheit Henoch, Abraham, Hiob,
oſes, ſeinen Vater David, Elias, Jſai e, die
poſtel, Johannes den Täufer, dem die ewige Weis-
it Selbſt das Zeugniß gab, daß „unter allen die
von Weibern gebohren worden, keiner aufgekom-
men ſey, der gröſſer wäre als Johannes der Täufer.“ Matth. XI. 1

Wir dürfen nicht glauben, ſage ich, daß Salomo an göttlicher Weisheit dieſe erhabnen Lieblinge Gottes ſolte übertroffen haben. An Wiſſenſchaft aber übertraf er ſie ohne Zweifel, und dieſe menſchliche Weisheit ward bey ihm verbunden mit und geheiliget durch jene göttliche Weisheit, welche ſeinen Werth ausmachte. Wofern er, wie die Rabbinen behaupten, wiſſenſchaftliche Bücher geſchrieben, ſo ſind ſie alle verlohren gegangen. Mehr zu bedauren möchte wohl der Verluſt ſo vieler Sprüche ſeyn, deren das erhaltne kanoniſche Buch der Sprüche zugleich mit dem Prediger lange keine dreytauſend enthält, und die groſſe Zahl ſeiner Lieder, von denen wir nur noch das Hohelied übrig haben, und vielleicht einige in der heiligen Sammlung enthaltne Pſalme, unter denen der hundert ſechs und zwanzigſte ſeinen Namen führt. Einige ſchreiben ihm die funfzehn ſogenannte Stufenpſalme zu. *)

Dem ſey wie ihm wolle, ſo dürfen wir, bey Bedaurung dieſes Verluſtes, auf ihn anwenden, was unſer weiſer und frommer Zeitgenoß Haman über den bedaurten Untergang ſo vieler Werke des griechiſchen Geiſtes ſagte: wir wollen nicht vergeſſen, daß deren keins ohne Deſſen Willen unterging, „ohne „Den kein Sperling auf die Erde fällt, Der die „Haar' auf unſerm Haupt' alle gezählt hat." Matth. X. 29. 30. Auch ſcheint mir, man könne kühn vorausſetzen, daß die verlohrnen Schriften Salomos nicht aus Eingebung des heiligen Geiſtes herrührten.

---

*) So nennt man die Pſalme, vom 119ten bis zum 133ſten. Warum? darüber finde ich keine befriedigende Antwort: wohl aber, auſſer einem albernen Rabbinenmährchen, die froſtige, unerwieſne Behauptung, daß ſie auf funfzehn Stufen einer Treppe des Tempels geſungen worden.

Daß aber die Sprüche ſo wir haben, der Prediger, und das hohe Lied, vom Geiſte Gottes eingegeben worden, daran iſt kein Zweifel. Die Kirche Jeſu Chriſti verehret ſie als ſolche, und die Iſraeliten thaten es von je her, wie auch die itzigen Juden es thun. So hat auch die faſt allgemeine Stimme beyder Kirchen dieſe drey Bücher dem Salomo zugeſchrieben. Wer unglücklich genug iſt ihr göttliches Anſehen in Zweifel zu ziehen, der wird, wofern er Sinn für das Wahre und für das Schöne hat, ſie doch immer bewundernswürdig finden.

Nicht mit Unrecht hat jemand von Sprüchwörtern überhaupt geſagt, daß ſie die Weisheit der Nationen enthielten. Von jeher liebten die Morgenländer Sprüche, und Sprüchwörter. Die Indier, Perſer und Araber ſind reich daran. Aber wo wird man eine Sammlung finden, welche mit den Sprüchwörtern Salomos dürfe verglichen werden?

Sie haben einen zwiefachen Charakter der Treflichkeit, deren einer allen unſern heiligen Schriften; der andre allen treflichen Schriften überhaupt eigen iſt.

Jener iſt die beſtändige Beziehung auf Gott. Dieſer die Lebenskraft eines Pinſels, der nicht etwa zufällige Sittenerſcheinungen der Zeit und Eines Landes mahlt, ſondern in wenigen, aber ſtarken Zügen, den Menſchen darſtellt.

Was ſein Vater David im Pſalm geſagt hatte: „Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang" das ſagt auch Salomo; auf dieſe heilige Furcht gründet er ſeine ganze Weisheit.

Pſ. CX. 9.
Sprüchw. I. 7. IX. 10.

Wie erhaben und rührend iſt das achte Kapitel, wo die Weisheit perſonificirt, und redend eingeführet wird, ſo perſonificirt, ſo redend eingeführt, daß von frühen Zeiten her die ehrwürdigſten Ausleger nicht angeſtanden haben, in ihr die' ewige Weisheit des Vaters, den Sohn Gottes zu erkennen.

„Ich liebe“ ſagt ſie, die Mich lieben, und die
Sprüche VIII. 17. „Mich frühe ſuchen, finden Mich.“

So ſagt Iſaias: „Suchet den HErrn weil Er
Jſ. LV. 6. „zu finden iſt; rufet Ihn an, weil Er nahe iſt!“

Zwar kann man von der Weisheit überhaupt ſagen, daß ſie nie zu früh geſucht werde; aber der Ausdruck „Ich liebe die Mich lieben“ ſcheint auf eine Perſon zu deuten, und noch in Verbindung mit folgendem:

„Der HErr hatte Mich im Anfang Seiner
Sprüche VIII. 22. „Wege, eh er etwas machte, von Beginn an.“

Johannes ſagt: „Im Anfang war das Wort,
„und das Wort war bey Gott, und Gott war das
Joh. I. 1. „Wort.“

„Ich ward geſalbet von Ewigkeit *Salmet
„her, von Anfang, vor der Erde. Da die Tiefen
„noch nicht waren, war Ich gezeugt, eh die Quellen
„hervorbrachen. Eh die Berge eingeſenket waren,
„und vor den Hügeln. Er hatte die Erde noch
„nicht gemacht und die Ebne; die Angeln des Erdkreiſes
„nicht gegründet. Als Er die Himmel bereitete,
„war Ich daſelbſt, Als Er der Tiefe mit
„dem Zirkel ihr Bett' abmaß; Als Er die Wolken
„droben feſtete, als Er Schranken ſezte den Brunnen
„des Abgrunds; Als Er dem Meer ſezte ſein
„Ziel, und den Waſſern Befehl gab, daß ſie nicht
„entſtiegen ihren Gränzen; Als Er legte den Grund
„der Erde: Da war Ich, alles ordnend, bey Ihm,
„und hatte Meine Freude, Mich ergötzend vor Ihm
„immerdar. Meine Luſt hab' Ich auf Seinem Erdkreis;
„Mein Ergötzen iſt zu ſeyn bey den Kindern
„der Menſchen. So gehorchet Mir nun, Meine
„Kinder! Selig die da bleiben auf meinen Wegen!
Sprüche VIII. [illegible] „. . . . .

„Alle Dinge" ſagt Johannes, „ſind durch daſſelbige" (das Wort) „gemacht, und ohne Daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt."— Joh. 1. 3.

„Wer Mich findet, der findet das Leben, und wird Gunſt erhalten vom HErrn" ſagt die Weisheit beym Salomo. Sprüche VIII. 35

„In Ihm war das Leben" ſagt Johannes von Jeſu Chriſto, „und das Leben war das Licht der Menſchen." Joh. 1. 4.

Hätte dieſes Buch der Sprüche nur die angeführten Stellen, welche auf unſern Heiland zu paſſen ſcheinen, ſo möchte man vielleicht in Zweifel bleiben, ob die Deutung auf Ihn in ihnen, oder in unſrer Vorſtellung läge. Wenn aber in eben dieſem Buche, und nah an deſſen Ende, plözlich ein helles Licht hervorbricht, wo es heißt:

„Wer fähret auf gen Himmel, und wer fährt herab? Wer faſſet den Wind in Seine Hände? Wer bindet die Waſſer in ein Gewand? Wer hat die Schranken der Erde geſezt? Wie heiſſet Er? und wie heißt Sein Sohn? Weiſſeſt Du das?" ſo wirft, Sprüche XXX. 4. dünket mich, dieſes Licht einen hellen Schein auf jene Stellen, in welchen die Weisheit ſo lebendig perſonificirt wird.

„Wie heiſſet Er? und wie heißt Sein Sohn? weiſſeſt du das?" Welche Frage! Und in welcher Verbindung! Da ſo eben der heilige Verfaſſer ſo erhaben die Gröſſe und Herrlichkeit Gottes in kurzen, ſtarken Zügen gezeigt hat!

In Einem Räthſel legt er zwiefache Frage vor, deren eine jeder Hirtenknabe Iſraels ſogleich beantworten konnte; deren andre geheimnißvoll noch war, weil ihre vollſtändige Beantwortung der Fülle der Zeit vorbehalten blieb.

Weisheit und Furcht des HErrn ſind dieſem gottesfürchtigen Weiſen gleichgeltende Ausdrücke. Er

ladet ein, „der Weisheit ſein Ohr zu öffnen, ihr das
Sprüch. II, 2. „Herz zuzuneigen." Denen welche das thun, ver-
III, 3. heißt er, daß „Erbarmung und Wahrheit" Das
heißt, Gottes Erbarmung und die Erfüllung Sei-
ner Verheiſſungen, ſie nicht verlaſſen werden. „Mein
„Kind" ſagt er, „verwirf nicht die Zucht des
„HErrn, und werde nicht ungeduldig über ſeine
„Strafe, denn wen der HErr liebet, den züchtiget
„Er, wie ein Vater den Sohn, an dem er Wohl-
V. 11, 12. „gefallen hat."

„Ihre Wege" (nemlich der Weisheit) „ſind lieb-
„liche Wege, und ihre Pfade ſind Friede! Sie iſt
„ein Baum des Lebens allen die ſie ergreifen, und
„ſelig ſind die ſie halten! Der HErr hat die Erde
„durch Weisheit gegründet, und durch Seinen Rath
V. 17-19 „die Himmel geordnet . . . .

„Mein Sohn laß ſie nicht aus deinen Augen;
„behüte Geſez und Rath! Das wird deiner Seele
V. 21, 22. „Leben ſeyn . . .

„Dann wirſt du ſicher wandeln auf deinem Wege,
„und dein Fuß wird nicht anſtoſſen. Legeſt du dich,
„ſo wirſt du dich nicht fürchten, ſondern ſüß ſchla-
V. 23, 24. „fen. . . .

„Wer den HErrn fürchtet, der hat feſte Zu-
„verſicht, und ſeine Kinder finden Zuflucht. Die
„Furcht des HErrn iſt eine Quelle des Lebens, daß
Sprüche XIV, 26. 27. „man meide die Fallſtricke des Todes."

„Die Augen des HErrn ſchauen an allen Orten,
XV, 3. „ſowohl die Böſen als die Frommen."

„Der Gottloſen Opfer iſt dem HErrn ein
„Gräuel, aber das Gebet der Gerechten iſt ihm an-
8. „genehm . . .

„Hölle und Verderben iſt vor dem HErrn; wie
V. 11 „viel mehr der Menſchen Herzen!

„Der Name des HErrn iſt eine feſte Burg; der
XVIII, 10 „gerechte läuft dahin, und findet ſichre Zuflucht."

„Ein hörend Ohr und ein ſehend Auge, die „macht beyde der HErr." Sprüche XX. 12

„Sprich nicht ich will böſes vergelten; harre „des HErrn, der wird dich retten!" 22.

„Des Menſchen Geiſt iſt eine Leuchte des HErrn... 27

„Einem jeglichen dünket ſein Weg recht ſeyn, „aber der HErr wäget die Herzen.

„Redlichkeit üben und Gerechtigkeit, iſt dem „HErrn lieber als Opfer." XXI. 2. 3.

„Der Gottloſen Opfer ſind Gräuel; wie viel „mehr wenn ſie dargebracht werden mit böſem Sinn!" 27

„Es hilft keine Weisheit, kein Verſtand, kein „Rath wider den HErrn!

„Das Roß wird gerüſtet zum Tage des Streits, „aber der Sieg kommt vom HErrn." 30. 31.

„Die Looſe werden geworfen in den Schoos, „aber ſie fallen wie der HErr will. XVI. 33.

„Böſe Leute merken nicht auf Recht; die aber „den HErrn ſuchen, verſtehn alles." XXVIII. 5.

„Wer ſein Ohr abwendet nicht zu hören das „Geſez, deß Gebet iſt ein Gräuel." 9.

„Wer ſeine Sünden verbirgt, dem wirds nicht „gelingen; wer ſie aber bekennt und läßt, der wird „Barmherzigkeit erlangen" 13.

Unter den menſchlichen Verhältniſſen ſind die häuslichen die heiligſten. Hülflos wird das Kind gebohren, und von Gott Selbſt den Eltern anvertraut. Sie ſollen, auf gewiſſe Weiſe, Gottes Stelle bey ihm vertreten. Das höchſte was Gott dem Menſchen anvertrauen kann, iſt der Menſch! Der noch zarte Menſch, gefährdet, unbeholfen und ſorglos, erfodert beſchwerliche Pflege, eh er weiß das Gute vom Böſen zu unterſcheiden; und viel beſchwerlichere Obhut, wenn er heranwachſend ſich dem Scheidewege nahet, wo die erſte Wahl für die Ewigkeit entſcheiden kann.

Dieſen heiligen Pflichten der Eltern entſprechen heilige Pflichten der Kinder, des Gehorſams, der Ehrerbietung, der Dankbarkeit, der Liebe. Eltern und Kinder finden in dieſem Buche der Sprüche herrliche Lehren der Weisheit. IV. u. folgende

Wie rührend und ſchön ſind die Kapitel, in denen Salomo die Lehren der Weisheit uns mittheilt, ſo ſein heiliger Vater ihm gegeben hatte!

Bey den Morgenländern ward, wie dort noch izt geſchieht, die Hälfte der Menſchen, das zartere Geſchlecht, ſeiner geziemenden Ehre beraubt. Weit mehr als die andern Völker des Alterthums achteten die Jſraeliten ihre Weiber, und genoſſen dieſe gleich nicht ihrer vollen Würde, zu welcher das Chriſtenthum ſie wieder herſtellte, ſo finden wir doch, ſchon zur Zeit der Erzväter, daß die Wahl eines guten Weibes als die wichtigſte Angelegenheit des Lebens angeſehen, daß das Glück der Ehe in hohem Maaſſe von ihnen geſchäzet ward; daß das Weib in ſeinen dreyfachen Verhältniſſen, als Gehülfin und Buſenfreundin des Mannes, als Mutter der Kinder, als Hausfrau des Geſindes, ihre Stelle behauptete. Auch verdient angemerkt zu werden, daß die zwar erlaubte Vielweiberey ſelten ſtatt gefunden zu haben ſcheint, auſſer bey den Königen. Und bey den Patriarchen nur auf Wunſch der Weiber. Abraham nahm, auf Verlangen der Sara, die Hagar ins Bette. Jakob zwo Mägde, auf Verlangen ſeiner Weiber, deren er zwo hatte, weil er vom Schwäher getäuſcht worden. So weiß ich auch kein Beyſpiel von Eheſcheidung in Jſrael, wiewohl das Geſez ſie erlaubte; ein Beweiß, daß ſie ſelten, daß mehrentheils die Ehe glücklich war. Würkung und Urſache der weiblichen Würde.

„Wer ein gutes Eheweib findet, der findet „etwas gutes, und Gunſt vom HErrn.“ XVIII, 22.

„Freue dich des Weibes deiner Jugend! *) Sie „iſt lieblich wie eine Hinde, hold wie ein Reh!... „Ergötze dich immer an ihrer Liebe!" v. 18. 19.

Im lezten Kapitel des Buchs der Sprüche iſt ein ſchönes Sittengemählde eines weiſen und tugendhaften Weibes, „auf welche des Mannes Herz ſich „verlaſſen kann, — die ihm Liebes thut und „kein Leides ſein Lebelang . . . die ihre Hände öfnet „dem Dürftigen . . . mit Weisheit, Ordnung, „Anſtand und Fleiß dem ganzen Hauſe vorſteht,... „deren Gewand Kraft und Würde ſind, und die „lachend (heiter) in die Zukunft ſchaut, die ihren „Mund der Weisheit öfnet, auf deren Lippen Milde „wohnt. Deren Sohne vor ihr aufſtehen und ſie „ſeelig preiſen; deren Mann ſie lobt . . . Anmuth „täuſcht und Schöne ſchwindet; ein Weib das den „HErrn fürchtet, ſoll man loben!" XXXI.

So wie Salomo die keuſche, ehliche Liebe anempfiehlt, ſo warnt er an verſchiednen Stellen die bedachtloſe, leichthingeriſſne Jugend vor den Fallſtricken der ſchändlichen Buhlerin.

---

*) Im hebräiſchen ſoll nur ſtehen „wer ein Eheweib findet ꝛc." Die Vulgata und die LXX haben „wer ein gutes Eheweib findet ꝛc." Wahrſcheinlich ſtand es ſo in ältern Handſchriften. Nichts findet man leichter als ein Ehweib, aber ein gutes iſt eine edle Gabe Gottes! Bey den LXX und in der Vulgata folgt ein Spruch der im hebräiſchen Texte, daher auch in den neuern Ueberſetzungen fehlt. „Wer ein gutes Weib verſtößt, „der verſtößt etwas gutes." In der ſyriſchen Ueberſetzung ſoll es heiſſen: „Wer ein gutes Weib „verſtößt, der verſtößt ein groſſes Gut." Solten nicht wohl, aus Herzenshärtigkeit, Rabbinen dieſen Spruch aus den hebräiſchen Handſchriften ausgemerzet, in neueren ihn ausgelaſſen haben! [illegible]

Mit den ſtärkſten, lebendigſten Zügen ſchildert er eine ſchamloſe Ehebrecherin, die einem thörigten Jünglinge das Nez ſtellt. Unhäuſlich iſt ſie, „un„ruhig, ihre Füſſe bleiben nicht daheim.“ (Damals war es nicht Sitte daß junge Weiber in ihrem Zimmer jeden Beſucher, auch den ungemeldeten, unter dem Vorwande des Zeitmordes — was ſollen wir von einer Sitte ſagen deren Vorwand ſchon ſo ſchändlich iſt? — empfingen, und den Vormittag dem Puztiſche, den Nachmittag dem Geſchwäz mit Männern und Jünglingen wiedmeten.) „Sie war gekleidet im „Schmuck einer Buhlerin“ (Unkeuſche Entblöſſung war nicht Mode, und zeichnete daher die Buhlerinnen aus) „Sie verſtrickte ihn mit vielen Worten, „ſie zog ihn dahin mit ſchmeichelndem Munde. Er „folgte ihr bald nach, wie der Ochs zur Schlachtung „geführt wird, wie ein Narr der Feſſeln entgegen geht. „Bis ſie ihm mit dem Pfeil die Leber ſpaltete. *) „So eilt ein Vogel in die Schlinge, und weiß nicht, Sprüche VII 7. bis 11, 12. 21-23. „daß es ihm das Leben gilt.“

Den hohen Werth eines wahren Freundes, und die Pflichten der Freundſchaft, zeigt der Weiſe mit Nachdruck, ſo auch die Pflichten der Könige und der Unterthanen. Erbarmung und Milde empfiehlt er auf mannigfaltige Weiſe.

„Wer ſich des Armen erbarmt, der leihet dem XIX. 17. „HErrn; Der wird ihm Gutes vergelten.“

---

*) Die Alten hielten die Leber für den Siz der Leidenſchaften. Sehr ſchön ſagt Perſius, wo er zeigt daß nur der frey ſey, welcher ſeine Leidenſchaften beherrſcht:

——— intus, et in jecore aegro
Naſcuntur domini.
——— Es werden in uns, in ſchwellender Leber,
Unſre Herrſcher gebohren.

„Der Sünder verachtet ſeinen Nächſten; aber XIV. 21
„wohl dem der ſich des Armen erbarmt!“

„Wer dem Geringen Unrecht thut, der höhnet
„deſſen Schöpfer; wer aber des Armen ſich annimmt, 31.
„der ehret Gott.“

Er warnt vor Eitelkeit, Faulheit, Trunkenheit, Trug, kurz vor allen Laſtern und Thorheiten; er preiſet jede Tugend. Ueberall zeigt er hin auf die allgerechte, allwaltende Vorſehung des HErrn; auf die Belohnung der Weisheit und der Tugend.

„Der Gottloſe wird dahin geſtoſſen durch ſeinen Sprüche XIV. 32
„Frevel, aber der Gerechte hat Hofnung in ſeinem
„Tode.“

Ich müſte dieſes inhaltvolle Buch ganz abſchreiben, wenn ich jeden Spruch der Weisheit ganz mittheilen wolte. Es iſt nicht einem Bache gleich, welcher Goldſand mit ſich führt; es iſt gediegnes Gold.

Und gediegnes Gold auch die Schrift der Prediger.

Iſt es ſchweer, ja wohl unmöglich zu beſtimmen, zu welcher Zeit ſeines Lebens Salomo die Sprüche möge verfaßt haben, von denen mir doch zu vermuthen ſcheint, daß ſie aus verſchiednen Zeiten ſeyn mögen, da ſie ſo viele einzelne, für ſich allein ſtehende Säze enthalten; ſo dürfe man, dünket mich, wohl nicht zweiflen, daß er den Prediger im Alter geſchrieben, nach einer Bekehrung welche ſchon durch dieſes Buch ſehr wahrſcheinlich wird, deren Wahrſcheinlichkeit aber auch — und ich meine noch ſichrer — auf einem andern Grunde beruhet, deſſen ich in der Geſchichte erwähnet habe.

Die Hauptlehre um welche ſich dieſe ganze Schrift drehet, iſt die heilige Wahrheit, daß in Gott allein unſer wahres Gut zu finden ſey.

Dieſe Wahrheit war dem Salomo allerdings auch heilig eh er ihr untreu geworden. Aber vor ſeinem tiefen Falle hätte er ſie wohl nicht ſo wie im Prediger geſchieht, ins Licht geſezt. Er ſcheint in dieſem Buche wie jemand, der nicht allein den Kreis der menſchlichen Erkenntniſſe gemeſſen, ſondern auch Ruh und Befriedigung darin zu finden gewähnt hatte, bis ihm offenbar ward, daß Alles Eitelkeit ſey! Ja auch den Kreis menſchlicher Wollüſte ſcheint er durchlaufen zu ſeyn, eh er auch hier fand, daß Alles Eitelkeit ſey!

„O Eitelkeit der Eitelkeiten! ſprach der Predi-
Pred. I. 2. „ger, Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles iſt eitel!“

Nach ſeiner, durch das ganze Büchlein gehender, ſelten unterbrochner Ironie, mit welcher er die Afterweisheit derjenigen redend einführt, die alles von dieſem Leben erwarten, trit Salomo mit heiligem Ernſte hervor, warnt vor dem Gerichte Gottes nach dieſem Leben, und beſchließt mit der groſſen Lehre: „Laſſet uns „den Kern aller Lehre hören: Fürchte Gott, und halte „Seine Gebote; darauf beruhet der ganze Menſch; „denn Gott wird alle Werke vor Gericht ziehen, ſo „verborgen ſie auch ſind, das Gute wie das Böſe.“ Pred. XII. 13. 14.

Das hohe Lied des Salomo, welches die Urſprache, deſſen Schönheit auszudrücken, den Geſang der Geſänge nennt, ward von jeher, faſt allgemein von Iſraeliten, dann von Chriſten, dem Salomo zugeſchrieben. Nur einige Rabbinen wollen, doch wie ſcheint ohne Grund, den Propheten Jſaias zu deſſen Verfaſſer machen. Dieſe ſonderbare Meinung würde vielleicht keiner Erwähnung verdienen, wenn ſie nicht zeigte, daß auch die Meiſter in Iſrael einen höhern Sinn in dieſem göttlichen Geſang gefunden, als ein Brautlied des Salomo auf deſſen Vermählung mit der Tochter des egyptiſchen Königes.

Die Synagoge verehrte von je her dieſes Lied als eins ihrer kanoniſchen Bücher; auch die Kirche hat es immer dafür erklärt.

Ein bloſſes Brautlied wäre nie in den Kanon aufgenommen werden. Wie hätte der heilige Geiſt ein ſolches dem Salomo eingegeben? Noch dazu ein Brautlied, in welchem, dem oberflächlichen Anſchein nach, göttlicher Dinge nicht erwähnet wird, und welches einige ſehr freye Züge enthält.

Wäre das Hohelied nur ein ſolches, ſo würde es unter allen menſchlichen Poeſien einen ſehr hohen Rang behaupten; ja, ich kenne nicht Ein Gedicht dieſer Art, weder bey den Alten noch bey den Neuern, das ich an hoher Einfalt, Zartheit der Empfindung, Leben in der Handlung, Glut der Leidenſchaft, holder Lieblichkeit in Erfindung und in Ausdruck, dieſem lyriſch-epiſch-dramatiſchem Idyll nur vergleichen könnte.

Die Hochzeitfeier der Iſraeliten währte ſieben Tage. Dieſe Tage ſind die Zeit der Handlung des Gedichts.

Einige glauben, und verſchiedne Stellen des hohen Liedes machen es wahrſcheinlich, es ſey Sitte geweſen, daß während dieſer ſieben Hochzeittage der Bräutigam, nach der Heimholung des erſten Tages, die Züchtigkeit der Neuvermählten zu ehren, nur wie verſtohlen ſich ihr nahete.

Daß Salomo ſeine egyptiſche Braut in dieſem Liede würklich beſang — ſo wie auch David die Vermählung Salomos mit eben dieſer Königstochter im vier und vierzigſten Pſalm beſungen hatte — ſcheint mir offenbar, wiewohl er poetiſch die königliche Vermählung zum Idyll macht, ſich und ſie manchmal — nicht immer — als Schäfer und Schäferin vorſtellt, und den herrlichen Palaſt zu Hirtenhütten, die prächtige Königsſtadt zu holden Auen der Natur veredlet.

Wie poetiſch, das heißt, wie einfältig, edel, feurig und voll Liebe gleich der Anfang!

„Er küſſe mich mit dem Kuſſe Seines Mundes!“ Hohe Lied 1. 1.

Man weiß nicht wer? wen? bis, wie aus einer Myrtenlauben Sie hervortrit, und dann Er. Durch die Handlung des Gedichts lernt man erſt kennen die Braut, und den Bräutigam durch Sie.

Nichts holderes läßt ſich ausſprechen, als dieſe Geſpräche der beyden liebenden.

„Sage mir an, o du, den meine Seele liebt,
„Wo weideſt, wo ruhſt am Mittage du?
„Daß ich nicht müſſe irren rings umher,
„Bey den Heerden deiner Genoſſen.

„Weißt du es nicht, o der Weiber ſchönſte?
„So geh hinaus, folge der Spur der Schafe,
1. 6. 7. „Weide die Widder bey den Hütten der Schäfer ....

„Siehe du biſt ſchön!
„Meine Freundin, du biſt ſchön!
„Deine Augen ſind Taubenaugen!

„Siehe, mein Freund, du biſt ſchön
15. 16. „Mein Geliebter, und hold! ...

„Ich beſchwör' euch, o ihr Töchter Jeruſalem,
„Bey den Rehen im Gefild, bey den Hinden,
„Wecket nicht meine Freundin!
„O erreget ſie nicht, bis ihr ſelbſt es gefällt!

„Es iſt der Laut meines Freundes!
„Er kommt! ſieh, auf den Bergen, er hüpft,
„Er ſpringt auf den Hügeln einher!
„Mein Freund iſt dem Reh,
„Er iſt gleich dem jungen Hirſch!
„Siehe, da ſteht er hinter unſerer Wand,
„Er ſchaut durch das Fenſter,
„Er kuckt durch das Gitter!
„Ach, der Geliebte redet mir zu!

„Mache dich auf, meine Freundin! eile, meine Schöne, komm!
„Denn, ſiehe, der Winter iſt vergangen,
„Die regnende Zeit iſt dahin!
„Es ſproßten hervor die Blumen der Au,
„Es tönt der Geſang,
„Die Turteltaube girret in unſerm Land!
„Am Feigenbaum ſchwillt die kleine Frucht,
„Die Rebe gewann ſchon Augen,
„Es duften die Reben,
„Mache dich auf, meine Freundin, komm!
„Meine Schöne komm!

„Meine Taub' in der Felskluft,
„In dem Steinriz, o laß dein Antliz mich ſehn!
„Es töne mir ins Ohr deiner Stimme Laut,
„Denn er iſt hold, deiner Stimme Laut!
„Und dein Antliz iſt ſchön! II, 7 - 14.

„Mein Freund iſt mein
„Und ich bin Sein!
„Der da weidet unter Blumen,
„Bis der Tag ſich kühlt
„Und die Schatten ſich verlängen.
„Kehre wieder, mein Freund!
„O ſey wie ein Reh,
„Wie ein junger Hirſch im Gebirg! — 16. 17.

„In meinem Bette ſucht' ich Ihn, die Nacht,
„Den meine Seele liebt!
„Ich ſucht Ihn, ich fand Ihn nicht! III, 1.

Sie ſteht auf, ſie ſucht ihn, findet ihn nicht; ſie begegnet den Wächtern der Stadt:

„Saht ihr nicht Ihn den meine Seele liebt?
„Ein weniges ging ich vorüber,

„Da fand ich Ihn, den meine Seele liebt!
„Ich halt' Ihn, ich will Ihn nicht laſſen,
„Bis ich Ihn führ' in meiner Mutter Haus,
„In die Kammer meiner Mutter!

„Ich beſchwör' euch, o ihr Töchter Jeruſalem,
„Bey den Reben im Gefild, bey den Hinden,
„Wecket nicht meine Freundin,
„O erreget ſie nicht, bis ihr ſelbſt es gefällt!
„Wer iſt ſie, die herauf aus der Wüſte kommt,
III. 1-5. „Sie ſteigt empor wie des Balſams Duft!“ . . .

Die Beſchreibung der Neuvermählten im vierten Kapitel, wo einige Vergleichungen vorkommen, die wegen deren Seltſamkeit befremden mögen, iſt eben dadurch erhaben ſchön, weil ſie die Schwärmerey der Liebe zeigt, welche jede Art der Schönheit am geliebten Gegenſtande findet. Zulezt vergleicht Er Sie mit einem lieblichen Luſtgarten, wo alles blühet und duftet und Frucht trägt; und wie erzpoetiſch ruft er aus:

„Mache dich auf, o Wind von Mitternacht!
„Und komm', o du Hauch vom Mittag!
„Durchwehet meinen Garten, daß herab
IV. 16. „Träufle balſamiſcher Duft! . . . . .

„Ich ſchlafe, doch wacht mein Herz!
„Da iſt der Laut meines Freundes, da klopft er an:
„Thu mir auf, liebe Freundin, thu auf!
„Meine Schweſter! meine Freundin! meine Taube!
„Meine Tadelloſe mach auf! denn mein Haupt
„Iſt voll Thau's, meine Locken ſind voll
V. 2. „Von Tropfen der Nacht.“

Sie ſtellt ſich als wolle ſie nicht aufmachen, ſie ſey entkleidet.

„Aber mein Freund ſteckte ſeine Hand durch ein Fenſter der Thür,
„Ich erſchauderte! da ſtand ich auf,
„Zu öffnen die Thür meinem Freund;
„Es träufelte herab von meinen Händen die Myrrhe,
„Träufelte meine Finger hinab auf den Riegel am Schloß.
„Und da ich aufgemacht hatte die Thür,
„Siehe da war er entwichen, war dahin!
„Bey ſeinen Worten war geſchmolzen mein Herz,
„Ich ſucht Ihn, ich fand ihn nicht!
„Ich rief, er antwortete mir nicht! . . . . V. 4-6.

„Ich beſchwör' euch, o ihr Töchter Jeruſalem,
„Findet ihr meinen Freund, o ſo ſagt es ihm an,
„Daß ich krank vor Liebe!

„Wie iſt, o du ſchönſte der Weiber,
„Wie iſt dein Freund unter den Freunden, V. 8. 9.
„Daß du ſo uns beſchwörſt?“

Sie macht ihm eine liebeſchwärmende Beſchreibung, wie er von ihr gemacht hatte, und endigt mit den Worten:

„Ein ſolcher iſt mein Freund!
„Und der iſt mein Geliebter, V. 16.
„O ihr Töchter Jeruſalem! . . . .

„Eine iſt meine Taube! [illegible]
„Meine Tadelloſe!
„Eine iſt ihrer Mutter die Eine,
„Die Liebling der welche ſie gebahr.
„Es ſahn ſie die Töchter und preißten ſie ſelig,
„Die Königinnen lobten und die Kebsweiber ſie.

„Wer iſt ſie, die dort
„Wie die Morgenröthe wallet empor?

VI. 8. 9. „Schön wie der Mond! Einzig wie die Sonne! . . .
„Kehre wieder! kehre wieder, o Sulamith!
„Kehre wieder! ach kehre wieder,
V. 12. „Auf daß wir dich ſchaun! . . . “

„Komm, o Geliebter, hinaus ins Gefild,
„Zu ländlichen Hütten hinaus!
„Daß wir früh aufſtehn,
„Zu gehn zu den Weinbergen,
„Ob die Rebe blüh' und Augen gewann?
VII. 11. 12. „Ob entknoſpeten die Granaten? . . .

„Ich beſchwör' euch, o ihr Töchter Jeruſalem,
„Wecket nicht meine Freundin!
„O erreget ſie nicht bis ihr ſelbſt es gefällt!

„Wer iſt ſie, die herauf aus der Wüſte ſteigt? *)
„Die ſich lehnt an ihren Freund?
„Ich weckte dich unter dem Apfelbaum,
„Wo deine Mutter dich gebahr,
„Wo dich gebahr die dich trug. **)

„Setze mich, wie ein Zeichen an dein Herz,
„Wie ein Zeichen an deinen Arm!

---

*) „Aus der Wüſte“ Die Morgenländer verbinden nicht immer mit dem Ausdruck Wüſte den Begrif einer unfruchtbaren Oede. Oft nennen ſie herrliche Gegend groſſer, freier Natur ſo, wo Wald, Auen und Bäche in Bergen und Thälern, aber weder Aecker noch Weingärten ſind.

**) So haben auch die LXX.
Ἐκεῖ ὠδίνησέ σε ἡ μήτηρ σου,
Ἐκεῖ ὠδίνησέ σε ἡ τεκοῦσά σε.
So hat, nach dem Zeugniß des Calmet auch die hebräiſche Urſchrift: ſo auch die neueren Ueberſetzungen. Die Vulgata hat: ibi corrupta est mater tua, ibi violata est genitrix tua.

„Denn Lieb' iſt ſtark wie der Tod!
„Und Eiferſucht hart wie das Grab!
„Ihre Hiz' iſt der Kohlen Glut, VIII
„Iſt Flamme Gottes! . . .

Wie geſagt, es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Salomo in dieſem holden Liede, dieſem Liede der Lieder, zunächſt ſeine Vermählung mit der Tochter Pharao beſang. Aber warlich man darf kein Gedicht als ein bloſſes Hochzeitlied anſehen, welches die ganze Kirche des alten Bundes und die ganze Chriſtenheit, mit Ausnahme des Theodor von Mopſueſtia und einiger ſpäter Neuerer unter den Proteſtanten als ein kanoniſches, vom Geiſte Gottes eingegebnes Buch beſtändig verehrten, wofür auch jeder Katholik es halten muß, wenn er ſich nicht von der Kirche Jeſu Chriſti trennen will, die es im Kanon der heiligen Schriften aufbewahrt.

Alle Lehrer der Kirche, welche dieſes Lied erwähnen, haben immer unter dem Bilde der königlichen Vermählung, die Verbindung des Sohnes Gottes mit Seiner Kirche, zugleich auch Seine Verbindung mit jeder einzelnen ihm anhangenden Seele geſehen.

Der vier und vierzigſte Pſalm, in welchem von eben dieſer Vermählung Salomos zunächſt die Rede zu ſeyn ſcheint, wirft ein helles Licht auf dieſe Anſicht des hohen Liedes. Denn im Pſalm wird von einem Bräutigam geſprochen „Deſſen Stuhl ewiglich bleibet," dem geſagt wird: „Es hat Dich, o Gott, Dein Gott geſalbet „mit dem Oel der Freude, mehr denn Deine Genoſſen."

Die Propheten ſind voll von Stellen, wo Gott Seine Verbindung mit Iſrael als eine Verlobung, als eine Ehe vorſtellt. So ſpricht Er beym Oſee: „Ich will „Mich mit Dir verloben für die Ewigkeit! Ich will „Mich mit Dir vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, „in Gnade und in Barmherzigkeit. Ja, im Glauben „will Ich Mich mit Dir verloben, und du wirſt den „HErren erkennen." Oſee II. 19. 2)

Jeſus Chriſtus vergleicht Sich Selbſt verſchiedne-mal mit einem Bräutigam. Der Apoſtel Paulus vergleicht das Verhältniß Chriſti zur Gemeine mit dem Eheſtande; „Der Jünger den Jeſus lieb hatte“ nennt an verſchiednen Stellen der Offenbarung die Kirche eine Braut Chriſti.

Eph. V, 23-32.

Offenb. XXI, 2. XXII, 17.

Da die unendliche Liebe Gottes um unſre Liebe buhlet, wie ein Jüngling um eine Jungfrau; da das Verhältniß der Verlobung das zarteſte; der Ehe, das feſteſte iſt; ſo hat Gott, wie unter dem väterlichen, ſo auch unter dieſen Verhältniſſen der Liebe, Seine Liebe ſchildern wollen, um die unſrige zu erwecken, zu entflammen! Wollen wir Schuz der Macht von Ihm? Er nennet Sich unſern König; wollen wir Schuz der Liebe? Er nennt Sich unſern Vater. Wollen wir zartere Vorſorge? Er nennet Sich Mutter, und wenn eine Mutter ihres Säuglings vergäſſe, ſpricht Er, will doch Er unſer nicht vergeſſen!

Jeſ. XLIX, 15.

Aber Er Selbſt hat geordnet, daß „der Menſch „Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen ſolle.“ Darum bietet Er auch in dieſem Verhältniſſe uns Seine Liebe dar!

1 Moſ. II, 24.

Wie beſchämt uns der Heide im Hindoſtan, wenn wir für dieſe Vorſtellung keinen Sinn haben!

Zur Zeit — ſo ſagt ein altes indiſches Buch — da der Gott Wiſchnu unter dem Namen Kriſhna in einer ſeiner Verwandlungen als Menſch auf Erden lebte, da ſprach ein Weiſer zu der Pflegemutter dieſes Gottes: „Wohlan, o Yaſodha, denke nicht mehr an Kriſhna als „an deinen Sohn, ſondern als an ein Weſen, welches da „iſt Vater, Kind, Gemahl, Gattin, Bruder und Alles „was du dir als lieb und werth unter Menſchen denken kannſt. Alles vereiniget ſich in Ihm als im „Mittelpunct, und ohne Ihn iſt nichts.“

ſ. An History of Hindostan by Thom. Maurice II, 27.

Sind Chriſten ſo kalt, daß ſie ſich dieſe Vorſtellungen befremden laſſen, wenn ſie ſolche in der heiligen

Schrift finden, ſo haben heidniſche Morgenländer deren Werth gefühlt. Wir haben ein merkwürdiges indiſches Gedicht, deſſen Verfaſſer Jaiodeva früher als Kalidos, Verfaſſer der Sakontala, blühete. Kalidos aber lebte vor Chriſti Geburt. Dieſes Gedicht heißt, Geſänge von Gitagovinda. Wir verdanken die engliſche Ueberſetzung dem verdienſtvollen William Jones.

In dieſem Gedichte wird die Liebe Gottes zur Seele unter den Perſonen des Kriſhna und der Radha vorgeſtellt. Radha iſt ein allegoriſcher Name, mit welchem, wie Jones uns belehrt, die Indier manchmal die Seele des Menſchen, manchmal alle geſchaffne Seelen als Ein Weſen vorgeſtellt, bezeichnen.

Dieſes indiſche Gedicht, wiewohl Epiſode eines ſehr groſſen und gefeierten Heldengedichts, kann für ſich betrachtet für ein dramatiſirtes Idyll gelten, welches groſſe Schönheiten hat, und viel Aehnlichkeit mit unſerm hohen Liede, von dem es gleichwohl an Zartheit, Erhabenheit und Feuer weit übertroffen wird.

ſ. Asiatick Researches Vol III, 376-404.

Es hat einige ſehr freie Züge, wiewohl der Ueberſetzer uns belehrt, daß er andre, welche mehr Tadel verdienten, ausgelaſſen.

Diejenigen freien Züge welche manchen Leſer des Hohenliedes befremden mögen, tragen vieles zu deſſen wahren Schönheit bey. „Den Reinen iſt alles rein.“

Tit. 1, 15.

Zu ernſter Abſicht darf geſagt, darf dargeſtellt werden, was mit Leichtſinn geſagt, aus Mutwillen dargeſtellt, die ſtrengſte Rüge verdienen würde. Die entflamten Ausdrücke des hohen Liedes werden jugendlicher Liebe eines neuvermählten Paares in den Mund gelegt, deren Herzen ohne Zeugen ſich ergieſſen. Ihre Trunkenheit iſt die Trunkenheit unſchuldiger Liebe. Liebe iſt das höchſte im Menſchen. Je nachdem ſie ihre Richtung nimt, erhöhet oder erniedriget ſie ihn. Liebe zum Zeitlichen iſt es welche Menſchen mit ſich hinab in die Hölle zieht, weil ſie die unglücklich Bethörten abhält ſich zur Liebe Gottes zu erheben. Unſchuldige, edle Liebe ſoll unſre Seele erheben, daß ſie von Höhen der Zeit ſich zu Höhen der Ewigkeit erhebe; Das vermag ſie aber nur dann, wenn ſie in allen Dingen Gott über alles liebt.

Unter dem Bilde der innigſten Verbindung welche unter Menſchen ſtatt findet, jener Verbindung welche Gott ſelbſt ſtiftete, welcher Er Selbſt die höchſte Sanction gab, derentwegen Mann und Weib geheiſſen werden Vater und Mutter zu verlaſſen, um einander anzuhangen; jener Verbindung, aus welcher das Menſchengeſchlecht hervorgeht, deſſen Kinder, mit flüchtigem Fuß, von Geſchlecht zu Geſchlecht, zwiſchen Wiegen und Gräbern, in die Ewigkeit hinüberwallen; unter dem Bilde dieſer ernſten und holden und heiligen Verbindung, ſtellt uns Gott Seine Liebe zu uns dar, und die Liebe zu Ihm, welche Er, mit Seiner Liebe, ſo gern uns geben will. Seine Liebe zu uns hat kein Maaß, ſie iſt unendlich, wie Er Selbſt unendlich iſt. Die unſrige zu Ihm wird immer das Maaß unſrer Endlichkeit haben. Aber wir lieben Ihn nicht recht, wenn unſre Liebe dieſes Maaß nicht erſchöpft. Ihr ein Maaß dieſſeits dieſer Schranken ſetzen *wollen*, würde heiſſen Ihn gar nicht lieben, denn die Liebe *will* kein Maaß. Es haben getaufte Afterweiſen behaupten wollen, den Unendlichen könne das Geſchöpf nicht lieben. Nur Ehrfurcht könne es für Ihn hegen, keine Liebe. Thoren!

Wer einen Damm zwiſchen ſich und dem Urquell der Liebe aufſchüttet, dem verſiegen alle Quellen der Liebe! Er wird wähnen zu lieben, aber in dem welchen er ſeinen Freund nennt, in ſeinem Kinde, in ſeinem Weibe wird er nur ſich ſelbſt lieben. Oder vielmehr auch das nicht, denn wo Eigenliebe den Plaz geordneter Selbſtliebe einnimt, da wird ſie zur Mörderin aller Liebe, auch zur Selbſtmörderin. Er wird nur ſeinen Genuß in allen Dingen die er zu lieben wähnet ſuchen, und nicht finden. Denn auſſerdem daß die Vergänglichkeit aller Dinge ihm, wie der Tyrann dem Damokles, das Schwerdt zeigt, welches am Pferdehaar über jedem irdiſchen Gute ſchwebt, vermögen alle endliche Dinge, wären ſie auch daurend, nicht die Bedürfniſſe des menſchlichen Herzens zu ſtillen.

Sich ſelbſt, mit allen ſeinen Verhältniſſen, muß der Menſch verlieren im Unendlichen. „Liebt er Gott von „ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemü„the und aus allen ſeinen Kräften“ ſo liebt er ſich ſelbſt mit daurender Liebe, „und ſeinen Nächſten wie ſich „ſelbſt.“

Marc. XII. 30

Das zu ſpät erkannte, nie zu erfüllende Bedürfniß dieſer Liebe, iſt die Hölle der verdammten Geiſter und Seelen.

Das endlich geſtillte Bedürfniß dieſer Liebe, iſt der Himmel der ſeeligen Geiſter und der vollendeten Seelen. Dort hat die Liebe keine Schmerzen. Hienieden muß ſie, bey ihren Freuden ihre Schmerzen haben, ſonſt wäre ſie nicht Liebe. Denn ſie iſt noch gefährdet, ſie weinet noch dieſſeits der Vereinigung.

Daher dieſer holde Schmerz der Sulamith; ihr Geliebter hatte ſich ihr verborgen:

„Ich beſchör' euch, o ihr Töchter Jeruſalem,
„Findet ihr meinen Freund, o ſo ſagt es Ihm an,
„Daß ich krank vor Liebe!“

Dieſe Schmerzen der getrennten Liebe ſind der liebenden Seele werther als alle Freuden der Welt. Denn ſie ſind ihr das Pfand der Liebe, die allein ihr ewiges Gut ſeyn wird. Darum girrete, wie eine Turteltaube, die heilige Thereſa, dieſe groſſe Seele, zu ihrem Geliebten: „Laß mich leiden oder ſterben!“

Alſo ſchreibt der Jünger den Jeſus lieb hatte: „Meine lieben, wir ſind nun Gottes Kinder, und „es iſt noch nicht erſchienen was wir ſeyn werden.

„Wir wiſſen aber, wenn es erſcheinen wird, daß
„wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden Ihn
1. Joh. III. 2. „ſehen wie Er iſt.“

„Und der Geiſt und die Braut ſprechen: komm!
„Und wer es höret, der ſpreche: komm! Und wen
„dürſtet, der komme, und wer da will, der nehme
Offenb. XXII. 17. „das Waſſer des Lebens umſonſt . . . . .

„Ja, Ich komme bald! Amen. Ja, komm HErr
V. 20. Jeſu!“

Iſraels Glück und Würde,

Dritte Beylage

zur Geſchichte des fünften Zeitraums.

Haben alle Weiſen, welche ſo genannt zu werden verdienen, eingeſehen, daß wahres Glück und wahre Würde auf Tugend beruhen; iſt es ausgemacht, daß wahre Tugend auf Religion müſſe gegründet ſeyn, dieſe aber uns das wahre Verhältniß des Sichtbaren zum Unſichtbaren, der Zeit zur Ewigkeit, des Menſchen zu Gott lehren müſſe: ſo war dasjenige Volk, unter allen ſeinen Zeitgenoſſen, das glücklichſte; ſo hatte das Volk unter allen Nationen die höchſte Würde, welchem Gott Selbſt ſich offenbaret hatte, welchem Er, durch mancherley Erweiſungen der Kraft Sich zu offenbaren fortfuhr, welches Er Selbſt leitete.

So wahr als ſchön beſang der Mann Gottes dieſes Glück, dieſe Würde Iſraels, in ſeinem erhabnen Liede:

„Wie der Adler ſeine Jungen zu dem erſten Flug
„Anlockt, und über ihnen die Fittige ſchlägt,

„So Er! Auf verbreiteten Flügeln nahm Er auf,
5. Moſ. XXXII. 11. „Trug auf den Schwingen Iſrael empor! . . . .

So wahr als ſchön beſang er in dem herrlichen Segen, den er vor ſeinem Tode über Iſrael ausſprach, Dieſes Glück, dieſe Würde des gewählten Volkes:

„Es iſt kein Gott als Iſraels Gott,
„Der im Himmel einherfährt, dein Helfer!
„Deſſen Herrlichkeit in den Wolken ſchwebt!
„Der ewige Gott iſt ſein Schuz,
„Seine Arme umfangen ihn!
„Er wird vor deinem Angeſicht her
„Vertreiben den Feind, und ſagen: ſey vertilgt!

„Iſrael wird ſicher wohnen und allein,
„Der Born Jakobs wird ſeyn
„Im Lande des Waizens und des Weins;
„Ihm werden die Himmel thauen!
„Heil Dir, wer, o Iſrael, iſt dir gleich,
„Der du ſeelig durch den HErrn!
„Er iſt der Schild deiner Hülfe,
Moſ. XXXIII. 26 - 29. „Das Schwerdt deines Ruhms!“

Um ſo glücklicher war dieſes Volk, da alle öffentliche und beſondre Verhältniſſe der Iſraeliten, durch dieſe ſich offenbarende Waltung Gottes geſichert wurden.

Um ſo gröſſer war die Würde dieſes Volks, da alle öffentliche und beſondere Verhältniſſe der Iſraeliten, durch dieſe ſich offenbarende Waltung Gottes veredlet und geheiliget wurden.

Um ſo gröſſer war auch dadurch die Würde dieſes Volks, daß es

„ſicher wohnend und allein“

den Samen des Heils aufbewahret, welches dereinſt aus ihm über alle Nationen ſich verbreiten ſolte.

Daß alle Völker auf Erden durch Abrahams Samen ſolten geſegnet werden, war dem groſſen Erzvater mehrmal verheiſſen worden.

Mit immer zunehmendem Lichte über das Heil der Zukunft, nahm die Würde Iſraels immer zu.

Ich müßte den Zweck meiner Schrift durchaus verfehlt haben, wenn ich in dieſen drey erſten Bänden ganz unwürdig von dem erhabnen Rufe Abrahams, vom Berufe Moſes, von Gottes Verheiſſungen, Seinen Offenbarungen, und von den Erweiſungen Seiner Allmacht und Seiner Barmherzigkeit geſprochen hätte. Ich mußte gleichwohl auch hier dieſer groſſen Gegenſtände erwähnen, weil ſie es ſind, die dem erwählten Volke ſeinen ganzen Beſtand, die Eigenthümlichkeit des Glücks, und die Eigenthümlichkeit der Würde geben, welche beyde dieſes Volk vor allen Nationen der Erde ſo auffallend, und in allen deſſen Verhältniſſen ſo charakteriſtiſch auszeichnen.

Eben dieſer Urſache wegen wird dieſe Beylage mich mehrmal auf dieſe Gegenſtände zurückführen. Denn Iſraels Volk war nicht etwa durch das gewählte Volk Gottes, ſondern dieſe Wahl gab ihm ſeinen ganzen Beſtand, einen Beſtand, deſſen unvertilgbares Siegel noch itzt, zerſtreuet unter die Nationen, dieſes merkwürdige Volk, ein lebendiger Zeuge zwiſchen Gott und den Menſchen, auf der Stirne trägt.

Der Menſch, ſterblich und zugleich unſterblich, geht dem Tode des Leibes mit jedem Schrit entgegen.

Unſer Leben iſt ein von der Geburt an beginnender Tod, deſſen Keim wir mit uns ans Licht bringen. Wir beginnen unſer Sterben ſchon in Mutterleibe, und wir ſterben, früher oder ſpäter, am Leben, welches ſo ſehr eine Krankheit iſt, daß, ohne früher ſich einſtellende Seuchen oder Zufälle die es hinraffen, das Leben, ſeinem natürlichen Gange nach, mit wankendem Schrit in die Pforte des Todes eingeht und verſchwindet.

Unter allen Völkern finden wir Spuren der groſſen Urſage über den Urſprung und über die Beſtimmung des Menſchen. Je nachdem der Aberglaube dieſe verfälſchte, ward es dem Unglauben des verderbten menſchlichen Herzens leichter, die Jdeen der Unſterblichkeit, unſrer Würde und unſers Heils zu entkräften, ja faſt auszulöſchen. Die Jdeen der Unſterblichkeit waren zu ſehr mit Jdeen von Vergeltung der Tugend und des Laſters verbunden, als daß die durch Leichtſinn in Lüſten verſunkne Menſchen nicht gern Verzicht auf eine Zukunft hätten thun wollen, welche ihnen nur furchtbar ſeyn konnte. Jhr Dichten, Streben und Würken beſchränkte ſich, mit der Energie einer Natur welche Gott mit Kräften für die Ewigkeit ausgerüſtet hat, auf die Spanne dieſer Zeit. Die nie ganz zu vertilgende Ahndung eines Lebens nach dem Tode ward betäubt, und der getäuſchte Menſch, deſſen Ausſicht ſich nie durch das Grab will hemmen laſſen, haſchte nach Unſterblichkeit des Namens, nachdem er der Unſterblichkeit ſein ſelbſt entſaget hatte. Doch ſuchten ihn die groſſen Ahndungen heim; je öfter er ſie abwieß, deſto unwilkommner führte das Gewiſſen ſie wieder herbey, deſſen Gefühl durch Geräuſch der Sinnlichkeit und Streben des Stolzes immer mehr geſchwächt, nicht ganz erſtickt ward.

So dreheten ſich unſterbliche Kräfte um das Intereſſe Eines Augenblicks. Flüchtige Erſcheinungen energiſcher Thaten ſchienen groß, wegen des langen Schattens von Nachruhm den ſie verhieſſen. Brünſtig umarmte der Menſch dieſe Schatten, und mußte deren Leere fühlen.

Nur der Gedanke an die Ewigkeit kann der Zeit einen Gehalt geben. Nur der Gedanke an Den Der da iſt kann dem Menſchen einen ſtäten Mittelpunct des Strebens und der Ruh, des Glaubens, der Hofnung, der Liebe geben.

Wofern alle Menſchen vor Gott wandelten, aller Streben ſich um den Gedanken an Ewigkeit und an Gott drehete, ſo würde die vollkommenſte Ordnung auf Erden ſeyn, gleich der Ordnung des Weltgebäudes, wo Monde um Erden, Erden um Sonnen, Sonnen um Himmel, alle Himmel um Einen Himmel kreiſen..

Da, wie ein alter Chineſe ſo ſchön ſagte, „nach „verlohrner Unſchuld die Barmherzigkeit erſchien" ſo führte Sie, an der Hand des Glaubens, die Tugend, einen neuen Gaſt, zu den Menſchen.

Dieſe verließ nie die Hand des Glaubens, denn er allein kräftiget ſie, und ihr Beruf iſt Kampf. Nur mit Beziehung auf Gott würket die wahre Tugend. Sie „wandelt vor Gott."

Wir haben geſehen, daß Beziehung auf Gott der groſſe Charakterzug der Erzväter war, und aller Anſtalten Gottes mit Seinem Volke.

Je folgſamer der Iſraelit ſich dieſer hohen Ordnung fügte, je kräftiger dieſer Geiſt ihn belebte, deſto inniger war ſeine Ruh, deſto ſichrer ſein Glück. Waren gleich viele, vielleicht oft die groſſe Mehrheit, manchmal faſt ganz Iſrael ſeiner Beſtimmung untreu, ſo war ſie ihnen doch nicht unbekannt; heilige Männer Gottes leuchteten ihnen vor zu jeder Zeit, und eine ununterbrochene Erfahrung von ſteigendem und fallendem Nationalwohl, je nachdem die Nationaltugend ſtieg oder fiel, in Verbindung mit ſo vielen auffallenden, vor den Augen des ganzen Volks geſchehenden Erweiſungen der Gerechtigkeit und der Erbarmung Gottes, führte ſie immer wieder zur Ordnung zurück.

Wir werden von Jugend an gelehrt die alten heidniſchen Völker, und unter dieſen ausſchließlich die Griechen und die Römer zu bewundern. Ihre geiſtvollen Schriften haben für uns einen Reiz, welcher dieſe Bewunderung nährt, und ſie zu rechtfertigen ſcheint.

Sie ſteigt leicht bis zu einem Enthuſiasmus, welcher uns kalt für alles andre macht.

Mit Mühe lernen wir ihre Sprachen, und wie reichlich wird dieſe Mühe belohnt! Reich, kraftvoll, harmoniſch, ſich dem Gedanken und der Empfindung anſchmiegend, mag die herrliche griechiſche Sprache wohl mit der vulkaniſchen Rüſtung des Achilleus verglichen werden, welche, wie Homer ſo edel dichtet, nicht nur den Helden nicht beſchweerte, ſondern, wie auf Flügeln, ihn erhub.

Und ſo wie dieſe Sprache den Gedanken ſelbſt zu erheben ſcheint, ſo erheben uns die Gedanken und die Empfindungen der geiſtvollen Griechen in die Region des Schönen, die ihnen wie eigenthümlich war. Zugleich athmet aus den Schriften und Thaten der Griechen und der Römer ein Geiſt der Energie, welcher die Seele des Jünglings kräftigen, und, wohl angewandt, ihm bey Ausübung höherer Tugend als jene kannten und übten, nüzlich ſeyn mag.

Aber eben dieſe Schriften, wofern ſie mißbraucht werden, — und dieſer Mißbrauch liegt ſo nah, weil er den Lüſten und der Hoffart des menſchlichen Herzens ſchmeichelt — eben dieſe Schriften führen eine groſſe Gefahr mit ſich. Sie hauchen einen Geiſt der Idololatrie, der gefährlichſten von allen zu unſrer Zeit, da wir weder der korinthiſchen Aphrodite noch dem kapitoliniſchen Jupiter Weihrauch zu ſtreuen gereizt werden, aber ſehr geneigt ſind, entweder den Lüſten zu fröhnen, und mit vollen Zügen den Becher mancher unkeuſchen Muſe zu leeren, oder von blendendem Aberglauben uns hinreiſſen zu laſſen, welcher darin beſteht, daß wir menſchlichen Kräften, und menſchlicher Weisheit ein Vermögen andichten, welches nur die Kraft Gottes, durch Mittel Seiner offenbarten Weisheit, aus Liebe verleiht; das Vermögen zu reiner Tugend zu gelangen.

Wir bewundern, mit einem Enthuſiasmus den geiſtvolle Schriften uns mittheilen, glänzende Thaten kraftvoller Männer, welche den leichten Schaum der menſchlichen Ehre, den der ſchnelle Zeitſtrom mit ſich dahinreißt, gegen das flüchtige Erdeleben, Tand gegen Tand, eintauſchten.

Wir bewundern mit Enthuſiasmus die Beſtrebungen des ungerechten, blutigen Eroberers, des eigennützigen, ſchwungſüchtigen Bürgers, und vergeſſen ſowohl die Unwürde eines zeitlichen Ziels, als auch die Unlauterkeit jedes Dichtens und Thuns, in welchem der Menſch von Eigennutz beſeelt wird.

Ich leugne nicht: daß auch unter den Heiden Menſchen geweſen, welche dem dämmernden Lichte ihrer Erkenntniß treu, in Einfalt des Guten wegen Gutes zu thun ſtrebten, und Gutes thaten. Wo wir Spuren ſolcher Geſinnung in ihren Geſchichten, ihren Dichtern, ihren Philoſophen finden, da mögen wir uns freuen, und Gott preiſen, Der „Sich Selbſt nicht unbezeugt gelaſſen hat“; aber wir müſſen bekennen daß dieſe Spuren ſelten, und daß auch ſelten ſie es ſind, welche in jenen Schriften am liebſten aufgeſucht werden. Gewöhnlich bewundern wir Eitles in Worten und in Thaten. Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt!

Ap. Geſch. XIV. 17.

Die gewiſſe Ueberzeugung vom Daſeyn Eines ewigen, allmächtigen, allweiſen, allbarmherzigen, heiligen Gottes, Deſſen waltende Vorſehung Seine ganze Schöpfung überſiehe, und Der Iſraels Volk, ſo Er vor allen Völkern erwählet, ſichtbar leitete; Der Seinen heiligen Willen ihren Vätern kund gethan; Der, Heiligkeit und Liebe fodernd, Heiligkeit und Liebe denen gewährt welche mit Ernſt darnach trachten; Der Sich noch mehr verherrlichen wolte durch Seinen verheißnen Geſalbten, Der indeß durch herrliche Offenbarung Sich kund zu thun nicht unterließ, und Dem man ſicher im Tode wie im Leben vertrauen dürfe, weil Er dem aufrichtig büſſenden die Sünde vergiebt, und die Liebe zu Ihm mit ewiger Herrlichkeit belohnt: Dieſe Ueberzeugung gab dem Iſraeliten eine Ruh, ein Glück, eine Würde, welche ihn unendlich über alle Völker der Heiden erhuben. Der Mangel einer ſolchen Ueberzeugung aber gab dem ganzen heidniſchen Alterthum, in eben dem Maaſſe als die Hofnung der Zukunft bey verſchiednen Völkern gröſſer oder kleiner war, eine unſeelige Unruhe, deren ganze Tendenz auf Erwehrung der Todesgedanken ging. Je nachdem Ernſt oder Leichtſinn vorwalteten, entſchlugen ſie ſich dieſer traurigen Vorſtellung durch raſtloſes Streben der Thätigkeit und des Ehrgeizes, oder durch zügelloſe Wolluſt.

So wie in bewunderten Gärten der Groſſen die erfindriſche Kunſt aus Adern der Erde die Quellen durch Druk in Springbrunnen ſich zu erheben zwingt; ſo würkte des Todesgedankens Druck jene glänzenden Thaten eines Ehrgeizes, der die Flüchtigkeit des Lebens durch Streben und Handlen vergeſſen lehrte, oder ſich über die Nacht des Grabes durch ewigen Nachruhm — dieſen leeren Tand — zu tröſten ſuchte.

Dieſer Ehrgeiz erregte Volk wider Volk, Bürger wider Bürger, und verderbte immer mehr die Bürger wie die Völker, indem er die bitterſte Wurzel des moraliſchen Uebels, Ungerechtigkeit der Eigenliebe nährte, welche deſto mehr erſtarken mußte, da wahre Liebe des Menſchen zum Menſchen nicht ſtatt findet, wo ſie nicht aus Liebe zum Urquell der Liebe flieſſet. Was ohne dieſe der Menſch für Liebe hält, iſt entweder nur höherer Selbſtgenuß einer feinen Seele, welche ihre Beſtimmung verfehlt hat, oder, in gemeinen Menſchen, Eigennuz und Wolluſt.

Die Täuſchung des Ehrgeizes, mit welcher ein Menſch flüchtiger Erdengröſſe und dem Schatten des Nachruhms nachläuft, iſt ſo einleuchtend, und in Augenblicken der Ruh, welche Beſinnung mit ſich führet ſie fühlbar, daß alle Vergnügen der Sinne und der Phantaſie aufgeboten werden müſſen, um den von der Unſterblichkeit der Seele nicht überzeugten, mit dem Tode immer bedroheten, unſterblichen Menſchen vor Lebensekel zu ſchützen, oder vor Verzweiflung. Dieſes tiefgefühlte Bedürfniß war nicht ohne Würkung beym genialiſchen Griechen, in Hervorbringung großer Geiſteswercke, in Geſang, Wiſſenſchaft und Kunſt, welche Bewundrung verdienen. Aus eben dieſer Quelle ergoß ſich aber auch, auf vielfältige Weiſe, die ſchändlichſte Wolluſt, und deſto freier, da den Göttern und den Göttinnen welchen man huldigte, gleiche Wolluſt angedichtet ward.

Hochgetriebne, von einigen feineren Seelen verfeinte Sinnlichkeit und üppige Phantaſie, gab dem Meiſel des Bildners und dem Pinſel des Mahlers einen hinreißenden Zauber; man würde aber dieſen Meiſterwerken, und eben ſo auch vielen geiſtvollen Schriften der Alten nicht Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn man ein höheres Prinzip dunkler Ahndung und Sehnſucht nach dem ewigen und göttlichen in den edelſten Werken des heidniſchen Alterthums verkennte. Die Urſage der wichtigſten Wahrheiten war nicht ganz verſchollen; wir finden herrliche Spuren von ihnen bey Homer, Pindar und Sophokles; bey den ſokratiſchen Jüngern, und in verſchiednen Meiſterwerken der Kunſt.

Bey den erhabenſten Kunſtwerken der Griechen finden wir aber oft einen unverkennbaren Charakter ſtiller, ernſter, tiefer Melancholie; untheilnehmenden, verſchloßnen Seyns; nicht nur in den Zügen der abgebildeten Menſchen, wo er, je edler deren Natur, beym Mangel ſichrer Hofnung deſto natürlicher war; ſondern auch in den Zügen der ewigen, immer „ſeeligen „Götter.“ Ich berufe mich kühn auf alle welche die ſchönſten Ueberbleibſel der alten Kunſt geſehen haben.

Die Zauber der Kunſt gingen ſo aus dem innerſten des Künſtlers hervor, daher ſelbſt in Abbildungen der Unſterblichen, wo, in jedem Muſkel des ganzen Leibes, kräftiges Leben ſich zu regen ſcheint, dennoch eine Wolke geahndeter Vergänglichkeit auf der Götterſtirn!

So zeugte dieſe, mit Recht bewunderte Kunſt des griechiſchen Alterthums, ſelbſt in Darſtellungen der Götter, von Leben ohne Gott, von immer würkendem Druck des Gedankens an die Todesnacht!

Die gröſſere Zahl dieſer Meiſterwerke zeigt dem ernſten Betrachter die ſchamloſeſten Vorſtellungen unzüchtiger **Götter und Menſchen**; Gegenſtände welche die Luſt entflammen ſolten, ſie noch izt entflammen, zugleich aber geeignet ſind uns daran zu erinnern, welchen Gräueln uns das Chriſtenthum entriſſen hat!

Stellen wir anizt, in ſchneller Ueberſicht einiger Hauptzüge, eine Vergleichung an, zwiſchen Iſraels Volk und jenen beyden Völkern, von denen wir vieles lernen können, deren Bewundrung uns aber nicht ſo hinreiſſen darf, daß wir über den Lufthimmel ihrer Region, jene höhern „Himmel“ vergeſſen, welche
Pſ. xviii. 1. „die Ehre Gottes erzählen.“

Weisheit in Erkenntniß und in Uebung; Freiheit und Sicherheit; Vaterlandsliebe; Kriegsmuth; Geiſt; Wiſſenſchaft und Kunſtgenie; Geiſt der Unternehmung; **Wohlſtand und Ruhe**; Das ſind theils wahre, theils zweideutige Güter, auf deren Beſiz Nationen ſtolz zu ſeyn, und nach welchen wir ſie zu ſchätzen pflegen.

So ſehr der Leichtſinn auch zu vergeſſen pflegt, daß die wahre Weisheit in Erkenntniß Gottes, unſers Verhältniſſes zu Ihm, unſers Urſprungs, unſrer Beſtimmung, und unſrer Pflichten in Abſicht auf Ihn, uns ſelbſt und den Nächſten, und in Tugend welche dieſer Erkenntniß entſpricht, beſtehe; ſo bedarf ich doch nicht, am Ende des dritten Theiles dieſer Schrift, auf dasjenige zurückzukommen, was der Hauptinhalt dieſer

Schrift iſt. Wer die Vorzüge des Volkes dem Gott Sich offenbarte, Vorzüge der Glaubenslehre, der Sittenlehre und erhabner Hofnung nicht anerkennen will, dem habe ich nichts mehr zu ſagen.

Man darf aber auch nicht vergeſſen, daß Iſraels Vorzüge auf freier Wahl Gottes beruheten; daß, ſo ſehr auch dieſe Wahl Iſrael ehrte, doch das Volk Gottes nicht für ſich allein ſolche Schätze der Erkenntniß erhielt, ſondern ſie, „bis die Zeit erfüllet würde" aufbewahren ſolte, als ein allen Völkern der Erde beſtimmtes Gut; daß Gott nach Maaßgabe Seiner Gaben Rechenſchaft fodert; und daß wir durch den groſſen Apoſtel der Heiden belehret werden, wie „nicht die ſo das Geſez hören gerecht ſind, ſondern die es thun," und wie „auch Heiden, die das Geſez nicht hatten, wenn ſie des „Geſetzes Werk thaten, ſich ſelbſt ein Geſez waren." Röm. II, 13. 14.

Freiheit und Sicherheit iſt der Zweck des geſellſchaftlichen Vereins. Eigentlich Sicherheit, mit mindſtmöglicher Aufopferung der Freiheit.

Wahre Freiheit war weder bey Griechen noch bey Römern. Aber das Streben nach ihr, und das Hochgefühl einer Freiheit welche ſie mehr in der Vorſtellung als in der That beſaßen, erhub ihnen den Geiſt, und ward eine reiche Quelle groſſer Empfindungen, welche Thaten des Muths und Werke des Geiſtes erzeugten, in denen wir mit Recht ihre Kraft bewundern.

Die perſönliche Sicherheit war gefährdet, wo die Launen des Volks, und die Schalkheit der Demagogen den beſten Bürgern nachſtellten, ſie zur Verbannung oder zum Tode verdammten.

Gefährdet war auch die Nationalſicherheit, da, wo nicht nur jeder Kriegsgefangne ins Joch der ſchnödeſten Knechtſchaft geſchmiedet ward, ſondern ganze Völker, wie zum Beyſpiel die Heloten, urſprüngliche Beſitzer Lakoniens, welche von den Herakliden, die dieſes Land eroberten, zu Sklaven gemacht, und während vieler Jahrhunderte mit unmenſchlicher Grauſamkeit und Treuloſigkeit behandelt wurden; oder wie die Samniten, ein kühnes Volk, welches nach hundertjährigem Kampf den Römern erlag, faſt ganz vertilgt ward, und deren Ueberbleibſel ſie mit der den Römern eignen Härte behandelten. *)

Die Iſraeliten ſprachen deſto weniger von Freiheit, je freier ſie würcklich waren. Der geſunde ſpricht nicht viel von Geſundheit. Bis zu Zeiten der Könige ſcheinen, nach Joſuas Zeit, die Häupter der Familien, welche den Häuptern der Geſchlechte, ſo wie dieſe den Häuptern der Stämme unterordnet waren, den gröſten Antheil an Erhaltung der öffentlichen Ordnung gehabt zu haben, da die meiſten Richter, bey auſſerordentlichen Vorfällen ernannt zur Behauptung der Freiheit, ſelten über ganz Iſrael herrſchten, und wir nicht ſehen, daß ſie in Friedenszeiten andre Gewalt übten als die eines Oberrichters; ein Geſchäft, welches Einem Manne, bey ſo beſtimmten Geſetzen, die göttliche San-

---

*) Für die neuen Bewohner Lakoniens mußten die Heloten als Sklaven das Land bauen. Nicht nur ward das kleinſte Verſehen mit blutiger Härte beſtraft, ſondern auch die unſchuldigen wurden, von Zeit zu Zeit, mit ſchmählichen Streichen mißhandelt, um ſie in Erniedrigung zu halten. Zu gewiſſen Zeiten befahlen die Ephoren den ſpartaniſchen Jünglingen auf die Helotenjagd zu gehen, um ſie zu üben. Man verſah ſie mit Dolchen und Lebensmitteln, die Heloten wurden gewarnt ſich zu verbergen. Abſcheu an der Trunkenheit bey den jungen Spartanern zu erregen, mußten Heloten ſich betrinken. Einſt, als die Regierung zu Sparta den Heloten, während des peloponneſiſchen Krieges nicht traute, berief ſie deren Zweytauſend in die Stadt, gab ihnen die Freiheit, kränzete ſie, und ließ ſie nachher heimlich ermorden.

ection hatten, bey groſſer Sitteneinfalt, und bey groſſem Anſehen der Geſchlechtshäupter, mit weit weniger Gefahr als irgendwo ſonſt, konnte anvertrauet werden.

Die einzelnen Rügen der von Eli's und Samuel's Söhnen gemißbrauchten Gewalt, machen es wahrſcheinlich, daß ſolche Mißbräuche bisher nicht geübet worden.

Zu Zeiten der Könige ward die ihnen von Gott anvertraute Gewalt allerdings manchmal gemißbraucht, und vorzüglich oft im Reiche der Zehn Stämme, deſſen Könige zum theil eigenmächtige Emporkömmlinge, und alle Gott mißfällig waren.

Indeſſen hörte die ſichtbar waltende Vorſehung des HErrn auch im Reiche Iſraels nicht auf. Heilige Männer Gottes, kräftig in Reden und Thaten, traten den Tyrannen kühn unter Augen, und die durch ihren Mund angedroheten Gerichte erfolgten. Sichtb.. ſchüzte der HErr Sein Volk wider Feinde des Auslandes; und wiewohl Er es verſchiednemal, nach oft gegebnen Warnungen den Feinden in die Hände gab, ſo ſchüzte Er auch dann noch Sein Ihm untreu gewordnes Volk.

Wurden ſie manchmal, zwiſchen Joſuas und Samuels Zeiten dienſtbar, ſo verlohren ſie doch nur ihre politiſche, nicht ihre perſönliche Freiheit, und behaupteten jene wieder, ſo oft ſie reuig ſich zum HErrn wandten, welcher ihnen rettende Helden erweckte. Dieſer Schuz verließ auch weder die Iſraeliten der zehn Stämme, welche von den Aſſyrern, noch die vom Reiche Juda welche von den Chaldäern in Dienſtbarkeit geführt wurden. Dieſe wie jene verlohren die politiſche Freiheit, nicht die perſönliche.

Wie wunderbar, endlich, erweiſete ſich jährlich dreymal dieſer allgewaltige Schuz des Gottes Abrahams über deſſen Nachkommen! Dreymal des Jahrs erſchienen alle Perſonen männlichen Geſchlechts (zarte Kinder, Greiſe und Kranke ausgenommen) vor dem Heiligthume Gottes. Denn alſo hatte Gott befohlen, alſo verheiſſen: „Dreymal im Jahr ſollen alle Mannsnamen erſcheinen vor dem Herrſcher, dem HErrn und „Gotte Iſraels. Wenn Ich die Heiden vor dir werde „ausgeſtoſſen, und deine Gränzen geweitert haben, ſoll „niemand deines Landes begehren, indem du hinaufziebeſt dreymal des Jahrs, zu erſcheinen vor dem HErrn „deinem Gott.“ Moſ. XXXIV. 23. 24.

Iſrael war umgeben von Nationen welche es ſo oft anfielen. Was hielt dieſe zurück, Zeiten des Jahrs zu nutzen, in denen das Land von ſeinen Vertheidigern entblößt war, um es zu verwüſten, zu plündern, die Heerden zu rauben, Weiber und Kinder gefangen mit ſich dahin zu führen? Wer hinderte Ninives und Babylons mächtige Beherrſcher ſich das ganze Land zu unterwerfen? Meiſter vom Lande, in Beſitz der Weiber und Kinder, hätten ſie ja den in Jeruſalem verſammleten Männern jede Bedingung der Unterwerfung vorſchreiben können!

Welche, nur durch ein immer wiederholtes und offenbares Wunder zu erklärende Verblendung aller dieſer Völker und Könige!

Und dieſe Sitte daurte fort, und mit ihr dieſer Schuz, bis Gott Sein Volk verwarf, weil es Seinen Sohn verworfen hatte. Die lezte Belagerung von Jeruſalem ward eben durch die des Oſterfeſtes wegen dorthin geſtrömte Menge ſo jammervoll!

Wie wollen unſre Ungläubige dieſe Verblendung der Nationen, dieſen, dreymal des Jahrs ſich ſo offenbarenden Schuz Gottes erklären, da ſie eine Sitte nicht leugnen können, von welcher ſo viele Völker Zeugen waren, und noch in ſo ſpäten Zeiten ein ganzes römiſches Heer?

Nach dieſer lezten Eroberung, als das Volk verworfen worden von Gott, da theilte es zum erſtenmal das Schickſal ſo vieler andern Völker des Alterthums. Die unſeeligen Ueberbleibſel der Vertilgung wurden in das Joch der Knechtſchaft geſchmiegt, und zerſtreut in alle Welt; was aber keinem andern Volke je widerfahren, auch ſo ward dieſes Volk erhalten und beſteht noch izt!

Wie mußte dieſer Schuz des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs den Kindern Iſrael das Herz erheben!

Rühmten Völker des Heidenthums ſich des Schuzes einer beſondern Gottheit, ſo ſang Iſrael:

„Unſer Gott iſt im Himmel,
„Er ſchafft was Er will!
„Jener Götzen ſind Silber und Gold,
„Von der Hand der Menſchen gemacht! . .
„Iſrael hoffe auf den HErrn,
„Ihre Hülf' iſt Er, und ihr Schild! . . . Pſ. CXIII. 11, 12. n. im hebr. CXV. 3. 4. 9.

„Der HErr Sabaoth iſt mit uns!
„Der Gott Jakob iſt unſer Schuz!“ Pſ. XLVI. 7 u. 11

„Meine Hülfe kommt von dem HErrn,
„Der den Himmel erſchuf und die Erde!“ Pſ. CXX, 2.

Die zweideutige und gefährdete Freiheit der Griechen und Römer gab dieſen Völkern hohen Mut, aber auch Hochmuth. Viel höheren Muth gab den Iſraeliten, wenn ſie Gott anhingen, die Vorſtellung Seines Schuzes. Sie war ihnen aber auch ein mächtiger Antrieb zur Tugend, weil ſie durch Lehre und durch Erfahrung wußten, daß Er ihnen Seinen Schuz entzog, wenn ſie durch Untugend ſich Ihm entzogen. Keinen eitlen Stolz erzeugte daher die Vorſtellung Seines

Schutzes, vielmehr vertrauende Demut, mit welcher ſie ſagten:

„Nicht uns, HErr! nicht uns
Ps. CXIII. 9. [illegible] CXV. 1. „Deinem Namen gib Ehre!“

Selig das Volk, ſelig der Menſch, welcher mit freudiger Zuverſicht Dem vertrauet, „Der Himmel „und Erde gemacht hat!“

Dieſes Vertrauen wird ihm zugleich ein Hüter heiliger Zucht ſeyn; es wird ihn in tiefer Demuth erhalten, indem es ihn zugleich über die Furcht vor allen Geſchöpfen, und über alle Zufälle des Lebens erhebt!

Jſraels politiſche Sicherheit hing ab von Jſraels Tugend, von dem Gehorſam den es Gott erzeigte. Welcher herrliche Verein der Politik und der Moral in dieſer theokratiſchen Verfaſſung!

Jedes Volk hält ſich für das würdigſte auf der ganzen Erde; ein ſicherer Beweiß eitler Täuſchung! Dieſes Volk durfte, mußte ſich dafür halten; und ſeine Vaterlandsliebe war ſo glühend als ſie gegründet war.

Dieſe Vaterlandsliebe, in Verbindung mit ſo gegründetem und ſo bewährtem Vertrauen in den Gott Jſraels, mußte die Jſraeliten zum kühnſten Heldenmuth entflammen, wenn ſie ſich Seines Schutzes, ihres Gehorſams wegen, verſichern durften. Die heilige Geſchichte iſt voll von Thaten des edelſten Muts, voll von Helden. Joſua, Gedeon, Jephthe, Samſon, David, welche Namen! Und welches Volk wird ein ſo [illegible] Sam. XXIII. 8 – [illegible] 1 Chron. XI, [illegible] glänzendes Verzeichniß von Helden aufweiſen können, wie das Verzeichniß der Helden Davids iſt?

Welcher heilige Kriegsmuth athmet aus dem ſiebzehnten Pſalm!

Die Griechen waren im Zuſtande verwilderter

Roheit, blieben noch ſo einige Jahrhunderte ſpäter, als Gott durch Moſes Seinem Volke das Geſez gab, welches die Iſraeliten auf die höchſte Stufe der Sittlichkeit erhub, die vor dem Chriſtenthum erſtiegen ward. Sehr früh ſtanden ſie auch auf hoher Stufe der Geiſtesbildung. Mit Recht ſchäzten die alten Völker die Weisheit der Geſezgebung, und ihre Verehrung für die Geſezgeber ging ſo weit, daß ſie ſolche göttlich verehrten,

Kein Feind der Offenbarung, wenn er nicht aller Scham entſagt hat, wird irgend Einen Geſezgeber des Alterthums mit Moſes vergleichen; aber Moſes ward nicht göttlich verehrt, weil das erſte Gebot des heiligen Geſetzes die Einheit Gottes lehrt.

Von der Göttlichkeit dieſer Geſetze, welche die Staatskunſt, die Moral und die Religion mit unauflöslichem Bande vereinigten, habe ich anderswo geredet.

Iſrael ſolte nicht ſcheinen, es ſolte das vorzüglichſte Volk ſeyn. Seine Wiſſenſchaften verbreiteten keinen Glanz; denn „Iſrael ſolte allein und ſicher „wohnen“ aber an wahrer Wiſſenſchaft war Iſrael reich.

Wir haben geſehen, daß die moſaiſche Stiftung des Jubeljahrs die Zeitrechnung der Iſraeliten der wahren aſtronomiſchen ſo nah als möglich brachte, näher als ſelbſt unſre gregorianiſche.

Dieſe Einrichtung ſezt eine Himmelskunde zum voraus, welche kein Aſtronom des Alterthums erreicht hat. Es würde allerdings eine Ehre für Iſrael ſeyn, daß ſchon in ſo frühen Zeiten Moſes ſolchen Gipfel dieſer edlen Wiſſenſchaft erſtiegen hätte; aber weit geehrter ward dieſe Nation dadurch, daß Derjenige Der Sonn' und Mond erſchuf, und den Sternen ihren Kreislauf ordnete, Seinem Volke Selbſt das Jahr beſtimmte!

Eitle Sterndeutung verbot die Weisheit des Geſetzes. Wir finden auch nicht, daß die Iſraeliten je durch Verfinſterungen der Sonne oder des Mondes auf abergläubiſche Weiſe geſchreckt worden, wie andre Völker; es ſey daß ihre Wiſſenſchaft dieſe Erſcheinungen zu erklären wußte, oder daß ihre Weisheit ſich beruhigte im Gedanken an den Allweiſen Beherrſcher Himmels und der Erde.

In der Meßkunſt ſcheinen ſie früh es weit gebracht zu haben, da die Vertheilung des verheißnen Landes ſo ruhig vor ſich ging.

Alle Völker welche ſich mit der Himmelskunde beſchäftigten, — das thaten aber die Celten wie die Egyptier, die Griechen und die Morgenländer — können der Uhren nicht entbehrt haben. Wahrſcheinlich maſſen ſie die Zeit mit Sand- Waſſer- oder Milch-uhren. Waſſeruhren brauchten auch die Griechen bey ihren Gerichtshöfen, und beſtimmten dadurch mit Weisheit den Sachwaltern und Rednern ein Maaß, welches ihre geſchwätzige Wohlredenheit nicht überſchreiten durfte. Aber dieſe Uhren hatten keinen allgemeinen Gebrauch. Die alten Griechen maſſen den Schatten mit Füſſen. Ward jemand geladen zum Abendeſſen ſo ſtellte er ſich ein, wenn ſein Schatten zehn Fuß lang war. Man ſieht daß dieſes Maaß im Winter viel früher als im Sommer eintraf, und mit jedem Tage um etwas früher oder ſpäter, je nachdem die Tage länger oder kürzer wurden.

ſ. Suidas im Artikel Ἀναξίμανδρος.

Nach Diogenes Laertius ſoll Anaximander von Milet, welcher im dreizehnten Regierungsjahre des Cyrus, im Jahre der Welt 3458 ſtarb; nach Plinius aber deſſen Jünger Anaximenes, auch von Milet, den Sonnenweiſer erfunden, und in Sparta einen aufgerichtet haben. Nach eben dieſem Plinius richtete Lucius Papinius Curſor, elf Jahr vor dem Kriege des Pyrrhus mit den Römern, das heißt im Jahr der Welt 3714 den erſten Sonnenweiſer in Rom auf. Der König Achaz, welcher von 3262 bis 3276 herrſchte, hatte ſchon in Jeruſalem einen geſezt, und vielleicht andre Könige vor ihm.

Wir bewundern noch izt die herrlichen, gemauerten, durch die Luft geführten Waſſerleitungen der Römer. Der Cenſor Appius Claudius baute die erſte im Jahre der Welt 3696. Vierhundert Jahr früher hatte der König Ezechias eine bedeckte Waſſerleitung von Gihon nach Jeruſalem geführt. 2. Chr. XXXII. 30.

Die Verfertigung der Bundeslade, der Stiftshütte, des goldnen, ſilbernen und ehernen Geräths, der Teppiche, der Prieſterkleidung u. ſ. w. in der Wüſte, ſezt ſehr frühe Kenntniſſe verſchiedner Art voraus.

Der herrliche ſalomoniſche Tempel muß ein deſto grösseres Wunder jener Zeit geweſen ſeyn, da der zweete Tempel, wiewohl er die Herrlichkeit des erſten lange nicht erreichte, doch noch zu Zeiten als die griechiſche Baukunſt den höchſten Gipfel der Kunſt erſtiegen hatte, immer noch für eins der prächtigſten Gebäude, ja für ein Wunder der Kunſt angeſehen ward. Als man dieſen zweeten Tempel bauete war die griechiſche Kunſt noch in ihrer, wiewohl ſchon viel verheiſſenden Kindheit.

Verſchiedne Könige von Juda ſcheinen die Liebe zur Kunſt von ihren Vätern David und Salomo geerbt zu haben. Derſelbe Achaz welcher den Sonnenweiſer ſetzen laſſen, ſandte das Model eines Altars von Damaskus an den Hohenprieſter. 4. Kön. XVI. 10 11. Manaſſes oder Ammon hatten dem Sonnengotte Sonnenwagen mit Roſſen 4. Kön. XXIII. 11 aufgerichtet. Von Jojakim ſehen wir, daß er in Jeruſalem einen beſondern Winterpalaſt bewohnte. Jer. XXXVI. 22 Salomos Thron von Elfenbein, mit ſeinen Stufen und Löwen auf jeder Stufe, ſezt anſehnliche Fortſchritte in der Bildnerkunſt voraus; auch war der Gedanke groß und edel.

Bis zu einer gewiſſen Höhe durfte weder die Kunſt des Bildners noch des Mahlers in Iſrael ſteigen.

Dieſe an ſich ſo ſchönen Künſte fröhnten in der ganzen alten Welt, da wo ſie blüheten, dem Götzendienſte. Selbſt Bilder groſſer Männer wurden von ihren Landsleuten, welche zugleich auf dieſe und auf das Kunſtwerk ſtolz waren, als Bilder von Heroen, das heißt Halbgöttern, abergläubiſch verehrt. Dieſer Gefahr durfte Iſrael nicht ausgeſezt werden. Und auch ohne dieſe Gefahr grober Abgötterey: würde der groſſe Gedanke: „Nicht uns, Pſ. CXIII. 9. „HErr, nicht uns, ſondern Deinem Namen gib Ehre!“ die Iſraeliten abgehalten haben, durch Errichtung von Bildſäulen und Aufſtellung von Gemählden dem menſchlichen Ehrgeize ſchmeicheln zu wollen. Wo aber der bildenden Kunſt groſſe Anläſſe dieſer Art ſich zu zeigen fehlen, da wird ſie nicht leicht einen ſehr hohen Schwung nehmen, und konnte es deſto weniger in Iſrael thun, da die ländliche Lebensart, verbunden mit der Gleichheit des Standes und des Vermögens, ſowohl den Geſchmack an ſolchen Werken, als die Möglichkeit die Künſtler zu begünſtigen, ſehr beſchränken mußte.

Daher wurden auch in Rom, ſo lang die Edelſten der Republick in edler Einfalt und mit ſehr beſchränktem Vermögen lebten, dieſe Künſte nicht gekannt. Und als, bey einbrechender Ueppigkeit, ihnen die Bahn geöfnet ward, da eiferten die weiſeſten Patrioten wider deren Einführung. Wo einmal groſſe Ungleichheit ſtatt findet, wo jedem Mißbrauche der Reichthümer die Gelegenheit dargeboten wird, da mag wohl der Geſchmack an dieſe ſchönen, den menſchlichen Geiſt allerdings ehrenden Künſte, eine Quelle des edleren Genuſſes werden; ja, wohl angewandt vermögen die Zauber des Meiſels und des Pinſels zur Veredlung beyzutragen: wo aber noch edle Sitteneinfalt in den Hütten der Väter des Volkes, wie in der Hütte des ärmſten Bürgers wohnt, da wird keiner der die Menſchen kennt, und dem ihr Wohl am Herzen liegt, dieſe zaubernden Künſte einführen wollen.

Das Tonſpiel war zuvörderſt dem Dienſte Gottes gewiedmet. Die heiligen Lobgeſänge wurden in vollen Chören der Leviten, wahrſcheinlich in Wechſelchören, mit Geſang und mancherley Werkzeugen, deren die heilige Schrift viele nennet, aufgeführt.

Weiber und Jungfrauen feierten öffentlich mit Geſang, Tonſpiel und Tanz, die Siege der Helden. Wenn wir von der hebräiſchen Poeſie auf ihr Tonſpiel ſchlieſſen dürfen, ſo müſſen wir uns einen ſehr hohen Begrif davon machen.

Minder vermannigfaltiget und verfeint wie die neuere Muſik, ſprach dieſe ohne Zweifel in hoher Einfalt mächtig ans Herz, und war, wie die Griechen es ſo ſchön ausdrücken ſeelenführend. Jak. 1. 17.

Da jede ſchöne und gute Gabe von Gott kommt, dürfen wir vernünftig glauben, daß Er, Der den heiligen Dichtern ſolchen unerreichten Schwung gab, auch die, gleich der Poeſie Ihm gewiedmete Muſik, Seiner leiſen aber kräftigen Einwürkung werde gewürdiget haben.

Mit dem Tonſpiel verbanden die Iſraeliten jene Idee der Seelenführung, das heißt die Idee ſeiner wahren Würde. Daher ließ Saul den jungen David vor ſich ſpielen, wenn der böſe Geiſt über ihm waltete; daher bereitete der Mann Gottes Eliſa ſich durch Töne eines Saitenſpielers auf Eingebung des Geiſtes vor, als drey Könige ihn befragten. 4. Kön. III. 15.

So wie die heilige Beſtimmung der Iſraeliten ihnen, im Gebiet der bildenden Künſte Gränzen ſezte, ſo auch im Gebiet der Poeſie. Es waren aber nur Schranken in der Weite, welche manche Arten der Dichtung ausſchlieſſend, dem lyriſchen Fluge ſeinen höchſten Schwung lieſſen.

Das Epos verherrlichet zu ſehr den ſterblichen Helden. „Nicht uns, HErr, nicht uns, ſondern „Deinem Namen gib Ehre!“ Das Epos vergöttert, woferu es würcken ſoll; denn nur durch Idee einer Vergötterung läßt der menſchliche Stolz ſich mit ſolcher Verherrlichung eines Menſchen ſühnen.

Daſſelbe gilt vom Trauerſpiel, wiewohl in geringerm Maaſſe. Das Luſtſpiel gehört nicht für ein Volk von edler Sitteneinfalt. Wofern es entſchuldigt werden konnte, ſo wäre es nur zu Gunſten eines äuſſerſt verfeinerten und laſterhaften Volkes. Das Laſter als lächerlich vorſtellen iſt an ſich ſehr unſittlich, denn das Laſter iſt das gröſte aller Uebel. Dieſes Beſtreben kann nur da einen Zweck haben, wo der Laſterhafte, ſtumpf für jede ernſte Rüge, nur belacht zu werden ſcheut.

Aber auch dieſer Zweck, zweideutig wie er iſt, wird verfehlt, denn wo die Sitten ſo tief geſunken ſind, da wird das Luſtſpiel bald aufhören das Laſter zu beſtrafen. Es wird vielmehr ſich dem Geiſte eines laſterhaften Volkes fügen, eine feine Schule des Laſters werden, und verderbte Menſchen ermuntern edle Einfalt zu behohnlächeln, und den Leidenſchaften zu huldigen, oder vielmehr den Lüſten. Es wird durch falſche Anwendung des Lächerlichen in den Menſchen die falſche Scham, welche nur für das Gute erröthet, dieſen Roſt der Seele wird es nähren!

Tiefe, von Gott erleuchtete Weisheit, und erhabne von Gott begeiſterte Poeſie finden wir im Hiob, in den Pſalmen und in den Propheten.

Glänzende Irthümer und einige Wahrheit machen das Weſen der heidniſchen Philoſophie aus, und erfüllen viele groſſe Bücher. Man ſondre dasjenige aus was Gehalt hat, und wäge es ab auf der Wage der Vernunft, gegen das Buch Hiob, die Pſalme, die Schriften Salomos, die Propheten, in denen wir wahre Philoſophie mit wahrer Poeſie im ſchönſten Vereine finden!

Daſſelbe Verhältniß trit ein in der Geſchichte. Derſelbe Moſes welcher uns mit liebenswürdigſter

Einfalt die Leben heiliger Hirten erzählt, rollt auch die erſten Blätter der Völkergeſchichte vor uns auf, und wirft Licht auf den Urſprung wie auf die Verbreitung aller Nationen. Man tappt im Dunklen wenn man bey Unterſuchung der erſten Zeiten nicht von ihm ausgeht.

Er gibt uns die Geſchichte des Himmels und der Erde, in wenigen Zügen eines Umriſſes vor deſſen Erhabenheit ſich die Weiſen beugen, deſſen Richtigkeit durch die Nachtwachen der gründlichſten Forſcher bewährt wird. Er unterrichtet uns über unſre erſte Würde, über unſern Verfall, über unſre Beſtimmung. Er läßt uns Blicke werfen in die Tage der Urwelt; und führt dann den Faden der Geſchichte des erneuten Geſchlechts, von der Arche bis auf ſeine Zeit. Andre heilige Männer nehmen nach ihm den Faden wieder auf wo er ſterbend ihn ließ.

Zeigen menſchliche Geſchichten nur einzelne Thaten, deren Urſachen und Folgen ſich mehrentheils dem Aug' entziehen, und füllen gleichwohl groſſe Bände; ſo zeigen uns die heiligen Schriftſteller in wenigen, kräftigen Worten die Begebenheiten in ihrem Zuſammenhang, und führen deren Faden hinauf bis in die umwölkte Hand allwaltender Vorſehung. Und mit welchem Leben ſtellt dieſe Geſchichte uns die Menſchen dar! Wer in der Charakteriſtik ihrer Gemählde nicht die lauterſte Wahrheit erkennt, Wahrheit in den kleinſten Zügen, dem kann ich keinen Sinn für Wahrheit zutrauen!

Wir haben nur die heiligen Schriften der Iſraeliten, welche in der Sammlung unſrer kanoniſchen Bücher enthalten ſind. Dieſe erwähnen verſchiedner andrer Schriften, welche verlohren gegangen; zum Beiſpiel die Bücher von den Kriegen des HErrn, von den gerechten Männern, von Semnias dem Propheten, von Addo (nach andern Iddo) dem Schauer, von Jehu dem Sohne Hanani.

Von Salomo wird uns erzählt, daß er tauſend und

fünf (nach andern fünftauſend) Lieder gedichtet und Dreytauſend Sprüche verfaßt habe. Von den Liedern haben wir nur das hohe Lied und vielleicht einige Pſalme. Die Sprüche ſo wir in der heiligen Sammlung haben, machen lange nicht Dreytauſend aus. Es wird von ihm geſagt, er ſey weiſer geweſen, als die Dichter Ethan,
1 Kön. IV. 31. Heman, Chalkol und Darda. Von den beyden lezten haben wir keine Gedichte, es wäre denn, daß ſie einige der Pſalmen geſungen hätten. Des Propheten Jeremias Klaglied über den Tod des Königes Joſias, welches lange Zeit von Sängern und Sängerinnen aufgeführet
2 Chr. XXXV. 25. ward, haben wir nicht mehr.

Viel andre Schriften der Iſraeliten mögen ſeyn verlohren gegangen; dieſe nennet uns die heilige Urkunde in flüchtiger Erwähnung.

Vermutlich ward auch bey ihnen die Poeſie in Zeiten des Sittenverderbs entweihet, wie das Tonſpiel. Wahrſcheinlich wird es aus einer Stelle des Propheten Amos, welcher blühete zur Zeit der Könige Ozias in Juda und Jeroboam II in Iſrael. Er wirft ſeinen Zeitgenoſſen beyder Reiche den Leichtſinn vor, mit dem ſie die nahenden Strafgerichte Gottes nicht achteten, „auf „elfenbeinernen Betten ſchliefen, Wein aus Schalen „tranken, ſich ſalbeten mit dem Balſam, zu den Tönen „des Saitenſpiels ſangen, und Werkzeuge des Tonſpiels
Amos VI. 4-6. „erfanden wie der König David“; eine ironiſche Vergleichung ihrer üppigen Lieder mit den heiligen Lobgeſängen des königlichen Dichters.

Da von Salomo geſagt wird, daß er habe „geredet „von Bäumen, von der Ceder Libanons an, bis zum Yſop „der aus der Wand wächſt; auch von Vieh, von Vögeln, „von Gewürm und von Fiſchen“ ſo ſieht man, daß die Naturkunde geehret ward. Und da David, von dem
1 Chr. XXVIII. 11. 12. wir leſen daß er den Riß zum Tempel entworfen hatte, noch mehr aber Salomo die Wiſſenſchaften und die Künſte liebten, ſo mußte das Beyſpiel dieſer beyden groſſen

Könige nothwendig würckſam ſeyn, wovon wir auch unter deren Nachkommen und Nachfolgern deutliche Merkmale finden.

Die Arzneykunde war bekannt, und ward geachtet. Dem Könige Aſſa wird vorgeworfen, daß er in ſeiner Krankheit nicht Hülfe beym HErrn, ſondern bey den Aerzten geſucht habe. Den Arzt zu ehren ermahnt uns 2. Chr. XVI. 12.
ein heiliger Schriftſteller: „Ehre den Arzt mit gebühr„licher Achtung, wegen des Bedürfniſſes, und weil der „HErr ihn geordnet hat, und die Heilung vom Höchſten „kommt.“ Sir. XXXVIII. 1, 2.

Die Pfleger des Rechts genoſſen ſehr hoher Ehre. Einfalt der iſraelitiſchen Lebensweiſe, mehr noch die Beſtimmtheit und Weisheit der Geſetze machten die Ausübung ihres wichtigen Amtes leicht.

Vorzüglich ehrten die Iſraeliten den Landbau, die älteſte, nothwendigſte, erfreulichſte und edelſte der Künſte, welche das ganze Alterthum ſo hoch achtete, welche von Philoſophen geprieſen, und von Weiſen geübet ward, welche Gott Selbſt dem erſten Menſchen anbefahl, und auf die Er die politiſche Verfaſſung Seines Volkes gründete. Jedes Geſchlecht hatte ſein ihm eigenthümliches Feld, welches verpfändet, aber nicht veräuſſert werden durfte, ſondern im Jubeljahr immer wieder dem erblichen Beſitzer anheim fiel.

Die Edelſten des Volks gaben groſſe Beyſpiele von Liebe zum Landbau. Gedeon, Sohn eines reichen und ſehr angeſehenen Mannes, ward von der Tenne wo er Waizen droſch, vom Engel des HErrn zum Retter Iſ- Richt. VI. 11 f.
raels berufen. Der kriegeriſche Saul war ſchon König, als die Boten von Jabes, das von den Ammoniten hart bedränget ward, ihm begegneten, da er vom Felde mit 1. Kön. XI. 4. 5.
ſeinen Stieren heim kam. Der Hirtenknabe David kehrte zu den Heerden ſeines Vaters zurück, als er ſchon zum Könige geſalbet worden, und Gunſt vor Saulen 1. Kön. XVII.
gefunden hatte.

Abſalom lud ſeinen Vater den König, und ſeine Brüder zum Feſte ſeiner Schafſchur. 2 Kön. XIII. 23-25.

Ozias, unter dem das Reich Juda vorzüglich blühete, der ein ſo glücklicher Krieger war, der Jeruſalem befeſtigte, und das Heer in furchtbaren Stand ordnete, machte viel Land urbar, ließ Brunnen graben, hatte viel Vieh in Thälern, Ackerer im Felde, und Winzer an Bergen und auf dem Karmel, *) „denn er liebte die Erde." 2 Chr. XXVI. 10.

In den Pſalmen und in den Propheten wird des Landbaus, der Schönheit der Natur, des glücklichen ländlichen Lebens auf vielfältige Weiſe erwähnt, und wie viele Gleichniſſe werden daher genommen! Auch unſer Heiland und Deſſen Apoſtel nehmen ihre Bilder und Gleichniſſe ſehr oft daher, theils wegen der Lieblichkeit dieſer Gegenſtände, theils wegen deren unwandelbaren Beſchaffenheit; denn immer wird die Erde mütterlich ihre Kinder nähren, immer wird der Schatten des Baums dem Pilger willkommen ſeyn, immer der friſche Quell den dürſtenden laben, immer das kühle Lüftchen vom Gebürge her den Winzer auf dem Hügel, den Schnitter im Thal erfriſchen.

Die Lage und die Beſchaffenheit des verheißnen Landes, begünſtigten und belohnten mit reicher Fülle den Landbau. Zwiſchen dem 31ſten und 33ſten Grade nördlicher Breite, wird es gegen Mittag gekühlt von hohen Bergen, die es von Arabiens Sandwüſte trennen; Lüfte des mittelländiſchen Meers erfriſchen es von der Abendſeite; Der hohe Libanon wehrte den Nordwind ab, und den Nordoſtwind der Hermon. Berge, welche ſich in Hügel verlieren, bieten ſich dem Weinbau, dem Oelbau, und der Viehzucht dar. Zahlloſe Ströme und Bäche, deren einige ſich in den Jordan, andre ins Meer ergieſſen,

---

*) Nicht auf dem berühmten Karmelgebürge im Stamme Aſer, ſondern auf einem andern Karmel im Gebiete Juda. Beyde waren durch Fruchtbarkeit berühmt.

geben Thälern ihre Namen; Thälern, deren Fruchtbarkeit von Plinius, Tacitus Juſtinus, Abulfeda und allen neueren, welche auf Verheerung vieler Jahrhunderte, und Vernachläſſigung dieſes Landes von den Türken Rückſicht nehmen, ſehr hoch gepreiſet wird. Der Berge Schooß war reich an Metallen, beſonders an Kupfer und Eiſen, und der groſſe galiläiſche See iſt auſſerordentlich fiſchreich.

In der Gegend jenſeit des Jordans, dem Erbtheil von Ruben, Gad und dem halben Manaſſe, war die Viehzucht eine Quelle blühenden Wohlſtandes. Dieſe ganze Gegend ward Galaad genant, *) und zu ihr gehörte das ſeiner treflichen Rinder wegen berühmte Gebürge Baſan.

In dieſen Gegenden mag die Ungleichheit des Vermögens wahrſcheinlich gröſſer geweſen ſeyn, als im Lande dieſſeits des Jordans. Der gedeihenden Viehzucht Ertrag iſt ſehr groß, aber gefährdet durch Seuche, Krieg und Räuber. Der reiche Nabal beſaß groſſe Heerden. Sobi, Machir und Berzellai, welche David und deſſen Heer, während der Empörung des Abſalom eine Zeitlang mit Lebensmitteln und andrer Nothdurft verſahen, lebten im heerdereichen Galaad. 2. Kön. XVII, 27. 29.

Bewundern wir die Staatsklugheit des Salomo, welcher Handlung führte mit Arabien, Indien und Spanien, wo nicht mit der Goldküſte von Afrika, und durch Erbauung von zwo glänzenden Städten, Tadmor (Palmyra) und Balaath (Balbek) in der ſyriſchen Wüſte, die reichen Karavanen des indiſchphöniciſchen Handels durch ſein Gebiet leitete, ſo dürfen wir nicht den wichtigen Umſtand überſehen, welcher die Weisheit dieſes groſſen Königes in ein helles Licht ſezt. Dieſe groſſen Unternehmungen würckten nicht, wenigſtens nicht unmittelbar,

---

*) In engerer Bedeutung ward das Gebiet des halben Stammes Manaſſe jenſeit des Jordans ſo genannt.

auf die Lebensweiſe der Jſraeliten. Die Handlung des Meers ward auf königliche Rechnung, mit phöniciſchem Schiffvolk betrieben; und jene beyden Städte, in welchen ſich phöniciſche und indiſche Reichthümer begegneten, lagen in einer von David eroberten Landſchaft, welche von Unterthanen Salomos, aber nicht von Jſraeliten bewohnt ward.

Da der Landbau ſich durch Fruchtbarkeit des Landes ſo belohnte, durch Sitte ſo ehrenvoll war, und allgemein betrieben ward, ſo dürſen wir nicht zweifeln, daß die Jſraeliten durch Fleiß und Einſicht ihn zu einem hohen Grade der Vollkommenheit brachten. Die künſtliche Wäſſerung der Wieſen war ihnen bekannt. Von ſolchen Kanälen ſpricht Salomo, wo er ſagt: „Des Kö„nigs Herz iſt in der Hand des HErrn wie Waſſerleitun-
Sprüche XXI. 1. „gen. Er neiget es wohin Er will.“

Wenn überhaupt die Alten, wie mir ſehr ausgemacht ſcheint, den Landbau weit beſſer verſtanden als wir, ſo mag vielleicht kein Volk zu irgend einer Zeit hierin die Jſraeliten übertroffen haben, bey denen dieſe Beſchäftigung von Geſchlecht zu Geſchlecht allgemein geübet, durch Beyſpiel der Könige, das Geſez und reichen Seegen Gottes ſo begünſtigt ward.

Der Landbau ſicherte die Zucht in den Hütten durch frohe Arbeitſamkeit und edle Einfalt der Lebensweiſe. Jünglinge und Knaben gingen dem Vater zur Hand; die Töchter den Müttern. Daher auch bey dieſem Volke groſſe Kinderzahl nicht nur in höherem Sinne für groſſer Segen geachtet, ſondern auch als ein Reichthum angeſehen ward. *)

---

*) Ueber die Fruchtbarkeit, wahre Ausdehnung des verheißnen Landes, und über Umſtände welche die höchſte Cultur deſſelben begünſtigten, zum Beyſpiel, abgeſchloßnes Eigenthum eines jeden, wo man nichts von Gemeinheit der Hut und Trift wußte, verdient nachgeleſen zu werden Michaelis moſaiſches Recht. §. 26.

Unter den drey groſſen Feſten, zu deren Feier ſich alle Jahr alle Perſonen männlichen Geſchlechts verſammleten, waren zwey welche die Würde des Landbaus erhöhten. Ward gleich das Pfingſtfeſt hauptſächlich zur Erinnerung der Geſezgebung auf dem Berge Sinaï geſtiftet, ſo war es doch zugleich ein ländliches Feſt, indem die Iſraeliten dem HErrn, zum Zeichen Seiner Herrſchaft und ihrer Dankbarkeit, die Erſtlinge ihrer Ernte brachten.

Aehnliche Bewandniß hatte es mit dem Feſte der Laubhütten. Unter grünenden Lauben, welche aus geflochtnen Zweigen bereitet wurden, feierte das Volk das Andenken der Zeit die es in der Wüſte in Hütten zugebracht hatte; es war aber dieſes Feſt zugleich ein Dankfeſt für ganz vollendete Ernte, Einſammlung des Obſtes und Weinleſe.

Die Feier dieſer drey Feſte, des Paſſah, welches zur Erinnerung des Auszugs aus Egypten, des Pfingſtfeſtes welches an die Geſezgebung zu erinnern, des Laubhüttenfeſtes, welches zum Andenken der Reiſe durch die Wüſte geſtiftet war; die Feier dieſer Feſte iſt, von mehr als Einer Seite betrachtet, ſehr merkwürdig.

Dieſe drey Feſte wurden geſtiftet in der Wüſte, und zween von ihnen, Paſſah und Pfingſten, unmittelbar nach den Begebenheiten welche durch ſie gefeiert wurden. Das Laubhüttenfeſt aber, als der Zuſtand noch daurte, den dieſes Feſt im Andenken der Nachkommen erhalten ſolte. Wer darf ſich der ungereimten Behauptung erkühnen, daß ſie ſpäter geſtiftet worden? Wer hätte, und wie, und wann, das Volk auf Einmal glauben machen, daß es von jener Zeit an dieſe Feſte gefeiert habe?

Ich würde ſelbſt ungereimt werden, wenn ich bey der Rüge einer ſolchen Ungereimtheit noch Ein Wort verlöre.

Liebten die Griechen ihre groſſen Spiele, die olympiſchen in Elis, die pythiſchen bey Delphos, die nemeiſchen bey Nemea, die iſthmiſchen zu Korinth, wo eine groſſe Menge ſich verſammlete, um dem Wagenrennen mit Roſſen und Mäulern, dem Wettrit, dem Ringen, dem Fauſtkampf, dem Wettlauf, Sprung und Scheibenwurf geübter Männer und Jünglinge zuzuſehen; ſo hatten dieſe Zuſammenkünfte, wichtig wie ſie allerdings für die Erhaltung griechiſchen Gemeingeiſtes waren, doch nichts was ihnen die Ehre der Vergleichung mit der allgemeinen Verſammlung aller Männer und Jünglinge von ganz Iſrael, welche jährlich dreymal in Jeruſalem zuſammen kamen, verdienen könnte.

Der Urſprung jener Spiele, obſchon viel ſpäter als die Stiftung jener Feſte von Iſrael, verliert ſich in griechiſche Nacht eines vergleichungsweiſe jüngeren Alterthums. Ihre Anläſſe ſind fabelhaft, und ohne Würde. Immerhin mag Pelops im Wagenrennen den Oenomaos beſiegt haben, weil er deſſen Wagenführer Myrtilos beſtach, den er nachher ins Meer ſtürzte; Immerhin mag eine groſſe Schlange bey Delphos ſeyn getödtet, und ein Löwe im nemeïſchen Thal von Herkules ſeyn bekämpfet worden; Immerhin mag vom Iſthmus bey Korinth ein ſchönes Weib, verfolgt von ihrem raſenden Gemahl, dem Athamas, ſich mit ihrem zarten Sohn ins Meer geſtürzet haben; was ging ſpäte Nachkommen die Schlange, was der Löwe ſie an? Was des Pelops Frevel, oder die Wuth des Athamas?

Aber wie hehr waren für Iſraeliten die, von den Begebenheiten an gefeierten Erinnerungsfeſte des Auszuges aus Egypten, der Geſezgebung, des Zuges durch die Wüſte!

Nicht einzelne ſchauluſtige Liebhaber, die ganze Mannſchaft von Iſrael ſtrömte gen Jeruſalem, und verſammlete ſich vor Dem in Seinem Heiligthum Sich offenbarenden Gotte der Götter, Deſſen dort würckſame Gegenwart ſie ſo oft erfuhren, obſchon ſie wußten, „daß „Er nicht auf Erden wohne, daß die Himmel der Himmel Ihn nicht zu faſſen vermögen, wie viel weniger „dis Haus!“ 3. Kön. VIII, 27.

Froh walleten ſie gen Jeruſalem, und dieſer freudige Gang war ein Opfer des Vertrauens, welches nicht beſchämet ward, da Jehovah immer die Adlersflügel Seines Schutzes über Sein ganzes Land breitete, daß die Völker umher, wie verſteinert, nicht die Saaten verheerten noch die Reben, nicht raubten das Vieh, nicht den unbewahrten Hütten nahten, nicht dahin ſchleppten in Banden die Kinder und das Weib!

Es waren dieſe Zuſammenkünfte Feſte der durch Gottesfurcht geheiligten Menſchlichkeit. Hier, in Nähe des Altares von Jehova, ſah der Freund wieder den Freund. In Tagen der Muße ſahn ſie ſich, und ſchieden in froher Hofnung eines baldigen Wiederſehns. Die Heimath ward nach kurzer Trennung von den ſeinigen dem Iſraeliten deſto werther, und er erzählte dem Weibe, der um ihn ſich verſammleten kleinen Kinderſchaar, von der heiligen Stadt, von Sion, vom Tempel. Früh ſehnte der Knabe ſich nach der Zeit, da auch er mit dem Vater, den Brüdern und den Nachbarn hinwallen würde nach der heiligen Stadt. Jeruſalem war der Inhalt des Geſprächs der Mutter mit den Kindern:

„Sie iſt feſt gegründet auf heiligen Höh'n,
„Es liebt der HErr die Thore von Sion,
„Vor den Wohnungen Jakob allzumal!
„Es werden von dir, Stadt Gottes,
„Verkündet herrliche Dinge!“

So lebte dieſes Volk ſicher und glücklich wenn es treu war ſeinem Gott; ſo „wohnte es ſicher, ein

1 Kön. IV, 25. Mich. IV, 4. Zach. III, 10. „jeglicher unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem „Feigenbaum“ verborgen den glänzenden Völkern im Schatten der ſchützenden Hand des Allmächtigen; und bewahrte ſo die heilige Glut einer Offenbarung, welche dereinſt den Erdkreis mit Wahrheit erleuchten, mit Lieb' ihn erwärmen ſolte.

Verzeichniß

der im dritten Theil der Religionsgeſchichte bemerkten Druckfehler.

Seite 2. Zeile 5. v. u. i. d. Anmerk. ſtatt fäht ließ: fährt.
— 3. — 3. u. 4. ſtatt ſang dem . . . dem Vater
ließ: ſang den . . . den Vater.
— 3. — 22. v. u. i. d. Anmerk. ſtatt N ließ: M.
— 8. — 14. v. u. ſtatt ſchwerer ließ: ſchwer.
— 11. — 10. ſtatt erzeuget ließ: erzeiget.
— 14. — 16. v. u. ſtatt Jeſai ließ: Iſai.
— 18. — 17. ſtatt nun dennoch ließ: nur darnach.
— 29. — 14. v. u. ſtatt abermals ließ: abermal.
— 36. — 8. v. u. ſtatt ειδεος ließ: ειδεως.
— 46. — am Rande ſtatt 2 Kön. VII, vergl. mit 2t.
Kön. VIII. 17.-19. ließ: 2 Kön. VII,
vergl. mit 3t. Kön. VIII, 17-19.
— 67. — 1. ſtatt am Sohn. Iſai! ein . . . ließ:
am Sohn Iſai! Ein . . .
— 70. — 13. ſtatt Gebete ließ: Gebote.
— 71. — 2. v. u. Ps. XVII, 39. l. Ps. XVII, 36.
— 72. — 4. u. 5. i. d. Anm. ε. δ. τ. i. m. d. (Dieſe
Buchſtaben müſſen getilgt werden.)
— 72. — 12. i. d. Anm. ſtatt 2 Kön. XXII, 39. ließ:
2 Kön. XXII, 36.
— 77. — 4. ſtatt verborgen ließ: verbargen.
— 83. — 6. ſtatt der Söhne ließ: den Söhnen.
— " — 7. ſtatt ſo wie ſie ließ: ſo ſie.
— 89. — 3. am Rande ſtatt Ps. LXXIII. ließ: Ps.
LXXII.
— 93. — 5. v. u. i. d. Anmerk. ſtatt verſchiedne ließ:
verſchiednen.
— 94. — 1. ſtatt banons ließ: Libanons.
— 105. — 13 ſtatt ihr ließ: ihre.
— 110. — 18. ſtatt 3 Kön. XI, 22. ließ: 3 Kön. IX, 22.
— 130. — 7. ſtatt Obeds ließ: Odeds.
— 143. — 8. ſtatt ſeine Knieen. ließ ſeinen Knieen.
— 146. — 12. ſtatt ihre Knieen ließ: ihre Knie.

Seite. Zeile.
— 148. — 7. ſtatt welcher ließ: welchen.
— , — 10. v. u. ſtatt opferte ließ: ſchlachtete.
— 160. — 9. ſtatt zeug ließ: zeuch.
— 170. — 14. ſtatt Betharen ließ: Bethaven.
— 176. — 16. ſtatt Dodona ließ: Dodava.
— 181. — 11. ſtatt meinen HErrn? l. meinen Herrn!
— 197. — 2. v. u. i. d. Anm. ſtatt beygelegt l. beylegt.
— 199. — am Rande ſtatt (B. 288.) l. (B. 287) Th. III.
— 200. — 20. v. u. i. d. Anm. ſtatt ὄντος ließ: ὄντως.
— 231. — 21. ſtatt Dann Ich habe l. Denn Ich habe.
— 236. — 4. ſtatt Maaſe ließ: Maaſſe.
— 239. — 18. ſtatt Is. II, 16-18. ließ: Is. I, 16-18.
— 241. — 16. am Rande ſtatt 4 Kön. XV, 8-33.
ließ: 4 Kön. XV. 8-38.
— 260. — 8. v. u. ſtatt Jſraeal ließ: Jſrael.
— 264. — 16. ſtatt Sepharnaïm ließ: Sepharvaïm.
— 265. — 2 v. u. nach Gegenſtand fehlt ein Komma.
— 277. — 12. ſtatt Gericht ließ: Gerüchte.
— 279. — 8. ſtatt Sepharnaïm ließ: Sepharvaïm.
— 280. — 7. v. u. i. d. Anm. ſtatt Gericht l. Gerüchte.
— 281. — 4-5. ſtatt Sepharnaïm ließ: Sepharvaïm.
— 292. — 10. v. u. ſtatt ertheilt? ließ ertheil'?
— 296. — 14. ſtatt von ließ: vom.
— 297. — 5. v. u. ſtatt Er ließ: Es.
— 301. — 3. v. u. ſtatt HErr der HErrn ließ: Sabaoth.
— 306. — 2. v. u. ſtatt ſaugen ließ: ſäugen.
— 314. — 17. v. u. ſtatt Schätzer ließ: Schützer.
— , — 3. v. u. ſtatt Aug. Cont. ließ: Aug. conſ.
— 316. — 8. ſtatt geben? ließ: gebet?
— 320. — 17. ſtatt verbünde ließ: verbinde.
— 325. — letzte ſtatt überließ ließ: überließ ſich.
— 333. — 13. ſtatt Aſſyrſch ließ: Aſſyriſch.
— 344. — 1. der Anmerk. ſtatt In kritiſchen ließ:
In kritiſche.
— 354. — 6. v. u. am Rande ſtatt XI. ließ: X.
— 371. — 4. v. u. ſtatt Solda ließ: Holda.
— 374. — 1. ſtatt ſie noch ließ: es noch.
— 387. — 1. ſtatt friſtete: ließ: feiſtete.
— 413. — 11. ſtatt Jahren ließ: Jahre.
— 414. — 1. ſtatt und deſſen Leichnam ließ: daß
deſſen Leichnam.

Seite. Zeile.
— 414. — 5. von Babylon ließ: gen Babylon.
— 417. — 3. ſtatt Sydon ließ: Sidon.
— 418. — 10. ſtatt bewahre ließ: bewohne.
— 425. — 2. ſtatt erwachendem ließ: erwachenden.
— 434. — 3. v. u. ſtatt Gerechtigkeit ließ: Ungerechtigkeit.
— 435. — 18. am Rande Ezech. XIVIII. ließ: Ezech. XVIII.
— 436. — letzte ſtatt Knechte und ließ: Knechte und Mägde.
— 441. — 18. ſtatt gen Babylon ließ: ihn gen Babylon.
— 444. — 7. v. u. ſtatt Volk ließ: Volk.
— 449. — 4. ſtatt nannten ſie ließ: nannten ſo.
— 454. — 2. am Rande. Ps. LII. ließ: Ps. L.
— 455. — 3. v. u. ſtatt hereaſter ließ: hereafter.
— 468. — 13. ſtatt zauchze ließ: jauchze.
— 471. — 4. v. u. 37, 38. ließ: 35, 36.
— 486. — letzte ſtatt all ließ: alle.
— 489. — 5. am Rande ſtatt 9–17. ließ: 7–13.
— „ — 20. am Rande muß 42 getilgt werden.
— 498. — 4. das! muß getilgt werden.
— 511. — 16. ſtatt Gebet ließ: Gebot.
— 514. — 4. v. u. am Rande ſtatt XLI. 14, 15 ließ: XLI. 11, 12.
— 524. — 7. ſtatt aufewahrten ließ: aufbewahrten.
— 542. — 17. ſtatt der Feſſeln ließ: der Feſſel.
— 544. — 2. ſtatt Er ſcheint ließ: Er erſcheint.
— 552. — 11. v. u. ſtatt Wiſchun ließ: Wiſchnu.
— 553. — 3 u. 4. ſtatt Kalidos ließ: Kalidas.
— 559. — 16 v. u. ſtatt etwa durch ließ: etwa auch.
— 570. — 10. am Rande ſtatt 5 Mos. XXXIV, 23, 24. ließ: 2 Mos. XXXIV. 23, 24.
— 574. — 4. v. u. ſtatt Papinius ließ: Papirius.
— 580. — 13. v. u. ſtatt mit dem Balſam ließ: mit Balſam.
— 582. — 8. am Rande ſtatt 2 Chron. XXII, 10. ließ: 2 Chron. XXVI, 10.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Theil. Erſte Abtheilung.

Hamburg, 1809
bey Friedrich Perthes

Inhalt des vierten Theils.

Erſte Abtheilung.

Geſchichte des ſechſten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Zwote Abtheilung.

Beylagen.

I. Von den Religionsſpaltungen und verſchiedenen Schulen bey den Iſraeliten.

II. Verſuch einer Abhandlung über die göttliche Eingebung der Deuterokanoniſchen Bücher.

III. Ueber das Buch Eſther.

Nachtrag zur Geſchichte des Samſon im zweeten Theil.

Bibl. Acad. [illegible]

Universitäts-Bibliothek München

Des erſten Zeitlaufs

Sechſter Zeitraum;

Von der babyloniſchen Gefangenſchaft bis zur Geburt Jeſu Chriſti *).

Vom Jahre der Welt 3415 bis 4003. Vom Jahre vor Chriſti Geburt 588 bis zur Geburt Chriſti.

I.

1. Menſchlichem Anſehen nach war es aus mit dem Volke Gottes. Schon ſeit hundert und vier und dreiſſig Jahren waren die zehn Stämme des

---

*) Im vorigen Theile ward bemerkt, daß die Siebzig Jahre der Gefangenſchaft des Volkes von Juda, welche Gott durch Jeremias dem Könige Jojakim ankündigen ließ, im vierten Regierungsjahre dieſes Königes anfangen, in welchem er ein Vaſall des chaldäiſchen Königes ward, der ſo viele Einwohner von Jeruſalem nach Babylon führte. Da indeſſen noch neunzehn Jahre lang Sprößlinge Davids auf dem Throne ſaſſen, auch die Stadt und der Tempel noch ſo lang ſtanden, ſo ſchien es mir natürlicher, den fünften Zeitraum mit der Hinwegführung des lezten Königes und des übrigen Volkes, mit der Einäſcherung der Stadt Jeruſalem und des Tempels zu beſchlieſſen; Begebenheiten welche, wie geſagt, neunzehn Jahre nach dem vierten Regierungsjahre Jojakims erfolgten, ſo daß die eigentliche Gefangenſchaft des ganzen Volkes Juda nur ein und funfzig Jahre währte.

Reiches Iſrael nach Aſſyrien geführt worden; Davids Nachkommen aber hatten fortgefahren Juda und Benjamin zu beherrſchen; Jeruſalem ſtand, es ſtand der Tempel Gottes, wo der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs über den Cherubinen der Bundeslade Sich offenbarte. Izt aber hatten die furchtbaren Gerichte Gottes auch Juda und Benjamin heimgeſucht. Der königliche Sprößling des Hauſes Davids war in Banden und geblendet gen Babylon geführet worden; der zürnende Sieger hatte die Stadt Gottes zerſtört, und der Tempel lag mit ihr geſtürzt in Aſche. Wo waren nun die Verheißungen, welche dieſem Volke, welche dem Hauſe Davids ſo oft und ſo nachdrücklich gegeben worden? Setzen wir uns zurück in jene Zeit! Was würden wir, wären wir Zeugen dieſer Ereigniſſe geweſen, geſagt haben? Hätten wir, mit den Feinden des Volkes Gottes, über den Fall eines Volkes gejauchzet, deſſen reine Sittenlehre den Lüſten Einhalt that, deſſen Gott Heiligkeit foderte, weil Er heilig iſt? Oder wären wir, nach getäuſchten Erwartungen, mutlos hingeſunken, und hätten, mit Verzweiflung an Iſraels Wiederherſtellung, nun auch an der Verheiſſung ewigen Heils verzweifelt, deren Aufbewahrung dieſem Volke anvertrauet worden? Oder endlich, würden wir mit den Verheiſſungen Gottes auch deſſen Drohungen erwogen, und beherzigt haben, wie dieſe Schickſale den Iſraeliten, wofern „ſie den Bund des „HErrn, ihrer Väter Gottes verlaſſen“ würden, ſchon durch Moſes angekündiget, zugleich aber auch ſchon durch Moſes geſagt worden, daß, „wenn ſie von ganzem Herzen und von ganzer „Seele ſich bekehrten, der HErr Sich ihrer „erbarmen, und aus allen Völkern unter die Er

5 Moſ. XXIX, 25.

„ſie zerſtreuet haben würde, ſie wieder ſammlen „wolle? .... „Wenn du," ſo ſprach Moſes zum Volk im Namen Gottes, „Wenn du bis an der „Himmel Ende verſtoſſen wäreſt, ſo wird dich doch „der HErr dein Gott von dannen ſammlen, und „dich von dannen holen. Und wird dich in das „Land bringen das deine Väter beſeſſen haben, „und wirſt Beſiz davon nehmen, und Er wird „dir Gutes thun und dich mehren, über deine „Väter. Und der HErr dein Gott wird dein „Herz beſchneiden, und das Herz deines Samens, „daß du den HErrn deinen Gott liebeſt von ganzem „Herzen und von ganzer Seelen, auf daß du leben „mögeſt." 5. Moſ. XXX, 4–6.

2. Dieſelbige Drohung, aber auch dieſelbige Verheiſſung, finden wir bey den Propheten. Wir haben geſehen, wie Jeremias dem Jojakim die erſte Hinwegführung vieler Juden vorausſagte, aber auch im Namen des HErrn vorher ankündigte, daß Er nach Siebenzig Jahren die Gefangenſchaft Seines Volkes endigen würde. Jene, durch Moſes gegebne, mit ernſter Dräuung verbundne Verheiſſung, ſo ich eben anführte, iſt, wie wir in der Geſchichte dieſes Zeitraums ſehen werden, genau erfüllet worden.

3. Ward gleich kein neues, völlig unabhängiges Reich wieder aufgerichtet; erreichte gleich Juda niemals wieder den Glanz den es während Davids und Salomos Zeit von ſich geworfen hatte: ſo dürfen wir doch mit hoher Wahrſcheinlichkeit glauben, daß während dieſer Jahrhunderte, ausgenommen einzelne Bedrückungen von Seiten fremder Schuzherrn, die grauſamen Verfolgungen, mit welchen dieſes Volk vom ſyriſchen Könige heimgeſucht ward, und in lezter Zeit die unrechtmäſſige und blutige Herrſchaft des Herodes, im

Ganzen die Juden in dieſem Zeitraume glücklich lebten. Der Mangel an Nachrichten von einer Nation, welche ſelbſt Bildung hat, und von gebildeten Völkern umgeben wird, deutet auf Ruhe und auf Tugend. Denn auf wie wenige Seiten würden ſich die Geſchichten der im Andenken der Menſchen glänzenden Völker zurückführen laſſen, wenn ſie nicht angefüllt wären mit Thorheiten, mit Laſtern und mit Wehe!

4. Wiewohl die Zahl der Offenbarungen Gottes abnahm, und wir nur drey Propheten während dieſes Zeitraums finden; ſo würkte doch, kraft Seiner, durch Moſes gegebnen Verheiſſung, daß „Er die Herzen Seines Volkes beſchneiden
„wolle" Gottes Gnade ſo mächtig, daß es während dieſer Jahrhunderte nicht in Götzendienſt verfiel, und den ihm anvertraueten Schaz aller Nationen, die Erkenntniß Gottes und deſſen Verheiſſungen, in reinen Händen aufbewahrte, bis da „aufgieng die Sonne der Gerechtigkeit, und
Mal. IV, 2. „Heil unter ihren Flügeln."

II.

1. Stolz auf ſeine Macht und auf ſeinen Ruhm, ließ Nebukadnezar, wahrſcheinlich bald nach Eroberung des verheißnen Landes, ſeinem Gotte Belus, oder Baal, ein goldenes Bild aufrichten, welches ſechzig Ellebogen hoch und ſechs Ellebogen breit war, in einer Ebne die Dura hieß; und zugleich alle Gewaltigen des Reiches berufen, daß ſie zu deſſen Einweihung ſich einſtellen ſolten.*)

---

*) Sehr wahrſcheinlich war dieſes eben die Bildſäule, welche nach Diodors Erzählung im Tempel des

2. Als ſie an beſtimmten Tage, mit zahlloſem Volk verſammlet waren, da ſcholl die Stimme des Heroldes:

3. „Vernehmet es, ihr Nationen, Völker „und Zungen.“ (Das heißt Nationen von verſchiedenen Sprachen) „Wann ihr hören werdet „den Schall der Poſaunen, Drommeten, Harfen, „Geigen, Pſalter, Lauten und mancherley Saitenſpiels; niederfallen ſollt ihr alsdann, und anbeten „das goldene Bild ſo ſetzen laſſen Nebukadnezar „der König! Wer aber alsdann nicht niederfällt, „der ſoll ſogleich in den glühenden Ofen geworfen „werden.“

4. „Da ſie nun hörten den Schall der Poſaunen, Drommeten, Harfen, Geigen, Pſalter, „Lauten und mancherley Saitenſpiels, da fielen „nieder alle Nationen, Völker und Zungen, und „beteten an das goldene Bild ſo hatte ſetzen laſſen „Nebukadnezar der König.“

Gottes Belus ſtand, ehe ſie, nebſt andern Schätzen von den Perſern geraubt ward. Er nennt ſie eine Bildſäule des Zeus, nach Art der Griechen, weil deren oberſter Gott Zeus war. Richtiger hätte er geſagt des Helios, das heißt des Sonnengottes. Nach Dioder war dieſe Bildſäule ganz von Gold, und vierzig Fuß hoch. Diod. II, IX

Prideaux bemerkt ſehr richtig, daß in der von Daniel angegebnen Höhe das Fußgeſtell mit gerechnet war. Denn eine menſchliche Geſtalt, welche in den Schultern ſechs Ellebogen breit wäre, würde ſieben und zwanzig Ellebogen hoch ſeyn. Sieben und zwanzig Ellebogen machen gerade vierzig Fuß. Auch erforderte der Zweck eine hohe Stellung des Bildes, auf großer Ebne, wo es von zahlloſer Volksmenge ſollte geſehn werden. Prideaux Connect. Part. I book II.

5. Es traten aber Chaldäer vor den König und zeigten ihm an, daß die drey Juden, welche er zu ſo anſehnlichen Aemtern erhoben hätte, Sidrach, Miſach und Abdenago, das goldene Bild nicht angebetet hätten. Der König zürnte ſehr, und befahl, daß man dieſe drey Männer herbeyführen ſolte, hieß ſie das Bild anbeten, und drauete ſie in den glühenden Ofen werfen zu laſſen, wofern ſie ſich deſſen weigerten. „Es bedarf nicht“ ſprachen ſie, „daß wir dir darauf „antworten. Siehe, unſer Gott Den wir ehren, „kann uns wohl aus dem glühenden Ofen erretten, „dazu auch, o König, aus deiner Hand. Und „wo Er es nicht thun will, ſo ſolt du dennoch „wiſſen, daß wir deine Götter nicht ehren, noch „das goldene Bild, ſo du ſetzen laſſen, anbeten „wollen.“

6. Heftig ergrimmt befahl Nebukadnezar den Ofen ſiebenmal mehr zu heizen als man pflegte, und die drey Iſraeliten gebunden hinein zu werfen. Zugleich ſchürte man das Feuer ſo ſehr, daß die dabey beſchäftigten Männer von der Glut umkamen.

7. Als aber Sidrach, Miſach und Abdenago in den Ofen geſtürzt worden, „ſiehe, da gingen ſie „umher in der Flamme, lobeten Gott und preiſeten „den HErrn,“ Azarias (derſelbe wie Abdenago) erhub ſeine Stimme zum Dankgebet, und bekannte mit Demut, daß ſie durch ihre Sünden alles was über ſie erginge verdienet hatten, bat aber Gott, zur Ehre Seines Namens ſie zu retten.

8. Da trat ein Engel des HErrn zu ihnen, und machte daß Lüfte wie eines kühlen Thaues ſie anweheten; ſie aber erhuben ihre Stimme zu einem Lobgeſang, in welchem ſie alle Werke Gottes in der Natur, die Geſchöpfe des Himmels, der Erde

und des Meeres, ſammt den Menſchen, den Geiſtern, den Seelen der Gerechten, und namentlich ſich ſelbſt zum Preiſe des HErrn auffoderten.

9. Der König aber ward gewahr, daß vier Männer wandelten in des Ofens Glut, erſchrak, und ſprach: „Seh ich doch vier Männer loß im „Feuer gehen! ſie ſind unverſehrt, und der vierte „iſt gleich dem Sohn eines Gottes!“ Und Nebukadnezar trat hinzu vor die Oefnung des Ofens, und rief ſie heraus. Und ſie kamen, und alle Gewaltige ſahen, daß ſie unbeſchädigt, mit unverſehrten Gewanden, ja ohne verſengtes Haar hervorgingen. Da lobete Nebukadnezar den Gott Sidrachs, Miſachs und Abdenagos, und verbot bey Todesſtrafe dieſen Gott zu läſtern. „Denn“ ſprach er, „es iſt kein andrer Gott der ſo erretten „kann als dieſer. Und der König gab Sidrach, „Miſach und Abdenago groſſe Gewalt in der „Landſchaft Babylon.“ Dan. III.

III.

1. Nebukadnezar unternahm einen Feldzug wider Tyrus, wo Ithobal der zweyte herrſchte. Dreyzehn Jahr belagerte er dieſe mächtige Stadt, ehe er ſie endlich eroberte. *) Philostrat. apud Ios. ant. Iud. X, XI.

2. Dieſes Gericht Gottes über Tyrus war kurz vorher ſehr nachdrücklich geweiſſagt worden vom Propheten Ezechiel, welcher uns eine erhabne Beſchreibung gibt von der Macht, dem Reichthum

---

*) Es iſt merkwürdig wie die phöniciſchen Jahrbücher mit dem Propheten Ezechiel, in Beſtimmung des Jahrs der Einnahme von Tyrus, nach dreyzehnjähriger Belagerung übereinſtimmen. [illegible] Ios. ant. Iud. X, XI u. contr. App. I. u. [illegible]

und dem Stolze dieſer Stadt und ihres Königes, der in der Belagerung umkam.

3. Ob nur die alte Tyrus, ſo an dem Geſtade des Meers auf dem feſten Lande lag, oder auch die jüngere Inſelſtadt, welche die neue Tyrus hieß, erobert worden, iſt ſchwer zu entſcheiden. War dieſe Inſelſtadt, wie Menander der Epheſier verſichert, ſchon von Hiram durch einen Damm mit der alten Stadt vereinigt worden, ſo nahm Nebukadnezar ohne Zweifel beyde Städte ein, welche Eine ausmachten, ſo wie vier Theile von Syrakus in Sicilien, mit der auf der kleinen Inſel Ortygia gebaueten Stadt auch nur Eine Stadt waren; oder wie Kopenhagen theils auf der Inſel Seeland, theils auf der kleinen Inſel Amak gebauet iſt.

Menander ap. Joseph. contra Appion. I, 18.

4. Folgende Stelle aus der Weiſſagung des Propheten Ezechiel:

„Alſo ſpricht der HErr HErr:
„Ich will an dich, Tyrus! Ich will
„Gegen dich führen herbey der Völker viel,
„Wie das Meer mit Wogen ſich hebt!
„Zerſtieben die Maur ſollen ſie dir, und herab
„Schmettern die Thürn'! Auch den Staub werd Ich dann
„Fegen von dir! dich zum kahlen Fels
„Machen im Meer, zum Werder, wo ſein Garn
„Der Fiſcher ſpannt ....

Ezech. XXVI, 3—5.

Dieſe Stelle, ſag' ich, ſcheint beſſer auf die Inſelſtadt, die auf einem Felſen im Meere ſtand, als auf die alte Tyrus am Geſtade zu paſſen.

5. Aus dem Umſtande, daß, nach ſo langer Belagerung, weder dem Könige, noch den Kriegern, „deren Häupter“ vor der Stadt „kahl“ geworden, die Beſchwerden durch endlich erfolgte Einnahme belohnet worden, hat man geſchloſſen,

Ezech. XXIX, 18.

daß die Tyrer ihre Reichthümer nach der Inſelſtadt gebracht, und dadurch gerettet haben; aber konnten ihre Schiffe ihnen nicht denſelben Dienſt thun?

6. Vor Ezechiel hatte ſchon Jeremias, ja die früher lebenden Propheten Jſaias, Amos und Joel wider Tyrus geweiſſagt. Jer. XXV, 22. Amos. I, 9. 10. Is. XXIII. Joel III, 9, 10.

7. Nach phöniciſchen Schriftſtellern folgte dem Ithobaal II. Baal, nach deſſen zehnjährigen Regierung der phöniciſche Staat von Suffeten, oder Richtern beherrſchet ward, dergleichen auch in der phöniciſchen Pflanzſtadt Karthago das oberſte Anſehen hatten. Dieſes Wort Suffeten, welches griechiſche Schriftſteller oft aus Unwiſſenheit mit dem Worte Könige verwechſeln, iſt Eins mit dem hebräiſchen Schophetim, das heißt Richter; ein Name mit dem die höchſte Obrigkeit der Iſraeliten benannt ward, eh ſie Könige hatten. *)

8. Es ſcheint daß Nebukadnezar auf Befehl Gottes Deſſen Macht er anerkannt hatte, den Feldzug unternommen; denn Gott offenbarte Seinem Propheten Ezechiel, daß, da weder dieſer König noch deſſen Heer, für die Beſchwerde der Belagerung von Tyrus belohnt worden, Er ihm Egypten übergeben wolte, welches er von Migdol (Magdalum) bis zu Syene, das heißt vom nördlichſten bis zum ſüdlichſten Ende verheeren ſolte. Ezech. XXIX, 9 – 20.

9. Zu dieſer Zeit ward Egypten von innern Unruhen geſchwächt, da Amaſis ſich gegen den

---

*) Während dieſer dreyzehnjährigen Belagerung von Tyrus, machte Nebukadnezar wahrſcheinlich Streifzüge wider die Ammoniten, Moabiten, Edomiten und Philiſter, denen Ezechiel Strafen geweiſſagt hatte, weil ſie über das Unglück des Volkes Gottes gejauchzet, und ſo oft es angefeindet hatten. Ezech. XXV.

Herod. II.

König Apries, den die heil. Schrift Pharao Hophra nennt, empört hatte. Sehr wahrſcheinlich ward Amaſis vom chaldäiſchen Eroberer unterſtüzt, und dafür auch deſſen Vaſall.

10. Amaſis nahm den Apries gefangen, hielt ihn anfangs anſtändig, übergab ihn aber auf dringendes Verlangen den erzürnten Egyptiern, die ihn erdroſſelten. Sehr übereinſtimmend mit dem was uns der Prophet von dem Stolze des Apries ſagt, iſt das Zeugniß des Herodots, nach welchem er ſich ſoll eingebildet haben, daß auch kein Gott ihn der Herrſchaft berauben könnte.

Ezech. XXIX. 3. 4. 5. XXX. XXXI. XXXII.

Herod. II, 169.

11. Nebukadnezar muß das Land ſehr verwüſtet, und viele Gefangene mit ſich geführt haben. Jeremias hatte geweiſſagt, dieſer Erobrer werde „Egypten anziehen, wie ein Hirte ſein Kleid „anzieht, und in Friede von dannen ziehen.“ Dieſe lezten Worte erhöhen die Wahrſcheinlichkeit, daß Amaſis ſein Vaſall ward. *)

Jer. XLIII, 12.

12. In dieſem Feldzuge war es, daß Nebukadnezar die Juden, ſo dem Befehle Gottes ungehorſam, nach Egypten geflohen waren, als Feinde behandelte, die meiſten erſchlug, und die wenigen übrigen nach Judäa ſandte, wie Jeremias geweiſſagt hatte.

Jer. XLIV, 26-30.

13. Nach einer Ueberlieferung die ich nicht zu bewähren weiß, welche aber wahrſcheinlich, ward dieſer Prophet auf Befehl des Apries ermordet.

---

*) Der Kürze wegen habe ich die vier Kapitel des Propheten Ezechiel, welche die erhabne Weiſſagung wider Egypten enthalten, nur angeführt. Möchten meine Leſer ſie nachſchlagen und erwägen wollen. Ezech. XXIX. — XXXII.

14. Wir finden ein ſchäzbares Bruchſtück von Megaſthenes, einem gelehrten Schriftſteller, welcher ungefähr dreyhundert Jahr vor Chriſti Geburt lebte, beym Joſephus, aus dem wir ſehen, daß Nebukadnezar durch Libyen, bis hinter die Säulen des Herkules vorgedrungen, dann übergefahren ſey nach Spanien, und ſein Heer durch Europa heimgeführt habe. Eben dieſes Fragment des Megaſthenes führt auch Strabo an. Daſſelbe ſagt Abydenus.

Megaſthenes, apud Joseph. contra App. I. 20. et Ant. Jud. X, XI.

Strabo XV.

Abyden. apud Eus. praep. Evang. IX, 41.

15. Ein Feldzug dieſes Königes nach Libyen ſezt einen Feldzug nach Egypten voraus, durch welches Nebukadnezar ziehen müſſen, wenn er auch nicht die Hauptabſicht gehabt ſeinen alten Feind Apries feindlich heimzuſuchen. Offenbar aber mußte dieſes ſein Hauptzweck ſeyn. Herodots Stillſchweigen über den Feldzug der Chaldäer in Egypten iſt ſehr begreiflich, da er ſeine egyptiſchen Nachrichten von den Prieſtern dieſes Landes hatte, deren Eitelkeit ihnen nicht zuließ von einem Kriege zu ſprechen, in welchem ihr Land gedemütiget und ihr König Vaſall geworden. Wahrſcheinlich würden wir gleichwohl Zeugniſſe dieſes groſſen Schriftſtellers hierüber haben, wäre nicht ſeine aſſyriſche Geſchichte verloren gegangen.

IV.

1. Als Nebukadnezar von ſeinem Feldzuge heimgekommen war, da hatte er einen Traum, in welchem ihm ein merkwürdiges Geſicht erſchien.

2. Er ſah einen ſehr hohen Baum, deſſen Wipfel gen Himmel reichte, deſſen Aeſte ſich über das ganze Land verbreiteten. Er trug viele Früchte auf ſeinen Zweigen, ſchattete allen Thieren,

Vögel des Himmels niſteten auf ihm; was da lebet, dem gab er Nahrung.

3. Aber „ſiehe, ein heiliger Wächter fuhr „herab vom Himmel, und rief laut: Behauet „dem Baum die Aeſte, ſtreift ihm ab das Laub, „zerſtreuet ſeine Früchte, daß die Thiere ſo unter „ihm ruhen davon laufen, daß von ſeinen Zweigen „die Vögel davon fliegen. Doch laſſet den Stamm „mit ſeinen Wurzeln in der Erde bleiben, in „eiſernen und ehernen Ketten auf dem Felde im „Graſe, benetzet von des Himmels Thau … bis „daß vorüber gehen ſieben Zeiten.

„Solches iſt im Rath der Wächter beſchloſſen, „und berathſchlagt worden im Geſpräch der Heiligen; auf daß die Lebendigen erkennen, daß der „Höchſte Gewalt habe über die Königreiche der „Menſchen, und ſie gebe wem Er will, und „erhöhe zu denſelbigen die niedrigen."

4. Nachdem der König umſonſt nach Deutung dieſes Traums bey den Weiſen Babylons geforſchet hatte, wandte er ſich an Daniel: „Du „Baltaſar, ſage was der Traum bedeute; alle „Weiſen in meinem Reiche vermögen nicht es mir „anzuzeigen, du aber kannſt es wohl, denn der „Geiſt der heiligen Götter iſt bey dir."

5. Daniel erſchrak, betrübte ſich, ſchwieg, bis er auf wiederholte Bitte des Königes ihm den Traum alſo deutete: Der Baum ſey er ſelbſt, deſſen Macht ſich ſo weit verbreite. Aber der Rath des Höchſten habe über ihn beſchloſſen, daß er von den Menſchen ſolte verſtoſſen werden zu den Thieren, auf dem Felde bleiben, Gras eſſen wie Ochſen, liegen unter dem Thau des Himmels und naß werden, bis ſieben Zeiten würden ſeyn über ihn dahingegangen, „auf daß du" ſprach der Seher, „erkenneſt, daß der Höchſte Gewalt hat

„über die Königreiche der Menſchen, und gibt ſie
„wem Er will. Daß aber geſagt iſt, man ſolle
„demnach den Stamm mit den Wurzeln des
„Baums liegen laſſen; bedeutet, daß dein Reich
„dir bleiben ſoll, wenn du wirſt anerkannt haben
„die Gewalt im Himmel. Darum, Herr König,
„laß dir meinen Rath gefallen, und mache dich
„los von deinen Sünden durch Gerechtigkeit, und
„von deiner Miſſethat durch Barmherzigkeit ſo
„du den Armen erzeigeſt, ſo wird Er vielleicht
„Geduld haben mit deinen Sünden.

6. „Solches alles wiederfuhr dem Könige.
„Da er erſt nach zwölf Monden auf der königlichen
„Burg zu Babylon gieng, hub er an und
„ſprach: Das iſt die große Babylon, die ich
„erbauet habe zum königlichen Hauſe, durch meine
„groſſe Macht, zur Ehre meiner Herrlichkeit!

7. „Ehe der König dieſe Worte ausgeredet
„hatte, ſcholl eine Stimme vom Himmel: Dir,
„König Nebukadnezar, wird geſagt, dein Reich
„ſoll dir genommen werden. Und man wird dich
„von den Menſchen verſtoſſen, und ſolt bey den
„Thieren ſo auf dem Felde gehen bleiben; Gras
„wird man dich eſſen laſſen, wie Ochſen, bis daß
„ſieben Zeiten über dich werden ſeyn dahingegangen;
„auf daß du erkenneſt, daß der Höchſte
„Gewalt hat über die Reiche der Menſchen, und
„gibt ſie wem Er will.

8. „Von Stund an ward das Wort vollbracht
„über Nebukadnezar, und er ward von den
„Menſchen verſtoſſen, und aß Gras wie Ochſen,
„und ſein Leib lag unter dem Thau des Himmels,
„und ward naß, bis ſein Haar wuchs wie Adlersfedern,
„und ſeine Nägel wie Vogelklauen.“

9. Der König, welcher dieſes ganze Ereigniß
in einer öffentlichen Schrift allen ſeinen Völkern

unter ſeinem Namen kund that, endigte ſie mit
dieſen Worten: „Nach dieſer Zeit hub ich Nebu
„kadnezar meine Augen auf gen Himmel, und
„kam wieder zur Vernunft, und lobete den Höch-
„ſten. Ich preiſete und ehrte Den ſo immerdar
„lebet, deß Gewalt ewig iſt, deß Reich währet
„für und für. Gegen welchen alle ſo auf Erden
„wohnen als nichts zu rechnen ſind. Er macht
„es wie Er will, mit den Kräften im Himmel,
„und mit denen ſo auf Erden wohnen; und
„niemand kann Seiner Hand wehren, noch zu
„Ihm ſagen: Was thuſt du?

„Zur ſelbigen Zeit kam ich wieder zur Ver-
„nunft, auch zu meinen königlichen Ehren, zu
„meiner Herrlichkeit und zu meiner Geſtalt. Und
„meine Räthe und Gewaltigen ſuchten mich, und
„ich ward wieder in meine Herrſchaft eingeſezt,
„und gröſſere Herrlichkeit ward mir hinzugegeben.

10. „Darum lobe ich, Nebukadnezar, und
„ehre und preiſe den König vom Himmel. Denn
„alle Sein Thun iſt Wahrheit, und Seine Wege
„ſind gerecht; und wer ſtolz iſt, den kann Er
Dan. IV. „demütigen.“

11. Von heidniſchen Schriftſtellern hat ſich
eine, wiewohl ſehr verfälſchte Spur dieſer Bege-
benheit erhalten, in einem Fragmente des Me-
gaſthenes, welcher aus dem Abydenus erzählt:
Nebukadnezar ſey einſt, auf der Zinne ſeines
Palaſtes, plözlich von Begeiſterung ergriffen
werden, und habe laut ausgerufen, es drohe den
Babyloniern ein Unglück, welches keiner ihrer
Götter abzuwenden vermöge. Ein perſiſches
Maulthier werde kommen, welches ſie unterjochen
Megasth. apud ſolle. Darauf ſey er aus den Augen der Menſchen
Euseb. praep. verſchwunden. Unter dem Maulthier verſtand
Ev. IX. 41 er, wofern die Geſchichte wahr iſt, den Cyrus,

welchen auch das pythiſche Orakel einige Jahre nachher alſo nannte, weil ſein Vater ein Perſer, ſeine Mutter aber eine mediſche Königstochter war.

12. Nebukadnezar ſtarb nach drey und vierzig jähriger Regierung, und ließ den Thron ſeinem Sohne Evilmerodach. J. d. W. 3442. v. Ch. G. 562.

V.

1. Dieſer zog Jojachin, der auch Jechonias genannt wird, vorlezten König von Juda, aus dem Gefängniß, in welchem er ſieben und dreiſſig Jahre geweſen; erhub ihn über die andern Könige der eroberten Länder, welche nach morgenländiſcher Art am Hofe lebten, zog ihn an ſeine Tafel und beſtimmte ihm anſtändigen Unterhalt, deſſen er auch genoß ſo lang er lebte. Nach jüdiſchen, nicht zu verbürgenden Nachrichten, hatte Evilmerodach ihn kennen gelernt, als ſein Vater Nebukadnezar ihn, ſeines Mißverhaltens wegen, ins Gefängniß legen laſſen. 4. Kön. XXV, 27 — 30. u. Jer. LII, 31 — 34.

2. Evilmerodach regierte nur zwey Jahr. Verachtet und gehaßt wegen ſeiner Ausſchweifungen, ward er von Verſchwornen getödtet, an deren Spitze Neriglisſar, Gemahl ſeiner Schweſter, ſtand.

3. In demſelbigen Jahre da Evilmerodach getödtet ward, ſtarb auch Aſiyages, König der Meden, mütterlicher Großvater des groſſen Cyrus, und Schwaher Nebukadnezars, welcher, der mediſchen Königstochter Amitis oder Amyite zu Liebe, die bewundernswürdigen, ſo genannten hangenden, oder ſchwebenden Gärten anlegte. Sie beſtanden aus gemauerten Gewölben, welche in verſchiedenen Abſtufungen erhöhet waren, ſo

daß die oberſten die Höhe der Stadtmauer von zweyhundert Ellebogen erreichten. Breite Treppen führten von einer Abſtufung zur andern. Dieſe Garten, welche mit hohen Bäumen prangten, waren vierhundert Fuß lang und eben ſo breit. Die Tochter des Aſtyages, an mediſche Gebürge gewohnt, mochte wohl die zwar fruchtbare, aber Aug und Herz ermüdende Ebne von Babylon traurig finden, darum ſtrebte der König durch Kunſt die Natur zu erſetzen; ein immer vergebliches Beſtreben, wenn es auch Wunderwerke hervorbringt, welche der Zeitgenoß und die Nachwelt anſtaunen.

VI.

1. Folgende Geſchichte wird von vielen in die Zeit des Cyrus und des Kyaxares, den die heilige Schrift Darius den Meder nennt, geordnet. Mir ſcheint aber die Meinung derjenigen vorzuziehen, welche ſie in die Zeit des Evilmerodach ſetzen; theils weil der babyloniſche Götzendienſt viel gröber war als der mediſche, theils weil es höchſt unwahrſcheinlich ſeyn würde, daß derſelbige König, nachdem er die wunderbare Rettung Daniels ſelbſt als Augenzeuge erfahren, ihn dennoch wieder den Löwen ſolte haben übergeben wollen.

2. In Babylon ward der Bel (Baal, Belus) angebetet, dem man täglich zwölf Maaß Waizen, vierzig Schafe und drey Eimer Weins darbrachte. Der König ſelbſt ging täglich, ihn anzubeten in ſeinen Tempel. Einſt fragte er Daniel, welcher in hohen Ehren bey ihm ſtand, „warum beteſt nicht auch du den Bel an? Er

„aber ſprach: Ich diene nicht den Götzen, ſo mit „Händen gemacht ſind, ſondern dem lebendigen „Gott, Der Himmel und Erde gemacht hat, und „ein Herr iſt uber alles was da lebet.“

3. Als der König, das Leben ſeiner Gottheit zu beweiſen, dem Daniel anführte, daß er ja täglich ſo viel Speiſ' und Trank zu ſich nahme, lachte dieſer, und verſicherte ihm, dieſer Bel, der inwendig von Lehm und auswendig von Erz wäre, hätte noch nie gegeſſen.

4. Der König ließ die Prieſter rufen, und befahl ihnen zu ſagen, wer das dargebrachte Opfer verzehrte? Wofern ſie erwieſen, daß der Bel es verzehrte, ſo müßte Daniel ſterben; wo nicht, ſie. „Daniel ſprach: Ja, König, es geſchehe ſo wie „du geſagt haſt! Es waren der Prieſter ſiebenzig, „ohne Weiber und Kinder.

5. „Und der König ging mit Daniel in den Tempel des Bel. Da ſprachen die Prieſter: Siehe, „wir wollen hinausgehen, und du, o „König, ſolt die Speiſe und den Trank ſelbſt darſetzen, die Thür nach dir zuſchlieſſen, und mit „deinem eignen Ringe verſiegeln. Und wenn du „morgen frühe wieder kommſt, und findeſt, daß „der Bel nicht alles verzehrt habe, ſo wollen wir „gern ſterben. Hat er es aber verzehrt, ſo muß „Daniel getödtet werden, der uns verleumdet „hat.“

6. Der König befahl das Opfer darzuſetzen; Daniel aber ließ Aſche ſtreuen in den Tempel.

7. Morgens früh kam der König mit Daniel. Das Siegel war unverſehrt. Der König trat in den Tempel, ſah auf den Tiſch, und rief laut aus: „Bel, du biſt ein groſſer Gott, und „bey dir iſt kein Trug!“ Daniel aber lachte, und machte den König aufmerkſam auf die Fußſtapfen

von Männern, Weibern und Kindern. Da ließ der König die Prieſter, ſammt den Weibern und Kindern ergreifen, und zwang ſie, ihm die geheimen Gänge zu zeigen, durch welche ſie in den Tempel gegangen wären. Dann ließ er ſie tödten, und gab den Bel dem Daniel in Gewalt, welcher ihn und deſſen Tempel zerſtörte. Dan. XIV. 1-21.

8. Herodot erzählt uns einen ähnlichen Pfaffentrug dieſer Belusprieſter. Alle Nacht ſchlief ein Weib im Tempel des Gottes, von dem geglaubt ward, daß er ihr nahete. Ohne Zweifel jede Nacht eine andre, ſo wie auch wahrſcheinlich immer ein Prieſter, jeder in ſeiner Ordnung, die Nacht bey dem getäuſchten Weibe zubrachte. Man ſieht wohl, daß nicht allein den Pfaffen, ſondern auch dieſen Weibern und deren Verwandten viel daran liegen mußte, ſelbſt zu glauben, und den allgemeinen Wahn zu nähren, daß der Gott ſelbſt dieſe Sterblichen ſeiner Heimſuchung würdigte. Her. I.

9. Die Einwohner von Babylon erzeigten auch einer groſſen Schlange göttliche Ehre.

10. Einſt ſagte der König zu Daniel: „Wilt du auch von dieſer ſagen, daß ſie ehern ſey? Siehe, ſie lebt, iſſet und trinket; du kannſt nicht ſagen, daß ſie kein lebendiger Gott ſey; ſo bete ſie denn an! Daniel antwortete: „Den HErrn, meinen Gott will ich anbeten, denn Er iſt der lebendige Gott! Du aber, o König, gib mir Gewalt über ſie, ſo werd' ich ſie tödten ohne Schwerdt oder Stab.“

11. Der König gab ihm Gewalt. „Da nahm Daniel Pech, Talg und Haare, kochte es untereinander, und machte Kuchen daraus, die er der Schlange ins Maul gab, welche davon barſt. „Und Daniel ſprach: ſehet da eure Götter!“

12. Die Babylonier aber wurden ſehr unwillig, riefen, der König ſey ein Jude geworden, habe den Bel zerſtört, die Schlange gemordet und die Prieſter des Bel. Sie verlangten, daß Daniel ihnen ausgeliefert würde, wo nicht, ſo würden ſie den König und ſein Haus tödten. Gezwungen übergab er ihnen den Daniel. Sie aber warfen dieſen in einen tiefen Graben, welcher ein Löwenzwinger war, in dem ſieben Löwen ernährt wurden, denen man täglich zwo Leichen und zwey Schafe vorwarf. Izt aber ward ihnen nichts gebracht, auf daß ſie deſto gewiſſer den Daniel anfallen möchten.

13. Während der Mann Gottes hier unter den Löwen war, erſchien ein Engel Gottes dem Propheten Habakuk in Judäa — vermutlich demſelbigen, deſſen Weiſſagungen wir in unſrer heiligen Sammlung haben — als er eben einen Brey gekocht, Brod hineingebrockt hatte, und bereit war es in einer Schüſſel Schnittern auf dem Felde hinzutragen. Der Engel befahl ihm dieſe Speiſe dem Daniel in den Löwenzwinger von Babylon zu bringen. Als der Prophet ſich entſchuldigte, er ſey nie in Babylon geweſen, wiſſe auch nicht wo der Löwenzwinger ſey, „da ergrif „ihn der Engel beym Haupthaar, und führte ihn „im Sauſen der Luft hinüber an den Zwinger. „Und Habakuk rief: Daniel, Daniel, nimm hin „die Speiſe ſo Gott dir geſandt hat! Und Daniel „ſprach: HErr Gott, Du gedenkeſt ja mein, „und verläſſeſt nicht die, welche Dich lieben! „Und er ſtand auf, und aß. Der Engel Gottes „aber brachte ſogleich den Habakuk wieder an „ſeinen Ort.“

14. „Am ſiebenten Tage ging der König „den Daniel zu beklagen, und da er zum Löwen-

„Zwinger kam, und hineinſchaute, ſiehe, da ſaß „Daniel mitten unter den Löwen. Und der „König rief laut, und ſprach: Groß biſt Du, „o HErr, Du Gott Daniels, und auſſer Dir iſt „kein anderer. Und er ließ ihn aus dem Zwinger „nehmen; aber jene, welche ihn hatten wollen „ins Verderben ſtürzen, ließ er hinein werfen, „und ſie wurden ſogleich vor ſeinen Augen von „den Löwen verſchlungen." Dan. XIV, 39--41.

15. Ich habe anderswo über den tiefen Eindruck des Grauens geſprochen, den die früheſte Ueberlieferung mit der Vorſtellung der Schlange verbunden, und allgemein verbreitet hatte. Gleichwohl war auch die Verehrung dieſes Thiers ſehr verbreitet, vorzüglich im Morgenlande; eine Verehrung, welche ohne Zweifel auf Furcht gegründet war. Doch nicht allein auf Furcht. Die junge Menſchheit glich in mancher Hinſicht den Kindern, deren Zuneigung ſich oft dann am lebhafteſten äuſſert, wenn ein Gegenſtand ihnen erſt ſchrecklich war, und ihnen dann vertraut ward. Die Entdeckung einer Art harmloſer Schlangen war vielleicht Schuld, daß Griechen und Römer dieſes Thier dem Aeſkulap, Gotte der Heilkunde widmeten, und in ſeinen Tempeln Schlangen nährten, welche manchmal mit dem Gotte ſelbſt verwechſelt wurden. S. Anmerk. zum 1. [illegible] Th. I. S. [illegible]—25.

16. Den in dieſer Geſchichte genannten Propheten Habakuk, wollen diejenigen, welche das Ereigniß in die Zeit des mediſchen Darius ſetzen, vom Propheten dieſes Namens, deſſen Weiſſagungen wir haben, unterſcheiden. In der That müßte er zur Zeit des Darius ſchon ſehr alt geweſen ſeyn. Nicht aber zur Zeit des Evilmerodach, welcher fünf und vierzig Jahre nach Anfang der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft,

drey und zwanzig Jahre früher als jener zur Herrſchaft von Babylon gelangte. Man bedarf nicht anzunehmen, daß Habakuk viel älter als Daniel geweſen, denn ſeine Weiſſagung vom Chaldäer Zuge kann auf den lezten Feldzug Nebukadnezars wider Judäa gehen, welcher neunzehn Jahre nach dem erſten ſtatt fand, mit dem die von Jeremias geweiſſagte ſiebzigjährige Gefangenſchaft anfängt.

VII.

1. Nerigliſſar, ſo unternehmend, als ſein Schwager weichlich geweſen zu ſeyn ſcheint, ſann auf Krieg wider Kyaxares II, Sohn des Aſtyages, rüſtete ſich furchtbar, und ordnete Geſandte ſowohl an Kröſus, König der Lydier, der durch Eroberungen bis an den Strom Halys ſich furchtbar in Aſien gemacht hatte, als an den König der Indier, beyden vorſtellend, daß die Xen. Cyr. 1. wachſende Macht der Meder, deren Könige ſich durch Bande der Ehe mit den perſiſchen Königen verbunden hätten, und der Ehrgeiz von beyden, ganz Aſien bedroheten.

2. Kyaxares ſandte zu Kambyſes, dem Könige von Perſien, ſeinem Schwager, um Hülfe, und ließ durch ſeine Botſchafter den Cyrus bitten, von ſeinem Vater zu erhalten, daß ihm Xen. Cyr. 1. das perſiſche Heer anvertrauet würde. Dieſer war izt vierzig, und Kyaxares ein und vierzig Jahre alt.

3. Von beyden Seiten wurden furchtbare Heere gerüſtet, vorzüglich von Seiten des Nerigliſſar, dem auſſer Kröſus, Könige der Lydier, auch die Phrygier, Karier, Kappadocier, Cilicier und Paphlagonier beyſtanden.

4. Der König der Indier ſandte Botſchafter ſowohl an Kyaxares als an Neriglissar, um ſich genau nach den Urſachen des Krieges zu erkundigen, weil er geſonnen war dem Gerechten beyzuſtehen wider den Ungerechten. In der Folge ſandte er dem Cyrus groſſe Schätze zur Führung des Krieges. Xen. Cyr. II.

5. Der König der Armenier, welcher dem mediſchen zinspflichtig war, fiel, das Joch der Abhangigkeit abzuſchütteln, dem Chaldäer zu, ward aber von Cyrus gefangen, und mit den ſeinigen ſo edelmütig von ihm behandelt, daß er, aus einem Feinde, Freund und Bundsgenoſſe ward. Xen. Cyr. III.

6. Im vierten Regierungsjahre des Neriglissar trafen beyde Mächte zuſammen, an einem Tage, an welchem dieſer das Leben, ſein Heer die Schlacht verlohr. Der Tod dieſes Fürſten entſchied die Sache. Kröſus, König der Lydier, übernahm die Führung des Heers. War dieſer Xen. Cyr. IV. als Feldherr dem Neriglissar nicht zu vergleichen, ſo war Neriglissars Sohn Laboroſoarchod noch minder würdig ihm im Reiche zu folgen. Unzüchtig und grauſam, ohne Eigenſchaften, die ihn dem Volk oder dem Heer empfehlen konnten, ward er nach neunmonatlicher Regierung von ſeinen Unterthanen ermordet. Beroſus und Euſeb. Præp. Evang. XI.

7. Darauf gelangte der Sohn des Evilmerodach zur Herrſchaft, den Beroſus Nabonedos nennet; Megaſthenes Nabonnidochos; Joſephus Naboandelos; Herodot Labynetos; die heilige Schrift Baltaſar. Dieſer Name Baltaſar, welcher auch dem Daniel in ſeiner Jugend vom Oberkämmerer des Nebukadnezar war gegeben werden, war ein Ehrenname, dergleichen Perſonen von hohem Stande führten.

8. Dieſes Baltaſars Mutter war Nitokris, die Heredot uns als ein Weib von groſſer Weisheit und hohem Geiſte ſchildert, die durch Verbeßrung der Mauren von Babylon und durch Leitung des Euphrats in einen gewölbten Gang, (welcher unter das Bette des Fluſſes geführt, zwiſchen zwey befeſtigten Schlöſſern der Oſt- und Weſtſeite in Babylon Gemeinſchaft unterhielt,) alles that, was menſchliche Klugheit angeben konnte, um dieſe prachtvolle Stadt, die Hauptſtadt des alteſten Königreichs auf Erden, wider feindliche Gewalt zu ſchützen.

9. Es ſolte der weiſen Königin nicht gelingen. Die Gerichte Babylons waren nah. Schon Jeremias hatte vorausgeſehen, daß die Völker dem Nebukadnezar, deſſen Sohne und Sohns Sohne dienen ſolten, bis die Zeit ſeines Landes auch kommen würde. Jer. XXVII. 7.

VIII.

1. „Im erſten Jahre der Regierung Baltaſars, Königes zu Babylon, hatte Daniel „einen Traum und Geſicht auf ſeinem Bette, „und er ſchrieb den Traum auf, und verfaßte „ihn alſo:

2. „Ich, Daniel, ſah ein Geſicht in der „Nacht, und ſiehe, die vier Winde des Himmels „ſtürmten wider einander auf dem groſſen Meer. „Und vier groſſe Thiere ſtiegen herauf aus dem „Meer, je eines anders als das andre. Das „erſte wie ein Löwe, und hatte Flügel gleich einem „Adler. Ich ſah zu, bis ihm die Flügel ausgerauft „wurden, und es ward von der Erde aufgerichtet, „und ſtand auf ſeinen Füſſen, wie ein Menſch,

„und ihm ward gegeben eines Menſchen Herz.
„Und, ſiehe, darnach ein andres Thier war gleich
„einem Bären, und ſtand auf der andern Seite,
„und hatte in ſeinem Maul unter ſeinen Zähnen
„drey groſſe Hauer, und ihm ward geſagt: ſteh
„auf, und friß viel Fleiſch. Nach dieſem ſah
„ich, und ſiehe, ein andres Thier, gleich einem
„Pardel, das hatte vier Flügel wie ein Vogel
„auf ſeinem Rücken; auch hatte dieſes Thier vier
„Häupter, und ihm ward Gewalt gegeben. Nach
„dieſem ſah ich in dieſem Geſichte bey Nacht,
„und ſiehe, ein viertes Thier, ſchrecklich, und
„gräulich, und gewaltig ſtark; und hatte groſſe,
„eiſerne Zähne, und fraß und zermalmte und
„zertrat, was übrig blieb, mit den Füſſen; es
„war ſehr verſchieden von den vorigen, und hatte
„zehn Hörner. Da ich aber die Hörner ſchauete,
„ſiehe, da brach hervor zwiſchen ihnen ein andres,
„kleines Horn, vor welchem der erſten Hörner
„drey ausgeriſſen wurden; und, ſiehe, daſſelbige
„Horn hatte Augen wie Menſchenaugen, und
„ein Maul, das redete groſſe Dinge.

3. „Solches ſah ich, bis daß Thronen geſezt
„wurden, und der Alte der Tage ſezte Sich,
„Des Kleid war weiß wie Schnee, und Sein
„Haupthaar wie reine Wolle. Feuerglut war
„Sein Thron, und deſſen Räder Flamme. Ein
„feuriger Strom ging vor Ihm aus, und ergoß
„ſich; Tauſendmal Tauſend dieneten Ihm, und
„Zehentauſendmal Zehentauſend ſtunden vor Ihm.
„Das Gericht ward gehalten, und die Bücher
„wurden aufgethan.

4. „Ich ſchaute hin, wegen der Stimme
„der groſſen Rede ſo das Horn redete; ich ſchaute
„hin, bis das Thier getödtet ward, und ſein
„Leib verderbet, und ins Feuer geworfen, und

„der andern Thiere Gewalt auch aus war; denn
„Zeit und Stunde war ihnen beſtimmt worden.

5. „Ich ſah in dieſem Geſichte des Nachts;
„und ſiehe, es kam Einer in des Himmels Wolken,
„wie eines Menſchen Sohn, bis zum Alten der
„Tage, und ward vor Ihn gebracht. Der gab
„Ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm alle
„Nationen, Völker und Zungen dienen ſolten.
„Seine Gewalt iſt ewige Gewalt, die nicht aufhören wird, und Sein Reich iſt unvergänglich.

6. „Da erſchauderte mir im Leibe der Geiſt!
„Ich, Daniel, entſetzete mich; es erſchreckten mich
„die Geſichte meines Haupts.

7. „Und ich ging zu deren einem, die da
„ſtunden, und bat ihn, daß er mir über dis alles
„die Wahrheit ſagte, und er redete mit mir, und
„zeigte mir die Deutung:

8. „Dieſe vier groſſe Thiere ſind vier Reiche,
„ſo aus der Erde ſich erheben werden. Aber die
„Heiligen des Höchſten werden das Reich empfangen, und werden es beſitzen, immer und immer.

9. „Darnach wünſcht' ich zu erfahren die
„Deutung des vierten Thiers, welches ſehr verſchieden von den andern war, ſchrecklich, mit
„eiſernen Zahnen und ehernen Klauen; das um
„ſich fraß, und zermalmte, und was übrig war
„mit den Füſſen zertrat; und von den zehn Hörnern auf ſeinem Haupt, und von dem Horn,
„das hervorbrach, vor welchem drey abfielen;
„und das Augen hatte, und ein Maul, ſo groſſe
„Dinge redete, und deſſen Anſehen furchtbarer
„als der andern war. Und ich ſah daſſelbige Horn
„ſtreiten wider die Heiligen, und obſiegen wider
„ſie; Bis da kam der Alte der Tage, und das
„Gericht gab den Heiligen des Höchſten, und die
„Zeit kam, daß die Heiligen das Reich empfingen.

10. „Er ſprach alſo: Das vierte Thier wird
„das vierte Reich auf Erden ſeyn, und ſehr verſchieden
„ſeyn von allen Reichen; es wird die ganze Erde
„verſchlingen, und ſie zertreten, und zermalmen.
„Die zehn Hörner bedeuten zehn Könige, ſo aus
„dieſem Reich entſtehen werden; nach denſelbigen
f Calmet. „aber wird ein andrer aufkommen, und wird
„verſchieden ſeyn von den andern, und wird drey
„Könige demütigen; Er wird läſtern wider den
„Höchſten, und die Heiligen des Höchſten zerſtören,
„und wird ſich vermeſſen wollen Zeit und
„Geſez zu ändern; jene aber werden in ſeine Hand
„gegeben werden, eine Zeit, und Zeiten, und
„eine halbe Zeit.

11. „Darnach wird gehalten werden das
„Gericht, da wird ihm genommen werden die
„Gewalt, daß er vertilget und verderbet werde.“

12. „Aber das Reich, die Gewalt und die
„Macht unter dem ganzen Himmel, müſſen gegeben
„werden dem Volke der Heiligen des Höchſten,
„Deß Reich ewig iſt, Dem alle Könige dienen,
„und Ihn anbeten werden.

13. „Dis war der Rede Ende. Ich, Daniel,
„aber ward ſehr beunruhiget in meinen Gedanken,
„und mein Angeſicht verfiel; dieſe Rede aber
Dan. VII. „bewahrete ich in meinem Herzen.

14. Es iſt offenbar, daß dieſe Geſichte
des Daniel in der Hauptſache gleichen Sinn haben
mit jenem frühern Traumgeſichte Nebukadnezars.
Daniel ſah vier Thiere. „Das erſte war wie ein
„Löwe, und hatte Flügel wie ein Adler. Ich
„ſah zu bis ihm die Flügel ausgerauft wurden,
„und es ward von der Erde genommen, und ſtand
„auf ſeinen Füſſen wie ein Menſch, und ihm
V. 4. „ward ein menſchliches Herz gegeben.

15. Der Zeit nach war das aſſyriſch-babyloniſche Reich das erſte. Mächtig und ſtolz wird es mit dem Löwen verglichen. Auf Schnelligkeit ſeiner Eroberungen, und auf Schnelligkeit der chaldaiſchen Heere, deuten die Adlersflügel.

16. Alſo hatte, kurz vor dem Sturz des Reiches Juda, der Prophet Habakuk von den Chaldäern geweiſſagt, redend im Namen des HErrn:

„Erwecken werd Ich der Chaldäer Heer,
„Ein herbes Volk! ſiehe, ſchnell
„Wandelt es über die Fläche der Erde dahin,
„Hütten zu erobern, die nicht ſein.
„Graunvolles, entſezliches Volk!
„Nach der Wilkür ſein ſpricht es Gericht,
„Leget Laſt den Völkern auf.
„Eilender ſind ihre Roß' als die Pardel,
„Schneller wie die Wölf' in der Abendzeit.
„Es verbreiten ſich rings ihre Reiſigen umher,
„Sie kommen von fern, eilend wie Adler zum Raub!
„Verderbend allzumal fahren verheerend ſie daher,
„Wie der Wind aus Oſten, raffen wie Sand
„Die Gefangnen dahin ...... Hab. I, 6–9.

16. Der lezte Theil des oben angeführten vierten Verſes im ſiebenten Kapitel Daniels, beſchreibt den Fall und die Wiederaufrichtung des Nebukadnezar, und bezeichnet dadurch deſto deutlicher das aſſyriſch-babyloniſche Reich.

17. Das zweyte, das heißt das mediſch-perſiſche Reich, wird mit einem Bären verglichen. Der Bär iſt ein gewaltiges Thier, aber nicht ſo herrlich wie der Löwe. Bey Deutung des nebukadnezarſchen Traums, hatte Daniel auch geſagt:

„Nach Dir kommt empor ein andres Reich,
Dan. II, 39. „Geringer als Deins.“

Der Bär lebt nicht vom Raube, wie der Löwe; aber gereizt iſt er furchtbar. Xenophon erzählt uns, daß ſchon zur Zeit des mediſchen Königes Aſtyages, als Cyrus ſechzehn Jahr alt war, der aſſyriſche König, (das heißt der aſſyriſch-babyloniſche, wahrſcheinlich Evilmerodach, während des ſiebenjährigen Wahnſinns ſeines Vaters) auf einem Jagdzuge an die mediſche Gränze, von plötzlicher Kriegsluſt hingeriſſen, einen feindlichen Einfall ins mediſche Land gethan habe. Dieſer Xen. Cyr. I, IV, 16, 17 Mutwille hatte ſchreckliche Folgen!

18. Das dritte Thier, gleich einem Pardel, mit vier Flügeln, und vier Köpfen, iſt das macedoniſche Reich, welches nach Alexanders des Groſſen Tode in vier mächtige Reiche zerfiel.

19. Das vierte, ſchreckliche, gewaltige Thier, mit eiſernen Zähnen und ehernen Klauen, welches fraß und zermalmte, und zertrat was übrig blieb, iſt das allzermalmende römiſche Reich.

20. In Nebukadnezars Traumgeſicht erſcheint eben dieſes in der Geſtalt der eiſernen Füſſe, deren ein Theil von Thon war, und mit zehn Zehen. Im Traume Daniels hat es zehn Hörner. Aus Roms Trümmern entſtanden Europens Reiche.

21. „Solches ſah ich, bis daß Thronen
„geſezt wurden, und der Alte der Tage ſezte ſich,
„Deß Kleid war weiß wie Schnee, und das Haar
„auf Seinem Haupt wie reine Wolle. Feuerglut
„war Sein Thron, und Deſſen Räder Flamme.
„Ein feuriger Strom ging vor Ihm aus, und
„ergoß ſich. Tauſendmaltauſend dieneten Ihm,
„und Zehntauſendmal Zehntauſend ſtanden vor

„Ihm. Das Gericht ward gehalten, und die „Bücher wurden aufgethan....“

22. Ich habe ſchon anderswo bemerkt, daß dieſe Thronen, in der Mehrheit, den Meiſtern von Iſrael nicht entgangen. Die Verfaſſer des Talmuds werfen die Frage auf: wozu Thronen in der Mehrheit? Nach manchen nichtigen Antworten ſagen ſie: „Wenn jemand dieſe Schwürigkeit heben kann, ſo laß es ihn thun! Wo nicht, „ſo geh er ſeine Wege, und wage keinen Verſuch.“ Es iſt deſto natürlicher hier einen Wink des Propheten auf die Dreyeinigkeit zu finden, da gleich nachher offenbar von der zwoten göttlichen Perſon geredet wird.

ſ. Allgem. Welt-Hiſt. III. § 15. Anmerk. E.

23. „Ich ſah in dieſem Geſichte des Nachts, „und ſiehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menſchen Sohn, bis zum Alten „der Tage, und ward vor Ihn gebracht. Der „gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß Ihm „alle Nationen, Völker und Zungen dienen ſollten. Seine Gewalt iſt ewig, Gewalt, die nicht „aufhören wird, und Sein Reich iſt unvergänglich.“

24. Daß in der vorigen Stelle, und in dieſer vom Weltgerichte die Rede ſeyn ſolte, iſt mir nicht wahrſcheinlich; ſondern mir ſcheint, der Prophet rede vom Gericht der Vorſehung über Rom, und über die andern Völker, welche das Chriſtenthum angefeindet haben. Ob, wie einige meinen, das kleine Horn Mahomed bedeute? Ob den noch zukünftigen Antichriſt? Das weiß ich nicht. Aber von Verbreitung des ſiegenden Chriſtenthums auf Erden, und wahrſcheinlich von noch zukünftiger, allgemeiner Verbreitung deſſelben, redet ohne Zweifel derjenige, welcher dem Daniel den Traum deutete in dieſen Worten:

„Das Reich, die Gewalt, und die Macht unter „dem ganzen Himmel, wird dem heiligen Volk „des Höchſten gegeben werden, Des Reich ewig „iſt, und alle Mächte werden Ihm dienen und „gehorchen.“ Dan. VII, 27.

◆

IX.

1. Daniel war Statthalter der damals dem babyloniſchen Reich unterworfenen Landſchaft Suſiana, als er im dritten Regierungsjahre des Baltaſar ein Geſicht ſah. Alſo erzählt er:

2. „Ich war, da ich ſolch Geſicht ſah, im „Schloß Suſa, im Lande Elam, am Fluſſe „Ulaï*). Und ich hub meine Augen auf, und ſah, „und ſiehe, ein Widder ſtand am Waſſer, der

---

*) In weiterm Sinne heißt ganz Perſien in der heiligen Schrift Elam, nach Sems älteſtem Sohne, dem Stammvater der Perſer. In eingeſchränktem Sinne ward Elymais ſo genannt, eine Landſchaft, welche Ptolemäus zu Medien rechnet. Sie lag nördlich von Suſiana, deren Hauptſtadt die berühmte Suſa war. Beyde Landſchaften waren izt in Gewalt der Chaldäer, weil Nebukadnezar ſie erobert hatte. Jeremias hatte geweiſſagt, daß der HErr „den Bogen Elams zerbrechen würde.“ Jer. XLIX, 35.

Der Fluß Ulaï iſt der Choaſpes, deſſen Waſſer ſo lauter und heilſam war, daß die perſiſchen Könige kein andres tranken, und, wenn es zuvor gekocht worden, es in ſilbernen Geſchirren auf Reiſen mit ſich führten. (In der däniſchen Inſel Seeland iſt eine reiche Quelle bey Rotſchild, nah am Meer, deren Waſſer treflich iſt, und die ſonderbare Eigenſchaft hat, daß es nach langer Aufbewahrung, oder wenn es von Schiffern über die Linie geführt wird, in Gährung geräth, ſich aber dann von ſelbſt aufklärt und unverderblich wird.)

„hatte zwey hohe Hörner; doch eins höher als
„das andere, und das höchſte wuchs am lezten.

3. „Ich ſah, daß der Widder mit den
„Hörnern ſtieß gegen Abend, gegen Mitternacht
„und gegen Mittag; und kein Thier konnte vor
„ihm beſtehen, noch vor ihm gerettet werden,
„ſondern er that nach ſeinem Willen, und ward
„ſehr groß.

4. „Und indem ich darauf merkte, ſiehe da
„kommt ein Ziegenbock von Abend her, über das
„ganze Land, und berührte nicht die Erde. Und
„er hatte Ein anſehnliches Horn zwiſchen den
„Augen. Und er kam zum Widder, der zwey
„Hörner hatte, den ich ſtehen ſah am Strom;
„und er lief auf ihn zu im Ungeſtüm ſeiner Kraft.
„Und ich ſah ihn hart an den Widder kommen,
„und er ergrimmte wider ihn, und ſtieß den
„Widder, und zerbrach ihm ſeine zwey Hörner.
„Und der Widder hatte keine Kraft, daß er ihn
„hätte mögen beſtehen, ſondern jener warf ihn
„zu Boden, und zertrat ihn, und niemand konnte
„den Widder von ihm erretten.

5. „Und der Ziegenbock ward ſehr groß.
„Und da er am größten geworden, zerbrach das
„groſſe Horn, und wuchſen an deſſen ſtatt vier
„anſehnliche Hörner, gegen die vier Winde des
„Himmels. Und aus einem derſelbigen wuchs
„ein kleines Horn, das ward ſehr groß gegen
„Mittag, gegen Abend, und gegen das herrliche
„Land. Und es wuchs bis an des Himmels Heer,
„und warf davon herab, und von den Sternen
„zur Erde, und zertrat ſie. Ja es wuchs bis an
„den Fürſten des Heers, und nahm von ihm weg
„das tägliche Opfer, und warf herab die Statte
„ſeines Heiligthums. Es ward ihm aber ſolche
„Macht gegeben wider das tagliche Opfer, um

„der Sünde willen; und die Wahrheit ward zu
„Boden geſchlagen, und was er that, das gelang
„ihm.

6. „Ich hörte aber einen Heiligen reden,
„und ein andrer Heiliger ſprach zu dem, der da
„redete: Wie lange ſoll währen ſolch Geſicht vom
„täglichen Opfer und von der Sünde, um welcher
„willen die Verwüſtung geſchieht, daß ſowohl
„das Heiligthum als das Heer zertreten werden?

7. „Und er ſprach zu ihm: Es ſind zwey=
„tauſend dreyhundert Tage, von Abend gegen
„Morgen zu rechnen, ſo wird das Heiligthum
„gereiniget werden.

8. „Und da ich, Daniel, ſolch Geſicht ſah,
„und hätt' es gerne verſtanden, ſiehe da ſtand
„vor meinem Angeſicht wie die Geſtalt eines
„Mannes. Und ich hörete mitten im Ulai eines
„Menſchen Stimme, der rief und ſprach: Gab=
„riel, lege dieſem das Geſicht aus. Und er
„kam dicht an mich heran, ich aber erſchrak,
„und fiel auf mein Angeſicht; er aber ſprach zu
„mir: Merk' auf du Menſchenkind, denn dis
„Geſicht gehört in die Zeit des Endes.

9. „Und da er mit mir redete, ſank ich
„wie in Ohnmacht zur Erden auf mein Angeſicht.
„Er aber rührte mich an, und richtete mich auf,
„daß ich ſtund.

10. „Und er ſprach: Siehe, ich will dir
„zeigen, wie es gehen wird zur lezten Zeit des
„Zorns, denn zur beſtimmten Zeit ſoll das Ende
„ſeyn.

11. „Der Widder mit den zwey Hörnern
„ſind die Könige der Meden und Perſer. Der
„Ziegenbock aber iſt der König in Griechenland.
„Das groſſe Horn zwiſchen ſeinen Augen iſt der
„erſte König.

12. „Daß aber vier an ſeiner ſtatt ſtunden, „da es zerbrochen war, bedeutet daß vier Königreiche aus dem Volk entſtehen werden, aber „nicht in ſeiner Kraft. Und nach ihrem Reich, „wenn die Frevel werden zugenommen haben, „wird aufkommen ein König von harter Stirn „und ſchlauem Sinn. Der wird mächtig ſeyn, „aber nicht durch eigne Kraft; er wird wunderbare Verwüſtung anrichten, und es wird ihm „gelingen, was er thut. Er wird die Starken „ermorden, und das Volk der Heiligen. Und „durch ſeine Liſt wird ihm ſein Trug gerathen, „und er wird ſich erheben in ſeinem Herzen, und „im Frieden wird er viele verderben; er wird „ſich auflehnen wider den Fürſten der Fürſten, „aber er wird zerbrochen werden ohne Hand. ſ. Herr [illegible] u. die engl. Bibel

13. „Das Geſicht vom Abend und Morgen, „was dir geſagt ward, iſt wahr; du aber verſiegle es, denn es wird nach vielen Tagen geſchehen.

14. „Und ich Daniel ward ſchwach und „lag etliche Tage krank. Dennoch ſtand ich auf, „und richtete aus des Königs Geſchäft. Und ich „verwunderte mich des Geſichts, und niemand „war der es mir auslegte.“ Dan. VIII.

15. Dieſe Weiſſagung iſt ſo deutlich, daß ſie nach deren Erfüllung nicht könnte mißverſtanden werden, wenn auch Gabriel ſie nicht lange vor derſelben dem Daniel erklärt hätte. Seine Erklärung iſt kurz; die Weltgeſchichte enthüllt das Geſicht weit mehr.

16. Nach Gabriels Erklärung ſind die Könige der Meder und der Perſer der Widder. Zu Daniels Zeit waren dieſe beyden Königreiche noch getrennt. Gerade im letzten Jahre ſeines Lebens erlebte er deren Vereinigung, durch

Dan. I, 21. den Tod des Kyaxares. Doch war das perſiſche
auf gewiſſe Weiſe abhängig geworden vom
mediſchen, wiewohl es noch ſeinen eignen König
hatte, Kambyſes, den Vater des Cyrus. Aber
ſchon lebte der Held, ſchon war er ſiegreich,
durch den die Perſer vereinigt in Ein Reich mit
den Medern, dieſe beherrſchen ſollten. Cyrus
Xen. Cyr. hatte es ſeinen Landsleuten, den Perſern, vorhergeſagt,
daß ſie die Meder beherrſchen würden,
durch Ueberlegenheit an Tugend und an Tapferkeit.
Das ſpäter emporwachſende Horn erhub
ſich über das, welches lange Zeit gröſſer geweſen
war.

17. „Der Widder ſtieß mit den Hörnern „gegen Abend, gegen Mitternacht, und gegen „Mittag." Kambyſes, Cyrus Sohn, unterwarf ſich Egypten, und zog gegen Mittag bis nach Meroe. Darius, Sohn des Hyſtaſpes, Eidam des Cyrus, und der gröſte König des mediſch-perſiſchen Reichs nächſt ſeinem groſſen Schwäher, ſtieß gegen Abend in ſeinem berühmten Feldzuge wider die Griechen; „gegen Mitternacht" als er wider die Scythen zog; gegen Mittag, indem er die Indier anfiel.

18. Dieſes furchtbare mediſch-perſiſche
Reich unterlag dem kleinen griechiſchen. „Sieh'
„es kommt ein Ziegenbock vom Abend her, über
„das ganze Land, und berührte nicht die Erde,
„und der Bock hatte ein anſehnlich Horn zwiſchen
V. 5–7. „den Augen" u. ſ. w. . . . „Der Ziegenbock iſt
„der König der Griechen. Das groſſe Horn
V. 21. „zwiſchen ſeinen Augen iſt der erſte König."

Wie charakteriſtiſch wird, in wenigen Zeilen, der groſſe Alexander geſchildert! „Er berührte nicht die Erde." Seine kühne Schnelligkeit ſtürzte das mächtige mediſch-perſiſche Reich!

Die indiſchen Jahrbücher ſind, gleich den perſiſchen, von den Thaten dieſes Eroberers voll, und nennen ihn manchmal Dulkarnein, das heißt, den Zweyhörnigten; weil er, ſagen ſie, in ſeiner ſchnellen Siegsbahn, von einem Horn der Sonne zum andern, von Weſten nach Oſten ging.

Thom. Maurice Hist. of Hindostan Vol. II. Part II. [illegible]

19. Der Held ſtarb früh. Vier Hörner erhuben ſich ſtatt des einen. Vier Feldherrn theilten Alexanders Reich.

20. Einer dieſer neuen Könige, Seleukus, welcher ſich den Namen Nikanor, das heißt der ſiegreiche, erwarb, erhielt Syrien. Sein Sprößling, in dieſer Königsfolge der achte König, war Antiochus, mit dem Beynamen Epiphanes, der erlauchte; den man aber, ſagt Polybius, ſeiner Unterthanen wegen, Epimanes, den raſenden nannte.

Polyb. fragm. ex lib. XXVI.

21. Wie treffend die Beſchreibung dieſes Königes unter dem Bilde des Horns ſey, welches groß ward gegen Mittag (Egypten); gegen Morgen (Perſien) und gegen das herrliche Land, oder wie andre überſetzen, gegen das werthe Land, (Judäa) das wird ſich deutlich zeigen in der Erklärung des eilften Kapitels unſers Propheten.

„Es wuchs bis an des Himmels Heer, und „warf etliche davon, und von den Sternen zur „Erde, und zertrat ſie.“ V. 10. Unter des Himmels Heer wird, wie mir ſcheint, das Volk Gottes verſtanden. Sterne werden oft die Lehrer oder Prieſter in der heiligen Schrift genannt. „Er „nahm weg das tägliche Opfer, und verwüſtete „die Wohnung des Heiligthums.“ V. 11. Das that Antiochus, wie wir in der Folge der Geſchichte ſehen werden

22. Auf die Frage des einen Heiligen: „Wie lange ſoll währen ſolch Geſicht vom täg„lichen Opfer, und von der Sünde“ u. ſ. w. antwortet der andere: „Es ſind Zweytauſend „und Dreyhundert Tage, vom Abend gegen „Morgen zu rechnen, ſo wird das Heiligthum „wieder geweihet werden.“ D. 8, 14.

23. Im 143ſten Jahr der Seleucidiſchen Zeitrechnung, kam Antiochus nach Jeruſalem, wo er den Tempel beraubte, die Stadt plünderte, 1 Mak. 1, 21. viele der Einwohner gefangen führte, viele morden ließ, den Gottesdienſt hemmte, daß Jeruſalem wüſte ward. 1 Mak. 1. Im neunten Monate des Jahrs 148, erwähnter Zeitrechnung, ward der Tempel, 1 Mak. IV, 52. nach des Judas Makkabäus Siege wieder geweihet, und im Jahr 149 ward das Volk Gottes 1 Mak. VI, 16. von der Tyranney des Antiochus durch deſſen Tod befreiet. Der Tag und der Monat ſeines Todes werden nicht angegeben. Zwey Tauſend Dreyhundert Tage machen ſiebtehalb Mondenjahr, das Jahr zu 354 Tagen; oder ſechs Sonnenjahre und vier Monate.*)

X.

1. An der Spitze des Mediſch-perſiſchen Heeres gewann Cyrus dem Könige Baltaſar

---

*) Die Zeitrechnung der Seleuciden beginnt mit dem Jahre der Welt 3692, vor Chriſti Geburt 310, mit dem erſten Jahr der hundert und ſiebzehnten Olympiade: dem erſten Regierungsjahre des Seleukus Nikaner (oder Nikator), nach deſſen Einzuge in Babylon. Die Verfaſſer der Bücher der Makkabäer rechnen nach dieſer Aera, und nennen ſie die Aera des griechiſchen Königreichs, auch Joſephus. Das erſte Buch der Makkabäer beginnt dieſe Rechnung im Frühling, das zweyte im Herbſt.

Städte und Landſchaften ab, als dieſer, etwa im fünften Jahre ſeiner Herrſchaft, zu Kröſus, König der Lydier, ſeinem Bundsgenoſſen reiſte, viele Schätze mit ſich nahm, Egyptier, Griechen, Thracier und Völker von klein Aſien miethete, dem Kröſus das Heer anvertraute, und dann wieder heim zog nach Babylon.

2. Kröſus war ſchon über den Fluß Halys gegangen, welcher ſein Reich vom Mediſchen trennte, hatte ſchon verheerende Fortſchritte in Kappadocien gemacht, und ſich feſter Orte bemächtiget, als Cyrus ihm begegnete, und ihn ſchlug, wiewohl des Kröſus Heer Viermalhundert und zwanzigtauſend Mann ſtark war, und Cyrus nicht halb ſo viel Streiter ins Feld führte.

3. Kröſus zog ſich zurück nach Lydien, ward aber vom verfolgenden Feinde abermals überwunden. Er warf ſich in ſeine Hauptſtadt Sardis. Cyrus eroberte ſie, und nahm ihn gefangen. [illegible]

4. Das geſchah im achten Regierungsjahre des Baltaſar. Darauf eroberte Cyrus alle Länder in klein Aſien, vom ägeiſchen Meere bis zum Euphrat; ordnete mit Weisheit, was er durch Kriegeskunde und Muth gewonnen hatte, unterwarf ſich Syrien und Arabien, und führte ſein Heer gen Chaldäa im neunten Jahre nach der Einnahme von Sardis, im funfzehnten der Herrſchaft des Baltaſar.

5. Dieſer ward nah bey Babylon von Cyrus beſiegt, und warf ſich in die Stadt, deren Belagerung eine der größten Unternehmungen war, ſo wir in der Geſchichte finden.

6. Babylon war ein gleichſeitiges Viereck, von Vierhundert und achtzig Stadien im Umkreiſe, das heißt von zwölf Meilen, zu funfzehn auf einen Grad der Breite. Sie war umgeben

von einer aus groſſen Backſteinen, ſo mit Erdharz ſtatt des Mörtels verbunden waren, gebauten Mauer, welche zweyhundert Ellebogen hoch und funfzig Ellebogen breit war. Um die Mauer lief ein tiefer und breiter Waſſergraben. In jeder Seite der Mauer waren fünf und zwanzig eherne Thore. Auf der Mauer erhuben ſich zweyhundert und funfzig Thürme, zehn Fuß über dieſelbe. Von jedem Thor zum entgegengeſezten Thor, lief eine Straſſe, ſo daß die Stadt deren fünf und zwanzig von Mittag nach Mitternacht, und eben ſo viel von Morgen nach Abend hatte, und in Vierecke getheilt war, deren jedes mehr als eine halbe geographiſche Meile im Umfange hatte. Der innere Raum dieſer Vierecke ward zu Höfen, Gärten, auch wohl zum Feldbau angewandt.

7. Ein Arm des Euphrats war in einen [illegible] Cap. XV. Kanal, zwey Stadien breit, geleitet worden. Er theilte von Mitternacht nach Mittag die Stadt in zwey gleiche Theile. In der Mitte war eine Brücke, dreyßig Fuß breit, und an beyden Seiten derſelben zween feſte Pallaſte, deren einer an der Morgenſeite, der alte hieß, und vier jener Vierecke einnahm; der neue an der Abendſeite nahm deren neun ein. Beyde ſtanden mit einander in Verbindung, durch einen unter den Kanal laufenden gewölbten Gang.

8. Der Belustempel, welcher ein ungeheurer Thurn von acht ſich über einander erhebenden Abſäzen war, deren oberſter den Chaldäern zur Sternwarte diente *); die koloſſaliſchen, güld-

---

*) Dieſer war vermuthlich der alte Thurn zu Babel. Zu Alexanders Zeit fand der griechiſche Philoſoph Kalliſthenes, daß die Himmelsbeobachtungen der Chaldäer 1903 Jahre rückwärts giengen, das heißt, bis zum [illegible]ten Jahr nach dem Thurnbau.

nen Götzenbilder mit dem groſſen goldnen Altar; die beyden königlichen Palläſte an den Enden der Brücke; die Brücke ſelbſt; der gewölbte unterirdiſche Gang; die ungeheuren äuſſern und die groſſen innern Mauern; die ſogenannten ſchwebenden Gärten, machten dieſe Stadt zu einem Wunder der Welt, und wohl zur prachtvolleſten, ſo man je ſah, wiewohl an Reichthum die indiſchen Kaiſerſitze Lahore, Agra und Delhi vielleicht mit ihr würden haben wetteifern können, und an Volksmenge Peking in China weit beträchtlicher iſt.

f Her. I, [illegible] Curt. V, 1.

9. Die Vollendung Babylons wird dem Nebukadnezar zugeſchrieben, ja es ſcheint faſt, daß die ganze Hälfte gegen Abend von ihm zur uralten Stadt hinzugefüget worden. Warſcheinlich war es zum Behufe dieſes Baues, daß er, als er den König Jojachin (Jechonias) gen Babylon ſandte, nebſt allen angeſehenen Einwohnern von Jeruſalem, auch alle Zimmerleute und Schmiede wegführen ließ.

g Kön. XXIV, 14.

10. Es iſt, wie Prideaux richtig bemerkt, zu vermuthen, daß dieſe ungeheuere Stadt noch nicht inwendig ausgebauet, und noch weniger vollkommen bevölkert war, als Cyrus ſie belagerte.

11. Dieſes Babylon, in welchem ſich itzt das chaldäiſche Kriegsheer befand, und Vorrath an Lebensmitteln für zwanzig Jahr, unternahm Cyrus zu erobern! Zwey Jahre ſtand er mit ſeinem Heere davor, während die Belagerten, weil ſie ſich durch ihre unerſteigbare Mauren geſichert glaubten, ſeiner und ſeines Heeres ſpotteten. Und in der That ſchien die Unternehmung unſinnig. Aber Cyrus wollte weder durch Sturm die Stadt gewinnen, noch durch Hunger.

12. Nebukadnezar, oder wie Herodot will, die große Königin Nitokris, hatte einen ungeheuern See, dem egyptiſchen Möris gleich, graben laſſen, mit Kanälen, welche in den Sommermonaten, wenn der Euphrat vom geſchmelzten Schnee der armeniſchen Gebirge aufſchwillt, und verheerend aus den Ufern trit, dieſe Waſſer in den See führten, welcher in Zeiten der Dürre wieder zur Wäſſerung des Landes gebrauchet ward.

13. Den Euphrat in dieſen See zu leiten, ließ Cyrus einen breiten und tiefen Kanal graben; doch führte er ihn nicht bis unmittelbar an den Strom, auf daß er, wenn es ihm gelegen ſcheinen würde, das ungegrabene Land, welches einen Damm zwiſchen dem Euphrat und dem Kanal bildete, durchſtechen könnte.

14. Er wußte, daß jährlich ein großes Feſt in Babylon gefeiert ward, während deſſen die Einwohner ſich dem Schwelgen und der Ueppigkeit die ganze Nacht ergaben. Er theilte daher ſein Heer in zween Haufen, deren einer von Gobryas, der andre von Gadatas angeführt ward, zween Babyloniern, welche wegen Grauſamkeit und ſchnöder Mißhandlung, ſo ſie vom Könige der Chaldäer erlitten, zu den Perſern übergegangen. Dann ließ er den eben erwähnten Damm durchſtechen, mit Befehl an Gobryas und Gadatas, ſo bald der Arm des Stroms, welcher die Stadt durchſchnitt, ſeicht genug ſeyn würde, um den Eingang zu verſtatten, hineinzugehen, jeder von ſeiner Seite, welches leicht, da ſie keinen Schlamm zu befürchten hatten, indem das Bette des Stroms in der Stadt gemauret war.

* [illegible]

* Xen. Cyr.

15. Hätten, ſo ſagt Herodot, die Einwohner den Einzug der Feinde gemerkt, ſo wären dieſe leicht von ihnen, wie in einer Fiſchreuſe, gefangen und vertilget worden. Sie bedurften nur die Pforten zu ſchließen, welche von jeder Seitenſtraße an den Strom führten, wie ohnehin alle Nacht zu geſchehen pflegte, außer an dieſem Feſte, das die ganze Stadt in Schmauß und Reigen feierte. Her. I, 191

16. Sobald der Strom hinlänglich abgelaſſen war, ging das Heer von beyden Seiten hinein. Wem es begegnete, der floh, oder ward getödtet. Gadatas und Gobryas, der Stadt wohl kundig, führten beyde ihre Haufen gerade auf die königliche Burg. Sie fanden die Thore derſelben geſchloſſen. Einige von ihnen fielen die bey einem großen Feuer trinkenden Wachen an. Es entſtand Getöſe. Man vernahm es in der Burg; der König ließ die Thore öfnen, um zu erfahren, was es wäre. Die Perſer ſtürzten durch die Thore hinein. Sie fanden den König, der das Schwerdt gezückt hielt. Er ward getödtet ſammt denen, ſo ihn umgaben. Xen. Cyr. VII.

17. So ward Babylon, nach dem Berichte Herodots und Xenophons, eingenommen; nach Berichten, welche mit der Erzählung Daniels und mit viel frühern Weiſſagungen übereinſtimmen. Dieſe wollen wir nachher erwägen. Hören wir zuvörderſt die Erzählung Daniels: [illegible]

18. „Der König Baltaſar gab ein großes
„Mahl ſeinen Tauſend Gewaltigen, und ein jeder
„ſoff Wein, und er mit ihnen. Da er nun
„trunken war, hieß er die güldene und ſilberne
„Gefäße herbringen, ſo ſein Vater Nebukadnezar
„aus dem Tempel zu Jeruſalem weggenommen
„hatte, auf daß der König mit ſeinen Gewaltigen,

„ſeinen Weibern und Kebsweibern daraus
„tranken.“ Dan. 5, 1. 5.

19. Baltaſar war nicht Sohn, ſondern
Enkel des Nebukadnezar. Es iſt aber der heili-
gen Schrift gewöhnlich, die Großväter, über-
haupt die Urväter, Väter zu nennen.

20. „Da wurden gebracht die güldenen
„und ſilbernen Gefäſſe, die aus dem Tempel,
„dem Hauſe Gottes zu Jeruſalem, waren
„genommen worden; und der König, ſeine Ge-
„waltigen, ſeine Weiber und Kebsweiber tranken
„daraus. Und als ſie tranken, lobeten ſie ihre
„güldene, ſilberne, eherne, eiſerne, hölzerne und
„ſteinerne Götter.

21. „Eben in derſelbigen Stunde gingen
„hervor Finger, als einer Menſchen Hand, die
„ſchrieben gegen dem Leuchter über, auf die
„Tünche der Wand in dem königlichen Saal; und
„der König ward gewahr des Theils der Hand,
„die da ſchrieb.

22. „Da entfarbte ſich des Königs Angeſicht,
„und ſeine Gedanken erſchreckten ihn, daß ſeine
„Nieren erſchlaften, und die Knie aneinander
„ſtieſſen.

23. „Und der König rief laut, daß herbey-
„geführet werden ſolten die Weiſen der Chaldäer
„und die Wahrſager. Und der König ließ ſagen
„den Weiſen zu Babylon: Wer dieſe Schrift
„leſen und erklären kann, der ſoll gekleidet werden
„mit Purpur, und eine güldene Kette am Halſe
„tragen, und der dritte ſeyn in meinem Reich.“
(Oder: „einer der drey Gewaltigſten in meinem
„Reich.“)

24. „Da traten hinein alle Weiſen des
„Königs, aber weder vermochten ſie zu leſen die
„Schrift, noch ſie zu erklären dem Könige.“

25. Die Chaldäer konnten die Schrift nicht leſen, weil ſie in althebräiſchen Buchſtaben geſchrieben war, welche man für dieſelben hält, die izt die ſamaritiſchen heiſſen.

26. „Deß erſchrak der König Baltaſar „noch mehr, und ſeine ganze Geſtalt veränderte „ſich; auch ward ſeinen Gewaltigen bange.

27. „Da ging die Königin, um ſolcher „Sache willen des Königes und ſeiner Gewaltigen, hinauf in das Haus des Gaſtmahls, und „ſprach: Herr König, lebe immerdar! Deine „Gedanken müſſen nicht dich erſchrecken, noch „dein Angeſicht ſich entfärben! Es iſt ein Mann „in deinem Reiche, der den Geiſt der heiligen „Götter hat. In den Tagen deines Vaters ward „Erleuchtung, Verſtand und Weisheit bey ihm „gefunden, wie der Götter Weisheit iſt; und dein „Vater, der König Nebukadnezar, ja, dein „Vater, o König! ſezte ihn über die Sternſeher, „Weiſen, Chaldäer und Wahrſager; darum, „daß ein höherer Geiſt in ihm funden ward, mehr „Weisheit und Kunde der Traumdeutung, und „Erklärung dunkler Sprüche, und Löſung der „Zweifel; nemlich Daniel, den der König Baltaſar nennen ließ. So laß alſo Daniel rufen, „der wird dir die Deutung geben.“

28. Die Weiber des Königs waren mit an der Tafel. Von dieſer Königin wird geſagt, ſie ſey hinaufgegangen ins Haus des Gaſtmahls. Sie ſpricht mit Weisheit, und von Zeiten, ſo der König nicht erlebt hatte; es wäre denn in ſeiner Kindheit geweſen. Wer erkennet nicht in ihr die weiſe Nitokris, von welcher Herodot uns einen ſo hohen Begrif gibt, und ausdrücklich von ihr ſagt, ſie ſey Mutter des lezten Königes geweſen, den er Labynetes nennt? Die gröſſen Her. I. c.

Werke, ſo er ihr zuſchreibt, vollbrachte ſie ohne Zweifel während der Minderjährigkeit ihres Sohns, deſſen Ehrenname Baltaſar war, (wie des Daniels) und ſein eigenthümlicher Name Labynitos.

29. „Da ward Daniel hinauf vor den
„König gebracht; und der König ſprach zu Daniel:
„Biſt du der Daniel, der Gefangnen einer aus
„Juda, die der König, mein Vater, aus Juda
„hergeführet hat? Ich habe von dir ſagen gehört,
„du habeſt den Geiſt der Götter; Erleuchtung,
„Verſtand und hohere Weisheit ſey bey
„dir funden worden. Anizt habe ich vor mich
„fodern laſſen die Weiſen und Sterndeuter, daß
„ſie leſen dieſe Schrift, und mir anzeigen, was
„ſie bedeute, und ſie konnten mir ſolche nicht
„erklären. Von dir aber hab' ich gehört, daß
„du könneſt dunkle Sprüche deuten, und Zweifel
„löſen. Vermagſt du nun zu leſen die Schrift,
„und mir anzuzeigen, was ſie bedeute; ſo ſolt du
„in Purpur gekleidet werden, und goldne Kette
„tragen um den Hals, und der dritte ſeyn in
„meinem Reich.

30. „Darauf antwortete Daniel dem König:
„Deine Gaben mögen dein bleiben, und
„gib einem andern deine Geſchenke; die Schrift
„will ich leſen dem Könige, und anzeigen, was
„ſie bedeutet.

31. „O König, der Allerhöchſte hat deinem
„Vater Nebukadnezar Reich, Macht, Herrlichkeit
„und Ruhm gegeben; und wegen ſolcher
„Macht, die ihm gegeben war, bebten vor ihm
„alle Nationen, Völker und Zungen, und fürchteten
„ihn. Er tödtete, wen er wolte, er ließ
„leben, wen er wolte; er erhöhete, wen er wolte,
„und wen er wolte, den demüthigte er.

[illegible]

32. „Als aber ſein Herz ſich des erhub, „und ſich verhärtete ſein Sinn in Hochmut, da „ward er herabgeſezt vom königlichen Thron, und „von ihm genommen ward ſeine Würde. Und „er ward verſtoſſen von den Söhnen der Menſchen, und ſein Herz ward den Thieren gleich, „und ſeine Behauſung war bey den Waldeſeln. „Mit Gras nährete man ihn, wie Ochſen, und „ſein Leib ward benezt von des Himmels Thau, „bis er erkannte, daß Gott, der Allerhöchſte, „Gewalt über das Reich der Menſchen habe, „daß Er es verleihe, wem Er will.

33. „Und du, Baltaſar, ſein Sohn, haſt „nicht gedemütiget dein Herz, da du doch ſolches „alles wußteſt; ſondern haſt dich erhoben wider „den HErrn des Himmels, und die Gefäſſe Seines Hauſes wurden vor dich gebracht, und du, „deine Gewaltigen, deine Weiber und deine „Kebsweiber trankt et Wein daraus. Auch preiſeteſt „du deine ſilberne, güldene, eherne, eiſerne, „hölzerne und ſteinerne Götter, die nicht ſehen, „noch hören, noch vernehmen; Den Gott aber, „in Deſſen Hand dein Odem und alle deine Wege „ſind, haſt du nicht verherrlichet.

34. „Darum ward von ihm geſandt „dieſer Theil der Hand, und geſchrieben dieſe „Schrift.

35. „Das aber iſt dieſe Schrift: Mene, „mene, Thekel, Upharſin. Dieſe iſt die Deutung:

36. „Mene; Gott hat deine Herrſchaft „gezählt und vollendet. Thekel; Du wardſt auf „einer Wage gewogen, und zu leicht erfunden. „Phares; dein Reich ward zertheilt, und den „Medern und Perſern gegeben.

37. „Da ward Daniel auf Befehl des „Baltaſar in Purpur gekleidet, eine güldene

„Kette um ſeinen Hals gelegt, und es ward von „ihm verkündiget, daß er ſolte der dritte Gewaltige ſeyn im Reich.

38. „Aber in eben der Nacht ward Baltaſar, der Chaldäer König erſchlagen." Dan. V.

XI.

1. Alſo hatte, ohngefähr zweyhundert Jahr vor dieſer groſſen Begebenheit, der Prophet Iſaias geweiſſagt:

„Lobſingt, o ihr Himmel, der HErr hats gethan!
„Jauchzet empor, ihr Tiefen der Erde!
„Brecht aus in Geſang, o ihr Berge!
„Rauſche froh, o du Wald, in jedem Baum!
„Denn der HErr hat Jakob erlöſet,
„Verherrlichet will Er ſeyn in Iſrael!
„Alſo ſpricht der HErr, dein Erlöſer,
„Der dich bildete ſchon in der Mutter Leib:
„Ich bin Der da iſt, Der alles thut,
„Der Ich ausbreite die Himmel allein,
„Der Ich Selbſt feſtige die Erde,
„Nicht Einer mit Mir!
„Ich bins, der vereitlet
„Der Wahrſager Zeichen,
„Der bethört die nach Zukunft ſpähn,
„Der der Kundigen Kunde verkehrt,
„Und albern macht ihre Weisheit.
„Der bewährt das Wort Seines Knechts,
„Den Rath Seiner Boten vollführt;
„Der da ſpricht, ſey bewohnt! zu Jeruſalem,
„Seyd gebaut! zu den Städten von Juda,
„Der Ich aufrichte, was verwüſtet war!
„Der Ich ſpreche zur Tiefe: Verſiege!

„Zu den Strömen: Vertrocknet!
„Der Ich ſpreche zu Kores*): Mein Hirt
biſt du!
„Meinen Willen ſoll er vollenden!
„Der Ich ſpreche: Sey gebaut! zu Jeruſalem;
„Sey gegründet! zum Tempel.“ Jeſ. XLIV, 27 —

2. Wir haben geſehen, was die griechiſchen Geſchichtſchreiber uns von Austrocknung des alten Bettes des Euphrats durch Cyrus, und vom Verſeigen jenes Arms dieſes Stroms, der durch Babylon floß, erzählen.

3. „So ſpricht zu Seinem Geſalbten der
HErr,
„Zu Kores, den Ich halte bey der rechten Hand,
„Zu bezwingen vor ihm die Völker,
„Zu entgürten die Hüften der Könige!
„Daß vor ihm ſich öfnen die zwiefachen Thore,
„Sich öfnen die Pforten vor ihm!
„Ich will gehn vor dir her,
„Und eben die Höhn!
„Zerſchmettern will Ich die ehernen Thore,
„Die eiſernen Riegel brechen herab!“ Jeſ. XLV, 1, 2.

4. Wie viele Völker bezwang Cyrus eh er Babylon einnahm, wohin Gott ihn führte! Der König der Armenier ward gefangen von ihm, dann Kröſus. Wie viele Thore öfneten ſich ihm! Und der eiſernen Pforten am Strom in Babylon, deren auf jeder Seite deſſelben fünf und zwanzig waren, welche eben in der Nacht des Schwelgens, dann des Grauens, offen geblieben waren, erwähnt Herodot.

---

*) „Kores“ der eigentliche Name dieſes Helden, aus dem die Griechen Kyros, die Römer und die Neuen Cyrus gemacht haben. Es war ein Ehrenname. Khor heißt die Sonne noch izt bey den Perſern.

5. „Dir will Jch geben die Schätze,
„So dunkel verbirgt,
„Den Reichthum, ſo tief und heimlich bewahrt!“ v. 3.

6. Die Schätze des Kröſus in Sardis, ſind zum Sprüchworte geworden. Doch mag die Fülle von Babylon ſie noch weit übertroffen haben.

7. „Daß kund dir werde, Jch ſey Der da iſt!
„Der dich ruft beym Namen, Jſraels Gott!
„Um Jakobs willen, Meines Knechts,
„Wegen Jſraels, den ich erkor!
„Ja Jch rief dich beym Namen,
„Jch nannte dich, eh du Mich kannteſt!
„Jch bin der HErr! kein anderer ſonſt,
„Es iſt kein Gott, als nur Jch allein!
„Jch gürtete dich, du kannteſt Mich nicht,
„Daß da werde kund von der Sonnen Aufgang,
„Bis hin zu der Sonnen Untergang,
„Kein anderer ſey als Jch!
„Jch bin Der da iſt, und keiner ſonſt,
„Der das Licht bildete, das Dunkel ſchuf,
„Der den Frieden macht, und das Uebel ſchafft,
v. 4–7. „Urheber von Allem Jch, Der da iſt!“

8. Gott ſchafft nicht das wahre Uebel, welches nur im Mangel Seiner Gemeinſchaft beſteht, ſo wie der Schatten nur Abweſenheit des Lichts iſt; aber die vermeinten Uebel ruft Gottes Weisheit hervor, welche wir, weil kurzſichtig, Uebel nennen.

9. Auf prophetiſche Weiſe erhebt ſich der heilige, gotterleuchtete Seher, von Cyrus, dem zeitlichen Retter Jſraels, zum Meſſias, dem Heiland des Menſchengeſchlechts:

10. „Thauet, o ihr Himmel, von oben herab,
„Regne, Gewölk, die Gerechtigkeit!
„Die Erd' öfne den Schooß, und gebähre Heil!
„Es keime hervor die Gerechtigkeit!
„Ich thue ſolches, der HErr!“ V. 8

11. Im dreyzehnten Kapitel ſieht der Prophet nicht nur die Einnahme von Babylon durch die Meder voraus, ſondern auch den Zuſtand der Vernichtung, in den dieſe ungeheure Stadt in ſpäteren Zeiten verfallen ſolte, wie auch ſo geſchehen iſt, daß man wenige Spuren von dieſem Wunder der alten Welt findet, wo, wie der Prophet weiſſagte, „kein Menſch wohnet, wo der Araber kein Zelt aufſchlagt, und kein Hirte ſeine „Hürde, wo wilde Katzen hauſen und trauriges „Gevögel.“ Is. XIII

12. Ehe noch der Prophet die Zerſtörung Jeruſalems und die Gefangenführung des Volks von Juda deutlich vorhergeſagt hatte, ſah er die Rückkehr deſſelben ſchon voraus, im Geiſte der Weiſſagung; und zugleich den Fall des Königes von Babylon und ſeines Reiches.

13. „Erbarmen wird über Jakob ſich der HErr,
„Und fürder wird Er erwählen den Iſrael,
„Und ihnen geben Ruh im eigenen Land!
„Fremdlinge geſellen zu ihnen ſich dann,
„Und ſchmiegen ſich feſt an Jakobs Haus... Is. XIV. 1.
„Zu der Zeit wird der HErr dir geben Ruh,
„Von Trübſal und Angſt, und von hartem Frohn,
„Und ſolchen Spruch wirſt du ſagen von Babylons König dann:

„Wie iſt er dahin der Treiber! ein Ende hat der Zins!
„Es zerbrach der HErr der gottloſen Stab,
„Der Herrſcher Ruthe! Er, der da ſchlug
„Ohne Raſt die Völker im Grim, beherrſchte mit Wut
„Die Nationen, verfolgt wird er ſelbſt, hülflos izt!
„Nun ruhet die Welt! ſie iſt ſtill! ſie jauchzet dann!
„Auch freun über dich ſich die Tannen,
„Und es freun ſich die Cedern des Libanon:
„Da du liegſt, kommt keiner, uns zu hau'n herauf!
„Erreget ward, als herab du kamſt, die Unterwelt,
„Zu begegnen dir! ſie erweckte da
„Die mächtigen Todten, Böcke der Welt vordem,
„Sie heißt aufſtehn vor dir, vor den Thronen,
„Die Beherrſcher der Völker!
„Sie wenden alle ſich zu dir, reden zu dir:
„Biſt worden wie wir? kraftlos auch du?
„Worden uns gleich, auch du!
„Hinunter fuhr in die Hölle deine Pracht,
„Und der Klang deiner Harfen mit ihr;
„Motten werden ſeyn dein Bett,
„Und Würme deine Decke!
„Wie fielſt du vom Himmel herab, du Morgenſtern,
„Du, der Morgenröthe Sohn!
„Wardſt geſtürzt herab,
„Der du bezwangſt die Nationen!
„Gedachteſt du doch in deinem Sinn:
„Zu dem Himmel empor will ich ſteigen!

„Ueber die Sterne Gottes erhöhn meinen Thron!
„Ich will mich ſetzen auf den Berg des Bundes,
„An der Seite gegen Mitternacht; will empor
„Ueber die Wolken fahren dahin, ſeyn gleich
„Dem Allerhöchſten!
„Ja zur Hölle fahreſt du! zur Seite der Grube!
„Wer dich ſieht, ſtaunt dich an, und ſpricht:
„Siehe den Mann, der erſchütterte die Erde,
„Dem erbebten die Reiche!
„Der verödete die Welt, ſtürzte die Stadt' in Graus,
„Nimmer frey die Gefangnen gab!
Die Könige der Nationen allzumal
„Liegen doch in Ruh, jeder in eigner Gruft;
„Verworfen wardſt aus dem Grabe du,
„Geſtürzt, wie ein Baum des Fluchs,
„Wie der Gefallnen Kleid, die das Schwerdt erſchlug,
„Die hinunter man warf in die Steingruft,
„Wie eine Leiche, die der Fuß zertrat!
„Wirſt nicht wie jene beſtattet, denn du haſt
„Verderbet dein Land, gemordet dein Volk!
„Es verbleibt ohne Ruhm der Frevler Same.
„Rüſtet zu ſeiner Kinder Mord, für die Miſſethat
„Ihrer Väter, daß nicht einſt ſie erheben ſich,
„Und beſitzen das Land, und das Antlitz der Erde
„Mit Städten erfüllen! Denn Ich will — ſo ſpricht,
„Der HErr Sabaoth ſpricht: Ich will
„Mich aufmachen wider ſie,

„Und vertilgen Babylons Namen, und was
übrig blieb,
„Und den Sohn, und des Sohnes Sohn, ſo
ſpricht der HErr!
„Daß ſie werde zum Theil als Erbe dem
Stachelſchwein,
„Und werde zum Pful! Ich will fegen ſie
J. XIV, 1–2. „Mit dem Beſen der Verheerung, ſo ſpricht
der HErr Sabaoth!
14. „Hinunter in den Staub! Jungfrau,
Tochter Babylon!
„Setze dich hinab auf die Erde! Denn es hat
„Keinen Stuhl die Tochter der Chaldaer itzt!
„Man wird nicht mehr ſie nennen die zarte,
J. XLVII, 1. „Noch die Lüſtlin ſie!“ ....

15. Als Jeremias geweiſſagt hatte, daß das Land Juda ſolte verheert, und „hinweggenommen werden aller freudige Geſang, und „verſtummen die Stimme des Bräutigams und „der Braut“ und verbannet werden das Volk ſiebzig Jahr lang; ſo ſtellte er vor, wie der HErr ihm einen Becher voll Zorns gegeben hätte, einzuſchenken allen Völkern, zu denen er ſolte geſandt werden.

„Daß ſie trinken und taumeln, und toll wer-
den vor dem Schwerdt,
„Das Ich ſenden will unter ſie!
„Und ich nahm den Becher von der Hand
des HErrn,
„Und ſchenkte ein allen Volkern, zu denen
der HErr
„Mich ſandte“ .....

16. Nun werden die Volker alle genannt, zuvörderſt Jeruſalem, die Stadte Juda, der König und die Furſten; dann Pharao, die Könige der Philiſter und von Edom, Moab und Ammon;

die Könige von Tyrus und Sidon; die von Arabien, von Elam und der Meder. (Den lezten entriß Nebukadnezar Sogdiana) Er fährt fort, nennt noch viele Könige, gegen Abend, die gegen Mitternacht, in der Nähe und in der Ferne.... „Und König Seſach ſoll nach dieſen trinken!“ Jer. XXV. Daß Seſach Babylon ſey, erklärt der Prophet ſelbſt (Jer. LI, 41.).

17. Der Leſer wolle ſich erinnern, wie die genannten Länder in eben der Folge, wie der Prophet ſie nennt, theils von Nebukadnezar, theils ſpäter von Cyrus heimgeſucht wurden, bis dieſer, nach einer Folge von Eroberungen, das Reich von Babylon ſtürzte. So ergieng es in viel ſpäterer Zeit der vom Blute der Nationen, mit deren Raube prangenden Rom. Auch da ward der Stab des Treibers zerbrochen! Hinweggeworfen ward auch da die Ruthe, welche die Völker gezüchtigt hatte; die zarte Lüſtlin ward auch da hinabgeſtürzt in den Staub! Die Wege Gottes ſind ſich gleich, und werden ſich gleich ſeyn! Völker, welche ſchon reif dem Gerichte ſind, werden manchmal von der weiſen und furchtbaren Verſehung als Schergen ihrer Gerechtigkeit gebraucht; und dann leeren ſie die unterſten Hefen des Taumelkelchs!

18. Ich habe nicht alle Weiſſagungen wider Babylon angeführt, und erwähne nur vorübergehend des 50ſten und 51ſten Kapitels des Jeremias, wo, unter andern treffenden Umſtänden, auch die Austrocknung der Waſſer vorhergeſehen Jer. LI, 36. wird; ſo wie auch Iſaias „den gedeckten Tiſch, „und den Schmauß und das Trinken“ der lezten Is. XXI, 5. Nacht in Babylon, und die plözliche Botſchaft, daß „Babylon gefallen ſey,“ weiſſagte. V. 9.

19. Den Umſturz der Reiche kann menſchliche Weisheit manchmal vorherſagen; aber vorherſagen, unter welchen Umſtänden ſolche Begebenheiten eintreffen werden, die von tauſend Zufälligkeiten abzuhangen ſcheinen, und die ſich dem heiligen Seher ſogar bis in den feinſten Nebenzügen zeigen; das vermag keiner als durch Offenbarung Desjenigen, vor deſſen Auge die Zukunft wie die Gegenwart enthüllet iſt.

XII.

1. Bald nach der Einnahme von Babylon, und nach getroffenen weiſen Einrichtungen, kehrte Cyrus zurück zu ſeinem Oheim Kyaxares, Könige der Meder, deſſen Reich er durch zwanzigjährigen ſiegreichen Krieg zum mächtigſten auf Erden erhoben hatte. Er lud ihn ein, Beſiz von Babylon zu nehmen, wo die königliche Burg für ihn bereitet worden. Kyaxares bot ihm ſeine Tochter zum Weibe, welche ihm, nach ihres Vaters Tode, Medien zur Mitgift bringen ſolte.

2. Cyrus war über ſechzig Jahr alt, da aber ſeine Eltern noch lebten, ſo erklärte er, mit Bezeugung großer Dankbarkeit dem Kyaxares, daß er deren Genehmigung zu ſeiner Heirath einhohlen wolle. So huldigte dieſer groſſe Mann, vor dem der Orient bebte, in Jahren, da er erwachsne Enkel hatte ſehen mögen, der kindlichen Pflicht; worüber nur ſolche ſich wundern mögen, die es nicht wiſſen, daß es wahre Klugheit, wie ächte Tugend ſey, ſich in die ſchönen Verhältniſſe der Natur zu fügen, welche die ewige Weisheit Selbſt geordnet hat.

3. Er reiſte zu ſeinem alten Vater Kambyſes, erhielt, wie natürlich, leicht die geſuchte Xen.Cyr.VIII.
Erlaubniß, und ſcheint nach ſeiner Vermählung zugleich mit dem Kyaxares, den die heilige Schrift Darius den Meder nennet, nach Babylon gezogen zu seyn. Den Namen Darius hat dieſer ohne Zweifel nach dem Tode ſeines Vaters Aſtyages angenommen, als einen Ehrennamen der Könige*).

4. Cyrus zeigte ſeine gemeine Mäßigung, indem er die Eroberungen ſo vieler Jahre dem Oheim vorbehielt, da doch die Krieger ihm mit Leidenſchaft ergeben waren, und er die Launen des eitlen Kyaxares oft mit Geduld ertragen müſſen. Xen. Cyr. hier und da.

5. Dieſer war nur ein Jahr älter als Cyrus. „Darius aus Medien übernahm die Herrſchaft, „als er zwey und ſechzig Jahr alt war.“ So finden wir beym Daniel. Dan. V, 31.

6. Er theilte das Reich in hundert und zwanzig Landſchaften, deren jeder er einen Landvogt vorſezte, welche dreyen Gewaltigen untergeordnet wurden. Dieſer drey war Daniel einer, und der König gedachte, ihn, wegen des hohen Geiſtes der Weisheit, ſo in ihm war, über ſeine Genoſſen zu erhöhen. Dan. VI, 1—3.

---

*) Herodot belehrt uns, es bedeute Darius ſo viel als Zwinger. (der da Einhalt thut, ἐρξίης, Abwehrer, eine Bedeutung, welche die Alten oft in ihren Namen ausdruckten.) Alexandros, ein Name der ſchon im Homer vorkommt, Alexis, Alkandros drucken daſſelbe aus. Auch der deutſche Name Friedrich, (der Friede im Reich erhält, im Sinne der Abwehrung, in welchem wir Einhegungen Befriedigungen nennen.) Alfred bedeutet daſſelbe. Her. VI, 98.

Xerxes und Artaxerxes waren auch ſolche königliche Ehrennamen, wie Darius. Xerxes, bedeutet der kriegeriſche; Artaxerxes, der groſſe Krieger. Her. Ebenda.

XIII.

1. Da Xenophon dem Cyrus die Ehre der Anordnung des ganzen von ihm eroberten Reiches zuſchreibt, und das Verdienſt eines Mannes, wie Daniel war, ihm nicht entgehen konnte, ſo hatte er wahrſcheinlich die Erhöhung des heiligen Greiſes veranlaſſet, den aber auch Darius ſehr hoch ſchäzte.

2. Es mochte wohl während einer Abweſenheit des Cyrus ſeyn, von dem ohnehin zu vermuthen, daß er aus Schonung des eitlen und eiferſüchtigen Oheims, nicht lange mit ihm in der eroberten Hauptſtadt verweilen wollen; daß die Groſſen des Reichs darauf ſannen, wie ſie Daniel von der ihm verliehenen Würde ſtürzen möchten.

3. Da ganz Babylon Zeuge ſeines tadelloſen Wandels war, ſo ſahen ſie leicht ein, daß nur ſein Gottesdienſt ihnen einen Vorwand der Beſchuldigung darreichen könnte. Doch wagten ſie auch von dieſer Seite keinen unmittelbaren Angrif, ſondern giengen zum ſchwachen und eitlen Könige, und gaben ihm ſchmeichelnd den Rath, ein Verbot ausgehen zu laſſen, daß während dreiſſig Tage niemand, weder von irgend einem Gotte, noch von einem Menſchen etwas bitten ſolte, auſſer allein vom Könige, mit angedraueter Strafe für den Uebertreter, in den Löwenzwinger geworfen zu werden. Der König ließ ſich dazu bereden.

4. Daniel erfuhr dieſes Verbot, unterließ aber nicht, ſeiner Gewohnheit nach, vor ofnen Fenſtern ſeines Hauſes, hingerichtet gegen Jeru-

ſalem, dreymal des Tags auf den Knien ſeinen Gott anzubeten, und Ihn zu preiſen *).

5. Da kamen dieſe Männer, fanden ihn im Gebet, gingen zum Könige, und erinnerten ihn an das Verbot, worauf er wiederholte, daß die angedräuete Strafe an dem, welcher es überträte, ſolte vollzogen werden. Als einen ſolchen klagten ſie nun Daniel an. Der König ward ſehr traurig, und ſann bis Sonnenuntergang darauf, wie er den Daniel erretten möchte. Jene aber drangen in ihn, und erinnerten ihn daran, daß nach dem Rechte der Meder und Perſer alle Befehle der Könige unwiderrufbar wären.

6. Da befahl der König den Daniel in den Löwenzwinger zu führen, ſprach aber noch mit ihm, und ſagte: „Dein Gott, Dem du ohne „Unterlaß dieneſt, der helfe dir." Darius ging ſelbſt an den Zwinger, und ließ den Stein, ſo vor dem Eingang dieſes tiefen Grabens war, mit ſeinem Siegel und dem Siegel ſeiner Gewaltigen verſiegeln, um wenigſtens den erhabnen Mann, den er ehrte, dem Mutwillen der Menſchen zu entreiſſen.

7. Unmutig ging der König weg, aß den Abend nicht, und ſchlief auch nicht die Nacht. Früh Morgens ging er wieder an den Löwengraben, und rief mit kläglicher Stimme: „Daniel,

---

*) Salomo hatte bey der Tempelweihe ſchon Gott gebeten, daß, wenn Sein Volk dereinſt, ihrer Sünde wegen, in Gefangenſchaft gerathen möchte, der HErr ſie erhören wolte, wenn ſie aus dem Lande ihres Aufenthalts, gegen Jeruſalem und den Tempel gerichtet, zu Ihm bitten würden. Auch die Stätte, wo der Tempel geſtanden, wo wieder ein Tempel ſtehen ſolte, war Daniel heilig.

„du Knecht des lebendigen Gottes, hat auch dein „Gott, Dem du ohne Unterlaß dieneſt, dich von „den Löwen zu erretten vermocht? Daniel aber „antwortete dem Könige: König, Gott verleihe „dir langes Leben! Mein Gott hat Seinen Engel „geſandt, und den Rachen der Löwen zugehalten, „daß ſie mir kein Leid gethan haben, weil ich vor „Ihm unſchuldig erfunden worden; und auch „wider dich, o König, hab' ich nichts gethan."

8. Hoch erfreut ließ Darius den Daniel aus dem Zwinger ziehen, dagegen aber deſſen Ankläger, ſamt den Weibern und Kindern, hineinwerfen, welche ſogleich von den Löwen zerriſſen wurden *).

9. „Darauf ließ der König Darius ſchreiben allen Nationen, Völkern und Zungen, ſo „in ſeinem ganzen Lande wohnten:

10. „Fülle des Friedens euch! Ich verordne, daß in dem ganzen Reiche meiner Herrſchaft, alle fürchten und ſcheuen ſollen den Gott „Daniels. Denn Er iſt der lebendige Gott, „Der ewiglich bleibet; unvergänglich iſt Sein „Reich, und Seine Herrſchaft hat kein Ende.

---

*) Es war im Morgenlande nicht ungewöhnlich, daß die Weiber und die Kinder groſſer Verbrecher mit ihnen hingerichtet wurden. Bey den Griechen geſchah es den Weibern und Kindern der Tyrannen. Wir haben geſehen, daß das Geſez Moſes dieſen Gräuel verbot. Bey den ſpätern Perſern galt noch zur Zeit des römiſchen Kaiſers Julian dieſelbe Sitte. „Verabſcheuungswürdige Geſetze, „ſagt Ammianus Marcellinus, durch welche, „wegen Eines Verſchuldung, die ganze Verwandtſchaft umkommt!" Abominandae leges, per quas, ab noxam unius, omnis propinquita. perit.

Am. Marcel. XXXI, 11.

„Er iſt ein Befreier und ein Helfer; Er thut „Zeichen und Wunder im Himmel und auf Erden; „Er hat Daniel von der Macht der Löwen „erlöſet.

11. „Und Daniel lebte in hohem Anſehen „unter der Herrſchaft des Darius, und auch unter „der Herrſchaft Cyrus des Perſers." Das heißt, Dan. VI.
bis an ſeinen Tod, denn er ſtarb im erſten Jahre der Alleinherrſchaft des Cyrus. Dan. I, 21.

XIV.

1. Im erſten Jahre der Regierung Darius des Meders, ſann einſt Daniel nach, über die Stelle des Propheten Jeremias, in welcher dieſer Seher geweiſſagt hatte, daß die Gefangenſchaft, (anzunehmen vom vierten Regierungsjahre Jojakims) ſiebenzig Jahre dauren, Babylon aber heimge- Jer. XXV. und XXIX.
ſucht werden ſolte.

2. Dieſe Heimſuchung hatte er nun eben erlebt, zur Erlöſung ſeines Volkes ſah er aber noch keinen Anſchein; es war, mit den überwundenen Chaldäern unter Mediſche Herrſchaft gekommen, und wer durfte, nach menſchlicher Anſicht, hoffen, daß der Eroberer einem ganzen gefangenen Volke freie Rückkehr ins verödete Land gewähren würde?

3. Cyrus hatte die blühendſten Länder Aſiens dem mediſchen Zepter unterworfen. Nach der Staatskunſt jener Zeit, hätte es rathſam ſcheinen müſſen, Anbauer von verſchiednen Gegenden und Sprachen nach Judäa zu ſenden, ſo wie die aſſyriſchen Könige, und dann der aſſyriſch-

babyloniſche König Aſſarhaddon, das Reich Samaria, nach Gefangenführung der zehn Stämme, mit Bewohnern erfüllt hatte, welche durch Religion und Sprache getrennt, nicht leicht eine Vereinbarung zu gemeinſchaftlichem Aufſtande beſorgen lieſſen. Aber „des Königs Herz iſt in
„der Hand des HErrn wie Waſſerleitungen, und
Sprüche XXI, 1. „Er neiget es, wohin Er will.“

4. Daniel wandte ſich zu Gott dem HErrn, mit Flehen und Faſten, im Sack und in der Aſche. Sein Herz ergoß ſich in einem demütigen, inbrünſtigen, und vertrauensvollen Gebete, welches er mit dieſen Worten beſchloß: „Neige Dein
„Ohr, mein Gott, und höre! Oefne Deine
„Augen und ſiehe! Wir liegen ja vor Dir mit
„unſerm Gebet, nicht in Vertrauen auf unſere
„Gerechtigkeit, ſondern auf Deine groſſe Barm-
„herzigkeit. Ach HErr, höre! ſey gnädig, o
„HErr! Merk auf, und thu es, und verzeuch
„nicht, um Dein Selbſt willen, mein Gott,
„denn Deine Stadt und Dein Volk ſind ja nach
„Deinem Namen genennet!

5. „Als ich noch ſo redete und betete,“ ſo erzählt der groſſe Beter, „und meine und meines
„Volkes Iſrael Sünde bekannte, und lag mit
„meinem Gebete vor dem HErrn meinem Gott,
„für den heiligen Berg meines Gottes; Eben da
„ich ſo redete in meinem Gebet, ſchwebte daher
„der Mann Gabriel, den ich vorher geſehen hatte
„im Geſicht, und rührete mich an, um die Zeit
„des Abendopfers. Und er unterweiſete mich,
„redete mit mir, und ſprach: Daniel, izt bin ich
„ausgegangen dich zu unterrichten, und dir das
„Verſtändniß zu öfnen. Denn da du anfingſt zu
„beten, ging ein Wort aus, und ich komme, daß
„ich dirs anzeige. denn du biſt ein Mann des

Verlangens *). So merke nun darauf, auf daß du das Geſicht verſteheſt."

6. „Siebenzig Wochen ſind beſtimmt über dein Volk, und über deine heilige Stadt; dann wird dem Uebertreten gewehret, und die Sünde getilget, und die Miſſethat geſühnet, und die ewige Gerechtigkeit herbeygeführt, und die Geſichte und die Weiſſagung erfüllet, und der Allerheiligſte geſalbet werden."

7. „So wiſſe nun, und merke: Vom Ausgange des Worts, daß Jeruſalem ſoll wieder gebauet werden, bis auf den Meſſias, den Fürſten, ſind Sieben Wochen und Zwey und Sechzig Wochen. Die Straſſe ſoll wieder gebauet werden und die Mauer, wiewohl in kummervoller Zeit."

8. „Und nach den Zwey und Sechzig Wochen wird der Meſſias getödtet werden, und Ihm wird nicht ſeyn **). Und die Stadt und

---

*) Vir desideriorum, ein Mann der Verlangen, in der Mehrheit. So hat die Vulgata. So auch die LXX, (oder vielmehr Theodotion) ἀνὴρ ἐπιθυμιῶν. Man ſagt, daß nach hebräiſchem Sprachgebrauch, das ſo viel heiſſen könne, als liebenswürdig, des Verlangens werth; und man führt Beyſpiele an, welche es beweiſen. Aber mich dünket, das könne hier der Sinn nicht ſeyn. Allerdings war Daniel Gott ſehr werth, aber eben weil er ein Mann des Verlangens war, der mit Armen des Glaubens und der Liebe nach ſeinem Gott auslangte, nicht von Ihm abließ bis er erhört ward, und erhört ward, weil der Geiſt Gottes aus ihm betete.

**) Im Hebräiſchen ſollen nach dem „getödtet werden" Worte ſtehen, die da bedeuten: et non habebit amplius. „Und wird nicht mehr haben" Ein, wie ſcheint, abgebrochner Sinn. Die Vulgata hat: Et non erit ejus populus qui eum negaturus est. „Das wird nicht Sein Volk ſeyn, J. Calmet.

„das Heiligthum wird zerſtört werden durch das „Volk des Heerführers der da kommen ſoll. „Das Ende wird ſeyn wie eine Flut, und nach „Ende des Kriegs iſt die Verwüſtung beſtimmt.

9. „Er aber wird vielen den Bund bekräftigen, in Einer Woche, und in der Woche wird „aufhören das Opfer und das Speisopfer, und „im Tempel wird Grauel der Verwüſtung ſeyn, „bis zur beſtimmten Zerſtörung.“ Die Worte:
Dan. IX. „In der Woche“ oder wie andre haben: „In „Mitte der Woche,“ heiſſen nach Grotius: „In „lezter Hälfte, oder am Ende der Woche.“ In parte altera ultimae annorum hebdomadis.

10. Die ausdrückliche Erwähnung des Meſſias, noch mehr aber die Züge, mit denen Er in dieſer Weiſſagung bezeichnet wird, machen es ſo offenbar, daß hier vom damals noch zukünftigen Meſſias geredet werde, daß der Unglaube verſtummen muß. Wen preiſet ſeit achtzehn Jahrhunderten die auf dem Erdkreis verbreitete Chriſtenheit, als Den, Der Seiner geheiligten Menſchheit nach des Volkes Iſrael war? Der in der heiligen Stadt lebte und ſtarb? Der dem Uebertreten wehrte? Der die Miſſethat ſühnete? Der

---

„welches Ihn verleugnen wird.“ Grotius erklärt ſich für dieſe Paraphraſe. Andre erklären: „Und „Er wird keinen haben der Ihm beyſtehe.“ So wie der Meſſias beym Iſaias ſagt: „Ich ſah Mich
Is. LXIII, 5. „um, und da war kein Helfer.“ Ich gab lieber unvollkommnen als errathnen Sinn; bin aber geneigt zu glauben, daß der Verfaſſer der Vulgata, aus einer ächten Handſchrift ſeinen Sinn genommen habe. Doch iſt auch der Sinn bey den LXX. ſchon: (Oder vielmehr des Theodetion, denn von ihm iſt die griechiſche Ueberſetzung des Daniels: Καὶ κρίμα οὐκ ἔστιν ἐν αὐτῷ. und bey Ihm iſt keine Verdammniß.

die ewige Gerechtigkeit herbeyführte? Der „allein „heilig iſt?“ Offenb. XV. 4. Den „Sein Gott“ Ihn, der da „Gott“ iſt, „geſalbet hat, mehr als Seine Ge„noſſen?“ Ps. XLV

11. Sehen wir anizt, wie der Geiſt Gottes die Zeit Seiner Erſcheinung, Seines ſündeſühnenden Todes, genau vorher beſtimmet hat!

12. Daß der Ausdruck Wochen hier nicht im gemeinen Sinne zu nehmen ſey, verſteht ſich von ſelbſt. Er iſt aber auch nicht in einem den Hebräern ungewöhnlichen Sinne zu nehmen. Denn Sabbath heißt bey ihnen der ſiebente Tag, aber auch die Woche. So wie ihre Woche aus ſieben Tagen beſtand, deren lezter der Sabbath war; ſo feierten ſie auch alle ſieben Jahr ein Sabbathsjahr, welches der Ruh und der Feier gewidmet war. Sabbathsjahr heißt Wochenjahr.

13. Siebenzig Jahrwochen, das heißt ſiebenmal ſiebenzig Jahre, machen Vierhundert und neunzig Jahre.

14. Das Ende dieſer Zeit beſtimmt die Weiſſagung durch den Tod des Meſſias. Den Anfang durch einen Befehl, welcher ſolte gegeben werden, Jeruſalem wieder zu bauen, wiewohl in kümmerlicher Zeit.

15. Zwey Jahre nach dieſem Geſicht gab Cyrus den Juden Erlaubniß heimzukehren. Mit dieſer Erlaubniß endigte die von Jeremias geweiſſagte ſiebzigjährige Gefangenſchaft. Aber mit dieſer Erlaubniß fangen Daniels Jahrwochen noch nicht an. Von der Entlaſſung der Juden durch Cyrus bis zum Tode Jeſu Chriſti verſtrichen Fünfhundert neun und ſechzig Jahr. Daniel aber ſpricht auch nicht von dieſer durch Cyrus gegebnen Entlaſſung. Dieſe groſſe Begebenheit, welche ſich zwey Jahre nach dieſer Weiſſagung ereignete, würde er nicht

durch den Ausdruck bezeichnet haben: „Vom „Ausgange des Worts, daß Jeruſalem ſoll wieder „gebauet werden.“ Es muß alſo von einem ſpätern, von einem Könige zu Gunſten der Iſraeliten gegebnem Befehl, die Rede ſeyn.

Esdr. VI. 16. Den erſten gab Darius, Sohn des Hyſtaſpes; den zweeten Artaſaſtha, das heißt Ar-
Esdr. VII taxerxes, im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung;
den dritten eben dieſer König, Artaxerxes mit
der langen Hand, im zwanzigſten Jahr ſeiner
Nehem. II. Regierung.

17. Vom zweeten iſt in dieſer Weiſſagung die Rede, denn von ihm an gerechnet fällt der Tod unſers Heilandes gerade in das Vierhundert und neunzigſte Jahr!

18. Denn das ſiebente Regierungsjahr des Artaxerxes mit der langen Hand, war das Vierhundert ſechs und funfzigſte vor Chriſti Geburt. Unſer Heiland ſtarb im vier und dreiſſigſten Seines Lebens; alſo im Vierhundert und neunzigſten nach dem ſiebenten Regierungsjahre des Artaxerxes.

19. Der Ausdruck in der Weiſſagung „Jeruſalem zu bauen“ muß weder ſo verſtanden werden, als habe nicht dieſer Bau viel früher als der geweiſſagte Befehl gegeben ward, begonnen, noch auch vom Bau des Tempels, welcher ſchon im zwey und zwanzigſten Jahr nach der von Cyrus gegebnen Entlaſſung geweihet ward; ſondern theils von Vollendung des Stadtbaus durch erlaubte Aufrichtung von Mauren und durch Stadtgraben; theils von Anordnung des Staats und der Kirche *).

---

*) In ſeiner mit bewundernswürdigem Fleiß geſchriebnen, langen „Abhandlung von den ſiebzig Jahrwochen Daniels“ zeigt Clauswitz, daß der Ausdruck, welcher durch Bauen gegeben werden, einen ſehr

Der ausgedehnte Sinn des Worts Erbauen darf uns nicht befremden, da er aus den hebräiſchen Schriften des alten Bundes in die griechiſchen des neuen Bundes, und in unſre neuern Sprachen übergegangen.

20. Ferner beweiſt **Prideaux** aus des Nehemias Erwähnung des Hohenprieſters Jojada, verglichen mit dem alexandriniſchen Chronikon, daß von der Erlaubniß, ſo Artaxerxes mit der langen Hand im ſiebenten Jahr ſeiner Regierung den Juden gab, bis zur lezten Sittenreform durch Nehemias, gerade neun und vierzig Jahre hingingen, welche die Zeit der ſieben erſten Jahrwochen betragen, während der „Jeruſalem gebauet ward in kummervoller Zeit,“ wie wir in der Folge ſehen werden, daß Juden mit der einen Hand am Bau arbeiteten, und in der andern das Schwerdt halten mußten, um ſich ihrer Feinde zu erwehren.

Prideaux Connect. Part I. book VI.

Neh. IV, 17.

21. Von Verlauf dieſer ſieben Wochen ſolten Zwey und Sechzig Wochen verſtreichen, bis auf Chriſtum, das heißt bis auf die lezte, ſiebzigſte Jahrwoche, in welcher Er vielen den Bund bekräftigen ſolte, den ewigen Bund des

---

ausgedehnten Sinn im Hebräiſchen habe, und ſehr oft in nämlichem Sinne von erneuen, wieder herſtellen, in vorigen Stand ſetzen, gebraucht werde. So zeigt er auch, mit Anführung verſchiedner Stellen heiliger Schrift, daß das Wort Rechob, welches durch Straſſe gegeben werden, oft einen weitern, allegoriſchen Sinn habe, und von Rachab komme, welches weit ſeyn, Raum haben, und auch Befreyung, Hülfe, heiſſe; ſo wie auch das Wort Charuz, Mauren, in ſehr verſchiednem Sinn, und figürlich gebraucht werde.

S. Clauswitz Abhandl. von den 70 Jahrwochen Daniels. Sammlung von Aufſätzen zur allgemeinen Geſchichte I. [illegible]

Friedens, den Gott mit der durch Chriſtum zu erlöſenden Menſchheit gemacht hatte. Dieſe Bekräftigung begann mit der Taufe Johannes. Alſo hat Chriſtus Selbſt geſagt: „Das Geſez „und die Propheten weiſſagen bis auf Johannes; „und von der Zeit an wird das Reich Gottes „durch das Evangelium geprediget, und jedermann
Luc. XVI, 16. „dringet mit Gewalt hinein.“ Es ſcheint alſo, daß die neun und ſechzig Wochen, die bis auf den Anfang der ſiebzigſten gehen, in welcher Chriſtus vielen den Bund bekräftigen ſolte, zu Ende gehen mußten, als Johannes der Täufer berufen ward. Die Zeit dieſes Berufs beſtimmt uns der Evangeliſt Lukas. „In dem funfzehnten Jahr des „Kaiſers Tiberius, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, . . . da geſchah der Befehl „Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der „Wüſten. Und er kam in alle Gegend um den „Jordan, und predigte die Taufe der Buſſe, zur
Luc. III, 1–5. „Vergebung der Sünde.“

22. Der ſo gründliche als ſcharfſinnige Prideaux will, und mich dünket mit groſſem Rechte, daß man dieſes fünfzehnte Regierungsjahr des Tiberius, nicht berechnen ſoll von deſſen, nach Auguſtus Tode angetretnen Alleinherrſchaft, ſondern von der Zeit an, da ihm, auf Begehren des Auguſtus, vom Senat und vom Volke der Römer, gleiche Macht mit dem Auguſtus in den Provinzen und bey den Heeren gegeben ward. Nach des groſſen Zeitrechners Uſchers Beſtimmung, geſchah das im Jahre des julianiſchen Periodus 4725, und das funfzehnte Jahr von da an, bringt uns an das Ende des Jahres 4739 eben dieſes julianiſchen Periodus. Hat nun Johannes der Täufer in dieſem Jahre ſein Amt angetreten, ſo trat er es an am ſiebenten Jahre

vor dem Tode unſers Heilandes, welcher im 4746ſten Jahre des julianiſchen Periodus (nach wahrer Zeitrechnung im Jahre der Welt 4034) ſtarb *).

23. Das Opfer und das Speisopfer hörten dem Anſcheine nach erſt 36 Jahre nach dem Tode Jeſu Chriſti auf, als „die Stadt und das Heiligthum zerſtört wurden, durch das Volk des „Heerführers, der da kommen" ſolte; aber es waren keine gültigen Opfer noch Speisopfer mehr. Das ganze Weſen der Opfer des alten Bundes beſtand in Vorbildung des groſſen Opfers für die Sünde, welches Jeſus Chriſtus, der ewige Hoheprieſter, und das vollgültige Opfer Selbſt darbringen ſolte.

24. Die Weiſſagung Daniels, von Zerſtörung der Stadt und der heiligen Stätte, führt Jeſus Chriſtus Selbſt an. Matth. XXIV, 15.

25. Im Verlauf dieſer Schrift werden wir ſehen, daß die Juden die Jahrwochen richtig berechnet hatten, vor deren Erfüllung, und daß daher die groſſe Erwartung des Meſſias im Volke war, gegen die Zeit, in welcher Er erſchien; eine Erwartung, die den Orient aufmerkſam machte, und von welcher wir ſehr merkwürdige Zeugniſſe bey den römiſchen Schriftſtellern Tacitus und Svetonius finden.

---

*) Auch Simſon läßt in ſeinem treflichen chronico catholico (Allgemeinem Jahrbuch) die ſiebzigſte Woche mit dem [illegible]ſten Lebensjahre unſers Heilandes anfangen, und in eben dieſem Jahr, dem 12ten der Alleinherrſchaft des Tiberius, den Pilatus als Procurator nach Judäa kommen. Es verdient ſehr nachgeleſen zu werden Simſons Erklärung dieſer Weiſſagung von den Jahrwochen, welche gegen das Ende ſeines treflichen Jahrbuches ſteht, unter dem Jahr 71 nach Chr. Geb. ſ. Euseb. Eccl. Hist. [illegible]

XV.

1. „Im dritten Regierungsjahre Kores, „Königes der Perſer, ward dem Daniel, der „Baltaſar heiſſet, etwas offenbart das wahr iſt, „und von langer Zeit, und er verſtand das Ge„ſicht wohl.

2. „In den Tagen ward ich, Daniel, „traurig drey Wochen lang; ich aß kein feines „Brod, Fleiſch und Wein kamen nicht in meinen „Mund, ich ſalbete mich auch nicht, bis die drey „Wochen um waren *).

3. „Am vier und zwanzigſten Tage des „erſten Monden, war ich bey dem groſſen Strome „Hidekel“ (das heißt Tigris) „und hub meine „Augen auf, und ſah, und ſiehe, da ſtand ein „Mann, gekleidet in Leinwand, und hatte einen „Gürtel von feinem Golde um ſeine Lenden. „Sein Leib war wie ein Amethyſt; ſein Antliz „wie der Bliz, ſeine Augen wie eine Feuerfackel; „ſeine Arme und Füſſe wie glühend Erz, und „ſeine Rede ſcholl wie die Stimme groſſer „Menge **).

---

*) „Kein Brod des Verlangens“ ſagt die Urſchrift. Ich glaube nicht, daß Daniel während dieſer drey Wochen gar nicht gegeſſen habe, er aß aber wohl grobes Brod, und enthielt ſich des Weins. So erklärt auch Calmet. Die Erwähnung des Weins ſcheint ſchon auf andern Trank, des Fleiſches, auf andre Speiſe hinzudeuten.

**) „Wie ein Amethyſt.“ In der Urſchrift ſoll ſtehen: „Wie Tharſis.“ Man glaubt, daß ein Edelſtein, welcher aus Tharſis kam, (das heißt wahrſcheinlich aus Spanien, wohin die Phönicier ſeit Jahrhunderten Handel trieben) dieſen Namen führte. In

S. Encyklobibl. Realexicon, Artikel Tarſis.

4. „Ich, Daniel, aber ſah allein ſolches „Geſicht, und die Männer, ſo bey mir waren, „ſahens nicht; doch fiel groſſes Schrecken über „ſie, daß ſie flohen und ſich verbargen. Und ich „blieb allein, und ſah das groſſe Geſicht. Es blieb „aber keine Kraft bey mir, meine Geſtalt veränderte ſich, die Kraft verließ mich. Und ich „hörte ſeine Red', und indem ich ſie hörte, ſank „ich nieder, betäubt, zur Erden, auf mein Angeſicht.

5. „Und ſiehe, eine Hand rührete mich an, „und half mir auf die Kniee und auf die Hände. „Und er ſprach zu mir: O Daniel, du Mann „des Verlangens, vernim die Worte, ſo ich zu „dir rede, und richte dich auf, denn ich ward „izt zu dir geſandt. „Und da er ſolches zu mir „ſagte, richtete ich mich auf, und zitterte. Und „er ſprach zu mir: Fürchte dich nicht, Daniel, „denn von dem Tage an, da du von Herzen begehrteſt zu verſtehen, und da du deine Seele „betrübteſt vor deinem Gott, ſind deine Worte „erhört worden, und ich kam wegen deines Gebets. „Aber der Fürſt des Reichs der Perſer hat mir „Ein und zwanzig Tage widerſtanden; und ſiehe, „Michael, der vornehmſten Fürſten einer“ (oder, nach andern: „Michael, der oberſte Fürſt“) „kam „mir zu Hülfe, und ich blieb dort“ (oder, nach Theodotion: „Und ich ließ ihn dort“) „bey den“ (Theodotion dem) „Fürſten von Perſien *).“

Spanien findet man den Chryſolit, oder gelben Topas, und den Hyacinth der Alten, den wir den dunkelblauen Amethyſt nennen.

*) Die griechiſche Ueberſetzung des Propheten Daniels von den LXX iſt verlohren gegangen. Diejenige, welche ſich bey den LXX findet, iſt von Theodotion.

Der Erſcheinende war, nach wahrſcheinlicher Meinung der Ausleger, der Engel Gabriel, welcher dem Propheten ſchon zwey Geſichte ausgelegt hatte. Aber wer iſt der Fürſt des Reichs der Perſer? Perſiens Schuzgeiſt, der die Juden im Reich behalten wolte? So meinen einige. Es iſt aber ſchwer zu denken, wie Engel Gottes, die alle wollen, was Er will, einander widerſtehen können. Oder ein böſer Geiſt, welcher durch Eingebungen den Cyrus abhielt, die Juden ziehen zu laſſen? Oder Cyrus ſelbſt? Ich würde vielleicht das lezte glauben, wenn ich wüßte, was ich dann aus dem Fürſten Griechenlands machen ſolte, deſſen ſogleich wird erwähnt werden.

6. „Nun aber komme ich, daß ich dir „berichte, wie es deinem Volk in künftigen „Tagen gehen wird; denn das Geſicht wird erſt „nach vielen Tagen erfüllt werden.

7. „Und als er ſolches mit mir redete, „ſenkte ich mein Angeſicht gegen die Erd', und „ſchwieg ſtill. Und ſiehe, einer, gleich einem „Menſchen, rührte meine Lippen an; da that „ich meinem Mund auf, und redete, und ſprach „zu dem, der vor mir ſtand: Mein Herr, während deines Geſichts iſt mein Inneres gewandt „worden, und die Kraft hat mich verlaſſen. Wie „wird nun der Knecht meines Herrn mit meinem „Herrn reden können, da keine Kraft noch Odem „mehr in mir iſt?

8. „Da rührete mich abermal an einer, „gleich als ein Menſch geſtaltet, und ſtärkete mich, „und ſprach: Fürchte dich nicht, du Mann des „Verlangens, Friede ſey mit dir! ſey getroſt! „ſey getroſt! Und als er mit mir redete, da erſtarkete ich, und ſprach: rede, mein Herr, denn du „haſt mich geſtärket. Und er ſprach: Weiſſeſt

„du auch, warum ich zu dir kommen bin? Izt will „ich wieder hin zu ſtreiten wider den Fürſten des „Perſerlandes; aber als ich herausging, ſiehe, „da erſchien der Fürſt des griechiſchen Landes. „Doch will ich dir anzeigen, was aufgezeichnet „ſteht in der Wahrheit Schrift; und es iſt keiner, „ſo mir in allem dieſen beyſtehe, als euer Fürſt „Michael. Denn ich ſtand ihm auch bey im erſten „Jahre Darius des Meders, daß ich ihm hülfe „und ihn ſtärkete *). Und nun will ich dir die „Wahrheit verkündigen:

Dan. X.

9. „Siehe, es werden noch drey Könige in „Perſien aufſtehen, dann wird der vierte gröſſern „Reichthum haben als alle andre, und wann er „in ſeinem Reichthum am mächtigſten ſeyn wird, „wird er alles erregen wider das Reich Griechenland.“

10. Dieſe drey Könige ſind Kambyſes, Sohn des Cyrus; der kurze Zeit regierende Magier, welcher ſich für Smerdis, jüngern Sohn des Cyrus, ausgab, den Kambyſes tödten laſſen; und Darius, Sohn des Hyſtaſpes. Der vierte iſt Xerxes. Sein Vater, Darius, ein Mann von vielem Geiſt, hatte ihm das Reich in ſehr blühendem Stande nachgelaſſen, und groſſe Schätze aufgehäuft, deren auch ein griechiſcher Dichter, ſein Zeitgenoß, erwähnt. Sein Feldzug, mit ungeheurem Kriegsheer, wider Griechenland, iſt allgemein bekannt. Die Blüthe der Mannſchaft von Aſien und von Egypten riß er mit ſich dahin, verlohr faſt ſein ganzes Heer, und gab dadurch den Griechen Verwand und

Aeschyl. in Pers.

---

*) Der Erzengel Michael war ohne Zweifel der Schutzgeiſt des Volkes Gottes während des alten Bundes. Die Kirche Jeſu Chriſti hält ihn für den ihrigen.

Muth, auf Eroberung perſiſcher Landſchaften zu ſinnen; Vorwand und Muth, welche nach anderthalb Jahrhunderten Alexander der Groſſe ſo zu nutzen wußte, daß er mit ſeinem griechiſch-macedoniſchen Heer das mediſch-perſiſche Reich ſtürzte *).

11. Von dieſem Alexander ſagt die Weiſſagung:

„Darnach wird ein mächtiger König aufſtehen, „und mit groſſer Macht herrſchen, und ausrichten, „was er will. Und wenn er nun ſteht, ſo wird „ſein Reich zerriſſen werden, und getheilt gegen „die vier Ende des Himmels, nicht ſeinen Nach„kommen, auch nicht mit gleicher Herrſchaft wie „die ſeine war; denn ſein Reich wird zerſplittert „werden an Fremde, auſſer jenen.“ Das heißt an Fremde, noch ausgenommen jene vier, welche ſich in die Hauptländer des groſſen Reiches theilten.

12. Alexander ſtarb. Er, den Aſien und Griechenland als einen Halbgott verehrt hatten, blieb dreiſſig Tage ohne Grab. Er hinterließ keine Kinder, aber ſeine Gemahlin Roxana war im achten Monate der Schwangerſchaft. Nach ſieben-

---

*) Die Perſer hatten ſich zu Xerxes Zeit den Haß der Griechen hauptſächlich durch Einäſcherung der Tempel und Verödung der Gräber zugezogen. Beydes thaten ſie nicht aus bloſſem Muthwillen, ſondern weil ſie den Gebrauch der Tempel für Entweihung der Gottheit hielten, und ihre Todten nicht begraben, ſondern verbrannten, und die Aſche über fließendem Waſſer verwehen ließen, auf daß jedes Element das ſeine nähme. Hatte gleich zur Zeit Darius, Sohnes des Hyſtaſpes, Zoroaſtres die Tempel der Feuerverehrung, Pyreia, in ſein Syſtem eingeführt, ſo ſcheinen doch die Perſer noch zu Xerxes Zeit ſich nicht an dieſe Neuerung gewöhnt zu haben.

tägigem Zwiſt der Feldherrn, kamen ſie überein, daß Arridäus, ein unächter Sohn des Königes Philip, Vaters von Alexander, ihm nachfolgen, und wofern Roxana einen Sohn gebähren würde, dieſer mit jenem gemeinſchaftlich regieren ſolte. Arridäus war blöden Verſtandes. Dieſer und das Kind waren ihrem Ehrgeize willkommen auf dem Thron, da ſie, unter dem Namen von Statthaltern, das Reich zu verwalten, und jeder ſeinen Theil deſſelben bald erblich als Königreich zu behaupten hoften. Dem Arridäus gab man den Namen Philippus.

13. Nun vertheilten ſich alle Feldherrn in die Provinzen des Reichs, und übten unabhängige Gewalt aus, ohne doch den Namen derſelben annehmen zu dürfen. Sie verbundeten ſich mit und wider einander, wie es ihnen nüzlich ſchien, bis alle dieſe Staaten nach wenig Jahren in vier anſehnliche Reiche zuſammenſchmolzen. Kaſſandros, den ſchwerer Verdacht der Vergiftung des Alexanders traf, erhielt Macedonien und Griechenland; Lyſimachos, Thracien und die Landſchaften Aſiens, welche am Helleſpont und am Boſporus liegen; Ptolemäus Egypten, Libyen, Arabien, das Land der Verheiſſung und Cöleſyrien; Seleukus alles übrige, und nahm ſeinen Siz in Babylon.

14. Roxana ließ die andre Gemahlin Alexanders, Statira, in einen Brunnen werfen, aus Furcht ſie möchte einen künftigen Nebenbuler ihrer Frucht unter dem Herzen tragen. Sie ſelbſt gebahr einen Sohn, welcher Alexander genannt ward.

15. Philip ward auf Befehl der Olympias, Mutter Alexanders des Groſſen, im ſiebenten Jahre ſeiner Schattenherrſchaft ermordet

Der junge Alexander trug nun ſieben Jahr den königlichen Titel, bis Kaſſandros ihn und ſeine Mutter Roxana ermorden ließ.

16. Hören wir ferner die Weiſſagung! „Und der König gegen Mittag wird mächtig werden, aber einer der Fürſten mächtiger als er, „denn groß wird ſeine Herrſchaft ſeyn. Nach „etlichen Jahren werden ſie ſich mit einander „befreunden, und die Tochter des Königs gegen „Mittag wird kommen zum Könige gegen Mitternacht, Einigkeit zu ſtiften; aber ſie wird „nicht beſtehen durch ſtarken Arm, auch ihr Same „nicht; ſondern ſie wird übergeben werden, und „ihr Sohn, ſammt denen die ſie gebracht und eine „Zeitlang unterſtützt hatten.“

17. Ptolemäus, Sohn des Lagus, einer der Feldherrn Alexanders, ward König von Egypten, und von vielen angränzenden Ländern. Sein Sohn, Ptolemäus Philadelphus, führte Krieg mit Antiochus dem Gotte, Könige Syriens, Enkel des Seleukus Nikator. Sie machten Frieden, und Antiochus verſtieß ſeine Gemahlin Laodice, von welcher er zween Söhne hatte, um Berenice zu heirathen, Tochter des Ptolemäus. Nach dem Tode dieſes Fürſten, verſtieß Antiochus die Berenice, und nahm wieder die Laodice zu ſich. Dieſe vergiftete ihren Gemahl, und ſetzte ihren älteſten Sohn, Seleukus Kallinikus, auf den Thron. Berenice floh mit dem übrigen nach Daphne, bey Antiochia, wo ſie, ihr Sohn, und ihr egyptiſches Gefolge ermordet wurden.

18. „Es wird aber der Sproſſen einer ihres „Stammes ſich erheben; der wird kommen mit „Heerskraft, und dringen in das Land des Königes gegen Mitternacht, und verheeren und ſiegen. „Auch wird er ihre Götter und Bilder, ſammt

„den ſilbernen und goldenen Kleinoden wegführen „gen Egypten, und vor dem Könige gegen Mitternacht ſiegreich beſtehen. Und wenn er durch „deſſelben Königreich gezogen iſt, wird er heimkehren in ſein Land."

19. Ptolemäus, Bruder der Berenice, Nachfolger des Philadelphos, zog der Schweſter zu Hülfe, erfuhr ihren Tod, beſchloß ſie zu rächen. Er drang bis Babylon, ließ Laodice tödten, nahm Seleucia, machte ſich zum Beſitzer von Cöleſyrien, von Cilicien, von einem groſſen Theile Aſiens, vom Taurusgebürge an bis zum Strom des Indus, kehrte beladen mit Schätzen heim, und brachte den Egyptiern Götterbilder zurück, welche Kambyſes, Sohn des groſſen Cyrus, ihnen ehmals geraubt hatte. Man ſagt, daß er dieſer Urſache wegen den Beynamen Euergetes, das heißt der Wohlthäter, erhalten habe.

20. „Aber jenes Söhne werden ſich erregen, „und groſſe Heere verſammeln; und der eine wird „daher fahren wie eine Waſſerfluth, und zürnend „kommen und kämpfen wider die Macht des „andern."

21. Seleukus Kallinikus hinterließ zween Söhne, Seleukus Keraunos (der Bliz) und Antiochus, welcher der Groſſe genannt ward. Nach dreyjähriger Herrſchaft ſtarb jener. Antiochus zog gegen Ptolemäus Philopator, Sohn und Nachfolger des Ptolemäus Euergetes, nahm Seleucia wieder und Cöleſyrien *), ſchlug die Feldherren ſeines Feindes, nahm einen Theil von Phönicien, und drang bis an Egyptens Gränze.

---

*) „Cöleſyrien" So hieß die Landſchaft, weil ſie zwiſchen zweyn Gebürgen liegt, dem Libanus und dem Antilibanus. [illegible], das hohle Syrien.

22. „Da wird der König gegen Mittag „ergrimmen, und ausziehen, und mit dem Könige „gegen Mitternacht ſtreiten, und ſolch groß Heer „zuſammen bringen, daß ihm jener Hauſe wird „in die Hand gegeben werden. Denn er wird „eine Menge gefangen nehmen. Deß wird ſein „Herz ſich erheben, daß er ſo viele Tauſende dahin „geworfen, aber dennoch wird er nicht des Feindes „mächtig werden. Denn der König gegen Mitternacht wird wiederkehren, und viel größre Menge „verſammlen, als die erſte war, und zu beſtimmter „Zeit wird er eilend kommen, mit mächtigem „Heer und groſſem Reichthum. Und in jenen „Tagen werden viele gegen den König von Mittag „ſtehen, auch werden treuloſe Kinder deines Volks „erhöhet werden, und die Weiſſagung erfüllen, „und fallen."

23. Ptolemäus Philopater erhielt über Antiochus einen groſſen Sieg, bey Raphia (zwiſchen Rhinokorura und Gaza). Antiochus verlohr zehntauſend Mann an Todten und viertauſend an Gefangenen. Cöleſyrien und das Land der Verheiſſung ergaben ſich dem Sieger, welcher im Frieden dieſe Länder behielt.

Aber vierzehn Jahr nachher verband ſich Antiochus mit Philippus, Könige von Macedonien, wider Ptolemäus Epiphanes, fünfjährigen Sohn Philopaters. Sie wolten das Reich des unmündigen Königes unter ſich theilen. Skopas, Feldherr des Ptolemäus, ward von Antiochus in einer Feldſchlacht beſiegt, und dieſer eroberte wieder, was er durch die Schlacht bey Raphia verlohren hatte.

24. Erhuben ſich im Kriege zween mächtige Könige wider den jungen Ptolemäus, ſo war er auch gefährdet unter den ſeinen, von Seiten

der Agathoklea, geweſenen Beyſchläferin ſeines Vaters, und deren Bruders Agathokles, welche nach der Vormundſchaft, und des Skopas, welcher nach dem Throne ſelbſt ſtrebte; endlich auch von Seiten des Staatsminiſters Soſibius, eines argliſtigen und grauſamen Mannes.

25. „Der König gegen Mitternacht wird „daher ziehen, und Erdwälle aufſchütten, und „feſte Städte gewinnen, und die Arme des Mittags werden ihn nicht beſtehen; Erleſene werden „ſich wider ihn rüſten, aber keine Kraft wird bey „ihnen ſeyn. Sondern er wird über ihn“ (den Mittag) „kommend, ſeinen Willen ausführen, „und niemand wird vermögen ihm zu widerſtehen; „er wird auch kommen in das herrliche Land, „und es wird durch ſeine Hand vollendet werden.“

26. Antiochus eroberte Sidon, Gaza und andre Städte jener Gegend, zog dann gen Jeruſalem, wo ihm die Juden beyſtanden, als er die Burg einnahm, in welche Skopas egyptiſche Beſatzung gelegt hatte. Dafür war auch dieſer Antiochus den Juden ſehr zugethan, und gab ihnen groſſe Freiheiten, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen werden. Der Ausdruck: „Es wird vollen„det werden durch ſeine Hand“ deutet alſo nicht, wie auch Grotius, Calmet und nach dieſen andre ſchon bemerkt haben, auf Verheerung des Landes, ſondern vielmehr auf Wiederherſtellung.

27. „Und er wird ſein Angeſicht richten, „daß er ſich ſeines“ (des Ptolemäus) ganzen Reichs „bemächtige; und ſich mit ihm vertragen, und „ihm ſeine Tochter zum Weibe geben, daß er ihn „verderbe; aber es wird ihm nicht gelingen, ſie „wird es nicht halten mit ihm.“

28. Antiochus gab ſeine Tochter Kleopatra dem jungen Ptolemäus Epiphanes, in der Abſicht,

daß ſie dieſen ihm verrathen ſolte. Aber ſie erfüllte nicht des Vaters ſchändliches Begehren, ſondern hielt es mit ihrem Gemahl.

29. „Darnach wird er ſich kehren wider die „Inſeln, und deren viele gewinnen. Aber der „Heerführer wird die ihm angefügte Schmach „tilgen, und auf jenen zurückbringen.“

30. Antiochus bemächtigte ſich vieler Seeſtädte von Thracien und von Griechenland. Am Meer gelegne Gegenden werden manchmal in der heiligen Schrift, wie noch itzt von den Arabern, Inſeln genannt. Uebrigens eroberte er auch wirklich die Inſeln Rhodus, Samos, Euböa und Delos. Alle dieſe Länder ſtanden als verbündet mit Rom in deſſen Schuz. Indem Antiochus ſie angrif, höhnte er den gegenwärtigen römiſchen Feldherrn Lucius Scipio. Dieſer aber grif ihn an, beſiegte ihn, zwang ihn zu einem ſchmachvollen Frieden, durch den er, andre harte Bedingungen nicht zu erwähnen, gezwungen ward, nicht nur Europa zu räumen, ſondern auch die Länder von Aſien dieſſeits des Taurusgebürges.

31. Alſo wird er ſich wieder kehren zu den „Veſten ſeines Landes, und anſtoſſen, und fallen, „und nicht gefunden werden.“

Zur Auszahlung groſſer Summen an die Römer gezwungen, durchzog er ſeine morgenländiſchen Provinzen, um Geld einzutreiben, und beraubte den Tempel des Bel zu Elymais, wo er, nach Erzählung verſchiedener Schriftſteller, von den erzürnten Einwohnern getödtet ward. Nach Erzählung des Aurelius Victor ermordeten ihn Leute ſeines Gefolges, die er im Trunk geſchlagen hatte. So herrſcht ſeit zwey Tauſend Jahren Ungewißheit über die Todesart des ſoge nannten groſſen Antiochus, von dem viertehalbhundert Jahre vorher der Prophet geweiſſagt hatte: „Er wird anſtoſſen und fallen, daß man „ihn nirgends finden wird.“

32. „Und an ſeiner ſtatt wird einer auf„kommen, der den Einfoderer ſenden wird, und „nach kurzer Zeit wird er getödtet werden, nicht „in Aufruhr, noch in Krieg.“

S. Prid. [illegible] Calmet, u. die Nachträge zur engl. Welth.

Dem groſſen Antiochus folgte ſein Sohn Seleukus Philopater. Er regierte ungefähr elf Jahr, ohne Ruhm. Er wars der den Heliodorus, den Tempel zu berauben, nach Jeruſalem ſandte. Eben dieſer vergiftete ihn.

33. „An deß ſtatt wird aufkommen ein „Verachteter, dem die königliche Ehre nicht wird „verliehen werden. Der wird herbeyſchleichen, „und mit ſchmeichelnden Worten die Herrſchaft „gewinnen.“

Antiochus, jüngerer Bruder des Seleukus, war als Geiſel in Rom, als dieſer ihn einlöſete, indem er dafür ſeinen eignen Sohn Demetrius hinſandte. Dieſem gebührte die väterliche Krone. Antiochus war noch nicht heimgekehrt, als er den Tod ſeines Bruders erfuhr. Er wandte ſich an Eumenes, König von Pergamus, und an deſſen Bruder Attalus. Beyde wollten lieber ihn, als den jungen Demetrius, auf dem Thron von Syrien ſehen, weil ſie furchten, daß dieſer abhängig von den Römern bleiben würde. Durch ihre Hülfe ſtürzte Antiochus den Heliodor, der ſich des Reichs bemächtigt hatte, ſezte ſich in deſſen Beſiz, und nahm den Beynamen Epiphanes an.

34. „Und die Arme werden mit einer Fluth „vor ihm überſchwemmet und zerſtöret werden, „ſammt dem Fürſten des Bundes.“

Heliodor, und die ſo es mit ihm, wie auch jene, die es mit dem Könige von Egypten hielten, wurden von Eumenes und Attalus überwunden, dann zerſtreut von Antiochus. Das Haupt der Verbündung kann Heliodor ſeyn, oder Ptolemäus Epiphanes, welcher vergiftet ward, als er im Begrif war Syrien anzugreifen.

35. „Nachdem er Freundſchaft mit ihm „gemacht, wird er trüglich an ihm handeln, „und hinziehen, und ihn überwinden mit wenig „Volk."

Antiochus nahm den Schein der Freundſchaft an, gegen Ptolemaus Philometor, ſeiner Schweſter Sohn, und ſandte ihm Glück zu wünſchen zu deſſen Thronbeſteigung. Aber bald nachher zog er gegen ihn, und überwand ihn bey Peluſium. Darauf ging er nach Tyrus, und beſchloß ſo den erſten Feldzug wider Egypten.

36. „Und er wird eindringen in die herr„lichſten Landſchaften, mitten im Frieden, und „thun, was nicht thaten ſeine Väter noch Voreltern. „Er wird vertheilen Raub, Beute und Reich„thum, und nach den feſten Städten trachten; „aber nur eine Zeitlang. Seine Macht und ſein „Muth werden erreget ſeyn mit groſſem Heer wider „den König gegen Mittag. Und der König gegen „Mittag wird gereizet werden zum Streit, und „groſſes Heer führen; aber er wird nicht beſtehen, „denn es wird Verrath wider ihn erſonnen. Die „ſein Brod eſſen, werden ihn verderben; ſein „Heer wird unterliegen, und viele von ihm wer„den erſchlagen werden."

Nachdem Antiochus den Winter ſich gerüſtet hatte, grif er Egypten zu Land und zu Waſſer an mit groſſer Macht.

57. „Er zog ein in Egypten,“ ſagt ein heiliger Schriftſteller, „mit groſſer Heersmacht, „mit Wagen, Elephanten, Reutern und zahl„reicher Menge von Schiffen, und führte Krieg „wider Ptolemäus, den König von Egypten. Da „ward Ptolemäus bange, und floh, und viele „wurden verwundet, und fielen. Und Antiochus „nahm die feſten Städte in Egypten, und machte „Beute.“ Diodor ſagt, Antiochus habe ſich in dieſem Feldzuge des ganzen Landes Egypten bemächtigt. 1. Mak. 1, 16–20. Diod. in excerpt.

58. „Und beyder Könige Herz wird ſinnen, „wie ſie einander Schaden thun; und werden „über Einem Tiſch fälſchlich mit einander reden; „es wird ihnen aber nicht gelingen, denn das „Ende ward auf eine andre Zeit beſtimmt. Dar„nach wird er“ (Antiochus) „wieder heimziehen „mit groſſem Gut.“

Dis iſt die Geſchichte des dritten Feldzugs wider Egypten. Die Alexandriner hatten den Ptolemäus Energetes, jüngern Bruder des Philometor, auf den Thron erhoben, zürnend, daß dieſer mit Antiochus nun ſchon zum zweytenmal Frieden gemacht. Unter dem Vorwande, dem Philometor wieder auf den Thron zu helfen, kam Antiochus wieder an der Spitze eines Heers, ſchlug die Alexandriner, belagerte Alexandria. Die Belagerung verzog ſich in die Länge; Antiochus aber eroberte wieder, unter dem Vorwande, als kämpfe er für ſeinen Neffen, ganz Egypten, und aß mit ihm in Memphis. Sie ſprachen freundlich, aber keiner traute dem andern.

59. „Er wird ſein Herz richten wider den „heiligen Bund, und viel Böſes thun, und dann „heimziehen.“

Antiochus vernahm in Egypten, man habe ihn in Syrien todt geſagt, und die Juden hatten groſſe Freude bezeugt. Auch war Jaſon, den er den Juden zum Hohenprieſter aufdringen wollen, als er mit tauſend Mann ſich vor Jeruſalem gezeigt hatte, von den Juden zurückgejagt worden. Antiochus zog gegen Judäa, nahm Jeruſalem, ging in den Tempel, beraubte ihn, beging Abſcheulichkeiten, zog dann ab.

40. „Zu beſtimmter Zeit wird er heimkehren; dann wieder gen Mittag kommen, aber es wird dieſer Zug nicht wie der erſte ſeyn. Und es werden Schiffe aus Kitim kommen, das wird ihn ſchmerzen, und er wird heimkehren müſſen. Da wird er wider den Bund des Heiligthums ergrimmen, und wird deren gedenken, die den Bund des Heiligthums verlaſſen haben. Und ſeine Arme werden daſelbſt ſtehen, und beflecken das Heiligthum der Macht" (oder nach andern: „das Heiligthum des Mächtigen") , und abſtellen das tägliche Opfer, und einen Gräuel der Verwüſtung aufrichten."

Als Antiochus gegen Alexandrien rückte, kamen römiſche Botſchafter auf macedoniſchen Schiffen, ſo ſie in Delos gefunden hatten, und zwangen ihn, Egypten zu verlaſſen. (Kitim, oder Chitim, Chittim, iſt Macedonien. Kitim war Javans dritter; Javan, Stammvater der Griechen, Japhets vierter Sohn.)

41. Zu dieſer Zeit war es, als er Apollonius mit einem Heer nach Jeruſalem ſandte mit Befehl, die Männer zu ermorden, Weiber und Kinder gefangen weg zu führen. Auch ward auf ſein Geheiß der Tempel entweihet, und jede Verführung der Grauſamkeit und der Liſt angewandt, das Volk zu vermögen, daß es dem Dienſte des

wahren Gottes entſagen ſolte. Der Gottesdienſt ward abgeſchaft, der Tempel des lebendigen Gottes ward mit ſchändlichen Buhlerinnen angefüllt, und dem olympiſchen Zeus gewiedmet. Wer ſich der Uebertretung der Religionsgeſetze weigerte, ward verfolgt, gemartert, getödtet.

42. „Und er wird durch Liebkoſungen die „Uebertreter des Bundes vermögen, daß ſie den „Schein des Götzendienſtes annehmen; das Volk „aber, ſo ſeinen Gott kennet, wird dem Geſez „anhangen."

Hug. Grot.

So Eleazar, ſo die Makkabäer, ſo die Mutter mit ihren ſieben Söhnen, Märtyrern wie ſie.

43. „Und die Verſtandigen im Volk werden viele andre lehren; dafür werden ſie fallen „in das Schwerdt, in Feuer, ins Gefängniß, „und durch Raub leiden lange Zeit. Und wenn „ſie fallen, wird ihnen dennoch eine kleine Hülfe „wiederfahren, aber viele werden ſich zu ihnen „geſellen in der Stille."

Calmet.

Zu Mathathias und deſſen Söhnen, den Makkabäern.

44. „Und der Verſtändigen werden einige „fallen, auf daß ſie bewahret, rein und lauter „werden, bis zur beſtimmten Zeit, denn es wird „noch eine Zeit ſeyn. Und der König wird thun, „was ihn gelüſtet, und ſich erheben wider jeden „Gott. Wider den Gott der Götter wird er „frech reden, und es wird ihm gelingen, bis der „Zorn aus ſey, denn geſchehen ſoll, was beſchloſſen ward."

„Bis der Zorn aus ſey." Das heißt: der Zorn Gottes wider Sein ſündiges Volk; die, zum Heile Seines Volkes, ſtrafende Gerechtigkeit.

45. „Seiner Vater Gott wird er nicht achten." Antiochus war ein frecher Spötter, hatte griechiſche

Tempel geplündert, und den Tempel zu Elymais plündern wollen. „Er wird den Lüſten der Buhlſchaft mit Weibern ergeben ſeyn.“ Antiochus war es auf ſchamloſe Weiſe. Zwo Stadte Ciliciens, Tarſus und Mallos, empörten ſich, weil er ſie ſeiner Beyſchläferinnen einer geſchenkt hatte. In einem öffentlichen Umgange ließ er achtzig ſeiner Beyſchläferinnen auf Seſſeln mit goldnen, und fünfhundert andre, auf Seſſeln mit ſilbernen Füſſen tragen. Da aber in der Urſchrift ein verneinendes Wort ſtehen ſoll, ſo wird die Stelle auch ſo überſezt: „Er wird ſich auch zum Mitleiden gegen Weiber nicht bewegen laſſen.“ Er ließ auch Weiber, welche nicht dem Geſetze Gottes entſagen wolten, martern und tödten.

46. „Er wird keines Gottes achten, und ſich erheben wider alles. Aber er wird an ſeinem Orte ſeinen Gott Maozim verehren, einen Gott, von dem ſeine Väter nichts wußten; den wird er ehren mit Geld, Silber, Edelſtein und Kleinoden.“

Das Wort Maozim ſoll „ſtarker Gott“ heiſſen. Einige deuten es auf den olympiſchen Zeus, andre auf den phöniciſchen Kriegsgott.

Hug. Grot.

47. „Und er wird eine Veſte erbauen ſeinem Gott Maozim, und wer dieſen anerkennt, dem wird er Ehre anthun, und ihnen das Land umſonſt austheilen.

Hug. Grot.

48. „Und am Ende wird der König gegen Mittag wider ihn ſtreiten. Gegen den wird der König gegen Mitternacht“ (Antiochus) „herfahren wie ein Wirbelwind, mit Wagen, Reutern und groſſer Flotte, und in ſein Land eingehen, und alles verwüſten, und es durchziehen. Dann wird er ins herrliche Land gehen, und viele Lander werden ſtürzen; aber entrinnen

„werden ſeiner Hand Edom, Moab, und die „erſten der Kinder Ammon. Und er wird ſeine „Macht in die Länder ſchicken, und Egypten „wird ihm nicht entrinnen. Und er wird Beſiz „nehmen von Schätzen Goldes, Silbers, und „vielen Koſtbarkeiten, in Egypten; Libyer und „Ethiopen werden ſeinen Schritten folgen.“ (Das heißt: gefangen ihn begleiten.) Hug. Grot.

Dieſe Stelle XI, 40 – 43. wird von einigen für eine kurzgefaßte Wiederholung des vorigen gehalten. Aber Grotius bemerkt, daß Porphyr, beym heiligen Hieronymus, von einem Feldzuge ſpricht, den Antiochus im elften Jahr ſeiner Regierung, das heißt im vorlezten ſeines Lebens, gegen Egypten unternahm, und daß Livius uns einen Wink davon gibt, daß Ptolemäus Philometor von ſeinem jüngern Bruder Ptolemäus Phyſkon aus dem Reich vertrieben ward. In Epit. libr. XLVI. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß Antiochus dieſe Gelegenheit des Bruderzwiſtes ergrif, um wieder einen Verſuch gegen Egypten zu wagen. Der andre Theil dieſer Stelle erklärt ſich durch die Feldzüge ſeiner Feldherrn, deren die Bücher der Makkabäer erwähnen, aus denen wir auch ſehen, daß Idumäa (Edom) und die Ammoniten es mit dem Antiochus hielten.

44. „Es wird ihn aber ein Gerücht erſchrecken „von Morgen und von Mitternacht; und er wird „mit groſſer Wuth ausziehen, viele aufzureiben „und zu morden.“

Gegen Mitternacht hatte ſich Artarias, König der Armenier, gegen Morgen Arſaces, König der Parthen, der Zinsbarkeit entzogen. Von jenem bezeugen es Appianus und Porphyr; von dieſem Tacitus, welcher bemerkt, daß der parthiſche Krieg den Antiochus verhindert habe, den Juden ihre Religion zu nehmen, und ihnen griechiſche Sitten zu geben.

50. „Und er wird ſein Zelt aufſchlagen „zwiſchen zweyen Meeren, bey dem heiligen Berge „Sabi, deſſen Höh er erreichen wird, und niemand wird ihm helfen können."

Nach Polybius, deſſen merkwürdige Erzählung vom Tode dieſes Wüterichs, ſo ſehr mit der heiligen Geſchichte übereinkommt, ſtarb er bey Taba, welches nach dem Curtius in Paretacene liegt, einer Landſchaft zwiſchen zweyen Meeren, dem kaſpiſchen Meer, und dem perſiſchen Meerbuſen. Dan. X, XI.

XVI.

1. Ein gelehrter Phönicier, Malchus, welcher im Jahre 233 gebohren ward, den griechiſchen Namen Porphyrius annahm, und in griechiſcher Sprache eine Schrift in funfzehn Büchern wider das Chriſtenthum ſchrieb, wiedmete das zwölfte der Widerlegung des Propheten Daniels. Seine ganze Schrift iſt verlohren gegangen, bis auf Bruchſtücke, ſo der heilige Hieronymus, durch Anführung derſelben uns erhalten hat.

2. Porphyrius ſchlug einen ſonderbaren Weg der Widerlegung ein. Er zeigte, wie richtig im elften Kapitel unſers Propheten, erſt in der Kürze die Geſchichte des Xerxes, und wie umſtändlich und richtig nachher die Geſchichte Alexanders und ſeiner Nachfolger in Egypten und in Syrien, dargeſtellet ſey. Solches bewieß er aus den verlohren gegangenen Geſchichtſchreibern, Kallinikus Sutorius, Hieronymus, Poſidonius,

Claudius Theon, Andronikus Alypius, und aus jenen Büchern der Geſchichten des Polybius und des Diodors von Sicilien, welche nicht auf unſre Zeit gekommen. Aus der mit Vollſtändigkeit verbundnen Richtigkeit der danieliſchen Weiſſagung, wolte er beweiſen, daß ſie unächt, die Erfindung eines ſpäteren Schriftſtellers ſey, der nach der Zeit des Antiochus Epiphanes gelebt habe.

3. Der heilige Hieronymus bekämpfte ihn mit ſeinen eignen Waffen, und zeigte, wie ungereimt es ſey, in der vollkommenen Wahrheit der Weiſſagung, einen Grund wider deren Aechtheit finden zu wollen.

4. Wenn man weiß, mit welcher Sorgfalt die Meiſter in Iſrael die heiligen Schriften aufbewahrten, ſo daß ſie ſogar die Worte zählten, und genau anzugeben wußten, wie oft dieſes oder jenes Wort in dieſen Schriften vorkomme; wenn man dabey bedenkt, daß die Propheten, wie die Pſalmen, wie Moſes und die andern heiligen Bücher öffentlich in den Synagogen am Sabbath geleſen wurden, ſo ſieht man leicht, daß es durchaus unmöglich geweſen wäre, der ganzen Nation, nach dreyhundert und achtzig Jahren — denn Antiochus Epiphanes ſtarb ſo viele Jahre nach Daniel — die Erfindung eines Betrügers als Weiſſagung des groſſen Propheten aufzudringen.

5. Und wer hätte denn die Weiſſagung von den ſiebzig Jahrwochen auf Einmal der Nation aufgedrungen? Und wann? Dieſe Weiſſagung, von welcher doch auch der ſchamloſeſte Unglaube bekennen muß, daß ſie lange vor Chriſti Geburt den Juden bekannt war, und daß der berühmte Rabbi Hillel, welcher vor der Zeit unſers Heilands

lebte, darüber geſchrieben habe? Dieſe Weiſſagung, welche den Vorurtheilen der Juden von irdiſcher Macht des Meſſias und ewiger Dauer ihres Staats, ſo widerſpricht? Dieſe Weiſſagung, welche den Chriſten ſo ſiegreiche Waffen wider die Synagoge in die Hand gibt, und welche dennoch von der Synagoge ſo heilig aufbewahret wird, obſchon ſie, von der Beſtimmtheit derſelben getroffen, auf Berechnung dieſer Jahrwochen einen Fluch geleget hat?

6. Bewundern wir die erbarmungsvolle Weisheit unſers Gottes! Um den Blick Seines Volkes auf die Zukunft Seines Sohnes gerichtet, zu erhalten, gab Er eben denen Propheten, welche dieſe Zukunft des Meſſias ſangen, auch Offenbarung naherer Zukunft. So dem Iſaias, dem Jeremias, den andern Propheten, welche vom Meſſias weiſſagten, zugleich aber auch von Gefangenführung der Zehn Stämme, vom Falle von Ninive, von der ſiebzigjährigen Gefangenſchaft, vom Falle der ſtolzen Tyrus, von Babylons Falle, von den Schickſalen Egyptens, Moabs, Edoms, Ammons, von Cyrus und Erlöſung der Juden durch ihn. Keiner dieſer Propheten hat mit ſolcher Zeitbeſtimmung vom Meſſias geweiſſagt, wie Daniel. Keiner hat eine ſolche Folge von Begebenheiten in Weiſſagungen dargeſtellt; in Weiſſagungen, deren Erfüllungen nah auf einander folgend, den Glauben der Juden beſtändig erhielten, und immer ihren Blick auf die nahende Zukunft Desjenigen hefteten, Der das A und das O der ganzen heiligen Schrift, der Vereinigungspunct des Bundes zwiſchen Gott und den Menſchen iſt.

7. Für uns hingegen, Kinder einer ſpäteren Zeit, drückt die Erfüllung der Weiſſagung

von den ſiebzig Jahrwochen (einer Weiſſagung, für welche das unverdächtige Zeugniß der ganzen jüdiſchen Nation mit überwältigender Kraft der Ueberzeugung bürgt) das Siegel auf alle andere Weiſſagungen Daniels, ja aller Propheten.

8. Die bloſſe Ueberzeugung von der Wahrheit iſt freilich nicht hinreichend, denn „die Teufel „glauben auch, und zittern," aber ſie iſt doch Grundlage zum Gebäude unſers ewigen Heils, und ſich dieſer Ueberzeugung erwehren wollen, wo ihre Beweiſe ſo lichthell ſind, das iſt eine groſſe Thorheit, und ein groſſer Frevel. Jak. II, 19.

„Wir haben," ſo ſagt das Haupt der Apoſtel, „wir haben ein feſtes prophetiſches Wort, „und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als „auf ein Licht, das da ſcheinet an einem dunkeln „Ort, bis der Tag anbreche, und der Morgenſtern aufgehe in euren Herzen." 2 Pet. I, 19.

XVII.

1. Der erſcheinende, wahrſcheinlich der Engel Gabriel, fuhr fort alſo zu Daniel zu ſagen:

2. „Zur ſelbigen Zeit wird der groſſe Fürſt „Michael, der für dein Volk ſtehet, ſich aufmachen, wenn eine Zeit wird gekommen ſeyn, „als ſie nie geweſen, ſeit Menſchen ſind, bis alsdann. Dann wird dein Volk errettet werden, „alle, die im Buch des Lebens ſtehen."

3. Es hatte den Anſchein, als hätte Gott Sein Volk verlaſſen, zur Zeit, da die Feldherrn des Antiochus Epiphanes, welcher jenſeit des Euphrats war, mit Heersmacht das heilige Land beſaſſen, und die Juden auf alle Weiſe drängeten.

Aber Iſraels Schuzgeiſt, der Erzengel Michael, ſtund unſichtbar den heldenmüthigen Makkabäern bey.

4. So wie überhaupt von jeher die Kirche Jeſu Chriſti im Antiochus ein Vorbild des Antichriſt geſehen hat, ſo ſcheint dieſe Stelle vorzüglich auch auf ihn zu deuten; ja die unmittelbare Folge der Rede, welche uns an das Ende der Welt führt, läßt, dünket mich, nicht daran zweiflen.

5. „Und viele, ſo unter der Erde ſchlafen „liegen, werden aufwachen, einige zum ewigen „Leben, andre zu ihrer ewigen Schmach und „Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie „des Himmels Glanz, und die, welche viele zur „Gerechtigkeit geführet haben, wie die Sterne, „immer und ewiglich.

„Du aber, o Daniel, bewahre dieſe Worte, „und verſiegle das Buch, bis auf die beſtimmte „Zeit, ſo werden viele es durchgehen, und das „Verſtändniß wird groß ſeyn.“

6. „Und ich, Daniel, ſah, und ſiehe es ſtanden zween andere da, einer an dieſem Ufer des „Stroms, der andre am andern Ufer. Und ich „ſagte“ (Nach andern: „Und ſie ſagten“ und wieder nach andern: „Und er ſagte“ nehmlich einer von den beyden, ſo am Ufer des Stroms ſtanden)*) „zu dem, der in leinenen Kleidern war, der oben „am Waſſer ſtand: Wann wird es denn ein „Ende ſeyn, mit ſolchen Wundern?

7. „Und ich hörete auf den Mann, der in „leinenen Kleidern war, der oben am Waſſer

---

*) Mir ſcheint die Leſart: „Und ſie ſagten“ natürlich. Denn wozu wären dieſe Beyden, welche man nicht handeln ſieht, erwähnt werden, wenn nicht ſie die Frage gethan hätten!

„ſtand; und er hub die Rechte und die Linke auf „gen Himmel, und ſchwur bey Dem, ſo ewiglich „lebet, daß es Eine Zeit, und Zeiten, und eine „halbe Zeit währen ſoll; und wenn die Zerſtreuung „des heiligen Volks ein Ende hat, ſoll ſolches „alles geſchehen."

Der Ausdruck Zeiten, muß wahrſcheinlich zwo Zeiten, das heißt, zwey Jahre bedeuten. Calmet macht aufmerkſam darauf, daß, nach mehr als Einem Zeugniſſe des Joſephus, das Bild des olympiſchen Zeus im Tempel aufgerichtet ward, als ſechs Monate vorher, (eine halbe Zeit) Appollonius den Tempel ſchon entheiliget, den Gottesdienſt gehemmt, Jeruſalem verwüſtet, die Männer theils ermordet, theils zerſtreut, die Weiber und Kinder in Knechtſchaft gebracht hatte. Drey Jahre nach Aufrichtung des Bildes ward der Tempel wieder gereiniget. Das ſind alſo zuſammen drey Jahr und ein halbes Jahr. In der Offenbarung Johannes wird geſagt vom Weibe, welches die Kirche Jeſu Chriſti vorſtellt, daß ſie werde verfolgt werden von der Schlange. Darauf heißt es: „Und es wurden dem Weibe „zween Flügel gegeben, wie eines groſſen Adlers, „daß ſie in die Wüſte flöge an ihren Ort, da ſie „ernähret würde, Eine Zeit, und zwo Zeiten, „und eine halbe Zeit, entfernt vom Angeſicht der „Schlange." Offenb. XII. 14.

8. Hören wir wieder den Propheten des alten Bundes:

„Und ich hörete es, aber ich verſtands nicht, „und ſprach: Mein Herr, was wird darnach werden? Er aber ſprach: Gehe hin, Daniel, denn „dieſe Worte ſind verſchloſſen und verſiegelt, bis „zur beſtimmten Zeit. Viele werden gereiniget „und geläutert ſeyn, wenn ſie durch Trübſal

„bewahret werden; und die Gottloſen werden
„gottlos handeln, und keiner der Gottloſen wird
„es vernehmen; aber vernehmen werden es die
„Verſtändigen. Und von der Zeit an, wann
„das tägliche Opfer abgethan, und ein Gräuel
„der Verwüſtung dargeſezt wird, ſind tauſend
„zwey hundert und neunzig Tage. Wohl dem, der
„da erwartet und erreichet tauſend dreyhundert
„und fünf und dreiſſig Tage!

9. „Du aber, o Daniel, gehe hin zur Zeit,
„die dir beſtimmt ward; und ruhe, auf daß du
„aufſteheſt am Ende der Tage.“ Hug. Grot. Dan. XII.

XVIII.

1. Daniel ſtarb noch in eben dieſem Jahr, im erſten der Alleinherrſchaft des Cyrus, im dritten, nachdem dieſer König zugleich mit dem Kyaxares, welcher zwey Jahr nach Antrit der babyloniſchen Regierung ſtarb, dieſes Reich zu beherrſchen angefangen hatte *). In dieſem Jahre, als die ſiebzig Jahre der von Jeremias geweiſſagten Gefangenſchaft eben verlaufen waren, gab Cyrus den Juden die Freyheit heimzukehren, wie wir im nächſten Abſchnitte ſehen werden.

---

*) Dieſe zwiefache Art zu rechnen habe ich mehrmal bemerkt. Wir finden ſie auch bey Griechen und Römern. So giebt Ptolemaus dem Cyrus 9 Regierungsjahre, und Xenophon 7. Und wenn Cicero ſagt, daß er dreyſſig Jahr geherrſcht habe, ſo rechnet er von der Zeit an, da er, wie ſcheint mit großer Vollmacht, ſich im 40ſten Jahr an die Spitze des mediſch-perſiſchen Heers ſtellte, und Aſien eroberte. Ptol. in Canon. [illegible] Xenoph. Cyr. VIII. Cic. de divin. I.

2. Wahrſcheinlich hatte Kyaxares, den die heilige Schrift Darius den Meder nennet, ſo gewogen er auch Daniel war, ſich zu dieſer Erlaubniß nicht entſchlieſſen können, weil er, nach der Schwäche ſeiner Gemüthsart, den Feinden der Juden wieder das Ohr geliehen hatte.

3. Da Cyrus bey ſehr groſſen, eignen Verdienſten, auch die Haupteigenſchaft eines groſſen Fürſten hatte, daß er das Verdienſt andrer zu ſchätzen wußte, und Daniels Ruhm im Morgenlande weit verbreitet war *); ſo dürfen wir nicht zweiflen, daß er, ſo wie die groſſe Königin Nitokris, dieſen erhabnen Mann Gottes von Herzen geehret habe; und deſto weniger dürfen wir daran zweiflen, da Cyrus in ſeiner öffentlichen Schrift an die Juden, die Macht Gottes und Deſſen Befehl an ihn, Ihm ein Haus zu erbauen, anerkannte.

4. Ob Daniel dieſe Entlaſſung der Juden erlebt habe, iſt ungewiß. So viel wiſſen wir, daß er in das Jahr hineingelebt hat, in welchem ſie gegeben ward.

5. Daniel gehört zu der Zahl ſolcher Heiligen, an denen die heilige Schrift auch nicht Einen Flecken rüget. Rein und tadellos blieb er, während eines langen Lebens, am Hofe mächtiger Könige, denen er ernſte Wahrheit unerſchrocken ſagte, in der frevlenden Babylon. Er lebte nicht nur im Glanze des Hofes, ſondern er war auch Theilnehmer der herrſchenden Macht.

---

*) Alſo ſagte der Prophet Ezechiel in ſeiner Weiſſagung wider Tyrus zum Könige dieſer Stadt, zu einer Zeit, da Daniel ſchon durch Deutung des erſten Traums von Nebukadnezar berühmt geworden: „Siehe, du dünkeſt dich weiſer als Daniel, daß „dir nichts verborgen ſey!" Ezech. XXVIII, 3

6. So wie kein Ort der Zuflucht die Reinheit
des Herzens ſichert, keine Kloſtermauer, kein
ſtilles Thal, keine Felskluft in der Wüſte, wofern
nicht Wachſamkeit und Demuth, Glaube, Hoffnung
und Liebe den Flüchtling aus der Welt begleiten,
ſo vermögen auch dieſe Töchter des Himmels
den Staatsmann am Thron, den Fürſten
auf dem Thron, den Helden im Getümmel, und
im Gewürge der Feldſchlacht, rein und heilig
zu bewahren; deſto reiner und heiliger, je mehr
die Gott geweihete Seele unter dem irdiſchen
Pompe, und unter zeitlichem Diadem oder Lorbeerkranze
ſchmachtet, „mit Furcht und Zittern ihre
Phil. II, 12. Seligkeit ſchaft,“ mit der frommen Königin ſagen
kann, daß ſie „kein Gefallen habe an der Herrlichkeit
Esth. XIV, 15 und 18. „der Welt, keine Freude habe als in dem
„HErrn ihrem Gott;“ oder mit dem königlichen
Helden und Dichter ausruft:

„Wie der Hirſch nach der Quelle ſchreit,
„So ſchreit meine Seele nach Dir, o Gott!
„Meine Seele dürſtet nach Gott, dem lebendigen Gott!
Ps. XLI, 1, 2. „Wann werd ich gehen und ſchaun das Antliz des HErrn?

7. Dieſe Geſinnung bezeichnete ſo ſehr den Daniel, daß Gott ihn zu ehren „den Mann des Verlangens“ nannte.

8. Jene äuſſere Macht und Ehre lehrt indeſſen auch menſchliche Weisheit ſchon verachten. Weit höher war die Ehre, welche Gott dem Seher durch Enthüllung des Verborgnen, durch Offenbarung ferner und heiliger Zukunft erzeigte.

Aber auch dem Balaam ward Zukunft offenbart.

9. Die wahre Gröſſe des Gott geweiheten Mannes beruhete auf etwas Beſſerem, in der tiefen

Stille des Herzens Verborgnem. Nicht weil er in dem Haupte des Königes den Traum laß, deſſen Spuren dem Könige ſelbſt entgangen waren; nicht weil die umwölkten Tafeln der Vorſehung vor ſeinem Seherblicke ſich enthüllten, und die Bücher der Zukunft ſich vor ihm entrollten, war Daniel groß und werth geachtet vor den Augen Gottes; ſondern, weil er auf vorzügliche Weiſe ein Mann des Verlangens war.

10. Durch den Zeitgenoſſen Daniels, den Propheten Ezechiel, ehrte Gott dieſen heiligen Mann, indem Er erklarte, daß ein ſündiges Land mit Strafe würde heimgeſuchet werden, und hinzufügte: „wenn gleich die drey Männer, „Noah, Daniel, und Hiob drinnen wären, ſo „würden ſie allein ihre eigne Seele erretten durch „ihre Gerechtigkeit, ſpricht der HErr HErr."

11. Ihn, der noch lebte, noch in mitleren Jahren, wo nicht noch jung war, ehrte Gott ſo hoch, daß Er ihn in dieſen Worten dem Noah, der allein gerecht erfunden worden in einer dem Gerichte ſchon reifen Welt, und dem heiligen, erhabnen Dulder Hiob zugeſellete!

XIX.

J. d. W. 3467.
v. Ch. G. 536.

1. „Im erſten Jahre Kores, des Königs „der Perſer" (das heißt im erſten Jahr ſeiner Alleinherrſchaft, zwey Jahre nach Eroberung von Babylon, und ſiebenzig Jahr nach erſter Gefangenführung vieler Juden, im vierten Jahre der Regierung Jojakims), „auf daß erfüllet würde „das Wort des HErrn, geredet durch den Mund „Jeremias des Propheten, erweckte der HErr „den Geiſt Kores, Königes der Perſer, daß er

„ließ bekannt machen in ſeinem ganzen Reiche, „auch durch Schrift, wie lautet*):

2. „So ſpricht Kores, der König der „Perſer: Der HErr, der Gott des Himmels, „hat mir alle Königreiche gegeben, und Er hat „mir befohlen, Ihm ein Haus zu bauen zu Jeruſalem, in Juda**).

„Wer nun unter euch Seines Volkes iſt, „mit dem ſey ſein Gott! Er ziehe hinauf gen „Jeruſalem in Juda, und baue das Haus des „HErrn, des Gottes Iſrael; Er iſt Gott, der „zu Jeruſelem iſt.

„Wer noch übrig iſt, an allen Orten da er „ein Fremdling iſt, dem mögen helfen die Leute „ſeines Orts, mit Silber und Gold, mit Gut „und Vieh und andern Dingen, die ſie zum Tempel
Esdras. I, 1–4. „Gottes in Jeruſalem freywillig geben wollen.“

3. Ob nur die Iſraeliten, welche nicht heimziehen wolten, oder auch andre Bewohner des Reichs aufgefodert wurden, den Iſraeliten welche heimziehen wolten, dieſe Hülfe zu erzeigen, darüber ſind die Meinungen getheilt.

---

*) Um mich nicht in der Zeitrechnung zu verwirren, weiche ich nicht ab von Zunien, den ich zu meinem chronologiſchen Führer erwählt habe. Nach ihm gab Cyrus dieſen Befehl im ein und ſiebzigſten Jahr der Gefangenſchaft. Der gelehrte Prideaux aber beweiſt, daß dieſe gerade volle 70 Jahr, von Monat zu Monat gedauert habe.

**) Des Cyrus Reich erſtreckte ſich in der Breite von Morgen nach Abend, vom indiſchen Meer, bis zur Inſel Cyprus; in der Länge von Mittag nach Mitternacht, vom ſchwarzen Meere bis gen Ethiopien. Daher auch die Könige der von ihm geſtifteten Monarchie, von den Griechen ſchlechtweg der König, oder auch der groſſe König, genannt wurden.

4. „Da machten ſich auf die oberſten der „Väter von Juda und von Benjamin, und Prieſter und Leviten, und alle, deren Geiſt Gott erweckte, hinaufzuziehen, und zu bauen das Haus „des HErrn zu Jeruſalem. Und alle, die um ſie „her waren, ſtärketen ihre Hände" (das heißt, beſchenkten ſie) „mit ſilbernen und goldenen Gefäſſen, mit Gut und mit Vieh, und mit dem, „was ſie freywillig gaben. Der König Kores gab „auch hervor die Gefäſſe des Hauſes des HErrn, „ſo Nebukadnezar aus Jeruſalem genommen, „und in das Haus ſeines Gottes gethan hatte. „Der König Kores gab ſie heraus durch die Hand „Mithridates, des Schazmeiſters, welcher ſie „darzählete dem Saſſabaſar, Fürſten von Juda." 5—8.

5. Es iſt wahrſcheinlich, daß Saſſabaſar und Zerobabel, Fürſt aus dem königlichen Hauſe von David, von dem wir mehr hören werden, Eine Perſon ſey, und Saſſabaſar ſein von den Chaldäern ihm gegebner Name war.

6. Der güldenen und ſilbernen Gefäſſe des Tempelgeraths, welche ihm ausgeliefert wurden, waren in allem Fünftauſend und Vierhundert. Esdr. I, 11.

7. Joſephus erzählt uns, Cyrus ſey zu dieſer großmüthigen Entlaſſung und Beſchenkung der Juden, durch die ihn betreffenden Weiſſagungen des Propheten Jſaias, welche er geleſen, bewogen worden. Wahrſcheinlich mochte Daniel ihn mit dieſen Weiſſagungen bekannt gemacht haben. Daran zu zweifeln, iſt kein vernünftiger Grund, vielmehr würde das Gegentheil ſonderbar ſeyn. Und diejenigen, welche die im heiligen Buche Eſdras angeführten Worte des Befehles Cyrus, in denen er den lebendigen Gott Jſraels, und daß Dieſer Ihm ein Haus zu Jeruſalem zu bauen befohlen habe, bekennt, in Zweifel zu Jos. Ant. lib. XI, 1.

ziehen, ſich vermeſſen möchten, mögen uns erklären, aus welchen Gründen Cyrus ſich nicht nur zur Entlaſſung des gefangnen Volkes, ſondern auch zur Ermahnung die Heimkehrenden zu beſchenken, zur Herausgabe eines ſo anſehnlichen Kirchenſchatzes, zum Befehl in Jeruſalem den Tempel zu bauen, und zur Darreichung aus ſeinen Einkünften zu dieſem Bau, wie wir bald ſehen werden, entſchloſſen habe? Will man das etwa für Erdichtung müſſiger Rabbinen halten? Aber man kann doch nicht läugnen, daß der zweete Tempel, wiewohl minder herrlich als der erſte, doch für ein Wunder der Pracht von der ganzen alten Welt gehalten ward, und daß auch die Koſtbarkeiten des Tempelgeräths das Staunen der Nationen erregten. Man erkläre, wie das Völkchen, welches in kleiner Zahl aus den Ländern ſeiner Gefangenſchaft heimkehrte, zu ſolchem Reichthum habe gelangen können, als der Bau dieſes Tempels in wenigen Jahren, und die Anſchaffung ſo köſtlichen Tempelgeräths, aus eignen Mitteln, erfordert hatten? Hatten ſie ſolche Fülle des Reichthums, während der Gefangenſchaft, aufgehäuft? Sonderbar wär' es doch in der That, daß die des Handels ſo kundige Chaldäer alle Quellen des Erwerbs ihnen mitgetheilt, und dieſe, auf Unkoſten jener, ſo daraus hatten ſchöpfen können! Oder erwarben ſie während der zwanzig erſten Jahre nach ihrer Heimkehr, (denn im zwey und zwanzigſten ward der vollendete Tempel geweihet) dieſe Schätze? Wodurch? Wie konnten ſie, hinlänglich mit dem Bau ihrer Wohnungen, und mit Urbarmachung ihres Landes beſchäftigt, umgeben von Völkern, welche ſeit ſo vielen Jahrhunderten in Beſiz des Handels der Welt waren, angefeindet von ihren

Nachbarn, und gering an Zahl, wie konnten ſie, unter ſolchen Umſtänden, auf Einmal einen ſo bedeutenden Rang unter den handelnden Nationen einnehmen, und zu unermeßlichem Reichthum gelangen, ſie, von deren Handlung nach der Zeit der Gefangenſchaft bis zur Zeit der Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer, wir wenige und unbedeutende Spuren finden?

8. Iſt es einleuchtend, daß ſie nur durch die Geſchenke des Cyrus und ſeiner Unterthanen, und durch die Herausgabe des Tempelgeräths zu dieſem herrlichen und reichen Tempel gelangten; ſo muß doch wahrlich eine wichtige Urſache den weiſen Cyrus zu einer ſolchen Begünſtigung der Juden bewogen haben!

9. Die Zahl derjenigen, welche unter Anführung des Zerobabel, Fürſten des Stammes Juda, Sohnes Salathiels und Enkels des Königes Jechonias, (Jojachins) des Hohenprieſters Joſua, und andrer Fürſten heimzogen, belief ſich nur auf Zwey und Vierzigtauſend Dreyhundert und ſechzig, wozu noch Siebentauſend, Dreyhundert und ſieben und dreiſſig Knechte und Mägde kamen. Von den vier und zwanzig Prieſterordnungen des Hauſes Aarons kehrten nur vier Geſchlechte zurück, die aber, wie Rabbinen uns berichten, wieder in vier und zwanzig Ordnungen getheilt wurden, welche die Namen der alten annahmen; daher es begreiflich wird, wie vom Prieſter Zacharias, Vater Johannes des Täufers, geſagt wird, er ſey von der Ordnung Abia oder von Mathathias, dem Vater der Makkabäer, er ſey von der Ordnung Joarib geweſen, da doch nur die vier Geſchlechte, Jadaja, Emmer, Pheshur und Harim zurückkehrten.

Esdr. II

Luc. 1, 5.

1 Mak. II, 1.

Esdr. II, 36—39.

XX.

1. Schon im ſiebenten Monden des Jahrs ihrer Heimkunft, als die Zeit des Laubhüttenfeſtes eintrat, verſammleten ſich die Iſraeliten, welche angefangen hatten ihre Städte wieder zu bauen, „wie „Ein Mann zu Jeruſalem.“ Und Joſua der Hoheprieſter ſammt den Prieſtern, zugleich mit Zorobabel und den andern Häuptern des Volks, richteten auf einen Brandopferaltar, und ſchon vom erſten Tage dieſes Monden an, ward wieder das tägliche Morgen- und Abendopfer dem HErrn geopfert.

So ward auch wieder das Laubhüttenfeſt gefeyert.

2. Auch ward geſorgt für Herbeyſchaffung des zum Tempelbau beſtimmten Cedernholzes, welches vom Libanon auf dem Meer gen Japho (Joppe) gebracht ward.

3. „Und als die Bauleute den Grund legten
„zum Tempel des HErrn, ſtunden die Prieſter
„in ihrer Amtskleidung, mit Trommeten, und
„die Leviten, die Kinder Aſſaph, mit Zymbeln,
„zu loben den HErrn, mit dem Pſalme Davids,
„des Königes Iſrael. Lobgeſang ſtimmten ſie an
„und Preis des HErrn, Daß der HErr freundlich
„iſt! daß Seine Barmherzigkeit ewig währet über
„Iſrael!“ (Das heißt, es ward der hundert fünf
„und dreiſſigſte Pſalm: „Danket dem HErrn,
„denn Er iſt freundlich! denn Seine Güte währet
„ewiglich“ u. ſ. w. feyerlich mit begleitendem
Tonſpiele geſungen).

4. „Und das ganze Volk erhub laut ſeine
„Stimm' im Preiſe des HErrn, daß gelegt wäre
„worden der Grund zum Tempel des HErrn.“

5. „Aber einige der alten Prieſter und
„Leviten und oberſten Väter, welche geſehen hatten

„den vorigen Tempel, weineten laut, als vor ihren „Augen dieſer Tempel gegründet ward. Viele „aber töneten mit Freude, daß ihre Stimme hoch „erſcholl. So, daß das Volk nicht unterſcheiden „konnte, den lauten Ruf der Freude und die „Stimme der Weinenden, denn hoch auf jauchzete „das Volk, und der Geſang tönete weit umher." Esdra III.

6. Da der erſte Tempel erſt im neunzehnten Jahre nach Wegführung derjenigen Juden, welche zu Jojakims Zeit in Gefangenſchaft geriethen, eingeäſchert ward, und dieſe Gründung des zweyten Tempels im zweyten Jahre nach der Heimkunft geſchah, ſo konnten Greiſe gar wohl nach 52 Jahren ſich des erſten Tempels erinnern; und je unbeſtimmter ihre Erinnerung, deſto vortheilhafter war ſie dem Gegenſtande, den ſie in Jahren der Jugend geſehen hatten.

XXI.

1. Man wird ſich erinnern, daß die aſſyriſchen Könige, zulezt Aſſarhaddon, welcher das babyloniſche Reich wieder mit dem aſſyriſchen vereinigte, das verödete Land der gefangen geführten zehn Stämme wieder anzubauen, neue Bewohner aus verſchiednen Gegenden der groſſen Monarchie hinſandten, welche mancherley Götzendienſt mit ſich brachten, ſich untereinander, und mit zurückgebliebnen Iſraeliten vermiſchten, ſehr mangelhaften Unterricht in der Religion des wahren Gottes nahmen, zwar die Göttlichkeit der fünf Bücher Moſes, nach einigen auch des Buches Joſua anerkannten, den Sabbath feyerten, ihre Söhne beſchnitten, den Meſſias erwarteten, zugleich aber ihre vorigen Gräuel beybe-

hielten, und mißhellig in ihren abergläubiſchen Meinungen und Gebräuchen, ſich nur im Haſſe wider die ächten Iſraeliten, vorzüglich wider die von den Stämmen Juda und Benjamin vereinigten. Sie wurden anfänglich nach einer aſſyriſchen Landſchaft, Kutha, Kuthäer genannt, wahrſcheinlich weil ihrer viele dieſes Landes waren; doch ward dieſer Name, nach Wiedererbauung der Stadt Samaria, vom Namen Samariten verdränget.

2. Hatten ſie ſich ohne Zweifel über den Fall des Reiches Juda gefreuet, ſo erregte der Schuz den die Juden unter dem groſſen Cyrus, ihrem gemeinſchaftlichen Beherrſcher genoſſen, ihren Neid. Als ſie vernahmen, daß „die Kinder „des Gefängniſſes dem HErrn, dem Gott Iſrael, „den Tempel baueten,“ kamen Abgeordnete zu Zorobabel und zu den andern Vorſtehern des Volkes, und ſprachen: „Wir wollen mit euch „bauen, denn wir ſuchen euren Gott gleich wie „ihr; ſiehe, wir haben ihm Opfer gebracht, ſeit „der Zeit da Aſſarhaddon, der König zu Aſſur, „uns hieher gebracht hat. Aber Zorobabel, „Joſua, und die andern oberſten Väter in Iſrael, „antworteten ihnen: Es ziemet ſich nicht uns „und euch das Haus unſers Gottes zu bauen, „ſondern wir wollen allein bauen dem HErrn, „wie uns Kores, der König der Perſer, geheiſſen „hat.“

3. Da die Samariten ſich abgewieſen ſahen, erkauften ſie die perſiſchen Beamten, welche den Bau des Tempels hinderten ſo lange Cyrus lebte. Und als dieſer, nach ſiebenjähriger Alleinherrſchaft geſtorben war, ſo wandten ſie ſich mit einer Anklage an deſſen Sohn und Nachfolger Kambyſes, den Eſdras Ahasverus nennet, bald nachdem er

den Thron beſtiegen hatte. Es ſey nun, daß ſie von dieſem eine günſtige Antwort erhielten, oder daß ſein Stillſchweigen ihnen Muth gab, den Tempelbau ferner zu hindern, ſo iſt gewiß, daß er unterbrochen blieb. Nach dem Tode des Kambyſes, Herod. welcher ſieben Jahr und fünf Monat regierte, brachten die Samariten abermal, und wie ſcheint, gemeinſchaftlich mit den perſiſchen Machthabern ihres Landes, eine Klage wider die Juden ein, beym Könige Arthaſaſtha, ſtellten vor, daß es ein zum Aufruhr geneigtes Volk ſey, welches, woſern ihm geſtattet würde, Jeruſalem wieder anzubauen und mit Mauern zu befeſtigen, ihm bald Zoll und Schoß zu geben, weigern würde. Sie baten den König, die Jahrbücher des babyloniſchen Reichs nachſehen zu laſſen, um ſich von der gefährlichen Geſinnung dieſer Nation zu überzeugen *).

1. Dieſer Arthaſaſtha war der Magier, welcher ſich für den jüngern Sohn des Cyrus ausgab, (den Kambyſes hatte tödten laſſen,) und kurze Zeit den Thron behauptete. Er gab den Vorſtellungen der Samariten Gehör, und der Regierung zu Samaria Befehle, den Bau der

---

*) Die verſchiednen Namen, welche Einen König bezeichnen, dürfen uns nicht befremden. Die Namen der Alten waren alle bedeutend, vorzüglich ſo die den Königen beygelegten Ehrennamen, wie Kher (Keres, Cyrus) Darius, Xerxes, Artaxerxes, Ahasverus u. ſ. w. Sollte nun die Bedeutung des Namens nicht verlohren gehen, ſo mußte er in der Landesſprache jeder Provinz anders lauten. Dieſer Magier (richtiger Mage, μαγος, magus,) den Esdras Arthaſaſtha nennt, heißt bey Aeſchylus Mardos, bey Herodot Smerdis; Kteſias nennt ihn Sphendadates, Juſtinus Oropaſtes.

Juden zu verhindern. Verſchiedene Räthe reiſten ſogleich, nach Ankunft der königlichen Antwort, gen Jeruſalem, und zwangen die Juden das Werk einzuſtellen.

5. Der vermeßne Emporkömmling ward nach ſieben Monaten der Regierung vom Throne geſtürzt, und getödtet. Darius, Sohn des Hyſtaſpes, welcher, wie Cyrus, vom alten königlichen Stamme des Achamenes war, ein Mann von Geiſt und von Kraft, gelangte zur Herrſchaft, in welcher deſto mehr ſich zu befeſtigen, er zween Töchter dieſes groſſen Königes zu Weibern nahm.

6. Von dieſem Könige hatten die Juden wohl erwarten mögen, daß er, wär' es auch nur um das Andenken des Cyrus zu ehren, ſie in ihre Rechte wieder herſtellen, und den Befehl, ſo ihre Feinde wider ſie vom verachteten Magier erſchlichen hatten, aufheben würde. Aber ſie vernachläſſigten das Werk des HErrn, nur auf eignen Anbau bedacht, indeſſen der gegründete Tempel unberühret blieb.

7. Es ſcheint, daß ſogar Zorobabel und der Hoheprieſter Joſua nicht geziemenden Eifer anwendeten, um das Volk zur heiligen Arbeit zu ermuntern, da Gott, am erſten Tage des ſechſten Monats, des zweiten Regierungsjahres des Darius, einen heiligen Propheten, den Aggäus (Haggai) zu ihnen ſandte, welcher ihnen ihre Nachläſſigkeit vorwarf, und ſie belehrte, daß wegen Unterlaſſung des Tempelbaues, der HErr Sein Volk dieſes Jahr mit Dürre heimgeſucht habe. Ag. 1.

8. Dieſe heiligen Männer, welche ohne Zweifel ſelbſt über die laue Saumſeligkeit des Volkes geſeufzet, und nur aus Mangel heldenmüthigen Vertrauens in Gott, an den Menſchen verzweifelt hatten, wurden entflammt durch das

Wort des HErrn, Der „ihren Geiſt, und den „Geiſt des ganzen Volks erweckte, daß ſie kamen „und arbeiteten am Hauſe des HErrn Sabaoth, „ihres Gottes.“ Agg. 1.

9. Die Weiſſagungen der heiligen Propheten Aggäus und Zacharias ermunterten ſie bey dieſer Arbeit, durch Blicke in groſſe, herrliche Zukunft.

10. „Am ein und zwanzigſten Tage des „ſiebenten Monden“ (im zweyten Regierungsjahre des Darius) „geſchah das Wort des HErrn durch „den Propheten Aggäus, und ſprach:

11. „Sage zu **Zerobabel, dem Sohne** „Salathiels, dem Fürſten von Juda, und zu „Joſua, dem Sohne Joſedek, dem Hohenprieſter, „und zu dem übrigen Volk, und ſprich: Wer iſt „unter euch überblieben, der dis Haus in ſeiner „vorigen Herrlichkeit geſehen hat, und wie ſehet „ihr es nun an?“ (das Haus war erſt gegründet worden, aber von der Gründung ließ ſich ſchlieſſen auf deſſen künftige Gröſſe) „Iſt's nicht alſo, „es dünket euch nichts ſeyn? Und nun, Zerobabel, ſey getroſt! ſpricht der HErr; ſey getroſt, „Joſua, du Sohn Joſedek, du Hoherprieſter! „ſey getroſt, alles Volk im Lande, ſpricht der „HErr, und arbeitet, denn Ich bin mit euch, „ſpricht der HErr Sabaoth. Nach dem Wort, „da Ich mit euch einen Bund machte, und ihr „aus Egypten zogt, wird mein Geiſt unter euch „bleiben, fürchtet euch nicht!

12. „Denn alſo ſpricht der HErr Sabaoth: „Es iſt noch um eine kleine Zeit, daß Ich Himmel „und Erde, das Meer und das Trockene bewegen „werde. Ja, alle Völker will Ich bewegen, „und kommen wird dann das Verlangen aller „Völker, und Ich will dis Haus voll Herrlichkeit

„machen, ſpricht der HErr Sabaoth. Mein iſt „das Silber und das Gold, ſpricht der HErr „Sabaoth.“ (Das heißt: Mag dieſes Haus an Silber und an Geld minder reich ſeyn, als das vorige. Bedarf Ich deſſen? Iſt nicht Mein alles Silber und alles Gold? Dieſem Hauſe iſt höhere Herrlichkeit beſtimmt! Das Verlangen der Nationen, der Meſſias, wird dis Haus Seiner Gegenwart würdigen).

13. „Es ſoll die Herrlichkeit dieſes lezten „Hauſes gröſſer werden als des erſten geweſen iſt, „ſpricht der HErr Sabaoth; und Ich will Friede „geben an dieſem Orte, ſpricht der HErr „Sabaoth.“ Agg. II, 7–10.

14. Dieſer Prophet beſchließt ſeine Weiſſagung mit einer groſſen Verheiſſung für Zorobabel:

„Ich will dich, Zorobabel, du Sohn Sala„thiels, meinen Knecht, nehmen, ſpricht der „HErr, und will dich wie einen Siegelring be„wahren, denn Ich habe dich erwählet, ſpricht „der HErr Sabaoth.“ Agg. II, 24.

15. Wahrſcheinlich mochte der Hoheprieſter Joſua ſich bittre Vorwürfe machen, über den Mangel an Eifer für das Werk des HErrn, ſo der Prophet Aggäus im Namen Gottes, doch mehr dem Volke als ihm und Zorobabel vorgehalten hatte. Er mochte ſich härmen, daß er, als Hoheprieſter, der Trägheit und Kälte des Volkes mit unzeitiger Schonung nachgeſehen hatte.

16. „So wir uns ſelbſt richten, werden „wir nicht gerichtet,“ ſagt der Apoſtel. 1. Kor. 11, 31. Gott gab dem Hohenprieſter herrlichen Troſt, durch ein Geſicht, ſo Er dem Propheten Zacharias zeigte, welches dieſer alſo berichtet:

17. „Mir ward gezeigt der Hoheprieſter „Jeſua, ſtehend vor dem Engel des HErrn; und „Satan ſtand zu ſeiner Rechten, daß er ihm „widerſtünde. Und der HErr ſprach zu Satan: „Der HErr ſchelte dich Satan, ja, der HErr „ſchelte dich! Er, der Jeruſalem erwählet hat! „iſt dieſer nicht ein Brand, der aus dem Feuer „errettet ward? Und Jeſua hatte unreine Kleider, „und ſtand vor dem Engel. Dieſer ſprach zu „denen, die vor ihm ſtanden: Thut die unreinen „Kleider von ihm. Dann ſprach er zu ihm: „Siehe, Ich habe deine Sünde von dir genommen, und habe dich mit Feyerkleidern angezogen. „Und Er ſprach: Setzet ihm einen neuen Hauptſchmuck auf das Haupt. Und ſie ſezten einen „neuen Hauptſchmuck ihm aufs Haupt, und zogen „ihm Kleider an; und der Engel des HErrn ſtand „da. Und der Engel des HErrn bezeugete dem „Jeſua, und ſprach: So ſpricht der HErr Zabaoth: Wirſt du wandeln in Meinen Wegen, „und deiner Hut warten[*], (das heißt: deines Amts gewiſſenhaft pflegen,) „ſo ſolſt du regieren „Mein Haus, und Meine Vorhöfe bewahren, „und Ich will dir geben von dieſen die hier ſtehen, „daß ſie dich geleiten ſollen. Höre zu, Jeſua, du „Hoheprieſter, du und deine Freunde, die vor dir „wohnen, denn ſie ſind Männer des Wunders[*]). „Siehe, Ich will Meinen Knecht Zemah kommen „laſſen.“ Zach. III, 1–8

---

[*]) „Männer des Wunders.“ Die Vulgata hat: viri portendentes sunt; es ſind weiſſagende, oder vielmehr, vorbedeutende Männer. Die LXX. ἄνδρες τερατοσκόποι εἰσί; denn es ſind Zeichenſpäher; (oder auch Zeichendeuter; das griechiſche Wort kann ſo dieſes als jenes heißen). Ich glaube, jenen Männern werde vorgeworfen, daß ſie nur glaubten,

18. Das Wort Zemah ſoll zwo Bedeutungen haben. Nach der einen heißt es ein Sprößling; nach der andern, der Aufgang. Der Meſſias wird an verſchiednen Stellen der heiligen Schrift mit einem Zweige, oder Sprößling verglichen. Is. IV, 2. XI, 1. LIII, 2. Jer. XXIII, 5. XXXIII, 15. Die LXX und die Vulgata geben aber das Wort Zemah durch Aufgang. Und ohne Zweifel mit Recht, da auch im neuen Teſtament, der Vater Johannes des Täufers, als er „des Luc. I, 67. „heiligen Geiſtes voll, weiſſagte," unter andern ſagt: „Durch die herzliche Barmherzigkeit unſers „Gottes, habe uns beſucht der Aufgang aus der — 78. „Höhe."

19. Sowohl der Chaldäiſche Paraphraſt, als die alten Rabbinen, erkannten in dieſer Weiſſagung des Propheten Zacharias, den Meſſias.

20. Der Prophet fuhr fort beyden Knechten Gottes, dem Zorobabel und dem Hohenprieſter, herrliche Verſicherungen der Gnade Gottes zu geben, und immer zugleich hinzudeuten auf die Zukunft des Meſſias.

XXII.

1. Zorobabel und Joſua hatten nun wieder, mit dem aus ſeiner Nachläſſigkeit erweckten Volke, geſtärkt durch die Weiſſagungen des Aggäus und

---

wenn ſie Zeichen und Wunder ſahen, wie Jeſus Chriſtus Seinen Zeitgenoſſen mehr als Einmal vorwarf. Mit jener Zartheit der Behandlung, welche Gott bey Reuigen und Demüthigen anwendet, rügt Er hier keinen Fehltritt des Joſua, ſondern der andern.

des Zacharias, die Fortſetzung des Tempelbaus begonnen, als Thathanai, der perſiſche Satrap der Provinzen dieſſeit des Euphrats, und Stahrbuſanai, welcher wahrſcheinlich Landpfleger von Samaria, und jenem unterordnet war, zugleich mit einigen Räthen, gen Jeruſalem kamen, und ſich erkundigten: aus welcher Macht ſie dieſes Haus baueten, und mit Mauern es befeſtigten?

2. Da der Tempel zu Jeruſalem wirklich ſehr feſt war, ſo hatten dieſe Männer, welche, wie ſcheint, es redlich meinten, zu dieſer Frage allerdings hinlänglichen Grund.

3. Die Oberſten des Volkes gaben ihre Namen an, „aber das Auge Gottes kam über „die Aelteſten der Juden, daß ihnen nicht konnte „gewehret werden, bis die Sache dem Darius „vorgelegt, und von ihm ein Befehl kommen „würde."

4. Thathanai und deſſen Rath ſandten einen treuen Bericht an den König Darius ab, meldeten ihm, daß die Juden den Tempel baueten, und daß die Aelteſten ſich auf einen Befehl des Cyrus berufen hatten. Sie baten, der König möge darüber nachſehen laſſen in den öffentlichen Jahrbüchern, und ihnen ſeinen Willen kund thun. Esdras V.

5. Der König ließ nachſuchen, und man fand zu Achmeta in Medien, das heißt zu Ekbatana, ſowohl den Befehl, den Cyrus, bey Entlaſſung der Juden, zum Bau des Tempels, deſſen Höh' und Gröſſe er beſtimmt hatte, erlaſſen; als auch ſeine Verfügung, kraft welcher das güldene und ſilberne Tempelgeräth, ſo Nebukadnezar wegführen laſſen, wieder gegeben worden *).

---

*) Achmeta heißt auf perſiſch Sommerwohnung. Xenophon erzählt uns, Cyrus habe die beyden heiſſeſten [illegible]

6. Als dieſe Nachrichten aus dem Jahrbuche dem Könige bekannt geworden, erließ er einen Befehl, den der heilige Schriftſteller wörtlich anführt, an Thathanai, Stharbuzanai und deren Räthe, durch den ihnen nicht nur die Juden am Bau zu hindern verboten, ſondern auch befohlen ward, ihnen, wofern ſie zum Opfer deren bedürfen würden; Kälber, Lämmer, Widder, Weizen, Salz, Wein und Oel zu liefern, daß ſie opfern möchten dem Gott im Himmel, und beten für des Königs Leben, und ſeiner Kinder.

7. Die perſiſchen hohen Beamten richteten des Königs Willen mit Sorgfalt aus, und der Bau des Tempels ging deſto beſſer von ſtatten, da die Weiſſagungen der Propheten Aggäus und Zacharias die Aelteſten und das Volk ermunterten.

8. Im 6ten Jahre der Regierung des Darius ward der Tempel vollendet, und mit groſſer Freude von den Prieſtern, Leviten und den „andern Kindern der Gefangenſchaft“ eingeweihet, wobey hundert Kälber, zweyhundert Lämmer, vierhundert Widder, geopfert wurden, und auſſerdem zwölf Widder zum Sündopfer, nach der Zahl der Stämme Iſrael *).

9. Und als die Zeit des Oſterfeſtes eintrat, ward das Paſſah gehalten, ſowohl von denen, die aus der Gefangenſchaft zurückgekommen waren

---

Monate des Jahrs zu Ekbatana, Mediens Haupt-
ſtadt; die drey Frühlingsmonate zu Suſa in Perſien
die übrigen ſieben Monate zu Babylon zugebracht.

*) Bey feyerlichen Gelegenheiten, wie dieſe, oder al auf Befehl Gottes durch Joſua ein Denkmal vo zwölf Steinen am Jordan aufgerichtet ward g galten Ephraim und Manaſſe, beyde von Joſe ſtammend, nur für Einen Stamm.

als auch von „allen, welche ſich zu ihnen hielten, „nachdem ſie ſich abgeſondert hatten von der Unreinigkeit der Heiden im Lande, zu ſuchen den „HErrn, den Gott Iſrael.“

10. Jeder gebohrne Heide, welcher ſich dem Geſez unterwarf, und ſich, und was männlich in ſeiner Familie wâr, beſchneiden ließ, durfte das Paſſah eſſen, und genoß, nach dem Geſeze, gleicher Rechte mit den Iſraeliten. Ob hier von ſolchen, oder von urſprünglichen Iſraeliten, welche ſich mit dem ſamaritiſchen Aberglauben befleckt hatten, die Rede ſey? weiß ich nicht. Ich vermuthe von beyden. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß von den lezten ſich viele den heimgekehrten Juden zugeſelleten, deren Tempel wieder ſtand, denen Gott Häupter gegeben wie Zorobabel und Joſua waren, und Propheten wie Aggäus und Zacharias, über denen der Schuz des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs ſo mächtig waltete.

ſ. 2 Moſ. XII. 48. 49.

XXIII.

1. Im Propheten Zacharias finden wir ſehr beſtimmte Weiſſagungen vom Meſſias, noch auſſer jener vom Zemah, oder vom Aufgang aus der Höhe.

2. Der Einzug unſers Heilandes in Jeruſalem ward ihm gezeigt: „Freue dich ſehr“ ruft er aus, „freue dich ſehr, du Tochter Sion! jauchze, „du Tochter Jeruſalem! Siehe, dein König kommt „zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und „reitet auf einem Eſel und auf einem Füllen der „Eſelin. . . Seine Herrſchaft wird ſeyn von einem „Meere bis zum andern Meer, und vom Strome „bis an der Welt Ende. Du auch laſſeſt aus, durch

„das Blut Deines Bundes, die Gefangenen aus
Zach. IX, 9 — 11. „der Grube, da kein Waſſer in iſt."

3. Er verkündigte voraus, daß der HErr
Zach. XI, 12, 13. Vergl. mit Matth. XXVII, 3 — 10. würde dreyſſig Silberlinge werth geſchätzet, und
dieſes Geld einem Töpfer gebracht werden *).

4. Als Jeſus nach dem Liebesmahle, mit
Seinen Jüngern an den Oelberg ging, und die
Leiden, welche Seiner harreten, auch daß Seine
Jünger in der Angſt Ihn verlaſſen würden, vorausſah, ſprach er zu ihnen: „In dieſer Nacht
„werdet ihr euch alle ärgern an Mir; denn es
„ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen,
„und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen."
Matth. XXVI, 31.

5. Alſo hatte der Prophet geweiſſagt:
„Schwerdt, mache dich auf über Meinen Hirten,
„über den Mann, Der Mir der nächſte iſt, ſpricht
„der HErr Sabaoth. Schlage den Hirten, ſo
„wird die Heerde ſich zerſtreuen; ſo will Ich Meine
Zach. XIII, 7. „Hand zu den Kleinen wenden."

6. Die von den Nägeln durchbohrten Hände
Jeſu Chriſti ſah er im Geiſte: „So man wird
„ſagen zu Ihm: Was ſind das vor Wunden in
„Deinen Händen? wird Er ſagen: So ward Ich
Zach. XIII, 6. „geſchlagen im Hauſe derer, die Mich lieben."

7. Eben ſo ſah er auch die Verwundung
der Seite des Heilandes mit der Lanze, und zugleich die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, mit
welcher ſie bald nach dem Tode und der Himmelfahrt Jeſu Chriſti, Iſraeliten begnadiget wurden,
ehe ſie ſich über die andern Völker ergoß.

---

*) Aus Verſehen eines frühen Abſchreibers, iſt beym Evangeliſten Matthäus, Jeremias ſtatt Zacharias bey dieſer Anführung genannt worden, und dieſes Verſehen iſt auch in die Ueberſetzungen eingeſchlichen.

8. „Ueber das Haus David, und über die „Bürger zu Jeruſalem will Ich ausgieſſen den „Geiſt der Gnaden und des Gebets; denn ſie „werden Mich anſehen, welchen ſie zerſtochen „haben, und werden Ihn klagen, wie man klaget „ein Einiges Kind, und werden ſich um Ihn „betrüben, wie man ſich betrübet um ein erſtes „Kind. Zu der Zeit wird groſſe Klage ſeyn zu „Jeruſalem, wie jene war bey Hadad-Remman „im Gefilde Magedde." Nämlich, wie die Klage der Juden war um den Tod des groſſen und heiligen Königes Joſias). Es iſt, dünket mich, wahrſcheinlich, daß dieſe Weiſſagung nicht allein auf die Erſtlinge des neuen Bundes unter den Juden, ſondern auch, und eigentlich, auf die lezte Zeit deute, wann „die Fülle der Heiden wird eingegangen „ſeyn, und ganz Iſrael ſoll ſeelig werden," wie der Apoſtel ſagt. Zach. XII, 10. 11. 2 Chron. XXXV, 25. Röm. XI, 25, 26.

9. Dieſer Prophet ſah eine zwote Zerſtreuung des Volkes Gottes unter die Nationen voraus, da der HErr ſie „ſäen würde unter die Völker;" aber auch wieder einem Hirten gleich, der mit dem tönenden Horne ſeine zerſtreute Heerde ſammlet, „blaſen, und ſie ſammlen" würde. Zach. X, 8. 9.

10. Herrliche Ausſicht in lezte Zeit öfnete ſich dieſem Seher:

„Es wird ein Tag ſeyn, der dem HErrn „bekannt iſt; weder Tag noch Nacht; und um „den Abend wird's Licht ſeyn. Zu der Zeit werden „friſche Waſſer aus Jeruſalem flieſſen; die Hälfte „gegen das Meer, gegen Morgen; und die andre „Hälfte gegen das äuſſerſte Meer, und werden „flieſſen im Sommer und im Winter. Und der „HErr wird König ſeyn über alle Lande. Zu der „Zeit wird der HErr nur Einer ſeyn, und Sein „Name Einer." Zach. XIV, [illegible]

11. Ob dieſer Prophete vom Volke getödtet werden, und derſelbige ſey, deſſen, unſer Heiland, als eines Märtyrers erwähnt? Oder ob Er von dem Hohenprieſter Zacharias ſprach, den der König Joas tödten ließ? Darüber ſind die Meinungen getheilt. Ich habe mich darüber erklärt in der Geſchichte des Königes Joas.

Matth. XXIII, 35.

I. Th. III. Siehe LXIX.

XXIV.

1. Darius, Sohn des Hyſtaſpes, ſtarb, nachdem er ſechs und dreiſſig Jahr geherrſchet hatte. Ihm folgte ſein Sohn Xerxes auf den Thron. Der unglückliche Feldzug ſeiner ungeheuren Heersmacht wider die Griechen, iſt bekannt. Aus einigen Verſen des griechiſchen Dichters Chörilus von Samos, welche Joſephus anführt, ſehen wir, daß auch Schaaren von Juden in ſeinem Heere waren. Dieſe an ſich ſelbſt wahrſcheinliche Nachricht wird es deſto mehr, da Chörilus, ein Zeitgenoſſe des Artaxerxes Mnemon, Urenkels von Xerxes, deſſen Niederlagen er beſang, ohne Zweifel wohl unterrichtet war.

Jos. contr. Appion. I, 22.

2. Daß Xerxes, wie Joſephus ſagt, den Juden ihre Rechte und Freiheiten beſtätiget habe, mag wahr ſeyn; doch beweiſet hierüber das Zeugniß dieſes Geſchichtſchreibers nichts, weil er den Xerxes für den Arthaſaſtha des Esdras und des Nehemias hält, eine Meinung, deren Irrthum ſchon daraus erhellet, daß Xerxes im ein und zwanzigſten Jahr ſeiner Regierung ermordet ward, und Nehemias uns vom zwey und dreyſſigſten Regierungsjahre des Arthaſaſtha ſpricht, das heißt, des Artaxerxes mit der langen Hand, von dem wir wiſſen, daß er ein und vierzig Jahr regierte. Aus

Jos. de ant. Jud. XI, 5.

Neh. XIII, 6.

dem Stillſchweigen der heiligen Schriftſteller über die Regierung des Xerxes, iſt es, dünket mich, wahrſcheinlich, daß er weder die Juden ſehr gedrückt, noch auch ſie ſehr begünſtigt habe. Ob der Stillſtand des Baues an den Mauern von Jeruſalem, ihrer Saumſeeligkeit, oder einem Einfluſſe der Samariten zuzuſchreiben, kann man wohl nicht entſcheiden.

Im dritten Regierungsjahre des Xerxes ſtarb Jeſua, der Hoheprieſter; Ihm folgte ſein Sohn Jojakim.

3. Einige Schriftſteller, unter andern Joſeph Scaliger, Baumgarten und Dacier halten Xerxes für den Ahasverus des Buches Eſther. Hat Xerxes mit der jüdiſchen Gemahlin den Artaxerxes gezeugt, ſo läßt ſich, meint Baumgarten, die Gunſt, welche der Sohn dieſem Volk erzeigte, leicht erklären. Einige Aehnlichkeit der Namen hat dieſe Meinung zu unterſtützen geſchienen. Aber die Hameſtris des Xerxes war keine Iſraelitin, ſondern Tochter eines der vornehmſten Perſer, des Otanes. Ahasverus heirathete die Eſther im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung; Xerxes regierte ein und zwanzig Jahr. Artaxerxes war der dritte Sohn des Xerxes. Geſetzt aber auch, daß die beyden ältern Brüder des Artaxerxes von einer andern Gemahlin geweſen, ſo hatte doch Artaxerxes beym Tode ſeines Vaters ein Knabe von dreyzehn Jahren ſeyn müſſen; die Geſchichte überzeugt ihn gleich als einen Mann. Und wer wollte, der Aehnlichkeit des Namens wegen, die Hameſtris, welche ein Scheuſal in Gemüthsart und in Sitten war, für die fromme, demüthige Eſther halten?

4. Uſher, Calmet, Rollin und andre meinen Darius, Sohn des Hyſtaſpes, ſey Ahasverus. Unter den Weibern des Darius vermochten am meiſten über ihn Atoſſa und Artyſtona.

Dieſer lezte Name iſt nicht ſehr von Eſther unterſchieden, ſagt Calmet, wenn wir Aſtyſtona leſen. Und der Name Atoſſa ſoll Aehnlichkeit haben mit dem Namen Vaſthi! Noch mehr; Atoſſa war ein hochgeſinntes Weib, und von der Artyſtona leſen wir im Herodot, daß Darius ſie vor allen ſeinen Weibern liebte, und ihr eine goldene Herod. VII, 69. Bildſäule ſezte. Aber andre Weiber als Vaſthi ſind hochgeſinnt geweſen; und nicht Eſther allein iſt von ihrem Manne geliebt worden. Eſther war eine Iſraelitin; und Atoſſa, ſowohl als Artyſtona, waren Perſerinnen, waren Fürſtinnen, waren Schweſtern, beyde Töchter des groſſen Cyrus. Vaſthi ward im dritten Jahr der Regierung des Ahasveros verſtoſſen; Atoſſa aber vermochte noch ſo viel in den lezten Jahren des Darius, daß ſie ihn beſtimmte ihren älteſten Sohn, den Xerxes, zum Nachfolger zu ernennen, denn Ibid. VII, 3. ſie vermochte alles, ſagt Herodot. Und in den Perſern des Aeſchylus, der ihr Zeitgenoß war, ſehen wir, daß ſie auch nach dem Tode ihres Gemahls noch im höchſten Anſehen ſtand, nicht allein bey ihrem Sohn, ſondern auch bey den Groſſen des Reichs.

5. Auch Kambyſes kann nicht der Ahasveros des Buches Eſther ſeyn, denn von dieſem ſehen wir, daß er im zwölften Jahr der Regierung Esth. III. einen Befehl ergehen ließ, Kambyſes aber regierte Herod. nur ſieben Jahr und fünf Monate.

6. Einige haben den Kyaxares, welchen die heilige Schrift Darius den Meder nennt, zum Ahasverus gemacht, andre des Kyaxares Vater, Aſtyages, und Harduin, immer ſeltſam in ſeinen Meinungen, einen Bruder des Aſtyages, und Vater Darius des Meders, deſſen Oheim nach ihm, Aſtyages ſoll geweſen ſeyn.

7. Der Grund weswegen man die Geſchichte der Eſther ſo hoch hinauf zu ordnen bemüht geweſen, ſcheint mir ſehr ſchwach, in Vergleichung mit unüberwindlichen Schwürigkeiten, in welchen man ſich verſtrickt. Er beruht auf folgender Stelle: „Es war ein jüdiſcher Mann in der „Stadt Suſa, genannt Mardochai, der Sohn „Jairs, des Sohnes Semei, des Sohnes „Kis, vom Geſchlecht Jemini, (das heißt, vom Stamme Benjamin) welcher war weggeführet „worden aus Jeruſalem, mit Jechonias, Könige „von Juda, den Nebukadnezar, der König zu „Babylon, wegführen ließ.“ Esth. II, 5. 6.

8. Wenn man die Worte: „welcher war „weggeführet worden,“ auf Mardochai beziehen will, ſo darf man Eſthers Geſchichte nicht in die Zeit des Artaxerxes mit der langen Hand, auch nicht in die Zeit ſeines Vaters Xerxes, ja in der That auch nicht mit einiger Wahrſcheinlichkeit in die Zeit des Darius, Sohnes von Hyſtaſpes, ſetzen. Denn der König Jechonias ward gen Babel geführt im Jahr der Welt 3404, vor Chriſti Geburt 599, von Mardochai leſen wir aber, daß er im zwölften Regierungsjahr des Ahasverus lebte. Das zwölfte Jahr Darius, Sohnes von Hyſtaſpes, war das Jahr der Welt 3495, vor Chriſti Geburt 508. In dieſem Jahre aber hätte Mardochai, wenn wir ihn auch fünfjährig mit Jechonias gefangen führen ließen, doch ſechs und neunzig Jahr alt ſeyn müſſen, welches nicht wahrſcheinlich iſt.

9. Läßt man aber die Worte: „welcher „war weggeführet worden“ ſich auf Kis beziehen, — und das ſcheint an ſich ſchon, ohne andre Rückſicht als auf Wortfügung, natürlicher; ſo konnte Mardochai, als deſſen Urenkel, gar

wohl in männlichen Jahren ſeyn, zur Zeit des Königes Artaxerxes mit der langen Hand.

10. Man führt dagegen folgende Stelle aus den griechiſchen Bruchſtücken des Buches Eſther an, welche Theile dieſes Buchs enthalten, ſo in der hebräiſchen Urſchrift verlohren gegangen, und in der Vulgata, nicht in ihrer natürlichen Ordnung eingeſchaltet, ſondern als Zugabe hinter den, aus der hebräiſchen Urſchrift überſezten, Text gereihet worden:

„Mardochäus .... der ein Jude war,
„welcher wohnete in der Stadt Suſa, einer der
„erſten am Hofe des Königes" (das ward er nämlich, wie wir ſehen werden). „Er war von der
„Zahl der Gefangnen, welche Nebukadnezar,
„König zu Babylon, hatte wegführen laſſen aus
Eſth. XI, 2-4. „Jeruſalem, mit Jechonias, Könige von Juda."

11. Man erlaube mir zwiefaches zu bemerken: Erſtlich, daß wir dieſe Bruchſtücke nur in der griechiſchen Ueberſetzung haben. Hat nun gleich die Kirche ſie, ſo wird das hebräiſche Buch Eſther, für kanoniſch erklärt, ſo konnte doch der griechiſche Ueberſetzer einen Fehler begehen. Zweytens, bemerke man, daß hier nicht einmal der Fall da ſey, daß man einen ſolchen Fehler, vorausſetzen müſſe; indem die Worte: „Er war von „der Zahl der Gefangenen, ſo Nebukadnezar, der „König zu Babel, weggeführet hatte von Jeruſa„lem, mit Jechonias, Könige von Juda," nach ſehr natürlichem Sprachgebrauch heiſſen können: Er ſtammte von denjenigen Gefangnen ab, welche weder früher zur Zeit Jojakims, noch ſpäter zur Zeit Sedekias, ſondern mit Jechonias nach Babylon geführt wurden.

12. Ich begreiſe nicht, wie der gelehrte und ſo ſcharfſinnige Engländer Simſon, durch

einige Aehnlichkeit der Namen Ochus und Ahasverus, dadurch, daß Diodor den Ochus auch Artaxerxes nennt, und endlich, durch den Umſtand, daß die Juden ihren Kanon mit dem Buche Eſther ſollen beſchloſſen haben, ſich hat verleiten laſſen, aus dem Ahasverus des Buches Eſther den perſiſchen König Ochus zu machen, welcher im Jahre der Welt 3641, vor Chriſti Geburt 359, zu regieren anfing. Der lezte Grund möchte noch einiges Gewicht zu haben ſcheinen, wenn es nicht ſehr natürlich geweſen wäre, das Buch des Nehemias, welches eine Folge des Buches Eſdras iſt, daher auch oft das zweyte Buch Eſdras genannt wird, unmittelbar auf das Buch des Eſdras folgen zu laſſen.

13. So haben verſchiedne Vermuthungen ſehr gelehrter Männer, der Geſchichte der Eſther einen Spielraum von Zweyhundert zwey und dreiſſig Jahren gelaſſen, zu rechnen vom erſten Regierungsjahre des Aſtyages bis zum Antrit der Regierung des Ochus.

14. Sowohl die LXX als die griechiſchen Bruchſtücke, nennen den Ahasverus Artaxerxes. Joſephus ſagt, es ſey Artaxerxes mit der langen Hand geweſen *), wiewohl er, offenbar irrig, wie ich gezeigt habe, den König, welcher ſich dem Eſdras und dem Nehemias, ja dem ganzen Volke der Juden ſo günſtig erzeigte, für den Xerxes hält. Hätte er den Artaxerxes in ihm

---

*) Artaxerxes war ein Mann von auſſerordentlicher Schönheit, doch hatte er einen Fehler an der Geſtalt, welcher ihm den Zunamen „mit der langen Hand" erwarb. Nach Strabo waren ſeine Arme ſo lang, daß er ſtehend mit den Händen die Kniee berührte. Nach Plutarch war der rechte Arm länger als der linke.

erkannt, ſo hätte er einen wichtigen Grund mehr gehabt, dieſen Artaxerxes, wie er thut, mit dem Ahasverus für Eine Perſon zu halten. Bellarmin, Petavius, Menochius, Prideaux, die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie, und viele ältere, z. B. Sulpicius Severus und Zonarus, ſind der Meinung des Joſephus darüber, daß Artaxerxes mit der langen Hand der Ahasverus war, und der ganzen Geſchichte Zuſammenhang, läßt, dünket mich, an Richtigkeit dieſer Behauptung nicht wohl zweiflen.

XXV.

1. Im dritten Jahre ſeiner Regierung gab Artaxerxes den Gewaltigen ſeines Reichs, nach morgenländiſcher Weiſe, und wie noch in neueren Zeiten Kaiſer von China gethan haben, ein groſſes Mahl, welches hundert und achtzig Tage dauerte. Als dieſe Hoffeyer geendiget war, folgte ihr ein ſiebentägiger Schmauß, den er dem Volke von Suſa in den königlichen Gärten gab. Unter ſchattenden Teppichen von mancherley Farbe, welche in ſilbernen Ringen von Marmorſäulen herabhingen, ruheten zahlloſe Gäſte, denen Weine des Königes in goldenen Geſchirren dargebracht wurden. Die Verſchiedenheit der Weine ließ jedem die Wahl, und bey der Fülle des Getränks genoß jeder einer damals ſeltnen Freiheit, indem keiner genöthiget ward, mehr zu trinken, als ihn gelüſtete.

2. Die Königin Vaſthi gab im Palaſte den Weibern ein herrliches Mahl.

3. Berauſcht von Wein, von Jugend und von Allgewalt, gerieth Artaxerxes auf den ungeziemenden Einfall, die Königin Vaſthi herbey

fordern zu laſſen, auf daß alle Gewaltige und das Volk ihre Schönheit bewundern möchten; und um dieſem Gelüſten, welches vorzüglich, nach morgenländiſchen Begriffen, wider allen Anſtand war, eine Farbe von Anſtand zu geben, ſandte er ſieben Kämmerer ſie aus dem Palaſte zu holen.

4. Sie aber, ſey es aus Stolz, ſey es aus Sittſamkeit, weigerte ſich der Einladung des Königes, und erſchien nicht. Dieſer, erhizt vom Wein, beſchämt vor den Gewaltigen des Reichs, und vor gegenwärtigem Volk, entflammte in Zorn, befragte doch aber die Groſſen und die Rechtsgelehrten, auf welche Weiſe der Ungehorſam ſeiner Gemahlin, welche ſein, an ſie ergangnes Wort verachtete, zu ahnden wäre.

5. Da ſtellte Mamucham dem Könige vor, die Königin habe nicht nur wider ihn, ſondern durch ihr Beyſpiel auch wider alle Gewaltigen, ja wider das ganze Volk ſich vergangen; und auf den Antrag dieſes Mannes ward Vaſthi verſtoſſen, zugleich auch ihr Fall allen Völkern des Reichs, durch eine königliche Schrift, welche in allen Sprachen der verſchiedenen Nationen verfaßt ward, kund gethan, und den Weibern der Gehorſam gegen ihre Ehemänner eingeſchärft. Esth. I.

6. Als aber der Zorn des jungen Königes nach einiger Zeit ſich gelegt hatte, das Bild der ſchönen Vaſthi ſeinem Geiſte vorſchwebte, und er wohl anizt in ihrer Weigerung, die ſein Stolz ihr zum Stolze gedeutet hatte, nur geziemende Schamhaftigkeit, des Weibes ſchönſter Schmuck, dem im Herzen auch der Lüſtling huldiget, und behauptete Würde der Königin ſehen mochte; das ſtrenge Geſez der mediſch-perſiſchen Verfaſſung ihm aber nicht erlaubte, eine Verfügung zurückzunehmen, welche er wahrſcheinlich unter dem

Siegel des Reichs, und unter den Siegeln der ſieben Fürſten erlaſſen hatte, da härmte er ſich, und die Höflinge, welche jede Laune des Beherrſchers, ſey es ihr zu entgehn oder ſie zu nutzen, wie Schiffer den Wind zu beobachten pflegen, beredeten ihn, daß er ausſandte in alle Länder ſeiner Herrſchaft, um ſchöne Jungfrauen herbeyzubringen, deren Eine, die ihm vorzüglich gefallen würde, zur königlichen Würde der Vaſthi erhoben werden möchte.

7. Der König wußte nicht, wie nah ihm diejenige wäre, welche er in ganz Aſien aufſuchen ließ; welche Gott dazu beſtimmt hate, daß ſowohl die in den heidniſchen Landſchaften zurückgebliebnen, als auch die ins Land der Verheiſſung heimgekehrten Iſraeliten, an ihr, und durch ſie an Artaxerxes, einen mächtigen Schuz wider ihre Feinde finden ſolten.

8. In Suſa lebte ein Iſraelit, Mardochai, des Stammes Benjamin, deſſen Urgroßvater Kis mit Jechonias, Könige von Juda, von Nebukadnezar gen Babylon geführet worden. Dieſer Mann hatte ſeines Oheims Abihails Tochter, Ediſſa, (Hadaſſa) die auch Eſther heiſſet, eine vater- und mutterloſe Waiſe, an Kindesſtatt in ſein Haus genommen.

9. Eſther, eine Jungfrau von ſeltner Schönheit, entging nicht den Augen derjenigen, welche den Auftrag erhalten hatten, die Schönheiten des Landes für den König aufzuſuchen Sie ward aus dem Hauſe ihres Pflegevaters geführt zu Hegai, dem Oberkämmerer des königlichen Frauenzimmers. Dieſem gefiel ſie, er verſah ſie mit Schmuck, gab ihr ſieben erleſne Jungfrauen zu Geſpielinnen, und räumte ihr den ſchönſten Theil des Palaſtes ein. Sie aber verſchwie

ihm weß Geſchlechts und weß Volkes ſie wäre, denn alſo hatte Mardochai ihr geboten, welcher täglich vor dem Hofe des Frauenzimmers auf und ab wandelte, um zu erkunden, wie es ſeiner geliebten Mündel erginge, und was wohl ihr wiederfahren würde?

10. Als ſie dem Könige ſolte zugeführet werden, begehrte ſie keinen Schmuck, der Oberkämmerer aber ſorgte deſto reichlicher dafür. Und ſie gewann die Herzen Aller, welche ſie ſahen.

11. Im zehnten Monde des ſiebenten Jahrs ſeiner Regierung, erhub der König ſie über alle ſeine Gemahlinnen, legte ihr die königliche Binde um das Haupt, und ernannte ſie zur Königin. Er gab ein groſſes Mahl ſeinen Gewaltigen, machte reichliche Geſchenke, und ließ auch das Volk, durch Erlaſſung öffentlicher Laſten, an ſeiner Freude Theil nehmen.

12. Eſther aber verſchwieg dem Könige noch immer weß Geſchlechts, und aus welchem Volk ſie wäre, denn, ſo ſagt der heilige Schriftſteller: „Eſther war dem Worte des Mardochai noch ſo folgſam, wie ſie geweſen, als ſie bey ihm erzogen ward.“

13. Da Mardochai fortfuhr ſich oft in der königlichen Burg aufzuhalten, geſchah es, daß er eine Verſchwörung entdeckte, welche von zween Hofbedienten wider das Leben des Königes angezeddelt worden. Er eilte es die Eſther wiſſen zu laſſen, welche es ihrem Gemahl in ſeinem Namen anzeigte. Es ward Unterſuchung angeſtellt, beyde Höflinge wurden ſchuldig befunden und aufgehenket, und dieſes Ereigniß ward in die königlichen Tagebücher eingetragen. Eſth. II

XXVI.

1. In eben dieſem ſiebenten Jahre, in [illegible] deſſen zehnten Monate, der König, weil er Eſther vor allen Weibern ſeines Frauenzimmers liebte, ſie zur Königin erklarte, hatte er eine den Iſraeliten ſehr günſtige Verfügung erlaſſen, kraft deren er ſowohl den Prieſtern und Leviten, als auch den andern dieſes Volkes, welche in ſeinem Reiche zerſtreuet waren, eine feyerliche, unter ſeinem Siegel und den Siegeln der ſieben Reichsfürſten ausgefertigte, Erlaubniß ertheilte, heim zu kehren zu ihren Brüdern in Juda.

2. Es iſt, dünket mich, ſehr wahrſcheinlich, daß er durch den Einfluß ſeiner geliebten Eſther, dazu veranlaßt worden. Zwar hatte ſie, aus Folgſamkeit gegen ihren Pflegevater, dem Könige noch nicht angezeigt, daß ſie eine Iſraelitin wäre; darum aber waren ihr doch nicht alle Mittel benommen, dieſes Volk zu ſchützen. Er liebte ſie mit Leidenſchaft, ſie aber hatte Einen Zweck vor Augen, den ſie mit weiblicher Lebhaftigkeit betrieb; ſtark durch ſeine Schwache, durch ihre Schönheit; unüberwindlich durch Vertrauen in den Gott Iſraels, Der Selbſt ihr dieſes Vertrauen ins Herz legte, und „in Deſſen Hand das Herz „des Königes iſt wie Waſſerleitungen, welches Sprüche Sal. XXI. 1. „Er neiget, wohin er will.“

3. Dieſe königliche Verfügung war gerichtet an den iſraelitiſchen Prieſter Esdras, dem der König Silber und Geld gab, ihm auch erlaubte freywillige Gaben aus der Provinz von Babylon zu ſammlen, zum Bedürfniſſe des Tempels und zu deſſen Schmuck; woben zugleich den Schazmeiſtern jenſeits des Euphrats, das heißt (zwiſchen dem Euphrat und dem mittelländiſchen Meer)

befohlen ward, bis auf hundert Talente Silbers, auſſer beſtimmtem Maaſſe von Waizen, Wein und Oel, und Salz, ſo viel begehrt würde, dem Esdras, wofern er es verlangen ſolte, zu geben.

4. Endlich, ſo gab der König durch dieſe Schrift auch Vollmacht, den jüdiſchen Staat und die Kirche zu ordnen, in dieſen Worten: „Du „aber, Esdras, nach der Weisheit deines Gottes, „die bey dir iſt, ſetze Richter und Vorſteher, die „alles Volk richten das jenſeit des Waſſers iſt,“ (das heißt des Euphrats) „nämlich das Volk, „welche das Geſetz deines Gottes wiſſen; und „belehren magſt du ſolche, die es nicht wiſſen. „Und wer nicht beobachten wird das Geſez deines „Gottes, noch des Königes Gebot, der ſoll Urtheil „empfahen wegen der That, es ſey zum Tode, „oder zur Verbannung, oder zur Geldbuſſe, oder „zur Haft.“ Esdras VII.

5. Die Könige der Perſer pflegten, nach dem Beyſpiele des Cyrus, zu verſchiednen Jahrszeiten ihren Aufenthalt in Babylon, Suſa oder Ekbatana zu haben. Dieſer Befehl ward ohne Zweifel in Babylon gegeben, denn er lautet in der Urſchrift chaldäiſch. Esdras hielt ſich in Babylon auf, und höchſtwahrſcheinlich ward er von den Iſraeliten, ſo in der Monarchie zerſtreut waren, als deren Haupt angeſehen, da er vom Hohenprieſtergeſchlechte war, der Hoheprieſter aber und die Sproßlinge des Hauſes Davids, ſeit Zerobabel im erſten Jahre der Regierung des Cyrus heimgezogen, in Judäa lebten. Esdras, ein ſehr erleuchteter Schriftgelehrter, ſtammte ab von dem Hohenprieſter Seraja, den Nebukadnezar, nach der Einnahme von Jeruſalem, zu Reblatha in Syrien tödten ließ. 2 B.Kön.XXV, 18 – 21.

6. Der König erklärte auch die Prieſter, Leviten, Sänger, Thorhüter, Nethinim, (d. h. Aufwärter, Holz- und Waſſerträger, u. ſ. w.) und andre Diener des Tempels, frey von allen Abgaben. Nicht nur von dieſen verſchiednen Ordnungen ſo dem Gottesdienſte gewiedmet waren, ſondern auch von den andern Iſraeliten, zogen mit Esdras. Esdr. VII.

7. Dieſer heilige Mann wußte, daß er mit dem begleitenden Volke, der Gefahr eines Angriſs, ſey es in der ſyriſchen Wüſte von Räubern, welche die Schätze, ſo er mit ſich führte, reizen konnten, ſey es von feindſeeligen Samariten, ausgeſezt ſeyn möchte, gleichwohl aber ſchämte er ſich den König um gewaffnetes Geleite anzuſprechen, weil er dieſem geſagt hatte: „Die Hand unſers Gottes „iſt zu ihrem Beſten über alle ſo Ihn aufrichtig „ſuchen; Seine Stärke aber und Zorn über die, „ſo Ihn verlaſſen." Sich des Schutzes ſeines Gottes deſto mehr zu verſichern, hielt er ein Faſten mit denen, ſo mit ihm zogen, und ſie flebeten zu Gott, welcher ihr Gebet erhörte. So kamen ſie glücklich in Jeruſalem an. „Und die Kinder der „Gefangenſchaft opferten Brandopfer dem Gotte „Iſrael, zwölf Farren für das ganze Iſrael, „ſechs und neunzig Widder, ſieben und ſiebzig „Lämmer, zwölf Geisböcke zum Sündopfer; alles „zum Brandopfer dem HErrn.

8. „Und ſie übergaben den Statthaltern „des Königs und den Landpflegern diſſeit des „Euphrats, den Befehl des Königes; dieſe aber „erhuben das Volk und das Haus Gottes." Das heißt: ſie erwieſen ſich jenem günſtig, und bezeugten dieſem ihre Ehrfurcht. Esdr. VIII.

9. So ward immer mehr und mehr äuſſer Ruh und Ordnung hergeſtellt, aber ein böſe

Mißbrauch hatte ſich in Jſrael eingeſchlichen. Die Aelteſten zeigten dem Esdras an, daß Jſraeliten, ſelbſt Leviten, ja Prieſter, ſich durch Ehen mit den kanaanitiſchen Völkern um ſie her vermiſcht hatten, und daß die Oberſten der Nation in dieſem Gräuel mit ihrem Beyſpiele vorgegangen waren.

10. „Als ich ſolches hörte," ſagt Esdras, „zerriß ich meinen Mantel und mein Unterkleid, „raufte mir das Haupthaar aus und den Bart, „und ſaß in ſtillem Schmerz."

11. Es ſammleten ſich um ihn, welche das Wort des HErrn fürchteten, er aber blieb traurig ſitzen bis zur Zeit des Abendopfers. Da fiel er auf die Kniee, breitete ſeine Hände aus zu dem HErrn ſeinem Gott, und ſein Herz ergoß ſich in einem demüthigen Gebet. Esdr. IX.

12. Als er ſo, weinend und betend, vor dem Hauſe Gottes lag, da ſammlete ſich um ihn eine groſſe Menge von Männern, Weibern und Kindern, und weineten mit ihm.

13. Da nahm Sechenias, Jehiels Sohn, das Wort, und bekannte im Namen der andern, (denn ihn ſelbſt finden wir nicht im Verzeichniſſe derer, welche Theil genommen hatten an dieſer Uebertretung) daß ſie geſündiget hatten wider ihren Gott; trug darauf an, einen Bund mit Gott einzugehen, daß ſie die fremden Weiber und die mit ihnen erzeugten Kinder entlaſſen wolten, und bat Esdras, daß er die Ausführung dieſer Sache übernehmen möchte. Dieſer ſtand auf, und nahm einen Eid von den oberſten der Prieſter und der Leviten, daß ſie nach dieſem Worte thun würden.

14. Da ließ Esdras zu einer Verſammlung der Landesgemeine aller Männer von Juda und von Benjamin einen Aufruf thun, unter Strafe

der Verbannung für den, welcher nicht erſcheinen würde.

15. Das ganze Volk kam zuſammen an einem Tage ſehr böſer Witterung, ſezte ſich um das Haus Gottes, zitterte zugleich der ernſten Sache wegen, und vom Regen.

16. Da trat Esdras auf und ſprach: „Ihr „habt euch vergriffen, daß ihr fremde Weiber „genommen habt, noch hinzuzufügen zur Ver„ſchuldung von Iſrael! So bekennet nun dem „HErrn, eurer Väter Gott, und thut Seinen „Wohlgefallen, und ſcheidet euch von den Völkern „des Landes, und von den fremden Weibern. „Da antwortete die ganze Gemeine, und ſprach „mit lauter Stimme: Es geſchehe, wie du uns „geſagt haſt.“

17. Sie ſtellten ihm aber zugleich vor, daß dis nicht das Geſchäft von Einem oder von zween Tagen wäre, daher es erforderlich ſeyn würde, den Oberſten des Volks den Auftrag zu geben, mit Zuziehung der Aelteſten und der Richter jeder Stadt; dieſe groſſe Sache auszurichten. Solches
Eſdr. x. geſchah.

18. Wiewohl weder die heilige Schrift uns Gewißheit darüber gibt, noch auch Joſephus es erzählt, ſo wird doch, auf das Zeugniß früher, gelehrter Rabbinnen, allgemein geglaubt, daß Esdras, mit Zuziehung der Propheten ſeiner Zeit, des Hohenprieſters Jojakim, des Raths der Aelteſten und der Schriftgelehrten, den Kanon der heiligen Schrift beſtimmt und geordnet habe. Dieſer Arbeit werden auch die kleinen Einſchaltungen zugeſchrieben, ſo wir in dieſen heiligen Büchern an einigen Orten finden, als, zum Beyſpiel, im Geſchlechtsregiſter Eſaus bey Moſes: „Die Könige, die im Lande Edom

„regiert haben, ehe denn die Kinder
„Iſrael Könige hatten, ſind dieſe ꝛc.“ 1 B. Moſ. XXXVI. 31
Da aber Nehemias den Esdras ohne Zweifel überlebt hat, ſo iſt deſſen Buch ſpäter, man glaubt zur Zeit des Hohenprieſters Simons des Gerechten, mit Zuziehung des hohen Rathes, dem Kanon beygefüget werden.

18. Daß Esdras das kanoniſche Buch, welches ſeinen Namen führt, ſelbſt geſchrieben, erhellet daraus, daß er in den lezten Kapiteln, welche die Geſchichte ſeiner Zeit enthalten, verſchiednemal von ſich ſelbſt in der erſten Perſon redet. Aus eben dieſem Grunde, daß Nehemias von ſich in der erſten Perſon redet, wird auch offenbar, daß dieſer das nach ihm genannte Buch ſelbſt geſchrieben habe; wiewohl es, des ähnlichen Inhalts wegen, manchmal das zweyte Buch des Esdras genannt wird. Beyde Bücher werden, als vom Geiſte Gottes eingegeben, von den Juden und allen chriſtlichen Kirchen verehret. Die ſogenannten dritte und vierte Bücher Esdras ſind apokryphiſch; doch hält die griechiſche Kirche das dritte für kanoniſch.

19. Ob Esdras die Zeichen der hebräiſchen Selbſtlauter erfunden habe, wie einige behaupten, darüber mögen Gelehrte entſcheiden, welche der hebräiſchen-Sprache kundig ſind. Es iſt, dünket mich, ſehr unwahrſcheinlich, da die Juden ſie nie in ihre Synagogen aufgenommen. Sie beſorgen nicht Unbeſtimmtheit des Sinnes, weil ſie nicht abweichen von der überlieferten Beſtimmung deſſelben, die von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich bey ihnen fortpflanzt; ſo ſehr ſie auch in oft willkürlichen, nicht ſelten ſonderbaren, manchmal aber wizigen Erklärungen des Wortſinnes von einander abweichen

20. Man glaubt, daß bald nach Esdras Zeit, die Geſellſchaft der Maſoreten entſtanden ſey, deren Stiftung ihm von einigen zugeſchrieben wird. Sie erhielt ſich bis ins elfte Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Sie wurden genannt nach dem Worte Maſorah, welches Ueberlieferung heißt. Ihnen ſchreibt man wohl mit Recht, aber den Maſoreten ſpäterer Zeit, die Erfindung der hebräiſchen Punkte zu, durch welche ſie die Selbſtlauter andeuten. Sie waren Hüter des Textes, deſſen Erklarung einer höhern Ordnung von Schriftgelehrten, den Rabbis obliegt. Dieſe haben ſich bey den itzigen Juden erhalten; und ſo klein auch die Zahl ihrer wirklich gelehrten Schrifterklärer ſeyn mag, hat es ihnen doch nie ganz an Männern gefehlt, welche mit vielen Kenntniſſen Scharfſinn verbinden. Die Uebereinſtimmung der Leſarten in den Büchern des alten Teſtaments, beweißt, mit welcher preiswürdigen Sorgfalt die Rabbinnen dieſes in alle Welt zerſtreuten Volkes über der lautern Unverfälſchtheit der heiligen Schriften gewacht haben, und anizt noch wachen.

XXVII.

1. Wahrend Esdras mit Anordnung de Staats und der Kirche in Judäa beſchäftiget war zog ſich in Suſa ein Ungewitter auf wider die i den Provinzen des mediſch-perſiſchen Reiche zerſtreuten Iſraeliten, welches aber die Hand de Allmacht durch ein zartes Weib abwandte, un deſſen Schlag ſie auf den Kopf desjenigen zurüc führte, der in böſem Herzen den Samen Abraham auszurotten beſchloſſen hatte.

2. Haman, ein Amalekite, des Geſchlechts der ehemaligen Könige dieſes Volks, welche Agag genannt wurden, deren lezten Samuel tödten ließ, war zur höchſten Gunſt des Artaxerxes, und durch dieſe zur oberſten Macht gelanget. Erhoben über alle Fürſten, nahm er vom ganzen Hofe die Bezeugung der tiefſten Unterwerfung an. Alle beugeten vor ihm die Kniee, denn alſo hatte der König befohlen. Der einzige Mardochai that es nicht, weil ihm dieſe Bezeugung der Ehrfurcht eine Art von Anbetung ſchien, und Anbetung dem Ewigen allein gebühret. Er ward gewarnt, beharrete aber bey ſeiner Weiſe. Da verklagten ihn Höflinge bey Haman. Zu ſtolz, ſich an Einem rächen zu wollen, beſchloß Haman Rache wider das ganze Volk der Juden, welches ihm, als Amelekiten, ohnehin verhaßt war, und deſſen Religion den Mardochai abhielt einem Sterblichen übermenſchliche Ehrerbietung zu bezeugen.

1. B. Kön. (1 Sam. XV. 8.

3. Da die Unternehmung groß war, ſo nahm er Zuflucht zu abergläubiſchem Gebrauche des Looſes, um zu erkunden, welche Zeit die Ausführung ſeines Plans begünſtigen würde. Im erſten Monde des zwölften Regierungsjahres des Artaxerxes, ließ Haman das Loos vor ſich werfen, und es traf auf den zwölften Mond, welcher Adar hieß.

4. Indeſſen ſchwärzte er das Volk der Juden an, als ein ſolches, welches ſich durch Sonderbarkeit der Religion vor allen andern auszeichnete, daher auch durch Ungehorſam gegen das Geſez des Königes, und gab den Rath zu deſſen allgemeiner Vertilgung in allen Landſchaften des Reichs, wo es zerſtreuet lebte.

5. Leichtſinn, verbunden mit Allgewalt, reißt einen ſchwachen und leidenſchaftlichen Men-

ſchen leicht zum Frevel dahin. Artaxerxes gab ſeinen Ring dem mächtigen Günſtlinge, welcher nun, unter dem königlichen Siegel, Befehle an alle Satrapen und Landpfleger ausſtellte, an Einem Tage, nämlich am dreyzehnten des zwölften Monden, die ganze Nation der Iſraeliten, mit Weibern und Kindern zu vertilgen.

6. Es wurden Eilboten mit dieſen Befehlen in alle Provinzen geſandt, um den Völkern die Abſicht des Königes kund zu thun *).

7. In Suſa ward der Befehl angeſchlagen, und die Stadt gerieth dadurch in groſſe Unruhe; der König aber und ſein Günſtling ergözten ſich an Schmäuſen. Esth. III.

8. Als Mardochaï dieſer Verfügung inne ward, zerriß er ſeine Kleider, hüllete ſich in einen Sack, bedeckte ſein Haupt mit Aſche, ging mitten in die Stadt hinein, klagte laut über das Unglück, welches ſeinem Volke drohete, und nahete ſich dann dem Thore des Palaſtes, durch welches er, weil die Götter der Erde vor dem Anblicke der Trauer zu erſchaudern pflegen, nicht eingehen durfte.

---

*) Herodot gibt uns Nachricht über die Einrichtung dieſer Eilboten. Von Station zu Station ſtanden Menſchen und Pferde bereit, die Befehle des Königs durch das ganze Reich zu bringen. Der Ankommende übergab ſeinen Brief dem Nächſten, dieſer dem Folgenden. Tag und Nacht ritten ſie in gröſter Eile. Gronovius bemerkt mit Recht, daß die Leſart in unſern Texten des Herodots verfälſcht ſeyn müſſe, da ſie ihn ſagen läßt, daß jeder einen ganzen Tag daſſelbe Pferd ritt. Das war eine langſame Beförderung geweſen, und das Ungereimte der Sache hätte dem groſſen Geſchichtſchreiber, welcher ausdrücklich ſagt, daß keine menſchliche Beförderung ſchneller als dieſe wäre, nicht entgehen können. Her. VIII. 98.

9. In allen Ländern, wohin der Befehl des Königes gelangte, klagten die Juden; viele faſteten, weinten, lagen im Sack und in der Aſche.

10. Es ward der Königin angeſagt, daß Mardochaï in ſolchem Anzuge vor dem Thore des Palaſtes wäre. Sie erſchrack, ſandte ihm Kleider, er aber nahm ſie nicht an.

11. Da ſandte ſie einen Kämmerer, ihn zu befragen um die Urſache ſeines Jammers. Dieſem eröfnete ſich Mardochaï, und gab ihm, für die Königin eine Abſchrift des königlichen Befehls, mit dem Auftrage ihr zu ſagen, daß ſie hineingehen müßte zu ihrem Gemahl, eine Fürbitte zu thun für ihr Volk.

12. Sie ließ ihrem Pflegevater wieder ſagen: Es ſey ja bekannt, daß niemand die Erlaubniß habe zum Könige einzugehen, den er nicht fordern laſſen. Todesſtrafe ſtehe darauf, es wäre denn, daß der König, dem Schuldigen Gnade zu erzeigen, den Zepter gegen ihn ausſtreckte. Sie ſey ſeit dreiſſig Tagen nicht gerufen worden *).

---

*) Als Otanes, Gobrias und Aspathines gegen den unächten Smerdis ſich verſchworen, nahmen ſie zu Genoſſen Intaphernes, Megabyzus und Hydarnes. Und da zu der Zeit Darius aus der Landſchaft Perſien, wo ſein Vater Hyſtaspes Satrape war, gen Suſa kam, eröfneten ſie ſich ihm, der gerade darum hingereiſet war, um den Emporkömmling zu tödten. Da, nach Ausführung ihres Plans wider dieſen, Darius König ward, ſo erhielten die Mitverſchwornen groſſe Vorzüge, unter andern die Erlaubniß ungemeldet ins Zimmer des Königes zu kommen, es wäre denn, daß er eine ſeiner Gemahlinnen bey ſich hätte. Als Intaphernes einſt

13. Mardochai ließ ihr erwiedern: Sie ſolte nicht wähnen, daß ſie allein ihr Leben retten würde. Schwiege ſie izt, ſo würde anderswoher

---

von dieſem Rechte Gebrauch machen wolte, weigerten ihm die Thürhüter den Eingang, weil, ſagten ſie, der König eine ſeiner Gemahlinnen bey ſich habe. Intaphernes, welcher ihnen nicht glaubte, ward ſo entrüſtet, daß er den Säbel zog, und ihnen Naſen und Ohren damit abſchnitt. Darius wagte nicht dieſen Frevel ſogleich zu ahnden, ehe er die Meinung der andern fünf Fürſten vernommen hatte. Er befragte einen nach dem andern; und da ſie alle den Intaphernes ſchuldig fanden, ließ er ihn, ſammt deſſen Söhnen und andern Verwandten greifen, um ihn hinrichten zu laſſen. Die Frau des Intaphernes ging hin und her vor dem Thor des Königes und erhub lautes Geſchrey. Er ward gerührt, und ſtellte ihr die Wahl Eines der Ihrigen frey, dem das Leben ſolte geſchenkt werden. Sie wählte ihren Bruder; denn, ſagte ſie, ich kann wieder einen Gemahl bekommen und Kinder, aber keinen Bruder, da meine Eltern todt ſind. Der König ſchenkte ihrem Bruder und zugleich ihrem älteſten Sohne das Leben. Aus dem Geſchlechte dieſer Mitverſchwornen des Darius wider den unächten Smerdis wurden immer nachher die ſieben Reichsfürſten genommen. Da Darius König ward, ſo muß ſtatt ſeiner ein ſiebenter ſeyn hinzugenommen werden. Vielleicht einer aus ſeinem Geſchlecht. Den Nachkommen dieſer Fürſten ward die Ehre ertheilt, daß ſie einen Hauptbund trugen, der dem königlichen ähnlich war; doch unterſchied ſich dieſer durch die purpurne und weiſſe Binde; ſo wie bey den Türken ſich des Kaiſers Hauptbund durch die Reiherfeder auszeichnet. Durch das allgemeine Verbot des Artaxerxes wurden offenbar die Rechte der ſieben Reichsgenoſſen gekränkt, und deſto mehr, da höchſt wahrſcheinlich die Eiferſucht des Günſtlings, der ein Fremder war, den König zu dieſer willkürlichen Verordnung vermocht hatte.

Herod. III.

den Juden Rettung werden, ſie aber und ihres Vaters Haus würden umkommen! „Wer weiß,“ fügte er hinzu, „ob du nicht eben dieſer Sache „wegen, zur königlichen Würde gelanget ſeyſt?“

14. Geſtärkt durch den muthigen Glauben ihres Pflegevaters, ließ Eſther ihm ſagen: „Wohlan, gehe hin und verſammle alle Juden ſo zu „Suſa ſind, faſtet für mich, daß ihr nicht eſſet „und trinket in drey Tagen und drey Nächten; „ich, und meine Jungfrauen werden auch faſten. „Dann werde ich hineingehen zum Könige, wider „das Gebot. Komm ich um, ſo komm ich um!

15. Mardochaï ging, und that alles was Eſther „ihm geheiſſen hatte.“

Esth. IV.

16. Ob von eigentlichem Faſten im ſtrengſten Sinne des Worts, da es Enthaltung von aller Speiſe und von allem Getränke heißt, die Rede hier ſey; oder nur von Enthaltung zubereiteter Mahlzeiten, darüber ſind die Meinungen getheilt.

XXVIII.

1. Sowohl Mardochai als Eſther beteten zu dem HErrn von ganzem Herzen. Jener bezeugte vor Gott, Der alles weiß, daß er nicht aus Troz ſich geweigert habe, den ſtolzen Haman auf verlangte Weiſe zu verehren, indem er gern bereit ſey auch die Fußſtapfen ſeiner Füſſe zu küſſen, zum Heile von Iſrael; daß er aber der Kniebeugung vor ihm ſich geweigert habe, aus Furcht einem Menſchen die Ehre zu erweiſen, welche Gott allein gebührt.

Esth. XIII, 8 – 17. (aus den Bruchſtücken).

2. Die Königin Eſther lag im Staub und in der Aſche vor Gott, betete aus der Tiefe ihres

geängſteten Herzens, und bezeugte vor Ihm, wie Er wiſſe, daß ſie, ſeit der Zeit, da ſie in den Palaſt gebracht worden, ſich nie gefreuet habe, (Esth. XIV. (auf den Bruchſtücken.) „als Dein allein" ſprach ſie, HErr, Du Gott „Abrahams!"

3. Am dritten Tage ſchmückte ſie ſich mit ihren Feyergewanden, ging und trat in den innern Vorſal des königlichen Palaſtes. Der König aber ſaß auf ſeinem Thron, mit dem Angeſicht gegen die Thüre des Hauſes. Zwo Jungfrauen begleiteten ſie, auf deren eine ſie ſich ſtüzte, die andre trug ihr den Schlep des Gewandes nach. Ihr erröthendes Angeſicht war ſehr ſchön, und ihr glänzten die Augen; ſie verbarg ihre Trauer und ihres Herzens Angſt.

4. Im erſten Augenblick, als er ſie inne ward, ſchaute er mit Zorn ſie an; da ſank ſie in Ohnmacht; „Aber Gott wandelte das Herz des „Königes, und ihm ward Angſt für ſie, daß er „vom Throne ſprang, mit den Armen ſie umfing, „bis ſie wieder zu ſich kam, und dann freundlich „ſie anredete: Was iſt dir, Eſther? Ich bin dein „Bruder! fürchte dich nicht, du ſolt nicht ſterben! „Dis Verbot betrift alle, nur nicht dich!" Sie küßte den Zepter, den er ihr nachher über den Hals legte, und er küßte ſie. „Was wilt du, „Königin Eſther?" ſprach er, „was begehrſt du? „Auch die Hälfte des Königreichs würde ich dir „geben!

5. „Eſther ſprach: Gefällt es dem Könige, „ſo wolle der König heute kommen mit Haman, „zum Mahle, das ich bereitet habe." Der König befahl ſogleich, daß dem Haman der Wille de Königin kund gethan würde.

6. Als nun der König mit Haman bey de Königin war, und Wein getrunken hatte, wieder

holte er: „Was bitteſt du Eſther? es ſoll dir „gegeben werden; was verlangſt du? Wär' es „auch die Hälfte des Königreichs ſo du begehrteſt!“

7. Eſther bat ihn, er möchte den folgenden Tag wieder zum Mahle kommen mit Haman, dann wolle ſie ihm ihre Bitte ſagen.

8. Nach geendigtem Mahle ging Haman frölich und guten Muths hinaus. Als er aber Mardochai ſah, und dieſer ihm wieder ſeine Ehrerbietung auf verlangte Weiſe nicht bezeugte, ward er voll Zorns, doch enthielt er ſich, und ging heim.

9. Sobald er in ſein Haus gekommen war, ließ er ſeine Freunde holen, rief ſein Weib Zares herbey, begann zu ſprechen von ſeiner Herrlichkeit und ſeinem Reichthum, von der Menge ſeiner Kinder, von der Macht, zu welcher ihn der König über alle Fürſten und Gewaltigen erhoben habe; wie er allein mit dem Könige bey der Königin gegeſſen, daß er auch auf den morgenden Tag mit dem Könige zu ihr geladen ſey; wie aber das alles ihm nicht genüge, ſo lang er den Juden Mardochai ſitzen ſehe am Thore des Königes!

10. Sein Weib und ſeine Freunde waren nicht verlegen um Rath. Sie hieſſen ihn einen hohen Baum aufrichten laſſen, Morgen dem Könige vorzuſtellen, daß Mardochai möchte aufgehenket werden, und dann frölich mit ihm zum Mahle der Königin zu gehen.

11. Solches gefiel Haman, und er gab Befehl zur Aufrichtung des Baums.

Eſth. V. vergl. mit XIII, XIV. u. XV. aus den Bruchſtücken.

XXIX.

1. Der König brachte die Nacht ſchlaflos zu, und befahl, ihm aus den Jahrbüchern der Zeit vorzuleſen.

2. Da kam der Vorleſer auf eine Stelle, in welcher der beyden Hofleute erwähnet ward, deren Verſchwörung wider ſein Leben von Mardochai entdeckt und angezeiget worden. Artaxerxes fragte, welche Belohnung ihm dafür geworden, und ihm ward geantwortet: keine!

3. Des Morgens erfuhr der König, daß Haman im Vorhofe des Palaſtes wäre. Dieſer war gekommen um den Todesbefehl wider Mardochai beym Könige zu bewürken.

4. Artaxerxes ließ ihn ſofort vor ſich kommen, und fragte ihn: „Was ſoll man dem Manne „thun, den der König gern ehren wolte? Haman „aber gedachte in ſeinem Herzen: Wem ſonſt „ſolte der König gern Ehre anthun wollen als „mir? Und Haman ſprach zum Könige: Den „Mann, den der König gern ehren wolte, ſoll man „herbringen, daß man ihm königliche Kleider „anziehe, die der König anzuziehen pflegt, und ihn „ſitzen laſſen auf einem Leibroſſe des Königes; man „ſetze ihm den königlichen Bund auf das Haupt; „und man gebe ſolchen Schmuck in die Hand eines „der Gewaltigen des Königes, daß er ihn dem „Mann anlege, den der König gern ehren wolte. „Der Gewaltige führe das Roß, auf dem jener „reitet, durch die Straſſen der Stadt, und laſſe „ausrufen vor ihm her: So wird man thun dem „Manne, den der König gern ehren wolte!

5. „Der König ſprach zu Haman: Eile, „nimm das Kleid und das Roß, wie du geſagt „haſt, und thu alſo Mardochai dem Juden, der

„vor dem Thor des Königes ſitzet, und laß nichts
„fehlen an allem ſo du geſagt haſt.

6. „Da nahm Haman das Kleid und das
„Roß, zog Mardochai an, führte ihn durch
„die Straſſen der Stadt, und ließ laut vor ihm
„her ausrufen: So wird man thun dem Manne,
„den der König gern ehren wolte!

7. „Und Mardochai kam wieder an das Thor
„des Königs, Haman aber eilte zu Hauſe, wo
„er traurend ſein Haupt verhüllete. Und er er-
„zählte ſeinem Weibe Zares und ſeinen Freunden
„alles, was ihm begegnet war. Da ſprachen zu
„ihm ſeine Weiſen und ſein Weib Zares: Iſt
„Mardochai, vor dem du ſchon zu fallen angefan-
„gen haſt, vom Geſchlechte der Juden, ſo wirſt
„du nichts wider ihn vermögen, ſondern du wirſt
„fallen vor ihm!

8. „Da ſie noch mit ihm redeten, kamen
„herbey die Kammerer des Königes, und nöthig-
„ten Haman mit Eile zum Mahle zu kommen,
„welches Eſther bereitet hatte.“ Eſth. VI.

9. Es war eine Sitte bey den Perſern, daß Männer, welche ſich um den Staat, oder um die Perſon des Königes auſſerordentlich verdient gemacht hatten, mit vorzüglicher Ehre belohnt, und deren Namen ins Verzeichniß der Wohlthater des Königs, welche auf perſiſch Oroſangen hießen, aufgezeichnet wurden. Herodot erzählt uns von zween Samiern, Theomeſtor und Phylatos, welche ſich beyde, als Befehlshaber von Schiffen, in der ſonſt für Xerxes ſo unglücklichen Schlacht bey Salamin, durch groſſe Tapferkeit auszeichneten. Zur Belohnung ward der eine von den Perſern zum Fürſten ſeines Vaterlandes, der Inſel Samos, erhoben; der

andre aber ward ins Verzeichniß der Wohlthäter des Königes eingeſchrieben. Her. VIII. 85.

10. Als Themiſtokles am perſiſchen Hofe zu Suſa war — man iſt nicht einig darüber, ob der König, welcher ihn aufnahm, Xerxes oder unſer Artaxerxes geweſen — da ſtellte der König dem Spartaner Damaratus eine Bitte frey; dieſer aber bat jenen, er wolle ihm erlauben einen feyerlichen Einzug zu Pferde in Sardis zu halten, mit dem königlichen Bunde auf dem Haupt. Der König nahm die Dreiſtigkeit der Bitte ſehr hoch auf, und verzieh ſie nur auf Fürſprache des Themiſtokles. Plut. in Them.

11. Cyrus gab einem ganzen Völkchen, in der Provinz Drangiana, welches ſonſt Agriaſpen genannt ward, den Namen Oroſangen — den die Griechen, auf ihre Weiſe überſetzend, durch Euergeten, das heißt: Wohlthäter, geben; — weil es ſein Heer durch Zufuhr von Lebensmitteln in der Wüſte rettete. Arrian u. Diod. u. Curt.

12. So groß auch die Gunſt war, deren Haman genoß, ſcheint doch Artaxerxes ſich ein Vergnügen daraus gemacht zu haben, ihn einen Augenblick mit der Hofnung zu erfreuen, daß er der Mann wäre, den der König ehren wolte. Der Deſpot wird nicht Freund, wenn er auch Ehre, Macht und Gold an einem Günſtling vergeudet. Der Hauch der Hofgunſt iſt kein mildes Weben; wen er aufſchwellt, der muß oft ſich wieder leer fühlen, wie ein Blaſebalg in der Hand des Schmiedes. Auch der Günſtling ſoll ſich abhängig fühlen, und eben ein ſolcher, deſſen Arm dem Volke ſchwer fällt, und der ſich in Huldigungen des Höflings berauſchet, muß oft Schmach wie Waſſer ſaufen, aus der Hand desjenigen, durch den er andern furchtbar iſt, den

er aber mehr fürchtet als die andern, weil er mehr von ihm zu fürchten wie mehr von ihm zu hoffen hat; den er weniger ehrt als ihn andre ehren, weil er ihn in ſeiner ganzen Schwäche ſieht.

13. Uebrigens mag Artaxerxes an Haman ſolchen Schwulſt der Hoffart bemerkt haben, den zu dämpfen ihm rathſam ſchien; und die ihm zugeführte Erinnerung des groſſen Dienſtes, ſo der Jude Mardochai ihm erwieſen, würkte vielleicht im Herzen des Königes wider den Mann, der ihn zu einer grauſamen Maasregel beredet hatte, deren nahende Ausführung ihn izt in Verlegenheit ſezte. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß ſchon izt der Himmel ſeiner Hofgunſt ſich dem Haman trübte, aber der König wußte noch nicht, daß Eſther eine Tochter des Volkes wäre, deſſen Untergang auf Hamans Eingebung befohlen worden. Erfuhr er dis, ſo mußte das Gewitter ausbrechen, ſo mußte der Wetterſtrahl das Haupt des Mannes treffen, dem noch eben von rachſüchtigen Hofnungen des Uebermuths geſchwindelt hatte *).

XXX.

1. Als der König mit Haman zum Mahle der Eſther gekommen war, und Wein getrunken

---

*) Da wir nicht wiſſen, auf welche Weiſe, noch auch durch wen, der Oberkämmerer die Eſther für den König in ſeine Gewalt bekommen, ſo läßt es ſich gar leicht denken, daß dieſem, wie die Folge zeigt, und auch jenem der jüdiſche Urſprung derſelben, und daß ſie eine Pflegetochter des Mardochai wäre, verborgen geblieben. Genug, Gott wolte, daß er noch izt verborgen bleiben ſolte, und hatte dem Mardochai ins Herz gegeben, ſeine königliche Mündel zu dieſer Verſchweigung zu verpflichten.

hatte, ſprach er wieder zu ihr, wie am vorigen Tage: „Was bitteſt du, Königin Eſther, daß dir gegeben werde? was forderſt du? Sey es auch die Hälfte des Königreichs, ſo ſolt du es haben!

2. „Eſther, die Königin, antwortete und ſprach: Hab' ich Gnade vor deinen Augen funden, o König, und gefällt es dem Könige, ſo gib mir mein Leben, meiner Bitte wegen, und mein Volk wegen meines Flehens! Denn wir ſind verkauft worden, ich und mein Volk, daß wir vertilgt, erwürgt und ausgerottet werden! Und würden wir zu Knechten und Mägden verkauft, ſo wolt' ich noch ſchweigen; aber itzt iſt es unſer Feind, deſſen Grauſamkeit den König dahin reißt!

3. „Wer iſt der?“ ſprach der König, „wo iſt er, der ſolches zu thun ſich im Herzen vorgenommen?

4. „Eſther ſprach: Der Feind und Widerſacher iſt dieſer böſe Haman! Haman aber erſchrak vor dem Antlitze des Königes und der Königin.

5. „Und der König ſtand auf vom Mahl, in ſeinem Zorn, und ging in den Garten, der bey dem Palaſte war. Haman aber ſtand auf, um die Königin anzuflehen für ſein Leben, denn er ſah, daß ihm ein Unglück vom Könige ſchon bereitet war.

6. „Als nun der König wieder aus dem Garten in den Saal kam, wo ſie gegeſſen hatten, lag Haman auf dem Küſſen, auf dem Eſther beym Mahle ruhte. Da ſprach der König: Will er auch der Königin Gewalt anthun vor mir im Palaſte? Kaum war das Wort aus dem Munde des Königes gegangen, als ſie Haman das Haupt verhülleten. Und Harbona, einer der

„königlichen Kämmerer, ſprach: Siehe, es ſteht „ein Baum im Hofe Hamans, funfzig Ellebogen „hoch, den er aufrichten laſſen für Mardochai, „welcher dem Könige gute Anzeige gethan hat. „Der König ſprach: Laßt ihn aufhenken.

7. „So henkete man Haman an den Baum, „den er für Mardochai aufrichten laſſen. Da „legte ſich des Königes Zorn.“ Esth. VI.

8. Noch an eben dem Tage ſchenkte Artaxerxes der Eſther das Haus des Haman, (ein Ausdruck, welcher vermuthlich deſſen ganzes Vermögen umfaßt) und Mardochai ward dem Könige vorgeſtellt, nachdem Eſther ihm angezeigt hatte, daß er ihr Vetter wäre. Der König nahm den Ring, den er Haman gegeben hatte, und gab ihn Mardochai. (Das heißt, er machte ihn zum erſten Miniſter; oder, wie die Morgenländer ſagen, zum Großvezier).

9. Eſther aber fiel dem Könige zu Füſſen, und bat ihn, er möchte die Befehle zurücknehmen, ſo er auf Hamans Anſtiften wider die Juden ergehen laſſen.

10. Da gab er ihr und Mardochai Vollmacht, in ſeinem Namen, unter königlichem Siegel, Befehle zu ertheilen an alle Obrigkeiten, in den verſchiednen Sprachen der Landſchaften des Reichs. Dieſe Befehle wurden durch Eilboten abgeſandt, am drey und zwanzigſten Tage des dritten Monden.

11. Da aber jene ältern Befehle, welche Haman vor mehr als zween Monden unter königlichem Siegel ausfertigen laſſen, nach dem Geſez der mediſch-perſiſchen Monarchie nicht zurückgenommen werden konnten, ſo ward im Namen des Königs an die Juden geſchrieben, und ihnen erlaubt, ſich bereit zu halten auf den drey-

zehnten Tag des zwölften Monden, der zu ihrem Untergang beſtimmt geweſen, um ſich zu vertheidigen, ihre Feinde zu tödten, und von deren Gut Beſitz zu nehmen.

12. Mardochai aber ging aus dem Palaſte in königlichem Gewande, mit güldener Krone auf dem Haupte. „Und den Juden war ein Licht „der Freude und der Ehre aufgegangen."

13. Das Anſehen dieſer Nation ward ſo groß, daß viele im Reich ihre Religion annahmen. Esth. VIII.

14. Die glanzende und machtige Würde, zu welcher Mardochai gelanget war, trug viel dazu bey, daß die Feinde der Juden keine Hulfe fanden. Es ward daher der dreyzehnte Tag des zwölften Monden, welcher die Iſraeliten im Reich vertilgen ſolte, ein Tag des Verderbens fur ihre Feinde. Doch legten, weder in Suſa noch in den Landſchaften, die Juden Hand an die Güter ihrer Widerſacher.

15. „Die Looſe werden geworfen in den „Schoos, aber ſie fallen wie der HErr will;" ſagt Salomo. Sprüche XVI, 33. Haman ließ das Loos werfen um die Zeit zur Ausführung ſeines mörderiſchen Anſchlags zu beſtimmen. Im erſten Monde that er es, und das Loos fiel auf einen Tag des zwölften Monden. Nur blinde Wuth konnte ihn antreiben, ſchon im erſten Monde dem Konige dieſe Sache vorzutragen, und die Befehle ausfertigen zu laſſen, deren Vollziehung ihm ſein Aberglaube nicht vor dem zwölften Monde geſtattete. Wie viel Zeit gewannen dadurch Mardochai, Eſther, die zerſtreuten Iſraeliten! Der Befehl ward in Suſa, ward uberall angeſchlagen! Geheime Briefe hatte er ausfertigen laſſen an alle Obrigkeiten, wofern nur gemeine Klugheit ihn geleitet hatte. Ein Schlag des Verderbens hatte im

ganzen Reich alle Iſraeliten unverſehens treffen müſſen! Aber die Wuth machte ihn zum Narren, und „Ein Narr zeigt ſeinen Zorn bald.“ Auch ſein Stolz verblendete ihn. „Wer zu Grunde „gehen ſoll, der wird zuvor ſtolz; und ſtolzer „Muth kommt vor dem Fall!“

Sprüche XII, 16.

Sprüche XVI, 18.

146. Auf Antrag des Mardochai ward beſchloſſen, zum Andenken dieſer wunderbaren Rettung der im mediſch-perſiſchen Reich zerſtreuten Iſraeliten, ein Feſt zu ſtiften; und, ſiehe, noch itzt, nach zwey und zwanzig und einem halben Jahrhunderte, feyert das in der ganzen Welt zerſtreuete Volk der Iſraeliten dieſes Feſt! Sie nennen es Purim, nach einem perſiſchen Worte, welches die Looſe heißet, zum Andenken des Looſes, welches Haman werfen ließ. Am dreyzehnten Tage des zwölften Monats faſten ſie, und nennen es das Faſten der Eſther. Fällt der Tag auf einen Sabbath, ſo faſten ſie den Donnerſtag vorher. Der vierzehnte und fünfzehnte Tag dieſes Monats Adar ſind für ſie Tage fröhlicher, lauter, oft in ausgelaſſene Luſtigkeit ausartender Feyer. Sie leſen dann in ihren Synagogen das Buch Eſther, und auch die Geſchichte der erſten Niederlage der Amalekiten, welche Iſrael unter Joſuas Anführung mit dem Schwerdte ſchlug, indeſſen Moſes heilige Hände zu Gott im Gebet empor hielt, und Gott, indem Er Seinen Knecht verherrlichte, den Iſraeliten und uns zeigte, was da vermöge das Gebet des Glaubens! Dieſe Geſchichte leſen ſie, weil Haman des Volkes der Amalekiten war. Sie ruhen dann von aller Arbeit, und geben reichliche Almoſen. Bey Leſung des Buchs Eſther erhebt der Vorleſer, an beſtimmten Stellen, fünfmal, Weiber und Kinder zu erſchrecken, fürchterliches Geſchrey. So oft Hamans Name im

2 B. Moſ. XVII, 8 – 16.

Buche verkommt, ſchlagen die Knaben mit kleinen Hammern auf ihre Bänke, und ſchreyen auch laut *).

[illegible] 17. Die fortdaurende Feyer eines Feſtes, von dem der heilige Schriftſteller ſagt, daß es von der Zeit der Begebenheit an gefeyert werden, muß aufrichtige, wahrheitſuchende Zweifler zu

---

*) Wenn in den griechiſchen Bruchſtücken der König, in ſeinem Befehle für die Juden, von Haman ſagt, er ſey vom Geſchlecht der Macedonier, ſo ſieht man daraus, daß dieſe griechiſche Ueberſetzung der verlohren gegangnen Theile der Urſchrift, nach Alexanders Zeit gemacht worden. Die Hebräer nannten Macedonien und Griechenland mit Einem Namen, Kitim, oder Chitim. Zur Zeit des Artaxerxes flößten die Macedonier den Perſern noch keine Furcht ein, die Griechen aber ſahn ſie, ſeit Darius, Sohnes des Hyſtaſpes Zeit, als ihre furchtbarſten Feinde an, und die Siege dieſes kühnen Volkes hatten den Thron des Xerxes, Vaters von Artaxerxes erſchüttert. Der griechiſche Name war den Perſern verhaßt. Und wenn Artaxerxes den Haman, der ein Fremdling, und übriger Sprößling eines unbekannten, weit verlaßnen Volkes war, als einen Feind der Perſer, als einen zu Verrath geneigten Mann bezeichnen wollte, konnte er nichts Gehäßigers von ihm ſagen, als daß er, von Geburt und von Neigung ein Grieche, das Reich an die Griechen verrathen wollen. Es iſt ungereimt, wenn man dieſen Ausdruck wörtlich auslegen, und zu aſiatiſchen Völkchen, deren Plinius irgendwo erwähnt, lyciſchen, [illegible], [illegible] macedoniſchen ſeine Zuflucht nehmen will, die gewiß viel unbedeutender waren, als die europäiſchen Macedonier zur Zeit des Artaxerxes. Der griechiſche Dolmetſcher der Bruchſtücke überſetzte das Wort, welches Griechen ſowohl als Macedonier bezeichnete, durch Macedonier, von deren Ruhm zu ſeiner Zeit Griechenland und Aſien voll, vor denen die mediſch-perſiſche Monarchie eingeſtürzt war.

ernſten Betrachtungen führen. Zu welcher Zeit wäre es möglich geweſen, auf Einmal das ganze Volk der Iſraeliten glauben zu machen, daß es dieſes Feſt von der Zeit der Begebenheit an, gefeyert habe? Ich weiß nicht ob irgend Eine Art der Beurkundung überzeugender ſeyn könne, als öffentliche Feyer eines ganzen Volkes, zu Erinnerung großer Begebenheiten, an denen das ganze Volk Theil nahm, wenn die Geſchichte zugleich meldet, daß die Erinnerungsfeyer zur Zeit der Begebenheit geſtiftet worden. Hier läßt kein Trug ſich als möglich denken, und kein Irthum.

18. Darum ſind das Paſſah, das Pfingſtfeſt, das Feſt der Laubhütten, unumſtößliche Beweiſe der Wahrheit unſrer heiligen Geſchichte; der Wahrheit unſrer heiligen Religion, denn ſie haben offenbare Erweiſungen der Gegenwart und der Macht Gottes zum Gegenſtande, Erweiſungen, von denen ein ganzes Volk Zeuge war, Erweiſungen, welche den Verdacht der Täuſchung ungereimt, ja unmöglich machen, woferne das Haupt ſich nicht verführen läßt vom Herzen, das ſich wider eine Offenbarung empört, die den Lüſten Einhalt thut, die den Stolz des Menſchen demüthiget, um dieſen zu ewiger Herrlichkeit, zur Kindſchaft Gottes zu erhöhen.

XXXI.

1. Da die heilige Schrift uns ausdrücklich ſagt, daß Mardochai, welcher der zweete nach dem Könige im ganzen Reiche geweſen, fortgefahren habe, Schützer und Fürſprecher ſeines

Nehem. I, 11. Volkes zu ſeyn, ſo iſt ſehr wahrſcheinlich *), daß er oder Eſther den König veranlaßt haben, einen Iſraeliten an ſeinem Hofe als Oberſchenken anzuſtellen. Dieſer Mann war Nehemiah, den Gott würdigte, ihn, zu Ausführung Seiner Abſichten, als ein Werkzeug zu gebrauchen.

2. Man weiß nicht, welches Geſchlechts noch Stammes er geweſen. Einige halten ihn für einen Prieſter, andre glauben, daß er des Stammes Juda, und des königlichen Hauſes Davids war. Sie ſchlieſſen ſolches aus der angeſehenen Ehrenſtelle, ſo er beym Könige bekleidete.

3. Aeuſſere Vortheile, deren er am Hofe des mächtigen Königes genoß, feſſelten nicht dieſen ächten Iſraeliten, deſſen Geiſt gen Jeruſalem gerichtet war, dem Zion am Herzen lag.

4. Im zwanzigſten Regierungsjahre des Artaxerxes kamen einige Juden aus Jeruſalem gen Suſa, von denen er erfuhr, daß es ſeinen Landsleuten dort traurig ergienge, die Mauern noch nicht erbauet, die Thore nicht aufgerichtet waren.

5. Dieſe Nachricht ſchmerzte ihn tief, er weinte, faſtete zween Tage, und betete zu dem HErrn ſeinem Gott, Dem er die Sünde ſeines Volks bekannte, Ihm aber auch mit jener Kühnheit des Glaubens, die den Kindern Gottes geziemt, und die dem himmliſchen Vater ſo wohlgefällig, die ſchon durch Moſes gegebne Verheiſſung vor-

---

Nehem. II, 1. *) Der heilige Schriftſteller beruft ſich auf die mediſch-perſiſchen Jahrbücher. Der Befehl, welchen Esras im ſiebenten Jahre der Regierung des Artaxerxes erhielt, wird, weil er in Babylon ausgefertiget ward, in chaldäiſcher Sprache mitgetheilt. [illegible] unter Ungläubigen überzeugen wollen?

ncht: „Gedenke" ſprach er, „Gedenke des Worts, „das du Deinem Knecht Moſes" (zu verkünden) „geboteſt, und ſprachſt: Wenn ihr übertretet, „ſo will Ich euch unter die Völker zerſtreuen; „bekehret ihr euch aber zu Mir, und bewahret „meine Gebote, und thut ſie — wäret ihr auch „verſtoßen bis an der Himmel Ende — ſo will „Ich euch doch von dannen ſammlen, und will „euch bringen an den Ort, den Ich erwählet habe, „daß Mein Name daſelbſt wohne. Sie ſind ja „doch," ſo fuhr er fort, „Deine Knechte, und Dein „Volk, die Du erlöſet haſt, durch Deine groſſe „Kraft und mächtige Hand. Ach, HErr, laß „Deine Ohren aufmerken auf das Gebet Deines „Knechts, und auf das Gebet Deiner Knechte, „die da begehren Deinen Namen zu fürchten; „und laß es Deinem Knechte heute gelingen, „und gib ihm Erbarmung vor dieſem Manne!" (nämlich dem Könige).

5. Moſ. XXX, 1—5. [illegible]
5. Moſ. XII, 11.

Neh. 2.

6. Es geſchah bald nachher, daß der König, als Nehemiah ihm Amtswegen an der Tafel den Wein überreichte, bemerkte, wie traurig er ausſah. „Warum ſiehſt du ſo übel?" fragte er ihn, „biſt ja „nicht krank, aber deinem Herzen iſt nicht wohl!"

7. Nehemiah erſchrak, doch ermannete er ſich, und ſprach: „Mögeſt du leben immerdar, „o König! wie ſollt' ich nicht traurig ausſehen? „Die Stadt, Wohnung der Begräbniſſe meiner „Väter, iſt verödet, ihre Thore ſind verbrannt!"

8. Der König fragte ihn, was er begehrte? Da betete im ſtillen Nehemiah zu Gott, und bat dann den König, er möchte ihn ſenden gen Juda, in die Stadt der Begräbniſſe ſeiner Väter, daß er ſie aufbauete.

9. Der König, und die Königin, ſo neben ihm ſaß, befragten den Nehemiah um die Zeit

ſeiner Abweſenheit. Und der König willigte in ſein Begehren.

10. Da bat er um Briefe an die Landpfleger jenſeit des Euphrats, daß ſie ihm Geleite geben möchten, bis ins Land Juda, und an Aſſaph, der über königliche Forſten geſetzt war, daß er ihm behülflich wäre mit nöthigem Bauholze.

11. „Und der König gab mir", ſagte er, „nach der guten Hand meines Gottes über mir."

12. Nehemiah reiſete ab als ernannter Landpfleger von Juda, wie die Folge deutlich zeigt, und der König gab ihm ein Geleite von Reutern.

13. So leicht dem Nehemiah der Anfang ſeines Unternehmens, ohne Zweifel wegen des Schutzes der Königin und Mardochai's, geworden war, ſo viele Schwürigkeiten fand er von Seiten einiger Männer, welche königliche Beamten geweſen zu ſeyn ſcheinen, Fremdlinge waren, und dem jüdiſchen Namen abhold. Sanaballat, den Horoniten, (ob er aus einer der beyden moabitiſchen Städte Horonaim war, oder aus einer arabiſchen, welche gleichen Namen führte, iſt ungewiß), und Tobias, den Ammoniten, verdroß es, daß ein Iſraelit, dem das Wohl ſeines Volkes ſo am Herzen lag, als Landpfleger gekommen war.

14. Nehemiah verſchwieg anfangs ſein Vorhaben, und erſt nachdem er drey Tage in Jeruſalem geweſen, machte er ſich auf eh es tagte, und beſah die Mauern, welche ſo in Trümmern lagen, daß kein Thier, ſo ihn trug, kaum dazwiſchen fußen konnte.

15. Dann ſprach er mit den Oberſten der Juden, geiſtlichen und weltlichen Standes, offenbarte ihnen ſeine Abſicht, „ich ſagte ihnen an," ſchreibt er, „die Hand meines Gottes, die gut über mir war, dazu die Worte des Königes."

Sie wurden belebt mit neuem Muth, und griffen, „mit Händen, die zum Guten geſtärket worden,“ zum Bau.

16. Sanaballat, Tobias und Goſem, ein Araber, höhneten ihrer, und äußerten zugleich Verdacht wider ſie: „Was iſt das, ſo ihr thut? „wollt ihr vom Könige abfallen?“ Nehemiah aber antwortete ihnen: „Der Gott vom Himmel wird „uns Gelingen geben; darum haben wir, Seine „Knechte, uns aufgemacht zu bauen; ihr aber „habt keinen Theil, noch Recht, noch Gedächtniß „in Jeruſalem.“ Neh. II

17. Der vorzunehmende Mauernbau ward unter verſchiedne Geſchlechter vertheilt. Eliaſib, der Hoheprieſter, ging mit gutem Beyſpiele vor, und übernahm mit den Prieſtern einen Theil, und eins der zu errichtenden Thore. Neh. III

18. Sanaballat aber und Tobias, welche anfangs über die Arbeit ſpotteten, wurden entrüſtet, als ſie deren ſchnellen Fortgang gewahr wurden, und mit eben ſo ſcheelen Augen ſahen Araber, Ammoniten und Männer von Asdod (einer der fünf Hauptſtädte der Philiſter) die Mauern einer Stadt ſich erheben, deren Einwohner in vorigen Zeiten ihren Nachbarn ſo furchtbar geweſen. Ihr Neid blieb nicht lange müßig, ſie verbündeten ſich wider die Juden, um ſie mit offenbarer Gewalt von ihrem Vorhaben abzuhalten. Dieſe aber beteten zu Gott, und ſtellten Wachen aus bey Tage und bey Nacht. Schönes Bild der mit Gebet verbundnen geiſtlichen Wachſamkeit!

19. Es fehlte aber auch nicht an Leuten, welche laß bey der Arbeit wurden; und, vermuthlich aus Furcht vor den Widerſachern, die in der That auch feindſelig auf Gelegenheit des Angriffs lauer-

ten, ſie als eine ſolche verſchrieen, welche die Kräfte des Volkes überſtiege.

20. Da Nehemiah von Juden, welche den Feinden zunächſt wohnten, oft gegen deren Anſchläge gewarnet worden, ſo rüſtete er einen Theil des Volks, und ſtellte ſie, geordnet nach deren Geſchlechten, hinter die Mauer, wo ſie auf der Hut ſtanden, mit Schwerdten, Speeren und Bogen. Auch redete er den Aelteſten und Oberſten Muth ein, ſie ſollten, dem furchtbaren Gott vertrauend, bereit ſeyn, kühn zu kämpfen, für ihre Brüder, Söhne, Töchter, Weiber und Häuſer.

21. So machte Gott den Rath der Feinde, durch Entdeckung deren Anſchläge zu nichte. Doch überließen die Juden ſich nicht fahrläſſiger Sicherheit, ſondern die Hälfte der Mannſchaft ſtand gerüſtet mit Speeren, Schilden, Bogen und Panzern, indem die andre Hälfte mit der Arbeit des Baues beſchäftiget war. Die Oberſten aber ſtanden hinter ihnen. Ja auch ſelbſt diejenigen, welche arbeiteten, hatten das Schwerdt an der Hüfte, ſo daß ſie gleichſam mit der einen Hand baueten, indem die andre gerüſtet war *). Ein Poſaunenbläſer ſtand immer bey Nehemiah, welcher, thätig und wachſam, mit Weisheit und mit Muth, das Werk beſeelte, und mit der Schaar der Seinigen auch Nachts die Gewande nicht ablegte, und des
Neh. IV. Bades ſich enthielt.

---

*) Es ſcheint offenbar, daß der Ausdruck: „Mit eine „Hand thaten ſie die Arbeit, mit der andern hielte „ſie die Waffe" ſprüchwörtlich zu nehmen, wie auc Calmet bemerkt, und wie die unmittelbare Fol zeigt: „Und ein jeglicher, der da bauete, hat ſein Schwerdt an ſeine Lenden gegürtet, und baue „alſo."

22. Dieſer heilige Mann, welcher Gott vertrauend keine Feinde fürchtete, mußte herben Gram empfinden über die Herzenshärtigkeit verſchiedener Reichen unter den Juden, die, dem Geſetze Gottes entgegen, grauſamen Wucher trieben an ihren armen Brüdern, welche zum Theil ſchon Aecker, Weinberge, Oelgärten und Häuſer, ja die Freiheit ihrer Kinder an ſie verpfändet hatten.

23. Die armen Schuldner erhuben nun lautes Geſchrey über ſolches Drangſal; Nehemiah aber verſammlete die Aelteſten und Oberſten, warf ihnen mit Nachdruck ihr unbarmherziges und geſetzwidriges Betragen vor, und verlangte, daß die Gläubiger ſowohl die abgenommenen Pfänder als den Hundertſten, ſo ſie an Gelde, Getreide, Moſt und Oel erwuchert hatten, wieder zurück gäben *).

24. Als die Gläubiger verſprochen hatten, das Begehren des Nehemiah zu erfüllen, ſchüttelte er den Buſen ſeines Gewandes vor ihnen, in Gegenwart des verſammelten Volkes aus, und ſprach: „Alſo ſchüttle Gott jeden aus, von ſeinem „Hauſe und von ſeiner Arbeit, der dis Wort nicht „hält, daß er ſey ausgeſchüttelt und leer! Und „die ganze Gemeine ſprach Amen! und lobete „Gott."

25. Nehemiah konnte deſto kräftiger wider dieſen Gräuel eifern, da er ſelbſt das Beyſpiel

---

*) Ohne Zweifel iſt hier von monatlichem Wucher die Rede: arger Wucher, zwölf vom Hundert im Jahr! Solcher war gleichwohl bey den Römern gewöhnlich, und bekannt unter dem Namen centesima. (der Hundertſte.) Oft ward er zweyfach, drey-, vier-, ja fünffach genommen; oder rückſtändige Zinſen ſolches Wuchers zum Hauptſtuhl geſchlagen.

des Edelmuthes gab, indem er die Einkünfte und Gefälle, ſo ihm als Landpfleger eigneten, nicht annahm, wiewohl täglich hundert und funfzig von den Oberſten der Juden, und auſſerdem ankommende Fremdlinge an ſeiner Tafel aſſen. Neh. 6.

XXXII.

1. Da Sanaballat, Tobias, Goſem der Araber, und andre Feinde des Nehemiah ſahen, daß die Mauer nun ohne Lücke da ſtand, und nur die Thorflügel noch nicht eingehänget waren *), hofften ſie noch ſich ſeiner durch Liſt zu bemächtigen, da Gewalt zu brauchen, ihnen Gelegenheit gefehlt hatte. Viermal luden Sanaballat und Goſem ihn zu einer Unterredung ein, welche in einer gewiſſen Ebne Ono ſtatt finden ſolte, er aber entſchuldigte ſich mit dem Drang ſeiner Geſchäfte.

2. Da ſandte Sanaballat zum fünftenmal einen der ſeinen mit einem Briefe an ihn, in welchem er ihm Warnung gab, es ſey von Goſem ausgeſagt und ruchtbar werden, daß Nehemiah und die Juden vom Könige abfallen wolten, daß er nach der Herrſchaft ſtrebte, und ſchon Propheten angeſtellt hätte, die ihn in Jeruſalem zum Könige von Juda ausrufen ſolten. Solches würde vor den König gelangen! Kommen möchte er, ſich mit ihm hierüber zu berathen.

---

*) Die Mauern waren noch nicht vollendet, aber es war keine Lücke mehr, durch welche die Feinde hätten plötzlich einfallen können, außer die Thore, denn noch die Thüren fehlten. Ihre volle Höhe hatten die Mauern noch nicht, wie ſcheint.

3. Mit wenig Worten fertigte Nehemiah den Boten ab: Von alle dem ſey nichts wahr! es ſey die Erfindung des Sanaballat.

4. Auch Semaja, ein falſcher Prophet, der Geld von Tobias genommen hatte, wolte den Mann Gottes durch Vorſpieglung groſſer Gefahr in Furcht ſetzen, als wolte man ihn nächtlich erwürgen; und ihn bewegen, ſich in dem Tempel zu verbergen. Er aber ſprach: „Solte ein ſolcher „Mann fliehen? Sollte ein Mann, wie ich bin, in „den Tempel gehen, um ſein Leben zu erhalten? „Ich will nicht hinein gehen! *)“

5. Nicht beſſern Erfolg hatten die Bemühungen der Noadja, eines Weibes, welches Offenbarungen vorgab, noch auch andrer Leute,

---

*) Die Worte werden auch gedolmetſcht: „Solte ein „Mann, wie ich bin, in den Tempel gehen und leben?“ als habe Nehemiah vom Heiligen geſprochen, in welches nur die Prieſter gehen durften. Und daraus hat man ſchlieſſen wollen, er ſey nicht des Hauſes Aarons geweſen. Dieſer Sinn aber will mir nicht einleuchten. Der Tempel hatte ſehr viele Gebäude, in welchen Nehemiah, ohne Prieſter zu ſeyn, ſich verbergen konnte. Der königliche Knabe Joas ward ſechs Jahr mit ſeinen Pflegern vom Hohenprieſter Jojada, um den Nachſtellungen der Königin Athalia zu entziehen, im Tempel verborgen. 2 Chron. 22, 11. 12.

Uebrigens iſt auch mir wahrſcheinlich, daß Nehemiah kein Prieſter, ſondern vom Hauſe David war. Sonſt müßte es befremden, daß er über den Esras, welcher frühere königliche Vollmachten empfangen hatte, geſetzet werden. Nicht Nehemiah, ſondern Esras, der Prieſter, las, wie wir gleich ſehen werden, das Geſetz dem Volke vor. Auf Nehemiah, den Sprößling des königlichen Hauſes, konnten die Feinde hoffen den Argwohn zu bringen, als ob er nach dem Throne ſeiner Väter ſtrebte.

ſo ſich für Propheten ausgaben, und den Nehemiah zaghaft machen wolten. Er achtete ihrer nicht, trieb muthig und kräftiglich ſein Werk, und nach zwey und funfzig Tagen ſtand der ganze Mauernbau vollendet da, troz alles böſen Willens offenbarer und verdeckter Feinde. Neh. 6, 15.

XXXIII.

1. Als der ſiebente Monat herbeykam, an deſſen erſtem Tage, das heißt dem Neujahrstage des bürgerlichen Jahrs, das Feſt der Trommeten einfiel, da verſammlete ſich das Volk aus den Städten umher mit den Einwohnern von Jeruſalem, und baten Esdras, daß er das Buch des Geſetzes Moſes holen möchte, welches der HErr gegeben hat *).

2. Er thats, ſtellte ſich auf eine hohe, hölzerne Bühne, die ihm war errichtet worden, und las vom Morgen bis an den Mittag. Zu ſeiner Rechten ſtanden ſechs angeſehene Männer, und eben ſo viele zu ſeiner Linken, welche wahrſcheinlich Prieſter und Schriftgelehrten waren. Dreyzehn andre, nebſt den Leviten, unterhielten die Aufmerkſamkeit des Volks.

3. Da ausdrücklich geſagt wird (V. 8.): „ſie laſen,“ ſo ſieht man daraus, dünket mich,

---

*) Dieſes Feſt fiel jährlich ein zur Zeit der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche, mit welcher die alten Völker das Jahr begannen. Wiewohl das Kirchenjahr, des Auszugs aus Egypten wegen, mit der Frühlings Tag- und Nachtgleiche anfing, ſo fingen ſie doch das Sabbathjahr, und das Jubeljahr auch, wie das bürgerliche, mit der herbſtlichen Tag- und Nachtgleiche an.

daß ſie nicht der Feyerlichkeit wegen den Eſdras umringten, ſondern in gemeſſnen Entfernungen von ihm ſtanden, und jeder dem ihn umgebenden Volke verlas. Daher auch dreyzehn andre Männer genannt werden, deren Geſchäft es war, mit Hülfe von Leviten, das Volk aufmerkſam zu erhalten.

4. „Und Eſdras lobete den HErrn, den groſſen Gott, und alles Volk antwortete: Amen! Amen! mit erhobnen Händen; ſie neigeten ſich, und beteten den HErrn an, mit dem Angeſicht zur Erden. . . .

5. „Und Nehemiah und Eſdras der Prieſter und Schriftgelehrte, und die Leviten, ſo das Volk aufmerken machten, ſprachen zu allem Volk: Dieſer Tag iſt heilig dem HErrn eurem Gott; darum ſeyd nicht traurig! weinet nicht! Denn alles Volk weinte, da ſie die Worte des Geſetzes hörten. Darum ſprach er zu ihnen: Gehet hin, und eſſet das Fette, trinket das Süſſe, und ſendet auch denen ihren Theil die nichts für ſich bereitet haben; denn dieſer Tag iſt heilig unſerm HErrn; darum bekümmert euch nicht! Die Freude im HErrn iſt unſre Stärke!

6. „Und die Leviten ſtilleten alles Volk und ſprachen: Seyd ſtille, denn der Tag iſt heilig, bekümmert euch nicht!

7. „Des folgenden Tages verſammleten ſich die oberſten Väter unter dem Volk, und die Prieſter und die Leviten zu Eſdras dem Schriftgelehrten, daß er ihnen die Worte des Geſetzes auslegte.

8. Eſdras that es, und da er an die Stelle kam, wo das Feſt der Laubhütten auf den funfzehnten Tag dieſes Monats angeordnet wird, da beſchloſſen ſie ſofort Anſtalt dazu zu treffen, lieſſen

ausrufen in Jeruſalem und in den Städten, und ſagen, man ſolle hinausgehen auf die Berge, und herbeyholen Zweige des Oelbaums, der Balſamſtaude, der Myrte, Palmen und Zweige mancherley Art von dichtem Laube, um Laubhütten zu machen, wie es geſchrieben ſtehe. 3 Mos. XXIII, 34 – 43.

9. Das Volk machte ſich Laubhütten, der eine auf dem Dache ſeines Hauſes, der andre in ſeinem Hofe, wieder andre in den Höfen am Tempel, andre auf breiten Straſſen der Stadt, und an den Thoren.

10. Während der ſieben Tage des Feſtes ward täglich geleſen im Geſez.

11. So „hielten ſie das Feſt ſieben Tage, „und am achten Tage die Verſammlung, wie „ſichs gebühret.“ Neh. VIII.

12. Dieſer achte Tag des Feſtes war der 22ſte des Monats Nehemiah und Esdras, beyde Männer, welche des heiligen Geiſtes voll waren, nuzten, wie ſcheint, die Rührung, ſo das Volk gezeigt hatte, und veranlaßten die Feyer eines öffentlichen Bußtages, der am 24ſten gehalten ward.

13. Die Iſraeliten, welche von den Fremdlingen geſondert worden, bekannten ihre Sünden und die Miſſethat „ihrer Väter, und ſtunden auf, „und man las im Geſezbuch des HErrn ihres „Gottes, viermal des Tages, und ſie bekannten „und beteten an den HErrn, viermal des Tags.“

14. Leviten ſtunden auf einer Bühne, und riefen: „Stehet auf, lobet den HErrn euren „Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Man lobe den „hohen Namen Deiner Herrlichkeit, mit Dank und mit Lob!

„Du HErr, Du allein haſt gemacht den „Himmel, und aller Himmel Himmel mit ihrem „Heer; die Erde und Alles was auf ihr iſt, die

„Meere und Alles was drinnen iſt! Du macheſt „alles lebendig, Dich betet an das himmliſche „Heer! . . .

15. Sie fuhren fort zu verkünden die herrlichen Wunder der Macht und der Liebe, ſo Gott Seinem Volke von Abrahams Zeit her erwieſen hatte, und bekannten die Untreuen ihres Volks und ihre eignen, derentwegen ſie izt Unterthanen eines fremden Königes, wiewohl wohnend in ihrem eignen Lande, geworden.

16. Zulezt erklärten ſie, daß ſie einen feyerlichen Bund machten mit dem HErrn, durch welchen ſie mit einem Eide ſich verpflichteten, Sein Geſez zu beobachten. Dieſe Angelobung ward aufgeſchrieben, und von den Fürſten, den Prieſtern und den Leviten verſiegelt. Neh. IX. X.

XXXIV.

1. Um dieſe Zeit mag wohl die Entdeckung des heiligen Feuers geſchehen ſeyn, von welcher ein heiliger Schriftſteller folgendes erzählt:

2. Zur Zeit, da die gefangenen Juden nach Babylon geführt worden, nahmen, auf Jeremias Geheiß, die Prieſter das heilige Feuer vom Altar, und verbargen es in eine tiefe, trockne Grube.

3. Nehemiah ſandte die Nachkommen dieſer Prieſter es zu holen; dieſe funden ein trübes Waſſer. Er hieß ſie ſolches ſchöpfen, und herbeybringen in den Tempel.

4. Als alles zum Opfer bereitet war, befahl er das Waſſer zu gieſſen über das Holz, und über das Opfer, ſo auf dem Holze lag.

5. Da nun die Sonne ſich am Himmel erhoben, und die Wolken zerſtreuet hatte, entzün-

dete ſich ein groſſes Feuer. Alle verwunderten ſich, und fingen an zu beten, die Prieſter ſammt dem Volk, bis das Opfer verzehret war.

6. Ein Prieſter, Jonathan, betete vor, die andern aber ſprachen ihm nach, mit Nehemiah. Dann betete dieſer zum HErrn. Darauf ſangen die Prieſter Lobgeſänge.

7. Zulezt hieß Nehemiah das übrige Waſſer auf die größten Steine gieſſen; da ging auch eine Flamme auf, welche aber verſchlungen ward von des Altares Glut.

8. Das Gerücht dieſes Wunders kam vor die Ohren des Königes der Perſer; er ließ die Sache unterſuchen, und dann den Ort einhegen, und gab Geſchenke. Nehemiah aber nannte die Stätte Nekphar, das heißt Reinigung *). 2 Mak. 1, 19— 36, u. II, 1.

XXXV.

1. Während der Zeit eines Jahrhunder das ſeit Rückkehr der Juden, ſo mit dem Hohenprie ſter Joſua und mit Zorobabel aus Babylon zoge

---

*) Weil im 18. Verſe des angeführten Kapitels ſte „Nehemia brachte Opfer dar,“ ſo haben einige dara geſchloſſen, daß er müſſe Prieſter geweſen ſe Aber der Ausdruck: „er brachte Opfer dar,“ ([illegible]) kann auch von dem gebraucht werden, das Opfer bringt, und vom Prieſter opfern läßt. U ſtünde auch da „er opferte,“ ſo würde ſelbſt die Ausdruck noch nicht beweiſen, daß er Prieſteram gepfleget habe. Die Bücher der Makkabäer ha wir im Griechiſchen, und es iſt jedem, der auch etwas in dieſer Sprache geleſen hat, bekannt, der griechiſche Sprachgebrauch, noch mehr als an dem, der etwas thun läßt, die Handlung zuſchre

verfloſſen war, hatte ſich das Volk in Juda, theils durch Fortpflanzung des Geſchlechts, theils durch heimziehende Iſraeliten, unter dem Segen Gottes, ſehr reichlich vermehrt. Des Artaxerxes Regierung war ihnen vorzüglich günſtig, da er die Pflege dieſes Volkes, Männern wie Eſdras und Nehemiah waren, anbefahl, und da es ſich des mächtigen Schutzes der Königin und ihres ehemaligen Pflegevaters erfreute.

2. Die meiſten wollten lieber in den Städten von Juda, welche Ackerſtädte waren, leben, als in Jeruſalem. Da aber ſowohl zum Beſtande der Nation, als auch zur Behauptung der Sicherheit gegen umgebende Feinde, endlich der ganzen kirchlichen und bürgerlichen Verfaſſung wegen, es nothwendig war, daß Jeruſalem von zahlreichem Volk bewohnet würde, ſo ſah man ſich gezwungen zu beſchließen, daß der zehnte Theil der Nation in Jeruſalem wohnen, und daß das Loos darüber entſcheiden ſollte. Diejenigen, welche ſich freywillig dazu verſtanden, wurden vom ganzen Volke geſegnet. Neh. XI.

3. „Wo der HErr nicht das Haus bauet", ſagt der heilige Sänger, „ſo arbeiten umſonſt „die daran bauen; wo der HErr nicht die Stadt „behütet, ſo wachet der Wächter umſonſt." So Ps. CXXVI, mächtig waltete der Segen des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs über Seinem Volk, und über deſſen Bau; ſo ward Seine Stadt behütet vom „Hüter Iſraels, Der nicht ſchläft noch Ps. „ſchlummert," daß Jeruſalem, deren Mauernbau doch ſo erſchweret worden, ſich zu ſolcher Größe erhub, daß Herodot, welcher ſie einige Jahre nach dieſer Zeit ſah, ſie mit Sardis, einer der größeſten und herrlichſten Städte Aſiens vergleicht Her. III,

4. Nehemiah verordnete ein öffentliches Dankfeſt für die Vollendung des Baus, bey welchem die Mauern feyerlich eingeweihet wurden. Alle Leviten aus dem Lande wurden dazu berufen. Nehemiah und Esdras hielten mit den Fürſten von Juda und zween Chören einen feyerlichen Umgang auf den Mauern der Stadt, unter dem Schalle der Trommeten und des Saitenſpiels. Esdras führte den einen Chor, dem andern folgte Nehemiah. Beyde Reigen begegneten ſich vor dem Tempel des HErrn, welchem groſſe Opfer gebracht wurden. Das Tonſpiel erſcholl mit lautem Geſang. „Und alle waren frölich, denn „Gott hatte ihnen eine groſſe Freude gemacht, „daß auch Weiber und Kinder ſich freueten, und „fernhin die Freude von Jeruſalem erklang.“ Neh. XII

XXXVI.

1. Nehemiah hatte zwölf Jahr lang ſein Statthalteramt verwaltet, als er ſich zum Könige begab, welcher damals in Babylon geweſen zu ſeyn ſcheint, da jener, bey Erwähnung dieſer Reiſe, ihn den König zu Babylon nennet, und die Könige der mediſch-perſiſchen Monarchie einen groſſen Theil des Jahrs in Babylon zu leben pflegten. Ob er vom Könige dorthin berufen worden? Oder ob er, zu Betreibung ſeiner groſſen Angelegenheiten, aus eignem Antriebe hingereiſet ſey? Davon meldet er uns nichts.

2. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo ſehen wir, daß er nach einiger Zeit, auf ſeine Bitte, vom Könige wieder zurückgeſandt ward, und daß er, nach ſeiner Heimkunft gleiche Macht wie zuvor ausübte.

3. Groſſe und offenbare Mißbräuche waren während ſeiner Abweſenheit eingeſchlichen, und hatten ſchon weit überhand genommen. Wahrſcheinlich war Esdras zu ſeinen Vätern gegangen; der Hoheprieſter Eliaſib aber ſcheint der Seinigen und ſeines hohen Amtes nicht würdig geweſen zu ſeyn. Nehmen wir das gute Beyſpiel aus, ſo er bey Beförderung des Baues der Mauern gab, ſo finden wir nicht, daß er dem Nehemiah und Esdras zu Erreichung ihrer groſſen Zwecke behülflich geweſen; und es muß uns, auf eine ihm nicht günſtige Weiſe, befremden, daß weder bey heilſamen Maaßregeln, ſo genommen wurden, noch bey öffentlicher Feyer des Gottesdienſtes, ſeiner gedacht werde. Dieſes Stillſchweigen von Seiten eines heiligen Mannes wie Nehemiah war, muß ſchon einen Verdacht auf ihn werfen, ehe man noch ſieht, daß er ſich zu einer Handlung verleiten ließ, welche eines Hohenprieſters, und Enkels des Hohenprieſters Jeſua, dem der Geiſt Gottes Selbſt ſo ehrenvolles Zeugniß gab, ſehr unwürdig war.

4. Wiewohl das Geſez die Moabiten und Ammoniten von aller Gemeinſchaft mit den Iſraeliten ausſchloß, und wiewohl Tobias der Ammonite ſich ſo feindſelig als argliſtig wider die Juden betragen, hatten doch verſchiedene der angeſehenſten unter ihnen, heimliches Einverſtändniß mit ihm wider Nehemiah unterhalten, einige ſogar durch Heirathen, dem Geſetze zum Hohn, ſich mit ihm verſchwägert. 2 Esdr. VI, 17–19

5. Dieſem Unfuge ſah nicht nur, wie ſcheint, der Hoheprieſter mit ſtrafbarer Gefälligkeit nach, ſondern er räumte eben dieſem Ammoniten ein Zimmer im Tempel ein, welches zu Aufbewahrung des Speiſopfers und des Rauchwerks beſtimmt war.

6. Den Leviten und Sängern hatte man ihren gebührenden Unterhalt vorenthalten, wodurch ſie genöthiget worden, aus Jeruſalem zu gehen, jeder auf ſeinen Acker.

7. Die Sabbathsfeyer ward auf mancherley Weiſe geſchändet, ſowohl durch Arbeit als durch Kauf und Verkauf.

8. Nehemiah eiferte mit Kraft und mit Segen wider dieſe Mißbräuche. Er machte den Oberſten des Volkes ernſte Vorwürfe; er warf das Geräth des Tobias aus dem Tempel, und ließ das Zimmer wieder zu vorigem Gebrauch einweihen; er ließ am Sabbath die Thore ſchließen und bewachen, um die Verkäufer abzuhalten.

9. Vorzüglich aber eiferte er wider die mit den umherwohnenden Völkern eingegangenen Ehe verbindungen, und verbannete einen Enkel des Hohenprieſters Eliaſib, welcher ſich mit Sanaballot, dem Erzfeinde der Juden, verſchwägert hatte, und deſſen Bruder Jojada Hoherprieſter war.

[illegible] 10. Da wir aus der Geſchichte wiſſen, daß Jojada erſt im elften Regierungsjahre des Darius, (unächten Sohnes von Artaxerxes, daher genannt Darius der Unächte) Hoherprieſter ward, ſo ſehen wir wie lange Zeit Nehemiah mit de Mißbräuchen unter ſeinem Volke zu kämpfe hatte.

[illegible] 11. Da Artaxerxes im ein und vierzigſte Jahre ſeiner Regierung ſtarb, im zwanzigſte Jahre dieſer Regierung aber Nehemiah als Stadt halter gen Jeruſalem geſandt ward, ſo muß e wenigſtens über dreyßig Jahr dieſes Amt verwal tet haben. Man glaubt, daß er im 15ten Jahr der Regierung Darius des Unächten ſtarb, un mit ſeinem Tode die ſieben erſten Jahrwoch Daniels zu Ende giengen. [illegible]

XXXVII.

1. Da der Prophet Malachias als letzter in die Zahl der Propheten geordnet worden, und da er verſchiedne Mißbräuche ſeiner Zeit rüget, gegen welche Nehemiah eiferte, ſo glaubt man mit Wahrſcheinlichkeit, daß er zur Zeit dieſes groſſen Mannes, oder bald nach ihm geweiſſagt habe *).

2. Seine kleine Schrift enthält heilige Sittenlehre, und groſſe Blicke in die Zeiten des neuen Bundes. Und auf eine ihm zwar nicht ausſchlieſſend eigenthümliche, doch beſondre Weiſe, erhebt er ſich von rügender Klage über das Böſe, zur entzückenden Anſicht des nahenden Heils.

3. Er wirft ſeinen Zeitgenoſſen vor, daß ſie mangelhafte Opfer brächten, und dadurch die Ehrfurcht verletzten, welche ſie Dem ſchuldig wären, Dem das Opfer gebracht wurde.

4. „Ein Sohn ehret ſeinen Vater", ſpricht er, oder vielmehr Gott durch ihn; „Ein Sohn ehret ſeinen Vater, und ein Knecht ſeinen Herrn.

---

*) Da der Name Malachias, Bote des HErrn heißt, oder Engel des HErrn, ſo haben Einige, auch Rabbinen geglaubt, daß unter dieſem angenommenen Namen Esdras dieſe Schrift verfaßt habe. Andre ſchreiben ſie dem Aggäus (Haggai) zu, und wieder Andre, dem Mardochai. Letzte Meinung iſt ganz unwahrſcheinlich, da dieſer am perſiſchen Hofe lebte, Malachias aber die Mißbräuche der Juden zu Jeruſalem rüget. Wäre der Prophet Aggäus Verfaſſer dieſer Schrift, ſo ſehe ich nicht ein, warum man ſie ſollte von jener, die ſeinen Namen trägt, getrennt haben. Eher möchte ich ſie dem Esdras zuſchreiben, wiewohl es mir natürlicher ſcheint, daß deren Verfaſſer Malachias hieß. Alle Namen der Alten waren bedeutend.

„Bin Ich Vater, wo iſt Meine Ehre? bin ich
„HErr, wo fürchtet man Mich? ſpricht der HErr
„Sabaoth zu euch Prieſtern, die Meinen Namen
Mal. 1, 6. „verachten.

5. „Ich habe keinen Gefallen an euch,
„ſpricht der HErr Sabaoth, und das Speisopfer
„von euren Händen iſt mir nicht angenehm.

6. „Aber von Aufgang der Sonne bis
„zum Niedergang ſoll Mein Name herrlich wer-
„den unter den Völkern, und an allen Orten ſoll
„Meinem Namen geräuchert, und ein reines
„Speisopfer geopfert werden; denn Mein Name
„ſoll herrlich werden unter den Völkern, ſpricht
Mal. 1, 10. 11. „der HErr Sabaoth.“ *)

---

*) Der heilige Irenäus, der den heiligen Polykarpus
in ſeiner Jugend geſehen, und ſich ſeiner Reden
noch gar wohl erinnerte, (den heiligen Polykarpus,
einen Jünger des Evangeliſten Johannes, und
welcher von den Apoſteln des HErrn zum Biſchof in
Smyrna war geſezt worden,) der heilige Irenäus,
S. S. Iren. adver. Hae- ſage ich, führt in ſeiner Schrift wider die Irrlehren
res. IV, [illegible] dieſe Weiſſagung des Propheten Malachias an, und
ſagt: Unſer Heiland habe geheiſſen, Gott Brod und
Wein zum Opfer darzubringen, als ein Opfer des
neuen Bundes, indem Er das Brod genommen,
gedanket, und geſagt habe: Das iſt Mein Leib: auch
[illegible] adver. auf gleiche Weiſe erklärt habe, daß der Kelch Sein
Haereses IV, [illegible] Blut enthalte.

Der Herausgeber der Schriften dieſes Heiligen,
der gelehrte Grabe, der ein deutſcher Proteſtant
und Lehrer zu Oxford in England war, ſagt in
einer Anmerkung: Er begehre nicht zu läugnen
noch auch dem Geſtändniſſe auszuweichen, daß Al
Kirchenväter, welche Zeitgenoſſen der Ap
geweſen, oder ihnen zunächſt gefolgt wären, da
heilige Abendmahl für ein Opfer des neuen Bun
gehalten haben.“ Hier ſind die eignen Worte die
gelehrten und redlichen Mannes: . . . Non quo

7. Wie deutlich bezeichnet hier der Prophet das göttliche Opfer des neuen Bundes, welches in allen Welttheilen auf unſern Altären dem HErrn dargebracht wird! Das Speisopfer war ein unblutiges Opfer, beſtehend aus Früchten der Erde, manchmal aus Brod und Wein. Eben

---

rem ipsam inficias eam, aut subterfugiam. Certum enim est, Irenaeum, ac omnes, quorum scripta habemus Patres, Apostolis sive coaevos, sive proxime succedentes, S. Eucharistiam pro novae legis sacrificio habuisse, et panem atque vinum, tanquam sacra munera, in altari Deo Patri obtulisse. . . . Atque hanc non privatam particularis Ecclesiae vel Doctoris, sed publicam universalis Ecclesiae doctrinam atque praxin fuisse, quam illa ab Apostolis, Apostoli ab ipso Christo edocti acceperunt, diserte hoc et sequenti 34. cap. docet Irenaeus, atque ante ipsum Iustinus Martyr, partim in Apologia I. ad Antoninum, clarius vero et prolixius in Dialogo cum Tryphone Iudaeo. Cujus, ut et S. Ignatii, Tertulliani, S. Cypriani aliorumque verba . . . hic describere non est necesse. Er fährt fort zu ſagen: daß er nur noch Eine Stelle aus dem Briefe des heiligen Clemens an die Korinthier anführen wolle, dieſes heiligen Clemens, dem Paulus das Zeugniß gibt, daß „ſein Name im Buche des Lebens geſchrieben ſtehe." Phil. IV. 3. und welcher jenen Brief an die Korinthier zwanzig Jahr vor dem Tode Johannes des Evangeliſten, zwey oder drey Jahr vor dem Martertode der Apoſtel Petrus und Paulus geſchrieben habe. Alſo ſchreibt der heilige Clemens: Παντα ταξει ποιειν οφειλομεν, οσα ο Δεσποτης επιτελειν εκελευσε κατα καιρους τεταγμενους· τας τε προσφορας και λειτουργιας επιτελεισθαι, και ουκ εικη η ατακτως γινεσθαι αλλ᾽ ωρισμενοις καιροις και ωραις. . . . οι ουν τοις προστεταγμενοις καιροις ποιουντες τας προσφορας αυτων, ευπροσδεκτοι τε και μακαριοι. Τοις γαρ νομιμοις του Δεσποτου ακολουθουντες, ου διαμαρτανουσιν. „Alle Dinge, wie viel deren der „HErr zu thun befohlen hat, müſſen wir nach der dieſer Spruch des Propheten enthält zugleich eine Weiſſagung von der auf dem Erdboden verbreiteten Kirche Jeſu Chriſti, und bezeichnet ſie als ſolche, in welcher vom Aufgang bis zum Niedergang, das reine Speisopfer dem HErrn ſolle gebracht werden!

„Ordnung thun. Zu verordneten Zeiten müſſen „Opfer und Gottesdienſt vollbracht werden, nicht „wie es ſich trifft und ordnungslos, ſondern zu „beſtimmten Zeiten und Stunden. . . . . Wohl„gefällig und ſelig ſind diejenigen, welche zu verord„neten Zeiten ihre Opfer darbringen! Denn indem „ſie den Vorſchriften des HErrn folgen, können ſie „nicht irren." Aus Furcht man möchte dieſe προσφορὰς auf die Gaben der Laien deuten, fügt Grabe folgende Stelle des heiligen Clemens noch hinzu: Ἁμαρτία γὰρ οὐ μικρὰ ἡμῖν ἔσται, ἐὰν τοὺς ἀμέμπτως καὶ ὁσίως προσενεγκόντας τὰ δῶρα τῆς ἐπισκοπῆς ἀποβάλωμεν. „Es wird uns nicht zur kleinen Sünde „gereichen, wenn wir ſolche, welche tadellos und „heilig die Opfer darbringen, vom biſchöflichen „Amte abhalten."

Grabe ſagt freymüthig heraus, bey dieſer Lehre, von welcher man nicht wohl zweifeln könne, daß ſie von den Apoſteln hergekommen, würde man bleiben müſſen, wenn auch kein Zeugniß für dieſelbe bey den Propheten und Apoſteln gefunden würde. Denn allgemein ſey die Vorſchrift Pauli: „So ſtehet nun „und haltet euch an den Ueberlieferungen „(παραδόσεις) die ihr ſeyd gelehret worden, es ſey „durch unſer Wort oder durch unſern Brief." 2. Theſ. II, 15. Welches Gewicht müſſen nicht auch in der That die Zeugniſſe des heil. Clemens, des heiligen Ignatius, des heil. Polykarpus haben, die mit den Apoſteln des HErrn gelebt und ihre Lehre mit ihrem Blute verſiegelt haben. Unmittelbar folgten ihnen die heiligen Juſtinus und Irenäus, Märtyrer auch ſie. Grabe führt die Schrift eines anglicaniſchen Geiſtlichen Joſephus Medus an, der ein eigenes Büchlein über das chriſtliche Opfer geſchrieben.

8. Der Prophet wirſt den Juden die Liebloſigkeit vor, mit welcher einige von ihnen ihre Weiber behandelten:

„Ihr thut auch das, daß vor dem Altar des „HErrn Thränen, Weinen und Seufzer ſind, „daß Ich nicht mehr mag anſehen das Speiſeopfer, „noch auch etwas von euren Händen Mir angenehm iſt. Ihr ſprechet: warum? Darum, daß „der HErr zwiſchen dir und dem Weibe deiner „Jugend Zeuge geworden, die du verachteſt, da „ſie doch deine Gefährtin, und das Weib deines „Bundes iſt." Mal. II, 13, 14.

9. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich ſage: daß nicht ohne Urſache die heiligen Schriften des alten Bundes dieſen rührenden Ausdruck, „das Weib deiner Jugend, ſo oft brauchen. Ihres „Herzens Härtigkeit wegen hatte Moſes den Juden „erlaubt ſich zu ſcheiden von ihren Weibern, von „Anbeginn aber", ſagt Jeſus Chriſtus, „iſt's „nicht alſo geweſen." Wohlgefällig war die Eheſcheidung Gott nie, und der Hohepriester durfte ſich von ſeinem Weibe nicht ſcheiden; durfte auch nicht mehr als Eine haben. Der Ausdruck: „Weib deiner Jugend", ſollte den Iſraeliten an die Zeit der noch jungen Liebe erinnern, in welcher ſeine Gefährtin, ihm, dem Jünglinge, ihre Jugend weihete, ſie die Jungfrau! Matth. XIX, 8.

10. Wie deutlich hält Malachias den Prieſtern ihre Pflichten vor: „Des Prieſters Lippen „ſollen die Lehre bewahren, daß man aus ſeinem „Munde nach dem Geſetz forſche, denn er iſt ein „Engel" (Bote) „des HErrn Sabaoth!" Mal. II, 7.

11. Im Geiſte ſieht er einen künftigen Lehrer, den erhabnen Mann, von dem die ewige Wahrheit Selbſt ſagte, „daß unter allen, ſo von Weibern „gebohren worden, kein gröſſerer geweſen ſey, als

Matth. XI, 11. „er“; den erhabnen Täufer ſieht er, ſieht ihn als den Vorläufer des HErrn, Der ihm folgen ſollte; den Morgenſtern ſah er, der vor der Sonne herging.

„Siehe, Ich will Meinen Engel ſenden, der „vor Mir her den Weg bereiten ſoll. Und bald „wird kommen zu Seinem Tempel der Herrſcher „Den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes Deß „ihr begehret. Siehe, Er kommt, ſpricht der
Mal. III, 1. „HErr Sabaoth.“

12. Dieſer Seher, dem viel Offenbarung ward, beſchließt mit wiederholter Ankündigung der Zukunft des Meſſias, und, wie meiner Meinung nach, nicht ohne Recht von vielen Auslegern bemerket worden, mit Einer Ankündigung Seiner zwiefachen Zukunft:

13. „Sieh', es wird kommen der Tag,
„Entflammt wie ein Ofen,
„Stroh werden ihm ſeyn
„Die da ſtolz und gottlos ſind!
„Es wird ſie verzehren der künftige Tag,
„Mit Wurzel und Zweig!
„Der HErr Sabaoth ſagt's!

14. „Und euch, die ihr fürchtet Meinen Namen,
„Wird aufgehn alsdann
„Die Sonne der Gerechtigkeit,
„Und Heil unter ihren Flügeln!
„Hervorgehn werdet ihr froh
„Wie hüpfende Kälber!
„Zertreten die Gottloſen ihr,
„Wie Aſche werden ſie ſeyn unter eurem Fuß,
„An dem Tage, da Ich es thue! ſo ſpricht
„Der HErr Sabaoth!

15. „Gedenket an Moſes Geſez,
„Das Ich ihm befahl auf des Horeb Höh,
„Für Iſraels Volk,
„Die Gebote, die Rechte.
16. „Sieh, Ich ſend euch zuvor
„Elias, den Seher,
„Eh da komme der groſſe,
„Der ſchreckliche Tag des HErrn!
„Daß er das Herz der Väter
„Bekehre zu den Kindern,
„Und der Kinder Herz
„Zu ihren Vätern,
„Daß Ich nicht komme,
„Zu ſchlagen die Erde mit dem Bann!“ Mal. IV.

17. Daß von Johannes dem Täufer auch an dieſer Stelle die Rede ſey, ſcheint offenbar, da der Engel Gabriel, welcher, noch ehe Johannes gebohren war, ſeinem Vater erſchien, ſie auf ihn anwendete:

„Er wird“, ſo ſprach er, „vor Ihm“ (dem HErrn) „hergehen, im Geiſt und in Kraft des „Elias, zu bekehren die Herzen der Väter zu den „Kindern, und die Unglaubigen zur Weisheit „der Gerechten, zuzurichten dem HErrn ein „bereit Volk.“ Luc. I, 17.

18. Johannes bereitete die Iſraeliten vor zur Kindſchaft Gottes im neuen Bunde, indem er Buſſe predigte, und auf Jeſum hinwieß: „Siehe, Joh. I, 29. „das iſt Gottes Lamm, welches der Welt Sünde „trägt.“ Von Dem er auch geſagt hatte: „Von „Seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade „um Gnade.“ V. 16.

19. Daß Elias vor Ende der Tage auf Erden erſcheinen werde, hatten die Meiſter in Iſrael ſchon geſagt, ehe Johannes, der Jünger des HErrn, in ſeiner Offenbarung davon weiſſagte, Offenb. XI.

wie wenigſtens die Meinung der meiſten Kirchenväter iſt, und vieler Gottesgelehrten. Auch Elias wird, wie Johannes der Täufer, ein Morgenſtern einhergehen vor der „Sonne der „Gerechtigkeit.“

20. Die gnadenvolle Erſcheinung Jeſu Chriſti, als „das Wort Fleiſch ward, und unter uns „wohnete; als geſehen ward Seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen Sohnes „vom Vater, voller Gnade und Wahrheit;“ dieſe gnadenvolle Erſcheinung, ward zwar furchtbar dem Volke, das Ihn verwarf; aber die Beſchreibung des „ſchrecklichen Tages des HErrn“ ſcheint doch auch, und noch mehr, auf den Gerichtstag zu paſſen. Sie auf Jeruſalems Zerſtörung, und zugleich auf die lezten Wehen der Erde vor dem Gerichtstage, auf dieſen Tag ſelbſt, zu deuten, das iſt dem Geiſte der Weiſſagung gemäß, und deſto natürlicher, da Jeſus Chriſtus Selbſt beyde Begebenheiten in Einer Weiſſagung vorher ankündigte.

Joh. I, 14.
Matth. XXIV.

21. So wie Johannes der Täufer, denen durch viele Spaltungen verwirrten und erbitterten Juden ſeiner Zeit, das Reich des Friedens ankündigte: So wird auch Elias, in Tagen der lezten Zeit, die Trennung aufheben, welche das zerſtreute, nicht auf immer verſtoſſene, Volk Gottes von den Kindern der Kirche Jeſu Chriſti ſcheidet; und Iſrael wird das Bürgerrecht der „freien“ der „neuen Jeruſalem“ erhalten. Es „wird Eine „Heerde und Ein Hirte werden!“

Gal. IV, 26.
Offenb. III, 12.
XXI, 2.
Joh. X, 16.

„Unſer Vater im Himmel, geheiliget werde „Dein Name! Zu uns komme Dein Reich!“ Es komme bald! doch, „Dein Wille geſchehe, wie „im Himmel alſo auch auf Erden!“

22. Sehr merkwürdig iſt die Stelle, in welcher unſer Heiland von dem Verhältniſſe Johannes des Täufers zu Elias redet:

Als Er mit Seinen drey Lieblingsjüngern vom Berge der Verklärung, wo Moſes und Elias erſchienen waren, herabgieng, „fragten ſie Ihn: „Was ſagen die Schriftgelehrten, Elias müſſe „zuvor kommen? Jeſus antwortete, und ſprach zu „ihnen: Elias ſoll ja zuvor kommen, und Alles „wieder herſtellen.“ Hier redet Er offenbar von Matth. XVII, 10, 11. der ſowohl damals als izt noch künftigen Zukunft des Elias. Unmittelbar aber nachher, ſpricht Er alſo von Johannes dem Täufer: „Doch Ich ſage „euch: Elias iſt ſchon gekommen, und ſie haben „ihn nicht erkannt, ſondern haben an ihm gethan, „was ſie wollten; alſo wird auch des Menſchen „Sohn von ihnen leiden. Da verſtunden die V. 12, 13. „Jünger, daß Er von Johannes dem Täufer zu „ihnen geredet hatte.“ Einer der drey Jünger, denen er dieſes ſagte, war Sein geliebter Johannes, dem viele Jahre nachher über die noch zu erwartende Zukunft des Elias hellere Offenbarung ward. Offenb. XI.

XXXVIII.

1. Das Todesjahr des Nehemiah wird uns in der heiligen Schrift nicht angegeben. Es iſt ganz wider alle Wahrſcheinlichkeit, daß einige ſchäzbare Schriftſteller ihn mit einem Nehemiah, 1 Esdr. II, 2 u. Neh. VII, 7. der mit Joſua dem Hohenprieſter und mit Zerobabel nach Jeruſalem zog, für Eine Perſon halten. Sie ſehen ſich nicht nur gezwungen ihn wieder zurückreiſen zu laſſen, zum perſiſchen Hofe, wo unſer Nehemiah Oberſchenk war, ſondern auch

ihm ein höchſt unwahrſcheinliches Alter zu verleihen, indem er das elfte Jahr des Darius des Unächten gewiß erlebte, welches das hundert vier und zwanzigſte nach der Rückkehr der Juden mit Joſua und Zorobabel war. Sowohl Esdras als Nehemiah, ſind, aller Vermuthung nach, viele Jahre nach dieſer Rückkehr gebohren worden.

2. Nach dem Tode des Nehemiah finden wir keinen perſiſchen Landpfleger in Juda. Dieſe Provinz ſowohl als Samaria, alſo das ganze Land der Verheiſſung, ward mit Syrien, Phönicien und der Inſel Cyprus in Eine Satrapie,
Herod. III. 91. die fünfte des mediſch-perſiſchen Reichs, vereiniget.

3. Der Schuz Gottes waltete ſichtbar über Seinem Volke. Wer hätte nicht meinen ſollen, daß Juda, unter Einer heidniſchen Obrigkeit, vereint mit der feindſeligen Samaria, mit der üppigen Tyrus, mit dem abgöttiſchen Syrien, mit der wollüſtigen Cyprus, in ſeinen Rechten gekränkt, unterdrückt, und — was weit ſchrecklicher geweſen wäre — zum Gözendienſt und zu allen Laſtern würde hingeriſſen werden?

4. Aber Gott hatte die Umſtände von Cyrus Zeit an günſtig für die Juden gelenket. Der Schuz, den dieſer groſſe König ihnen mit einer Groſmuth verlieh, von welcher wir in der Geſchichte kein ähnliches Beyſpiel finden, gab ihnen daurendes Anſehen bey den Perſern. Während der Regierung des Kambyſes, der ein Tyrann war, vermochten doch nicht die Feinde der Juden, welche ſie nach Cyrus Tode drückten, einen königlichen Befehl wider ſie zu bewürken. Dis gelang ihnen zur Zeit des Smerdis, da aber dieſer verachtete Emporkömmling, während einer kurzen Herrſchaft von acht Monaten, ſich ängſtlich bemühete alle andern Provinzen für ſich zu gewinnen, nur allein

den Perſern verhaßt war, und die Juden drückte, ſo mochte ſelbſt dieſer Umſtand, in Verbindung mit dem geehrten Andenken des Cyrus, mit dazu wurken, daß Darius, Sohn des Hyſtaſpes, Eidam des Cyrus, entſproſſen, wie dieſer, aus altem königlichen Blute der Perſer, und ein eifriger Patriot, den Juden groſſe Gunſt erzeigte, und daß Xerxes, ſein Sohn, ſie wenigſtens nicht drückte. Wir haben geſehen, durch welche wunderbare Fügungen Gottes ſie während der langen Regierung von Artaxerxes, dem Sohne Xerxes, in hohem Grade begünſtiget worden, und während verſchiedner, wahrſcheinlich der erſten funfzehn Jahre der Herrſchaft Darius des Unächten, genoſſen ſie noch immer der väterlichen Pflege des groſſen und heiligen Nehemiah.

5. Die Weisheit, mit welcher zuerſt Zorobabel und der Hoheprieſter Jeſua, nach ihnen Esdras und Nehemiah dieſem Volke vorgeſtanden, war ohne Zweifel wenigſtens mitwurkende Urſache, daß die Perſer, dann Alexander und deſſen Nachfolger, ſowohl die egyptiſchen Lagiden als die ſyriſchen Seleuciden, einige wenige der Lezten ausgenommen, ihnen geneigt blieben, ſie mit Glimpf behandelten, ihnen die innere Verwaltung nach eignen Geſetzen überlieſſen, nicht als eroberte Unterthanen, ſondern als geſchüzte Vaſallen ſie anzuſehen ſchienen.

6. Höhere Gnade erzeigte Gott ihnen dadurch, daß Er, Seiner Verheiſſung nach, ihnen die Beſchneidung des Herzens gab, welche ſie, bey manchen Unvollkommenheiten, und bey groſſen Mängeln vieler ihrer Häupter, vor Greueln des Götzendienſtes bewahrte, obſchon, von Malachias Zeit an, keine Propheten ihnen

5.Mos. XXX. 1 – 6.

zeugeten, und Sich die Herrlichkeit des HErrn nicht mehr zwiſchen Cherubim offenbarte.

7. Dagegen waren ſie umgeben von Zeugniſſen der Wahrheit. Die Wiederkehr aus der Gefangenſchaft war ihnen geweiſſagt worden; dieſen zweeten Tempel hatten die Seher im Geiſte geſehen, und angekündigt; und, wie ich ſchon früher bemerkt habe, die groſſen Ereigniſſe unter den Völkern, ſo ſie umgaben, hatten Propheten, vorzüglich Daniel, vorhergeſagt. Die merkwürdigſten, meiſt auffallenden Begebenheiten der Jahrhunderte, wurden für ſie eine leuchtende Kette von erfüllten Weiſſagungen dieſes groſſen Sehers. Indem Klugheit oder Tapferkeit Reiche hob; Thorheit, Feigheit und Laſter Reiche ſtürzten; indem blinde Leidenſchaften ihren freien Schwung nahmen, und Länder zerrütteten; bezeichnete jedes auffallende Ereigniß den an ſich ſo verborgnen, dem Volke Abrahams aber — wie ehmals dieſem Sodoms Fall — vorhergezeigten Gang der menſchlichen Schickſale. Die umwölkte Hand der Verſehung ward ihnen ſichtbar; wenn Völker dem Gerichte reif waren, wie ehmals Babylon, wenn deren Beherrſcher, wie jener Baltaſſar beym Taumelmahle ſich für Götter hielten; ſo ſah Iſraels Volk eine Schrift, welche ankündigte, daß Völker und Tyrannen, gewogen auf der Waage des Heiligthums, zu leicht befunden, ihnen das Urtheil geſprochen, die Länder andern zugetheilet worden.

8. Eine äuſſere, weiſe und ſegenvolle Anſtalt, eine Anſtalt ohne welche, menſchlicher Weiſe, die Religion ſich nicht unter dem Volke erhalten kann, wird dem Esdras zugeſchrieben. Wir haben geſehen, daß die Iſraeliten von den Leviten im Geſez unterrichtet worden: daß auch, beſonders

in den zehn Stämmen des Reichs Iſrael, wo oft keine Leviten geduldet wurden, die Prophetenſchulen dieſen Mangel erſezten. Nach der Gefangenſchaft ward der öffentliche Gottesdienſt und Unterricht ſorgfaltig geordnet. Ueberall wo zehn freye und erwachſne Perſonen waren, ward in dem dazu beſtimmten Hauſe Synagoge gehalten. Das heißt, es wurden vorgeſchriebene Gebete hergeſagt, aus dem Geſez ein beſtimmter Abſchnitt geleſen, und erklärt. Nach jüdiſchen Zeugniſſen, ward bis zur Zeit der Makkabäer in dieſen Schulen allein das Geſez; von dieſer Zeit an aber nach dem Geſez, auch ein beſtimmter Abſchnitt aus den Propheten geleſen, und erklärt. Dieſe Verſammlungen waren dreymal die Woche, Montag, Donnerſtag und am Sabbathtage. Auſſerdem an jedem Feſttage. Dieſes Lehramt war nicht auf den Stamm Levi eingeſchränkt, daher wir ſehen, daß unſer Heiland und die Apoſtel es ausübten.

Prideaux

XXXIX.

1. Bisher wandelten wir auf ſichern Pfade, von heiligen Schriftſtellern geleitet. Sie führten uns bis an das Ende der ſieben erſten Jahrwochen des Propheten Daniel. Während eines Zeitraums von Zweyhundert zwey und dreiſſig Jahren, nämlich bis zur Zeit, mit welcher die Geſchichte der Makkabäer anfangt, müſſen wir uns genügen laſſen an menſchlichen Zeugniſſen, und Joſephus wird mehrentheils unſer einziger Führer ſeyn, da die Geſchichtſchreiber der Griechen und der Römer nur hie und da, in beyläufiger Erwähnung, ſparſames, aber

ſchätzbares, Licht auf die Ereigniſſe eines Volkes werfen, deſſen groſſer Geſezgeber, voll des Geiſtes Gottes, ihm als einen Segen verheiſſen hatte:

5 M. XXXIII, 28. „Iſrael wird ſicher wohnen und allein.“ Wir wandeln nicht mehr im Tageslichte, ſondern im Scheine menſchlicher Fackeln, welche ſich oft trüben, manchmal irre führen, manchmal erlöſchen. Doch verläßt auch hier uns nicht alles Licht des Himmels. Wie Sterne leuchten uns die Weiſſagungen heiliger Propheten, beſonders des Daniel; und wir haben ſchon zum Theil geſehen, wie die Geſchichte der Völker, welche dieſe Weiſſagungen nicht kannten, laut für deren Erfüllung zeugt.

2. Den Sohn des Hohenprieſters Jojada, welchen Nehemiah verbannte, weil er, dem Geſetze Gottes zum Hohn, ſich mit Sanaballat, dem Horoniten, befreundet hatte, nennet Joſephus Jos. ant. Jud. XI. Manaſſes. Er hatte, nach dieſem Geſchichtſchreiber, die Tochter des Sanaballat geheirathet, dieſes Erzfeindes des Volkes Gottes und der wahren Religion, er, der aus hohenprieſterlichem Geſchlechte war!

3. Sanaballat war perſiſcher Stadthalter Jos. ant. Jud. XI, VII, 2. in Samaria. Zu ihm floh Manaſſes. Der Schwäher verſprach dem Eidame, ihn für die Folgen ſeiner Verbannung aus Jeruſalem, zu entſchädigen. Er ſolte Hoherprieſter eines Tempels werden, welcher ſich zum Troze der Juden wider den Tempel von Jeruſalem erhübe.

4. Sanaballat erbauete einen Tempel auf dem Berge Garizim, nachdem er die Erlaubniß dazu von Darius Nothus erhalten hatte, und ſezte ſeinen Eidam zum Hohenprieſter dieſes Tempels ein.

5. Durch eine Fahrläſſigkeit, welche nicht zu entſchuldigen iſt, verwechſelt Joſephus den Darius Nothus, Sohn von Artaxerxes mit der langen Hand, mit Darius Kodomannus, leztem Könige der Perſer, von dem er Sanaballat abfallen läßt, und zugleich erzählt, daß er von Alexander dem Groſſen, auf deſſen Zuge wider Tyrus, dieſe Erlaubniß erhalten habe. Dieſer Mißgriff iſt deſto gröſſer, da eben dieſer Joſephus, wie ich gezeigt habe, ganz unrichtig, nicht Artaxerxes, ſondern deſſen Vater Xerxes zum Zeitgenoſſen des Nehemiah, alſo auch des Sanaballat, macht, den er gleichwohl noch hundert drey und dreiſſig Jahre nach dem Tode Xerxes leben läßt!

So unſicher iſt manchmal die Zeitrechnung des Joſephus! Und doch ſind ſeine Fehler dieſer Art leichte Verſehen, wenn man ſie mit den ungeheuren Sprüngen vergleicht, welche die Rabbinen in Vorzeit und in Nachzeit thun, wie ihre glühende Phantaſie ſie leitet. Ich erwähne dieſer Unrichtigkeiten nicht ohne Grund, weil ſie gerade den entgegengeſezten Charakter dieſer Schriftſteller mit den heiligen Geſchichtſchreibern deſſelben Volkes in ein helles Licht ſezen, deren richtige Zeitrechnung durch jede fleiſſige Unterſuchung ſich immer mehr bewährt *).

---

*) Einige Beyſpiele von zahlloſen anzuführen, um einen Begriff von der rabbiniſchen Zeitrechnung, und zugleich von ihren phantaſtiſchen Träumen zu geben, ſcheint mir nicht überflüſſig. Es iſt bekannt, daß einige Pſalme (vom 119ten bis zum 133ten) Stufenpſalme genannt werden, vielleicht weil ſie auf gewiſſen Stufen im Tempel abgeſungen wurden. Eine ſo einfache Erklärung, einer an ſich ziemlich gleichgültigen Benennung, genügte den Rabbinen nicht. Sie erzählen, bey Gründung des zweyten

6. So wenig wahre Iſraeliten einen Tempel anerkennen konnten, der nicht „auf der Stätte, „ſo der HErr erwählet,“ gebauet worden, ward er doch ein Stein des Anſtoſſes für viele, ſowohl Prieſter als andre, welche unerlaubte Ehen eingegangen waren. Dieſe flohen nach Sichem, ſo nicht weit von dieſem Tempel entfernt war, und von dieſer Zeit an als Hauptſiz der Sekte angeſehen ward. Sanaballat nahm ſie froh auf, gab ihnen Geld und Aecker. In der Folge ward daher dieſer Ort eine immer offne Zuflucht allen Juden, welche wegen Verlezung des Geſezes angeklagt werden. [illegible]

7. Man glaubt, daß die Sekte der Samariten damals eigentlich ihren Namen angenommen,

---

Tempels, ſey plözlich Waſſer hervorgebrochen, und habe ſich fünfzehn Ellebogen hoch erhoben; und zwar mit ſolchem Ungeſtüm, daß die Welt würde ſeyn überſchwemmet worden, wofern nicht der gewandte Ahitophel Rath geſchafft, indem er auf fünfzehn ſchon gelegte Stufen des Tempels den geheimnißvollen Namen Gottes geſchrieben. Daß Ahitophel ſich fünfhundert Jahre vorher erhenkt hatte, kümmert die Rabbinen nicht.

Andre Rabbinen erzählen, um uns einen hohen Begriff von der Heiligkeit des in der That heiligen Hohenprieſters, Simon des Gerechten, zu geben, zu ſeiner Zeit ſey der Sündenbock, welcher nach dem Geſez in die Wüſte getrieben, nach ihnen aber von einem Felſen geſtürzt ward, immer in Stücken zerfallen, zum Zeichen, daß Gott geſühnet ſey; die Saracenen aber hätten nie ermangelt dieſe Stücke zu ſammlen und zu verzehren. Dieſe Beyſpiele ſollen nur einen Begriff von ihrer Zeitrechnung geben. Daß ich eine Menge von phantaſtiſchen Mährchen anführen könnte, um Proben ihres kritiſchen Urtheils zu geben, wird mir jeder einräumen, der nur etwas mit ihnen bekannt iſt.

da man bisher alle Nachkommen der von den aſſyriſchen Königen hingeſandten Anbauer des Landes, Kuthäer genannt hatte. Dieſe hatten falſchen Dienſt des wahren Gottes dem Götzendienſte ihrer urſprünglichen Wohnſitze zugeſellet; der Dienſt des Tempels auf dem Berge Garizim ließ aber keine Verehrung eines Götzen zu. Wie ſich die älteren Kuthäer mit zurückgebliebnen Iſraeliten vermiſcht hatten, ſo vermiſchten ſich viele abtrünnige Juden mit den Sichemiten, und machten ſie bekannter, als ſie es geweſen, mit den Büchern Moſes. Die Samariten wurden nun ſtrenge Beobachter der geſetzlichen Gebräuche, nahmen aber die andern heiligen Bücher nicht an, mit deren anerkanntem göttlichen Anſehen, die Gottesverehrung in einem andern Tempel als dem zu Jeruſalem, nicht hätte beſtehen können. Die Erwartung des Meſſias theilen ſie mit den Juden, weil ſie ſolche mit Recht auch ſchon in Moſes Schriften gegründet finden.

8. Den Berg Garizim wählte Sanaballat mit Klugheit, als einen Ort der in hehrem Andenken ſtand, weil auf Gottes Befehl auf dieſem Berge die Segen für die treuen Iſraeliten, ſo wie auf Ebals Höh die Flüche wider die Uebertreter ausgeſprochen worden. 5. B. Moſ. XI, 29. 30. u. Joſ. VIII, 33. 34.

9. Obwohl dieſer Tempel hundert und fünf und zwanzig Jahr vor Chriſti Geburt von Hyrkanus, Sohne Simon des Gerechten, zerſtört ward, verehren noch am heutigen Tage die Samariten die Stätte, und richten ſich im Gebete nach dieſer Himmelsgegend hin *). Die

---

*) Die Morgenländer pflegen von älteſten Zeiten her, ſich nach einem gewiſſen Himmelspunkte hinzuwenden, wenn ſie beten. Dieſen Punkt nennen ſie

Vorſehung läßt noch izt die Erhaltung einer Sekte zu, welche ſeit Jahrtauſenden den Meſſias erwartet, ohne ein andres göttliches Buch anzuerkennen als die Schriften Moſes. Dieſe Sekte zeuget laut dafür, daß die Verheiſſung des Heils der Nationen ſchon deutlich in Moſes Schriften zu finden ſey.

XL.

1. Darius Nothus ſtarb nach neunzehnjähriger Regierung. Als er auf dem Todbette lag, fragte ihn ſein älteſter Sohn Arſaces, durch Uebung welcher Kunſt er ſich eine ſo glückliche Regierung verſchafft habe? Da gab der ſterbende König ihm die ſchöne Antwort: Er habe immer, nach ſeiner beſten Erkenntniß, geſucht den Pflichten des Gottesdienſtes und der Gerechtigkeit zu genügen. Athen XII.

J. d. W. [illegible] v. Chr. G. 405. 2. Arſaces nahm, als er den Thron beſtieg, den Namen Artaxerxes an, und erhielt, ſeines auſſerordentlichen Gedächtniſſes wegen, den Beinamen, der Gedächtnißreiche, den die Griechen durch Mnemon ausdrücken.

3. Im fünften Jahre der Regierung dieſes Königes ward Sokrates von den Athenienſern zum Tode verurtheilt, leerte den dargereichten Giftbecher mit Heiterkeit, und gab in ſchönem Tode, wie er in ſchönem Leben gethan, Zeugniß für die Wahrheit. J. d. W. 3605. [illegible]

Kebla. Die Richtung gen Jeruſalem iſt das Kebla der Juden, die Samariten richten ſich hin zum Berge Garizim, die Muſelmänner gen Mekka, die Perſer von der Religion des Zerduſcht hin zur aufgehenden Sonne; die Sabiten gen Mittag.

4. Artaxerxes herrſchte drey und vierzig Jahr. Ihm folgte ſein Sohn Ochus, welcher auch den Namen Artaxerxes annahm, daher oft Artaxerxes Ochus, oft auch ſchlechthin Ochus genannt wird. Er war ein Wütrich.

5. Zur Zeit dieſes Königes ereignete ſich zu Jeruſalem eine traurige Begebenheit, welche groſſes Aergerniß ſtiftete *).

6. Dem Hohenprieſter Jojada, den Joſephus Judas nennet, war gefolget ſein Sohn Johanan. (Bey Joſephus Johannes). Dieſer hatte einen Nebenbuler an ſeinem Bruder Jeſua, bey Joſephus Jeſus) den der perſiſche Feldherr Bagoas begünſtigte, und zur Hohenprieſterwürde zu befördern ihm verheiſſen hatte.

7. Voll Vertrauens in dieſen Schuz, wechſelte Jeſua im Tempel harte Worte mit ſeinem Bruder dem wirklichen Hohenprieſter, und dieſer ward ſo entrüſtet, daß er, an heiliger Stätte ſeinen Bruder tödtete.

8. Hatte die Nähe des Bagoas den Jeſua ſo dreiſt gemacht, ſo ließ ſich erwarten, daß dieſer

---

*) Da Joſephus den Bagoſes einen Feldherrn des andern Artaxerxes, (denn ſo lautet die beſſere Leſart τοῦ ἄλλου Ἀρταξέρξου) nennt, ſo haben viele Geſchichtſchreiber dieſes Ereigniß in die Zeit des Artaxerxes Mnemon geordnet. Aber es läßt ſich nicht wohl bezweifeln, daß dieſer Bagoſes des Joſephus der egyptiſche Eunuch Bagoas ſey, dem Ochus ſo viele Gewalt überließ, der ein Feldherr dieſes Königs war, und ohne Zweifel im Kriege den Ochus in Phönicien begleitete, welches, auf deſſen Feldzuge wider Egypten, wo Bagoas einen Theil des Heers anführte, zuerſt heimgeſucht ward. Diod. XV

an ihm auf furchtbare Weiſe rächen würde. Er kam in der That voll Zornes gen Jeruſalem, und machte den Vornehmſten der Juden bittre Vorwürfe: „Ihr habt, in eurem Tempel, eines „Mordes euch erkühnt!“

9. Er wolte in den Tempel hineingehen, und da ſie ihm, als einem Unbeſchnittenen, Einhalt zu thun ſtrebten, wandte er ſich zu ihnen mit dieſen Worten: „Wie? ſolte ich nicht reiner ſeyn „als jener im Tempel Ermordete?“ Er erzwang ſich den Eingang, und legte den Juden zur Buße eine Schatzung von funfzig Drachmen auf, für jedes Lamm des täglichen, öffentlichen Opfers. So erzählt Joſephus. Da aber dieſe Geldbuße in keinem Verhältniſſe mit dem Verbrechen des Hohenprieſters, noch auch mit dem Zorn des perſönlich wider dieſen aufgebrachten, und beym Könige alles vermögenden Feldherrn geſtanden hätte, indem funfzig Drachmen nicht viel über zehn Reichsthaler betragen, und daher die beyden täglich, das eine zum Morgenopfer, das andre zum Abendopfer dargebrachten Lämmer, mit Hinzufügung der zwey Lämmer, welche jeden Sabbath noch beſonders, wie auch derjenigen, welche bey groſſen Feſten und an den Neumonden geopfert wurden, eine ſehr mäſſige Summe von etwas über neuntauſend Reichsthaler betragen hätten: So iſt wahrſcheinlicher, daß für jedes Lamm, welches Privatperſonen opfern laſſen, gleichfalls funfzig Drachmen geſteuert wurden, und dann war dieſe Auflage, welche nach Joſephus ſieben Jahr dauerte, allerdings ſehr beträchtlich, und ein Eingriff in die von Cyrus, Darius dem Sohne des Hyſtaſpes, und Artaxerxes mit der langen Hand verliehenen und beſtätigten Religionsrechte.

10. Indeſſen, wenn man bedenkt, wie auffallend der Frevel des Hohenprieſters war; wie beleidigt ſich Bagoas fühlen mußte, daß er alles bey dem Könige, der ein Wüterich war, vermochte; daß Bagoas ein Mann war, der ſich zu jedem Frevel der Ungerechtigkeit erfrechte, ſo wird man in der Strafe, die er dem jüdiſchen Volk auflegte, ohne Hand zu legen an die Perſon noch Würde des Hohenprieſters, eine Mäſſigung finden, welche ihren Grund nicht in der Gemüthsart des Bagoas, ſondern in der ſeit hundert und etlichen und achtzig Jahren beſtehenden Verfaſſung der Juden hatte, nach welcher ſie in der That ſehr groſſer Freiheiten und Rechte genoſſen *)

XLI.

1. Das Volk Gottes hat während vieler Jahrhunderte in ſo mancherley verſchiednen Verhältniſſen mit den Egyptern geſtanden, und die Schickſale dieſer Nation ſind nicht nur oft von heiligen Schriftſtellern erzählt, ſondern auch ſo beſtimmt von Propheten geweiſſagt worden, daß eine vorläufige Erwähnung derſelben in dieſer Geſchichte nicht allein geziemend, ſondern erforderlich iſt.

2. Wir haben geſehen, wie Egypten von Nebukadnezar heimgeſucht, deſſen König Apries

---

*) Diodor ſchildert den Bagoas als einen Menſchen, der zu jedem Frevel der Ungerechtigkeit ſich zu erkühnen bereit war. Τόλμῃ καὶ παρανομίᾳ διαφέρων. Wir werden ſehen, wie er die Ermordung des von ſeinen egyptiſchen Landsleuten göttlich verehrten Stieres Apis, an ſeinem Könige, durch den er ſo mächtig geworden, rächte. Diod. XVI, 47.

von Amaſis, ſo ſich wider ihn empört hatte, gefangen, den erzürnten Egyptiern in die Hände gegeben, und getödtet werden. Amaſis behauptete die Herrſchaft vier und vierzig Jahr. Im letzten zog Kambyſes wider ihn.

3. Die Veranlaſſung dieſes Krieges wird von Herodot alſo erzählt: Kambyſes habe von Amaſis deſſen Tochter zum Weibe begehrt. Dieſer, wohl wiſſend, daß Kambyſes ſie nicht als Gemahlin ehren, ſondern als Kebsweib halten würde, gleichwohl nicht wagend ſich der näheren Verbindung mit ihm offenbar zu weigern, habe ihn getäuſcht, und ſtatt der ſeinigen, ihm die Tochter des vorigen Königes Apries geſendet, ſo Nitetis geheiſſen. Dieſe aber habe dem Kambyſes das Geheimniß offenbaret, worauf er zürnend wider Amaſis ins Feld gezogen.

Herodot fügt hinzu, die Egyptier erzählten die Sache anders. Nach ihnen habe nicht Kambyſes, ſondern Cyrus die Tochter des Apries zum Weibe gehabt, und mit ihr den Kambyſes er-
Herod. III, 1. 2. zeuget.

4. Es ſcheint, daß die Egyptier Recht hatten, und dem groſſen Geſchichtſchreiber entgangen ſey, daß die Tochter des Apries ſchon zwiſchen vierzig und funfzig Jahr alt müſſe geweſen ſeyn, als Kambyſes ſie geheurathet, welcher füglicher ih Sohn als ihr Gemahl ſeyn können. Auch ſa
[illegible] VII. ein andrer griechiſcher Schriftſteller, daß er ih
Sohn geweſen.

5. Sonach hätte Kambyſes, ſeinen Großvater Apries zu rächen, den Krieg wider Amaſ angefangen.

6. Sehr wahrſcheinlich iſt es aber auch, daß dieſer, nach dem Tode des groſſen Cyru ſich der von Nebukadnezar ihm aufgele

Zinsbarkeit entziehen, Kambyſes aber ſein Recht behaupten wollen. Verlangter und geweigerter Schoß jährlicher Zinsbarkeit war die gewöhnlichſte Urſache der Kriege jener Zeit.

7. Kaum hatte das perſiſche Heer ſich der egyptiſchen Gränze genahet, als Amaſis ſtarb. Sein Sohn Pſammenitus zog mit einem Heere dem Feinde entgegen. Dieſer aber eroberte durch eine ſonderbare Kriegsliſt das feſte Peluſium, und erfocht dann einen groſſen Sieg, in einer Feldſchlacht, in welcher der größte Theil des egyptiſchen Heers erſchlagen ward. Pſammenitus floh mit den übrigen gen Memphis.

Her. III. 10.

Polyaenus.

8. Kambyſes forderte die Stadt durch einen Herold auf, den er auf dem Nilſtrome hinein ſandte. Mit Wuth fielen die Egyptier über das Schiff her, zerſtörten es, und zerriſſen den Herold ſammt dem ganzen Schiffvolk, welches aus zweyhundert Menſchen beſtand.

9. Zehn Tage nach Eroberung der Stadt mußte, auf Kambyſes Befehl, Pſammenitus, mit vielen andern angeſehenſten der Egyptier, ſitzend anſehen, daß die Tochter des gefangenen Königes, ſammt den edelſten Jungfrauen, im Gewande der Dienſtbarkeit, und mit Urnen in der Hand, Waſſer zu ſchöpfen, geführt wurden. Die Väter jammerten laut auf, und weinten; nur Pſammenitus ſchaute mit geſenktem Blick auf den Boden. Darauf ward ſein Sohn, ſammt zweytauſend jungen Egyptiern, (welche, nach dem Spruch der perſiſchen königlichen Richter, für die zweyhundert büſſen ſolten, die mit dem Herold ermordet worden), vor den Augen der Väter zum Tode geführt, mit Stricken um den Hals, und geknebelt. Die Väter weinten und

jammerten, nur Pſammenitus ſchaute wieder ſchweigend mit geſenktem Blick auf die Erde. Als dieſe vorübergegangen, nahete ein Mann, der ſchon bey Jahren war, alles was ſein geweſen, verlohren hatte, und um Almoſen anſprach. Als der unglückliche König dieſen gewahr ward, weinte er laut auf, und ſchlug ſich aufs Haupt. Kambyſes hatte Leute angeſtellt, welche ihn beobachteten, und jede ſeiner Aeuſſerungen ſogleich dem neugierigen Tyrannen berichteten. Er ſtaunte, und ließ ihn befragen. „O Sohn des Cyrus“, ließ dieſer ihm antworten, „mein häusliches Weh „iſt zu groß, als daß ich es beweinen könnte. „Aber des Freundes Unglück iſt der Thränen „werth. Aus dem Schoos der Fülle fiel er in die „tiefſte Armuth, und dazu ſchon an der Schwelle „des Alters!“ Kröſus, der von Cyrus gefangne König der Lydier, welcher den Kambyſes begleitete, hub an zu weinen, die gegenwärtigen Perſer weinten, ein Gefühl des Mitleids beſchlich des Tyrannen Herz; er ſandte, den Sohn des Pſammenitus von der Todesſtrafe zu befreyen, hin zum Richtplaz, aber es war zu ſpät.

10. Kambyſes nahm den Vater in ſein Gefolge auf, und würde ihm ſein ehemaliges Reich zur Pflege, in der Eigenſchaft eines Statthalters, anvertrauet haben, wenn er ſich ruhig verhalten hätte; denn es war Sitte der Perſer, den Königen, auch den Beſiegten, Ehre zu erzeigen, und die Söhne der von ihnen abgefallnen Vaſallen, zu Statthaltern der Länder zu machen. Pſammenitus aber reizte die Egyptier zum Aufſtande, ward daher verdammt Ochſenblut zu trinken, und ſtarb nach einer Regierung von ſechs Monaten, und einigen wehevollen Wochen der Gefangenſchaft.

11. Von Memphis zog Kambyſes gen Saïs. Die Weiſe, wie er dort gegen die eingeſalbte Leiche des Amaſis wüthete, ſcheint zu beweiſen, daß er einen perſönlichen Groll wider ihn nährte. Er eroberte ganz Egypten, welches eine perſiſche Provinz ward. Her. III. 16.

12. Gott hatte ihn als Geiſſel gebraucht, zur Heimſuchung eines ſündigen, in Götzendienſt verſunknen Volkes. Nun wandte ſich das Glück wider ihn. Die ewige Gerechtigkeit begann ſchon hier den Wütrich zu verfolgen. Er führte drey groſſe Unternehmungen im Schilde, welche ihm alle vereitelt wurden. Seine Flotte, ſo aus phöniziſchen Schiffen beſtand, wolte er gegen Karthago ſenden; aber die Phönicier weigerten ſich eine Stadt anzufeinden, welche Tochter von Tyrus war, und immer mit dem Mutterſtaate verbündet blieb.

13. Er zog gegen die Ethiopen, und ſandte zugleich funfzigtauſend Mann durch die libyſche Wüſte gegen die Hammonier, ein Völkchen, welches ein ſehr fruchtbares Ländchen, mitten in der Wüſte, bewohnte, und von einem erblichen Prieſterorden beherrſcht, aus deſſen Mitte der König gewählt ward. Der berühmte reiche Tempel des Ammon oder Hammon reizte ohne Zweifel die Begierde des Kambyſes. *) Das ganze Heer, welches er dorthin ſandte, verdarb in der Wüſte, vergraben im wirbelndem Flugſande. Und das Heer, welches er ſelbſt gegen die Ethiopen führte, gerieth in ſolche Hungersnoth, daß ſchon der zehnte Mann, nach dem Looſe, von den andern gegeſſen ward.

---

*) Wo anders haben wir geſehen, daß Hammon der vergötterte Cham oder Ham war, den ſeine Nachkommen verehrten. Oſiris war Noah.

Kaum rettete er ſich mit den übrigen durch ſchnellen Ruckzug nach Egypten.

14. In Memphis ließ er ſich den Stier Apis vorführen, in dem das Volk den Oſiris göttlich verehrte; ſtieß ihm einen Dolch in den Schenkel, und ließ deſſen Prieſter geiſſeln. Der Stier ſtarb an der Wunde.

15. Im vierten Jahr nach ſeinem Zuge aus Perſien, führte er das Heer, aus dem unterworfnen Egypten, auf den Rückzug, und war ſchon in Syrien, als ein Herold vom Magier, der unter dem Namen Smerdis, eines Sohnes von Cyrus, welchen aber Kambyſes hatte tödten laſſen, das Heer, ſo dieſer führte, zur Huldigung aufforderte. Indem Kambyſes ſich auf das Roß warf, wider den Emporkömmling zu ziehen, fuhr ihm das Schwerdt aus der Scheide, und verlezte ihn im Schenkel. Einige Tage nachher ſtarb er an der Wunde, und die Egyptier unterließen nicht dieſen Tod als eine auffallende Vergeltung des Frevels anzuſehen, den er an dem Apis begangen. [illegible] III.

16. Sechs und dreiſſig Jahre nachher, im fünf und dreiſſigſten der Regierung des Darius, Sohnes von Hyſtaſpes, fielen die Egyptier, als jener noch mit dem Kriege wider die Griechen beſchäftiget war, von den Perſern ab. [illegible] 1.

17. Der alte König beſchloß wider ſie und die Griechen zugleich zu kriegen, ſtarb aber im folgenden Jahre.

18. Xerres ſein Sohn unterwarf ſich die Egyptier wieder, und ſezte ſeinen Bruder Achämenes zum Statthalter.

19. Die Egyptier trugen dieſes Joch mit deſto mehr Ungeduld, da Xerres es ihnen ſehr viel ſchwerer gemacht hatte als Darius. Sie

ſchüttelten es ab im fünften Jahr der Regierung des Artaxerxes mit der langen Hand, und ernannten Inarus, einen libyſchen Fürſten, zu ihrem Könige, baten auch die Athenienſer um Hülfe. Dieſe ergriffen froh die Gelegenheit, welche ſich darzubieten ſchien, den Perſern dieſes reiche Land zu entreiſſen, und ſandten eine Flotte, welche eben bey der Inſel Cyprus lag, nach Egypten.

20. Artaxerxes ſandte ſeinen Bruder Achämenides mit ungeheurem Heer gen Egypten. Ctes. 5 Bald nachher ward die perſiſche Flotte von der athenienſiſchen beſiegt, welche funfzig der feindlichen Schiffe theils nahm, theils verſenkte, und dann den Nil hinauf fuhr. Unter Anführung des Charitimus ſtiegen die Athenienſer ans Land, und vereinigten ſich mit dem Heer der Egyptier, ſo Inarus anführte. Vereint erhielten beyde Heere einen glänzenden Sieg. Mit hunderttauſend Perſern blieb Achämenides auf dem Schlachtfelde liegen.

21. Das geſchlagne Heer floh gen Memphis. Verfolgt von den Siegern, die ſie aus zwey Theilen der Stadt vertrieben, behaupteten ſich die Perſer im dritten Theil, welcher die weiſſe Mauer genannt ward, bis ſie Hülfe erhielten.

22. Es gelang dem Artaxerxes nicht, die Lacedemonier zum Kriege wider die Athenienſer zu reizen. Da Themiſtokles an ſeinem Hofe war, lag er dieſem an mit einem groſſen Heere Athen anzugreifen. Dieſer groſſe Mann, der dem Artaxerxes viel verdankte, mochte nicht ſich ihm Thuc. I. Cic. gerade zu entziehen, noch weniger ſein Vaterland Diod. Plut. in bekriegen, und nahm Gift. Them.

23. Die Belagerung der weiſſen Mauer, welche von den Perſern mit groſſer Tapferkeit vertheidigt ward, dauerte ſchon bis ins dritte Jahr,

als ihnen Megabyzus, der Schwager des Artaxerxes, Anführer des Landheers, und Artabazus perſiſcher Admiral, zu Hülfe kamen. Inarus mußte nun die Belagerung aufheben, ward in einer Schlacht von Megabyzus beſiegt und verwundet von deſſen Hand. Er zog ſich zurück nach Byblus, einer Stadt, ſo in der Nilinſel Proſopitis lag. Hier vertheidigte er ſich anderthalb Jahr, bis er endlich, da die Feinde einen Nilarm ableiteten, ſich mit ſeinen Egyptiern und funfzig Athenienſern dem Megabyzus ergab, unter der Bedingung, daß ihnen das Leben ſolte erhalten werden.

24. Hameſtris, Mutter des Königes und des Achämenides, ein ſelbſt in ihrer Liebe wüthendes Weib, erhielt durch ermüdendes Flehen von Artaxerxes, daß er ihr den Inarus, ſammt denen ſo mit ihm ſich ergeben hatten, auslieferte. Dann ließ ſie, den Tod ihres Lieblingsſohnes zu rachen, den Inarus kreuzigen, die andern enthaupten; worüber Megabyzus, ein Mann von groſſem Edelmuth, auf deſſen gegebnes Wort Inarus ſich ergeben hatte, ſo entrüſtet ward, daß er vom Könige abfiel, doch aber wieder, durch Vermittlung der Amytis ſeines Weibes, Schweſter des Königes, mit ihm ausgeſöhnet ward.

25. Egypten war wieder eine perſiſche Provinz geworden, und hatte einen Statthalter erhalten, Namens Sartamas. Indeſſen behauptete ſich ein gewiſſer Amyrtaus aus Sais, vermuthlich des ſaitiſchen Königsſtammes, in den Sümpfen des untern Egyptens, und erhielt Hülfe von Cimon dem athenienſiſchen Feldherrn, der eine perſiſche Flotte ſchlug, viele Schiffe nahm und
Plut. in Cim. viele zerſtörte.

26. Im eilften Jahre der Regierung des Darius Nothus, brach Amyrtäus, nachdem er ſich der Geſinnungen ſeiner Landsleute verſichert hatte, aus ſeinen Sümpfen hervor. Die Egyptier verſammleten ſich um ſeine Fahne, die Perſer wurden vertrieben, Amyrtäus ward König von Egypten, verband ſich mit den Arabern wider die Perſer, und beſchloß, ſie in Phönizien anzugreifen, wozu die Gelegenheit deſto günſtiger ſchien, da auch die Meder ſich empörten.

27. So begann mit dem Amyrtäus eine kurze Folge von Königen, und es ward erfüllt, was der Prophet geweiſſagt hatte von den Egyptiern: „Sie ſollen klein ſeyn gegen andre Königreiche, und nicht mehr herrſchen über die Völker. „Ich will ſie gering machen, daß ſie nicht mehr „über die Völker herrſchen ſollen." Ezech. XXIX, 15.

28. Amyrtäus ſtarb, nachdem er über ganz Egypten ſechs Jahr, vorher aber viele Jahre in den Sümpfen geherrſchet hatte. Ihm folgte Pauſiris, ſein Sohn. Da Herodot dieſen als ein Beyſpiel anführt, zu zeigen, daß die Perſer glimpflich mit den Söhnen der Könige zu verfahren pflegten, ſo muß er mit deren Genehmigung, ihnen zinsbar, regiert haben. Er herrſchte ſechs Jahr. Her. III, 15.

29. Ihm folgte Pſammitichus, ein Abkömmling des berühmten Königes dieſes Namens. Wir wiſſen nichts von ihm als einen Zug treuloſer Grauſamkeit. Tamus, ein Egyptier, hatte als perſiſcher Admiral ihm Gefälligkeit erzeigt, verließ den Dienſt des perſiſchen Königes, und begab ſich zu ihm mit allen Seinigen, auſſer einem Sohne, der Gao hieß, und mit groſſen Schätzen. Sich dieſer zu bemächtigen, ließ der undankbare Tyrann ihn ſammt den Seinigen ermorden. Diod. XIV, 35.

30. Sein Nachfolger, Nephereus, ſandte den Lacedämoniern, die ſeine Hülfe wider die Perſer angeſprochen hatten, hundert Galeeren und Sechsmalhunderttauſend Maas Waizen. Die egyptiſchen Schiffe liefen aber eben im Rhodus ein, als dieſer Staat ſich mit den Perſern verbündet hatte, und wurden Beute des Feindes. [illegible] Justin. VI

31. Akoris, Sohn des Nephereus, verbündete ſich darauf mit Evagoras, Könige von Salamin in der Inſel Cypern, deren größter Theil ihm unterworfen war, wider die ihnen beyden ſo gefährlichen Perſer. Die reiche Tyrus, ein König der Araber, und der König der Karier ſchloſſen ſich dieſem Bündniſſe an. Diod. XV, 2

32. In einer Seeſchlacht, bey welcher funfzig egyptiſche Galeeren dem Evagoras beyſtanden, ward dieſer geſchlagen von den Perſern, unter Anführung des Egyptiers, Gao, Sohnes von Tamus. Evagoras floh bald nachher zu Akoris, und ſuchte ihn zu neuen Anſtrengungen — 3 zu bewegen; dieſer aber gab ihm nur eine mäſſige — 4–8. Beyhülfe an Gelde. Kurze Zeit darauf fiel Gao vom Könige der Perſer ab und führte dem Akoris Schiffhauptmänner, Soldaten und Geld zu; ſtarb Diod. XV, 10 u. 18. aber bald nachher.

33. Als Artaxerxes Mnemon, im achtundzwanzigſten Jahre ſeiner Regierung, ſich befreyt von andern Feinden ſah, beſchloß er die Herrſchaft über Egypten mit Macht zu behaupten. Akoris ſezte ihm groſſe Zurüſtungen entgegen, indem er, auſſer den Egyptiern, auch ein anſehnliches Heer von Söldnern, unter Anführung des athenienſiſchen Feldherrn Chabrias bereit hielt. Auf Beſchwerden der Perſer riefen aber die Athenienſer dieſen zurück, der ohne öffentliche Sendung nach Diod. XV, 29. Egypten gegangen war.

34. Die Perſer verlohren viele Zeit; im zweyten Jahre waren die Heere noch nicht aufeinander geſtoſſen, als Akoris, nach dreyzehnjähriger Regierung ſtarb.

35. Nach ihm herrſchte Pſammuthis ein Jahr. Seinem Nachfolger Nektanebis lieſſen die Perſer noch Zeit ſich ſo zu rüſten, daß ſie wenig wider ihn ausrichten konnten, und zur Zeit der Austretung des Nils das Land verlieſſen. Nektanebis regierte zwölf Jahr. Diod. XV. [illegible]

36. Dieſem folgte Tachos, welcher ſein Heer mit vielen Söldnern aus Griechenland verſtärkte, auch Hülfe von den Lacedemoniern erbat. Der alte, mehr als achtzigjährige König zu Sparta, Ageſilaus, zog ſelbſt hinüber nach Egypten. Aber ſowohl der egyptiſche, als der lacedemoniſche König, fanden ſich in ihren Erwartungen betrogen. Dieſem war die Anführung des ganzen Heers verſprochen worden. Jener verkannte in der kleinen Geſtalt eines ſchlichten Greiſes den groſſen Feldherrn, und traute ihm nur die Söldner an. Auch war Ageſilaus nicht zufrieden damit, daß Tachos das Heer aus Egypten gegen Phönizien führte.

37. Die Egyptier nutzten des Königes Abweſenheit, und empörten ſich. Ageſilaus hielt es mit ihnen, jener mußte fliehen, und warf ſich dem perſiſchen Könige in die Hände.

38. Die Aufrührer ſetzten Nektanebus auf den Thron. Es erhub ſich aber ein Nebenbuler wider ihn im Lande, welcher ein Heer von hunderttauſend Mann verſammlete. Durch Hülfe des Ageſilaus überwand ihn Nektanebus, und nahm ihn gefangen. In dieſem Jahre ſtarb Artaxerxes Mnemon, nach dem er ſechsundvier-

zig Jahre regiert hatte. Ihm folgte ſein Sohn Ochus auf den Thron des Cyrus.

39. Im zwölften Jahre der Regierung des Nektanebus verband er ſich mit den Phöniziern und Cypriern, ſo von Ochus abgefallen waren. Dieſer zog zuerſt wider die Phönizier, welche er bezwang. Während ſeines Aufenthalts in dieſem Lande geſchah es, daß Bagoas, ein gebohrner Egyptier, Feldherr des Ochus, gen Jeruſalem kam, wie oben erzählt worden. In dieſem Feldzuge eroberten die Perſer Jericho, und führten Juden mit ſich nach Egypten. Andre ſandte Ochus nach Hyrkanien, an das Ufer des kaspiſchen Meers. Solin. 35. und Syncellus ex africano.

40. Ochus gab den neun Königen, ſo in Cyprus herrſchten, Frieden, unter mäſſigen Bedingungen, weil Egyptens Eroberung ihm am Herzen lag. Mit ungeheurer Heersmacht überzog er dieſes Land.

So lange Nektanebus griechiſche Feldherrn hörte, behauptete er die Päſſe. Als er aber dieſe, auf eignen Rath verließ, drangen die Perſer vor. Ochus bot Gnade an allen, die ſich ihm unterwerfen, dräuete mit Vertilgung allen, die ihm widerſtehn würden. Das Land unterwarf ſich. Nektanebus floh nach Ethiopien; man hörte nie wieder von ihm.

[illegible]

41. Von dieſer Zeit an iſt Egypten dienſtbar bis auf den heutigen Tag. Zwar ward es wieder ein beſondres Königreich nach Alexanders Tode, aber das Königreich allein ward unabhängig, nicht die Nation. Macedonier herſchten, nicht Egyptier. Mit den Macedoniern genoſſen zur Zeit der Ptolemäer die Juden in Alexandrien gleicher Rechte, die Egyptier wurden in Egypten unterdrückt. Die griechiſche Sprache ward zwar

nicht allgemeine Landesſprache, aber ſie ward die herrſchende, wenigſtens die Sprache derjenigen, ſo an der Herrſchaft Antheil hatten.

42. Noch izt wird Egypten dem Namen nach von dem türkiſchen Kaiſer, in der That aber von vier und zwanzig Beys der Mammelucken, die immer Fremdlinge ſind, und Fremdlinge ſeyn müſſen, beherrſcht. Jeder von dieſen, ja jeder einzelne Mammeluck übt, wo er ſich zeigt, deſto verderblichere und ſchmachvollere Willkühr aus, da keiner ein Land zu ſchonen geneigt iſt, das dem Druck und dem Raube ſo vieler Abenteuerer unterworfen ward.

43. Seit Nektanebus Zeit hat dieſes, von der Natur ſo begünſtigte Land, keinen eignen egyptiſchen Fürſten gehabt. So ward ihm vor vierundzwanzig Jahrhunderten vorhergeſagt: „Es wird kein Fürſt aus Egyptens Lande mehr „ſeyn.“ Ezech. XXX. 13.

44. Ochus ließ die Mauern der meiſten egyptiſchen Städte ſchleifen, beraubte die Einwohner, plünderte die Tempel, raubte die in den Tempeln verwahrten Urkunden, (welche Bagoas aber einlöſte und den Prieſtern zurückſandte), tödtete, nach Kambyſes Beyſpiel den Stier Apis, und ließ deſſen Fleiſch von ſeiner Dienerſchaft eſſen. Dann ernannte er einen Satrapen von Egypten, und zog nach Babylon, wo er ſich dem Schwelgen ergab, und die Verwaltung des Reichs dem Egyptier Bagoas überließ. Dieſer aber nährte heimlichen Groll wider ihn, ſeitdem er den Apis getödtet hatte, und ließ ihm Gift geben durch einen Arzt zwölf Jahre nachher, warf deſſen zerhacktes Fleiſch Katzen vor, und ließ aus den Gebeinen ſeines Königes und Wohlthaters Degengefäſſe machen.

45. So ſtarb dieſer Wütrich, der bey ſeiner Thronbeſteigung das ganze zahlreiche königliche Geſchlecht, aus dem er ſelbſt entſproſſen war, vertilgte; der von allen Unterthanen verabſcheuet ward; ſo ſtarb er durch die Hand eines Fremdlings, den er mit Gütern und Ehren und Gunſtbezeugungen überhäuft hatte. Dieſer tödtete alle Söhne des Ochus, nur den einen, welcher Arſes hieß, ließ er eine Zeit lang leben, und dem Namen nach herrſchen, während er ſelbſt die königliche Gewalt ausübte. Als er aber gewahr ward, daß Arſes ihn haßte und ihn zu verdienter Strafe zu ziehen ſuchte, tödtete er auch ihn ſammt deſſen Kindern, und ſezte Kodomannus auf den Thron, einen Urenkel des Darius Nothus. Auch ihn wolte er bald vergiften, er erfuhr es aber noch zu rechter Zeit, und zwang ihn den Giftbecher zu leeren, den er auch dieſem Könige beſtimmt hatte. Diod. XVII.

XLII.

1. Kodomannus nahm, als er den Thron beſtieg, den Namen Darius an, wahrſcheinlich, weil Ochus den Namen Artaxerxes, den die lezten Könige angenommen, verhaßt gemacht hatte. Ihn von den beyden andern Darius zu unterſcheiden, nennt man ihn Darius Kodomannus.

2. Wir wiſſen nicht, wie er dem allgemeinen Blutbade des königlichen Hauſes entging, ſo Ochus bey deſſen Thronbeſteigung anſtellte. Fer neren Nachſtellungen des Tyrannen entzog er ſich durch Entfernung vom Hofe und durch Stille, indem er ein, ſeiner Geburt ſehr unwürdiges, Geſchäft ausrichtete. Denn er war einer der Eil boten, welche des Königs Befehle an die Statt

halter beſorgte, oder wahrſcheinlicher ſtand er dieſen Eilboten vor.

3. Gleichwohl zeichnete er ſich nicht nur durch hohe Geſtalt und durch Schönheit aus, ſondern rühmlicher durch Kühnheit und Edelmuth. In einem Kriege des Ochus wider die Kaduſier, ein nordweſtliches Volk Mediens, forderte ein berühmter Krieger dieſer Nation den Perſer, der es wagen würde, auf, ihn im Kampfe zu beſtehen. Kodomannus trat hervor und erlegte ihn. Zur Belohnung erhielt er die Statthalterſchaft von Armenien.

Diod. XVII, 5 vergl. mit Just. X, 3

4. Die erſte Sorge des neuen Königes war gerichtet auf den Krieg, mit welchem er von Philippus, Könige der Macedonier, bedräuet war. Dieſer Fürſt, erblicher Beherrſcher eines kleinen Königreiches, hatte die Uneinigkeit der griechiſchen Republiken mit gewandter Staatskunſt eines ſo thätigen als argliſtigen und planvollen Mannes geheget und genützet. Thorheit und Leidenſchaft der Griechen, zugleich auch Verachtung eines Völkchens, das ſie für Barbaren anſahen, deſſen Mundart ſo ſehr von der griechiſchen Sprache abwich, daß die Griechen eine in dieſer Sprache gehaltene Rede nicht verſtanden, kamen ſeinen Abſichten zu ſehr entgegen.

Curt. VI, 9

5. Wehe verbündeten Staaten Einer Nation, wenn ſie dem Geiſte der Zwietracht Raum laſſen! Was Eintracht, verbunden mit Tugend und mit Kühnheit, vermögen, davon ſehen wir bey den Alten einzelne Erſcheinungen. Nur den kühnen, biedern, frommen Eidgenoſſen der Schweiz gelang es während eines halben Jahrtauſendes Ruh und Freiheit zu ſichern, durch Einfalt, Eintracht, Muth, und reine, auf der Religion Jeſu Chriſti gegründete Tugend.

6. Eine Schlacht machte Philip zum Oberherrn von Griechenland, er aber ließ ſich klüglich an der Macht genügen, und duldete das Phantom der Freiheit, nachdem er dieſe in der Ebne von Chäronea begraben hatte.

7. Wohl einſehend, daß er alles von den Griechen zu befürchten hätte, wofern ſie noch ihren Zwiſten entſagen, und wider den gemeinſchaftlichen Tyrannen ſich verbünden wolten, ſuchte er ihren Blick von ihrer heimiſchen Schmach abzulenken auf eine glänzende Bahn des Krieges, wider den Erbfeind der Griechen, von deren zu Korinth verſammleten Abgeordneten er ſich zum Oberfeldherrn im Kriege wider den groſſen König (ſo nannte man die Könige der Perſer) ernennen ließ. Nur Sparta nahm keinen Antheil an der Niederträchtigkeit des ganzen Griechenlandes, geſtärkt durch ſeinen König, den rechtſchaffnen Agis.

8. Die Schmeicheleyen der entarteten Griechen huldigten ihm, als ob er ihr anerkannter Oberherr geweſen wäre; und Philippus, ein Mann von vielem Sinn und groſſer Kenntniß des menſchlichen Herzens, fürchtete ſo ſehr den Schwindel einer Eitelkeit, welche ihre eignen Plane zerſtören könnte, daß er, der ſich vor kurzem von einem Edelknaben, ſeinen Zorn wider Athen zu nähren, täglich zurufen laſſen: Herr, gedenke der Athenienſer! anizt befahl ihm alle Morgen die Warnung zuzurufen: Bedenke, daß du ein Menſch biſt!

9. Er vergaß aber dennoch bald daß er ein Menſch wäre, indem er, bey einer öffentlichen Feyer, ſo er zur Ehre ſeiner Tochter Kleopatra und deren Bräutigams Alexanders, Königes von Epirus, Bruders ſeiner Gemahlin Olympias,

anſtellte, ſein Bild mit dem Bilde der zwölf oberſten Götter und Göttinnen, als dreyzehntes, auf die Schaubühne tragen ließ, wo er unmittelbar nachher von einem macedoniſchen Jünglinge, Pauſonias, ermordet ward *).

10. Sein Sohn Alexander war zwanzig Jahr alt, und trat die Regierung in eben dem Jahr an, in welchem Kodomannus den perſiſchen Thron beſtiegen hatte.

11. Welche ſchöne Zukunft ſchien ſich dieſem zu erbieten! Zwar hatte Alexander ſchon früh Strahlen des groſſen Geiſtes und des Heldenmuths gezeigt, mit welchem er einſt, Aſien ſo furchtbar, glänzen ſolte; hatte im achtzehnten Jahr, am entſcheidenden Tage bey Charonea die ſogenannte heilige Schaar der Thebaner angegriffen und vernichtet; aber er war doch ein Jüngling, und man durfte nicht erwarten, daß er mit jugendlichem Heldenfeuer ſchon izt die weitauſſehende Klugheit verbinden würde, welche erforderlich war die Griechen, die des Jochs nicht gewohnt, unruhiger, zu Veränderungen geneigter waren als irgend Ein Volk, im Zaum zu halten! Konnte er dieſes Land ungeſtraft verlaſſen, wo trübe Gährung des Unmuths nur eines kleinen Anlaſſes zu bedürfen ſchien, um plözlich und allgemein, unter Anführung von Sparta, und entzündet von den Donnern

---

*) Er hatte das delphiſche Orakel über den Erfolg ſeiner Unternehmung wider die Perſer befragt. Der Pythia Ausſpruch war zweydeutig, er aber deutete ihn günſtig für ſich, ungünſtig für den König der Perſer. So lautete er:

Ἔστεπται μὲν ὁ ταῦρος, ἔχει τέλος, ἔστιν ὁ θύσων.

Der Stier iſt gekränzt, es nahet ſein Ende, der Opfrer iſt da. Diod. XVI, 91.

der Reden des Demoſthenes zu Athen, wider ihn aufzubrauſen?

12. Darius Kodomannus hatte dem ganzen Volke, ſo er beherrſchte, willkommen den Thron beſtiegen. In voller Reife von vierundvierzig Jahren, mannhaft, mild und edel, durfte er mit deſto mehr Zuverſicht auf die Geſinnung ſeines zahlloſen Volkes hoffen, da keinem Aſiaten entgehen konnte, daß der ihnen tollkühn ſcheinende Macedonier den alten Thron des Cyrus ſtürzen zu wollen, ſich vermaß.

13. Aber der ſchnelle Eroberer war weder tollkühn in ſeinen Unternehmungen, noch haſtig in deren Ausführung. Furchtbar iſt die Eile deſſen, welcher nie ſich übereilt! Wenig Menſchen wurden mit ſo groſſen Kräften, die in ſo ſchönem Gleichgewichte ſchwellten, mit ſo herrlichen Anlagen des Geiſtes und des Herzens gebohren. Sein weitumfaſſender Geiſt hatte den ſchnellen Blick des Genies, welches jedesmal, daß es die Bahn der Kunſt verläßt, der Kunſt eine neue Bahn öfnet. Dieſen Geiſt ſchmückten die Blumen jeder Wiſſenſchaft, deren ganzen Umkreis ſein groſſer Lehrer Ariſtoteles gemeſſen, und für viele Jahrhunderte fixirt hatte. Der feurige Jüngling wünſchte mit Beherrſchung der Welt die Kunde aller Wiſſenſchaften zu vereinigen. Sein groſſes Herz ward früh mit den Muſen bekannt, deren Kunde nicht gelehret wird, weil Liebe ſich nur der Liebe mittheilt; und der edle Jüngling, der ſeine Geburt durch Philip von Herkules, durch Olympias von Achilleus und Aeakus herleitete, entzündete ſich früh an Homers Geſängen und an den Hymnen des Pindaros. Er war tugendhaft und ehrte die Götter, bis der Schwindel eines Taumelkelches ihn ergriff, deſſen Trank die eroberte Welt gemiſcht

Plut. in Al

hatte. Bedauren wir die menſchliche Schwäche, die auch in Alexander offenbar ward! Oder vielmehr, hüten wir uns, geblendet zu werden von glänzenden Eigenſchaften eines Sterblichen, der vom gefährlichſten aller Irſale ausgehet, indem er ſich ſelbſt zum Mittelpunkte ſeines Strebens macht, und von Irre zu Irre taumelt, zulezt aus Frevel in Frevel ſtürzt!

14. Wenige Jahre waren ihm von der Vorſehung beſtimmet worden, aber ſie hatte ihm groſſe Hülfsmittel vorbereitet. Sein Vater hinterließ ihm ein trefliches Heer, und zween Männer, deren jeder ein Heer aufwog, Antipater und Parmenion. Das Gehäſſige der Unterjochung von Griechenland drückte das Andenken des Philippus, und die Früchte davon erntete Alexander.

15. Seine erſte Sorge war, die Ruh in Macedonien und in Griechenland zu ſichern, eh er Aſien in Flammen des Krieges ſezte. Er zog mit einem Heere nach Theſſalien, und bedurfte nicht das Schwerdt zu zücken; er gewann dieſes kühne Reutervolk, deſſen Sitte halb griechiſch, halb barbariſch war; ſchreckte und beſiegte die Thracer, die Triballier (Bulgaren) die Illyrier, und ſie wurden ſeine Bundsgenoſſen. Unterdeſſen regte ſich laut der Geiſt der Unabhängigkeit bey den Griechen, Demoſthenes ſuchte Athen zu entflammen, und die Thebaner erhuben Speer und Schild wider ihn, nachdem ſie die Anführer der macedoniſchen Beſatzung hinrichten laſſen. Aber ſchon war Alexander durch den Paß von Thermopylä gezogen, als ſie ihn noch bey den Illyriern wähnten. Theben ward überraſcht, doch ließ er den Thebanern Zeit zur Beſinnung, als er ihnen nah war. Als ſie aber bekannt machten, daß ſie mit allen Griechen, ſo das Joch abſchütteln wolten,

und mit dem groſſen Könige ſich wider Alexander verbünden wurden, eroberte er die Stadt mit Sturm und ließ ſie ſchleifen, mit Ausnahme des Arr. Diod. Plut. in Al. Hauſes, in welchem Pindor gewohnet hatte.

16. Wer ſich einmal der Ungerechtigkeit hingibt, der wird ihr Knecht; und der Ehrgeiz reißt auch edle Gemüther zum Frevel. Die Thebaner führten gerechten Krieg für Behauptung ihrer Freiheit; und er behandelte ſie als Hochverräther wegen Einverſtändniſſes mit dem groſſen Könige, mit deſſen Verweſern doch Sparta und Athen ſich wechſelsweiſe verbündet hatten, ſo wie auch ſeine macedoniſchen Stammvater. Die Härte, mit welcher er wider ſie verfuhr, beſchönigte er durch einen von ihm bewürkten Spruch der Amphiktyonen, und mochte ſich wohl freuen, daß dieſes ehmals ſo hehre Reichsgericht aller Griechen ſich ſo tief vor ihm erniedrigte, ſo tief ſich vor ihm erniedrigend den Sturz der Verfaſſung ſicherte. Pred. Sal. 1, 9. Ach! „es geſchieht nichts neues unter der Sonne!“ Aber Alexander, war Alexander! —

17. Es ward ihm ſehr leicht, von abermal verſammleten Abgeordneten der Griechen zu Korinth, nach dem Beyſpiele ſeines Vaters, ſich zum Oberfeldherrn wider die Perſer ernennen zu laſſen. Die Lacedämonier aber nahmen keinen Antheil daran.

18. Mit weniger als vierzigtauſend Mann ging er über den Helleſpont, begegnete dem groſſen perſiſchen Heere am Fluſſe Granikus in Myſien, ſiegte, bemächtigte ſich durch dieſen Sieg der perſiſchen Schätze in Sardis, und ward Herr von ganz Kleinaſien.

19. Am Ende des Feldzugs erlaubte er allen neuverheiratheten Soldaten zu ihren Weibern zu ziehen, unter der Verbindlichkeit, ſich im

Jünglinge wieder einzuſtellen; eine Handlung, von welcher wir kein Beyſpiel bey den Griechen finden; daher nicht ohne Grund verſchiedne Gelehrte meinen, daß Ariſtoteles, welcher mit den Geſezzen der Iſraeliten bekannt war, ſeinem königlichen Zöglinge das Geſez angerühmet habe, nach welchem jeder Neuvermählte Iſraelit Ein Jahr vom Kriegsdienſt, und von jeder öffentlichen Laſt frey war, „auf daß er“ ſo lauten die Worte, „fröhlich ſey „mit ſeinem Weibe.“ Eben dieſes Geſez Moſes hieß auch verlobte Iſraeliten aus dem Lager zurückgehen, ihre Braut heimhohlen, und ein Jahr daheim bleiben.

5 Mos. XXIV, 5.

5 Mos. XX, 7.

20. Im folgenden Feldzuge überwand er den Darius, der ſelbſt ein Heer wider ihn führte, ſo die Geſchichtſchreiber zu fünf=, ja zu ſechsmalhunderttauſend Mann angeben, bey Iſſus, einer Stadt in Cilicien. Die Mutter, die Gemahlin, zwo Töchter und ein kleiner Sohn des Darius fielen dem Sieger in die Hände. Er erwarb ſich gerechten Ruhm durch die edle Weiſe ſeines Betragens gegen ſie.

21. Alexander war nicht ſo trunken von ſeinem Siege, daß er es an kluger Vorſicht zu Behauptung ſeiner Vortheile hätte ermangeln laſſen. Eh er tiefer in Aſien eindrang, wolte er ſich der wichtigen Stadt Tyrus, durch ſie der Herrſchaft des Meers bemächtigen. Er theilte ſein Heer, und während er längſt dem Geſtade von Phönicien zog, eroberte Parmenio für ihn Damaſkus und Cöleſyrien; jenes durch Verrath.

22. Sidon, welches achtzehn Jahre vorher durch Treuloſigkeit ſeines eignen Königs und eines Anführers griechiſcher Söldner an Ochus verrathen worden, nachdem die Einwohner zur Gegenwehr ſich zu nöthigen, ihre Schiffe verbrannt

hatten; und wo nachher vierzig tauſend Männer, ohne Weiber und Kinder, verzweifelnd in Flammen, ſo ſie angezündet, geſprungen waren; dieſes Sidon, von heimgekehrten Flüchtlingen wieder aufgebauet, öfnete, aus Haß gegen die Perſer, dem Alexander willig die Thore.

23. Tyrus aber widerſtand ihm ſieben Monate, in einer der merkwürdigſten Belagerungen, deren die Geſchichte erwähnt. Alles, was der Geiſt erſinnen, der Muth wagen, Ausdaurung bewürken kann, ward von den Belagerern angewendet und von den Belagerten. Das neue Tyrus ſtand, nachdem das alte von Nebukadnezar war zerſtört worden, auf einem Felſen im Meer, daher Alexander einen Damm aufrichten mußte, um es zu beſtürmen. So entſtand die Halbinſel, wie ſie noch izt iſt *).

24. In Tyrus war eine koloſſaliſche, eherne Statue des Apollon, ſo die Karthager aus Gela in Sicilien genommen, und ihrer Mutterſtadt geſchenkt hatten. Während der Belagerung träumte einem, daß Apollon die Stadt verlaſſen wolte. Flugs feſſelten die Tyrier dieſes Bild an den Altar ihres Schuzgottes, des tyriſchen Herkules. Diod.

25. Aber weder der gefeſſelte Fremdling, noch der heimiſche Schuzgott vermochten eine Stadt zu retten, deren wiederholte Heimſuchungen von Propheten des lebendigen Gottes Jahrhunderte vorher geweiſſagt worden. Alexander eroberte

J. XXIII.
Ezech. XXVI.
XXVII, XXVIII

---

*) Die äuſſerſt merkwürdige Belagerung von Tyrus haben Arrian und Diodor. Curtius wird beynahe komiſch durch den Schwulſt ſeiner vergröſſernden Darſtellung. Man kann die allgemeine Welthiſtorie und Rollin nachſehen.

Tyrus mit Sturm, wobey achttauſend Tyrier getödtet wurden. Als die Stadt in ſeiner Gewalt war, befahl er, alle Einwohner zu morden, auſſer denjenigen, welche in die Tempel geflüchtet waren. Die Sidonier, welche im Heer Alexanders waren, retteten funfzehntauſend in ihren Schiffen, welche, ſo wie die Schiffe der Inſel Cyprus, dem Alexander Hulfe geleiſtet hatten. Dreytauſend Tyrier ließ er kreuzigen, und dreiſſigtauſend als Sklaven verkaufen, erbittert über den langen Widerſtand, den ein Alexander hatte ehren ſollen. Er ſuchte dieſe Grauſamkeit damit zu beſchönigen, daß die Tyrer ſeiner Zeit von Sklaven abſtammten, welche einſt in Einer Nacht ihre Herren ermordet hatten, ausgenommen Einen, welcher Strato hieß, von dem der damalige König ſein Geſchlecht herleitete, daher Alexander ihn leben ließ, ihn wieder in ſeine Würde einſezte, neue Anbauer nach Tyrus ſandte, und für den Beſchützer einer Stadt wolte angeſehen werden, deren Zerſtörer er geweſen.

26. Noch während der Belagerung von Tyrus ſandte Darius zu ihm, und bot ihm Friede, mit Abtretung aller Länder zwiſchen dem Helleſpont und dem Euphrat, an; Alexander aber verwarf dieſe Vorſchläge.

27. Von Tyrus zog er nach Egypten über Gaza, welche er nach tapfrer Gegenwehr von zween Monate eroberte, und mit deren Einwohnern er hart, wie mit den Tyriern verfuhr. Der Beſiz von Gaza war ihm wichtig, ſowohl für die Behauptung von Egypten als von Palaſtina.

28. Nach dem Berichte des Joſephus ſoll Alexander, als er Gaza erobert, ſich mit dem Heere wider Jeruſalem gewendet haben. Die Erzählung dieſes Geſchichtſchreibers iſt ihm von

ſo vielen ſchäzbaren Schriftſtellern nach erzählet werden, daß ich ſie deſto weniger vorbeygehen darf, da ſie unmittelbar das Volk Gottes angehet, und ihr vermuthlich Wahrheit zum Grunde liegt. So lautet ſie im kurzen nach Joſephus:

29. Als Alexander Tyrus belagerte, ſandte er zum Hohenprieſter Jaddus, (Jaddua), verlangte von den Juden Hülfe an Mannſchaft und an Lebensmitteln, und gleichen Schoß, als ſie bisher den Perſern gezahlt hatten. Der Hoheprieſter aber entſchuldigte ſich mit dem Eide, den ſie Darius geſchworen.

30. Sanaballat hingegen, der ſeinem Schwiegerſohn Manaſſes verheiſſen hatte, ihn zum Prieſter eines auf Garizims Berge zu errichtenden Tempels zu machen, hofte nun von Alexander Erlaubniß dazu zu erhalten, fiel ab von Darius, und führte jenem achttauſend Mann zu, worauf er die erwünſchte Genehmigung deſto eher erhielt, da er dem Alexander vorſtellte, daß durch Erbauung eines zweeten Tempels, die Trennung von Paläſtina in zwo Parteien, welche ihm willkommen ſeyn müßte, weil ſie den Abfall von ihm erſchwerte, würde daurend werden.

31. Als Tyrus nach ſieben, Gaza aber nach zween Monaten erobert worden, ſtarb Sanaballat.

32. Alexander zog zurück wider die Juden gen Jeruſalem.

33. Der Hoheprieſter war in groſſer Sorge, wandte ſich mit dem Volke zu Gott mit Gebet und Opfer; Gott aber offenbarte ihm in einem Traume, daß er gutes Muthes ſeyn, und dem zunenden Eroberer in hohenprieſterlichem Schmuck, an der Spitze ſeiner Prieſter und des Volks, entgegengehen ſolte.

34. Sobald Jaddua die Annäherung Alexanders erfuhr, ging er, mit vorbeſchriebner Begleitung, Alexandern entgegen, bis zu einer Höhe, welche Sapha hieß, von wannen man die Stadt und den Tempel überſchaute.

35. Chaldäer und Phönicier, ſo im Gefolge des Königs waren, erwarteten nichts anders, als daß er die Stadt zerſtören, den Hohenprieſter auf ſchmähliche Weiſe würde tödten laſſen. Alexander aber, ſobald er den feierlichen Zug ſah, den Hohenprieſter in Amtsgewanden, und den eingegrabnen Namen Gottes auf dem goldenen Stirnbande des hohenprieſterlichen Tiaras, trat allein hinzu, legte ſich vor dem Namen anbetend nieder, und begrüßte dann den Hohenprieſter.

36. Alle Begleiter des Königes ſtaunten, nur Parmenion fragte: warum er, den alle anbetend verehrten, den Hohenprieſter der Juden angebetet habe?

37. „Nicht ihn“ antwortete Alexander, „hab' ich angebetet, ſondern den Gott, Deſſen „Prieſter er iſt.“ Darauf erzählte er, wie er im Traum, da er noch in Macedonien geweſen, eben dieſen Hohenprieſter, in eben dieſem Anzuge, geſehen, welcher ihn zum Feldzuge ermuntert, und ihm verheiſſen habe, Gott werde vor ihm hergehen, und ihm das Reich der Perſer übergeben.

38. Er nahm darauf den Hohenprieſter bey der Hand, ging mit Begleitung aller Prieſter hinein in die Stadt, und ſtieg hinauf zum Tempel, wo er, nach Vorſchrift des Hohenprieſters, Opfer brachte.

39. Darauf zeigte ihm dieſer die Weiſſagungen des Propheten Daniel, in welchem vorher verkündiget worden, daß er das Reich der Perſer ſtürzen würde

40. An folgendem Tage, unmittelbar vor ſeiner Abreiſe, forderte Alexander die Juden auf, irgend eine Wohlthat von ihm zu erbitten. Da begehrte der Hoheprieſter die fortgeſezte Erlaubniß, nach ihren Gebräuchen zu leben, Freiheit von Abgaben für die Sabbathjahre, in denen das Feld nicht beſtellet ward, und Freiheit für die Juden, ſo in Babylon und in Medien waren, ihren Geſetzen nachzuleben. Alexander gewährte ihnen alle dieſe Bitten, und lud dann Freiwillige ein zum Antheil an ſeinem Feldzuge, mit der Erklärung, daß ihnen frey ſtehen würde, nach väterlichen Satzungen zu leben. Da zogen viele mit ihm.

41. Als die Samariten ſahen, daß Alexander ſich den Juden ſo günſtig erzeigt hatte, gaben auch ſie ſich für Iſraeliten aus. Es ward ihnen oft ſeitdem vorgeworfen, daß ſie jedesmal, wenn es den Juden wohl erging, ſich für Iſraeliten ausgaben, und von Ephraim oder von Manaſſe ſich herleiteten; im entgegengeſezten Falle aber alle Verwandtſchaft mit den Iſraeliten abläugneten, wie ſie denn auch wirklich ein aus vielen Völkern gemiſchtes Geſchlecht waren.

42. Die Vornehmſten dieſes Volks kamen aus Sichem zu Alexander, als er noch nahe bey Jeruſalem war, und baten ihn, ihre Stadt und ihren Tempel mit ſeinem Beſuche zu beehren. Er verſprach es auf ſeinem Rückzuge (von Egypten) zu thun. Als ſie darauf, gleich den Juden, Freiheit von Schoß für's ſiebente Jahr ſich ausbaten, fragte er, wer ſie wären? Wir ſind Hebräer, antworteten ſie, man nennt uns die Sidonier von Sichem. Alexander fragte ferner, ob ſie Juden wären? Da ſie dieſes verneinen mußten, (denn, daß ſie nicht des Stammes Juda ſeyn

konnten, war offenbar) ſo erwiederte der König, den Juden habe er dieſe Freiheit bewilliget, doch wenn ich widerkehre, ſprach er, und mich von euch näher werde berichten laſſen, werd' ich thun, was mir gut ſcheinen wird. Den Samariten, welche Sanaballat ihnen zugeführt hatte, befahl er, ihm nach Egypten zu folgen, dort würde er ihnen Aecker geben. Er vertheilte ihnen auch in der That bald nachher Ländereyen in der Thebais, mit aufgelegter Verbindlichkeit, dieſe Provinz Egyptens für ihn zu bewachen.

Ios. ant. iud. XI, 8. 5–6.

43. So lautet des Joſephus Erzählung, welche allerdings merkwürdig, aber groſſen Schwierigkeiten unterworfen iſt.

44. Die ganze Rolle, ſo er den Sanaballat drinnen ſpielen läßt, iſt offenbar (ich will nicht ſagen von ihm) erdichtet. Ich habe ſchon oben den groben Mißgriff gerüget, den dieſer Schriftſteller durch Verwechslung des Darius Kodomannus mit Darius Nothus thut, wodurch er, da er zugleich irrig Nehemiah und Sanaballat zu Xerxes Zeit ſchon handelnd einführt, dieſen beyden Männern, denen wir kein höheres Alter als etwa von ſiebenzig Jahren zu geben brauchen, ein ungewöhnlich langes Leben von wenigſtens hundert und ſiebenzig Jahren einräumt. Und wollten wir auch jenen Irthum, nach welchem er ſie zu Zeitgenoſſen des Xerxes macht, als nicht geſchehen betrachten, ſo mußte doch Sanaballat im Jahre, da Alexander Tyrus und Gaza einnahm, wenigſtens hundert und fünfzig Jahr alt geweſen ſeyn.

45. Ferner laſſen alle andere Geſchichtſchreiber den Alexander von Gaza gerade nach Egypten reiſen, ohne ihn wieder von jener Stadt rückwärts nach Jeruſalem zu führen. Ein Blick auf die Landcharte zeigt, daß er, wofern er

Jeruſalem heimſuchen wolte, von Tyrus über Jeruſalem gen Gaza ziehen mußte, und nicht umgekehrt.

46. Joſephus läßt Chaldäer ſammt den Phöniziern im Gefolge des Alexanders ſeyn. Chaldäa aber war noch im Beſitz der Perſer. Denſelbigen Hohenprieſter, welcher dem Eide treu, den er Darius geleiſtet, mit kühner Redlichkeit ſich geweigert, Alexandern pflichtig zu werden, läßt er gleichwohl von dieſem eine Gnade erbitten für die Juden, ſo in Babylon und in Medien, alſo noch unter der Herrſchaft des Darius, lebten.

47. Er läßt dem Parmenion ſagen, daß alle Menſchen den Alexander anbeteten. Gleichwohl iſt gewiß, daß er die morgenländiſche, fußfällige Verehrung, welche die Griechen Anbetung nannten, erſt nach dem Tode des Darius und völliger Eroberung von deſſen Reiche, verlangt und angenommen habe.

48. Die Samariten luden ihn ein, nach Joſephus, ihren Tempel mit ſeiner Gegenwart zu beehren; ſonach wäre dieſer ſchon erbauet geweſen, (wie er es denn auch wohl ſchon lange war) aber wie reimt ſich das mit der erſt von Alexander erhaltnen Erlaubniß?

49. Hätte Alexander vom Völkchen der Samariten achttauſend Mann, und viele Freiwillige von den Juden mit ſich nach Egypten genommen, ſo würden die andern neueroberten Länder wohl auch ſein Heer vergröſſert haben; dem widerſpricht aber die kleine Zahl und die Beſchaffenheit ſeines ungemiſchten Heers, welches nur aus Macedoniern und Griechen beſtand, auch ſeiner ſchnellen Kriegsführung nach weder gemiſcht noch ſehr zahlreich ſeyn durfte.

50. Dieſe Erzählung kann alſo nur durch Hinwegräumung verſchiedner, offenbar erdichteter Umſtände, als möglich vorgeſtellet werden. Wofern ihr Wahrheit zum Grunde liegt, ſo zog Alexander von Tyrus über Jeruſalem nach Gaza, es ſey, daß er die Juden heimſuchen wolte, wegen geweigerter Hülfsleiſtung, oder daß der Tempel zu Jeruſalem ihm eines Beſuchs würdig geſchienen. Es iſt nicht allein nicht unwahrſcheinlich, ſondern wahrſcheinlich, daß er von beſondrer Offenbarung der Gottheit in dieſem Tempel gehört hatte; von einer Offenbarung, deren Polybius, dieſer urtheilvolle Schriftſteller, deſſen Zeugniß unſre Ungläubigen beherzigen möchten, ſehr merkwürdige Erwähnung thut, wie wir bald ſehen werden. So iſt es auch nicht unwahrſcheinlich, daß er, es ſey nun vorher, oder bey ſeiner Belagerung von Tyrus, von den ihm ſo günſtigen Weiſſagungen Daniels unterrichtet worden, um ſo mehr, da den Juden, als er in ihrer ſo gefahrvoller Nähe mit dem Heere ſtand, viel daran gelegen war, ihn, ſowohl mit dieſen Danieliſchen Weiſſagungen, welche ihm Gründung eines neuen Reichs verhieſſen, als auch mit den ältern Weiſſagungen des Jſaia und des Ezechiel wider Tyrus bekannt zu machen. Weiſſagungen, welche zwar zum Theil durch Nebukadnezarn ſchon erfüllet worden, zum Theil aber erſt durch ihn erfüllet werden ſolten. Denn er ſtürzete die Inſelſtadt, wie jener das alte Tyrus geſtürzet hatte. Es iſt nicht allein wahrſcheinlich, daß die Juden ihm dieſe Weiſſagungen mitgetheilt haben, ſondern es müßte billig befremden, wenn ſie es unterlaſſen hätten, da eine ähnliche Mittheilung, zur Zeit des groſſen Cyrus, geſchehen, ſo günſtig von dieſem aufgenommen worden, und

in ihren erſprießlichen Folgen noch immer würkte.

51. Solche, welche gern mit Verachtung von dem Volke Gottes reden, möchten uns gern glauben machen, daß Alexander die Juden nicht werth geachtet, irgend eine Kunde von ihnen zu nehmen. Aber das iſt nicht zu vermuthen. Judäa war ein ſehr ſchönes, volkreiches Land, und erkannte Darius für ſeinen Schuzherrn. Alexander machte alſo Anſprüche darauf. Jeruſalem war eine ſehr feſte Stadt, und dem Alexander, welcher die Tempel zu ehren pflegte, konnte dieſer Tempel nicht gleichgültig ſeyn. Hätte er ihn nicht geehrt, ſo hätte er ihn, da er ſehr reich war, berauben mögen. Wir ſehen aber, daß er den Juden kein Leid that, und daß ſeine egyptiſchen und ſyriſchen Nachfolger, eben wie Cyrus Nachfolger gethan hatten, das Volk der Juden vor allen andern Völkern begünſtigten und es ehrten, bis auf die Zeit des Antiochus Epiphanes, deſſen raſende Wuth ihm bey den Griechen den Beynamen Epimanes, (der Raſende) erwarb.

XLIII.

1. Von Gaza zog Alexander in ſieben Tagen nach Peluſium, wo viele Egyptier ihm entgegengekommen waren, und ihn freudig für ihren Oberherrn anerkannten, weil die perſiſche Herrſchaft ihnen von Kambyſes Zeit her ſehr verhaßt geweſen, und durch Ochus noch verhaßter geworden. In Memphis öfnete ihm der perſiſche Satrap willig die Thore, weil er wohl einſah, daß die allgemeine Geſinnung der Egyptier ihm die Behauptung des Landes unmöglich machte.

2. Alexander ſegelte von Memphis den Nil hinunter nach Kanopus, und wählte zu Gründung einer neuen Stadt einen Ort, deſſen Lage auf einer Erdzunge, die vom mittelländiſchen Meer und dem See Mareotis gebildet wird, ihn feſt und beynah unüberwindlich, zu Waſſer, wie zu Lande, macht. Für die Handlung hatte wohl keine Stadt in der Welt eine ſo vortheilhafte Lage, indem ſie am mittelländiſchen Meere und an einer Mündung des Nils liegt, und durch Erneurung des von Pharao Necho gegrabnen Kanals die Verbindung mit dem arabiſchen Meerbuſen, und durch dieſen mit dem indiſchen Ocean zu öfnen nicht ſchwer war.

3. Die Wahl dieſer Lage war die Wahl des ſchnellen und ſichern Blicks eines der größten Menſchen, ſo je lebten. Noch izt, nach ſo manchen Umwälzungen der Reiche, nach erfundner Umſeglung um Afrika, nach Verſchlammung der meiſten Kanäle in Egypten, und gehemmter Verbindung zu Waſſer zwiſchen dem Nil und dem arabiſchen Meerbuſen, ja, unter dem Drucke der Türken und der Mamelukken, noch izt behauptet Alexandria einen Rang unter den Handelsſtädten jener Gegenden, und wird wahrſcheinlich nach erfolgten bevorſtehenden neuen Umwälzungen, wieder eine der erſten, wo nicht die erſte, Handelsſtadt der Welt werden.

4. Alexander erzeigte ſich den Egyptiern ſehr gefällig, brachte ihrem Apis zu Memphis Opfer, und beſtimmte einen groſſen Plaz in der zu erbauenden Stadt für den Tempel der egyptiſchen Iſis.

5. Hatte er bisher viel Staatskunde in Egypten gezeigt, ſo ſchien auf Einmal die gewöhnliche Klugheit ihn zu verlaſſen, als er einen Zug

zum Tempel des Hammon unternahm; da doch das Andenken der fünfzigtauſend Perſer, welche zu Kambyſes Zeit auf dieſer Reiſe im Flugſande vertilgt worden, ihn abſchrecken ſollen.

6. Die Geſchichtſchreiber ſind nicht einig über den Zweck dieſes Zuges, welcher keine feindliche Abſicht hatte. Wolte er das berühmte Orakel dort befragen, wie Perſeus und Herkules ſollen gethan haben? Ging er ſchon in der Abſicht hin, ſich für einen Sohn dieſes Hammon, den die Griechen Zeus-Ammon nannten, erklären zu laſſen? Hofte er, wie Maximus Tyrius ſagt, dort die Quellen des Nils zu entdecken? Genug, er unternahm dieſen gefahrvollen Zug; er erreichte den Tempel, der mitten in einem grünenden und beſchatteten Ländchen ſtand, welches gleichſam wie eine Inſel in der grauenvollen Sandwüſte liegt; er erhielt günſtige Antwort vom Orakel über ſeine Unternehmung, und ward als Sohn des Zeus vom Hohenprieſter begrüßt, daher er nachher, ſo wenig auch Olympias, ſeine Mutter, etwas davon wiſſen wolte *), ſich für einen Sohn des Zeus ausgab.

7. Froh zog er wieder zurück, und die Erzählung von ſeinem wunderbar erhaltnen Heere, wird auf verſchiedne Weiſen von den Geſchichtſchreibern vorgeſtellt. Arrian. Diod. Curt. Plut. in Al.

8. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo wiſſen wir, daß die allwaltende Vorſehung, welche oft die

---

*) Nach Einigen beruhete dieſer wahnſinnige Anſpruch Alexanders auf einem Sprachfehler des libyſchen Hohenprieſters dieſer Gottheit, welcher ihn auf Griechiſch „mein Söhnchen" begrüßen wolte, und ſtatt Paidion, Paidios ſagte, welches, wenn man es trennt, παι Διος, Sohn des Zeus bedeutet.

ut. in Al.

Entwürfe menſchlicher Klugheit vereitelt, auch manchmal, zu Beförderung ihrer unwandelbaren, allweiſen Rathſchlüſſe, den Unternehmungen der menſchlichen Thorheit Gedeihen gibt.

9. In Memphis fand Alexander Verſtärkung ſeines Heers aus Griechenland. Er beſuchte wieder Alexandrien und bevölkerte es mit Einwohnern aus verſchiednen Gegenden. Den Juden, ſo ihm gefolgt waren, welche ſich dort niederlieſſen, räumte er gleiche Rechte und Freiheiten mit den Macedoniern ein. Ib. Jos. contr. Ap. II, 4.

10. Den Winter brachte er in Memphis zu, und ordnete die ihm ſo wichtige Provinz Egypten.

11. Im Anfang des Frühlings eilte er nach Tyrus, wo er Hülfsvölker hinbeſtellt hatte. Unterwegs erfuhr er, daß die Samariten ſeinen Statthalter von Syrien, als er Geſchäfte wegen nach Samaria gekommen, in einem Aufruhr lebendig verbrannt hatten. Er ließ die Schuldigen am Leben ſtrafen, und ernannte, ſtatt des ermordeten Andromachus, Memnon zum Statthalter. In Samaria ſezte er ein macedoniſches Pflanzvolk, und gab einen Theil des ſamaritiſchen Gebieths den Juden, dazu ſchoßfrey. Die Einwohner Samarias flüchteten nach Sichem. Curt. IV, 8. Euseb. chron. Hecat. ap. Jos. contr. App. II, 4.

12. Sobald Alexander in Tyrus die Provinzen jener Gegenden geordnet hatte, zog er mit dem Heere durch Syrien, ging bey Thapſakus über den Euphrat, eilte zum Tigris.

13. Darius hatte ein Heer in Babylon zuſammengezogen, welches von Arrian, Diodor und Plutarch zu einer Million von Streitern angegeben wird. Er zog den Weg gen Ninive, wohin Alexander ihm folgte, über den Tigris ging, bey einem aſſyriſchen Dorfe, Gaugamela, ihn

erreichte, und mit ſeinem höchſtens fünfzigtauſend Mann ſtarken Heere ihn beſiegte *). Er verfolgte den Darius, welcher ein friſches Heer zu ſammlen nach Medien floh, nicht weit, weil er bald die Hofnung verlohr, ihn zu erreichen, ſondern zog gegen Babylon, welches ihm vom perſiſchen Oberbefehlshaber, der ihm entgegen ging, feig übergeben ward.

14. Einen Monat blieb er in Babylon, nahm dann Suſa ein, darauf Perſepolis, eine den Perſern heilige Stadt, wo das Begräbniß der Könige, wohin auch — eine ſchöne Sitte — zur Erinnerung, daß auch ſie ſterblich waren, die Könige zu wallfahrten pflegten **). Alexander übergab, wie er ſagte, aus Rache für die Tempel, ſo ehmals die Perſer in Griechenland zerſtört hatten, in der That wohl um ſeine Soldaten bey guter Laune zu erhalten, ihnen dieſe Stadt zur Plünderung. Dann brachte er den Winter dort zu, und bey einem Gaſtmahle, zu welchem auch

---

*) Die Schlacht wird öfter nach der Stadt Arbela benannt, wiewohl dieſe über zwo deutſche Meilen von der Wahlſtatt entfernt lag.

**) Chriſtlichen Herrſchern geziemt es vorzüglich, die Gruft zu ehren, wo die Hüllen ihrer Väter ruhen. Oeſtreichs Erzherzoginnen beſuchen, wenn ſie verlobt werden, die kaiſerliche Gruft, und rufen bey der Aſche ihrer Väter und Mütter, Gott um Segen an für ihren Eheſtand. Sehr ſchön rufte Klopſtock bey deſſen Thronbeſteigung, dem Schatten des guten Königes von Dännemark, Friedrich des Fünften, zu:

Heiliger müſſe kein Tempel dir als dieſer voll Gräber
Deiner Väter, und nichts mehr die Erinnerung ſeyn.

Bulerinnen zugelaſſen wurden, ward von der Thais aus Athen, ſo ein Feldherr Alexanders, Ptolemäus, mit ſich führte, der trunknen Geſellſchaft vorgeſchlagen, die Stadt und den Palaſt zu verbrennen. Sogleich ſprang Alexander auf, ergriff eine Fackel, ſein Beyſpiel riß die andern dahin, die Stadt und der Palaſt, deſſen Trümmer noch izt das Staunen der Reiſenden erregen, wurden den Flammen Preis gegeben.

Arrian III. Diod. XVII. Plut. in Al.

15. Darius war nach Ekbatana in Medien geflohen, wo er ein kleines Heer um ſich verſammlet hatte, und gieng von da nach Baktrien, wo er an der Spitze von Vierzigtauſend Mann Alexandern die Schlacht zu bieten bereit war, als Beſſus, der Statthalter dieſer Provinz, und Naberzanes, ein vornehmer Perſer, ihn treulos ergriffen, und gebunden in einem Wagen nach ſich führten, um entweder durch deſſen Auslieferung an Alexander von dieſem, wofern er ſie verfolgte, Frieden zu erhalten, oder wofern ſie Zeit zur Zurüſtung gewonnen, ſich des Reichs zu bemächtigen, und es wider ihn zu behaupten. Da ſie von den nachſetzenden Macedoniern gedrängt wurden, und Darius nicht bewegen konnten, ein Pferd zu beſteigen, um als ihr Gefangener vor dem

---

Daß es alles Eitelkeit iſt, und Thaten der Tugend
Dann nur bleiben, wann Gott auch von dem Throne dich ruft!
Ach im Tod' entſinkt die Erdenkrone dem Haupte!
Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand!
Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone
Jenen entſcheidenden Tag Seiner Vergeltungen Gott!

Klopstok in der Elegie Rotschilds Grab.

verfolgenden Alexander mit ihnen zu fliehen, gaben ſie ihm tödtliche Wunden, an denen er in dem Wagen ſtarb, und noch, da er ſchon in lezten Zügen war, von einem macedoniſchen Soldaten mit einem kühlen Trunk erfriſcht ward. Der ſterbende König gab ſeine Rechte dem Macedonier, mit dem Auftrage, die Seinige dem Alexander zu reichen, dem er Lohn von Gott anwünſchte, für die edle Weiſe, mit welcher er ſich gegen ſeine gefangne Mutter, Gemahlin und Kinder betragen hatte. So ſtarb dieſer edelmüthige, milde, und ſehr tapfere König der Perſer, im ſiebenten Jahre ſeiner Regierung, dem ein und funfzigſten ſeines Alters.

16. Alexander kam bald heran, vergoß Thränen beym Leichnam, den er mit ſeinem Mantel bedeckte, und an die Mutter des Darius, Siſygambis, ſandte, die er mit den andern königlichen Gefangnen, in Suſa gelaſſen hatte.

17. Dann verfolgte er den Verräther Beſſus, da aber dieſer einen groſſen Vorſprung vor ihm gewonnen, ließ Alexander bald von deſſen Nachjagung ab, ſeine Strafe auf eine andere Zeit verſparend, und ging nach Parthien, Hyrkanien, unterwarf ſich nach dieſen Ländern die Marden, Arier, Drangier, Arakuſier und andre Völker in ſchnellem Eroberungszuge, wie der heilige Seher ihn im Geiſte geſchaut hatte, da er ihn bald mit einem geflügelten Pardel verglich, bald
Dan. VII, 6. mit einem „Bock, der von Abend herkam über
— VIII, 5. „das ganze Land, und die Erde nicht berührte.“

18. Im folgenden Frühling verfolgte er den Beſſus, welcher ſich durch den reiſſenden und breiten Strom des Oxus geſichert glaubte. Alexander aber, ſo erfindſam als entſchloſſen, daher unaufhaltbar, ſezte ſein Heer auf ausgeſtopften

Fellen, deren die Macedonier ſich zu ihren Zeiten bedienten, über den Fluß, und jagte dem Verräther nach, welcher ſchon den Namen Artaxerxes angenommen hatte, bald aber dem Alexander von Oberſten ſeines Heers ausgeliefert, auf deſſen Befehl gegeiſſelt und in Banden gelegt ward, bis er ſeinen verdienten Lohn empfing.

19. Alexanders fernere Fortſchritte tiefer in Aſien, wo er ſehr kriegeriſche Völker angrif, beſiegte, ſich unterwarf; die glänzenden Thaten, Thorheiten und Frevel dieſes auſſerordentlichen Mannes; ſein Zug nach Indien; ſeine Rückkehr bis Babylon; ſeine Krankheit, ſein Tod im drey und dreyſſigſten Jahre ſeines Lebens, dem dreyzehnten ſeiner Herrſchaft über Macedonien; die weitumfaſſenden Plane ſeines letzten Willens, welcher nicht erfüllt ward; das ſind Gegenſtände, die ich nur flüchtig berühre, da ſie auſſer den Gränzen meines Vorhabens liegen. J. d. W. [illegible] v. Chr. G. 323.

20. Beſchlieſſen wir dieſen Abſchnitt mit Wiederholung der Worte Daniels, in welchen er uns in ſo ſtarken als wenigen Zügen die Macht und den Umſturz des mediſch-perſiſchen Reiches, und die ſchnellen Siege Alexanders zeigt:

21. „Ich hub meine Augen auf und ſah, „und ſiehe ein Widder ſtand am Waſſer, der „hatte zwey hohe Hörner, doch eins höher „als das andre, und das höchſte wuchs am „letzten. Ich ſah, daß der Widder mit den „Hörnern ſtieß, gegen Abend, gegen Mitternacht „und gegen Mittag, und kein Thier konnte vor „ihm beſtehen, noch vor ihm gerettet werden, „ſondern er that nach ſeinem Willen und ward „ſehr groß. Und indem ich darauf merkte, ſiehe „da kommt ein Ziegenbock von Abend her, über „das ganze Land, und berührte nicht die Erde.

„Und er hatte ein anſehnliches Ho[illegible]
„Augen. Und er kam zum Widder [illegible]
„Hörner hatte, den ich ſtehen ſah am Strom [illegible]
„er lief auf ihn zu im Ungeſtüm ſeiner Kraft.
„Und ich ſah ihn hart an den Widder kommen,
„und er ergrimmete wider ihn, und ſtieß den
„Widder, und zerbrach ihm ſeine zwey Hörner.
„Und der Widder hatte keine Kraft, daß er ihn
„hätte mögen beſtehen, ſondern jener warf ihn zu
„Boden, und zertrat ihn, und niemand konnte
[illegible] „den Widder vor ihm erretten.“

22. Alſo legte Gabriel dem Propheten dieſes Geſicht aus: „Der Widder mit den zweyen Hörnern, den du geſehen haſt, ſind die Könige der Meder und Perſer. Der Ziegenbock aber iſt der König in Griechenland; das groſſe Horn zwiſchen ſeinen Augen iſt der erſte König.“ [illegible]

XLIV.

1. Als Alexander ſtarb, da hinterließ er ein Reich, welches ſich vom joniſchen Meer bis zum indiſchen Ocean, von Scythiens kalten Gebürgen bis zum heiſſen Sande von Ethiopien erſtreckte. Er hatte zween lebende Söhne, Herkules, von der Barſine, Tochter des Perſers Artabazus, Wittwe des Rhodiers Memnon, welcher in der Schlacht bey Granikus wider ihn gefochten hatte, und ein groſſer Feldherr geweſen; und von Kleophis, einer indiſchen Königin, hatte er Alexander, welcher nachher das mütterliche Reich beherrſchte. Weder Paryſatis des Ochus, noch Statira des Darius Tochter, gebaren ihm Kinder; Roxana aber, Tochter eines edlen Baktriers Oxyartes, war ſchwanger als er ſtarb.

2. Die Feldherrn Alexanders hatten gleich nach deſſen Tode den Arridaus, einen unächten Sohn des Philippus, Königes von Macedonien, zum König ernannt, und ihm den Namen Philippus gegeben; doch auf die Weiſe, daß, wofern Roxana einen Sohn gebären würde, beyde herrſchen ſollten. Auf Herkules, Sohn der Barſine, ward keine Rückſicht genommen. Arridäus war ſchwach an Seelenkräften. Unter der Schattenregierung dieſes Fürſten und eines noch nicht gebohrnen Knaben, hoften die Feldherrn ſo lange als Statthalter dem Namen nach, in der That als unabhängige Fürſten zu herrſchen, bis ſie auch die Würde der Herrſchaft behaupten zu können, ſtark genug ſeyn möchten.

3. Alexander hatte noch kaum den Geiſt aufgegeben, als Roxana unter ſeinem Siegel Briefe an Statira und deren Schweſter Drypetis, Wittwe des Hephaſtion, beyde Töchter des Darius, ausfertigen ließ, ſie von Suſa nach Babylon zu berufen, wo dieſe Fürſtinnen ſogleich auf ihren Befehl, mit Wiſſen des Perdikkas, ermordet wurden.

Sie beſorgte, daß Statira etwa, wie ſie, ſchwanger ſeyn möchte; warum aber ihre Bosheit auch die Schweſter jener Fürſten traf, iſt ſchwer zu ſagen. Bald darauf gebar ſie einen Sohn, welcher Alexander genannt ward.

4. Philippus ward, im ſiebenten Jahr ſeiner leeren königlichen Würde, auf Befehl der Olympias ermordet; und nach wieder ſieben Jahren ſowohl Alexander als deſſen Mutter Roxana, auf Kaſſanders Befehl, des Sohnes Antipaters, welcher vier Jahr nach Alexandern geſtorben war. Auf Anſtiften eben dieſes Kaſſanders ließ Polyſperchon, welcher im Peloponeſus herrſchte, den

jungen Herkules, Sohn Alexander des Groſſen und der Barſine, todten.

5. Die Feldherrn theilten ſich mehrmal in die Provinzen des Reichs. Bald nach Alexanders Tode unter Vorſiz des Perdikkas, dem jener ſeinen Ring eh er ſtarb gegeben, weswegen er als Verweſer des Reichs anerkannt ward: Nach des Perdikkas Tode, unter der Leitung des Antipater.

6. Schon in der erſten Theilung erhielt Laomedon Syrien, Phönizien und Judäa. Der Beſiz dieſer Provinzen reizte Ptolemäus, den Sohn des Lagus. Ptolemäus hatte Egypten erhalten, Libyen und den an Egypten angränzenden Theil von Arabien. Die zwote Theilung änderte nichts in Abſicht auf Laomedon und Ptolemäus.

7. Als dieſer die andern Feldherrn im Kriege wider einander beſchäftigt ſah, nuzte er günſtigen Zeitraum Laomedon anzugreifen. Sein Feldherr Nikanor fiel in Cöleſyrien ein, während er ſelbſt Phönizien und Palaſtina mit einer Flotte anfeindete. Laomedon ward von Nikanor beſiegt und gefangen; Ptolemäus unterwarf ſich die Küſte, dann die Provinzen, und legte Beſazung in die Städte.

Diod XVIII, [illegible]

8. Die Juden aber, durch heilige Religion von der Heiligkeit des Eides unterrichtet, weigerten ſich der Herrſchaft des Ptolemäus, weil ſie dem Laomedon Treue geſchworen hatten. Es geſchah dieſes im zweyten Jahre des Hohenprieſterthums Onias des Erſten, deſſen Vater Jaddua, zwey Jahre nach Alexandern geſtorben war, nachdem er zwanzig Jahr dieſes Amt geführt hatte.

9. Ptolemäus ging gegen Jeruſalem, welches ſich lange Zeit hätte vertheidigen mögen, wofern er nicht den Sabbath genuzt hätte, da die

Juden, aus mißverſtandnen Begriffen von der Heiligkeit der Sabbathsfeier, ihm nicht widerſtanden. Ptolemäus verfuhr ſtreng mit ihnen; er führte gegen hunderttauſend Mann mit ſich nach Egypten, aus denen er etwa dreiſſigtauſend wählte, zur Beſatzung ſeiner Feſtungen. Andre ſandte er theils nach Libyen, theils nach Cyrene, einer berühmten griechiſchen Pflanzſtadt am Meer, umgeben von Libyern, wo ſie mit der Zeit ſehr zahlreich wurden, und zu den angeſehenſten Judengenoſſen gerechnet wurden.

10. Ptolemäus erwieß ſich dieſen weggeführten Juden ſo günſtig, daß viele ihrer Landsleute aus andern Gegenden nach Egypten zogen. Denen in Alexandrien beſtätigte er die Gleichheit der Rechte mit den Macedoniern, wie Alexander ſie ihnen ſchon gegeben hatte.

Joſ. ant. iud. XII, 1. vergl. m. Joſ. contr. Appion I.

11. Etwas über fünf Jahr blieb Ptolemäus in ruhigem Beſiz von Syrien, Phönicien, und Paläſtina. Als er aber ſich mit Kaſſander, Seleukus und Lyſimachus wider Antigonus, dem die Statthalterſchaft *) über Großphrygien, Lykaonien, Pamphylien und Lycien zugetheilt worden, verbündet hatte, da fiel dieſer graue

---

*) So lang Arridäus, dem nach Alexander des Groſſen Tode der Name Philip gegeben ward, und der junge Alexander, des Groſſen Sohn, lebten, führten ſie den königlichen Namen. Die Feldherrn herrſchten unumſchränkt, jeder in ſeinem ihm zugefallenen Lande, aber unter dem Namen von Statthaltern. Ja, erſt vier Jahr nach Ermordung des jungen Alexanders durch Kaſſander, nahm zuerſt Antigonus die königliche Würde an, und gab ſie zugleich ſeinem Sohn Demetrius. Dieſem Beyſpiel folgte Ptolemäus Soter, dann auch Lyſimachus, Seleukus und Kaſſander.

Krieger in Phönicien und in Paläſtina ein. Er eroberte Gaza und Joppe. Tyrus widerſtand ihm funfzehn Monate eh es ſich ihm ergab.

12. Doch eroberte Ptolemäus bald wieder Phönicien, Paläſtina und Coleſyrien, als Antigonus, deſſen Länder in Kleinaſien Kaſſander angriff, dieſem entgegen zog, und Demetrius ſeinen Sohn zurückließ, den Ptolemäus und Seleukus beſiegten.

13. Seleukus war durch folgende Veranlaſſung ein Feind des Antigonus, deſſen Freund er geweſen, geworden. Er war Statthalter von Babylon, wo er den Antigonus und deſſen ganzes Heer königlich bewirthet hatte. Als aber der ſtolze Greis, welcher Anſprüche auf ganz Aſien zu machen ſchien, Rechenſchaft von ſeiner Verwaltung dem Seleukus abforderte, der ihn mit Recht als ſeines Gleichen anſah, und weder an Geiſt noch an Muth irgend Einem der Feldherrn Alexanders nachgab, doch aber in dieſem Augenblick ihm die Spitze zu bieten nicht gerüſtet war, ſo floh er mit funfzig Reutern zum Ptolemäus, welcher ihm, nach gemeinſchaftlicher Beſiegung des Demetrius, tauſend Mann Fußvolks und dreyhundert Reuter zur Wiedereroberung von Babylon gab. Nicht nur gelang ihm dieſe, ſondern er bemächtigte ſich auch von Medien und von Suſiana, nachdem er des Antigonus Feldherrn und Statthalter in Medien, Nikanor überwunden hatte. Da Antigonus, ſeiner Härte wegen, verhaßt war, Seleukus aber das Vertrauen der Menſchen zu erwerben wußte, ſo fielen nach dieſer Schlacht viele des geſchlagnen Heers von Antigonus ab, und folgten dem Sieger, welcher einen feyerlichen Einzug in Babylon hielt, und den Beynamen Nikanor, oder wie andre wollen,

Nikator annahm (der Sieger). Merkwürdig iſt dieſer Einzug des Seleukus in Babylon, weil mit ihm die in der Geſchichte berühmte Zeitrechnung der Seleuciden anfangt. Sie ward allgemein im ganzen Morgenlande. Die Juden nennen ſie die Zeitrechnung der Verträge, weil ſie während der Zeit, da ſie von ſyriſch-mazedoniſchen Königen beherrſcht wurden, ſie in allen ihren Verträgen brauchen mußten. Noch tauſend Jahr nach Chriſti Geburt, brauchten die Juden keine andre Zeitrechnung. Im Morgenlande iſt ſie noch nicht ganz auſſer Gebrauch, und wird die Zeitrechnung der Zweyhörnigten genannt, weil Seleukus, ſeiner auſſerordentlichen Stärke wegen, mit welcher er einen Stier beym Horn mitten im Lauf feſthalten konnte, auf Münzen mit zwey Hörner in den Händen vorgeſtellet wird. Da nun aber Alexander im Alkoran manchmal der Zweyhörnigte genannt wird, ſo ſchreiben irrig die itzigen Morgenländer dem Alexander dieſe Zeitrechnung zu, welche doch erſt zwölf Jahre nach ſeinem Tode anfangt.

J. d. W. 3692.
v. Chr. G. 312.

Die zwey Bücher der Makkabäer brauchen ſie, und nennen ſie die Zeitrechnung des griechiſchen Königreichs. Das erſte dieſer heiligen Bücher beginnt das Jahr im Frühling, das zweyte im Herbſt. Letztes war allgemeiner Gebrauch; nur die Chaldäer rechneten von Frühling zu Frühling.

ſ. Prideaux Connection of the history of the old and new test. Part. I. Book VIII.

14. Ptolemäus, welcher nach ſeinem Siege über den Demetrius ſich wieder in den Beſitz ſo wichtiger Länder geſetzt hatte, ſandte, ihn auch aus Oberſyrien zu vertreiben, ſeinen Feldherrn Killes mit einem anſehnlichen Heere wider ihn. Dieſer verachtete den noch jungen und mehrmal beſiegten Feind, welcher doch nachher ſich als einen der größten Feldherrn, ſo je lebten, zeigte, und den Beynamen Poliorketes (Städteeroberer)

verdiente. Demetrius ſchlug den Killes in einer Hauptſchlacht, und nahm ihn ſammt ſiebentauſend Mann gefangen. Antigonus zog herbey, den Sieg des Sohnes deſto beſſer zu nutzen, Ptolemäus zog ſich zurück, und Antigonus eroberte wieder Syrien, Phönizien und Judäa.

15. Bey dieſem Rückzuge des Ptolemäus folgten ihm wieder viele Einwohner der genannten Länder, angezogen durch die Milde ſeiner Herrſchaft. Dadurch ward die Zahl der in Alexandrien wohnenden Juden ſehr groß. Unter denen die dieſesmal mit Ptolemäus zogen, war Ezechias, ein ſehr angeſehener Prieſter, welcher Freundſchaft machte mit dem Hekatäus, einem Bürger der griechiſchen Stadt Abdera in Thrazien, der mit Alexander war erzogen worden, ihn auf ſeinen Kriegen begleitet hatte, und nach deſſen Tode bey Ptolemäus lebte. Ezechias unterrichtete ihn ſo wohl in der Geſchichte und in den Geſetzen des Volkes Gottes, daß er eine Geſchichte der Juden ſchrieb, ſo verlohren gegangen, von welcher aber Joſephus uns ſchäzbare Bruchſtücke aufbewahret hat.

[illegible] ap. Jo-
ſeph. contra
Appion. I.

16. Durch gegenſeitige Grauſamkeit und Treuloſigkeit rieben ſich die Feldherrn Alexanders auf, bis auf wenige; und drey und zwanzig Jahre nach dem Tode dieſes Eroberers ward Antigonus, in der Schlacht bey Ipſus in Phrygien, von den verbündeten Heeren des Ptolemäus, Kaſſander, Seleukus und Lyſimachus, unter Anführung der beyden lezten überwunden, und blieb todt auf dem Schlachtfelde liegen.

J. d. W. [illegible]
v. Chr. G. [illegible]

17. Sein Sohn Demetrius entrann mit Wenigen nach Epheſus, wo er ſich für Athen einſchiffte, dort Hülfe zu ſuchen. Aber eben die Athenienſer, welche ſechs Jahre vorher ihn mit

den unſinnigſten und niedrigſten Schmeicheleyen überhäuft, ſeiner Unzucht einen Ort im Tempel der jungfräulichen Minerva eingeräumt, ihn für einen Bruder dieſer Göttin und der Ceres erklärt, wie das delphiſche Orakel des Apollon ihn befragt, und ein Geſez gegeben hatten, kraft deſſen alles was Demetrius thun würde, bey Göttern und bey Menſchen als gerecht und heilig ſolte angeſehen werden: eben dieſe Athenienſer ſandten ihm izt, da er unglücklich war, ein Schiff entgegen, ihm anzukündigen, daß ſie keinen König in ihre Stadt aufnehmen würden, und daß ſie ſeine Gemahlin Deidamia nach Megara geſandt hatten.

18. Nach der Schlacht bey Ipſus theilten die vier verbündeten Könige ſich wieder in das Reich. Ptolemäus erhielt Egypten, Libyen, Arabien, Cöleſyrien und Paläſtina; Kaſſander, Macedonien und Griechenland; Lyſimachus, Thrazien, Bithynien und einige andre Provinzen jenſeit des Helleſponts und des Boſporus; Seleukus das übrige Aſien bis an den Indus. Diod. XX. Plut. in Dem. Appian in Syr.

19. So genau wurden die Weiſſagungen des Daniel erfüllet!

„Darauf ſah ich ein Thier wie ein Pardel, „und hatte vier Flügel wie eines Vogels auf ſeinem „Rücken. Dieſes Thier hatte vier Häupter, und „ihm ward Gewalt gegeben." Dan. VII, 6.

An einer andern Stelle ſagt Daniel:

„Und der Ziegenbock war ſehr groß. Und „da er am ſtärkſten geworden, zerbrach das groſſe „Horn, und wuchſen an deſſen Statt anſehnliche „viere, gegen die vier Winde des Himmels." Dan. VIII, 8.

Ferner heißt es in der Erklärung, welche Gabriel dem Propheten über deſſen Geſichte gibt:

„Der Widder mit den zwey Hörnern, ſo du „geſehen haſt, ſind die Könige in Media und

„Perſia. Der Ziegenbock aber iſt der König in „Griechenland. Das groſſe Horn zwiſchen ſeinen „Augen iſt der erſte König. Daß aber vier Hörner „an ſeiner Statt ſtunden, da es zerbrochen war, „bedeutet, daß vier Königreiche aus dem Volk „entſtehen werden, aber nicht ſo mächtig als er
Dan. VIII, 20-22 „war." Endlich hatte dieſer Prophet auch geweiſſagt, daß Alexanders Reich nicht ſeiner Nachkommenſchaft, ſondern „Fremden zu Theil werden
Dan. XI, 4 „ſolte."

XLV.

1. Bald nach der Schlacht bey Ipſus ſtarb zu Jeruſalem der Hoheprieſter Onias, nachdem er zwanzig Jahre ſein Amt verwaltet. Ihm folgte ſein Sohn Simon, welcher ſeiner Heiligkeit wegen, Simon der Gerechte genannt ward.

2. Oberſyrien, das heißt Nordſyrien, fiel in der nach der Schlacht bey Ipſus gemachten Theilung in das Reich des Seleukus. In dieſer Landſchaft bauete er eine Stadt, welche ſehr berühmt geworden. Man weiß nicht, ob er ſie nach ſeinem Vater oder nach ſeinem Sohne Antiochia nannte, denn beyde hieſſen Antiochus. Sie von andern Städten dieſes Namens zu unterſcheiden, nannten die Alten ſie bald Antiochia am Orontes, bald Antiochia bey Daphne. Sie lag am Strome des Orontes, drey deutſche Meilen oberhalb ſeiner Mündung. Dieſer Fluß entſpringt in Cöleſyrien aus dem Gebürge Libanon, ſtrömt von Mittag gen Mitternacht, wendet ſich bey Antiochia ſüdweſtlich, und ergeußt ſich, von dieſer Stadt an ſchiffbar, ins mittelländiſche Meer. Daphne ward als eine Vorſtadt von Antiochia

angeſehen, wiewohl es eine deutſche Meile davon entfernt lag. Seleukus pflanzte den berühmten Lorber- und Cypreſſenhain bey Daphne, welchen er dem Apollon und der Diana weihete, von dem aber bald, mit ſo vielem Rechte geſagt ward, daß er dem Bacchus und der Venus gewidmet wäre. Jahrhunderte lang war er der Aufenthalt ſchändlicher Lüſte.

3. Seleukus war ein Freund der Juden, und wir ſehen aus einem römiſchen Geſchichtſchreiber, daß er einige Zeit Judäa beſeſſen. Vermuthlich überließ es ihm Ptolemäus, zur Zeit, da beyde gemeinſchaftlich wider Antigonus kriegten. Er hub damals den ſehr mäſſigen, jährlichen Schoß von dreyhundert Talenten Silbers; die Juden aber behielten das Recht nach eignen Geſezzen, und von keinem andern Statthalter regiert zu werden, als vom Hohenprieſter. Sulp. Sever. hist. sacr. II.

4. Als Seleukus Antiochia erbauete, welches der Siz von Syriens Königen, dann der römiſchen Statthalter, dann der chriſtlichen Patriarchen von Aſien ward, ſo lud er die Juden ein, ſich dort niederzulaſſen, und gab ihnen ſehr groſſe Freiheiten, deren ſie dort noch nach der Zerſtörung Jeruſalems unter den römiſchen Kaiſern genoſſen, ſowohl als die Juden in Alexandria. Joseph. ant. iud. XII. 3.

5. Daſſelbe that Seleukus in allen Städten, ſe er in ſeinem groſſen Reich erbauete, deren ſehr viele waren. Sechzehn dieſer neuen Städte nannte er Antiochia; neun Seleucia; ſechs Laodicea, nach ſeiner Mutter Laodice; drey Apamea, nach ſeiner erſten Gemahlin, Apama; eine Stratonicea, nach ſeiner lezten Gemahlin Stratonice, Tochter des Demetrius Poliorketes.

Nach vier angezeichneten Städten, welche nah bey einander lagen, nämlich das groſſe Antiochia, Seleucia, Apamea und Laodicea, ward die Gegend, in welcher ſie lagen, Tetrapolis, das heißt Vierſtadt, genannt; doch auch nach dem Gründer dieſer Städte, Seleucis.

6. Die eben genannte ſyriſche Seleucia, welche auch Seleucia Pieria genannt ward, nach dem Berge Pieria, muß nicht verwechſelt werden mit der groſſen und prächtigen Stadt Seleucia, ſo er am Tigris, oder vielmehr an dem Kanal, welcher dieſen Strom mit dem Euphrat verband, bauete. Dieſe lag etwa acht geographiſche Meilen von Babylon, welches durch dieſe Nachbarſchaft ſehr ſank, da die Lage von Seleucia viel vortheilhafter war. Von der Zahl der Juden, ſo in Seleucia am Tigris wohnten, und zugleich von der Bevölkerung dieſer Stadt, ſehen wir einen Beweis in der Erzählung des Joſephus, nach welchem, zur Zeit des Kaiſers Cajus Caligula, in einem Bürgerzwiſte zu Seleucia, funfzigtauſend jüdiſche Männer von den andern Einwohnern dort erſchlagen wurden, und noch übrige nach dem Jos. [illegible] Jud. auf der Oſtſeite des Tigris liegenden Kteſiphon XVIII. [illegible] flohen *).

---

*) Von Erbauung der Stadt Seleucia an, verfiel Babylon ſehr ſchnell. Strabo, der zur Zeit der [illegible] XVI. Geburt Chriſti lebte, ſtellt uns dieſe Stadt als ganz wüſt und verlaſſen vor. Pauſanias, der im zweyten Jahrhundert lebte, ſagt, daß nur noch die Mauern übrig waren. Die parthiſchen Könige brauchten dieſe zur Einhegung eines Parks für wilde Thiere. Reiſende fanden dort Verwüſtung, Unfruchtbarkeit und eine groſſe Art giftiger Eidexe. So ward wörtlich erfüllt, was der Prophet Jeſaias von dieſer Königin der Städte geweiſſagt hatte. [illegible] XIII. Wenn in einigen Schriftſtellern, z. B. im Lucan, noch von Babylon, als einer groſſen Stadt geredet wurde, iſt von Seleucia die Rede, wie daraus offenbar

7. Zur Zeit des Seleukus lebte Megaſthenes, ein Miniſter und Freund dieſes Königes, der ihn als Geſandten nach Indien ſchickte. Er hinterließ Schriften, welche bis auf einige Bruchſtücke, ſo wir bey Strabo, Joſephus, Clemens von Alexandrien und Euſebius finden, verlohren gegangen. Strabo hat uns eine merkwürdige Stelle von ihm über Nebukadnezars Eroberungen und Zug nach Afrika erhalten, die ich wo anders angeführt habe.

8. Fünf Jahre nach der Schlacht bey Ipſus, fiel Demetrius, von Tyrus und Sidon aus, welches damals in ſeiner Gewalt war, in Samaria ein, und verwüſtete es; doch wahrſcheinlich nicht er ſelbſt, ſondern durch einen ſeiner Feldherrn, denn ihm machten ſeine Kriege in Griechenland ſehr viel zu ſchaffen. Euseb. chron.

9. Simon der Gerechte ſtarb im neunten Jahre ſeines Hohenprieſterthums.

10. Durch den Mund Jeſus des Sohnes Sirach gibt der heilige Geiſt ihm ein groſſes Zeugniß. Nachdem dieſer Schriftſteller ihn als einen guten Hohenprieſter und Fürſten

---

erhellet, daß er es vom Tigris umſtrömen läßt, und als Sitz der parthiſchen Könige nennt. Plutarch irret, wenn er glaubt, daß zu Craſſus Zeit Babylon noch bewohnt geweſen, denn er wirft dieſem Römer vor, daß er nicht gleich, als er in Meſopotamien eindrang, nach Babylon und Seleucia gegangen. Der Feldzug des Craſſus geſchah vier und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt; da Babylon lange wüſte war. Appian ſchreibt dem Plutarch nur nach, in dieſer Stelle. Plut. in Craſſo.

Die Verwechslung beyder Städte bey andern Schriftſtellern war natürlich. Die Stadt hieß erſt Seleucia Babylonia; dann nannte man ſie oft Babylonia, zuletzt Babylon. App. in Parth. I. Prideaux Part. I. book VIII.

gelebt hat, welcher den Tempel verſchönte, die Stadt befeſtigte, die groſſe Ciſterne erneuete und in Kupfer faßte, und das Volk zur Ordnung zurückführte, ſo fährt er fort: „Wenn er aus dem „Vorhang hervorgieng, ſo leuchtete er, wie der „Morgenſtern durch die Wolken, wie der volle „Mond, wie die Sonne ſcheint auf den Tempel „des Höchſten, wie der Regenbogen mit ſeinen „ſchönen Farben,“ u. ſ. w.

Eccleſiaſtic. L.

11. Die meiſten Ausleger deuten dieſe Stelle auf Simon den Gerechten; Calmet aber meint, daß von Simon II. die Rede ſey, welcher allerdings auch ein gerechter und weiſer Mann war. Wann wir auf ſeine Geſchichte kommen, ſo werde ich ſagen, warum mir wahrſcheinlicher iſt, daß der heilige Schriftſteller Simon I. meine.

XLVI.

1. Simon der Gerechte hinterließ einen Sohn, Onias. Weil aber dieſer noch ein Kind war, ſo gieng die Hoheprieſterwürde auf den Bruder des Verſtorbnen, Eleazar, über.

2. Nicht aber mit ihr der Vorſiz im hohen Rath, welcher dem Antigonus von Socho anvertrauet ward.

3. So verſchieden auch die Meinungen über den Sanhedrin, das heißt, den hohen Rath der Juden ſind, indem einige ihn für eine ununterbrochne Fortſetzung des Raths von ſiebzig Aelteſten halten, ſo Moſes ſich zuordnete; andre hingegen deſſen Stiftung erſt in die Zeit der Makkabäer ſetzen; ſo ſcheint doch die Meinung derjenigen den ſicherſten Grund zu haben, welche ſie in die Zeit des Esdras oder des Nehemiah ordnen.

4. Der hohe Rath beſtand aus Siebenzig Räthen, ausgenommen dem Vorſitzer. Mehrentheils war der Hoheprieſter Vorſitzer, doch hatte er ſo wenig ein beſtimmtes Recht zu dieſer Würde, daß er nicht einmal ein nothwendiges Mitglied des hohen Rathes war.

5. Dieſer Sanhedrin, oder hohe Rath zu Jeruſalem, war der oberſte Gerichtshof. Da das Geſez von Gott Selbſt gegeben worden, ſo mußten auch Prieſter drinnen ſitzen, aber nicht ausſchließlich. Der gelehrte Hillel, und deſſen Enkel, der berühmte Gamaliel, beyde Vorſitzer des Sanhedrin, waren nicht Prieſter, ſondern des Stammes Benjamin, waren aber groſſe Schriftgelehrte.

6. Der Vorſitzer ward Naſi genannt, das heißt, der Fürſt. Er ſaß auf einem Thron. Ihm zur Rechten ſaß der Abbethdin, daß heißt, Vater des Richthauſes; zur Linken der Chakan, das heißt, der Weiſe.

7. Die Rabbinen, welche behaupten, daß der Sanhedrin von Moſes Zeit an geweſen, geben dieſem Gerichte das Recht über die Könige zu ſprechen, und über die Hohenprieſter; ja über einen ganzen Stamm von Iſrael, woſern derſelbe in Abgötterey verſunken wäre.

8. Es ſcheint, daß der hohe Rath, vor Zeit der römiſchen Herrſchaft, über Leben und Tod geſprochen habe. Gewöhnlich war die größte Strafe der Kirchenbann.

9. Auſſer dieſem hohen Rathe zu Jeruſalem, hatte jede anſehnliche Stadt einen Sanhedrin von drey und zwanzig Mitgliedern. Ohne Zweifel durfte man, wenigſtens in gewiſſen Fällen, von dieſen ſich auf den hohen Rath zu Jeruſalem berufen.

10. Antigonus von Socho war ein Jünger Simons des Gerechten, und ſcheint ein Mann von groſſen Gaben geweſen zu ſeyn, wie von groſſer Frömmigkeit.

11. Er ward das Haupt einer neuen Schule von Schriftgelehrten, welche Tannaim genannt worden, das heißt, Ueberlieferer, weil ſie ihre Auslegungen der heiligen Schrift auf ihre Jünger fortpflanzten; Auslegungen, von denen die Rabbinen behaupten, daß Gott Selbſt ſie dem Moſes auf dem Berge Sinai mitgetheilt, und daß ſolche von Mund zu Mund in ihrer Reinheit ſich erhalten haben; daher ſie ihnen gleiches Anſehen als der heiligen Schrift ſelbſt beylegen.

12. Wir finden, daß unſer Heiland den Schriftgelehrten und Phariſäern Seiner Zeit den Vorwurf macht, daß ſie die Aufſätze, welche ſie „Aufſätze der Aelteſten“ nannten, Er aber, zu ihnen redend, „eure Aufſätze“ nennet, (nicht als ob nicht viele derſelben aus älterer Zeit her geweſen, aber weil ſie ihnen ungebührenden Werth beylegten.) Wir finden, ſage ich, daß Er, nachdem ſie Ihn gefragt hatten: „Warum übertreten „Deine Jünger der Aelteſten Aufſätze? Sie „waſchen ihre Hände nicht wenn ſie Brod eſſen;“ ihnen den Vorwurf machte: „Warum übertretet „denn ihr Gottes Gebot, um eurer Aufſätze „willen?“ Matth. XV, 1 – 3.

13. Gott hatte dieſe Zuſätze zu Seinen Geboten durch Moſes verboten. „Ihr ſollt nichts „dazu thun, zu dem was Ich euch gebiete, und ſollt „auch nichts davon thun, auf daß ihr bewahren „möget die Gebote des HErrn eures Gottes, d „Ich euch gebiete.“ Mos. IV, 2.

14. Man kann wohl als ſehr wahrſcheinlic annehmen, daß weder der fromme Antigenu

von Socho, noch auch ſeine Jünger der erſten Zeiten, etwas anders in ihren Aufſätzen zu geben meinten, als vernünftige Auslegungen des göttlichen Geſetzes, Auslegungen, welche nicht eher für gültig angeſehen wurden, als bis die Synagoge der Tannaim ſie geprüft und gebilligt hatte.

15. Als aber die Sekte der Phariſäer aufkam, welche in äuſſeren Beobachtungen ſelbſt gewählter, menſchlicher Bräuche ſich gefielen, und andre verachteten, daher den Pfad der Demuth und der Liebe verlieſſen, da entartete die Synagoge der Tannaim je mehr und mehr, und verfiel groſſen Theils in Härte, indem ſie den Gläubigen ein ſelbſtgemachtes Joch auf den Hals luden, ſich aber in Scheinheiligkeit brüſteten und in Heucheley.

16. Im zweyten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, ſammlete ein berühmter Rabbi Juda, Simons Sohn, dem ſeiner ſtrengen Lebensweiſe wegen der Name Hakadoſch, der Heilige, gegeben ward, ein Mann von groſſen Gaben, alle Aufſätze der Aelteſten, und gab dieſer Sammlung den Namen Miſhna, oder zweytes Geſez. Er war ſowohl das Haupt der Tannaim in Tiberias, als auch Vorſteher des hohen Raths daſelbſt, welcher, ſowohl wie die groſſe Synagoge, nach Zerſtörung Jeruſalems durch die Römer, dort ſeinen Siz hatte. Nachher ward die Miſhna ausgelegt, und dieſer Auslegung der Name Gemara (Erfüllung, oder Vollendung) gegeben. Dieſe und die Miſhna zuſammen machen ihren Talmud aus, welcher ſich wieder in den jüdiſchen und babyloniſchen Talmud theilt. Doch legen die Rabbinen dem lezten die gröſte Ehre bey.

17. Wenn die Schule der Tannaim, deren Stifter der fromme Antigonus von Socho war, durch Aberwiz und Aberglauben ſpäterer Lehrer ſo

entartete; ſo ward zugleich das Mißverſtändniß einer heiligen Lehre dieſes Mannes die Veranlaſſung einer den Phariſäern entgegengeſezten Secte, wider welche das Wort der ewigen Wahrheit, als Es im Fleiſche wandelte, wie wider die Phariſäer eiferte.

18. Es kränkte die reine Seele des Antigonus zu ſehen, daß die Vorſtellungen von ewiger Vergeltung, lohnender und ſtrafender, auf viele ſo ausſchlieſſend würkten, daß ihr Geiſt, auf Himmel und auf Hölle allein gerichtet, des Himmels und der Hölle wegen allein, Gott zu gehorchen ſtrebte, ohne daß ihr Herz ſich in Liebe zum Urquell alles Schönen, zum Urquell der Liebe, ohne die nichts ſchön iſt, erhub. Er ſah Eiferer für das Geſez, die das Urgeſez nicht beherzigten: „Du „ſolt den HErrn deinen Gott lieben von ganzem
5 Mos. VI, 5. „Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften."

19. Indem er nun den Himmel und die Hölle als höchſten Bewegungsgrund nicht annehmen wolte noch durfte, ſich aber vielleicht, von heiligem Eifer hingeriſſen, nicht behutſam genug ausdrückte, ſo gingen zween ſeiner Jünger, Sadok und Baithus, weiter als er, und es entſtand die verderbliche Secte der Saducäer, genannt nach Sadok, welche die Lehre des Lebens nach dem Tode verwarf.

20. Ich werde ſowohl von dieſer Secte als von den Phariſäern und andern Parteien der Synagoge in der Folge reden. Sie entſtanden, wie faſt alle Secten, durch Mißverſtändniſſe und falſche Anwendungen wahrer Lehre.

21. Solchen Mißverſtändniſſen, ſolchen falſchen Anwendungen kann die menſchliche Schwache, ſich ſelbſt überlaſſen, nicht entgehen. Die Wahrheit iſt jener Meerenge gleich, welche

verderbliche Felſen auf der einen Seite, und
Strudel auf der andern Seite hat. Liegt gleich
das Wort Gottes wie eine Seecharte vor uns, ſo
fahren wir dennoch irre, wenn wir uns nicht der
Steurung eben Des Geiſtes überlaſſen, der die
Seecharte entwarf. Auch auf dieſen „Waſſern
ſchwebet der Geiſt Gottes.“ „Der Geiſt der 1 Mos. I, 2.
Wahrheit“ Den Jeſus Chriſtus den Seinigen
verhieß, „daß Er bey ihnen bleiben ſolte ewig- Joh. XIV, 16. 17
lich.“ „Der ſie in alle Wahrheit leitet.“ XVI, 13.

XLVII.

1. **Ptolemaus Soter, Sohn des Lagus,** hatte in der That neun und dreiſſig Jahr, aber nur zwanzig Jahr mit dem königlichen Namen regiert, als er ſeinen Sohn **Ptolemäus**, welcher nachher den Zunamen **Philadelphus** führte, zum Mitgenoſſen der Herrſchaft und zum Thronfolger erklarte, um ihm die Nachfolge gegen ſeinen ältern Sohn **Ptolemaus Keraunus**, das heißt, der Bliz, zu ſichern *).

---

*) Ptolemäus, **Lagus** Sohn, Stifter der macedoniſchen Dynaſtie in Egypten, erhielt den Namen Soter, d. h. Retter, von den Rhodiern, als er Rhodus, welches **Antigonus** durch ſeinen Sohn Demetrius belagern ließ, durch eine hingeſandte Flotte entſezte. Sein Sohn erhielt den Beynamen Philadelphus, d. h. der den Bruder, oder die Brüder, die Schweſter, oder die Schweſtern liebt, nicht wegen beſondrer Liebe zu ſeinen Brudern, deren er zween tödten ließ, weil ſie aufrühriſch gegen ihn geſinnt waren, ſondern weil er in blutſchändriſcher Ehe mit ſeiner Schweſter Arſinoe, Tochter ſeines Vaters und ſeiner Mutter, lebte, nachdem ſie Frau ſeines Halbbruders Ptolemäus

2. Im zweyten Jahre nachher ſtarb Ptolemäus Soter, der größte König der Dynaſtie, ſo er geſtiftet hatte. Er war ein groſſer Feldherr und ein weiſer Fürſt. Obſchon er ſo viele Kriege führte, blühete unter ihm ſein Reich.

3. Er war auch gelehrt, und hatte eine Geſchichte Alexanders geſchrieben, deren Verluſt deſto mehr bedauert wird, da er ſelbſt groſſen Antheil gehabt an den Thaten dieſes Helden. Er ſtiftete eine Geſellſchaft von Gelehrten in Alexandrien, und begann eine Bibliothek zu ſammlen, welche Ptolemäus Philadelphus, ſein Sohn, bis auf die Zahl von hunderttauſend Bänden, oder vielmehr Bücherrollen brachte. Die folgenden Könige fuhren damit fort, und ſie ſoll zulezt einen Schaz von ſiebenmalhunderttauſend Rollen enthalten haben *).

4. In dieſe Sammlung ward auch eine griechiſche Ueberſetzung der hebräiſchen heiligen Schriften gelegt, welche ſehr berühmt geworden unter dem Namen der Ueberſetzung der ſiebzig Dolmetſcher, eine Benennung, welcher folgende Erzählung zum Grunde liegt.

Keraunus geweſen. Die Sitten dieſer macedoniſchen Könige waren abſcheulich. Seleukus überließ ſeinem Sohn Antiochus ſeine Frau, die Stratonice. In Egypten blieb es bey den Ptolemäern Sitte, die Schweſter zu heirathen.

*) Im Kriege des Julius Cäſar mit den Alexandrinern gingen viermalhunderttauſend Rollen, welche im königlichen Muſäum verwahrt lagen, in Flammen auf. Dreymalhunderttauſend lagen im Tempel des Serapis, und blieben unverſehrt. Zu dieſem kamen nachher zweymalhunderttauſend Rollen aus der Bibliothek von Pergamus, ſo Marcus Antonius der Kleopatra ſchenkte. Während der Unruhen folgender

5. Ptolemäus Philadelphus wünſchte, ſo ſagt man, in ſeiner Bücherſammlung eine griechiſche Ueberſetzung von den heiligen Schriften der Juden zu haben. Ihm ward gerathen, ſich an den Hohenprieſter in Jeruſalem zu wenden, daß ihm dieſer gelehrte Männer zur Unternehmung des Werkes ſenden möchte. Man ſtellte aber zugleich dem Könige vor, daß der Hoheprieſter ihm ſeine Bitte ſchwerlich gewähren würde, wofern er nicht die Juden, ſo ſein Vater in Knechtſchaft nach Egypten geführt, frey heimſenden würde. Der König kaufte ſie alle frey, etwa hunderttauſend an Zahl, und ſandte ſie zurück.

6. Darauf erhielten ſeine Botſchafter leicht vom Hohenprieſter Eleazar die Gewährung ihrer Bitte, und kehrten zurück mit einer ſchönen Handſchrift des Geſetzes Moſes in goldnen Buchſtaben, und mit Zween und Siebenzig Aelteſten, ſechs von jedem Stamme.

7. Der König ſprach mit dieſen Männern, legte ihnen Fragen vor, erkannte ihre Weisheit, überhäufte ſie mit Ehrenbezeugungen und mit Geſchenken.

Zeiten ward die Sammlung mehrmal beſtohlen, und von den Kaiſern reichlicher wieder beſchenkt. Als im Jahr nach Chr. G. 642 die Saracenen Alexandrien einnahmen, bat ſich Johannes Grammaticus, ein berühmter chriſtlicher ariſtoteliſcher Philoſoph die Bibliothek vom Feldherrn der Saracenen aus, welcher ihn ſchätzte. Dieſer bat den Kalifen Omar um Erlaubniß dem Philoſophen die Bücher zu geben. Aber der Kalif Omar antwortete, daß, wofern ſie mehr als der Alkoran enthielten, ſie verderblich; wo aber nicht, unnütz wären. Sie wurden daher auf ſeinen Befehl an die öffentlichen Bäder in Alexandria vertheilt, welche während ſechs Monaten damit geheizt wurden.

8. Darauf wurden ſie in die dicht vor Alexandrien liegende Inſel Pharos geführt, wo ihnen eine Wohnung bereitet worden. Demetrius aus Phalerus in Attika, welcher zehn Jahre mit ſo groſſer Weisheit als Tugend ſeinem vaterländiſchen Athen vorgeſtanden hatte, und izt bey Ptolemäus lebte, nahm thätigen Antheil an dieſer Arbeit, indem er jeden Abſaz, über den die gelehrten Juden übereingekommen, niederſchrieb.

9. Dieſe Erzählung iſt aus einer Schrift genommen, welche ſchon ziemlich lange vor Chriſti Geburt unter dem Namen eines gewiſſen Ariſteas, vorgeblichen Hauptmanns der macedoniſchen Leibwache des Ptolemäus, und eines der an den Hohenprieſter abgeordneten Geſandten, bekannt war, und noch vorhanden iſt.

10. Man erkennt leicht die Arbeit eines helleniſtiſchen Juden zu Alexandrien. Iſt gleich das Hiſtörchen nicht ohne Wiz erſonnen, ſo enthält es doch Umſtände, welche keinen Glauben verdienen.

11. Judäa ſtand unter Schutzherrſchaft der egyptiſchen Könige. Es bedurfte wohl nicht der Entlaſſung von ungefähr hunderttauſend gefangnen Juden, um den Hohenprieſter zu bewegen, eine Abſchrift der heiligen Schriften, und einige Schriftgelehrte nach Alexandria zu ſenden.

12. Sechs Gelehrte von jedem Stamm zu ſenden, möchte wohl ſchwer geweſen ſeyn, da ſich von den zehn Stämmen des ehmaligen Reiches Iſrael zwar verſchieden, aber doch nicht in ſehr groſſer Menge, mit Juda und Benjamin vereiniget hatten. Die Schwierigkeit wird aber dadurch unüberſteiglich, daß dieſe jüdiſche Schriftgelehrte, welche aus Judäa geholt werden ſollen,

der griechiſchen Sprache vollkommen kundig ſeyn mußten.

13. Bey ſeinem erſten Zuge nach Judäa hatte Ptolemäus Soter über hunderttauſend Juden mit ſich geführet. Daß aber er, der den Juden in Alexandria gleiche Rechte mit den Macedoniern ließ, ſo wie Alexander ſie ihnen auch ſchon verliehen hatte; er, dem auf ſeinem zweeten Rückzuge, als er das Land, gezwungen von der Macht des Antigonus, räumen mußte, viele tauſend Juden freywillig folgten, die erſten ſolte haben in Banden ſchmachten laſſen, das iſt nicht wahrſcheinlich.

14. Und was hätte ihn, einen Heiden, bewegen können, einen ſolchen Werth auf ein Buch, das er nicht kannte, zu legen?

15. Die Alexandriniſchen Juden hatten die heiligen Schriften in ihrer Synagoge; daran iſt nicht zu zweifeln. Es bedurfte nicht einer aus Jeruſalem geholten Handſchrift, und es war gewiß leichter unter den Juden in Alexandrien Ueberſetzer zu finden, als unter den Juden in Jeruſalem. Nach einigen Talmudiſten wurden fünf Schriftgelehrten aus Jeruſalem zu Vollbringung dieſer Arbeit nach Alexandrien geſandt.

16. So unwahrſcheinlich indeſſen dieſe Erzählung des vermeinten Ariſteas auch iſt, ward ſie dennoch mit noch ſeltſamern Umſtänden in der Folge verbrämt.

17. Der bekannte Philo, ein gelehrter Jude, welcher in Alexandrien lebte, und Zeitgenoſſe unſers Heilands war, erzählt, daß die Dolmetſcher, ohne Abrede oder Vergleichung ihrer Arbeiten, ihre Ueberſetzungen, jeder die ſeine, gemacht, und daß alle dieſe von Wort zu Wort mit einander übereingeſtimmet hatten. Er zog hieraus den

natürlichen Schluß, daß der Geiſt Gottes ſie wunderbar durch Eingebung geleitet habe. Philo, de vita Moſis lib. II.

18. Dem heiligen Juſtinus, welcher im zweyten Jahrhundert lebte, erzählten die Juden in Alexandrien dieſelbe Geſchichte, mit dem Zuſatze, daß Ptolemäus jeden der Ueberſetzer in einer beſondern Zelle habe ſitzen, und alle Gemeinſchaft des einen mit dem andern verhindern laſſen.

19. Den helleniſtiſchen Rabbinen genügte auch dieſes bald nicht mehr. Zur Zeit des heiligen Epiphanius (im 4ten Jahrhundert) erzählte man, die Dolmetſcher hätten, je zween und zween, in ſechs und dreiſſig Zellen eines Hauſes auf der Inſel Pharos gearbeitet, wären alle Abend in ſechs und dreiſſig Nachen aus der Inſel in die königliche Burg gebracht worden, wo ſie mit dem Könige gegeſſen, dann in ſechs und dreiſſig Kammern, je zween und zween geſchlafen hätten; und des Morgens wären ſie immer wieder in die Inſel zurückgeführt worden, in ſechs und dreiſſig Nachen.

20. Daß zu Zeiten der erſten Ptolemäer die Ueberſetzung der hebräiſchen heiligen Schriften ins Griechiſche, welche wir die Dolmetſchung der LXX nennen, gemacht worden, das iſt auſſer allem Zweifel. Ob auf den Wunſch eines dieſer Könige? oder aus Eifer der alexandriniſchen Schriftgelehrten? Ob vielleicht ſchon zur Zeit des Ptolemäus Soter? Oder zur Zeit des Ptolemäus Philadelphus, und vielleicht auf Veranlaſſung des Demetrius von Phalerus, eines groſſen und weiſen Mannes? wer mag das entſcheiden? Vielleicht ſind die fünf Bücher Moſes, deren Dolmetſchung mit vorzüglichen Gaben und groſſem Fleiſſe gemacht ſcheint, früher im Griechiſchen erſchienen, als die andern heiligen Bücher

21. Dieſe Ueberſetzung, welche unter dem Namen der LXX ſo bekannt iſt, hat von jeher in der Kirche in groſſem Anſehen geſtanden. Die Stellen, ſo die Apoſtel aus dem alten Teſtament anführen, haben ſie mehrentheils wörtlich von ihr entlehnet. In der griechiſchen Kirche hat ſie noch izt authentiſches Anſehen, und da ſie von gelehrten Juden gemacht worden, welche ihre hebräiſche Mutterſprache, die noch eine lebendige Sprache war, wohl verſtanden; auch von Gebräuchen, ſo ſie ſelber übten, wohl unterrichtet waren, ſo iſt dieſes Anſehen um ſo mehr gegründet; wiewohl auch in ihr manches zu wünſchen bleibt, theils weil die Verfaſſer des reinen Griechiſchen, wie wir es in den Schriften dieſer Sprache finden, nicht vollkommen kundig waren, und daher wohl auch ohne Noth Hebraismen einſchlichen, (Ich ſage ohne Noth, weil die Vermeidung aller Hebraiſmen weder möglich noch rathſam geweſen wäre), theils weil ſie, aus Furcht von Heiden mißverſtanden zu werden, ſich manchmal mit Abſicht umſchleiernder Ausdrücke bedient zu haben ſcheinen; endlich weil alle menſchliche Arbeiten der Unvollkommenheit unterworfen ſind.

22. Philo erzählt uns, dieſe Ueberſetzung habe den helleniſtiſchen Juden in Egypten ſolche Freude gemacht, daß ſie ein jährliches Feſt geſtiftet, bey dem ein feyerlicher Umgang nach der Inſel Pharos gehalten worden: da hingegen die übrigen hebräiſchen Juden, zu traurendem Andenken eben dieſer Sache, einen Faſttag verordnet. Mich dünket dieſer Umſtand gebe der Vermuthung, daß die Ueberſetzung ohne Theilnahme des Hohenprieſters und der Synagoge zu Jeruſalem veranſtaltet worden, ein groſſes Gewicht.

23. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt die leitende Hand der Vorſehung nicht zu verkennen. Die Zeit nahete, von welcher die Pſalme und die Propheten geweiſſagt hatten. Die Völker der Erde ſolten zur Erkenntniß Gottes und Seines Geſalbten gelangen. Dieſem mußten die Beherrſcher der Welt und die Eroberer vorarbeiten, ohne es zu wiſſen. Sie waren nur Werkleute, die Ihm den Weg pflaſterten. Durch Alexanders Eroberungen ward die griechiſche Sprache weit im Morgenlande verbreitet, ward herrſchend in den meiſt bevölkerten Gegenden von drey Welttheilen. Als das Evangelium geprediget ward, konnten die Apoſtel ſich auch bey den Heiden auf das alte Teſtament berufen, da es in der griechiſchen Sprache bekannt war. Und wäre dieſe Ueberſetzung nicht ſo lange vor Erfüllung der Weiſſagungen, die ſich auf den Meſſias bezogen, bekannt geweſen, ſo hätten die Feinde der Religion unter den Griechen, nicht unterlaſſen, die Schriften des alten Teſtaments für eine neue Erfindung der Chriſten auszugeben, um deſtomehr, da ſie des Hebraiſchen unkundig waren, und da ſie ſo oft die Chriſten mit den Juden verwechſelten; daher auch Porphyrius die Weiſſagungen des Daniel, deren vollkommene Uebereinſtimmung mit den erfolgten Ereigniſſen, er bekannte, für einen, nach dieſen Ereigniſſen geſchmiedeten Trug hielt; nicht bedenkend, daß die Juden, Bewahrer dieſer göttlichen Weiſſagungen, weit entfernt waren, diejenigen zu ſchmieden, deren ihm auffallende Erfüllung ſie doch läugneten.

XLVIII.

1. Ptolemäus Keraunus, älteſter Sohn des Ptolemäus Soter, den dieſer mit Eurydice, Tochter des Antipater gezeugt hatte, war, durch Einfluß der Berenice, die als begleitende Jungfrau jener nach Egypten gefolget, und dann Gemahlin des Ptolemäus geworden war, zu Gunſten ihres Sohnes, welcher nachher den Beynamen Philadelphus erhielt, von der Thronfolge ausgeſchloſſen worden.

2. Er floh zu Lyſimachus nach Macedonien, deſſen Sohn Agathokles, ſeine, des Keraunus, Schweſter, Lyſandra, geheirathet hatte.

3. Agathokles, ein edler junger Fürſt, ward auf Anſtiften der Arſinoe, ſeiner Stiefmutter, und Stiefſchweſter des Keraunus, leiblichen Schweſter des Philadelphus, getödtet. Darauf flüchtete Keraunus mit der Lyſandra und deren Kindern zu Seleukus, und beredete ihn zu einem Kriege wider Lyſimachus, welcher in der erſten Schlacht beſiegt und getödtet ward.

4. Seleukus, izt einziger noch lebender Feldherr Alexanders, wolte Beſiz von Macedonien nehmen, ward aber meuchelmörderiſcher Weiſe von Keraunus ermordet, dem er viel Gutes erzeigt hatte. Dieſer bemächtigte ſich nun des macedoniſchen Königreichs, glaubte ſich aber nicht in ruhigem Beſiz deſſelben, ſo lange Kinder des Lyſimachus lebten. Er vermochte die Arſinoe, ſeine Halbſchweſter, ihn zu heirathen, nachdem er feyerlich geſchworen hatte, daß er deren Söhne an Kindesſtatt aufnehmen würde. Kaum war ſie ſeine Frau geworden, als er ihre Söhne ermorden ließ, und ſie nach Samothrazien verbannte. Das Jahr nachher fielen Gallier in Macedonien

ein, nahmen ihn gefangen, und zerriſſen ihn, worauf Arſinoe nach Egypten zog, und Weib ihres leiblichen Bruders, des Ptolemäus Philadelphus ward, nachdem dieſer ſeine Gemahlin, die Tochter des Lyſimachus, welche auch Arſinoe hieß, verſtoſſen, weil ſie aus Eiferſucht ſeinem Leben nachgeſtellet hatte. Die zwote Arſinoe gebahr dem Philadelphus keine Kinder, und nahm, die ſie die erſte gebohren hatte, an Kindesſtatt an.

5. Zu dieſer Zeit begann der kriegeriſche Ruf der Römer ſich auſſer Italien zu verbreiten, nachdem ſie einen der gröſten griechiſchen Feldherrn der Zeit, Pyrrhus, König von Epirus, beſiegt und aus Italien getrieben hatten, wohin er, den Tarentinern wider die Römer beyzuſtehen, mit einem Kriegesheere gekommen war.

6. Ptolemäus Philadelphus befleckte ſeinen Ruhm, indem er dieſem ſtolzen Volke Botſchafter ſandte, ihnen wegen des Sieges über Pyrrhus Glück zu wünſchen, der doch ſein Schwager war. Die Zeit war ſchon nahe, da auch auſſer Italien ſich Römer zeigen ſolten, als das „vierte Thier, „ſchrecklich, und gräulich und gewaltig, das da „hatte groſſe eiſerne Zähne, fraß um ſich, und „zermalmte, und das übrige zertrats mit ſeinen „Füſſen, und war ſehr verſchieden von den „vorigen.“ Dan. VII, 7.

7. Im ſechzehnten Jahre ſeiner Regierung, im ein und zwanzigſten der Regierung des Ptolemäus Philadelphus, ward Antiochus Soter, Nachfolger und Sohn des Seleukus, mit Philadelphus in Krieg verwickelt, auf folgende Veranlaſſung:

8. Magas, Halbbruder des Philadelphus, Sohn der Berenice, und ihres erſten Mannes Philippus, eines unbekannten Macedoniers, hatte ſchon zur Zeit des Ptolemäus Soter, auf Bitte

ſeiner Mutter, die Statthalterſchaft von Cyrene und von Libyen erhalten. Izt empörte er ſich, nahm den königlichen Titel an, ließ ſich nicht genügen an jenen Ländern, und zog mit einem Heere wider ſeinen Bruder und König. Zugleich bewegte er den Antiochus ſich mit ihm zu verbünden. Ptolemäus kam aber dieſem zuvor, indem er mit Schiffen deſſen Küſten anfallen und verwüſten ließ, ihn daher nöthigte ſein Heer daheim zu behalten, wodurch zugleich Magas verhindert ward, vorzudringen. Es ſcheint, daß der Krieg dadurch einige Jahre in Stillſtand gerieth.

9. Antiochus Soter ſtarb im zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung. Ihm folgte ſein Sohn, mit dem Beynamen der Gott, den die Mileſier ihm zuerſt gaben, als er ſie von der Herrſchaft ihres Tyrannen Timarchus befreite. Dieſer Gott war in blutſchänderiſcher Ehe des Antiochus Soter mit der Stratenice gezeuget werden, welche Seleukus ſeinem Sohne, der aus Leidenſchaft für ſie erkrankte und dem Tode nahe kam, überlaſſen hatte.

10. Im dritten Jahre der Regierung Antiochus des Gottes, ſandte Magas zu Philadelphus um Friede, mit dem Antrage, daß er ſeine Tochter Berenice dem älteſten Sohne des Königes zum Weibe geben wolte, und ſie dieſem die Provinzen, in deren Beſiz er ſich geſezt hatte, als Brautſchaz bringen ſolte. Auf dieſen Vorſchlag ward der Friede gemacht. Gleich nachher ſtarb Magas, vor Vollziehung der Heirath. Seine Wittwe Apame beſchloß dieſe zu hindern, und bot dem Demetrius, Sohne des Demetrius Poliorketes, Bruder des macedoniſchen Königes Antigonus Gonatas, ihre Tochter an, mit dem Beſiz von Cyrene und von Libyen. Demetrius zog hin

nach Cyrene. Er gefiel der Apame ſowohl, daß ſie ihn für ſich behielt. Aufgeblaſen durch ſein Glück, begegnete er den Groſſen des Landes und auch der jungen Fürſtin mit Stolz. Man verſchwur ſich wider ihn, Berenice führte ſelbſt die Verſchwornen vor ſein Gemach, wo er gemordet ward, obgleich Apame ſich zwiſchen den Schwerdten und dem Leibe des Demetrius zu ſtellen ſuchte. Berenice ging nach Egypten, und heirathete den Sohn des Königes Philadelphus, mit dem ihr Vater ſie verlobt hatte. Apame ward geſandt zu ihrem Bruder Antiochus dem Gotte nach Syrien.

11. Dieſen wußte ſie zur Erneuung des Krieges mit Philadelphus zu entflammen, welcher ſchon abnehmend an Kräften das Heer Feldherrn anvertraute, da hingegen Antiochus ſein groſſes Heer ſelbſt anführte. Just. XXVI.

12. Während dieſes Krieges fiel Parthien von ihm ab, wegen einer Abſcheulichkeit ſeines Statthalters, des Agathokles, dem Arſaces, ein entſchloßner und kraftvoller Mann, ſeinen Bruder den Jüngling Tiridates, welchem jener freventlich nachſtellte, und zugleich dem Antiochus dieſe Provinz entriß, indem er ein neues Reich ſtiftete, das parthiſche Reich. [illegible]

13. Zu gleicher Zeit empörte ſich Theodotus, Statthalter von Baktria, warf ſich zum Könige auf, und behauptete dieſes erneuerte Reich, welches, eh es den Perſern unterworfen ward, eins der älteſten Reiche Aſiens geweſen war.

14. Antiochus ward durch dieſe Ereigniſſe deſto eher bewegen, Frieden mit Philadelphus einzugehen, unter der Bedingung, ſein Weib Laodice, (welche mit ihm Einen Vater hatte, denn die Blutſchande nahm überhand bey den Seleuciden wie bey den Lagiden) zu verſtoſſen, und

Berenice, Tochter des Philadelphus, zu heirathen, auch der von ihr zu erwartenden Nachkommenſchaft den Thron zu hinterlaſſen.

15. Als aber drey Jahre nachher Ptolemäus Philadelphus ſtarb, verſtieß Antiochus der Gott die Berenice, und rief die Laodice wieder herbey, mit den Kindern, ſo ſie ihm gebohren hatte.

16. Sie aber, alten Groll hegend, und ſeinem Wankelmuth nicht trauend, ließ ihn bald vergiften. Sie legte einen ihm ähnlichen Mann, Artemon, ins Bette des todten Königs, welcher ſeine Rolle ſo gut ſpielte, daß der Tod des Antiochus eine Zeitlang verborgen blieb, unter deſſen Namen ſie Anſtalten traf ſich und ihren Kindern das Leben, und ihrem älteſten Sohne das Reich zu ſichern, der auch zum Könige ausgerufen ward. Er hieß Seleukus, und nahm ſpäter den Beynamen Kallinikus (ruhmvoller Sieger) an.

17. Berenice floh nach Daphne (nah bey Antiochia) in ein feſtes Schloß, wo Seleukus ſie belagern ließ.

18. Das Schickſal dieſer Fürſtin rührte die dem ſyriſchen Reich unterwürfigen Städte von Kleinaſien ſo ſehr, daß ſie wider Seleukus aufſtanden, und ein Heer gen Antiochia ſandten. Zugleich zog Ptolemäus Euergetes, ihr Bruder, mit groſſer Macht ihr zu Hülfe. Aber noch ehe dieſe zwiefache Hülfe ihr nahe kam, war Berenice ſchon mit ihrem Sohn und ihrem egyptiſchen Gefolge ermordet worden.

19. Ptolemäus und die verbündeten Städte beſchloſſen nun die Rache derjenigen, deren Rettung nicht mehr möglich wär. Beyde Heere vereinigten ſich unter der Anführung dieſes Königes. Er eroberte Syrien und Cilicien, ließ die Laodice tödten, ging über den Euphrat, unterwarf ſich

die Länder des Seleukus bis an Babylon und an den Tigris. Er hatte ſich wahrſcheinlich des ganzen groſſen Reichs der Seleuciden bemächtiget, wofern ein Aufruhr ihn nicht zur Heimkehr gezwungen. Er ernannte einen gewiſſen Antiochus zum Statthalter der Provinzen, ſo er dieſſeit des Taurus erobert hatte, und ſezte ſeinen Feldherrn, Xantippus, den Provinzen jenſeit dieſes Gebürges vor. Justin. Appian.

20. Er nahm ſeinen Rückweg über Jeruſalem, wo er dem lebendigen Gotte Dankopfer für ſeine Siege brachte, da er hingegen, als er in Egypten ankam, ſeinen Götzen nicht opferte. Jos. contra App. II, 5.

21. Unſägliche Beute brachte er aus dem Morgenlande heim, vierzigtauſend Talente Silbers, ungeheure Menge ſilberner und goldener Gefäſſe, und dritthalbtauſend Götzenbilder, unter denen diejenigen waren, welche Kambyſes aus Egypten geführt hatte. Dieſer egyptiſchen Götzenbilder wegen gaben die Egyptier ihm den Beynamen der Wohlthäter, welches auf griechiſch, der damaligen Hofſprache der Nachfolger Alexanders, Euergetes lautet.

22. Sehen wir wie beſtimmt die Schickſale dieſer Zeit von Daniel geweiſſagt werden:

23. „Und der König gegen Mittag wird „mächtig werden, aber einer der Fürſten mächtiger „als er, denn groß wird ſeine Herrſchaft ſeyn.“

24. So groß auch die Macht des Ptolemäus Soter, Stifters des macedoniſch-egyptiſchen Reiches war, indem er Egypten, Libyen, Cyrene, Arabien, Phönizien, Paläſtina, Cöleſyrien, die meiſten am Meere gelegnen Provinzen von Kleinaſien, die Inſel Cypern, verſchiedne Inſeln des egeiſchen Meers, und in Griechenland Sicyon und Korinth beherrſchte; ſo war dennoch Seleukus mächtiger als er, denn er herrſchte vom Taurus

gebürge bis an des Indus Strom, auſſerdem über verſchiedne Provinzen von Kleinaſien, und kurz vor ſeinem Tode unterwarf er ſich Macedonien und Thrazien. Appian ſagt, ſein Reich habe zwey und ſiebenzig Satrapien enthalten.

25. „Nach etlichen Jahren", ſo fährt der Prophet fort, „werden ſie" (nämlich die Könige von Egypten und von Syrien) „ſich mit einander „befreunden, und die Tochter des Königs gegen „Mittag wird kommen zum König gegen Mitternacht, Einigkeit zu ſtiften; aber ſie wird nicht „beſtehen durch ſtarken Arm, auch ihr Saame „nicht, ſondern ſie wird übergeben, ſammt denen „die ſie gebracht haben, und die eine Zeit ſie „unterſtüzt hatten. Es wird aber der Sproſſen „einer ihres Stammes ſich erheben; der wird „kommen mit Heersmacht, und dringen in das „Land des Königes gegen Mitternacht, und „verheeren und ſiegen. Auch wird er ihre „Götter und Bilder, ſammt den ſilbernen und „goldenen Kleinoden wegführen gen Egypten, „und vor dem Könige gegen Mitternacht ſiegreich beſtehen. Und wenn er durch deſſelben „Königreich gezogen iſt, wird er heimkehren in „ſein Land." Dan. XI. 6-9.

26. Sobald Ptolemäus nach Egypten heimgekehrt war, gieng Seleukus mit einer groſſen Flotte unter Segel, die abgefallnen Städte Kleinaſiens ſich wieder zu unterwerfen; aber kaum hatten die Schiffe das hohe Meer gewonnen, als ſie von einem gewaltigen Sturme zerſtört wurden; als ob, wie Juſtinus ſagt, die Götter Wind und Wogen zu Dienern ihrer Rache gemacht hätten. Mit Müh' entrann Seleukus, und mit Justin. XXVII. wenigen

27. Unerwartet war die Folge dieſes Unglücks. Es ſöhnte die Städte mit dem, welchen ſie verabſcheut hatten, izt aber als einen ſolchen anſahen, den die Götter ſelbſt beſtraft hatten, dem die Menſchen verzeihen müßten. Sie kehrten unter ſeine Herrſchaft freywillig zurück, wodurch er ſich in Stand geſezt ſah, wieder ein groſſes Heer zu ſammlen, um die von Ptolemäus eroberten Länder wieder zu gewinnen. Auch rief er ſeinen Bruder Antiochus zu Hülfe, welcher, noch ein Jüngling von vierzehn Jahren, an der Spitze eines Heers in Kleinaſien ſtand, und verhieß ihm alle Provinzen dieſes Landes, welche zum ſyriſchen Reich gehörten. Dieſer zeigte ſich ſehr bereit, eroberte was ihm in dem Wege lag, aber es ward nur zu bald offenbar, daß er nicht für ſeinen Bruder fecht, ſondern für ſich ſelbſt ein groſſes Reich ſtiften wolte.

28. Indeſſen hatte Ptolemäus wenig Luſt mit beyden Brüdern zugleich zu kriegen, und ſchloß mit Seleukus den Frieden auf zehn Jahr.

29. Antiochus, dem ſeine Schnelligkeit und Raubſucht den Namen Hierax (der Habicht) zugezogen hatte, rüſtete ſich noch immer zum Kriege, aber wider ſeinen Bruder, unter dem Vorwande der verheißnen Provinzen von Kleinaſien, da hingegen Seleukus ſich der Erfüllung ſeines Verſprechens weigerte, weil Ptolemäus Friede mit ihm gemacht hatte.

30. Es kam zwiſchen beyden Brüdern zu einer Schlacht. Seleukus ward überwunden, und entrann mit Müh. Antiochus hatte viele aſiatiſche Gallier als Söldner in ſeinem Heer. Da unter dieſe das Gerücht ſich verbreitete, Seleukus ſey gefallen, ſo beſchloſſen ſie Antiochus auch zu tödten, in der Hoffnung ſich der Herrſchaft übe

Aſien zu bemächtigen. Antiochus löſete ſein Leben, indem er ihnen alle ſeine Schätze gab.

Juſt. XXVII.

31. Seit etwa hundert und dreyſſig Jahren hatten die Gallier, nachdem ſie zuerſt in Italien eingebrochen waren, und Rom eingenommen hatten, Einfälle in mittägige Länder gemacht, und in den erſten Jahren der Regierung des Ptolemäus Soter, waren ſie in Griechenland und in Macedonien eingedrungen. Nachher überſchwemmten ſie Kleinaſien, und eroberten einen Theil von Großphrygien. Als ſie ſich mit den Griechen dort vermiſcht hatten, nannte man ſie Gallogräci, und ſpäter Galaten. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums entſtand hier ſchon eine Gemeine, an welche der kanoniſche Brief des Apoſtels Paulus gerichtet iſt, den wir den Brief an die Galaten nennen.

32. Ohngefähr zur Zeit dieſer Eroberung der Galaten in Phrygien, hatte ſich Philetärus, Statthalter des Lyſimachus, in Pergamus, einer Stadt mit einem Gebiet in Myſien, unabhängig gemacht. Ihm folgte ſein Neffe, Eumenes, auf dem neuerrichteten Thron. Dieſer wollte itzt den Zwieſpalt nutzen, welcher zwiſchen Antiochus Hierax und den Galliern entſtanden war, um über beyde herzufallen. Da ſchloß Antiochus mit ihnen einen neuen Vertrag, entſagte dem Anſpruche der Herrſchaft über ſie, und nannte ſich ihren Bundesgenoſſen. Eumenes überfiel und beſiegte ſie. Nach ſeinem Tode eroberte ſein Bruder, Attalus, das Land der Gallier und unterwarf ſie ſeiner Herrſchaft.

33. Von noch einer andern Seite ward das ſyriſche Reich geſchmälert. Arſaces eroberte Hyrcanien, und fügte es hinzu zu ſeinem neuangelegten parthiſchen Reiche. Auch veränderte

er ſich mit Theodotus, dem neuen Könige von Baktrien, und nach deſſen Tode mit ſeinem Sohne, Theodotus II.

54. Während das väterliche Reich von ſo vielen Seiten Abbruch litt, führten die Brüder, Seleukus und Antiochus, unverſöhnlich ihren Krieg.

55. Antiochus verſtärkte ſich durch die Galaten, und in dieſem Kriege muß, wie Prideaux richtig bemerkt, die groſſe That geſchehen ſeyn, an welche Judas der Makkabäer fünf und ſiebzig Jahre nachher die Juden erinnerte, daß Achttauſend ihres Volkes, durch Hülfe Gottes, verbunden mit Viertauſend Macedoniern, ſo aber ſich aus Furcht zurückgehalten, Hundert und zwanzigtauſend Galaten in einer Schlacht bey Babylon erſchlagen haben. 2 Makk. VIII, 20.

56. Da Judäa zu dieſer Zeit unter egyptiſchem Schutze ſtand, ſo müſſen dieſe Achttauſend nicht aus ihrem Vaterlande gekommen, ſondern von jenen Juden geweſen ſeyn, welche Seleukus Nikator, ſo zahlreich, und mit Ertheilung ſo groſſer Freiheiten, nach Antiochia, Seleucia und vielen andern von ihm erbaueten Städten berufen hatte.

57. Antiochus floh zum Könige von Kappadocien, ſeinem Schwäher. Dieſer wolte ihn tödten laſſen, da warf er ſich ſeinem Feinde Ptolemäus in die Hände, welcher ihn gefangen ſetzte. Durch Hülfe einer Buhlerin entkam er, fiel aber Räubern in die Hände, ſo ihn tödteten. Juſt. XXVII.

58. Seleukus wolte nun Parthien wieder erobern, ward aber beſiegt, gefangen, und ſtarb nach vierjähriger Gefangenſchaft an einem Sturz vom Pferde, zwanzig Jahr nach ſeiner Thronbeſteigung. Ob er den Beynamen Kallinikus (ruhmvoller Sieger) aus Spott, oder nach

Beſiegung ſeines Bruders Antiochus Hierax erhalten, iſt zweifelhaft. Er hinterließ zween Söhne, Seleukus, der den Beynamen Keraunus (der Bliz) annahm, und Antiochus, welcher nachher der Groſſe genannt ward. Just. XLI.

XLIX.

1. Eleazar der Hoheprieſter ſtarb nach fünfzehnjähriger Amtsführung. Da folgte ihm ſein Bruder Manaſſes, dritter Sohn des Hohenprieſters Jaddua, und ſtarb in einem ſehr hohen Alter, nachdem er dieſe Würde bey ſechs und zwanzig Jahre verwaltet hatte.

2. So gelangte endlich Onias II. zum Hohenprieſterthum, Sohn Simons des Gerechten, weder durch Edelmuth noch durch Geiſt ſeines groſſen Vaters werth, deſſen Siz er einnahm im fünf und dreyßigſten Jahre der Regierung des Ptolemäus Philadelphus.

3. Dieſer Onias unterließ fünf und zwanzig Jahr die jährliche Steuer von zwanzig Talenten zu entrichten, deren einziger Zweck die öffentliche Anerkennung der egyptiſchen Schutzherrſchaft geweſen zu ſeyn ſcheint, deren die Juden ſich nicht weigern konnten *).

---

*) Wir werden gleich ſehen, daß die eigentlichen Einkünfte des Königs aus Judäa ganz andern, weit reicheren Quellen entfloſſen. Dieſe zwanzig Talente, woferne es, wie zu vermuthen, alexandriniſche Talente waren, deren jedes [illegible] an Werth enthielt, betrugen die mäßige Summe von [illegible] [illegible].

4. Onias hatte dieſe Steuer erhoben, aber nicht abgeſandt, ſondern ſich ſelbſt damit bereichert. Nach Verlauf von fünf und zwanzig Jahren ſandte Ptolemäus Euergetes, der die Zurückhaltung dieſer Gebühr wohl als eine ſtillſchweigende Aufſagung des Gehorſams anſehen mochte, einen Gewaltigen ſeines Hofes, Athenion, welcher ſehr viel bey ihm vermochte, gen Jeruſalem, dieſen Rückſtand einzufodern, mit der Dräuung, falls die Juden ſich deſſen weigerten, ſo würde er ſie aus dem Lande treiben, und mit neuen Bewohnern es bevölkern.

5. Die allgemeine Beſtürzung, welche der Auftrag des Athenion in Jeruſalem bewürkte, war deſto gröſſer, da der Hoheprieſter allein ſie nicht theilte, ſondern, ſo albern als frevelhaft, ſeinen Raub zu behalten hofte.

6. Des Hohenprieſters Schweſter, Eheweib eines gewiſſen Tobias, hatte einen Sohn, Joſeph, welcher, noch ein Jüngling, ſeiner Rechtſchaffenheit und Klugheit wegen, in groſſem Anſehen ſtand. Er lebte auf dem Lande, wohin ihm ſeine Mutter Nachricht ſandte von der öffentlichen Gefahr. Sogleich eilte er in die Stadt, und hielt dem Oheim in ſtarken Ausdrücken deſſen Geiz und Veruntreuung vor, welche ihn und das ganze Volk ins Verderben zu ſtürzen dräueten. Als er aber, zur Herausgabe des Geldes nichts über ihn vermochte, und die Wahrheit der Bemerkung eines unſrer Dichter erfuhr:

„Wer ſich zu keiner Pflicht,
„Und nur auf Geld verſteht, der ſchämt Gellert.
ſich nicht;“

Da rieth er ihm, wenigſtens nach Alexandria zu reiſen, beym Könige um Erlaſſung der gehäuften Summe anzuhalten.

7. Onias aber beharrete bey ſeiner Stumpfheit, und erklärte, daß er lieber ſeiner hohen Würde entſagen, als eine Reiſe unternehmen würde.

8. Endlich erbot ſich Joſeph ſelbſt zu dieſer Reiſe, wofern der Hoheprieſter ihm Erlaubniß dazu geben würde. Dieſe erhielt er leicht. Sogleich verſammelte er das Volk im äuſſerſten Hofe des Tempels, ermahnte es zur Ruhe, und verhieß guten Erfolg ſeiner Reiſe. Das Volk freute ſich, dankte ihm, und bat ihn um Ausführung ſeiner guten Abſichten.

9. Aus der Verſammlung ging er gerade zu Athenion, führte ihn in ſein Haus, bewirthete ihn köſtlich während deſſen Aufenthalts in Jeruſalem, und gab ihm beym Abſchiede ſchöne Geſchenke; Athenion hingegen verſprach ihm ſein Fürwort beym Könige, den er, wenn er, ſeiner Abſicht gemäß, nach Alexandrien käme, günſtig finden würde.

10. Athenion hielt Wort; er gab dem Könige einen vortheilhaften Begriff von der Rechtſchaffenheit und Weisheit des Joſeph, auf deſſen Ankunft er ihn vorbereitete.

11. Dieſer machte ſich auf den Weg, nachdem er zur Reiſe, um mit Anſtand vor dem Könige zu erſcheinen, zwanzigtauſend Drachmen, das heißt, viertauſend Reichsthaler, in Samaria geborgt hatte.

12. Es traf ſich, daß er auf der Reiſe angeſehene Männer aus Cöleſyrien und Phönicien antraf, welche nach Alexandrien gingen, um auf die Pachtung der königlichen Gefälle in Cöleſyrien, Phönicien, Judäa und Samaria zu bieten, die jährlich dem Meiſtbietenden überlaſſen ward.

13. Dieſe verlachten ihn wegen ſeines armſeligen Aufzugs. Es ſcheint aber, daß er, indem er mit ihnen die Reiſe fortſezte, aus ihren Geſprächen über den Ertrag dieſer Pachtung beſſer unterrichtet ward, als ihnen nachher lieb ſeyn mochte.

14. Der König war in Memphis als ſie in Alexandria ankamen, ward aber erwartet. Jene blieben daher in Alexandria, der thätige Joſeph dagegen reißte dem Könige entgegen, und begegnete ihm auf der Landſtraſſe, wo er mit der Königin und Athenion in Einem Wagen ſaß. Dieſer erkannte ihn ſogleich, und ſagte dem Könige: da komme der wackre junge Mann aus Judäa, von dem er ihm erzählt habe. Ptolemäus begrüßte ihn zuvorkommend, und hieß ihn in ſeinen Wagen ſteigen. Mit einer Freimüthigkeit und guten Laune, welche den Groſſen oft deſto mehr gefallen, je ſeltner ſie ſolche in ihren Umgebungen finden, rügte Joſeph die Thorheit des Onias, ſchob aber deren Schuld auf deſſen hohes Alter, und fügte ſcherzhaft hinzu: Von uns Jünglingen, o König, wirſt du alles erhalten, was du begehren magſt.

15. Er gefiel dem Könige ſowohl, daß er ihn in der königlichen Burg zu Alexandria wohnen, und ſeinen täglichen Gaſt ſeyn ließ, zum groſſen Erſtaunen der vornehmen und reichen Herren aus Phönicien, die ſich während der Reiſe nach Alexandria, über den ſchlichten Aufzug des jungen Juden luſtig gemacht hatten.

16. Als der Tag der jährlichen Pachtung gekommen war, und dieſe Männer für die geſammten königlichen Gefälle in Cöleſyrien, Phönicien, Judäa und Samaria, achttauſend Talente boten, da warf Joſeph ihnen ihren Eigennuz vor, un

bot ſogleich ſechzehntauſend Talente, und noch dazu die einzuziehenden Güter der Strafbaren, welche bisher den Pachtern zugefallen waren.

17. So wohl dem Könige dieſes Anerbieten gefiel, und ſo günſtig auch ſeine Meinung von Joſeph war, fragte er ihn dennoch, ob er für die Leiſtung der Pacht Bürgen zu ſtellen vermöchte? Mit ſeiner gewöhnlichen Munterkeit antwortete Joſeph: o ja! gute und angeſehene Perſonen, denen man wohl trauen mag! Wen? fragte Ptolemaus. — Dich ſelbſt, o König, und Deine Gemahlin, daß ihr einer beym andern die Bürgſchaft für mich übernehmet!

18. Der König lachte, überließ ihm die Pachtung, beſtand nicht auf die Bürgſchaft. Joſeph aber nahm fünfhundert Talente in Alexandria auf, tilgte damit den Rückſtand des Onias, und reiſete ab, nachdem ihm der König zweytauſend Soldaten zu Handhabung ſeines Amts bewilligt hatte.

19. Als er nach Aſkalon kam, und die Einwohner ſich der Entrichtung königlicher Gefälle an ihn weigerten, ihn auch beleidigten, ſo ließ er zwanzig dieſer Männer hinrichten, und ſandte den Betrag ihrer verwürkten Güter, ſo ſich auf tauſend Talente belief, an den König. Mit gleicher Strenge verfuhr er in Skythopolis, einer Stadt in Paläſtina. Er behielt dieſe Pacht zwey und zwanzig Jahr, ward ſehr reich, und ſandte von Zeit zu Zeit dem Könige, der Königin und den Gewaltigen des Hofes zu Alexandria groſſe Geſchenke. Jos. ant. lib. XII, c. 4 — 5.

L.

1. Seleukus Keraunus, König in Syrien, zog aus wider Attalus, König von Pergamus, welcher ſich des ganzen kleinen Aſiens, vom Helleſpont bis zum Gebürge Taurus, bemächtigt hatte.

2. Im dritten Jahre ſeiner ſchwachen Regierung, während welcher ſein Vetter Achaus (Sohn ſeines mütterlichen Oheims Andromachus) den Staat und das Heer aufrecht erhielt, ward Keraunus ermordet. Achaus ſtrafte die Urheber der Verſchwörung mit dem Tode. Das Heer bot ihm die Krone an, verſchiedne Provinzen ſtimmten ein in den Wunſch des Heers; er aber ſchlug ſie aus, und ſandte mit einem Theile der Kriegsmacht Epigenes, einen erfahrnen Feldherrn, zum funfzehnjährigen Antiochus, nach Babylon, wohin ſchon deſſen Vater Kallinikus, daß er dort erzogen würde, ihn geſandt hatte. Mit dem übrigen Theile des Heers vertheidigte Achäus das Reich wider den Attalus. Polyb. IV.

3. Antiochus, den man nachher den Groſſen hieß, ernannte gleich im Anfang ſeiner Regierung, Molon und deſſen Bruder Alexander, zu Satrapen, dieſen in Perſien, jenen in Medien. Epigenes behielt er bey ſich als Anführer des Heers, in welchem er ſelber war, dem Achaus ließ er die Anführung in Kleinaſien, welches dieſer groſſe Feldherr wieder eroberte, und den Attalus auf deſſen Gebiet von Pergamus einſchränkte; Hermias aber, einen Karier, erhielt er in der Würde des Staatsminiſters, die er unter Seleukus Keraunus gehabt.

4. Molon und Alexander empörten ſich, warfen ſich zu Königen, der ihnen anvertrauten

tander auf. Wahrſcheinlich wären ſie bald unterdrückt worden, wenn Antiochus dem Rath des tapfern Epigenes gefolgt, und gleich gegen ſie gezogen wäre; aber Hermias hielt ihn davon ab, theils weil er dem Epigenes und allen rechtſchaffenen Männern Feind, deren Anſehen immer beym Könige zu ſchwächen ſuchte; theils wohl auch, weil ihm vor dem Feldzuge wider die mächtigen Aufrührer im Morgenlande bange war.

5. Er rieth daher dem Antiochus, welchem die Wiedereroberung von Syrien, ſo Ptolemäus Euergetes genommen, ſehr am Herzen lag, und welcher ſich deſto mehr Erfolg von dieſer Unternehmung verſprechen durfte, da jener egyptiſche König ſo eben geſtorben war, Cöleſyrien zu erobern, und ſich dadurch den künftigen Beſitz von Syrien zu ſichern.

6. Ptolemäus Euergetes ſtarb im 25ſten Jahre ſeiner Regierung *). Waren ſich bisher drey Ptolemäer mit abnehmendem Verdienſt gefolgt, ſo war doch weder Soter frey von Tadel, noch auch Euergetes von guten Eigenſchaften ganz entblößt geweſen. Sein Sohn aber, welcher den Namen Philopator annahm, (der den Vater liebt) gleichwohl im Verdachte war ſeinen Vater vergiftet zu haben, ſeine Mutter ermorden ließ, wie auch ſeinen Bruder, war ein Ungeheuer von Grauſamkeit und ein weichlicher Lüſtling, welcher bald geleitet ward von Soſibius, ſeinem Staatsminiſter, auf deſſen Eingebung er ſeinen Gaſtfreund Kleomenes, den lezten der Spartaner

---

*) Wenn einige Schriftſteller ihn im 27ſten Jahre ſeiner Regierung ſterben laſſen, ſo rechnen ſie von der Zeit an, da ſein Vater Philadelphus, ihm die Nachfolge zu ſichern, ihn zum Mitregenten annahm.

in Banden legte; bald den Soſibius zu Ausführung ſeiner eignen boshaften Anſchläge brauchte, als er, zum Beyſpiel, durch ihn die Königin Arſinoe, ſeine Frau und Schweſter, die auf ſeinen Kriegen ihn begleitet, in der Schlacht bey Raphia ihn nicht verlaſſen, das Heer ermuntert, ihm immer Treue und Zärtlichkeit erwieſen, und ihm einen Sohn gebohren hatte, durch Gift tödten ließ *).

7. Es ward dem Hermias nicht ſchwer, den Antiochus zu bewegen, den Feldzug gegen Coleſyrien ſelbſt zu unternehmen, und Feldherrn gegen die Aufrührer des Morgenlandes zu ſenden.

8. Unterweges begegnete dem Könige in Zeugma, (einem Orte in Syrien, wo eine Brücke über dem Euphrat lag, auch anizt noch liegt), ſeine Braut, Laodice, Tochter des Königes in Pontus, mit welcher er dort die Hochzeit feyerte. Hier erfuhr er, daß ſeine Feldherrn von den Aufrührern geſchlagen worden, und erkannte die Weisheit des Raths, ſo Epigenes ihm gegeben, ließ ſich aber gleichwohl wieder hinreiſſen von Hermias, der ihm vorſtellte, Könige müßten gegen Könige ziehen, und ihre Feldherrn wider Polyb. V. Aufrührer brauchen.

9. Es ward Xenötas, ein Achaier, als Oberfeldherr in die Morgenländer geſandt, ein verdienſtloſer Günſtling des Hermias. Als er

---

*) Polybius und der Verfaſſer des ſogenannten dritten Buchs der Makkabäer, nennen ſie Arſinoe, und ſind für dieſe Geſchichte gültigere Zeugen als Livius, welcher ſie Kleopatra, oder Juſtin, der ſie Eurydice nennt. Einige ſind der Meinung, dieſem Ptolemäus ſey aus bitterm Hohne der Beyname Philopator gegeben worden; wir finden ihn aber auf einigen ſeiner Münzen.

über den Tigris ging, ward er von den Feinden, ſie im Hinterhalte ſtanden, überfallen und mit dem Heere getödtet, wodurch die Provinzen Babylonien und Meſopotamien den Aufrührern in die Hände fielen. Polyb. V.

10. Antiochus erfuhr dieſe Niederlage, als er die Päſſe von Celeſyrien ſo wohl bewacht von Theodotus dem Aetolier, Feldherrn des Ptolemäus, gefunden hatte, daß er nicht vordringen können, und beſchloß daher endlich izt mit dem Heere ſelbſt wider die Empörer des Morgenlandes zu ziehen. Da die Gegenvorſtellung des Hermias dißmal fruchtlos blieb, ſchien dieſer auch ſelbſt ſeine Meinung zu ändern.

11. Als aber, wegen rückſtändigen Soldes, in Apamea ein Aufruhr im Heer entſtand, welcher den König in groſſe Unruh verſezte, erbot ſich Hermias, aus eignen Mitteln die Soldaten zu befriedigen, wofern Antiochus den Epigenes zurücklaſſen wolte. Der junge König ging, wiewohl unwillig, dieſe Bedingung ein, und ſobald Hermias dieſen biedern Mann von der Perſon des Königs getrennt hatte, ſchmiedete er einen Brief, als habe Molon ihn geſchrieben, an den Epigenes, in welchem jener dieſem Dank ſagte, für Anzedlung einer Verſchwörung gegen den König. Epigenes ward unverhört hingerichtet.

12. Das Schickſal dieſes rechtſchaffnen Mannes hielt Zeuxes, einen Feldherrn, nicht ab, wider den Rath des Hermias, den König zu bewegen, über den Tigris zu gehen. Molon ward angegriffen, beſiegt, und tödtete ſich ſelbſt. Sein Bruder Neolaus brachte dieſe Nachricht dem Alexander in Perſien. Beyde mordeten ihre Mutter, ihre Weiber, ihre Kinder, ſich ſelbſt.

13. Medien und Perſien unterwarfen ſich wieder dem Antiochus, deſſen Freude durch die Nachricht von der Geburt eines Sohns erhöhet ward.

14. Hermias nahm Theil an dieſer Freude, auf eine Weiſe die ſeiner würdig war. Das Leben eines kleinen Prinzen öfnete ihm die Ausſicht einer langen Minderjährigkeit, wenn nur der Tod des Königes befördert würde!

15. Er entflammte daher dieſen zu einem Kriege mit benachbarten wilden, ſehr ſtreitbaren Völkern an Mediens Gränze, deren mächtigſten die Atropatier waren. Als aber deren König, ein Greis, ſich den Foderungen, ſo an ihn geſchahen, ſogleich unterwarf, fehlte es dieſem Kriege am Anlaſſe.

16. Hermias machte ſich indeſſen immer verhaßter, durch Troz gegen die Groſſen, durch Druck der Völker, durch Tücke, welche dem Könige ſelbſt nachſtellte.

17. Da dieſer die Soldaten des Molon, nachdem er ihnen ihre Untreue nachdrücklich vorgeworfen, in ſeinen Dienſt genommen, auch mit milder Schonung gegen Städte und Landſchaften, deren Betragen während des Aufruhrs ſchuldig geweſen, verfahren hatte; ſo wüthete Hermias gegen Seleucia, deſſen Stadtrath er verbannte, viele Bürger martern, verſtümmeln, oder tödten ließ, und der Stadt eine Buſe von Tauſend Talenten auflegte, welche Antiochus zu hundert und funfzig Talente herunter ſezte.

18. Endlich wagte Ein Mann, Apollophanes der Arzt, dem Könige die ganze Schalkheit des Hermias zu entdecken, und ihn wider deſſen Tücke zu warnen. Antiochus, welcher ſchon Verdacht wider den Miniſter gehegt, öfnete die

Augen ganz. Auf einem Luſtwandel vor dem Lager, wo Hermias ihn begleitete, ließ er den Mann, den er öffentlich der ſtrafenden Gerechtigkeit übergeben ſollen, auf ungerechte und ungeziemende Weiſe ermorden; auf ungerechte, weil unverhört, auf ungeziemende, weil auf verſtohlne.

19. In kurzen Worten beſchreibt Polybius ſehr ſchön das nicht ungewöhnliche Verhältniß, in welchem der junge König mit dem alten Schalk geſtanden hatte. „Umfangen und eingenommen „von vorgeſpiegelten Finanzvortheilen, immer „bewacht von der Tücke des Hermias, der zugleich „ſich ihm gefällig machte, war Antiochus ſein „ſelbſt nicht mehr mächtig *).

20. So bald in Apamea der Tod des Hermias ruchtbar geworden, fielen die Weiber über ſein Weib, die Kinder über ſeine Kinder her, und ſteinigten ſie. Polyb. V, 56.

21. Antiochus hatte nun zwar das Joch des Hermias abgeſchüttelt, war aber erſt achtzehn Jahr alt, und hatte zween Feinde zu beſtehen, den König von Egypten, und ſeinen Vetter Achäus, jenen mächtig an Land und Heer, dieſen kräftig durch Geiſt und durch Muth.

22. Wir haben geſehen, wie bieder er die Krone ausſchlug, und den jungen Antiochus auf dem Thron behauptete. Als er aber ſah wie Epigenes das Opfer des Hermias ward, wie unter dem Namen des Antiochus Hermias alles und in allem war, wie dieſer Menſch verdiente Männer unterdrückte und ganze Länder; auch wohl einſah, daß ſein Verdienſt der Nachſtellung des Elenden

---

*) Περιεχόμενος ὑπὸ τῶν προκατειλημμένων οἰκονομιῶν καὶ φυλακαῖς καὶ θεραπείαις ὑπὸ τῆς Ἑρμείου κακοηθείας, οὐκ ἦν αὐτὸς αὑτοῦ κύριος. Polyb. V, 56.

nicht entgehen konnte, da ließ er, gedrängt und überwältiget von dieſen Vorſtellungen ſich hinreiſſen zum Aufſtande, nahm den Namen eines Königes von Aſien an, und das Diadem, zu Laodicea in Phrygien.

23. Auf den Rath des Apollophanes, welcher nun viel beym jungen Könige galt, zog dieſer zuerſt gegen das feſte Seleucia in Syrien, (nicht zu verwechslen mit dem groſſen Seleucia zwiſchen dem Euphrat und dem Tigris) deſſen Ptolemäus Euergetes ſich, als er ſeiner Schweſter Berenice zu Hülfe geeilet war, bemächtigt hatte. Dieſe Stadt war wichtig wegen ihrer Feſtigkeit, und weil ſie der Hafen von Antiochia, indem ſie tiefer am Orontes, an deſſen Mündung lag. Antiochus eroberte dieſen Ort mit Sturm, nachdem einige der egyptiſchen Befehlshaber von ihm gewonnen worden. Er verfuhr ſchonend mit den Einwohnern.

24. Darauf eilte er nach Cöleſyrien, wohin ihn Theodotus der Aetolier, Statthalter des Ptolemäus, eingeladen hatte, weil er mit dieſem ſehr unzufrieden war. Nachdem er, im Jahre vorher, Antiochus, wie wir geſehen, den Eingang ins Land ſo muthig gewehrt hatte, war er dennoch, als habe er mehr thun können, in Alexandrien angeſchwärzet und dorthin berufen, wiewohl losgeſprochen und zurückgeſandt worden. Er aber verſchmerzte nicht dieſen Schimpf und kehrte heim, mit empörtem Gefühl über die Laſter des üppigen Hofes. Er bemächtigte ſich ſogleich der Stadt Tyrus und Ptolemais. In dieſer lezten Stadt ward er von Nikolaus, der, wie er, ein Aetolier und Feldherr des Ptolemäus war, belagert. Antiochus zog ihm zu Hülfe, fand aber tapfern Widerſtand von Nikolaus, der ſich der Päſſe des

Libanons bemächtigt hatte. Doch muſste dieſer der Uebermacht des Antiochus nachgeben.

25. Nach wechſelndem Glück und Thaten, in welchen Theodotus und Nikolaus ſich gegeneinander hervorthaten, nach einem Siege des Antiochus, welchem ſchnelle Fortſchritte ſeines Heeres folgten, kam es zu einer Hauptſchlacht bey Raphia, der ſüdlichſten Stadt des verheißnen Landes, an Egyptens Gränze, wo Antiochus, nachdem ſein rechter Flügel den linken des Feindes ſchon geſchlagen, aber zu weit verfolgt hatte, beſiegt ward. Zehntauſend ſeines Fußvolks und mehr als dreihundert Reuter wurden erſchlagen, viertauſend gefangen. Er zog ſich zurück nach Polyb. V. Gaza, dann nach Antiochia.

26. Wir haben geſehen, wie Daniel die Heirath der Berenice, Tochter des Ptolemäus Philadelphus, mit Antiochus dem Gotte, das Schickſal dieſer Fürſtin, den Feldzug ihres Bruders Ptolemäus Euergetes, deſſen Siege über Seleukus Kallinikus, die erbeuteten Schätze und Götzenbilder, endlich deſſen Heimkehr nach Egypten genau vorhergeſagt. Sehen wir nun die Folge der Weiſſagung: Er ſieht die beyden Söhne des Kallinikus, Seleukus Keraunus und den, ihm bald auf den Thron folgenden, Antiochus den Groſſen:

27. „Aber jenes“ (nämlich des Seleukus Kallinikus) „Söhne werden ſich erregen, und „groſſe Heere verſammlen, und der eine wird „daherfahren wie eine Waſſerfluth, und zürnend „kommen und kämpfen wider die Macht des „andern“ (nämlich des Ptolemäus Philopator.) Dan. XI, 10.

28. Fuhr nicht Antiochus ſchnell daher, eroberte Seleucia und Cöleſyrien, ſchlug die Feldherrn des Ptolemäus Philopator, nahm einen

Theil von Phönicien, drang vor bis an Egyptens Gränze?

29. „Da wird der König gegen Mittag „ergrimmen, und ausziehen, und mit dem Könige „gegen Mitternacht ſtreiten, und ſolch groß Heer „zuſammen bringen, daß ihm jener Hauſe wird „in die Hand gegeben werden. Denn er wird „eine Menge gefangen nehmen. Deß wird ſein „Herz ſich erheben, daß er ſo viele Tauſende dahin „geworfen, aber dennoch wird er nicht des Feindes „mächtig werden.“ V. 11, 12.

30. Wir werden ſehen, daß die Folge nicht minder genau eingetroffen.

LI.

1. Während der lezten Zeiten hatten die Samariten ſowohl die Schwäche des alten Hohenprieſters Onias, als auch die Unruhen und die Wechſel des Krieges genuzt, bald mit den Egyptiern es haltend, bald mit den Syrern, um den Juden auf alle Weiſe zu ſchaden, indem ſie, je nachdem die Gelegenheit ſich darbot, deren Aecker verwüſteten und Beute machten, oder die Menſchen ſelbſt gefangen führten und verkauften.

2. In demſelbigen Jahre aber, in welchem Ptolemäus den Antiochus bey Raphia beſiegte, war Onias II. geſtorben, und ſein Sohn Simon II., war ihm im Hohenprieſterthum gefolgt, ein Mann, welcher ſeines Großvaters Simon I. mit dem Zunamen des Gerechten nicht unwürdig war.

3. Die Juden, welche ihrem egyptiſchen Schuzherrn während des Kriegs mit unerſchütterter Treue angehangen hatten, ordneten ſie Geſandte an ihn ab, ihm zu ſeinem Siege Glück

zu wünſchen. Ptolemäus Philopator nahm dieſelben günſtig auf, und äuſſerte gegen ſie, daß er ſelbſt gen Jeruſalem gehen und opfern wolte.

4. Er kam auch wirklich, brachte Opfer und Geſchenke.

5. Als er aber die Schönheit des Tempels ſah, und den Anſtand des feierlichen Gottesdienſtes bewunderte, begehrte er hineinzudringen ins Allerheiligſte. Umſonſt ſtellten ihm der Hohepriester Simon und die Prieſter vor, daß er, als ein Heide, nicht einmal weiter als in den äuſſern Vorhof gehen dürfte; ſeine Neugier ward nur deſto mehr gereizt, und der Widerſtand erzürnte ihn. Schon verbreitete ſich allgemeine Beſtürzung und Verwirrung, die Jungfrauen ſelbſt verlieſſen ihr Gemach, allgemeines Geſchrey des Jammers und des Unwillens erhob ſich, man rüſtete ſich zu Abwehrung des gewaltſamen Frevels.

6. Der Hohepriester flehete die Hülfe Gottes an.

7. Schon war der König in den innern Hof hineingedrungen, als Schrecken Gottes über ihn kam, er wankte wie ein Rohr, fiel dann hin auf die Erde, wo er ſprachlos lag, als ſeine Begleiter, fürchtend, daß er ſterben würde, ihn eilend hinaustrugen. Er verließ Jeruſalem mit ſchwerem Groll im Herzen, den er bald die Juden in Egypten empfinden ließ. 3. Makk. *)

---

*) Dieſes ſogenannte dritte Buch der Makkabäer heißt mit Unrecht ſo, da es weder von den Makkabäern handelt, noch auch eine Folge der beyden kanoniſchen Bücher der Makkabäer iſt, vielmehr frühere Ereigniſſe erzählt. Es hat kein kanoniſches Anſehen, wohl aber gutes hiſtoriſches, welches ihm auch von Grotius, Prideaux und den Verfaſſer der allge-

LII.

1. So bald Antiochus in Antiochia war, ſandte er Botſchafter an Ptolemäus um Frieden; theils, weil er ſeinem Anſehen bey den Völkern, die ihm gehorchten, ſeit der Niederlage, ſo er erlitten, weniger traute, theils aus Furcht vor dem Achäus.

2. Nicht aus Mäſſigung, ſondern aus Trägheit, ließ Philopator ſich geneigt finden, und ſchloß ſofort einen Waffenſtillſtand auf ein Jahr, während deſſen der Friede durch Soſibius mit Antiochus verhandelt ward, in dem Ptolemäus ſich an Cöleſyrien und Paläſtina, auf deren Beſiz Antiochus Verzicht that, genügen ließ, da er doch wohl das ganze ſyriſche Reich erobern können. Polyb. V. 87.

LIII.

1. In Alexandria wolte Ptolemäus zuerſt an den Juden, ſo dort wohnten, die vermeinte Beleidigung rächen, welche ihm in Jeruſalem zugefüget worden. Er ließ zuvörderſt ein Verbot auf einen Pfeiler vor der königlichen Burg eingraben, das allen, ſo nicht ſeinen Göttern opferten, den Eingang wehrte. Und da bisher die Juden in Alexandria mit den Macedoniern ſeit Alexanders

---

meinen Welthiſtorie eingeräumet wird. Wenn wir an die Geſchichte der Makkabäer kommen, ſo werde ich auch dieſes ſogenannten dritten Buchs, und des vierten erwähnen, welchem, wie man ſehen wird, ein fünftes hinzugerechnet werden könnte. Aber nur die beyden erſten ſind von der Kirche für kanoniſch erklärt worden.

Zeit gleiche Rechte hatten, und die erſte Ordnung mit dieſen ausmachten, die zwote aber aus den fremden Söldnern beſtand, und die Eingebohrnen des Landes in der dritten und lezten Ordnung waren; ſo befahl er, daß die Juden auch in dieſe lezte Ordnung ſolten geſezt, und mit einem heiſſen Eiſen, in Geſtalt eines Epheublattes, weil dieſe Pflanze dem Bacchus heilig war, bezeichnet werden. Diejenigen, welche ſich deſſen weigerten, wurden zur Knechtſchaft, wer aber dagegen aufſtand, zum Tode verdammet *).

2. Weil Ptolemäus doch aber nicht als ein Feind des ganzen Volkes angeſehen ſeyn wolte, ſo ließ er bekannt machen, daß alle Juden, welche ſich in die heidniſchen Geheimniſſe einweihen laſſen, und den Götzen opfern würden, ihre Vorrechte behalten ſolten. Aber wenige lieſſen ſich durch dieſe Verſuchung zum Abfall bewegen. Von denen ſo es thaten, ſonderten ſich die andern ab, welches der König für Widerſpenſtigkeit haltend, in Wuth gerieth, und den Untergang der ganzen Nation, zuvörderſt aber derjenigen beſchloß, die in Egypten lebten.

3. Er befahl ſie alle, ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts, hart gebunden nach Alexandria zu ſchleppen, bey Ankündigung der

---

*) Man muß ſich dieſes Zeichen nicht als ein Brandmal, deſſen Abſicht Entehrung geweſen, vorſtellen. Eben dieſer Ptolemäus hatte ſich ſelbſt mit dem Epheublatte bezeichnen laſſen, und ward daher aus Spott Gallus genannt, weil die Galli, gewiſſe Prieſter der Göttin Cybele, dieſes Zeichen trugen. Auct. [illegible] græc.

Die Ptolemäer erzeigten dem Bacchus beſondre Ehre, weil ſie von dieſem Gotte abzuſtammen ſich rühmten. Theoph. Antiochenus, ex Satyri Hist.

Todesſtrafe für jeden der einen Juden verbergen würde.

4. Als ſie dort angekommen, ließ er ſie, auſſen vor der Stadt, in dem Hippodromus (das heißt, in der öffentlichen Rennbahn, wo man Wettlauf der Wagen anzuſtellen pflegte) einſperren, um ſie von ſeinen Elephanten, ihm und dem Volke zur Schau, zertreten zu laſſen.

5. Zu beſtimmter Stunde, da das Volk ſchon verſammlet war, ließ der König, welcher einen Rauſch ausgeſchlafen, ſich umſonſt erwarten. Als er, zu ſpät, zur Beſinnung gekommen, beſtimmte er eine Stunde des folgenden Tages zu dieſem Schauſpiel; da er wieder berauſcht, und die Macht Gottes über ihm war, vergaß er ſo ſehr ſein Vorhaben, daß er, ſich deſſen auch bey Erſcheinung des Hermons, Aufſehers über die Elephanten, der ihm anzeigte, daß die Stunde gekommen wäre, nicht erinnerte, und ihn mit Drohungen von ſich ließ *).

6. Bald nachher machte er, mit noch immer verwirrtem Sinn, eben dieſem Hermon am Mahle bittre Vorwürfe wegen ſeiner Säumniß. Da wagten es ſeine Verwandten ihm die Unſtätheit ſeines Willens vorzuhalten, und die Unzufriedenheit des ſchon ſeit zween Tagen getäuſchten, ſchauluſtigen Volkes. Ptolemäus ſchwur, daß ſogleich an dieſen Juden das beſtimmte Urtheil

---

*) Anmerk. Da die Elephanten in Aſia und Afrika im Kriege gebraucht wurden, und manchmal die Schlacht entſchieden, ſo war der Aufſeher, oder vielmehr der Befehlshaber der Elephanten und der Krieger, welche bis acht an der Zahl, in einem Thurm auf dem Elephanten ſaſſen, sehr angeſehene Männer, und den Feldherrn gleich.

fehle vollzogen, dann aber Judäa mit Schwerdt und Feuer heimgeſucht, der Tempel verbrannt werden.

7. Während dieſer Tage hatten die im Hippodromus eingeſchloſſnen Juden nicht abgelaſſen vom Gebete zu Gott um Erbarmung.

8. Izt hörten ſie ſchon den Tritt der herbeygeführten Elephanten, und begleitender, gerüſteter Schaaren. Sie umarmten einander, wie ſie wähnten, hienieden zum leztenmal, ſäugende Mütter drückten jammervoll ihre Kindlein an die Brüſte, alle warfen ſich auf die Erde, flehten zur göttlichen Erbarmung.

9. Es erhub ſich Eleazar, ein heiliger Greiß und Prieſter, und ſchüttete ſein Herz aus, in lautem, inbrünſtigem Gebet. Kaum hatte er geendigt, als der König ſammt den Elephanten und der gewafneten Schaar erſchien. Alle Juden ſchrieen laut gen Himmel empor.

10. Da erſchienen allen, auſſer den Juden, zween furchtbare Engel. Der König und die Schaaren erſtarrten vor Schrecken. Die Elephanten aber, welche man mit Wein und mit Weihrauch berauſchet hatte, wandten ſich wider die Schaaren der Krieger und zertraten ſie.

11. Der König befahl nun, daß man den Juden die Bande löſete, ließ ſie ſieben Tage lang mit Wein und mit Speiſe im Hippodromus bewirthen, nahm ſeine Befehle wider ſie zurück, und beſtätigte alle ihnen von ſeinen Vorfahren verliehenen Rechte, zu denen er neue hinzufügte. 3 Makk.

12. So erzählt der Verfaſſer des ſogenannten dritten Buchs der Makkabäer, ohne Zweifel ein Alexandriniſcher Jude, dieſe Geſchichte. So wenig ich die Gewährleiſtung aller angeführten Umſtände übernehmen möchte, welche doch nichts

ungereimtes enthalten, da Gott mehrmal Sein Volk auf wunderbare Weiſe gerettet hat; ſo läßt ſich der Grund dieſer Geſchichte doch nicht wohl mit Vernunft bezweifeln, da der Verfaſſer, der für Helleniſten Griechiſch ſchrieb, eine Begebenheit dieſer Art, als in ſo ſpäten Zeiten geſchehen, nicht erdichten dürfen; eine Betrachtung, welche auch den wunderbaren Umſtänden dieſer Erzählung, von denen ein ganzes Volk Zeuge geweſen ſeyn ſoll, allerdings ein Gewicht gibt; daher auch der verdienſtvolle Prideaux, und nach ihm die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie, dieſes Ereigniß in ihre Geſchichten aufgenommen.

13. Man führt dagegen das Stillſchweigen des Joſephus an, welcher in der That in ſeinen jüdiſchen Alterthümern dieſes Ereigniſſes nicht erwähnt. Wir finden es aber in der lateiniſchen Ueberſetzung des Rufinus von Joſephs Schrift wider Apion, im zweyten Buch, welches in der griechiſchen Urſchrift mangelhaft iſt. Doch wird es kurz daſelbſt erzählt, ohne die Engelerſcheinung, und dieſe Unmenſchlichkeit wider die Juden wird nicht dem Ptolemäus Philopator, ſondern dem Enkel deſſelben, Ptolemäus Phyſkon, zugeſchrieben.

LIV.

1. Ungefähr drey Jahre nachher brach der allgemeine Haß der Egyptier wider Philopator in einem Aufruhr aus, der ihn wider ſein Volk Krieg zu führen zwang. Polyb. V, 107. Wir wiſſen wenig von dieſem Kriege, daher auch nicht, mit welcher Parthey die egyptiſchen Juden es hielten, deren, wie Euſebius erzählt, vierzigtauſend drunnen umkamen. Euſeb. in chron. Das

der König obſiegte, erhellet daraus, daß er ſich auf dem Thron behauptete.

2. Antiochus verband ſich mit Attalus wider Achäus. Dieſer ſchloß ſich in Sardis ein, wo Antiochus ihn belagerte. Nach Einnahme der Stadt vertheidigte er ſich in der Burg. Ptolemäus, welcher mit Achäus verbündet war, gab Soſibius den Auftrag, ihn, auf welche Weiſe es geſchehen könne, der Gefahr zu entreiſſen. Soſibius hielt Rath mit Bolis, einem verſchlagnen Kreter, und dieſer ſagte ihm, er habe einen Landsmann und Verwandten, Kambylus, welcher Hauptmann von Söldnern des Antiochus wäre, und eben in einer Schanze hinter der Burg von Sardis verſtande. Dieſen wolle er bereden, daß er den Achäus entwiſchen lieſſe. Sogleich fertigte Soſibius den Bolis ab, gab ihm zehn Talente, und einen Brief an Achäus. Dieſer konnte an der Aechtheit des Briefes nicht zweiflen, da derſelbe in Zeichen, ſo zwiſchen ihm und Soſibius verabredet worden, geſchrieben war, aber der Inhalt, welcher ihm völliges Vertrauen in zween Kretern anrieth, mißfiel ihm. Bolis und Kambylus überlegten, wie ſie von dem ihnen gegebnen Auftrage den meiſten Vortheil ziehen könnten. Die zehn Talente von Soſibius hatten ſie nun ſchon, und weit mehr ließ ſich von Antiochus für die Auslieferung des Achäus erhandlen, als nach bewürkter Rettung deſſelben von Ptolemäus erwarten. Sie offenbarten daher dem ſyriſchen Könige die ganze Sache, und er verſprach ihnen ſehr reichliche Belohnung. Mit groſſer Vorſicht, welche beynahe die Liſt dieſer Schalke vereitelt hätte, ging Achäus verkleidet ſammt ihnen und einigen Begleitern aus der Stadt. Aus dem Betragen dieſer Begleiter gegen Achäus erkannte

man ſeine Perſon; er ward zu Antiochus geführt, ermordet, und ſeine Leiche mit Schmach behandelt *). Polyb. VIII, 12 — 16.

3. Da kehrten die Provinzen, welche ihm gehorchet hatten, unter den Gehorſam des Antiochus zurück.

4. Ptolemäus ſtarb nach ſiebzehnjähriger Regierung, früh entkräftet durch ſchändliches Leben, welches er ungefähr bis auf ſieben und dreyſſig Jahre brachte. Sein fünfjähriger Sohn, mit dem Zunamen Epiphanes, (der erlauchte) fand ſich umgeben von ſchlechten Menſchen, welche ſich ſeiner und der Herrſchaft zu bemächtigen hoften.

5. Dieſe waren Agathoklea, die Bulerin ſeines Vaters Philopator, deren Bruder Agathokles, welcher eine noch viel ſchändlichere Rolle bey ihm geſpielt hatte, und die Mutter von beyden, Oenanthe. Die Macedonier in Alexandria ermordeten ſie alle drey, als Agathokles in einer Verſammlung ihnen den jungen König anempfahl, den, wie er ſagte, der ſterbende Philopator ſeiner Schweſter zur Pflege anvertrauet hätte. Offenbar wolten dieſe Elenden als Vormünder unter ſeinem Namen herrſchen. Polyb. XV.

6. Die Pflege des jungen Epiphanes und die Staatsverwaltung ward dem jüngern Soſibius anvertrauet, deſſen Vater der vorige König, auf lautes, andringendes Begehren des Volks, vom Staatsruder entfernen müſſen.

---

*) So rechtfertigten dieſe beyde Verräther den Vers des alten kretiſchen Dichters Epimenides, welchen der Apoſtel anführt:

Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.
Kreter ſind Lügner, und tückiſche Thier', und
müſſige Bäuche. Tit. I, 12.

7. Den Klauen jener drey elenden Menſchen kaum entriſſen, lief der junge König Gefahr ſeines Reichs durch zween mächtige Fürſten beraubt zu werden. Antiochus und Philippus, König von Macedonien, verbanden ſich wider ihn, um ſeine Länder zu theilen. Philippus ſolte Egypten haben, Karien, Libyen und Cyrene. Antiochus alles übrige. Er nahm daher gleich Beſiz von Cöleſyrien und von Palaſtina. Polyb. III. 3 u. XV. 20.

8. Die Machthaber der egyptiſchen Reichsverwaltung ſandten Botſchafter an die Römer, deren Ruhm durch Hannibals Rückzug aus Italien, und durch Scipios Sieg in Afrika über dieſen Helden, ſich weit verbreitet hatte, um ihnen die Vormundſchaft des jungen Königes und den Schuz des Reichs anzuvertrauen. Gefährlicher, nur durch den Drang der Umſtände zu entſchuldigender Schritt! Die Römer, durch Ehrgeiz und Herrſchſucht gleich ſtark angetrieben, fügten ſich gern dieſem Begehren. Sie ordneten Geſandte an Philip und an Antiochus, welche beyden erklärten, daß die Römer den jungen Ptolemäus in Schuz genommen, daher verlangten, daß ſie von ihrem Vorhaben abſtänden, weil ſonſt die Römer ihrem Mündel mit Waffen beyſtehn würden. Einer dieſer Geſandten, Emilius Lepidus, gieng darauf nach Alexandria, und ſezte, im Namen Roms, Ariſtomenes, einen Akarnanier, als Staatsminiſter und Pfleger des jungen Königs ein, einen Mann, welcher ſein Amt mit Weisheit und mit Redlichkeit verwaltete. Just. XXX. Tit. Liv. XXXI.

9. Dieſer Ariſtomenes ſandte Skopas, einen Aetolier, mit einem Heere nach Palaſtina und Cöleſyrien, welcher ſchnelle Fortſchritte machte, weil Antiochus im Krieg mit Attalus begriffen war. Skopas eroberte Judäa in kurzer Zeit,

legte Beſazung in die Burg von Jeruſalem, Jos. ant. iud. XII, 3 und kehrte, als nach ausgerichteter Sache, zurück nach Egypten. Als aber, auf Vermittlung Tit liv. XXXII. der Römer, Antiochus mit Attalus Friede machte, in Cöleſyrien einruckte, und Skopas mit groſſem Heer gegen ihn zog, da ward dieſer in einer entſcheidenden Feldſchlacht, bey Paneas, (Polybius nennt den Ort Panion) an den Quellen des Jordans, von Antiochus beſiegt. Er floh, und warf ſich mit zehntauſend Mann in Sidon, wo er durch Hungersnoth ſich zu ergeben gezwungen ward, für ſich und die Soldaten Leben und Freyheit erhielt, aber ſchmählich mit ihnen der Kleider beraubt ward, daß ſie nakt nach Alexandrien entrannen.

10. Antiochus belagerte und eroberte Gaza, beſezte die Päſſe gegen Egypten, bemächtigte ſich wieder Paläſtina's und Cöleſyriens.

11. Die Juden erwieſen izt ihrem egyptiſchen Schuzherrn nicht ihre gewöhnliche Treue. Es ſey, daß Philopators Andenken, oder des Skopas Geiz und Härte ſie abwendig gemacht hatte, genug ſie zeigten ſich dem Antiochus ſehr ergeben. Antiochus hatte in der That ſich dieſer Nation ſehr geneigt erwieſen, weil die Juden, ſo in Babylon und Meſopotamien lebten, ihm kräftigen Beyſtand in den morgenländiſchen Kriegen geleiſtet hatten. Er vertraute ihnen daher ſo ſehr, daß er einſt, als Unruhen in Phrygien und Lydien entſtanden waren, aus Perſien, wo er ſich damals aufhielt, einen Brief an ſeinen Feldherrn Zeuxis ſchrieb, dem er den Auftrag gab, zweytauſend jüdiſche Familien aus Babylon und Meſopotamien, auf königliche Koſten, in jene Länder zu ſenden, um die Ruhe dort zu ſichern. Sie ſollten in die feſteſten Pläze gelegt, wohl mit Aeckern, Weinbergen

und allem Nöthigen verſehen werden, zehn Jahre frey von Abgaben ſeyn, und in allen Stücken ſo zufrieden geſtellet werden, daß ſie deſto treuer ihm anhangen möchten. Jos. ant. jud. XII, 3.

12. Als nun Antiochus von Gaza gen Jeruſalem zog, öfneten ihm die Städte Judäas die Thore. Aus Jeruſalem gingen ihm die Prieſter und die Aelteſten feyerlich entgegen. Sein ganzes Heer ward, ſammt Elephanten und Roſſen, auf öffentliche Unkoſten erhalten, ja die Juden halfen ihm die Burg erobern, in welcher Skopas egyptiſche Beſatzung gelaſſen hatte.

13. Antiochus zeigte ſich dankbar. Er ſchrieb an einen ſeiner Statthalter, Ptolemäus, lobte in ſeinem Briefe ſehr die Juden, befahl reichliche Geſchenke, an Opferthieren, Wein, Oel und Weihrauch zu geben, an feinem Weizenmehl, Weizen und Salz; für Erneuerung des Tempels Bauholz zollfrey abliefern zu laſſen; befahl, daß man alle Juden ungeſtört nach ihren Geſetzen ſolte leben laſſen; erklärte die Prieſter und alle dem Gottesdienſt gewidmete Perſonen frey vom Kopfgeld und von allen andern Abgaben; gab allen Einwohnern von Jeruſalem, und denen, welche bis zu einer beſtimmten Zeit ſich in Jeruſalem niederlaſſen würden, dreyjährigen Erlaß von Steuren; erließ ihnen auf immer den dritten Theil der Abgaben, und befahl, daß alle, welche aus der Stadt in Knechtſchaft geführt worden, frey ſeyn, und ihnen ihre Güter wieder erſtattet werden ſolten. Jos. ant. jud. XII, 3.

14. Durch eine andre Verordnung verbot er, mit offenbarer Rückſicht auf Philopators Frevel, daß kein Fremder in den Tempel gehen, auch kein Fleiſch noch Felle von Thieren, ſo den Juden unrein waren, in die Stadt gebracht werden

dürften, bey Strafe von dreytauſend Drachmen, (ungefähr ſechshundert Reichsthaler) die den Prieſtern, das heißt in den Tempelſchaz, gezahlt werden ſollten.

15. Joſephus hat uns ein merkwürdiges Bruchſtück aus der Geſchichte des Polybius in dieſen Worten erhalten:

„Polybius ſagt im ſechzehnten Buche ſeiner „Geſchichte: Skopas, Feldherr des Ptolemäus, „ſchnell in die obern Länder dringend, unterwarf „ſich im Winter das Volk der Juden. In eben „dieſem Buche ſagt er: Nach ſeinem Siege über „Skopas, nahm Antiochus Batanäa ein," (Baſan) „Samaria, Abila," (eine Stadt in Syrien) „und Gadara" (eine Stadt im öſtlichen Paläſtina). „Bald nachher ergaben ſich ihm auch „die Juden, welche um den Tempel wohnen der „Jeruſalem genannt wird. Von dieſem hätte ich „viel zu ſagen, und vorzüglich wegen der Erſcheinung der Gottheit im Tempel, wovon ich „bey einer andern Gelegenheit reden werde." *) Jos. ant. jud. XII, 3.

16. Es iſt zu bedauren, daß entweder Polybius dieſen verſprochnen Bericht zu geben, vergeſſen habe, oder daß ſolcher, mit ſo vielen andern Theilen ſeiner treflichen Schriften verloren gegangen. Dieſe kurze Erwähnung bleibt indeſſen äuſſerſt wichtig. Polybius war zur Zeit, von welcher hier die Rede iſt, acht Jahr alt. Voss. de graec. hist. I, 19.

---

*) Μετ' ὀλίγον δὲ προσεχώρησαν αὐτῷ καὶ τῶν Ἰουδαίων οἱ περὶ τὸ ἱερὸν τὸ προσαγορευόμενον Ἱεροσόλυμα κατοικοῦντες. Ὑπὲρ οὗ καὶ πλείω λέγειν ἔχοντες, καὶ μάλιστα διὰ τὴν περὶ τὸ ἱερὸν ἐπιφάνειαν, εἰς ἕτερον καιρὸν ὑπερθησόμεθα τὴν διήγησιν. Polyb. apud. Jos. ant. jud.

LV.

1. Im neunten Regierungsjahre des Ptolemäus Epiphanes zeddelte Skopas eine Verſchwörung wider ihn an, welche durch Ariſtomenes entdeckt und mit dem Tode des Skopas beſtraft ward. Indeſſen hätte ſich das Gerücht verbreitet, der junge König ſey ermordet worden. Antiochus eilte ſogleich mit ſeiner Flotte nach Egypten, in Hofnung Beſiz davon zu nehmen, als er aber zu Patera, in Lycien, erfuhr, welch ein Ende die Verſchwörung genommen, wandte er ſeinen Lauf, Cyprus zu erobern. Seine Flotte ward aber von einem Sturm faſt ganz zerſtört, mit Müh entrann er ſammt wenigen Schiffen nach Seleucia in Syrien, und brachte den Winter zu in Antiochia.

Polyb. XVII.

2. Drey Jahre nachher, als Ptolemäus ſiebzehn Jahr alt war, heirathete er die Kleopatra, Tochter des Antiochus, in Raphia, wo, als an der Gränzſtadt des ſyriſchen Reichs, beyde Könige zuſammen kamen. Es ward ausgemacht, daß ſie ſtatt einer Mitgift, die Hälfte der Einkünfte von Cöleſyrien, Samaria, Judäa und Phönicien jährlich erhalten ſolte. In jeder dieſer Provinzen pachteten angeſehene Männer die königlichen Gefälle, und entrichteten die Pacht beyden Königen.

Ios. ant. Iud. XII, 4.

3. Antiochus hatte mit böſer Tücke dem jungen Ptolemäus Epiphanes ſeine Tochter gegeben, daß ſie ihrem Gemahle nachſtellen ſolte; verfehlte aber ſeine Abſicht. Sobald die junge Fürſtin vermählt war, weigerte ſie ſich mit Abſcheu aller Eingebungen des Vaters wider den Gemahl. Hieraus erklärte es ſich, warum ſpäter, als Antiochus von den Römern überwunden ward, glückwünſchende Geſandte nicht nur im Namen des Ptolemäus, ſondern auch im Namen der Kleopatra

St. Hieron. ad Dan. XI.

nach Rom geſandt wurden, welche zugleich zu Fortſetzung des Krieges wider Antiochus den Römern, Schiffe, Geld und Lebensmittel Tit. Liv. XXXVII. anboten.

4. Ich habe ſchon wo anders bemerkt, wie beſtimmt Daniel dieſe Begebenheiten, welche Syrien und Egypten betrafen, die in ſo nahem Verhältniſſe mit dem Volke Gottes ſtanden, vorhergeſagt; vorhergeſagt, daß nach der Schlacht bey Raphia Antiochus gleichwohl alles wieder erobern würde, daß ſehr viele dem Könige von Dan XI, 13, 14. Mittag nachſtellen würden, wie wir geſehen haben, von Agathoklea, deren Bruder und Mutter; von Antiochus und Philippus, wozu auch noch die Verſchwörung von Skopas kam. Die fortgeſezten böſen Abſichten des Antiochus wider Ptolemäus Epiphanes, und deren Vereitlung, werden deutlich gezeigt: „Und er wird ſein Angeſicht richten, daß „er ſich ſeines" (des Ptolemäus) „ganzen Reichs „bemächtige; und wird ſich mit ihm vertragen, „und ihm ſeine Tochter zum Weibe geben, daß er „ihn verderbe; aber es wird ihm nicht gelingen, V. 17. „ſie wird es nicht halten mit ihm." So wie auch im Verſe, der vorhergehet, der Prophet weiſſagt, daß Antiochus in das heilige Land kommen, und V. 16. es erobern werde.

5. Des Antiochus Krieg wider die Römer, den er entweder hätte vermeiden, oder nach Hannibals weiſem Rath hinüber ins Herz von Italien, mit dieſem Helden an der Spitze des Heers, hätte bringen ſollen; ſeine Niederlagen, und die harten Bedingungen, denen er ſich unterwerfen mußte, da er ganz Kleinaſien verlohr, zu Zahlung einer groſſen Summe an die Römer ſich bequemen, und harten Bedingungen andrer Art, welche die Rechte ſeiner Unabhängigkeit verlezten, ſich unterwerfen

mußte, das ſind zwar wichtige Gegenſtände, deren Erwähnung hieher gehört, deren Ausführung aber mich über die Gränzen meines Vorhabens bringen würde. Den Anlaß dieſes Krieges und das Ende des Antiochus hat der Prophet angedeutet.

6. Antiochus hatte ſich dieſen Krieg durch ſeine Unternehmungen wider einige griechiſche Städte in Kleinaſien, vorzüglich aber wider Thracien und Griechenland zugezogen. Seine Macht und ſeine kriegeriſchen Eigenſchaften erregten die Eiferſucht der Römer. Er hatte ſich Griechenlands und Thraciens Küſten, und die Inſeln Rhodus, Samos, Euböa und Delos unterworfen; Länder, welche die Römer in Schuz genommen, und zu deren Vertheidigung den Lucius Cornelius Scipio geſandt hatten. Dieſen höhnte Antiochus offenbar durch ſeine Eroberungen; der Hohn kehrte aber auf ihn ſelbſt zurück, als eben dieſer Scipio ihn in verſchiedenen Schlachten, zulezt in der Hauptſchlacht bey Magneſia beſiegte, und dieſer Siege wegen mit dem Namen des aſiatiſchen beehret ward.

7. Alſo hatte Daniel geweiſſagt:

„Er wird ſich kehren wider die Inſeln, und „deren viele gewinnen." (Unter dem Namen Inſeln verſtehn noch izt die Araber nicht allein eigentliche Inſeln, ſondern auch Land, welches zum Theil mit Meer umfloſſen iſt, daher Europa oft unter dem Namen der Inſeln in der heiligen Schrift vorkommt, und vorzüglich Griechenland. So nannten auch die Griechen den Peloponnes, Inſel des Pelops. Uebrigens hatte Antiochus ja auch vier anſehnliche eigentliche Inſeln erobert.) „Aber der Heerführer wird die ihm angefügte „Schmach tilgen, und auf jenen zurückbringen." Dan. XI, 18.

8. Der Prophet beſchließt die Weiſſagung von ihm mit dieſen Worten: „Er wird ſich wiederkehren zu den Veſten ſeines Landes, und anſtoſſen und fallen, und nicht gefunden werden.“

v. 19.

Nach ſeiner Niederlage und demüthigendem Frieden mit den Römern, ging er zurück nach ſeiner Hauptſtadt Antiochia. Nach den glaubwürdigſten Schriftſtellern, machte er von dort eine Reiſe in die obern Länder, um Geld zu Befriedigung der Römer zu erheben. In Elymais, einer Provinz Perſiens, reizten ihn die Tempelſchätze des Jupiter Belus. Er machte einen nächtlichen Verſuch ſie zu rauben, das Volk aber war ſeiner Abſicht inne geworden, lief hinzu und ermordete ihn. Aurelius Victor hingegen erzählt, er ſey von einem ſeiner Hofbedienten, den er in der Trunkenheit geſchlagen, ermordet worden.

Strab. XVI. Iust. XXXII. Diod. in excerpt.

Diod. in excerpt. Valesii. Justin. XXXII. Strab. XVI. Hieron. in cap. XI. Dan. Aur. Vict.

Polybius, der zuverläſſigſte Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, und Livius, geben die Todesart dieſes groſſen Königes mit Stillſchweigen vorüber. Genug, „er ſtieß an, fiel, und ward nicht mehr erfunden.“

Dan. XI, 19.

9. Antiochus hat 36 Jahre regiert.

LVI.

1. Im Todesjahre des Antiochus gebar ſeine Tochter dem Ptolemäus einen Sohn, welcher den Beynamen Philometor (der die Mutter liebt) erhielt.

2. Verſchiedne Groſſe von Cöleſyrien und Paläſtina reiſten nach Alexandria, zur Geburt des jungen Prinzen Glück zu wünſchen, und Geſchenke zu bringen. So lautet die Erzählung des Joſephus, über welcher gleichwohl Dunkelheit

ſchwebt. Denn wir ſehen nicht, daß Antiochus Cöleſyrien und Judäa dem Ptolemäus Epiphanes abgetreten, ſondern nur, daß er ſeiner Tochter Kleopatra die Hälfte der jährlichen Gefälle ſowohl dieſer Provinzen, als von Samaria und Phönicien, ſtatt der Mitgift verſprochen hatte. Wahrſcheinlich reiſten nur ſolche bey dieſem Anlaſſe der Geburt des jungen Prinzen nach Alexandria, welche ſich bey Hofe um die Pachtung des egyptiſchen Antheils jener Einkünfte bewerben wollten. Jos. ant. jud. XII, 4. 7.

3. Genug, der ſchon alte Joſeph, des Tobias Sohn, der vormals zwey und zwanzig Jahre, als jene Provinzen unter egyptiſcher Herrſchaft ſtanden, dieſe Pachtung verwaltet, und groſſe Reichthümer dabey erwerben hatte, den aber izt hohe Jahre die Reiſe zu unternehmen hinderten, fragte ſeine Söhne, deren er ſieben von ſeiner erſten Frau, und einen achten von der zweten hatte, ob einer ſtatt ſeiner nach Alexandria reiſen wolte? Jene ſieben weigerten ſich des Antrags, der jüngſte aber, Hyrkanus, fand ſich dazu bereit.

4. Um die Geburt des Hyrkanus verhielt es ſich alſo: Auf einer von den Reiſen, welche Joſeph, während der Zeit ſeiner erſten Pachtung nach Alexandrien zu machen pflegte, hatte ihn ſein Bruder Solymius dorthin begleitet, und eine Tochter mit ſich genommen, in der Hofnung ſie an irgend einen der angeſehenen Juden dieſer egyptiſchen Hauptſtadt zu verheirathen.

5. Joſeph, deſſen Frau wohl geſtorben ſeyn mochte, ſah bey einem königlichen Schmauſe eine ſchöne Tänzerin, vielleicht die nachher ſo berüchtigte Agathoklea, und verliebte ſich in ſie. Er bekannte ſeinem Bruder dieſe ungeziemende Leidenſchaft, ſagte, wie er wohl einſahe, daß er, des heiligen Geſetzes wegen, dieſe ſchöne Fremdlingin nicht

heirathen dürfe; gleichwohl ohne ſie nicht leben könne; und bat ihn daher, ihm, zu Erreichung ſeiner Abſicht, die Hand zu bieten.

6. Solymius ſah wohl ein, daß es umſonſt ſeyn würde den bethörten Mann durch vernünftige Vorſtellungen von deſſen Vorhaben abzubringen, verſprach ihm daher die Beförderung deſſelben, und ließ ſich von brüderlicher Liebe hinreiſſen, ſeine eigne Tochter in groſſe Gefahr zu ſtürzen. Er legte ſie ihm, als jener einſt berauſcht vom Mahle kam, ins Bette. Joſeph glaubte, daß es die Tänzerin wäre. Wahrſcheinlich verließ ſie ihn des Morgens, eh es tagte. Als er zu ſeinem Bruder kam, und ſich in Lobeserhebungen der jungen Tänzerin ergoß, entdeckte jener ihm das Geheimniß, und Joſeph fand ſich ſehr glücklich in der ſchönen jungen Frau ein rechtmäſſiges Weib zu beſitzen.

7. Mit ihr zeugte er dieſen Hyrkanus, welcher früh groſſen Verſtand, Lebhaftigkeit und Muth zeigte, daher auch des Vaters Liebling ward, aber den Neid der Brüder erregte.

8. Dieſer fand ſich ſehr bereit den väterlichen Antrag aufzunehmen, zu deſſen Ausrichtung er die mäſſige Summe von zehntauſend Drachmen, das heißt, etwas mehr als zweytauſend Thaler, foderte.

9. Darauf ſtellte er dem Vater vor, daß es wohl zweckmäſſiger ſeyn würde, wenn er, anſtatt Geſchenke für den König mit ſich zu führen, einen Brief vom Vater an Arion, deſſen Geſchäftsmann in Alexandrien, der ein reicher Wechsler war, überbrächte, auf daß dieſer ihm das erfoderliche Geld gäbe, um für den König Geſchenke auszuſuchen, die ihm gefallen möchten. Joſeph willigte ein, rechnete auf eine Ausgabe von zehn Talenten, und gab, mit vollem Vertrauen in des Sohns

Beſcheidenheit, ihm unbeſtimmte Anweiſungen auf Arion mit.

10. Kaum war Hyrkanus in Alexandria angekommen, als er von Arion tauſend Talente foderte. Das heißt wenigſtens ſiebenmalhundert und funfzigtauſend Thaler. Dieſer hatte dreytauſend Talente, ſo Joſephs waren, vom Pachtgelde bey ſich liegen, um ſolche, zu beſtimmter Zeit in die königliche Schatzkammer abzuliefern. Wiewohl nun Hyrkanus einen unbeſtimmten Glaubensbrief vom Vater vorzeigte, weigerte ſich gleichwohl Arion der ausſchweifenden Foderung, und ſchalt den Jüngling als ein väterlicher Freund. Dieſer aber, trotzend auf den ofnen Brief, ließ Arion in Bande legen.

11. Arions Frau brachte Klagen an bey der Königin, dieſe beym Könige, welcher erzürnt den Hyrkanus vor ſich foderte. Hyrkanus wußte aber den König in ſo günſtige Laune zu ſetzen, daß er ihn mit Wohlgefallen und lachend erließ. Wenn der Deſpot lacht, vor dem ſchweigen die Geſetze. Arion ſah ſich verlaſſen, verſprach Auszahlung der tauſend Talente, und ward wieder frey.

12. Sobald Hyrkanus dieſen Schaz in Händen hatte, kaufte er hundert wohl unterrichtete und wohlgebildete Knaben, deren jeder ein Talent koſtete, eben ſo viel ſchöne Mädchen, und bedung ſich ſtrenges Geheimniß von den Verkäufern aus, welche ohne Zweifel dieſe junge Perſonen bey ſich behielten.

13. Als ein Sohn des in Alexandria ſo angeſehenen Joſephs, ward er an die königliche Tafel geladen, ſeiner Jugend wegen aber unten angeſezt.

14. Diejenigen, welche ihm zunächſt am Tiſche lagen, trieben ihren Spott mit ihm, und

wolten die Gelegenheit nutzen, ſeinen beneideten Vater dem Könige verdächtig zu machen. Sie legten die Knochen, nachdem ſie das Fleiſch gegeſſen hatten, in einen Haufen vor ihn, und ein gewiſſer Tryphon, Hofling und Hofnarr, den man wohl unterrichtet hatte, machte den König aufmerkſam darauf: Siehſt du, o Herr, wie „viele Knochen vor dem Hyrkanus liegen? So „mag wohl ſein Vater Coleſyrien entbloßt haben, „wie er die Knochen!“

15. Der König lachte und fragte den Hyrkanus, wie dieſe Knochen vor ihn gekommen? Das iſt kein Wunder, o Herr, antwortete er, der Hunde Gebrauch iſt es, ſo wie dieſe gethan haben, auch die Knochen zu freſſen; die Menſchen aber laſſen ſich am Fleiſche genügen, und legen die Knochen vor ſich hin. Den König ergetzten des Jünglings Witz und Laune.

16. Am folgenden Tage begrüßte er die Gewaltigen des Hofes, und erkundigte ſich unter der Hand bey deren Leuten, welche Geſchenke ſie wohl dem Könige bey der zur Ehre der Geburt des jungen Prinzen anzuſtellenden Feyer geben würden? Ich, ſagte er, werde nicht mehr als etwa fünf Talente darauf wenden können. Die Diener unterlieſſen nicht ſolches ihrem Herrn zu berichten, welche ſich freuten über die Art, wie der König den Geiz des alten Joſephs aufnehmen würde.

17. Da nun der Tag der Feyer kam, brachten die Vornehmſten dem Könige höchſtens zwanzig Talente. Hyrkanus aber erſchien mit hundert Knaben und mit eben ſo vielen Mädchen. Dieſe ſtellte er der Königin zum Geſchenke dar, jene dem Könige; dieſe wie jene brachten jeder, auſſer ſich ſelbſt, noch ein Talent zur Gabe.

18. Um den Neid zu ſühnen, wandte er noch groſſe Summen an Beſchenkung der Höflinge und der Dienerſchaft, denn er wußte, daß ihm, auf Antrag ſeiner Brüder, nachgeſtellet wurde.

19. Ptolemäus freute ſich des edelmüthigen Jünglings, und bot ihm die Gewährung jeder Gabe an, ſo er begehren möchte. Hyrkanus bat nur um ein Schreiben von ihm an ſeinen Vater und an ſeine Brüder, ſo der König ihm freudig gab, als er Abſchied von ihm nahm.

20. Die Brüder aber zogen ihm mit groſſem Geleite entgegen, in feindſeliger Abſicht, und, wie Joſephus ſagt, nicht ohne Mitkunde des alten Vaters, den die vergeudeten Summen ſchmerzten, der aber ſeinem Zorn, aus Furcht vor dem Könige, nicht offenbar nachgeben durfte.

21. Es kam zu einem Gefecht, in welchem Hyrkanus zween ſeiner Brüder und verſchiedne vom Geleit' erſchlug. Die übrigen entrannen gen Jeruſalem zum Vater.

22. Als Hyrkanus nach Jeruſalem kam, ſich alle Menſchen von ihm entfernt hielten, und er ſich nicht ſicher glaubte, verließ er die Stadt, ging über den Jordan, und ſammlete dort die königlichen Gefälle ein.

23. Bald darauf ſtarb ſein Vater, und er gerieth in offenbare Fehde mit ſeinen Brüdern, wegen der Erbſchaft; da aber der Hoheprieſter und der größte Theil des Volks ſich für die Brüder erklärten, ſo zog er wieder jenſeit des Jordans, wo er ſich, zwiſchen Judäa und Arabien eine feſte Burg, ſo er Tyrus nannte, aus weiſſem Marmor erbauete, und herrliche Gärten anlegte. Hier herrſchte er, wie ein Fürſt, ſieben Jahre lang, über Barbaren, und machte oft Streifzüge wider die Araber. Er ſandte eine Summe von vierhundert

Talenten Silbers und zweyhundert Talenten Geldes, ſie zu ſichern in den Schaz des Tempels zu Jeruſalem, wo, wie ſcheint, mehr Perſonen Gelder 2 Makk. III, 11. zur Verwahrung niederlegten.

24. Hier lebte und herrſchte er, bis Seleukus Philopater, Sohn und Nachfolger Antiochus des Groſſen ſtarb. Als deſſen Bruder, Antiochus Epiphanes, den Thron beſtiegen hatte, und groſſe Klagen über Hyrkanus geführt wurden, wegen der Gewaltthätigkeiten, ſo er an den Arabern ausübte, ward ihm bange, und er tödtete ſich ſelbſt, aus Furcht zur Rechenſchaft gefodert zu werden. Jos. Ant. Jud. XII. 4. 6. 11. Der König aber zog ſein ganzes Vermögen ein.

LVII.

1. Schon ſeit verſchiednen Jahren war Onias der Dritte ſeinem Vater Simon dem Zweyten auf dem Hohenprieſterſtuhl gefolget; ein weiſer und frommer Mann, unter deſſen Leitung das Volk Gottes glücklich und tugendhaft in Befolgung des heiligen Geſetzes lebte. Der Ruf dieſes Mannes und die Tugend des Volkes veranlaßten die Könige Gaben in den Tempel zu ſenden, und Seleukus Philopater verordnete, daß aus ſeinen Einkünften die Unkoſten des öffentlichen Gottesdienſtes beſtritten würden.

2. Dieſe ſchöne Ruhe ward aber durch Uebelgeſinnte geſtört, und dem Unheile ward der Weg gebahnet, mit welchem bald Jeruſalem und Juda ſolten heimgeſuchet werden.

3. Ein gewiſſer Simon, des Stammes Benjamin, war Vorſteher des Tempels, das heißt, er mußte Amtes wegen der äuſſern Ange-

legenheiten und der Rechte des Hauſes Gottes wahrnehmen.

ſ. Ung. Geſ. und Calmet.

4. Nach ſehr wahrſcheinlicher Meinung war er einer der ältern Söhne Joſephs. Wir haben geſehen, daß der Hoheprieſter und der gröſte Theil des Volks, nach Erzählung des Geſchichtſchreibers Joſephus, die Brüder des Hyrkanus wider deſſen, wie zu vermuthen, überſpannte Foderungen, in Abſicht auf die väterliche Erbſchaft, geſchützet hatten; wahrſcheinlich aber machten nun jene ungerechte Anſprüche auf den Schaz, den dieſer in den Tempel zur Verwahrung gelegt hatte, und den der Hoheprieſter, als ein anvertrautes Gut zu ſchützen, ſo entſchloſſen als verpflichtet war.

ſ. 2. Makk. III. 4. vergl. Joſ. ant. jud. XII. 5.

5. Da die Feſtigkeit des redlichen Onias den böſen Bemühungen des Simon Widerſtand that, ſo machte dieſer rachſüchtig ſich auf zu Apollonius, Landpfleger des Seleukus in Cöleſyrien und Phönicien. Er erzählte ihm von groſſen Reichthümern, die im Tempel verwahrt liegen ſolten, und äuſſerte die Meinung, daß der König wohl thun würde, wenn er, ſtatt zu den Unkoſten des Gottesdienſtes Geld zu geben, ſich jener Schäze bemächtigte.

6. Apollonius unterließ nicht dem Könige, welcher während ſeiner eilfjährigen Regierung, wegen der noch an die Römer nachzuzahlenden Summen, in groſſer Verlegenheit war, dieſen Rath des Simon mitzutheilen, und Seleukus gab ſofort ſeinem Schazmeiſter, Heliodorus, Befehl, dieſe Gelder aus dem Tempel zu holen.

7. Heliodorus reiſete gen Jeruſalem, verbarg aber den Zweck der Reiſe unter dem Vorwande von Steuern, ſo er in Cöleſyrien und Phönicien einzunehmen hatte.

8. Der Hoheprieſter empfing ihn freundlich, jener aber offenbarte ihm anizt des Königes Befehl, und fragte, ob es ſich mit den Geldern ſo verhielte, wie Simon erzählt hätte? Da ſagte ihm Onias, wie falſch der Bericht jenes Verräthers wäre. Ein Theil dieſes Geldes ſey für den Unterhalt der Witwen und der Waiſen beſtimmt; und der andre, welcher vierhundert Talente Silbers und zweyhundert Talente Goldes betrage, ſey auf öffentliche Treu und Glauben von Hyrkanus, (welcher zu der Zeit noch lebte) in den Tempel zu Aufbewahrung gelegt worden. Er ſtellte dem Syrer vor, welch ein Frevel es ſeyn würde, an Gelder Hand zu legen, ſo fremdes Eigenthum wären, dazu anvertrautes Gut.

9. Heliodorus beſtand auf Ausführung des königlichen Befehls, und an beſtimmtem Tage ging er mit gewafnetem Geleite in den Tempel.

10. Unruh, Angſt und Unwillen erfüllten die ganze Stadt. Die Verletzung der Heiligkeit des Tempels erregte die Einwohner jedes Alters und jedes Geſchlechts; Sie beteten, daß Gott Seinen Tempel ſchützen möchte! In heiligem Schmuck lagen die Prieſter vor dem Altar, und flehten, daß Er den Eigenthümern erhalten wolle, was ſie dem heiligen Tempel anvertrauet hätten.

11. Schon ſtand Heliodorus mit Kriegern beym verwahrten Gelde, als plözlich ein Reuter in goldenem Harniſch erſchien, deſſen Roß gerade daherſprengte gegen Heliodorus, und ihn zu Boden warf. Zugleich waren da zween ſchöne, wohlgekleidete Jünglinge, welche den niedergeſtürzten Schazmeiſter mit Streichen züchtigten, daß er ohnmächtig lag. Auf einem Seſſel trug man ihn von dannen.

12. Die Kraft des HErrn hatte ſich offenbart. Es ſcholl vom Preiſe Gottes der Tempel, von Dank und Wonne, wo noch eben die Furcht in ſtarrem Schrecken gezagt hatte.

13. Einige Freunde des Heliodorus wandten ſich bittend an den Hohenprieſter, daß er zu Gott für ihn flehen wolte, der in den lezten Zügen lag.

14. Onias willigte in ihr Begehren; und indem er mit Opfer und Gebet den HErrn ſühnete, erſchienen wieder dem Heliodorus die zween Jünglinge und ſprachen: „Habe groſſen Dank dem „Hohenprieſter Onias, denn ſeinetwegen hat der „HErr dir das Leben geſchenket; und verkündige „überall die groſſe Kraft des HErrn, weil du vom „Himmel herab gezüchtiget worden. Da ſie das „geredt, verſchwanden ſie.“

15. Heliodorus brachte Opfer dem HErrn, und dankte dem Onias; reiſte zurück, und erzählte, wie die Kraft Gottes ihm ſey offenbaret worden.

16. Als der König ihn fragte, wen er wohl gen Jeruſalem, zu Ausrichtung eben dieſes Geſchäftes, ſenden könnte? antwortete er: „Wenn „du einen Feind haſt, oder einen der deiner Herrſchaft nachſtellt, ſo ſende den! Wenn derſelbe „alſo geſtaupet wird wie ich, und mit dem Leben „davon kommt, magſt du ihn wohl wieder aufnehmen; denn Gott iſt kräftiglich an dem Ort, „und Der Seine Wohnung im Himmel hat, ſiehet „auf ihn und rettet ihn; und die ihn verletzen „wollen, ſtraft er, und ſchlägt ſie zu Tode.“ 2. Makk. III.

17. Dieſe Geſchichte hatte wahrſcheinlich Polybius mit im Sinne, als er „von der geoffenbarten Gottheit im Tempel zu Jeruſalem“ ſprach, und davon zu erzählen verhieß. Zur Zeit da dieſe Begebenheit geſchah, war Polybius ein und zwanzig Jahre alt.

18. Fünf Jahre vorher war Ptolemäus Epiphanes vergiftet worden. Er hatte den Ariſtomenes vergiftet, und einen gewiſſen Polykrates zum Staatsminiſter ernannt, ſich ſelbſt aber dem Laſter und der Trägheit ganz ergeben. Des Polykrates Klugheit und Muth retteten den König aus den Gefahren einer Empörung. Ptolemäus ward vergiftet, als er im Begriff war Krieg wider Seleukus zu führen.

19. In demſelbigen Jahr, in welchem Heliodorus in Jeruſalem geweſen, reiſte Onias gen Antiochia, um Seleukus zu bewegen, daß er den Freveln des Apollonius und des Simons ſteuren möchte, durch deren Partey ſchon einige Bürger ermordet worden. 2 Makk. IV.

20. Aber bald nach ſeiner Ankunft in Antiochia ward Seleukus Philopator von eben dem Heliodorus vergiftet, den er, den Tempel Gottes zu berauben, nach Jeruſalem geſandt hatte. Appian in Syriacis.

21. Sehen wir nun, mit welchen, wenigen aber treffenden Worten, Daniel den Seleukus Philopator bezeichnet hatte:

„Und an ſeiner“ (nämlich des ſogenannten groſſen Antiochus) „Statt, wird einer aufkommen, „der den Einfoderer ſenden wird; und nach kurzer „Zeit wird er getödtet werden, nicht in Aufruhr, „noch in Krieg.“ Dan. XI, 20. S. Hug. Grot., Calmet, und die Randgloſſe der engliſchen Bibel. [illegible]

LVIII.

1. Im lezten Jahre ſeiner Regierung hatte Seleukus Philopator nach Rom geſandt, um, mit Genehmigung der Römer, ſeinen Bruder Antiochus, welcher dreyzehn Jahr vorher von

ſeinem Vater als Geiſel dorthin geſandt worden, kommen zu laſſen, und an deſſen Statt ſeinen eigenen Sohn Demetrius, welcher zehn Jahr alt war, zu ſtellen; es ſey, daß er dieſem eine römiſche Erziehung geben, oder daß er jenen in einem Kriege wider Egypten brauchen wollte; denn beyde Bewegungsgründe werden von alten Geſchichtſchreibern angegeben.

2. Antiochus war auf ſeiner Rückreiſe in Athen, als er erfuhr, daß ſein Bruder ermordet worden, daß Heliodorus ſich des Reichs bemächtiget, und daß ſein Neffe, Ptolemäus Philometor, einen ſtarken Anhang in Antiochia hatte, welcher ihm die Krone geben wollte. Sie gebührte weder dieſem noch dem Antiochus, deſſen Neffe, Demetrius, rechtmäſſiger Nachfolger auf den väterlichen Thron war. Aber Demetrius war ein Kind, und Antiochus ſieben und zwanzig Jahr alt.

3. Dieſer begab ſich von Athen nicht nach Antiochia, wo Heliodorus ihm zu mächtig war, ſondern nach Pergamus, zum Könige Eumenes und zu deſſen Bruder Attalus, welcher groſſen Einfluß in die Staatsverwaltung hatte. Beyde waren eben izt mit den Römern unzufrieden, und wünſchten ſich wider deren Anmaaſſungen zu ſchützen. Antiochus nuzte dieſen Umſtand, und verſprach ihre Abſichten aus allen Kräften zu befördern. Wahrſcheinlich gab er den Römern entgegengeſezte Verheiſſungen, da wir ſehen, daß ſie ihn anerkannten, obſchon der junge Demetrius, der in Rom als Geiſel war, ein natürliches Recht auf ihren Schuz hatte, auch eben dieſer Demetrius in ſpäteren Jahren zu ſeinem Nachtheil erfahren mußte, daß der Römer gewaltſame und eigennüzige Staatskunſt lieber ein Kind als ihn auf dem Throne ſah.

4. Dem von Eumenes und Attalus unterſtüzten Antiochus gelang es bald den Heliodorus vom Throne zu ſtürzen, und ſich darauf zu behaupten.

5. Da der Prophet Daniel umſtändlicher von dieſem Fürſten als von irgend einem andern geweiſſagt hat, weil er ein bittrer Feind des Volkes Gottes, auch wohl weil er das Vorbild des noch künftigen, vielleicht nahen Antichriſten war, ſo erfodert es der Zweck dieſer Geſchichte, mit heiliger Leuchte göttlicher Weiſſagung ihn auf ſeiner Laufbahn zu begleiten.

6. Alſo ſpricht der groſſe Seher von ſeiner Thronbeſteigung:

„An deß Statt“ (nämlich an ſtatt des Seleukus Philopator) „wird aufkommen ein Verachteter, „dem die königliche Ehre nicht wird verliehen „werden, der wird herbeyſchleichen, und mit „*ſchmeichelnden Worten* die Herrſchaft „gewinnen.“ Dan. XI, 21.

7. Er wagte es nicht gerade nach Antiochia zu gehen; er *ſchlich heran*, nachdem er mit *ſchmeichelnden Worten* Eumenes und Attalus gewonnen hatte, welche ihn, dem die Krone nicht gebührte, den das Volk nicht begehrte, auf den Thron ſezten.

8. „Es wird aufkommen ein Verachteter.“ Er ſelbſt legte ſich den Namen Epiphanes (der Erlauchte) bey; Athenäus aber berichtet uns, daß man ihn, ſtatt Epiphanes, ſeiner Handlungen wegen, Epimanes genannt habe, das heißt, *der Raſende*. Und eben dieſer Schriftſteller hat uns ein Bruchſtück aus der Geſchichte des Polybius erhalten, in welchem uns dieſer König in der That ſehr verächtlich vorgeſtellet wird.

9. Seines griechiſchen Urſprungs, und ſeiner Würde uneingedenk, äffte er den Römern in ihren Gebräuchen nach; trug die Toja, ſtatt des königlichen Gewandes; ging durch die Straſſen von Antiochia, drückte bald dieſem Bürger die Hand, umarmte bald jenen, wie er in Rom geſehen hatte, und bewarb ſich um römiſche Würden in der Stadt, wo er König war; ließ bald zum Aedilis ſich erwählen, bald zum Tribun; ſaß auf elfenbeinernem Stuhl mit Rädern, wie die römiſchen groſſen Staatsobrigkeiten, ſchlichtete als Prätor Streitigkeiten, und ſo weiter. Manchmal durchlief er die Buden der Goldſchmiede, und ſuchte eine Ehre darin, Kunde des Handwerks zu zeigen. Manchmal brauchte er die gemeinen Volksbäder, oder ging in römiſcher Toja, mit Roſen gekränzt, aber mit Steinen im Buſen, mit denen er nach denjenigen warf, die ihm nachfolgten; oder er warf aus vollen Händen Geld unter den Pöbel, und rief: für den, welchem das Glück es beſcheert! Als einen ſolchen verächtlichen Menſchen ſchildern ihn Polybius, Philarchus, (beyde ſeine Zeitgenoſſen) Diodor und Livius. In ſeinen Verſchwendungen war er bis zum Wahnſinn ausſchweifend, wie man aus einer Beſchreibung der öffentlichen Spiele ſehen kann, die er zu Daphne gab, wozu er die Einwohner der griechiſchen Städte einladen ließ, unſägliche Schätze vergeudete, die Neugierde ſchauluſtiger Griechen befriedigte, ſich aber im höchſten Grade verächtlich machte.

Polyb. apud Athen.
Diod. in excerpt. Vales.
Livius XLI.
Philarch. apud Athenaeum.

Polyb. apud Athenaeum.

LIX.

1. Onias hatte von Seleukus, kurz vor deſſen Tode, die Verbannung des Unruhe ſtiftenden

Euſeb. in chron. Simon erhalten. Als aber Antiochus den Thron beſtiegen hatte, ſo wandte ſich an ihn Joſua, (oder Jeſus) ein unwürdiger Bruder des Onias, bewarb ſich um das Hoheprieſterthum, und verhieß dem Könige vierhundert und vierzig Talente Silbers, wofern er ihm dazu verhelfen wolte. 2. Makk. IV, 8. V. 9. Auſſerdem bot er hundert und funfzig Talente für die Erlaubniß öffentliche Gymnaſien für Männer und Knaben anzulegen, in welchen ſie, nach Art der Griechen, nackte Leibesübungen halten möchten.

2. Joſua, welcher hinfort den griechiſchen Namen Jaſon annahm, erhielt das Hoheprieſterthum, und alles, um welches er beym Könige angeſucht hatte.

3. In folgendem Jahr, als öffentliche Spiele in Tyrus, zur Ehre des tyriſchen Herkules, (wie ihn die Griechen nannten, obſchon er Melkartus hieß) gegeben wurden, ſandte dieſer abtrünnige Hoheprieſter dreytauſend dreyhundert Drachmen. Die Ueberbringer des Geldes waren aber gewiſſenhafter, oder wenigſtens verſchämter als 2. Makk. IV, 18 – 20. der Hoheprieſter, und gaben es als einen Beytrag zum Bau der königlichen Schiffe *).

4. Ptolemäus Philometor war nun vierzehn Jahre alt, und nach egyptiſchem Gebrauche jener Zeit für volljährig erklärt worden. Antiochus ſandte, unter dem Scheine des Glückwunſches, in der That aber die Geſinnung des alexandriniſchen Hofes zu erforſchen, den Apollonius dorthin. Und da dieſer ihm meldete, daß die egyptiſche Regie-

---

*) Grotius vermuthete ſchon, daß man dreytauſend Drachmen leſen müſte, und Prideaux, welcher ſich auf ein altes Manuſcript beruft, lieſt dreytauſend und dreyhundert, welche etwa ſiebenhundert Thaler betragen. Auch das iſt noch ſehr wenig.

rung geſonnen ſey, Cöleſyrien und Paläſtina wieder zu erobern, ſo ſegelte Antiochus nach Joppe, um die Gränzen gegen Egypten in Stand der Vertheidigung zu ſetzen. Von Joppe reiſte er nach Jeruſalem, wo ihn Jaſon mit Feyerlichkeiten empfing, und ſich ohne Zweifel im Schutze dieſes Königes ſehr ſicher glaubte.

5. Nach drey Jahren ſandte Jaſon einen Bruder von Simon dem Benjaminiten, einen Sohn Joſephs, Menelaus, in Geſchäften zu Antiochus. Dieſer wußte ſich einzuſchmeicheln, bot auch dem Könige noch dreyhundert Talente Silbers mehr als Jaſon ihm für Erlangung des Hohenprieſterthums gegeben hatte, und erhielt dieſe Würde. Als er zurückkam, floh Jaſon ins Land der Ammoniten *).

6. Weil aber Menelaus das dem Könige gebotene Geld, an Soſtratus, den Hauptmann der Burg von Jeruſalem, (welche alſo von Soldaten des Antiochus beſezt war) zu zahlen nicht vermochte, ſo ließ der König beyde vor ſich kommen; und Menelaus ließ unterdeſſen an (Den griechiſch-
ſeiner Statt ſeinen Bruder Lyſimachus. Text.

---

*) Nach Joſephus wäre Menelaus der dritte Sohn des Hohenprieſters Simon II. geweſen, deſſen Würde ſeine drey Söhne nacheinander, erſt der fromme Onias III., dann Jeſua oder Jeſus, welcher ſich Jaſon nannte, zulezt ein jüngerer Onias, der den griechiſchen Namen Menelaus angenommen, erlangt hatten. Der heilige Verfaſſer des zweyten Buchs der Makkabäer ſagt aber ausdrücklich, Menelaus ſey ein Bruder von Simon dem Benjaminiten, Sohn Joſephs geweſen. Diejenigen, welche Joſephs Meinung ſind, berufen ſich darauf, daß das Hoheprieſterthum nur von Abkömmlingen Aarons habe dürfen verwaltet werden. Aber war denn dieſer

7. Menelaus fand den König nicht, welcher abgereiſet war, einen Aufruhr von zwo ciliciſchen Städten zu ſtillen, die ſich empört hatten, weil er ſie einem ſeiner Kebsweiber geſchenket. Er hatte Andronikus als Statthalter zu Antiochia zurückgelaſſen. Dieſen gewann Menelaus durch Geſchenke, nachdem er von den Kleinoden des Tempels heimlich entwandt, und beredete ihn auch, daß er den Hohenprieſter Onias verrätheriſch tödtete.

8. Als der König heim kam nach Antiochia, und ſowohl Juden als Heiden den Andronikus, dieſes Mordes wegen verklagten, ließ er ihn an der Stätte, wo er den Onias ermordet hatte, hinrichten.

9. Indeſſen war das Volk von Jeruſalem äuſſerſt erbittert wider den Lyſimachus, der auf Begehren des Menelaus ſo viele güldene Kleinode aus dem Tempel entwandt hatte, und da er mit einer Wache ſich ſchützen wolte, kam es zu einem Auflauf, in welchem er getödtet ward.

10. Da aber der König eben zu Tyrus war, auf der Heimkehr von ſeinem erſten egyptiſchen

---

ſchlechte Menſch, der es erkaufte, ein rechtmaſſiger Hoherprieſter? War das Aergerniß, welches griechiſche Spiele gaben, wo man ſich nackt zeigte, ſo Jaſon anſtellte, und Gaben, ſo er zum Opfer des tyriſchen Götzen ſandte, nicht ein wenigſtens eben ſo groſſes Aergerniß, als ein Hoherprieſter aus dem Stamme Benjamin? Joſeph ſagt, Menelaus habe Onias geheiſſen, eh er jenen griechiſchen Namen angenommen. Ein Sohn Joſephs konnte gar wohl Onias heiſſen; aber es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß zween zugleich lebende Söhne des Hohenprieſters Simon II. denſelben Namen ſollten geführt haben.

Feldzuge, ſo ließ der hohe Rath von Jeruſalem dieſe Sache durch eine Geſandtſchaft an ihn gelangen; Menelaus aber wußte, durch Beſtechung des Ptolemäus, eines viel vermögenden Hofmanns, ihr eine ſolche Wendung zu geben, daß er freygeſprochen, die ſchuldloſen Abgeſandten dagegen hingerichtet wurden, worüber einige Tyrer Unwillen fühlten, und ſie anſtändig begraben lieſſen. Menelaus aber ward im Hohenprieſterthume vom heidniſchen Könige beſtatiget. 2. Makk. IV.

LX.

1. Antiochus zog zum zweytenmal wider Egypten. Es bedarf hier nur einer beyläufigen Erwähnung dieſer egyptiſchen Kriege des Antiochus, da ich anderswo ſie erzählt habe, als ich deren Geſchichte mit den ſo beſtimmten und umſtändlichen Weiſſagungen des Propheten Daniel verglich.

2. Während Antiochus in Egypten war, ſah man zu Jeruſalem vierzig Tage lang ſchreckende Lufterſcheinungen, von geharniſchten Reutern, ſo in Schlachtordnung wider einander zuſammentrafen, mit gezückten Schwerdtern; von Gerüſteten mancher Art in jeglicher Waffen Kampf. Alle Einwohner beteten, daß dieſe Zeichen von guter Vorbedeutung ſeyn mochten.

3. Es verbreitete ſich ein falſches Gerücht, daß Antiochus geſtorben wäre. Da kam Jaſon aus ſeinen Schlupfwinkeln hervor, griff unverſehens Jeruſalem an, erſtieg die Mauern. Menelaus floh in die Burg. Jaſon vergoß Blut der Einwohner, vermochte aber nicht ſich zu behaupten, floh ins Land der Ammoniten, ward dort von

Aretas, einem Fürſten der Araber, nicht geduldet, floh von Stadt zu Stadt, dann nach Egypten, zulezt nach Lacedämon, wo er verachtet lebte, und ſeine Leiche kein Grab fand. 2 Makk. V, 1 — 10.

4. Als aber Antiochus erfuhr was Jaſon gethan hatte, gerieth er in Wuth wider das ganze Volk der Juden, und wähnte, daß es von ihm abfallen wolte. Er zog aus Egypten gegen Jeruſalem, eroberte es, und ließ ſein Heer ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts würgen. Da wurden in drey Tagen Vierzigtauſend getödtet, und eben ſo viele geriethen in Knechtſchaft *).

5. In dem allgemeinen Jammer ſeines Volkes, ſah Menelaus nur eine Gelegenheit ſich den Antiochus durch Verrath verbindlich zu machen, und führte ihn in den Tempel, wo dieſer das goldne und ſilberne Tempelgeräth, ſammt den Gaben, ſo Könige dorthin geſandt hatten, raubte, ſo daß J. d. W. 3832. v. Chr. G. 168.

---

*) Der griechiſche Text iſt auf verſchiedene Weiſe misverſtanden worden. Ὀκτω δὲ μυριάδες ἐν ταῖς πάσαις ἡμέραις τρισὶ κατεφθάρησαν· τέσσαρες μὲν ἐν χειρῶν νομαῖς, οὐχ ἧττον δὲ τῶν ἐσφαγμένων ἐπράθησαν. „In „dieſen drey Tagen verdarben achtzigtauſend Men„ſchen. Vierzigtauſend fraß das Schwerdt, und „nicht weniger wurden verkauft.“ Nach der Vulgata wären 80,000 getödtet, 40,000 gebunden, und 40,000 verkauft werden. Aber wie will man die Gebundnen von den Verkauften unterſcheiden? Der Ausdruck: ἐν χειρῶν νομαῖς, (in pastionibus manuum) wird vom Würgen mit dem Schwerdt gebraucht. So ſagen wir das Schwerdt fraß. Nach Luther wären 80,000 getödtet, 40,000 gefangen, 80,000 verkauft werden. Ich begreife nicht, warum der griechiſche Text ſo misverſtanden ward. Iſt gleich das ἐν χειρῶν νομαῖς etwas ungewöhnliches, ſo läßt doch der Gebrauch, der ſich aufeinander beziehenden Worte, μὲν und δὲ keine Dunkelheit übrig. Hug. Grot. u. bible de Rondet.

die Beute des Tempels achtzehnhundert Talente Silbers betrug.

2. Makk. V. 11 — 21. und 1. Makk. I, 21 — 25.

6. Als Antiochus davon zog, ließ er in Jeruſalem, als Statthalter, Philippus den Phrygier zurück, einen Wüterich; in Garizim den Andronikus. Aerger als beyde war der Hoheprieſter Menelaus.

LXI.

1. In des Antiochus viertem Feldzuge wider Egypten, kamen römiſche Botſchafter, an deren Spitze Popilius war, zu ihm, und hieſſen ihn im Namen des römiſchen Senats, das Land des Königes von Egypten, Bundesgenoſſen der Römer, räumen. Wiewohl Antiochus freundſchaftlichen Umgang mit Popilius ehemals zu Rom gepflogen hatte, wolte dieſer, als jener die Hand nach der ſeinigen ausſtreckte, ſie doch nicht reichen, ſondern zog, mit einem groben Stolze, welcher jenen Republikanern ſchmeichelte, und noch izt Pedanten gefällt, einen Kreis im Sande um den König, und hieß ihn erklären, daß er den Römern gehorchen würde, eh' er aus dem Kreiſe träte. Der König mußte ſich der Foderung fügen. Dahin gelangen Staaten, deren Machthaber das nicht anſehen wollen, was die Natur auch Thiere lehrt, daß es Thorheit und Verrath ſey, wenn ſie nicht alle Fehden unter einander ruhen laſſen, ſobald es darauf ankommt, dem Uebermuth des gemeinſchaftlichen Feindes, deſſen Argliſt ſie ſo gerne trennt, mit vereinter Kraft zu widerſtehen. Hätten die Könige und die Republiken jener Zeit dem groſſen Hannibal glauben wollen, ſo wäre den Nationen die Schmach der römiſchen allgemeinen Herrſchaft erſpart worden!

Polyb. legat. XCII.

2. Daniel hatte geweiſſagt, daß „Schiffe „aus Kitim kommen, daß es den Antiochus Dan. XI, 30 „ſchmerzen, daß er würde heimkehren müſſen.“ In der That waren die römiſchen Botſchafter auf macedoniſchen Schiffen, ſo ſie in Delos gefunden, nach Egypten gekommen. „Da wird „er wider den Bund des Heiligthums ergrim- Ebendaſelbſt „men.“ Βαρυνομενος και στενων ſagt Polybius, gekränkt und ſeufzend, fügte er ſich dem Willen Roms. „Seine Arme“ ſagt Daniel, das heißt, ſein Kriegsheer, „werden daſelbſt ſtehen, und „beflecken das Heiligthum der Macht, und ab- „ſtellen das tägliche Opfer, und einen Gräuel der V. 31. „Verwüſtung aufrichten.“

3. Antiochus ſandte den Apollonius mit Zwey und zwanzigtauſend Mann nach Judäa, mit Befehl alle erwachſnen Männer zu tödten, 2. Makk. V, 24. die Weiber und die Kinder zu verkaufen.

4. Unter dem Schein eines friedlichen Durchzugs rückte dieſer heran, und lagerte ſich vor Jeruſalem. Er wartete bis auf den Sabbath, da er eingelaſſen zu werden begehrte, und friedliche Geſinnung heuchelte. Sobald er aber mit dem Heer in der Stadt war, ließ er viele Juden tödten, die Stadt plündern, Feuer anlegen, die Mauern ſtürzen, viele Weiber und Kinder gefangen führen. Er befeſtigte mit neuen Mauern und Thürmen die Stadt Davids, und legte Beſatzung hinein, welche jede Art frevlenden Muthwillens übte, den Gottesdienſt mit Gewalt hinderte, viel Blut vergoß, das Heiligthum entheiligte. Die noch übrigen Eingebohrnen flohen aus der Stadt, in welcher faſt nur Fremdlinge blieben.

5. Darauf ließ Antiochus einen Befehl ausgeben durch ſein ganzes Reich, daß alle ſeine Völker gleichen Gottesdienſt haben ſolten. Die

Heiden verlieſſen ihre verſchiednen Gebräuche, und nahmen den an, welchen er vorſchrieb. Viele der Juden fielen ab, opferten den Götzen und entheiligten den Sabbath. 1. Makk. I, 40 — 45.

6. Auch ſandte Antiochus einen Rathsherrn aus Antiochia, welcher die Juden zwingen ſolte, vom Geſez ihrer Väter abzufallen. Er ſolte den Tempel des lebendigen Gottes zu einem Tempel des olympiſchen Zeus machen, und den, welchen die Samariten auf Garizim hatten, zum Tempel des Zeus, der die Fremdlinge ſchützet. 2. Makk. VI, 1, 2.

7. Joſephus belehrt uns, daß die Samariten ſelbſt ihm dieſen Gedanken gegeben hatten. Sie, welche zu andern Zeiten ſich zur Ehre rechneten, mit den Iſraeliten für Ein Volk zu gelten, hatten izt keine Luſt mit den Märtyrern für die Wahrheit verwechſelt zu werden, und ſchrieben daher an Antiochus, den ſie als Gott in ihrem Briefe begrüßten, man habe Unrecht ſie mit den Juden für Ein Volk zu halten. Sie wären urſprünglich Abkömmlinge der Meden und Perſen; (wie ſie denn in der That größtentheils waren). Ihre Väter, durch Seuchen heimgeſucht, hätten ſich aus Aberglauben zur Feyer des Sabbaths verleiten laſſen, und ihre Opfer auf dem Berge von Garizim auf iſraelitiſche Weiſe zu verrichten. Da ſie Fremdlinge waren, ſo baten ſie, daß ihr Tempel, welcher keiner beſondern Gottheit gewidmet ſey, dem griechiſchen Zeus möchte gewidmet werden. Sonderbar iſt es, daß ſie ſich, da ſie doch ihren mediſchen und perſiſchen Urſprung bekannten, gleichwohl die in Sichem wohnenden, Sidonier nannten. Eben dieſe Benennung gab ihnen Antiochus in ſeiner Antwort, und gewährte ihnen ihre Bitte. Jos. ant. jud. XII. 5, 5.

LXII.

1. Einer der vornehmſten Schriftgelehrten, Eleazar, war zurückgeblieben in Jeruſalem. Dieſer ward zum Tode geführt, weil er ſich geweigert, dem heiligen Geſetze zuwider Schweinefleiſch zu eſſen.

2. Diejenigen, welchen es anbefohlen worden, die Juden zum Abfall zu bewegen, kannten und ehrten ihn, ſuchten daher ihn zu bereden, daß er ſich nur ſtellen ſolte, als ob er dem Willen des Königes gehorchte; er aber erklärte, daß er viel lieber ſterben wolte, als den Schein der Uebertretung geben; ermahnte, indem er zum Tode geführt ward, diejenigen, welche das zeitliche Leben zu retten, ſich zur Uebertretung des Geſetzes bereden lieſſen, und erklärte, daß er frölich ſterben, und der Jugend ein gutes Beyſpiel hinterlaſſen wolte.

3. Da ergrimmten die, ſo ihn vorher dem Tode entziehen wolten, und mißhandelten den neunzigjährigen Greiß mit Streichen. Dem Tode „nahe, ſeufzete er, und ſprach: Der HErr, dem „nichts verborgen iſt, weiß, daß ich die Streiche „und groſſe Schmerzen, ſo ich an meinem Leibe „trage, wohl hätte vermeiden können, wo ich „gewolt hätte; aber der Seele nach leide „ich's gern um Gotteswillen.“ Und ſo verſchied er. 2. Makk. VI, 18 – 31.

LXIII.

1. „Es wurden auch ſieben Brüder, ſammt „deren Mutter, gefangen, mit Geiſſeln und Riemen „geſtaupet, und gedrungen vom Könige, daß ſie „Schweinefleiſch eſſen ſolten.“ So erzählt die

heilige Geſchichte. Da wir nicht ſehen, daß Antiochus wieder nach Jeruſalem gekommen, ſo iſt wahrſcheinlich, daß er dieſe, wohl auch einige andre, welche ſich ſeiner Befehle weigerten, nach Antiochia führen laſſen, wo auch noch zur Zeit des heiligen Hieronymus die Gräber derſelben gezeigt wurden.

2. Dieſe ſieben Brüder ließ Antiochus, einen nach dem andern, auf die ſchrecklichſte Weiſe mit Feuer und Eiſen, in Gegenwart ihrer Mutter martern, alle litten mit Heldenmuth, ermahnten und ſchreckten den König mit dem Gerichte Gottes, dem auch Könige nicht entrinnen.

3. Die heilige Mutter dieſer heiligen Söhne
ſah einen nach dem andern auf die ſchrecklichſten
Weiſen martern, „und litt es mit groſſer Geduld,
„um der Hofnung willen, ſo ſie zu Gott hatte.
„Dadurch ward ſie ſo muthig, daß ſie einen Sohn
„nach dem andern auf ihre Sprache tröſtete, ein
„männliches Herz faßte, und zu ihnen ſprach:
„Ich bin ja eure Mutter, und habe euch gebohren,
„aber Odem und Leben habe ich euch nicht gegeben,
„noch eure Glieder alſo gemacht. Darum ſo wird
„Der, Der die Welt und alle Menſchen geſchaffen
„hat, euch den Odem und das Leben gnädig wieder
„geben, wie ihr ſie izt, Seines Geſetzes wegen,
„fahren laſſet.

4. Da Antiochus das hörte, meinte er,
„daß er von ihr in ihrer Sprache verachtet und
„geſchmahet würde. Er nahm daher den jüngſten
„allein noch übrigen Sohn vor ſich, ermahnte
„ihn mit freundlichen Worten, und verhieß ihm
„mit einem Eide, daß er, wenn er vom väter-
„lichen Geſez abtreten wolte, einen gnädigen Herrn
„an ihm haben ſolte; er wolte ihn als einen Freund
„halten, ihm nichts verſagen.

5. „Da er ſich nicht wolte bereden laſſen,
„ließ der König die Mutter vor ſich kommen, und
„ermahnte ſie, *ſie* möchte doch den Sohn bereden,
„daß er beym Leben erhalten würde. Als er ſie
„mit vielen Worten gebeten hatte, ſagte ſie ihm
„zu, ſie wolte es thun. Aber ſie ſpottete nur des
„Tyrannen. Denn ſie ging zum Sohne, redete
„heimlich, auf ihre Sprache mit ihm, und ſprach:
„Du, mein liebes Kind, das ich neun Monde
„unter meinem Herzen getragen, drey Jahre
„geſäugt, und mit groſſer Mühe auferzogen habe;
„*erbarme dich über mich!* Siehe an Himmel
„und Erde, und alles was drinnen iſt, dis
„hat Gott Alles aus nichts geſchaffen, und wir
„Menſchen ſind auch ſo erſchaffen worden! Darum
„fürchte dich nicht vor dem Peiniger, *ſondern*
„*ſtirb gern*, wie deine Brüder, daß dich der
„gnädige Gott ſammt deinen Brüdern wieder
„lebendig mache, und mir wieder gebe.

6. „Da die Mutter mit dem Sohn noch
„alſo redete, ſprach der Jüngling: Worauf harret
„ihr? Gedenket nur nicht, daß ich dem Tyrannen
„hierin gehorſam ſeyn wolle; ſondern ich will das
„Geſez halten, das unſern Vätern durch Moſes
„gegeben ward. Du aber, der du den Juden
„alles Leid anthuſt, wirſt unſerm HErrn Gott
„nicht entrinnen! Wir leiden um unſrer Sünde
„willen; aber obſchon der lebendige Gott eine
„Weile über uns zürnet, uns ſtrafet und züchtiget;
„ſo wird Er doch Seinen Knechten wieder gnädig
„werden. Du aber, du gottloſer und frevelhafteſter
„aller Menſchen, überhebe dich nicht umſonſt
„in eitlen Hofnungen, der du die Hand wider die
„Kinder des Himmels ausſtreckſt! Denn du biſt
„dem Gerichte des Allmächtigen Gottes noch nicht
„entronnen! Meine Brüder, die ein kleines

„Welchen ſich haben martern laſſen, die harren
„nu des ewigen Lebens nach dem Bunde Gottes.
„Du aber ſolt, nach dem Urtheil Gottes, die
„Vergeltung deines Hochmuths davon tragen.
„Ich will meinen Leib und mein Leben, um meiner
„Väter Geſez willen dahin geben, wie meine
„Brüder, und zu Gott ſchreyen, daß Er bald
„Seinem Volke gnädig werde; du aber wirſt noch
„ſelbſt bekennen müſſen, durch groſſe Marter und
„Qual, daß Er allein der rechte Gott ſey. Aber
„des Allmächtigen Zorn, welcher mit Recht über
„unſer ganzes Volk ergangen iſt, wird aufhören
„bey mir und meinen Brüdern.

7. „Da das der König hörte, ward er
„ergrimmt, und verfuhr grauſamer noch mit
„dieſem als mit den andern, denn es verdroß
„ihn ſein Spott.

8. „So ſtarb auch dieſer unbefleckt, und
„hatte ſein ganzes Vertrauen auf Gott geſetzet.

9. „Zulezt ward auch die Mutter hinge-
„richtet.“ 2. Makk. VII

LXIV.

1. Kehren wir zurück zum heiligen Lande, wo ein frommer Prieſter wohnte, Matathias, zu Modin ſeiner Geburtsſtadt, im Stamme Dan. Er hatte fünf Söhne, Johannes, Simon, Judas, mit dem Zunamen Makkabäus, Eleazar und Jonathan. Dieſe ſchmerzete tief der Jammer von Juda und von Jeruſalem, welchen der Vater in einem rührenden Liede ausdrückte. Er und ſeine Söhne zerriſſen ihre Kleider, und hüllten ſich in Säcke.

2. Auch dorthin, wo verſchiedne hingeflohen waren, kamen Hauptleute des Antiochus, ſie zu

zwingen, daß ſie den Götzen opferten. Und nicht wenige fielen ihnen zu.

3. Vor allen andern ſuchten jene Hauptleute den Matathias zum Abfall zu bewegen, weil er der erſte in dieſer Stadt, und ein ſehr angeſehener Mann war. Sie thaten ihm daher groſſe Verheiſſungen.

4. Einſt, als ſie in ihn drangen, rief er mit lauter Stimme: „Wenn auch alle Völker dem „Antiochus gehorchten, und jedermann abfiele von „ſeiner Väter Geſez, und willigte in des Königs „Gebot; ſo wollen doch ich, und meine Söhne „und Brüder nicht vom Geſez unſrer Väter abfallen. Da ſey Gott für! das wäre uns nicht „gut, daß wir von Gottes Wort und von Gottes „Geſez abfielen!“ . . .

5. Er hatte kaum ausgeredet, als vor ihrer aller Augen ein Jude hinging und dem Götzen auf dem Altar zu Modin opferte. „Das gieng dem „Matathias durchs Herz, ſein Eifer entbrannte um „das Geſez, er lief hinzu, und tödtete bey dem „Altar den Juden und den Hauptmann des Antiochus, und ſtürzte den Altar. Alſo eiferte er „um das Geſez, wie Phinees that dem Zamri, „dem Sohne Salu. Und Matathias rief laut „durch die ganze Stadt: Wer um das Geſez eifert, „und den Bund halten will, der ziehe mit mir „aus der Stadt *).

4 Mos. XXV, 6—15.

---

*) Nicht nur das Beyſpiel des Phinees rechtfertigte den heiligen Eifer des Matathias, ſondern auch ein ausdrückliches Gebot Gottes. ſ. 5. Mos. XIII, 6—9. Wüßten wir weder von Beyſpiel noch von Gebot, ſo müßten wir, aus der Weiſe wie des Matathias Handlung in einem heiligen Buche erzählt wird, urtheilen, daß er auf Antrieb des Geiſtes Gottes ſo gehandelt habe.

6. „Da flohen er und ſeine Söhne aufs „Gebürge, und verlieſſen alles was ſie in der „Stadt hatten. Und viel fromme Leute zogen „hinaus in die Wildniß, und hielten ſich dort auf „mit Weibern und Kindern und mit ihrem Vieh, „weil der Druck ſo hart auf ihnen lag. So lebten 1. Makk. II, 1 – 30.
„ſie in der Wüſte von Kräutern, um nicht Theil „zu nehmen an der Verunreinigung *).“ 2. Makk. V, 27.

LXV.

1. Als die Hauptleute des Antiochus zu Jeruſalem, welche die Burg Davids beſezt hielten, hörten, daß viele Juden aus den Städten in die Wildniß geflohen waren, um das Gebot des Königs nicht zu halten, machten ſie ſich eines Sabbaths früh auf, um einen Haufen in einer Felſenburg zu überfallen. Als ſie nahe waren, ſandten ſie und foderten die Juden auf, heraus zu ziehen, und des Königs Gebot zu halten, ihnen Sicherheit verheiſſend, wofern ſie es thäten. Dieſe aber antworteten: Wir wollen nicht herausziehen, gedenken auch den Sabbath nicht zu entheiligen, wie der König gebeut.

---

*) Wenn es im zweyten Buch der Makkabäer heißt: „Judas der Makkabäer, er der Zehnte, gieng „in die Wüſte,“ ꝛc. ſo wird er vorzüglich genannt, weil er bald als Retter des Volks auftreten ſolte. Der Ausdruck. „er der Zehnte“ iſt nicht richtig gegeben in manchen Ueberſetzungen durch die Worte: „ſammt neun Brüdern“, man müßte denn, wie freylich der alte Sprachgebrauch es mit ſich bringt, und in der h. S. ſehr oft der Fall iſt, unter dem Worte Brüdern auch Vettern verſtehen. Dieſe zehn waren die Anführer.

2. Die königlichen Soldaten ſtürmten den Felſen, die drinnen aber vertheidigten ſich nicht, warfen keinen Stein, unterließen ſogar die hohlen Zugänge zu verſtopfen, und ſprachen: „Wir „wollen alſo ſterben in unſrer Unſchuld; Himmel „und Erde werden Zeugen ſeyn, daß ihr uns mit „Unrecht tödtet.“ So wurden ſie alle getödtet, mit Weibern und Kindern, gegen tauſend an Zahl.

3. Das that Matathias und den Seinigen ſehr weh, als ſie ſolches erfuhren. Sie ſahen ein, daß, wofern ſie dieſem Beyſpiel folgten, die Heiden den Sabbath immer nutzen würden, um ſie wehrlos zu ermorden, und beſchloſſen, wofern ſie am Sabbath angegriffen würden, ſich zu vertheidigen.

4. Es ſammleten ſich aber viele zu ihnen, welche der Verfolgung und der Verſuchung entflohen.

5. Kühn zog nun Matathias mit den Seinigen im Lande Iſrael umher; er ſtürzte die Götzenaltäre, und beſchnitt die Kinder. Sie griffen die Feinde an, und Gott gab ihnen Gelingen, daß ſie wider die Macht des Antiochus Gottes Geſez aufrecht erhielten!

6. Matathias aber war ſchon ſehr alt, und da er ſich dem Tode nahe fühlte, redete er mit ſeinen Söhnen, bereitete ſie vor auf groſſe Leiden, welche das Volk Gottes heimſuchen würden, ermahnte ſie zu eifern für das Geſez, und ihr Leben freudig zu wagen für den Bund Gottes mit ihren Vätern. Er führte ihnen vor die Augen des Geiſtes die groſſen Beyſpiele der Heiligen, von Abraham an, der verſucht, und dem, weil er feſt im Glauben blieb, ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, bis auf Daniel, der, ſeiner

Unſchuld wegen, von den Löwen errettet ward. „Alſo bedenket“, ſprach der heilige Greiß, „was „von Geſchlecht zu Geſchlecht geſchehen iſt, ſo „werdet ihr finden, daß alle, ſo auf Gott vertrauen, „nicht erliegen. . . . . .

7. „Euer Bruder Simon iſt weiſe, demſelben gehorchet als einem Vater. Judas Makkabäus iſt ſtark in der Jugendkraft; Heerführer „ſey er, daß ihr führet den Krieg fürs Volk. „Fodert zu euch alle, ſo das Geſez halten. . . . „Haltet mit Ernſt ob dem Geſez!

8. „Dann ſegnete er ſie, und ward verſammlet zu ſeinen Vätern. Und ſtarb im hundert ſechs und vierzigſten Jahr,“ (das heißt nach Zeitrechnung der Seleuciden, drey Jahr nach des Antiochus feindſeligem Zuge wider die Juden, als er aus Egypten kam). „Und ſeine Söhne „begruben ihn in ſeiner Väter Grabe zu Modin, „und ganz Iſrael traurete um ihn.

1. Makk. II, 51 – 70.

9. Judas ſein Sohn, genannt der Makkabäer, ward, an ſeines Vaters Statt, das Haupt der kleinen Zahl ächter Iſraeliten, welche mit der Kühnheit, ſo die Gerechtigkeit ihrer Sache ihnen gab, das heißt, mit Vertrauen auf Gott, für Erhaltung des väterlichen Geſetzes bis zum lezten Blutstropfen zu kämpfen bereit waren.

LXVI.

1. Da die Bücher der Makkabäer die Quelle ſind, aus welcher die merkwürdige Geſchichte dieſer Zeit muß geſchöpfet werden, ſo wird wohl hier der gelegne Ort ſeyn, von dieſen Büchern etwas zu ſagen.

2. Wir haben fünf verſchiedne Bücher, welche den Namen Bücher der Makkabaer führen. Jedes von ihnen macht aber ein eignes, von den vier andern unabhängiges Büchlein aus. Wir haben ſie alle im Griechiſchen, das ſogenannte erſte derſelben war aber urſprünglich hebräiſch (oder ſyriſch) geſchrieben. Origenes hat uns den hebräiſchen Titel deſſelben erhalten; noch der heilige Hieronymus hatte die Urſchrift geſehen. Es enthält die Geſchichte von vierzig Jahren: vom Antritt der Regierung des Antiochus bis zum Tode Simons, des Makkabaers.

3. Der griechiſche Text des zweyten Buchs der Makkabäer ſcheint deſſen Urſchrift, und das Werk eines alexandriniſchen Schriftgelehrten zu ſeyn. Seine Geſchichte beginnt um Ein Jahr früher, mit der durch ein Wunder vereitelten Sendung des Heliodorus, und endiget mit Judas des Makkabäers lezten Sieg über den Nikaner, und Nikanors Tode. Es umfaßt die Zeit von 15 Jahren.

4. Dieſe beyden Bücher unterſtüzen und ergänzen ſich gegenſeitig, ohne daß der Verfaſſer des einen Rückſicht auf das andre genommen zu haben ſcheine. Beyde Bücher ſind von der katholiſchen Kirche für kanoniſch erklart worden. Die drey andern aber nicht.

5. Das dritte iſt, der Zeit der erzählten Ereigniſſe nach, das erſte. Wir haben geſehen, daß es den Verſuch des Ptolemäus Philopater in den Tempel zu dringen, und die von ihm in Egypten erregte Judenverfolgung erzählt. Mit Unrecht iſt dieſes Buch nach den Makkabäern genannt worden, da zur Zeit, von welcher es handelt, dieſer Name noch nicht gehört ward. Der Verfaſſer war ohne Zweifel ein alexandriniſcher Jude.

6. Auſſerdem haben wir noch zwey Bücher, welche ſich den Namen des vierten Buchs der Makkabäer gleichſam ſtreitig machen. Das eine, welches ſehr wenig bekannt iſt, enthält die Geſchichte des Hohenprieſters Hirkanus, Sohnes von Simon dem Makkabäer, und umfaßt einen Zeitraum von dreiſſig bis ein und dreyſſig Jahren. Sixtus Senenſis fand die griechiſche Handſchrift zu Lion, wo ſie bald nachher mit der Bibliothek der Dominikaner, ein Raub der Flammen ward. Später machte Le Jay, in ſeiner Polyglotte, eine arabiſche Schrift bekannt, welche die Geſchichte der Juden, von des Seleukus Philopators Tode bis zur Geburt unſers Heilands enthalt. Calmet verſichert, daß alles was Sixtus von Siena von ſeinem griechiſchen Manuſcript ſagt, auf dieſe Schrift paſſe. Die arabiſche Schrift iſt wahrſcheinlich aus dem verlohrnen griechiſchen Text, der griechiſche Text aber vielleicht aus dem Hebräiſchen überſezt worden. So urtheilt Calmet; ſolte es nicht aber ſchwer ſeyn, aus der arabiſchen Ueberſetzung zu beurtheilen, ob die Urſchrift Griechiſch oder Hebräiſch war? Der Verfaſſer lebte in chriſtlicher Zeit, denn er erwähnt der Zerſtörung des zweeten Tempels. Calmet gibt uns nicht dieſes ganze Buch, ſondern nur den Theil deſſelben, welchen Sixtus im Griechiſchen fand, und für das vierte Buch der Makkabäer hielt. Es enthalt, wie geſagt, die Geſchichte des Hohenprieſters Hirkanus. Wenn ich es anführe, werde ich es immer unterſcheiden vom viel bekannteren Buche über die Herrſchaft der Vernunft, welches gewöhnlich das vierte Buch der Makkabäer genannt, und, wiewohl wahrſcheinlich mit Unrecht, dem Geſchichtſchreiber Joſephus zugeſchrieben wird. Es ſcheint mir das entbehrlichſte von den drey apokryphiſchen ſoge-

nannten Makkabäiſchen Büchern. Man findet nicht unbedeutende hiſtoriſche Fehler drinnen, und es enthält eigentlich nur die ſehr weitläuftig erzählten, wahrſcheinlich mit Erdichtung ausgeſchmückten Geſchichten, vom Martertode des Eleazar und der ſieben Brüder ſammt deren Mutter, welche wir im zweyten Buche der Makkabäer ſo ſchön haben.

7. Woher der Name Makkabäer ſeinen Urſprung habe, iſt nicht entſchieden. Einige leiten ihn ab vom Hebräiſchen machabeh, verſteckt, oder Makebah, eine Höle, weil die Söhne des Matathias ſich eine Zeit lang in Hölen verbargen; Andre von makab, verwunden. Wahrſcheinlicher iſt wohl die Meinung derjenigen, welche das Wort Makkabäi aus den vier Anfangsbuchſtaben des Spruchs: „Wer iſt Dir gleich, o HErr, unter den Göttern?“ welches auf Hebräiſch lautet: Mi Kamoka Baelim Jehova? zuſammenſetzen. Sie erzählen, dieſe Buchſtaben haben auf den Fahnen der Makkabäer geſtanden, ſo wie auf den römiſchen die Buchſtaben S. P. Q. R., welche Senatus Populusque Romanus bedeuten. In der That lieben die Juden ſolche Verkürzungen. Statt Rabbi Levi Ben Gerſon, ſchreiben ſie Ralbag; ſtatt Rabbi Moſe Ben Maimon, Rembam u. ſ. w.

ſ. 2 Moſ. XV, 11.

ſ. Eng. Allg. Welthiſt. [illegible]

8. Die ſieben Märtyrer werden auch Makkabäer genannt. Rufinus behauptet, aber ohne Beweiß, der älteſte dieſer heldenmüthigen Brüder habe Makkabaus geheiſſen. Wahrſcheinlich nannte man ſie uneigentlich Makkabäer, um kurz auszudrücken, daß man von denen rede, deren Marter und Tod uns das zweyte Buch der Makkabäer ſo ſchön erzählt.

9. Das Geſchlecht des Matathias, welches dem Volke Gottes Helden, Hohepriester und

Könige gegeben, während eines Zeitraums von hundert neun und zwanzig Jahren, ward auch Geſchlecht der Aſmonäer genannt, und über dieſen Namen ſind die Gelehrten ſo wenig, wie über den der Makkabäer, Einer Meinung. Einige leiten ihn ab von einem Flecken im Stamme Juda, Aſſamon, in dem vielleicht die Stammväter dieſes prieſterlichen Geſchlechts mögen gewohnt haben; andre vom Berge Aſſamon, den man für den Mittelpunct der Landſchaft Galiläa hielt; der gelehrte Rabbi Kimchi, vom Worte Chaſtmanim, welches auf Hebräiſch Fürſten bedeutet. Da uns Joſephus belehrt, daß der Urgroßvater des Matathias Aſamonäus geheiſſen, ſo iſt nichts natürlicher, als daß man von dieſem den Namen des Geſchlechts ableite.

ſ. Calmet. dict. S. Script. sub voce Aſſamonaei.
Jos. ant. Jud. XII, 6, 1.

LXVII.

1. „Judas war freudig und kühn wie ein „junger Löwe," ſo ſagte ein heiliger Schriftſteller von ihm; er durchzog mit der Schaar achter Iſraeliten, welche ſich auf ſechstauſend Mann belief, das Land, ein Helfer der Unterdrückten, aber auch ein Racher des Geſetzes an denen, welche das Volk, durch Argliſt oder durch Zwang zum Abfall zu bereden ſuchten.

1. Makk. III, 4.

2. Apollonius, Statthalter des Antiochus, ein bittrer Verfolger des Volkes Gottes, rüſtete ein groſſes Heer, welches zum Theil aus Samaritern beſtand; Judas aber zog ihm entgegen, beſiegte ihn, Apollonius blieb mit vielen andern todt auf dem Schlachtfelde, die Uebrigen entrannen. Judas aber nahm das Schwerdt dieſes Feldherrn, und führte es ſo lang er lebte.

3. Seron, ein Befehlshaber in Cöleſyrien, hofte deſto mehr Ehre einzulegen, wenn er den Sieger beſiegte, und zog wider ihn mit groſſem Heer. Judas ging ihm entgegen mit einem kleinen Haufen, dem noch dazu, beym Anblick des Feindes, der Muth zu wanken begann. „Unſerer iſt „wenig,“ ſagten ſie, „dazu ſind wir ermattet vom „Faſten, wie ſollen wir kämpfen, mit ſo groſſem „und ſtarkem Heer?“

4. Es ſcheint, daß Judas, wenn er einen Zug unternahm, ſein Heer durch Faſten darauf vorbereitete: eine Maasregel, welche die bloß menſchliche Vernunft nicht billigen wird, welche aber Gläubige, die es wiſſen, daß er vom Geiſte Gottes getrieben ward, nicht tadeln dürfen. Judas führte die Kriege des HErrn, auf ausgezeichnete Weiſe, in der Kraft des HErrn, Welcher „nicht Luſt hat an der Stärke des Roſſes, noch „Gefallen an den Beinen des Mannes; Gefallen „aber hat an denen, die ihn fürchten, und auf „Seine Güte hoffen.“ Seine kleine Schaar ſolte es auf jede Weiſe inne werden, daß der HErr ihre Stärke wäre! Ps. CXLVI. 10, 11.

5. Judas ermunterte ſie. „Gott kann,“ ſprach er, „ſowohl durch Wenige den Sieg geben, „als durch Viele. Denn vom Himmel kommt der „Sieg, und wird nicht erlangt durch groſſe „Menge!“ Er ermahnte ſie wacker zu kämpfen für Weib und Kind, und für das heilige Geſez, verhieß ihnen den Sieg, grif unverſehens den Feind an, ſchlug Seron mit deſſen Heer in die Flucht, und verfolgte ihn. Die Syrer flohen ins Land der Philiſter.

6. Dieſe zween, ſo ſchnell auf einander erfolgte Siege, verbreiteten rings umher die Furcht vor Judas und vor ſeinen Brüdern.

7. Ergrimmt über den glücklichen Fortgang ihrer Sache, befahl Antiochus die Ausrüſtung eines groſſen Heers; weil er aber das Jahr vorher unſägliche Schätze auf eitle Spiele, ſo er in Antiochia gegeben, verwandt hatte, ſo war er an Geld' erſchöpft, deſſen er gleichwohl zahlloſe Summen, theils, wider gegebnes Wort, in Egypten von Ptolemäus Philometor erpreßt, theils aus Tempeln geraubt hatte.

Polyb. apud Athenaeum.

Athen. Deipnosoph. V.

8. Er zog daher nach Perſien, um neue Hülfsmittel zu ſammlen, und ernannte Lyſias zum Pfleger des Reichs, vom Euphrat bis zu Egyptens Gränze.

9. Im hundert ſieben und vierzigſten Jahr, nach Zeitrechnung der Seleuciden, zog er aus in die morgenländiſchen Provinzen, wohin, auſſer der genannten Urſache, er von neuen Sorgen gerufen ward. Es ward genau erfüllt, was Daniel geweiſſagt hatte: „Es wird ihn aber „ein Gerücht erſchrecken, von Morgen und von „Mitternacht, und er wird mit groſſer Wuth „ausziehen, viele aufzureiben und zu morden.“ Dan. XI, 44. Gegen Mitternacht hatte ſich Artaxias, König von Großarmenien, gegen Morgen Arſaces, König der Parthen, ſeiner Zinsbarkeit entzogen; wie ich anderswo bemerkt habe. Auch die Perſer weigerten ſich der übermäſſigen Schatzungen, und alle dieſe morgenländiſche Völker waren, wie Prideaux bemerkt, auch dadurch vorzüglich erbittert worden, daß er ihnen ſeinen griechiſchen Götzendienſt aufdringen wolte *).

---

*) Die Stelle Dan. XI, 42 — 44, verglichen mit einer Stelle des Porphyrius, ſo der heilige Hieronymus uns erhalten, ſcheint zu beweiſen, daß Antiochus, auſſer dem morgenländiſchen Zuge, den

9. Vor ſeiner Reiſe in die Morgenländer hatte Antiochus dem Lyſias die Hälfte des Heers und der Elephanten, und Befehle über den Feldzug wider die Juden hinterlaſſen, welche er vertilgen, deren Land aber Fremdlingen vertheilen ſolte.

10. Lyſias ernannte unter den Gewaltigen des Reichs drey Feldherrn, Ptolemäus (Makron) Sohn des Dorymenes, Nikanor und Gorgias, denen er ein Heer übergab von vierzigtauſend Mann Fußvolks und ſiebentauſend Reutern. Dieſe lagerten ſich im Blachfelde bey Emmaus, oder Ammaus, nicht zu verwechſeln mit dem Flecken Emmaus, in dem Jeſus Chriſtus nach Seiner Auferſtehung zween Seiner Jünger Sich offenbarte, und welcher nur ſechzig Feldweges, das heißt, zwo ſtarke Stunden, von Jeruſalem entfernt war; da hingegen dieſes Emmaus, wo ſich das Heer der Syrer lagerte, ohngefähr dreymal ſo weit von Jeruſalem, zwiſchen dieſer Stadt und Lydda lag.

11. Der Untergang des jüdiſchen Volkes ſchien ſo gewiß, daß Kaufleute aus den Gegenden umher herbeykamen, um die Iſraeliten von den Syrern zu kaufen.

12. Judas aber und ſeine Brüder blieben unerſchrocken, und ſammleten um ſich her ihre kleine Schaar. Mit dieſer bereiteten ſie ſich auf die Schlacht, um auf gelegne Zeit den Feind anzu-

---

er Geld zu erpreſſen machte, noch zum fünftenmal nach Egypten ging, und groſſe Beute gewann, von dort aber, erſchreckt durch die Nachricht, daß Artarias und Arſaces im Aufſtande wären, gegen ſie zog. Die zwey Jahre, welche noch zwiſchen den Siegen des Judas über Apollonius und Seron bis zum Tode des Antiochus verſtrichen, gaben Zeit genug zu dieſen Unternehmungen.

greifen; mit dieſer ſuchten ſie auch den Sieg vom Höchſten, durch vereintes Gebet und mit Faſten.

13. Alle die ob dem Geſez hielten, kamen zuſammen gen Maſpha, wo ihre Väter, eh der Tempel Salomos erbauet war, ſo wie auch diejenigen, welche nach Einäſcherung deſſelben noch in kleiner Zahl eine kurze Zeit im Lande blieben, ſich zum Gottesdienſt verſammlet hatten, denn Jeruſalem war izt wüſte, und das Heiligthum durch Götzenbilder entweihet. Hier, in Maſpha, hülleten ſie ſich in Säcke, ſtreueten Aſche auf ihre Häupter, zerriſſen ihre Kleider, und trugen herbey die Bücher des Geſetzes. Ungeſtört durch den Anſchein des unmittelbar bevorſtehenden Untergangs der Nation, übten ſie, als wären ſie in tiefem Frieden und in der heiligen Stadt, den Gottesdienſt. Nazaräer gingen Gelübde ein und vollbrachten ſie dort auf vorgeſchriebne Weiſe. Mit Inbrunſt fleheten ſie zu Gott, und mit Vertrauen.

1. Kön. (1. Sam.) VII, 5, 6. X, 17.
Jerem. XLI, 4 – 8.
ſ. 4. Moſ. VI, 1 – 21.

14. Nun ließ Judas das Volk zuſammen berufen mit Poſaunenhall, und ordnete Ober- und Unterbefehlshaber ſeiner Schaar. So klein ſie auch war, ließ er dennoch, weil das Geſez es erforderte, ausrufen, daß alle, die ein neues Haus gebauet, einen Weinberg angelegt, oder ſich mit einem Weibe vertrauet und ſie noch nicht heimgeholet hätten, heimziehen mochten. Gleiche Erlaubniß gewährte er, wie auch ehmals Gedeon auf Befehl Gottes that, allen, welche etwa ſich fürchten mochten. Darauf zogen ſie wider den Feind, und lagerten ſich ihm gegenüber. Judas ermunterte ſie und beſchloß mit den Worten: „Geſchehe „was Gott im Himmel will!“

ſ. 5. Moſ. XX, 5 – 7.
Richt. VII, 3.
1. Makk. III.

15. Er erfuhr ſogleich, daß Gorgias mit fünftauſend Erleſnen zu Fuß und tauſend Reutern

ihn bey Nacht überfallen wolte. Als groſſer Feldherr nuzte er dieſen Umſtand, verließ ſein Lager, fiel den zurückgebliebnen Haufen des ſyriſchen Heeres an, wiewohl er nur dreytauſend ungeharniſchte Männer, deren einzige Waffe das Schwerdt war, gegen ein wohlgerüſtetes und mit Reuterey verſtärktes Heer führte, und ſchlug den Feind, wie er voll Vertrauens in Gottes Hülfe, ſeinen Kriegern vorhergeſagt hatte, verfolgte ihn, todtete bey dreytauſend Mann.

16. Als er von der Verfolgung wieder zurückgekommen, geſtattete er den Juden nicht die Beute des feindlichen Lagers zu nehmen, eh ſie auch den Gorgias beſiegt hätten. Da dieſer die Juden in ihrem Lager nicht gefunden, hatte er gemeynt ſie wären geflohen, und war, ihnen nachzuſetzen, ins Gebürg gegangen. Judas zog ihm entgegen, und jener ſah zugleich die heranrückenden Juden, und den aufſteigenden Rauch ſeines von ihnen verbrannten Lagers. Da ergriff er die Flucht; Judas aber führte die Iſraeliten ins feindliche Lager, wo ſie groſſe Beute gewannen. Dann zogen ſie heim, und ſangen den Pſalm, welcher mit den Worten anhebt: Danket dem HErrn, denn Er iſt freundlich, und Seine Gnade wahret ewiglich! gewöhnlichen Feyergeſang der Iſraeliten, bey groſſen Ereigniſſen.

Pſ. CXXXVI.
1 Makk. IV.
1–25.

17. Lyſias, den es ſehr verdroß, daß die Abſichten des Königs wider die Juden ſo ſchlecht erfüllet worden, rüſtete im folgenden Jahr ein Heer von ſechzigtauſend Mann Fußvolks und fünftauſend Reutern, und lagerte ſich bey Bethzura im Stamme Juda, an der Granze von Idumaa, durch welches er gekommen war.

18. Judas, der immer dem Feinde entgegen eilte, war bald auch da, mit zehntauſend Mann

Er betete zu Gott, grif den Feind an, beſiegte ihn, und bey fünftauſend Syrer blieben liegen auf dem Wahlplaz.

19. Lyſias getraute ſich nicht mit dem überwundnen Heer dem Sieger ferner die Spitze zu bieten, und nahm ſeinen Rückzug nach Antiochia, um mit verſtärkter Macht ein Volk zu überziehen, deſſen Muth in den Gefahren wuchs, weil er auf Vertrauen in Gott gegründet war. 1 Makk. IV 27 – 35

LXVIII.

1. „Laſſet uns hinaufziehen, und das Heiligthum wieder reinigen, da unſre Feinde verjagt ſind!“ ſprachen Judas und ſeine Brüder.

2. Sie gingen mit verſammletem Kriegsvolk auf den Berg Sion. Als ſie ſahen, wie das Heiligthum verwüſtet, der Altar entheiliget, die Stätte umher mit Graß bewachſen und die Wohnungen der Prieſter zerfallen waren, „da zerriſſen ſie ihre Kleider und klagten ſehr, ſtreueten Aſche auf ihre Häupter, fielen nieder auf ihr Angeſicht, blieſen dann in die Trommeten und ſchrieen gen Himmel empor.“

3. Judas ordnete eine erleſne Schaar, den Feinden in der Burg zu wehren, daß ſie keinen Ausfall thäten, indeß er das Heiligthum reinigen ließ.

4. Zu dieſer Reinigung wählte er Prieſter, welche dem Geſez immer treu geblieben waren.

5. Da auch der Brandopferaltar entheiliget worden, hielten ſie Rath was ſie thun ſolten, und beſchloſſen ihn einzureiſſen. Doch verwahrten ſie

die Steine auf dem Berge am Tempel, bis ein Prophet käme, der da anzeigte, was man damit thun ſolte. Dann richteten ſie einen neuen Altar 2 Moſ. XX, 25. auf, aus ungehauenen Steinen, nach Vorſchrift des Geſetzes, baueten wieder das Heiligthum, und reinigten die Höfe; lieſſen neues Tempelgeräth machen, ſtatt des geraubten, ſtellten alles wieder her, und opferten wieder zum erſtenmal am fünf und zwanzigſten Tage des neunten Monden, der da heiſſet Chaſeleu.

6. „Und alles Volk fiel nieder aufs Ange„ſicht, betete an, und lobete den HErrn im Him„mel, der ihnen Glück und Sieg gegeben hatte. „Und ſie hielten das Feſt des neuen Altars acht „Tage, und opferten Brandopfer und Dankopfer „mit Freuden. . . . . Und die Freude des Volkes „war ſehr groß.“ . . .

7. „Und Judas und ſeine Brüder und alles „Volk Iſrael beſchloſſen, daß man jährlich vom „fünf und zwanzigſten Tage des Monden Chaſeleu „an, acht Tage das Feſt des neuen Altars halten „ſolte, mit Freuden und Dankſagung.“

8. Wie genau auch hier Daniels Weiſſagung eingetroffen, davon habe ich im ſiebzehnten Abſchnitte dieſes Theils geredet.

9. Unſer Heiland hat die Feyer dieſes Feſtes beſucht, deſſen Zeit, nach unſerm Kalender, in den December fällt. Es ward genannt das Feſt Joh. X, 22. der Erneuerung (τὰ ἐγκαίνια).“

10. Die Makkabäer, welche voll Vertrauens in Gott, gleichwohl nie die Mittel menſchlicher Weisheit vernachläſſigten, befeſtigten den Berg Sion, zu Sicherung des Tempels, mit Mauern und Thürmen, und Judas 1 Makk. IV, 60–61. legte Beſatzung hin. Auch in Bezura legte er

Kriegsvolk, um das Land zu ſchützen von der Seite Idumäas *).

LXIX.

1. Da die Völker umher, welche ſchon Vertilgung des jüdiſchen Namens, und wahrſcheinlich Erweiterung ihres Gebietes gehofft hatten, inne wurden, daß der öffentliche Gottesdienſt wieder hergeſtellet worden, daher beſorgten, daß die Nation der Juden, trotz der ſyriſchen Macht, ihre alte Unabhängigkeit wieder behaupten würde, verbanden ſie ſich wider dieſelbe, ſo daß jedes die Juden, welche an ſeiner Gränze wohnten, feindſelig behandelte.

2. Gegen alle dieſe Völker zogen theils Judas, theils deſſen Brüder und beſiegten ſie, während der Zeit der Muſe, ſo ihnen der Rückzug des Lyſias mit dem groſſen ſyriſchen Heer vergönnte. 1. Makk. V.

---

*) Nach altem Gebrauch ward Eſaus Erbland, das Gebirge Seir, welches zwiſchen dem todten Meere und dem Schilfmeere lag, Edom genannt, nach ihm. Nebukadnezar unterwarf ſich dieſes Land. Bald nachher nahmen Edomiten, wahrſcheinlich mit Genehmigung der Könige von Babylon, den ſüdlichen Theil des Gebiets vom Stamme Juda in Beſitz, in welchem der Stamm Simeon, der kein geſondertes Gebiet erhalten, vorzüglich gewohnt hatte. Dieſes Land ward von der Zeit an Idumäa genannt, da vorher ganz Edom manchmal mit dieſem Namen bezeichnet ward. Wir werden bald ſehen, daß es zur Zeit des Hohenprieſters Hyrkanus, Sohnes von Simon dem Makkabäer, bezwungen ward, und alle deſſen Einwohner die jüdiſche Religion annahmen.

Makk. VII. Ueber Timotheus und Bacchides ſyriſche Unterfeldherrn, erfocht auch Judas herrliche Siege.

3. Getrieben von ſeiner Raubſucht, ließ Antiochus ſich das traurige Lebensende ſeines Vaters nicht abſchrecken, und trachtete, wie dieſer, den Tempel zu Elymais zu plündern, welcher, auſſer andern Schätzen, reich war an goldnen Harniſchen und Schilden, mit denen Alexander ihn beſchenket hatte.

4. Da aber die Einwohner ſeine Abſicht inne wurden, und bereit waren ihren Tempel zu vertheidigen, zog er ab, und nahm den Weg über Ekbatana nach Babylon.

5. In Ekbatana erfuhr er, wie die Unterfeldherrn, ſo Lyſias gegen das Land Juda geſandt hatte, beſieget worden.

6. Voll Unmuths eilte er ſeine Reiſe fortzuſetzen, da ward ihm die Nachricht von der Niederlage und Flucht des Lyſias gebracht, und wie die Juden den Tempel wieder gereiniget und befeſtiget, auch Kriegsvolk in Bethzura geleget hatten.

7. Er beſchloß ſelbſt wider dieſes ihm verhaßte Volk zu ziehen, und ſagte, daß er aus Jeruſalem eine Todtengrube der Juden machen wolte. Kaum hatte er das Wort geſprochen, als ſeine Eingeweide von heftigem Schmerz befallen wurden, gegen den kein Mittel etwas vermochte. Nur deſto haſtiger beſchleunigte er ſeine Reiſe. Da geſchah es, daß er, als der Wagen in ſauſender Eile fuhr, herausſtürzte, und der Schmerz des Falles ihm peinigend durch alle Glieder ſchoß. Er mußte ſich nun in einer Sänfte tragen laſſen, aber die Krankheit nahm überhand. Unerträglicher Geſtank, vor dem niemand bey ihm bleiben konnte, verrieth die Fäulniß

ſeines Leibes, an dem, da er noch lebte, Maden nageten.

8. Sich ſelbſt zum Ekel und zum Abſcheu mußte werden der, welcher ſich für einen Gott hatte halten wollen. Itzt betete er zum HErrn, er gelobte die heilige Stadt in Ruhe zu laſſen, den Juden Freiheiten zu geben, wie die Bürger von Antiochia ſie genoſſen, den Tempel zu zieren und zu beſchenken, ſelbſt ein Jude zu werden, und überall die Macht Gottes zu verkündigen. Auch ſchrieb er einen ſehr demüthigen und freundlichen Brief an die Juden, denen er ſeinen Sohn anempfahl. 1. Makk. VI, 1 — 16. vergl. mit 2 Makk. IX, 1 — 28.

9. So wand ſich itzt dieſe bösartige und menſchenfeindliche Seele, wie ein Wurm, unter dem Tritt der göttlichen Gerechtigkeit. Er flehete zum HErrn, aber er fand nicht Erbarmung! Erbarmung hätte auch er finden mögen, wofern ſein Herz wahre Zerknirſchung gefühlt, und aus dem Gefühl wahrer Reue beginnende Liebe zu Gott ſich entzündet hätte. Nur Furcht vor dem Tode ſchreckte ſeine zagende Seele, und erfüllet ward die Weiſſagung des jüngſten der ſieben Brüder, die er ſammt deren Mutter martern laſſen: „Du wirſt noch ſelbſt bekennen müſſen, durch „Folter und Qual, daß Er allein der rechte Gott „ſey!“ 2. Makk. VII, 37.

10. So ſtarb er, fern von ſeinem königlichen Sitze, im Gebirge, jammervollen Todes, im hundert neun und vierzigſten Jahr der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, im neun und dreyßigſten ſeines Alters. J. d. W. 3841. v. Chr. G. 164.

11. Folgende merkwürdige Stelle finden wir über den Tod dieſes Fürſten beym Polybius: „Der König Antiochus, den nach Gelde gelüſtete, „rückte mit dem Heer gegen den Tempel der Diana

„zu Elymais. Als er dieſe Gegend erreicht hatte, „und in ſeiner Hofnung war getäuſchet worden, „weil die Barbaren dort ihm den Frevel nicht ge„ſtatteten, ging er zurück, und ſtarb bey Taba „in Perſien, in Wahnſinn gefallen, nach gewiſſen „Zeichen, ſo die Gottheit ihm geſendet, wegen des „an ihrem Tempel begangnen Frevels.“ Polyb. in excerpt. Val. ex lib. XXXI.

12. Erkannte Polybius, der doch nur von der Abſicht des Antiochus, einen Götzentempel zu berauben, etwas wußte, erkannte dieſer weiſe Geſchichtſchreiber gleichwohl die Hand einer ſtrafenden Gottheit in dem ſchrecklichen Ende dieſes Königs, wie ſolten denn wir ſie verkennen, da wir wiſſen, welcher Frevel wider den lebendigen Gott er ſich vermeſſen hatte!

13. Richtiger als Polybius ſcheint Curtius Curt. V, 3. die Lage von Tabá anzugeben, in Paratacene, einem gebürgigten Lande, in welchem ein unabhängiges Nomadenvolk lebte, an der nördlichſten Seite von Perſien. Der heilige Schriftſteller ſagt: 2 Makk. IX, 28. „er ſtarb in einem fremden Lande im Gebürge.“ (ἐπὶ ξένης ἐν τοῖς ὄρεσι) Und Daniel hatte geweiſſagt: „Er wird ſein Zelt aufſchlagen zwiſchen zweyen „Meeren, bey dem heiligen Berge Zabi, er wird „ſein Ende erreichen, und es wird keiner ſeyn der „ihm helfe.“ Dan. XI, 45.

Dieſer Berg Zabi iſt ohne Zweifel das Tabá des Polybius und des Curtius. Daß das Z und S oft mit dem T verwechſelt worden, iſt bekannt. So ſind Tyrus, Zor und Sur Ein Name u. ſ. w. Paralacene liegt zwiſchen dem kaſpiſchen Meer und dem perſiſchen Meerbuſen.

LXX.

1. Kurz vor ſeinem Tode rief Antiochus den Philippus vor ſich, der mit ihm erzogen worden, ernannte ihn zum Pfleger des Reichs, übergab ihm die Zeichen der königlichen Würde, Krone, Mantel und Ring, und empfahl ihm die Erziehung ſeines neunjährigen Sohnes Antiochus. 1 Makk. VI. 14. 15.

2. Die Ausführung dieſes Auftrags war nicht leicht; denn vor ſeinem Zuge in die Morgenländer, hatte Antiochus den Lyſias zum Pfleger der Provinzen vom Euphrat bis an Egypten ernannt, ihm ſeinen zurückgebliebnen Sohn anempfohlen, und die Hälfte der Kriegsmacht ihm anvertrauet. 1. Makk. III. 32 — 34.

3. Daher hielt Philippus auch nicht für rathſam gerade nach Antiochia zurückzukehren, ſondern reiſte, ſobald er die Leiche des Königs beſtattet hatte, zu Ptolemäus Philometer, König in Egypten, deſſen Mutter Kleopatra, Schweſter des Antiochus Epiphanes geweſen. Von Philometer hoffte er Beyſtand wider Lyſias, welcher nicht ſäumte, ſobald er die Nachricht vom Tode des Königes erhielt, den jungen Antiochus, dem er den Beynamen Eupator gab, (der von edlem Vater entſproſſen iſt) auf den väterlichen Thron zu ſetzen, auf den er gleichwohl kein Recht hatte, indem ſolcher dem Demetrius, Sohne von Seleukus Philopator gebührte, welcher noch in Rom war, wohin ihn, als er zehn Jahr alt war, Seleukus als Geiſel geſandt hatte. 2. Makk. IX. 29 Jos. ant. jud. Appian in Syr. 1. Makk. VI. 17.

4. Da Seleukus noch in eben dem Jahre geſtorben war, hätte ſchon damals Demetrius zur Krone gelangen ſollen. Die Römer begünſtigten aber Antiochus, den Bruder des verſtorbnen Königs, weil er in Rom erzogen worden, und

ein Bewunderer der römiſchen Gebräuche war. Sie lieſſen ihn daher den Thron beſteigen, unt dem Vorwande der Kindheit ſeines Neffen, des Demetrius. Izt aber, da ſie im drey und zwanzigjährigen Demetrius einen geiſtvollen und muthigen Jüngling ſahen, begünſtigten ſie das neunjährige Kind, verſagten Demetrius die Erlaubniß nach Aſien zu reiſen, und erklärten den Antiochus Eupator für einen Mündel des römiſchen Volkes. Sie gingen noch weiter, und ordneten Geſandte, welche die Angelegenheiten des ſyriſchen Reichs einrichten, das heißt, welche als Vormünder des jungen Königs, alle Schiffe die mit Verdecken verſehen waren, verbrennen, und den Elephanten die Kniee lähmen ſolten.

Polyb. appian. in Syriacis. Freinshem. suppl. ad liv.

5. So drängten ſich die Römer zu Pflegern eines unabhängigen Reiches auf, und dis war ihre Pflege!

LXXI.

1. Ptolemäus Makron, des Dorymenes Sohn, Statthalter von Celeſyrien, der vorher ein bitterer Feind der Juden geweſen, bedachte das ihnen widerfahrne Unrecht, und rieth zum Frieden. Er ward aber am ſyriſchen Hofe von ſeinen Feinden verdächtig gemacht, weil er dem verſtorbnen Könige die Inſel Cypern, deren Pflege ihm der König von Egypten anvertrauet, durch Verrath übergeben hatte, und es eine natürliche Strafe der Treuloſen iſt, daß ihnen auch diejenigen nicht trauen, zu deren Vortheil ſie ihre Pflicht verletzen. Ihm ward ſein Amt genommen, und man gab ihm dafür ein geringeres, worüber er ſich grämte, und Gift nahm. Gorgias war an ſeine Stelle geſezt worden.

2. Die Idumäer, verſtärkt durch abtrünnige Juden, begannen auch wieder die ächten Iſraeliten zu beunruhigen, und nahmen ihnen einige Veſten. Judas überfiel ſie, betete zu Gott, nahm ihnen viele beveſtigte Orte, tödtete ihnen gegen zwanzigtauſend Mann.

3. Da warfen ſich neuntauſend Idumäer in zwo ſtarke Veſten, gegen welche Judas drey Hauptleute mit eben ſo viel Schaaren ſandte. Eine dieſer Schaaren ließ ſich vom Feinde beſtechen, wodurch die Unternehmung vereitelt ward. Judas erfuhrs, beſtrafte es, und nahm beyde Veſten mit Sturm.

4. Nun zog Timotheus, der ſyriſche Feldherr, den Judas ſchon zwey Jahre vorher überwunden hatte, mit groſſer Heeresmacht wider Jeruſalem. Judas betete mit ſeinen Kriegern, ſie ſtreuten Aſche auf die Häupter, hüllten ſich in Säcke, fielen nieder vor dem Altar, und flehten um Hülfe. Dann zogen ſie dem Feind' entgegen, und beyde Heere trafen aufeinander mit ungleicher Geſinnung; „dieſen bürgte ihr Vertrauen in Gott „für Heil und Sieg; jene lieſſen ſich führen von „menſchlichem Muth."

5. Als die Schlacht am hitzigſten war, erſchienen den Juden fünf herrliche Männer zu Roß, welche vor ihnen einherzogen. Zween nahmen Judas in ihre Mitte, ihn ſchützend mit ihrer Rüſtung. Sie ſchleuderten Wetterſtrahle und Geſchoß unter die Feinde, daß ſie geblendet und verwirrt hinſtürzten. Zwanzigtauſend und fünfhundert ihres Fußvolks wurden erſchlagen, und ſechshundert Reuter.

6. Timotheus entrann in Gazara, eine Burg ſo ſein Bruder Chareas bewachte. Judas belagerte ſie, die Feinde aber, ſich verlaſſend auf

hoher Lage Sicherheit, höhnten und läſterten. Da machten zwanzig Jünglinge ſich auf, ſtürmten, erſchlugen was ihnen entgegen kam. Ihnen folgten die andern; die Burg ward erobert; Timotheus, der ſich in eine Grube verſteckt hatte, ward ſammt Chäreas und einem andern Hauptmann, Apollophanes, getödtet *).

7. „Als ſie ſolches ausgerichtet hatten, „preiſeten ſie mit Geſang und mit Lob den HErrn, „Der Iſrael ſo groſſe Wohlthat erzeigt, und ihnen „Sieg gegeben hatte.“ * Makk. X, 37 – 38.

8. Lyſias, der Pfleger des ſyriſchen Reiches, der aus dem königlichen Hauſe entſproſſen war, zog nun ſelbſt wieder aus mit einem mächtigen Heere von achtzigtauſend Mann zu Fuß, der ganzen ſyriſchen Reuterey, und achtzig Elephanten. Er hofte den Krieg durch Unterjochung des jüdiſchen Volks zu endigen, aus dem Gottesdienſt ein dem ſyriſchen Staat einträgliches Gewerbe zu machen, und das Hoheprieſterthum jährlich zu verleihen. Er lagerte ſich vor Bethzura, welches ungefähr ſechs Stunden von Jeruſalem entfernt lag **).

---

*) ἐν τινι λακκῳ, in einer Grube, es kann auch heiſſen, eine Ciſterne. Offenbar iſt es, wie auch ſchon von vielen bemerkt worden, daß in der Vulgata, durch einen bloſſen Schreibfehler, loco ſtatt lacu eingeſchlichen.

**) Nicht fünf Feldweges oder Stadien, wie die Vulgata und andre Ueberſetzungen haben, ſondern wenigſtens 150 Stadien, wie auch Euſebius und der heil. Hieronymus bezeugen. Der alexandriniſche Codex der LXX. hat ὡσει πεντε σχοινους (gegen fünf Schoenen). Der Schoenus war ein egyptiſches Landmaaß von verſchiedner Gröſſe; der kleinſte von dreiſſig Stadien, das heißt, von einer guten Stunde.

9. Als Judas und die Seinen hörten, daß die Feinde dieſen Ort ſtürmten, baten ſie Gott, daß Er ihnen einen Engel zur Hülfe ſenden wolte. Frohen Muthes gingen ſie aus Jeruſalem, und hatten kaum die Stadt verlaſſen, als ihnen ein Krieger zu Roß in weiſſem Gewand und goldener Rüſtung erſchien, vor ihnen herzog, und eine Lanze ſchwang. Mit freudigem Lobe Gottes gingen ſie, griffen ihre Feinde wie Löwen an, erſchlugen eilftauſend Mann Fußvolks, und ſechzehnhundert Reuter, und jagten die übrigen mit dem Lyſias in die Flucht.

10. Nach ſo vielen Niederlagen geübter Heere, konnte Lyſias den Schuz Gottes, welcher über dieſem Volke waltete, nicht verkennen; er bot daher den Juden den Frieden an, verhieß billige Bedingungen, und die Freundſchaft des Königes.

11. Judas war bereit zum Vergleiche. Auf des Lyſias Bericht an den jungen König, antwortete ihm dieſer in einem Briefe, daß es auch ſein Wille ſey, die Juden bey freyer Ausübung ihrer Religion und ihrer vorigen Rechte zu laſſen. Lyſias that in einem Briefe den Juden die Geſinnung des Königs kund. Dieſer ſchrieb darauf ſelbſt an die Juden, und erlaubte denen, welche Luſt dazu hatten, frey in die Provinzen ſeines Reichs zu reiſen und Gewerbe dort zu treiben, mit der Verſicherung, daß man auch dieſe in Uebung ihrer Gebräuche nicht ſtören wurde. Dieſen Brief ſandte der König durch Menelaus den Hohenprieſter, welcher wahrſcheinlich während des Krieges am Hofe des Feindes ſeines Volkes gelebt hatte, und anizt froh war, unter dem Schutze des Antiochus, das heilige Amt, welches er verrathen hatte, wieder anzutreten.

12. Zween Geſandte der Römer, Mutius und Manlius, ſo im Begrif waren ihre Reiſe nach Antiochia fortzuſetzen, luden ſchriftlich die Juden ein, ſich, nach reifer Berathſchlagung, mit ihrem Begehren an ſie zu wenden, mit dem Verſprechen ſolches zu unterſtützen.

MAK. XI, XII, 1. 13. Nach geſchloſſenem Frieden zog Lyſias mit dem Heere heim.

LXXII.

1. Kaum hatten die Juden wieder in Ruh ihre Aecker zu beſtellen angefangen, als es ſich zeigte, daß der geſchloßne Friede nicht von daurendem Beſtande war. Die ſyriſchen Befehlshaber jener Gegenden lieſſen ihnen keine Ruhe.

2. Die Einwohner von Joppe, welche ohne Zweifel auf ſtrafbare Nachſicht von Seiten dieſer Männer rechneten, erſäuften verrätheriſcher Weiſe zweyhundert Juden beyderley Geſchlechts und von verſchiednem Alter, die ſie, vermuthlich unter dem Schein einer öffentlichen Feyerlichkeit, oder unter dem Vorwand' eines Gaſtmahls auf ihre Schiffe zu kommen, eingeladen hatten.

3. Als Judas ſolches erfuhr, machte er ſich mit Mannſchaft auf, und verbrannte bey Nacht die Schiff' im Hafen von Joppe, vermochte aber nicht in die Stadt zu dringen, weil die Thore geſchloſſen waren. Da er erfahren, daß die von Jamnia, einer groſſen Seeſtadt der Philiſter, ohngefähr ſechs Stunden ſüdöſtlich gelegen von Joppe, den Juden gleichfalls tückiſch nachſtellten, überfiel er auch dieſen Hafen Nachts, und verbrannte die Schiffe.

4. Darauf zog er wider den ſyriſchen Feldherrn Timotheus, den man für den Sohn des zu Gazara erſchlagnen Timotheus halt, traf auf einen Haufen von fünftauſend und fünfhundert Arabern, mit denen er, nach erhaltenem Siege Friede machte, ging über den Jordan, eroberte Heſbon, welches auch Kaſpis genannt ward, und traf auf Timotheus, der mit groſſer Kriegsmacht wider ihn anrückte.

5. Sobald aber dieſes Heer den erſten Haufen der Juden ſah, ward es überfallen von plözlicher Furcht, und lief auseinander in zerſtreuter Flucht, in welcher die Juden gegen dreyſſigtauſend tödteten. Timotheus gerieth zween Hauptleuten des Judas, Doſitheus und Soſipater, in die Hände, ſie gaben ihn aber frey, auf deſſen Verſprechen, daß auch er vielen gefangnen Juden die Freiheit geben würde.

6. Durch dieſen Sieg ward Judas Meiſter des ganzen Landes Galaad.

7. Er eroberte noch verſchiedne Städte, und zog dann heim gen Jeruſalem, wo er das Feſt der Pfingſten feyerte.

8. Aber noch während der Tage des Feſtes rückte er wieder ins Feld, gegen die Idumäer, und deren ſyriſchen Statthalter, Gorgias. Dieſer ward in einem Treffen von Doſitheus erhaſcht, der ihn beym Mantel feſt hielt; ein thraziſcher Reuter aber ſprengte herbey, und durchhieb ihm den Arm. So entrann Gorgias. Sein Heer that noch Widerſtand; Judas aber rief den HErrn an, und entflammte die Seinen mit Geſang. Der Feind ward in die Flucht gejagt.

9. Darauf zog Judas mit ſeinem Haufe in die Stadt Odollam (Adullam), wo ſie ſich reinig ten, und den Sabbath feyerten [*]).

10. Als ſie, an folgendem Tage, die Er ſchlagnen begraben wolten, fanden ſie bey jede der übrigen, der auf dem Schlachtfelde gebliebe war, gewiſſe Kleinode, welche den Götzen vo Jamnia waren gewidmet geweſen, von ihnen abe erbeutet worden. Solche zu ſich zu nehmen, wa im Geſez ausdrücklich verboten. 5 Moſ. VII, 25. 26. Sie dankte Gott, daß Er die heimliche Schuld an den Ta gebracht, und baten Ihn, Er möchte dieſer Sünd wegen nicht das Heer heimſuchen. Judas er mahnte ſie, ſich vor Sünden zu hüten, da ſi offenbar ſähen, daß dieſe ſolcher Sünde wegen erſchlagen worden. Er ließ ſie eine Steuer ſamm len, welche zwölftauſend Drachmen betrug, ſo er nach Jeruſalem ſandte zum Sündopfer [**]).

11. „Er nahm“, ſagt der heilige Schrift„ſteller, gerechte und geziemende Rückſicht auf die „Auferſtehung der Todten. Denn, hätt' er nicht „geglaubt, daß die Erſchlagnen auferſtehen ſolten, „ſo wär' es ja überflüſſig und albern geweſen, für

---

[*] Sie reinigten ſich, weil ſie durch Berührung der Todten, dem Geſetze nach, unrein geworden. Dieſe Reinigung beſtand in Beſprengung mit dem Weyhwaſſer, das heißt mit ſolchem Waſſer, zu welchem aufbewahrte Aſche von der zu dieſem Gebrauch geſchlachteten und dann verbrannten rothen Kuh gethan werden. 4 Moſ. XIX

[**] Zwölftauſend Drachmen: ſo hat die Vulgata; der heilige Hieronymus fand alſo wohl dieſe Zahl in ſeiner griechiſchen Handſchrift. Unſere griechiſchen Texte haben zweytauſend. Die Drachme galt manchmal 3, manchmal bis 5 Groſchen.

„die Todten zu beten. Er bedachte aber, daß „denen, ſo in Frömmigkeit entſchlafen ſind, eine „herrliche Gnade aufbewahret werde. Das war „ein heiliger und frommer Gedanke! Darum „bracht' er Sühnung dar für die Geſtorbnen, auf „daß ſie von Sünden möchten gelöſet werden.“ 2. Makk. XII.

LXXIII.

1. Immer noch waren die Syrer im Beſitz der hohen Burg auf Sion, gefährdeten den Beſuch des Tempels, ſchadeten den Einwohnern von Jeruſalem, wo ſie konnten. Daher beſchloß Judas ſie zu belagern, und richtete Bolwerk mit Geſchütz auf.

2. Da entrannen einige der Syrer, ſammt vielen abtrünnigen Juden, die wohl wußten, welche verdiente Strafe ſie bedrohete, zu Antiochus Eupator, meldeten ihm, daß Judas die Burg belagerte, nachdem er ſowohl den Tempel als Bethſura befeſtiget habe; baten um ſchleunigen und kräftigen Beyſtand.

3. Der König und Lyſias verſammleten ein furchtbares Heer, mit welchem ſie wider Judäa heranrückten *).

---

*) Es ſcheint auffallend, wenn wir 1. Makk. VI, 37. leſen, daß jeder Elephant in einem hölzernen Thurm zwey und dreiſſig Krieger getragen, außer dem Indier, welcher das Thier lenkte. Gewöhnlich trug ein zum Kriege gerüſteter Elephant vier bis ſechs Streiter. Es iſt leicht möglich, daß aus Verſehen eines frühen Abſchreibers λβ' (32) ſtatt ϛ' (6) oder ſtatt η', (8) in die griechiſche Handſchrift geſchlichen. Indeſſen enthält die im Texte angegebne

4. Der treuloſe Menelaus war im ſyriſchen Lager, und ſuchte den jungen König zum Kriege noch mehr zu entflammen, in Hofnung, durch Macht des Feindes zu ruhigem Beſiz des Hohenprieſterthumes zu gelangen. Lyſias aber, dem die Schalkheit des Mannes bekannt war, zeigte dem Könige an, wie er hauptſächlich an dem Unglück ſeines Vaterlandes ſchuld wäre, und bewog jenen, ihm das Urtheil zu fällen. Antiochus ſandte ihn gen Beröa, einer ſyriſchen, nach der macedoniſchen gleiches Namens benannten Stadt, wo eine von den Perſern entlehnte Todesſtrafe an ihm geübet ward. Man ſtürzte den Miſſethäter oben von einem hohlen Thurm, der bis zu einer gewiſſen Höhe mit Aſche gefüllt war, in dieſelbe hinab; dann drehete ein Triebrad die Aſche ſchnell im Kreiſ' umher, und erſtickte ihn.

5. Judas, welcher izt in Jeruſalem war, hieß das Volk mit Faſten und Beten Hülfe ſuchen beym HErrn; als ſie das gethan hatten, ſprach er ihnen Troſt und Muth zu.

6. In Verſammlung der Aelteſten beſchloß er dem Feind' entgegen zu ziehen; ermunterte dann das Heer muthig, bis auf den Tod zu kämpfen für Geſez, Tempel, Stadt, Vaterland und Verfaſſung. Dann zog er aus, lagerte ſich bey

---

Zahl nichts unmögliches. Plinius erzählt uns von Elephanten, welche Cäſar in öffentlichen Spielen mit gewafnetem Fußvolk kämpfen ließ. Jeder Elephant trug ſechzig Streiter, welche wider fünfhundert Soldaten kämpfen mußten. Die indiſchen Elephanten ſind weit gröſſer als die afrikaniſchen, und von edlerer Art. Ich erinnere mich im kaiſerlichen Muſeum zu Petersburg ausgeſtopfte Elephanten geſehen zu haben, die vierzehn Fuß hoch waren.

Modin, und gab zur Loſung die Worte: Gott gibt Sieg!

7. Nächtlich zog er aus mit dem Hub der Krieger, überfiel den Feind und erſchlug ihm viertauſend Mann.

8. Mit dem Tage begann ein geordnetes Treffen, in welchem Eleazar, ein Bruder des Judas, den Tod der Helden ſtarb. Unter den Elephanten bemerkte er einen ſtattlicher vor den andern, an Rüſtung und an Wuchs. Wahnend, daß auf dieſem der König ſey, drang er, durch die Reihen der Feinde, deren er rechts und links viele tödtete, hinan, und durchſtach den Bauch des Elephanten, der auf ihn hinſtürzte, und ſterbend ihn erſchlug.

ſ. 1. Makk. VI, 43. vergl. mit II, 5.

9. Die Juden tödteten ſechshundert der Syrer, deren Uebermacht ſie gleichwohl vermochte, ſich in guter Ordnung zurückzuziehen. Sie nahmen ihren Weg nach Jeruſalem. Der König rückte vor Bethſuras Mauern, welches ſich, wegen Mangels an Lebensmitteln, mit bedungner Freiheit des Abzugs ergab, und von Syrern beſezt ward.

10. Antiochus führte nun ſein Heer vor Jeruſalem. Dieſes hielt eine Belagerung aus, würde ſich aber, gleich Bethſura, der Hungersnoth zu entgehen, haben ergeben müſſen, wenn Gott es nicht befreiet hätte.

11. Lyſias erfuhr, daß Philippus, welchen Antiochus Epiphanes, kurz vor ſeinem Tode, zum Pfleger des Reichs und des Sohnes ernannt hatte, gegen Antiochia zöge.

12. Dieſer Philippus, welcher nach des Antiochus Epiphanes Tode Hülfe wider Lyſias in Egypten geſucht hatte, war dort in ſeiner Hoffnung getäuſchet worden, wegen der Zwieſpalt, in

welcher beyde zugleich regierende Ptolemäer, Phyſkon und Philometor lebten *).

13. Furchtbarer ward er dem Lyſias, als er ſich nicht mehr auf fremde Hülfe verließ, ſondern an der Spitze des Heers, ſo Epiphanes ins Morgenland geführt hatte, gegen Antiochia zog. Ihn, eh er zu mächtig würde, unterdrücken zu können, beredete Lyſias den jungen König Friede zu ſchlieſſen mit den Juden. Judas ward für einen Freund des Antiochus erklärt, und erhielt von ihm die Statthalterſchaft von Ptolemais bis an Egyptens Gränze.

14. Der König brachte Opfer in den Tempel, und zeigte ſich dem Volke günſtig. Doch eh er von dannen zog, ließ er die Befeſtigung des Heiligthums, weil ſie ſehr ſtark war, wider gegebnes Wort, niederreiſſen.

15. Antiochus führte das Heer gen Antiochia, wo Philippus ſich zum König aufgeworfen hatte, eroberte dieſe Stadt und ließ jenen hinrichten.

1. Makk. VI. 18 – 63.
2. Makk. XIII.
Jos. ant. jud. XII.

LXXIV.

1. Nach dem Tode des Menelaus ernannte Antiochus einen gewiſſen Jacimus, der des Hauſes Aarons, nicht aber des Hohenprieſtergeſchlechtes war, zu deſſen Nachfolger. Gleich ſeinem Vorweſer und deſſen Bruder Jaſon, nahm er einen griechiſchen Namen an, und nannte ſich Alcimus.

---

*) Beyde Brüder verglichen ſich ſpäter durch Vermittlung der Römer. Phyſkon erhielt Libyen und Cyrene, Philometer Egypten und die Inſel Cyprus.

2. Da nun Onias, Sohn des in Antiochia ermordeten Hohenprieſters Onias III, ſich von dieſer Würde, die der Geburt nach ihm gebührte, ausgeſchloſſen ſah, reiſte er nach Egypten, und erhielt von Ptolemäus Philometor und deſſen Gemahlin Kleopatra, die Erlaubniß in der Gegend von Heliopolis einen Tempel zu erbauen. Wiewohl Gott ausdrücklich verboten hatte, Ihm wo anders als auf der von Ihm beſtimmten Stätte zu opfern, ſo glaubte doch Onias ſein Unternehmen zu rechtfertigen, durch eine vielleicht zu wörtlich gedeutete Weiſſagung des Jſaias, in welcher der Prophet ſagt, daß dereinſt dem HErrn ein Altar in Egypten aufgerichtet, und ihm Opfer allda gebracht werden ſolten. Iſ. XIX, 18-21.

3. Onias, es ſey, daß er aus reiner Ueberzeugung oder aus Ehrgeiz handelte, oder aus einer Ueberzeugung, zu welcher ſich ſein Kopf von ehrgeizigem Herzen hinlenken ließ, errichtete einen groſſen Tempel, auf Trümmern eines verfallnen Tempels der egyptiſchen Göttin Bubaſtis. Gab gleich dieſer Tempel dem zu Jeruſalem an Gröſſe, Pracht und Geräth viel nach, ſo war doch auch er groß, prächtig, und reichlich verſehen. Es fanden ſich Prieſter und Leviten ein, und der Dienſt dieſes Tempels blühete, bis zur Zeit da der Kaiſer Veſpaſianus, nach Einäſcherung des Tempels zu Jeruſalem, auch dieſen zu zerſtören befahl; worauf er vom römiſchen Statthalter Lupus, der ſich dieſer Milderung des kaiſerlichen Spruchs erkühnte, verſchloſſen, und von Paulinus, der jenem im Amte folgte, ſeines koſtbaren Geräths beraubt ward. Jos. ant. jud. XIII, vergl. mit Jos. de bello Jud. VII.

4. Die Weiſſagung des Propheten Jſaias, auf welche Onias ſich berief, lautet alſo:

„Zu der Zeit werden fünf Städte in Egypten „reden die Sprache Kanaans, und ſchwören bey

„dem HErrn Sabaoth. Eine wird heiſſen Sonnenſtadt. Zur ſelbigen Zeit wird dem HErrn „ein Altar aufgerichtet ſeyn in Egyptens Mitte, „und ein Denkmal des HErrn an des Landes „Ende. Dieſes wird ein Zeichen und ein Zeugniß „ſeyn dem HErrn Sabaoth in Egypten. Denn „ſie werden zum HErrn ſchreyen vor dem Angeſicht ihres Unterdrückers, und Er wird ihnen „einen Retter, und einen Mächtigen ſenden, der „ſie befreie. Und der HErr wird in Egypten „bekannt werden, und die Egyptier werden den „HErrn kennen zu der Zeit, und werden Ihm „dienen mit Opfern und mit Speisopfern, und „werden dem HErrn geloben, und ihr Gelübde „halten.“ Is. XIX, 18-21.

5. Diejenigen Ausleger, welche dieſe Weiſſagung nicht mit dem Onias auf den egyptiſchen Tempel deuten wollen, leſen im Hebräiſchen: „Eine wird heiſſen Stadt der Verwüſtung“, wo „die andern leſen: „Eine wird heiſſen Sonnenſtadt.“ Der Unterſchied ſoll auf Einem Buchſtaben beruhen, je nachdem man Haberes, Stadt der Zerſtörung lieſt, oder Hacheres, Stadt der Sonne. Das h und das ch ſind aber im Hebräiſchen der Verwechslung ſehr ausgeſezt, indem das h ה geſchrieben wird, und das ch ח.

6. Daß die Juden in Judäa, welche mit Mißfallen auf den Tempel in Egypten ſahen, die Leſart „Stadt der Zerſtörung“ jener andern: „Sonnenſtadt“ vorzogen, iſt natürlich. Verſchiedne neue Ueberſetzungen haben auch „Stadt „der Zerſtörung.“ Die Vulgata aber hat „Stadt „der Sonne.“ Und Heliopolis heißt Sonnenſtadt. Man ſage nicht, daß der heilige Hieronymus ſich durch die LXX habe mißleiten laſſen, denn dieſe

haben weder Stadt der Zerſtörung, noch Sonnenſtadt, ſondern „Stadt der Gerechtigkeit,“ Polis Aſedeck. Polis heiſſet auf Griechiſch Stadt, Aſedeck aber ſoll auf Hebraiſch Gerechtigkeit heiſſen. Prideaux ſchließt daraus, daß die Bibelüberſetzung der LXX zu ſehr verſchiednen Zeiten ſey gemacht, und die Propheten erſt nach Errichtung des Tempels in Heliopolis ins Griechiſche gedolmetſchet, daher ihm zur Verherrlichung dieſe Stelle ſo gegeben worden. Eben dieſer gelehrte Engländer bemerkt, daß der chaldäiſche Paraphraſt des Jſaias, welcher ungefähr hundert Jahr nach dem Onias lebte, zwiſchen den Ausdrücken „Stadt der Zerſtörung“ und „Stadt der Sonne“, die ihm beyde bekannt geweſen, geſchwanket, und daher den zwiefachen Sinn zugleich in folgenden Worten ausgedrückt habe: „Die Stadt des Sonnentempels, welche zerſtört werden ſoll, wird als eine „von ihnen genannt werden.“

7. Ich wage nicht mich beſtimmt für eine der beyden Meinungen zu erklären. Scheint der Umſtand, daß im Tempel des Onias, unter heidniſcher Herrſchaft, dem HErrn über zweyhundert und zwanzig Jahr Opfer gebracht wurden, und daß dieſer Tempeldienſt erſt mit dem in Jeruſalem zugleich aufhörte, auf ſchützende Waltung Gottes zu deuten; ſo vermag ich doch nicht zu ſehen, wie Onias befugt geweſen, ohne beſondre göttliche Offenbarung, deren die Geſchichte nicht erwähnt, die Stelle des Propheten ſo kühn auf ſeine Zeit hinzudeuten, daß er, des allgemeinen göttlichen Verbots ungeachtet, einen Tempel des HErrn in fremdem Lande zu bauen ſich unterſtand.

LXXV.

1. Schon ſeit ungefähr dreyzehn Jahren lebte Demetrius, Sohn des Seleukus Philopater, als Geiſel in Rom. Wir haben geſehen, daß Seleukus, im lezten Jahre ſeines Lebens, ihn dorthin geſandt hatte, an die Stelle ſeines eignen Bruders Antiochus, den Antiochus der Groſſe, ſein und des Seleukus Vater, hinſenden müſſen. Seleukus ſtarb, als ſein Bruder auf der Heimkehr war. Dieſer riß die Herrſchaft an ſich, welche dem jungen Demetrius gebührte, und die Römer begünſtigten ihn, weil er, in Rom erzogen, groſſe Anhänglichkeit an allem was römiſch war, gezeigt hatte. Der zehnjährige, zu Rom lebende Demetrius, konnte ſeine Rechte wider den gegenwärtigen, volljährigen, und von Rom geſchüzten Antiochus, nicht geltend machen, und ſeine Kindheit, welche den Schuz wider den Oheim erfoderte, mußte dem Senat zu Rom zum Vorwande dienen, ihn vom Thron zurückzuhalten.

2. Als nun aber Antiochus Epiphanes ſtarb, und den neunjährigen Antiochus Eupator hinterließ, ſo ſchien dieſer den Römern nicht zu jung zur Herrſchaft, weil ſie ſolche dem ihnen wohlbekannten, unternehmenden Demetrius nicht gönnten. Sie weigerten ihm die Erlaubniß nach Antiochia heimzukehren, und ernannten, ohne Zuthun der Syrer, den Eupator zum König, das römiſche Volk aber zu deſſen Vormund.

3. Als bald nachher der Römer Octavius, der als Pfleger des Königreichs und des jungen Königs nach Antiochien geſandt worden, kraft des harten Vergleichs, den Antiochus der Groſſe mit Rom eingehen müſſen, alle Schiffe und Elephanten, welche die beſtimmte Zahl überſtiegen,

jene verbrennen, dieſe lähmen ließ, und darauf von einem gewiſſen Leptines, den des Römers Uebermuth emporte, im Bade ermordet, Lyſias aber als Urheber des Mordes angeſehen ward; ſo glaubte Demetrius einen günſtigen Zeitpunkt zu finden, um wenigſtens die Erlaubniß der Heimkehr von den Römern zu erhalten. Polybius, welcher der Geſchäfte ſo kundig war, als wir noch izt einen groſſen Schriftſteller in ihm verehren, und ſich damals in Rom aufhielt, widerrieth ihm einen zweeten Verſuch dieſer Art zu machen, und gab ihm zu verſtehen, daß er weit beſſer thun würde, heimlich davon zu reiſen. Demetrius aber ließ ſich irre führen durch den Rath eines andern, und begehrte die Erlaubniß, deren der Senat ſich aber weigerte. Anizt folgte er dem Rath des Polybius, und war ſchon bey Siciliens Meerenge, eh der Senat ſeine Entfernung erfuhr. Ihm nachſetzen zu laſſen, oder offenbar ihm zu wehren ſich des väterlichen Throns zu bemächtigen, hielt man in Rom, jenes für unmöglich, dieſes für ungeziemend, und ließ geſchehen, was man gleichwohl ungern ſah.

Polyb. excerpt. Legat. App. in Syl. Freinsh. Suppl. ad Tit. Liv. XLVI.

4. Demetrius nahm Beſiz von Tripolis, einer ſyriſchen Seeſtadt an Phöniciens Gränze, und da er das Gerücht, als würde er von Rom begünſtiget, verbreitete, ſo fiel ihm alles zu, Eupator aber und Lyſias wurden ermordet. Demetrius war drey und zwanzig Jahr alt, als er den Thron beſtieg, und ihm ward der Beyname Soter, der Retter, gegeben, den ihm zuerſt die Babylonier beylegten, weil er ſie von zween Unterdrückern befreite, welche Antiochus Epiphanes ihnen vorgeſezt hatte.

5. Er hatte kaum die Regierung angetreten, als abtrünnige Juden, unter denen Alcimus,

welcher Beſiz vom Hohenprieſterthum zu nehme begehrte, der vornehmſte war, ihn gegen Judas deſſen Brüder und Freunde anreizten, indem ſi ſolche als Feinde vorſtellten, welche gegen all wütheten, die der ſyriſchen Regierung hold wären

6. Auf den jungen König würkten die Reden. Er ernannte den Bacchides zum Stat halter der Landſchaften dieſſeit des Euphrats, un ſandte ihn zugleich mit Alcimus an der Spitze eines Heers in Judäa. Beyde Anführer ſuchten durch falſche Friedensunterhandlungen Judas und deſſen Brüder zu täuſchen, Judas aber traute ihnen nicht, da hingegen viele Prieſter, auch fromme Männer aus dem Volk, ſich deſto leichter bethören lieſſen, weil Alcimus des Hauſes Aarons war, ihnen glatte Worte gab, auch wohl, wie in ähnlichen Fällen zu geſchehen pflegt, ihnen, die des Kriegs müde waren, diejenigen verdächtig machte, welche, nicht aus Eigennuz noch Ehrgeiz, ſondern als erleuchtete und mannhafte Patrioten, einen ehrenvollen, daher dauernden, Frieden wünſchten, und es wußten, daß die Feigheit nur einen kurzen Aufſchub des Untergangs erkriechen kann.

7. Jene friedeliebende und leichtgläubige Leutlein lieſſen ſich bewegen zu Bacchides und Alcimus ins Lager zu gehen, um mit ihnen zu unterhandeln. Lezterer aber ließ ſechzig von ihnen ergreiffen und ſofort erwürgen. Darauf fielen von Bacchides und Alcimus viele ab, ſo es mit ihnen gehalten hatten, deren jener viele fangen, tödten, und in eine groſſe Grube werfen ließ.

8. Nachdem er, vermuthlich ohne gehoften Erfolg, Bethſeta, eine jüdiſche Feſtung, belagert hatte, begab er ſich zum Könige, und ließ dem Alcimus das Heer, um den ſich alle abtrünnigen Juden verſammleten. Er ward eine Geiſſel ſeines

Vaterlandes, bald aber that ihm Judas ſo kräftigen Einhalt, daß er ſich zurückzog, und durch neue Klagen den König wider die Juden erbitterte.

9. Demetrius ſandte daher einen Groſſen des Reichs, Nikanor, wahrſcheinlich denſelbigen, der zur Zeit des Antiochus Epiphanes, ein Heer wider die Juden geführt hatte, mit groſſer Kriegsmacht gegen ſie. Dieſer ſuchte anfangs den Judas mit Liſt zu fangen, doch gelang ihm ſolches nicht, und es kam zwiſchen ihm und Simon, dem Bruder des Judas, zu einem Treffen, in welchem, nach hartnäckigem Kampf, ſich der Sieg für die Syrer entſchieden zu haben ſcheint, doch ſo, daß Nikanor die Luſt verlohr das Glück einer Schlacht noch einmal zu wagen.

10. Vielmehr ordnete er Geſandte an Judas, um Friede zu ſchlieſſen, kam auch ſelbſt gen Jeruſalem, wo er dem Helden Iſraels viele Hochachtung und Freundſchaft erzeigte, ihm auch rieth ein Weib zu nehmen, welches Judas that, wahrſcheinlich in Erwartung eines nahen Friedens.

11. Den Alcimus verdroß es zu ſehen, daß ſeine Plane durch beyder Feldherrn gutes Vernehmen vereitelt wurden. Er machte ſich daher auf zum Könige, führte bittre Klagen wider Nikanor, und erhielt von Demetrius, daß er jenem einen ernſten Verweiß ſchrieb, nebſt dem Befehle, den Judas gefangen gen Antiochia zu ſenden.

12. So unangenehm auch dem Nikanor der Brief des Königes war, ſuchte er gleichwohl deſſen Willen zu vollbringen. Judas ward ſeines Vorhabens inne, entwich ihm, und ſtand bald an der Spitze ſeiner Heldenſchaar. Er beſiegte den Nikanor und tödtete ihm fünftauſend Mann, weil er aber zu ſchwach an Mannſchaft war ſeinen

Sieg zu verfolgen, zog er ſich zurück nach Jeruſalem. Nikanor folgte ihm bald dorthin mit ſeinem Heer. Er ging hinzu zum Berge Sion, verlangte von den Prieſtern, ſo im Vorhofe des Tempels opferten, daß ihm Judas, von dem er glaubte, daß er im Tempel verſteckt ſey, ſammt deſſen Kriegern ausgeliefert würde, und da jene ihm eidlich betheuerten, daß ſie nicht wüßten, wo Judas wäre, da reckte Nikanor die rechte Hand gegen den Tempel empor, und ſchwur den Prieſtern, wofern ſie den Judas nicht in ſeine Hände gäben, wolte er dieſes Gotteshaus ſchleifen, den Altar ſtürzen, und dem Bacchus einen Tempel auf dieſer Stätte bauen. Als er das geſagt, ging
1. Makk. VII, [illegible], vergl. mit 2. Makk. XIV, [illegible] er davon. Die Prieſter aber erhuben ihre Hände gen Himmel, und riefen den lebendigen Gott an, um Schuz für Seinen heiligen Tempel.

LXXVI.

1. Als Nikanor vernommen, daß Judas ſich mit den Seinen in Samaria aufhielt, zog er ihm nach, mit dem erklärten Vorſatze, ihn am Sabbath anzugreifen, hoffend, daß alsdann die Juden waffenlos in ſeine Hände fallen würden, wiewohl ſchon zu Matathias Zeit, nachdem die Syrer einſt auf gleiche Weiſe den Sabbath genuzt, und fromme Eiferer für das Geſez ſich hatten wehrlos ermorden laſſen, beſchloſſen worden, ſich künftig, wenn
S. 1. Makk. II, [illegible] der Feind am Sabbath angreifen würde, wider ihn zu vertheidigen.

2. Verſchiedne Juden, welche Nikanor gezwungen hatte, mit ihm wider ihre Brüder zu ziehen, machten ihm Vorſtellungen, und baten ihn den Tag zu ehren, welchen Gott Selbſt geehrt

und geheiliget hätte. Er aber vermaß ſich der Laſterrede: „Der die Sabbathsfeyer geboten hat, „iſt der HErr im Himmel? Und als jene antworteten: Ja, Er iſt der lebendige HErr, Er iſt „der HErr im Himmel, der den ſiebenten Tag zu „feyern geboten hat; ſprach er: So bin ich der „HErr auf Erden, und gebiete euch; rüſten ſolt „ihr euch, und des Königs Befehl ausrichten!“

3. Indeſſen vermochte er doch nicht ſie dazu zu bewegen.

4. Als er in Bethzoron, einem Städtchen des Stammes Ephraim gelagert war, erhielt er Verſtärkung aus Syrien, wodurch ſein Heer auf fünf und dreiſſig tauſend Mann anſchwoll. Judas lagerte ſich ihm gegenüber mit einem Häuflein von dreytauſend Mann. Er betete mit freudigem Glauben zu Gott, und ermunterte ſeine Kämpfer. „Und rüſtete ſie alſo, nicht mit Zuverſicht auf „Speer oder Schild, ſondern mit Troſt aus Gottes Wort.“ Auch erzählte er ihnen, welch Geſicht er geſehen hatte. Ihm war Onias der Hoheprieſter — ohne Zweifel der dritte dieſes Namens, welcher in Antiochia ermordet worden — erſchienen, als betend mit ausgeſtreckten Händen für das ganze Volk der Juden. Nach dieſem hatte er einen Greiß geſehen, in herrlicher Geſtalt. Und Onias hatte zu Judas geſagt: Dieſer iſt Jeremias, der Prophet Gottes, der deine Brüder ſehr lieb hat, und immerdar betet für das Volk, und für die heilige Stadt.

5. Darnach war ihm, als gäbe ihm Jeremias ein goldnes Schwerdt, und ſpräche zu ihm: Nimm hin das heilige Schwerdt, das Gott dir ſchenket, damit ſolt du die Feinde ſchlagen.

6. Entflammt durch die Worte des Judas, begehrten ſie alle ſogleich den Feind anzugreifen.

7. Ihnen entgegen ordnete ſich der Syrer Heer. Als nun Judas die mannigfaltige Rüſtung der Feinde ſah, und die Elephanten, zum Angriff bereit, und auf den Flügeln des Heers die Geſchwader der Reiſigen, „erhub er ſeine Hände gen „Himmel, und betete zu dem wunderthätigen „Gott, der alles ſiehet; denn er wußte wohl“, ſagt der heilige Schriftſteller, „daß der Sieg nicht „komme durch die Waffen, ſondern, daß Gott ihn „gebe nach Seinem Wohlgefallen. . . . .

8. So zogen nun Nikanor und ſein Heer „einher mit Drommeten und großem Feldgeſchrey; „Judas aber und die Seinen griffen die Feinde „an mit Gebet und Rufen zu Gott, und mit den „Händen ſchlugen ſie. Mit dem Herzen aber „ſchrieen ſie zu Gott . . . . .

9. Nikanor fiel zuerſt. Da flohen ſeine Krieger, und wurfen die Waffen von ſich. Judas aber jagte ihnen nach bis gen Gaza, und ließ blaſen in die Trommeten. Da lief aus allen Flecken umher das Volk zuſammen, und half erſchlagen die Feinde, deren keiner entrann.

10. Dem Nikanor, deſſen Leiche an dem Harniſch erkannt ward, ließ Judas den Kopf und die rechte Hand, die er gegen den Tempel ausgeſtreckt hatte, abhauen, und mit gen Jeruſalem führen, wo beyde, ſo daß die Feinde in der noch immer von den Syrern beſezten Burg ſie ſahen, aufgeſteckt wurden.

11. Das ganze Volk von Jeruſalem lobte Gott, und feyerte dieſen Tag. Es ward verordnet, daß dieſer Tag des Sieges, der 13te des Monats Adar, — der in unſern Februar einfällt — jährlich ſolte gefeyert werden.

1 Makk. VII, 49 – 50. 2 Makk. XV. 12. Das Land Juda genoß nun wieder der Ruhe eine kleine Zeit.

13. Mit dieſer Siegsfeyer endiget das ſogenannte zweyte Buch der Makkabäer, welches wohl richtiger das erſte genannt würde, indem es mit früheren Ereigniſſen anfängt, als das erſte, welches dagegen mit ſpäteren Begebenheiten endigt. Dieſe beyde Bücher ſind, wie ſchon oben bemerkt worden, von einander unabhängig, und von verſchiednen Verfaſſern geſchrieben worden. Jedes ergänzt das andre.

LXXVII.

1. Je herrlicher der erfochtne Sieg des Judas war, deſto mehr war vorauszuſehen, daß Demetrius, ein junger, feuriger, und in nüchternen Stunden ſehr fähiger Fürſt, mit erneueten Kräften und gröſſerer Anſtrengung, die Ausführung ſeines Entwurfs, der Unterjochung der Juden, betreiben würde.

2. Das jüdiſche Volk war nicht ſowohl durch die blutigen ſyriſchen Kriege geſchwächt worden, al[illegible]rch den Abfall ſo vieler Juden. Die lezten Hohenprieſter waren von heidniſchen Königen auf Aarons Stuhl geſezt worden, und waren die gefährlichſte Feinde des Volkes Gottes geweſen. Wolte man zu Fremden ſeine Zuflucht nehmen, ſo ließ ſich von der zwiſchen zween mißhelligen Brüdern, Ptolemäus Philometor und Ptolemäus Phyſkon, getheilten egyptiſchen Monarchie kein Schuz erwarten; und auch ohne die Umſtände dieſer Zeit, würde Judas doch wohl nicht ſich um Hülfe an Egyptens Könige habe wenden wollen, weil theils öftere Erfahrung die Juden belehrt hatte, wie wenig ſie auf eine Verbindung rechnen konnten, welche wohl durch beſondern Drang der Umſtände veranlaßt, nie aber daurend werden

konnte, da die Egyptier ſo ſehr als die Syrer nach dem Beſiz des iſraelitiſchen Landes gelüſtete; theils auch — und dieſer Grund mußte für Judas entſcheidend ſeyn — Gott durch Seine heiligen Propheten, in verſchiednen Zeiten, Sich oft wider alle Verbindung Seines Volkes mit den Egyptiern, kräftig erklärt hatte.

3. Natürlicher und weiſer mußte es dem Judas ſcheinen, ſich um den Schuz der mächtigen, aber entfernten Römer zu bewerben. Dieſen war daran gelegen, daß Syriens Reich, welches ſie durch ſehr harte, Antiochus dem Groſſen aufgelegte Friedensbedingungen, ſo geſchwächt hatten, ſich nicht wieder zu einer zu groſſen Macht erheben möchte. Und gingen ſie eine Verbindung mit den Juden ein, ſo gab ihnen die zu ſchüzende Unabhängigkeit derſelben einen immer erwünſchten Vorwand, ſich in die Angelegenheiten Aſiens zu miſchen.

4. Judas ordnete drey Männer ab, als Geſandte nach Rom, welche vor der Verſammlung des Senats erſchienen, und alſo ſprachen: „Judas „Makkabäus und ſeine Brüder und das jüdiſche „Volk haben uns zu euch geſandt, Frieden und „Bund mit euch zu machen, daß ihr uns zu „Bundesgenoſſen und Freunden aufnehmen „wollet.“

5. Wen rührt nicht die Einfalt und die Würde dieſes Antrags, von Seiten eines kleinen, von furchtbarem Feinde bedroheten Volkes, an die mächtigen Römer, vor denen ſchon drey Welttheile zitterten, vor denen ſchon lang die Könige der Erde und die griechiſchen Republiken, zu den elendeſten, oft abgöttiſchen Schmeicheleyen und Niederträchtigkeiten, ſich herabgelaſſen hatten?

6. Den Römern gefiel dieſer Antrag. Sie giengen ein Schuz- und Truzbündniß mit den Juden ein, deſſen Worte in eherne Tafeln gegraben wurden; und ſie erklärten den Juden, daß ſie an Demetrius geſchrieben, er ſolle ſie, die Bundesgenoſſen und Freunde der Römer, nicht beläſtigen. Wofern die Juden noch fernere Klage über ihn führen würden, wolten ſie den Demetrius zu Land und zu Waſſer angreifen. 1. Makk. VIII.

7. Ein lateiniſcher Schriftſteller erwähnt dieſer Verhandlung alſo: „Als die Juden von „Demetrius abgefallen waren, und der Römer „Freundſchaft geſucht hatten, gelangten ſie, zuerſt „unter allen Morgenländern wieder zur Freiheit, „welche die Römer ihnen auf Unkoſten andrer gern „gewährten.“ *)

LXXVIII.

1. Inzwiſchen hatte Demetrius, als er die Nachricht von der Niederlage des Nikanors vernommen, ein friſches Heer, die Blüthe ſeiner Kriegsmacht, unter den Befehlen des Bacchides und des Alcimus, nach Judäa geſandt.

2. Zwanzigtauſend zu Fuß, und zweentauſend Reuter ſtanden dem Judas gegenüber, welcher nur mit dreytauſenden ins Feld gezogen war. Und den größten Theil von dieſen ergrif die Furcht, beym Anblick der ſo groſſen Uebermacht des Feindes. Sie verlieſſen ihn, bis auf achthundert Mann.

---

*) A Demetrio cum descivissent, amicitia Romanorum petita, primi omnium (Iudaei) ex Orientalibus libertatem receperunt, facile tunc Romanis de alieno largientibus. Just. hist. XXXVI. 3

3. Die kleine Zahl der Bleibenden bürgte für ihren Muth, aber es war nur ein Häuflein Mit dieſem Häuflein wagte es Judas die Syrer anzugreifen. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag. Judas jagte den rechten Flügel des Feindes, den Bacchides anführte, in die Flucht; als aber der linke Flügel der Syrer ihm in den Rücken fiel, da erneuerte ſich der harte Kampf, in welchem Judas fiel. Nun flohen die noch übrigen der Juden.

4. Jonathan und Simon begruben die Leiche ihres Bruders Judas in der väterlichen Gruft; und lange Zeit klagte das ganze Volk Iſrael um Judas: Ach, daß der Gewaltige fiel, der Iſrael rettete!

1. Makk. IX. 1 – 21.

LXXIX.

1. Nach dem Tode des Judas erhuben die Feinde des Vaterlands und der Religion das Haupt.

2. Auch war Hungersnoth im Lande, und das muthloſe Volk ergab ſich überall dem Bacchides. Dieſer ſezte gottloſe Männer zu Amtleuten, durch deren Hulſe er die ächten Iſraeliten, ſo es mit Judas gehalten hatten, aufſuchen, und ſeine Rache ſie empfinden ließ.

3. Da ſammleten ſich die übrigen Rechtſchaffenen, und ernannten Jonathan zum Fürſten und Feldherrn an ſeines Bruders Judas Statt Sein Bruder Johannes ward gefangen und getödtet. Dem Bacchides mislang mehr als ein Verſuch ſich des Jonathans zu bemächtigen, und in einem Treffen am Jordan verlohr er gegen Jonathan tauſend Mann.

4. Bacchides aber befeſtigte die Burg von Jeruſalem, Bethſura, und verſchiedne andre Städte, nahm auch die Kinder der angeſehenſten Iſraeliten zu Geiſeln, und ließ ſie in der Burg verwahren.

5. Alcimus, welcher nun erwünſchten Beſiz vom Hohenprieſterthum genommen, ſich den Heiden, denen er ſeine Würde verdankte, gefällig machen wolte, auch wohl, wie treuloſe Verräther des Heiligen zu thun pflegen, um den Beyfall ſogenannter Philoſophen buhlte, befahl die Mauer eines Vorhofes am Tempel, vermuthlich diejenige, welche den Vorhof der Heiden von dem innern Vorhofe trennte, niederzureiſſen. Aber kaum hatte man damit angefangen, als ihn die Hand Gottes traf. Er ward gerührt vom Schlage, der ihm die Sprache nahm, und ſeine Verſtandeskräfte ſchwächte. Bald darauf ſtarb er einen ſchmerzvollen Tod.

6. Es ſcheint, daß der vornehmſte Zweck dieſes Feldzuges der Syrer geweſen, den Alcimus in Beſiz des Hohenprieſterthums zu ſetzen, und ihn darin zu ſchützen, denn nach ſeinem Tode zog Bacchides heim, und Judäa genoß zweyjähriger Ruhe, welche wohl die Würkung des Briefs der Römer an Demetrius ſeyn mochte.

7. Nach dieſer Zeit ſtifteten die abtrünnigen Juden den Bacchides wider Jonathan an, daher auch jener ſchriftlichen Auftrag gab, den Jonathan ſammt den Seinigen zu fangen. Dieſer aber erfuhr einen gemachten Anſchlag, ließ funfzig Verräther ergreifen, und am Leben ſtrafen.

8. Darauf zogen Jonathan und Simon ſammt ihren Streitern in die Wüſte bey Jericho, wo ſie Bethbeſſen befeſtigten. Nun kam Bacchides wieder mit einem Heer, bot auch die Juden

auf, und belagerte Bethbeſſen. Jonathan überließ dem Simon die Vertheidigung dieſer Veſte, und grif jüdiſche Bundesgenoſſen der Syrer an, indem Simon einen Ausfall that, die Belagerungsgerüſte verbrannte, den Bacchides in die Flucht ſchlug.

9. Dieſer härmte ſich, ließ die abtrünnigen Juden, ſo ihn wider ihr Vaterland gereizt hatten, ſeinen Zorn empfinden, viele von ihnen tödten, und rüſtete ſich zum Rückzuge.

10. Da bot ihm Jonathan Frieden an, und bat um Wiedergabe der Gefangnen und der Beute. Bacchides gewährte ihm was er verlangte, ſchwur ihn nie wieder beleidigen zu wollen, und zog heim.

11. So ward wieder Friede in Iſrael. Jonathan wohnte zu Machmas, auf der Gränze zwiſchen Benjamin und Ephraim. Er mochte wohl Jeruſalem vermeiden, wegen der von den Syrern noch beſezten Burg. Hier richtete er das Volk, und verfolgte die Abtrünnigen aus Iſrael.

Calmet.

1. Makk. IX, 70 – 73.

LXXX.

1. Demetrius, dem die Drohung der Römer von Seiten der Juden Einhalt that, der aber unruhiger Gemüthsart war, ſich in einen ungerechten Krieg mit dem Ariarathes, Könige der Kappadocier einließ, und dann wieder in ſchändlichen Müſſiggang und in Trunkenheit verſank, gab ſeinen Feinden nur zu viel Anlaß wider ihn zu würken, und deſto mehr, da die Römer ihm beſtändig abhold blieben.

2. Sie unterſtützten ſogar einen gewiſſen Balas, der ſich unter dem angenommenen Namen

Alexander für einen ſyriſchen Prinzen ausgab, auch vom heiligen Verfaſſer des erſten Buchs der Makkabäer, und von Joſephus, Sohn des Antiochus Epiphanes genannt wird, da hingegen griechiſche und römiſche Geſchichtſchreiber ihn einen gemeinen Betrüger nennen. Beydes läßt ſich leicht mit einander reimen. Der üppige Antiochus kann gar wohl mit unzüchtigen und gemeinen Weibern Kinder gezeugt haben, welche darum kein Recht auf die Thronfolge hatten, um deſto weniger, da Demetrius, Enkel von Antiochus dem Groſſen, und Sohn von Seleukus Philopator, rechtmäſſig in Syrien herrſchte, und, wie oben bemerkt worden, rechtmäſſiger als Epiphanes und Eupator, wiewohl dieſer Enkel, jener Sohn von Antiochus dem Groſſen war, geherrſchet hatten.

1. Makk. X, 1. Ios. Ant. iud. XIII, 2.

Polyb. leg. Appian in Syr. Tit. Liv. Epit. libr. LII. Iustinus. Sulp. Sever.

3. Der Senat von Rom erklärte gleichwohl die nichtigen Anſprüche dieſes ſogenannten Alexanders für gültig, und trug den aſiatiſchen Bundesgenoſſen der Römer auf, ihm zur Beſitznehmung des Königreichs hülfreich zu werden.

Polyb. leg. CXL.

4. Dieſer mächtige Schutz gab ihm Muth und Anſehen, daher es ihm gelang ein Heer zu ſammlen, und Beſitz zu nehmen von Ptolemais, einer anſehnlichen Seeſtadt in Palaſtina. Hier herrſchte er, und nahm den Titel eines Königes der Syrer.

5. Demetrius erwachte aus ſeinem Schlummer, und zog ihm entgegen mit groſſem Heer. Auch ſchrieb er ſehr freundlich an Jonathan, erklarte ihn für ſeinen Bundsgenoſſen, erlaubte ihm ein Heer zu unterhalten, und gab Befehl, daß ihm die in der Burg gefangen gehaltnen Geiſel wieder ſolten übergeben werden.

6. Jonathan zog nun gen Jeruſalem, wo er die Stadt, die im Kriege gelitten hatte, ausbauete und befeſtigte.

7. Die Syrer verlieſſen alle Veſten, ſo ſie in Judäa beſezt gehalten hatten, ausgenommen die Burg bey Jeruſalem und Bethſura.

8. Alexander, dem es weder an Fähigkeit noch an Muth fehlte, ſah ſowohl als Demetrius ein, wie wichtig die Freundſchaft des Jonathan wäre, trug ihm daher auch die ſeinige mit einer Verbindung an, ſandte ihm, nach Sitte der Zeit, einen Purpur und eine güldene Krone, wodurch er ihm königliche Ehre erzeigte, und ernannte ihn zum Hohenprieſter.

9. Beym Laubhüttenfeſte zeigte ſich Jonathan zum erſtenmal in hohenprieſterlichem Schmuck.

10. Er ſammlete ein Heer, und verſah ſich reichlich mit kriegeriſchem Feldzeug.

11. Demetrius erneuerte nun ſeine Anträge und Bitten in einem zweeten Briefe an Jonathan, indem er dieſem die vortheilhafteſten Bedingungen bot, ſowohl für den Gottesdienſt als für den Staat. Aber weder Jonathan noch das Volk traueten ihm, da er ein ſo bitterer Feind geweſen, ſie verwarfen ſeine Vorſchläge, und hielten es mit Alexandern, der bald darauf einen Sieg erfocht, nach hartnäckigter Schlacht, in welcher Demetrius, der ſich als Feldherr und als unerſchrockner Soldat hervorgethan, erſchlagen ward. [illegible]

12. Das durch dieſen Sieg erworbne Anſehen zu nutzen, und es dadurch zu vergröſſern, bewarb Alexander ſich durch eine Geſandtſchaft um Kleopatra, Tochter des Ptolemäus Philometor, dem er zugleich ſeine Thronbeſteigung melden ließ. Ptolemäus ließ ihm Glück wünſchen, und

ſchlug zu Feyer der Vermählung eine Zuſammenkunft in Ptolemais vor, wo die Hochzeit auch gehalten ward, zu welcher, auf Alexanders Einladung, Jonathan ſich einfand, der beyden Königen und den Groſſen ihrer Höfe ſchöne Geſchenke gab, groſſer Ehre dort genoß, und wohl zufrieden, mit befeſtigtem Anſehen, heim reiſte gen Jeruſalem. 1. Makk. 10, 1 — 66.

LXXXI.

1. Ungefähr um dieſe Zeit entſtand ein groſſer Zwiſt in Alexandrien, zwiſchen den zahlreichen dort lebenden Juden und Samariten, über den Vorzug des Tempels zu Jeruſalem oder des zu Garizim. Jede Parthey behauptete von ihrem Tempel, daß er nach der von Moſes gegebnen Vorſchrift erbauet worden.

2. Sowohl die Juden als die Samariten baten den König Ptolemäus Philometor, vor ihm ſelbſt und einigen der Gewaltigen des egyptiſchen Reichs, die Streitſache führen zu dürfen, auf daß er darin erkennen möchte. So groß war das gegenſeitige Vertrauen in ihre Sache, daß ſie zugleich beym Könige darauf antrugen, und deſſen Einwilligung erhielten, daß die Wortführer der unterliegenden Sache mit dem Tode büſſen ſollten.

3. Für die Samariten redeten Sabbäus und Theodoſius, für die Juden Andronikus *).

---

*) Die griechiſchen Namen dürfen uns nicht befremden. Sie waren den alexandriniſchen Juden gewöhnlicher als den andern. Doch finden wir ja auch in Judäa griechiſche Namen: Antigonus, Nikodemus und andre. So auch ſpäter römiſche: Paulus, Aquila u. a.

4. Dieſer begann damit, daß er ſeine Erweiſe aus dem Geſetze Moſes hernahm. Dann machte er aufmerkſam auf die ehrwürdige Folge der Hohenprieſter zu Jeruſalem, die in langer Reihe, mehrentheils vom Vater auf den Sohn, alle aus Aarons Geſchlecht, ihr heiliges Amt verwaltet hatten. Auch zeigte er, wie Aſiens Könige die Würde des Tempels zu Jeruſalem anerkannt, und mit herrlichen Gaben ihn beſchenket, da hingegen ſich niemand um den Tempel zu Garizim bekümmert, und keine Fremden, gleich als wäre kein ſolcher vorhanden, die mindeſte Kenntniß von ihm genommen hatten. Durch ſolche und noch andre Gründe, deren Joſephus nur im Allgemeinen erwähnt, ohne ſie, gleich jenen, mitzutheilen, die aber ohne Zweifel hergenommen waren von dem hohen Alterthum des Tempels auf Sion, von den Zeugniſſen der Pſalme und der Propheten, von der dem David für Salomo, eh er gebohren war, gegebnen göttlichen Verheiſſung, von der verheiſſnen Folge davidiſcher Könige, welche alle zu Jeruſalem auf ihres königlichen Ahnherrn Stuhl geherrſchet hatten, von den nicht zu läugnenden Offenbarungen Gottes in Seinem heiligen Tempel — Offenbarungen, die dem egyptiſchen Könige nicht unbekannt ſeyn konnten, da ſein griechiſcher Zeitgenoß Polybius ihrer ausdrücklich gedenket — durch dieſe Gründe, ſage ich, die aus ſolchen Zeugniſſen und Ereigniſſen hergenommen waren, überzeugte Andronikus den König, welcher die Entſcheidung gab: Der Tempel zu Jeruſalem ſey der achte, nach Moſes Vorſchriften erbauete, Tempel. Dem Sabbäus und dem Theodoſius ſprach er, der Bedingung gemäß, welcher ſie ſich freywillig unterwarfen, ja, welche auch ſie verlangt hatten, das Todesurtheil.

Fragment. lib. XVI. [illegible] Polyb. apud Ios. ant. jud. lib. XII. cap. 3

Ios. ant. jud. XIII, 3 (al. 6)

LXXXII.

1. Demetrius Soter hatte, in Betracht des ungewiſſen Ausgangs ſeines lezten Krieges, zween Söhne, Demetrius und Antiochus, (deren erſter nachher unter dem Namen Demetrius Nikator, der zweete unter dem von Antiochus Sidetes herrſchte) zu einem Gaſtfreunde, Bewohner der Stadt Knidus in Karien geſandt, mit groſſen Summen Geldes zu deren Unterhalte.

2. Als nun Alexander Balas ſich der Schwelgerey und Ueppigkeit ergab, auch durch Grauſamkeit des Ammonius, ſeines für ihn herrſchenden Lieblings, der die Laodice, Schweſter des Demetrius Soter, Wittwe des lezten macedoniſchen Königs, und den Antigonus, einen Sohn des Demetrius Soter morden laſſen, eben ſo verhaßt als durch eigne Schlechtigkeit verächtlich ward; da glaubte der junge Demetrius einen günſtigen Zeitpunkt gefunden zu haben, um den väterlichen Thron wieder zu beſteigen.

Jo. A. XXXV, 3. Tit. Liv. Epit. Libr. LII. et Freinshem. Supp. ad Tit. Liv. lib. XVII.

3. Mit kretiſchen Söldnern, ſo ihm Laſthenes zuführte, (welcher vermuthlich kein andrer als der väterliche Gaſtfreund in Knidus war) landete er unverſehens in Cilicien, wo ſein Häuflein, durch eine Menge ſich ihm darbietender Unzufriedenen, zum Heere anſchwoll.

4. Alexander war in Phönicien, als er die Botſchaft dieſer Landung erhielt. Sofort eilte er, ſeinem Feinde zuvorzukommen, nach Antiochia.

5. Indeſſen erklärte ſich Apollonius, ſyriſcher Statthalter in Cöleſyrien und Paläſtina, für den jungen Demetrius. Er ſammlete ein Heer, lagerte ſich vor Jamnia, warf Jonathan vor, daß er allein es mit Alexandern hielt, und

ſich auf den Schuz des Gebürges verlieſſe; foderte ihn auf, im Blachfelde mit ihm zu ſtreiten.

6. Da zog Jonathan aus mit zehntauſend Erleſ'nen; Simon kam ihm nach, ſie lagerten ſich vor Joppe, wo Apollonius Beſatzung eingelegt hatte; Jonathan ließ ſtürmen, da öfnete man ihm die Thore.

7. Nun kam Apollonius vor Joppe, mit groſſem Heer Fußvolks, und dreytauſend Reutern, belagerte den Jonathan, ſtellte ſich dann als wolte er gen Azotus (Aſdod) ziehen, um Jonathan herauszulocken; dieſer aber folgte ihm, wiewohl eilend, doch in gerüſteter Schlachtordnung nach, vereitelte, mit Simons Hülfe, einen Hinterhalt von tauſend Reutern, ſchlug das ganze ſyriſche Heer, nahm Aſdod, und verbrannte den berühmten Götzentempel des Dagon, in welchen viele der Feinde geflüchtet waren. Der ganze Verluſt der Syrer betrug bey achttauſend Mann.

8. Aſkalon öfnete dem Jonathan die Thore, und dieſer zog nun mit der Beute gen Jeruſalem.

9. Alexander ſandte ihm eine goldene Heftnadel, dergleichen die Könige brauchten um den Purpurmantel über der Schulter zu befeſtigen, und ſchenkte ihm Akkaron, (Ekron) eine Philiſterſtadt, ſammt deren Gebiet, zum Eigenthum. [illegible]

LXXXIII.

1. Alexander Balas hatte ſeinen Schwaher Ptolemäus Philometor um Hülfe gebeten. Dieſer zog herbey mit groſſem Heer, und ſandte eine mächtige Flotte. Ohne Zweifel gönnte er ſeinem Eidam das ſyriſche Königreich mehr als dem Demetrius; mehr aber als beyden wohl ſich ſelbſt.

2. Auf Befehl des Alexanders öfneten ſich dem Ptolemäus die Thore der Städte des ſyriſchen Reichs, und er ward mit groſſen Ehrenbezeugungen empfangen, wo er hinkam. Aber in jeder Stadt, durch die er zog, ließ er egyptiſche Beſatzung.

3. In Azotus (Aſdod) zeigten ihm die Einwohner die Trümmern des eingeäſcherten Dagontempels, und die Aſchenhaufen verbrannter Häuſer, bittre Klage führend über Jonathan: aber Ptolemäus äuſſerte ſich mit keinem Wort' über dieſe Beſchwerden, und es ſcheint, daß er ſich dem jüdiſchen Hohenprieſter freundlich erzeigte, als dieſer in Joppe ihn empfing, und ihn bis an den Strom Eleutherus, nördliche Gränze von Phönicien, begleitete. Denn erſt von dort zog Jonathan heim gen Jeruſalem. 1. Makk. XI. 1 – 7.

4. In Ptolemais hatte Philometor erfahren, daß er auf Anſtiften des Ammonius dort hätte ſollen ermordet werden. Ptolemäus ſchrieb ſofort an ſeinen Eidam, und verlangte die Auslieferung dieſes Menſchen, ſo Alexander ihm aber abſchlug; es ſey, daß er alles ſeiner Neigung für den Ammonius aufopferte, oder daß er ſelbſt in die Ermordung des Ptolemäus, deſſen Abſicht ihm mehr als verdächtig ſchien, gewilliget hatte. Ptolemäus, welcher ſchon im Beſitz des ganzen Geſtades bis zum pieriſchen Seleucia war, erklärte ſich nun gegen Alexander, ſtiftete die Antiochier wider ihn an, welche den Ammonius, der in Weibestracht ſich hatte retten wollen, tödteten, und berief ſeine Tochter Kleopatra zu ſich, indeß die Abweſenheit des Alexanders, der mit einem Heere wider aufrühriſche Städte Ciliciens gezogen war, die Plane des Ptolemäus begünſtigte.

5. Dieſer gab izt die Kleopatra dem Demetrius zum Weibe, ging nach Antiochia, und ließ, nebſt der egyptiſchen auch die aſiatiſche Königsbinde ſich ums Haupt winden. Doch behielt er nicht das ſyriſche Reich, ſondern übergab es dem Demetrius.

6. Alexander zog aus Cilicien wider Ptolemäus, und verwüſtete das Gebiet von Antiochia. Dann kam es zur Schlacht, in welcher Ptolemäus und Demetrius den Alexander beſiegten. Dieſer floh zu Zabdiel, einem arabiſchen Fürſten, dem er ſeine Kinder anvertrauet hatte; der aber gleichwohl, uneingedenk der vorzüglich von den Arabern hochgeehrten heiligen Rechte der Gaſtfreundſchaft, ſein Haupt dem Ptolemäus ſandte.

7. Dieſer überlebte den Alexander nicht lang, indem er drey Tage, nachdem er ſich über den Tod ſeines ehemaligen Eidams gefreut hatte, an den Wunden ſtarb, ſo er in der Schlacht bekommen.

8. Demetrius, welcher den Beynamen Nikator (der Sieger) angenommen, befahl nach dem Tode des Ptolemäus, die egyptiſchen Krieger, ſo dieſer in die ſyriſchen und phöniciſchen Seeſtädte gelegt hatte, zu ermorden. Viele von ihnen entrannen nach Alexandrien. Die Elephanten behielt Demetrius.

1. Makk. XI, 1 — 18. Freinshem. Supp. Liv. Jos. ant. jud. VIII.

9. Kleopatra, Wittwe und Schweſter des Ptolemäus Philometor, ſuchte für deſſen minderjährigen Sohn den Thron zu behaupten, und da ihr Bruder, Ptolemäus Phyſkon, welcher in Cyrene herrſchte, ſich des Königsreichs zu bemächtigen herbeyzog, ſtellte ſie ihm Onias und Doſitheus, zween Juden, als Feldherrn entgegen. Es kam indeſſen durch Vermittlung des gegenwärtigen römiſchen Abgeordneten Thermus zum Vergleich, in welchem beſtimmt ward, daß Phyſkon die

Jos. contr. Apion. II.

Kleopatra heirathen, und den jungen Prinzen erziehen, dieſer aber erſt nach Phyſkons Tode den Thron beſteigen ſolte. Kaum aber hatte Phyſkon die Kleopatra geheirathet, als er, am Hochzeittage, den jungen Prinzen, in den Armen der Kleopatra ermordete *). Jos. XXXVIII. 1.

LXXXIV.

1. Jonathan, welcher ſich von Demetrius Nikator, Sohne des Demetrius Soter, nichts günſtiges verſprechen durſte, berief ein Heer zuſammen, und führte Geſchüz vor die Burg zu Jeruſalem. Und als auf den Bericht einiger abtrünniger Juden, daß Jonathan die Burg belagerte, Demetrius zürnend gen Ptolemaïs eilte, und dem Hohenprieſter befahl von ſeiner Unternehmung abzuſtehen, und eilend zu ihm zu kommen; da hob gleichwohl Jonathan die Belagerung nicht auf, erkühnte ſich aber, mit augenſcheinlicher Lebensgefahr, ſammt einigen von ihm dazu erkornen Aelteſten und Prieſtern, gen Ptolemaïs zum Könige zu reiſen, dem er koſtbare Geſchenke brachte.

---

*) Den Namen Phyſkon hatten ihm die alexandriniſchen Macedonier wegen ſeines ungeheuren Wanſtes gegeben. Er nannte ſich Euergetes, den Wohlthäter, man gab ihm aber oft den Namen Kakoergetes, den Uebelthater. Er verſtieß in der Folge ſeine Schweſter und Frau, die Kleopatra, um deren Tochter zu heirathen. Auch ließ er ſeinen Sohn Memphites ermorden, einen hofnungsvollen Knaben, und deſſen Haupt, Hände und Füſſe in einer bedeckten Lade, der Mutter des Ermordeten als ein Geburtstagsgeſchenk ſenden. Jos. XXXVIII. 8. Val. Max.

2. „Des Königs Herz iſt in der Hand des „HErrn wie Waſſerleitungen, und Er lenket es „wohin Er will." So ſpricht der weiſe König, oder vielmehr, ſo ſpricht der Geiſt Gottes durch ihn; und dieſen Spruch bewährte der junge Demetrius, indem er den Hohenprieſter ſich gewann, ihm vor den Gewaltigen ſeines Reichs groſſe Ehre erzeigte, drey Landſchaften, Apherema, Lydda und Ramatha, welche vormals zu Samaria gehört hatten, mit Judäa verband, und dem ganzen Judäa Freiheit von allen Abgaben, gegen Erlegung von dreyhundert Talenten gewährte. Spr. Sal. XXI, 1.

3. Gleich ſeinen Vorweſern ſcheint Demetrius den Thron, ſobald er ſich deſſen verſichert hielt, als einen Siz der tragen Ruh und des Schwelgens angeſehn zu haben. Er überließ ſich der Führung des Laſthenes, entließ ſein ſyriſches Heer, und vertraute ſich ſeinen griechiſchen Söldnern, wodurch ſeine Unterthanen ſehr wider ihn gereizt wurden.

4. Zu dieſer Zeit ſchrieb Jonathan an Demetrius, und bat, daß er ihm doch endlich die Burg räumen wolte. Dieſer verhieß ihm, ſolches und mehr zu gewähren, ſo bald es ihm möglich ſeyn würde, bat ihn aber, ihm anizt Hülfe zu ſenden, da ſein Kriegsvolk von ihm abgefallen, und er in Gefahr ſey.

5. Jonathan ſandte ihm dreytauſend auserleſne Krieger, deren Ankunft in Antiochia den König ſehr erfreute, ihn aber zur gewagten Maasregel verleitete, allen Einwohnern von Antiochia, bey ſchwerer Strafe, die Waffen abzufodern. Sie weigerten ſich deß, und da er mit Schärfe durchſetzen wolte, was ſeine Macht nicht erzwingen konnte, entſtand ein groſſer Aufruhr, in welchem hundert und zwanzig tauſend Mann ihn zu Diod. Fragm. lib. XXXIII.

vertilgen ſich wider ihn erhuben, und da er in ſeine Burg geflohen war, ſolche ſtürmen wolten.

6. Demetrius rief die Juden herbey, ſo Jonathan ihm geſandt hatte, mit denen ſich wohl auch ihre zahlreichen, in Antiochia wohnenden, und ſeit langer Zeit groſſer Freiheiten dort genieſſenden Landsleute mögen vereinigt haben. Es entſtand ein grauenvolles Blutbad, in welchem gegen hunderttauſend Aufruhrer erſchlagen wurden. Die Stadt unterwarf ſich dem Könige, die Juden aber zogen mit Ehre und mit Beute heim. Gleichwohl erfüllte Demetrius der Verſprechen keins, ſo er dem Jonathan gethan hatte.

7. Schon vor dieſem Ereigniß hatte ein gewiſſer Diodotus, welcher nun den Namen Tryphon angenommen, geweſ'ner Feldherr des Alexander Balas, und deſſen Statthalter in Antiochia, ſich zu Zabdiel, dem Araber, begeben, in deſſen Händen noch der junge Antiochus, Sohn des Alexanders, war. Er hatte ihm erzählt, wie Demetrius den Haß des Heers auf ſich gezogen, und geſucht ihn zu bewegen, daß er ihm den jungen Antiochus in die Hände gabe, auf daß er ſolchen auf den ſyriſchen Thron ſezte.

8. Es ſcheint, daß der Araber ſich anfangs deſſen weigerte, denn Tryphon blieb eine Zeitlang bey ihm. In der That hatte jener Urſache die Macht eines Fürſten zu fürchten, an deſſen Vater er ſo treulos als grauſam ſich verſchuldet hatte. Es ſey nun, daß er ſich zulezt von Tryphon bereden laſſen, oder daß dieſer ſich durch Liſt des Knabens bemächtiget habe; er kam mit ihm in Syrien, wo er ihm die königliche Binde um das Haupt wand. Das von Demetrius entlaßne Kriegsvolk fiel dem jungen Könige zu, jener ward in einem Treffen geſchlagen, und mußte fliehen.

Tryphon bemächtigte ſich der Elephanten, und gewann Antiochia.

9. Durch einen, im Namen des jungen Antiochus geſchriebnen Brief, ward Jonathan im Hohenprieſterthum beſtätiget, es ward ihm zugleich der Beſiz von vier Städten verſichert, und er ward für einen Freund des Königes erklärt *). Auch ſandte Antiochus ihm güldene Gefäſſe; und erlaubte ihm, aus goldnem Geſchirr zu trinken, Purpur und güldene Heftnadel zu tragen. Den Simon, Bruder des Jonathan, erhub er zum Feldherrn des königlichen Heers, von der Leiter von Tyrus an — ſo nannte man ein hohes, ſteiles Gebürge, zwiſchen Tyrus und Ptolemaïs — bis an Egyptens Gränze **).

10. Jonathan zog dem Antiochus zu Hülfe wider die Schaaren des Demetrius. Aſkalon öfnete ihm die Thore; Gaza ward belagert und ergab ſich, er drang vor bis Damaſkus.

11. Die Feldherrn des Demetrius nuzten die Entfernung von Jonathan, um in Galiläa einzubrechen; da zog er wider ſie, und ließ in Judäa Simon, welcher Bethſura eroberte, und Beſazzung hineinlegte, eine Feſtung, von deren Wichtigkeit die Geſchichte dieſer Zeiten, wie wir geſehen haben, ſchon oftmals zeugte.

---

*) Die vier Städte waren ohne Zweifel die drey ſchon von Demetrius Nikator dem Jonathan verſprochnen Städte mit ihren Landſchaften, Apherima, Lyda und Ramatha, und die früher von Demetrius Soter ihm als Bundesbedingung angebotne Stadt Ptolemaïs.

**) Dieſes Vorgebürge nannte man auch das weiſſe, promontorium album.

12. Beym See Genezareth wurden die Juden von den Feinden, deren ein Theil aus dem Hinterhalt ſie überfiel, in die Flucht gejagt. Jonathan zerriß ſeine Kleider, ſtreuete Erde auf ſein Haupt, betete, grif dann die Feinde mit Ungeſtümm an, die ſchon fliehenden Schaaren wandten ſich ihrem Feldherrn nach, ſiegten, erſchlugen dreytauſend Mann. Dann zog Jonathan wieder heim gen Jeruſalem. 1. Makk. XI. 68 – 74.

LXXXV.

1. Jonathan hatte nun einige Ruhe, welche zu ſichern, er Geſandte nach Rom ordnete, wo der zu Judas Zeit mit dieſem herrſchenden Volke gemachte Bund erneuert ward. So erneuerte er auch Bündniſſe mit andern Völkern, unter andern eins mit den Spartanern, welches zur Zeit des Hohenprieſters Onias des Erſten, zwiſchen dieſem und dem ſpartaniſchen Könige Areus geſchloſſen worden *).

2. Der Hoheprieſter hatte kurzer Ruhe genoſſen, als er erfuhr, daß die Feldherrn des Demetrius Nikator mit verſtärkter Macht ihn überziehen wolten. Nach kluger und kühner Weiſe der Makkabäer zog er dem Feinde entgegen.

---

*) Man hat ſich viel Mühe gegeben, die Verwandtſchaft zwiſchen den Juden und den Spartanern, deren der König Areus in ſeinem Schreiben an Onias erwähnt, auszufinden. Areus irrte ohne Zweifel, wie denn überhaupt die Griechen nicht ſelten ſchlechte Genealogen waren. Daß dieſer Areus nicht, wie gewöhnlich geglaubt worden, an Onias den Dritten geſchrieben, beweiſen Prideaux und Simſon in ſeinem chronicon catholicon.

Da es den Syrern nicht gelang ihn nächtlich zu überfallen, gingen ſie zurück über den Strom Eleutherus; Jonathan aber wandte ſich wider Araber, die es mit dem Demetrius hielten, und ſchlug ſie. Dann ging er ins Gebiet von Damaſkus, indeſſen Simon gen Aſkalon und andern Städten zog, Joppe eroberte, und Beſatzung hineinlegte.

3. Als Jonathan wieder heim in Jeruſalem gekommen war, verſammlete er den hohen Rath, wo Vertheidigungsmaasregeln beſchloſſen wurden. Es wurden im Lande mehr Städte befeſtiget, die Mauer von Jeruſalem ward erhöhet, und eine neue hohe Mauer aufgeführt, zwiſchen der Stadt und der Burg, um jene vor den Feindſeeligkeiten der ſyriſchen Beſatzung zu ſichern, dieſer aber die Zufuhr des Verraths abzuſchneiden. Simon bauete indeſſen Veſten gegen die Philiſter, dieſe raſtloſen und alten Feinde des jüdiſchen Namens.

4. Dem Tryphon genügte es nicht, im Namen des jungen Königes zu herrſchen; ihn gelüſtete nach höherem Glanz, und nach dauernder Macht. Er beſchloß den Tod des jungen Antiochus. Da er aber wohl wußte, daß Jonathan dieſen Frevel verabſcheuen, und nie den Mörder ſeines Bundesgenoſſen als König anerkennen würde, ſo ſchien ihm rathſam, ſich von dieſem zuerſt zu befreien, und er zog wider ihn gen Bethſan, eine Stadt des Stammes Manaſſe.

5. Als aber Jonathan mit vierzigtauſend Streitern ihm entgegen kam, verſtellte ſich Tryphon, überhäufte ihn mit Ehre und mit Geſchenken, und fragte ihn dann, wozu er izt, da es deſſen nicht bedürfe, ein ſo groſſes Heer verſammlet habe? Er rieth ihm, es, bis auf wenige, zu entlaſſen, und mit dieſen, in ſeiner Geſellſchaft, nach Ptolemais zu gehen, weil er ihm izt ſowohl dieſe als andre

feſte Städte ſammt dem Heer übergeben wollte, indem ihn ſeine Geſchäfte nach Antiochia riefen.

6. Jonathan glaubte dem Tryphon, entließ ſein Heer bis auf dreytauſend Mann, deren er zweytauſend nach Galiläa ſandte, und nur tauſend bey ſich behielt.

7. Sobald der Hohepriеſter in Ptolemais war, ließ Tryphon die Thore ſchlieſſen, nahm ihn gefangen, und befahl ſeinen kleinen Haufen mit dem Schwerdte zu erwürgen.

8. Dann ſandte er ſowohl Fußvolk als Reuterey nach Galiläa, gegen die vorhin erwähnten zweytauſend Juden. Dieſe hatten aber erfahren, wie es Jonathan, auch wie es ihren Waffenbrüdern ergangen; entflammten ſich zu muthiger Gegenwehr, und rückten den Feinden ſo entſchloſſen entgegen, daß ſie den Kampf nicht wagten und ihres Weges gingen.

9. Unbelaſtigt kehrten die zweytauſend heim in Judäa, klagten dort um Jonathan, an deſſen Leben ſie verzweifelten, und mit ihnen klagte das ganze Iſrael.

10. Die Völker umher trachteten nun die Juden zu vertilgen, welche, ſagten ſie, ihr Haupt verlohren hatten. 1. Makk. XII

LXXXVI.

1. „Siehe, der Hüter Iſrael ſchläft noch „ſchlummert nicht!" Aus dem Hauſe der Makkabäer, dieſem Köcher des HErrn, nahm Gott noch einen Pfeil, deſſen Schärfe die Feinde ſeines Volkes ſchon erfahren hatten, Simon, den Bruder des Judas und des Jonathan. Dieſer ſah, daß Tryphon mit groſſer Heersmacht dem Lande Juda Ps. CXX.

drehete, und daß dem Volke bange war. Da machte er ſich auf, gerade gen Jeruſalem, ſprach dem Volke Muth ein, erbot ſich zu kämpfen und zu ſterben für Iſrael, wie ſeine Brüder.

2. Er entflammte den faſt erloſchnen Muth der Nation. „Du biſt,“ ſo riefen ſie ihm zu, „du „biſt unſer Anführer an Judas Statt, und ſtatt „deines Bruders Jonathan! Führe du unſre „Kriege, wir wollen thun alles, was du uns „gebeutſt!“

3. Sofort berief Simon das Heer; mit Eile ließ er vollenden, was noch fehlte an Erneuerung der Mauern von Jeruſalem; ſandte einen gewiſſen Jonathan, Sohn des Abſalomi, gen Joppe, welcher die Feinde hinaustrieb, und dieſer Stadt ſich bemächtigte.

4. Da zog Tryphon von Ptolemais aus, mit groſſer Heerſchaar, in Juda einzufallen, und führte den Jonathan gefangen mit ſich. Simon zog ihm entgegen. Tryphon ſandte Bothſchaft an ihn: Er habe Jonathan gefangen genommen, wegen einer Summe Geldes, ſo dieſer dem Könige ſchuldig geblieben, ſey aber bereit ihn frey zu geben, wofern Simon ihm die zween Söhne Jonathans als Geiſel, und hundert Talente ſenden würde.

5. Obſchon Simon den Trug ahndete, ließ er ihm dennoch die Knaben ſammt dem Gelde ſenden, auf daß das Volk nicht murren, noch böſen Argwohn auf ihn werfen möchte; eine That, deren Rechtfertigung ſchwerer ſeyn mag, und welche ſich nur etwa durch die Furcht, das Vertrauen des Volks zu verliehren, ein Vertrauen, deſſen es zu Rettung eben dieſes Volkes ſo ſehr zu erfordern ſchien, entſchuldigen läßt.

6. Tryphon lieferte den Jonathan nicht aus, und rückte weiter vor, Simon aber begleitete ihn immer mit dem Heer, und wo jener einfallen wolte, da fand er den jüdiſchen Feldherrn, der ihm Obſtand that.

7. Die ſyriſche Beſatzung der Burg bey Jeruſalem ſandte zu Tryphon, und bat ihn, er möchte eilend, eh Simon es inne würde, ihnen zu Hülfe kommen, und ihnen Nahrung ſenden. Er wolte ſich daher aufmachen mit der Reuterey, aber es fiel in der Nacht ein tiefer Schnee, der ihn daran hinderte, und nach Galaad zu ziehen zwang. Nun ließ er den Jonathan und deſſen Söhne ermorden, an einem Orte, der Baſkama genannt ward, wo ſie begraben wurden. Dann zog er zurück nach Syrien.

8. Simon ließ die Leiche ſeines Bruders holen, und legte ſie in die väterliche Gruft zu Modin, und das ganze Iſrael klagte lange Zeit um Jonathan. Simon bauete ein hohes Grabmahl zu Modin, ſeinen Eltern und ſeinen Brüdern zur Ehre. Darauf ſtanden ſieben Spizſäulen, Ehrenmahle des Vaters, der Mutter, und der vier Brüder, die fürs Vaterland geſtorben waren. Die ſiebente ward wahrſcheinlich von Simon für ihn ſelbſt errichtet, da auch er ſich täglich gleichem Tode darbot. Euſebius und Hieronymus bezeugen, daß dieſes Ehrenmahl noch zu ihrer Zeit ſtand, d. h. im vierten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung. Man ſah es auf dem Meer, obſchon es wenigſtens drey Stunden vom Geſtad' entfernt war.

9. Tryphon ließ nun auch den jungen Antiochus heimlich ermorden. Nach ſeinem vermeinten oder wirklichen, Großvater, hatte man ihm den Beynamen Epiphanes gegeben. Auch nannte man ihn Theos Seiner Schönheit wegen hieſſen

die Griechen ihn auch Dionyſos (Bacchus). Der treuloſe Mörder ſchmuckte ſich nun mit der königlichen Hauptbinde, den Namen der Herrſchaft mit der Macht vereinigend.

10. Er fuhr fort die Juden hart anzufeinden, weswegen Simon viele Städte befeſtigte, und mit Lebensmitteln reichlich ſie verſah.

11. Es war dem Tryphon ſehr daran gelegen, daß die Römer ihn als König anerkennen möchten. Der Senat aber fand Bedenken dem Mörder ſeines Königes und Mündel dieſe Ehre anzuthun; und als Tryphon, demſelben eine goldene Siegsgöttin zum Geſchenk ſandte, nahm er ſie zwar, der günſtigen Vorbedeutung wegen an, ließ aber nicht des Tryphons Name darauf ſetzen, ſondern den Namen des jungen Königes, den Tryphon ermorden laſſen. Diod. legat. XXXI.

12. Um dieſe Zeit geſchah ein wunderbares Naturereigniß, welches von zween griechiſchen Schriftſtellern alſo erzählt wird: Sarpedon, ein Feldherr des Demetrius, kam mit einem Heere nach Ptolemaïs. Es kam, unfern der Mauern dieſer Stadt, zu einem Treffen zwiſchen ihm und dem ſyriſchen Haufen des Tryphon, in welchem Sarpedon überwunden ward, und ſich landeinwärts zurückzog. Als das ſiegende Heer von Verfolgung der Feinde zurückkommend, nach Ptolemaïs gehen wolte, und am Geſtade des Meeres zog, ward es von plözlich ſich hocherhebender Flut des Meers ergriffen, welche viele Krieger mit ſich dahin riß, deren Leichen eine eben ſo plözliche Ebbe, ſammt vielen Fiſchen auf dem Strande ließ. Sarpedons Heer kam zurück, nahm die Fiſche, und brachte davon ein Dankopfer dem Neptun, dicht vor den Thoren von Ptolemaïs, und an eben der Stätte, Strab. XVI. u. wo ſie kurz vorher waren beſiegt worden. Athen. VIII.

13. Wiewohl die Juden es mit dem Alexander Balas und ſeinem Sohne, dem jungen Antiochus, wider die beyden Demetrius, Vater und Sohn, welche ſich feindſeelig gegen ſie erwieſen, gehalten hatten; wolte doch izt Simon lieber ſich mit Demetrius Nikator, rechtmäſſigem Könige von Syrien, verbünden, als mit Tryphon, dem vom Blute ſeines Königes triefenden Emporkömmlinge. Er ordnete daher eine Geſandſchaft an Demetrius, welche ihm eine güldene Krone und güldene Palmen brachte, und ein Bündniß mit ihm ſchloß, kraft deſſen Demetrius allen Dienſten und Abgaben von den Juden entſagte, dieſe aber ſich zum Beyſtande wider Tryphon verbindlich machten.

14. So gelangten die Juden, nach ſo vielen Kriegen, in denen die Nation mehr als einmal dem Untergange nahe zu seyn ſchien, zu vollkommner Freiheit, deren ſie ſeit der babyloniſchen Gefangenſchaft mehr oder weniger entbehren müſſen. Von dieſer Zeit an, das heißt vom hundert und ſiebzigſten Jahre der ſeleucidiſchen Zeitrechnung, horten ſie auf nach dieſer zu rechnen, und ſchrieben: „Im erſten Jahre Simons, des Hohenprieſters „und Fürſten der Juden.“

J. d. W. 3862.
V. Chr. G. 142.

15. Zu dieſer Zeit belagerte Simon die Stadt Gaza, ſtürmte ſie und eroberte einen Thurm. Ja es ſprangen einige der ſeinen, von einer Kriegsmaſchine hinein in die Stadt, und verbreiteten groſſen Schrecken. Verzagtes Volk, von beyden Geſchlechten und jeglichem Alter, liefen umher auf den Mauern, und fleheten um Erbarmung. Ihr Schickſal jammerte den Simon, er erlaubte ihnen freyen Abzug, ließ dann die Stadt reinigen von allem Götzendienſt, befeſtigte ſie, räumte ſie

rechtgläubigen Bewohnern ein, und bauete ſich ſelbſt ein Haus daſelbſt *).

16. Die Syrer hatten noch immer die Burg bey Jeruſalem inne, ihre Lage aber war durch die hohe Mauer, welche Jonathan zwiſchen dieſer und der Stadt aufführen laſſen, ſo beſchränkt und mißlich geworden, daß ſie anizt, wegen Hungersnoth, ſich Simon ergaben, welcher ihnen freien Abzug bewilligte. Wir haben geſehen, daß die Beſatzung es mit Tryphon hielt; daher konnte Demetrius, als er mit Simon Friede machte, ihm die Burg nicht übergeben.

17. Simon ließ dieſe Burg reinigen von den Gräueln des Götzendienſtes, und zog dann feyerlich in ſie ein, mit Lobgeſang, Palmzweigen, mancherley Saitenſpiel, und lautem Danke Gottes, welcher Iſrael von dieſem Joche befreyt hatte. Er ordnete daher eine jährige freudige Gedächtnißfeyer dieſes Ereigniſſes **).

---

*) Der griechiſche Text, die Vulgata und andre Ueberſetzungen haben hier Gaza. Ohne Zweifel aber muß man mit Prideaux Gazara leſen, welches auch Gaſer und Geſer genannt wird. Denn von Gaza geſchieht in der ferneren Geſchichte Simons keine Erwähnung, da hingegen XIV, 7. und 34. dieſer Hoheprieſter gerühmt wird, daß er Gazara wieder erobert und befeſtiget, auch ſie Juden eingeräumt habe. So wird auch von Johannes, Simons Sohne, geſagt, daß er in Gazara gewohnt habe; ohne Zweifel im Hauſe, welches Simon dort erbauet hatte. XIII, 53. und XVI, 1. Auch erwähnt Strabon dieſer Stadt, ſo er Gadaris nennet, als einer ſolchen, deren die Juden ſich bemächtiget hatten. Strab. XVI. Endlich hatten die von Gaza, nach dem Jonathan ſie belagert, Friede mit den Juden gemacht, und ihnen Geiſeln gegeben. XI, 62.

**) Wenn Joſephus erzählt, daß Simon die Burg, nach Eroberung derſelben ſchleifen laſſen, und das

13. Da er an ſeinem Sohne Johannes ausgezeichnete Eigenſchaften bemerkte, ſo ſezte er ihn über das ganze Heer. Johannes wohnte zu Gazara.

LXXXVII.

1. Demetrius lebte müſſig und ſchwelgend zu Laodicea, einer ſyriſchen Stadt am Meer, in deren Beſiz er ſich noch befand. Sie muß nicht verwechſelt werden, mit der berühmteren dieſes Namens und Phrygien.

Diod. fragm. libr. XXXIV.

2. Wiewohl er die Sorge, ſein väterliches Reich wieder zu erobern, mehrentheils Feldherrn überließ, ſo vermochte dennoch der gemeinſchaftliche Aufruf vieler Tauſende, welche macedoniſchen Urſprungs waren, und das Joch der Parthen verabſcheuten, deren Herrſchaft ſich ſchnell vom Euphrat bis zum Indus verbreitet hatte, ihn aus dem Schlummer zu erwecken. Jene machten ihm Hofnung zu einem allgemeinen Aufſtande, wenn er ſich nur zeigen würde, eine Hofnung, welcher unglückliche, vom Thron geſtürzte Fürſten, nur zu leicht ſich überlaſſen! Demetrius, muthig und unternehmend, wenn die Lüſte ihn nicht feſ-

---

Volk bewogen habe, den Berg auf dem ſie ſtand, ganz abzutragen, woran drey Jahre Tag und Nacht gearbeitet worden, ſo iſt er mit dem heil. Verfaſſer des erſten Buchs der Makkabäer im Widerſpruch, aus deſſen Erzählung wir ſehen werden, daß Antiochus Sidetes, drey Jahr nach Eroberung dieſer Burg durch Simon, ſie ihm, wiewohl vergeblich, abforderte. Jenes Abtragen der Höhe, auf welche ſie geſtanden, muß in ſpäterer Zeit, vielleicht von Johannes Simons Sohne, ſeyn verordnet werden.

ſelten, dabey leichtſinnig genug ſeine ſyriſchen näheren Angelegenheiten dem Schickſal zu überlaſſen, um zweifelhaften Lorbern im Morgenlande nachzueilen, ging über den Euphrat, in der ſchmeichelnden Hofnung, als heimkehrender Sieger des fernen Orients, ſeine heimiſchen Feinde leicht zu bezwingen.

3. Das Glück ſchien anfangs ihm zu lächeln. Die Elymäer, die Perſer, die Baktrier erklärten ſich für ihn, und durch ihre Hülfe bekriegte er mehrmal die Parthen. Als er aber einſt, unter dem Schein einer Unterhandlung, ſich von ſeinem Lager verlocken ließ, ward er plözlich überfallen von einem Hinterhalt, und gefangen. Sein Heer ward niedergehauen.

4. Dieſer Sieg entſchied für der Parthen künftige Macht, vor welcher auch die ſtolze Rom erbebte.

5. Mithridates, der König dieſes Volkes, ein Mann von groſſen Eigenſchaften des Geiſtes, führte ſeinen Gefangnen mit ſich umher, und zeigte ihn den Ländern, welche auf ihn gehoft hatten, um ſich für die Zukunft ihres Gehorſams zu verſichern. Nach dieſem behandelte er den Demetrius wie einen König, hielt ihn aber gefangen; wieß ihm die Provinz Hyrkanien, am ſüdöſtlichen Ufer des kaſpiſchen Meers, zum Aufenthalt an, und gab ihm ſeine Tochter Rhodogune zum Weibe. Er verhieß ſogar, ihn mit Macht wieder auf den väterlichen Thron zu ſetzen. Sein Tod aber nahm dem Eidam dieſe Hofnung *).

---

*) Im erſten Buch der Makkabäer, XIV, 2. wird dieſer König Arſaces genannt. Das war ein allgemeiner Name der parthiſchen Könige, den ſie nach ihrem Ahnherrn, Stifter des Reichs, Arſaces.

6. Kleopatra, Gemahlin des Demetrius, war immer in Seleucia am Orontes geblieben, da ihr Gemahl ſich im Beſiz dieſer Stadt, wider Alexander Balas und Tryphon behauptet hatte. Dorthin kamen oft Ueberläufer aus Tryphons Heer, den ſeine Grauſamkeit verhaßt machte. Sie nahm ſolche zwar willig auf, beſorgte aber doch, daß Tryphon ſie heimſuchen, und das Volk von Seleucia, eine Belagerung zu vermeiden, ſie dieſem Wütrich ausliefern möchte. Ihre Parthey zu verſtärken, lud ſie den Antiochus, jüngern Bruder des Demetrius ein, mit ihr gemeinſchaftlich wider Tryphon Krieg zu führen, und trug ihm dafür ſammt der Krone ihre Hand an, theils aus Staatsliſt, theils aus Rache gekränkter Eiferſucht, weil Demetrius ſich mit der parthiſchen Königstochter vermählt hatte. 1. Makk. XIV, 2. 3. Appian. in Syr. Diod. in excerpt. Just. XXXVI, 1.

LXXXVIII.

1. Im dritten Jahr ſeiner geiſtlichen und weltlichen Amtsführung, ward, in voller Verſammlung der Aelteſten und der Prieſter, dem Simon, und deſſen Geſchlechte nach ihm, die zweyfache Würde eines Fürſten und Hohenprieſters feyerlich übertragen. Daß dieſe Erklärung auch ſeinen Nachkommen galt, erhellet nicht nur aus der Folge, ſondern vorzüglich aus den Worten: „Es habe den Juden und den Prieſtern gefallen,

---

angenommen. Richtig nennt Juſtinus ihn auch Arſacides, wegen dieſer Abſtammung. Sein eigenthümlicher Name war Mithridates. Diodor nennt ihn, wie der Verfaſſer des erſten Buchs der Makkabäer, Arſaces.

„daß Simon ihr Fürſt, Hoheprieſter, und Feld„herr ſeyn ſolte, immerdar“ (εἰς τὸν αἰῶνα) „bis „da aufſtehen würde der ächte Prophet.“ *)

2. Es iſt erfreulich zu ſehen, wie dieſe ehrwürdige Verſammlung, da ihr ein Licht der öffentlichen Rettung und Freiheit aufgegangen war, nicht bey dieſem Lichte ſtehen blieb, ſondern einen Blick ſehnender Erwartung warf in die nahende Zeit Desjenigen, Der da ſeyn ſolte „Ein König „über das Haus Jakob ewiglich, Deſſen König„reiches kein Ende ſeyn wird.“ Luc. I, 33.

3. Die Urkunde von dieſer Verhandlung, welche in eherne Tafeln gegraben, und im Umgang des Tempels aufgehängt ward, (von der man auch eine Nachſchrift in die Schazkammer legte) enthält zugleich eine Erwähnung der vornehmſten Anſtalten und Thaten, durch welche Simon ſo groſſe Verdienſte um das Volk erworben hatte. 1. Makk. XIV, 27 – 49.

4. Es geſchah im Jahre nachher, daß Kleopatra die oben erwähnte Einladung an ihren Schwager Antiochus ſandte, welcher ſich damals in der Inſel Rhodus aufhielt. App. in Syriac.

5. Antiochus nahm dieſes Erbieten an, und zugleich mit ihm den königlichen Titel, war aber auch ſogleich auf Mittel bedacht, ſich in dieſer Würde zu behaupten: und da er wohl einſah, wie wichtig für ihn die Verbündung mit den Juden

---

*) ἕως τοῦ ἀναστῆναι προφήτην πιστόν. Πιστὸς heißt treu, aber auch zuverläſſig, ächt. Der Ausdruck οἱ Ἰουδαῖοι, (Iudaei, die Juden) bezeichnet hier die Mitglieder des hohen Raths. So braucht auch Johannes der Evangeliſt dieſen Ausdruck V, 16. und VII, 11. (ſ. Hug. Grot. Annot. in nov. Teſt. ad Joh. VII, 11.)

yn würde, ſchrieb er aus Rhodus folgenden Brief:

6. „Der König Antiochus dem Hohenprie„ſter und Fürſten Simon, und dem Volke der „Juden, Freude zuvor!*) Da einige Aufrührer ſich „meines väterlichen Reiches bemächtiget haben, „gedenke ich ſolches zu behaupten, und es wieder „herzuſtellen, wie es vordem war; derhalben ich „Söldner geworben, und Kriegsſchiffe mir an„geſchaft. Und will ziehen in das Reich, heim„zuſuchen diejenigen, ſo das Land verderbet und „viele Städte verwüſtet haben. Und nun beſtä„tige ich dir alle Erlaſſungen von Abgaben und „Geſchenken, ſo die Könige vor mir dir erlaſſen „haben; gebe dir auch Macht, Münze unter „eignem Gepräge zu ſchlagen **). Jeruſalem und „das Heiligthum ſollen frey ſeyn; auch ſollen dein „bleiben alle Rüſtungen, ſo du angeſchaft, und „Veſten, ſo du erbauet haſt. Und alles, ſo man „dem Könige ſchuldig iſt, oder ſchuldig werden „möchte, ſey dir erlaſſen izt und immerdar. Und „ſo wir unſre Herrſchaft wieder herſtellen, werden „wir mit groſſer Ehre dich und dein Volk, und „den Tempel ehren, ſo daß eure Ehre offenbar „werde im ganzen Lande.“

7. Als Antiochus nach Syrien kam, fiel faſt das ganze Heer des Tryphon von dieſem ab,

---

*) Die Worte „und Fürſten“ (καὶ ἐθνάρχῃ) ſind in der Vulgata ausgelaſſen. Sie müſſen in manchen Handſchriften fehlen, da Luther ſie auch nicht hat.

**) Simon bedurfte dieſer Erlaubniß nicht, hatte auch ſchon drey Jahr vorher ſilberne Münzen, deren noch einige vorhanden, prägen laſſen. Auf der einen Seite ſteht ſein Name, auf der Kehrſeite ein Palmbaum. Sinnbild von Judäa.

und er floh gen Dora, einer phoniciſchen Seeſtadt, wohin Antiochus ihn verfolgte, mit hundert und zwanzig tauſend Mann Fußvolks, und achttauſend Reutern, und in Dora ihn belagerte.

8. Dorthin ſandte Simon dem Antiochus zweytauſend erleſ'ne Streiter, zugleich mit vielem Golde, Silber und Kriegsgeräth.

9. Antiochus aber, der ſo ſchnellen Fortgang ſeiner Angelegenheiten wohl nicht gehoſt hatte, mochte wohl bereuen, daß er den Juden ſo groſſe Verheiſſungen zugeſagt, nahm daher die von Simon ihm geſandte Hülfsvölker und Gaben nicht an, und ordnete einen gewiſſen Athenobius ab gen Jeruſalem, welcher eine unerwartete Sprache führte.

Denn er machte den Juden Vorwürfe, wegen gewaltſamen Beſitzes von Joppe, Gazara und der Burg, ſo er königliche Städte nannte; wie auch wegen Verheerung ſeines Landes und wegen alles den Syrern im Kriege zugefügten Schadens. Jene Städte foderte er wieder zurück, ſammt dem Schoß von allem Lande, ſo die Juden auſſer Judäa ſich unterworfen hätten. Doch ließ er ihnen die Wahl, ſich von dieſen Foderungen loszukaufen, mit fünfhundert Talenten ſtatt der Städte, und mit eben ſo viel für erwähnten Schoß und Schaden. Wo nicht, ſo würde Antiochus ſie mit Krieg überziehen.

10. Simon gab kurze, beſtimmte Antwort: Das Land, ſo ſie wieder erobert, ſey ihr väterliches Erbe, an welches niemand gerechten Anſpruch habe, da nur Feinde eine Zeitlang mit Gewalt und Unrecht es beſeſſen. Joppe und Gazara hätten ſie genommen, weil ſie von dort aus ſehr angefeindet worden, doch wolten ſie als Erſatz dafür hundert Talente zahlen.

11. Athenobius gab hierauf keine Antwort, gieng aber entrüſtet von dannen, und brachte dem Könige Bericht, ſowohl von der Erklärung Simons, als von deſſen Herrlichkeit, worüber Antiochus wider die Juden ſehr erbittert ward.

12. Schon vor einigen Jahren hatten die Römer Geſandte gen Jeruſalem abgeordnet, als ſie Jonathans Tod und die Thaten Simons erfahren hatten, um den mit jenem und mit Judas gemachten Bund zu erneuern. Darauf hatte Simon den Numenius, welchen Jonathan ſchon nach Rom geſandt hatte, abermals abgeordnet, mit einem groſſen, goldenen Schilde, gewöhnlichem Ehrengeſchenke jener Zeit.

13. Als Antiochus den Tryphon in Dora belagerte, kam dieſer Numenius ſammt den andern ſo mit ihm abgeſandt worden, mit Briefen von Rom, an die Könige Ptolemäus in Egypten; Demetrius, von Syrien; Attalus, von Pergamus; Ariarathes, von Kappadocien; Arſaces, (oder Mithridates) der Parthen; an Staaten in Griechenland, Kleinaſien und in den Inſeln, mit der Erklärung, daß Rom im Bunde ſtehe mit Simon und dem Volke der Juden, daher nicht wolle, daß ein Staat dieſes Volk mit Krieg überziehe, oder Hülfe wider ſie ihren Feinden leiſte. Die Abſchriften dieſer Briefe ſandten die Römer dem Simon, und Nachricht von dieſer ihm geſchehenen Mittheilung derſelben, gaben ſie in den Briefen ſelbſt.

14. Tryphon rettete ſich aus dem belagerten Dora, und entfloh hinüber nach einer andern phöniciſchen Seeſtadt, Orthoſia. Verfolgt von Antiochus, floh er von dannen nach dem ſyriſchen Apamea, ſeiner Geburtsſtadt. Er entrann, wie Frontinus erzählt, den nachſetzenden Reutern

1. Makk. XV, 1 – 37.

[illegible] Makk., II, XIII, 6. dadurch, daß er auf dem ganzen Wege Geld ausſtreute. In Apamea ward er von Antiochus belagert, gefangen, und auf deſſen Befehl getödtet; oder nach einem andern Berichte rettete er ſich noch in eine Burg, wo er aber bald aufs äuſſerſte getrieben, ſich ermordete. Jos. ant. Jud. XIII, XII. (al. VII.) [illegible] XIV.

LXXXIX.

1. Als Antiochus ſich mit einem Heer aufmachte, um den aus Dora entronnenen Tryphon zu verfolgen, ſetzte er Cendebäus zum Statthalter des Landes am Geſtade des Meers, und ließ ihm ein Heer. Auf des Königs Befehl befeſtigte er die Stadt Geder und andre Plätze, verheerte das Land, führte viele gefangen *). 1 Makk. XV, 38 — 41.

2. Johannes, Simons Sohn, welcher wenige Meilen von Geder, zu Gazara wohnte, eilte zu ſeinem Vater, ihm von gefahrdeter Lage des Landes die Nachricht ſelbſt zu bringen.

3. Da foderte Simon ſeine beyden älteſten Söhne, Judas und Johannes, vor ſich, ordnete ſie ſtatt ſeiner zu Feldherrn, gab ihnen ſeinen Segen, und ordnete unter ihre Befehle zwanzigtauſend Mann erleſnen Fußvolks, ſammt Reutern, deren Zahl nicht beſtimmt wird.

4. Mit dieſen zogen beyde Brüder wider den Feind, und lagen über Nacht in Modin.

---

*) Der griechiſche Text hat Kedron. Der heil. Hieronymus fand aber vermuthlich in ſeiner griechiſchen Handſchrift Geder, denn ſo leſen wir in der Vulgata. Es liegt einige Meilen landeinwärts von der Seeſtadt Jamnia. Wenn die Vulgata bald nachher Kedron hat, ſo ſollte wohl auch da Geder ſtehen.

Früh Morgens zog wider ſie des Cendebäus groſſes Heer, von dem ein Bach ſie trennte. Johannes beſchloß den Angrif, und da ſein Heer ſich ſcheute durchs Waſſer zu gehen, gab er das Beyſpiel, ſie folgten. Johannes ordnete ſie, ließ ertönen die Drommeten der Prieſter, jagte den Feind in die Flucht, und verfolgte ihn bis Gedor. Judas war in der Schlacht verwundet worden. Johannes verbrannte drauf verſchiedne Veſten, tödtete dem Feinde wieder gegen zweytauſend Mann, und zog unbeläſtigt heim. Das Land genoß nun einer dreyjährigen Ruhe, wohl theils, weil Antiochus mit Anordnung ſeines Reichs zu thun hatte, und abgefallene Städte unter ſeine Herrſchaft zurückführte; theils weil er die Römer, furchtbare Bundesgenoſſen der Juden, fürchtete. Ios. XXXVI: 1.

5. Drey Jahre nach dem Siege der Juden über Cendebäus, unternahm der alte Hoheprieſter eine Reiſe, um den Zuſtand von Judäa zu unterſuchen. Ihn begleiteten zween ſeiner Söhne, Matathias und Judas, nach Jericho, wo er eine Tochter an Ptolemäus, Pfleger dieſes Gebiets, verheurathet hatte.

6. Aufgeblaſen von der Ehre der Verwandtſchaft mit dem Hoheprieſter und Fürſten des Volks, ſtrebte Ptolemäus nach der Herrſchaft; und da er ſeinen Schwäher und ſeine Schwäger in ſeiner Burg Doch, bey Jericho bewirthete, tödtete er ſie meuchelmörderiſch beym Mahl, ſammt ihren Knechten.

7. So ſtarb Simon, dieſer groſſe Mann, groß als Hoheprieſter, Fürſt und Feldherr; eine flammende Leuchte des Heiligthums, ein Vater des Volks, ein Bollwerk wider die Feinde von Iſrael.

8. Ptolemäus ſandte ſofort Leute gen Gazara, um Johannes zu ermorden, und Schaaren gen Jeruſalem, die ſich der Stadt und des Tempels bemächtigen ſolten. Johannes aber hatte ſchon durch einen Boten erfahren was geſchehen war, ließ die geſammten Mörder fangen, und da eine Unterſuchung deren Abſicht auſſer Zweifel ſezte, ſie hinrichten. 1. Makk. XVI.

9. Die Erzählung dieſes Ereigniſſes beſchließt das erſte Buch der Makkabäer, welches man richtiger das zweite nennen würde, weil es uns die Zeit ſpäterer Ereigniſſe meldet; ſie beſchließt zugleich den hiſtoriſchen Theil des alten Teſtaments. Bey dem Scheine menſchlicher Fackeln müſſen wir unſern Pfad durch das Alterthum fortſetzen. Gehen wir ihn wohlgemuth. Der Mond jener Offenbarung ging uns unter, bald aber wird das Morgenroth uns von Salems Hügeln lächeln.

XC.

1. Johannes eilte gen Jeruſalem, mit gerechtem Vertrauen in die Gunſt des Volkes, welches ſeinem Vater ſo viel verdankte. Als bald nachher Ptolemäus vor den Thoren erſchien, ward dieſer Verräther nicht eingelaſſen. Jos. ant. jud. XIII. VII. (al. XIV.)

2. Um dieſe Zeit war es vermuthlich, daß er an Antiochus ſchrieb, um Hülfe bat, dagegen ihn in Beſiz des Landes und der Städte zu ſetzen verhieß. 1. Makk. XVI. 18.

3. Johannes folgte ſeinem Vater in deſſen zwiefachen Würde, als Hoheprieſter und als Fürſt. Den Beynamen Hyrkanus ſoll er nach einigen ſchon von ſeinem Vater erhalten haben,

nachdem er einen gewaltigen Kämpfer dieſes Namens, oder der vielleicht aus Hyrkanien gebürtig war, erſchlagen hatte. So erzählt das ſogenannte vierte Buch der Makkabäer, welches ich, es von einem andern, das man auch das vierte 5. Makk. 1. Buch der Makkabäer nennt, zu unterſcheiden, das fünfte nennen werde; deſto eher mag es dieſen Namen führen, weil es uns aus ſpäteren Zeiten Nachrichten gibt. Manche halten jenen Kämpfer, nach dem Johannes ſeinen Beynamen ſoll erhalten haben, für den Cendebäus. Vielleicht aber nannte man ihn erſt in ſpäteren Zeiten ſo, nach dem Feldzuge, auf welchem er, wie wir ſehen werden, den Antiochus in jene Gegenden begleitete.

4. Da dem Ptolemäus ſein Verſuch auf Jeruſalem mißlungen war, und er, vor Ankunft des ſyriſchen Heers, ſich zu ſchwach zu irgend einem Unternehmen fühlte, verſchloß er ſich in ſeiner Veſte bey Jericho, wo Hyrkanus ihn belagerte. Doch entkam er, und nahm Zuflucht bey Zenon, Tyrannen in Philadelphia. Die Geſchichte ſchweigt über die fernern Schickſale dieſes Verräthers, den Antiochus keiner perſönlichen Rückſicht gewürdiget zu haben ſcheint, obſchon er deſſen Frevel nutzte *).

---

*) Joſephus und das fünfte Buch der Makkabäer erzählen, Ptolemäus habe die Witwe und zween Söhne Simons gefangen bey ſich in der Veſte gehalten. So oft Hyrkan einen Angriff wider die Stadt gemacht, habe Ptolemäus deſſen Mutter und Brüder auf die Mauer führen und martern laſſen, zugleich auch dem Hyrkan gedrohet, ſie, wofern er die Feindſeligkeiten erneuerte, hinabzuſtürzen, worauf Hyrkan jedesmal vom Kampfe abgelaſſen. Die Mutter habe ihm dann mit ausgebreiteten Händen flehend zugerufen, er möchte doch fortfahren wider den Ptolemäus zu ſtreiten, ihrer und ſeiner Brüder

5. Denn er rückte das folgende Jahr mit groſſem Heer' in Judäa ein, verheerte das Land, und nöthigte Hyrkan ſich in Jeruſalem zurückzuziehen, wo Antiochus ihn belagerte.

6. Schon hatte man lange von beyden Seiten mit groſſer Tapferkeit und kluger Anwendung jedes Mittels der Kriegskunſt gefochten, als Hyrkan, wegen bevorſtehenden Laubhüttenfeſts um Waffenſtillſtand anhielt. Nicht nur gewährte der König dieſen, ſondern er zeigte auch ſeine Verehrung für die Gottheit des Tempels, indem er Opferſtiere mit vergüldeten Hörnern, mancherley Rauchwerk, auch goldne und ſilberne Gefäſſe ſandte. Er erhielt daher bey den Juden den Beynamen des Frommen, da er ſonſt Antiochus Sidetes, oder Sedetes genannt ward, wegen ſeiner Liebe zur Jagd, nach einem ſyriſchen Worte, zidah, welches jagen bedeuten ſoll.

Jos. ant. lib. XIII
5 Makk. I.

1 Makk. XVI, 11-17.

nicht achtend, die der Tyrann doch nicht frey geben würde. Dann habe er mit erneuerter Kraft angegriffen, doch immer wieder nachgelaſſen, wenn er geſehen, daß der Tyrann jene geiſſeln ließ. Als die Zeit des Laubhüttenfeſtes gekommen, und Hyrkan, ſeines hohenprieſterlichen Amtes zu pflegen, nach Jeruſalem gegangen, habe Ptolemäus deſſen Mutter und Söhne tödten laſſen, und ſey entflohen. Das Geſchichtchen erzählt ſich ganz gut; es iſt aber zu bemerken, daß, nach dem ehrwürdigen Zeugniſſe der heil. Schrift, Simon mit zween Söhnen zu Ptolemäus kam, beyde getödtet wurden, mit ihm, und der Mutter nicht erwähnet wird. Joſeph und der Verfaſſer des fünften Buchs der Makkabäer nennen die Burg Dagon. Es iſt ohne Zweifel dieſelbe, welche das erſte Buch der Makkabäer richtiger Doch nennt. Dagon war der Name eines berühmten Götzen der Philiſter. Nach ihm hätte ſelbſt Ptolemäus keine Burg in Judäa benennen dürfen.

7. Dieſes milde Betragen von Seiten des Feindes, bewog den Hohenprieſter Unterhandlungen mit ihm anzuſpinnen, welche ſo guten Fortgang hatten, daß der Friede geſchloſſen ward, auf folgende Bedingungen:

8. Die erſte Foderung des Hyrkan, Freiheit nach väterlichen Geſetzen zu leben, ward ſogleich von Antiochus zugeſtanden; dagegen verlangte er Ueberlieferung der Waffen, jährlichen Schoß für den Beſiz von Joppe und von andern Städten, ſo auſſer Judäas Gränzen lagen, und Aufnahme ſyriſcher Beſatzung *).

9. Hyrkan und der hohe Rath weigerten ſich nicht der andern Bedingungen, nur in Aufnahme der Beſatzung wolten ſie nicht willigen, eingedenk der Beſchwerden und des Schadens, ſo ihnen die ſyriſchen Hüter der Burg verurſacht hatten. Sie erhielten, daß der König davon abſtand, gegen gegebne Geiſel und fünfhundert Talente Silbers, deren dreyhundert ſogleich ausgezahlt wurden. Auch wurden die Zinnen der Mauer geſtürzt. Unter den Geiſeln war ein Bruder des Hyrkan.

10. Joſephus erzählt, Hyrkan habe Davids Grab geöfnet, dreytauſend Talente darinnen gefunden, und zuerſt unter allen Fürſten von Juda fremde Söldner gehalten. Der Verfaſſer des fünften Buchs der Makkabäer erwähnt nur eines Gerüchtes, nach welchem Hyrkan einen Schaz

---

*) Ich weiß nicht woher die neuern Geſchichtſchreiber als etwas gewiſſes behaupten, daß Antiochus auf Wiedererbauung der Burg beſtanden habe. Joſephus ſpricht nur von Aufnahme einer ſyriſchen Beſatzung [illegible]. — Indeſſen gebe ich gern zu, daß von der Burg die Rede seyn könne; ja, es iſt mir wahrſcheinlich.

ſolte gefunden haben, welcher ehmals Königen vom Hauſe Davids gehört. Davon habe er die Hälfte genommen, die Hälfte wieder an eben dieſe Stelle verborgen.

11. Es ward zwiſchen Antiochus und den Juden nicht nur Friede geſtiftet, ſondern auch Freundſchaft und Bund. Dann lud Hyrkan den König in die Stadt, wo er ihn und das ganze ſyriſche Heer herrlich bewirthete.

12. Wiewohl Antiochus die Juden nicht aufs äuſſerſte getrieben, ihnen vielmehr Schonung gezeigt hatte, mochte er dennoch fürchten, den Römern mißfallen zu haben, indem er ihrer, Aſiens Königen gegebnen, Warnung uneingedenk, die Juden mit Krieg überzogen hatte. Dis war vielleicht der Grund einer Geſandſchaft, ſo er im folgendem Jahr an Scipio Africanus den jüngern, welcher Karthago erobert und zerſtört hatte, nach Spanien ſchickte, wo dieſer groſſe Feldherr mit Belagerung der Stadt Numantia beſchäftigt war. Er ſandte ihm groſſe Geſchenke, welche Scipio — wie Livius bemerkt — nicht nach gewöhnlicher Art römiſcher Feldherrn heimlich annahm, ſondern öffentlich, ſizend im Laager auf dem Richtſtuhl, ſolche dem Kriegsſchazmeiſter übergeben ließ.

c) Liv. Epit. Libri LVII.

XCI.

1. Demetrius Nikator war noch immer gefangen in Hyrkanien, und zween Verſuche zu entrinnen, waren ihm mißglückt. Phraates, der Sohn des Mithridates, bezeugte ſich übrigens milde gegen ihn, ja großmüthig, nur gewährte er ihm nicht die Freiheit, deren in der That

Demetrius ſo unwerth war, als unfähig ſie zu ertragen.

2. Juſtinus ſcheint richtig zu bemerken, daß die parthiſchen Könige des ſyriſchen Reichs, dem ſie ſchon vieles entriſſen hatten, gelüſtete, und daß ſie den Demetrius in Gefangenſchaft hielten, um ihn, je nachdem Umſtände, Zeit und Kriegsglück es mit ſich bringen möchten, wider den Antiochus zu brauchen. Just. XXXVIII. 9.

3. Dieſer zog, vier Jahre nach ſeinem jüdiſchen Feldzuge, wider den Phraates, den Bruder Demetrius von ihm fodernd. Wohl nicht in brüderlicher Abſicht, da es dem Demetrius beſſer erging in Hyrkanien, als es ihm würde haben in Syrien ergehen können, wo Antiochus ſich ſeines Throns und ſeines Bettes bemächtigt hatte.

4. Auf Verlangen des Antiochus, begleitete ihn Hyrkan auf dieſem morgenländiſchen Zuge. Jos. ant. Jud. XIII. 8. Makk. II.

5. Antiochus führte ein Heer von achtzigtauſend Streitern, welche aber dreymalhunderttauſend unnütze Mäuler mit ſich umherſchleppten, Troßbuben, Köche, Becker, ja ſogar Schauſpieler und ſolches Geſindels mehr. Der tolle Aufwand dieſes Heers ging ſo weit, daß ſogar gemeine Soldaten die Sohlen ihrer Stiefeln mit goldnen Nägeln beſchlagen, ſilbernes Küchengeſchirr brauchten, und gewürkte Teppiche zu Zelten. Val. Max. IX. 1. 4. vergl. mit Just. XXXVIII. 10.

6. Man hätte meinen ſollen, daß ein ſolches Heer kein Vertrauen einflößen könne, gleichwohl bewog der Haß wider die parthiſche Herrſchaft viele Könige des Morgenlandes, dem Antiochus zuzufallen, und ihn mit allen Kräften ihrer Länder zu unterſtützen. Antiochus ſiegte in drey Schlachten, nahm Babylon, eroberte in kurzem alles was die Parthen dem ſyriſchen Reich entriſſen hatten, und ließ ihnen nichts als deren eigenthümliches Gebiet.

7. Nach dem Zeugniſſe eines griechiſchen Schriftſtellers, der zu Auguſtus Zeit lebte, ſtand Hyrkan bey Antiochus in ſo groſſem Anſehen, daß dieſer, als er, nach Beſiegung eines parthiſchen Feldherrn, am Strome Lykus, ein Siegeszeichen aufgerichtet, zween Tage dort, auf Bitte des Hohenprieſters verweilte, weil das Pfingſtfeſt eintrat.

Nicol. Damasc. apud Ios. ant. iud. XIII, VIII, 4

8. Phraates hatte, dem Antiochus heimiſche Unruhen zu bewürken, den Demetrius frey gelaſſen, es bald wieder bereut, und ihm Reuter nachgeſandt, deren Eile jener durch die ſeinige vereitelte.

9. Bey einbrechendem Winter nöthigte die Gröſſe ſeines Heers den Antiochus ſelbes weit umher in Städte zu verlegen. Die Ueppigkeit und die Gewaltthätigkeiten der Soldaten machten ſie ſo verhaßt, daß die Bewohner dieſer Gegenden, aufs äuſſerſte gebracht, mit den Parthen die Vertilgung des ganzen ſyriſchen Heers verabredeten. An Einem Tage ward dieſes an ſeinen verſchiednen Standorten überfallen, und größtentheils ausgerottet. Antiochus eilte, mit den Schaaren, die ihn umgaben, den nächſten der ſeinigen zu Hülfe, ſtieß auf den König der Parthen, focht mit Tapferkeit, ward aber von ſeinem Heere verlaſſen, und fiel in der Schlacht. (Nach Appian tödtete er ſich ſelbſt.)

[illegible] XXXVIII, [illegible]

10. Es ſcheint, daß Hyrkan noch während des Lebens dieſes Königes mit Ehre und Beute heimgekehret ſey.

11. Phraates würde wohl wider Demetrius gezogen ſeyn, wenn die Scythen ihn nicht angegriffen, weil er ihnen, nachdem er ſie zu Hülfe gerufen, den verheißnen Sold nicht ausgezahlt, nachdem er ihrer nicht mehr bedurfte, und ihnen Säumniß vorwarf. Er ward darauf von griech-

ſchen Söldnern, welche unter Antiochus gedient hatten, und als Gefangne von den Parthen übel behandelt worden, ermordet.

Iuſt. XLII, 1.

12. Demetrius nuzte dieſen Umſtand nicht, und anſtatt ſein zerrüttetes Reich zu ordnen, ließ er ſich von ſeiner Schwiegermutter, Kleopatra, Schweſter und verſtoßnem Weibe des Ptolemäus Phyſkon verleiten, einen Feldzug in Egypten, deſſen Krone ſie ihm anbot, zu unternehmen. Während ſeiner Abweſenheit fiel zuerſt Antiochia von ihm ab, dann Apamea; die andern Städte folgten dem Beyſpiel. Phyſkon nuzte dieſe Geſinnung, und ſandte einen Jüngling nach Syrien, dem er den Namen Alexander beylegte, und von ihm vorgab, er ſey ehmals von Antiochus Sidetes an Kindesſtatt aufgenommen worden. Der Trug ward geglaubt, unterſtüzt von der Völker Abneigung wider Demetrius: und egyptiſche Hülfsvölker machten die Anſprüche des Alexanders deſto geltender. Demetrius ward überwunden; zulezt, auch von Weib und Kindern verlaſſen, floh er gen Tyrus, wo er auf Befehl des ſyriſchen Statthalters, der dazu einen Wink von der jüngern Kleopatra, ehmaligem Weibe des Demetrius erhalten hatte, ſobald er aus dem Schiffe ſtieg, ermordet ward.

Iuſt. XXXIX, 1. Porph. bey App. in Syr. und Tit. Liv. Epit. lib. LX.

13. Des Demetrius älteſter Sohn, Seleukus, ward bald nachher von eben dieſer Kleopatra, ſeiner Mutter, mit einem Pfeil erſchoſſen, weil er ohne ihre Erlaubniß die königliche Binde ſich ums Haupt gewunden. Der jüngere Bruder Antiochus, dem wegen ſeiner Habichtsnaſe der Name Grypus beygelegt worden, folgte dem Scheine nach in der Herrſchaft, in der That aber herrſchte Kleopatra über den Theil des Landes, welcher nicht dem Alexander gehorchte.

14. Dieſer Alexander behauptete nicht lange den Thron. Er beleidigte durch Uebermuth und durch Undank — wofern der unterſtüzte Frevler dem, welcher ihn unterſtützet, Dank ſchuldig ſeyn kann — der Phyſkon, der ſich mit der ältern Kleopatra (ſeiner Schweſter und verſtoßnen Frau) ausſöhnte, dem Antiochus Grypus ſeine Tochter Tryphäna zur Ehe gab, und ihm Hülfe ſandte. Grypus beſiegte den Alexander in einer Schlacht, dieſer floh, ward in Antiochia wegen Tempelraubes ergriffen, und auf Grypus Befehl getödtet.

15. Die jüngere Kleopatra brachte ihrem Sohne Grypus, als er einſt von einer Leibesübung heimkam, unter dem Schein einer Erfriſchung Gift. Da man ihn von ihrer Abſicht unterrichtet hatte, bat er ſie, anfangs mit angenommener Freundlichkeit, ſich ſelbſt mit dem Getränke zu laben, da ſie ſich deſſen aber weigerte, drang er drohend in ſie, und ſie trank. So ſtarb dieſes Weib, welche den erſten Mann verließ und ſeinen Feind heirathete, dann ſich dem Bruder des zweyten in die Arme warf, und als Witwe des lezten den zweyten ermorden ließ, dann ihren älteſten Sohn ſelbſt mordete, und aus den Händen des zweyten den Giftbecher nehmen mußte, den ſie ihm gemiſcht hatte.

Iuſt. XXXIX, 2 und Appian. in Syria.

XCII.

1. Ich hielt mich verbunden, zu dem Vorgrif in die Geſchichte der Völker, um deſto beſſer in dieſem Abſchnitte bey der Geſchichte des Volkes Gottes verweilen zu können, deſſen Ereigniſſe ſo ſehr, ach nur viel zu ſehr, in dieſen Zeiten, ſich in die Begebenheiten der Königreiche einflochten.

2. Sobald Hyrkan den Tod des Antiochus Sidetes erfuhr, ſchien ihm der Augenblick, in welchem Syrien zerrüttet, und in ungewiſſer Erwartung des künftigen Beherrſchers war, günſtig, ſeine Macht zu vermehren, und die Unabhängigkeit der jüdiſchen Nation zu behaupten. Er brach auf mit einem Heere, eroberte einige Städte in Syrien, Arabien und Phönicien, und ründete dadurch das Land ſowohl, daß es von ſeiner Zeit an nie wieder unter herrſchenden Schutz der Könige Syriens gerieth, ſondern frey blieb bis die Römer es nach und nach abhängiger, zulezt zu einer Provinz ihres Reiches machten.

3. Nach dieſen Eroberungen wandte er ſich gegen die Landſchaft Samaria, eroberte Sichem und Garizim, wo er den Tempel zerſtörte, welcher, mit eitlen Anſprüchen, ſich wider den Tempel des lebendigen Gottes zu Jeruſalem erhoben hatte.

4. Der kriegeriſche Hohepriеſter zog dann wider die Idumäer. Unter dieſem Namen verſteht man ein Volk, welches aus urſprünglichen Edomiten, und aus andern Völkern, mit denen dieſe ſich vermiſcht hatten, beſtand. Es waren nämlich die eigentlichen Edomiten, Nachkommen Eſaus, aus ihren urſprünglichen Sitzen zwiſchen dem Thale Siddim und der Wüſte Kades Barnea, das heißt, zwiſchen dem todten und dem rothen Meere, während babyloniſcher Gefangenſchaft der Juden, von den Nabathäern, Abkömmlingen des Nebajoth, älteſten Sohnes Iſmaels, in die ſüdlichen Theile von Judäa, und in ehemalige Beſitzungen des Stammes Simeon hineingedrängt worden. Sie hatten es oft mit Iſraels Feinden gehalten, und gegen ſie war es wohl eigentlich, daß Judas der Makkabäer die ehmals von

Roboam angelegte Feſtung Bethſura aufs neu befeſtigte.

5. Dieſe Idumäer überzog Hyrkan mit Krieg; es ſey, daß ſie ihm friſchen Anlaß dazu gegeben, oder daß er ſich berechtiget glaubte, alte Anſprüche der Juden auf ihr ganzes Land geltend zu machen. Er bezwang ſie, ließ aber alle diejenigen im Beſitz des Landes, welche ſich beſchneiden ließen, und der Beobachtung des Geſetzes Moſes ſich unterwarfen. Welche ſich deſſen weigerten, mußten auswandern. Von dieſer Zeit an genoſſen die Idumäer gleicher Rechte mit den Juden.

6. Im achten Jahre ſeiner Regierung ordnete Hyrkan eine Geſandtſchaft nach Rom, welche ſehr günſtig aufgenommen ward. Sie bewürkte nicht nur die Erneuerung des zwiſchen den Römern und den Juden zu Simons Zeit geſchloßnen Bündniſſes, ſondern auch die Anerkennung der jüdiſchen Rechte auf Joppe, Gazara und andre den Juden von Antiochus Sidetes entrißne, izt von Hyrkan wieder eroberte Städte und Länder.

7. Zwar ließ ſich erwarten, daß Syriens Könige zu der Juden Anſprüchen und Fortſchritten ſcheel ſehen würden, aber theils that die Furcht vor den Römern ihnen Einhalt, theils waren ſie zu ſehr mit gefährdeter Behauptung des Throns beſchäftiget, um Anſprüche auf Judäa geltend zu machen wider einen ſo klugen und kühnen Fürſten als Hyrkanus war.

8. Darum unternahm Demetrius, nach ſeiner Rückkehr aus parthiſcher Gefangenſchaft, nichts wider Judäa; und Alexander Zebina, der vorgeblich an Kindesſtatt von Antiochus Sidetes angenommene Egyptier, ſtand in freundſchaftlichem

Vernehmen mit Hyrkan *). Antiochus Grypus war, nach achtjähriger Regierung im Begriff Judäa anzugreifen, als ſein Bruder Antiochus Cyzicenus (ſo genannt nach der Stadt Cyzikus, an Propontis in Kleinaſien, wo er erzogen worden) wider ihn zog, weil Grypus ihn vergiften wollen. Brüder waren ſie durch gemeinſchaftliche Mutter Kleopatra; und ihre Väter waren auch Brüder, denn Grypus war des Demetrius Sohn, und Cyzicenus des Antiochus Sidetes.

9. Drey Jahre vorher war **Ptolemäus Phyſkon** geſtorben, ein Menſch, der ſelbſt zu jener Zeit, in ſeltnem Grade viele Laſter in ſich vereinigte. Er hatte drey Söhne hinterlaſſen, Apion von einer Beyſchläferin, Lathyrus und Alexander von ſeiner Nichte Kleopatra, die er zum Weibe genommen, nachdem er deren Mutter, ſeine Schweſter, ſo auch Kleopatra hieß, verſtoßen hatte. Vor ſeinem Tode hatte er verfügt, daß Apion in Cyrene, ſeine Witwe Kleopatra aber mit einem ihrer beyden Söhne, den ſie zu wählen hätte, über Egypten herrſchen ſollte. Sie wollte den Alexander zum Mitbeherrſcher wählen, das Volk von Alexandria aber nöthigte ſie den Lathyrus, weil er der ältere war, zu ernennen. Dieſen zwang ſie, ſich von ſeiner Frau und Schweſter Kleopatra, ſo er ſehr liebte, zu ſcheiden, und die jüngere Schweſter, Selene, zu heirathen.

10. Die geſchiedne Kleopatra heirathete Antiochus den Cyzicener, und brachte ihm, ſtatt

---

*) Nach Juſtinus war dieſer ſogenannte Alexander, Sohn eines Wucherers in Alexandria. Die Syrer aber hielten ihn für einen gemeinen Sklaven, und nannten ihn Zabina, welches in ihrer Sprache einen Sklaven, einen Gekauften bedeuten ſoll.

der Mitgift, ein in Cypern geworbnes Heer, auf daß er ſich an Grypus rächen, und auf deſſen Thron ſich ſetzen möchte. Er zog wider Grypus, ward aber geſchlagen, und floh mit ſeinem Weibe nach Antiochia, weil dieſe Stadt ſeine Parthey ergriffen hatte. Er verließ es bald wieder, um ſein Heer durch neue Krieger zu verſtärken. Aber Grypus bemächtigte ſich Antiochiens, wo Tryphäna, die ihn begleitete, mit Ungeſtümm ihn bat, ihr die Kleopatra, ihre Schweſter, auf daß ſie ſolche tödten möchte, zu übergeben. Er weigerte ſich deſſen lang, und gab nur nach, als die Wuth der Tryphäna, durch den Argwohn, als liebe er die Kleopatra, noch mehr aufflammte. Sie ſandte Soldaten in einen Tempel, wo die Schweſter am Altar das Bild des Gottes umfaßte, und nicht davon abließ, bis jene ihr die Hände abhieben, worauf ſie ermordet ward. Bald nachher fiel, als Grypus von Cyzicenus in einer Schlacht beſiegt ward, die Tryphäna in des Siegers Hände, der ſie den Manen ihrer Schweſter opferte.

11. Nach wechſelndem Kriegsglück vertrugen ſich die Brüder eine Zeitlang ſo, daß Cyzicenus zu Damaſkus über Cöleſyrien und Phönicien, Grypus hingegen zu Antiochia, über alle übrigen Landſchaften des ſyriſchen Reichs herrſchte.

12. Während ſolcher Unruhen in dieſem Reiche genoß Judäa, in erwünſchtem Frieden, eines wachſenden und blühenden Wohlſtandes. Sehr zu ihrer Unzeit reizten die von Samaria den Hyrkan, indem ſie die Einwohner der Stadt Mareſa, ſo mit den Juden verbunden war, feindſeelig behandelten.

13. Hyrkan zog mit groſſem Heer wider Samaria, welches, nach ſeiner Zerſtörung durch Alexander den Groſſen, wieder erbauet worden

und auſſerordentlich feſt war. Da er vorausſah, daß dieſe Stadt nicht leicht zu erſtürmen ſeyn würde, umgab er ſie, um durch Hungersnoth ſie zu zwingen, mit einem Graben, und mit zwiefacher Mauer.

13. Des nahenden groſſen Verſöhnungstages wegen ging er zurück nach Jeruſalem, und übertrug die Belagerung ſeinen beyden Söhnen, Antigonus und Ariſtobulus.

14. Die Samariten riefen Antiochus Cyzicenus um Hülfe an, oder vielmehr um Schutz, da Samarien ohne Zweifel ihm in der Theilung zugefallen war, indem es mit Cöleſyrien und Phönicien, welche er beherrſchte, in vorigen Zeiten Eine Satrapie gebildet hatte. Er erſchien mit einem Heer, ward aber von Ariſtobulus geſchlagen, und floh nach Skythopolis *). Bald nachher kam er wieder, mit einer Verſtärkung von ſechstauſend Mann, ſo Ptolemäus Lathyrus, Mitkönig ſeiner Mutter Kleopatra in Egypten, wider ihren Willen, indem ſie den Juden ſehr gewogen war, ihm geſandt hatte. Gleichwohl wagte er nicht eine Schlacht, ſondern hoffte durch Verheerung des jüdiſchen Landes den Entſaz von Samaria zu erzwingen. Da er aber viele Krieger durch feind-

---

*) Skythopolis, das alte Bethſan, oder Bethſean, deſſen ſchon Richt. I, 27. erwähnt wird, lag auf der Gränze zwiſchen Iſaſchar und Manaſſe. Wahrſcheinlich hatte es ſeinen Namen vom hebräiſchen Worte Sukkoth, Hütten, weil wohl Hirten daſelbſt ihre Hütten hatten. Andre meinen, die Skythen, ſo zur Zeit des Königes Joſias, 629 Jahr vor Chriſti Geburt die Meder überwunden, und bis ins gelobte Land vorgedrungen, haben der Stadt dieſen Namen gegeben, oder vielmehr einen, den die Griechen durch Skythopolis (Scythenſtadt) ausgedrückt haben.

liche Nachſtellungen verlohr; ging er nach Tripolis, einer phöniciſchen Seeſtadt, und übergab das Heer zween Feldherrn, Kallimander und Epikrates.

15. Sie retteten Samaria nicht. Kallimander fiel im Treffen, Epikrates ſcheint Skythopolis verrathen zu haben. Hyrkan eroberte Samaria, nachdem es die äuſſerſte Hungersnoth gelitten hatte, und zerſtörte es von Grund aus.

Jos. ant. Jud.
XIII, X.
[illegible] XXXIX.
II, III.

XCIII.

1. Nach dieſer lezten kriegriſchen Unternehmung des Hyrkanus lebte er in ungeſtörtem Beſiz ſeiner Herrſchaft, welche, auſſer Judäa, auch noch Galiläa und Samaria, ſammt einigen benachbarten Gränzſtädten umfaßte. Untadelhaft in ſeinem Privatleben, erzogen nach den Grundſäzen der Phariſäer, lebte er mit ihnen in groſſer Freundſchaft.

2. Der Urſprung dieſer Schule, deren erſte Erwähnung in die Zeit des Hyrkan fällt, iſt unbekannt, und wird wohl am wahrſcheinlichſten in die Zeit der erſten Makkabäer, Söhne des Matathias, geſezt.

3. Als einſt Hyrkan die Phariſäer bewirthete, und die heitre Traulichkeit des Mahls ihn geſprächig machte, ſagte er: ſie wüßten ja ſelbſt, wie ſein ganzer Wunſch dahin ginge, gerecht und Gott wohlgefällig zu ſeyn in allen ſeinen Handlungen. Er bate ſie daher, ſie möchten, wofern er etwa in irgend Einem Stücke von der Richtſchnur ihrer Grundſätze abweichen ſolte, ihn erinnern, und auf rechten Pfad ihn zurückführen.

4. Die Phariſäer erhuben ihn darauf mit Lobſprüchen, worauf Einer, der Eleazar hieß,

ein mürriſcher und zwiſtſüchtiger Mann, nun auch das Wort nahm: „Wofern du gerecht ſeyn willſt, „ſo entſage dem Hohenprieſterthum, und laß an „der Herrſchaft über das Volk dir genügen.“ Als Hyrkan nach der Urſache fragte, ſagte jener, man erinnere ſich von Greiſen gehört zu haben, daß ſeine Mutter eine leibeigne Magd geweſen, zur Zeit des Antiochus Epiphanes.

5. Dieſe Behauptung war grundlos. Wäre ſie richtig geweſen, ſo ließen ſich zween Fälle denken. Entweder wäre die Mutter des Hyrkan eines fremden Volkes geweſen; oder eine Jüdin, die in heidniſche Gefangenſchaft gerathen; und dann würde ſich nicht haben vermuthen laſſen, daß ſie unbefleckt geblieben. Dem Geſetze nach durfte der Hoheprieſter keine andre zum Weibe nehmen, als eine iſraelitiſche Jungfrau. 3. Moſ. XXI. 13. 14.

6. Wenn alſo der Hoheprieſter Simon den Hyrkan mit einer andern als einer ſolchen erzeugt hätte, ſo wäre dieſer zum Hohenprieſterthum, dem Geſetze nach, unfähig geweſen.

7. Hyrkan empfand dieſe Schmähung ſehr hoch. Da ſagte ihm ein gewiſſer Jonathan, der ſein Freund, aber ein Sadducäer war: er ſolle nicht zweifeln, daß Eleazar nicht allein auf eignen Antrieb, ſondern auf Anſtiften der ganzen Parthey ihn geläſtert habe. Um ſich davon zu überzeugen, möchte er nur die Phariſäer fragen, welche Strafe der Läſterer verdiene? Als nun Hyrkan dieſem Rath folgte, und die Phariſäer den Eleazar der Bande und der Streiche würdig erklärten, weil eine Schmährede ja nicht des Todes werth ſey: ſo nahm Hyrkan den Argwohn, deſſen er ſich erwehrt hatte, nun auf, und da Jonathan ihn immer mehr wider die Phariſäer reizte, ſo verließ der Hoheprieſter nicht nur ihre Schule und ging über

zu den Sadducaern, ſondern er hub auch die Gebrauche der Phariſäer auf, und verbot deren Beobachtung.

8. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß Hyrkan weit entfernt blieb, dem Glauben an das künftige Leben zu entſagen, vielmehr iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die Sadducäer zu dieſer Zeit noch nicht in jene Irthümer gefallen waren, welche ihre Schule ſo verderblich machten. Prideaux merkt richtig an, daß Joſephus von den Sadducaern, die zu Hyrkans Zeit lebten, weiter nichts ſagt, als daß ſie ſich blos an das ſchriftliche, göttliche Geſetz gehalten, die hinzugefügten Satzungen der Väter aber nicht als verbindlich angeſehen.

[illegible]

9. Hyrkan ſtarb, nachdem er dreiſſig Jahr Hoheprieſter und Fürſt in Iſrael geweſen.

10. Wenn wir dem Joſephus glauben ſollen, ſo verband er mit der hohenprieſterlichen und fürſtlichen Würde die höhere eines Propheten, dem Gott entfernte Gegenſtände vergegenwärtigte, und künftige Ereigniſſe vorauszeigte.

11. Der Verfaſſer des fünften Buchs der Makkabäer, welcher nicht früher als zu Herodes des ſogenannten Groſſen Zeit gelebt haben kann, indem er Samaria Sebaſte nennet *), ſpricht zwar ſonſt mit Achtung von Hyrkan, ſtellt aber deſſen Betragen gegen die Phariſäer in ein weit minder günſtiges Licht als Joſephus, denn er erzählt uns, daß jener viele Phariſäer tödten laſſen, und innern Zwiſt von vielen Jahren veranlaßt habe.

---

*) Herodes, der (ſogenannte) Groſſe, gab dieſer Stadt den Namen Sebaſte, welches ſo viel als Augusta, (die Hehre) bedeutet, aus Schmeicheley für Auguſtus.

12. Aber das Zeugniß dieſer Schrift, deren Verfaſſer ſowohl als die Zeit da ſie verfaßt worden, unbekannt ſind, und deren innere Beſchaffenheit von mäſſigem Gehalt iſt, verdient nicht ſo viel Glauben als die Erzählung des Joſephus. Scheint gleich Hyrkan, den man von unruhigem Ehrgeize wohl nicht frey ſprechen kann, nicht der heilige Mann zu ſeyn, für den Joſephus ihn anſieht, und mögen die wunderbaren Offenbarungen, deren Gott ihn ſoll gewürdiget haben, zweifelhaft ſcheinen; ſo dürfen wir gleichwohl die ſo groſſen als glänzenden Verdienſte dieſes Makkabäers um ſein Volk, dem er als Hoherprieſter und als Fürſt mit groſſer Würde vorſtand, nicht verkennen.

13. An Geiſt und an Muth ſcheint er ſeinem groſſen Vater nicht nachzuſtehen; durch tadelloſe Sitten und durch Eifer für die Religion, verdiente er Simons Nachfolger zu ſeyn, von dem er, als Sohn, ſo groſſe Anlagen geerbet hatte.

XCIV.

1. Hyrkan hinterließ fünf Söhne, nach dem Zeugniſſe des Joſephus, der uns gleichwohl nur vier mit Namen nennet; Judas, der auch Ariſtobulus hieß, Antigonus, Alexander und Abſalom.

2. Judas, der ſich wohl ſelbſt den griechiſchen Namen Ariſtobulus mag gegeben haben, weil er ein groſſer Bewunderer der Griechen war, daher auch Philellen (Liebhaber der Griechen) genannt ward, nahm, als älteſter Sohn des Hyrkan, Beſiz von dem Hohenprieſterthum; und nicht zufrieden mit der fürſtlichen Würde, umwand er ſein Haupt mit dem Diadem, und nahm den königlichen Titel an. Dazu begünſtigten ihn die

Unruhen in Syrien und in Egypten; und eben ſo ſehr die Staatsliſt der Römer, die jede Schmälerung der Macht, welche Syriens Königen wiederfuhr, ſehr gerne ſahen.

3. Aus beſondrer Liebe zu ſeinem Bruder Antigonus — in ſofern ein Menſch wie Ariſtobulus lieben konnte — theilte er mit ihm die Herrſchaft; die jüngern Brüder aber hielt er in Banden, wie auch ſeine Mutter, die er im Kerker verhungern ließ, weil Hyrkanus ihr in ſeinem letzten Willen die Staatsverwaltung beſtimmt hatte, und ſie ihm daher ſelbige ſtreitig machte.

4. Gleich im Anfange ſeiner Regierung zog er aus gegen die Ituräer, welche von Itur, einem [illegible] XXV. Sohne Iſmaels, abſtammten, und einen Theil von Cöleſyrien, nordöſtlich vom gelobten Lande, bewohnten. Eine Krankheit nöthigte ihn zurückzukehren, und ſeinem Bruder Antigonus die Führung dieſes Krieges zu überlaſſen. Dieſer bezwang jenes Völkchen, welches von Ariſtobulus ſo behandelt ward, wie Hyrkan die Idumäer behandelt hatte. Das heißt, ſie mußten ihr Land räumen, oder ſich beſchneiden laſſen, und dem Geſetze ſich unterwerfen, wodurch ſie gleiche Rechte mit den Juden erhielten. Dieſe Foderung war indeſſen nicht billig. Ueberzeugung läßt ſich nicht erzwingen; und das Cärimonielgeſetz Moſes verpflichtete nur die Iſraeliten. Zu gleichen Rechten mit dieſen gelangte man freilich nur dadurch, daß man ſich jenem Geſetze unterwarf: aber wer nicht auf dieſe Rechte Anſpruch machte, der konnte, ohne dieſe Bedingung, wofern er nur dem Götzendienſt entſagte, und Jehovah verehrte, in Iſraels Lande leben.

5. Antigonus fand den Ariſtobulus krank, als er von dieſem Feldzuge heim kam. Man

feierte eben in Jeruſalem das Laubhüttenfeſt. Noch in kriegriſcher Rüſtung, umgeben von ſeiner Wache, ging Antigonus in den Tempel, ſowohl um mit dem Volke die Feier zu halten, als auch um für die Geneſung ſeines Bruders den Allmächtigen anzurufen.

6. Gleichwohl ward ihm dieſer Schritt von Feinden, an deren Spitze die Königin war, bey Ariſtobulus übel gedeutet. Mit königlichem Pomp, und gerüſtet, ſey Antigonus in den Tempel gegangen, vor den Augen des verſammleten Volkes! Dürfe man noch zweifeln an ſeinen ehrgeizigen Abſichten? Genügen werde ihm die getheilte Königswürde nicht! Nach dem Leben werde er dem Bruder ſtellen!

7. Ariſtobulus glaubte zwar der Anklage nicht, doch machte ſie Eindruck, er wolte ſein Leben nicht in Gefahr ſtellen, doch auch nicht, ohne fernere Anzeige, den Bruder aufopfern.

8. Er befahl Trabanten, welche er in einen unterirdiſchen Ort, am Zugange der königlichen Burg, die Hyrkan auf den Berg des Tempels erbauet hatte, hinſtellen ließ, jeden der unbewafnet kommen würde, frey durchzulaſſen, käme aber Antigonus gewafnet, ſo ſolten ſie ihn niederſtoſſen. Nun ließ er dieſen vor ſich rufen, befahl aber dem Boten ausdrücklich, ihm zu ſagen, daß er ungewafnet erſcheinen ſolte. Auf Anſtiften der Königin ward ihm im Namen des Ariſtobulus geheiſſen, gewafnet zu erſcheinen. Er that es, und ward von der Wache getödtet.

9. Kaum war er todt, als den Ariſtobulus die Qual der Reue heimſuchte. Sein gefoltertes Gewiſſen hielt ihm zwiefachen Mord, des Bruders und der Mutter vor. Die Krankheit ward heftiger, ſo daß er Blut ſpie. Da geſchah es, daß einer

ſeiner Aufwärter Blut, ſo er ausgeſpieen, abſichtlos an die Stelle hinſchüttete, welche noch befleckt war vom Blute des Antigonus. Einige, die es ſahen, ſchrieen laut auf. Ariſtobulus hörte ſie, er forſchte nach der Urſach, die Verlegenheit der Befragten reizte die Neugierde des kranken Mannes, er drang heftiger in ſie ein, und erfuhr was geſchehen war. Da ergrif ihn Verzweiflung. Er jammerte laut, klagte ſeinen ſiechen Leib des zögernden Todes an, warf ihm vor, daß er gleichſam tropfenweiſe ſein Blut den Ermordeten zum Trankopfer bringen müſſe! und ſtarb, indem er noch ſo ſprach, nach Einjähriger Regierung.

Ios. ant. Iud. XIII, XI.

XCV.

1. Sobald Ariſtobulus geſtorben war, zog ſeine Witwe, Salome, welche die Griechen Alexandra nannten, ſeine Brüder aus dem Gefängniſſe, und ernannte den älteſten, Jannäus, der auch Alexander genannt wird, und den man für den ſanfteſten unter ihnen hielt, zum Könige.

2. Man hat Mühe zu begreifen, wie die Einjährige Regierung des Ariſtobulus alle Verhältniſſe des Staats ſo zerrütten können, daß der hohe Rath und das Volk die Ernennung des Hohenprieſters und Königes, dem Willen eines Weibes, und eines Weibes, von dem man wußte, daß ſie an Ermordung des Antigonus ſchuldig war, ſolte überlaſſen haben.

3. Von dieſem Jannäus wird erzählt, daß Hyrkan eine entſchiedne Abneigung wider ihn gehegt, ſeit ihm Gott im Traum ſolte gezeigt haben, daß er ſein Nachfolger ſeyn würde: Er habe ſich, wegen beſondrer Vorliebe für die beyden älteſten

Söhne ſo darüber gehärmt, daß er jenen, um ihn nicht zu ſehn, in Galiläa erziehen laſſen.

4. Jannäus Alexander hatte kaum den Thron beſtiegen, als er ſeinen Bruder, der im Alter auf ihn folgte, deſſen Namen uns aber nicht bekannt geworden, hinrichten ließ, weil er nach der Herrſchaft geſtrebt hatte. Dem jüngſten, Abſalom, welcher ſich ruhig hielt, erzeigte er geziemende Ehre.

5. Da er ſich auf dem Throne geſichert glaubte, unternahm er einen Feldzug wider Ptolemais, deſſen Bürger ſich, während fortdauernden Zwiſtes der beyden ſyriſchen Könige, Antiochus Grypus und Antiochus Cyzicenus, in einem Zuſtande zwar nicht anerkannter, doch wirklicher Unabhängigkeit befanden.

6. Dieſe Stadt, Gaza, und der Thurm des Straton, (eine Stadt, welche nachmals Cäſarea genannt ward, und zwiſchen Joppe und Ptolemais am Geſtade lag) blieben ihm noch zu erobern übrig, um Meiſter des ganzen Geſtades vom Lande der Verheiſſung zu werden.

7. Die Bürger von Ptolemais waren von aller Hülfe entblößt, auſſer, daß Zoilus, der ſich zum Fürſten der phöniciſchen Seeſtadt Dora aufgeworfen hatte, und auch den Thurm des Straton beſaß, dem daher ſehr an Beſchränkung der jüdiſchen Macht am Geſtade gelegen war, ihnen mäſſigen Beyſtand ſandte.

8. Jannäus erhielt einen Sieg über die ihm entgegen gerückten Bürger von Ptolemais, und belagerte ſie in ihrer Stadt. Da ſandten ſie um Hülfe zu Ptolemäus Lathyrus, den ſeine Mutter Kleopatra aus Egypten vertrieben, und ſeinen jüngern Bruder Alexander zum Mitkönig ernannt, jenen aber gezwungen hatte, ſich an der

Inſel Cyprus, vormaligem Erbtheil Alexanders, genügen zu laſſen.

9. Aber kaum hatten die von Ptolemais ihre Abgeordneten an Lathyrus abgehn laſſen, als ſie ihren Sinn änderten, auf Zureden eines ihrer Bürger Demanetos, der ihnen vorſtellte, daß ſie ſich dem Joche des Lathyrus unterwürfen, und noch dazu mit Krieg aus Egypten würden heimgeſucht werden. Sie ſandten daher andre Abgeordnete, den geſuchten Beiſtand zu verbitten. Aber Lathyrus, der ſchon ein Heer von dreiſſigtauſend Mann verſammlet hatte, ließ ſich nicht bereden, landete in Phönicien, und zog vor Ptolemais, wo die Bürger ſeine Geſandten nicht annahmen, und nichts von ihm hören wolten.

10. Die von Gaza hingegen und Zoilus begehrten ſeine Hülfe, weil Jannäus ihr Land verheerte. Dieſer ſah ſich gezwungen, die Belagerung von Ptolemais aufzuheben, und heimzukehren, ſchrieb aber heimlich an Kleopatra, die Königin von Egypten, indem er zugleich öffentlich ſich um die Freundſchaft des Ptolemäus Lathyrus bewarb, und ihm vierhundert Talente bot, wenn er ihm Zoilus und deſſen Land überliefern würde. Schon hatte Lathyrus den Zoilus ergriffen, als er erfuhr, daß Jannäus heimliche Unterhandlungen wider ihn mit ſeiner Mutter angeſponnen. Er hub daher alle Verbindungen mit Jannäus auf, rückte vor Ptolemais, ließ dort einen Theil des Heers unter Feldherrn, mit Befehl dieſe Stadt zu belagern, und wandte ſich gegen Jannäus.

11. Er eroberte Aſochis, eine Stadt in Galiläa, durch plözlichen Ueberfall, nahm gegen zehntauſend Mann gefangen, und machte viele Beute. Nach unglücklichem Verſuch wider

eine andre Stadt, wolte er ſich Ptolemaïs nähern, als Jannäus mit funfzigtauſend (nach andern achtzigtauſend) Mann ihm entgegen kam, bey Aſophos, nah am Jordan, wo eine groſſe Schlacht geliefert, der jüdiſche König völlig beſiegt ward, und dreiſſigtauſend Todte auf dem Wahlplatze ließ. Der übrige Theil des Heers ward theils gefangen, theils verlief er ſich.

12. Auf Zeugniß des Strabon und des Nikolaus von Damaſkus erzählt Joſephus, Lathyrus habe ergriffne Weiber und Kinder der Juden in Stücken zerhauen, und dieſe in ſiedende Keſſel werfen laſſen, um die Meinung, als äſſe ſein Heer Menſchenfleiſch, und mit ihr grauenvolles Entſetzen zu verbreiten.

13. Dieſe Niederlage des Jannäus mag wohl kaum ihn ſelbſt ſo geſchmerzet haben, als die Mutter des Siegers, die ihn tödtlich haßte, und beſorgt war, daß fernere Erfolge ihn bis nach Egypten führen möchten. Sie war auſſerdem den Juden günſtig, und hatte zween Söhne des Onias, welcher den jüdiſchen Tempel bey Heliopolis erbauet hatte, Chelcias und Ananias, zu Feldherrn ihrer Heere geordnet. Die Thätigkeit eines Weibes, wenn Leidenſchaft ſie beſeelt, hat elektriſche Kraft der Mittheilung. Ausrüſtung ward beſchleuniget zu Waſſer und zu Lande. Mit beyden Feldherrn und dem Heere ſchiffte Kleopatra ſelbſt ſich ein, landete in Phönicien, unterwarf ſich dieſes Land, zwang dadurch den Sohn ſchnell ſich in Cöleſyrien zurückzuziehen, dem ſie Chelcias, ihn zu verfolgen, mit einem Theile des Heers nachſandte, indeſſen ſie mit dem andern Theil, welches Ananias anführte, vor Ptolemaïs erſchien, und dieſe Stadt, die ſich weigerte ſie aufzunehmen, belagerte.

14. Chelcias ſtarb in Cöleſyrien, während des Zuges, in welchem er den Lathyrus verfolgte. Dieſer ſcheint den Umſtand genuzt zu haben, denn er nahm eine andre Richtung, eilte, drang in Egypten ein, wo er keinen Widerſtand erwartete. Aber Kleopatra hatte das Land nicht wehrlos gelaſſen. Das zurückgebliebne Heer that ihm Einhalt, und verſtärkt durch Scharen, ſo die Königin ſchnell ſandte, trieb es den Lathyrus heraus, welcher darauf in Gaza winterte.

15. Unterdeſſen eroberte Kleopatra Ptolemais. Jannäus beſuchte ſie dort, und brachte ihr köſtliche Geſchenke. Da riethen ihr einige, ſich ſeiner, und dann des Landes zu bemächtigen. Ananias aber ſtellte ihr vor, wie frevelhaft es ſeyn würde, wenn ſie ſo an einem Bundesgenoſſen handelte; auch drohete er zugleich mit der Feindſchaft des ganzen jüdiſchen Namens, deſſen viele im egyptiſchen Heere ſeyn mochten, der in Egypten groſſen Anſehens genoß, der auch vorzüglich in Syrien, ja im ganzen Morgenlande weit verbreitet war.

16. Die Königin mag wohl den Schein der Gerechtigkeit, welche ihr ſo fremd wie der Edelmuth war, angenommen, und aus Staatsklugheit gehandelt haben. Sie verlezte nicht die Rechte der Gaſtfreundſchaft, und verband ſich, enger als zuvor, mit Jannäus, in einem Bündniſſe, das zu Skythopolis geſchloſſen ward.

17. Kleopatra zog nun wieder heim nach Alexandrien. Hier erfuhr ſie, daß Ptolemäus Lathyrus mit dem Antiochus Cyzicenus, zu Damaſkus Unterhandlungen gepflogen, kraft deren dieſer ihm Hülfsvölker verheiſſen. Solches zu vereitlen, ſandte ſie ihre Tochter Selene, die ſie dem Lathyrus, ſtatt der geliebteren Kleopatra erſt

aufgedrungen, dann genommen hatte, an Antiochus Grypus, mit Hülfsvölkern und mit Geld. Er vermochte nun den Krieg mit Antiochus Cyzicenus zu erneuern, wodurch dieſer auſſer Stand geſezt ward, dem Lathyrus den verſprochnen Beyſtand zu leiſten, welcher nach Cypern ſegelte. Jos. XXXIX. 4.

18. So ward Judäa von fremden Heeren befreiet, die immer als Feinde verderblich, und als Freunde mehrentheils läſtig ſind.

19. Jannäus nuzte dieſen Zeitpunkt, der ihm freye Hände ließ, um nach zehnmonatlicher Belagerung; Gadara, dann auch Amathus, beydes Städte im öſtlichen Paläſtina jenſeit des Jordans, zu erobern. In der lezten machte er reiche Beute, an Koſtbarkeiten, ſo Theodorus, Sohn des Zenon, Tyrannen von Philadelphia, in dieſer Stadt verwahrt hatte. Theodorus aber überfiel den Jannäus bald nachher, nahm ihm ſeine Beute, nebſt deſſen ganzem Gepäck, und erſchlug ihm zehntauſend Mann.

20. Gleichwohl rückte Jannäus bald nachher mit einem Heer vor Gaza. Ein Jahr ward dieſe Stadt muthig vertheidiget, von Apollodotus, den deſſen Bruder Lyſimachus verrätheriſch erſchlug, dann die Stadt übergab. Jannäus ſtellte ſich anfangs, als wolte er der Einwohner verſchonen; darauf aber gab er ſie den Soldaten preis, weil er den Gazäern nie verziehen, daß ſie den Lathyrus wider ihn erregt, ihm Hülfsvölker gegeben, und groſſen Antheil an deſſen Sieg gehabt. Die Gazäer verkauften ihr Leben theuer, es fielen der Juden ſo viel als jener, deren einige ihre Weiber und Kinder, ſie der Knechtſchaft zu entziehen, tödteten. Jannäus verwandelte dieſe alte Stadt

in einen Steinhaufen, und kehrte dann zurück nach Jeruſalem.

21. In eben dieſem Jahre, dem neunten der Regierung des Jannäus, ward Antiochus Grypus von einem gewiſſen Herakleon meuchelmörderiſch getödtet. Er hinterließ fünf Söhne, Seleukus; Antiochus und Philip, Zwillinge; Demetrius Eukairas, und Antiochus Dionyſius, welche alle geherrſcht, oder nach der Herrſchaft geſtrebt haben.

22. Antiochus Cyzicenus bemächtigte ſich Antiochiens, aber Seleukus erhielt einen Sieg über ihn, und Antiochus ward in eben dieſer Schlacht gefangen, und auf Seleukus Befehl getödtet; oder, wie andre wollen, er fiel in der Schlacht; oder endlich, er todtete ſich ſelbſt; denn auch alſo lautet ein Bericht. Seleukus ward nun Herr des ganzen ſyriſchen Reiches, aber nicht auf lange Zeit. Jos. ant. lib. XIII. XII.XIII. 1 – 4.

XCVI.

1. Jannäus Alexander hatte bisher ein unruhiges Leben in Feldzügen geführt, deren einer ſich immer aus dem andern entſpann; aber es erwarteten ihn, als er nach Zerſtörung von Gaza heim kam, gröſſere Unruhen und Gefahren in Jeruſalem, deſſen Einwohner durch die Phariſäer angeſtiftet wurden, denen er ſo gehäſſig und ſo verhaßt war, wie ſein Vater es die lezten Jahre ſeines Lebens geweſen.

2. Bey der Feyer des Laubhüttenfeſtes, in welcher die Juden Palmen, und Zweige einer gewiſſen Art groſſer Zitronen, welche mit den Früchten prangen, tragen, entſtand, als er heben=

prieſterlichen Amtes pflegte, ein plözliches Murren und Geſchrey wider ihn, indem ſie ihn einen Sklaven nannten, und mit Zitronen nach ihm warfen. Der ungegründete Vorwurf zielte ohne Zweifel auf die alte Erdichtung, mit welcher Eleazar der Phariſäer den Hyrkan geſchmähet hatte.

3. Der ſtolze und grauſame Jannäus rächte ſich fürchterlich, indem er gegen ſechstauſend Menſchen todten ließ. Dann ließ er eine hölzerne Gitterwand um den Hof der Prieſter errichten, und nahm fremde Söldner zu ſeiner Wache.

4. Er verweilte nicht lange in der Stadt, die ſich ihm ſo abhold gezeigt hatte, zog aus mit einem Heer, zerſtörte Amathus, bekriegte Moabiten und Galaaditen, war aber nicht glücklich gegen Obedas, einen arabiſchen König (vielmehr Emir), wo er in einen Hinterhalt gerieth, beynahe von Kameelen in engem Wege wäre zertreten worden, die Flucht ergrif, und dann heimkehrte nach Jeruſalem.

5. Ungefähr um dieſe Zeit waren in Syrien neue Veränderungen vorgefallen.

6. Als Seleukus, Sohn des Grypus, ſich Antiochiens bemächtigte, entrann Antiochus Euſebes (der fromme), Sohn des Antiochus Cyzicenus, floh nach Aradus, einer auf einem Felſen im Meer gelegnen anſehnlichen Seeſtadt Phöniciens, und ließ ſich dort zum Könige von Syrien erklären. Von dannen zog er aus mit groſſem Heer, welches unter ſeinem Vater gefochten hatte, und beſiegte in einer Schlacht den Seleukus, welcher nach Mopſveſtia floh, einer Stadt Ciliciens, deren Bürger ihn mit einer Liebe aufnahmen, ſo er durch Unverſtand und Undankbarkeit verſcherzte, indem er ſie mit ungeheuren Abgaben beſchwerte. Dadurch ward er dem Volke ſo verhaßt, daß es

ſeine Burg umringte, und ihn, ſammt ſeiner Dienerſchaft, mit dem Palaſte verbrannte.

7. Antiochus und Philip, Zwillinge, führten, ihren Bruder zu rächen, ein Heer vor Mopſueſtia, erſtürmten es, tödteten alle Einwohner mit der Schärfe des Schwerdts, und ſchleiften die Stadt.

8. Auf ihrer Rückkehr wurden ſie von Antiochus Euſebes angegriffen, und beſiegt. Antiochus ertrank im Orontes, durch den er mit dem Pferde ſetzen wolte; Philip zog ſich in guter Ordnung zurück.

9. Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, hatte die Selene, Witwe des Grypus geheirathet, um durch alle, ſo es mit ihr hielten, ſeine Parthey zu verſtärken; darüber aber ward Ptolemäus Lathyrus, deſſen Frau ſie geweſen, ſehr aufgebracht, ließ Demetrius Eukairus, vierten Sohn des Grypus, aus Knidus kommen, wo er zwar erzogen worden, und machte ihn zum Könige von Damaſkus, während Euſebes und Philip in Fehde, daher nicht im Stand waren, ſich ihm zu widerſetzen. Euſebes ward darauf von Philip beſiegt, und floh zu den Parthen.

10. Die Feinde des Jannäus hatten deſſen Abweſenheit ohne Zweifel genuzt; deſto willkommner mußte ihnen, weil nach einer Flucht, ſeine Heimkehr ſeyn. Das mehr als je erbitterte Volk ſtand wider ihn auf.

11. Umſonſt waren ſeine Verſuche es zu beſänftigen. Als er einſt, in voller Verſammlung, die Einwohner von Jeruſalem fragte, was ſie von ihm, zu ihrer Zufriedenheit verlangten? ſchrie ihm: „daß du ſterbeſt!“ die erzürnte Menge zu

12. Sie ſandten darauf um Hülfe nach Damaſkus, zu Demetrius Eukairus *).

13. Dieſer kam, mit einem Heere, welches durch die von Jannäus abgefallnen Juden verſtärket ward, und darauf aus vierzigtauſend Mann Fußvolks, und dreytauſend Reutern beſtand. Jannäus führte ihm zwanzigtauſend Juden entgegen, ſo ihm treu geblieben, und ſechstauſend zweyhundert griechiſche Söldner.

14. Beyde Heere trafen aufeinander. Demetrius ſiegte, alle griechiſche Söldner des Jannäus blieben auf dem Wahlplaz, doch auch viele der Krieger des Demetrius.

15. Jannäus entfloh mit kleinen Ueberbleibſeln ſeines Heers ins Gebürge. Für ihn ſchien alles verloren, und gleichwohl wandte ſich das Glück auf Einmal, und auf wunderbare Weiſe. Das Unglück ihres flüchtigen, in den Bergen irrenden Königes und Hohenprieſters rührte eben diejenigen, welche dem fremden Feinde wieder ihn geholfen hatten. Sechstauſend verlieſſen die Fahnen des Demetrius, und begaben ſich ins Gebürge zu Jannäus. Jener glaubte nun, daß ganz Judäa ſich auf gleiche Weiſe mit Jannäus ausſöhnen würde, und kehrte wieder heim.

ſ. Joſ. ant. Jud. XIII, XIV. 2. vergl. mit Joſ. de bello jud. I, IV. 5

16. Dennoch beharreten die Juden im Kriege, und Jannäus erhielt öftere, auch anſehnliche Vortheile, über die Aufrührer.

---

*) Andre leſen Eucháres, welches der Erfreute, der Frohe heiſſen konnte, doch kein bekanntes Wort iſt. Er führte den Beynamen Eukaires, (der zur gelegnen Zeit erſcheint) man nannte ihn aber weil ſeine Erſcheinung die Unruhen in Aſien nur vermehrte, auch Akaires, den Ungelegenen. Auch führte er die Beynamen Philometor, Euergetes und Kallinikos.

ſ. Allg. Welthiſt. VIII. Band. Anmerkung 15 zum §. 407.

17. Nach einem Siege, den er bey Bethoma erhielt *), flüchteten die Ueberwundnen in dieſe Stadt. Er belagerte, eroberte ſie, und führte die Einwohner mit ſich nach Jeruſalem.

18. Hier ließ er, ſchmauſend mit ſeinen Kebsweibern, mit ihnen vom Volke geſehen, und mit ihnen ſich ergötzend an dem, was geſchah, achthundert der Gefangnen kreuzigen, und dann, vor den Augen dieſer Unglücklichen, ihre Weiber und Kinder erwürgen.

19. Dieſe Abſcheulichkeit verbreitete Schrecken. Achttauſend ſeiner Widerſacher flohn in derſelbigen Nacht. Dieſe Parthey durfte, ſo lang er lebte, nicht mucken, und er lebte, von dieſer Seite geſichert, noch acht Jahr in Ruh, wofern ein König auf dem Throne, den er ſchändet, ein Hoherprieſter vor dem Altare Gottes, den er entweihet, Ruhe finden kann. Jos. ant. jud. XIII, XIII, XIV.

20. In demſelbigen Jahr, in welchem die Feinde des Jannäus den Demetrius um Hülfe rieſen, ward Kleopatra, die Königin von Egypten, von ihrem Sohne und Mitkönig Ptolemäus Alexander, dem ſie nach dem Leben geſtellet, ermordet. Die Einwohner von Alexandrien verbannten den Muttermörder, und berieſen den Ptolemäus Lathyrus zum Könige. Alexander machte einige Just. XXXIX, 4.

---

*) Joſeph nennt den Ort Bethoma (ant. jud. XIII, XIV, 2.) und Bemeſelis (de bello jud. I. IV, 6.) Ich finde dieſen Ort nicht auf der Anvilliſchen Karte, auch nicht in den Erdbeſchreibungen. Da in verſchiednen Ausgaben der Schriften des Joſephus, verſchiedne Eintheilung in Bücher und Kapitel ſtatt findet, ſo bemerke ich, daß ich Oberthürs Ausgabe brauche, welche, wo ich nicht irre, in der Eintheilung mit der Haverkampiſchen übereinſtimmt.

vergebliche Verſuche ſich des Throns zu bemächtigen, ward aber in einer Seeſchlacht beſiegt und getödtet.

XCVII.

1. Syrien ward noch immer von den ſtreitenden Anſprüchen ehrgeiziger Seleuciden zerrüttet. Demetrius Eukairus war zwar, in einem Kriege mit ſeinem Bruder Philip, von einem parthiſchen Feldherrn, den dieſer zu Hülfe gerufen, gefangen worden, und bald nachher geſtorben; aber während Philip mit Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, welcher wahrſcheinlich durch Hülfe der Parthen, zu denen er geflüchtet war, in Syrien einfiel, Krieg führte; ſo bemächtigte ſich Antiochus Dionyſius, (fünfter Sohn des Antiochus Grypus, nicht zu verwechſeln mit ſeinem ertrunknen Bruder Antiochus, der ein Zwillingsbruder des Philippus war) Antiochus Dionyſius, ſage ich, bemächtigte ſich Cöleſyriens, und nahm ſeinen Siz in Damaſkus. Dann unternahm er einen Feldzug wider Aretas, König des peträiſchen Arabiens, mußte bald wieder zurück, weil Damaſkus ſeinem Bruder Philip war übergeben worden, ward aber durch den von Philip unbelohnt gebliebnen Verräther wieder in Beſiz dieſer Stadt geſezt, und zog zum zweytenmale wider Aretas aus.

2. Da ihn ſein Weg durch Judäa, und zwar zwiſchen Antipatris und Joppe führte, ſo ließ Jannäus, der ihm nicht traute, einen Graben von fünf Meilen ziehen *), denn ſo viel betrug

---

*) Mit dem Ausdruck Meilen bezeichne ich die ſogenannten geographiſchen, deren funfzehn auf Einen Grad gerechnet werden

die Entfernung dieſer Städte, verſah dieſen mit hölzernen Thürmen und Bruſtwehren, und erwartete hinter dieſen Bollwerken das ſyriſche Heer.

3. Antiochus brach durch, nachdem er die ihm gegenüber ſtehenden Thürme und Bollwerke verbrannt hatte.

4. In Arabien ward er aber von Aretas überfallen, und mit dem größten Theile ſeines Heers getödtet. Ptolemäus, ein Fürſt von Chalcis in Cöleſyrien, wolte ſich zum Herrn von Damaſkus machen; da aber die Einwohner, ſo dieſen als Philip, Sohn des Grypus haßten, ernannten ſie zum Könige eben den Aretas, der ihren König und ihre Mitbürger überwunden und getödtet hatte.

5. Kaum hatte er die Herrſchaft von Cöleſyrien angetreten, als er gegen die Juden zu Felde zog, und einen Sieg über Jannäus erhielt. Doch vertrugen ſich beyde bald nachher.

6. Jannäus eroberte darauf verſchiedne Städte jenſeit des Jordans, ſo von ihm abgefallen waren, und ward von den Juden mit Freudenbezeugungen aufgenommen, als er heimkam nach Jeruſalem, von wannen er drey Jahre abweſend geweſen.

7. Nach dieſem ergab er ſich der Trunkenheit, und ward von einem viertägigen Fieber befallen, welches ihn die drey lezten Jahre ſeines Lebens nicht verließ. Doch hinderte es ihn nicht ſich aufzumachen wider Ragaba, eine Veſte in Oſtpalaſtina. Bey der Belagerung erkrankte er ſo ſehr an den Beſchwerden ſeines ſiechen Leibes und des Krieges, daß er das Ende ſeines Lebens vor ſich ſah.

8. Seine Gemahlin Alexandra war bey ihm, und jammerte weinend über ſeinen Zuſtand

wie auch über die Lage, in welcher er ſie und ihre Kinder, ausgeſezt der Wuth des gehäſſigen Volkes, hinterließ.

9. Da gab er ihr Rath über das Betragen, was ſie nach ſeinem Tode zu beobachten hätte, um ſowohl ſich als ihre Kinder des Lebens und der Herrſchaft zu verſichern. Seinen Tod müſſe ſie den Soldaten verheimlichen, bis ſie die Veſte würden erobert haben, dann aber im Glanze des Sieges nach Jeruſalem heimkehren, und den Phariſäern ſogleich einige Gewalt überlaſſen, weil dieſe alles über das Volk vermöchten, deſſen Urtheil ſich blindlings von dem ihrigen leiten ließ, auch ſie allein den Haß der Juden wider ihn gezündet und ernähret hätten. Sie möchte daher, ſobald ſie in Jeruſalem ſeyn würde, die Häupter der Phariſäer vorladen, ihnen ſeine Leiche zeigen, in ſcheinbarer Rede ihnen verheiſſen, daß ſie ſich in allem nach ihrem Rath und Gutdünken richten, auch die Leiche ihres Mannes ihrer Willkühr überlaſſen wolte, wofern ſie etwa ihren Haß an derſelben auszulaſſen belieben ſolten. „Wirſt du," ſo ſprach er, „wirſt du dieſe Sprache führen, ſo „werden ſie mich deſto köſtlicher beſtatten, du aber „wirſt in Sicherheit herrſchen."

10. Als er das geſagt, ſtarb er, neun und vierzig Jahr alt, nachdem er ſieben und zwanzig Jahre regiert hatte. Jos. ant. jud. XIII, XIV, u. XV.

XCVIII.

1. Sobald Ragaba erobert worden, folgte Alexandra dem Rathe ihres Gemahls, deſſen Klugheit der Erfolg bewährte. Die Phariſäer wurden geſühnt, weil ihrem Stolze geſchmeichelt

ward. Vor verſammletem Volke lobpreiſeten ſie anizt die Thaten des Jannäus, ja deſſen Gerechtigkeit, und gaben der leicht geſtimmten Menge eine veränderte Geſinnung, welche deſto ſchneller allgemein ward, je weniger man ihrem Grunde da nachſpürte, wo — wie beym Volke faſt immer der Fall iſt — jeder Einzelne ſich von vermeintem Urtheile Aller, unter denen doch ſo wenige eines Urtheils fähig ſind, blindlings leiten läßt. Sie bejammerten nun den Tod des vor kurzem ſo gehaßten Tyrannen, und herrlicher ward ſeine Leiche beſtattet, als die Leiche irgend eines ſeiner Vorfahren.

2. Jannäus Alexander hatte zween Söhne hinterlaſſen, Hyrkan und Ariſtobulus; ſeiner Witwe aber im lezten Willen die Regierung anvertraut.

3. Hyrkan, der älteſte Sohn, erhielt das Hoheprieſterthum. Er liebte die Ruh, und war der Mutter nicht furchtbar, welche den Phariſäern groſſe Gewalt ließ, die von ihrem Schwäher Johannes Hyrkan abgeſchafften Gebräuche der Phariſäer vollkommen wieder herſtellte, und den Juden Gehorſam gegen dieſen Orden anbefahl.

4. Gleichwohl zeigte die Königin Fähigkeit und Kraft, da wo ſie frey würken konnte. Sie hielt die Fürſten umher in Ehrfurcht, und nahm Geiſel von ihnen. Niemand feindete Judäa an, alles war in Ruh, ausgenommen die Phariſäer; oder vielmehr, das ganze Land wäre ruhig geweſen, wofern dieſe hätten Ruhe halten wollen.

5. Sie, deren Gewalt ſich auf abergläubiſche Verehrung der Menge ſtüzte, nahmen täglich zu an Macht und an Unverſchämtheit. Sie löſeten die Bande der Gefangenen, ſie banden die Freyen: ſie riefen aus der Verbannung heim,

und ſie verbanneten. Da die Königin ſich ihrem Verlangen nicht fügte, als ſie auf Hinrichtung derjenigen drangen, welche ihrem Gemahl die Hinrichtung jener achthundert Männer von Bethoma gerathen hatten, ſo lieſſen ſie aus eigner Willkühr, erſt Einen von ihnen, dann mehr, zum Tode führen, und verbreiteten jenes grauenvolle Schrecken, welches immer da entſteht, wo eine lang unterdrückte Parthey das Haupt wieder erhebt, und ihren ehemaligen Drängern mit Vergeltung droht.

6. Die Häupter derjenigen, welche mit dem Jannäus am eifrigſten wider die Phariſäer geweſen waren, kamen in die königliche Burg, mit Ariſtobulus an ihrer Spitze, zweetem Sohne des Jannäus, einem feurigen Jünglinge, deſſen Gefühl von der Schmach des Joches, ſo die Phariſäer der Nation auflegten, durch perſönlichen Ehrgeiz gereizt, noch mehr aufflammte. Sie ſtellten der Königin dieſe Schmach und die Gefahr, ſo ihnen drohte, vor; erklärten ſich gleichwohl bereit das Geſchehene zu verſchmerzen, wofern die Königin ferneren Gewaltthätigkeiten der Phariſäer wider die treueſten und verdienſtvolleſten Diener und Waffengenoſſen ihres Gemahls, Einhalt würde thun können. Wo nicht, ſo baten ſie um Erlaubniß ſich ganz zu entfernen; oder ſie möchte ſie in feſte Städte vertheilen, wo ſie wider die Wuth ihrer Feinde geſichert ſeyn könnten.

7. Die Königin fühlte, ſo ſehr als irgend jemand, den Grund dieſer Beſchwerden über ein Joch, das niemanden ſo ſchwer auf dem Halſe lag als ihr, aber ſie hatte, nicht ſowohl aus Schwäche, ſondern wegen Drangs der Umſtände — ein Drang, welcher wohl vor den Augen der Staatskunſt, nicht aber vor dem forſchenden Blick des

Gewiſſens rechtfertiget — den Phariſaern dieſe Gewalt überlaſſen, und vermochte nun nicht mehr ihnen das Steuer aus der Hand zu winden. Da nun die Lage einmal ſo mißlich war, handelte ſie mit Weisheit. Hatte ſie, was furchtſame Klugheit ihr mit Scheinbarkeit anrathen mögen, dieſe ganze Parthey aus dem Lande ziehen laſſen, ſo hatten vielleicht die Phariſaer ſich izt beruhiget, ſie aber wäre aller Stütze in der Regierung, aller Hülfe im äuſſerſten Falle beraubt, ein eitler Schatten auf dem Thron, ein Werkzeug phariſaiſcher Herrſchſucht geworden.

8. Sie vertheilte dieſe Anhänger ihres Gemahls in Veſten, wo ſie geſichert waren, und zugleich ihr eine Zuflucht offen, eine Hülfe bereit hielten, wofern es zwiſchen ihr und den Phariſaern aufs äuſſerſte kommen ſolte. Ja dieſe ihr zu Gebot ſtehende Hülfe konnte die Phariſaer abhalten, es aufs äuſſerſte kommen zu laſſen.

9. Sie ſchonte zugleich den Argwohn dieſes eiferſüchtigen Ordens, indem ſie von den Veſten, ſo ſie der andern Parthey einräumte, Hyrkanion, Alexandrion und Macharon ausnahm, wo ſie Schätze und Koſtbarkeiten verwahrte, und alſo den Phariſaern gleichſam ein Pfand in den Händen ließ.

10. Bald nachher ſandte ſie den Ariſtobulus mit einem Heer wider Ptolemäus, Fürſten von Chalcis, (einer Stadt am Libanon) welcher wohl auch für die Juden ein unruhiger Nachbar ſeyn mochte. Ariſtobulus kam aber, ohne etwas Merkwürdiges ausgerichtet zu haben, wieder heim.

11. Um dieſe Zeit ward die Königin, und mit ihr Judäa geſchreckt durch die Nähe eines gewaltigen Heers. Da dieſe Erſcheinung aus vorhergegangnen Ereigniſſen des Orients hervor-

geht, ſo wird eine flüchtige Ueberſicht derſelben hier nicht überflüſſig ſeyn.

12. Schon vor etwa dreyzehn Jahren hatten die Syrer, der beſtändigen Zwiſte des ſeleucidiſchen Geſchlechtes müde, beſchloſſen, einem fremden Fürſten die Krone anzutragen. Einige wolten den Ptolemäus Lathyrus zum Könige, andre den Mithridates, König von Pontus. Aber die Ptolemäer waren oft in Kriegen mit den Syrern verwickelt geweſen, daher nicht geliebt von dieſem Volke — wie denn auch wahrlich wenig Ptolemäer Liebe verdient hatten; — Mithridates dagegen führte einen Vertilgungskrieg wider Rom, und ſein Schickſal war ſchon izt gefährdet. Es mag wohl auch in Betracht gekommen ſeyn, daß Mithridates, allerdings einer der geiſtreichſten Fürſten und größten Kriegshelden ſo je lebten, ſeine groſſen Eigenſchaften mit der ſchwärzeſten Treuloſigkeit und eben ſo ſchwarzer Grauſamkeit befleckte. Beyden ward daher Tigranes, König von Armenien vorgezogen, welcher die von ſyriſchen Botſchaftern ihm dargebotne Krone annahm. Antiochus Euſebes, zu ſchwach ihm zu widerſtehen, floh gen Cilicien, wo er vergeſſen ward.

13. Seine Frau aber, die egyptiſche Selene, blieb in Beſiz von Ptolemais und von einigen Gegenden Phöniciens und Cöleſyriens. Bey ihr lebten ihre beyden, von Euſebes gezeugten Söhne, Antiochus, welcher nachher den Zunamen der Aſiatiſche erhielt, und Seleukus, dem ſein niedriger Geiz den Beynamen Kybioſaktes (der Verkäufer geſalzner Fiſche) erwarb *).

---

*) Ueber die Deutung dieſes Beynamens ſ. Caſaubons Anmerk. im 17ten Buche des Strabon. (Amſterd. Ausgabe von MDCCVII. Seite 1146. Pariſer Ausgabe von 1620, Seite 797.

14. Es ſcheint, daß Tigranes die Selene bisher in ruhigem Beſiz ihres kleinen Gebiets gelaſſen, und ſie ließ ſich daran genügen, da ſie Hofnung hatte für ſich und für ihre Söhne das egyptiſche Königreich zu erhalten, weil ſie Schweſter des Ptolemäus Lathyrus war, deſſen Gemahlin ſie auch geweſen, eh ſie ihn für den Antiochus Grypus verließ, nach deſſen Tode ſie den Antiochus Euſebes, Sohn des Antiochus Cyzicenus, heirathete. Lathyrus ſtarb ohne echtgeborne Söhne; hinterließ aber eine echtgeborne Tochter, Berenice, welche das Volk von Alexandrien auf den Thron ſezte. Aber Sylla, welcher, als immerwährender Dictator, mit Allgewalt in Rom herrſchte, ſandte den jungen Alexander, Sohn des Alexanders, welcher ſeine Mutter Kleopatra getödtet hatte, nach Alexandrien, und drang ihn den Egyptiern zum König auf, doch ſo, daß er die Berenice heirathen ſolte, welches er auch that, ſie aber am neunzehnten Tage nach der Hochzeit ermorden ließ. Die in Unruhen ausgebrochne Unzufriedenheit der Egyptier, gab der Selene Hofnung zu dieſem Throne zu gelangen. Sie ſandte deswegen ihre beyde Söhne nach Rom. Dieſe führten köſtliche Geſchenke mit ſich, deren ſie aber, auf ihrer Reiſe durch Syrakus, vom römiſchen Prätor Verres auf die ſchändlichſte Weiſe beraubt wurden, ohne je mit ihrer Klage gehört zu werden, wiewohl man ſie in Rom zwey Jahre lang mit dieſer kleinen Hofnung, und mit jener groſſen, zum Königreiche von Egypten zu gelangen, körnte. Alexander blieb funfzehn Jahr im Beſiz dieſes Throns.

15. Da nun Selene von dieſer Seite nichts mehr zu erwarten hatte, reizte ſie verſchiedne Städte Syriens, von Tigranes, der als Bundesgenoſſe ſeines Schwagers Mithridates mit

den Römern in Krieg verwickelt war, abzufallen.

16. Dies war die Urſache ſeines Kriegszuges *). Er belagerte Ptolemais. Die Königin Alexandra und das ganze jüdiſche Land konnten nicht anders als erſchrecken, über die Nahe eines ſehr groſſen Heers, geführt vom ſtolzen Tigranes, der viele gefangne Könige in ſeinem Gefolge ſah, und ſich den König der Könige nannte. Alexandra ordnete Geſandte an ihn ab, mit koſtbaren Geſchenken; ſo er freundlich annahm. Ptolemais fiel in ſeine Hande, und zugleich die Königin Selene. Gleich nach Eroberung dieſer Stadt, erfuhr er, daß der römiſche Feldherr Lucullus, welcher groſſe Vortheile über Mithridates erhalten hatte, in Armenien eingefallen wäre, und das Land verheerte. Er brach daher eilig auf, und befreite dieſe, durch ihn gefährdeten Gegenden, von ſeiner Gegenwart. Die Selene führte er mit ſich bis nach Meſopotamien, wo er ſie ermorden ließ. Da er bald nachher, gedrängt von den ſiegreichen Römern, ſeinen ſyriſchen Statthalter Megadates, mit dem Heere, dem dieſer vorſtand, zu ſich berief, ſo gelangte Antiochus mit dem Zunamen der aſiatiſche, auf den ſyriſchen Thron, den er vier Jahr lang ruhig beſaß. Plut. Lucull. Appian. Syr. Cic. in Verr.

17. Bald nach der Eroberung von Ptolemais, ward Alexandra von einer ſchweren Krankheit angefallen. Sobald Ariſtobulus ſah, daß ſie nicht geneſen würde, ſchlich er, mit einzigem Vorwiſſen ſeiner Gemahlin, von Einem Diener

---

*) Joſeph führt ihn mit fünfmalhunderttauſend Mann gegen Ptolemais. Ben Gorion, ein gelehrter Rabbi des 9ten Jahrhunderts, mit dreimalhunderttauſend Mann, welches wahrſcheinlich.

begleitet, aus der Stadt. Die Königin erfuhr zwar an folgendem Morgen ſeine Abreiſe, argwohnte aber keine verborgne Abſicht.

18. Bald erfuhr man, daß er von Feſtung zu Feſtung reiſte, und daß eine nach der andern ſich für ihn erklärte. In ungefähr funfzehn Tagen hatte er ſich ſchon des Beſitzes von zwey und zwanzig feſten Orten verſichert. Die Königin ward ſehr unruhig, und befahl — oder ließ geſchehen — daß die Gemahlin des Ariſtobulus, ſammt deſſen Kindern, um Geiſel zu ſeyn für deſſen Betragen, in der feſten Burg, ſo Johannes Hyrkan auf dem Berge des Tempels erbauen laſſen, verwahret würden.

19. Da die Aelteſten und Hyrkan der Hoheprieſter, die kranke Königin mit Berichten von den Fortſchritten des Ariſtobulus, mit ihren Beſorgniſſen, mit Bitten um Verfügungen beunruhigten, überließ ſie ihnen, mit Vollmacht, die Wahl der zu ergreifenden Maaßregeln, wobey ſie äuſſerte, daß es ihnen ja nicht an Mitteln wider Ariſtobulus fehlte, da das Volk muthig, und ſie mit Kriegsvolk, wie mit Geld, hinlänglich verſehen wären. Sie ſelbſt ſey izt zu ſchwach, um Antheil an den Geſchäften nehmen zu können. Bald darauf ſtarb ſie, nach neunjähriger Regierung.

Joſ. Ant. Jud. XIII, XVI.

20. So entſcheidend auch einige neue Schriftſteller in ihrer Behauptung ſind, daß dieſe Königin von der Gemahlin Ariſtobulus des Erſten, welche nach Joſephus Zeugniß Salome, hieß, aber von den Griechen Alexandra genannt ward, müſſe unterſchieden werden, ſcheint es mir doch faſt ausgemacht, daß es Eine Perſon ſey. Jene Behauptung gründet ſich nur auf die Schwierigkeit in der Zahl einiger Jahren beym Joſephus, welcher ſich in der Zeitrechnung mehr als Eines groſſern

ehlers dieſer Art ſchuldig gemacht. Jene Salome ird uns, wie das Weib von Jannäus, als eine ahige, aber herrſchſüchtige Frau vorgeſtellt. Es ird uns von ihr geſagt, daß ſie, nach ihres Gemahls, Ariſtobulus I. Tode den Alexander auf en Thron geſezt habe. Von dieſer Zeit an, iſt on keiner Salome mehr die Rede, aber von lexandra; daß aber jener Salome auch der Name lexandra gegeben ward, bezeugt Joſephus. Man ennt uns keine Kinder des erſten Ariſtobulus, nd hätte er ſolche hinterlaſſen, wie hätte Salome ieſe übergeben wollen, um Alexandern, nicht twa zum Mitvormund und Mitregenten, ſondern um Könige zu ernennen? Starb Ariſtobulus aber hne Kinder, ſo mußte ja einer ſeiner Brüder die Salome, „ihm Samen zu erwecken“ heirathen; und wie natürlich iſt es, daß das herrſchſüchtige Weib den zum Könige ſezte, der ihr Gemahl ward?

5. Moſ. XXV, 5 — 10. ſ. Baumgart. Anmerk. im IX. Th. der Allgem. Welthiſt. zum §. 105.

XCIX.

1. Die kranke Königin hatte, wie ſich vermuthen ließ, den Hyrkan zum Thronfolger ernannt, aber eben die Gunſt der Phariſäer, welche ihn n Jeruſalem ſtützen können, machte ihn dem Lande gehäſſig, und Ariſtobulus verließ ſich auf das Heer. Gleich nach dem Tode der Mutter brach der Krieg zwiſchen den Brüdern aus. Sie lieferten Schlacht bey Jericho, die meiſten der Soldaten des Hyrkan gingen über zu Ariſtobulus, der einen entſcheidenden Sieg erhielt. Hyrkan flüchtete in die Burg Baris, wo die Gemahlin und die Kinder ſeines Bruders, als Geiſel, gefangen ſaßen *).

---

*) Der Name dieſes Schloſſes Baris ſoll nach dem heil. Hieronymus chaldäiſchen Urſprungs ſeyn, und

2. Dieſer kam als Sieger gen Jeruſalem, und die Bruder verglichen ſich im Tempel, auf die Bedingung, daß Ariſtobulus herrſchen, Hyrkan aber als Privatmann leben, und den freyen Beſitz ſeiner Guter behalten ſolte; woraus erhellet, daß er auch dem Hohenprieſterthum, zu Gunſten ſeines Bruders, entſagen mußte. In der That ließ ſich nicht wohl ein daurender Friede zwiſchen beyden denken, keine Ruhe in Jeruſalem, wenn Hyrkan, der den Phariſaern ſo ergeben war, Hoherprieſter hätte bleiben ſollen.

3. Die Brüder bekräftigten dieſen Vergleich, durch Eidſchwur und Handſchlag, worauf ſie ſich, in Gegenwart des Volks umarmten, und dann auseinander gingen, Ariſtobulus in den koniglichen Palaſt, Hyrkan aber in das Haus des Ariſtobulus.

4. Wahrſcheinlich würde Hyrkan, ſich ſelbſt uberlaſſen, ein ſtilles Leben geführt haben. Aber der ganzen Parthey, welche es mit ihm wider den Ariſtobulus gehalten, war dieſer viel zu verdächtig, als daß ſie ſich ſo leicht ſolte beruhiget haben.

5. Unter den Mannern dieſer Parthey zeichnete ſich aus Antipas, ein reicher Idumaer, deſſen Sohn Herodes der ſogenannte Groſſe, ſchon lebte und ſieben Jahr alt war. Des Antipas

---

[illegible]

eine von allen Seiten eingeſchloßne Burg bedeuten. Bey den alten Griechen bedeutet Baris ein Schiff, bey ſpätern, eine Burg, einen feſten Thurm. Dieſes Schloß war am Tempel, auf einem Felſen erbaut, und nur von der Seite des Tempels zugänglich. Es war viereckigt, jede Seite [illegible] Fuß lang. Johannes Hyrkanus bauete die Baris zur Wohnung für die Könige. In ihr ward auch der hoheprieſterliche Schmuck verwahrt. Herodes bauete dieſes Schloß noch feſter, und nannte es, nach ſeinem Freunde Markus Antonius, Antonia.

Vater, welcher auch Antipas hieß, hatte mit ſeinen Landsleuten die jüdiſche Religion angenommen, als Idumäa von Johann Hyrkan erobert worden. Dieſer ernannte ihn zum Statthalter von Idumäa, wo er ſich durch viele Geſchenke die Gunſt vieler Araber, wie auch der Einwohner von Gaza und von Aſkalon erwarb, daher dem Sohne, welcher mit lebhaftem Geiſte groſſen Ehrgeiz verband, viele Mittel zu Ausführung groſſer Anſchläge hinterließ.

6. Der jüngere Antipas, welcher den Namen Antipater annahm, hatte ſich zur Parthey des Hyrkan gehalten; die Macht des Ariſtobulus war ihm daher verhaßt, weil er ſich unter ihr nicht ſicher fühlte, wenigſtens ſeine Plane an ihr ſcheitern mußten. Er ſuchte ſie zu untergraben, und die vornehmſten der Juden wider Ariſtobulus zu erregen, deſſen Ungerechtigkeit am ältern Bruder begangen, er mit ſtarken Zügen rügte. Vorzüglich ſuchte er den Hyrkan ſelbſt aus ſeiner Ruhe zu ſchütteln, und da der Ehrgeiz wenig über dieſen vermochte, ſo verſuchte er ihn mit der Vorſtellung zu ſchrecken, daß Ariſtobulus ihm nach dem Leben ſtände.

7. Hyrkan war nicht argwöhniſch, gab daher dieſen Eingebungen lange kein Gehör, und es war nicht ohne viele Mühe, daß Antipater ihn, durch dringende Vorſtellung, zum Entſchluß vermochte, zu Aretas, Könige des peträiſchen Arabiens zu fliehen.

8. Antipater begab ſich zuvörderſt allein nach Petra, wo er ſich von Aretas das Verſprechen geben ließ, den Hyrkan, wofern dieſer Zuflucht bey ihm nehmen würde, nicht auszuliefern.

9. Wahrſcheinlich ließ Antipater beyde Könige, eh er den einen zum andern geführt hatte,

nicht merken, daß er mehr als Zuflucht für Hyrkan begehrte.

10. Als Antipater heimgekommen war, reiſte bald nachher Hyrkan mit ihm in der Nacht von Jeruſalem, und eilte das Hoflager des Aretas in Petra, der Hauptſtadt, welche dem ganzen peträiſchen Arabien ſeinen Namen gab, zu erreichen.

11. Antipater fand den arabiſchen König nicht ſehr geneigt, zu willigen ſein Begehren, den Hyrkan mit gewafneter Hand auf den Thron von Judäa zu ſetzen. Doch drang er täglich in ihn, und unterſtüzte ſeine Gründe durch Geſchenke. Endlich verſprach Aretas die Wiederherſtellung des Hyrkans in ſeine Rechte zu bewürken, wogegen dieſer ſich anheiſchig machte, ihm ein Land und zwölf Städte wieder zu geben, ſo Jannäus ihm entriſſen hatte.

12. Aretas machte ſich auf, mit funfzigtauſend Mann, grif den Ariſtobulus an, und beſiegte ihn. Nach dieſer Niederlage des jüngern Bruders gingen viele ſeiner Soldaten zum ältern über, daher jener verlaſſen gen Jeruſalem entfloh.

13. Es ſcheint, daß Jeruſalems Bürger dem nacheilenden Araber die Thore willig öfneten, denn ſie ſtanden ihm gleich nachher bey, als er den Tempel belagerte, in dem Ariſtobulus mit den Prieſtern war, die allein ihm treu geblieben.

14. Es war eben die Zeit der ſüßen Brode, das heißt, des Oſternfeſtes. Da nun die Belagerung den Tempel unzugänglich machte, flüchteten verſchiedne der vornehmſten Juden nach Egypten, um dieſes Feſt dort, in dem Tempel der Juden bey Heliopolis, zu feyern. Ohne Zweifel werden beſſer unterrichtete bedacht haben, daß Gott alle Opferfeyer, welche nicht in dem Tempel zu

Jeruſalem begangen würde, ſeitdem dieſer ſtand, verboten; daß Er Sich ſo entſcheidend als ausſchlieſſend für die Stätte, ſo Er erwählt, erklaret hatte; daß die Unmöglichkeit Ihm auf vorgeſchriebne Weiſe zu dienen, da wo ſie eintrit, volle Entſchuldigung mit ſich führt, daß aber ein Eifer, welcher ſich auf ſelbſtgewählte Weiſe äuſſert, Ihm mißfällig iſt.

15. Es lebte zu dieſer Zeit ein frommer, heiliger Mann, Onias, von dem geglaubt ward, daß einſt, zur Zeit einer Dürre, auf ſein Gebet ein erquickender Regen das lechzende Land gefeuchtet, und die Einwohner vor der Theurung bewahrt hätte. Dieſer hatte ſich, aus Gram über den heimiſchen Krieg, welcher Iſraeliten wider Iſraeliten rüſtete, in die Einſamkeit begeben, wo er ohne Zweifel reine Hände zum Gotte Abrahams, Iſaaks und Jakobs emporhub, daß Er Seinen Geiſt des Friedens über Sein Volk ergieſſen möchte. Man ließ ihn nicht ungeſtört. Es kamen Menſchen die ihn ins Lager führten, und in ihn drangen, daß er, da einſt die Dürre auf ſein Gebet aufgehört, anizt den Ariſtobulus und deſſen Anhänger verfluchen ſolte. Umſonſt machte Onias Vorſtellungen wider dieſe Anmuthung, umſonſt flehete er. Da das Volk nicht von ihm abließ, rief er, mitten unter ihnen ſtehend, alſo aus: „O Gott, Herrſcher über Alles, da diejenigen, „welche mich izt umgeben, Dein Volk, jene aber, „welche belagert werden, Deine Prieſter ſind, ſo „flehe ich zu Dir, Du wolleſt weder jene wider „dieſe hören, noch auch erfüllen was dieſe wider „jene begehren!" Er hatte kaum ausgeſprochen, als die wüthenden, ſo ihn umgaben, Steine gegen ihn aufhuben, unter denen der Gerechte todt dahin ſank.

16. Da es den Belagerten an Opferthieren zur Oſterfeyer gebrach, ſo ſandten ſie zu ihren Mitbürgern in Jeruſalem, und baten, ihnen Lämmer für das Feſt, deren ſie jedes mit tauſend Drachmen (ungefähr 212 Reichsthalern) bezahlen wollen, zu überlaſſen. Sie verſprachen es, worauf Ariſtobulus und die Prieſter das Geld von der Tempelmauer herab ließen. Jene aber brachen ihr Wort, treulos gegen Menſchen und frevlend wider den Allmächtigen, der die Opfer verordnet hatte. Die Prieſter erhuben ihre Stimme zu Gott, Ihn zum Zeugen, Ihn zum Rächer dieſer Bosheit anrufend. Es erhub ſich ein heftiger Sturmwind, der den Waizen verderbte, und Urſache groſſer Theurung ward *). Jos. ant. Jud. XIV, 2. II, 2.

C.

1. Ariſtobulus würde ſich nicht mehr lange im Tempel haben halten können, als ein römiſcher Unterfeldherr, Aemilius Scaurus, in dieſe Gegend ankam. Die Veranlaſſung dazu war folgende:

2. Pompejus hatte mit Verſtand und mit groſſem Kriegsglück die Vortheile genuzt, welche ſein gröſſerer Vorgänger Lucullus den Römern theils errungen, theils vorbereitet hatte. Eben

---

*) Die Gerſtenernte fiel in den April, die Waizenernte in den Mai. Ein Sturm, welcher zur Oſterzeit die Saaten traf, konnte alſo ſchon die Waizenfelder verheeren.

Die Rabbinen erzählen, es haben die Einwohner von Jeruſalem, aus bitterm Hohne gegen die im Tempel Belagerten, in den mit dem Gelde herabgelaſſnen Kaſten, ſtatt eines Lammes ein junges Schwein gethan.

waren Mithridat und Tigran tief gedemüthiget, und kraft eines mit Pompejus eingegangnen Vergleichs, mußte lezterer den Römern alle Länder abtreten, ſo er dieſſeit des Euphrats beſeſſen hatte.

3. Da die Syrer vor achtzehn Jahren dem Tigranes die Krone angeboten, und dieſer ſie angenommen hatte, ſo ſah Pompejus Syrien anizt als eine den Römern durch Eroberung erworbne Provinz an, wiewohl der rechtmäſſige Thronerbe, Antiochus Aſiatikus, des Antiochus Euſebes Sohn, mit Genehmigung des Lucullus den ſyriſchen Thron beſtiegen und ſeit vier Jahren ihn behauptet hatte. Ohne den Römern den mindeſten Grund zur Unzufriedenheit gegeben zu haben, mußte Antiochus den Thron verlaſſen, und mit ihm endigte die Herrſchaft der Seleuciden in Syrien, welches eine römiſche Provinz ward.

4. Kurz vorher hatte Pompejus durch Lollius und Metellus, Unterfeldherren, Beſiz von Damaſkus nehmen laſſen, welches vor achtzehn Jahren ſich der ſyriſchen Herrſchaft entzogen, und Aretas, den König des peträiſchen Arabiens, zum König gewählt hatte.

5. Aemilius Scaurus ordnete die Angelegenheiten dieſes coleſyriſchen Reichs in Damaſkus, im Namen des Pompejus, deſſen Proquäſtor er war *).

6. An dieſen ſandten ſowohl Hyrkan als Ariſtobulus Abgeordnete, Hülfe begehrend. Ariſtobulus bot vierhundert Talente, Hyrkan verſprach nicht weniger, aber es ſchien dem Römer leichter den Hyrkan, deſſen unkriegriſche Parthey, und

---

*) Damaſkus, eine der älteſten Städte der Welt, iſt bald zu Cöleſyrien, bald zu Phönicien, bald zum Bezirk der zehn Städte in Oſtpaläſtina gerechnet worden.

die mehr zum Streifen, als zum Kampf geübten Araber zu beſiegen, als den Ariſtobulus, der entſchloſſen war, ſich bis aufs äuſſerſte im Tempel zu vertheidigen. Es war für den geldſüchtigen Scaurus wichtig, dieſe Sache zu beſchlieſſen, ob Pompejus ſelber käme. Dazu glaubte er, der reiche, und das Geld nicht achtende, Ariſtobulus, würde beſſer bezahlen, als der arme und ſparſame Hyrkan.

7. Scaurus nahm das Geld von Ariſtobulus, und veranlaßte die Befreyung deſſelben, indem er den Aretas zum Abzuge vermochte, durch die Drohung, ihn für einen Feind des römiſchen Volkes zu erklären.

8. Kaum war Ariſtobulus aus dem Tempel, als er Aretas und Hyrkanus angriff, und ſie in einer Schlacht beſiegte, wo er ihnen ſechstauſend Mann tödtete. Unter dieſen war Phalion, Antipaters Bruder.

9. Bald darauf kam Pompejus nach Damaskus, wo Geſandte von Syrien, Egypten und Judäa vor ihm erſchienen. Ariſtobulus ſandte ihm einen Weinſtock von gediegnem Golde, der fünfhundert Talente werth war. In kurzer Zeit kamen abermals Geſandte von Ariſtobulus, und zugleich von Hyrkan. Der vom jüngern Bruder geſandte Nikodemus handelte wider die Klugheit, indem er ſich über Scaurus und Gabinius, Unterfeldherrn des Pompejus, beſchwerte, daß ſie, jener vierhundert, dieſer dreyhundert Talente von ſeinem Könige genommen hätten; wodurch er ihm die Feindſchaft dieſer Männer zuzog.

10. Es ward nichts beſchloſſen: und da Pompejus wegen Unruhen, ſo in Kappadocien ausgebrochen waren, dorthin eilen mußte, wo er auch den Winter blieb, ſo beſchied er, vor der

Abreiſe, beyde jüdiſche Nebenbuhler auf den nächſten Frühling wieder gen Damaskus.

11. Als ſie zur beſtimmten Zeit dort vor ihm erſchienen, hörte er ſie beyde. Hyrkan klagte über das vom jüngern Bruder ihm zugefügte Unrecht; dieſer entſchuldigte ſich mit des ältern Unfähigkeit. Jenen unterſtützten mehr als tauſend der angeſehenſten Juden, ſo Antipater angeſtiftet hatte; Ariſtobulus berief ſich auf das Zeugniß brauſender Jünglinge, deren geſuchte Pracht des Anzugs und eitles Benehmen ſeiner Sache ſchaden mußten.

12. Pompejus ſchob abermal die Entſcheidung auf, und erklärte, daß er zuvörderſt die arabiſchen Angelegenheiten ordnen, und alsdann nach Judäa kommen wolte. Bis dahin empfahl er ihnen ruhiges Verhalten. Das that er aus Furcht, Ariſtobulus, dem er heimlich abhold war, möchte nach Entſcheidung der Sache ihm zu ſchaffen machen, eh er den Aretas gedemüthigt hätte.

13. Ariſtobulus errieth die Geſinnung des Römers, verließ plözlich Damaskus, und rüſtete ſich.

14. Zürnend zog Pompejus ihm nach in Judäa. Ariſtobulus begab ſich in das feſte Bergſchloß Alexandrium, welches ſein Vater an Judäas nördlicher Seite gebaut hatte. Als aber Pompejus, in deſſen Begleitung Hyrkan war, ſich nah an Alexandrium lagerte, und den Ariſtobulus vor ihm erſcheinen hieß, auch dieſem von vielen dringend angerathen ward, den Krieg mit den Römern zu meiden, ſo ging er ins Lager, wo er vor Pompejus mit ſeinem Bruder rechtete, dann aber ungehindert wieder zurück in ſeine Veſte kehrte. Solches geſchah dreymal. Pompejus verlangte aber darauf, daß er die Feſtungen übergeben, und den Befehlshabern derſelben ſelbſt die Befehle

dazu ſchriftlich ſenden ſolte. Ariſtobulus ſah ſich gezwungen es zu thun, ging aber mit Unwillen nach Jeruſalem, und rüſtete ſich zum Kriege. [illegible] ant. Jud. XIV, III.

15. Kurz vor dieſer Zeit hatten die Egyptier ihren König, Alexander den Jüngern, vertrieben, und ſtatt ſeiner die Krone einem unechten Sohne des Ptolemäus Lathyrus gegeben, welcher Ptolemäus der Flötenſpieler genannt ward, weil er ſich nicht ſchämte, öffentlich aufzutreten und um den Preis zu ſpielen. Alexander floh nach Tyrus, wo er bald erkrankte, im lezten Willen das römiſche Welt zum Erben von Egypten ernannte, und dann ſtarb. Verſchiedne der vornehmen Römer waren der Meinung, die Republik müſſe ſich dieſes Königreichs bemächtigen, aber die weiſen und edlen Vorſtellungen des Cicero befreiten Rom von der Schmach dieſes Raubes. [illegible] Orat. I. [illegible] Rullum.

CI.

1. Pompejus folgte dem Ariſtobulus mit dem Heere nach. Bey Jericho erfuhr er den Tod des Mithridates, welcher ſich durch einen Gallier hatte tödten laſſen, als ſein Sohn Pharnaces das Heer wider ihn zum Aufſtande gereizt hatte. Dieſer Sohn nuzte die Unzufriedenheit der abgehärteten Krieger, die der König, vor dem einſt Rom zitterte, und dem groſſe Niederlagen nicht den Muth genommen, aus Pontus durch die Länder, welche wir izt die krimmiſche Tartarey, Podolien, Moldau, Wallachey, Siebenbürgen, Ungarn, Steyermark, Kärnthen, Tirol und Lombardey nennen, führen wolte bis ins Herz von Italien, zu der vom Raube und Blute der Völker trunknen Rom! [illegible] ant. Jud. XIV, III, 4. Plut. in Pomp. [illegible] in Mithr. [illegible] IV, 14.

2. Aber „im Rathe der Wächter" war es anders beſchloſſen. Eben dieſe Rom, ward in

eben dieſem Jahre, von einem heimiſchen, nicht minder gefährlichen Feinde, dem Catilina, durch die Weisheit und den Muth des Cicero, der in dieſem Jahre Conſul war, befreiet.

3. Die Herrſchaft Roms, dieſes vierten Thiers, welches „ſchrecklich und gewaltig ſtark „war; groſſe, eiſerne Zähne hatte, und fraß, „und zermalmte, und was übrig war, zertrat“; Dan. VII. 7. dieſe Herrſchaft erſtreckte ſich izt über die herrlichſten Reiche Aſiens, über den ſchönſten Theil Europens, über die fruchtbarſte Gegend von Afrika. Gleich dem Feuer, welches durch Zerſtörung lebt, erhielt ſich Rom, immer zerriſſen von innern Unruhen, durch Kriege mit dem Auslande das es verſchlang. Ihr war das kriegeriſche, freiheitliebende, jeder Kunſt des Kriegs und des Friedens kundige Griechenland erlegen; ihr die ſtolzen Reiche von Aſien; ihr die reiche, das Meer beherrſchende Karthago; ihr die kühnen celtiſchen Völker, devota morti pectora liberae! Hor. bis zu den Säulen des Herkules. Nicht allein durch Tapferkeit, auch durch Liſt, nicht allein durch Liſt verbunden mit Tapferkeit, auch durch blendenden Zauber, der, nach Gottes gerechtem Gericht, die Häupter der Nationen und die Nationen manchmal ergreift, daß ſie hintaumeln vor Einem Menſchen, oder vor Einem Volke, ſo lange Gott es will, daß dem Einen alles gelinge — ward Rom ſo mächtig. Daher die Bethörung der Völker, welche da noch untereinander zwiſteten, wo ſie wider den allgemeinen Feind ſich hätten verbinden ſollen! Könige riefen wider Könige, dieſe Feinde jeder Gewalt als der eignen, Griechen wider Griechen, dieſe Feinde jeder Freiheit als der eignen, in ihr Land! Brüder rechteten wider Brüder vor dem Obmanne, den Rom, beyde zu untergraben, ſandte. Sterbende

Fürſten ernannten in ihrem lezten Willen dieſes Volk zum Erben. So hatte Rom vor kurzem das Königreich Pergamus, von Attalus; ſo Kyrene, von Apion, dem unechten Sohn des Ptolemaus Physkon; ſo Bithynien von Nikomedes, geerbt!

4. Jene ſtolzen Eroberer ahndeten nicht, daß ſie Werkzeuge waren in des Allmächtigen Hand. „Der Gewalt hat über die Königreiche der Menſchen, und ſie gibt, wem Er will!“ Dan. IV, 29. V, 21.

5. Die Römer ſolten nicht nur viele Reiche ſtürzen, dazu bedarf es keiner ſo groſſen Anſtalt. Was dieſes, in jeder Hinſicht merkwürdige, durch ſittliche Kraft und manche Tugenden ſehr ausgezeichnete Volk in langer Zeit als Eroberer vollbrachte, das haben einzelne Männer auch — und mehr als jene in Roms erſten fünf Jahrhunderten thaten — vollbracht. Und nicht nur groſſe Männer wie Cyrus und Alexander, ſondern auch rohe Barbaren, wie Attila, Genaiskan, Tamerlan und andre, deren Arm Gott rüſtete, um Seine Gerichte zu vollziehen *).

6. Aber die Römer ſolten mehr thun. Es ſolte mit ihrer zunehmenden Macht ſich auch eine Gleichförmigkeit der Gebräuche verbreiten, welche

---

*) So wahr als ſchön ſagt Balzac: Ces grandes pièces qui se jouent sur la terre, ont été composées dans le ciel, et c'est souvent un faquin qui doit en être l'Atrée ou l'Agamemnon. Quand la providence a quelque dessein, il n'importe guère de quels instrumens, et de quels moyens elle se serve; entre ses mains tout est foudre, tout est tempête, tout est Alexandre ou César. Cette main invisible donne les coups que le monde sent; il y a bien je ne sais quelle hardiesse qui menace de la part de l'homme, mais la force qui accable, est toute de Dieu.

aus den bewohnteſten Ländern dreyer Welttheile Ein Reich machte, auf daß die Worte des Heils, wenn „die Zeit erfüllt ſeyn würde“, ſich ſchnell verbreiten möchten über den Erdkreis. Als dieſer Zweck erreicht worden, da ſtürzte das römiſche Reich ein, wie die vorigen eingeſtürzet waren. Marc. I, 15. Gal. IV, 4.

7. Und auf daß wir den Finger Gottes nicht verkennen mögen, hat Er durch Seinen Seher vorhergeſagt, welches Reich Er nach dem Untergang jener zeitlichen Reiche ſtiften wolte: „Gott vom Himmel wird Ein Reich aufrichten, „das nimmermehr zerſtört wird; und des Herrſchaft wird an kein andres Volk kommen. Es „wird alle dieſe Reiche zermalmen und zerſtören, „aber es wird bleiben ewiglich.“ Dan. II, 44.

8. Es iſt das Reich Desjenigen, den Daniel ſah: „Siehe, es kam Einer in des Himmels Wolken, wie eines Menſchen Sohn, zum „Alten der Tage, und Er ward vor Ihn hingeführt; Der gab Ihm Gewalt, Ehre und Reich, „daß Ihm alle Völker, Stämme und Zungen „dienen ſolten. Seine Gewalt iſt ewig, und ſein „Reich unwandelbar.“ Dan. VII, 13, 14.

CII.

1. Das römiſche Heer war ſchon aus Jericho aufgebrochen, und in vollem Zuge gen Jeruſalem, als Ariſtobulus, der ſo ſchnellen Angriff wohl nicht vermuthet hatte, dem römiſchen Feldherrn entgegen kam, ſich vor ihm demüthigte; durch Verheißung ſich und die Stadt ihm zu unterwerfen, wie auch eine große Geldſumme zu entrichten, ihn ſühnte

2. Pompejus behielt den Ariſtobulus im Lager, und ſandte den Gabinius mit Schaaren, Beſiz von der Stadt, und das Geld in Empfang zu nehmen. Dieſer aber ward nicht eingelaſſen. Da er nun, mit getäuſchter Erwartung, zurück ins Lager kam, ward Pompejus zornig, befahl den Ariſtobulus in Bande zu legen, und rückte vor die Stadt.

3. Nun entſtand eine Zwieſpalt in Jeruſalem, da einige ſich für die Uebergabe, die Parthey des Ariſtobulus aber für die Vertheidigung der Stadt erklärten. Leztere vermochten nicht die andern zu bewegen, beſezten daher den Tempel, brachen die Brücke des tiefen und breiten Grabens, oder vielmehr jähen Thales ab, welches den Tempel von der Stadt trennte, und rüſteten ſich zu mannhafter Gegenwehr.

4. Pompejus ließ die Stadt und die königliche Burg durch Piſo, einen Feldoberſten, beſezzen, und that dann Vorſchläge des Friedens an diejenigen, ſo im Tempel waren. Da ſie verworfen wurden, begann er die Feindſeeligkeiten, mit Mauerbrechern und anderm Feldzeuge, ſo er aus Tyrus kommen laſſen. Hyrkan, und die es mit ihm hielten, ſtanden eifrig bey mit Rath und Hülfe.

5. Schon drey Monate wehrten ſich die Belagerten mit raſtloſer Tapferkeit, und hätten vielleicht den Pompejus gezwungen, das Unternehmen aufzugeben, wenn ſie nicht immer am Sabbathe unterlaſſen hätten, die Zurüſtungen der Römer zu verhindern, obſchon ſie, wenn angegriffen, ihres Lebens ſich erwehrten, nach dem Beſchluſſe, der zur Zeit des Antiochus Epiphanes von den Makkabäern gefaßt worden. Pompejus nuzte dieſen Umſtand, führte ungehindert ſeine

1 Makk. II, 39 – 41.

Kriegsgerüſte nah an die Mauer hinan, ſtürzte einen groſſen Thurm, deſſen Fall eine Oefnung in die Mauer brach, und erſtürmte den Tempel.

6. Es erfolgte ein ſchreckliches Blutbad. Gegen Zwolftauſend Juden wurden erſchlagen, und die meiſten fielen durch die Hand ihrer erbitterten Landsleute, welche von der Parthey des Hyrkan waren. Andre ſtürzten ſich die Felſen herunter, einige zündeten Häuſer an, und warfen ſich in die Flammen.

7. Während der ganzen Belagerung hatten die Prieſter nie unterlaſſen, die vorgeſchriebnen Morgen- und Abendopfer darzubringen dem HErrn, noch auch die andern heiligen Gebräuche des Lobgeſangs und des Rauchwerks verſäumt. Selbſt die Erſtürmung des Tempels ſtörte ſie nicht, noch das Gemetzel um ſie her. Einige wurden erwürgt, als ſie den Weihrauch in die Gluth warfen. Pompejus ſtaunte über die Standhaftigkeit dieſer Männer, welche lieber am Altar unter dem Schwerdt hinſtürzen, als etwas von dem unterlaſſen wolten, was das heilige Geſetz ihnen zur Pflicht machte.

8. Für die Wahrheit dieſer Erzählung bürgen drey berühmte heidniſche Schriftſteller, jüngere Zeitgenoſſen des Pompejus, Livius, Strabon und Nikolaus von Damaſkus. Sind dieſe ihre Zeugniſſe zwar mit ſo vielen andern Theilen ihrer Schriften verlohren gegangen, ſo darf doch an der Richtigkeit ihrer Anführung beym Joſephus nicht gezweifelt werden, da zu ſeiner Zeit die Werke dieſer berühmten Schriftſteller vollſtändig und in aller Händen waren.

9. Bey ſolchem Eifer für das Geſez mußte es die wahren Iſraeliten, und beſonders die

Prieſter tief ſchmerzen, die Entheiligung des Tempels anzuſehen.

10. Wir haben geſehen, wie Ptolemaus Philopater von gottgeſandtem Schrecken uberfallen ward, als er, zur Zeit des Hohenprieſters Simons des Zweeten, mit der Abſicht, in das Heiligthum hineinzugehen, bis in den zweeten Vorhof drang, von wannen er halb todt getragen ward. Pompejus ließ ſich nicht abhalten, von verſchiednen Römern begleitet, ins Heilige, ja ins Allerheiligſte hineinzugehen.

11. Es ſey nun, daß das beobachtete Betragen der Prieſter, nach Erſtürmung des Tempels ihn gerührt, oder daß die Heiligkeit des Orts ihm unwillkürliche Schauer erregt habe, ſo ließ er das koſtbare, goldene Tempelgeräth unangetaſtet, wie auch den Schaz des Tempels, in welchem, (wahrſcheinlich größtentheils anvertrautes Gut, wie wir in der Geſchichte des Heliodorus geſehn haben) gegen zweytauſend Talente verwahrt lagen.

12. Ohne Zweifel fand ſich ſeine und der begleitenden Römer Erwartung ſehr getäuſcht, kein Bild einer Gottheit zu ſehen, und da die Prieſter nicht werden unterlaſſen haben, ihm zu ſagen, daß der Unſichtbare, Ewige, Allgegenwärtige in dieſem Tempel verehrt würde, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß Pompejus, ein Mann der erhabner ſokratiſcher Begriffe von der Gottheit wohl nicht unkundig ſeyn konnte, von ſo reiner Erkenntniß, die ein ganzes Volk von d. Gottheit hegte, gerührt ward. Gewiß iſt, daß der Umſtand, kein Bild im Tempel zu finden, den Römern ſehr aufgefallen. Ueber hundert und funfzig Jahre nachher ſchrieb Tacitus, ſeitdem Pompejus in den Tempel der Juden eingegangen,

ſey es bekannt geworden, daß kein Bild eines Gottes drinnen *).

13. Am folgenden Tage befahl er, daß der Tempel ſolte gereiniget, und der Gottheit deſſelben die gewöhnlichen Opfer wieder dargebracht werden.

14. Dem Hyrkan ließ er zwar wegen der groſſen Dienſte, ſo er ihm in dieſem Kriege geleiſtet, die hoheprieſterliche Würde, der königlichen aber mußte er entſagen, und regierte fortan als Fürſt eines von den Römern abhängig gewordnen Volkes, welches jährlichem Schoß unterworfen ward, und auſſerdem in kurzer Zeit mehr als zehntauſend Talente den Römern zahlen mußte. Die Urheber des Krieges, wie man natürlich nur die Häupter derjenigen nannte, welche von der unterliegenden Parthey des Ariſtobulus geweſen, wurden auf Befehl des Pompejus, mit dem Beile hingerichtet. Auch ließ er die Stadtmauern niederreiſſen, und beſchränkte Judäa auf deſſen vormalige Gränzen, indem er alle Städte, ſo Hyrkans Vorfahren in Phönicien und Cöleſyrien erobert hatten, mit der neuen römiſchen Provinz Syrien vereinigte, über welche Scaurus als Statthalter geſetzet ward.

Jos. Ant. Jud. XIV, 17.
Jos. de bello Jud. I. VI, 6. VII.
J. d. W. [illegible]
V. Chr. G. [illegible]

15. Pompejus führte den Ariſtobulus in Banden mit ſich, nebſt deſſen beyden Söhnen, Alexander und Antigonus, und zwo Töchtern. Alexander entrann ihm; Antigonus aber ward mit ſeinem Vater von Pompejus in Triumph aufgeführt.

---

*) Romanorum primus Cn. Pompejus Judaeos domuit, templumque, jure victoriae, ingressus est. Inde vulgatum, nulla intus Deum effigie, vacuam sedem, et inania arcana.

16. Solche Folgen hatte für Judäa der unglückliche Zwiſt beyder aſmonäiſchen Brüder; ſchrecklichen Bürgerkrieg, Entweihung des Heiligthums, Verluſt der Freiheit. Läßt des jüngern Ehrgeiz ſich nicht rechtfertigen, ſo entſchuldiget ihn doch die Untauglichkeit des ältern, welcher immer ein Werkzeug in andern Händen, erſt der Phariſäer, dann des Antipaters, endlich der Römer, ſich den Feinden ſeines Vaterlandes feig und frevelhaft hingab, ſich vom Römer, der ihm die Krone genommen, den Tiaras der Hohenprieſter verleihen ließ; verleihen von dem, der den Tempel entweihet hatte!

Wir werden bald ſehen, wie traurig beyde Brüder ihre unruhvolle Laufbahn endigten.

CIII.

1. Hyrkan konnte nun wieder ſich der Trägheit, und die Verwaltung des Landes dem ſchlauen und thätigen Antipater überlaſſen, welcher bald erwünſchte Gelegenheit nahm, ſich bey den Römern durch Gefälligkeiten immer mehr einzuſchmeicheln.

2. Scaurus, dem die Fortſetzung des Krieges wider Aretas oblag, zog gegen Petra, und da die Feſtigkeit der Stadt ihm die Hofnung, ſie einzunehmen, zweifelhaft machte, verheerte er das Land, gerieth aber dadurch mit dem Heer' in Hungersnoth, aus welcher er auf Antrieb des Antipater durch Hyrkan gerettet ward, der ihm häufige Zufuhr ſandte. Darauf ließ Antipater ſich von Scaurus Aufträge an Aretas geben, vermochte ſeinen alten Gaſtfreund, den Römern, dreyhundert Talente zu bieten, um den Frieden zu erkaufen, und leiſtete ſelbſt die Bürgſchaft

3. Alexander hatte keine Zeit verlohren, ſeitdem er aus Rom entwitſcht war, ſondern rings umhergehend in Judäa, wo die Parthey ſeines Vaters groß war, ein Heer von Zehntauſend Mann Fußvolks und fünfzehnhundert Reutern geſammlet, welches dem Hyrkan ſolchen Schrecken einjagte, daß er anfing die von Pompejus geſtürzte Mauern wieder aufzurichten. Leute ſeiner Art erdreiſten ſich manchmal, aus Furcht einer nahen Gefahr, zu dem, wozu der Muthige ſich nicht erkühnt, wenn er es nicht ausführen kann. Die Römer hieſſen ihn alsbald damit aufhören. Da rief er den Gabinius zu Hülfe, den er als Unterfeldherrn des Pompejus gekannt hatte, der izt Conſul war, und dem die morgenländiſchen Provinzen zugetheilt worden.

4. Schon hatte Alexander die Veſten Alexandrion, Macháron und Hyrkanion mit Mannſchaft beſezt, als Gabinius mit Legionen, und der von Marcus Antonius geführten Reuterey, heranrückte. Mit den Römern vereinigten ſich jüdiſche Schaaren, unter Befehlen von Pitholaus und Malichus. Aus der Folge ſcheint zu erhellen, daß Hyrkan — und was konnt' er anders? — ſie zum Römer begleitet habe.

5. Alexander ward von weit überlegner Macht der Feinde zu einer Schlacht genöthiget, in welcher gegen Dreytauſend der Seinen getödtet, und eben ſo viele gefangen wurden.

6. Als Gabinius ſich darauf zur Belagerung von Alexandrion rüſtete, bat Alexander um Frieden, den er auch, durch Fürſprache ſeiner Mutter, von Gabinius, mit völliger Verzeihung erhielt, worauf dieſer die genannten drey Veſten, ſo

ihm durch den Vergleich übergeben worden, ſchleifen ließ *).

7. Darauf machte der Conſul eine groſſe Veränderung in der jüdiſchen Verfaſſung. Den Hyrkan führte er wieder nach Jeruſalem, wo er ihn im hohenprieſterlichen Amte beſtätigte, ihm aber die Staatsverwaltung nahm, und alſo ſtatt der monarchiſchen eine ariſtokratiſche Verfaſſung einführte, indem er das groſſe Sanhedrin, oder den hohen Rath, welcher ſich bisher nur in Jeruſalem verſammlet hatte, in fünf von einander unabhängige Verſammlungen vertheilte, deren Sitze Jeruſalem, Gadara, Amathus, Jericho und Sephoris wurden. Dieſe Veränderung dauerte nicht lang **).

Jos. ant. jud. XIV, V. Jos. de bello jud. I, VIII, 1 – 5.

---

*) Des Gabinius mildes Verfahren gegen Alexander, iſt wohl ſo wenig wie deſſen nachmalige Verwendung beym Senat für die Loslaſſung der andern Kinder des Ariſtobulus, den Unterhandlungen und der Fürbitte der Mutter allein zuzuſchreiben. Wahrſcheinlich nahm Gabinius, den uns die römiſche Geſchichte als einen der verderbteſten Menſchen dieſer verderbten Zeit ſchildert, von der Parthey des Ariſtobulus Geld, wie er von dieſem ſchon dreyhundert Talente genommen hatte. Gleichem Einfluſſe mag auch wohl die von Gabinius gemachte Veränderung der Staatsverfaſſung zuzuſchreiben ſeyn, welche dem Hyrkan, das heißt, den Phariſäern und Antipatern, die Gewalt nahm.

**) Von den kleinen Sanhedrins, deren jede anſehnliche Stadt eines hatte, ſo aus 23 Mitgliedern beſtand, hab ich anderswo geſprochen. Das groſſe Sanhedrin mäßigte die Monarchie in hohem Grade. Und da es aus Prieſtern, Schriftgelehrten und Aelteſten des Volks beſtand, ſo ward auch dem Ariſtokratismus der erblichen Prieſter ein Gegengewicht gegeben.

CIV.

1. Noch viel kürzer dauerte die äuſſere Ruhe des Landes. Ariſtobulus, welcher mit ſeinem Sohne Antigonus, den Banden Roms entflohen war, erſchien unerwartet in Alexandrien, und begann die geſchleiſten Werke wieder aufzuführen. Viele Juden ſammleten ſich um ſeine Fahne, unter denen Pithelaus war, der es bisher mit der römiſchen Parthey gehalten, izt aber mit tauſend Mann zu ihm übergieng. Ariſtobulus ſah ſich ſchon an der Spitze von achttauſend Kriegern, als ein weit ſtärkeres Heer von Römern, unter Anführung von Siſenna, Sohne des Gabinius, Marcus Antonius, und Servilius ihn angrif.

2. Nach ſehr tapfrer Gegenwehr, bey welcher gegen fünftauſend der Juden fielen, wurden die meiſten übrigen zerſtreuet. Mit etwas mehr als tauſend Mann zog ſich Ariſtobulus zurück nach Machäron, befeſtigte, in der Eile, auch dieſe geſchleifte Burg, unerſchöpflich an Muth und an Thätigkeit; ward belagert, und nach zweytägigem Kampfe, bedeckt mit Wunden, ſammt ſeinem Sohne Antigonus gefangen, und vor Gabinius geführt.

3. Dieſer ſandte den Ariſtobulus nach Rom, wo er wieder in Bande gelegt ward. Doch entließ der Senat ſeine Töchter, weil Gabinius ſchrieb, daß er der Gemahlin des Ariſtobulus, als ſie den Frieden zwiſchen den Römern und ihrem Sohn Alexander vermittelte, die Entlaſſung ihrer Kinder verſprochen habe, für die Uebergabe der drey Veſten.

Ios. ant. jud. XIV, VI, 1. Ios. de bello jud. I, VIII, 6.

4. Um dieſe Zeit erdreiſtete ſich Gabinius, auf eignen Antrieb, zu einer Unternehmung,

welche ihn weit von ſeiner Statthalterſchaft hatte führen, und Rom früher in einen böſen Krieg verwickeln können, der nachher ſo übel ausfiel. Orodes und Mithridates hatten ihren Vater, Phraates den Dritten, König der Parthen, ermordet, dann um den Thron geſtritten, den zuerſt Orodes als der ältere behauptet, von welchem aber Mithridates ihn vertrieben hatte, den die Parthen aber bald wieder herabſtürzten. Dieſer ſuchte Hülfe bey Gabinius, den die Beute lockte, welche er in dieſem Lande, das den Raub vieler Reiche des Orients verſchlungen hatte, zu finden hofte.

5. Schon war das römiſche Heer über den Euphrat gegangen, als Ptolemäus Auletes, (das heißt, der Flötenſpieler) ins römiſche Lager kam, weil die Egyptier, deren Verachtung er verdiente, ihn vom Thron geſtoſſen hatten, worauf er nach Rom geflohen war; und izt bey Gabinius Hülfe ſuchte.

6. Es hatten vier Jahre vor dieſer Zeit Pompejus, Craſſus und Julius Cäſar, die drey mächtigſten Männer Roms, den berühmten Bund gemacht, ſich gegenſeitig in ihren Unternehmungen zu unterſtützen, alſo gemeinſchaftlich Rom und den von Rom bezwungenen Theil der Welt zu beherrſchen; einen Bund, welcher nach Craſſus Tode mit dem Kriege der beyden andern endigte, und den Untergang der Republik herbey führte.

7. Ptolemäus brachte eine Empfehlung von Pompejus mit ſich, und Marcus Antonius, welcher den Gabinius begleitete, unterſtüzte das Anſuchen des königlichen Flötenſpielers mit lebhaftem Eifer, wiewohl der Zweck dieſer Unternehmung war, den Archelaus, Oberprieſter zu Komana in Pontus, welchem die Egyptier des vertriebnen Königs Tochter, Berenice, zur

Gemahlin, und mit ihr den Thron gegeben hatten, herabzuſtürzen; einen Mann von Verdienſt, und Freund des Gabinius und des Antonius, die, in dem mithridatiſchen Kriege, ſeine Bekanntſchaft gemacht hatten. Der Glanz der Unternehmung reizte den Antonius, Gabinius aber ward dazu vermocht, durch die Summe von Zehntauſend Talenten, das heißt, von ungefähr zwölf Millionen Reichsthalern, deren Hälfte ihm Ptolemäus ſogleich auszahlte.

8. Die Römer ſezten ihn wirklich wieder auf den Thron, wozu Hyrkan und Antipater ihnen ſehr behülflich waren, theils weil lezter ihnen Völker, Waffen, Getreide und Geld zuführte, theils weil beyde ihnen die Gunſt der Juden in Peluſium erwarben, durch deren Hülfe ſie in dieſe Stadt, welche des Königreichs Schlüſſel war, eingelaſſen wurden.

Jos. ant. lib.
XIV.
de bello jud. I.
Plut. in Pomp.
in Crasso, in
Catone, in
Antonio.
App. in Parth.
de bello civ.
Cicero passim
Dio Cass. lib.

9. Alexander, Sohn des Ariſtobulus, nuzte die Abweſenheit des Gabinius und des Antipater, um das Glück der Waffen noch Einmal zu verſuchen; und da die wenigen Cohorten, ſo Gabinius, unter Anführung des unerfahrnen, jungen Siſenna zurückgelaſſen, dem Alexander nicht Obſtand zu thun vermochten, ſo ſtreifte dieſer fähigere und kühne Jüngling, mit immer ſich mehrenden Schaaren durchs Land, tödtete die Römer, wo er ihnen begegnete, und belagerte ſie, als ſie auf Garizims Höhe Stand gefaßt hatten.

10. In ſolchem Zuſtande fand Gabinius das Land, als er aus Egypten zurückkam. Er ſandte Antipatern ab, an Alexander und an deſſen Heer, ſie zu Niederlage der Waffen zu ermahnen. Es gelang ihm bey vielen; doch blieben dem Alexander Dreyſſigtauſend, mit denen er dem Gabinius entgegen gieng. Dieſer aber beſiegte ihn in einer

groſſen Schlacht, am Fuſſe des Tabors, wo zehntauſend der Seinigen erſchlagen, die andern zerſtreut wurden.

11. Nach dieſem entſcheidenden Siege, ordnete Gabinius die Angelegenheiten zu Jeruſalem, nach dem Wunſche des Antipater, welcher ſeine Gunſt ſo thätig zu erwerben gewußt hatte. Dann zog er gegen die Araber, überwand ſie in Einer Schlacht, und kehrte, da er von ſeiner Statthalterſchaft zurückgerufen ward, ungern und gezwungen heim nach Rom.

Jos. ant. Jud. XI, VI. Jos. de bello Jud. I, VIII, 7. Dio Cass.

CV.

1. Pompejus und Craſſus, welche zugleich Conſuls waren, lieſſen ſich auf fünf Jahr die Verwaltung, jener in Spanien und Afrika, dieſer in Syrien und angränzenden Ländern anweiſen, wofür Cäſarn die Statthalterſchaft von Gallien auf eben ſo lange Zeit verlängert ward.

Plut. in Crasso, in Pomp. in Caesare. Cicero passim.

2. Craſſus hatte das Jahr ſeines Conſulats zum Theil auf Vorbereitung zum Feldzuge, den er nach eigner Willkür und aus Raubſucht wider die Parthen machen wolte, verwandt, und eilte nun, da es zu Ende war, gen Syrien. Sobald er dort war, beſchäftigten ihn die Reichthümer, ſo ſich ſeiner Habſucht darboten, mehr als die Zurüſtung zu einem Feldzuge, von deſſen Beſchwerden und Gefahren ihn nichts ahndete. Auch die Tempel waren ihm nicht heilig, und er brachte viele Tage damit zu, ſich die Schätze des Tempels der ſyriſchen Göttin zu Hierapolis abliefern und auf Wagſchalen darwägen zu laſſen.

Plut. in Crasso.

3. Eine andre Beute harrete ſein in Jeruſalem. Er eilte hin, und ging in den Tempel,

nicht aus Neugier wie Pompejus, ſondern aus Raubſucht. Die zweytauſend Talente, welche dieſer im Schatze des Tempels unberührt gelaſſen, nahm Craſſus, aber ſie befriedigten ihn nicht.

4. Eleazar, ein Prieſter, war Hüter der Koſtbarkeiten, und Schätze des Tempels. Er allein hatte Kenntniß von einer ſehr ſchweren Goldſtange, ſo in einem hohlen Balken lag, an dem der Teppich, welcher das Allerheiligſte vom Heiligen trennete, herabhing. Dieſe bot er, wohlmeinend, dem römiſchen Feldherrn an, wofern er von den übrigen Koſtbarkeiten nichts antaſten wolte. Craſſus gab ihm ein eidliches Verſprechen, erhielt die Goldſtange, nahm aber auch alles andere mit ſich davon, einen Raub, den Joſephus auf achttauſend Talente ſchäzte.

5. Der jammervolle Ausgang des parthiſchen Feldzugs; die auffallende Bethörung des Craſſus, welcher keinen ſeiner erfahrnen Unterfeldherrn hörte, ſich aber, wiewohl oft gewarnt, von treuloſen Fremdlingen, denen nur er traute, leiten ließ, und blindlings in die parthiſche Sandwüſte hineinging, ſtatt, nach des klugen Caſſius Rath, längs dem Euphrat, (wo er weder Mangel an Zufuhr, noch Umzinglung von zahlloſen Geſchwadern der parthiſchen Reuterey zu fürchten hatte;) gerade nach Seleucia zu gehen; die ſchreckliche Schlacht, in welcher die Römer von dem Pfeilregen der Feinde vertilgt wurden, ohne ſich weder wehren noch retten zu können; der Tod des heldenmüthigen Sohns, deſſen blutiges Haupt dem Vater auf der parthiſchen Lanze gezeigt ward; die troſtloſe Flucht des Craſſus mit kleinem Ueberbleibſel des am geſtrigen Tage noch ſo furchtbaren Heers: die üble Geſinnung dieſer Murrenden, die ihren Feldherrn gleichſam zwangen, ſich der verrätheriſchen

Einladung des Parthen zur Unterredung zu fügen; der Tod des Craſſus; die Schmähung ſeiner verſtümmelten, dann den Hunden und dem Gevögel überlaßnen Leiche; das ſind Umſtände, welche den heidniſchen Geſchichtſchreibern nicht entgangen, [illegible] in Craſſo. App. in Parth. Dio Caſs. XL. [illegible] paſſim. und in denen ſie den Zorn einer rächenden Gottheit nicht verkannten. Chriſtliche Schriftſteller haben bemerkt, daß den Pompejus ſein bisheriges Glück verlaſſen, ſeitdem er ins Heiligthum zu gehen ſich erkühnt hatte. Wie viel mehr that Craſſus, welcher da raubte, wo jener nichts antaſtete; raubte und falſch ſchwur!

6. Ich weiß gar wohl, daß Bemerkungen wie dieſe, dem Geiſte der Zeit nicht gefällig ſind, aber ſind ſie darum unrichtig? Ich weiß auch wohl, daß wir ſo wenig mit vermeßnem Urtheil von zeitlichem Unglück, auf Strafbarkeit deſſen, [illegible] den es trift, ſchlieſſen dürfen, als wir dem Frevler zeitliches Unglück mit Zuverſicht vorausſagen können, denn die Wage der götlichen Gerechtigkeit ſchwebet nicht vor unſerm irdiſchen Auge, und ſie wäget Tugend und Laſter nach Gewichten der Ewigkeit.

7. Dennoch lehrt die Geſchichte aller Zeiten, und der Glaube aller Nationen beſtätiget es, und die heilige Schrift bekräftiget es uns in vielen Beyſpielen, und die Erfahrung des gemeinen Lebens ſelbſt bewähret es jedem, der mit nüchternem Blick dem Streben und den Ereigniſſen der Menſchen zuſieht, daß (auſſer dem natürlichen Gang der Dinge, wie die Vorſehung ihn ordnete, nach welchem Thorheit und Laſter ſo oft ihre Strafe, ſo wie Weisheit und Tugend ſo oft ihre Belohnung auch ſchon hienieden finden), daß, ſage ich, Gottes Gerechtigkeit, Sich manchmal ſchon hier enthülle, und groſſe, offenbare Frevel mit

offenbarer Strafe heimſuche; dagegen auch ſichtbaren Segen oft auf das Haupt des tugendhaften, gottgefälligen Menſchen, und auf die Häupter ſeiner Nachkommen, von Kind zu Kindeskind herabſchütte; auf daß die Menſchen aufmerkſam werden mögen, auf die Hand des Unſichtbaren, Der an gängelnden Bändern der Furcht und der Hofnung ihren kindiſchen Sinn zu Sich leiten will, ob ſie etwa, Ihm nahend in Liebe, mit kindlichem Herzen ſich Ihm in die Arme werfen wollen?

CVI.

1. Caſſius führte einen kleinen Theil des römiſchen Heers, nach deſſen bey Carrä erlitnen Niederlage *), gen Syrien, wo bald Parthen, welche keinen Widerſtand erwarteten, einfielen; er aber ſchlug ſie tapfer zurück. Dio Caſſ. XL.

2. Dann ging er über Tyrus nach Judäa, belagerte Tarichäa, welches am ſüdlichen Ende des Sees Gennezareth, an der linken Seite des Jordans lag, wo dieſer in jenen ſich ergeußt. Er eroberte dieſe Stadt, und machte dreyßigtauſend Gefangne zu Sklaven. Nur den Pitholaus, welcher Feldherr des Ariſtobulus geweſen, zu dem er von der römiſchen Parthey übergegangen war, ließ er auf Rath des Antipater, welcher ſehr viel bey ihm vermochte, hinrichten.

---

*) Carra, ſo hieß der Ort in Meſopotamien, wo Craſſus die Niederlage erlitt. Es iſt das alte Haran, aus dem Abraham auszog, und hat auch bey den Arabern noch itzt den Namen Haran.

3. Darauf ging Caſſius wieder über den Euphrat, den Parthen entgegen, welche Syrien angreifen wolten. [illegible] ant. 106.

4. Der Tod des Craſſus beſchleunigte den Untergang der römiſchen Republik, da nun das Verhältniß zwiſchen Pompejus und Cäſar, geſpannter ward, deren dieſer nach offenbarer Alleinherrſchaft ſtrebte, jener aber wahrſcheinlich, bey aufrecht erhaltner Form der Verfaſſung, durch herrſchendes Anſehen alles lenken zu können, ſich mit eitler Hofnung ſchmeichelte. Plut. in Pomp.

5. Ein Band hielt ſie noch aneinander, Julia, Cäſars Tochter, des Pompejus Frau, geliebt von beyden, ein edles, junges Weib. Aber ſie ſtarb in ſelbigem Jahre, in welchem Craſſus umgekommen war.

6. Pompejus glaubte ſich der Herrſchaft ſicher, weil er oft in Rom alles vermochte. Cäſar war in Gallien, und verließ ſich auf ſeine abgehärteten Legionen, welche, von ſeinem groſſen Geiſte belebt, unüberwindlich waren.

7. Der Ausbruch des bürgerlichen Kriegs und deſſen Folgen ſind ſehr bekannt, und gehören nur in meinen Plan, in ſofern ſie Judäa betrafen.

8. Als Pompejus Italien verlaſſen hatte, und Cäſar nach Rom kam, ließ dieſer nicht nur den Ariſtobulus frey, ſondern ſandte ihn mit Hülfsmitteln nach Syrien, um dieſe Provinz, wo des Pompejus Anſehen ſehr groß war, von ihm abwendig zu machen, und für Cäſarn zu gewinnen *). Aber Cäſars Hofnung ward ver-

---

*) Wir wollen dem Joſephus nicht auf ſein Wort hin glauben, daß Cäſar dem Ariſtobulus zwo Legionen mitgegeben. Davon ſagt kein andrer Schriftſteller etwas, und es iſt wider alle Wahrſcheinlichkeit.

eitelt; die Pompejaner vergifteten den Ariſtobulus in Syrien, Cäſarianer ſalbeten ſeine Leiche ein, und ſpäter ſandte Antonius ſolche nach Judäa.

9. Sein Sohn Alexander ward auf Verlangen des Pompejus, vor den Richterſtuhl des Metellus Scipio geführt, und fiel unter dem römiſchen Beil.

10. Nach dem Tode des Ariſtobulus und des Alexanders, ſandte Ptolemäus Mennäus, Fürſt zu Chalcis, am Fuſſe des Libanon, ſeinen Sohn Philippion zu Alexandra, Wittwe des Ariſtobulus, die in Aſkalon lebte, und entbot ſich ihre drey noch lebenden Kinder, Antigonus und zwo Töchter, deren eine auch Alexandra hieß, in Schuz zu nehmen. Sie ſandte ihm ſolche. Philippion heirathete die junge Alexandra. Der Vater aber ließ ihn tödten, und nahm ſeine Schnur zum Weibe.

Jos. ant. Jud. XIV. VII. 3. 4.

CVII.

1. Ungefähr zwey Jahre vor dem Tode des Ariſtobulus, war Ptolemäus Auletes geſtorben. Er hinterließ vier Kinder. Zween Söhne hieſſen Ptolemäus; die Töchter Kleopatra und Arſinoe. Den älteſten Sohn und die Kleopatra ernannte er zu Thronfolgern mit Gleichheit der Macht, ſie ſollten ſich aber, nach Sitte des Hauſes, heirathen, und weil Ptolemäus noch minderjährig war, ſezte

---

Aber Cäſar, der den Geiſt des muthigen Ariſtobulus nicht verkennen konnte, rechnete darauf, daß er bald ein Heer ſeiner Landsleute wider die Parthey des Pompejus, welche ihn ſo verfolgt hatte, rüſten würde.

der Vater ihm zum Vormunde Pothinus. In ſeinem lezten Willen beſchwor er das römiſche Volk, dieſe beyden Kinder in Schuz zu nehmen.

2. Pothinus und Achillas, Oberfeldherr des Heers, hatten die junge Kleopatra, welche beym Tode des Vaters ſiebzehn Jahr alt, voll Verſtandes und Ehrgeizes war, anfangs nicht zur Staatsverwaltung zugelaſſen, und dann ſie vertrieben. Die junge Königin ging nach Syrien, ſammlete ein Heer, und zog gen Egypten, ihre Rechte geltend zu machen.

3. Ptolemäus, welcher erſt dreyzehn Jahr alt war, zog ſeiner Schweſter feindlich entgegen, oder vielmehr, er ward von Pothinus und Achillas ihr mit dem Heere entgegen geführt. Beyde Heere hatten ſich gelagert in der Gegend von Peluſium, als Pompejus, nachdem er bey Pharſalia in Theſſalien von Cäſarn beſiegt worden, nach Egypten kam, um Schuz zu ſuchen bey Ptolemäus, deſſen Vater ſein Gaſtfreund geweſen, und ihm die Krone verdankt hatte. Gleichwohl ward er, nachdem man ihn in einem Nachen landen laſſen, im Angeſichte ſeiner tugendhaften Gattin Cornelia, und ſeiner Kinder, die im Schiff geblieben waren, treulos von Achillas und einem Römer, der ehmals unter ihm gefochten hatte, ermordet.

4. Ihn zu verfolgen, kam Caſar nach Alexandrien, als ſich ſo eben dort die Nachricht von dem Tode des Pompejus verbreitete, und groſſe Gährung im unruhigen Volke hervorbrachte. Caſar, welcher ſeinem Siege, ſeinen Soldaten und ſich ſelbſt vertraute, hatte nur Dreytauſend zweyhundert Legionſoldaten, und achthundert Reuter mit ſich geführt. Sein Einzug in dieſe groſſe Stadt, mit vor ihm her gehenden Lictoren, erregte den Argwohn des Volks, und ſchien der

königlichen Würde des Ptolemäus zu nahe zu treten *). Das Volk lief zuſammen; die meiſten Römer wurden zurückgedrängt und ſuchten Zuflucht in ihren Schiffen. Mit wenigen bemächtigte Cäſar ſich der königlichen Burg. Er ſah die Gefahr, in welcher er ſich befand; an Rückkehr zu Schiffe war nicht zu denken, wegen der eteſiſchen (das heißt, periodiſchen, zu gewiſſer Jahrszeit wehenden) Winde, welche izt, da die Hundstage waren, aus Norden kamen. Er verbarg ſeine Beſorgniſſe, ſchmeichelte dem Volke durch Bewunderung der Merkwürdigkeiten ihrer ſchönen Stadt; den Gelehrten, indem er ihrem öffentlichen Vortrage beywohnte; den Vornehmen, wenn er ganze Nächte bey ihnen ſchmauſte, und durch gezeigtes Vertrauen das übrige gewann, indem er zugleich dadurch ſich gegen nächtliche Nachſtellungen ſicherte, ſo er von Pothinus beſorgte.

5. Mit römiſchem Stolze zog er die Streitſache des Ptolemäus und der Kleopatra vor ſeinen Richterſtuhl, und ward bald ſo bezaubert von den Reizen dieſes ſo geiſtreichen als ſchönen jungen Weibes, daß Ptolemäus ſeine Entſcheidung fürchtend, und ihr zuvorzukommen, die Alexandriner wider ihn erregte, ſie ſelbſt anführte, aber ergriffen, und zu Cäſarn gebracht ward, deſſen Gefahr

---

*) Es war in der That ein ärgerlicher Anblick, dieſe Lictoren mit Ruthenbündeln, aus denen ein Beil vorragte, in einem fremden Lande zu ſehen. Florus erwähnt des Eindrucks, den ſie in Deutſchland hervorbrachten, als Varus Gericht in unſern Wäldern zu halten, ſich erkühnte. Dieſe Lictoren, deren Cäſar als Dictator, vier und zwanzig hatte, giengen immer in Einer Reihe, einer nach dem andern, vor der obrigkeitlichen Perſon her. Ein Conſul hatte deren zwölf. Welcher empörender Gebrauch!

Hirt. App. Dio Caſs. Caeſar de bello civ. Freinshem. Frontinus.

immer zunahm, da Achillas mit dem Heere heranrückte.

6. Ich darf nicht bey den Begebenheiten des kurzen alexandriniſchen Krieges verweilen, in welchem Cäſar gröſſere Gefahr lief als in irgend Einem, aber auch vielleicht noch gröſſern Geiſt zeigte als er in keinem andern gezeigt hatte. Er hielt ſich, mitten in dieſer groſſen Stadt, angefeindet von einem Heere, mit einer Handvoll ſeiner kühnen Krieger, bis ihm Hülfsvölker kamen, nach welchen er ausgeſandt hatte. Einen groſſen Dienſt leiſtete ihm Mithridat von Pergamus, ein Fürſt, der unter dem groſſen Mithridat den Krieg gelernt, dann unter Cäſarn ihn geübt hatte. Dieſen hatte er aus Alexandrien nach Aſien geſandt, und er führte ihm Schaaren aus Cilicien und Syrien herbey. Bey Aſkalon ſtieſſen dreytauſend Juden zu ihm, unter Anführung des Antipater, deſſen Einfluß bey den Arabern und Fürſten am Libanon, auch dieſe bewog, ihre Krieger dem Cäſar zu ſenden.

7. Da Peluſium dem Heere die Thore ſchloß, und Mithridat es belagerte, ward es durch Antipaters Tapferkeit, der zuerſt die Mauer durchbrach, eingenommen. Auch brachte er einen Brief von Hyrkan an die Juden in Unteregypten, die er dadurch Cäſarn zuwandte.

8. Wofern des Joſephus Zeugniß nicht zu partheiiſch iſt, ſo verdankte Cäſar vorzüglich dem Antipater die glückliche Ankunft dieſes Heers, und Mithridat ſelbſt ſoll bekannt haben, daß durch deſſen Muth ein Sieg wider ein Heer von Egyptiern, das ihnen den Zugang gen Alexandrien wehren wolte, erfochten worden.

9. Als Ptolemäus die Niederlage dieſer Schaaren erfuhr, rückte er mit dem Heere dem

Mithridat entgegen, mit welchem aber der ſchnellere Cäſar ſchon an der Spitze der Seinigen ſich vereinigt hatte. In einer Schlacht ward Ptolemäus beſiegt, wolte ſich in einem Nachen über den Nil retten, und ertrank.

10. Cäſar, der nun keinen Widerſtand mehr fand in Alexandrien, krönte die Kleopatra, und ließ ſie aus Staatsklugheit ihren jüngern elfjährigen Bruder heirathen. An der Seite dieſes Kindes war ſie nun unumſchränkte Königin.

11. Die Leidenſchaft des drey und funfzigjährigen Helden für die junge Egyptierin, die ihn, nachdem er durch nicht vorherzuſehende Umſtände, und gefahrvollen Krieg, ſechs Monate in Alexandrien zu bleiben, gezwungen worden, nun noch drey Monate lang feſſelte, während er, der thätigſte und ehrgeizigſte der Menſchen, alle Früchte ſeines frühen Strebens und ſo vieler Feldzüge, die Herrſchaft der Welt und ſeinen Ruhm zu verſcherzen in Gefahr war; dieſe Leidenſchaft, und die Thorheiten ſeiner Buhlſchaft, ſind allgemein bekannt.

12. Er machte eine Reiſe mit der Kleopatra, den Nil hinauf, in einer prächtigen Galeere, begleitet von vierhundert folgenden Fahrzeugen, bis hin nach Oberegypten, und ſie ſollen die Abſicht gehabt haben, ihre Luſtfahrt bis nach Aethiopien zu verlängern, als Nachrichten aus Aſien ihn auf Einmal ſeinem Schlummer entriſſen. Pharnaces, Sohn des groſſen Mithridat, dem die Römer nur das Gebiet des cimmeriſchen Boſporos gelaſſen, hatte den Domitius, Cäſars Feldherrn in Kleinaſien, beſiegt, und ſchon groſſe Eroberungen gemacht.

Dio Caſſ. Plut. in Caeſ.

13. Ehe Cäſar Egypten verließ, beſtätigte er den Juden in Alexandrien alle ihre Rechte und Freiheiten.

14. Als er durch Syrien zog, kam Antigonus zu ihm, ſtellte ihm vor, wie ſein Vater und Bruder als Opfer ihrer Anhänglichkeit an ihn, von der Parthey des Pompejus getödtet worden, und wie izt Hyrkan und Antipater das Land gewaltſam beherrſchten, deſſen Regierung ihm zukomme.

15. Dem gegenwärtigen Antipater war es leicht, die Klagen des jungen Fürſten zu vereitlen, da Cäſar ihm ſo groſſe Verbindlichkeiten hatte, und es theils ihm klüger ſcheinen mochte, die Sache des verlaßnen aufzugeben, als den in dieſen Gegenden viel vermögenden zu beleidigen; theils auch er es nicht rathſam fand, die Rechte des ariſtobuliſchen Hauſes auf ſeine perſönliche Dankbarkeit, mehr gelten zu machen, als die Ergebenheit, mit welcher Hyrkan und Antipater den Römern immer angehangen.

16. Cäſar beſtätigte daher den Hyrkan in der hohenprieſterlichen Würde, und ſtieß die ariſtokratiſche Verfaſſung des Gabinius wieder um, die monarchiſche wieder herſtellend; daß heißt, eine monarchiſche, welche gleichwohl abhängig von Rom, und durch das groſſe Sanhedrin gemäſſigt blieb. Dieſes ward wieder aus den Städten, in welche Gabinius es fünffach vertheilt hatte, zu Jeruſalem vereiniget. Auch erlaubte Cäſar die Wiederaufbauung der von Pompejus geſtürzten Mauern Jeruſalems, gab dem Antipater das römiſche Bürgerrecht, und ernannte ihn zum Landpfleger in Judäa *), dem Sextus Cäſar aber, [illegible]

---

*) Landpfleger, procurator, [illegible] ſo hieſſen die Statthalter kleiner Provinzen, welche den groſſen Statthaltern, die Prätors, oder Proconsuls zu ſeyn pflegten, untergeordnet waren.

einem ſeiner Vettern, gab er die Statthalterſchaft von Syrien.

Jos. de bello Jud. I. IX, 5 X. 1-3.

CVIII.

1. So bald Antipater, welcher Cäſarn durch Syrien begleitet hatte, zurückgekommen war, bauete er die Mauern Jeruſalems; und da er Gährungen im Lande fand, reiſete er umher, ſowohl Drohungen anwendend, als Ermahnungen, um das Volk zu bewegen, dem Hyrkan willig zu geberden. Wo ſie es nicht thäten, ſagte er, da würden ſie an ihm, ſtatt des Pflegers einen Herrn; ſo wie an Hyrkan, ſtatt des Fürſten einen Tyrannen; an Cäſarn und den Römern, ſtatt Schuzherrn, Feinde finden. Antipater redete für ſein eignes Anſehen, wenn er die Macht des Hyrkan, der ein Werkzeug in ſeiner Hand war, befeſtigte.

2. Er hatte von ſeinem Weibe Cyprus, welche Tochter eines edlen arabiſchen Hauſes war, vier Söhne, Phaſael, Herodes, Joſeph und Pheroras; dazu eine Tochter, Salome.

ſ. Jos. Ant. Jud. XIV, VII, 3.

3. Den Phaſael machte er zum Unterſtatthalter von Jeruſalem und der angränzenden Gegend; Herodes aber, welcher damals fünf und zwanzig Jahr alt war, gab er die Unterſtatthalterſchaft von Galiläa *).

---

*) Es ſcheinet ſchon aus der Natur der Sache zu erhellen, wird aber durch eine andre Stelle des Joſephus offenbar, daß Herodes nicht, wie man an dieſer Stelle ſeiner Schrift lieſt, funfzehn, ſondern funf und zwanzig Jahr alt war, als er die Unterſtatthalterſchaft erhielt. Man muß in der Urſchrift, wie auch ſchon Caſaubon, Prideaux und Simſon angemerkt haben, ſtatt ιε (15) κε (25) leſen.

4. Dieſer zeichnete ſich bald aus, indem er eine Rauberbande, welche in gröſſem Haufen dieſe Gegenden durchſtreifte, gefangen nahm, und deren Anführer Ezechias, ſammt vielen ſeiner Raubgenoſſen, tödten ließ. Er gewann ſich dadurch Anſehen und Dank im Lande, wie auch die Achtung des Sextus Caſar.

5. Phaſael erwarb die Zuneigung der Einwohner von Jeruſalem, durch Beſcheidenheit und Thätigkeit in ſeiner Amtsführung.

6. Das nun auch auf ſeine Söhne ſich ſtützende Anſehen des Antipater, erregte deſto mehr die Aufmerkſamkeit der vornehmſten Juden, da ſie beſorgen mußten, daß es im Hauſe dieſer Idumäer erblich werden möchte, eine Beſorgniß, welche durch glänzende Eigenſchaften des Herodes ſehr gegründet, durch deſſen ſchon ſichtbare Anlagen zum Tyrannen, ſehr bitter ward.

7. Hyrkan, deſſen Anſehen durch jenes Haus am nächſten gefährdet ward, ſah in Antipatern und deſſen Söhnen nur bequeme Gehülfen, denen er willig ſeine Macht und ſeine Mittel hingab, wenn er nur deſto gemächlicher ſeiner trägen Ruhe ſich erfreuen konnte.

8. Dennoch wagten einige der Häupter des Volkes, ihn mit Vorſtellungen über die Gefahr, die dem Lande und vorzüglich ihm von dieſem Geſchlecht drohete, aus dem Schlummer zu wecken.

9. Sie zeigten ihm, wie er ein nichtiger Schatten auf dem Fürſtenſtuhl, wie alle Macht — und da das Volk deſſen gar wohl unterrichtet — auch alles Anſehen, bey Antipatern, und bey deſſen Söhnen ſey; dazu eine ſolche, in willkürliche Gewalt ausartende Macht, deren Mißbrauche man ſelbſt dann würde rügen müſſen, wenn ſie

auch rechtmäſſiger wäre. „Hat nicht“, ſo ſagten ſie, „hat nicht noch jüngſt Herodes den Ezechias „ſammt deſſen Genoſſen, unverhört, welches wider „das Geſez iſt, ohne daß ſie vom Sanhedrin verurtheilt worden, alſo wider unſre Verfaſſung, „aus eigner Macht hinrichten laſſen?“

10. Dieſe Rüge ward unterſtüzt, durch laute Klagen der Mütter jener Hingerichteten, die täglich vor dem Tempel den Hyrkan und das Volk anflebeten, daß Herodes für dieſe Gewaltthätigkeit vor den hohen Rath berufen würde.

11. Hyrkan glaubte ſich dieſem Andringen nicht erwehren zu dürfen, und berief den Herodes vor das Sanhedrin zu erſcheinen. Dieſer ſtellte ſich zwar der Ladung, auf ſeines Vaters Geheiß, beſezte aber zuvor die Veſten Galiläa's mit Wachen, und erſchien dann, nicht wie ein Privatmann, geſchweige denn wie ein Angeklagter, ſondern mit gewafnetem Gefolge, und in einem Anzuge, welcher, nach Sitte des Alterthums, einem ſolchen, der eines groſſen Vergehens angeſchuldiget ward, am wenigſten geziemte.

12. Er hatte einen Brief von Sextus Cäſar an Hyrkan mitgebracht, in welchem jener ihn nicht nur dieſem empfahl, ſondern mit Dräuung auf deſſen Losſprechung drang; eine Dräuung, deren es bey Hyrkan, der den Herodes wie einen Sohn liebte, nicht bedurfte, wofern ſie nicht etwa dem ſchwachen Manne einen Vorwand darreichen ſolte, um ſich durch Vorzeigung des Briefes vom Römer, bey den Juden zu rechtfertigen, wenn er des Herodes ſchonte.

13. Als am Tage des Verhörs Herodes vor dem hohen Rath, in welchem Hyrkan gegenwärtig war, mit dem Geleite ſeiner Gewafneten, — man kann ſich auch vorſtellen, mit welcher

Miene — erſchien, da ſtaunte die Verſammlung, und unter vielen, die auf die Vorladung des Beklagten gedrungen hatten, öfnete nicht Einer den Mund.

14. Da erhub ſich Sameas (eigentlicher Schammai) ein gerechter, daher furchtloſer Mann, und rügte, in ſtarken Ausdrücken, die Frechheit des Beklagten, der nicht, wie die Sitte ſey, in demüthiger Stellung, in Trauer gehüllt, und mit niederhangendem Haar erſcheine, ſondern, wiewohl eines ſchweren Verbrechens wegen belanget, angethan mit Purpur, in geſalbten Locken, umgeben von Gewafneten, welche bereit ſchienen, die Richter zu todten, wofern ihm das Urtheil geſprochen würde. „Doch," ſo fuhr er fort, „doch „möcht ich nicht ſowohl ihn tadeln, als euch und „den König, die ihr ſo dreiſt ihn gemacht habt! „Sollet dennoch wiſſen, daß Gott mächtig ſey! „Eben dieſer, den ihr anizt, Hyrkans wegen losſprechen wolt, wird dereinſt euch, wird dich „ſelbſt, o König, mit verdienter Strafe heimſuchen!"

15. Wie wahr er geſprochen, wird die Folge zeigen!

16. Da Hyrkan inne ward, daß die Väter von Iſrael geſonnen waren, dem Herodes das Todesurtheil zu ſprechen, hub er die Verſammlung auf, und beſtimmte einen andern Tag zum Verhör. Dann aber ließ er dem Herodes einen geheimen Wink geben, dem zufolge dieſer, gleich als entfloh er dem zürnenden Könige, nach Damaſkus eilte.

17. Als darauf Sextus Cäſar ihm die Landpflegerſtelle von Cöleſyrien verlieh, (ſo er von Herodes ſich bezahlen ließ), da erſchrack Hyrkan, und ſah zuvor was gleich erfolgte. Herodes zog gegen ihn zu Felde; aber ſein Vater und ſein

Bruder Phaſael reiſten ihm entgegen, und brachten ihn durch Vorſtellungen ſo weit, daß er ſich daran genügen ließ, der Nation ſeine Macht gezeigt zu haben, von ſeinem Vornehmen dismal abſtand, und ſeine Rache, oder vielmehr die Ausführung ſeiner ehrgeizigen Entwürfe, auf gelegnere Zeit verſchob.

Ios. ant. iud. XIV, IX.
Ios. de bello iud. I, 8, [illegible]

CIX.

1. Im lezten Jahre ſeiner dreyjährigen Herrſchaft, gab Caſar den Juden noch verſchiedne ſehr auszeichnende Rechte und Freiheiten, unter andern Freiheit von Abgaben in jedem Sabbathjahre, und bezeugte in der hierüber ausgefertigten Schrift, ſeine Dankbarkeit, wegen der von dieſem Volke ihm geleiſteten Dienſte. Er war ihnen ſo gewogen, daß er ſich auch der Juden, ſo auſſer ihrem Lande lebten, annahm. So ſchrieb er an die Obrigkeit von Paros, daß Juden in Delos ſich bey ihm über ſie beſchwert hatten, weil ſie ihnen die Laſt des Kriegsdienſtes auflegen, und die Erlaubniß, nach väterlicher Sitte einen Schoß an den Tempel zu Jeruſalem zu ſenden, nicht gewähren wollen; ſolcher Zwang mißfalle ihm, weil ſie ihm Wohlwollen erzeigt, und Verdienſte um ihn erworben hätten.

Ios. ant. iud. XIV, X.

2. Wie Caſar in vollem Senat, von Männern, welche Roms Freiheit wieder herzuſtellen, ſich wieder ihn verſchworen hatten, getödtet ward; wie Brutus und Caſſius, Häupter der Verſchwornen, ſich zu Behauptung der Republik rüſteten; wie Antonius und Lepidus dem Scheine nach Caſars Tod zu rächen, in der That aber ſich der Herrſchaft zu bemächtigen, wider ſie zu Felde

gegen; wie Octavian, der Schweſterſohn Cäſars, ſich mit dieſen wider die Verſchwornen verband; die ſcheinbaren Ausſöhnungen jener vorgeblichen Rächer Cäſars mit den Vertheidigern der Freyheit; die Schlacht bey Philippi, nach welcher die Republik mit dem ſterbenden Brutus ihr Leben aushauchte; die Theilung des Reichs unter Antonius, Lepidus und Octavianus; die gräulichen Grauſamkeiten dieſer Triumviren; die Ausſtoſſung des Lepidus aus dem Triumvirat; der Krieg zwiſchen Antonius und Octavianus; die Schlacht bey Actium; der Tod des Antonius; die vom Octavian erworbne Alleinherrſchaft, der den Namen Auguſtus annahm, und durch lange, glückliche, weiſe, milde Regierung es verdiente, daß man die Frevel, ſo er begangen hatte, vergaß; das ſind alles ſehr bekannte Ereigniſſe, deren Erwähnung es gleichwohl bedarf, da wir ſehen werden, daß Judäa, weil in abhängiger Verbindung mit Rom, wiewohl nicht ohne eigne Verfaſſung, Antheil daran zu nehmen, nicht vermeiden konnte.

3. Zwey Jahre vor Cäſars Tode hatte Cäcilius Baſſus, ein römiſcher Ritter, geweſner Pompejaner, Unruhen in Syrien zu erregen begonnen. Unter ſcheinbarem Vorwande, dem Mithridat von Pergamus beyzuſtehen, der den cimmeriſchen Boſporos, ſo Cäſar ihm geſchenkt hatte, erobern wolte, warb er Soldaten in Tyrus, ließ dann den Sextus Cäſar, von deſſen eignen, gleich darauf zu ihm übergehenden Legionen tödten, und bemächtigte ſich Syriens. Cäſarn, deſſen Kraft und Glück ſich alles ſchmeidigte, gelang es doch nicht ihm dieſe wichtige Provinz zu entreiſſen. Zwar ſezte ſich Antiſtius wider Baſſus, aber herbeygerufne Parther vertrieben ihn. Darauf rückte mit drey Legionen der von Cäſar geſandte Statius

Murcus wider ihn herbey, und dieſem folgten drey Legionen aus Bithynien, geführt von Marcius Criſpus. Baſſus, den ſie gemeinſchaftlich in Apamea belagerten, ergab ſich nicht. Antipater ſandte den Feldherrn Cäſars Hülfsvölker wider ihn, unter Anführung ſeiner Söhne.

4. Cäſars Tod hätte ein Donnerſchlag für Hyrkan und Antipater ſeyn müſſen, wenn jenen etwas aus dem Schlummer zu erwecken; dieſen, der ſeine Glätte und Gewandtheit ſich bewußt war, etwas niederzuſchmettern vermocht hätte. Es wurden ſogleich Abgeordnete nach Rom geſandt, und unter dem Vorſitze der Conſuln, Antonius und Dolabella, beſtätigte der Senat das Bündniß der Römer mit den Juden. Die Geſandten erhielten auch einen Brief von Dolabella an die Epheſier, in welchem die dort wohnenden Juden von der Verpflichtung des Kriegsdienſtes, ſo man ihnen auflegen wollen, freygeſprochen wurden.

5. Bald nach Cäſars Tode kam Caſſius, der mit Brutus den Verſchwornen, und dem Kriege für Behauptung der Freiheit vorſtand, nach Syrien. Er kam dem Dolabella zuvor, welcher ſich in Beſiz dieſer Provinz für Antonius ſetzen wolte, ſich aber während des Zuges durch Raubſucht aufhalten ließ. Der Kriegsruhm, den Caſſius einige Jahre vorher im Morgenlande erworben hatte, und die Sache der Republik, welche er vertheidigte, ſezten ihn bald an die Spitze eines mächtigen Heers. Denn Statius Murcus und Marcius Criſpus übergaben ihm ihre ſechs Legionen, mit denen ſie Apamea belagerten; und die zwey Legionen, ſo dieſe Stadt vertheidigten, nöthigten Baſſus die Thore zu öfnen, und ordneten ſich, wie jene, unter die Fahnen des Caſſius. Mit dieſem Heere gieng er vier Legionen entgegen, ſo

Kleopatra dem Dolabella ſandte, ſtieß auf ſie in Judäa, umzingelte ſie, nahm ſie gefangen, und ſogleich in Dienſt, ſo daß er izt zwelf Legionen führte.

6. Aber je groſſer ſeine Kriegsmacht, deſto dringender war auch ſein Geldmangel. Daher ſchrieb er groſſe Steuren aus in Syrien, von denen, nach Verhaltniß ſeiner Groſſe, Judäa übermaſſig viel trug, denn ihm wurden ſieben hundert Talente zu zahlen aufgelegt. Antipater trug ſeinen Söhnen die Hebung der Halfte auf, die andre Halfte ſolten Malichus und andre aufbringen. Herodes erhub zuerſt den ihm aufgelegten Antheil von Galiläa, überbrachte ihn dem Caſſius, und erwarb ſich dadurch deſſen Gunſt.

7. Es ſcheint, daß Phaſael auch noch bey Zeiten den Ertrag ſeiner Provinz lieferte. Da aber andere Befehlshaber ſich ſaumſelig zeigten, ſo ließ Caſſius ſolche, nebſt den Bewohnern ihrer Bezirke, zum Beyſpiel die Einwohner der Orte Emmaus, Lydda, Gophna und Thamna, öffentlich als Sklaven verkaufen, und würde den Malichus haben hinrichten laſſen, wenn nicht Hyrkan für ihn hundert Talente geſandt hätte.

Jos. Ant. lib. XIV, X, XI. Jos. de bello Jud. I, XI.

8. Bald darauf ließ Malichus den Antipater vergiften, und ward, einige Zeit nachher, auf Herodes Anſtiften ermordet.

CX.

1. Helix *), Bruder des Malichus, erregte Unruhen, ward aber erſt von Phaſael in die Enge

---

Allg. Welthiſt. IX. Baumgartens Anm. [illegible]

*) Wiewohl es nicht deutlich aus Joſephus erhellet, ſo ſcheint mir doch die Vermuthung Baumgartens, daß dieſer Helix, aus dem freilich viele Angaben

getrieben, dann von dieſem und Herodes gezwungen ſich zur Ruhe zu begeben. Ioſ. Ant. [illegible] XIV, XI, [illegible]

2. Von einem gefährlichern Feinde wurden ſie und Hyrkan bedrohet, als, unterſtüzt von Ptolemäus, des Mennäus Sohne, Fürſten von Chalcis, und von Marion, welchen Caſſius den Tyriern zum Fürſten geſezt hatte, Antigonus mit einem Heer erſchien. Er ward aber von Herodes vertrieben.

3. Nach dem entſcheidenden Siege, welchen Antonius und Octavianus über Brutus und Caſſius bey Philippi erhalten hatten, zog Antonius nach Aſien. In Bithynien kamen ihm Geſandte vieler Länder entgegen, unter denen auch Juden waren, ſo Klage führen wolten wider Phaſael und Herodes, daß ſie, dem Hyrkan leeren Schatten der Würde laſſend, nach Wilkür herrſchten. Da aber Herodes ihnen bey Antonius mit groſſer Geldſumme zuvorgekommen war, gelangten ſie nicht zu Gehör.

4. In Epheſus begegnete dem Antonius eine Geſandtſchaft des Hyrkan, der ihm eine goldene Krone ſandte, und ihn bat, zu befehlen, daß den Juden, ſo Caſſius verkaufen laſſen, die Freiheit und ihr Eigenthum wieder gegeben würde. Antonius gewährte dieſe Bitte, und ließ deßhalb Briefe ausfertigen, an die phöniciſchen Städte, Tyrus, Sidon und Arad, wie auch an Antiochia.

5. Darauf gieng er nach Cilicien, wo ihn in Tarſus die Kleopatra fand, welche er dorthin

---

Felix machen, mit des Malichus Bruder Eine Perſon ſey, gegründet. Ein Krieg mit dem römiſchen Befehlshaber hatte andre Folgen nach ſich gezogen; und warum ſolte Joſephus den Bruder des Malichus unbenannt laſſen.

beſchieden hatte, ſich zu rechtfertigen darüber, daß Serapion, ihr Statthalter in Cyprus, dem Caſſius, doch vermuthlich ohne ihren Befehl, Hülfe geſandt hatte.

6. Dieſes ſchlaue, ihrer Schönheit und ihres Geiſtes ſich bewußte Weib, kam nicht wie eine Beklagte. In einer mit Gold geſchmückten Gondel fuhr ſie den Cydnus hinauf, welcher durch Tarſus fließt. Unter ſilberner Ruder Schlag und purpurnen Segeln glit das prächtige Fahrzeug, in dem ſie, unter goldenem Thronhimmel nachläſſig, als Venus gekleidet, ruhte; neben ihr ſtanden ſchöne Knaben, wie Liebesgötter; und fächerten ſie an; Jungfraun im Anzuge der Nereiden, ſchienen zu lenken das Steur, und dem Winde die Segel zu öfnen. Es tönten Flöten zum Klang der Leyer, und an beyden Seiten des Ufers dufteten die koſtbarſten Rauchwerke des Orients. Antonius ſah ſie, und ward in Bande der Bulſchaft gefeſſelt, die er bis an ſeinen Tod trug. In Luſtbarkeiten jeder Art vertändelte er lange Zeit mit ihr, und dann begleitete ſie ihn durch ganz Kleinaſien, bis nach Tyrus. Sie hatte ihm und den Männern ſeines Gefolges koſtbare Geſchenke gebracht, und errothete nicht von ihm den Tod ihrer Schweſter Arſinoe zu erbitten. Dieſe hatte Cäſar in goldnen Feſſeln vor ſeinem Triumphwagen führen laſſen, und ihr dann die Freiheit geſchenkt, unter der Bedingung, nicht heimzukehren nach Egypten. Sie lebte ſeitdem in Ephesus, und ward aus dem berühmten Tempel der Diana geriſſen, und zum Tode geführt. Ihren Bruder und Gemahl, den jüngern Ptolemäus hatte Kleopatra ſchon tödten laſſen. Plut. in Ant.

7. Als Antonius ſich mit ihr im berüchtigten Daphnä, bey Antiochia ergözte, kamen

wieder hundert der vornehmſten und beredteſten Juden, um Herodes zu verklagen; aber mit traurigem Erfolg. Antonius ließ funfzehn von ihnen in Bande legen, und hätte ſie alle tödten laſſen, wenn nicht Herodes, ohne Zweifel aus Staatsklugheit, für ſie gebeten hätte. Antonius ernannte darauf ihn und Phaſael zu Tetrarchen in Judäa, das heißt, zu Fürſten, deren jeder ein Viertel des Landes beherrſchte.

8. Sehr groß und gegründet muß der Juden Haß wider Herodes ſchon damals geweſen ſeyn, da ſie bald nachher, als Antonius nach Tyrus kam, tauſend Abgeordnete an ihn ſandten, ihre Beſchwerden wider Antipaters Söhne vor ihn zu bringen. Antonius, geblendet durch das Gold, ſo beyde Brüder ihm reichlich gegeben hatten, gab dem römiſchen Befehlshaber zu Tyrus Befehl, die Geſandten der Juden, als Aufrührer, zu ermorden.

9. Dieſe Männer hatten ſich verſammlet am Geſtade vor der Stadt. Herodes und Hyrkan eilten zu ihnen, und warnten ſie den Angrif nicht zu erwarten. Da ſie dieſem Rathe zu folgen verſchmähten, wurden ſie von Römern, ſo mit Dolchen bewafnet waren, angefallen, und die meiſten niedergeſtoſſen; die andern entflohn. Diejenigen, welche Antonius in Bande legen laſſen, ließ er itzt tödten, zürnend, weil das Volk laut wider Herodes ſchrie.

10. Von Tyrus aus ſandte er ſeine Reuterey, um die reiche Stadt Palmyra auszuplündern. Da die Einwohner aber gewarnt worden — vermuthlich von Kaufleuten aus Tyrus, die in groſſem Verkehr mit denen von Palmyra ſtanden — ſo verlieſſen ſie alle die Stadt, und brachten ihre ſämmtliche Habe jenſeit des Euphrats, welcher

Appian. de bello civ. V.

doch wenigſtens einige Tagreiſen öſtlich von ihr floß. Die Reuterey kehrte daher ohne Beute gemacht zu haben, zurück. Man wird ſich erinnern, daß Salomo dieſe Stadt gebauet hat, deren eigentlicher Name Tadmor war, (die Palmenſtadt) da Palmyra nur die römiſche Benennung, Ueberſetzung jener andern iſt.

11. Antonius eilte nun der Kleopatra nach gen Alexandrien, wo er den Winter mit ihr, ſchwelgend und in Buhlſchaft zubrachte. In Judäa hatte er als Statthalter Sara zurückgelaſſen, und Plankus über ganz Syrien.

12. Da er dieſe Länder mit unerträglichen Laſten beſchwert hatte, ſo glomm überall leiſes Mißvergnügen unter der Aſche, bis es in Einer groſſen Flamme plözlich ausbrach.

13. Die Einwohner der Inſelſtadt Arad, am nördlichen Geſtade Phöniciens, erſchlugen die römiſchen Einnehmer des Schoſſes, und verbanden ſich mit denen von Palmyra, wie auch mit Fürſten, ſo Antonius vom Thron geſtoſſen hatte, um die Parther herbeyzurufen, die ſogleich in groſſem Heerszuge über den Euphrat gingen, unter Anführung des Pakorus, Sohnes von Orodes, und des Römers Labienus, der es mit den Verſchwornen wider die Triumviren hielt.

14. Labienus ſchlug den Sara, vertrieb ihn und Plankus, unterwarf ſich das Land bis an den Helleſpont; indeß Pakorus ganz Syrien und Phönicien eroberte, bis an Tyrus, das ihm widerſtand, weil die Ueberbleibſel des römiſchen Heers ſich hineingeworfen hatten.

15. Ptolemäus Mennäus war geſtorben, und ſein Sohn Lyſanias hatte Unterhandlungen mit Barzapharnes gepflogen, einem parthiſchen Feldherrn, zu Gunſten des Antigonus, welcher

tauſend Talente und fünfhundert ſchöne Weiber, dem Parthen verhieß, wofern er ihn wieder auf den Thron in Jeruſalem einſetzen wolte. Darauf ſandte der junge Fürſt, Reuterſchaaren, unter Anführung ſeines Oberſchenken, der gleich ihm Pakorus hieß, dem Antigonus zu Hülfe, welcher auch gewafnete Haufen um ſich her verſammlet hatte. Mit vereintem Heer wagte Antigonus einen Ueberfall in Jeruſalem, wo er die königliche Burg belagerte; bald aber von Herodes in der Stadt beſiegt, ſich mit ſeinen Schaaren in den Tempel warf. Herodes legte ſechzig Mann in die benachbarten Häuſer, welche das erbitterte Volk ſammt den Häuſern verbrannte.

16. Mit wechſelndem Glück wurden verſchiedne kleine, aber blutige Schlachten geliefert, und Antigonus ſezte ſeine Hofnung auf die vielen Tauſende des Volkes, ſo ſich bald zum Pfingſtfeſte verſammlen würden. Da aber wenige von ihnen gewafnet waren, ſo war der Vortheil, den ſie ihm brachten, gering; und die Söhne Antipaters, die nun in Beſiz der königlichen Burg, welche Herodes, wie auch der Stadtmauern, welche Phaſael beſezt hielt, waren, tödteten viele von ihnen.

17. Indeſſen mochten die beyden Brüder ſich der bekannten Geſinnung des Volkes wegen, auch ſehr gefährdet wiſſen; und neigten daher, wenigſtens Phaſael, dem Vorſchlage zu einer Unterhandlung, ein günſtiges Ohr. Dem Oberſchenken ward erlaubt mit fünfhundert Reutern in die Stadt zu kommen, und Phaſael nahm ihn in ſein Haus. Ja, ſowohl er als Hyrkan, lieſſen ſich, ſo ſehr auch Herodes dagegen rieth, vom ſchlauen Parthen bewegen, mit ihm zu Barzapharnes zu ziehen, um deſto ſchneller, wie jener

ſagte, den Frieden zu ſchlieſſen, und auf deſto vortheilhaftere Bedingungen.

18. Sie wurden beyde mit Freundſchaftsbezeugungen vom parthiſchen Feldherrn aufgenommen, weil er Zeit gewinnen, und den Herodes in Jeruſalem nicht aufſchrecken wolte, bis die dort zurückgebliebnen Parthen ihn in ihre Schlinge locken möchten.

19. Es dauerte nicht lang, eh Phaſael argwohnte was Barzapharnes im Sinn hatte, und ein Galiläer der Gegend bot ihm, da er am Meere wohnte, ein Schiff zur Flucht an. Aber theils ſchämte ſich Phaſael den Hyrkan zu verlaſſen, theils ſchien es ihm gefährlich für Herodes, den der nach Jeruſalem zurückgekehrte Oberſchenk, ſo bald er Phaſaels Flucht erfahren, gleich würde überfallen haben. Er ließ ſich daher daran genügen, dem parthiſchen Feldherrn ſeinen Argwohn zu offenbaren, worauf dieſer mit Eidſchwüren ihn zu beruhigen ſuchte. So bald er aber glauben konnte, daß der Oberſchenk ſich des Herodes bemächtiget hatte, ließ er Hyrkan und Phaſael in Bande legen.

20. Herodes hatte je mehr und mehr ſich überzeugt vom Verrathe des Oberſchenken, und ſann darauf ihm ſchnell und leiſe zu entfliehen. Er brach nächtlich auf, mit ſeiner Mutter, ſeiner Schweſter Salome, ſeinem jüngſten Bruder Pheroras, mit Alexandra, Tochter des Hyrkan, und mit deren Tochter Mariamne, mit welcher er verlobt war. Auſſer dieſen Perſonen nahm er viele Freunde — (das heißt, Männer die es mit ſeiner Parthey hielten —), mit ſich, groſſe Dienerſchaft, und eine ſtarke Leibwache. So eilte er nach Idumäa, nicht ohne Nachſetzung der Parthen, noch auch ohne härtere Gefechte mit begegnenden

Juden; auch hatte er einmal ſchon das Schwerdt zum Selbſtmorde gezückt, weil der umgeworfne Wagen ſeiner Mutter ihn an einer Stelle aufhielt, wo er von Feinden ereilt und übermannt zu werden furchte.

21. Unterweges führte ſein Bruder Joſeph ihm zahlreiche Verſtärkung zu, mit welcher er Maſada, eine ſtarke Feſtung erreichte, wo er die Perſonen in Sicherheit ließ, ſo er aus Jeruſalem geführt hatte; worauf er ſich auf den Weg nach Petra machte, zum Könige Malchos, deſſen Vater Aretas, ein vertrauter Gaſtfreund Antipaters geweſen, und von dem er Geld borgen wolte, zur Löſung ſeines Bruders Phaſael, deſſen ſiebenjährigen Knaben er mit ſich genommen, ihn dem Araber zum Pfande zu laſſen. Malchos aber ſandte ihm entgegen, um ſeine Ankunft abzulenken, unter dem Vorwande, die Parthen hätten ihm verboten ihn aufzunehmen.

22. Herodes wandte ſich nach Egypten und blieb kurze Zeit in Alexandria, wo Kleopatra ihn gern behalten hätte, und ihm die Oberfeldherrnſtelle über ihr Heer antrug. Er aber eilte nach Rom.

23. Antigonus war von den Parthen zum Könige in Jeruſalem eingeſetzet worden, wo man bald nachher Hyrkan und Phaſael gebunden vor ihn führte. Er ließ dem Hyrkan die Ohren abſchneiden, machte ihn dadurch unfähig zum Hohenprieſterthum, welches, nach dem Geſez, keinen Verſtümmelten zuließ. Als Phaſael inne ward, daß er zum Tode ſolte geführt werden, kam er der Vollziehung des Urtheils zuvor, indem er ſich den Kopf an einem Stein zerſchmetterte.

3 Mos. XXI, 17 – 23.

Ios. ant. Iud. XIV, XI, XIII.

24. Hyrkan ward von den Parthen in Gefangenſchaft geführt. Seine fernere Schickſale werden wir vernehmen.

CXI.

1. Antonius verließ endlich Alexandrien, weil er erfuhr, daß ſein unruhiges Weib, Fulvia, welche während ſeiner und Octavians Abweſenheit in Rom geherrſchet, ſehr unzeitig Krieg mit lezterm angefangen hatte. Dieſes Weib hatte den Senat und den Orden der Ritter abhängig von ſich gemacht; ſie ging, umgürtet mit dem Schwerdt, gab die Loſung den Soldaten, ſezte Italien in Flammen des Bürgerkriegs.

Dio Caſſ. XLVIII.

2. Die Rückkehr des Antonius erſtickte dieſe Flammen noch dismal. Antonius und Octavian, den man izt öfter Cäſar nannte, weil Cäſar ihn an Kindesſtatt aufgenommen hatte, ſöhnten ſich aus, weil beyder Umſtände izt der Ausſöhnung bedurften. Fulvia ſtarb, wie man meint, vor Gram, weil Antonius ihrem Beginnen Einhalt that, und ſie ſeinen Zorn empfinden ließ. Er heirathete darauf Octavia, die Schweſter des jungen Cäſars, ein ſchönes, junges Weib, voll Geiſtes und von reiner Tugend, welche ihn eine Weile von den Feſſeln der Kleopatra löſete, und Band der Freundſchaft zwiſchen ihm und ihrem Bruder ward, wie einſt Julia es zwiſchen Pompejus und Cäſar geweſen.

Plut. in Ant.
Appian.
Dio Caſſ.

3. Herodes hätte nicht unter günſtigern Umſtänden nach Rom kommen können. Antonius war ſein alter Freund; der junge Cäſar war natürlich der Gönner desjenigen, deſſen Vater Antipater vom ältern Cäſar ſo geſchäzt worden. Und die ſo eben zwiſchen Antonius und dem jungen Cäſar geſtiftete Freundſchaft, enthub den Herodes der Verlegenheit, wählen zu müſſen, welchem er anhangen, wider welchen er ſich erklären ſolte?

4. Herodes durfte daher erwarten, daß ſeine Bitte, ſich wider Antigonus zu erklären, und Ariſtobulus, den Bruder ſeiner geliebten Marianne, auf den Thron zu ſetzen, in Rom Gehör finden würde. Ihm ward aber mehr als er gehoft hatte. Valerius Meſſala, der tugendhafteſte unter den damals lebenden Römern, ſtellte Herodes dem Senate vor, empfahl ihn, und klagte den Antigonus an, der, ein alter Feind der Römer, ſich izt durch die, ihnen ſo feindſeligen Parthen, habe auf den Thron erheben laſſen.

5. Nach ihm trug Antonius darauf an, den Herodes zum Könige der Juden zu erklären. Der Senat vermochte nicht den Wünſchen des Antonius und des jungen Cäſars zu widerſtehen, und that was verlangt ward, wiewohl es gegen die Sitte der Römer war, wenn ſie Könige einſezten, vom königlichen Hauſe abzugehen, ſo lange ſich ein Prinz fand, gegen den ſie nichts einzuwenden hatten. Der von Herodes vorgeſchlagne Ariſtobulus war in dieſem Fall, und vereinte in ſeiner Perſon, als Enkel Hyrkanus II., durch ſeine Mutter Alexandra, und als Sohn Alexanders, Sohns von Ariſtobulus II., zwiefache Rechte auf den Thron.

6. Nach geſchloßner Senatsverſammlung ging Herodes, geführt von Antonius und dem jungen Cäſar, begleitet von den Conſuln, ins Capitol, wo der Beſchluß des Senats feyerlich niedergelegt ward.

7. Als Flüchtling war Herodes nach Rom gekommen, und verließ dieſe Stadt als König, nachdem er nur ſieben Tage drinnen geweſen.

8. Er ſchiffte nach Ptolemais. Hier ſammlete er theils Söldner, theils Juden zu einem Heer, fand auch Beyſtand an Ventidius, römiſchem,

gegen die Parthen geſandten Feldherrn, und an Silo, den dieſer in Judäa zu bleiben beſtimmt hatte. Beyden war Herodes von Antonius empfohlen worden.

9. So ſehr Herodes auch wünſchte gerade auf Maſada zu gehen, mußte er doch zuvor Joppe einnehmen, um dieſe wichtige Stadt nicht von Feinden beſetzt, im Rücken zu haben. Als ihm dis gelungen, entſezte er Maſada, und da er nun die Seinigen den Aengſten und den Gefahren einer Belagerung jener Zeit entriſſen hatte, zog er gegen Jeruſalem; ward aber durch Mangel an Lebensmitteln, dem er doch bald abhalf, und, wie ſcheint, durch üblen Willen des Silo, von dem geglaubt ward, daß ihn Antigonus beſtochen hätte, in ſeiner Unternehmung aufgehalten. Indeſſen nahm er mit einem aus Juden und Römern zuſammengeſezten Heere Jericho ein, welches von den Römern, die groſſe Reichthümer dort fanden, geplündert ward.

10. Nach verſchiednen Gefechten, ſowohl wider die Parthey des Antigonus, (in deren einem Joſephus, Bruder des Herodes, getödtet ward), als auch wider Räuber in Galiläa, zog Herodes mit Soſius, römiſchem Statthalter von Syrien, wider Jeruſalem, welches nach langer Gegenwehr erſtürmt, und zum Theil von den Römern beraubt ward, nachdem ſowohl ſie, als die Juden von der Parthey des Herodes, ein ſchreckliches Blutbad in dieſer Stadt angerichtet hatten. Mit vieler Mühe, durch Flehen, durch ernſte Vorſtellungen und durch Geld, gelang es kaum dem Herodes den übrigen Theil der Stadt, wie den Tempel, der Plünderung zu entziehen.

11. Antigonus ergab ſich dem Soſius, der ihn dem Antonius, welcher damals in Antiochia

war, gebunden überſandte. Dieſer wolte ihn für ſeinen Triumph bewahren, aber Herodes, (der während der Zurüſtung zu Jeruſalems Belagerung die Mariamne, Nichte eben dieſes Antigonus, die er mit Leidenſchaft liebte, und die der Liebe eines beſſern Mannes werth war, geheirathet hatte,) erbat und erkaufte ſich von Antonius ſchmähliche Hinrichtung dieſes lezten regierenden Fürſten vom aſmonäiſchen Hauſe. Er ward auf Antonius Befehl an einen Pfahl gebunden, gegeiſſelt, und dann enthauptet. Drey griechiſche Schriftſteller bemerken, daß dis das erſte Beyſpiel ſolcher Behandlung eines Königes von Seiten der Römer geweſen.

Ios. ant. Iud. XIV, XV, XVI. Ios. de bello Iud. I, XV – XVIII.
S. d. W. Syſt. G. Chr. V. 32.
Plut. in Ant.
Dio Cass XLIX
Strab. apud Joseph.

12. Die Fürſten des aſmonäiſchen Hauſes hatten dem jüdiſchen Staate vorgeſtanden hundert und dreiſſig Jahr.

CXII.

1. Die Eroberung der Hauptſtadt, die Hinrichtung des Antigonus, der Wille der Römer, ſezten nun Herodes auf den Thron, aber ſeine Lage war gefährdet, da er von Hülfsmitteln entblößt, die Gunſt der Römer in dieſen Zeiten gewaltſamer Umwälzungen wandelbar, dazu feil, und das Volk, ſo er beherrſchen ſolte, ihm, dem Idumäer, ihm, der den Sprößling der Makkabäer vom Throne geſtürzt, und ſchon viele Beweiſe der ungebundnen Herrſchſucht und der Grauſamkeit gegeben hatte, feind war.

2. Er ſah, oder glaubte zu ſehen, daß er nur durch grauſame Verfolgung der Häupter ſeiner Feinde ſeine geleerte Schazkammer füllen, und ſein Leben ſichern konnte.

3. Er erhub verſchiedne aus dem Volke, ſo ſeiner Parthey angehangen, zu den oberſten Ehren, wüthete aber gegen die, welche dem Antigonus ergeben geweſen, deren er fünf und vierzig gleich beym Antrit der Regierung hinrichten ließ, und ihre ganze Habe einzog. Er ſtellte Hüter an, welche unterſuchen mußten, ob etwa Gold oder Silber mit den Leichen der Hingerichteten aus den Thoren getragen würde. Er ließ alle Mitglieder des Sanhedrins tödten, auſſer Schammai und Pollion, (wie Joſephus ihn nennet) deſſen Jünger Schammai geweſen, und den man allgemein für den berühmten Hillel hält, den noch izt die Rabbinen mit Ehrfurcht nennen, wie auch den Schammai *).

4. Die Ausnahme, welche er für dieſe beyde Männer machte, rührte daher, daß ſie allein, während der halbjährigen Belagerung, nicht mit ihren Genoſſen einſtimmten, wenn dieſe das Volk zur Gegenwehr entflammten, und laut riefen: Des HErrn Tempel! des HErrn Tempel! ſondern vielmehr es ermahnten, die Thore dem Herodes

---

*) Dieſen Hillel, Lehrer des Gamaliel, muß man nicht verwechſeln mit einem ſpäter lebenden Hillel, der in der letzten Hälfte des dritten, und im Anfang des vierten Jahrhunderts zu Tiberias, dieſer berühmten Schule der Rabbinen lebte, deren größte Zierde war, und, nach ehrwürdigen Zeugniſſen, vor dem Tode ſich zum Chriſtenthum bekannte, und ſich taufen ließ.

Vom ältern Hillel und von Schammai werde ich in einer beſondern Beylage über die verſchiednen Hauptſchulen der Juden reden. Wenn die Rabbinen einem Jünger ihrer Weisheit Gutes wünſchen, ſo ſagen ſie: Sey mild' und demüthig wie Hillel, unbiegſam und gewaltig wie Schammai!

zu öfnen, den, wie ſie ſagten, ihre Sünden als eine Geiſſel des Allmächtigen verdient hatten, und dem ſie daher weder widerſtehen dürften, noch auch es zu thun vermöchten.

5. Pakorus, Sohn des Parthenköniges Orodes, ein Fürſt von groſſen Eigenſchaften, war in einer Feldſchlacht gegen Ventidius, der die Schmach der römiſchen Waffen an den Parthen rächte, gefallen. Der troſtloſe alte König hatte darauf den Phraates, älteſten aber ärgſten ſeiner noch lebenden Söhne, zum Thronfolger ernannt, auch ſchon ihm die Herrſchaft übergeben. Dieſer, welcher alle ſeine Brüder, ſeinen Vater, ſeinen Sohn ermorden ließ, war gleichwohl milde gegen Hyrkan, ließ ihm die Bande löſen, und erlaubte ihm in Babylon zu leben, wo er nicht nur von den vielen dort wohnenden, ſondern von allen Juden, welche zahllos in jenen Morgenländern lebten, als König und als Hoherprieſter verehret ward.

6. Man hätte meinen ſollen, daß dieſe Ehre, deren er in vollkommner Ruh, ohne Sorgen und ohne Gefahr genieſſen konnte, ſeiner Neigung vorzüglich habe ſchmeicheln müſſen. Aber wie ſchwer wird es faſt allen, die geherrſchet haben, der Ruhe zu genieſſen! So bald er hörte, daß Herodes ſtatt des Antigonus auf dem Thron ſey, ſehnte er ſich nach der Rückkehr, und achtete nicht auf das Zureden ſeiner Freunde, wenn ſie ihm vorſtellten, wie fruchtlos und gefährdet ſein Aufenthalt in Jeruſalem ſeyn würde, wo er ja weder zum Thron, den Herodes eingenommen, noch zur Hohenprieſterwürde, da Antigonus ihn verſtümmeln laſſen, gelangen könnte.

7. Hyrkan, deſſen zäher Sinn wohl lang bey einem Wunſche verweilte, der aber auch nicht

leicht, ohne fremden Zuſchub, zur Ausführung gelangte, würde vielleicht nie zur Abreiſe, deren Erlaubniß ihm von Phraates gegeben werden mußte, geſchritten haben, wenn Herodes nicht mit ſchmeichelnden Einladungsbriefen in ihn gedrungen hatte. Er verhieß ihm Antheil an der Herrſchaft, und ſandte zugleich einen Botſchafter an Phraates, mit Geſchenken, um die Erlaubniß der Rückkehr dem Hyrkan zu bewürken.

8. Mit dieſer Erlaubniß, und mit Geld von den morgenlandiſchen Juden verſehen, kehrte Hyrkan zurück nach Jeruſalem, wo Herodes ihn ehrenvoll und ſchmeichelnd empfing, ihm Vorſiz in Verſammlungen, und den oberſten Plaz an der Tafel einräumte, ihn Vater nannte, und jeden Schein der Nachſtellung meidend, den ſchwachen Greis wie mit Spinnegeweben ſo umſpann, daß er nichts unternehmen, ſich keinem, der ihn etwa hatte brauchen wollen, darreichen konnte, und jeder Odemzug ſeines abnehmenden Lebens in der Gewalt des Tyrannen war.

9. Um zu vermeiden, daß das Hoheprieſterthum ihm furchtbar werden möchte, berief er dazu einen gewiſſen Ananel, der Prieſter einen, deren Vater in Babylon geblieben, und der ſein alter Bekannter war.

10. Durch dieſe Ernennung mochte Herodes wohl auch den morgenlandiſchen Juden ſchmeicheln wollen, die Hauptabſicht aber war den Anſprüchen ſeines Schwagers, des ſechzehnjährigen Ariſtobulus, zuvorzukommen, zu einer Zeit, da deſſen Jugend ihm ſo ſcheinbaren Vorwand dazu gab.

11. Die Mutter dieſes Jünglings aber, Alexandra, Hyrkans Tochter, ein ehrgeiziges Weib, vermochte nicht zu verſchmerzen dieſes Unrecht, ſo ihrem Sohne widerfuhr, der, als

Enkel Hyrkans durch ſie, und als Enkel Ariſtobulus II., die Rechte zum Thron und zum Hohenprieſterthum, (einziger männlicher Sproßling von beyden Linien des aſmonäiſchen Hauſes, Urenkel des Hyrkanus Jannäus durch ſeinen Vater und durch ſeine Mutter,) in ſich vereinigte. Sie wandte ſich an Kleopatra in einem Briefe, den ein Tonſpieler dieſer Königin überbrachte, und bat ſie, bey Antonius zu bewirken, daß ihr Sohn das Hoheprieſterthum erhielt.

12. Herodes, es ſey, daß er von dieſer geheimen Unterhandlung etwas erfahren, oder daß die Bitten ſeiner Gemahlin Mariamne, die er mit Leidenſchaft liebte, ſo viel über ihn vermocht haben, beraubte den Ananel des Hohenprieſterthums, und verlieh es dem Ariſtobulus, wodurch er ein groſſes Aergerniß geben mußte, da kein Hoherprieſter, wofern er nicht ſich eines Frevels ſchuldig gemacht, aus dem Amte geſtoſſen werden durfte. Das erſte Beyſpiel einer ſolchen Abſezung finden wir in der Perſon des Abjathar, der gemeinſchaftlich mit Joab ſich für Adonias, gegen Davids Willen, wider Salomo erklärt hatte. Onias III. war von Antiochus Epiphanes, zu Gunſten ſeines Bruders Jaſon, der dem heidniſchen Könige groſſe Summen dafür verheiſſen, vom Hohenprieſterſtuhl geſtoſſen worden. Auch Hyrkan II. ward zweymal mit Gewalt dieſer Würde beraubt, durch ſeinen Bruder Ariſtobulus, und durch ſeinen Neffen Antigonus.

3 Kön. I. — II, 26, 27.

2. Makk. IV, 7 — 10.

13. So zufrieden Alexandra ſich auch zeigte, traute Herodes ihr doch nicht, erzeigte ihr zwar geziemende Ehre, ließ ſie aber ſo genau im Palaſte beobachten, daß ſie in der That ihrer Freiheit beraubt war. Sie ſchüttete wieder ihr Herz aus in heimlichen Briefen an Kleopatra, welche ihr den Rath gab, mit ihrem Sohne zu ihr nach

Alexandrien zu flüchten. Alexandra hatte ſchon alle Anſtalten zur Flucht getroffen, als, durch Unvorſichtigkeit eines Bedienten, Herodes den Anſchlag erfuhr. Er ſezte ihm heimliche Maasregeln entgegen, auf daß er, ohne zu gelingen, doch offenbar würde. Alexandra und ihr Sohn wurden ertappt, als man ſie ſchon in Kiſten forttrug. Herodes ſtellte ſich, als ob er dieſen dreiſten Schritt verziehe, weil er Kleopatra ſcheute, beſchloß aber ſchon damals den Tod ſeines jungen Schwagers.

14. Die Liebe des Volkes zum Jünglinge, der mit einer Würde, die weit über ſeine Jahre war, des Hohenprieſteramtes im Laubhüttenfeſte pflegte, ſchärfte den Argwohn des Herodes. Bald nachher bewirthete ihn Alexandra in Jericho, wo er den Ariſtobulus mit Liebkoſungen überhäufte. Vertraulich luſtwandelte er mit ihm in den Garten des Palaſtes, und da ſie, ſchon in dämmernder Stunde, wie von ungefähr, an einen Teich kamen, wo Jünglinge, nach groſſer Hitze des Tages badeten; ermunterte er ihn, ſich zu ihnen zu geſellen. Ariſtobulus übte ſich mit den andern im Schwimmen, als einige, vom Könige dazu angeſtiftet, ihm naheten, unter dem Scheine jugendlicher Badebeluſtigung ſich unter einander hinabzogen und wieder emporkamen, dann gleiches Spiel mit ihm trieben, bis ſie, da der Abend ſchon dunkelte, einen gelegnen Augenblick ergriffen, ihn hinabzuziehen, und das Haupt ihm nieder zu tauchen bis er ertrank.

15. So ſtarb dieſer Jüngling, lezter männlicher Sproſſe des aſmonaiſchen Hauſes, da er achtzehn Jahr alt war, und Ein Jahr Hoherprieſter geweſen.

16. Als die Nachricht von dieſem Tode, dann die Leiche den Fürſtinnen gebracht ward,

erſchell jammervolle Klage. Herodes klagte mit ihnen, er weinte über dieſen plözlichen Verluſt. Das ganze Volk ward in tiefe Trauer geſtürzt.

17. Der König ehrte das Andenken des von allen ſo geliebten Jünglings, mit groſſem Aufwande der köſtlichſten Würze zur Einſalbung, und mit königlichem Leichenbegängniß. Alexandra verbarg die Kunde des Frevels aus Durſt der Rache. Ananel beſtieg wieder den Stuhl Aarons an Ariſtobulus Statt. Jos. ant. Iud. XV, 1 – III, 1 – 4.

CXIII.

1. Antonius hatte das ganze Jahr in Bulſchaft bey der Kleopatra in Alexandrien zugebracht, als er endlich aufbrach, nach Syrien zu gehen, und ſich dort zu rüſten zu einem neuen Feldzuge wider die Parthen, die in einem vorigen groſſe Vortheile über ihn erhalten hatten.

2. Octavia, welche die Untreuen und das gegen ſie ſo unwürdige Betragen ihres Gemahls, mit einer Sanftmuth ertrug, die einer Chriſtin Ehre machen würde, beſchloß zu ihm zu kommen, brachte groſſe Geſchenke mit ſich für ihn und für ſeine Unterfeldherrn, viele Roſſe, und zweytauſend Mann, welche in auszeichnenden Waffen gerüſtet waren. Schon war ſie in Athen, als ſie Briefe von Antonius erhielt, der ſie, unter dem Vorwande ſeines dringenden Feldzuges wider die Parthen, zurück nach Rom kehren hieß, indeſſen er in Aſien ſchwelgte mit der Kleopatra, die ihn zur Heimſendung der Octavia vermocht hatte, weil ſie gar wohl wußte, wie furchtbar eine tugendhafte, ſanfte und edle Gattin jedem verbulten Weibe ſey, deren Zauberkünſte ſelten lange beſtehen, um

Kampfe mit einer Tugend, die ſich immer gleich bleibt.

3. Octavian, welcher ſchon zuvor Urſachen der gegenſeitigen Unzufriedenheit von Antonius erhalten und auch ihm gegeben hatte, brauchte dieſe ſeiner Schweſter erzeigte Verunglimpfung vorzüglich mit als Vorwand, zur Auflöſung des mit Antonius gemachten Bundes; und mit deſto mehr Erfolg, da die Vernachläſſigung der allgemein verehrten Octavia, welche weder an Schönheit, noch an Geiſt der Kleopatra nachgab, dem von dieſer in Banden gehaltnen Antonius alle Achtung entzog. Octavia, flehete indeſſen ihren Bruder beſtändig an, daß er doch ja nicht ihretwegen mit dem Antonius brechen möchte! Und als dieſer ungefähr anderthalb Jahre ſpäter ihr einen Scheidebrief ſandte, ſah man ſie weinend mit allen Kindern des Antonius, ſowohl denen, die er mit ihr, als die er mit der Fulvia gezeugt hatte (auſſer dem älteſten Sohne der bey ihm war), aus ſeinem Palaſte in den Palaſt ihres Bruders gehen, wo ſie, mit gleich mütterlicher Sorgfalt, ſich der Erziehung dieſer Kinder beyder Ehen ihres ehmaligen Gemahles widmete.

4. Es war aber vor dieſer Scheidung, und kurz nachdem er die Octavia von Athen zurückgeſandt hatte, als er mit der Kleopatra in Syrien
Plut. in Ant. ſchwelgte.

5. In dieſen Gegenden erhielt Kleopatra Briefe von der Alexandra, welche über die Ermordung ihres Sohnes klagte, und ihre mächtige Freundin um Schutz wider Herodes anflehete. Kleopatra verwandte ſich mit Eifer für dieſe Sache, theils wohl um zu zeigen, was ſie über den Mann vermochte, der Königreiche nahm und ſie vergab; theils auch, weil ſie ſelbſt des jüdiſchen Landes

gelüſtete, und an Vertilgung des Herodes ihr daher gelegen war. Durch ſie wider dieſen entrüſtet, ſchrieb Antonius an ihn, und berief ihn nach Laodicea, wo er, wofern es ihm möglich wäre, ſich rechtfertigen ſolte.

6. Antonius war zu mächtig, als daß Herodes ſich dieſer Einladung hätte entziehen können. Er ging, mit Unwillen des verlezten Stolzes, zugleich auch mit Beſorgniſſen um ſein Leben, nachdem er ſeinen Oheim und Schwager, Joſeph, zum Statthalter des Königreichs ernannt, ihm auch ſein Haus anbefohlen, und heimlich ihm hatte verſprechen laſſen, daß er, wofern Antonius ihm das Leben nehmen würde, ſogleich die Mariamne tödten ſolte; weil ihm der Gedanke unerträglich wäre, daß ein andrer an ihrer Schönheit ſich ergötzen ſolte.

7. Die ihm anbefohlne Pflege des königlichen Hauſes gab dem Joſeph öfteren Anlaß mit der Mariamne ſich zu unterhalten, manchmal auch zugleich mit ihr und ihrer Mutter. Einſt, als er von der Leidenſchaft ſeines Neffen für ſie redete, und die Weiber ſolche lächelnd — wahrſcheinlich um mehr zu hören — zu bezweifeln ſchienen, häufte er, wohlmeinender als klug, die Beweiſe ſeiner Behauptung, und es entwiſchte ihm die Erwähnung des Auftrages, den Herodes ihm wider Mariamnens Leben, falls Antonius ihm das ſeinige nehmen würde, gegeben hatte. Sah er gleich nichts als Uebermaaß der Liebe in dieſem Auftrage, ſo fiel doch den Weibern die grauſame Selbſtſucht des Mannes auf, Mariamne erſchauderte, und Alexandra wird ſie nicht beruhigt haben.

8. Bald nachher verbreiteten Herodes Feinde das Gerücht, daß Antonius ihn auf ſchmachvolle

Weiſe hinrichten laſſen. Die königliche Burg war in der gröſsten Beſtürzung, vorzüglich die Fürſtinnen. Alexandra bemühte ſich den Joſeph zu bereden, mit ihnen Schuz zu ſuchen unter den Fahnen römiſcher Schaaren, die unter Befehlen des Julius ſtanden, und ohne Zweifel dem Herodes wider Aufgährungen des ihm gehaſſigen Volkes geliehen worden. Auf dieſe Weiſe hofte ſie nicht nur gegenwärtige Rettung, ſondern, wenn Antonius nach Jeruſalem kommen, und Mariamne ſehen ſolte, ſo würde er, meinte ſie, ihnen alles gewähren, was ſie nur zu wünſchen vermöchten.

9. Man thut dieſer Mutter, der die Gemüthsart des Antonius gar wohl bekannt war, wohl nicht Unrecht, wenn man in ihrem Vorhaben einen Anſchlag wider die Tugend ihrer Tochter bemerkt, einen Anſchlag, der wohl nicht minder abſcheulich an ſich, und noch weniger zu entſchuldigen war, als der bedingte Auftrag, den Herodes, in leidenſchaftlicher Wuth, dem Joſeph wider das Leben ſeines Weibes gab.

10. Indem Alexandra hierüber mit Joſeph ſprach, erhielten ſie Briefe von Herodes, deren Inhalt dem ausgeſprengten Gerüchte gerade entgegengeſezet war. Herodes meldete, wie er den Antonius mit den Geſchenken, ſo er ihm uberbracht, geſühnt; wie ſelbſt Kleopatra nichts wider ihn vermocht, und wie jener ſie geheiſſen habe, ſich nicht um die Angelegenheiten der Königreiche zu bekummern; wie Kleopatra aus Eigennuz ihm zuwider geweſen, wie aber Antonius ſie befriediget, indem er ihr Coleſyrien geſchenket habe.

11. So bald Herodes heimgekommen war, unterlieſſen nicht ſeine Mutter, und ſeine Schweſter Salome, welche die Gemahlin des Joſephs war,

ihn von dem Anſchlage der Alexandra, ins römiſche Lager zu gehn, zu unterrichten; ja Salome, welche ihre Schwägerin haßte, weil dieſe manchmal einige Worte über deren niedrige Geburt fallen laſſen, Salome entblödete ſich nicht, ſie eines unerlaubten Umgangs mit Joſeph zu bezüchtigen; ſie, welche ſelbſt die Nichte und die Gattin des Joſephs war!

12. Herodes fuhr auf, bezwang ſich, eilte zu Mariamne, deren Schwüre, deren Thränen, deren durch Schaam und Unſchuld erhöhte Schönheit ihn überzeugten. Reuevoll bat er um Verzeihung; Beſchämung und Freude folgten der eiferſüchtigen Wuth, und der Zwiſt löſete, wie es zu geſchehen pflegt, ſich in Thränen und in Liebkoſungen auf, unter denen der unbefangnen Mariamne das Wort entfuhr: Aber das war doch nicht fein, war nicht eines Liebhabers würdig, daß du den Auftrag gabſt, mich, die Schuldloſe, zu tödten, wofern etwa dir von Antonius etwas Leides widerfahren ſolte!

13. So wie das Wort geſprochen war, ließ er die Hände von ihr, da er ſie umfangen hielt, raſete laut auf, riß ſich die Haare aus, rief: nun habe er gewiſſen Beweiß von ihrer ſtrafbaren Vertraulichkeit mit Joſeph, der ihr dieſes offenbaret hatte!

14. Es fehlte nicht viel, daß er nicht in dieſer Aufwallung wüthender Eiferſucht ſie ermordete. Ungehört ließ er Joſeph tödten, und Alexandra, der er alle Schuld beymaß, in Ketten legen. Jos. ant. iud. XV. iii. 5-9.

CXIV.

1. War gleich Antonius nach Syrien gekommen, um ſich dort zum Feldzuge wider die Parthen zu rüſten, ſo wußte doch Kleopatra den bethörten Krieger als ein Werkzeug ihres Ehrgeizes und ihrer eben ſo unerſättlichen Habſucht zu brauchen, indem ſie ihn, zu ihrem Vortheile, die Fürſten umher bekriegen ließ. Auf ihre Angabe, ward Lyſanias, Fürſt von Chalcis, als wolle er die Parthen ins Land führen, auf ſeinen Befehl, getödtet. Sie verlangte von ihm den Tod des Herodes und des Malchus, um Judäa und das peträiſche Arabien für ſich zu erhalten. Gleichwohl hatte er ihr ſchon ganz Celeſyrien, Phönicien (auſſer den Städten Tyrus und Sidon, auf deren Beſiz ſie ſehr gedrungen hatte), Kyrene, Cyprus, und einen Theil von Kreta geſchenkt.

Dio Caſſ. XLIX. vergl. mit Joſeph.

2. Antonius willigte zwar nicht in den Untergang jener beyden Könige, nahm aber doch jedem etwas von ſeinem Lande, um es ihr zu geben; dem Malchus denjenigen Theil ſeines Arabiens der an Egypten gränzte, dem Herodes das ſeines Balſams und ſeiner Palmen wegen wichtige Gebiet von Jericho, welches dieſer wieder von ihr pachtete.

3. Sie begleitete den Antonius bis an den Euphrat, und beſuchte dann auf ihrem Rückwege Herodes, den in Leidenſchaft für ſie zu entflammen, ſie alle Künſte ihrer Buhlſchaft ſpielte. Es gelang ihr aber ſo wenig, daß er mit ſeinen Freunden Rath hielt, ob er ſie nicht tödten ſolte? Wahrſcheinlich gerieth er nicht ſowohl aus Abſcheu und Groll gegen ſie auf dieſen Gedanken, ſondern weil es ihm gleich gefährlich ſchien, ihre Reize zu verſchmähen, da er ihre Rachſucht, oder ihr zu

willfahren, da er die Leidenſchaft des Antonius für ſie kannte. Er fürchte mehr ihren Einfluß auf dieſen, ſo lange ſie lebte, als die Würkung, welche ſelbſt ihre Ermordung auf einen ſo leichtſinnigen Menſchen würde gemacht haben.

4. Doch riethen ihm ſeine Freunde dringend und mit Erfolg, ſich nicht an ihr zu vergreifen. Er ſühnte ſie mit Geſchenken, und begleitete ſie bis an Egyptens Gränze. Da er aber wohl wußte, wie wenig er ihr trauen durfte, befeſtigte er, hauptſächlich ihretwegen, das ſtarke Bergſchloß Maſada.

I. Ioſ. de bell. jud. VII, VIII, [illegible]

5. Antonius, der ſo groſſe Erwartungen von dieſem Feldzuge wider die Parthen erreget hatte, mußte ſich daran genügen laſſen, Armenien zu erobern. Er nahm den König Artabazes, gegen den er allerdings, von der Zeit des vorigen Feldzuges her, gegründete Beſchwerden hatte, auf treuloſe Art gefangen, und legte ihn in ſilberne Ketten. Die Armenier ſezten zwar deſſen Sohn, Artarias, auf den Thron, aber Antonius beſiegte ihn, er floh zu den Parthen, die Römer eroberten das Land.

6. Nun eilte er nach Alexandrien zur Kleopatra, und hielt, zu groſſem Aergerniß der Römer, in dieſer fremden Königsſtadt, einen Triumph, in dem Armeniens König, mit deſſen Gemahlin und Kindern, aufgeführet ward. Siegprangend im Wagen huldigte er gleichwohl der egyptiſchen Königin, indem er ihr, die auf erhöhter Bühne ſaß, den in Gold gefeſſelten König übergab.

Dio Caſſ. XLIX. u. Plut. in Ant.

7, Bald nachher gab er dem Volke von Alexandrien ein glänzendes Feſt, und verſammlete ſolches dann im Gymnaſium.

8. Hier ſaſſen Antonius und Kleopatra auf goldenen Thronen, und er hielt eine Rede, in

welcher er ſie für die Königin der Könige, ihren von Julius Cäſar erzeugten (oder dafür ausgegebnen) Sohn Cäſarion, für den König der Könige, und ihn in Gemeinſchaft mit ſeiner Mutter zum Könige von Egypten und von Cyprus erklärte. Seine mit ihr erzeugte zween Söhne, Alexander und Ptolemäus, vergaß er nicht; noch auch die junge Kleopatra, Zwillingsſchweſter des Alexander. Dieſer, den er mit der Tochter des mediſchen Königs verlobt hatte, erhielt für ſeinen Antheil, Armenien, Medien und Parthien, ſammt allen Ländern zwiſchen dem Euphrat und dem Indus, wenn ſie würden erobert ſeyn. Der Tochter Kleopatra gab er Libyen und Kyrene; dem Ptolemäus Phönicien, Syrien, Cilicien, und alle Länder, vom Euphrat bis zum Helleſpont. Jedem von ihnen ertheilte er die Benennung eines Königes der Könige; ſelbſt aber nahm er den Namen Oſiris an, und nannte die Kleopatra Iſis; auch ging ſie, von dieſem Tage an, immer wie dieſe Göttin gekleidet, und nannte ſich die jüngere Iſis.

9. Er meinte dem Octavian ſehr zu ſchaden, welcher angenommener Sohn des Julius Cäſar war, wenn er Cäſarion, der für deſſen leiblichen Sohn angeſehen ward, für deſſen echtgebohrnen Sohn erklärte; machte aber nur ſich ſelbſt ſo verhaßt als lächerlich bey den Römern, wenn er theils römiſche Provinzen, theils unabhängige Reiche verſchenkte; und gab dem jungen Cäſar, deſſen Anſprüche er auf den Cäſarion übertragen wolte, anizt, da der Krieg mit ihm dem Ausbruche eben ſo nahe war, deſto mehr ſcheinbaren Vorwand wider ihn auszuziehen, und wichtige Vortheile über ſich ſelbſt, welche der klügere Nebenbuhler zum Untergange dieſer Könige der Könige,

dieſes aufgeblaſ'nen Oſiris und ſeiner jüngeren Iſis wohl zu brauchen wußte *).

CXV.

1. Octavian, welcher ſchon lange ſich wider Antonius gerüſtet hatte, veranlaßte nun, daß nicht dieſem, ſondern der Kleopatra der Krieg vom Senate Roms erklaret ward. Dadurch ſchonte er zum Scheine ſeinen Nebenbuhler, den er zugleich deſto verhaßter machte, wenn er, wie mit Gewißheit vorauszuſehen war, mit der egyptiſchen Königin wider ſein Vaterland kriegen würde.

2. Darauf ließ er, ſowohl das Heer als die Flotte ſich bey Brunduſium verſammlen. Antonius kam ihm entgegen bis Corcyra (Korfu); da aber die Jahrszeit ſchon ſtürmiſch war, bezogen beyde Heere die Winterlager, und die Schiffe ſuchten Sicherheit in Hafen. Dio Caſſ. L.

3. Herodes hielt ein Heer in Bereitſchaft, dem Antonius beyzuſtehen; dieſer aber lehnte deſſen Hülfe ab, weil er deren nicht bedürftig, (wie er denn in der That an Heersmacht wie an Flotte, dem jungen Cäſar ſehr überlegen war) gab ihm aber den Auftrag, Malchus anzugreifen, weil dieſer, nachdem er die ihm von Antonius abge-

---

*) Antonius gab vor von Herkules abzuſtammen. Er war in der Jugend ſehr ſchön, und hörte ſich gern den jungen Bacchus nennen. Noch als er mit ſeiner neuvermählten Octavia einen Winter in Athen zubrachte, grüßte ihn das Volk mit dem Namen Bacchus, und trug ihm die Ehe mit der Schutzgöttin Athens, Minerva an. Er willigte freudig ein, ließ ſich aber als Mitgift der Göttin, von den Athenienſern tauſend Talente auszahlen. Plut. in Ant. Athen. IV.

nommene und der Kleopatra geſchenkte Landſchaft, gegen jährlichen Schoß von ihr gepachtet hatte, izt, da Antonius entfernt war, den Schoß nicht bezahlte, für den Herodes gebürgt hatte.

4. Die Abſichten der Kleopatra gingen weiter, als Antonius vermuthete, der auch dißmal in ſeiner Bethörung ein dienſtbares Werkzeug dieſes ſchlauen Weibes war, welche dem Beſiz von Judäa und von Arabien im Herzen nicht entſagte.

5. Herodes erhielt einen groſſen Sieg über die Araber, und hatte ſchon den zweeten faſt erfochten, als Athenion, Feldherr der Kleopatra, den ſie unter dem Vorwande jenem beyzuſtehen, mit einem Heere geſandt hatte, auf Einmal die vom Kampfe ſchon ermüdeten Juden mit friſchen Kräften anfiel, nachdem er den Ausgang der Schlacht erwartet hatte, um unthätig zu bleiben, wenn die Araber ſiegten; wofern aber der Sieg ſich auf Seite der Juden neigen ſolte, dieſe anzufallen. Die Araber ſchöpften neuen Muth, griffen an mit angeſtrengter Kraft, tödteten, mit den Egyptiern vereint, faſt das ganze Heer der Juden. Wenige von dieſen entronnen ins Lager, welches bald eingenommen ward. Herodes rettete ſich mit Mühe, konnte mit kleinem Haufen eine Zeit lang das offne Feld nicht behaupten, und mußte ſich daran genügen laſſen, durch Streifzüge dem Feinde Abbruch zu thun, wo er konnte.

6. Zu dieſer Zeit ward Judäa von einem ſchrecklichern Erdbeben heimgeſucht, als es je erfahren hatte. Gegen zehntauſend Menſchen wurden unter einſtürzenden Häuſern begraben. Das Heer litt nicht, weil es unter freyem Himmel war.

7. Herodes, durch das Wehe des Landes dazu bewogen, ordnete Geſandte an die Araber wegen des Friedens zu unterhandlen. Dieſe aber

erhuben ſich des durchs Gerücht noch ſehr vergröſſerten Unglücks der Feinde, und ermordeten die Abgeſandten.

8. Im Heere der Juden herrſchte dumpfe Muthloſigkeit, aber Herodes ermunterte ſie. Bald nachher erhielt er einen glänzenden Sieg über die Araber, nahm deren um Friede bittende Geſandten nicht an, erfocht einen zweeten, noch herrlichern Sieg, und gewährte den Arabern izt einen Frieden, deſſen Bedingungen er vorſchrieb, Bedingungen, durch welche ſie, wie ſcheint, auf gewiſſe Weiſe von ihm abhängig wurden *). Ios. ant. Iud. XV, v.

CXVI.

1. So hatte ſich Herodes durch Muth und Verſtand, aus groſſer, naher Gefahr gezogen; aber zu eben dieſer Zeit wog die Vorſehung die Schickſale der beyden Römer in umwölkten Wagſchalen ab, deren einer die Herrſchaft über den römiſchen Welttheil erhalten ſolte. Aeuſſerſt wichtig war auch für Herodes der Kampf dieſer Nebenbuhler, da er nicht vermeiden können, ſich wider den einen, weil für den andern, zu erklären.

2. Wer, nach ſcheinbaren Angaben der Hülfsmittel beyder, den Ausgang zuvor berechnet hätte, der würde nicht gezweifelt haben, daß Antonius den Sieg erhalten würde. Gröſſer war die Zahl ſeiner Legionen, weit gröſſer die Zahl ſeiner fremden Hülfsvölker, gröſſer auch die Zahl ſeiner Schiffe. Er ſelbſt war einer der gröſten Feldherrn ſeiner Zeit, der mit tiefer Kriegskunde,

---

*) ὥστε καὶ προστάτης ὑπὸ τοῦ ἔθνους αἱρεθῆναι. „So daß er vom Volke zum Vorſteher gewählt ward," ſagt Joſephus. de bello Iud. I. XIX, 6.

ſchnellen Blick des Geiſtes verband, unerſchrocknen Muth nicht nur hatte, ſondern auch dem Soldaten mitzutheilen wußte, der freudig die Gefahr mit dem Antonius theilte, dem er vertraute, weil dieſer auch ihm, und weil er, üppig wie er war, dennoch jede Beſchwerde zu ertragen wußte, und die Früchte des Siegs freigebig ſpendete. Treffliche Unterfeldherrn ordneten ſich unter ſeinen Befehl.

3. Octavian, den man öfter Cäſar nannte, war weder an Feldherrnkunde dem Antonius vergleichbar, noch an Löwenmuth, doch in beyden achtungswerth, und er hatte in hohem Grade das Talent mehr noch zu ſcheinen als er war. Dazu war er unbeſiegbar jeder Leidenſchaft, auſſer dem Ehrgeiz, und dieſen wußte er deſto beſſer zu verbergen, je tiefer er in ſeinem Herzen eingewurzelt war, da hingegen ruhmrediger Leichtſinn zu oft den unbewachten Lippen des Antonius entfuhr.

4. Doch hätten die Vortheile des jungen Cäſars gröſſere des Antonius nicht aufgewogen, wäre dieſer nicht ein Sklave ſeiner Leidenſchaft für Kleopatra geweſen. Taub gegen alle Vorſtellungen ſeiner Freunde, ſandte er jene nicht nach Egypten, und ihr zu gefallen entſagte er dem groſſen Uebergewicht, ſo er zu Lande hatte, um zur See den entſcheidenden Kampf zu wagen, wo er, wegen Mangels an erfahrnen Seeleuten, den größten Theil ſeiner Schiffe unbemannt laſſen mußte, viele verbrannte. Die beſten ſeiner Feldherrn hatten ihn verlaſſen, weil Kleopatras Stolz ſie beleidigte, und weil ſie ſahen, wie die Leidenſchaft für dieſes Weib, ihn, wie der Reuter das Roß, lenkte, antrieb, hemmte.

5. Die entſcheidende Seeſchlacht ward geliefert, an Aktium, akarnaniſchem Vorgebürge des ambraciſchen Meerbuſens, in Epirus. Früh-

entſcheidend ward ſie durch Kleopatras plözliche Flucht mit ſechzig Schiffen. Antonius ſah ſie fliehen, eilte in einer Galeere ihr nach, ward aufgenommen in ihr Schiff, wo er, ſie nicht ſehend, und nicht geſehn von ihr, drey Tage ſaß im Vordertheil des Schiffs, und mit ihr in Tänarus, (einer Stadt am Vorgebürge gleiches Namens in Lakonien) an Land ſtieg.

6. Seine Flotte hatte noch lange mit groſſem Muthe gefochten, aber der Wind war ihr widrig, daher ſie endlich gröſtentheils von Octavian genommen ward.

7. Wenige von den Streitern des Antonius hatten deſſen Flucht bemerkt. Sie ſchien unglaublich als ſie erzählt ward, da er am Lande neunzehn Legionen, und zwölftauſend Reuter in der Nähe hatte. Alle dieſe ſehnten ſich izt nach ihm. Sieben Tage verſchmähten ſie einladende Anträge des jungen Cäſars: als aber Canidius, ihr Anführer, welchem Antonius Befehl geſandt hatte, ſie ihm zuzuführen, treulos ſie verließ, da ergaben ſie ſich dem Sieger.

7. Von Tänarus ſegelte Kleopatra nach Alexandrien, und fuhr in den Hafen mit gekränztem Schiff, durch falſchen Schein des Sieges das Volk, dem ſie verhaßt war, täuſchend. Antonius ſegelte nach Libyen, wo er ein Heer gehabt, ſo aber ſich für Cäſar erklärt hatte. Er begab ſich Dio Caſs. L. u.
dann nach Alexandrien. Plut. in Ant.

8. Während er ſich dort aufhielt, ſchrieb Herodes an ihn, und gab ihm den Rath Kleopatra zu tödten, mit dem Verſprechen, falls er es thäte, ihm aus allen Kräften wider Cäſar Octavian beyzuſtehen.

9. Da nun Antonius dieſem Rath nicht folgte, ſah Herodes ihn als unwiederbringlich

verloren an, ſann darauf ſich mit deſſen Sieger auszuſöhnen, und beſchloß ſich ihm geradezu in die Hände zu geben.

10. Es ſchien ihm aber bedenklich in dieſer gefährdeten Lage aus dem Lande zu gehen, und den alten Hyrkan in Jeruſalem zu laſſen. Er kannte die Thätigkeit der Alexandra, deren Haß, deren Gewalt über den ſchwachen Greiß, in deſſen Perſon das Volk noch immer den lezten Aſmonäer ſah, in dem der junge Cäſar den geweſnen Bundesgenoſſen Roms anerkennen konnte. Unter dem Vorwande einer von Hyrkan auf Alexandras Antrieb mit Malchus gepflogner Unterhandlung, kraft welcher das ganze königliche Haus heimlich nach Petra flüchten ſolte, theils um ſich der Grauſamkeit des Herodes zu entziehen, theils um, falls Cäſar Octavian ihn ſtürzen würde, Gnade von dieſem zu erhalten; unter dieſem Vorwande ließ er den Greiß, der über achtzig Jahr alt war, hinrichten. Dieſe Urſache gab Herodes ſelber an, in ſeinen zurückgelaßnen, zu Joſephus Zeit vorhandnen, Denkſchriften, die Richtigkeit der Angabe wird aber von dieſem Geſchichtſchreiber bezweifelt.

11. Es war dem Herodes aber nicht genug, den Hyrkan aus dem Wege geräumt zu haben, er grif auch vor ſeiner Reiſe noch zu andern Maasregeln; theils zur Sicherheit der Seinigen, theils um ſich ſelbſt gegen ſie zu ſichern. Seinem Bruder Pheroras vertraute er die Regierung an; ſeine Mutter Cyprus, ſeine Schweſter Salome, und alle ſeine Kinder ließ er in Maſada, dem Bruder anbefehlend, ſich der öffentlichen Angelegenheiten wohl anzunehmen, wofern ihm etwas leides widerfahren ſolte. Mariamnen und deren Mutter Alexandra ließ er bewahren im Bergſchloß Alexandrium, unter Aufſicht ſeines Schazmeiſters

Joſeph und eines Ituräers Soemus, denen er befahl, im Fall er umkommen würde, ſogleich beyde Weiber zu tödten, ſeinem Bruder Pheroras aber kräftigen Beyſtand zu leiſten, zu Behauptung der Herrſchaft, für dieſen, und für die königlichen Kinder.

12. Nachdem er dieſe Maasregeln getroffen hatte, machte er ſich auf, dem Cäſar Octavian, als dieſer nach Egypten zog, zu begegnen.

13. Dieſer jüngere Cäſar, welcher nicht wie der gröſſere, deſſen Namen er trug, kam, ſah und ſiegte, ſondern deſſen griechiſcher Lieblingsſpruch: σπεῦδε βραδέως. (eile mit Weile) war, Suet. in Aug. hatte nicht geeilt den Antonius zu verfolgen, ſo wie jener dem Pompejus nachgeeilet war. Doch waren auch die Umſtände verſchieden; theils weil Octavian Unruhen in Italien zu dämpfen hatte, theils weil Antonius ſich ſelbſt, das heißt, raſender Leidenſchaft überlaſſen, ihm in Egypten ſo gut wie geliefert, gleich dem Maſtvieh auf der Weide, war. Erſt im Jahre nach der Schlacht bey Actium machte er ſich wider ihn auf.

14. Herodes reiſte ihm entgegen, und traf ihn in Rhodus; ein Entſchluß, welcher kühn und wohl überlegt war. Und er benahm ſich gegen den mächtigen Römer mit einer Beſcheidenheit, und mit einer Würde, welchen man ſeine Bewunderung nicht verſagen kann.

15. Er legte in Rhodus die königliche Hauptbinde ab, erſchien aber im übrigen, wie ſein Stand es mit ſich brachte, nicht wie einer der flehet, Gnade ſucht, um Verzeihung bittet. Er ſagte Cäſarn grade heraus, daß er in engſtem Bande der Freundſchaft mit Antonius verbunden geweſen, und nach allen Kräften geſtrebt hätte, ihm behülflich zu Erlangung der höchſten Gewalt zu werden.

Beſchäftiget mit dem arabiſchen Kriege, habe er zwar in Perſon nicht Antheil an deſſen Feldzüge nehmen können, ihm aber Geld und Getreide geſandt. Noch nach Actiums Schlacht habe er ihm den Rath gegeben, die Kleopatra zu tödten, und unter dieſer Bedingung ihm, zu Fortſetzung des Krieges, ſeine Schäze, ſeine Veſten, ſein Heer, ſich ſelbſt angeboten. Der Bethörte habe ſeinen Rath verworfen, mit dieſem ſey auch er gefallen, habe daher das Diadem abgelegt. „Zu „dir bin ich gekommen“, ſo beſchloß er, „in der „Erwartung, du werdeſt nicht ſowohl bedenken „weſſen, als welch ein Freund ich geweſen.“

16. Cäſar Octavian ward gerührt von der Freimüthigkeit des fremden Königs, wand ihm das Diadem ums Haupt, bat ihn ſein Freund zu ſeyn, wie er des Antonius Freund geweſen, entließ ihn mit Erzeigungen hoher Ehre, beſtätigte auch deſſen Königthum, und dieſe Beſtätigung ward nachher durch einen Schluß des Senats bekräftiget.

17. Auf Cäſars fortgeſeztem Zuge durch Kleinaſien und Syrien, kam Herodes ihm in Ptolemais entgegen, und bewirthete ihn mit deſſen Gefolge königlich, beſchenkte auch das ganze römiſche Heer. Er begleitete ſeinen Gaſt bis an Egyptens Gränze, verſah in der Wüſte das Heer mit Waſſer und mit Wein, und machte Cäſarn ein Geſchenk von achthundert Talenten.

Jos. ant. jud. XV, 11. de bello jud. I, XX, 1—3.

CXVII.

1. Antonius und Kleopatra hatten mehr als Einmal Geſandte an Octavian geſchickt, jener ſuchte izt nur ſich das Leben und perſönliche Freiheit,

dieſe ihren Kindern den Beſiz des Königreichs zu ſichern. Cäſar Octavian, dem Antonius offenbar unverſöhnlich, beantwortete deſſen Antrage nicht, der Kleopatra gab er ſchwankende Hofnungen, wofern ſie Antonius verbannen oder tödten würde.

2. Er hütete ſich deſto mehr ſie zur Verzweiflung zu bringen, da er wußte, daß ſie, nah an dem Tempel der Iſis, prächtige Begräbniſſe erbauen, und alle ihre Koſtbarkeiten, nebſt feuerfangenden Dingen hintragen laſſen. Er mochte wohl nicht ſo ſehr den Verluſt dieſer Schätze und Kleinode befürchten, als daß ſie ſelbſt, die er als ſchönſte Zierde ſeinem Triumph aufſparen wollte, ſich mit jenen verbrennen, oder nach Anzündung derſelben, ſich einen Dolch ins Herz ſtoſſen möchte. Darum ſuchte er ſie durch täuſchende Botſchaften zu beruhigen, indeſſen er in groſſen Tagreiſen heranzog.

3. Sie, von ihrer Seite, hoffte ihn durch die Reize ihrer Schönheit zu feſſeln, mehr noch durch den Zauber ihres Geiſtes, wie ſie den groſſen Julius, wie ſie Antonius gefeſſelt hatte.

4. Peluſium öfnete Cäſar Octavian die Thore, man meint auf ihr heimliches Geheiß, wiewohl ſie, den Befehlshaber der Beſatzung beſchuldigend, deſſen Frau und Kinder dem Antonius überliefern ließ.

5. Schon vor Alexandrien, lagerte ſich Cäſar an der Rennbahn. Antonius machte einen Ausfall, und erhielt einen Vortheil, deſſen der leichtgewandte Sinn des Mannes ſich erhub.

6. An folgendem Tage foderte er ſeinen Nebenbuhler zum Zweykampf. Dieſer ließ ihm antworten: „Dem Antonius ſtehn viele Wege „zum Tode offen.“

7. Früh am nächſtfolgenden Morgen ordnete Antonius ſein Heer auf Höhen vor der Stadt, und ſah ſeine Galeeren auslaufen gegen Caſars Flotte, dieſe grüſſend und von ihr begrüßt, ſich mit ihr vereinigen, und den Lauf feindlich gegen die Stadt nehmen. Seine Reuterey folgte dem Beyſpiel der Flotte, ſein Fußvolk ward beſiegt, und ereilte ungeordnet in Flucht die Stadt.

8. Er argwohnte Verrath von Seiten der Kleopatra, welche, ſeinem Zorn zu entrinnen, ſich in einer hohen Gruft am Tempel der Iſis einſchloß, und ihm Botſchaft bringen ließ, daß ſie todt wäre. Man meint ſie habe ihn zum Selbſtmord reizen wollen *).

9. Er eilte hin zu den Begräbniſſen, und ſtürzte ſich in ſein Schwerdt. Kleopatra hörte ihn ſchreien, und auf dem Fußboden zappeln. Sie ſandte hin, öfnete gleichwohl nicht des Grabmahls Thür, ſondern zog mit ihren Weibern ihn mit Seilen durch ein Fenſter zu ſich hinauf. Sie gab alle äuſſeren Zeichen der Verzweiflung und der Liebe. Er ſtarb, indem er ihr rieth, ſich vor allen Anhängern des Octavian dem Proculejus anzuvertrauen, und indem er ſie noch ermahnte, ihn glücklich zu preiſen, daß er der berühmteſte und

---

*) Das iſt deſto wahrſcheinlicher, da beyde mit verſchiednen Genoſſen ihrer Ueppigkeit einen Orden geſtiftet hatten, deſſen Mitglieder ſich erſt Amimetobier (die ein unnachahmbares Leben führen) in dieſer unglücklichen Zeit aber Synapothanumenoi (die zugleich ſterben wollen) genannt hatten. Auch als ſie dieſen Namen führten, ſezten ſie ihre vorige Lebensart fort, im Taumel des Schwelgens, im Genuß jeder Sinnlichkeit, den ſie durch raſenden Aufwand und immer ſich erneuernde Mannigfaltigkeit ſchändlicher Erfindungen zu würzen ſuchten.

Plut. in Ant.

mächtigſte der Menſchen geweſen, und, er ein Römer, nur von einem Römer überwunden worden.

10. Welch ein Troſt an der Schwelle des Lebens, am Rand' einer Ewigkeit, die ſich ihm ſo öfnete!

11. Kleopatra und Octavian fuhren fort ſich gegenſeitig zu täuſchen. Sie gerieth in ſeine Hände durch Gewalt und Liſt, entzog ſich aber durch Liſt ſeiner Gewalt, indem ſie, ihres Dolches beraubt, ſcharf bewacht, ſich eine Natter, ſo ſie ſich in einem Korbe mit Feigen bringen laſſen, an den Arm ſezte.

12. Sie war neun und dreiſſig Jahr alt, als ſie ſtarb. Egypten ward eine römiſche Provinz, und Cäſar Octavian Herr des römiſchen Welttheils.

Plut. in Ant.
Dio Cass. LI.

CXVIII.

1. Wenn Macht und Herrlichkeit glücklich machen könnten, ſo hätte Herodes um ſo glücklicher ſich fühlen müſſen, als er auf nicht gewöhnliche Weiſe zu dieſer Macht und Herrlichkeit gelanget, und dabey war erhalten worden.

2. Er, ein Idumäer, war geſetzet worden auf Davids Thron, ernannt zum Könige, als er Flüchtling war; im Königreiche beſtätiget worden, vom Feinde ſeines mächtigen Freundes, dem er die Krone verdanket hatte, und beſtätiget, als er in ungewiſſen Erwartungen ihm genähet war, an ſeinem Leben faſt verzweifelnd wie an ſeinem Thron.

3. Cäſar Octavianus war ſein Freund; dieſer Freund war Herr des römiſchen Reichs, hatte

keinen Nebenbuhler, wie an ihm Antonius gehabt hatte, ſtand nicht in Feſſeln einer Kleopatra, deren Haß dem Herodes ſo furchtbar geweſen. Nach dem Falle des Antonius ſtand Antipaters Sohn ſicherer als je, und es ſchien, daß er nun die reifen Früchte des Baumes mit Ruh einſammlen konnte, den ſein ſchlauer Vater ſo ſorgſam gepflanzet und gehegt, den er ſelbſt mit den Thränen ſo vieler Tauſenden, mit dem Blute vieler Tauſenden, auch dem edlen Blute der lezten Makkabäer, getränket hatte.

Jeſ. XLVIII, 22. u. LVII, 21.

4. „Die Gottloſen, ſpricht der HErr, haben keinen Frieden!“ Und wo hätte der Mann Ruhe gefunden, an deſſen Leber mehr als Ein Geyer nagte? Gehaßt von dem Volke, das in ihm nur das Geſchöpf der heidniſchen Römer, und den vom Morde der Fürſten, der Prieſter und Aelteſten des Volkes, vom Morde des Volkes ſelbſt befleckten Tyrannen ſah, ſuchte er durch Grauſamkeit den Thron zu befeſtigen, den der durch dieſe Grauſamkeit hervorgebrachte Volkshaß ſo gern geſtürzt hätte. In der Stille ſeines Palaſtes fand er keinen Troſt; ſeine keuſche, tugendhafte Gemahlin ſah in ihm den Mörder ihres Bruders und ihres Großvaters, der auch ihr ſchon Einmal, auf den Fall, daß er umkommen würde, das Todesurtheil geſprochen, und der nachher einen ſo entehrenden als unverdienten Verdacht auf ſie geworfen hatte.

5. Wenn ein Menſch auf einen gewiſſen Grad verderbt iſt; wenn er in beharrlichen Sünden lebt, und in ſolchen, die er nicht unterlaſſen will; wenn er einen Stand, oder einen Beſiz, oder eine Würde behaupten will, die er nur durch Ungerechtigkeit — es ſey durch Gewalt oder durch Liſt — behaupten kann, daher veranlaßt wird Frevel auf Frevel zu häufen, und der Beſtimmung, die Gott dem Menſchen gab, entgegen zu arbeiten,

jener Beſtimmung, die in Streben nach Tugend beſteht, in Uebung der Tugend, der Tugend um Gottes willen; in Annäherung zu Gott, nach deſſen Bilde wir geſchaffen wurden; im Glauben an den Unſichtbaren, „in dem wir leben, weben und „ſind“; in Hofnung auf Den, Der uns durch läuternde Leiden dieſer flüchtigen Tage zur ewigen Herrlichkeit führen will; in Liebe zu Dem, Der uns zu erſt geliebet hat, und Der der Urquel der Liebe und die Urſchöne Selber iſt: wenn, ſage ich, ein Menſch ſo verderbt iſt, daß er auf dem Wege, der von Gott abführt, mit böſem Vorſatze beharret, und ſeinen Lüſten nacheilend, den Lauf des Verderbens wiſſentlich läuft, daher ſeiner Beſtimmung gerade entgegen arbeitet; ſo entſteht in ihm eine fürchterliche Zerrüttung, ſo löſen gleichſam die Elemente ſeiner Natur, Streben nach Glück und nach Ruhe, ſich in Fäulniß auf; die Lüſte gähren, alles trübt ſich in ihm, keine Empfindung bleibt rein, die Liebe wird unlautre Luſt, oder Wuth der Eiferſucht; wenn ein Herodes die Mariamne liebt, ſo liebt er in ihr, wie der Falk in der Taube, ſeinen Raub; ſchuldloſer darin doch noch er, als jeder der unlautre Lüſte zu befriedigen, der Seele des Gegenſtandes dieſer Lüſte nachſtellt, und ihr Teufel zu werden ſich bemüht!

Ap. Geſch. XVII, 28.

1. Joh. IV, 19.

6. So ſcheinbar auch der Vorwand ſichernder Bewahrung war, unter welchem Herodes die Mariamne und deren Mutter Alexandra in dem Bergſchloß Alexandrion bewachen ließ, konnten ſie doch nicht wohl zweifeln, daß er dem Soemus unter gleicher Bedingung gleichen Befehl, als vor einigen Jahren dem Joſeph gegeben hatte. Soemus ließ ſich zwar eine Weile das an Joſeph gegebne Beyſpiel abſchrecken, ſein Geheimniß zu

verrathen, doch aber gelang es den beyden Weibern es ihm, wahrſcheinlich in einem Augenblicke da Her des Angelegenheiten ſehr gefährdet ſchienen, zu entlocken.

7. Die Verſtellung ſich immer erneuender Nachſtellungen, von Seiten des Gemahls, der ſo heftige Liebe für ſie vorgab, würkte tief im Herzen der Marianne, und geſellte ſich zum Gedanken an die ihrigen, ſo er ſeinem Ehrgeiz aufgeopfert hatte. Ihr Sinn erbitterte ſich bis zum Haſſe gegen ihn; und als er, froh von Rhodus heimgekommen, ihr den glücklichen Erfolg ſeiner Zuſammenkunft mit Cäſar Octavian erzählte, da hörte ſie ihn an mit Kälte, ſeinen Liebkoſungen ſezte ſie Stillſchweigen entgegen und Seufzer.

8. Herodes ſah, daß Marianne ihn nicht liebte, und gerieth oft in Wuth, beſchloß oft ſchon ſich zu rächen, aber ihr Anblick entwafnete ihn, auch wenn ſie zürnte, er ſchwankte zwiſchen leidenſchaftlichem Haß und leidenſchaftlicher Liebe.

9. Cyprus und Salome erwarteten nicht als müſſige Zuſchauer den Ausgang dieſes Kampfes. Sie flüſterten ihm zu mit Bosheit und mit Liſt. Er fürchte ſie zu hören, aber die brennende Neugier argwöhnender Eiferſucht lieh ihnen dennoch ſein Ohr, und wenn er gleich, ihren Groll kennend, nach ihren Angaben raſch zu verfahren, ſich noch in Acht nahm, ſo würkte doch der Gift den ihre Reden in das Herz ihm träufelten, und würkte deſto tiefer, da auch Marianne je mehr und mehr erbittert ward, und wohl auch gegen ihn ſchnöde war, wie ſie mehrmal, in unbewachter Laune, gegen ſeine Mutter und Schweſter ſchnöde geweſen, wodurch ſie deren Haß ſo erregt, und womit ſie ihn genähret hatte.

10. Dieſe giftigen Weiber hätten wohl itzt ſchon ihren Zweck erreicht, wenn nicht Nachrichten von Cäſars Siege, vom Tode des Antonius und der Kleopatra, und von Egypten, daß es eine römiſche Provinz geworden, den Herodes zu einer Reiſe in dis Land veranlaßt hätten, wo Cäſar Octavian ihm nicht nur groſſe Ehre, ſondern auch Freundſchaft erwieß. Er verehrte ihm vierhundert Gallier, ſo der Kleopatra zur Leibwache gedient hatten; dann aber machte er ihm wichtigere Geſchenke, indem er ihm nicht nur das Gebiet von Jericho wieder gab, ſo Antonius, zu Gunſten der Kleopatra ihm genommen hatte, ſondern auch Gadara, Hippon und Samaria ihm im Inlande einraumte, an dem Geſtad' aber Gaza, Anthedon, Joppe und den Thurm Stratons.

11. Herodes begleitete Cäſarn bis gen Antiochien, und kam dann, wie das vorigemal, nach glänzendem Erfolge heim, fand aber auch wieder Unruh und Gram, Argwohn und Verunglimpfung in der königlichen Burg, und die ſchöne Mariamne ihm mehr abhold als je.

12. Einſt, als er ſie zu ſich rufen ließ, mit Leidenſchaft ſie liebkoſete, ſie ſich ſein erwehrte, und ihm die Ermordung ihres Bruders und Großvaters vorwarf; da ward er ergrimmter gegen ſie als er noch je geweſen war. Dieſe Stimmung entging nicht der Salome; ſie ſtiftete den Mundſchenk an, die Königin, als habe ſie Herodes wollen Gift reichen laſſen, anzuklagen. Dadurch ward Herodes veranlaßt einen Bedienten der Mariamne peinlich zu befragen, und dieſer, welcher nichts von dem auſſagte, was jene Anklage begründete, äuſſerte ſich, in den Schmerzen der Folter, über die Urſache der Abneigung Mariamnens von Herodes, ſo er Worten zuſchrieb, die Soemus

ihr ſolte geſagt haben *). Sogleich rief Herodes aus, Soemus würde nie ſeinen Auftrag verrathen haben, wenn er nicht unerlaubten Umgang mit der Königin unterhalten hätte. In der erſten Hitze ließ er den Soemus ergreifen und tödten.

13. Darauf ordnete er ein Gericht, welches aus ſeinen Höflingen beſtand. Er ſelbſt klagte Mariamne an, als habe ſie ihm Gift wollen reichen laſſen, und klagte ſie mit einer ſolchen Heftigkeit an, daß die feigen Richter, dem Willen des Königes ſich fügend, ſie zum Tode verurtheilten.

14. Herodes ſchwankte darauf in dem Entſchluß, ob er dieſes Urtheil an ihr ſolte vollziehen, oder ob er ſie in eine feſte Burg ſolte einſchlieſſen laſſen? Salome aber beſtimmte ihn zur Vollziehung des Urtheils, durch geäuſſerte Beſorgniß, das Volk möchte ſich der Mariamne mit Gewalt annehmen, wofern er ſie leben ließ.

15. Mariamne ward zum Tode geführt. Als ſie dem Palaſte der Alexandra vorbeyging, da ſprang dieſe, vor den Augen Aller, ſo das traurige Ereigniß herbeygeführt hatte, aus dem Thor heraus, ergoß ſich in läſternden Worten wider ihre ſchuldloſe Tochter, ſie der Schuld und des Undanks gegen ihren Gemahl bezüchtigend. Ja ſie trieb die ſchamloſe und widernatürliche Verſtellung ſo weit, daß ſie mit ihren Händen in die Locken der Mariamne grif.

16. Das edle Weib trug auch dieſe Schmähung ohne Einen Laut von ſich zu geben, nur zeigten ihre Mienen Schaam und Rührung über

---

*) Das Geſez Moſes weiß von keiner peinlichen Frage, dem unſicherſten und ungerechteſten Mittel zur Wahrheit zu gelangen. Tyrannen mögen aber der Folter nicht entbehren.

das Betragen ihrer Mutter, welche ſich ſelbſt das Leben zu friſten, dem Mörder ihrer Tochter ſchmeichelte, eine ſolche Tochter in dieſem Augenblick verlaſterte!

17. Marianne ging ſtandhaft und unentfärbt ihrem Tod' entgegen. Jos. ant. Jud. XV, VII, 4-6.

CXIX.

1. Hatten die Täuſchungen entflammter Eiferſucht den unſeeligen König ſo geblendet, daß er die tugendhafte Marianne ſchuldig geglaubt, ſo ſchwanden dieſe Phantome dahin, ſobald ſie todt war, aber Reu und Verzweiflung verfolgten ihn anizt, und ſezten ihn oft in eine Art von Wahnſinn. Er rief manchmal laut Marianne mit Namen, dann weinte er, ſuchte dann Labſal im Taumel des Mahls, bey den Bechern, und fand es nicht; er entſagte den Geſchäften; ja er befahl ſeinen Dienern manchmal, Mariannen mit Namen zu rufen, gleich als vermöchte ſie zu hören.

2. Als er in dieſem jammervollen Zuſtande war, ward Judäa heimgeſucht mit einer peſtartigen Seuche, von welcher eine Menge Volks, auch vorzüglich viele ſeiner vornehmſten Anhänger dahingerafft wurden, daher man ſie für ein Gericht Gottes hielt, wegen des vielen unſchuldigen Blutes, ſo Herodes vergoſſen, und insbeſondre wegen Mariannens Blut.

3. Unter dem Vorwande einer Jagd, begab er ſich in die Wüſte, dem Anblicke der Menſchen ſich zu entziehen, wo er ſich ſo abhärmte, daß er in eine ſchwere Krankheit fiel, ſo in ſchmerzender Entzündung des Hinterhauptes beſtand. Er ward

nach Samaria gebracht, wo die Aerzte ſchon an ſeinem Leben faſt verzweifelten.

4. Als Alexandra, welche zu Jeruſalem war, die Krankheit ihres Eidams vernahm, ſuchte ſie die Befehlshaber der beyden Veſten, deren eine die Burg der Stadt, die andre das Schloß des Tempels war, zu bereden, daß ſie ihr und den Kindern des Herodes ſolche übergeben ſolten, auf daß nicht, wenn der König ſtürbe, ſich ein andrer dieſer feſten Orte bemächtigte; „lebt er aber“ ſagte ſie, „wer wird dieſe Veſten ihm ſichrer bewahren, als ſeine nächſten Angehörigen?“

5. Dieſe Veſten waren ſehr wichtig, weil derjenige, ſo in ihrem Beſiz war, das ganze Volk von ſich abhängig machte, indem er ihnen den Zugang des Tempels wehren konnte, die Juden aber, wie Joſephus anmerkt, lieber ſterben, als den Gottesdienſt unterlaſſen wolten.

6. Jene Befehlshaber gehorchten der Alexandra nicht, nahmen vielmehr ihre Zumuthung an ſie ſehr hoch auf, und ſandten dem Könige Nachricht davon, auf deſſen Befehl Alexandra getödtet ward.

7. Herodes genaß von ſeiner Krankheit, aber nicht von ſeiner Schwermuth, einer Schwermuth, welche von gottgefälliger Reue ſo entfernt war, daß ſie vielmehr ihn wider Gott und wider Menſchen immer mehr erbitterte, daher er gegen dieſe bis zur tollſten Wuth ſich hinreiſſen ließ, und ſowohl durch immer mehr vergoßnes Blut, als durch Aufrichtung heidniſcher Gräuel ſich mannigfaltiger Frevel wider den lebendigen Gott vermaß.

8. Er hatte nach Hinrichtung ſeines Schwagers und Oheims Joſeph, die Salome an Koſtobarus, einen vornehmen Idumäer verheirathet, ihn zum Statthalter von Idumäa und von Gaza

erheben, und als dieſer mit Kleopatra in verrätheriſchem Einverſtändniſſe geſtanden, ihm, auf Fürbitte der Salome das Leben geſchenkt. Dieſe war ſeiner überdrüſſig geworden, und verließ ihn, da doch das Geſez einem Ehmann wohl erlaubte, ſeinem Weibe einen Scheidebrief zu geben, nicht aber dem Weibe den Mann nach eigner Willkühr zu verlaſſen. Sie beſchönigte ihr Betragen, indem ſie ihren Gemahl bey Herodes angab, als ob er mit Antipater und Doſitheus Entwürfe zu einem Aufruhr hegte. Herodes ließ daher dieſe mit jenem hinrichten, und zugleich zween Söhne eines gewiſſen Babas, welche von einer Nebenlinie des aſmonaiſchen Hauſes waren, und von Koſtobarus ſeit ſiebzehn Jahren verborgen worden.

9. Die argwöhniſche Grauſamkeit des Herodes ließ ſich aber an dieſen Opfern nicht genügen, und fuhr fort, bis an ſeinem lange nachher erfolgtem Tode, im Lande und in ſeinem eigenen Hauſe zu wüthen, wie aus dem Verfolge dieſer Geſchichte erhellen wird. Jos. ant. jud. XV, VII, 7-10.

CXX.

1. Zunehmende Abneigung vom Geſetze Gottes, Der da verlangt, daß wir heilig ſeyn ſollen, weil Er heilig iſt, war natürlich bey einem Manne, der die Geſetze Gottes mit Füſſen trat; und wir dürfen uns nicht wundern, wenn Herodes Gebräuche der Heiden einzuführen ſuchte, theils um ſich zu ergötzen; theils um das Volk mit Luſtbarkeiten zu zerſtreuen; theils aus Eitelkeit, welche des Beyfalls der Fremden gelüſtete; theils um ſeinem irdiſchen Gotte, Caſar Octavian, zu ſchmeicheln. 3 Mos XI, 44. 45. XIX, 2.

2. Sowohl dieſem als dem ältern Cäſar waren Tempel gewidmet worden, ihnen ward geopfert wie den Göttern, und man rechnete es dem Octavian zur Beſcheidenheit an, daß er nur in den Provinzen, nicht in Rom ſelbſt, dieſe Ehren Suet. in Aug. ſich erzeigen ließ *). Der römiſche Senat hatte, anzuzeigen, daß Cäſar Octavian übermenſchliche Würde beſäſſe, ihm den Beynamen Auguſtus (erhaben, hehr, göttlich) gegeben; ein Name, bey Dio Caſs. LIII. Suet. in Aug. welchem er von der Zeit an immer genannt ward.

3. Herodes bauete ein Theater in Jeruſalem, und ein Amphitheater (das heißt, eine Kampfbühne für Menſchen und Thiere) dicht vor der Stadt. Und da die Heiden ſolche Kämpfe und Schauſpiele einer Gottheit zu widmen pflegten, ſo ſtiftete er Kampfſpiele, welche alle fünf Jahre, dem Auguſtus zu Ehren, ſollten gefeyert werden. Er ſelbſt ſtand der erſten Feyer vor, zu welcher er Kämpfer, Schauſpieler, Tonſpieler u. ſ. w. weither kommen

---

*) Aus der eben von Sueton angeführten Stelle, ſehen wir, daß auch den Proconſuln in den Provinzen Tempel gewidmet wurden! Etwa in der Abſicht, in welcher wir leſen, daß ein Volk dem Teufel opfre, damit er ihm nicht ſchade? Daß die dem Auguſtus erzeigte göttliche Ehre gewöhnlich war, ſehen wir beym Horaz:

Condit quisque diem collibus in suis,
Et vitem viduas ducit ad arbores;
Hinc ad vina redit laetus, et alteris
Te mensis adhibet Deum;

Te multa prece, te prosequitur mero
Diffuso pateris, et Laribus tuum
Miscet numen, uti Graecia Castoris,
Et magni memor Herculis.

Hor. IV. 5. 29 – 36.

Julius Cäſar hatte nach ſeinem Tode Prieſter, und Antonius war von der Zahl. Plut. in Ant.

ließ, und ſtellte nebſt jeder Art von Kampf- und Schauſpielen, auch Wettrennen für Reiter und Wagen an. Das Theater war mit Vorſtellungen der Thaten des Auguſtus, und mit Siegszeichen geſchmückt. Im Amphitheater wurden nicht allein wilde Thiere gegeneinander loßgelaſſen, ſondern auch gegen Menſchen, ſo mit ihnen, nach Roms Sitte, kämpfen mußten.

4. Bey den Fremden erwarb Herodes ſich ein gewiſſes Anſehen, durch dieſer Spiele Pracht, den Juden aber gab er mannigfaltiges Aergerniß, theils, in ſofern ihnen die dem Auguſtus erwieſene göttliche Ehre ein Gräuel war; theils, in ſofern ſie die menſchenmörderiſchen Spiele der Römer verabſcheuten, ihnen auch die freche Entbloſſung nackter Kämpfer zum Aergerniß ſeyn mußte.

5. Die Siegszeichen erregten groſſen Anſtoß, weil das Volk ſolche für Götzenbilder anſah. Doch ſtillte es Herodes, indem er von einigen die künſtlich aufgeſezten Rüſtungen abnehmen ließ, und dann zeigte, daß nur Pfäle darunter waren.

6. Dadurch aber ward das gerechte Aergerniß, welches die heidniſche Spiele überhaupt gaben, nicht gehoben, und der Unwille ſtieg ſo hoch, daß zehn Männer ſich wider Herodes verſchwuren, und Dolche unter den Kleidern trugen. Unter ihnen war ein Blinder, der zwar wohl wußte, daß er nicht mit der That den andern würde helfen können, aber dennoch die Gefahr mit ihnen theilen wolte, und durch dieſen Eifer ſie deſto mehr entflammte.

7. Sie gingen ins Theater, hoffend, entweder Herodes, oder, wofern ihnen das mißlänge, doch viele ſeiner Anhänger zu tödten; auch ſo zu ſterben bereit, wenn er dadurch auch nur zur ernſten Betrachtung ſeiner Tyranney ſolte veranlaßt

werden. Im Begrif ins Theater zu gehen, ward er von einem ſeiner Spaher, deren Tyrannen viele zu nahren pflegen, gewarnt. Er gieng in den Palaſt. Die Verſchwornen wurden ergriſſen, und ſtarben unter Martern.

8. Um ſo erbitterter ward das Volk. Einige zerriſſen den Spaher, und warfen die Stucke Hunden vor. Niemand wolte dem forſchenden Könige die Thater angeben, bis einige Weiber auf der Folter ſie nannten. Herodes ſtrafte nicht allein ſie, ſondern wüthete gegen die ganzen Häuſer, vermehrte dadurch des Volkes Haß, vermehrte die Gefahr, ſo ihn ſchreckte, und glaubte nun ſich nur durch Mauern und Bollwerke gegen ſein Volk ſchützen zu können.

9. Nicht zufrieden mit den beyden feſten Schlöſſern, wodurch er Jeruſalem im Zwang hielt, und mit den ſtarken Veſten, ſo im Lande waren, befeſtigte Herodes auch noch andre Städte.

10. Die meiſten Unkoſten und die größte Sorgfalt wandte er auf Samaria. Dieſe Stadt, ſo eine Tagreiſe weit von Jeruſalem entfernt lag, war, wie wir geſehen haben, von Johannes Hyrkanus zerſtört worden. Gabinius, römiſcher Statthalter von Syrien, hatte ſie wieder zu erbauen angefangen, und nach den neuen Einwohnern, ſo er hingeführt, ward ſie die Stadt der Gabinianer genannt. Herodes bauete ſie aus, machte ſie ſo feſt als ſie ſchön ward, und gab ihr den Namen Sebaſte, nach Auguſtus, weil dieſe griechiſche Benennung ſo viel bedeutet als Augusta. Er trieb die Schmeicheley bis zum Gräuel des Götzendienſtes, indem er dem Auguſtus in der Stadt einen Tempel ſezte.

11. Den trefflichen und feſten Hafen am mittelländiſchen Meere, welcher der Thurm des Straton hieß, befeſtigte er auch, und nannte ihn, gleichfalls nach Cäſar Auguſtus, Cäſarea. Er erbauete noch verſchiedne andre Feſtungen. Jos. ant. Jud. XV, VIII.

CXXI.

1. Im dreyzehnten Jahre der Regierung Herodes, war eine groſſe Dürre im Lande, daher Theurung; und ſowohl Mangel an Nahrungsmitteln als Genuß ungewohnter Nahrung, führten eine Peſt herbey, an welcher viele Menſchen ſtarben.

2. Schreiben manchmal mit Unvernunft die Völker ſchuldloſen Herrſchern öffentliche Uebel zu, deren Abwehrung nicht in menſchlicher Macht ſtehet, ſo waren die Unterthanen des Herodes deſto natürlicher geneigt, ihm auch dieſes Wehe zuzurechnen.

3. Er aber wußte von dem allgemeinen Unglück auf weiſe Art Gebrauch zu machen, um ſich das Volk zur Dankbarkeit zu verpflichten; denn er ließ es an keiner Art der Fürſorge fehlen, der Theurung abzuhelfen, und da die meiſten benachbarten Länder, von demſelben Weh getroffen, ſeine Schätze aber durch die vielen und groſſen Bauereyen, ſo er unternommen hatte, erſchöpft waren, ſo befahl er ſein ganzes Gold- und Silbergeſchirr einzuſchmelzen, auch ſolcher Gefäſſe nicht ſchonend, an denen das koſtbare Metall von dem Kunſtwerthe der Arbeit weit übertroffen ward.

4. Er ſandte nach Egypten, wo Petronius, der römiſche Statthalter, ſein Freund, ihn vor allen andern Aufkäufern begünſtigte. Und da,

wegen der Dürre, auch die Schafe ſelten geworden, verſah er ſeine Unterthanen mit Wolle. Des Getreides ſchaffte er ſo viel herbey, daß er auch benachbarte Gegenden damit verſorgte; ſeine Sorgfalt für die Juden aber ging ſo weit, daß er vielen, von Hunger und Seuche entkräfteten, das Brod durch angeſtellte Becker bereiten ließ. Er verſah die Unterthanen mit Saatkorn wie mit Brod, und als die herannahende Erndte endlich wieder alle Hofnungen belebte, ſo vertheilte er durch das Land funfzigtauſend Menſchen, ſo er unterhalten hatte, zu Einſammlung der Früchte.

Joſ. ant. Jud. XV, IX. 1, 2. 5. Er erwarb ſich daher wieder Achtung und Liebe; Geſinnungen, die er bald verſcherzte.

CXXII.

1. Bald nachher erbauete ſich Herodes in Jeruſalem eine prächtige Burg, in welcher zween Säle von auſſerordentlicher Schönheit waren, deren einen er nach dem Auguſtus, den andern nach deſſen verdienſtvollen Freund und Miniſter, Agrippa, nannte. Verſchiedne Städte, ſo er erbauete, nannte er theils nach Römern, theils nach ſeinen Verwandten. Auch richtete er dem Auguſtus viele Tempel auf, aber nicht in Judäa, ſondern in andern Gegenden ſeines Reichs, und entſchuldigte ſich auch dann bey den Juden, mit vorgegebnem Willen des Auguſtus, dem er ſich fügen müſſe. In der That buhlte er um Auguſtus und der Römer Gunſt, ſich wider den Haß ſeines Volkes auf dem Throne zu behaupten, von welchem auch ohne Zweifel er ohne dieſen Schutz ſchon lange würde ſeyn herabgeſtürzet werden.

2. Sich ſelbſt zur Ehre bauete er eine ſtarke deutſche Meile von Jeruſalem, auf einer Höhe, einen prächtigen Palaſt, an dem Orte, wo er, vor ſiebzehn Jahren, als er von Jeruſalem nach Petra fliehen wolte, über die ihn verfolgenden Juden und Parthen einen Sieg erfochten hatte, und nannte ihn Herodion. Die Schönheit der Gegend bewog viele Juden ſich dort anzubauen, und es ward eine namhafte Stadt daraus *).

3. Zu dieſer Zeit heirathete er eine ſchöne Jungfrau, welche, gleich der unglücklichen Königin, Marianne hieß. Sie war Tochter eines Prieſters, Simon, den er zum Hohenprieſter machte, nachdem er Joſua, Sohn des Phabes, dieſer Würde entſetzet hatte.

4. Es zeigte ſich ihm eine Gelegenheit den Auguſtus zu verbinden, die er gern ergriff. Jener ſandte den Aelius Gallus mit einem Heere von zehntauſend Mann aus Egypten ins glückliche Arabien, deſſen König Sabos hieß, um entweder vortheilhaften Handlungsvertrag mit dieſem reichen Lande zu ſchlieſſen, oder es zu erobern. Herodes ließ fünfhundert Mann von ſeiner Leibwache zu den Römern ſtoſſen; dieſer römiſche Feldzug hatte aber einen traurigen Ausgang, wegen der Treuloſigkeit des Arabers Syllaus. Dieſen hatte Obodas, König des petraiſchen Arabiens, Sohn des Malchus, mit tauſend Mann dem Aelius zur Hülfe geſandt. Er entbot ſich ihn zu leiten, führte ihn aber in dürre Gegenden weit umher, ſo daß der größte Theil des Heers verſchmachtete.

Strab. XVI.

---

*) Herodium, cum oppido illustri ejusdem nominis, ſagte Plinius. Auſſer dieſem Herodium, bauete Herodes auch in Arabien ein feſtes Schloß, das er[illegible]te nannte.

[illegible] Hist. V. XV.

Kandaces, die Königin von Aethiopien, wohl wiſſend, daß der Römer Abſicht auch gegen ſie gerichtet war, nuzte des Aelius Abweſenheit, und fiel ein in Oberegypten, wo ſie Syena einnahm, ward aber von Petronius zurückgeſchlagen, und verfolgt. Ja die Römer eroberten und zerſtörten verſchiedne Städte, und lieſſen Beſatzung in Premnis, einer ſtarken Feſtung *).

5. Herodes fuhr fort ſeiner Leidenſchaft zu bauen, Genüge zu thun. Die an Stratons Thurm prächtige Stadt Cäſarea nahm ihm, nächſt Sebaſte, am meiſten Zeit; und ward ſehr wichtig durch den vortrefflichen Hafen, den er dort anlegte, und deſſen dieſes Geſtade deſto mehr bedurfte, da die Schiffe weder in Joppe noch in Dora ſichern Stand hatten.

Jos. ant. iud. XV, IX, 5. Jos. de bello iud. I, XXI.

CXXIII.

1. Herodes, welcher nichts unterließ, die Gunſt des Auguſtus zu hegen, ſandte ſeine beyden, mit der unglücklichen Königin Mariamne erzeugten, Söhne, Alexander und Ariſtobulus, nach Rom,

---

Dio Cass. LIII. Strab. XVI. Vell. Pat. II.

*) Dion nennt den römiſchen Anführer Aelius Largus, das iſt aber ein Irrthum. Strabon war ſein Freund, und nennt ihn wie Joſephus, Aelius Gallus; auch Plinius nennt ihn ſo.

Plin. nat. hist. VI.

Dieſes Aethiopien war das Land Meroe, deſſen Königinnen den Namen Kandaces, wie Plinius bezeugt, zu tragen pflegten. Syllaus hatte den Aelius anfangs verleitet über das rothe Meer zu ſchiffen, unter dem Vorwande, es ſey nicht möglich aus Egypten ein Heer zu Lande ins peträiſche Arabien zu führen, von wannen der Feldzug ins glückliche Arabien ſolte geführt werden.

Strab. XVI.

wo Auguſtus ſie in ſein Haus nahm, und dem Herodes erlaubte, welchen von ſeinen Söhnen er wolte, ſich zum Nachfolger zu ernennen.

2. Zugleich erhielt Herodes einen anſehnlichen Zuwachs an Macht, auf folgende Veranlaſſung:

3. Kleopatra hatte den Antonius bewegen, Lyſanias, Fürſten von Calcis, zu tödten, und ihr deſſen Land zu geben. Nachdem Egypten eine römiſche Provinz geworden, die Römer alſo auch in Beſiz jenes aſiatiſchen Landes ſich geſezt hatten, pachtete ſolches Zenodorus, ein arabiſcher Fürſt, und begünſtigte die Streifereyen arabiſcher Horden, welche die Gegenden umher, vorzüglich das fruchtbare Gebiet von Damaſkus, wahrſcheinlich auch die reichen Karavanen, ſo von und nach Damaſkus zogen, beraubten, weil er den Gewinn mit ihnen theilte. Es kamen häufige Beſchwerden ein bey Varro, dem römiſchen Statthalter; dieſer berichtete darüber an Auguſtus, welcher befahl das Land, ſo Zenodorus gepachtet hatte, dem Herodes zu geben. Es waren dieſes drey groſſe Landſchaften jenſeit des Jordans, Trachonitis, Auranitis, (welches öfter Ituräa genannt wird) und Batanäa.

Dio Caſſ. XLIX.

4. Zenodorus reiſte nach Rom, einen veränderten Beſchluß zu bewürken, ward aber nicht gehört.

5. Eben ſo wenig richteten die Bewohner von Gadara aus, als ſie Herodes vor Agrippa, den Auguſtus nach Aſien geſandt hatte, verklagten. Er ſandte die Ankläger gebunden dem Herodes, welcher aus ſtaatskluger Großmuth ſie frey ließ.

6. Als nicht lange nachher, Auguſtus ſelbſt nach Syrien kam, wo Herodes ſich bey ihm einfand, kamen wieder Gadarener, welche von

Zenodorus ermuntert, über die Tyranney ihres Königs klagten. Herodes wolte ſich rechtfertigen, Auguſtus aber machte der Sache ein Ende, indem er ihm freundlich die Hand reichte.

7. Die gadareniſchen Abgeordneten, fürchtend, daß Auguſtus ſie dem angeklagten Könige ausliefern würde, geriethen in ſolche Verzweiflung, daß ſie ſich ſelbſt ermordeten. Einige ſchnitten ſich die Kehle ab, andre erſäuften ſich, andre ſtürzten ſich von einer Höhe. Zenodorus, welcher ſchon Ituräa für funfzig Talente an die Araber verkauft hatte, ſtarb zu derſelben Zeit an einem Blutſturz, und Auguſtus gab nun auch deſſen eigenthümliches Land, welches zwiſchen Trachonitis und Galiläa lag, dem begünſtigten Herodes. Es ſcheint nicht, daß der Verkauf von Ituräa einige Folgen gehabt habe, da Herodes in Beſiz des Landes blieb.

8. Dieſer erhielt auch von Auguſtus eine Tetrarchie für ſeinen Bruder Pheroras, dem er aus den Einkünften des Königreichs, noch auſſerdem hundert Talente ausſezte.

9. Eh Auguſtus Antiochia verließ, verbot er den römiſchen Statthaltern dieſer Gegenden irgend etwas wichtiges zu unternehmen, ohne Zuſtimmung des Herodes.

10. Dieſer begleitete den abreiſenden Auguſtus bis ans Meer, und erbauete ihm dann einen Tempel, im ehmaligen Lande des Zenodorus, auf einem hohen Berge, an deſſen Fuß eine ſchöne, geräumige Höhle ſich in einen See von unergründlicher Tiefe verliert. Hier entſpringt aus verſchiednen Quellen der Jordan. Der Ort hieß Panium. Der Tempel, aus weiſſem Marmor erbaut, ſtand auf des Berges Gipfel.

CXXIV.

1. Zu eben dieſer Zeit, da die Gunſt des Auguſtus des Herodes Macht nicht nur ſo ſehr vergröſſerte, ſondern auch ſolche zu ſichern ſchien, ward ſie gleichwohl bedräuet vom Haß des Volkes, den die gehäuften göttlichen Verehrungen des Auguſtus mit gerechtem Unwillen nährten.

2. Sie durch eine Wohlthat zu ſühnen, entließ er daher ſeinen Unterthanen den dritten Theil der Schatzungen, unter dem Vorwande jener Theurung, deren oben erwähnt worden, und von deren Folgen ſie ſich noch nicht ganz erhohlt hatten.

3. Zugleich ſuchte er das Volk mit beſtändigen Arbeiten zu beſchäftigen, grif aber auch zu tyranniſchen Maasregeln, indem er weder Zuſammenkünfte, noch gemeinſchaftlichen Luſtwandel, oder geſellſchaftliche Freuden des Mahls erlaubte; überall Kundſchafter anſtellte, auch ſelbſt nächtlich verkleidet umherſchlich, der geringſten Uebertretung willkürlicher Verordnungen nachforſchte, und ſolche mit gleicher Willkür beſtrafte; viele Menſchen ins feſte Schloß Hyrkanion bringen, und einige derſelben öffentlich, andre heimlich ermorden ließ.

4. Zu klug um nicht einzuſehen, daß dieſe Mittel zwar das Uebel, ſo er beſorgte, eine Zeitlang zu hemmen, nicht aber es zu heben vermöchten, vielmehr das Volk immer mehr erbittern müßten, beſchloß er ſeine Unterthanen durch einen Eid der Treue zu binden. Viele ſchwuren ſolchen, einige, weil ſie keine Abſicht einer Empörung hatten, andre aus Furcht.

5. Solche, welche ſich der Leiſtung dieſes Eides weigerten, wußte er, auf verſchiedne Weiſe, aus dem Wege zu räumen.

6. Doch nahm er hiervon die Häupter der Phariſäer, Schammai und Pollion, (oder vielmehr Hillel) ſammt deren Jüngern aus, und mit ihnen die Eſſäer. Für dieſen ſtrengen Orden, von dem anderswo ausführlicher wird geredet werden, hegte Herodes die tiefſte Verehrung, weil einer von ihnen, Manahem, ihm, als er noch ein Knabe war, vorhergeſagt hatte, daß er König ſeyn würde *). Jos. ant. jud. XV, X. 4. 5.

CXXV.

1. Der erfindungsreiche Geiſt des Herodes gerieth auf einen Einfall, durch deſſen Ausführung er ſeinen Hang zum Bauen befriedigen, und den

---

*) Alſo lautet die Erzählung bey Joſephus:
„Es war unter den Eſſäern ein gewiſſer Manahem,
„welcher nicht nur ſeines tugendhaften und
„ſtrengen Lebens wegen bekannt war, ſondern auch,
„weil ihm Gott die Gabe geſchenket, in die Zukunft
„zu ſehen. Als er einſt den Herodes, da dieſer
„noch ein Knabe war, in die Schule gehen ſah,
„begrüßte er ihn, als König der Juden. Herodes,
„welcher glaubte, daß er entweder ihn für einen
„andern anſah, oder daß er ſcherzte, ſagte ihm,
„daß er der Sohn eines Privatmanns wäre. Sanft
„lächelnd, und mit der Hand dem Knaben einige
„Streiche auf den Aſter gebend, ſprach er: dennoch
„wirſt du herrſchen, und die Herrſchaft mit Glück
„antreten, denn Gott wird dich derſelben würdigen;
„bleib mir aber eingedenk der Streiche des Manahem,
„welche dir zum Zeichen der veränderten Glücksumſtände
„dienen mögen! Dies wird dir ein heilſamer
„Gedanke ſeyn, wofern du Gerechtigkeit lieben
„wirſt, Frömmigkeit gegen Gott, und Milde gegen
„die Bürger. Aber ich weiß alles! ich weiß, daß du
„ein ſolcher nicht ſeyn werdeſt! Ein glückliches Leben

Haß der Juden zu ſühnen hoffen konnte, zugleich auch ein Denkmal der Nachkommenſchaft hinterlaſſen wolte, welches, wie er vernünftig erwarten konnte, viele Jahrhunderte ſtehen würde.

2. Es war dies nichts geringers, als der Bau eines neuen Tempels zu Jeruſalem.

3. Er ſah indeſſen groſſe Schwürigkeiten von Seiten des Volkes, welches die Laſt einer ſolchen Unternehmung wohl ſcheuen, und ſolche für unnöthig anſehen mögen; denn, obſchon der Tempel ſchon ein halbes Jahrtauſend ſtand, auch ſeit der Makkabaer Zeit, da er manchmal als eine Feſtung angegriffen und vertheidigt worden, nothwendig muß gelitten haben, ſo ſcheint doch nicht, daß es eines neuen Gebäudes, ſondern nur etwa einer Erneuerung gewiſſer äuſſerer Theile

---

„wirſt du fahren, wie kein andrer, und ewigen „Ruhm erwerben: der Frömmigkeit aber und der „Gerechtigkeit uneingedenk ſeyn. Deß wird Gott „eingedenk ſeyn, am Ende deines Lebens, wenn „Sein Zorn dich heimſuchen wird!

„Anfangs achtete Herodes dieſer Worte nicht, da er „keine ſolche Hofnung vor ſich ſah. Nach und nach aber „ward er erhoben bis zur Herrſchaft, und zu groſſem „Glück, auf deſſen höchſtem Gipfel er ſich befand, „als er den Manahem fodern ließ, und ihn fragte, „wie lang er herrſchen würde? Da dieſer ſchwieg, „ſo fragte Herodes: etwa zehn Jahr? — Ja, „zwanzig, und dreiſſig, antwortete Manahem, „gab aber kein beſtimmtes Ziel ſeines Lebens an. „Herodes entließ ihn zufrieden, indem er ihm die „Hand reichte, und hatte von dieſer Zeit an für „alle Eſſäer groſſe Verehrung.“ Jos. ant. Jud. XV, X, 5.

Jüdiſche Schriftſteller gedenken eines Manahems, welcher Untervorſteher des hohen Raths, unter Hillel ſoll geweſen ſeyn, und wahrſcheinlich eben dieſer Manahem war. Calmet. Dict. hist.

bedurft hätte. Dennoch konnte Herodes mit Recht hoffen, daß dieſes Volk, zu Aufführung eines noch ſchönern Tempels, weder Koſten noch Arbeit zu ſparen geſonnen ſeyn möchte: aber er fürchte mit eben ſo groſſem Rechte der Juden Mißtrauen in ſeinen Willen. Er wußte, wie lieb, heilig und hehr ihnen dieſes Gebäude war. Riß er es ein, wie natürlich mußte der Zweifel in ihnen aufſteigen, ob er, auf Sions geweihter Höhe, den Tempel des lebendigen Gottes, oder vielleicht eine Tyrannenburg ſie im Zwang zu halten, wo nicht etwa gar den Gräuel irgend eines Götzendienſtes aufrichten wolte?

4. Zu Offenbarung ſeiner Abſichten berief er das Volk, und hielt eine Rede, in welcher er zuvörderſt ihnen vorzuſtellen ſuchte, wie er, in allen ſeinen Unternehmungen, nie ſeinen Vortheil, ſondern das allgemeine Wohl zu befördern geſucht, und wie er izt das frömmſte und ſchönſte Werk, den Bau eines neuen Tempels, unternehmen wolle. . . Da das Land eines langen Friedens genoſſen, er einen groſſen Schaz geſammlet habe, und im blühenden Zuſtande des Reichs reichlichen Schoß hebe, dazu auch der Gunſt und des Schutzes der mächtigen Römer genieſſe: ſo ſey er entſchloſſen zu thun, was, wegen Noth und Abhängigkeit von Fremden, in vorigen Zeiten unterlaſſen worden, und dieſes vollkommne Denkmal frommer Dankbarkeit gegen Gott, Der ihn ſo reichlich geſegnet, aufzuſtellen.

5. Das Volk nahm dieſe Rede nicht mit gehoftem Beyfall auf, ſondern mit ſtaunendem Nachſinnen über des Königes unerwarteten Entſchluß, und zweifelnd, daß er, nach Abbrechung des vorhandnen Gebäudes, vermögend ſeyn würde, das neue, ſo wie er es verhieß, aufzuführen. Er

aber beruhigte ſie, indem er verſprach, an den ſtehenden Tempel nicht zu rühren, bis er, was zu Errichtung des neuen erforderlich wäre, würde herbeygeſchafft haben.

6. Sogleich beſchleunigte er die nöthigen Anſtalten, ſchaffte Tauſend Wagen an, Steine zu fahren, nahm Zehntauſend erleſne Männer zur Arbeit in Sold, und ließ tauſend Prieſtergewande machen, für eben ſo viele Prieſter, welche er in Maurer- und Zimmerarbeit während der Zeit der vorläufigen Zurüſtung unterrichten ließ, und die beſtimmt waren, im heiligen Schmuck, jene Theile des neuen Tempels zu bauen, zu denen nur Prieſter den Zugang hatten.

7. Die Thätigkeit des Königs, und der Juden Eifer, beſchleunigten die Arbeit ſo ſehr, daß nach zwey Jahren nicht nur alles Bauzeug herbeygeſchaft, ſondern auch die ungeheuren weiſſen Marmorſteine, welche fünf und zwanzig Ellebogen lang, acht hoch, und zwölf breit waren, zugehauen wurden; kurz, alles ſo gefördert ward, daß mit Abtragung des alten Gebäudes, und mit Aufrichtung des neuen angefangen ward.

8. In anderthalb Jahren ward der eigentliche Tempel, das heißt, das Heilige, das Allerheiligſte, und die Halle, welche von jenem in dieſes führte, von den bauenden Prieſtern vollendet. Da weihete Herodes ihn ein, mit groſſer Freude des ganzen Volkes, und lauter Dankſagung. Er ließ für ſich dreyhundert Farren opfern; und die andern, je nachdem ihre Umſtände es mit ſich brachten.

9. Gleichwohl waren die andern ungeheuren Gebäude des Tempels noch nicht vollendet, und wurden es erſt acht Jahre ſpäter; wurden es aber nicht ſo, daß nicht viele Jahre nachher noch eine

Menge von Arbeitern damit beſchäftiget geweſen. Hieraus erklaren ſich die Worte, ſo die Juden an unſern Heiland ſagten, welche in unſern Ueberſetzungen alſo lauten: „Dieſer Tempel iſt in ſechs und vierzig Jahren erbauet worden," . . . richtiger aber, (wie auch die gelehrten Verfaſſer der Allgemeinen Welthiſtorie anmerken) ſo waren überſetzet worden: „Schon ſeit ſechs und vierzig Jahren „iſt an dieſem Tempel gebauet worden" *). In der That ward der Tempel erſt im fünf oder ſechs und ſechzigſten Jahre nach Chriſti Geburt, etwa fünf Jahre vor deſſen Zerſtörung, vollendet, wie Joſephus uns lehrt, und dabey erzählt, daß achtzehntauſend Taglöhner daran gearbeitet haben, deren plötzliche Brodloſigkeit zu vermeiden, die Juden den König Agrippa gebeten, ſie noch zum Bau einer neuen Halle zu gebrauchen, was dieſer ihnen geweigert, daher viele der Arbeiter ſich zu den Straſſenräubern geſellet.

Joh. II, 20.

Allg. Welthiſt. IX. Theil, S. [illegible]

(Jos. ant. Jud. XX, IX. (Al. VIII.)

10. Es möchte jemand fragen: mit welchem Rechte wir Chriſten auf dieſen Tempel die Weiſſagung des Propheten Aggäus (Haggai) anwenden, in welcher es alſo heißt: „Ja, alle Heiden „will Ich bewegen, und dann wird kommen Er, „Den alle Völker verlangen; und Ich will dies „Haus voll Herrlichkeit machen, ſpricht der HErr „Sabaoth. . . . . Es ſoll die Herrlichkeit dieſes „letzten Hauſes gröſſer werden, denn des erſten „geweſen iſt, ſpricht der HErr Sabaoth, und „Ich will Friede geben an dieſem Ort, ſpricht der „HErr Sabaoth."

Agg. II, 8. u. 10.

---

*) Dieſer Sinn liegt im Gebrauch des Aoriſten ᾠκοδομήθη. Als lautet es im Griechiſchen: Τεσσαράκοντα καὶ ἓξ ἔτεσιν ᾠκοδομήθη ὁ ναὸς οὗτος.

11. Es bedarf nicht, daß man, wie einige gethan, den Joſephus der Unwahrheit zeihe, als hätte er, die Erbauung des Tempels von Herodes erdichtet, da dieſer König nur den alten Tempel erneuet habe. Die Ungereimtheit dieſer Beſchuldigung iſt auffallend.

12. Der Tempel des Herodes ward, wiewohl der Materie nach der dritte, dennoch mit dem zweeten für Einen angeſehen. Herodes zerſtörte nicht den Tempel des Serubabel, wie die Chaldäer den ſalomoniſchen zerſtört hatten; er brach ihn nur ab, um ſogleich, auf eben dieſer Stelle, den ſeinigen, ſchöner als den abgebrochnen, zu erbauen; wandte auch wohl zum Theil, beſonders zu den Grundſtücken, Steine des alten Gebäudes an; riß nach und nach ein, und baute nach und nach auf den alten Stätten neu auf, ſo daß der Gottesdienſt ununterbrochen fortgeſetzet ward. Die Juden ſprachen und ſprechen daher nie von drey Tempeln, ſondern von zween. Daher auch Joſephus ſagt: der zweete Tempel, der zu Cyrus Zeit erbauet, und zu Veſpaſians Zeit zerſtört worden, habe geſtanden 639 Jahr. Und an einer andern Stelle, nennt er das Werk des Herodes eine Erneuung (ἀνάκτισιν), obſchon der Tempel von Grund auf neu erbauet ward.

Jos. de bello jud. VI, IV, 8.

Jos. ant. Jud. XV, XI, 6.

13. Von der Schönheit und Herrlichkeit dieſes Tempels, deſſen Vordertheil hundert und zwanzig Ellebogen hoch war; von deſſen hohen Thoren, ſo nicht mit Thüren, ſondern mit koſtbaren Teppichen verſchloſſen wurden; von den groſſen Säulen und deren Knäufen, von denen Blumenranken und Reben mit Laub und Trauben von feinem Golde herabhingen; von den bedeckten Gängen, der Halle, den Thürmen, den Höfen und Mauern dieſes geweiheten Ortes, gibt uns

Joſephus eine ſo vollſtändige als zuverläſſige Beſchreibung.

14. Aus der von Johannes Hyrkanus erbauten Burg am Tempel, welche Herodes ſehr ſtark befeſtiget, und ſie, nach ſeinem Freunde Antonius, Antonia genannt hatte, ließ er einen unterirdiſchen Gang hinüber führen bis ans morgenſeitige Thor des Tempels, auf welches er einen Thurm zu ſeiner Sicherheit, im Fall eines plözlichen Auflaufes des Volkes, erbaute.

Ios. ant. Iud. XV, XI.

CXXVI.

1. Noch vor Einweihung des Tempels, ſind Ereigniſſe geweſen, mit deren Erzählung ich den Bericht desjenigen, was die Erneuung des Tempels betraft, nicht unterbrechen wolte.

2. Herodes hatte groſſes Murren erregt, durch ein neues Geſez, nach welchem alle ergrifne Räuber über die Gränze gebracht, und im Auslande als Sklaven ſollten verkauft werden.

3. Mit Recht ward ihm ſolches ſehr verüblet, als eine Verletzung des göttlichen Geſetzes, nach welchem der Dieb, welcher nicht wieder erſtatten konnte, zwar verkauft ward, aber nicht ins Ausland, und nur bis zum Erlaßjahr im Stande der Knechtſchaft blieb, alſo längſtens ſechs Jahr. Die verabſcheute Härte des herodiſchen Geſetzes beſtand auch darin, daß dem ins Ausland verkauften Iſraeliten, weder frey ſtand zu thun noch zu unterlaſſen, was das göttliche Geſez zu thun oder zu unterlaſſen gebot, ja daß er leicht konnte veranlaßt werden, dem Geſetze Gottes völlig zu entſagen.

4. Es war vielleicht zum Theil dieſer Unzufriedenheit des Volkes ſich zu entziehen, daß Herodes eine Reiſe nach Rom machte, wo er mit groſſer Freundſchaft von Auguſtus empfangen ward, welcher ihm ſeine Söhne, die er dort unterrichten laſſen, wieder gab.

5. Dieſe Jünglinge wurden von den Juden mit groſſer Freude empfangen; man ſah in ihnen nicht Herodes Söhne, ſondern die Söhne der unglücklichen und tugendhaften Mariamne, und durch dieſe die Sprößlinge der Makkabäer.

6. Der Vater ſchien auch ſich ihrer zu freuen, ließ ihnen geziemende Ehre erzeigen, und verheirathete ſie; den Alexander mit Glaphyra, Tochter des Archelaus, Königes der Kappadocier; den Ariſtobulus mit Berenicen, Tochter der Salome, Schweſter des Herodes. Jos. ant. Iud. XVI, 1.

CXXVII.

1. Da Herodes erfuhr, daß Auguſtus den Agrippa wieder nach Aſien geſandt hatte, dieſer aber izt alles bey Auguſtus vermochte, der ihm, wiewohl er deſſen Nichte verſtoſſen, ſeine Tochter Julia zum Weibe gegeben; ſo eilte er zu ihm, beredete ihn mit ihm nach Judäa zu kommen, erwieß ihm alle erſinnlichen Ehren, zeigte ihm ſeine neuerbauten Städte, und brachte ihn dann nach Jeruſalem, wo das Volk dieſem Römer in Feyergewanden entgegen ging, und mit Frohlocken ihn begrüßte. Agrippa ließ ein Opfer von hundert Farren in den Tempel bringen, und gab dem ganzen Volke ein herrliches Mahl. Herodes beſchenkte dagegen reichlich ihn und ſeine vornehmſten Gefährten.

2. Den Winter blieb Herodes in Judäa, zu Anfange des Frühlings aber reiſte er dem Agrippa nach, welcher, folgender Veranlaſſung wegen, einen Feldzug nach dem kimmeriſchen Boſporus unternahm:

3. Aſander, Feldherr des Phraates, Königes von Pontus, hatte, wie wir geſehen haben, ſich wider ihn empört, ihn getödtet, und ſich in Beſitz des kimmeriſchen Boſporus geſezt, das heißt, der krimmiſchen Tartarey. Julius Cäſar hatte dieſes Land dem Mithridates von Pergamus geſchenkt, für die Kriegsdienſte, ſo dieſer kühne Abentheurer ihm erzeiget. Aber er fiel in einer Schlacht wider Aſander, welcher unter dem Namen ſeiner Frau, der Dynamis, Tochter ſeines geweſnen Königes Phraates, regierte.

4. Als Aſander auch geſtorben war, heirathete ein gewiſſer Scribonius die Dynamis, indem er ſich für einen Enkel des groſſen Mithridates, Königes von Pontus, ausgab. Agrippa ſandte Polemon wider ihn, den die Römer zum Könige von Kleinarmenien gemacht hatten. Die Boſporaner waren indeſſen inne geworden, daß Scribonius ſie betrogen, und hatten ihn getödtet; wolten aber auch von Polemon nichts wiſſen. Da zog Agrippa ihm zu Hülfe, fand aber weit mehr Widerſtand als er erwartet hatte.

Strab. u. Dio C. 54.

5. Herodes fand den Agrippa zu Sinope in Pontus, wo er ihn mit Herbeyführung ſeiner Flotte, mit Hülfsvölkern und Waffen froh überraſchte. Der jüdiſche König nahm ſelbſt Antheil an dem Feldzug; die Boſporaner mußten die Waffen niederlegen, und Polemon zum Könige nehmen, welchen Agrippa die Dynamis heirathen ließ. Durch dieſen Dienſt verpflichtete Herodes ſich dem Agrippa mehr als je, und erhielt von

ihm Abhelfung wichtiger Beſchwerden, unter denen die in der Provinz Aſien zerſtreueten Juden geſchmachtet hatten.

6. Er trennte ſich in der Inſel Samos von Agrippa, ſchiffte nach Caſarea, und verſammlete, ſo bald er heim gekommen war, das Volk von Jeruſalem. Er legte ihm Rechenſchaft ab von allem, was er gethan, erzählte, wie nüzlich ſeine Reiſe den Juden in Aſien geweſen, erhub ſeinen Eifer für des Volkes Wohl, und erließ ihnen den vierten Theil des vorjahrigen Schoſſes. Joſ. ant. jud. XVI, II.

CXXVIII.

1. Schon mehrmal hatte Herodes, wenn er mit erwünſchtem Erfolge heim in ſein Reich gekommen war, Unruh und Zwieſpalt in ſeinem Hauſe gefunden. So ging es ihm auch izt.

2. Seine von Rom zurückgekommne Söhne, waren der Salome und denen, ſo mit ihr am Tode Mariamnens ſchuldig geweſen, deſto verhaßter, je mehr die Liebe des Volkes ſich für ſie erklarte, und der Vater ſie zu lieben ſchien. Jene fürchten in ihnen die Rächer der Mutter, und der Böſen Furcht gehet ſchwanger mit Tücke.

3. Man ſuchte ſie dem Vater verdächtig zu machen, als nährten ſie heimlichen Groll wegen der Mutter Tod, und ließ ſolche Eingebungen durch Umwege an ihn gelangen.

4. Die Verheirathung des jüngſten mit der Tochter der Salome, vermochte nichts auf den feindſeligen Sinn dieſes Weibes. So wie ſie in beyden Neffen nur die Söhne der Mariamne geſehen hatte, ſah ſie auch im Eidame nur der Mariamne Sohn.

5. In der That waren Salome und deren Bruder Pheroras den beyden Jünglingen ſo verhaßt als gehäſſig, aber dieſe äuſſerten ſich mit jugendlichem Muthwillen laut; jene beyde wandten Verlaumdungen an, und ſuchten auch durch herbeygeführte Gelegenheiten ihre Neffen gegen deren Vater zu erbittern, und zu auffahrendem Zorne ſie zu reizen.

6. So würkten ſie von beyden Seiten, hier auf die Unbeſonnenheit lebhafter Jünglinge, dort auf den mißtrauiſchen Mann, deſſen Argwohn wider ſeine eignen Kinder ihnen deſto unentbehrlicher für ihre Sicherheit ward, als ſie dieſen Argwohn immer mehr ernährten. Sie ſagten ihm, und lieſſen auch andre ihm beybringen, daß beyde Söhne in Einverſtändniß wären mit Archelaus, Könige der Kappadocier, zu dem ſie fliehen, und mit deſſen Hülfe ſie ihn bey Auguſtus verklagen wolten.

7. Hier faßten ſie ihn bey zwo ſchwachen Seiten, und brachten ihn ſo weit, daß er den Antipater, ſeinen älteſten Sohn, den er mit ſeinem erſten Weibe Doris erzeuget hatte, und bisher für den Privatſtand erziehen laſſen, in ſeinen Palaſt nahm, welches er doch mehr that um Mariamnens Söhnen bange zu machen, als daß er ihnen den Sohn der Doris ſchon damals hätte vorziehen wollen. Die Jünglinge wurden aber nur deſto erbitterter, vorzüglich, da es ihren Feinden gelang, die längſt verſtoßne Doris wieder zur Bettgenoſſin des Königes zu machen. Antipater ward nun dreiſter, behauptete den oberſten Plaz, nahm den Vater immer mehr wider ſeine Brüder ein. Dieſe aber wurden immer unbeſonnener, weil erzürnter. Dazu kam, daß Glaphyra ſich ihrer hohen Geburt wider die Salome erhub,

deren Tochter Berenice, von ihrem Gemahl, Ariſtobulus, hören mußte, daß ſein Bruder Alexander eine Königstochter geheirathet habe, ſie aber nur das Kind eines Privatmanns ſey.

8. Herodes empfahl ſchon in Briefen an Auguſtus den Antipater, und als Agrippa, nach zehnjährigem Aufenthalt in Aſien nach Rom zurückkehren wolte, ſo reiſte Herodes mit dem Antipater zu ihm, und bewog ihn leicht, jenen mit ſich zu nehmen, um ihn dem Auguſtus vorzuſtellen. Von dieſer Zeit an glaubte man allgemein, daß der König den Sohn der Doris zum Nachfolger im Reich beſtimmte.

9. Antipater hatte nicht zu beſorgen, daß ſeine Abweſenheit ihm beym Vater ſchaden würde, da ſeine Mutter, Salome und Pheroras auf der einen, und die Unbeſonnenheit ſeiner Brüder auf der andern Seite, den erwünſchten Fortgang ſeiner Angelegenheiten ſicherten. Doch blieb er ſelbſt nicht müſſig, ſondern nährte in Briefen des Vaters Argwohn, indem er, gleichſam aus der Fülle ſeiner kindlichen Zärtlichkeit, Beſorgniſſe für deſſen Ruh und Sicherheit, als entwiſchten ſie ihm unwilkürlich, äuſſerte.

10. Es ſey, daß noch Ueberbleibſel väterlicher Empfindung, oder daß Furcht vor dem Volke, den Herodes abhielt, gegen ſeine Söhne etwas übereiltes vorzunehmen; oder daß er es für leicht hielt, den Auguſtus in die Wahl ſeiner Maasregeln hineinzuziehen; genug er beſchloß dieſen als Schiedsrichter zwiſchen ihm und jenen entſcheiden zu laſſen, und reiſte mit ihnen nach Italien.

11. Er fand den Auguſtus nicht in Rom, ſondern in Aquileja, wo er in Gegenwart beyder Söhne, ſie vor Auguſtus anklagte, und nicht nur des Mangels kindlicher Geſinnungen und eines

ungeziemenden Betragens gegen ihn, ſondern vatermörderiſcher Abſichten ſie beſchuldigte.

12. Wahrend ſeiner Rede vermochten die Jünglinge nicht ſich der Thranen zu enthalten; als er aber aufhörte, und nun ſie ſich vertheidigen ſolten, da ſtrömten die Thränen in Ueberfluß, und erſtickten die Worte.

13. Es empörte ſich ihr Gefühl, da ihr Vater ſie eines ſolchen Verbrechens zeihete; und in ſofern ſie, unvorſichtigen Benehmens, oder entfahrner Aeuſſerungen wegen, einer Entſchuldigung etwa bedurften, wußten ſie doch nicht, wie ſie vor dem Auguſtus ſich entſchuldigen könnten, ohne zu rügen ihrer Mutter Mord, deſſen, auf verſchiedne Weiſe in der königlichen Burg gehegtes Andenken, die ſchrecklichen Mißverhaltniſſe zwiſchen Vater und Söhnen, zwiſchen Mariamnens Kindern und ihren Mördern, veranlaßt und genährt hatte.

14. Auguſtus war ein zu feiner Menſchenkenner, als daß er ihre Verlegenheit hatte mißdeuten ſollen. Aber nicht nur er, auch die Manner, welche dieſer Verhandlung beyzuwohnen berufen werden, wurden gerührt und überzeugt von dem beredten Verſtummen unbefangner Unſchuld. Dieſes ſiegte ſogar über den Argwohn des Herodes, welcher ſichtbar erſchüttert ward.

15. Nun erſt redete Alexander, und überzeugte ſie alle noch mehr von beyder Unſchuld.

16. Auguſtus hielt noch ein Weilchen das Stillſchweigen, dann ſagte er: Fern wie ſie von der ihnen vorgeworfenen Schuld zu ſeyn ſchienen, hätten beyde Söhne doch darin es verſehen, daß ſie, durch beſſeres Betragen gegen ihren Vater, nicht jeder Nachrede zuvorgekommen. Den Herodes ermahnte er, jeden Verdacht fahren zu laſſen, und ſich mit

den Söhnen auszuſöhnen. Indem er ſprach, winkte er den Jünglingen, worauf der Vater ihnen, da ſie im Begriff waren ſich ihm zu Füſſen zu werfen, zuvorkam und den weinenden beyden um den Hals fiel. Innige Rührung und Freude bemächtigten ſich aller, ſo zugegen waren; Empfindungen, an welchen der gegenwärtige Antipater Theil zu nehmen ſich den Schein gab.

17. Ehe Herodes Italien verließ, machte er dem Auguſtus, welcher eben damals Geld an die Einwohner Roms austheilen ließ, ein Geſchenk von dreyhundert Talenten; dieſer aber gab ihm die Einkünfte der Hälfte von den Kupferminen der Inſel Cyprus, und die Aufſicht über die andre Hälfte; räumte ihm auch ehrenvolle Rechte in den Provinzen des römiſchen Reiches ein, und ſtellte ihm die Wahl eines Nachfolgers unter ſeinen Kindern frey, oder auch das Recht ſein Land dereinſt unter ihnen zu theilen. Da der König dieſes ſogleich beſtimmen wolte, hinderte ihn Auguſtus daran, auf daß, wie er ſich gefällig äuſſerte, Herodes während ſeines ganzen Lebens über das Reich und über die Söhne nach Gefallen ordnen könne.

18. Während dieſer Reiſe des Herodes waren die Trachoniten von ihm abgefallen, aber bald wieder durch ſeine Befehlshaber zum Gehorſam gebracht worden.

19. Als er heimkehrend an Ciliciens Geſtade ſegelte, ward er eingeladen von Archelaus, dem Schwäher Alexanders, welcher ſich eben in der kleinen Inſel Eleuſa aufhielt, und ihm, wie ſeinen Söhnen, zu deren Ausſöhnung theilnehmend Glück wünſchte. Beyde Könige machten ſich anſehnliche Geſchenke.

20. Als Herodes heim gekommen war, berief er das Volk in den Tempel, ſtattete Bericht ab von ſeiner Reiſe, rühmte des Auguſtus Güte, und ermahnte am Ende ſeine Söhne zu pflichtmäſſigem Betragen, empfahl auch den Hofleuten und dem Volke die Eintracht. Er beſchloß, indem er ſeinen Söhnen, in folgender Ordnung die Nachfolge beſtimmte, daß nach ſeinem Tode Antipater; ſtürbe dieſer, Alexander und Ariſtobulus, herrſchen ſollten. So lang er ſelbſt lebte, ſollten aller Blicke auf ihn, als ihren Herrn und König gerichtet ſeyn, den das Alter nicht hinderte, da vielmehr eben das Alter die beſte Zeit für die Herrſchaft ſey.

Jos. ant. jud. XVI, 4, c. III. Jos. de bello Jud. I. XXIII.

CXXIX.

1. Ungefähr um dieſe Zeit feyerte Herodes die Vollendung ſeines koſtbaren Baues von Cäſarea, und deſſen erneuerten Hafens. Er ſtiftete hier, wie er früher zu Jeruſalem gethan hatte, heidniſche Kampfſpiele jeder Art, und ließ eine groſſe Menge von Gladiatoren und wilden Thieren herbeybringen.

2. Auch dieſe, alle fünf Jahre zu feyernden Kampfſpiele, widmete er dem Auguſtus, deſſen Gemahlin, Livia, ihm dazu an Koſtbarkeiten aus Italien, Geſchenke von fünfhundert Talenten an Werth ſandte.

3. Er ſelbſt machte ungeheuren Aufwand dabey, nicht nur in Herbeyſchaffung alles deſſen, was nur zur Vollſtändigkeit, Pracht und Ordnung dieſer Spiele beytragen konnte, ſondern auch, indem er die von fremden Völkern abgeordneten Geſandten prächtig beherbergen und ſpeiſen ließ; eine

Freigebigkeit, ſo er der ganzen, ringsher zuſtrömenden Menge von Zuſchauern, erwieß.

4. Wir haben zum Theil geſehen, wie viel er auf groſſe Bauunternehmungen in ſeinem Lande verwendet habe; dieſe hinderten ihn nicht auch im Auslande den Ruhm der Freigebigkeit durch Vergeudungen zu erkaufen, welche ſchon als ſolche gerechten Tadel verdienten, oft aber auch des Gegenſtandes wegen ärgerlich waren. So ſchenkte er den Rhodiern nicht nur eine groſſe Summe, zum Bau einer Flotte, ſondern erbaute ihnen auch, auf ſeine Koſten, einen Tempel des pythiſchen Apollon. Er ſezte den olympiſchen Kampfſpielen, welche in Verfall geſunken waren, jährliche Einkünfte aus, und der König, welcher auf den Stuhl Davids ſaß, ſchämte ſich weder für den Aufwand heidniſcher Opfer dort zu ſorgen, noch auch ſich auf zeitlebens zum Vorſteher dieſer Spiele wählen zu laſſen.

5. So ſchwer es mir auch ſcheint zu erklären, woher Herodes die unſäglichen Schätze bekommen, ſo er theils auf das Beſte des Landes, theils zu Gunſterkaufung der Römer, für ſeine Sicherheit, verwendet, theils auch aus Eitelkeit im Auslande vergeudet hat, ſo iſt mir dennoch die Erzählung des Joſephus, als ſey er mit einigen Freunden in Davids Gruft hinabgeſtiegen, und habe viel Goldes und Kleinode dort gefunden, ſo unwahrſcheinlich, als eben dieſes Schriftſtellers Bericht von früherer, gleicher Unternehmung des Johannes Hyrkanus, welcher dreytauſend Talente ſolte aus dieſer Gruft genommen, und eben ſo viel drinnen gelaſſen haben. Wie wären ſolche Schätze, deren Kunde ſich bis auf Johannes Hyrkanus und auf Herodes Zeit erhalten hätte, den Syrern, vor dieſen den Chaldäern, ja den Nachfolgern Davids entgangen, 3.Kön. XV, 18.

unter denen Aſſa und Ezechias, jener dem Könige
2 Kön. XVIII. 15. von Damaſkus, dieſer dem von Aſſyrien, die
Schätze des Tempels übergaben? Warum hätte
Jos. ant. Jud. XVI, V, VII, 1. Manaſſes, warum Ammon dieſer Schätze geſchont?

CXXX.

1. Man konnte wohl vorherſehen, daß die äuſſere Ruhe in der königlichen Burg nicht von Dauer ſeyn, daß die gedämpften Aeuſſerungen der Leidenſchaften bald und wüthender als je aufbrauſen würden. Der argwöhniſche Sinn des grauſamen Herodes, die Unbeſonnenheit der Söhne Mariamnens, die Argliſt des Antipater, deſſen Leben Joſephus ein Geheimniß der Bosheit nennet, der Einfluß ſeiner Mutter, der Doris; die teufliſche Tücke der Salome und des Pheroras — wie vieles kam da zuſammen, um aus dem Palaſte des Herodes eine Hölle zu machen!

2. Mariamnens Söhne konnten nicht verſchmerzen, daß der Doris Sohn ihnen vor den Augen des ganzen Volkes vorgezogen, daß er zum Nachfolger auf dem Thron erklaret worden. Dieſer aber konnte nicht ruhen, ſo lang er die ihm zwar nachgeſezten, aber vom Volke geliebten, und im Purpur gebohrnen Söhne der Mariamne, Sprößlinge der Makkabäer, ſah. Er wußte, welche Feinde ſie an den Geſchwiſtern des Vaters hatten, und konnte ſich erwünſchten Erfolg vereinter Tücke faſt mit Gewißheit verſprechen. Dennoch handelte er mit der größten Behutſamkeit, oder vielmehr mit der verſchlagenſten Argliſt. Seine Anhänger — und wie viel des geringen und des vornehmen Hofgeſindels hänget ſich einem erklarten Thronerben an — ſuchten und fanden Gelegenheiten ſich ihm

gefällig zu machen, und er vermehrte deren Zahl durch geheime Kundſchafter, ſo er aus der Genoſſenſchaft der jungen Fürſten, beſonders des Alexander, für ſich gewonnen hatte. Dieſe entlockten ihm Reden, welche ſogleich dem Antipater, dann durch Umwege und vergiftet dem Könige hinterbracht wurden.

3. Da mußte ſich denn manchmal das Verabredete wie von Ungefähr fügen, daß Antipater hinzukam, wenn dem Herodes ſo eben, von noch gegenwärtigem Höflinge, etwas dieſer Art berichtet worden. Dann entſchuldigte jener die jüngern Brüder, oder ſuchte Gründe, dasjenige, was nicht entſchuldigt werden konnte, zu bezweifeln; oder das, was nicht bezweifelt werden konnte, zu entſchuldigen; bis er zulezt, da freilich die Gründe nicht hinreichend ſchienen, über die verblendete Bosheit jener, Betrübniß, und rege Sorge für den unglücklichen Vater, gleichſam wider Willen äuſſerte, und ihn nicht verließ, eh er den Stachel der Anklage, den er entkräften zu wollen geſchienen, tiefer und vergifteter in deſſen Herz geſenket hatte.

4. Herodes neigte ſich dem Antipater immer mehr und mehr zu, je nachdem es dieſem, und — was den Jünglingen am meiſten wehe that — der Doris gelang, ihm die jüngern Söhne verdächtig zu machen.

5. Er gebot nun ſeinen andern Kindern, auch dem Ptolemäus, ſeinem geheimen Rath und vertrauteſten Freunde, ja allen Höflingen, ſich von den beyden Jünglingen zu entfernen; welche daher nicht aus niedrigem Hang ſich dem begünſtigten Sohne, als ſolchem, zuwandten, die thaten es aus feiger Furcht. Und dieſe Furcht war deſto gegründeter, da Auguſtus dem Herodes ſo viel Recht, — oder vielmehr ſo ungerechte Macht —

kannten, gleichwohl ſich verbanden wider die unglücklichen Gegenſtände ihres gemeinſchaftlichen Grolles.

13. Einſt kam Pheroras zu Alexandern, und ſagte ihm, er habe von Salome vernommen, daß Herodes in Leidenſchaft für die Glaphyra entbrannt ſey. Der junge Gemahl flammte auf in Unwillen und in Eiferſucht, deutete nun auf Einmal die ſchuldloſen Liebkoſungen, ſo Herodes ihr, als ſeiner Schnur erzeigte, zum Böſen, fand keine Ruh, gieng zum Vater, offenbarte ihm, nicht ohne Thränen, was ſein Oheim geſagt. Es ward dem Herodes nicht ſchwer, ſich von dieſem unverdienten Vorwurf zu reinigen, aber zürnend gegen Pheroras ließ er dieſen rufen, und hielt ihm in den ſtärkſten Ausdrücken die Bosheit vor, die ihn beſeelet, als er dem Jünglinge, dem er ſo viel Böſes nachſagte, gleichſam wider ihn das Schwerdt in die Hand gegeben, da hingegen dieſer ſich edel und gut erwieſen habe.

14. Pheroras ſah, daß er vergebens das Geſchehene leugnen würde, ſchob die Schuld auf die gegenwärtige Salome, welche ihm zuerſt die Sache erzählt habe; dieſe aber leugnete dreiſt, und ſagte, Pheroras wolle ſie verhaßt machen, weil ſie die einzige ſey, die ihm immer zurede die Magd zu verſtoſſen, und die Königstochter zur Frau zu nehmen.

15. Herodes entließ beyde Geſchwiſter in gerechtem Zorn, nachdem er Alexandern gelobt, daß er den beſten Weg erwählet, indem er gerade zu ihm gegangen, wodurch aller Verdacht gehoben worden.

16. Salome ward mehr als je der Gegenſtand des Haſſes im Palaſte, als ein Weib, dem niemand trauen könne, weil ſie bald als Freundin

ſich mit dieſem oder jenem wider einen dritten verbande, dann wieder Feindin wäre, je nachdem ihr böſes Herz ſie antrieb.

17. Der Argwohn des unſeligen Königes wandte ſich bald wieder gegen den Alexander. Dieſer hatte drey der vornehmſten Hofleute, den Oberſchenken, den Oberküchenmeiſter, und einen Kämmerling gewonnen, und lebte mit ihnen in groſſer Vertraulichkeit. Herodes erfuhr es, und ließ ſie foltern. Sie ſagten aus, Alexander habe ihnen vorgeſtellt, wie thöricht ſie thun würden, wenn ſie ihre Hofnung in Herodes ſezten, einen üppigen, entkrafteten Greis, der ſeine weiſſen Haare färbte; ſie möchten es mit ihm halten, der bald, Herodes möchte wollen oder nicht, König ſeyn, ſeine Feinde ſtrafen, die Freunde dagegen, vor allen ſie, beglücken würde. Schon hingen ihm, habe er geſagt, die Mächtigen an, ſchon hielten die Feldherren heimliche Zuſammenkünfte mit ihm.

18. Herodes gerieth, durch immer ſich erneuernde, immer wo anders hindeutende Anzeigen, in ſolche angſtvolle Unentſchloſſenheit, daß er ringsumher Kundſchafter ausſendete, keinem Menſchen mehr traute; auch alte Freunde vom Hofe verbannte, unter welchen Andromachus und Gemellus das meiſte Aufſehen erregten, Männer von groſſem Verdienſte und geprüfter Treue, an denen ihm nur mißfallen konnte, daß einer von ihnen, und der Sohn des andern, Freunde Alexanders waren. Der gehäſſigſten Verleumdung ward jeder Zugang geöfnet, wo die Entſchuldigung Verdacht erregte, und wo ſo ſchnell als grauſam wider die Angeſchuldigten verfahren ward, daher manchmal mit dem Angeklagten ſeine Kläger, ſchon verklagt auch er, und ſo wenig überführt als jener, zum Tode gieng.

19. Düſter und mürriſch war Herodes nun gegen alle; indem aber ſein verdachtvoller Blick von dieſem ſich auf jenen wandte, wußten doch Antipater und die Genoſſen ſeiner Bosheit, den bleibenden Groll ſeines Argwohns wider Alexander zu hegen, den ſie mit giftigen Lügen immer dunkler anſchwärzten. Des Königes geſchreckter Sinn glaubte gleichſam überall das Schwerdt in des Sohnes Hand über ſeinem Haupte zu ſehen, bis ein aufgefundener Brief des Alexanders an ſeinen Bruder ihm hinlängliche Gründe des Verdachtes zu enthalten ſchien, um jenen in Bande zu legen, wiewohl er in dieſem Briefe ſich nur darüber beſchwerte, daß der Vater dem Antipater ein Land gegeben, ſo zweyhundert Talente eintrüge.

20. Nun wurden auch deſſen Freunde gefoltert, deren viele, durch beharrliches Stillſchweigen, der Wahrheit huldigten bis in den Tod; da hingegen andre, der Pein nachgebend, ſagten was man ihnen in den Mund gegeben, nämlich, daß beyde Brüder dem Vater nachſtellten, daß ſie beſchloſſen hatten, auf der Jagd ihn zu ermorden, und nach Rom zu fliehen. Ein Jüngling ſagte aus, als die Werkzeuge der Quaal ihm angelegt worden, Alexander habe an Freunde in Rom geſchrieben, ſie möchten bewirken, daß Auguſtus ihn nach Rom beriefe, weil er wichtige Dinge zu offenbaren wiſſe, von ſeinem Vater, der ſich mit dem Könige der Parthen wider die Römer verbunden habe. Auch fügte dieſer Unglückliche eine Anzeige von Gift hinzu, ſo Alexander in Askalon verwahret liegen habe. Zwar ward dieſes Gift nicht gefunden, aber der mißtraue Tyrann glaubte dennoch dieſen erzwungenen Verleumdungen, und fand Beruhigung über die Bande des Sohns, im Gedanken, daß er ſchuldig wäre.

21. Nun ließ Alexander, von Unwillen und Verzweiflung, ſich zu einer ſo tollkühnen als ſtrafbaren Maasregel hinreiſſen, deren Abſicht war, den Vater noch tiefer in Argwohn zu verſenken, auf daß er zu einem Gefühl von Scham gebracht würde, wenn man ihm zeigte, wie leicht er dem unwahrſcheinlichſten Verdacht ſein Herz öfnete.

22. Er ſandte, in ſeinem Namen, aus dem Kerker vier Schriften an Herodes, in welchen er, ſchuldlos wie er und der Bruder waren, gleichwohl alles eingeſtand, was gegen beyde war ausgeſagt worden, zugleich viele andre, Ptolemaus und Sapinnius, die dem Herodes treu ergeben waren, vorzüglich aber den Pheroras und die Salome gleiches Hochverraths wider die Perſon des Königs beſchuldigte. Von der Salome erzählte er, ſie ſey einſt des Nachts zu ihm gekommen, habe ſich zu ihm ins Bette gelegt, durch Ueberraſchung ihn bethört, und dann mit Lebhaftigkeit ihm vorgeſtellt, wie Herodes aus dem Wege müſſe geräumt werden, auf daß ſie alle von der Gefahr und der Furcht befreiet würden, welche immer über ihren Häuptern ſchwebten.

23. Beſtürmt von den mannigfaltigen Eindrücken dieſer ſonderbaren Selbſtanklage des Sohns, in welcher faſt alle die ihn umringten, verwickelt waren, wußte Herodes nicht, wohin er zuerſt ſeine Wuth auslaſſen wolte, wo er am längſten mit der Strafe ſäumen dürfte, und die Todesangſt, in welcher er für ſich ſelbſt zagte, ward erbittert und vervielfältigt, durch die Unentſchloſſenheit, dieſe Folterbank des Sterblichen, welcher ſeine Wege gehend, in mißliche Umſtände geräth, wo die Vernunft ſtutzt, wo der Klügſte deſto mehr in Verlegenheit geräth, weil er viele Wege ſieht, deren Ausgang ſich ihm umwölkt, und nun wählen

ſoll, und nicht zu wählen weiß, weil der Blick des Menſchen beſchränket iſt, und weil nur der im Lichte gehet, der vor Gott wandelt.

24. In dieſem Labyrinthe von Umſtänden, und umnachtet weil ohne Gott, war Herodes, als Archelaus, König von Kappadocien, Alexanders Schwäher, unerwartet nach Jeruſalem kam.

25. Dieſer verſtändige und wohlgeſinnt Mann, hatte von den erneuerten, das Haus des Herodes zerrüttenden, Irrungen gehört, und wa in langen Tagreiſen herbeygeeilt. Er liebte väterlich ſeine Tochter, nahm daher lebhaften Anthe an des Eidams Noth, kannte den Herodes, un vermochte, wofern einer, viel über ihn.

26. Er ſah bald, daß er die Leidenſchaf des Argwohns — denn dieſer unſelige Hang wir zur Leidenſchaft, wo er herrſchet — gleich ander Leidenſchaften, nicht durch Widerſpruch entflamme durfte. Er behandelte weißlich den Herodes wi einen Kranken, fügte ſich den Vorſtellungen ſeine Fiebers um es zu heilen; ſtellte ſich, als zürnt er dem Eidam, billigte des Herodes Verfahre wider ihn, ließ heftige Worte wider ſeinen Eidam ja wider ſeine Tochter, gleichſam wie in der Hitz ſich entfahren, und ging ſo weit, daß er de Herodes der Schwäche zeihte, weil Alexander noc am Leben wäre; ja, er entbot ſich, ſtatt de Herodes, den Alexander zu richten, und ſeine Tocht dem Richtſtuhl des Herodes zu übergeben.

27. Die Heftigkeit, mit welcher er ſprach fühlte den Herodes, weil ſie ihm übertrieben ſchien; doch mehrte ſie ſein Vertrauen in ihn er zeigte ihm die Klagſchriften des Alexanders und ging ſie mit ihm durch. Dadurch ward de Archelaus eine erwünſchte Gelegenheit die ganz Sache zu beleuchten, und es gelang ihm nac

und nach dem argwöhniſchen Vater einen Verdacht wider ſeine Söhne nach dem andern zu benehmen: dagegen ihm die Augen zu öfnen über die Bosheit des Pheroras.

28. Dieſer ward bald inne, daß ſeine Tücke dem Herodes offenbar geworden, und wandte ſich daher an Archelaus, der ihm dieſelbe mit Nachdruck verhielt, und ihm ſagte, das einzige Mittel Verzeihung von ſeinem Bruder zu erhalten, ſey, ihm gerade zu bekennen, wie tief er ſich verſchuldet habe.

29. Pheroras folgte dem Rath des Archelaus, und ließ von dieſem ſich zu Herodes führen, vor dem er in Trauerkleidern erſchien, ſich ihm, unter Vergieſſung vieler Thränen, zu Füſſen warf, ſeine Abſcheulichkeiten bekannte, und deren Schuld auf ſeine Leidenſchaft für die Magd warf, ſo er, wider Herodes Willen, zur Frau genommen.

30. Da Archelaus ſein Kläger geweſen, und ihn itzt zu Herodes geführt hatte, wo er Zeuge ſeines Bekenntniſſes geworden: ſo wolte er auch deſſen Fürſprecher ſeyn, und erhielt Verzeihung für ihn.

31. Archelaus nahm gleichwohl noch immer den Schein an, als zürnte er dem Alexander, und als wolte er ſeine Tochter mit ſich heim führen, bis Herodes dahin gebracht ward, daß nun er für Alexandern bat, und dem Archelaus ſagte, er würde den Sohn als ein Geſchenk von ihm annehmen, wofern er ihm die Tochter ließ, ſo ihm Kinder gebohren hatte, und feurig von ihrem Gemahl geliebt ward, welcher, wie Herodes wohl bemerkte, ſich leichter zu gewaltſamen Entſchlüſſen würde hinreiſſen laſſen, wenn ſein Herz von ſanften Empfindungen ehelicher Zärtlichkeit nicht mehr beſänftiget würde.

32. Archelaus, welcher nichts mehr als dieſes wünſchte, ſöhnte ſich mit dem Eidam aus, und ſtiftete die Ausſöhnung zwiſchen dieſem und Herodes; beſtand aber auch darauf, den Alexander nach Rom zu ſenden, auf daß er mit Auguſtus ſpräche, an den er von der ganzen Sache geſchrieben habe.

33. Wohlleben und Freude herrſchten anizt in der königlichen Burg. Archelaus ward hoch gefeiert, auch reichlich von Herodes, und auf deſſen Befehl, von den fürſtlichen Verwandten beſchenket; und als er Jeruſalem verließ, von Herodes und den Groſſen des Landes begleitet bis Antiochia.

Jos. ant. jud. XVI, VII, VIII, vergl. mit Jos. de bello jud. I. XXIV, XXV.

CXXXI.

1. Herodes reiſte darauf mit ſeinen und Mariamnens beyden Söhnen nach Rom, um ſie, die er ſo hart beſchuldiget hatte, als ausgeſöhnt mit ihm, dem Auguſtus ſelber darzuſtellen.

2. Während dieſer Reiſe regten ſich abermals die Trachoniten, welche ſich an das ruhige Leben des Ackerbaus, zu dem Herodes ſie anhielt, nicht gewöhnen wolten, ſondern, ihrer alten Lebensweiſe gemäß, wieder auf Raub ausgingen.

3. Vierzig ihrer Häupter flohen nach dem peträiſchen Arabien, wo Syllaus, der dem Könige Obodas nur den Schatten der Würde ließ, ſie aufnahm, und ihnen die Veſte Raepta einräumte, aus welcher ſie, unter Syllaus Begünſtigung, in Judäa und Cöleſyrien räuberiſch umher ſtreiften.

4. Als Herodes von Rom heimgekommen war, und dieſe Räuber nicht in ſeine Gewalt bekommen konnte, rächte er ſich, ſo grauſam als ungerecht, an deren Verwandten in Trachonitis,

die er tödten ließ, wodurch die Erbitterung, und mit ihr die Zahl der Räuber, ſehr zunahm.

5. Herodes wandte ſich an die römiſchen Statthalter, um zu Auslieferung jener Räuber in Raepta, und auch zu Auszahlung einer Schuld von ſechzig Talenten zu gelangen, ſo er, durch Vermittlung des Syllaus, dem Obodas geliehen hatte, Syllaus leugnete, daß trachonitiſche Räuber bey ihm waren, und ſäumte mit der Zahlung.

6. Die römiſchen Statthalter entſchieden, daß die ſechzig Talente in dreiſſig Tagen ausgezahlt werden, Herodes aber ſowohl als Obodas ſich gegenſeitig die flüchtigen Unterthanen des andern ausliefern ſolten. Es fanden ſich keine Araber bey Herodes; und ehe der angeſezte Tag erſchien, reiſte Syllaus heimlich nach Rom, wo er, ohne Zweifel durch Geld, ſeiner Sache ein Anſehen zu geben hofte.

7. Herodes fiel nun in Arabien ein, mit Genehmigung der römiſchen Statthalter, um ſein Recht mit Gewalt zu ſuchen. Die Araber wurden überraſcht. Herodes nahm Raepta, nahm die trachonitiſchen Räuber dort gefangen, ſchleifte die Veſte, rührte an kein andres Eigenthum der Araber. Als aber ein Haufe dieſes Volkes ihn angrif, wurden ſie in die Flucht geſchlagen, nachdem fünf und zwanzig derſelben, ſammt ihrem Anführer gefallen. Nun ließ Herodes die Räuber hinrichten, und führte dann dreytauſend Idumäer als neue Anbauer nach Trachonitis, wo er dem Raube Einhalt that. Er berichtete von allem an die römiſchen Statthalter, welche ſein Betragen billigten.

8. Syllaus erhielt frühe Botſchaft von dieſen Ereigniſſen, und da es ihm ſchon gelungen war, dem Auguſtus perſönlich bekannt zu werden,

ſo erſchien er izt vor ihm in Trauergewand, und klagte über die Gewaltthätigkeiten des Herodes, welcher, ſagte er, Arabien verwüßte, und zweytauſend fünfhundert der angeſehenſten Araber, ſammt deren Feldherrn, ſeinem Freund' und Verwandten, getödtet habe, izt aber den Obodas höhne, weil er, Syllaus, in Rom, und kein Heer, den Feinden Widerſtand zu thun, vorhanden wäre.

9. Auguſtus wunderte ſich über dieſes Erkühnen des Herodes, und da er von gegenwärtigen Freunden deſſelben ſich nur darnach erkundigte, ob er ein Heer ausgeführt hatte? welches ſie nicht leugnen konnten; ſo ward er ſehr zornig, bezeugte ſchriftlich dem Herodes ſeinen Unwillen, und ſagte ihm: habe er ihn bisher als Freund angeſehen, von nun an würd' er ihn als einen Unterthan behandeln!

10. Syllaus ſchrieb an die Araber, und erhub ihnen den Muth ſo ſehr, daß ſie Feindſeligkeiten aller Art wider die Juden ausübten, und auch die Trachoniten ermunterten, ihren Muthwillen gegen die Idumäer auszulaſſen.

11. Die Ungnade ſeines göttlich verehrten Auguſtus kümmerte den Herodes tief, und deſto mehr, da Obodas, wie man meint, durch Veranſtaltung des Syllaus, an Gift geſtorben war, und ein gewiſſer Aeneas, ohne Genehmigung des Auguſtus, den Thron zu Petra beſtiegen hatte: der in Rom gegenwärtige Syllaus aber, mit nicht unwahrſcheinlichen Hofnungen, nach der Krone ſtrebte.

12. Zweimal ordnete Herodes Geſandte an Auguſtus mit Geſchenken ab, ſie wurden aber nicht zugelaſſen. Er entſchloß ſich gleichwohl zu einem dritten Verſuch, und ſandte den Nikolaus von Damaſkus, einen verſtändigen Mann, der

als Philoſoph, Dichter und Geſchichtſchreiber in groſſem Rufe ſtand, von dem wir aber nur wenige, ſchazbare Bruchſtücke beſitzen.

13. Dieſem genügete nicht den Herodes zu vertheidigen, ſondern er klagte geradezu den Syllaus an, und führte ſeine Sache ſo gut aus, daß Auguſtus jenen zuvörderſt zu Auszahlung der Schuld an Herodes zwang, und dann ihn in Rom enthaupten ließ. Mit Herodes ſöhnte ſich Auguſtus aus, und war in Begrif ihm das petraiſche Arabien zu geben, als er die Nachricht erhielt, daß Herodes von neuem in Mißhelligkeiten mit ſeinen Söhnen lebte, daher Bedenken trug einem Greiſe, deſſen Haus in Verwirrung war, die Macht zu mehren. Strab. XVI.

14. Dis war die Urſache, warum er die Geſandten des Aeneas, der den Namen Aretas angenommen hatte, zuließ, ihm zwar Vermeſſenheit vorwarf, daß er ohne ſeine Genehmigung ſich des Throns bemächtiget, gleichwohl deſſen Geſchenke annahm, und ihn in der Herrſchaft beſtätigte. Ios. Ant. Iud. XVI, IX. X, 8, 9.

CXXXII.

1. Der Zwieſpalt zwiſchen dem Vater und den Söhnen war im Palaſte des Königes erbitterter als je; und zu den vorigen Stiftern der Mißhelligkeit, Stiftern, welche ſo gefährlich durch ihre Macht, wie durch ihre Bosheit, waren, war ein Fremdling hinzugekommen, welcher dieſes teufliſche Geſchäft als einen Erwerb trieb, durch den er ſich ſehr bereicherte.

2. Eurykles, ein Lacedämonier, kam nach Jeruſalem, gab ſich aus für einen Freund des Archelaus, Königes von Kappadocien, und ward

daher von dem ganzen Hauſe, vorzüglich von Alexandern und Glaphyra, ſehr freundſchaftlich aufgenommen, wohnte aber als Gaſt bey Antipatern.

3. Es gelang ihm, ſich allen auf alle Weiſen gefällig zu machen; er gab dem Herodes große Geſchenke, erhielt größere von ihm, gewann ihn durch ſeine Schmeicheleyen, und wußte das Vertrauen aller zu erſchleichen, indem er dem Haſſe eines jeden diente, wozu dieſes unſelige Haus ihm ſo viele Gelegenheiten darbot.

4. Den unbeſonnenen Alexander, gegen den ſeine boshafte Abſicht eigentlich gerichtet war, gewann er ſo ſehr, daß dieſer, ſo zu ſagen, keinen Gedanken vor ihm verbarg, den Ausdruck keiner Empfindung vor ihm hemmte. Jede Aeuſſerung, die ihm wider den Vater oder die andern Genoſſen des Hauſes entfuhr, reizte die thätige Bosheit des Scheinfreundes, deſſen Verrath von Antipater reichlich belohnt, und mit Argliſt genutzet ward.

5. Schon war es dem Bruder und dem Vertrauten der beyden Jünglinge gelungen, deren Vater in tieferen Verdacht wider ſie als er je empfunden hatte, zu ſtürzen, als Eurykles, auf Antrieb des Antipater, zum Könige ging, und Alexandern — ungern, wie er ſagte, und gezwungen durch Pflicht, wie durch zarte Beſorgniß für deſſen gefährdetes Leben — bey ihm angab. Herodes ſchenkte ihm ſogleich funfzig Talente.

6. Bald darauf verließ Eurykles den Hof dieſes Königes, begab ſich zu Archelaus, lobte den Alexander, rühmte ſich, zwiſchen Vater und Sohn, das beſte Vernehmen geſtiftet zu haben, entlockte dem biedern Fürſten dadurch ein Geſchenk, und beurlaubte ſich bey ihm eh ſein Trug offenbar ward.

7. Herodes ward immer mehr mit leidenſchaftlichem Haſſe wider ſeine Söhne erfüllt, ſo daß er nicht nur, wie vorhin, jeder Verleumdung gegen ſie ein offnes Ohr lieh, ſondern die Verleumdung gleichſam einlud, nur Verleumdern glaubte, ſich daher freute, als Euaratos von Kos, ein rechtſchafner Mann und Freund Alexanders, welcher ſich eifrig bemüht hatte, dem Vater ſeinen böſen Verdacht zu benehmen, vor ihm angeklagt ward, als hab' auch er mit Alexandern ſich wider ihn verſchworen.

8. Die Gräuel der peinlichen Frage wurden erneuert, und brachten wieder erzwungne Verleumdungen hervor.

9. Beyde Söhne wurden wieder in Bande gelegt, und ihr freywilliges Geſtändniß, daß ſie zu Archelaus ihre Zuflucht nehmen wollen, ward von Herodes als ein Hochverrath angeſehen.

10. Dieſer wußte noch nichts vom glücklichen Erfolge der Geſandtſchaft des Nikolaus von Damaſkus. Er ſandte gleichwohl Briefe an Auguſtus, welche die Anklage der Söhne enthielten, gab aber den Geſandten den Auftrag, ſolche nur in dem Falle zu übergeben, daß es dem Nikolaus gelungen wäre, ihm die Gunſt des Auguſtus wieder zu erwerben.

11. Sobald jene erfuhren was Nikolaus ausgerichtet, übergaben ſie die Briefe, welche Auguſtus ſo beantwortete, daß er dem Herodes die Gewalt überließ, wider ſeine Söhne, wofern ſie ſich des angegebnen Verbrechens ſchuldig gemacht hätten, als wider Vatermörder zu verfahren; hätten ſie aber nur auf Flucht geſonnen, ſo hieß er ihn nicht mit äuſſerſter Strenge gegen ſie zu handeln. Er rieth ihm Gericht über ſie halten zu

laſſen in Berytus *), von zuſammenberufnen angeſehenen Männern und ſeinen Freunden, auch römiſchen Statthaltern, und Archelaus, Könige von Kappadocien.

12. Jeder Rath des Auguſtus ward von ihm wie ein Befehl befolgt; dieſem gehorchte er mit Freude; doch erlaubte er ſich den Archelaus, weil er ihm Partheylichkeit für die Söhne vorwarf, nicht zu berufen, vergaß aber nicht Pheroras und Salome als Richter zu ordnen.

13. In voller Verſammlung von hundert und funfzig Richtern redete Herodes ſelbſt als Ankläger ſeiner Sohne mit blinder Wuth. Vorſitzer waren, wie ſcheint, Saturninus und Volumnius, römiſche Statthalter. Saturninus, ein Mann, ſo Conſul geweſen, erklärte zwar die jungen Fürſten für ſtrafbar, nicht aber des Todes würdig. Seine drey Söhne, ſo zugleich ſeine Unterfeldherren waren, ſtimmten ihm bey. Volumnius ſtimmte auf die Todesſtrafe, und riß die Mehrheit der Stimmen mit der ſeinigen dahin.

14. Herodes hatte die Angeklagten nicht bis Berytus mit ſich geführt, weil er ſie nicht gern vor Gericht wolte erſcheinen laſſen, ſondern nur bis Platanä, einem Flecken unweit Sidon. Von dort nahm er ſie mit ſich, und begegnete in Tyrus dem ſo eben von Rom zurückgekehrten Nikolaus von Damaſkus, der ihm ſeine Frage, was ſeine Freunde zu Rom von ſeinem Betragen gegen die Sohne ſagten? mit Freimuth beantwortete.

---

*) Eine Stadt Phöniciens: heißt izt Baruth, auch Biruth. Schon zu Davids Zeit war ſie bekannt, welcher ſie im Kriege wider Hadadeſer, Könige von Soba eroberte. Sie heißt im Buch der Könige Berathai.

[illegible]
[illegible] VIII, 8.

Herodes ſchwieg gedankenvoll, und hieß ihn mit ſich nach Caſarea ſchiffen.

15. Kühne Vorwürfe eines alten Soldaten über ſeine Verblendung, die ihn wider ſolche Söhne zu wüthen reizte, veranlaßten peinliche Fragen, dieſe Angaben, und in ſolcher Zahl, daß Herodes dreyhundert vornehme Männer ſteinigen ließ.

16. Alexander und Ariſtobulus wurden nach Sebaſte (Samaria) geführt, und dort erdroſſelt. Die Leichen brachte man bey Nacht nach dem Bergſchloß Alexandrion, wo ſie beym mütterlichen Großvater und andern Aſmonäern begraben wurden. Jos. de ant. jud. XVI, 11.

CXXXIII.

1. Wonach er ſo lange geſtrebt, das, welchem er die Ruhe ſeines Vaters, des ganzen Hauſes, die Sicherheit und das Leben ſo vieler Menſchen, deren viele gefoltert, viele hingerichtet worden, geopfert hatte; war dem Antipater nun endlich gelungen, ſeiner Brüder Mord! Aber dieſer Mord ſchuldloſer Brüder ſolte ihm nur die Bahn zur Thronfolge öfnen, und ihm ſtanden neue Schwürigkeiten im Wege. Sein Geiſt ward gefoltert von zwiefachen Verſtellungen, welche die peinlichſte Unentſchloſſenheit in ihm bewürkten. Er ſah ſich als den Gegenſtand des allgemeinen Abſcheus; ſah, mit welchem Antheil des Mitleids und banger Hofnung man die zarten Waiſen betrachtete, Mariamnens Enkel! Beſchleunigte nun er, was er im ſchwarzen Herzen bewegte, ſeines Vaters Tod, wie durfte er dann hoffen, daß das Volk ihm die Krone laſſen würde? Ließ er aber den Greis noch einige Jahre leben, wer bürgte ihm

dafür, daß niemand ihm die Augen öfnen würde? Geſchah das, ſo war ſein Verderben unvermeidlich. Er erfuhr ſchon izt zum Theil, und ſolte bald völlig bewähren, was der heilige Geiſt durch den weiſen Salomo geſagt hatte: „Wer Ungerechtigkeit ſäet, der wird Böſes ernten, und durch die Ruthe ſeiner Bosheit umkommen.“ Sprüche Sal. XXII. 8.

2. Herodes zeigte verſchiednemal Theilnahme an der Lage ſeiner verwaiſeten Enkel. Alexander hatte mit der Glaphyra zween Söhne gezeugt, Tigranes und Alexander. Die Berenice hatte dem Ariſtobulus drey Söhne gebohren, Herodes, Agrippa, und Ariſtobulus; und zwo Töchter, Herodias und Mariamne. Die Glaphyra ward von Herodes, ſammt ihrer Mitgift, heimgeſandt zu ihrem Vater Archelaus; Berenice, des Ariſtobulus Witwe, gab er dem Bruder der Doris zum Weibe, auf Anſtiften des Antipater, welcher die ihm feindſelige Salome durch dieſes neue Band an ſich knüpfen wolte. Seinem Oheim, Pheroras, zeigte er ſich auf alle Weiſe gefällig; ſandte auch viel Geld nach Rom, an ſolche, welche viel bey Auguſtus vermochten, und überhäufte mit Geſchenken Saturninus, römiſchen Statthalter in Syrien.

3. Einſt, als Herodes im Familienkreiſe — welch ein Kreis! — die Enkel Mariamnens ſah, ward er gerühret, bezeugte, mit Thränen in den Augen, wie er, da ein trauriges Mißgeſchick ſie ihrer Väter beraubt habe, für ſie ſorgen, ſie im Tode der Obhut ſeiner nächſten und theureſten Verwandten empfehlen, und durch neue Verbindungen ſie mit ihnen verknüpfen wolte. „Deine Tochter, Pheroras,“ ſprach er, „verlobe ich dem älteſten Sohne des Alexanders; deinem Sohne, o Antipater, die Tochter des Ariſtobulus,

„und deren Schweſter meinem Sohne Herodes, „dem Enkel des Hohenprieſters Simon." Er fügte noch einige Worte hinzu, dieſe Anordnung den Gegenwärtigen inſtändigſt zu empfehlen, legte dann die Hände der verlobten Kinder in einander, und verließ die Geſellſchaft.

4. Antipater war durch dieſen Familienplan des Königs ſo überraſcht worden, daß er ſeine Beſtürzung zu verbergen nicht vermochte. Er hielt ſeine Lage für äuſſerſt gefährdet, wenn Herodes dabey beharren wolte, unterſtand ſich daher ihm Gegenvorſtellungen zu machen, und führte geradezu den Grund an, daß es ihm unmöglich ſeyn würde, zum Throne zu gelangen, wenn Alexanders Söhne, die ſich ſchon den Schuz des Archelaus, Königes von Kappadocien verſprechen könnten, auch noch eine Stütze haben würden an Pheroras, der im Beſiz einer Tetrarchie wäre. Er fügte hinzu, daß es ihm ja ein leichtes ſey, auf andre Weiſe die Perſonen ſeiner ſo zahlreichen Nachkommenſchaft durch Ehen mit einander zu verbinden.

5. Herodes ward von Unwillen ergriffen, als er ſah, wie Antipater gegen die Kinder ſeines unglücklichen Bruders geſonnen wäre, und er ſchlug ihm ſein Begehren ab im Zorn. Doch erhielt Antipater bald nachher durch Schmeicheley und mit Unverſchämtheit, daß Herodes ſeine Anordnung änderte, und ihm die Tochter des Ariſtobulus verlobte, dem Sohne des Antipaters aber die Tochter des Pheroras.

6. Die Salome, welche doch bey hohen Jahren war, gab Herodes, wider ihren Willen, einem ſeiner Freunde Alexas zum Weibe, und ihre eine Tochter dem Sohne des Alexas.

7. Mariamne, die Aſmonäerin, hatte auſſer den unglücklichen Söhnen Alexander und Ariſtobulus, noch einen dritten gebohren, welcher jung in Rom ſtarb, wo er erzogen ward. Auch gebahr ſie zwo Töchter, deren eine, Salampſio, den Phaſael, Sohn Phaſaels des Bruders von Herodes; die andre aber, Cyprus, den Antipater, Sohn der Salome, Schweſter des Herodes heurathete.

Jos. de bello Jud. I. XXII. 2.

Jos. ant. XVII. 1. de bello Jud. I. XXVIII. 4. ant. Jud. XVIII. 5. 4.

CXXXIV.

1. Je weniger Antipater die Liebe des Volkes zu erwerben hofte, deſto mehr bedurfte er andrer Stützen, und vorzüglich war ihm an gutem Vernehmen mit Pheroras gelegen, weil dieſer viel über Herodes vermochte, und durch ſeine Tetrarchie mächtig war. Dem Pheroras war die Freundſchaft des Antipaters, den man für den Thronerben anſah, auch nicht gleichgültig, doch ward der alte Fürſt mehr durch ſein Weib, deren Mutter und Schweſter, ſo Antipater ganz für ſich eingenommen hatte, als durch Ausſichten in eine, wiewohl nahe Zukunft, vermocht, ſich mit ſeinem Neffen zu verbinden. Des Antipaters Mutter, Doris, ſtand mit jenen drey Weibern im genaueſten Verhältniß.

2. Der Haß, den die Weiber im Hauſe des Pheroras wider Herodes hegten, weil dieſer immer darauf drang, daß er ſeine Frau verſtoſſen ſolte, gab dem Antipater wohl den würkſamſten Anlaß zur genauen Verbindung mit ihnen.

3. Keinen Argwohn zu erregen, ſtellten Antipater und Pheroras, wie auch die Weiber im Hauſe des Pheroras und Doris, ſich feindſelig gegeneinander, beſonders in Gegenwart des

Herodes; hatten aber ihre heimlichen Zuſammenkünfte, welche der Salome gleichwohl nicht entgingen, von ihr dem Herodes angezeigt, und als ſolche die heimlich gehalten, deſto gefährlicher vorgeſtellt wurden, wie ſie denn in der That auch verrätheriſch waren.

4. Herodes wußte etwas von dieſen Zuſammenkünften, glaubte ihren Berichten aber nur mit Einſchränkung, weil er ihren Groll wider Pheroras kannte, und wagte daher nicht Maaßregeln zu ergreifen, bis ein wichtiger Vorfall ihn dazu veranlaßte.

5. Fünfzehn Jahre waren verfloſſen, ſeitdem er, gegen den Haß der Juden ſich zu ſichern, einen Eid der Treue von ihnen begehrt, auf Hillels, Shammais und der Eſſener Widerſtand aber, dieſer Forderung entſagt hatte.

6. Itzt erneuerte er ſie, mit dem Zuſatze, daß er die Juden ſchwören hieß, ſie wollten dem Auguſtus und ihm treu und hold ſeyn. Das Volk unterwarf ſich dieſem Begehren des Königes, nur die Phariſäer, über ſechstauſend an Zahl, weigerten ſich deſſen, und beriefen ſich auf eine Stelle im Geſetz, in welcher Moſes, im Namen Gottes, dem Volke ſagt, daß, wenn es einſt einen König über ſich ſetzen wolle, es keinen Fremdling, ſondern ihrer Brüder einen, nehmen ſolle; eine Stelle, welche ſich auf Herodes den Idumäer, wie auf Auguſtus den Römer, allenfalls deuten ließ, und mit gehofftem Beyfall ſo deuten ließ, weil Herodes ſo verhaßt war *).

5 Moſ. XVII 14. 15.

---

*) Ich ſage allenfalls deuten ließ, denn was weiß die Leidenſchaft nicht zu deuten? Die Idumäer hatten zur Zeit Johannes Hyrkanus ſich dem ganzen Geſetz Moſes unterworfen, waren alſo nicht etwa

[illegible]

7. So tief Herodes auch dieſen Widerſtand empfinden mochte, wagte er es doch nicht gegen die vom Volke ſo verehrten Phariſäer mit Strenge zu verfahren, ſondern er verdammte ſie zu einer Geldbuſſe, ſo die Gemahlin des Pheroras für ſie bezahlte.

8. Die Phariſäer, welche ſich dankbar erweiſen wollten, und Kunde der Zukunft zu haben vorgaben, weiſſagten, daß Gott die Herrſchaft dem Herodes und deſſen Nachkommen nehmen, ſolche aber ihr, ihrem Gemahl und ihren Kindern verleihen würde.

9. Solches erfuhr Salome, und eilte es dem Herodes mitzutheilen, auch zu erzählen, daß ſchon verſchiedne Hofleute von den Phariſäern waren verleitet worden. Herodes ließ die meiſt Beſchuldigten der Phariſäer, und einige ſeiner Hofleute hinrichten.

10. Darauf verſammlete er den Rath ſeiner Verwandten und Freunde, vor denen er das Weib des Pheroras anklagte, daß ſie ſich ein Geſchäft daraus machte, Unfriede zwiſchen ihrem Gemahl und ihm zu ſtiften, ihm immer zuwider wäre, und noch jüngſt, aus Groll wider ihn, die den widerſpenſtigen Phariſäern aufgelegte Geldbuſſe bezahlt hatte. Pheroras würde wohl thun, ſagte er, aus eignem Antriebe dieſes Weib zu verſtoßen. Er möge wählen, ob er ihm, dem Bruder, oder ihr entſagen wolle?

11. Pheroras antwortete: er ſey weder geſonnen die brüderlichen Rechte zu kränken, noch auch die Liebe zu ſeiner Frau, welcher er nicht entſagen würde, wenn er auch dafür ſterben ſollte!

---

nur ſogenannte Proſelyten des Thors geworden, ſondern Proſelyten der Gerechtigkeit, welche mit den Juden gleicher Rechte genoſſen.

12. So empfindlich dem Könige dieſe Antwort auch war, gieng er doch nicht weiter, als daß er dem Antipater, und deſſen Mutter, der Doris, allen Umgang mit Pheroras verbot, auch dem Antipater auftrug, darauf zu ſehen, daß ſeine Mutter nicht in Geheim mit den Weibern jenes Hauſes zuſammen käme. Doris und Antipater verſprachen was Herodes verlangte, fuhren aber fort, den unterſagten Verkehr zu unterhalten.

13. Antipater, deſſen Schritte von der Salome beobachtet wurden, war in Furcht, daß Herodes ſeiner und des Pheroras verrätheriſcher Plane inne werden, und bewirkte deswegen, durch ſeine Freunde in Rom, daß dem Könige gerathen ward, ſobald als möglich den Antipater an Auguſtus zu ſenden. Herodes that es, gab ihm große Geſchenke mit, und ſeinen lezten Willen, in welchem er Antipater zum Nachfolger beſtimmte, falls aber dieſer vor ihm ſterben ſollte, den Herodes, welchen der König mit der zweyten Mariamne, Tochter des Hohenprieſters, gezeugt hatte.

14. Dem Pheroras ſchon lange zürnend, daß er ſeinem Weibe keinen Scheidebrief gab, hieß Herodes ihn in ſeine Tetrarchie gehen. Er that es, und ſchwur, daß er, ſo lang Herodes lebte, nicht nach Jeruſalem zurückkehren würde.

15. Bald darauf ward Herodes krank, und ließ ihn bitten zu ihm zu kommen, weil er zu ſterben glaubte, und ihm geheime Aufträge zu geben Willens wäre. Pheroras aber kam nicht, und entſchuldigte ſich mit dem geleiſteten Eide.

16. Herodes genaß, und als bald nachher Pheroras erkrankte, reiſte jener zu ihm, und erwieß ihm viele Freundſchaft. Einige Tage nach Herodes Ankunft, ſtarb Pheroras. Herodes ließ deſſen Leiche nach Jeruſalem bringen, prächtig

Jos. ant. jud. XVII, II, 4. III.

Ios. de bello Iud. I. XXIX. 4 ſie beſtatten, und den Tod des Bruders vom ganzen Lande betrauren.

CXXXV.

1. Bald nach dem Tode des Pheroras kamen zween ſeiner Freygelaſſenen nach Jeruſalem, und ſchrieen zum Könige um Rache, wider die Witwe des Tetrarchen, welche ſie, ihren Gemahl vergiftet zu haben, anklagten.

2. Herodes ließ viele peinliche Unterſuchungen anſtellen, durch welche des Pheroras Weib nicht überführet ward; offenbar aber erhellet aus vielen Ausſagen, daß Antipater den Pheroras in eine Verſchwörung wider Herodes hineingezogen, den ſie mit Gift vergeben wollen, ſo ein Angehöriger des Antipater aus Alexandrien gebracht hatte.

3. Auf Befehl des Königes ward nun die Witwe des Pheroras nach Jeruſalem gebracht, welche unter dem Vorwande, die Büchſe zu hohlen, in der jenes Gift verwahrt geweſen, ſchnell aus dem Verhöre lief, und ſich vom Dache hinabſtürzte. Da ſie aber nicht tödtlich beſchädigt ward, und ſich bald von der Ohnmacht erhohlte, in welche ſie durch den Fall gerathen, ſo ward ſie durch graunvolle Drohungen von der einen, und von der andern Seite durch Verheiſſung, daß ihr, wofern ſie alles, was ihr bekannt wäre, anzeigen würde, nichts Böſes widerfahren ſolte, zu einem wichtigen Bekenntniſſe bewogen. Sie erklärte: daß Antipater den Pheroras mit dem Gifte verſehen habe, auf daß er es dem Herodes gäbe. Als nun dieſer ſeinen kranken Bruder beſucht, und ihm viele Freundſchaft erwieſen, da ſey Pheroras gerührt worden, habe herzliche Reue bezeugt, und ſie geheiſſen vor ſeinen Augen das Gift ins Feuer

zu werfen, ſo ſie auch gethan, doch habe ſie vorher ein Weniges davon für ſich ſelbſt abgenommen, um es einzunehmen, wenn etwa nach dem Tode ihres Gemahls Herodes ſie verfolgen ſolte.

4. Ein Samarit, welcher Haushofmeiſter des Antipater war, bezeugte auf der Folter, daß Antipater durch einen ſeiner Freunde Gift aus Alexandrien erhalten, und daß ſolches von ſeinem Oheim Theudion, Bruder der Doris, auf Antipaters Antrag an Pheroras geſandt worden, auf daß dieſer, während Antipater in Rom, auſſer allem Verdacht wäre, es dem Herodes beybringen möchte.

5. Die Ausſagen verſchiedner Perſonen waren deſto entſcheidender gegen Antipater, da ſie nicht nur mit vielen frühern Angaben der Salome übereinſtimmten, ſondern auch aus ihnen offenbar ward, daß er den Weibern in Pheroras Hauſe Geheimniſſe vertraut hatte, deren Verrath an ſie von den ſchwärzeſten Abſichten zeugte.

6. Während dieſer Unterſuchungen kam Bathyllus, ein Freygelaſſener des Antipater, aus Rom, nach Jeruſalem, welcher ſogleich peinlich vernommen ward, und geſtand, daß Antipater ihm Gift mitgegeben habe, um ſolches an Doris und an Pheroras zu bringen, die es wider Herodes anwenden ſolten, wofern das erſte Gift ohne Würkung geblieben wäre.

7. Bathyllus brachte zugleich Briefe von Männern in Rom, die Herodes für ſeine Freunde hielt, welche aber, auf Anſtiften des Antipater, zween Söhne des Königs, die dort lebten, Archelaus, den er mit Malthace einer Samariterin, und Philippus, den er mit Kleopatra aus Jeruſalem gezeugt hatte, feindſeliger Geſinnungen wider den Vater beſchuldigten. Daſſelbe that Antipater in ſeinen Briefen an Herodes, gab ſich aber den

Schein, als entſchuldigte er ſeine Brüder mit der Unbeſonnenheit ihrer Jugend.

8. Herodes verſtieß zum zweytenmal die Doris, und zugleich die Mariamne, Tochter des Hohenprieſters Simon, den er ſeiner Würde entſezte, die er einem gewiſſen Matthias verlieh. Auch ſtrich er den Namen des Herodes, den er mit dieſer Mariamne erzeugt, und nächſt dem Antipater zum Thronerben beſtimmt hatte, aus ſeinem lezten Willen. Mariamne war nicht überführt, aber der Mitkunde verrätheriſcher Anſchläge beſchuldiget worden.

9. Man kann ſich leicht vorſtellen, in welchem Gemüthszuſtande der mit ſo vielem unſchuldigen Blute befleckte Greiß ſich müſſe befunden haben, als er nun ſah, daß die Tücke ſeines älteſten, von ihm ſo begünſtigten Sohnes, ihn in ſolche Frevel geſtürzet hatte! Frevel, durch welche der bethörte König dem vatermörderiſch geſinnten Sohne die Bahn zu beſchleunigter Herrſchaft öfnen, und mit ſeiner Leiche jenem zum Schemel dienen ſolte, den Thron zu beſteigen.

10. Merkwürdig iſt es, daß Antipater, dem es doch nicht an Kundſchaftern fehlen konnte, die ihm nicht nur die Ereigniſſe des Palaſtes zu melden, ſondern auch ihm das mannigfaltige, immer andernde Gemählde des Hofes zu ſchildern, angewieſen und befliſſen waren; eines Hofes, den vielſeitiger Verdacht trübte, und den die Stürme tyranniſcher Gewalt erſchütterten: es iſt, ſag' ich, merkwürdig, daß dieſer planvolle Schleicher ohne Nachrichten von gerichtlichen Verhandlungen blieb, deren Mittelpunkt er war, und welche ſieben Monate dauerten. Die Gerichte Gottes trafen izt furchtbar auf das graue, ſchuldige Haupt des Herodes, und ihr Strahl zückte ſchon über ſeinen argen Sohn.

Jos. Ant. Jud. XVII, IV.
Jos. de bello Jud. I, XXX, XXXI, 1.

CXXXVI.

1. Antipater hatte dem Herodes gemeldet, daß er, nach glücklich ausgerichtetem Geſchäfte, ſeine Rückreiſe aus Rom bald anzutreten gedächte, worauf ihm Herodes einen Brief ſchrieb, den er in Cilicien empfing. In dieſem, zärtlich geſchriebenen, Briefe, bat der Vater den Sohn ſeine Reiſe zu beſchleunigen, damit er ihn noch bey gutem Wohlſeyn finden möchte. Zugleich ließ er einige Worte einfließen von Mißverſtändniſſen zwiſchen ihm und der Doris, welche doch, wie er mit Zuverſicht hofte, durch die Ankunft des gemeinſchaftlichen Sohns leicht würden gehoben werden.

2. Frühere Briefe hatte Antipater ſchon in Tarent erhalten, aus denen er den Tod des Pheroras erfahren. Dieſe Nachricht ſchmerzte ihn, weil ſie ihn in ſeinem Plane ſtörte.

3. In Kalenderis, einer ciliciſchen Stadt, erfuhr er, daß Doris verſtoſſen worden, ſtand daher einen Augenblick an, ob er ſeine Reiſe nach Jeruſalem fortſetzen, oder den Erfolg dortiger Unruhen anderswo abwarten wolte. Er entſchloß ſich zu Fortſetzung der Reiſe, auf Anrathen einiger Anhänger, ſo ihm vorſtellten, daß ſeine Gegenwart alle Verhältniſſe, welche durch ſeine Abweſenheit gelöſet worden, wieder herſtellen würde.

4. Schwebte er, indem er von Cilicien nach Paläſtina ſchiffte, zwiſchen Furcht und Hofnung, ſo verging ihm dieſe, als er in Cäſarea landete *).

---

*) „Er landete", ſagt Joſephus, „im Hafen Sebaſtus, „den Herodes mit groſſen Unkoſten gebaut, und zu „Auguſtus Ehre Sebaſtus genannt hatte." Ich zweifle nicht, daß dis der ſchöne Hafen von Cäſarea ſey, den Joſephus anderswo mit dem Piräus, Hafen von Athen, vergleicht. Von Samaria,

Denn, ſtatt daß ihn auf ſeiner Reiſe nach Rom, die lauten guten Wünſche der Bürger begleitet hatten, ging niemand anizt ihm entgegen, ihn begrüßte niemand; auch that niemand ſolchen, die ihm Verwünſchungen zuriefen, Einhalt; ſie meinten, er ſey zurückberufen worden, Rechenſchaft zu geben von ſeiner Verläumdung der hingerichteten Brüder.

5. Antipater mußte nun die Gefahr beſtehen, weil er ſich auf den Einfluß ſeiner Gegenwart beym Vater, den er ſo oft geſtimmet und bethöret hatte, wohl verlaſſen mochte.

6. Er kam an zu Jeruſalem, als Quintilius Varus, der dem Saturninus in der Statthalterſchaft von Syrien gefolgt war, auf Herodes Bitte und Vorſtellung, daß er wichtige Dinge mit ihm zu verhandeln habe, bey ihm war *). Unkundig deſſen was im Palaſte vorging, trat Antipater, in Purpur gekleidet, ins Thor; wie erſchrack er aber, als die Thorhüter nur ihn einlieſſen, und ſeine Begleitung zurückwieſen! Dennoch erſchien er vor dem Vater, der ihn von ſich ſtieß, ihm verübten Brudermord, verſuchten Vatermord vorwarf, und ihn auf den folgenden Tag beſchied, ſich zu vertheidigen vor dem Römer, der über ihm das Urtheil fällen ſolte. Verwirrt ging er vom Vater; da begegneten ihm ſeine Mutter und ſein Weib, und erzählten ihm alles was geſchehen war.

[illegible]

---

welches Herodes Sebaſte genannt hatte, kann hier die Rede nicht ſeyn, denn dieſes lag nicht am Meer.

*) Dis iſt eben der Varus, deſſen Heer die Deutſchen, von Herman angeführt, beſiegten und vertilgten, als Deutſchlands Freiheit, durch Eintracht einiger unſerer Völkerſtämme, wider Rom behauptet ward.

7. An folgendem Tage erſchien er vor groſſer Verſammlung, in welcher, nebſt den andern Verwandten, auch Salome war. Andre vornehme Juden hatte Herodes berufen, und Varus brachte angeſehene Römer mit ſich.

8. Antipater wußte nichts zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen, als mit fußfälligen Bitten den Vater zu beſchwören, nicht der Verläumdung zu glauben, wobey er Verwünſchungen wider ſich ſelbſt ausſprach, wofern er ſchuldig wäre. Herodes warf ihm die erwieſnen Frevel vor, und endigte mit Thränen.

9. Dieſe belebten die lezte Hofnung des Sohns. Er, der in Künſten der Verſtellung wenige ſeines Gleichen hatte, wandte ſich zum Vater mit ſo ſcheinbarer Rührung, wand und krümmete ſich ſo behend' in ſeiner Rede, entſchlüpfte den Erweiſen, die er nicht entkräften konnte, nahm ſeine Zuflucht zu Betheurungen, zu Thränen, zu allen Ranken des Gebehrdenſpiels, und mit ſolchem Erfolge, daß ſchon Herodes und der größte Theil der Verſammlung in ihrer Ueberzeugung wankten, und ſich zum Mitleide neigten.

10. Da trat Nikolaus von Damaſkus auf, redete mit aller Stärke, ſo ihm ſein Talent, mit der gröſſern, ſo ihm die Gewißheit und die Schwärze der Schuld des Beklagten gaben, den er, durch eine leuchtende Kette von Erweiſen in ſein wahres Licht ſtellte.

11. Varus befahl das Gift zu hohlen, ſo Bathyllus gebracht hatte; man gab es einem herbeygeführten Verbrecher, der nach wenigen Augenblicken todt hinſank.

12. Darauf verließ der römiſche Statthalter den Gerichtsſaal, und den Tag nachher trat er ſeine Rückreiſe nach Antiochia an, ſprach aber

vorher heimlich mit Herodes. Dieſer ließ Antipatern in Banden verwahren, und ſandte einen Brief an Auguſtus, durch Männer, welche zugleich mündlich ihn von der ganzen Sache unterrichten ſolten.

13. Kaum waren dieſe abgereiſet, als ein Sklave angehalten ward, den Antiphilus aus Alexandrien an Antipater geſandt hatte. Dieſer Antiphilus war es, der ihm das Gift geſandt, ſo dem Pheroras überbracht worden, um Herodes zu vergeben. Man fand einen Brief bey ihm, welcher alſo lautete: „Ich ſende dir den Brief der „Akme, wiewohl es mich das Leben koſten kann, „denn du weißt, daß ich von Seiten zweyer Häuſer „Gefahr laufe, wenn die Sache kund wird. Möge „dem Vernehmen gelingen!“

14. Dieſe Akme war eine jüdiſche Magd der Livia, Gemahlin des Auguſtus.

15. Der Sklave leugnete den Brief, deſſen in jenem erwähnt ward, bey ſich zu haben; und ſchon war Herodes in groſſer Verlegenheit, als jemand eine Naht im Untergewande jenes Menſchen bemerkte. Man unterſuchte, und fand den eingenäheten Brief, deſſen Inhalt dieſer war: „Akme „dem Antipater! Ich habe an deinen Vater den „Brief, ſo du verlangteſt, geſchrieben, und ſende ihm „zugleich einen in Salome's Namen geſchriebnen, „erdichteten Brief an meine Gebieterin. Lieſt „er den, ſo weiß ich wohl, daß er die Salome „als eine Verratherin werde hinrichten laſſen.“

16. In dieſem Briefe lag ein andrer von Akme an Herodes, in welchem ſie ihm einen, als von der Salome an Livia geſchriebnen Brief mittheilte.

17. Herodes ließ ſogleich den Antipater herbeyführen, welcher die Sache nicht leugnen konnte, und nur den Antiphilus als Mitſchuldigen nannte.

13. In der erſten Bewegung des Zorns, wollte Herodes den Antipater gebunden nach Rom ſenden. Doch bedachte er ſich, aus Furcht, daß er entrinnen möchte, ſandte neue Berichte an Auguſtus, ſammt den aufgefangnen Briefen, und ließ den Sohn wieder in Banden bewachen.

Ios. ant. iud. XVII, V. Ios. de bello iud. XXXI, XXXII. [illegible] G. Chr. [illegible]

CXXXVII.

1. In dieſer jammervollen Lage war der König von Juda, der bald mit Recht, bald mit Unrecht, in den Perſonen, ſo durch die zarteſten und heiligſten Bande der Natur mit ihm verbunden waren, Hochverräther und Meuchelmörder ſah; den der Schatten ſeiner unſchuldigen, mit Leidenſchaft geliebten und ermordeten Mariamne, die Schatten zweener hofnungsvollen Söhne, und ſo vieler Schuldloſen umſchwebten, die theils ſein Verdacht dem mordbrütenden Ehrgeize ſeines älteſten Sohns; theils tyranniſcher Leichtſinn und Stolz ſeinen Planen geopfert hatten. Er ſtand nun am Rande der Gruft, beladen mit wie vielen, und mit welchen Flüchen der verfolgten und der verführten Unſchuld! denn auſſer daß er ein Tyrann war, erfüllte er auch das Land mit Gräueln des Heidenthums; führte, ſo viel er vermochte, heidniſche Sitten in Juda ein, „machte Iſrael „ſündigen.“

2. Mit glänzenden Eigenſchaften des Geiſtes, welche verbunden mit Muth ihm den Namen des Groſſen erwarben, war Herodes ein Sklave ſeiner Leidenſchaften auf dem Thron, und ein redendes Beyſpiel von dem, was die ewige Weisheit ſagte: „Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht.“ Joh. VIII, 34.

3. Herodes vereinigte in furchtbarem Maaſſe die drey auszeichnenden Eigenſchaften des Sinnes

der Welt, der ihn beherrſchte, dieſen Geiſt des Truges, des Mordes und der Unzucht *).

4. Die Welt erzeigte ſich ihrem Liebhaber dankbar, er beſaß alles, was ſie zu geben vermag, was bald ein Raub des Roſtes oder der nagenden Matth. VI, 19. 20. Motte wird; und ſie gab es ihm, „wie die Welt „gibt“, wohl mochte ſein Herz erſchrecken und ſich Joh. XIV, 27. fürchten, als er nun an dem Rande des Grabes ſtand.

5. Noch eh er in dieſes Grab hinab ſank, ſollten neue Schrecken ihn erſchüttern, Schrecken vor einem Kinde, das in einer Krippe weinte zu Bethlehem; vor einem neugebohrnen Könige der Matth. II, 2. Juden, „Deſſen Reich aber nicht war von dieſer Joh. XVIII, 36. „Welt.“

6. Mit der Geburt dieſes göttlichen Kindes, mit dieſem „Aufgang aus der Höhe, Der uns „beſucht hat durch die herzlichen Erbarmungen „unſers Gottes“, beginnt der zweete Zeitlauf Luc. I, 78. dieſer Geſchichte, deren Erzählung gleichwohl mit Ankündigung der Geburt des erhabnen Mannes anfangen wird, welcher, durch heilige Predigt der Buſſe, Demjenigen den Weg bahnte, Der ewige Gnaden brachte; daher Sein Vorläufer genannt wird, ein heller Morgenſtern, welcher der „Sonne der Gerechtigkeit“ vorausging. Mal. IV, 2.

---

*) Daß er abſcheulichen Lüſten ergeben war, vermuthlich aus Nachahmung der Griechen und der Römer, davon finden wir einen Beweiß an Karos, deſſen Joſephus erwähnt. In Künſten der Verſtellung war er groß, heuchelte Judenthum den Juden, Heidenthum den Heiden; war ein Höfling der Römer. Ein Höfling auf dem Thron iſt ſehr verächtlich. Jos. ant. iud. XVII, II. 4.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Theil.

Hamburg, 1809.
bey Friedrich Perthes

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierter Theil. Zweyte Abtheilung.

Hamburg, 1809.
bey Friedrich Perthes.

Universitäts-Bibliothek München

Beylagen

zum vierten Theil der Geſchichte der
Religion Jeſu Chriſti.

Bibl.
[illegible]
[illegible]

Erſte Beylage

zur Geſchichte des ſechſten Zeitraums im erſten Zeitlauf.

Von den Religionsſpaltungen und verſchiedenen Schulen bey den Iſraeliten.

Die erſte Religionsſpaltung, wofern man ſie ſo nennen kann, entſtand bey den Iſraeliten, gleich nach Spaltung des Reichs in die Königreiche Juda und Iſrael. Jerobeam, deſſen Namen die heilige Schrift ſo oft von dem ſchrecklichen Zuſatze begleiten laßt, „der Iſrael ſündigen machte", riß ab das Volk der zehn Stämme vom öffentlichen Dienſte Gottes zu Jeruſalem.

Es ſey, daß er durch Aufrichtung der goldnen Kälber zu Bethel und zu Dan geradezu Abgötterey ſtiften, oder, daß er, nach Ideen, ſo er in Egypten aufgenommen, wo er ſich einige Zeit aus Furcht vor Salome aufgehalten, die Gottheit, und zwar die wahre Gottheit, unter dem Bilde eines Stiers verehren, zugleich auch ſich dadurch dem Seſak, Könige in Egypten, empfehlen, und alſo den Gräuel der Egypter mit der wahren Religion verbunden wollen; ſo war, auch im lezten Falle, ſein Erkühnen ein abſcheulicher Frevel, da Gott theils alle Aufrichtung und Verehrung von Bildern ausdrücklich verboten; theils, von der Zeit an, da der Tempel zu Jeruſalem ſtand, alle öffentliche Gottesverehrung durch Opfer, auf dieſen Tempel ausſchlieſſend eingeſchränket hatte *).

Die Urſache dieſes Aergerniſſes erzählt uns der heilige Schriftſteller; Jerobeam fürchtete, das Volk möchte zum Abfallen von ihm bewegt werden, wenn es zu den Feſten nach Jeruſalem gienge. Darum ordnete er auch eigene Prieſter, aus den Geringſten des Volks, wohl wiſſend, daß die vom Hauſe Aaron ſich ſeiner böſen Abſicht nicht fügen würden. 1 Kön. XII. 26–33.

Nach menſchlichen Begriffen, nach Begriffen jener weltlichen Vernunft, welche die heilige Schrift Fleiſch nennet, mußte ſeine Staatskunſt klug ſcheinen; dieſe menſchliche Klugheit iſt aber die albernſte Thorheit, wenn ſie wider Gott handeln lehrt, Dem zu gehorchen, die höchſte Weisheit iſt.

---

*) So ſcheinbar auch die Gründe ſind, mit welchen groſſe Männer das durch Jerobeam geſtiftete Aergerniß, für einen abergläubiſchen Gebrauch, nicht für offenbaren Götzendienſt erklären wollen, ſteht ihnen doch entgegen, daß er, gerade wie die abgöttiſchen Iſraeliten in der Wüſte von ihrem goldenen Kalbe, ſagte: „Das ſind deine Götter Iſrael, die dich aus Egyptenland geführet haben." Und die Weiſe, auf welche der Prophet Oſee (oder Hoſea) an verſchiedenen Orten dieſen Greuel rügt, läßt uns wohl nicht zweifeln, daß der Kälberdienſt mehr, als ärgerliches Symbol, als daß er wahrer Götzendienſt war. Bey Behauptung der entgegengeſezten Meinung iſt Grotius in einen, dieſem groſſen Manne zu gewöhnlichen Fehler gefallen, Scharfſinn und Gelehrſamkeit übel anzuwenden. 1 Kön. XII, 28. 2 B. Moſ. XXXII, 4.

Jerobeam ward durch ſeine eigne Maasregel beſtraft. Von ihm verſtoſſen, zogen die Prieſter und Leviten ſeines Königreichs in das Königreich Juda, „und nach ihnen kamen, aus allen Stämmen „Iſrael, nach Jeruſalem ſolche, die ihr Herz „gaben, daß ſie nach dem HErrn, dem Gott Iſrael „fragten, daß ſie opferten dem HErrn, dem Gott „ihrer Väter; und dadurch ſtärkten ſie das Reich „Juda." 2. Chron. XI, 13. 16, 17.

Die Auswanderung der Prieſter und Leviten nach Juda, hätte Iſrael des öffentlichen Unterrichts in der Religion ganz beraubt, wofern die Erbarmung Gottes nicht auſſerordentliche Mittel zum Heile dieſes Volkes der zehn Stämme angewandt hätte. Auſſer den Propheten, Oſee, Joel, Amos und Jonas, deren Schriften wir in unſern heiligen Büchern haben, ſandte Gott viele Seher, welche den abtrünnigen Königen kühn unter die Augen traten, gerüſtet mit dem Schwerdte des Worts, und mit göttlicher Kraft, ſo durch Wunder, Den, Der ſie ſandte, verherrlichte. Die erhabenſten dieſer Männer, Elias und Eliſa, erſchienen zu der Zeit, welche die verderbteſte war, ihrer daher am meiſten bedurfte. „Daß die Hunde ſein Blut „lecken ſolten" kündigte Elias dem Könige an, im Namen des HErrn, und „daß Hunde die Jezabel „freſſen ſolten an der Mauer von Jeſreel." 3. Kön XXI, 19 u. 23.

„Wer von Ahab ſtirbt in der Stadt, den „ſollen die Hunde freſſen; wer auf dem Felde ſtirbt, „den ſollen die Vögel unter dem Himmel freſſen!" V. 24. Aber eben dieſer Prophet, dieſer furchtbare Todesengel den Tyrannen und den Pfaffen, war ein Engel des Troſtes in der Hütte der armen Witwe, erhielt ihr und ihrem Kinde das Leben wunderbar, rief wunderbar dieſes Kind wieder ins Leben, als es todt war. Sein Jünger Eliſa, auf den der

Geiſt des göttlichen Mannes kam, ward, wie er, furchtbar den Frevlern, aber, wie er, ein Stab dem Müden, ein Troſt der Traurenden; der milde Ernährer einer armen Witwe durch ein Wunder, ein Erwecker vom Tode! 2 Kön. IV, 1–7. 8–37.

Dieſe Todtenerweckungen beyder Propheten; die Flammenauffahrt des einen; die den Gebeinen des andern wunderbar von Gott verliehene Kraft zu Belebung einer Leiche: das waren kräftige Mittel, den Mangel des öffentlichen Gottesdienſtes in den zehn Stämmen zu erſetzen! *) 2 Kön. II. 2 Kön. XIII, 21.

Den Mangel des Unterrichts, welcher durch Auswanderung der Prieſter und Leviten entſtand, erſetzten die Prophetenſchulen, in denen Knaben erzogen und unterrichtet wurden.

Ward nun gleich den Iſraeliten der zehn Stämme mehrentheils von deren Königen nicht geſtattet, zur Feyer der drey groſſen Feſte den Tempel zu beſuchen, ſo blieben doch die Gläubigen in Iſrael in Gemeinſchaft des Tempels mit den Gläubigen in Juda, durch das herzliche Verlangen nach dieſem Tempel, dieſem Sitze der Offenbarungen des Höchſten. Im Leibe des Fiſches freuet ſich Jonas: „Dennoch werd' ich noch ſchauen Deinen „heiligen Tempel!“ Jon. II, 5. Wahrſcheinlich richteten ſie ſich im Gebet mit dem Angeſichte nach Jeruſalem, wie Daniel in Babylon; Dan. VI, 10. und gewiß haben viele fromme Iſraeliten der zehn Stämme, durch

---

*) Obwohl Gott den zehn Stämmen, wenn deren Könige die Feſtreiſen nach Jeruſalem nicht zulieſſen, Ihm auf den Höhen zu opfern erlaubte? Ich zweifle, da das einzige Beyſpiel eines ſolchen Opfers, ſo wir in dieſer Zeit finden, nämlich des Elias Opfer auf dem Karmel, einen beſtimmten, auſſerordentlichen Zweck hatte. 1 Kön. XVIII.

heiliges Verlangen ein reineres Opfer dem HErrn, „Der das Herz anſieht,“ gebracht, als manche Iſraeliten von Juda und von Benjamin, welche ſich perſönlich in dem Tempel einfanden.

1. Kön. XVI. 7.

Wir ſehen, daß zur Zeit des Oſee, (Hoſea) letzten Königes in Iſrael, als Ezechias, der fromme König in Juda, den Tempel, welchen die Gottloſigkeit ſeines Vaters Achas geſchloſſen hatte, wieder öffnete, ihn weihete, und zur Oſterfeyer auch die zehn Stämme einlud; viele Iſraeliten von fünf dieſer Stämme gen Jeruſalem kamen, und das Feſt begangen mit ihren Brüdern von Juda und von Benjamin.

2. Chron. XXX. 11. und 18.

Der fromme alte Tobias, welcher des Stammes Naphthali war, und mit den andern Iſraeliten der zehn Stämme in Gefangenſchaft geführt worden, ſah im Geiſte den nahen Fall von Jeruſalem, aber auch deſſen künftige Herrlichkeit, dieſe mit frommem Entzücken, ſo wie jenen mit ernſtern Trauren.

Tob. XIII.

Die durch Jerobeam beabſichtigte Religionsſpaltung erfolgte daher nicht ſo, daß man ſie als ein wahres Schisma betrachten könne, wiewohl ſie von ſehr vielen ſo betrachtet worden. Die Zahl der von Gott Abtrünnigen war ohne Vergleichung viel größer in Iſrael, als in Juda, aber welche Zeiten des Abfalls ſahen wir doch auch hier! Und in der ärgſten Zeit von Iſrael, in Achabs Zeit, waren „ſiebentauſend dort, ſo ihre Kniee nicht „gebeugt hatten vor dem Baal.“

Die vom HErrn Abgefallenen, waren weder in Iſrael noch in Juda Schismatiker; Abfall ſah ich hier wie dort, Schisma weder dort noch hier.

Gott erweckte Propheten in Iſrael, wie in Juda, er ſprach durch ſie zu beyden, wie zu verirreten Kindern:

„Was ſoll Ich dir, Ephraim, thun?
„Was ſoll Ich, o Juda, dir thun?
„Eure Frömmigkeit gleicht dem Morgengewölk,
„Sie ſchwindet, wie Thau der Frühe, dahin! Oſee VI, 4.

Faſt alle Propheten rügen die Sünden von Juda, wie die Sünden von Iſrael; faſt alle reden Troſt zu den Treuen von Iſrael, wie zu den Treuen von Juda. Die Tochter Sion wird gedemüthiget wie Ephraim, und Ephraim wird getröſtet wie die Tochter Sion.

Nach Hinwegführung der zehn Stämme in die Provinzen des aſſyriſchen Reichs, verlohren ſich die Iſraeliten daſelbſt größtentheils unter die Heiden, und nur wenige vereinigten ſich mit den Juden, ſo nach der babyloniſchen Gefangenſchaft heimkehrten gen Jeruſalem, oder folgten ihnen ſpäter nach. Sehr merkwürdig iſt es, daß Oſee, einer der früheſten Propheten, dem Hauſe Juda, im Gegenſatz von Ephraim und von Iſrael, Erlöſung aus zukünftiger Gefangenſchaft vorherſagt:

„Dir aber, o Juda, wird der HErr noch „eine Ernte geben, wenn Ich wenden werde die „Gefangenſchaft Meines Volks. Oſ. VI, 11.

* * *

Wir haben den vermiſchten Urſprung der Samariten in der Geſchichte des vorigen Zeitraums geſehen, und wie ſie in ihrer Religion Wahres mit Falſchem, auf mannigfaltige Weiſe vermiſchten; ſo daß ſie Jehova verehrten, zugleich aber, dazu auf die ſchändlichſten Weiſen, mit Unzucht und mit Menſchenopfern den Götzen ihrer alten Heimath dienten. 2 Kön. XVII, 29 — 41.

Von der Zeit an, da ſie den Gott Abrahams im Tempel zu Garizim, unter Anleitung des abtrünnigen Manaſſe, Sohnes des jüdiſchen Hohenprieſters Jojada, auf eine der jüdiſchen ähnliche Weiſe zu verehren gelernet hatten *), ſcheinen ſie allem Götzendienſt entſagt zu haben. Sie gaben vor, von Ephraim und Manaſſe abzuſtammen, ein Anſpruch, den ſie noch izt haben. Sie erkannten die Göttlichkeit der Bücher Moſes, und waren ſtrenge Beobachter des Geſetzes. Doch werden ſie von den jüdiſchen Geſchichtſchreibern beſchuldiget, und die Geſchichte ſcheint dieſe Anklage zu begründen, daß ſie, ſo gern ſie ſich den Juden, wenn es dieſen wohl ging, anſchmiegten, auch alſobald ſich ſorgfältig von ihnen unterſchieden, wenn die Juden gedrückt oder verfolgt wurden.

Wiewohl ſie die Pſalmen und die Propheten nicht anerkannten, erwarteten dennoch auch ſie den Meſſias, und erwarten Ihn noch izt! Nach Zerſtörung ihres garizimiſchen Tempels durch Johannes Hyrkan, blieben ſie an ihrer Lehre hangen; Sichem blieb ihnen, bleibt ihnen noch izt, die vermeinte heilige Stadt! Samaria ging ſie nichts mehr an, ſeitdem Alexander die Einwohner dieſer Stadt, weil ſie ſeinen Statthalter ermordet hatten, größtentheils tödten ließ, und die übrigen nach Sichem entrannen. Ob die Macedonier, ſo er die leere Stadt zu bevölkern ſandte, ihrem griechiſchen Aberglauben angehangen, bis Johannes Hyrkan Samaria zerſtörte, und Bache

---

*) Ich ſage: „auf eine der jüdiſchen ähnliche Weiſe“, nicht auf jüdiſche Weiſe; denn da ſie nur die fünf Bücher Moſes (vielleicht auch Joſua) für göttlich annahmen, ſo konnte ihr Gottesdienſt, dem die Pſalmen fehlten, nur unvollſtändig ſeyn.

Jos. ant. Jud. XIII, 3. über deren Trümmern leitete? wer vermag es zu entſcheiden?

Sonderbar iſt es, daß, troz des Haſſes, welcher gegenſeitig zwiſchen ihnen und den Juden herrſchte, dieſe ihnen dennoch erlaubt haben, Antheil an Feyer der groſſen Feſte im Tempel zu nehmen; eine Erlaubniß, welche ihnen wohl erſt gegeben ward nach Zerſtörung des Tempels zu Garizim, und die ſie wieder verwürkten, durch den Frevel einiger ihres Volkes, welche ſich vor dem Oſterfeſte in den Tempel ſchlichen, und ihn durch Ausſtreuung von Menſchengebein verunreinigten. Jos. ant. Jud. XVIII, 11, 2. Es geſchah dieſes, nach wahrſcheinlicher Zeitrechnung im Jahr 12, das heißt, in eben dem Jahre, in welchem der Tempel durch die Gegenwart Desjenigen geheiliget ward, Den die Opfer des Tempels vorbildeten; Den mit Saitenſpiel und Geſang die Chöre des Tempels in heiligen Pſalmen feyerten, Dem mit heiliger Inbrunſt der erhabne Seher zugerufen hatte:

„Ach daß Du die Himmel zerriſſeſt,
„Und führeſt herab, daß die Berge
Jes. LXIV, 1. „Zerſchmelzen vor Dir!“

Die Samariten haben ſich erhalten bis auf dieſen Tag. Ihr Hauptſiz, ja faſt einziger Siz anizt, iſt noch immer Sichem. Sie hatten lange Zeit zu Damaſkus, und zu Kairo in Egypten, groſſe Synagogen. Huntington, ein Engländer, fand, am Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts, keine Samariten in Damaſkus. Zu Kairo, wo er nur einen Mann und ein Weib dieſes Völkchens ſah, diente ein kleines, unſaubres Zimmer zur Synagoge.

Wiewohl Sichem izt Naploſa genannt wird, ſo nennen die Samariten es doch Sichem, und Sichemiten heiſſen ſie lieber als Samariten.

Zu Huntingtons Zeit waren die Samariten in Sichem mehrentheils Pachter der türkiſchen Zölle. Sie hatten noch den alten Haß gegen die Juden. Als ſie ihn einſt fragten: Ob Hebräer in ſeinem Lande wären? und er die Frage bejahete, freueten ſie ſich ſehr; und da er ihnen ſagte, daß es Juden wären, riefen ſie: „Nein, nein, „es ſind Iſraeliten, Hebräer, unſre Brüder, brüderlichſten Brüder!“

Da ſie die Juden weder Iſraeliten noch Hebräer nennen, ſo meinen ſie, niemand nenne ſie ſo, und glauben allein echte Sprößlinge des alten Stammes Iſrael zu ſeyn.

So wenig wie die Juden, ſprechen ſie den Namen Jehova aus. Von unſerm Heilande haben ſie verworrne und verſchiedne Begriffe, erwähnen aber Sein mit Achtung, und ſind den Chriſten nicht abhold.

Sie gaben Huntington einen Brief mit an ihre vermeinten Brüder in England, welcher alſo anfing:

„Im Namen Gottes des Allmächtigen, „Anbetungswürdigen; Im Namen des groſſen „HErrn, Der da weſentlich iſt, *) unſers „Gottes, des Gottes unſerer Väter Abrahams, „Iſaaks und Jakobs, Der da geſagt hat in „Seinem Geſetz: Ich bin der Gott von Bethel, „der oberſte Gott, HErr Himmels und der Erde, „Gott der Allmächtige, Der da geſandt hat Moſes, „Sohn Amrams, dem Er Seine Geſetze gab, „und durch den Er offenbarte die Heiligkeit des „Berges Garizim, und des Hauſes Gottes.

---

*) Der gelehrte Cellarius hat in einer griechiſchen Ueberſetzung dieſes Briefs dieſe Worte alſo gegeben: τοῦ ὄντως ὄντος, des Der da weſentlich iſt. Der da iſt.

„Wir grüſſen euch, o Synagoge von Iſrael, „Volk unſers Gottes und HErrn, Der dis Volk „erkohren hat von allen Völkern der Erde; denn „ihr ſeyd ein heiliges Volk dem HErrn. . . . .

Nach dieſem Eingang geben ſie Rechenſchaft von ihrer Anhänglichkeit am Geſez. Sie rühmen ſich den Sabbat in vielen Stücken weit ſtrenger zu halten als die Juden, täglich, Morgens und Abends, zu beten; und ſich auf die Erde hinzulegen, wenn ſie Gott anbeten, „vor Garizims Berge, „dem Hauſe Gottes."

Sie feyern noch die groſſen Feſte der Juden, Oſtern, da ſie das Oſterlamm eſſen: Pfingſten; das Feſt der Drommeten; den groſſen Verſöhnungstag, da alle faſten, auſſer den Säuglingen.

Am ſiebenten Tage des Oſterfeſtes verſammlen ſie ſich früh auf der Höhe des Berges Garizim, wo ſie beten, und im Geſez leſen. Nach geendigtem Gebet, gibt der Prieſter den Segen, „vom „Gipfel des ewigen Berges herab aufs Volk." Das Pfingſt- und das Laubhüttenfeſt werden auch auf dieſem Berge gefeyert. Das lezte bringen ſie zu in Lauben, und beſchlieſſen das Feſt mit Lobgeſang.

Sie rühmen ſich, daß ihre Prieſter in gerader Linie von Phinees, dem Enkel Arons, abſtammen; und daß ſie alle von den Stämmen Ephraim, Manaſſe, oder Levi entſproſſen ſeyn. Ihre Wohnung ſey die heilige Stadt von Sichem, und Gaza. Sie rühmen ſich eine Handſchrift des Geſetzes zu haben, in welche folgende Worte eingeſchrieben ſeyn ſollen: „Ich Abiſue, Sohn „des Phinees, Sohnes Eleazars, Sohnes Aarons, „habe dieſes Exemplar geſchrieben, vor der Stiftshüttethür, im dreyzehnten Jahr nach dem Einzuge „des Volkes Iſrael ins Land Kanaan, an deſſen „Gränzen."

Sie ſandten, durch Huntington, den vermeinten Brüdern in England eine Abſchrift des Geſezes, und baten ſie dringend, ihnen auf folgende Fragen zu antworten: Welcher Religion ſie wären? Welche Sprache ſie redeten? in welcher Stadt ſie wohnten? von welcher Religion ihr König? Ob ſie Prieſter hätten vom Geſchlecht des Phinees? Ob nur Einen Opferprieſter? Sie beſchworen jene bey Gott, ihnen die Wahrheit zu ſagen, ohne Schatten von Verſtellung, und ihnen eins von ihren Exemplaren des Geſezes zu ſenden.

Ja, ſie bitten ſie, ihnen einige Gelehrte zu ſenden, einige Propheten, vor allen einen Nachkömmling des Phinees; „Denn“, fahren ſie fort, „wiſſet, daß Gott uns erkohren habe, die „Kinder Iſrael, zu ſeyn Sein Volk, und zu wohnen „in Garizim, wie Er geſagt hat: Ihr werdet „ſuchen ihre Wohnung, und da hin gehen. So „hat Er auch geſagt: Ihr ſolt Mir jährlich drey „Feſte feyern, die Mannsbilde ſollen ſich ihrer „dreymal des Jahrs freuen vor dem HErrn.“

Auſſer einem Exemplar des Geſezbuchs, wünſchen ſie auch eins vom Buche Joſua, und eine Liturgie.

„Saget uns“, ſchreiben ſie, „was iſt euer „Geſez? Wir nennen Geſez, was mit dem erſten „Wort der Geneſis anhebt, und mit dem lezten „des Deuteronoms endigt.“ . . . . . .

„Wir beſchwören euch beym lebendigen Gott, „laſſet nicht Ein Jahr hinſtreichen, ohne uns zu „antworten!

„Inzwiſchen preiſen wir Gott, den HErrn „Himmels und der Erde, anflehend Seine Barmherzigkeit und Seine Gerechtigkeit, daß Er euch „unterrichten wolle von allem was Ihm wohlgefällt, „und euch leiten auf dem rechten Wege. Amen!

„Er wolle euch behüten, und euch erretten aus der Hand eurer Feinde, und euch ſammlen, die ihr zerſtreuet ſeyd, ins Land eurer Väter, um Moſes willen!

„Wir fügen hinzu, daß dieſes unſer Glaube ſey: Wir glauben an Gott; an Moſes, Seinen Knecht; an das heilige Geſez; an den Berg Garizim, das Haus Gottes, und an den Tag der Rache und des Friedens. Gelobet ſey unſer Gott ewiglich, und Sein Friede ruhe über Moſes, dem Sohn Amrams, dem gerechten, vollkommenem, reinem und treuem Propheten.

„Wir ſchrieben dieſen Brief zu Sichem, beym Garizim, am fünfzehnten des ſechſten Monats, im Jahr der Schöpfung der Welt 6111, nach griechiſcher Zeitrechnung; dem zweyten Jahr nach dem Sabbatjahr. Dieſes Jahr wird der ſiebente Monat anfangen den vierten Elul, nach den Griechen; und das künftige wird ſeyn das Jahr 3411 nach dem Einzuge ins Land Kanaan. Gelobet ſey Gott!

„Möge dieſes Sendſchreiben, mit Gottes Hülfe, ankommen in die Stadt England, in die Synagoge der ſamaritiſchen Kinder Iſrael, welche Gott erhalten wolle!

„Geſchrieben von der Synagoge Iſraels, die da iſt in Sichem. Mechak, Sohn Jakobs, von den Nachkommen Ephraims des Sohns Joſeph, war der Schreiber."

Basnage hiſt. des Juifs. liv. [illegible] ch. 18.

Sie gaben dieſen Brief an Huntington im Jahr 1690. Achtzehn der angeſehenſten Männer zu Sichem hatten unterzeichnet.

Ob ſie unter dem Namen des Buches Joſua das heilige Buch meinen, welches zu unſerm Kanon gehört, iſt zweifelhaft. Sie haben eine Chronik, welche arabiſch geſchrieben iſt, und von welcher unſern Gelehrten nur Bruchſtücke bekannt geworden. Weil ſie mit Joſuas Thaten anfängt, nennen ſie das ganze, mit abentheuerlichen Fabeln ausgeſchmückte Buch, nach dem Namen dieſes Helden. Wofern dieſe Chronik ſehr alt wäre, würde ſie hebräiſch oder ſamaritiſch geſchrieben ſeyn. Wahrſcheinlicher iſt das ganze ein arabiſches Mährchen aus ſpäterer Zeit, als daß nur einige Zuſätze neu ſeyn ſolten, dergleichen einer iſt, in welchem Mahomed — deſſen Name aber aus Furcht vor den Muſelmännern ſamaritiſch geſchrieben ſteht — verflucht wird.

C Basnage hist. des Juifs. Liv. II.

Dem ſey wie ihm wolle, die itzigen Samariten legen dem Buche groſſen Werth bey. In ihm wird die Trennung derſelben von den Juden in die Zeit des Hohenprieſters Heli, bald nach Simſons Tode, geſetzt, weil damals die Gnade des HErrn ſich dem Volke ſoll entzogen, und nur über denen gewaltet haben, welche ſich auf Garizims Höhe begeben, wo das Licht ſie erleuchtet, als das übrige Volk im Finſtern blieb. Von dieſer Zeit an rechnen ſie eine ununterbrochne Folge von Prieſtern, welche auf dieſem heiligen Berge des Gottesdienſtes ſollen gepflegt haben.

Herbelot Bibl. orient. article Samarah.

Die Samariten haben einen oberſten Opferprieſter, welcher das Haupt des kleinen Völkchens, und deſſen oberſter Richter iſt. Sie haben vor ihm die tiefſte Ehrfurcht, und folgen immer ſeinem Rath. „Er richtet das Volk", ſagen ſie, „er übet „das Recht ſelbſt über Gedanken. Alles wird „entſchieden nach ſeinem Rath. Selig iſt, wer „ſeinen Worten gehorcht, und wehe denen, ſo ſich „wider ihn auflehnen.

Basnage hist. des Juifs.

Dieſer oberſte Opferprieſter wohnt im Heiligthum, und verläßt es nie. Solte der ganze Berg Garizim unter dem Namen Heiligthum gemeint ſeyn? ſonſt würde ja das Haupt des Volkes in beſtändiger Gefangenſchaft gehalten!

Die Samariten haben nie mehr als Eine Frau, und werfen den Juden Vielweiberey vor, da doch das Geſez Moſes mehr als Eine Frau zu haben geſtattet, eine Erlaubniß, von welcher die Juden von jeher ſeltenen Gebrauch machten; und ich zweifle, daß man izt Beyſpiele davon bey ihnen antreffe.

Irrig hat man ihnen nachgeſagt, daß ſie den Meſſias aus dem Stamme Ephraim erwarten; welches unbegreiflich wäre, da die Weiſſagung im Segen Jakobs ſo beſtimmt dieſes Heil dem Stamme Juda verheiſſet. 1 Mos. XLIX. 8 – 12.

Man hat den Samariten aus Irthum dieſen Wahn aufgebürdet, welcher die Erfindung ſpäter Rabbinen bey den Juden iſt. Dieſe Rabbinen haben behauptet, daß auſſer dem groſſen Meſſias, den ſie alle vom Stamme Juda erwarten, noch ein anderer aus dem Stamme Ephraim kommen, die zehn Stämme als Statthalter des andern beherrſchen, und ſterben werde. Dieſe Dichtung dient ihnen zur Ausflucht, um den Einwurf der Chriſten beantworten zu können, welche ihren Begriffen von äuſſerer Macht und Hoheit des Meſſias, das drey und fünfzigſte Kapitel des Iſaias, und andre Weiſſagungen von Chriſti Leiden entgegenſezen, die von ihnen auf jenen ephraimitiſchen Meſſias, welcher zugleich mit dem gröſſeren von Juda erſcheinen ſolle, gedeutet werden. [illegible] hist. des Juifs.

Die Samariten glauben nicht nur an belohnende und ſtrafende Vergeltung nach dem Tode, ſondern auch an Auferſtehung der Leiber. [illegible]

Leztere können ſie doch nur aus göttlichen Schriften, ſo ſie auſſer den Büchern Moſes nicht annehmen, oder aus der Ueberlieferung, von welcher ſie nichts wiſſen wollen, genommen haben.

Es ſcheint mir ſonderbar, daß viele gelehrte Männer die Samariten von den Iſraeliten der zehn Stämme nicht genug unterſchieden, ja manchmal dieſe wie jene als ſolche vorgeſtellet haben, welche ſich von den Juden durch daſſelbe Schiſma getrennt hatten.

Ich kann, wie geſagt, nicht einſehen, wie man die Iſraeliten der zehn Stämme für Schiſmatiker anſehen könne, da ſie ſich nicht in der Lehre von den Juden trennten, und nicht freywillig, ſondern durch Zwang gottloſer Könige, der Gemeinſchaft des Tempels zu Jeruſalem entſagten, welcher da war der Siz der Einheit in der Religion des alten Bundes.

Die Samariten waren anfangs nur ein vermiſchtes Volk von Heiden. Als ihnen der iſraelitiſche Prieſter geſandt ward, lernten ſie zwar eine gewiſſe Verehrung des Namens Jehova, verehrten Ihn aber nur als örtliche Gottheit des Landes, und eben dadurch verehrten ſie nicht den wahren Jehova, Der da iſt, ſagten nicht mit den Iſraeliten: „Alle Götter der Völker ſind Götzen; aber „der HErr hat den Himmel gemacht!“ Ps. XCV, 5.

Aber von der Zeit an, da die Samariten Jehova allein im Tempel zu Garizim verehrten, und die Bücher Moſes als göttlich annahmen, waren ſie Verehrer des wahren Gottes; doch irrige Verehrer, und Schiſmatiker.

* * *

In Jeruſalem ſehen wir kein Schiſma, bis zur Zeit des Antigonus von Socho, oder vielmehr, bis zur Zeit ſeines Schülers Sadok.

Wir haben geſehen, daß Antigonus von Socho, ein Jünger Simons des Gerechten, dem es wehe that, daß auch tugendhafte Menſchen faſt allein aus Hofnung ewiger Belohnung, oder aus Furcht vor ewiger Strafe handeln; daß ſie im Urquell alles Schönen, Dem die höchſte Liebe, Sein Selbſt wegen gebührt, nur einen Vergelter ſehen, nur als ſolchem Ihm zu gefallen ſtreben; wider dieſe knechtiſche Geſinnung eiferte, und ſolche aus den Herzen der Gläubigen zu verbannen ſtrebte.

Antigonus mag vielleicht in ſeiner Lehre zu weit gegangen ſeyn, oder auch nicht mit gehöriger Beſtimmtheit ſie vorgetragen haben. Daß Gott von uns geliebt ſeyn wolle, war keine neue Lehre unter einem Volk, deſſen Geſez ſich auf die Forderung gründete: „Du ſolt den HErrn deinen „Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer „Seele von ganzem Vermögen." 5 Moſ. VI, 5.

Der liebenswürdige Mann mag vielleicht überſehen haben, daß es ein ſo vergebliches als gefährliches Beſtreben ſeyn würde, Menſchen, welche die Offenbarung lehrt, daß Tugend, geübet aus Liebe zu Gott, mit ewiger Seeligkeit belohnt, das Laſter aber und die Gottesvergeſſenheit ewig beſtraft werden, dahin bringen zu wollen, daß ſie dieſer Vorſtellung einer zwiefachen Ewigkeit, keine Würkung auf ihre Gedanken und auf ihren Wandel einräumen ſolten!

Hat Gott den Iſraeliten, ihrer Sinnlichkeit wegen, auch zeitliche Belohnungen und Strafen vorgehalten, ſo war es gewiß vermeſſen, ihren Blick von den ewigen Vergeltungen abwenden zu wollen, welche mit heilſamer Furcht erſchüttern, und mit ſüſſer Hofnung, einer Hofnung ewiger Wonne — einer Hofnung, die nicht von der Liebe zum Geber dieſer Wonne ſich trennen läßt — uns anlocken!

Daß dieſe Liebe ihre verſchiedenen Grade der Reinheit habe, davon zeugt die heilige Schrift in Lehren und in Beyſpielen. Aber Vollkommenheit ſolcher Liebe von jedem verlangen, das iſt eben ſo viel als das Kind in die Schranken der Rennbahn führen, und glauben, daß es mit geübten Wettläufern um den Preis werde laufen können, weil man ihm die Gängelbänder abgeſchnitten.

Ja, verlangen, daß der Menſch hienieden zu dieſer Vollkommenheit heiliger Inbrunſt gelangen ſolle, daß ſie ihm beſtändig beywohne, und er, gleich einem geweſenen Gichtbrüchigen, izt im Geſundbade völlig Geneſenen, ſowohl die Hofnung als die Furcht, als unnöthige Krücken, von ſich werfen, oder in den Tempel aufhängen ſolle: das heißt von der im ſündigen Leibe eingeſchloſſenen Seele ſeraphiniſche Reinheit fordern, und cherubiniſche Glut! So lange der Menſch noch in dieſer Hülle wallet, kann er fallen; wie ſolte er nicht fürchten! Er ſoll Gott vertrauen; wie ſolte er nicht hoffen! Seine Furcht aber ſoll ſo wenig die Hölle zu ihrem einzigen und lezten Gegenſtande haben, als ſeine Hofnung den Himmel. Er fürchte Gott zu verlieren, weil er Ihn noch verlieren kann! Er hoffe vereiniget zu werden mit Gott!

„Ich elender Menſch, wer wird mich erlöſen „von dem Leibe dieſes Todes? Ich danke Gott, „durch Jeſum Chriſt, unſern HErrn!“ Röm. VII, 24. 25.

Sadok, ein Jünger des Antigonus, ſoll ſeines Meiſters Lehre mißdeutet haben. Vielleicht ward ſie es nach und nach immer mehr, indem immer die jüngeren ihre Vorweſer übertreffen wolten. Es entſtand die berüchtigte Secte, deren Anhänger nach Sadok Sadducäer genannt wurden.

Dieſe leugneten alle Vergeltungen nach dem Tode, die belohnenden und die ſtrafenden, weil ſie die Fortdauer der Seele nach dem Tode leugneten. Gleichwohl legten ſie ihrem nicht unſterblichen Menſchen das Vermögen bey, aus eigner Kraft, ohne Hülfe der göttlichen Gnade, dem Böſen widerſtehen, dem Guten nachgehn zu können. Sie hielten nur das Geſetz für verbindlich, verwarfen alle mündliche Ueberlieferung. Jeder erklärte es auf ſeine Weiſe, und ſeine Meinung auch gegen ihre Meiſter dreiſt zu behaupten, rechneten ſie ſich zur Ehre. Sie hingen nicht in Eintracht an einander, für das gemeine Wohl ihrer Schule, wie die Phariſäer, ſondern waren rauh gegeneinander, wie gegen Fremde.

Jos. de bello Jud. II, VIII, 14 [illegible]

Wenige hielten es mit ihnen, aber Vornehme und Reiche. Wenn ſie öffentliche Aemter verwalteten, mußten ſie wider Willen den Maasregeln der Phariſäer beytreten, weil dieſe das Volk für ſich hatten.

Mit der Unſterblichkeit unſerer Seelen, leugneten ſie zugleich das Daſeyn der Engel und aller erſchaffenen Geiſter. Der heilige Lukas bezeugt in der Apoſtelgeſchichte: „Die Sadducäer ſagen, „es ſey keine Auferſtehung, noch Engel, noch „Geiſt."

[illegible]

Da ſie nirgend des frevelnden Unſinns der Gottesleugnung beſchuldiget werden, ſo würde man wohl deſto mehr mit Unrecht dieſe Worte „noch „Geiſt" auch auf Gott deuten, als es wenig im Geiſte der heiligen Schrift geſprochen ſeyn würde, unter einer allgemeinen Benennung Gott mit einverſtehen zu wollen. So mögen auch wohl diejenigen irren, welche ihnen nachſagen, daß ſie Gott als ein körperliches Weſen vorgeſtellt haben.

[illegible]

Daß ſie, wie Joſephus ſagt, im Umgang mit andern, ja untereinander, rauh geweſen, ſcheint zwar, auf den erſten Anblick, ſich nicht ganz zu reimen mit einem Lehrgebäude, welches, unſer Daſeyn auf dieſe Welt beſchränkend, zur Wolluſt einzuladen ſchien: da ſie aber gleichwohl das Geſez annahmen, ſo mußten ſie, nach richtiger Bemerkung von Baſnage, deſto ſtrenger über deſſen Beobachtung halten, weil nur Vorſtellungen zeitlicher Vergeltungen ſie ermuntern oder ihnen Einhalt thun konnten.

Basnage hist. des Juifs, livr. II, ch. XIV. 21.

So feindſelig auch die Phariſäer und Sadducäer wider einander geſinnet waren, machten ſie doch gemeinſchaftliche Sache wider unſern Heiland. An demſelbigen Tage (an welchem die Phariſäer Ihn durch die Frage: Ob man dem Kaiſer den Schoß zahlen dürfe oder nicht? in Verlegenheit bringen wollen) legten ihm die Sadducäer in gleicher Abſicht eine Frage vor, und wurden, wie jene, von Ihm zum Stillſchweigen gebracht. Nachdem Er ihre Frage, welcher von ſieben Brüdern, ſo nacheinander Ein Weib geheirathet hatten, weil jeder dem kinderloſen Vorgänger Samen erwecken wollen, in der Auferſtehung ſie zur Frau haben würde? alſo beantwortet hatte: „Ihr irret, und wiſſet die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferſtehung werden ſie weder freyen noch ſich freyen laſſen, ſondern ſie ſind wie die Engel Gottes im Himmel:“ ſo fährt Er fort: „Habt ihr nicht geleſen von der Todten Auferſtehung, was euch geſagt iſt von Gott, da Er ſpricht: Ich bin der Gott Abrahams, der Gott Iſaaks, der Gott Jakobs? Gott aber iſt nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebendigen.“

Matth. XXII. 23 — 32.

Aus dem Umſtande, daß unſer Heiland, die Sadducäer zu widerlegen, Seinen Beweis aus

Moſes bernimt, hat man geſchloſſen, daß ſie, gleich den Samariten, die andern heiligen Bücher verworfen hatten. In der That werden ſie deſſen vom heiligen Hieronymus beſchuldiget, und das Anſehen dieſes gelehrten Kirchenalters iſt, bey Unterſuchungen dieſer Art, groß.

Vielleicht hat ihn eine Stelle des Joſephus in ſeiner Meinung beſtärkt, wo jener ſagt: „Sie „halten auf Beobachtung keiner andern Vorſchriften als des Geſetzes.“ Aber theils nennen die Juden manchmal alle ihre heilige Schriften, das Geſez; theils ſetzet Joſeph hier die Vorſchriften des Geſetzes den mündlichen Ueberlieferungen entgegen, wie wir aus einer andern Stelle ſchlieſſen können, wo er ſagt: „Die Phariſäer haben dem „Volke viele Gebräuche aus Ueberlieferung der „Väter gegeben, von denen im Geſez Moſes nichts „geſchrieben ſteht, weßwegen die Schule der Sadducäer ſolche verwirft, welche da ſagt, daß man „die geſchriebenen Satzungen für verbindlich halten, „die von den Vätern überlieferte aber nicht beobachten ſolle.“

Jos. ant. Jud. XVIII. 1. 4.

Jos. ant. Jud. XIII. 10. 6.

Und im erſten Buche ſeiner Schrift wider Apion ſagt Joſephus ausdrücklich, daß die zwey und zwanzig Bücher des jüdiſchen Kanons von allen Juden für göttlich gehalten werden.

Jos. contr. Ap. I. 8.

Es läßt ſich auch nicht wohl denken, wie ſie, da die gelehrten Juden, mit ſo genauer Sorgfalt als lobenswürdigem Eifer, über der Vollſtändigkeit und Reinheit der heiligen Bücher wachten, und die tiefſte Ehrfurcht für dieſes Heiligthum hegten und forderten, ſich hätten erkühnen dürfen, auſſer den Büchern Moſes, allen heilige Schriften, ohne Ausnahme der Pſalmen, deren Aufführung mit Geſang und Tonſpiel einen wichtigen Theil des Gottesdienſtes ausmachte, zu verwerfen, das heißt, ſich den von den Juden ſo gehaßten Samariten gleich zu ſtellen. Ja, die Samariten, welche an die Unſterblichkeit der Seele glaubten, hätten für gläubiger als die Sadducäer müſſen angeſehen werden, wofern dieſe gleich jenen die heiligen Bücher, auſſer den Büchern Moſes verworfen hätten.

Fragt man, wie ſie, bey Annahme der heiligen Bücher, gleichwohl in ſolche Irthümer gerathen können, ſo ſcheint man zu vergeſſen, welche Wahrheiten unſerer heiligen Religion auch in neueſten Zeiten von ſolchen dreiſt abgeleugnet worden, die gleichwohl die Göttlichkeit der heiligen Schrift bekennen.

Ferner finden ſich auch in den Büchern Moſes ſehr ſtarke Erweiſe für die Unſterblichkeit des nach Gottes Bilde geſchaffenen Menſchen, dem Gott einen lebendigen Odem einhauchte. 1 Mos. I. 27. II. 7. Wir finden Henoch, der, „weil er ein göttliches „Leben führte, von Gott hinweggenommen, „und nicht mehr geſehen ward.“ 1 Mos. V, 24.

Endlich zeugt eben die Stelle, welche unſer Heiland anführt, ſehr ſtark für die Unſterblichkeit der Seele, da es in der That in hohem Grade ungereimt ſeyn würde, zu glauben, daß die, denen Jehova Sich als ihren Gott offenbarte, mit denen Er, wie ein Freund mit dem Freunde, umging, im Tode ſollten ſeyn vernichtet worden! Das Volk fühlte die Stärke des Erweiſes. „Und „da ſolches das Volk hörte, entſezten ſie ſich über „ſeiner Weiſe zu lehren.“ Matth. XXII. 33.

Die Sadducäer, glaubten wie alle Iſraeliten, an die Zukunft des Meſſias, erwarteten aber von ihm nur Befreiung von fremdem Joch, Wohlſtand, Herrlichkeit, Sieg, Ruhm, Ruhe, kurz alle mögliche irdiſche Glückſeligkeit. Das heißt ſehr wenig.

* * *

Nichts Beſtimmtes weiß man vom Urſprung des Ordens der Phariſäer. Die Rabbinen, welche faſt alle Anhänger dieſer Schule ſind, leiten ſie ab vom berühmten Hillel, den ſie in die Zeit Jonathans des Makkabäers ſetzen, ungefähr hundert und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt. Hillel iſt aber wahrſcheinlich derſelbe, welchen Joſephus Pollio nennet *). Dieſer lebte erſt zur Zeit des Herodes, und ſchon zur Zeit des Johann Hyrkan waren die Phariſäer bekannt; ja ſie hatten ſchon groſſen Einfluß.

Mir iſt wahrſcheinlich, daß derſelbe Antigonus von Socho, deſſen von Sadok mißdeutete Lehre die Sadducäer hervorbrachte, auch den Urſprung der Phariſäer veranlaßt habe, ſo ſehr auch der Geiſt ihrer Lehre ſich entfernte vom Geiſte des Antigonus.

Von dieſem melden uns jüdiſche Schriftſteller, daß er Stifter einer Schule ward, deren Mitglieder ſich Tannaim nannten. Dieſe machten es ſich zum eigentlichen Geſchäft, die überlieferten

---

*) **Wahrſcheinlich**, weil es ſonſt ſeltſam ſcheinen müßte, daß weder Joſephus den Hillel, noch andere Schriftſteller den Pollio nennen. Ueberdem iſt Pollio kein hebräiſcher, aber ein römiſcher Name, und Joſephus fügte ſich manchmal zur Unzeit griechiſchen und römiſchen Sitten und Ohren. Dazu kommt noch, daß der hebräiſche Name Hillel, nach Herrn Profeſſor Koſemalers Bemerkung, von einem hebräiſchen Zeitworte kann abgeleitet werden, welches ſo viel wie das lateiniſche pollucere, d. h. verlecken bedeutet.

Schrifterklärungen und ſittlichen Vorſchriften der Meiſter von Iſrael zu ſammlen.

Bald ging dieſe Schule weiter. Sie erklärte die Erklärungen, ſie häufte die Vorſchriften. Nach und nach ward ihre Verehrung für jene Ueberlieferungen ſchwärmeriſch. Sie iſt es noch. Die Rabbinen behaupten ſeit vielen Jahrhunderten, daß Moſes, zugleich mit den Geſetzen, auch eine Menge von Erklärungen und Vorſchriften, aus dem Munde Gottes erhalten habe.

Da ſie nun ihre Zuſätze hinzufügten, Erklärungen von Erklärungen, und Zuſätze zu Zuſätzen häuften, ſo mußte bald ein Schwall von Gloſſen, ſittlichen Satzungen und Mährchen entſtehen, welche in ſolchen Aberwitz, Armſeligkeiten und Fieberträume ausarteten, wie wir ſie in den Schriften der Rabbinen, oft mitten unter erhabenen Ideen und edlen Dichtungen antreffen.

Die Phariſäer nannten die Perſonen, durch welche die mündliche Ueberlieferungen, von Moſes Zeit an bis auf ſie ſollten gekommen ſeyn, und gaben dieſen den Namen das mündliche Geſetz, im Gegenſatze des ſchriftlich abgefaßten Geſetzes Moſes.

Neue Rabbinen ſagen noch, daß derjenige abtrünnig ſey, und den Tod verdiene, der dieſes mündliche Geſetz nicht hält.

Basnage hist. d. Juifs. livr. II, chap. X[illegible]

Hören wir was Joſephus von den Phariſäern ſagt, eh wir ſie mit dem helleren Lichte des Evangeliums beleuchten.

Er erzählt uns in ſeiner Lebensgeſchichte, daß er in der Jugend die drey Schulen, der Phariſäer, Sadducäer und Eſſener durchgegangen. Er kannte ſie alſo. Er fügt hinzu: Daß er, als er neunzehn Jahr alt war, ſich in den Orden der Phariſäer aus Wahl begeben. Er war alſo wohl nicht partheiiſch wenn er wider ſie ſprach. Er redete von ihnen als Geſchichtſchreiber, und als Philoſoph.

Wir haben geſehen, wie wichtig ſie ſich ſchon zur Zeit des Johann Hyrkan machten. Dieſer kluge und thätige Hoheprieſter und Fürſt, war ihr Jünger, und ward, wie Joſephus ſagt, ſehr von ihnen geliebt. Doch beleidigte ihn öffentlich Eleazar, einer dieſes Ordens. Jonathan, ein Sadduceäer, und Freund des Hyrkan, gab ihm, ihn zu überführen, daß Eleazar auf Antrieb des ganzen Ordens ihn beleidigt hatte, den Rath, die Phariſäer zu fragen, welche Strafe jener, ſeiner verleumderiſchen Unverſchämtheit wegen, verdient hatte? Sie, denen Joſephus nachrühmt, daß ſie milde im Strafen geweſen, waren der Meinung, er müſſe durch Streiche und durch Bande büſſen. Hyrkan fand dieſes Urtheil viel zu milde, nahm die, ſeinem Beleidiger erwieſene, Schonung als eine Verunglimpfung gegen ſich auf, ging über zu den Sadducäern, hub die Satzungen der Phariſäer auf, und ſtrafte diejenigen, ſo ſolche beobachteten, wodurch er auf ſich, und auf ſeine Söhne, den Haß der Menge lud. [illegible] XIII, 8, [illegible]

Der Verfaſſer des apokryphiſchen, ſogenannten vierten Buchs der Makkabäer, erzählt, Hyrkan habe viele Phariſäer tödten laſſen, ſey daher ſehr verhaßt, das Land aber in lange und blutige Fehde geſtürzt worden. [illegible] Makk. [illegible]

Alexander Jannäus hatte an den Phariſäern geſchworne Feinde, welche das Volk wider ihn aufhetzten, ſo daß es ihn einſt im Tempel mit Citronen warf, worauf ein ſechsjähriger Bürgerkrieg erfolgte, in welchem funfzigtauſend von der ihm entgegengeſezten Parthey getödtet wurden. Die Begeaten, von den Phariſäern, erregten

Aufrührer, riefen den heidniſchen Demetrius Eukairos aus Damaſkus, wider ihren Hohenprieſter und Fürſten herbey!

Jos. ant. ju. XIII, XIII. Jos. de bello jud. l. IV, 5.

Wir haben geſehen, wie dieſer grauſame aber ſehr fähige Hoheprieſter, vor ſeinem Tode, ſeiner Gemahlin den Rath gab, ſich ganz in die Hände der Phariſäer zu übergeben; wie ſie es that, alle Befehle, ſo ihr Schwäher Hyrkan, gegen jene erlaſſen hatte, aufhub, und in vollkommene Abhängigkeit von ihnen gerieth. Der träge, jüngere Hyrkan, ihr älteſter Sohn, war dem herrſüchtigen Orden ein willkommener Hoherprieſter. Die Königin vermochte nicht zu hindern, daß die Pariſäer nicht an geweſenen Freunden ihres verſtorbenen Gemahls die blutigſte Rache übten, weil dieſe an deſſen allerdings ſehr grauſamen Maasregeln wider ihre Parthey Theil genommen hatten. Nach dem Tode der Königin Alexandra brach ein Bürgerkrieg aus. Sie hatte ihren älteſten Sohn, den Hohenprieſter Hyrkan, zum Nachfolger in der Regierung ernannt. Die den Phariſäern entgegengeſezte Parthey erregte Krieg, unter Anführung des Ariſtobulus, eines feurigen und geiſtvollen Jünglings. Hyrkan ward beſiegt, und gezwungen dem Hohenprieſterthum zu entſagen.

Auf Antipaters Anregen und mit Hülfe des Aretas, Königs der petraiſchen Araber, erneuerte Hyrkan den Krieg. Ariſtobulus ward im Tempel belagert; der fromme Onias ward von der phariſäiſchen Parthey des Hyrkan geſteiniget, weil er die Belagerten nicht verfluchen wolte. Durch die von Ariſtobulus um Hülfe gerufenen Römer ward die Belagerung aufgehoben. Beyde Brüder legten ihre Sache dem Pompejus vor. Dieſer entſchied für Hyrkan. Ariſtobulus warf ſich wieder mit einem Heer in den Tempel, welcher mit Sturm erobert ward. Die Parthey des Hyrkan, das heißt, der von den Phariſäern entflammte Pöbel, wüthete unmenſchlich wider die Beſiegten. Hyrkan ward im Hohenprieſterthum beſtätigt, der königlichen Würde beraubt, und unter dem fürſtlichen Namen ein Vaſall der Römer.

Die Macht des Idumäers Antipater, welcher dem Ariſtobulus und deſſen Söhnen — die mit ihrem Vater nach Rom geſchleppt wurden — ein ſo gefährlicher Feind war, ſtützte ſich auf die Phariſäer, welche mit ihm durch Hyrkan herrſchten.

Jos. ant. Jud. XIII, XIV. Jos. de bello Jud. I.

Als Antipaters Sohn, Herodes, ehrgeizige Abſichten zeigte, als er, ſowohl durch die Mittel des Anſehens und des Reichthums, ſo der noch lebende Antipater beſaß, als durch eigne Fähigkeit und Muth den Phariſäern furchtbar, und weil er nicht durch ſie, ſondern über ſie herrſchen wolte, ihnen verhaßt ward; da entſtand die gegenſeitige Todfeindſchaft, welche durch Vorladung des Herodes vor das Sanhedrin, durch deſſen Troz in dieſer Verſammlung, deſſen Flucht, und blutige Rache, ſo er als König an ſo vielen Phariſäern nahm, immer mehr genährt ward.

Welchen Einfluß die Phariſäer in den Haß der Juden wider Herodes mögen gehabt haben, läßt ſich nicht beſtimmen, da er ſelbſt, ſowohl durch ſchändliche und ärgerliche Gefälligkeit gegen die Römer, als durch Verletzung des heiligen Geſetzes, und durch Tyranney, dieſen Haß ſo ſehr aufforderte, und ihn immer mehr erbitterte.

Wie mächtig dieſer Orden war, ſehen wir daraus, daß Herodes, als die Phariſäer zum zweytenmal den verlangten Eid der Treue verſagten, es nicht wagte, ihnen eine härtere Strafe aufzulegen, als eine Geldbuſſe, ſo die Frau ſeines Bruders Pheroras für ſie zahlte.

Die Art, wie Joſephus dieſes Ereigniß erzählt, wirft ein helles Licht auf den zugleich dreiſten und dabey ſchleichenden Geiſt der Phariſäer.

„Es war", ſagt dieſer Schriftſteller, „Es war „zu Jeruſalem eine Parthey von Menſchen, welche „ſich viel einbildeten auf genaue Beobachtung des „väterlichen Geſetzes, ſich das Anſehen gaben, als „ſey ihnen die Gottheit vorzüglich hold, und dadurch das weibliche Geſchlecht auf bethörende „Weiſe für ſich einnahmen. Man nennt ſie Phariſäer, ſie vermögen mehr als andere den Königen „zu widerſtehen, ſind vorſichtig, erkühnen ſich aber „auch zu offenbarer Fehde und Feindſeligkeit.

„Als das ganze Volk der Juden geſchworen „hatte, daß es dem Kaiſer und dem Könige hold ſeyn „wolte, ſo ſchwuren dieſe Männer nicht, Sechstauſend „an der Zahl. Da nun der König ihnen eine Geldbuſſe auflegte, zahlte für ſie des Pheroras Weib. „Sie, die ſich dankbar erweiſen wolten, und im „Rufe ſtanden, als offenbarte ihnen Gott die Zukunft, ſagten, Gott habe beſchloſſen, dem Herodes und deſſen Kindern die Herrſchaft zu nehmen, „welche auf das Weib des Pheroras, auf ihn, „und die Kinder von beyden übergehen ſolte.*)" Jos. ant. iud. XVII, II, 4.

Eben dieſer Schriftſteller ſagt von den Phariſäern, ihr Anſehen ſey ſo groß beym Volke geweſen, daß dieſes ihnen alles geglaubt, was ſie etwa

---

*) Sie hatten die Unverſchämtheit ſo weit getrieben, daß ſie einem Kämmerling des Herodes, (Eunuchen, ſpadoni) welcher von ihnen, es mit ihrer Parthey zu halten, angelockt worden, Hoffnung zu einer wunderbaren Nachkommenſchaft gaben. Er hieß Bagoas; Bagoas, Bagao, Bagas, waren im Morgenlande gewöhnliche Benennungen ſolcher Kämmerlinge. S. Jud. XII, 10. Eſth. II, 3.

Ant. jud. XIII. X, 6. gegen den König oder gegen den Hohenprieſter geſagt hatten.

Den Namen **Phariſäer** leitet der gelehrte Vitringa obs. sacr. Vitringa vom hebräiſchen Worte Paras ab, welches Vergeltung heiſſet. Wahrſcheinlicher möchte doch Suidas in voce Φαρισαῖοι. wohl die viel ältere Ableitung vom Worte Phares, Abſonderung ſeyn, welche man bey Suidas findet; denn die Lehre von den ewigen Vergeltungen nach dem Tode war allgemein bey den Iſraeliten, die Sadducäer ausgenommen; ſich aber auf eine in die Augen fallende Art von andern Menſchen zu unterſcheiden, ſich abzuſondern dem Scheine nach, in der That aber ſich herrſchſüchtig überall einzumiſchen, war dem Orden der Phariſäer eigenthümlich.

Von ihren beſondern Lehrſätzen ſagt Joſephus uns weniges; dies Wenige iſt aber wichtig.

„Sie ſchreiben alles", ſagt er, „dem Schickſal „und Gott zu; recht oder übel zu handeln, hängt, „nach ihrer Meinung, größtentheils von den „Menſchen ab, doch wirket in jedem einzelnen De bello jud. II, VIII, 14. „Falle das Schickſal immer mit."

Er erklärt dieſe Stelle in einer andern Schrift. „Wenn ſie dafür halten, daß alles durch „das Schickſal geſchehe, ſo nehmen ſie doch dem „menſchlichen Willen nicht die Kraft aus eigenem „Antriebe zu handeln. Sie ſagen, es habe Gott „gefallen, den Einfluß Seines Rathſchluſſes mit „dem des menſchlichen Willens ſo zu vermiſchen, Jos. ant. jud. XVIII. „daß beyde Theil an der Wahl des Guten und des „Böſen haben." *)

---

*) Alſo lauten die Worte des Joſephus: Πράσσεσθαί τε εἱμαρμένῃ τὰ πάντα ἀξιοῦντες, οὐδὲ τοῦ ἀνθρωπείου τὸ βουλόμενον τῆς ἐπ' αὐτοῖς ὁρμῆς ἀφαιροῦνται, δοκῆσαν τῷ θεῷ κρᾶσιν γενέσθαι καὶ τῷ ἐκείνου βουλευτηρίῳ καὶ τῶν ἀνθρώπων τῷ θελήσαντι προσχωρεῖν μετ' ἀρετῆς ἢ κακίας.

Dieſe Stelle würde nicht ſo verworren ſeyn, wenn nicht Joſephus, ſehr unzeitig ſich den Begriffen der Römer und Griechen gefügt, und das Schickſal zugleich mit Gott als eine würkende Urſache angeführt hätte. Was die Heiden das Schickſal nannten, iſt ein Unding, eine blinde Macht, welcher, nach ihren Begriffen die Götter, wie die Menſchen, unterworfen waren. Jſrael wußte von dieſem Undinge nichts. Offenbar meint Joſephus mit dieſem Worte den unwandelbaren Rathſchluß Gottes. Dem gelehrten Prideaux ſcheint es zweifelhaft, ob die Phariſäer einen freyen Willen wirklich annahmen, oder ob ſie ungereimt genug waren, die Lehre der Eſſener, welche die ſtrengſte Prädeſtination glaubten, mit der Sadducäer Lehre, die dem göttlichen Einfluſſe nichts zuſchrieben, vermiſchen zu wollen.

Prideaux connect. II.

Da wir aber eben geſehen haben, daß ſie ſagten: „recht oder übel zu handeln hange gröſtentheils vom Menſchen ab“, ſo ſcheint mir, daß Brucker ſie beſſer verſtanden habe, welcher ſagt, ſie hatten in ihrer Lehre das Mittel gehalten, zwiſchen der ſadducäiſchen und eſſeniſchen. Sie mögen alſo wohl hierin rechtglaubig geblieben ſeyn, den Verſtand Gottes und die Mitwürkung des Menſchen beyde für nothwendig gehalten, und erkannt haben, daß Gott jedem Menſchen hinlänglichen Beyſtand anbiete, um das Gute zu erwählen und das Böſe zu verwerfen.

Bruckeri Hiſt. crit. phil. T. II. Period. II. p. I. lib. II. cap. I.

Da die buchſtäbliche Erfüllung des Geſetzes die einzige war, nach welcher der Geiſt ihrer Lehre ſtrebte, da ſie deſto mehr ſich einbildeten, als ſie nicht nur das geſchriebene Geſez Gottes, ſondern auch die menſchlichen Zuſätze, welche ſie für göttlich ausgaben, beobachteten, ja noch auſſer dieſen viele ſelbſtgewählte Werke übten, dieſen aber einen eitlen

Werth beylegten, und um die Reinigung des Herzens
unbekümmert blieben, ſo würden ſie den
wahren Weg immer verfehlt haben, wenn ſie auch
nicht „Heuchler“ geweſen wären, die „ihre Werke
„thaten, um von den Menſchen geſehen zu werden,“
wie der Mund der ewigen Wahrheit ihnen vorwarf.
Matth. XXIII, 5. Denn ſie blieben ſtehen beym Aeuſſern.
Sie hielten die böſen Gedanken für gleichgültig;
und nicht etwa nur ſolche, welche unwillkürlich
kommen, und uns nicht beflecken, vielmehr uns
zum Anlaß der Tugend werden können, wofern
wir mit dem Willen ihnen widerſtehn, ſondern ſelbſt
die gefaßten Entſchlüſſe zum Böſen waren, ihrem
Lehrgebäude nach, keine Sünde. Wir finden bey
Joſephus ein merkwürdiges Beyſpiel dieſer argen
Lehre, in einer Stelle, wo er es an dem Polybius,
einem rechtſchaffenen Heiden, als einen Wahn
rüget, daß dieſer den Tod des Antiochus Epiphanes
für eine Strafe ſeiner böſen Abſicht, einen Tempel
in Perſien zu berauben, anſah. „Eine That
Ant. Jud. XII, IX, 1. „beſchloſſen zu haben, welche man nicht ausführte,
„das verdient ja keine Strafe“, ſagt Joſephus.

Welche Sittenlehre! Und im Munde ſolcher
Männer, die das Geſez auslegten, das da ſpricht:
2. Mos. XX, 17. „Laß dich nicht gelüſten!“ Die die göttlichen
Schriften erklärten, in denen ſo viele Stellen uns
von Dem ſprechen, Der, „ein gerechter Gott,
Ps. VII, 10. „Herzen und Nieren prüft“! Der „das Herz an-
1. Kön. (Sam.) XVI, 7. „ſiehet!“ Zu Dem David flehet: „Erforſche mich
„Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich, und
„erfahre wie ichs meine; und ſieh' ob ich auf böſem
Ps. CXXXVIII, 23, 24. „Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!“
Und: „Erſchaff' in mir, o Gott, ein reines Herz,
„und erneu' in meinem Innerſten einen aufrichtigen
Ps. L, 12. „Geiſt!“ Und: „Wer kann merken wie oft er
Ps. XVIII, 13. „fehle? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“

Und doch trugen die Phariſäer auf ihren Denkzeddeln die Worte geſchrieben mit ſich umher: „Höre Iſrael, der HErr unſer Gott iſt ein einiger „HErr! Und du ſolt den HErrn deinen Gott lieb „haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „von allem Vermögen!“ Dieſe durften ſagen, 5. Moſ. VI. 4. daß die äuſſere That alles, und die Abſicht gleichgültig, die Luſt zum Böſen erlaubt ſey!

Derſelbige Geiſt, welcher nur auf die äuſſere That ſehen lehrt, der lehret auch dieſer einen groſſen Werth beylegen, und die Tugend nach Zahl und Gewicht der guten Werke beſtimmen, ohne ſich um die Reinheit der Abſicht zu bekümmern. Man begreift nun leicht, zu welchem Grade eingebildeter Heiligkeit der Phariſäer gedeihen konnte, da er ſich nur der Ausbrüche der böſen Luſt enthalten zu müſſen glaubte, und dabey thöricht wähnte, daß auch jede wirklich begangene böſe That, gleich einer beſtimmten Schuld, durch Darbringung eines guten Werkes, ohne Reue, ohne Demuth, ohne Liebe, könne getilget werden. Bey dieſer Buchhaltung mit dem Heiligen in Iſrael erſchienen Jeſ. 1, 4. „ſie ſich bald als Glaubiger, Er als Schuldner, und es ward ihnen nicht ſchwer ihren vermeinten Reichthum anzuhäufen, da nebſt eignem Wohlgefallen an ſich ſelbſt, auch die ſtaunende Verehrung des Volks, ſie hier auf Erden reichlich belohnte! Sie waren daher emſig befliſſen dieſer Schätze je mehr und mehr zu ſammlen, wozu ihnen die Vorſchriften ihrer überlieferten Satzungen bey den täglichen Beſchäftigungen und Erquickungen des Lebens, immer Anlaß gaben.

Aber, auch damit nicht zufrieden, legten ſie ſich eigne, ſelbſt gewählte Werke auf, wie ſie auch thun muſten, wofern ſie ſich unterſcheiden wolten von den andern Juden, denen ſie jene überlieferte

Vorſchriften ja auch aufdrungen. Dieſe Werke beſtanden theils in Selbſtpeinigungen, theils in ſcheinbaren Liebeswerken, denen nur — die Liebe — fehlte.

Sie faſteten viel, ſie wachten viel; einige ſchliefen auf einem ſchmalen Brette, um bey jeder unwillkürlichen Bewegung im Schlaf herabzufallen, und beten zu können; andere ſchliefen auf kleinen Steinen oder auf Dornen. Mit Dornen durchflochten andere den breiten Saum ihres Gewandes, um im Gehen an den Beinen und Füſſen gerizt zu werden. Sie hielten lange Gebete, ohne die Augen, Arme und Hände zu bewegen. Andere giengen immer mit ſo gebeugtem Kopf auf den Straſſen, mit ſo niedergeſchlagenen Augen, daß ſie oft mit der Stirne an die Mauern der Häuſer ſtieſſen; oder ſie huben kaum die Füſſe auf, wenn ſie giengen, unbekümmert, ob ſie anſtieſſen, weil, verſenkt in Betrachtung, oder vielmehr, weil wünſchend betrachtet zu werden vom bethörten Pöbel und von andächtigen Weiblein.

Sie beſteckten ſich die Kleider mit Denkzeddeln, deren das Geſez nur vor der Stirn und an dem Ermel der linken Hand vorſchrieb; und trugen ſowohl dieſe als die Säume ihres Gewandes ſehr breit *).

St. Hieronym.

---

*) Nach einer Vorſchrift des Geſetzes, welche vielleicht nicht buchſtäblich ſolte genommen werden, trugen Iſraeliten an dem Ermel der linken Hand, und auf der Stirn, kleine Streifen von Pergament, auf welche Sprüche geſchrieben waren. „Daß Meine „Gebote, wie ein Zeichen auf deiner Hand, und wie „ein Denkmal zwiſchen deinen Augen ſeyn; auf daß „des HErrn Geſez ſey in deinem Munde."

Moſ. XIII, 9.
5 Moſ. VI, 8.
— XI, 18.

Ferner war den Iſraeliten befohlen worden, als ein Zeichen der Erinnerung an die Geſetze Gottes, Ihre vermeinten Liebeswerke machten ſo viel Geräuſch wie ihre Büſſungen. Sie gaben viel Allmoſen. Anſtatt aber, daß Jeſus Chriſtus uns lehret, wie entfernt wir ſeyn müſſen vom Wunſche geſehen zu werden, wenn wir Allmoſen geben, ſo, „daß die linke Hand nicht wiſſe, was die rechte „thut,“ Math. VI, 3 ſo hieſſen ſie, wie ſcheint, unter dem Vorwande die Dürftigen zur Austheilung herbey zu berufen, „in den Schulen und auf den Gaſſen „vor ſich her poſaunen, auf daß ſie von den Leuten „geprieſen würden.“ Math. VI, 2

Nicht zufrieden den Zehenten von den Früchten des Halms, des Stammes und der Rebe dem Stamme Levi zu geben, brachten ſie auch den Zehenten von Gewächſen, deren das Geſez nicht erwähnte, von „Münze, Dill und Kümmel.“ *) „Wehe euch, Math. XXIII, 23. „Schriftgelehrten und Phariſäer, Heuchler!“ ſo ruft unſer Heiland über ſie aus, „die ihr verzehentet die

---

einen Saum an ihren Gewanden zu machen. 4. Mos. XV, 38, 39. Sowohl dieſen Saum als jene Denkzeddel trugen die Phariſäer ſehr breit, um von den Leuten geſehen zu werden, wie unſer Heiland ihnen verwirft. Math. XXIII, 5.

*) Vom Gemüſe ward nicht der Zehente erfordert; die Phariſäer gaben ihn, um beſonders wohlthätig und fromm zu ſcheinen. Der heilige Hieronymus ſcheint verſtanden zu haben, als hätten ſie von jenen Gewächſen wider Gebühr den Zehenten genommen. Aber die Phariſäer hatten, als ſolche, gar keine Zehenten einzunehmen. Die Phariſäer waren nicht immer Prieſter. Jedem Stamme von Iſrael ſtand ihr Orden offen, wie auch iſraelitiſche Weiber hatten den Eingang dazu. Hillel, Gamaliel und Paulus waren des Stammes Benjamin.

Ich geſtehe, daß der Ausdruck ἀποδεκατοῦν den Zehenten nehmen, wie den Zehenten geben heiſſe: aber hier iſt er nicht zweydeutig; ſein Sinn wird durch die Verbindung beſtimmt.

„Münze, den Dill und den Kümmel, und laſſet dahinten das wichtigſte im Geſez, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, und den Glauben. Jenes ſolte man thun, und dies nicht unterlaſſen!“

Matth. XXIII, 23.

Sie zeigten groſſen Eifer für die Bekehrungen der Heiden. Unſer Heiland ſagt, ſie „umzögen Land und Meer, um Einen Judengenoſſen zu machen; und wenn einer es geworden, ſo machten ſie aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig ärger als die Pharisäer ſelbſt.“

Matth. XXIII, 15.

Das Beyſpiel des Lehrers, deſſen Wandel ſeiner Lehre nicht entſpricht, macht leicht Jünger die ärger werden als er.

Sie baueten, zu den Zeiten unſers Heilands, den Propheten Gräber, welche zum Theil von den Juden älterer Zeit getödtet worden, und wolten dadurch zeigen, wie viel beſſer ſie geſinnet waren, als ihre Väter, da ſie doch ſelbſt dem erhabenſten Propheten, dem Sohne Gottes nachſtelleten!

Matth. XXIII, 29 – 33.

Der heilige Paulus, welcher ſelbſt aus dieſer Schule war, (wiewohl ſein Meiſter Gamaliel, ein weiſer Mann, ohne Zweifel, wie Nikodemus, mit reinerem Triebe nach beſſerer Vollkommenheit als der groſſe Hauſe des Ordens ſtrebte) der heilige Paulus eifert wider die falſchen Begriffe, welche die Pharisäer von gottgefälliger Tugend hatten. In dem Sendſchreiben an die Galater, wie auch in dem an die Hebräer, zeigt er, wie das Ceremonialgeſez an ſich unvermögend geweſen, die Gewiſſen zu reinigen; daß es aber auf den ewigen Hohenprieſter, der Selbſt zugleich vollgültiges Opfer ward, deutete, durch dieſe Deutung Werth erhielt, und daß die Heiligen des alten Bundes durch den Glauben ſelig geworden.

In dem Sendſchreiben an die Römer beweiſt er, daß alle menſchliche Tugend, alles was wir zu thun vermögen, an ſich nicht hinlänglich ſey, uns mit Gott anzuziehen; daß das heilige Sittengeſez ſelbſt, uns zwar die Sünde bekannt mache, aber durch ſich ſelbſt uns nicht heilige; ſondern, daß wir aus Gnade, des Verdienſtes Jeſu Chriſti wegen, geheiliget werden; geheiliget, wofern wir Ihm nachzufolgen ſtreben, und durch „Liebe das Geſez „erfüllen,“ welches der wahre, dem ſtolzen und hohen Phariſäer verborgene, wiewohl laut erklärte Sinn des göttlichen Geſezgebers auf Sinai war, wie auch Paulus nach unſerm Heilande bemerkt, wenn er ſagt, alle die verſchiedenen Geſetze: „Du „ſolt nicht ehebrechen; du ſolt nicht tödten; du „ſolt nicht ſtehlen; du ſolt nicht falſch Zeugniß „geben; dich ſoll nichts gelüſten, und ſo ein ander „Gebot mehr iſt, das wird alles in dieſem Worte „zuſammengefaßt: Du ſolt deinen Nächſten lieben „wie dich ſelbſt. Die Liebe thut dem Menſchen „nichts Böſes, ſo iſt nun die Liebe des Geſetzes „Erfüllung.“ Röm. XIII, 9. 10.

Von dieſer Liebe waren die Phariſäer weit entfernt. Sie hingen aneinander als Brüder Eines Ordens, dieſe Liebe iſt aber ſehr zweydeutig. Sie iſt nur ein Zweig, welcher dem wilden Stamme der Eigenliebe entſproſſend, ſich mit ihm aus ſeiner bittern Wurzel nährt, und ſaure Früchte trägt, wofern nicht die Liebe Gottes auf dieſen Stamm geimpfet werden, welche allein die gottgefälligen Früchte wahrer, weit reinerer, Nächſtenliebe trägt.

Die Phariſäer waren von dieſer Liebe ſo entfernt, daß ſie mit ſchnödem Stolz auf alle, ſo nicht ihres Ordens waren, herabſahen, das Volk aber ſo verachteten, daß ſie es gleichſam für eine andere Art von Menſchen anſahen. „Das Volk, „das nichts vom Geſez weiß, iſt verflucht!“ ſagten Phariſäer des hohen Raths. Joh. VII, 49

Der berühmte Rabbi Judas, den die Juden Rabbenu Hakkadoſch nennen, das heißt, unſern Meiſter, den Heiligen, welcher, im zweyten Jahrhunderte unſerer Zeitrechnung, Naſi, das iſt Fürſt, oder Vorſteher der groſſen Synagoge zu Tiberias in Galiläa war, und alle überlieferte Satzungen der Meiſter in Iſrael in einer Sammlung bekannt machte, ſo die Miſchnah heißt; dieſer Rabbi war ſo aufgeblaſen, daß er einſt, als er einen gemeinen Mann gegrüßt hatte, ausrief: „Wehe mir! ich „habe mein Brod einem gemeinen Manne gegeben!" Die Phariſäer nannten die gemeinen Leute, Söhne der Erde. Brucker Hist. crit. Phil. Tomus II. Part. I. lib. II. cap. I.

Darum nahmen ſie es unſerm Heilande ſo übel, daß Er bey einem Zöllner aß, der Ihn eingeladen hatte. „Warum", ſo murreten ſie, ſich gegen Seine Jünger wendend, „warum eſſet und „trinket ihr mit den Zöllnern und Sündern? Und „Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Die „Geſunden bedürfen des Arztes nicht, ſondern „die Kranken. Ich bin nicht kommen die Gerechten zur Buſſe zu rufen, ſondern die Sünder *)." Luc. V. 29-32.

Als Jeſus zu Nain bey einem Phariſäer aß, und eine Sünderin „Seine Füſſe mit Thränen „netzte, mit den Haaren ihres Hauptes ſie trocknete, ſie mit Salben ſalbete, ärgerte ſich jener daran,

---

*) Die Verachtung der Zöllner war allgemein. „Jedermann weiß," (ſagt Ulpian, ein berühmter römiſcher Rechtsgelehrter, der im Anfang des dritten Jahrhunderts blühete), „wie vermeſſen und keck die „Zöllner ſind!" Plutarch ſagt, die Griechen hatten es für eine Schmach gehalten Zöllner zu ſeyn. Nach dem Talmud wurden ſie nicht zugelaſſen ein Zeugniß abzulegen. Dieſe Verachtung gründete ſich bey den Juden, theils auf die Uebervortheilungen, welche Zöllner ſich oft erlauben, theils auf den Haß gegen

und dachte in ſeinem Herzen, daß Jeſus kein Prophet ſeyn könnte, weil Er ſonſt wiſſen müßte, welch ein Weib ihn anrührte. Der Sohn Gottes beantwortete ihm den verborgenen Zweifel ſeines Herzens, wodurch Er zugleich ihm zu verſtehen gab, daß Er ein Prophet wäre, ihm erklärte, warum Er dem Weibe erlaubt habe, Ihm zu nahen, und mit wenigen Worten das ganze Lehrgebäude der Phariſäer ſtürzte, indem Er zeigte, daß Liebe allein Vergebung der Sünden erhalte, welche die Barmherzigkeit gewährt: „Ihr ſind viel Sünden „vergeben, denn ſie hat viel geliebt; welchem aber „wenig vergeben wird, der liebt wenig.“ Luc. VII, 36–50.

Die Religion Jeſu Chriſti trennet nicht die Liebe zu Gott von der Liebe zu den Menſchen. Daher iſt ihr nichts mehr zuwider, als Liebloſigkeit unter dem Vorwande der Religion. Eitle, leere Scheintugend machte die Phariſäer lieblos gegen andere Menſchen, und lehrte ſogar die heiligſten Pflichten vernachläſſigen. Sehr nachdrücklich hält „ihnen Jeſus ſolches vor: Wohl fein habt ihr Gottes „Gebot aufgehoben, auf daß ihr eure Satzungen „haltet! . . . Ihr lehrt: Wenn einer ſpricht zu „ſeinem Vater, oder zu ſeiner Mutter, Korban!*)

---

das fremde Joch der Römer. Viele Juden machten ſich ein Gewiſſen daraus den Römern Zoll zu zahlen; wie verhaßt mußten ihnen alſo leicht diejenigen werden, welche ihn einforderten. Dazu kommt, daß der Sohn des Landes, welcher ſich verhaßten Maaßregeln des Eroberers ſo fügt, daß er thätigen Theil daran nimmt, Haß auf ſich ladet, und gern durch Druck des Mitbürgers ſich für eigne Schmach entſchädigt. S. Hug. Grot. comm. in annot. ad Matth. V, 46.

*) Korban heißt eine freye Gabe, ein Opfer. Wenn alſo ein Sohn ſeine dürftige Eltern mit dem Worte Korban! abwieß, ſo hieß das ſo viel als: Ich habe dafür Gott ein Opfer beſtimmt, ihr aber werdet Antheil an dem Verdienſte des Opfers haben.

„das iſt, wenn ichs opfere, ſo iſt's dir viel nützlicher, der thut wohl. Und ſo laßt ihr hinfort „ihn nichts Gutes erweiſen ſeinem Vater oder ſeiner „Mutter; und hebet auf Gottes Wort, durch eure „Satzungen! Und deßgleichen thut ihr viel.“ Mark. VII, 9–13.

In eben dieſem Geiſte, den ihnen Jeſus Chriſtus hier verwirft, machten ſie es Ihm zur Sünde, wenn Er am Sabbat Kranke wunderbar heilte; und das erſtemal, daß ſie darüber rathſchlagen, wie ſie Ihn ums Leben bringen könnten, war es, weil Er einem Menſchen die verdorrete Hand geheilet hatte. Mark. III, 1–6. Ein andermal ſchalt der Oberſte einer Synagoge die Kranken, ſo am Sabbat gekommen waren, ſich heilen zu laſſen, (welches doch ſehr natürlich war, da ſie wiſſen konnten, daß Jeſus am Sabbat in die Synagoge ging). „Es ſind „ſechs Tage, darin man arbeiten ſoll, an dieſen „kommt und laßt euch heilen, und nicht am Tage „des Sabbats!“

Jeſus, welcher ſo eben ein Weib geheilet hatte, die ſeit achtzehn Jahren gichtbrüchig geweſen, und ſo gekrümmt von der Krankheit war, daß ſie den Kopf nicht aufrichten konnte, warf ihm ſeine Heucheley vor. Luc. XIII, 10–17.

Nicht alle Menſchen können geben, und niemand kann allen geben; aber Redlichkeit ſind wir allen ſchuldig; und wenn wir aus Liebe manchmal die Wahrheit verſchweigen dürfen, oder ſie verſchweigen ſollen, ſo ſollen und dürfen wir nicht lügen; mit dem Eide aber zu ſcherzen, iſt ein ſchrecklicher Frevel.

Die Phariſäer unterſchieden zwiſchen verbindenden und nicht verbindenden Eidesformeln. Bey dem Tempel ſchwören, ſey nichts, ſagten ſie; wer aber beym Golde des Tempels ſchwüre, der ſey den Eid zu halten ſchuldig; wodurch ſie ihren Matth. XXIII, 16.

zwiefach unlautern Sinn zeigten, welcher trügeriſch, und am Gelde hangend war.

„Ihr Narren und Blinden!“ ruft Jeſus Chriſtus über ſie aus, „was iſt größer, das Gold, „oder der Tempel, der das Gold heiliget?“ Bey dem Altar ſchwören, ſey nichts, ſagten ſie; wer aber beym Opfer ſchwüre, das auf dem Altar liegt, der wäre den Eid zu halten ſchuldig. Es ſcheint, daß ſie noch verſchiedene andere Ausflüchte dieſer Art hatten, ſo ſie aber mit Unterſcheidung mittheilten, weil ſie ſonſt bald bekannt, alſo unwirkſam geworden wären. Wenn ſie beym Himmel, bey der Erde, bey Jeruſalem, bey ihrem Kopfe ſchwuren, ſo möchten ſie wohl dieſe Eide für ungültig halten, für gültig hingegen diejenigen, welche ſie bey Gott ſchwuren.

Matth. XXIII, 16 — 22. Vergl. mit Matth. V, 33 — 36.

Die Phariſäer glaubten an die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele, an Geiſter, an die Auferſtehung der Todten.

Ap. Geſchichte XXIII, 8.

„Sie ſagen“, ſchreibt Joſephus, „daß zwar „jede Seele unſterblich, daß aber nur die Seelen „der guten Menſchen in einen andern Leib über„gehen, der Böſen Seelen dagegen mit ewiger „Strafe heimgeſucht werden.

An einer andern Stelle ſagt eben dieſer Schriftſteller von den Phariſäern: „Sie glauben, „daß die Seelen eine unvergängliche Kraft haben, „und daß ſie unter der Erde gerechtfertiget oder „geſtrafet werden, je nachdem ſie, im Leben, der „Tugend oder dem Laſter ergeben geweſen. Die „Böſen werden,“ *) ſagen ſie, in ewigem Kerker

---

*) Gleichwohl ſagt Joſephus an einer andern Stelle, was man Dämonen nenne, ſeyn die Seelen der böſen Menſchen, die in die Lebendigen fuhren, und manchmal ſie tödteten. So dachte er von den Beſeſſenen.

Jos. de bello Jud. VII, [illegible]

Joseph. Ant. XVIII, 1, 3. „gehalten, den Guten aber ſtehe frey ein neues „Leben zu beginnen.“

Wir finden in den Evangelien Spuren dieſes von den Phariſäern gehegten Wahnes einer Seelenwanderung.

Der hohe Rath ſandte Prieſter und Leviten zu Johannes dem Täufer „ihn zu fragen: Wer „biſt du? Und er bekannte und leugnete nicht, „und er bekannte: Ich bin nicht Chriſtus. Und „ſie fragten ihn: Was denn? Biſt du Elias? „Er ſprach ich bins nicht. Biſt du der Prophet?
Joh. I, 19—21. „Und er antwortete, nein.“ u. ſ. w. *)

Als unſer Heiland, nach Enthauptung Johannes des Täufers, dem Petrus Gelegenheit geben wollte, ſein gutes Bekenntniß abzulegen, „fragte Er Seine Jünger und ſprach: Wer ſagen „die Leute, daß des Menſchen Sohn ſey? Sie „ſprachen: Etliche ſagen, du ſeyſt Johannes der „Täufer; die andern, du ſeyſt Elias; etliche, du
Matth. XVI, 13. 14. „ſeyſt Jeremias, oder der Propheten einer.“

Schon einige Zeit vorher hatte Herodes Antipas geſagt, als er von den Wundern Jeſu gehört: „Dieſer iſt Johannes der Täufer, er iſt von den

---

*) Die Worte im Griechiſchen Ὁ προφήτης εἶ σύ; laſſen die Ueberſetzung: Biſt du ein Prophet? nicht zu, ſondern bedeuten: Biſt du der Prophet? Die Stelle iſt in der Vulgata zweydeutig, und zwar ſo, daß man eher einen allgemeinen als den beſtimmten Sinn der Urſchrift darinnen findet. Propheta es tu? Welchen Propheten meinten ſie? Den von Moſes verheißenen? (5. Moſ. XVIII, 15 und 18.) Aber die Juden wußten, daß unter dieſem der Meſſias gemeint ſey, und Johannes hatte ihnen ſo eben geſagt, daß er nicht der Meſſias wäre. Wahrſcheinlich iſt mir die Meinung des Hugo Grotius, nach welcher ſie den Jeremias im Sinne hatten.

S. Hug. Grot. annot. in Evan. Joh. ad Joh. I, 21.

„Todten auferſtanden, darum thut er ſolche „Thaten." Matth. XIV, 2.

Als die Jünger Jeſu einen Blindgebohrnen ſahen, fragten ſie „Ihn, und ſprachen: Meiſter, „wer hat geſündigt, dieſer, oder ſeine Eltern, „daß er blind gebohren iſt?" Joh. IX, 2.

Offenbar fragten ſie, ob der Blindgebohrne, durch die Blindheit dieſes Leibes, für Sünden büßte, ſo er in einem frühern Leibe begangen. Denn in dem, welcher ihn itzt bekleidete, konnte er ja nicht vor der Geburt geſündigt haben.

Vielleicht warf der heilige Verfaſſer des Briefes an die Hebräer mit Abſicht einen widerlegenden Seitenblick auf dieſen Wahn, als er ſchrieb: „den Menſchen iſt geſetzt Einmal zu „ſterben, und dann das Gericht." Hebr. IX, 27.

Dieſer Glaube an die Seelenwanderung hinderte indeſſen nicht die Phariſäer, auch an die Auferſtehung der Todten, und an die ihr folgende ewige Seligkeit der Gerechten zu glauben.

Aber, welche niederſchlagende Vorſtellung müßte es für den ſterbenden Gerechten ſeyn, daß er einer neuen Prüfung ſollte unterworfen werden! Glaubten etwa die Phariſäer, daß derjenige, deſſen erſtes Leben Gott wohlgefällig geweſen, durch jede Seelenwanderung noch mehr geläutert, zur künftigen Seligkeit noch mehr vorbereitet würde? Geläutert auch durch Leiden, wie der Blindgebohrne? Und welchen Leib ſollte die Seele anziehen in der Auferſtehung? Oder, in ihrer Sprache zu reden, „Welches Leibes Weib wird die Seele „ſeyn?" [illegible]

Die Rabbinen ſind nicht einig über dieſe Frage, wohl aber darüber, daß nur Ein Leib von denen, ſo Eine Seele bewohnet hat, auferſtehen werde. Einige gewähren dem erſten Leibe dieſen Vorzug, andere dem letzten.

Die Auferſtehung der Leiber, welche an verſchiedenen Stellen der Pſalmen, der Propheten und der Hiob, am deutlichſten aber in Daniels Weiſſagung gelehrt wird *), ward nicht nur von allen Phariſäern, wie noch izt von den Rabbinen, die alle Schüler der Phariſäer ſind, gelehrt; ſondern dieſe ſagten auch: Es ſey nicht genug an die Auferſtehung zu glauben, man müſſe auch überzeugt ſeyn, daß ſolche im Geſez, (das heißt in den Büchern Moſes) gelehrt werde; ſonſt ſtürze man den Grund des Glaubens um. Basnage, Hist. des Juifs, [illegible]

In der That glauben ja auch die Samaritaner daran, welche doch nur die Bücher Moſes für göttlich halten.

Folgendes ſagt in einem Talmudiſchen Buche ein alter Rabbi, Eleazar von Kapernaum:

„Die Gebohrnen werden ſterben; die Geſtorbenen werden wieder aufleben; die wieder Aufgelebten werden gerichtet werden. Allen wird kund werden, daß Gott es iſt, Der da bildet und erſchaft. Er iſt es, Der auf Alles ſiehet, Richter Er Selbſt und Er Selbſt auch Zeuge, Kläger vor dem Gericht auch Er. Er wird Sein Urtheil fällen für die Zukunft. Gelobet ſey Er! Kein Unrecht iſt vor Ihm, noch Vergeſſenheit, noch Anſehen der Perſon, noch Geſchenkes Annahme, denn Alles iſt Sein. Wiſſe ferner, daß alles

---

*) „Viele, ſo da liegen und ſchlafen im Staube der Erde, werden aufwachen; etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande. Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz; und die, ſo Viele zur Gerechtigkeit weiſen, wie die Sterne, immer und ewiglich." Dan. [illegible] 2, 3.

„nach genauer Rechnung werde verhandelt werden! „Es müſſe nicht dein böſer Genius dich ſicher „machen, als würde dein Grab dir Stätte der „Zuflucht ſeyn! Ohne deinen Willen wardſt du „gebildet, wirſt ohne deinen Willen leben, und „ſterben ohne deinen Willen. Zulezt harret dein „zu ſtehen vor dem Gericht, Rechenſchaft zu geben, „vor dem Könige aller Könige, Der da iſt Gott, „heilig und gelobet Er!“

Brucker Hist. crit. phil. Tom. II. Pars I. cap. III. Sect. I

Wiewohl die Phariſäer ihren guten Werken und ihren Büſſungen einen ſehr groſſen Werth beylegten, ſo glaubten dennoch auch ſie an einen Zuſtand der Reinigung nach dem Tode für die Seele des Gerechten. Dieſer Glaube iſt auch anitzt bey den Juden allgemein. Ihre Rabbinen ſprechen die Seele keines Gerechten davon frey. Die lauterſten Seelen gehen, ſagen ſie, durch die Hölle hindurch; andere verweilen einige Monate darinnen, keine mehr als Ein Jahr. Für die Juden nehmen viele Rabbinen keine andere Hölle an, als dieſe einjährige Reinigung, in welcher ſie den Leib und die Seele zu Aſche verbrennen, durch der Gerechten Gebet aber wieder ins Leben und ins Paradies rufen laſſen. Doch lehren andere Rabbinen, daß auch für die Juden eine ewige Strafe ſtatt finde, wofern ſie gottlos gelebt haben.

Wie die Phariſäer den Irrthum der Seelenwanderung an die Wahrheit eines Standes der Läuterung nach dem Tode zu löten wußten, iſt ſchwer zu ſagen. Ihre Jünger, die Rabbinen, fabeln auch hierin auf verſchiedene Weiſen.

Einige ſagen, die Seele des Gerechten müſſe Ein Jahr umher irren bey ihrer Leiche, wo ſie von den Teufeln viel zu leiden habe, welches ihr zur Läuterung gereiche.

Andere laſſen die Seelen lange umherirren, und verſchiedene Leiber beleben, zulezt aber im Feuer der Tiefe gereinigt werden.

Ein Rabbi erzählt von einer Seele, ſo aus einem beſeſſenen Weibe getrieben worden, daß ſie fünf und zwanzig Jahr umhergeirret, und demjenigen, welcher ſie ausgetrieben, erzählt habe, daß die eigentliche Läuterung in der Gehenna, nach welcher die Seele zum Paradieſe gelange, erſt nach ſeelenwandernden Umherirrungen ſtatt finde.

Brucker hiſt. cr. phil.

Die Bücher des Talmud erwähnen ſieben verſchiedener Arten von Phariſäern, welche ſie alſo bezeichnen:

1. **Der Sichemitiſche Phariſäer**, der alſo nach den Sichemiten, das heißt, Samariten genannt ward, weil er, je nachdem es ihm vortheilhaft ſchien, ſich bald zum Orden bekannte, bald ihn verleugnete; ſo wie den Samariten vorgeworfen ward, daß ſie aus gleichem Eigennuz, ſich, je nachdem es den Juden wohl oder übel erging, an ſie anzuſchlieſſen ſuchten, oder ihnen zuwider waren.

2. **Der verſtümmelte Phariſäer**, den man ſo hieß, weil er ausſah, als hätte er keine Füſſe. Denn kaum erhub er ſie vom Fußboden, indem er leiſ' einherſchleichend, in tiefer Beſchaulichkeit verlohren zu ſeyn ſcheinen wolte.

3. **Der anlaufende Phariſäer**, welcher die Augen zumachte, indem er über die Straſſe ging, um kein Weib zu ſehen, daher er ſich oft den Kopf blutig ſtieß.

4. **Der fragende Phariſäer**, welcher oft ſagte: Was ſoll ich thun? ſo will ich es thun!

5. **Der Mörſerphariſäer**, deſſen Hut einem Mörſer ähnlich ſah, und ihm das Geſicht

ſo bedeckte, daß er nur vorwärts oder unter ſich ſehen konnte.

6. Der Phariſäer aus Liebe, der aus Liebe zur Tugend dem Geſetz gehorchte.

7. Der Phariſäer aus Furcht, der aus Furcht vor der Strafe das Geſetz beobachtete. Minder edel als die vorige, hatte dieſe Art zwo Abarten, von Phariſäern, welche nur das im Geſetz Befohlene genau beobachteten, und von ſolchen, die nur das Verbotene ſorgfältig mieden.

Buxt. lex. ch. crit. phil.

Man wolle ſich dieſe ſieben Arten nicht als ſieben getrennte Abtheilungen des Ordens vorſtellen. Ohne Zweifel gaben ſie alle vor, was hier nur der ſechſten Art eingeräumt ward, aus Liebe zur Tugend dem Geſetz zu gehorchen. Und daß es immer einige dieſer Art gegeben, wollen wir nicht in Zweifel ziehen. Zur Zeit unſers Heilandes lebten Gamaliel und Nikodemus, beyde Phariſäer. Joſeph von Arimathäa war ein Mitglied des hohen Raths, und wahrſcheinlich ein Phariſäer. Vor ſeiner Bekehrung zum Chriſtenthum war Paulus, als Phariſäer, „ein Eiferer um Gott"; Er „eiferte „außerordentlich für die väterlichen Ueberlieferungen"; er eiferte mit Redlichkeit, darum auch „beſprach er ſich nicht mit Fleiſch und Blut" als es „Gott wohlgefiel" ihm „Seinen Sohn zu offenbaren."

Apoſt. Geſch. XXII, 3.
Gal. I, 14.
V. 15, 16.

Aber der Geiſt des ganzen Ordens, zu dem, wenigſtens zur Zeit unſers Heilandes, die größte Mehrheit des hohen Raths gehörte, und die angeſehenſten der ganzen Prieſterſchaft, welcher aber nicht auf das Haus Aarons, noch auch auf den Stamm Levi eingeſchränket war, und auch eifrige Weiber — mächtiges Mittel eines Einfluſſes der ſich in das feinſte Geäder der Geſellſchaft, mit Enthuſiasmus und mit Verfolgungsgeiſt verbreiten ſoll! — auch eifrige Weiber, die ihm angehörten, für ſich würken ließ; dieſer Geiſt war dem Geiſte der Religion Jeſu Chriſti gerade zuwider, eine Behauptung, welche nach dem, was wir im vorigen geſehen haben, wohl keiner fernern Entwickelung bedarf.

Ich geſtehe, daß eine Meinung, ſo ich bey Bruckern finde, mir ſehr wahrſcheinlich iſt, nämlich, daß der Prophet Zacharias von dieſem böſen Orden geweiſſagt habe, unter dem Bilde einer fliegenden Schrift, und eines Weibes, ſo im Epha (Scheffel) ſaß.

Alſo lautet die Stelle der Weiſſagung:

„Und ich wandte mich, und erhub meine „Augen, und, ſiehe, da war eine fliegende Schrift. Und „er“ (ein Engel) „ſprach zu mir: Was ſieheſt „du? Und ich ſprach: ich ſeh' eine fliegende Schrift, „deren Länge iſt von zwanzig Ellebogen, und die „Breite von zehn Ellebogen. Und er ſprach zu „mir: Das iſt der Fluch, welcher ausgehet über „das Antliz des ganzen Landes; denn jeder Dieb „wird nach dieſer Schrift beurtheilt werden, und „jeder der da ſchwöret gleich alſo. Aber Ich will „es hervorbringen, ſagt der HErr Sabaoth, daß „es kommen ſoll über das Haus des Diebes und „derer die bey Meinem Namen fälſchlich ſchwören, „und ſoll bleiben in der Mitte ihres Hauſes, und „es verzehren, ſammt ſeinem Holz und ſeinen „Steinen.“

„Und der Engel, ſo mit mir redete, ging heraus, und ſprach zu mir: Hebe deine Augen auf, und ſiehe was es ſey das da herausgehet? „Und ich ſprach: Was iſt's? Er aber ſprach: „Ein Epha“ (ein Maaß trockner Dinge, ein Scheffel.) „Und er ſagte: Das iſt ihre Geſtalt im

„ganzen Lande *). Und ſiehe, es ward aufgehoben ein Klumpen Bley, und ein Weib ſaß mitten im Epha. Und er ſprach: Das iſt ihre Ungerechtigkeit **) ***). Und er warf ſie in den Epha, und warf den Klumpen Bley oben auf die Oeffnung. Und ich hub meine Augen auf, und ſah, und ſiehe, zwey Weiber giengen heraus, und hatten Flügel, die der Wind trieb, [illegible] und ihre Flügel waren wie Storchsflügel, und ſie führten den Epha zwiſchen Erd und Himmel. Und ich ſprach zum Engel, der mit mir redete: Wo führen ſie den Epha hin? Er aber ſprach zu mir: Daß ihm ein Haus gebauet werde im Lande Sennaar; dort ſoll er geſezt werden, und Zach. V. ſtehn auf ſeinem Boden.“

Gewöhnlich werden die Bilder dieſes Kapitels auf die von den Aſſyrern weggeführten zehn Stämme, und auf die von den Chaldäern weggeführten Juden gedeutet; alſo auf Begebenheiten, welche ſeit langer Zeit geſchehen waren, denn der Prophet ſagt ſelbſt, daß er zur Zeit des Darius geweiſſagt habe, das heißt des Darius, Sohnes von Hyſtaſpes.

---

*) „Das iſt ihre Geſtalt.“ Die Vulgata hat, ohne Zweifel, wörtlich nach dem Hebräiſchen: Haec (nämlich amphora) est oculus eorum in universa terra. Wobey Grotius ſagt: Oculus hic formam significat.

**) „Das iſt die Ungerechtigkeit“ nach Luther: „Das iſt die gottloſe Lehre.“

***) „Und er warf ſie in den Epha.“ Nach Calmet ſoll es heißen: „Und ſie“ (das Weib) „warf ſich zurück in den Epha“ nämlich, als ſie den Klumpen Bley ſah.

Solte man nicht mit mehr Grund dieſes Kapitel auf die zu des Propheten Zeit noch lange nicht entſtandene Schule der Phariſäer deuten, und ſtatt einer bildlichen Erzählung eine unverhüllte Weiſſagung darinnen finden?

Ich werde mich nicht erkühnen Vers für Vers zu durchgehen, ſondern nur der Stellen erwähnen, die mir bedeutend ſcheinen.

Die lange und breite fliegende Schrift ſcheint mir den Schwall von Schrifterklärungen und überlieferten Satzungen der Phariſäer ſehr treffend zu bezeichnen. Eine Sittenlehre, welche nur auf äuſſere That Gewicht legt, und die Abſicht, dieſe Seele der That, für gleichgültig erklärt, iſt der größte Fluch der ein Volk treffen kann. Und auch bey Beurtheilung der äuſſern That erlaubten ſich die Phariſäer noch eine Menge von Ausflüchten; und die Rüge unſers Heilands traf, unter andern Ausflüchten, auch diejenigen, welche den Eid vereitelten.

Da die Phariſäer das Heilige: „Laß dich nicht
Mos. XX, 17. „gelüſten!“ aus den Augen ſetzten, ſo mögen ſie „wohl in Abſicht auf die Entwendung des fremden Guts Ausflüchte geſucht haben, wie in Abſicht auf die Eide; um deſto mehr, da ſie „geldſüchtig „waren“ wie ein Evangeliſt es ausdrückt, und unſern Heiland höhnten, als er ſagte: „Ihr
Luc. XVI, 13. 14. „könnet nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Auch wirft ihnen ja Jeſus vor, daß ihre Becher und Schüſſeln, welche ſie mit abergläubiſcher Sorgfalt auswendig rein hielten, inwendig „voll
Matth. XXIII, 25. 14. „Raubes und voll Ungerechtigkeit“ waren. Und daß ſie „der Witwen Häuſer verſchlangen, unter dem „Vorwande langer Gebete!“ Das heißt: ſie gaben vor, daß ſie, ihres vielen Betens wegen, das Irdiſche verſäumten; um irdiſche Gaben in

ihren Kaſten zu häufen; irdiſche Gaben, auch aus bethörter Wittwen Hand, welche ſie um das Zeitliche und um das Ewige zugleich betrogen.

So wie die Folge der Weiſſagung auf Jeruſalems Zerſtörung durch die Römer zu gehen ſcheint, ſo möchte wohl das Haus im Lande Sennaar, das heißt in Chaldäa, auf die Synagoge in Babylon deuten, wo der babyloniſche Talmud, gegen fünfhundert Jahr nach Chriſti Geburt geſammlet ward, welcher weit größer iſt als der Talmud von Jeruſalem, indem er aus zwölf großen Foliobänden beſteht, und, wie man ſagte, von den Juden als die heilige Schrift ſelbſt geachtet wird *).

---

*) Da ich der Miſchnah und des Talmuds mehrmal erwähnen müſſen, ſo wird eine gedrängte Nachricht von dieſen Schriften nicht überflüſſig ſeyn.

Wir haben geſehen, daß die Juden außer dem geſchriebenen heiligen Geſetz, auch an ein mündliches glauben, welches Gott, ihrer Meinung nach, dem Moſes, gleich jenem auf dem Sinai ſolle offenbaret haben.

Dieſes mündliche Geſetz, ſagen ſie ferner, habe Moſes dem Joſua mündlich mitgetheilt; Joſua den Aelteſten, dieſe den folgenden Aelteſten, und ſo von Geſchlecht auf Geſchlecht, bis es auf die Propheten gekommen. Von Jeremias habe Baruch; von Baruch Esdras es erhalten. Dieſer habe eine beſondere Geſellſchaft von hundert und zwanzig Männern, welche die große Synagoge genannt worden, geſtiftet, deren erſter Vorſteher er, Simon der Gerechte aber der Letzte geweſen. Dieſer Geſellſchaft Zweck habe beſtanden in Erhaltung des überlieferten mündlichen Geſetzes, und in Verwahrung deſſelben vor Verfälſchung.

Von Simon dem Gerechten ſey es auf deſſen Jünger Antigonus von Socho gekommen, von dieſem in einer Reihe von Namen, ſo ich übergehe,

Ehe Jeſus Chriſtus Selbſt Sein Lehramt antrat, eiferte ſchon Sein heiliger Vorläufer, Johannes der Täufer, wider die Phariſäer und wider die Sadducäer. Viele Juden kamen zu ihm, aus Jeruſalem, und aus dem ganzen jüdiſchen Lande, ſich von ihm taufen zu laſſen, und ihre Sünden zu bekennen. Den Kriegern ſagte er: „Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und „laſſet euch genügen an eurem Solde“; den Zöll-

---

auf Hillel und Schammai, ſo zu Herodes Zeit lebten; von dieſem auf Simeon, Hillels Sohn, (von dem einige chriſtliche Schriftſteller ſagen, er ſey derſelbe, welcher das göttliche Kind Jeſus im Tempel auf ſeine Arme nahm) von Simeon auf deſſen Sohn Gamaliel, zu deſſen Füßen der Apoſtel Paulus unterrichtet worden; von dieſem auf ſeinen Sohn Simeon, von dieſem auf ſeinen Sohn Judas, mit dem Zunamen Hakkadoſch, der Heilige; welcher dieſe Ueberlieferungen in ein Buch ſammlete, ſo die Miſchnah heißet, das iſt Wiederholung.

Luc. II, 25-35.

Apoſtelgeſchichte XXII, 3.

Es iſt wohl nicht möglich zu entſcheiden, wie früh die Juden dieſen mündlichen Ueberlieferungen abergläubiſchen Werth beygelegt haben. So viel ſcheint gewiß, daß Antigonus von Socho, welcher ungefähr zweyhundert achtzig Jahr vor Chriſti Geburt blühete, eine Geſellſchaft von Gelehrten unter dem Namen von Tannaim geſtiftet, welche die mündlich überlieferten Schrifterklärungen und Vorſchriften, wie vor ihnen die große Synagoge gethan hatte, bewahrten und erklärten.

Hillel, welcher zur Zeit Herodes des ſogenannten Großen lebte, ward Naſi des Sanhedrins, das heißet Vorſitzer des hohen Raths, und Schammai Abbethdin, das heißt zweyter Vorſitzer, oder Vicepräſident. Hillel verwaltete ſein Amt vierzig Jahre lang mit großem Ruhm. Er war des Stammes Benjamin, von Seite der Mutter aber aus dem Stamme Juda, ja vom Hauſe David; ein Umſtand, welcher, nächſt dem gleichſam erblichen Talente ſeiner nern — denn auch dieſen geſtattete er den Zutritt — „Fordert nicht mehr als nach der Ordnung euch „gebühret."

Es kamen auch viel Phariſäer und Sadducäer zu ihm. Als er dieſe ſah, ſagte er zu ihnen, „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gelehret, „daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? „Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe!" u. ſ. w. Matth. III. vergl. mit Luc. III.

Nachkommen, dazu beygetragen haben mag, daß die Würde des Naſi im Sanhedrin, ſich, noch Jahrhunderte nach Jeruſalems Zerſtörung, bey dieſem Geſchlecht erhielt.

Hillel ſoll tauſend Jünger gehabt haben. Die Rabbinen machen ihn zum Stifter des phariſäiſchen Ordens, dem ſie gleichwohl übertriebenes Alterthum geben, weil ſie ſich nie in die Zeitrechnung finden können. Ein Umſtand, welcher Erwähnung verdient, daß nämlich die blos menſchlichen Gelehrten dieſer Nation ſo oft als gewaltig gegen die Zeitrechnung anſtoßen, da doch die heilige Schrift das helleſte Licht über die Zeitrechnung des Alterthums verbreitet.

Die Rabbinen ſagen ferner, unter dieſen tauſend Jüngern des Hillel, hätten achtzig ſich ausgezeichnet, von welchen ſie dreyßig dem Moſes gleich ſezen, und dreyßig dem Joſua. Es verſteht ſich, daß ſie alle Phariſäer waren wie ihr Meiſter! Einer ſeiner größten Jünger war Jonathan, Sohn des Uzziel, der einen chaldäiſchen Targum, das heißt Ueberſezzung oder Umſchreibung der Propheten ſchrieb. Zugleich ſchrieb Onkelos, von dem man aber nicht weiß ob er aus Hillel's Schule war, einen Targum über das Geſez. Dieſer wird von den chriſtlichen Gelehrten ſehr hochgeſchäzt, und weit mehr als der andre. Nach und nach wurden auch über andere heilige Bücher des alten Teſtaments Targums geſchrieben. Jene beyden erſten erhalten dadurch einen großen Werth, weil ſie vor der Geburt unſers Heilands verfaßt wurden, und weit mehr Weiſſagungen der

Es bedarf nicht, daß ich von dieſem Orte alle Stellen anführe, in denen die Evangeliſten der Phariſäer erwähnen. Ich darf hoffen, daß ſowohl dieſe, als auch andere, in welchen auf dieſen Orden oder auf deſſen Lehren angeſpielt wird, manchen Leſern deutlicher ſeyn werden, nachdem ſie mit dieſem Orden und deſſen Geiſte bekannter geworden. Sie werden leicht begreifen, warum Jeſus Chriſtus mit heiligem Zorne wider dieſe

---

heiligen Schrift auf den Meſſias deuten als die ſpäteren Targums.

Dieſe Targums ſind, wie geſagt, chaldäiſche Ueberſetzungen, mit mehr oder weniger Umſchreibung; ſind die älteſten Lehrbücher der Juden, nächſt den heiligen Schriften, und werden zwar hochgeachtet von ihnen, doch aber nicht, wie die vermeinten Ueberlieferungen des mündlichen Geſetzes, für göttlich gehalten.

Dieſe vermeinten heiligen Ueberlieferungen, welche nach und nach an Zahl und an Umfang in ſchneller Zunahme anſchwellen, wurden endlich in der Mitte des zweyten Jahrhunderts geſammlet von Rabbi Judas Hakkadoſch, Naſi des Sanhedrins und Vorſteher der hohen Schule zu Tiberias in Galiläa, wo nach Zerſtörung Jeruſalems der Sitz jüdiſcher Gelehrſamkeit war. Er nannte dieſe Sammlung Miſchnah, das heißt Wiederholung, weil das vorgeblich mündliche Geſetz als eine Wiederholung, oder Folge, des ſchriftlichen angeſehen ward. Die weit umher zerſtreuten Juden nahmen dieſe Miſchnah mit tiefſter Ehrerbietung auf, und noch itzt wird ſie von ihnen dem göttlichen Geſetze gleich geachtet. Sie ward ſogleich das Lehrbuch aller Juden; und Rabbinen beſchäftigten ſich damit, es durch viele Erklärungen und Gloſſen zu erläutern oder vielmehr zu verwirren, beſonders die Rabbinen der beyden vornehmſten Synagogen, zu Tiberias und zu Babylon. (Das heißt Seleucia am Tigris, welches nach völliger Zerſtörung von Babylon, ſchon lange deſſen

Schule eiferte, mit einem Zorne, mit welchem wir Ihn nur wider ſie eifern ſehen. Die Urſache dazu würde nicht ſchwer zu errathen ſeyn, wenn Er Selbſt Sich auch nicht ſo deutlich darüber äuſſerte.

„Hütet euch", ſprach Er zu ſeinen Jüngern, „vor dem Sauerteige der Phariſäer, welcher iſt „die Heucheley." Luc. XII, 1.

Die ganze Religion Jeſu Chriſti iſt auf Wahrheit und auf Liebe gegründet. Die Heucheley iſt

---

Namen zugleich mit deſſen Herrlichkeit geerbt hatte). Dieſe Erläuterungen nannten ſie die Gemara, das iſt die Erfüllung, weil durch ſolche die Miſchnah vollkommen erklärt, und die ganze Sammlung überlieferter Lehre vollendet werden.

Ohngefähr dreyhundert Jahr nach Chriſti Geburt, wurden, von Rabbi Johanan, die Miſchnah des Judas Hakkadeſch und die Gemara in Einem Werke herausgegeben in Judäa, unter dem Namen Talmud, das heißt Lehrbuch. Ihm folgte über zweyhundert Jahr ſpäter der babyloniſche Talmud. Ja einige ſetzen deſſen Verfaſſung in noch viel ſpätere Zeit. Er beſteht aus der Miſchnah des Judas Hakkadeſch, und einer viel weitläuftigern Gemara als die erſte, daher er zwölf Foliobände anfüllt.

Mit manchem Guten und Schönen enthält er einen Wuſt von Aberwitz, wird aber dennoch, oder vielmehr eben deßwegen, dem erſten Talmud, den man den Talmud von Jeruſalem nennt, von den Juden weit vorgezogen, daher ſie dem kürzern Dunkelheit vorwerfen, und ihren Geiſt an den Grillen und Mährchen des babyloniſchen weiden.

Von dieſem hat der gelehrte Rabbi Maimonides von Cordova, den die Juden, ſeines langen Aufenthalts in Egypten wegen, den egyptiſchen nennen, einen Auszug gemacht, welcher ihm bey den Rabbinen den Beynamen des Adlers unter den Lehrern erworben hat. Auch chriſtliche Gelehrte rühmen die Arbeit dieſes Mannes als ein Meiſterſtück in ſeiner Art. † Prideaux connect.

Lüge, und der Phariſäer Heucheley vereinigte alles in ſich, was die Heucheley gehäſſig machen kann.

Der Wahn, durch Uebung ſolcher Werke, die an ſich gut ſind, und durch Unterlaſſung böſer Werke, Gott wohlgefällig werden zu können, ohne Demuth und ohne Liebe, das iſt ein verderblicher, ſeelentödtender Wahn! Die Phariſäer träumten ſich noch tiefer hinein in dieſen Irſal, indem ſie den an ſich guten Werken, und nothwendigen Unterlaſſungen, eine Menge anderer, ſelbſt erdichteter Werke und Unterlaſſungen hinzuſezten, durch deren Beobachtung ſie den Himmel zu verdienen lehrten. Und ſelbſt dieſe nichtige Tugend übten ſie nicht, wie ſie ſolche andern zur Pflicht machten! „Sie binden", ſagte Jeſus Chriſtus, „Sie binden ſchwere und unträgliche Bürden, „und legen ſie den Menſchen auf den Hals, aber „ſie wollen dieſelbigen nicht mit einem Finger Math. XXIII. 4. „regen." Da ſie aber die Tugend in äuſſere Dinge zu ſetzen, und die Geſinnung des Herzens zu vernachläſſigen lehrten, ſo untergruben ſie, ſo zu ſagen, dem Baume des Lebens die Wurzel.

„Laſſet ſie fahren!" ſagte Jeſus zu Seinen Jüngern, „laſſet ſie fahren! ſie ſind blinde Wegweiſer der Blinden. Wenn aber ein Blinder „den andern leitet, ſo werden ſie beyde in die Grube Math. XV. 14. „fallen!"

Man möchte fragen, wie unſer Heiland habe ſagen können: „Auf Moſes Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer; Alles was ſie euch ſagen, „das ihr halten ſollet, das haltet, und thuts; Math. XXIII. 2. 3. „aber nach ihren Werken ſolt ihr nicht thun. Sie „ſagens wohl, und thuns nicht." u. ſ. w.

Offenbar wolte unſer Heiland weder Seine Jünger noch das Volk — er redete zu beyden — eben dieſen Menſchenſatzungen unterwerfen, welche

Er Selbſt ſo ſtark rügte und bekämpfte, ſondern er forderte Gehorſam für die Phariſäer und Schriftgelehrten, in ſofern ſolche auf Moſes Stuhl ſaßen, das heißt, in allen Dingen, welche das Geſez Gottes vorſchrieb, und welche ſie als Gottes Wort, wie es von Moſes in deſſen Schriften aufgezeichnet worden, das Volk lehrten *).

Wofern es erlaubt wäre, die Worte Gottes nach menſchlichem Maaßſtabe zu meſſen, ihnen menſchliches Lob zu geben, ſo dürfte man wohl ſagen, daß die Rede unſers Heilandes Matth. XXIII. als ein Muſter höchſter Beredtſamkeit anzuführen wäre.

---

*) Wer waren die Schriftgelehrten? Sind ſie zu unterſcheiden von den Lehrern des Geſetzes? Der griechiſche Text ſpricht von Schriftgelehrten, (γραμματεις) von Rechtsgelehrten, (νομικοι) und von Geſezlehrern, (νομοδιδασκαλοι). Beyde leztere nennt der heilige Hieronymus in der Vulgata doctores legis; die erſten heißen bey ihm scribae. Bey Matthäus (XXII, 35.) wird einer ein Rechtsgelehrter (νομικος) genannt, der beym Markus, (XII, 28.) ein Schriftgelehrter (γραμματευς) heißet. Es möchte alſo wohl überflüſſig ſeyn, unter dieſen drey Benennungen drey Arten unterſcheiden, und dieſen Unterſchied beſtimmen zu wollen. Die meiſten von dieſen waren Phariſäer, aber nicht alle. Luc. XI, 44 — 46. werden die Rechtsgelehrte von den Phariſäern unterſchieden. Gamaliel wird Apoſt. Geſchichte V, 34. zugleich Phariſäer und Geſezlehrer genannt.

Hieraus ſehen wir, daß nicht alle Schriftgelehrte, Rechtsgelehrte und Geſezlehrer, Phariſäer waren, wiewohl wahrſcheinlich die meiſten, da dieſe die große Mehrheit des hohen Rathes ſo ſehr ausmachten, daß deſſen verſammlete Mitglieder beym Johannes die Phariſäer heißen. Joh. VII, Wie ſtellt der Mund der ewigen Wahrheit die Schalkheit dieſer gleiſſenden Heuchler dar! Mit welchem Strahl beleuchtet Er das Innerſte dieſer Menſchen, die gleich „übertünchten Gräbern Matth. XXIII, 27. „waren, welche auswendig ſchön ſcheinen, inwendig aber voll Todtengebeins und aller Unſauberkeit ſind“; dieſer Menſchen, welche Mücken ſeigten, V. 24. „und Kamele verſchluckten!“ Er tritt auf wider ſie, gleichſam gerüſtet mit den Flüchen des Hebal! Ein Wehe nach dem andern ruft Er aus über ſie, Er, Der „nicht gekommen war, daß Er die Welt Joh. XII, 47. „richtete, ſondern daß Er die Welt ſelig machte!“

Aber ſie waren „ſchon gerichtet, denn ſie „glaubten nicht an den Namen des Eingebohrnen Joh. III, 18. „Sohnes Gottes!“ Und eben weil Er gekommen war, die Welt ſelig zu machen, rief er das Weh über diejenigen aus, welche „das Reich der Himmel vor den Menſchen verſchloſſen, ſelbſt nicht Matth. XXIII, 13. „hineinkamen, und nicht hineingehen lieſſen, die „hinein wolten.“

Er, Der am Kreuze für Seine Mörder bat: „Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht, was Luc. XXIII, 34. „ſie thun!“ entbrannte von Zorn gegen ſolche, welche diejenigen von Ihm abhielten, denen Er „liebevoll zurief: „Kommt her zu Mir, alle die „ihr mühſeelig und beladen ſeyd; Ich will euch Matth. XI, 28. „erquicken!“

1 Moſ. XVIII, 25. Dieſes Gefühl glühte Ihm im Herzen, als Er, „Der aller Welt Richter iſt“, Der barmherzig iſt, aber auch gerecht: „Deſſen Stuhls Veſte „Gerechtigkeit und Gericht, vor Deſſen Antlitz Pſ. LXXXVIII, 15. „Gnade und Wahrheit ſind“; als Er das Wehe über die blinden Wegweiſer Seines Volkes ausſprach. In der Fülle dieſes Gefühls, mit dem Schmerz einer Mutter, welcher man ihre Kinder raubt, ruft Er am Ende dieſer Rede aus: „Jeru-

„ſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Propheten, „und ſteinigeſt, die zu dir geſandt ſind; wie oft „hab' Ich deine Kinder verſammlen wollen, wie „eine Henne verſammlet ihre Küchlein unter ihre „Flügel, und ihr habt nicht gewolt!"

* * *

Gehen wir von den Phariſäern über zu den Herodianern, nicht ihrer beſondern Wichtigkeit wegen, ſondern weil auch ſie, wie die Sadducäer und Phariſäer, von den Evangeliſten genannt werden.

Als Jeſus am Sabbat einen Menſchen, der eine verdorrete Hand hatte, in einer Synagoge wunderbar heilte, ſo ärgerten ſich daran die Phariſäer, „und hielten alsbald einen Rath mit den „Herodianern, wie ſie ihn umbrächten." Es Mark. III, 1-6. geſchah dieſes zu Kapernaum in Galiläa.

Kurz vor Seinem Tode „hielten die Phariſäer „einen Rath, wie ſie Ihn fingen in Seiner Rede. „Und ſandten zu Ihm ihre Jünger, ſammt Herodianern; „die ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß „Du wahrhaft biſt, und lehreſt den Weg Gottes „recht, und Du frageſt nach niemand; denn Du „achteſt nicht das Anſehen der Menſchen. Darum „ſage uns, was dünket Dich, iſt's recht, daß man „dem Kaiſer Zins gebe, oder nicht? Da nun „Jeſus ihre Schalkheit merkte, ſprach er: Ihr „Heuchler, was verſuchet ihr Mich? Weiſet mir „die Zinsmünze. Und ſie reichten Ihm einen „Denar dar." (eine Münze von fünf Groſchen) „Und Er ſprach zu ihnen: Weß iſt das Bild und „die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu Ihm: Des „Kaiſers. Da ſprach Er zu ihnen: So gebet dem „Kaiſer, was des Kaiſers iſt, und Gott, was Gottes

Matth. XXII, 15–22. S. auch Mark. XII, 13–17. u. Luc. XX, 19–26.

„iſt. Da ſie das hörten verwunderten ſie ſich, und „lieſſen Ihn, und giengen davon. Alſo Matthäus, „Markus und Lukas erzählen dieſelbe Geſchichte, „jener nennt auch die Herodianer, dieſer nicht.

Mark. VIII, 15. Matth. XVI, 6.

Einſt warnte unſer Heiland Seine Jünger „vor dem Sauerteige der Phariſäer und vor dem „Sauerteige des Herodes“; wie der Evangeliſt Markus hat; da wir hingegen beym Evangeliſten Matthäus leſen: „Hütet euch vor dem Sauerteige „der Phariſäer und Sadducäer. Daß beyde Evangeliſten von derſelben Rede unſers Heilands ſprechen, wird durch den von beyden angeführten Umſtand des Mißverſtändniſſes Seiner Jünger offenbar, welche meinten, Er wolte ihnen zu verſtehen geben, daß ſie kein Brod mit ſich genommen.

Wer waren dieſe Herodianer?

Sowohl einige der heiligen Väter, als auch neuere, ſagen, es ſey eine Secte geweſen, welche Herodes den Groſſen für den Meſſias ausgeben wollen.

Auch ſonderbare Meinungen haben manchmal einige ſcheinbare Seiten.

Zur Zeit Herodes, des ſogenannten Groſſen, war die nahe Erwartung des Meſſias ſehr geſpannt.

1 Moſ. XLIX, 10.

Herodes, ein Idumäer, war auf den alten Thron des Hauſes Davids gelangt. Schmeichler mögen auf ihn die Weiſſagung des ſterbenden Jakob gedeutet haben: „Es wird der Zepter von „Juda nicht genommen werden, noch ein Geſez„geber von ſeinen Füſſen, bis der Siloh komme! „Er iſt die Erwartung der Völker!

[illegible] 18.

(Wir haben geſehen, daß das Wort **Siloh** von einigen erklärt wird: **Der, Dem es zukommt**; und mit mehr Wahrſcheinlichkeit, von ältern Auslegern, **der Geſandte**.)

Herodes hatte vielen äuſſern Glanz, während ſeiner Regierung wurden die Gränzen des Reichs erweitert; er hatte blendende Gaben, und, als König, viel Glück.

Aeuſſern Glanz, glückliche Herrſchaft, auſſerordentliche Gaben erwarteten die meiſten Juden vom Meſſias.

Aber wer ſieht nicht, daß Herodes, abgeſehen von ſeinen böſen Eigenſchaften und Laſtern, nur ſehr ſchwache Schatten von dem allen zeigte, was die fleiſchlichen Juden vom Meſſias erwarteten?

Das erſte was ſie von ihm hoften, war Befreiung vom Joche der Römer. Herodes war durch die Römer zum Thron gelanget, herrſchte durch ſie und unabhängig von den Römern, ſezte dem Auguſtus Tempel, ließ dem Auguſtus Treue ſchwören!

So wie derjenige die Welt wenig kennen würde, welcher daran zweifelte, daß auch ein Herodes von irgend einem Hofphariſäer zum Meſſias konnte gleichſam geſalbet werden; ſo würde doch auch der wenige Kenntniß der Menſchen verrathen, welcher es für möglich hielte, daß ein ſolcher Schwung der Schmeicheley je zum Wahne werden könnte; und was ſelten wir von ſolchem Irwahne ſagen, der den Gegenſtand der Schmeicheley um dreyſſig Jahre überlebte? Die Schmeicheley hat auch dieſen Charakter der Nichtigkeit mit dem Schatten gemein, daß ſie mit dem Gegenſtande, dem ſie folget, auch dahin ſchwindet.

Archelaus, Sohn des Herodes, iſt nicht Herodes genannt worden. Und wär er es auch, ſo würde ſich doch nach einem Fürſten, den ſein Volk haßte, und der, nach zehnjähriger Regierung, von Auguſtus, (welcher ihn zum Ethnarchen von Judäa gemacht hatte), nach Frankreich verbannet ward, keine Secte genannt, und dieſen Namen drey und zwanzig Jahre nach ſeiner Verbannung behalten haben.

Sie müſſen alſo nach Herodes Antipas, Herodianer geheiſſen haben. Dieſes leidet keinen Zweifel, aber warum ſie nach ihm genannt werden? darüber ſind die Meinungen getheilt.

Herodes Antipas, Sohn des ſogenannten groſſen Herodes, erhielt von Auguſtus, nach dieſes Königes Tode, den gröſten Theil von Galiläa und die Länder jenſeit des Jordans, über die er acht und dreyßig Jahre geherrſchet hat, mit dem Titel eines Tetrarchen *).

Der Verlauf dieſer Geſchichte wird ihn uns als einen ſchlauen und ehrgeizigen Fürſten zeigen. Daß aber irgend jemand ſolte gewähnt oder vorgegeben haben, in ihm den Meſſias zu ſehen; davon finden wir nicht die mindeſte Spur, und nicht die mindeſte Wahrſcheinlichkeit. Vielmehr gab er den Juden groſſes Aergerniß dadurch, daß er die Herodias ſeines lebenden Bruders Philippus Frau, zum Weibe nahm.

Die Herodianer ſcheinen nach ihm ungefähr auf gleiche Weiſe ſeyn genannt worden, wie man die Antigonianer nach Antigonus, die Pompejaner nach Pompejus nannte; als ſolche, die es mit Antigonus, oder mit Pompejus hielten. Man unterſchied vielleicht durch dieſe Benennung ſeine Unterthanen von den Juden, die nach Verbannung des Archelaus unter unmittelbare Herrſchaft der Römer gerathen waren. Auf dieſe Weiſe finden wir auch, daß beym Evangeliſten Johannes ein

---

*) Tetrarch heißt eigentlich einer der das Viertel eines Landes beherrſcht, ein Vierfürſt. Ethnarch heißt Fürſt eines Volks, Herzog.

Mann in Kapernaum ein königlicher genannt wird, anzuzeigen, daß er ein Unterthan, wahrſcheinlich ein Diener des Herodes Antipas, welcher oft König genannt wird, geweſen.

Joh. IV, 47.

Da indeſſen dieſe Herodianer eine beſondere Secte ausgemacht zu haben ſcheinen, weil unſer Heiland Seine Jünger vor dem Sauerteige der Phariſäer, und zugleich vor dem Sauerteige des Herodes warnte, ſo glauben einige, daß die Herodianer ihren Urſprung haben von Judas aus Gaulon in Oſtgaliläa, welcher in eben dem Jahr, da Judäa nun völlig zur römiſchen Provinz geworden, und Auguſtus eine zwote Schatzung — zehn Jahre nach der erſten, die im Geburtsjahr unſers Heilandes ſtatt gefunden — ausſchreiben ließ, einen Aufruhr erregte. Dieſer ward zwar gedämpft, und was aus Judas geworden, weiß man nicht; ſein Sauerteig hat aber das Volk ſo geſäuert, daß deſſen Anhänger eine Secte wurden, deren zerrüttende Grundſätze den Fall von Jeruſalem beſchleunigten. Im übrigen hielten ſie es mit den Phariſäern, und unterſchieden ſich von dieſen nur durch einen ſchwindelnden Enthuſiasmus für zügelloſe Freiheit, welcher ſich aller menſchlichen Obrigkeit widerſetzend, Gott allein als Herrſcher anerkennen wollte. Vielleicht hatten die Apoſtel Petrus und Judas dieſe Secte im Sinn, als ſie warnten gegen ſolche, welche „die Herrſchaften verachten „und die Obrigkeiten läſtern."

Ios. ant. Iud. XVIII, 1, 6.

2. Petr. II, 10
Jud. 8.

Gewöhnlich wurden die Anhänger des Judas von Gaulon Gauloniten genannt. Da nun Gaulon zur Tetrarchie des Herodes Antipas gehörte, ſo nannte man ſie vielleicht darum auch Herodianer.

Bey Vorzeigung der Zinsmünze mögen ſie mit den Phariſäern vielleicht darum ſich wider unſern Heiland, Ihn zu verſuchen, verbunden haben, weil ſie Ihn, wenn er für Erlegung des Schoſſes entſcheiden würde, bey ihren Genoſſen verketzern; die Phariſäer aber Ihn, wenn er die Rechtmäſſigkeit der römiſchen Steuer leugnen würde, bey der römiſchen Obrigkeit als einen Aufrührer angeben wolten. Es war beyden nur darum zu thun, dem Sohne Gottes einen Fallſtrick zu legen.

Dieſe Meinung hat viel Scheinbares; indeſſen glaube ich doch, daß unter den Herodianern Anhänger, Höflinge des Herodes, verſtanden werden.

Wir haben geſehen, daß unſer Heiland Seine Junger vor dem Sauerteige des Herodes warnte. Das Beyſpiel und die Denkart eines Königes konnte den Jüngern nicht wohl furchtbar ſeyn, wofern ſie ſich nicht durch Angehörige dieſes Königs verbreiteten. Wie wahrſcheinlich iſt es nicht, daß Jeſus hier vor eben denſelbigen warnte, welche anderswo Herodianer genannt werden? Und wenn, bey Erzahlung derſelben Geſchichte, der eine Evangeliſt unſern Heiland vor dem Sauerteige des Herodes, der andere aber vor dem Sauerteige der Sadducäer warnen läßt, ſo darf man ja wohl nicht zweiflen, daß Herodes, oder jene Anhanger deſſelben, ſadducaiſche Grundſatze hatten. Von den Gauloniten aber ſehen wir bey Joſephus, daß ſie, ihren Schwindel der Unabhängigkeit ausgenommen, es im Uebrigen mit den Phariſäern hielten. Es würde an ſich ſchon wahrſcheinlich ſeyn, daß ein wolluſtiger Fürſt, wie Herodes Antipas, der, dem Geſetze zum Hohn, ſeines lebenden Bruders Frau zum Weibe hatte, und daß deſſen Hof, ſadducaiſche Grundſätze, nicht phariſäiſche gehabt, wenn wir auch nicht von Joſephus gehört hätten, daß die Wohlhabenden

Jos. ant. jud. XVIII, 1, 6.

den Sadducäern anhingen, das Volk aber den Phariſäern. Ferner, ſoll der Verfaſſer der uralten ſyriſchen Ueberſetzung des neuen Teſtaments den Ausdruck Herodianer durch die Hausgenoſſen des Herodes geben. Und von dieſem Hofgeſinde leſen wir, daß es mit Herodes unſern Heiland verſpottete *). Jos. ant. iud. XIII, x, 6. Luc. XXIII, 11.

Die Herodianer, welche zu Kapernaum gemeinſchaftlich mit den Phariſäern Rath wider Jeſum hielten, waren dort zu Hauſe, da Kapernaum die erſte Stadt von Galiläa war. Mark. III, 5. Diejenigen aber, welche Ihm, ebenfalls gemeinſchaftlich mit den Phariſäern in Jeruſalem, die Zinsmünze zeigten, waren mit Herodes zum Oſterfeſte gekommen. Denn dieſe Vorzeigung der Münze geſchah wenige Tage vor der Gefangennehmung unſers Heilandes, welche ſeine Feinde ſchon beſchloſſen hatten, doch aber damals noch aufſchieben wollten, weil ſie das Volk fürchten. Matth. XXVI, 3 — 5. Dieſes Volk wider Ihn zu erbittern, wofern Er die Zahlung des Schoſſes billigen würde, zeigten Phariſäer und Herodianer Ihm die Münze; und, wofern Er Sich wider den Schoß erklären

---

*) Der griechiſche Ausdruk σὺν τοῖς στρατεύμασιν αὐτοῦ kann hier nicht wohl heiſſen, mit deſſen Kriegsſchaaren; denn weder würde der König zugleich mit den Soldaten ſeiner Wache den vorgeführten Jeſum verſpottet haben, noch auch läßt es ſich wohl denken, daß Herodes aus Galiläa Soldaten mit ſich nach Jeruſalem führen dürfen, wo der römiſche Landpfleger, dazu ſein Feind, ſich aufhielt. Στράτευμα heißt hier das Hofgeſinde, die Kämmerer u. ſ. w., Leute die mit dem Könige Umgang hatten. Grotius merkt an, daß στρατιὰ und στράτευμα von den Helleniſten gebraucht wurden, um jeden Haufen von Menſchen zu bezeichnen. Daß auch bey den eleganteſten Schriftſtellern der Griechen das Wort στρατὸς ſo gebraucht werde, iſt bekannt.

würde, hoften ſie eine gegründete Klage wider Ihn bey der römiſchen Obrigkeit zu haben.

Wer mehr Meinungen über die Herodianer wiſſen will, der mag Calmets Abhandlung über die Phariſäer, Sadducäer, Herodianer und Eſſener leſen, welche man in ſeiner Bibel vor dem Evangeliſten Markus; wie auch im dreyzehnten Bande der franzöſiſchen Bibel von Rondet findet.

* * *

Ich werde hier nicht bey den Gauloniten verweilen, deren ich bey Gelegenheit der Herodianer erwähnt habe. Wir ſahen, daß ſie ſich durch fanatiſche Liebe zur Unabhängigkeit, welche keine menſchliche Obrigkeit anerkennen wolte, unterſchieden. Sie achteten es für ein kleines, ſagt Joſephus, jeder Todesart zu trotzen, ihre Verwandte und Freunde hinrichten zu ſehen, um nur nicht der Herrſchaft irgend Eines Menſchen zu huldigen.

Jos. ant. Jud. XVIII, 1, 6.

Der Verlauf unſerer Geſchichte wird dieſe politiſch-religiöſen Schwärmer, welche gleich allen ihrer Art unter dem ſchönen Vorwande der Freiheit raſenden Stolz der Herrſchſucht zu verbergen ſtrebten, beleuchten; bis wir ſie ſehen werden im Fackelſchein des Aufruhrs und des bürgerlichen Zwieſpalts, wenn ſie, unter dem Namen der Eiferer (Zeloten) das äuſſerſte Wehe herbeyführen werden über das unſelige Volk, und über das flammende Jeruſalem.

* * *

Auffallender durch eigenthümliche Lebensweiſe als irgend eine der jüdiſchen Secten, war die

Schule der Eſſäer, wie Philo, oder der Eſſener, wie Joſephus ſie nennet. Uebergehen wir die vielfältigen und ſehr zweifelhaften Ableitungen ihres Namens, welche viel gleichgültiger ſind, als ihr Urſprung, von dem man doch auch nichts gewiſſes zu ſagen weiß. Sehr wahrſcheinlich iſt wohl die Meinung derjenigen, welche ihn in die Zeit der Makkabaer ſetzen, als fromme Juden, der Verfolgung zu entrinnen, oder ſich der Verſuchung des Abfalls zu entziehen, in Wüſten flohen, in Felſenhöhlen hauſeten. Gleiche Urſachen bringen gleiche Erſcheinungen hervor, und wir werden, zu ſeiner Zeit, ſehen, daß die chriſtlichen Mönche gleichen Urſprung haben.

Einige laſſen die Eſſener zur Zeit des Johann Hyrkan entſtehen, aus verfolgten Phariſäern, ein Urſprung, welcher weder ſo ehrenvoll noch ſo wahrſcheinlich iſt als jener, da ſie ſich bald mit den Phariſäern würden wieder vereiniget haben, oder von ihnen als abtrünnig ſeyn geſcholten worden, wovon wir keine Spur finden.

Daß ſie ſchon waren zur Zeit des Johann Hyrkan, lehrt uns Joſephus, in folgender Erzählung vom Eſſener Judas. Als Ariſtobulus der Erſte, Hyrkans Sohn, während ſeiner einjährigen Regierung ſeinen Bruder Antigonus zu ſich rufen ließ, ſah ihn Judas der Eſſener in den Palaſt gehen, und verwunderte ſich ſehr, weil er geweiſſagt hatte, daß eben an dieſem Tage Antigonus im Thurme Stratons ſterben würde. Man wird ſich erinnern, daß dieſer ein berühmter Seehafen war, den Herodes ſehr verſchönerte, und Cäſarea nannte. Er lag ungefähr achtzehn geographiſche Meilen entfernt von Jeruſalem, und Judas ſah den Antigonus bey ſchon ſinkendem Tage. Dennoch ward, wofern wir der Erzählung glauben ſollen, die Vorherſagung des Eſſeners auf gewiſſe Weiſe erfüllet, denn Antigonus ward ermordet in einem unterirdiſchen Gange des Palaſtes, welcher auch, vermuthlich nach jenem Hafen, der Thurm Stratons hieß.

Jos. ant. jud. XIII, XI, 2.

Hören wir zuvorderſt Plinius von ihnen reden, eh wir die wichtigern und ausführlichen Zeugniſſe von den beyden jüdiſchen Schriftſtellern, Philo und Joſephus vernehmen.

„Vom weſtlichen Ufer des aſphaltiſchen Sees" (ſogenannten todten Meers) „ziehen die Eſſener, „ſo weit deſſen Einfluß ſchädlich, ſich zurück inwärts ins Land. Einziges Volk — und ſeltſam „vor allen andern auf dem ganzen Erdkreiſe! — „welches ohne Weib, jeder Buhlſchaft entſagend, „ohne Geld, in Geſellſchaft der Palmen lebt.

„Von Tage zu Tage wird ihr Abgang erſezt „durch Ankömmlinge, die häufig ſich einfinden, „Menſchen, die des Lebens müde, umhergeworfen „auf den Fluten des Glücks, bey ihnen Ruhe „ſuchen. Während tauſend Jahrhunderten beſteht — unglaublich zu hören — dieſes immerdaurende Volk, in welchem keiner gebohren „wird. So fruchtbar iſt für ſie der Lebensekel „anderer" *).

Plin. natur. hist. V, XV.

Plinius gibt ihnen ein ſo hohes Alter, weil wir geneigt ſind, den Urſprung alles deſſen, was uns befremdet, in fernes Land oder in hohes Alterthum zu verſetzen.

Es bedarf nicht, daß ich eine Stelle des Solinus, heidniſchen Schriftſtellers, der im zweyten

---

*) Vitae poenitentia muß, glaube ich, hier durch Lebensekel gegeben werden, nicht durch Reue über voriges Leben; ein Ausdruck, welcher dem Römer einen ihm fremden Begriff leihen würde.

oder dritten Jahrhundert lebte, anführe, da er wahrſcheinlich ſeine Nachricht von Plinius genommen, und ausgeſchmückt hat. Er fügt hinzu: „Der Ort ſelbſt iſt der Keuſchheit gewidmet,“ keiner „wird zugelaſſen, wenn er nicht im Rufe reiner „Sitten und der Unſchuld ſteht. Iſt einer ſchuldig, „war es auch nur eines leichten Verſehens, ſo „ſtrebt er umſonſt aus aller Kraft nach der Aufnahme, die Gottheit wehrt ihn ab.“ *)

Solin. XXV.

Philo, der ein Greis als Joſephus jung war, ſchrieb wahrſcheinlich eh unſer Heiland Sein Lehramt antrat. Er ſtimmt in dem, was er von den Eſſaern — denn ſo nennt er ſie — ſagt, mehrentheils mit dem Joſephus überein. Beyde ſetzen die Zahl dieſer Männer in Judäa zu viertauſenden an.

Philo gibt ihnen das Zeugniß, daß ſie Gott mit groſſem Eifer dienten. Nach ihm wolten ſie von keinen Opfern der Thiere etwas wiſſen, ſondern ſtrebten heilige Geſinnungen als Opfer der Gottheit darzubringen. Da aber Philo in Egypten lebte, ſo verdient des Joſephus Zeugniß von dieſem Orden in Judäa mehr Glauben. Doch wollen wir erſt Philo hören.

Sie lebten in Dörfern und flohen die befleckten Sitten der Städte. Theils ernährten ſie ſich vom Landbau, theils von Handwerken, die zu friedlichem Leben dienen. Daher ſie keine Waffen machten, noch irgend etwas, das zum Kriege

---

*) Divinitus summovetur. Dieſe Worte können auf unmittelbaren Einfluß der Gottheit deuten, durch den der Unreine entfernt ward, aber auch durch weiſſagendes Vermögen der Obern, die ihn nicht zulieſſen. Dieſes oder jenes zu verbürgen, bin ich weit entfernt.

dient. Nicht Schätze zu ſammlen ſtrebten ſie, ſondern der täglichen Nothdurft abzuhelfen. Keiner beſaß Geld noch Landgüter, als ein Eigenthum. „Kaufleute, Krämer, Schiffer ſehen ſie,“ ſagt Philo, „nicht einmal im Traum, und verbannen „ſo jeden Anlaß der Habſucht.“ Unter ihnen war kein Knecht, ſie kannten nur gegenſeitige Hülfsleiſtung, weil die Natur aller Menſchen Mutter, ſie alle Brüder ſind.

Die theoretiſche Philoſophie ſahen ſie an als unnützes Schulgeſchwätz; von der Naturkunde wollten ſie nur wiſſen, was vom Schöpfer oder vom Urſprung der geſchaffenen Dinge handelt. Dagegen beſchäftigten ſie ſich viel mit der Sittenlehre, nach Anleitung des väterlichen Geſetzes, welches nie, ohne göttliche Eingebung aus menſchlichem Sinn hervorgegangen wäre. Darin gaben ſie immer Unterricht, vorzüglich am ſiebenten Tage, wo ſie in ihren Synagogen, nach dem Alter geordnet, mit geziemendem Anſtand, aufmerkten. Einer laß dann den andern vor; der Kundigſte trat auf und erklärte das Dunkle; denn, nach alter Weiſe waren ihre Lehren in Bilder gehüllt. Sie wurden unterrichtet in der Heiligkeit, der Gerechtigkeit, der Haushaltungs- und der Staatskunde. Man lehrte unterſcheiden, was wahrhaftig gut, oder böſe ſey, oder gleichgültig; wonach man ſtreben, was man verwerfen müſſe.

„Diß alles beurtheilen ſie“, ſagt Philo, „nach „dreyfacher Richtſchnur, der Liebe zu Gott, der „Liebe zur Tugend, der Menſchenliebe *). Ihre

---

*) Man verwirrt die Begriffe, wenn man da unterſcheidet, wo nichts zu unterſcheiden iſt. Wer kann einige Tugenden üben aus Liebe zu Gott, und andere aus Liebe zur Tugend? Gott iſt der Urquell aller

„Liebe zu Gott erweiſet ſich,“ ſo fährt er fort, „auf vielfältige Weiſe, durch lebenswierige, keuſche Enthaltſamkeit, dadurch, daß ſie nicht ſchwören, nie lügen, und Gott für die Urſache, alles Guten, nie aber des Böſen halten. Ihre Liebe zur Tugend beweiſen ſie durch Geringſchätzung der Habe, der äuſſern Ehre, der Wolluſt; durch Selbſtbeherrſchung, ausdaurende Geduld, Genügſamkeit, Einfalt, Lindigkeit, Beſcheidenheit, Ehrfurcht gegen die Geſetze, Standhaftigkeit und dergleichen mehr. Ihre Menſchenliebe zeigt ſich durch Wohlwollen, durch eine Billigkeit, welche den Ausdruck überſteigt, durch Gemeinſchaft aller Güter.“

Keiner hatte ein eigenes Haus, die Brüderſchaft lebte zuſammen, und wenn einer ihres Ordens ſie beſuchte, ſo ſtand auch ihm die Wohnung offen.

Aus gemeinſchaftlicher Habe ward die ganze Gemeine verſorgt mit Gewand und mit Nahrung, nach ihren verſchiedenen Genoſſenſchaften, deren jede unter Einem Dache, an Einem Tiſche geſpeiſet ward. Den täglichen Ertrag ſeines Fleiſſes behielt keiner für ſich, alles ward für alle verwahrt, und ſo jemand erkrankte, ward er reichlich mit allem, ſo zur

---

Tugenden, und alle Tugenden beziehen ſich auf Gott. Wie viel einfacher und edler als die eſſeniſche iſt die chriſtliche Richtſchnur, ſo uns Jeſus Chriſtus, der Gottmenſch, Seinen Menſchen gab: „Du ſolt Gott deinen HErrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen deinen Kräften. Das iſt das vornehmſte Gebot. Und das andere iſt ihm gleich: Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich ſelbſt.“ So hatte Er ſchon durch Moſes befohlen.

Nahrung und Wartung dient, verſehen. Wie Eltern von Kindern, ſo wurden die Greiſe von den Jüngern geehret, welche ihnen jede Hülfsleiſtung erwieſen, und mit zarteſter Sorgfalt ihres Alters pflegten.

Philo, in libro, quod omnis probus liber.

So erzählt uns Philo in dem Büchlein, welches die Aufſchrift führt: „Daß jeder Recht„ſchaffene frey ſey.“

Aus ſeiner verlohrnen Apologie der Juden von Alexandrien, hat uns Euſebius ein Bruchſtück erhalten, in welchem auſſer andern Nachrichten über die Eſſener, welche gleichlautend mit den angeführten ſind, noch einiges merkwürdig iſt. Wir ſehen daraus, daß ſie keine Jünglinge aufnahmen, ſondern nur reife, ja ſich zum Alter neigende Männer. Sie waren des Ackerbaus ſehr kundig, lebten auch zum Theil als Hirten, warteten der Bienenzucht, oder trieben mancherley Handwerke, deren ſie keins verſchmähten, das ihnen ſchuldlos ſchien. Seinem Geſchäfte lag jeder ob mit freudigem Fleiß; ſie achteten weder Froſt noch Hitze, kamen mit ihrer Arbeit der Sonne zuvor, und giengen nach deren Untergang froh zurück, wie ſolche die von gymnaſtiſchen Uebungen heim kommen. Im Winter trugen ſie zottigte Pelze, im Sommer leichte Kleider, ohne Ermel. „Wenn auch ihre Greiſe kinderlos ſind“, *) ſagt Philo, „ſo beſchlieſſen ſie doch ihr Leben gleich „ſolchen, welche viele und treffliche Kinder haben, „in glücklichſtem und ruhigſtem Alter.“

Phil. ap. Euseb. in Praep. Evang. VIII. 8.

---

*) „Wenn auch ihre Greiſe kinderlos ſind“ Der griechiſche Ausdruck läßt keine Zweydeutigkeit zu: καὶ εἰ τύχωσιν ἄτεκνοι, und beweiſt, was von einigen bezweifelt werden, daß die Eſſener auch ſolche, die Ehmänner geweſen und Väter waren, aufnahmen, wenigſtens daß Philo dieſer Meinung war.

Joſephus mußte die Eſſener beſſer kennen, als Philo, da ſie in Judäa lebten. Doch ſind, wie wir ſehen werden, beyder Männer Zeugniſſe größtentheils übereinſtimmend. Es rühmt Joſephus an dieſem Orden, daß auſſerordentliche Liebe unter deſſen Genoſſen gewaltet habe. Der Ehe entſagten ſie und erzogen fremde Kinder; doch tadelten ſie nicht den Bund der Ehe an andern, trauten aber nicht den Weibern, und ſcheinen eben ſo ſehr aus Liebe zur Unabhängigkeit und zum Frieden, als aus Begriffen von Enthaltſamkeit, das ehloſe Leben vorgezogen zu haben.

Sie verachteten den Reichthum; jeder gab beym Eintritt in die Geſellſchaft ſein ganzes Vermögen zu gemeinſchaftlichem Beſitz. Jede Bequemlichkeit verſchmähend, ſalbeten ſie ſich nicht, welches im Morgenland eine groſſe Entbehrung ſchien; und wenn ein Tropfen Oel auf ſie fiel, ſo wiſchten ſie ihn, als etwas unreines, ab, denn Vernachläſſigung des Aeuſſern machten ſie ſich zur Ehre. Sie gingen alle weiß gekleidet *).

---

*) Nicht am Aeuſſern zu hangen ward zu jeder Zeit von allen Weiſen empfohlen. Aber geſuchte, das heißt, ſcheinbare Vernachläſſigung des Aeuſſern, und der Wahn, welcher ſich im groben oder ſchmutzigen Gewande brüſtet, weil es ſchmutzig oder grob, iſt ekelhafter und unſittlicher, als die Eitelkeit des Gecken, der im Schmuck der Mode pranget. Auch wird dieſer wahrſcheinlich eher von ſeinem bunten Tande zurückkommen, als jener von ſeiner anſpruchvollen Unſauberkeit. Der Ausdruck Vernachläſſigung des Aeuſſern druckt ſehr ſchwach das αυχμειν des Joſephus aus, welches den reichhaltigen Sinn des lateiniſchen squalere hat, und zwar bloſſe Nachläſſigkeit im Anzuge bedeuten kann, doch eigentlicher ſchmutzig, auch ſtruppig ſeyn, von Veraltung ſtarren, wie Leder u. ſ. w. bezeichnet.

Sie hatten Schaffner, welche für alle Bedürfniſſe eines jeden ſorgten. Reiſte einer, ſo führte er nur Waffen mit ſich, um ſich gegen Räuber zu vertheidigen; denn, von einer Gemeine zur andern ziehend, wurden ſie überall brüderlich aufgenommen. Sie trugen ihre Kleider und Schuhe, bis ſolche ganz verſchliſſen waren. Keiner kaufte noch verkaufte. . . . .

Sie hatten eigenthümliche Frömmigkeit gegen die Gottheit. Vor Sonnenaufgang redeten ſie nicht von gemeinen Dingen, und begrüßten die Sonne, ſagt Joſephus, als wollten ſie deren Aufgang erflehen *). Dann wurden ſie alle von ihren Vorſtehern, jeder zu dem ihm eigenen Tagwerk entlaſſen. Angeſtrengt lagen ſie der Arbeit ob, bis zur fünften Stunde, (das heißt bis elf Uhr, Vormittags). Hierauf verſammleten ſie ſich wieder, und badeten kalt, umgürtet mit linnener Hülle.

Nach dieſer religiöſen Reinigung (ἁγνεία) verſammleten ſie ſich in einen Saal, deſſen Eingang allen, die nicht ihres Ordens waren, gewehrt ward. Von da gingen ſie, rein wie in einen heiligen Tempel, in das Zimmer des Mahls, wo ſie in Stille ſich hinſezten. Der Becker legte jedem nach der Reihe ſein Brod, der Koch ſezte jedem ſein Theil des gemeinſchaftlichen Gerichtes vor. Ein Prieſter verrichtete das Gebet. Vor dem Gebet die Speiſe zu koſten, war keinem erlaubt. Nach geendigtem Mahle betete er wieder.

---

*) Offenbar thun diejenigen ihnen Unrecht, welche ſie der göttlichen Verehrung der Sonne zeihen, da Abgötterey im Geſez Moſes ſo oft und ſo nachdrücklich verboten wird. Einer uneigentlichen Redensart des Joſephus wegen, muß man nicht dieſe eifrigen Anhänger des Geſetzes ſolches Frevels beſchuldigen.

Alle, wenn ſie anfingen zu eſſen, und wenn ſie aufhörten, erzeigten Gott Ehre, als Dem, Der die Nahrung ſpendet. Dann legten ſie ihre Gewande ab, (nämlich dieſe, welche ſie nur bey der Mahlzeit trugen) gleich als wären ſolche heilig, und giengen an ihre Arbeit, von der ſie am Abend wieder zum Mahle zuſammen kamen. Manchmal ſaßen Gäſte mit ihnen am Tiſch *). Hier ward kein Geräuſch gehört; einem nach dem andern ward zu reden vergönnt. War jemand draußen, ſo ſchien ihm das Schweigen der Verſammlung, als feyerte ſie religiöſe Geheimniſſe; Folge der Mäßigung, da jedem nur zur Sättigung Speiſ' und Trank zugemeſſen ward **).

---

*) Es heißt nicht ſie lagen, ſondern ſie ſaßen am Tiſch. Das war eine Ausnahme, denn andere Juden lagen am Tiſche, nach Sitte des Morgenlandes. Auch die Griechen, außer den Kretern und Spartanern. In frühern Zeiten ſaßen die Römer, und als die Männer für ſich den Gebrauch des Liegens annahmen, ſaßen doch noch die Weiber. Auch bey den Lectiſternien, d. h. bey den Mahlzeiten, ſo den Götzenbildern öffentlich bey gewiſſen feyerlichen Gelegenheiten gegeben wurden, lagen die Bilder der Götter auf Tiſchbetten, die Bilder der Göttinnen ſtanden auf Seſſeln. Nur bey unzüchtigen Mahlen lagen auch die römiſchen Weiber.

Val. Max. II, 1, 2.

Hor. Epod. III, 15.

**) Dieſer Zwang bey Tiſch iſt vielleicht ſchwerer zu vermeiden, wo eine große, geordnete Genoſſenſchaft unter Aufſicht iſſet. Sonſt iſt die Zeit des Mahls eine Zeit froher Geſelligkeit, ſollte wenigſtens es ſeyn. Je einfacher das Mahl, deſto froher die Gäſte, deſto dankbarer gegen Den, von Dem alles, auch die Speiſe kommt. Die Fülle des Mahls und des Magens machen ihn vergeſſen, daß er von Gott genährt wird. Darum ward das Tiſchgebet von den meiſten Tafeln verbannt.

Wiewohl ſie in andern Dingen nichts thaten ohne der Obern Befehl, ſo ließ man ihnen doch Freiheit zur Hülfleiſtung, wenn ein Würdiger darum anſprach, und zu erbarmender Milde, Speiſe zu reichen den Dürftigen. Den Verwandten aber durfte niemand etwas geben, ohne der Vorſteher Erlaubniß.

Sie lieſſen die Gerechtigkeit walten über ihrem Zorn, thaten Einhalt der Hitze, hielten ſtreng auf Treu und Glauben, hielten Frieden und ſtifteten ihn gern. Jedes ihrer Worte war zuverläſſiger als ein Eid, den ſie vermieden und für böſe hielten wie den Meineid. Derjenige, ſagten ſie, hat ſchon ſein Urtheil, dem man nicht traut, ohne daß er Gott zum Zeugen ruft.

Mit auſſerordentlichem Eifer laſen ſie Bücher der Alten, vorzüglich ſolche, welche ihrer Seele und dem Leibe zugleich nützen. Sie forſchten nach Wurzeln, und nach eigenthümlicher Kraft der Steine.

Wolte jemand in ihren Orden treten, ſo ward er nicht gleich zugelaſſen; ſondern Ein Jahr lang mußte er geſondert von ihnen nach gleicher Vorſchrift leben. Sie gaben ihm ein linnenes Unterkleid, und ein weiſſes Gewand.

Hatte er dieſe Zeit Enthaltſamkeit und Mäſſigkeit gezeigt, ſo geſtatteten ſie ihm näheren Zutritt, und nun nahm er Theil an ihrem Waſſer der Reinigung. Doch mußte er noch zwey Jahre ſeine Gemüthsart prüfen laſſen, eh ſie ihn ganz aufnahmen in ihre Genoſſenſchaft.

Schauervolle Eide mußte er ſchwören, eh er zu den gemeinſchaftlichen Mahlen aufgenommen ward; zuvörderſt Gott mit Frömmigkeit zu dienen; ferner, gegen alle Menſchen Gerechtigkeit zu üben, keinem mit Willen zu ſchaden, auch nicht auf

Befehl: die Ungerechten zu haſſen, den Geringen beyzuſtehn, gegen alle Treue zu üben, vorzüglich gegen die Beherrſcher, weil niemand ohne Gott zur Herrſchaft gelangt. Nie, wofern er ſelbſt Gewalt bekommen ſolte, ſich deren zu überheben, noch auch durch Gewalt oder durch andern Prunk ſchimmern zu wollen, vor denen, ſo ihm untergeordnet waren. Immer Wahrheit zu lieben, und die Lügner zu beſchämen; rein zu erhalten die Hände von Diebſtahl, die Seele von unlauterm Gewinn; Nichts (von den Ordensgeheimniſſen) den Genoſſen zu verhehlen, andern nichts davon zu offenbaren, auch nicht, wenn man mit Gewalt und bis zum Tod' es von ihnen erzwingen wolte. Ferner ſchwuren ſie, daß ſie die Lehrſäze keinem anders mittheilen wolten, als ſo wie ſie ſelbſt ſolche empfangen; Jedes Raubes ſich zu enthalten, mit gleicher Sorgfalt die Bücher ihrer Secte aufzubewahren, und die Namen der Engel *).

Sie verſtieſſen die, ſo in ſchwere Sünden gefallen waren, welche dann mehrentheils jammervollen Todes ſtarben, wie Joſephus ſagt, weil ſie, durch Eide verpflichtet, von andern Menſchen nicht Speiſe nehmen durften, und von Kräutern des Feldes lebten, bis ſie dahin ſchwanden. Derhalben die Eſſener ſich oft ſolcher Unglücklichen erbarmt, und ſie wieder aufgenommen haben, wenn ſie ſchon faſt in den lezten Zügen lagen.

---

*) In den alten Sprachen bezeichnet Ein Wort Engel und Boten. Es kann alſo hier von Lehrern der Eſſener die Rede ſeyn. Doch glaub ich es nicht. Sie hatten ja Geheimniſſe, und ihre Stifter, oder auch ſpätern Lehrer, mögen ſich wohl auf vermeinte Offenbarungen durch Engel berufen haben.

Die Rechtspflege war bey ihnen genau und gerecht. Der Richtenden Kreis beſtand nie aus weniger als aus hundert Männern. Ihr Beſchluß war unwandelbar. Nächſt Gott verehrten ſie den Geſetzgeber (Moſes), wider den zu läſtern mit dem Tode beſtraft ward.

Den Aelteren ſich zu fügen und der Mehrheit, hielten ſie für ſchön. Wo zehn verſammlet waren, würde keiner ohne Genehmigung der neun andern geſprochen haben. Mitten in den Kreis, oder rechtshin auszuſpucken vermieden ſie.

Mehr als alle andere Juden hielten ſie auf die Sabbatsfeyer. Nicht nur bereiteten ſie den Abend vorher die Speiſe, um am heiligen Tage kein Feuer anzuzünden, ſondern ſie wagten es auch nicht am Sabbat irgend ein Gefäß aus der Stelle zu ſetzen, noch auch ihre Nothdurft zu verrichten.

Sie wurden eingetheilt in vier Ordnungen, nach der Zeit, welche ſie als Mitglieder der Geſellſchaft gelebt hatten. Die jüngern wurden ſo ſehr herabgeſetzt, daß, wenn einer aus höherer Ordnung ihrer einen berührte, er ſich, als verunreinigt, waſchen mußte. Viele erreichten ein hohes Alter von mehr als hundert Jahren.

Widerwärtigkeiten und Schmerz achteten ſie nicht, und haben im römiſchen Kriege ihre Standhaftigkeit gezeigt, als viele von ihnen allen Foltern trotzten, welche bey den Römern ſo vielfältig als peinigend waren, wenn man ſie zwingen wollte Moſes zu läſtern, oder Speiſe zu eſſen, welche die Richtſchnur des Ordens ihnen verbot.

Sie glaubten feſt, daß die Leiber zwar vergänglich, die Seelen aber unſterblich wären. Daß dieſe, aus dem feinſten Aether hervorgegangen, durch eine gewiſſe natürliche Luſt in den Leib gezogen, und wie in einem Kerker gefangen wären. Wurden ſie nun der Bande des Fleiſches entlaſſen, freudig flögen ſie dann empor, wie befreit von langer Knechtſchaft.

Den Seelen der Gerechten wieſen ſie einen Wohnort an, im ſeligen Gefilde jenſeit des Oceans, wo weder Platzregen, noch Schneegeſtöber, noch Hitze ſey, ſondern immer ein milder Hauch des Meers ſie erfriſchen würde. Die Böſen hingegen ſollten, hauſend in Froſt und Dunkel, ewige Qualen leiden *).

---

*) Es mögen vielleicht die Eſſener manches in äußerer Anordnung der Gemeinſchaft, die Idee eigenthümlicher Geheimniſſe, und die Vorſtellung von einem Gefilde der Seligen jenſeit des Oceans von Pythagoreern genommen, oder mit dem Pythagoras aus Einer morgenländiſchen Quelle geſchöpft haben.

Die elyſiſchen Gefilde, wie Virgil ſie beſchreibt, ſind vielen meiner Leſer bekannt. Pindar, der wahrſcheinlich in die Geheimniſſe der Pythagoreer eingeweihet, wenigſtens ein Liebhaber pythagoräiſcher Ideen war, läßt die Seelen der Seligen beym Kronos (Saturn) leben,

Dort, wo Lüfte des Oceans,
Der Seligen Eiland umduften,
Wo flammen die Blumen in Goldes Glanz,
Dieſe die Erd' empor ſendet, und auch
Von den Zweigen herab andere blühn,
Andre das Waſſer ernähret.
Sie umwinden ſich den Kranz,
Es umwinden den Arm ſich die Seligen mit dem Kranz. Pind. Ol. II. antiſtr. IV.

Lange vor Pythagoras hatte Homer dieſe Vorſtellung vom Elyſiums Gefild, welches aber nach ihm nicht Wohnung der gerechten Seelen (denn dieſe hauſeten in der Unterwelt ſammt den Seelen der Ungerechten, unter denen nur vorzügliche Frevler Strafen erduldeten), ſondern Wohnung einiger, mit den Göttern verwandter, Heroen war. Alſo ſagt Proteus zu Menelaos:

Joſephus ſagt, es wären auch einige unter ihnen geweſen, ſo ſich anheiſchig gemacht, die Zukunft voraus zu ſehen, als ſolche, die dazu

---

„Doch nicht Dir iſt geordnet, Du göttlicher, o Menelaos
„Im roßweidenden Argos den Tod und das Schickſal zu dulden;
„Sondern einſt zur elyſiſchen Flur, und den Enden der Erde
„Führen die Seligen Dich, wo der bräunliche Held Rhadamanthys
„Wohnt, und mühelos die Menſchen leben und ruhig.
„Nimmer iſt Schnee, noch kehrt ein Orkan her, oder ein Regen,
„Ewig wehn die Geſäuſel des leiſ' anathmenden Weſtes,
„Die Okeanos ſendet, die Menſchen ſanft zu kühlen:
„Weil du Helena haſt, und Zeus als Eidam dich ehrt."

Hom. Od. in Voſſens Ueberſ. IV, 561 — 69.

Es ſcheint, daß Joſephus an dieſe homeriſche Beſchreibung dachte. Aber iſt es nicht ſonderbar, daß die Eſſener, nach allen ihren Abtödtungen, dennoch zu dies ſinnlichen Vorſtellungen der Seligkeit gerechter Seelen nach dem Tode zurück gekehrt waren? zurückgekehrt von den erhabenen Begriffen, ſo ſie aus den heiligen Schriften ſchöpfen konnten, deren Leſung ſie gleichwohl ſo eifrig ſollen obgelegen haben? Tönte denn in ihren Herzen nichts in Einklang mit den in heiligen Geſängen lautbar gewordenen Empfindungen eines Davids, wenn er ausrief:

„Wie ein Hirſch ſchreyet nach friſchem Waſſer, „ſo ſchreyet meine Seele, Gott, zu Dir! Meine „Seele dürſtet nach Gott, nach dem lebendigen „Gott; wann werd' ich dahin kommen, daß ich „Gottes Angeſicht ſchaue!"

Pſ. XLII, 1, 2.

Es iſt übrigens einer der großen unterſcheidenden Züge der wahren Religion, daß ſie uns kein Bild giebt von dem „Das kein Auge geſehen, und kein „Ohr gehört hat, und in keines Menſchen Herz „gekommen iſt, das Gott bereitet hat, denen die Ihn „lieben."

1 Kor. II, 9.

gebildet werden durch Leſung heiliger Schriften, durch vorzügliche Reinigungen, und durch Vertraulichkeit mit den Sprüchen der Propheten, und ſie hätten in ihren Weiſſagungen ſelten die Wahrheit verfehlt.

Es ſey, fährt er fort, noch eine beſondere Ordnung von Eſſenern, welche übereinſtimmend mit den andern im übrigen, nur verſchieden über die Ehe dachten, weil das menſchliche Geſchlecht ausſterben müßte, wofern alle dieſer Verbindung entſagen wollten. Dieſe prüften ihre Bräute drey Jahre lang, und ließen ſolche durch drey religiöſe Reinigungen gehen. Die Weiſe, auf welche ſie mit ihren Weibern lebten, war ſo, wie man ſie von einem Orden vermuthen konnte, der dem ſinnlichen Vergnügen nichts einräumen wollte, bloß der Kindererzeugung wegen die Ehe einging, und wahrſcheinlich im Stolze eingebildeter Heiligkeit in der Gattin nur eine Form ſah, in welcher künftige Eſſener gemodelt werden ſollten.

Die Weiber badeten in Hemden, die Männer in umgürteten Unterkleidern.

Jos. de bello jud. II. VIII, 13.

Die vorhergehenden Anführungen waren aus des Joſephus Buch vom jüdiſchen Kriege. In ſeiner ſpätern Schrift, von den jüdiſchen Alterthümern, ſagt er: Die Lehre der Eſſener ſchreibe alles Gott zu. Oder wörtlich: „Die Lehre der „Eſſener pflegt Gott alles zu überlaſſen *).“

Jos. de ant. jud. XVIII, 1. 5.

Dieſer Worte Sinn iſt dunkel, kann aber nicht wohl auf frommes Vertrauen in die Vorſehung gedeutet werden, weil Joſephus von einer eigenthümlichen Lehre dieſer Secte redet. Auch erklärt er ſich an einer andern Stelle über die Meinung der Eſſener, welche den Menſchen alle

---

*) Ἐσσηνοῖς δὲ ἐπὶ μὲν θεῷ καταλείπειν φιλεῖ τὰ πάντα ὁ λόγος.

Freiheit zu nehmen ſcheint. Aber auch dieſe Stelle würde nicht in ihrem wahren Sinne verſtanden werden, wenn ich ſie nicht im Zuſammenhange mit dem, was unmittelbar vorhergehet, und mit dem, was unmittelbar folgt, herſetze. Alſo ſagt er: „Zu dieſer Zeit" (nämlich zur Zeit des Hohenprieſters und Fürſten Jonathan des Makkabäers) „waren drey Secten der Juden, welche über die menſchlichen Dinge verſchiedene Meinungen hatten, die Secten der Phariſäer, Sadducäer und Eſſener. Die Phariſäer ſagen, einige Dinge ſeyn das Werk des Schickſals, aber nicht alle, ſondern bey einigen hange es von uns ab, ob ſie geſchehen oder nicht geſchehen. Die Eſſener aber behaupten, das Schickſal walte über alles, ſo daß ohne deſſen Zuſtimmung den Menſchen nichts wiederfahre. Die Sadducäer nehmen das Schickſal ganz hinweg, halten es für nichts, ſagen, man müſſe ihm von menſchlichen Dingen nichts zuſchreiben, unterwerfen alles unſerer Willkür, als wären wir die Urheber unſers Guten, und zögen uns das Böſe durch unſere Thorheit zu."

[illegible] XIII. [illegible] [illegible] XIII. [illegible]

Wir haben oben, bey Gelegenheit der Phariſäer geſehen, daß Joſephus, ſehr unſchicklich ſich den gemeinen Begriffen der Griechen und Römer fügend, unwandelbaren Rathſchluß Gottes mit dem Namen Schickſal benennt. Doch redet er nur vom Rathſchluß Gottes in Beziehung auf unſere Tugend; denn ſonſt könnte er nicht ſagen, daß die Sadducäer das Schickſal ganz läugnen. Aber ſie leugneten die Wirkung der göttlichen Gnade auf unſern Willen, wie in ſpätern Zeiten unter uns der Irrlehrer Pelagius. Die Eſſener verfielen in den entgegengeſetzten Irrthum, und glaubten an die ſtrengſte Prädeſtination. Die Phariſäer ſcheinen hierin den wahren Glauben gehabt zu haben, wiewohl ihr Stolz ſie nicht oft ſo blendete, daß ſie nur mit den Lippen Gott dankten, nicht in grobe Sünde gefallen zu ſeyn, und mit Wohlbehagen an ſich ſelbſt, ſich mit andern verglichen, wie der, welchen unſer Heiland als ein böſes Beyſpiel anführt. Luc. XVIII, 10 — 14.

Joſephus ſagt ferner im Buche von den jüdiſchen Alterthümern, daß die Eſſener Opfergaben in den Tempel ſandten, ſolche aber nicht ſelbſt zum Opfer brachten, weil ſie ſich durch eigenthümliche Reinigungen von den andern Juden unterſchieden, daher vom Tempel ausgeſchloſſen wurden, und beſonders opferten.

Aber wo opferten ſie? Wie durften ſie, wider Gottes ausdrückliches Verbot? Fügten ſich Prieſter vom Hauſe Aarons dieſem Opferdienſte? Oder wer waren ihre Prieſter? Davon wiſſen wir nichts.

Uebrigens ſagt Joſephus von ihnen, daß ſie von bewundernswürdiger Tugend geweſen, und dem Landbau mit außerordentlichem Fleiße obgelegen. Sie hatten in Gemeinſchaft der Güter gelebt, ohne Weiber, *) aus Liebe zum Frieden; ohne Knechte, aus Liebe zur Gerechtigkeit. Gute Männer und Prieſter hatten ſie zu Schaffnern ihrer Einkünfte und Früchte gewählt.

Gleich dem Philo ſchätzt Joſephus die Zahl der Eſſener in Judäa auf Viertauſend Männer. Jos. [illegible] XVIII, 1, 5.

Keine unſerer heiligen Schriften erwähnt ihrer. Wahrſcheinlich theils weil ſie geſondert in der Gegend des todten Meers wohnten, die Feſtreiſen unterließen, und unſern Heiland weder in

---

*) „Ohne Weiber“ nämlich die große Mehrheit. Die Verheuratheten machten ja eine geſonderte, vermuthlich auf kleine Zahl beſchränkte Ordnung aus.

Jeruſalem ſahn noch in Galiläa, wo Er den größten Theil Seines Lehramtes zubrachte, daher ſie weniger Anlaß hatten ſich Ihm zu widerſetzen; theils auch wohl, weil ſie beſſer geſinnt ſeyn mochten als die Anhänger der beyden vornehmſten andern Secten, aufrichtig in ihrem Irrthum Gott zu dienen ſtrebten, auf das Unſichtbare gerichtet, ſich durch dieſe Richtung über die Sadducäer erhuben; ſo wie über die Phariſäer dadurch, daß ſie, obgleich noch abergläubiſcher in ihren Gebräuchen, ihrer übertriebenen Sabbatsfeyer u. ſ. w. doch ihren Grundſätzen getreu und in der Stille lebten, anſtatt daß jene, wie unſer Heiland ihnen verwarf, ihre Meinungen und Gebräuche andern aufdringen wollten, „ſchwere und unerträgliche Bürden „banden, und den Menſchen auf die Schultern „legten, ſelbſt aber ſolche nicht mit dem Finger „regen wollten." Matth. XXIII. 4.

Indeſſen waren die Eſſener irrgläubig; und wenn gleich die Kirche des alten Bundes nicht die ausdrückliche Verheißung des „Geiſtes der Wahrheit hatte", welcher den Apoſteln, „ſie in alle Joh. XVI. 13. „Wahrheit zu leiten," verheißen ward, und „daß Joh. XIV. 16. „Er bey ihnen bleiben ſolte ewiglich;" eine Verheißung, die auf die Nachfolger der Apoſtel fortgeerbet bis Ende der Tage. Wenn gleich, ſage ich, zur Zeit des alten Bundes manche Glaubenslehren und Vorſchriften noch keine ſo deutliche, noch auch ſo authentiſche Beſtimmung erhalten hatten, als unſere Glaubenslehren und Vorſchriften durch die Oekonomie des neuen Bundes erhalten haben: ſo waren doch manche Glaubenslehren und Vorſchriften auch ſchon im alten Bunde deutlich beſtimmet worden.

Man begreift wohl, wie die Stellen des alten Teſtaments, wo von Auferſtehung der Leiber geredet wird, ſinnbildlich genommen werden konnten; aber die Ableugnung des freyen Willens — wofern doch Joſephus in jenen angeführten, dunkeln Stellen ihnen nicht Unrecht thut — war ein ſehr böſer und ſchriftwidriger Irrthum der Eſſener.

Die Uebungen ihrer ſtrengen Lebensart waren ſelbſt gewählt, beruhten nur auf Menſchenſatzung; einige mochten gut, andere gleichgültig ſeyn, keine war nothwendig. Nothwendig aber war die Befolgung des göttlichen Geſetzes, welches den Männern die Feſtreiſen zur Pflicht machte, und es iſt in der That unbegreiflich, wie die Eſſener ſich dieſer entziehen durften. Weit unbegreiflicher aber iſt es, wie die Bewunderung jener auf Menſchenſatzungen beruhenden, ſelbſt gewählten Uebungen, Chriſten ſo habe blenden können, daß ſie den erhabenen, heiligen Täufer und Vorläufer des Sohnes Gottes zum Eſſener machen wollen!

Die ſo aberwitzige als läſternde Behauptung, daß der Sohn Gottes Selbſt in der Schule dieſer Männer Seine Weisheit geſchöpfet habe, bedurfte kaum einer Rüge, geſchweige einer Widerlegung.

Nachdem Philo in dem Büchlein, welches die Aufſchrift führt: Daß jeder Rechtſchaffene frey ſey, *) von den Eſſenern geſprochen, ſo ein thätiges Leben führten, handelt er in der Schrift vom beſchaulichen Leben von einer jüdiſchen Genoſſenſchaft in Egypten, welche ganz dem beſchaulichen Leben oblag. Sie beſtand aus Männern und Weibern, jene nannte man Therapeuten,

---

*) Περὶ τοῦ πάντα σπουδαῖον εἶναι ἐλεύθερον. Durch die lateiniſche Ueberſetzung: quod omnis probus liber ſit, hat ein gewiſſer [illegible] ſich verleiten laſſen, zu [illegible]: que tout livre est bon.

dieſe Therapeutinnen, nach einem griechiſchen Zeitworte therapeuein, welches die verſchiedenen Bedeutungen von dienen, verehren, feyern, heilen umfaßt: „Es ſey nun", ſagt Philo, „daß man „ſie ſo nach einer beſſern Heilkunde, welche die „Seele heilt, genannt habe, oder nach ihrer Ver„ehrung desjenigen Weſens, welches beſſer als das „Gute, lauterer als die Einzahl, uralter in Erzeu„gung der Dinge als die Einheit ſelber iſt."

Ich zweifle, daß bey Annahme dieſes Namens an Heilkunde der Seele ſey gedacht worden. Viel natürlicher iſt es zu glauben, daß ſie ſich Diener, Verehrer Gottes nannten, in welchem Sinne auch der heilige Clemens von Alexandrien ſagt, daß alle Frommen Diener Gottes ſind, eben dieſes Wortes ſich bedienend: θεραπευται Θεου.

Philo beſchreibt dieſe Therapeuten als ſolche, welche hingeriſſen von der Liebe des Unſichtbaren, ihre Habe vertheilten, alles, ſelbſt die geliebteſten Perſonen verließen, die Einſamkeit ſuchten, nicht aus Menſchenhaß, ſondern um den Umgang derer zu vermeiden, deren Beſtrebungen von den ihrigen ſo verſchieden waren.

Sie waren, nach Erzählung des hebräiſchen Philoſophen, zerſtreut in viele Theile der Welt, aber Egypten hatte deren am meiſten, beſonders die Gegenden bey Alexandrien, und unter dieſen hatten ſie ihren Hauptſitz auf einem ſanft ſich erhebenden Hügel unfern des Sees Mareotis, wo die umherliegenden einzelnen Wohnungen der Landleute und auch ganze Flecken ihnen Sicherheit gegen Räuber gewährten, und die Lüfte des Sees, in Verbindung mit kühlen Winden des Meers, die Geſundheit begünſtigten.

Ihre Häuſer waren von ſchlechter Bauart, ſo angelegt, daß ſie der Sommerhitze wehrten und der Kälte des Winters. Sie waren nicht, wie in Städten, an einander gebauet, weil deren Bewohner die Einſamkeit liebten, doch auch ſo wenig von einander entfernt, daß ſie zu Zeiten gegenſeitigen Umgangs ſich erfreun, auch ſogleich ſich vereinigen konnten zu gemeinſchaftlicher Abwehrung von Räubern, wenn etwa ſolche ſie überfallen hätten.

Jeder hatte eine kleine Kapelle, welche ſie Semneion (Ort der Andacht) auch Monaſterion (Einſiedley) nannten. Dieſe war blos den Geheimniſſen heiliger Beſchaulichkeit gewidmet, daher auch weder Speiſe noch Trank, oder irgend etwas zur Pflege des Leibes gehörendes hinein gebracht ward; ſondern das Geſetz, die göttlich eingehauchten Weiſſagungen der Propheten, Hymnen, und was ſonſt die Erkenntniß und die Frömmigkeit zu unterhalten und ſie vollkommener zu machen geeignet war.

„Immer", ſo ſagt Philo, „immer haben „ſie Gott im Andenken, und in ihren Träumen „ſogar ſchauen ſie die Schöne der göttlichen Eigenſchaften, ſo daß einige, ſelbſt im Schlaf, herrliche „Reden einer göttlichen Weisheit von ſich hören „laſſen."

Sie pflegten täglich zweymal zu beten, Morgens und Abends. Bey Aufgang der Sonne baten ſie Gott, daß Er ihnen geben wolle heitres Licht, jenes Licht des Himmels, welches ihr Inneres erfüllen möchte. Wenn die Sonne unterging, baten ſie, daß ihre Seele möchte entlediget werden der Sinne und des ſinnlichen Tandes, um in Stille mit ſich ſelbſt zu Rathe gehend, die Wahrheit zu erforſchen.

Die ganze Zeit, von der Morgenſtunde bis zur Abendſtunde widmeten ſie geiſtlichen Uebungen.

Sie beſchäftigten ſich ſehr viel damit, den Allegorien in der heiligen Schrift, deren ſie überall in ihr zu ſehen glaubten, nachzuſpüren, und beſaſſen Schriften, ſo die Stifter der Secte hinterlaſſen, welche ihnen zu Muſter in dieſer Art von Wiſſenſchaft dienten. Sie machten auch Lieder und Geſänge zum Lobe Gottes in mancherley Sylbenmaaß.

Sechs Tage der Woche blieb jeder in ſeiner Kapelle. Sie giengen nicht über den Vorhof des Hauſes, ja ſahen nicht einmal hinaus, ſondern beſchäftigten ſich mit religiöſen Uebungen. Am ſiebenten Tage kamen ſie gemeinſchaftlich zuſammen, und ſezten ſich, nach den Jahren ihrer Aufnahme, in geziemendem Anſtande, mit beyden Armen unter dem Mantel, ſo daß ſie die rechte Hand zwiſchen dem Kinn und der Bruſt hielten, die linke aber an der Seite herunterhangen lieſſen.

Dann trat hervor ein Aelteſter, welcher vor allen ihrer Weisheit kundig war, und redete mit Ernſt und mit Würde, nicht prangend in eitlem Schmuck der Worte. Seine Rede war tiefen Sinnes, und drang in die Herzen der Hörer, die in gröſter Stille horchten, nur mit bewegtem Haupt oder winkenden Augen ihm etwa zuſtimmten

In einer beſondern Abtheilung des Saals ſaſſen die Weiber, geſondert von den Männern durch eine Scheidewand, welche drey oder vier Ellebogen hoch, jedes Geſchlecht dem Anblick des andern, keinem den deutlichen Schall der Reden entzog.

„Auf die Mäſſigkeit", ſagt Philo, „als auf
„einer Grundlage, bauen ſie alle Tugenden. Nie-
„mand nimt Speiſe zu ſich, oder Trank, vor
„Sonnenuntergang. Sie halten es für geziemend,

„das Licht des Tages der Weisheit zu widmen, „und nur einen Theil der Nacht dem Bedürfniſſe „des Leibes. Einige, von überſchwänglicher Liebe „der Weisheit eingenommen, beharren drey Tage „ohne der Nahrung zu gedenken; ja es ſind deren, „welche, reichlich geſättiget an der Weisheit Tafel, „die zwiefache Zeit faſtend, kaum am ſechſten „Tage des nothdürftigen Biſſens koſten, den „Cikaden gleich, die vom Thau ſich nähren, und „das Gefühl des Hungers täuſchen durch Geſang."

Den ſiebenten Tag, welcher allen hehr und heilig war, feyerten ſie hoch. Dann erquickten ſie auch ihre Leiber, nachdem ſie zuvor ihrer Seelen gepflegt hatten.

Sie aſſen gleichwohl nicht köſtliche Speiſen, ſondern gemeines Brod. Salz diente ihnen ſtatt der Zuſpeiſe, und nur einige, welche zarter gewöhnt waren, würzten ihr Brod mit Yſop. Ihr Trunk war das Waſſer des Quells.

„Alſo ſänftigen ſie," ſo fährt Philo fort, „die beyden Tyrannen der ſterblichen Natur, den „Hunger und den Durſt, ihnen nichts zur ſchmeichelnden Verzärtelung darbietend, ſondern nur „eben ſo viel, als das Leben zum Unterhalte bedarf. Die Sättigung ſehen ſie an als eine „Feindin des Leibes und der Seele."

Statt der Pelze trugen ſie im Winter Kleider von grobem Zeug; im Sommer ein kurzes linnenes Gewand ohne Ermel.

Vor allen übten ſie die Beſcheidenheit, als die Quelle der Wahrheit, wiſſend, daß Aufgeblaſenheit die Quelle der Lüge, aus der Lüge aber mancherley Uebel entſpringen, ſo wie alle guten, menſchlichen und göttlichen Dinge aus der Wahrheit.

Aus Ehrfurcht für die Siebenzahl feyerten ſie, als ein beſonderes, groſſes Feſt, jeden ſiebenten Sabbat, wozu ihnen wahrſcheinlich das Pfingſtfeſt, welches genau ſieben Wochen nach Oſtern eintritt, die Idee gegeben. An dieſen Tagen verſammlete ſich die ganze Gemeine, in weiſſen Gewanden.

Dann hielten ſie auch ein groſſes Mahl. Mit emporgerichteten Augen und Händen beteten ſie, eh ſie ſich an den Tiſch ſezten. Sie lagen am Tiſch geordnet nach den Jahren der Aufnahme, denn auch Greiſe wurden wie Knaben angeſehen, wenn ſie kürzlich in den Orden getreten waren. Rechts lagen die Männer und die Weiber links. Dieſe Weiber, ſo an ihren Tiſch zugelaſſen wurden, waren mehrentheils alt, und alle Jungfrauen.

Jünglinge, welche ſich beſonders ausgezeichnet hatten, warteten auf an dieſer Tafel, mit freudiger Gefälligkeit jedem Wunſche zuvorkommend; nicht aufgeſchürzt wie Knechte, ſondern mit herabhangendem Gewand', um zu zeigen, daß ihr Dienſt freywillig wäre. Auch an dieſen Tagen waren Brod, Salz und etwa Yſop für einige die ganze Nahrung, und kaltes Waſſer der Trank, welches nur einigen der Greiſe gewärmet ward. Den Wein ſahen ſie an als ein Gift.

Die Stille war ſo groß, daß ſie auch leiſer athmeten.

Dann legte einer eine Frage aus der heiligen Schrift vor, ein anderer löſete ſie; alles ohne Eifern, mit groſſer Lehrbegierde und Beſcheidenheit, alſo mit Einfalt.

Alle hörten an mit reger Aufmerkſamkeit. Durch Winke gaben ſie zu erkennen, daß ſie den Vortrag gefaßt hatten; zum Zeichen des Beyfalls entfalteten ſich die Stirnen; Ein leiſes Schütteln des Hauptes deutete den Zweifel an, oder ein aufgehobener Finger der rechten Hand.

Nicht mit geringerer Aufmerkſamkeit als die am Tiſche liegenden, horchten die aufwartenden Jünglinge.

Die Erklärungen der Schrift waren alle allegoriſch. Sie verglichen das Geſez mit einem lebendigen Weſen, deſſen Leib die Vorſchriften, der Geiſt aber der unter hüllenden Worten verborgene Sinn wäre, in den die vernünftige Seele ſich ſelbſt, wie in einem Spiegel erſchaue, wunderbare Schönheit des Sinnes inne werde, und aus den bildlichen Reden ſie hervorrufe, den verborgenen Inhalt ans Licht bringe, für ſolche, welche da fähig wären, im Sichtbaren das Unſichtbare zu entdecken.

Wenn der Aelteſte ſeinem Inhalt Genüge gethan zu haben ſchien, ſo gaben ihm die andern alle Beyfall; jener aber erhub ſich, und begann einen Lobgeſang Gottes, es ſey nun, daß er, oder der Alten einer vor ihm, ſolchen gedichtet hatte.

Wann er ausgeſungen, ſo folgten andere ſeinem Beyſpiel. Dem ſingenden horchten alle, in groſſer Stille, und am Ende der Geſänge, oder der Strophen, ſtimmten alle mit ein, Männer und Weiber *).

Nach geſungenen Hymnen ward wieder zum Abendeſſen der Tiſch mit Brod, Salz und Yſop hereingebracht; und nach dieſem Mahl theilten ſie ſich in zween Chöre, deren eins aus den Männern

---

*) Entweder Amen! oder Hallelujah! (lobet den HErrn!) oder wenn eine Doxologie, d. h. ausgeſprochene Verherrlichung Gottes, in wenig Worten, als „Danket dem HErrn, denn Er iſt freundlich! Lobe „den HErrn, meine Seele" u. ſ. w.

beſtand, das andere aus den Weibern. Bald erſchollen einzelne Stimmen, bald ein ganzer Chor, bald ſtanden ſie, bald giengen ſie vorwärts oder rückwärts in harmoniſcher Bewegung. Zuletzt, ſo ſagt Philo, wenn jeder der beyden Chöre ſich „an dieſen Ergötzungen, wie an einem Mahle gelabet hat, ergriffen alsdann, und wie berauſcht von der Liebe Gottes, vereinigen ſie ſich in Einem Chor, in nachahmendem Andenken des Lobgeſanges Moſes, wie auch des (vorausgeſezten Reigens der Männer und des) Reigens der Weiber, welchen Maria, Moſes Schweſter anführte, als die Kinder Iſrael wunderbar durchs rothe Meer geführt wurden, welches ihnen zur Rettung, zum Verderben den Feinden, ſich trennte und vereinte.“

Sie ergötzten ſich ſo, bis die Morgenröthe anbrach, zu welcher ſie ſich mit dem Angeſichte wandten; und denn der aufgehenden Sonne die Hände entgegenſtreckend, beteten ſie zu Gott um heitren Tag, um Wahrheit, um hellen Blick des Geiſtes *). Darauf kehrten ſie zurück, jeder in ſeine Kapelle, zur Betrachtung der Weisheit.

Philo. de vita contemplativa

Wir ſehen, daß Philo ein groſſer Bewunderer dieſer Therapeuten war; und da jeder ernſte Blick in die Zukunft, da jedes Hinſtreben nach dem Unſichtbaren und Ewigen, mit ſchmerzender

---

*) Philo ſagt: [illegible]. Prideaux überſezt das lezte im buchſtäblichem Sinn: to employ themselves either in contemplation, or in the work of husbandry. Aber es iſt offenbar, daß [illegible] hier ſo wie [illegible] figürlich genommen werden muß, da Philo dieſe Therapeuten den praktiſchen Eſſenern entgegenſezt, als beſchauliche Männer, deren Lebensweiſe, wie wir geſehen haben, ihnen

Prideaux Connect. [illegible]

Losreiſſung vom Sichtbaren und Zeitlichen unſere Achtung verdient: ſo dürfen wir ſolche den Therapeuten nicht verſagen, in ſofern ſie dieſem Beſtreben oblagen, und in ſofern wir hoffen dürfen, daß ſie, wenigſtens einige von ihnen, nicht durch allverderbenden Stolz über vermeinte Heiligkeit, ſich vom Ziele, dem ſie nachſtrebten, deſto mehr entfernten, je mehr ſie von andern ſich abſonderten.

Betrachten wir aber die Mittel zur höheren Weisheit zu gelangen, welche ſie, oder vielmehr ihre Stifter erwählet hatten, ſo zweifle ich, daß wir ſie zweckmäßig finden werden.

Die Einſamkeit, in welcher ſie lebten, da ſie, wenigſtens der Regel nach, die ſechs erſten Tage der Woche, jeder in ſeiner Kapelle blieben, weder für ihren Unterhalt, noch auch, wie es ſcheint, für das Wohl anderer Menſchen arbeiteten; die dürftige Nahrung aller, und das übertriebene Faſten einiger, alles dieſes mußte, dazu unter jenem Himmelsſtrich, vorzüglich aber verbunden mit ſolcher Art die heilige Schrift zu leſen und zu betrachten, welche überall in ihr nur nach Allegorien forſchte, ſie alſo überall fand: alles dieſes mußte Schwärmer bilden, deren Bemühungen weit mehr zu Verdunkelung der Wahrheit geriethen, als zu deren Aufklärung. Es iſt daher,

---

keine Zeit zum Landbau, noch zu irgend einer andern Beſchäftigung, als zu geiſtlichen Uebungen ließ. Daß γεωργεῖν (das Land bauen) dieſen figürlichen Sinn zulaſſe, ſehen wir auch beym heiligen Gregor von Nazianz, welcher uns ermahnt, aus Unglücksfällen Früchte der Tugend zu ernten, und ſich alſo ausdrückt: συμφορὰς γεωργεῖν, calamitates colere, Unglücksfälle bauen (in dem Sinne des Landbaus, wie man ſagt ein Feld bauen).

dünket mich, die Vermuthung des gelehrten Brucker ſehr gegründet, daß die Kabbala in dieſer jüdiſchen Ordensgenoſſenſchaft in Egypten ihren Urſprung genommen habe. *)

Wiewohl die bloße Beſchreibung der Feſtmahle dieſer Männer den ernſten Philo mit einer Art von Begeiſterung ergreift, ſo iſt doch ſchwer zu

---

*) Ich nehme hier dieſes Wort, welches Ueberlieferung heißt, in der engeren Bedeutung, in der es die allegoriſch-myſtiſche Erklärungsweiſe der Rabbinen bezeichnet. Denn im weitern Sinne umfaßt es den ganzen Umfang der überlieferten Lehre, die Maſorah (Beſtimmung der Leſarten in der heiligen Schrift) mit einbegriffen. Daher alle Maſoreten auch Kabbaliſten, im weitern Sinn des Wortes, waren, nicht aber alle Kabbaliſten auch Maſoreten.

Jene Kabbala, welche den geheimen Sinn der heiligen Schrift und die Auslegungsregeln zu lehren vorgab, wird von manchen die exegetiſche (d. h. die auslegende) genannt; und in ſofern ſie auf ſinnbildlichen Vorſtellungen der göttlichen Geheimniſſe, beſonders vom Meſſias, Heiland, die ſyſtematiſche. Beyde ſind durch die Zuſätze und Verfälſchungen neuerer Juden immer mehr verdunkelt und verderbet worden.

Baumgartens Anmerk. [illegible] z. 4. des dritten Bandes der allgem. Welthiſt.

Die ſchlimmſte Ausartung der Kabbala iſt diejenige, mit welcher Rabbinen aberwitzigen und frevelhaften Unfug vorgeblicher Wahrſagung, Beſchwörung und Zaubers treiben. Im 15ten Jahrhundert machte der gelehrte Johann Pico, Graf von Mirandola, den Scaliger, ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Tugend wegen Monstrum sine vitio (ein fehlerloſes Ungeheuer) nennt, die Chriſten zuerſt mit dem Worte Kabbala bekannt. Er ward anfangs ſo mißverſtanden, daß ein Theologe ſeiner Zeit, der die Widerlegung ſeiner Sätze unternommen hatte, auf die an ihn gerichtete Frage: was denn doch eigentlich die Kabbala ſey? antwortete, es ſey ein böſer Ketzer, deſſen Jünger Kabbaliſten heißen.

Moreri Art Pic (Jean) Prince de la Mirandole glauben, daß die ſo nöthige Nüchternheit des Geiſtes, und die Einfalt eines wirklich liebenden Herzens, ohne welche die glühende Phantaſie nur Rauſch und Taumel hervorbringt, dieſen von Einſamkeit, ſtrengem Faſten, und von ununterbrochener Beſchäftigung mit Aufſuchung der Allegorien erhitzten Männern ſelten beygewohnet haben.

Es iſt nicht ausgemacht, ob die Therapeuten Eſſener waren oder nicht? Diejenigen, welche dieſe Fragen bejahen, berufen ſich auf folgende Worte des Philo, mit denen er ſeine Schrift vom beſchaulichen Leben anfängt, die derjenigen unmittelbar folgt, in welcher er von den Eſſenern geſprochen:

„Nachdem ich von den Eſſäern geredet, welche „ein thätiges Leben führen, ... ſo werde „ich nun, zufolge meines Vornehmens, von „denen ſprechen, welche das beſchauliche Leben „erwählet haben.“

Er ſagt von denen, nicht aber von denen Eſſäern, welche ꝛc. und fügt bald hinzu, daß ſie Therapeuten genannt würden.

Ich geſtehe gern, daß dieſe Worte am natürlichſten gedeutet werden, wenn man die Therapeuten für eine Ordnung der Eſſener hält, aber nothwendig liegt dieſer Sinn doch nicht darinnen, wie Basnage behaupten will. Und wenn er es auch thäte, ſo würde ich doch lieber Philo eines Irrthums zeihen, als glauben, daß die Therapeuten Eſſener geweſen, von denen ſie nicht etwa nur durch Abſtufung, ſondern durch verſchiedenen Geiſt in mancher Rückſicht verſchieden waren, wie der ſcharfſinnige Valois in ſeinen Anmerkungen zum Euſebius ſehr wohl zeigt. Die Entſcheidung dieſer Frage wäre von geringem Belang, hätte ſie nicht Wichtigkeit erhalten für diejenigen, welche aus

Basnage hist. des Juifs.

Henri Valesii annot. in Euseb. hist. eccl. ad libr. II. cap. XVII.

den Therapeuten des Philo Chriſten machen: eine Behauptung, die ſich ſchon bey Euſebius findet, der in ſeiner Kirchengeſchichte uns erzählt, auf Verkündigung des Chriſtenthums durch den Evangeliſten Markus in Alexandrien, habe eine groſſe Menge von Männern und Weibern das Evangelium angenommen, und zugleich die ſtrenge Lebensweiſe erwählt, ſo Philo an den Therapeuten und Therapeutinnen rühme, welche keine andere waren, als jene Neubekehrten des heiligen Markus.

Euseb. Eccles. hist. II, XVI. XVII.

Dieſe Meinung iſt von den Zeiten des Euſebius an, welcher im erſten Drittheil des vierten Jahrhunderts ſchrieb, bis in ſehr ſpate Zeiten von vielen behauptet worden. Ihr zu Liebe rechnet der gelehrte heilige Hieronymus den Philo zu den ekkleſiaſtiſchen Schriftſtellern; und Sozomenus, welcher hundert Jahre nach Euſebius ſchrieb, glaubte in den Therapeuten des Philo neubekehrte Chriſten zu ſehen, welche noch Spuren des Judenthums an ſich gehabt. Endlich hat der verdienſtvolle Montfaucon noch das Chriſtenthum der Therapeuten, in den Anmerkungen zu ſeiner Ueberſetzung der philoniſchen Schrift: Ueber das beſchauliche Leben, beweiſen wollen; eine Behauptung, welche der Präſident Bouhier in einer eigenen Schrift widerlegt hat.

St. Hieron. in catal. script. ecclesiast. Sozom. I, XII.

Ich zweifle, daß noch izt jemand das Chriſtenthum der Therapeuten behaupte, da der Ungrund dieſer Meinung von vielen katholiſchen und proteſtantiſchen Gelehrten in die hellſte Evidenz geſezt worden.

Philo ward im Jahre 40 nach Chriſti Geburt von den Alexandriniſchen Juden nach Rom geſandt, um beym Kaiſer Caligula Schuz zu erflehen wider die grauſamen Bedrückungen des römiſchen Präfecten Flaccus. In ſeiner Schrift über dieſe

Geſandtſchaft ſpricht er von ſeinen grauen Haaren, und nennt ſich einen Greis, eine Benennung, welche die Juden, nach dem Zeugniſſe eines ihrer meiſt angeſehenen Bücher, vor dem ſiebzigſten Jahre keinem beylegten.

de legatione ad Caium.

Pirke Abboth. V.

Der Evangeliſt Markus iſt, nach der gewöhnlichen Meinung, nicht vor dem Jahre 49 nach Egypten gekommen, wo er das Licht des Evangeliums angezündet. Damals war alſo Philo, wofern er noch lebte, wenigſtens neun und ſiebzig Jahr alt. Aber wie alt hätte er werden müſſen, um eine ſolche Einrichtung, wie die der Therapeuten war, in dem Grade der Vollſtändigkeit zu erleben, wenn der Evangeliſt Markus ſie geſtiftet hatte?

Aber das iſt noch nicht genug. Philo ſpricht von dieſer Geſellſchaft, als von einer ſolchen, welche ſchon einen alten Beſtand hatte. „Sie üben“, ſagt er, „die von den Vätern ihnen überlieferte „Philoſophie der Allegorien.“ Er ſpricht von alten Hymnen, ſo ſie hatten, von alten Schriften, (συγγραμματα παλαια) und dieſe alten Schriften ſollen die Evangelien ſeyn! Die ſoll Philo ſo nennen, Philo, der wenigſtens dreiſſig Jahr alt war, als unſer Heiland gebohren ward!

Und was finden wir denn in Philo's Beſchreibung der Therapeuten, was auf Chriſtenthum deuten ſoll? Nicht Einen eigenthümlich neuteſtamentlichen Begriff! Nicht Eine Spur von der Geſchichte Jeſu Chriſti! Nicht Eine auf Ihn hinweiſende Beziehung!

Mit dem vermeinten Chriſtenthum der Therapeuten ſtürzt auch die Idee einer zwoten Reiſe des Philo nach Rom ein, wo er vom heiligen Petrus ſoll ſeyn zur Religion des Kreuzes bekehret worden; eine Idee, welche ſich auf nichts gründet, als auf die falſche Vorſtellung, die ich ſo eben beſtritten habe.

Es iſt möglich, daß einige Therapeuten das Evangelium vom heiligen Markus, oder auch ſpäter angenommen haben. Daß ſie aber, wie einige aus der Natur ihres Ordens zu ſchlieſſen geneigt ſind, vorzüglich vorbereitet geweſen ſeyn ſollten, die einfältige, erhabene, göttliche Lehre des Menſch gewordenen Sohnes Gottes anzunehmen, ſolches will mir nicht einleuchten. Ihre vermeinte Trunkenheit der göttlichen Liebe, welche an beſtimmten Feſten ſie allzumal ergrif, und in einer Vorſtellung des Zuges durch das rothe Meer ſich abkühlte, ſcheint mir ſo verſchieden von dem ſanft eindringenden, himmliſchen Strahl wahrer göttlichen Liebe, welcher eine Thereſa durchdrang, als ihre einſige Allegorienjagd von der ſtillen Beſtrebung, welche der Apoſtel uns anbefiehlt, wenn er ſchreibt: „Stellet euch nicht dieſer Welt „gleich, ſondern verändert euch durch Erneuung „eures Sinnes; auf daß ihr prüfen möget, welches „da ſey der gute, der wohlgefällige und vollkom-
Röm. XII, 2. „mene Wille Gottes.“

Der in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts blühende halliſche Gelehrte Johann Joachim Lange, hat in zwo eigenen lateiniſchen Abhandlungen den Eſſenern und den Therapeuten nicht nur mit Recht das Chriſtenthum, ſondern mit offenbarem Unrecht das Judenthum abgeſprochen, und zu zeigen geſucht, daß ſie unter den Juden lebende heidniſche Philoſophen geweſen, welche aber vieles von den Juden angenommen. (philosophi gentiles judaizantes.)

Wenn auch die Zeugniſſe des Philo und des Joſephus nicht ſo beſtimmt das Judenthum der Eſſener; das Zeugniß des Philo der Therapeuten

Judenthum bewahrten; ſo würde es ſich doch unverkennbar zeigen in ihren Feſten, ihrem Sabbat, ihrer Verehrung des Moſes, und in ihrem Gebrauch der prophetiſchen Schriften. Juden waren beyde offenbar, aber wahrſcheinlich mit pythagoraiſchem Zuſaz; und die Therapeuten mit Nachahmung der orgiſchen Begeiſterung, welche in den heidniſchen Myſterien geſpielt ward.

* * *

So wie in Egypten, zu Zeiten der Ptolemäer, die Lauterkeit der Religion dort wohnender Iſraeliten, durch Zuſätze morgenländiſcher und griechiſcher Philoſophie, und im Lande der Verheiſſung durch die Menſchenſatzungen der Phariſaer verunſtaltet ward; ſo blieben dennoch ſowohl in jenem Lande unter den alexandriniſchen Juden, als auch in Judäa noch viele Rechtglaubige, welche ſich nicht mit den andern dahin reiſſen lieſſen, ſondern mit Beſeitigung ſowohl fremder Irrthümer, als auch des heimiſchen Wahnes von einem vorgeblichen mündlichen Geſetze, ſich frey erhielten von immer anwachſendem Schwalle willkürlicher Vorſchriften, allegoriſcher Träume, abergläubiſcher Gebräuche; Männer, welche haftend an den lautern Sinn des ſchriftlichen Geſetzes, das heilige Dunkel der Weiſſagungen verehrten, und nicht mit vermeſſener Hand den geheimnißhüllenden Vorhang dieſes myſtiſchen Tempels aufzuheben ſich erkühnten, ſondern den deutlichen Verheiſſungen mit freudigem Glauben entgegenſahen, die Enthüllung des geheimen aber von der Fülle der Zeit erwarteten; eine Erwartung, die deſto mehr an Zuverſicht gewann, je mehr, nach dem Abgange der Propheten, die Geſchichte der Völker und Iſraels

Geſchichte ſelbſt, die Weiſſagungen der heiligen Seher entſiegelte, und, nach anbetungswürdiger Ordnung Gottes, dieſe heiligen, längſt entſchlafenen Seher, eben durch die Erfüllung lauter und vernehmlicher reden ließ, als ſie ihren Zeitgenoſſen reden konnten und reden ſolten.

Jene Männer, welche ſich fremden und einheimiſchen Zuſätzen zur Lehre, und aus ihnen entſpringenden Verfälſchungen derſelben widerſezten, machten keine beſondere Secte aus, und wolten keine ausmachen. Denn ſie waren rechtglaubige Iſraeliten, Anhänger des geſchriebenen Geſezes, Jünger Moſes. Auch verwarfen ſie nicht alle Ueberlieferungen, (wie ſie zum Beyſpiel die Maſora, das heißt, die überlieferten Leſarten der heiligen Schriften, deren Unverfälſchtheit die Maſoreten mit bewundernswürdiger Sorgfalt, und ohne Zweifel unter ſegnender Waltung Gottes rein erhalten und geſichert hatten, ehrerbietig annahmen) aber ſie prüften dieſelben; und erwehrten ſich der nicht mehr läſtigen als heilloſen phariſäiſchen Träume, wie ſie ſich des Unglaubens der Sadducäer, der morgenländiſchen Seelenwanderungslehre, der Ableugnung des freyen Willens, und anderer Irrthümer erwehrten.

Sie waren es nicht, welche ſich den Namen Karäer, oder Karaiten zuerſt gaben, dieſen legten ihnen die Phariſäer bey, deren Jünger, die Rabbinen, ihn noch izt als ein Schimpfwort brauchen. Jene aber weigern ſich deſſen nicht, weil er ehrenvoll lautet. Denn er kommt her vom Worte kara, welches auf hebräiſch Leſen bedeutet, und ward ihnen gegeben, weil ſie mit ſo groſſem Eifer der Leſung der heiligen Schriften obliegen.

Daß Joſephus ſie nicht nennet, darf uns nicht befremden. Er kann es entweder darum unterlaſſen haben, weil ſie keine eigene Secte ausmachten; oder auch, er kann, als ein Phariſäer, ſie als ſolche, welche das vorgebliche mündliche Geſez verwarfen, unter dem Namen der Sadducäer mit einbegriffen haben, wie die Rabbaniſten, oder Rabbiniſten noch izt thun; ſo wenig auch jene dieſes Unrecht verdienen. Auf ähnliche Weiſe nannten die Juden unſern Heiland einen Samariten; und der Talmud nennt oft die Böſen überhaupt Kuthäer, welches der erſte Name der Samariten war. Joh. VIII, 48.

Die heilige Schrift nennet die Karaiten nicht, wenigſtens nicht unter dieſem Namen. Verſchiedene meinen, daß von ihnen die Rede ſey, wo die Geſezlehrer (Νομοδιδασκαλοι) oder die Geſezkundigen (Νομικοι) vorkommen. Das ſcheint mir nicht richtig. Man müßte dann auch die Schriftgelehrten (γραμματεῖς) für Karaiten halten. Denn, wenn man Luc. V, 17. mit V. 21. vergleicht, ſo ſcheinen die Schriftgelehrten von V. 21. dieſelben zu ſeyn, welche V. 17. Geſezlehrer heiſſen. Daß ſie hier von den Phariſäern unterſchieden werden, iſt offenbar; daß aber der Ausdruck Schriftgelehrte wenigſtens nicht immer die Karaiten bezeichnet, erhellet aus Matth. XXIII, wo die Schriftgelehrten in Abſicht auf die überlieferten Satzungen und laſtigen Vorſchriften, in gleicher Schuld mit den Phariſäern erſcheinen. Eben ſo darf man auch, wie ſcheint, die Geſezkundigen von den Schriftgelehrten nicht unterſcheiden, denn derſelbige, welcher Matth. XXII, 35. Geſezkundiger (νομικος) genannt wird, heißt Mark. XII, 28. Schriftgelehrter (γραμματευς). Endlich wird in der Apoſtelgeſchichte V, 34. vom berühmten Gamaliel geſagt, daß er er ein Phariſäer und ein Geſezlehrer (νομοδιδασκαλος) geweſen.

Dieſe Schriftgelehrten beweiſen wenigſtens, daß keine der Benennungen, Schriftgelehrte, Geſezkundige, Geſezlehrer, die Karaiten allein bezeichne; wiewohl Baſnage und Brucker ſolches vom Namen Geſezkundige gemeint haben.

Gleichwohl können doch, an ſolchen Stellen, wo Geſezkundige, Geſezlehrer, Schriftgelehrte von den Phariſaern unterſchieden werden, Karaiten unter jenen Benennungen manchmal ſeyn verſtanden worden.

Im Talmud von Jeruſalem wird geſagt, es wären in dieſer Stadt Vierhundert und achtzig Synagogen geweſen, und jede habe aus zwey Häuſern beſtanden, in deren einem die Bücher der heiligen Schrift, im andern die mündliche Ueberlieferung gelehret worden. Der gelehrte Brucker glaubt, daß im erſten Hauſe die Karaiten, im zweyten die Phariſäer gelehret haben. Aber welch ein Unterricht wäre das geweſen, wo die Karaiten immer die Ueberlieferung verworfen, die Phariſäer ſie ausſchlieſſend gelehrt hätten? Achteten die Phariſäer das mündliche Geſez dem ſchriftlichen zwar gleich, ſo lehrten ſie ja doch auch dieſes. Und ſie waren viel zu mächtig, als daß ſie in derſelben Synagoge den karaitiſchen Lehrſtuhl neben dem ihrigen ſollten geduldet haben.

ſ. Bruckeri Hiſt. crit. phil. im Abſchn. de Phil. Jud.

Die Karaiten führen mehrentheils ihren Urſprung hinauf bis auf die Zeit von Eſdras; und ein Gelehrter ihres Ordens hat behauptet, zu Kairo in Egypten ein bis auf Eſdras reichendes, ununterbrochenes Verzeichniß ihrer Meiſter, geſchrieben auf Fiſchhaut, gefunden zu haben. Andere Karaiten leiten ſich her von den zehn Stämmen, ſo Salmanaſſar hinwegführte. Ich übergehe andere Erzählungen, ſo ſie ſelbſt über ihren Urſprung haben, über welchen ihre Feinde, die Rabbinen

Baſnage hiſt. des Juifs.

getheilt ſind, deren einige ſie zu Alexander des Groſſen Zeit blühen laſſen, und uns berichten, der Hoheprieſter Jaddua habe vor dieſem Könige ein Wunder gethan, ſo die Häupter der Karaïten ihm nicht nachthun können; ein Geſchichtchen, welches gleichwohl nichts wider die Karaïten beweiſen würde, welche ja im Hohenprieſter, ſowohl wie die Phariſäer, den Nachfolger Aarons und das Haupt der Nation verehrten. Einige Rabbinen laſſen ſie erſt im achten Jahrhundert nach Chriſti Geburt entſtehen.

Am wahrſcheinlichſten führt man wohl mit einem gelehrten Karaïten den Urſprung derſelben zurück auf eine berühmte Spaltung zwiſchen den Meiſtern in Iſrael Hillel und Schammaï, welcher deſſen Jünger geweſen. Es kam auf Entſcheidung einiger Fragen an, welche Hillel nach der Ueberlieferung, Schammai aber allein nach den Worten des Geſetzes wolte entſchieden ſehen.

Es wird dieſes dadurch deſto wahrſcheinlicher, daß die Rabbinen uns die Weisheit und die Milde des Hillel nicht genug zu rühmen wiſſen, ja in wahnſinnigem Lobe ihn manchmal dem Manne Gottes Moſes an die Seite ſtellen, dem Schammai aber, deſſen Verdienſte ſie gleichwohl nicht zu verdunklen vermögen, Rauhigkeit und Strenge vorwerfen; obſchon dieſe gerühmte Milde den Hillel nicht hinderte, zu Unterdrückung des zarten Geſchlechts, die Befugniß zur Eheſcheidung ſehr weit auszudehnen, worin ſeine Jünger ſo weit gegangen ſind, daß ſie dem Manne das Recht geben wollen, irgend einer, noch ſo geringfügigen Urſache wegen, zum Beyſpiel, wenn die Frau im Kochen das Eſſen habe anbrennen laſſen, ihr den Scheidebrief zu geben: da hingegen Schammai nur groſſer Vergehen des Weibes wegen, die

Scheidung für zuläſſig hielt. Worin er mit dem göttlichen Geſetze, wie mit der natürlichen Billigkeit, übereinſtimmender ſprach; denn jenes erlaubte dem Manne die Scheidung nur dann, wenn er
5. Moſ. XXIV, 1. etwas Schändliches an dem Weibe fand, (propter aliquam foeditatem hat die Vulgata) ein Ausdruck *), welcher wahrſcheinlich auf Verletzung der ehlichen Treue deutet.

Es iſt merkwürdig, daß die Rabbiniſten noch izt den Karaiten den Vorwurf machen, ſie seyn Jeſu Chriſto günſtiger geweſen als die andern Juden; ja, um ſie ihrem Volke als Freunde der Chriſten verdächtig zu machen, haben ſie einen Brief im Namen der Karaiten geſchmiedet, in
Basnage hist. des Juifs II. XVII, VII. welchem ſie den Rabbiniſten den Tod Jeſu als einen Mord vorwerfen.

Der heilige Hieronymus leitet die Schriftgelehrten her von Schammais Schule; und Origenes ſagt, die Schriftgelehrten hielten ſich nur an das Geſez. Beyde groſſe Gelehrte ſprechen ohne Zweifel von den Karaiten.

---

*) Der hebräiſche Ausdruck ſoll dunkel ſeyn. Die Worte in Luthers Bibel „um etwa einer Unluſt willen“ geben offenbar der Laune des Mannes ſehr groſſen Spielraum. Beſſer hat die engliſche Bibel because he has found some uncleanness in her (weil er eine Unſauberkeit an ihr gefunden, wo von ſittlicher Unſauberkeit die Rede ſeyn muß) und die franzöſiſch-calviniſtiſche von Martin à cause qu'il aura trouvé en elle quelque chose de malhonnête, mit der Randgloſſe: Hebr. quelque tache, c'est-à-dire, quelque penchant au libertinage. Da die Phariſäer die herrſchende Parthey zur Zeit Jeſu ausmachten, ſo legten ſie Ihm, vermuthlich, um Ihn als einen Karaiten verdächtig zu machen, die Frage vor: „Iſt's auch recht, daß ſich ein Mann
Matth. XIX, 3. ſcheide von ſeinem Weibe, irgend einer Urſache

Nur einige Rabbiniſten wollen den Urſprung ihrer Feinde bis hinab ins achte Jahrhundert unſerer Zeitrechnung ſetzen, als ein gelehrter Rabbi Anan, aus der Gegend von Babylon, ſich mit vielem Nachdruck wider den Talmud erklärte. Dieſer Anan aber, und ſein Sohn Saul, ſind wohl als Wiederherſteller des geſunkenen Anſehens der Karaïten, nicht aber als deren Stifter anzuſehen. Sie haben von der Zeit an gelehrte Männer unter ſich gehabt, unter andern den berühmten Saadias Gaon, (das heißt den trefflichen, denn Gaon iſt ein Ehrenname), welcher in der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts lebte, und Haupt der Akademie zu Sora bey Babylon war.

Die Karaïten verehren die heiligen Schriften des alten Teſtaments, welche den jüdiſchen Kanon ausmachen. Der Talmud iſt ihnen ein Gräuel. Sie leſen ungern die heiligen Bücher in Ueberſetzungen, halten daher, wenn es ihnen möglich iſt, ihre Kinder an Hebräiſch zu lernen. Sie verach-

---

„wegen?“ Das heißt, wegen jeder Urſache, (κατα πασαν αιτιαν) Er, Deſſen Religion der Ehe, weil ſie dem Weibe, ihre urſprüngliche Würde wieder gab, günſtig war, erinnerte die Fragenden zuerſt an die göttliche Stiftung der Ehe, ſagte dann: „Was nun „Gott zuſammengefügt hat, ſoll der Menſch nicht „ſcheiden.“ erklärte ſodann die Worte des moſaiſchen Geſetzes, nach deren wahren Sinn, welcher nur wegen Verletzung des ehlichen Bundes von Seiten des Weibes dem Manne die Scheidung zuließ; und, nachdem Er den Phariſäern dieſe Frage als Ausleger des Geſetzes, jenes Geſetzes, welches noch allein die Juden verpflichtete, beantwortet hatte, ſprach Er nachher mit Seinen Jüngern, die Ihn daheim darum befragten, im Sinne des neuen Bundes, und erklärte, daß die Ehe durchaus nicht durch Scheidung aufgehoben werden dürfe.

ſ. die ſchöne exegetiſche Abhandlung über Matth. XIX, 3 — 12 von J. L. Kollemaker.

ſ. Mark. X, 10, 11.

ten die Träume der Seelenwanderung, glauben an ewige Belohnung und an ewige Strafe. Sie erwarten den Meſſias, aber, gleich den andern Juden, erwarten ſie in ihm einen zeitlichen König und Eroberer. Gleich den Rabbaniſten verbieten ſie die Berechnung der Zeit ſeiner Ankunft, welche, ihrer Meinung nach, theils durch die Sünden ihres Volkes verſpätet wird, theils durch den langſamen Gang des Saturnus, welcher, ſagen ſie, der Stern des jüdiſchen Volkes und des Sabbats iſt. Denn von aſtrologiſchen Träumen haben ſie ſich doch nicht frey erhalten. Wie wir, erkennen ſie die Freiheit des Willens, und unſer Bedürfniß des göttlichen Beyſtandes. Sie ſagen, wie wir, daß wahre Reue jede Sünde tilge, im Gegenſaz von den Rabbinen, die da behaupten, daß einige Sünden durch Reue, andere am Tage der Büſſung, wieder andere durch Trübſal, andere durch den Tod getilget werden.

Der Apoſtel Paulus heiſſet uns „unſere
Phil. II. 12. „Seligkeit bewirken mit Furcht und Zittern“, um anzuzeigen, mit welcher heiligen Obhut und demuthiggefühltem Bedürfniß der Gnade Gottes, wir über unſere gefährdeten Seelen wachen ſollen. Die Karaiten lehren, man ſolle zum Gebet vor Gott erſcheinen mit Furcht und Zittern, mit gebeugtem Knie, mit emporgehabenen Händen, und mit dem Angeſichte gerichtet gegen Jeruſalem. Bey allen ihren Gebeten brauchen ſie die hebräiſche Sprache, und behaupten, nur in ihr könne man den Namen Jehovah richtig ausſprechen. Denn ſie weichen auch darin von den Rabbaniſten ab, daß dieſe den Namen Jehovah nie ausſprechen; die Karaiten aber wohl.

Sie bitten Gott, daß Er ihnen, aus unverdienter Gnade und Erbarmen ihre Sünden verzeihen wolle

Sie haben keine Denkzeddel auf der Stirn, noch auf Pergamen geſchriebene Sprüche an der Thür des Hauſes, nennen die andern Juden, wenn ſie ſolche mit Denkzeddeln in der Schule ſehen, gezäumte Eſel, und ſagen, der göttliche Befehl 5. Moſ. VI, 8, 9. und XI, 18 und 20 müſſe nicht wörtlich, ſondern bildlich verſtanden werden. Gott habe nur andeuten wollen, daß man Sein eingedenk ſeyn ſolle, wenn man eingehe, und wenn man ausgehe.

Mich dünket, ſie möchten hierin wohl Recht haben, da ſchwer zu glauben iſt, daß ſie dieſen Gebrauch, wofern er je üblich geweſen, auf Einmal ſollten unterlaſſen haben: ſehr glaublich aber, daß er, wie ſo viele andere Gebräuche, von den Phariſäern eingeführet worden. In der That wüßte ich nicht, daß man eine Spur von allgemein getragenen Denkzeddeln bey den Juden fände.

Ihre Sittenlehre iſt weit reiner als der Rabbiniſten, theils weil ſie nicht durch äuſſere, ſelbſterfundene Uebungen die unterlaſſene Befolgung der Gebote Gottes zu erſetzen wähnen; theils weil ſie nie in die ungeheure Behauptung der Phariſäer einſtimmten, daß die äuſſere That allein gut oder böſe, die Abſicht aber gleichgültig ſey.

Sie reden von vier verſchiedenen Zuſtänden der Seele; des Todes, des Lebens, der Geſundheit, der Krankheit. Die mit ſchweren Sünden belaſtete und befleckte Seele iſt todt, ſagen ſie, lebendig aber die Seele desjenigen, der, von jenen frey, in guten Werken wandelt. Geſund iſt die Seele, wenn ſie das Daſeyn der Dinge, deren Verbindung und Ordnung kennt; krank iſt ſie, wenn ſie der Thorheit nachgeht.

Die Karaiten und Rabbaniſten leben in bittrem gegenſeitigen Haſſe, welcher doch noch giftiger von Seiten der lezten ſeyn ſoll. Dieſe verbinden ſich nie mit ihnen durch Heirathen, wiewohl ſie manchmal Töchter der Heiden zu Weibern nehmen. Ja, wenn ein Karaite ſich in ihre Parthey will aufnehmen laſſen, ſind ſie ſehr ſchwierig, und pflegen zu ſagen, er müſſe erſt Muſelmann oder Chriſt werden, eh ſie ihn als Proſelyten anſehen könnten.

Benjamin von Tudela, (im ſpaniſchen Navarra) ein gelehrter Jude des zwölften Jahrhunderts, der alle Synagogen auf der Welt ſoll beſucht haben, fand zu Damaſkus Samariten und Karaiten friedlich mit einander leben, jedoch ohne ſich durch Heirathen mit einander zu verbinden; mit den rabbiniſtiſchen Juden aber lebten die Karaiten in Feindſchaft.

Die Karaiten haben vorzüglich groſſe Anhänglichkeit an das alte Vaterland ihres Volkes, wiewohl ſie dort von den Rabbiniſten viel ausſtehn müſſen. Dieſe rühmen ſich ſelbſt, daß ſie während des Laubhüttenfeſtes ſich auf den Oelberg zu verſammlen, und Segen über ſich, dann aber Flüche wider die Karaiten auszuſprechen pflegen, welche gegenwärtig, aber klein an Zahl, ohnmächtigen Groll ſtillſchweigend verſchmerzen.

Im ſiebzehnten Jahrhundert kam ein Karaite aus der Gegend des ehmaligen Ninive nach Deutſchland, wo die Juden von Frankfurt ihm die Gaſtfreundſchaft verſagten, ihn beſchimpften, mit Steinen nach ihm warfen, ihn vielleicht würden getödtet, wenigſtens ihn haben umkommen laſſen im Mangel, wenn nicht der gelehrte Ludolf ihn ins Haus genommen, von wannen er ſeine Reiſe fortſezte, um ſeine, in Volhynien und andern Gegend Polens, zerſtreuten Brüder zu beſuchen.

In der Mitte deſſelben ſechzehnten Jahrhunderts ward — ich weiß nicht weßwegen, noch von wem — eine Zählung der Karaiten veranſtaltet, aus welcher ſich ergab, daß ihrer in Polen zweytauſend, zu Kaffa in der Krimm zwölfhundert, zu Kairo dreyhundert, zu Damaſkus zweyhundert, zu Jeruſalem dreiſſig, in Perſien ſechshundert waren. Es ſind deren noch auſſerdem zu Conſtantinopel, in Rußland, in der Tartarey. In dieſen Ländern aber leſen ſie die heiligen Schriften nicht in der Urſprache, ſondern, wo Arabiſch geſprochen wird, in dieſer Sprache, zu Conſtantinopel im Griechiſchen, und an andern Orten in der jedesmaligen Landesſprache.

Basnage, Hist. des Juifs, Prideaux Connect. Bruckeri Hist. crit. Phil. Allgem. Welt historie IX.

Es bedarf nicht, daß ich die Namen anderer unbedeutender, zum Theil zweifelhafter Secten herſetze, von denen man faſt nichts als ihre Namen weiß, ſo man beym heiligen Juſtinus, dem heiligen Epiphanius, dem Euſebius, endlich — wenn man Luſt dazu hat — bey Philaſtrius aufſuchen mag.

Angeſehene proteſtantiſche Schriftſteller haben daraus, daß die Karaiten die überlieferten Menſchenſatzungen der Phariſäer verworfen, Anlaß zu einer Vergleichung genommen, in welcher wir Katholiken als die Parthey der Rabbiniſten, ſie aber als die Karaiten erſcheinen; weil unſer Glaube auf der heiligen Schrift und auf Ueberlieferung der Kirche beruhet; der ihrige nur auf der heiligen Schrift.

Es iſt hier nicht der Ort, die wichtige Sache der Ueberlieferung abzuhandlen, von welcher ſchicklicher in der Geſchichte des zweeten Zeitlaufs wird geredet, und gezeigt werden — was die Erfahrung auch in ein ſo helles Licht geſetzet hat — daß ohne göttlich-authentiſche und als ſolche verehrte

Auslegungsmacht, die heilige Schrift **allein**, weder übereinſtimmenden Glauben im Gebiete des Raums, noch auch unwandelbaren Glauben im Gebiete der Zeit ſichern könne.

Man weiß, mit welchem Fleiß, und mit welchem Eifer, von der Synagoge für Erhaltung der Unverfälſchtheit der heiligen Schriften geſorget ward. Die Früchte dieſes Fleiſſes wurden aber zum Theil vereitelt, wenn nicht gleiche Sorgfalt über Unverfälſchtheit der Lehre wachte. So unangetaſtet ſich auch durch die Sorgfalt der Maſoreten der Buchſtabe der Offenbarung erhielt, ward gleichwohl der Geiſt derſelben auf zwiefache Weiſe gefährdet, durch unrichtige Erklärung, und durch Zuſätze menſchlicher Erfindung. Es ward nun heilige Pflicht für die wahren Meiſter in Iſrael, dieſem zwiefachen Uebel zu ſteuern, den falſchen Erklärungen die wahre Auslegung, welche ſich unfehlbar in der Synagoge von Zeit der Propheten her erhalten hatte, entgegen zu ſtellen, und die neuen Lehren ſowohl als die neuen Vorſchriften abzuwehren; kurz ſich gegen die Neuerungen kräftig zu erklären. Das thaten die Karaiten. Sie brachten keine neue Lehre, vielmehr widerſezten ſie ſich jeder Neuerung. Sie reformirten nicht; ſie wehrten dem Geiſte der Veränderung. Aber dieſer ließ ſich nicht ſteuern, Mißbräuche nahmen überhand, als — als der Sohn Gottes erſchien, Er, Der „alles neu macht;“ Er, vor Dem das heilige Schattenwerk des alten Bundes dahin ſchwand, vor Dem „der Verhang des Tempels zerriß“, der Tempel ſelbſt bald nachher einſtürzte, weil ſchon der lebendige Tempel, die Kirche Jeſu Chriſti da ſtand. Dieſe iſt ganz geiſtig; dieſer gab Er die Verheiſſung Seines Geiſtes, ehe Er Seine Erde verließ; Eine Verheiſſung, welche

Offenb. XXI, 5.

Matth. XXVII, 51.

Ephes. II, 19-22.

bald nach Seiner Auffahrt erfüllet ward, als dieſer Geiſt ſich über die erſten Hirten der Gemeine wunderbar ergoß: eine Verheißung, welche aber dieſe nicht allein galt, ſondern auch ihre Nachfolger, bis ans Ende der Tage, bey denen Der Geiſt, Der „in alle Wahrheit leitet, ewiglich bleiben" Joh. XVI, 13. XIV, 16. ſoll.

Und daß dieſer Geiſt bey der katholiſchen Kirche geblieben, daß ſie diejenige Kirche ſey, welche der Sohn Gottes „auf dem Felſen zu bauen" verſprach, und daß die Pforten der Hölle ſie nicht „überwältigen ſollen," davon zeuget auch, unter Matth. XVI, 18. andern Beweiſen, ihr unwandelbarer Beſtand; davon zeuget die Uebereinſtimmung ihrer Gemeinen zu allen Zeiten und in allen Welttheilen; eine Uebereinſtimmung, welche ihr, von früheſten Zeiten an, einen unterſcheidenden hehren Charakter gab; eine Uebereinſtimmung, wie menſchliche Ordnungen nicht haben und nicht haben können; eine Uebereinſtimmung, welche unſere irrenden Brüder beherzigen wollen, da ohne beſondere göttliche Ordnung es ſich — daß ich nur Eines erwähne — durchaus nicht würde erklären laſſen, wie alle Biſchöfe, deren Gemeinen ſchon zu Zeiten der Apoſtel in drey Welttheilen verbreitet waren, in Anerkennung Eines Oberhauptes, des Nachfolgers Petrus, übereinſtimmen können!

Zwote Beylage.

Verſuch einer Abhandlung über die göttliche Eingebung der Deuterokanoniſchen Bücher des alten Teſtaments, wie auch eine Rechtfertigung des Beſchluſſes der Kirchenverſammlung zu Trient,

welcher ſie für göttlich zu halten verpflichtet.

Ueberſezt aus der franzöſiſchen Handſchrift eines Freundes, Theologen der Sorbonne,

deſſen Beſcheidenheit mir ausdrücklich verbietet ihn zu nennen.

Diejenigen Bücher des alten Teſtaments, welche gewöhnlich von den kirchlichen Schriftſtellern die Deuterokanoniſchen genannt werden, *) ſind folgende: Eſther, Baruch, Tobias, Judith, Weisheit, Ekkleſiaſticus oder Jeſus, Sohn des Sirach, und die beyden Bücher der Makkabäer, zu denen man hinzufügt die ſieben lezten Kapitel des Buchs Eſther, (oder eigentlich die zehn lezten

---

*) Vom griechiſchen Worte δευτερος der zweete, der andre; weswegen ihnen dieſer Name gegeben ward, wird aus dieſer Beylage erhellen. Ie.

Verſe des zehnten, und die ſechs folgenden Kapitel) den Geſang der drey Jünglinge im Feuerofen bey Daniel, wie auch die beyden lezten Kapitel dieſes Propheten, welche die Geſchichte der Suſanna, des Götzenbildes Bel, und der Schlange zu Babylon enthalten; weil verſchiedene ſie nicht als göttlich angenommen haben, welche gleichwohl die Bücher, zu denen ſie gehören, als ſolche verehren, die gleich den andern Büchern des alten Teſtaments allezeit als göttlich anerkannt worden.

Man nennt dieſe Bücher die Deuterokanoniſchen, weil die meiſten von ihnen ſich gar nicht, die andern nicht immer, im Kanon der heiligen Schriften der drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche finden. Es war erſt gegen das Ende des vierten, oder im Anfang des fünften Jahrhunderts, daß die Kirche von Afrika und die zu Rom ſie mit gemeinſchaftlicher Uebereinſtimmung in den neuen Kanon, welchen ſie bekannt machten, eintrugen.

Die Katholiken haben für die Göttlichkeit dieſer Bücher einen poſitiven Beweiß, und alles, was man ihnen entgegenſezen kann, ſchränkt ſich eigentlich auf zwey negative Gründe ein. Es iſt aber ausgemacht, daß ſolche nie hinreichen um poſitive Beweißgründe zu ſtürzen, oder auch nur um ein dieſe aufzuwägendes Gewicht in die Wagſchale zu legen. Der heilige Auguſtin, und Deſcartes nach ihm, haben, übereinſtimmend mit der geſunden Vernunft, uns geſagt, daß man nicht leugnen müſſe was gewiß iſt, weil man was dunkel iſt nicht verſtehen kann. Auf dieſem Grundſaze beruhet alle Gewißheit in menſchlichen Kenntniſſen. Man nimmt ihn ſo willig auf in der Philoſophie, oder in bloß natürlichen Dingen; warum ſolte man ſich denn ſchwürig finden laſſen zu deſſen Aufnahme in der Kritik, oder bey moraliſchen Gegenſtänden, und dazu, wenn ſolche zu einer übernatürlichen Ordnung gehören, zur Oekonomie des Glaubens?

Es iſt aber leicht denjenigen, welchen etwa dieſe Betrachtung nicht genügen ſollte, zu zeigen, daß die Katholiken nicht im Falle ſind ſich hinter dem Bollwerke dieſes Beweiſes, ſo unüberwindlich es auch iſt, zu ſichern. Sie wiſſen den Einwürfen ihrer Gegner zu antworten, auf überführende Weiſe ihnen zu antworten, wenigſtens auf ſehr überzeugende, und ſie wünſchen nur, daß man zuvörderſt ihren Beweiß wohl anhören und erwägen wolle.

Er iſt ſehr einfach. Sie legen zum Grunde dieſen Saz, daß eine Lehre, welche ſich ſtüzet auf das Zeugniß oder die Ueberlieferung der größern Zahl von Kirchen in den erſten Jahrhunderten, vorzüglich der apoſtoliſchen Kirchen, eine ſolche Lehre iſt, welche zur Hinterlage (depot) des Glaubens gehört; und daß, vom Augenblicke an, da ein Urtheil, oder ein Beſchluß der allgemeinen Kirche ſie aus dieſer Hinterlage herausnimmt, um ſie der förmlichen Annahme der Glaubigen vorzulegen, ſolche Lehre eine Glaubenslehre wird, an welche man ſo aufrichtig und ſo feſt glauben muß, wie an die andern Glaubenslehren.

Darauf zeigen ſie, daß die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher eine Glaubenslehre ſey, welche die Kirche von Afrika, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts aus den Ueberlieferungen der größern Zahl von Kirchen jenes Jahrhunderts und der vorhergegangenen Jahrhunderte, vorzüglich aus den Ueberlieferungen der apoſtoliſchen Kirchen geſammlet habe.

Sonach hatte die allgemeine Kirche, welche durch die Kirchenverſammlung zu Trient vorgeſtellet ward, ſich auf dieſe Thatſache ſtützend — unabhängig von ihren andern Rechten — ſchon dadurch ein nicht zu beſtreitendes Recht, allen Gläubigen die Verbindlichkeit aufzulegen, von nun an die Göttlichkeit dieſer Bücher als eine Glaubenslehre anzunehmen.

Es ſcheint unnöthig beym Princip zu verweilen, welches die Katholiken dieſem Erweiſe zum Grunde legen, oder deſſen Wahrheit und Rechtmäßigkeit zu beweiſen. Zwar haben anfangs die Proteſtanten es verkannt, und viele von ihnen haben nichts verſäumt in ihren Bemühungen es zu ſtürzen, oder doch es zu erſchüttern. Aber ſeit mehr als einem Jahrhundert ſind die Weiſeren und Hellerſehenden unter ihnen von dieſem Irrthum zurückgekommen. Es ſey genug, daß ich das Zeugniß des gelehrten und achtungswürdigen Molanus (proteſtantiſchen) Abtes zu Loccum anführe. Folgendes ſagt er, in ſeinem Plan zur Vereinigung (Kap. 8. von den Ueberlieferungen, oder vom nicht geſchriebenen Worte).

„Die Frage unter den Katholiken und uns
„iſt nicht, ob es Ueberlieferungen gebe? ſondern,
„ob es Heilswahrheiten gebe, welche nicht in
„der heiligen Schrift gefunden, oder nicht durch
„richtige Schlußfolge aus ihr gezogen werden
„können? dieſes leugnen die Proteſtanten. Welche
„aber gemäßigter unter ihnen ſind, ſolche geben zu,
„daß wir der Ueberlieferung nicht nur die heilige
„Schrift, ſondern auch deren wahren und ortho-
„doxen Sinn in den Hauptlehren verdanken;
„jener andern Dinge nicht zu erwähnen, von
„denen Calixtus, Hornejus und Chemnitz lange

„bekannt haben, daß man ſie nur durch dieſes „Mittel zu erkennen vermöge.“

Und wahrlich, jene Proteſtanten, welche „nach dem apoſtoliſchen Bekenntniſſe das Symbolum des heiligen Athanaſius, die fünf erſten „allgemeinen Concilien, die Concilien von Orange „und von Mileva, *) mit Uebereinſtimmung „wenigſtens der fünf erſten Jahrhunderte, als „zweytes Princip der Theologie annehmen, ſo „daß die Grundwahrheiten nicht anders können „erklärt werden, als wie ſie durch einträchtige „Uebereinſtimmung der Lehrer erklärt worden, jene „Proteſtanten, ſage ich, werden nur noch über wenige Puncte mit der römiſchen Kirche zu ſtreiten „haben.“

L. Oeuvres posthumes de Bossuet, Tom. I. pag. 98.

Dieſe Erklärung des gelehrten Abtes von Lockum bietet uns, wie man ſieht, eine wohl ausgeſprochene Genehmigung des erwähnten Princips dar, genehmiget wenigſtens von denjenigen Proteſtanten, welche ſich uns ſo ſehr genähert, daß ſie die fünf erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen angenommen haben. Denn indem ſie die Entſcheidungen derſelben annahmen, ſo erkannten ſie ja nothwendig Glaubenslehren an, welche nur auf das Zeugniß der gröſſern Zahl von Kirchen als ſolche anerkannt worden; indem es

---

*) Die fünf erſten allgemeinen Kirchenverſammlungen wurden gehalten, I. zu Nicäa in Bithynien im Jahr 325. II. Zu Conſtantinopel 381. III. Zu Epheſus 431. IV. Zu Chalcedon in Bithynien 451. V. Die zweyte zu Conſtantinopel 553.

In Orange wurden zwey Provinzial-Concilien gehalten in den Jahren 441 und 529. Zu Milevi (oder Milevis) in Numidien, gleichfalls zwey, in den Jahren 402, und 416. Tr.

immer einige Kirchen gab, welche wider dieſe Lehren ſich erhuben. Sie erkennen, daß jene Uebereinſtimmung der gröſſern Zahl von Kirchen der allgemeinen Kirche hinreichte, um jene Lehren zu beſtimmen, und ſolche allen Glaubigen als Glaubensartikel vorzulegen, wie ſie in den Kirchenverſammlungen gethan hat.

Die andern gemäſſigten Proteſtanten, von denen Molanus ſpricht, erklären ſich nicht ſo offenbar wie er zu Gunſten dieſes Princips. Es iſt aber einleuchtend, daß ſie im Grunde darin einſtimmen, indem ſie bekennen, daß man der Ueberlieferung nicht nur die heilige Schrift verdanke, ſondern auch deren wahren und orthodoxen Sinn in den Hauptartikeln, nebſt vielem andern.

In der That iſt es ja nicht einer durchaus übereinſtimmenden Ueberlieferung, (im genaueſten und ſtrengſten Sinne des Worts) ſondern einer moraliſch übereinſtimmenden Ueberlieferung; es iſt nicht der Ueberlieferung aller Kirchen, ohne Ausnahme Einer einzigen, ſondern der Ueberlieferung der gröſſern Zahl, daß man die heilige Schrift verdanket, und die Glaubenslehren, welche die Proteſtanten auch, wie ſie wohl wiſſen, nur der Ueberlieferung wegen annehmen.

So, zum Beyſpiel, halten auch ſie die auf richtige Weiſe von Irrglaubigen gegebene Taufe für gültig, obſchon ſie wohl wiſſen, daß die Gültigkeit ſolcher Taufe im dritten Jahrhundert nicht einmüthig anerkannt war von allen Kirchen. Es muß ihnen, wie uns, der lebhafte Widerſtand auffallend geweſen ſeyn, den ſie von Seiten des heiligen Cyprian und faſt in der ganzen Kirche von Afrika fand, wie auch von Seiten des heiligen Firmilian, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, und in verſchiedenen Kirchen des Orients.

Und, um uns auf die gegenwärtige Frage zu beſchränken, ſie nehmen ja alle das Buch Eſther in die Zahl der göttlich eingegebenen Bücher des alten Teſtaments auf, mit Ausnahme der zehn lezten Verſe des zehnten, und der ſechs folgenden Kapitel. Hierbey können ſie ſich nicht auf die Autorität aller Kirchen der erſten Jahrhunderte berufen; denn dieſes Buch findet ſich nicht in verſchiednen alten Kanons jener Zeiten, an welche man ſich, nach ihnen, ausſchließlich halten ſoll; ja, es findet ſich nicht im erſten dieſes Kanons, dem von Meliton, Biſchofe zu Sardis; auch nicht in denen vom heiligen Athanaſius, vom heiligen Gregor von Nazianz, vom Verfaſſer der Synopſis, von Leontius, von den beyden Nicephoren. Man ſage nicht, daß die Verfaſſer, oder die Abſchreiber dieſer Kanons aus Vergeſſenheit, oder aus Unachtſamkeit dieſes Buch ausgelaſſen, wie Leibniz und wahrſcheinlich andere Proteſtanten nach ihm gemeint haben. Die Art, wie der heilige Athanaſius, und der Verfaſſer der Synopſis, auch der heilige Gregor von Nazianz in ſeinem dritten Jambikom an Seleukus, (welches einige Kritiker dem heiligen Amphilochus zuſchreiben) ſich darüber erklären, zeigt, wie Boſſuet ſehr wohl bemerkt hat, hinlänglich an, daß dieſe Auslaſſung urſprünglich mit Fleiß geſchehen.

Nachdem der heilige Athanaſius ſein Verzeichniß der kanoniſchen Bücher gegeben, fügt er hinzu, daß er zu gröſſerer Beſtimmtheit noch andere Bücher nennen wolle, ſo man nach Vorſchrift der Väter den Katechumenen leſe, wiewohl ſolche nicht im Kanon ſeyn, und da nennt er unter dieſen Büchern das Buch Eſther zugleich mit der Weisheit Salomos, der Weisheit des Sirach, mit Judith und mit Tobias.

Der Verfaſſer der Synopſis, ein Werk, welches nicht für unwürdig des heiligen Athanaſius gehalten wird, dem man es zugeſchrieben, obſchon es von einem andern Verfaſſer iſt, drückt ſich ungefähr auf gleiche Weiſe aus, und ordnet Eſther unter die Bücher des alten Teſtaments die nicht im Kanon ſeyn, die man aber den Katechumenen vorlaß.

Ja, was noch mehr, der heilige Gregor von Nazianz (oder der heilige Amphilochus) bemerkt im Jamben, nach Herzählung der Bücher des alten Teſtaments, daß einige das Buch Eſther hinzufügten. Es war alſo mit Bedacht, daß er und die andern es ausgelaſſen hatten.

Die Proteſtanten, welche es aufgenommen, konnten ſich alſo nicht auf die Zuſtimmung dieſer Männer, oder der erhabenen Kirchen, denen dieſelben vorſtanden, berufen. Kirchen, deren Ueberlieferung jene, als deren Biſchöfe, gewiß folgten. Sie lieſſen ſich daran genügen, daß ſie, zu Gunſten der Kanonicität dieſes Buches, die Uebereinſtimmung der meiſten Kirchen, jener Zeit, für ſich hatten. Sie erkennen alſo, daß dieſe Ueberlieferung der meiſten Kirchen hinreiche, um die Kanonicität eines Buches der heiligen Schrift, oder irgend eine Lehre zu begründen. Sonach kommt es nur noch darauf an, ihnen das Zeugniß einer gleichen Ueberlieferung zu Gunſten der andern Bücher des alten Teſtaments zu zeigen, welche ſie nicht aufnehmen wollen.

Und das iſt auch die Forderung, auf welche ſich zuletzt der berühmte Leibnitz in ihrem Namen beſchränkte, als er mit Boſſuet über die Vereinigung mit der römiſchen Kirche unterhandelte.

Ich werde nun zeigen, wie ich mich auch ſchon dazu anheiſchig gemacht habe, daß die Katholiken ihrer Forderung vollkommene Genuge leiſten, indem ſie, zu Gunſten dieſer Bücher, nicht nur das Zeugniß der gröſten Zahl von Kirchen der erſten Jahrhunderte, ſondern auch den allgemeinen Glauben der Kirchen folgender Jahrhunderte verweiſen: einen Glauben, welcher gleich ehrwürdig durch ſeine Autorität wie durch ſeinen Urſprung iſt, und der bey ſolchen Proteſtanten die das Princip der Ueberlieferung annehmen, wofern ſie deſſen Folgen wohl erwägen, keinen Zweifel übrig laſſen ſolte.

Sie wollen uns erlauben ihnen hier, da die Gelegenheit ſo natürlich ſich darbeut, die Frage zu thun, aus welchem Grunde ſie ſich für verbunden halten, der Ueberlieferung der gröſten Zahl von Kirchen erſter Jahrhunderte zu glauben, und von ihr Lehren anzunehmen, ſo ſie nicht in der heiligen Schrift finden?

Vernünftiger Weiſe können ſie keinen andern Grund angeben, als den von einer beſondern Waltung der Vorſehung, von einem beſondern Schutze Gottes, welcher während jener erſten Jahrhunderte für Erhaltung der wahren Lehre in Seiner Kirche geſorgt, und nicht zugelaſſen hat, daß die vielen Irrlehren, welche während dieſer Jahrhunderte ſich von allen Sieten erhuben, ſie, wenigſtens nicht in der gröſſern Zahl der Kirchen, und vorzüglich nicht in den apoſtoliſchen Kirchen, verfälſchen oder verdunkeln möchten. Dieſe Mehrheit der Zahl iſt nöthig, zugleich aber hinlänglich, um den ganzen Leib der Kirche vorzuſtellen, ſo wie die gröſte Zahl der menſchlichen Glieder, nach dem Geſtandniß aller Menſchen hinreiche, um das Weſen des Leibes zu erhalten.

Dieſen Grund nehmen wir mit ihnen an; nun aber werden wir ſie fragen, woher ſie ihn genommen, und wo die Gewährleiſtung von einer beſondern Vorſehung Gottes für die Kirche der erſten Jahrhunderte ſich finde?

Dieſe Frage zu beantworten, müſſen ſie nothwendig ihre Zuflucht nehmen, zu den feyerlichen Verheiſſungen, ſo Jeſus Chriſtus Seiner Kirche gegeben, daß „die Pforten der Hölle ſie „nicht überwältigen ſollen," und daß Er „bey ihr „ſeyn werde alle Tage, bis an der Welt Ende."

Matth. XVI, 18.

— XXVIII, 20

Wie ſehen ſie denn aber nicht, daß dieſe Verheiſſungen unbeſchränkt ſeyen? Daß ſie kein anderes Ziel als das Ende der Welt haben? und daß man nicht an ſie glaube, wenn man, wie ſie thun, deren Erfüllung auf vier, fünf, höchſtens ſechs Jahrhunderte einſchränkt, und ſie für eitel, täuſchend, unwürkſam in Abſicht auf alle folgende Jahrhunderte hält, welche ſie doch nicht weniger klar und ausdrücklich als die erſten umfaßt?

O möge es der Barmherzigkeit Gottes gefallen, Die begonnen hat ihre Blicke auf dieſe ſo groſſen und herrlichen Weiſſagungen zu richten, ihnen deren Sinn vollkommen zu offenbaren, ſammt allen deſſen für das Heil ſo wichtigen Folgen!

Es iſt nicht ſchwer die Thatſache zu beweiſen, welche die Katholiken zu Gunſten der Deuterokanoniſchen Bücher anführen; daß nämlich die afrikaniſche Kirche ſolche gegen das Ende des vierten, und dann, in einem zweyten Concilium, im Anfange des fünften Jahrhunderts, erſt dann für göttlich eingegeben erklärte, als ſie ſich der Ueberlieferung der meiſten Kirchen, insbeſondere der apoſtoliſchen Kirchen, verſichert hatte.

Die Kunde dieſer Thatſache beruhet auf der Auſſage eines Zeugen, deſſen ſich zu weigern weder Billigkeit noch Redlichkeit zulaſſen; eines Zeugen, deſſen Autorität in dieſer Sache jeden Zweifel ausſchließt; kurz, auf der Auſſage des heiligen Auguſtin, welcher eben zu jener Zeit das Orakel und das Organ der Kirche von Afrika war.

Man weiß, daß es in ihrem dritten, zu Karthago im Jahr 397 verſammletem Concilium war, welches aus 44 Biſchöfen beſtand, daß dieſe Kirche zum erſtenmal den neuen Kanon der heiligen Schriften dem Auslande bekannt machte, welcher auch diejenigen Schriften enthielt, ſo man vorher nicht, wenigſtens nicht mit allgemeiner Uebereinſtimmung, in den Kanon aufgenommen hatte. (Siehe den 47ſten Kanon dieſes Conciliums.) Sie blieb dabey nicht ſtehen. Wenige Jahre nachher, als in ihrem Nationalconcilium, welches man das ſechſte von Karthago nennt, zweyhundert und ſiebzehn Biſchöfe im Jahr 419 verſammlet waren, zog ſie dieſen Kanon wieder hervor, und bekräftigte ihn feyerlich, in Gegenwart der Legaten des heiligen Stuls.

Die Geſchichte lehrt uns, daß der heilige Auguſtin dieſen beyden Kirchenverſammlungen beywohnte. Dieſer, ſeiner erhabenen Talente und ſeiner Erleuchtung wegen, von allen ſeinen Genoſſen mit Recht ſo verehrte Mann, mußte nothwendig großen Antheil haben an allem was auf beyden Concilien verhandelt und beſchloſſen ward. Man wird doch wohl nicht behaupten wollen, daß der wahre Geiſt, und die Bewegungsgründe der verſchiedenen, ſowohl die Lehre als die Kirchenzucht betreffenden Kanons, welche bekannt gemacht worden, ihm entgehen können? Es war alſo niemand mehr als er im Stand uns zu belehren über die Richtſchnur, nach welcher man in Verfaſſung desjenigen Kanons verfahren, welcher die Bücher betrift, deren göttliche Eingebung man anerkennen ſoll.

Dieſe Richtſchnur ſtellt er uns freymüthig dar, und ſo zu ſagen, vor dem Angeſicht beyder Concilien; wenigſtens zu Lebzeiten der meiſten Biſchöfe, aus denen ſie beſtanden hatten, ohne Furcht irgend einer Einrede von ihrer Seite gegen ſein Zeugniß.

Folgendes ſagt er, in ſeiner Schrift über die chriſtliche Lehre, welche er während der Zwiſchenzeit beyder Concilien zu verfaſſen anfing, und wenige Jahre nach Haltung des lezten vollendete.

S. Auguſt. de doctrina chriſt. II, 8.

Er empfiehlt demjenigen, welcher ſich ſehr geſchickt in Kunde der heiligen Schrift zu machen wünſcht, ſolche zuvörderſt ganz zu leſen, aber nur die Bücher, welche man die kanoniſchen nennet: Denn, ſagt er, was die andern betrift, ſo wird er ſie mit mehr Sicherheit leſen, wann er wird unterrichtet ſeyn von der Wahrheit des Glaubens. Worte, welche, beyläufig zu bemerken, uns nicht daran zweifeln laſſen, daß der heilige Auguſtin, unter kanoniſchen Büchern die göttlich eingegebenen verſtehe, weil es dieſe ſind, durch deren Leſung man ſich von der Wahrheit des Glaubens unterrichtet.

Ferner will er, daß, um über die kanoniſchen Bücher zu urtheilen, (das heißt, um diejenigen, welche kanoniſch ſind, von denen, die es nicht ſind, zu unterſcheiden) man ſich leiten laſſe von der Autorität der meiſten Kirchen, vorzüglich von der Autorität der apoſtoliſchen Kirchen, der Kirchen, welche den Vorzug hatten, daß Apoſtel ſie gegründet, oder, daß Apoſtel ſie ſelbſt, durch an ſie gerichtete Briefe unterwieſen hatten.

Zwar fügt er hinzu, daß man, bey ſolcher Unterſuchung, diejenigen Schriften, welche von allen Kirchen angenommen werden, denjenigen vorziehen werde, welche von einigen Kirchen verworfen werden; ſo wie man unter denjenigen, die nicht von allen Kirchen angenommen werden, ſolche vorziehen werde, welche die Stimmen der gröſſern Zahl von Kirchen, und der angeſehenſten für ſich haben.

Aber nichts deſto weniger hält er diejenigen Bücher, welche nur von der gröſſern Zahl von Kirchen, und von deren angeſehenſten angenommen worden, für eben ſo wahrhaftig und weſentlich göttlich, als jene, welche alle Kirchen als ſolche aufnahmen. Er bildet ſowohl aus jenen, wie aus dieſen, den Kanon der heiligen Schriften, nach der von ihm gegebenen Richtſchnur, nach welcher ein Buch der Schrift ſoll für kanoniſch und göttlich gehalten werden, ſobald es von der gröſten Zahl von Kirchen, und unter dieſen von den angeſehenſten, oder apoſtoliſchen Kirchen, als ein göttliches Buch geehret ward. Daher er auch, im Verzeichniſſe ſo er uns von den verſchiednen Büchern ſeines Kanons giebt, keinen Unterſchied mehr macht zwiſchen ſolchen, welche von allen Kirchen, und denjenigen, welche nur von den meiſten und angeſehenſten Kirchen aufgenommen werden; und in dieſem Kanon ihnen keinen andern Rang anweiſet, als je nachdem es die Ordnung der Zeit erfordert, oder die Natur des Inhalts *).

---

*) Das heißt, daß die hiſtoriſchen Bücher nach ihrer Zeitfolge eingerückt worden, die prophetiſchen theils nach dieſer, theils nach ihrem Inhalt. Et.

Sonach war, nach der Lehre dieſes heiligen Lehrers, der Kanon göttlicher Schriften nicht vollſtändig, ſo lange er nur diejenigen Bücher umfaßte, welche von allen Kirchen für göttlich gehalten wurden. Dis war der Fall geweſen in den erſten drey oder vier Jahrhunderten. Um endlich, nach ſeinem eigenen Ausdruck, den ganzen, vollſtändigen Kanon der heiligen Schriften zu haben, (totus autem canon scripturarum sacrarum) war erforderlich, daß man auch diejenigen Bücher hineintrug, welche von den meiſten der Kirchen, vorzüglich von den erſten derſelben, für göttlich angeſehen wurden. Mit Einem Wort, der Kanon mußte, wie er ausdrücklich ſagt, nach jener Richtſchnur, nach jenem Hauptprincip beſtimmt werden, welches er ſelbſt, gleich im Anfang des Kapitels in dem er darüber handelt, feſtgeſezt hatte: nämlich, daß man der Autorität der gröſſern Zahl von Kirchen, und vorzüglich der apoſtoliſchen Kirchen folgen müſſe; und daß man als göttlich, alſo als kanoniſch alle Bücher annehmen müſſe, welche ſie dafür hielten. Totus autem canon scripturarum, in quo istam considerationem versandam dicimus, his libris continetur. ... S. August. loc. cit.

Dieſen Kanon nun, welcher der Kirche lange gefehlt hatte, den nach dieſer Richtſchnur gebildeten Kanon, hält der heilige Auguſtin uns vor, an eben dieſer Stelle der hier angeführten Schrift: His libris continetur.... „Dieſe Bücher „umfaſſen ihn" .... Und welche Bücher ſind dieſe? Gerade dieſelbigen alle, keins mehr, keins weniger, als wie ſie aufgezeichnet worden im Kanon, ſo die Kirche von Africa vorher gegeben hatte, im dritten Concilium von Karthago, gehalten im Jahr 397, und den ſie nachher beſtätigte im 6ten Concilium von Karthago, gehalten im Jahr 419.

Konnte der heilige Lehrer uns deutlicher und beſtimmter zeigen, daß jene Kirche, bey Verfaſſung dieſes Kanons, derſelben Richtſchnur gefolgt war, welche er ſo eben angegeben hatte? Daß ſie einen allgemeinen und vollſtändigen Kanon der heiligen Schriften bilden wollen, und daß ſie nur darum diejenigen Bücher eingerückt habe, welche vorher nicht in den Kanon eingerückt worden, das heißt, die Deuterokanoniſchen Bücher, weil ſie erkannt, weil ſie deſſen ſich verſichert hatte, daß dieſe Bücher für wahrhaftig göttlich gehalten wurden, von groſſer Zahl der Kirchen, und unter andern von denen, welche den erſten Rang unter ihnen hatten, den apoſtoliſchen Kirchen?

Und gewiß hat ſie ſich nicht über die Göttlichkeit dieſer Bücher erklärt, ohne Verſicherung, daß der gröſte Theil der andern Kirchen, und vorzüglich die angeſehenſten derſelben, über dieſen Punct mit ihr gleichen Sinnes waren; da ſie ſich nicht ſcheute ihr eignes Urtheil über jene Bücher ihnen zur Annahme vorzulegen, um demſelben das Siegel eines Beſchluſſes der allgemeinen Kirche aufzudrücken.

„De confirmando isto canone ecclesiae „transmarinae consulantur,“ lieſt man in den Acten des erſten dieſer beyden Concilien; und am Ende der Acten des zweyten: „hoc etiam fratri „nostro Bonifacio, vel aliis earum partium „Episcopis, pro confirmando isto canone „innotescat, quia a patribus ista accepimus „legenda.“

Es iſt wahr, die Kirche zu Rom war damals die einzige, ſo dieſen Kanon förmlich aufnahm; ohne Zweifel weil ſie früher als andere veranlaßt ward, ſich darüber zu erklären, indem, ihres Verſitzes wegen, alle andere Kirchen, über alle wichngen Fragen der Lehre oder der Zucht, zu dieſer hre Zuflucht nahmen.

Sie erklärte ſich durch das Organ des Pabſtes Innocentius des Erſten, im Jahr 405, als dieſer erſchiedene Fragen des heiligen Exuperus, Biſchofs u Toulouſe, beantwortete; und, indem er ihm, n ſeiner ſiebenten Antwort, die Bucher anzeigte, welche in dem Kanon der heiligen Schriften mußten enthalten ſeyn, ausdrucklich alle diejenigen nannte, ſo die Kirche von Afrika in ihren Kanon des erſten beyder erwahnten Concilien, desjenigen on 397, geordnet hatte.

Wenn keine der andern groſſen Kirchen, von Alexandrien, Antiochia, Conſtantinopel und andere, enen die Kirche von Afrika gewiß ihren Kanon ber die heiligen Schriften, durch die Abgeordnete, e ſie ihnen nach Haltung ihrer Concilien ſandte, mittheilte — wiewohl dieſe Geſandtſchaft eigentlich eines andern Artikels wegen abgeordnet ward — wenn, ſag' ich, keine dieſer Kirchen ſich öffentlich fur Aufnahme dieſes Kanons erklarte, (oder eine ſolche Erklarung nicht zu unſerer Kenntniß gelangte) ſo läßt ſich daraus nichts zum Nachtheil des Kanons ſchlieſſen. Jene Kirchen mochten vielleicht mit mehr andringenden Sorgen beſchaftigt ſeyn. Man weiß ja, daß das Morgenland, zu dem ſie gehorten, beſtandig beunruhiget ward, von verſchiedenen irrglaubigen Secten, ſo in ihm erzeuget worden. Alle Wachſamkeit der Biſchofe und der Concilien vermochte kaum dieſe Unruhen zu dämpfen, allen dieſen Neuerungen Einhalt zu thun, deren jeden Tag ausgebrutet wurden. Dazu kommt, daß keiner der Irrlehrer noch der Steuerer jener Zeit, ſich gegen die Lehre von der Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bucher insbeſondere erheben, noch auch die Achtung und Ehrfurcht, welche die Glaubigen für dieſe Bücher hegten, die man in allen Kirchen laß, verdammet hatte. Einer förmlichen Erklärung über die göttliche Eingebung dieſer Schriften, bedurfte es alſo nicht zu Widerlegung der Irrthümer, noch auch zu Abwehr vermeßner Angriffe von Seiten der Feinde unſerer Kirche. Eine ſolche Erklärung war nur nöthig, um die Kinder der Kirche in unwandelbarer Ueberzeugung zu erhalten, daß dieſe Bücher einen Theil der göttlichen Schriften ausmachten. Es war eine Maasregel der Sicherheit, zu Erhaltung eines köſtlichen Theils der Hinterlage des Glaubens.

Man möchte wohl im Orient glauben, daß es bey dieſer Sache keiner Eile bedurfte, und daß man zuvörderſt die Ruhe von auſſen müſſe geſichert haben, ehe man die innern Angelegenheiten ordnete. Solche Betrachtungen veranlaßten wahrſcheinlich den Aufſchub dieſer Sache, für eine ruhigere und günſtigere Zeit.

Dem ſey indeſſen wie ihm wolle um dieſe Vermuthung, (deren Wahrheit die Folge der Begebenheiten zu erweiſen ſcheint) ſo iſt die Bemerkung wichtig und nothwendig, daß keine jener Kirchen je wider dieſe Unternehmung und Aufforderung der Kirche von Afrika Einrede gethan, wie ſie doch gewiß gethan hätten, wenn ſie über die Bücher, von denen die Rede iſt, ganz anders als jene gedacht hätten. Sie waren zu erleuchtet, um nicht zu wiſſen, daß man dem Irrthum beypflichtet, wenn man ſich nicht ihm widerſetzt, und daß das Stillſchweigen von Biſchöfen, die da ſind die Schiedsrichter und Hüter des Glaubens, eine wahre Gutheiſſung ſey. Schwiegen ſie bey dieſer Gelegenheit, ſo ſchwiegen ſie nur darum, weil ſie erkannten, daß die Bücher, ſo die Kirche von Afrika für göttlich erklärte, und als ſolche in ihren Kanon der heiligen Schriften ordnete, wirklich göttlich ſind. Es kann alſo nur ein von der Klugheit genommener Grund, dergleichen ich ſo eben angegeben, oder irgend ein beſonderer Umſtand, den die Geſchichte unenthüllt gelaſſen, ſie veranlaßt haben zu urtheilen, daß es in dieſem Augenblicke hinreichend ſey, der Wahrheit durch Stillſchweigen beyzupflichten.

Daher ſieht man auch, daß, als die Zeit jenem Kanon laute Gutheiſſung zu geben, gekommen war, ſie nicht warteten bis ſie dazu waren ermuntert werden, ſich für ihn zu erklären. Ungefähr nach drey Jahrhunderten, als Afrikas Kirche nicht mehr war, und als die abendländiſche Kirche, welche allgemein dieſen Kanon angenommen hatte, keinen Schritt that, um ihn von der morgenländiſchen aufnehmen zu laſſen, dieſe aber, nach langen und heftigen Stürmen, endlich wieder freier athmete; um dieſe Zeit war es, daß die Biſchöfe des Orients ſich im Jahr 692 zur Zeit des Kaiſers Juſtinian II. in einem Gewölbe des kaiſerlichen Palaſtes zu Conſtantinopel verſammleten, (daher dieſe Verſammlung concilium in Trullo genannt worden) in der Zahl von zweyhundert und elf Biſchöfen, mit ihren vier Patriarchen an der Spitze, um im Schooſſe des Friedens alle Angelegenheiten der Kirchenzucht vorzunehmen, zugleich aber auch um zu erſetzen, was, der unruhigen Zeiten wegen, ſeither, vorzüglich von Seiten der beyden lezten allgemeinen Kirchenverſammlungen, hatte unterbleiben müſſen.

Die erſte Sorge dieſer Biſchöfe, welche alle Kirchen des Morgenlandes vorſtellten, war, alle Kanons der vorhergehenden allgemeinen Concilien, und alle Kanons der andern Concilien, von denen ſie urtheilten, daß ſie mit der heilſamen Lehre, und mit den heiligen Regeln übereinſtimmten, anzunehmen, und als ſolche namentlich alle Kanons der Concilien von Karthago einzurücken in jenes berühmte Syſtem der Kirchenzucht, welches ſie der ganzen Kirche zur Richtſchnur geben wollten.

Zwar erreichten ſie nicht ihren Zweck. Ihr Codex ward weder aufgenommen noch bekräftiget vom Pabſt und von den Biſchöfen der lateiniſchen Kirche. Die Urſachen, warum er nicht aufgenommen ward, gehören nicht zur Frage ſo uns beſchäftiget, wohl aber gehört hierher, und verdient ſorgfältig angemerkt zu werden, daß dieſe Weigerung, ſo empfindlich ſolche auch der Kirche des Orients ſeyn mochte, dennoch ihr kein Bewegungsgrund ſchien, ihre geſchehene Annahme ſo vieler Beſchlüſſe der abendländiſchen Kirchen zurückzunehmen. Ohne Zweifel bedurfte es nichts geringern, als des hohen Anſehens der Wahrheit, und als der Ehrerbietung für Regeln, welche durch den Beyſtand des heiligen Geiſtes gegeben worden, um die Oberhand zu erhalten über jenen unſeligen Geiſt der Eiferſucht und des Stolzes, welcher ſchon ſo ſehr begonnen hatte ſich zu äuſſern unter den Häuptern jener erhabenen Kirche, und welcher zulezt ſie blindlings in das Schiſma ſtürzte.

Oder vielmehr war es jene göttliche Vorſehung, Sie, die feyerlich verheiſſen hat, zu wachen über Erhaltung der Wahrheit in Ihrer Kirche, Sie war es, welche nicht zuließ, daß der Glanz, den Sie ihr ſo eben durch laute Zuſtimmung ſo vieler Biſchöfe verliehen hatte, durch irgend eine Abweichung von ihrer Seite möchte verdunklet werden. Sie erhielt damals ſie alle, Sie erhält annoch ſie alle im Glauben an alle Wahrheiten, welche ſie mit voller Uebereinſtimmung anerkannt hatten.

Seit dieſer Zeit hat die griechiſche Kirche alle Bücher der heiligen Schrift, ſo die Kirche von Afrika zu Karthago in ihren Kanon ordnete, für göttlich und kanoniſch gehalten, hält ſie auch noch izt dafür.

Auch war es nicht von ihr, ja auch nicht einmal von der armeniſchen Kirche, ſondern nur von der Secte der Jakobiten, oder der Eutychianer Syriens und Egyptens, daß der Pabſt Eugen IV. auf der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Florenz, die Anerkennung dieſer Bücher, als eine der Bedingungen zu vollkommener Wiedervereinigung mit der katholiſchen Kirche forderte. Und es ſcheint nicht, daß ſelbſt dieſe Irrglaubige den mindeſten Anſtand genommen haben, dieſe Bedingung einzugehen, wodurch hinlanglich angezeigt wird, daß die Ueberlieferung ihrer Kirche ihnen, ſo wenig wie den Griechen und den Armeniern, ein ungünſtiges Vorurtheil wider die Göttlichkeit dieſer Bücher eingeflößt, vielmehr ſie zum Glauben an dieſelbe geneigt gemacht hatte.

Sonach war, ſeit dem Schluß des vierten Jahrhunderts, während einer langen Reihe von Jahrhunderten, keine Mißhelligkeit über dieſen Punct in der Ueberlieferung und dem Glauben der verſchiedenen Kirchen geweſen. Man weiß nur einige Lehrer, einige in Abſicht auf dieſen Punct einzeln gebliebene Theologen, welche die Göttlichkeit dieſer Bücher verkannt, oder einige Zweifel darüber beybehalten, weil ſie nicht aufmerkſam genug geweſen auf den Urſprung, den Fortſchritt, und die Entwicklung der allgemeinen Ueberlieferung; oder weil ſie ſich den Geiſt zu ſehr haben einnehmen laſſen von den Schwürigkeiten, welche dieſe Ueberlieferung in den drey oder vier erſten Jahrhunderten zu haben ſcheint; Schwürigkeiten, die ſie vielleicht nach eigener Einſicht unterſuchen und erörtern wolten, und nicht ſorgfältig genug ſich leiten lieſſen vom wirklichen Sinn der Kirche, dem einzigen Hüter, mit welchem man, bey Unterſuchungen dieſer Art ſich nicht verirret, wie der gelehrte Vincenz von Lerins in ſeiner berühmten Erinnerung ſo weislich lehret.

Vincent. Lirin. Commonit.

Es muß indeß bemerket werden, daß jene Lehrer und Theologen nicht weit genug gegangen ſind, um die Lehre und die Heiligkeit dieſer Bücher anzugreifen, da ſie vielmehr ſich oft auf das Zeugniß derſelben berufen, als auf eine höchſt ehrwürdige, ja manchmal als auf eine göttliche Autorität, wegen der Gewohnheit in der ſie ſtanden, ſich der Geſinnung der Kirche und deren Sprache zu fügen. Man kann daher nicht zweiflen, daß ſie nicht ſolten aufrichtig geneigt geweſen ſeyn, ſich dem Urtheil der Kirche zu unterwerfen, wenn ein förmliches Urtheil über dieſe Sache ſchon damals wäre ausgeſprochen geweſen, wie ich auch noch insbeſondere vom heiligen Hieronymus zu bemerken die Gelegenheit haben werde.

Indem ich nun zeige, wie die Kirche ſeit dem vierten Jahrhundert, bey jeder Gelegenheit ihre Geſinnung und ihren Glauben in Abſicht auf die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher zu erkennen gegeben, ſo ſteh ich gleichwohl nicht an, mit einigen Theologen, unter andern mit Benedict Stattler zu bekennen, daß ſie vor der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient noch kein ausdrückliches und feyerliches Geſez gegeben, welches verpflichtet hätte, dieſe Lehre als einen Glaubensartikel anzunehmen. Und man bedarf nur zu wiſſen, wie natürlich es leider dem Menſchen ſey, ſeine Freiheit zu denken überall anwenden zu wollen, um ſich nicht zu wundern, daß, ſo lange kein ſolches

Stattler. De locis theologicis.

Geſez gegeben war, auch keine vollkommene Uebereinſtimmung des Sinnes und der Sprache über dieſen Gegenſtand unter den katholiſchen Theologen und Schriftſtellern Statt fand.

Doch darf man auf der andern Seite auch nicht verhehlen, daß ſchon vor dem Daſeyn eines ſolchen Geſetzes, der gemeine Glaube der Kirche den demüthigen und gelehrigen Herzen aller wahren und vollkommenen Katholiken, ſtatt eines ſolchen Geſetzes zu gelten ſchien, und ſowohl die Biſchöfe, als die Gläubigen insgemein geneigt gemacht hatte, diejenigen als Irrlehrer anzuſehn, welche vermeſſen genug ſeyn würden, die Autorität dieſer Bücher zu verkennen, oder gar offenbar und ohne Achtung ſie zu verwerfen, da ſie doch allgemein und ſeit ſo vielen Jahrhunderten als göttliche Schriften verehret werden.

Solches erhellet ſchon deutlich aus dem vierten Decret des im Jahre 1528 zu Paris gehaltenen Conciliums, in welchem ſich die Biſchöfe der Provinz Sens verſammleten, daher es bekannt iſt unter dem Namen des Concilium von Sens. Es ſey mir erlaubt den Inhalt jenes Decrets anzuführen, wegen der groſſen Wichtigkeit des Princips, auf welchem es ſich gründet. Es heißt darin: Da die heilige Schrift „vom heiligen Geiſt „eingegeben" worden, welcher die heiligen Verfaſſer reden ließ; da ſie iſt „nützlich zur Lehre, „zur Rüge, zur Beſſerung, zur Unterweiſung in „der Gerechtigkeit," ſo würden die aus der heiligen Schrift genommenen Beweiſe kraftlos ſeyn, wenn es von dem Gutdünken eines jeden abhinge, den Büchern, aus denen ſie beſteht, Autorität zu geben, und einige für kanoniſch, andere für apokryphiſch zu erklären. Der Kirche allein gebührt es daher die Authenticität dieſer Bücher zu beſtimmen, auch

ſ. Continuat. de l'hiſt. eccleſiaſt. de Fleury, liv. I, 18, Nro. 91.

2. Tim. III, 16.

den katholiſchen Sinn derſelben vom irrgläubigen Sinne zu unterſcheiden. Diejenigen alſo, welche bey Abfaſſung des Verzeichniſſes dieſer Bücher, die Entſcheidung des dritten Conciliums zu Karthago, die Decrete der Päbſte Innocentius I. und Gelaſius, auch die Autorität der heiligen Väter verwerfen, um ihrem eigenen Sinne zu folgen, müſſen als Schiſmatiker und als Irrgläubige betrachtet werden.

Es bleibt nun nichts mehr übrig, als zu fragen: Konnte denn das heilige Concilium zu Trient unterlaſſen ein Geſez zu geben, dem der einmüthige Ruf aller wahren Katholiken vorhergieng, und ihm gleichſam ſchon vorläufige Wirkung gab? Konnte es unterlaſſen, von den Kindern der Kirche, die in deren Schoos erzogen und unterrichtet worden, zu verlangen, daß ſie förmlich jene Bücher als göttlich anerkenneten, welche dieſe Kirche ſie von ihrer Kindheit an gelehret hatte, als das Werk des heiligen Geiſtes zu verehren; nachdem das Concilium von Florenz eine ſolche Anerkennung in die Zahl der Bedingungen geſezt hatte, welchen andere Kinder dieſer Kirche ſich fügen ſolten, um in ihre Gemeinſchaft zurückzukehren, Kinder, welche nicht wie jene das Glück gehabt, die wahre Lehre mit der Milch ſchon einzuſaugen? Fand endlich das heilige Concilium von Trient nicht hinlänglichen Grund zu Forderung dieſes Glaubens, nicht allein in der allgemeinen Uebereinſtimmung der Kirche in allen ihren Theilen, während ſo vieler Jahrhunderte ſo ſeit dem dritten Concilium von Karthago verſtrichen waren, ſondern auch in der vorhergegangenen Ueberlieferung, ſelbſt des grösten Theils der Kirche, und des angeſehenſten, einer Ueberlieferung, welche ſchon die Väter der geſammten afrikaniſchen Kirche bewegen hatte, ſich laut für die Bücher zu erklären, welche der Gegenſtand dieſer Abhandlung ſind?

Ich habe darum der Katholiken ganze Vertheidigung der Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher, alten Teſtaments, auf einen einzigen Beweiß eingeſchränkt, der hergenommen war vom Zeugniſſe der Kirche von Afrika, welches faſt gleich, nachdem ſie es abgelegt hatte, durch das Zeugniß der erſten aller Kirchen, der Kirche von Rom, und in der Folge durch das Zeugniß der andern Kirchen beſtätiget ward: weil dieſer Beweiß, in dem Geſichtspuncte angeſehen, in welchem ich ihn zeigte, mir den zwiefachen Vortheil zu haben ſcheint, daß er auf ganz beſondere Weiſe die Frage, auf die es ankommt, vereinfachet, und zugleich jeder Forderung Genüge leiſtet, die ein Proteſtant, der die Autorität der Ueberlieferung anerkennt, mit Billigkeit machen kann.

Und ſolte wohl noch izt einer unter jenen Proteſtanten, denen Gott die Gnade erzeigt, dem Chriſtenthum noch aufrichtig anzuhangen, ſich dieſer Autorität erwehren wollen? Nein! Wenn dieſe ſo ehrwürdige Autorität, ſchon im Anfang des vorigen Jahrhunderts, bey den gemaſſigten Proteſtanten, wenigſtens was die Göttlichkeit der heiligen Schrift betrift, wieder in ihre Rechte getreten war, wie wir geſehen haben aus der Erklärung des Abts von Lockum, ſo kann ich nicht glauben, daß ein wahrhaftig glaubender Chriſt dieſer Parthey, in unſern Tagen, noch beharren ſolte der Stimme der Ueberlieferung das Ohr zu ſchlieſſen, oder ihr Zeugniß zu verwerfen. Vielmehr bin ich geneigt zu glauben, daß ſolche Proteſtanten hierin die Meinung ihrer Väter, ſo man die Gemaſſigten nannte, welche auch unleugbar die gelehrteſten, meiſt erleuchteten Proteſtanten waren, geerbet haben.

Ja ich ſehe groſſe Gründe von der Barmherzigkeit Gottes zu hoffen, Sie werde ihre Herzen geneigt machen, weiter zu gehen, und der Ueberlieferung jene Ehrfurcht und Unterwerfung zu erweiſen, welche die geſunde Vernunft ſo laut für dieſelbe fordert, wenn es darauf ankommt zu wiſſen, — darauf aber kommt es an bey vorliegender Frage, und bey allen Fragen die den Glauben betreffen — was die Offenbarung uns gelehrt, und was ſie uns nicht gelehrt, was ſie uns als etwas Göttliches gegeben habe, oder nicht?

Sie müſſen in der That mehr als je empfinden, wie nothwendig es ſey, in ihrem Glauben ſich auf einen vernünftigern und feſtern Halt zu ſtützen, als auf jenes vermeinte innere Zeugniß des heiligen Geiſtes, jene Art von Geſchmack, oder übernatürlichem Inſtinct, durch den die Urheber ihrer Reformation ſich einbildeten auf unfehlbare Weiſe die Wahrheit vom Irrthum zu unterſcheiden, was man glauben müſſe, von dem was zu verwerfen ſey *). Sie wiſſen aus ihrer eigenen

---

*) Es bedarf ja wohl nicht der Erinnerung, daß der treffliche Verfaſſer dieſer Beylage, nicht von dem Zeugniſſe des heiligen Geiſtes redet, welches den Kindern Gottes im Herzen bezeuget, daß ſie Kinder Gottes ſind. Er ſpricht von jener ſeltſamen Behauptung der erſten Proteſtanten, nach welcher der heilige Geiſt jedem Frommen, Ihn anrufenden Leſer der heiligen Schrift, deren wahren Sinn eröfnet; eine Behauptung, welche offenbar auf Irrthum, Schwärmerey, Dunkel und Unduldſamkeit führet; eine Meynung, deren Ungrund bald ans Licht kam, als jeder ſeine eigene Auslegung für Eingebung hielt, ſo verſchieden ſie auch von den Auslegungen anderer war, die doch auch gebetet hatten. Tr.

ſ. Röm. VIII, 16.

Geſchichte, was eine ſo eitle und falſche Einbildung faſt unmittelbar nach ihrem Entſtehen hervorgebracht, und wie ſie nicht aufgehört habe, von Tage zu Tage Täuſchungen, Irrſal und Ausſchweifungen hervorzubringen. Sehen können ſie anizt, zu welchem jammervollen Ziel ſie diejenigen geführt habe, welche ſo von ihr bethört worden, daß ſie nichts mehr hören wollen, als was ihre eitle und ſtolze Vernunft ihnen darbietet. Iſt es nicht darum, weil ſie nach und nach alle Glaubenslehren des Chriſtenthums nach eigenen Ideen prüfen, und keine annehmen wolten, welche ihren mit dieſen nicht übereinzuſtimmen ſchienen, daß ſie zulezt, weil jede dieſer Lehren ihre Ideen auf irgend Eine Weiſe ſtörte, alle ohne Unterſchied verworfen haben?

Welch anderes Mittel gibt es aber, ſich dieſer gefährlichen Neigung über alles nach eigenen Ideen zu urtheilen, zu erwehren, als daß man demüthig und feſt ſich **daran** halte, von dem man weiß, daß es auf ſicherm, unwiderlegbarem Zeugniſſe beruhe? Und welche Zuverſicht gibt es, welche Ruhe, dem Verſtand und dem Gewiſſen, wenn man ſeinen Glauben von Geſchlecht zu Geſchlecht nachſehen kann, wie er erhalten ward durch eine ununterbrochene Folge treuer Zeugen, bis hinauf an die Quelle der Offenbarung, bis zu den göttlichen Ausſprüchen der höchſten Wahrheit!

Mögen unſere getrennten Brüder ernſthaft nachſinnen, um überzeugt zu werden, — wofern ſie es nicht ſchon ſind — daß es nur Einen Glauben gebe, welcher ſich ſtützet auf den Glauben aller vorhergegangenen Jahrhunderte, und welcher vermögend iſt, dem Strome des Abfalls, und des ſo allgemeinen und ſchrecklichen Unglaubens dieſes unſeligen Zeitalters zu widerſtehn!

Wofern ſie aber mit Eifer ſich bemühen wollen, ihren Glauben durch die Ueberlieferung, als den einzigen Anker der ihn vor dem Schiffbruche, mit dem er ſo bedroht wird, retten kann, aufrecht zu erhalten, ſo mögen ſie ſich wohl hüten, daß ſie nicht auf eine Klippe ſtoſſen, an welcher wir ſchon, mit ſchmerzender Theilnahme, ſchöne Hoffnungen ſcheitern ſahen, die man von der Rückkehr verſchiedener ihrer Väter zur katholiſchen Lehre gehegt hatte, welche mit jenem erſten Schritte ihr ſchon näher gekommen waren. Sie müſſen nicht, wie jene, fordern, daß man ihnen über jeden Punct dieſer Lehre, und insbeſondere über die Annahme derjenigen heiligen Bücher, von denen wir izt reden, die übereinſtimmende Ueberlieferung der drey oder vier erſten Jahrhunderte zeige. Ich habe ſie ja ſchon aufmerkſam darauf gemacht, daß auch ſie für das Buch Eſther dieſe Uebereinſtimmung nicht haben, welches ſie gleichwohl, wie wir, für göttlich halten; und daß, wofern ſie ſolche für durchaus nothwendig halten wollen, ſie nicht nur auch dieſes Buches Göttlichkeit, ſondern viele andere Lehren ihres Glaubens aufgeben müſſen, über welche die Ueberlieferung der Kirchen in dem Laufe der erſten Jahrhunderte getheilt war. So habe ich insbeſondere die Lehre von Gültigkeit der Taufe der Irrgläubigen angeführt, und es würde leicht ſeyn noch andere zu nennen.

Es wird hinlänglich ſeyn, wenn ich, ohne mich tiefer in Erörterung dieſes Gegenſtandes einzulaſſen, bemerke, daß von erſten Zeiten an ſich Irrlehren in der Kirche, ja ſchon zu der Apoſtel Zeit erhuben, und daß ſie Spaltungen bewirkten. Dieſe Irrlehren mißleiteten nicht nur einzelne Chriſten, ſie verderbten auch den Glauben einiger Kirchen, riſſen einige Biſchöfe mit ſich dahin, deren mehr als Einer Gönner, manche ſogar Urheber von Irrlehren geworden. Kann man aber ſagen, daß ſolche Biſchöfe, Urheber oder Gönner einer neuen und falſchen Lehre, die alte und wahre Lehre ſo ſie in ihren Kirchen gefunden, in ihrer Reinheit und Vollſtändigkeit erhalten haben? Und die Kirchen, welche ſich von Neuerungen verleiten lieſſen, vergeſſen, und verlieſſen ſie nicht auch den Unterricht im Glauben, den ſie von ihren Vätern empfangen hatten?

Noch mehr: Nicht allein kann man nicht leugnen, daß Irrlehren ſtatt gefunden von Zeiten der Apoſtel an, weil die Briefe der Apoſtel es uns ausdrücklich ſagen, ſondern es iſt noch weniger möglich, nach vielen in der heiligen Schrift enthaltenen Weiſſagungen zu leugnen, daß es in den Plan der göttlichen Weisheit gehörte, zuzulaſſen, daß es deren zu allen Zeiten geben, und daß einige derſelben die Kirche Gottes auf wunderbare und traurigſte Weiſe verheeren würden.

Dieſe göttliche Weisheit hat demnach nicht ſich anheiſchig gemacht, zu jeder Zeit alle einzelne Kirchen in treuer und ſtandhafter Anhänglichkeit an der Lehre ſo zu erhalten, wie Sie dieſelben von Anbeginn an unterweiſen laſſen; wodurch allerdings den Fortſchritten jeder Irrlehre ein unüberſteigliches Hinderniß würde ſeyn in den Weg gelegt worden; vielmehr mußte Sie nothwendig zulaſſen, daß verſchiedene dieſer Kirchen den ihnen anvertrauten Schaz heiliger Wahrheiten verfälſchen lieſſen, oder ſelbſt verfälſchten. Sonach würde man ja offenbar Ihre Abſicht verkennen, wenn man behauptete, daß nichts wahr oder göttlich ſey, als dasjenige, von dem alle Kirchen mit Uebereinſtimmung bezeugen können, daß ſie es urſprünglich und beſtändig als wahr und göttlich angenommen und verehret haben.

Iſt aber gleich das Zeugniß aller Kirchen nicht nothwendig, um uns zu erkennen zu geben, was, als zur göttlichen Lehre gehörend, von Anfang an die Apoſtel oder deren Jünger ſie gelehret haben; ſo verhalt es ſich ganz anders mit dem Zeugniſſe der gröſten Zahl der Kirchen. Dieſes zweyte Zeugniß iſt immer, in den Augen der geſunden Vernunft, unumgänglich nöthig. Denn, hat es einen Theils der ewigen Weisheit gefallen, zuzulaſſen, daß die Pforten der Hölle ſich erregten und erſchütterten um die Kirche Jeſu Chriſti zu ſtürzen: oder daß die Finſterniſſe des Irrthums und der Lüge ſtreben der Wahrheit Licht zu verbergen, oder zu verdunkeln; ſo hat Sie andern Theils feyerlich verheiſſen, daß Matth. XVI, 18. dieſe Kirche, gegründet auf dem Felſen, den Angriffen der Hölle unüberwindlich widerſtehen, und immer, nach dem Ausdrucke des Apoſtels bleiben ſoll „der Pfeiler und die Grundfeſte der 1. Tim. III, 15. „Wahrheit.“ Eine ſo kräftige, ſo beſtimmte Verheiſſung konnte nicht täuſchend ſeyn; ſie muß ihre Wurkung gehabt haben! Nun aber iſt es einleuchtend, daß ſie unwurkſam geblieben wäre, wofern die Wahrheit, welche, nachdem der göttliche Rathſchluß die Entſtehung der Irrlehren zugelaſſen hatte, nicht in allen einzelnen Kirchen rein und unangetaſtet bleiben konnte, ſich nicht wenigſtens in der größten Zahl von Kirchen unangetaſtet und rein erhalten hatte.

Dieſe Mehrheit war allerdings, wie ich ſchon zu bemerken Gelegenheit gehabt, hinlänglich, aber ſie war auch durchaus nothwendig, um wahrhaftig der Kirche Jeſu Chriſti Beſtand zu geben, ſie immer darzuſtellen, als eine ſolche, die da vermöchte, ſich den Namen der Kirche Jeſu Chriſti, und deren göttliche Vorrechte, ausſchließlich zuzueignen.

Sonach hat der Heiland uns durch Seine Verheiſſung Gewähr geleiſtet, daß dieſe Mehrheit der beſondern Kirchen, zu jeder Zeit die treue, unverführbare Hüterin der von Ihm ihr anvertrauten Wahrheit bleiben würde, und da Er auf gleiche Weiſe uns verſichert hat, daß Er ihr den ganzen Inbegrif der Wahrheit anvertraut habe, (Spiritus veritatis docebit vos omnem veritatem) Joh. XVI, 18. ſo folgt offenbar, daß das Zeugniß dieſer Mehrheit nicht weniger nothwendig ſey, um uns kund zu thun, was da der Gegenſtand unſers Glaubens ſeyn ſoll oder nicht ſeyn ſoll, als um uns ſolches auf eine ſichere, keinem Irrthum unterworfene Weiſe, kund zu thun.

Jeder Proteſtant alſo, der, bey Unterſuchung einer eigentlich ſogenannten Glaubenslehre der katholiſchen Religion, oder einer ſolchen Wahrheit, die man nur durch das Licht der Offenbarung erkennen kann, aufrichtig die Ueberlieferung zur Führerin nehmen will; ein ſolcher Proteſtant kann, ja er muß ſuchen ſich davon zu verſichern, ob die Mehrheit der Kirchen erſter Jahrhunderte, ſolche Glaubenslehre gekannt und gelehret habe? Iſt ihm hierüber Genüge geleiſtet worden, ſo würde er über die Wahrheit hinausgehen, würde ſich verirren müſſen, wenn er mehr verlangte.

Was würde demnach ein Proteſtant von ſolcher Geſinnung, in Abſicht auf die Deuterokanoniſchen Bücher alten Teſtaments mehr verlangen können, als was ihm hier, im Beweiſe von deren Göttlichkeit, dargeboten ward? Eine groſſe und erleuchtete Kirche des Alterthums, die ganze Kirche von

Afrika, kommt, ſo zu ſagen, allen ſeinen Fragen entgegen, ſcheint es auf ſich genommen zu haben, ſolche zu beantworten, im Namen der geſammten katholiſchen Kirche der neuen und der alten Zeit. Zuvörderſt überhebt ſie ihn der Mühe ſich ſelbſt zu erkunden nach dem Glauben der verſchiedenen Kirchen der drey oder vier erſten Jahrhunderte. Sie hat, wie er aus dem Zeugniſſe des heiligen Auguſtinus geſehen, es für ihn gethan. Sie war doch offenbar mehr in Stand es zu thun, am Ende des vierten Jahrhunderts, als er im Anfang des neunzehnten es ſeyn kann! Die wenigen Denkmale der Lehre jener früheren Jahrhunderte, deren die Verheerung der Zeiten noch geſchont, und auf die Nachkommenſchaft hat gelangen laſſen, hatte auch ſie in Händen. Sie beſaß deren aber, ohne alle Vergleichung, weit mehr ſolche, von welchen die bloſſen Ueberſchriften auf uns gelangten, und ohne Zweifel viele, von denen wir nie die mindeſte Kunde hatten oder haben werden.

Auſſer dem Hülfsmittel einer vollſtändigen ſchriftlichen Ueberlieferung, hatte ſie auch die mündliche, welche damals noch nicht gar zu entfernt von der Quelle, ihr mit gleicher Sicherheit die Ueberzeugung der vorhergegangenen Geſchlechte darhielt, ſo daß ſie, bey Bekanntmachung ihres Kanons der heiligen Schriften, mit Zuverſicht ſagen konnte: Siehe da die Bücher ſo wir von unſern Vätern empfangen, und die ſie in der Kirche zu leſen uns gelehrt haben, unter der Benennung von göttlichen und kanoniſchen Schriften, wie es lautet am Anfange des Kanons: Quia a patribus ista accepimus legenda.

Um aber dem Gedanken zuvorzukommen, daß dieſe Kirche nur höchſtens ihre eigene mündliche Ueberlieferung kennen, von andern Kirchen aber ſelbſt die ſchriftliche Ueberlieferung nicht leicht wiſſen konnte, wegen Seltenheit der Schriften vor Erfindung der Buchdruckerkunſt — eine Seltenheit, die man wohl zu oft ſich weit gröſſer vorſtellt, als ſie geweſen ſeyn mag, da ein Privatmann, wie der heilige Hieronymus, der nicht reich geweſen zu ſeyn ſcheint, ſich eine zahlreiche Sammlung von Büchern verſchaft hatte — ſo will ich nur gleich bemerken, daß die Kirche von Afrika ein weit einfacheres und zugleich weit würkſameres Mittel hatte, zu dieſer Ueberlieferung der andern Kirchen, ſowohl ſchriftlichen als mündlichen, zu gelangen. Sie bedurfte nur dieſe Kirchen zu befragen. Nichts war ihr leichter. Und man darf nicht wähnen, daß ſie es ſolte unterlaſſen haben, da unter den Biſchöfen jener Zeit der Gebrauch üblich war, oft aneinander zu ſchreiben, am öfterſten aus einer Provinz in die andere, um, nach der Bemerkung des fein urtheilenden Abts Fleury, den Mangel der Concilien zu erſetzen, welche nicht immer in jeder Provinz Statt finden konnten, geſchweige, daß es immer hätte leicht ſeyn ſollen, die Biſchöfe verſchiedener Provinzen, oder gar verſchiedener Nationen, in Einer Kirchenverſammlung gegenwärtig zu ſehen.

ſiehe des Abts Fleury premier discours sur l'histoire ecclésiastique.

Bemerken wir noch, daß die Biſchöfe von Afrika wohl vollkommen hinreichende Zeit hatten, in die verſchiedenen Gegenden der Chriſtenheit Briefe zu erlaſſen, und Antworten zu erhalten. Denn ohne diejenige in Rechnung zu bringen, welche ſie ſich nach Belieben nehmen konnten, ehe ſieben und vierzig von ihnen, in ihrer Provinzialkirchenverſammlung zu Karthago, gehalten im Jahr 397, den Kanon der heiligen Schriften bekannt machten, ſo verlieſen ja nicht weniger als zwey und zwanzig Jahr, von dieſem Zeitpuncte an, bis zur Haltung ihrer Nationalkirchenverſammlung im Jahr 419, in welcher die Bekanntmachung eben dieſes Kanons wiederholt, und durch Uebereinſtimmung aller afrikaniſchen Biſchöfe bekräftigt ward.

Aus dieſer langen Zwiſchenzeit läßt ſich auch ſchlieſſen auf die Reife der Ueberlegung, welche dieſen Biſchöfen erforderlich ſchien und ſo ſcheinen mußte, eh ſie ihren entſcheidenden Spruch thun wolten, über eine Frage, deren hohe Wichtigkeit ihnen nicht entgehen konnte. Uebrigens weiß man ja auch, mit welcher Weisheit und mit welcher Beſtimmtheit ſie gewohnt waren, jeden Gegenſtand der Lehre und der Kirchenzucht zu behandeln. Wir ſehen davon einen bekannten immer noch redenden Beweiß, in den vorhandenen Verhandlungen ihrer Concilien und ihrer Conferenzen; in dieſen Verhandlungen, welche man mit Recht für den reichhaltigſten Schaz kirchlicher Wiſſenſchaften anſieht. Und welche mehr erleuchtete, welche mehr rechtſchaffene Richter könnte man verlangen, bey Unterſuchung irgend einer Glaubenslehre, als die Glieder einer* Kirche, die, mit Boſſuet zu reden, uns ſo ſchöne Denkmale der Lehre und der Zucht gelaſſen; die zu Meiſtern einen Tertullian gehabt hat, einen heiligen Cyprian, einen heiligen Optatus, ſo viele andere groſſe Männer, und die eben damals in ihrem Schooſſe das größte Licht der Kirche hatte, den heiligen Auguſtin ſelbſt, der auch als Muſter aller chriſtlichen Tugenden ſo bewundernswürdig war! Einer Kirche, welche glänzte im Lichte vieler Genoſſen dieſes groſſen Biſchofs, deren Namen, gleich dem ſeinigen, es verdienten, von der Nachkommenſchaft eingetragen zu werden ins Verzeichniß der Heiligen! Welches

Vertrauen muß ein Urtheil uns einflößen, das da geſprochen ward von einer ſolchen Verſammlung, und dazu geſprochen als Beſtätigung eines frühern Urtheils, ſo ſchon viele Jahre vorher von einem Theil ihrer Mitglieder geſprochen worden!

Immerhin mag man, wenn man Luſt hat, für einen Augenblick vorausſetzen, daß die ſieben und vierzig Biſchöfe dieſer Kirche — unter denen doch ſchon der heilige Auguſtinus war — ſich im Jahr 397 irreten, indem ſie glaubten, daß die Ueberlieferung der meiſten, und namentlich der apoſtoliſchen Kirchen, zu Gunſten aller heiligen Bücher ſprache, ſo in ihrem Kanon der heiligen Schriften, wie ſie von ihren Vätern ihn empfangen, und ſo eben bekannt gemacht hatten, ſich befanden; hatten ſie denn nicht hinlängliche Zeit von dieſem Irrthum zurückzukommen, während der zwey und zwanzig Jahre von denen wir geredet haben? Oder fehlte es ihnen an Mitteln zur Wahrheit zu gelangen? Erhielten ſie während dieſer Zeit nicht Eine Warnung von den Biſchöfen anderer Länder? Man wolle ſich erinnern, daß ſie ſolche gebeten hatten, ihnen Licht mitzutheilen, oder vielmehr, daß ſie wohl unterrichtet, und feſt überzeugt von der Uebereinſtimmung ihres Kanons mit der Ueberlieferung der meiſten andern Kirchen, ſie gebeten hatten, ihn zu bekräftigen, ihm Sanction zu geben. De confirmando isto canone Ecclesiae transmarinae consulantur. Sollte keine dieſer Kirchen ſolche Eröffnung genutzt haben, ihnen ihre Täuſchung zu benehmen? Kein Biſchof es werth geachtet haben, Ein Wort an ſie zu ſchreiben, um ſie aus einem ſo ſchweren Irrthum zu reißen, als es derjenige iſt, wenn man für göttlich ausgibt, was nicht göttlich iſt? Solche Gleichgültigkeit für die Wahrheit, ſolchen Mangel an Eifer und an Liebe wird doch wohl niemand einem der ſchönſten Jahrhunderte der Kirche zuſchreiben, dieſem vierten Jahrhunderte, welches nicht allein allgemein für das gelehrteſte anerkannt wird, das nicht allein durch Schriften voll von Vernunft und von Beredſamkeit zu Vertheidigung der wahren Lehre ausgezeichnet war, ſondern auch einen ſo hellen Glanz von ſich geworfen hat, durch neue Wunder der Tugend und der Gottſeligkeit!

Und wer, auf der andern Seite, wer dürfte ſolche Biſchöfe, wie wir uns die Häupter der afrikaniſchen Kirche vorſtellen müſſen, wer dürfte ſie beſchuldigen, oder auch nur von ihnen argwöhnen, daß ſie nicht ſolten ſich gefügt haben den Vorſtellungen ihrer Genoſſen, wofern ſolche gerecht und gegründet geweſen wären? In den Wind geſchlagen zu haben die Widerreden anderer Kirchen, wenn ſolche zahlreich genug geweſen wären, ſie jener Mehrheit zu berauben, auf welche ſie ſich vorzüglich ſtützten? ja, nicht geachtet zu haben den Widerſpruch der apoſtoliſchen Kirchen, deren Zeugniß ihnen doch ſo wichtig geſchienen hatte? Wie würde man begreifen können, daß ſo viele Hinderniſſe ſie nicht ſolten aufgehalten haben, und daß, ſtatt einer Unternehmung zu entſagen, von der ſie keinen Erfolg erwarten konnten; ſtatt den wenigen, welche ſie zu beginnen gewagt hatten, Einhalt zu thun, ſie ſolche ſelten fortgeſezt haben, allzumal, in voller Verſammlung, und mit ſolcher Zuverſicht, ohne Furcht, ſich durch wiederholte Verzeigung deſſelben Kanons der heiligen Schriften in einem ihrer Nationalconcilien, und durch das Anſuchen um die Sanction deſſelben von der ganzen Kirche, nur deſto gröſſerer Beſchämung auszuſetzen?

Vergebens würde man — um nicht ſo unwürdigen Verſtellungen, ſowohl von den Biſchöfen Afrikas, als von den Biſchöfen anderer Kirchen Raum zu geben — den Gedanken hegen, als ob der Kanon und das Begehren des dritten Conciliums zu Karthago, vom Jahr 397, nicht zur Kunde der fremden Kirchen gelanget wären, daher weder ein Widerſpruch von Seiten ihrer, noch ein Widerruf von Seiten der Kirche Afrikas Statt finden können. Was oben bemerket worden, von häufigem Briefwechſel der Kirchen unter ſich; von dem Gewichte, ſo die von Afrika auf die Annahme und auf die Beſtätigung ihres Kanons legte; und von der Zwiſchenzeit von zwey und zwanzig Jahren, während welcher ſie inne werden mußte, was davon zu hoffen ſey, macht ſchon, wie man leicht einſieht, eine ſolche Vorausſetzung vollkommen unwahrſcheinlich, oder, beſſer zu ſagen, unmöglich.

Nur Eine einzige Betrachtung möchte vielleicht beym erſten Anblick, ihr einige Scheinbarkeit von Farbe geben. Würde — ſo möchte man fragen, — würde die Kirche von Afrika ihren Kanon der Sanction der andern Kirchen von neuem empfohlen haben, wenn er das erſtemal ſolche ſchon erhalten hatte? Würde ſie namentlich um die Sanction deſſelben beym Pabſte Bonifacius angeſucht haben, wenn ſie Kunde gehabt von den Decretalen ſeines Vorgängers Innocentius I., deren ich als einer wahren Gutheißung und Beſtätigung erwähnet habe? Das iſt eine Schwürigkeit, die, auch dem unbefangenſten Geiſte, beym erſten Anblicke auffallen kann. Aber, wie geſagt, ſie iſt nur ſcheinbar, wie man zugeben wird, wenn man Acht geben will auf den Zweck den die Kirche von Afrika ſich vorſezte, als ſie ihren Kanon der heiligen Schriften bekannt machte, und ſolchen zur Sanction den andern Kirchen darreichte.

Wir dürfen hoffen, daß unſere getrennten Brüder nicht anſtehn werden, hier mit uns einen ſichtbaren Zug jener waltenden Vorſehung zu bemerken, welche verheiſſen hat, immerdar zu wachen ob Aufrechthaltung der Wahrheit der Kirche Jeſu Chriſti, und auch immerdar ob derſelben wacht. Zugelaſſen hatte Sie, — wir leugnen es nicht — daß einzelne Kirchen nicht mit Treue bewahrten, was ſie waren gelehret worden über die Göttlichkeit jener Bücher des alten Teſtaments, welche die Synagoge nicht in ihren Kanon geordnet hatte. Sie hatte geduldet, daß die Ueberlieferung dieſer Kirchen nach und nach über dieſen Punct abwiche, und daß einige von ihnen ſogar dahin geriethen, dieſe Bücher nicht mehr als göttlich zu betrachten. In der Folge werde ich Gelegenheit haben anzuzeigen, was zu Entſtehung und Beglaubigung dieſes Irrthums mag beygetragen haben. Für izt mag es genug ſeyn zu bemerken, daß er, gleich allen böſen Samen, die Art hatte, immer mehr um ſich zu greifen, und zulezt, im Acker des Hausvaters, das gute Korn zu erſticken. Eine, vielleicht nicht geringe Zahl von Kirchen, konnte ſich, am Ende des vierten Jahrhunderts, haben einnehmen und verführen laſſen, und dieſe Zahl mußte, der Natur der Sache nach, immer zunehmen. Je mehr man vom Urſprung der Ueberlieferung ſich entfernte, deſto mehr war zu fürchten, daß ſie ſich verdunkeln, daß ſie an Kraft verlieren müßte, und deſto ſchwerer war es auch geworden, bis zur Quelle wieder hinaufzugehn, um ihre urſprüngliche Lauterkeit wieder herzuſtellen. Ohne Zweifel war es Zeit den Fortſchritten des Uebels vorzubeugen. Und ſiehe, auf

Einmal bringt die göttliche Vorſehung die Kirche von Afrika in Erregung! Noch jezt haben wir in Händen eine Menge von Urkunden, ſo vom Eifer dieſer Kirche zeugen. Man ſieht, daß er alles umfaßte, was die Bewahrung des anvertrauten Schatzes des Glaubens, und die Erhaltung der Zucht betreffen konnte. Eine ſo wachſame Hüterin verdiente wohl zuerſt gewarnt zu werden vor der Gefahr, welcher diejenigen Bücher des alten Teſtaments ausgeſezt waren, über deren Göttlichkeit die Meinungen je mehr und mehr ſich getrennt hatten. Sofort beſchäftiget ſie ſich damit, das Schickſal dieſer köſtlichen Bücher zu ſichern. Was thut ſie dazu? Sie verweilt nicht bey Unterſuchung und Erörterung beſonderer Merkmale einer göttlichen Eingebung, welche dieſe Bücher darbieten mögen, um jenes Gewölke zu zerſtreuen, mit dem eine unbehutſame Kritik ſie zu verdunkeln begann. Sie weiß zu wohl, daß ſie dadurch unabſehbaren Zwiſten das Feld öffnen würde, und daß alles was den Glauben betrift, nur auf Thatſachen beruhen könne. Zur Ueberlieferung allein nimmt ſie ihre Zuflucht, als zum einzigen Mittel die Wahrheit zu erkennen, und jede Schwürigkeit zu löſen. Sie weiß es, daß ihre Ueberlieferung ſchon der Göttlichkeit dieſer Schriften ein Siegel aufgedrückt habe, indem ſie ihr ſolche im Kanon der heiligen Schriften ſelbſt, den ſie von ihren Vätern empfangen, übergeben hatte. Sie befragt die Ueberlieferung anderer Kirchen, vor allen der apoſtoliſchen. Sie ſieht alle vorzüglichen Kirchen, und die größte Zahl der andern, darin übereinſtimmen, daß ſie dieſe Bücher als göttlich anſehen, obſchon nicht alle, wegen Urſachen die ich angeben werde, ſie in ihren Kanon geſezt hatten. Das genüget ihr, um zu urtheilen, daß dieſe Bücher wirklich göttlich ſeyn, ſo wie ſie immer geglaubt hatte. Daher überzeugt, daß man nicht mehr ſich durch die Schwürigkeiten dürfe abhalten laſſen, welche bisher andere Kirchen gehindert hatten, ſie in deren Kanon zu ordnen, ſcheut ſie ſich nicht, ihren eigenen Kanon ans Licht zu bringen, in welchem jene Bücher ſchon von ihren Vätern waren geordnet worden, und von den andern Kirchen zu begehren, ihm eine Beſtätigung, oder rechtskräftige Sanction zu geben, durch die er hinfort ein allgemeiner Kanon, der ganzen Kirche gleichförmiger Kanon werden möchte.

Mögen unſere getrennten Brüder dieſes achtſam bemerken — wir beſchwören ſie darum! — wofern ſie nicht etwa ſchon es bemerkt haben. Die Kirche von Africa begehrte nicht die Uebereinſtimmung, ſondern nur die Mehrheit von Stimmen der Ueberlieferung, zu Beſtimmung ihres Glaubens und des Glaubens der ganzen Kirche, über die Göttlichkeit dieſer Bücher. Sie hielt alſo die Mehrheit der Stimmen für vollkommen zureichend, und für eine ſichere, gewiſſe Richtſchnur des Glaubens. Kraft dieſes Grundſatzes allein verſichert ſie ſich der Göttlichkeit dieſer heiligen Bücher, über welche die Meynung getheilt war, und nur auf dieſen Grundſaz ſtützet ſie ſich mit voller Zuverſicht, um von den andern Kirchen zu verlangen, daß ſie den Glauben an dieſe Glaubenslehre durch ein allgemeines Geſez beſtimmen mögen. Dieſer Grundſaz ward alſo auch für gewiß und unwiderlegbar angeſehen von allen Kirchen jener Zeit; von allen Kirchen desjenigen Jahrhunderts, welches in Abſicht auf Lehre vor allen erleuchtet war. Welchen Eindruck muß nicht eine ſolche Autorität auf die Gemüther derjenigen von uns getrennten Brüder machen, welche mit Aufrichtigkeit die Wahrheit ſichen, und zu wiſſen brachten, an welchem Merkmale man, ohne Gefahr zu irren, ſie zu erkennen vermöge?

Fahren wir fort. Sobald zu jener Zeit niemand mehr leugnete, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen hinreiche, um zu beweiſen, daß eine Lehre Glaubenslehre ſey; und ſobald die Kirche von Afrika bewahrt hatte, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen die Göttlichkeit dieſer Deuterokanoniſchen Bücher des alten Teſtaments bezeugte, ſo war, eben dadurch, die Lehre von der Göttlichkeit dieſer Schriften ausgemacht. Sie ward feſtgeſetzt im Kanon der göttlichen Schriften, den das dritte Concilium von Karthago, im Jahr 397 bekannt machte; und in dieſem Kanon ſieht man dieſe Bücher in gleichem Rang aufgeführt mit den andern göttlichen Schriften, ohne irgend einen Unterſchied. Und dasjenige, was der heilige Auguſtin zu gleicher Zeit hierüber ſchrieb, ließ keinen Zweifel über den Grund, aus welchem ſie in den Kanon geordnet werden. Natürlich war es gleichwohl, und in der Ordnung, daß die Kirche von Afrika ſich nicht daran genügen ließ, ihren Glauben über eine Lehre von dieſer Wichtigkeit, deren Bewahrung ſie bewirket hatte, kund zu machen; ſie mußte wünſchen, daß die von ihr ins Licht geſtellte Wahrheit auch von jenen Kirchen anerkennet würde, welche ſich noch an einer beſondern, offenbar irrigen Ueberlieferung hielten. Aber ſie kannte zu wohl die Anhänglichkeit, welche jede Kirche natürlich an ihrer Ueberlieferung hat, vorzüglich alsdann hat, wenn ſelbe etwas ihr eigenthümliches enthält, um hoffen zu dürfen, dieſelben allein zu ihrer Meinung, oder vielmehr zur Meinung der andern Kirchen zurückzuführen. Sie ſah ein, daß nur die Dazwiſchenkunft der Kirche ſelbſt, oder der übrigen Kirchen; nur ein Geſez, oder ein Beſchluß der Mehrheit, welcher über dieſen Punct den allgemeinen Glauben auf unwandelbare Weiſe beſtimmen würde, einen ſolchen Vortheil zu erhalten vermöchte. Und da es keinen einfachern, noch auch kürzern Weg gab, ein ſolches Geſez, oder einen ſolchen Beſchluß zu veranlaſſen, als allen Kirchen den Vorſchlag zu thun, den Kanon, welchen ſie ſo eben kund gemacht, zu bekräftigen, und ihm geſezliche Kraft zu verleihen, ſo durfte ſie nicht anſtehn, dieſes Mittel zu ergreifen, wie ſie auch ſchon that im Jahre 397, als ſie ihren Kanon bekannt gemacht hatte.

Zu Erreichung ihres Zwecks bedurfte es aber mehr als der Gutheiſſung einzelner Kirchen. Auch war es nicht genug, daß ihr Kanon gelegentlich bekräftiget würde, wie Innocentius I. gethan hatte, in ſeiner Antwort an den Biſchof Exuperus. Sie wußte gar wohl, daß die verſchiedenen Kirchen ihren Kanon gut heiſſen würden, weil er mit der Ueberlieferung der meiſten unter ihnen übereinſtimmte. Auch konnte und durfte ihr nicht entgehen, daß der Pabſt Innocentius I. ihn ausdrücklich gutgeheiſſen, und gelegentlich bekräftigt hatte. Sie konnte es ſo leicht erfahren von den Legaten aus Rom, welche im Jahr 419 ihrem Nationalconcilium beywohnten. Es war alſo nicht — wie man zu glauben etwa verſucht werden möchte — weil man ihr nicht geantwortet hatte, oder nicht antworten können über ihren Kanon, daß ſie ihn im Nationalconcilium wieder ans Licht brachte, und daß ſie von neuen deſſen Beſtätigung und rechtskräftige Sanction verlangte; ſondern vielmehr war es einzig darum, weil ſie wohl nur einzelne Gutheiſſungen, die ihr nicht genügen durften, erhalten hatte, oder weil es ihr noch fehlte an einer ausdrücklich beſtimmten Beſtätigung und rechtskräftigen Sanction, welche, in gebührenden Formen abgefaßt, aus ihrem Kanon einen Kanon der Kirche ſelbſt machen würde, dem ſich zu fügen keine einzelne Kirche hinfort ſich würde weigern können. Sie erhielt nicht einmal, — ich hab' es in der Darlegung des Beweiſes geſagt, und auf die Urſache gedeutet — Sie erhielt nicht einmal dieſe Beſtätigung, noch dieſe ſo gewünſchte Sanction, nachdem ſie von neuem, in ihrem Nationalconcilium darum angeſucht hatte. Die göttliche Vorſehung, welche ihr dieſen, ihres Eifers um den Glauben ſo würdigen, Wunſch eingegeben, erſah Sich zu deſſen Erfüllung eine andere Zeit. Nach Ihren ewigen Rathſchlüſſen wollte Sie Sich des Eifers der afrikaniſchen Kirche bedienen, um die Wahrheit aus dem Gewölk hervorzuziehen, mit dem ſie zum Theil noch umgeben geweſen, und welches ſie ganz hätte verdunkeln können, und um nach und nach alle Gemüther zu Aufnahme derſelben geneigt zu machen. Eben dieſe Rathſchlüſſe hatten die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient erſehen, daß ſie vollenden ſolte, was jene Kirche ſowohl begonnen hatte.

Sonach — um in der Kürze das vorige zuſammen zu faſſen — Sonach hatte die Kirche von Afrika, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, es auf ſich genommen, alle nöthigen Nachſuchungen und Erkundigungen anzuſtellen, über die Ueberlieferung der vorhergegangenen Jahrhunderte, und der verſchiedenen Kirchen, um zu wiſſen, woran man ſich zu halten hatte in Abſicht auf jene Bücher des alten Teſtaments, deren Göttlichkeit zu ihrer Zeit nicht allgemein anerkannt ward, auch noch anizt nicht von allen Chriſten allgemein anerkennet wird. Sie hatte alle Zeit, und alle Mittel, deren es bedurfte, um die Wahrheit vom Irrthum zu ſondern. Die Weisheit, die Erleuchtung und die Tugenden, welche dieſe Kirche der chriſtlichen Welt ſo ehrwürdig gemacht haben, geſtatten keinen Zweifel an ihrer treuen Anwendung dieſer Zeit und dieſer Mittel. Ihre Nachſuchungen und Erkundigungen haben ſie zur Erkenntniß geführt, daß die Ueberlieferung der meiſten Kirchen ihres Jahrhunderts, und der vorigen Jahrhunderte, die Göttlichkeit dieſer angefochtenen Bücher bezeugte. Der Kanon heiliger Schriften, den ſie von ihren Vätern empfangen hatte, ſtimmte mit dieſem Zeugniß überein, und enthielt ſchon dieſe Bücher zugleich mit jenen andern, deren göttliche Eingebung nicht zweifelhaft, und ein Gegenſtand der Verehrung und des Glaubens aller wahren Chriſten war. Sie glaubte daher, dieſen Kanon ſofort bekannt machen, und ihn allen Kirchen zur Sanction überreichen zu müſſen. Und da ſie es zuerſt nur in einem Provinzialconcilium thun konnen, ſo ergreift ſie die Gelegenheit eines ihrer Nationalconcilien, um ihn in deſto helleres Licht zu ſtellen, und dem Antrage, den ſie ſchon an die verſchiedenen Kirchen ergehen laſſen, mehr Gewicht zu geben. Geſtärkt durch die unterſuchte Ueberlieferung, zeigt ſie ſich vollkommen verſichert, daß die Kirche einen Kanon, welcher die groſſe Mehrheit der Stimmen dieſer Ueberlieferung für ſich hatte, nicht verleugnen, nicht ſeiner Aufnahme ſich weigern werde. In der That wird dieſer Kanon der Kanon der Kirche ſelbſt. Weit davon entfernt, verworfen, und laut verdammt zu werden, wie ihm doch bey der Wiſſenſchaft und dem Eifer der Kirche jener Zeit, und noch mehr Kraft der Verheiſſungen Jeſu Chriſti hatte nothwendig widerfahren müſſen, wenn er eine wahre Steuerung geweſen wäre, und in Widerſpruch mit der allgemeinen Ueberlieferung jenes und der vorhergegangenen Jahrhunderte: kurz, wenn er Bücher, ſo man nicht allgemein für göttlich anerkannte, für göttliche Bücher ausgegeben hatte; erregt dieſer Kanon nicht die leiſeſte Klage, nicht die mindeſte Widerrede, findet nirgends Widerſtand von irgend Einer Kirche. Im Gegentheil. Kaum war er kund worden, ſo ſah man ihn wieder, oder — was eben ſo viel iſt — man ſah einen andern, ihm vollkommen gleichen ans Licht kommen, unter dem Namen der angeſehenſten, vornehmſten Kirche, der Kirche, welche vor allen andern ſich durch ihre Anhänglichkeit an der Ueberlieferung auszeichnet, der Kirche zu Rom. Sofort wird er angenommen von allen Kirchen des Abendlandes; und wenn die Zeitumſtände der Kirche des Morgenlandes nicht vergönnen, ſogleich denſelben Eifer zu erweiſen, ſo ſieht man ſie in der Folge gleichſam ſtreben dieſes Säumen gut zu machen, durch die feyerliche Aufnahme deſſelben in einem Nationalconcilium.

Indem ich dieſe Betrachtungen über den Beweiß, den ich unſern von uns getrennten Brüdern darreiche, beſchließe, ſo ſcheue ich mich nicht noch Einmal zu ſagen, daß ich mir nicht vorſtellen kann, wie redliche und vernünftige Gemüther etwas mehr ſollten verlangen können, als dieſe, von der afrikaniſchen Kirche angeſtellte Prüfung der Ueberlieferung erſter Jahrhunderte: vorzüglich da das Reſultat dieſer Prüfung von allen andern Kirchen, als mit der Wahrheit übereinſtimmend, anerkannt, und ohne mindeſte Schwürigkeit aufgenommen worden. Ich ſehe nicht, was ſie noch abhalten könnte, von nun an ſich bey einer Prüſung zu beruhigen, welche ſo ſehr Vertrauen einflößt und heiſchet, und endlich zur Aufnahme eines Kanons zu ſchreiten, welcher, vor der Geburt des Proteſtantismus, die Stimmen aller Kirchen des Chriſtenthums für ſich vereinigte. Ich hatte ihnen einen poſitiven Beweiß der Göttlichkeit jener Schriften verſprochen ſo dieſer Kanon enthält, und welche ſich nicht im hebräiſchen Kanon finden, der während der drey oder vier erſten Jahrhunderte der Kirche vorzüglich in Gebrauch war. Izt liegt ihnen dieſer Beweiß vor Augen. Auf der einen Seite ſehen ſie, daß eine Genoſſenſchaft von beynahe fünfhundert Biſchöfen des Alterthums, daß die ganze Kirche von Afrika kein Bedenken trug, vor dem Angeſicht aller Kirchen ihrer Zeit zu erklären und zu behaupten, daß die Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen der drey oder vier erſten Jahrhunderte, die Göttlichkeit jener Schriften bezeugte, an welcher ſie noch zweifeln, und daß dieſer Behauptung nicht allein nicht widerſprochen, ſondern daß ſolche, faſt unmittelbar nachher, bekräftiget ward durch die Stimme der Kirche zu Rom, deren Amt und Sorge immer war, über Aufrechthaltung der Ueberlieferung in ihrer ganzen Lauterkeit zu wachen; und daß ſie nachher von allen Kirchen der Chriſtenheit, ohne Ausnahme, als übereinſtimmend mit der Wahrheit anerkannt worden. Sie können, auf der andern Seite, ſich überzeugen, ſowohl aus den hier vorgelegten Gründen, als auch zufolge ihrer eignen Grundſätze, daß dieſe Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen, immer die wahre Lehre Jeſu Chriſti, ſo wie ſolche urſprünglich von den Apoſteln gelehret worden, mit Treue behalten und bewahret habe. Sonach haben ſie einen poſitiven Beweiß davon, daß die Apoſtel, ſo wie ihnen von Jeſu Chriſto oder von Seinem heiligen Geiſte offenbaret worden, in der That gelehret haben, daß dieſe Bücher wirklich göttlich ſeyn, und daß ſie als ſolche, von allen die ſich zum Glauben an Ihn bekennen, müſſen angeſehen und verehret werden.

Können ſie denn noch anſtehen dieſen Büchern jene Huldigung zu erweiſen, welche die katholiſche Kirche, wie wir geſehen haben, im Namen und Befehl des oberſten Geſetzgebers der Chriſten für ſie fordert? Wiſſen ſie nicht ſowohl als wir, daß wenn Derjenige, Der die Wahrheit Selbſt iſt, geredet hat, und wir von Seinem Ausſpruche den ſichern und offenbaren Beweiß haben, die Vernunft ſelbſt uns heiße zu ſchweigen, anzubeten, uns mit dem Verſtand' und von ganzem Herzen zu unterwerfen? Daß alsdann keine Schwürigkeit mehr uns zurückhalten dürfe, weil keine wahre, gegründete Schwürigkeit alsdann noch Statt finden kann, ſondern alle die ſich als ſolche zeigen, nur Dunkelheiten und Gewölke ſind, dergleichen alle Glaubenslehren, mehr oder weniger, umgeben müſſen, um den Glauben zu üben, und ihn Gott wohlgefällig zu machen.

Wir geben es ihnen zu, daß die Lehre von Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Schriften ihre eigenen Schwürigkeiten habe, und von Seiten der Ueberlieferung — worauf allein es hier weſentlich ankommt — vielleicht mehr als andere Lehren. Aber gelehrte Theologen und ſcharfſinnige Kritiker haben ſchon längſt gezeigt, daß alle dieſe Schwürigkeiten nichts vermögen wider eine ſolche Folge der Ueberlieferung als die Katholiken für ſich haben, und daß deren keine ſey, welcher man nicht mit einleuchtenden Gründen begegnen könne.

Folgen wir dem Beyſpiele dieſer Männer, um, wie wir uns dazu anheiſchig machten, die Anſichten zu zeigen, nach welchen dieſe Schwürigkeiten am beſten aufzulöſen, oder doch zu ebnen ſind.

Legen wir zuvörderſt unſern getrennten Brüdern eine Betrachtung vor, welche wohl geeignet ſcheint dieſe Schwürigkeit von Seiten der Ueberlieferung, die ihnen ſo groß und ſo wichtig ſcheint, zu erleichtern, ja ſie zu zerſtreuen. Auch dieſe Betrachtung wird die Kirche von Afrika uns an die Hand geben.

Wir können ihnen zeigen, daß die genannte Kirche, wie ſie, dieſe Schwürigkeiten gekannt habe, daß eben die Scheinbarkeit ſo ſie etwa haben mögen, ſie dazu bewogen die Ueberlieferung zu unterſuchen, und daß, nach geſchehener Unterſuchung, es bey ihr, und bey allen Kirchen ihrer Zeit, wie bey den Kirchen der folgenden Zeiten, als ausgemacht anerkannt worden, daß dieſe Schwürigkeiten keinen feſten noch wirklichen Grund haben.

Die Proteſtanten leugnen nicht, daß der heilige Hieronymus ſie wohl gekannt, und deren ganze Stärke gefühlt habe; ja, ſie entlehnen ſolche mehrentheils aus den Schriften dieſes heiligen Lehrers, und vorzüglich aus deſſen Prologus zu den Büchern der Könige, dem er den Beynamen des gehelmten, (galeatus) zu geben beliebt hat, wie auch aus ſeinem Prologus zu den Büchern Salomo's, zu denen man auch den Prologus der Bücher Eſdras und Nehemias rechnen kann, wiewohl dieſer nichts enthält, was man nicht ſchon in den beyden andern fände.

Der gehelmte Prologus, und der zu den Schriften Salomo's, waren ſchon erſchienen um

Jahr 392. Dieſe Angabe iſt ſicher. Man kann ſich davon überzeugen im franzöſiſch geſchriebenen Leben dieſes Kirchenvaters, oder in der Ausgabe ſeiner Werke, welche beyde die Arbeit des Dom Martianay, eines gelehrten Benedictiners, ſind. Eben dieſer hat auch bemerkt, daß dieſe Prologen mit den Büchern, zu denen ſie gehören, in Rom ſchon waren im Jahr 393, beym heiligen Prieſter Domnion, bey der Marcella, und bey Pammachius. Alles was ſie wider die Deuterokanoniſchen Schriften enthalten, beſteht in zwo oder drey Stellen, welche ſcharf genug Eindruck zu machen, in ſolcher Kürze ausgedrückt ſind, welche es leicht macht ſie im Gedächtniſſe zu behalten, und ſowohl mündlich als in Schriften ſie zu verbreiten.

Man weiß, welcher mannigfaltige Verkehr zu jener Zeit immer Statt fand zwiſchen Rom und Afrika, und wir ſehen aus einem Briefe des heiligen Auguſtinus an den heiligen Hieronymus, welcher ungefähr vom Jahr 394, und der erſte iſt, den jener an dieſen ſchrieb, daß man, zu dieſer Zeit wenigſtens, in Afrika ſchon reden gehört von der Dolmetſchung aller heiligen Bücher der hebräiſchen Sammlung, welche dieſer unternehmen wolte. Der heilige Auguſtin ſucht ihn in dieſem Briefe von ſolchem Vorhaben abzuleiten, woraus gleichwohl nicht folgt, daß er nicht ſchon von begonnener Ausführung deſſelben ſolte gehört haben. Denn noch in einem Briefe vom Jahr 403 ſucht er ihm auf eben dieſe Weiſe davon abzurathen, und ſpricht gleichwohl vom Buche Hiob, als einem ſolchen, das jener ſchon überſezt hatte, meldet ihm auch, daß ein Biſchof, ſeiner Mitbruder einer, (das heißt, wie man es immer verſtanden hat, ein Biſchof in Afrika) ſeine Ueberſetzung der heiligen Schrift in Verſammlung der Glaubigen leſen ließ. In der

That war ſie ſchon ſeit verſchiedenen Jahren vollſtandig erſchienen, ungefahr ums Jahr 397, wenigſtens was die im hebräiſchen Kanon enthaltenen Bucher betrift.

Es wäre allerdings zu wünſchen, daß das Alterthum uns beſtimmte Angabe des Zeitpunctes hinterlaſſen hätte, in welchem die afrikaniſch Kirche Kunde von den Aeuſſerungen des heiligen Hieronymus wider die Deuterokanoniſchen Bücher erhielt. Was wir ſo eben erzählt haben, kann indeſſen wenigſtens dazu helfen, uns auf die Spur dieſer Unterſuchung zu bringen. Der erſte Brief des heiligen Auguſtin an den heiligen Hieronymus und die Geſchichte ſeines Lebens, geben gerechten Grund zur Vermuthung, daß jener in der Kirchenverſammlung zu Hippo, welcher er noch als bloſſer Prieſter im Jahr 393 beywohnte, zuerſt vom heiligen Hieronymus und von deſſen Ueberſetzung reden hörte.

Nun aber, wenn man die Zeit, in welcher dieſer ſeine Prologen verfaßte, die im Jahr 39 und in den nächſt folgenden erſchienen, mit den Zeitpuncten des Conciliums von Hippo 393, u der Concilien von Karthago, 397 und 419 vergleicht, in welchen die Kirche von Afrika ſo unabläſſig ſich mit der Kanonicitat der Bücher beſchäftigte, welche der heilige Hieronymus auf immer durch ſeine Prologen vom Kanon der göttlichen Schriften ausſchlieſſen wolte, ſo bleibt es nicht möglich, ſich der Ueberzeugung zu erwehren, daß es eben dieſe Prologen waren, welche jene Kirch aufmerkſam auf dieſe wichtige Lehre machten, ih den Antrieb gaben ſie mit vorzüglicher Sorgfalt zu unterſuchen, und ſich zu beſtreben die andern Kirchen, indem ſie ihnen ihren Kanon zur Aufnahme darbielt, zur Entſcheidung dieſer groſſen

Frage zu bewegen, welche allein durch den heiligen Hieronymus in Anrege gebracht werden. Einzelne Kirchen, welche etwa mit ihm gleicher Meinung waren, hielten ſich ſtill, und lieſſen ſich daran genügen, hierin ihrer irrigen Ueberlieferung zu folgen. Der Angriff des heiligen Hieronymus allein erklärt die auf dieſen Gegenſtand ſo feſt gerichtete, thätige Aufmerkſamkeit der Kirche von Afrika.

Seine gefährlichſte Behauptung war offenbar diejenige, deren Aeuſſerung er gewagt hatte im Prologus zu den Schriften des Salomo, daß die Kirche die Deuterokanoniſchen Bücher nicht zu den kanoniſchen zählte.

Sezte nicht die Kirche von Afrika dieſer Behauptung eine Thatſache entgegen, die entſcheidender war als alle Gründe, ſo man anführen mögen, indem ſie ſogleich ihren Kanon der heiligen Schriften hervorzog, in welchem dieſe Bücher vor langer Zeit ſchon von ihren Vätern in gleichen Rang mit jenen geordnet worden, deren Kanonicität man allezeit allgemein anerkannt hatte? Gegen wen ſonſt, als gegen den heiligen Hieronymus, ſolte wohl dieſer, ihn geradezu widerlegender, Kanon, ſo zu rechter Zeit, ja im gelegenſten Augenblick ſeyn gerichtet worden?

Im Jahr 392 erklärt dieſer Kirchenvater, die Gläubigen ſolten die im hebräiſchen Kanon nicht befindlichen Bücher auch nicht als kanoniſch anſehen, die Kirche reihe ſie nicht in dieſe Ordnung. Und im Jahr 393 heißt die zu Hippo in einem Nationalconcilium (welches Poſſidius, im Leben des heiligen Auguſtin ein vollzähliges nennt verſammlete Kirche von Afrika, die Gläubigen ihrer Sprengel, dieſe Bücher als kanoniſch zu betrachten, und läßt, im ganzen Umfange ihrer geiſtlichen Machtwaltung, ihren Kanon der göttlichen Schriften, in welchem jenen Büchern gleicher Rang mit den andern heiligen Büchern gegeben wird, bekannt machen. Konnte ſie eine Maaßregel ergreifen, welche mehr geeignet geweſen wäre zu hindern, daß die ihrer Pflege anvertrauten Gläubigen ſich nicht hinreiſſen lieſſen von der Behauptung eines Lehrers, deſſen Namen ein ſo groſſes Gewicht hatte?

Einige Jahre verſtrichen; dieſe Behauptung gewann Zeit in Umlauf zu kommen bey andern Kirchen; ſie hatte das Anſehen der Bücher, ſo ſie ausſchloß, verringern, ja demſelben unwiderbringlichen Abbruch thun können, vorzüglich da wo ſie etwa ſich nicht im Kanon ſolcher Kirchen fanden.

Und ſiehe da, die Biſchöfe derſelben Kirche von Afrika, verſammlet zu Karthago im Jahr 397, faſſen den Entſchluß, ihren bisher nur in dieſem Lande bekannt gemachten Kanon, auch auſſer demſelben ruchtbar zu machen. Sie geben Kunde davon den Kirchen jenſeit des Meers, und ſchlagen ihnen vor, ihn aufzunehmen, ihn zu bekräftigen, ihm Sanction zu geben.

Im ſechsten Concilium zu Karthago, gehalten im Jahr 419, erneuert eben dieſe in voller Verſammlung vereinte Kirche, dieſelbe Kundmachung und denſelben Vorſchlag. Man ſieht daraus, wie ſie die wichtige Angelegenheit des Kanons göttlicher Schriften nicht aus den Augen verlohr, ſo lange der heilige Hieronymus lebte, welcher im Jahr 420 ſtarb, und ſo lange der unermüdete Eifer dieſes heiligen Lehrers ihn antrieb, Abſchriften ſeiner Ueberſetzungen und ſeiner Prologen, verſchiedenen Kirchen zu überſenden, welche nicht aufhörten ſolche von ihm zu verlangen.

Solte man es für möglich halten, daß dieſe verſchiedenen, von Afrikas Kirche zu Vertheidigung der Deuterokanoniſchen Bücher gemachten Schritte — Bücher, welche nur vom heiligen Hieronymus angefochten, nur durch ſeine Prologen gefährdet wurden — keine Beziehung auf dieſe berühmten Prologen und auf deren Verfaſſer gehabt hätten? Iſt dieſe Beziehung nicht vielmehr merkbar, ja auffallend? Und wird ſie es nicht noch mehr durch gleiche Beziehung der Decretale des Pabſtes Innocentius I. auf eben dieſe Prologen?

Welcher andere Anlaß als dieſe Prologen war es wohl, auf den dieſer heilige Pabſt, im Jahr 405, den Kanon der Kirche zu Rom hervorzog, der mit dem von Afrika vollkommen übereinſtimmte? Wo hatte wohl der heilige Exuperus, Biſchof zu Toulouſe, der ihn über dieſen Kanon befragte, ſeine Zweifel über einige in demſelben enthaltene Schriften geſchöpft? Weder in der Ueberlieferung ſeiner Kirche, noch der ihn umgebenden Kirchen. Man weiß, daß die zu Toulouſe geſtiftet werden vom heiligen Saturnin, und die von Narbonne und von Limoges, nebſt andern, von apoſtoliſchen Männern, welche alle, gleich jenem, vom heiligen Stuhle geſandt worden. Dieſe Kirchen konnten alſo keine andere Ueberlieferung haben als die von Rom.

Aber der heilige Exuperus ſtand in beſonderem Verhältniß mit dem heiligen Hieronymus, der die höchſte Achtung für ihn hegte, und ihm ſolche auszeichnend bezeugte, indem er ihm ſeine Erläuterung des Propheten Zacharias zueignete. Wo anders her als aus gegenſeitiger Achtung dieſer beyden heiligen Männer, und aus dem Werthe den der Biſchof den Werken des Kirchenlehrers beylegte, ſollen wir den Urſprung der Zweifel herleiten, die beym heiligen Exuperus über die Deuterokanoniſchen Schriften entſtanden, und ihn bewegen zu deren Aufklärung Zuflucht zu nehmen bey der Mutterkirche?

Sonach erhellet aus Vergleichung der Zeit, in welcher der heilige Hieronymus ſeine Prologen ſchrieb, mit den Zeitpuncten der verſchiedenen afrikaniſchen Kirchenverſammlungen, und der zu Rom gehaltenen im Jahr 405, (denn die Decretale von Innocentius I., die in dieſem Jahr erſchien, folgte, wie nach Fleury's Bemerkung, alle alten Decretalen, einem Concilium;) es erhellet, ſag' ich, klar genug, was auch einige der von uns getrennten Brüder haben ſagen mögen, daß ſich damals Stimmen erhoben haben wider die Behauptungen ſo der heilige Lehrer in ſeinen Prologen gegen die Deuterokanoniſchen Bücher geäuſſert hatte.

Zwar lieſt man ſeinen Namen nicht in den Verhandlungen der Concilien, welche ſo ausdrücklich ſeinen Behauptungen widerſprochen; es iſt aber leicht die Urſache dieſer Schonung in der hohen Achtung zu finden, welche man für einen Mann hegte, der durch erhabene Tugenden ſo ehrwürdig war, und der Kirche ſo groſſe Dienſte leiſtete. Mit Recht ſah man in ſeinen Prologen nur einen Irrthum in Abſicht auf eine Thatſache, welchem Thatſachen entgegen zu ſtellen hinreichend wäre. Man wußte gewiß, daß er weit davon entfernt war, ſich wider das entſcheidende Anſehen der Kirche erheben zu wollen, da er eben, wiewohl irrig, auf dieſes Anſehen der Kirche ſich zu ſtützen meinte. Eben ſo wußte man, daß er immer bereit ſeyn würde, ihrer Entſcheidung ſich zu unterwerfen. Seine Briefe an den Pabſt Damaſus, und ſein ganzes Leben bezeugten laut genug die Rechtgläubigkeit ſeiner Geſinnungen und ſeine unwandelbare Anhänglichkeit an den Stuhl des heiligen Petrus.

Uebrigens waren jene Kanons der afrikaniſchen Kirche, ſo auch der Kanon der Kirche zu Rom, welche die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher behaupteten, noch nicht bekannt gemacht worden, und gewiß wußte er noch nichts von ihnen, als er behauptete, daß die Kirche jene Schriften nicht zu den kanoniſchen rechnete.

Auf beſondere Weiſe eingenommen für den Kanon der Juden, glaubte er, die Kirche wolle keines andern für die Bücher des alten Teſtaments, und wußte nicht, daß ſie ſchon ſeit einiger Zeit angefangen, ſich einen von jenem verſchiedenen zu machen. Er ſah, daß ſie, von den erſten Jahrhunderten her, ſorgfältig bemüht geweſen, den Kanon der Hebräer zu bewahren, daß es ihr ſehr wichtig geſchienen, ihn in ſeiner ganzen Lauterkeit zu erhalten; und daß ſie gewohnt war, bey Vertheidigung der chriſtlichen Lehren, ſich vorzüglich auf die Bücher, ſo in ihm enthalten ſind, zu ſtützen. Daraus ſchloß er, daß man an dieſem Kanon ſich ausſchließlich halten müſſe.

Er war nicht allein von dieſer Meinung. Einige Kirchen, wie auch ſchon erwähnt worden, dachten ſie wie er. Weder ihm noch jenen gereichte dieſes zum Vorwurf, ſo lange die Kirche ſelbſt ſich über dieſe Lehre noch nicht erklärt hatte, welches bisher nicht geſchehen war. Es ward über dieſe Frage zwiſchen Brüdern verhandelt, im Schoos der Kirche ſelbſt, ohne irgend einen Gedanken daran, daß die Gemeinſchaft aufgehoben, der Friede geſtört werden ſolte; ohne irgend eine Verſchiedenheit über die in den erwähnten Büchern enthaltenen Lehren.

Man würde einen perſönlichen und gehäſſigen Streit erregt haben, wenn man Einen insbeſondere angegriffen, Einen beſonders genannt hätte. Das erlaubte die Liebe nicht.

So durfte auch aus gleichem Grunde, und ſchon darum, weil man ihn nicht genannt hatte, der heilige Hieronymus ſich nicht beklagen über die Entſcheidungen, welche die Concilien von Afrika und das von Rom gegeben, wiewohl ſie ſeiner Behauptung, daß die Kirche jene Bücher, ſo nicht im Kanon der Juden enthalten ſind, nicht zu den kanoniſchen Büchern rechnete, zuwider waren. Er mochte vielleicht auch denken, daß ſeine Behauptung wahr geweſen bis zur Zeit jener Concilien, welche einen Kanon bekannt machten, den man, eh er kund geworden, als nicht exiſtirend anſehen konnte. Es darf uns daher nicht wundern, wenn wir weder in ſeinen Briefen, noch in ſeinen andern Schriften irgend etwas finden, was auf dieſe Concilien ſich bezöge. Es war ſeine Schuldigkeit in der Stille zu erwarten, was die Biſchöfe der andern Kirchen von dem Kanon urtheilen würden, den jene Concilien bekannt gemacht hatten, und welchen Afrikas Biſchöfe jenen andern Biſchöfen zur Aufnahme und Bekräftigung darhielten. Die Sache befand ſich nun in den Händen der Biſchöfe, welche die einzigen gültigen Richter waren. Es geziemte nicht dem bloſſen Prieſter ſich einzumiſchen. Auch war der heilige Hieronymus ſehr weit davon entfernt es zu wollen. Man wird uns nicht zeigen können, daß er, ſeitdem das dritte Concilium von Karthago den Kanon der afrikaniſchen Kirche dem Auslande kund gemacht, jemals wiederhohlt habe, was er im Jahr 392 in ſeinem Prolog zu den Büchern Salomo's, und im Jahr 393, oder ſpäteſtens 394 im Prolog zu den Büchern Esdras und Nehemias geäuſſert, daß die Kirche jene Bücher des alten Teſtaments, ſie nicht im Kanon der Juden enthalten ſind, nicht als kanoniſch angabe.

Im Gegentheil haben wir, in Beziehung auf eben dieſe Bücher, ſichere Beweiſe von ſeiner aufrichtigen Bereitwilligkeit, alles ankommen zu laſſen auf das Urtheil der Kirche.

1. Zween Biſchöfe begehrten von ihm eine Ueberſetzung des Buches Tobias aus der Urſprache. *) Dieſes Begehren war ihm unangenehm, da er nicht geſonnen geweſen ein Buch zu überſetzen, welches die Hebräer, wie er ſelber ſagt, aus ihrem Kanon ausſchloſſen. Er hatte Grund zu glauben, daß dieſe Biſchöfe das Buch nicht nur als eine erbauliche Schrift, ſondern als ein heiliges Buch in ihren Kirchen würden leſen laſſen. Gleichwohl gehorcht er, nicht ohne ſich einigen Zwang anzuthun, und erklart, daß obſchon es ihm von Seiten der Juden zum Vorwurf gereichte, ihre Beſchwerden ihn dennoch nicht abhalten können, ſein Unternehmen fortzuſetzen, weil er überzeugt ſey, daß es ſich beſſer gezieme Biſchöfen zu gehorchen, als das Murren der Phariſäer zu ſcheuen.

2. Er weiß, daß die Hebräer auch das Buch Judith nicht für kanoniſch halten. Es ſcheint ihm nicht einmal genug Anſehen in der Kirche zu haben, um ſtreitige Fragen nach ihm zu entſcheiden. Es zu überſetzen, muß er ohne Zweifel ſich nicht weniger Gewalt thun, als er bey Ueberſetzung des Tobias gethan hatte. Was

---

*) Er überſezte das Buch Tobias aus dem chaldäiſchen Text, welcher wahrſcheinlich die Urſchrift mag geweſen ſeyn, aber verlohren gegangen. Die zween hebräiſchen vorhandenen Texte werden nicht für die Urſchrift gehalten. St.

bewegt ihn denn hierin den Bitten ſeiner heiligen Beichttöchter Paula und Euſtochium nachzugeben? Er thut es nur darum, weil man laß, ſagt er, daß die Kirchenverſammlung zu Nicäa dieſes Buch in die Zahl der heiligen Schriften geordnet habe. Mehr bedarf es nicht, ihn, ſo gedrängt von Geſchäften er auch iſt, zu vermögen, das Buch ſogleich zu überſetzen, und es dieſen edlen Römerinnen zu ſenden. Hinfort ſieht er nicht an es ein heiliges Buch zu nennen, und es mit denen von Ruth und von Eſther in gleichen Rang zu ordnen, wie er in folgenden Worten thut: „So „groſſe Ehre iſt der Ruth, der Eſther und der St. Hier. Epist. 140. „Judith wiederfahren, daß man heilige Bücher „nach ihnen genannt hat."

So ſchnell, ſo lebhaft, ſo kräftig, würkte das Zeugniß des Conciliums von Nicäa auf dieſen heiligen und gelehrten Kritiker, daß ihm die Waffen ſogleich aus der Hand fielen, und daß er allen Widerwillen gegen die von ihm verlangte Arbeit überwand. Gewiß hätte kein zweifelhaftes noch zweydeutiges Zeugniß ſolchen Sieg über ſeine Vorurtheile erhalten. Worin aber das Zeugniß des nicäiſchen Conciliums beſtanden habe, hat er uns nicht kund gethan. Es kann wohl nichts anders geweſen ſeyn, als eine ausdrückliche Anführung aus dem Buche Judith, als einem göttlichen, zur Sammlung der heiligen Schriften gehörendem Buche. Denn man findet nicht, daß die Kirchenverſammlung zu Nicäa einen Kanon, oder ein Verzeichniß der heiligen Bücher verfaßt habe. Hätte ſie nun gar, wie die zu Trient, einen förmlichen Ausſpruch über die Göttlichkeit dieſes Buches, und der mit ihm in gleiche Ordnung gehörenden Bücher gethan, wer darf wohl, nach dem was wir ſo eben geſehen haben, zweifeln, daß der heilige Lehrer ſich noch demüthiger und vollkommener, mit dem Haupt und mit dem Herzen, würde unterworfen haben? Und dennoch vermeinen unſere, von uns getrennte Brüder, in ihrem Widerſpruch in Abſicht auf dieſe Lehre, ſich auf ſeinen Namen, auf ſeine Meinung ſtützen zu können!

Wollen ſie ſeine Prologen über die Bücher Tobias und Judith nachleſen, ſo werden ſie ſehen, daß ich deren Sinn treulich ausgedrückt habe. Sie mögen zugleich bemerken, daß ich keinen Vortheil gezogen habe von jenen Ausgaben, welche den heiligen Hieronymus ſagen laſſen, daß die Juden beyde Bücher ihren heiligen Büchern zugeordnet haben, nämlich denen, welche ſie Hagiographa, nicht Apokrypha nannten. *) Ich weiß

---

*) Die Juden theilen ihre kanoniſchen Bücher in drey Ordnungen. 1. Das Geſez. 2. Die Propheten. 3. Die Hagiographa. Das Geſez faßt die Bücher Moſes in ſich. In die Ordnung der Propheten ſetzen ſie: das Buch Joſua, das Buch von den Richtern, dem ſie Ruth zugeſellen; beyde Bücher Samuels, beyde Bücher der Könige (die wir das dritte und vierte Buch der Könige nennen. Iſaias; Jeremias; Ezechiel; die zwölf kleinen Propheten, welche ſie in Ein Buch faſſen. Die Hagiographa (d. h. heilige Schriften) beſtehen aus Hiob; den Pſalmen; den Sprüchen Salomos; dem Prediger; dem Hohenliede; Daniel; den Büchern der Chronik; den Büchern Eſdras und Nehemias, welches lezte ſie das Buch Eſdras nennen; dem Buche Eſther. Alle dieſe Bücher enthielt der hebräiſche Kanon, und ihre göttliche Eingebung ward immer anerkannt.

Daß der Name Hagiographa bey den Helleniſten aber auch von andern Büchern, ſo nicht im Kanon der Juden enthalten waren, nämlich von den Deuterokanoniſchen gebraucht werden, bemerkt der Verfaſſer dieſer Beylage in der Folge. Tr.

gleichwohl, daß verſchiedene ſehr gute Kritiker, unter andern Iſaak Voſſius und Huet, Biſchof von Avranches, ſich für die erſte dieſer Varianten erklärt, und ſolche mit Gründen vertheidigt haben, welche zu verwerfen vielleicht leichter ſeyn mag, als ſie zu widerlegen. Ich wolte nur Texte brauchen, deren Aechtheit ausgemacht iſt.

So will ich auch kein beſonderes Gewicht legen auf den Zeitpunct, in welchem die Prologen zu Tobias und Judith geſchrieben worden. Denn Martianay hält ihn für ungewiß. Gleichwohl hatte er, nach den Regeln einer geſunden Kritik wohl bemerken mögen, daß ſie nach den andern Prologen dieſes Kirchenvaters müſſen ſeyn verfaßt worden, als er die Dolmetſchung der Bücher des hebräiſchen Kanons geendigt hatte. Denn es iſt ganz unwahrſcheinlich, daß man ihn vorher ſolte um die Ueberſetzung von Schriften gebeten haben, die gar nicht in ſeinen Plan gehörten, deſſen Vollendung man mit ſo groſſem Verlangen entgegen ſah. Noch weniger würde er aus eigenem Antrieb eine Arbeit, von der er mit Recht vielen Nutzen für die Kirche hofte, durch eine andere, die ihm lange nicht ſo wichtig ſchien, unterbrochen haben. Da nun ſeine Ueberſetzung der Bücher des hebräiſchen Kanons nicht vor dem Jahre 397 vollendet worden, in welchem er nach Martianay's Bemerkung die Bücher der Chronik dolmetſchte, ſo muß die Ueberſetzung der Bücher Tobias und Judith ſpäter als im Jahr 397, in welchem die Kirche von Afrika ihren Kanon der heiligen Schriften den Kirchen des Auslandes mittheilte, ſeyn verfaßt worden. Dem heiligen Hieronymus konnte alſo, als er beyde Prologen ſchrieb, dieſer Kanon wohl bekannt geworden ſeyn, und deſto mehr, da er in Afrika für die dortigen Gläubigen, ſchon im Jahr 393 kund gemacht worden. Und hat man nicht Grund zu glauben, daß es eben dieſer Kanon war, der ihn abhielt in beyden Prologen — wo der Anlaß dazu ſich ſo natürlich darbot — zu wiederholen, was er vorher ſo oft geſagt hatte: Daß die Kirche dieſe Bücher nicht zu den kanoniſchen rechnete?

3. Es wäre leicht zu zeigen, daß dieſer heilige Lehrer oftmal Stellen aus den Deuterokanoniſchen Büchern als Gottes Wort angeführt, und alſo nicht immer dieſelbe Meinung über deren Würde gehabt habe, aber viele Schriftſteller haben es vor mir gethan.

Nur Eine Betrachtung werd' ich mir erlauben: Es ſcheint, daß dieſer Kirchenvater ſich nicht früher wider dieſe Bücher erklärt habe, als nachdem er zum Studium der hebräiſchen Sprache zurückgekehrt, nach dem Tode des Pabſtes Damaſus. Dieſer ſtarb 384, und der heilige Hieronymus hat im Jahr 397 die Ueberſetzung der hebräiſchen Bücher vollendet. Es iſt ganz natürlich, daß er während dieſes Zeitraums in hohem Grade vom Kanon der Hebräer, dieſem groſſen, damals vorzüglichſten Gegenſtande ſeiner Beſchäftigung, eingenommen war. Und da er wußte, wie hoch dieſer Kanon beſtändig von der Kirche geachtet worden, ſo ward er deſto geneigter zu glauben, daß man, in Abſicht auf die Bücher des alten Teſtaments ſich ausſchließlich an ihn halten müſſe.

Vor dieſer Zeit kann er hierüber wohl keine andere Meinung gehabt haben, als die er aus der Ueberlieferung der Kirche, in welcher er erzogen worden, geſchöpft hatte. Dieſes war die lateiniſche, von welcher wir gewiß wiſſen, daß ſie auch andere Bücher als die des hebräiſchen Kanons, in ihren Kanon des alten Teſtamentes einſchloß.

Als er nach der angegebenen Zeit ſah, daß die lateiniſche Kirche, und insbeſondere die zu Rom, mit welcher in unwandelbarer Vereinigung ſtehen zu wollen er immer erklarte, nicht nur kein Bedenken trug, ſondern fuhr dieſe Bücher für göttlich zu halten, ſondern ſie öffentlich in den Kanon aufnahm, ſo haben wir allen Grund zu glauben, daß er zu ſeiner vorigen Meinung zurückkam, von welcher er vielleicht auch durch den Einfluß der ihn umgebenden morgenländiſchen Kirchen war abgeleitet worden. Während eines oder des andern dieſer beyden Zeiträume muß es geweſen ſeyn, daß er die Deuterokanoniſchen Bücher für ſolche gehalten, welche zu den heiligen Schriften gehören, und daß er als ſolche ſie angeführet hat. Hatte es mir nicht an Muſſe gefehlt, ſo würd' ich ſorgfaltig nachgeſucht haben, zu welchen Zeiten er die Werke ſchrieb, in denen jene Bücher als göttliche angeführt werden. Ich zweifle nicht, daß dieſes das einzige Mittel ſey, um ſein Schwanken in der Meinung erklaren zu können, und man ſolte es nicht verſaumen. Ein ſo ehrwürdiger Schriftſteller, deſſen Urtheil ſo gediegen, deſſen Charakter ſo gerade und ſo feſt war, darf nicht leichtſinnig beſchuldiget werden, ſo oft mit ſich ſelbſt uneins geweſen zu ſeyn, über einen der vornehmſten Gegenſtande der Wiſſenſchaft, deren er am meiſten kundig war.

Welches nun auch die Urſache ſeines Schwankens mag geweſen ſeyn, ſo erhellet, daß die Verehrung, mit welcher er in verſchiedenen Schriften der göttlichen Eingebung dieſer Bücher begleitete, nur die Würkung des herrſchenden Anſehens ſeyn konnte, welches die Ueberlieferung, oder die allgemeine Meinung der Kirche, ſeines Vorurtheils ungeachtet, über ſeinen Geiſt behauptete, da ſie dagegen ſchon zu ſeiner Zeit, und vor ſeinen Augen, anerkannt ward, daß alles was ihm manchmal der Göttlichkeit dieſer Bucher zu widerſprechen ſchien, der Kraft und dem Anſehen der Ueberlieferung weichen mußte.

So urtheilte die Kirche von Afrika, die ungeachtet der Behauptungen des heiligen Lehrers, welche ihr wenigſtens im Jahr 404 bekannt geworden (wie wir geſehn haben aus dem in dieſem Jahr geſchriebenen Briefe des heiligen Auguſtins) immer fortfuhr die Göttlichkeit dieſer Bucher laut kund zu machen, und von neuem im Jahr 419 von den andern Kirchen begehrte, ihren Kanon, in welchem ſie den andern göttlichen Schriften zugeſellet worden, aufzunehmen und ihn zu bekraftigen.

Auch die Kirche zu Rom urtheilte ſo, welche obſchon ſie ſeit 393 die Prologen des Kirchenvaters in Handen hatte, nicht anſtand, als ſie im Jahr 405 vom Biſchofe zu Toulouſe uber die Ueberlieferung befragt ward, zu antworten, daß ſie dieſe Bücher als gottliche, und als kanoniſche betrachtete.

Aber, ſo wird man fragen, aber wie konnten die Kirchen von Afrika, die Kirche zu Rom, ja die ganze Kirche ſelbſt, am Ende des vierten Jahrhunderts Bucher fur kanoniſch erklaren, ſo weder die Juden in ihren Kanon geordnet hatten, noch auch, wahrend der drey oder vier erſten Jahrhunderte, die gröſte Zahl von Kirchen in den ihrigen? Waren ſie wirklich göttlich geweſen, wie waren die Juden von ihrer Göttlichkeit nicht unterrichtet worden? Und wie hatten ſie ſolche nicht alsdann ſorgfaltig in ihren Kanon der heiligen Schriften eingetragen? Und hatte nicht wenigſtens die Kirche der drey oder vier erſten Jahrhunderte, von der ihr behauptet, daß ſie von göttlicher Eingebung derſelben überzeugt geweſen, ſie zum

Kanon der Juden, den ſie angenommen, hinzufügen ſollen?

Dis ſind, wie mir ſcheint, die zwo Schwürigkeiten, welche unſere Brüder am meiſten beunruhigen können; und obſchon ich ſo eben gezeigt habe, daß, ſo ſcheinbar ſie auch ſeyn mögen, ſie dennoch nicht vermochten die Kirchen von Afrika und von Rom aufzuhalten, und daß das Urtheil dieſer edlen und erleuchteten Kirchen wohl hinreichend ſeyn müſſe, jeden Zweifel zu heben; ſo will ich dennoch nicht mich der übernommenen Verbindlichkeit erwehren, ihnen zu zeigen, daß dieſe Schwürigkeiten auf zwey negative Argumente hinausgehen, welche nimmer vermögen den poſitiven Erweiß zu zerſtören, den die Katholiken für ſich haben; und daß ſie auſſerdem nicht von ſolcher Kraft ſind, daß ſie nicht zu beantworten, noch zu heben waren.

Zuvörderſt muß, zur Rechtfertigung der Kirche von Afrika, und der ganzen katholiſchen Kirche, welche deren Kanon der heiligen Schriften aufgenommen, wiederholt werden, daß die Kirche, um das Recht zu haben, Bücher, ſo vorher nicht im Kanon waren, in ihn einzutragen, nichts bedürfe, als poſitive Gewißheit von deren Göttlichkeit, indem es die natürliche Beſtimmung des Kanons ſey, alle Bücher zu umfaſſen, ſo vom heiligen Geiſte eingegeben worden.

Nun aber hatte die Kirche am Ende des vierten Jahrhunderts den gewiſſen und poſitiven Beweiß, daß dieſe Bücher, welche nicht in den bisher uneigentlich ſogenannten Kanon eingetragen worden, nichts deſto weniger wahrhaftig göttlich wären. Wir haben geſehen, daß ſie dieſen Beweiß in der ausdrücklichen Ueberlieferung der meiſten Kirchen, und insbeſondere der apoſtoliſchen Kirchen fand; in einer Ueberlieferung, welche die Lehre der Apoſtel treulich erhalten hatte, und deren unfehlbare Hüterin war; in einer Ueberlieferung, die da bezeugte, daß die Apoſtel, ſo wie deren göttlicher Meiſter ihnen offenbart, oder Sein heiliger Geiſt ihnen kund gethan, erklärt hätten, daß man die erwähnten Bücher als ſolche die wahrhaftig von Gott eingegeben worden, betrachten ſolle. Sonach that die Kirche nichts anders, als dieſe Bücher in den ihnen gebührenden Rang ordnen, da ſie ſolche endlich in den Kanon der göttlichen Schriften aufnahm. Gab ihr die den Apoſteln geſchehene Offenbarung nicht das Recht dazu? Legte ſie ihr nicht die Pflicht auf es zu thun, ſobald die Umſtände dieſe Maasregel nothwendig machten? Solte eine ſo bewährte, ſo gewiſſe Offenbarung ihr nicht genügen? Solte ſie ſich noch ängſtlich nach andern Beweiſen umſehen, um die Rechte dieſer Bücher zu begründen?

Was durfte es ſie kümmern, daß die Juden, erſte Beſitzer und Bewahrer derſelben, deren göttliche Eingebung nicht auch bezeugten? Sie konnte nicht beſorgen, daß jene über dieſen Punct ein widerſprechendes Zeugniß ablegten; denn Gott konnte den Juden nicht offenbart haben, daß Er dieſe Bücher nicht eingegeben, da Er den Apoſteln, daß Er ſie eingegeben, offenbart hatte. Auch haben die Juden eine ſolche an ſie geſchehene Offenbarung nie behauptet, viel weniger erwieſen. Das einzige was ſie ſagten, und ſagen konnten, war, daß Er ihnen die Eingebung dieſer Schriften nicht offenbart habe, und daß ſie, dieſer Urſache wegen, ſolche nicht in die Ordnung jener Bücher gereihet, deren göttlichen Charakter ihnen kund zu thun, Ihm gefallen habe. Man nimmt alſo nur ein negatives Argument aus ihrem Kanon, welches nicht vermag das poſitive Zeugniß zu entkräften, in deſſen Beſitz die Kirche ſich befindet. Die geſunde Logik hat dieſe Art zu verfahren nimmer zugelaſſen.

Zwar mag man ſich wundern, daß Gott den Juden Bücher in die Hande gegeben, ohne zugleich ihnen kund zu thun, daß Er deren wahrer Urheber ſey. Haben wir aber nicht bey jedem Schritte auf den Wegen Gottes Urſache uns zu wundern? Sind ſie nicht alle, mehr oder weniger, unbegreiflich?

Iſt es weniger wunderbar, daß Er ihnen verſchiedene Schriften übergeben, deren Göttlichkeit anerkannt ward, und daß Er ihnen ſolche faſt gleich nachher wieder entzogen habe? Erwähnt die heilige Schrift nicht verſchiedener Werke des Iſaïas, des Jeremias, des Gad, des Nathan und anderer Propheten, Werke, welche die Juden verſchwinden ſahen, bald nachdem ſie erſchienen waren? Iſt es weniger wunderbar, daß Er ihnen ihre kanoniſchen Bücher immer in Händen läßt, ohne ihnen, ſeit ſo vielen Jahrhunderten, den wahren Sinn darüber zu öfnen?

2. Chron.
XXVI. 22.
— XXXV. 25.
1. Chron.
XXIX. 29.

Waren dieſe Bücher nicht hinreichend, und würden ſie es nicht noch heute ſeyn, ſie zu Jeſu Chriſto hinzuführen, wenn Er ihnen die Augen zu öfnen ſie würdigte?

Enthielten die Deuterokanoniſchen Bücher deutlichere, mehr auffallende Weiſſagungen, welche mehr geeignet waren ſie zu erleuchten, und ſie zur Anerkennung des wahren Meſſias in der Perſon unſers göttlichen Heilandes zu vermögen?

Wie konnte es denn zu ihrem Heile nothwendig ſeyn, ihnen zu offenbaren, daß auch dieſe zweyten Bücher aus Einer göttlichen Quelle floſſen mit den erſten? Hatte Gott Sich anheiſchig gemacht, ſie immer neue Orakel hören zu laſſen, oder immer unenthüllt mit ihnen zu reden? Konnte Er nie Seine Stimme verbergen, indem Er ihnen Unterricht gab? Hängt es nicht ab von Ihm, Sich Seinem Geſchöpfe mitzutheilen, auf welche Weiſe es Ihm gefällt, ſo wie zu welcher Zeit?

Oder mag es befremdend ſcheinen, daß Er den Chriſten eine Gunſt erweiſet, welche Er den Juden verſagte? Solte man nicht in dem Theile der Bücher des alten Teſtaments, deren Göttlichkeit Er ausſchließlich den Chriſten offenbaret hat, ein köſtliches Pfand des Eigenthumsrechtes ſehen, welches Er ihnen, auch in Abſicht der andern Bücher, beſtimmte, die gleichfalls aus den Händen der Juden in die ihrigen übergehen ſolten? Sind es nicht in der That die Chriſten, denen als wahren Kindern der Verheiſſung, als Iſraeliten nach dem Geiſt, alle Schriften des alten Teſtaments mit gröſſerm Rechte als jemals den Juden gehören?

Sind jene nicht die Erben ſowohl als die Jünger Desjenigen, Der allein den Schlüſſel zu dieſen Schriften hatte, und durch Den ſie alle erfüllet worden? Hat nicht der heilige Geiſt vorzüglich ihretwegen, mehr als wegen der Juden, dieſe Schriften eingegeben? Lehrt der Apoſtel Petrus uns nicht, den Propheten ſey offenbaret worden, daß ſie nicht ihnen ſelbſt, ſondern uns dasjenige darreichten, was uns verkündiget worden? Und ſagt nicht auch der heilige Paulus, daß alles was in den alten heiligen Schriften aufgezeichnet ſtehe, zu unſerm Unterricht geſchrieben worden?

1. Petr. I. 1

Röm. XV, 4.

Ferne ſey es dennoch von uns, die unendlichen Vortheile zu verkennen, ſo eine groſſe Zahl Juden ehmals zur Heiligung und zur Seligkeit aus ihren heiligen Schriften gezogen. Ich bin ſogar weit davon entfernt zu glauben, und mich dünket man dürfe es nicht ſagen, daß ſie jene Schriften, deren Eingebung ihnen nicht offenbaret war, ohne Frucht ſelten geleſen haben. Sie haben gewiß nicht die Wahrheit der Geſchichten bezweifelt, die in einigen dieſer Bücher enthalten ſind. Und zugleich fanden ſie groſſe Bewegungsgründe zum beſondern Vertrauen in Gott im Unglück, und Urſachen der Dankbarkeit und des Preiſes, für die immer ſich erneuenden Beweiſe des ausgezeichneten Schutzes, den Er Seinem Volke zu geben nicht aufhörte. So verkannten ſie auch nicht die Heiligkeit der Lehre, welche in andern dieſer Schriften enthalten iſt, und konnten groſſen Nutzen daraus ziehen, ihre Sitten darnach zu ordnen, und ſich Gott wohlgefällig zu machen. Daher hegten ſie auch groſſe Achtung und Verehrung für dieſe Schriften, und wenn ſie, in Ermangelung eines ausdrücklichen, in Gottes Namen durch einen Propheten gegebenen Zeugniſſes, ſich nicht erlaubt haben, ſie in die Zahl derjenigen Bücher zu ordnen, welche ihnen offenbar als göttlich gegeben worden, ſo haben ſie ſolche doch auch nicht mit gemeinen, oder bloß menſchlichen Büchern vermenget, ſondern ſie in eine eigene Ordnung gereihet, welche die Helleniſten unter ihnen bald Hagiographa, (heilige Schriften) bald Apokrypha (verborgene Schriften) genannt haben. Zeigen nicht beyde Benennungen an, daß ſie etwas göttliches in dieſen Schriften bemerkten, oder doch ahndeten? Der Name Hagiographa kündet es deutlich an. Er wird in der Gemara *) dem Buche der Weisheit gegeben. Der Gebrauch

---

*) Gemara, ſo heißt die zwote Abtheilung des Talmuds, und enthält die weitläuftigſte Auslegung des Geſetzes. St.

dieſer Benennung wird beſtätiget durch das Zeugniß des heiligen Epiphanius, und verſchiedener Kritiker unter den Neuern, insbeſondere des Eraſmus und des Iſaak Voſſius, welche unſern Brüdern nicht verdächtig ſeyn können. Auch ſpielt Joſephus klar genug darauf an, wenn er ſagt, daß alles, was nach Artaxerxes Zeit geſchrieben worden, nicht ſo hohes Anſehen bey den Juden erhalten, als die frühern Schriften, weil die Folge der Propheten nicht mehr ſo bewahrt worden. „Von Artaxerxes“ (Longimanus, des Sohnes Xerxes) „Zeit an, bis „auf uns“ ſagt er, „iſt zwar alles aufgeſchrieben, „nicht aber gleiches Glaubens wie die ältern „Schriften gewürdiget worden, weil die Folge der „Propheten nicht mehr genau bewahrt war.“ Jos. contr. A; 1, 8

Wenn man dieſe Stelle mit dem vergleicht, was er einige Zeilen vorher ſagt, daß allein Propheten, denen die Geſchichte des höchſten Alterthums durch göttliche Offenbarung anvertraut worden, auch die Geſchichte ihrer Zeit deutlich verfaßt haben, ſo ſieht man, daß er alle Bücher ſeines Volkes, ſo bis auf ſeine Zeit geſchrieben worden, als ſolche anſah, welche von Männern, ſo Gott erleuchtete, verfaßt worden, und daß er unter dieſen Schriften keinen andern Unterſchied machte, als denjenigen, welcher von der gröſſern oder mindern Gewißheit des göttlichen Befehls ſie zu ſchreiben, oder der Sehergabe ihrer Verfaſſer herrührte. Ebendaſ. 7

Sonach durfte er nicht anſtehen, die Deuterokanoniſchen Bücher als heilige Schriften anzuführen. Er ordnete ſie — und hierin kann man ihm folgen — in die Zahl derjenigen, welche nach Artaxerxes Regierung geſchrieben worden; es ſey, weil verſchiedene derſelben wirklich erſt nach dieſer Zeit verfaßt wurden, ſo wie das Buch der Weisheit, das Buch des Sohnes Sirach und die beyden der Makkabaer; es ſey, weil die andern, nämlich das Buch des Baruch, das Buch Tobias, das Buch Judith, obſchon früher geſchrieben, mögen ſeyn verborgen geblieben unter den im Orient, nach der Gefangenſchaft, zahlreich zurückgebliebenen Iſraeliten, von wannen Privatperſonen, ſie nach Artaxerxes Zeit heimkamen, ſie etwa nach Jeruſalem brachten, als der Kanon heiliger Schriften ſchon durch Eſdras und die Synagoge ſeiner Zeit geſchloſſen worden.

Wofern man nicht vergeſſen hat, daß Gott den gänzlichen Untergang eingegebener Bücher zugelaſſen, ſo darf man die Vermuthung nicht befremdend finden, daß Bücher gleicher Art einige Zeitlang verborgen blieben und wieder gefunden wurden. Finden wir nicht ein' ähnliches Beyſpiel in dem was die heilige Schrift ſelbſt uns erzählt, vom Buche des Geſetzes, ſo vom Hohenprieſter Helcias, zur Zeit des Königes Joſias, wiedergefunden ward? Macht dieſe Geſchichte — in welcher, wie man mit Recht annimmt, nur von der Urſchrift des fünften Buchs Moſes, oder nur des 28ſten, 29ſten, 30ſten und 31ſten Kapitels deſſelben, geſchrieben von Moſes eigener Hand, die Rede iſt — macht ſie, ſag' ich, es nicht wahrſcheinlich, daß einige Bücher, deren Gebrauch nicht ſo nothwendig war, eine Zeitlang können ſeyn verlohren oder vergeſſen geweſen, dazu Bücher, von denen wohl, wegen der Unruh, und der Noth, und der Gefangenſchaft, und der Zerſtreuung, in welcher ſich die Nation befand, wenig Abſchriften mögen ſeyn gemacht oder vertheilt worden?

4. Kön. XXII. und 2. Chron. XXXIV. 15.

Ich habe das Buch Eſther nicht genannt unter denen, von welchen Joſephus glauben möchte, wie auch ich mit ihm glaube, daß es nach

Artaxerxes Zeit bekannt gemacht, ja verfaßt worden, weil es mir ungewiß ſcheint, ob Joſephus es in die Ordnung dieſer oder der kanoniſchen Bücher ordnete. Man weiß nicht beſtimmt, welchen Rang ihm die Juden vor Chriſti Geburt einräumten. Ueber dieſe Frage herrſcht eine ſo groſſe Verſchiedenheit bey den chriſtlichen Schriftſtellern der erſten Jahrhunderte, die uns den Kanon der Juden geben, daß man ſie als unentſchieden anſehen mag. Uebrigens gehört ſie nicht in den Plan dieſer Abhandlung, weil die Proteſtanten insgemein die Göttlichkeit dieſes Buchs nicht beſtreiten, und, nach Grundſätzen des chriſtlichen Glaubens es ganz gleich iſt, ob Jeſus Chriſtus und Seine Apoſtel die ſchon anerkannte Göttlichkeit dieſes Buchs nur bekräftiget, oder ob ſie ſolche zuerſt als gewiß ausgemacht kund gethan haben.

Es iſt Zeit zu unſerm Gegenſtand zurückzukehren. Wenn der berühmte Geſchichtſchreiber der Juden, den man nie der Leichtgläubigkeit beſchuldigte, ſehr geneigt ſcheint, an die wirkliche, wiewohl verborgene Eingebung verſchiedener, nicht im Kanon enthaltener, Bücher ſeiner Nation zu glauben; ſoll man denn nicht vermuthen, daß der Juden gröſter Theil, welcher weit mehr als jener an der Religion ſeiner Väter hing, auch einen hohen Begrif von der Heiligkeit dieſer Schriften hatte, und ſie gewöhnlich heilige Schriften nannte, ohne doch durch dieſe Benennung ſie ſeinen kanoniſchen Büchern gleich zu ſtellen?

In Vergleichung mit dieſen, konnten und mußten ſie jene nur Apokrypha nennen, verborgene Bücher, wie ſie auch thaten, nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus und anderer kirchlichen Schriftſteller. Man weiß ja, daß dieſes Wort ehmals nicht den gehäſſigen Sinn hatte, den allein man iſt mit ihm verbindet. Seiner Abſtammung nach bedeutet es etwas verborgenes, oder der Kunde entzogenes. Nannte man in alter Zeit ein Buch apokryphiſch, ſo wolte man nicht immer ihm die Göttlichkeit abſprechen, ſondern nur anzeigen, daß dieſe nicht gewiß ausgemacht wäre. Daher legte man dieſe Benennung Büchern bey, deren Göttlichkeit als zweifelhaft beſtritten, nicht von allen anerkannt ward. Ein ſehr achtungswerther Kritiker, der Abt Vence, hat verſchiedene Beyſpiele hiervon angeführt, aus Hegeſippus, Tertullian, und Euſebius.

ſ. des Herrn Vence Observations sur l'Ecriture et sur le canon qui lui est attribué, im 1sten Th. d. la Bible de Vence. Avignon, 1777.

Nur mit der Zeit hat der Gebrauch den Sinn des Wortes apokryphiſch auf die Bedeutung eingeſchränkt, nach welcher es Bücher bezeichnet, von denen man entweder weiß, daß ſie nicht vom Verfaſſer ſind dem ſie zugeſchrieben worden; oder, daß ſie nicht göttlicher Eingebung ſind, obſchon es von ihnen behauptet ward. Nur von der Zeit an gereichte dieſes Wort zum Vorwurf und zur Makel der Bücher denen es beygelegt ward, wie zum Beyſpiel den unächten Evangelien. Gewiß darf man nicht wider die Juden den Argwohn hegen, daß ſie dieſe Werke haben ſchmähen und verbannen wollen, Werke, ſo ſie verehrten, ſo ſie mit religiöſer Sorgfalt aufbewahrten, ſo ſie ins Griechiſche überſezt hatten, weil dieſe Sprache den meiſten von ihnen geläufig geworden, auf daß ſie ſo bekannt und verbreitet werden möchten wie ihre kanoniſchen, auch in dieſe Sprache überſezte Bücher. Sie hatten bey dieſer Benennung keine andere Abſicht, als zu erklären, daß die Eingebung dieſer Bücher ihnen nicht ſo bekannt, daß ſie nicht ſo erwieſen wäre, wie der kanoniſchen. Eben dadurch gaben ſie alſo zu erkennen, daß ſie die Wirklichkeit dieſer Eingebung ahndeten, daß ihnen ſolche nur verborgen wäre, daß ſie nur eines Propheten bedürften, der ihnen ſolche offenbarte, und der dem uneingeſchränkten Glauben an dieſelbe vollſtändige Sanction gäbe.

Hätte es nun in dieſem Zuſtande der Dinge Gott gefallen, ihnen einen Propheten zu ſenden, um dieſes Geheimniß zu enthüllen, wie Er zu den Zeiten ihrer Richter und Könige ſo oft unter ihnen erweckt hatte, einen Propheten, der nicht nur von Gott erleuchtet geweſen wäre, um über heilige Wahrheiten zu ſchreiben, oder noch ferne Zukunft zu offenbaren, ſondern auch mit Vollmacht verſehen, um mit offenbartem göttlichen Anſehen alle Angelegenheiten der Religion zu ordnen; der, durch bisher unerhörte Wunder, und durch eben ſo wunderbare, vielfältige Weiſſagungen, deren Erfüllung nie ausgeblieben, die Ueberzeugung der Herzen an ſich geriſſen hätte: wäre, ſag' ich, ein ſolcher Prophet gekommen, und hätte erklärt, daß dieſe Bücher, über welche man Zweifel hegte, wirklich göttlich wären; hätte, auf ſein Zeugniß, die Synagoge ſich entſchloſſen, ſie in ihren Kanon der heiligen Schriften einzutragen, und hätte die Ueberlieferung der Juden ſie uns göttlich und kanoniſch dargehalten; wahrſcheinlich würde kein Proteſtant alsdann noch angeſtanden haben, ſie als ſolche aus ihren Händen anzunehmen. Sie ſcheinen bey Annahme der andern Bücher alten Teſtaments ſich auf gleichen Grund zu ſtützen. Iſt denn aber der Grund, den wir ihnen für die Göttlichkeit der Deuterokanoniſchen Bücher anführen, nicht gerade derſelben Natur, und ſolte er ihnen nicht auf gewiſſe Weiſe noch wichtiger ſcheinen?

Statt eines Propheten des alten Geſetzes, iſt es Der, welcher alle Propheten geſandt hat, das Licht und der Gegenſtand der Propheten, Der da kam und den Schleier hub, welcher die Göttlichkeit einiger von den Büchern bedeckte, die Er den Juden gegeben hatte; ſo wie Er auch jenen Schleier gehoben hat, der den reichen Sinn jener vielen Bilder und Weiſſagungen verhüllte, die in allen ihren andern heiligen Schriften enthalten ſind. Er hat die Göttlichkeit dieſer Bücher Seinen Apoſteln durch Sich Selbſt oder durch den Geiſt der Wahrheit offenbart, den Er, daß Er in ihnen wohnen ſolte, auf ſie herab ſteigen ließ. Statt der Synagoge, iſt es die Kirche, welche dieſe Offenbarung von den Apoſteln erhielt, ſolche während drey oder vier Jahrhunderte treulich bewahrte, und es nun Zeit zu ſeyn achtete, wenigſtens den Anfang dazu zu machen, ſie in Einen Kanon mit den andern Büchern der heiligen Schriften zu ordnen. Hatte ſie minder Recht dazu als die Synagoge würde gehabt haben? Solte ſie dieſer an Autorität nachgeben, da ſie ihr an Erleuchtung und an Heiligkeit ſo weit vorſteht? Hat Jeſus Chriſtus nicht eben ſo beſtimmt befohlen, ihr zu gehorchen, wie Er befohlen hatte zu gehorchen denen die auf Moſes Stuhl ſaſſen, als dieſer Stuhl noch ſtand? Hat endlich die Ueberlieferung der Chriſten, auf welche ſich die Kirche zu Gunſten der Deuterokanoniſchen Bücher ſtüzt, weniger Gewicht, und ſolte ſie weniger Glauben finden bey unſern Brüdern, als die Ueberlieferung der Juden von ihrem Kanon?

Warum ſolten denn die Proteſtanten nicht aus den Händen von Chriſten Bücher empfangen, welche aus der Juden Händen zu nehmen ſie ſich nicht hätten weigern können, woſern dieſe ihnen ſolche, geſtüzt auf gleichen Grund, dargehalten hätten?

Wir thun es nicht, ſagen ſie, und führen es als lezte Urſache an, weil die Kirche, oder die

Chriſten der drey oder vier erſten Jahrhunderte, dieſe Bücher nicht in den Kanon der heiligen Schriften ſezten. Dieſe Unterlaſſung ſcheint ihnen unwiderſprechlich zu beweiſen, daß man ſie dieſer Ehre nicht werth hielt, und als Büchern, ſo keinesweges göttlich waren, ihnen ſolche verſagte.

Aber, 1. wo iſt der Grund zu dieſer Folge, da ja durch viele ausdrückliche Zeugniſſe, und, unter andern, durch das Zeugniß der Kirche von Afrika erwieſen werden, daß die groſſe Mehrheit von jenen Chriſten oder Kirchen, welche dieſe Schriften noch nicht in den Kanon ordneten, ſie dennoch als wirklich göttliche Bücher anſahen? Folgt nicht, im Gegentheil, aus dieſen ausdrücklichen Zeugniſſen, daß, wenn dieſe Kirchen damals einige Bücher, ſo ſie für göttlich hielten, nicht in den Kanon eintrugen, ſie nur durch irgend eine beſondere Betrachtung davon abgehalten werden, welche, ſo wichtig ſie auch ſeyn mochte, dennoch nicht vor ihren Augen den göttlichen Charakter derſelben verdunkelte. Sonach hatte ich Grund zu behaupten, daß die Folge, welche man aus dem Kanon der drey oder vier erſten Jahrhunderte zu ziehen glaubte, auf ein bloß negatives Argument hinauslauft.

2. Ehe man Folgen ziehen will aus dem was man den Kanon der Kirche, oder der Chriſten der erſten Jahrhunderte nennet, müßte man doch darüber eins werden, was man unter einem ſolchen Kanon verſtehe? Mich dunket, allgemein werde zugeſtanden, daß der Kanon göttlicher Schriften bey den Juden, die Sammlung oder das Verzeichniß der heiligen Bücher war, und als ſolches durch ein feyerliches Urtheil der Synagoge anerkannt, beſtimmt und gut geheiſſen worden. Dieſen Begrif hat man vom Kanon, zu deſſen Urheber

man den Esdras macht, und von welchem geglaubt wird, daß er zu ſeiner Zeit von dem groſſen Sanhedrin gutgeheiſſen worden. Nach dieſem Begriff mußte der Kanon göttlicher Schriften bey den Chriſten, gleichfalls der Kanon der heiligen Bücher ſeyn, welcher durch feyerliches Urtheil der Kirche wäre anerkannt, beſtimmt und gutgeheiſſen worden. Aber umſonſt würde man in den erſten Jahrhunderten einen ſolchen Kanon ſuchen. Erſt im ſechzehnten findet man ihn, in dem Decret ſo die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient über die heiligen Schriften verfaßte. Nur in dieſem Concilium hat die Kirche wirklich ein feyerliches Urtheil über den Kanon der heiligen Schriften ausgeſprochen. Zwar vorher, wenn man hinaufſteigt bis zu den Concilien Karthago's, von denen ich geredet habe, findet man wohl einen gleichförmigen unwandelbaren Kanon, nämlich denjenigen, welchen jene Concilien den verſchiedenen Kirchen darbothen, und den ſie nach und nach mit vollkommner Uebereinſtimmung alle annahmen, aber ohne Decret, ohne feyerliches Urtheil. Mit Recht ward er der Kanon der Kirche genannt, ſowohl weil ſie keinen andern hatte noch anerkannte, als auch, weil deſſen Gebrauch und allgemeine Beyſtimmung ihm Rechtskraft gaben. Aber vor den Concilien zu Karthago, das heißt in den vier erſten Jahrhunderten, hatte man noch keinen Kanon der allen Kirchen gemein war, daher keinen den man im eigentlichen Sinne den Kanon der Kirche nennen konnte. Nirgends ſieht man, daß die ganze vereinte Kirche als ſolche ſich in jenen Zeiten damit beſchäftigt habe, dem Kanon der Schriften, ſo ſie als göttlich anſah, entſcheidende Beſtimmung zu geben. Sie hatte ſogar noch nicht einmüthiglich den Kanon der Bücher neuen Teſtaments beſtimmt, ſo wie er einigt es iſt, und wie ihn endlich, nach manchem Schwanken, auch die Proteſtanten angenommen haben. Sie ließ ihn nach und nach ſich bilden, indem ſie den verſchiedenen Kirchen Zeit ließ, den Erweiß über einige der apoſtoliſchen Schriften zu erlangen, deren Aechtheit anfangs von einzelnen Kirchen bezweifelt worden.

Das zu Laodicea im Jahr 367 gehaltene Concilium zählte die Offenbarung Johannes nicht zu den kanoniſchen Büchern. Einige Jahre ſpäter ſchrieb der heilige Hieronymus, in ſeinem Commentar des 6ten und 8ten Kapitels Iſaias, der Gebrauch der lateiniſchen Kirche nahme das Sendſchreiben an die Hebräer nicht in die Zahl der kanoniſchen Schriften auf. Wir wiſſen, daß man dieſe Worte des heiligen Lehrers nicht buchſtäblich nehmen müſſe. Wahr können ſie nur ſeyn, wenn man das auf einige lateiniſche Kirchen einſchränkt, was er von allen ſagt. Man hat erwieſen, daß weit über die volle Mehrheit der lateiniſchen Kirchenväter, ſo wie die griechiſchen, zu ſeiner Zeit die Epiſtel an die Hebräer als kanoniſch anführte, und ſchon vordem ſie als ſolche angeführt hatte. Wenn wir aber die Uebertreibung dieſer Aeuſſerung des heiligen Hieronymus auch mäſſigen, ſo gehet doch immer daraus hervor, daß es noch einige lateiniſche Kirchen gab, welche dieſe Epiſtel nicht in den Kanon der Bücher des neuen Teſtaments ordneten. Ueber dieſen war man alſo noch nicht vollkommen eins geworden, hatte ihm noch nicht die entſcheidende, letzte Beſtimmung gegeben. Und es iſt ſehr merkwürdig, daß er, gleich dem Kanon der Bücher des alten Teſtaments, erſt nach den Concilien Karthago's, infolge der Bekanntmachung und der Annahme des Kanons der afrikaniſchen Kirche, beſtimmt worden

Es konnten doch ohne Zweifel die heiligen Bücher des neuen Teſtaments nicht weniger als die des alten Teſtaments die Aufmerkſamkeit der Kirche auf ſich heften. Hat ſie dennoch bis zum Ende des vierten, oder bis zum Anfang des fünften Jahrhunderts gewartet, in Abſicht auf die erſten zur vollkommenſten Uebereinſtimmung zu gelangen, warum wolte man, daß ſie früher mit allgemeiner Uebereinſtimmung etwas über die andern ſolte entſchieden haben?

Beſtimmt zu reden, muß man ſagen, daß die Kirche während der vier erſten Jahrhunderte, bis zur Zeit der karthagiſchen Concilien, nur den Grund zum Kanon der Schriften beyder Teſtamente legte. Die Grundlage des Kanons, in Abſicht auf das alte Teſtament, war der Kanon der Hebräer, den ſie vorläufig annahm. Daher findet man alle Bücher ſo dieſer enthielt, in den verſchiedenen Verſuchen von Kanons ſo uns aus den drey oder vier erſten Jahrhunderten übrig geblieben. Zugleich aber ſieht man, daß der Kanon der Hebräer nicht die einzige Richtſchnur war, welcher man folgen wolte. Wäre das der Fall geweſen, ſo müßte in allen dieſen Verſuchen vollkommene Uebereinſtimmung herſchen. Dieſe findet man nicht. Ich verweile nicht bey der ſchon erwähnten Verſchiedenheit ſo man über das Buch Eſther antrift, weil dieſe bloß daher zu rühren ſcheint, daß man nicht eins darüber geworden war, ob es im Kanon der Hebräer enthalten wäre. Aber das Concilium zu Laodicea, der heilige Cyrillus von Jeruſalem, der heilige Athanaſius, der heilige Epiphanius, haben in ihren Kanon das Buch Baruch geordnet, von dem man doch gewiß wußte, daß es nicht im Kanon der Hebräer ſey. Der heilige Hilarius von Poitiers ſagt uns in ſeinem Prolog zu den Pſalmen, daß einige die Bücher Tobias und Judith dem Kanon der Hebräer hinzufügten. Wenn der heilige Epiphanius in ſeiner Abhandlung über die Irrlehren — da wo er von der 76ſten Irrlehre ſpricht, welche die der Anomäer war — dem Irrlehrer Aetius das Zeugniß der göttlichen Schriften, ſo ihn widerlegen, entgegenſetzt, ſo ordnet er in gleichen Rang mit den zwey und zwanzig Büchern des Kanons der Hebräer, die er ihm alle nennet, das Buch der Weisheit und das Buch des Sohns von Sirach. Das heißt doch wohl ſie als kanoniſche Schriften anführen *)!

Dieſe verſchiedene Beyſpiele können genügen zu erweiſen, wie man nicht glaubte, daß die Kirche, indem ſie den Kanon der Hebräer aufnahm, ſich ausſchließlich an denſelben halten müſſe und wolle. Was es aber noch weit mehr beweiſet, iſt, daß ſonſt die Kirche von Afrika, welche zu wohl unterrichtet und zu erleuchtet war, um über einen ſolchen Punct die wahre Abſicht der Kirche nicht zu kennen, gewiß nie den Gedanken noch die Vermeſſenheit würde gehabt haben, ihr den Vorſchlag zu thun ihren Kanon anzunehmen. Dieſen Schritt konnte ſie nur darum thun, weil ſie ſah, daß der Kanon der Hebräer nur vorläufig angenommen worden.

---

*) Die Juden zählen zwey und zwanzig kanoniſche Bücher, weil ſie das Buch Ruth zum Buche der Richter, ſo wie die Klaglieder des Jeremias zum Buche ſeiner Weiſſagungen hinzufügen. Auch machen die Bücher Eſdras und Nehemias nur Ein Buch bey ihnen aus, und die zwölf kleinen Propheten gleichfalls. Doch trennen manche das Buch Ruth von dem der Richter, und die Klaglieder von der Weiſſagung des Jeremias, und zählen dann vier und zwanzig Bücher.

bis es nöthig ſeyn würde, die Bücher hinzuzufügen ſo nicht in ihm enthalten waren, oder einen allgemeinen und gleichförmigen Kanon aller Bücher, die man für göttlich hielt zu verfaſſen. Sie urtheilte, daß die Zeit einen ſolchen zu machen itzt gekommen ſey, und die allgemeine Kirche verdankt ihn ihrem Eifer und ihrer Sorge. Darf man es ſich nun noch befremden laſſen, daß die Kirche während der drey oder vier erſten Jahrhunderte, da ſie ſich auf den Gebrauch des hebräiſchen Kanons einſchränkte, bis ſie einen eigenen Kanon verfaſſen würde, nicht alle Bücher, welche ſie als göttlich anſah, für kanoniſch erklärt habe? Kann man irgend eine Folge daraus ziehen, welche der göttlichen Eingebung dieſer Bücher zuwider wäre?

3. Iſt es denn durchaus nothwendig, daß ein göttlich eingegebenes Buch in Ein Verzeichniß, oder in dieſelbe Sammlung mit allen andern göttlichen Büchern geordnet worden, um als göttlich anerkannt und verehrt zu werden? Iſt es nicht hinreichend, daß ſeine Eingebung nicht dürfe bezweifelt werden, es ſey wegen des bekannten Charakters ſeines Verfaſſers, oder wegen einer authentiſchen und kündlichen Offenbarung? Glaubt man, daß die Juden gewartet haben bis zu Eſdras Zeit, eh ſie die Pſalmen Davids für göttlich anſahen, die Bücher ſo Salomo in den ſchönen Tagen ſeiner Weisheit ſchrieb, die Weiſſagungen ihrer Propheten, eines Iſaias, eines Jeremias, und der andern, deren göttliche Sendung ſo einleuchtend war?

Gleichwohl iſt ausgemacht, daß man vor Eſdras Zeit keines dieſer Werke in Eine Sammlung mit den Büchern Moſes geordnet hatte. Nur die fünf Bücher Moſes wurden kurz nach deſſen Tode in Ein Buch geſammlet, welches man das Buch des Geſetzes nannte, und nach aller Wahrſcheinlichkeit in der Hütte des Stifts bewahrte, neben der Bundeslade, wie er ſelbſt, in Abſicht auf das fünfte Buch verordnet hatte. Dis war der einige Kanon den die Juden, während eines Zeitraums von tauſend Jahren hatten, obgleich Gott während dieſer ganzen Zeit nicht aufgehört hatte ihnen Bücher zu geben, deren Eingebung nicht bezweifelt werden konnte. Sonach iſt es nicht ſo auſſerordentlich, daß die Chriſten auf gleiche Weiſe, während drey oder vier Jahrhunderten keinen andern Kanon als den hebräiſchen gehabt haben, obſchon ſie zugleich andere Bücher des alten Teſtaments hatten, von denen ſie durch die Apoſtel belehrt werden, daß ſie eben ſo göttlich waren. Hatten ſie in dieſem Zeugniſſe der Apoſtel nicht hinreichenden Grund an die Göttlichkeit dieſer Bücher zu glauben, ohne deren Einrückung in den Kanon der andern göttlichen Schriften zu erwarten; ſo wie von ihrer Seite die Juden gerechte Urſache hatten, an die Eingebung ihrer Schriften zu glauben, ehe ſelbe waren geſammlet, und den Büchern Moſes zugeſellet werden? Und wenn die Synagoge den Schriften Davids, Salomos, der Propheten ſchuldigen Glauben und Verehrung zu ſichern, ſich nicht verpflichtet hielt, ſolche, ſobald ſie erſchienen, zu ſammeln, und in Ein Verzeichniß einzutragen mit den Büchern Moſes; wenn ſie zu dieſer Fürſorge erſt ihre Zuflucht nahm, da dieſe Schriften ſchon lange als Eingebungen des heiligen Geiſtes anerkannt und verehret worden; welchen Grund hat man denn zu fordern, daß die Kirche ſogleich Bücher des alten Teſtaments, ſo ſie aus den Händen der Apoſtel als göttliche Schriften empfangen hatte, dem Kanon der Hebräer hätte hinzufügen ſollen? Wie kann man Vortheil

5 Mos. XXXI, 24 – 26

gegen uns ziehen wollen aus der Unterlaſſung einer keinesweges nöthigen Formalität, um zu behaupten, die Kirche habe vor deren Beobachtung, dieſe Bücher nicht als göttlich angeſehen, noch gewollt, daß man ſie als ſolche anſehen ſolle?

4. Wär' es zu rechter Zeit geſchehen, wär' es weiſ' und nützlich geweſen, wenn man gleich in der erſten Zeit die neuen Bücher den alten zugeſellet hätte, welche allein den Kanon der Hebräer ausmachten? Hätte man nicht das Anſehen der Synagoge weſentlich verletzt, welche noch beſtand, und welche — wie aus Zeugniſſen der heiligen Schrift leicht zu erweiſen wäre — ihre Rechte erſt gänzlich verlor, als der Tempel zerſtört, und das Volk theils vernichtet, theils zerſtreuet ward? Was ging dieſe Synagoge eigentlicher und näher an, als alles was den Kanon der heiligen Bücher betraf, der ihr eignes Werk war? Man mußte ſich alſo wohl hüten daran zu rühren, oder etwas hinzuzuthun, ſo lange man ihr Anſehen anerkannte, und ſich noch nicht ganz von ihr getrennt hatte. Man mußte ſich daran genügen laſſen, jene Bücher als göttlich anzuſehen, welche in den Kanon einzutragen ſie noch nicht erlaubte, und hierin dem Beyſpiel der Apoſtel folgen, welche nie unterließen ihr Verehrung zu erweiſen, und ſich ihr zu fügen, in allem was nicht weſentlich der Lehre ihres göttlichen Meiſters zuwider war.

Soll man nicht wohl mit Recht vermuthen, daß die Apoſtel, indem ſie ihre Jünger lehrten, daß dieſe neuen Bücher gleich den andern vom Geiſte Gottes eingegeben worden, die Bemerkung hinzufügten, daß dieſe Wahrheit, ſo Gott durch ſie kund thäte, nur denjenigen nutzen könnte, welche, wie ſie, an ihr Zeugniß glaubten; daß ſie daher deren Gebrauch auf Leſung derſelben in der

Stille, zu ihrer Erbauung, um ſich nach Anleitung dieſes göttlichen Worts zu ermahnen oder zu tröſten, einſchränken ſollten: nicht aber ſich auf deren Autorität ſtützen, um die Juden zum Glauben an Jeſum Chriſtum zu führen; weil dieſe einer Autorität ſo ſie nicht ausdrücklich als göttlich anerkannten, nicht nachgeben würden? Sie werden bemerkt haben, daß die andern Bücher, ſo in den Augen der Juden weit heiliger waren, hinlängliche Mittel dieſe zu erleuchten und zu überweiſen darböten; daß man deren ausſchließenden Glauben an dieſe Bücher ehren müſſe, in denen allein Gott offenbar mit ihnen reden wollen, ohne ihnen den mindeſten Zweifel darüber zu laſſen, daß Er es ſey, Der mit ihnen rede; man könne wohl, in Unterredungen über die Religion, Wahrheiten und ſelbſt Ausdrücke dieſen Schriften entlehnen, weil auch ſie Gottes Wort enthielten, müſſe aber ſorgfältig vermeiden, ſie gleich den andern göttlichen Büchern anzuführen, und nach dem von ihnen beobachteten Beyſpiel ihres HErrn, ſich einſchränken auf Anweiſungen auf dieſe Schriften. Beynah gleicher Mäßigung und Behutſamkeit bedürfe es bey den Heiden, während der erſten Zeiten. Wollte man unter ihnen öffentlich von der Göttlichkeit dieſer Bücher reden, ſo würden die überall zerſtreuten Juden, welche mit bitterm Eifer die Lehren des Chriſtenthums zu bekämpfen und zu läſtern ſtrebten, nicht unterlaſſen Anlaß daher zu nehmen, ſie als Betrüger zu verſchreien, welche die Leichtgläubigkeit der Völker mißbrauchten, indem ſie Schriften für göttlich ausgaben, welche die Nation der Juden, für die ſie geſchrieben worden, nie als göttlich angenommen hätten.

Man glaube nicht, daß dieſe Worte den Apoſteln nach unſerer Willkür und ohne Fug in den Mund geſagt werden. Die Natur der Sache, die Umſtände in denen ſich ihre Jünger befanden, die ſchwankende Meinung, welche die Juden von dieſen Büchern, ſo die Apoſteln ihren Jüngern in die Hände gaben, hegten, das alles macht es hoͤchſt wahrſcheinlicher, daß ſie ſo ſprachen, da dieſe Werke nichts enthalten, was nicht dem Geiſte der Weisheit, der Liebe, der Mäſſigung und der Nachſicht angemeſſen wäre, welcher ſie in ihrem Wandel immer leitete. Und gibt die Ueberlieferung uns nicht das Recht ſie den Apoſteln zuzuſchreiben, indem ſie uns lehrt, daß man während der erſten Zeiten den Gebrauch dieſer Bücher darauf einſchränkte, ſie in der Verſammlung der Gläubigen, zu deren Erbauung zu leſen? Daß man ſie für weniger geeignet hielt die Glaubenslehren zu vertheidigen und ſie zu bekräftigen, als jene im Kanon der Hebräer enthaltenen, weil ihnen mehr widerſprochen ward? Dis wird, nach der Ueberlieferung ſo ſie hatten, beſtätiget vom heiligen Hieronymus und vom heiligen Auguſtin; mit dem Unterſchiede, daß jener hierin etwas wider die Göttlichkeit dieſer Bücher zu finden glaubte; da hingegen der heilige Auguſtin, und die ganze Kirche, nichts darin ſahen was dieſe Göttlichkeit anfechten könnte, ſondern nur eine Maasregel der Klugheit, gleich jener, von welcher ſo eben geſagt ward, daß ſie von den Apoſteln vorgeſchrieben worden. In der That müſſen dieſe ſie verordnet haben, da wir ſehen, daß ſie einmüthiglich in der Kirche angewandt ward, ſowohl von denen, welche die Eingebung dieſer Bücher behaupteten, als von denen, ſo ſie anfechten.

Hier. in prolo. gis. Auguſt. de civitate Dei XVII, c. XVIII. [illegible] contr. Gaudent. II, 23

Eine natürliche Folge des weiſen Verfahrens, welches die Apoſtel beym Gebrauch ihrer Offenbarung empfehlen hatten, war es, daß man ſich hütete gleich anfangs dieſe von ihnen für göttlich erklärten Bücher des alten Teſtaments in den Kanon der Hebräer einzutragen.

Hätte man es gethan, ſo hätte man ſich ſowohl des Vortheils, den Juden ihren eigenen Kanon entgegen zu ſtellen, als auch eines rechtmäſſigen Mittels beraubt, deren Vertrauen zu gewinnen, durch Theilnahme an ihrer gerechten Verehrung für dieſes ehrwürdige Denkmal, welches man in ſeinem urſprünglichen Stande ließ. Man hätte die Diener der Religion der Gefahr ausgeſezt, keinen Unterſchied mehr zu machen im Gebrauch der neuen und der alten Bücher der Juden, und gegen dieſe die Autorität der einen wie der andern anzuwenden. Man hätte eine Lehre gemein gemacht, welche auf dem Zeugniſſe der Kirche beruhte, die noch nicht von auſſen jene unwiderſtehliche Autorität erlangt hatte, die ihr nachher durch den Muth ihrer Martyrer, und durch ihre Siege über das Judenthum, wie über das Heidenthum erworben ward.

Der Kanon göttlicher Schriften war bey den Juden ein Gegenſtand des öffentlichen Glaubensbekenntniſſes. Wir ſehen aus des Joſephus Schrift wider Apion, daß ſie keinen Anſtand nahmen ihn den Augen der Heiden vorzuhalten, zur Vertheidigung ihrer Religion. Dieſen Charakter mußte er bey den Chriſten behalten. Sonach mußte man nur ſolche Bücher hineintragen, deren Göttlichkeit, denen die nicht zum Glauben an Jeſum Chriſtum gebracht worden, ohne Nachtheil entdeckt werden durfte. Wir haben geſehen, welchen Nachtheil es mit ſich führen müſſen, wenn man als göttliche Bücher des alten Teſtaments diejenigen angekündigt hatte, deren Eingebung nur durch die Apoſtel offenbaret worden. Es wäre alſo weder weiſe noch nüzlich geweſen ſie ſogleich in den Kanon z ordnen.

5. Wenn Rückſichten der Weisheit und de Liebe der Kirche nicht erlaubten ihnen dieſe Eh ſobald ſie gewunſcht hatte, öffentlich und rechts kräftig zu erweiſen, ſo machte ſie es ſich doch auc zur Pflicht, es in Geheim zu thun, von Anfan an, und ſie als göttliche Bücher zu verehren. Si ordnete ſie in ihren inneren und beſonder Kanon. Denn ſo darf man wohl die Sammlun der heiligen Bücher nennen, ſo bey ihr in Ge brauch war. Dieſe Sammlung, welcher ſei langer Zeit der Name Bibel (das Buch, ode vielmehr die Bücher) geblieben iſt, enthielt be den Griechen die ganze Dolmetſchung der ſoge nannten Siebzigen; und die Deuterokanoniſchen Bücher machten eben ſowohl einen Theil davon aus als die Protokanoniſchen (älteren, auch von den Juden als kanoniſch verehrten) Bücher. Eben ſo war es bey den Lateinern, deren ältere, oder italiſche Vulgata, nur eine Ueberſezung jener griechiſchen Dolmetſchung war. Und der Gebrauch, die neueren Bücher des alten Teſtaments den ältern beyzugeſellen, war ſo eingeführt, daß man ihm, nach der Bemerkung eines gelehrten engliſchen Proteſtanten, Walton, die Erhaltung einiger Theile jener ältern Vulgata verdanket, welche übrigens ganz verſchwand, als man die neuere des heiligen Hieronymus an deren Stelle ſezte. Dieſe Theile entgingen dem Schickſale der andern nur darum, weil man ſie mit der Ueberſezung des heiligen Hieronymus vereinte, um die Sammlung der heiligen Schriften vollſtändig zu haben. Es ſind dieſes einige Kapitel des Buchs Eſther, die lezten des Propheten Daniel, (welche die Geſchichten von der Suſanna, vom Bel und von der

Schlange zu Babylon enthalten) das Buch des Baruch, mit dem Briefe des Jeremias; die Bücher der Makkabäer, das Buch der Weisheit, das Buch des Sohnes von Sirach: kurz alles was der heilige Hieronymus nicht überſezt hatte. Nur der Pſalter jener alten Ueberſetzung erhielt ſich einer andern Urſache wegen, nämlich, weil die Kirche deſſen Gebrauch fortſezte, aus weiſer Nachſicht mit dem Volke, welches an dieſe Dolmetſchung gewohnt, nicht ohne groſſe Beſchwerde, bey Herſagung oder Abſingung der Pſalmen, ſich an die neuere würde gewöhnt haben.

Bemerken wir, daß die Kirche, indem ſie die kanoniſchen Bücher, und die noch nicht dafür erklärten aber beſtimmten, in Eine Sammlung eintrug, den lezten keinen geringen Rang anwieß, welcher deren göttliche Eingebung hätte zweifelhaft machen mögen. Sie warf ſolche nicht in das Ende der Bibel hin, als eine Art von Anhängſel, wie die Stifter der Proteſtantiſchen Kirchen thaten, und wie dieſe noch thun. Vielmehr trugen ſie Sorge, ſie unter die kanoniſchen Bücher zu ordnen, nach Maaßgabe der Zeit oder des Inhalts. Wir haben hierüber ein ſchäzbares Geſtändniß, von einem gelehrten Calviniſten, dem ſeine Glaubensgenoſſen nicht widerſprochen haben. Johannes Leusden, Profeſſor zu Utrecht, machte eine Satzung des Dortrechtiſchen Synodus bekannt, vom Jahr 1618, nach welcher die Deuterokanoniſchen Bücher nach den kanoniſchen, ſelbſt nach den Büchern des neuen Teſtaments, geordnet, und in kleinerer Schrift gedruckt werden ſollen, als ein von den andern ganz abgeſonderter Theil. Bey dieſer Gelegenheit bemerkt er mit edler Offenheit, daß vor Luther's und Calvin's Zeit, noch keine Kirche dieſe Bücher aus der Sammlung heiliger Schriften geſtoſſen habe. **Nullae eccleſiae eos (deuterocanonicos libros) e corpore bibliorum adhuc ejecerant, ante Lutherum et Calvinum.**

In der That hatte ſchon die ältere, italiſche Vulgata ſie immer an ihre Stelle gereihet, zwiſchen den kanoniſchen, wie man ſehen kann aus dem Bücherverzeichniſſe dieſer Ueberſetzung, ſo Caſſiodor uns erhalten. Man findet ſie auf gleiche Weiſe geordnet in vielen ſehr alten Handſchriften der LXX. und der ſyriſchen Ueberſetzung; worüber man ein Büchlein voll Gelehrſamkeit befragen kann, vindiciae librorum Deuterocanonicorum. Pariſiis, 1730. Das Buch der Weisheit und das Buch des Sohnes von Sirach findet man in dieſen Handſchriften den Büchern des Salomo zugeſellet, und ſo gar meiſtens zwiſchen den Sprüchen und dem Prediger. Würde man — ſo fragt mit Recht der Verfaſſer jenes angeführeten Werkes — würde man auf ſolche Weiſe Bücher ausgezeichnet und geehrt haben, welche man nicht für göttlich angeſehen hatte?

Cassiod. divin. instit. cap. XIV.

Auch ſorgte von jeher die Kirche dafür, daß dieſe Bücher, mit den andern heiligen Schriften, in der Verſammlung der Glaubigen geleſen würden. Und ſie wolte nicht etwa nur, daß man ſie als erbauliche Schriften leſen ſolte, die eine heilige, und von ihr gutgeheiſſene Lehre enthielten, gleich den Büchern der heiligen Väter und der Kirchenlehrer, welche ſie nicht für eingegeben hält, und deren öffentliche Leſung ſie gleichwohl in der Folge erlaubte: Sondern die Concilien von Karthago, und vor ihnen das Nationalconcilium von Hippo, bezeugen, daß man ſie, ſeit undenklichen Zeiten her, in der Kirche von Afrika, unter der Benennung göttlicher Schriften läſe. Gewiß las man ſie auch unter dieſem Namen in der groſſen Mehrheit der andern Kirchen, da dieſe ſie als göttlich anſahen, wie eben dieſe Concilien bewährt gefunden und kund gethan haben. Ja der Befehl, ſie als Theile der heiligen Schriften zu leſen, muß urſprünglich von den Apoſteln ſeyn gegeben worden, nach jener groſſen Regel der Ueberlieferung, die der heilige Auguſtin ſo oft einſchärft: Was man nicht gegründet findet auf Entſcheidungen der Concilien, gleichwohl aber allgemein angenommen ward, und von jeher in Gebrauch war, das kann von keinem andern herrühren als von den Apoſteln. Sonach that die Kirche hierin nichts anders, als den Vorſchriften der Apoſtel Gehorſam leiſten.

Zufolge eben dieſer Vorſchriften war es, daß ſie von jeher ihren Dienern erlaubte, dieſe Bücher ſowohl als die kanoniſchen zu gebrauchen, bey ihren Ermahnungen und andern Reden, ſo ſie hielten an die Gläubigen, Sprüche daraus anzuführen, welche ſie heilige Texte nannten, göttliche Zeugniſſe, u. ſ. w. Und zufolge dieſer Vorſchriften ſäumte ſie nicht, ſobald ſie keinen Nachtheil mehr davon beſorgte, zu erlauben, dieſe Bücher auch als göttliche Bücher in Schriften anzuführen, welche ſie verfaßten, ſowohl zum Unterricht der Katechumenen, als zur Erleuchtung der Heiden. Daher die Menge von Anführungen aus dieſen Büchern, bey den kirchlichen Schriftſtellern vom Ende des erſten Jahrhunderts her, und von den folgenden Jahrhunderten; Anführungen, auf welche ſo viele katholiſche Theologen die Proteſtanten aufmerkſam gemacht haben. Sie hier einzurücken erlauben die Gränzen dieſes Verſuches nicht; aber zwo weſentliche Bemerkungen darf ich nicht unterdrücken.

1. Kein Deuterokanoniſches Buch, kein Bruchſtück eines ſolchen Buches, iſt in dieſen ſo wichtigen und entſcheidenden Anführungen überſehen oder verſäumt worden.

2. Die Verfaſſer oder Herausgeber jener Kanons, welche dieſe Bücher nicht enthalten, liefern ſelbſt viele Beyſpiele ſolcher Anführungen. So haben Origenes, der heilige Athanaſius, der heilige Gregor von Nazianz oft das Buch der Weisheit, oder das Buch des Sohns von Sirach, als ſolche die göttlich eingegeben worden, angeführt.

Man weiß, mit welcher Gelehrſamkeit, und mit welchem Eifer Origenes wider Julius Africanus die Eingebung der Geſchichte von Suſanna vertheidigt hat. Der heilige Athanaſius in ſeinem Briefe an Serapion, und der heilige Gregor von Nazianz in ſeiner Lobrede des heiligen Cyprian, sahn ſie als eine heilige und göttliche Geſchichte an. Der Verfaſſer der Synopſis, die dem heiligen Athanaſius zugeſchrieben worden, hielt ſie auch für einen Theil des Buches Daniels. Der heilige Hilarius von Poitiers hat Gebrauch gemacht von den meiſten dieſer Bücher, die er nicht in den Kanon aufnahm, als ob er ſie aufgenommen hatte; und der heilige Hieronymus hat ſie alle ohne Ausnahme angeführt, als ſolche, welche einen Theil der heiligen Schriften ausmachen.

S. Greg. Naz.
Hom. 18.

So haben wir geſehn, daß die Kirche kein Mittel verſäumt habe, den göttlichen Charakter dieſer Bücher kund zu thun, und deſſen Verehrung zu bewirken, ohne ſich dadurch abhalten zu laſſen, daß ſie noch nicht im öffentlichen Kanon der heiligen Schriften enthalten waren. Läßt ein ſolches Betragen den mindeſten Anlaß der Vorſtellung zu, daß ſie wegen Mangels an Kunde, oder am Erweiſe ihrer Göttlichkeit, geſäumt habe ſie in den Kanon zu ordnen? Oder bekräftiget es nicht vielmehr offenbar was ich geſagt habe, daß ſie nur nach Vorſchriften der Vorſicht und der Weisheit hierin verfahren ſey?

6. Man mag aber fragen, warum die Kirche nachher ſo lange geſäumt habe, dieſe Bücher in den Kanon zu ordnen? Hatte ſie nicht lange vor dem Ende des vierten Jahrhunderts es thun können, und es thun ſollen? Die Kirche konnte es allerdings, wenn man nur jene Urſachen in Betrachtung zieht, welche ſie im Anfang verhindert hatten dieſe Bücher für kanoniſch zu erklären. Schon im erſten Jahrhundert ſah ſie die Autorität der Synagoge einſtürzen unter den Trümmern des Tempels, und ſchon im zweyten verlor ſie die Hofnung der Bekehrung der Juden; hatte auch zugleich keinen Grund mehr zu fürchten, daß dieſe der Bekehrung der Heiden Hinderniſſe in den Weg legen würden. Der lezte Umſturz, und die gänzliche Zerſtreuung dieſer unſeligen Nation, unter Kaiſer Hadrian, im Jahr 131, hatte offenbar das Maas ihrer Blindheit und Verhärtung voll gemacht, und ſchon damals ſah man klar, daß alle Beſtrebungen ihres unverſöhnlichen Haſſes ganz ohnmächtig ſeyn würden den Beſtand des Chriſtenthums anzufechten, welches ſo wunderbare Fortſchritte unter den ungläubigen Nationen gemacht hatte, und noch täglich machte.

Die Kirche hatte alſo beym Glaubensbekenntniſſe jene Rückſichten nicht mehr zu nehmen. Konnte ſie aber die Befreyung nutzen, welche ihr von dieſer Seite ward? Fuhr ſie nicht fort bis zur Regierung Conſtantins zu ſchmachten unter dem Zwang und dem grauſamſten Druck von Seiten der Heiden? Stand es ihr frey, während dieſer ganzen Zeit, ſich zu verſammlen, oder auch nur irgend eine gemeinſchaftliche, gleichförmige Maasregel zu verabreden? Als ſie zum erſtenmal ſich vereinigte in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, und dann noch eine ſolche halten konnte, mußte nicht da die furchtbare Irrlehre des Arius, und andere mit ihr entſtehende, welche theils mit jener erſchienen, theils ihr auf dem Fuſſe folgten, der groſſe, der Hauptgegenſtand ihrer Sorgfalt ſeyn? Und ſtellte ſich ihr nicht zugleich das dringende Bedürfniß einer Menge von Verordnungen dar, welche die Kirchenzucht betrafen? Wie war endlich die Nothwendigkeit, wo die dringende Urſache, welche die Kirche bewegen ſollen, durch einen förmlichen Schluß dieſe Bücher in den Kanon zu ordnen, ſo lange ſie ſah wie der ihnen gebührende Glaube an göttliche Eingebung ſich allgemein unter den Gläubigen erhielt, kraft der Maasregeln ſo ſie getroffen hatte ihn zu ſichern, ſo lang er nicht öffentlich angefochten ward? Findet man denn etwa vor der Zeit gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, Eine beſondere Kirche, oder Eine irrlehrige Secte, welche ſich namentlich wider dieſen Punct des Glaubens erhoben hatte? Wohl waren einige Kirchen, ſo in ihrer Meinung hierüber ſchwankten, ich gebe ſogar zu, daß deren einige von der wahren Lehre hierüber abwichen; aber nichts deutete auf böſen Willen, noch auf Hartnäckigkeit, beym Irrthum dieſer Kirchen. Einige mochten von Anfang an die wahren Gründe mißverſtanden, oder ſie aus dem Geſicht verlohren haben, welche die Kirche gehindert hatten, dieſe Bücher gleich in den Kanon der Hebräer einzutragen. Sich wundernd, daß ſie dieſe Bücher des alten Teſtaments nicht in einem Kanon fanden, der, ihrer Meinung nach, ſie alle enthalten ſolte, mochten ſie leicht auf die Meinung kommen, und ſpäter ſolche mit Ueberzeugung hegen, daß man ſie darum nicht darunnen aufgenommen hätte, weil es ihnen an Erweiſen ihrer Göttlichkeit fehle, oder man wenigſtens dieſe noch bezweifle. Das Zeugniß, ſo die Apoſtel ihrer Eingebung gegeben, hatte ſich nur mündlich erhalten, und nur ſo ſich erhalten können, wegen derſelben Rückſicht der Weisheit und der Behutſamkeit, durch welche man vorher gehindert worden ihre Göttlichkeit ſogleich öffentlich bekannt zu machen. Die Spur dieſes Zeugniſſes konnte bey den erwähnten Kirchen ſich verloren haben, und, zu einer Zeit, da die ſchriftliche Ueberlieferung ſich täglich mit dem bereicherte was vorher nur der mündlichen anvertrauet worden, hatten ſie vielleicht auch gern über einen ſo wichtigen Punct etwas ſchriftliches gehabt. Sie mochten auch falſche Vermuthungen daraus herleiten, daß weder Jeſus Chriſtus noch Seine Apoſtel dieſe Bücher, gleich den andern des alten Teſtaments, öffentlich und förmlich angeführt hatten, auch die Kirche in ihnen nicht gleiche Kraft noch gleiche Autorität erkannte, zu Vertheidigung ihrer Glaubenslehren gegen die von Auſſen. Und wahrſcheinlich ward zuletzt ihr Glaube an dieſelben ganz erſchüttert und geſtürzt, durch die Unvorſichtigkeit ſo man in dieſen und in andern Kirchen beging, indem man in der Verſammlung der Gläubigen gewiſſe Schriften laß, deren Eingebung nichts weniger als erwieſen war. Nun war es ganz natürlich, daß ſie dahin gelangten, auch dieſe Bücher der heiligen Schrift, welche auf eben dieſe Weiſe geleſen wurden, in gleichen Rang mit jenen zu ſetzen, oder doch ſie für zweifelhaft und ungewiß zu halten, da es noch an einem Kanon der heiligen

Schriften fehlte, welcher die Göttlichkeit dieſer Bücher auſſer allem Zweifel ſezte.

Dieſe Betrachtungen ſcheinen es geweſen zu ſeyn, welche auch den heiligen Hieronymus in Irrthum geführt hatten, als er ſich zu ſehr vom Kanon der Hebräer einnehmen laſſen. So mögen ſie denn auch ſtark genug geſchienen haben, um eine Zeitlang einige beſondere Kirchen zu verleiten. Und ſind ſie nicht noch izt eine der vornehmſten Urſachen davon, daß unſere Brüder gegen dieſe Bücher eingenommen ſind? Wolte Gott, daß ſie nie weiter gegangen wären als jene einzelne Kirchen, deren Meinung ſie uns entgegen ſetzen! Denn es iſt ausgemacht, daß dieſe nichts deſto weniger fortfuhren, bis gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, beſtändig in der Verſammlung der Gläubigen die Bücher zu leſen, deren Göttlichkeit ihnen zweifelhaft geworden. Wohl hüteten ſie ſich einem Gebrauche zu entſagen, von dem ſie ſahen, daß er von jeher beobachtet worden. Auch fuhren ſie fort die Lehre dieſer Schriften zu verehren, welche ſie übereinſtimmend mit der Lehre der andern heiligen Bücher, und mit ihrem eigenen Glauben fanden. Sie erhuben ſich nicht wider die andern Kirchen, welche nicht daran zweifelten, daß ihre Gründer ihnen dieſe Schriften, als ſolche die von Gott eingegeben worden, übergeben hatten, und welche daher immer dabey beharreten ſie als ſolche zu betrachten. Sie unterhielten ſorgfältig den Frieden und die Eintracht mit ihnen, und zeigten ſich ganz bereit, ſich auch ihrem Glauben zu fügen, ſobald man ihnen zeigen würde, daß es der Glaube der meiſten und der vornehmſten Kirchen wäre. Die Folge zeigte wie aufrichtig ſie geweſen, da nicht Eine von ihnen ſich weigerte den Kanon der Kirche von Afrika zu unterſchreiben, welcher dieſe Bücher mit enthielt, die ſie vorher nicht als göttlich aufgenommen hatten, oder wenigſtens unſchlüſſig geweſen, ob ſie ſolche als göttlich aufnehmen ſolten. Im vorübergehenden Irrthum dieſer Kirchen war alſo nichts was den Eifer der allgemeinen Kirche auf beunruhigende Weiſe hatte aufregen, oder ihr, vor dem Ende des vierten Jahrhunderts eine dringende Pflicht auflegen ſollen, ſich mit dem Kanon der heiligen Schriften zu beſchäftigen, und die Bücher, ſo er noch nicht enthielt, in ihn einzutragen.

7. Wiewohl nun aber dieſe Veränderung nicht allgemein nothwendig war, ſich auch keine günſtige Gelegenheit dazu zeigte, ſo war doch die Abſicht der Kirche, daß die beſondern Kirchen wenigſtens vorläufige, und dem Bedürfniſſe der Umſtände angemeſſene Maasregeln, zu Erhaltung des Glaubens an dieſe Schriften nehmen ſolten.

Wir haben geſehen wie einige von ihnen, in deren Kanon etliche der im Kanon der Hebräer nicht enthaltenen Bücher eingetragen haben. Man weiß nicht genau, welche Gründe ſie dabey beſtimmt haben, aber es verdient wohl bemerkt zu werden, daß das Buch Baruch, welches erleuchtete und erhabene Kirchen, die von Jeruſalem, die von Alexandria, und andere mit früherem Eifer für kanoniſch erklärten, eben dasjenige Buch war, deſſen göttliches Anſehen durch Ausſchlieſſung aus dem Kanon, der alle andere Propheten enthielt, am meiſten würde ſeyn gefährdet worden: und daß alſo die Nothwendigkeit es in ihn einzutragen deſto gröſſer war, auf daß der gebührende Glaube an deſſen Eingebung nicht geſchwächt werden, oder gar aufhören möchte. Was man für ein oder das andere Buch that, das konnte man gewiß für alle thun die mit ihnen in eine Ordnung gehörten.

Man darf alſo, auch abgeſehen von den andern Betrachtungen, welche zuſammen würkten, um den Eifer der Kirche von Afrika rege zu machen, man darf dieſe Kirche nicht tadeln, vielmehr muß man ſie loben, daß ſie in dieſer Sache eine allgemeine und entſcheidende Maasregel traf, und den andern Kirchen ſolche vorſchlug. Auch hatte ſie Grund zu denken, daß es nicht mehr bedenklich ſeyn könnte, alle Bücher, ſo die Kirche in der That ſchon für kanoniſch angeſehen hatte, auch förmlich in den Kanon einzutragen, und ſie für kanoniſch zu erklären, da die Kirche ſie ſchon im täglichen Gebrauch als ſolche anſah und verehrte. Denn wozu hatte man urſprünglich einen Kanon der heiligen Schriften gemacht? War es nicht, auf daß er zur Richtſchnur des Glaubens dienen ſolte? oder, auf daß die Gläubigen, verſichert, daß alle Bücher, ſo man in Einen Kanon vereinigt hatte, göttlichen Urſprungs wären, ſich verpflichtet hielten, alles zu glauben was in dieſen Büchern ſteht, dieſe als ſolche anzuſehn, welche durchaus frey wären von Irrthum, und in allen Dingen ihrer Autorität ſich zu unterwerfen? Zu jeder Zeit hat man dieſen Begrif von kanoniſchen Schriften gehabt, und dieſen gibt uns auch insbeſondere der heilige Auguſtin in verſchiedenen ſeiner Schriften. Von der Zeit an (es war aber ſchon am Ende des erſten Jahrhunderts als der heilige Clemens zu Rom *) verſchiedene Deuterokanoniſche Bücher als göttliche Schriften anführte) von der Zeit an, ſage ich,

---

*) „Der heilige Clemens zu Rom“ Er war dritter Nachfolger des Apoſtels Petrus auf dem heiligen Stuhl, und ein Jünger der Apoſtel. Paulus nennt ihn unter ſeinen „Gehülfen, deren Namen im Buche „des Lebens aufgezeichnet ſtanden.“ Phil. IV, 3 St.

daß die Kirche geradezu und öffentlich Bücher, ſo nicht im Kanon der Hebräer waren, als ſolche anführte, welche auch Gottes Wort enthielten, als wirklich heilige Schriften, ſo der heilige Geiſt eingegeben hätte; und daß ſie ſich allgemein auf deren Autorität wie auf Gottes Autorität ſtüzte, hatte ſie ſchon deren wahre, kanoniſche Autorität anerkannt, und ſie in der That als kanoniſche Bücher den Glaubigen gegeben. So urtheilte der heilige Auguſtin; und gewiß, ſo urtheilte mit ihm die ganze Kirche von Afrika. Man ſieht aus verſchiedenen Stellen ſeiner Werke, daß er glaubte ſolche Bücher kanoniſche nennen zu dürfen, welche zwar nicht im Kanon ſtanden, deren Autorität aber von Zeit der Apoſtel her, oder unmittelbar darauf öffentlich von der Kirche anerkannt worden; das heißt, wie er ſelbſt ſich ausdrücklich bey Gelegenheit des Buchs der Weisheit hierüber erklärt, ſolche Bücher, in denen die Lehrer ſo zunächſt nach den Apoſteln lebten, eine göttliche Autorität anerkannt hatten: Bücher, welche öffentlich in der Kirche geleſen, und angehört wurden von allen Chriſten, von den Biſchöfen an, bis zu der lezten Ordnung von Laien, von Büſſenden und Katechumenen; angehört mit der Ehrerbietung ſo man dem Worte Gottes ſchuldig iſt. Und in der That konnte es noch bedenklich ſcheinen, ſolche Bücher kanoniſche zu benennen? Oder vielmehr, durfte man ihnen dieſe Benennung verſagen, ohne dem Buchſtaben den Geiſt aufzuopfern, als dieſe Benennung nothwendig ward, um deren göttlichen Charakter zu bezeichnen, und um zu verhindern, daß ſie nicht zweifelhaften Schriften gleichgeſtellet würden, oder ſolchen, von denen man wußte, daß ſie nicht eingegeben worden, denen aber gleichwohl der Gebrauch mancher Kirchen die

Namen heiliger oder göttlicher Schriften gab, und die man ſogar unter dieſer Benennung las? Gewiß, wenn ſelbſt der heilige Hieronymus, daraus, daß dieſe Bücher nicht kanoniſch wären, die Folge zog, daß man ſolche in Eine Ordnung mit jenen reihen müſſe, welche eben ſo wenig wie das Buch des Hirten Hermas einen Theil der heiligen Schriften ausmachten; ſo mochte die Kirche von Afrika wohl mit Grunde denken, daß die Zeit gekommen wäre, ihnen den Namen zu geben, welcher ihrer Göttlichkeit gebührte. Und — was ſehr geeignet iſt uns ein vollkommenes Vertrauen in die Lauterkeit, Richtigkeit und Weisheit der Abſichten, welche ſie bey dieſer, für den Glauben ſo wichtigen Sache leiteten, einzuflößen — ſie ſprach nicht eher zu Gunſten der Kanonicität dieſer Bücher, als nach reifer Ueberlegung, und in einem Nationalconcilium aller Kirchen aus denen ſie beſtand, welches gehalten ward zu Hippo, im Jahr 393*). Wir wiſſen dieſes aus dem Zeugniſſe eines Zeitgenoſſen, des Poſſidius, welcher als einen Grund der unverletzbaren Verehrung, ſo man den Schlüſſen dieſes Conciliums ſchuldig ſey, deſſen geſetzliches Verfahren anführt, mit welchem alles von ihm verhandelt und geordnet ward. Ea quae in concilio hipponensi jamdudum maturata sunt, et legitime ad corrigendam disciplinam salubriter gesta et statuta, noscuntur. In der That iſt bemerkt worden, daß es verdient hat allen andern Concilien von Afrika zum Muſter und zur Richtſchnur zu dienen, und daß ſie immer ſorgfältig über Ausführung ſeiner weiſen Vorſchriften geeifert haben. Unſere von uns getrennte Brüder

---

*) Ich muß bekennen, daß ich gleich anfangs, als ich dieſen Verſuch begann, nicht aufmerkſam genug auf dieſes Concilium geweſen, deſſen Verhandlungen ich nicht in Händen hatte. Seitdem fand ich Gelegenheit ſie zu unterſuchen, und erkannte, daß ich ſie zum Grunde legen ſollen, von dem was ich, zu Führung meines Erweiſes, von der Kirche von Afrika geſagt habe. Ich glaubte mich allein auf die Concilien von Karthago berufen zu können, weil gewöhnlich nur ſie bey dieſer Streitfrage von beyden Seiten angeführt werden, und ich nur bekannte Texte anführen wollte. Ich wußte, daß man manchmal die Kanons des Hipponiſchen Conciliums den Kanons der Karthagiſchen zugeſellt habe, woraus einige, nicht aufmerkſame Schriftſteller, Anlaß genommen, Zweifel zu erheben über die Frage, welchem Concilium man den die Bücher der heiligen Schrift

---

betreffenden Kanon aufſchreiben ſolle? Es iſt aber ausgemacht, daß er urſprünglich vom Concilium zu Hippo herrührt. Nachher ward er erneuert, und mit gleichen Ausdrücken eingetragen in die Schlüſſe des dritten und des ſechſten Conciliums zu Karthago: mit dem einzigen Unterſchiede, daß jenes dieſe Clauſul hinzufügte: De confirmando isto canone transmarinae ecclesiae consulatur; und das ſechſte, jene andere: Hoc etiam fratri et consacerdoti nostro Bonifacio, vel aliis earum partium episcopis, pro confirmando isto canone innotescat, quia a patribus ista accepimus in ecclesia legenda. Liceat etiam legi passiones martyrum, cum anniversarii dies eorum celebrantur. Uebrigens, indem ich das Concilium zu Hippo in meinem Beweiſe nicht erwähnte, habe ich mich nur eines Vortheils beraubt, und nichts behauptet, was nicht vollkommen wahr und richtig iſt. Der afrikaniſchen Kirche Kanon der heiligen Schriften ward, wie ich geſagt habe, den Kirchen des Auslandes zum erſtenmal bekannt gemacht vom dritten Concilium zu Karthago. Das Concilium zu Hippo hatte ſich daran genügen laſſen, ihn in Afrika kund zu machen, zur Richtſchnur der Kirchen dieſes Landes.

Anm. des Verf. dieſes Verſuchs

mögen izt erkennen, wie ſie nicht ſolchen Grund als ſie meinten hatten, ſich ſo zu wundern, daß die Deuterokanoniſchen Bücher nicht gleich in den Kanon der heiligen Schriften geordnet worden. Sie können ſehen, daß ſie in ihn eingetragen wurden, zur Zeit, welche ſich am meiſten dazu eignete, und daß man nicht leichtſinnig verfuhr, ſondern nach reifer Ueberlegung. Auf der andern Seite iſt ihnen gezeigt worden, daß man ſie nur darum in den Kanon eintrug, weil man durch kündliche Ueberlieferung der meiſten und angeſehenſten Kirchen erſter Jahrhunderte mit Gewißheit erkannte, daß das Geheimniß ihrer göttlichen Eingebung den Apoſteln offenbaret worden. Als Bürgſchaft dieſer Ueberlieferung hat man ihnen ein poſitives, unwiderlegbares Zeugniß dargelegt. Ferner hat man ſie bemerken machen, daß das ſtärkſte, ſo man dieſem Zeugniſſe entgegen ſetzen möchte, ſich auf bloß negative Argumente einſchränkt, welche deſſen Kraft zu ſchwächen nicht vermögen, und daß ſie auſſerdem nichts weſentliches oder gediegenes enthalten.

So möge es denn der göttlichen Gnade gefallen, ihnen fortan keinen Zweifel zu laſſen an der Rechtmäſſigkeit des Schluſſes der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient, welcher der Kanonicität dieſer Bücher die entſcheidende Sanction gab! Möge es der göttlichen Gnade gefallen, hierdurch die lezte Schwürigkeit zu heben, welche unſere Brüder im Anfange des verfloſſenen Jahrhunderts abhielt von der Ausführung des Plans ihrer Vereinigung mit der katholiſchen, apoſtoliſchen, römiſchen Kirche!

Dritte Beylage.

Ueber das Buch Eſther.

Mein Freund, der Herr Profeſſor Kiſtemaker, hat die Güte mir ſeine lehrreichen, lateiniſchen handſchriftlichen Hefte über das Buch Eſther mitzutheilen. Folgende Bemerkungen ſind daraus gezogen:

Man hat es Mardochai zum Stolze angerechnet, daß er die Kniee vor Haman nicht gebeugt, ſich nicht vor ihn hingelegt habe auf die Erde; da man verſchiedene Beyſpiele von dieſer Ehrenbezeugung bey den ältern Iſraeliten finde.

Ehrenbezeugungen dieſer Art haben mehr oder weniger Bedeutung, je nachdem die Zeiten oder die Länder, deren Gebräuche und Sitten, verſchieden ſind.

Die perſiſche Staats- und Hofordnung war eingerichtet nach Begriffen der perſiſchen Religion.

Der König ſtellte den Oromaſdes (Ormuzd) vor, den Urquell des Lichts und alles Guten. Die Groſſen des Reichs ſtellten die erhabenſten himmliſchen Geiſter vor *). In der äuſſern Verehrung

---

*) Dieſer perſiſchen Vorſtellung lag die wahre Idee zum Grunde, daß die menſchliche Obrigkeit ihr Anſehen von Gott habe, und daß die ihnen erzeigte Ehre, der ihnen erwieſene Gehorſam, auf Gott zurückgeleitet werden müſſe. Der Perſer erniedrigte ſich nicht ſo

der Menſchen verehrte man dieſe. Das wolte Mardochai nicht, und erklärte ſich hinreichend über dieſe Weigerung, indem er denjenigen, welche ihm ſolche vorhielten, antwortete: daß er ein Jude Eſth. III. 1-4 wäre.

Die den Juden vom Könige gewährte Erlaubniß der an ihren Feinden zu nehmenden Rache, beſchränkte ſich, nach Herrn Kiſtemakers Meinung, auf gerichtliches Verfahren wider dieſe. Indem er an den alten orientaliſchen Gebrauch der Blutrache erinnert, deren Durſt noch immer im Herzen der Morgenländer glühet, zeigt er uns aus angeführten Stellen von Tavernier und Chardin, eine noch anizt in Perſien ſich findende Spur davon, in der vermeinten Pflicht den Mörder ſeines getödteten Verwandten vor Gericht zu fordern, wo, nach Abhörung verſchiedener Zeugen, ſehr ſchnell verfahren wird. Daß im Buche Eſther nicht, wie von einigen behauptet worden, von tumultuariſchem Morden und Plündern die Rede ſey, haben, nach Herrn Kiſtemakers Bemerkung, ſchon Menochius und andere geſehen.

Selbſt der durch Haman ausgefertigte königliche Befehl, welcher die Vertilgung der Juden ſo im perſiſchen Reiche zerſtreuet lebten, bewirken

---

wie es den Griechen ſchien, welche, wenige Weiſe ausgenommen, den orientaliſchen Sinn nie rein auffaßten. Xenophon, dieſer für Freiheit glühende Grieche, war einer dieſer Wenigen. Die tiefſte äuſſere Verehrung, ſo man den Königen und den Groſſen erzeigte, ſolte dieſe, wie das Volk, daran erinnern, daß auch die Könige von Gott abhingen, deſſen Bild ſie ſeyn ſolten. Als aber die Gottesfurcht ſank, da wurden die Könige Tyrannen, und das Volk knechtiſch, wie Xenophon ſehr ſchön gegen das Ende ſeiner Cyropädie bemerkt. St.

ſolte, war an die Obrigkeiten der Provinzen gerichtet. Aus dem durch Mardochai zu Gunſten der Juden ausgefertigtem Befehl, erhellet deutlich, daß deſſen Vollziehung den Obrigkeiten aufgetragen worden. –

Es wurden Befehle an die Obrigkeiten der hundert ſieben und zwanzig Provinzen des Reichs geſandt, geſchrieben im Namen des Königes, und mit deſſen Siegel beſiegelt. Dann heißt es in der Vulgata: Quibus imperavit rex, ut convenirent Judaeos per singulas civitates, et in unum praeciperent congregari, ut starent pro animabus suis, et omnes inimicos suos, cum conjugibus ac liberis, et universis domibus interficerent atque delerent, et spolia eorum diriperent.

Esth. VIII, 11.

Herr Kiſtemaker merkt an, daß das Wort, welches hier durch congregari gegeben worden, zwar manchmal uneigentlich ſo gebraucht werde, eigentlich aber den Sinn der Zuſammenberufung einer Volksgemeine, oder der Berufung vor den Richtſtuhl ausdrucke. *)

Das Starent pro animabus suis habe gleichen Sinn, wie auch aus einer ähnlichen Stelle Isa. L, 8. erhelle.

Im folgenden Kapitel, wo von den Obrigkeiten in der Vulgata geſagt wird extollebant

---

*) Von der oben angeführten Stelle (Esth. VIII, 11.) ſagt Calmet: Hebraicus textus habet: Misit rex suas epistolas ad Judaeos, qui erant in singulis civitatibus, ut congregarentur; welches er erklärt: ad causam suam dicendam contra adversarios suos, atque eos capite damnandos. Er.

Judaeos, habe die Urſchrift: „ſie waren den Juden „behülflich.“ *)

Ferner zeigt Herr Profeſſor Kiſtemaker, daß die Stelle VIII, 11, wo es in der Vulgata heißt: omnes inimicos suos cum conjugibus ac liberis et universis domibus, interficerent atque delerent .... nach dem Hebräiſchen richtiger alſo müſſe gegeben werden: „Occidant omnem pravi„tatem populi“ (i. e. omnes in populo pravos) „qui angustiaverunt eos, familiam et mulieres.“

„(Sie ſollen tödten alle Bosheit des Volks“ — ein hebräiſcher Ausdruck, welcher ſo viel heißt, als alle Boshaften des Volks — „welche ſie geäng„ſtiget hatten, und ihre Hausgenoſſen und Weiber.“ Wo das familiam et mulieres (Hausgenoſſen und Weiber) ſehr natürlich auf angustiaverunt (geängſtet hatten) gezogen wird. Sonach hat die Stelle dieſen Sinn: Die Juden ſolten, durch gerichtliches Verfahren, diejenigen tödten laſſen, welche ſie, ſammt ihren Weibern und Kindern geänſtiget hatten.

Wir haben geſehen im Verlauf der Geſchichte, daß Hamans Befehl lange vorher den Tag beſtimmte, an welchem die Juden, ſammt deren Weibern und Kindern, ſolten getödtet werden. Natürlich mußten diejenigen, welche dieſen Befehl ausgeführt ſehen wolten, die Juden ſammt deren Weibern und Kindern in Verhaft nehmen, ſowohl um jeden Gedanken der Flucht, als auch einer verzweifleten Selbſtvertheidigung zu vereitlen. Wie mögen ſie dieſe armen Schlachtopfer ſowohl durch

---

*) So hat auch die engliſche Ueberſetzung: helped the Jews, und die franzöſiſche von Martin: soutenoient les Juifs. St.

Verhaft als durch Spott und durch Drohung geängſtiget haben!

Man begreift nun auch, weswegen Eſther, ſich noch Einen Tag zu Fortſetzung des Verfahrens IX, 13. der Juden wider deren Feinde zu Suſan erbat, weil der erſte, dazu beſtimmte, den Richtern, ihr Geſchäft zu vollenden, nicht Zeit genug gelaſſen hatte.

Es gereichet den Juden zur Ehre, daß ſie an das Vermögen ihrer Feinde, nicht die Hände legten, wiewohl der königliche Befehl ihnen dazu IX, 10. Macht gab.

Herr Kiſtemaker hofft, durch dieſe wahrſcheinliche Darſtellung der Sache, den Vorwurf, welcher ſowohl der Eſther als dem Mardochai gemacht worden, von dieſen entfernt zu haben. Er bemerkt ſo ſchön als richtig, daß die Vorſchriften unſers Heilandes: „Richtet nicht auf daß ihr nicht gerichtet „werdet. . . Mit welchem Maaß ihr meſſet, „wird euch gemeſſen werden.“ „Wie ihr wolt Math. VII, „daß euch die Leute thun ſollen, ſo thut ihnen auch 1. 2. „ihr;“ Er bemerket, ſage ich, daß dieſe göttlichen Luc. VI, 31. Vorſchriften nicht nur auf die Zeitgenoſſen anzuwenden ſeyen, ſondern auch auf die längſt dahin geſchiedenen. Und vorzüglich anzuwenden da, wo groſſe Tugenden ein Licht auf das Leben der Perſonen ſtrahlen.

Ungeblendet vom Glanz und von der Hoheit, verachtete die noch zarte Jungfrau ſolches alles; mit edler Einfalt nahm ſie, nicht ausleſend, wo ſie auch nicht gefordert hatte, den Schmuck den der Oberkämmerer ihr brachte. Als ſie über alle II, 15. Gemahlinnen des Königes zur Königin erklärt worden, da hing ihr Herz noch immer, nicht etwa nur mit Dankbarkeit, ſondern mit kindlichem Gehorſam an ihrem frommen Oheim und Pflege-

vater, wie zur Zeit „da er als ein kleines Mädchen
2, 20. „ſie erzog.“ Eben dieſe kindliche Seele wagte mit
Heldenmuth ihr Leben für ihr Volk, nachdem ſie
das ſchöne Gebet gebetet hatte, in welchem ſie dem
Allwiſſenden kühn bezeugen durfte, daß Er wohl
wiſſe, wie ſie, ſeit der Zeit da ſie in den Palaſt
gebracht worden, ſich nie gefreuet habe, „als
Cap. XIV, 18. „Dein allein“ ſprach ſie, „Du Gott Abrahams!“

Groſſe und liebenswürdige Eigenſchaften
müſſen wir auch an Mardochai verehren: Eigen-
ſchaften, deren eine neuen Glanz auf die andere
wirft, gleich wie bey der Eſther. Der zart
empfindende Mann, der täglich vor dem Hofe am
Frauenzimmer des Königes wandelte, um zu
erkunden wie es ſeiner Eſther erginge, und was
ihr bevorſtünde? trozte kühn der Hoffart des mäch-
tigen Vezirs; nicht aus Stolz, denn er bezeugte
vor Gott in ſeinem Gebet, daß er bereit ſeyn
würde auch die Fuſſohlen Hamans zu küſſen, wofern
es Iſrael zum Heile gereichen könnte, daß er aber
Cap. XIII, ſich nicht vor ihn hingelegt, um nicht einem Men-
12—14. ſchen Ehre zu erzeigen, welche Gott allein gebührt!

Nachtrag

zur Geſchichte des Samſon im zweeten Bande.

Ein forſchender und ſcharfſinniger Leſer der heiligen Schrift hat mich aufmerkſam gemacht auf die Art wie ich die Entſtehung der Quelle erzählt habe, welche der Born des Anrufers genannt ward.

Die Sache verhielt ſich alſo: Nachdem Samſon, durch ein offenbares Wunder Gottes, welcher zeigen wollte, daß die ſchwächſten und meiſt verachteten Mittel in Seiner Hand, und in der Hand Seiner Knechte, wenn Er es will, kräftig werden, nachdem Samſon, ſag' ich, mit einem Eſelskinnbacken tauſend Philiſter erſchlagen hatte, warf er dieſen hin, und hieß die Stätte, wo er war, Lechi, das heißt, Kinnbacken.

Als er darauf dürſtete, und den HErrn anrief, ſpaltete Gott einen Stein in Lechi, das heißt, in dieſem je eben alſo genannten Ort, und ließ die Quelle entſpringen, welche der Born des Anrufers genannt ward. Richt. XV, 15 – 19.

Der chaldäiſche Paraphraſt Jonathan, welcher kurz vor unſerm Heiland lebte, giebt die Stelle alſo: „Der HErr ſpaltete einen Fels, nah beym „Kinnbacken, und es quoll Waſſer.“ ſ. Calmet.

Alſo erzählt Joſephus: „Bewogen durch „Samſons Gebet, ließ Gott einen ſüſſen und „waſſerreichen Quell aus einem Felſen ſtrömen; „weßwegen Samſon die Stätte Backen nannte, „und ſie heiſſet noch izt alſo.“ ant. Jud. V, VIII, 9 Ausgabe von Oberthürs.

Verzeichniß der bemerkten Druckfehler,

in der erſten Abtheilung des vierten Theils, der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
15	5	demnach	dennoch
31	18	Merer	Meere
35	17	Unterthanen	Unthaten
40	15	umgegrabene	ungegrabene
47	20	eben	ebnen
48	2	dunkel	Dunkel
50	17 v. u.	vor den Thronen	von den Thronen
51	12	Dein	Dem erbebten
58	2 v. u.	ab	ob
75	letzte	Antibibanus	Antilibanus
81	16 v. u.	Brüder	Bruder
94	11 v. u.	ihn zu ehren „den Mann –	ihn zu ehren, ihn „den Mann –
95	17	fehlt am Rande die Anführung: [illegible] XIV, 13 und 20.	
104	11	zween	zwo
108	11	(am Rande) Luk. I, 57.	Luk. I, 67.
115	9 v. u.	überzeugt	aber zeigt
118	16 v. u.	wird	wie
140	17 v. u.	weit	weiſ
147	14	Pfingfeſt	Pfingſtfeſt
187	4 v. u.	[illegible]	[illegible]
194	5	im Rhodus	in Rhodus
202	17	ſchwellten	ſchwebten
204	4	Pinder	Pindar
205	7 v. u.	Parmeira	Parmenien
209	2	verbeſchriebner	vorgeſchriebner
211	6	ihnen	ihm
212	13	dem Parmenion	den Parmenion
213	17 v. u.	ihrer	ihnen
218	vorletzte	die Erinnerung ſeyn	der Erinnerung ſeyn
223	11 v. u.	Fürſten	Fürſtin
227	16	Horner	Hornern
229	5 v. u.	(am Rande) Dan. VIII, 5.	Dan. VIII, 8.
240	4 v. u.	dieſem	dieſen
255	2 v. u.	Herkanen	Hyrkanien
261	15 v. u.	ihn	ihm
271	letzte	Verfaſſer	Verfaſſern

Seite	Zeile	ſtatt	lieſs
270	10 v. u.	Phrikoa	Phryken
283	4 v. u.	erklärte	erklart
290	11 v. u.	ihrem	ihren
301	16	kyriſchen	tyriſchen
302	9 v. u.	(in der Anmerk.) ſyriſchen	tyriſchen
306	6	[illegible]	einer
317	16	Muſe	Muſſe
330	vorlezte	Paralacene	Parätacene
339	3 v. u.	é	e'
362	vorlezte	unterwarfen	unterwerfen
371	6	Ungeſtümm	Ungeſtüm
374	5 v. u.	ſchwerer	ſchwer
376	11	Mundel	Mündels
379	4	am Rande fehlt die Anführung:	1. Mak. XIII.
379	10	und Phrygien	in Phrygien
38[illegible]	2	im Seleucia	in Seleucia
387	vorlezte	Volk	Volks
396	5	der Phriken	den Phryken
397	9	ſowohl,	ſo wohl,
400	9	Ungeſtümm	Ungeſtüm
414	6	Eukairas	Eukairus
421	vorlezte	Jahren	Jahre
432	10	ſein	zu ſein
457	3 v. u.	Parthey	Partey
460	8 v. u.	partheyiſch	parteyiſch
469	10	ſeine	ſeiner
495	14	Kurin	Kerin
501	13	gepflogner	gepflognen
502	18	Erzeugungen	Erzeigung
517	8 v. u.	Bauereyen	Bauten
521	8	Calcis	Chalcis
528	vorlezte	Als	Alſo
—	lezte	[illegible]	[illegible]
532	lezte	dem Agrippa	den Agrippa
543	15 v. u.	Aelius Galles	Aelius Gallus
545	3 v. u.	ſeine Kläger	ſein Kläger

Verbeſſerung.

180	6	So ſehr Herodes auch wünſchte gerade auf Maſada zu gehen, mußte er doch u. ſ. w.	So ſehr Herodes auch wünſchte gerade auf Maſada zu gehen, welches von Antigonus belagert ward, und wo er die Seinigen gelaſſen hatte, mußte er doch u. ſ. w.

Verzeichniß der bemerkten Druckfehler,

in der zwoten Abtheilung des vierten Theils der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
578	5 v. u.	als daß er wahrer . .	daß er wahrer
581	19	[illegible]	[illegible]
—	12 v. u.	den Geſetz	vom Geſetz
584	14 v. u.	Zerſchmelzen	Zerſchmolzen
590	5	Kirchenalters	Kirchenvaters
—	4 v. u.	allen heilige Schriften .	alle heilige Schriften
600	2 v. u.	Parthey	Partey
		(auch an vielen andern Stellen ſteht Parthey ſtatt Partey).	
603	2 v. u	er	[illegible]
615	18 v. u.	(am Rande) Apoſtelg. XXXIII, 8.	Apoſtelg. XXIII, 8.
625	12	ſagte	ſagt
628	1	von dieſem Orte . . .	an dieſem Orte
631	8	(am Rande) Mark. VIII, 14. .	Mark. VIII, 15.
635	15	unabhängig	abhängig
637	10	(am Rande) Mark. III, 5. .	Mark. III, 6.
640	9	Gaulomiten	Gauloniten
644	18	uns Zeus	und Zeus
646	19	unterworfen	unterwerfen
657	1	nicht oft	wohl oft
658	11 v. u.	bis Ende der Tage . .	bis ans Ende der Tage
660	19	und denn	und dann
663	13 v. u.	Rabbinnen	Rabbinen
669	8 v. u.	ziehen	zeihen
674	10 v. u.	geben	gebe
691	3 v. u.	Miiera	Milera
692	11	dieſes Kanons . . .	dieſer Kanons
—	14 v. u.	Jambikom	Jambiken
701	4 v. u.	Steuerer	Neuerer
713	8	vergeſſen	[illegible]
719	2	Steuerung	Neuerung

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Fünfter Theil.

Hamburg, 1809
bey Friedrich Perthes.

Bibl. Acad. Lan.

Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete uns, (und wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingebohrnen vom Vater) voll Gnade und Wahrhe

Joh. 1

Selig ſind die nicht ſahen, und doch glaube

Joh. 20

Universitäts-Bibliothek München

Inhalt des fünften Theils.

Vorrede.

Geſchichte des erſten Zeitraums im zweyten Zeitlauf.

Drey Beylagen

I. Ueber die zwiefache Stammtafel Jeſu Chriſti.

II. Ueber das mit Seinen Jüngern gehaltene Paſſah unſers Heilandes; (vom Herrn Director und Profeſſor Kiſemaker.)

III. Ein Wort über die Beſeſſenen.

Die Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti von Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, fünfter Theil (Hamburg 1809 bey Fr. Perthes), iſt mit den Glaubens- und Sittenlehren der chriſt-katholiſchen Kirche nicht allein völlig einſtimmig, ſondern auch mit hoher Würde und herzlicher Kraft zur Erbauung der Leſer in ſolchem Maße geſchrieben, daß ich dieſen Theil denen, welche die vorhergehenden in eben dem religiöſen Geiſte verfaßten, kennen, zu empfehlen nützlich erachte.

Münſter den 5. März 1809.

Kiſtemaker,

Prof. der Exeg. und Examinator ſynodal.

Vorrede.

Ich übergebe meinen Leſern, in dieſem fünften Theile, die Geſchichte unſers HErrn und Heilandes Jeſu Chriſti, Des Sohnes Gottes, Der, „als die Fülle der Zeit gekommen war, von einem „Weibe gebohren ward .... auf daß wir die „Kindſchaft empfingen.“ Gal. IV, 4. 5.

Seit vier Jahrtauſenden hatten die Erbarmungen Gottes auf die Erſcheinung Seines Sohnes im Fleiſche vorbereitet. Die Anſtalten Gottes zu unſerm Heile, ſind unſrer ganzen Aufmerkſamkeit, unſers demüthigſten Dankes werth, und werden für alle, welche die Kindſchaft Gottes durch ſie empfingen und bewahrten, der Inhalt ihres ewigen Preiſes Seiner Erbarmung ſeyn.

Darum habe ich geglaubt bey dieſen Anſtalten der Erbarmungen Gottes verweilen zu müſſen, und wenn einigen Leſern ſcheinen mag, daß ich ſie zu ſäumend durch die Geſchichte des alten Bundes geführt habe, ſo that ich es doch mit Vorbedacht, und nicht ohne Ueberwindung. Denn, wiewohl

ich die Geſchichte der Urwelt, der Erzväter, und des erwählten Volkes, mit Freudigkeit und mit Liebe ſchrieb, ſo ſehnte mein Herz ſich doch immer darnach, mit meiner Arbeit die „Fülle der Zeit“ zu erreichen, in welcher, aus heiliger Pflanze, deren Samen die Verheiſſung Gottes in die Herzen unſrer erſten Eltern fallen ließ, die Er Erzvätern anvertraute, dann in heiliges Land verſezte, die Blume des Heils hervorgehen ſolte, das geoffenbarte Geheimniß der Liebe Gottes, „in
1. Petr. 1, 12. „welches auch die Engel gelüſtet, einzuſchaun.“

Hier iſt die Geſchichte der Tage, welche der Sohn Gottes hienieden lebte: hier iſt ſie, wie ich ſie, nicht ohne Furcht, aber mit überſchwänglicher Freude den heiligen Verfaſſern nachſchrieb. Da mein Zweck es alſo erfoderte, trug ich die vier Evangelien in Einem Zuſammenhange vor, wobey ich Rondets Concorde des saints évangiles zum Grunde legte *). Sie iſt urſprünglich von

---

*) Sie findet ſich im 15. Theil der Sainte Bible en latin et en françois avec des notes litterales, critiques et historiques u. ſ. w., tirées du commentaire de Dom. Auguste Calmet, de Mr. l'Abbé de Vence et des autres auteurs les plus célèbres pour faciliter l'intelligence de l'Écriture Sainte. Der ungenannte Verfaſſer war Rondet.

Calmet, doch mit verſchiedenen Abweichungen, ſo wie auch ich mich bewogen gefunden, von der Ordnung der Ereigniſſe und der Reden Jeſu, wie Rondet ſie gibt, manchmal abzuweichen.

Einige Mißgriffe mögen ohne Zweifel auch in meiner Harmonie der Evangelien geſchehen ſeyn, doch wohl nicht beträchtliche. Sie alle zu vermeiden möchte ſchwer, und ſich, daß man ſie alle vermieden hätte, verſichern zu können, wohl unmöglich ſeyn, beſonders in Abſicht einzelner Reden Jeſu Chriſti, ſo der heilige Lukas uns erhalten hat, welcher, ſo wie der heilige Markus, ſehr beſtimmt in Ordnung der Ereigniſſe, bey Mittheilung der Reden unſers Heilands ſich, wie ſcheint, manchmal mehr um die Folge der Gedanken, als um die Zeit bekümmerte, zu welcher der Sohn Gottes dieſes oder jenes geſprochen. Doch gilt ſolches nur von einzelnen Sprüchen, nicht von ganzen zuſammenhangenden Reden. Uebrigens bringt es die Natur der Sache mit ſich, daß unſer Heiland während Seines viertehalbjährigen Lehramts, oft dieſelben Sprüche wiederhohlt habe, theils, weil ſelbſt ſeine Jünger dieſer Einſchärfung heiliger Wahrheiten durch Wiederhohlung noch bedurften; theils, und vorzüglich, weil Er, umherwandelnd in Galiläa und in Judäa, ja mehrmal über die Gränzen gehend, immer Hörer fand, welche Seines Unterrichts noch nicht genoſſen hatten.

Der Nutzen eines harmoniſchen Zuſammenhangs dieſer Geſchichte Jeſu Chriſti, in welchem die vier Evangelien vereinigt werden, bedarf wohl nicht, daß man ihn erweiſe. Hingegen mögen manche Leſer vielleicht noch nicht erwogen haben, welchen Vortheil uns eben dadurch die erbarmende Weisheit Gottes zuwandte, daß Sie uns die göttlichſte aller Geſchichten aus dem Munde vier verſchiedener Erzähler mittheilen ließ. Eben bey Bearbeitung derſelben, iſt mir dieſe Wohlthat Gottes einleuchtender klar geworden, als ſie es ſchon war; daher ich mich auch wohl hütete, bey Vereinigung dieſer verſchiedenen Berichte, ſie ineinander zu verſchmelzen. Ich ordnete ſie nur der Folge nach, ohne einem dieſer Geheimſchreiber Gottes ſeine Eigenthümlichkeit des Ausdrucks zu nehmen, wobey immer die Eigenthümlichkeit der Empfindungsweiſe eines jeden von ihnen, eine Eigenthümlichkeit, welche ſo lehrreich als ergötzend iſt, verdunkelt wird. „Wäre nicht", ſo ſagt der heilige Chryſoſtomus, „wäre nicht Ein Evangeliſt „hinreichend geweſen? Hinreichend wohl; ſind „aber der Schreibenden vier, welche weder in der-

„selben Zeit ſchreiben, noch an demſelben Ort,
„und dann, wie aus Einem Munde alles ſagen,
„ſo iſt dieſes ein groſſer Erweiß der Wahrheit.
„Aber — ſo wird eingeworfen — es geſchah nicht
„alſo, denn oft werden ſie der Abweichung überführt.
„Gerade dieſes iſt der gröſte Beweiß der
„Wahrheit. Denn, wofern ſie in allen Dingen
„ganz genau übereinſtimmten, ſowohl in Abſicht
„auf die Zeit, als in Abſicht auf den Ort, und
„auf jeden Ausdruck, ſo würde keiner der Widerſacher
„geglaubt haben, daß ſie nicht zuſammengekommen
„wären, nicht nach einer menſchlichen
„Uebereinkunft dieſe Schriften verfaßt hätten.
„Sie würden nicht geglaubt haben, daß eine
„ſolche Uebereinſtimmung aus der Einfalt hervorgegangen.
„Nun aber ſpricht eben dieſe ſcheinbare
„Mißhelligkeit in Kleinigkeiten ſie von jedem
„Verdachte frei, und ſtellt die Lauterkeit dieſer
„Schriftſteller in ein helles Licht. Sind ſie etwa,
„in Abſicht auf Zeit und Ort, ein wenig von einander
„abgewichen, ſo ſchadet ſolches nicht der
„Wahrheit ihrer Auſſage, wie ich, mit Gottes
„Hülfe, in der Folge zu zeigen mich beſtreben
„werde. Das aber bitte ich wohl zu beobachten,
„wie in den Hauptſachen, welche die Sitten und
„den Gegenſtand unſrer Lehre umfaſſen, keiner
„von ihnen, auch nur im geringſten, von den

„andern abweichend erfunden werde. **Und was**
„ſind dieſe Hauptſachen? Daß Gott, Menſch
„geworden, Wunder gethan, gekreuzigt, begraben
„worden, auferſtand, auffuhr, richten wird, heil-
„bringende Vorſchriften ertheilet und ein Geſez
„gegeben hat, welches dem Geſetze des alten
„Bundes nicht widerſpricht; Daß Er Gottes
„Sohn, daß Er der Eingebohrne, der wahre Sohn,
„gleiches Weſens mit dem Vater iſt, und der
„gleichen. In dieſen Dingen finden wir bey
„ihnen vollkommene Uebereinſtimmung. Erzählt
„nicht jeder alle Wunder, ſondern der eine dieſe,
„der andere jene, ſo mache ſolches dich nicht irre!
„Hätte einer alles erzählt, ſo wäre die Erzählung
„des andern überflüſſig. Hätte jeder verſchiedene,
„neue Dinge erzählt, ſo hätten wir keine Ueber-
„einſtimmung. Darum iſt vieles von ihnen allen
„berichtet worden, jeder von ihnen hat aber auch
„einiges beſonders mitgetheilt.“

t. Chryſoſt.
Proem. in
th.

Wer mit Aufmerkſamkeit dieſe heilige Schriftſteller lieſt, der wird bey jedem von ihnen nicht genug bewundern können, wie Inhaltsvoll ſie in wenigen Worten, und gleichwohl nicht in gedrängter, ſondern in traulicher Sprache der lauterſten Einfalt ſind; Wie ſie, in ſo leichten Umriſſen, die Menſchen lebendig und kräftig darſtellen; Wie ſie die erhabenſten, zum Theil neue Begriffe, ſo rein erfaſſen, und in ſo ſchlichten Worten. Wie wir die Faſſung eines Edelſteins rühmen, wenn ſie ſo wenig, wie möglich, das Kleinod bedeckt, ſondern nur es zart umgibt; ſo beſteht gewiß die höchſte Vollkommenheit des Ausdrucks darin, daß er den Gedanken, die Empfindung rein darſtelle, ohne mindeſten Zuſaz, und ohne Verdunkelung. Wer lehrte Matthäus den Zöllner, wer den Fiſcher Johannes, dieſe höchſte Vollkommenheit? Wer gab ihnen dieſes Siegel des Göttlichen, wie kein Menſch es zu geben vermag?

Nicht allein für unſere Ueberzeugung, auch für unſere Erbauung iſt es eine groſſe Wohlthat, daß der Geiſt Gottes uns durch vier heilige Männer das Leben und die Lehre des Sohnes Gottes mittheilte, und jedem ſeine Eigenthümlichkeit ließ, aber die Eigenthümlichkeit eines jeden erhub, ſalbete, vergöttlichte. Dem einen Hörer ſpricht dieſer Evangeliſt mehr ans Herz, dem andern ein anderer; und wenn ſie alle kräftig ans Herz ſprechen, dem gewähren ſie vielfältigen, heiligen Genuß, den durchdringet das Lebensöl ihrer Salbung von jeder Seite des Verſtandes und des Gefühls.

Es hat, wie ich vernehme, einige Leſer befremdet, daß ich die heiligen Schriften oft nach Luthers Ueberſetzung anführe. Wer Folgendes bemerkt, der wird dis natürlich finden. Ich war in meinem funfzigſten Jahre, als ich in den Schooß der Kirche zurückkehrte. Von gottesfürchtigen Eltern auf die heilige Schrift geführt von Kindheit an, gewann ich ſie früh lieb, und unterließ nie ſie zu leſen. Sehr viele Sprüche haften in meinem Gedächtniſſe, ſo wie Luther ſie ausdrückte. Wir haben verſchiedene deutſche Ueberſetzungen des göttlichen Wortes von Katholiken; aber nicht Eine, welcher die Kirche ein beſonderes Siegel der Authenticität verliehen hätte. Es durfte mir auch nicht ſo viel darauf ankommen, wer überſezt hätte, als wie er überſezt hätte. Bey öfterem Gebrauche der Ueberſetzung Luthers, beruhigte ich mich mit dem Beyſpiel heiliger Väter, die Theodotions griechiſche Dolmetſchung der Bücher des alten Teſtaments in Ehren hielten, und oft brauchten, wiewohl ſie die Dolmetſchung der LXX hatten, welche ſelbſt von den Apoſteln angeführet wird. Theodotion aber war nicht nur ein Irlehrer, ſondern ging über zum Judenthum, eh er die heiligen Bücher überſezte.

Wer übrigens meine Anführungen aus den heiligen Schriften näher anſehen will, der wird gewahr werden, wie oft ich in meinen Worten überſezt habe, je nachdem mich die griechiſche Urſchrift des neuen Teſtaments, und, da ich des Hebräiſchen unkundig bin, die Vulgata, mit Befragung der beſten Ausleger des alten Teſtaments, auch die Vergleichung neuer Ueberſetzungen, dazu veranlaßten.

Daß ich, bey Bearbeitung dieſer Geſchichte der Erbarmungen Gottes gegen die Menſchen, mancherley Fehler begangen, daran zweifle ich keineswegs; daß aber keine Irthümer wider die heilige Lehre eingeſchlichen ſeyn, darf ich mit Freudigkeit hoffen, da ich, als ein Laye, und dazu als ein ſolcher der am Abende ſeines Lebens in den Schooß der Kirche zurückkehrte, es mir zur Pflicht machte, meine Handſchrift erleuchteten Gottesgelehrten mitzutheilen, deren Bemerkungen ich vieles verdanke.

Solte dennoch irgend einem Leſer ſcheinen, daß mir ein Irthum entſchlüpfet wäre, ſo wolle er keinen Anſtoß daran nehmen, ſondern ſolchen meiner Unkunde zuſchreiben, oder einer Uebereilung, oder einem Mißgriff im Ausdruck, oder etwa einem

Mißverſtändniſſe von ſeiner Seite. Ich bin herzlich bereit jede Belehrung dankbar anzunehmen, und jede Aeuſſerung zu widerrufen, welche mit den Lehren unſerer heiligen Kirche nicht übereinſtimmend befunden wird. Sie, „die Kirche des „lebendigen Gottes, iſt der Pfeiler und die Grund-
1 Tim. III. 15 „feſte der Wahrheit,“ wie der Apoſtel ſagt: und an dieſem Pfeiler hoffe ich, durch die Gnade Gottes, mich zu halten, auf dieſer Grundfeſte zu beſtehen, im Leben und im Tode!

Gelobet ſey Jeſus Chriſtus!

Geſchichte
der
Religion Jeſu Chriſti,
Zweeter Zeitlauf.
Von der Geburt Jeſu Chriſti bis
auf unſere Zeit.

Des zweeten Zeitlaufs erſter Zeitraum.
Von Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers, bis auf die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel.

Erſte Abtheilung dieſes erſten Zeitraums.
Von Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers, bis auf die Geburt Jeſu Chriſti.

I.

1. „Im Anfang war das Wort, und das Wort
war bey Gott, und Gott war das Wort.
2. „Dieſes war im Anfang bey Gott. Alle
3. „Dinge ſind durch Daſſelbige gemacht, und ohne
Daſſelbige iſt nichts gemacht, was gemacht iſt

„In Ihm war das Leben, und das Leben „war das Licht der Menſchen. Und das Licht „ſcheinet in der Finſterniß, und die Finſterniß hat „es nicht begriffen.

„Es ward ein Menſch von Gott geſandt, „der hieß Johannes. Dieſer kam zum Zeugniß, „daß er von dem Licht zeugete; auf daß alle durch „ihn gläubeten. Er war nicht das Licht, ſondern „daß er zeugete von dem Licht. Das war das „wahrhaftige Licht, welches jeden Menſchen er„leuchtet, der in dieſe Welt kommt. Er war in „der Welt, und die Welt iſt gemacht werden durch „Ihn, und die Welt kannte Ihn nicht. Er kam „in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen „Ihn nicht auf. Wie viel Ihn aber aufnahmen, „denen gab Er Macht Gottes Kinder zu werden, „die an Seinen Namen glauben: welche nicht „von dem Geblüt, noch von dem Willen des Flei„ſches, noch von dem Willen eines Mannes, ſon„dern aus Gott gebohren ſind.

„Und das Wort ward Fleiſch, und wohnete „unter uns, (und wir ſahen Seine Herrlichkeit, „eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen vom Joh. I, 1—14. „Vater,) voll Gnade und Wahrheit.“

2. So ſpricht der erhabene und liebenswürdige, weil liebevolle Mann, den das Menſchgewordene, ewige Wort des ewigen Vaters, als Es in Knechtsgeſtalt hienieden wallete, Seiner Freundſchaft, Seiner Bruderliebe würdigte. So ſpricht Joh. XIII, 23. XXI, 7. 20. „der Jünger den Jeſus lieb hatte;“ ſo beginnt er ſeine freudige Botſchaft an die Menſchen, ſein himmelvolles Evangelium, durch welches, wofern ich nicht irre, und wofern es zu ſagen erlaubt iſt, mehr als durch irgend Eine der göttlichen Schriften, Worte des ewigen Lebens tönen, Kräfte jener Welt uns gezeigt, und dargeboten werden.

3. Aber wer bin ich, um etwas über den Inhalt dieſer Worte zu lallen?

4. Der Verfolg dieſer Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti hat uns nun an die Schwelle des Heiligthums geführt, an die Menſchwerdung Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes. Wir werden zuvörderſt nur noch die Geburt Seines groſſen Vorlaufers von einem heiligen Evangeliſten erzählen hören. Wir ſtehen gleichſam auf einem ſchmalen Iſthmus der Zeit: hinter uns rauſchen die Wogen der Jahrhunderte, die mit ahndender Wallung des groſſen Namenloſen harreten; vor uns öfnet ſich ein anderer Ocean, die ſelige Zeit des neuen Bundes. Wir ſind begierig uns einzuſchiffen; da ſteht er vor uns, Johannes, der einſt an der Bruſt Jeſu Chriſti, am Mahle der Liebe lag. Nicht wie ein Sterblicher ſteht er vor uns da; es flammt ihm vom Seherauge, hoher Apoſtelernſt ruht auf ſeiner Stirn, doch iſt er trunken von Wonne. Joh. XIII, 23.

5. So ſtand er einſt an Pathmos Geſtade, als er, auf dem himmliſchen „Sion, ein Lamm „ſtehen ſah, und mit Ihm hundert und vier und „vierzig tauſend, die den Namen des Vaters geſchrieben hatten an ihrer Stirn“; als er „hörete „eine Stimme vom Himmel, wie vieler Waſſer, „und wie die Stimm' eines groſſen Donners; eine „Stimme die da war als der Saitenſpieler die auf „ihren Harfen tönen, und als ſie ſangen ein neues „Lied.“ Offenb. XIV, 1 – 3.

6. Will er uns hinführen an die Krippe des Kindleins in Bethlehem Ephrata? Will er uns den ewigen Sohn des ewigen Vaters, in den Armen der geſegneten unter den Weibern, der holden, heiligen Jungfrau zeigen, die im Tode des göttlichen Sohnes auch ihm zur Mutter gegeben ward? Joh. XIX, 26. 27.

Luc. II, 13. 14.

7. Andern Evangeliſten überläßt er ſolches. Eine höhere Betrachtung als ſelbſt des Kindes, deſſen Geburt herabgefahrne Heerſchaaren Gottes ſangen, reißt ihn dahin; eine höhere Betrachtung — ich läſtere nicht! — und er reißet uns mit ſich dahin. In dieſem Augenblick hat er es nicht zu thun mit dem Raume, noch mit der Zeit, dieſen Schranken der Endlichkeit. Voll des heiligen Geiſtes, verſenkt er ſich — er, ein Sohn des Staubes wie wir, deren Seelen, wie die ſeine, ein Hauch Gottes ſind — er verſenket ſich in die Tiefe der Ewigkeit, in die Tiefe des Weſens der Weſen!

8. „Im Anfang war das Wort, und das „Wort war bey Gott, und Gott war das Wort."

Joh. XIV, 6.

Joh. I. 18.

9. Das Wort war von Ewigkeit; war Gott, und es war bey Gott. Dieſes Wort, das weſentliche Wort, „die Wahrheit und das Leben," die Weisheit des Vaters, Sein ewiger, weſentlicher Gedanke; es war ungetrennt von Gott, und war Gott. Es war, und es iſt, wie der groſſe Täufer ſagte: „Der Eingebohrne Sohn, Der in des „Vaters Schooß iſt."

Elévations à Dieu, sur les mystères, par Bossuet. Tom. II, pag. 9.

10. „Es wird", ſagt ein groſſer Lehrer unſerer Kirche, „Es wird aus Ihm hervorgebracht, denn „es iſt Sein Sohn; Es bleibt in Ihm, denn es iſt „Sein ewig beſtehender Gedanke; Gott wie Er, denn „das Wort war Gott: Gott in Gott; Gott von „Gott; gezeugt aus Gott; beſtehend in Gott; Gott, „gleich Ihm, über Alles, hochgelobet in Ewigkeit! wie Paulus ſagt." (Rom. IX. 5.)

11. Die ehrwürdigſten Ueberlieferungen der heiligen Väter ſagen, (und trägt nicht die Vorſtellung ein Siegel göttlicher Wahrheit an der Stirn?) Der Sohn werde erzeugt, indem der Vater Sich Selbſt erkennet. Der heilige Geiſt

ſagt uns, durch den Apoſtel: „Der Sohn“ ſey der Abglanz der Herrlichkeit Gottes, und das Ebenbild Seines Weſens.“ Der heilige Geiſt Hebr. I, 3. nennt den Sohn, „die Kraft, und die Weisheit „Gottes.“ 1 Kor. I, 24.

12. Von dieſem heiligen Geiſte ſagen uns die ehrwürdigſten Ueberlieferungen der heiligen Väter, Er entſpringe aus der gegenſeitigen, ewigen Liebe des Vaters und des Sohns, deren heiligſtes Band Er ſey. Unſere Heiligung wird vorzüglich dem heiligen Geiſte zugeſchrieben. Unſere Heiligung, das heißt, unſere Wiederherſtellung zu unſerer wahren Beſtimmung, welche die Liebe zu Gott iſt. Er Selbſt, der heilige Geiſt, ſagt durch den Apoſtel: „Die Liebe iſt ausgegoſſen in „unſern Herzen, durch den heiligen Geiſt, Der „uns gegeben ward.“ Röm. V, 5.

13. Heilige Nacht umfahet uns hier, oder vielmehr Umſtrahlung die uns blendet.

14. Unſer Leben iſt ein Hauch von Ihm, Der da iſt; und weil von Ihm, darum unſterblich.

15. Was in keines Menſchen Herz gekommen wäre, das hat Er uns Selbſt von Seinem Weſen offenbart.

Zu zweifeln an dem, was uns Gott von Seinem Weſen offenbart, weil wir es nicht ergründen können, iſt ſo unvernünftig als vermeſſen. In unſerer Natur gab uns Gott Andeutungen von Seinem Weſen. Der unkörperliche Gedanke des Menſchen bringt Thaten hervor auf eine uns unbegreifliche Weiſe. Wir wiſſen nicht wie wir thun, was wir thun, wenn wir unſerm Gedanken einen Schall geben, ihn ein Wort werden laſſen. Und was bringt der lautbar gewordene Schall, das Wort eines ſterblichen Menſchen hervor, in der Verſammlung, auf dem Schlachtfeld', auf dem Ocean?

16. Und das bey uns, die wir ſind von geſtern her?

17. Dürfen wir weniger als das Höchſte von dem erhabenſten aller Gedanken denken, mit welchem, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Gott, Er, Der da iſt, der Urquell des Lebens, Sein Weſen anſchaut?

18. Dürfen wir weniger als das Höchſte erwarten, von der Liebe, mit welcher, von Ewigkeit zu Ewigkeit, der Urquell der Liebe, dieſer Vater, dieſer Sohn, Sich gegenſeitig lieben?

19. Wenn der Gedanke des Menſchen lautbar wird, und als Wort äuſſerlich wirket, ſo verläßt er darum nicht die Seele desjenigen, der ihn dachte, und ihn ausſprach. Joh. I, 18. Durch den Sohn, das Wort, wurden alle Dinge geſchaffen. Er, der Eingebohrne Sohn, die Kraft und die Weisheit Gottes, iſt dennoch von Ewigkeit zu Ewigkeit in des Vaters Schooß.

20. Selbſt in der lebloſen Natur finden wir Andeutungen dieſes Geheimniſſes. Hebr. I, 3. „Abglanz der „Herrlichkeit Gottes“ wird der Sohn genannt, und von der Weisheit des Vaters, die der Sohn iſt, heißt es: „Sie iſt ein Glanz des ewigen „Lichts.“ Weish. VII, 26. Bey Anführung dieſer Stelle bringt der heilige Auguſtinus das Gleichniß einer Leuchte an, deren Glanz, von ihr hervorgebracht, gleichwohl nicht jünger iſt als ſie. S. Aug. Serm. 118. de verb. Evang. Joan. I. alias Serm. 117. „Gib mir“, ſagt er, „ein ewiges Feuer, ſo will ich dir einen ewigen „Glanz geben.“

21. O der liebevollen Erbarmung gegen uns, Die uns würdiget, ſchon hienieden einen Schimmer der Ahndung von Wahrheiten uns zu geben, welche uns in der Ewigkeit entzücken werden, dort, wo

wir uns ſonnen werden im Strahle jener Sonne,
deren Licht weſentliche Wahrheit, deren Wärme
die Urliebe ſelber iſt!

22. Nicht nur erſchaffen wurden alle Dinge
durch das Wort; durch das Wort beſtehen ſie
auch. „Es beſtehet Alles in Ihm," ſagt Paulus Kol. I, 17.
vom Sohne Gottes. „In Ihm war das Leben,
„und das Leben war das Licht der Menſchen", ſagt Joh. I, 4.
Johannes hier; und ferner: „Das war das wahrhaftige
„Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet,
„der in dieſe Welt kommt." Er gibt uns den V. 9.
göttlichen Strahl der Vernunft; Er den geiſtigen
Herzſchlag des Gewiſſens. Wer ſich warnen läßt
von dieſem, den leitet jener zu Ihm. Was wir
haben, das haben wir von Ihm und in Ihm,
denn „In Ihm leben, weben und ſind wir." Aber Ap. Geſchichte
wie vielen, auch getauften Ungläubigen, bleibt XVII, 28.
Er der „Unbekannte Gott!" Auf wie viele, die Ebendaſelbſt 23.
auf Seinen Namen getauft wurden, kann man
anwenden, was der Evangeliſt ſagt: „Er kam in
„Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn
„nicht auf!" Stolz und Sinnlichkeit umnachten V. 11.
uns. „Eure Untugenden", ſagt der Prophet,
„ſcheiden euch und euren Gott von einander, und
„eure Sünden verbergen Sein Antlitz von euch." Is. LIX, 2.
Sein Licht ſcheinet immer; die „Sonne der Gerechtigkeit" Mal. IV, 2.
kennet keinen Untergang, aber wir
entziehen uns ihr. Sobald wir dem Stolz und
der Sinnlichkeit entſagen, und dieſer Sonne die
Augen öfnen, ſo ſcheint ſie uns.

23. „Wie viel Ihn aber aufnahmen, denen
„gab Er Macht Gottes Kinder zu werden, die Joh. I, 12.
„an Seinen Namen glauben." Zu welcher Würde
erhebt Er Seine Menſchen! „Er gibt ihnen
„Macht Gottes Kinder zu werden!" Ohne
Ihn vermögen wir nichts; Aber „Alles durch Joh. XV, 5.

Phil. IV, 13. „Den, Der uns mächtig machet, Chriſtus!“ Er will uns Macht geben, Gottes Kinder zu werden!

24. Von der Höhe ſo herrlicher Offenbarungen ſenkt „der Jünger, den Jeſus lieb hatte,“ ſich hinab auf die Erinnerung der ſeeligen Jahre, die Er mit dem Menſchgewordenen Worte auf Erden gelebt hatte. „Und das Wort ward Fleiſch, und „wohnete unter uns, (und wir ſahen Seine Herr„lichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen „vom Vater) voll Gnade und Wahrheit!“ Joh. I, 14.

25. Wen, der Jeſum Chriſtum liebt, iſt nicht wohl ein wehmüthiges Gefühl der Sehnſucht angewandelt, des Wunſches, zu jener Zeit gelebt zu haben, da der Sohn Gottes auf Erden wandelte? Was ſind alle Freuden der Freundſchaft, der reinſten und innigſten Liebe — welche ja nur durch Beziehung auf Ihn geheiliget, geſichert und dauernd gemacht werden — was ſind ſie gegen die Wonne jenes Umgangs mit dem Sohne Gottes, welcher heiligte und Kraft gab, eine ſolche Wonne zu ertragen!

26. Sehnen wir uns dennoch nicht vergeblich hinüber in jene Zeit. Hören wir was Er Selbſt der Apoſtel einem ſagte: „Dieweil du Mich ge„ſehen haſt, Thomas ſo glaubeſt du. Selig ſind „die nicht ſehen, und doch glauben.“ Joh. XX, 29.

Und kurz vor Seinem Hingange zum Vater, am lezten Abende Seines noch ſterblichen Lebens, ſagte Er zu Seinen Jüngern: „Wer Mich liebet, „der wird Mein Wort halten, und Mein Vater „wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, „und Wohnung bey ihm machen.“ Joh. XIV, 23.

Amen, ja komm HErr Jeſu!“ Offenb. XXII, 20.

II.

1. Alſo beginnet der heilige Lukas ſein Evangelium: *)

„Nachdem viele unternommen haben die Erzählung der Geſchichten zu ordnen, die mit ſicherer „Ueberzeugung von uns geglaubt werden, ſo wie „diejenigen uns ſolche überliefert haben, welche von „Anfang an Augenzeugen und Diener des Wortes

---

*) Daß der heilige Lukas ein Arzt geweſen, ſehen wir aus einem Briefe des Apoſtels Paulus, welcher an die Koloſſer ſchreibt: „Es grüßet euch Lukas, „der Arzt, der geliebte." Kol. IV, 14. Im Briefe an Philemon nennt er ihn unter ſeinen Gehülfen. Philem. 24. Aus Rom ſchreibt er an Timotheus: „Lukas iſt allein „bey mir." 2. Tim. IV, 11. Den Korinthern empfiehlt er ihn, als den, „Deſſen Lob im Evangelio unter allen Gemeinen verbreitet iſt." 2. Kor. VIII, 18.

Dieſer Evangeliſt war, nach Euſebius, aus Antiochia, Eus. h. Eccl. Lib. III, 4. und nach ehrwürdigen Zeugniſſen, ward er durch Paulus zum Chriſtenthum bekehrt. Ob er vorher ein Heide, oder ein Jude, deren ſehr viele ſeit langer Zeit in Antiochia waren, geweſen ſey, iſt ſchwer zu entſcheiden, doch leztes wahrſcheinlich. Der heilige Hieronymus ſagt, er ſey ehlos geblieben. Es wird vieles von ihm erzählt, welches als unbewieſen nicht der Aufzeichnung werth iſt. So auch von dem Theophilus, von dem man meint, daß er eine angeſehene Perſon geweſen, weil ihn Lukas mit dem Beyworte κράτιστε anredet, welches Vornehmen beygelegt ward, ſtatt des vertraulichen φίλε. Beydes wird gut überſezt durch Edler!

Daß dieſer Evangeliſt den heiligen Paulus auf vielen Reiſen begleitet habe, ſehen wir aus der Apoſtelgeſchichte, wo er oft als Augenzeuge erzählt. Man glaubt, daß er beyde Bücher nach ſeiner Rückkehr aus Rom, wo er mit Paulus geweſen, geſchrieben habe.

„geweſen ſind; hat es auch mir gut geſchienen,
„nachdem ich Alles von Anbeginn genau erkundet
„habe, dir, nach der Ordnung ſolches zu ſchreiben,
„beſter Theophilus, auf daß du ſichern Grund
„habeſt der Lehre, in welcher du unterrichtet
werden *).

„Zur Zeit Herodes, Königes von Judäa,
„war ein Prieſter von der Ordnung Abia, mit
„Namen Zacharias, und ſein Weib, von den
„Töchtern Aaron, welche hieß Eliſabet **). Sie
„waren aber beyde fromm vor Gott, und wandelten
„in allen Geboten und Satzungen des HErrn
„untadelhaft. Und ſie hatten kein Kind, denn
„Eliſabet war unfruchtbar, und waren beyde
„wohl betagt. Und es begab ſich, da er das
„Prieſteramt pflegte vor Gott, zur Zeit ſeiner

---

*) „Die mit ſicherer Ueberzeugung von uns geglaubt „werden" Περὶ τῶν πεπληροφορημένων ἐν ἡμῖν.

1 Chron. XXIV. [illegible]

**) David hatte die Prieſter in vier und zwanzig Ordnungen getheilt, deren ſechzehn von Eleazar, dem Dritten, und acht von Ithamar, dem vierten Sohne Aarons ſtammten; weil die beyden älteſten Söhne, Nadab und Abihu, keine Kinder hinterlaſſen hatten. Nach der babyloniſchen Gefangenſchaft kehrten nur vier dieſer Prieſterordnungen heim, unter denen die von Abia ſich nicht befand. Dieſe vier aber wurden, wie uns der Talmud berichtet, in vier und zwanzig neue Ordnungen getheilt, unter denen zwanzig nach den zurückgebliebenen benannt wurden, ob ſie gleich von andern Geſchlechtshäuptern abſtammten. Wahrſcheinlich kamen nach und nach auch viele Prieſter der anfangs zurückgebliebenen Ordnungen heim.

Jede Ordnung verſah, der Reihe nach, den Tempeldienſt Eine Woche, und war in ſieben Unterordnungen getheilt, deren jede Einen Tag des Dienſtes pflegte. Den Prieſtern wurden die ver-

„Ordnung, nach Gewohnheit des Prieſterthums, „und an ihm war, daß er räuchern ſolte, ging er „in den Tempel des HErrn. Und die ganze Menge „des Volks war drauſſen, und betete unter der „Stunde des Räucherns. Es erſchien ihm aber „der Engel des HErrn, und ſtund zur rechten Hand „am Räuchaltar *). Und als Zacharias ihn ſah, „erſchrak er, und es kam ihn eine Furcht an. „Aber der Engel ſprach zu ihm: Fürchte dich nicht, „Zacharias: denn dein Gebet iſt erhöret worden, „und dein Weib Eliſabet wird dir einen Sohn „gebären, des Namen ſolt du Johannes heiſſen. „Und du wirſt deß Freude und Wonne haben, und „viele werden ſich ſeiner Geburt freuen. Denn „er wird groß ſeyn vor dem HErrn! Wein und „ſtark Getränk wird er nicht trinken; und er wird

---

ſchiedenen Beſchäftigungen jedesmal durchs Loos ertheilt. Dem Zacharias war dieſen Tag das Loos gefallen, das Rauchwerk auf dem Räuchaltar zu verbrennen. Der heilige Auguſtinus hat daraus geſchloſſen, daß Zacharias Hoherprieſter geweſen, weil in der That urſprünglich dem Hohenprieſter das Amt Morgens und gegen Abend zu räuchern, aufgelegt worden. Aber jüdiſche Schriftſteller berichten, der Hoheprieſter habe nur jährlich am groſſen Verſöhnungstage, und am Tage ſeiner Einführung das Rauchwerk verbrannt; an allen andern Tagen andere Prieſter. Dieſer Rauchaltar ſtand nicht im Allerheiligſten, ſondern im Heiligen.

Prideaux connect.

2 Moſ. XXX, 7. 8.

*) Der gelehrte Druſius hat Zeugniſſe der Rabbinen geſammlet, nach denen die Erſcheinungen, ſo die Hohenprieſter gehabt, ihnen meiſtens beym Räuchern gegeben worden. Joſephus erzählt, Hyrcan I. habe, als er das Rauchwerk angezündet, eine Stimme vom Himmel gehört, die ihm ſeiner Söhne Sieg über den Antiochus Cyzicenus kund gethan.

ſ. Grot. z. Luc. I. Jos. ant. jud. XIII, X. edit. Haverc. alias XIII, XVIII.

„noch in Mutterleibe erfüllet werden mit dem heiligen
„Geiſt. Und er wird der Kinder von Iſrael
„viele zu Gott, ihrem HErrn, bekehren. Und
„er wird vor Ihm hergehen, im Geiſt und in der
„Kraft Elias, zu bekehren die Herzen der Väter
„zu den Kindern, und die Unglaubigen zu der
„Weisheit der Gerechten, zuzurüſten dem HErrn
„ein bereit Volk.

Und Zacharias ſprach zu dem Engel: Woher
„ſoll ich das erkennen? Denn ich bin alt,
„und mein Weib iſt betaget. Der Engel antwortete
„und ſprach zu ihm: Ich bin Gabriel, der vor
„Gott ſtehet; und ward geſandt mit dir zu reden,
„und dieſe frohe Botſchaft dir anzukündigen. Und,
„ſiehe, du wirſt erſtummen, und nicht reden können,
„bis auf den Tag, da dies geſchehen wird;
„darum, daß du meinen Worten nicht geglaubet
„haſt, welche ſollen erfüllet werden zu ihrer Zeit.
„Und das Volk wartete auf Zacharias, und verwunderte
„ſich, daß er ſo lange im Tempel verzog.
„Und da er herausging, konnte er nicht mit ihnen
„reden; und ſie merkten, daß er ein Geſicht geſehen
„hatte im Tempel. Und er winkete ihnen,
„und blieb ſtumm. Und es begab ſich, da die Tage
„ſeiner Amtspflege vollbracht waren, ging er wieder
„heim in ſein Haus. Und nach den Tagen
„ward Eliſabet ſein Weib ſchwanger, und verbarg
„ſich fünf Monden, und ſprach: Alſo hat mir der
„HErr gethan in den Tagen, da Er mich angeſehen
„hat, daß Er meine Schmach unter den Menſchen
L. 1, 1—25. „von mir nahme.“

2. Der Name Johannes bedeutet, der Begnadigte des HErrn; der göttliche Befehl, den Knaben ſo zu nennen, enthielt alſo eine groſſe Verheiſſung. Des Weins, und der Frucht der Rebe, auch andern ſtarken Getränkes enthielten ſich

diejenigen, welche ein Gelübde gethan hatten, während einer Zeit. Solche nannte man Nazaräer, oder Naziräer. Dieſer Knabe ſolte während ſeines 4. Moſ. VI ganzen Lebens ein Nazaräer ſeyn, wie Samſon, deſſen Eltern der Engel des HErrn erſchien; ſeine Geburt ankündigte, und Befehl gab, daß er ſolte „Gott gewiedmet ſeyn, von Mutterleibe bis in „ſeinen Tod.“ Hier ſtieg die dem Zacharias für Richt. XIII ſeinen Sohn gegebene Verheiſſung. Aber höher ſtieg ſie, als Gabriel dem glücklichen Vater andeutete, daß dieſer Johannes der Prophet ſeyn würde, von dem der lezte der Propheten geweiſſagt hatte:

3. „Siehe, ſenden will Ich
„Meinen Engel, der vor Mir her
„Bereite den Weg!
„Und kommen wird bald
„Zu Seinem Tempel der Herrſcher,
„Den ihr ſucht, und der Engel des Bundes,
„Nach dem euch verlangt.
„Siehe, Er kommt!
„Der HErr Sabaoth ſpricht's!“ Mal. III. 1.

4. Und:

„Sieh, Ich ſend euch zuvor
„Elias den Seher,
„Eh da kommt der groſſe,
„Der ſchreckliche Tag des HErrn!
„Daß er das Herz der Väter
„Bekehre zu den Kindern,
„Und der Kinder Herz
„Zu ihren Vätern,
„Daß Ich nicht komme,
„Zu ſchlagen die Erde mit dem Bann. Mal. IV. 5.6.

5. Gott verherrlichte auf beſondere Weiſe dieſen begnadigten Knaben, eh er gebohren war, vor dem Volke, welches er dem HErrn zurüſten

ſelte. Während der Zeit des Räucherns im Heiligen, brannte das tägliche Opfer, ſo Morgens als Abends, welches aus einem erwürgten Lamme beſtand. Es ſtanden unterdeſſen im äuſſern Vorhofe Männer, ſo dem Gottesdienſte gewiedmet waren, und beteten um Erbarmung und Gnade Luc. I, 10. für die ganze Gemeine Iſraels. Viele Männer und Weiber kamen zu dieſer Zeit herbey, und beteten. Von dieſem Volke ſpricht der Evangeliſt. Der zum Himmel aufſteigende Rauch des Weihrauchs war ein Bild des Gebets.

6. Die frommen Juden beteten zu dieſen Zeiten, wenn das tägliche Opfer brannte, das heißt des Morgens, (oder vielmehr des Vormittags) um neun Uhr, um drey Uhr des Abends, (oder vielmehr des Nachmittags) und bey einſinkender Nacht, da noch etwas vom Abendopfer brannte. Einige gingen in den Tempel, die andern beteten zu Hauſe, oder wo ſie ſich befanden. So finden wir von Daniel, daß er „dreymal des „Tages auf ſeine Knie fiel, betete, ſeinen Gott Dan. VI, 10. „lobte, und Ihm dankte.“

6. Das Abendopfer, welches zu eben der Stunde gebracht ward, in welcher unſer Heiland verſchied, ſcheint vorzüglich feyerlich geweſen zu ſeyn. Es war zur Zeit des Abendopfers, daß dem betenden Daniel der Engel Gabriel geſandt Dan. IX, 21. ward. Es war zur Zeit des Abendopfers, daß Eſdras ſeine Gewande zerriß, auf ſeine Knie fiel, Eſdr. IX, 5. und für die Schuld von Iſrael um Gnade flehete. Und der königliche Sänger betet:

Es ſteige mein Gebet empor zu Dir,
Wie des Weihrauchs Dampf,
Das Aufheben meiner Hände zu Dir,
Ps. CXL, 2. Wie das Abendopfer!

III.

1. „Und im ſechſten Monde ward der Engel Gabriel geſandt von Gott, in eine Stadt in Galiläa, die heiſſet Nazaret; zu einer Jungfrau, die vermählt war mit einem Manne, mit Namen Joſeph, vom Hauſe David; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und ſprach: Gegrüſſet ſeyſt du, Begnadigte! Der HErr iſt mit dir, du geſegnete unter den Weibern! Da ſie aber ihn ſah, erſchrak ſie über ſeine Rede, und gedachte: welch ein Gruß iſt das? Und der Engel ſprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du haſt Gnade bey Gott funden. Siehe, du wirſt ſchwanger werden, und einen Sohn gebären, und du ſolt ſeinen Namen Jeſus heiſſen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchſten genannt werden, und Gott der HErr wird Ihm den Stuhl ſeines Vaters Davids geben. Und Er wird ein König ſeyn über das Haus Jakob ewiglich, und Seines Königreichs wird kein Ende ſeyn. Da ſprach Maria zu dem Engel: wie ſoll das zugehen, da ich von keinem Manne weiß? Der Engel antwortete, und ſprach zu ihr: Der heilige Geiſt wird über dich kommen, und die Kraft des Höchſten wird dich überſchatten, darum auch das Heilige, das von dir gebohren wird, Gottes Sohn wird genennet werden. Und, ſiehe, Eliſabet, deine Verwandte, iſt auch ſchwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und gehet itzt im ſechſten Monde, die doch unfruchtbar genannt wird. Denn bey Gott iſt kein Ding unmöglich. Maria aber ſprach: Siehe, ich bin des HErren Magd, mir geſchehe wie du geſagt haſt. Und der Engel ſchied von ihr.“ Luc. 1, [illegible]

2. Wenn die Uebereinſtimmung der ehrwürdigſten Zeugniſſe heiliger Väter uns auch nicht verſicherte, daß die begnadigte Gottes ſich dem jungfräulichen Leben gewiedmet, und daß der heilige Joſeph, (den jene Ueberlieferungen als vorgerückt in Jahren vorſtellen) ſich ihr zum Schuz gegeben habe, ihren Vorſaz wiſſend und in ſelben einwilligend; (wiewohl ſo unkundig wie ſie, warum Gott dieſen Vorſaz ihr ins Herz gelegt; daher auch eben ſo wenig wiſſend, daß er darum ſich mit ihr vermählen ſolte, um das Geheimniß der wunderbaren Menſchwerdung des Meſſias, ſo lang es Gott gefallen würde, zu verhüllen.) Wenn, ſage ich, die Uebereinſtimmung ehrwürdigſter Zeugniſſe uns ſolches auch nicht verſicherten, ſo hätte doch der Evangeliſt den Entſchluß Mariens, Jungfrau zu bleiben, (ein Entſchluß, welcher die Mitkunde und die Einwilligung Joſephs vorausſezt) ſehr deutlich an den Tag gelegt. Denn welchen Sinn hätten ſonſt die Worte der heiligen Jungfrau: „Wie ſoll das zugehen, da ich von „keinem Manne weiß“?

3. Maria bedurfte keines Zeichens, um an die Verheiſſung Gottes zu glauben. Nicht zum Zeichen ward die wunderbare, wiewohl menſchliche Empfängniß des Vorläufers Jeſu Chriſti, Seiner heiligen Mutter gegeben; ſondern ſie ward ihr, als ein Vorbild der wunderbaren, göttlichen Empfängniß des Gottmenſchen vom Engel gemeldet.

4. Welche erhabene Einfalt und himmliſche Demuth in den Worten der Hochbegnadigten: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geſchehe, „wie du geſagt haſt.“

IV.

1. „Maria aber ſtand auf in dieſen Tagen, und eilete ins Gebirge, zu einer Stadt in Juda *). Und kam in das Haus Zacharias, und grüſſete Eliſabet. Und es geſchah, als Eliſabet den Gruß Maria's hörete, hüpfete das Kind in ihrem Leibe. Und Eliſabet ward des heiligen Geiſtes voll, und rief laut, und ſprach: Geſegnete unter den Weibern, du! und geſegnet die Frucht deines Leibes! Und woher mir das, daß die Mutter meines HErrn zu mir kommt? Siehe, da ich die Stimme deines Gruſſes hörete, hüpfete mit Wonne das Kind in meinem Leibe. Und o ſelig biſt du, die du geglaubet haſt, denn es wird vollendet werden, was dir geſagt worden von dem HErrn!

„Und Maria ſprach:

„Meine Seele verherrlichet den HErrn, und frohlocket hat mein Geiſt über Gott meinen Heiland. Denn Er hat die Niedrigkeit Seiner Magd angeſehen: Siehe, von nun an werden mich ſelig preiſen alle Geſchlechte. Denn Er hat Herrliches an mir gethan, Der da mächtig, und Deß Name heilig iſt! Sein Erbarmen gehet von Geſchlechten auf Geſchlechte, denen ſo Ihn fürchten! Er hat geübet Gewalt mit Seinem Arm, Er hat zerſtreuet die da waren ſtolz in ihres Herzens Sinn! Von den Thronen hat Er die Mächtigen geſtürzet, und die Niedrigen erhöht! Er hat die Hungrigen erfüllt mit Gütern, und die

---

*) Man hält dieſe Stadt für Hebron, welche eine Prieſterſtadt des Stammes Juda war, und im Gebirge lag. Man ſchätzt die Entfernung von Nazaret nach Hebron auf 38 bis 40 Stunden. Calmet.

„Reichen entließ er leer! Er hilft auf Iſrael Seinem „Sohn, Seiner Barmherzigkeit eingedenk! Wie „Er geredt hat zu unſern Vätern, wie dem Abra„ham Er verhieß, und deſſen Samen, für die „Ewigkeit!“

„Maria blieb bey ihr“ (der Eliſabet) „gegen „drey Monde, und kehrete dann zurück in ihr „Haus.“ Luc. I, 56.

2. Warum wird in dieſem erhabenen Lobgeſang der heiligen Jungfrau, immer in der vergangenen Zeit geredet? Grotius ſagt, weil die Hebräer oft in der vergangenen, oft auch in der zukünftigen Zeit reden, wiewohl ſie die gegenwärtige meinen. Aber Lukas, der mehr als irgend ein anderer Schriftſteller des neuen Teſtaments, auf reinen, griechiſchen Sprachgebrauch achtete, würde dieſen Hebraismus wohl nicht aufgenommen haben.

3. Die heilige Jungfrau ſprach, voll Geiſtes Gottes, als Seherin. Den Propheten iſt es gewöhnlich, weil geziemend, von der Zukunft im Ausdrucke der vergangenen Zeit zu reden. Erhoben auf Flügeln göttlicher Begeiſterung, ſehen ſie, was ſie beſingen, im Lichte Gottes, bey Dem weder Morgen noch Abend iſt, ſondern ewiger Mittag.

4. Auch führt dieſe Art des Ausdrucks ein Siegel der Gewißheit mit ſich. Wie ſollte nicht geſchehen, was der Seher, als ſchon geſchehen, ſchaut und zeigt?

5. Als Hanna, Samuels Mutter, den erbeteten Knaben gebohren hatte, da ergoß ſich ihr Herz in einen Lobgeſang, welcher mit Weiſſagung beſchloß. Der Lobgeſang der heiligen Jungfrau iſt Weiſſagung.

1 Kön. II.
Luc. I. 46-55.

6. Voll heiligen Geiſtes hatte Eliſabet ſie begrüſſet. Voll heiligen Geiſtes antwortet ihr die „Mutter ihres HErrn,“ und weiſſagt von dem Reiche des Sohnes Gottes. Zugleich ſcheint ſie anzuſpielen auf die Prophezeihung, welche Jſaias von Eliſabets Sohne geſprochen hatte: „Es iſt „eine Stimme eines Predigers in der Wüſte, „bereitet dem HErrn den Weg, machet auf dem „Gefild' eine ebene Bahn unſerm Gott! Alle Thale „ſollen erhöhet, und alle Berge und Hügel ſollen „erniedriget werden, und was ungleich iſt, ſoll „eben, und was höckericht iſt, ſoll ſchlicht werden.“ J. XL. 3. 4.

7. Erniedrigung des Stolzes, Erhöhung der Demuth, bezeichnen das Reich des groſſen Geſalbten.

8. Sie ſelbſt, dieſe Hochbegnadigte, auch durch Demuth Hochbegnadigte, war vor der Welt erniedrigt worden, die unbekannte, in Armuth lebende Tochter Davids. Und wie hat Gott ſie erhöhet! Wie hat Gott an der Mutter Gottes erfüllet, was Sein Geiſt ihr in den Mund legte:

„Siehe von nun an werden mich ſelig preiſen „alle Geſchlechte!“

V.

1. „Und der Eliſabet ward die Zeit erfüllet, „daß ſie gebären ſolte, und ſie gebar einen Sohn. „Und ihre Nachbarn und Verwandten hörten, „daß der HErr Seine Barmherzigkeit an ihr verherrlichet hatte, und freueten ſich mit ihr. Und „es begab ſich am achten Tage, kamen ſie zu beſchneiden das Kindlein, und hieſſen es, nach dem „Namen ſeines Vaters, Zacharias. Aber ſeine „Mutter antwortete und ſprach: Nicht ſo! er ſoll

„Johannes heiſſen. Und ſie ſprachen zu ihr: Iſt
„doch niemand, in deiner Verwandtſchaft, der
„alſo heiſſe! Und ſie winkten zu ſeinem Vater, wie
„er ihn wolte heiſſen laſſen? Und er foderte ein
„Täflein, ſchrieb, und ſprach: Johannes iſt ſein
„Name. Und ſie ſtaunten alle. Aufgethan ward
„alsbald ſein Mund und ſeine Zunge, und er redete
„und preiſete Gott. Und es kam eine Furcht über
„alle Nachbarn, und dieſe Geſchichte ward ruchtbar
„auf dem ganzen jüdiſchen Gebirge. Und
„alle ſo es höreten, nahmens zu Herzen, und
„ſprachen: Was wird wohl aus dem Kindlein
„werden? Und die Hand des HErrn war mit ihm.
„Und ſein Vater Zacharias ward des heiligen
„Geiſtes voll, weiſſagete, und ſprach:

„Gelobet ſey der HErr, der Gott Iſrael,
„denn Er hat heimgeſucht und erlöſet Sein Volk!
„Und hat uns aufgerichtet ein Horn des Heils, in
„dem Hauſe Seines Dieners David *). Als Er
„vorzeiten geredt hat durch den Mund Seiner
„heiligen Propheten, daß Er uns errettete von
„unſern Feinden, und von der Hand aller die uns
„haſſen. Und Barmherzigkeit erzeigete unſern
„Vätern, und eingedenk wäre Seines heiligen
„Bundes, und des Eides, den Er geſchworen

---

*) Das griechiſche παῖς, welches eigentlich Knabe und Sohn heißt, wird ſehr oft für Diener gebraucht, gleich dem lateiniſchen puer. Hier wird David, in dem Lobgeſang der heiligen Jungfrau, wird Iſrael ſo genannt. Bey den Propheten heißt Iſrael mehrmal der Sohn Gottes, ich weiß aber nicht, daß David je ſo genannt würde, außer daß im 89ſten Pſalm ſteht: „Ich will ihn zum erſten „Sohn machen." Und von Salomo wird, vor deſſen Geburt, dem David verheiſſen: „Ich will „ſein Vater ſeyn, und er ſoll Mein Sohn ſeyn."

Pſ. LXXXIX, 28.

2 Kön. VII, 14.

„hat unſerm Vater Abraham, uns zu geben *), „daß wir, erlöſet aus der Hand unſerer Feinde, „Ihm dieneten ohne Furcht, unſer lebenlang, in „Heiligkeit und Gerechtigkeit vor Ihm.

„Und du, Kindlein, wirſt ein Prophet des „Höchſten genannt werden; du wirſt vor dem „Antlitz des HErrn hergehen, Seine Wege zu be„reiten, daß du gebeſt Erkenntniß des Heils Seinem „Volke, die da iſt in Vergebung ihrer Sünden, „durch die herzliche Barmherzigkeit unſers Gottes, „durch welche uns heimgeſucht hat der Aufgang „aus der Höhe. Auf daß Er erſcheine denen, „die da ſitzen in Finſterniß und Schatten des Todes, „und richte unſere Füße auf den Weg des „Friedens.“ [illegible] XLIII, 5.

Worte welche, nach Erklärung des heiligen Verfaſſers des Briefes an die Hebräer, zugleich vorbildlich auf Jeſum Chriſtum gedeutet werden müſſen.

Ich habe daher im Lobgeſang Mariens überſetzt: „Er hilft Iſrael auf, Seinem Sohn“; und im Lobgeſang des Zacharias: „in dem Hauſe Seines „Dieners David.“

*) Es verdient bemerkt zu werden, ſagt Grotius, daß in dieſen wenigen Worten der Sinn der Namen angedeutet wird, welche dem Knaben und deſſen Eltern nicht ohne göttliche Fügung bewilligt wurden. Denn „Barmherzigkeit erzeigen“ erklärt den Namen Johannes (der Begnadigte), „eingedenk ſeyn“ den Namen des Zacharias (Gedächtniß Gottes) und „der Eid“ den Namen der Eliſabet (Eid Gottes).

Dignum autem notatu eſt, paucis hiſce verbis tria nomina, quae et filio et parentibus non ſine divina diſpoſitione contigerant, indicari. Nam ποιῆσαι ἔλεος explicat Iohannis nomen; μνησθῆναι nomen Zachariae; ὅρκον nomen Eliſabethae. Hug. Grot. annot. in Evang. ad Luc. I, 73.

„Und das Kindlein wuchs, und ward ſtark „im Geiſt, und war in der Wüſte, bis zum Tage „ſeiner Darſtellung vor das Volk Iſrael." Luc. I, 5—80.

2. Nach einigen alten Nachrichten, deren eine ſich bey Petrus Alexandrinus findet, welcher, als Biſchof in Alexandrien, im Jahr 310 den Tod eines Märtyrers ſtarb, ſoll Eliſabet mit ihrem heiligen Knaben in die Wüſte geflohen ſeyn, um ihn der Wuth des Herodes zu entziehen, welcher ihm nach dem Leben ſtand, weil er von deſſen wunderbaren Geburt, und wohl auch von den großen Erwartungen gehört, ſo man von ihm, als einem Vorläufer des Meſſias hatte, den er, Matth. II. „als den neugebohrnen König der Juden" verfolgte. In der That ſcheint aus der Erzählung des heiligen Lukas zu erhellen, daß Johannes der Täufer ſehr früh in die Wüſte gekommen.

VI.

„Dies iſt die Geſchlechtstafel Jeſu Chriſti, „des Sohnes David, des Sohnes Abrahams. „Abraham zeugete Iſaak, Iſaak zeugete Jakob, „Jakob zeugete Juda und deſſen Brüder. Juda „zeugete den Phares und den Zara mit der Thamar. „Phares zeugete den Esrom, Esrom zeugete den „Aram, Aram zeugete den Aminadab, Aminadab „zeugete Naaſſon, Naaſſon zeugete Salmon. „Salmon zeugete Boez mit der Rahab, Boez „zeugete Obed mit der Ruth, Obed zeugete Iſai, „Iſai zeugete David, den König. David, der „König, zeugete Salomo mit dem Weibe des „Urias. Salomo zeugete Roboam, Roboam „zeugete Abia, Abia zeugete Aſa, Aſa zeugete „Joſaphat, Joſaphat zeugete Joram, Joram

„zeugete Ozias, Ozias zeugete Joatham, Joatham zeugete Achaz, Achaz zeugete Ezechias, Ezechias zeugete Manaſſe, Manaſſe zeugete Amon, Amon zeugete Joſias, Joſias zeugete Jechonias und ſeine Brüder, um die Zeit der Hinwegführung gen Babylon. Nach der Hinwegführung gen Babylon, zeugete Jechonias Salathiel, Salathiel zeugete Zorobabel, Zorobabel zeugete Abiud, Abiud zeugete Eliakim, Eliakim zeugete Azor, Azor zeugete Sadok, Sadok zeugete Achim, Achim zeugete Eliud, Eliud zeugete Eleazar, Eleazar zeugete Matthan, Matthan zeugete Jakob, Jakob zeugete Joſeph, den Mann Mariens, von welcher gebohren ward Jeſus, der genannt wird Chriſtus. (Der Geſalbte, Meſſias.) Alle Geſchlechte von Abraham, bis auf David, ſind vierzehn Glied; von David, bis zur Hinwegführung nach Babylon, ſind vierzehn Glied; von der Hinwegführung nach Babylon, bis auf Chriſtus, ſind vierzehn Glied *). Matth. I, 1-17.

---

*) Vierzehn Glied, nämlich genannte Glied. Es war Sitte, in den Stammtafeln der Hebräer, manchmal einige, weniger bekannte, auszulaſſen, auch wohl aus andern Gründen. So glaubt man, daß die drey Könige, Ochoſias, Joas, Amazias, wegen ihrer Gottloſigkeit, und zugleich wegen der wider Ahab, den König in Iſrael ausgeſprochenen Weiſſagung des Elias, aus dieſem Geſchlechtsregiſter ausgelaſſen worden, weil ſie durch Athalia, die Tochter Ahabs, von dieſem abſtammten, an deſſen männlichen Nachkommen die Weiſſagung wörtlich erfüllt ward, wie ſie wörtlich auch nur die männlichen Nachkommen bezeichnet hatte. 1 Kön. XXI, 29. Auch auf dieſe Weiſe waren denn, an deſſen ſämtlichen Nachkommen durch die Athalia, Ahabs Frevel „bis ins dritte und vierte Glied“ geſtraft werden, daß ihre Namen hätten ſollen getilgt ſeyn aus der Stammtafel des Meſſias. 2 Moſ. XX, 5.

VII.

1. „Mit der Geburt Jeſu Chriſti aber verhielt
„es ſich alſo. Als Maria, Seine Mutter,
„dem Joſeph vermählet war, erfand es ſich, ehe
„ſie zuſammen gekommen, daß ſie ſchwanger war
„von dem heiligen Geiſt. Joſeph aber, ihr Mann,
„war fromm, wolte ſie nicht ſchmähen, und beſchloß
„ſie heimlich zu entlaſſen. Als er nun darüber
„nachſann, ſiehe, da erſchien ihm ein Engel
„des HErrn im Traum, und ſprach: „Joſeph,
„du Sohn David, fürchte nicht Maria dein Weib
„zu dir zu nehmen, denn was in ihr erzeuget
„worden, das iſt von dem heiligen Geiſt. Und
„ſie wird einen Sohn gebären, deß Namen ſolt
„du Jeſus heiſſen: denn Er wird Sein Volk ſelig
„machen von ihren Sünden. Das iſt aber alles
„geſchehen, auf daß erfüllet würde *), was der

---

1. Chron. III, 15, 16.

Mit vielem Grunde glaubt man, daß ein Abſchreiber die Stelle, wo Joſias genannt wird, vernachläſſigt habe, und es alſo heiſſen müſſe: „Joſias „zeugete Jojakim und deſſen Brüder, Jojakim zeugete „Jechonias, um die Zeit der Gefangenführung „nach Babylon." Wir kennen Brüder von Jojakim, aber nicht von Jechonias. Und die dreymal 14 Glied kommen auch nur ſo richtig heraus. Mit Jechonias fängt die dritte Reihe von 14 Glied an. Von anſcheinender Mißhelligkeit dieſer Stammtafel mit derjenigen, welche der heilige Lukas hat, wird eine beſondere Beylage handeln.

*) „Auf daß erfüllet würde." Eine Art ſich auszudrucken, ſo wir mehrmal im neuen Teſtamente finden, um zu ſagen, daß Begebenheiten, welche Gott durch Propheten ankündigen laſſen, zu der von Ihm beſtimmten Zeit eingetroffen. Daß ἵνα im Griechiſchen druckt nicht immer den Sinn des auf daß, ſondern auch des ſo daß aus. Von

„HErr durch den Propheten geſagt hat, der da „ſpricht: Siehe, eine Jungfrau wird ſchwanger „ſeyn, und einen Sohn gebären, und ſie werden „Seinen Namen Emanuel heiſſen, (das iſt, verdolmetſchet, Gott mit uns). Da nun Joſeph „vom Schlafe erwachte, that er wie des HErrn „Engel ihm befohlen hatte, und nahm ſein Weib „zu ſich, und erkennete ſie nicht, bis ſie ihren „Erſtgebohrnen gebar, und hieß Seinen Namen „Jeſus.“ *) Eſ. VII, 14. Matth. I, 18-25.

2. Jeſus bedeutet Retter, Heiland.

ἕως saepe non finem agentis, sed solam rei consequentiam significat, ut Röm. V, 20. Luc. XIV, 10. et alibi crebro, ſagt Grotius, eben bey dieſer Stelle.

*) „Und erkannte ſie nicht, bis u. ſ. w.“ Dies iſt ein Hebraiſmus, den wir bey den Schriftſtellern des Neuen Teſtaments oft finden, und der uns am wenigſten beym heil. Matthäus befremden darf, da deſſen Evangelium urſprünglich hebräiſch geſchrieben worden. Nach dieſem Sprachgebrauch wird durch das Wörtchen bis die Zeit eines Zuſtandes nicht immer auf den angegebenen Umſtand eingeſchränkt, ſondern geht oft weiter fort. Als dem Jakob im Traume von Gott geſagt ward: „Ich will dich „nicht laſſen, bis Ich thue alles was Ich dir „geredet habe“, ſo ſollte gewiß nicht dem Jakob geſagt werden, daß Gott ihn nachher verlaſſen würde. Auch wird man die Stelle im Pſalm: „Der HErr ſprach zu meinem HErrn: Setze Dich „zu Meiner Rechten, bis Ich Deine Feinde zum „Schemel Deiner Füße lege“ nicht ſo erklären wollen, als werde der Sohn Gottes je aufhören zur Rechten des Vaters zu ſitzen. 1. Moſ. XXVIII, 15. Pſ. CIX, 1.

Jeſaias ſagt: „Was gilts, ob euch dieſe Miſſe„that ſoll vergeben werden, bis ihr ſterbet! ſpricht „der HErr HErr Zebaoth.“ Eſ. XXII, 14.

Dieſer Gebrauch der hebräiſchen Partikel, welche die Griechen durch ἕως, die Lateiner durch donec, ſ. Aug. [illegible] im Nachtrage

VIII.

1. „Es geſchah aber zu der Zeit, daß ein „Gebot vom Kaiſer Auguſtus ausging, daß das „ganze Reich geſchätzet würde. Dieſe Schätzung „aber geſchah, als Quirinius Statthalter in Syrien „war *). Und alle gingen, ſich aufzeichnen zu

---

Der älteſte Rab- [illegible] Ex- perte in ſeinem Lexicon [illegible] beym Worte [illegible] etc.

wir durch bis geben, (weil wir, wie jene, ſie nicht anders zu geben wiſſen,) iſt den gelehrten Juden ſehr bekannt; daher ihre Rabbinen, um den Vortheil zu vereitlen, den uns Jakobs berühmte Weiſſagung über ſie gibt, die Stelle „bis der Siloh komme" ſo erklären, als ſolle auch nach des Siloh Ankunft der „Zepter von Juda nicht genommen werden." (Moſ. 1. XLIX, 10.) Die übereinſtimmende Ueberlieferung der heiligen Väter, und die Natur der Sache ſelbſt, hat auch daher die angeſehenſten und beſten proteſtantiſchen Ausleger bewogen, hierin mit dem Glauben unſerer Kirche übereinzuſtimmen. Die ganze Chriſtenheit nennt die Mutter unſers Heilandes, die Jungfrau Maria, überzeugt und empfindend, daß die vom heiligen Geiſt überſchattete Mutter des Sohnes Gottes, nie, im eigentlichen Sinne des Wortes, Gattin eines Sterblichen werden, nie aufhören konnte Jungfrau zu ſeyn.

ſ. Hug. Grot. annot. ad Nov. Test. ad Matth. I, 25.

*) Nach Joſephus wurden die Juden erſt dem römiſchen Schoß unterworfen, als Archelaus, Herodes Sohn, von Auguſtus ins Elend verwieſen, und Judäa der ſyriſchen Statthalterſchaft einverleibt worden. Und dieſen Schoß erhob Sulpicius Quirinius, (den Joſephus wie der heilige Lukas, nach griechiſcher Umwandlung, Kyrenius nennt) Statthalter in Syrien. Solches erfolgte zehn oder eilf Jahr nach Chriſti Geburt.

Jos. ant. jud. XVII, XIII, 5.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß Joſephus hierin ſollte geirret haben. Auf zweifache Weiſe kann der ſcheinbare Widerſpruch zwiſchen ihm und unſerm Evangeliſten gehoben werden. Das griechiſche

„laſſen, ein jeder in ſeine Stadt. Da machte ſich „auch auf Joſeph aus Galiläa, aus der Stadt

---

Wort ἀπογραφη bezeichnet eigentlich das Verzeichniß, welches beym römiſchen Cenſus aufgenommen ward. Jeder Hausvater mußte ſeinen Namen, ſein Alter, die Namen und das Alter ſeiner Frau, der Kinder, Freygelaſſenen und Knechte, ſeinen Wohnort und ſein Vermögen, bey Strafe des Verluſtes der Freyheit, richtig angeben, und nach Maaßgabe dieſer Angabe Schoß bezahlen. Wir finden bey Sueton, daß Auguſtus dreymal einen Cenſus halten ließ. Da er den Herodes ſo ſehr begünſtigte, iſt es nicht wahrſcheinlich, daß er den an der Grube ſtehenden Greis, durch einen auf deſſen Unterthanen gelegten Schoß, habe kränken wollen. Aber ſehr natürlich iſt es, daß er, als Oberſchutzherr, ein Verzeichniß der Perſonen u. ſ. w. aufnehmen ließ. Demnach können die Worte des Evangeliſten dieſen Sinn haben: „Es geſchah, daß „ein Gebot vom Kaiſer Auguſtus ausgieng, daß „das ganze Reich geſchätzet würde. Die Schatzung „ſelbſt aber (nämlich die Erlegung des Schoſſes) „erfolgte" (zu Zuſatz) „als Quirinius Statthalter „in Syrien war." Sueton. in Aug. XXVII.

Andere erklären die Worte: Αυτη ἡ απογραφη πρωτη εγενετο ἡγεμονευοντος της Συριας Κυρηνιου alſo: „Dieſes Verzeichniß ward früher aufgenommen, „ehe Quirinius Statthalter in Syrien war." In der That finden wir Beyſpiele dieſes Gebrauches des Wortes πρωτος. Οτι πρωτος μου ην „denn Er „war früher als ich," ferner: Ει ὁ κοσμος ὑμας μισει, γινωσκετε ὁτι εμε πρωτον ὑμων μεμισηκεν. „So „Mich die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß ſie Mich „früher als euch gehaſſet hat." ſ. Prideaux, hist. chron. cath. [illegible] IX, und andere. Joh. I, 15 u. 30. Joh. XV, 18.

Dieſe Erklärung ſcheint mir ſehr einfach, und iſt von verſtändvollen Männern angenommen worden. Tertullianus, Calvin, Weſſeling in ſeiner Bemerkung zu [illegible] u. a. m.

Den Ausdruck πασαν την οικουμενην, habe ich dem Sinne gemäß überſetzt, in welchem er damals, eben ſo wie das universus orbis der Vulgata, das römiſche Reich bezeichnete.

„Nazaret, in das jüdiſche Land, zur Stadt David, „die da heiſſet Bethlehem, weil er von dem Hauſe „und vom Geſchlecht Davids war; auf daß er ſich „aufzeichnen lieſſe mit Maria ſeinem vermählten „Weibe, die war ſchwanger. Und als ſie daſelbſt „waren, kam die Zeit, daß ſie gebären ſolte; „und ſie gebar ihren erſten Sohn *), und wickelte „Ihn in Windeln; und legte Ihn in eine Krippe, „denn ſie hatten ſonſt keinen Raum in der „Herberge.“ Luc. II, 1—7.

2. Durch Stolz und durch Sinnlichkeit fielen unſere erſten Eltern; wir ſündigen aus Stolz oder aus Sinnlichkeit, oder vielmehr immer aus beyden zugleich; denn nur der Stolz kann ſich des Ungehorſams gegen Gott vermeſſen, und nur die Sinnlichkeit kann den Blick auf Gegenſtände der Zeit ſo heften, daß uns die Ewigkeit entſchwindet. Darum büßte der HErr der Herrlichkeit in einer Krippe, für unſere Sinnlichkeit und für unſern Stolz.

3. „Ihr wiſſet,“ ſagt der Apoſtel, „Ihr „wiſſet die Gnade unſers HErrn Jeſu Chriſti, daß, „ob Er wohl reich iſt, ward Er doch arm um „euret willen, auf daß ihr, durch Seine Armuth, „reich würdet.“ 2 Kor. VIII, 9.

---

*) Warum wird Er der Erſtgebohrne genannt, da Er der Eingebohrne blieb? Weil bey den Iſraeliten der Erſtgebohrne, daher auch der Eingebohrne, beſondere Rechte hatte; Das Recht der Herrſchaft, urſprünglich auch des Prieſterthums, und das Recht des zwiefachen Erbtheils. Nicht ohne göttlichen Antrieb nennt Lukas, wie Matthäus, Denjenigen den Erſtgebohrnen, Der König, wiewohl Sein Reich nicht von dieſer Welt iſt, Der Hoheprieſter nach der Ordnung Melchiſedeks, Deſſen Erbe nicht nur Iſrael, ſondern auch die Fülle der Völker ward. Hebr. I, 6.

4. Alle Menſchen des ungeheuren römiſchen Reichs mußten ſich aufzeichnen laſſen, wodurch Joſeph und Maria veranlaßt wurden, nach Bethlehem zu gehen, wo der Meſſias ſollte gebohren werden. Mich. V, 1

5. Der durch die Aufzeichnung veranlaßte Zuſammenfluß von Menſchen, füllte das Städtchen ſo an, daß dem Sohne Gottes kein anderer Raum als in der Krippe gefunden ward!

Des erſten Zeitraums zwote Abtheilung.

Von der Geburt Jeſu Chriſti, bis zu Seiner Taufe.

IX.

1. „Und es waren Hirten in dieſer Gegend, „auf dem Felde, die hüteten bey Nacht ihre Heerden Schafe. Und ſiehe, des HErrn Engel erſchien ihnen, und die Herrlichkeit des HErrn umleuchtete ſie, und ſie furchten ſich ſehr. Und der „Engel ſprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, ſiehe, „ich verkündige euch groſſe Freude, die da ſeyn „wird allem Volk. Denn euch iſt heute der Heiland „gebohren, Der da iſt Chriſtus“ (der Geſalbte, der Meſſias) „der HErr, in der Stadt David. „Und das habt zum Zeichen, ihr werdet finden das „Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe „liegen. Und alsbald war da bey dem Engel die „Menge himmliſcher Heerſchaaren, die lobeten „Gott, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe, „und Friede auf Erden, und unter den Menſchen „Gnade!“ *).

---

*) Δόξα ἐν ὑψίστοις Θεῷ, καὶ ἐπὶ γῆς εἰρήνη, ἐν ἀνθρώποις εὐδοκία. Die Vulgata hat: Gloria in altiſſimis Deo, et in terra pax hominibus bonae voluntatis! d. h. Ehre ſey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, den Menſchen, die guten Willens ſind. Einige wollen ſtatt εὐδοκία leſen εὐδοκίας, bonae voluntatis, ſtatt bona voluntas. Es ſey nun, daß eine ſolche Leſart den lateiniſchen Ueberſetzer geleitet, oder daß deſſen Ueberſetzung dieſe Leſart in einigen Handſchriften der Urſchrift veranlaßt habe. Aber man wird kein einziges Beyſpiel finden, in welchem

2. Ich weiß dieſen erhabenen Worten nichts beſſer hinzuzufügen, als einige Betrachtungen des trefflichen Düguet. Nachdem er bemerkt hat, welchen Charakter der Wahrheit dieſe wunderbare Erzählung habe, weil Menſchen nicht ſo dichten; wie vertraut mit den Geheimniſſen und mit den Erhabenheiten des Himmels derjenige ſeyn mußte, der vom größten aller Geheimniſſe, der Menſchwerdung des Wortes, ohne Betrachtungen, ohne Vorbereitung, ohne irgend einen Schmuck menſchlicher Beredſamkeit ſo reden konnte; wie ſehr er die Majeſtät Desjenigen kennen mußte, der Kind geworden und in einer Krippe lag, um dieſe beyden ſich ſo entgegengeſetzte Bezeichnungen: „Der Meſſias der HErr" und das Kind in der Krippe liegend, vereinigen zu können, und um als Kennzeichen Desjenigen, der vorzugsweiſe „der HErr" genannt wird, Deſſen Windeln zu nennen und Seine Krippe: ſo fährt Düguet alſo fort: „Wir, oder vielmehr unſere „Ohren, haben ſich daran gewöhnt, ſeit wir davon

---

εὐδοκία die Bereitwilligkeit eines guten Willens bey Menſchen bedeute. Es heißt Wohlgefallen, Gunſt, Wohlwollen, Liebe Gottes gegen die Menſchen, Gnade Gottes. Zwar haben die lateiniſchen Kirchenväter mehrentheils, wo nicht alle, den Sinn der Vulgata angenommen; die griechiſchen aber, deren Zeugniß hier unſtreitig mehr gilt, legen dieſe εὐδοκίαν Gott zu, und, nach dem Zeugniſſe des Calmet, auch die ſyriſche, die arabiſche, die koptiſche Ueberſetzung. Ich zweifle, daß Eine, nicht nach der Vulgata, ſondern nach der Urſchrift überſetzte Dolmetſchung, es hierin mit der Vulgata halte. Ich würde das Wort Wohlwollen gewählt haben, weil es ſeiner eigenthümlichen Kraft nach mir den Sinn am beſten auszudrücken ſcheint; durch den Mißbrauch aber hat dieſes Wort einen kalten Sinn von Weltförmlichkeit erhalten.

„erzählen hörten, aber wie erſtaunend mußte ſolche
„Botſchaft ſeyn, im Augenblicke ihrer Ankündi-
„gung! Und wie wenig natürlich ſcheint es, daß
„ſie alſo angekündigt werden ſollte?

„Und alsbald war da bey dem Engel die
„Menge der himmliſchen Heerſchaaren, die lobeten
„Gott, und ſprachen: Ehre ſey Gott in der Höhe,
„und Friede auf Erden, und unter den Menſchen
„Gnade!

„Siehe da in drey Worten die Bewegungs-
„gründe und die Frucht der Menſchwerdung des
„Sohnes Gottes. Aber wer würde, in dieſem
„erſten Augenblick ſie entdeckt haben, wenn nicht
„die Engel ſie den Menſchen offenbaret hätten?
„Wer wußte es, daß Gott, ehe Jeſus Chriſtus
„unſer Fleiſch angenommen, und dadurch Sich
„zum Anbeter Seines Vaters gemacht hatte, auf
„keine Weiſe die Seiner würdig geweſen wäre,
„geehret werden konnte? Wer kannte die Trennung,
„ja die Feindſchaft zwiſchen dem Himmel und der
„Erde, ehe der Gott des Himmels vom Himmel
„auf die Erde herabgeſtiegen war, um zwiſchen
„beyden das Band und der Friede zu werden? Wer
„betrachtete alle Menſchen, ſelbſt die Juden, als
„Kinder des Zorns, ehe Jeſus Chriſtus Sich an
„die Stelle der Sünder ſezte, deren Fluch auf
„Sich lud, ihn in Segen verwandelte, und auf
„ſie die Liebe und das Wohlgefallen Seines Vaters,
„deren Er allein würdig iſt, herabzog?

„Dieſe weſentlichen Religionswahrheiten,
„welche damals faſt allen Menſchen unbekannt,
„und verborgen im Dunkel der Weiſſagungen
„waren, enthalten Alles. Und ſie werden ent-
„halten in drey Worten, aber in ſo klaren und
„einfachen Worten, daß nur ein Engel ſie ſagen

„konnte, und daß derjenige, welcher das nicht „empfindet, wenig Gefühl für das Wunderbare „haben muß.“ Principes de la foi chrétienne, troisième partie, chap. XXVI, art. 3.*)

3. Fahren wir fort in unſerer heiligen Urkunde:

„Und da die Engel von ihnen gen Himmel „fuhren, ſprachen die Hirten untereinander: „Gehen wir nun nach Bethlehem, zu ſehen was „da geſchehen iſt, wie der HErr uns hat kund „gethan! Und ſie gingen eilend, und fanden Maria, „und Joſeph, und das Kind ſo in der Krippe lag. „Da ſie es aber geſehen hatten, breiteten ſie das „Wort aus **), welches zu ihnen von dieſem Kinde „geſagt worden. Und alle vor die es kam, wun„derten ſich der Rede, die ihnen die Hirten geſagt „hatten. Maria aber behielt alle dieſe Worte, „und bewegte ſie in ihrem Herzen. Und die Hirten „kehreten wieder um, preiſeten und lobeten Gott, „um alles das ſie gehöret und geſehen hatten, ſo „wie zu ihnen war geſagt worden.“ Luk. II, 15—20.

X.

1. „Und da acht Tage um waren, und das „Kind beſchnitten ward, da ward Sein Name „genennet Jeſus, welcher genannt war von dem „Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen „ward.“ Luk. II, 21.

---

*) Möchten wenigſtens einige meiner Leſer ſich mit dem angeführten Büchlein bekannt machen wollen! Es ſcheint mir in hohem Grade geeignet, ſowohl den Gläubigen in ſeinem Glauben zu befeſtigen, als auch den Zweifler zu überzeugen.

**) „Breiteten ſie das Wort aus.“ Die Vulgata hat: cognoverunt de verbo — der griechiſche Ausdruck διεγνώρισαν heißt: „ſie breiteten es aus.“

2. Hören wir den Apoſtel: „Da aber die
„Zeit erfüllet ward, ſandte Gott Seinen Sohn,
„gebohren von einem Weibe, und unter das Geſez
„gethan; auf daß Er die, ſo unter dem Geſez waren,
Gal. IV, 4. 5. „erlöſete, daß wir die Kindſchaft empfingen.“

XI.

1. „Da Jeſus gebohren war zu Bethlehem,
„im jüdiſchen Lande, zur Zeit des Königs Herodes,
„ſiehe, da kamen Weiſe vom Morgenlande gen
„Jeruſalem, und ſprachen: Wo iſt der neugebohrne
„König der Juden? Wir haben Seinen Stern
„geſehen im Morgenlande, und ſind kommen Ihn
„anzubeten.

„Da das der König Herodes hörte, erſchrak
„er, und mit ihm das ganze Jeruſalem. Und
„er ließ verſammlen alle Hohenprieſter und Schriftgelehrten,
„und erforſchete von ihnen, wo Chriſtus
„ſolte gebohren werden? Und ſie ſagten ihm: zu
„Bethlehem im jüdiſchen Lande, denn alſo ſtehet
„geſchrieben: Und du Bethlehem im jüdiſchen
„Lande, biſt nicht die kleinſte unter den Herrſchenden
„in Juda, denn aus dir ſoll kommen der
„Fürſt, welcher weiden wird Mein Volk Iſrael.
„Da berief Herodes die Weiſen heimlich, und
„forſchete genau nach der Zeit, wann ihnen der
„Stern erſchienen wäre? entließ ſie dann zu gehen
„nach Bethlehem und ſprach: Ziehet hin, und
„erkundiget euch ſorgfältig nach dem Kindlein,
„und wenn ihrs findet, ſo ſaget mirs wieder, daß
„ich auch gehe, und es anbete.

„Als ſie nun den König gehöret hatten, zogen
„ſie hin. Und ſiehe, der Stern, den ſie im Morgenlande
„geſehen hatten, ging vor ihnen hin, bis

„daß er oben über dem Orte ſtand, wo das „Kindlein war. Da ſie den Stern ſahen, wurden „ſie hoch erfreut, und giengen in das Haus, und „funden das Kindlein mit Maria, Seiner Mutter, „und fielen nieder, und beteten es an, und thäten „ihre Schätze auf, und brachten Ihm Geſchenke „dar, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und da „ihnen im Traume offenbaret worden, daß ſie nicht „wieder zu Herodes kehren ſolten, zogen ſie eines „andern Weges wieder in ihr Land.“ Matth. II, 1-12.

2. Es würde mich ſehr weit führen, wenn ich alle Vermuthungen, ſo über dieſe Weiſen gemacht worden, anführen ſolte. Die heilige Urſchrift nennt ſie Magen, (oder Magier) ein Name, welcher urſprünglich den Prieſterſtamm der Meder und Perſer bezeichnet, ſich aber mit der perſiſchen Herrſchaft verbreitete, und im ganzen Morgenlande den Philoſophen, beſonders den ſternkundigen, gegeben ward *).

3. Die gewöhnlichſte Meinung läßt ſie aus Meſopotamien oder aus Arabien kommen. Aus dem erſten Lande war Balaam; daher von vielen geglaubt wird, daß die Weiſſagung dieſes Mannes: „Es wird ein Stern aus Jakob aufgehen, und „ein Zweig (oder Zepter) wird herkommen aus „Iſrael“, die Weiſen zu dieſer Reiſe bewogen habe. 4. Moſ. XXIV, 17. Daß die Weiſſagung, welche Gott dem Balaam, wider deſſen Willen in den Mund legte, auf den Stern, welcher den morgenländiſchen Weiſen erſchien, zugleich mit anſpielte, begehre ich nicht zu leugnen, daß aber dieſe Weiſſagung, auch mit Hülfe des erſcheinenden Sterns, ſie nicht allein beſtimmte, das ſcheint mir einleuchtend. Wahr-

---

*) Plinius und Ptolemäus erwähnen der arabiſchen Magier. Gen. [illegible] [illegible] Teil.

ſcheinlich kamen ſie aus Arabien, nicht aus Meſopotamien.

4. Nicht allein darf es uns nicht befremden, ſondern es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die wunderbaren Waltungen Gottes über Seinem Volke, und die heiligen Schriften, forſchenden Weiſen Arabiens nicht entgangen, um deſto weniger, da im ganzen Morgenlande Iſraeliten zerſtreuet lebten, und patriarchaliſche Ueberlieferung ſich von Zeit der Erzväter her im ganzen Oriente erhalten hat. Dem ſey indeſſen wie ihm wolle, ſo iſt offenbar, daß Gott ſich dieſen ehrwürdigen Männern beſonders offenbaret hatte. Wer dürfte zweifeln, daß Sein Geheiß ſie dieſen Weg geſendet, da eine Offenbarung über die Heimkehr ihnen Befehl gab?

5. Einen Stern im eigentlichen Sinne des Worts anzunehmen, iſt ſo ſehr wider alle Wahrſcheinlichkeit, daß wir ja wohl nicht zweifeln dürfen an einem Phenomen, in Geſtalt eines Sterns, welches in gemäſſigter Höhe, den Weg zeigte *).

6. Von der Zahl dieſer Weiſen wiſſen wir nichts; und daß ſie Könige, im eigentlichen Sinne des Worts, ſolten geweſen ſeyn, wird, ſo wenig wie die angenommene Zahl, durch die gemeine Benennung der drey Könige bewieſen.

7. Zwo Weiſſagungen machen es aber ſehr glaublich, daß ſie Fürſten, arabiſche Emirs, waren. Alſo ſingt der königliche Sänger, in einem Pſalm, den die Meiſter in Iſrael, wie

---

*) Bekannt iſt die Stelle des Chalcidius, eines platoniſchen Philoſophen, über dieſen Stern, welcher Chaldäern voranging, ſie zu einem gebohrnen Gotte zu führen. Sie iſt zu umſtändlich, als daß ſie nicht aus der heiligen Schrift ſolte genommen ſeyn, und beweiſet alſo, wie mir ſcheint, nichts.

wir, für eine Weiſſagung auf den Meſſias anerkennen.

„Arabias Häupter, es kommen die Häupter
„Von Seba, und bringen Gaben Ihm dar!“ .. Ps. LXXI, 10.

und:

„Ihm bringen ſie Gold
„Arabia's, werden immer zu Ihm
„Anbeten! Ihn loben für und für!“ V. 15.

Und Jeſaias ſagt zu Sion:

„Es werden kommen die Gold
„Bringen von Saba, und Weihrauch,
„Und verkünden das Lob des HErrn!
„Dir werden ſich ſammlen die Heerden von Kedar,
„Es ſollen Dir dienen die Widder Nabajoth,
„Und ſteigen empor,
„Ein angenehm Opfer,
„Auf meinen Altar!“ Is. LX, 6. 7.

8. Hirten waren die Erſtlinge aus Iſrael, ſo dem Meſſias huldigten, die Erſtlinge eines Volkes, deſſen heilige Urväter Hirten geweſen, denen Gott Sich mehrmal offenbart hatte. Auch den bethlehemitiſchen Hirten ſendet Er deutliche, beſtimmte Offenbarung, durch Seinen Engel: und es umleuchtet ſie die Herrlichkeit des HErrn. Hirten Hebr. XIII, 20. huldigten dem „groſſen Hirten der Schafe;“ von dem der Prophet geweiſſagt hatte:

„Seine Heerden wird Er weiden wie ein Hirt,
„Er wird ſammlen die Lämmer im Arm,
„Wird im Buſen ſie tragen,
„Und führen wird Er gemach die ſäugenden Schafe.“ Is. XL, 11.

9. Aber dieſer „gute Hirte, Der Sein Leben läßt für die Schafe, hatte noch andere Schafe, die nicht waren von dieſer Hürde.“ Auch dieſe wolte Er dereinſt „herbeyführen, und ſie ſolten Seine

„Stimme hören, und es ſolte Eine Heerde, und Joh. X, 14-16. „Ein Hirte werden.“ Er ward gebohren, daß Er die Völker der Erde weiden ſolte. Geziemend war es, daß Ihm zuerſt die Erſtlinge des Volkes Iſrael huldigten; Geziemend aber war es auch, daß von der gröſſeren Heerde der Nationen Ihm Erſtlinge gebracht wurden. Wie lichthell iſt die Weiſſagung des groſſen Propheten:

„Es werden kommen die Gold
„Bringen von Saba und Weihrauch,
„Und verkünden das Lob des HErrn!
„Dir werden ſich ſammlen die Heerden von
Kedar,
„Es ſollen Dir dienen die Widder Nabajoth,*)
„Und ſteigen empor,
„Ein angenehm Opfer,
„Auf Meinem Altar!“

10. Ihm, dem ewigen Hohenprieſter und König, Der da Hoherprieſter und zugleich Selbſt das Opfer war, bringen Gaben die Häupter arabiſcher Stämme, und bringen, Ihm huldigend, ſich ſelbſt Ihm zum Erſtlingsopfer der Nationen dar!

11. Sterne ſind in der heiligen Schrift das Bild der Lehrer. Der Stern, welcher den Weiſen erſchien, führte ſie zu Jeſu Chriſto; ward dadurch ein leuchtendes Bild chriſtlicher Lehrer, deren heiliger und einziger Beruf es iſt, hinzuführen zu Jeſu Chriſto!

12. Sie brachten Geſchenke, nach Sitte des Morgenlandes, die es ſo mit ſich bringt, daß den

---

*) Nabajoth war der Erſtgebohrne, Kedar der zweete Sohn Iſmaels, Stammväter von Arabern. Widder heiſſen Häupter der Völker, Widder Nabajoth, ſind von ihm ſtammende Emirs.

Groſſen Geſchenke gebracht werden. Ihre Gaben waren Erzeugniſſe ihres Landes: aber man würde die Fruchtbarkeit der heiligen Schrift, und der Führungen Gottes verkennen, wenn man glaubte, daß ſie ohne leiſen, aber kräftigen, Antrieb eben dieſe Gaben brachten. Der Gedanke eines franzöſiſchen Auslegers ſcheint mir nicht ungegründet, welcher im Golde ein Bild der Almoſen, des Gebets im Weihrauch, der Abtödtung des Fleiſches in der köſtlichen, wiewohl bittern, Myrrhe findet; doch möchte ich die ſchwerere, vollkommnere Abtödtung des Willens nicht ausſchlieſſen, welche jene mit in ſich faßt. Fruchtbar und ſchön iſt auch die Vorſtellung einiger heiligen Väter, welche die Weiſen vorſtellen als huldigend dem neugebohrnen Kinde in drey verſchiedenen Eigenſchaften Deſſelben; dem Gotte durch das heilige Rauchwerk, dem Könige durch Gold, dem Menſchen durch die Myrrhe, welche bey Begräbniſſen gebraucht ward. Er ſolte ſterben als Menſch; auferſtehen als Gott; richten und ewig herrſchen als König.

Sacy traduction de l'anc. et du nouv. Test. avec une explication &c.

XII.

1. „Und da die Tage ihrer (Mariens) Reinigung nach dem Geſez Moſes kamen, brachten ſie Ihn gen Jeruſalem, auf daß ſie Ihn darſtelleten dem HErrn; wie denn geſchrieben ſtehet in dem Geſez des HErrn: Allerley Männlein das zuerſt die Mutter bricht, ſoll dem HErrn geheiliget heiſſen; und daß ſie gäben das Opfer, nach dem was geſagt iſt im Geſez des HErrn, ein Paar Turteltauben, oder zwo junge Tauben.“

2. Mos. XIII, 2. XXXIV, 19. 3. Mos. XII,

2. Für die Geburt eines jeden Kindes ward dem HErrn gewöhnlich ein jähriges Lamm zum Brandopfer, und eine junge Taube, oder eine

Turteltaube, zum Sündopfer gebracht. War aber die Mutter dazu zu arm, ſo brachte ſie zwo Turteltauben, oder zwo junge Tauben; eine zum Brandopfer, die andere zum Sündopfer. Ein ſolches Opfer brachte Maria. So arm war die Mutter Gottes! 3 Moſ. XII. 6 – 8.

3. „Und ſiehe, ein Menſch war zu Jeruſalem, „mit Namen Simeon, und dieſer Menſch war „gerecht und gottesfürchtig, und wartete auf den „Troſt Iſrael, und der heilige Geiſt war in ihm. „Und ihm war eine Antwort worden von dem „heiligen Geiſt, er ſolte den Tod nicht ſehen, er „hätte denn zuvor den Geſalbten des HErrn geſehen. „Und er kam auf Anregen des Geiſtes in den „Tempel. **Und da die Eltern das Kind Jeſum** „in den Tempel brachten, daß ſie für Ihn thäten, „wie man pfleget nach dem Geſez; da nahm er „Ihn in ſeine Arme, und lobete Gott, und ſprach: „HErr, nun läſſeſt Du Deinen Diener in Friede „fahren, wie Du geſagt haſt; denn meine Augen „haben Dein Heil geſehen, welches Du bereitet „haſt vor dem Angeſicht aller Völker, ein Licht „zur Offenbarung den Nationen, und zum Preiſe „Deines Volkes Iſrael!

„Und Joſeph und Seine Mutter *) wunder„ten ſich des das von Ihm geredt ward. Und „Simeon ſegnete ſie, und ſprach zu Maria Seiner „Mutter: Siehe, dieſer wird geſezt zu einem Fall „und zum Auferſtehen vieler in Iſrael, und zu „einem Zeichen dem widerſprochen wird, (Und es „wird ein Schwert durch Deine Seele dringen) „auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

---

*) Nach einigen griechiſchen Handſchriften, und der Vulgata: „Und Sein Vater und Seine Mutter, „u. ſ. w.

„Und es war eine Prophetin, Anna, eine „Tochter Phanuels, vom Stamm Aſer, die war „wohl betaget, und hatte gelebt ſieben Jahre mit „ihrem Manne, nach ihrer Jungfrauſchaft. Und „ſie war eine Wittwe bey vier und achtzig Jahr „alt, ſie kam nimmer aus dem Tempel, dienete „Gott mit Faſten und Beten, Tag und Nacht. „Dieſe trat auch hinzu zu derſelbigen Stunde, „und preiſete den HErrn, und redete von Ihm „zu allen die auf die Erlöſung zu Jeruſalem „warteten.“

„Und da ſie alles vollendet hatten nach dem „Geſez des HErrn, kehreten ſie wieder nach Galiläa, „zu ihrer Stadt Nazaret. Luc II, 22-39.

4. Es iſt von einigen, ſchon in frühen Zeiten, geſagt worden, dieſer Simeon ſey Eine Perſon mit Simeon dem Vorſteher des hohen Raths, welcher Sohn und Nachfolger in dieſer Würde des berühmten Hillel; Vater und Vorgänger in eben dieſer Würde des berühmten Gamaliel war. Man erzählt, er habe, gleich nachdem er das göttliche Kind in ſeine Arme genommen, Deſſen Eltern geſegnet, und Marien das Schwert, ſo ihre Seele durchdringen ſolte, angekündigt, den Geiſt aufgegeben. Wie ſolte aber Lukas dieſe Umſtände verſchwiegen haben?

5. Was dachte wohl die heilige Jungfrau, als der ehrwürdige, vom Geiſte Gottes erfüllte, heilige Mann ihr dieſes Schwert ankündigte? Sie ergab ſich dem Willen Gottes in Demuth, bey einer Vorſtellung, welche durch die Dunkelheit derſelben, deſto ſchauervoller ward, wie ſie ſich dem Willen Gottes in Demuth ergeben hatte, als ihr vom Engel das höchſte Heil angekündiget ward. Sie dachte izt, in der Stille ihres reinen Herzens, was ſie damals ausgeſprochen hatte: „Siehe, ich

„bin des HErrn Magd, mir geſchehe wie du geſagt „haſt.“

6. Seit vier Jahrhunderten war der Geiſt der Weiſſagung erſtummet in Iſrael. Ein langer Winter! Aber welch ein Lenz auf Einmal! Geſang tönet rings umher, denn es erſchien Er, Deſſen Name heiſſet „Wunderbar!“ Der Engel Gabriel, die heilige Jungfrau, Zacharias, Eliſabet, die Engel auf der Flur, Simeon, Anna, alle verkündigen groſſe Zukunft, alle ſonnen im Strahle des Heils, Das herab Sich von dem Himmel auf die Erde ſenkte. Der Himmel ſelbſt ſenkte ſich mit Ihm herab, und die Söhne des Staubes erhuben ſich in Gefühl der Wonne. Gegenwart und Zukunft ſchmelzen zuſammen in holdem Morgenlicht eines ewigen Tages, denn der „Friedefürſt“ hat den Himmel mit der Erde ausgeſöhnt, und der „ſtarke Gott, der Vater der „Ewigkeit“ liegt in Mariens Arm! Jeſ. 9, 6.

XIII.

1. „Da ſie aber“ (die Weiſen) „hinweggezogen „waren, ſiehe, da erſchien ein Engel des HErrn „dem Joſeph im Traum, und ſprach: Steh auf, „nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir, „und fleuch in Egypten, und bleib’ allda bis ich „dir ſage, denn Herodes wird das Kindlein ſuchen, „daß er es tödte. Und er ſtand auf, und nahm „das Kindlein und Deſſen Mutter bey Nacht, und „entwich in Egypten, auf daß erfüllet würde, was „da geſagt ward vom HErrn durch den Propheten, „der da ſpricht: Aus Egypten hab’ Ich Meinen „Sohn gerufen. Hoſ. 11, 1. Da nun Herodes ſah, daß er „von den Weiſen war getäuſchet worden, ward

„er ſehr zornig, ſandte aus, und ließ alle Kinder „zu Bethlehem tödten, und an allen Gränzen „deſſelben, die da zweyjährig und drunter waren, „nach der Zeit, die er von den Weiſen erforſchet „hatte. Da ward erfüllet, was geſagt worden „durch den Propheten Jeremias, der da ſpricht: „Eine Stimme ward gehört in Rama, Klage, „Weinen und viel Jammergeſchrey. Rahel weinete ihre Kinder, und wollte ſich nicht tröſten „laſſen, denn ſie ſind nicht mehr!“ ſ. Jer. XXXI, 15. Matth. II, 16—18.

2. Wahrſcheinlich kamen die Weiſen nach Bethlehem, einige Tage vor der Darſtellung unſers Heilandes im Tempel zu Jeruſalem, von wannen Ihn Seine Eltern nach Nazaret, ihrem Wohnorte brachten. Luc. II, 39.

3. Bewundern wir die weiſe und erbarmende Vorſorge Gottes, welcher die Geburt Seines Sohns verherrlichte, und der Erzählung des Evangeliſten zugleich ein ſolches Siegel der Glaubwürdigkeit aufdrückte! Auf offnem Felde waren Hirten Zeugen geweſen, daß Engel Ihn beſungen hatten; und der gottloſe König Herodes, und der ganze hohe Rath zu Jeruſalem, müſſen Zeugen davon werden, daß, zu ihrer Beſchämung, weiſe Fürſten des Orients Ihn anzubeten herbeykommen! Matthäus, ein Zeitgenoſſe und Jünger Jeſu Chriſti, war ein Jude, und ſchrieb urſprünglich ſein Evangelium in der Sprache ſeines Volkes; ſchrieb es für ſeine Landsleute und Zeitgenoſſen. Läßt es ſich nun denken, daß er, wofern er dieſe Erzählung von den Weiſen erdichtet hätte, den ſo berühmten, in zwar ſehr verhaßtem, aber in lebendigem Andenken der Juden lebenden König Herodes, in ſeine Dichtung hineinweben wollen und können? Ihn ſo thätig handeln laſſen? Und den ganzen hohen Rath? Und daß er den bethlehemitiſchen

Kindermord erdichten dürfen? Eine ſolche Dichtung, deren Ungrund ſo offenbar am Tage gelegen, hatte ja ſeinem Evangelium allen Glauben genommen.

4. Von dieſem bethlehemitiſchen Morde ſchweigt Joſephus, das iſt wahr. Aber wie viele, nicht zu bezweifelnde Ereigniſſe in der Geſchichte der Nationen, beruhen auf dem Zeugniſſe Eines Schriftſtellers? Es iſt eine ſo bekannte als richtige Regel der hiſtoriſchen Kritik, daß das Stillſchweigen eines Schriftſtellers, gegen die ausdrückliche Erzählung eines andern, wofern ſolche an ſich glaubwürdig iſt, keinen Grund des Zweifels gebe.

5. Dieſer Kindermord iſt ganz im Charakter des argwöhniſchen, grauſamen Tyrannen, welcher ſchon ſeine mit Leidenſchaft geliebte, tugendhafte Mariamne, dann zween mit ihr erzeugte Söhne, ſeinem böſen Verdacht geopfert hatte, ehe das Alter, die Gewohnheit Blut wie Waſſer zu vergießen, und die wahre, vatermörderiſche Nachſtellung ſeines älteſten Sohns, Antipater, den er eben izt in Banden hielt, ihn noch viel argwöhniſcher und blutdürſtiger gemacht hatten, wovon wir, im Verfolge dieſer Geſchichte bald einen Beweiß ſehen werden, in einem Befehl, den er vor ſeinem Tode gab, und welcher von mehr Grauſamkeit als der bethlehemitiſche Mord, ja von wahnſinniger Wuth zeuget.

6. Es iſt übrigens ſehr begreiflich, daß Joſephus dieſes Ereigniſſes der Kinderermordung mit Stillſchweigen übergangen, da er deſſen nicht erwähnen konnte, ohne zugleich zu reden von der Erwartung des Meſſias, welcher, nach gewöhnlicher Vorſtellung der Juden, dieſes Volk befreyen und als ſiegreicher Herrſcher es verherrlichen ſolte.

Dieſe Erwartung war auch den Römern ſehr bekannt geworden. Sie gaben ihr aber eine andere Auslegung, und deuteten ſie auf den Kaiſer Veſpaſianus, wovon wir zwey ſehr merkwürdige Zeugniſſe bey Sveton und Tacitus finden. Joſephus hatte, wie wir nicht nur aus ſeiner Erzählung, ſondern auch aus der Geſchichte des Sveton ſehen, Suet. in Vesp. 5. dem Veſpaſian vorher geſagt, daß er würde Kaiſer werden, und ihn mehrmal ſo mit Lobſprüchen überhäuft, daß man ihm vorgeworfen, er habe die Weiſſagungen der Propheten auf ihn, als auf den Meſſias, gedeutet *).

---

*) Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens, profectique Judaea rerum potirentur. „Viele waren davon überzeugt", ſagt Tac. Hist. V., 13. Tacitus, „es ſtehe geſchrieben in alten Büchern „der Prieſter, daß eben zu dieſer Zeit das Morgen„land mächtig werden, und Herrſcher aus Judäa „kommen ſollten." Und Sveton ſagt:

Percrebuerat Oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur. „Im ganzen Mor- Suet. in Vesp. 4. „genland hatte ſich eine alte, fortdauernde Sage „verbreitet, es ſey von den Schickſalen verhänget „worden, daß eben zu dieſer Zeit Herrſcher aus „Judäa kommen würden." Beyde Geſchichtſchreiber deuten dieſe Erwartung auf Veſpaſian und Titus, ſagen aber, daß die Juden, vor deren Erfüllung, große Hoffnungen für ſich ſelbſt daraus geſchöpfet hatten.

Die von Tacitus erwähnten alten Bücher der Prieſter, ſind die ſibylliniſchen, auf Leinwand geſchriebene Bücher, welche im Tempel des Jupiter Capitolinus zu Rom, als das größte Heiligthum, verwahrt wurden. Es bedarf nicht, daß man, wie einige gethan haben, die Sibyllen für Seherinnen halte, welche vom Geiſte Gottes erleuchtet

7. Zwo von Matthäus hier angeführte Weiſſagungen, ſind von der Art, von welcher wir verſchiedene in der heiligen Schrift finden. Die
Hoſ. XI, 1. Worte: „Aus Egypten hab' Ich Meinen Sohn „gerufen“, gehen zunächſt auf Iſrael, welches Gott „aus Egypten führte; zugleich aber deutete der Geiſt „Gottes auf die Flucht des göttlichen Kindes und „auf deſſen Rückkehr aus Egypten. So geht auch
Jer. XXXI, 15. „die Weiſſagung des Jeremias zunächſt auf die „damals bevorſtehende Wegführung der Iſraeliten gen Babylon, zugleich aber auf den Mord der Kinder in Bethlehem.

---

werden; ſie können aus heiligen Quellen Iſraels geſchöpfet haben. Dieſe Sage von Herrſchern, ſo aus Judäa kommen ſolten, verbunden mit der ſchönen vierten Ekloge Virgils, in welcher wir Vorſtellungen von einem zu erwartenden Reiche der Gerechtigkeit, unter gleichen Bildern wie beym Iſaias finden, gibt, dünket mich, dieſer Vermuthung groſſe Wahrſcheinlichkeit, wiewohl der römiſche Dichter auf den neugebohrnen Sohn des Aſinius Pollio dasjenige deutet, was vom Meſſias gemeint war. Aus derſelben Quelle mochte wohl eine Prophezeihung entſprungen ſeyn, welche einige Monate vor der Geburt des Auguſtus groſſes Aufſehen in Rom machte, daher nachher auf ihn gedeutet ward: Regem populi romani Naturam parturire, „die Natur gebäre einen König des „römiſchen Volkes.“ Dieſe Nachricht findet ſich beym Sveton, der ſie dem Zeugniſſe eines gewiſſen Julius Marathus zuſchreibt, welcher auch ſoll berichtet haben, der Senat ſey ſo erſchrocken, daß er einen Schluß abgefaßt, kraft deſſen kein in dieſem Jahr gebohrnes Knäblein am Leben erhalten werden ſolte. Solche, deren Weiber ſchwanger geweſen, und deren jeder ſich ſelbſt dieſe hohe Erwartung zugeeignet, hatten, ſagte er, die Ausfertigung dieſes Senatusconſultum zu hintertreiben
Suet. Aug. 94. gewußt.

8. Daraus, daß Herodes alle zweyjährigen Kinder, und die junger waren, zu Bethlehem ermorden ließ, hat man ſchlieſſen wollen, daß die Weiſen erſt nach einem Jahre in Judäa, und fernher aus Perſien gekommen wären. Aber theils kann der Stern ihnen ſeyn gezeigt worden, als ein Zeichen, ehe das göttliche Kind gebohren war; theils läßt ſich von der argwöhniſchen und grauſamen Gemüthsart des Herodes erwarten, daß er, um deſto ſicherer zu verfahren, der Ermordung ſo großen Spielraum gab.

XIV.

1. Nach dem Zeugniſſe eines Geſchichtſchreibers, ſoll es in dieſem Jahr der Geburt Jeſu Chriſti geweſen ſeyn, daß der Tempel des Janus zu Rom geſchloſſen, wodurch zugleich, ſo zu ſagen, Oroſius VI. 18 der ganzen Welt, der gegenwärtige Segen eines allgemeinen Friedens angekündigt ward.

2. Es war, ſeit Regierung des zweeten Königes der Römer, des Numa Pompilius, der Gebrauch geweſen, den Tempel dieſer alten italiſchen Gottheit zu Kriegszeiten zu öfnen, und in Zeit des Friedens zu ſchlieſſen. Während der dreyundvierzigjährigen Regierung des Numa blieb er geſchloſſen; Numa's Nachfolger öfnete ihn, und er ward erſt wieder nach Endigung des zweeten puniſchen Krieges zugethan. Das drittemal ſchloß ihn Auguſtus, nach deſſen Sieg über Antonius und Kleopatra. Auguſtus ſchloß ihn dreymal, und zeigte alſo den Römern während ſeiner Regierung dreymal, was während der ſieben Jahrhunderte vor ihm nur zweymal geſehen worden. Solches geſchah nicht ohne Fügung Gottes, Der auch

Jeſ. IX, 6. durch äuſſere Ruhe die Erſcheinung des groſſen „Friedefürſten“ auszeichnen wolte *).

XV.

1. Wir haben am Ende der Geſchichte des erſten Zeitlaufs den Herodes in dem unſeligſten Zuſtande des Argwohns und der Erbitterung eines tyranniſchen Greiſes verlaſſen, den die Erinnerung der Todten ſchreckte, der die Lebenden in Verdacht hatte, der von folternden Vorwürfen wie von Angſt verfolgt, am Ende ſeiner blutigen Laufbahn ſtand, und nicht da Rettung ſuchte, wo auch er noch Erbarmung hätte finden können. Alter und

---

*) Janus iſt urſprünglich eine morgenländiſche Gottheit. Die Indier nennen ihn Ganeſa. Sie ſtellen ihn, wie die Römer, mit zwey Geſichtern vor. Die Römer nannten nach ihm die Thüre Janua. Die Indier ſchreiben den Namen des Ganeſa über die Thüren. Die Römer begannen, wie die Indier, die Geſchäfte mit Anrufung des Janus. Wiewohl der ihm gewiedmete Monat bey den Römern urſprünglich der elfte war, nahm doch der bey uns daurende Gebrauch Ueberhand, das Jahr mit dem Januarius anzufangen.

† Aſiatick reſearches Vol. I. in der treffl. Abhandlung von William Jones, On the Gods of Greece, Italy and India.

Plutarch ſagt, im Leben des Numa, die Römer hätten den Janus mit zwey Geſichtern vorgeſtellt, um auf zween verſchiedene Zuſtände der Menſchen zu deuten, weil er, als König von Italien, die wilden und rohen Italer beſänftiget und unterrichtet habe. Plutarch kannte nicht den morgenländiſchen Urſprung dieſer Gottheit. Auch Janus war, wie ſo viele Gottheiten der Alten, ein Sinnbild des Noah. Er ward, und wird noch izt in Indien, mit zwey Geſichtern vorgeſtellt, weil Noah in die Urwelt, und zugleich in die von ihm zu bevölkernde Welt hineinſah.

Krankheit hatten ihn an den Rand der Grube gebracht, er aber war immer beſorgt, daß die Hand der Seinen dem Alter und der Krankheit zuvorkommend, ihn hinunter ſtürzen würde.

2. Simſon, deſſen treffliches Jahrbuch, welches von der Schöpfung bis auf die Zerſtörung Jeruſalems geht, ich zum Führer in der Zeitrechnung erwählet habe, läßt die Verhaftnehmung des Antipater noch vor Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers geſchehen, und ich bin, Verwirrungen zu meiden, ihm auch hierin gefolgt, wiewohl andere jenes Ereigniß nach dem bethlehemitiſchen Kindermorde geſchehen laſſen, welches auch wahrſcheinlicher ſeyn mag, da es ſcheint, daß Herodes nicht lange nach Entdeckung der vatermörderiſchen Anſchläge dieſes Sohns gelebt habe.

3. Man wird ſich erinnern, daß Herodes Geſandte an Auguſtus geordnet hatte, mit einem zweyten Bericht, über die noch neuentdeckten Beweißgründe wider Antipater.

4. Herodes verfiel in eine ſchwere Krankheit, die ihn bewog, wieder ein Teſtament zu machen, in welchem er ſeinen, mit einer gewiſſen Kleopatra aus Jeruſalem erzeugten, Sohn Antipas zum Nachfolger ernannte, weil Antipaters Verläumdungen der beyden in Rom lebenden Söhne, Archelaus und Philippus, (deren dieſer vollbürtiger und wahrſcheinlich älterer Bruder des Antipas, jener aber Sohn der ſamaritiſchen Malthace war) einen tiefen Stachel des Argwohns im Herzen des mißtrauiſchen Vaters gelaſſen hatten.

5. Dem Auguſtus vermachte er tauſend Talente, der Livia, Gemahlin des Auguſtus, und einigen andern Perſonen des kaiſerlichen Hauſes, fünfhundert Talente. Er beſtimmte Geldſummen, jährliche Zahlungen und Landgüter ſeinen Kindern

und Enkeln, und ein groſſes Vermächtniß ſeiner Schweſter Salome.

6. Zunehmende Krankheit würckte auf ſeine ohnehin izt düſtre Laune, und dieſe würkte zurück auf die Krankheit, ſo daß ſein Unmuth bis zur Wuth ſtieg, welcher er bey jedem Anlaſſe freien Lauf ließ, zugleich gereizet durch die Vorſtellung, daß die Nation ihn in ſeinem izigen Zuſtande mit Schadenfreude verachtete, und durch den Gedanken, daß Antipater noch lebte, den er gleichwohl in Banden hielt, und nicht wolte hinrichten laſſen, eh er ſelbſt, wenigſtens ſo weit geneſen wäre, daß er dieſer traurigen Handlung alle Feyerlichkeit geben konnte, deren ſie ihm zu erfodern ſchien.

7. Ein neues Ereigniß vermehrte die Zerrüttung ſeines auſſeren und inneren Zuſtandes.

8. Er hatte an verſchiedenen Orten zu Jeruſalem Bildniſſe aufſtellen laſſen, welche, als zum Götzendienſte reizend, im göttlichen Geſez verboten waren. Unter dieſen war ein goldener Adler, ein köſtliches Kunſtwerk, ſo er über dem größten Thor des Tempels aufrichten laſſen, und welches ſowohl dieſer Stelle wegen, als weil die Adler auf den Fahnen der Legionen von den Römern göttlich verehrt wurden, ein zwiefaches Aergerniß würkte. Zween angeſehene Schriftgelehrte, Judas und Matthias, beſchloſſen dieſen Adler, ſammt den andern Bildniſſen zu ſtürzen, und es gelang ihnen ihre Schüler, deren Zahl groß war, mit gleichem Eifer zu entflammen. Die Ausführung der That ward beſchleunigt durch ein falſches Gerücht vom Tode des Tyrannen, dergleichen ſich immer leicht verbreiten, und, weil erwünſchet, leicht geglaubt werden. Beyde Männer eilten, an der Spitze eines groſſen Haufens von Jünglingen, hin zum Tempel, ſtürzten den Adler herab, und zerſtückten ihn.

9. Sie waren noch damit beſchäftigt, als ein königlicher Befehlshaber mit gerüſteten Schaaren heranzog, vor dem die meiſten der jungen Leute ſich zerſtreuten. Doch blieben deren vierzig zurück, mit den beyden Schriftgelehrten, nicht achtend, da die Flucht zu ergreifen, wo ſie als Eiferer für's Geſetz gehandelt hatten. Sofort wurden ſie ergriffen und vor den König geführt, deſſen Frage, wie ſie ſich eines ſolchen Frevels erkühnen dürfen? ſie unerſchrocken beantworteten, mit Bezeugung groſſer Freude, daß ſie ſterben, und hohe Belohnung in jenem Leben empfahen würden, da ſie ſich für die Ehre Gottes aufgeopfert hätten.

10. Herodes ließ ſie binden, ſandte ſie gen Jericho, wohin er die Häupter des Volks berief, und ſich ſelbſt hinbegab. Dort verſammlete er dieſe im Amphitheater, und hielt, zu entkräftet um ſtehen zu können, liegend auf einer Ruhbank, eine Rede, in welcher er ſich ſehr herbe über den Undank des Volks beklagte, das ſeine Tempelgaben zerſtörte, und wider den Tempel frevelte, unter dem Vorwande ihn zu ſchmähen, ihn, der doch, was während einer Herrſchaft von hundert fünfundzwanzig Jahren die Aſmonäer nicht vermocht, zur Ehre Gottes dieſen herrlichen Bau aufgeführt, und mit köſtlichen Gaben das Haus Gottes geſchmückt hatte.

11. Seine Grauſamkeit fürchtend, entſchuldigten ſich dieſe Männer, und betheuerten, daß ſie keinen Theil an der That gehabt, welche allerdings geahndet werden mußte. Da ließ ſein Zorn gegen ſie nach, doch entſetzte er des Amtes den Hohenprieſter Matthias, und ertheilte ſolches deſſen Schwager Jezaros (oder Joazar). Die beyden Schriftgelehrten, Judas und Matthias,

ſammt denen, ſo vorzüglich Hand gelegt an die Herabſtürzung des Adlers, ließ er lebendig verbrennen, und die andern gefangenen Jünglinge durch ſeine Schergen tödten.

13. Indeſſen nahm ſeine Krankheit immer zu. Innere Gluth verzehrte ihn, und unerträgliches Jucken am ganzen Leibe quälte ihn zugleich mit heiſſer Begier der Speiſe, deren Genuß die Pein ſeiner entzündeten Eingeweide noch mehr entflammte. Ihm ſchwollen die Füſſe von Waſſer, und Würme brachen hervor aus des Unterleibes Fäulniß. Nur aufgerichtet konnte er athmen; krampfhafte Zuckungen erſchütterten die Glieder; der Odem, wie die Geſchwüre, verpeſtete die Luft.

14. Nicht verkannt ward die Hand der göttlichen Strafe, die ſchon hier, groſſen und hochgeſtellten Frevlern zum Beyſpiele, ihn traf. Dennoch gab er nicht die Hoffnung der Geneſung auf, und gebrauchte mancherley Mittel der Aerzte, denen er mit groſſer Folgſamkeit ſich hingab. Auf ihr Geheiß brauchte er die warmen Bäder bey Kallirrhoe, jenſeit des Jordans. Dieſe Quelle, deren Name Schönborn lautet, hat auch dieſe ſonderbare Eigenſchaft, daß ſie noch nach dem Erguß ins todte Meer ſich von deſſen Gewäſſern ſondert, und ſüſſen, erquickenden Trank gewährt.

15. Auch ein Oelbad lieſſen ihn die Aerzte brauchen, vermuthlich um die Maden, ſo ſchon izt an ihm nagten, zu ertödten; es bekam ihm aber ſo übel, daß er beynah in der Wanne ſeinen Geiſt verhauchet hätte. Er kehrte darauf zurück nach Jericho.

16. Dorthin berief er, bey Todesſtrafe für jeden der nicht erſcheinen würde, alle Häupter von Iſrael, und ſobald ſie angekommen waren, ließ

er ſie einſperren in die Rennbahn, die er, ſo wie das Amphitheater, griechiſchen und römiſchen Gebräuchen nachaffend, bey Jericho erbauet hatte. Dann foderte er ſeine Schweſter Salome vor ſich ſammt deren Manne Alexas, und eröfnete ihnen, wie, bey allen Uebeln die ihn umfiengen, ihm nichts ſo unerträglich wäre, als der Gedanke, daß ſein Tod unbeklagt und unbeweint vom Volke bleiben würde. Ihre Pflicht ſey es, eine wahre Trauer nach ſeinem Tode zu bewürken, da ſonſt die Könige gewöhnlich nur dem Scheine nach, und mit äuſſerm Pomp betrauert würden. Wenn er den Geiſt würde aufgegeben haben, ſolten ſie ſeinen Tod verheimlichen, Soldaten in die Rennbahn ſenden, und die Häupter von Iſrael alle, als auf ſeinen Befehl, mit Wurfſpieſſen tödten laſſen. Sie verſprachen dem kranken Könige ſeinen Willen zu ehren. Da die Häupter von Iſrael aus den Häuptern der Geſchlechte beſtanden, ſo wolte er ſich dadurch der Trauer jedes Geſchlechts verſichern.

17. Zu dieſer Zeit kamen die von ihm nach Rom Abgeordneten zurück, mit dem Beſcheide, Auguſtus überlaſſe es ihm den Frevel des Sohnes mit Verbannung oder mit dem Tode zu beſtrafen. Die Acme ſey getödtet worden. Dieſe Botſchaft gab ihm die lezte, flüchtige Linderung, wie ſie ſeiner werth war.

18. Bald darauf foderte er einen Apfel und ein Meſſer, ward aber von plözlicher Pein überfallen, und wolte ſich mit dem Meſſer tödten, als ſein Vetter, Achiabus, ihm in die Hand griff, und lautes Geſchrey erhub. Mit dem gehörten Geſchrey verbreitete ſich das Gerücht er ſey geſtorben, und lautes Geheul erfüllte die Burg. Es erreichte die Ohren des Antipater, welcher ſogleich

groſſe Freude bezeugte, ſich in der Hoffnung nicht nur gerettet und frei, ſondern auch als Herrſcher auf dem Thron ſah, und, unter Verheiſſung groſſer Belohnung, den Kerkermeiſter hieß ihm die Bande zu löſen. Dieſer aber weigerte ſich deſſen, und ſagte dem Vater an wie der Sohn ſich betragen hatte.

19. Herodes ſchrie laut auf vor Wuth, ſchlug ſich ſelbſt aufs Haupt, ließ ſogleich den Sohn tödten, und ordnete ihm gemeines Begräbniß in Hyrkanien.

20. Hierauf änderte er noch einmal ſeinen lezten Willen, in welchem er das Königreich dem Archelaus beſtimmte; dem Antipas, mit der Würde eines Tetrarchen, Galiläa und Peräa; dem Philippus, mit gleicher Würde, die Landſchaften Trachonitis, Gaulon, Batanäa und Panias. Der Salome hinterließ er die Städte Jamnia, Aſdod, und Phaſaelis, nebſt einer Summe Geldes; Seine andern Angehörigen und Verwandten bedachte er auch, und dem Auguſtus vermachte er ſein Gold- und Silbergeſchirr, nebſt köſtlichen Gewanden.

21. Er ſtarb fünf Tage nachdem er den Antipater tödten laſſen, im ſiebenunddreiſſigſten Jahre ſeiner Herrſchaft, ein Mann der alles genoſſen hatte, was die Welt gewähren kann, und der nun dahinfuhr wie ſie dahin fahren läßt, um zu treten vor den Richtſtuhl des Königes der Könige.

Joſ. Ant. Jud. XVII, VI, VII, VIII, 1. Joſ. de bel. Jud. I, XXXII, XXXIII, 1–8 [illegible]

XVI.

1. Salome und ihr Gemahl betrugen ſich mit Klugheit. Gleich nach des Herodes Tode, den ſie geheim hielten, giengen ſie ſelbander zur Rennbahn, lieſſen ſolche den Häuptern des Volkes, die

drinnen eingeſchloſſen waren, öfnen, und ſagten ihnen an, als im Namen des Herodes, er entlieſſe ſie anizt. Ohne Zweifel werden dieſe geeilt haben ihre Heimath zu erreichen, da ſie ihn am Leben glaubten.

2. Indeſſen drang das Gerücht ſeines Todes aus der Burg in die Stadt. Da beriefen Salome und Alexas alle Soldaten, ſo in Jericho waren, ins Amphitheater, und erklärten ihnen, der König ſey geſtorben. Darauf trat Ptolemaus vor, ein alter Staatsmann des Herodes, welcher ſterbend ihm ſeinen Siegelring anvertrauet hatte, und las den Soldaten einen hinterlaſſenen Brief des geſtorbenen Königs, in welchem er ihnen Dank ſagte für bewieſene Treue, und ihnen gleiche Geſinnung gegen Archelaus anempfahl. Zulezt erbrach er den lezten Willen, in welchem Herodes erklärt hatte, daß ſolcher nicht gültig ſeyn ſolte, bis Auguſtus ihn würde beſtätiget haben.

3. Gleichwohl erhub ſich ſogleich das laute Geſchrey der Soldaten, die den Archelaus als König begrüßten. Mit ihnen gelobten die Feldoberſten ihm Treue und Ergebung, wie ſie ſeinem Vater erwieſen hätten, und alle lieſſen den Wunſch hören, daß Gott ihn in Seinen Schuz nehmen wolle!

4. Archelaus ging nach Jeruſalem, beſtattete die Leiche des Vaters mit groſſer Feyerlichkeit, und als die ſieben Tage der Trauer, welche der vaterländiſche Gebrauch heiſchte*), vorüber waren, gab er dem Volke einen groſſen Schmaus, und ging dann, mit weiſſem Gewande angethan, hin-

---

*) „Sieben Tage trauert man über einen Todten", ſagt der Sohn des Sirach. Eccleſiaſt. XXII, 12.

auf in den Tempel, wo die Menge ihn mit Freudengeſchrey empfing.

5. Er dankte ihnen für ihr gezeigtes Wohlwollen, und daß ſie nicht geſonnen ſchienen, dem Andenken der Gewaltthätigkeiten ſeines Vaters eine böſe Würkung wider ihn einzuräumen. Er erklärte, daß er die königliche Benennung noch nicht annehmen wolle, ſich auch des Diadems geweigert habe, womit das Heer zu Jericho ihn ſchmücken wollen, weil er die Beſtätigung des väterlichen Willens von Auguſtus erwarte. Sobald er dieſe erhalten, werde er ſuchen ihren günſtigen Erwartungen zu entſprechen, und in allem ſich beſſer gegen ſie zu erweiſen, als ſein Vater gethan habe. So rügte dieſer Sohn die Schuld des verhaßten Königes, auf eine Weiſe, welche das Gefühl der feineren Seelen verletzen mußte, dem gemeinen Haufen aber wohlgefällig, weil er ihrem Haſſe ſchmeichelte. Das Volk überließ ſich der Freude über die Veränderung der Herrſchaft, und da es ſich der Früchte derſelben ſogleich verſichern wolte, beſtürmte es den Fürſten mit lauten Bitten, deren einige die Abſchaffung der Auflagen betrafen, welche ſein Vater auf den Verkehr gelegt hatte, andere die Aufhebung der jährlich beſtimmten Abgaben, andere die Loslaſſung der Staatsgefangenen. Archelaus verhieß alles, was von ihm verlangt ward, es ſey, daß er auch nach Ueberlegung geglaubt haben würde, ſich izt, in noch unſicherm Beſiz der Herrſchaft, gefällig erzeigen zu müſſen, oder daß der laute und unerwartete Ungeſtümm eines nach langem Zwang entzügelten Volkes, ihm, in plözlicher Verlegenheit, und mit halbem Bewußtſeyn, Gelobungen abdrang, welche, alle oder zum Theile, zu vereitlen, er vielleicht entſchloſſen war.

6. Nach geendigter Verſammlung brachte er im Tempel Opfer dar, und gab ſeinen Freunden ein Feyermahl.

Jos. ant. Jud. XVII, VIII, 3. 4. Jos. de bello Jud. I, XXXIII, & II, I. 1.

XVII.

1. Nur wenige Tage hatten die Mißvergnügten im Volke durch die Verheiſſungen des Archelaus beruhiget geſchienen, als eine groſſe Gährung ausbrach. Der Anlaß, oder der Vorwand dazu war, das geehrte Andenken des Judas und des Matthias, wie auch der Jünglinge, welche Herodes, wegen des herabgeſtürzten goldenen Adlers, ſo grauſam hinrichten laſſen, und die der Ehre betrauert zu werden, beraubet worden.

2. Die Unzufriedenen erhuben laute Klage, Geſchrey, ſchmähten das Andenken des geſtorbenen Königs, foderten Rache von Archelaus, an denen ſo am meiſten bey ſeinem Vater vermocht hatten, und drangen heftig auf Abſetzung des Hohenprieſters Joazar, deſſen unrechtmäſſige Ernennung, nach willkührlicher Entſetzung ſeines Vorgängers, ihnen einen ſcheinbaren Grund zu dieſem unruhigen Betragen gab.

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie unangenehm dem Archelaus überhaupt, vorzüglich aber in dieſem Augenblick, ſolcher Auflauf ſeyn mußte. Ungeduldig nach Rom zu gehen, um ſich von Auguſtus im Beſitz des Königreichs beſtätigen zu laſſen, mußte er beſorgen, durch ſeine Entfernung den Uebelgeſinnten freies Spiel zu geben; und ſchob er ſeine Reiſe auf, ſo konnten ſeine Feinde die Zeit nutzen, um in Rom wider ihn zu würken, wo ohnehin dieſer unglückliche Antritt ſeiner öffentlichen Laufbahn, nicht geeignet war, ihn dem Auguſtus zu empfehlen.

3. Er ſandte einen Befehlshaber an die Mißvergnügten, der ihnen zu Gemüthe führen ſolte, wie groß ihr Unrecht ſey; die Männer, welche ſie bejammerten, ſeyn nach Unterſuchung rechtmäſſig beſtraft worden; er ſey in Begrif nach Rom zu reiſen; von dort, mit beſtätigter Gewalt heimgekehrt, würde er mit ihnen über die zu ergreifenden Maasregeln rathſchlagen; inzwiſchen möchten ſie ruhig ſeyn, und auch den Schein eines Aufruhrs meiden.

Dieſe Leute lieſſen den Abgeordneten nicht zum Worte kommen, ſchrieen ihm entgegen, dräueten ſowohl ihm als jedem andern, der ſich einer Einrede erkühnen würde, heiſchten mit Ungeſtümm die Rache, mit welcher ſie das Andenken jener Männer zu ehren meinten.

4. Die Zeit der Oſterfeyer ſtand bevor. Es zog ſich der ganze Hauſe der Mißvergnügten in den Tempel, wo ſie blieben, und, dieſem Geſchäfte anzuzeddelnder Empörung obzuliegen, ſich nicht ſchämten ihre Nahrung vom Volke zu erbetteln.

5. Archelaus ſandte einen Hauptmann mit einer Schaar, ihrer Wuth Einhalt zu thun, eh das Volk damit behaftet würde, und ſolche, welche ſich durch Frechheit auszeichnen würden, zu ergreiſen.

6. Da erhub ſich der Aufrührer wildes Geſchrey, da ſchlug ſich zu ihnen das Volk, da wurden die meiſten der Soldaten geſteiniget; mit wenigen Verwundeten, verwundet auch er, entrann der Hauptmann.

7. Nun ordnete Archelaus ein Heer wider den Tempel ab, Fußvolk und Reuterey. Jenes hinderte theils das Volk, welches drauſſen war,

in die Höfe des Tempels einzudringen, theils jagte es die Empörer heraus, auf welche die Reuterey ſtürzte, und gegen Dreytauſend Männer niederhieb. Die andern zerſtreueten ſich ins Gebürge. Archelaus ließ Befehl ausrufen an alle die zum Feſt gen Jeruſalem gekommen waren, ſich nach ihrer Heimath zu begeben. So ward auf einige Zeit, die äuſſere Ruhe hergeſtellt, welche er nuzte, ſeine Reiſe nach Rom anzutreten. Er vertrauete die Verwaltung des Reichs ſeinem Bruder Philippus an, und führte mit ſich ſeine Mutter, einige Verwandte, Nikolaus von Damaſkus, Ptolemäus, dem Herodes auf dem Krankenlager ſeinen Siegelring anvertraut hatte, und andere Freunde.

8. Unter dem Vorwande ihn zu unterſtützen, begleitete ihn ſeine Muhme Salome, mit ihren Kindern, in der That aber ſeine Abſichten zu untergraben, wobey ſie ſich ohne Zweifel auf ihre Argliſt und auf die Freundſchaft der Livia verließ, welche, wie bekannt iſt, über Auguſtus ihren Gemahl ſehr viel vermochte.

XVIII.

1. Kehren wir zurück zum Geſalbten des HErrn, Der als Flüchtling in Egypten war, ein mächtiger Troſt aller, welche ſeit Verkündigung des Evangeliums, zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden, Seines Namens wegen verbannet wurden.

2. Alſo erzählt der Evangeliſt Matthäus:

„Als Herodes geſtorben war, ſiehe, da
„erſchien ein Engel des HErrn dem Joſeph im
„Traum, in Egypten, und ſprach: Steh auf,
„nimm das Kindlein und Seine Mutter zu dir,

„und zeuch hin ins Land Iſrael; ſie ſind geſtorben, „die dem Kindlein nach dem Leben ſtanden. Und „er ſtund auf, nahm das Kindlein und Deſſen „Mutter zu ſich, und kam in das Land Iſrael. „Da er aber hörte, daß Archelaus im jüdiſchen „Lande König war, anſtatt ſeines Vaters Herodes, „fürchtete er ſich dahin zu gehen. Und im Traum „empfing er Befehl von Gott, und zog in die „Gegend von Galiläa, und wohnete in der Stadt, „die da heiſſet Nazaret, auf daß erfüllet würde, „was geſagt worden durch die Propheten: Er ſoll „Nazarener genannt werden.“ Matth. II, 19 – 23.

3. Wir finden in keinem Propheten angekündigt, daß der Meſſias ſolte der Nazarener genannt werden. Man glaubt daher, daß die Propheten, welche Ihn Netzer, welches auf Hebräiſch Zweig, oder blühender Sprößling heiſſet, genannt haben, (Iſ. XI, 1. LIII, 2. Jer. XXIII, 5. XXXIII, 15.) zugleich auf Seine künftige Wohnung in Nazaret angeſpielet, und daß dieſe Stadt, vielleicht ihrer fruchtbaren Gegend wegen, ihren Namen erhalten. Von dieſer Reichhaltigkeit prophetiſcher Ausdrücke finden wir viele Beyſpiele, deren ich nur Eines erwähnen will, weil es mit dem, von welchem die Rede, ſehr nah verwandt iſt. Der Prophet Zacharias nennt den Meſſias Zemah, ein Wort, welches gerade dieſelbige Bedeutung mit dem Worte Netzer hat, einen Zweig, oder blühenden Sprößling bezeichnend. Zugleich aber bedeutet es auch den Aufgang (oriens). Da Zacharias nach Iſaias und Jeremias, welche beyde den Meſſias Netzer nennen, weiſſagte, ſo können wir deſto weniger zweiflen, daß er an den Sinn, den ſie ausdrücken, gedacht habe. (Zach. III, 8. VI, 12.) Daß er aber auch den andern Sinn des Wortes Zemah meinte, wird dadurch offenbar, daß der Vater Johannes des Täufers, auf die Weiſſagung des Propheten Zacharias anſpie-

lend, den Meſſias den „Aufgang aus der Höhe“ nennt *).

Luc. I, 78.

4. Eine alte fromme Sage (wiewohl nur fromm in ihrem Urſprung, woſern ſie wahr iſt) erzählt, Götzenbilder in Egypten wären umgeſtürzt, als der Sohn Gottes dieſes Land betreten habe, und es ſey erfüllet worden, was der Prophet ſagt: „Siehe, der HErr wird auf einer leichten „Wolke fahren, und in Egypten kommen: da „werden die Götzen Egyptens vor Seinem Antlitze

---

*) Ob, wie gelehrte Männer meinen, die Benennung, welche die dem Moſes erſcheinende Herrlichkeit Gottes (wahrſcheinlich die zwote Perſon der Gottheit) Sich Selber gab, Notzer Cheſed, Erhalter oder Bewahrer der Gnade, hieher gehöre; wie auch der Beyname, mit welchem der ſterbende, weiſſagende Jakob, den Joſeph, dieſes Vorbild Jeſu Chriſti, benannte, den Naſir, das heiſt den Ausgezeichneten, oder den Gekronten unter ſeinen Brüdern; ferner ob auf die Bedeutung des Wortes Naziräer, in ſofern es einen der ſich Gott angelobet hat, welches im höchſten Sinne auf den Meſſias paßt, Rückſicht genommen worden; das mögen der hebräiſchen Sprache kundige, und erleuchtete, in den Sinn der heiligen Schriften mit Weisheit und Demuth eindringende Schriftforſcher unterſuchen. Erleuchtete, das heiſt ſolche, deren „Leuchte der HErr erleuchtet“ und welche ſich zwar hüten werden, ihren eigenen, wiewohl erbaulichen Sinn, dem göttlichen Worte aufzudringen, aber auch nicht, wie ſo manche neuere Ausleger, mit unſeliger Befliſſenheit ſich bemühen werden, den tiefen, reichhaltigen Sinn, den der Geiſt Gottes in Sein Wort Selbſt hineinlegte, hinweg zu erklären.

2. Mos. XXXIV, 7.

1. Mos. XLIX, 26.

ſ. Allg. Welthiſtorie IX. Anm. N. zum §. 26. und Baumgartens Anmerkung (aa. b.)

Ps. XVII, 29.

Merkwürdig iſt, daß Rabbinen noch izt manchmal, wiewohl ironiſch, unſern Heiland Notzer und auch Netzer nennen.

ſ. Allg. Welthiſt. am angef. Orte.

„beweget werden, und Egyptens Herz wird in
I. XIX, 1. „ihm ſchmelzen.“

5. Es ſcheinet faſt, daß der heilige Joſeph geſonnen war, ſeinen Wohnort in Judäa zu wählen, vielleicht in Bethlehem, ehe die Nachricht, daß Archelaus dort herrſche, ihn in ſeinem Entſchluß wanken machte, und die göttliche Offenbarung ihn wieder nach Nazaret ziehen hieß.

XIX.

1. Archelaus war in Cäſarea angekommen, wo er ſich einſchiffen wolte, um weiter nach Rom zu reiſen, als ihm Sabinus, Schazmeiſter des Auguſtus in Syrien, begegnete, welcher in Begrif war nach Jeruſalem zu reiſen, um die hinterlaſſenen Schäze des Herodes in Empfang zu nehmen. Auf Vorſtellung des Varus aber, welcher römiſcher Statthalter in Syrien war, und der izt ſich in Cäſarea (Ptolemaïs) befand, weil Archelaus ihn durch Ptolemäus bitten laſſen, hinzukommen, um ſich dort mit ihm über ſeine Angelegenheiten zu beſprechen, eh er nach Rom reiſte, verſprach Sabinus in Cäſarea beſtimmte Befehle von Auguſtus zu erwarten, und dieſe, für den Archelaus ſo unangenehme Maasregel, bis dahin einzuſtellen. Kaum aber war Archelaus nach Rom, und Varus nach Antiochien gereiſet, als Sabinus gen Jeruſalem eilte, Beſiz von der königlichen Burg nahm, und ſowohl die Befehlshaber der Feſtungen, als die Aufſeher der königlichen Güter und Schäze, vor ſich lud, in der Abſicht jene zu beſezen, und von dieſen Rechnung abzufordern. Aber weder die Befehlshaber noch die Aufſeher fügten ſich ſeinem Verlangen, und wandten dagegen ein,

daß ſie das, was ihnen anvertrauet worden, für Auguſtus aufbewahren müßten.

2. Zu dieſer Zeit reiſete auch Antipas mit ſeiner Mutter Kleopatra nach Rom, um daſelbſt ſeine vermeinten Rechte auf das Königreich gelten zu machen, als ob ein früheres Teſtament noch Rechtskraft behielte, wenn der Erblaſſer in einem ſpäteren, in eben ſo gültiger Form abgefaßten, ſeinen geänderten und lezten Willen deutlich erklärt hat. Dazu war Archelaus älter als er. Schwerlich würde Antipas es gewagt haben, ſich einer ſo grundloſen Foderung zu erkühnen, wenn nicht Salome ihn dazu angefeuert, und nächſt ihr Irenäus, (ein Redner, welcher ſowohl als Ptolemäus, Bruder des Nikolaus von Damaſkus ihn begleitete,) ihm zugeredet hätte.

3. Kaum war Antipas in Rom angekommen, als alle dort gegenwärtige Perſonen des königlichen Hauſes, deren viele dem Archelaus gefolgt waren, ſich wider dieſen, für jenen erklärten; nicht aus beſonderer Liebe zu Antipas, ſondern aus Haß gegen Archelaus, welcher zu gleicher Zeit in Briefen, ſo Sabinus aus Jeruſalem an Auguſtus geſchrieben hatte, angeklaget ward, wegen der Weigerung jener Aufſeher der Güter und Schätze des Herodes, ihm Rechnung davon abzuliefern, eine Weigerung, deren vermeinte Schuld er auf Archelaus ſchob.

4. Sowohl dieſer als Antipas ſandten Bitſchriften an Auguſtus, welcher eine Verſammlung angeſehener Männer berief, vor denen, in ſeiner Gegenwart, beyde Nebenbuhler ihre Gründe vortragen ſolten.

5. Antipater, Sohn der Salome, trat wider Archelaus auf, warf ihm vor, daß er anizt zwar zum Schein die Genehmigung des Auguſtus zur Thronbeſteigung ſuche, gleichwohl aber durch die

That ihr ſchon zuvorgekommen ſey, und den unrechtmaſſigen Antritt der Regierung mit dem Blute ſo vieler Männer, an heiligem Tage und in heiliger Stätte bezeichnet habe. Dazu könne das ſpätere Teſtament des Vaters ihm kein Recht wider die früheren Anſprüche des Antipas geben, den Herodes, als er noch bey vollen Kräften des Leibes und der Seele geweſen, zum Nachfolger ernannt hätte.

6. Nikolaus von Damaſkus, der in Rom, auch perſönlich von Auguſtus, wohl gekannt, und ſeiner Gaben wegen geachtet war, nahm das Wort. Es konnte ihm nicht ſchwer fallen den Ungrund, der wider Archelaus erhobenen Klagen, ins Licht zu ſtellen, und die Gültigkeit des lezten Willens von Herodes, den er in der That mit vollem Bewußtſeyn erkläret hatte, zu erweiſen. Und da der kranke König noch bey dieſer Verhandlung, ſeiner alten Gewohnheit nach, die Ausführung ſeines Willens und das Schickſal der Seinigen dem Auguſtus auf ſo ſchmeichelhafte Weiſe anheim geſtellet hatte, ſo ließ Nikolaus den ſich darbietenden Anlaß nicht fallen, das Gehäſſige der ſelbſtſüchtigen Anfechtung des väterlichen Teſtamentes von Seiten eines Sohns, und der ſchamloſen Foderung an Auguſtus, den lezten Willen eines, im Tode wie im Leben, ihm ergeben gebliebenen Königs zu vereitlen, mit ſtarken Zügen zu ſchildern.

7. Als er ausgeredet, warf Archelaus ſich zu den Füſſen des Auguſtus nieder, welcher freundlich ihn aufrichtete, und ſich günſtig für ihn erklärte, gleichwohl nichts entſchied; die herbeygerufenen Perſonen entließ, und noch bey ſich ſelbſt darüber nachſann, ob er den Archelaus im Beſiz der Herrſchaft beſtätigen, oder ob er unter alle Söhne des Herodes deſſen Länder vertheilen wolte?

8. Unterdeſſen, daß zween Söhne des Herodes als Nebenbuhler ſich um das vaterliche Reich bewarben, war ein neuer Aufruhr in Jeruſalem ausgebrochen, den der herbeygeeilte Varus zwar unterdrückt hatte, welcher aber wieder aufflammte, als der von ihm mit einer Legion zurückgelaſſene Sabinus die Juden durch Gewaltthätigkeit und Raubſucht reizte.

9. Die Zuſammenkunft der Iſraeliten zum Pfingſtfeſte, zu welchem dismal auſſerordentlich viel galiläiſche Männer, Männer von Jericho, und von jenſeit des Jordans, vielleicht zum Theil in feindlicher Abſicht wider die Römer, ſich eingefunden, brachte den Sabinus in groſſe Gefahr. Er rettete ſich mit Müh in den, nach Herodes Bruder benannten Thurn Phaſael, von welchem er den Römern das Zeichen zum Angriffe gab. Dieſe fielen die Juden an mit Schwert und mit Feuer, durch welches viele Tempelhallen einſtürzten, und eine große Zahl von Juden umkam, brachen dann in den Tempel ein, und plünderten deſſen Schaz, von welchem Sabinus öffentlich vierhundert Talente empfinge.

10. Das königliche Heer theilte ſich. Die meiſten hielten es mit den Juden, aber dreytauſend ſehr ſtreitbare Männer in Samaria, ſchlugen ſich zu den Römern, wie auch die erfahrnen Befehlshaber Rufus und Gratus.

11. Die Juden boten dem Sabinus freien Rückzug mit den Kriegern ſo er führte an, er aber ſchlug deren Antrag aus, theils weil er ihnen nicht traute, theils weil er Hülfe von Varus erwartete.

12. Es entſtanden viele andere Unruhen im Lande. Zweytauſend verabſchiedete Soldaten des alten Königs griffen einen Theil des Heeres an, welchem Achiabus, Vetter des Herodes, vorſtand.

Judas, ein Sohn des Räuberanführers Ezechias, den Herodes mit Mühe bezwungen hatte, bemächtigte ſich verwahrter Waffen, zog mit ſtreifender Horde raubend durchs Land, und vermaß ſich nach der Krone zu ſtreben. Simon, ein alter Knecht des Herodes, wand ſich das Diadem um die Stirne, ward von Anhängern als König begrüßt, plünderte und verbrannte die königliche Burg zu Jericho, zog mit wachſendem Haufen roher, ſchlechtgeordneter, aber kecker Leute, die mehrentheils von jenſeit des Jordans waren, umher, that in einer hartnackigten Schlacht dem Gratus, der ihn mit geübten Kriegern angriff, langen Widerſtand, ward endlich beſiegt, auf der Flucht ergriffen, und auf Gratus Befehl enthauptet. Zu Amatha, am Jordan, verbrannten andere Horden einen königlichen Pallaſt. Alles war in Gährung, hie und da das Volk in Aufruhr, weil die Nation ohne Haupt war, und weil der Römer Uebermuth, ſo wie ihr Geiz, das Volk erbitterte.

13. Auch einem Schäfer, dem Athronges, gaben auſſerordentliche Leibesgröſſe und ihr entſprechende Leibeskraft, verbunden mit Kühnheit, die er in beſſern Zeiten wider Wölfe würde geübt haben, die Hoffnung ſich zu ſchwingen auf den Thron von Juda; auch er umwand ſich mit der königlichen Binde. Vier an Wuchs und Dreiſtigkeit ihm gleiche Brüder unterſtüzten ihn. Jeder ſtand an der Spitze eines Haufens roher Abentheurer. Dieſe Ströter zogen umher, gleich feindſelig den Königlichen wie den Römern; erhielten ſich länger als die andern Aufrührer, erfochten manche Siege, wurden aber doch nach und nach, einer nach dem andern aufgerieben, bis endlich in ſpäterer Zeit, als Archelaus wieder

in Judäa war, der zulezt übriggebliebene dieſer fünf Brüder, ſich ihm ergab.

14. Als Varus die von Sabinus geſandten Briefe erhalten hatte, machte er ſich eilig auf mit zwo Legionen und mit vier Geſchwadern Reutern nach Judäa, verſtärkt durch groſſe Haufen ſo angränzende Könige und Tetrarchen ihm ſandten, welche den Römern pflichtig waren. Er verfuhr nach römiſcher Strenge mit Städten, welche ſich wider die Römer erklärt hatten, hier die Häuſer verbrennend, dort die Einwohner verkaufend. Dazu nuzten die von Aretas, Könige des petrāiſchen Arabiens, geſandten und zu ihm geſtoſſenen Horden die erwünſchte Gelegenheit, alten, ſeit Herodes Zeit gehegten Groll, an deſſen Angehörigen zu kühlen.

15. Ehe Varus vor Jeruſalem heranrückte, verlieſen ſich die Juden, welche bis dahin die Legion des Sabinus belagert gehalten. Varus verwieß den Einwohnern der Stadt, in ſtrengen Ausdrücken, ihren Aufruhr, deſſen Schuld ſie auf die zum Feſte Herbeygekommenen ſchoben. Sabinus wagte nicht mit Joſeph, einem Vetter des Archelaus, mit Gratus und Rufus, dem Varus unter die Augen zu treten, ſondern entſchlich von dannen, und nahm ſeinen Weg dem Meere zu.

16. Varus ſtellte Unterſuchungen an, dem Urſprung des Aufruhrs nachzuſpüren. Zweytauſend Männer wurden gekreuzigt: gleichwohl ſammlete ſich ein Heer von zehntauſend Juden wider ihn, gegen die er zog; ſie ergaben ſich aber dem Römer auf Rath des Achiabus. Die Gemeinen ließ er auseinander gehen, ſandte aber die Anführer nach Rom, wo Auguſtus die meiſten entließ, und nur diejenigen beſtrafte, welche vom

Geſchlecht des Herodes waren, und gleichwohl die Waffen wider Archelaus erhoben hatten.

17. Nach unterdrückter Empörung reiſte Varus zurück gen Antiochien, und ließ die Legion in Jeruſalem, welche ſchon vorher, unter Befehl des Sabinus, dort in Beſatzung gelegen, obſchon er, wegen ihres Ungehorſams und ihrer Habſucht, ſehr unzufrieden mit ihr war. Nicht ohne ſeine Genehmigung ſandten die Aelteſten der jüdiſchen Nation, welche dieſe Maasregel billigte, funfzig der ihrigen an Auguſtus, mit Bitte, Judäa mit der Statthalterſchaft von Syrien zu vereinigen, doch ſo, daß ihnen freie Religionsübung und ungekränkte Beobachtung des väterlichen Geſetzes geſtattet würde. Sie rügten in ſehr ſtarken Ausdrücken die Tyranney des verſtorbenen Herodes, wie auch den blutigen Regierungsantritt des Archelaus, welcher ſich, ſagten ſie, als würdigen Sohn eines ſolchen Vaters gezeigt hätte. Ueber achttauſend in Rom lebende Juden unterſtuzten dieſe Bitte.

18. Von der andern Seite trat Archelaus auf, aber verlaſſen. Keiner ſeines Geſchlechts erſchien für ihn zu ſprechen. Doch ſcheuten ſie ſich auch alle gemeinſchaftliche Sache zu machen, wider ihren Blutsfreund, mit jenen Geſandten aus Judäa, deren Geſuch ihnen auch nicht angenehm ſeyn konnte, da es gegen das ganze königliche Haus gerichtet war, und ſie ſelbſt eigene Anſprüche, gröſſere oder kleinere, auf Herrſchaft oder auf hinterlaſſene Güter des Herodes mochten.

19. Nikolaus von Damaſkus ſprach wieder für Archelaus.

20. Darauf entließ Auguſtus die Verſammlung, und nach einigen Tagen erklärte er den Archelaus zwar nicht zum Könige, aber zum

Ethnarchen *) über die Hälfte der von Herodes beherrſchten Länder, mit hinzugefügtem Verſprechen, ihn, wofern er ſich deſſen werth machen würde, mit der Benennung eines Königes zu beehren. Die andere Hälfte der Länder theilte er unter die beyden andern Söhne des Herodes, ſo daß Antipas Peräa und Galiläa erhielt; Philippus aber Batanäa, Trachon, Auranitis, und einen Theil des Gebietes, welches ehmals das Haus des Zenodorus genannt worden. Archelaus bekam Judäa, Idumäa und Samaria, welcher lezten Landſchaft, auf Anordnung des Auguſtus, das Viertel der Abgaben erlaſſen ward, zur Belohnung dafür, daß ſie am lezten Aufſtande nicht Theil genommen.

20. Die von Griechen bewohnten Städte, Gaza, Gadara und Hippos, nahm Auguſtus, und legte ſie unter die Statthalterſchaft von Syrien.

21. Auſſer den in Herodes leztem Willen der Salome vermachten Städten, gab Auguſtus ihr den königlichen Pallaſt zu Aſkalon. Den zwo Töchtern des Herodes gab er mehr als der Vater ihnen beſtimmt hatte, und verheirathete ſie an deren Vettern, Söhne des Pheroras.

22. Was Herodes ihm ſelbſt vermacht hatte, welches vertheilte Auguſtus unter deſſen Kinder, mit Ausnahme einiger Gefäſſe, ſo er als Andenken von ihm behielt.

23. Kaum war dieſe für das jüdiſche Volk ſo wichtige Angelegenheit geordnet worden, als, gleichſam aus dem Reiche der Schatten, eine

---

*) Ethnarch (Beherrſcher eines Volks) war eine Benennung jener Zeit. Ein Ethnarch hatte geringere Würde als ein König, höhere als ein Tetrarch, oder Vierfürſt.

Einſprache dagegen ſich erhub, von Seiten eines jungen Mannes, welcher ſich für den Alexander, Sohn des Herodes und der aſmonäiſchen Mariamne ausgab. Jüdiſchen Urſprungs, aber erzogen in Sidon, war er dem hingerichteten jungen Fürſten ſo ähnlich, daß ſein Vorgeben, es ſey der alte Herodes getäuſchet, ſtatt deſſen Söhnen ſeyn zween andere Jünglinge hingerichtet worden, Glauben fand. Angeſtiftet, begleitet und unterſtüzt in ſeinem Truge, ward er von einem abgefeimten, der Welt kundigen Manne.

Er reiſte nach Kreta, dann nach Melos, wo die in beyden Inſeln zahlreichen Juden das Mährchen glaubten, und ihn mit freudiger Freigebigkeit reichlich beſchenkten; verſchiedene von ihnen gaben ihm das Geleite nach Rom. Das Gerüchte eilte vor ihm her, und aus dieſer Stadt kamen ihm die Juden feyerlich entgegen, ihm, dem vermeinten Sohne der Mariamne, ihm, dem vermeinten lezten Sprößlinge des aſmonäiſchen Stamms!

24. Obſchon dem Auguſtus die Sache verdächtig ſchien, wolte er doch nicht übereilt verfahren, und ſandte einen Freigelaſſenen, welcher beyde junge Fürſten, während deren Aufenthalts in Rom, oft geſehen, und Umgangs mit ihnen gepflogen hatte, mit dem Auftrage, beyde Ankömmlinge ihm zuzuführen. Der Freigelaſſene ward getäuſcht, dem forſchenden Auguſtus blieben Zweifel. So ähnlich er den jungen Mann auch dem Alexander an Geſichtszügen fand, entging ihm doch nicht die Verſchiedenheit des Wuchſes, da Alexander zart und edel an Geſtalt geweſen, jener aber abgehärtet ſchien durch Arbeit, und die Schwielen in den Händen von niederm Erwerbe der Nothdurft zeugten. Auf die Frage: wo

Ariſtobulus? antworteten ſie, er ſey in der Inſel Cyprus zurückgeblieben, auf daß, wenn dem einen Bruder auf der Reiſe etwas wiederführe, der zweete doch erhalten bliebe. Auguſtus führte den jungen Abentheurer bey Seite, entlockte ihm das Geſtändniß des Betrugs, ſandte ihn auf die Galeeren, und beſtrafte den Anſtifter deſſelben am Leben.

Jos. ant. Jud. XVII, IX, 3-7. X. XI. XII. de bello Jud. II, II. III. IV. V. VI. VII, 11.

XX.

1. Archelaus, den die bekannte Geſinnung des Volks hätte wenigſtens behutſam machen ſollen, reizte daſſelbe auf vielfältige Weiſe. Er entſezte den Hohenprieſter Joazar, und ernannte deſſen Bruder Eleazar zu dieſer Würde, welche er bald nachher auch dieſem nahm, und ſie dem Joſua verlieh, Sohne des Sias.

2. Wider das Geſez heirathete er die Glaphyra, welche ſeinem Bruder Alexander Kinder gebohren hatte. Sie hatte den zweeten Gemahl, Juba, König von Mauritanien überlebt, und hielt ſich auf bey ihrem Vater dem Könige von Kappadocien, als Archelaus ſie ſah, für ſie entbrannte, ſeine Gemahlin Mariamne verſtieß, und die Schwiegerin zum Weibe nahm.

3. Im zweyten Jahre der Regierung des Ethnarchen, zog Cajus, älteſter Sohn des verſtorbenen Agrippa, und, durch Julia, ſeine Mutter, Enkel des Auguſtus, geſandt wider die Parther, Judäa vorbey, und ward von Auguſtus darüber gelobt, daß er nicht nach Jeruſalem gereiſet wäre, dort anzubeten. Svetonius gibt uns dieſe Nachricht, als ein Beyſpiel, zu zeigen, daß Auguſtus, ein ſtrenger Beobachter der römiſchen,

Suet. in Aug. XCIII.

allen fremden Religionsgebräuchen abhold geweſen. Wir ſehen indeſſen aus dieſer Erzählung, wie gewöhnlich es geweſen ſeyn müſſe, den Schuz des Gottes von Iſrael zu erflehen.

4. Archelaus herrſchte nach grauſamer Willkühr, wiewohl Auguſtus ihm Milde gegen ſeine Unterthanen anempfohlen hatte, welches ihnen nicht unbekannt geblieben. Es faßten daher ſeine eigenen Brüder, ſammt den angeſehenſten Juden und Samariten, deſto leichter Muth, ihn im zehnten Jahre ſeiner Regierung bey Auguſtus zu verklagen. Auguſtus ließ den Geſchäftsträger des Ethnarchen zu Rom vor ſich fodern, und hieß ihn ſogleich ein Schiff beſteigen, um mit ſeinem Herrn ohne Verzug zurückzukehren.

5. Dieſer Mann fand den Archelaus am Mahle mit ſeinen Freunden. Er mußte ſich dem Rufe des Auguſtus fügen, welcher deſſen Ankläger und ihn ſelbſt anhörte, dann aber ihn nach Vienna
11. n. Chr. G. in Gallien (Vienne im Delphinat) verbannte."

6. Quirinius, Statthalter von Syrien, erhielt Befehl ein Verzeichniß von allen Einwohnern Syriens und Judäas, welches mit Syrien vereiniget ward, aufzunehmen, und Schazung zu erheben. Judäa erhielt zwar einen beſondern Landpfleger, (procurator) den römiſchen Ritter Coponius, dieſer aber ward dem ſyriſchen Statthalter (praeses) untergeordnet.

XXI.

1. Siebzehn Jahrhunderte zuvor hatte der ſterbende Erzvater Jakob alſo von Juda geweiſſagt: „Es wird der Zepter von Juda nicht genommen „werden, noch ein Geſezgeber von ſeinen Füſſen,

„biß der Siloh komme *). Er iſt die Erwartung „der Völker!“ oder nach andern: „Ihm werden „die Völker anhangen!“ 1. Moſ. XLIX. 10.

2. Wir haben geſehen, daß Herodes ſehr bald nach der Geburt unſers Heilandes ſtarb. Schon vorher hatten zwar die Römer ſich durch Uebermacht manche Gewalt angemaßt, dennoch hatte das Volk Gottes noch ſeinen König, welcher, ein Bundesgenoſſe des Auguſtus, noch weſentliche Rechte eines Königs ausübte. Den erſten auffallenden Eingriff in dieſe Rechte that Auguſtus, als er, eben zur Zeit der Geburt unſers Heilandes, das Verzeichniß aller Bewohner von Judäa aufnehmen ließ. Er ließ eine Schätzung anſtellen, aber er erhob noch keine Schatzung.

3. Der ſterbende Herodes überließ die Vollziehung ſeines lezten Willens dem Auguſtus, nicht ſowohl wie einem Herrn, als wie einem mächtigen Obmanne, deſſen in der That die ehrgeizigen Söhne bedurften, um ihren Anſprüchen Ziel zu ſetzen. Auguſtus verfuhr mit mehr Mäſſigung als von einem Römer und Beherrſcher eines ſolchen Reichs zu erwarten ſtand; indeſſen machte er den neuen Ethnarchen doch ſehr abhängig, und gab ihm nicht nur mit verminderter Würde geſchmälerte Gewalt, ſondern beſchränkte auch noch deren Spielraum, durch gezeigte Hoffnung einer Krone die ihm gebührte, und durch eine Warnung die, ſobald Archelaus ſie nicht achtete, ihn der Herrſchaft beraubte.

4. Von nun an war Judäa eine römiſche, der ſyriſchen Statthalterſchaft zugelegte Provinz. Die Fürſten vom Geſchlechte des Herodes, übten im eigentlichen Judäa keine Gewalt, auſſer Herodes

---

*) „Der Siloh“ Der da ſoll geſandt werden.

Agrippa, der, durch auſſerordentliche Begünſtigung des Kaiſers Caligula, wider als König zu Jeruſalem herrſchte, von den Jahren 38 bis 45. Ward ihm nun aber gleich der „Zepter von Juda", den er ſieben Jahr führte, verliehen, ſo führte er ihn nicht unabhängig von den römiſchen Landpflegern, und, genug, der Zepter war vorher von Juda genommen worden.

5. Als er, bey Verbannung des Archelaus, von Juda genommen ward, da lebte, ſchon elfjährig, der König der Könige, „Deſſen Reich Joh. XVIII, 36. „aber nicht von dieſer Welt war", und, übte unmittelbar nachher, wie wir gleich ſehen werden, Mal. III, 1. in „Seinem Tempel" zum erſtenmale Sein Amt, als der Geſandte und Geſalbte, Der Siloh und Meſſias Seines himmliſchen Vaters.

XXII.

1. Beſſer als wohl die Römer mochten vermuthet haben, fügten ſich die Juden der aufgelegten Schatzung, wozu die Vorſtellungen des Hohenprieſters Joazar viel vermochten, welcher, wahrſcheinlich vom Volke, wieder ins Amt geſetzet worden. Das Land wäre ruhig geblieben, wenn nicht ein gewiſſer Judas aus Gamala, in der Landſchaft Gaulon, jenſeit des Jordans, zugleich mit einem Phariſäer, Sadukus, die leicht bethörte Menge zu einem Aufſtande gereizt hatte, deſſen Folgen keinem verſtändigen Manne entgehen konnten. Unter dem ſchönen Vorwande der Freiheit, im heiligen Namen der Religion, entflammten dieſe Männer das Volk, und verhieſſen ihm ſichern Schuz von Gott, Der, ſagten ſie, einziger Oberherr von Juda wäre, Deſſen Rechte, durch Anerkennung einer fremden Gewalt, gekränket

würden. Verblendete Leidenſchaft wird zur Wuth, wenn ſie der Pflicht zu gehorchen wähnt, und ſo mißverſtandene als falſch angewandte Begriffe des Schönen und des Guten, reiſſen ein Volk, ſo einmal entzündet worden, von Wahnſinn zu Wahnſinn, von Frevel zu Frevel dahin. Streifende Horden, welche zu zahlreichen Schaaren anwuchſen, wütheten mit dem Schwert wider die Römer, mit dem Schwert und mit der Flamme wider ruheliebende Mitbürger. Rauberrotten nuzten dieſe Unordnung, welche ihnen Sicherheit, Zulauf von Gaudieben, und Nahrung der Raubſucht gewährte. Verheerung und geſtörter Landbau brachten Hungersnoth herbey, und dieſe riß die verzweiflenden Empörer mit der ihr eigenen Wuth zu neuen Freveln dahin. Zahlloſe Menſchen wurden Opfer dieſes Aufruhrs, welcher zwar gedämpfet ward, deſſen Geiſt aber laurend in den Köpfen vieler Menſchen blieb; glühende, bedeckte Aſche, welche nach vielen Jahren in verderbenden Flammen ausbrach, als die Nation dem Gerichte Gottes reif geworden.

2. Als Quirinius das Geſchäft der Schazung geendigt hatte, entſezte er den Hohenprieſter Joazar ſeiner Würde, und verlieh ſolche dem Ananus, oder Annas, deſſen das Evangelium erwähnt. 12 n. Chr. G.

3. Bald nachher begingen Samariten, ihren alten Groll gegen die Juden zu kühlen, einen muthwilligen und ruchloſen Frevel. Es war Sitte, daß, am Abende vor dem Paſſahfeſte, die Thore des Tempels um Mitternacht geöfnet wurden. Einige Samariten ſchlichen hinein, und ſtreueten Menſchengebein umher, nicht nur in den Hallen, ſondern in dem eigentlichen Tempel ſelbſt, wodurch ſie ihn verunreinigten. Von dieſer Zeit an ward ihnen der Eingang in den Tempel nicht verſtattet. Joſ. ant. iud. XVIII, 11,

XXIII.

1. Aber in eben dieſem Jahre, bey Begehung eben dieſes Feſtes, ward der Tempel des lebendigen Gottes verherrlichet; ward erfüllet, was der Prophet geweiſſagt hatte:

2. „Alſo ſpricht der HErr Sabaoth: Es iſt „noch um eine kleine Zeit, daß Ich Himmel und „Erde, das Meer und das Trockne bewegen werde. „Ja, alle Völker will Ich bewegen, und kommen „wird dann das Verlangen aller Völker, und Ich „will dis Haus voll Herrlichkeit machen, ſpricht „der HErr Sabaoth. . . . . . Es ſoll die Herrlichkeit dieſes lezten Hauſes gröſſer werden, als „des erſten geweſen iſt, ſpricht der HErr Sabaoth, „und Ich will Friede geben an dieſem Orte, ſpricht „der Herr Sabaoth." Agg. II. 7, 8, 9.

3. Hören wir nun den Evangeliſten Lukas:

4. „Aber das Kind wuchs, und ward ſtark „im Geiſt, voller Weisheit, und Gottes Gnade „war bey Ihm. Und Seine Eltern gingen alle „Jahr gen Jeruſalem, auf das Oſterfeſt. „Und „da Er zwölf Jahr alt war, gingen ſie hinauf „gen Jeruſalem, nach Gewohnheit des Feſtes. „Und da die Tage vollendet waren, und ſie wieder „zu Hauſe gingen, blieb das Kind Jeſus zu Jeruſalem, und Seine Eltern wußtens nicht. Sie „meinten aber, Er wäre unter den Gefährten, „und kamen eine Tagreiſe, und ſuchten Ihn unter „den Verwandten und Bekannten. Und da ſie „Ihn nicht fanden, gingen ſie wieder gen Jeruſalem, und ſuchten Ihn. Und es begab ſich, „nach dreyen Tagen, funden ſie Ihn im Tempel, „ſitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörte, und ſie fragte. Und alle die Ihn zuhörten, verwunderten ſich Seines Verſtandes und

„Seiner Antworten. Und da ſie Ihn ſahen, erſtaunten ſie; und Seine Mutter ſprach zu Ihm: „Mein Kind, warum haſt Du uns das gethan? „Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit „Schmerzen geſucht. Und Er ſprach zu Ihnen: „Was iſt's, daß ihr Mich geſucht habt? Wiſſet ihr „nicht, daß Ich ſeyn muß in dem das Meines „Vaters iſt? Und ſie verſtunden das Wort nicht, „das Er zu ihnen ſagte. Und Er ging mit ihnen „hinab, und kam gen Nazaret, und war ihnen „unterthan. Und Seine Mutter behielt alle dieſe „Worte in ihrem Herzen.

„Und Jeſus nahm zu an Weisheit, an „Wuchs *) und an Gnade, bey Gott und den „Menſchen." Luc. II, 40—4.

5. Ohne beſondere Fügung Gottes, welcher die Aufmerkſamkeit der heiligen Eltern in ſofern von dem göttlichen Kinde ablenkte, daß ſie ſich beym Gedanken, Jeſus gehe unter den Verwandten und Bekannten, einen ganzen Tag beruhigt fühlten, hätten ſie ſich, ohne Zweifel, ſogleich nach Ihm umgeſehen. Aber das menſchgewordene, ewige Wort ſolte und wolte, wiewohl auch durch Kindheit noch verhüllet, Sich in Seinem Tempel, unter den Lehrern, die da ſaſſen auf Moſes Stuhl, offenbaren.

6. Schon damals ging ein Schwert durch die Seele Seiner Mutter. Mit welcher mütterlichen Todesangſt mag ſie Ihn vermißt haben? Mütter mögen es ihr nachempfinden, aber welche

---

*) an Wuchs. Nach andern an Alter. So auch die Vulgata: aetate. Der griechiſche Ausdruck [illegible] heißt zwar eigentlich an Alter, aber das Wort wird auch für Wuchs gebraucht, welches hier beſſer zu paſſen ſcheint.

darf ſich mit dieſer Mutter vergleichen! Und was ſind die Kinder der Menſchen gegen „den ſchönſten „unter den Menſchenkindern, Deſſen Lippen hold„ſelig ſind, Den Gott geſegnet hat in Ewigkeit?“ LIV, 3

6. Wie zart iſt Mariens Klage! Und welche Hoheit in Seiner Antwort! Und dieſes erhabene, göttliche Kind wird wieder Seinen Eltern unterthan! Unterthan Seinen Geſchöpfen, die da Staub und Aſche ſind!

7. Welches Gepräge von Wahrheit hat auch dieſe Erzählung? Wer hätte ſo dichten können! Wer auch wollen? Der Evangeliſt ſagt nichts um uns zu erklären, wie es zuging, daß dieſe Mutter dieſes Kind nicht vermißte, oder ſich ſo leicht darüber, daß ſie Es nicht ſah, beruhigte. Er entſchuldigt nicht, bemäntelt nicht, ſpricht auch nicht von der Leitung Gottes, welche allein, aber auch vollkommen, die Sache erklärt.

8. Die wenigen, leicht hingeworfenen Züge der Erzählung, wie einfältig ſind ſie, und wie edel! Wie zeigen ſie uns die Mutter des Heilandes in ihrer holden Liebenswürdigkeit, und laſſen noch einen Blick in ihr ſchönes Herz thun. Wir ſehen ihren mütterlichen Kummer, wir hören ihre ſanfte Klage, wir ſehen wie ſie in ihrem Herzen die Worte ihres Sohnes aufbewahrt.

XXIV.

1. Coponius ward ſehr bald zurückberufen, und Ambivius ward Landpfleger (procurator) von Judäa an ſeiner Statt. 12.

2. In eben dieſem Jahre ſtarb Salome, und vermachte der Livia, Gemahlin des Auguſtus, die drey ihr nach Herodes Tode hinterlaſſenen Städte.

3. Bald nachher folgte dem Ambivius Annius Rufus, während deſſen Amtsführung Auguſtus ſtarb, im ſechs und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, zu Nola bey Neapolis. Ihm folgte in der Herrſchaft Tiberius, Sohn der Livia und ihres erſten Mannes, Tiberius Claudius Nero, welcher ſie, als ſie ſchwanger mit ihrem zweeten Sohne Druſus war, dem ſchon als Triumvir herrſchenden Auguſtus abgetreten hatte. Dieſem gebar ſie keine Kinder, vermochte während einer zwey und funfzigjährigen Ehe viel über ihn, war ein eigenſüchtiges, ehrgeiziges Weib, und blieb nicht frei vom Verdacht ihn vergiftet zu haben. 15. Suet. Tib. 4. Tacit. Annal. I. 5. Dio Cass. LVI.

4. Als Auguſtus ſich ſterbend fühlte, fragte er ſeine umſtehenden Freunde: ob er ſeine Lebensrolle nicht gut geſpielt hätte, und fügte dann zween griechiſche Verſe hinzu, deren Sinn dieſer iſt:

„Woſern das Ganze euch gefällt, ſo gebt
„Der Poſſe Beyfall, klatſcht ihr freudig nach!“ *) Suet. Aug. 99.

5. So ſtarb, im ſechs und ſiebzigſten Jahre ſeines Lebens, dieſer Beherrſcher des mächtigſten Reiches ſo je war, dem eine ſchwere Rechenſchaft bevorſtand. Durch Ströme Bürgerbluts, durch manche Ränke der Treuloſigkeit, durch manche mit kaltem Blut verübte Grauſamkeit, gelangte er zum Thron, ward aber ein ſeltenes Beyſpiel der Mäſſigung, als er herrſchte, und wiewohl Verſtellung ein Grundzug ſeiner Gemüthsart war, ſo ſcheint doch, daß er die Tugenden der Gerechtigkeit und der Milde durch Uebung lieb gewann. Er war ein Mann von groſſen Gaben, und herrſchte mit Weisheit.

---

*) Ει δε πᾶν εχει καλως, τω παιγνιω
Δοτε κροτον, και παντες ὑμεις μετα χαρᾶς προπεμψατε.

6. Im Leben wurden ihm in den Provinzen Tempel errichtet, und nach dem Tode ward er vergöttert. Man ließ einen Adler aus dem ſchon flammenden Scheiterhaufen emporſteigen, als trüg' er den Geiſt des neuen Gottes zum Olymp empor. Ein geweſener Präter ſchwur, daß er dieſen gen Himmel aufſteigen geſehen, und Livia beſchenkte ihn dafür mit einer Million Seſtertien. Zu Rom ward ihm ein Tempel errichtet, deſſen Prieſterin Livia, deſſen vornehmſter Prieſter Tiberius ward. Spiele wurden ihm zur Ehre geſtiftet.

Dio Caſs. LV.

Pred. Salomo I, 2.

7. „O Eitelkeit der Eitelkeiten, alles iſt Eitelkeit!“ ſagt der von Gott erleuchtete Prediger, und der fromme Thomas von Kempen fügt hinzu: „O Eitelkeit der Eitelkeiten, alles iſt Eitelkeit, „auſſer Gott lieben, und Ihm allein dienen!“

De imit. Chriſti l. 1. 3.

XXV.

1. **Antipas**, welcher von nun an öfter Herodes genannt ward, und Philippus baueten, jeder in ſeiner Tetrarchie, verſchiedene Städte. Jener befeſtigte Sephorim, und machte es zur vornehmſten Stadt von Galiläa, umgab auch Betharamphtha mit Mauren, und nannte es Julias. Später bauete er am See Genneſaret eine Stadt, welche er, nach Tiberius, Tiberias nannte; daher auch oft der See ſelbſt, See Tiberias genannt ward. Philippus bauete Paneas, an den Quellen des Jordans, und gab ihm den Namen Cäſarea. Es ward aber, um es von Cäſarea am Meere, welches ehemals Ptolemais geheiſſen, zu unterſcheiden, Cäſarea Philippi genannt. Das Dorf Bethſaide, welches lag am öſtlichen Ufer des

ordans, wo er ſich in den See Genneſaret ergeußt, auete er zu einer ſchönen Stadt, und hieß ſolche, ach der Tochter des Auguſtus, Julias. Dieſes Bethſaida muß nicht verwechſelt werden mit dem eburtsorte des heiligen Petrus, am weſtlichen fer, welcher auch Bethſaida hieß.

2. **Valerius Gratus** folgte dem Annius Rufus als Landpfleger von Judäa, und ſtand 10. ieſem Amte elf Jahre vor. Von ihm ward, nach wölfjährigem Hohenprieſterthum, Annas, Sohn es Seth, dieſer Würde entſetzet, welche der Römer dem Iſmael, Sohne des Phabus, ver= [illegible] ich; bald nachher ſie auch dieſem nahm, und Eleazar damit bekleidete, einen Sohn des Hohen= rieſters Annas. Nach einem Jahre ward auch 25. Eleazar gezwungen den Stuhl Aarons dem Simon u überlaſſen, welchem unter Jahres Friſt Joſeph folgte, der auch Kajaphas heiſſet, und von den Evangeliſten immer Kajaphas genannt wird. Er war des Hohenprieſters Annas Eidam. 27.

3. In demſelben Jahre, dem ſieben und zwanzigſten Jeſu Chriſti, ward **Pontius Pilatus dem Valerius Gratus zum Nachfolger, als fünfter Landpfleger von Judäa, geſandt.**

4. Dieſer lud, bald nach Antrit ſeines Amtes, den Haß der Juden auf ſich. Da den Römern der Abſcheu bekannt war, welchen jenes Volk gegen Bilder hegte, hatten die Landpfleger die Sorgfalt gehabt, ihren Soldaten einfache Fahnen zu geben, deren Anblick den Juden wenigſtens nicht in dieſer religiöſen Hinſicht ärgerlich wäre.

5. Als Pilatus römiſche Schaaren aus Samarien nach Jeruſalem ſandte, dort das Win= terlager zu beziehen, rückten dieſe zwar bey Nacht ein, des folgenden Morgens aber erregten die Bildniſſe des Kaiſers auf den Fahnen allgemeines

Murren, dann Auflauf. Das Gerücht führte eine Menge von Landleuten herbey.

6. In groſſen Haufen zog das Volk hin bis Cäſarea, wo Pilatus war, und bat ihn dringend die Fahnen aus Jeruſalem zu nehmen, ihre väterlichen Gebräuche nicht zu verletzen.

7. Da er ſich ihres Anſuchens weigerte, blieben ſie fünf Tage und fünf Nächte unbeweglich, in flehender Lage hingeſtreckt, vor des Römers Wohnung. Am ſechſten Tage berief er das Volk auf die Rennbahn, wo er, ſitzend auf dem Richtſtuhl, die Verſammlung von dreyfach gereiheten Schaaren umzingeln ließ. Dann dräuete er ihnen den Tod, woſern ſie die Bildniſſe des Kaiſers aufzunehmen ſich weigerten, und winkte den Römern die Schwerter zu entblöſſen.

8. Da ſtürzten, mit Einer Bewegung wie mit Einem Sinne, die Juden alle ſich auf den Boden, reichten die Hälſe dar, und riefen laut: Lieber ſterben als das Geſez verletzen!

Jos. ant. Jud. XVIII, II. 2, 3. III, 1 de bello Jud. II, IX, 2 – 3.

Der Landpfleger ſtaunte, und ſandte Befehl die Fahnen aus Jeruſalem heraus zu bringen.

9. Als er ſchon durch viele Ungerechtigkeiten ſich ſehr verhaßt gemacht, da wagte er einen ähnlichen Verſuch, welcher ihm nicht beſſer gelang, deſſen Erzählung wir dem Philo verdanken. Er ließ vergüldete, dem Tiberius gewiedmete Schilde, in dem Palaſt des Herodes zu Jeruſalem aufhängen. Sie waren zwar mit keinem Bilde bezeichnet, und nur mit kurzer Inſchrift, welche anzeigte, wer dieſe Schilde wiedmete, und wem. Dennoch nahmen die Juden Aergerniß daran, weil in der That dieſes Wiedmen einer ſolchen Gabe, den Begriff einer göttlichen Verehrung mit ſich führte.

10. Vier Fürſten aus dem Hauſe des Herodes, und die Haupter des Volkes erſchienen im Namen aller vor Pilatus, und baten dringend um Hebung dieſes Anſtoſſes. Als er ſich dem Begehren nicht fügen wolte, erhub ſich lautes Geſchrey des Volkes: Laß ab den Aufruhr zu reizen und den Krieg! Nicht durch Verletzung des vaterlichen Geſetzes wird der Kaiſer geehrt! Es diene dir ſolches nicht zum Vorwande der Beleidigung! Tiberius will nicht die Abſtellung unſerer Gebrauche! Oder, wofern du Befehl von ihm empfingſt, ſo zeig' ihn vor, auf daß wir Geſandte an ihn ordnen!

11. Dieſe lezten Worte ſchmerzten ihn tief, weil er, wie Philo ſagt, furchte, daß, wofern ſie Abgeordnete ſendeten, dieſe zugleich ihn verklagen möchten wegen der Geſchenke ſo er genommen, wegen ſeines tyranniſchen Uebermuths, des Raubes wegen und willkührlicher Beugung des Rechts, vielfältiger Hinrichtungen ohne Verhör, kurz, wegen muthwilliger und herber Grauſamkeit. Er fand ſich in der gröſten Verlegenheit, da er auf der einen Seite die Geſandtſchaft furchte, auf der andern Seite aber, theils aus Stolz dem Volke nicht nachgeben wolte, theils ſich vor der Ungnade des Kaiſers furchte, wenn er die ihm ſchon gewiedmeten und feyerlich aufgehefteten Schilde wieder hinwegnähme.

12. Die Häupter des Volkes ſchlugen einen Mittelweg ein, indem ſie zwar keine Abgeordneten, aber Briefe an Tiberius ſandten, welcher dem Pilatus einen ſtrengen Verweiß, zugleich mit dem Befehle ſchrieb, die Schilde ſofort wegzunehmen. Dieſer ließ ſie bringen nach Cäſarea am Meer.

Philo de legat. ad Caium

13. Er gab den Juden gleichwohl neuen Grund zur Unzufriedenheit, als er aus dem Schatze

des Tempels nahm, um eine Waſſerleitung nach Jeruſalem anzulegen. Es entſtand ein Auflauf von vielen Tauſenden, welche Einſtellung der Unternehmung laut foderten, wobey Einige Schmähworte wider ihn ausſtieſſen. Da Pilatus eben zu Jeruſalem war, erſchien er, ſitzend auf dem Richtſtuhl, und weil er vorausſah, daß das Volk mit Ungeſtümm in ihn dringen würde, hatte er Soldaten, ſo in bürgerlichem Anzuge verkleidet, und mit verborgenen Kolben bewaſnet waren, ſo vertheilt, daß ſie, auf gegebenes Zeichen, die Menge umringen konnten. Als er ſie häufig verſammlet und in Gährung ſah, befahl er ihr heimzukehren; ſtatt deſſen erhuben ſich Schimpfreden wider ihn. Er gab den Soldaten das Zeichen, ſie fielen den wehrloſen Haufen an, und überſchritten noch den Befehl des Pilatus, indem ſie keinen Unterſchied machten, zwiſchen ruhigen Bürgern und zügelloſem Pöbel. Es wurden viele getödtet, andere entrannen verwundet, andere zertraten die Ihrigen, in jäher und verwirrter Flucht.

Jos. ant. Jud. XVIII, 3. 2. de bello Jud. II, 9. 4.

14. Die vom römiſchen Landpfleger unterdrückten Juden, konnten um ſo weniger Schutz vom Kaiſer erwarten, da ihre Brüder in Rom, einige Jahre zuvor, eine harte Verfolgung erfahren hatten. Ein, wegen Uebertretung des Geſetzes, aus Jeruſalem gen Rom geflüchteter Jude, hatte ſich dort mit dreyen Landsleuten, ſo ſeiner werth waren, verbunden, und dieſe Menſchen errichteten eine Schule des jüdiſchen Religionsunterrichts. Eine angeſehene römiſche Matrone, Fulvia, ward von ihnen überredet, ihren Glauben anzunehmen, und bald darauf lieſſen ſie, unter dem Vorwande den Tempel zu Jeruſalem zu beſchenken, ſich Gold und Purpur von ihr geben; welches ſie aber für ſich ſelbſt behielten.

Fulvia erfuhr's, klagte es ihrem Manne, dieſer dem Tiberius, welcher den Befehl gab, daß alle Juden, ſo ihrem Geſetze nicht entſagen wolten, bey Verluſt der Freyheit, Rom räumen ſolten. Viertauſend von ihnen wurden zum Kriegsdienſt gezwungen, und nach Sardinien, zu Ausrottung der Räuber geſandt, wobey man, wie zween römiſche Schriftſteller zu verſtehen geben, auf tödtliche Würkung der Luft dieſer Inſel rechnete. Wahrſcheinlich verfuhr Tiberius deſto ſtrenger wider ſie, weil ein friſcher Vorfall ihn wider alle fremde Gebräuche erbittert hatte. Die Prieſter der egyptiſchen Iſis zu Rom hatten, erkauft von einem leidenſchaftlich entflammten Jünglinge, dem ſie ihren Tempel geöfnet, eine angeſehene, ſchöne Römerin im Namen des Gottes Anubis eingeladen, nächtlich ſich dort einzufinden. Sie that es mit Einwilligung ihres Gemahls, und erfuhr erſt nach einiger Zeit, vom frechen Buhlen, daß er der vermeinte Gott geweſen. Entflammt zur Rache, reizte ſie ihren Gemahl dazu an. Dieſer klagte beym Kaiſer. Er ſtellte Unterſuchung an, die Prieſter wurden gekreuzigt, der Iſistempel zerſtört, das Bildniß der Göttin in den Tiber geſtürzt.

Jos. ant. jud. XVIII, III. 4

XXVI.

1. Das Volk Gottes war in jammervollem Zuſtande. Es ſchmachtete Juda unter der Römer eiſernem Joch. Die Beobachtung des göttlichen Geſetzes ward erſchwert, oft gefährdet. Heiden ſchalteten über den Stuhl Aarons, auf den ſie Hohepriеſter nach blinder Wilkühr ſezten, welche ſie nach blinder Willkühr des heiligen Amtes wieder beraubten. Sadducäer und Phariſäer verwirreten

das Volk mit mißhelliger, entſtellter Lehre; und die groſſe Erwartung des Geſalbten, Den die Erzvater, Den Moſes, Den David, Den die Propheten verkündiget hatten, auf Den die Vorbilde deuteten, Den die heiligen Gebräuche meinten, Den die Feſte göttlicher Stiftung feierten; dieſe Erwartung des Geſalbten, ſie, welche alle Blicke auf ſich heften ſollen, ſo wie in nächtlichen Stunden alle Schiffer auf den Polarſtern hinſchaun; dieſe Erwartung ſelbſt erkaltete bey vielen, war auch bey vielen längſt entartet, welche nur eines herrſchenden und ſiegreichen Königes und Helden, der ſie fremdem Joch entreiſſen ſolte, harreten; und nur Wenige drangen in den hohen Sinn der göttlichen Anſtalten und der Offenbarungen heiliger Seher, welche doch ſo oft und ſo deutlich von einem Reiche der Wahrheit und der Gerechtigkeit, von einem Reiche, welches alle Völker umfaſſen ſolte, von einem ewigen Reiche geweiſſagt hatten.

2. Jene wenigen, wahren Jſraeliten, harreten dieſes Reiches von einem Tage zum andern. Sie wußten nicht, daß in einem kleinen Städtchen von Galiläa, zu Nazaret, in der Hütte eines Zimmermanns, dem, ſo lange dieſer lebte, Er kindlich unterthan war, und arbeitete mit ihm, der Meſſias verborgen wäre, „Er, auf Deſſen „Schulter die Herrſchaft, Der da heiſſet Wunder„bar, Rath, der ſtarke Gott, Vater der Ewig„keit, Friedefürſt! Er, Deſſen Macht wachſen „ſoll, in endloſem Frieden, auf daß, ſitzend auf „Davids Stuhl und in Seinem Reich, Er es „ordne und feſtige mit Gericht und mit Gerechtig„keit, von nun an bis in Ewigkeit!" Jeſ. 9, 6. 7.

3. Sie wußten es nicht, aber ſie harreten, mit ſchmerzender Sehnſucht, dennoch ſelig, denn ſie glaubten, alſo hofften ſie; ſie waren „brünſtig

im Geiſt, dienend dem HErrn *), fröhlich in
„Hoffnung, geduldig in Drangſal, anhaltend am
„Gebet"; ſelig, ſag' ich, waren ſie, denn ſie Röm. XII, 11. 12.
glaubten, alſo hofften ſie; wer aber an Ihn glaubt,
auf Ihn hofft, der liebt Ihn; wer Ihn liebt,
der iſt ſelig ſchon hienieden. Selig ſchon hienieden
waren dieſe Frommen, dennoch, verlangend, in
Schmerzen der Liebe!

4. Aber erfüllt war die Zeit, von welcher der
große Seher geweiſſagt hatte:

„Tröſtet, tröſtet Mein Volk, ſpricht euer
„Gott; redet Jeruſalem ans Herz, und verkündet
„ihr, daß ihr Kriegsſtand zu Ende, ihre Miſſethat
„vergeben iſt . . . . **)
„Eine Stimme des rufenden in der Wüſte!" Is. XL, 1 – 8.
u. ſ. w.

XXVII.

1. Wir haben geſehen, daß ein Evangeliſt
von Johannes, dem Sohne des Zacharias und
der Eliſabet, geſagt hat: „Das Kindlein wuchs,
„und ward ſtark im Geiſt, und war in der Wüſte,
„bis an dem Tage, da es ſolte hervortreten vor Luc. I, 80.
„das Volk Iſrael."

---

*) „dienend dem HErrn" τῷ κυρίῳ δουλεύοντες, nicht, wie es nach einer falſchen Leſart heißt: τῷ καιρῷ δουλεύοντες, „euch in die Zeit fügend", oder eigentlich der Zeit dienend, ein auf Zeitumſtände angewandt, viel zu ſtarker Ausdruck. Wir ſollen „Gott allein dienen." Die Vulgata hat auch, Domino servientes. Math. IV, 10.

**) „ihr Kriegsſtand." Das malitia iſt ohne Zweifel durch einen Schreibfehler ſtatt militia eingeſchlichen, welches deſto leichter war, da es einen guten Sinn, nur nicht den der Urſchrift hat.

2. Verweilen wir nicht bey unſichern Erzählungen von dem Alter, in welchem Johannes in die Wüſte gekommen, und von ſeiner Mutter, die ihn den Nachſtellungen des Herodes zu entziehen, ihn dorthin ſoll gebracht haben, u. ſ. w. Die heilige Schrift ſagt uns nichts von dieſen Umſtänden; mit deſto gröſſerer Sorgfalt und Beſtimmtheit gibt ſie uns die Zeit an, in welcher er hervortrat, ſein heiliges Amt des Vorläufers Jeſu Chriſti anzutreten, wozu der heilige Geiſt dieſen hochbegnadigten Mann geweihet und unterrichtet hatte. Mit dem Antrit ſeines Amtes trat eine neue Ordnung der Dinge ein, in Abſicht auf die wichtigſte Beziehung des Menſchen, die Religion; daher unſer Heiland Selber ſagt: „Von den Tagen „Johannes des Täufers bis izt leidet das Reich der „Himmel Gewalt, und die ihm Gewalt anthun, „reiſſen es zu ſich. Denn alle Propheten und das „Geſez haben geweiſſagt bis auf Johannes." Matth. XI, 12. 13.

3. „In dem funfzehnten Jahr der Herrſchaft „des Kaiſers Tiberius *), als Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa, Herodes Tetrarch in Galiläa, „deſſen Bruder Philippus Tetrarch in Ituräa und im „Lande Trachon, Lyſanias Tetrarch in Abilene **), Luc. III, 1. 2.

---

*) Dieſes begann im 29ſten oder 30ſten Jahre Jeſu Chriſti, wofern wir vom Tode des Auguſtus an rechnen, da Tiberius den Thron beſtieg. Da aber einige Jahre vorher, auf Auguſtus Verlangen, der Senat und das römiſche Volk, dem Tiberius gleiche Macht mit jenem in den Provinzen zuerkannt hatten, ſo glaubt Prideaux, man müſſe das angezeigte Regierungsjahr von der Zeit an rechnen, und Johannes habe ſein Vorläuferamt 3 Jahr geführt.

**) Abilene war eine Landſchaft Syriens, deren Hauptſtadt Abila beym Ptolemäus die Abila des Lyſanias

„Annas aber und Kajaphas *) Hohepriester waren; „geſchah das Wort des HErrn zu Johannes des „Zacharias Sohn, in der Wüſte. Und er kam in „die ganze Gegend des Jordans, und predigte die „Taufe der Buſſe, zur Vergebung der Sünde, „und ſprach: Thut Buſſe, denn das Reich der „Himmel iſt nah herbey kommen! Er iſt's von „dem die Propheten geſchrieben haben: Eine „Stimme des Rufenden in der Wüſte! Bereitet „dem HErrn den Weg! Machet gerade Seine „Pfade! Erhöhet ſoll werden jedes Thal! Erniedriget jeder Berg und jeder Hügel! Das Krumme „ſoll richtig gemacht werden, und was hökkericht iſt, „eben! Und alles Fleiſch ſoll das Heil Gottes ſehen!“ ſ. Is. XL., 3-5. „und: „Siehe, Ich ſende Meinen Engel der vor „Deinem Antlitze her Deinen Weg bereiten ſoll.“ ſ. Mal. III, 1.

4. „Johannes hatte ein Kleid von Kameel„haaren, und einen Gürtel von Fellen um ſeine „Lenden, ſeine Speiſe waren Heuſchrecken und „wilder Honig **).

---

heiſſet, und von ihm zwiſchen Damaſkus und Heliopolis geſetzt wird. Dieſer Lyſanias war ohne Zweifel Sohn oder Enkel jenes Lyſanias, dem Antonius Ituräa mit königlichem Titel gab, dann aber ihn auf Anſtiften der Kleopatra tödten ließ, welche ſein Land erhielt. Auguſtus gab es dem Herodes, und nach deſſen Tode erhielt es Philippus, als einen Theil jener Gegend, welche das Haus des Zenodorus genannt ward, deſſen andern Theil dieſer Lyſanias beherrſchte.

*) Kajaphas war wirklicher Hoherprieſter. Annas aber blieb, auch nach ſeiner Abſetzung durch Gratus, in großem Anſehen, und ward von den Juden als ein Beyſpiel ſeltenen Glücks angeführt, weil er ſelbſt, ſeine fünf Söhne und ſein Eidam Kajaphas, dieſe hohe Würde bekleidet haben. Jos. ant. jud. XX, IX, 1.

**) Eben ſo gekleidet war Elias. 4. Kön. I, 8. Die eßbare Art Heuſchrecken im Morgenlande iſt bekannt.

5. „Und ſie gingen zu ihm hinaus aus Jeruſalem, aus dem ganzen Judäa, und aus der ganzen Gegend an dem Jordan; Und lieſſen ſich taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Phariſäer und Sadducäer ſah zu ſeiner Taufe kommen, ſprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte! wer hat denn euch gezeiget, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Sehet zu, thut rechtſchaffene Früchte der Buſſe! Denket nur nicht, daß ihr bey euch wollt ſagen: wir haben Abraham zum Vater. Ich ſage euch, Gott vermag dem Abraham aus dieſen Steinen Kinder zu erwecken! Schon iſt die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt! Welcher Baum nicht gute Frucht trägt, der wird abgehauen, und ins Feuer geworfen!

6. Und es fragte ihn das Volk, und ſprach: „was ſollen wir denn thun? Er antwortete und ſprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem der keinen hat, und wer Speiſe hat, thue auch alſo. Es kamen auch die Zöllner, daß ſie ſich taufen lieſſen, und ſprachen zu ihm: Meiſter, was ſollen wir thun? Er ſprach zu ihnen: Fodert nicht mehr als euch geſezt iſt. Auch die Kriegsleute fragten ihn, und ſprachen: Was ſollen denn aber wir thun? Und er ſprach zu ihnen: Thut niemand Gewalt noch Unrecht, und laſſet euch genügen an eurem Solde.

7. „Als aber das Volk im Wahne war, und dachten alle in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht Chriſtus wäre? da antwortete

---

Plinius ſpricht von einem Volke, welches Acridophagi, Heuſchreckeneſſer, genannt ware. Strenge Lebensart geziemte vorzüglich dem, der Buſſe predigte.

„Johannes, und ſprach zu allen: Ich taufe euch
„mit Waſſer, es kommt aber ein ſtärkerer nach
„mir, Dem ich nicht werth bin die Riemen ſeiner
„Schuhe zu löſen; Der wird euch mit dem heiligen
„Geiſt, und mit Feuer taufen! In Deſſelben
„Hand iſt die Wurfſchaufel, und Er wird Seine
„Tenne ſäubern, und den Weizen in Seine Scheuer
„ſammlen, und die Spreu wird Er mit unaus-
„löſchbarem Feuer verbrennen. Und viel anders
„mehr ermahnete, und verkündigte er dem Volk."

Matth. III, 1-12. Marc. I, 2-8. Luc. III, 1-18.

XXVIII.

1. Die heilige Schrift ſpricht von drey verſchiedenen Taufen. Von der Taufe der Iſraeliten; der Taufe Johannes; der von unſerm Heilande Selbſt geſtifteten Taufe. Auch bey der lezten ward, wie der griechiſche Name ſchon anzeigt, der Täufling ganz untergetaucht, bis, wie wir zu ſeiner Zeit ſehen werden, die Benezung des Hauptes ſtatt Untertauchens des ganzen Leibes in der Kirche eingeführet ward.

2. Die erſte dieſer drey Taufen, welche gewöhnlich die Taufe der Juden genannt wird, war theils eine im Geſetze Gottes vorgeſchriebene Abwaſchung, welche ſowohl nach willkührlichen wie nach unwillkührlichen Verunreinigungen ſtatt fand; theils ein gleichfalls von Gott vorgeſchriebenes Bad zu Vorbereitung auf feyerliche Handlungen oder Ereigniſſe.

3. Vor der Weyhe mußten Aaron und ſeine Söhne ſich abwaſchen: ſo auch nach ihnen die andern Prieſter, ja auch die Leviten. Das Volk Iſrael mußte ſeine Kleider waſchen, eh ihm auf Sinai das Geſez gegeben ward.

4. Nach Zeugniſſen der Rabbinen, geſchah ein ſolches vorgeſchriebenes Waſchen der Kleider, nie ohne Abwaſchung des Leibes. Gewöhnlich badete man nackt, und wuſch die Kleider beſonders. Manchmal tauchte man mit den Kleidern unter.

5. Man wird ſich erinnern, daß es zwiefache Proſelyten gab. Die des Thors, welche nur dem Götzendienſt entſagten, und den Einen wahren Gott anerkannten; und Proſelyten des Bundes, oder der Gerechtigkeit, welche ſich dem ganzen Geſez unterwarfen; daher ſich beſchneiden lieſſen, und gleicher Rechte mit den Juden genoſſen. Solche mußten ſich auch taufen. Die Rabbinen ſetzen den Urſprung dieſer Proſelytentaufe bis hinauf in Moſes Zeit. Die heilige Schrift erwähnt ſolcher Proſelytentaufe nicht.

6. Faſt alle alte Völker hatten, die Morgenländer haben noch faſt alle, religiöſe Abwaſchungen. Grotius ſieht ſie an, als einen zum Andenken der Sündfluth geſtifteten Gebrauch, da dieſe ſich in den Ueberlieferungen aller Völker erhalten hat. Die Indier legen groſſen Werth auf das Baden in den Fluthen des Ganges, ja einige ertranken ſich in dieſen von ihnen für heilig gehaltenen Strom, um ſich zu entſündigen. Die Celten badeten am ſiebenten Tage der Woche, ſich vorzubereiten auf den erſten, der Sonne gewiedmeten; daher Sonntag, genannten Tag. Der deutſche Name des ſiebenten Tages, Sonnabend, deutet auf dieſe Vorbereitung auf den Sonntag. Und im Däniſchen heißt der Sonnabend Loversdag, nach einem isländiſchem Worte, welches Waſchen bedeutet. Die gemeinen Ruſſen baden noch alle Sonnabend. Die Mexikaner wuſchen die neugebohrnen Kinder zweymal, und lieſſen religiöſe Wünſche dieſen Gebrauch begleiten. „Möge dieſes Bad dein

Herz reinigen!" war einer dieſer dem Kinde zugerufenen Wünſche.

ſ. Clavigero's Storia del Meſſico, libr. VI.

7. Die Reinigungen bey den Iſraeliten, ſowohl diejenigen, welche das Geſez vorſchrieb, als auch die Proſelytentaufe, waren, wie die religiöſen Abwaſchungen aller Völker, ſymboliſch; deuteten auf Reinigung des Herzens, auf Entſündigung.

8. Höherer Art als ſelbſt die vom göttlichen Geſetze vorgeſchriebenen Reinigungen, war die Taufe Johannes.

9. Als Paulus zu Epheſus Jünger fand, welche noch keine andere als die Taufe Johannes empfangen hatten, belehrte er ſie: „Johannes hat „getauft mit der Taufe der Buſſe, und dem Volke „geſagt, daß ſie ſolten glauben an Den, Der nach „ihm kommen ſolte; das iſt an Jeſum, daß Er „Chriſtus ſey."

Apoſtelgeſch. XIX, 4.

10. Es war dieſe Taufe Johannes mit einem Bekenntniſſe der Sünden verbunden. So zuwider auch den meiſten Proteſtanten, die von den Stiftern ihrer Kirchen abgeſchaffte Beichte iſt, äuſſert doch Grotius, mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit, daß hier wohl nicht von einer allgemeinen Anerkennung ſeiner Sündhaftigkeit die Rede ſey, ſondern von dem Bekenntniſſe der einzelnen Sünden; und führt bey dieſer Gelegenheit die Stelle in der Apoſtelgeſchichte an, wo von neubekehrten Brüdern zu Epheſus geſagt wird: „Es „kamen auch viele derer die glaubig geworden; „bekannten und erzählten ihre Thaten." *)

Matth. III, 5. u. Mark. I, 6.

ſ. Grot. ad Matth. III, 6. Apoſtelgeſch. XIX, 18.

---

*) Luther hat: . . . „und bekannten und verkündigten, „was ſie ausgerichtet hatten." Dieſe lezten Worte „ausgerichtet hatten", geben dem Sinne eine andere, aber offenbar ſchiefe Richtung, nach dem vorhergegangenen „bekannten."

11. Das Bekennen der Sünden war den Juden nichts neues. Im Geſez wird es anempfohlen, und Salomo ſagt: „Wer ſeine Miſſethat „*verbirgt*“ (nicht *leugnet*, wie die lutherſche Ueberſezung hat) „dem wirds nicht gelingen; wer „ſie aber bekennt und laßt, der wird Barmherzigkeit erlangen.“

5. Mos. V. 5. 6.
4. Mos. V. 6. 7.
Sprüche Sal. XXVIII. 13.

12. Wenn auch das Geſez Moſes es nicht ausdrücklich ſagte, ſo wäre es doch ſchon Selbſtfolge des dargebrachten Schuldopfers, daß der, welcher es brachte, dem Prieſter bekennen müſſen, wofür? weil dieſer beurtheilen mußte, ob es nach vorgeſchriebener Maasregel dargebracht worden?

13. Calvin und Beza behaupteten, die Taufe Johannes und die von Jeſu Chriſto geſtiftete Taufe, ſey dieſelbe geweſen. Ein offenbarer Irthum, wie ſchon daraus unwiderſprechlich erhellet, daß die ſo eben erwähnten Jünger zu Epheſus, nachdem **Paulus** ſie über die Taufe Johannes belehrt hatte, ſich taufen lieſſen. „Da ſie das hörten, „lieſſen ſie ſich taufen, auf den Namen des HErrn „Jeſu.“

Apoſtelgeſch. XIX. 5.

14. Die Taufe Johannes des Täufers war kein Sakrament. Von der Taufe, welche Jeſus Chriſtus geſtiftet hat, wird bequemer geredet werden zu ſeiner Zeit.

XXIX.

1. Wir haben Jeſum Chriſtum aus dem Geſichte verlohren; wir wiſſen nichts von Ihm, ſeitdem Er zwölfjährig mit Seinen Eltern aus Jeruſalem heim ging. Er entſchwand uns in einem Blitze göttlicher Weisheit, deſſen Strahl das Herz Seiner heiligen Mutter erleuchtete. Nur

das Eine ſagt uns die heilige Schrift von ihm: Daß „Er Seinen Eltern unterthan war, und daß „Er zunahm an Weisheit, an Wuchs und an „Gnade, bey Gott und den Menſchen.“ Luc. II, 51, 52.

2. Wie wär' es auch möglich geweſen, daß Seine himmliſche Liebenswürdigkeit nicht allen die Ihn ſahen, einleuchten ſollen! Sahen Ihn doch alle im Evangelium, wo Er ſo ſichtbar iſt!

3. Alte, ehrwürdige Ueberlieferungen ſagen uns, daß Er Seinem heiligen Pflegevater bey der Arbeit zur Hand gegangen. Auch finden wir, daß die Juden, welche über Seine Weisheit und über Seine Thaten ſtaunten, Ihn nicht nur den „Sohn des Zimmermanns„, ſondern auch „den „Zimmermann“ nannten. Matth. XIII, 55. Mark. VI, 3. Der heilige Juſtin der Martyrer, ein Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts, ſagt, Er habe Pflüge und anderes Ackergerath gemacht. S. Just. Mart. in Dial. cum Tryphone judaeo. Ihm iſt nichts klein, da Ihm nichts groß iſt; Ihm, Den der Erzengel am Thron mit verhülltem Angeſicht anbetet, Ihm, von Deſſen Huld die kleine Nachtigall Seinen Menſchen erzählet, deren Bruder Er ward. Er wolte in allen Dingen uns ein Beyſpiel geben, in allen Verhältniſſen unſer Muſter ſeyn; und ſo geziemte es Seiner Erbarmung uns zugleich in der Demuth und in der Arbeitſamkeit als Beyſpiel vorzugehen. Indeſſen Er, durch Den die Himmel wurden, anizt in menſchliche Geſtalt gehüllet, das Schlichtbeil und die Richtſchnur führte, ergoſſen ſich unſichtbar die Mittheilungen Seines himmliſchen Vaters in Ihn. Des menſchlichen Unterrichtes in den Geheimniſſen Gottes bedurfte „die „Weisheit des Vaters“ nicht; das „Wort“ Selbſt war in Einer Perſon mit Seiner heiligen Menſchheit vereint.

4. Wir wiſſen nicht, wann der heilige Joſeph ſtarb, dürfen aber nicht zweiflen, daß er geſtorben war, als Jeſus Sein Lehramt antrat; da wohl von der heiligen Jungfrau, nicht aber von ihm, als einem noch Lebenden, nachher geredet wird.

5. „Und es geſchah in jenen Tagen kam „Jeſus, von Nazaret in Galiläa, an den Jordan, „zu Johannes, daß Er von ihm getaufet würde. „Johannes aber wehrete Ihm, und ſprach: Ich „bedarf wohl von Dir getauft zu werden, und „Du kommeſt zu Mir? Jeſus aber antwortete „ihm und ſprach: Laß es izt alſo ſeyn. Alſo geziemet es uns alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da „ließ er es Ihm zu. Und ſobald Jeſus getauft „worden, ſtieg Er herauf aus dem Waſſer, und „ſiehe, die Himmel öfneten ſich Ihm, da Er betete, „und Er ſah den Geiſt Gottes herabfahrend wie „eine Taube über Sich kommen. Und ſiehe, eine „Stimme vom Himmel erſcholl: Du biſt Mein „lieber Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe.“

Matth. III, 13-17 vergl. Mark. I, 9-11. u. Luc. III, 21, 22.

6. Unſer Heiland bedurfte nicht der Taufe Johannes; aber ein Beyſpiel der Demuth wolte Er uns geben, als Er Sich von Seinem Vorläufer taufen ließ; und Gott wolte, vor den Augen vieler Juden, die an den Jordan zu Johannes gekommen waren, Seinen Sohn, durch die Stimme, welche vom Himmel ſchell, verklaren.

Matth. XXVIII, 19.

7. Bey der von Jeſu Chriſto geſtifteten Taufe wurden wir getauft „im Namen des Vaters, und „des Sohnes, und des heiligen Geiſtes.“ Bey dieſer Taufe, in welcher Sich der Sohn Gottes von Johannes taufen ließ, war das ewige Wort innigſt vereiniget in Einer Perſon mit der heiligen Seele des Gottmenſchen Chriſtus Jeſus. Der Vater offenbarte Sich in der Stimme; der heilige

Geiſt in Geſtalt einer auf Ihn herabfahrenden Taube.

8. „Und Jeſus war gegen dreiſſig Jahr alt,
„und ward gehalten für den Sohn Joſephs, welcher
„war ein Sohn Heli, der war ein Sohn Matthat,
„der war ein Sohn Levi, der war ein Sohn
„Melchi, der war ein Sohn Janna, der war
„ein Sohn Joſeph, der war ein Sohn Mattathias,
„der war ein Sohn Amos, der war ein Sohn
„Nahum, der war ein Sohn Eſli, der war ein
„Sohn Nange, der war ein Sohn Maath, der
„war ein Sohn Mattathias, der war ein Sohn
„Semei, der war ein Sohn Joſeph, der war ein
„Sohn Juda, der war ein Sohn Johanna, der
„war ein Sohn Reſa, der war ein Sohn Zorobabel,
„der war ein Sohn Salathiel, der war
„ein Sohn Neri, der war ein Sohn Melchi, der
„war ein Sohn Addi, der war ein Sohn Koſam,
„der war ein Sohn Elmadam, der war ein Sohn
„Her, der war ein Sohn Joſe, der war ein Sohn
„Eliezer, der war ein Sohn Jorem, der war ein
„Sohn Mattha, der war ein Sohn Levi, der
„war ein Sohn Simeon, der war ein Sohn Juda,
„der war ein Sohn Joſeph, der war ein Sohn
„Jenam, der war ein Sohn Eliakim, der war
„ein Sohn Melea, der war ein Sohn Menam,
„der war ein Sohn Mattathan, der war ein
„Sohn Nathan, der war ein Sohn David, der
„war ein Sohn Jeſſe, der war ein Sohn Obed,
„der war ein Sohn Booz, der war ein Sohn
„Salmon, der war ein Sohn Naaſſon, der war
„ein Sohn Aminadab, der war ein Sohn Aram,
„der war ein Sohn Eſrom, der war ein Sohn
„Phares, der war ein Sohn Juda, der war ein
„Sohn Jakob, der war ein Sohn Iſaak, der war
„ein Sohn Abraham, der war ein Sohn Thara,

„der war ein Sohn Nachor, der war ein Sohn „Seruch, der war ein Sohn Ragau, der war „ein Sohn Phalek, der war ein Sohn Eber, der „war ein Sohn Sala, der war ein Sohn Kainan, „der war ein Sohn Arphaxad, der war ein Sohn „Sem, der war ein Sohn Noah, der war ein „Sohn Lamech, der war ein Sohn Methuſala, „der war ein Sohn Enoch, der war ein Sohn „Jared, der war ein Sohn Maleleel, der war „ein Sohn Kainan, der war ein Sohn Enos, „der war ein Sohn Seth, der war ein Sohn „Adam, Der war Gottes.“ Luc. III, 23-38.

9. Zu welcher Würde erheben dieſe lezten Worte das Menſchengeſchlecht! Und wie paſſend ſtehn ſie hier im Geſchlechtsregiſter des Sohnes Gottes *).

---

*) Vom anſcheinenden, nicht wirklichem Widerſpruche zwiſchen den Geſchlechtstafeln des Matthäus und des Lukas, und daß die leztere das Geſchlecht der heiligen Jungfrau, alſo Jeſu Chriſti leibliches Geſchlecht enthält, davon in einer beſondern Beylage.

Dritte Abtheilung des erſten Zeitraums, im zweeten Zeitlauf.

Von der Taufe Jeſu Chriſti bis zu Seiner Verklärung.

XXX.

1. „Jeſus aber, voll des heiligen Geiſtes ward,
„ſogleich als Er vom Jordan zurückgekommen war,
„vom Geiſt in die Wüſte geführt, wo Er vierzig
„Tage und vierzig Nächte bey den Thieren war,
„und vom Teufel verſucht ward. Und da Er vierzig
„Tage und vierzig Nächte gefaſtet hatte, hungerte
„Jhn. Und der Verſucher trat zu Jhm, und
„ſprach: Biſt du Gottes Sohn, ſo ſprich daß
„dieſe Steine Brod werden. Und Er antwortete,
„und ſprach: der Menſch lebet nicht vom Brod
„allein, ſondern von einem jeden Wort das aus
„dem Munde Gottes gehet. Da nahm Jhn der ſ. 5. Mos. VIII, 3.
„Teufel mit ſich in die heilige Stadt, ſtellte Jhn
„auf die Zinne des Tempels, und ſprach zu Jhm:
„Biſt du Gottes Sohn, ſo laß Dich hinab, denn
„es ſtehet geſchrieben: Er wird Seinen Engeln
„Deinetwegen Befehl geben, und ſie werden Dich
„auf den Händen tragen, daß Du Deinen Fuß
„nicht an einen Stein ſtoſſeſt. Jeſus antwortete Ps. XC. 11, 12
„ihm: Es ſtehet aber auch geſchrieben: Du ſolt
„den HErrn deinen Gott nicht verſuchen. Wiederum ſ. 5. Mos. VI, 16.
„nahm Jhn der Teufel mit ſich auf einen
„ſehr hohen Berg, und zeigte Jhm alle Reiche
„der Welt, und deren Herrlichkeit, und ſprach zu
„Jhm: Dis alles will ich Dir geben, ſo Du

„niederfällſt und mich anbeteſt *). Da ſprach
„Jeſus zu ihm: Hebe Dich weg von Mir, Satan,
„denn es ſtehet geſchrieben: Du ſolt anbeten Gott,
5. Moſ. VI, 13. „deinen HErrn, und Ihm allein dienen! Da verließ Ihn der Teufel, eine Zeitlang, und ſieh' es
„traten Engel herbey, und dieneten Ihm.“

Matth IV, 1-11. vergl. mit Mark. I, 12, 13. und Luc. IV, 1-13.

2. Indem der Sohn Gottes Sich vom Teufel verſuchen ließ, ſtieg Er, dünket mich, zur tiefſten Stufe Seiner Erniedrigung hinab. So tief hinab führete Ihn Seine Erbarmung! Wie tröſtlich für uns, die wir Seiner Erbarmung und Hülfe am meiſten bedürfen, wenn auch wir verſucht werden, daß auch Er Sich verſuchen ließ! Der erſte Adam ward verſucht, und erlag; der zweyte Adam ward verſucht und überwand, und erkämpfete Seinen Brüdern Kraft zum Kampfe, Sieg!

3. Daß ein groſſes Geheimniß in dieſer Geſchichte verborgen liege, wird auch dadurch offenbar, daß Gott dieſes vierzigtägige Faſten Seines

---

*) Es bedarf ja wohl nicht der Bemerkung, daß die Reiche der Welt nicht wirklich von einem Berge konnten überſehen werden. Satan führte unſern Heiland auf einen Berg, wo wahrſcheinlich von allen Seiten ſich eine freye Ausſicht öfnete. Vielleicht war es der einzeln ſtehende, hohe Tabor, wiewohl die Ueberlieferung des Landes einen Berg in der Nachbarſchaft von Jericho nennet. Satan zeigte Dem, Der, eh Er Menſch ward, die Welten und die Geiſterwelt erſchuf, die Richtung, nach welcher die mächtigſten Reiche der Erde lagen; ließ auch vielleicht Geſichte vor Ihm erſcheinen, welche Ihn mit dem Anſchaun irdiſcher und zeitlicher Herrlichkeit blenden ſolten. Er hätte Ihn ſo gern verführt! Daß Dieſer Mann ſeinem Reiche gefährlich wäre, daran durfte er nicht zweifeln, und war voll von Unruh und Neugier.

Sohnes durch eben ſo langes Faſten Seiner treuen Knechte, Moſes und Elias, vorbilden laſſen. 2. Moſ. XXXIV. 28. 3. Kön. XIX. 8.

3. „Der Jünger, den Jeſus lieb hatte“, ſchreibt: „Alles was in der Welt iſt, des Fleiſches Luſt, „der Augen Luſt, und die Hoffart des Lebens, iſt „nicht vom Vater, ſondern von der Welt; und „die Welt gehet vorüber mit ihrer Luſt, wer aber „den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit!“ 1. Joh. II, 16, 17. Und der heilige Auguſtinus bemerkt, daß unſer Heiland durch Sein Beyſpiel uns lehren wollen, dieſe dreyfache Verſuchung zu überwinden. St. Aug. de vera religione XXXVIII. In der That verſuchte der Teufel Jeſum auf dieſe dreyfache Weiſe, und in eben dieſer von Johannes angegebenen Ordnung. Zuerſt den hungrenden mit Vorſtellung ſinnlicher Befriedigung. Die Augenluſt begreift den Vorwiz in ſich, und zum Vorwiz wolte der Teufel Ihn reizen, als er Ihn hieß ſich hinabſtürzen von der Zinne des Tempels. Endlich hofte er Hoffart in Ihm zu erregen, als er Ihm die Reiche der Welt und deren Herrlichkeit anzubieten ſich vermaß.

4. Hüten wir uns ſelbſt vor Vorwiz! Beten wir den Sohn Gottes an, Ihm nachſehend wie Er in die Wüſte hineingeht. Wollen wir nicht ergründen, was die heilige Schrift mit dem Schleyer bedeckt! Laſſen wir uns genügen an dem, was der heilige Paulus uns hierüber ſagt:

„Darum mußte Er in allen Dingen Seinen „Brüdern gleich werden, auf daß Er barmherzig „würde, und ein treuer Hoherprieſter vor Gott, „zu verſöhnen die Sünde des Volks. Denn, worin „Er gelitten hat, da Er Selbſt verſucht ward, „darin kann Er helfen, denen die verſucht werden.“ Hebr. II. 17. 18. Und wo anders, in eben dieſem Sendſchreiben: „Denn wir haben nicht einen Hohenprieſter, Der „nicht könnte Mitleiden haben mit unſern Schwach-

„heiten, ſondern Der da verſucht worden auf alle „Weiſe, gleich wie wir, doch ohne Sünde. Darum „laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit zum Gna„denſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfahen, „und Gnade finden, zur Zeit wann wir der Hülfe „bedürfen.“ Hebr. IV, 15, 16.

5. Der Sohn Gottes beantwortete die Anträge des Satans mit Gelaſſenheit, bis Er Ihn hieß vor ihm niederfallen und ihn anbeten. Da antwortete Er mit der Kraft Gottes: „Hebe dich „weg von Mir Satan!“ Der Geſchreckte floh, gleichwohl ward der Neugierige über die Natur Jeſu Chriſti nicht belehrt. Denn mit dieſem „hebe dich!“ ließ der Sohn Gottes keinen Strahl Seiner nur Ihm eigenthümlichen Hoheit auf ihn zücken. Auch wir können, wie Er, den Feind vertreiben; wir können es in jener Kraft Gottes, die jedem bereit ſteht, welcher im ganzen Umfange des Sinnes dem Gebote gehorchet: „Du ſolt an„beten Gott deinen HErrn, und Ihm allein „dienen.“

6. Der Dienſt, welchen die Engel Jeſu Chriſto erzeigten, beſtand wahrſcheinlich darin, daß ſie Ihm Speiſe brachten. Das Wort διακονεῖν, welches die Vulgata ſehr gut durch ministrare ausdrückt, wird auch gebraucht von der Martha, die unſerm Heilande, als ihrem Gaſt, am Tiſche diente. Luc. X, 40.

7. Der Teufel wich von Ihm eine Zeitlang.“ Wie und wann erſchien er wieder?

8. Hebe dich weg von uns, Vorwiz! beten wir im Staube den Vater an, den Sohn, und den heiligen Geiſt!

XXXI.

1. Wir haben geſehen, wie Johannes ſchon von Jeſu Chriſto gezeuget hatte, ehe Dieſer Sich von ihm taufen laſſen. Beſtimmter und freudiger zeugte er, als Jeſus Chriſtus, der Geſalbte Gottes, hervorgetreten war. So erzählt davon der Evangeliſt Johannes:

2. „Johannes zeuget von Ihm, rufet und
„ſpricht: Dieſer war es, von Dem ich geſagt habe:
„Nach mir wird kommen, Der vor mir geweſen
„iſt, denn Er war eher als ich. Und von Seiner
„Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.
„Denn das Geſez ward durch Moſes gegeben,
„die Gnade und die Wahrheit ſind durch Jeſum
„Chriſtum worden. Niemand hat Gott je geſehen;
„der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß
„iſt, Der hat verkündiget!

„Und dis iſt das Zeugniß Johannes, da die
„Juden aus Jeruſalem Prieſter und Leviten ſandten,
„ihn zu fragen: *) wer biſt du? Und er
„bekannte, und läugnete nicht, und er bekannte:
„Ich bin nicht Chriſtus. Und ſie fragten ihn:
„was denn? Biſt du Elias? Er ſprach ich bins
„nicht. Biſt du der Prophet? Und er antwortete:
„Nein **). Da ſprachen ſie zu ihm: Was biſt
„du denn? daß wir Antwort geben, denen die uns
„geſandt haben. Was ſagſt du von dir ſelbſt?

---

*) „Die Juden“, das heiſt, das Synedrium, der hohe Rath.

**) Es war eine Meinung unter den Juden, daß der Prophet Jeremias wieder unter ihnen erſcheinen würde. Sehr wahrſcheinlich iſt alſo hier von ihm die Rede. Siehe Matth. XVI, 14.

ſ. Hug. Grot. ad Matth. XVI, 14.

„Er ſprach: Ich bin eine Stimme eines „Rufenden in der Wüſte: Richtet den Weg des „HErrn! wie Iſaias der Prophet geſagt hat. „Und die Geſandten waren von den Phariſäern. „Und ſie fragten ihn, und ſprachen zu ihm: „Warum taufeſt du denn, ſo du nicht Chriſtus „biſt, noch Elias, noch der Prophet? Johannes „antwortete ihnen, und ſprach: Ich taufe mit „Waſſer, aber Er iſt mitten unter euch getreten, „Den ihr nicht kennet. Der iſt's, der nach mir „kommt, welcher vor mir geweſen iſt, Deß Schuhriemen aufzulöſen ich nicht werth bin.

„Dis geſchah zu Bethania jenſeit des Jordans, „wo Johannes taufte *).

---

*) „Zu Bethania, jenſeit des Jordans." So haben die meiſten griechiſchen Handſchriften; ſo auch die Vulgata. Einige von jenen haben „Bethabara" und die meiſten neuen Ueberſetzungen gleichfalls. Origenes zog dieſe Leſart vor, und ſein Anſehen zog wohl andere nach ſich. Gleichwohl ſcheint dieſem großen Schriftforſcher entgangen zu ſeyn, daß es zween Flekken dieſes Namens gab. Er kannte, wie ſcheint, nur das im Evangelium oft erwähnte Bethania, wo Lazarus und deſſen Schweſtern lebten. Dieſes lag ganz nah bey Jeruſalem, am Fuſſe des Oelbergs, und von ihm kann hier die Rede freilich nicht ſeyn. Aber ein anderes Bethania lag im Gebiete des Stammes Ruben, jenſeit des Jordans. Hier wars wo Johannes taufte.

Die griechiſche Schreibart unterſcheidet ſie nicht, wohl aber die hebräiſche. Am Oelberge lag Beth-hania, (Dattelhaus) ſo genannt nach den vielen dort wachſenden Dattelpalmen. Am Jordan, jenſeit des Stroms, lag Beth-hania, (Schiffhaus) welches ſo hieß, wegen der Ueberfahrt. Dieſes ward ſpäter Betahbara genannt, welches in der Dolmetſchung Ueberfahrt heiſſen würde; vermuthlich um es von jenem Bethania am Oelberge zu unterſcheiden.

„Des folgenden Tages ſiehet Johannes Jeſum „zu ihm kommen, und ſpricht: Siehe, das iſt „Gottes Lamm, welches hinweg nimmt die Sünde „der Welt! Dieſer iſt's, von Dem ich geſagt habe: „Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir „geweſen iſt, denn Er war eher als ich. Und „ich kannte Ihn nicht; aber auf daß Er offenbar „würde dem Iſräel, darum bin ich gekommen, „zu taufen mit Waſſer. Und Johannes zeugete, „und ſprach: Ich ſah, daß der Geiſt herabfuhr, „wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf „Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber Der mich „ſandte zu taufen mit Waſſer, Der ſprach zu mir: „Ueber welchen du ſehen wirſt den Geiſt herab„fahren, und auf Ihm bleiben; Der iſt's, welcher „mit dem heiligen Geiſte taufet. Und ich ſah es, „und zeugete, daß Dieſer iſt Gottes Sohn." Joh. 1, 29–34.

3. Johannes der Täufer lebte ein ſtrenges Leben in der Wüſte; das haben andere auch gethan. Aber kein Menſch auf Erden hat, wie der liebenswürdige, heilige Franz von Sales ſo richtig als ſchön bemerket, kein Menſch auf Erden hat eine Selbſtverläugnung geübt, welche mit der Selbſtverläugnung des Täufers dürfte verglichen werden, indem er, zur Beförderung der Ehre Gottes, zum Heile der Menſchen, in der Wüſte blieb, und des Anblicks Jeſu Chriſti entbehrte! Selbſtverläugnung iſt das Weſen der Tugend. Von demjenigen der dieſe Selbſtverläugnung übte, ſagte der Sohn Gottes, „unter allen von Weibern gebohrnen ſey „keiner aufkommen, der gröſſer wäre als Johan„nes der Täufer." Matth. XI, 11.

4. „Des folgenden Tages ſtand abermal „Johannes mit zween ſeiner Jünger; und als er „ſahe Jeſum wandeln, ſprach er: Siehe das Lamm „Gottes! Und zween ſeiner Jünger hörten ihn

„reden, und folgten Jeſu nach. Jeſus aber wandte „ſich um, und ſah ſie nachfolgen, und ſprach zu „ihnen: Was ſuchet ihr? Sie aber ſprachen zu „Ihm: Rabbi, das iſt verdolmetſchet Meiſter, „wo biſt du zur Herberge? Er ſprach zu ihnen: „Kommt, und ſehets. Sie kamen und ſahens, „und blieben den Tag bey ihm; es war aber um „die zehnte Stunde.“ (das heißt vier Uhr Nachmittags) „Einer aus den zween, die Johannes „gehört hatten, und Jeſu nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Derſelbige findet am erſten ſeinen Bruder Simon, „und ſpricht zu ihm: Wir haben den Meſſias „funden, welches iſt verdolmetſchet, der Geſalbte. „Und führte ihn zu Jeſu. Jeſus ſah ihm ins „Angeſicht, und ſprach: Du biſt Simon, Jonas „Sohn, du ſolt Kephas heiſſen, das wird verdolmetſchet ein Fels.“

ἑρμηνεύεται ὁ λίθος.
Joh. 1, 35 — 42.

5. Der Evangeliſt Johannes nennt uns nicht den andern Jünger Johannes des Täufers, welcher mit Andreas zu Jeſu ging. Man hat auf Bartholomäus, auch auf Jakobus, den Zebedäiden gerathen. Letzten nennt der heilige Epiphanius. Aber aus der Verſchweigung ſeines Namens wird es ſchon höchſt wahrſcheinlich, daß dieſer Jünger Johannes der Evangeliſt war, welcher ſich in ſeinem Evangelio, auch wo er von ſich ſelbſt erzählt, niemals nennet. Dazu kommt noch, daß Johannes uns weit mehr als die andern Evangeliſten von den Reden des groſſen Täufers aufbewahret hat.

6. Beyde Jünger wurden von Johannes dem Täufer auf den Sohn Gottes hingewieſen. Dieſer ſandte ſie wahrſcheinlich ihrem erſten Meiſter wieder, da wir ſehen werden, daß ſie, nachdem Herodes Johannes den Täufer in Verhaft genom-

men, wieder von Jeſu berufen wurden, denn ſie nachher immer folgten.

7. „An folgendem Tage wolte Jeſus wieder in Galiläa ziehen, und findet Philippus, und ſpricht zu ihm: Folge mir nach; Philippus aber war aus Bethſaida, der Stadt des Andreas und des Petrus. Philippus findet Nathanael, und ſpricht zu ihm: wir haben Den funden, von welchem Moſes im Geſez, und die Propheten geſchrieben haben; Jeſum, Josephs Sohn, von Nazaret. Und Nathanael ſprach zu ihm: kann etwas das aus Nazaret iſt, gut ſeyn? Philippus ſpricht zu ihm: Komm, und ſiehe, Jeſus ſah Nathanael zu ſich kommen, und ſpricht von ihm: Siehe, ein rechter Iſraelit, in dem kein Falſch iſt! Nathanael ſpricht zu Ihm: Woher kenneſt Du mich? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum wareſt, ſah Ich dich. Nathanael antwortete, und ſpricht zu Ihm: Rabbi, Du biſt Gottes Sohn, Du biſt der König von Iſrael. Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Du glaubeſt, weil Ich dir geſagt habe, daß Ich dich geſehen habe unter dem Feigenbaum; du wirſt gröſſere Dinge als dieſes ſehen! Und Er ſpricht zu ihm: Amen, amen Ich ſage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen ſehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahrend auf den Sohn des Menſchen.“

Joh. 1, 43-51.

8. Dieſer Nathanael, den uns die kurze, ſchöne Erzählung des Evangeliſten ſo liebenswürdig zeigt, und dem Jeſus Selbſt ein ſo groſſes Zeugniß gibt, kommt, unter dieſem Namen, nicht wieder vor, als nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti. Er fiſchte mit Petrus, Johannes, deſſen Bruder Jakobus, Thomas und zween andern Jüngern, im

See Tiberias, wo der auferſtandene Sohn Gottes ſ. Joh. XXI, 2. ihnen erſchien. Er war aus Kana in Galiläa. Es iſt, dünket mich, die Meinung derjenigen ſehr wahrſcheinlich, welche ihn mit dem Apoſtel Bartolomäus für Eine Perſon halten. In der zulezt angeführten Stelle ſcheint Johannes den Nathanael zu den Apoſteln zu rechnen. Er nennt nirgends den Bartolomäus; die andern Evangeliſten nennen nirgends den Nathanael, und da, wo Bartolomäus bey ihnen genannt wird, trennen ſie ihn nicht von Philippus, den wir bey Johannes als den Freund des Nathanael genannt finden. Der Name Bartolomäus iſt kein eigentlicher Name, er bedeutet Sohn des Tolmai, und ſezet einen andern Namen zum voraus. So hieß Petrus: Simon, Bar Jona, das heißt: Sohn des Jonas. Wahrſcheinlich hieß jener Apoſtel Nathanael Bartolomäus. Es wäre ſchwer zu begreifen, daß von dieſem, auf ſolche Weiſe berufenen Nathanael, während viertehalb Jahre keine Erwähnung ſolte geſchehen ſeyn, und daß er, bey dieſer Lauterkeit des Sinnes, ſolte angeſtanden haben, Jeſu Chriſto ſogleich zu folgen.

9. Einige halten ihn für den Bräutigam, bey deſſen Hochzeit zu Kana Jeſus gegenwärtig war.

XXXII.

1. „Und am dritten Tage*) war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa; und die Mutter Jeſu

---

*) Dieſe Worte: „am dritten Tage“ müſſen ſich entweder auf Jeſu Abreiſe, aus Bethanien, oder auf deſſen Ankunft in Galiläa beziehen.

„war da. Jeſus aber und Seine Jünger waren
„auch zur Hochzeit geladen. Und da es am Wein
„gebrach, ſpricht die Mutter Jeſu zu Ihm: Sie
„haben nicht Wein. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib,
„was habe Ich mit dir zu ſchaffen? Meine Stunde
„iſt noch nicht kommen. Seine Mutter ſpricht zu
„den Dienern:. Was Er euch ſaget, das thut.
„Es waren aber allda ſechs ſteinerne Waſſerkrüge
„hingeſtellt, nach Weiſe der jüdiſchen Reinigung,
„und gingen je in einen, zwey oder drey Maaß.
„Da ſpricht Jeſus zu ihnen: Füllet die Waſſerkrüge
„mit Waſſer. Und ſie fülleten ſie bis oben an.
„Und Er ſpricht zu ihnen: Schöpfet nun, und
„bringets dem Speiſemeiſter. Und ſie brachtens.
„Als aber der Speiſemeiſter koſtete den Wein, der
„Waſſer geweſen war, und wußte nicht von
„wannen er kam, (die Diener aber wußtens, die
„das Waſſer geſchöpfet hatten,) rief der Speiſemeiſter
„den Bräutigam und ſprach zu ihm: Jedermann
„gibt zum erſten guten Wein, und wenn
„ſie trunken worden ſind, alsdann den geringern.
„Du haſt den guten Wein bis izt zurückbehalten.

„Dieſen Anfang Seiner Zeichen machte Jeſus
„zu Kana in Galiläa, und offenbarte Seine Herrlichkeit.
„Und Seine Jünger glaubten an Ihn.

2. „Darnach zog Er hinab gen Kapernaum,
„Er, Seine Mutter, Seine Brüder und Seine
„Jünger, und blieben nicht viele Tage daſelbſt.“ Joh. II, 1–12.

3. Kana lag nach einigen, nur dreyviertel Meilen von Nazaret, nach andern etwas über Eine deutſche Meile. Es ſcheint faſt, daß die heilige Jungfrau nicht nur als Gaſt, ſondern als Verwandte zur Hochzeit geladen worden. Sie ward inne, daß es an Wein fehlen würde, nachdem vielleicht ſchon die erſten Tage der Hochzeitfeyer, welche bey den Iſraeliten ſieben Tage

währte, vorüber waren. In zartem Mitgefühl der Verlegenheit ihrer Freunde, wenn ſie mitten im Hochzeitfeſte durch Mangel an Wein ſolten beſchämt werden, wandte ſie ſich voll Glaubens, an ihren Sohn, ihren HErrn, ihren Gott. Er war ihr unterthan geweſen in Nazaret; izt ſcheint Er ſie mit einiger Rauheit anzureden, welche doch vielleicht der Stimme Laut, und Huld in der Gebehrde, mögen gemildert haben. Er allein wußte, wann der Augenblick der Hülfe da ſeyn würde; einer Hülfe, die Er als Gott erzeigen wolte, um ſich als den Sohn Gottes zu verherrlichen. Dis war der höhere Zweck des Wunders; er gehörte zu Seiner göttlichen Sendung. Hatte Er, als zwölfjähriger Knabe, mit Hoheit zu Seinen Eltern geſagt: „Was iſt's, daß ihr Mich geſucht habt? „Wiſſet ihr nicht, daß Ich ſeyn muß, in dem das „Meines Vaters iſt?" ſo ſprach Er in gleichem Sinne izt, nicht als Sohn der ſterblichen Jungfrau, von welcher Er eine dem Tode unterworfene Natur angenommen hatte, ſondern im Geſchäfte Gottes, als Gottes Sohn, als Gott: „Weib, was habe Ich mit dir zu ſchaffen? Meine „Stunde iſt noch nicht kommen."

ſ. Luc. II, 49.

4. Sehr groß, und ſehr liebenswürdig erſcheint auch hier Seine heilige Mutter. Sie verſteht den Sinn des noch nicht, und harret hoffend im Glauben. Laſſen wir alle uns von ihr geſagt ſeyn, was ſie den Dienern ſagte: „Was „Er euch ſaget, das thut!"

5. Der Gottmenſch erhört ihre Bitte. Das erſte Wunder, ſo Er während Seines Lehramtes thut, das thut Er auf Mariens kräftige Fürbitte.

6. Dieſes groſſe Wunder Jeſu Chriſti, ſpielt, ſo wie die ſpäteren beyden der Brodvermehrung, auf das hehre Wunder an, welches Er noch

täglich, durch Seine Diener, auf unſern Altären thut.

7. Ich habe ſchon bey der Geſchichte Jeſus bemerkt, daß der Ausdruck: „wenn die Gäſte „trunken worden“, nicht in dem Sinne zu verſtehen ſey, in welchem wir ihn brauchen. So heißt auch das griechiſche Wort μεθύειν urſprünglich „nach dem Opfern“ (μετὰ τὸ θύειν) trinken.

ſ. den erſten Theil I., 16.

ſ. Ung. Orat.

8. Es iſt bekannt, daß der griechiſche Ausdruck ἀδελφὸς, welcher eigentlich Bruder heißt, auch ſehr oft für Vetter, im engeren und weiteren Sinne des deutſchen Wortes gebraucht werde. So auch das Wort ἀδελφὴ, Schweſter. Von den ſogenannten Brüdern und Schweſtern Jeſu Chriſti, werde ich bey einer andern Gelegenheit reden, wo ſie genannt werden, und es offenbar erhellet, daß jene nicht Seine Brüder, ſondern Seine leibliche Vettern waren; daher gar kein Grund vorhanden iſt, mit Einigen anzunehmen, daß der heilige Joſeph in einer erſten Ehe Kinder gezeugt habe, welche als ſolche, Geſchwiſter Jeſu Chriſti genannt worden. Die ungeziemende Meinung, als habe die „gnadenvolle, geſegnete unter den Weibern“, auſſer dem Einen Sohne Gottes, Kinder gebohren, iſt nur von ſehr wenigen Irgläubigen aufgenommen worden.

Luc. 1, 28.

9. Zu Kapernaum hielt unſer Heiland ſich während der viertehalb Jahr Seines heiligen Lehramts, mehr als irgendwo ſonſt auf. Es lag an der nördlichen Küſte des Sees Gennezareth. Sein Name lautet Schöndorf, es war aber zu einer ſehr blühenden Stadt erwachſen.

XXXIII.

1. „Und der Juden Oſtern war nahe, und
„Jeſus zog hinauf gen Jeruſalem. Und er fand
„im Tempel ſitzen, die da Ochſen, Schafe und
„Tauben feil hatten, und auch Wechsler. Und
„Er machte eine Geiſſel aus Stricken, und trieb
„ſie alle zum Tempel hinaus, ſammt den Schafen
„und Ochſen, und verſchüttete den Wechslern das
„Geld, und ſtieß ihre Tiſche um; und ſprach zu
„denen, ſo die Tauben feil hatten: Traget das von
„dannen, und machet nicht Meines Vaters Haus
„zum Kaufhauſe! Seine Jünger aber dachten daran,
„daß geſchrieben ſtehet: „Der Eifer um Dein
ſ. Pſ. LXVIII, 10. „Haus verzehret mich. Da ſprachen die Juden
„zu Ihm: Was zeigeſt du uns für ein Zeichen,
„daß Du ſolches thun mögeſt? Jeſus antwortete
„und ſprach zu ihnen: Brechet dieſen Tempel ab,
„und in dreyen Tagen werd' Ich ihn aufrichten.
„Da ſprachen die Juden: An dieſem Tempel ward
„ſechs und vierzig Jahre gebauet, und du wilt
„ihn in dreyen Tagen aufrichten? Er aber redete
„von dem Tempel Seines Leibes. Da Er nun
„auferſtanden war von den Todten, gedachten
„Seine Jünger daran, daß Er dis geſagt hatte,
„und glaubten der Schrift, und der Rede die
„Jeſus geſagt hatte. Als Er aber in Oſtern zu
„Jeruſalem war auf dem Feſt, glaubten viele an
„Seinen Namen, da ſie die Zeichen ſahen ſo Er
„that. Aber Jeſus vertrauete Sich ihnen nicht,
„denn Er kannte ſie alle; und bedurfte nicht, daß
„jemand Zeugniß gäbe von einem Menſchen; denn
Joh. II, 13–25. „Er wußte wohl was im Menſchen war."

2. Dieſe Vieh- und Taubenkrämer trieben wahrſcheinlich ihren Verkehr zur Zeit der hohen

Feſte, da es den herbeygezogenen Iſraeliten bequem ſchien, die Opferthiere ſogleich an heiliger Stätte zu kaufen. Und da viele dieſer Beſucher der Feſte, aus fremden Ländern kamen, daher fremde Münze bey ſich führten, ſtellten Wechsler ihre Tiſche auf, ſowohl zur Bequemlichkeit jener Käufer, als auch ſolcher, die den jährigen Beytrag eines halben Sekels entrichten wollten, den jeder Iſraelit, welcher zwanzig Jahr alt und drüber war, zum Unterhalt des Gottesdienſtes, nach dem Geſetze, erlegen mußte. 2. Moſ. XXX. 13, 14.

3. Es wäre die Pflicht der Prieſter, vor allen des Hohenprieſters geweſen, dieſer Entweyhung des Tempels zu ſteuern. Deſto empfindlicher nahmen ſie es auf, daß Jeſus ihnen, wie ſie meinten, ins Amt griffe, und fragten, aus welcher Macht Er das thäte? Sie mögen vielleicht eine Steuer von dieſen Viehhändlern und Wechslern erhoben, durch Jeſu Eifer beſchämt, ſolchem Verkehr einige Jahre Einhalt gethan, nach drey Jahren aber ihn wieder geſtattet haben, denn wir werden ſehen, daß unſer Heiland, wenige Tage vor Seinem Tode, dieſen Mißbrauch abermal ſtörte, und in ſtärkern Ausdrücken, als das erſtemal, ihn rügte, indem Er ſagte, ſie hätten „aus „dem Hauſe Gottes, das ein Bethaus heiſſen ſolte, „eine Räuberhöle gemacht.“ Dieſe Worte „ſcheinen mir auf frevlenden Wucher der Wechsler zu zielen.“ ſ. Matth. XXI, 13. Mark. XI, 17. Luc. XIX, 46. vergl. mit Jer. VII, 11.

XXXIV.

1. „Es war aber ein Menſch unter den „Phariſäern, mit Namen Nikodemus, ein Oberſter unter den Juden. Der kam zu Jeſu bey „Nacht, und ſprach zu Ihm: Meiſter, wir wiſſen, „daß Du biſt ein Lehrer von Gott kommen; denn

„niemand kann die Zeichen thun, ſo Du thuſt, es
„ſey denn Gott mit ihm. Jeſus antwortete und
„ſprach zu ihm: Amen, amen, Ich ſage dir, es
„ſey denn, daß jemand von neuem gebohren werde,
„kann er das Reich Gottes nicht ſehen! Nikodemus
„ſpricht zu Ihm: Wie kann ein Menſch gebohren
„werden, wenn er alt iſt? kann er auch wiederum in
„ſeiner Mutter Leib gehen, und gebohren werden?
„Jeſus antwortete: Amen, amen, Ich ſage dir,
„es ſey denn, daß jemand gebohren werde aus
„dem Waſſer und dem Geiſte, ſo kann er nicht in
„das Reich Gottes kommen. Was vom Fleiſch
„gebohren wird, das iſt Fleiſch, und was vom
„Geiſt gebohren wird, das iſt Geiſt. Laß dich's
„nicht wundern, daß Ich dir geſagt habe: Ihr
„müſſet von neuem gebohren werden. Der Wind
„bläſet wo er will, und du höreſt ſein Sauſen
„wohl, aber du weiſſeſt nicht von wannen er
„kommt, und wohin er fähret. Alſo iſt ein jeglicher,
„der aus dem Geiſt gebohren iſt. Nikodemus
„antwortete und ſprach zu Ihm: Wie mag ſolches
„zugehen? Jeſus antwortete und ſprach zu ihm:
„Biſt du ein Meiſter in Iſrael, und weiſſeſt das
„nicht? Amen, amen, Ich ſage dir: Wir reden
„was wir wiſſen, und bezeugen was wir geſehen
„haben, und ihr nehmet unſer Zeugniß nicht an.
„Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdiſchen
„Dingen ſage; wie würdet ihr glauben, wenn
„Ich euch von himmliſchen Dingen ſagte? Und
„niemand fuhr gen Himmel, als Der vom Himmel
„hernieder kam, nämlich der Sohn des Menſchen,
„Der im Himmel iſt. Und wie Moſes in der
„Wüſte eine Schlang' erhöhet hat, alſo muß des
„Menſchen Sohn erhöhet werden; auf daß alle
„die an Ihn glauben nicht verloren werden, ſondern
„das ewige Leben haben. Alſo hat Gott die

„Welt geliebet, daß Er Seinen Eingebohrnen „Sohn gab, auf daß alle die an Ihn glauben, nicht „verloren werden, ſondern das ewige Leben haben. „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht geſandt in „die Welt, daß Er die Welt richte, ſondern daß „die Welt durch Ihn ſelig werde. Wer an Ihn „glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht „glaubet, der iſt ſchon gerichtet, denn er glaubet „nicht an den Namen des Eingebohrnen Sohnes „Gottes. Das iſt aber das Gericht, daß das Licht „in die Welt kommen iſt; und die Menſchen liebten „die Finſterniß mehr denn das Licht, denn ihre „Werke waren böſe. Wer Arges thut, der haſſet „das Licht; und kommt nicht an das Licht, auf daß „ſeine Werke nicht gerüget werden. Wer aber die „Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß ſeine „Werke offenbar werden; denn ſie ſind in Gott gethan. Joh. III, 1 – 21.

2. Ob Nikodemus Nachts zu Jeſu kam, weil Jeſus, während Seines Aufenthalts in Jeruſalem, theils im Tempel, theils an andern Orten öffentlich lehrte, er aber allein mit Ihm zu ſprechen begehrte, um ungeſtört ſeinen Durſt an der Wahrheit Quelle zu löſchen: oder ob falſche Scham ihn noch in ihren Banden hielt, und er, als ein Mitglied des hohen Raths, als ein Meiſter in Iſrael, die Rüge ſeiner Genoſſen ſcheute; ſolches wiſſen wir nicht, doch möchte leztes wahrſcheinlich ſeyn, da der Glaube an den Sohn Gottes nach und nach kräftiger auf ihn würkte, wie aus der Folge der Geſchichte zu erſehen iſt.

3. Hatte der hohe Rath Johannes, den Sohn eines Prieſters, befragen laſſen, wer er wäre? und warum er taufte, da er doch weder Elias, noch der Prophet wäre? ſo war es natürlich, daß Jeſus von Nazaret aus Galiläa ihre Eiferſucht noch mehr erregte.

4. Nikodemus war beſſer geſinnt, hielt aber gleichwohl, wie ſcheint, Jeſum nur für einen Propheten. Jeſus aber, Der die Lauterkeit ſeines, wiewohl noch ſchwankenden, vielleicht auch ſchüchternen Strebens nach Wahrheit ſah, offenbarte Sich ihm als den Sohn Gottes.

5. Die ewige „Weisheit des Vaters" unterrichtete den Meiſter in Iſrael in die Geheimniſſe des göttlichen Bundes; und Sie wolte, daß auch zu uns dieſe Worte des ewigen Lebens, ſo Sie in jener Nacht redete, gelangen ſollten. Möge Ihr Geiſt, der Geiſt Gottes, dieſe hochheiligen Worte in unſere Herzen auslegen, und uns heiligen im Glauben an Jeſum, auf daß wir nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben; und daß wir, nach Seinem kraftvollen Ausdrucke, „die Wahrheit thun", das heißt, in Lauterkeit des Sinnes, durch Seine Gnade, Seine Gebote erfüllen mögen, um Gottes willen. So werden „unſere Werke offenbar werden dereinſt, denn ſie „waren in Gott gethan."

XXXV.

1. „Darnach kam Jeſus mit Seinen Jüngern „in das jüdiſche Land, und verweilte dort mit „ihnen, und taufete. Johannes taufte aber auch „noch zu Aenon, nahe bey Salim, denn es war „viel Waſſer daſelbſt, und es kamen dahin, die „ſich taufen ließen. Denn Johannes war noch „nicht ins Gefängniß gelegt. Da erhub ſich eine „Frage unter den Jüngern Johannes und den „Juden *), über der Reinigung. Und ſie kamen

---

*) „und den Juden" wofern dieſe Leſart: μετα Ιουδαιων, die wahre, ſo werden ohne Zweifel Männer des

„zu Johannes, und ſprachen zu ihm: Meiſter, „Der bey dir war jenſeit des Jordans, Dem du „Zeugniß gabſt, ſiehe Der taufet, und jedermann „kommt zu Ihm. Johannes antwortete und ſprach: „Ein Menſch kann nichts nehmen, es werde ihm „denn gegeben vom Himmel. Ihr ſelbſt ſeyd meine „Zeugen, daß ich geſagt habe, ich ſey nicht Chriſtus, ſondern von Ihm hergeſandt. Wer die „Braut hat, der iſt der Bräutigam; der Freund „aber des Bräutigams ſtehet und höret ihm zu, „und freuet ſich hoch über des Bräutigams Stimme. „Dieſelbige meine Freude ward nun erfüllet! Er „muß wachſen, ich aber muß abnehmen. Der „von oben her kommt, iſt über alle. Wer von „der Erde iſt, der iſt von der Erde, und redet „von der Erde. Der vom Himmel kommt, Der „iſt über alle; und zeuget, was Er geſehen und „gehöret hat, und Sein Zeugniß nimmt niemand „an. Wer es aber annimmt, der verſiegelts, „daß Gott wahrhaft ſey. Denn welchen Gott „geſandt hat, Der redet Gottes Wort, denn Gott „gibt den Geiſt nicht nach dem Maaß. Der Vater „hat den Sohn lieb, und hat Ihm alles in Seine „Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubet, der „hat das ewige Leben. Wer dem Sohn nicht „glaubet, der wird das Leben nicht ſehen, ſondern „der Zorn Gottes bleibet über ihm." Joh. III, 22-36.

2. Man weiß nicht beſtimmt, wo Aenon und Salim lagen. Einige meinen, in Galiläa, wo

---

hohen Raths darunter verſtanden, welche bey Johannes oft „die Juden," manchmal auch „die „Phariſäer" genannt werden. Richtiger ſcheint die Leſart μετα Ιουδαιου, mit Judäus, wie der heil. Chryſoſtomus und ſehr alte Handſchriften haben. Wer aber dieſer Judäus geweſen, iſt nicht bekannt.

Johannes der Täufer muß geweſen ſeyn, als Herodes Antipas, Tetrarch dieſes Landes, ihn gefangen ſezte. Die Wahl einer waſſerreichen Gegend war natürlich, weil die Täuflinge ſich ganz badeten.

3. Die Jünger Johannes des Täufers ſcheinen eiferſüchtig darüber geweſen zu ſeyn, daß ſich mehr Menſchen zur Taufe Jeſu einfanden, als zur Taufe ihres Meiſters. Wie edel und liebenswürdig erſcheint hier wieder der groſſe Täufer! Wie lieblich iſt das Bild vom Bräutigam und vom Freunde des Bräutigams! Vom Freunde, der ſich der Stimme des Bräutigams hoch erfreuet!

4. Wie haben manche meinen können, daß der Sohn Gottes Seine Taufe erſt nach Seiner Auferſtehung geſtiftet, und vorher mit der Taufe Johannes getauft habe? Mit der Taufe Seines Vorläufers, die nur eine vorbereitende Taufe zur Buſſe war? Johannes hatte ja ſelbſt geſagt, er taufe mit Waſſer, Der aber nach ihm komme, wiewohl Er vor ihm geweſen, Der werde mit dem heiligen Geiſt, und mit Feuer taufen! Wer wolte glauben, daß Jeſus Chriſtus den noch ungetauften Jüngern Sein heiliges Abendmahl gegeben?

5. „Gott gibt den Geiſt nicht nach dem „Maaſſe,“ ſagt Johannes der Täufer. Das heißt, in der Verbindung mit dem, was vorhergehet, und was folget: Gott gibt Seinem Sohne den Geiſt nicht nach dem Maaſſe. Seines Geiſtes hatte Er den heiligen Propheten gegeben, in verſchiedenem Maaſſe. Auch dieſe „Sterne übertreffen einer den andern an Herrlichkeit.“ 1. Kor. XV, 41. Aber über den Gottmenſchen ergoß ſich die ganze Fülle des heiligen Geiſtes. So wie hier Johannes der Täufer, in Kraft dieſes Geiſtes, vom Sohne Gottes ſagt, daß Gott Ihm den Geiſt nicht nach dem Maaſſe gegeben habe, ſo hatte, auch in Kraft

dieſes Geiſtes, der königliche Dichter vom Sohne
Gottes geſungen: „Dich hat, o Gott, Dein Gott
„geſalbet mit dem Oele der Freude, mehr denn Ps. XLIV, 8.
„deine Genoſſen!“

XXXVI.

1. Sehr bald, nach dem Johannes der Täufer dieſes Zeugniß von Jeſu abgelegt hatte, ward er, auf Befehl des Herodes Antipas, ins Gefängniß gelegt. Die Veranlaſſung dazu wird füglicher erzählt werden in der Folge dieſer Geſchichte, zugleich mit dem Tode dieſes erhabenen Mannes. ſ. Matth. IV, 12.

2. „Da nun der HErr inne ward, daß vor
„die Phariſäer kommen war, wie Jeſus mehr
„Jünger machte und taufte, als Johannes; (wie-
„wohl Jeſus Selbſt nicht taufte, ſondern Seine
„Jünger) verließ Er das Land Judäa und zog
„wieder gen Galiläa. Er mußte aber durch Sama-
„rien reiſen. Da kam Er in eine Stadt Sama-
„riens, die heiſſet Sichar, nahe bey dem Landgute,
„welches Jakob ſeinem Sohne Joſeph gegeben ſ. 1. Moſ.
„hatte. Es war aber daſelbſt Jakobs Brunnen. XLVIII, 22.
„Da nun Jeſus müde war von der Reiſe, ſetzte
„Er Sich auf den Brunnen, und es war um die
„ſechſte Stunde.“ (Das heißt Mittag) „Da kommt
„ein Weib von Samarien Waſſer zu ſchöpfen.
„Jeſus ſpricht zu ihr: Gib Mir zu trinken! Denn
„Seine Jünger waren in die Stadt gegangen,
„Speiſe zu kaufen. Das ſamaritiſche Weib ſpricht
„zu Ihm: Wie bitteſt du von mir trinken, da
„du ein Jude biſt, und ich ein ſamaritiſch Weib?
„(denn die Juden haben keine Gemeinſchaft mit
„den Samariten).

„Jeſus antwortete und ſprach zu ihr: Wenn
„du erkenneteſt die Gabe Gottes, und wer Der iſt,

„Der zu dir ſagt: Gib Mir trinken, du bäteſt
„Ihn, und Er gäbe dir lebendiges Waſſer.

„Da ſpricht zu Ihm das Weib: HErr, haſt
„Du doch nichts damit Du ſchöpfeſt, und der
„Brunnen iſt tief; woher haſt Du denn lebendiges
„Waſſer? Biſt Du mehr als unſer Vater Jakob?
„der uns dieſen Brunnen gegeben hat, und Er
„hat daraus getrunken, und ſeine Kinder; und
„ſein Vieh. Jeſus antwortete und ſprach zu ihr:
„Wer dieſes Waſſers trinket, den wird wieder
„dürſten; wer aber des Waſſers trinken wird,
„das Ich ihm geben werde, den wird ewiglich nicht
„dürſten; ſondern das Waſſer, ſo Ich ihm geben
„werde, das wird in ihm ein Brunnen des Waſſers
„werden, das in das ewige Leben quillet.
„Das Weib ſpricht zu Ihm: HErr, gib mir
„daſſelbige Waſſer, auf daß mich nicht dürſte,
„daß ich nicht herkommen müſſe zu ſchöpfen. Jeſus
„ſpricht zu ihr: Gehe hin, rufe deinen Mann,
„und komm her. Das Weib antwortete, und ſprach
„zu Ihm: ich habe keinen Mann. Jeſus ſpricht
„zu ihr: du haſt recht geſagt, ich habe keinen
„Mann. Fünf Männer haſt du gehabt, und den
„du nun haſt, der iſt nicht dein Mann; da haſt
„du wahr geſagt. Das Weib ſpricht zu Ihm:
„HErr, ich ſehe, daß Du ein Prophet biſt. Unſere
„Väter haben auf dieſem Berge angebetet; und
„ihr ſaget, zu Jeruſalem ſey die Stätte da man
„anbeten ſolle. Jeſus ſpricht zu ihr: Weib, glaube
„Mir, es kommt die Zeit, daß ihr weder auf
„dieſem Berge, noch zu Jeruſalem werdet den
„Vater anbeten. Ihr wiſſet nicht was ihr anbetet;
„wir aber wiſſen was wir anbeten, denn das
„Heil kommt von den Juden. Aber es kommt
„die Zeit, und iſt ſchon itzt, daß die wahrhaftigen
„Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und

„in der Wahrheit; denn der Vater will auch haben
„die Ihn alſo anbeten. Gott iſt ein Geiſt, und
„die Ihn anbeten, die müſſen Ihn im Geiſt und
„in der Wahrheit anbeten.

„Da ſpricht das Weib zu Ihm: ich weiß, daß
„Meſſias kommt, (Der da Chriſtus heiſſet) wenn
„Derſelbige kommen wird, ſo wird Er's uns alles
„verkündigen. Jeſus ſpricht zu ihr: Ich bins,
„Der mit dir redet. Und über dem kamen Seine
„Jünger, und es nahm ſie Wunder, daß Er mit
„dem Weibe redete. Doch ſprach niemand: was
„frageſt Du? oder, was redeſt Du mit ihr? Da
„ließ das Weib ihren Krug ſtehen, und ging hin
„in die Stadt, und ſpricht zu den Leuten: Kommt,
„ſehet einen Menſchen, der mir geſagt hat alles
„was ich gethan habe, ob Er nicht Chriſtus ſey?
„Da gingen ſie aus der Stadt, und kamen zu
„Ihm.

„Unterdeſſen aber baten Ihn die Jünger,
„und ſprachen: Rabbi, iß. Er aber ſprach zu
„ihnen: Ich habe eine Speiſe zu eſſen, davon ihr
„nicht wiſſet. Da ſprachen die Jünger untereinander:
„Hat Ihm jemand zu eſſen gebracht?
„Jeſus ſpricht zu ihnen: Meine Speiſe iſt die,
„daß Ich thue den Willen Deß Der Mich geſandt
„hat, und vollende Sein Werk. Saget ihr nicht
„ſelber: Es ſind noch vier Monden, ſo kommt die
„Ernte? Siehe, Ich ſage euch: Hebet eure Augen
„auf, und ſehet in das Feld, denn es iſt ſchon
„weiß zur Ernte. Und wer da ſchneidet, der
„empfähet Lohn, und ſammlet Frucht zum ewigen
„Leben, auf daß ſich mit einander freuen, der da
„ſäet und der da ſchneidet. Denn hie iſt der Spruch
„wahr: Dieſer ſäet, der andere ſchneidet. Ich
„habe euch geſandt zu ſchneiden, was ihr nicht habt

„gearbeitet; Andere haben gearbeitet, und ihr ſeyd „in ihre Arbeit kommen.

„Es glaubten aber an Ihn viele der Samariten aus derſelbigen Stadt, um des Weibes „Rede willen, welches da zeugete: Er hat mir „geſagt alles was ich gethan habe. Als nun die „Samariten zu Ihm kamen, baten ſie Ihn, daß „Er bey ihnen bliebe, und Er blieb zween Tage „da. Und viel mehr glaubten um Seines Worts „willen; und ſprachen zum Weibe: Wir glauben „nun fortan nicht um deiner Rede willen; wir „haben ſelber gehöret und erkannt, daß dieſer iſt „wahrhaftig der Heiland der Welt, Chriſtus.“ Joh. IV, 1—42.

2. Welchen Charakter von Wahrheit hat dieſe in unnachahmlicher Einfalt erzählte Geſchichte! Wer hätte ſo dichten können? Und welcher Iſraelit hätte ſo dichten wollen?

3. Dem Grolle der Phariſäer Sich entziehend, wandert Jeſus aus Judäa nach Galiläa. Er wählt den näheren Weg, welcher durch die Landſchaft Samarien führt. Da Seine Jünger in die Stadt Sichar (oder Sichem) gegangen waren, Speiſe zu kaufen, blieb unſer Heiland bey einem Brunnen. Ruhe bedürftig, ſezt Er Sich auf den Brunnen, hatte vielleicht, wie Er manchmal that, nach der Tagreiſe, die vorige Nacht, während Seine Jünger ſchliefen, einſam durchwacht im Gebete. Da kommt, geleitet von Oben her, in der Abſicht Waſſer zu ſchöpfen, ein ſamaritiſches Weib, findet den jüdiſchen Fremdling an Jakobs Brunnen; weiß nicht, daß ſie an der Quelle des ewigen Lebens ſteht! Mit Seiner Huld, und mit Seiner Weisheit, redet Er ſie an, bittet ſie Ihm trinken zu geben. Er ſah ihr ins Herz. Sie war ein gutmüthiges Weib; ſolche ſind ſchon dankbar, wenn man einen kleinen Liebesdienſt von ihnen

begehrt. Hier war mehr. Es mußte ſie rühren, daß Er von der Abneigung der Juden wider die Samariten keine Spur zeigte; daher wunderte ſie ſich auch. Sogleich ergreift Er dieſen Anlaß; deutet, mit zunehmender Klarheit Seiner Rede auf Seine Sendung, auf die Gaben des heiligen Geiſtes, auf allgemeine Verbreitung göttlicher Wahrheit.

4. Sie, die ſinnlich war, deren Herz aber Empfänglichkeit für Höheres hatte, konnte leicht auf den Gedanken kommen: Dieſer Mann ſpricht wie ein Prophet, wüßte Er aber, welches Leben ich führe, o ſo würd' Er Seine Weisheit nicht an mir vergeuden! Dieſer Gedanke konnte heilſame Scham in ihr erregen, mußte aber Wurzel des Unglaubens treiben. Er zeigt ihr in milder, aber treffender Rüge, daß Er wohl wiſſe wer ſie ſey; und ſo legt Er, der groſſe Gärtner, das Samenkorn der Ueberzeugung, daß Er der Meſſias ſey, in den Boden ihres durch Scham und durch Seine Rüge aufgelockerten Herzens, wo es ohne Zweifel mit dem Thau der Buſſe bald genetzet werden ſolte.

5. Das Waſſer, ſo Er ihr gegeben, ward in ihr eine Quelle, die in das ewige Leben ſich ergieſſen ſolte. Es bewürkte in ihr ſogleich eine Regung ſchöner Menſchenliebe. In freudiger Eile läßt ſie ſtehn den Krug, ihre Freunde herbeyzurufen, und durch Seine Gnade ward ſie, die Samaritin, eine Verkünderin Deſſen Den die Propheten geſungen hatten; ſie die Sünderin, ward ein Bote des Heils!

6. Seine Jünger waren gutmüthig um Seine Nahrung beſorgt, wußten aber nichts von Seiner Speiſe, die da war, den Willen Seines Vaters zu thun; bedurften auch noch, wie ſcheint, bewahrt zu werden vor Dünkel. Mit milder Huld zeigt

Er ihnen zwar die Freude, welche ihrer, als Schnitter der geiſtigen Ernte harrete, macht ſie aber auch aufmerkſam darauf, daß andere Knechte Gottes ihnen mühſelig vorgearbeitet hätten; es ſey nun, daß Er von den Propheten, oder von Johannes dem Täufer ſprach.

7. Und wie ſchön iſt die Anwendung, ſo Er vom Anblick der wahrſcheinlich eben erſt keimenden Saaten macht! Vom irdiſchen richtet Er ihren Blick auf das Geiſtige, und ſieht, und zeigt in naher Zukunft, die reifenden Gefilde, die bald rauſchenden Aehren der Nationen, die Garben, 1. Moſ. XXXVII, 7. welche alle vor Seiner Garbe dereinſt ſich neigen ſolten, wann Sein „Weizenkorn würde erſtorben Joh. XII, 24. „ſeyn, und viele Früchte würde gebracht haben!“

XXXVII.

1. „Nach zween Tagen zog Jeſus aus von „dannen“ (aus Sichar) „kam, in Kraft des Geiſtes „in Galiläa, und der Ruf von Ihm ging aus in „die ganze Gegend. Und Er predigte in ihren „Synagogen, ward gepreiſet von Allen, verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes, und „ſprach: Die Zeit iſt erfüllet, das Reich Gottes „iſt nahe kommen, thut Buſſe, und glaubet dem „Evangelium!

2. „Als Er nun in Galiläa kam, nahmen Mark. I, 14. 15 vergl. mit Luk. IV, 14. 15 u. Joh. IV, 43. u. 45. „Ihn die Galiläer auf, welche geſehen hatten alles „was Er zu Jeruſalem im Feſte gethan hatte; „denn ſie waren auch zum Feſte gekommen.

3. „Und Er kam gen Nazaret, wo Er erzogen worden, und ging in die Synagoge nach „Seiner Gewohnheit am Sabbathtage, und „ſtand auf, und wolte leſen. Da ward Ihm

„gereichet das Buch des Propheten Jſaias,
„und da Er das Buch herumwarf, fand Er den
„Ort, wo geſchrieben ſtehet: Der Geiſt des HErrn
„iſt bey Mir, darum Er Mich auch geſalbet hat,
„und geſandt zu verkündigen das Evangelium den
„Armen, zu heilen deren Herzen zerſtoſſen ſind,
„zu predigen den Gefangenen, daß ſie loß ſeyn, und
„den Blinden, daß ſie wieder ſehen ſollen; die Zermalmten
„zu entlaſſen, zu predigen das dem HErrn
„angenehme Jahr *). Und als Er das Buch Js. LXI, 1. 2.
„zumachte, gab Ers dem Diener, und ſezte Sich.
„Und die Augen Aller, ſo in der Schule waren,
„ſahen auf Jhn. Und Er ſagte zu ihnen: Heute
„wird dieſe Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und
„ſie gaben alle Zeugniß von Jhm, und wunderten
„ſich der holdſeligen Worte, die aus Seinem
„Munde gingen, und ſprachen: Jſt dieſer nicht
„Joſephs Sohn? Und Er ſprach zu ihnen: Jhr
„werdet freylich zu Mir ſagen dis Sprüchwort:
„Arzt, hilf dir ſelber! Denn wie groſſe Dinge
„haben wir gehört, ſo zu Kapernaum geſchehen!
„Thue auch alſo hier, in Deinem Vaterlande! Er
„aber ſprach: Wahrlich! Jch ſage euch, kein Prophet
„iſt angenehm in ſeinem Vaterlande. Aber
„in Wahrheit ſag' Jch euch: Es waren viele Witwen
„in den Tagen des Elias, als der Himmel
„verſchloſſen war drey Jahr und ſechs Monden,
„als eine groſſe Theurung im ganze Lande war.
„Und zu der keiner ward er geſandt, ſondern allein
„gen Sarepta, im ſidoniſchen Gebiet, zu einer
„Witwe. Und viel Auſſätzige waren in Jſrael, 3. Kön. XVII
„zu den Zeiten des Propheten Eliſaus, und der
„keiner ward gereiniget, als Naaman der Syrer. 4. Kön. V.
„Sie wurden aber alle voll Zorns, die in der

---

*) Eine Anſpielung auf das Jubeljahr der Jſraeliten.

„Synagoge waren, als ſie das hörten. Und
„ſtunden auf, und ſtieſſen Ihn zur Stadt hinaus,
„und führten Ihn zum Gipfel des Berges an dem
„ihre Stadt gebauet war, um Ihn hinab zu
„ſtürzen. Er aber, hindurch gehend, wandelte
Luc. IV, 16-30. „mitten zwiſchen ihnen dahin.“

XXXVIII.

1. „Und da Er Nazaret verlaſſen hatte, kam
„Er und wohnete zu Kapernaum, das da liegt
„am See, in den Gränzen von Zabulon und
„Nephthalim; und Er lehrete dort an den Sab-
„bathen; auf daß erfüllet würde, was da geſagt ward
„von Iſaias dem Propheten: Das Land Zabulon
„und das Land Nephthalim, am Wege des Meers,
[illegible] „am Jordan, und das aus Völkern gemiſchte
„Galiläa; das Volk, ſo in Finſterniß ſaß, hat ein
„groſſes Licht geſehen, und die da ſaſſen am Ort
Jes. IX, 1. 2. „und Schatten des Todes, denen iſt ein Licht
„aufgangen. Von der Zeit an fing Jeſus an zu
„predigen, und zu ſagen: Thut Buſſe, denn das
Matth. IV, 12-17. vergl. mit Luk. IV, 14. „Reich der Himmel iſt nah herbeykommen!

2. „Und Jeſus kam wieder gen Kana in
„Galiläa, wo Er das Waſſer hatte zu Wein ge-
„macht. Und es war ein königlicher Beamter *),
„des Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieſer hörte,
„daß Jeſus aus Judäa gen Galiläa kam, ging
„zu Ihm hin, und bat Ihn, daß Er hinab käme,
„und hülfe ſeinem Sohn, der dem Tode nahe war.

---

*) Nämlich ein Beamter des Tetrarchen Herodes Antipas, den die Galiläer König nannten, weil er Sohn des ſogenannten groſſen Herodes war, und ſie beherrſchte.

„Und Jeſus ſprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen „und Wunder ſehet, ſo glaubet ihr nicht. Der „königliche Beamte ſprach zu Ihm: HErr, komm „hinab, ehe denn mein Kind ſtirbt! Jeſus ſpricht „zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebt. Der Menſch „glaubte dem Wort, ſo Jeſus zu ihm ſagte, und „ging hin. Und indem er hinabging, begegneten „ihm ſeine Knechte, verkündigten ihm, und ſprachen: „Dein Sohn lebt! Da forſchete er von ihnen „nach der Stunde, in welcher es beſſer mit ihm „worden. Und ſie ſprachen zu ihm: Geſtern, um „die ſiebente Stunde, verließ ihn das Fieber. „Da merkte der Vater, daß es um die Stunde „wär', in welcher Jeſus zu ihm geſagt hatte: Dein „Sohn lebt. Und er glaubte mit ſeinem ganzen „Hauſe. Dis iſt das zweite Zeichen, ſo Jeſus" (zu Kana) that, als Er aus Judäa gen Galiläa „kommen war *). Joh. IV. 48-54.

3. „Da aber Jeſus an dem galiläiſchen See „ging, ſah er Simon, der da Petrus heiſſet, und „Andreas, deſſen Bruder, daß ſie ihre Netze ins „Meer wurfen, denn ſie waren Fiſcher. Und „Jeſus ſprach zu ihnen: Folget Mir nach, Ich „will euch zu Menſchenfiſchern machen! Alſobald Matth. IV. 18-20. „verlieſſen ſie ihre Netze, und folgten Ihm nach Mark. I, 16-18.

4. „Und da Er von dannen ein wenig weiter „gegangen war, ſah Er zween andere Brüder, „Jakobus den Sohn des Zebedäus und Johannes

---

*) Der Evangeliſt druckt ſich hier ſehr kurz aus. Dieſes Wunder that Jeſus, als Er aus Judäa in Galiläa gekommen war. In Abſicht auf Kana, wo Er vor Seiner Feſtreiſe nach Jeruſalem, das Waſſer in Wein verwandelt hatte, war es das zweite Wunder. In Judäa hatte Er ſchon andere Wunder gethan. S. Joh. II, 23.

„ſeinen Bruder, daß ſie die Netze im Schiffe flick„ten. Und Jeſus rief ſie. Alsbald lieſſen ſie die
Matth. IV, 20, 22. „Netze und ihren Vater im Schiff, mit den Tag„löhnern, und folgten Ihm nach.
Mark. I, 19, 20.

5. Andreas und Simon, — dem der HErr
ſ. Joh. I, 35, 42. den Namen Petrus gegeben hatte — glaubten ſchon an Ihn, wurden aber erſt izt zum Apoſtelamt berufen. So auch Johannes, wofern er, wie höchſtwahrſcheinlich iſt, jener Jünger Johannes des Täufers war, welcher mit Andreas Jeſum
ſ. Joh. I, 37-40. beſuchte. Ob Jakobus der Zebedäide auch ein Jünger Johannes geweſen, wiſſen wir nicht. Zwar hält ihn der heilige Epiphanius für den, welcher mit Andreas zu Jeſu kam, aber ich habe oben geſagt, aus welchen Gründen es faſt ausgemacht ſcheine, daß jener Johannes war, des Jakobus Bruder. Dieſes zwiefache Brüderpaar verlieſſen alles, ſobald Jeſus ſie berief!

6. Andreas hatte früher an Jeſum geglaubt als Simon, welcher von ihm zu Jeſu geführet ward. Sobald Jeſus Simon ſah, gab Er ihm
ſ. Joh. I, 40, 42. den Namen Kephas, Fels! Und ſpäter erklärte Er, warum Er ihm dieſen Namen gegeben, weil Er nämlich „auf dieſem Felſen Seine Kirche bauen „wolte, welche die Pforten der Hölle nicht über„wältigen ſolten!“ Andere Apoſtel ſind früher
Matth. XVI, 18. als Petrus berufen worden, aber wir werden gleichwohl ſehen, daß Petrus immer vor ſeinen Genoſſen genannt wird, immer den heiligen Reigen anführt.

XXXIX.

1. „Und ſie gingen gen Kapernaum; und „bald an den Sabbathen ging Er in die Synagoge, „und lehrete. Und ſie ſtaunten ob Seiner Lehrart,

„denn Er lehrte als Solcher, Der die Macht hatte,
„und nicht wie die Schriftgelehrten. Und in der
„Synagoge war ein Menſch, der einen unſaubern
„Geiſt hatte *), der ſchrie auf mit lauter Stimme:
„Ha, was haben wir mit Dir zu ſchaffen, Jeſu
„von Nazaret? Biſt du kommen, uns zu verderben?
„Ich weiß wer Du biſt, der Heilige Gottes! Da
„ſchalt ihn Jeſus, ſprechend: Schweig, und geh'
„aus von ihm! Und der unſaubere Geiſt warf ihn
„mitten unter ſie, fuhr aus von ihm, und that
„ihm keinen Schaden. Und Staunen überfiel ſie
„alle, und ſie ſprachen untereinander, und ſagten:
„Was iſt das? Mit Anſehen und mit Macht
„befiehlt Er den unſaubern Geiſtern, und ſie fahren
„aus! Und Sein Ruf verbreitete ſich alsbald durch Mark. I, 21-28
„die Gegend rings umher." Luk. IV, 31-37

2. „Und Er ſtand auf aus der Synagoge,
„und ging in das Haus des Simon Petrus und
„des Andreas, mit Jakobus und Johannes.
„Simons Schwieger aber lag und hatte das Fieber.
„Und alsbald ſagten ſie zu Ihm von ihr. Da griff
„Er ihre Hand an, und das Fieber verließ ſie,
„und ſie ſtand auf, und dienete ihnen **).

3. „Da aber die Sonne untergegangen war,
„brachten ſie zu Ihm alle die da krank oder von
„Teufeln beſeſſen waren; und Er legte jedem die
„Hände auf, und heilete ſie. Und die ganze Stadt
„war verſammlet vor der Thür. Viele aber der
„Teufel ſchrieen und ſprachen, da ſie ausfuhren:
„Du biſt der Sohn Gottes! Er aber ſchalt ſie und

---

*) Von den Beſeſſenen wird in einer beſondern Beylage des folgenden Theils geredet werden.

**) „und dienete ihnen", das heißt, ſie bewirthete und bediente ſie. (διηκόνει αὐτοῖς, ministrabat eis).

Matth. VIII, 16. 17. vergl. m. Mark. I, 29-34. u. mit Luk. IV, 38-41. „ließ ſie nicht reden, weil ſie wußten, daß Er „Chriſtus war.“

4. „Und des Morgens frühe, da es noch „dunkelte, ſtand Er auf und ging hinaus. Und „Jeſus ging in eine wüſte Stätte, und betete „daſelbſt. Und Petrus mit denen die bey ihm „waren, eileten Ihm nach. Und da ſie Ihn „funden, ſprachen ſie zu Ihm: Alle ſuchen Dich. „Und Er ſprach zu ihnen: Laſſet uns in die nächſten „Städtchen gehen, daß Ich daſelbſt auch predige, „denn dazu bin Ich kommen. Mark. I, 35-38.

5. „Und das Volk ſuchte Ihn, und ſie kamen „zu Ihm, und hielten Ihn auf, daß Er nicht „von ihnen ginge. Er aber ſprach zu ihnen: Ich „muß auch andern Städten das Evangelium vom „Reiche Gottes predigen, denn dazu ward Ich „geſandt. Luk. IV, 42. 43.

6. „Und Jeſus ging umher im ganzen Galiläiſchen Lande, lehrete in ihren Synagogen, und „predigte das Evangelium vom Reich, und heilete „allerley Seuche und Krankheit im Volk. Und „Sein Gerücht durchſcholl das ganze Land Syrien; „und ſie brachten zu Ihm allerley Kranken, die „mit mancherley Uebel und Qual behaftet waren, „die Beſeſſenen, die Mondſüchtigen, und die „Gichtbrüchigen; und Er machte ſie alle geſund. „Und es folgte Ihm nach viel Volks aus Galiläa, „aus den zehn Städten *), von Jeruſalem, aus

---

*) „aus den Zehn Städten“ ([illegible]), ſo heißt eine Landſchaft nach zehn Städten. Sie waren Skythopolis, Philadelphia, Raphanka, Gadara, Hippos, Dion, Pella, Geraſa, Kanatha, Damaſkus. So nennt ſie Plinius, bemerkt aber, daß Andere andere Städte nennen. Außer Skythopolis lagen alle jenſeit des Jordans, öſtlich am galiläiſchen See.

„dem jüdiſchen Lande, und von jenſeit des Jordans." Matth. IV, 23 – 25.

XL.

1. „Es begab ſich aber da ſich das Volk zu Ihm drängete, zu hören das Wort Gottes, und Er ſtand am See Genneſaret, da ſah Er zwey Schiffe am See ſtehen; die Fiſcher aber waren ausgetreten, und wuſchen ihre Netze. Und Er trat in eins der Schiffe, welches war Simons, und bat ihn, daß ers ein wenig vom Lande führte. Und Er ſezte Sich, und lehrete das Volk aus dem Schiff. Und als Er hatte aufgehört zu reden, ſprach Er zu Simon: Fahre auf die Höhe, und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug thut. Und Simon antwortete: Meiſter, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen; aber auf Dein Wort will ich das Nez auswerfen. Und da ſie das thaten, beſchloſſen ſie eine groſſe Menge Fiſche, und ihr Nez zerriß. Und ſie winkten ihren Genoſſen, ſo im andern Schiffe waren, daß ſie kämen, und hülfen ihnen ziehen. Und ſie kamen, und fülleten beyde Schiffe voll, alſo daß ſie faſt ſunken. Da das Simon Petrus ſah, fiel er Jeſu zu den Knieen, und ſprach: HErr gehe von mir hinaus, ich bin ein ſündiger Menſch. Denn es war ihn ein Schrecken ankommen, und alle ſo mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie miteinander gethan hatten. Desgleichen auch Jakobus und Johannes, die Söhne Zebedäi, Simons Genoſſen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirſt du Menſchen fahen. Und ſie führten die Schiffe ans Land, verlieſſen alles, und folgten Ihm nach." Luc. V, 1-11.

2. Einem aufmerkſamen Leſer wird nicht entgehen, daß dieſe Geſchichte verſchieden ſey von derjenigen, welche Matth. IV, 18 — 22. und ſ. den Abſchnitt XXXVIII. Mark. I, 16 — 20. erzählt wird. Sie unterſcheidet ſich von ihr durch verſchiedene Umſtände, und durch die Zeit. Jene geſchah eh Jeſus die Schwiegermutter des Petrus heilte, dieſe nachher. Es waren dieſe Fiſcher Jeſu ſchon nachgefolgt, hatten aber dazwiſchen wieder gefiſcht. Izt riſſen ſie ſich noch mehr, ſie riſſen ſich ganz los von ihren irdiſchen Sorgen, um deſto freier, mit ganzem Herzen, Jeſu nachzufolgen. Dieſer Fiſchfang, den Er Selbſt ſo reichlich ſegnete, war keine Untreue an Ihm begangen, war vielmehr, da Petrus ſo voll Glaubens, auf Jeſu Wort ihn unternahm, Jeſu wohlgefällig. Aber beſſer iſt beſſer. Unſer Heiland ſegnete dieſe Fiſcher zugleich auf viel höhere Weiſe ſo, daß ſie über den Geber die Gabe vergaſſen, da wir ſo oft über die Gabe den Geber vergeſſen. Von nun an hingen ſie Ihm deſto feſter an, mit Verleugnung alles Irdiſchen.

3. Solche Männer, arme Fiſcher, waren die Apoſtel. Man wundere ſich nicht darüber, ſagt irgendwo der heilige Hilarius, daß auf ihr Wort die Lahmen gingen, die Blinden ſahen, die Teufel flohn, die Todten lebten. Gröſſer als ſolches iſt es, daß ein armer, unbekannter Fiſcher, deſſen Hände das Nez behandelt haben, deſſen Gewand von Waſſer triefte, der ganz Fiſcher war, zu St. Hilar. libr. II. de Trinit. No. 13. ſolcher erhabenen Weisheit gelanget, und die Welt belehrt: „Im Anfang war das Wort“, u. ſ. w.

4. „Und es begab ſich, da Er im Gebiet „einer der Städte war, ſiehe, da war ein Mann „voll Ausſatzes. Da der Jeſum ſah, fiel er vor „Ihm nieder, auf ſein Angeſicht, bat Ihn, und

ſprach: HErr, ſo Du wilt, kannſt Du mich
„reinigen! Und es jammerte Jeſum und Er ſtreckte
„die Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich
„wills, werde gereiniget! Und alsbald ging der
„Ausſatz von ihm. Und Er befahl ihm, daß er
„es niemand ſagen ſolte, ſondern, ſprach Er,
„gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfre
„für deine Reinigung, wie Moſes geboten hat,
„ihnen zum Zeugniß. Dieſer aber, da er von
„Ihm gegangen war, hub er an, und ſagte viel
„davon, und machte die Geſchichte ruchtbar, ſo
„daß Er" (nämlich Jeſus) „hinfort nicht mehr
„öffentlich konnte in die Stadt hineingehen, ſondern Er war an wüſten Orten, und ſie kamen zu
„Ihm von allen Enden."

Mark. I, 40-45. vergl. mit Luk. V, 12 – 14.

5. Wie die Krankheiten Folge der Sünde ſind, ſo ſind ſie auch das Bild der Sünde. Wer mit aufrichtigem Herzen, mit ernſtem Entſchluß, mit allen Kräften der Verſuchung zu widerſtehen, Befreyung von Herrſchaft der Sünde ſucht, der darf mit Vertrauen zu Jeſu Chriſto ſagen: „HErr, ſo Du wilt, kannſt Du mich reinigen!"

„Bekehre Du mich," ſagt der Prophet, „ſo werd' ich bekehret, denn Du, HErr, biſt mein Gott!"

Jer. XXXI, 18.

6. Wenn ein Ausſätziger von ſeiner Krankheit geheilt zu ſeyn glaubte, ſo mußte er ſich einem Prieſter zeigen, der deſſen Zuſtand unterſuchte, und wenn er wirklich rein war, ihn, nach Beobachtung vorgeſchriebener Gebräuche, rein erklärte. Darum ſandte Jeſus dieſen Ausſätzigen auch zum Prieſter. Der Ausdruck, „ihnen zum Zeugniß", will ſagen: auf daß die Prieſter ſehen, daß du auf Mein Wort rein geworden.

7. „Es verbreitete ſich aber die Sage von
„Ihm immer weiter, und es kam viel Volks zu-

„ſammen, Ihn zu hören und geſund zu werden „durch Ihn von ihren Krankheiten. Er aber Luk. V, 15.16. „entwich in wüſte Orte, und betete.

8. Darauf aber „trat Er in ein Schiff, und „fuhr wieder herüber, und kam in ſeine Stadt, „Kapernaum. Und es ward ruchtbar, daß Er „im Hauſe war; und alsbald verſammleten ſich „viele, alſo daß ſie auch drauſſen vor der Thüre „nicht Raum hatten. Und Er ſaß und lehrete, „und es ſaſſen da Phariſäer und Geſezlehrer, „die da kommen waren aus allen Städten in „Galiläa und in Judäa, und aus Jeruſalem. „Und die Kraft des HErrn war bey ihm die „Kranken zu heilen. Und ſiehe ſie brachten „einen Menſchen, der von vieren getragen ward „auf einem Bette, der war gichtbrüchig, und ſie „ſuchten, wie ſie ihn hineinbrächten und vor ihn „legten. Und da ſie vor dem Volk nicht funden, „an welchem Ort ſie ihn hineinbrächten, ſtiegen ſie „auf das Dach, und lieſſen ihn durch die Ziegeln „hinunter ſammt dem Bettlein, mitten unter ſie, „vor Jeſum. Und da Er ihren Glauben ſahe, „ſprach Er: Menſch, deine Sünden ſind dir vergeben! Und die Schriftgelehrten und Phariſäer „dachten unter ſich, und ſagten: Wer iſt der, „daß er Gottesläſterung redet? Wer kann Sünden „vergeben, als allein Gott? Da aber Jeſus in „Seinem Geiſt erkannte, daß ſie alſo dachten „bey ſich ſelbſt, ſprach Er zu ihnen: Was denket „ihr ſolches in euren Herzen? Welches iſt leichter „zu ſagen: dir ſind deine Sünden vergeben! oder: „ſtehe auf und wandle? Auf daß ihr aber wiſſet, „daß des Menſchen Sohn Macht hat auf Erden „die Sünden zu vergeben — ſprach Er zu dem „Gichtbrüchigen: Stehe auf, und hebe dein Bettlein auf, und gehe heim. Und alsbald ſtand er

„auf vor ihren Augen, und hub das Bettlein auf, „darauf er gelegen war, ging heim, und preiſete „Gott. Und ſie entſezten ſich alle, wurden voll „Furcht, und ſagten: Wir haben heute ſeltſame „Dinge geſehen! Und ſie preiſeten Gott, der ſolche „Macht den Menſchen gegeben hat."

Matth. IX, 1-8. verglichen mit Mark. II, 1-12. und Luc. V, 17 — 26.

XLI.

1. „Und er ging wieder hinaus an den See" (Genneſaret) „und alles Volk kam zu Ihm, und „Er lehrte ſie. Und da Jeſus vorüber ging, ſah „Er einen Menſchen ſitzen am Zollhauſe, der hieß „Matthäus, und ſprach zu ihm: folge Mir nach! „Und er ſtund auf, und folgte Ihm."

(Die Evangeliſten Markus und Lukas nennen dieſen neuen Jünger Levis, Sohn des Alphäus, doch muß dieſer Alphäus nicht verwechſelt werden mit dem Vater des Jakobus und des Judas Thaddäus). „Und Levis" (Matthäus) „richtete „Ihm ein groſſes Mahl zu in ſeinem Hauſe. Und „es begab ſich, da Er zu Tiſche ſaß, ſiehe da „kamen viele Zöllner und Sünder, und ſaſſen zu „Tiſche mit Jeſu und Seinen Jüngern. Da murreten die Schriftgelehrten und Phariſäer, und „ſagten zu Seinen Jüngern: Warum iſſet euer „Meiſter mit den Zöllnern und Sündern? Da das „Jeſus hörte, ſprach Er zu ihnen: Die Starken „bedürfen des Arztes nicht, ſondern die Kranken. „Gehet aber hin, und lernet was das ſey, Ich „will Barmherzigkeit und nicht Opfer. Ich bin „nicht kommen die Gerechten zur Buſſe zu rufen, „ſondern die Sünder."

ſ. Oſee, VI, 6. Matth. IX, 9-13. verglichen mit Mark. II, 14-17. und Luk. V, 27 — 32.

2 Die Verblendung der in eigner, alſo nichtiger Gerechtigkeit, ſich brüſtenden Phariſäer und Schriftgelehrten, war deſto gröſſer, da ſo eben

der Sohn Gottes, an dieſem Zöllner, ein groſſes Wunder der Gnade gethan hätte. Matthäus ſaß, mit ſeinem gefährlichen Gewerbe beſchäftiget, in der Zollbude; auf den erſten Ruf des Sohnes Gottes folgte er Ihm nach!

Demuth hielt ihn ab, wie ſcheint, uns zu erzählen, daß er unſern Heiland bewirthet habe, wiewohl er des Mahls erwähnt, an welchem Zöllner und Sünder mit dem Sohne Gottes aſſen. Jenen Umſtand hat uns der Evangeliſt Lukas aufbewahrt.

3. Matthäus ſchrieb früher als die andern Evangeliſten; man glaubt, daß er ſein Evangelium acht Jahr nach der Auferſtehung Jeſu, das heißt, im Jahre 41, oder 42 geſchrieben habe, eh er in fremde Länder zog, Jeſum zu verkündigen. Nächſt ihm ſchrieb der heilige Markus ſein Evangelium; man glaubt im Jahre 43. Das Evangelium des Apoſtels Matthäus ward von ihm in der hebräiſchen, oder vielmehr ſyriſchen Sprache geſchrieben, welche zu jener Zeit Landesſprache in Judäa und in Galiläa war. Die griechiſche Ueberſetzung, ſo wir haben, ward ſchon zur Zeit der Apoſtel, oder ſehr bald nachher, gemacht, und wird verſchiedenen Apoſteln von verſchiedenen zugeſchrieben. Sie hat in der Kirche von jeher kanoniſches Anſehen gehabt.

XLII.

1. „Da gingen zu Ihm die Jünger Johannes, und ſprachen: Warum faſten wir und die „Phariſäer ſo viel, und Deine Jünger faſten nicht? „Jeſus ſprach zu ihnen: wie können die Söhne *)

---

*) „Die Söhne des Brautgemachs", ſo lautet es im Griechiſchen bey Matthäus, Markus und

„des Brautgemachs faſten, ſo lange der Bräutigam „bey ihnen iſt. Es werden aber die Tage kommen, „daß der Bräutigam wird von ihnen genommen „werden; alsdann werden ſie faſten! Niemand „flicket ein alt Kleid mit einem Lappen von neuem „Tuch, denn der Lappe reiſſet mit ſich hin vom „alten Kleide, und der Riß wird ärger. Man „faſſet auch nicht jungen Wein in alte Schläuche, „denn ſonſt zerreiſſen die Schläuche, und der „junge Wein wird verſchüttet, und die Schläuche „verderben. Sondern man faſſet jungen Wein „in neue Schläuche, ſo werden ſie beyde mit einander erhalten. Und niemand iſt, der vom alten „trinket, und wolle bald des neuen, denn er ſpricht: „der alte iſt milder." Matth. IX, 15-17. vergl. mit Mark. II, 18-22. u. Luk. V, 33-39.

2. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier nicht vom geſezlichen, vorgeſchriebenen Faſten die Rede

---

Lukas. Οἱ υἱοὶ τοῦ νυμφῶνος. Die Vulgata hat filii sponsi (Söhne des Bräutigams) bey Matthäus und Lukas; und filii nuptiarum, (Söhne der Hochzeit) bey Markus. Erſtes gibt einen falſchen, das lezte einen nicht ganz richtigen Sinn. Der ſchöne morgenländiſche Ausdruck iſt dichtriſch, ſcheint aber in Gebrauch bey den Juden geweſen zu ſeyn. Er bezeichnet die den Bräutigam ins Brautgemach begleitenden Jünglinge, ſeine Freunde, welche bey den Griechen παρανυμφιοι hieſſen. Die Braut hatte ihre begleitenden Jungfrauen. Solche ſind die zehn Jungfrauen im Gleichniſſe (Matth. XXV.) Unſer Heiland wählte wahrſcheinlich bey dieſer Gelegenheit, als die Jünger Johannes Ihn befragten, deſto lieber dieſes ſchöne Bild, da ihr Meiſter ſelbſt Ihn mit einem Bräutigam, ſich aber mit dem Freunde des Bräutigams verglichen hatte. (Joh. III, 29.) Izt war er vom Bräutigamme getrennt, war faſt immer von Ihm getrennt geweſen. Aber die Jünger Jeſu waren beym Bräutigam.

ſey, ſondern von ſelbſt aufgelegtem Faſten. Die Phariſäer faſteten zweymal die Woche, Montag und Donnerſtag; einige viermal die Woche; brüſteten ſich mit ihrem Faſten, und legten ihm eignen Werth bey, wodurch ſie ihm allen Werth benahmen. Jeſus hatte Sich den durch Moſes von Gott dem Volke Iſrael vorgeſchriebenen Religionsgebräuchen unterworfen; hatte aber auſſer den vorgeſchriebenen Faſten keine regelmäſſige Faſttage für Sich und für Seine Jünger geordnet. Daß Seine Kirche ſolche ordnen würde, „wenn der Bräutigam von „ihr würde ſeyn genommen worden", ſagt Er deutlich voraus. Wir werden in der Folge ſehen, daß Er, bey einer andern Gelegenheit, dem Faſten, mit Gebet verbunden, Kraft wider den Einfluß böſer Geiſter beylegt. ſ. Matth. XVII; 21.

5. Die Gleichniſſe vom neuen Lappen auf dem alten Kleide, und vom jungen Wein in alten Schläuchen, werden vom heiligen Chryſoſtomus ſ. Chryſ. in Matth. hom. 31. alſo gedeutet, unſer Heiland habe wollen zu verſtehen geben: Seine Jünger müßten erſt noch erneuet werden durch den heiligen Geiſt, eh ſie mit Nutzen, ja ohne Gefahr, die rauhen Pfade ſtrenger Bußübung geführet werden dürften. Auf ähnliche Weiſe drückt ſich der heilige Hieronymus aus, nach welchem Jeſus folgendes andeutet: „Ehe jemand von neuem gebohren worden, durch das „Verdienſt Meines Todes den alten Menſchen „ausgezogen hat, und mit dem neuen Menſchen „iſt bekleidet worden, vermag er nicht die Vorſchriften der Enthaltung und des Faſtens, welche „ihm zu ſtreng ſind, zu ertragen; und wolte man „ihn zu allzuſtrengen Uebungen anhalten, ſo würde „er Gefahr laufen, den Glauben an Mich zu verlieren, den er ſchon zu haben angefangen." ſ. Hier. ad Matth. IX. Jeſus gab, nach der Bemerkung des oben angeführten

heiligen Chryſoſtomus, zugleich Seinen Jüngern ein Beyſpiel, welchem ſie dereinſt folgen ſollten, wenn ſie Seelen für das Reich Gottes gewinnen, und ſolche nach und nach von einer Stufe zur andern leiten würden.

4. Uebrigens führten die Jünger Jeſu ein ſtrenges Leben, eben darin, daß ſie Dem folgten, Der nicht „hatte, wo Er Sein Haupt hinlegte!“ ſ. Luc. IX, 58. Aber wie überſchwänglich war das Glück ihrer Wallfahrt! „Sie ſahen Seine Herrlichkeit, eine „Herrlichkeit als des Eingebohrnen Sohnes vom „Vater, voller Gnade und Wahrheit!“ Joh. I, 14. Beneiden wir ſie nicht! Er Selbſt lehret uns: „Selig ſind „die nicht ſehen, und doch glauben!“ Joh. XX, 29.

XLIII.

1. „Darnach war ein Feſt der Juden, und „Jeſus zog hinauf gen Jeruſalem. *) Es iſt aber „zu Jeruſalem beym Schafthor ein Teich, der „heiſſet auf hebräiſch Betheſda,**) und hat fünf „Hallen; in welchen lagen viele Kranke, Blinde, „Lahme, Dürre; die warteten auf Bewegung des „Waſſers. Denn ein Engel fuhr herab zu Zeiten „in den Teich, und bewegte das Waſſer. Welcher „nun zuerſt, nachdem das Waſſer bewegt worden, hineinſtieg; der ward geſund, mit welcherley Seuche er behaftet war. Es war aber ein „Menſch daſelbſt, der acht und dreiſſig Jahre krank „gelegen. Da Jeſus dieſen liegen ſah, und wußte,

---

*) Nach faſt allgemeiner Meinung, war es das Oſterfeſt. Einige Handſchriften haben ſtatt ἦν ἑορτὴ, ἦν ἡ ἑορτή. Es war das Feſt. Oſtern war das gröſte Feſt.

**) Betheſda heiſst Haus der Gnade, oder der Erbarmung.

„daß er ſchon lange da wäre, ſpricht Er zu ihm: „Wilt du geſund werden? Der Kranke antwortete „Ihm: HErr, ich habe keinen Menſchen, der „mich in den Teich führe; und wenn ich komme, „ſo ſteigt ein andrer vor mir hinein. Jeſus ſpricht „zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett', und „wandele! Und alsbald ward der Menſch geſund, „und nahm ſein Bett' und wandelte. Es war „aber dieſer Tag ein Sabbat. Da ſprachen die „Juden *) zu dem der geſund war worden: Es „iſt heute Sabbat, es geziemet dir nicht das Bette „zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich „geſund machte, ſprach zu mir: Nimm dein Bett „und wandele. Da fragten ſie ihn: Wer iſt der „Menſch, der zu dir geſagt hat: nimm dein Bett, „und wandele? Der aber geſund war worden, „wußte nicht wer Er war, denn Jeſus war gewichen, da ſo viel Volks an dem Orte war. „Darnach fand ihn Jeſus im Tempel, und ſprach „zu ihm: Siehe, du biſt geſund worden; ſündige „fortan nicht mehr, auf daß dir nicht etwas ärgeres wiederfahre. Der Menſch ging hin, und „verkündigte den Juden **), es ſey Jeſus, Der ihn „geſund gemacht habe. Darum verfolgten die „Juden ***) Jeſum, und ſuchten Ihn zu tödten, „weil Er ſolches gethan hatte am Sabbat. Jeſus „aber antwortete ihnen: Mein Vater würket bisher, und Ich würke auch. Darum ſtellten die „Juden Ihm nun noch mehr nach, Ihn zu tödten, weil Er nicht allein den Sabbat bräche, „ſondern auch ſagte, Gott ſey Sein Vater, und

---

*) **) ***) An dieſen Stellen bezeichnet, wie ſo oft, beſonders beym Evangeliſten Johannes, der Ausdruck die Juden, die Häupter des Volks, Mitglieder des hohen Raths.

„Sich Selbſt Gott gleich machte. Da antwortete
„Jeſus, und ſprach zu ihnen: Amen, amen,
„Ich ſage euch: Der Sohn kann nichts von Ihm
„Selber thun, als was Er ſieht den Vater thun.
„Denn was Derſelbige thut, das thut auf gleiche
„Weiſe auch der Sohn. Der Vater aber hat den
„Sohn lieb, und zeiget Ihm alles, was Er thut;
„und wird Ihm noch gröſſere Werke zeigen, daß
„ihr euch verwundern möget. Denn gleichwie
„der Vater die Todten auferwecket, und lebendig
„machet, ſo auch der Sohn machet lebendig,
„welche Er will. Denn der Vater richtet niemand,
„ſondern das ganze Gericht hat Er dem Sohn
„gegeben. Auf daß ſie alle den Sohn ehren, wie
„ſie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret,
„der ehret den Vater nicht, Der Ihn geſandt hat.
„Amen, amen, Ich ſage euch: Wer Mein Wort
„höret, und glaubet Dem Der Mich geſandt hat,
„der hat das ewige Leben, und kommt nicht in
„das Gericht, ſondern er iſt vom Tode zum Leben
„hinübergangen. Amen, amen, Ich ſage euch:
„Es kommt die Stunde, und iſt ſchon izt, daß die
„Todten werden die Stimme des Sohnes Gottes
„hören; und die ſie hören werden, die werden
„leben. Denn wie der Vater das Leben hat in Sich
„Selbſt, ſo hat Er dem Sohne gegeben das Leben
„zu haben in Sich Selbſt. Und hat Ihm Macht gegeben,
„auch zu halten das Gericht, weil Er des
„Menſchen Sohn iſt. Verwundert euch des nicht!
„Denn es kommt die Stunde, in welcher alle die
„in den Gräbern ſind, werden die Stimme des
„Sohnes Gottes hören; und werden herausgehen;
„die Gutes gethan haben, zur Auferſtehung
„des Lebens; die Böſes gethan haben, zur
„Auferſtehung des Gerichts. Ich kann nichts
„von Mir Selber thun. Wie Ich höre ſo richte

„Ich, und Mein Gericht iſt gerecht. Denn Ich
„ſuche nicht Meinen Willen, ſondern des Vaters
„Willen, Der Mich geſandt hat.“ (Nach andern:
„ſondern den Willen Deß, Der Mich geſandt hat.“)
„So Ich von Mir Selbſt zeuge, ſo iſt Mein
„Zeugniß nicht wahr. Ein andrer iſt's, Der von
„Mir zeuget; und Ich weiß, daß das Zeugniß
„wahr iſt, das Er von Mir zeuget. Ihr ſchicktet
„zu Johannes, und er zeugete von der Wahrheit.
„Ich aber nehme nicht Zeugniß von Menſchen,
„ſondern ſolches ſage Ich, auf daß Ihr ſelig
„werdet. Er war ein brennendes und ſcheinendes
„Licht; ihr aber wolltet eine Weile euch ergözen
„an ſeinem Licht. Ich habe aber ein gröſſeres
„Zeugniß als Johannes Zeugniß. Denn
„die Werke die Mir der Vater gegeben hat, daß
„Ich ſie vollende, dieſe Werke die Ich thue, zeugen
„von Mir, daß der Vater Mich geſandt habe.
„Und der Vater, ſo Mich geſandt hat, Der hat
„von Mir gezeuget. Ihr habt nie weder Seine
„Stimme gehöret, noch Seine Geſtalt geſehen.
„Und Sein Wort habt ihr nicht in euch wohnend,
„denn ihr glaubet Dem nicht, Den Er geſandt hat.
„Forſchet in den Schriften, denn ihr meinet das
„ewige Leben in ihnen zu haben, und ſie ſinds,
„die von Mir zeugen. Und ihr wollt nicht zu Mir
„kommen, daß ihr das Leben haben möget. Ich
„nehme nicht Ehre von Menſchen. Aber ich kenne
„euch, daß ihr nicht Gottes Liebe in euch habt.
„Ich bin kommen in Meines Vaters Namen,
„und ihr nehmet Mich nicht an; ſo ein andrer
„wird in ſeinem eignen Namen kommen, den
„werdet ihr annehmen. Wie könnt ihr glauben,
„die ihr Ehre von einander nehmet? Und die
„Ehre, die von Gott allein iſt, ſuchet ihr nicht.
„Meinet nicht, daß Ich euch vor dem Vater ver-

„klagen werde; es iſt einer der euch verklaget, der „Moſes, auf den ihr hoffet. Wenn ihr Moſes „glaubtet, ſo glaubtet ihr wohl auch Mir, denn „er hat von Mir geſchrieben. So ihr aber ſeinen „Schriften nicht glaubet, wie werdet ihr Meinen „Worten glauben?“

ἠλπίκατε ὑμεῖς.

Joh. V.

XLIV.

1. „Und es begab ſich an einem Sabbate *) „nach dem Feſte, daß Er durch die Saaten ging, „und Seine Jünger, welche hungerten, Aehren „ausrauften, ſolche in den Händen zerrieben, und „aſſen. Da ſagten einige Phariſäer zu Ihm: ſiehe, „deine Jünger thun was ſich nicht ziemet zu thun am „Sabbat. Da ſprach Er zu ihnen: habt ihr nicht „geleſen was David that, als ihn hungerte, und „die mit ihm waren? Wie er ins Haus Gottes „einging, und die Schaubrode nahm, und aß,

---

*) „An einem Sabbate nach dem Feſte“ (ἐν σαββάτῳ δευτεροπρώτῳ) wörtlich: am zweeterſten Sabbat, wenn man ſo ſagen könnte. Man findet dieſen Ausdruck nirgends als hier, Luk. IV, 1. Viele verſtehen darunter den erſten Sabbát nach Oſtern. Natürlicher ſcheint mir die Auslegung des Grotius. Er glaubt man habe die erſten Sabbate nach den drey groſſen Feſten ſo unterſchieden, daß man den nach Oſtern σαββατον πρωτοπρωτον, den Erſterſten: den nach Pfingſten σαββατον δευτεροπρωτον, den Zweeterſten; den nach dem Feſte der Laubhütten, σαββατον τριτοπρωτον, den Driterſten Sabbat genannt habe. So nach wäre dieſer Sabbat, von dem Luk. VI, 1. die Rede, der Sabbat nach Pfingſten geweſen. Pfingſten wurden die Erſtlinge der Ernte geopfert. Es konnten aber gar wohl noch acht Tage, ja einige Wochen nachher, reife Saaten auf den Feldern ſtehen.

„und auch denen gab ſo mit ihm waren, die doch
„niemand durfte eſſen, als die Prieſter allein!
„Oder habt ihr nicht geleſen im Geſez, wie die
„Prieſter am Sabbat im Tempel den Sabbat
„brechen, und ſchuldlos ſind! Ich ſage aber euch,
„daß hier Der iſt, welcher gröſſer iſt als der
Oſee VI, 6. „Tempel. Wenn ihr aber wüßtet, was das ſey:
„Ich will Barmherzigkeit und nicht Opfer, ſo
„hättet ihr die Unſchuldigen nicht verdammet.
„Und Er ſagte ihnen: Der Sabbat iſt um des
„Menſchen willen gemacht worden, und nicht der
Matth. XII, „Menſch um des Sabbats willen. So iſt der
1-8. vergl. mit „Sohn des Menſchen auch Herr über den
Mark. II, 23-28 u. Luk. VI, 1-5 „Sabbat.“

2. Zweimal finden wir beym Matthäus,
daß unſer Heiland den Spruch des Oſee anführt:
„Ich will Barmherzigkeit, und nicht Opfer.“ So
Matth. IX, lag es Ihm am Herzen uns Barmherzigkeit, Liebe,
13. u. XII, 7. zu empfehlen!

3. „Da Er von dannen gegangen war, kam
„Er in ihre Synagoge; und ſiehe, da war ein
„Menſch mit einer verdorreten Hand. Und ſie
„gaben Acht auf Ihn, ob Er am Sabbat heilen
„würde, auf daß ſie Ihn anklagen möchten. Er
„aber wußte ihre Gedanken. Und ſie fragten Ihn,
„und ſprachen: Iſt's auch erlaubt am Sabbat zu
„heilen? Er aber ſprach zu ihnen: Wer iſt unter
„euch, ſo er Ein Schaf hat, und es fällt am
„Sabbat in die Grube, der nicht darnach greift
„und es herauszieht? Um wie viel beſſer iſt nun
„ein Menſch als ein Schaf? So iſt alſo erlaubt
„am Sabbat Gutes zu thun.“ (Auch ſagte Er)
„Iſt's erlaubt am Sabbat Gutes zu thun, oder
„Böſes zu thun? Das Leben zu erhalten, oder
„zu verderben? Und Er ſah ſie umher an mit

„Zorn, war betrübt über die Verſtockung *) ihres
„Herzens, ſpricht zum Menſchen: Strecke deine
„Hand aus! Und er ſtreckte ſie aus, und ſie ward
„wieder geſund wie die andre. Und alsbald gingen
„die Phariſäer hinaus mit den Herodianern, **)
„und hielten Rath wider Ihn, wie ſie Ihn ums
„Leben brächten. Jeſus aber, Der es wußte,
„wich von dannen an den See (Genneſaret) und
„Ihm folgte viel Volks nach aus Galiläa und
„aus Judäa, aus Jeruſalem, aus Idumäa und
„von jenſeit des Jordans, und aus der Gegend
„von Tyrus und Sidon; eine groſſe Menge, ſo
„Seine Thaten gehört hatten, und zu Ihm
„kamen. Und Er ſagte Seinen Jüngern, es
„ſolte ein Nachen bereit ſtehen, wegen der Menge,
„daß ſie Ihn nicht drängeten. Denn Er heilte
„viele, alſo daß Ihn überfielen alle, welche mit
„Wehen behaftet waren, daß ſie Ihn anrühren
„möchten. Und die unſaubern Geiſter fielen vor
„Ihn nieder, wenn ſie Ihn ſahen, ſchrieen und
„ſprachen: Du biſt der Sohn Gottes! Und Er
„bedräuete ſie ſehr, daß ſie Ihn nicht offenbar
„machten.

„Und Er heilete alle Kranke, und befahl,
„daß ſie Ihn nicht kund machten, auf daß erfüllet
„würde, was geſagt ward durch Iſaias den
„Propheten, der da ſpricht: Siehe Meinen Knecht,

---

*) Verſteckung, die Vulgata hat coecitas, Blindheit. Das griechiſche Wort kann ſowohl Blindheit als Verſteckung heiſſen. Mich dünket hier paſſe das letzte beſſer.

**) „Herodianern.“ Siehe die Beylage über die Sekten unter den Juden, im vierten Theil dieſer Geſchichte. Doch ſind vielleicht hier Beamte oder Hofleute des Herodes gemeint.

„Den Ich erwählet habe, Meinen Geliebten, an
„Dem Meine Seele Wohlgefallen hat! Ich werde
„Meinen Geiſt auf Ihn legen, und den Völkern
„wird Er das Gericht verkündigen. Er wird nicht
„weteifern noch ſchreien, Seine Stimme wird
„man nicht hören auf den Gaſſen. Das zer-
„ſtoſſene Rohr wird Er nicht zerbrechen, und
„wird nicht auslöſchen den glimmenden Tocht,
„bis daß Er ausführe das Gericht zum Siege.
„Und auf Seinen Namen werden die Völker
„hoffen!

Matth. XII, 15-21. vergl. mit Mark. III, 7-12. u. Luc. VI, 17-19. Jeſ. XLII, 1-4.

4. „Und es begab ſich in dieſen Tagen, daß
„Er ging auf einen Berg zu beten. Und Er
„brachte die Nacht zu im Gebete zu Gott. Und
„als es Tag geworden, rief Er Seine Jünger,
„und erwählete zwölf aus ihnen, die Er auch
„Apoſtel (Geſandte) nannte, daß ſie bey Ihm
„ſeyn ſolten, und daß Er ſie ausſendete zu predi-
„gen; Und daß ſie Gewalt hätten die Kranken
„zu heilen, und die Teufel auszutreiben. Dieſe
„waren Simon, den Er Petrus genannt hatte,
„und Andreas deſſen Bruder, Jakobus und
„Johannes deſſen Bruder, Philippus und Bar-
„tholomäus, Matthäus und Thomas, Jakobus
„des Alphäus Sohn und Simon von Kana,
„mit dem Beynamen der Eiferer; Judas, der
„auch Thaddäus genannt ward, (Bruder) des
„Jakobus (nämlich des leztgenannten Jakobus)
„und Judas Iſcariot, welcher der Verräther
„ward.“

Mark. III, 13-19. vergl. mit Luc. VI, 12-16.

5. Mit welchem Leichtſinn berufen oft Menſchen die Diener des göttlichen Wortes zu ihrem heiligen Amte! Der Sohn Gottes bereitet Sich auf die Wahl der Apoſtel, ſo Er unter Seinen Jüngern ausſuchen wolte, vor, durch Einſamkeit, Nachtwache und Gebet!

6. Seine Kirche hat vier beſtimmte Zeiten geordnet, in welchen wir vorzüglich aufgefodert werden, Gott anzurufen, daß Er ihr würdige Lehrer geben wolle. Und wie dürften wir überhaupt uns dieſer Pflicht entziehen, da Er Selbſt ſagte: „Bittet den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine Ernte ſende.“ ſ. Matth. IX, 38. u. Luc. X, 2.

XLV.

1. „Und Er ging hernieder mit ihnen, und „trat auf einen ebnen Ort,*) und der Hauſe „Seiner Jünger, (mit Ihm) und eine groſſe „Menge des Volks aus ganz Judäa, aus Jeruſalem, aus dem Lande am Meer bey Tyrus und „Sidon, die da kommen waren Ihn zu hören, „und geheilt zu werden von ihren Krankheiten, „und ſolche, die heimgeſucht wurden von böſen „Geiſtern, und ſie wurden geſund. Und das „ganze Volk ſuchte Ihn anzurühren, denn es ging „Kraft von Ihm aus, und heilte alle. Und Er „hub Seine Augen auf über Seine Jünger und Luc. VI, 17-20 „ſprach:

2. „Selig ſind die da arm im Geiſte ſind, Matth. V 3. „denn das Reich der Himmel iſt ihr.

3. Dieſe Armuth im Geiſte wird, dünket mich, am beſten erklärt durch das entgegengeſezte Beyſpiel der Phariſäer, oder des Biſchofs zu

---

*) Jeſus hatte die Nacht einſam im Gebete oben auf dem Berge zugebracht. Dorthin hatte Er Seine Jünger auf den Morgen berufen. Nachdem Er die Apoſtel erwählt hatte, ging Er mit ihnen auf einen geräumigen Abhang des Berges, wo Er höher als das Ihn hörende Volk ſtand. So ſtimmen Matthäus und Lukas ſehr wohl miteinander überein.

Laodicea. Dieſer und jene waren im Geiſte, in der Verſtellung, reich an Thaten und an Verdienſten; daher aufgeblaſen und ſtolz. Die Phariſäer vergleicht unſer Heiland mit „übertünchten „Gräbern, welche auswendig hübſch ſcheinen; „inwendig aber voller Todtengebeine ſind und aller „Unſauberkeit.“ Matth. XXIII, 27.

Jenem Biſchofe läßt Jeſus Chriſtus, durch den Jünger, den Er lieb hatte, ſchreiben: „Du „ſprichſt: ich bin reich, und hab' in Fülle, und „bedarf nichts; und weiſſeſt nicht, daß du biſt „elend, und jämmerlich, bettelarm, blind und „nackt.“ Offenb. III, 17. Seine Tugend war hohl und nichtig, wie die Tugend der Phariſäer. Solche Tugend belügt den, der in ihr prangt. Der Arme im Geiſte weiß es, daß er durch ſich ſelbſt nichts vermöge; ſo wenig wie die vom Weinſtock abgeſchnittne Rebe Frucht bringt. Er weiß, und empfindet es, was unſer Heiland uns lehrt, wenn Er ſagt: „Ich „bin der Weinſtock, ihr ſeyd die Reben; Wer in „Mir bleibet, und Ich in ihm, der bringet viel „Frucht, denn ohne Mich könnet ihr nichts thun. Joh. XV, 5. „Indem er ſich ſelbſt keinen eignen Werth beylegt, „ſo ſieht er die Wahrheit, und daher thut er die „Wahrheit .... und ſeine Werke ſind in Gott „gethan.“ Joh. III, 21.

„Das iſt mein Heil, daß ich Gott anhange,“ ſagt ein heiliger Sänger; „daß ich mein Vertrauen „ſetze in den HErrn meinen Gott!“ Ps. LXXIII, 28. Wahrheit und Liebe — Licht und Wärme — kommen von Einem her, „vom Vater des Lichts.“ ak. I, 17. Dieſe Wahrheit, dieſe Liebe bringen Demuth hervor, eine holde Pflanze, welche das Ausland nicht kennt, welche nur im Reiche der Wahrheit, deſſen König Jeſus Chriſtus iſt, gedeihet, benannt ward, und Früchte trägt. Joh. XVIII, 37, 38.

4. „Selig ſind die da trauren, denn ſie ſollen „getröſtet werden.“ Matth. V, 4.

5. Es gibt eine heilige Freude, und eine unheilige Freude; eine heilige Traurigkeit, und eine unheilige Traurigkeit. Eine Art der heiligen Traurigkeit — eine Art, deren wir ſo ſehr bedürfen! — entſteht aus dem Gedanken, ſich durch Sünde von Gott entfernt zu haben. Dieſe athmet aus ſo vielen heiligen Geſängen Davids, beſonders aus den ſogenannten Bußpſalmen. Von dieſer ſagt der Apoſtel: „Die göttliche Traurigkeit *) würket zur Seligkeit, eine Buſſe, die „niemand gereuet; die Traurigkeit der Welt aber „würket den Tod.“ Wird gleich dieſe göttliche 2. Kor. VII, 10. Traurigkeit getröſtet, löſet ſie ſich auf in ſanfte Wehmuth, in Troſt, ja in Wonnegefühl der Vergebung der Sünden; ſo bleiben doch noch immer Urſachen der Trauer, über wiederkehrende Untreue; über die Sünde, mit der wir, wenn ſie auch nicht herrſcht, dennoch behaftet bleiben; und über die Sünden anderer, über die Gottesvergeſſenheit der Welt. „Es iſt als ein Mord in meinen „Gebeinen,“ ſo klagt David, „daß mich meine „Feinde ſchmähen, wenn ſie täglich zu mir ſagen: „Wo iſt nun dein Gott?“ Aber auch ohne Rück- Ps. XLI, 11. ſicht auf eigne Sünden und auf fremde Sünden, auf eigne Gefahr, und auf fremde Gefahr, hat die gottgeweihete Seele ihren eigenthümlichen Schmerz, wiewohl einen ſeligen, einen gottſeligen Schmerz, den Schmerz der Liebe. Mit dieſem

---

*) „Göttliche Traurigkeit“ die Vulgate gibt wörtlich den Sinn des Griechiſchen κατα Θεον λυπη, tristitia secundum Deum. Es wurde im Deutſchen wohl am beſten ausgedrückt werden durch „die Gott wohlgefällige Traurigkeit.“

Pfeil im Herzen verwundet, rief der königliche Sänger: „Wie der Hirſch ſchreiet nach dem „quellenden Born, ſo ſchreiet meine Seele, Gott, „zu Dir! Meine Seele dürſtet nach Gott, nach „dem lebendigen Gott! wann werd' ich dahin
Ps. XLI, 2. „kommen, daß ich Gottes Angeſicht ſchaue?“ Mit dieſem Pfeil im Herzen verwundet, lechzete nach ihrem Gotte die groſſe, liebevolle, heilige Thereſa. Und dieſer Schmerz der Liebe war ihr werth, weil Liebe ihr Element war. „Laß mich „leiden oder ſterben!“ flehete ſie, aus entzündetem Herzen, zu ihrem Gott.

Dieſen Leiden frommer Seelen gibt die heilige Schrift nicht etwa nur einen unbeſtimmten groſſen Werth, ſondern macht ſie zur Bedingung der Seligkeit, eine Wahrheit, deren Beherzigung unſerm ſinnlichen und ſtolzen Herzen ſchwer wird. Jeſus Chriſtus ſagt: „Will Mir jemand nachgehen, „der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz
Matth. XVI, 24. „auf ſich, und folge Mir.“ Und indem Paulus von der heiligen Kindſchaft der Kinder Gottes redet, ſo ſagt er: „Sind wir denn Kinder, ſo ſind wir „auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben „Chriſti, ſo wir anders mit leiden, auf
Rom. VIII, 17. „daß wir auch zur Herrlichkeit erhaben werden.“

Beſchlieſſen wir die Betrachtung dieſer Seligkeit der traurenden, mit den Worten des gottſeligen Thomas von Kempen: „Wenn „irgend etwas zum Heile der Menſchen beſſeres „oder nützlicheres geweſen wäre als Leiden, ſo würde „Chriſtus ſolches mit dem Wort und in der That „gezeigt haben. Aber offenbar ermahnt Er Seine „Ihm nachfolgenden Jünger, und alle ſo da begehren Ihm nachzugehen, das Kreuz zu tragen, „und ſpricht: So jemand mir nachgehen will, der „verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf

„ſich täglich, und folge Mir. So daß — alſo „fährt Thomas von Kempen fort. — So daß, „wenn wir alles geleſen und erforſchet haben, es „zulezt dabey bleiben muß, Daß wir durch viel „Trübſal ins Reich Gottes eingehen müſſen."

Luc. IX, 23.
Apost. Gesch. XIV, 21.
Thomas a Kempis de imit. Chr. II. 12. 15.

6. „Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie „werden das Erdreich beſitzen." *)

Math. V, 5.

7. Heilge Väter haben unter dem Ausdrucke: ארץ, terram, (welcher ſowohl das Land als das Erdreich bezeichnen kann) die ewige Seligkeit, den Himmel verſtanden. „Jenes Land", ſagt der „heilige Auguſtin, von dem im Pſalm die Rede „iſt: Meine Hoffnung biſt Du! mein Antheil im „Lande der Lebendigen."

St. Aug. de Sermone Domini in monte.
Ps. CXLI, 6.

Gleiche Erklärung gibt der heilige Hieronymus, und führt einen andern Pſalm an, in welchem es heißt: „Ich glaube, daß ich ſehen werde „das Gute des HErrn, im Lande der Lebendigen." Dieſer Kirchenvater fügt hinzu: Niemand bemächtiget ſich dieſer Erde, in welcher wir leben, durch Sanftmuth, ſondern aus Stolz.

Ps. XXVI, 13.
St. Hieron. ad Math. V.

So ſchön auch der Sinn dieſer Erklärung iſt, ſcheint ſie mir dennoch ihre Schwierigkeit zu haben.

Wofern David in dieſen Pſalmen vom überirdiſchen Reiche ſprach, ſo konnte er, als Dichter, es „das Land" nennen, und deſto eher, da er hin-

---

*) In der Vulgata ſteht beati mites, etc. (Selig ſind die Sanftmüthigen) vor dem beati qui lugent etc. (Selig ſind die da trauren.) Und eben dieſer Ordnung folgt der heilige Auguſtin. Ich glaubte derjenigen folgen zu müſſen, die wir in unſern griechiſchen Exemplarien finden, wiewohl nichtzu zweiflen, daß ſowohl dieſer heilige Vater, als auch der heilige Hieronymus in ihren Exemplarien die Ordnung fanden, welcher dieſer in der Ueberſetzung, jener in der Auslegung folgte.

zufügt „der Lebendigen“; „Das Land der „Lebendigen.“ Aber, in dieſer Rede Chriſti an das Volk, dem bloſſen Ausdrucke Land ſolchen Sinn zu geben, das ſcheint mir gezwungen; und deſtomehr, da vorher denen, ſo „arm im Geiſte „ſind, das Reich der Himmel“ verheiſſen worden. Solche Verſchiedenheit des Ausdrucks deutet doch wohl auf Verſchiedenheit des Sinns. Zwar verſteht es ſich von ſelbſt, daß auch die Sanftmüthigen zur Seligkeit gelangen werden, da es offenbar iſt, daß Jeſus nicht von ſolchen redet, die von Natur ſanfteren Sinnes ſind als andere; ſondern von denen, die um Gotteswillen, gekräftiget und geheiliget durch Seinen Geiſt, dieſe ſchöne Tugend üben. „Denn, welche vom Geiſte Gottes geführet
Röm. VIII, 14. „werden, die ſind Gottes Kinder . . . Sind ſie „denn Kinder, ſo ſind ſie auch Erben, nämlich
— 17. „Gottes Erben, und Miterben Chriſti.“ . . . Aber hier ſcheint, auſſer dieſem ewigen Erbtheil der Sanftmüthigen, noch etwas anders ihnen, als ihnen eigenthümlich, verheiſſen zu werden.

Daher auch die Idee der Chiliaſten, als ſey unter dieſem Beſitze des Erdreichs, ein Erbe im Tauſendjährigen Reiche, deſſen ſie harren, zu verſtehen, ſchon darum groſſer Schwierigkeit unterworfen ſcheint, weil man nicht ſieht, warum die Sanftmüthigen beſonderer Vorzüge in jenem Reiche genieſſen ſolten, deren die Armen im Geiſte, die, welche reines Herzens ſind, u. ſ. w. ſich nicht zu erfreuen haben würden. Es ſcheint mir offenbar, daß unſer Heiland die Stelle im Pſalm anführte, in welcher es eben ſo lautet: „Die Sanftmüthigen „werden das Land erben, und an Fülle des Friedens ſich ergötzen. Pſ. XXXVI, 11.

Bey Vergegenwärtigung der Zeit in welcher, und der Anhörer, zu denen Jeſus ſprach, möchte vielleicht eine andere Erklärung, als die gewöhnlichen, ſich darbieten. Unſer Heiland ſah eine groſſe Menge vor Sich, welche eben zu dieſer Zeit unter fremdem Joche ſchmachtend, des Meſſias, in demſelben aber eines ſiegreichen Befreiers und Eroberers harreten. Die Galiläer ſchmerzete es, von einem Herodes beherrſcht zu werden, der ganz abhängig von den Römern war. Diejenigen aber, welche aus Judäa gekommen waren, ſeufzeten unter unmittelbarer Herrſchaft der Römer, welche durch den Geiz und die Grauſamkeit des verhaßten Pilatus noch viel ſchwerer ward. Verſchiedene Verſuche, das Joch zu zerbrechen, waren mißlungen, aber der Wunſch dazu lag wie glimmende Aſche in den Herzen des Volks, und bedurfte nur angefacht zu werden, um in verderbenden Flammen aufzulodern. Tod oder Verluſt der Freiheit, Verkauf ins Ausland, waren ſchon oft der Lohn derjenigen geweſen, welche ſich der fürchterlichen Rom widerſezt hatten. Dieſes Wehe traf auch nach vierzig Jahren die ganze Nation. Bis dahin hatten die ruhigen Bewohner des Landes, wiewohl gedrückt, doch perſönliche Freiheit und Eigenthum behalten. Und trugen ſie dieſen Druck, mit Ergebung in den Willen Gottes, und Seiner Hülfe harrend, mit ſanftmüthigem Herzen, ſo konnten ſie noch izt der Ruhe genieſſen, „jeder „unter ſeinem Weinſtock, und unter ſeinem Feigenbaum."

1. Kön. IV, 25.
Mich. IV, 4.
Zach. III, 10.

Aber auch in weiterem Sinne iſt es wahr, daß ſanfter, friedfertiger Sinn, allein die Ruhe gewähret, ohne welche kein Beſiz einen Werth hat. Die Religion Jeſu Chriſti hat den Segen der Zukunft und der gegenwärtigen Zeit; nur unter Seinem „ſanften Joch findet man Ruhe der Seele," wenn man „lernet von Ihm ſanftmüthig ſeyn, Matth. XI, 29. „und von Herzen demüthig.“ Uebrigens ſagen die heiligen Väter, daß in allen dieſen Seligkeiten, das Reich der Himmel unter verſchiedenen Namen verheiſſen werde; ein Gedanke der ohne Zweifel ſo richtig als ſchön iſt.“

8. „Selig ſind die da hungert und dürſtet „nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen geſättiget
Matth. V, 6. „werden.“

9. Jeder der unſerer heiligen Schriften nicht ganz unkundig iſt, weiß es, daß, in ihnen, unter dem Worte Gerechtigkeit, der Inbegrif aller Tugenden verſtanden werde. Gerechtigkeit beſteht darin, daß man jedem ſein Recht wiederfahren laſſe; die Religion Jeſu Chriſti lehrt uns, daß wir „Gott über alles lieben ſollen, und unſern „Nächſten als uns ſelbſt“; erweiſen wir Gott und dem Nächſten dieſe Liebe, auf die ſie ein Recht haben, ſo erfüllen wir das ganze Geſez. „Die
Röm. XIII, 10. „Liebe iſt des Geſetzes Erfüllung.“

Wer den ſeligen Hunger, den ſeligen Durſt nach Gerechtigkeit hat, von denen hier unſer Heiland redet, der wird, wie der heilige Auguſtin ſehr ſchön ſagt, mit der Speiſe geſättiget werden, von welcher Jeſus ſprach: „Meine Speiſe iſt die, „daß Ich thue den Willen Deß, Der Mich geſandt
Joh. IV, 34. „hat, und vollende Sein Werk.“ Sein Durſt wird gelöſcht mit „dem Waſſer“, von welchem Er ſagt, daß es „in jedem, der davon trinket, eine Quelle „des Waſſers werde, die in das ewige Leben
Joh. IV, 14. S. Aug. de Sermone Domini in monte. „quillet.“ Wen da hungert und dürſtet nach der Gerechtigkeit, den hungert und dürſtet nach Gott Selbſt; und dieſer Hunger, dieſer Durſt, ſollen geſtillet werden in ewiger Vereinigung mit Ihm.

10. „Selig ſind die Barmherzigen, denn ſie
Matth. V, 7. „werden Erbarmung finden.“

11. Welch einen Beweiß von der unendlichen Erbarmung Gottes gibt uns Sein Sohn, indem Er uns lehret, daß der Ewige, Unendliche, uns armen Geſchöpfen ewige Erbarmung werde wiederfahren laſſen, wenn wir uns unſers Nächſten erbarmen; wir, deren Erbarmung von Elenden andern Elenden, während dieſes flüchtigen Lebens, erzeiget wird!

12. „Selig ſind die reines Herzens ſind, denn „ſie werden Gott ſchauen.“

Matth. V, 8.

13. Hierüber ſagt der heilige Auguſtin: „Es „gehört hierher der Spruch: Und ſuchet Ihn in „Einfalt des Herzens. Denn reines Herz und einfältiges Herz iſt daſſelbe. Und ſo wie dieſes „Tageslicht nur von reinen Augen kann geſehen „werden; ſo kann auch Gott nur geſchauet werden, „wenn unſer Herz, welches allein Ihn zu ſehen „fähig, rein iſt.“

Weish. I, 1.
Ἐν ἁπλότητι καρδίας ζητήσατε αὐτόν.
In ſimplicitate cordis quaerite illum.
St. Aug. de Serm. Dom. in monte.

Reinheit des Herzens und Einfalt des Herzens ſind in der That Eins. Jede Vervielfältigung des Herzens iſt eine Untreue, eine Art Abgötterey. Beziehung auf Gott in allen Dingen, iſt die Seele unſerer heiligen Schriften, das Weſen des Chriſtenthums. „Sein Athmen wird „ſeyn in der Furcht des HErrn“, ſagt der Prophet „vom Meſſias. Er Selbſt ſagte: „Meine Speiſe „iſt die, daß Ich thue den Willen Deß, Der Mich „geſandt hat, und vollende Sein Werk.“ So wir athmen in der Furcht Gottes, ſo Seinen Willen zu thun unſere Speiſe iſt; ſo ſind wir Seine Nachfolger.

Is. XI, 3.
ſ. Calmet.
Joh. IV, 34.

Zu dieſem Leben der Seele zu gelangen, müſſen wir von ganzem Herzen ſtreben, und aus ganzem Herzen beten. Diejenigen, welche zur Reinheit des Herzens gelangen, bedürfen nicht der Läuterung nach dem Tode; denn die Liebe läuterte ſie ſchon hienieden. Nicht nur gelangen die, ſo reines Herzens ſind, zum Anſchaun Gottes; ſondern ſie gelangen auch ſogleich, wie ihre Seele den Leib verlaßt, dazu.

Matth. V, 9. „Selig ſind die Friedfertigen, denn ſie werden „Gottes Kinder heiſſen.“

15. Kinder Eines Vaters, Der aus Liebe für uns Seinen Ihm gleichen, und als ſolchen Eingebohrnen Sohn hingab; Brüder dieſes Eingebohrnen Sohns — wie ſolten wir mit einander in Streit leben dürfen? wollen? können? In Unfrieden mit Brüdern und Schweſtern Jeſu Chriſti, für die Er ſtarb wie für uns; die, wie wir, zur Kindſchaft Gottes berufen worden? Für die Jeſus Chriſtus, ſitzend zur Rechte Seines Vaters, um Erbarmung bittet. Hebr. VII, 25. v. IX, 24. und 1. Joh. II, 1.

Das lateiniſche Wort in der Vulgata, pacificus heiſt zwar urſprünglich friedeſtiftend, bedeutet aber im Gebrauche friedfertig. Das griechiſche εἰρηνοποιοὶ hat den eigentlichen Sinn der Friedeſtiftung, wörtlich des Friede Machens behalten. Die Liebe der Kinder Gottes muß thätig ſeyn, ſich nicht allein des Unfriedens erwehren; ſondern auch Friede ſuchen, vom Beleidiger wie vom Beleidigten, und zwiſchen den Brüdern und Schweſtern, ſo viel möglich, Friede ſtiften.

Wenn offenbarer Streit den Frieden verletzt, wie unchriſtlich iſt denn böſe Nachrede, Verunglimpfung unſers Bruders hinter ſeinem Rücken, Aufdeckung ſeiner Schwächen, ſeiner wahren oder vermeinten Lächerlichkeiten! Durch ſolche Dinge verletzen wir zugleich die Liebe an ihm und an denen, die uns hören; es ſey, daß wir ihnen Aergerniß geben, oder daß wir ſie verleiten mit uns zu ſündigen, ſowohl durch wirkliche Theilnahme an unſerm Afterreden und Höhnen, als durch Wohlgefallen daran.

16. „Selig ſind, die um Gerechtigkeit willen „verfolget werden, denn das Himmelreich iſt ihr.“ Matth. V, 10.

17. Das Reich der Welt iſt in beſtändigem, offenbaren oder verdeckten Kriege wider das Reich Jeſu Chriſti. Das iſt natürlich. Die Menſchen können nicht wohl gleichgültig ſeyn gegen eine Lehre, welche die Sinnlichkeit und den Stolz anficht, dieſe Zwingherren, Statthalter „des Fürſten dieſer „Welt,“ die im Raum und in der Zeit herrſchen, unter deren Joch ſie ſich ſchmiegen. Wer die Lehre Jeſu Chriſti bekennt und übt, deſſen Leben iſt — auch wenn er nicht ſpricht — eine beſtändige Rüge der Welt. Es gab Zeiten blutiger Verfolgung, und es wird Zeiten blutiger Verfolgung geben — wie denn auch wir ſchon erlebt haben. — Die Zeit höhnender Verfolgung war immer; aber nie war ihr Hohn bitterer als anizt. Joh. XII, 31. XIV, 30. XVI, 11.

In einem Zeitraum — ich mag nicht ſagen Zeitalter, weil an der Idee von Alter eine natürliche Achtung haftet — in einem Zeitraum wo ſo viele die heiligen Urkunden für ein Mährchen erklären, weil die Gebote Gottes den Leidenſchaften Einhalt thun; weil die Selbſtverleugnung ihnen Thorheit, die holde Demuth — obſchon ſie, ſtark in der Kraft Gottes, die Welt und den Fürſten der Welt überwindet — ihnen Feigheit ſcheint, und ſie, verſunken in Eigenliebe, von der wahren Liebe keine Ahndung, daher für die Religion keinen Sinn haben: in einem ſolchen Zeitraum, wo alles, was wahrhaftig groß und edel iſt, als lächerlich behohnlächelt, und wo lächerlich zu erſcheinen für die größte Schmach gehalten wird; wo die falſche Scham, dieſer Roſt der Seele, ſchon den Jünglingen die Afterweisheit des alten Höflings einſtößt, den kein ernſter Gedanke mehr ſtört, den keine Empfindung mehr beſchleicht: in einer ſolchen Zeit muß des Heiligen geſpottet werden, und je mehr dieſe Denkart zunimmt, deſto ſchneller müſſen auch die Zeiten offenbarer, blutiger Verfolgung kommen. Wir werden in der Folge ſehen, daß unſer Heiland Seinen Apoſteln die blutigen Verfolgungen, welche ihrer harreten, vorherſagte. Izt, nachdem Er dieſe Rede zu Allen, die Ihn anhörten, geſprochen hatte, wendet Er, wie ſcheint, Sich, eine kleine Zeitlang, allein zu den Apoſteln, und ſagt ihnen:

18. „Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen Meinetwegen ſchmähen und verfolgen, und „reden allerley Uebels wider Euch, ſo ſie daran „lügen. Seyd fröhlich und frohlocket, groß wird „euer Lohn im Himmel ſeyn; denn alſo haben ſie „auch die Propheten verfolgt, welche vor euch „geweſen ſind.“ Matth. V, 11, 12.

19. Diejenigen, welche den Namen Jeſu Chriſti vor der Welt bekennen, verpflichten ſchon dadurch ſich zu tadelloſem Wandel. Handeln ſie dieſer Pflicht entgegen; ſo ſündigen ſie deſto ſchwerer, da ihretwegen die Religion Jeſu Chriſti verläſtert wird, und ſie verletzen die Liebe, indem ſie andern Anlaß geben, ſich an ihnen und an der Religion durch Spott und durch Läſterung zu verſündigen. Nur dann gereichen der Hohn und die Läſterung, oder die Verfolgung jeder Art ihnen zum Segen, wenn ſie unverſchuldet leiden; wenn ſie leiden um Gottes willen, wenn nur die Lüge ihnen Böſes nachſagen kann.

20. In wenigen, treffenden Worten wendet ſich der zukünftige Richter der Welt, an die Weltleute: „Aber wehe euch, den Reichen, denn ihr „habt euren Troſt dahin! Wehe euch, die ihr voll

„geſättiget ſeyd, denn ihr werdet hungern! Wehe „euch, die ihr anizt lachet, denn ihr werdet trauren „und weinen! Wehe euch, wenn alle Menſchen „wohl von euch ſprechen, denn alſo ſprachen ihre „Väter von den falſchen Propheten auch.“ Luk. VI, 24-26.

21. Wenn die Armuth im Geiſt; wenn Hunger und Durſt nach Gerechtigkeit; wenn Traurigkeit über die Sünde; wenn traurende Sehnſucht nach Dem, für Den wir geſchaffen wurden, Seligkeiten ſind, weil wir durch ſie zum Genuß der ewigen Seligkeit, der Vereinigung mit Gott gelangen; ſo iſt offenbar, daß die entgegengeſezten Zuſtände und Empfindungen groſſes Wehe mit ſich führen müſſen. Wer ſich ſeines elenden, rdiſchen Reichthums freut, ihn nicht anſieht als Mittel, ſondern — wie er mißbräuchlich zu oft genannt wird — als Vermögen; der iſt des Goldes Knecht; iſt, nach dem Ausſpruche des Apoſtels, „ein Götzendiener.“ Nicht minder Ephes. V, 5. gefährlich iſt es, wenn wir die Vorzüge des Geiſtes als Vermögen anſehen, da auch ſie nur Mittel ſind; da auch ſie, gleich jenem klingenden Reichthum, nur Vermögen werden durch weiſen Gebrauch. Mit dieſen, wie mit jenen, ſollen wir wuchern für die Ewigkeit. Geheiliget haben Gaben des Geiſtes groſſen Werth; ungeheiliget aber belaſten ſie unſer Schuldbuch. Thoren, die es zu ſpät inne wurden, daß die Talente Silbers und Goldes, äuſſeren und inneren Reichthums, die ſie im Verzeichniß ihrer Güter prangen ſahn, in eherne Tafeln eingegraben ſind, als eine Schuld, welche zu bezahlen ſie nicht mehr vermögen!

Alle Gaben, auch die ſchöne Gabe natürlicher Heiterkeit und guter Laune, haben nur Werth in ſofern ſie geheiliget werden. Die Fröhlichkeit des Menſchen, der nicht innern Frieden im

Gewiſſen hat, — ſey ſie noch ſo gefällig — iſt eine Art von Wahnſinn. Man lobt die frohe Laune eines geiſtreichen Mannes, man lobt die einnehmende Heiterkeit einer ſchönen Frau; iſt aber dieſe eitel, und jener ſtolz; kurz, ſind ſie nicht in Friede mit Gott, ſo gleichen dieſer und jene „einem Manne der mitten im Meere ſchläft, „und einem der ſchläft oben auf dem Maſtbaum."

Sprüche Sal. XXIII, 34.

22. Unſer Heiland wendet Sich in Seiner Rede wieder an die Apoſtel:

„Ihr ſeyd das Salz der Erde. Wo nun das „Salz ſchal wird, worin ſoll es geſalzen werden? „Es taugt zu nichts mehr, als daß es ausgeſchüttet, und von den Menſchen zertreten werde."

Matth. V, 13.

23. Der Beruf der Lehrer in der Kirche Gottes iſt es, die Gemeinde gleichſam einzuſalzen, durch Lehre und durch Beyſpiel, ſo wie das Salz andere Dinge vor Auflöſung bewahrt. Durch der Lehrer Amt will Jeſus Chriſtus Seine Gemeinde heiligen. Wer ſoll denn die Lehrer heiligen, wenn ſie ſelbſt nicht geheiliget ſind?

Schön ſagt der heilige Auguſtin: „Nicht „derjenige wird von den Menſchen getreten, welcher „Verfolgung leidet, ſondern welcher ſich durch „die Furcht vor Verfolgung entkräften läßt. Mit „Füſſen getreten kann nur der werden, welcher „unten liegt. Derjenige aber liegt nicht unten, „wer, ob er gleich leiblich auf der Erde leidet, „doch ein feſtes Herz im Himmel hat."

S. Aug. de Sermone Domini in monte.

24. „Ihr ſeyd das Licht der Welt. Es kann „die Stadt, ſo auf einem Berge liegt, nicht verborgen ſeyn. Man zündet auch nicht eine Kerze „an, und ſetzet ſie unter einen Scheffel, ſondern „auf den Leuchter, ſo leuchtet ſie allen die im Hauſe „ſind. Alſo leuchte vor den Menſchen euer Licht,

auf daß ſie eure guten Werke ſehen, und euren
Vater preiſen, der im Himmel iſt.“ Matth. V, 14-16.

25. Was hier zunächſt den Apoſteln geſagt
ird, weil der Lehrer Beyſpiel von vorzüglicher
ürkung iſt, das gilt, in ſeinem Maaſſe, von
llen Chriſten. Was hülf es uns, ſo wir Jeſum
it dem Munde bekenneten, wenn unſere Werke
hn verleugneten? So wenig es genug iſt, wenn
er uns nur der Verleugnung Seiner in Worten
nthalten, und nicht freudig Seinen Namen be-
ennen; ſo wenig genug iſt es auch, wenn wir
r uns hüten Aergerniß durch böſe Thaten zu
eben, und nicht durch gute Thaten Ihn bekennen.
Wir müſſen gute Thaten thun, weil ohne ſie
er Glaube todt iſt. „Denn gleich wie der Leib
ohne Geiſt todt iſt, alſo auch der Glaube ohne
Werke iſt todt.“ Wir müſſen nicht aus falſcher Jak. II, 26.
Scham unſere guten Werke verheimlichen, weil
r uns dann des Bekenntniſſes Jeſu Chriſti
hämen würden; aber auch müſſen wir eben ſo
enig des Beyfalls der Menſchen wegen ſie ſehen
ſſen, wie des Beyfalls der Menſchen wegen
e thun. Wer aus falſcher Scham ſie verbirgt,
er handelt aus gleichem Grunde mit dem der des
Beyfalls der Menſchen wegen ſie ſehen läßt; aus
Sucht den Menſchen zu gefallen. „Gedenke ich
Menſchen gefällig zu ſeyn?“ ſagt der Apoſtel;
Wenn ich den Menſchen noch gefällig wäre, ſo
wäre ich Chriſti Knecht nicht.“ Jeſus Chriſtus Gal. I, 10.
ibt den einzigen Grund an, weßwegen die Sei-
ugen ihr Licht ſollen leuchten laſſen „vor den Men-
ſchen; auf daß ſie,“ ſagt Er, „eure guten Werke
„ſehen, und euren Vater preiſen, Der in den
„Himmeln iſt.“

26. „Ihr ſolt nicht wähnen, daß Ich kom-
men ſey das Geſez oder die Propheten aufzu-

„löſen; Ich bin nicht kommen aufzulöſen, ſondern zu erfüllen. Denn Ich ſage euch in Wahrheit, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen Ein Buchſtab noch ein Tittel vom Geſez, bis daß es alles geſchehe. Wer nun Eins von dieſen kleinſten Geboten auflöſet, und die Menſchen alſo lehret, der wird der Kleinſte heiſſen im Reiche der Himmel; wer es aber thut und lehret, der wird im Reiche der Himmel Matth. V, 17-19. groß heiſſen.“

27. Zweierley Geſeze gab Gott den Iſraeliten; das ſittliche Geſez, und das Geſez der Gebräuche: Jenes, welches Er in die Herzen der Menſchen einſchrieb, eh Sein Finger es auf die Tafeln Moiſes grub, für alle Zeiten. Dieſes, nämlich das Geſez der Gebräuche, nur für die Zeit des alten Bundes: Und dieſe Gebräuche wurden ihnen zur Strafe aufgelegt, weil ſie das höhere Geſez der zehn Gebote nicht gehalten hatten; zur Ezech. XX, 8, 10, 13, 25. Strafe, das heißt, zur Zucht der Beſſerung. Gott hatte Seinem Volke vorherſagen laſſen, daß dieſes Geſez der Gebräuche aufhören würde. Alſo lautet es beym Propheten Jeremias: „Siehe, es kommt die Zeit, ſpricht der HErr, da will Ich mit dem Hauſe Iſrael und mit dem Hauſe Juda einen neuen Bund machen. Nicht wie der Bund geweſen iſt, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich ſie bey der Hand nahm, daß Ich ſie aus Egypten führete; welchen Bund ſie nicht gehalten haben, und Ich mußte ſie zwingen, ſpricht der HErr. Sondern das ſoll der Bund ſeyn, den Ich mit dem Hauſe Iſrael machen will, nach dieſer Zeit, ſpricht der HErr. Ich will Mein Geſez in ihr Herz geben, und in ihren Sinn ſchreiben; und ſie ſollen Mein Volk ſeyn, und Ich will ihr Gott ſeyn. Und es wird keiner

„den andern, auch nicht ein Bruder den andern „lehren, und ſagen, erkenne den HErrn; ſondern „ſie ſollen Mich alle kennen, beyde klein und groß, „ſpricht der HErr, denn Ich will ihnen ihre Miſſe„that vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr „gedenken " Eben dieſer Prophet ſagt auch von Jer. XXXI. 34. dieſer Zeit des neuen Bundes: „Ich will euch Hirten „geben nach Meinem Herzen, die euch weiden „ſollen mit Lehre und mit Weisheit. Und es ſoll „geſchehen, ſpricht der HErr, zur ſelben Zeit, „daß man nicht mehr reden wird von der Bundes„lade des HErrn, auch derſelben nicht mehr ge„denken, noch davon predigen, noch ſie beſuchen, „noch daſelbſt mehr opfern." Jer. III. 15. 16.

Die zum Theil beſchwerlichen Gebräuche, ſo Gott den Juden zur Zucht der Beſſerung aufgelegt hatte, erfüllten zugleich zween andere Zwecke, indem ſie theils dazu dienten, das Volk Gottes deſto mehr von den andern Völkern abzuſondern; theils, und größtentheils auf den Meſſias deuteten, wie ich im zweeten Theil dieſer Geſchichte mehrmal erinnert habe. Der Zweck der Abſonderung fiel hinweg, nachdem — wie die Propheten ſo oft geweiſſagt hatten — die Zeit gekommen war, da auch die Heiden zur Erkenntniß Gottes ſolten berufen werden. Und die Andeutungen dieſer Gebräuche auf den Meſſias mußten aufhören, als Er Selbſt ſie erfüllete. Er erfüllete ſie ſo wie Er auch durch Seine Erſcheinung, durch Seine Geburt von der Jungfrau, durch alle Umſtände Seines Lebens, und Seines Leidens, durch Seinen Tod, Seine Auferſtehung und durch Seine Himmelfahrt, die Weiſſagungen Moſes, der Pſalmen und der Propheten erfüllte.

Das ſittliche Geſez hat Jeſus Chriſtus erfüllt, St. Aug. de Sermon. Dom. in monte. und wie der heilige Auguſtinus bemerkt, auf zwie-

fache Weiſe; erſtlich, indem Er alles gethan und durch Seine Lehre beſtätiget hat, was es enthält; zweytens, indem Er es vervollkommnet hat. Manches
Matth. XIX, 8. hatte Gott den Iſraeliten, „ihrer Herzenshärte „wegen" noch erlaubt, was Chriſtus dem neuen Volke nicht mehr erlaubte. Gleichwohl war ſchon das alte Sittengeſez auf Liebe gegründet, auf Liebe zu Gott, und auf Liebe zum Nächſten. Jeſus Chriſtus hat, durch Lehre und durch Beyſpiel, die Menſchen zu einer vollkommenen Liebe erhoben.
Röm. XIII, 10. Und „die Liebe iſt des Geſezes Erfüllung." Endlich hat Jeſus Chriſtus uns durch Seine Gnade höhere Kräfte zur Erfüllung des „vollkommenen Geſezes „der Freiheit", das heißt, des Geſezes der Liebe,
Jac. I, 25. II, 12. gegeben; — denn wer aus Liebe handelt, der handelt frey, — und Er hat uns vom Vater den heiligen
Joh. XIV, 16, 17. — XV, 26. Röm. V, 5. Geiſt erbeten, Ihn auch Selbſt vom Vater uns geſandt, den „heiligen Geiſt, durch Den die Liebe „Gottes ausgegoſſen wird in unſere Herzen." —

Ein Geſez auflöſen heißt, im Sprachgebrauche der Meiſter in Iſrael, es aufheben, dawider handeln. Chriſtus ſagt: „Wer nun Eins von dieſen „kleinſten Geboten auflöſet, und die Menſchen „alſo lehret, der wird der Kleinſte heiſſen im Reich „der Himmel; wer es aber thut und lehret, der „wird im Reiche der Himmel groß heiſſen." Wenn unter Reich der Himmel hier der Siz der Seligen verſtanden wird, ſo muß wohl von Irthum eines Lehrers die Rede ſeyn, welcher unwiſſend anders lehret als die Kirche Jeſu Chriſti, und mit ſeinem Willen ſich nicht von ihr trennt. Von ſolchen Lehrern redet Paulus, wenn er ſagt, daß deren Lehre nicht beſtehen, ſie ſelbſt aber ſelig werden,
1. Kor. III, 15. „doch ſo als durchs Feuer." Wahrſcheinlicher iſt mir aber die Meinung des verdienſtvollen Profeſſors Kiſtemaker, welcher mit andern an dieſer

Stelle unter „dem Reich der Himmel“ die Kirche Jeſu Chriſti verſteht; (wie ja offenbar iſt, und allgemein anerkannt wird, daß der Ausdruck, Reich der Himmel, bey den Evangeliſten oft in dieſem Sinne gebraucht werde) „Er wird der Kleinſte „ſeyn“, das heißt, ſagt Kiſtenmaker, er wird in gar keinen Betracht kommen. Da hingegen der gute Lehrer, welcher richtig lehrt und richtig wandelt, groß in der Kirche, groß auch dereinſt im Himmel ſeyn wird. Wenn Jeſus von kleinſten Geboten redet, und ſolche mit dem Jod, kleinſten Buchſtaben der Hebräer vergleicht, ſo rügt Er, nach Meinung des genannten Gottesgelehrten, den Dünkel der Phariſäer, welche ſich vermaſſen, gewiſſe Gebote Gottes für geringfügig zu erklären, deren Beobachtung eben nicht ſehr nothwendig ſey, da doch die wiſſentliche Verletzung der Gebote Gottes immer ein Ungehorſam, alſo eine Sünde iſt. Die unmittelbar folgende Erwähnung der Schriftgelehrten und Phariſäer gibt, dünket 1.Kön. XV. 2 mich, der Auslegung meines Freundes ein neues Gewicht.

28. „Denn, Ich ſage euch: Wofern eure „Gerechtigkeit nicht beſſer iſt als der Schriftgelehr„ten und Phariſäer, ſo werdet ihr nicht in das „Reich der Himmel kommen. Ihr habt gehört, „daß zu den Alten geſagt worden: Du ſolt nicht „tödten! wer aber tödtet, der ſoll des Gerichts „ſchuldig ſeyn. Ich aber ſage euch: Jeder der „ſeinem Bruder zürnet *), wird des Gerichts

---

*) Die meiſten griechiſchen Handſchriften haben: „Jeder, der ſeinen Bruder ohn Urſache zürnet“ (εἰκῆ). Die älteſte lateiniſche Ueberſetzung hatte auch ſo (immerito). Daher auch der heilige Auguſtin in ſeiner Schrift über die Bergpredigt. Er bemerkt

„ſchuldig ſeyn; wer aber ſagt zu ſeinem Bruder „Raka, der wird des hohen Raths ſchuldig ſeyn; „wer aber ſagt: Du Narr! Der wird der Gehenna „des Feuers ſchuldig ſeyn.“

Matth. V, 21-22.

ſ. die erſte Beilage zum vierten Theil.

29. Wir haben anderswo geſehen, wie elend es um die Gerechtigkeit der Phariſäer ausſah; theils weil ſie mehrentheils heuchelnd ihre guten Werke thaten, um von den Menſchen geſehen zu werden; theils, weil ſie, ſogar ihrem Lehrgebäude nach, nur auf das äuſſere Werk ſahen, die Abſicht aber, das heißt, die Seele der That, für gleichgültig hielten.

Zum Verſtändniß der Worte Jeſu Chriſti werden folgende Bemerkungen nicht überflüſſig ſeyn.

---

aber in ſeinen Berichtigungen dieſer Schrift, daß die griechiſchen Exemplare dieſen Zuſaz nicht hätten. Das kann aber nur von einigen gelten, ſo ihm zu Geſichte gekommen; denn ältere Kirchenväter, die heiligen Irenäus, Juſtin und Cyprian haben auch das ohn Urſache; daher es mich wundert, daß der heilige Hieronymus es nicht in ſeine Vulgata ſezte.

Im Grunde darf die Zulaſſung oder Auslaſſung des εἰκῆ (immerito, ohn Urſache) den Sinn wohl nicht ändern, da unſer Heiland nur den ungerechten Zorn, das heißt, den Zorn der verlezten Eigenliebe, nicht aber den gerechten Zorn der Liebe tadelte. Von Ihm Selbſt wird geſagt, daß Er „mit Zorn“ und „betrübt über die Verſtockung ihres Herzens“ die Phariſäer angeſehen, als ſie tückiſch auf Ihn lauerten, und Seine Frage: „Soll man am Sabbat Gutes thun oder Böſes thun?“ nicht beantworteten. Sein Zorn war Zorn der Liebe, Er war betrübt über eben das worüber Er zürnte. „Zürnet, „ſündiget aber nicht“, ſagt der Apoſtel, „die Sonne „gehe nicht unter über eurem Zorn!“ Es war

Marc. III, 1-5.

Ephes. IV, 26.

Zur Zeit unſers Heilandes waren bey den Juden Gerichtshöfe von drey verſchiedenen Arten. Die erſten, deren wohl jedes Städtchen Eines hatte, beſtanden aus drey Richtern, welche über kleinere Verbrechen, zum Beyſpiel Diebſtahl ꝛc. Urtheil ſprachen. Höhere Gerichtshöfe beſtanden aus drey und zwanzig Richtern. Nur anſehnliche Städte hatten ſolche. Hier ward mehrentheils über Leben und Tod erkannt. Man nannte ſie auch kleine Sanhedrins. Nach wahrſcheinlicher Erklärung meinte unſer Heiland dieſe, als Er ſagte: . . . „Der iſt des Gerichts ſchuldig.“ Unter der Benennung des Raths bezeichnet Er offenbar den hohen Rath der Zwey und Siebzig zu Jeruſalem.

Zorn in den Worten Johannes des Täufers, mit denen er die Phariſäer und Sadducäer „Ihr Otterngezüchte!“ ſchalt. Matth. III, 7. Zorn in den Vorwürfen, ſo Jeſus den Phariſäern machte; Matth. XXIII Zorn in den Worten, mit welchen Paulus den Zauberer Elymas ſchalt, als dieſer den Landvogt zu Paphos in Cypern vom Evangelium abwendig zu machen trachtete. Apoſt. Geſch. XIII, 6-12. Der Zorn der Eigenliebe iſt allzeit böſe; der Zorn der Liebe wünſchet mit ſchmerzendem Verlangen demjenigen Gutes, dem er zürnt.

Bey dieſer Gelegenheit ſey mir erlaubt etwas im Abſchnitte XLIV. Verſäumtes nachzuholen. Es kann einen Augenblick befremden, daß Jeſus fragte: „Iſts erlaubt am Sabbat Gutes zu thun, oder „Böſes zu thun? Das Leben zu erhalten, oder zu „verderben?“ Da hier nicht von ermorden, ſondern nur davon die Rede war, ob man am Sabbat heilen dürfe? Aber Jeſus ſah in die Herzen der Phariſäer, welche eben izt Anſchläge des Todes gegen Ihn machten, indem ſie Ihn belauerten. Seine Frage mußte daher wie ein zückender Blitz ihr Innerſtes beleuchten und treffen.

Der Name Gehenna bezeichnete eigentlich ein Thal bey Jeruſalem, deſſen urſprünglicher Name Ben Hinnom oder Ge-benei-hinnon (Thal der Söhne Hinnon) lautete; vermuthlich nach frühen Beſitzern deſſelben. f. Calmet. Mehr Urſachen wegen war dieſes Thal ein Gegenſtand des Abſcheus geworden. In ihm hatten abtrünnige Könige und andere Iſraeliten den Götzen geopfert, ihre Kinder durchs Feuer gehen laſſen; oder ſie dem Moloch dargebracht, indem ſie ſelche lebendig dem glühenden Götzenbilde in die Arme gelegt hatten. Man ſagt, es ſoll in dieſem Thale böſe Luft geweſen ſeyn, weßwegen man ein beſtändiges Feuer unterhalten, in welchem man auch dort hingebrachte Leichen verbrannt habe; daher man den Ort als ein Bild der Hölle angeſehn, und endlich die Hölle ſelbſt ſo benannt habe.

Ueber die Ableitung des Worts Raka, ob ſie aus dem Hebräiſchen oder Syriſchen zu nehmen, ſind die Ausleger verſchiedener Meinung; doch dolmetſchen es die meiſten durch leer, nichtswürdig, Taugenichts. [illegible] Der Ausdruck: du Narr! deutet hier wohl mehr auf Zerrüttung des Herzens als auf Verrücktheit des Hauptes. So nennt auch Jeſus die Phariſäer „Narren und Blinden“ daſſelbe Wort brauchend. Matth. XXIII, 17. Ein neuer Beweiß, daß unſer Heiland weder den Zorn überhaupt, noch auch die rügende Benennung des Böſen bey ſeinem wahren Namen tadelte; ſondern daß Er nur in ſtarken Ausdrücken zeigen wolte, wie die Verletzung der Liebe Gott im höchſten Grade mißfällig ſey. Daher Er auch alſo fortfährt:

30. „Darum wenn du deine Gabe auf den „Altar opferſt, und wirſt eingedenk allda, daß „dein Bruder etwas wider dich habe; ſo laß allda „vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin,

„und verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe." Matth. V, 23, 24.

31. Wen ſolte nicht der Geiſt heiliger Liebe rühren, der aus dieſen Worten athmet? Und wie viel mehr trift die Anwendung dieſer Worte uns, als ſie die Hörer Jeſu Chriſti träf, da wir ein ganz anderes Opfer, in Vereinigung mit dem Prieſter, ja in Vereinigung mit dem Sohne Gottes, dem Vater darbringen, Ihn Selbſt, dieſen Sohn, Der als ewiger Hoherprieſter Sich Selbſt, ein heiliges Opfer darbringt!

Und wie viele bringen Groll wider den Bruder an den Altar, und hegen den Groll, und kommen täglich vor den Altar, und hegen von Tage zu Tage, von Jahr zu Jahr den böſen Groll! Beflecken alſo ſich ſelbſt mit dem, was Gott am meiſten mißfällt, und veranlaſſen vielleicht den Bruder auch in böſem Grolle zu beharren. Morden ihre Seele, morden vielleicht auch die ſeinige! und dann deſto ſchrecklicher die ihrige!

32. „Sey willfährig deinen Widerſacher bald, „dieweil du noch bey ihm auf dem Wege biſt; „auf daß dich der Widerſacher nicht dereinſt überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Schergen, und werdeſt in den „Kerker geworfen. Ich ſage dir, wahrlich, du „wirſt nicht von dannen herauskommen, bis du „auch den lezten Heller bezahleſt." Matth. V, 25, 26.

33. Wir ſollen, wenn die Liebe zwiſchen uns und dem Nächſten verletzet worden, uns bald mit ihm ausſöhnen, 1) weil das Uebel nicht zu früh getilgt werden kann; 2) weil es durch Säumniß zunimmt; 3) weil der Tod uns oder unſern Nächſten vor der Ausſöhnung überraſchen kann. Ob hier vom Fegefeuer oder von der Hölle die Rede ſey, mag wohl ſchwer zu entſcheiden ſeyn; indem

wie auch der heilige Auguſtinus bemerkt, im Sprachgebrauch der heiligen Schrift, das bis nicht immer auf eine zu erfolgende Veränderung deutet. Eben dieſer Kirchenvater hält dafür, daß Jeſus Chriſtus hier die Hölle meine, will gleichwohl nicht entſcheiden, und bemerkt ſehr ſchön, daß wir die Strafen mehr meiden als wiſſen ſollen.

St. Aug. de Serm. Dom. in monte.

34. „Ihr habt gehört, daß zu den Alten „geſagt worden: Du ſolt nicht ehebrechen. Ich „aber ſage euch: Wer ein Weib anſieht ihrer zu „begehren, der hat ſchon mit ihr die Ehe gebrochen „in ſeinem Herzen.“

2. Mos. XX, 14.

Matth. V, 27. 28.

35. Hier zielt wieder unſer Heiland auf die verderbte Sittenlehre der Phariſäer, welche nur auf die That, nicht auf die Abſicht ſahen. Die verbuhlte Egyptierin, welche dem keuſchen Joſeph täglich, die verbuhlten Schälke, welche der keuſchen Suſanna mit Argliſt und mit Plan nachſtellten, waren gewiß in den Augen Gottes ſchuldiger, als mancher Ehebrecher und als manche Ehebrecherin, welche von böſer Luſt überraſcht die Sünde vollführten. „Der HErr ſiehet das Herz an.“

1. Kön. (1. Sam.) XVI, 7.

Unſer HErr nennet den Ehebruch, als das ärgere in dieſer Art, wer darf aber zweiflen, daß jede unkeuſche, mit Willen gehegte Begierde, von Seiner Rüge getroffen werde? Schränkten doch ſchon die Heiligen des alten Bundes das Gebiet der Keuſchheit nicht auf die Ehe ein. „Ich habe „einen Bund gemacht mit meinen Augen“, ſagt Hiob, „nicht zu ſchauen nach einer Jungfrau.“

Hiob XXXI, 1.

36. „Aergert dich aber dein rechtes Auge, „ſo reiß es aus, und wirf es von dir. Es iſt dir „beſſer, daß eines deiner Glieder verderbe, und „nicht der ganze Leib in Hölle geworfen werde. „Aergert dich deine rechte Hand, ſo haue ſie ab, „und wirf ſie von dir. Es iſt dir beſſer, daß eins

„deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib „in die Hölle geworfen werde.“ Matth. V, 29. 30.

57. Wiewohl kein vernünftiger Menſch daran zweifeln darf, — ſo viele auch dawider handeln, aber in ſofern ſie dawider handeln nicht vernünftig ſind — daß das Zeitliche und Irdiſche nie in Betracht kommen dürfe, verglichen mit dem Ewigen und Himmliſchen; und ſo gewiß es daher iſt, daß, wenn wir in den Fall kommen ſollten, zwiſchen Begehung einer Sünde und dem Verluſt eines Gliedes wählen zu müſſen, (wie ſich die Möglichkeit eines ſolchen Falles, vorzüglich in Zeiten von Verfolgungen allerdings denken läßt), wir alsdann nicht anſtehen dürften, ein Glied unſers Leibes dem ewigen Leben der Seele zu opfern, da ja dem Leben des hinfälligen Leibes ſogar manchmal ein Glied geopfert wird: ſo ſind dieſe Worte Jeſu Chriſti doch wohl eigentlich nicht dem Buchſtaben nach zu verſtehen, ſondern nach dem Geiſte. Wer, die Seele zu retten, unrechtmäſſigem Beſiz der Güter dieſes Lebens entſagt, obſchon er von Natur den Gütern anhängt; oder, wer auch rechtmäſſigem Gewinn entſagt, weil er es weiß, daß er ihm gefährlich werden könnte; der opfert vielleicht mehr als ſeine linke Hand. Wer, die Seele zu retten, unrechtmäſſiger Macht entſagt, wiewohl er ehrgeizig und herrſchſüchtig von Natur iſt; oder, wer rechtmäſſiger aber gefährlicher Macht entſagt, weil er es weiß, daß er herrſüchtig und ehrgeizig von Natur iſt; der opfert mehr als ſeine rechte Hand. Wer dem Umgang einer Perſon entſagt, an welcher er, oder die an ihm, mit Leidenſchaft hängt, um ſeine oder um ihre Seele zu retten; der opfert mehr als ein Auge. Dieſe alle thun gleichwohl nur ihre Pflicht. Aber Erfüllung ſchwerer Pflicht wird hoch belohnet werden!

38. „Es iſt auch geſagt worden: Wer ſich „von ſeinem Weibe ſcheidet, der ſoll ihr geben einen „Scheidebrief. Ich aber ſage euch: Wer ſich von „ſeinem Weibe ſcheidet, es ſey denn um Ehebruch, „der macht, daß ſie die Ehe bricht; und wer eine „Abgeſchiedene freiet, der bricht die Ehe.“

5 B. Moſ. XXIV, 1.

Matth. V, 31, 32.

39. In der Folge werde ich Gelegenheit haben, von der durch Jeſum Chriſtum erhöheten Heiligkeit der Ehe, über die Er anderswo ſich vollſtändiger als hier erklärt hat, zu reden; da wir denn, aus Vergleichung der hierher gehörigen Stellen, ſehen werden, daß, indem Er dem Ehemann, im Falle des Ehebruchs ſeines Weibes, ſie von ſeinem Bette zu entfernen erlaubt, Er doch ſelbſt in dieſem Falle ihm nicht vergönnte eine andere Frau zu heirathen, während des Lebens der erſten.

40. „Ihr habt weiter gehört, daß zu den „Alten geſagt worden: Du ſolt keinen falſchen „Eid thun, und ſolt Gott deinen Eid halten. Ich „aber ſage euch, daß ihr überhaupt nicht ſchwören „ſolt, weder bey dem Himmel, denn er iſt Gottes „Stuhl; noch bey der Erde, denn ſie iſt Seiner „Füſſe Schemel; noch bey Jeruſalem, denn ſie iſt „eines groſſen Königes Stadt. Auch ſolt du nicht „bey deinem Haupte ſchwören, denn du vermagſt „nicht ein einziges Haar weiß oder ſchwarz zu „machen. Eure Rede aber ſey: ja, ja, nein, „nein; was drüber iſt, das iſt vom Uebel.“

Matth. V, 33-37.

41. Wir haben anderswo geſehen, wie freventlich die Lehre über den Eid von den Phariſäern behandelt ward. Ihn, der zu Bekräftigung der Wahrheit, zum Bande der Treue dienen ſoll, machten ſie zur Schlinge des Truges, indem ſie gewiſſe Eidesformeln für verbindlich, andere für unverbindlich erklärten. Leztes müſſen ſie ohne

S. die erſte Beylage im 4ten Theil.

Zweifel nur ihre vertrauteren Schüler gelehrt haben, indem ja natürlich durch Verbreitung dieſer Behauptung, deren Anwendung wäre vereitlet worden; wie ſie es ward, als Jeſus Chriſtus in ſpäter Zeit dieſen Grauel öffentlich rügte.

(Wenn unſer Heiland verbietet, bey Jeruſalem zu ſchwören, „denn ſie iſt eines groſſen „Königes Stadt,“ ſo will Er die heilige Stadt ehren, welche der Schauplaz groſſer, vorhergegangener; gröſſerer, gegenwärtiger und zukünftiger, nahender Offenbarungen Gottes war. Dieſer König Jeruſalems iſt Gott. Denn einen eignen, weltlichen König hatte Jeruſalem izt nicht; Herodes Antipas war Tetrarch in Galiläa; Jeruſalem wär die Hauptſtadt der anizt römiſchen Provinz Judäa.

So wie Jeſus Chriſtus anderswo von der Eheſcheidung ſagt, ſie ſey den Iſraeliten, wegen der Härte ihres Herzens von Moſes erlaubt worden; ſo mag man auch wohl ſagen, daß wegen Mangels menſchlicher Wahrhaftigkeit der Eid zugelaſſen worden. Unter lauter guten Menſchen würde es nie des Eides bedürfen. Er iſt „vom Uebel.“

[illegible]

Daher auch der heilige Auguſtin ſagt, „man „ſolle nicht zum Schwören, wie zu etwas Gutem, „geneigt ſeyn, man ſolle erkennen, daß der Eid „nicht zu den guten Dingen gehöre, ſondern zu „den nothwendigen; daher nur, wo es nöthig ſey, „ſchwören.“

St. Aug. de Sermone Domini in Monte.

Dieſer Kirchenvater führet das Beyſpiel Pauli an, welcher in ſeinen Briefen einigemal ſchwört: Zum Beyſpiel: „Was ich euch ſchreibe, ſiehe, „vor Gott, ich lüge nicht!“ ferner: „Gott, der „Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti, welcher iſt „hochgelobet in Ewigkeit, weiß daß ich nicht lüge!“

Gal. I, 20.

2. Kor. XI, 31.

Und: „Gott iſt mein Zeuge, ... daß ich
Röm. I, 9. „immerdar euer erwähne.“ (nämlich im Gebet).

Das Beyſpiel des Apoſtels, und der von der Kirche, dieſer rechtmäſſigen Auslegerin des göttlichen Wortes, erlaubte Gebrauch des Eides, lehren alſo, daß Jeſus Chriſtus nicht durchaus alle Eide verbieten, ſondern nur deren Mißbrauch abſtellen wollen. Welche ſchwere Verantwortung werden Beherrſcher der Völker und Richter dereinſt haben, die den Eid ſo leichtſinnig, ja frevelhaft gemein machen! Der Eid iſt ein Goldſtück hohen Werthes, geprägt mit dem Namen des lebendigen Gottes! Nur mit reiner Hand darf man ihn auf den Altar der Wahrheit legen, und auch die reine Hand wird es mit Zittern thun. Man hat ihn gäng und gebe gemacht! hat zur Scheidemünze zweifelhafter Gerechtigkeit, ja zum Rechenpfennig des niedrigſten Verkehrs ihn herabgewürdiget!

42. „Ihr habt gehört, daß da geſagt ward:
S. 2. Mos. XXI, 23-25, und 3. Mos. XXIV, 19, 20. „Auge um Auge, Zahn um Zahn. Ich aber „ſage euch, daß ihr nicht widerſtreben ſollt dem „Uebel; ſondern, ſo jemand dir einen Streich „gibt auf deine rechte Wange, dem biete die „andere auch dar.“ Und ſo jemand mit dir rechten „will, und deinen Rock nehmen, dem laß auch „den Mantel. Und ſo dich jemand nöthiget Eine
Matth. V, 38-42. „Meile mit ihm zu gehen, ſo gehe mit ihm zwo.“

Joh. I, 14. 43. „Das Wort ward Fleiſch“ Der Sohn Gottes redete menſchlich mit Menſchen. Nicht jedes Seiner Worte darf man buchſtäblich erklären, man muß den Geiſt auffaſſen, ſo wird man „Gnade und
Joh. I, 14, u. 17. „Wahrheit“ drinnen finden. An dieſer Stelle, wie an ſo vielen andern, empfiehlt Er Sanftmuth, Erduldung des Unrechts, Liebe! Jenes Geſetz Moſes: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“; war

einem noch rohen Volke gegeben worden, ihres Herzens Härte wegen, gleich jenem das die Eheſcheidung erlaubte; um durch ſolche Beſtrafung, von Seiten der öffentlichen Gerechtigkeit, der Selbſtrache Einhalt zu thun; ihr zuvorzukommen.

Man ſoll nicht in der That der beleidigenden Hand, welche einen auf die Rechte Wange ſchlug, die andere Wange darhalten; noch auch dem, der einen mit Unrecht des Gewandes berauben will, auch den Mantel laſſen; wodurch man ja ihm mehr als ſich ſelbſt, weil ihm an der Seele, ſchaden würde; aber man ſoll bereit ſeyn, aus Liebe jedes Opfer zu bringen, aus Liebe alles zu erdulden! Die Welt erlaubt, ja ſie verlangt die Selbſtrache. Nach ihren Satzungen ſucht der Beleidigte ſeine vermeinte Ehre im Blute des Beleidigers. Er ſezt die Seele ſeines Bruders und ſeine eigene Seele aufs Spiel, in einer Handlung, durch die er ſich wider den lebendigen Gott empört! wider Ihn empört, vielleicht im lezten Augenblicke ſeines Lebens! Ein wahnſinniger Gräuel, von dem die Heiden nichts wußten! Und wie viele nehmen Antheil daran, durch feige Gutheiſſung dieſes Vorurtheils! Und wie verhärtet ſich oft der Sinn des zarten Geſchlechts, welches dieſes Vorurtheil heget, ja, dem oft, durch daſſelbe, von Jünglingen und Männern, gehuldiget wird!

Im göttlichen Geiſte der Liebe die Jeſus lehrte, und deren höchſtes Beyſpiel Er uns gab, fuhr Er alſo fort:

44. „Gib dem, der dich bittet, und wende „dich nicht ab von dem, der dir abborgen will. „Wer dich bittet, dem gib; wer dir das Deine „nimmt, dem fodere es nicht wieder ab! Ihr „habt gehört, daß da geſagt ward: Du ſolt deinen „Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen; Ich

aber ſage euch: liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, bittet für die, ſo euch Unrecht thun und euch verfolgen. Auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters im Himmel. Denn Er läßt Seine Sonne aufgehen über die Böſen und über die Guten, und läßt regnen über die Gerechten und über die Ungerechten. Denn, ſo ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die Zöllner? Und ſo ihr euch nur euren Brüdern freundlich erweiſet, was thut ihr beſonders? thun nicht die Heiden auch alſo? Und wenn ihr euren Wohlthätern wohl thut, welchen Dank habt ihr davon? Denn die Sünder thun daſſelbige auch. Liebet eure Feinde, thut wohl und leihet, da ihr nichts für hoffet, ſo wird euer Lohn groß ſeyn, und Ihr werdet Kinder ſeyn des Allerhöchſten, denn Er iſt gütig gegen die Undankbaren und gegen die Böſen.

„Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn, gleich wie euer Vater in den Himmeln vollkommen iſt.“ Matth. V, 44-48. vergl. mit Luc. VI, 30-35.

45. Unſer Heiland ſagt nicht: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten geſagt ward: Du ſolt deinen Nächſten lieben, und deinen Feind haſſen,“ ſondern nur: Ihr habt gehört das geſagt ward ꝛc. Denn das lezte, „und deinen Feind haſſen,“ war eine neue phariſaiſche Lehre. Auch wolten die Phariſäer unter dem Worte Nächſter nur Iſraeliten verſtanden wiſſen, und ſagten daher, das Gebot: „Du ſolt deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt, denn Ich bin der HErr,“ (3 Moſ. XIX, 18.) ginge die Fremden nicht an; obgleich Gott ausdrücklich befohlen hatte, ſie ſolten „den Fremdling lieben wie ſich ſelbſt.“ Ebendaſelbſt 34.

Wie lange, mit welcher Liebe, verweilt unſer Heiland bey Empfehlung der Nächſtenliebe!

Und wir werden gleich ſehen, daß er fortfährt ſie auf mannigfaltige Weiſe zu empfehlen. Izt kann die Sprache Seinem Herzen nicht Genüge thun, darum erſchöpft Er den ganzen Gegenſtand mit dieſen mächtigen Worten: „Ihr ſolt vollkommen „ſeyn, gleich wie euer Vater in den Himmeln „vollkommen iſt.“ Wer durfte das ſagen als Er! Er, Der uns „Kräfte der zukünftigen Welt“ erwarb, darbietet, und gibt, wenn wir ſie nehmen wollen! es mit Ernſt wollen!

Hebr. VI, 5.

Unſer HErr heiſſet uns nicht eine Vollkommenheit zu erlangen, die der Vollkommenheit Gottes gleich wäre, ſondern, wie der heilige Baſilius ſagt, durch Gebet, Betrachtung und Uebung guter Werke, ſtreben Ihm ähnlich zu werden in Seinen göttlichen Vollkommenheiten; ſo ähnlich als Menſchen es zu werden vermögen.

ſ. Carr. expl. de St. Matthieu

Halten wir hier Ruhe in Betrachtung der inhaltsvollen Rede des Sohnes Gottes! Erwägen wir bey uns ſelbſt nicht ohne Seinen Beyſtand, eh wir zur Folge dieſer Rede übergehen, das furchtbare, dennoch herzerhebende dieſer Worte: „Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn, gleich wie euer „Vater in den Himmeln vollkommen iſt.“

XLVI.

1. Alſo fährt unſer Heiland fort:

„Habet Acht bey eurer Gerechtigkeit, daß ihr „ſie nicht übet vor den Menſchen, um von ihnen „geſehen zu werden *); ihr habt anders keinen

---

*) Die meiſten griechiſchen Exemplarien leſen ἐλεημοσύνην. (Erbarmung, Wohlthätigkeit, Almoſen,) wenige δικαιοσύνην. (Gerechtigkeit.) So las gleichwohl der heilige Hieronymus, justitiam. So auch

„Lohn bey eurem Vater in den Himmeln. Wenn „du nun Almoſen gibſt, ſolt du nicht laſſen vor dir „poſaunen, wie die Heuchler thun in den Synagogen „und auf den Gaſſen, auf daß ſie von den Leuten „gepreiſet werden. Wahrlich, Ich ſage euch, ſie „haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almoſen „gibſt, ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was „die Rechte thut; auf daß dein Almoſen verborgen „ſey, und dein Vater, Der in das Verborgene „ſiehet, wird dirs vergelten (öffentlich).“ Matth. VI, 1-4.

2. Dieſes vergelten öffentlich kommt an drey Stellen des Kapitels vor V. 4. 6. und 18. Der heilige Hieronymus hat das öffentlich nicht. Der heilige Auguſtinus fand es in vielen lateiniſchen Exemplarien der älteren Vulgata, nicht aber in den ältern griechiſchen. Unſere meiſten griechiſchen haben es izt. ſ. St. Aug. de Sermon. Dom. in monte.

---

der heilige Auguſtinus. So auch, nach dem Zeugniſſe des Grotius, der alte ſyriſche, und der arabiſche Ueberſetzer. Sehr wahrſcheinlich iſt die Meinung des Grotius, daß [illegible], welches bald nachher vorkommt, in dieſe Stelle einſchlich, oder eingetragen ward, weil gleich nachher von Almoſen die Rede iſt. Der Urheber dieſer Leſart mochte vielleicht nicht wiſſen, daß nach hebräiſchem, daher auch nach helleniſtiſchem Sprachgebrauch, das Wort Gerechtigkeit manchmal Wohlthätigkeit bezeichne. Daß das Wort Gerechtigkeit oft den Inbegrif aller Tugenden, und mit Recht, bezeichne, iſt ſchon bemerkt worden. Ob unſer Heiland es hier in dieſem Sinne gebraucht habe, da Er ſo eben von der Vollkommenheit geſprochen; oder ob Er, da unmittelbar nachher vom Almoſen die Rede, die Wohlthätigkeit meine, mit welcher ſo viele prahlen, ſ. [illegible] in Erneſti's griech. lateiniſch. Wörterbuch.

. . . . und Ehre,
Für die leichteſte Pflicht der Menſchlichkeit, Ehre verlangen! Klopstock Meſs. X.

vermag ich nicht zu entſcheiden.

Ich glaube nicht mit verſchiedenen Auslegern, daß das Poſſaunen hier ſprüchwörtlich zu verſtehen ſey. Die unmittelbar folgenden Worte bieten, dünket mich, den natürlichen Sinn dar, daß Heuchler jener Zeit — Phariſäer, denen Jeſus einige Jahre ſpäter vorwarf, daß ſie „alle ihre Werke thäten, um von den Menſchen geſehen zu werden“ — wirklich vor ſich her poſaunen lieſſen, wenn ſie Almoſen austheilten, unter dem Vorwande, die Armen dadurch herbey zu ſammlen. Matth. XXIII, 5.

Dieſer heuchelnden Prahlerey ſtellt Jeſus, einfältig, kraftvoll und edel die ſchöne Ermahnung entgegen: „Wenn du aber Almoſen gibſt, ſo laß deine linke Hand nicht wiſſen, was die Rechte thut.“ Es iſt nicht genug, nicht prahlen zu wollen mit der milden Gabe vor andern; man ſoll auch ſelbſt davon wegſehen, ſich nicht drinnen ſpiegeln.

3. „Und wenn du beteſt, ſolt du nicht ſeyn wie die Heuchler, die da gern ſtehen und beten in den Synagogen und an den Eckſtraſſen, auf daß ſie von den Leuten geſehen werden. Wahrlich, Ich ſage euch, ſie haben ihren Lohn dahin, Wenn aber du beteſt, ſo gehe in dein Kämmerlein, und ſchleuß die Thür zu, und bete zu deinem Vater im Verborgenen; und dein Vater, Der in das Verborgene ſiehet, wird dirs vergelten (öffentlich).“ Matth. VI, 5.6.

4. Der betende Heuchler iſt noch ärger als der heuchelnde Geber. Dieſer gibt nicht aus reiner Abſicht, aber er gibt doch, und nimmt doch wohl einigen Antheil an der Freude des Empfängers. Aber wer darf ſagen, daß der heuchelnde Beter wirklich bete? Er ſtellt ſich als unterhalte er ſich mit Gott, als demüthige er ſich vor dem Allgegenwärtigen, vor Dem, Der da iſt, in eben

dem Augenblick, da er um eitles Menſchenlob buhlt! O des Gräuels!

Solche Menſchen hatte Jeſus Chriſtus im Sinn. Wir würden Ihn mißverſtehen, wenn wir glaubten, daß Er das Gebet im Tempel verbieten wollen; im Tempel, deſſen Beſtimmung es mit war, daß auch auſſer dem täglichen und feſtlichen öffentlichen Gottesdienſte, einzelne drinnen beten ſolten, wie wir aus Salomos Worten der Einweihung, aus Beyſpielen ſo vieler Heiligen des alten Bundes, aus dem Beyſpiele des von Jeſu gelobten Zöllners ſehen. Luk. XVIII. 9–14. Unſer Heiland will theils, daß wir auch in ſtiller Einſamkeit unſers Kämmerleins, wo niemand als Gott uns ſieht; theils, daß wir an heiliger Stätte ſo geſammlet, ſo ohne Rückſicht auf Menſchen um uns her, uns mit Gott unterhalten ſollen, als wären wir im verſchloſſenen Kämmerlein. Unſere offenen Kirchen, wo wir vor dem Allgegenwärtigen und zugleich vor der weſentlichen Gegenwart Jeſu Chriſti im heiligen Sakrament, Ihn anrufen, laden zum Gebete ein; aber wer nicht daheim auch betet, der wird ſchwerlich mit Andacht vor dem Altare beten *).

5. „Und wenn ihr betet, ſollt ihr nicht viel „plappern, wie die Heiden, denn ſie meinen, daß „ſie erhöret werden, wenn ſie viele Worte machen.

---

*) Es iſt nicht ſelten unter der ärmeren Volksordnung, daß die ganze Familie in Einem Kämmerchen ihr Weſen hat, wo manchmal die Flüche des Mannes dem frommen Weibe, oder des Weibes Geſchwätz dem frommen Manne, keine Ruhe laſſen zum Morgen- oder zum Abendgebet. Welch ein Heil iſt es auch beſonders für ſie, wenn ihnen die Zuflucht einer Kirche geöfnet ſteht!

„So werdet ihnen nicht gleich; euer Vater weiß, „was ihr bedürfet, ehe denn ihr Ihn bittet.“ Matth. VI, 7. 8.

6. Nicht derjenige plappert, welcher viel ſagt, weil ihm das Herz voll iſt; ſondern der, welcher in vielen Worten wenig, das Wenige aus leerem Herzen ſagt.

Von **Sokrates**, dieſem groſſen Geiſte, deſſen Wahrheitahndender Sinn ſo viel Wahrheit ſah, ſagt Xenophon: „Er bat die Götter nur ihm das „Gute zu geben, weil ſie am beſten wiſſen was „gut iſt.“ Xenoph. Memorab. Socr. I. 3. 2.

Und bey Platen führt Sokrates mit Lob dieſes Gebet eines Dichters an:

„Ob wir bitten, ob nicht, gib herrſchender
Zeus, uns das Gute,
„Wehre dagegen uns ab, auch wenn wirs
fodern, das Uebel! *).

Laſſen nicht manche Chriſten ſich, in der Art wie ſie beten, von weiſen Heiden beſchämen?

XLVII.

1. „Darum ſolt ihr alſo beten:

„**Unſer Vater in den Himmeln, Dein Name „werde geheiliget, Dein Reich komme**, Dein „Wille geſchehe, wie im Himmel alſo auch auf „Erden. Unſer tägliches Brod gib uns heute. „Und vergib uns unſere Schulden, wie auch wir „vergeben unſern Schuldigern. Und führe uns „nicht in Verſuchung; ſondern erlöſe uns von „dem Böſen **).“ Matth. VI, 9. 13.

---

*) Ζεῦ βασιλεῦ, τὰ μὲν ἐσθλὰ καὶ εὐχομένοις καὶ ἀνεύκτοις ἄμμι δίδου, τὰ δὲ δεινὰ καὶ εὐχομένοις ἀπαλέξειν.

**) In unſern griechiſchen Exemplarien finden wir noch folgende Worte zum Beſchluß: „Denn Dein iſt

2. Hätten wir nicht ſo viele und unüberwindliche Beweiſe, von der göttlichen Sendung Jeſu Chriſti — daher von der Wahrheit des ganzen Inbegriffs Seiner Lehre — ſo würde es, dünket mich, keines andern Beweiſes bedürfen, als dieſes Gebets. Welche Fülle, in wie wenig Worten! Welche Erhabenheit, und welche Einfalt! Das Kind betet in dieſen Worten mit Andacht; der Weiſe verſenket ſich in ihre Tiefe, und ergründet
ſie nicht! „Eine Tiefe rufet der andern Tiefe zu!"
Ps. XLI, 2. (Abyssus abyssum invocat!) Schöpfen wir
daraus einige Tropfen!

3. „Unſer Vater!" In Betrachtung dieſer beyden Worte finden wir den ganzen Geiſt der Religion Jeſu Chriſti. Er Selbſt lehret uns, daß in den zweyen Geboten, ſo Gott den Iſraeliten gab:
„Ihn von ganzem Herzen, von ganzer Seele,
5. Moſ. VI. 5. „auch allen Kräften zu lieben;" und „unſern Näch-
3. Moſ. XIX, 18. „ſten zu lieben wie uns ſelbſt; das ganze Geſez und
Matth. XXII, 37 — 40. „die Propheten enthalten ſeyn." Er lehret uns
u. Mark. XII, 30. 31. mit vollem Vertrauen der kindlichen Liebe, Den

---

„das Reich, und die Kraft, und die Herrlichkeit, „in Ewigkeit, amen!" Worte, welche allerdings ſehr ſchön ſind, und dieſes göttlichen Gebets nicht unwürdig ſcheinen. Alle Ueberſetzungen der Proteſtanten haben ſie aufgenommen. Aber weder haben ſie die Vulgata, noch der heilige Auguſtinus, noch auch die älteſten griechiſchen Handſchriften; daher auch Grotius, und nach ihm andere proteſtantiſche Schriftforſcher, ſie mit uns für unächt halten, und mit uns glauben, daß ſie aus dem Gebrauch der morgenländiſchen Kirchen, in denen ſie unmittelbar nach dem Vater Unſer, als eine Preisverherrlichung Gottes (δοξολογια) geſagt wurden, in die griechiſchen Handſchriften eingeſchlichen. Um deſto mehr, da die griechiſchen Kirchenväter ſie ſo wenig wie die lateiniſchen haben.

Ewigen, Unendlichen, unſern Vater zu nennen. So lehret uns der Eingebohrne, Der uns die verlohrnen Rechte der Kindſchaft wieder erwarb. Und Er lehret uns zugleich, nicht allein an uns ſelbſt zu denken, wenn wir, jeder für ſich, dem Vater nahen, um Seine Erbarmung und Gnade zu erflehen; nein, wir ſollen unſern Nächſten mit einſchlieſſen in unſer Gebet.

In welche Gott wohlgefällige Faſſung ſetzen uns gleich dieſe beyden Anfangsworte des Gebets, Unſer Vater, wofern wir ſie mit Andacht beten!

4. „Unſer Vater in den Himmeln!“ Warum in den Himmeln? Der Allgegenwätige? Ein ehrwürdiger erleuchteter Kirchenvater ſagt: „Das heißt „ſo viel, als: Der Du in den Heiligen und Gerechten biſt.“ Ich kann mir gleichwohl nicht vorſtellen, daß in dieſem Gebete voll hoher Einfalt Eine Stelle ganz allegoriſch, nur allegoriſch ſey.

St. Aug. de ſerm. Dom. in monte.

Gott iſt überall. Daß der Himmel Ihn nicht einſchlieſſe, wußten ſchon die Heiligen des alten Bundes. „Solte Gott,“ ſo ſagt Salomo bey der Weyhe des Tempels, „ſolte Gott auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel „Himmel vermögen nicht Dich zu umfaſſen; wie „ſolte denn dis Haus es thun, das ich gebauet „habe?“

3. Kön. VIII, 27. u. 2. Chron. VI, 18.

Es iſt wahr, Gott iſt allgegenwärtig. Indeſſen iſt keine Gefahr, daß wir, im Augenblicke da wir durch unſer Gebet in der That bekennen; daß wir an Seine Allgegenwart glauben, — denn wie könnten wir den Abweſenden anreden? — in ſo groben Irthum verfallen ſolten, Ihn auf Einen Ort zu beſchränken. Aber wo mögen wir Ihn uns lieber denken als da, wo Er Sich den ſeligen Geiſtern, den vollendeten Gerechten offenbart? Da, wo die geheiligte Menſchheit Jeſu Chriſti, weſentlich verbunden mit Seiner Gottheit, zur Rechten des Vaters Ihren Siz hat, das heißt: Seiner Herrlichkeit Genoſſin iſt, uns vertritt, unſer Gebet dem Vater darbringt, und unſer harret, daß wir, durch Ihn, dahin gelangen ſollen wo Er iſt; „Ihm ähnlich werden ſollen, Ioh. III, 2. „weil wir Ihn ſehen werden wie Er iſt?“ Dort, wo „die, welche reines Herzens ſind, Gott ſchauen „werden?

6. „Geheiliget werde Dein Name!“ Der durch Sich Selbſt Selige bedarf nicht unſerer Verherlichung; aber wir bedürfen es, daß Er an uns, und von uns verherrlichet werde. In Gott zu leben; das heißt, mit dem Geiſte, mit unſerer ganzen Liebe, uns verſenken in Seine Urſchöne, das iſt unſere Beſtimmung, das iſt die Beſtimmung aller Geiſter, das iſt ihre höchſte Seligkeit. Dahin ſoll uns alles führen was wir ſehen, weſſen wir auf irgend eine Weiſe inne werden. Gottes ſollen wir inne werden in allen Dingen; Sein, in dieſer ſichtbaren, herrlichen Welt, die nur der Schatten Seiner Hand iſt; Sein, in jedem Gegenſtande unſers Wohlgefallens, ſinnlichen oder geiſtigen; Sein, in den Tönen der Nachtigall; Sein, in der Stimme des Freundes, wenn in unſer Herz ſein Herz ſich ergeußt; Sein in der Wölbung des nächtlichen, Sein in der Wölbung des Himmels im Sonnenſchein; Sein beym ofnen, unbefangenen Blick der lallenden Unſchuld; Sein im ſeelenvollen Auge der Liebe; Sein im ſchon ſich verklärenden Angeſichte des Sterbenden, den Er ruft; Sein in jeder Ahndung der Seele, wenn ſie ihre Fittige gebunden im Leibe des Todes fühlt, und ihrem Heimweh ſich die irdiſche Bruſt verengt. Denn Er ſchmückte ſo herrlich dieſe ſchöne Welt; Er hauchet

Melodien in die Kehle der Nachtigall; Er offenbart uns Seine Macht, Weisheit und Liebe in den zahlloſen Sonnen des nächtlichen Himmels; Er hieß den Mond Seine Gnade und die Sonne Seine Herrlichkeit verkündigen; „Er hat Sich ein „Lob bereitet aus dem Munde der Kinder und der „Säuglinge;“ Ps. VIII, 3. Nur an Seiner Liebe entzündet ſich der reine Strahl wahrer Liebe; Seine gefühltere Nähe wirft einen Schimmer jener Welt auf das Angeſicht des Sterbenden den Er ruft; jedes ahndende Heimweh der Seele, deren Durſt hienieden nicht gelöſcht wird, noch gelöſcht werden kann, deutet auf Ihn, denn alles was da ſchön iſt und gut, iſt es nur durch Theilnahme Seines Weſens, Der da iſt der Urquell alles Schönen und alles Guten; vor Dem „Seraphim ihr Antliz „verhüllen“, und rufen: „Heilig, heilig, heilig iſt „Der da iſt!“ Is. VI, 2, 3. Den wir unſern Vater nennen, weil Sein Sohn unſer Bruder ward! Geheiliget werde Sein Name!

Seines Namens Heiligung iſt Verbreitung von Seligkeit. Darum lehrt uns unſre Mutter, die Kirche, zu Ihm ſagen: „Wir danken Dir für „Deine groſſe Ehre!“

6. „Dein Reich komme!“ Das Reich Seiner Macht iſt unwandelbar, wie es unumſchränkt und ewig iſt. Es kommt nicht und geht nicht, es beſteht. Die Geſchöpfe haben nur Kraft durch Ihn, was ſolten ſie vermögen wider Ihn? „Du „verbirgſt“, ſo ſingt David, „Du verbirgſt Dein „Antliz, ſie erſchrecken! Du nimmſt zurück Deinen „Odem, ſo vergehen ſie, und werden wieder zu „Staub. Du hauchest Deinen Odem, ſo werden Ps. CIII, 29.30. „ſie geſchaffen.“ Ps. XCVIII, 1.

„Der HErr iſt König, laß toben die „Völker!“

Er, Der „Hebamme war dem Meer, als es
„hervorbrach, wie aus Mutterleibe, da Ers mit
„Wolken kleidete, und in Dunkel einwickelte,
„wie in Windeln; da Er ihm den Lauf brach durch
„Seinen Befehl, und ihm ſezte Riegel und Thür,
„und ſprach: bis hieher ſolt du kommen, und
„nicht weiter! hier ſoll ſich legen Deiner Wogen
Hiob XXXVIII, 8 — 11. „Stolz!“ Er ſezte der Macht der Hölle ihr Ziel,
und erregen ſich „ihre Pforten“ wider Ihn, ſ
„vermögen ſie nicht Seine Kirche zu überwältigen.
Matth. XVI, 18. „Dieſe gründete Er auf den Felſen“ und ſenkt
jenen ihre Angeln ein, in denen ſie ſich klirrend
und gezwungen drehen!

Dennoch beten wir: „Dein Reich komme!“ Wir beten, daß Gott nicht, in verdientem Gericht, den Geiſt der Welt, zu ihrem Verderben, weiter ſchalten laſſe. Daß Er Einhalt wolle thun dem Unglauben, dieſem Sohne des Stolzes und de Sinnlichkeit; daß Er ſteuren wolle der Ungerech tigkeit; daß da mögen Zeiten kommen, in dene „Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkei „und Friede ſich küſſen; daß Treue der Erd en „wachſe, und Gerechtigkeit vom Himmel ſchaue.“ Ps. LXXXIV, 11. 12. Daß je mehr und mehr ſich verbreite das Reic Seiner Liebe; daß Iſrael, welches Sein Rathſchlu Seinen Verheiſſungen gemäß, ſo wunderbar unte den Nationen der Erde erhält, möge bald di Augen öfnen, daß es die Völker, ſo Ihn noch nich kennen, durch ſein Beyſpiel zu Ihm führen möge und daß bald erfüllet werde die Verheiſſung: „di „Erde wird voll werden der Erkenntniß der Eh „des HErrn, wie die Waſſer das Meer bedecken.“ Hab. II, 14. Daß Gott hören wolle auf das Gebet Seine Heiligen, auf die vereinten Bitten Seiner an noch dreyfach getheilten, ſtreitenden, büſſende und verherrlichten Kirche Seines Sohnes; höre wolle auf die Fürbitte Seines Sohnes Selbſt, „Der Offenb. XV, 4. „allein heilig iſt“; Daß Er „auslaſſen wolle Seinen „Odem. . . zu erneuen das Antliz der Erde!“ Ps. CIII, 30.

Wir mögen uns aber wohl hüten, nicht in einen Fehler zu fallen, der uns zu natürlich iſt! Zeitliche Uebel, — die alle nur Scheinübel ſind — welche uns ſelbſt treffen, ſind wir ſehr geneigt tiefer zu empfinden, als öffentliche Scheinübel gleicher Art *). Das wahre Uebel aber, welches allein die Sünde iſt, empfinden wir weit mehr, wenn es öffentlich herrſcht, als wenn es im Verborgenen unſers Herzens lauert. Bitten wir daher, daß das Reich Gottes in unſern Herzen ſeyn möge! Daß wir mögen zur ſeligen Zahl derjenigen gehören, von denen unſer Heiland ſagt: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, „und Mein Vater wird ihn lieben; und Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm „machen.“ Joh. XIV, 23.

Das Reich Gottes hienieden iſt das Reich Jeſu Chriſti, welcher „herrſchen muß, bis daß „Er alle Seine Feinde unter Seine Füſſe lege. „Der lezte Feind, der aufgehoben wird, iſt der 1. Kor. XV, 25. 26. „Tod.“

In ſeiner Vollkommenheit wird dieſes Reich ſeyn, wann Chriſtus „das Reich Gott und dem „Vater überantworten wird; wann Er aufheben

---

*) Einem Bauren im lieblichen Dörfchen Angelmodde bey Münster, bezeugte jemand ſeine Theilnahme, über das Unglück — wie er es nannte — ſo ihn durch einen Hagelſchlag getroffen, der ſeine Saaten verheert hatte. O, ſagte der alte Landmann, indem er lächelnd ſein Haupt mit weiſſen Locken ſchüttelte, das war ja kein Unglück, es wär nur ein Schaden. Die Sünde allein iſt ein Unglück.

„wird alle Herrſchaft und alle Oberkeit und Gewalt; . . . . auf daß Gott ſey Alles in
V. 24. und ff. „allen."

7. „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, „alſo auch auf Erden."

Als Gott ſprach: Es werde! als Er den Himmel und die Geiſter des Himmels, Söhne des Lichtes, erſchuf; da war alles Harmonie im Himmel. Als Er die Erde ſchuf, da war alles Harmonie auf Erden. Denn Alles fügete ſich Seinem hochheiligen Willen.

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und „die Veſte verkündiget Seiner Hände Werk. Ein „Tag ſtrömet Rede dem andern Tag, eine Nacht
Ps. XVIII, 1, 2. „gibt Kunde der andern Nacht."

Harmonieen gehen aus den Werken Gottes hervor, welche der Menſch mit allen ſeinen ergözten Sinnen, mit ſtaunendem Verſtande, mit entzücktem Herzen auffaßt. Denn die Allmacht rief hervor, denn die Allweisheit ordnete, denn die Urliebe ſtimmte dieſe Harmonieen des Weltalls.

In dieſe Harmonieen tönete hienieden der Menſch am vollkommenſten ein, er ſelbſt eine Harmonie an Kräften und an Gaben Gottes; er, Gottes Bild!

Aber er ſündigte; ſündigte durch Sinnlichkeit und durch Stolz. Seitdem macht er Ausnahme in dem Reigen der Geſchopfe, eine traurige Ausnahme unter allen Geſchöpfen die er ſieht; denn ſie vollbringen noch immer den Willen Gottes, wider den er ſich empörte.

Durch mehr ſich empörenden Stolz ſündigten Engel; verlohren unwiederbringlich Gottes Bild. Der Himmel gohr ſie aus, und blieb rein.

Wider Gottes Willen kann, wie bey Betrachtung der vorigen Bitte erwähnt ward, nichts geſchehen; denn ohne Seine Zulaſſung reget ſich weder Sonne noch Staub, weder Engel noch Wurm.

Aber es entſcheidet für das ganze Glück und für den ganzen Werth des Geſchöpfes, dem Gott Vernunft und Willen gab, ob es ſich dem Willen Gottes mit Liebe füge, oder nicht.

Durch den Sohn Gottes ward erſchaffen was Kol. I, 15. da iſt, „das Sichtbare und das Unſichtbare.“ Durch Ihn erbarmt Sich Gott der gefallenen Menſchen, gibt wieder, allen die es nehmen wollen, „das „Erbtheil der Heiligen im Licht“ und „verſezt ſie „in das Reich Seines lieben Sohnes,“ wofern V. 12, 13. ſie nur wollen; wollen was Er will, Deſſen Wille die Seligkeit Seiner Geſchöpfe iſt.

Im Himmel wollen alle was Gott will, ſie wollen es mit Liebe, und aus Liebe, nur aus Liebe; und jede Erfüllung des Willens Gottes erhöhet ihre Seligkeit. So ſind ſie, auf gewiſſe Weiſe, Theilnehmer Seiner Allmacht. Denn alles was ſie wollen, geſchieht, weil ſie nur wollen was Gott will, und alles was geſchieht, mehrt ihre Wonne.

„In Ihm leben, weben und ſind wir,“ wir Ap. Gesch. XVII, 28. mögen wollen oder nicht! Das Wollen oder Nichtwollen, entſcheidet, wie geſagt, unſer ganzes Glück, unſern ganzen Werth. Lebend, webend und ſeyend in Gott, empören ſich die Verdammten, Engel und Seelen wider Ihn; das iſt ihre Qual, welche ſie zerrüttet, ohne ſie zu vernichten. Lebend, webend und ſeyend in Gott, vereiniget in Liebe mit Ihm, ſchöpfen die Seligen, Engel und Seelen, ewiges Leben, an der Quelle des Lebens. An dem Urquell des Schönen und des Guten, in ewiger Liebe vereiniget mit einander, verſenken ſie ſich, mit namenloſer Wonne der

Liebe, in das Meer der Urſchöne, in der Urliebe Schooß! Dort finden ſie Seligkeiten, von denen wir hier keinen Begrif haben; wiewohl alles, was hienieden unſer Herz erfreuet, unſern Geiſt erhebt, leiſe, faſt verhallende Andeutungen liſpelt, von dem „was kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret „hat, und in keines Menſchen Herz kommen iſt, „was Gott denen, die Ihn lieben, bereitet hat.“ 1 Kor. II, 9.

Liebe gibt alles; das Höchſte iſt, daß ſie ſich ſelbſt gibt. Liebe iſt der Born unſers Seyns, und in Liebe ſich ergieſſen iſt unſere höchſte Seligkeit.

Einſt dort Gott zu lieben, müſſen wir hienieden begonnen haben Ihn zu lieben. Je mehr wir Ihn lieben, deſto mehr nahen wir mit unſerer Geſinnung der Geſinnung Jeſu Chriſti, Der da ſagte: „Meine Speiſe iſt die, daß Ich thue den „Willen, Deß Der Mich geſandt hat, und voll„ende Sein Werk.“ Joh. IV, 34.

Selig alſo mag wohl genannt werden, wer ſchon hienieden von ganzem Herzen ſagt, und vorzüglich wer in groſſen Leiden — ſeliger dann durch die Leiden — ſagt: „Dein Wille geſchehe, „wie im Himmel, alſo auch auf Erden.“

8. „Unſer tägliches Brod gib uns heute.“ *)

---

*) Das griechiſche Wert επιουσιος, welches in allen Ueberſetzungen durch täglich ausgedruckt wird, (auſſer beym Evangeliſten Matthäus in der Vulgata des heiligen Hieronymus) findet man nirgends als im Vater Unſer, ſowohl bey Matthäus als bey Lukas. Auch der gelehrte Origenes, zu deſſen Zeit ſo viele griechiſche Schriften, ſo ſeitdem verlohren worden, vorhanden waren, hatte es nirgends gefunden, und nie anders gehört, als im Vater Unſer; und glaubte, daß es von den Evangeliſten gebildet worden.

Der Menſch ward nach dem Bilde Gottes geſchaffen. Kann man nicht wohl mit Wahrheit ſagen, daß er auch insbeſondere nach dem Bilde des Worts geſchaffen worden, Deſſen Menſchwerdung von Ewigkeit her beſchloſſen war?

Der heilige Hieronymus fand in der älteren Vulgata das ἐπιούσιον bey beyden Evangeliſten durch quotidianum, tägliches überſezt. Er gab es, in ſeiner neueren Vulgata, durch super substantialem beym Matthäus; beym Lukas aber, gleich der alten Vulgata, durch quotidianum. Jenes würde heiſſen überweſentlich, dieſes täglich. Er bekennt ſelbſt, daß das Volk bey der alten Dolmetſchung des täglichen geblieben ſey. In der That iſt jene Deutung der griechiſchen Sprache ganz zuwider. Hätten die Evangeliſten den Begriff des überweſentlichen ausdrucken wollen, ſo hätten ſie ὑπερούσιον, oder ὑπερουσιώδη geſezt. Die Dolmetſchung, welche quotidianum hat, iſt in der ganzen Kirche geblieben, ohne Zweifel weil in der ganzen Kirche das tägliche Brod immer darunter war verſtanden worden. Und es läßt ſich ja gar nicht denken, daß eine unrichtige Auslegung einer Bitte des Gebets, welches Jeſus die Apoſtel Selbſt gelehrt hat, je einſchleichen können; dieſes Gebets, welches alle Chriſten von jeher beten! Man leite das Wort nun von ἐπιέναι hinzugehen; oder beſſer von ἐπεῖναι dabey ſeyn, unmittelbar bevorſtehen (imminere) ab, ſo bedeutet es die nöthige Nahrung für den laufenden Tag. Darum heißt es bey Matthäus: Unſer täglich Brod gib uns heute! Und bey Lukas: „Unſer tägliches Brod gib uns „jeden Tag.“ Jeden Tag ſollen wir — die wir alle, wie der heilige Auguſtin ſagt, als Bettler an Gottes Thür ſtehen, ohne zu erröthen, Denjenigen um unſer tägliches Brod bitten, von dem auch der Reichſte und Mächtigſte alles hat, ſo lange Er will, daß er es habe. Und Derjenige, von Dem wir es bitten, iſt ja unſer Vater!

f. Grot

Das Wort, des ewigen Vaters ewiger Sohn,
Joh. X, 30. Der „Ihm gleich iſt,“ ward Menſch wie wir,
Gal. VI, 4. „von einem Weibe gebohren“; ward unſers
Hebr. II, 14. „Fleiſches und Blutes theilhaftig“ wie wir, wie
— V, 2. wir „mit Schwachheit angethan.“ Ihn hungerte,
Ihn dürſtete wie uns. Er ſitzet zur Rechten
Gottes, und „wir ſollen Ihm ähnlich werden;
1. Joh. III, 2. „denn wir werden Ihn ſehen wie Er iſt.“

Wir ſind berufen zur Kindſchaft Gottes; und wir haben hienieden thieriſche Bedürfniſſe. Wir reichen mit dem einen Ende unſerer Natur an das Göttliche; mit dem andern an das Thieriſche.

Es geziemet uns, ja wir werden geheiſſen vom Sohne Gottes, unſere Wünſche nicht nur bis zu namenloſer, ewiger Wonne, bis zum Anſchaun Gottes, bis zur Vereinigung mit Gott zu erheben; ſondern über unſere ewige Sphäre hinaus zu erheben unſere Wünſche — denn was wären Bitten ohne Wünſche? — Daß da geheiliget werde der Name Gottes! Daß da komme das Reich Gottes! Das da geſchehe der Wille Gottes!

Die vollendeten Gerechten, und die Erzengel am Thron, wünſchen nichts Höheres, nur reiner iſt die Flamme ihrer Inbrunſt; aber der höchſte Gegenſtand Ihrer Wünſche, ihre höchſte Seligkeit iſt: Heiligung des Namens Gottes! Waltung Gottes in Seinem Reich! Erfüllung des Willens Gottes!

Es geziemet uns aber auch, ja wir werden geheiſſen vom Sohne Gottes, Der da werden wolte Mariens Sohn, demüthig, und mit kindlichem Vertrauen zu bitten: „Unſer tägliches Brod „gib uns heute.“ Die drey erſten Bitten umfaßten Himmel und Erde, und die Ewigkeit; dieſe vierte Bitte beſchränket ſich auf Einen Tag, und auf Nahrung des Leibes.

„Der Menſch iſt wie Gras; ſein Tag wie der „Blume des Feldes, welche blühet; wenn der „Wind darüber wehet, ſo iſt ſie nicht mehr da; „und ihre Stätte kennet ſie nicht mehr.“ Ps. CIII, 15, 16.

„Unſer tägliches Brod gib uns heute!“

„Die Gnade des HErrn aber währet von „Ewigkeit zu Ewigkeit, über die ſo Ihn fürchten!“ Ps. CIII, 17.

„Dein Name werde geheiliget! Dein Reich „komme! Dein Wille geſchehe!“

Aus der Bitte um das tägliche Brod, welche Jeſus uns lehrte, ſehen wir, daß wir mit kindlichem Sinn um Gaben und Freuden des flüchtigen Lebens bitten dürfen; um Geſundheit von Dem, Der Kranke heilte; um Erhaltung der Sinne von Dem, Der Blinden das Auge, Tauben das Ohr öfnete; um Friſtung unſers Lebens von Dem, Der den Petrus auf der Woge hielt; um Friſtung des Lebens der Unſrigen, von Dem, Der den todten Sohn der weinenden Mutter, dem flehenden Vater die todte Tochter ins Leben rief! Aber ſolche Bitten dürfen nur bedingt ſeyn! Sie haben menſchliche Schwäche an ſich, ſie dürfen nicht allein gehen, wir müſſen ſie im Gängelbande der Ergebung unſers Willens in den Willen Gottes einhergehen laſſen, und nie ſie trennen von der unbedingten, heiligen Bitte: „Dein Wille geſchehe, wie im „Himmel alſo auch auf Erden.“

Betrift die Bitte ums tägliche Brod zunächſt leibliche Dinge, ſo iſt es doch nicht nur erlaubt, ſondern ohne Zweifel Gott wohlgefällig, daß wir dabey auch der höhern geiſtigen Nahrung unſerer Seele gedenken; der Gnade Gottes gedenken, deren wir täglich, ja unaufhörlich bedürfen; und dieſe Bitte iſt nicht bedingt, denn die Gabe, welche ſie begehrt, iſt gewiß gut, und dem, der mit Ernſt ſie begehrt, ward ſie verheiſſen.

Aber auch da geziemt es ſich, in kindlichem Vertrauen, und mit dem Vorſatze die Gnade jedes Tages wohl anzuwenden, nicht ängſtlich zu ſorgen für den morgenden Tag; „die Geduld des „HErrn zu achten für unſer Heil“, welches wir
2. Petr. III, 15. getroſt thun dürfen, wofern wir, wie der Apoſtel unmittelbar vorher ſagt, „mit Ernſt darnach ſtreben, unbefleckt und tadellos vor Ihm erfunden
— 14. „zu werden im Frieden.“

9. „Und erlaß uns unſere Schulden, wie „auch wir erlaſſen unſern Schuldigern.“

Es iſt ein Kleines, daß unſer Geiſt, der Hauch Gottes, in einer irdiſchen Hütte wohne, welche thieriſche Bedürfniſſe hat; dieſer Hauch Gottes entweihete ſich durch Sünde, empörte ſich wider Gott! Wir bedürften nicht zu erröthen für unſere irdiſche Hütte, wenn deren Bewohner himmliſch geblieben wäre. Die Hütte iſt niedrig, er befleckte ſie! bald ſoll er ausgehen aus ihr; weh ihm, wenn die Pfoſte ſeiner Thür nicht bezeichnet ward mit der Verſöhnung Blut! Weh ihm, wenn die Erſtgeburt, der Geiſt, eh er ſie verließ, in Sünden todt war, ſo wird er nicht wallen nach Kanaan!

Vergebung der Sünde iſt das dringendſte Bedürfniß des gefallenen Menſchen. „Ach, daß du
Is. LXIV, 1. „die Himmel zerriſſeſt, und führeſt herab!“ ſo ſeufzete im Namen des Menſchengeſchlechtes der heilige Seher. Und das Heil der Völker fuhr herab, ſuchte gnadenvoll Seine Erde heim! Bietet uns allen Vergebung der Sünde an, ewiges Leben und Seligkeit.

Wohl hat die heilige Kirche Recht, ihren, zur Darbringung des heiligen Opfers verſammelten Kindern, vor Herſagung des Vaterunſers, ſagen zu laſſen durch des Prieſters Mund: „Durch

„heilſames Geheiß ermuntert, und durch göttlichen Unterricht belehrt, erkühnen wir uns zu „ſagen: Unſer Vater“ . . . . u. ſ. w.

Welche unausſprechliche Herablaſſung Gottes zu uns in dieſem Gebet und vorzüglich auch in dieſer Bitte! Was können wir, Kinder Eines Tages, die dahin fliehen „wie ein Schatten, und „nicht bleiben an ihrer Stätte“; was können wir gegeneinander verſchulden, das da verdienen möchte, verglichen zu werden, mit der Schuld, für welche der Sohn Gottes bürgte, die Er tilgen will, weil nur Er für ſie bürgen, nur Er ſie tilgen kann!

Hiob. XIV, 2.

Welche leichte Bedingung legt Er uns dafür auf? Aber welches Gewicht legt Er eben durch dieſe Bedingung auf die hochheilige Pflicht der Liebe, mit welcher wir uns untereinander lieben ſollen!

Solte man es für möglich halten, daß Chriſten, welche Vergebung der Sünde wünſchen, welche mit dem Wunſche der Erhörung das Gebet des HErrn beten, einen Groll im Herzen wider irgend Einen Menſchen behalten könnten? So leichtſinnig und frevlend das Gericht auf ſich herabrufen könnten, wenn ſie, mit einem Groll im Herzen, ſich erdreiſten Gott zu bitten: „Erlaß „uns unſere Schulden, wie auch wir erlaſſen „unſern Schuldigern?“

Mit welchem gottſeligen Vertrauen kann dagegen derjenige Vergebung der Sünde, ewiges Leben und Seligkeit vom himmliſchen Vater erbitten, der aus Liebe zu Ihm von ganzem Herzen alle Menſchen mit Liebe umfaßt, weil ſie alle Kinder Eines Vaters ſind, weil Jeſus Chriſtus für alle ſtarb!

10. „Und führe uns nicht in Verſuchung;“

Der Ausdruck: führe uns nicht in Verſuchung, darf uns nicht befremden. Ein Apoſtel

Jeſu Chriſti gibt uns ſelbſt, oder vielmehr der heilige Geiſt durch ihn, die Erklärung dieſer Worte: „Keiner, welcher verſucht wird, ſage: ich werde „von Gott verſucht, denn Gott wird nicht ver„ſucht vom Uebel, und auch Er verſuchet Nie„mand.*) Ein jeder wird verſucht, wenn er von „eigner Luſt verführt und angelocket wird. Hat „nun die Luſt empfangen, ſo gebieret ſie die „Sünde; die Sünde aber, wenn ſie vollbracht „wird, gebiert den Tod.“ Iak. I, 13—15.

Gott alſo verſucht keinen; Aber Er läßt manchmal zu, daß wir verſucht werden; und das thut Er, wie die heilige Schrift uns lehrt, aus verſchiedenen Urſachen. Denn auch Seine Kinder läßt Er verſucht werden; und nicht immer aus derſelben Urſache; ſondern einige, auf daß ſie im Kampfe die Verſuchung überwinden. So Hiob, ſo Joſeph, ſo die heldenmüthige Mutter der ſieben Brüder. Andere läßt Er verſucht werden, und läßt zu, daß ſie fallen; auf daß ſie inne werden, wie ſchwach ſie durch ſich ſelbſt ſind, demüthiger werden, und, nach erlangter Verzeihung, ſowohl behutſamer in ihrem Wandel, als inbrünſtiger in ihrer Liebe. So ließ Er David verſucht werden, und fallen; ſo den König Ezechias; ſo Seinen Jünger Petrus.

Andere fallen, wenn Er Sich ihnen, aus gerechtem Rathſchluſſe Seines Gerichts, entzieht. Sie haben Seine Gnade vereitlet. So wie jenen ſelbſt die bereuete und vergebene Sünde zur Läuterung dient; ſo gerathen dieſen die vereitleten Gnaden Gottes ſelbſt zu deſto tieferm Fall. Barmherzig iſt Er auch dann, indem Er Sich ihnen

---

Iak. I, 13. *) Ὁ γὰρ Θεὸς ἀπείραστός ἐστι κακῶν, πειράζει δὲ αὐτὸς οὐδένα.

entzieht; denn die neue Vereitlung neuer Gnaden würde ſie nur deſto tiefer ſtürzen.

Daß die Verſuchung in Entziehung des göttlichen Beyſtandes beſtehe, davon ſehen wir ein merkwürdiges Beyſpiel am Könige Ezechias. Gott hatte ihn, auf ſeine Bitte, vom Tode errettet, und die verlängerte Lebensfriſt ihm wunderbar kund gethan. Er aber „vergalt nicht, wie ihm „war gegeben worden“, das heißt, er entſprach der verliehenen Gnade nicht: „denn ſein Herz erhub ſich.“ Und da „verließ ihn Gott alſo, „daß Er ihn verſuchte, auf daß kund würde alles, „was in ſeinem Herzen war. 4. Kön. XX. 2 Chron. XXXII, 25. — V. 31.

Hätte er nicht mit Eitelkeit den Geſandten des Königs der Chaldäer ſeine Herrlichkeiten und Schätze gezeigt, ſo wär' ihm ſelbſt der Grund ſeines Herzens noch verdeckt geblieben. So ward er ſeines Zuſtandes inne, und daher empfänglich für die ſtrafende Warnung des Propheten, nach welcher er „ſich demüthigte.“ 4. Kön. XX. u. Is. XXXIX. 2 Chron. XXXII, 26.

Unſer Heiland verbindet dieſe ſechſte Bitte, mit der ſiebenten folgenden, durch das Wörtchen ſondern.

11. „Sondern erlöſe uns von dem Böſen.“ Dieſes Wort, ſondern, lehrt uns was das Böſe ſey, die Sünde. „Führe uns nicht in Verſuchung, „ſondern erlöſe uns von dem Böſen!“ Nur wider die Sünde werden wir gelehrt in dieſen Worten zu beten. Nur ihretwegen beten wir, daß uns Gott vor der Verſuchung bewahren; nur ihretwegen, daß Er uns von dem Verſucher erlöſen wolle! Von ihm, welcher vielleicht zunächſt in dieſer Bitte gemeint wird *); und welcher nur

---

*) Der griechiſche Ausdruck ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τοῦ πονηροῦ ſcheint auf dieſen Sinn zu deuten. Noch mehr als

dann uns ſchaden kann, wenn wir uns durch ihn zur Sünde, alſo — unſerer urſprunglichen Natur, unſerer Beſtimmung, und der durch Jeſum Chriſtum uns erworbenen Gnade zuwider — von Gott ableiten laſſen.

Wir würden nicht nur vergebens, wir würden auch freventlich Gott bitten, uns vor Verſuchung zu bewahren, uns von dem Böſen zu erlöſen, wofern wir nicht durch treue Mitwürkung die Verſuchung und das Böſe zu meiden ſuchten, und begegnen ſie uns, ihnen zu widerſtehen ſtrebten.

---

das Lateiniſche der Vulgata: Libera nos a malo; denn das Wort ὁ πονηρὸς wird öfter im Griechiſchen gebraucht den Teufel zu bezeichnen, als malus in der Vulgata, in welcher er auch eben da, wo die Urſchrift ὁ πονηρὸς (der Böſe) hat, nequam und nequissimus genannt wird. Ferner kann es im Lateiniſchen, wofern man das Uebel überhaupt unter dieſem Worte der ſiebenten Bitte verſtehen will, nicht anders ausgedrückt werden, als wie man es ausdrückt, wenn man den Teufel darunter verſteht; da es hingegen im erſten Falle, wie mir ſcheint, im Griechiſchen heiſſen würde, ῥῦσαι ἡμᾶς ἀπὸ τῶν κακῶν. Viele Kirchenväter verſtehen es vom Teufel, beſonders die Griechiſchen; auch Neuere neigen ſich hin zu dieſer Auslegung, und unter ihnen Grotius, wiewohl er den andern Sinn nicht ausſchlieſſen will. Ja ſogar Schleusner, ſo geneigt er auch iſt, mit vielen izt lebenden Proteſtanten der neuern Schule, den Teufel für ein jüdiſches Hirngeſpinnſt zu halten, iſt der Erklärung, nach welcher er hier ſoll gemeint werden, nicht abhold, und bemerkt mit Recht, daß das Wort ῥύω eigentlich befreien von Nachſtellung und Angrif bezeichne. Statt des gewöhnlichen: „Erlöſe uns vom Uebel!“ ſcheint es mir daher beſſer zu beten: „Erlöſe uns vom Böſen“, wodurch, wie im Griechiſchen und Lateiniſchen, das Böſe und der Böſe kann verſtanden werden.

„Vermögen wir gleich nichts ohne unſern Heiland“, Joh. XV, 5.
ſo „vermögen wir doch alles durch Den, Der uns
„mächtig macht, Chriſtus;“ wofern wir bleiben in der
Liebe Gottes. Denn „Gott iſt die Liebe, und wer in der Phil. IV, 13.
„Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.“ Joh. IV, 16.

Wir haben geſehen, daß nicht jeder für ſich
allein um Gnaden bittet im Vater unſer: wir
beten es in Vereinigung mit der ganzen Kirche
Jeſu Chriſti, und für alle. Fürbitten vermögen
auch, da wo unſer Nächſter der Verſuchung erliegt,
deren böſe Folgen zu mildern. Unſer Heiland hatte
gebeten für Petrus, „daß ſein Glaube nicht aufhören
möchte“, und ſein Glaube hörte nicht auf, Luc. XXII, 32.
ſo tief er auch fiel. Daher auch Ein Blick des
zwar aus Menſchenfurcht verleugneten Heilandes,
Dem er aber im Herzen nicht entſagt hatte, ſo
tiefe, ſo heilige Buſſe bewürkte, durch die er
geheiliget und gekräftiget ward, „dereinſt ſeine
„Brüder zu ſtärken;“ und die ihn zu jener Inbrunſt Ebendaſ.
der Liebe entflammte, wegen welcher er gewürdiget
ward, daß der Sohn Gottes, „der Erzhirte“, 1 Petr. V, 4.
ihm vor allen Apoſteln „Seine Lämmer und Seine Joh. XXI, 15—17.
„Schafe zu weiden“, anvertrauete.

Man ſage nicht: Dort betete der Sohn Gottes,
aber was vermag unſere Fürbitte? Seine
Gnade iſt beym andächtigen, gläubigen Beter!
„Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es
„mit Inbrunſt geſchieht.“ Und ſolte es auch vorzüglich Jak. V, 16.
viel vermögen in der Fürbitte? Solte nicht
auch da der heilige Geiſt uns kräftig „vertreten
„mit unausſprechlichen Seufzern“, wenn wir für Röm. VIII, 26.
unſern Bruder mit Liebe beten, und „die Liebe
„Gottes in unſer Herz ausgegoſſen ward durch Röm. V, 5.
„den heiligen Geiſt?“

12. Wenn im Evangelio hier der Faden
abgeriſſen wäre, möchten wir dann nicht wohl

mit Recht verlangen, zu wiſſen, was unſer Heiland nach dem Beſchluſſe dieſes Gebets geſagt hätte? Ob Er in der Rede auf Eine Bitte vorzüglich zurückgekommen wäre? Und auf welche? Etwa auf Heiligung des Namens Gottes? Auf Zukunft des Reiches Gottes? Auf Erfüllung des Willens Gottes? Oder auf das Elend und das Bedürfniß des Menſchen? Welche gegenwärtige Anwendung Er vom Geſagten möchte gemacht haben? Hören wir Ihn: „Denn ſo ihr den Menſchen ihre Fehle „vergebet, ſo wird euch euer himmliſcher Vater „auch vergeben. Wo ihr aber den Menſchen ihre „Fehle nicht vergebet, ſo wird euch euer Vater „eure Fehle auch nicht vergeben.“ Matth. VI, 14. 15.

Siehe, wie Er alles auf die Liebe zurückführt! Auf Liebe des Menſchen, welcher Staub und Aſche iſt, zum Menſchen, der Staub und Aſche iſt, wie er. Für den aber der Sohn Gottes ſtarb, wie für ihn; deſſen Geiſt für die Ewigkeit geſchaffen ward, wie der ſeinige, den er lieben ſoll um Gottes willen! Von ſolcher Liebe ſpricht unſer Heiland! Von ſolcher Liebe ſpricht „der Jünger, „den Er liebhatte.“ „Wer ſeinen Bruder liebt, der „bleibt im Licht, und bey ihm iſt kein Aergerniß.“ 1 Joh. II, 10. Ferner: „Ihr Lieben, laſſet uns untereinander lieben! „Denn die Liebe iſt aus Gott, und wer liebt, der iſt „aus Gott gebohren, und kennet Gott. Wer nicht „liebt, der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe!“ — IV, 7. 8.

XLVIII.

1. Unſer Heiland hatte, eh' Er Seine Zuhörer beten lehrte, gegen heuchleriſche Weiſe Almoſen zu geben, und gegen heuchleriſches ſowohl als wortreiches, empfindungsleeres Gebet gewarnt. Nachdem Er ihnen das Vaterunſer vorgebetet, fuhr

Er, in gleichem Geiſte fort vom Faſten zu reden, wie er vom Almoſen und vom Gebet geredet hatte.

2. „Wenn ihr faſtet, ſolt ihr nicht ſauer „ſehen, wie die Heuchler, denn ſie verſtellen ihr „Angeſicht, auf daß ſie vor den Leuten ſcheinen „mit ihrem Faſten. Wahrlich, Ich ſage euch, „ſie haben ihren Lohn dahin! Wenn aber du faſteſt, „ſo ſalbe dein Haupt, und waſche dein Angeſicht, „auf daß du nicht ſcheineſt vor den Leuten mit „deinem Faſten, ſondern vor deinem Vater, Der „im Verborgenen iſt; und dein Vater, Der „ins Verborgene ſiehet, wird dir's vergelten „(öffentlich.“).

Matth. VI, 16 18.

3. Unſer Heiland redet hier wohl nicht von dem im Geſez verordneten Faſten; ſondern von einem ſolchen, welchem man ſich freiwillig unterwarf. Mit jenem konnte man nicht vor den Menſchen ſcheinen, konnte und durfte es nicht verbergen, da deſſen Beobachtung geſezliche Pflicht war. Gleiches findet auch unter uns Statt. Auch wir haben von der Kirche vorgeſchriebene Faſten; und auch unter uns gab es immer Perſonen, welche oft oder manchmal aus freier Wahl faſten. Chriſti Beyſpiel, und Chriſti rühmliche Erwähnung der Kraft des Faſtens, macht auch ſolches Faſten, wofern es im wahren Geiſte geſchieht, ſehr ehrwürdig. Jenes allgemeine Faſten der Kirche hat Er Selbſt auf gewiſſe Weiſe angeordnet, indem Er vorausgeſagt, daß die Seinen nach Seinem Tode faſten würden. „Wie können“, ſo ſprach Er, als man Ihn fragte, warum Seine Jünger nicht faſteten, wie die Jünger Johannes des Täufers und der Phariſäer, „wie können die Hochzeitfeierer faſten, ſo lange der Bräutigam bey ihnen „iſt? So lange der Bräutigam bey ihnen iſt, „können ſie nicht faſten. Es wird aber die Zeit

Matth. IV, 2.
Luk. IV, 2.
Mark. IX, 29

Matth. IX. 14. 15. Mark. II. 18-20. Luk. V. 33-35. „kommen, da der Bräutigam von ihnen genommen werden; alsdann werden ſie faſten.“

Es gibt in Abſicht auf dieſes Faſten, wie in Abſicht auf Almoſen, auf Gebet, und auf andere Uebungen oder Werke dieſer Art, verſchiedene Stufen der Heucheley. Man kann den Schein dieſer Handlungen annehmen, ohne ſelbſt die auſſere Handlung wirklich zu thun; eine grobe Heucheley, gegen welche hier nicht gewarnet wird. So kann man ſauer ſehen, und ſein Angeſicht verſtellen vor gewiſſen Leuten, und doch in Geſellſchaft anderer den Bauch füllen, u. ſ. w. Solche Heuchler wiſſen es, daß ſie Schalke ſind, an ihnen wäre die Warnung verlohren.

Es gibt andere, welche beten, Almoſen geben, faſten, aber um von den Leuten geſehen zu werden; Matth. XXIII. 5. Heuchler auch ſie! So waren viele Phariſäer. Bey andern iſt die Abſicht getheilt; ſie meinen Gott zu gefallen, beten, faſten, geben Almoſen; wollen aber gerne zugleich vor den Menſchen damit ſcheinen. Dieſe Art hat viele Abſtufungen, deren unterſte zur Heucheley gehören; da hingegen auch Menſchen von gutem Willen, deren Herz aber nicht lautere Einfalt des Evangeliums hat, noch die oberſten Stufen betreten.

Endlich gibt es ſolche, welche um Gottes willen beten, Almoſen geben, faſten, ohne Rückſicht auf Menſchen, aber auch ohne den Geiſt der Liebe, und daher die eitle Vorſtellung hegen, daß dieſe bloſſe Handlungen an ſich, ohne Lauterkeit der Geſinnung, ohne Demuth, Gott wohlgefallen mögen. Gegen ſolche Geſinnung warnt uns der Apoſtel: „Wenn ich“, ſpricht er, „mit Menſchen „und mit Engelzungen rede, und habe die Liebe „nicht, ſo bin ich ein tönend Erz, oder eine klingende Schelle. Und ob ich weiſſagen kann, und

„weiß alle Geheimniſſe und jede Erkenntniß, und „habe allen Glauben, ſo daß ich Berge verſetze, „und habe die Liebe nicht, ſo bin ich nichts. Und „ob ich alle meine Habe den Armen gebe, und laſſe „meinen Leib brennen, und habe die Liebe nicht, „ſo iſt es mir nichts nütze.“ 1. Kor. XIII. 1-3.

Paulus ſpricht hier von der Liebe zum Nächſten, aber von einer ſolchen, wie die ganze Folge zeigt, welche vollkommen lauter iſt, aus der Liebe zu Gott entſpringt, in Liebe zu Gott ſich ergeußt; welche er uns ſo oft dringend anempfiehlt; von welcher er ſagt: „Ueber alles ziehet an die Liebe, „die da iſt das Band der Vollkommenheit.“ Kol. III, 14.

Wenn alle guten Handlungen nur in ſofern Gott gefällig, daher auch nur in ſofern gut ſind, als ſie aus Ihm wohlgefälliger Geſinnung, aus Liebe entſpringen; ſo verletzen dagegen auch wir eben dieſe Liebe, wenn wir unſern Nächſten vermeſſen beurtheilen, und ihn da der Heucheley zeihen, wo vielleicht einige Unlauterkeit ſich in ſeine Abſicht miſchte, eine Unlauterkeit, welche den Werth der Handlung verminderte; vielleicht aber auch eben die Lauterkeit und Inbrunſt ſeines Herzens, eben das Wegſehen von allen Geſchöpfen, ihn unbehutſam machte, ihn eben da, vor den Augen der Leute, Inbrunſt der Andacht, oder Mildthätigkeit, oder heilſame Abtödtung des Fleiſches, ſchwerere und edlere Abtödtung des Willens, ſichtbar werden ließ, wo er aus wahrer Einfalt des Herzens nicht daran dachte, daß ihn Menſchen ſahen!

4. „Ihr ſolt euch nicht Schätze ſammlen auf „Erden, wo die Motte und der Roſt an ihnen „zehren; wo Diebe nachgraben und ſie ſtehlen. „Sammlet euch aber Schätze im Himmel, wo „weder Motte noch Roſt an ihnen zehren; wo die

„Diebe nicht nachgraben und ſtehlen; denn wo „euer Schatz iſt, da iſt auch euer Herz.“ Matth. VI. 19-21.

5. Nicht nur gegen die Anhänglichkeit an vergänglichem Reichthum und an äuſſerer Pracht, warnt uns unſer Heiland, ſondern gegen Anhänglichkeit an allem, was irdiſch iſt und zeitlich. Denn an allem; was zeitlich iſt, zehret der Roſt der Zeit; an allem, was irdiſch iſt, naget die Motte der Vergänglichkeit. Irdiſch und zeitlich ſind aber nicht nur Dinge, welche man mit Händen betaſten, und durch die Sinne vernehmen kann; ſondern alles, welches ſich auf die Erde und auf die Zeit allein beziehet; alles, welches ſich nicht auf Gott beziehet: Freude der Welt, Ehre der Welt, jede noch ſo ſcheinbare Empfindung, die ſich nicht auf Gott bezieht! So wie die Dichter des Alterthums ſagten, daß dem erdumſtrömenden Oceanus alle Quellen und alle Ströme entquöllen, und alle wieder ſich in ihn ergöſſen; ſo wird die Geiſterwelt umfahet von der Liebe Gottes, von Ihm! Alles was daurend, ſchön und gut ſeyn ſoll, muß aus Ihm ſeinen Urſprung haben, und wieder ſich ergieſſen in Ihn!

Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt!

6. In ununterbrochener, wiewohl dem flüchtigen Leſer ſich entziehender, aber zu bewundernder Folge der Gedanken, fährt Derjenige fort, Der die Vernunft dem Menſchen gab, Er, „das wahrhaftige Licht, welches jeden Menſchen erleuchtet, „der in dieſe Welt kommt.“ Joh. I. 9.

7. „Das Auge iſt des Leibes Leuchte; wenn „dein Auge einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib „lichte ſeyn; Wenn aber dein Auge ſchlecht iſt, ſo „wird dein ganzer Leib finſter ſeyn; Iſt nun das „Licht in dir Finſterniß, wie groß iſt die Finſterniß „alsdann.“ Matth. VI. 22, 23.

8. Man ſieht, daß der Sohn Gottes, „Der
„das Auge gebildet hat", Der „jeden Menſchen Ps. XCIII, 9.
„erleuchtet, der in dieſe Welt kommt", hier im Joh. I, 9.
Gleichniſſe redet. Ohne die Leuchte der Augen
tappt der ganze Leib im Dunkeln. Die Leuchte
der Seele iſt die Vernunft. In Verhältniſſen
dieſer Zeit vermag ſie den Menſchen zu führen mit
dem Lichte, ſo der Hauch Gottes in jedem Menſchen
anzündete. In göttlichen Dingen muß Gott ſie
beſonders erleuchten. „Du erleuchteſt meine
„Leuchte!" ſagt David; „Der HErr, mein Gott,
„machet meine Finſterniß licht!" Nur die von Ps. XVII, 29.
Gott erleuchtete Vernunft ſetzet uns und alle Ver-
hältniſſe um uns her, in ihr wahres Licht; das
heißt, ins Licht der Beziehung auf Gott. Iſt ſie
nicht erleuchtet, denke und handle ich auſſer dieſer
Beziehung, ſo tappe ich im Dunkeln. So iſt
meine Vernunft verfinſtert, und was kann ich
würken alsdann, als Werke der Finſterniß?

Das Licht Gottes entflammt das Herz zur
Liebe und erleuchtet mit Wahrheit das Haupt.
„Im Lichte wandeln", heißt ſo viel, als vor Gott 1. Joh. I, 5.
wandeln. „Wandle vor Mir, und ſey vollkom- 1. Mos. XVII,
„men!" ſagte Gott an Abraham. Wer vor Gott 1.
wandelt, der will nur was Gott will. Er hat
„Gemeinſchaft mit Gott." Das iſt die wahre, 1. Joh. I, 7.
erhabene, göttliche Einfalt. Vor Gott wandelnd,
ſagte Hiob, als er erfuhr, daß er, nach dem Verluſt
ſeiner ganzen Habe, alle ſeine Kinder verlohren
hatte: „Der HErr hats gegeben, der HErr hats
„genommen; der Name des HErrn ſey gelobet!" Hiob I, 21.
Vor Gott wandelnd, ſagt ein heiliger Sänger:
„Wenn ich nur Dich habe, ſo frage ich nichts nach
„Himmel und Erde! Wenn mir auch Leib und
„Seele verſchmachten, ſo biſt doch Du, Gott,
„allezeit meines Herzens Troſt und mein Theil!" Ps. LXXII, 25.
26.

Luk. I, 28. Vor Gott wandelnd, ſagte die „geſegnete unter den „Weibern," als der Engel ihr die wunderbarſte, erhabenſte, wonnevolleſte Botſchaft brachte, ſo je an ein Geſchöpf gelangte: „Siehe, ich bin „des HErrn Magd; mir geſchehe, wie du geſagt „haſt." Luk. I, 38.

Das iſt die wahre Einfalt des Herzens. Sie lebt, ſie ſieht alles, ſie liebt, nur in Beziehung auf Gott.

„Auf zween Fittigen wird der Menſch vom „Irdiſchen erhoben" (ſo ſagt der gottſelige, groſſe Thomas von Kempen) „auf der Einfalt und der „Lauterkeit. Einfalt muß in der Abſicht ſeyn; „Lauterkeit in der Zuneigung. Die Einfalt will „nur Gott zum Ziele haben; die Lauterkeit ergreift, „und koſtet Ihn ... Wofern du nichts wilſt als „das Wohlgefallen Gottes, und des Nächſten „Wohl, ſo wirſt du innerer Freiheit genieſſen." De imitat. Christi II, IV, 1.

Dieſe Einfalt ferner empfehlend, fährt unſer Heiland alſo fort:

9. „Niemand kann zween Herren dienen; „entweder wird er einen haſſen und den andern „lieben, oder er wird einem anhangen, und den „andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen „und dem Mammon. *) Darum ſage Ich euch: ἑνὸς ἀνθέξεται.

---

*) Mammon, ein ſyro-chaldäiſches Wort, bedeutet Reichthum, irdiſche Güter; ſoll auch der Name einer ſyriſchen Gottheit geweſen ſeyn. So bedeutet das griechiſche Wort, Plutos, auch Reichthum, und iſt der Name des Gottes des Reichthums. Der Höllengott, welcher in ſpätern Zeiten auch Pluton hieß — denn die älteſten Griechen nennen ihn ſo nicht — iſt unter dieſer Benennung mit dem Plutos eins, wie man aus dem römiſchen Dis ſieht, denn ſo heißt auf Lateiniſch manchmal der Pluto, und dis heißt reich.

„Seyd nicht beſorgt für euer Leben, was ihr eſſen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Iſt nicht das Leben mehr als die Speiſe? und der Leib mehr als die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an, ſie ſäen nicht, ſie ernten nicht, ſie ſammlen nicht in die Scheunen; und euer himmliſcher Vater nähret ſie doch. Seyd ihr nicht viel mehr als ſie? Wer iſt unter euch, der ſeiner Leibesgröſſe Eine Elle zuſetzen könne, ob er auch darum ſorge? Und warum ſorget ihr für die Kleidung? Nehmet wahr der Lilien auf dem Felde, wie ſie wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht; Ich ſage euch, daß auch Salomo, in aller ſeiner Herrlichkeit, nicht bekleidet geweſen iſt als derſelben Eine. So denn Gott das Gras auf dem Felde, das heute ſtehet, und morgen in den Ofen *) geworfen wird, alſo kleidet, wird Er denn das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum ſolt ihr nicht beſorgt ſeyn, und ſagen: Was werden wir eſſen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach ſolchem allen trachten die Heiden: denn euer himmliſcher Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, und nach ſeiner Gerechtigkeit; ſo wird euch ſolches alles hinzugefüget werden. Darum ſorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen; Es iſt genug, daß ein jeglicher Tag ſeine eigene Plage habe.“ Matth. VI, 25–34.

---

*) In mittägigen Ländern pflegt man manchmal nicht nur dürre Reben, wie in Italien, ſondern auch Heu in die Oefen zu werfen, weil es dort ſehr trocken wird und leicht zündet, wie das Stroh.

10. Die heilige Schrift empfiehlt an vielen Stellen die Arbeitſamkeit. Nicht nur zur ſtrafenden, auch zur heilſamen Zucht, ward dem gefallenen Adam, und in ihm uns allen geſagt: „Im „Schweiſſe deines Angeſichts ſolt du dein Brod
1. Mos. III, 19. „eſſen.“ Und der Apoſtel Paulus ſagt: „So „jemand nicht will arbeiten, der ſoll auch nicht
2. Thess. III, 10. „eſſen.“

Unſer Heiland, Deſſen ganzes Leben Arbeit und Beſchwerde war, empfiehlt uns nicht den Müſſiggang; aber Er will, daß wir bey allen unſern Arbeiten Gott vor Augen haben, und Ihm in treuer Ausrichtung unſerer Geſchäfte wohlgefällig werden; Dann auch kindlich Ihm vertrauen ſollen. Alsdann arbeiten wir für das Heil unſerer Seele, bey jedem Geſchäft, und der niedere, zeitliche Lohn der Arbeit, Nahrung, Kleidung u. ſ. w., wird uns hinzugefügt. Wären dieſe Dinge der höchſte Zweck der Arbeit, ſo dürfte ja der Wohlhabende im Müſſiggange leben. Aber wie verderblich iſt auch, ja vorzüglich für den Wohlhabenden, der Müſſiggang!

Wer nur für die Befriedigung der Bedürfniſſe des hinfälligen Leibes, ohne den Blick auf Gott zu richten, arbeitet, der fröhnt dieſem hinfälligen Leibe, und ſammlet nicht ein in die Scheunen für die Ewigkeit. Und wer ängſtlich für den Unterhalt ſorgt, der vergißt den Vater im Himmel, Der auch „den jungen Raben, die da rufen,
Ps. CXLVI. 9. „ihre Speiſe gibt.“

XLIX.

1. Nachdem unſer Heiland gegen ängſtliche Sorgen dieſer Zeit gewarnet hat, durch welche wir uns an unſern himmliſchen Vater, an unſere

unſterbliche Seele, und, in ſofern ſolche Sorgen unſer Herz verengen, es mißgünſtig und hart machen, auch mehrentheils an unſern Nächſten verſündigen; ſo kommt Er wieder zurück auf unmittelbare Verletzung der Nächſtenliebe.

2. „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet „werdet, verdammet nicht, auf daß ihr nicht „verdammet werdet; ſprechet frei, ſo werdet ihr „frei geſprochen werden.“ *)

„Gebet, ſo wird euch gegeben werden; ein „volles, gedrücktes, gerütteltes und überflüſſiges „Maaß werden ſie in euern Schooß geben; denn „mit welchem Maaß ihr meſſet, wird euch wieder „gemeſſen werden.

„Was ſiehſt du aber den Splitter in deines „Bruders Auge, und den Balken in deinem „eignen Auge bemerkſt du nicht? Oder wie kannſt „du ſagen zu deinem Bruder: halt ſtille, Bruder, ich will dir den Splitter aus deinem „Auge ziehen, und ſiehſt nicht den Balken in „deinem Auge? Heuchler! zeuch zuerſt den Balken aus deinem Auge; dann magſt du ſehen, „wie du den Splitter aus deines Bruders Auge „zieheſt.“ Matth. VII, 1-5. vergl. mit Luk. VI, 37, 38, 41, 42.

---

*) Ἀπολύετε, καὶ ἀπολυθήσεσθε. Luther ſagt hier: „vergebet, ſo wird euch vergeben“; ſo auch die engliſche Ueberſetzung. Richtiger die Vulgata: dimittite, et dimittemini. Denn Jeſus ſpricht nicht von dem Falle, da einer vom andern beleidigt werden. Davon war vorher die Rede, und wir haben geſehen, wie dringend Er die Vergebung anbefiehlt; aber hier ſpricht Jeſus von unbefugtem und liebloſen Beurtheilen, wo man ſich vermißt: gleichſam als Richter den Nächſten zu richten und zu verdammen. Von ſolchem Richterſtuhl ſollen wir ihn entlaſſen; der gerechte Richter wird ihn richten.

3. Um Seinen Abſcheu an Liebloſigkeit, Ungerechtigkeit, und Stolz in unſern vermeßnen Urtheilen lebhaft auszudrücken, ſpricht unſer Heiland in ſtarken, vergrößernden Ausdrücken und Bildern.

Dieſe Sünde des unbefugten, liebloſen Richtens iſt ſchon arg, wenn wir auch nur im Herzen unſer Urtheil fällen. Wir haben im Vorigen geſehen, wie ſtark der Sohn Gottes die Unverſöhnlichkeit des Beleidigten rügt. Hier aber iſt auch die Rede vom Richten desjenigen, der uns nicht beleidigte.

Wir richten, und ſehn nur die äuſſere That; der Allſehende allein ſah die Abſicht, ſah den Anlaß ganz, ſah vielleicht entſchuldigende, vielleicht rechtfertigende Umſtände. Und wir ſollten richten können, wir Unwiſſende, oft Geblendete, immer Kurzſichtige? richten dürfen, da auch unſer das Gericht noch harret? richten wollen, unſern Bruder, für den Chriſtus geſtorben iſt?

Weit ſchwerer noch ſündigen wir, wenn wir unſer unbefugtes, liebloſes Urtheil ausſprechen, da wir vielmehr die Schwachheiten und Vergehungen, ja die Frevel des Nächſten — wofern wir nicht, aus Liebe, Andere gegen ihn warnen müſſen — verſchweigen, verbergen ſolten.

Wie oft ſind die Vergehungen und Schwächen, des Nächſten — manchmal Tugenden, die uns als Vergehungen oder als Schwächen erſcheinen — der Gegenſtand witziger Unterhaltung mit Bekannten, oder ſchalen Geſchwätzes in der groſſen Welt? Wie oft heuchelt man, indem man, nun tugendhaft, oder weiſe, oder feinempfindend zu ſcheinen, die Fehler des Bruders — vielleicht gar mit ſcheinbarem Mitleiden, oder mit entſchuldigender Tücke rügt? Oder man glaubt die Freundſchaft erfodere von uns ſolche liebloſe Mittheilungen unſers Urtheils über den Dritten, im Geſpräche mit dem Freunde. Wir beſchönigen durch Liebe zu einem die Verletzung der Liebe, die wir auch dem andern ſchuldig ſind. Eine ſaubere Freundſchaft, die den Freund zum Mitſchuldigen macht! Solche Freundſchaft täuſchet uns ſelbſt! In ſolcher Freundſchaft lieben wir nur feineren Selbſtgenuß an unſern Empfindungen. Dieſer, das heißt die Eigenliebe, iſt der Götze, dem wir auch Menſchenopfer bringen! Solche Freundſchaft wird verfliegen wie Spreu am groſſen Tage jener Worfſchaufel, welche das Korn von der Spreu ſondern wird! Verfliegen wie Spreu, wenn auch beyde Freunde ſich bekehren und gerettet werden; denn inſofern dieſe Freundſchaft nicht in Liebe zu Gott gegründet war, war ſie eitel, eitel in zwiefachem Sinne des Worts, eitel, weil nichtig; eitel, weil gegründet auf Eigenliebe, ſo edel ſie auch ſcheinen mochte.

Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt!

Kann man ſeinen Nächſten mit Liebe aufmerkſam machen auf ſeine Schwäche; ihn erinnern, ihm rathen zur Beſſerung; ſo erfüllt man, indem man es thut, eine heilige Pflicht. Aber es muß mit Liebe geſchehen! Gehet man mit Eigenliebe an ein heiliges Werk der Liebe, wie ſolte es gelingen? Man wird ihm, wofern man das thut, wehe thun, ohne ihm den Splitter aus dem Auge zu ziehen. Gegen die Eigenliebe des Erinnerers rüſtet ſich die Eigenliebe des Erinnerten; dazu kommt, daß die Eigenliebe alles aus einem falſchen Geſichtspunkte ſieht, weil ſie ſich zum Mittelpunkte macht. In Gott den Mittelpunkt aller Dinge, aller Beziehungen ſehen, das iſt die Weisheit der Liebe! Von dieſer Weisheit ſagt der königliche

Weiſe: „Ich Weisheit wohne bey der Klugheit,
„und finde die Erkenntniß der Gedanken.“ Sprüche VIII, 12.

Die Eigenliebe iſt der Balken im Auge. Dieſer muß hinweggenommen werden, ehe man mit Weisheit und Liebe das Auge des Nächſten vom Splitter befreien kann.

4. „Ihr ſolt das Heilige nicht den Hunden
„geben, und eure Perlen ſolt ihr nicht vor die
„Säue werfen, auf daß ſie dieſelbigen nicht zer-
„treten mit ihren Füſſen, und ſich wenden, und
„euch zerreiſſen.“ Matth. VII, 6.

5. Verbietet uns das Geſetz Jeſu Chriſti das unbefugte, liebloſe Richten und Verdammen, ſo iſt es doch weit davon entfernt, uns nöthige Behutſamkeit im Verkehr mit Andern zu unterſagen. Wir ſollen nicht blindlings allen Menſchen trauen, wodurch wir oft ihnen mehr ſchaden würden als uns ſelbſt. Wir können ihnen ſehr groſſen Schaden thun, wenn wir ohne Weisheit, ohne Wahl des Anlaſſes und der oft im Menſchen wechſelnden Empfänglichkeit fürs Gute und fürs Böſe, ihnen die heiligen Lehren aufdringen wollen. Dieſe Erinnerung hatte wohl auch eine vorzügliche Beziehung auf die Sendung der Apoſtel; denen Jeſus Chriſtus auch hierin das Beyſpiel gab. Es heißt irgendwo von Ihm: „Er that daſelbſt“ (nämlich zu Nazaret) „nicht viel Zeichen, um ihres Unglaubens willen.“ Matth. XIII, 58. Dieſe Weisheit der Liebe gibt Gott denen, die Ihn mit Ernſt darum bitten. In Verbindung mit dem Vorigen fährt unſer Heiland alſo fort:

6. „Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet,
„ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch
„aufgethan. Denn wer da bittet, der empfähet;
„und wer da ſuchet, der findet; und wer da an-
„klopfet, dem wird aufgethan. Welcher Menſch

„iſt unter euch, ſo ihn ſein Sohn um Brod „bittet, der ihm einen Stein biete? Oder ſo er „ihn bittet um einen Fiſch, der ihm eine Schlange „biete? So denn ihr, die ihr arg ſeyd, könnet „dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie „vielmehr wird euer Vater in den Himmeln, „Gutes geben, denen die Ihn bitten?“ Matth. VII. 7-11.

7. Die ganze heilige Schrift empfiehlt uns das Gebet durch Lehre und durch Beyſpiel. Der Sohn Gottes Selbſt durch Lehre und durch Beyſpiel. Die Völker aller Zeiten riefen die Gottheit an. Es iſt eine falſche, der heiligen Schrift widrige, ſo unmenſchliche als ungöttliche Behauptung, daß das Gebet ohne Kraft ſey, daß es nur als Uebung des Vertrauens, als Erhebung des Herzens zu Gott uns nützlich und Ihm wohlgefällig ſey; daß aber dem Gebet keine Erhörung von Gott entſpreche, Der ja nicht bedürfe, daß wir Ihm unſere Bedürfniſſe kund thun, u. ſ. w.

Es iſt wahr, Gott weiß beſſer als wir weß wir bedürfen, Er aber hat uns über die Bedürfniſſe unſerer Seele belehrt, denen abzuhelfen, Er uns „Seinen eingebohrnen Sohn gab.“ Er gibt Joh. III. 16 uns Seinen heiligen Geiſt, daß Dieſer uns beten lehre, daß Er in uns bete; „Der Geiſt hilft „unſern Schwachheiten auf; denn wir wiſſen „nicht, was wir beten ſollen, wie ſichs gebühret; „ſondern der Geiſt Selbſt vertritt uns mit unausſprechlichen Seufzern.“ Gott bedarf nicht von Röm VIII. 26. uns zu erfahren weß wir bedürfen, um es zu wiſſen; da aber wir es bedürfen unſer Herz zu Ihm im Gebet mit Demuth, mit Glauben, mit Hoffnung, mit Liebe zu erheben, ſo iſt es Seiner Vaterliebe würdig Sich zu uns herabzulaſſen, und uns zu erhören, weil Er uns hört, und weil Er uns geheiſſen hat zu Ihm zu beten. Wenn der Gott der Wahrheit beten heißt, ſo muß der Gott der Liebe erhören wollen. Sonſt hätte Er uns getäuſcht. Er verlangt nicht nur Herzenserhebung in Betrachtung Seiner Vollkommenheiten, er verlangt Bitte, Er verheißt Erhörung.

Aber es iſt nicht genug, daß wir mit den Lippen, mit halbem Herzen beten, wir müſſen aus ganzem Herzen, in Wahrheit beten.

„Der HErr iſt nahe allen die Ihn anrufen,
CXLIV, 18. „allen die Ihn in Wahrheit anrufen“, ſagt der
königliche Sänger.

Durch unſere Mitwürkung müſſen wir ſuchen; vor Seiner Thür müſſen wir anklopfen; nicht ablaſſen bis aufgethan wird, ſo wird uns gewiß aufgethan!

Aber welche Art der Mitwürkung fodert Gott vorzüglich von uns, um uns die himmliſchen Gaben zu geben? Haben wir nicht gehört, was Sein Sohn uns ſagte: „Gebet, ſo wird euch
Luk. VI, 38. „gegeben werden?“ Darum folget auch hier, unmittelbar nach der Auffoderung zum Gebete,
dieſes:

8. „Alles nun was ihr wolt, daß euch die „Menſchen thun ſollen, das thut ihr ihnen auch.
Matth. VII, 12. „Das iſt das Geſez und die Propheten.“

9. Wenn wir dieſe Liebe den Menſchen aus Liebe zu Gott erweiſen, — und ohne die Liebe zu Gott erfüllt keiner dieſes Gebot wahrhaftig — ſo erfüllen wir ja „das vornehmſte Gebot, Gott „über alles zu lieben und unſern Nächſten als uns „ſelbſt. In dieſen beyden Geboten“, ſagt Er
Matth. XXII, 35-40. auch dort, „hanget das ganze Geſez und die
Mark. XII, 28-34. „Propheten.“

Luk. X, 25-28. Von wie vielen Dingen muß unſere Seele entkleidet werden, um zu dieſer Liebe zu gelangen! Denn die Eigenliebe rafft alles an ſich, und vervielfältiget den Menſchen, wie ſie ihn befleckt. Nur die einfältig gewordene Seele, welche Gott ſucht, kann dem Befehle Seines Sohnes folgen, welcher weiter ſprach:

10. „Gehet ein durch die enge Pforte; denn
„die Pforte iſt weit, und der Weg iſt breit, der
„zur Verdammniß abführet, und ihrer ſind viel
„die darauf wandeln. Wie eng iſt die Pforte, und
„der Weg wie ſchmal, der zum Leben führet! Matth. VII, 13. 14.
„Und wenige ſind die ihn finden.“

11. Die Wahrheit iſt nur Eine; der Irrthümer iſt keine Zahl. Die wahre Liebe iſt auch nur Eine, mit welcher wir Gott über alles, und alles was wir lieben, nur in Ihm lieben ſollen. Dieſe Liebe iſt einfältig, lauter, himmliſch; da hingegen die Eigenliebe, welche eigentlich Nichtliebe iſt, da ſie alles auf ſich ſelbſt bezieht, und ſich ſelbſt verderbt, mannigfaltig, unlauter und irdiſch, daher vergänglich iſt, wie jene dagegen ewig iſt. Wahrheit und Liebe führen durch die enge Pforte zum Leben.

12. „Hütet euch vor den falſchen Propheten,
„die in Schafskleidern zu euch kommen; inwendig
„aber ſind ſie reiſſende Wölfe. An ihren Früchten
„ſolt ihr ſie erkennen. Kann man auch Trauben
„leſen von den Dornen, oder Feigen von den
„Dieſteln? So bringet ein jeder guter Baum gute
„Früchte; aber ein fauler Baum bringet arge
„Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge
„Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht
„gute Früchte bringen. Jeder Baum, der nicht gute
„Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer
„geworfen. Darum an ihren Früchten ſolt ihr ſie
„erkennen. Es werden nicht alle, die zu Mir
„ſagen HErr, HErr! in das Reich der Himmel
„kommen; ſondern wer da thut den Willen Mei-
„nes Vaters Der in den Himmeln iſt. Es werden

„viele zu Mir ſagen, an jenem Tage: HErr, „HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweiſſagt? haben wir nicht in Deinem Namen „Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in Deinem „Namen viel Thaten gethan? Dann werde „Ich ihnen erklären: Ich habe euch nimmer „erkannt; weichet von Mir, ihr Uebelthäter!“ Matth. VII, 22-23.

13. In Verbindung mit dem Vorigen erklären ſich dieſe Worte ſelbſt. Falſche Propheten, Irlehrer, ſo uns von der Wahrheit ableiten; Falſche Propheten, Irlehrer, ſo ſich und andere täuſchen, von der wahren Liebe nie entzündet wurden, führen ſich und die, welche ſich von ihnen führen laſſen, den Weg zur Verdammniß. Gleiſſend iſt oft ihre Rede, ſie ſchwatzen von den Pflichten des Chriſtenthums, und kennen nicht die Kraft der Religion, weil ſie weder das Verderben der menſchlichen Natur, noch auch Jeſum Chriſtum in Wahrheit kennen, „Der uns gemacht „ward von Gott, zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung und zur Erlöſung.“ 1 Cor. I, 30. Darum fehlt es ihnen und ihren Schillern an Kraft der Tugend, an Leben der Gottſeligkeit. Der Baum ihrer Tugend hat keine Wurzel in gutem Boden, ſondern im Pful der Eigenliebe, darum ſind die Früchte faul. Auf dieſem faulen Grunde ſteht das Lehrgebäude ihrer Religion, wie ſolte es Beſtand haben?

14. „Jeder nun wer dieſe Meine Reden höret, „und thut ſie; den vergleiche Ich einem verſtändigen Manne, der ſein Haus auf den Felſen bauete. „Da fiel ein Plazregen, da kamen Ströme, da „weheten Winde, und ſtieſſen gegen dieſes Haus; „und es ſtürzte nicht ein, denn es war gegründet „auf dem Felſen. Und jeder der dieſe Meine Reden „höret, und thut ſie nicht, der wird gleich ſeyn

„einem thörichten Manne, der ſein Haus auf den Sand bauete. Und der Plazregen fiel, und es kamen Ströme, und es weheten Winde, und ſchlugen gegen das Haus; und es ſtürzte ein, und ſein Fall war groß.“

Und es geſchah, da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte, erſtaunte das Volk über Seine Lehre; denn Er lehrte ſie als Der da Macht hatte, und nicht wie die Schriftgelehrten.“ Matth. VII. 15-29.

L.

1. „Da Er aber vom Berge herabging, folgte Ihm viel Volks nach. Und ſiehe, ein Auſſätziger kam, betete Ihn an, und ſprach: HErr, ſo Du wilt, kannſt Du mich reinigen. Und Jeſus ſtreckte Seine Hand aus, rührete ihn an, und ſprach: Ich wills, ſey gereiniget! Und alsbald ward er von ſeinem Auſſaz rein. Und Jeſus ſprach zu ihm: Siehe zu, ſag's niemand; ſondern gehe hin, und zeige dich dem Prieſter, und opfere die Gabe, die Moſes befohlen hat, ihnen zum Zeugniß.“ *) Matth. VIII. 1-4.

---

*) Dieſe Geſchichte iſt ohngefähr gleichlautend mit einer früher erzählten; aber Matthäus ſagt ausdrücklich, der Auſſätzige, von dem hier die Rede, ſey nach der Bergpredigt gereiniget worden; der, von dem Markus und Lukas ſprechen, ward es vorher. Wie natürlich iſt es, daß beyde Auſſätzige ihren Wunſch auf gleiche, einfältige Weiſe äuſſerten; und daß unſer Heiland auf gleiche Weiſe beyde heilte und zum Prieſter zu gehen hieß. Für einen Propheten hielt der Auſſätzige unſern Heiland gewiß. Ob auch für den Sohn Gottes? Das Wort προσκυνεῖν bedeutet nicht immer anbeten, ſondern auch auf morgenländiſche Weiſe fußfällig ſeine Ehrfurcht bezeugen.

2. „Nachdem Er aber vor dem Volk ausgeredet „hatte, ging er gen Kapernaum. Und der Knecht „eines Hauptmanns, dem er werth war, lag krank „und in Begrif zu ſterben. Da er nun von Jeſu „hörte, ſandte er die Aelteſten der Juden zu Ihm, und „bat Ihn, daß Er käme und ſeinen Knecht geſund „machte. Da ſie aber zu Jeſu kamen, baten ſie „ihn inſtändig, und ſagten: Er iſt es würdig, daß „Du ihm ſolches erzeigeſt; denn er hat unſer Volk „lieb, und die Synagoge hat er uns erbauet. „Jeſus aber ging mit ihnen hin. Da ſie nun nicht „fern von dem Hauſe waren, ſandte der Hauptmann Freunde zu Ihm, und ließ Ihm ſagen: „Ach HErr, bemühe Dich nicht, ich bin nicht „werth, daß Du unter mein Dach geheſt; darum „ich auch mich ſelbſt nicht würdig geachtet habe, „daß ich zu Dir käme; Sondern ſprich ein Wort, „ſo wird mein Knecht geſund. Ich bin ja auch ein „Menſch, der oberen Gewalt unterthan, und „habe Krieger unter mir, und ſage zu einem: „Gehe hin, ſo gehet er hin, und zum andern: „Komm her, ſo kommt er; und zu meinem Knecht: „Thue das, ſo thut ers. Da aber Jeſus das hörte, „rühmte Er ihn *), wandte Sich um, und ſprach „zum Volk, das Ihm nachfolgete: Wahrlich, Ich „ſage euch, ſolchen Glauben hab' Ich in Iſrael „nicht funden! Aber Ich ſage euch: Viele werden „kommen vom Morgen und vom Abend, und „mit Abraham, Iſaak und Jakob im Reiche der „Himmel am Tiſche liegen **); aber die Kinder

---

*) „Rühmte Er ihn.“ Dieſen Sinn hat manchmal das griechiſche θαυμαζειν, wie auch Suidas bemerkt. Der Sohn Gottes wunderte Sich über nichts; aber er lobte das Gute, andern zum Beyſpiel.

Luk. VII, 9.

**) „Werden am Tiſche liegen“ ανακλιθησονται, Bild der Ruhe und des Genuſſes; hier wohl auch darum

„des Reichs werden ausgeſtoſſen werden, in die „äuſſere Finſterniß; da wird ſeyn Heulen und „Zähnknirſchen. Und Jeſus ſprach zu dem Hauptmann: Gehe hin, dir geſchehè, wie du geglaubt „haſt. Und ſein Knecht ward geſund zu derſelbigen Stunde. Und da die Geſandten wieder zu „Hauſe kamen, funden ſie den kranken Knecht „geſund.“ *)

Luk. VII, 1-10 vergl. mit Matth. VIII, 5-13.

5. „Und es geſchah am folgenden Tage, (ἐν „τῷ ἑξῆς) daß Er in eine Stadt mit Namen Nain **) „ging, und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm, „und viel Volks. Als Er nun nahe an das Stadtthor kam, ſiehe, da trug man einen Todten „heraus, der ein einiger Sohn war ſeiner Mutter;

---

gewählt, weil die Juden oft, beſonders die Phariſäer, ſich ein Gewiſſen daraus machten mit Fremdlingen zu eſſen.

*) Man kann nicht zweifeln, daß dieſer Hauptmann, deſſen beyde Evangeliſten erwähnen, Eine Perſon ſey; wiewohl es nach Matthäus ſcheint, als ſey er gleich ſelbſt vor Jeſu erſchienen, da er hingegen nach Lukas erſt die Aelteſten der Stadt, dann ſeine Freunde ſandte. Dieſer Scheinwiderſpruch läßt ſich dadurch löſen, daß Matthäus, nach bekanntem Sprachgebrauch der Alten, ihn ſelbſt thun und ſagen läßt, was er durch andere that und ſagte. Doch iſt mir wahrſcheinlicher, daß er, nachdem er erſt die Aelteſten, dann die Freunde unſerm Heiland entgegen geſandt hatte, dicht vor dem Hauſe ſelbſt vor Ihm erſchien, und mit Ihm, früher als jene, ins Haus trat. Die Erwähnung jener iſt nicht müſſig am Ende der Erzählung des Lukas, welcher dadurch verſchiedene Perſonen, Aelteſten einer angeſehenen Stadt, deren Zeitgenoß der Evangeliſt war, als Zeugen dieſes Wunders herbeyführt.

**) Nain, eine Stadt an der Gränze von Samaria und Galiläa, am Berge Tabor. Es iſt izt ein Dorf, und führt ſeinen alten Namen.

„und ſie war eine Witwe. Und viel Volks aus
„der Stadt ging mit ihr. Und da ſie der Herr
„ſahe, jammerte Ihn derſelbigen, und Er ſprach
„zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und
„rührete die Bahre an; die Träger aber ſtanden
„ſtill. Und Er ſprach: Jüngling, Ich ſage dir,
„richte dich auf! Und die Leiche ſezte ſich, und fing
„an zu ſprechen. Und Er gab ihn ſeiner Mutter.
„Und Furcht ergrif ſie alle, und ſie preiſeten Gott,
„und ſprachen: Es iſt ein groſſer Prophet unter
„uns aufgeſtanden, und Gott hat Sein Volk
„heimgeſucht! Und dieſes Gerücht von Ihm verbreitete
„ſich in ganz Judäa, und in alle Länder
Luk. VII, 11-17. „umher.“

4. „Weine nicht!“ wie herzlich und wie einfältig! Und wie erhaben, in Verbindung mit der unmittelbar folgenden That! Wohl dem, dem Jeſus Chriſtus ſagt: „Weine nicht!“

5. Heilige Väter haben bemerkt, daß unſer Heiland in dieſen drey hintereinander folgenden Wundern, Seine Barmherzigkeit auf drey verſchiedene Weiſen erzeiget habe; Dem Auſſätzigen, auf deſſen eigene Bitte; dem kranken Knecht, auf Fürbitte; der Mutter auf ihre Thränen.

LI.

1. „Da aber Johannes im Gefängniß von
„ſeinen Jüngern die Werke Chriſti hörte, ſandte
„er deren zween, und ließ Ihm ſagen: biſt du, der
„da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern
„harren? Als nun die Männer zu Ihm kamen,
„ſprachen ſie: Johannes der Täufer hat uns zu
„Dir geſandt, und läßt Dir ſagen: biſt Du, Der
„da kommen ſoll, oder ſollen wir eines andern
„harren? Zu eben der Zeit aber machte Er viele

„geſund von Krankheiten und Plagen, und von „böſen Geiſtern, und vielen Blinden ſchenkte Er „das Geſicht. Und Jeſus antwortete und ſprach „zu ihnen: Gehet hin, und verkündiget Johannes „was ihr geſehen und gehöret habt. Die Blinden „ſehen, die Lahmen gehen, die Auſſäzigen werden „rein, die Tauben hören, die Todten ſtehen auf, „den Armen wird das Evangelium geprediget; „Und ſelig iſt, der ſich nicht ärgert an Mir! Da „aber die Boten des Johannes hinweggegangen „waren, fing Jeſus an zu reden zu dem Volk von „Johannes: Was ſeyd ihr hinausgegangen in die „Wüſte zu ſehen? wolltet ihr ein Rohr ſehen, das „der Wind hin und her webet? Oder was ſeyd ihr „hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen „Menſchen in weichen Kleidern ſehen? Sehet, die „in weichen Kleidern und in Lüſten leben, die ſind „in den Paläſten der Könige. Oder was ſeyd ihr „hinausgegangen zu ſehen? Wolltet ihr einen „Propheten ſehen? Ja, Ich ſage euch, der da „mehr iſt als ein Prophet! Denn dieſer iſt's, von „dem geſchrieben ſtehet: Siehe, Ich ſende Meinen „Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir „bereiten ſoll. Wahrlich Ich ſage euch, unter „allen die von Weibern gebohren worden, iſt nicht „aufkommen der gröſſer ſey als Johannes der „Täufer, der Kleinſte aber im Reiche der Himmel „iſt gröſſer als er. Aber von den Tagen Johannes „des Täufers bis izt, leidet das Himmelreich Gewalt, und die ihm Gewalt thun, reiſſen es an „ſich. Denn alle Propheten und das Geſez haben „geweiſſagt bis auf Johannes. Und, ſo ihrs „wolt annehmen, er iſt Elias, der da ſoll zukünftig „ſeyn. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Alles „Volk, das ihn hörte, und die Zöllner, gaben Gott „recht, und lieſſen ſich taufen mit der Taufe Jo-

„hannes; Aber die Phariſäer und die Geſezlehrer „verachteten den Rathſchluß Gottes über ſie, und „lieſſen ſich nicht von ihm taufen. Wem ſoll Ich „aber dis Geſchlecht vergleichen? Es iſt den Kindlein gleich, die auf dem Markte ſitzen, und ihren „Geſpielen zurufen, und ſprechen: Wir haben „euch gepfiffen, und ihr woltet nicht tanzen, wir „haben Klaglieder geſungen, und ihr woltet nicht „jammern! Johannes der Täufer iſt kommen, und „ißt nicht Brod, und trinket nicht Wein, da ſagen „ſie: er hat den Teufel! Des Menſchen Sohn iſt „kommen, iſſet und trinket, da ſagen ſie: Siehe, „wie iſt der Menſch ein Freſſer und ein Weinſäufer, „der Zöllner und der Sünder Geſelle! Aber die „Weisheit iſt gerechtfertiget worden von ihren „Kindern“ *).

Matth. XI. 2-19. vergl. mit Luk. VII, 18-35.

ſ. Hug. Grot. Annot. in Nov. Test. ad Matth. XI, 19.

---

*) „Aber die Weisheit iſt gerechtfertiget worden von „ihren Kindern.“ Das griechiſche Wort δικαιοῦν bedeutet rechtfertigen, das heiſt: für gerecht erklären, zeigen, daß jemand gerecht ſey; daher auch einen Beklagten frei ſprechen. Es heiſt aber auch verdammen, ſtrafen. Der lezten Bedeutung wegen, erklären einige dieſe Stelle alſo: Die Weisheit wird hienieden oft verurtheilt, von Leuten dieſer Welt, deren Urtheil albern, wie das Urtheil der Kinder iſt. Und das καὶ (Und) womit dieſe Worte im Griechiſchen anfangen, ſcheinet, in Verbindung mit dem Vorigen, dieſe Auslegung zu begünſtigen. Aber das καὶ hat nicht nur bey den Helleniſten — d. h. bey den jüdiſchen Schriftſtellern, welche Griechiſch ſchrieben — oft den Sinn des ἀλλὰ, (aber) ſondern auch bey den alten Griechen. Und warum ſolten jene falſchen Beurtheiler, die ihr Urtheil nach dem Sinne der Welt fallen, Kinder der Weisheit genannt werden? Sonach iſt der Sinn dieſer: Die Welt urtheile und läſtre wie ſie wolle, Gottes Weisheit bewährt ſich in ihren Kindern, in den Gerechten und Heiligen, denen Gott Selbſt Sein Siegel aufdruckt.

2. Solte es wohl für irgend Einen Leſer der Erinnerung bedürfen, daß Johannes der Täufer wohl wußte wer Jeſus Chriſtus war? Daß er an Jeſu Chriſto, Den er ſo kräftig angekündigt, Den er getauft hatte, bey Deſſen Nähe, als jeder von ihnen noch in Mutterleibe war, er vom heiligen Geiſt erfüllet worden: Daß, ſage ich, Johannes der Täufer, da er nun von den Wundern Jeſu hörte, nicht an Jeſu Chriſto als Meſſias, als Sohne Gottes zweiflen konnte, das iſt ja wohl jedem offenbar! Dieſer heilige Mann, welcher nur für Gottes und für des Sohnes Gottes Ehre glühte, wolte, daß ſeine Jünger ſich, durch den Augenſchein ſelbſt, der göttlichen Sendung Jeſu Chriſti verſichern, Ihn ſehen, Worte des ewigen Lebens aus Seinem Munde hören ſolten! Vor Jeſu Chriſto, „dem Lamme Gottes, das der „Welt Sünde trägt“, hatte er ſich immer vernichtiget. Joh. I, 29. Seine Demuth ward ſchon hienieden auf göttliche Weiſe gekrönt, indem der Sohn Gottes ihm das größte Lob gab, ſo je einem Menſchen gegeben ward.

Zwar deuten einige die Stelle ſo, als habe Jeſus Chriſtus ihn zwar über alle Propheten des alten Bundes erhoben, aber dabey geſagt, der geringſte Chriſt würde gröſſer ſeyn als er. So wäre alſo auch der geringſte Chriſt gröſſer als Noah, Abraham, Moſes, Elias, Jſaias, Daniel? Wer kann dieſe Vorſtellung hegen? Andere glauben, der Ausdruck der Kleinere im Reiche der Himmel, (denn ſo heißt es eigentlich bey beyden Evangeliſten, μικροτερος) bezeichne unſern Heiland Selbſt, weil Er ſechs Monate jünger als Johannes war. Aber dieſe Deutung ſcheint mir ſehr gezwungen. Am natürlichſten, und wohl kaum zu bezweiflen, ſcheint mir die gewöhnliche Auslegung, nach welcher hier das Reich der Himmel, wie an vielen andern Stellen, der Himmel, der Siz der vollendeten Gerechten heißt. Der Geringſte im Himmel ſchauet Gott; der erhabenſte Sohn des Weibes — den Sohn Mariens ausgenommen — trug noch ſeinen gottgeweiheten Geiſt im Leibe des Todes und der Sünde hienieden eingeſchloſſen. Doch darf ich die Erklärung des heiligen Chryſoſtomus nicht unerwähnt laſſen, nach welcher Jeſus unter dem Kleineren Sich Selbſt ſoll gemeint haben, weil die Juden Ihn für geringer ſollen gehalten haben, als Johannes den Täufer.

Was gleich nachher vom Reiche der Himmel geſagt wird, nämlich, daß es von Johannes des Täufers Zeit an Gewalt leide, und daß die, welche ihm Gewalt anthun, es an ſich reiſſen, gilt zwar zunächſt von der Verbreitung des Evangeliums, aber zugleich vom Himmel, den man nicht ohne Kampf erringt, und welcher hinfort durch groſſen Kampf mit den menſchlichen Leidenſchaften, die ſich wider das Wort vom Kreuz, weil wider die Sittenlehre Jeſu Chriſti, empören, errungen werden ſolte.

3. „Da fing Er an den Städten Vorwürfe
„zu machen, in welchen am meiſten Seiner Thaten
„geſchehen waren, daß ſie nicht Buſſe gethan
„hatten: Wehe dir Chorazin! wehe dir Beth-
„ſaida! *) wären ſolche Thaten zu Tyrus und zu

---

*) Chorazin und Bethſaida waren Städte am See Genezareth. Lezte hatte der Vierfürſt Philippus vor kurzem zu einer ſehr ſchönen Stadt gemacht, und Julius genannt, nach Julia, Gemahlin des Tiberius. Beyde Städte ſind ſo zerſtört worden, daß ihre eigentliche Lage ungewiß geworden. Daſſelbe Schickſal traf Kapernaum.

„Sidon geſchehen, als bey euch geſchehen ſind; ſie
„hätten vorlängſt im Sack und in der Aſche Buſſe
„gethan. Aber Ich ſage euch, es wird Tyrus
„und Sidon erträglicher ergehen am Tage des
„Gerichts als euch. Und du Kapernaum, die du
„biſt erhaben bis an den Himmel, herabgeſtürzt
„bis in die Hölle wirſt du werden! Denn, ſo zu
„Sodom die Thaten geſchehen wären, die bey dir
„geſchehen ſind, ſie ſtünde noch heute! Doch Ich
„ſage euch, es wird dem Lande von Sodom erträg-
„licher ergehen am Tage des Gerichts als dir!“

4. „Zu dieſer Zeit redete Jeſus und ſprach:
„Ich preiſe Dich Vater und HErr Himmels und
„der Erde, daß Du ſolches den Weiſen und Ver-
„ſtändigen verborgen, und offenbaret haſt den
„Unmündigen! Ja Vater, denn alſo iſt es wohl-
„gefällig vor Dir! Alle Dinge ſind Mir übergeben
„von Meinem Vater; und niemand kennet den
„Sohn als nur der Vater; und niemand kennet
„den Vater als nur der Sohn, und wem es der
„Sohn will offenbaren. Kommet her zu Mir,
„alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, Ich will
„euch erquicken! Nehmet auf euch Mein Joch, und
„lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und
„von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden
„für eure Seelen! Denn Mein Joch iſt ſanft, und Matth. 11. 20-
„Meine Laſt iſt leicht.“ 30.

5. Unſer Heiland preiſet die Gerechtigkeit Seines himmliſchen Vaters, ſo Er an denen erweiſet, die Er, weil ſie ſich nicht von Ihm wollen erleuchten laſſen, ihrer eignen Finſterniß überläßt; Er preiſet aber auch Seines himmliſchen Vaters Barmherzigkeit, mit welcher Er die Demüthigen erleuchtet.

Alle Dinge ſind übergeben dem Sohne, dem Menſchen Jeſu Chriſto, durch Deſſen Vereinigung des Weſens mit dem von Ewigkeit her gezeugten Worte: welchem von Ewigkeit her Sich die ganze Fülle der Gottheit mittheilt.

Siehe, welchen Gebrauch der Gottmenſch davon macht, daß alle Dinge Ihm übergeben worden von Seinem Vater! Die Mühſeligen und die Beladenen, welche mit Schmerz ihr tiefes Elend der verderbten Natur im Leibe der Sünde und des Todes mit ſich umhertragen, ladet Er ein zu kommen zu Ihm! So will Er ſie erquicken; erquicken mit Strömen des Waſſers, von dem Er zur Samaritin ſagte: „Wer „des Waſſers trinken wird, das Ich ihm gebe, „den wird nicht dürſten in Ewigkeit; ſondern das „Waſſer, ſo Ich ihm geben werde, das wird in „ihm eine Quelle des Waſſers werden, das in das
Joh. IV, 14. „ewige Leben ſich ergeußt.“ Zwar Er bietet es nicht ohne Bedingung an — aber die Bedingung ſelbſt gewähret ſchon hienieden „Frieden, wie die „Welt ihn nicht gibt, Seinen Frieden, den Er
Joh. XIV, 27. „gibt!“ Sie ſollen Sein Joch auf ſich nehmen, und ſanftmüthig werden, und demüthig wie Er! Sein Joch auf ſich nehmen; das heißt, entſagen den Lüſten und dem Stolze; jenen Lüſten, deren Geiſſeln die bethörten Lüſtlinge jammervoll umherjagen; jenem Stolze, der den Frieden im Herzen verdorren, und welken macht die Freuden. Dann werden ſie Ruhe finden für ihre Seelen.

Sein Joch iſt ſanft, weil es uns von jedem drückenden Joche jener Furien unſers Lebens frei macht; Seine Laſt iſt leicht, weil Er ſie tragen hilft, und weil der Liebe alles leicht wird. Sanft iſt Sein Joch, und leicht Seine Laſt, auf kurzem Pfade, den Er Selber vor uns wallete, auf dem Er Selbſt, im Glauben erſchaut, uns begleitet, und mit namenloſer Erbarmung Sich uns hingibt, in geheimnißvollem Mahl der Liebe; auf daß wir, mit geſtärktem Glauben, mit belebter Hoffnung, mit entzündeter Liebe, Ihm folgen mögen, vereinigt zu werden mit Ihm, und durch Ihn mit Seinem himmliſchen Vater; mit „Seinem Vater, und mit unſerm Vater; mit Seinem Gott, und mit unſerm Gott!“ Joh. XX. 17.

LII.

1. „Es bat Ihn aber der Phariſäer einer, daß Er mit Ihm äſſe. Und Er ging hinein in des Phariſäers Haus, und legte Sich an den Tiſch. Und ſiehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß Er am Tiſche lag in des Phariſäers Hauſe, brachte ſie ein Gefäß mit Salben *). Und ſie trat hinten zu Seinen Füſſen, und weinete, und fing an Seine Füſſe zu netzen mit Thränen, und mit den Haaren ihres Hauptes zu trocknen; und küßte Seine Füſſe, und ſalbete ſie mit Salben. Da aber das der Phariſäer ſah, der ihn geladen hatte, ſprach er bey ſich ſelbſt, und ſagte: Wäre dieſer ein Prophet, ſo wüßte er, wer und welch ein Weib das iſt, die ihn anrühret, denn ſie iſt eine Sünderin. Jeſus antwortete und ſprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu ſagen. Er ſprach: Meiſter, ſage an! Es hatte ein Reicher zween Schuldner,

---

*) Solche Gefäſſe waren oft von Alabaſter, hieſſen daher ein Alabaſtrum. Die Salbe, oder köſtliche Narde, war ſo wohl darinnen verwahrt, auf daß ſie nicht verdunſten möchte, daß man das Gefäß zerbrechen mußte, um zur Salbe zu gelangen, wovon wir ein Beyſpiel finden beym Evangeliſten Markus XIV, 3. Man gräbt dergleichen Nardengefäſſe noch izt auf in Rom. Plinius erwähnt ihrer auch.

„einer war ihm fünfhundert Denare ſchuldig, der „andere fünfzig. Da ſie nun nicht zu bezahlen „vermochten, erließ er es beyden. Welcher von „beyden, ſag an, wird ihn nun wohl am meiſten „lieben? Simon antwortete, und ſprach: Ich „meine der, dem er am meiſten erlaſſen hat. Er „aber ſprach zu ihm: Du haſt recht geurtheilt. „Und Er wandte Sich zu dem Weibe, und ſprach „zu Simon: Sieheſt du dis Weib? Ich bin kommen „in dein Haus, du haſt Mir nicht Waſſer gegeben „zu Meinen Füſſen; dieſe aber hat Meine Füſſe „mit Thränen genetzet, und mit den Haaren ihres „Haupts getrocknet. Du haſt Mir keinen Kuß „gegeben; dieſe aber, nachdem ſie hereinkommen „iſt, hat nicht abgelaſſen Meine Füſſe zu küſſen. „Du haſt Mein Haupt nicht mit Oel geſalbet, ſie „aber hat Meine Füſſe mit Salben geſalbet. „Darum ſag' Ich dir: Ihr ſind viel Sünden „vergeben, denn ſie hat viel geliebet; welchem aber „wenig vergeben wird, der liebt wenig. Und Er „ſprach zu ihr: Dir ſind deine Sünden vergeben! „Da fingen an die mit am Tiſche lagen zu ſprechen „bey ſich ſelbſt: Wer iſt Dieſer, Der auch die „Sünden erläßt? Er aber ſprach zu dem Weibe: „Dein Glaube hat dich gerettet, gehe hin in „Frieden!“ Luk. VII, 36. 50.

2. Da iſt wieder, in einem rührenden Beyſpiel, die groſſe Lehre der Religion Jeſu Chriſti: Dem Glauben wird geholfen; ſelig wer da liebt, ihm werden ſeine Sünden vergeben!

3. Man hat oft dieſe Sünderin für Eine Perſon mit der Maria zu Bethanien, der Schweſter des Lazarus und der Martha gehalten; auch für Eine Perſon mit der Maria Magdalena. So daß einige in dieſen, Eine, andere zwo, wieder andere drey Perſonen ſehen. Lezte Meinung iſt

mir allein wahrſcheinlich. Maria von Bethanien ſalbte zwar auch unſern Heiland auf ähnliche Weiſe, als Er auch bey einem Simon am Tiſche lag. Aber weder Gleichheit des ohnehin ſehr gewöhnlichen Namens Simon, noch auch der Handlung, beweiſen etwas, da offenbar Zeit und Ort verſchieden ſind. Die begnadigte Sünderin ſalbte einige Jahre früher unſern HErrn in Naïn, als Maria in Bethanien. Der eine Simon wird uns als Phariſäer genannt, der andere Simon der Auſſätzige, ohne Zweifel weil er ehemals auſſätzig geweſen war. Bey dieſer Salbung, welche Matthäus, Markus und Johannes erzählen, rügte niemand die Sitten der Maria, von der ohnehin nicht wahrſcheinlich iſt, daß ſie je ein unzüchtiges Leben ſolte geführt haben, da nach dem Tode des Lazarus „viele Juden“, d. h. im Sprachgebrauche des Evangeliſten Johannes, Vornehme und Phariſäer, zu ihr und Martha kamen, ſie zu tröſten. Der Evangeliſt Lukas erzählt uns im ſiebenten Kapitel die Geſchichte von der Salbung in Naïn; im zehnten ſpricht er ausführlich von Maria der Schweſter des Lazarus. Und im achten nennt er uns Maria Magdalena, ohne den leiſeſten Wink zu geben, aus dem wir ſchlieſſen könnten, daß die ungenannte Sünderin mit einer dieſer beyden genannten Perſonen Eine Perſon geweſen.

Matth. XXVI. 6-13.
Mark. XIV. 3-9.
Joh. XII. 3-8.
Joh. XI, 19.

Von Maria Magdalena wird geglaubt, daß auch ſie ehemals ein unzüchtiges Leben geführt habe, weil der Sohn Gottes ſieben Teufel von ihr ausgetrieben. Ich weiß nicht, ob man daraus ſchlieſſen dürfe, daß ſie mit jener Sünderin in gleicher Schuld geweſen. Die böſen Geiſter plagten ſie vielleicht, aus Zulaſſung Gottes, am Leibe, wie Satan den gerechten Hiob; oder verſuchten ſie, ohne ihren Willen zu lenken, wie Paulus mit

Luk. VIII.

Verſuchung vom Teufel heimgeſucht ward, welches
2 Kor. XII, 7. Gott zuließ, um ihn in der Demuth zu erhalten.
Aber es ſey, daß Maria Magdalena eine Sünderin,
wie jene zu Naïn geweſen, wer ſchließt daraus mit
Fug auf Einheit der Perſon mit der andern? Doch
wohl nicht, weil Maria Magdalena nebſt andern
heiligen Weibern zum Grabe Jeſu ging, um Ihn
Mark. XVI, 1. zu ſalben?

Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, ja ausgemacht, daß die begnadigte Sünderin zu Naïn, Maria Magdalena, und Maria, die Schweſter des Lazarus, drey verſchiedene Perſonen geweſen, in deren herzlichen Liebe zu Jeſu Chriſti ſich die Gnade Gottes auf auſſerordentliche Weiſe verherrlichte. Denn dieſe Liebe zum Geliebten kommt von Ihm, Der, wie der heilige Auguſtin ſo richtig als ſchön ſagt, in den Seinen Seine Gaben krönt! *)

LIII.

1. „Und es geſchah darauf, daß Er reiſete
„durch Städte und Flecken, und predigte, und
„verkündigte das Evangelium vom Reiche Gottes;
„und die zwölfe gingen mit Ihm, und etliche Wei-
„ber, die Er geſund gemacht hatte von böſen
„Geiſtern und von Krankheiten, Maria, genannt
„Magdalena, von welcher ſieben Teufel ausge-
„fahren waren, und Johanna, das Weib Chuza,
„Beamten des Herodes, und Suſanna, und viele
Luk. VIII, 1-3. „andere, ſo Ihm darreichten von ihrer Habe.“

---

*) Eine ſehr umſtändliche Abhandlung über dieſe drey begnadigten Weiber findet man im 13ten Theil der Sainte Bible de Vence, welche oft nach dem verdienſtvollen lezten Herausgeber, obſchon er ſeinen Namen verſchwieg, Bible de Rondet genannt wird.

2. Es war, wie wir vom heiligen Hieronymus lernen, Sitte bey den Iſraeliten, daß Propheten, welche umher gingen das Wort Gottes zu verkündigen, von frommen Weibern unterhalten wurden. Wir haben ja auch Beyſpiele davon geſehen, an Elias und an Eliſa. Der HErr Himmels und der Erden würdigte dieſe ſeligen Begleiterinnen, aus ihren Händen das Vergängliche und Irdiſche zu nehmen, welches Sein war, und gab ihnen das Ewige, Himmliſche, welches auch Sein iſt. Maria Magdalena hatte ihren Namen von einem Städtchen, Magdala.

LIV.

1. „Und als ſie zu Hauſe kamen *), da verſammlete ſich abermal das Volk, alſo daß ſie nicht Raum hatten, auch nicht Brod zu eſſen. Da die Seinigen das hörten, gingen ſie hin und ſagten: Er kommt von Sinnen! **) Da ward ein Beſeſſener zu Ihm gebracht, der war blind und ſtumm, und Er heilte ihn, ſo daß der Blinde und Stumme redete und ſah. Und alles Volk erſtaunte, und ſprach: Iſt dieſer nicht Davids Sohn? Phariſäer aber, ſo von Jeruſalem kommen waren, ſagten: Er treibt die Teufel nicht anders aus, als durch Beelzebub, den Oberſten der Teufel. Jeſus aber, Der ihre Gedanken wußte, ſagte zu ihnen: Ein jedes Reich, ſo es mit ihm ſelbſt uneins wird, wird wüſte,

---

*) Zu Hauſe, das heißt in Kapernaum.

**) „Er kommt von Sinnen.“ Der griechiſche Ausdruck kann auch auf Ohnmacht deuten, wie im Gedränge des Volks ſehr leicht jemand wiederfahren kann. Verſchiedene Ausleger erklären es ſo.

„und eine jede Stadt, oder ein Haus, ſo es mit „ihm ſelbſt uneins wird, kann nicht beſtehen. „So denn der Satan den Satan austreibt, ſo „muß er mit ihm ſelbſt uneins ſeyn; wie kann denn „ſein Reich beſtehen? So Ich aber die Teufel durch „Beelzebub austreibe, durch wen treiben eure „Kinder ſie aus? Darum werden ſie eure Richter „ſeyn! So Ich aber die Teufel durch den Geiſt „Gottes austreibe, ſo iſt ja das Reich Gottes zu „euch gekommen! Oder wie kann jemand in eines „Starken Haus gehen, und ihm ſein Geräth „rauben, es ſey denn, daß er zuvor den Starken „binde, und alsdann deſſen Haus beraube? Wer „nicht mit Mir iſt, der iſt wider Mich, und wer „nicht mit Mir ſammlet, der zerſtreuet. Darum „ſage Ich euch: Jede Sünde und Läſterung wird „den Menſchen vergeben werden, aber die Läſterung „wider den Geiſt, wird den Menſchen nicht vergeben werden. Und wer etwas redet wider des „Menſchen Sohn, dem wird es vergeben werden; „wer aber redet wider den heiligen Geiſt, dem „wirds nicht vergeben werden, weder in dieſer „Zeit noch in der Zukunft[*]). Pflanzet einen guten „Baum, ſo wird die Frucht gut; oder pflanzet „einen ſchlechten Baum, ſo wird die Frucht ſchlecht, „denn an der Frucht erkennet man den Baum. „Ihr Natterngezüchte, wie könnt ihr Gutes reden, „da ihr böſe ſeyd? Aus der Fülle des Herzens redet

---

[*]) Οὔτε ἐν τούτῳ τῷ αἰῶνι, οὔτε ἐν τῷ μέλλοντι. Neque in hoc saeculo, neque in futuro. Das griechiſche αἰὼν wird, wie das lateiniſche saeculum, in der heiligen Schrift und in Sprache der Kirche, für Welt und für Zeit gebraucht. Man kann daher auch überſetzen: „Weder in dieſer noch in jener „Welt.“ Es geht auf Eins hinaus.

„ja der Mund. Ein guter Menſch bringet Gutes „hervor, aus gutem Schaz: und ein böſer Menſch „bringet Böſes hervor aus böſem Schaz. Ich ſage „euch aber, daß die Menſchen werden Rechenſchaft „geben am jüngſten Gericht, von einem jeden „unnüzen Wort, das ſie geredet haben. Aus „deinen Worten wirſt du gerechtfertiget werden, „und aus deinen Worten wirſt du verdammet „werden.“ Mark. III, 20-30 vergl. mit Matth. XII, 22-37.

2. Schon die heiligen Väter haben geſagt, daß die Stelle, wo unſer Heiland von der Sünde wider den heiligen Geiſt redet, eine der ſchwerſten in der Schrift ſey. Der heilige Athanaſius getrauete ſich lange Zeit nicht ſeine Meinung darüber zu ſagen. Ich würde die Gränzen meines Vorhabens überſchreiten, wenn ich auch nur die wichtigſten Stellen der Kirchenväter, des Origenes und neuerer Theologen anführen wolte. Man findet viele geſammlet in einer beſondern Abhandlung des Calmet, vor deſſen Kommentar über das Evangelium des heiligen Markus. ſ. auch Bible de Rondet, Tome XIII.

3. Einige neuere haben, mit dem heiligen Auguſtinus, die Unbußfertigkeit, in welcher ein Sünder auch im Tode beharret, unter der Sünde wider den heiligen Geiſt verſtanden, von welcher hier Chriſtus ſpricht. In der That bringt die Natur der Sache es mit ſich, daß derjenige keine Vergebung zu hoffen habe, für den keine Zeit der Buſſe mehr iſt; hinter dem, nachdem er alle an ihn ergangenen Warnungen und Lockungen des heiligen Geiſtes vereitelt hatte, die Pforte der Zeit ſich ſchloß, als er, unverſöhnt mit Gott, ins Thor der Ewigkeit einging. Man ſieht leicht, daß dieſe Erklärung alle Schwierigkeiten heben würde.

4. Wird aber nicht der Sinn jener Worte Jeſu Chriſti, durch die Umſtände, unter denen Er

ſie ſagte, weit näher beſtimmt? *) Der bis zum Tode Unbußfertige ſündigt allerdings wider den heiligen Geiſt, und gehe verlohren; indeſſen ſcheint unſer Heiland hier von einer beſondern, ſehr ſchweren Sünde zu reden, und von einer ſolchen, die bey vollem Leben ſchon begangen werden kann.

5. Jeſus Chriſtus, deſſen geheiligte Menſchheit von der Kraft des heiligen Geiſtes, ſchon als Er empfangen ward, belebet worden, that hier ein offenbares Wunder, durch die Kraft dieſes Geiſtes. Wir können, dünket mich, nicht zweifeln, daß die Phariſäer, deren Läſterung die Austreibung des Teufels der Kraft des Beelzebub zuſchreiben wolte, wider ihr Gewiſſen läſterten. Mich dünket ihre Sünde war dieſelbe, welche Jeſus Chriſtus, am Tage vor Seinem Tode, an ihnen rügte, als Er zu Seinen Jüngern ſagte: „Wer „Mich haſſet, der haſſet auch Meinen Vater. „Hätte Ich nicht die Werke gethan unter ihnen, „die kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie keine „Sünde. Nun aber haben ſie es geſehen, und „haſſen doch Mich und Meinen Vater.“ Joh. XV, 23, 24.

6. An beyden Stellen wird von vorſätzlichem Widerſtreben gegen die Wahrheit geredet. Daher auch die groſſe Mehrheit der heiligen Väter, und die in der Kirche herrſchende Meinung, unter der Sünde wider den heiligen Geiſt, das vorſätzliche Widerſtreben gegen die Wahrheit verſtehen. Von eben dieſer Sünde redet auch der heilige Verfaſſer des Sendſchreibens an die Hebräer, in dieſen Wor-

---

*) Und entſcheidet nicht der heilige Markus die Frage, wenn er, nach den Worten Chriſti: „Alle Sünden -- „wer aber den heiligen Geiſt läſtert, der hat keine „Vergebung“ u. ſ. w. — hinzufügt: Denn ſie ſagten: „Er hat einen unſaubern Geiſt.“

ten: „Es iſt unmöglich, daß die ſo einmal erleuch-
„tet worden, und gekoſtet haben die himmliſche
„Gabe, und theilhaftig worden ſind des heiligen
„Geiſtes, und gekoſtet haben das gute Wort Got-
„tes, und die Kräfte der zukünftigen Welt: wo
„ſie abfallen, und wieder, ihnen ſelbſt, den Sohn
„Gottes, kreuzigen und Sein höhnen, ſolten wieder
„erneuet werden zur Buſſe.“ Und: „So wir Hebr. VI, 4–6.
„muthwillig ſündigen, nachdem wir die Erkenntniß
„der Wahrheit empfangen haben, bleibt uns kein
„Opfer mehr für die Sünde; ſondern ein ſchreck-
„liches Erwarten des Gerichts, und des Feuer-
„eifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.
„Wenn jemand das Geſez Moſes bricht, der muß
„ſterben ohn' Erbarmen, auf das Zeugniß von
„zween oder von dreien. Wie viel ärgerer Strafe
„wird würdig geachtet werden der, welcher den
„Sohn Gottes mit Füſſen tritt, und das Blut des
„Bundes gemein achtet, durch welches er geheiliget
„worden, und den Geiſt der Gnade ſchmähet?“ Hebr. X, 26–29.

7. Indeſſen werden ſowohl die Worte Jeſu
Chriſti als die Worte des Apoſtels von der groſſen
Mehrheit ehrwürdigſter Lehrer alſo gedeutet, daß
dieſe, in der Natur der Sache gegründete Unmög-
lichkeit, durch auſſerordentliche Gnade Gottes
könne gehoben werden. So iſt auch, nach einem
ähnlichen Ausſpruche unſers Heilands, „leichter,
„daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als
„daß ein Reicher in das Reich Gottes komme.“ Matth. XIX,
Offenbar iſt jenes unmöglich, gleichwohl ſagt 23–26. vergl.
Chriſtus an den angeführten Stellen: „Wie mit Mark. X,
„ſchwerlich werden die Reichen ins Reich der 23–27. und mit
„Himmel kommen!“ Und Er löſet dieſen Schein- Luk. XVIII,
widerſpruch, indem Er ſagt: „Bey den Menſchen 24–27.
„iſt's unmöglich, aber nicht bey Gott; denn alle
„Dinge ſind möglich bey Gott.“ Ebendaſelbſt.

8. Aus allem dieſen gehet hervor, daß ein Menſch, der, von der Wahrheit überzeugt, ihr widerſtrebt, nur durch ein auſſerordentliches Wunder der Gnade Gottes, zur Buſſe, und durch ſie zum Heile gelangen könne. Der Sohn Gottes hat, wie der königliche Dichter ſagt, „Gaben Ps. LXVII, 19 (ſ. Calmet daſelbſt.) „empfangen auch für die Widerſtrebenden"; aber wie wenig darf man für ſolche hoffen!

9. Iſt nun dieſer Frevel des Widerſtrebens gegen die Wahrheit ſo groß, und in ſeiner Folge ſo fürchterlich, wie gefährdet iſt denn auch jeder Zuſtand, welcher ſich dem Zuſtande eines ſolchen, der Wahrheit Widerſtrebenden, nähert! Man liebt die Wahrheit nicht, wenn man ihr alles aufzuopfern nicht bereit iſt; wenn man, es ſey in Abſicht auf Glaubenslehren, oder auf die Sittenlehre, der Erleuchtung ausweicht, weil ſie uns in unſerer Ruhe, in dieſem oder jenem Genuß des Lebens ſtören, die Verhältniſſe unſers irdiſchen Lebens verrücken könnte.

Joh. XVII, 17. 10. „Heilige ſie in Deiner Wahrheit!" So betete Jeſus Chriſtus, eh Er in den Todeskampf ging, für die Seinen zum Vater. Wehe uns, wenn wir Sein Gebet an uns vereitlen! Wir vereitlen es, wenn wir irgend etwas der Wahrheit Matth. XIII, 46. vorziehen. Sie iſt die „Eine köſtliche Perle", deren keiner werth iſt, der nicht bereit iſt alles zu verkaufen, um ſie zu erwerben.

LV.

1. „Da ſprachen zu Ihm *) einige der „Schriftgelehrten und Phariſäer: Meiſter, wir

---

*) τοτε ἀπεκρίθησαν — ſollte hier, wie an manchen andern Stellen, nicht überſezt werden [illegible], ſie

„wolten gern ein Zeichen von Dir ſehen. Und Er „antwortete und ſprach zu ihnen: Dies böſe und „ehebrecheriſche Art ſuchet ein Zeichen, und es „wird ihr kein Zeichen gegeben werden, als das „Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleich wie „Jonas drey Tage und drey Nächte im Bauche „des Walfiſches war, alſo wird des Menſchen „Sohn drey Tage und drey Nächte im Herzen „der Erde ſeyn." Matth. XII. 38 — 40.

2. Es iſt dieſes geſprochen nach jüdiſcher Art die Zeit zu benennen: Wenn ein Fürſt etwa vom November 1806 bis zum Februar 1808 regiert hätte, ſo würden ſie ſagen: er regierte drey Jahr. Aehnliche Beyſpiele finden wir in den Büchern der Könige und der Chronik.

Auf ähnliche Weiſe verfuhren ſie bey Beſtimmung der Tage, wobey zu bemerken, daß ſie die Nacht nicht vom Tage trennten. Daher, wenn von Jeſu geſagt wird, daß Er drey Tage und drey Nächte im Grabe gelegen, ſo wird nicht nur der ganze Freitag und der ganze Sonntag mit gerechnet, ſondern auch die Nacht von Donnerſtag auf Freitag. Im Buche Eſther finden wir gerade dieſen Ausdruck von drey Tagen und drey Nächten, für gleichen Zeitraum von Einem Tage und zwo Nächten. Esth. IV, 16. V, 1.

3. „Die Leute von Ninive werden auferſtehen „mit dieſem Geſchlecht im Gericht, und werden „es verdammen; denn ſie thaten Buſſe nach der „Predigt des Jonas, und ſiehe, hier iſt mehr als „Jonas. Die Königin von Mittag wird aufer-

---

antworteten, ſondern: ſie redeten ihn an, oder blos, ſie ſprachen. So wird das ἀποκριθῆναι oft gebraucht, ſowohl im Neuen Teſtament als bey den LXX.

„weckt werden im Gericht mit dieſem Geſchlecht, „und wird es verdammen; denn ſie kam vom Ende „der Erde, Salomo's Weisheit zu hören, und „ſiehe, hier iſt mehr als Salomo.

4. „Wenn der unſaubere Geiſt von dem Menſchen ausgefahren iſt, ſo durchwandelt er dürre „Oerter, ſuchet Ruh, und findet ſie nicht. Da „ſpricht er denn: ich will wieder umkehren in mein „Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er „kommt, ſo findet er es leer, gekehrt und geſchmückt. „So gehet er hin, und nimmt zu ſich ſieben andere „Geiſter, die ärger ſind als er, und wenn ſie „hineinkommen, wohnen ſie alda, und es wird „mit demſelben Menſchen hernach ſchlimmer als „es war. Alſo wird's auch dieſem argen Geſchlecht „ergehen."

Matth. XII, 43 — 45. und Luk. XI, 24-26.

4. „Und es begab ſich, da Er ſolches redete, „erhub ein Weib im Volk die Stimme, und „ſprach zu Ihm: Selig iſt der Leib, der dich „getragen hat, und die Brüſte, ſo du geſogen „haſt! Er aber ſprach: Ja ſelig ſind, die Gottes „Wort hören, und es bewahren!"

Luk. XI, 27.28.

5. „Da Er noch alſo zu dem Volke redete, „ſiehe, da ſtunden Seine Mutter und Seine Brüder drauſſen, die ſuchten mit Ihm zu reden. Er „aber antwortete und ſprach zu dem, der es Ihm „anſagte: Wer iſt Meine Mutter? Und wer ſind „Meine Brüder! Und reckte die Hand aus über „ſeine Jünger, und ſprach: Siehe da meine „Mutter und Meine Brüder! Denn wer den „Willen thut Meines Vaters im Himmel, derſelbige iſt mein Bruder, Schweſter und „Mutter."

Matth. XII, 46 — 50. Mark. III, 31-35. Luk. VIII, 19-21.

LVI.

1. „An demſelbigen Tage ging Jeſus aus dem Hauſe, und ſezte Sich an den See (Genezareth). Und es verſammlete ſich viel Volks um Ihn, alſo daß Er in ein Schiff trat und ſaß, und alles Volk ſtand am Ufer. Und er redete zu ihnen mancherley in Gleichniſſen, nach Seiner Lehrart, und ſprach: Siehe, es ging ein Sämann aus zu ſäen; und indem er ſäete, fiel etliches an den Weg, da kamen die Vögel und fraſſens auf. Etliches fiel in das Steinichte, da es nicht viel Erde hatte, und ging bald auf, darum daß es nicht tiefe Erde hatte. Als aber die Sonne ſtieg, ward es welk, und weil es nicht Wurzel hatte, verdorrete es. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchſen auf, und erſtickten es. Etliches fiel auf ein gut Land, und trug Frucht, einiges hundertfaltig, einiges ſechzigfältig, einiges dreiſſigfältig. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

ἐν τῷ σπείρειν αὐτόν.
Mark. IV, 2.

„Und die Jünger traten zu Ihm, und ſprachen: Warum redeſt Du zu ihnen durch Gleichniſſe? Er antwortete und ſprach: Euch iſt gegeben, die Geheimniſſe des Reiches der Himmel zu wiſſen, jenen aber iſt's nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, was er hat.“ (oder nach dem heiligen Lukas VIII, 18. „was er meint zu haben.) Darum rede Ich zu ihnen durch Gleichniſſe, denn mit ſehenden Augen ſehen ſie nicht, und mit hörenden Ohren hören ſie nicht, vernehmen es auch nicht. Und an ihnen wird die Weiſſagung des Iſaïas erfüllet, die da ſagt: Mit den Ohren werdet ihr hören, und werdet es

„nicht vernehmen, und mit ſehenden Augen werdet „ihr ſehen, und werdet es nicht vernehmen. Denn „dieſes Volkes Herz iſt verſtockt, und mit den „Ohren hören ſie übel, und ſchlieſſen ihre Augen, „damit ſie nicht ſehen mögen mit den Augen, und „hören mit den Ohren, und mit dem Herzen vernehmen, und ſich bekehren, daß Ich ſie heile.“ Iſ. VI, 9, 10.

2. In eben dieſen Worten gibt die Dolmetſchung der LXX. die angeführte Stelle des Propheten, über welche, da der heilige Johannes ſie bey einer ſpäteren Gelegenheit anführt, ich mir vorbehalte, noch etwas zu ſagen. Fahren wir fort in der Rede unſers HErrn:

3. „Aber ſelig ſind eure Augen, daß ſie ſehen, „und eure Ohren, daß ſie hören! Wahrlich Ich „ſage euch: Viele Propheten und Gerechten haben „begehret zu ſehen, was ihr ſehet, und habens „nicht geſehen; und zu hören, was ihr höret, und „habens nicht gehöret! So höret nun ihr dieſes „Gleichniß von dem Säemann: Der Samen iſt „das Wort Gottes. Wenn jemand das Wort „von dem Reich höret, und nicht verſtehet, ſo „kommt der Arge, und reiſſet aus was da geſäet „iſt in ſein Herz; und der iſt's, der an dem Wege „geſäet iſt. Der aber auf das Steinigte geſäet iſt, „der iſt's, wenn jemand das Wort höret, und „daſſelbige gleich aufnimmt mit Freude. Aber er „hat nicht Wurzel in ihm, ſondern er iſt wetterwendiſch; wenn ſich Drangſal oder Verfolgung „um des Worts willen erheben, ſo nimmt er bald „Anſtoß. Der aber unter die Dornen geſäet iſt, „der iſt's, wenn jemand das Wort höret, und die „Sorge dieſer Welt, und der betrügliche Reichthum, und viel andere Lüſte gehen hinein, und „erſticken das Wort, und es bleibt ohne Frucht.

„Der aber in das gute Land geſäet iſt, der iſt's, „wenn jemand das Wort höret, und es zu Herzen „nimmt, und dann auch Frucht bringet, einer „hundertfältig, einer ſechzigfältig, einer dreiſſigfältig." Matth. XIII, 1. 23. vergl. mit Mark. IV, 1-20. u. Luk. VIII, 4 – 15.

4. Der Evangeliſt Lukas fügt hinzu: „Und „bringen Frucht in Geduld *)." V. 15. Warum in Geduld? Kann man eifrig genug ſtreben ſein Heil zu erwerben? eifrig genug in Uebung der Tugend ſeyn? Iſt die Ungeduld über unſere öftere Rückgänge, über unſere Regungen der Sinnlichkeit und des Stolzes, nicht eine heilige Ungeduld? Nein. Ungeduld iſt Ungeduld; der Wandel vor Gott, ſoll ein ruhiger Wandel ſeyn. Aus dem Nerv der nicht abgetödteten Eigenliebe, gehen die Zuckungen der Ungeduld hervor. Eigenliebe bringt Unruhe und Mangel des Vertrauens in Gott, daher bald das getäuſchte Selbſtvertrauen die Ungeduld hervorbringt. Kinder Gottes ſollen über ſich wachen, aber zugleich bedenken, daß „der „Wächter umſonſt wachet, wo der HErr nicht die „Stadt behütet." Ps. CXXVI, 1. Sie unterſuchen oft ihr Herz, ſie flehen um Reinigung; ſie fallen, der HErr richtet ſie auf; und, ſich „genügen laſſend an der „Gnade Desjenigen, Deſſen Kraft in den Schwachen mächtig iſt", 2 Kor. XII, 9 ſagen ſie mit David: „Du „gibſt mir den Schild des Heils; Deine Rechte „ſtärket mich, und wenn Du mich demüthigeſt, „macheſt Du mich groß." Ps. XVII, 36.

---

*) καὶ καρποφοροῦσιν ἐν ὑπομονῇ kann zwar auch heiſſen: Und bringen Frucht in **Beharrlichkeit**. Doch ſcheint mir, daß der heilige Hieronymus und alle mir bekannte neuere Ueberſetzer, Recht hatten, das ὑπομονὴ hier, wie an einigen andern Orten, durch **Geduld** zu geben.

5. „Er legte ihnen ein anderes Gleichniß vor, und ſprach: Das Reich der Himmel iſt zu vergleichen einem Menſchen der guten Samen auf ſeinen Acker ſäete. Da nun die Leute ſchlieſen, kam ſein Feind, und ſäete Unkraut zwiſchen den Waizen, und ging davon. Als nun die Saat wuchs und Frucht brachte, da erſchien auch das Unkraut. Da traten herzu die Knechte des Hausvaters, und ſagten: Herr, haſt du nicht guten Samen auf deinen Acker geſäet? Woher hat er denn das Unkraut? Er ſagte zu ihnen: Der feindſelige Menſch hat das gethan. Da ſprachen die Knechte: Wilt du denn, daß wir hingehen, und es ausgäten? Er aber ſprach: Nein, auf daß nicht, wenn ihr das Unkraut ausgätet, ihr zugleich den Waizen mit der Wurzel auszieht. Laſſet beydes mit einander wachſen, bis zur Ernte; und zur Erntezeit werd' ich den Schnittern ſagen: Sammlet zuvor das Unkraut, und bindet es in Bündlein, daß man es verbrenne, aber den Waizen ſammlet mir in meine Scheuren. Matth. XIII, 24 – 30.

6. „Und Er ſprach: Das Reich Gottes iſt, wie wenn ein Menſch Samen aufs Land wirft; und ſchläft, und ſtehet auf, Nacht und Tag; und der Same gehet auf, und wächſet, daß er es nicht weiß. (Denn die Erde bringet von ihr ſelbſt zum erſten das Graß hervor, darnach die Aehren, dann den vollen Waizen in den Aehren.) Wenn aber die Frucht reif iſt, ſo ſchicket er bald die Sichel hin, denn die Ernte iſt da. Mark. IV, 26-29

7. „Und Er ſprach: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, und in welchem Bilde es vorſtellen? „Es iſt wie ein Senfkorn; wenn das geſäet wird aufs Land, ſo iſt's das kleinſte unter allen Samen auf Erden. Und wenn es

„geſäet iſt, ſo nimmt es zu, und wird gröſſer
„als alle Kohlkräuter, und gewinnt groſſe Zweige, Mark. IV, 30-32
„alſo daß die Vögel unter dem Himmel unter ſeinem u. Matth. XIII, 31, 32. u. Luk.
„Schatten wohnen." XIII, 19.

8. „Ein anderes Gleichniß redete Er zu ihnen:
„Das Reich der Himmel iſt gleich dem Sauerteige,
„den ein Weib nahm, und vermengete ihn unter
„drey Scheffel Waizenmehls, bis daß es ganz Matth. XIII, 33.
„durchſäuert ward." u. Luk. XIII, 21.

9. „Solches alles redete Jeſus durch Gleichniſſe
„zu dem Volk, und ohne Gleichniſſe redete
„Er nicht zu ihnen, ſo daß erfüllet ward, was geſagt
„iſt durch den Propheten, der da ſpricht: Ich will
„Meinen Mund aufthun in Gleichniſſen, und will Matth. XIII, 34. 35.
„herausreden was verborgen ward von Anbeginn ſ. Ps. LXXVIII, 2.
„der Welt."

10. Es war Erbarmung des Heilandes, daß Er in Gleichniſſen mit dieſen Menſchen ſprach, deren verhärtetes Herz ſich der Wahrheit ſchloß; darum gab Er ihnen den edlen Kern in der hüllenden, aber auch ſchützenden Schale, auf daß er bey einigen dereinſt keimen, und Frucht bringen möchte.

11. „Da ließ Jeſus das Volk von Sich,
„und kam heim. Und Seine Jünger traten zu
„Ihm, und ſprachen: Deute uns dieſes Gleichniß
„vom Unkraut auf dem Acker. Er antwortete
„und ſprach zu ihnen: Der Sohn des Menſchen
„iſt's, Der guten Samen ſäet. Der Acker iſt die
„Welt. Der gute Same ſind die Söhne des
„Reichs. Das Unkraut ſind die Söhne des Argen.
„Der Feind, ſo ſie ſäet, iſt der Teufel. Die Ernte
„iſt das Ende der Welt. Die Schnitter ſind die
„Engel. Gleichwie man nun das Unkraut ausgätet, und mit Feuer verbrennet, ſo wirds auch

„gehen am Ende der Welt. Der Sohn des Menſchen wird Seine Engel ſenden, und ſie werden „ſammlen aus Seinem Reich alle Aergerniſſe, „und die da Unrecht thun; und werden ſie werfen „in den Feuerofen, da wird ſeyn Heulen und „Zähnknirſchen. Dann werden die Gerechten hervorleuchten, wie die Sonne, in ihres Vaters „Reich. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

12. „Wiederum iſt das Reich der Himmel „ähnlich einem verborgenen Schaz im Acker, welchen ein Menſch fand, und verbarg ihn, und „ging hin vor Freude über denſelben, und verkaufte alles was er hatte, und kaufte den „Acker.

13. „Wiederum iſt das Reich der Himmel „ähnlich einem Kaufmann, der edle Perlen ſuchte. „Und da er Eine köſtliche Perle fand, ging er hin, „und verkaufte alles was er hatte, und kaufte „dieſelbe.

14. „Wiederum iſt das Reich der Himmel „ähnlich einem Netze, das ins Meer geworfen „wird, und mit dem man allerley Gattung fähet. „Wenn es nun voll iſt, ſo ziehen ſie es heraus ans „Ufer, ſitzen und leſen die guten in Tröge zuſammen, „aber die faulen werfen ſie weg. Alſo wird es auch „am Ende der Welt ergehen. Die Engel werden „ausgehen, und die Böſen von den Gerechten ſcheiden, und ſie in den Feuerofen werfen, da wird „ſeyn Heulen und Zähnknirſchen.

15. „Und Jeſus ſprach zu ihnen: Habt ihr „das alles verſtanden? Sie ſprachen: Ja, HErr! „Da ſprach Er: Darum, ein jeder Schriftgelehrter, zum Reich der Himmel unterrichtet, iſt „gleich einem Hausvater, der da aus ſeinem Vorrathe neues und altes hervorlangt.

16. „Als nun Jeſus dieſe Gleichniſſe ausge„redet hatte, ging Er von dannen. Matth. XIII 36. 53.

LVII.

1. „Als nun Jeſus viel Volks um Sich ſah, „hieß Er hinüber, jenſeit des See's fahren. Und „es trat zu Ihm ein Schriftgelehrter, der ſprach „zu Ihm: Meiſter, ich will Dir folgen, wo Du „immer hingeheſt. Jeſus ſagte zu ihm: Die Füchſe „haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel „haben Neſter, aber der Sohn des Menſchen hat „nicht, wo Er Sein Haupt hinlege.

2. „Und ein anderer, unter Seinen Jüngern, „ſprach zu Ihm: HErr, erlaube mir, daß ich „zuvor hingehe, und meinen Vater begrabe. Aber „Jeſus ſprach zu ihm: Folge du Mir, und laß „die Todten ihre Todten begraben.“ Matth. VIII 18. 22.

3. Beym Schriftgelehrten ſah der HErr wohl nur eine flüchtige Anwandlung guten Vorſatzes, den er fahren laſſen würde, wenn er ſähe, wie beſchwerlich ihm die Nachfolge Jeſu ſeyn müßte. Der Jünger hatte alles verlaſſen Jeſu nachzufolgen. Vielleicht erſt vor kurzem. Der Anblick, und die Lockungen der Seinigen, die todt im Unglauben waren, würden ihm vielleicht gefährlich geworden ſeyn; Jeſus Chriſtus konnte vorausſehen, daß er unterliegen würde.

4. „Und Er trat in das Schiff, und Seine „Jünger folgten Ihm. Und ſiehe, da erhub ſich „ein Sturm, und warf die Wellen in das Schiff, „ſo, daß es ſchon voll ward. Er aber war hinten „im Schiff, ſchlafend auf einem Hauptküſſen. Und „die Jünger traten zu Ihm, weckten Ihn auf, „und ſprachen: Meiſter, fragſt Du nichts darnach, „daß wir umkommen? Und Er ſtund auf, und

„bedräuete den Wind, und ſprach zu der Fluth:
„ſchweig, verſtumme! Und der Wind legte ſich,
„und es ward eine groſſe Stille. Und Er ſprach
„zu ihnen: was ſeyd ihr ſo furchtſam? Wie, daß
„ihr keinen Glauben habt? Und ſie wurden mit
„Ehrfurcht erfüllt, und ſprachen untereinander:
„Wer iſt Der? Denn Wind und Fluth gehorchen
„Ihm!“

Matth. VIII, 23 – 27. vergl. mit Mark. IV, 35 – 41.

LVIII.

1. „Und ſie kamen jenſeit des Sees, in die
„Gegend der Gergeſener *). Da lieſen Ihm entgegen
„zween Beſeſſene, die kamen aus Gräbern,
„und waren ſehr grimmig, alſo daß niemand dieſe
„Straſſe wandeln konnte. Und, ſiehe, ſie ſchrien
„und ſprachen: Ach Jeſu, Du Sohn Gottes,
„was haben wir mit Dir zu thun? Biſt Du kommen
„uns zu quälen, eh es Zeit iſt?“ So der heilige
Matthäus; die Evangeliſten Markus und Lukas
erwähnen nur Eines Beſeſſenen, ohne Zweifel,
weil dieſer, wie wir ſehen werden, von böſen
Geiſtern auſſerordentlich gequält ward. „Dieſer
„hatte ſeine Wohnung in Gräbern **) und niemand
„konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten, denn

Matth. VIII, 28, 29.

---

*) Bey den Evangeliſten Markus und Lukas heißt es Gadarener, bey dem heiligen Matthäus Geraſener. Richtiger wäre wohl bey allen die Leſart Gergeſener, weil Gergeſa am See lag, jene Orte Gadara und Geraſa, in einiger, wiewohl kleinen Entfernung. Auch bezeugt Origenes, man habe zu ſeiner Zeit bey Gergeſa, die Felſenufer gezeigt, wo die Schweine ſich in den See ſtürzten.

**) „In Gräbern“, wahrſcheinlich ſolchen, welche auf morgenländiſche Weiſe in Felſen gehauen waren.

„er war oft mit Ketten und Feſſeln gebunden „geweſen, hatte die Ketten abgeriſſen, die Feſſeln „zerrieben, und ihn konnte niemand zähmen. „Schon lange war er vom Teufel beſeſſen, zog kein „Gewand an, war Tag und Nacht, auf den Bergen, und in den Gräbern, ſchrie und ſchlug ſich „mit Steinen. Da er aber ſah Jeſum von ferne, „lief er hinzu, fiel vor Ihm nieder, ſchrie laut, „und ſprach: Was hab' ich mit Dir zu thun, o „Jeſu, Du Sohn des Allerhöchſten? Ich beſchwöre „Dich bey Gott, daß Du mich nicht quäleſt! „Jeſus aber ſprach zu ihm: Fahre aus, du unſauberer Geiſt, von dem Menſchen; Und fragte „ihn: Wie heiſſeſt du? Und er antwortete und „ſprach: Legion heiſſe ich, denn unſer ſind viel. „Und er bat Ihn, daß Er ihnen nicht geböte zu „fahren in den Abgrund, und daß Er ſie nicht aus „dieſer Gegend triebe. Es war aber daſelbſt, am „Berge, eine groſſe Heerde Säue, und ſie baten „Ihn: Laß uns in die Säue fahren. Und Er „ſprach: Fahret hin! Da fuhren ſie aus, und „fuhren in die Heerde Säue. Und ſiehe, die ganze „Heerde ſtürzte ſich mit einem Sturm in den See, „und erſoffen im Waſſer; es waren aber gegen „zweytauſend Säue. Und die Hirten flohen, und „gingen hin in die Stadt, und ſagten das alles, „und wie es mit den Beſeſſenen ergangen war; und „ſiehe, da gingen ſie aus der Stadt heraus, und „kamen zu Jeſu, und fanden den Mann ſitzen, von „dem die Teufel ausgefahren waren, und bekleidet „und vernünftig, zu den Füſſen Jeſu; und ſie „furchten ſich. Und die es geſehen hatten, verkündigten ihnen, wie der, ſo beſeſſen geweſen, „wäre geſund worden, und von den Säuen. „Und es bat Ihn die ganze Menge der umliegenden Gegend der Gergeſener, daß Er von

Mark. V, 1-17 vergl. mit Luk. VIII, 26-37.

„ihnen ginge. Denn ſie waren in groſſer Furcht. „Und Er ſtieg in das Schiff, und fuhr zurück. Matth. VIII, 30-34. vergl. mit Mark. V, 11-17. u. Luk. VIII, 32-37.

Und da Er in das Schiff trat, bat Ihn, der „beſeſſen geweſen war, daß er dürfte bey Ihm ſeyn; „Jeſus aber entließ ihn, und ſprach zu ihm: Gehe „hin in dein Haus, und zu den Deinen, und ver„kündige ihnen, wie groſſe Wohlthat dir der HErr „gethan, und Sich deiner erbarmet hat. Und er „ging hin, und verkündigte in den Zehn Städten, „wie groſſe Wohlthat ihm Jeſus gethan hatte. „Und alle ſtaunten.“ Mark. V, 18-20 vergl. mit Luk. VIII, 38, 39.

2. Manche Schrifterklärer meinen, die Eigenthümer der Heerde wären von Jeſu mit dem Verluſte derſelben beſtraft worden, weil ſie dieſe, den Juden unreine Thiere genährt, welche ſie den Heiden zu Götzenopfern verkauften. Aber es iſt nicht ausgemacht, daß ſie Juden waren, denn in dem Gebiete der Zehn Städte, welches zur Provinz Peräa gehörte, und jenſeit des Jordans lag, waren zu dieſer Zeit viele Heiden. Davon daß ſie ſehr am Zeitlichen hingen, gaben ſie redenden Beweiß durch ihre Bitte an den Sohn Gottes, ihr Land zu verlaſſen. Sie wolten lieber Teufel und Säue haben, als einen neuen Verluſt an lezten zu leiden, Gefahr laufen.

3. Drey Evangeliſten erzählen dieſe Geſchichte. Die Erinnerung an ein Wunder, welches, in dieſer Gegend, wo Juden und Heiden wohnten, ſo landkündig geworden, mußte, zur Zeit, da jene ſchrieben, noch in friſchem Andenken ſeyn; war alſo ſehr geeignet auf ihre Zeitgenoſſen zu würken, ſo wie ſie itzigen Ungläubigen die Betrachtung nahe legt, daß eine Thatſache wie dieſe, wenige Jahre nach der von den heiligen Schriftſtellern angegebenen Zeit, nicht erdichtet werden konnte. So iſt auch eben dieſe Geſchichte, vielleicht mehr

wie irgend Eine, geeignet, die vermeſſene Behauptung jener Ausleger in ihr wahres Licht zu ſtellen, welche da ſagen, der Sohn Gottes habe, der Vorſtellungsart Seiner Zeit Sich fügend, Austreibung der Teufel vorgegeben, wenn Er Kranke, wiewohl allerdings wunderbar, geheilt habe*).

LIX.

1. „Und da Jeſus wieder herübergefahren „war im Schiff, verſammlete ſich viel Volks zu „Ihm, und war am See. Und ſiehe, da kam „einer der Oberſten von der Synagoge, mit Namen „Jairus. Und da er Ihn ſah, fiel er Ihm zu „Füſſen, und bat Ihn ſehr, und ſprach: Meine „Tochter iſt in den lezten Zügen; wolleſt kommen, „und Deine Hand auf ſie legen, daß ſie geſund „werde, und lebe! Und Er ging hin mit ihm, „und Ihm folgete viel Volks nach, und ſie drängten „ten Ihn.

2. „Und da war ein Weib, die hatte zwölf „Jahr den Blutgang gehabt, und viel erlitten „von vielen Aerzten, und hatte all' ihr Gut daran „gewandt, und es half ſie nichts, ſondern viel„mehr ward es ärger mit ihr. Da die von Jeſu „hörte, kam ſie im Volk, von hinten zu, und be„rührte den Saum Seines Gewandes, denn ſie

---

*) Einem angeſehenen Theologen unter den Proteſtanten, welcher, wie manche ſeiner Genoſſen, den Zuſtand der Beſeſſenen durch Hypochondrie zu erklären meinte, legte ich die Frage vor: Ob Schweine dieſer Beſchwerde unterworfen wären? Ob plötzlich ganze Heerden von Säuen davon überfallen würden? Und mit ſolcher Heftigkeit? Hätte man zu Chriſti Zeit eine ſolche Behauptung gewagt, ſo wäre ſie mit den hinabſtürzenden Säuen verſchwunden.

„ſagte bey ſich ſelbſt: Wenn ich nur Sein Gewand „anrühre, werd Ich geſund. Und alsbald vertrocknete der Brunnen ihres Bluts, und ſie „fühlte am Leibe, daß ſie geheilet worden. Und „Jeſus fühlte ſogleich an Ihm Selbſt, daß eine „Kraft von Ihm ausgegangen war, wandte Sich „um zum Volk, und ſprach: Wer hat Mich angerührt? Da ſie aber alle leugneten, ſprach Petrus, „und die mit ihm waren, Meiſter, das Volk „drängt und drückt Dich, und Du ſprichſt: Wer „hat Mich angerührt? Jeſus aber ſprach: Es „hat Mich jemand angerührt, denn Ich fühle, daß „eine Kraft von Mir gegangen iſt. Und Er ſah „Sich um nach der, die es gethan hatte. Da nun „das Weib ſah, daß es nicht verborgen war, kam „ſie mit Zittern, fiel vor Ihm nieder, und verkündigte vor allem Volk, aus welcher Urſache ſie „Ihn angerührt, und wie ſie wäre geſund worden. „Er aber ſprach zu ihr: Meine Tochter, dein „Glaube hat dich geheilet, gehe hin in Frieden, „und ſey geſund von deiner Plage.

3. „Da Er noch alſo redete, kamen etliche „vom Geſinde des Oberſten der Synagoge, und „ſprachen: Deine Tochter iſt geſtorben, was beſchwerſt du weiter den Meiſter? Als Jeſus die „Rede hörte, ſprach Er ſogleich zum Oberſten der „Synagoge: Fürchte nicht, glaube nur! Und Er „ließ niemand Ihm nachfolgen, als Petrus, Jakobus, und Johannes, den Bruder des Jakobus. „Und Er kam in das Haus des Oberſten der „Synagoge, und ſah die Pfeiffer, und das lärmende „Volk, und die da weinten und ſie bejammerten. „Und Er ging hinein, und ſprach zu ihnen: was „lärmet und weinet ihr? Das Mägdlein iſt nicht „geſtorben, ſondern es ſchläft. Sie aber verlachten „Ihn, wußten wohl, daß ſie geſtorben war. Er

„aber trieb ſie alle hinaus, und nahm mit Sich
„den Vater des Kindes und die Mutter, und die
„bey Ihm waren, und ging hinein, wo das Kind
„lag. Und Er ergrif es bey der Hand, und ſprach
„zu ihr: Talitha kumi! das iſt verdolmetſchet:
„Mägdlein, Ich ſage dir, ſteh auf! Und alsbald
„ſtand das Mägdlein auf, und wandelte; es war
„aber zwölf Jahr alt. Und ſie erſtaunten ſehr.
„Und Er verbot ihnen dringend, daß es niemand
„erfahren ſolte, und ſagte, ſie ſolten ihr zu eſſen
„geben. Das Gerücht aber erſchol im ganzen
„Lande." Matth. IX, 18-26. vergl. mit Mark. V, 21-43. u. Luk. VIII, 40-56.

LX.

1. „Und da Jeſus von dannen weiter ging,
„folgten Ihm nach zween Blinde, ſchrieen und
„ſprachen: Erbarme Dich unſer, Du Sohn Davids!
„Und da Er ins Haus kam, traten die Blinden
„zu Ihm, und Jeſus ſprach zu ihnen: Glaubet ihr,
„daß Ich euch ſolches thun kann? Da ſprachen ſie
„zu Ihm: Ja, HErr! Da rührte Er ihre Augen
„an, und ſprach: Euch geſchehe nach eurem Glauben!
„Und ihre Augen wurden geöfnet. Und
„Jeſus befahl ihnen ernſtlich, und ſprach: Sehet
„zu, daß es niemand erfahre. Aber ſie gingen
„hinaus, und machten Ihn ruchtbar in dieſer ganzen
„Gegend.

2. „Da nun dieſe waren hinausgegangen,
„ſiehe, da brachten ſie zu Ihm einen Menſchen,
„der war ſtumm, und beſeſſen. Und da der Teufel
„war ausgetrieben, redete der Stumme. Und das
„Volk erſtaunte, und ſprach: Solches iſt noch nie
„in Iſrael geſehen worden. Aber die Phariſäer
„ſprachen: Er treibet die Teufel aus durch der
„Teufel Oberſten. Matth. IX, 27-34.

LXI.

1. „Und Jeſus kam in Seine Vaterſtadt, und „lehrete ſie in ihren Synagogen, daß ſie ſtaunten, „und ſagten: Woher dieſem ſolche Weisheit, und „die Wunder? Iſt dieſer nicht des Zimmermanns „Sohn? Heiſſet ſeine Mutter nicht Maria? Und „ſeine Brüder Jakobus, und Joſes, und Simon, „und Judas? Sind nicht auch ſeine Schweſtern „alle bey uns? Woher kommt ihm denn das alles? „Und ſie ärgerten ſich an Ihm. Jeſus aber ſprach „zu ihnen: Ein Prophet wird nicht gering geachtet, „auſſer in ſeiner Vaterſtadt und in ſeiner Verwandtſchaft. Und Er that daſelbſt nicht viel Wunder, „ihres Unglaubens wegen; nur einigen Kranken „legte Er die Hände auf, und heilete ſie. Und Er „verwunderte Sich über ihren Unglauben.

Matth. XIII, 54-58. vergl. mit Mark. VI, 1-6.

2. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß in der heiligen Schrift, wie überhaupt nach altem, auch griechiſchem Sprachgebrauch, Vettern und Baſen, manchmal ſogar Oheime und Muhmen, Brüder und Schweſtern genannt werden. Der heilige Markus belehrt uns, daß Jakobus und Joſes, Söhne einer Maria waren, welche ſammt Maria Magdalena, Salome, und andern heiligen Weibern, mit unſerm Heilande in Galiläa geweſen, Ihm nachgefolgt war, von ihrer Habe Ihm dargereichet hatte, Ihn von ferne am Kreuze ſah, und mit zum Grabe ging, Ihn zu ſalben. Der Mann dieſer Maria war Kleophas, welcher auch Alphäus genannt wird. Ihr Sohn Jakobus ward der erſte Biſchof von Jeruſalem; dem ſein Bruder Simon, der auch Simeon genannt wird, im heiligen Amte folgte. Jakobus war einer der zwölf Apoſtel; ihm wird das kanoniſche Sendſchreiben, ſo wir in unſerer heiligen Sammlung haben, zu-

Mark. XV, 40, 41. XVI, 1.

geſchrieben. Ob ſein Bruder Simon mit dem Apoſtel, Simon von Kana, Eine Perſon geweſen, darüber wird geſtritten. Jakobus, des Alphäus Sohn, muß nicht verwechſelt werden mit Jakobus, dem Bruder des Evangeliſten Johannes. Dieſe beyde waren Söhne des Zebedäus und der Salome.

3. „Und Jeſus ging umher in alle Städte
„und Flecken, lehrete in ihren Synagogen, und
„verkündigte das Evangelium vom Reich, und
„heilte allerley Seuche und Krankheit im Volk.
„Und da Er das Volk ſahe, jammerte ihn deſſel-
„bigen, denn ſie waren verſchmachtet, und irrend,
„wie Schafe, ſo keinen Hirten haben. Da ſprach
„Er zu Seinen Jüngern: Die Ernte iſt groß,
„aber wenig ſind der Arbeiter. Darum bittet den
„HErrn der Ernte, daß Er Arbeiter in Seine
„Ernte ſende.“ Matth. IX, 35-38.

4. Solten nicht Chriſten, denen das Heil ihrer Brüder lieb ſeyn muß, dieſe Bitte zum himmliſchen Vater thun, wenn auch der Sohn Gottes es Seine Jünger nicht ausdrücklich geheiſſen hätte? Und da Er ſie heißt um Arbeiter bitten, ſolten wir dennoch es unterlaſſen dürfen? Wollen wir etwa nicht Seine Jünger ſeyn? Oder iſt etwa eben izt das Bedürfniß treuer, heiliger, von Seinem Geiſte beſeelter Arbeiter nicht groß? Dürfen wir uns ſchmeicheln, Ihn und unſern Nächſten zu lieben, wenn dieſes Bedürfniß uns nicht vorzüglich am Herzen liegt? Was iſt Liebe zu Gott, ohne den Wunſch, Ihn von allen Menſchen geliebt zu ſehen? Was iſt Liebe zum Nächſten, ohne den Wunſch, daß alle Menſchen Gott lieben mögen?

LXII.

1. „Und Er rief Seine zwölf Jünger zu Sich, „und gab ihnen Macht und Gewalt über alle „unſaubern Geiſter, daß ſie dieſelben austrieben, „und daß ſie heileten allerley Seuche und Krankheit. „Die Namen aber der zwölf Apoſtel ſind dieſe: „Der erſte Simon, genannt Petrus, und Andreas „ſein Bruder; Jakobus, des Zebedäus Sohn, und „Johannes ſein Bruder; Philippus, und Bartholomäus; Thomas, und Matthäus, der Zöllner. „Jakobus, des Alphäus Sohn, und Lebbäus*), „mit dem Zunamen, Thaddäus; Simon von „Kana, und Judas Iſarioth, der Ihn verrieth. „Dieſe zwölf ſandte Jeſus, je zween und zween, „gebot ihnen, und ſprach: Gehet nicht auf der „Heiden Straſſe, und nicht in die Städte der „Samariten. Sondern gehet hin zu den verlohrnen „Schafen des Hauſes Iſrael. Gehet aber, und „prediget, und ſprechet: Das Reich der Himmel „iſt nahe kommen. Machet die Kranken geſund, „reiniget die Auſſätzigen, wecket die Todten auf, „treibet die Teufel aus; umſonſt habt ihr es empfangen, umſonſt gebet es. Ihr ſolt nicht Gold „beſitzen, und nicht Silber, auch nicht Geld in

---

oh. XIV, 22. *) Dieſen Lebbäus, nennt der Evangeliſt Johannes, Judas. Er hatte alſo beyde Zunamen, Thaddäus und Judas, welche gleichen Sinn mit ſich führen, und Lob bedeuten. Man findet mehr Beyſpiele vom Gebrauch, Perſonen mit zween verſchieden lautenden, aber gleiches bedeutenden Namen zu benennen. Dieſer Apoſtel iſt, ohne Zweifel, mit dem heiligen Verfaſſer der Epiſtel des Judas, Eine Perſon. Der Apoſtel Thaddaus wird hier dem Apoſtel Jakobus, Sohne des Alphäus, zugeſellet, und in der Epiſtel nennt ſich der Verfaſſer Bruder des Jakobus. Jud. 1.

„den Gürteln tragen; auch nicht einen Sack zur
„Reiſe, noch auch zween Röcke, noch auch Wechſelſchuhe *),
auch keinen Stab haben; denn ein
„Arbeiter iſt ſeiner Nahrung werth. Wo ihr nun
„in eine Stadt, oder in einen Flecken eingehet,
„da erforſchet, wer drinnen es würdig ſey; bey dem
„bleibet, bis ihr von dannen gehet. Wo ihr aber in
„ein Haus gehet, da begrüſſet es, und iſt das Haus
„es werth, ſo wird euer Friede auf daſſelbige
„kommen; Iſt es deſſen aber nicht werth, ſo wird
„ſich euer Friede wieder zu euch wenden. Und wo
„euch jemand nicht annehmen wird, noch eure Rede
„hören; ſo gehet heraus von ſolchem Hauſe, oder
„ſolcher Stadt, und ſchüttelt den Staub von euren
„Füſſen. Wahrlich Ich ſage euch: Dem Lande der
„Sodomer und der Gomorrher wird es erträglicher
„ergehen am Tage des Gerichts, als ſolcher Stadt!
„Siehe, Ich ſende euch wie die Schafe mitten unter
„die Wölfe; ſo ſeyd nun klug wie die Schlangen,
„und ohne Falſch wie die Tauben.

Matth. X, 1-16. vergl. mit Mark. VI, 7-11. u. mit Luk. IX. 1 — 5.

---

*) „Wechſelſchuhe.“ So muß man, ohne Zweifel, die Stelle überſetzen, welche wörtlich heißt: „auch nicht „zween Röcke, noch Schuhe“; denn beym Evangeliſten Markus heißt es, ſie ſolten Solen an ihren Füſſen haben, dieſe Solen (σανδάλια) ſind aber eben das, was die Schuhe, (ὑποδήματα) beym Evangeliſt Matthäus. Die Alten nahmen Wechſelſolen mit ſich, deren ſie manchmal ſich ein Paar nachtragen lieſſen; daher Johannes der Taufer beym Matthäus ſagt: er ſey nicht würdig, Jeſu Schuhe zu tragen; ſo wie bey Markus, Lukas und Johannes: Er ſey nicht würdig, Ihm die Riemen der Schuhe zu löſen. Beydes war Sklavenarbeit. Jeſus wolte nicht, daß ſie Geld, noch auch einen Sack, Vorrath mit ſich zu nehmen, haben ſolten, auf daß ſie ſelbſt empfinden, und andere gewahr werden möchten, daß der himmliſche Vater, Deſſen Werk ſie trieben, ganz vorzüglich für ſie ſorgte.

„Nehmet euer wahr vor den Menſchen; denn ſie werden euch überantworten an die Gerichtshöfe und in den Synagogen euch geiſſeln laſſen. Und ihr werdet vor Oberkeiten und vor Könige geführet werden um meinet willen, zum Zeugniſſe ihnen und den Völkern. Wenn ſie euch nun überantworten werden, ſo ſorget nicht wie, oder was, ihr reden ſolt; denn es ſoll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden ſolt. Denn ihr ſeyd es nicht, die da reden, ſondern der Geiſt eures Vaters iſt's, Der in euch redet. Es wird aber der Bruder den Bruder zum Tode überantworten, und der Vater ſein Kind; und es werden Kinder aufſtehen wider ihre Eltern, und ſie zum Tode führen. Und ihr werdet gehaßt werden von allen, um Meines Namens willen. Wer nun beharret bis ans Ende, der wird ſelig werden. Wenn ſie euch aber in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere. Wahrlich, Ich ſage euch, ihr werdet es nicht vollenden mit den Städten Iſrael, bis der Sohn des Menſchen kommt. Der Jünger iſt nicht über den Meiſter, noch der Knecht über ſeinen Herrn. Es iſt dem Jünger genug, daß er ſey wie ſein Meiſter, und dem Knecht, wie ſein Herr. Haben ſie den Hausvater Beelzebub geheiſſen, wie vielmehr ſeine Hausgenoſſen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es iſt nichts verhüllet, daß nicht ſoll enthüllet, noch verborgen, das nicht ſoll gewußt werden. Was Ich euch ſag' in der Finſterniß, das redet im Licht, und was ihr höret, geredet ins Ohr, das prediget auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele zu tödten nicht vermögen; fürchtet euch aber vielmehr vor Dem, Der da vermag Seel und Leib zu verderben in der Hölle! Kauft man nicht zween Sperlinge

„um Einen Pfennig? Dennoch fällt derſelben keiner „auf die Erde, ohn' euren Vater. Es ſind aber „auch eure Haar' auf dem Haupt' alle gezählet. „So fürchtet euch denn nicht, ihr ſeyd beſſer als „viel Sperlinge.

„Jeglicher nun, der Mich bekennet vor den „Menſchen, den werd' Ich bekennen vor Meinem „himmliſchen Vater. Wer Mich aber verleugnet „vor den Menſchen, den werd' Ich auch verleugnen, „vor Meinem himmliſchen Vater. Ihr ſolt nicht „wähnen, daß Ich kommen ſey, Friede zu ſenden „auf Erden; Ich bin nicht kommen Friede zu „ſenden, ſondern das Schwert."

2. Iſt Jeſus Chriſtus nicht gekommen Friede
zu ſenden auf Erden? Kündigte nicht der groſſe
Seher Ihn als „Fürſten des Friedens" an? Kündigte Jeſ. IX, 6.
nicht „die Menge der himmliſchen Heerſchaaren"
bey Seiner Geburt, „der Erde den
„Frieden" an? Luk. II, 13. 14.

Es gibt Frieden und Frieden. Jeſus Chriſtus
unterſcheidet Selbſt beyde Arten des Friedens,
wenn Er zu Seinen Jüngern ſagt: „Den Frieden
„laſſe Ich euch; Meinen Frieden geb' Ich euch;
„nicht geb' Ich euch wie die Welt gibt; euer Herz
„erſchrecke nicht, und fürchte ſich nicht!" Joh. XIV, 27.

Der Sohn Gottes kam auf Erden, „auf daß
„Er Friede machte, durch das Blut an Seinem
„Kreuz", ſagt der Apoſtel. Kol. I, 20.

„Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen
„nahmen Ihn nicht auf. Wie viel Ihn aber aufnahmen,
denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu
„werden, die an Seinen Namen glauben", ſagt Joh. I, 11, 12
der Evangeliſt. Und eben dieſer Jünger der Liebe,
ſchreibt an die Gläubigen ſeiner Zeit: „Wir wiſſen,
„daß wir von Gott ſind, und die ganze Welt liegt
„im Argen." 1. Joh. V, 19

Von dieſer Welt müſſen Kinder Gottes ſich trennen durch die Geſinnung. Dann aber „haſſet
Joh. XVII, 14. „die Welt ſie.“ Dann trennt ſich, durch Geſinnung, der Sohn vom Vater, die Tochter von der Mutter. Von dieſer Trennung redet unſer Heiland, einer Trennung, welche in Kindern Gottes, die Liebe zu den Ihrigen ſo wenig tödtet, daß ſie vielmehr nur als Kinder Gottes, die Ihrigen mit wahrer Liebe lieben, mit der Liebe, die ihnen die zarteſte und lebhafteſte Sorge, um das Heil der Ihrigen einflößt, für welche ſie beten, deren Heil ſie, aus allen Kräften, zu befördern ſtreben; mit der Liebe, die ſich auf Gott bezieht, die aus der Liebe zu Ihm,
1. Joh. IV, 16. u. III, 8. aus Ihm Selbſt, „Der die Liebe iſt“ ihren Urſprung hat; da hingegen alle Liebe der Weltkinder, nur Täuſchung iſt, mit welcher ſie andere, ja ſich ſelbſt täuſchen, nur ein gröberer oder feinerer Selbſtgenuß, ein Genuß eignen Vergnügens, oder ein Genuß an ihrer eignen, vermeinten ſchönen Empfindung.

Joh. VI, 60. „Das iſt eine harte Rede! wer kann ſie hören?“ ſagt die Welt.

Es iſt die Lehre Desjenigen, Der Sich für uns alle, in den Tod gab; Der allen, die Ihm nachfolgen, ewiges Leben verheißt, und alle einladet, Seine Jünger zu werden; Der da ſpricht: „Daran wird jeder erkennen, daß ihr Meine Jünger
Joh. XIII, 35. „ſeyd, ſo ihr Liebe untereinander habet.“ Der der Liebe Beſtand und Dauer gibt, und ſichert, Der da will, daß alle die Seinen ewig miteinander in Liebe vereint, weil ewig mit Ihm, und durch
Joh. XVII. Ihn, mit dem Vater, ewig vereint, ſeyn ſollen.

3. Alſo fährt Jeſus fort: „Denn Ich bin „kommen, den Menſchen zu trennen von ſeinem „Vater, und die Tochter von ihrer Mutter, und „die Schnur wider ihre Schwieger. Und des

„Menſchen Feinde werden ſeine eigene Hausgenoſſen „ſeyn. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als „Mich, der iſt Mein nicht werth; und wer Sohn „oder Tochter mehr liebt als Mich, der iſt Mein „nicht werth. Und wer nicht ſein Kreuz auf ſich „nimmt, und folget Mir nach, der iſt Mein nicht „werth. Wer ſein Leben findet, der wirds verlieren, „und wer Meinetwegen ſein Leben verliert, der „wird es finden.

„Wer euch aufnimmt, der nimmt Mich auf; „und wer Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, „Der Mich geſandt hat. Wer einen Propheten „aufnimmt, in eines Propheten Namen, der „wird eines Propheten Lohn empfahen: Wer einen „Gerechten aufnimmt, in eines Gerechten Namen, „der wird eines Gerechten Lohn empfahen: Und „wer dieſer geringſten einen nur mit einem Becher „kaltes Waſſers tränket, in eines Jüngers Namen: „Amen, Ich ſage euch, er wird nicht ſeinen Lohn „verlieren!“ Matth. X.

4. „Und es begab ſich, da Jeſus ſolch Gebot „zu Seinen zwölf Jüngern vollendet hatte, ging „Er von dannen, zu lehren und zu predigen in „ihren Städten. Matth. XI, 1.

5. „Und ſie gingen aus, und durchzogen die „Flecken, verkündigten das Evangelium, predigten „man ſolte Buſſe thun, trieben viele Teufel aus, „ſalbeten viele Kranken mit Oel, und heileten Sieche „an allen Enden.“ Mark. VI, 12. 13. vergl. mit Luk. IX, 6.

6. Nach dem Ausſpruche der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Trient *), ward das von

---

*) . . . . . sacramentum novi testamenti, a Christo Domino nostro, apud Marcum quidem insinuatum, per Jacobum autem Apostolum, ac Domini fratrem, fidelibus commendatum ac promulgatum. Conc. Trid. Sessio XIV.

unſerm Heilande geſtiftete Sakrament der lezten Oelung hier angedeutet, welches ſpäter durch den Apoſtel Jakobus den Gläubigen anempfohlen und bekannt gemacht ward. Jac. V, 14.

LXIII.

1. „Es hörte aber Herodes der Vierfürſt (Tetrarch) alles was durch Ihn geſchah, und gerieth in Zweifel, weil von einigen geſagt ward: Johannes iſt von den Todten auferſtanden, darum thut er ſolche Thaten; von andern aber, Elias iſt erſchienen; von andern, einer der alten Propheten iſt auferſtanden. Und Herodes ſprach: Johannes hab' ich enthaupten laſſen, wer iſt aber dieſer, von dem ich ſolches höre? Und er ſuchte Ihn zu ſehen. Denn Herodes hatte den Johannes greifen, binden und ins Gefängniß legen laſſen, wegen Herodias, ſeines Bruders, des Philippus Weib; weil Johannes zu ihm geſagt hatte, es iſt dir nicht erlaubt ſie zu haben*). Und er wolte ihn tödten laſſen, fürchtete aber das Volk, welches ihn anſah als einen Propheten. Herodes aber fürchtete den Johannes, denn er wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war, und bewahrete ihn**), und gehorchte ihm in vielen Dingen, und hörte ihn gern.

---

*) Obwohl in dem Falle, daß ein Mann ohne Kinder ſtarb, verordnet war, daß deſſen Bruder die Witwe heirathen ſolte; ſo war doch, auſſer dieſem Falle, die Heirath mit dem Weibe des Bruders als Blutſchande, verboten. 5. Mos. XXV, 5, 6. 3. Mos. XX, 21.

**) καὶ συνετήρει αὐτόν. Nach fruchtbarer Bedeutung des Worts, kann es heiſſen: „Er bewahrte ihn", vielleicht ihn zu ſchützen gegen die Herodias; aber auch „hatte Acht auf ihn", achtete ihn, welches mit der Folge am beſten übereinſtimmt.

„Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes an ſeinem Geburtstage ein Mahl gab ſeinen Gewaltigen, und den Feldoberſten, und den Vornehmſten von Galiläa; und es trat hinein die Tochter der Herodias und tanzete, und gefiel wohl dem Herodes, und denen die mit am Tiſche lagen. Und der König ſprach zum Mägdlein: bitte von mir was du wilſt, ich will es dir geben! Und er ſchwur ihr einen Eid: was du wirſt von mir bitten, will ich dir geben, bis zur Hälfte meines Reiches! Sie ging hinaus zu ihrer Mutter, und ſprach: was ſoll ich bitten? Die ſprach: um das Haupt Johannes des Täufers. Und ſie ging ſogleich mit Eile hinein zum Könige, bat und ſprach: Ich will, daß du mir gebeſt izt ſogleich, auf einer Schüſſel, das Haupt Johannes des Täufers. Und der König ward ſehr betrübt; doch, um des Eides willen, und derer, die mit ihm am Tiſche lagen, wolte er ſie nicht laſſen eine Fehlbitte thun. Und ſogleich ſandte der König einen Trabanten hin, und befahl ihm, zu bringen des Johannes Haupt. Der ging hin, und enthauptete ihn im Gefängniß; brachte ſein Haupt auf einer Schüſſel, und gab es dem Mägdlein; und das Mägdlein gab es ihrer Mutter. Da das ſeine Jünger hörten, kamen ſie, nahmen ſeine Leiche, und legten ſie in ein Grab.

Mark. VI, 14-29. vergl. mit Matth XIV, 1-12, und Luk. IX, 7-9.

2. Der Herodias erſter Gemahl war nicht der Vierfürſt Philippus, ſondern ein anderer Sohn des ſogenannten groſſen Herodes, und der zwoten Mariamne, Tochter des Hohenprieſters Simon. Joſephus nennt ihn auch Herodes, welchen Namen, wie wir theils geſehen haben, theils noch ſehen werden, die Fürſten dieſes Hauſes anzunehmen pflegten. So nannte ſich ja auch der Vierfürſt in Galiläa, welcher den Johannes enthaupten ließ,

Herodes, wiewohl ſein eigentlicher Name Antipas war.

Dieſer Herodes Antipas, den der groſſe Herodes mit einer gewiſſen Kleopatra, die eine Jüdin war, gezeugt hatte, war ſchon ſeit verſchiedenen Jahren verheirathet mit einer Tochter des Aretas, Königes des peträiſchen Arabiens, als er, auf einer Reiſe nach Rom, das Weib ſeines Bruders Herodes Philippus ſah, ſich in ſie verliebte, und mit ihr, es ſey daß ſeine Perſon oder ſeine Macht ſie reizte, die blutſchänderiſche Heirath heimlich verabredete. Sie war Tochter des Ariſtobulus, zweeten Sohnes der unglücklichen und tugendhaften Mariamne, aus dem aſmonäiſchen Hauſe; und hatte ihrem Gemahle Herodes Philippus, eine Tochter, Salome, gebohren, eben diejenige, welche, auf der Mutter Anſtiftung, die Ermordung Johannes des Täufers bewürkte. Die arabiſche Prinzeſſin erfuhr, daß zwiſchen ihrem Gemahl und der Herodias ihre Verſtoſſung, um dieſer Plaz zu machen, beſchloſſen worden, ließ ſich aber gegen jenen nichts davon merken als er heimgekehret war, ſondern erbat von ihm die Erlaubniß, ſich auf einige Zeit nach Machäron zu begeben, welches feſte Schloß izt in der Gewalt ihres Vaters war, zu dem ſie ſogleich flüchtete. Es entſtand ihretwegen Krieg zwiſchen Aretas und Antipas, in welchem dieſer eine groſſe Niederlage vom Araber erlitt, und ſein ganzes Heer verlohr. So erzählt Joſephus, und äuſſert ſich bey dieſer Gelegenheit auf merkwürdige Weiſe über Johannes den Täufer, in folgenden Worten:

3. „Einigen unter den Juden ſchien, Gott „habe das Heer des Herodes vertilgt, zur gerechten „Strafe für den Mord Johannes, den man den „Täufer nannte. Dieſer war ein guter Mann,

„welcher die Juden ermahnte, Tugend zu üben in Gerechtigkeit gegen einander, und in Frömmigkeit gegen Gott; denn, ſagte er, die Taufe, ſo er ihnen empföhle, würde angenehm ſeyn, wofern ſie ſolche nicht zur Sühnung der Sünde, ſondern zur Reinigung des Leibes gebrauchten, als ſolche, deren Seele ſchon durch Gerechtigkeit gereiniget worden. Da ſich nun viele zu ihm hielten, und ſeine Reden groſſe Würkung bey ihnen hervorbrachten, ſo furchte Herodes, daß der vermögende Einfluß dieſes Mannes, deſſen Rath ſie in allen Dingen zu folgen gewohnt waren, ſie zum Abfalle von ihm bewegen möchte, und hielt es daher für viel beſſer, ihn aus dem Wege zu räumen, als zu ſpät gewitziget zu werden durch Umſturz ſeiner Macht. Dieſes Verdachtes wegen ließ Herodes ihn gebunden nach Machäron führen, und tödten. Die Juden aber ſchrieben den Untergang des Heers der Rache Gottes zu, welcher dem Herodes, dieſer Ermordung wegen, zürnte“ *). Jos. ant. jud. XVIII.

4. Man begreift leicht, daß Herodes die wahre Urſache der Gefangennehmung dieſes heiligen Mannes, unter dem Schein eines Verdachtes, als wolle er das Volk in Gährung bringen, zu verbergen geſucht habe.

5. Die Art, wie Joſephus ſich über die Taufe des Johannes äuſſert, ſcheint mir eine jüdiſche Rüge der chriſtlichen Taufe zu enthalten, deren Sinn und Weſen ihm entging **).

---

*) Joſephus vergißt uns zu erzählen, wie Machären, welches nach ihm in Händen des arabiſchen Königes geweſen, nach deſſen Siege in die Gewalt des überwundenen Herodes gerathen?

**) Es mag wohl nicht ungelegen ſeyn, hier die berühmte Stelle eben dieſes Schriftſtellers anzuführen.

LXIV.

1. „Da kamen ſeine (Johannes des Täufers) „Jünger, nahmen ſeine Leiche, begruben ſie, und „gingen und verkündigten das Jeſu.

über deren Aechtheit die Meinungen ſo getheilt ſind. Sie lautet alſo: „Zu dieſer Zeit lebte Jeſus, „ein weiſer Mann, wofern man ihn einen Mann „nennen ſoll. Denn er war ein Thäter wunderbarer Werke, ein Lehrer ſolcher Menſchen, welche „die Wahrheit mit Freud' aufnehmen. Er hatte „viele Juden und viele Heiden an ſich gezogen. „Dieſer war Chriſtus, den, nachdem Pilatus auf Angabe unſerer Häupter, ihn kreuzigen „laſſen, die Seinen, welche zuvor ihn geliebt „hatten, zu lieben nicht aufhörten. Denn er erſchien ihnen am dritten Tage wieder lebendig, ſo „wie die göttlichen Propheten, nebſt zahlloſen andern „wunderbaren Dingen, von ihm vorhergeſagt hatten. Jos. ant. Jud. XVIII. „Und bis anizt iſt das von ihm genannte Volk der „Chriſten nicht erloſchen.“

Dan. IX, 25.

Nur ein Chriſt kann ſich ſo ausdrücken. Wäre Joſephus es geweſen, ſo hätte er in ſeiner Geſchichte uns die Geſchichte des Meſſias — den dieſe Stelle, wie die Ueberſetzung der LXX, Chriſtus nennt — ausführlich zu geben, weder unterlaſſen wollen, noch unterlaſſen können.

Es iſt zwar ſchwer zu begreifen, wie eine Verfälſchung in alle Handſchriften des Joſephus hätte übergehen ſollen, und dazu eine ſo frühe Verfälſchung, da Euſebius im 4ten Jahrhundert und der heilige Hieronymus dieſe Stelle anführen. Gleichwohl geſtehe ich, daß mir die Gründe wider ihre Aechtheit weit ſtärker, als alles, was man dafür anführen mag, ſcheinen, und um deſto mehr, da Juſtin der Märtyrer, Tertullian und Origenes, wenigſtens in ihren bis auf uns gelangten Schriften, dieſes Zeugniſſes des Joſephus nicht erwähnen, und der heilige Chryſoſtomus, dem die Anführung deſſelben beym Euſebius nicht wohl kann entgangen ſeyn, deſſelben auch nicht gedenket.

2. „Und die Apoſtel kamen wieder, und erzählten, was ſie gethan, und was ſie gelehret hatten. Und Er ſprach zu ihnen, laſſet uns beſonders in eine Wüſte gehen, und ruhet ein wenig. Denn es waren viele die ab- und zugingen, ſo das ſie" (die Jünger) „nicht Zeit hatten, zu eſſen. Und ſie gingen weg in einem Schiff nach einer einſamen Stätte. Und das Volk ſah ſie wegfahren, und viele kannten Ihn, und liefen daſelbſt hin mit einander zu Fuß, aus allen Städten, und kamen ihnen zuvor, und gingen zu Ihm. Und da Jeſus aus dem Schiff ging, und das groſſe Volk ſah, jammerte ihn derſelbigen, denn ſie waren wie Schafe, ſo keinen Hirten haben; und Er ſprach mit ihnen vom Reiche Gottes, und machte geſund, die der Heilung bedurften; Und ging auf einen Hügel, und ſezte Sich daſelbſt mit Seinen Jüngern. Es nahete aber die Zeit des Paſcha, des Feſtes der Juden. Der Tag fing nun an ſich zu neigen, und es traten die Zwölfe vor Ihn und ſagten: Entlaſſe das Volk, daß es hingehe, und Speiſe kaufe in den Flecken und Landhöfen, denn hier ſind wir in der Wüſte. Da nun Jeſus die Augen erhub, und ſah, daß eine groſſe Menge zu Ihm gekommen war, ſprach Er zu Philippus: Woher kaufen wir Brod, daß dieſe eſſen? Das ſagte Er aber, Philippus zu prüfen, denn Er wußte wohl, was Er thun wolte. Philippus antwortete Ihm: Brode für zweyhundert Denarien*) ſind nicht genug für ſie, daß ein jeder unter ihnen ein wenig nehme. Da ſpricht zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, Bruder des Simon Petrus: Es iſt ein Knabe hie, der hat fünf

---

*) Der Denarius, eine römiſche Münze, galt zu dieſer Zeit fünf Groſchen.

„Gerſtenbrode und zween Fiſche; aber was iſt „das unter ſo viele? Und Jeſus ſprach: Schaffet, „das ſich das Volk lagere, je funfzig und funfzig, „es war aber viel Gras daſelbſt, und ſie thaten „es, und ſezten ſich alle. Da nahm Jeſus die „fünf Brode, und die zween Fiſche, ſah auf gen „Himmel, ſegnete ſie, dankete*), und gab ſie den „Jüngern, die Jünger aber denen, die ſich gelagert „hatten, wie viel ſie wolten. Da ſie aber ſatt „waren, ſprach Er zu Seinen Jüngern, ſammlet „die übrigen Brocken, daß nichts umkomme; da „ſammleten ſie, und füllten zwölf Körbe mit „Brocken, ſo von den fünf Gerſtenbroden übrig „geblieben, denen die gegeſſen hatten; ihrer waren „aber bey fünf tauſend Mann, ohne Weiber und „Kinder.

Matth. XIV, 13-21. vergl. mit Mark. VI, 30-44. Luk. IX, 10-17. u. Joh. VI, 1-14.

„Da nun die Menſchen das Zeichen ſahen, ſo „Jeſus that, ſprachen ſie: Das iſt wahrlich der „Prophet, Der in die Welt kommen ſoll."

2. Jeſus wich dem Herodes aus, weil Seine Zeit noch nicht kommen war. Als dieſe, ein Jahr nachher, kam, da ging Er, wiſſend, daß Er in den Tod ginge, nach Jeruſalem. Er konnte izt, durch ein geheimes oder offenbares Wunder, die Neugier oder die Nachſtellung des Herodes vereitlen; Aber Er wolte wohl den Seinigen, welche in Zeiten der Verfolgungen leben, das zwiefache Beyſpiel geben, der gottgefälligen Sorgfalt für Erhaltung des Lebens, wo die Ehre Gottes und das Heil der Menſchen es erlauben; und der frew

---

*) εὐλόγησεν αὐτοὺς, „ſegnete ſie" (die Brode und die Fiſche) Matth. XIV, 19. Mark. VI, 41. und Luk. IX, 16. Johannes hat: εὐχαριστήσας. „Er dankete" VI, 11. Er dankete für die Gabe, und ſegnete ſolche zur wunderbaren Vermehrung.

digen Aufopferung des Lebens, wo ſolche zur Ehre Gottes und zum Heil der Menſchen gereicht. Er handelte immer in dem Sinne jener Worte: „Meine Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen „Deß, Der Mich geſandt hat, und daß Ich vollende „Sein Werk.“ Joh. IV, 34.

LXV.

1. „Da Jeſus nun wußte, daß ſie kommen „wollten und Ihn erhaſchen, daß ſie Ihn zum „Könige machten, trieb Er Seine Jünger an, „ins Schiff zu ſteigen, daß ſie vor Ihm hinüber „ans andere Ufer in die Gegend von Bethſaida „führen, Er Selbſt aber entwich wieder allein auf „den Berg. Es war aber ſchon ſpät am Abend, „als die Jünger hinab gingen an den See. Und „ſie ſtiegen in das Schiff, und fuhren auf Kapernaum zu, und es war ſchon finſter worden, und „Jeſus war nicht zu ihnen gekommen. Und der „See erhub ſich von einem groſſen Winde. Und „in der Nacht war das Schiff mitten im See, „und Er auf dem Lande allein; Und Er ſah, daß „ſie Noth litten im Rudern, denn der Wind war „ihnen widrig. Da ſie nun fünf und zwanzig oder „dreiſſig Feldweges gerudert hatten, kam Er, um „die vierte Nachtwache“ (das heißt als es tagte) „zu ihnen, wandelnd auf dem See. Und da die „Jünger Ihn ſahen auf dem See wandeln, erſchraken ſie, ſprachen: Es iſt ein Geſpenſt! und „ſchrieen vor Furcht. Aber alsbald redete Jeſus „mit ihnen, und ſprach: Seyd getroſt, Ich bins, „fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete Ihm, „und ſprach: HErr, biſt Du es, ſo heiß mich zu „Dir kommen auf dem Waſſer. Und Er ſprach: „Komm her. Und Petrus trat aus dem Schiff,

„und ging auf dem Waſſer, daß er zu Jeſu käme. „Da ſah er aber heftigen Wind, erſchrak, hub „an zu ſinken, ſchrie und ſprach: HErr, hilf mir! „Jeſus aber reckte ſogleich die Hand aus, und ergriff ihn, und ſprach zu ihm: O du Kleinglaubiger, warum zweifelteſt du? Und ſie traten in „das Schiff, und der Wind legte ſich. Die aber „im Schiff waren, kamen und fielen vor Ihm „nieder, und ſprachen: Du biſt wahrlich Gottes „Sohn!“ (Dennoch) „entſezten ſie ſich und ſtaunten, denn ſie waren nicht verſtändig geworden „durch die Brode, und ihr Herz war geblendet *). „Und alſobald war das Schiff am Lande Genezareth, wo ſie anfuhren. Und als ſie aus dem „Schiffe ſtiegen, kannten Ihn alsbald die Leute „dort; und liefen in die umliegende ganze Gegend, „und brachten die Kranken herbey auf Betten, „wo ſie hörten, daß Er war. Und wo Er in die „Flecken, oder Städte, oder Dörfer einging, da „legten ſie die Kranken auf den Markt, und baten „Ihn, daß ſie nur den Saum Seines Gewandes „anrühren möchten, und wie viel ihrer ihn anrühreten, wurden geſund.“ Joh. VI, 17-21. Matth. XIV, 30-36. Mark. VI, 45-56.

---

*) Das griechiſche Wort [illegible] hat den zwiefachen Sinn des Blindſeyns, und des Verſtecktſeyns. Ich zweifle nicht, daß man hier, wie auch der heilige Hieronymus gethan, den milderen Sinn des Blindſeyns annehmen müſſe. Die Jünger hatten noch eben in Jeſum den Sohn Gottes erkannt, aber die Schwäche und der Unbeſtand des menſchlichen Herzens, machte ſie dennoch ſtaunen über dieſes Wunder, wie ſie, als Jeſu Jünger, nicht mehr hätten ſtaunen ſollen.

LXVI.

1. „Da aber das Volk,*) welches am andern „Tage noch jenſeit des Sees war, wo es" (nämlich den Tag vorher) „geſehen hatte, daß nur **Ein** „Schiff dort geweſen, und daß Jeſus nicht mit „Seinen Jüngern in das Schiff geſtiegen war, „ſondern daß Seine Jünger allein weggefahren; „(es waren aber andere Schiffe aus Tiberias gekommen, nah an dem Ort, wo ſie das Brod „gegeſſen hatten, durch des HErrn Dankſagung). „Da das Volk ſah, daß Jeſus nicht da war, ſo „wenig wie Seine Jünger, traten auch ſie in die „Schiffe, kamen gen Kapernaum, und ſuchten

---

*) Dieſe Stelle iſt ſowohl in der Vulgata als in neuern Dolmetſchungen falſch überſezt worden, weil man das ἦν durch erat (war) ausdrückte, da es doch, wie auch Grotius bemerkt, den Sinn der Vergangenheit überhaupt umfaſſen kann, und hier, in Verbindung mit dem ἰδών, offenbar heißt: „Geſehen habend, daß nur Ein Schiff dort geweſen war." So iſt der Zuſammenhang der Geſchichte klar, den die Ueberſetzungen verwirret haben. Richtig hat Sacy: Le lendemain, le peuple qui étoit demeuré de l'autre coté de la mer, ayant vu qu'il n'y avoit point en là d'autre barque, et que Jésus n'y étoit point entré avec ses disciples, mais que ses disciples seul s'en étoient allés: Comme il étoit depuis arrivé d'autres barques de Tibériade près le lieu où le seigneur, après avoir rendu graces les avoit nourris de pains, et qu'ils connurent enfin que Jésus n'étoit point là non plus que ses disciples, ils entrèrent dans ces barques, et vinrent à Capharnaüm, cherchant Jésus. Eben dieſen richtigen, mit der Urſchrift, wie mit dem Zuſammenhang übereinſtimmenden Sinn, gibt auch die Bibel von Rondet.

„Jeſum. Und da ſie Ihn funden, jenſeit des
„Sees, ſprachen ſie zu Ihm: Rabbi“ (Meiſter)
„wann biſt Du herkommen? Jeſus antwortete
„ihnen, und ſprach: Wahrlich, wahrlich, Ich
„ſage euch, ihr ſuchet Mich nicht darum, daß ihr
„Zeichen geſehen habt, ſondern daß ihr von dem
„Brode gegeſſen habt, und ſeyd ſatt geworden.
„Würket Speiſe, nicht die vergänglich iſt, ſondern
„die Speiſe, die da bleibet in das ewige Leben,
„welche euch des Menſchen Sohn geben wird,
„denn Denſelbigen hat Gott der Vater verſiegelt.
„*) Da ſprachen ſie zu Ihm: was ſollen
„wir thun, daß wir Gottes Werke würken?
„Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Das iſt
„Gottes Werk, daß ihr an Den glaubet, Den Er
„geſandt hat. Da ſprachen ſie zu Ihm: Was
„thuſt Du für ein Zeichen, auf daß wir ſehen,
„und Dir glauben? Was würkeſt Du? Unſere
„Väter haben das Manna gegeſſen in der Wüſten,
„wie geſchrieben ſtehet: Brod vom Himmel gab
„Er ihnen zu eſſen. Da ſprach Jeſus zu ihnen:
„Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch, Moſes hat
„euch nicht Brod vom Himmel gegeben, ſondern
„Mein Vater gibt euch das wahre Brod vom
„Himmel. Denn dis iſt das Brod Gottes, das
„herab vom Himmel kommt, und gibt der Welt
„das Leben. Da ſprachen ſie zu Ihm: HErr,
„gib uns allezeit ſolch Brod! Jeſus aber ſprach

---

*) „verſiegelt“ Ein Bild hergenommen von königlichen Inſiegeln, durch welche die Befehle, oder ſchriftlich verliehene Gnaden, beglaubiget werden. Durch Wunder, durch Seine Lehre, durch geſehene Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebohrnen „vom Vater“, durch Stimmen vom Himmel, hatte Gott Jeſum beglaubiget.

Joh. 1, 14.

„zu ihnen: Ich bin das Brod des Lebens; wer
„zu mir kommt, den wird nicht hungern; und
„wer an Mich glaubet, den wird nimmermehr
„dürſten. Aber Ich hab es euch geſagt, daß ihr
„Mich geſehen habt, und glaubet doch nicht. Alles
„was Mir Mein Vater gibt, das wird zu Mir
„kommen, und wer zu Mir kommt, den werd'
„Ich nicht hinausſtoſſen. Denn Ich bin vom
„Himmel herabgeſtiegen, nicht daß Ich Meinen
„Willen thue, ſondern Deß, Der Mich geſandt
„hat. Das iſt aber der Wille des Vaters, Der
„Mich geſandt hat, daß Ich nichts verliere von
„allem, das Er Mir gegeben hat, ſondern, daß
„Ich's auferwecke am jüngſten Tage. Das iſt
„aber der Wille Des, Der Mich geſandt hat, daß,
„wer den Sohn ſiehet, und glaubet an Ihn, habe
„das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken
„am jüngſten Tage."

„„Da murreten die Juden darüber, daß Er
„ſagte: Ich bin das Brod, das vom Himmel
„herabgekommen iſt, und ſprachen: Iſt dieſer
„nicht Jeſus, Joſephs Sohn, deß Vater und
„Mutter wir kennen? Wie ſpricht er denn, Ich
„bin vom Himmel herabgeſtiegen? Jeſus antwortete
„und ſprach zu ihnen: Murret nicht untereinander.
„Es kann niemand zu Mir kommen,
„es ſey dann, daß ihn ziehe der Vater, der Mich
„geſandt hat, und ſolchen werd' Ich auferwecken
„am jüngſten Tage. Es ſtehet geſchrieben in den
„Propheten: Sie werden alle von Gott gelehret
„ſeyn. Wer es nun höret vom Vater, und lernet
„es, der kommt zu Mir. Nicht, daß jemand
„den Vater habe geſehen, ausgenommen Der
„vom Vater iſt, Der hat den Vater geſehen.
„Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wer
„an Mich glaubet, der hat das ewige Leben.

ſ. Jeſ. LIV, 1
Jer. XXXI, 3

„Ich bin das Brod des Lebens. Euere Väter
„haben das Manna gegeſſen in der Wüſte, und
„ſind geſtorben. Dis iſt das Brod, das vom
„Himmel herabkommt, auf daß, wer davon iſſet,
„nicht ſterbe. Ich bin das lebendige Brod, das
„vom Himmel herabgekommen iſt; wer von dieſem
„Brod iſſet, der wird leben in Ewigkeit. Und
„das Brodt das Ich geben werde, iſt mein Fleiſch,
„welches Ich geben werde für das Leben der Welt.
„Da ſtritten die Juden untereinander, und ſprachen:
„Wie kann dieſer uns Sein Fleiſch zu eſſen
„geben? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich,
„wahrlich, Ich ſage euch, werdet ihr nicht eſſen
„das Fleiſch des Menſchenſohns, und trinken Sein
„Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. Wer
„Mein Fleiſch iſſet, und trinket Mein Blut, der
„hat das ewige Leben, und Ich werd' ihn auferwecken
„am jüngſten Tage. Denn Mein Fleiſch
„iſt wahrhaftig Speiſe, und Mein Blut iſt
„wahrhaftig Trank. Wer Mein Fleiſch iſſet,
„und trinket Mein Blut, der bleibet in Mir und
„Ich in ihm: Wie Mich geſandt hat der lebendige
„Vater, und Ich durch den Vater lebe;
„alſo, wer Mich iſſet, der wird auch leben durch
„Mich. Dis iſt das Brod, das vom Himmel
„kommen iſt; nicht wie euere Väter haben Manna
„gegeſſen, und ſind geſtorben. Wer dis Brod
„iſſet, der wird leben in Ewigkeit.

„Solches ſagte Er in der Synagoge, da Er
„lehrete zu Kapernaum. Viele nun Seiner Jünger,
„die das hörten, ſprachen: Das iſt eine
„harte Rede, wer kann ſie hören? Da Jeſus
„aber bey Sich Selbſt wußte, daß Seine Jünger
„darüber murreten, ſprach Er zu ihnen: Aergert
„euch das? Wie, wenn ihr ſehen werdet den Sohn
„des Menſchen auffahren, dahin wo Er zuvor war?

„Der Geiſt iſt's, Der da lebendig macht, das „Fleiſch nützet nicht. Die Worte, ſo Ich rede, die „ſind Geiſt, und ſind Leben. Aber es ſind einige „unter euch die glauben nicht. Denn Jeſus „wußte von Anfang an, welche es wären, die „nicht glaubten, und welcher Ihn verrathen „würde. Und Er ſprach: Darum hab' Ich euch „geſagt: Niemand kann zu Mir kommen, es ſey „ihm denn gegeben von Meinem Vater.

„Von dem an wandten ſich viele Seiner „Jünger zurück, und wandelten fortan nicht mehr „mit Ihm. Da ſprach Jeſus zu den Zwölfen: „Wollet auch ihr weggehen? Da antwortete Ihm „Simon Petrus: HErr, zu wem ſollen wir „gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens! Und „wir haben geglaubt und erkannt, daß Du biſt „Chriſtus, der Sohn (des lebendigen) Gottes! *) „Jeſus antwortete ihnen: Habe Ich nicht euch „Zwölfe erwählet? und euer einer iſt ein Teufel. Er „redete aber von Judas Simon Iſcharioth, der Ihn „nachher verrieth, und war der Zwölfen einer.“ Joh. VI, 22-71.

2. Diejenigen unſerer, von der Kirche getrennten, Brüder, welche im Punkte der weſentlichen Gegenwart Jeſu Chriſti im heiligen Altarſakramente von ihr abweichen, wollen beherzigen, daß viele der Jünger Jeſu Chriſti eben da Anſtoß nahmen, wo auch ſie, als ſie Jeſum Chriſtum verlieſſen, weil Er geſagt hatte, daß die Seinen Sein Fleiſch eſſen, Sein Blut trinken ſolten. Sie nahmen die Worte Jeſu in deren natürlichem Sinn, ärgerten ſich daran, und ſprachen: „Das „iſt eine harte Rede, wer kann ſie hören?“ Wie

---

*) „Des Lebendigen.“ Dieſe beyden Worte ſtehen nicht in allen Exemplarien der griechiſchen Handſchriften, und die Vulgata hat ſie auch nicht.

iſt es nun möglich zu glauben, daß unſer Heiland, Er, Der die Liebe Selbſt iſt, ſie, Seine Jünger, ſolte haben gehen laſſen, wenn Er die Worte ſo ihnen ſo anſtöſſig waren, nicht im natürlichen, ſondern im bildlichen Sinne gemeint hätte? Daß Er einen Stein des Anſtoſſes, an den ſie ſo hart ſtieſſen, nicht ſolte mit einigen Worten der Erklärung gehoben haben, dazu einen ſolchen, den Er Selbſt ihnen in den Weg gelegt hätte? Er läßt ſie gehen, weggehen von Ihm! Gehen wir nicht mit ihnen! o, nicht weg von Ihm! Bleiben wir bey Ihm, wie die zwölf Apoſtel bey Ihm blieben! Sagen wir mit dem auf den Er Seine Kirche gründete, ſagen wir mit Seiner heiligen Kirche: „HErr, zu wem ſollen wir gehen? Du haſt „Worte des ewigen Lebens!“

3. „Darnach zog Jeſus umher in Galiläa, „denn Er wolte nicht in Judäa umherziehen, weil
Joh. VII, 1. „die Juden Ihn zu tödten ſuchten.“

4. Die Evangeliſten ſind ſehr kurz in ihren Erzählungen. Ohne Zweifel ging Jeſus, da wir geſehen haben, daß die Zeit des Oſterfeſtes nah war, nach Jeruſalem, wo die Juden, das heißt der hohe Rath, Ihm nachſtellte, daher Er nicht weiter in Judäa umherzog, ſondern zurück nach Galiläa ging. Hieraus möchte es wohl wahrſcheinlich werden, daß Er, nach dem Tode Johannes des Täufers, mehr Sich der Neugier als den Nachſtellungen des Herodes, der in Galiläa herrſchte, zu entziehen, über den See in die Wüſte von Bethſaida, wo der Vierfürſt Philippus herrſchte, gefahren war. Die Lebhaftigkeit jener Neugier des Herodes, mochte wohl bald, wie an den Höfen ſo gewöhnlich iſt, erkaltet, und andern Vorſtellungen gewichen ſeyn. Doch werden wir ſehen, daß ſie Ein Jahr nachher wieder auflebte.

LXVII.

1. „Und es verſammleten ſich um Ihn „Phariſäer, ſammt etlichen von den Schriftgelehrten, die von Jeruſalem kommen waren, „und da ſie einige Seiner Jünger ſahen mit gemeinen, das iſt, mit ungewaſchenen Händen, das „Brod eſſen, rügten ſie es. Denn die Phariſäer, „und alle Juden, eſſen nicht, ohne ſich oft die „Hände zu waſchen, und beobachten die Ueberlieferungen der Aelteren. Und wenn ſie vom Markte „kommen, eſſen ſie nicht, eh' ſie gebadet haben. „Und desgleichen iſt viel, ſo ſie haben angenommen, „zu beobachten, von Bechern, und Kannen und „ehernen Keſſeln, und Tiſchbänken zu waſchen.“

„Da fragten Ihn nun die Phariſäer und „Schriftgelehrten: Warum wandeln Deine Jünger nicht nach den Ueberlieferungen der Aelteren, „ſondern eſſen das Brod mit gemeinen Händen? „Er aber antwortete ihnen, und ſprach: Wohl „fein hat von euch Heuchlern Iſaias geweiſſaget, „wie geſchrieben ſtehet: Dis Volk nahet *) ſich „Mir mit dem Munde, und ehret Mich mit den „Lippen, aber ihr Herz iſt ferne von Mir. Vergeblich aber iſt's, daß ſie Mir dienen, weil ſie „lehren ſolche Lehre, die nichts iſt als Menſchengebot. Ihr verlaſſet Gottes Gebot, und beobachtet die Ueberlieferung der Menſchen, das Is. XXIX, 13. „Waſchen der Kannen und der Becher, und viel „andere Dinge ſolcher Art thut ihr. Und Er ſagte „ihnen: Wohl fein habt ihr Gottes Gebot aufgehoben, auf daß ihr haltet möget euere Ueber-

---

*) Die Vulgata hat nicht die Worte „nahet ſich Mir „mit dem Munde,“ und ſie ſtehen auch nicht in allen Handſchriften des heiligen Matthäus.

„lieferung. Denn Moſes hat geſagt: Du ſolt
ſ. 2. Moſ. XX. 12. XXI, 17. „deinen Vater und deine Mutter ehren; und: wer
„ſeinem Vater oder ſeiner Mutter flucht, der ſoll
„des Todes ſterben. Ihr aber ſagt: Wenn einer
„ſpricht zum Vater oder zur Mutter: Korban, *)
„das iſt, wenn ich's opfere, ſo iſt es dir viel
„nüzlicher, der thut wohl. Und ſo laſſet ihr ihn
„hinfort nichts mehr erweiſen ſeinem Vater oder
„ſeiner Mutter. Alſo hebet ihr auf das Wort
„Gottes, durch euere Ueberlieferung, die ihr überliefert
„habt, und viel andere Dinge ſolcher Art
„thut ihr.

2. „Und Er rief zu Sich das Volk, und
„ſprach zu ihnen: Höret und vernehmet's! Was
„zum Munde eingehet, verunreiniget den Menſchen
„nicht, ſondern was vom Munde ausgehet,
„das verunreiniget den Menſchen! Wer Ohren
„hat zu hören, der höre! Da traten Seine Jünger
„zu Ihm, und ſprachen: Weiſſeſt Du auch,
„daß die Phariſäer Anſtoß daran nahmen, als
„ſie dieſe Rede höreten? Aber Er antwortete, und
„ſprach: Jede Pflanze, ſo Mein himmliſcher Vater
„nicht gepflanzet hat, wird ausgereutet werden.
„Laſſet ſie! ſie ſind blinde Wegweiſer der Blinden!
„Wenn aber ein Blinder den andern Blinden leitet,
„ſo werden ſie beyde in die Grube fallen.“

---

*) Korban, heißt eine Tempelgabe. Wenn ſie von irgend etwas, ſo ſie beſaſſen, ſagten: es iſt Korban! ſo galt das für ein heiliges Gelübde. Wer nun, ſtatt ſeine dürftigen Eltern zu unterſtützen, ſagte: „Korban, ſo iſt es euch viel nüzlicher,“ deſſen Meinung war, daß die Eltern Antheil am Verdienſt ſeines vermeinten guten Werks haben ſolten, und ſo brachte er denn auch wohl eine Gabe in den Tempel, und ließ die Eltern darben.

3. „Da Er nun vom Volke ins Hauſ kam,
„redete Petrus Ihn an, und ſprach zu Ihm:
„Deute uns dieſes Gleichniß. Und Jeſus ſprach
„zu ihnen: ſeyd ihr denn auch noch unverſtändig?
„Vernehmet ihr noch nicht, daß alles, was zum
„Munde eingehet, das gehet in den Bauch, und
„gehet aus durch den natürlichen Gang, der die
„Speiſen abführet. Was aber aus dem Munde
„gehet, das kommt aus dem Herzen, und das
„verunreiniget den Menſchen. Denn von innen,
„aus dem Herzen des Menſchen, gehen hervor
„arge Gedanken, Ehebruch, Hurerey, Mord,
„Diebſtahl. Habſucht, Bosheit, Trug, Unkeuſch-
„heit, Schelblick *), falſches Zeugniß, Läſterung,
„Uebermuth, Unvernunft **). Alle dieſe böſe
„Dinge gehen von innenaus hervor, und verun-
„reinigen den Menſchen; Aber mit ungewaſche-
„nen Händen eſſen, verunreiniget den Menſchen
„nicht.“

Matth. XV. 1-20.
Mark. VII. 1-23.

LXVIII.

1. „Und Jeſus ſtund auf, zog in die Gränze
„von Tyrus und Sidon, ging in ein Haus, und
„wolte es niemand wiſſen laſſen, konnte aber
„nicht verborgen ſeyn; Denn ein Weib hatte ge-
„höret von Ihm, deren Töchterlein einen unſau-
„bern Geiſt hatte, und ſie kam, und fiel nieder

---

*) „Schelblick“ ὀφθαλμος πονηρος, oculus malus, arges Auge. Es wird von ehrwürdigen Auslegern auf den Neid gedeutet.

**) „Unvernunft“ (oder Unverſtand.) Iſt dieſes ein Laſter? ja, wenn das Haupt nicht hell, oder unrichtig ſieht, weil Nebel, ſo dem Herzen entſteigen, ihm den ſittlichen Horizont trüben.

„zu Seinen Füſſen. Es war aber ein heidniſches „Weib aus Syrophönice *), und ſie bat Ihn, „daß Er den Teufel von ihrer Tochter austriebe."

2. Aus Vergleichung beyder Evangeliſten, welche uns dieſe Geſchichte erzählen, erhellet, daß Jeſus, ohne ihr zu antworten, aus dem Hauſe ging, wo Seine Jünger zu Ihm kamen; ſie aber Ihm, als Er mit jenen Seinen Weg fortſetzte, nachging."

3. „Sie ſchrie Ihm nach, und ſprach: Erbarme Dich mein, HErr, Du Sohn Davids, „meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. „Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten „zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und ſprachen: „Laß ſie doch von Dir, denn ſie ſchreiet uns nach. „Er antwortete aber und ſprach: Ich bin nicht „geſandt als nur zu den verlohrnen Schafen des „Hauſes Iſrael. Sie kam aber, fiel vor Ihm „nieder, und ſprach: HErr, hilf mir! Aber Er „antwortete, und ſprach: Es iſt nicht fein, daß „man den Kindern das Brod nehme, und werfe „es hin den Hündlein. Sie ſprach: So iſt's, „HErr, aber doch eſſen die Hündlein von den „Broſamlein, ſo von ihrer Herren Tiſche fallen. „Da antwortete Jeſus, und ſprach zu ihr: O „Weib, dein Glaube iſt groß! Dir geſchehe, wie „du wilſt. Um des Worts willen gehe hin. Der „Teufel iſt von deiner Tochter ausgefahren. Ihre

---

*) „Syrophönice", ſo hieß ein ſchmaler Landſtrich am Mittelländiſchen Meere, von Tyrus bis an den Strom Eleutherus. Dieſes Land gehörte zu Phönicien, welches der genannte Fluß von Syrien trennte. Der Evangeliſt Matthäus nennt ſie eine Kananäerin. Die Phönicier ſtammten ab von Kanaan, durch deſſen älteſten Sohn, Sidon.

„Tochter ward geſund von der Stund' an, ſie „aber ging hin in ihr Haus, und fand, daß der „Teufel war ausgefahren, und die Tochter auf „dem Bette liegend.“

Matth. XV, 21-28. vergl. mit Marc. VII, 24-30.

4. Die Jünger zeigten Mitleiden; der Allerbarmende ſchien hart. Einmal in Seinem Leben hienieden ſchien Er hart. Aber wie gemiſcht, wie menſchlich war ihr Mitleiden: „ſie ſchreiet uns „nach!“ Wie göttlich war Seine Liebe, indem Er hart ſchien! Er, „über Deſſen Lippen Holdſeligkeit ausgegoſſen iſt,“ ſchwieg erſt, dann ſprach Er unfreundliches Wort. Aber Er ſah ihr ins Herz, und Sein Geiſt würkte in ihrem Herzen geprüften, lebendigen Glauben. Das war ewige Gabe. Nun gewährte Er ihr auch die zeitliche Gabe. Und wie ſehr haben wir nicht recht zu glauben, daß die Tochter dieſer Mutter gottſelig ward wie ſie!

Ps. XLIV, 3.

LXIX.

1. „Und da Er wieder ausging von den „Gränzen Tyrus und Sidon, kam Er an den „galiläiſchen See“ (den See Genezareth, der auch „See Tiberias hieß), mitten unter die Gränze der „Zehen Städte. Und ſie brachten zu Ihm einen „Tauben, der ſtammelte *), und baten Ihn, daß

---

*) μογιλάλος heißt einer der ſchwer redet, ſtammelt. Zwar brauchen die Helleniſten, wie wir aus verſchiedenen Stellen der LXX ſehen, es auch für ſtumm; doch glaube ich, daß es hier in ſeinem ächtgriechiſchen Sinne ſtehe, weil es nach der Heilung des Menſchen von ihm heißt: „Und er redete „recht.“ Er war taub, es wird aber nicht geſagt, daß er taubſtumm gebohren werden.

„Er die Hand auf ihn legte. Und Er nahm ihn
„von dem Volk beſonders, und legte ihm die Finger
„in die Ohren, und ſpützete, und rührte ſeine
„Zunge, und ſah auf gen Himmel, ſeufzete und
„ſprach zu ihm: Ephatha! das iſt: werde geöffnet!
„Und alsbald thaten ſich ſeine Ohren auf, und
„das Band ſeiner Zunge ward gelöſet, und er
„redete recht. Und Er verbot ihnen, ſie ſoltens
„niemand ſagen. Je mehr Er aber verbot, deſto
„mehr breiteten ſie es aus, und erſtaunten ſehr,
„und ſprachen: Er hat alles wohl gemacht! Die
„Tauben macht Er hören, und die Sprachloſen
„reden!“ Mark. VII. 31 — 37.

2. „Nur unſertwegen“, ſo ſagt der heilige
Pabſt Gregorius der Groſſe, „erhub Jeſus die
„Augen gen Himmel, und ſeufzete. Er bedurfte
„des Seufzers nicht, Der da gab, was Er
„foderte.“ Gregor. Magn. in Ezech. hom. X.

LXX.

1. „Und Jeſus ging auf einen Berg, und ſezte
„Sich allda. Und es kam zu Ihm viel Volks,
„die hatten mit ſich Lahme, Blinde, Stumme,
„Krüppel, und viele andere, und wurfen ſie Jeſu
„vor die Füſſe, und Er heilte ſie; So, daß das
„Volk erſtaunte, da ſie ſahen, daß die Stummen
„redeten, die Krüppel geſund waren, die Lahmen
„gingen, die Blinden ſahen; und ſie preiſeten den
„Gott Iſrael.

2. „Jeſus aber rief Seine Jünger zu Sich,
„und ſprach: Es jammert Mich des Volks, denn
„ſie beharren nun ſchon drey Tage bey Mir, und
„haben nicht zu eſſen. Ich will ſie nicht ungeſſen
„von Mir laſſen, auf daß ſie nicht verſchmachten

„auf dem Wege *). Da ſprachen zu Ihm Seine „Jünger: Woher nehmen wir aber ſo viel Brods „in der Wüſten, daß wir ſo viele Volk ſättigen? „Und Jeſus ſprach zu ihnen: Wie viele Brode habt „ihr? Sie ſprachen ſieben, und einige wenige „Fiſchlein. Und Er hieß das Volk ſich lagern auf „die Erde, und nahm die ſieben Brode, dankete, „brach ſie, und gab ſie Seinen Jüngern, und die „Jünger gaben ſie dem Volk. Und Er ſegnete „die Fiſche, und hieß ſie darreichen. Und ſie aſſen „alle, und wurden ſatt, und huben auf, was von „Brocken übrig geblieben war, ſieben Körbe. Und „ihrer waren gegen viertauſend, die da gegeſſen „hatten, ohne Weiber und Kinder. Und nachdem

---

*) „Sie beharren nun ſchon drey Tage bey Mir;“ kann, nach ſchon bemerktem hebräiſchem Sprachgebrauche, auch heiſſen: „es iſt ſchon der dritte Tag, daß ſie „bey Mir beharren;“ da ſie denn vielleicht am Nachmittage des erſten Tages ſich um Jeſu mögen verſammlet, und Er am Vormittage des dritten Sein Erbarmen mag geäuſſert haben. Es wird vielleicht nicht überflüſſig ſeyn, zu bemerken, daß eben dieſer Sprachgebrauch den Griechen nicht ganz fremd war. In Sicilien wächſt eine Art Waizen, welcher gewöhnlich am vierzigſten Tage nach der Saat geſchnitten wird, und noch anizt Triminia heiſſet, vom griechiſchen τριμηνιος, (was drey Monate alt iſt). Er wird gegen den 24ſten oder 25ſten des Hornungs geſäet, und den 4ten oder 5ten April geſchnitten. Jene lezten Tage des erſten, und dieſe erſten Tage des dritten Monats, werden als Monate gerechnet. Der Ausdruck: „auf daß ſie nicht ver„ſchmachten“, (ινα μη εκλυθωσι) den die Vulgata ſehr gut gibt, durch ne deficiant, kann eben ſo wohl auf hinfällig werden, als auf verhungern deuten. Doch war auch dieſes zu fürchten, wenn Weiber und Kinder am dritten Tag in der Wüſte ermattet, und hingeſunken wären.

„Er das Volk von Sich entlaſſen hatte, ſtieg Er in ein Schiff, und kam in die Gegend von Dalmanutha, an die Gränze von Magdala. *)“

Matth. XV, 39. vergl. m. Mark. VIII, 1 — 10.

LXXI.

1. „Da traten die Phariſäer und Sadducäer zu Ihm, verſuchten Ihn, und foderten, daß Er ſie ein Zeichen vom Himmel ſehen lieſſe. Und Er ſeufzete im Geiſt, und ſprach: Des Abends ſprechet ihr, es wird ein ſchöner Tag werden, denn der Himmel iſt roth; und des Morgens ſprechet ihr, es wird heute Ungewitter ſeyn, denn der Himmel iſt roth und trübe. Ihr Heuchler! Des Himmels Anſehen könnt ihr beurtheilen, könnt ihr denn nicht auch die Zeichen dieſer Zeit beurtheilen? Dieſe böſe und ehebrecheriſche Art ſuchet ein Zeichen, und es ſoll ihr kein Zeichen gegeben werden, als das Zeichen des Propheten Jonas. Und Er ließ ſie, ſtieg wieder in ein Schiff, und fuhr hinüber.“

Matth. XVI, 1 - 4. vergl. mit Mark. VIII, 11 — 13.

2. Dieſe Heuchler ſtrebten ſich der Ueberzeugung von Jeſu göttlichen Sendung zu erwehren. Und es iſt wohl augenſcheinlich, daß ſie, aus Erfahrung wiſſend, daß Jeſus ihrem Begehren nicht willfahren würde, dieſe Bitte darum thaten, damit das Volk, welches Seine Wunder geſehen hatte, auf die Vorſtellung gerathen möchte, dieſer Jeſus von Nazareth vermöge doch nicht alles, könne keine Zeichen vom Himmel ſehen laſſen; Er, der

---

*) Magdala lag öſtlich am See Tiberias. Nach dieſem Orte mochte wohl Maria Magdalena ihren Namen haben. Uebrigens gab es mehr Orte dieſes Namens. Dalmanutha kennt man nur aus dieſer Stelle. (Mark. VIII, 10.)

doch Todte auferwecket, den Wogen und dem Sturm geboten hatte! Er verweiſet ſie, wie ehmals, auf das Zeichen Seiner, kein Jahr mehr entfernten, Auferſtehung, aber mit wenigen Worten, gleichſam als ſagte Er: Es bleibe beym Zeichen des Propheten Jonas! deſſen Deutung Er ihnen früher Selbſt gegeben hatte.

3. „Und da Seine Jünger waren hinüber„gefahren, hatten ſie vergeſſen Brod mit ſich zu „nehmen, und hatten nicht mehr als Ein Brod. „Jeſus aber ſprach zu ihnen: Sehet zu, und hütet „euch vor dem Sauerteige der Phariſäer und Sad„ducäer! Da dachten ſie bey ſich ſelbſt, und ſprachen „untereinander: Das iſt's, daß wir keine Brode „mitgenommen haben! Da Jeſus das vernahm, „ſprach Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, was „bekümmert ihr euch doch, daß ihr nicht Brod „mit euch genommen? Vernehmet ihr noch nicht? „Seyd noch unverſtändig? Habt noch ein erſtarret „Herz? Habt Augen und ſehet nicht? Ohren und „höret nicht? Seyd uneingedenk? Da Ich fünf „Brode brach unter fünftauſend, wie viel Körbe „voll Brocken hubet ihr da auf? Sie ſprachen: „zwölf. Da Ich aber die ſieben brach unter die „viertauſend, wie viel Körbe voll Brocken hubet „ihr da auf? Sie ſprachen ſieben. Wie verſtehet „ihr denn nicht, daß Ich euch nicht ſage vom Brod, „wann Ich ſage: Hütet euch vor dem Sauerteige „der Phariſäer und Sadducäer. Wie vernehmet „ihr denn nicht? Da verſtunden ſie, daß Er nicht „geſagt hatte, ſie ſolten ſich hüten vor dem Sauer„teige des Brods, ſondern, vor der Lehre der Phariſäer und Sadducäer.

Matth. XVI, 5 — 12. vergl. mit Mark. VIII, 1, — 21.

4. „Und Er ging gen Bethſaïda. Da brach„ten ſie zu Ihm einen Blinden, und baten Ihn, „daß Er ihn anrührete. Und Er nahm den Blin-

„den bey der Hand, und führte ihn hinaus vor den „Flecken, und ſpüzete in ſeine Augen, legte Seine „Hände auf ihn, und fragte ihn, ob er etwas „ſähe? Und er ſah auf, und ſprach: ich ſehe Menſchen gehen, als ſähe ich Bäume. Darauf legte „Er abermals die Hände auf ſeine Augen, und „machte, daß er wieder ſah, und wieder hergeſtellet ward, daß er alle Menſchen hell ſehen konnte. „Und Er ſandte ihn in ſein Haus, und ſprach: „gehe nicht in den Flecken hinein, und ſag' es Mark. VIII, 22 – 26. „niemand im Flecken *).“ (Die Vulgata hat: „Geh in dein Haus, und wenn du in den Flecken „hineingegangen biſt, ſo ſag' es niemand.)“

LXXII.

1. „Da kam Jeſus in die Gegend von Cäſarea „des Philippus; und auf dem Wege fragte Er „Seine Jünger: Wer, ſagen die Leute, daß des

---

*) Das Wort κωμη, eigentlich Flecken, bezeichnet auch Städtchen. Ein ſolches war Bethſaida, eh' der Vierfürſt Philippus eine ſchöne Stadt daraus machte, und ſie Julias nannte, nach Julia, Tochter des Auguſtus, Gemahlin des Tiberius. Dieſe, am öſtlichen Ufer des Sees liegende, Stadt muß man nicht mit dem am weſtlichen Ufer gelegenen Flecken, Bethſaida in Galiläa, verwechſeln, aus welchem Petrus und Andreas waren. Bethſaida heißt: Ort des Fiſchfangs. Bedeutende Namen werden auch bey uns mehreren Orten gegeben, z. B. Neuſtadt, Königsberg, Landshut ꝛc. Eben dieſer Vierfürſt nannte auch die Stadt Paneas, an den Quellen des Jordans, nach Tiberius, Cäſarea, und man unterſchied ſie von einer andern dieſ[illegible] Namens, durch den Zuſaz: Cäſarea des Philippus. Jene lag am Meer, und hieß vordem Thurn, des Straten.

„Menſchen Sohn ſey? Sie aber ſprachen: Einige „ſagen, Du ſeyſt Johannes der Täufer; andere „aber, Du ſeyſt Elias; einige, Du ſeyſt Jeremias, „oder der Propheten einer *). Er ſprach zu ihnen:

---

*) Wir haben wo anders geſehen, daß die Phariſäer an die Seelenwanderung glaubten, und da ihr Sauerteig einen groſſen Theil des Volks geſäuert hatte, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn viele von den Juden glaubten, die Seele Jeſu Chriſti habe vordem den Leib des Elias, des Jeremias, oder eines andern Propheten belebt. Aber wie hätte die Seele Johannes des Täufers im Leibe Jeſu wohnen können, da Jeſus und Johannes Zeitgenoſſen waren, und zwey und dreiſſig Jahr zuſammen gelebt hatten? Auch dieſe, allerdings ſeltſame Idee, war in den Vorſtellungen jener Sekte gegründet, deren Träume ſich bey den Rabbinen erhalten haben. Ihre Schriften reden von einer zwiefachen Rückkehr der Seelen, deren eine ziemlich übereinſtimmend iſt mit der indiſchen Idee der Seelenwanderung. Die Seelen der Böſen gehen, ſagen ſie, über in andere Leiber, um zu büſſen und gereiniget zu werden; die Seelen der Frommen, um ſich zu veredlen. Selbſt Jünger Jeſu waren von dem Wahne, welcher in einem zweiten Leben hienieden, für Sünden eines früheren Lebens büſſen läßt, noch nicht befreit, als ſie, beym Anblick eines Blindgebohrnen, unſern Heiland fragten: „Meiſter, wer hat geſündiget, dieſer oder „ſeine Eltern, daß er iſt blind gebohren?“ Offen- Joh. IX. 2.
bar lag die Idee zum Grunde, daß dieſer Mann, deſſen Strafe bey der Geburt angefangen, in einem frühern Leben auf Erden geſündiget hätte. Auf ähnliche Weiſe erzeugte die Idee der Veredlung, bey vielen vom Volke, den Wahn, daß die Seele eines der Propheten anizt den Leib Jeſu bewohnte, über Deſſen Thaten ſie ſtaunten.

Die Rückkehr der Seelen, beſonders diejenige, welche Büſſung und Reinigung zum Zweck haben ſolte, wollen die Rabbinen auf jene Stelle im

„wer, ſaget denn ihr, daß Ich ſey? Da antwortete „Simon Petrus, und ſprach: Du biſt Chriſtus, „der Sohn des lebendigen Gottes! Und Jeſus „antwortete, und ſprach zu ihm: Selig biſt du,

---

Buche Hiob gründen, wo Elihu ſagt: „Siehe, „das alles thut Gott zweymal oder dreymal“ (der Ausdruck wird auch durch mehrmal erklärt) „mit „einem jeglichen, daß Er ſeine Seele herumhole „aus dem Verderben, und ihn erleuchte mit dem „Lichte der Lebendigen.“ Hiob. XXXIII, 29. 30.

Die Vorſtellung des Büſſens und der Veredlung, fand aber auch in jenem Wahne Statt, nach welchem ſich der Geiſt eines Abgeſchiedenen, mit der Seele eines Lebenden vereinigen ſollte. So ſoll, nach Meinung der Rabbinen, der Geiſt des Moſes, ſich noch höher zu veredlen, mit der Seele des Meſſias vereiniget werden, den ſie erwarten. Auf dieſe Weiſe meinten Zeitgenoſſen unſers Heilandes, die Seele Johannes des Täufers habe, nach deſſen Enthauptung, ſich mit der Seele Jeſu in Einem Leibe vereiniget. Verſchiedene abentheuerliche Vorſtellungen dieſer Art vereinigen ſich in Einem Rabbinenmährchen. Die Seele Abels, ſagen ſie, belebte den Leib des Moſes, und im Egyptier, welchen dieſer erſchlug, hauſete die Seele Kain's. Als dieſe, nach dem Tode des Egyptiers gereiniget worden, fuhr ſie in den Leib des ſchon lange lebenden Jethro, Moſes Schwähers, mit deſſen Seele ſie fortan gemeinſchaftlich Einen Leib bewohnte.

Beym verſtändigen Joſephus ſogar, der aber ein Phariſäer war, finden wir hieher gehörende Stellen. Er ſagt, daß nach Meinung dieſer Schule, die Seelen der Verſtorbenen unter der Erde belohnt oder beſtraft werden; daß die Böſen ewige Strafe dulden, den Frommen aber frei ſtehe, wieder empor zu kommen, um neue Leiber zu beleben. Jos. ant. iud. XVIII, 1. Eben dieſer Schriftſteller ſchreibt den Zuſtand der Beſeſſenen, Seelen böſer Menſchen zu, welche, ſobald ſie im Tode ihren Leib verlaſſen, ſich der verdienten Strafe zu entziehen, in die Leiber lebendiger Men-

„Simon, Jonas Sohn! denn Fleiſch und Blut „haben dir das nicht offenbaret, ſondern Mein „Vater, Der in den Himmeln iſt. Und Ich ſage „dir auch: Du biſt Petrus, und auf dieſem Felſen „will Ich bauen Meine Kirche, und die Pforten „der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und Ich „will dir die Schlüſſel des Himmelreichs geben. „Alles, was du auf Erden binden wirſt, wird auch „in den Himmeln gebunden ſeyn; und alles, was „du auf Erden löſen wirſt, wird auch in den „Himmeln gelöſet ſeyn.“

Matth. XVI, 13 — 19. vergl. mit Mark. VIII, 27 — 29. Luk. IX, 18 — 20.

2. Der Evangeliſt Lukas bemerkt, daß unſer Heiland, eh Er Seinen Jüngern die Frage: „Wer, ſagen die Leute, daß Ich ſey?“ vorlegte, gebetet habe. Wahrſcheinlich erflehete der ewige Hoheprieſter in dieſem Gebete Seinem künftigen Statthalter die Gnade höherer Erleuchtung. Eben ſo haben wir auch geſehen, daß Er, ehe Er die zwölf Apoſtel aus Seinen Jüngern zu höherem

---

ſchen fahren, ſolche quälen, verſuchen, und auf jede Weiſe ſie zu verderben trachten. Dieſe ſeltſame Meinung ſcheint ihm aber eigenthümlich geweſen zu ſeyn, da die Phariſäer, und überhaupt die Juden, wohl wußten, daß Teufel in den Beſeſſenen waren. Selbſt die indiſche Vorſtellung, vom Wandern der Seelen in Thiere und unbelebte Körper, iſt den Rabbinen nicht fremd. Gleichwohl glauben ſie alle, wie auch die alten Phariſäer thaten, an Auferſtehung der Todten am Ende der Welt. Iſt es dem Witze eigen, Vergleichungs- und Vereinigungspunkte der Dinge zu finden, welche dem gemeinen Auge entgehen, ſo macht es ſich der Aberwitz leicht, die ungereimteſten Träume, ſo widerſprechend ſie auch einander ſcheinen, und es wirklich ſind, miteinander, oder, wie hier der Fall iſt, mit der Wahrheit zu vereinigen.

Beruf ausſonderte, eine Nacht in einſamem Gebet auf einem Berge verharret hatte ſ. Luk. VI, 12, 13.

3. Unſere, von der auf dem Felſen gegründeten Kirche, getrennte Brüder, mögen erwägen, ob der Sohn Gottes in ſtärkern und deutlichern Worten Sich ausdrücken können, um dem heiligen Petrus vor den andern Apoſteln einen Vorrang zu geben, welcher weder zu bezweiflen, noch zwecklos ſeyn ſolte. Da aber dieſer Vorrang des ſo hoch begnadigten Apoſtels, und ſeiner Nachfolger, nicht auf dieſer Stelle allein beruhet, auch die Wichtigkeit der Sache einer ausführlichern Behandlung erfodert, ſo ſcheinet es mir geziemend, ihr, zu ſeiner Zeit, eine beſondere Beylage zu widmen.

Matth. XVI, 20. Mark. VIII, 30. u. Luk. IX, 21. 4. „Da verbot Er Seinen Jüngern, daß ſie „niemand ſagen ſolten, daß Er Chriſtus wäre.“

5. Unſer Heiland führte, in Seinem Unterrichte, von einer Stufe zur andern. So das Volk, ſo Seine Jünger, ſo Seine Apoſtel. Das Volk, deren viele in Ihm einen Propheten erkannten, war noch nicht reif für höhere Erkenntniß. Die Vorſtellung eines zu verhöhnenden, ans Kreuz zu heftenden Meſſias, würde ſie, die ſo fleiſchliche Erwartungen vom Meſſias hegten, von Jeſu Chriſto abwendig gemacht haben; und hätten ſie auf Ihn jene fleiſchlichen Erwartungen angewandt, ſo wäre das Aergerniß des Kreuzes deſto anſtößiger für ſie geworden. Fand Er es doch erſt izt für gut Seine Apoſtel ins Geheimniß Seines Todes einzuweihen!

6. „Von der Zeit an begann Jeſus Seinen „Jüngern zu zeigen, wie Er müßte hingehen gen „Jeruſalem, und viel leiden von den Aelteſten, „und Hohenprieſtern, und von ihnen verworfen „und getödtet werden, und am dritten Tage auf-

„erſtehen. Und Er redete frei heraus. Da nahm „Petrus Ihn beyſeite, fuhr Ihn an, und ſprach: „Gott ſey Dir gnädig,*) HErr! das wird Dir „nicht geſchehen! Aber Er wandte Sich um, und „ſprach zu Petrus: Hebe dich von Mir, Satan, „du biſt Mir zum Aergerniß, denn du meineſt nicht „was Gottes, ſondern was der Menſchen iſt!“

Matth. XVI, 21 — 23. vergl. mit Mark. VIII, 31 - 33. u. Luk. IX, 22.

7. Jeſus Chriſtus wolte zeigen, ſagt der heilige Chryſoſtomus, wie freywillig bereit Er wäre zu leiden, was Er vorhergeſaget hatte. Darum ſchalt Er den Petrus, der Ihn davon abhalten wolte, und zeigte ihm, daß er nur nach menſchlicher Anſicht urtheilte, wenn die Vorſtellung vom Leiden und vom Tode des Sohnes Gottes ihm ſo zuwider wäre; daß die menſchliche Weisheit nicht müſſe die göttliche Weisheit ermeſſen wollen, deren anbetungswürdige Rathſchlüſſe unendlich erhoben ſind über den verderbten Verſtand des Menſchen. „So erröthe denn „keiner,“ fährt dieſer Heilige fort, „So erröthe „denn keiner vor dieſem ehrwürdigen Zeichen „unſers Heils, dieſer Quelle aller Güter, und „des geiſtlichen Lebens in uns! Schmücken wir „vielmehr uns mit dem Kreuz, als mit einer ehrenvollen Krone, denn durch dieſes Kreuz ward vollendet unſere ganze Wiederherſtellung!“

St. Chryſost. in Matth. hom. 56.

8. Fahren wir fort in der Geſchichte unſers Herrn. „Da rief Jeſus das Volk herbey ſammt „Seinen Jüngern, und ſagte zu allen: Will „jemand Mir nachgehen, der verleugne ſich ſelbſt, „und nehme ſein Kreuz auf ſich täglich, und folge „Mir. Denn wer ſein Leben erhalten will, der

---

*) ἵλεώς σοι, κύριε nämlich: ὁ θεός. So findet man, mit eben dieſer Ellipſe bey den LXX ἵλεως ὑμῖν, μὴ φοβεῖσθε. 1. Moſ. XLIII, 22. und ἵλεώς μοι. 2. Kön. XX, 20. (2. Sam.)

S. Hugo Grot. ad Matth. XVI, 22.

„wird's verlieren, wer aber ſein Leben verlieret,
„Meinet und des Evangeliums willen, der wird
„es erhalten. Was hülf es dem Menſchen, wenn
„er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden
„an ſeiner Seele? Oder was kann der Menſch
„geben, womit er ſeine Seele löſe? Wer ſich aber
„Mein und Meiner Worte ſchämet, unter dieſem
„ehebrecheriſchen und ſündigen Geſchlecht, deß
„wird Sich der Sohn deß Menſchen auch ſchämen,
„wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines
„Vaters, mit den heiligen Engeln.

Matth. XVI, 24 – 28. vergl. mit Mark. VIII, 34 – 39. u. Luk. IX, 23 – 27.

9. „Und Er ſprach zu ihnen: Wahrlich, Ich
„ſage euch, es ſtehen etliche hie, die nicht ſchmecken
„werden den Tod, bis daß ſie des Menſchen Sohn
„kommen ſehen in Seinem Reich."

10. Spricht gleich Jeſus vielleicht zunächſt vom Märtyrertode, der Seinen Jüngern bevorſtand, ſo iſt doch offenbar, daß Er eigentlich von einem andern Tode ſpreche, den wir alle ſterben müſſen, ſo lange wir noch leben, wenn wir zu Ihm kommen wollen. Er ſpricht nicht ſowohl vom Kreuze, an welches einige Seiner Jünger ſolten geheftet werden, als von dem Kreuze, welches wir, Ihm nachzufolgen, „täglich" auf uns nehmen ſollen. Der Evangeliſt Lukas bemerkt ausdrücklich, daß Er es zu allen ſagte, alſo nicht zu den Jüngern allein. Er ſpricht von Ertödtung des alten Menſchen, von Ertödtung der Eigenliebe. Dieſe Ertödtung wird erſt vollendet im Heiligen, wofern ſie ganz hienieden vollendet werden mag. Dieſe Ertödtung erfordert immerwährenden Kampf, denn die Eigenliebe iſt immer beſchäftiget ſich zuzueignen was Gottes iſt, und die Tugenden derjenigen zu beflecken, welche den gröberen Lüſten entſaget haben. Sie will alles auf ſich beziehen, der Geiſt der Religion Jeſu Chriſti aber beſtehet

darin, daß wir alles auf Gott beziehen. Die Eigenliebe macht ſich zum Grund und zum Ziel unſerer Gedanken, unſerer Worte, unſerer Handlungen. Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt. Dieſe Eigenliebe entſtand mit dem Fall der erſten Menſchen, zugleich mit unſerer Sterblichkeit. So wie dieſe, von der Geburt an, die Zerrüttung des äuſſern Menſchen bewürket, ſo ſtrebt jene den inneren Menſchen zu zerrütten. Nur durch die Eigenliebe wird die Sterblichkeit furchtbar; ertödten wir jene, ſo wird dieſe unſere Freundin, und öfnet uns die Pforte des ewigen Lebens.

Die Eigenliebe beherrſchet die Welt, weil die Welt von Gott entfremdet iſt; die Welt fröhnet ihr mit raſtloſem Eifer, ſchämet ſich aber ihrer Herrſcherin. Die Kunſt, nach welcher die Weltkinder ſtreben, beſtehet darin, daß ſie ihre beſtändige Rückſicht auf ſich ſelbſt bemänteln, und gefällig, ja edel erſcheinen wollen, wo ſie eigennützig ſind. Viel Welt haben, heißt, dieſe Rolle der Verſtellung mit Leichtigkeit ſpielen. In der That iſt ſie leicht zu ſpielen, denn wenige entlarven ihre Mitſpieler, die meiſten ſtellen ſich getäuſcht, und wähnen, daß ſie täuſchen; Täuſchen ſich auch ſelbſt nicht ſelten; am ofteſten da, wo die Eigenliebe feiner Seelen ſich von feinen Gefühlen vermeinter Liebe nähret, welche doch nur Selbſtgenuß an dieſen Gefühlen iſt. Im Lichte der Religion, das heißt, im Lichte Gottes, ſchwindet dieſer täuſchende Schein mißleitender Irrlichter, und der Schlamm, welcher ſie erzeugte, wird offenbar. Wo die Liebe zu Gott anfängt zu walten, da bringet ſie in ihrem Gefolge wahre Liebe zum Nächſten mit ſich. Da lehret ſie uns, nach dem Ausſpruche Jeſu Chriſti, „die „Wahrheit thun“; da lehret ſie uns Wachſamkeit, Joh. III, 21 welche beſchwerlich; Würdigung unſers natürlichen

Elendes, welche kränkend, Pflichten, welche ſchrekkend ſcheinen; „ungeheuchelte Bruderliebe" welche
1. Petr. 1, 22.
oft verkannt wird; kurz, ſie legt uns ein Kreuz auf *), an dem wir dieſes kurze Leben zu tragen haben, welches aber, wenn mit Treue getragen, immer leichter wird, und ſie erfreuet ſchon hienieden, durch das, was allein wahrhaftig erfreuen kann, durch Liebe! Das Joch der Welt — und wahrlich ein ſchweres Joch — wird immer ſchwerer, und ihre bunten Täuſchungen ſchwinden, nach und nach mit erſterbendem Leibe, oder auf Einmal, vor der ofnen Gruft, am Schlunde der Ewigkeit.

11. Die Worte Jeſu Chriſti: „Wahrlich, Ich „ſage euch: es ſtehen etliche hie, die nicht ſchmecken „werden den Tod, bis daß ſie den Sohn des Menſchen kommen ſehen in Seinem Reich," ſind ſehr verſchieden gedeutet worden. Auf Zerſtörung Jeruſalems, — die erlebte aber nur Johannes. Auf lezte Zukunft Chriſti; verdient wohl keine Widerlegung. Auf die Auferſtehung und Himmelfahrt Chriſti; dieſe ward von *allen* Apoſteln und Jüngern erlebt, und Er von ihnen geſehen; auf Verbreitung des Evangeliums; das möchte deſto wahrſcheinlicher die rechte Deutung ſeyn, da es nach Lukas heißt: . . „bis daß ſie das Reich Gottes „ſehen"; und nach Markus: . „bis daß ſie das Reich „Gottes gekommen ſehen in Kraft"; wenn nicht

---

*) Die ganze Stelle des Apoſtels gehöret hierher: „Reiniget euere Seelen, im Gehorſam der Wahrheit, „durch den Geiſt, zu ungeheuchelter Bruderliebe, „inbrünſtig euch liebend aus lauterm Herzen; die „ihr wiedergebohren ſeyd, nicht aus vergänglichem, „ſondern aus unvergänglichem Samen, durch das „lebendige Wort Gottes, das da bleibet in „Ewigkeit."

1. Petr. 1, 22, 23.

der Umſtand dawider wäre, daß auch dieſe Verbreitung des Evangeliums von allen Apoſteln, auſſer Jakobus, dem Zebedäiden, erlebt ward. Man darf daher wohl nicht zweiflen, daß der Sohn Gottes von Seiner Verklärung ſprach, welche nach ſechs Tagen erfolgte, und deren Zeugen Petrus, Jakobus und Johannes waren. So deuten auch die meiſten alten und neuen Ausleger. Und der Lauf der Rede wird ſo ſehr natürlich; denn Jeſus hatte wider das Aergerniß des Kreuzes geſprochen, und nichts konnte dieſem kräftiger entgegen würken, als die Verklärung; und daß ſie wirklich ſo gewürket habe, bezeuget Petrus, wie ich in folgendem Abſchnitte bemerken werde.

Vierte Abtheilung
des erſten Zeitraums im zweeten Zeitlaufe.

Von der Verklärung Jeſu Chriſti, bis zu Seinem Einzuge in Jeruſalem.

LXXIII.

1. „Und nach ſechs Tagen *) nahm Jeſus, Petrus, „Jakobus und Johannes, und führte ſie mit Sich „beſonders, auf einen hohen Berg, um zu beten; „Und es geſchah, als Er betete, ward Sein „Angeſicht leuchtend wie die Sonne, und Sein „Gewand glänzend wie Licht **). Und, ſiehe, da „erſchienen in Klarheit Moſes und Elias, die redeten „mit Ihm über den Ausgang, den Er erfüllen ſolte „in Jeruſalem. Petrus aber, und die mit Ihm „waren, waren beſchweret von Schlaf; als ſie „aber erwachten, ſahen ſie Seine Herrlichkeit, „und die zween Männer, ſo bey Ihm ſtanden. „Und es geſchah, als dieſe von Ihm wichen, daß „Petrus zu Jeſu ſagte: Meiſter, hier iſt gut ſeyn „für uns, laß uns drey Hütten machen, Dir eine,

---

*) „nach ſechs Tagen", ſo haben Matthäus und Markus; Lukas aber hat: ohngefähr nach acht Tagen. Dieſer rechnet, auf hebräiſche Weiſe, den Tag, an welchem Jeſus Chriſtus dem Petrus ſeine Würde gab, und den Tag der Verklärung, mit.

**) „Sein Gewand glänzend wie Licht", ſo heißt es im Griechiſchen bey Matthäus; bey Lukas: glanzvoll blitzend; bey Markus: glänzend und ſehr weiß wie Schnee.

„Moſes eine, und Elias eine; er wußte aber nicht
„was er ſagte; denn ſie waren beſtürzt. Da er
„noch alſo redete, ſiehe, da überſchattete ſie eine
„lichte Wolke, und ſie furchten ſich, als jene in die
„Wolke eingingen; und, ſiehe, eine Stimme aus
„der Wolke ſprach: Dieſer iſt Mein geliebter
„Sohn, an Dem Ich Wohlgefallen habe, Den
„höret! Da das die Jünger hörten, fielen ſie
„auf ihr Angeſicht, und waren ſehr erſchrocken.
„Jeſus aber trat zu ihnen, rührete ſie an, und
„ſprach: ſtehet auf, und fürchtet euch nicht!
„Da ſie nun die Augen aufhuben, ſahen ſie
„niemand als allein Jeſum. Und da ſie vom
„Berge herabgingen, gebot ihnen Jeſus, und
„ſprach: Ihr ſolt dieſe Erſcheinung niemand
„ſagen, bis der Sohn des Menſchen wird aufer-
„ſtanden ſeyn von den Todten. Und ſie behielten
„das Wort bey ſich, und forſcheten unter einander,
„was da wäre dieſes Auferſtehen von den Todten?
„Und ſie fragten Ihn, und ſprachen: Was
„ſagen denn die Phariſäer und Schriftgelehrten,
„daß Elias müſſe zuvor kommen? Er antwor-
„tete aber, und ſprach zu ihnen: Elias wird
„zwar zuvor kommen, und alles wieder herſtellen;
„Doch Ich ſage euch: Elias iſt ſchon kommen, und
„ſie haben ihn nicht erkannt, ſondern haben an
„ihm gethan, was ſie wolten; alſo wird auch der
„Sohn des Menſchen leiden müſſen von ihnen. Da
„verſtanden die Jünger, daß Er von Johannes,
„dem Täufer, geſprochen hatte. Sie aber ſchwiegen,
„und verkündigten keinem in jenen Tagen, was
„ſie geſehen hatten."

Matth. XVII, 1-13. vergl. mit Mark. IX, 2-13. u. Luk. IX, 28-36.

2. Ein ſehr geiſtreicher Ausleger bemerket, daß die Verklärung Jeſu Chriſti, vor himmliſchen und vor menſchlichen Zeugen, geſchah. Der ewige Vater ließ Seine Stimme erſchallen. Moſes und

Elias erſchienen; Moſes, durch den das Geſez gegeben worden, welches Jeſus Chriſtus erfüllete; Elias, der gröſte Wunderthäter unter den Propheten des alten Bundes, jenes Bundes, deſſen Verheiſſungen Jeſus Chriſtus erfüllete; Moſes und Elias, ſie, deren einer den Tod nicht geſehen hatte, der andere aber, auf geheimnißvolle Weiſe von Gott Selbſt zum Tode geführet und begraben worden; deſſen Leiche wider den Fürſten der Finſterniß vom Erzengel geſchützet ward.

Hugo Grot. ad Matth. XVII. Ind. IX.

Die drey Zeugen, ſo der Sohn Gottes mit ſich führte, und welche Er vor den andern Apoſteln auszuzeichnen pflegte, waren Petrus, der Fels, dem Er acht Tage vorher, auf ihm Seine Kirche gründen zu wollen, verheiſſen hatte; Petrus, das Haupt der Apoſtel; und die Donnerskinder, Jakobus, erſter Märtyrer unter den Zwölfen, und Johannes, den Jeſus lieb hatte; der die Erfüllung der Gerichte Gottes über Jeruſalem zu erleben, und hohe Offenbarung zu empfangen, beſtimmet war.

Hug. Grot. ad Matth. XVII.

3. Alſo ſpricht der heilige Petrus, von dieſem
herrlichen Ereigniſſe: „Wir ſind nicht ſein erſonnenen
„Mährchen gefolget, da wir euch kund gethan
„haben, die Kraft und die Zukunft unſers HErrn
„Jeſu Chriſti; ſondern wir ſind Augenzeugen ge-
„weſen Seiner Herrlichkeit; da Er empfing von
„Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine
„Stimme, die zu Ihm herabfuhr von der hehren
„Herrlichkeit: Dis iſt Mein lieber Sohn, an Dem
„Ich Wohlgefallen habe. Und dieſe Stimme haben
„wir gehöret, daß ſie vom Himmel kam, da wir
„waren mit Ihm auf dem heiligen Berge.“

1. Petr. I, 16. 18.

4. Es wird allgemein, und aus ſehr guten Gründen, geglaubt, daß dieſer Berg der Tabor

geweſen, welcher nicht ſehr entfernt vom See Genezareth lieget, und deſſen ſchöne kegelförmige Geſtalt und Fruchtbarkeit, in ſehr anmuthiger Umgebung, von Alten und Neueren gerühmet wird. Der heilige Hieronymus ſagt es ausdrücklich, und vor ihm Euſebius. Da von Zeiten der Apoſtel an, eine blühende Kirche in Jeruſalem, und überall im Lande, Chriſten geweſen, ſo konnte die Ueberlieferung über den Berg, wo der Sohn Gottes verkläret worden, nicht wohl irrig ſeyn. Petrus nennet ihn den heiligen Berg, eine Benennung, die ihm wahrlich nicht weniger gebühret, als dem Horeb, wo der HErr Sich dem Moſes offenbarte, und die Stätte ein heiliges Land nannte; 2 Mos. III, oder dem Berge Sion, der in den Pſalmen der Ps. XIV, 1. u. heilige genannt wird. LXXXVI, 1.

LXXIV.

1. „Am folgenden Tage aber, als Er vom „Berge herab kam, zu Seinen Jüngern, ſah Er „viel Volks um ſie, und Schriftgelehrten, ſo „mit ihnen in Wortwechſel waren. Und alsbald, „da das Volk Ihn ſah, erſtaunten ſie, liefen auf „Ihn zu, und begrüßten Ihn. Und Er fragte „ſie: Was habt ihr unter einander für Wortwechſel? Und es trat zu Ihm einer aus dem Volk, „fiel Ihm zu Füſſen, und ſprach: Ich flehe Dich, „o HErr, erbarme Dich meines Sohnes, er iſt „mein einziges Kind! Er hat einen ſprachloſen „Geiſt, iſt mondſüchtig, leidet viel. Und, ſiehe, „wenn der Geiſt ihn ergreifet, ſo ſchmettert er ihn „nieder; und er ſchäumet, und knirſchet mit den „Zähnen, und er verdorret. Und kaum weichet „der Geiſt von ihm, wenn er ihn verletzet hat. Und „ich habe Deine Jünger gebeten, daß ſie ihn aus-

„trieben, und ſie konnten's nicht. Da antwortete Jeſus, und ſprach: O ungläubiges und verkehrtes Geſchlecht! wie lange werd' Ich bey euch ſeyn, wie lange werd' Ich euch erdulden! — Führe du deinen Sohn herbey. Da ſie ihn nun herbeybrachten, und er Ihn ſah, da riß der Teufel den Knaben, daß er auf die Erde fiel, und ſich wälzete und ſchäumte. Und Er fragte den Vater, wie lange iſt's, daß ihm dieſes wiederfahren? Er ſprach: von Kind an; und oft hat er ihn in Feuer und in Waſſer geworfen, daß er ihn umbrächte. Kannſt du etwas, ſo hilf uns, Dich erbarmend über uns! Jeſus aber ſprach zu ihm: Ja, wenn du glauben kannſt! dem Glaubenden ſind alle Dinge möglich! Alsbald ſchrie des Kindes Vater mit Thränen, und ſprach: Ich glaube HErr, hilf meinem Unglauben! Da nun Jeſus ſah, daß das Volk zulief, bedräuete Er den unſaubern Geiſt, und ſprach zu ihm: Du ſprachloſer und tauber Geiſt *), Ich befehle dir, fahre von ihm aus, und fahre nicht wieder in ihn ein. Da ſchrie er, und riß ihn ſehr, und fuhr aus von ihm. Und er ward als wäre er todt, daß auch viele ſagten, er iſt geſtorben. Jeſus aber ergrif ihn bey der Hand, und richtete ihn auf, und er war geſund, und Er gab ihn ſeinem Vater wieder. Und alle ſtaunten über die Gröſſe Gottes. Und da Er heim kam, fragten Ihn ſeine Jünger beſonders: Warum konnten wir ihn nicht austreiben? Jeſus ſprach zu ihnen: wegen eures Unglaubens. Denn, wahrlich Ich ſage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, ſo möget ihr ſagen zu dieſem

---

*) „ſprachloſer und tauber Geiſt“, das heißt, einer, der den, welchen er beſaß, ſprachlos und taub machte.

„Berge: Hebe dich von hinnen, dorthin! ſo wird er ſich heben, und euch wird nichts unmöglich ſeyn. Aber dieſe Art fähret nicht aus, als durch Gebet und Faſten. Und ſie gingen von dannen hinweg, und wandelten durch Galiläa; und Er wolte nicht, daß es jemand wiſſen ſolte.“ Matth. XVII, 14-21. vergl. mit Mark. IX, 14-29 und Luk. IX, 37 — 43.

2. „Ich glaube, HErr, hilf meinem Unglauben!“ Dieſes Vertrauen und dieſe Demuth, dieſes Gebet und dieſes Bekenntniß, geben uns ein ſchönes Muſter für unſere Geſinnung und für unſer Gebet. Ich hoffe HErr, hilf meiner Zagheit! Ich liebe HErr, hilf meiner Kälte!

3. Nach ausdrücklichem Ausſpruche Jeſu Chriſti, von der Würkſamkeit des Gott wohlgefälligen Faſtens, darf kein Chriſt ſolche bezweifeln. Aber es muß ein Faſten ſeyn, welches mit Gebet verbunden iſt. Ein Faſten, deſſen Abſicht iſt, durch Abtödtung der Sinnlichkeit, den Geiſt zu gröſſerer Freiheit zu entbinden, daß er auf Flügeln des Glaubens und der Liebe ſich zu Dem erhebe, Der allein unſerer ganzen Liebe werth iſt.

4. Unſer Heiland wolte izt in Galiläa nicht gekannt ſeyn. „Alles hat ſeine Zeit.“ Pred. III, 1. Vielleicht wolte Er izt, da die Zeit Seiner Leiden nahete — denn Er war im lezten Jahre Seiner irdiſchen Laufbahn — dieſe Zeit, welche Er in Galiläa zubrachte, dem Umgange mit Seinem himmliſchen Vater im Gebete weihen; vielleicht auch Seinen Jüngern. Wir werden gleich ſehen, daß Er ſie wieder auf Seinen Tod vorbereitete. Er ließ wohl manches Wort fallen, welches nicht gleich würkte, ſondern wie der Samen, den der Froſt härtet, den der Schnee bedeckt, bis die Sonne und der Thau des Himmels den Keim erwecken, in ihrem Herzen ſchlummerte, dennoch Wurzel

faßte, keimte, und Früchte trug zu ſeiner Zeit, welche den Hunger der Nationen ſtillen ſolten.

5. „Da ſie wandelten in Galiläa, ſprach „Jeſus zu ihnen: Der Sohn des Menſchen muß „überantwortet werden in die Hände der Menſchen; „und ſie werden Ihn tödten, und am dritten Tage „wird Er auferſtehen. Aber ſie vernahmen das „Wort nicht, und es war verhüllet vor ihnen, daß „ſie es nicht verſtanden, und ſie furchten ſich Ihn „zu fragen um dieſes Wort, und ſie wurden ſehr „traurig.“

Matth. XVII, 22, 23. vergl. m. Mark. IX, 30. 31, u. Luk. IX, 44, 45

6. „Und ſie kamen gen Kapernaum. Da „gingen zu Petrus, welche die Steuer von zwo „Drachmen einnahmen, und ſagten zu Ihm: „Bezahlet euer Meiſter nicht die Steuer der zwo „Drachmen? Er ſprach, ja. Und als er ins „Haus ging, kam ihm Jeſus zuvor, und ſprach: „Was dünket dich Simon? Von wem nehmen „die Könige der Erde Zoll oder Zins? Von ihren „Kindern, oder von andern? Er aber ſprach: „von den andern. Da ſprach Jeſus zu ihm: „So ſind alſo die Kinder frei. Auf daß aber „wir ſie nicht ärgern, ſo geh an den See, und „wirf die Angel, und den erſten Fiſch der herauf„fähret, den nimm; wenn du ſeinen Mund auf„thuſt, wirſt du einen Stater finden, denſelben „nimm, und gib ihn für Mich und dich.

Matth. XVII, 24 – 27.

7. Dieſe Steuer und Münze muß nicht verwechſelt werden, (wie doch von verſchiedenen Auslegern geſchiehet) mit dem Denar *), welcher in Judäa den römiſchen Kaiſern bezahlet ward. Wir

---

*) Die Drachme galt zwiſchen 4 und 5 Gröſchen. Der Stater, nämlich der Silberſtater, galt 4 Drachmen, alſo ungefähr 18 Groſchen. Der römiſche Denar galt etwas unbedeutendes mehr als die

finden nirgends, und es iſt auch nicht wahrſcheinlich, daß in den Ländern der Vierfürſten, ſo lange dieſe herrſchten, römiſcher Schoß erhoben worden; Kapernaum aber lag in Galiläa, dem Gebiete des Herodes Antipas. Es iſt wahrſcheinlich die Rede von der Tempelſteuer, ſo die Juden, wie ſcheint freywillig, für die Unterhaltung des Tempels, und zu Beſtreitung der Unkoſten des öffentlichen Tempeldienſtes, zu bezahlen pflegten. Dieſe Steuer betrug gerade zwo Drachmen. Auch die in der Fremde lebenden Juden pflegten ſolche zu überſenden, und wir haben im vorigen Theil geſehen, daß ſie, mehr als Einmal, von Rom, in Ausübung dieſes Rechtes, gegen römiſche Beamten, und gegen griechiſche Municipalobrigkeiten, geſchützet worden. Nach Zerſtörung des Tempels wurden ſie gezwungen den Schoß der Doppeldrachme ins Kapitol nach Rom zu ſenden.

8. Man möchte aber fragen, wie Jeſu Chriſti Bemerkung auf dieſe Steuer paſſe, welche, ihres Gegenſtandes wegen, nur von Juden, nicht von Heiden, einzunehmen geziemend war? Sehr gegründet ſcheinet mir die Meinung verſchiedener heiliger Väter, nach welcher unſer Heiland, unter den Kindern der Könige, nicht die Unterthanen, ſondern die leiblichen Kinder derſelben verſtand. Dieſe pflegen frei zu ſeyn von jedem Schoß. Er aber war der Sohn Gottes; Der, von Dem alle Opfer und Gebräuche des Tempeldienſtes nur vorbildende Schemen waren.

Drachme. Von Erlegung dieſes römiſchen Schoſſes iſt die Rede. Matth. XXII, 15 — 22. Mark. XII, 13 — 17. und Luk. XX, 20 — 26.

LXXV.

1. „Und Er kam gen Kapernaum. Und da
„ſie daheim waren, fragte Er ſie: worüber
„ſprachet ihr mit einander auf dem Wege? Sie
„aber ſchwiegen; denn ſie hatten mit einander
„geſprochen, wer der Gröſſeſte unter ihnen wäre?
„Und Er ſezte Sich, rief die Zwölfe, und ſagte
„ihnen: So jemand will der erſte ſeyn, der ſey
„der lezte von allen, und aller Diener! Und
„Jeſus rief ein Kindlein herbey, ſtellte es in ihre
„Mitte, herzete es, und ſprach zu ihnen: Wahr=
„lich, Ich ſage euch, wenn ihr euch nicht bekeh=
„ret, und werdet wie die Kindlein, ſo werdet
„ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen!
„Wer nun ſich ſelbſt erniedriget, wie dieſes Kind,
„der iſt der Gröſte im Reiche der Himmel. Und
„wer ein ſolches Kind aufnimmt in Meinem
„Namen, der nimmt Mich auf, wer aber Mich
„aufnimmt, der nimmt nicht Mich auf, ſondern
„Den, Der Mich geſandt hat. Welcher aber iſt
„der Kleinſte unter euch allen, der wird groß
„ſeyn.

„Da redete Johannes Ihn an, und ſprach:
„Meiſter, wir ſahen einen, der trieb Teufel aus
„in Deinem Namen, und wir wehreten ihm, weil
„er nicht mit uns Dir nachfolget. Da ſprach
„Jeſus zu ihm: wehret ihm nicht! Es iſt keiner,
„der ein Wunder thut in Meinem Namen, und
„bald Mich läſtern könne. Wer nicht gegen euch
„iſt, der iſt für euch. Wer aber euch tränket mit
„einem Becher kalten Waſſers, in Meinem
„Namen, weil ihr Chriſti ſeyd, wahrlich, ich ſage
„euch, er wird nicht ſeinen Lohn verlieren! Und
„wer dieſer Kleinen Einem, Aergerniß gibt, die an
„Mich glauben, dem wäre beſſer, daß ein Mühl=

„ſtein an ſeinen Hals gehänget, und er erſäufet würde, in der Tiefe des Meers!

Math. XVIII, 1–6, vergl. mit Mark. IX, 42 und Luk. IX, 46–50.

„Wehe der Welt, der Aergerniß wegen! Es iſt nothwendig, daß Aergerniſſe kommen, doch wehe dem Menſchen durch den ein Aergerniß kommt! So dich aber deine Hand ärgert, ſo haue ſie ab; es iſt dir beſſer, daß du ein Krüppel zum Leben eingeheſt, als daß du zwo Hände habend in die Gehenna eingeheſt, in das unauslöſchliche Feuer, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, wo ihr Feuer nicht erliſcht! Aergert dich dein Fuß, ſo haue ihn ab; es iſt dir beſſer, daß du lahm zum Leben eingeheſt, als daß du zween Füſſe habend in die Gehenna geworfen werdeſt, in das unauslöſchliche Feuer, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, wo ihr Feuer nicht erliſcht! Aergert dich dein Auge, ſo wirfs von dir; es iſt dir beſſer, daß du einäugig in das Reich Gottes eingeheſt, als daß du zwey Augen habend in die Gehenna des Feuers geworfen werdeſt, wo ihr Wurm nicht ſtirbt, und ihr Feuer nicht erliſcht. Jeder muß in Feuer geſalzen werden, und jedes Opfer muß mit Salz geſalzen werden. Das Salz iſt ein gutes Ding. Wenn aber das Salz ſchal wird, wodurch ſoll man es würzen? Habet Salz in euch; und ſeyd friedſam unter einander.

f. 3. Mos. II, 13.

„Sehet zu, daß ihr nicht Einen dieſer Kleinen verachtet, denn, Ich ſage euch, ihre Engel im Himmel ſehen allezeit das Antliz Meines Vaters, Der in den Himmeln iſt. Denn der Sohn des Menſchen iſt kommen zu retten, was verlohren iſt.“

Math. XVIII, 10. 11. vergl. mit Mark. IX, 41–50.

2. Der göttliche Kinderfreund, welcher erſt vor der ſchrecklichen Sünde warnte, ſo man begehet, wenn man Kindern Aergerniß gibt, wenn man die holde Unbefangenheit der Kinder zu deren Ver-

derben mißbraucht, und Samen des Unkrauts in den lockern Boden ihres Herzens ſtreuet, welcher ſo geeignet iſt, den Samen der edelſten Früchte aufzunehmen: der göttliche Kinderfreund nimmt davon Anlaß überhaupt gegen Aergerniß, ſo man andern gibt, zu warnen, und dann gegen Anſtoß, den man ſelber nimmt, wenn man den Verſuchungen zum Böſen nicht widerſtehet. Dann kommt Er auf Seine geliebten Kleinen wieder zurück, und lehret uns ſie nicht zu verachten, das heißt, nicht zu verwahrloſen, noch weniger ihnen auf ihrem Wege zum himmliſchen Vater, einem Wege, den Engel ſie führen, Steine des Anſtoſſes zu legen. Die Lehre, daß jeder Menſch ſeinen Schuzengel habe, war ſchon Lehre der Iſraeliten; wir finden in verſchiedenen Stellen des alten Teſtaments, daß darauf gedeutet werde, dieſe Worte unſers Heilandes laſſen uns keinen Zweifel über deren Wahrheit.

3. Unſer Heiland, Der ſo eben geſagt hat, daß Er kommen ſey zu retten was verlohren iſt, fahret alſo fort: „Was dünket euch? Wenn ein „Menſch hundert Schafe hatte, und Eins unter „denſelben ſich verirrete, laßet er nicht die neun „und neunzig im Gebürg', gehet hin, und ſuchet „das verirrete? Und ſo ſichs begibt, daß ers findet, „wahrlich, Ich ſage euch, er freuet ſich darüber „mehr, als über die neun und neunzig, die nicht „verirret ſind. Alſo auch iſt nicht der Wille eures „Vaters im Himmel, daß Eins dieſer kleinen „verlohren werde.“ Matth. XVIII, 12 – 14.

LXXVI.

1. „Sündiget aber dein Bruder wider dich, „ſo gehe hin und ſtelle ihn zur Rede, zwiſchen dir

„und ihm allein. Höret er dich, ſo haſt du deinen „Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, ſo „nimm noch Einen, oder zween mit dir, auf daß „jedes Wort beſtehe auf zweyer oder dreyer Zeugen „Munde. Höret er die nicht, ſo ſage es der Gemeine; höret er die Gemeine nicht, ſo ſey er dir „wie ein Heid' und ein Zöllner."

Matth. XVIII, 15 – 17.

2. Hat man Mühe hier die Verbindung mit dem vorigen zu finden? Jeſus hatte angefangen zu reden von der Demuth, und war dann übergegangen zur Liebe. Ein natürlicher Uebergang, da in beyden, der Demuth und der Liebe, Tugenden, welche nur die Religion Jeſu Chriſti auf die Erde brachte, die höchſte Vollkommenheit beſtehet, und die wahre Nächſtenliebe ſo wenig ohne Demuth im Herzen wohnen, als beyde ohne Liebe zu Gott weder entſtehen noch Beſtand haben.

3. Die Evangeliſten konnten uns nur weniges aufzeichnen, von den vielen Worten des Lebens, ſo zween von ihnen aus dem Munde des Sohnes Gottes gehöret, und zween von den Apoſteln vernommen hatten. Daher erſcheinet manchmal, in dieſer oder jener Rede Chriſti, der Zuſammenhang nicht ſogleich. Man wird ihn aber meiſtens gleich finden, wenn man ſich Ihn als den Lehrer der Liebe denket. Dieſe heilige Liebe, welche Sein Apoſtel „das Band der Vollkommenheit" nennet, iſt das Band der Reden des Liebenswürdigſten und Liebevolleſten, Der uns geliebet hat bis in den Tod.

Koloſſ. III. 14.

4. Eine der ſchwerſten Pflichten der Liebe iſt, ohne Zweifel, ſeinem Nächſten, wenn er ſich vergangen, deſſen Unrecht vorzuhalten; ſie wird deſto ſchwerer, wenn er ſich gegen uns vergangen hat, und wir beſorgen mögen, daß er uns eben da der Eigenliebe zeihen werde,

wo wir ſie überwunden haben, um der Liebe zu ihm dieſes Opfer zu bringen. Das Geſez des alten Bundes, welches auf Liebe gegründet war, ſchrieb ſchon den Iſraeliten dieſe Pflicht vor. „Du ſolt „deinen Bruder nicht haſſen in deinem Herzen, „ſondern du ſolt deinen Nächſten zur Rede ſtellen, „auf daß du nicht ſeinetwegen Schuld tragen
3 Mos. XIX, 17. „müſſeſt.“ Jeſus Chriſtus lehret uns, mit der zarteſten Schonung verfahren; den Nächſten, wo möglich, mit der Beſchämung vor andern zu verſchonen, erſt ganz allein mit ihm zu ſprechen, dann vor Einem oder zween, und nur zulezt, wenn er auch dieſe nicht hören will, es der Gemeine vorzutragen. Welcher Gemeine? Dem verſammleten Volke? Die Ungereimtheit dieſer Erklärung fällt in die Augen. Vor weltlichen Richtern, wie einige unter den proteſtantiſchen Auslegern gewolt haben? Es iſt erlaubt vor Richtern ſein Recht zu ſuchen, aber bedürfen wir dazu vom Sohne Gottes ermahnet zu werden? Und ſtehet es dem, der vor Gericht geführet worden, noch frei, den Richter zu hören, oder nicht? Es iſt hier nicht von zweifelhaften Streitſachen die Rede, deren Entſcheidung den Pflegern der öffentlichen Gerechtigkeit obliegt, ſondern von Vergehungen, von Beleidigungen, welche man nicht eigenen Vortheils wegen, ſondern, „den Bruder zu gewinnen,“ rüget. Man würde daher nicht anſtehen dürfen, in dem Ausdrucke, Gemeine, oder Kirche, (ἐκκλησία, ecclesia) hier die Biſchöfe und Prieſter zu erkennen, deren Reich, ſo wenig wie das ihres und unſers HErrn, von dieſer Welt, deren heiliger Beruf es aber iſt, die Liebe unter ihrer Heerde zu erwecken und zu erhalten, wenn auch die Folge der Rede Jeſu dieſe Erklärung nicht auſſer allen Zweifel ſezte. Jene lautet alſo:

5. „Wahrlich, Ich ſage euch, was ihr auf „Erden binden werdet, das wird gebunden im „Himmel ſeyn, und was ihr auf Erden löſen „werdet, das wird im Himmel gelöſet ſeyn.“ Matth. XVIII, 18.

6. Hier verhieß der Sohn Gottes Seinen Apoſteln die Gewalt, welche ſie, als erſte Biſchöfe, nach Seinem Tode von Ihm empfangen, und dann, durch Auflegen der Hände, künftigen Biſchöfen und Prieſtern, in verſchiedenen Graden mittheilen ſolten. Daß dieſe Gabe der Mittheilung nicht mit ihnen ausſterben ſolte, iſt einleuchtend. Sie empfingen ſolche vom Sohne Gottes ſelbſt, und noch anizt empfangen ſie die Biſchöfe, durch Handauflegung anderer Biſchöfe, von Ihm. Gleichwohl iſt der Unterſchied offenbar, den Er zwiſchen Petrus und den andern Apoſteln macht; nicht allein indem Er jenem früher als den andern dieſe Gewalt des Bindens und Löſens verhieß, ſondern auch indem Er nur ihm die Schlüſſel des Himmelreichs anvertraute, Ihm, dem Felſen, auf dem Er Seine Kirche gründete. Dieſer Unterſchied dauert fort zwiſchen den Nachfolgern des Petrus und den Nachfolgern der andern Apoſtel. Doch hievon ein mehres zu ſeiner Zeit. Unſer Heiland fährt fort:

7. Wiederum ſag' Ich euch: „Wenn zween „unter euch eins werden auf Erden, zu bitten um „was es ſey, ſo wird es ihnen werden von Meinem „Vater, Der in den Himmeln iſt. Denn wo zween „oder drey verſammlet ſind in Meinem Namen, „da bin Ich in ihrer Mitte.“ Matth. XVIII, 19. 20.

8. Dieſe Stelle, ſo reich an göttlichem Troſte, mag wohl ſehr ſchwer, mit genauer Beſtimmung, zu erklären ſeyn. Einige bringen ſie in genaue Verbindung mit dem vorhergehenden, legen ſie daher alſo aus: „Wenn zween unter euch Apoſteln,

„oder unter euren Nachfolgern, in Meinem Namen „verſammlet, angetrieben und erleuchtet vom „heiligen Geiſt, in Angelegenheiten Meiner Kirche, „etwas begehren, ſo werd' Ich in ihrer Mitte ſeyn, „ſie erleuchten und erhören.“

Aber auſſer, daß dieſe Auslegung der Vereinigung einiger Biſchöfe einzuräumen ſcheinet, was nur der groſſen Mehrheit derſelben eignet, ſo möchte ſie ſich nicht natürlich mit der Allgemeinheit reimen, die in den Worten zu liegen ſcheinet „wo „zween oder drey.“ ꝛc. Daher andere dieſe Stelle, und, wie mich dünket, mit mehr Grund, ſo auslegen, daß überhaupt zwey oder drey Kinder Gottes, welche in Jeſu Namen ſich zu einer Bitte vereinigen, angetrieben vom heiligen Geiſt, Der in ihnen betet, erhöret werden ſollen, es ſey durch Gewährung deſſen was ſie bitten, oder durch Gewährung einer andern, gröſſern Gnade. Alſo ſagt der Apoſtel: „Der Geiſt hilft unſerer „Schwachheit auf; denn wir wiſſen nicht was „wir beten ſollen, wie ſichs gebühret, ſondern der „Geiſt Selbſt vertrit uns mit unausſprechlichen
Röm. VIII, 26. „Seufzern.“

Die Verheiſſung Jeſu Chriſti iſt in zwiefacher Hinſicht unausſprechlich tröſtend: theils, in ſofern ſie von überſchwänklicher Würkſamkeit des Gebets der Kinder Gottes, die in Jeſu Namen beten, zeuget; theils auch, in ſofern wir daraus ſchlieſſen können, wie gottgefällig und kräftig das vereinte Gebet der ganzen Kirche Jeſu Chriſti ſey, deren Mitglieder wir ſind! Dieſes gemeinſchaftliche Gebet Seiner Kirche, in welcher Millionen Menſchen täglich um Gnaden flehen; Millionen Menſchen, deren jedes wahre Mitglied dieſer Kirche, dieſer Gnaden theilhaftig zu werden hoffen darf, und hoffen ſoll!

9. „Da trat Petrus zu Ihm, und ſprach:
„HErr, wie oft muß ich meinem Bruder, ſo er
„an mir ſündiget, vergeben? Etwa bis ſiebenmal?
„Jeſus ſprach zu ihm: Ich ſage dir, nicht ſieben-
„mal, ſonden ſiebenzigmal ſiebenmal. Darum iſt
„das Reich der Himmel zu vergleichen einem Könige,
„der mit ſeinen Dienern Rechnung halten wolte.
„Und als er anfing, da ward ihm einer vorgeführet,
„der war ihm zehntauſend Talente ſchuldig. Da
„er nun nicht hatte zu bezahlen, hieß der Herr
„verkaufen ihn, und ſein Weib, ſeine Kinder
„und alles was er hatte, und erſtatten. Da warf
„ſich der Knecht fußfällig vor ihn nieder, und
„ſprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich werde
„dir alles bezahlen. Den Herrn aber jammerte
„dieſes Knechts, und er ließ ihn los, erließ ihm
„auch die Schuld. Da ging derſelbige Knecht
„hinaus, und fand einen ſeiner Mitknechte, der
„war ihm hundert Denarien ſchuldig, und er ergrif
„ihn, faßte ihn bey der Kehle, und ſprach: Bezahle,
„was du mir ſchuldig biſt! Der Mitknecht fiel ihm
„zu Füſſen, flehete ihm, und ſprach: Habe Geduld
„mit mir, ich werde dir alles bezahlen! Er aber
„wolte nicht, ging und warf ihn ins Gefängniß,
„dort zu bleiben, bis er ihm die Schuld bezahlte.
„Als das ſeine Mitknechte ſahen, wurden ſie ſehr
„traurig, kamen, und offenbarten ihrem Herrn
„alles was geſchehen war. Da foderte ihn ſein
„Herr vor ſich, und ſprach zu ihm: Du böſer
„Knecht, alle dieſe Schuld habe ich dir erlaſſen,
„weil du mich bateſt. Solteſt du denn dich nicht
„auch erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich
„mich über dich erbarmet habe? Und ſein Herr
„ward zornig, und überantwortete ihn den Peini-
„gern, bis daß er erſtattete, alles was er ihm
„ſchuldig war. Alſo wird euch Mein himmliſcher

„Vater auch thun, ſo ihr nicht vergebet von
Matth. XVIII, 21 — 35. „Herzen ein jeglicher ſeinem Bruder ſeine Fehle.“

10. „Und da Jeſus dieſe Rede vollendet hatte,
„machte Er Sich auf aus Galiläa, und kam,
„durch die Gegend jenſeit des Jordans, an die
Matth. XIX, 1. 2. vergl. mit Mark. X, 1. „Gränze von Judäa. Und es folgte Ihm viel
„Volks nach, und Er heilte ſie daſelbſt, und lehrete
„ſie wieder, wie Seine Gewohnheit war.“

LXXVII.

1. „Es begab ſich aber, da die Zeit erfüllet
„war, daß Er ſolte aufgenommen werden, richtete
„Er Sein Angeſicht zu wandeln gen Jeruſalem.
„Und Er ſandte Boten vor Sein Antliz her, die
„gingen ein in einen Flecken der Samariten, um
„Ihm Herberge zu beſtellen. Und ſie nahmen Ihn
„nicht auf, weil Er Sein Angeſicht gerichtet hatte
„zu wandeln gen Jeruſalem. Da das Seine Jün-
„ger, Jakobus und Johannes, ſahen, ſprachen ſie:
„HErr, wilt Du, daß wir ſagen ſollen, daß
„Feuer vom Himmel falle, und verzehre ſie, wie
ſ. 2. Kön. I, 10 — 12. „Elias that? Er aber wandte Sich, bedräuete
„ſie, und ſprach: Ihr wiſſet nicht, welches Geiſtes
„ihr ſeyd. Der Sohn des Menſchen iſt ja nicht
„kommen der Menſchen Seelen zu verderben, ſon-
Luk. IX, 51-56. „dern ſie zu erretten.“

2. Dieſe „Donnerskinder“ zeigten ihren
Glauben, und ihr Eifer konnte löblich ſcheinen;
aber er war wider die Liebe!

3. „Und ſie gingen in einen andern Flecken.
„Es geſchah aber, da ſie auf dem Wege waren,
„ſprach einer zu Ihm: HErr, ich will Dir folgen,
„wo du hingeheſt. Und Jeſus ſprach zu ihm: Die
„Füchſe haben Gruben, und die Vögel des Him-
„mels haben Neſter, des Menſchen Sohn aber

„hat nicht da Er Sein Haupt hinlege. Und zu „einem andern ſprach Er: Folge Mir nach! Er „aber ſprach: HErr, erlaube mir, daß ich zuvor „hingehe, meinen Vater zu begraben. Jeſus aber „ſprach zu ihm: Laß die Todten ihre Todten begraben! Du aber komm, und verkündige das Reich „Gottes! *) Und ein anderer ſprach: HErr, ich „will Dir nachfolgen; erlaube mir aber, daß ich „zuvor Abſchied nehme von denen, die in meinem „Hauſe ſind. Jeſus aber ſprach zu ihm: Keiner, „der ſeine Hand an den Pflug leget, und zurück „ſiehet, iſt geſchickt zum Reiche Gottes.“ Luk. IX, 57-62.

4. Geſchickt zum Reiche Gottes waren die Apoſtel, und dieſe waren ſogleich gefolget, als Jeſus ſie gerufen hatte. Geſchickt zum Reiche Gottes war Paulus; und alſo erzählet er: „Da es aber „Gott wohlgefiel, Der mich von meiner Mutter „Leibe an hat ausgeſondert und berufen durch Seine „Gnade, daß Er Seinen Sohn offenbarete in mir, „auf daß ich Ihn möge verkündigen durch das

---

*) Wir haben dieſe beyde Geſchichten ſchon gehabt, ſowohl von dem, der ſich unſerm Heilande zum Jünger erbot, als von dem, der erſt ſeinen Vater begraben, und dann folgen wollte. ſ. Matth. VIII. 19 – 22. Es iſt möglich, daß beyde Geſchichten zweymal geſchehen ſind, doch iſt es nicht wahrſcheinlich. Der heilige Matthäus folget in ſeiner Erzählung dem Faden der Geſchichte nicht ſo genau, wie die andern Evangeliſten, und es glauben daher manche, daß die Folge der Begebenheiten nicht in der Ordnung geblieben, in welche er ſie gereihet hatte, um deſto mehr, da wir vermuthlich die Urſchrift, welche nach der meiſten Väter Zeugniß hebräiſch war, nicht mehr beſitzen. Da aber die griechiſche Ueberſetzung aus früheſten, ja apoſtoliſchen Zeiten iſt, ſo iſt wahrſcheinlicher, daß der heilige Matthäus ſich ſelbſt an die Folge nicht ängſtlich gebunden habe.

„Evangelium den Heiden; von dem Augenblick Gal. I, 15, 16. „an beſprach ich mich nicht mit Fleiſch und Blut.“ In dieſer Geſinnung beharrend, und erſtarkend in ihr, durch die Gnade Gottes, konnte dieſes „aus- Apoſt. Geſch. IX, 15. „erwählte Werkzeug“ ſagen: „Ich bin mit Chriſto „gekreuziget. Ich lebe, doch nicht mehr ich, ſon„dern Chriſtus lebet in mir. Denn was ich itzt „lebe im Fleiſch, das lebe ich in dem Glauben des „Sohnes Gottes, Der mich geliebet hat, und Sich Gal. II, 19. 20. „Selbſt für mich dargegeben.“

Wir wurden nicht alle von Jeſu berufen zum Apoſtelamt, aber alle berufet Er Selbſt zu Seiner Nachfolge. „Er ſprach zu ihnen allen,“ ſagt Der Evangeliſt, nicht zu den Jüngern allein, mit denen Er ſo eben beſonders geſprochen hatte, ſondern zum ganzen Volke; „Da ſprach Er zu ihnen allen: Wer „Mir folgen will, der verleugne ſich ſelbſt, und „nehme ſein Kreuz auf ſich täglich, und folge Mir Luk. IX, 23. „nach.“ Das zu thun darf man nicht, „ſich beſprechen mit Fleiſch und Blut“, man darf nicht zurück ſehen. Auch uns ſchallet des Engels Zuruf: „Errette deine Seele, und ſiehe nicht hinter dich!... 1. Moſ. XIX, 17. u. 22. „Eile, und errette dich!“ Auch uns rufet der Sohn Luk. XVII, 32. Gottes zu: „Gedenket an Lots Weib!“

LXXVIII.

1. „Darnach ſonderte der HErr andere, Siebenzig, aus, und ſandte ſie je zween und zween „vor Seinem Antlitze her, in alle Städte und „Orte, wo Er hinkommen wolte. Und Er ſprach „zu ihnen: Die Ernte iſt groß, der Arbeiter aber „ſind wenig; bittet den Herrn der Ernte, daß Er „Arbeiter ausſende in Seine Ernte. Gehet hin, „ſiehe, Ich ſende euch als die Lämmer, mitten „unter die Wölfe. Traget keinen Beutel, noch

„Taſchen, noch Schuh; und grüſſet niemand auf „dem Wege. Wo ihr in ein Haus eingehet, da „ſprechet zuerſt: Friede ſey in dieſem Hauſe! Und „ſo daſelbſt wird ein Kind des Friedens ſeyn, ſo „wird euer Friede auf ihm beruhen; wo aber „nicht, ſo wird ſich euer Friede wieder zu euch „wenden.“

ſ. die Anmerk. im 3ten Theil LX, 13.

2. In der groſſen Haushaltung des Reiches Gottes gehet nichts verlohren; und ſo wie deſſen unſichtbare Güter durch Mittheilung nicht abnehmen, ſo wird auch keine fromme Abſicht der Mittheilung für den, welcher ſie heget, umſonſt geheget, wenn auch der, dem er den Segen beſtimmte, ſie vereitlet.

3. „In demſelbigen Hauſe aber bleibet, eſſet „und trinket, was ſie haben. Denn ein Arbeiter „iſt ſeines Lohnes werth. Ihr ſolt nicht von „einem Hauſe zum andern gehen. Und wo ihr in „eine Stadt eingehet und ſie euch aufnehmen, da „eſſet was euch vorgeſetzet wird. Und heilet die „Kranken, die daſelbſt ſind, und ſaget ihnen: Das „Reich Gottes iſt nahe zu euch kommen. Wo ihr „aber in eine Stadt eingehet, da ſie euch nicht „aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gaſſen, „und ſprechet: Auch den Staub, der ſich an uns „geſetzet hat von eurer Stadt, ſchlagen wir ab „auf euch; doch wiſſet, daß euch das Reich Got„tes nahe geweſen! Ich ſage euch: es wird Sodom „erträglicher ergeh'n an jenem Tage, als ſolcher „Stadt!“

„Wehe dir Chorazin! wehe dir Bethſaida! „Denn wären ſolche Thaten zu Tyrus und Sidon „geſchehen, wie bey euch geſchehen ſind, ſie hätten „längſt, im Sack und in der Aſche ſitzend, Buſſe „gethan! Aber es wird Tyrus und Sidon erträg„licher ergehen im Gericht als euch! Und du,

„Kapernaum, die du bis an den Himmel erhoben „worden, herabgeſtürzet bis zur Hölle wirſt du „werden!"

4. Ueber die Worte: „Die du bis an den „Himmel erhoben worden," leget der heilige Hieronymus zwo Erklärungen vor. Entweder: Die du dich ſo hoch aus Stolz wider Meine Predigten erhubſt! oder: die du, dadurch daß der Sohn Gottes Seinen Aufenthalt in Dir wählte, gleichſam dem Himmel gleich erhöhet worden! Dieſe Erklärung ſcheinet mir die wahre, und auch dem ὑψωθεῖσα in der paſſiven Form, angemeſſener als jene. Von äuſſerer Herrlichkeit kann unter andern auch darum nicht die Rede ſeyn, weil dieſe Stadt niemals einen hohen Rang unter den Städten von Paläſtina eingenommen. Es war ein wohlgebautes Städtchen, deſſen Name Schöndorf bedeutet.

Hieron. ad Matth. XI. 23.

5. „Wer euch höret, der höret Mich; und „wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber „Mich verachtet, der verachtet Den, Der Mich „geſandt hat."

6. „Die Siebenzig aber kamen wieder mit „Freuden, und ſprachen: HErr, es ſind uns „auch die Teufel unterthan in Deinem Namen! „Er aber ſprach zu ihnen: Ich ſahe den Satanas „vom Himmel fallen, wie einen Bliz."

7. Einige heilige Väter meinen unſer Heiland habe, in der Freude der Siebenzig Jünger, eine Aufwallung des Stolzes bemerket, und ſolche durch Erwähnung des Lucifers dämpfen wollen, der aus Stolz von ſeiner Höhe fiel. Natürlicher ſcheinet mir aber mit andern ſo zu erklären, daß Jeſus Chriſtus von dem Falle ſprach, den durch Ihn der Satan that, deſſen Macht Er ſtürzte; ſo wie Er auch kurz vor Seinem Tode ſagte: „Izt

„iſt das Gericht dieſer Welt; izt ſoll der Fürſt „dieſer Welt ausgeworfen werden.“ Joh. XII, 31. Oder deüten jene Worte beym Evangeliſten Lukas auf etwas uns verborgenes, worauf der Apoſtel anzuſpielen ſcheinet, wenn er den Teufel, „der da kräftig wür„ket in den Söhnen des Unglaubens,“ den „Herr„ſcher über die Mächte der Luft“ nennet?*) Ephes. II, 2.

8. „Sehet, Ich habe euch Macht gegeben, zu „treten auf Schlangen und Skorpionen; und „über alle Gewalt des Feindes; und nichts wird „euch verletzen. Doch darin freüet euch nicht, „daß euch die Geiſter unterthan; Freuet euch aber, „daß eure Namen in den Himmeln geſchrieben „ſind.“

9. „Zu der Stunde freuete Sich Jeſus im „Geiſt, und ſprach: Ich preiſe Dich, Vater, „HErr des Himmels und der Erde, daß du ſolches „vor den Weiſen und Verſtändigen der Erde ver„borgen, und den Unmündigen es enthüllet haſt! „Ja, Vater, denn alſo war es wohlgefällig vor „Dir. Alle Dinge ſind Mir übergeben worden „von Meinem Vater, und niemand weiß wer der „Sohn ſey, als nur der Vater; und wer der „Vater ſey, als nur der Sohn, und wem der „Sohn es will offenbaren.“

10. „Und gewandt zu Seinen Jüngern, „ſagte Er ihnen beſonders: Selig ſind die Augen, „die da ſehen, was ihr ſehet! denn Ich ſage euch: „viele Propheten und Könige wolten ſehen, was

---

*) Neuere Ausleger verſtehen zwar unter dem ἀήρ, Epheſ. II, 2., die Finſterniß; dieſer Gebrauch des Wortes iſt aber den Schriftſtellern des neuen Teſtamentes fremd. Die Finſterniß bezeichnen ſie immer durch das eigenthümliche Wort σκοτος.

„ihr ſehet, und habens nicht geſchauet; und hören, „was ihr höret, und habens nicht gehöret.“ *) Luk. X, 1-24.

LXXIX.

1. „**Und ſiehe**, da ſtand ein Geſezlehrer auf, „verſuchte Ihn, und ſprach: Meiſter, was muß „ich thun um das ewige Leben zu ererben? Er „aber ſprach zu ihm: Wie ſtehet im Geſez ge„ſchrieben? Wie lieſeſt du? Jener antwortete, „und ſprach: Du ſolt Gott, deinen HErrn, lie„ben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „aus allen Kräften, und von ganzem Gemüthe; „und deinen Nächſten als dich ſelbſt. 5 Mos. VI, 5. 3. Mos. XIX, 18. Er aber „ſprach zu ihm: Du haſt recht geantwortet, thue „das, ſo wirſt du leben. Jener aber wolte ſich „ſelbſt rechtfertigen, und ſprach zu Jeſu. Wer „iſt denn mein Nächſter? Da antwortete Jeſus „und ſprach: Es war ein Menſch, der ging von „Jeruſalem hinab gen Jericho, und fiel unter „Räuber; dieſe zogen ihn aus, ſchlugen ihn, „gingen davon, und lieſſen ihn halb todt liegen. „Nun begab es ſich, daß ein Prieſter dieſelbige „Straſſe hinab zog,“ **) und da er ihn ſahe, ging „er vorüber. Auf gleiche Weiſe auch ein Levit, „als er an die Stätte kam, ſah ihn, und ging

---

*) Einige Handſchriften leſen: ἑβδομήκοντα δύο (Luk. X, 1.) und ſo laß auch der heilige Hieronymus in der ſeinigen. Vielleicht wußte man aus der Ueberlieferung, daß die Zahl dieſer Jünger wirklich Zwey und Siebzig war, und nannte ſie gleichwohl auch manchmal mit der runden Zahl, die Siebenzig.

**) „hinab zog,“ weil von Jeruſalem. So ſagten die Juden aus Ehrfurcht vor dem Tempel. Hinauf reiſen gen Jeruſalem; hinab reiſen von Jeruſalem.

„vorüber. Ein reiſender Samarit aber kam an „ihn, und da er ihn ſahe, jammerte ihn ſein, „und er ging hinzu, verband ihm ſeine Wunden, „goß hinein Oel und Wein, hub ihn auf ſein „eignes Thier, und führte ihn zur Herberge, und „pflegete ſein. Des andern Tages, als er heraus„ging, zog er zween Denare hervor, gab ſie dem „Gaſtwirth, und ſprach zu ihm: Pflege ſein! „So du mehr ausgeben ſolteſt, werd' ich es dir „erſtatten, wenn ich zurückreiſe. Was meineſt du, „welcher unter dieſen dreien war wohl der Nächſte „desjenigen der unter die Räuber gefallen war? „Jener ſprach: der die Barmherzigkeit an ihm „that. Da ſprach Jeſus zu ihm: Wohlan, ſo „thue desgleichen! Luk. X, 25-37.

2. Ein ſcharfſinniger Ausleger bewundert Hugo Grot. ad Luk. X. die Weisheit, mit welcher unſer Heiland das Geſtändniß der Wahrheit dieſem Manne abzwang. Hätte Er den Verwundeten einen Samariten ſeyn laſſen, ſo würde der Geſezlehrer, nach phariſäiſchem Vorurtheil, es wohl ganz recht gefunden haben, einen ſolchen unreinen Menſchen auf der Landſtraſſe in ſeinem Blute liegen zu laſſen. Ob übrigens dieſe Erzählung ein Gleichniß, oder eine wahre Geſchichte ſey, darüber ſind die Meinungen getheilet. Eben dieſer Schrifterklärer führet hier ſehr gelegen die Worte des heiligen Johannes an: „So jemand ſpricht: ich liebe Gott, und haſſet „ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wer „ſeinen Bruder nicht liebet, den er ſiehet; wie „kann der Gott lieben, Den er nicht ſiehet?“ 1. Joh. IV, 20.

3. Dieſe Unterredung mit dem Geſezlehrer hatte Jeſus auf Seinem Wege nach Jeruſalem. Die Ausleger ſind nicht einig darüber, zu welches Feſtes Feyer Er dieſe Reiſe machte. Einige halten ſie für die lezte Seines Lebens, weil Lukas

ſagt: „Es begab ſich aber, da die Zeit erfüllet „war, daß Er ſolte aufgenommen werden, rich„tete Er Sein Antliz zu wandeln gen Jeruſalem.“ c Luk. IX, 51. Der Evangeliſt wolte aber mit dieſen Worten nur das lezte Jahr des irdiſchen Lebens Jeſu bezeichnen, denn wir werden in der Folge ſehen, daß unſer Heiland, nach dieſer Reiſe, welche Seine lezte Pfingſtreiſe war, Sich auch noch zur Laubhüttenfeyer, und im Winter zur Begehung der jährlichen Tempelſeyer, nach Jeruſalem begab, eh Er im Frühlinge, das Oſterlamm mit Seinen Jüngern zu eſſen, und als das Lamm Gottes, das für uns geopfert ward, nach Jeruſalem, und in den Tod ging.

LXXX.

1. „Es begab ſich aber, da ſie wandelten, „ging Er in einen Flecken. Da war ein Weib, „mit Namen Martha, die nahm Ihn auf in ihr „Haus. Und ſie hatte eine Schweſter, die hieß „Maria; die ſezte ſich zu Jeſu Füſſen, und hörete „Seiner Rede zu. Martha aber machte ſich ſehr „viel zu ſchaffen, für Ihn anzurichten. Und ſie „trat hinzu, und ſprach: HErr, frageſt Du nicht „darnach, daß mich meine Schweſter läßt allein „anrichten? Sage ihr doch, daß ſie mir behülf„lich ſey! Jeſus aber antwortete ihr und ſprach: „Martha, Martha, du macheſt dir Sorg' und „Unruh, um viele Dinge. Eines aber iſt Noth! „Maria hat das gute Theil erwählet, das wird „nicht von ihr genommen werden.!“

2. Wir werden ſehen daß Jeſus beyde Schweſtern liebte, ſo wie auch deren Bruder Lazarus, d Luk. X, 38-42. deſſen der heilige Lukas vielleicht darum nicht erwähnet, weil er uns in dieſer Geſchichte, mit den Worten Jeſu Chriſti, nur auf das, Eine Noth-

wendige, aufmerkſam machen, ſich nicht mit andern Gegenſtänden beſchäftigen, und im Geiſte der Erzählung ſie erzählen wolte.

3. Martha meinte es herzlich wohl mit unſerm Heilande, aber vielleicht miſchte ſich ein wenig Rückſicht auf ſich ſelbſt in ihre Bemühung Ihn, wahrſcheinlich mit Seinen Jüngern, zu bewirthen. Sie handelte wohl nicht mit vollkommner Einfalt, denn wo dieſe iſt, da fliehen Sorg' und Unruh. Maria mochte wohl ſehen, daß ihre Schweſter ſich mit überflüſſigen Anſtalten beſchäftigte; an dieſen nahm ſie nicht Theil, und wußte, daß ſie ihrem göttlichen Gaſte wohlgefälliger ſeyn würde, wenn ſie von Ihm „Worte „des ewigen Lebens“ hörte. Denn dazu war Er Joh. VI, 68. zu ihnen gekommen, ſo wie Er, einige Jahre vorher, nur darum die Samaritin um einen kalten Trunk aus dem Brunnen angeſprochen hatte, auf daß ſie von Ihm ſich möchte tränken laſſen mit „dem Waſſer, das in ihr eine Quelle werden „ſolte, die ins ewige Leben ſich ergöſſe.“ Joh. IV, 7-14.

4. Beyde Schweſtern ſind als ein Bild des thätigen und des beſchaulichen Lebens angeſehen worden. Doch darf man nicht vergeſſen, daß wenn ein beſtimmter Ruf Gottes uns nicht in Wüſten oder in Einſiedlergrotten, oder in Zellen führet, ſondern wir mit andern Menſchen leben, wir uns nicht äuſſern Werken der Liebe entziehen dürfen, um nur dem Gebet — wiewohl dieſes die Fürbitte für andere mit in ſich ſchließt — und der Betrachtung, obzuliegen.

5. Das „Eine Nothwendige“ iſt, daß wir vor Gottes Angeſicht zu wandeln ſtreben, und in der Stille der Seele — einer Stille, welche nicht durch gottgefällige äuſſere Werke geſtöret wird — Seinen Willen zu erfüllen ſtreben in Allem, was wir thun.

6. Maria hätte wohl nicht ſtille geſeſſen, und der Schweſter alle Arbeit überlaſſen, wenn ſie nicht geſehen hätte, daß dieſe ſchon mehr als zu viel Anſtalten getroffen hatte, und daß ſie die koſtbaren Augenblicke verlohr, als der Sohn Gottes unter ihrem Dache war.

Pred. III, 1. „Alles hat ſeine Zeit,“ ſagt der Weiſe. Hungrige ſpeiſen, Dürſtende tränken, Nakte kleiden, und in dieſen Hungrigen, Dürſtenden, Nakten, den Sohn Gottes ſpeiſen, tränken, kleiden, das iſt heiliger Beruf, und Bedingung des Matth. XXV, 31 – 46. Himmels. Aber in der ſtillen Einſamkeit des Kämmerleins, oder allein mit Gott vor den Altären, Ihn ſuchen, ſich Ihm darſtellen in unſerm ganzen Elende, ſich in das Meer Seiner Erbarmung verſenken, das hat auch ſeine Zeit; und ſchwerlich wird derjenige im Gewirre der äuſſern Geſchäfte jene innere Stille bewahren, welcher nicht in der Einſamkeit aus der Fülle Gottes zu ſchöpfen ſuchet; es wäre denn, daß ihm Gott dieſer Werke der Liebe ſo viele auflegte, daß ſeine ganze Zeit durch ſie ausgefüllet würde. Dann würde, auch mitten im Gewirre, das Eine Nothwendige ihm nicht entgehen; Derjenige, zu Deſſen Füſſen er anizt nicht in der Stille ſitzen könnte, Ihm zuhorchen wie Maria, würde mit ihm wandeln auf dem Wege, und trieb ſein Beruf ihn mitten in die Wogen der Welt, auf den Wogen aufrecht ihn erhalten wie einſt Seinen Jünger.

Hebr. II, 10. Er, der „Urheber unſeres Heils,“ hat durch Lehre und durch Beyſpiel uns gezeiget, worin das „Eine Nothwendige“ beſtehe, als Er ſprach: „Meine Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen, „Deß, Der mich geſandt hat, und daß Ich vollende
Joh. IV, 34. „Sein Werk.“

LXXXI.

1. „Und es begab ſich, daß Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehört hatte, ſprach zu Ihm Seiner Jünger einer: HErr, lehre uns beten, ſo wie auch Johannes ſeine Jünger lehrete. Und Er ſprach zu ihnen: wenn ihr betet, ſo ſprechet: (Unſer) Vater (in den Himmeln,) geheiliget werde Dein Name; Dein Reich komme; (Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden;) Unſer tägliches Brod gib uns jeden Tag; Und erlaß uns unſere Sünden, denn auch wir erlaſſen jedem, der uns ſchuldig iſt; Und führe uns nicht in Verſuchung." Luk. XI, 1-4.

2. Die eingeklammerten Worte ſtehen nicht in allen griechiſchen Handſchriften des heiligen Lukas, und wir ſehen aus der Vulgata, daß der heilige Hieronymus ſie in derjenigen, nach welcher er überſezte, nicht müſſe gefunden haben, da er ſie ausließ. Nach dem Zeugniſſe des Calmet findet man in den meiſten griechiſchen Handſchriften die Worte: „Unſer Vater, Der Du biſt in den Himmeln." Die dritte Bitte: „Dein Wille geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Erden", haben nur einige griechiſche Handſchriften; auch las Origenes ſie nicht im Evangelium des Lukas; ohne Zweifel auch nicht der heilige Auguſtin, da er ausdrücklich ſagt, daß dieſer Evangeliſt nur fünf Bitten im Vater Unſer habe, der heilige Matthäus aber ſieben. Die lezte Bitte: „Und erlöſe uns von dem Böſen", haben wenige Handſchriften des Evangeliums vom heiligen Lukas, wo auch Origenes ſie nicht las.

Wolte vielleicht der heilige Lukas nur in Verkürzung geben, was vor ihm der heilige Matthaus vollſtändig gegeben hatte,*) ſo wie er auch in der Bergpredigt nur vier Seligkeiten nennet, der heilige Matthäus aber acht?

3. Wofern der Evangeliſt Lukas hier die Zeitfolge beobachtet, ſo war die Stätte, wo Jeſus gebetet hatte, wahrſcheinlich der Oelberg; denn dieſer ſtehet nah an der heiligen Stadt, am Wege nach Bethanien, welches funfzehn Feldweges, (Stadien) das heißt, eine ſtarke halbe Stunde, oder drey kleine Viertelſtunden Weges von Jeruſalem entfernt war, und wo Maria, Martha und Lazarus wohnten.

4. „Und Er ſprach zu ihnen: Wenn einer „von euch einen Freund hätte, der zu ihm käme „um Mitternacht, und ihm ſagte: Freund, leihe „mir drey Brode, denn ein Freund iſt von der „Reiſe zu mir gekommen, und ich habe nicht was „ich ihm vorſehe; und jener darinnen antwortete: „Mache mir keine Mühe, die Thür iſt ſchon geſchloſſen, und meine Kindlein ſind bey mir in der „Kammer, ich kann nicht aufſtehen und dir geben; „Ich ſage euch, wenn er auch nicht darum, weil er „ſein Freund iſt, aufſteht und ihm gibt, ſo wird „er doch wegen der Unverſchämtheit des andern „ihm geben, ſo viel er begehrt. Und Ich ſage „euch auch: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet,

---

*) Nach dem Zeugniſſe der meiſten griechiſchen Handſchriften des Evangeliums Matthäus, ſchrieb er ſein Evangelium ſchon im Jahre 41. Einige Handſchriften des Evangeliums Lukas ſagen, dieſes ſey im Jahr 48 geſchrieben worden, doch glaubet man, er habe es erſt nachdem er von Rom zurückgekommen — verfaßt, wohin er den heil. Paulus im Jahr 61 begleitete.

„ſo werdet ihr finden, klopfet an, ſo wird euch „aufgethan; denn jeder wer da bittet, der nimmt; „und wer da ſuchet, der findet; und wer da an„klopfet, dem wird aufgethan. Welcher unter „euch, ſo er Vater iſt, wird ſeinem Sohn, der „ihn um ein Brod bittet, einen Stein geben? „Oder, wenn er ihm einen Fiſch bittet, eine „Schlange? Oder, wenn er um ein Ey bittet, „einen Skorpion? So denn ihr, die ihr arg ſeyd, „könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie „viel mehr wird der Vater vom Himmel den hei„ligen Geiſt geben denen, die Ihn bitten?" Luk. XI. 5-13.

LXXXII.

1. Es iſt ſchon von Verſchiedenen bemerkt worden, daß es nicht wohl möglich ſey, durch Vergleichung der vier Evangeliſten, immer mit Gewißheit die Folge der Ereigniſſe genau zu beſtimmen. Noch gröſſere Schwierigkeit der Zeitbeſtimmung findet ſtatt bey einigen Reden unſers Heilandes, deren ich nicht Ein Wort wiſſentlich auslaſſen dürfte noch möchte, wiewohl es nicht immer leicht, ja wohl manchesmal unmöglich ſeyn mag, zu unterſcheiden, wo Er denſelben Sinn in etwas verſchiedenen Worten mehr als Einmal ausgedrückt hat — wie unſtreitig oft der Fall iſt, und der Fall ſeyn mußte, da Er oft bey ähnlichen Anläſſen mit ähnlichen Menſchen ſprach — und wo verſchiedene Evangeliſten Ihn dieſelbe Sache, bey demſelben Anlaſſe, in etwas verſchiednen Worten ſagen laſſen. Selbſt dieſe Verſchiedenheit kann ihre Bedeutſamkeit haben. In der Bergpredigt, zum Beyſpiel, ſagt Jeſus Chriſtus beym Evangeliſten Matthäus: „Darum ſolt ihr vollkommen ſeyn, wie euer Vater in den Himmeln

Matth. V, 48. „vollkommen iſt“; wo Er nach dem Evangeliſten Lukas ſagt: „Darum ſeyd barmherzig, wie auch
Luk. VI, 36. „euer Vater barmherzig iſt.“

2. Unmittelbar nach dem, was der vorige Abſchnitt enthielt, folgen beym heiligen Lukas Erzählungen und Reden, welche wir ſchon viel früher nach den Evangeliſten Matthäus und Markus gehabt haben; dann aber theilt uns jener folgende Worte Jeſu Chriſti mit, welche wir, den Zuſatz am Ende ausgenommen, in der Bergrede nach
S. Matth. VI, 22. 23. dem heiligen Matthäus gehört haben: „Dein Aug' „iſt des Leibes Leuchte. Wenn nun dein Aug' „einfältig iſt, ſo iſt auch dein ganzer Leib hell; iſt „aber dein Auge ſchlimm, ſo iſt auch dein Leib „finſter. So ſiehe nun zu, daß nicht das Licht in „dir Finſterniß ſey *). Iſt aber dein ganzer Leib „hell, und hat keinen finſtern Theil an ſich, ſo „wird das Ganze hell ſeyn, wie wenn die Leuchte
Luk. XI, 34, 36. „mit ihrem Scheine dich erhellt.“

3. Durch Theilnahme an der Urſchöne, iſt das Schöne ſchön, ſagt Sokrates beym Platon; durch Theilnahme an der Weisheit, iſt der Weiſe weiſe; u. ſ. w. Nur das Weſen Gottes iſt ganz einfach. Durch Theilnahme an der höchſten Ein-

---

*) „daß nicht das Licht in dir Finſterniß ſey.“ So hat auch die Vulgata: Vide ergo, ne lumen quod in te est tenebrae sint; und ſo haben die neuen Ueberſetzungen, welche mir zur Hand liegen. Indeſſen ſcheint mir das griechiſche: Σκοπει ουν, μη το φως το εν σοι σκοτος εστι vielmehr den Sinn zu haben: „So „ſiehe nun zu, ob nicht etwa das Licht in dir „Finſterniß ſey?“ Es war mir daher angenehm zu ſehen, daß Hugo Grotius denſelben Sinn gefunden.
Annot. in Nov. Test. a. h. l. Laudo eos, ſagt er, qui vertunt, Considera an non lux tua tenebrae sint.

falt, iſt der Einfältige einfältig. Der auf Gott gerichtete Wille, der nur will was Gott will, und weil Gott es will, und wie Gott es will, muß die Leuchte in uns werden, nach welcher wir wandeln ſollen, um „vor Gott zu wandeln, und voll„kommen zu ſeyn;“ um „im Lichte zu wandeln, 1 Moſ. XVII. 1.
„wie Gott im Licht iſt.“ Hierin beſteht das ſehr 1. Joh. I, 7.
einfache Geheimniß der Einfalt; hierin die ganze Vollkommenheit der Geiſter.

Sogar die Welt ſagt von einem Menſchen, der ſich von ſeinen Leidenſchaften, zum Schaden des irdiſchen Wohlſeyns, dahin reiſſen läßt, daß er verblendet, daß er blind ſey. Das Auge des Weltklugen iſt nicht minder verblendet, nicht minder blind, und ſein Zuſtand iſt deſto ärger, weil er zu ſehen, richtig zu ſehen, wähnt.

4. Die Lauterkeit, der auf Gott gerichteten Abſicht, in allem was wir thun, wirft ein Licht auf unſer ganzes Thun, und gibt jene „herrliche „Freiheit der Kinder Gottes“, welche der Welt, Röm. VIII. 21
die den vergänglichen Lüſten fröhnt, Knechtſchaft ſcheint, da doch nur der frei iſt, deſſen Wille mit dem Willen Gottes vereint iſt, und der dadurch, wie — wo ich nicht irre — der liebenswürdige Fenelon ſo richtig als ſchön irgendwo ſagt, gleichſam Theil nimmt an der Allmacht Gottes, indem ihm nichts wiederfährt, was er nicht will, weil er alles will, was Gott will, und, ſelig in Liebe, nur aus Lieb' es will.

LXXXIII.

1. „Da nun die Tauſende des Volkes gedrängt „zuſammenkamen, ſo, daß ſie ſich einander traten, „begann Er, und ſagte zu Seinen Jüngern zuerſt: „Hütet euch vor dem Sauerteige der Phariſäer,

„welcher iſt die Heucheley. Es iſt aber nichts verborgen,
„was nicht offenbar werde, noch heimlich,
„das man nicht wiſſen werde. Darum, was ihr
„im Finſterniß ſaget, das wird man hören im
„Licht; was ihr redet ins Ohr, in den Kammerlein,
„das wird verkündiget werden auf den Dächern.
„Ich ſage euch aber, Meinen Freunden: Fürchtet
„euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und
„darnach nichts mehr thun können; Ich will euch
„aber zeigen vor wem ihr euch fürchten ſollt: Fürchtet
„euch vor Dem, Der, nachdem Er getödtet hat,
„auch Macht hat zu werfen in die Hölle. Ja,
„Ich ſage euch, vor Dem fürchtet euch! Verkauft
„man nicht fünf Sperlinge um zween Pfennige?
„Doch iſt vor Gott derſelbigen nicht Einer vergeſſen.
„Auch ſind die Haar' auf eurem Haupt' alle gezählt.
„Darum fürchtet euch nicht, ihr ſeyd beſſer als
„viel Sperlinge. Ich ſage euch aber: wer Mich
„bekennet vor den Menſchen, den wird auch des
„Menſchen Sohn bekennen vor den Engeln Gottes.
„Wer Mich aber verleugnet vor den Menſchen,
„der wird verleugnet werden vor den Engeln Gottes.
„Und wer da redet ein Wort wider den Sohn des
„Menſchen, dem wird es vergeben werden; wer
„aber läſtert den heiligen Geiſt, dem wird es nicht
„vergeben werden *).“ Luk. XII, 1-10.

2. Es iſt früher von der Sünde wider den heiligen Geiſt geredet worden. Beſteht ſie, wie

---

*) Gleich im Anfang dieſes Abſchnitts muß durch Setzung eines Kolons entſchieden werden. Ob es heiſſe: „Er ſagte zu Seinen Jüngern zuerſt: Hütet euch“ u. ſ. w. oder: „Er ſagte zu Seinen Jüngern: Zuvörderſt hütet euch“; u. ſ. w. leztes haben verſchiedene neue Ueberſetzungen; erſtes die meiſten griechiſchen Handſchriften. Die Vulgata hat das zuerſt gar nicht.

wohl nicht leicht zu bezweiflen, in hartnäckigtem Widerſtreben des Willens wider die Wahrheit, ſo begreift man wohl, daß Jeſus Chriſtus unter jenen, von denen Er ſagte, daß ihnen würde vergeben werden, ſolche verſtand, die Seine Perſon verkannten, da Er noch lebte, noch nicht von den Todten erſtanden war, woferm ſie nicht Zeugen Seiner Wunder waren wie jene Phariſäer, und nicht gleich ihnen Seine Werke, die Er in der Kraft des heiligen Geiſtes that, dem Teufel zuſchrieben, und alſo den heiligen Geiſt läſterten.

3. Unſer Heiland fährt fort in der Rede zu Seinen Jüngern: „Wenn ſie euch aber führen „werden in ihre Synagogen, und vor die Obrigkeiten und die Gewaltigen, ſo ſorget nicht, wie „oder was ihr zu eurer Verantwortung ſagen, oder „was ihr reden werdet, denn der heilige Geiſt wird „euch zu der Stunde lehren, was ihr ſagen ſolt. Luk. XII, 11, 12.

4. „Es ſprach aber einer aus dem Volke zu „Ihm: Meiſter, ſage meinem Bruder, daß er „das Erbe mit mir theile! Er aber ſprach zu ihm: „Menſch, wer hat Mich zum Richter, oder zum „Erbſchichter unter euch geſezt?“ Luk. XII, 13, 14.

5. Indem Jeſus Chriſtus dieſen Menſchen mit deſſen Begehren abwieß, gab Er Seinen Jüngern, und in ihrer Perſon auch ihren Nachfolgern, welche Pfleger unſichtbarer, geiſtlicher Güter ſind, einen Wink darüber, daß „Sein „Reich nicht von dieſer Welt ſey.“ Joh. XVIII, 36.

6. „Und Er ſprach zu ihnen: Hütet euch vor „der Habſucht! Das Leben beſteht nicht im Ueberfluſſe deſſen, was einer beſizt. Und Er ſagte ihnen „ein Gleichniß, und ſprach: Das Landgut eines „Reichen hatte viel getragen. Und er ſann bey „ſich ſelbſt, und ſagte: Was ſoll ich thun? Ich „habe nicht wo ich meine Früchte ſammle. Und

„er ſprach: Das will ich thun, ich will meine
„Scheunen abbrechen, und gröſſere bauen;
„und dort alle meine Felderzeugniſſe und Güter
„ſammlen, und ſagen zu meiner Seele: Seele,
„du haſt viel Güter, die da ſind aufgehäuft für
„viele Jahre. Gib dir Ruhe, iß, trink' und ſey
„fröhlich! Aber Gott ſprach zu ihm: Du Narr!
„dieſe Nacht fodern ſie deine Seele von dir; weß
„wird es ſeyn, was du bereitet haſt? Alſo iſt,
„wer für ſich ſelbſt Schätze ſammlet, und nicht
„reich iſt in Gott!

„Er ſprach aber zu Seinen Jüngern: Darum
„ſage Ich euch, ſorget nicht für euer Leben, was
„ihr eſſen ſolt, noch für euren Leib, was ihr an
„thun ſolt. Das Leben iſt mehr als die Speiſe,
„und der Leib mehr als die Kleidung. Nehmet
„wahr der Raben, ſie ſäen nicht, auch ernten ſie
„nicht; weder Vorrathskammern haben ſie noch
„Scheunen; und Gott nähret ſie. Um wie vieles
„ſeyd ihr beſſer als das Gevögel? Wer von euch,
„ob er auch darum ſorge, vermag ſeiner Gröſſe
„Eine Elle zuzuſetzen? So ihr nun das Kleinſte
„nicht vermöget, was ſorget ihr für das Uebrige?
„Nehmet wahr der Lilien auf dem Gefilde, wie ſi
„wachſen; ſie arbeiten nicht, auch ſpinnen ſie nicht.
„Ich ſage euch aber, auch Salomo, in ſeiner
„ganzen Herrlichkeit, war nicht angethan wi
„deren Eine! So denn das Gras auf dem Felde,
„was heute ſtehet, und morgen in den Ofen geworfen
„wird, Gott alſo kleidet; wie vielmehr wird Er
„euch kleiden, o ihr Kleingläubigen? Darum auch
„ihr, fraget nicht was ihr eſſen oder was ihr trinken
„ſolt, und ſchwebet nicht in ängſtlichen Sorgen *)

---

*) „und ſchwebet nicht in ängſtlichen Sorgen,“ καὶ μ
μετεωρίζεσθε. Die Vulgata hat: Et nolite in sublim

„Nach ſolchem allen trachten die Völker der Welt; „euer Vater aber weiß, daß ihr dieſer Dinge „bedürfet. Trachtet aber nach dem Reiche Gottes, „ſo wird euch dis alles hinzugefüget werden. Fürchte „dich nicht, du kleine Heerde, denn es hat eurem „Vater gefallen, euch das Reich zu geben.

„Verkaufet was ihr habt, und gebet Almoſen; „Machet euch Beutel die nicht veralten, einen „Schaz der nimmer abnimmt in den Himmeln, „wo kein Dieb nahe kommt, und keine Motte nagt. „Denn wo euer Schaz iſt, da wird auch euer Herz „ſeyn. Laſſet eure Lenden umgürtet ſeyn, und „eure Leuchten brennen; und ſeyd gleich den Menſchen die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von dem Gaſtmahl *), auf daß,

---

tolli. So auch Luther: „Und fahret nicht hoch „her.“ Allerdings kann das griechiſche Wort dieſen Sinn haben; aber um ihn auszudrücken hätten ſich gewöhnlichere Worte in der Feder des Evangeliſten gefunden. Er konnte aber keinen mehr paſſenden Ausdruck wählen als dieſen, um zu ſagen: „Und „ſchwebet nicht zwiſchen Furcht und Hoffnung.“ „Laſſet euch nicht durch dieſe Gedanken zerſtreuen“, hat, nach Grotius Zeugniß, die ſyriſche Ueberſetzung; auch Theophylakt erklärt das griechiſche Wort, durch ſich zerſtreuen und von unſtäten Vorſtellungen umher treiben laſſen. μετεωριζεσθε — περισπασθε, και [illegible] [illegible] [illegible]. Die engliſche Bibel hat recht gut: neither be ye of doubtfull mind, und noch beſſer in der Randgloſſe: live not in carefull suspense. Ohne Zweifel paßt dieſer Sinn beſſer zum vorhergehenden und nachfolgenden, als der andere, welcher gegen Schwulſt warnt, von dem nicht die Rede war. Denſelben Gedanken drückt Horaz ſehr ſchön aus: — neu fluitem dubiae spe pendulus horae.

Theophyl. ap. Grot.

Hor. Epist. I. XVIII, 110.

*) „von dem Gaſtmahl,“ ἐκ των γαμων. γαμος, heißt Hochzeit, aber auch Hochzeitmahl, und wird daher auch für Gaſtmahl überhaupt gebraucht.

„wenn er kommt und anklopft, ſie ihm ſogleich „aufthun. Selig ſind die Knechte die der Herr, ſo „er kommt, wachend findet. Wahrlich, Ich ſage „euch, er wird ſich aufſchürzen, und ſie zu Tiſche „ſitzen heiſſen, und hinzutreten und ihnen aufwarten. Und ſo er kommt in der andern Wache, „und in der dritten Wache, und findet es alſo, „ſelig ſind jene Knechte! Das aber ſolt ihr wiſſen, „wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde „der Dieb käme, ſo wachte er, und ließ nicht in „ſein Haus brechen. So ſeyd auch ihr bereit, „denn zur Stunde, da ihr's nicht meinet, wird der „Sohn des Menſchen kommen. Da ſprach Petrus „zu Ihm: HErr, ſagſt Du dis Gleichniß zu uns, „oder auch zu allen? Der HErr aber ſprach: Wer „iſt der treue und verſtändige Haushalter, den der „Herr über ſein Geſinde ſetzen wird, ihnen zu „geben ihr beſtimmtes Maas? Selig der Knecht, „den der Herr, wenn er kommt, finden wird, alſo „thun! In Wahrheit ſag' Ich euch, er wird ihn „über alle ſeine Güter ſetzen. So aber jener Knecht „in ſeinem Herzen ſagen wird: Mein Herr verzeucht zu kommen; und anfängt zu ſchlagen Knechte „und Mägde, zu eſſen und zu trinken, und ſich zu „berauſchen; ſo wird der Herr dieſes Knechts „kommen, am Tage, da er ihn nicht erwartet, und „zur Stunde, die er nicht weiß, und ihn abſondern, „und ihm ſein Theil geben mit den Untreuen *).

---

*) Der griechiſche Ausdruck διχοτομήσει heißt: in zwo Hälften zerſchneiden, welches bey verſchiedenen Völkern des Alterthums eine Todesſtrafe war; daher es auch überhaupt für andere Todesſtrafen gebraucht wird. Es heißt aber auch theilen, trennen, abſondern. Tertullian überſezt es hier durch segregare, abſondern. Andere erklären es von Abſetzung vom Dienſt. Das Abſondern ſcheinet mir das wahre,

„Der Knecht aber, der ſeines Herrn Willen weiß,
„und hat ſich nicht bereitet, auch nicht nach deſſen
„Willen gethan, der wird viele Streiche leiden;
„Der ihn aber nicht weiß, aber gethan hat, was
„der Streiche werth iſt, wird wenige leiden. Von
„jedem, dem viel gegeben ward, wird viel gefodert
„werden; und wem viel anvertrauet ward, von dem
„wird man deſto mehr verlangen. Ich bin gekommen
„ein Feuer auf Erden anzuzünden, und was
„wolt' Ich als daß es ſchon brennete! Es ſtehet mir
„aber eine Taufe bevor, und wie ſehn' Ich Mich,
„bis ſie vollendet wird!“ *) Luk. XII, 47,50

---

weil es ſich ſo gut mit der Folge paßt. Der Herr wird dieſen böſen Knecht, der ſo untreu geweſen war, und ſeine Mitknechte mißhandelt hatte, von ihnen ſondern, und ihm ſeinen Theil geben mit den Untreuen. Das Wort ἄπιστος heißt, ſowohl untreu als ungläubig. Dieſe Strafe, ſeinen Theil zu empfangen mit den Untreuen, ſchließt ja eine vorhergegangene Todesſtrafe aus.

*) Es war den Hebräern gewöhnlich, groſſe Leiden als tiefe Waſſer vorzuſtellen, und dieſes poetiſche Bild war durch göttliche Schriften geheiligt. David preiſet Gott, daß Er ihm aus groſſen Leiden geholfen, in dieſen Worten:

„Er ſandte herab aus der Höh,
„Und nahm mich auf;
„Aus groſſen Waſſern hub Er mich empor!“ Ps. XVIII, 17.

Im Hiob ſagt Eliphas, wähnend, daß Hiob ſeine Leiden durch Frevel verſchuldet hätte:

„Solteſt du nicht die Finſterniß ſehn,
„Solte dich nicht bedecken die Fluth?“ Hiob XXII, 11.

Und abermal ſagt David:

„Die Tiefe rufet herbey die Tiefe
„Mit dem Schall Deiner Fluthen! Deine Wogen
„brauſen
„Ueber mich her, Deine Wellen allzumal!“ Ps. XLI, 8.

7. Dieſes Feuer deuten viele der heiligen Väter auf das Feuer der göttlichen Liebe, welches unſer Heiland anzünden wolte, und durch Seine heilige Religion angezündet hat; ein Feuer, welches da, wo es in ſeiner Kraft würket, alles Unreine verzehrt, und als reine, Gott wohlgefällige Opferflamme emporſteigt; ein Feuer, welches die natürlichen Zuneigungen reiniget, und reinigend ſie erhöht, daß ſie ſich vereinigen mit der Liebe zu Gott, und ewig in dieſer Gluth lodern ſollen.

Man könnte es wohl auch auf ſchnelle Verbreitung der Religion Jeſu Chriſti nach Seinem Tode deuten, welche wie eine Feuersbrunſt um ſich griff, aber dieſer Sinn ſchließt jenen nicht aus, denn mit der Religion Jeſu Chriſti verbreitete ſich die Liebe.

Ich könnte mehr Stellen anführen, z. B. Pſ. XXXI, 6., wo Leiden unter dieſem Bilde groſſer, über das Haupt zuſammenſchlagender Waſſerfluthen, vorgeſtellet werden.

Die Taufe Johannes geſchah durch Eintauchung des ganzen Leibes in Waſſer; ſo auch, in erſten Zeiten des Chriſtenthums, unſere ſakramentaliſche Taufe. Das deutſche Wort Taufe deutet, wie das griechiſche βάπτισμα, auf dieſen Gebrauch; denn taufen heißt urſprünglich eintauchen. Man ſiehet nun, warum Jeſus Chriſtus, ſowohl hier, als bey einer ſpätern Gelegenheit, Sein Leiden eine Taufe nannte. Mark. X, 38, 39.

Die Worte: καὶ πῶς συνέχομαι ἕως οὗ τελεσθῇ werden gewöhnlich überſetzt: „Und wie bange iſt mir“ (oder, wie ängſtige Ich Mich) „bis ſie“ (nämlich dieſe Taufe) „vollbracht werde.“ Sehr wörtlich nach dem Griechiſchen hat die Vulgata: Quomodo coarctor usque dum perficiatur (nämlich baptismus). Das συνέχεσθαι hat allerdings die Bedeutung des Zuſammengehalten-, Gedrückt-, Gedrängtwerdens. Solte es aber nicht wohl hier den Drang

LXXXIV.

1. „Es kamen aber zu der Zeit einige, die Ihm verkündigten von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermiſcht hatte. Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Meinet ihr, daß dieſe Galiläer vor allen Galiläern Sünder geweſen ſind, weil ſie das erlitten haben? Ich ſage, nein; ſondern, ſo ihr nicht Buſſe thut, werdet ihr alle auch alſo umkommen.“ Luk. XIII. 1-3.

2. Dieſe Galiläer waren vermuthlich von der Secte Judas des Gauloniten, von dem ich

---

der Sehnſucht ausdrücken, mit welcher unſer Heiland verlangte Sich darzubringen zum Opfer für uns! Einen Drang, den Er Selbſt am Liebesmahl', in dieſen Worten gegen Seine Jünger äuſſerte: „Mich hat herzlich verlanget“ — Oder, wie es nach kräftigem Hebräismus lautet, den der Evangeliſt ins Griechiſche übertrug „Mich hat mit Verlangen verlanget dieſes Oſterlamm mit euch zu eſſen, ehe denn Ich leide.“ Luk. XXII, 15.

Es iſt wahr, daß der heiligen Menſchheit des Gottmenſchen im Garten vor dem Leiden ſchauderte — einem Leiden, von dem die äuſſere Marter und der Kreuzestod nur ſehr ſchwache Schemen waren — daß Er aber vor dem wirklichen, gegenwärtigen Gefühl dieſer Seelenleiden, Seinen Jüngern, welche zu dieſer Zeit gewiß keinen Begriff von ihnen hatten, ſolte geſaget haben, daß Ihm bange vor dieſer Taufe ſey, das iſt mir nicht wahrſcheinlich. Auch iſt merkwürdig, daß der heilige Irenäus, der den heiligen Polykarpus, einen Jünger Johannes des Evangeliſten, noch gekannt und gehört hatte, eben dieſe Stelle alſo anführt: „Mir ſteht eine andere Taufe bevor, mit welcher Ich ſoll getauft werden, und Ich eile ſehr zu ihr.“ Αλλο βαπτισμα ἐχω βαπτισθῆναι, και πανυ ἐπειγομαι εἰς αὐτο. Unter neuern Auslegern neigen ſich dieſem Sinne zu, Grotius, Maldenat, und Sacy.

anderswo geredet habe, als einem unruhigen Kopfe, der die Erlegung jedes Schoſſes an die Römer als eine ſtrafbare Abgötterey vorſtellte, und viele Anhänger fand, ſowohl in Galiläa, als in Judäa. Er erhub ſein Haupt, als Archelaus verbannt, und Judäa zu einer römiſchen Provinz gemacht worden, welches geſchah im Jahre 10 oder 11 nach Chriſti Geburt. Dieſe Secte beſtand bis zur Zeit da Jeruſalem zerſtöret ward. Da Pilatus in Galiläa, wo Herodes Antipas als Vierfürſt herrſchte, nicht zu befehlen hatte, ſo nuzte er wohl die Gelegenheit, welche ſich darbot, als Gauloniten Opfer darbrachten, um ſie im Tempel greifen und tödten zu laſſen; eine Handlung, durch welche er die in der Aſche glimmende Gluth gerechten Mißvergnügens, ſo er erſticken wolte, nur noch mehr erregen, und ſowohl die Juden als Herodes, deren er jene in ihren heiligſten Rechten, dieſen in dem Rechte ſeines Anſehens kränkte, wider ſich aufbringen mußte. Wofern dieſe That jene Feindſchaft zwiſchen ihm und dem Herodes bewürkte, von welcher uns der Evangeliſt ſpäter Nachricht gibt, ſo dauerte ſie nur kurze Zeit. ſ. Luk. XXIII, 12.

3. Diejenigen, welche unſerm Heilande dieſe Begebenheit erzählten, waren vermuthlich ſpäter, als Er, von der pfingſtlichen Feſtreiſe heimgekommen. Alſo fuhr Er fort zu reden:

4. „Oder meinet ihr, daß die Achtzehn, auf „welche der Thurm zu Siloa fiel, und ſie erſchlug, „ſeyn ſchuldig geweſen vor allen Menſchen die zu „Jeruſalem wohnen? Ich ſage, nein; ſondern ſo „ihr nicht Buſſe thut, werdet ihr alle auch alſo „umkommen.“ *) Luk. XIII, 4. 5.

---

*) Der Thurm zu Siloa ſtand vermuthlich an der Stadtmauer von Jeruſalem, an deren Morgenſeite ſich

5. Von dieſem Ereigniſſe weiß man nichts, als was der Evangeliſt hier erzählt. Vielleicht kamen ſowohl dieſe Achtzehn, als jene Galiläer im Begriff einer böſen Unternehmung ums Leben. Plözlicher Tod ſchreckt die Lebenden, aber umſonſt ſchreckt er die Unbekehrten, wenn ſie nicht Buſſe thun. Der Unbußfertige nimmt ein ſchreckliches Ende, wenn er auch dem Anſehen nach ſanften Todes, in der Pflege der Seinigen ſtirbt. Vor ſolchem Ende warnt unſer Heiland.

6. „Er ſagte aber diß Gleichniß: Es hatte einer einen Feigenbaum gepflanzet in ſeinem Weinberge, und kam, und ſuchte Frucht darauf, und fand ſie nicht. Da ſprach er zu dem Weingärtner: Siehe, ich bin nun drey Jahr lang, alle Jahr kommen, habe Frucht geſucht auf dieſem Feigenbaum, und finde ſie nicht; haue ihn ab, wozu nimmt er umſonſt das Land? Er aber antwortete, und ſprach zu ihm: Herr, laß ihn nur noch diß Jahr, daß ich um ihn grabe und ihn bedünge, ob er vielleicht Frucht bringe? Wo nicht, ſo laß ihn darnach abhauen." Luk. XIII, 6-9.

7. Jeſus Chriſtus hatte ſchon bald drey Jahre Sein göttliches Lehramt geführt, und, mit Ausnahme einiger wenigen, hatte Sein Volk nicht Buſſe gethan. Es war reif dem Gerichte Gottes; und eben zu dieſer Zeit, da ſolche Gährungen unter den Juden waren, da der römiſche Kaiſer Tiberius ein Tyrann, Pilatus ein ſo grauſamer als ungerechter Landpfleger war, konnte jeden Tag

---

die Quelle Siloa, aus dem Fuſſe des Berges Sion ergoß, den Teich Siloa bildete, die Einwohner der Stadt mit Waſſer zum Trinken verſah, auch viele Gärten und Haine bey Jeruſalem waſſerte.

ein Aufruhr ausbrechen, der ſchon izt den Tempel und den Staat ſtürzte. Aber die Erbarmungen Gottes, aber die Fürbitte des ewigen Hohenprieſters thaten dem Gericht noch Einhalt. Und thaten ihm Einhalt nicht umſonſt! Im vierten Jahr, gleich nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, entſproßte der dürren Wurzel Jeruſalems eine herrliche Gemeine, die Mutter aller Gemeinen der Chriſtenheit. Und als der alte Stamm, da ſeine Zeit gekommen war, abgehauen und verbrannt ward, da trugen ſchon edle Sprößlinge Früchte des Heils in drey Welttheilen.

8. „Und Er lehrte in einer der Synagogen „am Sabbat. Und ſiehe, ein Weib war da, die „hatte einen Geiſt der Krankheit ſeit achtzehn „Jahren, und war gekrümmt, und konnte durchaus nicht das Haupt aufrichten. Da Jeſus ſie „ſahe, rief Er ſie an, und ſprach zu ihr: Weib „du biſt gelöſet von deiner Krankheit; und Er legte „die Händ' auf ſie: Und alsbald richtete ſie ſich auf, „und preiſete Gott. Da ward der Oberſte der „Synagoge unwillig, daß Jeſus am Sabbat „heilte, und ſprach zum Volk: Sechs Tage ſind, „da man arbeiten ſoll, an dieſen kommt und laß „euch heilen, und nicht am Tage des Sabbats. „Der HErr aber antwortete ihm und ſprach: „Heuchler! Löſet nicht jeder von euch ſeinen Ochſen „oder Eſel von der Krippe, und führet ihn, daß „er ihn tränke? Und dieſe, die eine Tochter Abrahams iſt, welche der Satan gebunden hielt, „ſiehe, achtzehn Jahr lang! ſolte nicht gelöſet „werden von dieſen Banden am Sabbattage? „Da Er ſolches geſagt, wurden beſchämt alle „die Ihm zuwider waren, und das ganze Volk „freuete ſich über alle herrliche Thaten, ſo von Ihm „geſchahen.“

Luk. XIII, 10-17.

9. „Und Er ging durch Städte und Flecken,
„und lehrete, und nahm Seinen Weg gen Jeru-
„ſalem. Es ſprach aber einer zu Ihm: HErr,
„meineſt Du, daß wenige gerettet werden? Er aber
„ſprach zu ihnen: Ringet darnach, daß ihr durch
„die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das
„ſag' Ich euch, darnach trachten, und es nicht
„vermögen. Von der Zeit an, wann der Haus-
„herr aufgeſtanden iſt, und die Thüre geſchloſſen
„hat, da werdet ihr drauſſen ſtehn, und klopfen
„an die Thür', und ſagen: HErr, HErr, thu'
„uns auf! Und Er wird antworten und euch ſagen:
„Ich kenne euch nicht, von wannen ihr ſeyd.
„Dann werdet ihr ſagen: Wir haben vor Dir ge-
„geſſen und getrunken, und auf unſern Gaſſen haſt
„Du gelehret. Und Er wird ſagen: Ich ſage euch,
„Ich kenne euch nicht, von wannen ihr ſeyd, weichet
„alle von Mir, ihr Uebelthäter. Dort wird ſeyn
„Heulen und Knirſchen mit den Zähnen, wann
„ihr ſehen werdet Abraham und Iſaak und Jakob
„und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber
„ausgeſtoſſen. Und es werden kommen vom Auf-
„gang und vom Untergang, von Mitternacht und
„von Mittag, und werden am Tiſche liegen im
„Reiche Gottes. Und ſiehe, es ſind Lezte, die
„werden die Erſten ſeyn, und es ſind Erſte, die
„werden die Lezten ſeyn.“

Luk. XIII, 22-30.

10. Man möchte fragen: Wie werden ſie trachten durch die enge Pforte einzugehen, und es nicht vermögen? Hat nicht der Sohn Gottes Selbſt geſagt: „Suchet, ſo werdet ihr finden?“ Es gibt ein Suchen, und ein Suchen; ein Trachten, und ein Trachten. Wer der Welt gefröhnt, in ihrer Luſt ſich berauſcht, die Stimme Gottes und Warnungen mancher Art vereitlet hat; der wird vielleicht auf dem Siechbette, oder in den

Tagen des hinfälligen Alters, wünſchen, noch itzt den rechten Weg einzuſchlagen. Aber ſchon ſo lange gehalten in Banden des Satans, mit allen ſeinen Neigungen erdwärts gekrümmt, unvermögend durch ſich aufzurichten das Haupt gen Himmel, das befleckte Herz dem Gefühl wahrer Reue zu öfnen, nur von Furcht des Todes und der Hölle beunruhiget, nur den Himmel verlangend, weil die Erde ſich ihm entzieht, und der ofne Abgrund ihm ſchon klafft, — welche Gefahr läuft er, daß ihn Gott ſich ſelbſt überlaſſen, ihm nicht noch anizt überſchwängliche Gnade geben werde Ihn zu lieben, da er auch noch itzt nicht von Herzen Gott, ſondern nur ſich ſelbſt ſucht, und nicht um Gnade bittet wie er ſolte.

Und vor dieſem gefahrvollen Zuſtande iſt keiner ſicher, deſſen Herz nicht Gott anhanget. Denn ins Schlimmere zu ſinken, iſt der moraliſchen Natur, ſo bald ſie ſich nicht zu Gott erhebt, ſo eigen, wie es den Körpern iſt zu ſinken, wenn ſie nicht auf etwas ruhen, das ſie trägt. So lang unſer Herz nicht an Gott hanget, ſinken wir dem Verderben zu, wenn wir auch noch ſo liebenswürdig ſcheinen, und der Glanz unſrer menſchlichen Tugenden auch noch ſo viele blendet.

Darum bedarf es des Kampfes, des Ringens mit unſrer verderbten Natur. *) Wir vermögen nichts aus uns ſelber, aber wofern der Wille gut iſt, ſo iſt „Gottes Kraft in uns Schwachen mächtig"; unſer Wille iſt aber nur gut durch Liebe; und
. Kor. XII, 9.

---

*) Non aliter, quam qui adverso vix flumine lembum
Remigiis subigit; si brachia forte remisit,
Atque illum in praeceps prono rapit alveus amni.

Virg. Georg. I. 201—3.

dieſe Liebe iſt Gabe des heiligen Geiſtes, welche ſich keiner mit Zuverſicht verheiſſen darf, der, um mich des rührenden Ausdrucks herablaſſender Erbarmung Gottes zu bedienen, „den heiligen Geiſt „betrübt.“ Eph. IV, 30.

LXXXV.

1. „An demſelben Tage kamen etliche Phariſäer, und ſprachen zu Ihm: Geh' aus, und „reiſe von hinnen, denn Herodes will Dich tödten. „Und Er ſprach zu ihnen: Gehet hin: und ſaget „dieſem Fuchs: Siehe, Ich treibe Teufel aus, „und mache geſund, heut und morgen, und am „dritten Tage werd' Ich vollendet werden. Doch „muß Ich heut' und morgen, und am Tage nachher „wandeln; denn es geſchieht nicht, daß ein Prophet umkomme auſſer Jeruſalem.“

„Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die „Propheten, und ſteinigeſt, die zu dir geſandt werden, wie oft hab' Ich wollen deine Kinder verſammlen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein, unter ihre Flügel, und ihr habt nicht „gewolt!“ Luk. XIII, 3. ſq.

2. Später ſagte unſer Heiland, einige Tage vor Seinem Tode, dieſelben Worte, in Jeruſalem. Izt war Er in Galiläa. Vielleicht ordnet der Evangeliſt Lukas ſie hierher, in Verbindung

---

Wie wenn gegen den Strom ein Mann ſchwerrudernd den Nachen
Kaum hinaufarbeitet, und ſinken ihm etwa die Arme,
Ungeſtüm ihn entrafft in reiſſendem Sturz das Gewäſſer.

Ueberſ. von Voſ.

mit dem was unmittelbar vorher von Jeruſalem geſagt wird. Wahrſcheinlicher ſagte Er ſie zweymal.

LXXXVI.

1. „Und es begab ſich, daß Er kam ins Haus
„eines Oberſten der Phariſäer zu eſſen, an einem
„Sabbat, und ſie beobachteten Ihn. Und ſiehe,
„da war ein Menſch vor Ihm, der war waſſerſüchtig.
„Und Jeſus redete an die Geſezlehrer
„und Phariſäer, und ſprach: Iſt's erlaubt am
„Sabbat zu heilen? Sie aber ſchwiegen. Und
„Er griff ihn an, heilete ihn, und entließ ihn.
„Und Er redete jene an und ſprach: Welcher iſt
„unter euch, dem ſein Ochs oder Eſel, in den
„Brunnen fällt, der nicht ſogleich ihn herausziehe
„am Sabbattage? Und ſie vermochten nicht Ihm
„darauf zu antworten.“

2. „Er ſagte aber ein Gleichniß zu den Gäſten,
„da Er inne ward, wie ſie die oberſten Sitze
„wählten, und ſprach zu ihnen: Wenn du von
„jemand geladen wirſt zum Gaſtmahl, ſo lege dich
„nicht oben an, auf daß nicht etwa einer, der vornehmer
„iſt als du, geladen ſey, und dann komme,
„der dich und ihn einlud, und dir ſage: Laß
„dieſem deine Stelle, und du mit Beſchämung
„müſſeſt unten an liegen. Sondern, wenn du
„geladen biſt, ſo gehe hin, und lege dich unten an;
„auf daß, wenn da kommt, der dich geladen hat,
„ſpreche zu dir: Freund, rücke hinauf! dann wirſt
„du Ehre haben in Gegenwart derer, die mit dir
Luk. XIV, 1-10. „am Tiſche liegen.“

3. Unſer Heiland empfahl nicht im Ernſt ſolche weltkluge Beſcheidenheit, welche nur deſto gröſſere Auszeichnung zum Zwecke hat. Er ſprach

hier mit einiger Ironie, wahrſcheinlich lächelnd, und zeigte dieſen eitlen Menſchen, deren aufgedunſener Sinn nicht ſo leicht zu heilen war, wie der Schwulſt des Waſſerſüchtigen, daß ſolches Trachten nach äuſſern Vorzügen, wie das ihre war, ſelbſt nach ihrer Art und Weiſe die Dinge zu betrachten, des Zwecks verfehle. Dann fuhr Er, ewige Verhältniſſe zugleich mit irdiſchen in Einem Blick umfaſſend, ernſthaft, alſo fort:

„Denn wer ſich ſelbſt erhöhet, der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der „wird erhöhet werden.“ V. 11.

4. „Er ſagte auch zu dem, der Ihn geladen „hatte: Wenn du ein Mittagsmahl, oder ein „Abendmahl gibſt, ſo lade nicht ein deine Freunde, „noch deine Brüder, noch deine Verwandten, „noch deine reiche Nachbarn, auf daß ſie nicht „dich wieder einladen, und dir Vergeltung werde. „Sondern wenn du ein Mahl gibſt, ſo lade ein „die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden. So wirſt du ſelig ſeyn, denn ſie haben „nicht dir zu vergelten, vergolten wird dir aber „werden in der Auferſtehung der Gerechten. Da „ſolches hörte einer, der mit am Tiſche lag, ſprach „er zu Ihm: Selig iſt, der das Brod iſſet im „Reiche Gottes.“ V. 12 — 15.

5. Nicht buchſtäblich, ſondern nach dem Geiſte, muß dieſes Geheiß Jeſu Chriſti wohl verſtanden und befolgt werden. Groſſe Schmäuſe geben, nur um wieder geladen zu werden, und mit hoffärtiger Pracht, auch mit verfeintem Wohlleben wetteifern, indeſſen die Armen, jene ehrwürdige Familie Jeſu Chriſti, die Glieder Jeſu Chriſti darben, das iſt ſehr unchriſtlich, und dagegen warnet unſer HErr. Es gibt aber äuſſere Verhältniſſe, welche den Groſſen der Erde, deren erſten

Dienern, auch andern, durch Stand oder Vermögen ausgezeichneten Menſchen, gewiſſe Verbindlichkeiten des Wohlſtandes, zu denen Gaſtmahle gehören, auflegen. Solche werden an ſich hier nicht gerüget, ſo wenig wie freundſchaftliche Zuſammenkünfte am frohen Tiſche, welche an ſich unſchuldig ſind, und von wohldenkenden Menſchen auf mehr als Eine Weiſe, zu Beförderung manches Guten, zunächſt aber zu gemeinſchaftlicher Erheiterung, und Unterhaltung freundſchaftlichen Umgangs, genutzet werden.

Bey unſern Sitten würde die wirkliche Einladung der Armen, Krüppel, Lahmen und Blinden, als ſolcher, für Heucheley angeſehen werden, alſo Aergerniß geben, und dieſe Gäſte beſchämen. Sich aber ihnen entziehen, im Wohlleben prangen, und des Dürftigen vergeſſen, oder gar ihm ausweichen, oder, wenn er uns begegnet, ihn lieblos leer ausgehen laſſen, oder mit Härte ihn abweiſen, das iſt eine Sünde, vor welcher unſer Heiland mehr und nachdrücklicher, als vor irgend einer Sünde, warnet.

6. „Er aber ſprach zu ihm:“ (nämlich zu dem Gaſte, der da geſagt hatte: Selig iſt, der das Brod iſſet im Reiche Gottes!) „Es war ein
„Menſch, der ließ ein groſſes Gaſtmahl bereiten,
„und lud viele ein; Und ſandte ſeinen Knecht, zur
„Zeit des Gaſtmahls, zu ſagen den Eingeladenen:
„Kommet, denn es iſt ſchon alles bereitet. Sie
„aber entſchuldigten ſich alle auf gleiche Weiſe.
„Der erſte ſagte zu ihm: Ich habe ein Landgut
„gekauft, und muß es beſehen, ich bitte dich,
„halte mich für entſchuldiget! Und der andere
„ſprach: Ich habe fünf Joch Ochſen gekauft, ich
„bitte dich, halte mich für entſchuldiget! Und ein
„anderer ſprach: Ich habe ein Weib genommen,

„darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht
„kam, und ſagte das ſeinem Herrn wieder. Da
„ward der Hausherr zornig, und ſprach zu ſeinem
„Knechte: Gehe flugs aus auf die Straſſen und
„Gaſſen der Stadt, und führe die Armen, und
„Krüppel, und Lahmen, und Blinden herbey.
„Und der Knecht ſprach: Herr, es iſt geſchehen,
„was du befohlen haſt, es iſt aber noch Raum da.
„Und der Herr ſprach zu dem Knechte: Gehe aus
„auf die Landſtraſſen und an die Zäune, und
„nöthige ſie herein zu kommen, auf daß mein
„Haus voll werde. Ich ſage euch aber, daß der
„Männer keiner, die geladen ſind, von meinem
„Gaſtmahle koſten wird.“ V. 16 — 24.

7. Es iſt offenbar, daß unſer Heiland in dieſem Gleichniſſe von der Undankbarkeit der Juden, und vom Beruf der Heiden rede. Da aber doch ſchon damals Verſchiedene vom jüdiſchen Volke Jeſu Lehre angenommen hatten, ſo ſcheint die Erklärung des heiligen Auguſtinus, und des heiligen Pabſtes Gregorius des Groſſen ſehr natürlich, nach welcher Er unter denen, ſo zuerſt eingeladen worden, die Prieſter, Phariſäer, Häupter des Volks verſtand, welche ſich Seiner himmliſchen Einladung weigerten; unter denen, ſo von den Gaſſen der Stadt herbey gehohlt wurden, arme Juden, welche Seine Lehre annahmen; und unter denen, die auf den Landſtraſſen und an den Zaunen aufgeſucht wurden, die Heiden.

Aug. Quaeſt. Evang. II. 30. Gregor. Magn. in Evang. hom. 36.

8. Wenn geſagt wird: „nöthige ſie herein zukommen,“ (ἀνάγκασον εἰσελθεῖν) ſo iſt nicht von äuſſerm Zwang die Rede, der dem Geiſte des Evangeliums zu wider iſt, ſondern von der göttlichen Kraft deſſelben, welche die Seelen ergreift und mit ſich dahinreißt. Der Zwang Desjenigen

iſt ſo hold als mächtig, Deſſen „Joch ſanft, „Deſſen Laſt leicht iſt.“ c Matth. XI, 30.

9. „Es gingen aber viele Schaaren des Volks
„mit Ihm; und Er wandte Sich, und ſprach zu
„ihnen: So jemand zu Mir kommt, und haſſet
„nicht ſeinen Vater, ſeine Mutter, ſein Weib,
„ſeine Kinder, ſeine Brüder, ſeine Schweſtern,
„dazu auch ſein eigen Leben; der kann nicht Mein
„Jünger ſeyn. Und wer nicht ſein Kreuz trägt,
„und Mir nachfolgt; der kann nicht Mein Jün-
6. „ger ſeyn. Wer iſt aber unter euch, der einen
„Thurm bauen will, und ſitzet nicht zuvor und be-
„rechnet die Koſten, ob er vermöge es auszuführen?
„Auf daß nicht, wenn er den Grund gelegt hat,
„und kann's nicht vollenden, alle die es ſehen ſein
„ſpotten, und ſagen: Dieſer Menſch hub an zu
„bauen, und vermochte nicht es auszuführen!*)
„Oder welcher König macht ſich auf zum Streit
„wider einen andern König, und ſitzet nicht zuvor,
„und rathſchlagt, ob er könne mit Zehn Tauſen-
„den begegnen dem, der wider ihn anzeucht mit
„Zwanzig Tauſenden? Wo nicht, ſo ſendet er
„Botſchaft, wenn jener noch fern iſt, und bittet
„um Friede. Alſo auch ein jeder unter euch, der
„nicht abſaget allem was er hat, kann nicht Mein
„Jünger ſeyn. Das Salz iſt ein gutes Ding,
„wenn aber das Salz ſchal wird, worein ſoll man
„es würzen? Es iſt weder auf das Land noch auf

---

*) Das griechiſche Wort πυργος iſt von mancherley Bedeutung; Es heißt Thurm, mit Thürmen verſehene Mauer; feſte Burg; befeſtigte Stadt, und endlich auch ein Palaſt auf dem Lande. Uebrigens hatten die Juden, in ihren Gärten und Weinbergen, wirkliche zur Wohnung eingerichtete Thürme, deren man noch in Paläſtina findet.

„den Miſt nütze; man wirft es hinaus. Wer „Ohren hat zu hören, der höre!“

Luk. XIV, 35.

10. Da die Religion Jeſu Chriſti auf Liebe gegründet iſt; da das Gebot, „den Nächſten zu Lieben „wie uns ſelbſt,“ dem Gebote, „Gott unſern HErrn „zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, „von ganzem Gemüthe und von allen unſern „Kräften,“ von Jeſu Chriſto Selbſt gleich geſetzet wird; ſo würde ja wohl niemand auf den Gedanken kommen, daß unſer Heiland Seine Jünger — und das zu ſeyn ſind auch wir berufen — lehren wolte, irgend jemand zu haſſen, geſchweige ihre Eltern, ihr Weib, ihre Kinder, ihre Geſchwiſter, wenn wir auch nicht bey einem andern Evangeliſten die Erklärung dieſes Ausdrucks fanden, wo der Sohn Gottes ſagt: „Wer „Vater oder Mutter mehr liebt als Mich, der „iſt Mein nicht werth; Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich, der iſt Mein nicht „werth.“

3. Mos. XIX, 18.
5. Mos. VI, 5.
Math. XXII, 37—40.
Mark. XII, 29—33.
Luk. X, 25—28.
Math. X, 37.

Da ſey Gott für, daß wir irgend jemand haſſen ſolten! Wie ſolten wir denn haſſen unſere Eltern, in denen wir das Bild des himmliſchen Vaters, der mütterlichen göttlichen Vorſehung ſehen, eines Gottes, Der Sich unſer Vater nennt? Oder unſere Kinder, unſer zarteres, vervielfältigtes Selbſt? Oder die Gehülfin, welche Gott uns gab, und welcher anzuhangen wir, auf Gottes Geheiß und aus Neigung, Vater und Mutter verlaſſen? Oder unſere Geſchwiſter, unſere angebohrnen Freunde, die mit uns unter Einem Herzen lagen, deren Geiſteskräfte ſich mit den unſrigen entwickelten; deren Fähigkeit zu lieben ſchon früh an uns, wie die unſrige an ihnen geübet ward?

Aber auch da ſey Gott für, daß wir Vater, Mutter, Weib, Kinder, Brüder, Schweſtern, ſo lieben ſolten, wie wir Jeſum Chriſtum lieben, wofern wir Theil haben an Ihm!

Seine Religion lehret uns lieben die Väter, indem ſie uns heißt: Den, Der da iſt, den Urquell alles Lebens, alles Guten, alles Schönen, aller Liebe, Unſern Vater nennen; die Mütter, da ſie Gottes Liebe zu uns mit der Liebe eines Weibes vergleicht, die ihres Säuglings nicht vergeſſen kann; die Weiber, da der Sohn Gottes Sich, als Bräutigam und als Gemahl der Kirche, darſtellt; die Geſchwiſter, da Er unſer Bruder ward, und „Sich nicht ſchämt uns Brüder zu heiſſen.“ Aber um ſie zu lieben, wahrhaftig ſie zu lieben, nicht unſern gröbern oder feinern Genuß an ihnen, müſſen wir ſie lieben mit einer Liebe, die ſtärker iſt als der Tod; müſſen wir ſie mit Armen, welche die Ewigkeit umfaſſen, an unſer innerſtes Herz drücken, das im Tode nicht bricht! Und das können wir nur, wofern wir ſie in Gott lieben, und wer in Gott ſeinen Nächſten liebt, der liebt Gott über alles. Und das verlangt Jeſus Chriſtus von uns.

Jeſ. XLIX, 15. Eph. V, 25-32. Offenb. XXI, 2. XXII, 17.

Hebr. II, 11.

Alles was edel, was göttlich in uns iſt, das ſtrebt nach Ewigkeit. Nichts iſt edler und göttlicher in uns als die Liebe; ja, alles was edel und göttlich in uns iſt, iſt es nur durch Theilnehmung an Liebe. Was in Verhaltniſſen der Zeit ſein Weſen hat, das iſt nicht Liebe. Der Liebe ward ihr Lebenslicht angezündet an der Ewigkeit, und ſie will auch von keiner Ewigkeit etwas wiſſen, als im Ewigen, Der ihr Urquell iſt, und der Ocean, in Den ſie ſich wieder ergießt.

LXXXVII.

1. „Es naheten aber zu Ihm allerley Zöllner und Sünder,*) Ihn zu hören. Und es murreten die Phariſäer und Schriftgelehrten, und ſagten: Dieſer nimmt die Sünder an, und iſſet mit ihnen. Er ſagte aber zu ihnen dis Gleichniß, und ſprach: Welcher Menſch iſt unter euch, der hundert Schafe hat, und deren Eins verliert, der nicht laſſe die Neun und neunzig in der Wüſte, und hingehe nach dem verlohrnen, bis er's finde? Und wenn er's funden hat, ſo legt er's auf ſeine Schultern, mit Freude, kommt heim, ruft ſeine Freunde und Nachbarn, und ſpricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf funden, das verlohren war! Ich ſage euch: Alſo wird auch Freude ſeyn im Himmel über Einen Sünder der Buſſe thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buſſe nicht bedürfen. Oder welches Weib, die Zehn Drachmen hat, ſo ſie der Eine verliert, zündet nicht ein Licht an, und kehrt das Haus, und ſucht mit Fleiß, bis daß ſie ſolche finde? Und wenn ſie ſie funden hat, ruft ſie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und ſpricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meine Drachme funden, die ich verlohren hatte**). Alſo auch, ſag' Ich euch, wird Freude ſeyn vor den

---

*) „Sünder." Das ſind wir alle. Hier iſt von öffentlichen Sünden die Rede; ſo wie Luk. VII. das Weib, ſo dem Heiland die Füſſe ſalbte, Sünderin genannt wird, ein Ausdruck, welcher Frauensperſonen, ſo öffentlich in Unzucht leben, oder gelebt haben, bezeichnet.

**) „Drachme." Eine griechiſche Münze, an Werth 4 bis 5 Groſchen.

Engeln Gottes über Einen Sünder der Buſſe thut.

2. „Und Er ſprach: Ein Menſch hatte zween Söhne. Und der jüngſte ſprach zum Vater: Gib mir, Vater, das Theil der Güter, ſo mir gehört. Und er theilte ihnen die Habe. Und nicht lange darnach, ſammlete der jüngſte Sohn alles zuſammen, und zog fern über Land; und daſelbſt vergeudete er ſein Gut mit Praſſen. Da er nun alles Seinige verzehrt hatte, ward eine groſſe Hungersnoth in demſelben ganzen Lande, und er fing an zu darben; Ging hin und hängete ſich an einen der Bürger jener Gegend, der ſchickte ihn auf ſein Landgut, die Säue zu hüten. Und er begehrte ſeinen Bauch zu füllen mit Träbern, ſo die Säue fraſſen, und niemand gab ſie ihm. Da ging er in ſich, und ſprach: Wie viele Taglöhner meines Vaters haben Brods die Fülle, ich aber verſchmachte hier vor Hunger! Ich will mich aufmachen, und zu meinem Vater gehen, und zu ihm ſagen: Vater, ich habe gegen den Himmel geſündiget, und wider dich. Ich bin fortan nicht mehr werth, daß ich dein Sohn heiſſe, mache mich als einen deiner Taglöhner. Und er machte ſich auf, und kam zu ſeinem Vater. Da er aber noch fern von dannen war, ſah ihn ſein Vater, und ihn jammerte ſein, und er lief, fiel ihm um den Hals, und küßte ihn. Der Sohn aber ſprach zu ihm: Vater, ich habe geſündiget gegen den Himmel und wider dich; ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heiſſen. Aber der Vater ſprach zu ſeinen Knechten: bringet das beſte Kleid hervor, und thut es ihm an, und gebet ihm einen Ring an die Hand, und Schuh' an ſeine Füſſe. Und bringet das gemäſtete Kalb herbey, und ſchlachtet es, laſſet uns eſſen und

„fröhlich ſeyn! Denn dieſer mein Sohn war todt,
„und iſt lebendig worden, er war verlohren, und
„iſt funden worden. Und ſie waren fröhlich.
„Aber der älteſte Sohn war auf dem Felde,
„und als er nahe zum Hauſe kam, hörete er das
„Tonſpiel und den Reigen; Und er rief zu ſich
„der Knechte einen, und fragte, was das wäre?
„Der aber ſagte ihm: Dein Bruder iſt kommen,
„und dein Vater hat ein gemäſtetes Kalb geſchlachtet,
„daß er ihn geſund wieder hat. Da ward er
„zornig, und wolte nicht hineingehen. Da ging
„ſein Vater heraus, und bat ihn. Er antwortete
„aber, und ſprach zum Vater: Siehe, ſo viele
„Jahre dien' ich dir, und habe dein Gebot noch
„nie übertreten; und du haſt mir nie ein Böcklein
„gegeben, daß ich fröhlich wäre mit meinen Freunden.
„Nun aber dieſer dein Sohn kommen iſt,
„der ſein Gut mit Buhlerinnen verſchlungen hat,
„haſt du ihm ein gemäſtet Kalb geſchlachtet. Er
„aber ſprach zu ihm: Mein Kind, du biſt allezeit
„bey mir, und alles was mein iſt, das iſt dein.
„Du ſolteſt aber fröhlich und gutes Muthes ſeyn;
„denn dieſer dein Bruder war todt, und iſt wieder
„lebendig worden; er war verlohren, und ward
„wieder funden!" Luk. XV.

2. Es iſt wohl unmöglich nicht gerührt zu werden, von der Schönheit dieſes Gleichniſſes; umſonſt aber ergötzen wir uns an der Poeſie dieſer lebendigen Darſtellung, wenn der Erzählung ernſter und troſtreicher Sinn uns nicht belehrt, nicht Empfindungen der Liebe zu Gott in uns bewürkt, nicht Entſchlüſſe in uns erweckt.

Zum vollen Verſtändniſſe eines Gleichniſſes, gelangt man am natürlichſten durch die Verbindung deſſelben mit dem, was vorhergeht. Die Phariſäer hatten gemurrt, daß Jeſus Chriſtus Sünder aufnähme, ja mit ihnen äſſe. Er zeigt ihnen hier, wie bereit Gott ſey, die bußfertigen Sünder wieder aufzunehmen. Die Geſchichte des verlohrnen Sohns, iſt die Geſchichte der meiſten unter uns. Ihm ähnlich zu ſeyn, bedarf es nicht, daß man in grobe Sünden verfalle. Die groſſe, ſchreckliche, in ihren Folgen nicht zu berechnende Sünde, begingen wir, als wir Gottes uneingedenk unſern Lüſten — feinern oder gröberen — nachgingen. Auch die feinſte, geiſtigſte Nahrung der Seele iſt nicht beſſer als Träbern — ſey ſie noch ſo unſchuldig an ſich, wofern wir Gottes dabey vergeſſen. Wir wandeln in der Irre, wenn wir nicht vor Gott wandeln! Und wir verletzen ehebrecheriſch den Bund — wenn wir auch keine Buhlerin anſehn — ſobald wir, nicht etwa nur aus flüchtigem Leichtſinn, ſondern aus Weltſinn, aufhören gerichtet zu ſeyn auf Gott, in unſern Geſchäften und in unſern Ergötzungen.

Glücklich ſind wir, wenn wir unſrer Untreu inne werden! Wenn die gröbere oder feinere Nahrung der Welt uns nicht genüget, und das Gefühl Matth. V. 6. von „Hunger und Durſt nach der Gerechtigkeit" uns in Unruh ſezt.

So rührend auch von dem Munde der ewigen Liebe uns, in dieſem Gleichniſſe, das Betragen des Vaters dargeſtellt wird, iſt es doch nur ein ſchwaches Bild von der Erbarmung unſers Gottes. Jener Vater nahm mit väterlichem Herzen den reuigen Sohn auf, aber er kam ihm nicht zuvor, wie Gott mit Seiner Gnade uns zuvorkommt; er ſuchte ihn nicht auf, wie Gott uns aufſucht; und doch war jener Jüngling ſein Sohn, wir aber hatten die Kindſchaft Gottes verlohren, waren Feinde Gottes geworden!

Zugleich ſpielt unſer Heiland an, durch das Benehmen des ältern Sohns, auf den Neid der Juden gegen die Heiden, als dieſe berufen wurden zu der Kindſchaft, und viele von jenen Anſtoß nahmen an der Erbarmung Gottes.

LXXXVIII.

1. „Er ſprach aber auch zu Seinen Jüngern: „Es war ein reicher Mann, der hatte einen Haushalter, von dem ihm angezeigt ward, daß er „ihm ſein Gut vergeudete. Und er rief ihn, und „ſprach zu ihm: Lege Rechnung ab von deiner „Verwaltung, denn du wirſt nicht länger können „Haushalter ſeyn. Da ſprach bey ſich ſelbſt der „Haushalter: Was ſoll ich thun? Graben vermag „ich nicht, und ſchäme mich zu betteln. Ich weiß, „was ich thun werde, auf daß, wenn ich von der „Verwaltung abtrete, ſie mich aufnehmen in ihre „Häuſer. Und er rief vor ſich jeden Schuldner „ſeines Herrn, und ſagte zum erſten: Wie viel „biſt du meinem Herrn ſchuldig? Der ſprach: hundert Tonnen Oels. Und er ſprach zu ihm: Nimm „deine Verſchreibung, und ſchreibe flugs funfzig. „Darnach ſprach er zu dem andern: Und du, wie „viel biſt du ſchuldig? Der ſprach: Hundert Malter „Waizen. Und er ſprach zu ihm: Nimm deine „Verſchreibung, und ſchreib' achtzig. Und der „Herr lobte den ungerechten Haushalter, daß er „klüglich gethan hätte; denn die Kinder dieſer Welt „ſind klüger als die Kinder des Lichts, in ihrem „Geſchlecht. Und, Ich ſag' euch auch: Machet „euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, „auf daß, wenn ihr darbet, ſie euch aufnehmen in „die ewigen Hütten. Wer im Geringſten treu iſt, „der iſt auch im Groſſen treu; und wer im Gering-

„ſten ungerecht iſt, der iſt ungerecht auch im „Groſſen. So ihr nun in dem ungerechten „Mammon nicht treu ſeyd, wer wird euch das „Wahre anvertrauen? Und ſo ihr in dem Fremden „nicht treu ſeyd, wer wird euch geben dasjenige, „was euer iſt? Kein Knecht kann zween Herren „dienen; entweder er wird einen haſſen,*) und den „andern lieben, oder er wird dem einen anhangen, „und den andern verachten; ihr könnt nicht Gott „dienen, und dem Mammon." Luk. XVI, 8-13.

2. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Hausherr, im Gleichniſſe, den Haushalter nicht lobt wegen ſeiner Untreu, als ſolcher; ſondern wegen ſeiner Klugheit, als ſolcher, ohne Rückſicht auf jene. In der That werden die Kinder Gottes, die Kinder des Lichts, beſchämt, durch die raſtloſe und kluge Thätigkeit, mit welcher die Kinder der Welt, oder der Finſterniß, ihre niedrigen Zwecke hier erſtreben, Reichthum, Ehre, Macht; indeß jene ſo oft, bald ſchlummern, bald zagen, bald leichtſinnig ſind, und in Gefahr gerathen des Kampfpreiſes am Ende der Laufbahn zu verfehlen. ſ. 1. Kor. IX, 24.

Anderswo iſt bemerkt worden, daß Mammon, ein ſyrochaldäiſches Wort, den Reichthum, wahrſcheinlich den Gott des Reichthums, bezeichne. Jeſus Chriſtus nennt den Reichthum ungerechten Mammon, wohl theils, weil er ſo leicht zur Ungerechtigkeit verführt, theils weil er, auf gewiſſe Weiſe ungerechtes Gut wird, ſobald wir ihn als Eigenthum anſehen, und vergeſſen, daß er uns nur von Gott, Dem wir vom Gebrauche deſſelben Rechenſchaft ablegen ſollen, anvertrauet ward. Er ward uns anvertraut als Saatkorn, welches wir hier ausſtreuen, und deſſen Früchte wir in der Ewigkeit ernten ſollen. Haben wir die Armen, dieſe Brüder und Schweſtern Jeſu Chriſti, gekleidet, genährt, getränkt, Mittel, ſo Gott uns anvertaute, zum zeitlichen oder ewigen Wohl des Nächſten angewandt, ſo wird es uns in der Ewigkeit vergolten werden, wofern wir es mit Einfalt des Herzens, das heißt, Seinetwegen thaten. Zwar vermögen unſere guten Werke an ſich ſelbſt, nicht uns ſelig zu zu machen; aber theils ſetzen wahrhaftig gute Werke, das heißt, ſolche die um Gotteswillen, mit Liebe zu Ihm gethan werden, Gnade Gottes in uns voraus; theils ziehen ſie neue Gnade auf uns herab; wozu auch die Fürbitten derjenigen, denen man Gutes gethan, kräftig mitwürken. Haben ſie uns Gnade von Gott erbeten, ſo nehmen ſie uns froh dereinſt auf in die ewigen Hütten.

---

*) „haſſen." Dieſes Wort bedeutet hier, wie Luk. XIV, 26, nichts anders als weniger lieben.

LXXXIX.

1. „Das alles hörten die Phariſäer auch; die waren geizig, und ſpotteten Sein. Und Er ſprach zu ihnen: Ihr ſeyd es, die ihr euch ſelbſt rechtfertiget vor den Menſchen, aber Gott kennet eure Herzen; denn was hoch iſt vor den Menſchen, das iſt ein Gräuel vor Gott. Das Geſez und die Propheten gehen bis auf Johannes; von der Zeit an wird das Reich Gottes durchs Evangelium verkündiget, und jeder dringet mit Gewalt hinein." Luk. XVI. 14-16.

2. Die Phariſäer ſpotteten über Jeſum, und wohl deſto bitterer, da ſie, als ſtrenge Beobachter des Buchſtabens im Geſez, ihre zeitlichen Güter als Belohnungen anſahn, wie denn in der That auch ſolche den Thätern des Geſetzes verheiſſen

waren, obſchon der Geiſt des Geſetzes auf Heiligkeit und auf Liebe drang, auch ewige Vergeltung darhielt. Unſer Heiland wolte ihnen zu verſtehn geben, daß von der Zeit Johannes des Täufers Tertull. advers. Marcion. an, von dem Tertullian mit Recht ſagt, daß er in der Mitte zwiſchen dem Geſetze Moſes und Jeſu Chriſto geſtanden, eine reinere Heiligkeit gefodert würde; daß die Sünden im Keim der Begierde müßten getilgt werden; daß keiner fortan, ohne ſich ſelbſt groſſe Gewalt anzuthun, zum Reich der Himmel gelangen könnte.

Auf daß ſie aber nicht Ihn ſo mißdeuten möchten, als ob Er das Geſez aufheben wolte, fügte Er hinzu: „Es iſt aber leichter, daß Himmel und Erde Luk. XVI, 17. „vergehen, als daß Ein Tüttel vom Geſez falle."

Wie geziemend ſind dieſe Worte Dem, Der vom Himmel herab auf die Erde kam, um das ganze Geſez zu erfüllen! Der auch uns Kräfte darbietet zur Heiligung, um Ihm nachzuwandeln!

3. „Da traten zu Ihm die Phariſäer, ver„ſuchten Ihn, und ſprachen zu Ihm: Iſt's er„laubt einem Manne, ſein Weib zu entlaſſen „jeglicher Urſache wegen? Er aber antwortete „ihnen, und ſprach: Habt ihr nicht geleſen, daß, „Der im Anbeginn ſie ſchuf, Einen Mann „und Ein Weib ſie ſchuf; Und, daß er ſprach*): „Darum wird der Menſch den Vater und die „Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhan„gen, und die zwey werden Ein Fleiſch ſeyn? „So ſind ſie alſo nicht mehr zwey, ſondern Ein „Fleiſch. Was nun Gott zuſammengefüget hat, „das ſoll der Menſch nicht trennen! Sie ſprachen „zu Ihm: Warum hat denn Moſes befohlen „einen Scheidebrief zu geben, und ſie zu entlaſſen?

---

*) „Und daß er ſprach," nämlich Adam. ſ. 1. Moſ. II, 24.

„Er ſprach zu ihnen: Eurer Herzenshärte wegen hat euch Moſes erlaubt eure Weiber zu entlaſſen; von Anfang war es nicht alſo. Ich aber ſage euch: wer ſein Weib entläßt, es ſey denn um Unzucht willen, und eine andere heirathet, der bricht die Ehe, und wer eine Entlaſſene heirathet, der bricht die Ehe.“

„Und daheim fragten Ihn abermal Seine Jünger um daſſelbige. Und Er ſprach zu ihnen: Wer ſich ſcheidet von ſeinem Weibe, und eine andere heirathet, der bricht die Ehe an ihr; und wenn ein Weib ſich ſcheidet von ihrem Manne, und heirathet einen andern, ſo bricht ſie die Ehe. Da ſprachen die Jünger zu Ihm: Stehet es alſo um das Verhältniß eines Mannes zu ſeinem Weibe, ſo iſt nicht gut heirathen.“ Math. XIX, 3 — 10. verg. mit Mark X, 2—12 u. Luk. XVI, 18.

„Er aber ſprach zu ihnen: Das Wort faſſet nicht jedermann, ſondern die, denen es gegeben worden: Es gibt Entmannete, die aus Mutterleib' alſo gebohren worden: und es gibt Entmannete, welche von Menſchen entmannet worden: und es gibt Entmannete, welche ſich ſelbſt des Reiches der Himmel wegen entmannet haben. Wer es faſſen kann, der faſſe es!“ Math. XIX 11, 12.

4. Da Jeſu Chriſti Unterricht über die Ehe, das wichtigſte aller menſchlichen Verhältniſſe betrift, dem alle andere menſchlichen Verhältniſſe entſpringen, welches durch göttliche Stiftung und durch beſondre, vom Sohne Gottes ihm beygelegte Würde, geheiliget worden; ſo werden einige Bemerkungen darüber deſto willkommner und erfoderlicher ſeyn, weil in neueren Zeiten der Kirche Jeſu Chriſti vorgeworfen werden, als habe ſie die Männer einer Freiheit beraubt, ſo ihr göttlicher Stifter ihnen gelaſſen. Ich werde dabey die Belehrungen nutzen, welche ich gefunden, in einer ſo

gründlichen als mit vielem Scharfſinn verfaßten Abhandlung meines Freundes, des Herrn Profeſſors Kiſtemaker; eine Abhandlung, deren ernſte Erwägung ich verſchiednen meiner Leſer empfehlen möchte, weil ſie in gedrängter Bündigkeit mir das, worauf es ankommt, zu enthalten, und in ſein wahres Licht zu ſtellen, ſcheint. *)

Auch wird noch etwas über diejenigen zu ſagen nicht überflüſſig ſeyn, deren unſer Heiland als ſolcher erwähnt, die den ehloſen Stand des Reichs der Himmel wegen erwählen.

5. Die Phariſäer hatten ſchon ſeit beynahe drey Jahren mancherley Anläſſe geſucht und ergriffen, den Jeſum von Nazaret eines Anſehens zu berauben, welches dem ihrigen deſto gefährlicher war, da Er nicht nur durch die eindringende
Matth. VII, 29. Kraft und die Herzen einnehmende Holdſeligkeit
Mark. I, 22. Seiner Rede, und durch Erweiſungen wunder-
Luk. IV, 22.
Mark. VII, 37. thätiger Macht, ſo hell vor ihnen glänzte, ſondern auch mit heiliger Kühnheit eines Propheten ihre Schalkheit rügte, und ihnen, die bisher vom Volke ſo bewundert worden, die Larve vom Geſichte riß. Izt hatte Er ſie durch Rüge des Geizes, ſo ſie auf ſich deuteten, entrüſtet.

Tadellos in Seinem Wandel, wie heilig in Seiner Lehre, gab Jeſus der Verläumdung keinen Raum. Es war ihnen mißlungen Ihn, wenn

---

*) Exegetiſche Abhandlung über Matth. XIX, 3 — 12. Sie macht die lezte Hälfte eines Büchleins aus, deſſen Titel alſo lautet: Exegetiſche Abhandlungen über Matth. XVI, 18 — 19. und XIX, 3 — 12.; oder über den Primat Petri und das Eheband, von J. H. Kiſtemaker, Profeſſor der Exegeſe an der Univerſität zu Münſter, und Director Gymnaſii. Göttingen 1806. gedruckt bey Heinrich Dieterich.

Er Kranke heilte, Todten erweckte, Teufel austrieb, als einen böſen Zauberer vorzuſtellen, der durch die Macht des Satans, deſſen Reich Er ſtürzte, dieſe Thaten würkte. Noch Ein Mittel blieb übrig, Ihn, wo möglich, in Widerſpruch mit Moſes zu bringen. Sie hatten ohne Zweifel erfahren, wie Er Sich ſchon in der Bergrede über die Eheſcheidung erklärt hatte, und hofften izt, durch eine beſtimmte Aeuſſerung hierüber, einen Anlaß wider Ihn zu erhalten; es ſey, daß ſie Ihn vor den hohen Rath führen, oder nur das Volk von Ihm abwendig machen wolten.

6. Das Geſez Moſes hat die Eheſcheidung nicht ausdrücklich gebilliget, aber auch nicht ſie verboten, ſondern ihrer erwähnt als eines üblichen Gebrauchs, der wahrſcheinlich erſt in Egypten bey den Iſraeliten eingeſchlichen war. *) Nach dem Hebräiſchen ſoll die Stelle, auf welche die Phariſäer ſich bezogen, alſo lauten:

„Wenn jemand ein Weib zur Ehe genommen „hat, und ſie ihm mißfällig geworden, weil er

---

*) Die Ausſtoſſung der Hagar war nicht, wie von Einigen irrig behauptet werden, eine Eheſcheidung. Sie war nicht Abrahams Frau, ſondern er hatte ſich dieſelbe nur auf Sara's Begehren beygelegt, deren Magd ſie war, auf daß ſie auf dem Schooſſe der unfruchtbaren Hausfrau ihm einen Sohn gebären möchte; das heißt einen Sohn, der als Sara's Kind angeſehen werden ſolte. Hagar blieb in der Gewalt der Hausfrau, wider deren Willen Abraham ſie nicht im Hauſe behalten durfte. Die Muſelmänner räumen ihren Weibern weit weniger ein, als die Patriarchen und die Iſraeliten es thaten, gleichwohl darf noch izt kein Muſelmann eine Magd des Hauſes ſich als Kebsweib beylegen, ohne Einwilligung der Hausfrau, unter deren Gewalt ſie auch dann noch bleibt.

„etwas Schändliches an ihr gefunden, und er ihr „einen Scheidebrief ſchreibt, und ihr ſolchen einhändiget, und ſie aus ſeinem Hauſe entläßt, und „ſie, das Haus verlaſſend, einen andern Mann „heirathet, und dieſer andere Mann einen Haß „gegen ſie faßt, ihr einen Schribebrief ſchreibt, „und ihn ihr einhändigt, und ſie aus ſeinem Hauſe „entläßt; oder wenn dieſer andere Mann geſtorben „iſt; ſo kann ihr erſter Mann, der ſie entlaſſen „hat, ſie nicht wieder zum Weibe nehmen, nachdem ſie ſich verunreiniget hat; denn ſolches iſt „ein Gräuel vor dem HErrn.“ 5 Mos. XXIV, 1—4.

Gerade ſo lautet dieſe Stelle bey den LXX. Am hebräiſchen Ausdruck, der bey denn LXX ἄσχημον πρᾶγμα überſezt iſt, (eine ungeziemende, ſchändliche Sache) hatten verſchiedene Schrifterklärer der Juden ſo lange gedeutelt, bis Einige jedes, auch noch ſo leichte Verſehen des Weibes, zum Beyſpiel, wenn das Eſſen angebrannt war, für eine gültige Urſache der Eheſcheidung erklärten; ja Einige noch weiter gingen, und auch das unverſchuldete Mißfallen des Weibes in den Augen des Gemahls, für hinreichend hielten.

7. Ungefähr dreiſſig Jahr vor Chriſti Geburt, hatten ſich die Meiſter in Jſrael in Anſehung dieſes Punctes, in zwo Parteyen geſpaltet, deren eine mit dem berühmten Hillel, dem Manne freie Willkühr ließ, jeder Urſache wegen ſein Weib zu verſtoſſen; die andere aber, unter dem Vorſitze des gleichfalls berühmten Schammai, dieſe Befugniß auf den Fall eines groben Verſehens, insbeſondre unzüchtigen Betragens, einſchränkte. Jene hilleſche Meinung fand in verderbtem Zeitalter, unter der Regierung des ſogenannten groſſen Herodes mehr Beyfall, und mochte wohl zur Zeit unſers

Heilandes als Richtſchnur gelten. Darum fragten Ihn die Phariſäer: „Iſt's erlaubt einem „Manne, ſein Weib zu entlaſſen, jeglicher Urſache „wegen?“

8. Unſer Heiland führte ſie auf die Stiftung der Ehe zurück: „Habt ihr nicht geleſen“, ſprach Er, „daß, Der in Anbeginn ſie ſchuf, Einen Mann „und Ein Weib ſie ſchuf? Und daß er ſprach: „Darum wird der Menſch den Vater und die „Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen, „und die zwey werden ſeyn Ein Fleiſch! So ſind „ſie alſo nicht mehr zwey, ſondern Ein Fleiſch. „Was nun Gott zuſammengefüget hat, das ſoll „der Menſch nicht ſcheiden.“ Matth. XIX. 4 — 6.

9. Es ſcheint, daß unſer Heiland zugleich die Vielweiberey rügen wolte, einen Mißbrauch, welcher, gleich der vergönnten Eheſcheidung, der Ehe ihre Würde nimmt, und die Aufhebung derſelben oft faſt nothwendig macht. Von der Vielweiberey hatten die erſten Zeiten wahrſcheinlich ſo wenig etwas gewußt, als von der Eheſcheidung. In der Stammtafel der Urwelt wird uns nur Einer, der von Kains Geſchlecht war, genannt, als ein ſolcher der zwo Weiber hatte, Lamech. 1. Moſ. IV, 19.

Bey den Patriarchen war die Vielweiberey nicht üblich, denn man kann weder die Aufnahme der Hagar in Abrahams Bette, noch der Bala und Zelpha ins Bette des Jakob, dahin rechnen, weil dieſe von ihren Gebieterinnen den Männern gleichſam aufgedrungen wurden, die Stelle jener gleichſam vertraten, um auf deren Schooſſe zu gebären, nach einem Gebrauche von dem wir, auſſer Abrahams und Jakobs Hütten, keine Spur finden; einem Gebrauche, welcher ſo wenig die Rechte der Frauen kränkte, daß eben ſie, mehr Anſehen zu erhalten, die Männer dazu vermochten. Es trug alſo — wenigſtens in Abſicht auf die Weiber — nicht den Charakter der Vielweiberey, durch welche die Würde des Weibes verletzet wird.

Jakob hatte zwo Weiber, aber durch welche auſſerordentliche Umſtände ward dieſe Erſcheinung herbeygeführt! Wir finden weder, daß einer ſeiner Söhne, noch auch, daß Hiob, bey allem Glanze ſeiner morgenländiſchen und fürſtlichen Herrlichkeit, mehr als Ein Weib gehabt. Eſau nahm zwo Weiber, welche ſeinen Eltern viel Herzeleid machten; 1. Mos. XXVI, 34. 35. aber Eſaus Beyſpiel war nicht geeignet, wohldenkende Nachkommen ſeines Bruders, zur Nachahmung zu reizen.

Geduldet ward indeß die Vielweiberey, wie die Eheſcheidung bey den Iſraeliten. Wir finden ein Geſez, welches dem Manne, der zwo Weiber hat, verbietet, ſeinen jüngeren Sohn, den ihm die geliebte Frau gebohren, dem ältern, den er mit 5. Mos. XXI, 15–17. der minder geliebten erzeugt haben möchte, in der Erbſchaft vorzuziehen. Aeuſſerſt ſelten muß aber die Vielweiberey geweſen ſeyn, indem wir bis auf die Zeit des Elkana, Vaters von Samuel, kein Beyſpiel davon finden; und da Hanna viele Jahre unfruchtbar geweſen, hatte er vermuthlich nur, dieſes Umſtandes wegen, die Peninna geheirathet.

Ich weiß, meines Erinnerns, kein anderes Beyſpiel von Vielweiberey, als bey einigen Königen von Juda, wiewohl eben den künftigen Königen das Geſez zwar nicht mehr als Eine Frau, doch aber viele Frauen zu haben, ausdrücklich 5. Mos. XVII, 17. verboten hatte. Herodes ahmte hierin den alten Königen nach, es ſcheint aber, daß nur er mehr Weiber hatte, da hingegen der böſe Gebrauch der Eheſcheidungen nach ſeinem Beyſpiel Ueberhand nahm, und von Phariſäern empfohlen ward.

10. Kehren wir zurück zu unſerm Heilande, von welchem die Phariſaer, Ihn in Worten zu fangen, und Ihm böſe Händel zu erregen, eine Erklärung des moſaiſchen Geſetzes über die Eheſcheidung verlangt hatten. Er zeigt ihnen, daß Moſes die Eheſcheidung keinesweges, wie ſie ſagten, geboten, ſondern nur ihnen ſolche, ihrer Herzenshärte wegen erlaubt habe; ferner, daß dieſe Erlaubniß nicht, wie ſie vorgaben, jeglicher Urſache wegen, ſondern nur auf den Fall der Unzucht von Seiten des Weibes, dem Ehmanne gegeben worden. Er erklarte alſo hier, als ein Meiſter in Iſrael, den Ausdruck des Geſetzes: „wenn er“, nämlich der Ehemann, „etwas „Schändliches an ihr gefunden“, ohngefähr wie Schammaï ihn erklart hatte, und gab der beſſern Partey unter den Geſezlehrern, den Schammaïſten, Seine Zuſtimmung, wider die Hillelianer. Hier war nicht die Rede von einem neuen Geſetze des neuen Bundes, den Er noch nicht geſtiftet hatte, ſondern vom Geſetze Moſes. Jenes neue Geſez gehörte zu den „Geheimniſſen des „Reichs Gottes, welche zu wiſſen Seinen Jüngern „gegeben worden;“ und welche ſie erſt nach Seiner Vollendung verkündigen ſolten. Luk. VIII, 10. Der Evangeliſt Matthäus drängt die Erzählung zuſammen, aber der heilige Markus bemerkt ausdrücklich folgendes, welches äuſſerſt merkwürdig iſt. „Und daheim „fragten Ihn abermal Seine Jünger um daſſelbige. „Und Er ſprach zu ihnen: Wer ſich ſcheidet von „ſeinem Weibe, und heirathet eine andre, der „bricht die Ehe an ihr; und ſo ſich ein Weib ſcheidet „von ihrem Manne, und heirathet einen andern, „die bricht die Ehe.“ Mark. X, 10-12.

11. Hier verbietet Jeſus Chriſtus, ohne Ausnahme, irgend Eines Falles, ſelbſt des der Unzucht

von Seiten des Weibes, die völlige Auflöſung des Ehebandes, welche entweder von dem geſchieht, der nach Entlaſſung ſeines Weibes, während ſie lebt, eine andere heirathet; oder von dem, der die Entlaſſene zur Frau nimmt. Daß hier unſer Heiland mit Seinen Jüngern nicht als Ausleger des moſaiſchen Geſetzes rede, ſondern als Geſezgeber des neuen Bundes, erhellet auch daraus, daß Er einen Fall ſetzet, der nach dem Geſetze Moſes nicht eintreten konnte, indem Er ſagt: Und „ſo ſich ein Weib ſcheidet von ihrem Manne, und „heirathet einen andern, bricht ſie die Ehe.“ Mark. X, 12.

12. Hievon wußte man bey den Juden kein Beyſpiel, bis Salome, die Schweſter des ſogenannten groſſen Herodes, ihrem Gemahl, dem Koſtobarus, einem vornehmen Idumäer, einen Scheidebrief ſandte, wodurch ſie, wie Joſephus ausdrücklich bemerkt, den jüdiſchen Geſetzen zuwider handelte, welche zwar dem Manne das Weib zu entlaſſen erlaubten, nicht aber gegenſeitiges Recht der Frau einräumten, noch auch dem entlaſſenen Weibe die Erlaubniß gaben, einen andern zu heirathen, ehe ſie vom erſten Manne einen Scheidebrief erhalten hatte. Jos. ant. Jud. XV, VII, 10. (nach Oberth. Ausgabe.)

Unſer Heiland ſprach, wie geſagt, mit Seinen Jüngern, als Geſezgeber des neuen Bundes, und aller Völker, da ſie alle zu Annahme des Evangeliums ſolten berufen werden; darum ſezte Er einen Fall, welcher zwar nicht nach jüdiſchen, wohl aber nach griechiſchen, römiſchen, und andern Geſetzen eintreten konnte.

Und auf dieſen Geſichtspunct deutet auch der Evangeliſt Lukas, welcher mit Stillſchweigen, die unſerm Heiland von den Phariſäern vorgelegte Frage, übergeht, und gleichwohl, dem flüchtigen Anblicke nach, ohne Verbindung, folgende Wort

Deſſelben anführt: „Jeder der ſich ſcheidet von ſeinem Weibe, und eine Andere heirathet, bricht die Ehe: und jeder, der eine vom Manne Abgeſcheidete heirathet, bricht die Ehe.“ Luk. XVI, 18

Hier wird, wie beym Markus, die Eheſcheidung, ohne Ausnahme Eines Falles, verboten. Und in welcher Verbindung ſagt unſer Heiland dieſe Worte? Dieſes gehet unmittelbar vorher: „Das Geſez und die Propheten gehen bis auf Johannes, von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium verkündiget, und jeder dringet mit Gewalt hinein. Es iſt aber leichter, daß Himmel und Erde vergehen, als daß Ein Tüttel vom Geſez falle.“ Luk. XVI, 16, 17.

Unſer Heiland wolte vorbereiten auf eine höhere Heiligkeit der Geſetze des neuen Bundes, durch welche das Alte nicht ſolte aufgehoben, ſondern vervollkommnet werden.

13. Mich dünket, der Grund, welchen die Proteſtanten für ihre Behauptung, daß die Unzucht des Weibes dem Manne hinlängliches Recht gebe, das Eheband ganz aufzulöſen, und eine andere Frau zu heirathen, aus Matth. XIX, 9. vernehmen, werde dadurch entkräftet, ja völlig gehoben, daß Er vor den Phariſäern, als ein Meiſter in Jſrael, das Geſez Moſes erklärte, in der Unterredung mit Seinen Jüngern aber, ohne irgend Eine Ausnahme, die Eheſcheidung verbot. Denn hier ſprach Er von dem Geſez des neuen Bundes. Gröſſere Schwierigkeit ſcheint aber die Stelle in der Bergrede zu haben, welche alſo lautet:

„Es iſt auch geſagt worden: Wer ſein Weib entläſſet, der gebe ihr einen Scheidebrief. Jch aber ſage euch: wer ſein Weib entläſſet, ausgenommen wegen Unzucht, der macht, daß ſie die

Matth. V, 31, 32.

„Ehe bricht; und wer eine Abgeſcheidete freiet, „der bricht die Ehe."

Mich dünket, dieſe Schwierigkeit laſſe ſich auf zwiefache Weiſe beantworten; je nachdem man vorausſezt, daß unſer Heiland hier mit den Worten: „Es iſt auch geſagt worden," auf Moſes und deſſen Geſez, oder auf die Ueberlieferung der Schriftgelehrten, deute. Im erſten Falle, welcher von den Meiſten angenommen wird, läßt ſich folgendes antworten.

Moſes hatte der Herzenshärte ſeines Volkes wegen, wie Jeſus Chriſtus Matth. XIX, 8. und Mark. X, 5. bemerkt, den Ehemännern erlaubt, ihre Weiber zu entlaſſen, und ihnen einen Scheidebrief zu geben. Zwar nur im Falle, daß ſie etwas Schändliches an ihnen fänden, welches wohl mit Recht nur auf Unzucht gedeutet werden kann; da aber die Entſcheidung der Frage: Ob er wirklich etwas Schändliches am Weibe gefunden habe? ſeinem Gewiſſen überlaſſen blieb, ſo konnte es geſchehen, daß der Mann, wider ſein Gewiſſen, die ſchuldloſe Frau verſtieß. Ohne nun hier gerade gegen die Eheſcheidung Sich erklären zu wollen, wie Er auch ſpäter vor den Phariſäern nicht that, wohl aber vor Seinen Jüngern, bemerkte Jeſus in der Bergrede nur, daß der, welcher ſich jener Freiheit, die Moſes ihm ließ, wider ſein Gewiſſen bediente, wenn er die Schuldloſe, als eine, an der er etwas Schändliches gefunden, entließ, ſie in Gefahr brächte, nun da ſie verlaſſen und verachtet ſey, wirklich in Unkeuſchheit zu verfallen.

Aber iſt denn auch wohl ausgemacht, daß Jeſus an dieſem Orte mit den Worten: „Es iſt auch „geſagt worden" u. ſ. w. Moſes meine? Ich weiß wohl, daß Er verſchiedene Stellen aus dem Geſez hier anführt, und Seine höhere Lehre dagegen hält, aber eigentlich war doch hier Sein Zweck, wie an manchen Orten, die Ueberlieferungen der Phariſäer in deren Blöſſe zu zeigen, und Er fängt dieſen Abſchnitt Seiner Bergrede mit den Worten an: „Denn Ich ſage euch, wenn eure Gerechtig„keit nicht vollkommner iſt, als die von den Schrift„gelehrten und Phariſäern, ſo werdet ihr nicht in „das Reich der Himmel eingehen.“ In eben dieſem Matth. V, 20. Abſchnitte heißt es: „Ihr habt gehört, daß geſagt „worden: Du ſolt deinen Nächſten lieben, und „deinen Feind haſſen.“ V. 43. Den Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt, fodert Moſes; 3. Moſ. XIX, 18. aber den Feind haſſen, fodert er nicht. Das mag wohl eine Vorſchrift der hartherzigen Phariſäer geweſen ſeyn. Und ſo meinte wohl auch Jeſus an der Stelle, von welcher izt die Rede iſt, eine Vorſchrift der Phariſäer, welche die Eheſcheidungen ſo ſehr begünſtigten. Sonach möchte es möglich und wahrſcheinlich ſeyn, daß unſer Heiland früher in der Bergrede, ſo wie ſpäter Matth. XIX, als Meiſter von Iſrael, das Geſez Moſes erklärt, und es in Schuz genommen hätte wider die Geſezlehrer und Phariſäer, welche das heilige Band der Ehe nach und nach ſo gelöſet und entweihet hatten, daß ſie, dem göttlichen Geſez zuwider, der Willkühr und Laune des Mannes frei ſtellten, ſein keuſches Weib, das Weib ſeiner Jugend, die Mutter ſeiner Kinder, zu verſtoſſen *).

---

*) Der Geſchichtſchreiber Joſeph war ein Phariſäer. Alſo erzählt er von ſich ſelbſt in ſeiner Lebensbeſchreibung: „Ich entließ meine Frau, weil mir „ihr Weſen nicht gefällig war, nachdem ſie Mutter „von drey Kindern geworden.“ Er heirathete nachher eine andre.

Matth. V, 31, 32. u. XIX, 9.

14. Man kann indeſſen nicht leugnen, daß die zwo Stellen über die Eheſcheidung, ſo wir beym Evangeliſten Matthäus finden, an ſich betrachtet, dem Manne die Erlaubniß zu geben ſcheinen, ſich von ſeiner Frau gänzlich zu ſcheiden, eine andere zu heirathen, wofern jene ihm untreu geworden.

Mark. X. 11, 12. Luk. XVI, 18.

15. Wir haben aber geſehen, wie beſtimmt Sich Jeſus Chriſtus, bey den beyden Evangeliſten Markus und Lukas, wider die Eheſcheidung überhaupt, ohne irgend Eine Ausnahme, erklärt. Eine ſolche vorauszuſetzen, wäre aber in der That ſehr vermeſſen, ausgenommen in dem Falle, daß die Stellen bey Matthäus durchaus keine Erklärung zulieſſen, nach welcher Jeſus dieſe Ausnahme nicht als Geſezgeber des neuen Bundes, ſondern als Ausleger des moſaïſchen Geſetzes, ſtatt finden laſſen. Finden wir eine ſolche Erklärung, ſo dürfen wir nicht an jenen klaren Ausſprüchen Jeſu Chriſti deuteln, welche, ohne alle Ausnahme, die Eheſcheidung verbieten, und um deſto weniger, da wir apoſtoliſche Ausſprüche haben, welche entſcheidend lauten. Alſo ſpricht der Apoſtel Paulus: „Den „Ehelichen gebiete nicht ich, ſondern der HErr: „Das Weib ſoll ſich nicht ſcheiden vom Manne; „wäre ſie aber von ihm abgeſchieden worden, ſo „bleibe ſie ehlos, oder ſöhne ſich aus mit dem „Manne; und der Mann ſoll das Weib nicht entlaſſen.“ Ferner: „Das Weib iſt gebunden, ſo „lang' ihr Mann lebt; entſchläft aber der Mann, „ſo iſt ſie frei zu heirathen wen ſie will; nur daß „es in dem HErrn geſchehe.“

1. Kor. VII, 10, 11.

V. 39.

16. Einige Gottesgelehrte führen auch folgende Stelle hier an: „Wiſſet ihr nicht, liebe „Brüder, — denn ich rede mit denen, die das „Geſez wiſſen, — daß das Geſez herrſchet über „den Menſchen, ſo lang' er lebet? Denn das Weib,

„welches unterthan dem Manne, iſt durch das „Geſez an ihn gebunden, ſo lang' er lebt; ſtirbt „aber der Mann, ſo iſt ſie frei von dem Geſez des „Mannes. Darum wird ſie, wenn ſie, ſo lange „der Mann lebt, eines an[illegible]n wird, Ehebrecherin „genannt werden; ſtirbt a[illegible]r der Mann, ſo iſt ſie „frei vom Geſez; ſo daß ſie nicht eine Ehebrecherin „iſt, wenn ſie eines andern wird. Alſo auch“... u. ſ. w. Es gehört aber, wie Kiſtemaker wohl mit Recht bemerkt, dieſe Stelle eigentlich nicht hierher, weil Paulus hier vom moſaïſchen Geſetze redet, und durch ein Gleichniß zeigen will, daß wir durch den Tod Chriſti dem moſaïſchen Geſez abgeſtorben ſind; daher er nur von dem Einen Falle der Auflöſung des Ehebandes redet, welcher durch den Tod des Mannes eintritt.

Röm. VII, 1-3.

17. So beſtimmt jene andern Schriftſtellen auch ſind, muß man gleichwohl bekennen, daß es lange währte, eh in der Kirche der gleichförmige Gebrauch, die völlige Auflöſung des Ehebandes zu verbieten, allgemein ward. Die chriſtlichen Kaiſer geſtatteten ſie, und hatte der erſte derſelben, Conſtantin, ſie noch ſehr eingeſchränkt, ſo gaben ihr Verſchiedene der folgenden groſſen Spielraum. Schon früher war die Meinung hierüber nicht übereinſtimmend geweſen. Origenes erzählt, daß einige Biſchöfe geſchiednen Eheleuten erlaubt haben, zur andern Ehe zu ſchreiten. Auch unter den Kirchenvätern waren einige zweifelhaft, ob der Mann, im Fall, daß ſeine Frau die Ehe gebrochen, nicht frei ſey, nach deren Verſtoſſung eine andere zu heirathen, und ſogar der heilige Auguſtin ſagt irgendwo: „In den göttlichen Ausſprüchen ſelbſt, „iſt dieſes: Ob der Mann, welcher ohne Zweifel „eine Ehebrecherin entlaſſen darf, für einen Ehe„brecher zu halten, wenn er eine Andere heirathet,

S. August. de fide et operib. cap. 19.

„ſo dunkel, daß mir ſcheint, es ſey der Irthum hier „verzeihlich.“ (venialiter ibi quisque fallatur).

18. Aber die groſſe Mehrheit der heiligen Väter, und der katholiſchen Kirchen, vorzüglich der lateiniſchen, erklärt ſich immer für die Unverbrüchlichkeit der Ehe, deren Band ſelbſt durch den Ehebruch nicht ſo gelöſet wird, daß der Ehemann, obſchon er allerdings ſein ſchuldiges Weib zu entlaſſen befugt iſt, eine andere heirathen dürfe, ſo lang' die Entlaſſene noch lebt; noch auch die Entlaſſene einen andern Mann, bey Lebzeiten desjenigen, der ſie entließ.

19. Die ſogenannten apoſtoliſchen Kanons, deren hohes Alterthum doch gewiß in die erſten Zeiten des Chriſtenthums hinaufgeht, verbieten ausdrücklich dem Manne eine andere Frau zu nehmen, ſo lang' die, welche er entlaſſen hat, ſey es auch Ehebruchs wegen, noch lebt. Die Päbſte Siricius, Innocentius der Erſte, der groſſe Leo, Stephanus und Zacharias, verbieten gleichfalls in ihren Decretalen ſolche Ehen, und erklären ſie für einen Ehebruch.

20. Gleichwohl ward der entgegengeſezte Gebrauch im Morgenlande nie ganz aufgehoben, und nahm allgemein Ueberhand bey allen orientaliſchen Kirchen, als ſie ſich von der Römiſchen, trennten. Ja, auch die mit ihr vereinigten griechiſchen Kirchen lieſſen ſich dazu hinreiſſen, und wurden von der Kirchenverſammlung zu Florenz, welche ſich ſehr mit Wiedervereinigung, der von der römiſchen Kirche getrennten griechiſchen, beſchäftigte, ernſthaft ermahnt, dieſem Mißbrauch zu entſagen, ohne doch ausgeſchloſſen zu werden von der Gemeinſchaft, weil die Kirche noch nie die völlige Unauflösbarkeit der Ehe förmlich für einen dogmatiſchen Glaubenspunct erklärt, und als ſolchen aufgeſtellt hatte.

21. Die allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient erklärte, daß die Kirche alle diejenigen von ſich abſondere, welche ſie des Irthums beſchuldigen, indem ſie, nach des Evangeliums und der Apoſtel Lehre, gleichfals lehrt, daß das Eheband, durch den Ehebruch des einen oder des andern Theils nicht gelöſet werde, daß der eine oder der andere Theil, ſelbſt der unſchuldige, verbunden ſey, ehlos zu leben, ſo lang' der andere lebt; und daß ſowohl der, welcher nach Entlaſſung der Ehebrecherin, während ihres Lebens eine andere heirathet, als die, welche ſich vom ehebrecheriſchen Manne getrennt hat, und während deſſen Leben eines andern Frau wird, die Ehe brechen.

Concil. Trid. Seſſio XXIV, de Matrimonio can. VII.

22. Die Proteſtanten erlaubten anfangs, nur wegen Ehebruchs, die Ehe völlig zu löſen, und wieder zu heirathen; räumten aber der Frau hierin gleiches Recht mit dem Manne ein, welches nicht geſchah, nach dem moſaiſchen Recht, das nur dem Manne erlaubt einen Scheidebrief zu geben; nicht aber dem Weibe. Gleichwohl enthält weder das Evangelium, noch auch ein apoſtoliſcher Brief irgend etwas, was die Weiber hiezu berechtigen könnte. Der Grund zu gegenſeitiger Befugniß, den man aus der Billigkeit hernehmen will, iſt auch nicht einmal ſcheinbar, da es ja jedem einleuchten muß, wie viel gröſſer die Beleidigung iſt, welche dem Manne durch Untreue ſeiner Ehefrau wiederfährt, als die, welche er durch Verletzung des ehelichen Bundes an der Frau ausübt, ſo groß auch an ſich der Frevel des ehebrecheriſchen Mannes iſt.

23. Es iſt zwar wahr, daß auch hierüber die Meinung in den katholiſchen Kirchen nicht immer übereinſtimmend war, aber der bey einigen obwaltende Gebrauch, den Weibern zu erlauben, die Ehe,

wegen Ehebruchs des Mannes, ganz aufzulöſen, durch Heirath mit einem andern, während Lebzeit des erſten, ward noch früher gerügt und aufgehoben, als derjenige, welcher den Männern ſolche Erlaubniß einräumte. Der heilige Hieronymus erzählt uns ein merkwürdiges Beyſpiel von einer Eheſcheidung jener Art. Eine Römerin, Fabiola, hatte wegen Unkeuſchheit des Mannes ſich von ihm geſchieden, und einen andern geheirathet, während Lebzeit des erſten. Sie kannte nicht, ſagt der heilige Hieronymus, die Geſetze der Kirche, nach welchen ihr die Scheidung von Tiſch und Bette frei ſtand, nicht aber die Heirath ſo lang der erſte Mann lebte. Sobald ſie beſſer unterrichtet ward, that ſie öffentliche Buſſe vor der Kirchenthüre des Laterans, und erbauete dadurch alle katholiſche Chriſten, welche Aergerniß genommen hatten an ihrer Heirath.

St. Hier. Epist. ad Ocean.

24. Nach und nach iſt bey den Proteſtanten das Band der Ehe immer mehr gelöſet worden, wiewohl ſich manche chriſtliche Stimme unter ihnen wider den unevangeliſchen Mißbrauch anſtöſſiger Scheidungen erhob; und hat man, in einigen ihrer Länder, endlich, durch einleuchtende Erfahrung belehrt, der überhandnehmenden Sittenzerrüttung Einhalt zu thun, geſtrebt, ſo hat man doch das Uebel nicht getilgt, da man es nicht mit der Wurzel ausriß.

25. Eine der erſten Erſcheinungen, welche die groſſe Umwälzung aller göttlichen und menſchlichen Verhältniſſe in Frankreich hervorbrachte, war eine zügelloſe Freiheit in Abſicht auf die Eheſcheidung, welche man beyden Geſchlechten einräumte, wofern man dasjenige Freiheit nennen darf, was alle Ordnung ſtürzt, die doch nothwendige Bedingung der wahren Freiheit iſt.

Foecunda culpae saecula nuptias
Primum inquinavere — Hor.

26. Mit der Heiligkeit der Ehe, ſtehn oder fallen alle menſchlichen Verhältniſſe. Dieſer Bund, dem die Geſellſchaft ſelbſt aus reiner Quelle entſpringt, ſteht in der Mitte zwiſchen dem Himmel und der Erde, gehört der Religion, die ihm ſeine Würde gibt, und dem Staat, der ihn ſichert, ſo lang er auf eigne Sicherheit bedacht iſt.

27. Jeſus Chriſtus hatte Seinen Jüngern, den künftigen Boten des neuen Bundes, neuen Unterricht über die Heiligkeit der Ehe gegeben; Er gab ihnen darauf einen Wink von einer neuen Lehre, welche ſie wohl noch mehr, als Seine Einſchränkung der Eheſcheidung, befremden mochte.

28. Unter den zeitlichen Segen des alten Bundes, welcher als Belohnung der Gottesfurcht verheiſſen worden, hatte keiner mehr Reiz für gefühlvolle Seelen, keiner mehr Gehalt, als der Segen einer glücklichen Ehe, und einer blühenden Nachkommenſchaft. Alle göttliche Schriften preiſen dieſes Glück auf mannigfaltige Weiſe. Sie zeigen uns den erſten Menſchen, wie er, noch trunken von jungem Leben, umringt von aller Fülle der herrlichen Natur, im Paradieſe des Ergötzens, die lebenden Geſchöpfe, ſo der HErr ihm vorführt, mit Namen nennet; aber, wie ſcheint, mit dem Gefühle der erſten Wehmuth inne wird, daß jedem Männlein ſein Fräulein gegeben worden, auf der Erd' und in der Luft, daß „aber für den Menſchen „keine Gehülfin funden worden, die um ihn wäre." 1. Mos. II, 20 Sie zeigen uns den HErrn, Der ihm eine Gehülfin bildet aus ſeinen Ribben einer, V. 21. auf daß ſie, nahe von ſeinem Herzen genommen, nie von ſeinem Herzen weichen möchte Sie zeigen uns den Schöpfer, Der ihm Selbſt dieſe Gehülfin zuführt. V. 22.

Sie zeigen uns Gott, wie Er dem treuen Elieſer
gleichſam die Jungfrau entgegen bringt, die er
1 Mos XXIV. für den Sohn ſeines Herrn ausſuchen ſolte; und
wie Er einen Engel ſendet, der den jungen Tobias
Tob. VI, 12-13. um die Jungfrau freien heißt, und ihrem Vater
Muth einſpricht, zur Verlobung ſeiner Tochter,
die dieſem Jünglinge „zum Weibe beſtimmt worden,
— VII, 12. „weil er Gott fürchtete.“

29. In eben dieſem Sinne preiſt ein heiliger Dichter das häusliche Glück des Frommen:

„Dein Weib wird ſeyn,
„Wie die Rebe rankend, rings um dein Haus;
„Deiner Kinder Schaar, wie die Sproſſen
„Des Oelbaums, rings um deinen Tiſch;
„Geſegnet wird ſo der Mann,
Ps. CXXVIII, 3. 4. „Der da fürchtet den HErrn!“

30. Moraliſche Schriften und die Propheten ſtimmen überein mit den Dichtern, und mit den hiſtoriſchen Büchern der göttlichen Urkunden, um dieſen Segen zu preiſen. Und es iſt wohl nicht ſo gegründet, wie oft geſagt und nachgeſagt ward, daß die Hoffnung, unter ſeiner Nachkommenſchaft werde der Meſſias aufblühn, jeden Iſraeliten zur Heirath ermuntert habe, da er wohl wußte, daß der Meſſias vom Stamme Juda ſeyn würde, des Geſchlechts von David, und aus Bethlehem Ephrata. Nicht jener göttlichen Erwartung wegen, ſondern ſein ſelbſt wegen, ehrten, liebten, und wünſchten ſie den Segen häuslicher Glückſeligkeit. Und dieſe ſahen ſie nicht nur in den Kindern um ſich her, ſondern auch im Weibe neben ſich. Nicht nur die Reben, welche dieſem Weinſtock entſproſſen, machen das Weib dem Manne werth, auch die ſchönen und reinen Freuden, ſo ihr täglicher Umgang ihm gewährt.

31. Es ſey ferne, daß der neue Bund ſich der Ehe minder günſtig erweiſen ſolte, als der alte Bund es war, vielmehr gab ihr der Sohn Gottes neue Würde, indem Er ſie unauflösbar, und zu einem Sakrament ſie machte; ja, indem Er und Seine Apoſtel, Sein Verhältniß zu der gottſeligen Seele und zu Seiner Kirche, an mehr als Einer Stelle, unter dem Bilde eines Bräutigams und einer Braut, eines Gemahls und einer Vermählten, darſtellen.

32. Dennoch war Sein Wille, daß in der Haushaltung des neuen Bundes, Perſonen, denen Er beſondere Gnade dazu geben wolte, der Ehe ganz entſagend, in vollkommner Enthaltung leben ſolten. Hören wir Ihn, wie Er zu Seinen Jüngern ſprach: „Das Wort faſſen nicht alle, ſondern „die, denen es gegeben ward. Es ſind Entmannete, „ſo aus Mutterleib' alſo gebohren worden; und es „ſind Entmannete, ſo von Menſchen entmannet „worden; und es ſind Entmannete, ſo ſich ſelbſt „entmannet haben, des Reichs der Himmel wegen. Matth. XIX. 11. 12. „Faſſe ſolches, wer es zu faſſen vermag!"

33. Die Natur macht die erſten, ſagt der heilige Hilarius; der Zwang die andern; der Wille die dritten.

34. Die Weiſe, wie unſer Heiland auf dieſe Lehre vorbereitet, und die Worte, mit denen Er ſie beſchließt, zeigen offenbar, daß Er von einer wichtigen Sache ſprach, von einem „Geheimniſſe „des Reichs Gottes", in welches Er Seine Jünger Luk. VIII, 10. einweihete.

36. Die Worte, „des Reichs der Himmel", können auf zwiefache Weiſe erklärt werden. Die Verbreitung des Evangeliums wird manchmal, bey den Evangeliſten, das Reich der Himmel genannt. Und eine groſſe Zahl derjenigen, welche

ſich der beſtändigen Enthaltung widmen, thun es, um als Diener des göttlichen Wortes, als Ausſpender der heiligen Sakramente, dem heiligen Amte der Erhaltung und Verbreitung des Evangeliums, obzuliegen. Der Ankündiger des Reichs der Himmel, Johannes der Täufer, hatte ſchon das Beyſpiel der vollkommenen Enthaltung gegeben. Daſſelbige bezeugt das ehrwürdige Alterthum von vielen der Apoſtel. Paulus war ehlos, und erklärt ſich an verſchiednen Stellen für den ehloſen Stand, dem auch ſchon in den früheſten Zeiten ſich die meiſten Diener des Worts widmeten, ehe noch ein Geſetz der Kirche ihn zur Bedingung des heiligen Amtes machte. Es haben aber die Worte, „des Reiches „der Himmel wegen," höchſtwahrſcheinlich einen ausgedehnteren und höheren Sinn, und bedeuten, daß Perſonen den ehloſen Stand erwählen werden, um deſto ungehinderter auf dem ſchmalen Wege durch die enge Pforte zu gehen, oder, wie Clemens von Alexandrien es kurz und ſchön ausdrückt: „aus „Liebe zu Gott." Und das iſt deſto wahrſcheinlicher — ich möchte wohl ſagen, deſto gewiſſer — der Sinn, da ſchon in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, nicht nur Prieſter, ſondern viele Laien, Jünglinge und Jungfraun, ſich durch ehloſes Leben Gott auf vorzügliche Weiſe widmeten, nach dem Rathe des Apoſtels Paulus, wahrſcheinlich auch nach dem mündlichen Rath der andern Apoſtel und deren Nachfolger. Paulus ſagt: „Ich wollte, daß „ihr ohne Sorgen wäret ... Wer ledig iſt, der „ſorget um das, was des HErrn iſt, wie er gefallen „werde dem HErrn. Der Verheirathete ſorget um „das, was der Welt iſt, wie er dem Weibe gefallen „werde. Auch iſt ein Unterſchied zwiſchen einem „Weibe und einer Jungfrau; die Ehloſe ſorget um „das, was des HErrn iſt, daß ſie heilig ſey am Leibe

„und am Geiſte; die Vermählte ſorget um das, „was der Welt iſt, wie ſie gefallen werde dem „Manne. Solches ſage ich zu eurem eigenen „Wohl; nicht daß ich euch einen Strick umwerfe, „ſondern weil es ſchön iſt, und daß ihr möget „unabläſſig und ohne Zerſtreuung dem HErrn 1. Kor. VII. 32 – 35. „dienen.“ Der Apoſtel empfiehlt den ehloſen Stand als Mittel, und nicht allen, denn er ſagt ausdrücklich: „Ein jeglicher hat ſeine eigene Gabe von „Gott, der eine ſo, der andere ſo.“ Der Ausdruck – V. 7. unſers Heilandes: „Die ſich ſelbſt entmannet haben,“ ſchließt allen Zwang aus. Jeder Zwang iſt hier ein Frevel, welcher Seelen ins Verderben ſtürzen kann; und Ueberredung, beſonders von Eltern, oder Seelenführern, iſt eine Art von Zwang. Wahl dieſes Standes, oder Ueberredung dazu, aus weltlichen Abſichten, des Ehrgeizes oder des Gewinns, es ſey zum vermeinten Vortheil desjenigen, dem der Zwang widerfährt, der überredet wird; oder eines andern; das iſt Frevel und Entweihung.

36. Es iſt nicht genug, daß dieſer Entſchluß freiwillig ſey, er darf auch nicht aus Laune, oder wegen gekränkter Leidenſchaft, oder weil eine Hoffnung fehl ſchlug, oder aus Gefälligkeit, oder aus Anwandlung eines Enthuſiasmus, oder aus blindem Vertraun in den Rath irgend Eines Menſchen, oder in Jahren, da man ſein ſelbſt und der Verſuchungen nicht kundig iſt, gefaßt werden. Es erfodert dieſer Schritt einer ernſten Prüfung ſein ſelbſt vor Gott, und Erforſchung Seines Willens im Gebet, und einer hinlänglichen Probezeit, eh er ausgeführet wird. Vor allen erfodert er die Einfalt des Herzens, welches nur Gott ſuchet und was Gottes iſt, und mit Demuth nur von Gott die Gewährung und Erhaltung einer beſondern

Gnade hofft, welche nicht jedem gegeben wird. Die Kirche Jeſu Chriſti lehrt, und die Erfahrung beſtätigt es, daß denen, welche Gott ernſthaft um dieſe Gnade anflehen, Ihn, „Der das Wollen und „das Vollbringen würket“, ſolche nicht verſagt werde. Phil. II. 13.

57. Wir ſehen beym heiligen Juſtin und bey Tertullian, daß die Zahl dieſer freiwilligen Opfer von beyden Geſchlechten ſchon im zweyten Jahrhunderte ſehr zahlreich war, welche von der Jugend an bis an den Tod in vollkommener Enthaltung lebten, eh' noch feierliche Angelobungen üblich, und ehe Klöſter gekannt wurden. Doch pflegten in einigen Kirchen, des zweyten Jahrhunderts, ſchon Jungfraun, in beſondern Wohnungen abgeſondert zu leben. Schon Tertullian nennt dieſe Jungfraun: „Vermählte Chriſti.“

58. Beſchlieſſen wir dieſen Abſchnitt mit folgendem aus der Offenbarung Johannes: „Und
„Ich ſah, und ſiehe das Lamm ſtehen auf dem
„Berge Sion, und mit Ihm Hundert und vier und
„vierzig Tauſend, die hatten Seinen Namen und
„den Namen des Vaters geſchrieben an ihren
„Stirnen. Und ich hörte eine Stimme vom
„Himmel, wie die Stimme vieler Waſſer, und wie
„die Stimm' eines lauten Donners. Und die
„Stimme, ſo ich hörte, war wie der Schall der
„Harfenſpieler, die da tönen auf ihren Harfen;
„Und ſie ſungen ein neues Lied, vor dem Thron,
„und vor den vier Thieren, und vor den Aelteſten,
„und niemand konnte das Lied ſingen, als die
„Hundert und vier und vierzig Tauſend, ſo erkauft
„ſind von der Erde. Dieſe ſind's, die mit Weibern
„nicht befleckt worden, denn ſie ſind Jungfrauen,
„dieſe ſind's, die da folgen dem Lamm, wo es hin-
„geht; dieſe ſind erkauft aus den Menſchen, als

„Erſtlinge, Gott und dem Lamm. Und in ihrem
„Munde ward kein Trug erfunden, denn ſie ſind
„ohne Tadel vor dem Throne Gottes." Offenb. XIV, 1 – 5.

XC.

1. Wir haben geſehen, daß die Phariſäer den Unterricht Jeſu Chriſti, über die Gefahr des Reichthums, auf ſich gedeutet, und um Ihn in der Rede zu fangen, Ihm die Frage über die Eheſcheidung vorgelegt hatten. Er warnte ſie anizt abermal vor der Anhänglichkeit an irdiſchen Gütern, und vor deren Mißbrauch, in folgendem Gleichniß.

2. „Es war ein reicher Mann, der kleidete
„ſich in Purpur und in Byſſus,*) und brachte
„ſeine Tage hin in glänzendem Wohlleben. Es
„war aber auch ein Armer, der hieß Lazarus,
„der lag vor ſeinem Vorſaal voller Schwären; und
„begehrte ſich zu ſättigen von den Broſamen, ſo
„da fielen vom Tiſche des Reichen. Und es kamen
„die Hunde, und leckten ihm ſeine Schwären. Es
„geſchah aber, daß der Arme ſtarb, und er ward
„getragen von den Engeln in Abrahams Schooß;
„der Reiche ſtarb auch, und ward begraben. In
„der Hölle aber hub er ſeine Augen auf, da er in
„der Quaal war, und er ſah Abraham von fern,
„und Lazarus in deſſen Schooß. Und er rief und
„ſprach: Vater Abraham, erbarme dich mein,

---

*) „Byſſus," war ein feiner Zeug von Baumwolle, wie deren noch izt, unter dem Namen feines Neſſeltuch, aus Oſtindien kommt, und in ſehr hohem Preiſe ſteht. Mit ſolchem wurden die eingeſalbten Leichen der Egyptier bekleidet, wie wir noch izt an den Mumien ſehen.

„und ſende Lazarus, daß er das äuſſerſte ſeines Fingers in Waſſer tauche, und kühle meine Zunge, denn ich leide Pein in dieſer Flamme! Abraham aber ſprach: Sohn, gedenke, daß du dein Gutes empfangen haſt in deinem Leben, und Lazarus ſein Böſes; nun wird er getröſtet, du aber wirſt gepeiniget. Und auſſerdem iſt zwiſchen uns und euch eine groſſe Kluft befeſtiget, daß weder die da wolten von hinnen zu euch übergehen, es vermöchten, noch auch die von dorther zu uns. Da ſprach jener: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn ſenden wolleſt in meines Vaters Haus; denn ich habe fünf Brüder; daß er ihnen bezeuge, auf daß ſie nicht auch kommen in dieſen Ort der Quaal. Abraham ſprach zu ihm: Sie haben Moſes und die Propheten, laß ſie dieſe hören! Er aber ſprach: Ach nein, Vater Abraham! Aber wenn der Todten einer zu ihnen kommt, dann werden ſie Buſſe thun! Er aber ſprach zu ihm: Hören ſie Moſes und die Propheten nicht, ſo würden ſie nicht glauben, wenn auch einer von den Todten auferſtünde!" Luk. XVI, 19-31.

2. Unſern getauften Ungläubigen möchte dereinſt der Richter der Welt ſagen: Ich ließ Abrahams Nachkommen unter euch leben, ein ganzes Volk, welches auch wider Willen die Wahrheit bezeugte, und ihr habt nicht geglaubt!

XCI.

1. „Er ſprach aber zu Seinen Jüngern: Es iſt unmöglich, daß nicht Aergerniſſe kommen; doch wehe dem, durch welchen ſie kommen! Es wäre ihm beſſer, daß ein Mühlſtein ihm an den Hals gehänget, und er ins Meer geworfen würde, als daß er Einen dieſer Kleinen ärgerte!"

2. „Hütet euch! So dein Bruder an dir „ſündiget, ſo verweiſ es ihm, und wenn er es „bereut, ſo vergib ihm. Und wenn er ſiebenmal „des Tages an dir ſündiget, und ſiebenmal des „Tages zu dir zurück kommt, und ſpricht: Es „thut mir leid! ſo vergib ihm.“

3. „Und die Apoſtel ſprachen zum HErrn: „Stärke uns den Glauben! Der HErr aber ſprach: „So ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, und „ſprächet zu dieſem Maulbeerbaum: Entwurzle „dich, und pflanze dich ins Meer! ſo würde er „gehorchen.“

4. „Welcher unter euch, wenn er einen Knecht „hat, der da pflügt, oder die Heerde weidet, und zurück vom Felde kommt, wird ihm ſogleich ſagen: „Komm, und lege dich an Tiſch! Wird er nicht „vielmehr ihm ſagen: Richte zu, daß ich zu Abend „eſſe, und ſchürze dich auf, mir zu dienen, indem ich eſſ' und trinke; darnach wirſt du auch „eſſen und trinken? Danket er auch ſolchem Knecht, „daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich „meine, nein. So auch ihr, wenn ihr gethan „habt alles, was euch befohlen war, ſo ſprechet: „Wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, „was wir zu thun ſchuldig waren.“ Luk. XVII, 1-10.

XCII.

1. „Darnach zog Jeſus umher in Galiläa; „denn Er wolte nicht in Judäa umherziehen, weil „Ihm die Juden nach dem Leben ſtellten. Es „war aber nahe der Juden Feſt der Laubhütten. „Da ſprachen Seine Brüder“ (das heißt Seine Vettern) „zu Ihm: Mache Dich auf von hinnen, „und gehe nach Judäa, auf daß auch Deine Jünger ſehen die Werke, ſo Du thuſt. Niemand

„thut etwas im Verborgnen, und er ſelbſt will „öffentlich bekannt ſeyn. Thuſt Du ſolche Werke, „ſo offenbare Dich vor der Welt. Denn auch „Seine Brüder glaubten nicht an Ihn. Da „ſpricht Jeſus zu ihnen: Meine Zeit iſt noch nicht „da, eure Zeit aber iſt allezeit da. Die Welt „kann euch nicht haſſen, Mich aber haſſet ſie, „denn Ich zeuge von ihr, daß ihre Werke böſe „ſeyn. Gehet ihr hinauf zu dieſem Feſt. Ich „gehe nicht auf dieſes Feſt, denn Meine Zeit iſt „noch nicht erfüllet. Da Er ſolches geſagt hatte, „blieb Er in Galiläa. Als aber Seine Brüder „hinaufgegangen waren, da ging Er auch hinauf, „zu dieſem Feſt; nicht offenbar, ſondern gleich als „im Verborgenen."

2. Die Vettern Jeſu Chriſti waren wohl nicht ganz ungläubig an Ihn, denn ſo hätten ſie Ihn nicht ermuntern wollen, Sich in Jeruſalem zu zeigen, und Wunder dort zu thun; aber ſie mochten wohl beunruhigt werden von Zweifeln und von Eitelkeit, zween Geiſſeln des Weltſinns, ſie wünſchten wohl, daß Er dort Zeichen thun möchte, deren Glanz auch auf ſie zurück fallen würde. Denn ſie waren fleiſchlich, weltlich geſinnt.

3. Die Weltleute haben, ſo wie überhaupt in Hinſicht der Mittel, auch insbeſondre in Hinſicht der Zeit, manche Freiheit, welche der Jünger Jeſu nicht hat, dem die Ehre Gottes, und des Nächſten Heil, Richtſchnur ſeiner Handlungen ſind. Jene haben viele Mittel, und viele Zwecke, aber kleine Zwecke der Zeit. Dieſer hat nur Einen Zweck, den der Ewigkeit und der Liebe Gottes; ſeine Mittel ſind Gebet und Geduld, Glaube, Hoffnung und Kampf.

4. Es fällt dem Leſer natürlich auf, daß Jeſus zu Seinen Verwandten ſagt: Er wolle nicht

hinaufgehen, zu dieſem Feſt, und daß Er nachher doch hinreiſte. *) Der Mund der Wahrheit konnte nicht lügen. Fern ſey von uns eine geſchmeidige Sittenlehre, welche eine Unwahrheit, unter dem Vorwande, ein andrer habe kein Recht gewiſſen Dingen nachzuforſchen, beſchönigen will!

Offenbar wolte Jeſus nur ſagen, daß Er itzt nicht mit ihnen, welche wahrſcheinlich, nach Sitte der Juden, in vollem Haufen der Pilger ihrer Gegend, gen Jeruſalem zogen, gehen wolte. Das Feſt dauerte acht Tage. Einige pflegten ſich ſo einzurichten, daß ſie zu Anfang des Feſtes, andere daß ſie am Ende deſſelben in Jeruſalem waren. Seine Vettern konnten Ihn nicht ſo mißverſtehen, als ob Er gar nicht hingehen wolte, da das Laubhüttenfeſt eins der drey groſſen Feſte war, zu welchem alle erwachſene Männer, ſich in Jeruſalem einzuſtellen, durch das Geſez verpflichtet waren.

5. „Da ſuchten Ihn die Juden am Feſt, und ſprachen: Wo iſt Der? Und es war viel Gemurmel von Ihm unter dem Volk. Einige ſagten: Er iſt gut! Andere ſagten: Nein, ſondern Er verführet das Volk! Doch redete keiner frei von Ihm, aus Furcht vor den Juden.“

---

*) Unſere gedruckten griechiſchen Exemplarien des neuen Teſtaments haben nicht: „Ich gehe nicht hinauf,“ ſondern: „Ich gehe noch nicht hinauf;“ (οὔπω, noch nicht, ſtatt: οὐκ, nicht). Aber die älteſten Handſchriften, die heiligen Auguſtin und Cyrillus, die Vulgata, die ſyriſche und perſiſche Ueberſetzung, wiſſen nichts vom noch nicht, welches wahrſcheinlich in unſere griechiſchen Exemplarien hineingetragen worden. Auch beweiſt der Angriff des Porphyrius, daß man damals „Ich gehe nicht hinauf“ las.

ſ. Calmet.

(Das heiſt: Aus Furcht vor dem hohen Rath.) „Es war ſchon mitten im Feſt, als Jeſus hinauf „ging in den Tempel, und lehrete. Und die Juden „ſtaunten, und ſagten: Wie verſteht Dieſer die „Schrift, da Er ſie nicht gelernt hat? Jeſus „redete zu ihnen, und ſprach: Meine Lehre iſt „nicht Mein, ſondern Deß, Der Mich geſandt hat. „So jemand will Deß Willen thun, ſo wird er „inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder „ob Ich von Mir Selbſt rede.“

6. Eine der reichhaltigſten, gröſten und liebevolleſten Seelen ſo ich gekannt habe, war ſchon in früher Jugend durch die groſſe Welt von der chriſtlichen Religion entfremdet worden, aber nie hatte ihr die Welt genüget, immer hatte ſie der Tugend gehuldiget; und ſie ſuchte Wahrheit mit dem Durſte, welchen Gott nicht umſonſt ſuchen läßt. Sie hoffte lang ihn zu ſtillen an der Weisheit des Sokrates, deſſen erhabne Einfalt, Sehnſucht nach dem Ueberirdiſchen, glühender Eifer für erkannte Wahrheit, und liebenswürdige Beſcheidenheit ſie mit ſympathetiſcher Gewalt anzogen. Dennoch fing ſie an nach Höherem ſich zu ſehnen; und als aus dem Wandel und Weſen einiger Chriſten dasjenige hervorging, was ſie immer mehr geahndet hatte, da begann ſie zu leſen das Evangelium des Johannes. Sie ward ergriffen von dieſer Hoheit! von dieſer Einfalt! Von dieſer Reinheit! Von dem Wehen dieſer Liebe! Als ſie an die Stelle kam, wo unſer Heiland ſagt: „Meine Lehre iſt „nicht Mein, ſondern Deß, Der Mich geſandt hat. „So jemand will Deß Willen thun, ſo wird er „inne werden, ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder „ob Ich von Mir Selbſt rede;“ Da ſprang ſie freudig auf, und rief aus; Nein, ſo hat kein Weiſer, der nur Menſch war, je geſprochen!

Solcher Prüfung unterwarf kein Weiſer der Erde ſeine Lehre! Sie forſchte nun mit deſto mehr Eifer, und mit immer wachſender Liebe; mit Gebet zum Weſen der Weſen, welches ihrem Herzen immer mehr und mehr als Vater, nun als Vater in Jeſu Chriſti Sich offenbarte. Sie ward vollkommen inne, weß diese Lehre ſey, da ſie Seinen Willen that; ſie erfuhr „die Seligkeit derer, die „nicht ſehen, und doch glauben;“ ſie ward Vielen Joh. XX, 29. Führerin, Tröſterin, und ein ſo erhabnes als holdes Beyſpiel von dem, was die Religion Jeſu Chriſti vermag, wenn eine groſſe Seele unbedingt, aus Liebe von ihr ſich leiten läßt. Weltweiſen bewunderten ſie in ihrem Leben, und die unſchuldige Jugend eines Dörfchens, in deſſen anmuthiger Umgebung ſie die Ruhe der Einſamkeit oft geſucht, und in Ruhe der Einſamkeit ihren Gott gefunden hatte, ſtreuet mit reiner Dankbarkeit Blumen auf das Grab der Edlen, welche ſie manchmal freundlich um ſich her verſammlete, um ſie dem groſſen Kinderfreunde zuzuführen, Den ſie im Leben liebte, Deſſen Preis von erſterbenden Lippen zugleich mit ihrem Geiſte ſich zu Ihm erhub*).

7. Fahren wir fort in der Erzählung des Evangeliſten, welcher uns folgende Worte unſers Heilandes mittheilt: „Wer aus ſich ſelbſt redet, der „ſuchet ſeine eigne Ehre; wer aber ſuchet die Ehre „Deß, Der ihn geſandt hat, der iſt wahrhaft, und „Ungerechtigkeit iſt nicht in ihm. Hat nicht Moſes „euch das Geſez gegeben? und keiner von euch

---

*) Amalia, Fürſtin von Gallitzin, gebohrne Gräfin von Schmettau, ſtarb zu Münſter den 27ſten April 1806. Ihre irdiſche Hülle ruht auf dem Kirchhofe des Dörfchens Angelmodde an der Kirchenmauer, unter dem Bilde des Gekreuzigten.

„thut das Geſez! Warum trachtet ihr Mich zu „tödten? Das Volk antwortete und ſprach: Du „haſt einen Teufel! wer trachtet Dich zu tödten? „Jeſus antwortete, und ſprach zu ihnen: Ich hab' „Eine That gethan, und darum wundert ihr euch „alle. Moſes hat euch die Beſchneidung gegeben, „(nicht daß ſie von Moſes käme, ſondern von den „Vätern) und am Sabbat beſchneidet ihr den „Menſchen. Wenn ein Menſch die Beſchneidung „annimmt am Sabbat, auf daß nicht das Geſez „Moſes gebrochen werde; zürnet ihr denn Mir, „daß Ich den ganzen Menſchen habe geſund gemacht „am Sabbat? *) Richtet nicht nach dem Anſehen, „ſondern richtet ein recht Gericht! Da ſprachen „einige derer von Jeruſalem: Iſt das nicht Der, „Den ſie zu tödten trachten? Und ſiehe, Er redet „frei, und ſie ſagen Ihm nichts; erkennen nun „unſere Oberſten gewiß, daß Er Chriſtus iſt? Doch „wir wiſſen von wannen Dieſer iſt; wenn aber „Chriſtus kommen wird, ſo wird niemand wiſſen, „von wannen Er iſt. Da rief Jeſus im Tempel, „lehrete, und ſprach: Ja, ihr kennet Mich, und „wiſſet von wannen Ich bin; und von Mir Selbſt „bin Ich nicht gekommen; ſondern wahrhaft iſt „Der Mich geſandt hat, welchen ihr nicht kennet. „Ich aber kenne Ihn, denn Ich bin von Ihm, „und Er hat Mich geſandt.“

„Da ſuchten ſie Ihn zu greifen, aber niemand „legte Hand an Ihn, denn Seine Stunde war „noch nicht kommen. Aber viele vom Volk glaubten „an Ihn, und ſprachen: Wenn Chriſtus kommen

---

*) Nicht allein am Sabbat geſchah die Beſchneidung, ſondern acht Tage nach der Geburt der Knäblein; wie Gott Abraham geboten hatte: alſo auch am Sabbat, wenn es ſich traf.

1. Moſ. XVII, 12.

„wird, wird Er auch mehr Zeichen thun, als
„Dieſer gethan hat? Und es kam vor die Phariſäer,
„daß das Volk ſolches von Ihm murmelte. Da
„ſandten die Phariſäer und die Hohenprieſter
„Schergen aus, daß ſie Ihn griffen. Da ſprach
„Jeſus zu ihnen: Ich bin noch eine kleine Zeit
„bey euch, und dann gehe Ich hin zu Dem, Der
„Mich geſandt hat. Ihr werdet Mich ſuchen und
„nicht finden, und wo Ich bin, da könnt ihr nicht
„hinkommen. Da ſprachen die Juden unter einander:
„Wo will Er hingehen, daß wir Ihn nicht
„finden werden? Will Er unter die Griechen
„gehen, die hie und da zerſtreuet ſind, und die
„Griechen lehren?“ *)

„Was iſt das für eine Rede, daß Er ſagt:
„ihr werdet Mich ſuchen und nicht finden; und,
„wo Ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen?

„Aber am lezten Tage des Feſtes, dem herrlichſten,
„trat Jeſus auf, rief, und ſprach: Wen
„da dürſtet, der komme zu Mir, und trinke! Wer
„an Mich glaubet, von des Leibe werden, wie
„auch die Schrift ſagt, Ströme des lebendigen
„Waſſers flieſſen. Das ſagte Er aber von dem f. Jo. XII. XLIV,
„Geiſt, welchen empfangen ſolten, die an Ihn S. Joel III, 1, 2

---

*) Auſſer ſeiner eigenthümlichen Bedeutung, bezeichnet der Name Griechen bey den Evangeliſten, auch die in der Diaſpora, d. h. Zerſtreuung lebenden Juden in Griechenland, klein Aſien, Syrien und Egypten, weil in dieſem Lande, durch die Lagiden, in jenem, durch die Seleuciden, griechiſche Sprache und Sitte überhand genommen. In der Apoſtelgeſchichte und den heiligen Briefen der Apoſtel, werden ſehr oft die Heiden, vorzüglich wo ſie den Juden entgegengeſezt werden, Griechen genannt. An dieſer Stelle hat die Vulgata, „die Heiden“. (Gentes).

„glaubten, denn der heilige Geiſt war noch nicht da, weil Jeſus noch nicht verherrlichet worden.“

Das heißt: Die Gaben des heiligen Geiſtes waren den Apoſteln noch nicht in ſo reichem Maaſſe mitgetheilet worden, als nach der Auferſtehung,
Joh. XX, 22. und dann nach der Himmelfahrt Jeſu Chriſti
Ap. Geſch. II. geſchah.

„Viele nun vom Volk, ſo dieſe Rede hörten, ſprachen: Dieſes iſt wahrhaftig der Prophet! Die andern ſprachen: Er iſt Chriſtus! Etliche aber ſprachen: Soll Chriſtus aus Galiläa kommen? Spricht nicht die Schrift, von dem Samen David, und aus dem Städtchen Beth-
Mich. V, 1. lehem, wo David war, ſolle Chriſtus kommen?
Alſo entſtand unter dem Volk eine Spaltung über Ihn; Es wolten aber etliche Ihn greifen; doch legte keiner die Hände an Ihn. Die Schergen kamen zu den Hohenprieſtern und Phariſäern; und dieſe ſprachen zu ihnen: Warum brachtet ihr Ihn nicht? Die Schergen antworteten: Es hat noch nie Ein Menſch ſo geredet, wie dieſer Menſch. Da antworteten ihnen die Phariſäer: Wurdet auch ihr verführt? Glaubt denn einer der Oberſten an Ihn, oder der Phariſäer? Aber das Volk, ſo das Geſez nicht kennt, iſt verflucht! Da ſprach zu ihnen Nikodemus, der einſt Nachts zu Ihm gekommen, und einer von ihnen war: Richtet unſer Geſez auch einen Menſchen, ehe man ihn verhört, und erkundet hat, was er thut? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Biſt auch du aus Galiläa? Forſche und ſiehe, aus Galiläa ſtehet kein Prophet auf.

Joh. VII. „Und ein jeglicher ging alſo heim.“

8. Jonas, der Prophet, war gleichwohl ein
2. Kön. XIV. 25. Galiläer, da Gath-Hepher ſein Geburtsort war.

Auch ſoll, nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus, Elkos, der Geburtsort des Propheten Nahum, in Galiläa gelegen haben. *)

*) Nahum 1, 1.

XCIII.

1. „Jeſus aber ging an den Oelberg. Und frühe Morgens kam Er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu Ihm, und Er ſezte Sich, und lehrete ſie. Aber die Schriftgelehrten und Phariſäer führten ein Weib zu Ihm, die im Ehebruche war ergriffen worden, ſtellten ſie in die Mitte hin, und ſagten zu Ihm: Meiſter, dieſes Weib iſt ertappt worden im Ehebruche. Moſes aber hat uns im Geſez geboten, ſolche zu ſteinigen; was ſagſt Du? Das ſagten ſie aber Ihn zu verſuchen, auf daß ſie Ihn anklagen konnten. Aber Jeſus bückte Sich nieder, und ſchrieb mit dem Finger auf die Erde. Als ſie nun mit der Frage anhielten, richtete Er Sich auf, und ſprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie! Und Er bückte Sich wieder nieder, und ſchrieb auf die Erde. Da ſie aber das hörten, und ihr Gewiſſen ſie überzeugte *), gingen ſie, einer nach dem andern, die alteſten zuerſt, hinaus; und Jeſus ward allein gelaſſen, und das Weib in der Mitte ſtehend. Jeſus aber richtete Sich auf, und da Er niemand ſah als das Weib, ſprach Er zu ihr: Weib, wo ſind jene, deine Ankläger? Hat dich niemand verdammet? Sie aber ſprach: HErr, niemand. Da ſprach Jeſus zu ihr: So verdamme

---

*) Die Worte: „und ihr Gewiſſen ſie überzeugte“, ſtehn in verſchiednen griechiſchen Handſchriften nicht, und auch nicht in der Vulgata.

„Ich dich auch nicht! Geh', und ſündige hinfort „nicht mehr!" *) Joh. VIII, 1-11.

2. Die Schriftgelehrten und Phariſäer legten Ihm eine Schlinge, mit einer Argliſt, deren Erfolg ihnen nicht zweifelhaft ſchien. Sagte Er, daß das Weib geſteiniget werden ſolte, ſo ſtieß Er an gegen die Rechte des hohen Raths, und der Römer. Denn jenem gebührte die Entſcheidung der Frage: Ob die Anklage auf Ehebruch gegründet ſey? In allen Fällen, welche das Geſez betrafen, ward in Judäa nach dem Geſez gerichtet. Aber die Vollführung des Geſetzes ſtand, ſo bald es Tod und Leben galt, beym römiſchen Landpfleger.

Sprach Jeſus ſie von der Strafe frei, ſo klagten ſie Ihn an, als einen Verächter des göttlichen Geſetzes. Siehe da, ſagt ein Jünger des heiligen Auguſtins, ſiehe da unſern Freund des heiligen Auguſtins, ſiehe da unſern

---

*) Dieſe Geſchichte von der Ehebrecherin, fehlt in vielen der alten griechiſchen Handſchriften, wie auch ſchon der heilige Hieronymus bemerkte; und die griechiſchen Väter ſind, in der Folge ihrer Schrifterklärungen, ihr mit Stillſchweigen vorbeygegangen. Aber ſehr viele der alten griechiſchen Handſchriften haben ſie, und, nach dem Zeugniſſe des Calmet, auch die meiſten der ſyriſchen, arabiſchen und koptiſchen. Tatian, der ums Jahr 160 blühete, hat ſie in ſeiner evangeliſchen Harmonie; und ſie wird auch angeführt in den uralten apoſtoliſchen Konſtitutionen. Auch haben verſchiedene eben derjenigen griechiſchen Väter, welche ſie in ihren Auslegungen nicht berührten, ſie in andern Schriften angeführt. Sie wird von der lateiniſchen und griechiſchen Kirche als kanoniſch angeſehen; und die heilige allgemeine Kirchenverſammlung zu Trient, erlaubt uns nicht ihre Aechtheit zu bezweifeln, da ſie überhaupt die ganze Sammlung unſrer heiligen Schriften, in allen ihren Theilen, ſo wie wir ſie in der Vulgata haben, für heilig und kanoniſch erklärt. Calmet.

Samſon, den ſie ſo wohl verſtrickt zu halten wähn-
n, wie Er mit Einem Worte dieſe Bande
prengt!

St. Prosper.

Mit den Worten: „Wer unter euch ohne
Sünde iſt“, wolte Er nicht ſagen: wer unter euch
ganz rein iſt von aller Sünde; ſondern: wer nicht
n gleicher Schuld mit dem Weibe iſt. Wir finden
n mehr als Einer Stelle des neuen Teſtaments,
daß, wahrſcheinlich aus Schamhaftigkeit, die
Sünde der Unzucht ſchlechtweg Sünde, daß
Buhlerinnen Sünderinnen, genannt werden.
Die gleiſſenden Schälke verſtanden ſehr wohl dieſe
Meinung, fühlten ſich tief getroffen, mochten wohl
fürchten, daß Jeſus ihre Anklage in den Sand
ſchrieb, ſchlichen davon. Aber was ſchrieb Er?
Wir wiſſens nicht; bedürfen alſo nicht es zu wiſſen.
Er entließ das Weib, weil er nicht den Beruf
des weltlichen Richters hatte; Er entließ ſie, als
Heiland, mit einer Ermahnung, deren Befolgung
ſie auf den Weg der Tugend zurückführen, mit
einer Milde, welche ihr Herz zu tieferer Reue
bringen konnte, als die Donner des Sinai; und
dieſe Milde konnte nicht vom Haufen des Volkes,
welches das Weib umgab, mißdeutet werden, da
Seine Ruhe, in Vergleichung mit der Beſtürzung
und der Flucht jener Ankläger, ihnen zeigte, wer
Er war!

XCIV.

1. „Jeſus aber redete wieder mit ihnen, und
„ſprach: Ich bin das Licht der Welt; wer Mir
„nachfolgt, der wird nicht wandeln in Finſterniß,
„ſondern wird das Licht des Lebens haben. Da
„ſprachen die Phariſäer zu ihm: Du zeugeſt von
„Dir Selbſt, Dein Zeugniß iſt nicht wahr. Jeſus

„antwortete und ſprach zu ihnen: Obgleich Ich von „Mir Selbſt zeuge, iſt Mein Zeugniß doch wahr; „denn Ich weiß von wannen Ich kam, und wohin „Ich gehe. Ihr aber wiſſet weder von wannen „Ich komme, noch wohin Ich gehe. Ihr richtet „nach dem Fleiſch; Ich richte keinen. So Ich „aber richte, ſo iſt Mein Gericht gerecht; denn Ich „bin nicht allein, ſondern Ich und der Vater, Der „Mich geſandt hat. Auch ſtehet in eurem Geſetz „geſchrieben, daß zweyer Menſchen Zeugniß wahr „ſey. Ich bin, Der Ich von Mir Selbſt Zeugniß „gebe; und der Vater, Der Mich geſandt hat, „zeuget auch von Mir. Da ſprachen ſie zu Ihm: „Wo iſt Dein Vater? Jeſus antwortete: Ihr „kennet weder Mich, noch Meinen Vater; kennet „ihr Mich, ſo kenntet ihr wohl auch Meinen „Vater."

2. „Dieſe Worte redete Jeſus an der „Opferlade *), da Er lehrete im Tempel; und „niemand griff Ihn, denn Seine Stunde war „noch nicht kommen. Da ſprach Jeſus abermal zu ihnen: Ich gehe hinweg, und ihr werdet „Mich ſuchen, und in eurer Sünde ſterben; wo „Ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. „Da ſprachen die Juden: Will Er Sich denn „Selbſt tödten, daß Er ſpricht: Wo Ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen? Und Er „ſprach zu ihnen: Ihr ſeyd von unten her, Ich „bin von oben herab: Ihr ſeyd von dieſer Welt, „Ich bin nicht von dieſer Welt. Auch hab' Ich

---

*) Dieſe Opferlade, von welcher ich an einem andern Orte reden werde, ſtand im Vorhofe der Weiber; alſo ſprach Jeſus an einem öffentlichen Orte, wo immer viele Menſchen waren. Darauf macht der Evangeliſt hier aufmerkſam.

„euch geſagt, daß ihr ſterben werdet in euren „Sünden, denn ſo ihr nicht glaubet, daß Ich „es ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden."

(„Daß Ich es ſey", nämlich „daß Licht der „Welt", wie Er eben geſagt hatte.)

„Da ſprachen ſie zu Ihm: Wer biſt Du denn? „Und Jeſus ſprach zu ihnen: Zuvörderſt Der, Der „Ich euch geſagt habe, daß Ich es wäre *). Ich „habe viel von euch zu reden und zu richten; aber „Der Mich geſandt hat iſt wahrhaft, und was „Ich von Ihm gehöret habe, das rede Ich vor „der Welt. Sie vernahmen aber nicht, daß Er

---

*) τὴν ἀρχὴν ὅτι καὶ λαλῶ ὑμῖν — iſt eine der ſchwerſten Stellen im Evangelium, daher auf manche Weiſe überſezt worden. Die Vulgata hat: Principium, qui et loquor vobis. „Der Anfang, Der Ich „auch mit euch rede." Der Anfang, das heißt: der Urſprung aller Dinge. Groß, wahr und ſchön wie dieſer Sinn auch an ſich iſt, läßt ihn gleichwohl die Urſchrift an dieſer Stelle durchaus nicht zu. Hätte Johannes ihn ausdrücken wollen, ſo hätte er ἡ ἀρχὴ im Nenner, nicht τὴν ἀρχὴν in der vierten Endung, geſagt. Andre haben: „Ich bin, Der „Ich von Anfang ſagte, daß Ich es wäre." Dis iſt der Urſchrift näher, aber man muß eine ſeltſame Verſezung der Worte dazu annehmen, welche der ſchönen Klarheit und edlen Einfalt des Johannes nicht darf beygeleget werden. Luther hat: „Erſtlich „Der, Der Ich mit euch rede." Dieſer Sinn iſt der dürftigſte von allen, und drückt das ὅτι der Urſchrift nicht aus. Derjenige, welchen ich gewählt habe, ward von groſſen Auslegern angenommen, und ſcheint mir der natürlichſte. Der Sohn Gottes konnte vieles von Sich ſagen; Er wolte aber in Seiner Antwort ihre Frage nicht erſchöpfen, ſondern für izt ſie nur zurückweiſen auf das, was Er kurz vorher ihnen ſchon geſagt hatte: „Ich bin das Licht „der Welt."

Aug. Grot. Maldonat Calmet.

„ihnen von dem Vater ſagte. Da ſprach Jeſus zu
„ihnen: Wann ihr des Menſchen Sohn erhöhen
„werdet, dann werdet ihr erkennen, daß Ich es
„ſey, und nichts von Mir Selbſt thue; ſondern,
„wie Mich Mein Vater gelehret hat, das rede
„Ich; und Der Mich geſandt hat, iſt mit Mir.
„Der Vater läßt Mich nicht allein, weil Ich allzeit
„thue was Ihm gefällt.

5. „Da Er ſolches redete, glaubten viele an
„Ihn. Jeſus aber ſagte zu den Juden, die an Ihn
„glaubten: So Ihr bleiben werdet an Meiner
„Rede, ſo ſeyd ihr wahrhaftig Meine Jünger,
„und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die
„Wahrheit wird euch frei machen. Sie antworteten
„Ihm: Wir ſind Abrahams Samen, ſind
„nie irgend eines Knechte je geweſen; wie ſprichſt
„Du denn: ihr ſolt frei werden? Jeſus antwortete
„ihnen und ſprach: Wahrlich, wahrlich, Ich
„ſage euch: Jeder der Sünde thut, der iſt der Sünde
„Knecht! Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich
„im Hauſe; der Sohn bleibet ewiglich. So nun
„der Sohn euch frei macht, werdet ihr frei ſeyn
„in der That! Ich weiß, daß ihr Abrahams Samen
„ſeyd, aber ihr ſuchet Mich zu tödten, weil Meine
„Rede nicht unter euch fahet. Ich rede, was Ich
„von Meinem Vater geſehen habe; und was ihr
„von eurem Vater geſehen habt, das thut ihr.
„Sie antworteten und ſprachen zu Ihm: Abraham
„iſt unſer Vater. Jeſus ſpricht zu ihnen: Wäret
„ihr Abrahams Kinder, ſo thätet ihr Abrahams
„Werke. Nun aber ſuchet ihr Mich zu tödten,
„einen Menſchen, Der Ich euch die Wahrheit geſagt,
„ſo Ich von Gott gehört habe. Solches hat Abraham
„nicht gethan! Ihr thut die Werke eures
„Vaters. Da ſprachen ſie zu Ihm: Wir ſind
„nicht aus Unzucht erzeuget, wir haben Einen

„Vater, Gott! Jeſus ſprach zu ihnen: Wäre Gott euer Vater, ſo liebtet ihr Mich, denn von Gott ausgegangen, komme Ich von Ihm; Ich bin nicht von Mir Selber kommen, ſondern Er hat Mich geſandt. Warum kennet ihr nicht Meine Sprache? Weil ihr Mein Wort nicht hören könnt! Ihr ſeyd von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Gelüſten wollet ihr thun. Derſelbige iſt ein Menſchenmörder von Anfang, und iſt nicht beſtanden in der Wahrheit; denn Wahrheit iſt nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, ſo redet er von ſeinem eigenen, denn er iſt ein Lügner, und iſt Vater der Lüge. Weil Ich die Wahrheit ſage, ſo glaubet ihr Mir nicht. Welcher unter euch kann Mich der Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit ſage, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer von Gott iſt, der höret Gottes Worte; ihr höret darum nicht, weil ihr nicht von Gott ſeyd. Da antworteten die Juden und ſprachen zu ihm: Sagen wir nicht richtig, daß Du ein Samarite biſt, und haſt den Teufel? *) Jeſus antwortete: Ich habe keinen Teufel, ſondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich ſuche nicht Meine Ehre, es iſt aber Einer, Der ſie ſuchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: So jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht ſehen in Ewigkeit. Da ſprachen zu Ihm die Juden: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel haſt! Abraham iſt geſtorben, und die Propheten, und Du ſprichſt:

---

*) Sie wußten wohl, daß Jeſus kein Samarite war, meinten auch nicht dieſen Vorwurf im buchſtäblichen Sinne, nannten Ihn aber ſo, weil ſie, unduldſam und gehäſſig, mit dem Namen Samarit alles verbanden, was ihnen des Abſcheus würdig ſchien.

„So jemand Mein Wort wird halten, der wird
„den Tod nicht ſchmecken in Ewigkeit. Biſt Du
„mehr als unſer Vater Abraham, welcher geſtorben
„iſt? Und die Propheten ſind geſtorben; Was
„magſt Du aus Dir Selbſt? Jeſus antwortete:
„So Ich Mich Selbſt verherrliche, ſo iſt Meine
„Ehre nichts. Es iſt aber Mein Vater, Der Mich
„verherrlichet, von Dem ihr ſaget, Er ſey euer
„Gott, und ihr kennet Ihn nicht, Ich aber kenne
„Ihn. Und wenn Ich ſagte, daß Ich Ihn nicht
„kennte, ſo wär' Ich, gleich wie ihr, ein Lügner.
„Aber Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort.
„Abraham euer Vater jauchzete, daß er Meinen
„Tag ſehen ſolte, und er ſah ihn, und freuete ſich.
„Die Juden ſprachen zu Ihm: Du biſt keine funfzig
„Jahr' alt, und haſt Abraham geſehen? Jeſus
„ſprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich ſage
„euch, ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da
„erhuben ſie Steine, um auf Ihn zu werfen.
„Jeſus aber verbarg Sich, und ging aus dem
„Tempel, (mitten durch ſie dahin wallend, und
Joh. VIII, 12-59. „ſo ging Er davon.") *).

4. Was der Sohn Gottes mit ſolcher Stärke in dieſer Unterredung rügte, das iſt nichts anders als der Geiſt der Welt, welcher zu allen Zeiten das Reich Gottes auf Erden anficht, ſich gegen die Herrſchaft des Sohnes Gottes auflehnt. Noch izt ſpricht Jeſus Chriſtus zur Welt: „Warum kennet „ihr nicht Meine Sprache? Weil ihr Mein Wort „nicht hören könnt." Die Weltlinge können es nicht hören, weil ſie es nicht hören wollen; ſie wollen es nicht hören, weil ſie vom Geiſte der

---

*) Die eingeklammerten Worte ſtehn in vielen Handſchriften nicht; auch nicht in der Vulgata.

Welt eingeſchläfert, berauſcht oder dahingeriſſen werden.

5. Dieſe Worte des Sohnes Gottes ſollten von jedem ernſthaft beherziget werden. Ja, von jedem unter uns! Wer darf, wie Er, im vollkommenſten Sinne, ſagen: „Der Fürſt dieſer Welt „hat nichts an Mir?“ Joh. XIV, 30. Sind wir auch vielleicht den Banden der Welt entronnen, ſo mögen wir dennoch uns ernſthaft prüfen, und täglich prüfen, ob wir das ſanfte Joch Jeſu Chriſti allezeit, in allen Fällen, ungeſchreckt von Drangſal, unangelockt vom Sirenengeſange jener alten Feindin Gottes und unſers Heils, mit edler Verachtung des Hohnes ihrer Söhn' und Töchter, auf uns zu nehmen bereit und entſchloſſen ſeyn? Sind wir das nicht vollkommen, ſo hat „die Wahrheit uns noch „nicht ganz frei gemacht!“ Er, Der da iſt, „der „Weg, die Wahrheit und das Leben“ ſpricht: Joh. XIV, 6. „So „der Sohn euch frei macht, werdet ihr wahrhaftig „frei ſeyn!“ Ganz frei macht Er aber nur den, der ſich Ihm ganz ergibt.

6. Mit welcher Hoheit ſpricht Jeſus Chriſtus hier, als **Jehova**, als **Der, Der da iſt!** So wie der erhabne Pſalmdichter ſingt:

HErr, Du biſt unſre Zuflucht
Von Geſchlecht zu Geſchlecht!
Eh' gezeugt wurden die Berge,
Eh' die Erd' und die Welt gebahren,
Biſt Du Gott
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!

So ſpricht hier der Sohn Gottes: „Ehe denn „Abraham ward, bin Ich.“

XCV.

1. „Und Jeſus ging vorüber, und ſah einen der blind gebohren war. Und Seine Jünger fragten Ihn, und ſprachen: Meiſter, wer hat geſündiget, dieſer oder ſeine Eltern, daß er blind gebohren ward? *) Jeſus antwortete: Es hat weder dieſer geſündiget, noch ſeine Eltern, ſondern die Werke Gottes ſolten an ihm offenbaret werden. Ich muß würken die Werke Des, Der Mich geſandt hat, ſolang es Tag iſt; es kommt die Nacht, da niemand würken kann. Solang Ich in der Welt bin, bin Ich das Licht der Welt. Da Er ſolches geſagt, ſpüzete Er auf die Erde, und machte einen Koth aus dem Speichel, ſchmierete den Koth auf des Blinden Augen, und ſprach zu ihm: Gehe hin zu dem Teich Siloha, (das iſt verdolmetſchet, geſandt;) und waſche dich. Da ging er hin, und wuſch ſich, und kam ſehend."

„Die Nachbarn, und die ihn zuvor geſehen hatten, weil er ein Bettler war, ſprachen: Iſt dieſer nicht, der da ſaß, und bettelte? Etliche ſprachen: er iſt's: andere: er ſieht ihm ähnlich; Er ſelbſt aber ſprach: ich bins. Da ſprachen ſie zu ihm: wie wurden deine Augen geöfnet? Er

---

*) Ich habe ſchon anderswo des phariſäiſchen Wahnes von der Seelenwanderung erwähnet, nach welchem manche Seele in einem neuen Leibe, die in einem vorigen Leben begangenen Sünden, abbüſſen ſolte. Selbſt einige der Jünger waren noch izt nicht frei von dieſer Vorſtellung, welche auch jenen Worten der Juden des hohen Raths zum Grunde lag, mit denen ſie, wie wir gleich ſehen werden, dem Blindgebohrnen vorwarfen, daß er ganz in Sünden gebohren worden.

„antwortete und ſprach: Der Menſch, welcher
„Jeſus heiſſet, bereitete einen Koth, und ſchmierte
„meine Augen, und ſprach: Gehe hin zu dem
„Teich Siloha, und waſche dich. Ich gieng hin,
„und wuſch mich, und ward ſehend. Da ſprachen
„ſie zu ihm: Wo iſt derſelbige? Er ſprach: ich
„weiß nicht. Da führten ſie ihn, der blind geweſen
„war, zu den Phariſaern. *) Es war aber
„Sabbat, da Jeſus den Koth bereitete, und ſeine
„Augen öfnete. Da fragten ihn nun auch die
„Phariſäer wieder, wie er wäre ſehend worden.
„Er aber ſprach zu ihnen: Koth legte Er mir auf
„die Augen, und ich wuſch mich, und ich ſehe. Da
„ſprachen einige der Phariſaer: Der Menſch iſt
„nicht von Gott, da er den Sabbat nicht hält.
„Andere ſprachen: Wie kann ein ſündiger Menſch,
„ſolche Zeichen thun! Und es ward eine Spaltung
„unter ihnen. Sie ſprachen wieder zu dem Blinden:
„Was ſagſt du von Ihm, weil Er dir die
„Augen geöfnet hat? Er aber ſprach: Er iſt ein
„Prophet. Die Juden glaubten nicht von ihm,
„daß er blind geweſen, und ſehend worden; da
„rieſen ſie die Eltern deß, der ſehend geworden war,
„Und ſie befragten ſie und ſprachen: Iſt das euer
„Sohn, von dem ihr ſagt, daß er blind gebohren
„ſey? Wie iſt er denn nun ſehend? Seine Eltern
„antworteten ihnen und ſprachen: Wir wiſſen, daß
„dieſer unſer Sohn, und, daß er blind gebohren iſt.
„Wie er aber nun ſieht, wiſſen wir nicht; oder,
„wer ihm die Augen geöfnet habe, wiſſen wir
„auch nicht. Er iſt alt genug, fraget ihn, er

---

*) „Zu den Phariſäern," das heißt hier: vor den hohen Rath; weil dieſer itzt mehrentheils aus Phariſäern beſtand. Der Ausdruck, die Juden, bezeichnet gleichfalls den hohen Rath.

„wird für ſich ſelbſt reden. Solches ſagten die „Eltern, weil ſie ſich furchten vor den Juden. Denn „die Juden waren übereinkommen, daß wer Ihn „für Chriſtum anerkennete, in den Bann ſolte „gethan werden. Darum ſagten ſeine Eltern: er „iſt alt genug, fraget ihn.

„Da beriefen ſie abermal den Menſchen, der „blind geweſen, und ſprachen zu ihm: Gib Gott „die Ehre! wir wiſſen, daß Dieſer Menſch ein Sün„der iſt. Er antwortete, und ſprach: Ob Er ein „Sünder ſey? das weiß ich nicht; Eins weiß ich, „daß ich blind war, und nun ſehe. Da ſprachen „ſie wieder zu ihm: Was that Er dir? Wie „öfnete Er deine Augen? Er antwortete ihnen: „Ich hab's euch ſchon geſagt, und ihr höret mich „nicht an; was wollt ihr es wieder hören? Welt „ihr auch Seine Jünger werden? Da ſchmäheten „ſie ihn, und ſprachen: Du biſt Sein Jünger! „wir aber ſind Moſes Jünger. Wir wiſſen, daß „Gott mit Moſes geredet hat; von Dieſem aber „wiſſen wir nicht von wannen Er ſey. Der „Menſch antwortete und ſprach zu ihnen: Wun„derbares iſt darin, daß ihr nicht wiſſet von „wannen Er ſey; und Er hat mir doch die Augen „geöfnet! Wir wiſſen aber, daß Gott die Sünder „nicht höret; ſondern, wenn einer gottesfürchtig „iſt, und Gottes Willen thut, den höret Er. „Von Anbeginn der Welt her iſt nicht erhört wor„den, daß jemand einem Blindgebohrnen die Augen „geöfnet habe. Wäre Dieſer nicht von Gott, ſo „könnte Er nichts thun. Sie antworteten, und „ſprachen zu ihm: Du biſt ganz in Sünden ge„bohren worden, und du lehreſt uns? Und ſie „ſtieſſen ihn hinaus.“

„Jeſus hörte, daß ſie ihn ausgeſtoſſen hatten, „und da Er ihn fand, ſprach Er zu ihm: Glaubſt

„du an den Sohn Gottes? Er antwortete und „ſprach: HErr, welcher iſt es, auf daß ich an Ihn „glaube? Jeſus ſprach zu ihm: Du haſt Ihn geſehen, und Der mit dir redet, Der iſt es. Er „aber ſprach: HErr, ich glaube, und betete Ihn „an. Und Jeſus ſprach: Ich bin zum Gericht „auf dieſe Welt kommen, ſo daß, die da nicht „ſehen, ſehend werden; und die da ſehen, blind „werden. Und ſolches hörten einige der Phariſäer, ſo bey Ihm waren, und ſprachen zu Ihm: „Sind wir denn auch blind? Jeſus ſprach zu „ihnen: wäret ihr blind, ſo hättet ihr keine Sünde; „nun ihr aber ſprechet: wir ſind ſehend, bleibet „eure Sünde." Joh. IX.

2. Jeſus Chriſtus kam, wie wir ſehen, abermal zurück auf den groſſen Gedanken, daß Er das Licht der Welt ſey, und hiezu gab Ihm auch die Heilung des Blindgebohrnen einen natürlichen Anlaß. *) Wir alle kommen, dem Geiſte nach, blind in die Welt, erleuchtet zu werden von Dem, Der da „iſt das wahrhaftige Licht, welches alle „Menſchen erleuchtet, die in dieſe Welt kommen;" Joh. 1, 9. Ein Licht, welches alle diejenigen, ſo dem verliehenen Sonnenſchein oder Mondenſchein (denn auch der Mond ſcheint mit dem Licht der Sonne) treu nachwandeln, zum Heile führt.

3. Dieſes Licht ſtärket die Augen, welche es erleuchtet, aber es erblinden an ſeinem Strahl die

---

*) In den beyden Kapiteln des heiligen Johannes VIII. und IX. herrſcht der Gedanke, daß Jeſus das Licht der Welt ſey. Mich dünket, dadurch werde jene in vorigem Abſchnitte angezeigte Erklärung der Stelle VIII, 25. noch um vieles wahrſcheinlicher, als ſie ſchon, blos in Verbindung mit V. 12, es ſeyn würde.

Stolzen, welche ſeiner Leitung ſich erwehren. Der weiſe Sokrates, welcher ſeinem Mondſcheine ſo treu war, gelangte weit in Erkenntniß heiliger Wahrheit, für die er ſtarb. Indem die ſtolzen Sophiſten Athens in ihrer hohlen Weisheit prangten, ſagte der beſcheidene Weiſe, ſie wären unwiſſend, und auch er; nur das Eine habe er vor ihnen voraus, daß er ſeiner Unkunde ſich bewußt ſey, jene aber weiſe zu ſeyn wähnten.

4. „Wäret ihr blind“, ſagte der Sohn Gottes zu den ſtolzen Phariſäern, den Sophiſten Jeruſalems, „ſo hättet ihr keine Sünde; nun ihr „aber ſprechet: wir ſind ſehend, bleibet eure „Sünde.“

5. Dieſe Geſchichte möchten unſere Ungläubigen wohl beherzigen, theils, wegen ihrer äuſſern Glaubwürdigkeit, da von Heilung eines Blindgebohrnen die Rede iſt, den die Einwohner Jeruſalems als einen blinden Bettler gekannt hatten, und den, nachdem er ſehend worden, der hohe Rath vorladen laſſen; theils, und vorzüglich, wegen des unverkennbaren Charakters von Wahrheit, den ſie in kunſtloſer, bewundernswürdiger Einfalt, in holder Naivität an ſich trägt. Dazu kommt nun noch die ſo natürliche, in keiner Erdichtung zu erreichende Folge von Gedanken und Vorſtellungen, welche, — wie ſo oft im wirklichen Leben geſchieht — durch ein unerwartetes Ereigniß unterbrochen, aber nicht aufgehoben wird, vielmehr jenes Ereigniß in ihren Strom hinreißt, neue Nahrung aus ihm zieht, und in deſto verſchlungneren Vorſtellungen und Reden, ein Leben der Wahrheit athmet, welches jeden Zweifel, wie einen nichtigen Dunſt, fern von ſich weg haucht.

6. Alſo fuhr unſer Heiland fort:

„Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wer „nicht zur Thür hineingehet in die Hürde, ſondern „ſteigt anders woher hinein, der iſt ein Dieb und „ein Räuber. Der aber zur Thür hineingehet, „der iſt der Hirte der Schafe. Dieſem thut der „Thürhüter auf, und die Schafe hören Seine „Stimme, und Er rufet Seine eignen Schafe „beym Namen, und führet ſie aus. Und wenn „Er Seine eignen Schafe hat ausgelaſſen, geht „Er vor ihnen her, und die Schafe folgen Ihm „nach, denn ſie kennen Seine Stimme. Einem „fremden möchten ſie aber nicht folgen, ſondern „werden von ihm fliehen, denn ſie kennen nicht „der fremden Stimme. Dieſes Gleichniß ſagte „Jeſus zu ihnen, ſie vernahmen aber nicht was „es war, das Er ihnen ſagte. Da ſprach Jeſus „wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, Ich ſage „euch, Ich bin die Thür zu den Schafen. Alle „die vor Mir kamen, ſind Diebe und Räuber, „aber die Schafe haben nicht auf ſie gehöret. Ich „bin die Thür, ſo jemand durch Mich eingehet, „der wird gerettet werden, und wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Ein Dieb kommt „nur, daß er ſtehle, ſchlachte und verderbe. Ich „bin kommen, daß ſie das Leben und volle Genüge „haben mögen.“

„Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte „ſetzet ſein Leben für die Schafe. Der Miethling „aber, der nicht Schäfer iſt, deß die Schafe nicht „ſind, ſieht den Wolf kommen, und verläßt die „Schafe, und fleucht; und der Wolf erhaſchet „und zerſtreuet die Schafe. Der Miethling aber „fleucht, weil er ein Miethling iſt, und er ſich „nicht bekümmert um die Schafe. Ich bin der „gute Hirte, und Ich kenne die Meinen, und werde

„gekannt von den Meinen, ſo wie Mich der Vater
„kennet, und Ich den Vater kenne; und Ich laſſe
„Mein Leben für die Schafe. Und Ich habe noch
„andere Schafe, die ſind nicht aus dieſer Hürde *).
„Und dieſelbigen muß Ich auch herbeyführen, und
„ſie werden auch Meine Stimme hören, und es
„wird Eine Heerde und Ein Hirte werden.

„Darum liebt Mich Mein Vater, weil Ich
„Mein Leben laſſe, auf daß Ich es wieder nehme.
„Niemand nimmt es von Mir, ſondern Ich laſſe
„es von Mir Selber. Ich habe Macht es zu laſſen,
„und Ich habe Macht es wieder zu nehmen. Solchen
„Auftrag erhielt Ich von Meinem Vater.

„Da entſtand abermal eine Spaltung unter
„den Juden, über dieſe Worte. Viele unter ihnen
„ſagten: Er hat den Teufel, und iſt unſinnig; was
„höret ihr auf Ihn? Andere ſprachen: Das ſind
„nicht Worte eines Beſeſſenen; vermag auch der
„Teufel den Blinden die Augen zu öfnen?" Joh. X, 1-21.

7. Unter den Dieben und Räubern, von denen Jeſus Chriſtus ſagt, daß ſie vor Ihm gekommen wären, kann man mit einigen die Phariſäer verſtehen, welche durch böſe Lehre, Heucheley und Stolz, das Volk vom wahren Wege ableiteten; mit andern, jene Volksverführer, deren, wie auch

---

*) Ich habe hier, und oben, αὐλὴ durch Hürde überſezt, nicht, wie gewöhnlich geſchieht, durch Schafſtall. Das Wort αὐλὴ bedeutet urſprünglich einen gehegten Plaz unter freiem Himmel. Hürde, Hof u. ſ. w. Ich weiß wohl, daß es auch für Viehſtall gebraucht wird. Aber in den Stall ſpringt der Wolf nicht. Das Ovile der Vulgata kann ſowohl Hürde als Stall heiſſen. Es iſt bekannt, daß ein eingehegter Plaz im Felde des Mars zu Rom Ovile genannt ward; offenbar weil man ihn mit einer Hürde verglich.

in dieſer Schrift gemeldet worden, verſchiedene aufgeſtanden waren, welche ſich für Retter der Nation ausgaben, und den Umſturz des Staats herbeyführten.

8. Diebe und Räuber ſind aber alle falſche Lehrer, welche von Jeſu Chriſto ableiten. Deſto ärger ſind ſie, wenn ſie unter der Larve des heiligen Lehramtes, das Wort des Lebens, durch Deuteleien ihrer Afterweisheit, zu entkräften ſuchen; wenn ſie, unter dem Vorwande den Aberglauben zu bekämpfen, Speer und Schild für den Unglauben erheben; die Kräfte jener Welt, weil ſie ſolche nicht erfuhren, leugnen; und die bloſen Kräfte der Natur, der unerleuchteten Vernunft, als vermögend anpreiſen, das natürliche Verderben des Menſchen zu entwurzeln, und auf Fittigen uns zum Himmel zu erheben; Thoren, die es nicht einſehen wollen, daß eben das der verderblichſte Aberglauben ſey, wenn man, mit Gefahr der unſterblichen Seele, natürlichen Kräften beymißt, was die Kraft Gottes allein vermag!

9. Der Evangeliſt Johannes gehet von der in dieſem Abſchnitt angeführten Rede Jeſu, ſo Er während der Zeit des Laubhüttenfeſtes ſprach, unmittelbar über, zu dem was Er, ohngefähr drey Monate ſpäter, bey der Feyer der Tempelerneuung ſagte. Die Ordnung der Begebenheiten führt uns izt wieder in das Evangelium des heiligen Lukas.

CXVI.

1. „Und es begab ſich, da Er reiſete gen
„Jeruſalem, zog Er durch (das Land) Samaria
„und durch Galiläa. Und als Er in einen Flecken
„kam, begegneten Ihm zehn auſſätzige Männer,
„die ſtunden von ferne und erhuben ihre Stimme,
„und ſprachen: Jeſu, Meiſter, erbarme Dich

„unſer! Und da Er ſie ſahe, ſprach Er zu ihnen:
„Gehet, und zeiget euch den Prieſtern. Und es
„geſchah, da ſie hingingen, wurden ſie rein. Einer
„aber unter ihnen, da er ſah, daß er geſund wor-
„den, kehrete er um, mit lauter Stimme Gott
„preiſend, und fiel auf ſein Angeſicht, zu Seinen
„Füſſen, Ihm Dank ſagend. Und dieſer war ein
„Samarit. Jeſus aber antwortete, und ſprach:
„Sind ihrer nicht Zehn rein worden? wo ſind die
„Neune? Hat ſich ſonſt keiner funden, der wieder
„umkehrete, und gäbe Gott die Ehre, als dieſer
„Fremdling? Und Er ſprach zu ihm: Steh auf,
„gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen!

2. „Da Er aber gefragt ward von den
„Phariſäern, wann das Reich Gottes kommen
„würde? antwortete Er ihnen, und ſprach: Das
„Reich Gottes kommt nicht mit Erregung groſſen
„Auſſehens; man wird auch nicht ſagen: Siehe
„hie! oder, ſiehe da! Denn, ſiehe, das Reich
„Gottes iſt inwendig in euch.

„Er ſprach aber zu den Jüngern: Es wird
„die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu
„ſehen Einen Tag des Menſchenſohns, und werdet
„ihn nicht ſehen. Und ſie werden zu euch ſagen:
„Siehe hie! ſiehe da! Gehet nicht hin, eilet nicht
„nach! Denn wie der Bliz von einer Seite des
„Himmels leuchtet bis auf die andere Seite des
„Himmels, ſo wird ſeyn der Sohn des Menſchen
„an Seinem Tage. Zuvor aber muß Er viel
„leiden, und verworfen werden von dieſem Ge-
„ſchlecht. Und wie es geſchah zu den Zeiten Noah,
„ſo wird's auch geſchehen in den Tagen des Men-
„ſchenſohns. Sie aſſen, ſie tranken, ſie freieten,
„und lieſſen ſich freien, bis auf den Tag da Noah
„in die Arche ging, und kam die Sündfluth, und
„brachte ſie um allzumal. So auch wie es geſchah

„zu den Zeiten Lot, ſie aſſen, ſie tranken, ſie
„kauften, ſie verkauften, ſie pflanzten, ſie bäueten;
„an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da
„regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel,
„und brachte ſie um allzumal. So wird's auch gehen
„an dem Tage, wann der Sohn des Menſchen
„offenbaret wird. An demſelbigen Tage, wer auf
„dem Dache iſt, und ſein Gerath im Hauſe, der
„ſteige nicht hinab es zu holen; und wer auf dem
„Felde iſt, der wende ſich nicht nach dem, was hinter
„ihm iſt. Gedenket an Lot's Weib! Wer da trachtet
„ſein Leben zu erhalten, der wird's verlieren;
„und wer es verlieren wird, der wird es erhalten.
„Ich ſage euch: In jener Nacht werden zween auf
„einem Bette liegen; einer wird angenommen,
„der andere wird verlaſſen werden. Zwo werden
„mahlen ſelbander; eine wird angenommen, die
„andere wird verlaſſen werden. (Zween werden auf
„dem Felde ſeyn; einer wird angenommen, der
„andere wird verlaſſen werden.)" *)

„Und ſie antworteten und ſprachen zu Ihm:
„HErr, wo da? Er aber ſprach zu ihnen: wo das Luk. XVII. 11-
„Aas iſt, da ſammlen ſich die Adler." 37.

---

*) Die eingeklammerten Worte fehlen in ſehr vielen griechiſchen Handſchriften, finden ſich aber in den älteſten Ueberſetzungen. Einige meinen, daß ſie aus Matth. XXIV, 40. auch in das Evangelium des Lukas hineingetragen worden. — So ähnlich übrigens dieſe ganze Weiſſagung mit der beym Matthäus iſt, muß man doch dieſe, welche auf der Reiſe nach Jeruſalem zum Feſt der Tempelweihe, geſprochen ward, mit der bey Matthäus unterſcheiden, welche Jeſus kurz vor ſeinem Tode in Jeruſalem ſprach.

XCVII.

1. „Er redete aber auch im Gleichniſſe mit ihnen davon, daß man allezeit beten, und nicht laß werden ſolte, und ſprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der furchte ſich nicht vor Gott, noch achtete er eines Menſchen. Es war aber eine Wittwe in derſelben Stadt, die kam zu ihm, und ſprach: Rette mich von meinem Widerſacher! Und er wolte nicht, eine Zeit lang. Darnach aber ſprach er bey ſich ſelbſt: Ob ich mich zwar weder vor Gott fürchte, noch eines Menſchen achte, will ich doch dieſe Wittwe retten, weil ſie mir ſo läſtig iſt, auf daß ſie nicht zulezt komme, und übertäube mich. Der HErr aber ſprach: Höret was der ungerechte Richter ſpricht! Solte nun Gott nicht Seinen Erwählten Rettung ſchaffen, die zu Ihm rufen bey Tag und bey Nacht, und nicht langmüthig ſeyn gegen ſie? Ich ſage euch, Er wird ihnen Rettung ſchaffen mit Eile! Doch, wenn der Sohn des Menſchen kommen wird, wird Er auch Glauben finden auf Erden?“ Luk. XVIII, 1 – 8.

2. Die Donatiſten, Irgläubige des vierten Jahrhunderts, wolten aus dieſen lezten Worten beweiſen, daß vor der Zukunft Jeſu Chriſti der Glaube ganz aufhören würde. Ein offenbarer Irthum, wie aus vielen Stellen der heiligen Schrift leicht zu erweiſen wäre. Der heilige Auguſtin meint, unſer Heiland rede hier von jenem kraftvollen Glauben, welcher Berge zu verſetzen vermag. Solte Er aber nicht vielmehr haben ſagen wollen, daß zur lezten Zeit, wann „die Liebe in vielen erkalten wird, weil die Ungerechtigkeit wird überhand nehmen,“ Matth. XXIV, 12. die Zahl der Glaubenden klein ſeyn werde gegen die Zahl der Ungläubigen? In eben dem Sinne ſagt ja Johan-

nes, von der Zeit der erſten Ankunft unſers HErrn: „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen „nahmen Ihn nicht auf; wie viel aber Ihn auf„nahmen u. ſ. w." Joh. 1, 11, 12.

5. „Er ſagte aber auch von einigen, die ſich „ſelbſt einbilden, daß ſie gerecht ſeyn, und die „andern gering ſchätzen, dieſes Gleichniß: Es „gingen zween Menſchen hinauf in den Tempel zu „beten; einer ein Phariſäer, der andere ein Zöllner. „Der Phariſäer ſtand, und betete bey ſich ſelbſt „alſo: Ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie „die andern Menſchen, Räuber, Ungerechte, Ehe„brecher, oder auch wie dieſer Zöllner! Ich faſte „zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von „allem was ich habe. Und der Zöllner ſtand von „fern, wolte auch ſeine Augen nicht aufheben gen „Himmel, ſondern ſchlug an ſeine Bruſt, und „ſprach: Gott ſey mir Sünder gnädig! Ich ſage „euch: Dieſer ging hinab in ſein Haus, gerecht„fertiget vor jenem *). Denn wer ſich ſelbſt erhöhet,

---

*) „gerechtfertiget vor jenem" δεδικαιωμένος — ἢ γὰρ ἐκεῖνος. D. h. mehr als jener; (die Auslaſſung des μᾶλλον iſt nicht ungewöhnlich). Verſchiedene Handſchriften haben παρ' ἐκεῖνον, welches daſſelbige ausdrückt. Der heilige Hieronymus ſcheint eine Handſchrift vor ſich gehabt zu haben, wo ἀπ' ἐκείνου ſtand, von ihm, descendit in domum suam ab illo, was offenbar einen falſchen Sinn gibt. Die wahre Lesart muß ſo verſtanden werden, wie man ſagen könnte: dem armen Lazarus gings am Ende beſſer als dem reichen Manne; da das Beſſer, nicht ſowohl als Vergleichung mit dem wohl, ſondern als Gegenſatz mit dem nicht ausgedrückten übel, gebraucht wird. Dieſe mildernden Ausdrücke haben da, wo das Mißverſtändniß nicht möglich, ihre eigne Kraft.

Luk. XVIII, 9 – 14 „der wird erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt
„erniedriget, der wird erhöhet werden.“

4. Ein Jude, der dieſe beyden im Tempel ſtehend geſehen, würde ohne Zweifel den mit breitem Saum am Gewande, und mit beſchriebner Stirnbinde ſtrotzenden Phariſäer, gerecht und ſelig geprieſen, auf den Zöllner mit Verachtung und Abſcheu herabgeſehn haben. Und wären ihm die zehn Auſſätzigen begegnet, wie würde ſein Urtheil den Samariten getroffen haben! So urtheilen Menſchen, anders Gott. Und Er läßt Sich herab uns den Bewegungsgrund Seines Urtheils zu offenbaren: „Wer Sich ſelbſt erhöhet, der wird
„erniedriget werden, und wer ſich ſelbſt erniedriget,
„der wird erhöhet werden.“

XCVIII.

1. „Es war aber das Feſt der Tempelerneuung
„zu Jeruſalem, das im Winter iſt. Und Jeſus
„wandelte im Tempel, in der Halle Salomons.
„Da umringten Ihn die Juden, und ſprachen zu
„Ihm: Wie lange läßt Du unſre Seel' in Zweifel
„ſchweben? Biſt Du Chriſtus, ſo ſag' es uns
„frei heraus! Jeſus antwortete ihnen: Ich hab'
„es euch geſagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke,
„ſo Ich thue im Namen Meines Vaters, dieſe
„zeugen von Mir. Aber ihr glaubet nicht, denn
„ihr ſeyd nicht von Meinen Schafen. Wie Ich
„euch geſagt habe, Meine Schafe hören Meine
„Stimme, und Ich kenne ſie, und ſie folgen
„Mir nach. Und Ich gebe ihnen das ewige Leben,
„und ſie werden nicht umkommen in Ewigkeit,
„und niemand wird ſie aus Meiner Hand reiſſen.
„Mein Vater, Der ſie Mir gegeben hat, iſt gröſſer

„als alle, *) und niemand kann ſie aus Meines Vaters Hand reiſſen. Ich und der Vater ſind Eins.“

„Da huben die Juden abermal Steine auf, daß ſie Ihn ſteinigten. Jeſus ſprach zu ihnen: Viele gute Werke hab' Ich euch gezeiget von Meinem Vater; welches Werkes wegen unter ihnen ſteiniget ihr Mich? Die Juden antworteten Ihm, und ſprachen: Des guten Werkes wegen ſteinigen wir Dich nicht, ſondern wegen der Gotteslaſterung, und weil Du, der Du ein Menſch biſt, Dich Selbſt zu einem Gotte machſt. Jeſus antwortete ihnen: Stehet nicht geſchrieben in eurem Geſez: Ich habe geſagt, ihr ſeyd Götter?**) So Er die Götter nennt, zu welchen das

---

*) „Mein Vater, Der ſie Mir gegeben hat, iſt gröſſer „als alle.“ So hat auch die griechiſche Urſchrift: Ὁ πατηρ μου, ὁς δεδωκε μοι, μειζων παντων ἐστι. So laſen auch die griechiſchen Väter; ſo lautet die ſyriſche, ſo die arabiſche Ueberſetzung.

ſ. Grot. und Calmet.

Der heilige Hieronymus ſcheint in ſeiner griechiſchen Handſchrift geleſen zu haben: Ὁ. π. μ. ὁ δεδωκε μοι, μειζον παντων ἐστι, denn er überſezt: Pater meus, quod dedit mihi, majus omnibus est. „Was Mein Vater Mir gegeben hat, das iſt „gröſſer als alles;“ Und dieſe Gabe deuten einige, auf die dem Sohne vom Vater gegebene Kirche; andere, auf die dem Sohne vom Vater, durch ewige Zeugung, mitgetheilete göttliche Natur. Die Verbindung mit dem folgenden, und die Uebereinſtimmung der griechiſchen Handſchriften, laſſen, dünket mich, keinen Zweifel an Aechtheit der Leſart: „Mein Vater, Der ſie Mir gegeben hat, iſt gröſſer „als alle.“ Dieſer Sinn iſt natürlich, iſt ſehr edel, und dient zur Sache.

**) Unſer Heiland deutet auf den Pſalm, welcher anfängt:

„Es ſteht der HErr in Verſammlung der Starken,
„In Mitte der Götter richtet Er! .....

„Wort Gottes geredet ward, — und die Schrift
„kann doch nicht gebrochen werden — wie ſprechet
„ihr denn zu Dem, Den der Vater geheiliget, und
„in die Welt geſandt hat, Du läſterſt Gott, darum
„weil Ich ſage, Ich bin Gottes Sohn? Thu'
„Ich nicht die Werke Meines Vaters, ſo glaubet
„Mir nicht; thu' Ich ſie aber, ſo glaubet doch
„den Werken, woſern ihr Mir nicht glauben
„wolt; auf daß ihr erkennet und glaubet, daß der
„Vater in Mir iſt, und Ich in Ihm. Sie ſuchten
„abermal Ihn zu greifen, aber Er entging ihren
„Händen; Und zog wieder jenſeit des Jordans,
„an den Ort wo Johannes zuerſt getauft hatte,
„und blieb allda. Und viele kamen zu Ihm, und
„ſprachen: Johannes that keine Zeichen, aber
„alles, was Johannes von Dieſem geſagt hat, das
Joh. X, 22-42. „iſt wahr. Und es glaubten viele an Ihn allda."

2. Das Feſt von dem hier die Rede, war geſtiftet worden als Judas der Makkabäer den Tempel, welchen Antiochus durch Brand, Raub und Entweihung verödet hatte, wieder erneuen vnd durch Gottesdienſt einweihen laſſen. Es ward gefeiert im Monate Caſleu oder Ciſleu, (bey den LXX Chaſeleu) welcher, unſerm December entſpricht, und dieſe Feyer dauerte jährlich acht Tage. (1. Makk. IV, 59.) Doch war keine Verbindlichkeit, für die im Lande lebenden Juden, zu Begehung dieſes Feſtes, nach Jeruſalem zu gehn. Die Halle Salomons, war

---

Weiter heißt es in dieſem Pſalm:
„Wohl ſprach Ich zu euch: Ihr ſeyd Götter,
„Und allzumal Kinder des Höchſten!
„Doch ſterben mußt ihr wie Menſchen,
„Wie mancher, der Hocherhabnen verging .....
Ps. LXXXI, v. 6. u. 7. Die Juden nannten oft alle heiligen Bücher des alten Teſtaments das Geſetz.

zum Andenken deſſelben, als Erbauers des erſten Tempels, genannt worden. Hier wandelte Jeſus und lehrete. So war die Sitte des Alterthums. Die berühmte Philoſophenſecte der Stoiker, heißt ſo nach dem Worte Stoa, eine Halle, weil Zenon in einer Halle, der berühmten Stoa Pökile zu Athen, ſeine Schule hielt. Nach ähnlichem Gebrauch hieſſen die ariſtoteliſchen Philoſophen Peripatetiker, das heißt, die auf- und abwandelnden, weil Ariſtoteles wandelnd unter Baumgängen zu Athen gelehret hatte. In Rom zeigt man noch izt die Halle, in welcher der heilige Auguſtin, als ein junger Mann, die Rhetorik lehrte.

5. Indem wir die Blindheit der Juden bedauern, die Steine wider den Sohn Gottes aufhuben, weil Er geſagt hatte: „Ich und der Vater „ſind Eins," ſo müſſen wir doch bekennen, daß ſie, — um mich eines Ausdrucks zu bedienen, der izt ſo oft gemißbraucht wird, — conſequenter waren als manche getaufte Weltweiſen, und als viele Prediger unter den Religionsparteien, welche von der katholiſchen Kirche ſich getrennt haben. Jene glaubten nicht an Jeſum; ſo nach mußte Er ihnen als ein Läſterer erſcheinen, wenn Er ſagte: „Ich und der Vater ſind Eins." Dieſe glauben auch nicht an Ihn, als an den Sohn Gottes, obſchon Er Sich ſo nannte, und nennen ſie Ihn auch ſo, ſo verbinden ſie mit dieſem Ausdrucke Begriffe, welche denen, ſo Er Selbſt uns von Sich gibt, gerade zuwider ſind. Und dennoch rühmen ſie Seine Weisheit, Seine Wahrhaftigkeit, Seine Beſcheidenheit. Jenen konnten wohl eher die Augen aufgehen als dieſen, denn ſie hatten doch ein beſtimmtes Entweder, Oder, Ja, oder Nein vor ſich. Dieſe verirren und verwirren ſich auf jämmerliche Weiſe, gerathen von Irſal in

Irſal, aus Widerſprüchen in Widerſprüche mit der Wahrheit und mit ſich ſelbſt.

XCIX.

1. „Und ſie brachten Kindlein zu Ihm, daß „Er die Händ' auf ſie legte und betete; die Jünger aber fuhren ſie an. Da es aber Jeſus ſahe, „ward Er unwillig, und ſprach zu ihnen: Laſſet „die Kindlein zu Mir kommen, und wehret ihnen „nicht, denn ſolcher iſt das Reich Gottes. Wahrlich Ich ſage euch, wer das Reich Gottes nicht „annimt wie ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen! Und Er herzete ſie, und legte die Händ' „auf ſie, und ſegnete ſie.“ Matth. XIX, 13-15, vergl. mit Mark. X, 13-16, u. Luk. XVIII, 15-17.

2. „Laſſet die Kindlein zu Mir kommen, und „wehret ihnen nicht;“ ſo ſprach der Sohn Gottes; und wir wolten noch anſtehn die Kindlein früh Ihm zuzuführen, die Er in der heiligen Taufe ſchon aufnahm, in denen der Geiſt Gottes iſt?

Der wilde Amerikaner läßt früh ſein Kind den wilden Kriegsgeſang hören; der kleine Spartaner ward früh geſchmeidiget durch Entbehrung, und durch Uebung gehärtet, denn er ſolte Bürger und Krieger werden. Sein erſtes Lallen ward dem Vaterlande geweihet. Gleichwohl mußte dort alles von Auſſen kommen, und der Zweck war beſchränkt, auf die Spanne dieſer Zeit. Hier iſt die Ewigkeit der Zweck, und dem äuſſern Unterricht entſpricht die Gnade, die in noch reinem Herzen, heimlich aber kräftig waltet. Die Religion iſt Sache des Herzens, der Liebe! Das Kind iſt der Liebe fähig, und Liebe zu Dem, Der uns zuerſt geliebt hat, Liebe zu Dem, Der allein unſer Herz füllen kann, und allein alle Liebe des Herzens verdient, iſt das

Leben der Verherrlichten in Ewigkeit, iſt das Leben des ewigen Lebens!

C.

1. „Und da Er hinausgegangen war auf den „Weg, lief ein vornehmer Jüngling hervor, „kniete vor Ihn hin, und fragte: Guter Meiſter, „was ſoll ich thun, daß ich das ewige Leben gewinne? Jeſus aber ſprach zu ihm: was nenneſt „du Mich gut? Niemand iſt gut, als allein Gott. „Du kenneſt die Gebote: Du ſolt nicht ehebrechen; „du ſolt nicht tödten; du ſolt nicht ſtehlen; du „ſolt nicht falſch Zeugniß reden; du ſolt keinem „Unrecht thun; Ehre deinen Vater und deine „Mutter; und liebe deinen Nächſten wie dich „ſelbſt. Da antwortete Ihm der Jüngling: das „habe ich alles gehalten von Jugend an, was „fehlt mir noch? Jeſus aber ſah ihn an, liebte „ihn, und ſprach zu ihm: Noch eins fehlt dir; „wilt du vollkommen ſeyn, ſo geh, verkaufe alles „was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du „einen Schaz im Himmel haben; und komm, und „folge Mir nach. Der Jüngling trauerte da er dis „Wort hörte, und ging betrübt von dannen, „denn er hatte viele Güter. Jeſus aber, da Er „ſah, wie jener traurig geworden, ſah umher, und „ſprach zu Seinen Jüngern: Wahrlich Ich ſage „euch, es iſt ſchwer, daß ein Reicher in das Reich „der Himmel eingehe! Die Jünger aber erſchraken über Seine Worte. Jeſus aber antwortete „ihnen wieder, und ſprach: Kinder, wie ſchwer „iſt es, daß die, ſo ihr Vertrauen auf Reichthum „ſetzen, in das Reich Gottes eingehen! Es iſt „leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr „gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes

„komme!*) Sie aber wurden ſehr beſtürzt, und
„ſprachen unter einander: Wer kann denn ſelig
Matth. XIX, 25. 26. Mark. X, 26. 27. Luk. XVIII, 26. 27. „werden? Jeſus ſah ſie an, und ſprach: Bey den
„Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bey
„Gott, denn bey Gott ſind alle Dinge möglich.“

2. „Da antwortete Petrus, und ſprach zu
„Ihm: Siehe, wir haben alles verlaſſen, und
„ſind Dir nachgefolgt; was wird uns werden?
„Jeſus aber ſprach zu ihnen: Wahrlich, Ich ſage
„euch, daß ihr, die ihr Mir ſeyd nachgefolgt,
παλιγγενεσία. „werdet in der Wiedergeburt, (oder Erneuung)
„wann des Menſchen Sohn ſitzen wird auf dem
„Thron Seiner Herrlichkeit, auch ſitzen auf zwölf
„Thronen, und richten die zwölf Geſchlechte Iſrael.
„Und es iſt niemand, ſo er verläßt Haus, oder
„Brüder, oder Schweſtern, oder Vater, oder
„Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker,
„um Meinet willen, und um des Evangeliums
„willen, der nicht hundertfältig empfahe, izt in
„dieſer Zeit, Häuſer und Brüder, und Schwe-
„ſtern, und Mütter, und Kinder, und Aecker,
„mit Verfolgungen, und, in der zukünftigen
Matth. XIX, 27-30. Mark. X, 28-31. Luk. XVIII, 28-30. „Welt, das ewige Leben. Viele aber werden die
„lezten ſeyn, die die erſten ſind; und die erſten
„ſeyn, die die lezten ſind.“

---

*) Immerhin mag, wie nach guten Zeugniſſen nicht zu bezweifeln, das Wort Kamilos, ein ſtarker Strick, ein Tau geheiſſen haben, ſo iſt doch natürlich hier (wo ohnehin nicht Kamilos, ſondern Kamelos ſteht) ein Kameel zu verſtehen, nach ſprüchwörtlichem Gebrauch. So ſagt unſer Heiland wo anders von den Phariſäern, daß ſie Mücken ſeigen, und Kameele verſchlucken. So findet man auch bey Buxtorf ein chaldäiſches Sprüchwort, einen Elephanten durch ein Nadelöhr führen, um den Begriff einer groſſen, an Unmöglichkeit gränzenden, Schwierigkeit auszudrücken.

κάμιλον τὸ παχὺ σχοινίον, Suidas.

Matth. XXIII, 24.

3. Warum lehnte der Sohn Gottes die Benennung „guter Meiſter“ von Sich ab? Der Jüngling hielt Ihn gewiß für einen Propheten, aber nicht für Gott. Als ſeinen HErrn und ſeinen Gott würde er Ihn bald angebetet haben, wenn er Seiner Einladung gefolgt wäre. Itzt wolte unſer Heiland ihn aufmerkſam darauf machen, daß, im höchſten Sinne des Wortes, Gott allein gut ſey.*) Das iſt auch nach der Philoſophie erweißlich, und ward von Sokrates gelehrt. Er ſagte, die guten Dinge ſeyn nicht gut an ſich, ſondern nur durch Theilnahme an der Güte, an dem, was an ſich ſelbſt, durch ſich ſelbſt, in ſich ſelbſt gut iſt. So ſeyn die ſchönen Dinge nur ſchön, durch Theilnahme an der Urſchöne, u. ſ. w.

Johannes hörte die vollendeten Gerechten, als ſie das Lied des Lammes ſangen, alſo ſingen: „Du allein biſt heilig!“ Und als Wiederhall des Offenb. XV. 4 Liedes der neuen Jeruſalem, tönt vor unſern Altären täglich im Gloria der heiligen Meſſe, der anbetende Zuruf an das Lamm Gottes: „Du „allein biſt heilig!“

Die Engel, die vollendeten Gerechten, ja die noch hienieden gefährdeten Kinder Gottes, werden gleichwohl oft in der heiligen Schrift heilig genannt. Aber ſie ſind es nicht an ſich, weil nicht durch ſich, noch in ſich ſelbſt, ſondern nur durch Theilnahme an der Urheiligkeit, an Gott. Der Dreyeinige Gott allein iſt im höchſten Sinne, groß, gut, ſchön, heilig. Denn Er allein iſt im höchſten Sinne. Alle Geſchöpfe haben ihr Daſeyn nur durch Ihn, und in Ihm. Darum darf auch unſer Vertrauen, unſre Liebe, nicht bey irgend Einem Geſchöpfe ſo verweilen, ſo auf ihm beruhen, daß es uns etwas anders als Mittel würde. Solches Beruhen des Vertrauens; und der Liebe, iſt Anbetung; beruhen darf und kann unſer Herz nur auf Gott.

---

*) In unſrer, und den mit unſriger verwandten Sprachen, liegt der Benennung Gottes, wie ſcheint, dieſer groſſe Begriff zum Grunde. Gott heißt auf Engliſch God, auf Däniſch und Schwediſch Gud; gut heißt auf Engliſch good, auf Däniſch und Schwediſch god.

4. Man ſage nicht, daß die Apoſtel wenig verlaſſen hatten, weil ſie arm waren. Sehr ſchön ſagt der heilige Auguſtin: „Die ganze Welt läßt „derjenige fahren, der was er hat, und was er „zu haben wünſchet, fahren läßt.“ Und was ſind einem guten Menſchen alle Schätze der Welt, gegen ein geliebtes Weib und gegen geliebte Kinder? Verſchiedene der Apoſtel verlieſſen aber ſolche um Jeſu nachzufolgen.

* Daß dieſe, in der Seligkeit dieſer Nachfolge, ſchon hienieden mehr als hundertfältigen Erſaz erhielten, das wird ja wohl kein chriſtlicher Sinn bezweiflen! Solche, welche noch izt, von Gott dazu berufen, die Welt verlaſſen, um ſich ganz dem Dienſte Gottes zu weihen, „um“, wie Paulus ſagt, „nur Sorge zu tragen für das, was des 1. Kor. VII. 32. „HErrn iſt, wie ſie dem HErrn gefallen;“ und ſolche welche, wie eben dieſer Apoſtel ſagt, „Weiber haben als hätten ſie keine; die da weinen als „weineten ſie nicht; die ſich freuen als freueten ſie „ſich nicht; die da kaufen als beſäſſen ſie es nicht; „die dieſer Welt brauchen, ſo, daß ſie derſelben „nicht mißbrauchten, denn das Weſen dieſer 1. Kor. VII. 29. 31. „Welt vergehet;“ Das heißt, welche in den zarteſten und engſten perſönlichen Verbindungen, ſich für die Ewigkeit mehr als für die Zeit verbinden, und der Gaben Gottes genieſſen, ohne das

Herz daran zu hangen, allem Zeitlichen mit dem Herzen entſagend, weil ſie ihm wirklich zu entſagen herzlich bereit ſind; alle ſolche finden, ſchon hienieden, durch innern Frieden hundertfältig mehr als die Welt geben kann; genieſſen, wie Kinder aus des Vaters Hand, auch irdiſche Gaben, aber wie auf der Pilgerſchaft, und ohne einzuwurzeln im Irdiſchen, daher leicht gegürtet für die Ewigkeit; ihre reinere Liebe aber, mit welcher ſie im Gatten, in der Gattin, den Mitgenoſſen der Ewigkeit; in ihren Kindern, ihnen anvertraute Miterben des Himmels; in allem was dieſe Erde hat und gewähren kann, nur den Schatten der Hand Desjenigen ſehen, Deſſen Anſchaun ſie dereinſt mit Wonne überſtrömen ſoll; dieſe reinere Liebe gewährt ihnen ſchon hienieden hundertfältig mehr, als der Taumel der Leidenſchaft, und ſelbſtſüchtige Beziehung auf ſich, und getäuſchte Hoffnungen, und das Schwert am Pferdehaar hangend über jedem irdiſchen Genuß, und verlezte Eitelkeit, und der immer laurende, ihnen auch unter der Larve des Lebens graunvolle Tod, den Kindern der Welt an Genuß dieſer Welt übrig laſſen, den ſie doch bis zu den Hefen zu erſchöpfen ſich ſo ängſtlich mühen, und an deſſen Neige ſie noch mit ſchon zitternden Lippen ſchlürfen.

5. Aber zu dieſem hundertfältigen Erſaz verhieß der HErr der Herrlichkeit Seinen Apoſteln, die dereinſt richten ſollen die zwölf Geſchlechte Iſrael, weil ſie Ihm nachzufolgen alles verlaſſen hatten, noch einen beſondern Segen. Er verhieß ihnen Verfolgungen! Welch' eine ſeltſame Verheiſſung! möchte man vielleicht ſagen. Und ſo, wie auch bey Menſchen die Wiederholung derſelben Aeuſſerung, bey ähnlichen Anlaſſen, beweiſet wie ernſthaft ſie gemeint ſey, ſo mögen wir auch aus den

Worten, die der Sohn Gottes dem Ananias ſagte, vom groſſen Heidenapoſtel, dem ſchon „auserwählten Werkzeug“ redend, denſelben Schluß Ap Geſch. IX. 15, 16. ziehen: „Ich werd' ihm zeigen, wie viel er „Meines Namens wegen leiden ſoll.“ Dieſe Verheiſſungen wurden reichlich erfüllet, ſowohl an den zwölf Apoſteln, welche unſerm HErrn während Seiner irdiſchen Laufbahn nachfolgten, als an Paulus. Mühſelig war ihr Leben, und was ernteten ſie hienieden für ſich, von ihren Wachen, ihrem Hunger, ihrem Durſt, als Bande, Streiche, Schmach, Marter, zulezt gewaltſamen, meiſtens peinvollen Tod? Aber ſie genoſſen ſchon in dieſem Leben des Segens dieſer Verheiſſung, waren nicht nur ſelbſt freudig, ſondern vermochten auch, aus der Fülle ihrer Freudigkeit ihre Zöglinge, ihre Gemeinen zu ermuntern. „Freuet euch“, ſo ſchreibt das Haupt der Apoſtel zur Zeit der Verfolgungen, „freuet euch, daß ihr „mit Chriſto leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der „Offenbarung Seiner Herrlichkeit Freud' und 1. Petr IV, 13. „Wonne haben möget.“

In eben dem Sinne ſpricht Paulus: „Sind „wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich „Gottes Erben, und Miterben Chriſti, wofern „wir mitleiden, auf daß wir auch mit Ihm Röm. VIII, 17. „verherrlichet werden.“ Wir ſehen, daß Paulus hier von Leiden ſpricht, welche nicht etwa nur eine Bedingung des Apoſtelamts, oder der Märtyrerkrone, ſondern der Kindſchaft Gottes, des Erbrechtes an der Herrlichkeit Seines Sohnes ſind, wozu wir alle berufen worden.

Und ſprach nicht der Sohn Gottes Selbſt eben ſo, als Er Seine Nachfolger zur Betrübniß, zur Schmach, zum böſen Leumund, zur Verfol- Math. V. gung einlud? Als Er ſagte: „Wer Mir nach-

„folgen will, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme „ſein Kreuz auf ſich täglich, und folge Mir nach.“ Luk. IX, 23. Dieſe Selbſtverleugnung, welche in Verleugnung des eignen Willens, ihn dem Willen Gottes aufzuopfern, beſteht, dieſes tägliche Kreuz, ſind der Natur ſchwere Leiden, welche freilich der durch Treue erſtarkende Liebe leichter werden; aber auch der Liebe legt Er, aus Liebe, neue Leiden auf, um ſie zu läutern, wie auch Gold, um ſeines Gold zu werden, in glühendem Tiegel geläutert wird.

6. Unſer Heiland fuhr alſo fort: „Das „Reich der Himmel iſt gleich einem Hausvater, „der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen „in ſeinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Denar zum Taglohn, „ſandte er ſie in ſeinen Weinberg. Und ging aus „um die dritte Stunde, und ſah andere auf dem „Markt müſſig ſtehen, und ſprach zu ihnen: „Gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will „euch geben was recht iſt. Und ſie gingen hin. „Wiederum ging er aus um die ſechſte, und um „die neunte Stunde, und that gleich alſo. *) „Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand „andere müſſig ſtehen, und ſprach zu ihnen: Was „ſtehet ihr hie den ganzen Tag müſſig? Sie „ſprachen zu ihm: es hat uns niemand gedinget. „Er ſprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den „Weinberg, was recht ſeyn wird, ſolt ihr „empfangen. Da es nun Abend ward, ſprach „der Herr des Weinbergs zu ſeinem Schaffner: „Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn,

---

*) Die Städte in Iſrael waren Ackerſtädte, daher die Arbeitsluſtigen ſich auf den Markt ſtellten, um geſehn und gedungen zu werden. —

„und fange an vom lezten, bis zu dem erſten.
„Da kamen die um die elfte Stunde gedinget
„waren, und es empfing ein jeglicher ſeinen Denar.
„Da aber die erſten kamen, meinten ſie, ſie
„würden mehr empfahen, und ſie empfingen auch
„ein jeglicher ſeinen Denar. Und da ſie den
„empfingen, murreten ſie wider den Hausvater,
„und ſprachen: Dieſe lezten haben nur Eine
„Stunde gearbeitet, und du haſt ſie uns gleich
„gemacht, die wir des Tages Laſt und die Hitze
„getragen haben. Er antwortete aber, und ſprach
„zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue
„dir nicht Unrecht. Biſt du nicht mit mir eins
„werden um einen Denar? Nimm was dein iſt,
„und gehe hin. Ich will aber dieſem lezten geben
„gleich wie dir. Oder hab' ich nicht Macht zu
„thun, wie ich will, mit dem was mein iſt?
„Sieheſt du darum ſcheel, weil ich gütig bin?
„Alſo werden die lezten die erſten, und die erſten
„die lezten ſeyn. Denn viele ſind berufen, aber Matth. XX,
„wenige ſind auserwählet.“ 1 – 16.

7 Einige, unter andern Calvin, wolten aus dieſem Gleichniſſe ſchlieſſen, daß alle Belohnungen im Himmel gleich wären, wodurch ſie die guten Werke ſehr herabwürdigten, mit vielen Stellen der heiligen Schrift in offenbaren Widerſpruch geriethen, und wenig Anhänger in Abſicht auf dieſe Meinung fanden, nach welcher jeder, den noch in der Todesſtunde die Barmherzigkeit Zach. III, 2. Gottes, „wie einen Brand aus dem Feuer rettet“, gleicher Herrlichkeit ſoll gewürdiget werden mit Abraham und mit Moſes, den Freunden Gottes, mit Johannes dem Täufer, den Apoſteln, u. ſ. w.

8. Nach wahrſcheinlicher Meinung groſſer Ausleger, deutete unſer Heiland auf den früheren Beruf der Juden, den ſpätern der Heiden; und auf

den Neid, welchen jene empfanden, als die Apoſtel, nach Seinem Tode, auch den Heiden das Evangelium verkündigten. Vielleicht verſtand Er unter denen, die um die elfte Stunde gemiethet wurden, die lezte Ernte der Völker, welche noch bevorſteht, nach welcher auch die Juden, ehmals Erſtlinge, dann die lezten, Jeſum Chriſtum anbeten werden, nach der Weiſſagung des Heidenapoſtels, der ein Iſraelite war, an die Römer: „Ich will nicht, „daß euch unbekannt bleibe dieſes Geheimniß, lieben „Brüder, auf daß ihr nicht bey euch ſelbſt euch „etwas einbilden möget. Blindheit *) iſt einem „Theil von Iſrael geworden, bis daß die Fülle der „Heiden eingehe, und alſo ganz Iſrael ſelig werde, „nachdem geſchrieben ſtehet: Es wird kommen ein „Retter aus Sion, der da abwendet die Gottloſigkeit von Jakob.“ Röm. XI, 25, 26. Js. LIX, 20.

CI.

1. „Es war aber einer krank, mit Namen „Lazarus, von Bethania, dem Flecken Maria's „und ihrer Schweſter, der Martha. Maria aber „war's, die den HErrn geſalbet hatte mit Salben, „und Seine Füſſe getrocknet mit ihren Haaren, „derſelbigen Bruder Lazarus war krank. Da „ſandten deſſen Schweſtern zu Ihm, und lieſſen „Ihm ſagen: HErr, ſiehe, den Du lieb haſt, der „iſt krank. Da Jeſus das hörte, ſprach Er: die „Krankheit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre „Gottes, daß der Sohne Gottes durch ſie verherr-

---

*) „Blindheit“ [illegible] kann Blindheit heiſſen, und auch Verhärtung, Verſtockung.

„ſichet werde. Jeſus aber liebte die Martha, und „deren Schweſter, und den Lazarus. Als Er nun „hörte, daß er krank war, blieb Er zween Tage „an dem Ort wo Er war Darnach ſprach Er zu „Seinen Jüngern: Laſſet uns wieder nach Judäa „ziehen. Seine Jünger ſprachen zu Jhm: Meiſter, „neulich ſuchten die Juden Dich zu ſteinigen, und „Du wilt wieder dahin ziehen? Jeſus antwortete: „Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des „Tages wandelt, der ſtößt nicht an, denn Er ſiehet „das Licht dieſer Welt; wer aber des Nachts wandelt, der ſtöſſet an, denn das Licht iſt nicht in „ihm.“

2. Nach verſchiedenen Auslegern vergleicht Jeſus die Zeit, welche Jhm vom Vater auf Erden zu leben beſtimmt war, mit dem Tage. Während dieſer Zeit konnte Er das Leben nicht verlieren, bis die Stunde der Finſterniß kam, da dieſe
Joh. VIII, 12. Welt Jhn, Der da war „das Licht der Welt“,
IX, 5. verlieren ſolte. Mir ſcheint aber, daß die Worte: „Denn das Licht iſt nicht in ihm,“ dieſe Erklärung nicht zulaſſen, ſondern, daß Jeſus Seine Jünger lehren wolte, daß, wer „im Lichte wandelnd“, das
1 Joh. I, 7. heißt, „vor Gott wandelnd“ in Geſchäften ſeines
1. Moſ. XVII, 1. Berufs arbeite, — zumal in Geſchäften des heiligſten und erhabenſten Berufs, die Ehre Gottes und das Heil der Menſchen zu befördern, — freudig und getroſt ſeyn, keine Gefahr achten müſſe. Wer nicht im Lichte wandelt, der ſtößt an, auch wenn er es nicht inne wird, ſo wie hingegen der Gerechte, in ſofern er im Lichte wandelt, keine Gefahr des Leibes noch der Seele zu befürchten hat Fällt er, dem irdiſchen Leben nach, dahin, ſo fällt er in die Arme ſeines himmliſchen Vaters; und „wird „leben, ob er gleich ſtürbe“, wie Jeſus in eben dieſem Kapitel zur Martha ſagt.

3. „Solches ſagte Er, und darnach ſprach „Er zu ihnen: Lazarus, unſer Freund, ſchläft, „aber Ich gehe hin, daß Ich ihn aufwecke."

(Unſer Freund, welcher holde Ausdruck, in Abſicht auf die Jünger, das unſer; in Abſicht auf Lazarus, das Freund!)

„Da ſprachen Seine Jünger: HErr, ſchläft „er, ſo wird's beſſer mit ihm. Jeſus redete von „ſeinem Tode, ſie aber meinten Er ſpräche von „der Ruhe des Schlafs. Da ſagte es ihnen Jeſus „frei heraus: Lazarus iſt geſtorben, und Ich bin „froh, euretwegen, daß Ich nicht dort war, auf „daß ihr glaubet; aber laſſet uns zu ihm ziehen. „Da ſprach Thomas, der da heiſſet Zwilling, zu „den Jüngern ſeinen Genoſſen: Laſſet uns mitziehen, daß wir mit Ihm ſterben!

4. „Da kam Jeſus, und fand ihn, daß er „ſchon vier Tage im Grabe gelegen war. Bethania „aber war nahe bey Jeruſalem, gegen funfzehn „Feldweges;" (das heißt eine ſtarke halbe Stunde, oder drey kleine Viertelſtunden zu Fuſſe zu gehn, von Jeruſalem). „Und viele Juden waren zu „Martha und Maria kommen, ſie zu tröſten über „ihren Bruder. Als Martha nun hörte, daß „Jeſus käme, ging ſie Ihm entgegen, Maria aber „blieb daheim ſitzen. Da ſprach Martha zu Jeſu: „HErr, wäreſt Du hier geweſen, mein Bruder „wäre nicht geſtorben: aber ich weiß auch noch, „daß, was Du bitteſt von Gott, daß wird Dir „Gott geben. Jeſus ſprach zu ihr: Dein Bruder „ſoll auferſtehen. Martha ſprach zu Ihm: Ich „weiß wohl, daß er auferſtehen wird in der Auferſtehung am jüngſten Tage. Jeſus ſprach zu „ihr: Ich bin die Auferſtehung und das Leben.

„Wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich
„ſtürbe. Und wer da lebet, und glaubet an Mich,
„der wird nicht ſterben in Ewigkeit. Glaubeſt du
„das? Sie ſprach zu Ihm: HErr, ja! ich glaube,
„daß Du biſt Chriſtus, der Sohn Gottes, Der in die
„Welt kommt. Da ſie das geſagt hatte, ging ſie hin,
„rief ihre Schweſter Maria heimlich, und ſprach:
„der Meiſter iſt da, und rufet dich. Als dieſe das
„hörte, ſtand ſie eilend auf, und kam zu Ihm.
„Denn Jeſus war noch nicht in den Flecken kommen,
„ſondern war noch an dem Ort, da Ihm Martha
„begegnet war. Die Juden, ſo bey ihr im Hauſe
„waren, und ſie tröſteten, da ſie ſahen, daß Maria
„eilend aufſtand, und hinaus ging, folgten ſie ihr
„nach, und ſprachen: ſie gehet hin zum Grabe,
„daß ſie daſelbſt weine. Als nun Maria kam,
„wo Jeſus war, und ſahe Ihn, fiel ſie zu Seinen
„Füſſen, und ſprach zu Ihm: HErr, wäreſt Du
„hier geweſen, mein Bruder wäre nicht geſtorben!
„Als Jeſus ſie weinen ſah, und die Juden auch
„weinen, ſo mit ihr kamen, erſchauerte Er im
„Geiſt, erregte Sich Selbſt, und ſprach: Wo
„habt ihr ihn hingelegt? Sie ſprachen zu Ihm:
„HErr, komm, und ſieh' es. Und Jeſus weinte.
„Da ſprachen die Juden: ſiehe, wie hat Er ihn ſo
„lieb gehabt! Einige aber unter ihnen ſprachen:
„Konnte, Der dem Blinden die Augen öfnete,
„nicht machen, daß dieſer nicht ſtürbe? Jeſus aber
„erſchauerte abermal in Ihm Selbſt, und kam zum
„Grabe. Es war aber eine Höhle, und ein Stein
„darauf gelegt. Jeſus ſprach; Hebet den Stein
„ab. Martha, die Schweſter des Geſtorbenen,
„ſprach: HErr, er riecht ſchon, denn er iſt vier
„Tage im Grabe gelegen. Jeſus ſprach zu ihr:
„Hab' Ich dir nicht geſagt, ſo du glauben würdeſt,
„ſolteſt du die Herrlichkeit Gottes ſehen? Da huben

„ſie den Stein ab. Jeſus aber hub Seine Augen
„empor, und ſprach: Vater, Ich danke Dir, daß
„Du Mich erhöret haſt, wohl weiß Ich, daß Du
„Mich allezeit erhöreſt, aber des Volkes wegen ſo
„umherſteht, ſage Ich's, auf daß ſie glauben, Du
„habeſt Mich geſandt. Da Er das geſagt hatte, rief
„Er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!
„Und der Verſtorbene ging heraus, gebunden mit
„Grabtüchern an Füſſen und Händen, und das
„Angeſicht verhüllet mit einem Schweißtuche. Da
„ſprach Jeſus zu ihnen: löſet ihn, und laſſet ihn
„gehen.

5. „Viele nun der Juden, die zu Maria
„kommen waren, da ſie ſahen was Jeſus that,
„glaubten an Ihn. Etliche aber von ihnen gingen
„hin zu den Phariſäern, und ſagten ihnen was
„Jeſus gethan hatte. Da verſammleten die Hohenprieſter
„und die Phariſäer einen Rath, und ſprachen:
„Was thun wir? Dieſer Menſch thut viele
„Zeichen. Laſſen wir Ihn ſo, ſo werden ſie alle an
„Ihn glauben. So kommen denn die Römer, und
„nehmen dahin unſer Land und unſer Volk. Einer
„aber unter ihnen, Kajaphas, der dieſes Jahr
„Hoherprieſter war, ſprach zu ihnen: Ihr wiſſet
„nichts, bedenket auch nicht, wie es beſſer ſey, daß
„Ein Menſch ſterbe für das Volk, als daß die
„ganze Nation untergehe. Solches aber redete
„er nicht aus ſich ſelbſt, ſondern, weil er deſſelbigen
„Jahrs Hoherprieſter war, weiſſagte er; Denn
„Jeſus ſolte ſterben für das Volk; und nicht für
„das Volk allein, ſondern, daß Er auch die zerſtreueten
„Kinder Gottes zuſammen führte. Von
„dem Tage an rathſchlagten ſie, wie ſie Ihn tödteten.
„Jeſus aber wandelte nicht mehr offenbar
„unter den Juden, ſondern ging von dannen in
„eine Gegend nahe bey der Wüſten, in eine Stadt

„welche Ephrem *) heißt, und hielt ſich dort auf „mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe das „Oſtern der Juden, und es gingen viele hinauf „gen Jeruſalem, aus der Gegend, vor dem Oſtern, „auf daß ſie ſich reinigten. Da ſuchten ſie Jeſum, „und ſprachen untereinander, ſtehend im Tempel: „was dünket euch? kommt Er nicht aufs Feſt? „Es hatten aber die Hohenprieſter und Phariſäer „laſſen ein Gebot ausgehen, ſo jemand wüßte wo „Er wäre, der ſolt' es anzeigen, auf daß ſie Ihn „griffen. Ioh. XI.

6. Kajaphas war ein Schalk, aber er war Hoherprieſter. Als Schalk gab er mörderiſchen Rath, und wußte nicht, daß eben dieſe Worte ſeines Rathes, eine Weiſſagung enthielten, und eine, Jeſum von Nazaret als den verheißnen Meſſias, ankündende Weiſſagung!

Noch war der Tempel heilig, ſo unwürdig auch die Pfleger des Heiligthums waren. Noch waren die vorbildenden Opfer gültig, da das „Lamm Gottes, das da hinweg nimmt die Sünde „der Welt,“ noch nicht geopfert war. Dieſe Worte des Kajaphas waren ohne Zweifel, der lezte Hauch der Weiſſagung des alten Bundes. Der Geheimniß verhüllende Vorhang ſchattete noch vor dem Allerheiligſten; bald ſolte er zerreiſſen, zum Zeichen, daß der ewige Hoheprieſter, Einmal für immer, in das Allerheiligſte eingegangen ſey. Ioh. 1, 29.

7. Auch dieſe Begebenheit läßt, bey einem nachdenkenden und aufrichtigen Leſer, deſſen Herz

---

*) Ephrem, ein Flecken oder Städtchen, ungefähr acht Stunden von Jeruſalem.

nicht wider die Lehre Jeſu eingenommen, dem Zweifel keinen Raum. Bethania, wo das Wunder geſchah, lag keine drey Viertelſtunden Weges von Jeruſalem. Hier liegt Lazarus krank. Seine Schweſtern laſſen Jeſu ſagen, daß ihr Bruder krank ſey. Er bleibt noch zween Tage an dem Ort, wo Ihm dieſe Botſchaft gebracht wird, ſagt dann Seinen Jüngern, daß ihr Freund geſterben ſey, daß Er ihn auferwecken werde, geht über den Jordan, geht nach Bethanien. Hier findet Er viele Juden, (das heißt vornehme Juden,) welche gekommen waren, die Schweſtern des Verſtorbenen zu tröſten. Es war ſchon der vierte Tag, daß dieſer in dem Grabe lag, in einer ausgehauenen Felſengrotte, bedeckt mit einem Stein. In Gegenwart der Schweſtern und der Beſucher, und des umherſtehenden Volkes ruft Jeſus den Todten aus der Gruft. Der hohe Rath zu Jeruſalem verſammlet ſich; Kajaphas ſtimmt auf eine Weiſe, die ſeinem Charakter ſo angemeſſen iſt, und muß zugleich, ohne es zu wiſſen, als Hoherprieſter weiſſagen. Jeſus Chriſtus entfernt Sich ein Weilchen, wir werden Ihn aber bald wieder kommen ſehen, zur Feyer Seiner lezten Oſtern. Sechs Tage vor dem Feſte iſt Er bey einem Manne, deſſen Name genannt wird, in Bethanien, bey Simon. Lazarus iſſet mit Ihm. Es kamen viele vom Volke aus Jeruſalem nach Bethanien, Ihn und den Lazarus zu ſehen. Und des folgenden Tags, da Er gen Jeruſalem ging, gingen Ihm viele entgegen, ſtreueten Ihm Palmen auf den Weg, begrüßten Ihn als König von Iſrael. Er aber zog ein auf einem Eſel reitend, wie, fünfhundert und funfzig Jahre vorher, der Prophet Zacharias Ihn angekündigt hatte. Welche Zach. IX. 9 Uebereinſtimmung von Thatſachen, wo die Tauſchung nicht möglich, wo die Zeugniſſe ſo wichtig als vielfältig waren! *)

CII.

1. „Da Jeſus mit Seinen Jüngern auf dem „Wege war hinaufzugehen gen Jeruſalem, ging „Er vor ihnen her, ſie aber waren erſchrocken, „und folgten Ihm bange nach. Und Jeſus nahm „abermal die Zwölfe zu Sich, und ſagte ihnen, „was Ihm wiederfahren würde. Siehe, wir „gehen hinauf gen Jeruſalem, und es wird alles „vollendet werden, was geſchrieben haben die „Propheten von des Menſchen Sohn. Denn Er „wird überantwortet werden den Hohenprieſtern „und den Schriftgelehrten, und den Aelteſten, die „werden Ihn verdammen zum Tode, und Ihn „überliefern den Heiden. Und ſie werden Ihn „höhnen, und geiſſeln, und anſpeyen, und Ihn „tödten; und am dritten Tage wird Er auferſtehen. Sie aber vernahmen nichts davon, die „Rede war ihnen verborgen, und ſie verſtanden „nicht, was geſagt worden.“

Matth. XX, 17–19. vergl. m. Mark. X, 32–34, u. Luk. XVIII, 31–34.

2. „Da trat zu Ihm die Mutter der Söhne „des Zebedäus, mit ihren Söhnen, die fielen vor „Ihm nieder, und ſprachen: Meiſter, wir „wollen, daß Du uns thuſt, was wir Dich bitten. „Er ſprach zu ihnen: was wollet ihr, daß Ich euch „thue? Sie ſprachen zu Ihm: Gib uns, daß „wir ſitzen, einer zu Deiner Rechten, der andere zu „Deiner Linken, in Deiner Herrlichkeit. Jeſus „aber ſprach zu ihnen: ihr wiſſet nicht, was ihr

---

*) Man ſehe was hierüber Düguet ſagt, in ſeinem trefflichen Buche traité des principes de la foi chrétienne, Tom. 3. chap. XXIII, art. 2, 3. 4.

„bittet. Könnet ihr den Kelch trinken, den Ich trinke, und euch taufen laſſen mit der Taufe, da Ich mit getauft werde? Sie ſprachen zu Ihm: Wir könnens. Aber Jeſus ſprach zu ihnen: Zwar werdet ihr den Kelch trinken, den Ich trinke, und getauft werden mit der Taufe, da Ich mit getauft werde: Zu ſitzen aber zu Meiner Rechten und zu Meiner Linken, ſtehet Mir nicht zu andern zu geben, als denen es bereitet iſt, von Meinem Vater. Da das die Zehen hörten, wurden ſie unwillig über die zween Brüder. Aber Jeſus rief ſie zu Sich, und ſprach: Ihr wiſſet, daß die Fürſten der Völker ſie beherrſchen, und die Gewaltigen Macht über ſie ausüben. So ſoll es nicht ſeyn unter euch; ſondern wer da will groß ſeyn unter euch, der ſey euer Diener; und wer da will der erſte unter euch ſeyn, der ſey euer Knecht. Gleichwie der Sohn des Menſchen nicht kam Ihm dienen zu laſſen, ſondern, daß Er diene, und gebe Sein Leben zur Löſung für viele."

Matth XX, 20-28. vergl. mit Mark. X. 35-45.

CIII.

„Es geſchah aber, da Er nahe zu Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege, und bat um Almoſen. Da er aber hörte das Volk ſo vorüber ging, forſchete er, was das wäre? Da verkündigten ſie ihm, Jeſus von Nazaret ginge vorüber. Und er rief, und ſprach: Jeſu, Du Sohn David, erbarme Dich mein! Die aber vorne gingen, bedräueten ihn, er ſolte ſchweigen. Er aber ſchrie vielmehr: Du Sohn David, erbarme Dich mein! Jeſus aber ſtund ſtill, und hieß ihn zu Sich führen. Da er nun nahe kam, fragte Er ihn, und ſprach: was wilt du, daß

Ich dir thun ſoll? Er ſprach: HErr, daß ich wieder ſehen möge! Und Jeſus ſprach zu ihm: Sey ſehend! Dein Glaube hat dir geholfen. Und alſobald ward er ſehend, und folgete Ihm nach, und preiſete Gott. Und alles Volk, das ſolches ſahe, lobete Gott.“ Luk. XVIII, 35 – 43.

CIV.

1. „Und Er ging hinein, und wandelte durch Jericho. Und ſiehe, da war ein Mann, genannt Zachäus, der war ein Oberſter der Zöllner, und er war reich; Und begehrte Jeſum zu ſehen, wer Er wäre, und konnte nicht vor dem Volk, denn er war klein von Wuchs. Und er lief vorhin, und ſtieg auf einen Maulbeerbaum, auf daß er Ihn ſähe; denn allda ſolte Er vorbeykommen. Und als Jeſus an dieſe Stätte kam, ſah Er auf, erblickte ihn, und ſprach zu ihm: Zachäus, ſteig' eilend hernieder, denn Ich muß heute in dein Haus einkehren! Und er ſtieg eilend hernieder, und nahm Ihn auf mit Freuden. Da ſie das ſahen, murreten ſie alle, daß Er eingekehrt wäre bey einem Sünder. Zachäus aber trat herzu, und ſprach zum HErrn: Siehe, HErr, die Hälfte meiner Güter geb' ich den Armen; und ſo ich jemand Unrecht gethan habe, das geb' ich vierfältig wieder. Jeſus aber ſprach zu ihm: Heute iſt dieſem Hauſe Heil wiederfahren, weil auch er Abrahams Sohn iſt. Denn des Menſchen Sohn iſt kommen, zu ſuchen und ſelig zu machen, was verlohren iſt.

2. „Als ſie nun zuhörten, ſagte Er weiter ein Gleichniß, weil Er nahe bey Jeruſalem war, und ſie meinten, das Reich Gottes ſolte alſobald offenbaret werden, und ſprach: Ein Edler zog

„in ein fernes Land, Beſiz zu nehmen von einem
„Königreich, und dann heimzukehren. Dieſer rief
„vor ſich zehen ſeiner Knechte, und gab ihnen zehen
„Pfund, und ſprach zu ihnen: *) Handelt damit,
„bis daß ich wiederkomme. Seine Bürger aber
„waren Ihm feind, ſandten Botſchaft ihm
„nach, und lieſſen ihm ſagen: wir wollen nicht,
„daß dieſer über uns herrſche. Und es begab ſich,
„da er wieder kam, nachdem er Beſiz vom Königreich
„genommen hatte, hieß er dieſelbigen Knechte
„vor ſich rufen, welchen er das Geld gegeben
„hatte, auf daß er wüßte, was ein jeglicher
„erhandelt hatte. Da trat herzu der erſte, und
„ſprach: Herr, dein Pfund hat zehen Pfund
„erworben. Und er ſprach zu ihm: wohl, du
„guter Knecht! weil du im geringſten biſt treu
„geweſen, ſolt du Macht haben über zehen Städte.
„Der andere kam auch, und ſprach: Herr, dein
„Pfund hat fünf Pfund getragen. Zu dem ſprach
„er auch: Und du ſolt ſeyn über fünf Städte.
„Und ein anderer kam, und ſprach: Herr, ſiehe
„da, hie iſt dein Pfund, welches ich habe verwahrt
„behalten im Schweißtuche. Denn ich fürchte
„mich vor dir, weil du ein ſtrenger Mann biſt;
„du nimmſt, was du nicht anvertrauet, du ernteſt,
„was du nicht geſäet haſt. Da ſprach er zu ihm:
„Aus deinem Munde richte ich dich, du böſer

---

*) Die Mine, denn ſo heißt es in der Urſchrift, war ein Gewicht, und eine gewiſſe Summe. Sie beſtand aus hundert Drachmen. Da es viele verſchiedene Arten von Drachmen gab, ſo auch von Minen. Hier iſt wahrſcheinlich die Rede von der attiſchen Mine, welche aber, da die attiſche Drachme zu verſchiedenen Zeiten verſchiedenen Werth hatte, manchmal nur 13 Rthlr. manchmal 21 Rthlr. gegolten hat.

„Knecht! Wußteſt du, daß ich ein ſtrenger Mann
„bin, der da nimmt, wo er nicht anvertrauet, der
„da erntet, wo er nicht geſäet hat; Warum haſt
„du denn mein Geld nicht in die Wechſelbank gegeben?
„Und wenn ich wiederkommen wäre, hätte
„ich's mit Wucher gefodert? Und er ſprach zu
„denen, die dabey ſtunden: Nehmet das Pfund
„von ihm, und gebet es dem der zehen Pfund hat.
„Und ſie ſprachen zu ihm: Herr, der hat ja
„zehen Pfund! Ich ſage euch aber: Wer da
„hat, dem wird gegeben werden; von dem aber
„der nicht hat, wird auch das genommen werden,
„was er hat. *) Doch jene, meine Feinde, die
„nicht wolten, daß ich über ſie herrſchen ſolte,
„bringet her, und erwürget ſie vor mir."

3. „Und als Er ſolches geſagt hatte, zog Er
Luk. XIX, 1-28. „weiter, und reiſete hinauf gen Jeruſalem."

4. „Und da ſie von Jericho auszogen, folgte
„Ihm viel Volks nach. Und ſiehe, zween Blinde
„ſaſſen am Wege; und da ſie hörten, daß Jeſus
„vorüberging, ſchrieen ſie und ſprachen: Ach,
„HErr, Du Sohn David's, erbarme Dich unſer.
„Aber das Volk bedräuete ſie, daß ſie ſchweigen
„ſolten; doch ſie ſchrieen vielmehr, und ſprachen:
„Ach HErr, Du Sohn David's, erbarme Dich
„unſer. Einer unter ihnen war Bartimäus, des
„Timäus Sohn. Jeſus ſtand ſtill, rief ihnen zu,
„und ſprach: was wolt ihr, daß Ich euch thun
„ſoll? Sie ſprachen zu Ihm: HErr, daß unſre
„Augen aufgethan werden. Und es jammerte

---

*) Bey einer andern Gelegenheit ſagt Jeſus: „So
„ſehet nun darauf, wie ihr zuhöret. Denn wer
„da hat, dem wird gegeben werden; wer aber
„nicht hat, von dem wird auch genommen werden,
Luk. VIII, 18. „was er meint zu haben."

„Jeſum, und Er ſprach: euer Glaube hat euch „geholfen! und Er rührete ihre Augen an, und „alsbald wurden ſie wieder ſehend, und folgeten „Ihm nach.“ Matth XX, 29-34. vergl. mit Mark. X, 46-52.

CV.

1. „Sechs Tage vor Oſtern kam Jeſus gen „Bethania, wo Lazarus war, der todt geweſen, „und den Jeſus auferweckt hatte. Und Er war „im Hauſe Simons, des Auſſätzigen *); wo Ihm „ein Mahl bereitet worden; und Martha dienete „am Tiſche, Lazarus aber war unter denen, die „mit Ihm am Tiſche lagen. Da trat hinzu Maria“ (die Schweſter des Lazarus) „mit einem Gefäſſe „ächter Nardenſalbe, das zerbrach ſie, und goß die „Salbe aus über Jeſu Haupt, als Er am Tiſche „lag, und ſalbete damit Seine Füſſe, und trocknete „ſie mit ihren Haaren. und das ganze Haus ward „erfüllet mit dem Geruch der Salbe. **) Es „waren aber einige Seiner Jünger, die unwillig „wurden als ſie es ſahen, und untereinander

---

*) „Des Auſſätzigen“, das heißt, der auſſätzig geweſen war, und noch darnach benannt ward. Viele Zunamen der Römer kamen von Leibesfehlern her, und wurden durch den Gebrauch erblich. So strabo, varus, paetus, verrucosus und andere.

**) Das Gefäß wird im Griechiſchen genannt Alabaſtren. Dieſen Namen gab man auch kryſtallnen oder gläſernen Salbenfläſchchen, welche manchmal oben zu waren, zu beſſerer Verwahrung der Salbe. Man zerbrach ſie oben am Halſe, wenn man die Salbe brauchen wolte. Das griechiſche Beywort der Salbe [illegible]. kann heiſſen ächt, aber auch trinkbar, d. h. flüſſig, je nachdem man es von [illegible] die Treue, oder von [illegible] ich trinke, ableitet.

„ſagten: Wozu dieſe Verſchwendung der Salbe? „Und Judas Iſcharioth, Simons Sohn, der Ihn „hernach verrieth, ſagte: Warum iſt dieſe Salbe „nicht für dreyhundert Denarien *) verkauft, und „das Geld den Armen gegeben worden? Das ſagte „er aber nicht, als ob er ſich um die Armen bekümmert hätte, ſondern er hatte den Beutel, und „trug was hinein gelegt ward. Jeſus aber ſprach: „Laſſet ſie mit Frieden! Sie hat ein gutes Werk „an Mir gethan. Ihr habt ja allezeit Arme bey „euch, und wann ihr wollet, könnet ihr ihnen gutes „thun; Mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie „hat gethan was ſie konnte. Dieſes hatte ſie aufbewahret zum Tage Meines Begräbniſſes, und „iſt ihm, mit Salbung Meines Leibes zuvorgekommen. Wahrlich, Ich ſage euch, überall, in „der ganzen Welt, wo dieſes Evangelium einſt „verkündiget wird, ſoll auch geſagt werden, ihr „zum Andenken, was ſie gethan hat.“

Matth. XXVI, 6. 13 vergl mit Mark. XIV, 3. 9. u. Joh. XII, 1 – 8.

2. Dieſe, zur Ehre Seiner Freundin geſprochene Weiſſagung Jeſu Chriſti, ward von zween Zeitgenoſſen, Matthäus und Markus, aufgezeichnet, und von Matthäus, welcher als einer der Apoſtel gegenwärtig war als der Heiland ſie ſprach, weniger als acht Jahre nachdem Er ſie geſprochen hatte. Nach achtzehn Jahrhunderten ſehn wir die Erfüllung. Nach achtzehn Jahrhundert wird noch, in allen Welttheilen, das Andenken der frommen, liebevollen Hörerin Jeſu, der Erwählerin des beſten Theils, des Einen Nothwendigen, das Andenken der Maria von Bethania, die den Sohn Gottes

---

*) Dreyhundert Denarien. Nach Calmet 150 Livres, d. h. 37 Rthlr. Da aber um dieſe Zeit der Denar 5 Groſchen galt, ſo betrug der Werth dieſer Narde, nach Judas Schätzung, 62 Reichsthaler.

ſalbte, wird noch geehret und geliebet in der ganzen Chriſtenheit, von allen, welche ewiges Leben der Seele, welche Liebe für unſern Heiland, im Herzen haben!

3. „Da erfuhr eine Menge des Volkes der „Juden, daß Jeſus allda wäre, und ſie kamen „nicht allein Jeſu wegen, ſondern auch, daß ſie „Lazarus ſähen, den Er von den Todten auferweckt „hatte. Da hielten die Hohenprieſter einen Rath, „wie ſie auch Lazarus tödten möchten, weil ſeinet„wegen viele der Juden hingingen, und an Jeſum „glaubten.“ Joh. XII. 9-11.

Fünfte Abtheilung

des erſten Zeitraums im zweeten Zeitlaufe.

Vom Einzuge Jeſu Chriſti in Jeruſalem, bis zu Seinem Tode.

CVI.

1. „Als Jeſus des folgenden Tages Jeruſalem
„nahete, und gen Bethphage gekommen war, an
„den Oelberg, ſandte Er Seiner Jünger zween,
„und ſprach zu ihnen: Gehet hin in den Flecken,
„der vor euch liegt; bald werdet ihr eine Eſelin
„finden angebunden, und ein Füllen bey ihr, auf
„welchem noch kein Menſch je geſeſſen hat; löſet
„ſie, und führet ſie Mir zu. Und wenn euch
„jemand wird etwas ſagen, ſo ſprechet: Der HErr
„bedarf ihrer, und alsbald wird er ſie euch laſſen.
„Die geſandt waren gingen hin, und funden das
„Füllen, gebunden an einer Thür, bey einem
„Scheidewege. Da ſie es nun ablöſeten, ſprachen
„deſſen Herren zu ihnen: warum löſet ihr das
„Füllen? Sie aber ſagten: Der HErr bedarf ſein;
„da lieſſen jene es zu. Und ſie führten das Füllen
„zu Jeſu, und legten ihre Kleider darauf, und Er
„ſezte Sich darauf, wie geſchrieben ſtehet beym
„Propheten, der da ſpricht: Saget der Tochter Sion,
„ſiehe, dein König kommt zu dir, ſanftmüthig,
„ſitzend auf einem Eſel, einem Füllen der laſtbaren
† Zach. IX, 9. „Eſelin. Solches verſtanden Seine Jünger zuerſt
„nicht, nachdem aber Jeſus verherrlichet worden,
„da erinnerten ſie ſich, daß ſolches von Ihm geſchrieben
„worden, und daß ſie Ihm ſolches gethan

„hatten. Viel Volkes aber, das zum Feſte gekom-
„men war, als ſie gehört hatten, daß Jeſus gen
„Jeruſalem käme, nahmen ſie Palmen, und gingen
„hinaus Ihm entgegen, und ſchrieen Hoſanna!
„gelobet ſey Der da kommt in dem Namen des
„HErrn, ein König in Iſrael. Und viele breiteten
„ihre Gewande auf den Weg, andere hieben Zweige
„von den Baumen, und ſtreueten ſie in den Weg.
„Und das Volk ſo bey Ihm geweſen, als Er Laza-
„rus aus dem Grabe gerufen, und ihn von den
„Todten auferwecket hatte, gab Ihm Zeugniß.
„Darum ging Ihm auch das Volk entgegen, weil
„ſie gehört, daß Er ſolches Zeichen gethan hatte.
„Und die Schaaren ſo vorangingen, und welche
„folgten, ſchrien und ſprachen: Hoſanna dem
„Sohne Davids, gelobet ſey Der da kommt in
„dem Namen des HErrn! geſegnet ſey das Reich
„unſers Vaters Davids, das da kommt in dem
„Namen des HErrn! Hoſanna in der Höhe! Und
„die Menge Seiner Jünger *) lobeten Gott mit
„Freuden und mit lauter Stimme, über alle Thaten
„ſo ſie geſehen hatten, und ſprachen: Gelobet ſey
„Der da kommt, ein König, in dem Namen des
„HErrn! Friede ſey im Himmel und Ehre in der
„Höhe! Und etliche der Phariſäer im Volk ſprachen
„zu Ihm: Meiſter, ſchilt doch Deine Jünger!
„Er antwortete und ſprach zu ihnen: Ich ſage
„euch, wenn dieſe ſchwiegen, ſo würden die Steine
„ſchreyen **)."

---

*) „Die Menge Seiner Jünger". Schon als Jeſus die Siebzig ausſandte, las Er dieſe aus Seinen Jüngern aus, deren izt ohne Zweifel ſehr viele waren.

**) Hoſanna, oder Hoſianna, ein hebräiſcher Zuruf: O Lieber, erhalte! oder: Lieber, gib Heil! Der

Matth. XXI. 1-9. vergl. mit Mark. XI, 1-10. Luk. XIX, 29. 40. u. Joh. XII, 12 — 19.

„Die Phariſäer aber ſprachen untereinander: „ihr ſehet, daß ihr nichts ausrichtet; ſiehe, die „ganze Welt geht Ihm nach!“

2. „Und als Er nahe hinzukam, ſah Er die „Stadt an, und weinete über ſie, und ſprach: „Wenn du es wüßteſt, auch an dieſem Tage noch, „was zu deinem Frieden dir gereichen würde! Nun „aber iſt es vor deinen Augen verborgen! Die Tage „werden über dich kommen, da deine Feinde mit „Schanzpfählen dich umgeben, rings dich umzingeln, und von allen Seiten ängſten werden. Der „Erde werden ſie dich gleich machen, und deine „Kinder auf dem Fußboden zerſchellen, keinen Stein „auf dem Stein laſſen, weil du die Zeit deiner „Heimſuchung nicht erkannteſt!“

Luk. XIX, 41-44.

(3 Mos. XXIII, 40.

(Hug. Grot. Annot. in Nov. Teſt. ad Matth. XXI, 9.

Gebrauch Palmzweige zu tragen, auch andere friſche Maien, beſonders von Zitronbäumen, war vorgeſchrieben worden für die Feyer des Laubhüttenfeſtes. Zwar fiel dieſes in den Herbſt, und das Oſterfeſt, welches izt bevorſtand, in den Frühling. Da aber, nach ſo richtiger als ſchöner Bemerkung des Grotius, welche ſich auf jüdiſche Zeugniſſe gründet, alle Feſte der Juden, wiewohl ſie zum Andenken groſſer Ereigniſſe geſtiftet werden, ſich zugleich auf den Meſſias beziehen, daher ſie auch, bey froher Feyer des Laubhüttenfeſtes, anizt noch immer den Wunſch ausſprechen, ſo freudige Tage unter der Herrſchaft des Meſſias zu erleben; ſo war es ſehr natürlich, daß ſie bey dieſer Gelegenheit, da ſie unſern Heiland als den Meſſias begrüßten, Palmzweige trugen. Vom hohen Alterthume des aus dem Morgenlande auch zu Griechen und Römern übergegangenen Gebrauchs, Zweige, Blumen, Teppiche und Gewande auf den Weg zu ſtreuen und auszubreiten, wo der, dem man Ehre erzeigen will, auf gehen ſoll, habe ich ſchon anderswo in dieſer Schrift geredet. Wir haben noch izt, bey unſern feyerlichen Umgängen, Spuren davon.

3. „Und als Er zu Jeruſalem einzog, erregte „ſich die ganze Stadt, und ſprach: Wer iſt der? „Das Volk aber ſprach: Das iſt Jeſus der Prophet, „der von Nazaret aus Galiläa.“

4. „Und Jeſus ging hinein in den Tempel „Gottes . . . Und es traten herzu Blinde, und „Lahme in dem Tempel, und Er heilete ſie. Da „aber die Hohenprieſter und die Schriftgelehrten „die Wunder ſahen, ſo Er that, und hörten die „Kinder im Tempel, ſo da ſchrieen und ſagten: „Hoſanna dem Sohne Davids! wurden ſie entrü„ſtet, und ſprachen zu Ihm: Hörſt Du was dieſe „ſagen? Jeſus aber ſprach zu ihnen: Ja; habt „ihr nie geleſen: Aus dem Munde der Unmündigen „und der Säuglinge haſt Du Lob bereitet?“ f. Ps. VIII. 3. Matth. XXI. 10, 11, 14-16.

CVII.

1. „Es waren aber einige Griechen unter „denen, die hinaufkommen waren, anzubeten in „dieſem Feſt. *) Dieſe kamen zu Philippus, der

---

*) „Griechen.“ Waren das Heiden? Oder Judengenoſſen, es ſey Proſelyten des Thors, oder der Gerechtigkeit? Oder Iſraeliten von Geburt und von Religion, welche in Ländern lebten, wo griechiſche Sprache und griechiſche Sitte geübet ward? Der Name Griechen, läßt dieſe verſchiedene Bedeutungen zu. Der heilige Hieronymus überſezt Gentiles, das heißt Heiden. Die Verbindung mit dem folgenden macht auch, dünket mich, offenbar, daß es Heiden waren. Solchen ward der Eingang in einen eigenen Vorhof des Tempels, welcher der Vorhof der Heiden hieß, verſtattet. Wir haben ja ſchon mehr Beyſpiele davon geſehen, daß Heiden in Jeruſalem anbeteten, und Geſchenke, ja Opfer, für den Tempel brachten, oder ſandten.

„von Bethſaida aus Galiläa war, baten ihn, „und ſprachen: Herr, wir wolten gern Jeſum „ſehen. Philippus kam, und ſagte es Andreas, „darauf ſagten Philippus und Andreas es Jeſu. „Jeſus aber antwortete ihnen und ſprach: Die „Zeit iſt kommen, daß des Menſchen Sohn verkläret „werde. Wahrlich, wahrlich Ich ſage euch: Es „ſey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle, „und erſterbe, ſo bleibet es allein; wenn es aber „erſtirbt, ſo bringt es viel Frucht."

2 Dieſes Wort iſt ſehr reichhaltig. Jeſus mußte ſterben, um durch Seinen Tod zu erlöſen, alle die an Ihn glauben. Welche Früchte trug Sein Tod! — Wir müſſen natürlichen Todes ſterben, um des uns von Ihm erworbenen Heils theilhaftig zu werden. — Aber dieſem natürlichen Tode muß vorhergehen, die Erſterbung unſrer verderbten Affecten, welche, ſo wie das natürliche Leben, oft mit einem Worte benannt werden, das eigentlich Seele heißt. (Pſyche) Und eben dieſes Wort braucht Jeſus, indem Er alſo fortfährt:

3. „Wer ſein Leben" (oder Seele, ψυχη) „lieb hat, der wirds verlieren; und wer ſein Leben „auf dieſer Welt haſſet, der wirds erhalten zum „ewigen Leben."

4. Wer durch Gottes Gnade die verderbten Affecten, die Anhänglichkeit ans Zeitliche, beſiegt, der wird das ewige Leben gewinnen. Der ernſte Wille allein erringt dieſe Gnade, und durch ſie dieſen Sieg; einen Sieg, welcher daher auch noch an der Schwelle des Lebens erfochten werden kann, wozu aber Wenige Hoffnung haben dürfen; und am wenigſten diejenigen, welche den Entſchluß der Sünde abzuſterben, freventlich auf die lezte Stunde des Lebens aufſchieben. Alſo fährt unſer Heiland fort:

5. „Wer Mir dienen will, der folge Mir „nach; und wo Ich bin, da wird Mein Diener „auch ſeyn, und wer Mir dienet, den wird Mein „Vater ehren. Izt iſt Meine Seele erregt. Und „was ſoll Ich ſagen? Vater, hilf Mir aus dieſer „Stunde! *) Doch darum bin Ich in dieſe „Stunde kommen.“

6. Jeſus hatte, als Er dieſes ſprach, ein lebhaftes Vorgefühl der Leiden, welche Seiner harrten, Leiden der Seele, von denen alle Seine äuſſern Leiden nur eine ſchwache Andeutung waren. Er hatte mit unſrer menſchlichen Natur, unſre Schwäche auf Sich genommen. „Denn wir „haben nicht einen Hohenprieſter“, ſagt ein heiliger Schriftſteller, „der nicht könnte Mitleiden haben „mit unſern Schwachheiten, ſondern Der verſucht „ward in allen Dingen, gleich wie wir, doch ohne „Sünde.“ Hebr. IV, 15. Und, ſo wie Er arm ward unſert„wegen, auf daß wir durch Seine Armuth reich „würden,“ 2 Kor. VIII, 9. ſo ward Er auch ſchwach, auf daß wir durch Seine Schwachheit ſtark würden. Darum ſchauerte Ihn anizt, bey der Vorſtellung desjenigen, was Ihm ſo nahe bevorſtand. Er wolte auch durch menſchliche Erfahrung wiſſen, wie Menſchen zu Muthe iſt, wenn ſie zu Gott empor klagen aus Leiden, welche wie groſſe Waſſer über ſie kommen:

„Die Tiefe rufet herbey die Tiefe
„Mit dem Schall Deiner Fluthen! Deine Wogen brauſen
„Ueber mich her, Deine Wellen allzumal!“ Ps. XLI, 8.

Derjenige müßte das Leben des Gottmenſchen ſehr oberflächlich betrachtet haben, der ſich nicht davon

---

*) Grotius ſchlägt vor auch leztes als eine Frage zu leſen: „Und was ſoll Ich ſagen? Vater, hilf „Mir aus dieſer Stunde! Doch“ u. ſ. w.

überzeugt hätte, daß jeder Seiner Gedanken, jede Seiner Empfindungen, jede Handlung und jedes Wort von Ihm, Früchte trugen für der Menſchen Heil. Bey der erſten Anwandlung jenes Schauers, der Ihn izt ergriff, verweilte Er nicht bey Seinem Leiden, ſondern dachte an uns, und gab uns Lehren über Seine Nachfolge. Als die lebhafte Vergegenwärtigung Seiner nah bevorſtehenden Leiden, Ihm den Seufzer erpreßt hatte: „Vater, „hilf Mir aus dieſer Stunde“! und Er unmittelbar darauf ſagte: „Doch darum bin Ich in dieſe „Stunde kommen“; ſo bat Er, daß Gott die Leiden der Verſöhnung über Ihn möchte kommen laſſen, indem Er alſo fortfuhr:

7. „Vater, verkläre Deinen Namen! Da „kam eine Stimme vom Himmel: Ich habe ihn „verkläret, und will ihn abermal verklären.“

8. Gott hatte ſchon Seinen Namen verklärt, durch die wunderbare Geburt des Sohnes von der Jungfrau, durch Engel, welche dieſe Geburt verkündigten, durch die Wunder des Sohns, durch Deſſen Verklärung auf dem Berge, durch Stimmen, die vom Himmel erſchollen waren; aber noch herrlicher wolte Er bald Seinen Namen verklären, durch den Tod des Sohnes, durch verfinſterte Sonne, durch erſchütterte Erde, durch geſpaltene Felſen, durch geöfnete Gräber, und erſcheinende heilige Todten, durch die Auferſtehung und die Himmelfahrt des Verherrlichten, durch die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über Deſſen Jünger, durch wunderbare Gründung und Verbreitung Seiner heiligen Kirche, über das Anliz der erneueten Erde.

9. „Da ſprach das Volk, das dabey ſtund „und zuhörte: Es donnerte. Andere ſagten: Ein „Engel redete mit Ihm.“

10. Jenes ſagten wahrſcheinlich Judengenoſſen aus fremden Ländern, welche das Hebräiſche nicht verſtanden.

11. „Jeſus antwortete und ſprach: Dieſe „Stimme iſt nicht Meinetwillen geſchehen, ſondern „euretwillen. Izt gehet das Gericht über dieſe „Welt; izt wird der Fürſt dieſer Welt ausgeſtoſſen „werden. Und Ich, wenn Ich erhöhet werde „von der Erde, ſo will Ich ſie alle zu Mir ziehen. „Das ſagte Er aber zu deuten, welches Todes „Er ſterben würde. Da antwortete Ihm das „Volk: Wir haben gehört im Geſez, daß Chriſtus „in Ewigkeit bleibe; und wie ſagſt Du denn, des „Menſchen Sohn muß erhöhet werden? Wer iſt „dieſer Sohn des Menſchen? Da ſprach Jeſus „zu ihnen: Noch eine kleine Zeit iſt das Licht „unter euch; wandelt, ſo lang ihr das Licht habt, „auf daß nicht die Finſterniß euch überfalle. Wer „in der Finſterniß wandelt, der weiß nicht, wo „er hingehet. Glaubet an das Licht, ſo lang ihr „das Licht habt, auf daß ihr Kinder des Lichtes „ſeyd.“

12. „Solches redete Jeſus, und ging weg, „und verbarg Sich vor ihnen. Und ob Er wohl „ſolche Zeichen vor ihnen that, glaubten ſie doch „nicht an Ihn: So daß erfüllet ward das Wort „Iſaïas des Propheten, das er ſagt: HErr, „wer glaubet unſrer Predigt, und wem ward der „Arm des HErrn offenbaret? Darum konnten ſ. Is. LIII, 1. „ſie nicht glauben, denn Iſaïas ſagt anderswo: „Er ließ ihre Augen erblinden, und verſtockte ihr „Herz, ſo daß ſie nicht ſehen mit den Augen, „noch vernehmen mit dem Herzen, und ſich „bekehren, und Ich ſie heile. Solches ſagte ſ. Is. VI, 9. 10. „Iſaïas, als er Seine Herrlichkeit ſah, und „redete von Ihm.“

13. Die Worte: „Darum konnten ſie nicht „glauben“ u. ſ. w. ſind nicht ſo zu verſtehn, als ob die Weiſſagung den Juden zur Urſache geworden wäre, weswegen ſie nicht glauben können; ſondern, ſie konnten nicht glauben, weil ſie dem Glauben Hinderniſſe in den Weg ſezten, welche, ſo wie der Prophet vorhergeſagt hatte, ſie vom Glauben abhielten.

Ich habe ſchon mehr als Einmal, nach den beſten Auslegern der heiligen Schrift, bemerkt, daß die Ausdrücke von blenden und von verſtocken, nicht ſo zu deuten, als ob Gott wirklich Menſchen, zu deren Schaden, der Erkenntniß beraubte, oder ihren Willen verderbte. Das ſey ferne!

Es wird manchmal geſagt, Gott habe Menſchen verſucht. Der Apoſtel Jakobus aber ſpricht ausdrücklich: „Keiner, der verſucht wird, ſage: „Ich werde von Gott verſuchet. Denn Gott „Selbſt wird nicht verſucht zum Böſen, und „auch Er verſucht keinen. Ein jeder wird verſucht, „wenn er von ſeiner eigenen Luſt angezogen und
Jak. I, 13, 14. „gelocket wird.“ So iſt es auch mit dem Blenden, und mit dem Verſtocken. Wer, von ſeinen Lüſten hingeriſſen, nicht ſehen will, ſich nicht erleuchten laſſen will, den überlaßt Gott ſich ſelbſt. Sich
Joh. I, 9. VIII, 12. IX, 5. ſelbſt überlaſſen, tappt der Menſch in Finſterniß; Denn Chriſtus iſt „das Licht der Welt“, und wir werden ſogleich Ihn wieder ſagen hören: „Ich bin „kommen in die Welt ein Licht, auf daß, jeder „der an Mich glaubet, nicht in Finſterniß bleibe.“ Wer ſeinen Willen zum Böſen hinneigt, und zum Böſen ihn hinneigen will, den verläßt Gott, und dann wird er verſtockt So friert es im Winter, weil die Richtung der Erde gegen die Sonne deren allbelebende Würkung ſchwächt: aber die Sonne iſt es nicht, welche die Erde härtet,

und das Waſſer ſtarren macht. **Fahren wir in** der Erzählung des Evangeliſten fort:

14. „Doch der Oberſten glaubten viele an
„Jhn; aber um der Phariſäer willen bekannten
„ſie es nicht, auf daß ſie nicht in den Bann gethan
„würden; denn ſie hatten lieber die Ehre bey den
„Menſchen, als die Ehre bey Gott.“

„Jeſus aber rief und ſprach: Wer an Mich
„glaubet, der glaubet nicht an Mich, ſondern an
„Den, Der Mich geſandt hat. Und wer Mich
„ſiehet, der ſiehet Den, Der Mich geſandt hat.
„Jch bin kommen in die Welt ein Licht, auf daß,
„wer an Mich glaubet, nicht in Finſterniß bleibe.
„Und wer Meine Worte höret, und glaubet nicht,
„den werde Jch nicht richten; denn Jch bin nicht
„kommen, daß ich die Welt richte, ſondern, daß ich
„die Welt ſelig mache. Wer Mich verachtet, und
„nimmt Meine Worte nicht auf, der hat ſchon was
„ihn richten wird am jüngſten Tage, das Wort ſo
„Jch geredet habe. Denn Jch habe nicht aus Mir
„Selber geredet; ſondern der Vater, Der Mich
„geſandt hat, Der hat Mir einen Auftrag gegeben,
„was Jch thun, und was Jch reden ſoll. Und Jch
„weiß, daß Sein Auftrag iſt das ewige Leben.
„Darum, was Jch rede, das rede Jch alſo, wie
„Mir der Vater geſagt hat.“ Joh. XII, 42–50.

15. Unſer Heiland will nicht ſagen, daß Er die Welt nicht richten werde, aber daß Er zu der Zeit als Er auf Erden wallete, nicht zum Richten, ſondern ſelig zu machen, gekommen war.

CVIII.

1. „Und da der HErr im Tempel alles ange-
„ſehen hatte, ging Er, da es ſchon ſpät war,
„hinaus gen Bethania mit den Zwölfen, und blieb

„die Nacht unter freiem Himmel. Als Er aber des Morgens wieder in die Stadt ging, hungerte Ihn. Und da Er von fern einen Feigenbaum ſeitwärts vom Wege ſah, ging Er hinzu, ob Er etwas auf ihm fände? Und da Er zu ihm kam, fand Er nichts als Blätter, denn es war nicht der Feigen Zeit. Und Jeſus redete und ſprach zu ihm: Es eſſe niemand Frucht von dir in Ewigkeit! Und Seine Jünger hörten das. Und der Feigenbaum verdorrete ſogleich. Matth. XXI. 17-19. vergl. m. Mark. XI. 11 — 14.

2. Der eigenthümliche Sinn des griechiſchen Wortes αὐλίζεσθαι, iſt, unter freiem Himmel übernachten. Es wird zwar auch überhaupt für übernachten, irgendwo ſchlafen, gebraucht; nicht aber bey den Schriftſtellern des neuen Teſtaments; und der Evangeliſt Lukas ſagt ausdrücklich, daß Jeſus eben zu dieſer Zeit, des Tages im Tempel lehrete, des Nachts aber hinaus ging, und am Oelberg übernachtete. s. Luk. XXI. 37. Bethania lag nah am Oelberge. Ohne Zweifel hatte Er die Nacht einſam, faſtend und betend, zugebracht.

3. Die eigentliche Zeit der reifen Feigen iſt im Lande der Verheiſſung, wie bey uns, am Ende des Sommers. Doch gibt es eine Art Feigen, welche dreymal des Jahrs reifen. Von ſolchen konnten ſchon izt, gegen Oſtern, reife gefunden werden. Schon verſchiedene der heiligen Väter, ſahen in dieſem Feigenbaume das Bild des jüdiſchen Volkes. Dieſe Erklärung ſcheint mir deſto natürlicher, da unſer Heiland ſchon in eben dieſem Jahre daſſelbe Volk mit einem Feigenbaume verglichen, auf welchem deſſen Beſitzer ſchon ſeit drey Jahren umſonſt Früchte geſucht, keine gefunden, daher ſchon den Befehl gegeben ihn umzuhauen, dennoch, auf Fürbitte des Gärtners ſtehen laſſen, ob er etwa, noch dieſes Jahr, Früchte tragen

möchte! Gleich dieſem Baume prangte die Synagoge mit Blättern, aber ſie trug keine Frucht. Immer noch wurden die heiligen, bedeutungsvollen Gebräuche beobachtet im herrlichen Tempel, aber es blieb bey dieſen äuſſeren Gebräuchen. Es war „gekommen zu Seinem Tempel der HErr, „Den“ die Väter „geſucht, der Engel des Bundes, „deß ſie begehret“ hatten; und dieſes Geſchlecht verkannte Ihn. Es war dem Gerichte reif.

Malach. III, 1.

4. „Und Jeſus ging in den Tempel Gottes, „und trieb aus die Verkäufer und Käufer, ſo im „Tempel waren, und ſtieß um die Tiſche der „Wechsler, und die Stühle der Taubenkrämer, „und ließ nicht zu, daß jemand Geräth durch den „Tempel trüge. Und Er lehrete und ſprach zu ihnen: „Stehet nicht geſchrieben: Mein Haus wird ein „Bethaus genannt werden allen Völkern; ihr „aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht. Und „Er lehrete täglich im Tempel. Die Hohenprieſter „und Schriftgelehrten aber, und die Vornehmſten „des Volks, trachteten darnach Ihn zu tödten, „und fanden nicht, was ſie thun ſolten, denn das „ganze Volk hing Ihm an, und hörete Ihn.“

Matth. XXI, 12, 13. vergl. m. Mark. XI, 15 – 19. u. Luk. XIX. 45 — 48.

„Und da es Abend geworden war, ging Er „aus der Stadt.“

5. Schon im erſten Jahre Seines Lehramts hatte unſer Heiland, wie zu ſeiner Zeit erwähnet worden, den Tempel Gottes von unheiligem Verkehr des Handels und Wandels gereiniget.

ſ. Joh. II, 14, 17.

6. „Und am Morgen gingen ſie den Feigen„baum vorüber, und ſahen, daß er ganz verdorret „war, von den Wurzeln an. Und Petrus „erinnerte ſich deſſen, und ſprach zu Ihm: Meiſter, „ſiehe, der Feigenbaum, den Du verflucht haſt, iſt „verdorret. Und Jeſus antwortete und ſprach „zu ihnen: Habet Glauben an Gott! denn

„wahrlich, Ich ſage euch, wenn einer ſpräche zu „dieſem Berge: werd' erhoben und geworfen ins „Meer! und nicht zweifelte in ſeinem Herzen, „ſondern glaubte, daß geſchehen würde, wie er „ſprache, ſo wird ihm geſchehen, was er ſagt. „Darum ſage Ich euch, von allem, ſo ihr betend „verlanget, glaubet, daß ihr's empfahen werdet, „ſo wird's euch werden. Und wenn ihr ſtehet „zu beten, ſo verzeihet, wenn ihr etwas wider „jemand habet; *) auf daß auch euer Vater in „den Himmeln euch vergebe eure Fehle. „Wenn ihr nicht vergebet, ſo wird euer Vater „in den Himmeln auch nicht eure Fehle euch „vergeben." Math. XXI, 21. 22. vergl. m. Mark. XI, 20-26.

7. Wem Gott den Glauben gibt, welcher Berge verſetzen kann, den leitet Gottes Geiſt, daß er nicht zur Unzeit, nicht ohne Ihn, Wunder thun will, ohne Den er es auch nicht vermag. Nicht nur die Apoſtel, auch andere, nach ihnen,

---

*) Mehrentheils ſtanden die Juden beym Gebet, wenigſtens beym Gebet im Tempel. So im Gleichniſſe der Phariſäer und der Zöllner. Wahrſcheinlich auch Anna vor der Stiftshütte: hätte ſie geknieet, ſo würde Heli ſchwerlich geglaubt haben, daß ſie trunken wäre. So glaube ich auch, daß vom öffentlichen Gebete in der Kirche die Rede ſey, bey Tertullian, wo er uns lehrt, daß weder an den Sonntagen, noch von Oſtern bis Pfingſten, die Chriſten knieend beteten. Daheim in ſeinem Hauſe in Babylon, betete Daniel dreymal des Tages liegend auf ſeinen Knieen, „betete, lobete und „dankete ſeinem Gott." Und David lag Nachts auf der Erde, als er um das Leben ſeines Kindes bat. Unſer Heiland fiel auf ſeine Kniee in Gethſemane, und lag mit dem Angeſicht auf der Erde. Math. XXVI, 39. Mark. XIV, 35. und Luk. XXII, 41.

ſ. Luk. XVIII.

ſ. 1. Kön. (1. Sam.) 1.

Tertull. de corona III.

Dan. VI, 10.

2 Kön. (2. Sam.) XII, 16.

haben Todte auferweckt, welches mehr iſt, als Berge verſetzen. Und geſchehen izt weit ſeltner Wunder, als zur Zeit, da die Gründung der Kirche Gottes ſolche zu erfodern ſchien, ſo geſchehen deren dennoch in ihr von Zeit zu Zeit, und verſiegeln es, daß ſie die Kirche Gottes ſey. Uebrigens iſt der vorhergeſagte Beſtand der jüdiſchen Nation, welche zerſtreuet unter alle Völker der Erde ſich erhält, ein daurendes Wunder. Sie ſtehet da, ein verdorrter Feigenbaum, dennoch ein lebendes Denkmal der Gerichte Gottes. Aber auch bey dieſem Feigenbaum werden die Früchte von dem Laube ſchwellen, und bald wird er ſchatten den Nationen, und ſie laben mit ſüſſer Frucht; ein Denkmal der Erbarmungen Gottes, und des ewigen Bundes, den Er mit den Erzvätern einging.

8. Unſer Heiland beſchloß mit der groſſen Lehre des Evangeliums, die Er Selbſt, durch das Gebet ſo Er uns lehrte, taglich uns an das Herz legen will. „Wenn ihr nicht vergebet, ſo „wird auch euer Vater, Der in den Himmeln iſt, „euch nicht vergeben eure Fehle.“

CIX.

1. „Und es geſchah an einem dieſer Tage, als „Er im Tempel wandelte und das Volk lehrte, und „predigte das Evangelium, da traten zu Ihm die „Hohenprieſter, die Schriftgelehrten und die „Aelteſten, und ſprachen: Aus welcher Macht „thuſt Du das? Wer hat Dir dieſe Macht gegeben? „Jeſus aber antwortete, und ſprach zu ihnen: Ich „werde euch auch Ein Wort fragen: antwortet „mir, ſo werd Ich euch ſagen, aus welcher Macht „Ich ſolches thue. Die Taufe Johannes, war ſie „vom Himmel oder von den Menſchen? antwortet

„Mir. Und ſie dachten bey ſich ſelbſt, und ſprachen: „Sagen wir: vom Himmel, ſo wird Er ſagen: „warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sagen „wir aber: von den Menſchen, ſo wird das ganze „Volk uns ſteinigen, denn es iſt überzeugt, daß „Johannes ein Prophet war. Und ſie antworteten, und ſprachen zu Jeſu: wir wiſſen's nicht. „Jeſus aber ſprach zu ihnen: ſo ſage Ich euch auch „nicht, aus welcher Macht ich dieſes thue.“

Matth. XXI, 23 – 27 vergl. mit Mark. XI, 27 – 33, und Luk. XX, 1 – 8.

2. „Was dünket euch aber? Es hatte ein „Mann zween Söhne, und ging zu dem erſten, „und ſprach: Mein Kind, gehe hin, und arbeite „heut in meinem Weinberg. Er antwortete aber „und ſprach: ich will nicht. Darnach aber reuete „es ihn, und er ging hin. Er ging aber auch, „zum andern, und ſprach gleich alſo. Dieſer „antwortete und ſprach: Herr, ja! Und er ging „nicht hin. Welcher von dieſen beyden hat den „Willen des Vaters gethan? Sie ſprachen zu „Ihm: Der erſte. Da ſprach Jeſus zu ihnen: „Wahrlich, Ich ſage euch, die Zöllner und die „Buhlerinnen gehen ins Himmelreich vor euch! „Denn Johannis kam zu euch, auf dem Pfade der „Gerechtigkeit, und ihr glaubtet ihm nicht; die „Zöllner und Buhlerinnen aber glaubten ihm. „Das ſahet ihr, und thatet dennoch auch nachher „nicht Buſſe, daß ihr ihm geglaubet hattet.“

Matth. XXI, 33 – 41.

3. „Höret ein ander Gleichniß: Es war ein „Hausvater, der pflanzete einen Weinberg, umgab ihn mit einem Zaun, grub eine Kelter drinnen, und bauete einen Thurm, verdung ihn an „Winzer, und verreiſte. Da nun die Zeit der „Früchte kam, ſandte er ſeine Knechte zu den „Winzern, daß ſie ſeine Früchte empfingen. Da „nahmen die Winzer ſeine Knechte, einen ſtäupten „ſie, den andern ermordeten ſie, den dritten

„wurfen ſie mit Steinen, und lieſſen ihn leer und
„gehöhnet von ſich. Abermal ſandte er andere
„Knechte, mehr als zuvor, und ſie thaten ihnen
„gleich alſo. Da er nun noch ſeinen Einen geliebten
„Sohn hatte, ſandte er zulezt auch dieſen zu den
„Winzern, und ſprach: ſie werden ſich vor meinem
„Sohn ſcheuen! Da aber die Winzer den Sohn
„ſahen, ſprachen ſie untereinander: Das iſt der
„Erbe! Kommt, laßt uns ihn tödten, und ſein
„Erbgut an uns bringen. Und ſie nahmen ihn,
„und ſtieſſen ihn zum Weinberge hinaus, und
„tödteten ihn. Wenn nun der Herr des Wein-
„berges kommen wird, was wird er dieſen Winzern
„thun? Sie ſprachen zu Ihm: er wird die Uebel-
„thäter übel umbringen, und ſeinen Weinberg
„andern Winzern verdingen, welche ihm die Früchte
„übergeben zur beſtimmten Zeit. Jeſus ſprach
„zu ihnen: Habt ihr nie geleſen in der Schrift:
„Der Stein, den die Bauleute verworfen haben,
„der iſt zum Eckſtein worden; von dem HErrn iſt
„das geſchehen, und es iſt wunderbar vor unſern
„Augen? Darum ſage Ich euch: Das Reich
„Gottes wird von euch genommen, und einem
„Volke gegeben werden, welches deſſen Früchte
„tragen wird. Und, wer auf dieſen Stein fällt,
„der wird zerbrochen werden, auf welchen aber
„er fällt, den wird er zerſtieben."

4. Die Weiſſagung, welche unſer Heiland anführt, findet ſich zweymal im alten Teſtament. Alſo lautet ſie in den Pſalmen:

„Der Stein, den die Bauleute verwarfen,
„ward zum Eckſtein; Das geſchah vom HErrn,
„es iſt ein Wunder vor unſern Augen." Und alſo Ps. CXVII, 22. 23.
„beym Propheten Jſaias:

„Darum ſpricht der HErr HErr: Sieh',
„einen Grundſtein leg' Ich in Sion, einen bewähr-

„ten Stein, einen köſtlichen Eckſtein, der wohl „gegründet iſt; wer glaubt, der wird nicht zu „Schanden.“ Die Apoſtel, Petrus und Paulus, führen dieſe meſſianiſche Weiſſagung an. Jeſ. XXVIII, 16. 1. Petr. II, 7. Röm. IX, 33.

Jene Worte unſers Heilands: „Wer auf „dieſen Stein fällt, der wird zerbrochen werden; „auf welchen aber er fällt, den wird er zerſtieben;“ werden alſo erklärt: Wer, während Seines Lebens nicht in Ihm den Meſſias erkannte, ſondern ſich an Ihm ärgerte; der litt an ſeiner Seele groſſen Schaden: wer aber im Unglauben beharrete, den wird dieſer Stein im Gerichte zerſtieben.

5. „Und die Hohenprieſter und Schriftgelehr„ten trachteten darnach, wie ſie zu dieſer Stunde „die Hände an Ihn legten, denn ſie vernahmen, „daß Er auf ſie dieſes Gleichniß geredet hatte, „furchten aber das Volk, denn es achtete Ihn als „einen Propheten. Und ſie verlieſſen Ihn, und „gingen davon.“ Matth. XXI, 45 f. vergl. m. Mark. XI, 27 — XII, 12. und Luk. XX, 1-19.

CX.

1. „Jeſus aber fing an zu reden, und ſprach „abermal in Gleichniſſen alſo. Das Reich der „Himmel iſt zu vergleichen einem Könige, der ſeines „Sohnes Hochzeit feyerte. Und er ſandte ſeine „Knechte aus, daß ſie die Gäſte zum Hochzeitmahle „laden ſolten, und ſie wolten nicht kommen. Aber„mal ſandte er andere Knechte aus, und ſprach: „Saget den Gäſten: ſiehe, meine Mahlzeit habe „ich bereitet, meine Ochſen und mein Maſtvieh iſt „geſchlachtet, alles iſt bereit, kommt zum Hoch„zeitmahl! Aber ſie verachteten das, und gingen „hin, der eine auf ſeinen Acker, der andere ſeinem „Gewerbe nach. Etliche aber griffen ſeine Knechte, „höhneten und tödteten ſie. Da das der König

„hörte, ward er zornig, ſandte ſeine Heere aus, „und ließ tödten dieſe Mörder, und ihre Stadt „verbrennen. Da ſprach er zu ſeinen Knechten: „Das Hochzeitmahl iſt zwar bereitet, aber die „Gäſte warens nicht werth. Darum gehet hin „auf die Ausgänge der Straſſen, und ladet zum „Hochzeitmahl, wen ihr findet. Und die Knechte „gingen aus auf die Straſſen, und brachten zuſammen, wen ſie funden, böſe und gute, und das „Tafelzimmer ward erfüllet mit denen, ſo an Tiſchen „lagen. Da ging der König hinein die Gäſte zu „beſehen, und ſah allda einen Menſchen, der hatte „kein hochzeitlich Kleid an, und ſprach zu ihm: „Freund, wie biſt du hereinkommen, und haſt doch „kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verſtummete. „Da ſprach der König zu ſeinen Dienern: Bindet „ihm Händ' und Füſſe, und werfet ihn hinaus in „die äuſſere Finſterniß, da wird ſeyn Heulen und „Zahnknirſchen. Denn viele ſind berufen, aber „wenige ſind auserwählt." Matth. XXII, 1 – 14.

2. Es war Sitte im Morgenlande, daß vornehme Männer, wie viel mehr Könige, bey Feyermahlen, den̄ Gäſten weiſſe Gewande ſchenkten. Reine Unſchuld und Tugend werden oft in der heiligen Schrift unter dem Bilde weiſſer Gewande vorgeſtellt. „Deine Prieſter mögen bekleidet wer„den mit Gerechtigkeit", ſo betet ein heiliger Dichter. Ps. CXXXI, 9. Der Prophet Zacharias ſieht ſeinen Zeitgenoſſen, den Hohenprieſter Joſua, im Geſicht, mit unreinen Kleidern angethan, und den Engel bey ihm ſtehen, welcher ſprach: „Thut die unreinen Kleider „von ihm. Und er ſprach zu ihm: Siehe, Ich habe „deine Sünden von dir genommen, und habe dich mit Feyerkleidern" (oder Wechſelgewanden) „angezogen." Zach. III, 1-5. Die alten Morgenländer, waren ſo wenig wie die neuern Morgenländer, ſolche Sklaven immer

ändernder Moden wie wir. Ein reines, weiſſes Gewand, war der Männer ſchönſter Schmuck. Nur der Reinlichkeit wegen hatte man mehr als Ein Kleid, Wechſelkleider. Man liebte ſie nicht allein weiß, ſondern auch glänzend, daher auch bey den Römern öfter der Beyname candidus als albus, von ſolchen Gewanden gebraucht wird. Man ſah jeden Flecken, jedes Stäubchen, ſo auf ſolchem Kleide etwa haften mochte; daher ein ganz makelloſes Gewand, ein natürliches Sinnbild der Unſchuld und Heiligkeit ward. Es ſagt der Apoſtel Judas: „Haſſet den befleckten Rock des Fleiſches“. Das
Jud. 23. heißt, die Wolluſt.

3. Es ergibt ſich alſo ſehr natürlich der Sinn dieſer Vorſtellung des Gaſtes im unhochzeitlichen Gewande. So wenig wie er vor dem Könige, dürfen wir vor Gott in dem Gewande eigner, das heißt, tauſchender Gerechtigkeit erſcheinen. Unſere Sünde muß uns ſeyn erlaſſen, uns muß die Gerechtigkeit Jeſu Chriſti ſeyn, mitgetheilet worden. Wir müſſen unſere „Gewande gewaſchen und glän-
Offenb. VII, 14. „zend gemacht haben im Blute des Lammes“, wenn wir angenehm ſeyn wollen dem Vater, Der uns
Offenb. XIX, 7 8 9. „zur Hochzeit des Lammes berufen will.“ Von der Braut des Lammes heißt es: „Es ward ihr „gegeben ſich anzuthun mit reinem und glänzendem
Offenb. XIX, 8. „Gewand von Byſſus.“ Das heißt, mit dem feinſten, weiſſen baumwollenen Zeuge.

Eigne Gerechtigkeit, natürliche Tugend, macht uns vor Gott nicht angenehm; deſto weniger, wenn wir uns reich an Tugend dünken, wie der Biſchof von Laodicea, und nicht wiſſen, daß wir ſind „elend und jämmerlich, arm, blind und
Offenb. III, 17. „bloß.“

4. Der unſchicklich gekleidete Gaſt ward verſtoſſen in die äuſſere Finſterniß; das heißt, aus

dem hellerleuchteten Saal', und weiter noch aus dem Vorhofe hinaus, ſo daß er auch keinen Schimmer der Feuer mehr ſehn konnte, und ſich im Finſtern befand, denn das Hochzeitmahl ward bey Nacht gegeben.

CXI.

1. „Da gingen die Phariſäer hin, und „hielten einen Rath. Und ſie ſandten zu Ihm „von ihren Jüngern, welche ſich gerecht ſtellen „ſolten, und Herodianer, *) auf daß ſie Ihn „fingen in Seiner Rede, und ſie Ihn übergeben „könnten, der Macht und Gewalt des" (römiſchen) „Landpflegers. Dieſe kamen und ſprachen: Meiſter, wir wiſſen, daß Du wahrhaft biſt, und „lehreſt den Weg Gottes nach der Wahrheit, und „frageſt nach niemand, denn Du achteſt nicht das „Anſehen der Perſon. Darum ſage uns, was „dünket Dich? Iſt es erlaubt, dem Kaiſer den „Schoß zu geben, oder nicht? Sollen wir ihn „geben, oder nicht? Jeſus aber, Der ihre „Schalkheit wußte, ſprach: Was verſucht ihr „Mich, ihr Heuchler? Weiſet Mir die Münze

---

*) Es iſt eine Frage darüber, ob die Herodianer ſo genannt werden, blos weil ſie Galiläer, alſo des Herodes Unterthanen, oder weil ſie von ſeiner, den Römern ſehr ergebenen, Partey waren. Im erſten Fall könnten ſie wohl von der Secte Judas, des Gauloniten geweſen ſeyn, deſſen fanatiſcher Patriotismus den Sturz der Nation beſchleunigte. Im zweyten Falle lauerten ſie auf Jeſu Antwort, ob ſie den Römern zuwider ausfallen würde, ſo wie die Phariſäer Ihn, wenn Er Sich für die Erlegung des Schoſſes erklären würde, bey dem jüdiſchen Volke verhaßt machen wollten.

„des Schoſſes. Und ſie reichten Ihm einen Denar
„hin. Und Er ſprach zu ihnen: Weß iſt das
„Bild und die Ueberſchrift? Sie ſprachen zu
„Ihm: Des Kaiſers. *) Da ſprach Er zu
„ihnen: So gebet dem Kaiſer, was des Kaiſers,
„und Gotte, was Gottes iſt. Da ſie das hörten,
„verwunderten ſie ſich, konnten Sein Wort nicht
„tadeln vor dem Volk, ſchwiegen, lieſſen Ihn,
„und gingen davon."

Matth. XXII, 15. Vergl. m. Mark. XII, 13. 17. u. Luk. XX, 20 — 26.

2. „An demſelbigen Tage kamen zu Ihm die
„Sadduceäer, die da ſagen, es ſey keine Aufer-
„ſtehung, fragten Ihn und ſprachen: Meiſter,
„Moſes hat geſagt, ſo einer ſtirbt, und hat nicht
„Kinder, ſo ſoll ſein Bruder deſſen Weib freien,
„und ſeinem Bruder Samen erwecken. Nun
„ſind bey uns geweſen, ſieben Brüder. Der erſte
„freyete und ſtarb, und da er keinen Samen
„hatte, ließ er das Weib ſeinem Bruder. Auf
„gleiche Weiſe der zweete, und der dritte, und alle
„ſieben. Zulezt nach allen ſtarb auch das Weib.
„Nun, in der Auferſtehung, weſſen Weib wird
„ſie ſeyn unter den ſieben? Sie haben ſie ja alle
„gehabt. Jeſus aber antwortete, und ſprach zu
„ihnen: Irret ihr nicht darum, weil ihr weder
„die Schrift kennet, noch die Kraft Gottes? Die
„Kinder dieſer Welt freyen und laſſen ſich freyen.
„Welche aber gewürdiget werden, jener Welt,
„und der Auferſtehung von den Todten, die werden
„weder freyen noch ſich freyen laſſen. Denn ſie
„können hinfort nicht ſterben, weil ſie den Engeln

5. Mos. XXV, 5.

---

*) Eigentlich Cäſars. Die römiſchen Kaiſer nannten ſich ſo nach Julius Cäſar, und nach Auguſtus, der als adoptirter Sohn des Cäſars dieſen Namen angenommen. Die Griechen ſprachen: καισαρ, daher unſer Kaiſer.

„gleich, und Gottes Kinder ſind, da ſie Kinder „ſind der Auferſtehung. Habt ihr aber nicht „geleſen im Moſes, wie Gott ſprach beym Buſch: „Ich bin der Gott Abrahams, und der Gott „Iſaaks, und der Gott Jakobs? Gott aber iſt „nicht ein Gott der Todten, ſondern der Lebenden, „denn Ihm leben ſie alle. Darum irret ihr ſehr. „Da antworteten einige der Schriftgelehrten, und „ſagten: Meiſter, Du haſt wohlgeſprochen. Und „das Volk, das ſolches hörte, ſtaunte über Seine „Lehrart.“

ſ. 2. Moſ. III, 6.

Matth. XXII, 23-33, vergl. m. Mark. XII, 18-27. u. mit Luk. XX, 27-39.

3. Unter vielen Erweiſen der Unſterblichkeit unſers Geiſtes, ſo der Sohn Gottes aus dem alten Teſtamente nehmen können, wählte Er den erhabenſten, und denjenigen, welcher unſer Geſchlecht am meiſten ehrte, da Jehova Sich den Gott jener Todten, welche Ihm lebten, genannt hatte. Die armen Verblendeten, welche Ihn in Worten fangen wollen, wußten nicht, daß Derjenige vor ihnen ſtand, Der mit Moſes aus dem Buſch geſprochen hatte.

4. „Da aber die Phariſäer hörten, daß Er „die Sadducäer zum Stillſchweigen gebracht hatte, „verſammleten ſie ſich. Und einer unter ihnen, „ein Schriftgelehrter, der zugehört hatte, wie ſie „Ihn befragt, und wie Er ihnen wohl geantwortet hatte, trat hinzu, und fragte Ihn: „Welches iſt das vornehmſte Gebot von allen im „Geſez? Jeſus aber antwortete ihm: Das „vornehmſte Gebot von allen iſt: Höre Iſrael, „der HErr unſer Gott iſt ein einiger HErr. Und „du ſolt lieben den HErrn deinen Gott, von „ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem „Gemüthe, und aus deiner ganzen Kraft. Dieſes „iſt das erſte Gebot. Und das andere iſt ihm „gleich: Du ſolt deinen Nächſten lieben wie dich

ſ. 5. Moſ. VI, 4, 5.

ſ. 3 Moſ. XIX, 18. „ſelbſt. Es iſt kein gröſſeres Gebot als dieſe. In „dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſez „und die Propheten.“

„Und der Schriftgelehrte ſprach zu Ihm: „Wohl, Meiſter, Du haſt nach der Wahrheit „geredet, daß nur Ein Gott iſt, und kein anderer „auſſer Ihm. Und Den lieben von ganzem Herzen, „mit ganzem Verſtande, von ganzer Seele, und „aus ganzer Kraft, und lieben den Nächſten wie „ſich ſelbſt, das iſt mehr als alle Brandopfer, „und alle Opfer.“

Matth. XXII, 34-40. vergl. m. Mark. XII, 28-34. „Als Jeſus ſah, daß er vernünftig geantwortet hatte, ſprach Er zu ihm: Du biſt nicht „fern vom Reiche Gottes.“

5. „Da nun die Phariſäer bey einander waren, „fragte ſie Jeſus, und ſprach: Was dünket euch „von Chriſto? weß Sohn iſt Er? Sie ſprachen: „Davids. Er ſprach zu ihnen: Wie nennet Ihn „denn David im Geiſt einen HErrn? Da er ſagt: „Der HErr hat geſagt zu meinem HErrn: Setze „Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege deine

Ps. CIX, 1. „Feinde, als einen Schemel zu Deinen Füſſen. „So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie „iſt Er denn Sein Sohn? Und keiner vermochte

Matth. XXII, 41-46 vergl. m. Mark. XII, 35-37. u. Luk. XX, 41-44. „Ihm Ein Wort zu antworten, auch unterſtand „ſich niemand von dem Tage an Ihn noch zu „fragen. Und viel Volks hörte Ihn gern.“

CXII.

1. „Da redete Jeſus zu dem Volk und zu „Seinen Jüngern, und ſprach: Auf Moſes „Stuhl ſitzen die Schriftgelehrten und Phariſäer. „Alles nun was ſie euch ſagen, das ihr halten „ſolt, das haltet und thut es, aber nach ihren „Werken ſolt ihr nicht thun; ſie ſagens wohl,

„und thun's nicht. Hütet euch vor ihnen; ſie
„binden ſchwer und unträgliche Bürden, und legen
„ſie den Menſchen auf die Schultern, wollen ſie
„aber nicht mit Einem Finger rühren. Alle ihre
„Werke thun ſie, daß ſie geſehen werden von den
„Menſchen. Sie machen ihre Denkzettel breit,
„und die Säume ihrer Gewande groß. Sie ſitzen
„gern oben an in den Synagogen, und an
„Gaſtmahlen; Sie gehen gern einher in langen
„Kleidern, laſſen ſich gern auf dem Markte grüſſen,
„und von den Leuten Rabbi nennen. Ihr aber ſolt
„euch nicht Rabbi nennen laſſen, denn Einer iſt euer
„Meiſter, Chriſtus; ihr aber ſeyd alle Brüder; und
„wollet keinen auf Erden euren Vater heiſſen, denn
„Einer iſt euer Vater, Der in den Himmeln! Laſſet
„euch auch nicht Lehrer nennen, denn Einer iſt euer
„Lehrer, Chriſtus! Der groſſeſte unter euch, wird
„euer Diener ſeyn! Denn wer ſich ſelbſt erhöhet,
„der wird erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget,
„der wird erhöhet werden. Wehe euch, Schriftgelehrten
„und Phariſäer, Heuchler! die ihr das
„Reich der Himmel vor den Menſchen verſchlieſſet,
„ihr kommet nicht hinein, und laſſet auch die andern,
„welche hinzugehen, nicht hineinkommen! Wehe
„euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, Heuchler!
„die ihr verſchlinget die Habe der Wittwen, unter dem
„Vorwande langer Gebete; Dafür werdet ihr deſto
„gröſſere Verdammniß empfahen. Wehe euch,
„Schriftgelehrten und Phariſäer, Heuchler! die
„ihr Meer und Land durchziehet, Einen Judengenoſſen
„zu machen, und wenn ers worden iſt,
„ſo machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, zwiefältig
„ärger als ihr ſeyd. Wehe euch, verblendete Führer,
„die ihr ſaget: Wer da ſchwöret bey dem Tempel,
„das iſt nichts; wer aber ſchwöret bey dem Gold'
„am Tempel, der iſt verpflichtet. Ihr Thoren

„und Blinden, was iſt gröſſer, das Geld, oder der „Tempel, der das Gold heiliget? Und, wer da „ſchwöret bey dem Altar, das iſt nichts; wer aber „ſchwöret bey der Opfergabe, die auf dem Altar iſt, „der iſt verpflichtet. Ihr Thoren und Blinden, was „iſt gröſſer, die Opfergabe, oder der Altar, der die „Opfergabe heiliget? Darum, wer da ſchwöret bey „dem Altar, der ſchwöret bey demſelben, und bey „allem was auf ihm iſt. Und wer da ſchwöret bey „dem Tempel, der ſchwöret bey demſelbigen, und „bey Dem, Der darinnen wohnet. Und wer da „ſchwöret bey dem Himmel, der ſchwöret bey dem „Throne Gottes, und bey Dem, Der darauf „ſitzet. Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, „Heuchler! die ihr den Zehenten opfert von der „Minze, der Raute, dem Dill und dem Kümmel, „und laſſet fahren, was da ſchwerer iſt im Geſez, „das Gericht, das Erbarmen, die Treue und die „Liebe Gottes; dis ſolte man thun, und jenes „nicht verſäumen! Ihr verblendete Führer, die „ihr die Mücke ſeiget, und verſchlucket das Kameel! „Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, „Heuchler! die ihr den Becher und die Schüſſel „von auſſen reiniget, inwendig aber iſt es voll „Raubes und aller Ungerechtigkeit. Ihr Narren! „Meinet ihr, daß es inwendig rein ſey, wenn es „auswendig rein iſt? Gebet Almoſen von dem „was da iſt, ſiehe, ſo iſt euch alles rein! Wehe „euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, Heuchler! „die ihr gleich ſeyd den übertünchten Gräbern, „welche auswendig hübſch ſcheinen, aber inwendig „voll Todtengebeines ſind, und aller Unreinigkeit. „So auch ihr ſcheinet von auſſen den Menſchen „gerecht, inwendig aber ſeyd ihr erfüllet mit „Heucheley und Untugend. Wehe euch, Schriftgelehrten und Phariſäer, Heuchler! die ihr bauet

„die Grabmale der Propheten, und ſchmücket die „Gräber der Gerechten, und ſprechet: Hätten „wir gelebt in den Tagen unſerer Väter, wir „hätten nicht mit ihnen Theil genommen, an dem „Blute der Propheten. So gebet ihr denn euch „ſelbſt Zeugniß, daß ihr Söhne ſeyd derer, welche „die Propheten ermordeten. Machet voll denn „auch ihr das Maas eurer Väter! Ihr Schlangen! ihr Natterngezüchte, wie werdet ihr dem „Gericht der Gehenna entfliehn? Darum, ſiehe, „ſend' Ich zu euch Propheten, und Weiſen, „und Schriftgelehrten, und derſelbigen werdet ihr „etliche tödten, und kreuzigen, und etliche werdet „ihr geiſſeln in euren Synagogen, und ſie verfolgen „von Stadt zu Stadt; auf daß über euch komme, „alle das gerechte Blut, das vergoſſen ward auf „Erden, von dem Blut an des gerechten Abels, „bis zum Blute des Zacharias, Barachias Sohns, „den ihr gemordet habt zwiſchen dem Tempel und „dem Altar. Wahrlich, Ich ſage euch, daß „ſolches alles kommen wird über dieſes Geſchlecht!

„Jeruſalem! Jeruſalem, die du tödteſt die „Propheten, und ſteinigeſt, die geſandt werden „zu Dir, wie oft hab' Ich deine Kinder verſammlen „wollen, wie eine Henne ihre Küchlein verſammlet „unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewolt! „Siehe, euer Haus ſoll euch wüſte gelaſſen werden. „Denn Ich ſage euch: Ihr werdet Mich von „izt an nicht ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet „ſey Der da kommt im Namen des HErrn!“

Matth. XXIII. vergl. m. Mark. XII, 38 — 40. Luk. XI, 39 — 52. u. Luk. XX, 45 — 47.

2. Jeſus Chriſtus entlehnt dieſe lezten Worte von dem freudigen Zurufe, mit welchem Ihn das Volk vor zween oder drey Tagen begrüßt hatte. Er ſagt dem Volke voraus, daß Er bald ſie verlaſſen, nicht wieder ſie in Gnade heimſuchen werde, bis dereinſt, wenn Iſrael ſich zu Ihm

bekehren, Ihn als den Meſſias anerkennen, den ewigen Sohn des ewigen Vaters in Ihm anbeten wird. Gleich einem gewaltigen Donnerwetter endigte dieſe Flammenrede des Sohnes Gottes, mit einem warmen Schauer der Rührung über Jeruſalem, und zulezt mit einem Blick in groſſe Zukunft, mit einer Verheiſſung, die, wie der ſiebenfarbige Bogen des göttlichen Bundes, an trübem Himmel erſchien. Unſer Heiland gab auch mit dieſen Worten zu verſtehen, daß Er nicht wieder in den Tempel kommen würde.

3. Auch in dieſer Rede ſprach Jeſus gewaltig, „als Der die Macht hatte, und nicht wie die „Schriftgelehrten." Er ſprach als Prophet. Propheten redeten frei, ohne Rückſicht auf Verhältniſſe der Zeit, und auf Anſehen der Perſon; denn Gott redete durch ihren Mund. In dieſer Eigenſchaft nannte Er die Schriftgelehrten und die Phariſäer Natterngezüchte, ſo wie Er einſt den Herodes einen Fuchs genannt hatte.

S. Matth. VII, 29. u. Mark. I, 22.

S. Luk. XIII, 32.

4. Ich habe anderswo dieſe Rede angeführt, mit Bemerkungen, deren Wiederhohlung überflüſſig ſeyn würde.

S. die erſte Beylage zum 4ten Theil dieſer Geſchichte.

CXIII.

1. „Und Jeſus ſezte Sich der Opferlade*) gegenüber, und ſah wie das Volk Geld einwarf in

---

*) „Opferlade", hieß auf hebräiſch Korban. Sie beſtand aus dreyzehn Laden, welche oben ſchmale Oefnungen hatten, gleich unſern Kirchen- und Armenblöcken. Die erſten neun Laden waren ſchuldigen Gaben beſtimmt; die vier lezten freiwilligen Gaben gewidmet. Es war Sitte geworden, daß jeder, der in den Tempel ging, etwas in die Opferlade warf.

„die Opferlade; und viele Reichen warfen viel ein. „Er ſah aber auch eine arme Wittwe, die warf „zwey Scherflein ein, die machen einen **Heller.** „Und Er rief Seine Jünger zu Sich, und ſprach „zu ihnen: Wahrlich, Ich ſage euch: Dieſe arme „Wittwe hat mehr als ſie alle eingeworfen. Denn „ſie warfen alle ein von ihrem Ueberfluſſe, dieſe „aber hat von ihrer Armuth, alles was ſie hatte, „ihre ganze Habe eingeworfen.“

Mark. XII, 41-44. vergl. mit Luk. XXI, 1-4.

2. Unſer Heiland mochte wohl, wie ein feiner und guter Schriftſteller bemerkt, nach ſo vielfältigen Unterredungen mit den verfänglichen und heuchleriſchen Phariſäern, und nach der feurigen

ſ. Histoire de la vie de Jésus Christ, par le P. de Ligny.

Dieſe ſtand im Vorhofe der Weiber, den man ſo nannte, weil die Weiber nicht weiter gehen durften, ſo wie die Heiden im aller äuſſerſten Vorhofe, welcher der Vorhof der Heiden, oder der Nationen hieß, bleiben mußten. Der Vorhof der Weiber war aber beym öffentlichen Gottesdienſte ihnen mit den Männern gemein, mit dem Unterſchied, daß dieſe unten, die Weiber aber, wie noch izt in den Synagogen, auf Galerien ſtanden. Zwiſchen dieſem Vorhofe und dem Hofe der Prieſter, war noch ein ſchmaler Vorhof, welcher der Vorhof von Iſrael genannt ward, weil in ihm beſondere Männer ſtanden, die im Namen der Stämme von Iſrael, zu allen Zeiten des öffentlichen Gottesdienſtes, anbeteten und preiſeten. Man könnte ſie, dünket mich, mit unſern Chorherren vergleichen.

ſ. Prideaux.

Der „Heller“ (Quadrans) war eine römiſche Münze, welche zur Zeit unſers Heilands anderthalb Pfennige galt.

Im Vorhofe der Weiber hatten auch die Wechsler ihre Tiſche. Ueberhaupt iſt es von dieſem Vorhofe zu verſtehen, wenn es heißt, daß unſer Heiland oder die Apoſtel im Tempel waren. Hier lehrte Er das Volk, welches ſich zur Zeit der täglichen Opfer häufig einfand.

Strafpredigt, die Er ſo eben gehalten hatte, einiger Ruhe bedürfen, aber auch Seine Ruhe war ſegenreich. Izt fügte Gott es ſo, daß Ihm, nach Seinem Kampfe mit den boshaften und argliſtigen Phariſäern, die fromme Einfalt einer armen Wittwe das Herz erquicken mußte.

3. Der die Himmel erſchuf, bedarf nicht unſerer Gaben, aber Er will unſer Herz. Was von äuſſern Gaben gilt, die man ſehen und betaſten kann, das gilt auch von Gaben des Geiſtes und des Herzens. Mancher widmet Gott groſſe Geiſtesgaben, und feurige Empfindungen, und widmet Ihm doch nicht das ganze Herz. Er legt weniger ein in die unſichtbare Opferlade, als manche an Geiſte und an Herzen arme Seele, die aber dieſes ganze Herz Dem weihet, Der allein unſerer ganzen Liebe werth iſt.

CXIV.

1. „Und da Jeſus aus dem Tempel ging, „traten Seine Jünger zu Ihm, daß ſie Ihm „zeigten die Gebäude des Tempels; und einer „unter ihnen ſprach: Meiſter, ſiehe, welche „Steine! und welcher Bau! Jeſus aber antwortete und ſprach zu ihm: Sieheſt du wohl dieſe „groſſen Gebäude? Nicht Ein Stein wird auf „dem Steine gelaſſen, der nicht abgebrochen werde! „Und als Er auf dem Oelberge ſaß, dem Tempel „gegenüber, fragten Ihn insbeſondere Petrus und „Jakobus, Johannes und Andreas: Sage uns, „wann wird das geſchehen, und welches wird ſeyn „das Zeichen Deiner Zukunft, und des Endes der „Welt! Und Jeſus antwortete ihnen und ſprach: „Sehet zu, daß euch niemand verführe. Denn „es werden viele kommen in Meinem Namen,

„und ſagen: Ich bin Chriſtus, und werden viele „verführen. Ihr werdet aber hören von Kriegen „und von Gerüchten des Krieges; hütet euch, daß „ihr nicht unruhig werdet, denn es muß dis alles „geſchehen, aber es iſt noch nicht das Ende. Es „wird ſich Volk wider Volk erheben, Königreich „wider Königreich; und es werden ſeyn Hungersnoth, und Seuchen, und Erdbeben, hie und „da, und Schreckenerſcheinungen, und groſſe „Zeichen vom Himmel.“

„Alle dieſe Dinge ſind des Jammers „Anfang.“

„Aber nehmet euer wahr; vor allen dieſen „Dingen werden ſie die Hände an euch legen, euch „führen in Rathsverſammlungen und Synagogen, „euch geiſſeln, gefangen legen, und vor Könige und „Landpfleger werdet ihr geſtellet werden, ihnen „zum Zeugniſſe. So nehmet euch nun vor im „Herzen, nicht vorher darauf zu ſinnen, wie ihr „euch verantworten wollet. Denn Ich werd' euch „Mund und Weisheit geben, welchen nicht widerſprechen noch widerſtehen mögen, alle eure „Widerſacher. Ihr werdet aber überantwortet „werden von Eltern und Brüdern, von Verwandten „und von Freunden, und ſie werden euer etliche „tödten. Und ihr werdet gehaſſet ſeyn von jedermann, um Meines Namens willen. Und nicht „Ein Haar eures Hauptes wird umkommen. „Gewinnet eure Seelen durch Geduld.“

„Und viele falſche Propheten werden aufſtehen, und viele verführen. Und weil die „Geſezloſigkeit wird zunehmen, wird die Liebe in „vielen erkalten. Wer aber beharret bis ans „Ende, der wird ſelig werden.“

„Und das Evangelium vom Reich wird verkündiget werden auf der ganzen Welt, *) zum Zeugniß allen Völkern, und dann wird die Vollendung kommen.“

„Wenn ihr nun ſehen werdet Jeruſalem belagert von Heeren, dann wiſſet, daß ihre Verwüſtung nahet. Wenn ihr ſehen werdet den Gräuel der Verwüſtung, davon geſagt ward vom Propheten Daniel, daß er ſteh' auf heiliger Stätte — wer es lieſet der merke darauf! — mögen fliehen alsdann auf die Berge, die ſo in Judäa ſind, und wer mitten drinnen iſt, der weiche aus ihr, und wer auf dem Lande iſt, der komme nicht hinein. Wer auf dem Dache iſt, der ſteige nicht hernieder etwas zu holen aus ſeinem Hauſe. Und wer auf dem Felde iſt, der komme nicht hinein ſeine Kleider zu holen. Denn das ſind die Tage der Rache, daß erfüllet werde alles was geſchrieben ſteht. Weh' aber den Schwangern und den Säugenden in jenen Tagen, denn es wird groſſe Noth auf Erden ſeyn, und Zorn über dis Volk! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſcheh' im Winter, noch am Sabbat. Wenn es wird ein groſſes Drangſal ſeyn, wie noch nicht geweſen iſt, von Anbeginn der Welt bis izt, und wie auch nicht ſeyn wird. Und wo dieſe Tage nicht verkürzet würden, ſo würde kein Menſch ſelig; aber der Auserwählten wegen werden dieſe Tage ver-

(Dan. IX. 26, 27.

---

*) „auf der ganzen Welt“, nach dem Griechiſchen würde es wörtlich heiſſen: „auf der ganzen bewohnten“ nämlich Erde, mit gewöhnlicher Ellipſe; Dieſer Ausdruck bezeichnete damals ſehr oft das römiſche Reich. Vor Jeruſalems Zerſtörung ward ſchon das Evangelium in römiſchen Provinzen Aſiens, Europens und Afrikas verkündiget.

„kürzet. Und ſie werden fallen durch die Schärfe „des Schwerts, und gefangen geführet werden „unter alle Völker, und Jeruſalem wird zertretten „werden von den Völkern, bis die Zeiten der „Völker erfüllet werden.

„So alsdann jemand zu euch wird ſagen: „ſiehe, hie iſt Chriſtus! oder da! ſo ſolt ihrs „nicht glauben. Denn es werden falſche Chriſten „und falſche Propheten aufſtehen, und groſſe Zeichen „und Wunder thun, daß ſie verführen würden in „Irthum, wenn es möglich wäre, auch die Auserwählten. Sehet euch vor, ſieh' Ich hab es „euch vorher geſagt! So ſie euch nun ſagen: ſiehe, „Er iſt in der Wüſten! ſo gehet nicht hinaus; „ſiehe, Er iſt in den Kammern! ſo glaubet nicht. „Denn, wie der Bliz hervorgehet vom Aufgang „und leuchtet bis zum Niedergang, alſo wird auch „ſeyn die Zukunft des Menſchenſohns. Denn wo „das Aas iſt, da werden ſich verſammlen die „Adler.

2. „Bald aber nach dem Drangſal jener Tage, „werden Zeichen geſchehen an der Sonne, an dem „Mond, und an den Sternen, und die Nationen „auf Erden werden zagen in Angſt, bey Brauſen „des Meers, und brandender Fluth. Und die „Menſchen werden verſchmachten vor Furcht und „Erwartung der Dinge, die da kommen ſollen auf „Erden; denn die Sonne wird verdunkelt werden, „der Mond wird verſagen ſeinen Schein. Sterne „werden vom Himmel fallen, und die Kräfte der „Himmel werden wanken. Und alsdann wird „erſcheinen am Himmel das Zeichen des Menſchenſohns, und es werden jammern alle Geſchlechte „auf Erden, und werden ſehen kommen den Menſchenſohn auf Wolken des Himmels, in groſſer „Kraft und groſſer Herrlichkeit. Und Er wird

„Seine Engel ſenden mit lautem Hall der Poſaune, „und ſie werden verſammlen Seine Auserwählten „von den vier Winden, von einem Ende des Himmels zu dem andern. Wann aber dieſe Dinge „zu geſchehn anfahen, ſo ſchauet empor, und „erhebet eure Häupter, weil eure Erlöſung nahet. „An dem Feigenbaum lernet ein Gleichniß: Wenn „ſein Zweig ſaftig wird, und Blätter treibt, ſo „wiſſet ihr, daß der Sommer nahe iſt. Alſo „auch ihr, wenn ihr dis alles ſehet, ſo wiſſet, „daß es nahe vor der Thür, daß das Reich Gottes „nah iſt. Wahrlich, Ich ſage euch, dis Geſchlecht „wird nicht vergehen, bis daß dis alles geſchehe. „Himmel und Erde werden vorübergehen, Meine „Worte aber werden nicht vorübergehen. Von „jenem Tage aber, oder von der Stunde weiß „niemand, auch nicht die Engel im Himmel, „auch nicht der Sohn, ſondern nur der Vater.

„Gleich aber wie da waren die Tage Noahs, „ſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchenſohns. „Denn wie ſie waren in den Tagen vor der Sündfluth, ſie aſſen, ſie tranken, ſie heiratheten und verheiratheten, bis zum Tage da Noah in die Arche „ging, und nahmens nicht zu Herzen, bis die „Sündfluth kam, und ſie dahin nahm allzumal; „alſo wird auch ſeyn die Zukunft des Menſchenſohns. Dann werden zween auf dem Felde ſeyn; „einer wird angenommen, und einer wird verlaſſen „werden. Zwo werden mahlen in der Mühle; „die eine wird angenommen, die andere wird verlaſſen werden.“

Matth. XXIV, 1-41. vergl. mit Mark. XIII, 1-32. u. Luk. XXI, 5-36.

3. Es iſt, wie ſchon mehrmal erwähnt, und durch viele Beyſpiele gezeigt worden, ein ſo gewöhnlicher als erhabener Charakterzug der bibliſchen Weiſſagungen, daß ſie oft zugleich von naher und auch von entfernter Zukunft reden. Manchmal

hat das nähere Ereigniß keine unmittelbare Beziehung auf das entferntere, aber die Erfüllung der Weiſſagung des früheren, bürgt für die Erfüllung des ſpäteren. Manchmal iſt das frühere Ereigniß ein Vorbild des ſpäteren. So war die Geburt des Sohnes von Jſaïas, und die vorhergeſagte Befreiung des heiligen Landes von ſeinen Feinden, ein Vorbild der Erlöſung, welche Gott, durch Seinen und der Jungfrau Sohn, den Nationen der Erde dereinſt bewürken wolte. So hat auch dieſe Weiſſagung des Sohnes Gottes zween geſonderte Gegenſtände, die Gerichte Gottes über Jeruſalem, und das Weltgericht; und dieſes ward durch jene vorgebildet; daher auch die Erfüllung der über Jeruſalem ausgeſprochenen Dräuungen, der Erwartung jener viel gröſſern lezten Dinge, göttliche Bürgſchaft gibt.

f Is. VII. 14-16. vergl. mit IX, 6 – 7.

4. Bemerken wir, nach dem heiligen Chryſoſtomus, wie die erbarmende Weisheit Gottes es alſo fügte, daß drey von den vier Evangeliſten uns dieſe Weiſſagung aufzeichneten, drey Männer, deren jeder lange vor Zerſtörung Jeruſalems ſein Evangelium ſchrieb *); da hingegen Johannes, welcher nach dieſem Ereigniſſe das ſeinige ſchrieb, der Weiſſagung deſſelben nicht erwähnt; weil Unglaubige ſpäterer Zeit nicht würden unterlaſſen haben zu ſagen, daß Johannes nicht die Weiſſagung Seines göttlichen Lehrers, ſondern die Geſchichte ſo er erlebt, aufgezeichnet habe.

---

*) Nach gewöhnlicher Meinung ſchrieb Matthäus dreiſſig Jahre vor der Zerſtörung Jeruſalems; Markus ſieben und zwanzig Jahre vorher; und Lukas zwanzig Jahre vorher. Sie erfolgte ſieben und dreiſſig Jahre nach der Weiſſagung.

5. Wie natürlich erſcheint der durch göttliche Fügung herbeygeführte Anlaß dieſer Weiſſagung! Der Anblick des herrlichen Tempels hatte die Jünger aufs neue ergriffen, und es war in der That ein Erſtaunenswürdiges Gebäude: „Meiſter, „ſiehe, welche Steine! und welcher Bau!“ Aus weiſſen Marmorſteinen erbauet, deren einige fünf und vierzig Ellebogen lang, fünf Ellebogen hoch, und ſechs Ellebogen breit waren; erſchien von weiten dieſes ſo prachtvolle als ungeheure Gebäude, nach dem Zeugniſſe des Joſephus, wie ein weiſſer Berg, und blendete von nahen durch des weiſſen
Jos. de bello jud. Marmors Glatte, und durch den flammenden Glanz der goldenen Platten, mit denen es von allen Seiten reichlich ausgeſchmuckt war, wie auch der güldenen Zacken ſeines Dachs, welche dicht aneinander emporſtarrten, auf daß kein Vogel darauf ruhen und es beflecken möchte. Das heidniſche Alterthum erkannte in dieſem Tempel eins der größten Werke der Pracht und der Kunſt; der Iſraelit ward von Ehrfurcht ergriffen, beym Anblicke eines Heiligthums, in welchem zwar Gott
3 Kön. VIII. 27. u. 2. Chr. VI. 18. nicht wohnte, Den, wie Salomo ſagt, „der „Himmel und die Himmel der Himmel nicht faſſen“; in welchem Er aber angebetet ward, und wo Er durch ſo kräftige als offenbare Erweiſungen Seinen Namen verherrlichte.

6. Dieſe ſo gegründete Ehrfurcht gegen den Tempel des lebendigen Gottes, hatte wahrſcheinlich faſt allgemein unter den Juden, das Vorurtheil bewürket, nach welchem auch die Jünger glaubten, daß er ſtehen würde bis ans Ende der Tage. Daher, als unſer Heiland ihnen deſſen Zerſtörung in wenigen Worten vorhergeſagt hatte, einige von ihnen nachher auf dem Oelberge, die beyden Ereigniſſe, welche ſie ſich als gleichzeitig

in der Zukunft dachten, in Einer Frage zuſammenfaßten: „Sage uns, wann wird das alles geſchehen, und welches wird ſeyn das Zeichen deiner „Zukunft, und des Endes der Welt?“

7. Der Geiſt Gottes redete aus Jeſu Chriſto; der Geiſt Gottes redet in unſern heiligen Schriften. Daher uns geſagt wird, was uns heilſam iſt; für unſern Vorwitz wird nicht geſorgt. Jeſus Chriſtus ſagte Seinen Jüngern zuvor, was ſie alle zum Theil, was wenigſtens Einer von ihnen, „der „Jünger den Er lieb hatte“, ganz erleben ſolte, auf daß, in Zeiten der Trübſal, Seine Weisheit ſie leiten, und viele Tauſende durch Erfüllung Seiner Worte zum Glauben an Ihn geführet werden ſolten.

8. Ich würde der Folge dieſer Geſchichte vorgreifen, wenn ich anizt bey der pünctlichen Erfüllung der Weiſſagung Jeſu Chriſti, in ſofern ſie das jüdiſche Volk und Jeruſalem betrift, verweilen wolte; einer Erfüllung, welche ſo offenbar, und in allen vorhergeſagten Umſtänden, eintraf; einer Erfüllung, welche in früheſten Zeiten den Chriſten Waffen des Heils, wider den Unglauben der Juden und der Heiden, in die Hand gab; wodurch auch noch itzt der ſpätere Unglaube vieler getauften Heiden unter uns, zum Stillſchweigen ſolte gebracht werden, da man unmöglich leugnen kann, daß die drey Evangelien, welche dieſe Weiſſagung enthalten, viele Jahre vor Jeruſalems Zerſtörung in dreyen Welttheilen geleſen wurden.

9. So wie die Jünger beyde Ereigniſſe mit Einer Frage umfaßten, ſo auch unſer Heiland in Seiner Antwort. Es hat zwar Ausleger gegeben, auch gibt es deren noch, welche die ganze Weiſſagung auf die lezten Schickſale der jüdiſchen Verfaſſung, auf die Zerſtörung Jeruſalems, auf die

Einäſcherung des Tempels deuten; ſo wie dagegen andere behaupten, daß unſer Heiland nur vom Ende der Welt rede; eine Meinung, welche ſich weder mit der Veranlaſſung der Weiſſagung reimet, noch auch mit der ausdrücklichen Erwähnung von Jeruſalem. Mich dünket, es ſey klar genug, daß unſer Heiland vom kleineren, und näheren Ereigniſſe, zum gröſſern und entferntern übergehe; doch nicht ſo, daß nicht im erſten Theil Seiner Rede ſich manches auch auf das Weltgericht beziehen ſolte; ſo wie dagegen im lezten Theile derſelben der Blick wieder auf Jeruſalem gerichtet wird. Daß, in beyden Theilen der Weiſſagung, Stellen ſind, welche ſich auf zwiefache Weiſe deuten laſſen, und wohl wirklich zwiefachen Sinn haben; das darf uns nicht befremden, iſt vielmehr ſehr natürlich; da, wie geſagt, die nähere Begebenheit ein Vorbild der entfernteren, anizt noch künftigen, war; auch, in der That, der veraltete, gehöhlte, faule Zuſtand der jüdiſchen, ſowohl bürgerlichen als kirchlichen Verfaſſung, wohl groſſe Aehnlichkeit mit dem Zuſtande der politiſchen Auflöſung und des heilloſen Unglaubens lezter Zeiten haben mochte. Die Worte: „Denn wo das Aas iſt, da „werden die Adler ſich verſammlen“, beſchlieſſen den erſten Theil der Weiſſagung *). Denn gleich

---

*) Mit Vorbeygehung einer fernher geſuchten Deutung dieſer Stelle, will ich nur bemerken, daß es eine ſprüchwörtliche Rede ſey, die aus Hiob XXXIX, 30. hergenommen ſcheint, und es nicht bedarf, daß man ſie auf die Legionenadler deute; obſchon ich dieſe bekannte Deutung nicht abzuleugnen begehre, da ſie ſich ſehr wohl mit der von Jeſu Chriſto angeführten Stelle aus dem Propheten Daniel reimet, indem die Adler auf den römiſchen Fahnen von ihnen göttlich verehret wurden, alſo in Jeruſalem

nachher iſt offenbar die Rede von einer höhern Ordnung der Dinge, zu welcher ich nicht ſowohl die Verdunklung der Sonne und des Mondes, noch weniger die fallenden Sterne rechnen möchte; *) (welche, wie mich dünket, mit deſto gröſſerem Rechte auf Abfall der Lehrer gedeutet werden, da dieſe in der heiligen Schrift mehrmal mit Sternen verglichen werden) als die Engel mit den Poſaunen, welche die Auserwählten ſammlen werden von einem Ende der Welt bis zum andern. Mit dem Gleichniſſe des Feigenbaums gehet aber unſer Heiland wieder über zum näheren Ereigniſſe, und ſagt, daß es eintreffen werde ehe das zur Zeit, da Er redete, lebende Geſchlecht vergehen werde.

4. Mos. XXIV, 17. Dan. VIII, 10. Jud. 13. Offenb. I, 16. 20. u. die a. Da.

Dann aber iſt gleich wieder von den lezten Zeiten des Menſchengeſchlechtes die Rede, welche mit den Tagen vor der Sündfluth verglichen werden, und zwar eben ſo wie unſer Heiland ſchon einige Monate vorher, während des Feſtes der Tempelweihe, davon geſprochen hatte.

ſ. Luk. XVII, 20 — 37.

---

ein wahrer „Greuel an heiliger Stätte“ waren. . . . Sowohl das σωμα in einer frühern Weiſſagung Jeſu, wo Er dieſelben Worte ſagte, (Luk. XVII, 37.) als das πτωμα hier, kann ein menſchlicher Leichnam, und das Aas eines Thieres ſeyn. Leztes ſcheint mir hier in der Vergleichung paſſender, da unſer Heiland von dem Gerichte über ein verſtocktes Volk ſprach.

*) Wollen gleich einige Ausleger die Sterne wirklich fallen laſſen, ſo werden ſie doch wohl wenig Glauben finden, und deſto weniger, da denkende Verehrer Gottes wohl nicht zweiflen können, daß jene ungeheuren Himmelskörper gleich unſerer kleinen Erde, ein Schauplaz göttlicher Macht, Weisheit und Liebe ſeyn.

10. Welches aber wird wohl ſeyn das Zeichen des Menſchenſohns? Warum wolten wir uns entfernen von der Meinung der heiligen Väter, welche auch von der Kirche Jeſu Chriſti empfohlen wird, wenn ſie ſingen läßt: Hoc signum crucis erit in coelo, cum Dominus ad judicandum venerit. (Dieſes Zeichen des Kreuzes wird am Himmel ſeyn, wann der HErr zu richten kommen wird) Und, in der That, welches Zeichen könnte denen die den Gekreuzigten lieben, lieber? welches, denen die ſich ſelbſt verleugneten, ihr Kreuz auf ſich nahmen „täglich, und Ihm nachfolgten,“ Luk. IX, 23. tröſtlicher? welches ſolchen, denen „der gekreuzigte „Chriſtus ein Aergerniß und eine Thorheit“ war, 1. Kor. I, 23. ſchrecklicher? welches allen deutlicher ſeyn, als dieſes Kreuz, mit dem die Kinder Seiner Kirche von jeher ſich bezeichneten? *)

CXV.

1. Unſer Heiland nahm Anlaß, von dieſer Seiner ernſten und inhaltvollen Weiſſagung, Seinen Jüngern und uns die geiſtliche Wachſamkeit in folgenden Worten zu empfehlen:

2. „So hütet euch nun, daß eure Herzen „nicht beſchweret werden, durch Ueberladung und

---

*) Folgendes ſchreibt Tertullian, der, wie bekannt, im zweyten Jahrhunderte lebte, und gegen 216 ſtarb. „Bey jedem Hervorgehen, jedem Gang oder Aus„gang, wann wir uns ſchuhen, wann wir baden, „wann wir zu Tiſche gehen, wann wir uns ſetzen, „wir mögen uns beſchäftigen, womit es auch immer „ſey, bezeichnen wir unſere Stirn mit dem Zeichen „des Kreuzes.“ Tertull. de corona Mil. ad finem.

„Trunkenheit, und durch Sorgen der Nahrung,*) „daß nicht plözlich über euch komme dieſer Tag. „Denn wie ein Fallſtrick wird er kommen über „alle, die das Antliz der ganzen Erde bewohnen. „So wachet nun allezeit betend, auf daß ihr „möget gewürdiget werden, zu entrinnen dieſem „allen, das geſchehen ſoll, und zu ſtehen vor des „Menſchen Sohn; denn ihr wiſſet nicht, wann die „Zeit iſt **). Das ſolt ihr aber wiſſen, wenn „der Hausherr wüßte, zu welcher Zeit der Nacht „der Dieb kommen wolte, ſo würde er ja wachen, „und nicht einbrechen laſſen in ſein Haus. Darum „ſeyd auch ihr bereit, denn zur Stunde, da ihr „es nicht erwartet, kommt des Menſchen Sohn. „Wer iſt der treue und verſtändige Knecht, den „ſein Herr vorgeſezt hat dem Geſinde, daß er „ihnen Speiſe gebe zur rechten Zeit? ***) Selig „iſt ſolcher Knecht, wenn der Herr kommt, und „findet ihn alſo thun! Wahrlich, Ich ſage euch, „er wird ihn über alle ſeine Güter ſetzen."

„So aber jener, ein böſer Knecht, in ſeinem „Herzen ſagt: Mein Herr ſäumt zu kommen, und

---

*) „Sorgen der Nahrung." Die μεριμναι βιωτικαι, mögen vielleicht auch Sorgen des Ehrgeizes, alle weltliche Sorgen, mit bedeuten.

**) Wiewohl ich glaube, daß hier von Chriſti zweter Zukunft die Rede ſey, darf ich doch nicht verſchweigen, daß dieſe πασα γη ſowohl ganz Judäa, als auch die ganze Erde bedeuten könne. Aber der Römer Einfall ins Land kam nicht unvermuthet, wie ein Fallſtrick.

***) Dieſes erklärt ſich durch Sitte des Alterthums, nach welcher der Haushofmeiſter den Knechten wöchentlich nach beſtimmtem Maaſſe Korn, Mehl, und dergleichen gab, beſonders den Verheiratheten.

„ſeine Mitknechte ſchlägt, iſſet und trinket mit „den Trunkenen, ſo wird der Herr deſſelbigen „Knechts kommen an dem Tage, des er ſich nicht „verſiehet, und in der Stunde, die er nicht weiß, „und wird ihn abſondern, und ihm ſein Theil mit „den Heuchlern geben. Da wird ſeyn Heulen und „Zähnknirſchen.“

„Derhalben wachet, denn ihr wiſſet nicht, „wann der Herr des Hauſes kommt, Abends, oder „um Mitternacht, oder um den Hahnenſchrey, „oder frühe; auf daß er nicht plözlich komm' und „euch ſchlafend finde. Was Ich aber euch ſage, „das ſag' ich allen, wachet!“ Matth. XXIV, 42–51. vergl. m. Mark. XIII, 33–37 u. Luk. XXI, 34–36.

3. Die Vorſtellung des Weltgerichts iſt uns ſchrecklich; und wir vergeſſen, daß wir heute, oder morgen, „Abends, oder um Mitternacht, oder „um Hahnenſchrey, oder frühe“ vor den Richterſtuhl Gottes können geſtellt werden. Darum ſagte unſer Heiland zu Seinen Jüngern, zur Zeit, da Er auf Erden war, „nicht um die Welt zu richten, ſondern „um die Welt ſelig zu machen. Was Ich euch „ſage, das ſag' Ich allen, wachet!“ Joh. XII, 47.

CXVI.

1. Unſer Heiland fuhr fort die geiſtliche Wachſamkeit zu empfehlen, indem Er folgendes Gleichniß ſprach:

2. „Dann wird das Reich der Himmel gleich „ſeyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, „und gingen aus dem Bräutigam entgegen. Aber „fünf unter ihnen waren thöricht, und fünf waren „verſtändig. Die thörichten nahmen ihre Lampen, „aber ſie nahmen nicht Oel mit ſich. Die verſtän„digen aber nahmen Oel in ihren Flaſchen, ſammt „ihren Lampen. Da nun der Bräutigam verzog,

„wurden ſie alle ſchläfrig, und entſchliefen. Um „Mitternacht aber ward ein Geſchrey: Siehe, „der Bräutigam kommt! gehet aus, ihm entgegen! „Da machten ſich auf alle dieſe Jungfrauen, und „bereiteten ihre Lampen. Die thörichten aber „ſprachen zu den verſtändigen: Gebt uns von „eurem Oel, denn unſere Lampen erlöſchen. Da „antworteten die verſtändigen: Nein, auf daß „nicht uns und euch mangeln möge! Gehet lieber „hin zu den Krämern, und kaufet für euch ſelbſt. „Und da ſie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam, und welche bereit waren, gingen mit „Ihm hinein zum Hochzeitmahl, und die Thür „ward verſchloſſen. Später kamen die andern „Jungfrauen, und ſagten: Herr, Herr, mache „für uns auf! Er antwortete aber, und ſprach: „Wahrlich, Ich ſage euch, Ich kenne euch nicht! „Darum wachet, denn ihr wiſſet weder den Tag „noch die Stunde!“ Matth. XXV, 1 — 13.

3. Um dieſes Gleichniß recht zu verſtehn, muß man mit den morgenländiſchen, und insbeſondere mit den iſraelitiſchen Hochzeitgebräuchen, nicht ganz unbekannt ſeyn. Dieſe dauerten mehrentheils ſieben Tage im Hauſe des Vaters der Braut, in welchem bey den Iſraeliten, die feyerliche Einſegnung des Brautpaars geſchah, und wo viele Luſtbarkeiten gegeben wurden. Nach den ſieben Tagen der Hochzeit, holte der Bräutigam die Braut heim in ſein Haus, begleitet von ſeinen Freunden, ſo wie die Braut von Jungfrauen begleitet ward. Dieſe Heimführung geſchah bey Nacht; daher die Lampen im Gleichniſſe, denn die zehn Jungfrauen ſind ſolche Brautführerinnen, Geſpielinnen der Braut, welche mit ihr hervortraten, aus dem väterlichen Hauſe, dem Bräutigam entgegen, und mit ihr in ſein Haus gingen,

in welchem er ein groſſes Mahl gab, das eigentliche Hochzeitmahl. Einer ſeiner begleitenden Jünglinge ordnete, ſtatt ſeiner, die Mahlzeit, nöthigte zum Eſſen und Trinken, machte den Hauswirth. Mit einem ſolchen verglich ſich Johannes der Täufer, in den ſchönen Worten: „Wer „die Braut hat, der iſt der Bräutigam. Der „Freund aber des Bräutigams ſtehet und höret „ihm zu, und freuet ſich hoch“ (oder nach kräftigem, morgenländiſchem Ausdruck, „freuet ſich „mit Freude“) „über des Bräutigams Stimme. „Dieſe meine Freude iſt nun erfüllet. *) Er muß Joh. III, 29. 30. „wachſen, ich aber muß abnehmen.“ Nach der Mahlzeit tanzten die Jünglinge mit dem Bräutigam, und die Jungfrauen mit der Braut, geſondert, nach Sitte des Orients. Eh die Braut in die Hochzeitkammer geführt ward, ſprach man ein dazu beſtimmtes Gebet aus. Vielleicht galt auch ſchon damals die itzige Sitte bey den Juden, nach welcher der Bräutigam bey dem Mahle ein Gebet ſingt, und ſo mag Johannes der Täufer auf dieſe Stimme des Bräutigams gedeutet haben. Dann ging die Braut in die Kammer, wo der Bräutigam ihr folgte, und die Jungfrauen, die Brautführerinnen, **) ſangen, nach einigen, vor der Thür, ein Brautlied. Ein Brautlied iſt ohne Zweifel der vier und vierzigſte Pſalm, von David zunächſt gedichtet für ſeine Schnur, die egyptiſche

---

*) Denn ein Brautführer Geſchäft dauerte nur ſieben Tage; der Bräutigam aber ward Gemahl.

**) So war Sitte bey den Griechen, wie wir unter andern aus dem ſchönen Hochzeitgeſange ſehen, den Theokrit, in ſeiner achtzehnten Idyll, zwölf lacedämoniſchen Jungfraun, Brautführerinnen der Helena, in den Mund legt.

Königstochter; dieſer Pſalm, in welchem ſich der erhabene Dichter, auf Flügeln göttlicher Begeiſterung, zum Sohne Gottes, dem Bräutigam Seiner Kirche erhebt. Daß dieſer nicht vor dem Brautgemache, ſondern als ſie die Braut, dem Salomo, der ſie in ſeinen Palaſt heimholete, entgegenführten, von den Jungfraun geſungen ward, erhellet aus dem Inhalt.

4. Dieſe Jungfrauen im Gleichniſſe ſtellen die Kirche hier auf Erden vor, und zwar ſolche Mitglieder der Kirche, welche wirklich Jeſum Chriſtum bekennen, und theils ein gottgefälliges, theils ein nur ſcheinbares Leben führen. Alle führten Lampen bey ſich. Alle wolten dem Bräutigam entgegen gehen, denn alle wolten Theil nehmen an der fröhlichen Feyer. So wünſchen alle Chriſten, auch die, welche nur den hiſtoriſchen Glauben haben, ſelig zu werden. Da der Bräutigam verzog, ſo ſchlummerten ſie alle ein. Auch Kinder Gottes ſind nicht immer auf ihrer Hut. Sobald ſie von der Stimme: der Bräutigam kommt! erweckt wurden, nahmen ſie ihre Lampen. Da wurden die thörichten gewahr, daß es ihnen am Oele fehlte. Ihre Lampen waren ohne Licht; das heißt, ihr todter Glaube brachte keine Frucht der Werke; es war nur ein hiſtoriſcher Glaube, ohne Liebe zu Gott.

5. Alſo fuhr unſer Heiland fort:

„Gleichwie ein Menſch, welcher eine Reiſe „antrat, ſeine Knechte rufte, und ihnen ſeine Güter „anvertraute. Und einem gab er fünf Talente,*)

---

*) Das Wort Talent (ταλαντον) bezeichnet ein beſtimmtes Gewicht, und auch eine beſtimmte Summe Geldes. Es gab viele Arten von Talenten, beyder Art. Gewöhnlich nannte man das kleine attiſche

„dem andern zween, dem dritten eins, einem
„jedem nach ſeinem Vermögen, und zog
„ſogleich davon. Da machte ſich auf derjenige,
„welcher fünf Talente empfangen hatte, handelte
„mit denſelbigen, und gewann andere fünf
„Talente. So auch der, welcher zwey Talente
„empfangen hatte, gewann auch zwey andere
„Talente. Der aber Eins bekommen, ging, grub
„in die Erde, und verbarg das Geld ſeines Herrn.
„Nach langer Zeit kam der Herr dieſer Knechte,
„und hielt Rechnung mit ihnen. Da trat herzu
„der fünf Talente empfangen hatte, legte andere
„fünf Talente dar, und ſprach: Herr, du haſt
„mir fünf Talente anvertraut, ſiehe da, ich habe
„fünf andere Talente damit gewonnen. Da ſprach
„ſein Herr zu ihm: Wohl, du guter und getreuer
„Knecht, du biſt mit wenigem getreu geweſen,
„ich will dich über viel ſetzen; gehe ein zu deines
„Herrn Freude. Da trat auch herzu, der zwey
„Talente empfangen hatte, und ſprach: Herr, du
„haſt mir zwey Talente anvertraut; ſiehe da, ich
„habe zwey andere Talente damit gewonnen. Sein
„Herr ſprach zu ihm: Wohl, du frommer und
„getreuer Knecht, du biſt mit wenigem getreu
„geweſen; ich will dich über viel ſetzen; gehe ein
„zu deines Herrn Freude! Da trat auch herzu der
„Ein Talent empfangen hatte, und ſprach: Herr,
„ich wußte, daß du ein harter Mann biſt; du
„ernteſt, wo du nicht geſäet haſt, und ſammleſt,
„wo du nicht geſtreuet haſt; und mich fürchtend,
„ging ich hin, und verbarg dein Talent in die Erde;
„ſiehe, da haſt du, was dein iſt! Sein Herr aber

Talent ſchlechthin mit dem Namen Talent; es betrug an Werth 1145 Rthlr. nach dem Conventionsfuß.

„antwortete und ſprach zu ihm: Du böſer und „träger Knecht, wußteſt du, daß ich ernte, wo „ich nicht geſäet; daß ich ſammle, wo ich nicht „geſtreuet habe? Nun, ſo mußteſt du mein Geld „den Wechslern geben, ſo hätte ich, da ich zurückkam, das Meine mit Wucher wieder empfangen. „Darum nehmet von ihm das Talent, und gebt „es dem, der zehen Talente hat. Denn wer da „hat, dem wird gegeben werden, und er wird die „Fülle haben; wer aber nicht hat, von dem wird „auch genommen werden, was er hat. Und den „unnützen Knecht werfet in die äuſſere Finſterniß; „da wird ſeyn Heulen und Zähnknirſchen." Matth. XXV, 14—30.

6. Jedem muß die Aehnlichkeit dieſes Gleichniſſes, mit demjenigen auffallen, welches unſer Heiland wenige Zeit vorher, zwiſchen Jericho und Jeruſalem, auf Seiner lezten Reiſe, geredet hatte. Doch ſcheint, daß Er damals mit der Anwendung die Juden meinte, izt aber alle Menſchen. Luk. XIX, 11—27.

7. Daß, unter den Talenten des Gleichniſſes, Gaben, ſo Gott uns anvertrauet, gemeint werden, iſt ſo bekannt, daß der übliche Gebrauch des Wortes Talent, in den neuern Sprachen aus dieſem Gleichniſſe hergenommen ward. Zu dieſen Gaben gehört aber noch mehr, als was wir gewöhnlich Talente nennen. Die Talente des Gleichniſſes umfaſſen in ſich alles, was wir von Gott empfingen; alles was wir haben, und was wir ſind; alles was uns angebohren; oder uns nachher verliehen, oder von uns erworben wird; alle äuſſere Gaben, und alle innere Gaben, alle Gaben der Natur, und alle Gaben der Gnade. Denn alle können, und alle ſollen Gott gewidmet werden! Mit allen ſollen wir Gott und unſerm Nächſten dienen, und unſerm Nächſten um Gottes willen. Gebrauchen wir nicht nach Gottes Willen, was uns von Gott

geliehen ward, und ſterben wir in dieſer Sünde ohne Buſſe, ſo wird wörtlich an uns erfüllet werden, der ernſte Spruch: „Wer da hat, dem „wird gegeben, wer aber nicht hat“ — das heißt, wer mit den Mitteln, ſo Gott ihm gab, kein Vermögen für die Ewigkeit, durch Gottes auch ihm angebotene Gnade erwarb, — „von dem „wird auch genommen werden, was er hat;“ nämlich die Mittel ſelbſt, die er im Leben nicht anwandte oder mißbrauchte; die er, zu zeitlichen Zwecken ſie anwendend, gleichſam in dieſe Erde vergrub?

8. Auf welche Weiſe wir Vermögen für die Ewigkeit erwerben ſollen, lehrt uns unſer Heiland in dieſen, dem Gleichniſſe unmittelbar folgenden, Worten:

9. „Wenn aber des Menſchen Sohn kommen „wird in Seiner Herrlichkeit, und alle Engel „mit Ihm, dann wird Er ſitzen auf dem Thron „Seiner Herrlichkeit. Und alle Völker werden „verſammlet werden vor Ihm; und Er wird ſie „von einander ſcheiden, gleich wie ein Hirte die „Schafe von den Böcken ſcheidet; und wird die „Schafe zu Seiner Rechten ſtellen, und die Böcke „zur Linken. Da wird denn der König ſagen zu „denen zu Seiner Rechten: Kommt her, ihr „Geſegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, „ſo euch bereitet ward von Anbeginn der Welt! „Denn Ich bin hungrig geweſen, und ihr habt „Mich geſpeiſet; Ich bin durſtig geweſen, und „ihr habt Mich getränket; Ich bin ein Fremdling „geweſen, und ihr habt Mich beherberget: Ich „bin nacket geweſen, und ihr habt Mich bekleidet; „Ich bin krank geweſen, und ihr habt Mich beſuchet; Ich bin in Gefängniß geweſen, und ihr „ſeyd zu Mir kommen. Dann werden Ihm die „Gerechten antworten, und ſagen: HErr, wann

„haben wir Dich hungrig geſehen, und haben
„Dich geſpeiſet? Oder durſtig, und haben Dich
„getränket? Wann haben wir Dich als Fremdling
„geſehen, und Dich beherberget? Oder nacket, und
„haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank,
„oder in Gefängniß geſehen, und ſind zu Dir
„kommen? Und der König wird antworten, und
„zu ihnen ſagen: Wahrlich, Ich ſage euch: Was
„ihr gethan habt Einem dieſer Meiner geringſten
„Brüder, das habt ihr Mir gethan!

„Dann wird Er auch ſagen denen zur Linken;
„Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige
„Feuer, ſo bereitet ward dem Teufel und ſeinen
„Engeln. Denn Ich bin hungrig geweſen, und
„ihr habt Mich nicht geſpeiſet; Ich bin durſtig
„geweſen, und ihr habt Mich nicht getränket; Ich
„bin ein Fremdling geweſen, und ihr habt Mich
„nicht beherberget; Ich bin nacket geweſen, und
„ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich bin krank,
„und in Gefängniß geweſen, und ihr habt Mich
„nicht beſuchet. Dann werden auch ſie antworten
„und ſagen: HErr, wann haben wir Dich geſehen
„hungrig, oder durſtig, oder als Fremdling,
„oder nacket, oder krank, oder in Gefängniß,
„und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er
„ihnen antworten, und ſagen: Wahrlich, Ich
„ſage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem
„dieſer Geringſten, das habt ihr Mir auch nicht
„gethan.

Und ſie werden gehen zur ewigen Strafe,
„die Gerechten aber in das ewige Leben." Matth. XXV, 31 — 46.

10. Siehe, welche Werke der Sohn Gottes vorzüglich von uns verlanget; und ſie zur Bedingung des ewigen Heiles macht, Werke der Liebe dem Nächſten erwieſen; und Seinetwegen, im Nächſten, Ihm erwieſen! Wie ſind wir gleichwohl

ſo geneigt, zufrieden zu ſeyn mit dem wenigen, was wir etwa dem Nächſten erweiſen, und uns zu beruhigen über den Grund, aus welchem wir es thun! Wie ſchwer iſt oft unſer Gehör der Stimme des Dürftigen, und wie leiſe zu täuſchen den Eingebungen des Geizes, oder der Liebe zum Ueberfluß, oder der Gemächlichkeit, oder der falſchen Scham, und weltlichen Begriffen von Würde! Wie geneigt ſind wir uns täuſchen zu laſſen und uns ſelbſt zu täuſchen, und den Blick abzuwenden von den Bedürfniſſen des Nächſten, und von unſerer Pflicht!

Weh uns, wenn die erſcheinende Herrlichkeit des Weltrichters zuerſt unſern Blick emporrichtet! Wenn erſt vor Ihm, Deſſen „Augen ſind wie „eine Feuerflamme,“ dieſe Täuſchungen, ſo wir liebten, dahin ſchwinden! Offenb. I, 14.

Zwar weh' uns allen, wenn nicht Gnade vor Recht ergehet! Aber dieſer Gnade darf ſich keiner tröſten, der Gott nicht liebt! „Wenn aber“, ſo ſagt der Jünger der Liebe, „Wenn aber jemand dieſer „Welt Güter hat, und ſiehet ſeinen Bruder etwas „bedürfen, und ſchleußt ſein Herz vor ihm zu, „wie bleibet die Liebe Gottes in ihm? Meine „Kindlein, laſſet uns nicht lieben mit dem Wort, „noch mit der Zunge, ſondern mit der That, und „in der Wahrheit!“ 1 Joh. III, 17. 18.

11. „Er brachte aber die Tage zu im Tempel, „und lehrete, ging dann hinaus zum Berge, „welcher der Oelberg heiſſet; und frühe kam alles „Volk zu Ihm in den Tempel, Ihn zu hören.“ Luk. XXI, 37. 38.

Leztes bezieht ſich wohl ausſchlieſſend auf die vorigen Tage, denn es ſcheint, daß unſer Heiland nicht wieder in den Tempel gekommen ſey, nachdem Er dort Seine gewaltige Rede geſprochen hatte, welche Er mit den Worten ſchloß: „Ich

„ſage euch: Ihr werdet Mich von izt an nicht „ſehen, bis ihr ſprechet: Gelobet ſey Der da kommt „im Namen des HErrn.“ Dieſe Rede hatte Er am Dienſtage gehalten.

12. Ich glaube noch zum Schluß bemerken zu müſſen, daß die Worte unſers Heilandes: „Wenn aber des Menſchen Sohn kommen wird,“ (Matth. XXV. 31.) wo allein vom jüngſten Gericht die Rede iſt, der, wie mich dünket, ohnehin erweißlichen Meinung, ein neues Gewicht geben, daß auch der lezte Theil jener früheren Weiſſagung, welche wir finden Matth. XXIV, Mark. XIII, und Luk. XXI, von der Zukunft Jeſu Chriſti zum Weltgerichte zu verſtehen ſey.

CXVII.

1. „Und es geſchah, da Jeſus alle dieſe „Reden vollendet hatte, ſprach Er zu Seinen „Jüngern: Ihr wiſſet, daß nach zween Tagen „Oſtern ſeyn wird, und des Menſchen Sohn wird „überantwortet werden, daß Er gekreuziget werde. „Da verſammleten ſich die Hohenprieſter und „Schriftgelehrten, und die Aelteſten im Volk, im „Palaſte des Hohenprieſters, der da hieß Kajaphas, „und hielten Rath, wie ſie Jeſum mit Liſt griffen „und tödteten. Sie ſprachen aber, ja nicht während „des Feſtes, daß nicht ein Aufruhr im Volk entſtehe.

Matth. XXVI, 1-5. vergl. mit Mark. XIV, 1. 2. u. Luk. XXII, 1, 2.

2. „Es fuhr aber der Satan in Judas, der „da genannt wird, Iſcharioth, der da war aus der „Zahl der Zwölfen. Und er ging hin, und redete „mit den Hohenprieſtern und Hauptleuten *), und

---

*) „Hauptleute“. Häupter der Prieſter und Leviten, welche im Tempel Wache hielten.

„ſprach: Was wolt ihr mir geben? ſo will ich
Matth. XXVI, 14–16. vergl. m. Mark. XIV, 10, 11. und Luk. XXII, 3 – 6. „Ihn euch überantworten. Sie aber freueten ſich,
„und verſprachen ihm dreiſſig Silberlinge*). Und
„von der Zeit an ſuchte er Gelegenheit, Ihn zu
„verrathen ohne Geräuſch.“

3. Die Evangeliſten Matthäus und Markus erzählen unmittelbar vor dieſem Verrathergange des Judas, die Salbung Jeſu Chriſti in Bethania, welche doch, wie wir aus dem Evangeliſten Johannes ſehn, ſechs Tage vor Oſtern ſchon geſchah. Eben dieſer Evangeliſt Johannes gibt uns darüber einen Wink, warum die beyden andern heiligen Schriftſteller die Salbung Jeſu, in Verbindung mit dem Verrath des Judas, zu bringen ſcheinen. Judas hatte gemurrt über den Aufwand der köſtlichen Salbe, weil er es lieber geſehn, daß ſie wäre verkauft, und ihm, als Geld für die Armen, anvertrauet worden. Denn „er war ein Joh. XII, 6. V. 7, 8. „Dieb.“ So ſanft auch die Weiſung unſers Heilands war, verdroß ſie ihn doch wohl, weil er ſich der entgangenen Beute wegen ärgerte. Wer Gott verlaſſen, alſo ſein Herz dem Böſen geöfnet hat, den kann ein kleiner Anlaß zu den ärgſten Gräueln verleiten, und dem böſen Feinde, der da „umhergehet wie ein brüllender 1 Petr. V, 8. Löwe, ſuchend welchen er verſchlinge,“ freies Spiel geben.

---

*) „Silberlinge“. Der Silberling galt ohngefähr einen halben Thaler. Vielleicht meinten die Hohenprieſter einen beſondern Hohn mit dieſer Summe, welche zu Moſes Zeit der gewöhnliche Preis eines Sklaven oder einer Sklavin geweſen zu ſeyn ſcheint, indem ſie feſtgeſezt war, als Erſaz für den, deſſen 2 Moſ. XXI, 32. Knecht oder Magd vom Stier eines andern getödtet worden.

4. Sehr natürlich war die Beſorgniß jener unwürdigen Häupter von Iſrael, daß die Gefangennehmung Jeſu, zur Zeit des Feſtes, da ſo viele Galilaer in Jeruſalem waren, mit Gefahr für ſie möchte verbunden, wenigſtens groſſer Schwierigkeit unterworfen ſeyn. War Er einmal gefangen, ſo lieſſe ſich vom Volke — weil es Volk war — kein bedeutender Schritt erwarten. Daher ihr veränderter Entſchluß, daher ihre Freude, als Judas ihnen verſprach die Sache ſo einzuleiten, daß ſie ohne Geräuſch zu Stande käme.

5. Sie wußten nicht, daß eben dieſer Umſtand, die Gegenwart aller Männer von Iſrael in Jeruſalem, zu deſto gröſſerer Verherrlichung des Meſſias, zu deſto ſchnellerer Verbreitung des Glaubens an Ihn, gereichen ſolte.

CXVIII.

1. „Es war aber gekommen der erſte Tag „der ungeſäuerten Brode, an welchem mußte „geſchlachtet werden das Oſterlamm. Und Er „ſandte Petrus und Johannes, und ſprach: Gehet, „bereitet uns das Paſſah, auf daß wir es eſſen. „Sie ſprachen zu Ihm? Wo wilt Du, daß wir's „bereiten? Er aber ſprach zu ihnen: Siehe, wenn „ihr hineingehet in die Stadt, wird euch begegnen „ein Mann, der da Waſſer trägt in einer irdenen „Flaſche: Folget ihm ins Haus, in welches er eingehet, und ſagt dem Herrn des Hauſes: Alſo „ſpricht der Meiſter. Meine Zeit iſt nahe; bey dir „will Ich das Paſſah halten, wo iſt ein Ort, da „Ich es eſſen möge mit Meinen Jüngern? Und er „ſelbſt wird euch einen groſſen Saal oben im Hauſe „zeigen, der mit Teppichen verſehen iſt, daſelbſt „bereitet es. Die Jünger kamen in die Stadt,

„und fanden, wie Er geſagt hatte, und bereiteten „das Paſſah *). Da es nun Abend war, kam „Er mit den Zwölfen, und legte Sich an den „Tiſch, und die Zwölf Apoſtel mit Ihm."

2. Der Evangeliſt Lukas nennt ſie hier nicht die Jünger, oder Seine Jünger, wie gewöhnlich, ſondern mit jener leiſe angedeuteten, aber ihren Zweck auf ſeine Leſer nicht verfehlenden Feyerlichkeit, von welcher wir viele Beyſpiele in den heiligen Schriften finden, und welche bey erhabener Einfalt dieſer Schriften deſto kräftiger würket. „Er legte Sich an den Tiſch, und die zwölf „Apoſtel mit Ihm." So wird vorbereitet auf das Geheimniß dieſes Mahls.

3. „Und Er ſprach zu ihnen: Mich hat „herzlich verlanget," oder nach kräftigem, morgenländiſchem Ausdruck: „Mit Verlangen hat Mich „verlanget, dieſes Paſſah mit euch zu eſſen, ehe „denn Ich leide. Denn Ich ſage euch, Ich werde „nicht mehr davon eſſen, bis daß es erfüllet werde „im Reiche Gottes. Und Er nahm den Kelch, „dankete und ſprach: Nehmet ihn, und theilet „ihn unter euch; denn Ich ſage euch, Ich werde „nicht trinken von dem Gewächs der Rebe, bis „das Reich Gottes komme." Matth. XXVI, 17 — 29. vergl. mit Mark. XIV, 12 — 25, und Luk. XXII, 7 — 18.

4. Dieſes war noch nicht das geheimnißvolle Brod, noch nicht der geheimnißvolle Kelch des

---

*) „Mit Teppichen", das heißt es war ein mit Teppichen, darauf zu liegen, verſehener Speiſeſaal. Dieſe pflegten bey den Alten im obern Stock des Hauſes zu ſeyn. Daher das lateiniſche Wort coenaculum, der Speiſeſaal, auch manchmal den obern Stock bezeichnet. „Sie bereiteten das Paſſah," d. h. wohl ſie ſorgten für Anſchaffung des Oſterlamms, für ſüſſes Brod, und für die beym Paſſah vorgeſchriebenen Kräuter. ſ. 2. Moſ. XII, 8.

allerheiligſten Mahles. Es war nur ein Bild deſſelben, ſo wie die ganze Paſſahfeyer, und die Stiftung dieſes Feſtes, bey welcher die Pfoſten der Thür jedes Iſraeliten mit dem Blute des Lammes beſtrichen worden, auf daß der Würgengel vorüber ginge, ein Vorbild des verſöhnenden Todes Jeſu Chriſti war. Durchglühet von Liebe, hielt er dieſes Mahl mit Seinen Jüngern, den Erſtlingen des neuen Bundes, und ihre Herzen zu deſto gröſſerer Gegenliebe zu rühren, ſagte Er ihnen, daß Er mit Verlangen verlanget habe, dieſes Paſſah mit ihnen zu eſſen, ehe denn Er litte. Aber auch durch Demuth, ohne welche die Liebe nicht ächt iſt, wolte Er ſie zum Mahle der Liebe, zum heiligen Mahle des neuen Bundes vorbereiten, und Selbſt ihnen ein Beyſpiel der Demuth geben. Hören wir hievon die Erzählung „des Jüngers, „den Jeſus lieb hatte.“

5. „Vor dem Feſt aber der Oſtern, da Jeſus „wußte, daß Seine Zeit kommen war, daß Er „aus dieſer Welt ginge zum Vater: wie Er hatte „geliebt die Seinen, die in der Welt waren, ſo „liebte Er ſie bis ans Ende. Und nach dem „Abendeſſen, da ſchon der Teufel hatte dem Judas, „Simons Sohne, Iſcharioth, ins Herz gegeben, „daß er Ihn verriethe, und Jeſus wußte, daß „Ihm der Vater hatte Alles in Seine Hände „gegeben, und daß Er von Gott ausgegangen „war, und daß Er zu Gott ging: ſtand Er auf „vom Abendmahl, legte Seine Gewande ab, „nahm ein leinenes Tuch, und umgürtete Sich. „Darnach goß Er Waſſer in ein Becken, und „ſchickte Sich an, den Jüngern die Füſſe zu waſchen, „und ſie zu trocknen mit dem Tuch, damit Er „umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petrus, „und dieſer ſprach zu Ihm: HErr, Du mir die

„Füſſe waſchen? Jeſus antwortete, und ſprach
„zu ihm: Was Ich thue, daß weißt du nicht
„anizt, du wirſt's aber hernach erfahren. Da
„ſprach Petrus zu Ihm: Du ſolt mir nicht die
„Füſſe waſchen, nicht in Ewigkeit! Jeſus antwortete
„ihm: Werd' Ich dich nicht waſchen, ſo
„haſt Du kein Theil mit Mir! Da ſpricht zu
8 „Ihm Simon Petrus: HErr, nicht die Füſſe
„allein, ſondern auch die Hände und das Haupt!
„Jeſus ſpricht zu ihm: Wer gewaſchen iſt, der
„bedarf nicht, daß er ſich anders als nur die Füſſe
„waſche, denn er iſt ganz rein; und ihr ſeyd
„rein, aber nicht alle. Denn Er wußte Seinen
„Verräther wohl, darum ſprach Er: ihr ſeyd
Joh. XIII, 1-11. „nicht alle rein.“

6. Wer rein iſt, das heißt, wer in der Gnade Gottes ſtehet, es ſey, daß er nach dem Bade der heiligen Taufe ſich nicht mit Sünden, die ihn der Gnade verluſtig machten, befleckt, oder, daß er durch das Sakrament wahrer Buſſe, durch Erlaſſung der Sünde, wieder gereiniget worden, der bedarf nur der täglichen Reinigung täglicher Sünden, welche ſich, wie der Staub des Weges anſetzen, die untern Kräfte beflecken, nicht aber das Herz von Gott abzuwenden vermögen, ſo lange es mit Demuth und Liebe Ihm anhangen will; doch aber, wofern ſie vernachläſſiget werden, auch das Herz beflecken, die Liebe und die Demuth ſchwächen, zulezt vertreiben, da denn mit ihnen die Gnade fliehet.

7. „Da Er nun ihre Füſſe gewaſchen hatte,
„nahm Er wieder Seine Gewande an, legte Sich
„wieder an den Tiſch, und ſprach zu ihnen: Wiſſet
„ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr nennet
„Mich Meiſter, und HErr, und ſaget recht, denn
„Ich bin's. So nun Ich euere Füſſe gewaſchen

„habe, euer Meiſter und HErr, ſo ſolt auch ihr einander die Füſſe waſchen. Ein Beyſpiel hab' Ich euch gegeben, auf daß auch ihr thut, wie Ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: der Knecht iſt nicht gröſſer, als ſein Herr, noch auch der Geſandte gröſſer, als der ihn geſandt hat. So ihr ſolches wiſſet, ſelig ſeyd ihr ſo ihr's thut! Nicht rede Ich von euch allen. Ich weiß, welche Ich erwählet habe. Aber es muß die Schrift erfüllet werden, der Mein Brod iſſet, erhub die Ferſe wider Mich. Izt ſag' Ich's euch, eh es geſchieht, auf daß, wann es geſchieht, ihr glaubet, daß Ich es bin. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wer aufnimmt, ſo Ich jemand ſenden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, Der Mich geſandt hat."

ſ. Pſ. XL, 10.

Joh. XIII, 12-20.

8. Jeſus hatte ſie zur Demuth ermahnet, und ihnen das Beyſpiel dazu Selbſt gegeben. Vielleicht wolte Er ihnen auch hier zeigen, was Er ihnen ſchon vordem geſagt hatte. „Wer ſich ſelbſt erhöhet, der ſoll erniedriget, und wer ſich ſelbſt erniedriget, der ſoll erhöhet werden." Vielleicht auch, da Er ihnen Sein Leiden vorher geſagt hatte, und ſie erwarten mußten, daß gleiche Leiden ihrer, als Seiner Knechte und Geſandten, harreten, wolte Er ſie, ihnen zum Troſte, daran erinnern, wie groß die Apoſtelwürde ſey, wie Gott Selbſt ſie ehren, und was ihnen erwieſen würde, als Ihm Selbſt erwieſen, anſehn würde.

ſ. Luk. XIV, 11. XVIII, 14. Matth. XXIII, 12.

9. „Da Jeſus ſolches geredet hatte, ward Er betrübt im Geiſt, bezeugete, und ſprach: Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch, einer unter euch wird Mich verrathen. Siehe, die Hand Meines Verräthers iſt mit Mir am Tiſch. Da wurden die Jünger ſehr traurig, und ſahen

„einander an, in banger Angſt, welcher es wäre, „von dem Er redete. Und ein jeder von ihnen, „einer nach dem andern, ſagte, HErr, bin ich's? „Er aber antwortete und ſprach: Einer der „zwölfen, der mit Mir die Hand in die Schüſſel „tauchet. Zwar, des Menſchen Sohn gehet „dahin, wie von Ihm geſchrieben ſtehet; doch „wehe dem Menſchen, durch den des Menſchen „Sohn verrathen wird! Dieſem Menſchen wär' „es beſſer, daß er nicht gebohren wäre! Judas „aber, der Ihn verrieth, redete Ihn an, und „ſprach: Bin ich es Meiſter? Er ſpricht zu Ihm: „Du haſt es geſagt. Es war aber einer unter „Seinen Jüngern, der Jeſu im Schooſſe lag, „den Jeſus lieb hatte, dem winkte Simon Petrus „zu forſchen, wer es wäre, von dem Er ſagte. „Da dieſer nun Jeſu an der Bruſt lag, ſprach er „zu Ihm: HErr, wer iſt's? Jeſus antwortete: „Der iſt's, dem Ich den Biſſen eintauche und „ihm gebe. Und Er tauchte den Biſſen ein, und „gab ihn dem Judas, Simons Sohn, Iſcharioth. „Und nach dem Biſſen fuhr der Satan in ihn. „Da ſprach Jeſus zu ihm: was du thuſt, das „thue bald. Es wußte aber niemand von denen, „die am Tiſche lagen, wozu Er ihm das ſagte. „Einige meinten, weil Judas den Beutel hatte, „ſo ſpräche Jeſus zu ihm: Kaufe, weſſen wir „bedürfen auf das Feſt; Oder, daß er den Armen „etwas geben ſolte. Da er nun den Biſſen genommen hatte, ging er ſogleich hinaus. Es war „aber Nacht, als er hinaus ging."

Joh. XIII, 21-30. vergl. mit Matth. XXVI, 21-25, Marc. XIV, 18-21. und Luk. XXII, 21-23.

10. Es ſcheint, daß unſer Heiland dem Johannes, der Ihn leiſe fragte, leiſe antwortete. Johannes konnte dem Petrus durch einen Wink bedeuten, wonach Petrus durch einen Wink gefragt hatte. Und es ſcheint auch, daß unſer Heiland

dem Judas deſſen Frage leiſe beantwortete, oder, daß Er auf wunderbare Weiſe hinderte, daß die Jünger nicht hörten, was nur Judas hören ſolte.

11. „Da ſie nun aſſen, nahm Jeſus das „Brod, ſegnete es, brach es, gab es den Jün„gern, und ſprach: Nehmet, eſſet, dis iſt Mein „Leib, Der für euch gegeben wird. Solches thut „zu Meinem Gedächtniß. So nahm Er auch „den Kelch, nach dem Abendmahl, dankete, gab „ihnen den, und ſprach: Trinket alle daraus, denn „dis iſt Mein Blut, des neuen Bundes, das für „viele *) vergoſſen wird, zur Vergebung der „Sünden.“

Matth. XXVI, 26-28. vergl. m. Mark. XIV, 22-24. und Luk. XXII, 19. 20.

12. In ſo wenigen und ſo einfältigen Worten, erzählen uns drey Evangeliſten die Stiftung dieſes geheimnißvollen, hochheiligen Mahls der Liebe. Möge da, wo der Sohn Gottes ſpricht, jeder Zweifel mit dem Judas hinausgehen, und nur unſere Demuth, unſer Glaube, unſere Hoffnung und unſere Liebe bey Dem bleiben, Der Sich Selbſt für uns dahin gibt.

13. Aber warum erzählt der Jünger der Liebe nicht von dieſer Stiftung des Mahls der Liebe, da er doch vom Mahle redet, bey welchem es geſtiftet ward? Er, der viel ſpäter als die drey andern Evangeliſten ſchrieb, ließ manches aus, was jene vor ihm geſchrieben, beſonders was ſie alle drey ſchon erzählt hatten. Und wahrſcheinlich lenkte der heilige Geiſt es in dieſem Falle darum ſo, auf daß wir deſto weniger zweifeln möchten, daß die Rede Jeſu über dieſes noch nicht geſtiftete Sakrament, welche Jeſus ein Jahr vorher gehalten

---

*) In den heiligen Büchern des neuen Teſtaments wird πολλοι, viele, mehrmal für παντες, alle, gebraucht.

hatte, und die uns nur vom einzigen Johannes aufgezeichnet worden, die er aber unmittelbar nach der wunderbaren Brodvermehrung erzählt, nicht von einem nur geiſtlichen Genuſſe des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti handle, ſondern vom wirklichen Genuſſe derſelben im hochheiligen Sakramente. So iſt auch Johannes der einzige, welcher uns die Verwandlung des Waſſers in Wein bey dem Mahle der Hochzeit zu Kana erzählt. Dieſe Verwandlung, und die wunderbaren Speiſungen des Volkes mit vermehrten Broden, deren eine die Rede Jeſu Chriſti über den Genuß Seines Fleiſches und Blutes veranlaßte, mußten, in Verbindung mit dieſer Rede, die Jünger Jeſu Chriſti zur gläubigen Empfahung Seines Sakraments würkſam vorbereitet haben, und deſto mehr, da ſie ſich erinnern mußten, wie ihr göttlicher Meiſter, diejenigen Seiner Nachfolger, welche ſich an jener Rede geärgert, und geſagt hatten: „Das iſt eine „harte Rede, wer kann ſie hören?“ von Sich ließ, ohne Sich über Seine Worte zu erklären; wie Er gewiß würde gethan haben, wenn ſie Ihn mißverſtanden, und Er von geiſtlichem Genuß geredet hätte.

i Joh. VI, 60.

14. Wenn man die Erzählung des heiligen Lukas allein betrachtet, ſo wird man veranlaßt zu glauben, daß Judas noch gegenwärtig am Tiſche war, als das heilige Abendmahl geſtiftet ward, und daß er alſo, wie auch von vielen geglaubt wird, daran Theil nahm. Da aber, nach den Evangeliſten Matthäus und Markus, unſer Heiland die den Judas betreffenden Worte zuvor geſprochen, und wir aus dem heiligen Johannes ſehen, daß Jeſus das Herausgehen des Verräthers aus dem Saal veranlaßte, ſo wird es, dünket mich, deſto wahrſcheinlicher, daß er hinausgehen mußte,

ſowohl um nicht durch unwürdigſten Genuß des heiligen Mahls ſeine Verdammniß zu häufen, als auch, um nicht durch ſeine Gegenwart die andern Apoſtel zu ſtören.

CXIX.

1. „Es erhub ſich auch ein Streit unter ihnen, „welcher wohl für den größten von ihnen möchte „gehalten werden? Er aber ſprach zu ihnen: „Die Könige der Nationen herrſchen über ſie, und „die, welche Gewalt über ſie ausüben, werden „Wohlthäter genennet. *) Ihr aber nicht alſo! „ſondern der größte unter euch ſey, wie der jüngſte, „und der anführende, wie ein Diener. Denn „welcher iſt gröſſer, der am Tiſche liegt, oder der „da aufwartet? Iſt es nicht der am Tiſche liegt? „Ich aber bin unter euch wie ein Diener.“ Luk. XXII, 24 - 27.

2. Der heilige Lukas hat manche einzelne Züge und Reden aus dem Leben Jeſu nachgeholt, welche Matthäus und Markus übergangen waren, ohne immer genau den Augenblick der Zeit zu beſtimmen. Ich bin daher ſehr geneigt zu glauben, daß dieſe Aeuſſerung der Eiferſucht bey den Apoſteln, ſtatt fand am Anfange des Paſſahmahles, und daß unſer Heiland ihnen darauf die Lehre der Demuth durch Beyſpiel gab, als Er ihnen die Füſſe wuſch.

3. Alſo fuhr Jeſus Chriſtus fort: „Ihr ſeyd es, die ihr beharret habt bey Mir in Meinen Prüfun-

---

*) Die Könige lieſſen ſich gern Euergetes, d. h. Wohlthäter, nennen. Zween von den Ptolemäern hatten ſogar dieſe Benennung als einen Beynamen geführt.

„gen.*) Daher auch beſcheide Ich euch das Reich, „wie Mein Vater es Mir beſchieden hat; daß ihr „eſſen und trinken ſolt an Meinem Tiſch, in „Meinem Reich, und richten die zwölf Stämme „Iſrael.“ Luk. XXII, 28—30.

4. An Tiſche ſitzen mit den Erzvätern, war ein jüdiſcher Ausdruck, die Ruh und Freude des ewigen Lebens zu bezeichnen; und manche mögen ſich wohl wirklich die Freuden einer Mahlzeit dabey gedacht haben; Menſchen, deren Geiſt ſich nicht zu den erhabenen Begriffen erhub, deren die heiligen Schriften des alten Bundes, und vorzüglich die Pſalmen doch ſo viele als herrliche enthalten. Im Munde Jeſu iſt der Ausdruck nur bildlich zu verſtehen, um die künftige Herrlichkeit der Apoſtel zu bezeichnen, welche vorzüglichen Theil nehmen ſolten, an der Herrlichkeit des Sohnes Gottes, in Seinem ewigen Reiche. Und das, weil ſie Theil genommen an den Beſchwerden und Leiden Seines Lebens. Dieſe Herrlichkeit, wiewohl in verſchiedenen Abſtufungen, wird allen bis ans Ende beharrenden Nachfolgern Jeſu Chriſti zu Theil werden. Darum ſagt Paulus: „Sind wir „Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nämlich Gottes „Erben, und Miterben Chriſti, ſo wir anders „mitleiden, auf daß wir auch mit verherrlichet „werden.“ Röm. VIII, 17.

5. Nachdem Jeſus Chriſtus den Blick der Jünger, auf die ihnen beſtimmte Herrlichkeit gerichtet hatte, warnte Er ſie gegen die Verſuchungen, welche ihnen von Seiten des Teufels bevorſtanden,

---

*) „In Meinen Prüfungen,“ ἐν τοῖς πειρασμοῖς μου. Hier heiſſen πειρασμοὶ nicht Verſuchungen, ſondern Prüfungen; Leiden, welche vor andern Menſchen, den, welchen ſie treffen, als tadellos bewähren.

und wandte Sich an Petrus, dem die Gefahr am nächſten, vielleicht auch, weil er das künftige Haupt der Kirche war.

6. „Der HErr aber ſprach: Simon, Simon, „ſiehe, Satan hat euch begehrt, euch zu worfeln „wie den Waizen; Ich aber habe für dich gebeten, „daß dein Glaube nicht aufhöre. Und dereinſt, „wann du dich wirſt bekehrt haben, ſo feſtige deine „Brüder.“ Luk. XXII, 31, 32.

7. Der griechiſche Ausdruck heißt eigentlich: „Satan hat ſich euch ausgebeten.“ (So auch in der Vulgata: Satanas expetivit vos.) Vielleicht mit Anſpielung auf die Geſchichte Hiobs. Ohne Gottes Zulaſſung kann der Teufel die Kinder Gottes nicht verſuchen. Die Abſicht des Teufels iſt böſe, aber manchmal wird ſie verfehlt, manchmal auch anfangs erreicht, und durch Buſſe des Verführten ſo vereitelt, daß dieſer, gleich dem hin und her geſchüttelten, geworfelten Waizen, durch Demuth, und durch eine ſich aus der Reue entzündende Liebe, deſto mehr gereiniget wird.

8. Das Gebet Jeſu Chriſti, daß der Glaube des Petrus nicht aufhören möchte, ſcheint, wie ſchon heilige Väter bemerkten, auch für die Nachfolger des heiligen Petrus gewürkt zu haben. Einheit des Glaubens mit der Kirche zu Rom, ward von je her in der Kirche Jeſu Chriſti für ein Zeichen der Rechtgläubigkeit gehalten; und die Geſchichte aller Jahrhunderte lehrt, daß, bey allen Gewölken, welche den Stuhl Petri manchmal überzogen, dennoch die Reinheit der Lehre in der Kirche zu Rom erhalten blieb.

CXX.

1. „Jeſus ſprach: Nun iſt des Menſchen „Sohn verherrlichet worden, und Gott iſt verherrlichet worden in Ihm. Iſt Gott verherrlichet „worden in Ihm, ſo wird Gott Ihn auch verherrlichen in Sich Selbſt, und wird Ihn bald „verherrlichen. Kindlein, Ich bin noch eine kleine „Weile bey euch. Ihr werdet Mich ſuchen, und, „wie Ich den Juden ſagte: Wo ich hingehe, da „könnet ihr nicht hinkommen, ſo ſage Ich anizt „zu euch.“

2. „Ein neues Gebot gebe Ich euch, daß „ihr euch untereinander liebet, ſo wie Ich euch „geliebet habe, daß auch ihr einander liebet. Daran „werden alle erkennen, daß ihr Meine Jünger „ſeyd, wenn ihr euch untereinander liebet.“

3. „Da ſpricht Simon Petrus zu Ihm: „HErr, wo geheſt Du hin? Jeſus antwortete „ihm: Wo Ich hingehe, da kannſt du Mir izt „nicht folgen, du wirſt Mir aber hernach „folgen.“ Joh. XIII, 31-36.

4. „Petrus ſprach zu Ihm: HErr, warum „kann ich Dir izt nicht folgen? Ich bin bereit, mit „Dir ins Gefängniß und in den Tod zu gehen! „Mein Leben will ich für Dich laſſen! Jeſus „antwortete ihm: Dein Leben wilt du für Mich „laſſen? Wahrlich, wahrlich, Ich ſage dir: der „Hahn wird nicht krähen, bis du Mich dreymal „wirſt verleugnet haben! Joh. XIII, 37. 38. vergl. m. Luk. XXII, 33, 34.

5. „Und Er ſprach zu ihnen: Wann Ich euch „ſandte ohne Beutel, und ohne Taſche, und ohne „Schuh, habt ihr da je Mangel gehabt? Sie „ſagten: Keinen. Er aber ſprach zu ihnen: Aber „izt, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, ſo

„auch die Taſche; und wer nicht hat,*) der verkaufe ſein Gewand, und kaufe ein Schwert. „Denn Ich ſage euch, es muß auch das noch erfüllet „werden, was von Mir geſchrieben ſtehet: Er ward „auch unter die Uebelthater gerechnet. Denn was ſ. Is. LIII, 12. „von Mir geſchrieben wird, das hat Erfüllung. „Sie aber ſprachen: HErr, ſiehe, hie ſind zwey „Schwerter. Er aber ſagte zu ihnen: Es iſt „genug.“ Luk. XXII, 35 — 38.

6. Es ſolte wohl kaum der Anmerkung bedürfen, daß dieſe Worte Jeſu Chriſti ſinnbildlich geſprochen wurden, um anzudeuten, daß anizt den Jüngern ſchwerere Zeiten bevorſtünden. Hunger und Durſt, Blöſſe, Bande, Verfolgung und Tod, harreten ihrer. Sie verſtanden den wahren Sinn dieſer Worte Jeſu nicht anizt, und Jeſus, Der vorhergeſehen hatte, daß ſie ihn anizt nicht verſtehen würden, ließ es damit für izt gut ſeyn; eben ſo gewiß vorausſehend, daß ſie dereinſt Seinen wahren Sinn faſſen, und, darnach handelnd, weder auf Silber und Gold, noch auf den kriegriſchen Stahl rechnen würden, ſondern auf Den, Der uns „nicht mit vergänglichem Silber oder „Golde, ſondern mit Seinem koſtlichen Blute erlöſet hat;“ Der ſie mit Gaben ausrüßten wolte, 1. Petr. I, 18, 19 durch die ſie in Stand geſezt wurden zu ſagen: „Silber oder Gold hab' Ich nicht; was Ich aber „habe, das geb' ich dir; Im Namen Jeſu Chriſti „des Nazareners, ſteh' auf, und wandele!“ Der Ap. Geſch. III, 6. ihnen Kraft verleihen wolte, mit himmliſcher Freudigkeit zu ſagen: „Wer will uns ſcheiden von „der Liebe Chriſti? Drangſal? oder Angſt? oder

---

*) „wer nicht hat“, nämlich wer keinen Beutel (kein Geld im Beutel) hat, der verkaufe ſein Gewand, u. ſ. w.

„Verfolgung? oder Hunger? oder Blöſſe? oder „Gefahr? oder Schwert? (So wie geſchrieben „ſtehet: Deinetwegen werden wir getödtet den „ganzen Tag, wir ſind geachtet wie Schlachtſchafe). „Aber in dieſem allen überwinden wir weit, durch „Den, Der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, „daß weder Tod, noch Leben; weder Engel, noch „Oberkeiten, noch Gewalten; weder das Gegenwärtige, noch das Zukünftige; weder Höhe, noch „Tiefe; oder irgend Ein anderes Geſchöpf, wird „vermögen uns zu ſcheiden von der Liebe Gottes, „die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm HErrn!“ *) Rom. VIII, 35. 39.

CXXI.

1. Unſer Heiland hatte ſo eben Seinen Jüngern geſagt: „Wo Ich hingehe, da könnt ihr nicht „hinkommen;“ und obſchon Er gleich darauf an Petrus, und gleichſam an ſie alle ſagte: „Du „wirſt Mir aber hernach folgen;“ ſo waren doch, bey der Vorſtellung des nahen Abſchiedes von Ihm, ihre Herzen beunruhiget worden. Er fuhr daher alſo fort in Seiner Rede.

2. „Euer Herz werde nicht unruhig. Ihr „glaubet an Gott; glaubet auch an Mich. In „Meines Vaters Hauſe ſind viele Wohnungen.

---

*) Unſer Heiland war neulich aus Galiläa gekommen, wo es immer viel Raubgeſindel gab, deſſen wohl auch, unter dem Vorwand der Feſtreiſe, nach Jeruſalem gekommen war. Und da unſer Heiland, eben in dieſen Tagen, die Nächte auf dem Oelberge zuzubringen pflegte, ſo hielten die Jünger es wohl, nach zu menſchlicher Anſicht, für nothwendig, einige Waffen zu führen, deren, nach des Joſephus Bericht, ſelbſt die ſtrengen Eſſener auf Reiſen trugen.

„Wenn es nicht ſo wäre, ſo hätte Ich euch geſagt:
„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und
„ob Ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, ſo
„werd' Ich doch wieder kommen, und euch zu Mir
„nehmen; auf daß, wo Ich bin, auch ihr ſeyd.
„Und wo Ich hingehe, das wiſſet ihr, und den
„Weg wiſſet ihr auch. Da ſpricht zu Ihm Thomas:
„HErr, wir wiſſen nicht wo Du hingeheſt, und
„wie können wir den Weg wiſſen? Jeſus ſpricht
„zu ihm: Ich bin der Weg, und die Wahrheit,
„und das Leben; niemand kommt zum Vater, als
„durch Mich. Wenn ihr Mich kennetet, ſo
„kennetet ihr auch Meinen Vater; und von nun
„an kennet ihr Ihn, und habt Ihn geſehen. Da
„ſpricht zu Ihm Philippus: HErr, zeige uns
„den Vater, ſo genüget uns! Jeſus ſpricht zu
„ihm: So lange Zeit bin Ich bey euch, und haſt
„Mich nicht gekannt, Philippus? Wer Mich ſiehet,
„der ſiehet den Vater; wie ſprichſt du denn:
„Zeige uns den Vater? Glaubeſt du nicht, daß
„Ich im Vater, und daß der Vater in Mir iſt?
„Die Worte, die Ich zu euch rede, die rede Ich
„nicht von Mir Selbſt; Der Vater aber, Der in
„Mir wohnet, Derſelbige thut die Werke. Glaubet
„Mir, daß Ich im Vater, und der Vater in
„Mir iſt; wo nicht, ſo glaubet Mir doch, um der
„Werke willen. Wahrlich, wahrlich, Ich ſage
„euch, wer da glaubet an Mich, der wird die
„Werke, die Ich thue, auch thun, und wird gröſſere,
„als dieſe thun; denn Ich gehe zum Vater.“

3. Jeſus redete mit Seinen Apoſteln, denen Er bald Seinen Geiſt ſenden wolte, durch Den ſie nachher ſo groſſe Thaten würkten. Sie heilten Kranke, wie Jeſus; trieben Teufel aus, wie Er; erweckten vom Tode, wie Er. Aber ſie redeten auch in Sprachen, ſo ſie nicht gelernt hatten;

und man legte Kranke hin, daß ſie von den vorbeygehenden Apoſteln überſchattet, und geſund würden. „Es war“, ſagt der heilige Chryſoſtomus, „Es war ein groſſes Zeichen der Herrlichkeit Chriſti, „daß durch den Abweſenden Dinge geſchahen, die „Er gegenwärtig nicht gethan hatte.“

4. Alſo fuhr unſer Heiland fort:

„Und was ihr bitten werdet in Meinem „Namen, das werd' Ich thun; auf daß der Vater „verherrlichet werde im Sohn; wenn ihr etwas „bitten werdet in Meinem Namen, das werd' „Ich thun. Liebet ihr Mich, ſo haltet Meine „Gebote. Und will den Vater bitten, und Er „wird euch einen andern Tröſter geben *), daß Er „bey euch bleibe in Ewigkeit; den Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfahen, „denn ſie ſchauet Ihn nicht, und kennet Ihn nicht. „Ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibet bey euch, „und wird in euch ſeyn. Ich will euch nicht als „Waiſen laſſen; Ich komme zu euch. Es iſt noch „eine kleine Zeit, ſo wird Mich die Welt nicht

---

*) Das griechiſche Wort παράκλητος, welches buchſtäblich ſo viel als das lateiniſche advocatus bedeutet, hat einen ſehr reichhaltigen Sinn, und läßt ſich nicht durch Ein Wort ausdrücken; daher auch der heilige Hieronymus in der Vulgata das griechiſche paracletus beybehielt. Es heißt: einer der herbeygerufen worden, daher ein gerichtlicher Beyſtand, (Anwald, Advocatus) aber auch ein Fürſprecher; ein Tröſter; ja auch ein Erinnerer, Ermahner, ſo wie das Zeitwort, aus dem es gebildet wird, dieſe verſchiedene Handlungen ausdrückt. Man ſieht leicht, daß eben hier Tröſter — „einen „anderen Tröſter“ nicht wohl paßt. Ich würde Beyſtand geſezt haben, wenn dieſer Ausdruck nicht weit öfter die Hülfe, als den Helfer bezeichnete.

„mehr ſehen; ihr aber werdet **Mich ſehen**; denn
„Ich lebe, und ihr ſolt auch leben. **An denſelbigen**
„Tage werdet ihr erkennen, **daß Ich in**
„Meinem **Vater** bin, und, daß ihr in **Mir ſeyd**,
„und Ich in euch. Wer Meine Gebote **hat, und**
„ſie hält, der iſt's, der **Mich** liebet. **Wer aber**
„**Mich liebt, der wird von Meinem Vater geliebet**
„**werden; und Ich** werde ihn lieben, und werde
„Mich ihm offenbaren. Da ſpricht zu Ihm Judas,[*]
„nicht der Iſcharioth: HErr, was iſt's, daß Du
„Dich uns offenbaren wilt, und nicht der Welt?
„Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Wenn einer
„Mich liebt, ſo wird er Mein Wort **halten, und**
„Mein Vater wird ihn lieben; **und Wir werden**
„zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm nehmen.
„Wer aber Mich nicht liebt, der hält Meine Worte
„nicht; **das Wort aber**, das ihr höret, iſt nicht
„Mein, **ſondern des Vaters**, Der Mich geſandt
„hat.

„Solches hab' Ich zu euch geredt, da Ich
„bey euch bin. Aber der Tröſter, der heilige
„Geiſt, Den der Vater ſenden wird in **Meinem**
„Namen[**], Der wird euch **alles lehren, und**
„euch **erinnern alles deß, was Ich euch geſagt**
„habe.

---

[*] Judas, mit den Zunamen Lebbäus und Thaddäus, einer der Zwölfe. Seine Frage bezog ſich, wie ſcheint, auf die Erwartung eines irdiſchen Reiches des Meſſias. Nichts vermochte ſo ſehr, wie dieſe himmliſchen Reden Jeſu Chriſt, jede Vorſtellung von kleiner, weil irdiſcher Groſſe, aus den Herzen der Junger zu vertreiben

[**] „In Meinem Namen", das heißt: Meiner Menſchwerdung, Meines Lebens, Meines Leidens, Meines Todes, Meiner Auferſtehung, Meiner Fürbitte wegen.

„Meinen Frieden laß' Ich euch, Meinen „Frieden geb' Ich euch; nicht geb' Ich euch, wie „die Welt gibt, euer Herz werde nicht unruhig, „es zage nicht! Ihr habt gehört, daß Ich euch „geſagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder „zu euch. Hättet ihr Mich lieb, ſo würdet ihr „euch freuen, daß Ich zum Vater gehe; denn der „Vater iſt gröſſer als Ich. *) Und nun hab Ich „es euch geſagt, ehe denn es geſchieht, auf daß, „wann es nun geſchieht, ihr glaubet. Ich werde „nicht mehr viel mit euch reden. Denn es kommt „der Fürſt der Welt, und hat nichts an Mir. „Aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und daß Ich alſo thue, wie Mir der „Vater den Auftrag gegeben hat; ſtehet auf, laſſet „uns von hinnen gehen.“ Ioh. XIV.

5: Durch Zulaſſung Gottes rüſtete der Fürſt der Welt, jener unſelige Engel, welcher Gott ungehorſam ward, und welcher „kräftig würket in „den Kindern des Ungehorſams,“ Ephes. II, 2. er rüſtete ſeine Anhänger wider den Sohn Gottes, an deſſen Hochheilige Menſchheit weder er, noch „der Tod“, der da „iſt der Sünde Sold“, Röm. VI. 23. ein Recht hatten. Jeſus erwehrte Sich dieſes Kampfes nicht, in welchem Er den Teufel und den Tod beſiegen ſolte; erwehrte Sich ſein nicht, aus Liebe zum Vater, Deſſen Auftrag er vollziehen wolte. Warum aber der Vater dieſen Auftrag dem Sohne gegeben, das ſagt uns der Sohn, in Seiner Unterredung mit Nikodemus: „Alſo hat Gott die Welt „geliebet, daß Er Seinen Eingebohrnen Sohn gab,

---

*) „Der Vater iſt gröſſer als Ich“. Das gilt von der menſchlichen Natur Jeſu Chriſti, nach der göttlichen, iſt Er dem Vater, und der heilige Geiſt, Ihm und dem Vater gleich.

„auf daß jeder, der an Ihn glaubet, nicht verlohren „werde, ſondern das ewige Leben habe.“ Joh. III, 16.

6. So kommt immer alles zurück auf Gottes Liebe, und auf unſern Glauben an Ihn, einen Glauben, der mit unſerer Liebe zu Ihm innigſt verbunden iſt; einer Liebe, welche Seine Gebote hält. Gottes Liebe zu uns, iſt der Urquell unſers Daſeyns und unſers Heils; unſers Daſeyns Beſtimmung, iſt unſer Heil; unſer Heil, iſt ewige Vereinigung mit Gott, Der auch der Ocean iſt, in Den die Geiſter, ſelig nur durch Ihn, ſich ergieſſen.

7. „Und nachdem ſie den Lobgeſang geſprochen „hatten,*) ging Er, Seiner Gewohnheit nach, „hinaus an den Oelberg, und Seine Jünger „folgten Ihm.“ Matth. XXVI, 30. vergl. mit Mark. XIV, 26. und mit Luk. XXII, 39.

---

*) Vielleicht war dieſer Lobgeſang, den unſer Heiland, und Seine Jünger, beym Beſchluß dieſes Paſſahmahles herſagten, oder ſangen, das ſogenannte Hallal der Iſraeliten, welches aus ſechs hintereinander folgenden Pſalmen beſtand, mit dem 112ten, „Lobet, ihr Knechte des HErrn,“ u. ſ. w. anfing, und mit dem 117ten endigte. (Oder, nach hebräiſcher Ordnung, vom 113ten bis zum 118ten.) Mit dieſem Hallal beſchloſſen die Iſraeliten alle Feyerlichkeiten. Da aber dieſer Gebrauch im Geſetze, welches über vierhundert Jahr vor Dichtung der Pſalme gegeben ward, nicht vorgeſchrieben worden, ſo mag vielleicht wohl unſer Heiland einen eigenen Lobgeſang mit Seinen Jüngern hergeſagt, oder geſungen haben. Er dankte, wenn Er das Brod brach, Er dankete, wenn Er den Becher nahm; Er ſagte einen Lobgeſang nach vollendetem Mahl. Wem das Tiſchgebet altfränkiſch ſcheint, der bedenke, ob er dem Beyſpiele Jeſu folgen wolle? oder dem Beyſpiele der Welt!

CXXII.

1. Es war der vierzehnte Tag des Monden, (denn es war der Tag des Paſſah,) und daher Vollmond, als unſer Heiland mit Seinen Jüngern hinging, an den Oelberg. Er pflegte von ſichtbaren Gegenſtänden, am liebſten von der ſchönen Schöpfung Gottes, und von ländlichen Beſchäftigungen, die ſich dem Auge darboten, Anlaß zu nehmen, Sich in Seinen Reden zu höheren Gegenſtänden Seines Reiches zu erheben. Wahrſcheinlich gaben anizt die Weingärten vor der Stadt, es ſey auf Seinem Gange zum Oelberge, oder als Er ſchon am Oelberge war, Ihm den Anlaß, die Fortſetzung Seiner lezten Rede zu Seinen Jüngern mit dieſen Worten anzufangen:

2. „Ich bin der ächte Weinſtock, und Mein „Vater iſt der Weingärtner. Einen jeden Reben „an Mir, der nicht Frucht bringet, wird Er „wegnehmen, und einen jeden, der da Frucht bringt, „wird Er ſäubern, daß er mehr Frucht bringe. „Ihr ſeyd izt rein um des Worts willen, ſo Ich „zu euch geredet habe. Bleibet in Mir, ſo bleib' „Ich in euch. *) Gleichwie die Rebe kann keine „Frucht bringen von ihr ſelbſt, wenn ſie nicht „bleibt am Weinſtock, alſo auch ihr nicht, wenn „ihr nicht in Mir bleibet. Ich bin der Weinſtock, „ihr ſeyd die Reben; wer in Mir bleibet, und

---

*) Die Ueberſetzungen haben: „Bleibet in Mir, und „Ich in euch.“ Die Urſchrift lautet: μείνατε ἐν ἐμοὶ, κἀγὼ ἐν ὑμῖν, nämlich μενῶ, welches füglich ausgelaſſen werden konnte. Dem ſey, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß der Sinn dieſer: „Wenn ihr in „Mir bleibet, ſo bleibe Ich in euch.“ Gott verläßt uns nicht, wir verlaſſen Ihn.

„Ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne
„Mich, könnet ihr nichts thun. Wer nicht in
„Mir bleibet, der wird weggeworfen, wie eine
„Rebe, und verdorret; und man ſammlet ſie,
„und wirft ſie ins Feuer, und ſie brennen.*) So
„ihr in Mir bleibet, und Meine Worte in euch
„bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wolt, und
„es wird euch werden. Darin wird Mein Vater
„verherrlichet, daß ihr viel Frucht bringet, und
„werdet meine Jünger."

3. Warum ſolten ſie werden, was ſie ſchon waren? Weil hienieden, was das geiſtige Leben betrift, alles im Werden iſt. Wer hienieden ſich vollendet glaubt, der entfernt ſich deſto mehr vom Ziel.

4. „Wie Mein Vater Mich geliebet hat,
„ſo habe Ich euch geliebet; bleibet in Meiner
„Liebe! So ihr Meine Gebote haltet, ſo bleibet
„ihr in Meiner Liebe; gleichwie Ich Meines
„Vaters Gebote halte, und bleibe in Seiner
„Liebe."

„Solches rede Ich zu euch, auf daß Meine
„Freude in euch bleibe, und euere Freude vollkom-
„men werde."

5. Namenloſen Leiden der Seele ging Er entgegen, und redete von — Freude! Er redete von Freude, weil Er von Liebe redete. Zwar hat die Liebe hienieden auch ihre Schmerzen; Schmerzen, die Er bis auf die Hefen erſchöpfet hat. Aber die Schmerzen der Liebe ſind zeitlich. Ewig iſt die Wonne der Liebe. Wonne und Liebe bleiben

---

*) Im Morgenland', auch in mittägigen Ländern Europens, wärmt man ſich oft in regnigten Tagen des Winters, an einem Feuer auf dem Heerde, von zuſammen geraften durren Reben.

ungetrennt, wie der Glanz von der Gluth. Ewig ungetrennt dort:

Wo laute Fluth des Jubels hallt,
Wo Licht dem Licht entſpricht;
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

6. „Das iſt Mein Gebot, daß ihr euch ein-
„ander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe.
„Gröſſere Liebe hat keiner, als die, daß er ſein
„Leben läßt für ſeine Freunde. „Ihr ſeyd Meine
„Freunde, ſo ihr thut, was Ich euch gebiete.
„Hinfort ſag' Ich nicht mehr, daß ihr Knechte
„ſeyd; denn ein Knecht weiß nicht, was ſein Herr
„thut. Euch aber habe Ich geſagt, daß ihr
„Freunde ſeyd; denn alles, was Ich habe gehört
„von Meinem Vater, habe Ich euch kund gethan.
„Ihr habt nicht Mich erwählet, ſondern Ich habe
„euch erwählet, und geſezt, daß ihr hingehet,
„und Frucht bringet, und euere Frucht bleibe;
„auf daß, was ihr in Meinem Namen bitten möget
„von Meinem Vater, Er es euch gebe.“

„Das gebiete Ich euch, daß ihr euch einander
„liebet!“

7. Warum dieſe öftere Wiederhohlung? Weil auch die Liebe, die da iſt die Seele des geiſtigen Lebens, hienieden noch im Werden iſt; weil, wer in der Liebe ſtille ſteht, zurückgeht; weil die Liebe immer muß geſchöpfet werden, im Urquell der Liebe; geſchöpfet durch Uebung und durch Gebet.

8. „So euch die Welt haſſet, ſo wiſſet, daß
„ſie Mich vor euch gehaſſet hat. Wäret ihr von
„der Welt, ſo hätte die Welt das ihre lieb; weil
„ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern Ich
„euch aus der Welt erwählet habe, darum haſſet
„euch die Welt. Erinnert euch des Worts, ſo Ich

„euch geſagt habe: Der Knecht iſt nicht gröſſer, ſ. Matth. X, 24.
„als ſein Herr. Haben ſie Mich verfolgt, ſo 25. u. Joh. XIII,
„werden ſie auch euch verfolgen; haben ſie Mein 16.
„Wort gehalten, ſo werden ſie auch das eure
„halten. Aber das alles werden ſie euch thun, um
„Meines Namens willen; denn ſie kennen Den
„nicht, Der Mich geſandt hat. Wär' Ich nicht
„gekommen, und hätte nicht mit ihnen geredet,
„ſo hätten ſie keine Sünde; nun aber haben ſie
„keinen Vorwand ihre Sünde zu entſchuldigen.
„Wer Mich haſſet, der haſſet auch Meinen Vater.
„Hätt' Ich nicht die Werke unter ihnen gethan,
„welche kein anderer gethan hat, ſo hätten ſie
„keine Sünde; Nun aber haben ſie geſehen, und
„haſſen doch Mich und Meinen Vater. So daß
„erfüllet wird das Wort, welches geſchrieben ſteht Ps. XXXIV, 19.
„in ihrem Geſetz: Sie haſſen Mich ohn' Urſach.“ u. LXVIII, 5.

„Wenn aber der Tröſter kommen wird, Den „Ich euch ſenden werde vom Vater, (Der Geiſt „der Wahrheit, Der vom Vater ausgehet,) Der „wird zeugen von Mir. Und ihr werdet auch „zeugen, denn ihr ſeyd von Anfang bey Mir „geweſen.“ Joh. XV.

9. „Solches habe Ich zu euch geredet, auf „daß ihr nicht Anſtoß nehmet. Sie werden euch „in den Bann thun; ja, die Zeit kommt, da wer „euch tödtet, wird meinen, er thue Gott einen „Dienſt daran. Und das werden ſie thun, weil „ſie weder den Vater kennen, noch Mich. Aber „ſolches hab' Ich euch geſagt, auf daß, wenn die „Zeit kommen wird, ihr euch deſſen erinnert, daß „Ich's euch geſagt habe. Von Anbeginn an, hab' „Ich euch ſolches nicht geſagt, weil Ich bey euch „war. Nun aber gehe Ich zu Dem, Der Mich „geſandt hat, und keiner unter euch fragt Mich: „Wo geheſt Du hin? Sondern, weil Ich euch

„ſolches geſagt habe, hat Traurigkeit euer Herz
„erfüllet. Aber, Ich ſag' euch die Wahrheit, es
„iſt euch gut, daß Ich hingehe. Denn wenn Ich
„nicht hinginge, ſo würde der Tröſter nicht zu
„euch kommen; geh' Ich aber, ſo werd' Ich Ihn
„euch ſenden. Und wenn Dieſer kommt, wird
„Er die Welt überführen der Sünde, und von
„der Gerechtigkeit, und vom Gericht. Der Sünde,
„daß ſie nicht glauben an Mich; von der Gerechtigkeit, weil Ich zu Meinem Vater gehe, und
„ihr Mich nicht mehr ſehet; vom Gericht, weil
„der Fürſt dieſer Welt gerichtet iſt."

10. Es iſt dieſe Stelle wohl eine der ſchwerſten, in den heiligen Büchern des neuen Bundes. Ich würde nicht wagen, folgendes hinzuſetzen, wenn es nicht nach Anleitung des heiligen Chryſoſtomus geſchähe, welcher ſich weitläuftiger darüber erklärt, in ſeinen Homilien (vertraulichen Reden) über das Evangelium Johannes.

Die, durch auffallende Wunder, und durch leuchtende Heiligkeit, der vom heiligen Geiſt erfüllten Apoſtel und Gemeinen, ſchnell ſich verbreitende Kirche Gottes, wird die Welt der Sünde, daß ſie Mir, dem Sohne Gottes, nicht glauben wolte, überführen. Oder vielmehr durch jene wird der heilige Geiſt Selbſt es thun. Er wird der Welt die Augen öfnen über die Gerechtigkeit — ein Wort, welches oft den Inbegriff aller Vollkommenheiten ausdrückt — nämlich, über Meine vordem von ihr verkannte Heiligkeit, und göttliche Vollkommenheit. Er wird, durch die geſtürzten Götzentempel und Altare, durch die getilgten Gräuel des Heidenthums, der Welt einleuchtend zeigen, daß der Fürſt dieſer Welt, „welcher kräftig
Eph. II, 2. „gewürket hat, in den Söhnen des Ungehorſams",

gerichtet, daß ihm ſeine Herrſchaft genommen ward.

11. Alſo fuhr unſer Heiland fort:

„Ich habe euch noch viel zu ſagen, aber ihr „könnt es anizt nicht tragen. Wenn aber jener, „der Geiſt der Wahrheit kommen wird, dann „wird Er euch in alle Wahrheit leiten. Denn „Er wird nicht aus Sich Selbſt reden, ſondern, „was Er hören wird, das wird Er reden, und „das Zukünftige, wird Er euch verkündigen.“

12. So wie das Weſen des Sohns, durch ewige Zeugung dem Vater entſtrömet, ſo entſtrömet durch ewiges Hervorgehen, der Heilige Geiſt dem Vater und dem Sohne. Gleiches Weſens mit Beyden, wie der Sohn gleiches Weſens mit dem Vater iſt, theilt der Heilige Geiſt von Seiner Weisheit, welche urſprünglich des Vaters iſt, den Heiligen Gottes mit.

13. „Derſelbige“, ſo ſprach Jeſus ferner, „Derſelbige wird Mich verherrlichen, denn vom „Meinen wird Er's nehmen, und euch verkündigen.

„Alles was der Vater hat, das iſt Mein; „darum hab' Ich euch geſagt, daß Er's von dem „Meinen nehme, und euch verkündige.

„Ueber ein kleines Weilchen werdet ihr Mich „nicht ſchauen; und wieder über ein kleines Weilchen werdet ihr Mich ſehen; denn Ich gehe zum „Vater.

14. „Da ſprachen einige Seiner Jünger untereinander: Was iſt's, das Er uns ſagt: über „ein kleines Weilchen werdet ihr Mich nicht ſchauen; „und wieder über ein kleines Weilchen werdet ihr „Mich ſehen; und: Denn ich gehe zum Vater? „So ſprachen ſie nun: Was iſt's, das Er ſagt, „über ein kleines Weilchen? Wir wiſſen nicht „was er redet.

15. „Jeſus aber wußte, daß ſie Ihn fragen wolten, und ſprach zu ihnen: Darüber befragt ihr euch untereinander, daß Ich geſagt habe: über ein kleines Weilchen werdet ihr Mich nicht ſchauen, und wieder über ein kleines Weilchen werdet ihr Mich ſehen? Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird ſich freuen *). Ihr werdet traurig ſeyn, doch euere Traurigkeit wird zur Freude werden. Ein Weib, wann ſie gebiert, hat Traurigkeit, denn ihre Stund' iſt gekommen; wann ſie aber das Kind gebohren hat, erinnert ſie ſich nicht mehr der Angſt, um der Freude willen, daß der Menſch zur Welt gebohren ward. Auch ihr habt nun Traurigkeit, aber Ich werd' euch wiederſehen, und euer Herz wird ſich freuen, und euere Freude ſoll niemand von euch nehmen. Und an dem Tage werdet ihr Mich nichts fragen.

16. „Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch: Wenn ihr den Vater etwas bitten werdet, in Meinem Namen, ſo wird Er's euch geben. Bißher habt ihr nichts gebeten in Meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, auf daß euere Freude vollkommen ſey. Solches habe Ich zu euch in Sprüchen geredet; **) es kommt aber die Zeit, daß Ich nicht mehr in Sprüchen mit euch reden werde, ſondern frei heraus werd' Ich euch verkündigen vom Vater. An demſelbigen

---

*) „Die Welt wird ſich freuen.“ Die Welt heißt auch hier, die Feinde Gottes und der Wahrheit; die Kinder der Welt, welche den Sinn der Welt haben.

**) „In Sprüchen“, παροιμια heißt, eigentlich ein Sprüchwert; aber auch eine bildliche Rede, ein Gleichniß, ein etwas dunkler Spruch.

„Tage werdet ihr bitten in Meinem Namen. Und „Ich ſage euch nicht, daß Ich den Vater für euch „bitten werde. Denn Er Selbſt der Vater liebet „euch, weil ihr Mich geliebet, und weil ihr geglaubt „habt, daß Ich von Gott ausgegangen bin."

17. Wir dürfen dieſe Worte nicht ſo verſtehen, als ob unſer Heiland nicht für die Seinen den Vater bitten wolte. Er wolte nur den Jüngern, und auch uns, das Vertrauen einflöſſen, zum Vater, „zu Seinem Vater und zu unſerm Vater, „zu Seinem Gott und zu unſerm Gott," in Seinem Namen kindlich zu beten. Joh. XX, 17. Daß Er, auch zur Rechten Gottes ſitzend, für uns bitte, bezeugt uns der Heilige Geiſt durch Seine Apoſtel. „Wir „haben einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum „Chriſtum," ſagt eben der Jünger, der uns dieſe 1. Joh. II, 1. lezten Reden Jeſu Chriſti aufgezeichnet hat. „Chriſtus iſt zur Rechten Gottes, und vertritt uns," Rom. VIII, 34. ſagt Paulus. Und der heilige Verfaſſer des Sendſchreibens an die Hebräer, zeigt uns an mehr als Einer Stelle Jeſum Chriſtum, den ewigen Hohenprieſter, der in den Himmel, wie ins Heilige des Tempels, eingegangen, und vor dem Antlitze Gottes für uns bittet. ſ. Hebr. VII, 25. IX, 24. u. a. O.

18. Hören wir unſern Heiland weiter reden:

„Ich bin vom Vater ausgegangen, und „komme in die Welt; wiederum verlaſſe Ich die „Welt, und gehe zum Vater. Da ſprachen zu „Ihm Seine Jünger: Siehe, nun redeſt Du frei „heraus, und ſagſt keine Sprüche; nun wiſſen „wir, daß Du alle Dinge weiſſeſt, und bedarfſt „nicht, daß Dich jemand frage. Darum glauben „wir, daß Du von Gott ausgegangen biſt."

19. Jeſus war ſo eben, als ſie über Seine Rede ſich leiſe untereinander befragten, ihrer Frage

mit erklärender Antwort zuvorgekommen, woran ſie Seine Allwiſſenheit erkannten.

20. „Jeſus antwortete ihnen: Izt glaubet „ihr. Siehe, es kommt die Stunde, und iſt „ſchon kommen, da ihr zerſtreuet werdet, jeder an „ſeinen Ort, und Mich allein laſſen werdet; aber „Ich bin nicht allein, denn der Vater iſt bey „Mir.

21. „Solches habe Ich mit euch geredet, auf „daß ihr in Mir Friede habet. In der Welt habt „ihr Angſt; aber ſeyd getroſt, Ich habe die Welt „überwunden.“ Joh. XV. und XVI.

22. Welcher zarte Zug der Liebe, mit der Er ſie darauf vorbereitet, daß ſie Ihn verlaſſen werden; ihnen, auf dieſen vorhergeſehenen Fall, der ihnen doch ſo wenig zur Ehre gereichte, zum voraus den Troſt gibt, daß in Seinen Leiden Sein Vater bey Ihm ſeyn werde!

23. Zum Beſchluß ſagt Er ihnen den Zweck Seiner Rede: „auf daß ihr in Mir Friede habet.“ Er lehrt auch uns dadurch, daß unſer Heil hienieden, und unſer künftiges Heil, darauf beruhe, daß wir Friede in Ihm haben; das heißt, daß wir weder auf uns noch auf andere Menſchen unſer Vertrauen ſetzen ſollen, ſondern auf Ihn, nur auf Ihn, Der „uns geworden iſt von Gott, zur Weisheit, zur 1 Kor. I, 30. „Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung.“

24. „Ich habe die Welt überwunden“, ſagt Er.

„Darum“, ſo ſagt der heilige Cyrillus, „iſt „der Sohn Gottes Menſch geworden, auf daß Er „in unſerer eigenen Natur, mit welcher Er Sich „bekleidet hatte, unſern Feind beſiegte, und uns „zu Ueberwindern machte mit Ihm. Hätte Er „nur als Gott die Welt überwunden, ſo ginge „dieſer Sieg uns nicht an. Hat Er ſie aber über-

„wunden als Menſch, oder vielmehr als Menſch „und als Gott zugleich, ſo haben wir durch Ihn „den Feind beſieget, den Er aus Liebe zu uns „überwand.“ Cyrill. in Joan.

25. „Und Jeſus ſprach: In dieſer Nacht „werdet ihr euch alle an Mir ärgern, denn es „ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hirten ſchlagen, „und die Schafe der Heerde werden ſich zerſtreuen. ſ. Zach. XIII. 7. „Wann Ich aber werde auferſtanden ſeyn, will „Ich vor euch hingehen nach Galiläa. Petrus „aber ſprach zu Ihm: wenn ſie auch alle ſich an „Dir ärgern ſolten, ſo doch ich nicht! Und Jeſus „ſprach zu ihm. Wahrlich, Ich ſage dir, heute „in der Nacht, ehe der Hahn zweymal krähet, „wirſt du Mich dreymal verleugnen. Jener aber „ſagte wieder: Wenn ich auch mit Dir ſterben „müßte, werd' ich Dich nicht verleugnen. Daſ„ſelbige ſagten auch alle Jünger.“ Matth. XXVI, 31-35. vergl. m. Mark. XIV, 27 — 31.

CXXXIII.

1. „Solches redete Jeſus, und hub Seine „Augen empor gen Himmel, und ſprach: Vater, „die Stund' iſt gekommen; verherrliche Deinen „Sohn, auf daß auch Dein Sohn Dich verherr„liche; ſo wie Du Ihm haſt Macht gegeben über „alles Fleiſch, auf daß Er gebe das ewige Leben „allen, die Du Ihm gegeben haſt. Das iſt aber „das ewige Leben, daß ſie Dich, den Einigen „wahren Gott, und Den Du geſandt haſt, Jeſum „Chriſtum erkennen. Ich habe Dich verherrlichet „auf Erden, und vollendet das Werk, das Du „Mir gegeben haſt, daß Ich es thun ſolte. Und „nun, verherrliche Mich, Du Vater, bey Dir „Selbſt, mit der Herrlichkeit, die Ich hatte bey „Dir, ehe die Welt war. Ich habe Deinen

„Namen offenbaret den Menſchen, die Du Mir von
„der Welt gegeben haſt; ſie waren Dein, und
„Du haſt ſie Mir gegeben, und ſie haben Dein
„Wort gehalten. Nun wiſſen ſie, daß alles, was
„Du Mir gegeben haſt, ſey von Dir. Denn die
„Worte, ſo Du Mir gegeben haſt, hab' Ich ihnen
„gegeben, und ſie haben ſolche angenommen, und
„wahrhaftig erkannt, daß Ich von Dir ausgegan-
„gen bin, und geglaubt, daß Du Mich geſandt
„haſt. Ich bitte für ſie; nicht bitte Ich für die
„Welt, ſondern für die, ſo Du Mir gegeben haſt,
„denn ſie ſind Dein. Und alles was Mein iſt,
„das iſt Dein, und was Dein iſt, das iſt Mein;
„und Ich bin verherrlichet in ihnen. Und Ich
„bin nicht mehr in der Welt, ſie aber ſind in der
„Welt, und Ich gehe zu Dir. Heiliger Vater,
„erhalte ſie in Deinem Namen, die Du Mir ge-
„geben haſt, daß ſie Eins ſeyn, gleich wie Wir.
„Als Ich bey ihnen war in der Welt, erhielt Ich
„ſie in Deinem Namen. Die Du Mir gegeben
„haſt, hab' Ich bewahret, und keiner von ihnen
„ward verlohren, ohne der Sohn des Verderbens,
„ſo daß die Schrift erfüllet worden. Nun aber
„geh' Ich zu Dir, und rede ſolches in der Welt,
„auf daß ſie Meine Freude vollkommen in ſich
„haben mögen. Ich habe ihnen gegeben Dein
„Wort, und die Welt hat ſie gehaſſet, weil ſie
„nicht von der Welt ſind, ſo wie auch Ich nicht
„von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du ſie
„aus der Welt nehmeſt, ſondern, daß Du ſie
„erhalteſt aus dem Uebel. Sie ſind nicht von der
„Welt, ſo wie auch Ich nicht von der Welt bin.
„Heilige ſie in Deiner Wahrheit, Dein Wort iſt
„die Wahrheit. Gleich wie Du Mich geſandt haſt
„in die Welt, alſo ſend' auch Ich ſie in die Welt.
„Und Ich heilige Mich Selbſt für ſie, auf daß

Ps. LXVIII,
6 u. CVIII, 8.
vergl. mit Ap.
Geſch. I. 20. u.
Ps. XL, 10.

„auch ſie geheiliget ſeyn in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die, ſo durch ihr Wort an Mich glauben werden; auf daß alle Eins ſeyn, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch ſie in Uns Eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß Du Mich geſandt haſt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben haſt, auf daß ſie Eins ſeyn, ſo wie Wir Eins ſind, Ich in ihnen, und Du in Mir; auf daß ſie vollkommen ſeyn in Einem, und daß die Welt erkenne, daß Du Mich geſandt, und, daß Du ſie geliebet haſt, gleich wie Du Mich geliebet haſt. Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bey Mir ſeyn, die Du Mir gegeben haſt; daß ſie Meine Herrlichkeit ſchauen, die Du mir gegeben haſt, denn Du haſt Mich geliebet, ehe die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht, Ich aber kenne Dich, und dieſe erkennen, daß Du Mich geſandt haſt; und Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, mit der Du Mich geliebet haſt, ſey in ihnen, und Ich in ihnen.“ Joh. XVII.

2. Ich wolte nicht den lebendigen, himmliſchen Hauch göttlicher Liebe, die aus dieſem Gebete athmet, durch Ein Wort unterbrechen. Oeftere Beherzigung der lezten Reden Jeſu und dieſes Gebets, wird denen, ſo ſich nach der Vereinigung mit dem Vater in Jeſu Chriſto ſehnen, und die, dahin zu gelangen, im Gebete ſich mit dem betenden Gottmenſchen im Geiſte zu vereinigen ſuchen, die wahre Deutung der Reden und der Bitten Jeſu Chriſti, vom Geiſte der Wahrheit bewürken.

3. Einige Bemerkungen mögen vielleicht für manche Leſer nicht ganz überflüſſig ſeyn.

4. Wenn unſer Heiland ſagt: „Das iſt aber „das ewige Leben, daß ſie Dich, den Einigen, „wahren Gott, und Den Du geſandt haſt, Jeſum „Chriſtum erkennen,“ ſo ſchließt Er nicht Sich von der Gottheit aus. Dieſer Einige, wahre Gott, iſt der Dreyeinige, Deſſen Erkenntniß hier dem Aberglauben der Nationen, welche viele Götzen anbeteten, entgegen geſetzet wird. Dieſen Einigen, wahren Gott, können wir nicht anders, auf wahre Weiſe, in unſern Verhältniſſen zu Ihm, welche unſere Beſtimmung umfaſſen, erkennen, als durch den Menſch gewordenen ewigen Sohn. Erkenntniß Gottes, wie ſie uns durch Jeſum Chriſtum ward, gibt denen, welche ihr im Wandel getreu ſind, das ewige Leben. Sie ward uns durch Jeſum Chriſtum, den Gottmenſchen, Der, als ewiger Sohn des ewigen Vaters, „beym Vater „Seine Herrlichkeit hatte, ehe die Welt war.“

5. „Erhalte ſie in Deinem Namen.“ Das heißt, in Dir ſelbſt. Mit dem Worte Namen, drücken ſehr oft die heiligen Schriften das Weſen der genannten Sache ſelbſt aus. Erhalte ſie in Dir, in Deiner Liebe! Zwar alle Dinge beſtehen nur durch Gott, und in Gott, ſo wie ſie auch Ap. Geſchichte XVII, 28. nur aus Ihm ihren Urſprung haben. „In Ihm „leben, weben und ſind wir,“ wir mögen wollen oder nicht; in Ihm auch der Teufel! Wollen wir es aber mit vollkommnem, würkendem Willen der Liebe, ſo ſind wir in namenloſer Liebe vereiniget mit Gott, und genieſſen der Seligkeit, die Jeſus Chriſtus uns erbat, und die Er uns erwarb.

6. „Heilige ſie in Deiner Wahrheit, Dein „Wort iſt die Wahrheit.“ Nach Wahrheit lechzet der Geiſt, wie das Herz nach Liebe. Liebe iſt das Höchſte. Wahrheit wird uns offenbart, auf daß wir lieben mögen. Wahrheiten, welche unſere

ewigen Verhältniſſe zu Gott, die Er uns offenbarte, betreffen, ſind allein des Durſtes unſerer unſterblichen Seele werth. Es iſt aber nicht genug, daß wir die Wahrheit erkennen; ja, die Erkenntniß derſelben macht uns nur deſto ſchuldiger, wenn wir dieſe Wahrheit nicht lieben; wir lieben ſie aber nicht, wenn wir ſie nicht zur Richtſchnur unſers Wandels machen. Dieſe Liebe zur Wahrheit gibt der Heilige Geiſt, indem Er unſere Herzen mit der Liebe zu Gott erfüllt. Wahrheit ohne Liebe ſcheint — wie ein faules Holz, wie ein Irwiſch im Sumpf — ohne Wärme. Die Würkung des Heiligen Geiſtes entzündet in den Herzen der Heiligen — ſind wir aber nicht heilig, ſo werden wir nicht Gott ſchauen — eine Flamme des Himmels, deren Licht Wahrheit, deren Gluth Liebe iſt.

CXXIV.

1. „Da Jeſus ſolches geredet hatte, ging Er „mit Seinen Jüngern über den Bach Kedron, „in den Garten eines Meierhofes, welcher Gethſemane heiſſet.*) Judas aber, der Ihn verrieth, „wußte den Ort auch, denn Jeſus kam oft dort „zuſammen, mit Seinen Jüngern."

2. Ueber eben dieſen Bach ging Sein Vorbild, David, als er floh vor ſeinem Sohne Abſalom. ſ. 2. Kön. (2. Sam.) XV, 23.

3. „Und Er ſprach zu ihnen: ſetzet euch hier, „ſo lang Ich dort hingeh' und bete. Betet, auf „daß ihr nicht in Verſuchung fallet! Und Er „nahm zu Sich Petrus und Jakobus, und

---

*) „Gethſemane." Dieſer Name bedeutet Oelkelter. Wahrſcheinlich war eine ſolche dort, da der Garten am Oelberge lag.

„Johannes, und begann Sich zu betrüben, und „Sich zu ängſten. Und Er ſprach zu ihnen: „Meine Seele iſt betrübt bis an den Tod; bleibet „hier, und wachet mit Mir. Und Er riß Sich „von ihnen, eines Steinwurfs weit, fiel auf die „Erd' und betete, daß, wo es möglich wäre, dieſe „Stunde vor Ihm vorüberginge, und ſprach: „Abba, Mein Vater, Dir ſind alle Dinge möglich! „Iſt's möglich, ſo gehe dieſer Kelch vor Mir „vorüber, doch nicht wie Ich will, ſondern wie „Du. Es erſchien Ihm aber ein Engel vom „Himmel, und ſtärkete Ihn. Und es geſchah, „daß Er in Todeskampf war, und inbrünſtiger „betete. Sein Schweiß aber ward wie Bluts„tropfen, *) die fielen auf die Erde."

4. Von Ewigkeit her, im Schooſſe des Vaters, hatte der Sohn Gottes beſchloſſen, für uns zu leiden, was kein Menſch zu leiden, keiner zu begreifen vermag. Seiner Liebe wäre es ein kleines geweſen, nur Leiden des Leibes zu ertragen. Solche haben Seine Zeugen auch erduldet. Aber alle Leiden des Leibes ſind wie nichts zu achten, gegen die Seelenleiden, ſo Er gelitten hat. Freiwillig litt Er ſie; Er wolte ſie leiden. Freigehorſam nahm der Gottmenſch dieſen Kelch aus der Hand

---

*) Die Stelle, welche vom erſcheinenden Engel, und vom blutigen Schweiſſe redet, (ſ. Luk. XXII, 43, 44.) fehlt in verſchiedenen Handſchriften. Aber bey weitem die meiſten haben ſie: die Kirchenväter erwähnen ihrer, und unter dieſen der heilige Irenäus, der den heiligen Polykarpus, Jünger des Evangeliſten Johannes, gekannt, und oft gehört hatte. Beyſpiele vom blutigen Schweiß haben alte und neue Schriftſteller, und groſſe Aerzte, unter denen der berühmte Däne, Thomas Bartholin, ſich findet.

ſ. Diſſertation ſur la ſueur de Sang v. Calmet

Seines Vaters, um aus Seiner Hand uns zu reichen den „Kelch des Heils.“ Ps. CXV.

„Wir haben nicht einen Hohenprieſter, der „nicht könnte Mitleid haben, mit unſern Schwachheiten, ſondern Der verſucht ward in allen „Dingen, gleich wie wir, doch ohne Sünde. „Darum laſſet uns hinzutreten mit Freudigkeit „zum Gnadenſtuhl, auf daß wir Barmherzigkeit „empfahen, und Gnade finden, zur Zeit da wir „der Hülfe bedürfen.“ Hebr. IV, 15, 16. Ganz im Sinne dieſer heiligen Schriftſtelle, ſagt ein groſſer Kirchenlehrer: „Nichts kann uns gröſſere Urſache geben, „die göttliche Liebe unſers Heilandes zu bewundern, „als dieſe Traurigkeit, dieſe Angſt. Ihm genügete „nicht meine Natur an Sich zu nehmen, Er nahm „auch meine Empfindungen. Er, der für Sich „zu trauren keine Urſach hatte, wolte Traurigkeit „empfinden meinetwegen. Er legte von Sich ab „die Wonne ewiger Gottheit, und ließ ſich anfechten „vom Schmerz über meine Schwachheit.“ Sequestrata delectatione divinitatis aeternae, taedio meae infirmitatis afficitur. Sanct Ambros. ad Luc. XXII, 43, apud [illegible] Explication de St. Luc.

Lallen können wir nur von dem, was uns ein Geheimniß bleibt, „in welches auch die „Engel gelüſtet einzuſchauen.“ 1. Petr. I, 12. Sagen darf man indeſſen, daß die Ihm bewohnende Gottheit Seiner heiligen Menſchheit übermenſchliche Kraft zu übermenſchlichen Leiden gab, die Er leiden wolte, daß Sie aber im übrigen Sich ihr entzog, ohne Wonne des göttlichen Anſchauns Ihn ließ, ohne Troſt. (sequestrata delectatione divinitatis aeternae.) Dieſe heilige Menſchheit litt mit allen, durch die Gottheit zum Leiden ausgerüſteten Kräften ihrer Liebe; — und die Kräfte unvollkommner Liebe ſind, ſelbſt im noch ſündigen Sterblichen, gröſſer als alle Kräfte ſo er hat. — Mit allen dieſen Kräften litt ſie freiwillig übernommene Leiden, welche herrührten aus dem Anſchaun aller Sünden, welche Menſchen je begangen hatte und noch begehen werden; von ſinnlicher Lüſternheit und ſtolzer Empörung unſerer erſten Eltern an, bis zur Läſterung des verzweiflenden Frevlers, den der Gerichtstag überraſchen wird. Welch ein Anblik für der reinen Jungfrau Offenb. XV, 4. Sohn, für Den, Der allein heilig iſt," für Gottes Sohn! Er litt für die Sünden jedes von uns, als litte Er nur für dieſe Sünden des einzelnen; ein Gedanke, der uns zur tiefſten Traurigkeit der Reue hinabbeugen, und eine Gegenliebe in uns entzünden ſolte, auf der wir uns im Wonnegefühle der durch Ihn erworbenen Vergebung, im Wonnegefühle der Liebe zu Ihm emporſchwängen! Zu Ihm, und durch Ihn in des Vaters Schooß.

Es rührten dieſe Leiden auch her aus dem Anſchaun der Qualen aller Verdammten; welch ein Anblick für den Liebevolleſten! Sie rührten her aus dem tiefſten, lebendigſten Gefühl, wie nur Seine heiligſte Seele es empfinden konnte, vom Zorne des Allmächtigen, des Allgerechten, des Allerheiligſten, wider das ſündige Geſchlecht Adams, an deſſen Stelle Er dem Richter Sich darſtellte. So tief wolte Er Sich erniedrigen, daß ein Engel, Sein Geſchöpf, Ihn ſtarken konnte: und dieſe Stärkung ſelbſt gab Ihm, nur erfriſchte Kräfte zu dem härteren Kampf, in welchem Er mit dem Tode rang, einem Kampfe, der Ihn das Blut aus dem Geäder, und aus den Tiefen der Seele die flehende Angſt der erhöhten Inbrunſt, drängte.

5. „Und da Er aufgeſtanden war vom Gebet, „kam Er zu Seinen Jüngern, fand ſie ſchlafend „vor Traurigkeit, und ſprach zu Petrus: Simon, „vermochtet ihr nicht Eine Stunde mit Mir zu

„wachen? Wachet, und betet, daß ihr nicht in „Verſuchung fallet! Zwar der Geiſt iſt willig, aber „das Fleiſch iſt ſchwach!“

6. Wohl mochten ſie traurig ſeyn! Er hatte ihnen geſagt, daß „der Hirte ſolte geſchlagen, und „die Schafe der Heerde zerſtreuet werden.“ So wie groſſe Traurigkeit oft den Schlaf ſtört, ſchläfert ſie auch oft ein, vorzüglich dann, wann Haupt und Herz zugleich angegriffen ſind; eine zwiefache Würkung, welche die lezten Reden ihres göttlichen Meiſters in ihnen hervorbringen mögen. Sie hatten aber wider den Schlaf kämpfen ſollen, da Er ihnen zu wachen und zu beten empfohlen, ja ihnen vorhergeſagt hatte, daß ſie „in dieſer „Nacht alle Anſtoß an Ihm nehmen“, das heißt, irre würden werden an Seiner Verheiſſungen Erfüllung. Und welche Urſache hatte nicht vorzüglich Petrus zu wachen und zu beten, dem Er deſſen nahen Fall vorhergeſagt hatte! Aber Petrus und die andern beyden hatten auch wachen wollen, die menſchliche Schwäche hatte ſie überwältigt. Wie ſanft iſt Jeſu Chriſti Vorwurf, den die unmittelbar folgende Entſchuldigung noch ſanfter macht! „Zwar, der Geiſt iſt willig, aber das „Fleiſch iſt ſchwach!“

7. „Zum andernmal ging Er wieder hin, „betete und ſprach: Mein Vater, kann dieſer „Kelch nicht vorübergehen, ohne daß Ich ihn trinke, „ſo geſchehe Dein Wille! Und Er kam, und fand „ſie wieder ſchlafend, denn ihre Augen waren „ſchwer, und ſie wußten nicht was ſie Ihm antworteten. Und Er ließ ſie, ging wieder davon, „betete zum drittenmal, und redete dieſelbigen Worte. „Dann kam Er zu Seinen Jüngern, und ſprach „zu ihnen: Ihr ſchlafet nun, und ruhet; es iſt „genug! ſiehe, die Stund' iſt gekommen, des

Matth. XXVI. 45. 46. vergl. m. Mark. XIV. 41. 42. Luk. XXII. 40 – 46. u. Joh. XVIII. 1, 2.

„Menſchen Sohn wird übergeben in der Sünder „Hände, ſtehet auf, laſſet uns gehen, er iſt nahe „der Mich verräth!“ *)

(Matth. XXVI. 45. und Mark. XIV. 41.

*) „Ihr ſchlafet nun und ruhet.“ Dieſe Worte laſſen im Griechiſchen einen dreyfachen Sinn zu, deren jeder, was die Sprache betrift, ſo natürlich wie die andere iſt.

1. „Schlafet nun und ruhet! es iſt um den „Schlaf geſchehen!“ denn das ἀπέχει beym Evangeliſten Markus kann den Sinn haben: es iſt aus damit!
2. „Schlafet ihr nun und ruhet?“ als Frage.
3. „Ihr ſchlafet nun, und ruhet.“

Ich halte den erſten Sinn, welcher ironiſch iſt, nicht für natürlich im Munde Jeſu Chriſti zu Seinen Jüngern, in dieſem Augenblick. Doch wird er von den meiſten Auslegern angenommen. Sehr wenige nehmen die Worte als eine Frage. Ich zweifle, daß Eine alte Handſchrift das Fragezeichen habe, welches man in einigen neuen Ausgaben findet. Der dritte Sinn iſt mir der wahrſcheinlichſte: „Ihr ſchlafet nun, und ruhet; es iſt „genug!“ (ἀπέχει.) Es ſcheint mir unſern Heiland zu ſehen, wie Er mit Wehmuth über die Schwäche Seiner geliebten Jünger, und über den bangen Schrecken, der ihnen bevorſtand, ſie anblickt, und ſagt: „Ihr ſchlafet nun, und ruhet; Es iſt genug!“ gleich als ſagte Er: Ihr guten, ſchwachen Kinder, ſchlafet und ruhet noch immer; es iſt genug, itzt wird euch der Schlaf wohl vergehn!

Aug. de consens. Evang. III, 11.

Der heilige Auguſtin meint, Er habe im Ernſt zu ihnen geſagt: „ſchlafet nun und ruhet,“ ſie auch wirklich ein Weilchen ſchlafen laſſen, und ſie geweckt als die Schaar gekommen. Ich möchte lieber dieſe Auslegung, als die ironiſche.

CXXV.

1. „Da Er aber noch redete, ſiehe, da kam „Judas, der zu ſich genommen hatte eine Schaar, „ſammt den Dienern der Hohenprieſter, der Schriftgelehrten, und der Aelteſten, mit Fackeln, Leuchten „und Waffen. Der Verräther aber hatte ihnen ein „Zeichen gegeben, und geſprochen: welchen ich „küſſen werde, der iſt's, ergreifet Ihn, und führt „Ihn ſicher. Und alsbald trat er zu Jeſu, und „ſprach: gegrüſſet ſeyſt Du, Meiſter! und küſſete „Ihn. Jeſus aber ſprach zu ihm: Mein Freund, „warum biſt du kommen? verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kus?"

2. Es erhellet aus der Folge, bey Vergleichung der Evangeliſten, wie wir ſogleich ſehen werden, daß die unerwartete Art, wie Jeſus Chriſtus den Judas anredete, ihn aus der Faſſung brachte, ſo daß er zurücktrat, und zur Schaar ging.

3. „Da nun Jeſus wußte, alles was Ihm „wiederfahren ſolte, ging Er hervor, und ſprach „zu ihnen: Wen ſuchet ihr? Sie antworteten „Ihm: Jeſum von Nazaret! Jeſus ſpricht zu „ihnen: Ich bins. Judas aber, der Ihn verrieth, „ſtand auch bey ihnen. Als nun Jeſus zu ihnen „ſprach: Ich bins; wichen ſie zurück, und fielen „auf den Boden. Wiederum fragte Er ſie: Wen „ſuchet ihr? Sie aber ſprachen: Jeſum von „Nazaret! Jeſus antwortete: Ich hab's euch „geſagt, daß Ich's ſey. Suchet ihr denn Mich, „ſo laſſet dieſe gehen. So daß das Wort erfüllet „ward, welches Er geſagt hatte: Ich habe derer „keinen verlohren, die Du Mir gegeben haſt. Da „traten ſie hinzu, legten die Hände an Jeſum, „und griffen Ihn."

4. „Simon Petrus aber hatte ein Schwert, „zog es aus, ſchlug damit einen Knecht des Hohen„prieſters, und hieb ihm das rechte Ohr ab. „Dieſer Knecht hieß Malchus. Da ſprach Jeſus „zu ihm: ſtecke das Schwert in die Scheide, denn „alle, die das Schwert nehmen, ſollen durch das „Schwert umkommen. Oder meineſt du, daß „Ich nicht könnte Meinen Vater bitten, daß Er „Mir mehr als zwölf Legionen Engel ſendete? „Aber wie würden die Schriften dann erfüllet? „Soll Ich den Kelch nicht trinken, den Mir der „Vater gegeben hat? Es muß alſo geſchehen!“

„Und Jeſus ſprach: Laſſet es dabey! *) Und „Er rührete ſein Ohr an, und heilete ihn.

5. „Zu der Stunde ſprach Jeſus zu den Schaa„ren: Ihr ſeyd ausgegangen, wie gegen einen „Räuber, mit Schwertern und mit Keulen, Mich „zu fahen. Saß Ich doch täglich bey euch im Tem„pel und lehrete, und ihr habt nicht die Hände „wider Mich ausgeſtreckt. Aber diß iſt eure Stunde, „und die Macht der Finſterniß! Dieſes alles iſt „geſchehen, ſo daß die Schriften der Propheten „erfüllet worden.

„Die Schaar aber, und der Feldoberſt, und „der Schergen der Juden, **) griffen Jeſum an,

---

*) [illegible] Die Vulgata hat: ſinite usque huc! Rembet meint, unſer Heiland habe dieſe Worte zur Schaar geſagt, die Ihn bedräute. Laſſet Mich ſo lange, [illegible] daß Ich dem [illegible] [illegible] [illegible] Jüngern Antheils: Laſſet es dabey bewenden! keine Gegenwehr!

**) „Schergen der Juden.“ Nämlich öffentliche Schergen, ſo dem hohen Rath zu Gebot ſtanden. „Die „Juden“ iſt, wie ſchon erwähnt worden, eine Benennung des hohen Raths.

„und bunden Ihn. Da verlieſſen Ihn alle Jünger und flohen. Und es war ein Jüngling, der „folgete Ihm, und war bekleidet mit einem Gewande von Baumwolle auf den bloſſen Leib, und „die Jünglinge ergriffen ihn; er aber ließ das „Gewand fahren, und floh nakt von ihnen. *)“

Matth. XXVI, 47-56. vergl. m. Mark. XIV, 43-50. Luk. XXII, 47-53. u. Joh. XVIII, 3-12.

CXXVI.

1. „Und ſie führten Ihn zuerſt zu Annas, „welcher war Schwäher des Kajaphas, der dieſes „Jahr Hoherprieſter war **). Es war aber Ka-

---

*) Ich weiß nicht, warum einige Ausleger aus dieſem Jünglinge, einen der Apoſtel haben machen wollen, da von dieſen ausdrücklich geſagt wird, daß ſie alle geflohen waren. Schwerlich trugen auch die Apoſtel Gewande von feiner Baumwolle, welche Sindon hieſſen, wie dieſes genannt wird. Wahrſcheinlich war der Jüngling, der vor der Stadt, bey Gethſemane wohnen mochte, vom Geräuſch der Schaar aus dem Bette geſchreckt worden. Denn in ſolchen Gewanden ſchlief man. Darum hatte er kein Unterkleid. Er mochte wohl Jeſum als einen Propheten ehren, denn es heißt, daß er Ihm gefolget ſey. — Unter den **Jünglingen**, die ihn griffen, werden wahrſcheinlich römiſche Soldaten der Schaar verſtanden, welche nach griechiſchem und römiſchem Sprachgebrauch manchmal Jünglinge, die Jugend, genannt werden, ſo wie bey uns, in Sprache der Krieger, die Soldaten manchmal Burſchen heiſſen.

Hugo Grot.

Hugo Grot.

**) Dieſer Annas, Sohn des Seth, den Joſephus, nach griechiſcher [illegible] des Namens, Ananus nennet, war, im Jahre elf nach Chriſti Geburt, vom römiſchen Statthalter (praeses) in Syrien, dem Quirinius, ins Amt geſetzet, zwölf Jahre nachher aber von Valerius Gratus, römiſchem Landpfleger (procurator) in Judäa, abgeſetzet werden.

„japhas, der den Juden gerathen hatte, es wäre „beſſer, daß Ein Menſch ſtürbe für das Volk.“

Joh. XI, 50.

2. Wahrſcheinlich wohnte Annas näher bey Gethſemane, und man führte unſern Heiland darum zu ihm, um hier den gröſten Theil der römiſchen Wache zu entlaſſen, und mit deſto weniger Geräuſch den Palaſt des Hohenprieſters Kajaphas zu erreichen; wo ſich bey Nacht der hohe Rath verſammlet hatte. Es mag wohl nichts beſonders merkwürdiges bey Hannas vorgefallen ſeyn, daher drey Evangeliſten uns von dieſem Gange Jeſu zu ihm nichts melden; da aber alles

---

Gratus verlieh dieſe Würde dem Iſmael, dem er ſie bald wieder nahm, und ſie dem Eleazer, Sohne des Annas gab. Ein Jahr nachher entriß er ſie auch dieſem, und gab ſie dem Simon; und wieder über ein Jahr ſtieß er auch den Simon von Aarons Stuhl, und ſezte den Joſeph darauf, der, wie Joſephus ſagt, auch Kajaphas genannt ward.

Jos. ant. Jud. XVIII, II, 2. [illegible] Oberthür.

Wahrſcheinlich mochten zwo Parteien in Jeruſalem ſeyn, deren eine dem Geſchlechte des Annas hold, und die andere ihm abhold war, und welche wechſelsweiſe den Gratus beſtachen. Von Annas bemerkt Joſephus, daß er für ſehr glücklich gehalten werden, da er nicht nur ſelbſt lange Hoherprieſter geweſen, ſondern auch fünf ſeiner Söhne gleicher Ehre genoſſen. Durch ſein Anſehen gelangte auch wahrſcheinlich ſein Eidam Kajaphas dazu. Es ſcheinet, daß dieſer mit ſeinem Schwäher die Würde des Hohenprieſterthums getheilt, und ſie jährlich abwechſelnd den Stuhl Aarons beſeſſen haben. Bey Bezeichnung des Jahrs, in welchem Johannes der Täufer ſein Lehramt angetreten, ſagt der Evangeliſt Lukas: „Als Annas und Kajaphas Hoheprieſter „waren.“ Hier aber heiſt es, daß Kajaphas dieſes Jahr Hoherprieſter geweſen. Es war dieſes ein groſſer Mißbrauch, da urſprünglich der Hoheprieſter zeitlebens im Amte blieb.

ant. Jud. XX, IX, 1.

Luk. III, 2.

as Ihn betrift merkwürdig iſt, hat Johannes
ch dieſen Umſtand angeführt.

3. „Die aber Jeſum gegriffen hatten, führten
„Ihn zu dem Hohenprieſter Kajaphas, wo zu-
„ſammengekommen waren die Hohenprieſter, *)
„und die Aelteſten, und die Schriftgelehrten. Der
„Hohepriester aber befragte Jeſum um Seine
„Jünger, und um Seine Lehre. Jeſus ant-
„wortete ihm: Ich habe frei öffentlich geredet
„vor der Welt. Ich habe immer gelehret in der
„Synagoge, und im Tempel, wo alle Juden zu-
„ſammenkommen; und Ich habe nichts im Ver-
„borgenen geredet. Was frageſt du Mich? Frage
„die, welche gehöret haben, was Ich ihnen ſagte.
„Da Er ſolches geſprochen, gab der Schergen einer,
„die dabey ſtanden, Jeſu einen Backenſtreich,
„und ſprach: Auf ſolche Weiſe antworteſt Du dem
„Hohenprieſter? Jeſus antwortete ihm: Hab' Ich
„unrecht geredet, ſo gib Zeugniß, daß es unrecht
„ſey; hab' Ich aber recht geredet, was ſchlagſt
„du Mich? Es hatte aber Hannas Jeſum gebunden
„geſandt zu Kajaphas, dem Hohenprieſter **).“

---

*) Auch die Häupter der Prieſtergeſchlechte wurden manchmal Hohepriester genannt. So z. B. Matth. II, 4.

**) Απεστειλεν αυτον Αννας δεδεμενον κ. τ. λ. Die Vulgata hat: Et misit eum Annas ligatum et. cet. Und ſo auch Luther: „Und Hannas ſandte,“ u. ſ. w. Wäre das richtig, ſo müßte das Vorhererzählte bey Hannas geſchehen ſeyn, und nicht bey Kajaphas, ſo hätte der hohe Rath ſich erſt bey jenem, dann bey dieſem verſammlet, ſo hätte, wenn man nicht bey jedem Knechte, die ſich am Kohlfeuer wärmen, annehmen will, Kajaphas bey Hannas in Einem Hauſe wohnen müſſen, da Petrus erſt, als Jeſus bey Annas, und dann als Jeſus bey Kajaphas war,

4. Nach einem der ſcharfſinnigſten Ausleger, holt Johannes dieſen Umſtand von den Banden Jeſu wieder zurück, weil er, mit Uebergehung deſſen was die andern Evangeliſten erzählt hatten, ſogleich auf die lezte Verleugnung des Petrus kommt, welcher wohl durch den Anblick ſeines noch

---

am Kohlenfeuer ſtehend Ihn verleugnet hätte. Rondet läßt ſich dieſe Schwierigkeiten nicht abſchrecken, und glaubt, die, welche den Petrus betrifft, dadurch zu heben, daß er die Verſe 17. und 18. bey Joh. XVIII, als einen Vorgriff in die Erzählung des Künftigen anſieht, welcher doch keinen Grund haben würde. Aber dieſe ganze Meinung hat in der That keinen Grund, man müßte denn das misit der Vulgata behaupten wollen. Die Vergleichung der Evangeliſten, deren nur Einer des Ganges zu Hannas erwähnt, beweiſet hinlänglich, daß bey dieſem nichts von Belang vorgefallen. Und auch bey Johannes bezeichnet der Ausdruck: der Hoheprieſter, ohne Zuſaz des Namens, offenbar den Kajaphas, von dem er ſelbſt uns belehrt, daß er dieſes Jahrs Hoherprieſter geweſen. Alle dieſe Schwierigkeiten fallen weg, wenn man, wie auch ſchon in vielen neueren Ueberſetzungen, nach Anleitung groſſer Ausleger geſchehen, das ἀπέστειλεν durch miserat, er hatte geſandt, nicht durch misit, er ſandte, dolmetſcht. Das griechiſche iſt weder das perfectum, wie misit, noch auch das plusquamperfectum, wie miserat, ſondern der den Griechen eigenthümliche Aoriſt, welcher wenigſtens eben ſo oft die Stelle ihres plusquamperfecti, als ihres perfecti, vertritt. So wird bey Johannes, im zweeten Verſe nach dem angeführten, eben dieſer Aoriſt ἀπέκοψε gebraucht, und bedeutet abgehauen hatten. So finden wir ἔδησεν, um er hatte gebunden, Matth. XIV, 3. ἐκράτησε, um er hatte greifen laſſen, Mark. VI, 17. auszudrücken, und viele Beyſpiele dieſer Art, auch bey den claſſiſchen Schriftſtellern.

1. Hug. Grot. ad h. l.

gebundenen Meiſters, veranlaßt werden können, m Deſſen Sache zu verzweiflen. Aber es ſcheint Mir weit natürlicher, daß Johannes dieſes Umſtandes der Bande, in Verbindung mit dem unmittelbar Vorhergehenden, erwähnt, um uns die geſezwidrige Grauſamkeit der Rathsverſammlung zu eigen, vor welcher ein Scherge, auf eigenen Antrieb, einen Angeklagten, dazu einen der gebunden war, ins Geſicht ſchlagen durfte.

5. „Die Hohenprieſter aber und die Aelteſten, „und der ganze Rath ſuchten falſches Zeugniß wider „Jeſum, auf daß ſie Ihn des Todes ſchuldig „erklären könnten, und fanden keins. Zwar gaben „viele falſches Zeugniß wider Ihn, aber ihre „Zeugniſſe ſtimmten nicht mit einander überein. „Darauf traten herzu zween falſche Zeugen, und „ſprachen: Er hat geſagt, Ich kann den Tempel „Gottes abbrechen, und nach dreyen Tagen ihn „aufbauen. Und der Hohepriester ſtand auf, und „ſprach zu Ihm: Antworteſt Du nichts auf das, „was dieſe wider Dich zeugen? Aber Jeſus ſchwieg. „Und der Hohepriester antwortete Ihm, und „ſprach: Ich beſchwöre Dich beym lebendigen „Gott, daß Du uns ſageſt, ob Du ſeyſt Chriſtus, „der Sohn Gottes! Jeſus ſprach zu ihm: du haſt's „geſagt *). Doch ſag' Ich euch, hinfüro werdet „ihr ſehen den Sohn des Menſchen ſitzen zur Rechten „der Kraft, und kommen in den Wolken des „Himmels. Da zerriß der Hohepriester ſein „Gewand **), und ſprach: Er hat Gott geläſtert!

---

*) „Du haſt's geſagt," das heißt: ja, ſo iſt's.

**) „Da zerriß der Hohepriester ſein Gewand" Man hat die Frage aufgeworfen; wie er das thun dürfen, da ihm das Geſez ſolches verboten habe? Und

„was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, nun „habt ihr Seine Gottesläſterung gehört; was „dünket euch? Sie antworteten und ſprachen: Er „iſt des Todes ſchuldig! Da ſpeyeten ſie aus in „Sein Angeſicht, und ſchlugen Ihn mit Fäuſten. „Etliche aber verhülleten Sein Haupt, ſchlugen „Ihn ins Angeſicht, und ſprachen: Weiſſage uns, „Chriſte, wer iſt's der Dich ſchlug? Und viele „andere Läſterungen ſprachen ſie wieder Ihn."

6. Daß Ihm dieſe Schmach wiederfahren würde, hatte Er mehr als Einmal, und, auf Seiner lezten Reiſe gen Jeruſalem, ſehr beſtimmt Seinen Jüngern vorhergeſagt. Sehr beſtimmt auch hatte der groſſe Seher alſo von Ihm geweiſſagt:

Luk. XVIII, 31 — 33.

„Ich hielt Meinen Rücken dar denen, die Mich „ſchlugen, und Meine Wangen denen, die Mir „den Bart rauften; Mein Angeſicht verbarg Ich

---

ein wenig albern iſt von einigen geantwortet worden, dieſes Verbot gehe nur die Hohenprieſterlichen Amtskleider an. Nicht zu Schonung der Kleider, ſondern zu Erhaltung der Würde, war dem Hohenprieſter verboten worden, den Tod ſeiner Angehörigen auf ſolche, im Morgenland übliche Weiſe zu betrauren. Bey öffentlichem Jammer ſeine Kleider zu zerreiſſen, war ihm nicht verboten, und wir ſehen, daß der Makkabäer Jonathan, als er Hoherprieſter war, nach einer erlittenen Niederlage ſeine Kleider zerriß.

3. Mos. XXI, 10. vergl. m. 5.

1. Makk. XI, 71.

Nicht nur in ſolchen Fällen, ſondern auch in lebhaftem Gefühl trauernden Unwillens, zerriſſen die Juden ihre Kleider. So die Apoſtel Paulus und Barnabas, als das Volk zu Lyſtra in Lykaonien ihnen göttliche Ehre erzeigen wollte. Eine, vor verſammleten Vätern Iſraels, ausgeſprochene Läſterung, wäre, für den Hohenprieſter Gottes, allerdings ein würdiger Anlaß geweſen, auch durch äuſſere Zeichen, ſeinen Schmerz zu bezeigen.

Ap. Geſchichte XIV, 14.

„nicht vor Schmach und Speichel. Aber der
„HErr HErr hilft Mir, darum werd Ich nicht
„zu Schanden. Darum hab Ich Mein Angeſicht
„dargeboten, als einen Kieſelſtein, Ich weiß, daß
„Ich nicht zu Schanden werde.“ Iſ. L, 6, 7.

7. Zu eben dieſer Zeit da Seine Feinde wider Ihn wüteten, ward Er von einem Seiner Lieblingsjünger verleugnet, von dem Jünger, den Er vor allen andern durch die herrliche Verheiſſung, daß Er auf ihn Seine Kirche gründen wolte, geehret hatte.

8. Da die vier Evangeliſten der Verleugnungen des heiligen Petrus erwähnen, und der eine bey einem, der andere bey einem andern Umſtande der Leidensgeſchichte länger verweilt, ſo getraute ich mir nicht die drey Verleugnungen in die Erzählung einzuflechten, weil ich in Ordnung derſelben leicht fehlen können. Ich habe daher geglaubt ſicherer meinen Pfad zu gehen, wenn ich dieſen Theil der Leidensgeſchichte unſers göttlichen Erlöſers, mit den dazu gehörenden Umſtänden, beſonders erzählte.

9. Wir haben geſehn, daß alle Jünger flohn, ſo bald der Sohn Gottes Sich hatte von der Schaar ergreifen laſſen. Petrus floh nicht lang. Es ſey nun, daß er gleich umkehrte, oder während der Zeit, welche Jeſus Chriſtus bey Hannas zubrachte, ſo wiſſen wir, daß er Ihm „von ferne „folgte, und“ mit ihm „ein anderer Jünger. *) „Dieſer Jünger war dem Hohenprieſter bekannt,

---

*) Einige ältere und neuere Ausleger haben geglaubt, daß dieſer andere Jünger Johannes geweſen, weil dieſer allein ſeiner erwähnt, und manchmal in der dritten Perſon von ſich ſpricht. Es iſt mir aber ſehr unwahrſcheinlich, daß ein galiläiſcher Fiſcher,

„und ging mit Jeſu hinein in des Hohenprieſters „Palaſt. Petrus aber ſtund drauſſen vor der Thür. „Da ging der andere Jünger, der dem Hohenprieſter „bekannt war, hinaus, und redete mit der Thürhüterin, und führte Petrus hinein. Es ſtunden „aber die Knechte und die Schergen, die hatten „ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und „wärmten ſich, und Petrus wärmte ſich mit ihnen, „und wolte ſehen welchen Ausgang die Sache nehmen würde. Da ſah ihn die Thürhüterin ſitzen „im Schein“ (des Feuers) „wo er ſich wärmte, „ſah ihn ſcharf ins Geſicht, und ſprach: Dieſer „war auch bey Ihm! Biſt du nicht dieſes Menſchen Jünger einer? Er ſprach: Weib, ich kenne „Ihn nicht! Und er ging hinaus in den Vorhof, „und es krähete der Hahn.“

10. Unruh und Begierde den Ausgang zu ſehen, brachten ihn wohl bald wieder zurück; denn wir leſen ferner:

11. „Und nach einer kleinen Weile *), da er „ſtand und ſich wärmte, ſagten ſie zu ihm: Warſt „du nicht auch Seiner Jünger einer? Er leugnete aber, und ſprach: ich bins nicht! Ungefähr nach Einer Stunde, ſprach zu ihm einer der „Knechte des Hohenprieſters, ein Verwandter des, „dem er das Ohr abgehauen hatte: Wahrlich, du „biſt auch einer von dieſen! ſah ich dich nicht im

---

während der kurzen Zeiten, ſo er mit Jeſu Chriſto in Jeruſalem zugebracht, die Bekanntſchaft des Hohenprieſters ſolte gemacht haben. Es kennten ja der Jünger Jeſu viele, auſſer den Apoſteln, in Jeruſalem, wie in Galiläa, ſeyn.

*) Er ging heraus und wieder hinein, bald ſaß er am Feuer, bald ſtand er, natürliche Zeichen der Unruhe ſo in ihm war.

Garten bey Ihm? Auch verräth dich deine Sprache, du biſt ein Galiläer! Da fing er an ſich zu verwünſchen und zu ſchwören: ich kenne den Menſchen nicht! Und alsbald krähete der Hahn. Und der HErr wandte Sich, und ſahe Petrus an. Da gedachte Petrus an das Wort des HErrn, wie Er ihm geſagt hatte: Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du Mich dreymal verleugnen. Und er ging hinaus, und weinte bitterlich."

Joh XVIII, 13-27. vergl. mit Matth. XXVI, 57-75. Mark. XIV, 53-72. u. Luk. XXII, 54-65.

12. Es erhellet nicht deutlich, ob Petrus im Hofe des Palaſtes, oder in einem Vorſaal am Feuer ſtand, wo er unſern Heiland verleugnete. Zwar bedeutet das griechiſche Wort αὐλη, urſprünglich einen unter freiem Himmel eingeſchloſſenen Plaz, wird aber auch einen Vorſaal, ja einen Palaſt zu bezeichnen, gebraucht. Aus dem Saal der Verſammlung konnte leicht eine Halle, Auſſicht in den Hof wie in den Vorſal gewähren. Auch ſcheint nach Erzählung der Evangeliſten, die lezte Verleugnung nach beſchloßnem erſten, vorläufigen Verhöre Jeſu Chriſti geſchehen zu ſeyn. Zwiſchen dieſem und dem folgenden mögen die unwürdigen Väter Iſraels eine Weile im Saale geblieben ſeyn, rathſchlagend über die in Abſicht auf das Volk, und auf die Römer zu beobachtenden Maasregeln. Dann aber mußte ſowohl Jeſus, als Beklagter, wie auch die Soldaten, Diener und Schergen abtreten, deren einige den gebundenen Jeſum bewachen mußten, Ihn aber ohne Zweifel höhnten und mißhandelten, auch dem Hohne und den Mißhandlungen der andern darboten. Dieſes kann auf einer offenen Gallerie, oder in einem Vorſaale geſchehen ſeyn, aus welchem unſer Heiland den Petrus ſehn, und von ihm geſehen werden konnte. Denn, mit einigen Auslegern, den Blick Jeſu

nur für einen würkſamen Blick des Geiſtes zu erklären, der in Seinem Jünger die Gnade der Reue hervorgebracht, und neue Lieb' in ihm entzündet hätte, das ſcheint mir froſtig, gezwungen, und deſto unnatürlicher, da der heilige Lukas, dem wir dieſen himmliſchen Zug in der Leidensgeſchichte unſers HErrn verdanken, ausdrücklich meldet, Jeſus habe ſich gewandt, und Petrus angeſehen. ([illegible] .... ἐνέβλεψε; Er ſchaute ihm ins Angeſicht.)

Welch ein Blick der warnenden, erbarmenden Liebe mag das geweſen ſeyn! Seine Blicke — Er ſchauet aber auch auf uns herab — ſind mächtig, neue Schöpfungen der Gnade aus dem wüſten und leeren des Herzens hervorzubringen, ſo wie Sein, es werde Licht! der wüſten und leeren Erde Schönheit, Fruchtbarkeit und Leben gab.

CXXVII.

1. Die Rathsverſammlung im Palaſte des Hohenprieſters Kajaphas, war mehr eine vorlaufige Berathſchlagung vieler Mitglieder des hohen Raths, als ein gültiges Gericht geweſen. Nur die Furcht vor dem Volke hatte die Häupter deſſelben vermocht, Jeſum des Nachts zu ergreifen, aber eben dieſe Maasregel konnte ſie dem Volke verdächtig machen; und um ihr einigen Schein von rechtlichem Verfahren zu geben, mußte der Beklagte bey Tage, in vollzähliger Verſammlung des Sanhedrins verhört, und Ihm das Urtheil geſprochen werden; ein Urtheil, deſſen Folge die Ueberantwortung Deſſelben an den heidniſchen Landpfleger ſeyn ſolte, weil der hohe Rath, in Fällen, welche das Geſez Moſes betrafen, zwar auf Todesſtrafe erkennen konnte, die Vollziehung

derſelben aber dem Landpfleger überlaſſen, und ihm anheim ſtellen mußte. Zur Berathſchlagung hatten ſich Hohepriester, Schriftgelehrte und Aelteſten des Volks bey Kajaphas verſammlet, die wahre, gültige Rathsverſammlung, ward ohne Zweifel im Saale des Sanhedrins, welcher ein Tempelgebäude war, gehalten.

2. „Und als es Tag ward, ſammleten ſich „die Aelteſten des Volks, die Hohenprieſter und „Schriftgelehrten, und führeten Ihn hinauf vor „ihren Rath. Und ſie ſprachen: Biſt Du Chriſtus, ſo ſag' es uns. Er aber ſprach zu ihnen: „Wenn Ich es euch ſage, ſo glaubet ihr Mir „nicht; und bring Ich auch Gründe vor, *) ſo

---

*) „Und bring Ich auch Gründe vor," ἐὰν δὲ καὶ ἐρωτήσω, — ἐρωτᾶν heißt eigentlich, fragen. So hat auch hier die Vulgata, ſo haben auch die neueren Ueberſetzungen. Aber ἐρωτᾶν (auſſer daß es auch bitten heißt, wovon hier die Rede nicht ſeyn kann,) heißt auch in Sprache der Dialektiker, mit welcher der Evangeliſt Lukas wohl bekannt war, Gründe vorlegen, Beweiſe führen. So braucht es der Philoſoph Sextus, nach dem Zeugniſſe des Grotius; ſo finde ich es auch gebraucht beym Epiktet. Ich vermuthe, daß dieſer Gebrauch des Wortes ἐρωτᾶν, wie auch des Wortes συζητεῖν, ſeinen Urſprung in der ſokratiſchen Dialektik habe, weil Sokrates, auf bewundernswürdige Weiſe, durch eine Reihe von Fragen, ſeinen Jungern die anerkannte, ſeinen Gegnern die erzwungene Wahrheit, entlockte. Heinrich Stephanus bemerkt dieſen Sinn des ἐρωτᾶν, und zugleich, daß Cicero, im Buche de fato, das Wort interrogare auf gleiche Weiſe, für arguere, ratiocinari, proponere argumentum, gebraucht habe. So nach ließe ſich das interrogavero der Vulgata ſehr wohl vertheidigen, wenn nur nicht das Mißverſtändniß ſo natürlich, faſt unvermeidlich, wäre.

ſ. Hug. Grot. ad h. l.

ſ. Epict. Dissert. II, XIX, 1.

ſ. Scapulae Lexicon, in verbo ἐρωτάω.

„antwortet ihr nicht, und ſprechet Mich auch nicht „los. Von nun an aber wird des Menſchen Sohn „ſitzen zur Rechten der Kraft Gottes. Da ſprachen „ſie alle: Du alſo biſt Gottes Sohn? Er ſprach „zu ihnen: ihr ſaget's, denn Ich bins! Sie aber „ſprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? „Wir habens ſelbſt gehört aus Seinem Munde.“

3. Da das vorläufige Verhör, im Palaſte des Hohenprieſters, weder an gebührendem Orte, noch zu gebührender Zeit gehalten worden, ihm auch wahrſcheinlich die erforderliche Zahl der Richter gefehlt hatte, ſo mochte dem Kajaphas und den andern Feinden Jeſu viel daran gelegen ſeyn, Ihn, vor vollzähliger Verſammlung des Sanhedrins, zu Wiederholung einer Aeuſſerung zu veranlaſſen, welche Ihm zur Läſterung gedeutet werden ſolte, in der That auch von allen, die in Ihm den Meſſias nicht erkennen wolten, dafür gehalten werden mußte. Es ſcheint auch daher, daß dieſe Verhandlung im Sanhedrin kurze Zeit gedauret, da hingegen die frühere, im Palaſte des Kajaphas, wohl verſchiedne Stunden gewähret hatte.

4. „Und ſie ſtunden allzumal auf, und führ„ten Ihn gebunden zum Prätorium *) des Pilatus. „Und es war noch frühe: Da nun Judas, der „Ihn verrathen hatte, ſah, daß Er verdammet

---

*) „Prätorium.“ Eigentlich hieß ſo das Zelt eines Feldherrn im Lager, weil er dort, wie ein Prätor in der Stadt, Gericht hielt. Man nannte auch die Wohnung der Statthalter und Landpfleger ſo; und endlich den Ort, wo ſie Gericht hielten, wenn ſie es nicht in ihrem Hauſe thaten. Aus Joſephus ſehen wir, daß Pilatus bey einer andern Gelegenheit ſeinen Richterſtuhl, in der von Herodes dem Groſſen gebaueten Rennbahn zu Cäſarea, auf-

Ios. ant. Iud. XVIII, III, 1. Edit. Oberthür

„war zum Tode, gereuete es ihn, und er brachte wieder die dreiſſig Silberlinge, den Hohenprieſtern und den Aelteſten, und ſprach: Geſündiget hab' ich, daß ich unſchuldiges Blut verrieth! Sie ſprachen: Was gehet das uns an? Da ſiehe du zu! Und er warf die Silberlinge in den Tempel, entwich, ging, und erhenkte ſich. Aber die Hohenprieſter nahmen die Silberlinge, und ſprachen: Es iſt nicht erlaubt ſie in die Opferlade zu werfen, denn es iſt Blutgeld. Nachdem ſie ſich berathen hatten, kauften ſie dafür des Töpfers Feld, zur Begräbnißſtätte der Fremdlinge. Daher wird dieſes Feld genannt das Blutfeld, bis auf den heutigen Tag. Da ward erfüllet, was geſagt worden durch den Propheten Zacharias, der da ſpricht: Sie haben genommen die dreiſſig Silberlinge, den Preis Desjenigen der da geſchäzet ward, Den ſie kauften von den Kindern Iſrael, und haben ſie gegeben für des Töpfers Feld; wie mir der HErr befohlen hat *)" Zach. XI, 12, 13

---

geſchlagen hatte. Aber damals hatte er es mit dem zürnenden Volke zu thun, und der Plaz war mit dreyfach gereiheten Schaaren römiſcher Soldaten umzingelt. Jzt hingegen hielt er wahrſcheinlich Gericht in einem Palaſte. Der gewöhnliche Aufenthalt der römiſchen Landpfleger war Cäſarea. Doch kamen ſie oft, vorzüglich zu Feſtzeiten, nach Jeruſalem, und wohnten dann im Palaſte Herodes des Groſſen.

*) Wahrſcheinlich durch Verſehen eines ſehr frühen Abſchreibers, findet man faſt in allen griechiſchen Handſchriften des Evangeliums von Matthäus, dieſe Stelle dem Propheten Jeremias zugeſchrieben, da ſie gleichwohl in den Weiſſagungen des Propheten Zacharias ſteht. Schon Origenes bemerkt es. Die Vulgata nennt auch hier den Jeremias, und mit

Die Hohenprieſter, Aelteſten und die andern Juden, welche unſern Heiland führten, „gingen,“ ſagt der Evangeliſt Johannes, „nicht ſelbſt ins „Prätorium, auf daß ſie nicht unrein würden, „ſondern das Paſſah eſſen möchten *).

5. „Da ging Pilatus zu ihnen heraus, und „ſprach: Welche Anklage bringet ihr wider dieſen

---

ihr die neueren Ueberſetzungen. Es iſt zu vermuthen, daß der Evangeliſt den Propheten nicht genannt, und ein Abſchreiber, dem die Stelle im Sinn lag, ſ. Jer. XXXII. wo Jeremias erzählt, daß er auf Befehl Gottes einen Acker gekauft, den Namen dieſes Propheten aus Vorwiz ins Evangelium hineingetragen habe. In der That fand man zu Auguſtinus Zeit ſchon Handſchriften des Evangeliums von Matthäus, welche nur haben: „durch den Propheten“ und noch izt findet man einige derſelben. Auch findet man, nach Kalmets Zeugniß, viele ſyriſche, arabiſche, perſiſche und lateiniſche Handſchriften, welche den Propheten nicht nennen. Den, bey den Propheten nicht ungewöhnlichen Zuſaz: „wie mir der HErr befohlen hat“, findet man nicht an dieſer Stelle des Zacharias.

Statt: „Den ſie kauften von den Kindern Iſrael“ will Grotius überſetzen: „den ſie ſchäzten aus „den Kindern Iſrael.“ In der That findet man daſſelbe Wort, was unmittelbar vorher für ſchätzen ſ. Hug. Grot. ad Matth. XXVII. gebraucht wird, und auch im Griechiſchen nur die Bedeutung des Schätzens hat. Und ἀπὸ in der Bedeutung des iz gebraucht, iſt nicht ungewöhnlich.

*) Kein Geſez Gottes verbot an einem Feiertage zu einem Heiden ins Haus zu gehen, aber unſchuldiges Blut zu vergieſſen iſt dem HErrn ein Gräuel. Der Aberglaube verſchluckt oft Kamele, und ſeiget Mücken. Ueber das Paſſah, und wie dieſe Stelle im Johannes mit der Erzählung der andern Evangeliſten von dem Paſſah, ſo Jeſus den Abend vorher gehalten, zu vereinigen ſey, davon werd' ich in einer Beylage reden.

Menſchen? Sie antworteten und ſprachen zu ihm: Wäre Dieſer nicht ein Uebelthäter, ſo hätten wir Jhn dir nicht überantwortet. Pilatus ſprach zu ihnen: ſo nehmet ihr Jhn hin, und richtet Jhn nach eurem Geſez. Da ſprachen die Juden „zu ihm: wir dürfen niemand tödten. So daß „erfüllet ward das Wort Jeſu, welches Er ſagte, „da Er andeutete, welches Todes Er ſterben ſ. Matth. XX. 19. „würde.“

6. Hätte der hohe Rath die Todesſtrafe an Jhm vollziehen dürfen, ſo wäre Er, es ſey nun, daß ſie Jhn für einen falſchen Propheten, oder für einen Läſterer, erklärt hätten, geſteiniget worden. Die Kreuzigung war eine, bey Griechen, ſeltene, bey Karthagern und Römern, gewöhnliche Todesſtrafe. Ob die Kreuzigung bey den Juden gebräuchlich war, iſt ungewiß, ja unwahrſcheinlich; und wenn Jannäus, der König und Hoheprieſter, achthundert gefangene Juden als Aufrührer, nach römiſcher Sitte kreuzigen laſſen, ſo hatte er um deſto mehr den Haß des Volkes auf ſich geladen.

7. „Da fingen ſie an Jhn anzuklagen und „ſprachen: Wir haben Dieſen erfunden als einen „ſolchen, Der das Volk abwendig macht, und Der „da wehret dem Kaiſer den Schoß zu zahlen, und „ſagt, Er Selbſt ſey Chriſtus, ein König. Da „ging Pilatus wieder hinein ins Prätorium, rief „Jeſum, und ſprach zu Jhm: Biſt Du der Juden „König? Jeſus antwortete ihm: Redeſt du das „von dir ſelbſt, oder haben's andere dir von Mir „geſagt? Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? „Dein Volk und die Hohenprieſter haben Dich mir „überantwortet; was haſt Du gethan? Jeſus „antwortete: Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt; „Wäre Mein Reich von dieſer Welt, ſo würden „Meine Diener dafür kämpfen, daß Jch den Juden

„nicht überantwortet würde; aber Mein Reich iſt „nicht von hinnen. Da ſprach Pilatus zu Ihm: „So biſt Du denn ein König: Jeſus antwortete: „Du ſagſt es; Ich bin ein König. Ich ward dazu „gebohren, bin in die Welt kommen, auf daß „Ich Zeugniß gebe der Wahrheit. Jeder der aus „der Wahrheit iſt, höret Meine Stimme. Da „ſprach Pilatus zu Ihm: Was iſt Wahrheit? *) „Und da er das geſagt, ging er wieder hinaus, „und ſprach zu den Hohenprieſtern und zum Volk: „Ich finde keine Schuld an dieſem Menſchen.

„Die Hohenprieſter aber beſchuldigten Ihn „vieler Dinge, und Er verantwortete Sich nicht. „Da ſprach Pilatus zu Ihm: Hörſt Du nicht wie „viele Dinge ſie wider Dich ausſagen? Und Er „antwortete ihm nicht auf Ein Wort, ſo daß auch „der Landpfleger ſich ſehr verwunderte. Sie aber „wurden dringender, und ſagten: Er erreget das „Volk, nachdem Er in Galiläa angefangen, nun „auch hier. Da aber Pilatus Galiläa hörte, fragte „er: Iſt dieſer Menſch aus Galiläa? Und da „er vernommen, daß er zu Herodes Gebiet gehörte, überſandte er Ihn zu Herodes, der in „dieſen Tagen auch zu Jeruſalem war. Da aber „Herodes Jeſum ſah, freuete er ſich ſehr, denn „er hätte Ihn längſt gern geſehen, weil er viel „von Ihm gehört hatte; und er hoffte ein Zeichen „von Ihm zu ſehen. Und er befragte Ihn in

---

*) Sehr ſchön und treffend ſagt der groſſe Dichter von Pilatus:

——————— „und ſagt, mit der Miene des Weltmanns,
„Der kurzſichtig, doch lächelnd, des Ernſtes Sache verurtheilt:
„Was iſt Wahrheit?“

Meſſias VII, 863 – 5.

vielen Worten; Er aber antwortete ihm nichts. Die Hohenprieſter aber und Schriftgelehrten ſtunden und klagten Ihn heftig an. Herodes aber verachtete Ihn mit ſeinem Hofgeſinde, höhnete Ihn, und legte Ihm ein glänzendes Gewand an, und ſandte Ihn zurück zu Pilatus. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde, denn ſie hatten vordem in Feindſchaft mit einander geſtanden. Pilatus aber rief die Hohenprieſter, und die Oberſten, und das Volk zuſammen, und ſprach zu ihnen: Ihr habt dieſen Menſchen vor mich geführt, als der das Volk abwendig mache, und ſiehe, ich hab Ihn vor euch verhört, und nichts ſchuldiges an Ihm gefunden von alle dem, weſſen ihr Ihn anklaget. Auch Herodes nicht, denn ich habe euch zu ihm geſandt *), und ſiehe, Er hat nichts gethan, das des Todes würdig ſey. So will ich denn Ihn züchtigen und los geben.

8. „Es hatte aber der Landpfleger die Gewohnheit, im Feſt dem Volke einen Gefangenen los zu geben, welchen ſie begehrten, und damals hatten ſie einen berüchtigten Gefangenen, genannt Barabbas, der mit andern Aufrührern gebunden war, die einen Mord im Aufruhr begangen hatten. Und das Volk rief laut,**) und begehrte,

---

*) „Denn ich habe euch zu ihm geſandt —“ ἀνέπεμψα γὰρ ὑμᾶς πρὸς αὐτόν. Grotius bezeugt, daß viele Handſchriften haben: „Denn er hat Ihn ja zu uns zurück geſandt.“ ἀνέπεμψε γὰρ αὐτὸν πρὸς ἡμᾶς. Der Sinn iſt ſehr paſſend. Und das ἀνα deutet auf zurück, ſo wie das γὰρ auf ja, in dieſem Sinne unſers ja.

**) „Rief laut,“ ἀναβοήσας, ſo haben die griechiſchen vorhandenen — wenigſtens meiſten — Handſchrif- s. Mark XV, 8.

„daß er thäte wie allzeit. Pilatus aber antwortete „ihnen und ſprach: Welchen wolt ihr, daß ich euch „los gebe, Barabbas, oder Jeſum, den König „der Juden, Der genannt wird Chriſtus? Denn „er wußte, daß die Hohenprieſter Ihn aus Neid „überantwortet hatten.“

9. „Da er nun auf dem Richtſtuhl ſaß, ſandte „ſein Weib zu ihm, und ließ ihm ſagen: Habe du „nichts zu ſchaffen mit dieſem Gerechten, denn ich „habe heute ſeinetwegen vieles erlitten im Traum. „Aber die Hohenprieſter und die Aelteſten hatten „das Volk überredet, daß es den Barabbas begehren, und Jeſum ſolte tödten laſſen. So redete „nun der Landpfleger ſie an und ſprach: Welchen „von dieſen beyden wolt ihr, daß ich euch los gebe? „Sie ſagten: Barabbas. Da ſpricht Pilatus zu „ihnen: was ſoll ich denn thun dem Jeſu, Der „genannt wird Chriſtus? Sie ſagten ihm alle: „Er werde gekreuziget! Der Landpfleger aber „ſprach: Was hat Er denn übels gethan? Ich „finde keine Schuld an Ihm: darum will ich Ihn „züchtigen und los geben. Da ſchrieen ſie lauter „und ſagten: Er werde gekreuziget!“

10. „Da ließ Pilatus Jeſum nehmen, und „Ihn geiſſeln. *) Darnach führten die Soldaten

---

ten. Daraus kann leicht ἀναβὰς entſtanden ſeyn, „ging hinauf,“ wie die Vulgata hat: cum ascendisset. Erſtes ſcheint paſſender.

*) Die römiſche Geiſſel beſtand aus verſchiedenen ledernen
Riemen, ſo an Einem Stiel befeſtigt, und an
den Enden mit kleinen Stücken von Bley oder
Eiſen verſehen waren. Daher nennt ein Dichter
Mart. dieſe Riemen lora horrida, und ein anderer die
Hor. Geiſſel horribile flagellum. Dieſe Strafe ward
noch geſchärft durch die gebeugte Stellung des bis

„Ihn in den Hof des Prätoriums, und rieſen „zuſammen die ganze Schaar. Und ſie zogen Ihm „ein purpurnes Gewand an, und flochten eine „Krone, und ſezten ſie auf Sein Haupt. Und „gaben Ihm ein Rohr in die rechte Hand, fielen „vor Ihm auf die Knie, höhneten Ihn, und „ſprachen: ſey gegrüßt, Du König der Juden! „Und ſie ſpieen Ihn an, nahmen das Rohr, und „ſchlugen Ihn auf das Haupt.

11. „Pilatus aber ging wieder heraus, und „ſprach zu ihnen:“ (nämlich zu den Juden) „Sehet, „ich führe Ihn heraus zu euch, auf daß ihr erkennet, „daß ich keine Schuld an Ihm finde. Alſo ging „Jeſus heraus, und trug eine Krone von Dornen, „und ein Purpurgewand, und Pilatus ſagte zu „ihnen: Sehet, welch ein Menſch! Da Ihn die „Hohenprieſter, und die Schergen ſahen, ſchrien „ſie, und ſprachen: Kreuzige, kreuzige Ihn! „Pilatus ſprach zu ihnen: Nehmet ihr Ihn hin, „und kreuziget Ihn, denn ich finde keine Schuld „an Ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir „haben ein Geſez, und nach dem Geſez iſt Er des „Todes ſchuldig, denn Er hat Sich Selbſt zu „Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort „hörte, furchte er ſich noch mehr, und ging wieder

---

auf den Gürtel Entblößten, der ſie erlitt, indem ſeine Hände an einen Ring gebunden wurden, der an einer ſteinernen Säule feſtgemacht war, die nicht höher als anderthalb Fuß ſeyn durfte. Wir ſehen aus der Folge, daß Pilatus die Abſicht hatte, durch die Geiſſelung unſers Heilandes die Wuth Seiner Feinde zu ſättigen; doch mochte ſie ihnen deſto weniger die Hoffnung nehmen, Sein Todesurtheil vom römiſchen Landpfleger zu erhalten, da es gewöhnliche Sitte der erbarmungsloſen Römer war, vor der Kreuzigung geiſſeln zu laſſen.

„hinein ins Prätorium, und ſprach zu Jeſu: Von „wannen biſt Du? Aber Jeſus gab ihm keine „Antwort.“

12. So ein verderbter Menſch auch Pilatus war, würkte doch ohne Zweifel der göttliche Anſtand Jeſu, in Verbindung mit dem Traume ſeines Weibes, ſo ſehr auf ihn, — denn die Römer, wie wir unter andern aus Beyſpielen des Cäſars und des Auguſtus ſehen, achteten ſehr auf Träume, und, wie ſcheint, vorzüglich auf Träume der Weiber — daß ihm dieſes Wort der Anklage ganz anders auffiel, als die Kläger es gemeint hatten; ein Fall, welcher überhaupt leicht eintritt, wo blinde Verfolgungswuth der Kläger es mit einem von dieſer Seite unbefangenen Richter zu thun hat.

13. „Da ſprach Pilatus zu Ihm: Redeſt Du „nicht mit mir? weiſſeſt Du nicht, daß ich Macht „habe Dich zu kreuzigen, und Dich los zu laſſen? „Jeſus antwortete ihm: Du hätteſt keine Macht „über Mich, wäre ſie dir nicht gegeben von oben „her; darum hat der, welcher Mich dir überant„wortet hat, gröſſere Sünde. Von der Zeit an „trachtete Pilatus Ihn los zu geben. Die Juden „aber ſchrieen, und ſprachen. Gibſt du dieſen los, „ſo biſt du dem Kaiſer nicht hold; denn jeder wer „ſich ſelbſt zum Könige macht, der widerſezt ſich „dem Kaiſer. Da Pilatus das Wort hörte, führte „er Jeſum heraus, und ſezte ſich auf den Richtſtuhl, „auf einen Ort, der da heiſſet Hochpflaſter, auf „Hebräiſch aber Gabbatha *). Es war aber der

---

*) „Hochpflaſter.“ Das griechiſche λιθοστρωτον, bezeichnet einen aus Marmorſteinen, mehrentheils bunten, zierlich zuſammengeſezten Fußboden. Die Römer liebten ſolche in dieſen Zeiten ſo ſehr, daß Julius Cäſar auf ſeinen Feldzügen dergleichen geſchnittene

„Rüſttag *) in Oſtern, und gegen die dritte „Stunde **). Und er ſprach zu den Juden: ſehet, „das iſt euer König! Sie ſchrieen aber; weg, weg „mit Ihm! kreuzige Ihn! Da ſprach Pilatus zu „ihnen: Soll ich euren König kreuzigen? Die

---

Steinchen mit ſich führte, um überall, wo er ein Weilchen blieb, ſolchen Fußboden zu haben. Suet. in Julio. Das ſyrochaldäiſche Wort Gabbatha, ſoll ein erhöhtes Steinpflaſter bedeuten. Dieſes Lithoſtroton war wahrſcheinlich auf Stufen erhöht.

*) „Rüſttag“ παρασκευη. Das griechiſche Wort, welches in der Vulgata beybehalten worden, bedeutet eigentlich, Zurüſtung, Vorbereitung. Man nannte aber ſo jeden Tag der einem Feſte vorherging, daher vielleicht jeder Freitag, weil ihm der Sabbat folgt. Es iſt daſſelbige was ein anderer Evangeliſt, Mark. XV, 42. den Vorſabbat, nennt.

**) In den meiſten, auch alten Handſchriften, lieſt man (Joh. XIX. 14.) „gegen die ſechste Stunde;“ welches, nach damals üblicher Benennung der Stunden, die Mittagszeit geweſen wäre. So lieſt man auch in der Vulgata, ſo in den neueren Ueberſetzungen. Dem widerſpricht aber das Zeugniß des heiligen Markus, nach welchem unſer Heiland um die dritte Stunde gekreuziget ward, d. h. um 9 Uhr ſ. Mark. XV, 25. Vormittags. Ungegründet ſcheint mir Kalmets Meinung, Johannes habe hier nach einer Art römiſcher Stundenbenennung gerechnet, von der wir beym Gellius eine Spur finden, da man von Mitternacht zu zählen angefangen. Dann wäre das Todesurtheil Jeſu von Pilatus ſchon um 6 Uhr Morgens geſprochen worden; eine offenbar falſche Behauptung, welche alle dem was vorher ſchon geſchehen war, keinen Zeitraum läßt. Nichts viel gegründeter iſt, dünket mich, des Grotius Erklärung, welcher den Evangeliſten Johannes die Stunden auf eine Weiſe benennen läßt, wie ſie in ältern Zeiten bey den Juden üblich geweſen ſeyn ſoll. Man habe, meint Grotius, nur die dritte, ſechste

„Hohenprieſter antworteten: Wir haben keinen „König, als den Kaiſer Da nun Pilatus ſah, daß „er nichts ausrichtete, ſondern, daß das Getümmel „gröſſer ward, nahm er Waſſer, wuſch die Hände „vor dem Volk, und ſprach: ich bin unſchuldig

---

und neunte Stunde genannt, weil zu dieſen Stunden das öffentliche Gebet im Tempel gehalten worden, welches jedesmal dem Volke durch Poſaunenſchall, wie bey uns durch Glockengeläute, kund gethan ward. So nach habe man die Zwiſchenſtunden nicht beſonders genannt, deren jede nach der vorhergegangenen Gebetsſtunde, zum Beyſpiel die ſiebente und achte, nach der Sechsten; die zehnte, nach der Neunten benannt worden u. ſ. w. Von dieſer ſchwankenden Zeitbeſtimmung finden wir aber bey den Evangeliſten keine Spur, vielmehr ſehn wir, daß Matth. XX. ſowohl die elfte wie die dritte, ſechste und neunte Stunde genannt werde; ſo wie auch eben der Evangeliſt Johannes (IV, 52) der ſiebenten Stunde erwähnet.

Die ganze Schwierigkeit hebt ſich ſehr leicht, wenn man annimt, wie ſchon im vierten Jahrhunderte Euſebius that, daß in der Stelle Joh. XIX, 14. durch Verſehen eines frühen Abſchreibers, ein ϛ, (6) ſtatt ein Γ, (3) geſezt worden. In der That findet man einige ſehr geſchäzte, alte Handſchriften, welche „gegen die dritte Stunde“ haben. Endlich verdanken wir dem Nonnus ein Fragment des heiligen Petrus, Biſchofs zu Alexandrien, in welchem er ſagt, daß in der Urſchrift des heiligen Johannes, ſo dieſer Evangeliſt mit eigner Hand geſchrieben, welche in der Kirche zu Epheſus noch verwahrt, und von den Gläubigen hoch geehret würde, es heiſſe: „gegen die „dritte Stunde.“ Dieſer Biſchof trat ſein Amt an im Jahre 300, und wer wolte, ich ſage nicht die Möglichkeit, aber die Wahrſcheinlichkeit der Aufbewahrung dieſes Kleinods, dazu in der Kirche zu Epheſus, deren Biſchof der groſſe Evangeliſt geweſen, anfechten?

„an dem Blute Dieſes Gerechten: ſehet ihr zu! „Da antwortete das ganze Volk, und ſprach: „Sein Blut komme über uns, und über unſere „Kinder! Da ſprach Pilatus das Urtheil, daß „nach ihrem Begehren geſchähe. Und ließ den „los, der wegen Aufruhrs und Mordes in Bande „gelegt worden, den ſie verlangten: Jeſum aber „übergab er ihrem Willen, daß Er gekreuziget „würde.“

Matth. XXVII, 1-31. vergl. mit Mark. XV, 1-20 Luk. XXIII, 1-25. und Joh. XVIII, 28 — XIX, 16.

CXXVIII.

1. „Da ſie nun Jeſum verſpottet hatten, zogen „ſie Ihm das Purpurgewand aus, und thaten „Ihm wieder Seine Kleider an, und führten Ihn „hinaus, daß Er gekreuziget würde. Und Er trug „Sein Kreuz *). Da ſie aber hinausgingen, „zwangen ſie einen Simon von Kyrene, der von

---

Uebrigens glaube ich ſchon irgendwo bemerkt zu haben, wie die Griechen und Römer, und, zur Zeit unſers Heilands, auch die Juden, die Stunden berechneten. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang zählten ſie zwölf Stunden des Tages. Von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zwölf Stunden des Nachts. Nur zur Zeit der beyden Tag- und Nachtgleichen waren alſo dieſe Stunden ſich unter einander, und den unſrigen gleich. Ihre Nachtſtunden wurden kürzer je länger die Sonne am Himmel ſtand, und umgekehrt. Auſſerdem theilten ſie die Nacht in vier Nachtwachen, deren jede von drey Stunden war.

*) „Er trug Sein Kreuz.“ Das war Gebrauch bey den Römern, daß der zum Tode Verurtheilte das Werkzeug ſeiner Strafe tragen mußte. Patibulum ferat per urbem, deinde affigatur cruci; finden wir beym Plautus.

Nonius, ex Plauto.

„ſeinem Landhauſe kam, den Vater des Alexander „und des Rufus, daß Er Jeſu das Kreuz „trüge *).“

2. „Es folgten Ihm aber noch eine groſſe „Menge Volks, und Weiber, die jammerten **) „und beklagten Ihn. Jeſus aber wandte Sich um „zu ihnen, und ſprach: Ihr Töchter von Jeru„ſalem, weinet nicht über Mich, ſondern weinet „über euch ſelbſt, und über euere Kinder! Denn, „ſiehe, die Tage kommen, da ſie ſagen werden: „Selig ſind die Unfruchtbaren, und die Leiber ſo „nicht gebohren, und die Brüſte ſo nicht geſäuget „haben! Dann werden ſie ſagen zu den Bergen: „Fallt über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns! „Denn, ſo man das thut am grünen Holz, was „wird am dürren geſchehen?“ Osee (Hosea) X, 8.

3. Das Mitleid dieſer Weiber ſcheint nur ſinnliches Mitleid geweſen zu ſeyn. Jeſus Chriſtus gab ihnen durch Seine Worte Anlaß, ihre Herzen zur Betrachtung der Sünde hinzuwenden, für die Er litt; auch zur Betrachtung ihrer eigenen Sünde, zur Buſſe. Sechs oder ſieben und dreiſſig Jahre nachher, kam das Wehe über das jüdiſche Volk,

---

*) Daß in Kyrene, einer groſſen griechiſchen Pflanzſtadt am Mittelländiſchen Meer, in Afrika, viele Juden lebten, hab ich ſchon anderswo bemerkt. Der Evangeliſt Markus redet von Alexander und Rufus, als von zu ſeiner Zeit bekannten Männern. Vielleicht iſt das der Rufus, den Paulus den Auserwählten im HErrn nennt, deſſen Mutter er wie ſeine eigene Mutter grüſſen läßt. Röm. XVI, 13.

**) „Jammerten“ κοπτεσθαι, plangere, eigentlich in heftigem Schmerz, und denſelben zu bezeugen, ſich Kopf und Bruſt ſchlagen. Doch heißt es auch jammern.

auf welches der Sohn Gottes hier andeutete. Wohl hätten da die Juden Berge und Hügel anflehen mögen, ſie zu bedecken, als einige von ihnen — und auch das umſonſt! — den verhaßten, alles nachſuchenden, nach Blut und nach Gold dürſtenden Römern zu entrinnen, in die heimlichen Abflüſſe der Stadt ſich zu verbergen trachteten.

ſ. Jos. de bello jud. VI, IX 4. Edit. Oberthür (al. VI, 46.)

4. Es wurden aber auch zween andere, welche Miſſethäter waren, gefüh[illegible], daß ſie mit Ihm gekreuziget würden.

5. „Und da ſie gekommen wären an den Ort, „der da heiſſet Golgatha, das iſt verdolmetſchet „Schedelſtätte, gaben ſie Ihm Myrrhenwein zu „trinken, und da Er's gekoſtet hatte, wolte Er's „nicht trinken."

6. Die Rabbinen ſagen, es ſey bey den Juden Sitte geweſen, denen, die eines ſchmerzhaften Todes zu ſterben verurtheilt worden, ein ſehr ſtarkes Getränk zu reichen, *) um ihre Schmerzen zu betäuben; ja, ſie deuten auf dieſen Gebrauch, wohl witziger als richtig, den Spruch des Salomo: „Gebet ſtarkes Getränk dem, der „umkommen ſoll, und Wein den betrübten See„len." Daß Betäubung die Abſicht war, wird, dünket mich, daraus wahrſcheinlich, daß unſer

Sprüch XXXI, 6.

---

*) Bey Matthäus (XXVII. 34.) heißt es in den meiſten griechiſchen Handſchriften, „Eſſig mit Galle „vermiſcht." Und bey Markus leſen wir: (XV, 23.) „Wein der mit Myrrhen verſezt war." Aber ſehr alte Handſchriften, unter andern die von Cambridge, haben auch beym heiligen Matthäus οἶνον, Wein, und ſo hat auch die Vulgata vinum. Aus οἶνον konnte leicht ὄξος werden, beſonders wenn der Abſchreiber die ſpätere Tränkung mit Eſſig im Sinne hatte. Sonſt könnte man auch mit Grunde

Heiland, Der bis auf den lezten Tropfen den Kelch Seiner Leiden leeren wolte, Sich jenes Trankes erwehrte.

7. „Sie kreuzigten aber Ihn, und die beyden „Räuber, einen zu Seiner Rechten, und den „andern zu Seiner Linken. Da ward die Schrift „erfüllet, welche ſagt: Er iſt unter die Uebelthäter
Iſ. LIII, 12. „gerechnet worden."

8. „Jeſus aber ſprach: Vater, vergib ihnen, „denn ſie wiſſen nicht, was ſie thun."

9. Sehr gelegen führt ein neuer Ausleger hier die Stelle eines heiligen Schriftſtellers an, in welcher es heißt, jeder Hohepriester des alten
ſ. Sacy Explication de St. Luc. ; Bundes ſey nur Einmal des Jahrs ins Allerheiligſte eingegangen, „daß er opferte für ſeine und
Hebr. IX, 7. „des Volkes Unwiſſenheiten," (das heißt, aus Unwiſſenheit begangene Sünden.) Izt ging der ewige Hohepriester, Einmal für die Ewigkeit, in das wahre Allerheiligſte. Er opferte nicht für Sich, ſondern für uns alle. So ſchuldig auch die Unwiſſenheit der Juden, und vorzüglich der Häupter des Volkes war, iſt es dennoch wahr, was der Apoſtel Paulus ſagt: „Hätten ſie die „verborgene Weisheit Gottes erkannt, ſo hätten
1. Kor. II, 7, 8. „ſie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt." Es mag wohl auch, nach Bemerkung des erwähnten

---

ſagen, daß ſauer gewordener Wein, ſowohl Wein heiſſen kann, wie Eſſig. Was die Myrrhen beym heiligen Markus, und die Galle beym heiligen Matthäus betrift, ſo mag vielleicht von beyden in der Miſchung geweſen ſeyn; vielleicht aber ſind beyde genannt worden, um die auſſerordentliche Bitterkeit des Trankes zu bezeichnen. Daß das Wort χολη (Galle) in phyſiſchem und moraliſchem Sinne, einen groſſen Umfang der Deutung habe, iſt bekannt.

Auslegers, der heilige Petrus an dieſe Fürbitte des Sohnes Gottes für Seine Feinde gedacht haben, als er in ſeiner Predigt ſagte: „Nun „Brüder, ich weiß, daß ihr es aus Unwiſſenheit „gethan habt, gleich wie auch euere Oberſten.“ Ap. Geſchichte III, 17.

Wer darf ſagen, wer glauben, daß die Fürbitte des ewigen Hohenprieſters, im Augenblicke, da Er ins Allerheiligſte einging, umſonſt geweſen? Die Fürbitte Desjenigen, Der als Menſch bittet, und als Gott erhört! Wir werden ſehen, wie viele Tauſende der Juden, bald nach Seinem Tode, ſich zu Ihm bekehrten.

Sein ganzes Evangelium lehrt Verſöhnlichkeit, Liebe. Sein ganzes Leben war das Leben, der ſichtbar unter den Menſchen, Seinen Brüdern, wandelnden Liebe. Und am Kreuze betet Er für Seine Feinde, entſchuldigt ſie vor Gott!

Alſo hatte Gott, durch den groſſen Seher, auch dieſen Zug Seines Lebens weiſſagen laſſen:

„Darum werd' Ich Ihm viele zum Eigenthum
„Geben, zur Beute die Starken,
„Weil Er ausgoß Seine Seel' in den Tod,
„Und gerechnet ward zu den Miſſethätern;
„Weil die Sünde von vielen Er trug,
„Weil für die Miſſethäter Er bat.“ Is. LIII, 12.

10. „Die Kriegsknechte aber,*) da ſie Jeſum „gekreuziget hatten, nahmen Seine Kleider, und

---

*) Es iſt ein auffallender Zug von Fühlloſigkeit der Römer, daß ihre, gleichwohl ſo ſtolze Soldaten, ſich nicht nur im Lager von Feldherrn, ſondern auch in den Provinzen von der römiſchen Obrigkeit, zu Schergen, ja zu Peinigern und Henkern brauchen lieſſen. Wir finden viele Beyſpiele von dieſem

„machten vier Theile, einem jeden Kriegsknecht
„ein Theil. Auch nahmen ſie das Unterkleid. Das
„Unterkleid aber war ohne Nath, von oben an
„gewebet durch und durch. Da ſprachen ſie untereinander:
„Laſſet uns dieſes nicht zertheilen, ſondern
„darüber loſen, weß es ſeyn ſoll. So daß erfüllet
„ward die Schrift, welche ſagt:

„Sie theilten Meine Kleider unter ſich,
„Und warfen über Mein Gewand das Loos.“

Ps. XXI, 19.

„Solches thaten die Kriegsknechte, und ſaßen und
„bewachten Ihn.“

11. „Es ſchrieb auch Pilatus eine Ueberſchrift,
„und ließ ſie über das Kreuz ſetzen. Es war
„geſchrieben: Jeſus der Nazarener, König der
„Juden. Dieſe Ueberſchrift nun laſen viele der
„Juden, weil die Stätte, wo Jeſus gekreuziget
„worden, nahe bey der Stadt war. Und ſie war
„geſchrieben in hebräiſcher, griechiſcher und römiſcher
„Sprache. Es hatten die Hohenprieſter der
„Juden zu Pilatus geſagt: ſchreib nicht: König
„der Juden, ſondern, daß er geſagt habe, ich bin
„König der Juden. Pilatus antwortete: was ich
„geſchrieben habe, das hab' ich geſchrieben.“ *)

Gebrauch, welcher ohne Zweifel von der groſſen Zahl, der durch die härteſten Bedrückungen gereizten Aufrühreer, herrührte; einem Gebrauch, den Tertullian ſcharf und richtig rüget, indem er die Chriſten ſeiner Zeit vor der Wahl des Kriegsſtandes warnt. Soll der Chriſt, ſagt Tertullian, in Bande legen und in Verhaft, Folter handhaben und Todesſtrafe vollziehen? Et vincula et carcerem, et tormenta et supplicia administrabit?

Tertull. de corona. XI.

*) Es war römiſche Sitte, daß die Urſach ihres Todes, von denen, welche zum Tode geführt wurden, ihnen in einer kurzen Schrift an den Hals gehängt, oder

12. „Es war aber um die dritte Stunde, „als ſie Ihn kreuzigten.“ (Das heißt, nach unſerer Art zu rechnen, um neun Uhr Vormittags.)

Der Apoſtel Paulus ſagt: „Chriſtus hat „uns erlöſet,“ (wörtlich, losgekauft) „von dem „Fluch des Geſetzes, da Er ward ein Fluch für „uns, denn es ſtehet geſchrieben: verflucht iſt „jeder der am Holz hanget.“ Gal. III. 13. Die Stelle, welche der Apoſtel anführt, lautet alſo: „Wenn jemand „eine Sünde gethan hat, die des Todes würdig „iſt, und getödtet, und an ein Holz gehenket „wird; ſo ſoll ſein Leichnam nicht über Nacht an „dem Holze bleiben, ſondern du ſolt ihn deſſelben „Tages begraben, denn ein Gehenkter iſt verflucht „vor Gott.“ 5. Moſ. XXI. 22, 23.

So wolte der Sohn Gottes büſſen, für unſern Stolz, und für unſere Sinnlichkeit! *)

---

durch einen Schergen laut ausgerufen ward. Den Gekreuzigten ward ſie oben ans Kreuz, über ihren Kopf geheftet. Da die Häupter des Volks das Todesurtheil Jeſu gleichſam von Pilatus erzwungen hatten, ſo rächte er ſich, wie ſcheint, durch einen Spott, welcher dem Schein nach nur Jeſum, zum Theil aber auch die Juden, treffen ſolte.

*) Die Rabbinen ſagen, nach jüdiſcher Sitte habe man nur die Leichen gewiſſer Verbrecher, nachdem ſie, durch den Strang, oder durch die Steinigung getödtet worden, zu ſchreckendem Beyſpiel, an ein Holz aufgehenket; und für die Seele desjenigen, der daran hangen geblieben, habe man nicht, wenigſtens nicht öffentlich gebetet, da man für andere Todten elf Monate lang in den Synagogen bete.

Die Griechen und Römer lieſſen manchmal den Gekreuzigten mit Stricken ans Kreuz binden, manchmal aber auch ihn mit Nägeln, welche die Hände und die Füſſe durchbohrten, anheften. Dann ſtanden entweder die Füſſe auf einem Bretchen,

13. „Die aber vorübergingen, läſterten Ihn, und ſchüttelten ihre Köpfe, und ſprachen: Der Du den Tempel Gottes zerbrichſt, und baueſt ihn in dreyen Tagen, hilf Dir ſelber! Biſt Du Gottes Sohn, ſo ſteig herab vom Kreuz. Auf gleiche Weiſe ſpotteten Sein auch die Hohenprieſter, ſammt den Schriftgelehrten und Aelteſten, und ſprachen: Andern hat Er geholfen, Sich Selbſt kann Er nicht helfen! Iſt Er der König Iſraels, ſo ſteig Er nun herab vom Kreuz, dann werden wir an Ihn glauben. Er hat Gott vertrauet, Der helfe Ihm, ſo Er Wohlgefallen an Ihm hat. Er ſagte ja: Ich bin Gottes Sohn. Auch die Kriegsknechte ſpotteten Sein, und ſprachen: Biſt Du König der Juden, ſo hilf Dir Selbſt!“

14. „Einer aber der Miſſethäter, die gehenket waren, läſterte Ihn und ſprach: Biſt Du Chriſtus, ſo hilf Dir Selbſt und uns. Da redete der andere ihn an, ſtrafte ihn, und ſprach: Und auch du fürchteſt nicht Gott, da du doch in gleicher Verdammniß biſt? Und zwar wir mit Recht, denn wir empfahen was unſere Thaten werth ſind, dieſer aber hat nichts unrechtes gethan. Und er ſprach zu Jeſu: HErr, gedenke mein, wann Du in Dein Reich kommſt! Und

---

oder der Unterleib ward geſtützt durch einen Querpfal, der durch das Kreuz gehend etwas verragte. Vom Annageln ſagt Tertullian, dieſes ſey des Kreuzes eigenthümliche Grauſamkeit. Quae propria crucis est atrocitas. Auch Plautus erwähnet dieſes Gebrauchs:

Tertull. adversus judaeos. 8.

Ego dabo ei talentum, primus qui in
crucem excucurrerit,
Sed ea lege, ut affigantur bis pedes,
bis brachia

Plaut. in Mostellaria Act. II. Sc. I. v. 5.

„Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich, Ich ſage dir, heute wirſt du mit Mir im Paradieſe ſeyn!“

15. Bey zween Evangeliſten heißt es, beyde mit Ihm Gekreuzigte hätten Jeſum geſchmähet. Dagegen ſagt Lukas ausdrücklich: „Aber einer der Uebelthäter“ u. ſ. w. Wir finden verſchiedene Stellen in den Evangelien, wo ein Evangeliſt den Jüngern überhaupt zuzuſchreiben ſcheint, was nach einem andern Evangeliſten nur Einer von den Jüngern ſagte. So, zum Beyſpiel, läßt Matthäus (XIV, 17.) die Jünger ſagen, was nach Johannes (VI, 8. 9.) Andreas ſagt. So ſagen nach Matthäus (XXVI, 8.) die Jünger, was beym Johannes (XII, 4. und 5.) nur Judas Iſcharioth ſagt. Und an einigen Stellen wird von einem Evangeliſten den Jüngern in den Mund gelegt, was, nach beſtimmterem Zeugniſſe eines andern, Petrus ſagt. In allen dieſen Fällen hat der einzelne genannte es gewiß geſagt; nicht ſo gewiß die andern. Matth. XXVII, 44. und Mark. XV, 32. Luk. XXIII, 39.

Da der Evangeliſt Lukas beſtimmt ſagt: Einer der Uebelthäter habe Jeſum geläſtert, ſo iſt mir wahrſcheinlich, daß der andere es nicht gethan; mit Gewißheit darf ich es nicht leugnen. Vielleicht läſterte der eine mit Wuth, und der andere ließ ſich durch böſen Leichtſinn zu Einem Worte der Schmähung hinreiſſen, deren herzliche Bereuung einen Funken des Heils in ihm anſchlug.

Jeſus Chriſtus gereichte, nach der Weiſſagung des heiligen Simeon, „zum Fall und zum „Auferſtehen vieler in Iſrael.“ Luk. II, 34. An dem Beyſpiele Seines Mitgekreuzigten mögen viele gefallen ſeyn, und viele ſich aufgerichtet haben.

Zwiefaches Aergerniß wird daran genommen. Einige brauchen dieſen „Brand, der aus dem

Zach. III, 2. „Feuer geriſſen ward“, als einen Vorwand, mit dem ſie ſich ſelbſt täuſchen, zum Aufſchub der Buſſe. Thorheit und Frevel! Als ob Ein Menſch vor plözlichem Tode geſichert ſey! Als ob nicht auch die meiſten Krankheiten in Zuſtänden der Erſchlaffung, der Betäubung, des Hinſinkens, der Gleichgültigkeit für alles, was nicht gerade die leidende oder gereizte Sinnlichkeit trift, verſezte; ja, wie oft in ſtarrende Fühlloſigkeit, oder in Schlaf, oder in wachende Träume des entflammten Fiebers! In Träumen vielleicht, welche Bilder zurück führen, die der Geiſt mit Lüſternheit umfahet, bis der Tod ihn dahin rafft! Welche Thorheit, die ernſte Richtung des Geiſtes zum Unſichtbaren, die Hinwendung eines Herzens, das ſich verſäzlich von Gott abkehrt, um „der Luſt des Fleiſches, der Luſt der Augen, „der Hoffart des Lebens“, zu fröhnen, „die da 1. Joh. II, 16. „nicht vom Vater ſind, ſondern von der Welt;“ von der Welt, für die Jeſus Chriſtus nicht betete, als Sein Herz in Liebe für die Seinen, vor Joh. XVII, 9. Seinem himmliſchen Vater Sich ergoß. — Welche Thorheit, ſag' ich, die Richtung des Geiſtes, die Hinwendung des Herzens zu Gott, auf dieſe dazu ſo ungewiſſen Tage des Schmerzens, der Erſchlaffung, der Fieberwuth aufzuſchieben! Auf dieſe Tage, wo vielleicht die ganze Umgebung des Kranken nur darauf bedacht ſeyn wird, die Todesgedanken von ihm, gleich läſtigen Fliegen, zu verſcheuchen!

Welche Thorheit; — die Thorheit aber, welche eine Ewigkeit aufs Spiel ſezt, iſt Raſerey — welche Undankbarkeit; — die Undankbarkeit aber gegen unſern Schöpfer, unſern Erlöſer und unſern Heiliger, iſt Frevel; — welche Thorheit und Undankbarkeit iſt es, Gott entſagen zu wollen für die

Welt, in der Hoffnung, alsdann, wann die Welt uns verlaſſen wird, uns in den Schooß Seiner Erbarmungen werfen zu können! Auch die günſtigſten, ſehr ſeltnen Umſtände des Krankenbettes, laſſen demjenigen wenig Hoffnung, der dieſe Erbarmungen höhnte! Nicht die Furcht vor geöfnetem Abgrunde — ſähn wir ihn auch vor uns — würde vermögen im Herzen die Liebe zu entzünden, und ohne Liebe zu Gott wird keiner das Angeſicht Gottes ſchauen. Reu' ohne Liebe iſt Vorempfindung der Hölle.

Wer die liebevollen Einladungen Gottes ſchnöde vereitelte, dem wird wahrſcheinlich, am Rande des Grabes, die Verzweiflung näher ſeyn, als die Reue der Liebe. Oder der Unglaube wird ihn verhärten, oder Täuſchung über ſeinen Seelenzuſtand wird ihn blenden, und weichherzige Tröſter werden, vielleicht getäuſcht mit ihm, dieſe Täuſchung unterhalten. Selbſt Weltlinge frömmeln manchmal am Krankenbette ihres Genoſſen, und fährt er in falſchen Hoffnungen dahin, ſo getröſten ſie ſich der Hoffnung, auch dereinſt, wann die Zeit ihnen nichts mehr wird zu geben haben, und die Ewigkeit ſich ihnen öfnen wird, mit den Freuden des Himmels vorlieb zu nehmen.

Aber es irret auch der, und undankbar iſt auch der, dem die Erbarmung Gottes, welche dem Schächer wiederfuhr, zum Anlaſſe des Zweifels, des Murrens, des Hohnes wird. Vielleicht war er ein Jüngling, den Ein unbewachter Augenblick zur Uebelthat dahin geriſſen! Vielleicht hatte er ſchon in Banden ſich zu Gott gewandt! Doch bedarf es ſolcher Vorausſetzungen nicht. Immerhin ſey er ein groſſer Sünder geweſen! Er habe den Sohn Gottes, mit Deſſen Feinden, geſchmähet! So wußte auch er nicht was er that, und

die Fürbitte des ewigen Hohenprieſters würkte für ihn, in den lzten Stunden ſeines Lebens. Der Sohn Gottes „hat Gaben empfangen, auch für
Ps. LXVII, 19. „die Widerſtrebenden:“ Seiner Gnade Strahl kann die Nacht der Sünde durchdringen, und auch Felſenherzen ſchmelzen. Iſt es vermeßner Unſinn, in der Sünde leben zu wollen, und auf dieſen Strahl der Gnade Gottes zu rechnen, daß er die Nacht des Todes erhellen werde; ſo iſt es auch unſinnige Vermeſſenheit, von der Sonne der Gerechtigkeit, die an ihrem Horizont nicht auf- und nicht untergeht, behaupten zu wollen, daß ſie die Nacht der Seele, in welcher ein Sünder umfangen liegt, nicht durchſtrahlen werde.

Es iſt eine unmenſchliche Philoſophie, welche der wahren Reue des Sterbenden nichts einräumen will, weil er, wie ſie ſa[illegible], die Folgen ſeiner Handlungen nicht tilgen, keine Tugend mehr üben, keine gute Werke mehr thun kann. Nur die Beziehung auf Gott, nur der auf Ihn gerichtete Wille, nur Liebe zu Ihm gibt unſern Tugenden Gehalt und Beſtand, gibt unſern Werken einen Werth. Wir haben nichts ſo wir Gott darbieten dürfen, als unſern Willen. Wer dieſen wirklich Ihm dahin gibt — und das vermag die bloſſe Todesfurcht ohne Liebe nicht — wem nicht nur die Todesfurcht, ſondern auch der Gedanke, den Liebenswürdigſten, das Weſen der Weſen, Den Vater, Der Seinen Sohn für uns dahin gab, Den Sohn, Der für uns ſtarb, Den Geiſt, Der uns heiliget, nicht geliebt, Seine Gebote verlezt zu haben, wem dieſer Gedanke heiſſe Thränen der Reu entlockt; wer ſo geſinnet iſt, daß er, wenn Gott ihm das Leben friſtete, dieſes Leben Ihm zu widmen von Herzen geloben würde;
Matth. VII, 11. über den würden ja wir, „die wir doch arg ſind“

den Stab nicht brechen, wie viel weniger Der, zu Dem der tief gefallene, ſo herrlich wieder aufgerichtete, büſſende Heilige, mit glühender Seele ſang:

„Ein Opfer, gefällig dem HErrn,
„Iſt zerknirſchter Sinn;
„Verachten wirſt Du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemühtigte Herz!“ Ps. L, 19.

Wer im Gefühle ſeiner Sünden, mit herzlicher Reue, mit Liebe, welche die Furcht nicht zur Verzweiflung werden laßt, ſich im Staube vor dem Richter der Welt windet, wie ein Wurm, und aus der Tiefe eines ſchon brechenden Herzens um Erbarmung flehet, und allein des Verdienſtes Jeſu Chriſti willen Erbarmung hofft; deß erbarmte ſich die ewige Liebe ſchon, Die ihm dieſen Glauben, dieſe Hoffnung, dieſe Liebe ins Herz gab. Da aber nur Gott ſie zu geben vermag, ſo iſt es Unſinn und Frevel, die Buſſe aufzuſchieben, und ſich dadurch jener Gnade immer unwürdiger, und minder empfänglich zu machen. Und da Gott jene Gnade zu geben vermag, ſo iſt es Unſinn zu ſagen, daß Er ſie in dieſem oder jenem Falle nicht geben werde.

Unerforſchlich iſt Gott in Seiner Gnade, wie in Seinen Gerichten! Indeß die Aelteſten von Iſrael, die Schriftgelehrten und die Hohenprieſter, dieſe Männer ſo auf Moſes Stuhl ſaſſen und auf Aarons Stuhl, den langerwarteten Meſſias verkennen, höhnen, kreuzigen, ſo bekennt Ihn laut ein Räuber der am Holze hangt! Dieſer wird die Erſtlingsfrucht des Kreuzesbaums Jeſu Chriſti, und eine der edelſten Früchte! Iſt es des Chriſten Ruhm Jeſum Chriſtum, den Gekreuzigten zu bekennen, iſt, wie Er Selbſt ſagt, „derjenige „ſelig, der ſich nicht an Ihm ärgert,“ o ſo mögen Matth. XI, 6

wir wohl denjenigen ſehr ſelig preiſen, der Jeſum Chriſtum in dieſem Augenblicke der tiefſten Schmach erkannte, dem, in dieſem Augenblick, „der gekreuzigte Chriſtus göttliche Kraft, und gött-
1 Kor. 1, 23. 24. „liche Weisheit ward.“ Der Augenblick des größten Aergerniſſes, ward für dieſen Hochbegnadigten der Augenblick des Bekenntniſſes, des Vertrauens, der göttlichen Erbarmung!

Sein Vertrauen war voll Demuth, ſeine Demuth voll Vertrauens. Wahre Demuth, und wahres Vertrauen, ſind Töchter der Liebe, und laſſen ſich nicht trennen. Er bat nur den HErrn der Herrlichkeit ſeiner zu gedenken, wann Er in Sein Reich eingehen würde. Selig der, deſſen Jeſus Chriſtus in Gnade gedenket! Welche Wonne mußte ihn ergreifen, als der Sohn Gottes ihm die Verheiſſung gab: „Heute wirſt du mit Mir „im Paradieſe ſeyn!“ Im Paradieſe, das heißt, im Orte der Ruh und der Freude, wo alle Seelen der Begnadigten, ſowohl diejenigen, welche der Läuterung des ſogenannten Fegfeuers nicht bedurften, als die, welche ſie überſtanden hatten, harreten, bis Jeſus bey Seiner Himmelfahrt ſie mit Sich nehmen, und ſie in den Himmel, den Sitz der Offenbarungen Gottes, wo der Allgegenwärtige die Geiſter mit Seinem Anſchauen beſeligt, führen würde.

16. Es ſtunden aber bey dem Kreuze Jeſu „Seine Mutter, und Seiner Mutter Schweſter, „Maria des Kleophas, *) und Maria Magdalena.

---

*) „Des Kleophas,“ nach gewöhnlichem Sprachgebrauch heißt das, des Kleophas Tochter. Doch finden wir eine Abweichung von dieſem Sprachgebrauch, in Apoſt. Geſch. 1, 13. wo Judas, der Bruder des jüngern Jakobus, nach dieſem „Judas des

„Da nun Jeſus Seine Mutter ſah, und den „Jünger bey ihr ſtehn, den Er lieb hatte, ſprach „Er zu Seiner Mutter: Weib, ſiehe, das iſt dein „Sohn! Darnach ſprach Er zu dem Jünger: „Siehe, das iſt deine Mutter! Und von der „Stund' an nahm ſie der Jünger zu ſich."

17. Izt ging ihr das Schwert durch die Seele, wie der heilige Greis ihr bald nach der Geburt ihres göttlichen Sohns geweiſſagt hatte. Einen Tropfen Linderung gab ihr das liebevolle Wort des Sohnes Gottes, und ihres Sohns. Und welche heilige Freuden muß ſowohl ſie, als der Jünger den Jeſus lieb hatte, in der Folge, durch dieſe von Jeſu Selbſt, und in dieſem Augenblick geſtiftete Verbindung, empfunden haben! ſ. Luk. II, 35.

18. „Und es war um die ſechſte Stunde. „Und von der ſechſten Stund' an ward eine Finſter„niß über das ganze Land *), bis um die neunte „Stunde; Und die Sonne ward verdunkelt.

„Jakobus" genannt wird. Es iſt die wahrſcheinliche Meinung, daß dieſe Maria, der Mutter Jeſu Schweſter, nach ihrem Ehemanne, „des Kleophas" genannt werde, welcher Kleophas mit dem Alphäus eine Perſon ſoll geweſen ſeyn. Oder, wie Tillemont meint, ſie war erſt Weib des Alphäus, und heirathete nach deſſen Tode den Kleophas. Von Alphäus hatte ſie vier Söhne: Jakobus, Joſes, Simon und Judas, welche als Vettern Jeſu, deſſen Brüder genannt wurden. Jakobus und Judas, ſind die Verfaſſer der nach ihnen genannten heiligen Briefe. Matth XIII, 55.

*) Der Ausdruck ἐπὶ πᾶσαν τὴν γῆν, beym heiligen Matthäus, und ἐφ' ὅλην τὴν γῆν, bey den Evangeliſten Markus und Lukas, kann heiſſen über die ganze Erde, aber auch über das ganze Land. Viele der heiligen Väter deuten ihn auf die ganze Erde, das heißt, auf die zu der Stunde von der Sonn

19. „Und um die neunte Stunde rief Jeſus „mit lauter Stimme, und ſprach: Eli, Eli, lama „ſabachthani! das iſt: Mein Gott, Mein Gott, „warum haſt Du Mich verlaſſen?“

20. Wer darf von den Geheimniſſen der göttlichen Liebe anders, als ſtammelnd reden? Wie den vorigen Abend in Gethſemane, ſo entzog auch izt auf Golgatha, die Ihm bewohnende Gottheit Seiner hochheiligen Menſchheit allen Troſt. „Für „uns ein Fluch gemacht, als Er uns erlöſete vom
Gal. III, 13. „Fluch,“ erwarb Er uns ewige Segen, und wolte Sich verlaſſen fühlen von Seinem Vater, auf daß wir „Eins ſeyn ſolten, ſo wie Er und der Vater
Joh. XVII, 22, 23. „Eins ſind, Er in uns, und der Vater in Ihm.“

Als unſer Heiland dieſe Worte ausrief, welche der Anfang des Ein und zwanzigſten Pſalmes ſind,

---

erleuchtete Halbkugel. Origines, und viele andere Ausleger, auf das jüdiſche Land. Euſebius hat uns in ſeiner Chronik eine merkwürdige Stelle aus einer Schrift des Phlegon, Freigelaſſenen des Kaiſers Hadrianus (der von 117 bis 138 regierte,) erhalten, welche alſo lautet: „Im vierten Jahr „der zweyhundert und zweten Olympiade, geſchah „eine Sonnenfinſterniß, welche gröſſer war, als „alle, ſo zu unſerer Kunde gelangten. Um die „ſechste Stunde (Mittags) ward es Nacht, ſo „daß die Stern' am Himmel erſchienen, und in „Bithynien war ein groſſes Erdbeben, welches
Euseb. chron. „einen anſehnlichen Theil der Stadt Nicäa ſtürzte.“ Nach Zeitrechnung vieler Gelehrten, trift die hier beſtimmte Zeit ins Todesjahr unſers Heilandes. Eben dieſer Euſebius, führt einen andern griechiſchen Schriftſteller an, den er nicht nennet, welcher ſagt: „Die Sonne ward verfinſtert, Bithynien „durch ein Erdbeben erſchüttert, es ſtürzte ein
Euseb. chron. „groſſer Theil von Nicäa ein.“

Julius Afrikanus, der im Anfang des dritten Jahrhunderts lebte, führt dieſe Stelle an; und

erinnerte Er zugleich die Hörenden an den Inhalt
s ganzen Pſalms, welcher die wehmüthigſten
lagen, die lebhafteſte Schilderung Seiner Leiden,
s lebendigſte Vertrauen in Gott, das Lob Gottes,
d die herrlichen Folgen der Erlöſung in ſich faßt.

21. „Etliche aber die dort ſtunden, als ſie
das hörten, ſprachen: Der rufet den Elias!

22. „Darnach, als Jeſus wußte, daß nun
„alles vollbracht wäre, auf daß die Schrift erfüllet
„würde, ſprach Er: Mich dürſtet. Da lief einer,
„füllete einen Schwamm mit Eſſig, ſteckte ihn an
„einen Yſopſtengel *), tränkete Ihn, und ſprach:

---

zugleich das Zeugniß eines andern Schriftſtellers,
Thallus, welches er aber widerlegt, weil Thallus
dieſe Finſterniß für eine gewöhnliche Sonnenfin-
ſterniß gehalten, die zur Zeit des Vollmonds nicht
eintreten kann.

Tertullian, der im zweyten Jahrhundert
blühete, und bis 216 lebte, und Rufin, der in
der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts und
bis 410 lebte, verweiſen beyde die heidniſchen
Römer, zum Beweiſe dieſer Finſterniß, auf die
öffentlichen Archive.

Tertull. Apol XXI.

Daß dieſe Finſterniß keine natürliche Sonnen-
finſterniß ſeyn konnte, iſt offenbar, weil dieſe im
Vollmond nicht ſtatt finden können, und der Juden
Oſtern immer im Vollmonde gefeyert werden muß.
Wofern Phlegon von dieſer Finſterniß redet,
und es wahr iſt, daß man die Sterne am Himmel
ſah, ſo rührete ſie auch nicht von Verdunklung des
Dunſtkreiſes her, dergleichen ſonſt wohl groſſe
Erdbeben begleitet, oder vor ihnen hergehet. Der
HErr wolte, daß auch die Natur durch auſſerordent-
liche Zeichen vom größten Ereigniſſe, ſo der Erde
widerfuhr, zeugen ſolte.

*) Der Yſop, bey uns eine niedrige Pflanze, erreicht, in jenen Ländern Aſiens, die Höh' und Stärke eines Rohrs.

„Halt, laß ſehen, ob Elias komme, und Ihn „rette!"

23. In einem Pſalme war geweiſſagt worden: „Sie gaben Mir Galle zur Speiſe, und Eſſig zu Ps. LXVIII, 22. „trinken in Meinem Durſt."

24. „Da nun Jeſus den Eſſig genommen „hatte, ſprach Er: Es iſt vollbracht.

25. „Und Jeſus rief abermal mit lauter „Stimme: Vater, in Deine Hände befehl' Ich Ps. XXX, 6. „Meinen Geiſt! Und als Er das geſagt hatte, „neigte Er Sein Haupt, und gab Seinen Geiſt „auf."

26. Er rief die Worte des Pſalms: Vater, „In Deine Hände befehl' Ich Meinen Geiſt," mit lauter Stimme, zeigte dadurch an, daß Er, den Kräften der Natur nach, noch Stunden hätte leben können, daß Er aber nun ſterben wolte, weil es nun vollbracht war, weil Er den Kelch, das heißt, das von Ewigkeit her beſtimmte Maas Seiner Leiden, nun bis auf den lezten Tropfen geleert hatte. Anizt ſtarb Er, weil Er anizt ſterben wolte: Er, Der etwa vier Monate vorher zu den Juden geſagt hatte: „Darum liebet Mich „Mein Vater, weil Ich Mein Leben laſſe, auf „daß Ich es wieder nehme; Niemand nimmt „es von Mir, ſondern Ich laſſe es von Mir „Selber; Ich habe Macht es zu laſſen, und „habe Macht es wieder zu nehmen *). Solchen

---

*) „Am Kreuze geheftet, entließ Er mit einem Worte „Seinen Geiſt", ſagt Tertullian. Wo ich nicht irre, ſo vergleicht er mit dieſem Ausgange Jeſu Chriſti aus dem Leben, deſſen Kräfte noch nicht erſchöpft waren, die Verdunklung der Sonne am Mittage. So lauten ſeine Worte: Et tandem, (ich leſe mit Rigault, Et tandem, ſtatt des

„Auftrag hab' Ich empfangen von meinem „Vater." f. Joh. X, 18.

27. Welche Ehrfurcht lehret Er uns zu haben für das Wort Gottes, dieses sichernde Gängelband in der Kindheit unsers Zustandes hienieden, diesen Stab auf der Pilgerschaft zum Vaterlande, das uns gegeben ward, daß es seyn solte „unsers „Fusses Leuchte, und ein Licht auf unserm Pfade" Ps. CXVIII, 105. wenn wir wallen durch das finstre Thal des Todes! In den lezten Stunden Seines sterblichen Lebens, spricht Er zweymal in Davids Worten, und hauchet gleichsam mit den Worten des vom Heiligen Geiste begeisterten Sängers Seinen Geist aus.

28. „Und siehe, der Vorhang im Tempel „zerriß in zwey Stücke, von oben an bis unten. „Und erschüttert ward die Erd', und gespaltet die „Felsen, und geöfnet die Gräber, und es erwachten viele Leiber der schlafenden Heiligen, gingen „hervor aus den Gräbern, nach Seiner Auferstehung, und hinein in die heilige Stadt, und erschienen vielen." Matth. XXVII, 51-53. vergl. mit Mark. XV, 38. 39. Luk. XXIII, 45. 46. und Joh. XIX, 28-30.

29. Also verherrlichte Gott Seinen Sohn, Der über alle Verherrlichung erhaben, Seiner Erlößten wegen verherrlichet werden solte.

Die Natur hatte drey Stunden lang in wunderbarem Dunkel getraurt. Kurz vor Seinem Tode ward das Dunkel zerstreut. Kaum hatte Er das Haupt geneiget, als neue, schreckende Zeichen

---

gewöhnlichen Et tamen) suffixus Spiritum cum verbo dimisit, praevento carnificis officio. Eodem momento dies, medium orbem signante sole, subducta est. Solte Tertullian nicht geschrieben haben, Eodem modo, um desto mehr, da die Finsterniß schon drey Stunden vor dem Tode Christi angefangen hatte. Tertull. Apol. XXI.

die Gröſſe deßjenigen verkündigten, Der, wie ein Fluch, am Kreuze hing.

Jeſus Chriſtus war von Pilatus zum Tode verurtheilt worden, und nach Golgatha gegangen, um die dritte Stunde, (Vormittags 9 Uhr) zur Stunde des täglichen Morgenopfers. Er neigte Sein Haupt, und gab Seinen Geiſt in die Hände Seines Vaters, um die neunte Stunde, (Nachmittags 3 Uhr) zur Stunde des täglichen Abendopfers, welches für feyerlicher gehalten, als das Morgenopfer, von mehr Andächtigen, die dann in den Tempel zum Gebete kamen, beſucht ward. Bey beyden Opfern ſtand ein Prieſter im Heiligen, und brannte das Rauchwerk auf dem goldnen Rauchaltar, unmittelbar vor dem Allerheiligſten, und mit dem Geſichte zum Allerheiligſten gewendet, von dem ihn der Verhang trennte. Das Volk, mit dem Geſichte zum Heiligen gewandt, ſtand im Vorhofe der Weiber, wo, auf dem Brandopferaltar, das tägliche Morgen- oder Abendopfer, ein geſchlachtetes Lamm, alſo blutendes Opfer, verbrannt ward. Jeder betete für ſich, wie das Herz ihm eingab, indeß zwiſchen dem Volk und dem Heiligen, im ſchmalen Vorhofe von Iſrael, öffentlich angeſtellte Männer, welche die zwölf Stämme vorſtellten, beſtimmte Gebete laut herſagten, und Gott preiſeten; ich vermuthe, auch Pſalme anſtimmten. Der rauchernde Prieſter mußte es alſo ſehn, als der hangende Verhang wunderbar zerriß. Die Enthüllung des Allerheiligſten, in welches nur Einmal des Jahrs, am Verſöhnungstage, der Hoheprieſter einging, muß ihm ein ſchreckendes Zeichen des Zornes Gottes geweſen ſeyn, deſto mehr, da die Finſterniß vorhergegangen. Ohne Zweifel lief der geſchreckte Prieſter aus dem Heiligen in den Vorhof von

Iſrael, oder blieb er auch bis nach vollendetem Opfer, ſo erzählte er doch dann den Männern in dieſem Vorhofe, und dem Volke, wie furchtbar der HErr Sich offenbart hätte! wie das Allerheiligſte enthüllet worden! So hatte Gott dafür geſorgt, daß die Beſtimmung des Augenblicks, in welchem der Vorhang zerriß, nicht zu bezweifeln wäre. Dieſe Enthüllung des Allerheiligſten, deutete auf Abſtellung des Schattenwerks, da nun, am wahren Verſöhnungstage, der ewige Hohepriеſter in das wahre Allerheiligſte eingegangen war. Mit dem Augenblicke da Jeſus ſagte: Es iſt vollbracht! hörte der alte Bund mit den Söhnen Abrahams nach dem Fleiſche auf, begann der neue Bund mit den Sohnen Abrahams nach der Verheiſſung, die da „alle ſind Gottes Kinder, „durch den Glauben an Chriſtum Jeſum.“ Gal. III, 26.

Vom lebenden Jeſu hatten die Phariſäer und Sadducäer einſt ein Zeichen vom Himmel verlangt. Der ſterbende und der geſtorbene Meſſias ſandte ihnen Zeichen; Zeichen an umnachtetem Himmel, an der erſchütterten Erde, aus der Tiefe, und im Tempel! Matth. XVI, 1 – 4.

30. Der heilige Matthäus erzählt uns die Auferſtehung der Heiligen, die da ſchlieſen, zugleich mit dem Wunder, welches am Vorhange des Tempels geſchah, und mit dem Erdbeben, weil jene, wie dieſe, den Sohn Gottes, nach Seinem Tode verherrlichten. Zugleich aber ſagt er uns, daß dieſe Heilige erſt nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti aus ihren Grabern hervorgingen. Sie erſtanden erſt nach dem Sohne Gottes, denn „Chriſtus iſt der Erſtling worden, unter denen, „die da ſchlafen“ 1.Kor. XV, 20. Wer dieſe Heilige waren, ob Erzväter und Propheten, oder jüngſt Geſtorbene, welche ſolchen, die ſie perſönlich gekannt hatten,

erſchienen, davon ſagt die heilige Schrift uns nichts. Ob ſie ihre verklärte Hülle wieder ablegten, um am Gerichtstage wieder aufzuſtehn; oder ob ſie im verklärten Leibe mit Jeſu Chriſto gen Himmel gefahren ſind, darüber ſind die Meinungen getheilt.

Daß diejenigen, welche von Propheten, von unſerm Heiland', als Er hienieden lebte, von Apoſteln, und von ſpäter lebenden Heiligen vom Tod erweckt worden, wieder geſtorben ſind, daran zweifelt wohl niemand, denn ſie erſtanden nicht mit verklärtem Leibe; Es ſcheint aber, daß dieſe, welche nach der Auferſtehung des Sohnes Gottes aus den Gräbern hervorgingen, mit verklarten Leibern auferſtunden, da von ihnen geſagt wird, daß ſie vielen erſchienen, ein Ausdruck, welcher anzuzeigen ſcheint, daß ſie andern unſichtbar blieben.

Dennoch iſt die vorwaltende Meinung der heiligen Väter, daß auch dieſe Auferſtandene, welche mit verklärtem Leib' erſchienen, ihre Hülle den Gräbern wieder anvertrauet, und ohne dieſelbe den gen Himmel fahrenden Sohn Gottes begleitet haben, um nun zum Anſchaun Gottes zu gelangen, deſſen ſie, (wie nicht etwa nur Meinung, ſondern Glaubenslehre der Kirche iſt,) gleich allen Seelen der Gerechten entbehrten, bis Jeſus Chriſtus gen Himmel fuhr. Der Grund, welchen der heilige Auguſtinus für dieſe Meinung, daß ſie den verklärten Leib wieder ablegten, aus dem Worte Gottes hernimmt, ſcheint mir entſcheidend. Er findet ſich im Sendſchreiben an die Hebräer, deſſen vom heiligen Geiſt erleuchteter Verfaſſer von groſſen Heiligen des alten Bundes ſagt: „Dieſe alle, welche „Zeugniß empfangen haben wegen ihres Glaubens, „empfingen nicht die Verheiſſung,“ (das heißt, nach hebräiſchem Sprachgebrauch, den Gegenſtand der Verheiſſung,) „darum, weil Gott etwas „beſſeres für uns zuvor verſehen hat, auf daß ſie „nicht ohne uns vollendet würden.“ Nicht als ob ſie Hebr. XI, 39. 40. des beſeligenden Anſchauns bis zum Gerichtstage entbehren, aber ſie erhalten erſt alsdann den „Leib, der da gleichgeſtaltet ſeyn wird dem Leibe „der Herrlichkeit Jeſu Chriſti, nach der Kraft „Deſſen, Der da alle Dinge Sich zu unterordnen Phil. III, 21. „vermag.“

Sechſte Abtheilung
des erſten Zeitraums im erſten Zeitlaufe.
Vom Tode Jeſu Chriſti, bis zur Ausgieſſung des heiligen Geiſtes über Seine Apoſtel.

CXXIX.

1. „Der Hauptmann aber, der Ihm gegenüber „ſtand, als er ſah das Erdbeben, und hörte wie „Er mit lautem Rufe den Geiſt aufgab, preiſete „Gott, und ſprach: Wahrlich, dieſer Menſch „war ein Gerechter! Er war Gottes Sohn!

2. „Und die Haufen Volks, ſo gekommen „waren zuzuſehen, da ſie nun ſahen, was geſchah, „ſchlugen ſie auf ihre Bruſt, und kehrten heim.“

3. „Es ſtanden aber alle ſeine Bekannte von „fern, und viele Weiber, ſo Ihm nachgefolget „waren aus Galiläa, unter denen war Maria „Magdalena, und Maria, die Mutter des jungen „Jakobus und des Joſes, und Salome, die „Mutter der Kinder des Zebedäus; die auch, als „Er in Galiläa war, Ihm nachgefolget waren, „und Ihm dargereichet hatten, und viele andere, „ſo mit Ihm hinauf gegangen waren gen Jeru„ſalem; und ſahen ſolches.“ *) Matth. XXVII, 54-56. vergl. m. Mark. XV, 39-41. und Luk. XXIII, 47-49.

---

*) Daß das διακονεῖν, ministrare, (Mark. XV, 41.) hier von Darreichung zu den menſchlichen Bedürfniſſen der Nahrung und der Kleidung, denen der Sohn Gottes Sich unterwerfen wollen, verſtanden werden müſſe, ſehen wir Luk. VIII, 3.: „Ihr „wiſſet“, ſagt Paulus, „die Gnade unſers HErrn

CXXX.

1. „Die Juden aber, weil es der Rüſttag war, daß nicht die Leichname am Kreuze blieben während des Sabbats, (denn der Tag jenes Sabbats war groß,) baten Pilatus, daß ihre Beine gebrochen, und ſie abgenommen würden. Da kamen die Kriegsknechte, und brachen dem erſten die Beine, und dem andern, der mit Ihm gekreuziget war. Als ſie aber zu Jeſu kamen, und ſahen, daß Er ſchon todt war, brachen ſie Ihm die Beine nicht. *) Sondern der Kriegsknechte einer ſtach Ihn in die Seite mit dem Speer, und alsbald ging heraus Blut und Waſſer. Und der das geſehen hat, der hat es

---

„Jeſu Chriſti, daß, ob Er wohl reich iſt, ward Er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch Seine Armuth reich würdet.“ Er ſelbſt ſagte: „Die Füchſe haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Neſter; aber des Menſchen Sohn hat nicht, wo Er Sein Haupt hinlege.“ Hören wir von dieſer Armuth den liebenswürdigen Heiligen, Franz von Sales ſprechen: Embrassez là donc comme la chère amie de Jésus-Christ, qui nâquit, et qui mourut avec la pauvreté, qui fut sa nourrice toute sa vie. So umfahet ſie denn, als „die geliebte Freundin Jeſu Chriſti, Der in der Armuth gebohren ward, und in der Armuth ſtarb, die während Seines ganzen Lebens Seine Amme war.“

2. Kor. VIII, 9.
Luk. IX, 58.

Introduction à la vie dévote, par François de Sales, libr. III. ch. [illegible]

*) Das Zerſchmettern der Beine geſchah um den Tod der Gekreuzigten zu beſchleunigen, und widerfuhr nicht allen. Manchmal lebten ſie noch den ganzen folgenden Tag. Zur Zeit des Origenes, das heißt, in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts durchſtach man denen, welchen man die Qual des Kreuzestodes verkürzen wollte, die Achſelhöhle.

Origen. in Matth.

„bezeuget, und ſein Zeugniß iſt wahr, und er „weiß, daß er die Wahrheit ſagt, ſo daß auch „ihr glauben möget. Denn ſolches iſt geſchehen, † 2. Mos. XII, 46. „ſo daß die Schrift erfüllet worden: Ihm ſoll „kein Gebein zerbrochen werden. Anderswo ſagt † Zach. XII, 10. Joh. XIX, 37. „auch eine andere Schrift: „Sie werden ſehen, „wen ſie durchſtochen haben."

2. „Ihr ſolt kein Gebein an ihm zerbrechen", hatte Gott befohlen vom Oſterlamm, welches das Vorbild Jeſu Chriſti war, Der im Oſterfeſte für uns geopfert ward, Sich Selbſt für uns opferte.

3. Die feyerliche Art, auf welche der Evangeliſt Johannes die Verwundung der Seite des heiligen Leichnams erzählt, die Art, auf welche ſie vom Propheten geweiſſagt worden, und wie der heilige Johannes ihrer wieder in Seiner Offenbarung Offenb. I, 7. erwähnt, ſcheint mir die heiligen Väter zu rechtfertigen, welche in dieſem Ereigniſſe geheimnißvolle Deutung ſahen. In dem Blute und dem Waſſer ſahen ſie die beyden vornehmſten unſrer heiligen Sakramente, die Taufe und das heilige Abendmahl, welche die groſſen Gnaden enthalten, die der Sohn Gottes der Kirche anvertraut hat, ihr, die Er Seine Braut nennet, und die gleichſam mit dieſen heiligen Sakramenten aus der Seite Seines in kurzem Tode ſchlummernden Leichnams, wie Eva aus der Seite des ſchlummernden Adams, hervorging. In ſeinem erſten Sendſchreiben ſagt eben dieſer geliebte Jünger Jeſu von Ihm: „Dieſer iſt's, Der da kam durch „Waſſer und Blut; Jeſus Chriſtus, nicht im „Waſſer allein, ſondern im Waſſer und im 1. Joh. V, 6. „Blut."

CXXXI.

1. „Und als es ſchon Abend war, ging (weil „es der Rüſttag war, der da iſt der Vorſabbat) „Joſeph von Arimathäa, einer Stadt der Juden, „ein reicher Mann, angeſehenes Mitglied des „Raths, der, gut und gerecht, auch auf das „Reich Gottes wartete, da er ein Jünger Jeſu „geweſen, doch heimlich, aus Furcht vor den „Juden, und nicht eingeſtimmt hatte in deren „Rath und Handlung; dieſer ging kühn hinein „zu Pilatus, und bat daß er nehmen dürfte den „Leichnam Jeſu *). Pilatus wunderte ſich, daß „Er ſchon geſtorben wäre, und da er den Hauptmann rufen laſſen, fragte er ihn, ob Er ſchon „todt wäre? Und als er's vom Hauptmann „erkundet hatte, befahl er, daß man Joſeph den „Leichnam gäbe. Da ging er hin, nahm den „Leichnam Jeſu, und wickelte ihn in ein ſaubres „Laken von feiner Baumwolle.

---

*) Joſeph von Arimathäa ward ſo genannt nach einer Stadt, welche man für dieſelbe hält mit Rama im Gebirge Ephraim, der Vaterſtadt Samuels. Aſſa, König des Reichs Juda hatte ſie von Baëſa, Könige Iſraels erobert. Demetrius Soter gab ſie den Juden, welche ſie verlohren hatten, wieder, zur Zeit des Makkabäers Jonathan. Izt iſt es ein Dorf, und heißt Samuele. Einige haben gemeint Joſeph ſey Rathsherr in dieſer Stadt geweſen, dieſe Meinung hat aber keinen Grund. Er hatte ſich ein Grab bey Jeruſalem in den Felſen hauen laſſen, wohnte alſo daſelbſt, und da ausdrücklich von ihm geſagt wird, er habe nicht in den Rath und in die Handlung der andern gewilliget, ſo erhellet daraus, daß er ein Mitglied des Sanhedrins zu Jeruſalem, das heißt, des hohen Raths war.

ſ. 3. Kön. XV, 22.

ſ. 1. Makk. XI, 34.

2. „Es kam aber auch Nikodemus, der vormals bey Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte herbey Myrrhen und Aloe untereinander gemenget, gegen hundert Pfund. So nahmen ſie nun den Leichnam Jeſu, und wickelten ihn in feine Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen die Todten zu beſtatten. Es war aber an dem Orte wo er gekreuziget worden, ein Garten, und im Garten ein neues Grab, das Joſeph hatte in einen Felſen hauen laſſen, und in welches noch keiner war gelegt worden. Dort waren nun auch die Weiber, welche mit Jeſu aus Galiläa gekommen waren, Maria Magdalena, und die andere Maria, die Mutter des Joſes *), die ſaſſen dem Grabe gegenüber. Dahin legten ſie Jeſum, wegen des Rüſttags der Juden, weil das Grab nahe bey Jeruſalem war. Und Joſeph wälzte einen groſſen Stein vor des Grabes Oefnung **). Und der Sabbat brach nun an.

3. „Die Weiber aber, nachdem ſie das Grab beſchauet, und geſehn hatten, wie Sein Leichnam gelegt worden, kehrten zurück, und bereiteten Spezereien und Salben. Den Sabbat aber ruhten ſie, nach dem Geſez.“

---

*) „Mutter des Joſes“ und des jungen Jakobus, und des Judas Thaddäus und des Simon. Sie war Schweſter der Mutter Gottes.

**) Es iſt ſchon bemerkt worden, daß der Sprachgebrauch der Alten, ſehr oft demjenigen ſelbſt die Handlung zuſchreibt, welche er durch andere thun ließ. Joſeph konnte nicht allein den Stein wälzen, „denn er „war ſehr groß.“ Er bedurfte dazu der Arme von mehren. Aus Ehrfurcht und Liebe gegen Den, welcher im Grabe lag, half er vielleicht, ja wahrſcheinlich, den Stein wälzen.

4. Der Sabbat war angebrochen, als ſich die erſten Sterne am Himmel zeigten. Der Gang des Joſeph zu Pilatus, wo er aufgehalten ward, weil jener den Hauptmann vor ſich rufen ließ, die Anſchaffung des Tuches von feiner Baumwolle, der Spezereien und Salben, die Abnahme des heiligen Leichnams vom Kreuz, deſſen Einwickelung mit Salben, alles das mußte geſchehen, zwiſchen der Zeit, da Jeſus geſtorben war, bis zum Eintritt des Sabbats, das heißt, in etwa vier Stunden. Von der Zeit an, da das Abendopfer gebracht ward, das heißt, von drey Uhr Nachmittags, nannte man die Tageszeit, Abend.

5. Joſeph und Nikodemus hatten während der Zeit, da Jeſus lebte, in Ihm den Meſſias erkannt, aber „die Furcht vor den Juden,“ das heißt, vor ihren Zeitgenoſſen im hohen Rath, hatte ſie abgehalten, Ihn frei zu bekennen. Dennoch liebten ſie Ihn. Die Todesgefahr des Geliebten, gab der Liebe Muth. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Nikodemus zugleich mit Joſeph ſich laut für Jeſum erklärt habe, als der hohe Rath ſich wider Ihn verſammlet hatte. Das freie Bekenntniß Jeſu, unter Seinen Feinden, zieht neue Gnaden auf das Haupt Desjenigen herab, der es ablegt. Joſeph erkühnte ſich zum römiſchen Landpfleger zu gehen. Beyde erzeigen dem heiligen Leichnam, Der wie ein Fluch am Holze gehangen hatte, vor den Augen der Römer, denen Jeſus „Thorheit“, vor den Augen der Juden, denen Er „Aergerniß“ war, die Ehre köſtlicher Einſalbung, und Joſeph legt Ihn in ſein eigenes Grab.

6. „Des andern Tages, der da folget nach „dem Rüſttage, kamen die Hohenprieſter und „Phariſäer miteinander zu Pilatus, und ſprachen:

„Herr, wir haben uns erinnert, daß dieſer Verführer ſprach, da Er noch lebte: Ich ſtehe nach dreyen Tagen wieder auf. So befiehl nun, daß das Grab bewachet werde bis an den dritten Tag, auf daß nicht Seine Jünger kommen, Ihn ſtehlen, und dem Volke ſagen: Er iſt auferſtanden von den Todten, und werde der lezte Trug ärger, als der erſte. Pilatus ſprach zu ihnen: Ihr habt eine Wache; *) gehet hin, und verwahret's wie ihr wiſſet. Sie gingen hin, und verwahrten das Grab mit den Hütern, und verſiegelten den Stein."

Matth. XXVII, 57-66. vergl. m. Mark. XV, 42-47. Luk. XXIII, 50-56 u. Joh. XIX, 38-42.

7. Man muß geſtehen, daß die menſchliche Klugheit die ſicherſten Mittel ergriff, um dem vermeindlich zu befürchtenden Trug zuvorzukommen. Daß Siegel des hohen Raths, (oder des Hohenprieſters) und römiſche Soldaten, ſolten das Grab vor Einbruch ſichern, aber eben dieſe Mittel feyerlicher Bewahrung mußte nur dazu dienen, die Auferſtehung Jeſu deſto ſchneller und allgemeiner kund zu machen, und dieſe Kunde zu bewähren. So fügte es die ewige Weisheit, welche auch darüber gewaltet hatte, daß, wegen des bevorſtehenden Sabbats, der heilige Leichnam von Joſeph in ſein eigenes Grab gelegt ward, nah bey der Stadt, welche Zeugin werden ſolte; und dicht bey der Schädelſtätte, wo die Gebeine der Miſſethäter begraben waren; in die Gruft eines Reichen, nach der Weiſſagung des groſſen Sehers:

---

*) Eine römiſche Schaar (cohors) war beſtimmt, den Tempel zu ſichern; oder vielmehr das Volk zu hindern, einen Auflauf im Tempel zu machen, wie mehrmal geſchehen war. Von dieſer redet Pilatus; aus dieſer Schaar ſolten die Oberſten der Juden die erforderliche Wache nehmen.

„Er nahm Sein Grab bey den Frevlern,
„Aber bey den Reichen ward Ihm die Gruft.“

Ie. LIII, 5
ſ. den [illegible]ten Theil
Abſchnitt
LXXXVII, 20.

CXXXII.

1. Wir können uns im Geiſte mit den heiligen Weibern an das Grab des Sohnes Gottes ſetzen, und wann wir ſie traurend dieſe Stätte verlaſſen ſehen, uns zum voraus in ihrer, damals umnachteten Seele, des nahen Triumphs unſers göttlichen Erlöſers freuen: Aber, ſo wie wir ſeinen ſchlummernden Leichnam zum Grabe begleiten konnten, möchten wir auch Seiner allerheiligſten Seele nachſchaun, wohin ſie ging, als Er nun geneiget hatte Sein Haupt, als nun alles vollbracht war, was für uns zu leiden Er von Ewigkeit her beſchloſſen hatte.

2. Wir haben gehört, welches Wort des Heils Jeſus Chriſtus, „Der da hat Worte des „ewigen Lebens,“ dem begnadigten Schächer vom Kreuze, das unter Ihm ein Gnadenſtuhl ward, hinüber zum Kreuze zurief: „Heute wirſt du mit Mir im Paradieſe ſeyn!“ Joh. VI, 69. Luk. XXIII, 43.

An Seinem Todestage ging alſo der Sohn Gottes in ein Paradies hinüber. Aber was war dieſes Paradies? War es dasjenige, was die Iſraeliten den Schooß Abrahams nannten? Oder war es der Himmel, wo die vollendeten Gerechten, in Geſellſchaft reiner Geiſter, ſich des beſeligenden Anſchauens Gottes in Ewigkeit erfreuen?

3. Wir finden in unſern heiligen Schriften, ſowohl denen des alten als denen des neuen Bundes, ſehr merkwürdige Stellen über die Erſcheinung des Sohnes Gottes unter den Seelen der Abgeſchiedenen, und über einige Zwecke dieſer

Erſcheinung. Es ſind einzelne Strahlen, welche aber in Einen Brennpunct von der heiligen Ueberlieferung aufgefaßt, ein Licht in die Tiefe werfen, bey deſſen Schein wir dem Sohne Gottes nachſehen können, bis Er unſerm Blick entſchwindet.

4. Die Seele Jeſu Chriſti, als Er nun geneiget hatte Sein Haupt, als nun alles vollbracht war, was für uns zu leiden Er von Ewigkeit her beſchloſſen hatte, da ſuchte die Seele Jeſu Chriſti — ſo lehrt uns die heilige Ueberlieferung unſerer Kirche von Zeiten der Apoſtel an — die Seelen der Gerechten heim, welche, wiewohl an einem Orte der Ruh und der Freude, den unſer Heiland einmal mit iſraelitiſchem Ausdruck den
Luk. XVI, 22. Schooß Abrahams, ein andresmal aber das Para-
Luk. XXIII, 43. dies nennet, Seiner Heimſuchung mit Verlangen harreten. Noch waren ſie zum Anſchaun Gottes nicht gelanget, zu welchem Er ſie führte, als Er gen Himmel fuhr, und Sich ſezte zur Rechten Gottes.

5. In jenem Paradieſe waren ſowohl diejenigen Seelen, welche nach dem Tode keiner Läuterung bedurften, als auch andere, welche die Läuterung überſtanden hatten. Dieſen Ort der Ruh und der Freude, aber der noch nicht vollkommenen Wonne der Gerechten, nennen wir Deutſche mit uneigentlichem Namen die Vorhölle, (auf lateiniſch heißt er limbus) warum wolte man ihn aber nicht mit unſerm Heilande das Paradies nennen? Der Ort der Läuterung, welcher im lateiniſchen purgatorium heißt, (Ort der Reinigung) wird auch nicht ſo gut bey uns Fegfeuer genannt.

6. Ob unſer Heiland auch die Seelen, welche noch in dieſem Zuſtande der Läuterung waren, heimſuchte? Ob Er auch ſie bey Seiner Himmelfahrt mit Sich in den Himmel einführte? Darüber

wiſſen wir nichts; mich dünket, daß man es wohl vermuthen, wenigſtens dieſe Meinung nicht für ungereimt halten möge, da ja auch bey Auferſtehung der Todten am Gerichtstage, alle Seelen, die alsdann im Fegfeuer ſeyn werden, zur Seligkeit der Gerechten gelangen ſollen. Auch ſcheint mir, daß einige Stellen der heiligen Schrift, die von dieſer Heimſuchung reden, mit welcher unſer Heiland die Seelen der Geſtorbenen begnadigte, ſich natülicher auf diejenigen, welche noch geläutert wurden, als auf die, welche im Paradieſe waren, deuten laſſen.

7. Endlich glauben auch einige, daß der Ueberwinder des Todes und der Hölle Sich den verdammten Menſchen, und den verdammten Engeln in der Hölle gezeigt habe.

8. So wie es überhaupt vermeſſen ſeyn würde, alle Abſichten errathen zu wollen, welche des Sohnes Gottes Heimſuchung der Seelen verſtorbener Menſchen haben mochte, ſo darf man auch über dieſe lezte Meinung nichts behaupten. Folgen wir Ihm anbetend im Geiſte, ſo weit uns die heilige Schrift und die heilige Ueberlieferung vorleuchten, und bleiben ehrfurchtsvoll zurück am Eingang der Tiefe, wo dieſes Licht uns verläßt.

9. Dieſe Heimſuchung der Geſtorbenen nennen wir die Höllenfahrt Jeſu Chriſti, nach jenem uralten Sprachgebrauch, welcher das Grab, die Unterwelt, das ganze Reich der Schatten, (den Scheol der Hebräer, den Hades der Griechen, welche lezte Benennung auch im neuen Teſtamente iſt) die Hölle nennet, ein Wort, welches auch bey den alten Deutſchen und Skandinaven dieſen Sinn hatte. Daher bey den lezten der Todesgöttin Name, Hela. Dieſes Wort iſt verwandt mit Höhle, mit hohl, ein Begriff der auch die Vorſtellung

der Ohnmacht in ſich faßt. Von Oben herab kommt uns das allerfreuende, allbelebende Licht; Oben kreiſen über uns die herrlichen Himmelslichter, deren Einfluß uns ſo wohlthätig, und ſo unabhängig von uns iſt; ein Grund mehr, um die Idee der Macht mit der Idee der Höhe zu verbinden. Oben dachten und denken ſich alle Nationen den Siz der Wonne, den Siz der Götter, ſey es auf hohen Bergen, oder im Himmel. Freude erhebt, Traurigkeit ſenkt die Häupter der Menſchen. Empor zu ſchaun iſt das Vorrecht des Menſchen vor den Thieren, deren Blick, ihrer Bildung gemäß, ſich der Erde, der Nahrung zuneigt. Das Leben erhebt uns, der Tod ſtreckt uns auf den Boden nieder, und der liegende Leib wird in den Schooß der Erde begraben. Wie natürlich, daß der Menſch mit der Idee der Höhe, die Idee der Kraft, der Freude, der Gnade; mit der Idee der Tiefe, die Idee der Ohnmacht, des Traurens, des Grauns verband? Es ſcheint mir, daß bey Betrachtung der Stellen heiliger Schrift, welche von der Höllenfahrt Jeſu Chriſti reden, die Idee dieſer in Sprachgebrauch übergegangenen Vorſtellungsart vorſchweben dürfe.

10. Sammlen wir nun die Sprüche der heiligen Schrift, welche von dieſem Geheimniſſe reden. Im funfzehnten Pſalm, in welchem wir die Weiſſagung auf den Meſſias nicht verkennen würden, wenn auch der heilige Petrus nicht ausdrücklich ſagte, daß er von Jeſu Chriſto rede, ſingt der königliche Seher: Ap. Geſchicht II, 25, 32.

„Du wirſt meine Seele
„Nicht laſſen im Scheol,
„Nicht erlauben wirſt Du,
„Daß Dein Heiliger ſehe die Verweſung." Ps. XV, 10.

Folgendes leſen wir in einem **andern** Pſalm:
„Singet Gott!
„Lobſingt Seinem Namen!
„Machet Bahn Dem, Der da herfähre
über den Niedergang! *)
„Er heiſſet HErr!
„Jauchzet vor Ihm! . . . . . : Pſ. LXVII, 5.
. . . .
„Der da führt heraus
„Die Gefangnen mit Kraft!
(„Der die Widerſpenſtigen in der Wüſte
läßt.“)

Oder: wie, ſtatt der lezten Zeile, die LXX
nd die Vulgata haben:
(„Auch die, ſo den Zorn erregen,
„Die da wohnen in Gräben.) V. 7.
. . . .
. . . .
„Du fuhrſt in die Höh,
„Nahmſt gefangen die Gefangenſchaft,
„Gaben empfingſt für die Menſchen Du,
„Für die Widerſpenſtigen auch!“ V. 19.

Hören wir, wie der Apoſtel **Paulus** dieſe
Stelle anwendet:

„Einem **jeglichen** unter uns iſt gegeben die „Gnade, nach dem **Maas** der Gabe Chriſti. „Darum ſpricht er:“ (nehmlich der Verfaſſer des ſieben und ſechzigſten Pſalms) „Er iſt in die

---

*) „Ueber den Niedergang“ ſo auch die LXX, und die Vulgata. Aquila überſezt: ἐν τῃ ἀοικητῳ, „in der „Wüſte;“ und der heilige Hieronymus per deserta. Beydes druckt eine düſtere Vorſtellung des Unterreichs aus, welches auch die Griechen gegen den Untergang hin verlegten ποτι ζοφον ἠεροεντα ſagt Homer, in den düſtern Niedergang.

„Höhe geſtiegen, und hat die Gefangenſchaft gefangen geführt, und hat Gaben gegeben den Menſchen. Dis aber: Er iſt in die Höhe geſtiegen, was ſagt das anders, als daß Er zuvor hinabſtieg, in die unterſten Orte der Erde? Der da hinabſtieg, iſt Derſelbe, Der auch emporſtieg über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete.“ Ephes. IV, 7-10.

Alſo ſang der Prophet Zacharias:
„Tochter Sion, freue dich ſehr!
„Jauchze, Tochter Jeruſalem!
„Siehe dein König kommt zu dir!
„Ein Gerechter, ein Helfer!
„Er reitet auf dem Eſel, arm,
„Auf dem Füllen der laſtbaren Eſelin.
„Tilgen werd' ich das Viergeſpann
„Ephraïms, die Roſſe Jeruſalems,
„Zerbrochen wird dann der Bogen des Streits!
„Denn Er verkündet Friede den Völkern!
„Seine Herrſchaft wird ſeyn vom Meere zum Meer,
„Vom Strome hin bis ans Ende der Welt!
„Du läſſeſt auch aus,
„Durch das Blut Deines Bundes,
„Deine Gefangenen aus der Grube,
Zach. IX, 9-11. „Da kein Waſſer in iſt.“

Sehr merkwürdig iſt auch ein Zeugniß des Propheten Jeremias, welches uns zween der älteſten Kirchenväter erhalten haben, der heilige Irenäus, ein Jünger des heiligen Polykarpus, welcher ein Jünger des Evangeliſten Johannes geweſen, und der heilige Juſtin, der Märtyrer, ein Zeitgenoß des heiligen Irenäus. Lezter führt dieſen Spruch des Propheten Jeremias dreymal an. Der heilige Juſtin führt ihn an in ſeinem Geſpräche mit dem Juden Tryphon. *) Alſo lautet er:

„Der HErr, der Heilige in Iſrael, iſt eingedenk worden Seiner Todten, die da ſchliefen im „Grabe der Erde, und iſt hinabgeſtiegen zu ihnen, „daß Er ihnen brächte die frohe Botſchaft Seines „Heils.“ Es darf uns nicht wundern, wenn ein Spruch des Propheten Jeremias beynahe verlohren gegangen wäre, und ſich nur noch in wenigen Handſchriften fand, welche dieſe beyden heiligen Väter geſehen hatten. Jedem nicht ganz unaufmerkſamen Leſer dieſes Propheten, muß es auffallen, daß die Ordnung ſeiner Weiſſagungen, ja des hiſtoriſchen Theils ſeines Buchs, zerrüttet worden. Bey den LXX weicht dieſe Ordnung ſehr ab von der Urſchrift, welcher die Vulgata und alle neueren Ueberſetzungen natürlich folgten. Zerrüttet iſt aber auch bey den LXX die Ordnung, und verſchiedene Stellen der Urſchrift fehlen ganz

St. Just. in dialogo cum Tryphone et St. Irenäus adversus haereses III, 20. IV, 33. V, 31.

---

*) In der erſten Anführung dieſes Spruchs beym heiligen Irenäus, lieſt man den Namen Iſaias, welches ein Schreibfehler ſeyn muß, da die zwete ihn, wie Juſtin der Martyrer, dem Jeremias zuſchreibt. Die dritte nennt keinen, ſondern ſagt nur „der Prophet“, u. ſ. w. Ich möchte nicht mit dem heiligen Juſtin glauben, daß die Juden mit Abſicht dieſen Spruch aus den Weiſſagungen des Jeremias ausgemerzt hätten; theils weil ſie viel deutlichere ſo vom leidenden Meſſias reden, nicht vertilgt haben; theils weil es, bey Zerſtreuung der Juden in drey Welttheilen, nicht möglich geweſen wäre, alle Abſchriften zu verſtümmeln; endlich, weil auch die LXX den Spruch nicht haben, die doch in Händen der Chriſten waren.

bey ihnen. Das Zeugniß von zween ſo gelehrten Kirchenvätern iſt von groſſem Gewichte, und läßt uns an Aechtheit des Spruchs nicht wohl zweifeln.

Zu den Stellen, welche hieher gehören, rechnet man auch dieſen Spruch des Jeſus, Sohnes von Sirach, in welchem die Weisheit alſo redend eingeführet wird: „Ich werde auch durchdringen „alle unterſten Orte der Erde, und alle Schlafenden „anſchauen, und erleuchten alle, die in den HErrn „hoffen.“ Es iſt wahr, daß man dieſen Spruch, in der vom Enkel des heiligen Verfaſſers, zur Zeit des Ptolemäus Euergetes gemachten griechiſchen Ueberſetzung nicht findet, er ſteht aber in der lateiniſchen der Vulgata, und dieſe lateiniſche Ueberſetzung iſt von hohem Alterthum, da ſie von frühern Vätern angeführt wird. Der heilige Hieronymus, welcher noch die hebräiſche Urſchrift geſehn hat, ließ dieſe Ueberſetzung, ohne daran zu rühren.

Ecclesiasticus XXIV, 45.

Ich geſtehe gern, daß die griechiſche Ueberſetzung des Enkels ein günſtiges Vorurtheil für ſich haben müßte, wo von verſchiedenem Sinne deſſelben Spruchs die Rede wäre; wenn aber in einer Ueberſetzung eine Stelle ſteht, ſo iſt es weit wahrſcheinlicher, daß ſie in der einen durch Verſehen des Abſchreibers ausgelaſſen, als daß ſie vom Verfaſſer des andern untergeſchoben worden; eine Betrachtung, welche auch den verdienſtvollen reformirten Theologen, David Martin, bewog, in ſeine, nach dem Griechiſchen gemachte franzöſiſche Ueberſetzung, dieſen und andere gleichfalls fehlende Sprüche, nach der Vulgata einzutragen, „weil es“, ſagt er, „wahrſcheinlich iſt, daß der „Verfaſſer dieſer Ausgabe eine beſſere Handſchrift vor ſich liegen hatte, *) als diejenigen ſind, deren wir uns izt bedienen."

Beſchlieſſen wir dieſe Zeugniſſe der heiligen Schrift mit dem ausdrücklichſten von allen, welches wir finden im erſten Sendſchreiben des heiligen Petrus, wo es alſo lautet: „Chriſtus hat gelitten „für die Sünden, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß Er uns Gott darbrächte; und iſt „getödtet worden nach dem Fleiſch, aber lebendig „gemacht nach dem Geiſt; In welchem Er auch „hingegangen iſt, und geprediget hat den Geiſtern „im Gefängniß, welche ehmals nicht glaubten, „da Gottes Langmuth harrete in den Tagen des „Noah, als die Arche gebauet ward, in welcher „wenig, das iſt, acht Seelen, gerettet wurden „durch das Waſſer.... 1. Petr. III, 18-20.

Bald nach dieſer Stelle, ſagt der heilige Petrus: „Auch den Todten iſt das Evangelium „gepredigt worden." IV, 6.

11. Die Höllenfahrt unſers Heilands, in ſo fern man Seine Heimſuchung der Seelen, denen Seine Himmelfahrt den Himmel öfnete, darunter verſteht, ward von erſten Zeiten der Kirche an, nicht nur allgemein als eine Meinung geglaubt, ſondern als eine Glaubenslehre, wie wir ſie ja auch ſchon im apoſtoliſchen Symbolum finden, gelehrt und bekennet. Es würde daher überflüſſig

---

*) Ce qui se trouve dans ce livre renfermé entre ces deux marques [] a été traduit de l'édition vulgaire latine de la bible, étant vraisemblable que l'Auteur de cette édition là a eu quelque exemplaire plus parfait que ne sont ceux, dont nous nous servons maintenant.

ſeyn, und dieſen Abſchnitt zu einer langen Abhandlung anſchwellen, wenn ich alle Zeugniſſe der heiligen Väter für dieſe Glaubenslehre herbeybringen wolte. Es ſey genug, viele dieſer ehrwürdigen Zeugen zu nennen, den heiligen Ignatius, der ein Jünger der Apoſtel war, die Heiligen Juſtinus, Irenäus, Athanaſius, Epiphanius, Gregor von Nazianz, und Gregor von Nyſſa, Baſilius, Chryſoſtomus, Cyrillus von Jeruſalem, Hieronymus, Ambroſius, Auguſtinus, Leo, Gregor den Groſſen, Fulgentius, Petrus Chryſologus, u. ſ. w. Auſſer dieſen Origenes, Tertullianus, Euſebius.

CXXXIII.

„Er erniedrigte Sich Selbſt, und ward ge-
„horſam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz.
„Darum hat Ihn auch Gott erhöhet, und hat
„Ihm einen Namen gegeben, der über alle Na-
„men iſt: daß in dem Namen Jeſu ſich beugen
„ſollen alle Kniee derer die im Himmel, und auf
„Erden, und unter der Erden ſind; und alle
„Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus Chriſtus der
Phil. II, 8 11. „HErr ſey, zur Ehre Gottes des Vaters.“

CXXXIV.

1. Die Auferſtehung Jeſu Chriſti vom Tode iſt eine Hauptlehre unſerer heiligen Religion, und ſie iſt der Erweis derſelben. Darum ſagt der groſſe Apoſtel der Heiden zu ſeinen Korinthiern: „Iſt Chriſtus nicht auferſtanden, ſo iſt unſere

„Predigt vergeblich, ſo iſt auch euer Glaube vergeblich.“ 1. Kor. XV, 1

2. Die Erbarmung Gottes hat dieſe groſſe Wahrheit von der Auferſtehung Jeſu Chriſti, auf welcher unſer Heil beruhet, durch ſo vielfaltige, nicht zu bezweiflende, unumſtößliche, in die Augen fallende Zeugniſſe und Erweiſe kund gethan, und beſtätiget, daß keinem, wofern er mit unbefangner Aufrichtigkeit forſchen will, Zweifel darüber bleiben können.

3. Die Erzählung dieſes groſſen Ereigniſſes haben uns vier Zeitgenoſſen deſſelben hinterlaſſen, deren zween gewiß, vielleicht auch die beyden andern, den HErrn der Herrlichkeit verſchiedenemale nach Seiner Auferſtehung geſehen, mit Ihm geredet, Ihn angetaſtet, mit Ihm gegeſſen und getrunken haben. Drey von ihnen haben ihr Evangelium geſchrieben zu einer Zeit, da die meiſten Zeitgenoſſen unſers Heilands noch lebten, ja der heilige Matthäus ſchrieb das ſeinige im achten Jahre nach der Auferſtehung unſers HErrn, zu Jeruſalem, auf Hebräiſch, vor den Augen der Feinde Jeſu Chriſti, des Hohenprieſters Kajaphas! Vom elften Tage an nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, bezeugten die zwölf Apoſtel (denn auch Matthias war als ein Jünger Jeſu, wiewohl nicht als einer der Zwölfen Ihm nachgefolgt „von der Taufe Johannes an, bis auf den „Tag, da Jeſus von ihnen emporgenommen ward“ in der Himmelfahrt), die zwölf Apoſtel bezeugten freudig, vor den Augen der Hohenprieſter und Phariſäer, die unſern Heiland dem Pilatus überantwortet hatten, (dem Pilatus der in Jeruſalem war) vor den Augen alles Volkes, bezeugten ſie freudig, ungeſchreckt durch Drohungen, unerſchüttert durch Bande, Mißhandlung, Marter

Ap. Geſchicht 1, 22.

und Tod, ſie bezeugten freudig und kühn, im Leben und im Tode, die Auferſtehung Jeſu Chriſti, überzeugten viele Tauſende, welche Zeugen dieſer Lehre wurden, Zeugen durch ein heiliges Leben, und durch gleiches, freudiges Bekenntniß, in Banden, unter Mißhandlung, unter Marter und im Tode!

4. Die Evangeliſten verkündigen das gröſſeſte Ereigniß, ſo je unter Menſchen geſchah, mit der größten Einfalt. Anſcheinende Widerſprüche in Nebenumſtänden beweiſen, daß ihre Erzählungen nicht verabredet worden, und würden ſelbſt dann die Glaubwürdigkeit der Hauptſache eben darum am ſicherſten bezeugen, wofern ſie auch nicht zu heben wären. Denn es iſt wohl noch nie geſchehen, daß, ich will nicht ſagen vier, ſondern daß nur zween Menſchen, in gedrängtem Bericht, ein an Nebenumſtänden reichhaltiges Ereigniß, in Abſicht auf dieſe begleitenden Nebenumſtände, vollkommen gleich erzählt hätten. Dieſe Ungleichheit aber entſtehet keinesweges immer aus Unwahrheit, noch auch aus Unkunde, oder aus Vergeſſenheit, wiewohl Widerſprüche aus ihr hervorzugehen ſcheinen. Sie entſteht oft nur daher, daß der eine gewiſſe Umſtände aushebt, ſo der andere leiſe berührt, oder übergeht, und daß keiner diejenigen angibt, deren Erwähnung die Erzählung des einen mit der Erzählung des andern, in einleuchtende Verbindung würde geordnet haben.

5. Wer oft gerichtlichen Verhören beygewohnt hat, der wird hierin mit mir übereinſtimmen. Wie oft ſcheinen zwo Auſſagen verſchiedener Zeugen ſich in ſolchen Nebenumſtänden zu widerſprechen, und Eine Frage des Richters veranlaſſet die Löſung des anſcheinenden Widerſpruchs? Wie oft ward der Leumund des Redlichen gekränkt, wie oft

ward vergoſſen der Unſchuld Blut, auf den Spruch irrender Richter, welche zu ſpät, durch hinzukommende Zeugniſſe, oder durch irgend eine Enthüllung dieſes oder jenes Umſtands, gewahr wurden, daß jene vorhergegangene Aeuſſerungen die lautere Wahrheit enthielten, daß der Widerſpruch nur ein Scheinwiderſpruch war?

6. Sonach würden wir die Berichte der Evangeliſten, von der Auferſtehung Jeſu Chriſti, wofern wir ſie nur als menſchliche Erzählungen anſehen wolten, da ſie das unverkennbare Siegel der Wahrheit an ſich tragen, — indem ſich kein Grund denken läßt, warum ſie, einem Gekreuzigten zur Liebe, der ſie getäuſcht hätte, eine Lüge behaupten wollen, deren Behauptung ihnen Schmach und Tod bringen mußte, und es eben ſo unbegreiflich wäre, daß dieſe Lüge nicht ſogleich vom hohen Rath und vom römiſchen Landpfleger unterdrückt worden, und noch unbegreiflicher, daß viele Tauſende in Jeruſalem ſie geglaubt, bald zahlloſe Mengen unter den Nationen ſie geglaubt, und ſie durch Heiligkeit des Lebens, wie durch Verachtung der Bande und des Todes bezeuget hätten. — Sonach würden wir, ſage ich, dieſe Berichte der Evangeliſten für vollkommen glaubwürdig halten, und über die Scheinwiderſprüche, welche Nebenumſtände betreffen, unſer Urtheil zurückhalten müſſen. Fände ſich nun aber, nach genauer Unterſuchung, daß dieſe Scheinwiderſprüche ſelbſt, bey Vergleichung eben dieſer Berichte, alle gehoben würden, ſo würden eben ſie der ganzen Erzählung, in allen ihren Theilen, ein Siegel der Ueberzeugung aufdrücken, wie nur die Wahrheit ſelbſt es geben kann. Daß aber dieſes der Fall ſey, bey den Erzählungen, welche die vier Evangeliſten von der Auferſtehung Jeſu Chriſti geben,

davon hoffe ich meine Leſer ſo vollkommen zu überzeugen, wie die Schrift eines verdienſtvollen Engländers, mich ſelbſt davon überzeugt hat *).

7. Um ihnen zuvörderſt die Scheinwiderſprüche, welche man den heiligen Schriftſtellern vorgeworfen, unumwunden vor Augen zu legen, werd' ich einen nach dem andern erzählen laſſen. Alſo lautet der Bericht des heiligen Matthäus:

8. „Nach dem Sabbat, bey Anbruch des „erſten Tags der Woche **), ging Maria Magda-

---

*) Observations on the history and evidence of the resurrection of Jesus Christ, by Gilbert West. Dieſes Buch hat in England viele Zweifler zur Religion zurückgebracht. Schon im Jahr 1748. erſchien des berühmten Sulzers Ueberſetzung, unter dem Titel: „Anmerkungen und Betrachtungen „über die Geſchichte der Auferſtehung Jeſu Chriſti, „und derſelben Zeugniſſe.“ Der Verfaſſer nimmt von ſeinem Inhalte Anlaß, mit gediegnem Urtheil in gedrängter Kürze, verſchiedene Beweiſe der Religion ſehr überzeugend aufzuſtellen. Je mehr ich ihm verdanke, deſto mehr ſchmerzt es mich auch, daß ein Mann wie dieſer, ſich an einigen Stellen eines Werkes, welches fehlerlos zu ſeyn verdiente, ſo ungegründete als bittere Ausfälle wider uns Katholiken, und insbeſondere, wider unſere Geiſtlichkeit, erlauben konnte.

**) Ὀψὲ δὲ σαββατων, τῃ ἐπιφωσκουσῃ εἰς μιαν σαββατων, ἠλθε Μαρια ἡ Μαγδαληνη κ. τ. λ.

Sowohl in der Einheit το σαββατον, als in der Mehrheit τα σαββατα, bezeichnet dieſes Wort manchmal den ſiebenten Tag der Woche, (den Ruhe Tag, Sabbat der Juden,) manchmal auch die ganze Woche. Ὀψὲ mit dem Genetiv heißt nachher, ſo beym Philoſtrat Ὀψὲ των Τρωικων, nach den Schickſalen von Troja. Grotius führt mehr Beyſpiele eben dieſes Schriftſtellers an, hat auch eins beym Plutarch gefunden. Dieſer

„lena, und die andere Maria, das Grab zu beſehen.“

9. Dieſe andere Maria hat der Evangeliſt ſchon bezeichnet. Sie war die Mutter des Jak

---

Sprachgebrauch, welcher nicht claſſiſch iſt, möchte im gemeinen Leben gäng und gebe ſeyn. Τῃ ἐπιφωσκουσῃ εἰς μιαν σαββατων — hier iſt, nach ſehr gewöhnlicher Art der Griechen das Wort ἡμερα ausgelaſſen. So findet man oft in den claſſiſchen Schriftſtellern, τῃ ἐπαυριον, am morgenden, (nämlich Tage,) μια, eine, ſtatt erſte, iſt ein Hebraismus, den wir bey den LXX finden, und bey den heiligen Schriftſtellern des neuen Teſtaments. Bey jenen 1. Mos. I, 5. και ἐγενετο ἑσπερα, και ἐγενετο πρωι, ἡμερα μια. „Es ward „Abend, und es ward Frühe, der erſte Tag.“ Wem dieſes Beyſpiel zweydeutig ſcheinen mag, der findet beſtimmtere im neuen Teſtament, deren ich nur Eins anführen will. Der heilige Paulus ermahnt ſeine Korinthier, für eine Armenſteuer zu ſammlen: κατα μιαν σαββατων ἑκαστος ὑμων παρ' ἑαυτῳ τιθετω, θησαυριζων ὁ,τι αν εὐοδωται. „Immer „am erſten Tage der Woche, lege jeder von euch „beſonders bey Seite, ſammlend, je nachdem ſeine „Umſtände es mit ſich bringen.“ 1. Kor. XVI, 2.

Τῃ ἐπιφωσκουσῃ, (nämlich ἡμερᾳ,) wird hier gebraucht vom Anfang des Tags, wie Herodot ſagt: ἁμα ἡμερῃ δὲ διαφωσκουσῃ, und Diodor: της ἡμερας ὑποφωσκουσης. Nur vielleicht mit dem Unterſchiede, daß jene griechiſche Schriftſteller vom natürlichen Anbruch des Tages reden, der Evangeliſt aber vielleicht vom Sternenſchein, mit dem der bürgerliche Tag der Juden anfing, welche nicht von Mitternacht zu Mitternacht rechneten, ſondern von Sternenſchimmer zu Sternenſchimmer. Lukas braucht das ἐπιφωσκειν Lc XXIII, 54. Aus Johannes Bericht werden wir ſehen, daß Maria Magdalena ſehr früh ausging, wie auch bey Vergleichung der Evangeliſten erhellen wird. Ich glaube, daß Matth. XXVIII vom Anbruch des Tages die Rede ſey, von der erſten Frühe. Herod. III, 86. Diod. XIII, 18.

bus und des Joſes, hatte Jeſum mit der Maria Magdalena und der Salome am Kreuz geſehen, und ſich mit Maria Magdalena an Sein Grab geſezt, als Joſeph mit Beſtattung des heiligen Siehe Matth. XXVII, 56 u. 61. Leichnams beſchäftiget war.

10. „Und ſiehe, es geſchah ein groſſes Erdbeben, denn der Engel des HErrn kam vom Himmel herab, trat hinzu, und walzete den Stein „von der Oefnung des Grabes *), und ſezte ſich „darauf. Und ſeine Geſtalt war wie der Bliz, „und ſein Gewand weiß wie Schnee. Die Hüter „aber wurden erſchüttert von Entſeʒen, und als „wären ſie todt."

11. Die Erzählung iſt kurz, abgeriſſen. Der Evangeliſt Matthäus hat zwiſchen dem vierten und fünften Vers eine Lücke gelaſſen, welche die andern Evangeliſten ausfullen.

12. „Und der Engel redete die Weiber an, „und ſprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht; ich „weiß ja, daß ihr Jeſum den Gekreuzigten ſuchet: „Er iſt nicht hie, Er iſt auferſtanden, wie Er geſagt hat; kommt hierher, ſehet die Stätte wo der „HErr gelegen hat; Und gehet eilend hin, und „ſaget es Seinen Jüngern, daß Er auferſtanden „ſey von den Todten. Und ſiehe, Er wird vor „euch hingehen gen Galilaa, da werdet ihr Ihn

---

*) Es iſt, dünket mich, ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes Erdbeben, welches dem Engel des HErrn, der den Stein abwälzete zugeſchrieben wird, nur örtlich war, und zwar für die Stätte des Grabes, wo es, zugleich mit der Erſcheinung des Engels, die römiſchen Soldaten betäuben und ſchrecken ſolte. Es ſcheint nicht, daß die beyden Marien, welche doch wohl ſchon auf dem Wege waren, es geſpürt haben.

„ſehen. Siehe ich hab's euch geſagt. Und ſie gingen eilend zum Grabe hinaus, mit Schrecken und groſſer Freude, und lieſen, daß ſie es Seinen Jüngern verkündigten. Und da ſie gingen, Seinen Jüngern zu verkündigen; ſiehe, da begegnete ihnen Jeſus, und ſprach: Seyd gegrüſſet! Und ſie traten zu Ihm, und griffen Seine Füſſe an, und fielen vor Ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen: fürchtet euch nicht! Gehet hin, verkündiget es Meinen Brüdern, daß ſie hingehen nach Galiläa, dort werden ſie Mich ſehen.

13. „Während ſie hingingen, ſiehe, da hatten einige der Wache, die in die Stadt gegangen waren, den Hohenprieſtern verkündiget alles was geſchehen war. Und dieſe kamen zuſammen mit den Aelteſten, hielten Rath, gaben den Kriegsknechten viel Geld, und ſprachen: ſaget, Seine Jünger kamen bey Nacht, und ſtahlen Ihn, indem wir ſchliefen. Und wenn etwa beym Landpfleger ſolches ruchtbar werden ſolte, ſo wollen wir ihn ſtillen, daß ihr unbekümmert bleibet. Sie nahmen das Geld, und thaten wie ſie waren gelehret werden. Und dieſes Gerücht iſt bey den Juden verbreitet worden, bis auf den heutigen Tag.“ Matth. XXVIII, 1 — 15.

14. Juſtin der Märtyrer hält dem Juden Tryphon vor, daß die Juden von Jeruſalem, das heißt, der hohe Rath, beſonders dazu gewählte Männer in alle Länder wo Juden waren, geſandt haben, ihnen zu berichten, daß eine gottloſe Secte entſtanden wäre, welche von einem gewiſſen Jeſu von Nazaret, den die Obrigkeit kreuzigen laſſen, deſſen Leichnam aber von ſeinen Jüngern aus dem Grabe geſtohlen worden, vorgäbe, Er ſey gen Himmel gefahren. S. Justin. in dialogo cum Tryphone Judaeo pag. 335. Edit. Colon. MDCXXXVI.

15. Da der hohe Rath ſich wider die ihm von den Kriegsknechten verkündigte Wahrheit verhärten wolte, ſo darf uns die von ihm ergriffene Maasregel, ſo albern ſie auch ſcheinen mag, nicht befremden. Sie war nicht albern, weil ihnen keine andere übrig blieb. Unzureichend mußte jede Maasregel zur gänzlichen Unterdrückung dieſer Sache werden, und deſto mehr, da nur einige von der Wache gleich zu den Hohenprieſtern gingen *), und die andern gewiß nicht unterlaſſen haben, vom Erdbeben und von der erſcheinenden Göttergeſtalt des Engels zu erzählen, theils, weil jeder geneigt iſt das Wunderbare, ſo ihm widerfahren zu erzählen; theils, weil kein geringerer Anlaß die Oefnung des ihnen anvertrauten Grabes erklären, noch auch ihre Flucht rechtfertigen, und ſie der, ihres verlaſſenen Poſtens wegen, bevorſtehenden Todesſtrafe entziehen konnte.

Alſo hatte die göttliche Vorſehung es geordnet, daß dieſe Römer die Zahl der Zeugen vermehren mußten, ja, Sie hatte es ſo gefügt, daß auch die bezahlte Ausſage der andern, ein redender Beweiß der Wahrheit ward. Dieſe ſagten, die Jünger hätten die Leiche Jeſu geſtohlen, während daß ſie geſchlafen. Eine ganze römiſche Wache hätte geſchlafen? Und wie konnte ſie bezeugen, was während ihres Schlafs geſchehen ſeyn ſolte? Und die Jünger, welche ihren Meiſter, als Er gefangen ward, fliehend verlieſſen, waren nun, da Er

---

*) Auch dieſer Umſtand, daß einige der Römer gleich zu den Hohenprieſtern gingen, giebt der Meinung ein Gewicht, daß dieſe Wache von jener römiſchen Cohorte war, welche der Bewahrung und Beobachtung des Tempels zugeordnet worden.

todt war, auf einmal ſo dreiſt geworden? Wußten ſie, daß Römer das Grab bewachten, und erkühnten ſich ſolcher Unternehmung? Oder wußten ſie es nicht, und ſetzten ſie dennoch fort, nachdem ſie die Wache am Grabe gefunden? Und wälzten den Stein vom Grabe, in Erwartung, daß die Römer nicht erwachen würden? Das heißt, in Erwartung eines Wunders! Und erfüllt ward dieſe Erwartung? Die Römer erwachten nicht, ihr Schlaf ließ den Jüngern Zeit und Ruhe ins Grab hinein zu gehen, und den Leichnam davon zu tragen? Und erſt dann fühlten ſie die erſchütterte Erde, ſahen den ſtrahlendenden Unſterblichen? Und der hohe Rath ſtellte keine Unterſuchung an? Ließ die Jünger frei umhergehen in Jeruſalem? Und Pilatus die Kriegsknechte? Und warum hätten die Jünger die Leiche geſtohlen? Um zu ſagen Jeſus ſey erſtanden? Aber würden ſie — wofern ſie in wahnſinnigem Schwindel ſich eines ſolchen Truges erkühnen wollen — würden ſie nicht gleich geſagt haben, Er ſey vor ihren Augen gen Himmel gefahren? Würden ſie, nach dem Leichenraube, fünfzig Tage über ihrer Lüge gebrütet, und dann geſagt haben, Er habe ſich während vierzig Tagen in Jeruſalem gezeigt und in Galiläa? Wer lügt, auf ſo ſeltſame Weiſe, die Behauptung der Lüge ſich erſchwerend? Und ſie wären allzumal bey ſolcher Lüge beharret, ohne daß Einer die Sache des Gekreuzigten aufgegeben? Sie hatten ſie behauptet, ungewitziget durch Schmach und Bande, nicht geſchreckt von Martern und vom Tode? Und warum? Wußten ſie denn etwa vorh[illegible] daß ihr Mährchen ſich verbreiten würde vom Aufgang bis zum Niedergang? Daß es die Götzenaltäre ſtürzen, und eine lautere Sittenlehre hervorbringen würde, welcher die Ungläubigen ſelbſt mit Worten hulbigen? Daß die dreiſteſte aller Lügen, die erhabenſten Wahrheiten, von denen wenigen Weiſen unter den Nationen geahndet hatte, in ihrem Gefolge mit ſich führen würde? — Welche Kamele von Ungereimtheit verſchlingt der Unglaube zugleich mit dem Stein des Grabes!

Gehen wir über zum Evangeliſten **Markus**.

16. „Und da der Sabbat vergangen war, „kauften Maria Magdalena, und Maria, des „Jakobus Mutter, und Salome, Spezereien, „daß ſie giengen und Ihn ſalbeten *). Und ſie „kamen zum Grabe am erſten Tage der Woche, „ſehr früh, als die Sonne aufgieng. Und ſie ſprachen untereinander, wer wird uns den Stein ab„wälzen von des Grabes Thür? Und da ſie auf„ſchauten, ſahen ſie, daß der Stein abgewälzet „war; er war aber ſehr groß. Und ſie giengen „hinein in das Grab, und ſahen einen Jüngling „zur rechten Seite ſitzen, der angethan war mit „langem weiſſem Gewand. Und ſie entſetzten ſich. „Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht, „ihr ſuchet Jeſum den Nazarener, den Gekreuzig„ten. Er iſt auferſtanden, Er iſt nicht hier, „ſiehe da die Stätte wo ſie Ihn hinlegten. Aber „gehet, ſagt es Seinen Jüngern und dem Pe„trus *), daß Er vor euch hingehen wird gen

---

*) Joſeph und Nikodemus hatten den heiligen Leichnam nicht eingeſalbet, am Freitag Abend, ſondern nur mit Salben in Tücher eingewickelt, theils wegen [illegible] der Zeit vor dem Sabbat, theils weil Einſalben ein Geſchäft der Weiber war.

*) Hier macht Grotius die ſchöne Bemerkung: „Petrus „wird beſonders genannt, als Haupt der apoſtoli„ſchen Schaar, (dux apostolici coetus) und daher

„Galiläa; da werdet ihr Ihn ſehen, wie Er euch
„geſagt hat. Und ſie gingen ſchnell heraus, und
„flohen von dem Grabe; denn Zittern und Staunen
„hatte ſie ergriffen. Und ſie ſagten keinem
„etwas, denn ſie furchten ſich. Jeſus aber, da
„Er auferſtanden war, früh am erſten Tage der
„Woche, erſchien Er zuerſt der Maria Magdalena,
„von welcher Er ſieben Teufel ausgetrieben hatte.
„Und ſie ging hin, und verkündigte es denen, die
„mit Ihm geweſen waren, die da Leide trugen,
„und weineten. Und dieſelbigen, da ſie hörten,
„daß Er lebte, und ihr erſchienen wäre, glaubten Mark. XVI. 1 — 11.
„nicht."

17. Der heilige Lukas erzählt alſo:
„Am erſten Tage der Woche, da es noch
„ſehr frühe war, gingen ſie zum Grabe," (nämlich
die heiligen Weiber, deren der Evangeliſt
kurz vorher erwähnt hatte, und deren vornehmſte
er ſogleich nennen wird,) „und trugen die Spezereien,
ſo ſie bereitet hatten, und einige mit
„ihnen." (nämlich einige Weiber, wie die Folge
zeigt.) „Sie funden aber den Stein von dem
„Grabe abgewälzet. Und da ſie hineingingen,
„funden ſie den Leichnam des HErrn Jeſu nicht.
„Als ſie nun darum bekümmert waren, ſiehe,
„da erſchienen ihnen zween Männer in ſtrahlenden
„Gewanden. Da ſie nun erſchracken, und das
„Angeſicht gegen die Erde neigten, ſprachen ſie zu
„ihnen: Was ſuchet ihr den Lebendigen bey den
„Todten? Er iſt nicht hie, ſondern auferſtanden.

„ein ausgezeichnetes, allen dargehaltnes Beyſpiel
„menſchlicher Schwäche, ernſter Buſſe, und erneuerten
„Glaubens. Hier erſcheint das, wovon
„Chriſtus geſprochen hat, die Freude der Engel
„über den bekehrten Sünder."

Seyd eingedenk, wie Er euch geſagt hat, als Er noch in Galiläa war, und ſprach: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferſtehen. Und ſie erinnerten ſich Seiner Worte, kehrten zurück vom Grabe, und verkündigten das alles den Elfen und allen übrigen. Es waren aber Maria Magdalena, und Johanna, und Maria, die Mutter des Jakobus, und die andern Weiber mit ihnen, *) welche ſolches den Apoſteln ſagten. Dieſen aber kamen ihre Worte vor wie ein Geſchwäz, und ſie glaubten ihnen nicht. Petrus aber ſtund auf, lief zum Grabe, bückte ſich und ſah hinein, und ſah nur die Tücher liegen, und ging heim, und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge?" Luk. XXIV, 1 — 12.

18. Hören wir nun „den Jünger, den Jeſus lieb hatte."

„Am erſten Tage der Woche ging Maria Magdalena, frühe, da es noch finſter war, zum Grabe, und ſah, daß der Stein vom Grabe genommen war. Da läuft ſie, und kommt zu Simon Petrus, und zu dem andern Jünger, den Jeſus lieb hatte, und ſpricht zu ihnen: Sie haben den HErrn aus dem Grabe genommen, und wir wiſſen nicht, wo ſie Ihn hingelegt haben! Da ging Petrus hinaus, und der andere Jünger, und kamen zum Grabe. Es liefen aber

---

*) Von dieſen wird geſagt, daß ſie ſammt der Maria Magdalena, einer gewiſſen Suſanna, und andern Weibern, Jeſu nachgefolget ſeyn, und Ihm dargereichet haben von ihrer Habe. Johanna war die Frau des Chuſa, der im Dienſte des Herodes ſtand. Luk. VIII, 2. 3.

„die beyden mit einander, und der andere Jünger „lief ſchneller als Petrus, und kam zuerſt ans „Grab. Und er bückte ſich hinein, und ſah die „Tücher liegen, er ging aber nicht hinein. Da „kam Simon Petrus ihm nach, und ging ins „Grab, und ſah die Tücher liegen, und das „Schweißtuch, ſo um Sein Haupt geweſen war, „und nicht bey den Tüchern lag, ſondern beyſeits „eingewickelt, an einem beſondern Ort. Da ging „auch der andere Jünger hinein, der zuerſt zum „Grabe gekommen war, und glaubte. *) Denn

---

*) „Und glaubte.“ Die meiſten Ausleger erklären: Er glaubte nun was Maria Magdalena geſagt hatte, nämlich, daß der Leib Jeſu Chriſti weggenommen worden; weil die Bemerkung folgt: „Denn ſie verſtanden noch nicht, daß Er von den Todten auferſtehen ſolte.“ Dieſer Meinung iſt auch der heilige Auguſtin. Aber das Hineingehn ins Grab überzeugte ihn wohl nicht von deſſen Leere, denn hätte er nicht, daß es leer wäre, durchs Hineinblicken geſehn, ſo wäre er gleich hineingegangen. Dadurch, daß er hineinging, ward er gewahr, daß die Tücher und das Schweißtuch in Ordnung, zuſammengewickelt hingelegt waren. Daraus ſchloß er, wie der heilige Cyrillus bemerkt, daß die Leiche nicht geraubt worden, und glaubte nun, daß Chriſtus, wie Er vorher geſagt, erſtanden wäre. Die Worte: „Denn ſie verſtanden noch nicht, daß Er von den „Todten auferſtehen ſolte“, ſind ſonach wohl nur eine Rüge des Unglaubens, in welchem Petrus, wie ſcheint, noch beharrete, und von dem Johannes nur durch den Umſtand der eingewickelten Tücher, und des beyſeits an einen beſondern Ort hingelegten Schweißtuchs, geheilt ward. Auch hätte der Evangeliſt, wenn er jenen Sinn ausdrucken wollen, wohl geſagt: „und glaubte was Maria Magdalena geſagt hatte. Der Ausdruck: „er glaubte“ ſo ſchlechtweg gebraucht, wird immer vom Glauben an göttliche Wahrheit gebraucht.

„ſie verſtanden noch nicht die Schrift, daß Er von
„den Todten auferſtehen ſolte. Da gingen die
„Jünger wieder heim."

„Maria aber ſtand beym Grabe, und weinete
„drauſſen. Da ſie nun weinte, bückte ſie ſich in
„das Grab, und ſah zween Engel, die da ſaſſen
„in weiſſen Gewanden, den einen zun Häupten,
„den andern zu den Füſſen, wo der Leichnam Jeſu
„gelegen war. Und dieſe ſprechen zu ihr: Weib,
„was weineſt du? Sie ſpricht zu ihnen: Sie
„haben meinen HErrn hinweggenommen, und
„ich weiß nicht, wo ſie Ihn hinlegten! Als ſie
„das geſagt hatte, wandte ſie ſich rückwärts,
„und ſieht Jeſum ſtehen, und wußte nicht, daß
„es Jeſus war. Da ſpricht Jeſus zu ihr: Weib,
„was weineſt du? wen ſucheſt du? Sie, meinend,
„daß es der Gärtner ſey, ſpricht zu Ihm: Herr,
„haſt du Ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt
„du Ihn hingelegt? und ich werd' Ihn holen.
„Da ſpricht Jeſus zu ihr: Maria! Sie wandte
„ſich, und ſpricht zu Ihm: Rabbuni! das heißt,
„Meiſter. Jeſus ſpricht zu ihr: Rühre Mich nicht
„an, Ich bin ja noch nicht aufgefahren zu Meinem
„Vater. Gehe aber hin zu Meinen Brüdern,
„und ſage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater,
„und zu eurem Vater; zu Meinem Gott, und
„zu eurem Gott. Maria Magdalena ging zu
„verkündigen den Jüngern, daß ſie den HErrn
Joh. XX, 10f. „geſehen, und daß Er ihr ſolches geſagt hätte."

19 Solte es möglich ſeyn, wegen des Wunderbaren, ſo dieſe Erzählungen enthalten, den Charakter hoher Einfalt, und der reinſten Wahrheit in ihnen zu verkennen? Welch' ein Anlaß war der Wunder würdiger, als dieſer? Daß die Jünger Jeſu Chriſti, welche den Berichten der heiligen Weiber, wie wir ſehen werden, nicht

glaubten, welche aber erzählen, daß ſie nachher den Erſtandenen geſehen, zu verſchiedenen malen während vierzig Tagen Ihn, geſehen, mit Ihm gegeſſen und getrunken haben, daß dieſe nicht getäuſchte Phantaſten geweſen, das muß jedem auffallen. Solche Täuſchung wäre wunderbarer, als irgend ein Wunder. Und reden Phantaſten ſo? Oder tragen dieſe Erzählungen etwa das Gepräge des Truges? Erfinden Betrüger ſo? Würden ihre Berichte ſo kurz, ſo abgeriſſen ſeyn? Würden die Evangeliſten, da die Scheinwiderſprüche derſelben jeden Verdacht der verabredeten Darſtellung der Auferſtehungsgeſchichte Jeſu beſeitigen, einer wie der andere, auf ſo ſchlichte Weiſe, ohne Vorbereitung, ohne Bemerkung, ſolche Dinge vorbringen, die auf Einmal, gleich Blitzen, die aus heiterem Himmel fielen, uns in das größte Erſtaunen ſetzen?

Verweilen wir einige Augenblicke bey der Erzählung des Jüngers, den Jeſus lieb hatte. Welche anleuchtende Wahrheit in dem, was er von Maria Magdalena erzählt!

20. Früh, da es noch finſter iſt, geht ſie aus, ſie die erſte, weil voll Lebens, voll Feuers, voll Liebe.

Nah am Grabe ſieht ſie, daß der Stein davon genommen ſey. Aus Erzählung der andern Evangeliſten erhellet, wie wir ſehen werden, daß andere heilige Weiber, welche ſie abgeholt hatte, dennoch hinzu gehen. Sie nicht. Der Stein iſt vom Grabe — alſo ward die Leiche weggenommen! Das iſt bey ihr nur Ein Gedanke. Sie, die feurige Freundin, eilt zum feurigen Freunde, zu Petrus; „ſie läuft.“ Petrus und Johannes laufen zum Grabe; dieſer ſchaut hinein, und ſieht — ein merkwürdiger Umſtand, welcher die Idee der gewaltſamen Hinwegnahme des heiligen Leichnams entfernen mußte — daß die Tücher, in welchem Jeſus eingewickelt geweſen, ordentlich gelegt waren. Petrus — ſo ganz im Ungeſtüm ſeines Charakters — geht hinein ins Grab, und wird noch mehr Ordnung gewahr, da das Schweißtuch beyſeits eingewickelt an einem beſondern Orte liegt. Da Johannes das hört, geht auch er ins Grab, und ſeine groſſe, ſchöne Seele wird überzeugt; er glaubt. Beyde Jünger gehn zurück.

21. Ihre Seelenangſt führt die Magdalena wieder herbey. Sie ſtellt ſich ans Grab, und weint. Und weinend ſchaut ſie dann hinab ins Grab, mit troſtloſem, ſtarrendem Schmerz. Da ſieht ſie zween Engel ſitzen in weiſſen Kleidern. In dieſem Augenblick fürchtet ſie nichts, zur Furcht, wie zur Hoffnung, zu betäubt. Was gehn ſie die Engel im Grabe an? Für ſie iſt das Grab leer, in welchem Er nicht iſt! Die Engel fragen: „Weib, was weineſt du? Sie ſpricht „zu ihnen: ſie haben meinen HErrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo ſie Ihn hinlegten." Wie charakteriſtiſch auch dieſes unbeſtimmte ſie für den Schmerz, der nur Eine Empfindung hat, nur Einen Gegenſtand klar vor ſich, alles andere wie im Nebel ſieht! Alles was nicht Er war, war ihr nichts in dieſem Augenblick, daher auch die Engelerſcheinung ſie nicht befremdet, nicht ſchreckt, nicht erfreut. Wäre das Dichtung, ſo wär' es die erhabenſte ſo je gehört ward, und das erhabene Stillſchweigen des Ajas, im Reiche der Schemen bey Homer, wäre ihr nicht zu vergleichen.

22. Ob unſer Heiland, Der hinter der Maria Magdalena ſtand, eine andere Geſtalt angenommen, oder ob Er, als ſie ſich wandte, ihre Augen

gehalten — wie Er nachdem bey zween mit Ihm wandelnden Jüngern that — daß ſie, Ihn ſehend, nicht Ihn erkannte, davon ſagt der Evangeliſt uns nichts. Sie wandte ſich, hielt Ihn für den Gärtner, weil ihr gleich einfiel, dieſer könne am beſten wiſſen, was im Garten geſchehn, und ſie daher wünſchte, daß Er der Gärtner ſeyn möchte, und denn kam die Vorſtellung er habe vielleicht ſelbſt den Leib Jeſu genommen. Jeſus muß ſehr geeilt haben ſie anzureden, da Er ihr zuvorkam: „Weib, was weineſt du? Wen „ſucheſt du?“

23. Sie, wie betäubt vom Schmerz ſie auch iſt, redet doch den mit ehrenvoller Benennung an, deſſen Herz ſie rühren will: „Herr, haſt du „Ihn weggetragen, ſo ſage mir, wo haſt du Ihn „hingelegt, ſo will ich Ihn holen.“ Bey dieſen Worten läuft ſie mit ihren Augen, wie bey einer groſſen Sehnſucht ſo natürlich iſt, gleich wieder von ihm weg, und ſuchet umher, indeß ſie ſeine Antwort erwartet. „Jeſus ſpricht zu ihr, „Maria! Da wandte ſie ſich um, und ſpricht zu „Ihm: Rabbuni!“ Wonne des Himmels hatte ſie durchſtrömt, ſie athmet Ihm in Einem Worte ihr ganzes volles Herz hin. Sie will, wie ſcheint, Ihm zu Füſſen fallen, Seine Knie umarmen, oder Seine Füſſe küſſen. Da ſagt Jeſus: „Rühre „Mich nicht an: Ich bin ja noch nicht aufgefahren „zu Meinem Vater. Geh' aber hin zu Meinen „Brüdern, und ſag' ihnen: Ich fahre auf zu „Meinem Vater, und zu eurem Vater, zu Mei„nem Gott, und zu eurem Gott.“

24. Uebernommen, und geängſtet von Seligkeit, hatte ſie wahrſcheinlich geglaubt, daß Er nun ſogleich Sich gen Himmel erheben, daß ſie, Seine Knie umfaſſend, Abſchied von Ihm nehmen,

ihr dieſe Seligkeit, wie ein Bliz entſchwinden würde. Wehmuth des Abſchieds miſchte ſich in des Wiederſehens Wonne. Er gibt ihr Beruhigung über zu nah geglaubtes Scheiden. „Rühre Mich „nicht an, Ich bin ja noch nicht aufgefahren zu „Meinem Vater!“ als ſagte Er ihr: Du wirſt Mich noch hienieden wiederſehen, gute Maria, wir nehmen noch nicht Abſchied *). Da aber das Wort, daß Er auffahren würde zu Seinem Vater, die Maria mit der Gröſſe dieſer Vorſtellung in den Staub drücken konnte, ſo fügte Er, vielleicht auch darum, die ſo liebevollen als erhabenen Worte hinzu: „Gehe aber hin zu Meinen Brüdern, und „ſage ihnen: Ich fahre auf zu Meinem Vater, „und zu eurem Vater, zu Meinem Gott und zu „eurem Gott.“

25. Wie ſind dieſe Worte ſo ganz im Charakter des Gottmenſchen! Die Feder fällt mir hin. Der Chriſt, der an ſeinen Gott und Vater, als an den Gott und den Vater des Gottmenſchen glaubt, auf Ihn hofft, Ihn liebt, der bedarf meiner Worte nicht; und wie dürft' ich hoffen, auf ſolche zu würken, die mir bis hier gefolgt

---

*) Man hat den Worten: „Rühre Mich nicht an, Ich „bin ja noch nicht aufgefahren zu Meinem Vater;“ den Sinn gegeben, als habe Er ihr ſagen wollen: ſie ſolle ihren Geiſt von der ſinnlichen Gegenwart Seiner heiligen Menſchheit, gen Himmel erheben, wo Er bald zur Rechten Gottes ſeyn, wo ſie einſt Ihn ſchauen werde. Aber der andere Sinn ſcheint Mir natürlicher an dieſer Stelle. Nachher wehrte Er nicht zwo andern heiligen Weibern, der Maria, Mutter des Jakobus und der Salome, Seine Fuſſe zu berühren, vermuthlich weil ſie erſchrecken waren, und dieſer Erlaubniß, zu ihrer Aufricht[illegible] bedurften.

Siehe Matth.
XXVIII, 9.

wären, und denen, bey Leſung deſſen, was die Evangeliſten von Ihm ſagen, die namenloſe Gröſſe und Liebenswürdigkeit, die Göttlichkeit des Gottmenſchen nicht einleuchtend, geweſen wäre!

26. Doch noch Ein Wort. Jeſus Chriſtus nennt hier Seine Jünger, Brüder. Bald nachher ſagte Er auch zu Maria, der Mutter des Jakobus, und zu Salome: „Gehet hin, und verkündiget es „Meinen Brüdern.“ Wir finden nicht, daß Er vor Seiner Auferſtehung ihnen dieſen zärtlichen Namen gegeben. Welche Zartheit der Empfindung darin, daß Er, der Erſtandene, der nun als Meſſias, als Sohn Gottes mehr noch wie vorher offenbarte, ihnen, die vor drey Tagen Ihn in Seinem Leiden, aus Schwachheit verlaſſen hatten, deren Herz zwar noch, aber doch mit Unglauben an Seine Verheiſſungen, Ihm anhing, daß Er anizt ihnen dieſen Namen gab!

Matth. XXVIII. 10.

27. Aber auch in einer andern Hinſicht, deren ich ſchon anderwärts erwähnet habe, iſt dieſer Umſtand merkwürdig. Im Ein und zwanzigſten Pſalm, welcher ſo beſtimmte Weiſſagungen der Erniedrigung des Meſſias und Seiner Erhöhung enthält, wird geſagt, Er „wolle, wann Ihn Gott „aus dem Rachen des Löwen werde gerettet haben, „den Namen Gottes Seinen Brüdern verkündigen.“ Es iſt dieſes eine der Beziehungen auf die Geſchichte Jeſu Chriſti, deren wir ſo viele in den Weiſſagungen finden, Beziehungen, auf welche die Evangeliſten nicht aufmerkſam machen, und welche eben dadurch deſto mehr Ueberzeugung mit ſich führen.

ſ. die erſte Beylage zum II. Theil.

ſ. Ps. XXI. 22. 23.

28. Keiner der vier Evangeliſten erzählt uns, wie Jeſus Chriſtus aus dem Grab' erſtand. Es iſt ihnen genug — wie ſie alle thun — uns den Erſtandenen zu zeigen. Dieſes Stillſchweigen,

welches einen heiligen Schleier über den Augenblick des herrlichſten aller Ereigniſſe zieht, iſt ſehr erhaben; iſt auch überzeugender, als die ſchönſten Beſchreibungen würden geweſen ſeyn. Wir ſehen, daß ſie nur das berichten, was ſie ſahn, oder was andere Zeugen geſehen hatten. Ein dichtender Erzähler würde dieſe Enthaltſamkeit weder haben wollen, noch haben können.

29. Sie ſchweigen hiervon, ſo wie ſie — und auch das iſt ein unverkennbares Kennzeichen ihrer göttlichen Eingebung — uns keine Beſchreibung von der Seligkeit des Himmels geben. Dieſes Geheimniß bleibt uns verſiegelt, aber unter dem Siegel heiliger Wahrheit. Alle falſchen Religionen mahlen uns den Himmel, die Religion Jeſu Chriſti nicht. Sie ſagt uns, daß wir Gott ſchauen werden; läßt aber unenthüllt, „was kein „Auge geſehen, kein Ohr gehört hat, und in „keines Menſchen Herz kommen iſt, was Gott „bereitet hat, denen, die Ihn lieben.“ 1 Kor. II, 9. Is. LXIV, 4.

CXXXV.

1. Eh' ich, nach Anleitung des von mir genannten engliſchen Schriftſtellers, (Gilbert Weſt) zur Vergleichung, und aus ſolcher ſich ergebenden Vereinigung dieſer vier Erzählungen ſchreite, ſcheint es mir nicht überflüſſig, noch Einmal daran zu erinnern, wie der Ausdruck drey Tage und drey Nächte zu nehmen ſey; daß nämlich die Iſraeliten, bey ihren Zeitbeſtimmungen, ſehr oft einen, wenn auch kurzen Theil des vorhergegangnen Zeitabſchnitts, und einen, wenn auch kurzen Theil des nachfolgenden Zeitabſchnitts, für voll rechneten. So, zum Beyſpiel, nannten ſie einen Zeitraum dreyjährig, welcher, auſſer einem runden

Jahr, noch einige Monate des vorhergegangenen, und einige Monate des nachfolgenden Jahrs mit einſchloß. Ohne dieſe Bemerkung würde man nimmer ſich haben ausfinden können, aus der Zeitrechnung der Bücher der Könige und der Chronik; durch Beobachtung dieſes Umſtandes gelang es groſſen Chronologen, vorzüglich Uſher und Simſon, ein ſo helles Licht in die Zeitrechnung der heiligen Schriften hinein zu tragen. Wir finden ein deutliches Beyſpiel dieſer Art zu rechnen beym heiligen Matthäus, wo er uns erzählt, wie die Hohenprieſter und Phariſäer den Pilatus um die Wache des Grabes anſprachen: „Wir haben uns „erinnert“ ſagten ſie, „daß dieſer Verführer, als „er noch lebte, ſprach: Ich ſtehe nach dreyen „Tagen wieder auf. So befiehl nun, daß das „Grab bewachet werde bis an den dritten „Tag.“ In der Geſchichte der Eſther finden wir, Matth. XXVII, 63, 64. daß ſie den Mardochai bitten läßt, die Juden, welche in Suſa waren, zu verſammlen, und ihnen den Antrag zu thun, drey Tage und drey Nächte zu faſten, ſie wolle mit ihren Jungfrauen daſſelbe thun, ehe ſie zum Könige hineingehe; und wir finden, daß ſie am dritten Tage zu ihm hineinging; das Faſten hatte alſo nur Einen ganzen Tag, zwo Nächte, und vielleicht einige Stunden des erſten und einige Stunden des dritten Tages Eſth. IV, 16. vergl. m. V, 1 gedaurt.

Joſeph ſagte dem Oberſchenken und dem Oberbecker des Pharao voraus, was ihnen nach drey Tagen widerfahren würde; und am dritten Tage ward ſeine Weiſſagung erfüllt. 1. Moſ. XL.

Tag und Nacht trennten die Juden bey ſolchen Zeitbeſtimmungen nicht, ſondern drückten den ganzen Zeitraum von vier und zwanzig Stunden, welcher von Sternenſchimmer zu Sternenſchimmer ſ. Hug. Grot. ad Matth. XII. 40. verläuft, durch Ein Wort aus, ſo wie die Griechen denjenigen, welcher von Mitternacht zu Mitternacht währt, Νυχθήμερον (Nachttag) nannten, und einige Niederdeutſchen noch izt ihn Evenlied nennen *).

Unſer Heiland erſtand zwar eh die Sonne aufgegangen war. Da aber die Juden den Anfang des Tags mit dem Sternenſchimmer machten, ſo waren vom dritten Tage ſchon ohngefähr neun oder zehn Stunden verfloſſen, denn es geſchah etwa vierzehn Tage nach der Tag- und Nachtgleiche des Frühlings.

2. Es ergibt ſich aus Vergleichung der vier Evangelien:

a) Daß die heiligen Weiber zu verſchiedenen Zeiten, und in verſchiedene Geſellſchaften getheilt, zum Grabe gekommen;

b) Daß ſie verſchiedene Erſcheinungen der Engel geſehen;

c) Daß die Engel nicht immer ſichtbar geweſen, ſondern, je nachdem es ihnen gut dauchte, ſichtbar waren oder unſichtbar;

d) Daß den Apoſteln verſchiedene Begebenheiten, zu verſchiedenen Zeiten deſſelben Tages, von verſchiedenen Weibern erzählt worden;

e) Daß Jeſus Chriſtus heiligen Weibern zu zwey verſchiedenen malen erſchienen ſey;

f) Daß Petrus zweymal beym Grabe geweſen.

---

*) Das alte Eve (der Abend) finden wir noch im Engliſchen evening, ja die engliſchen Dichter brauchen auch eve. Lied heißt im alten Deutſchen, ein Glied. Daher Augenlied; es heißt aber auch etwas, das aus mehr Gliedern beſteht. Daher das Wort Lied, weil das Lied aus mehr Strophen, und die Melodie aus mehr Takten beſteht. Bey den Griechen heißt μέλος, ſowohl Glied als Lied.

3. Am erſten Tage der Woche, welcher unmittelbar dem Sabbat folgte, und der dritte Tag nach dem Todestage Jeſu Chriſti war, gingen Maria Magdalena, Maria, die Mutter des Jakobus, (des Alphäiden) und Salome, die Mutter des Johannes und des Jakobus (der Söhne des Zebedäus) früh aus, bey Tages Anbruch, um das Grab zu beſehen. Wahrſcheinlich ging Maria Magdalena zuerſt aus dem Hauſe, und holte die andere Maria ab; beyde aber dann die Salome.

4. Die vom heiligen Matthäus beyden Marien beygelegte Abſicht, das Grab zu beſehen, ſchloß die gemeinſchaftliche Hauptabſicht der galiläiſchen Weiber, den heiligen Leichnam einzuſalben, nicht aus, war ihr vielmehr unterordnet. Sie wolten ſehen, ob alles noch ſo wäre, wie ſie es am Freitage Abend verlaſſen hatten, um, vor Ankunft ihrer Freundinnen, welche zum Geſchäfte des Einſalbens ſpäter kommen wolten, zu beurtheilen, ob noch vorläufige Maasregeln, ſey es in Abſicht auf den Ort, oder auf irgend einige Perſonen und Umſtände, möchten zu treffen ſeyn, um, ſo ungeſtört als möglich, ihr heiliges Werk zu vollbringen.

5. Ohne Zweifel wußten ſie nichts von der Wache, ſo erſt am vorigen Tage die Hohenprieſter von Pilatus, und wahrſcheinlich erſt nach vollbrachtem Gottesdienſte des Oſterſabbats verlangt hatten, und welche, da ſie die nächtliche Entwendung des Leichnams verhindern ſolte, wohl erſt am Sabbatabende angeſtellet worden.

6. Ohngefähr um die Zeit, da die heiligen Weiber ſich auf den Weg begaben, oder auch vielleicht früher, entſtand am Grabe „ein groſſes „Erdbeben, als der Engel des HErrn vom Himmel „herab fuhr, kam, und den Stein von der Oefnung

„des Grabes abwälzete, und ſich auf ihn ſetzte. Seine Geſtalt war wie der Bliz, und ſein Gewand glänzend wie Schnee. Die Hüter wurden erſchüttert von Entſetzen, und als wären ſie todt." Matth. XXVIII — 4.

7. Daß die heiligen Weiber den fliehenden Hütern nicht begegneten, — wofern dieſe nicht ſchon früher geflohen waren, eh jene aus Jeruſalem gingen — kann ſehr natürlich zugegangen ſeyn, da ſie vielleicht aus einer andern Seite der Stadt kamen, als diejenige nach welcher die Römer liefen. Daß ſie ihnen nicht begegnen ſolten, gehörte offenbar in den Plan der Vorſehung. Auch glaube ich, daß die Weiber das Erdbeben, welches wohl nur örtlich, für die Stätte des Grabes geſchah, nicht wahrnahmen. Es ſolte ja nicht ſie, ſondern die Kriegsknechte ſchrecken.

8. Indem die heiligen Weiber, „als die Sonne aufgegangen war, dem Grabe naheten, und untereinander ſprachen: wer wird uns den Stein abwälzen von des Grabes Thür? ſahen ſie auf, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war, er war aber ſehr groß." Mark. XVI, 2 — 4 Luk. XXIV, 2.

9. Sogleich läßt Maria Magdalena ſich von der Vorſtellung hinreiſſen: Der heilige Leichnam ſey genommen worden! In Seelenangſt „läuft ſie, und kommt zu Simon Petrus, und zu dem andern Jünger, den Jeſus lieb hatte, und ſpricht zu ihnen: ſie haben den HErrn aus dem Grabe genommen, und wir wiſſen nicht wo ſie Ihn hingelegt haben!" Joh. XX, 2.

10. Es iſt offenbar, daß der Engel ſich weder ihr, noch den andern heiligen Weibern gezeigt hatte; er ſaß auch, wie wir ſehen werden, als dieſe ans Grab kamen, nicht auf dem Stein, und mag wohl im Grabe die Tücher eingewickelt, und das Schweißtuch bey Seite gelegt haben, an einem

beſondern Ort, weil dieſe Umſtände, ſo geringfügig ſie einem flüchtigen Leſer ſcheinen mögen, zur nach und nach entſtehenden Ueberzeugung der zween Apoſtel dienen ſolten.

11. Maria, Mutter des Jakobus, und Salome, „gingen hinein in das Grab, und ſahen
„einen Jüngling „ſitzen, der angethan war mit
„langem, weiſſem Gewand. Und ſie entſezten ſich.
„Er aber ſprach zu ihnen: Entſetzet euch nicht!
„ihr ſuchet Jeſum den Nazarener, den Gekreuzigten.
„Er iſt auferſtanden, Er iſt nicht hier; ſiehe, da
„die Stätte wo ſie Ihn hinlegten! Aber geht, ſagt
„Seinen Jüngern und Petrus, daß Er vor euch
„hingehet nach Galiläa. Dort werdet ihr Ihn
„ſehen, wie Er euch geſagt hat. Und ſie gingen
„ſchnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn
„Zittern und Staunen hatte ſie ergriffen. Und Mark. XVI,
„ſie ſagten keinem etwas, denn ſie furchten ſich.“ 5 – 8.

12. So erzählt uns der heilige Markus, und aus des Evangeliſten Matthäus kurzen, abgeriſſenen Erzählung, ſehen wir, daß dieſer Engel derſelbe war, welcher das Erdbeben gemacht hatte. Freundlich erſchien er, in weiſſem langen Gewande — Tracht des Friedens — den heiligen Weibern; in fürchterlicher Geſtalt, wie des Blitzes, hatte er die Römer geſchreckt.

13. Nachdem Maria und Salome weggegangen, kamen Petrus und Johannes zum Grabe, auf die traurige Botſchaft der Maria Magdalena. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß Maria und Salome ihnen begegnet ſeyn, oder ſie in gewiſſer Entfernung geſehn, und vor Beſtürzung die Botſchaft der Engel an ſie nicht ausgerichtet haben, weil es heißt: „ſie ſagten keinem etwas, denn ſie furchten ſich;“ welches doch wohl nur von der kurzen Zeit gelten kann, die zwiſchen der Engeler-

ſcheinung und der Erſcheinung Chriſti, die ihnen noch auf dem Wege ward, verlaufen war. Vielleicht begegneten ihnen auch andere, denen ſie vor Furcht nichts ſagten.

14. „Es liefen aber die beyden mit einander;“ (nämlich Petrus und Johannes) „und der andere Jünger lief ſchneller als Petrus, und kam zuerſt an das Grab. Und er bückte ſich hinein, und ſah die Tücher liegen; er ging aber nicht hinein. Da kam Simon Petrus ihm nach, und ging ins Grab, und ſah die Tücher liegen, und das Schweißtuch ſo um Sein Haupt geweſen war, und nicht bey den Tüchern lag, ſondern beyſeite eingewickelt, an einem beſondern Ort. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerſt zum Grabe gekommen war, und ſah, und glaubte. Denn ſie verſtanden noch nicht die Schrift, daß Er von den Todten auferſtehen ſolte. Da gingen die Jünger wieder heim.“ Joh. XX. 4-10.

15. Maria Magdalena war mit, oder gleich nach ihnen wieder zum Grabe gekommen. Denn es fährt Johannes alſo fort: „Maria aber ſtand beym Grabe, und weinete drauſſen. Da ſie nun weinte, bückte ſie ſich in das Grab, und ſah zween Engel, die da ſaſſen in weiſſen Gewanden, den einen zun Häupten, den anderen zun Füſſen, wo der Leichnam Jeſu gelegen war. Und dieſe ſprachen zu ihr: Weib, was weineſt du? Sie ſpricht zu ihnen: Sie haben meinen HErrn hinweggenommen, und ich weiß nicht wo ſie Ihn hinlegten! Als ſie das geſagt hatte, wandte ſie ſich zurück, und ſieht Jeſum ſtehen, und wußte nicht, daß es Jeſus war. Da ſpricht Jeſus zu ihr: Weib, was weineſt du? wen ſucheſt du? Sie, meinend es ſey der Gärtner, ſpricht zu Ihm: Herr, haſt du Ihn weggetragen, ſo ſage

„mir, wo haſt du Ihn hingelegt? und ich will
„Ihn holen. Da ſpricht Jeſus zu ihr: Maria!
„Sie wandte ſich, und ſpricht zu Ihm: Rabbuni!
„das heißt, Meiſter. Jeſus ſpricht zu ihr: Rühre
„Mich nicht an; Ich bin ja noch nicht aufgefahren
„zu Meinem Vater. Gehe aber hin zu Meinen
„Brüdern, und ſage ihnen: Ich fahre auf zu
„Meinem Vater, und zu eurem Vater, zu Mei-
„nem Gott, und zu eurem Gott. Maria Mag-
„dalena ging zu verkündigen den Jüngern, daß ſie
„den HErrn geſehen, und Er ihr ſolches geſagt Joh. XX, 11-18.
„hatte."

16. Nach dieſer Erſcheinung Jeſu Chriſti, ſo Maria Magdalena hatte, und welche, wie der Evangeliſt Markus ausdrücklich meldet, die erſte Seiner Erſcheinungen war, begegnete Er der Maria, und der Salome. Alſo erzählt der Evangeliſt Matthäus: ſ. Mark. XVI, 9.

„Und da ſie gingen, Seinen Jüngern zu
„verkündigen, ſiehe, da begegnete ihnen Jeſus,
„und ſprach: Seyd gegrüſſet! Und ſie traten zu
„Ihm, und griffen Seine Füſſe an, und fielen
„vor Ihm nieder. Da ſprach Jeſus zu ihnen:
„Fürchtet euch nicht! Gehet hin, verkündiget es
„Meinen Brüdern, daß ſie hingehen nach Galiläa,
„dort werden ſie Mich ſehen."

17. „Während ſie hingingen, ſiehe, da hatten
„einige von der Wache, die in die Stadt gegan-
„gen waren, den Hohenprieſtern verkündiget
„alles, was geſchehen war. Und dieſe kamen
„zuſammen mit den Aelteſten, hielten Rath,
„gaben den Kriegsknechten viel Geld, und ſpra-
„chen: ſaget, Seine Jünger kamen bey Nacht,
„und ſtahlen Ihn, indem wir ſchlieſen. Und wenn
„etwa beym Landpfleger ſolches ruchtbar werden
„ſolte, ſo wollen wir ihn ſtillen, daß ihr unbe-

„kümmert bleibt. Sie nahmen das Geld, und „thaten, wie ſie waren gelehret worden. Und „dieſes Gerücht iſt bey den Juden verbreitet worden, „bis auf den heutigen Tag.“ Matth. XXVIII 8 — 15.

18. Die Weisheit Gottes hat es gefügt, daß eben der Evangeliſt Matthäus, dieſe Verhandlung der Häupter Iſraels mit den römiſchen Kriegsknechten erzählen mußte, Matthäus, welcher acht Jahr nachher, in Jeruſalem, auf Hebräiſch ſein Evangelium ſchrieb! Drey Umſtände, welche ſeinem Zeugniſſe in dieſer Sache das Gewicht einer Ueberzeugung geben, welcher ſich zu erwehren, nicht leicht iſt!

19. Nachdem nun die verſchiedenen heiligen Weiber, und die zween Apoſtel von dem Grabe weggegangen waren gen Jeruſalem, kam Johanna mit galiläiſchen Weibern, „und trugen die Spezereien, ſo ſie bereitet hatten; und andere mit „ihnen; ſie funden aber den Stein von dem Grabe „weggewälzet. Und da ſie hineingingen, funden ſie „den Leichnam des HErrn Jeſu nicht. Als ſie nun „darum bekümmert waren, ſiehe, da erſchienen ihnen „zween Männer in ſtrahlenden Gewanden. *) „Da ſie nun erſchracken, und das Angeſicht gegen „die Erde ſenkten, ſprachen jene zu ihnen: Was „ſuchet ihr den Lebendigen bey den Todten? Er „iſt nicht hie, ſondern Er iſt auferſtanden! Seyd „eingedenk, wie Er euch geſagt hat, als Er noch

---

*) Man muß ſich nicht das Grab vorſtellen, als eine ſchmale Todtenurne, Einen Leichnam hinein zu legen; es war eine Gruft, ein Familienbegräbniß, welches Joſeph neu in den Felſen hauen laſſen. Der Stein lag nicht oben darauf, ſondern er lag, ehe er abgewälzet ward, vor den Eingang, welchen zu bewahren, ihn Joſeph hatte hinſetzen laſſen.

„in Galiläa war, und ſprach: Des Menſchen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der Sünder, und gekreuziget werden, und am dritten Tage auferſtehen. Und ſie erinnerten ſich Seiner Worte, kehrten zurück vom Grabe, und verkündigten das alles den Elfen, und allen übrigen. Es waren aber Maria Magdalena, und Johanna, und Maria die Mutter des Jakobus, und die anderen Weiber mit ihnen, welche ſolches den Apoſteln ſagten. Dieſen aber kamen ihre Worte vor wie ein Geſchwäz, und ſie glaubten ihnen nicht. Petrus aber ſtund auf, lief zum Grabe, bückte ſich, und ſah hinein, und ſah nur die Tücher liegen, und ging davon, und es nahm ihn Wunder, wie es zuginge?“

Luk. XXIV. 1 – 12.

20. Hier nennt der Evangeliſt die Johanna mit den beyden Marien, und den andern Weibern zugleich, weil in der That alle durch Erſcheinungen von der Auferſtehung Jeſu Chriſti verſichert worden, und den Apoſteln und Jüngern Botſchaft des Heils brachten. Sie hatten aber verſchiedene Erſcheinungen gehabt, und Johanna nebſt ihren Geſellſchafterinnen hatten nur Engel, die beyden Marien aber, und Salome, hatten auch den Erſtandenen Selbſt geſehen. Sie brachten auch dieſe Botſchaft nicht zugleich. Ob Petrus auf die Nachricht der Johanna, welche mit den Weibern, ſo ſie begleiteten, nur Engel geſehn hatte, oder auf die herrlicheren Botſchaften der Magdalena, oder der andern Maria und Salome, zum zweytenmal zum Grabe lief, das erhellet nicht deutlich, doch iſt es, ſowohl wegen der Verbindung, in welcher der Evangeliſt Lukas dieſes ſeines Laufes zum Grabe erwähnt, wie auch wegen des Umſtandes, daß er wieder ins Grab hineinſah, wahrſcheinlicher, daß er nur von Johanna's Engeler-

ſcheinung gehört hatte, und ſehen wolte, ob dieſe ſich noch in dem Grabe offenbarten.

21. Man hat die Auferſtehungsgeſchichte ſehr verwirrt, indem man dieſen zweeten Hingang des Petrus zum Grabe, wohin er allein ging, mit jenen frühern, zu welchem er und Johannes durch die traurige Botſchaft der Maria Magdalena veranlaßt wurden, verwechſelte. Sie ſind doch ſehr leicht von einander zu unterſcheiden. Das erſtemal laufen Petrus und Johannes zum Grabe; das zweytemal nur Petrus. Damals ging er ins Grab, und überzeugte ſich davon, daß der heilige Leichnam nicht darinnen wäre; izt bückte er ſich nur hinein, wahrſcheinlich um zu ſehen, ob Engel, welche der Johanna und ihren Freundinnen erſchienen, als ſie im Grabe waren, noch darinnen wären. Darum heißt es auch wohl: „er bückte „ſich, ſah hinein, und ſah nur die Tücher liegen,*) „und ging davon, und es nahm ihn Wunder, „wie es zuginge?“

22. Es mag vielleicht geweſen ſeyn, als er noch im Garten des Joſeph von Arimathäa, oder auf dem Rückwege nach Jeruſalem war, daß unſer Heiland ihm erſchien, denn wir werden hören, daß Er Sich ihm früher, als den andern Apoſteln, Luk. XXIV, 34. u. 1. Kor. XV, 5. geoffenbart habe. Es jammerte den Allerbarmenden der Seelenangſt Seines büſſenden Jüngers. Er ſah überſchwängliche Liebe im Herzen desjenigen, den Er mit überſchwänglicher Huld jenes Blickes gewürdiget hatte, als Er eben von ihm verleugnet

---

*) „Und ſah nur die Tücher liegen.“ Der Sinn des griechiſchen βλέπει τὰ ὀθόνια κείμενα μόνα, kann nicht ſo genau im Deutſchen gegeben werden, als wie ihn die Vulgata gibt: Vidit linteamina sola posita.

worden. Er gewährte auſſerordentliche Gnade dem Haupte der Apoſtel, dieſem Felſen, auf den Er Seine Kirche gründete; dieſem Manne, der ein ſo warnendes Beyſpiel der menſchlichen Schwäche, dann aber auch ein ſo aufrichtendes und herrliches Beyſpiel der Kraft des Glaubens und der Liebe ward. Je ſchmerzlicher er erfahren müſſen, wie wahr es ſey, was Jeſus Chriſtus einige Stunden vor ſeinem Falle den Jüngern geſagt hatte: „Ohne „Mich könnet ihr nichts thun“, deſto tiefer war ſeine Demuth geworden, deſto kräftiger ſein Glaube, deſto freudiger ſeine Hoffnung, deſto entflammter ſeine Liebe!

Joh. XV, 5.

23. So wie es wahrſcheinlich iſt, daß Petrus, als er zum zweytenmal zum Grabe lief, nur von der Engelerſcheinung gehört hatte, welche Johanna und ihre Begleiterinnen geſehen, ſo iſt aus folgender Erzählung des heiligen Lukas offenbar, daß die beyden Jünger, denen der Heiland auf dem Wege erſchien, von keiner andern als der genannten Engelerſcheinung etwas vernommen. Hören wir den Evangeliſten:

24. „Und ſiehe, zween aus ihnen gingen an „demſelbigen Tage in einen Flecken, welcher ſechzig Feldweges von Jeruſalem liegt,“ (etwa zwo ſtarke Stunden) „und Emmaus heiſſet. Und ſie „redeten mit einander von allen dieſen Ereigniſſen. „Und es geſchah, als ſie ſo redeten, und mit einander forſcheten, nahete Jeſus und wandelte mit „ihnen. Ihre Augen aber wurden gehalten, daß „ſie Ihn nicht erkannten. Er aber ſprach zu „ihnen: Was ſind das für Reden mit denen ihr „euch unterhaltet indem ihr wandelt, und ſehet „traurig? Da antwortete einer, mit Namen Kleo-

„phas*), und ſprach zu Ihm: biſt Du allein unter „den Pilgern ſo gen Jeruſalem gekommen, der „nicht wiſſe was dieſer Tage in ihr geſchehen iſt? „Und Er ſprach zu ihnen: Welches? Sie aber „ſprachen zu Ihm. Das von Jeſu von Nazaret,

---

*) Ob dieſer Kleophas mit dem, welcher auch Alphäus genannt wird, und Ehemann der Maria, der Schweſter der heiligen Jungfrau, Vater des kleineren Jakobus, des Joſes (oder Joſeph), des Simon und des Judas Thaddäus war, Eine Perſon geweſen, oder ſonſt einer der Siebzigen? Das iſt ungewiß. Den andern Jünger halten einige für den Evangeliſten Lukas. Da er aber am Anfang ſeines Evangeliums ſagt, daß er, bey Verfaſſung deſſelben, „alles von „Anbeginn erkundet habe, wie es ſey überliefert „worden von denen, die von Anfang an Augen„zeugen und Diener des Worts geweſen;“ ſo kann er zur Zeit unſeres Heilandes noch nicht Junger geweſen ſeyn. Andere halten den kleineren Jakobus für den Begleiter des Kleophas, welcher, ſagen ſie, als Vater das Wort führte. Wieder andere den heiligen Petrus. Da aber ausdrücklich geſagt wird, daß jene beyden Junger, als ſie von Emmaus zurück gekommen, „die Elfe verſammlet gefunden „haben, ſamt denen, die bey ihnen waren, welche „ſagten, der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden, „und dem Simon erſchienen,“ ſo iſt ja offen- Luk. XXIV, 33. 34. bar, daß der Begleiter des Kleophas nicht zu den Elfen gehörte. Klopſtock, ein ſo weiſer als erhabener Dichter, läßt Matthias dieſen Junger ſeyn. Paulus Meſsias XIV. ſagt, Jeſus ſey „geſehen worden von Kephas,“ 1. Kor. XV, 5. (daß heißt Petrus) „darnach von den Zwölfen“. Der Apoſtel waren nur Elf, aber Matthias ward, bald nach der Auffahrt des Sohnes Gottes, noch vor Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, den Elften als Zwölfter zugeordnet, und er ward es, um mit den andern „ein Zeuge der Auferſtehung des HErrn Ap. Geſch. 1. „Jeſu zu werden.“ Doch konnte er auch unſern Heiland auferſtanden geſehen haben, mit den andern Siebzigen, ſo wie Joſeph Barſabas, über

„welcher war ein Prophet, mächtig in That und „in Wort, vor Gott und dem ganzen Volk. Wie „Ihn die Hohenprieſter und unſere Oberſten über„antwortet haben zur Verdammniß des Todes, „und Ihn gekreuziget haben. Wir aber hoffen,

---

welchen zugleich mit Matthias das für dieſen entſcheidende Loos geworfen ward. Auch konnte der heilige Paulus gar wohl die Apoſtel die Zwölfe nennen, weil das ihre urſprüngliche, und nach Judas Iſchariots Tode ſobald wieder ergänzte Zahl war. Von einer Judas dem Alphäiden geſchehenen Erſcheinung Jeſu, erzählte das apokryphiſche Evangelium der Hebräer folgende, vom heiligen Hieronymus uns aufbewahrte, ſehr zu bezweifelnde Nachricht. Es wird geſagt, er habe am Donnerſtag Abende, beym heiligen Mahle, gleich nach Empfahung des Kelches, gelobet, daß er nicht eſſen würde, bis er Jeſum Chriſtum, Der den Apoſteln Seinen Tod angekündigt hatte, vom Tod erſtanden würde geſehen haben. Am Tage der Auferſtehung ſey Jeſus ihm erſchienen, habe ein Brod genommen, es geſegnet, gebrochen, davon dem Jakobus gegeben, und geſagt: „Iß, Bruder, dein Brod, denn des „MenſchenSohn iſt erſtanden von den Schlafenden.“

Ap. Geſch. I. 23 – 26.

Daß unſer Heiland einen von den beyden Apoſteln Jakobus beſonders erſchienen, lehrt uns der Apoſtel Paulus. Dieſe Erſcheinung geſchah aber ſpäter, nachdem Er Sich ſchon mehrmal den Eilfen, alſo auch ihnen offenbart hatte. Alſo lautet die merkwürdige Stelle: „Er iſt geſehen worden von „Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach iſt „Er geſehen worden von mehr als fünfhundert „Brüdern auf Einmal, derer noch viele leben, etliche „aber ſind entſchlafen. Darnach iſt er geſehen „worden von Jakobus, darnach von allen Apoſteln.“ Hier iſt vermuthlich von einer vorzüglich merkwürdigen, kurz vor der Himmelfahrt geſchehenen Erſcheinung des Sohnes Gottes die Rede, in welcher Er den Apoſteln vielleicht beſondern Unterricht über die Angelegenheiten Seiner Kirche mag gegeben, ſie

1. Kor. XV. 5-9

„daß Er es wäre, Der da kommen ſoll zu erlöſen
„Jſrael. Und über das alles iſt heute der dritte
„Tag, ſeitdem ſolches geſchehen iſt. Auch haben
„uns in Staunen geſezt einige Weiber der unſern,
„die ſind früh beym Grabe geweſen, haben Seinen
„Leib nicht funden, kamen und ſagten, ſie hätten
„ein Geſicht geſehen von Engeln, die da ſagen Er
„lebe. Und etliche von uns gingen hin zum Grabe,
„und fundens alſo wie die Weiber ſagten, aber
„Ihn funden ſie nicht. Und Er ſprach zu ihnen:
„O ihr unverſtändigen, und träges Herzens zu
„glauben alle dem was die Propheten geredt haben!
„Mußte nicht der Meſſias ſolches leiden, und eingehen
„in Seine Herrlichkeit? Und Er fing an von
„Moſes und von allen Propheten, und erklärte
„ihnen alle Schriften, ſo von Ihm reden. Und
„ſie kamen nahe zum Flecken nach dem ſie hingingen,
„und Er ſtellete Sich als wolte Er weiter
„gehen. Und ſie nöthigten Ihn, und ſprachen:
„Bleib bey uns, denn es will Abend werden, und

---

noch tiefer, als zuvor, „in die Geheimniſſe Seines
Luk. VIII, 10. „Reiches“ mag eingeweihet haben. Man wird
vielleicht ſagen, daß Paulus hier das Wort Apoſtel
in weiterem Sinne nehme, in welchem es nicht nur
die Zwölfe, ſondern auch andere groſſe, von Gottes
Geiſt beſeelte Lehrer bezeichnete, wie denn nicht
Ap Geschichte XIV, 14. nur er und Barnabas, vom heiligen Lukas, Apoſtel
genannt werden, ſondern auch Paulus, ſelbſt den
Röm. XVI, 7. Andronikus und den Junias, Apoſtel nennt.

Das mag immerhin ſeyn, aber auch ſolche werden ja ohne Zweifel bey der Erſcheinung Jeſu Chriſti, in welcher Er ſich fünfhundert Gläubigen auf Einmal zeigte, gegenwärtig geweſen ſeyn, und dieſe Erſcheinung unterſcheidet Paulus von der ſpäteren, die dem Jakobus, von der noch ſpäteren, die allen Apoſteln ward.

„der Tag hat ſich geneiget. Und Er ging mit ihnen einzukehren. Und es geſchah, da Er mit ihnen am Tiſche lag, nahm Er das Brod, dankete, brach's, und gab's ihnen. Da wurden ihre Augen geöfnet, und ſie erkannten Ihn. Und Er verſchwand vor ihnen. Und ſie ſprachen untereinander: Brannte nicht unſer Herz in uns, da Er mit uns redete auf dem Wege, und da Er uns die Schriften öfnete. Und ſie ſtanden auf zu derſelbigen Stunde, kehrten heim gen Jeruſalem, und fanden die Elfe verſammlet, ſammt denen die mit ihnen waren, die da ſprachen: der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden, und dem Simon erſchienen! Und ſie erzählten ihnen, was auf dem Wege geſchehen war, und wie Er von ihnen erkannt worden indem Er das Brod brach." Luk. XXIV, 13 – 35.

25. Wer, der an Seinen Namen glaubt, möchte nicht wohl wünſchen, daß es dem heiligen Geiſte gefallen hätte, uns dieſe Rede Jeſu Chriſti, in welcher Er, noch unerkannt, zween Seiner Jünger die heiligen Schriften öfnete, aufzeichnen zu laſſen? Wollen wir nichts was Gott nicht welte! Da Sein Sohn uns lehrte, daß „kein Sperling ohne den Willen unſers Vaters auf die Erde fällt, und daß die Haar' auf unſerm Haupt alle gezählt ſind," ſo müſſen wir ja verſichert ſeyn, daß ohne Seinen Willen nicht Ein Wort aus dem geſegneten Munde Seines Sohnes für uns verlohren ging. Seine Weisheit, welche die Himmel ordnete, hat uns gerade ſo viel offenbart, als wir für unſern Pilgerſtand bedürfen, als uns gut iſt. Wir wandeln hienieden in der Dämmerung, deren Helldunkel Er zu unſerm Heil beſtimmte. Der Sohn Gottes wandelte uns vor, und Seine Fußſtapſen leuchten. „Dein Leben," ſo Matth. X, 29, 30.

ruft der gottſeelige Thomas von Kempen aus, „Dein Leben iſt unſer Pfad, und durch heilige „Geduld wandeln wir zu Dir. Vita Tua via „nostra, et per sanctam patientiam ambulamus „ad Te.“ De Imit. Christi III, XVIII, 3.

26. Hat gleich der Evangeliſt uns den Inhalt dieſer Rede Jeſu Chriſti nicht mitgetheilt, ſo hat er uns doch die Weiſe Seiner Schriftauslegung angegeben. „Er fing an von Moſes und von allen „Propheten, und erklärte ihnen alle Schriften, „ſo von Ihm reden.“ Den Hörern „brannte das „Herz“ bey dieſer Schriftauslegung. Warum? Weil Er ihnen die Lichter anzündete, welche aus einem dunklen Labyrinth, einen herrlich geordneten Tempel Gottes machen; weil Er ihnen die Schrift als Ein Ganzes zeigte, in welchem alles ſich auf Ihn beziehet, und durch dieſe Beziehung allein Bedeutſamkeit und Würde bekommt; Ein Ganzes, deſſen Mittelpunct Er, als leuchtende, wärmende, belebende Sonne!

27. Wer wolte nun noch das Ohr jenen falſchen Lehrern leihen, die ſo mühſelig ſich anſtrengen, Ihn aus den heiligen Schriften heraus zu deuteln? „Laſſet ſie fahren! ſie ſind blinde Führer „der Blinden! Wenn aber ein Blinder den „andern führt, ſo werden ſie beyde in die Grube „fallen.“ Matth XV, 14.

28. Der Evangeliſt Markus hat dieſe Geſchichte von den Jüngern, ſo nach Emmaus gingen, nur in dieſen Worten angegeben. „Darnach iſt er „zween von ihnen, die aufs Land gingen, in „einer andern Geſtalt offenbaret worden, als ſie „wandelten. Und dieſe gingen, und verkündigten „es den übrigen; die glaubten auch ihnen nicht.“ Mark. XVI, 12, 13.

29. Dieſes ſcheint ſchwer zu reimen mit dem, was der Evangeliſt Lukas erzählt, daß die

von Emmaus zurückgekommenen beyden Jünger, von den Elfen, und denen, die mit ihnen waren, mit dem freudigen Zuruf empfangen worden: „Der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden, und dem „Simon erſchienen!“ Über dieſer Scheinwiderſpruch läßt ſich leicht heben, wenn man nur bedenkt, in welcher Gemüthsfaſſung die Apoſtel und die andern Jünger damals waren.

30. Sie hatten den heiligen Weibern, in dem was ſie von Erſcheinungen und von Zeugniſſen der Engel erzählten, nicht gelaubt; da ſie aber die Wahrhaftigkeit dieſer Perſonen, welche ſie ſeit Jahren kannten, nicht in Verdacht ziehen konnten, ſo hielten ſie deren Erſcheinungen für Täuſchung der Phantaſie, eine Meinung deren Unwahrſcheinlichkeit ihnen gleichwohl nicht entgehen konnte, zumal da verſchiedene Weiber verſchiedene Erſcheinungen erzählten, welche alle darin übereinkamen, daß ſie die Auferſtehung ihres göttlichen Meiſters bezeugten. Auch war das leere Grab ein auffallender Umſtand; endlich ſo iſt es nicht möglich, daß Chriſti Worte, mit denen Er ihnen, daß Er gekreuziget worden und auferſtehen ſolte vorhergeſagt hatte, ihren Unglauben nicht erſchüttern ſollen. Es gibt zwo Arten des Unglaubens, wie des Glaubens. Die eine iſt Ueberzeugung, die andere iſt Zweifel. Von der lezten Art war der Unglaube der Apoſtel, und dieſe iſt ſchwankend, deſto mehr wenn uns am Gegenſtande unſers Dafürhaltens ſehr viel gelegen iſt, und uns daher die Ungewißheit in groſſe Unruhe verſezt.

Als Petrus nun auch bezeugte, den HErrn geſehen zu haben, da glaubten ſie. Von den Umſtänden dieſer Erſcheinung wiſſen wir nichts. Vielleicht war ſie kurz, und endigte mit Verſchwindung. Vielleicht war ſie von Umſtänden begleitet,

welche den Petrus ſelbſt in ſeiner feſten Ueberzeugung nicht ſtören konnten, welche aber bey den Hörenden einige leiſe Zweifel, oder eine ſchlummernde Empfänglichkeit für Zweifel zurückgelaſſen, ob nicht auch er ſich getäuſcht habe? Dennoch hielten ſie ſich für überzeugt, weil ſie überzeugt zu ſeyn, ſo lebhaft wünſchten. Nun treten Kleophas und deſſen Genoß ins Zimmer. Mit jener Lebhaftigkeit die uns eigen iſt, wenn wir gern unſere eigene Ueberzeugung durch lautbar machen derſelben, und durch Mittheilung erhöhen wollen, riefen die Elfe, und die ſo mit ihnen waren, jenen beyden freudig zu: „Der HErr iſt wahrhaftig auferſtanden, „und dem Simon erſchienen!“ Dieſes wahrhaftig beweißt, daß ſie in dieſem Augenblick ganz überzeugt waren, oder es zu ſeyn glaubten. Als nun die beyden Jünger erzählten, was ihnen auf dem Wege, und in Emmaus widerfahren, wie auch ſie Ihn geſehn, mit Ihm geredet, Ihn aber erſt, als Er das Brod brach, erkannt hätten, und Er dann ihnen entſchwunden wäre, da fingen ſie an zu zweifeln. Daß ſie noch ſehr wankend in ihren Vorſtellungen waren, ſieht man aus der Erzählung der unmittelbar nachher erfolgten Erſcheinung Jeſu Chriſti, bey welcher Er, nach dem Berichte des Markus, „ihnen ihren „Unglauben vorhielt, und ihres Herzens Härte, „daß ſie nicht geglaubt denen, die Ihn aufer-
Mark. XVI, 14. „ſtanden geſehn hatten.“ Und der Evangeliſt Lukas, nach deſſen Erzählung ſie ſo eben die Auferſtehung Jeſu, und daß Er dem Petrus erſchienen, bezeugt hatten, berichtet uns gleichwohl, daß ſie, als der Sohn Gottes, „mitten unter „ihnen ſtand, erſchracken, ſich fürchteten, einen „Geiſt zu ſehn glaubten“, bis Er ſie Seine Hände und Füſſe anrühren ließ. Ja ſelbſt da würkte

noch, wie ſcheint, die Gemüthsfaſſung, in welcher ſie ſeit verſchiedenen Stunden geweſen ſo, daß die Freude, von der ſie überwaltigt wurden, Zweifel hervorbrachte, die nur dann ganz dahin ſchwanden, als Er Speiſe von ihnen foderte, und vor ihnen aß.

31. Hören wir die aus den Berichten dreyer Evangeliſten vereinte Erzählung dieſer Erſcheinung:

„Da ſie aber davon redeten, trat Er Selbſt, „Jeſus, mitten unter ſie, als die Thüren verſchloſſen „waren, aus Furcht vor den Juden, *) und ſprach „zu ihnen: Friede ſey mit euch! Sie erſchracken „aber, und fürchteten ſich, meinten, ſie ſähen „einen Geiſt. Und er warf ihnen vor ihren Un„glauben, und ihres Herzens Härte, daß ſie nicht

---

*) „Aus Furcht vor den Juden.“ Die Urſache dieſer Furcht lag vermuthlich auch in der erkauften Ausſage der römiſchen Soldaten, daß die Jünger Jeſu Seinen Leib geſtohlen hätten. Die Verhandlung hierüber zwiſchen den Hohenprieſtern und den Soldaten erzählt Matthäus; von den verſchloſſenen Thüren redet Johannes. So ergänzt ſehr oft ein Evangeliſt die Erzählung des andern, ohne ſeine eigene Erzählung mit der des andern in bemerkten Zuſammenhang zu bringen. Und eben dadurch erhält ihre Wahrhaftigkeit, für den aufmerkſamen Leſer, ein neues Siegel der Bewährung. Wo aus verſchiedenen, in der edelſten Einfalt erzählten Berichten, welche offenbar nicht verabredet werden, ein Ganzes hervorgehet, da erhält dieſes Ganze einen unverkennbaren Charakter höchſter Glaubwürdigkeit. Daß verſchiedene Scheinwiderſprüche allen Verdacht der Verabredung unmöglich machen, muß jeder Leſer empfinden. Werden aber auch dieſe Scheinwiderſprüche gehoben, was will man mehr? Es wäre denn, daß man ein Evangelium haben wollte, welches dem Stolz und der Sinnlichkeit ſchmeichelte. Das iſt die Quelle des Unglaubens!

„geglaubt hätten denen, die Ihn geſehen hatten,
„ſeit Er auferſtanden war. Und Er ſprach zu
„ihnen: Was ſeyd ihr ſo erſchrocken? Und warum
„ſteigen ſolche Gedanken in euere Herzen auf?
„Sehet Meine Hände und Meine Füſſe, Ich bin es
„Selber, betaſtet Mich und ſehet, denn ein Geiſt
„hat nicht Fleiſch und Gebein, wie ihr ſehet, daß
„Ich habe.

„Und da Er das geſagt hatte, zeigte Er
„ihnen Seine Hände, und Seine Füſſe, und
„Seine Seite. Da ſie aber noch nicht glaubten
„vor Freude, und ſtaunten, ſprach Er zu ihnen:
„Habt ihr hie etwas zu eſſen? Und ſie legten
„Ihm vor ein Stück von gebratnem Fiſch, und
„Honigſeim. Und Er nahms, und aß vor ihnen.
„Da wurden die Jünger froh, daß ſie den HErrn
„ſahen. Er aber ſprach zu ihnen: Das ſind die
„Reden, die Ich zu euch ſagte, da Ich noch bey
„euch war, denn es muß alles erfüllet werden,
„was von Mir geſchrieben ward, im Geſez Moſes,
„in den Propheten, und in den Pſalmen. Und
„Er öfnete ihnen das Verſtändniß, daß ſie die
„Schrift verſtunden; und ſprach zu ihnen: Alſo
„iſt's geſchrieben, und alſo mußte der Meſſias
„leiden, *) und auferſtehen von den Todten am
„dritten Tage; Und predigen laſſen in Seinem
„Namen Buſſe und Vergebung der Sünden,
„unter allen Völkern, und anfangen mit Jeruſalem.
„Ihr aber ſeyd des alles Zeugen. Und
„Jeſus ſprach abermal zu ihnen: Friede ſey mit
„euch! Gleichwie Mich der Vater geſandt hat,
„ſo ſende Ich euch. Und da Er das geſagt hatte,
„blies Er ſie an, und ſprach zu ihnen: Nehmet hin

---

*) Chriſtus heißt auf griechiſch, was auf hebräiſch Meſſias, der Geſalbte.

„den heiligen Geiſt! Welchen ihr die Sünde „erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; und welchen ihr „ſie behaltet, denen ſind ſie behalten.“

Luk. XXIV. 36-48. vergl. m. Mark. XVI. 14. und Joh. XX, 19-23.

32. Der heilige Markus, deſſen kurzer Bericht von dieſer Erſcheinung Jeſu, in dieſer vereinten Erzählung mit einbegriffen iſt, beginnet ihn mit dieſen Worten: „Darnach, als die Elfe am „Tiſche lagen.“ Die Vulgata hat novissime, und Luther Zulezt. Aber das griechiſche ὕστερον, heißt darnach; (postea) und in der Vulgata wird novissime auch für darnach gebraucht. Aus dieſem novissime darf man alſo nicht ſchlieſſen, daß dieſe Begebenheit, welche der heilige Markus erzählt, verſchieden ſey von derjenigen, welche uns mit mehr Umſtänden die Evangeliſten Lukas und Johannes melden. Man hat ohne Zweifel das ὕστερον mißverſtanden, weil in der That der Evangeliſt Markus von dieſer Erzählung unmittelbar übergehet, auf die lezte Erſcheinung Jeſu Chriſti, und auf Seine Himmelfahrt. Aber thut daſſelbige nicht auch der heilige Lukas? Und ſeine Erzählung von XXIV. 36–48. berichtet doch offenbar, was am Abende des Auferſtehungstages geſchah, ſo wie die Erzählung des heiligen Johannes XX. 19—23., welche anfängt mit den Worten: „Am Abend aber des erſten Tages der „Woche.“ — Zwiſchen dieſem Auferſtehungstage, und dem Tage der Himmelfahrt unſers Heilandes, verfloſſen, wie eben dieſer Evangeliſt Lukas, in ſeiner Geſchichte der Apoſtel meldet, noch vierzig Tage, von welchen der heilige Matthäus, der heilige Markus, und der heilige Lukas weniges berichten; mehr aber der heilige Johannes. Und, daß man nicht ſage, daß Markus von den Erſcheinungen in Galiläa nichts wiſſe, hat die Weisheit Gottes es geordnet, daß auch bey dieſem Evangeliſten

Ap. Geſchichte I, 3.

der Engel des Grabes, die Jünger, durch die heiligen Weiber, nach Galiläa beſcheiden läßt. Die Evangeliſten gehen manchesmal, gleichſam unvermerkt, von einem Ereigniſſe zum andern über, aber aus Vergleichung ihrer Erzählungen, gehet ein geordnetes und vollſtändiges Ganzes hervor. Eben dieſes iſt der Fall bey verſchiedenen Büchern des alten Teſtaments. Die beiden lezten der Könige, und die beyden der Chronik, unterſtützen und ergänzen ſich gegenſeitig, und werden beyde durch manche Stellen aus den hiſtoriſchen Theilen der Propheten Jſaias, Jeremias, Ezechiel und Daniel ergänzt. Jeder der Evangeliſten hat ſeine ihm eigene Art, welche dem aufmerkſamen und empfindenden Leſer nicht entgehen kann. Solchen Leſern wird das heilige Vergnügen, ſo er aus den Evangelien ſchöpft, dadurch ſehr erhöht. Und die dem oberflächlichen oder leichtſinnigen Leſer ſich nicht darbietende Uebereinſtimmung, um welche die heiligen Evangeliſten ſich nicht bekümmerten, wird eben dadurch für den forſchenden Leſer deſto überzeugender.

33. Unſer Heiland hatte Seinen Jüngern ſchon vor Seinem Tode geſagt: „Wenn Ich „auferſtehe, will Ich vor euch hingehen, gen „Galiläa.“ (Math. XXVI, 32.) Am Tage Seiner Auferſtehung ließ Er durch den Engel beym Grabe den heiligen Weibern den Auftrag an die Jünger geben, gen Galiläa zu gehen, (Math XXVIII 7. und Mark. XVI, 7.) wiederholte ihn dann Selbſt, als Er den heiligen Weibern erſchien; (Math. XXVIII 10.) aber Seiner Liebe genügete nicht an der Erfüllung des verheiſſenen. Gott hält allezeit was Er verheißt, aber Er thut oft noch mehr. Jeſus Chriſtus erſchien Seinen Jüngern, wie wir eben ſahen, noch am Abende des Auferſtehungstages, und ſagte ihnen wahrſcheinlich, daß ſie noch während des ganzen

Oſterfeſtes, und länger, in Jeruſalem bleiben ſolten, da Er ihnen, wie wir ſogleich hören werden, nach acht Tagen wieder daſelbſt erſchien, eh' ſie Ihn nachher mehrmal in Galiläa ſahen.

CXXXVI.

1. „Thomas aber, der Zwölfen einer, der „da heiſſet Zwilling, war nicht bey ihnen als „Jeſus kam. Da ſagten die andern Jünger zu „ihm: Wir haben den HErrn geſehen! Er aber „ſprach zu ihnen: Wenn ich nicht ſehe in Seinen „Händen die Nagelmahle, und nicht lege meinen „Finger in die Nagelmahle, und nicht lege meine „Hand in Seine Seite, werd' ich's nicht glauben.

2. „Und über acht Tage waren wieder Seine „Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Da „kommt Jeſus, als die Thüren verſchloſſen waren, „ſtand in ihrer Mitte, ſprach: Friede ſey mit euch! „Darauf ſprach Er zu Thomas: Reiche deinen „Finger her, und ſieh Meine Hände; und reiche „deine Hand her, und lege ſie in Meine Seite; „und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig!

3. „Thomas antwortete und ſprach zu Ihm: „Mein HErr, und Mein Gott!

4. „Da ſprach Jeſus zu ihm: Weil du Mich „geſehen haſt, Thomas, ſo glaubeſt du; ſelig ſind „die nicht ſehen, und doch glauben! Joh. XX, 24 29.

5. Man muß ſich wundern über den Unglauben dieſes Apoſtels, der mit den andern den heiligen Weibern nicht geglaubt, dann aber auch ſeinen Genoſſen nicht geglaubt hatte, welche, ungläubig geweſen wie er, nun bezeugten: „Wir haben den „HErrn geſehen!“

6. Die erbarmende Weisheit Gottes fügt es oftmal alſo, daß die herzlich bereuten Fehle Sei-

3. Agrippa gab auch Anlaß zu Unruhen, als er den alten Palaſt der Aſmonäer erhöhen, und eine Zinne darauf ſetzen ließ, von welcher man in den Tempel hineinſehen konnte. Da er nun, ſo oft er gen Jeruſalem kam, dieſen Palaſt bewohnte, und manchmal von Feſtus, der auch von Zeit zu Zeit nach Jeruſalem kam, oder von andern Römern beſucht ward, welche gern, ihre Neugierde zu befriedigen, die Zinne beſtiegen, und in den Tempel hineinſahen, ſo lieſſen die Prieſter eine hohe Mauer bauen, welche den Tempel vor dem Vorwitze der Heiden ſchüzte. Zwar gaben Agrippa (dieſer als Aufſeher des Tempels) und der Landpfleger Befehl dieſe Mauer niederzureiſſen; da ſie aber wohl die Folgen bedenken mochten, welche dieſes Unternehmen nach ſich ziehen möchte, ſo gaben ſie den Vorſtellungen der Prieſter nach, und lieſſen dieſe Sache an den Kaiſer gelangen. Von Seiten der Juden gingen, auſſer dem Hohenprieſter Iſmael und Helkias, dem Schazmeiſter des Tempels, zehn der Häupter des Volkes als Abgeordnete, und bewürkten, durch den Einfluß der Poppäa Sabina, den Befehl von Nero, daß die Mauer ſolte ſtehen bleiben. Darauf wurden die zehn Abgeordnete wieder entlaſſen, den Hohenprieſter aber und den Schazmeiſter behielt die Kaiſerin Poppäa als Geiſſeln. Ios. ant. jud. XX, VIII. 8 10. 11. Als Agrippa das erfuhr, verlieh er das Hoheprieſterthum einem gewiſſen Joſeph, mit dem Zunamen Kabi.

4. Porcius Feſtus ſtarb, nachdem er ungefähr zwey Jahre Landpfleger geweſen. Um dieſe Zeit nahm Agrippa wieder dem Joſeph Kabi die Hoheprieſterwürde, und verlieh ſie dem

jüngeren Annas, deſſen Vater derjenige Annas war, vor den unſer Heiland aus Gethſemane geführet ward, und den einige mit dem Ananias, der Paulus auf den Mund ſchlagen ließ, für Eine Perſon halten. Das Gegentheil läßt ſich wohl nicht erweiſen. Man muß aber nicht den jüngern Annas mit dem Ananias verwechſeln, wie einige thun.

LXXI.

1. Dieſer jüngere Annas, welcher gleich ſeinem Vater, ſeinem Schwager Joſep Kajaphas, und ſeinen vier ältern Brüdern, den Stul Aarons beſtieg, war, nach dem Zeugniſſe des Joſephus, ein hochfahrender, dreiſter Mann, und von der Secte der Sadducäer, welche ſich, nach eben dieſem Schriftſteller, durch herbe Härte in Pflege öffentlicher Gerechtigkeit auszeichneten. „Er glaubte" ſagt Joſephus, „anizt, da Feſtus geſtorben, deſſen Nachfolger Albinus aber noch auf der Reiſe war, einen gelegnen Zeitpunct gefunden zu haben, um den Bruder des Jeſus welcher Chriſtus genannt wird, vor ein verſammletes Synedrium zu ſtellen. Dieſen, welcher Jakobus hieß, und einige andre, klagte er an, als Uebertreter des Geſetzes, und überantwortete ſie ſogleich daß ſie geſteinigt wurden. Die billigſten Männer aber, und die genaueſten Beobachter des Geſetzes, empfanden dieſes ſehr hoch, ſandten zum Könige" (Agrippa) „und baten ihn, daß er ſchreiben welte an den Annas desgleichen nicht mehr zu thun. Einige reißten dem Albinus entgegen, und machten ihn aufmerk-

N. Chr. G. 61 oder 62.

„ſam darauf, daß Annas ohne ſeine Einwilligung das Synedrium nicht hätte verſammlen dürfen. Albinus ſchrieb im Zorn an Annas, und dräuete ihm mit Strafe; und der König Agrippa entſezte ihn, dieſer Urſache wegen, des Hohenprieſterthums, welches er drey Monate verwaltet hatte, und gab es dem Jeſus, Sohne des Damnäus.“ Ios. ant. jud. XX. IX. 1.

2. Euſebius erzählt, die Juden wären zur Ermordung des Apoſtels Jakobus vorzüglich bewogen worden, durch den Groll ſo ſie darüber empfunden, daß der heilige Paulus ihren Händen entriſſen worden. Eus. Hist. Eccl. II, XXIII.

3. Der Bericht dieſes Geſchichtſchreibers, oder vielmehr die von ihm angeführte Erzählung des Hegeſippus, weichet in verſchiednen Umſtänden von der Erzählung des Joſephus ab.

4. Man wird ſich erinnern, in welchem hohen Anſehen der Apoſtel Jakobus bey den Juden ſtand, ſo daß ſie ihm den Beynamen des Gerechten gegeben hatten. Hegeſippus erzählt, es wären Juden von verſchiednen Secten zu ihm gekommen, und haben ihn gefragt: welches die Thüre Jeſu ſey? Wodurch ſie ohne Zweifel den wahren Sinn Seiner Lehre meinten, deſſen Eröfnung ſie von ihm begehrten, oder zu begehren vorgaben. Darauf habe Jakobus geantwortet: Jeſus ſey der Heiland. Einige haben ihm geglaubt, daß Jeſus der Meſſias ſey; und da ſelbſt unter den Häuptern des Volkes verſchiedne durch das Zeugniß des Apoſtels gläubig geworden, ſo ſey eine groſſe Erregung unter den Schriftgelehrten und Phari-

ſern entſtanden, welche geſchrieen, es ſchiene
ja faſt daß das ganze Volk Jeſum für den Meſſias
halte. „Sie gingen daher" ſagt Hegeſippus,
„miteinander zu Jakobus, und ſprachen:
„Wir bitten dich, thu dem Volke Einhalt!
„Es heget den Wahn von Jeſu, als
„ſey er der Meſſias! Wir bitten dich, belehre
„alle über Jeſum, die zum Paſſafeſte kommen!
„Dir werden wir alle glauben. Denn wir,
„und das ganze Volk, geben dir Zeugniß, daß
„du gerecht ſeyſt, und die Perſon nicht anſeheſt.
„So belehre nun das Volk über Jeſum,
„auf daß es nicht irre. Stelle dich auf die Zinne
„des Tempels, auf daß du von allen geſehen
„werdeſt, und dich das ganze Volk hören
„möge? Am Tage des Feſtes lieſſen die Schriftgelehrten
„und Phariſäer den Jakobus auf die
„Zinne des Tempels ſteigen, und riefen dann
„zu ihm hinauf: O du Gerechter, dem wir
„alle glauben müſſen; da das Volk Jeſu Dem
„gekreuzigten nachirret, ſo ſage du uns, welche
„da ſey die Thüre Jeſu Des gekreuzigten? Er
„aber antwortete mit lauter Stimme: Was
„befragt ihr mich über Jeſum, den Sohn des
„Menſchen? Er ſitzet im Himmel zur Rechten
„der groſſen Kraft, und wird kommen in Wolken
„des Himmels. Da nun viele dem Zeugniſſe
„des Jakobus glaubten, preiſeten, und
„Hoſanna dem Sohne David! riefen; ſprachen
„die Schriftgelehrten und Phariſäer untereinander:
„Wir haben übel gethan, daß wir
„ein ſolches Zeugniß für Jeſum veranlaßten.
„Wohlan, gehn wir hinauf, ſtürzen ihn hinab,
„auf daß die Menſchen geſchreckt ihm nicht
„glauben! Dann ſchrieen ſie: O! o! auch der
„Gerechte iſt in der Irre! Und ſie ſtiegen hin-

„auf, und ſtürzten ihn hinab. Dann ſagten „ſie untereinander: ſteinigen wir Jakobus den „Gerechten! Und warfen Steine auf ihn. Denn „er war nicht todt, hatte ſich hingeknieet, und „betete: HErr, Gott, Vater, ich bitte Dich „vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie „thun! Als ſie nun Steine auf ihn warfen, „rief ein Prieſter, der Rechabiten einer, *) „denen der Prophet Jeremias Zeugniß gibt: „Laſſet ab davon! was thut ihr? Der Gerechte „betet für euch. Einer von ihnen aber nahm „die Keule eines Walkers, und ſchmetterte ſie

---

*) „ein Prieſter, der Rechabiten einer“ Die Rechabiten ſtammten nicht von Levi ab, alſo auch nicht von Aaron, konnten alſo nicht Prieſter ſeyn; Nach wahrſcheinlicher Meinung, deren Ausführung mich hier zu weit führen würde, waren ſie Kinäer (oder Keniten) ſtammten von Madian ab, waren alſo zwar Abrahamiden, aber durch die
ſ. Chron. II, 55. vergl. mit 4. Moſ. X. 29. und Richt. IV, 11. Ketura; waren verwandt mit der Frau des Moſes, und vereiniget ſchon in der Wüſte mit Iſraels Volk, dem ſie durch Geburt nicht angehörten. Dem ſey wie ihm wolle, Prieſter waren ſie nicht,
ſ. Chron VI. denn wir finden ſie nicht im Geſchlechtsregiſter des Hauſes Aarons noch des Stammes Levi. Aber Gott hatte den Rechabiten durch Jeremias
ſ. Jer. XXXV, 19. verheiſſen, daß allezeit einer von ihnen vor Ihm ſtehen ſolte; welches einige auf ein untergeordnetes Amt im Tempel deuten. War etwa dieſer Rechabite ein ſolcher? Doch finden wir, meines Wiſſens, keine Spur von ihnen nach der Gefangenſchaft; und ich glaube man müſſe jener Verheiſſung einen höhern Sinn geben. Der heilige Epiphanius legt
ſ. Epiph. haer. 78. dem Simeon, Bruder des Jakobus, dieſes Wort in den Mund; aber was hätte in dieſem Augenblick des Bruders Wort für Jakobus bewürken können?

„auf des Gerechten Haupt. So ſtarb er den „Tod der Zeugen. Sie begruben ihn an dieſer „Stätte, und ſein Malſtein ſteht noch beym „Tempel.“

Hegeſippus apud Euseb. Eccl. Hist. II, XXIII.

5. Wie geſagt, dieſer Bericht des Hegeſippus weichet merklich ab von der kurzen Erzählung des Joſephus. Ich habe geglaubt den Leſern beyde vorlegen zu müſſen. Sie mögen wählen; doch wollen ſie mir einige Bemerkungen erlauben.

6. Bey Würdigung der hiſtoriſchen Wahrheit einer Geſchichte, muß ſowohl die Glaubwürdigkeit des Erzählers als die Erzählung erwogen werden. Joſephus iſt ein groſſer Geſchichtſchreiber, und verdient, bey Erzählung der Begebenheiten ſeiner Zeit, beſonders öffentlicher Begebenheiten, unſern Glauben; wenn gleich ſein Urtheil manchmal durch Patriotismus beſtochen wird, auch manchmal ſein unlautrer Hang den Römern zu ſchmeicheln, ſeiner Geſchichte eine eigne Wendung gibt. Seine vorliegende Erzählung vom Tode des Apoſtels Jakobus, trägt einen unverkennbaren Charakter von unbefangener Wahrheitsliebe an ſich, und als das Ereigniß ſich begab, ſtand er in voller Kraft der Jahre und des Anſehens. In dieſer Erzählung, welche weder dem Hohenprieſter, noch dem hohen Rathe; noch dem Volke zur Ehre gereicht, ſieht man keinen Zug welcher den Phariſäer, den Prieſter, ein Haupt des Volkes, verrathen ſolte. Der Umſtand, daß er als Zeitgenoß erzählt, gibt ihm daher ein groſſes Gewicht vor dem Hegeſippus, der beynah hundert Jahre nachher ſchrieb; und vor

Euſebius, der ſeine Geſchichte im erſten Viertel des vierten Jahrhunderts verfaßte.

7. Euſebius iſt ein ſchäzbarer Schriftſteller. Wo er uns aber, wie in dieſer Erzählung, die Quelle angibt, aus welcher er ſchöpfte, und eine andre Quelle, welche uns noch fließt, ſtillſchweigend vorbeygeht; ſo haben wir Recht die vorbergegangne mit der aus welcher er ſchöpfte, zu vergleichen.

8. Von Hegeſippus, der eine Kirchengeſchichte in fünf Büchern geſchrieben, beſitzen wir nur Bruchſtücke, ſo Euſebius uns erhalten. Seine Schreibart iſt ſchlicht, wir verdanken ihm wichtige Winke, und die Lauterkeit des Mannes, den die Kirche ihren Kindern, ſeines heiligen Wandels wegen, zum Beyſpiel aufſtellte, indem ſie ihn unter die Zahl der Heiligen ordnete, läßt uns ſeine Wahrheitsliebe nicht bezweifeln. Aber er konnte, in Erzählung dieſer Begebenheit eher irren als Joſephus der Zeitgenoß; und an ſich betrachtet iſt des Joſephus Bericht ſehr wahrſcheinlich, da hingegen der Bericht des Hegeſippus einige Schwürigkeiten in Abſicht auf die Sitten der Zeit, und auf den Charakter der Perſonen, ja einige Widerſprüche mit ſich ſelbſt zu enthalten ſcheint. Wie hätte der ſtolze und dreiſte Annas, dem doch wohl die Ehre ſeines Vaters, vor den Jeſus Chriſtus als Angeſchuldigter geführt worden, nicht gleichgültig ſeyn mochte; wie hätten mit ihm die Schriftgelehrten und Phariſäer, die Entſcheidung der groſſen Frage: Ob Jeſus der Meſſias ſey? einem der Jünger Jeſu, dazu vor dem ganzen Volk, anheim ſtellen wollen? Oder wolten ſie ihm ein Bekenntniß entlocken, um als wider einen

Gotteslâſterer gegen ihn verfahren zu können? War es nicht aber dann natürlich ſo zu handeln wie ſie nach Joſephus gehandelt haben? Gegen Jakobus zu verfahren, wie ſie gegen Stephanus verfahren waren? Denn daß ſie von dem Manne, der ſeit acht und zwanzig Jahren Biſchof der Chriſten zu Jeruſalem geweſen; dem, nach dem Zeugniſſe des Hegeſippus, von ihnen ſelbſt der Beyname des Gerechten gegeben worden; den ſie auch Obliam (das heißt Veſte des Volks) nach eben dieſem Zeugniſſe genannt hatten; daß ſie von dieſem Manne vermuthen ſolten, er werde anizt im Alter ſeinen HErrn und Meiſter verleugnen, das läßt ſich nicht wohl denken. Legte er aber ein freyes Bekenntniß ab, ſo mußte ſein Zeugniß von furchtbarem Gewichte für die Lehre Jeſu, und wider deren Verfolger ſeyn; deſto furchtbarer wenn ſie die Entſcheidung der groſſen Frage, vor den Augen und den Ohren des Volkes, ihm anheim geſtellet hatten. Und war, wie Hegeſippus ſagt, ein groſſer Theil des Volkes, ſelbſt viele Häupter deſſelben, der Lehre Jeſu günſtig; wie durften ſie dieſen Augenblick ſeines abgefoderten Bekenntniſſes wählen, um ihn auf eine ſo geſezwidrige Weiſe, vor dem Volke zu ermorden?

9. Nach eben dieſer Erzählung ſprechen ſie bald von Jeſu als von einem deſſen Lehre Jakobus ihnen erklären ſolle, bald als von einem Verführer oder Phantaſten, dem das Volk nachirre. Wer hätte dem Apoſtel ein Mal ſetzen dürfen? Warum hätten ſie, wider Sitte der Iſraeliten, ihn in der Stadt begraben? Ihn,

den ſie als einen falſchen Propheten behandelten? Dazu beym Tempel ihn begraben?

10. Aber der heilige Clemens von Alexandrien, der am Ende des zweyten und im Anfang des dritten Jahrhunderts blühete, berichtet den Tod des Apoſtels wie Hegeſippus! Wohl, ſo mag er aus des Hegeſippus Geſchichte, oder ſie mögen beyde aus Einer Quelle, die wir nicht kennen, geſchöpfet haben.

11. Nach einer unzuverläſſigen Sage, ſol der Apoſtel Matthias, zugleich mit dem heiligen Jakobus, als Märtyrer geſtorben ſeyn. Daß der Hohepriester verſchiedne andre zugleich mit Jakobus verklagt und dem Tode übergeben habe, erzählt Joſephus. Und in folgenden Worten des Apoſtels Paulus, in dem Sendſchreiben an die Hebräer, Worte welche, wie mir ſcheint, mit Recht auf den heiligen Jakobus gedeutet werden, ſpricht er in der Mehrheit von heiligen Zeugen der Wahrheit: „Erinnert euch eurer „Führer, die euch das Wort Gottes geſagt „haben; und indem ihr den Ausgang ihres „Wandels betrachtet, ſo ahmet ihrem Glauben nach.“ *) Hebr. XIII, 7.

12. In eben dieſem Jahre ſtarb, nach einigen, der Evangeliſt Markus den Märtyrertod in Alexandrien, wo er Biſchof war. Sein

---

*) Paulus ſchrieb den Brief an die Hebräer gleich nachdem er aus der Gefangenſchaft zu Rom entlaſſen worden, wahrſcheinlich Ein Jahr nach dem Tode des Jakobus.

Nachfolger war Anianus, ein heiliger Mann, welchen der heilige Markus zum Chriſtenthum bekehrt hatte, und der dieſer Kirche zwey und zwanzig Jahre vorſtand.

LXXII.

1. Nach dem Tode des heiligen Jakobus ſollen die Apoſtel, ſammt denen von den Siebzig Jüngern welche noch lebten, mit den Vettern unſers Heilandes, ſich zur Wahl eines neuen Biſchofes der Gemeine von Jeruſalem, in dieſer Stadt verſammlet, und einſtimmig den Symeon, einen Vetter Jeſu Chriſti, dazu ernannt haben. So erzählt Hegeſippus. Doch iſt wahrſcheinlich daß nur diejenigen unter den Apoſteln welche nicht zu entfernt von Judäa waren, zu dieſer Handlung berufen worden. Vermuthlich Petrus und Johannes. Wo beyde ſich zu dieſer Zeit aufgehalten, wiſſen wir nicht; daß aber Petrus, während der beyden Jahre die Paulus gefangen in Rom zubrachte, von dieſer Stadt abweſend war, wird durch das Stillſchweigen über ihn in den Briefen die Paulus, während dieſes ſeines erſten Aufenthalts daſelbſt ſchrieb, in hohem Grade wahrſcheinlich. Und ſehr begreiflich iſt es, daß der heilige Petrus eben dieſe Zeit, da der Apoſtel Paulus ſeine Stelle in Rom vertreten konnte, werde angewandt haben, um, als Oberhaupt der Kirche, andre Gemeinen zu beſuchen.

Hegesippus apud Euseb. Eccl. Hist. III, XI. vergl. mit Euseb. Chron.

2. Gewiß iſt daß der heilige Symeon, oder Simon, zum Biſchofe von Jeruſalem erwählet ward. Man muß ihn nicht verwech-

ſeln mit Simon von Kana, dem Apoſtel; er iſt aber höchſt wahrſcheinlich Eine Perſon mit dem Simon, welcher ein Bruder des Jakobus, des Joſes, und des Judas Thaddäus war. Dieſe waren Söhne der Maria, Schweſter der heiligen Jungfrau, und des Kleophas oder Klopas, welcher auch Alphäus genannt ward; alſo, durch ihre Mutter leibliche Vettern unſers Heilandes. Daß Symeon und Simon Ein Name ſey, bedarf keines Beweiſes, da in der apoſtoliſchen Kirchenverſammlung, Jakobus der Biſchof den Petrus Symeon nennet: und Petrus ſelbſt, im Anfang ſeines zweiten Sendſchreibens, ſich den Namen Symeon Petrus gibt.

ſ. Matth. XIII, 55. und Marc VI, 3.

3. Euſebius erzählt, nach dem Hegeſippus, daß ein gewiſſer Thebuthis, aus Verdruß daß dieſe Wahl nicht auf ihn gefallen, Irrthümer zu verbreiten ſich erdreiſtet habe. Doch ſehen wir, aus einer andern Stelle eben dieſes Schriftſtellers, daß weder dieſe noch andre Irrlehren in der Gemeine von Jeruſalem ihr Haupt früher erhuben, als nach dem Märtyrertode des heiligen Symeon, welcher bis zum Jahre 107 ſol gelebt haben.

Hegesippus apud Euseb. Eccl. Hist. IV, XXII.

ibid. III, XXXII.

Euseb. Chron.

LXXIII.

1. Während der Zeit die der Apoſtel Paulus zu Rom in Banden zubrachte, raſtete nicht der Eifer ſeiner Liebe; geſchloſſen an den Krieger der ihn hütete, predigte er das Wort vom Kreuze. Das Wort vom Kreuze drang in den Palaſt des Tyrannen, und in die Herzen der

Armen, vor der Welt gering geachteten; nicht gering geachteten vor Dem, Deſſen Wage die Tyrannen zu leicht findet. Unter den Seelen die der Apoſtel Jeſu Chriſto gewann, war Oneſimus ein flüchtiger Knecht, der dem Philemon, einem Manne zu Koloſſen in Groß Phrygien, entlaufen war. Neugeboren und veredlet durch die Gnade, war er dem heiligen Paulus nützlich geweſen, und er wünſchte ihn bey ſich zu behalten, wolte aber dazu die Erlaubniß des Philemon haben, und auf daß dieſer ſie deſto freiwilliger geben möchte, ſandte er den Oneſimus mit einem Briefe an ihn, deſſen Kürze und Schönheit die vollſtändige Mittheilung deſſelben zu erfodern ſcheinen, wenigſtens ſie entſchuldigen werden.

2. „Paulus, der gebundene Chriſti Jeſu, „und Timotheus, der Bruder, unſerm geliebten und Mitarbeiter Philemon, und Appia „der geliebten, und Archippus unſerm Streitgenoſſen, und der Gemeine in deinem Hauſe: „Gnade ſey mit euch, und Friede, von Gott „unſerm Vater, und dem HErrn Jeſu Chriſto!“

3. Nicht ſowohl weil, wie es ſcheint, ſich die Gemeine im Hauſe des Philemon verſammlete, nennt Paulus ihn ſeinen Mitarbeiter, ſondern wahrſcheinlich weil er Prieſter mag geweſen ſeyn. Daß Appia ſeine Frau war, erhellet aus der Sache ſelbſt, wird uns auch durch die Zeugniſſe des heiligen Chryſoſtomus und des Theodoretus beſtätiget. Archippus, den der Apoſtel ſeinen und des Timotheus Streitgenoſſen nennt, war wahrſcheinlich Biſchof, und an die Stelle des heiligen Epaphras angeſezt werden, welcher das

ſ. Koloſſ. IV, 17.

Evangelium zuerſt zu Koloſſen verkündiget zu haben ſcheint, und für den erſten Biſchof dieſer Kirche angeſehen wird. ſ. Koloſſ. 1, 7.

4. „Ich danke meinem Gott allezeit, deiner
„erwähnend in meinen Gebeten, weil ich
„höre von deinem Glauben, und von der Liebe
„ſo du haſt zum HErrn Jeſu und für alle Heiligen;
„Und wie die Gemeinſchaft des Glaubens
„ſich an dir kräftig erweiſe, durch alles
„Gute ſo in euch iſt, durch Chriſtum Jeſum.
„Denn wir haben viele Freude und Troſt, wegen
„deiner Liebe, weil durch dich, o Bruder,
„die Herzen der Heiligen erquicket worden. Da
„ich nun alſo groſſe Zuverſicht habe dich thun zu
„heiſſen was dir geziemet, ſo bitte ich doch lieber
„aus Liebe, der ich ein ſolcher bin, der alte
„Paulus, und izt der gebundene Jeſu Chriſti!
„Ich bitte dich für mein Kind, das ich gezeuget
„hab' in meinen Banden, den Oneſimus,
„der dir einſt unnüz war, anizt aber dir und
„mir nüzlich geworden, den ich abgeſandt habe;
„dieſen wolleſt du, das heißt mein eigen Herz,
„aufnehmen! Ich hätte gewünſchet ihn bey mir
„zu behalten, auf daß er mir dienete, an deiner
„Statt, in den Banden fürs Evangelium.
„Ohne deine Erlaubniß aber wolte ich nichts
„thun, auf daß das Gute von dir nicht wie aus
„Zwang käme, ſondern aus freiem Willen. Er
„iſt ja wohl vielleicht darum, auf eine Zeitlang,
„von dir entfernet worden, daß du auf ewig
„ihn behalten mögeſt. Nicht mehr als einen
„Knecht, ſondern als mehr wie einen Knecht,
„als einen geliebten Bruder, wie er es mir
„ſo ſehr iſt, wie vielmehr dir, ſowohl nach dem
„Fleiſche, als im HErrn! So du nun mich

„für deinen Genoſſen anſiehſt, ſo nim ihn auf „wie mich! Hat er dir einigen Schaden gethan, „oder iſt er dir ſchuldig, das rechne mir an! „Ich Paulus, (mit meiner Hand hab ich es „geſchrieben) ich wil es erſtatten! Um nicht zu „ſagen, daß du dich ſelbſt mir ſchuldig ſeyſt. „Ja, Bruder, ich müſſe deiner froh werden im „HErrn! Erquicke mir das Herz in Chriſto! „Deiner Folgſamkeit vertrauend ſchrieb ich an „dich, wohl wiſſend, daß du mehr thun werdeſt „als ich ſage.

5. „Wolleſt mir auch die Herberge bereit „halten, denn ich hoffe, daß ich durch euer Ge„bet euch werde geſchenket werden. Es grüſſen „dich Epaphras, mein Mitgefangener in Chri„ſto Jeſu, Markus, Ariſtarchus, Demas, „Lukas, meine Mitarbeiter. Die Gnade un„ſers HErrn Jeſu Chriſti ſey mit eurem Geiſte! „Amen!“

Philemon.

6. Ich halte dieſen Brief für ein vollkommnes Muſter wahrer, herzeindringender, weil aus dem Herzen strömender Beredſamkeit. Wie gewinnend der Eingang! wie dringend die Fürbitte! Leicht gleitet der Apoſtel über die Schuld des Oneſimus dahin, der auf eine Zeitlang von Philemon entfernt worden. Wie weiß er ſich, vor dem Philemon, an die Stelle dieſes Oneſimus zu ſetzen! Die Bitte ihm die Herberge bereit zu halten, ſezt Gewährung der erſten Bitte voraus. Und der groſſe Apoſtel mußte dieſe Gewährung vorausſetzen, da er, (der Mann der er war!) bey einem Gläubigen, Fürbitte für einen Neubekehrten einlegte.

7. Ob dieſer Oneſimus derſelbe geweſen,

den der heilige Ignatius als einen guten Biſchof zu Epheſus im Jahr 107 rühmt, das wage ich nicht zu entſcheiden; aber wer wolte Einen Augenblick zweifeln, daß Philemon, dieſen entlaufnen Knecht, der durch die Gnade ſein Bruder geworden war, mit heiliger Freude ans Herz werde gedrückt haben! Man glaubt daß Paulus in der Folge den Oneſimus zum Biſchof in Beröa gemacht habe, wo er ſol als Märtyrer geſtorben ſeyn.

ſ. Ignat. Epist. ad Ephes.

ſ. Tillemont.

LXXIV.

1. Ob der heilige Paulus ſchon damals, als er den Oneſimus mit dem Briefe an Philemon ſandte, auch an die Gemeine zu Koloſſen geſchrieben habe, oder nachher, wie einige der Kirchenväter darum glauben, weil ihnen ſcheint, er würde den Oneſimus, eh er deſſen Verzeihung, und brüderliche Aufnahme, von Philemon erhalten, den Gläubigen zu Koloſſen nicht als einen der ihrigen empfohlen haben, das muß wohl unentſchieden bleiben, wiewohl jener von den Vätern angeführte Grund allerdings Gewicht zu haben ſcheint. Dem ſey wie ihm wolle, ſo erhellet aus dem Sendſchreiben an die Koloſſer, daß Paulus ſolches durch den Oneſimus und durch Tychikus, einen Diener des Worts, der ihn ſchon aus Aſien nach Jeruſalem begleitet hatte, überſandte.

St. Chrysost. und Theodoret.

Koloſſ. IV, 9.

ſ. Ap. Geſch. XX, 4.

2. Koloſſä (oder, nach alten Handſchriften, Kolaſſä) war eine blühende Stadt in Großphrygien, welche ſüdlich am Zuſammenfluſſe der Ströme Lykus und Mäander lag. Epa-

phras hatte hier zuerſt das Evangelium verkündiget. Er war izt zu Rom, und gefangen wie s. Philem. 23. Paulus, dem er von dem Glauben dieſer Gemeine an Jeſum, und von deren Liebe zu allen Heiligen, das heißt, zu allen Chriſten, erzählt Kol. I, 4 — 8. hatte. Wahrſcheinlich weil Epaphras in Rom als Gefangener zurückgehalten ward, hatten die Apoſtel dem Archippus die Sorge dieſer Gemeine als Biſchofe anvertrauet; wenigſtens verwaltete er dort ein geiſtliches Amt, deſſen gewiſſenhafte Pflege ihm Paulus ans Herz legt: es ſey daß er ſich einiger Nachläſſigkeit ſchuldig gemacht, oder daß der Zuſtand dieſer Gemeine den heiligen Apoſtel zu dieſer Ermahnung aufgefodert habe. Da von einigen behauptet worden, daß er Biſchof zu Laodicea geweſen, (welches nicht weit von Koloſſä lag) ſo möchte die Rüge des Biſchofs jener Gemeine, welche wir in der Offenb. III, 14 — 22. Offenbarung Johannes finden, die Ermahnung des Apoſtels Paulus vielleicht erklären. Aber es iſt ungewiß ob er Biſchof zu Laodicea geweſen; und die Offenbarung Johannis ward wahrſcheinlich drey und dreiſſig Jahre ſpäter als des Apoſtels Paulus Brief an die Koloſſer geſchrieben. Hätte Archippus, zu zween ſo von einander getrennten Zeitpuncten, apoſtoliſche Rügen — und die vom Evangeliſten iſt ſehr ſcharf — verdient, ſo würde die Kirche ihn ſchwerlich unter die Heiligen geordnet haben, wie ſie gethan hat.

3. Aus verſchiednen Stellen des Sendſchreibens an die Koloſſer erhellet nicht undeutlich, daß ſich Irrlehrer dort eingeſchlichen hatten; und zwar von den Gläubigen aus den Juden, welche mit der Anhänglichkeit an den mo-

ſaïſchen Gebräuchen, die ſie, wider den Schluß des apoſtoliſchen Conciliums, den Gläubigen aus den Heiden aufdringen wolten, phantaſtiſchen Aberglauben der ſehr entarteten neuplatoniſchen Schule, *) ja zugleich Träume der Rabbinen, und ärgern Aberwiz der Simonianer verbanden. Es lehrten einige, Gott habe das Weltall durch die Engel erſchaffen. Unter falſchem Scheine der Demut, lehrten ſie auch, der Sohn Gottes, Chriſtus, den ſie von Jeſu dem Sohne Mariens unterſchieden zu haben ſcheinen, ſey viel zu hoch über uns erhaben, als daß wir arme Sterbliche uns gerade zu an Ihn wenden dürften; durch Vermittlung der Geſchöpfe müſten wir Gott nahen. „Sie hielten ſich nicht an dem Kol. II, 19. Haupte" wie der Apoſtel ſagt, das heißt an Chriſto, unkundig, oder uneingedenk, daß kein Geſchöpf, ſo erhaben es auch und ſo heilig es vergleichungsweiſe ſeyn mag, durch ſich ſelbſt etwas vermöge, und daß der Sohn Gottes eben darum, aus unendlicher Liebe, ſich hinab bis zu uns erniedrigte, auf daß wir durch Ihn, und allein durch Ihn, mit dem Vater ausgeſöhnet und vereiniget würden. Bey dem falſchen Scheine der Demut, — und nichts iſt ekelhafter als der Stolz welcher ſich unter dem Mantel der Demut brüſtet, — waren dieſe Lehrer „aufgeblaſen in Kol. II, 18. „fleiſchlichem Sinn;" waren gerade entgegengeſezt dem heiligen Apoſtel, welcher uns den Sohn Gottes als einen ſolchen zeigt, „Der Sich

---

*) Von ſeltſamen Ideen aus der neuplatoniſchen Schule waren verſchiedne Heleniſten angeſteckt, und, in gewiſſem Grade, ſelbſt Philo.

„Selbſt erniedrigte, und gehorſam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes!“ ſ. Philip. II, 8. Sie waren entgegengeſezt dem heiligen Apoſtel, der uns lehret, daß „Ein Gott ſey, und Ein Mitler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus.“ ſ. 1. Tim. II, 5. Statt der Anbetung welche dem Sohne Gottes gebührt, lehrten ſie, unter gleiſſendem Vorwande, daß Er zu hoch über uns erhaben ſey, den Geſchöpfen Dienſt erweiſen, unkundig oder uneingedenk der Worte des Sohnes Gottes, Der da ſprach: „Du ſolt Gott deinen HErrn anbeten, und Ihm allein dienen.“ Matth IV, 10. und Luk. IV, 8.

3. Paulus war ſelbſt in Koloſſä nie geweſen als er dieſen Brief ſchrieb. Ob er nachher hingekommen? das iſt nicht unwahrſcheinlich, ſ. 2. Tim. IV, 13 und 20. da er nach ſeiner Gefangenſchaft in Kleinaſien kam.

4. Nach dem apoſtoliſchen Gruſſe: „Gnade ſey mit euch und Friede, von Gott unſerm Vater, und dem HErrn Jeſu Chriſto!“ bezeugt der Apoſtel den Gläubigen zu Koloſſen, in ſeinem und des Timotheus Namen, wie ſie beyde „Gott und dem Vater unſers HErrn Jeſu Chriſti allezeit danken ihretwegen, und für ſie beten, ſeit ſie gehört haben von ihrem Glauben an Chriſtum Jeſum, und von ihrer Liebe zu allen Heiligen,“ und wie fruchtbar auch bey ihnen das Wort Gottes geweſen, welches Epaphras ſie gelehret, der auch erzählt habe „von ihrer Liebe im Geiſte.“ (Das heißt, von der Liebe welche der heilige Geiſt in ihre Herzen gegen Paulus und Timotheus gelegt habe) Darum auch ſie beyde, von dem Tage an da ſie ſolches gehört hätten, nicht aufhörten

für ſie zu beten, daß ſie möchten erfüllet werden mit der Erkenntniß des Willens Gottes, in aller Weisheit und geiſtlichem Verſtändniß; „Daß „ihr wandeln möget würdig des HErrn, in allen Dingen ſtrebend Ihm zu gefallen, Früchte „tragend in jedem guten Werke, und zunehmend „in der Erkenntniß Gottes, gekräftiget in jeder „Kraft nach der Macht Seiner Herrlichkeit, „zu jeder Geduld und Langmütigkeit, in Freude. „Und daß ihr Dank ſagen möget dem Vater, „Der euch tüchtig gemacht hat zum Antheil des „Erbes der Heiligen im Licht; Der euch errettet aus der Gewalt der Finſterniß, und euch „verſetzt hat in das Reich des Sohnes Seiner „Liebe, *) in Dem wir haben die Erlöſung, „durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden. Der da iſt das Ebenbild Gottes des Unſichtbaren, der Erſtgeborne vor aller Schöpfung. Denn in Ihm ſind erſchaffen worden „alle Dinge, die in den Himmeln und die auf „der Erde, die ſichtbaren und die unſichtbaren, „ſeyn es Thronen, oder Herrſchaften, oder „Oberkeiten, oder Gewalten; **) dieſe alle

---

*) „Des Sohnes Seiner Liebe“ das heißt: Seines lieben Sohnes; ſo wie kurz vorher: „Nach der „Macht Seiner Herrlichkeit“ ſtatt: Nach Seiner herrlichen Macht. Da der Apoſtel dieſen kräftigen hebräiſchen Sprachgebrauch in ſeinem griechiſch geſchriebnen Sendſchreiben beybehielt, glaubte ich ihn auch im Deutſchen beybehalten zu dürfen.

**) Benennungen verſchiedner Ordnungen der himmliſchen Geiſter, von welchen jene oben von mir

„ſind durch Ihn und für Ihn erſchaffen. Und „Er Selbſt iſt vor allen, und alle beſtehen in „Ihm.*) Und Er iſt das Haupt Seines Leibes, „der Kirche, Der da iſt der Anfang, der Erſtgeborne von den Todten, auf daß Er in allen „Dingen den Vorrang habe. Denn es war „das Wohlgefallen, daß in Ihm die ganze Fülle „wohnen, und durch Ihn alles Ihm geſühnet „werden ſollte, Der da in Frieden vereinet hat, „durch das Blut Seines Kreuzes, durch Sich „Selbſt, alles was auf Erden, und was in den „Himmeln iſt. Und auch euch, die ihr entfremdet „waret, und Feind' in eurem Sinn, durch die „böſen Werke, hat Er verſühnet anizt in dem „Leibe Seines Fleiſches, durch den Tod, auf „daß Er euch darſtellete heilig, und tadellos und „unſträflich vor Ihm, ſofern ihr beharret gegründet im Glauben, und ohne Wanken, nicht „abgewandt von der Hofnung des Evangeliums, „das ihr gehöret habt, welches verkündiget worden der ganzen Schöpfung unter dem Himmel, und deß Diener ich Paulus geworden bin."

---

gerügten Irrlehrer ohne Zweifel vieles zu wiſſen vorgaben, und ungeziemenden Dienſt für unſre Mitknechte verlangten. ſ. Offenb. XXII, 8. 9.

*) „beſtehen in Ihm" So ſagt der erhabne, heilige Sänger: „Du verbirgſt dein Antliz — Es ergreift ſie Entſetzen! Du zeuchſt Deinen Odem „zurück — ſie ſchwinden dahin! Werden wieder „zu Staub! Du ſendeſt aus Deinen Odem — „Erſchaffen ſind ſie da!" Pſ. CIII, 29. 30.

5. Durch Irrthümer, welche oben gerüget worden, ward der Apoſtel veranlaßt, auf ſo erhabne Weiſe den Sohn Gottes zu verherrlichen. Jene Irrthümer ſind lange in Vergeſſenheit geſunken, aber dieſe göttliche Schrift des Apoſtels wird die Brüder Jeſu Chriſti hienieden ſtärken, erfreuen, ihnen das Herz erheben, bis Er kommt zu richten die Lebendigen und die Todten. So muß der Irrthum der Wahrheit dienen! So läßt Gott das Böſe zu, und weiß, aus dem Böſen ſelbſt, Früchte des Guten hervorzubringen! Aus dem Zeitlichen und Böſen, das Ewige und Gute!

6. Alſo fährt Paulus fort: „Nun freu' „ich mich in meinen Leiden für euch, und erſetze „an meinem Fleiſch, was noch mangelt an den „Trübſalen Chriſti, für Seinen Leib, welcher „iſt die Kirche, deren Diener ich geworden bin, „nach dem Amte ſo mir gegeben ward für euch, „zu lehren *) das Wort Gottes, das Geheim„niß, welches verborgen geweſen iſt von langen „Zeitläufen und Geſchlechten her, nun aber „offenbaret worden Seinen Heiligen, denen Gott „wolte kund thun, welcher da ſey der Reichthum „der Herrlichkeit dieſes Geheimniſſes unter den „Heiden, nehmlich Chriſtus unter euch, die „Hofnung der Herrlichkeit; Den wir verkündi-

---

i. Schleusneri Novum lexicon graeco-latinum in Nov. Test.

*) „zu lehren“ Daß das Wort πληρῶν, welches eigentlich füllen, anfüllen, erfüllen bedeutet, auch für lehren, predigen, erklären gebraucht werde, iſt den Leſern der Urſchrift des neuen Teſtaments nicht unbekannt; und unter andern offenbar aus Röm. XV, 19.

„gen, jeglichen Menſchen ermahnend, und jeglichen Menſchen lehrend, in aller Weisheit, auf daß wir jeglichen Menſchen vollendet darſtellen in Chriſto Jeſu; woran ich arbeite, und wofür ich ringe, nach der Würkung Desjenigen, Der mit Kraft in mir würket.“ Kol. I.

7. Wie kann der Apoſtel, wie kann irgend ein Geſchöpf etwas erſetzen, was noch fehlen ſolte an den Leiden die der Sohn Gottes für uns gelitten hat? Er Selbſt ſprach: „Es iſt Joh. XIX. 30. vollbracht,“ eh Er Seinen Geiſt in die Hände Seines Vaters übergab, zu Dem er am Abende vorher geſagt hatte: „Ich habe Dich verherrlichet auf Erden; Ich habe vollendet das Werk ſo Du Mir gegeben haſt, daß Ich es Joh. XVII. 4. thun ſolte.“ Die Verdienſte der Leiden des Menſchenſohns ſind unendlich, denn mit dem leidenden Jeſu war die unendliche Gottheit in Einer Perſon vereinet. Sein Löſungspreis überſteigt unendlich die Schuld der ſündigen Menſchheit. Aber es iſt das Wohlgefallen des Vaters, daß die Erlöſeten des Sohns, welche durch Sein Leiden ewiger Herrlichkeit theilhaftig werden ſollen, hienieden auch Theil nehmen müſſen an Seinen Leiden. Nicht nur die begnadigten Zebedäiden, alle die in Sein Reich zu gelangen wünſchen, fragt Er: „Könnet ihr den Kelch trinken den Ich trinken werde?“ Matth. XX. 22. Uns allen ruft Er zu: „Wer Mir folgen will, der verleugne ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf Luk. IX. 23. ſich täglich, und folge Mir nach.“ Darum ſagt Paulus: „Sind wir Kinder, ſo ſind wir auch Erben, Gottes Erben, und Miterben Chriſti, wofern wir mit leiden, auf daß wir Röm. VIII. 17. auch mit verherrlichet werden.“ Und das

Haupt der Apoſtel ſagt: „Werdet ihr, Gutes
„thuend, geduldig leiden, das iſt Gnade bey
„Gott; denn dazu ſeyd ihr berufen, weil auch
„Chriſtus gelitten hat für uns, und ein Vorbild
„gelaſſen, auf daß ihr nachfolget Seinen
1. Petr. II, 20, 21. „Fußſtapfen.“ Dieſe Leiden der Erlöſeten des
HErrn, welche ihnen dereinſt unendliche Wonne
gewähren werden, ſieht der Sohn Gottes an
als Ihm wiederfahrende Leiden. In dieſem
Sinne rief Er, in himmliſcher Erſcheinung, dem
noch zornſchnaubenden Saulus zu: „Saul!
Ap. G. IX, 4, 5. „Saul! was verfolgſt du Mich? . . . Ich
„bin Jeſus, Den du verfolgeſt!“ In dieſem
Sinne ſagte der Sohn Gottes, wenige Tage
nachher, in einem Geſichte dem Ananias, von
Ap. Geſ. IX, 16. Saulus redend: „Ich werd' ihm zeigen wie viel
„er Meines Namens wegen leiden muß.“
Sind nun dieſe Leiden den Kindern Gottes, ſo
lange ſie hienieden wallen, nicht nur heilſam,
ſondern nöthig, und ſieht der Sohn Gottes ſie
als Seine Leiden an, legt Gott ihnen, des unendlichen
Verdienſtes Chriſti wegen, ohne welches
ſie an ſich gar keinen Werth vor Ihm
hätten, einen Werth bey, ja einen ſolchen Werth;
ſo gereichen ſie auch, kraft dieſes Verdienſtes
Chriſti, und kraft der, durch das Haupt der
Kirche, Chriſtum, zwiſchen allen Kindern Gottes
geſtifteten Gemeinſchaft untereinander, allen
Kindern Gottes zum Segen, und zu einem
Segen, an welchem, wie an allen guten Werken
jedes Genoſſen, jedes einzelne Kind Gottes,
durch freye Gnade Gottes, Theil nimt. Die
ganze Chriſtenheit bekennt den Glauben an
„die Gemeinſchaft der Heiligen;“ Ich frage
unſre, von der katholiſchen Kirche getrennten,
proteſtantiſchen Brüder, welchen Begrif ſie mit

dieſen Worten, „Gemeinſchaft der Heiligen" verbinden? Daß in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, das, wohl nicht mit Unrecht ſo genannte apoſtoliſche Glaubensbekenntniß verfaßt worden, leugnen auch ſie nicht. In einem ſo kurz gefaßten Bekenntniſſe, wo jedes Wort vollwichtig iſt, und es ſeyn muß, muß die Erwähnung dieſer „Gemeinſchaft der Heiligen" doch wahrhaftig auf etwas ſehr groſſes deuten; und ich weiß, aus eigner Erfahrung, daß unſre von der Kirche getrennten Brüder nicht wiſſen was ſie aus dieſen Worten machen ſollen. Sie wähnen aber, daß wir, indem wir den auf gottgefällige Weiſe erduldeten Leiden und den guten Werken der Kinder Gottes ſolchen Werth beymeſſen, das Verdienſt Chriſti verkleinern; da wir doch überzeugt ſind, es auch laut bekennen, ſo wie auch die trientiniſche, allgemeine Kirchenverſammlung ſich ſehr ausdrücklich und beſtimmt erklärt hat, daß alle gute Werke — unter denen die auf Gott gefällige Weiſe erduldeten Leiden allerdings einen hohen Plaz einnehmen — nur Werth und Kraft erhalten durch das Verdienſt Jeſu Chriſti, „Deſſen Güte gegen alle „Menſchen ſo groß iſt" wie ein erleuchteter Pabſt ſagt, „daß Er Seine Gaben als Verdienſte ſo ihnen angehören gelten läßt."

Sess. VI. de justificatione cap. 6.

Ex epist. Caelestini.

8. Darnach bezeugt der Apoſtel den Koloſſern, welchen „Kampf er habe" Das heißt, wie er ringe im Gebet, für ſie, für die von Laodicea, und für alle welche ihn perſönlich nicht geſehen hatten. Er bezeugt ihnen den Wunſch, daß ſie mögen getröſtet werden, vereint in der Liebe, und erfüllet mit allem Verſtändniſſe des Geheimniſſes Gottes des Vaters und Chriſti,

„in welchem“ sagt er, „verborgen sind alle „Schätze der Weisheit und der Erkenntniß.“ (Die Worte „in welchem“ werden dünket mich füglicher auf das „Geheimniß“ der Versöhnung, als auf „Christum;“ gezogen.)

9. Er warnet sie, sich nicht täuschen zu lassen durch scheinbare Rede, nicht sich gefangen dahin reissen zu lassen von leerem Truge menschlicher Weltweisheit, welche nicht nach dem Geiste Christi sey, „denn in Ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit wesentlich.“ Mit Christo seyn sie begraben worden in der Taufe, mit
1 Röm. VI, 3. 4. Ihm auferstanden, durch den Glauben an Den Gott, Der Ihn von den Todten auferwecket, uns die Sünden erlassen, auch die alten Satzungen der Gebräuche, die nur Schatten (das heißt schwache Vorbilde) von dem was in Christo ist, waren, abgeschaft, und die Mächte der Hölle durch Christum überwunden, und siegprangend sie zur Schau getragen hat. Paulus warnet sie dann noch bestimmter gegen diese mosaischen, veralteten Satzungen und gegen die Irrlehrer deren ich oben erwähnet habe, daß sie die Christen dem
Kol. II. Dienste der Engel unterwerfen wolten.

10. Dann fährt er also fort: „Seyd ihr „nun mit Christo auferstanden, so suchet was „droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem was droben, „nicht nach dem was auf Erden ist. Ihr seyd „ja gestorben, und euer Leben ist verborgen mit „Christo in Gott. Wann aber Christus, euer „Leben, wird offenbaret werden, offenbaret „werdet dann auch ihr, in Herrlichkeit.“

11. O der erhabnen, himmelvollen, der

Sinnlichkeit ſtrenge ſcheinenden, dem Herzen Ruhe gebenden, den Geiſt entzückenden und ſchon hienieden beſeligenden Philoſophie des Chriſtenthums!

12. „So ertödtet nun eure Glieder, die „auf Erden ſind." . Paulus nennt die zeitlichen und irdiſchen Neigungen, die verſchiednen Zweige der zeitlichen und irdiſchen Begierlichkeit „Glieder" ſo wie, in gleichem Sinne, die ganze ſündliche Natur des Menſchen in der heiligen Schrift „das Fleiſch" genannt, und dem nach Gott ſtrebenden „Geiſte" entgegengeſetzet wird. Er warnet darauf gegen Unreinigkeit, ſowohl gegen die welche nur in böſen Lüſten beſteht, als gegen deren Würkung in Werken der Unzucht. Zu jenen „Gliedern" rechnet er auch ſ. auch Epheſ. V, 5.
den „Geiz, welcher Götzendienſt iſt;" weil er, gleich andern Lüſten, Demjenigen das Herz entzieht, Der allein es füllen kann, und für Den wir erſchaffen wurden. Er warnet gegen Zorn, unehrbare Worte, Läſterung und Unwahrheit, Sünden, „durch welche der Zorn Gottes kommt „über die Kinder des Unglaubens." Dann ſagt er:

13. „Ziehet aus den alten Menſchen, ſamt „deſſen Werken" (welcher kraftvolle Ausdruck! Wir ſollen, ſo ſehr wir es können, die verderbte Natur von uns werfen, wie ein altes, beſudeltes Gewand) „und ziehet den neuen an, „der da erneuet wird zur Erkenntniß, nach dem „Ebenbilde Gottes, Der ihn erſchaffen hat."

14. Der neue Menſch, das heißt die Geſinnung welche die Gnade Gottes Seinen Kindern gibt, veredlet ſich, mehrentheils nach und

nach, durch erhöhtere Erkenntniß, daher erhöhtere Liebe, Gottes und Seines heiligen Willens. Dieſe Veredlung beſteht in Verähnlichung mit Gott, Deſſen Ebenbild in den Menſchen durch die Sünde verdunklet und verderbet ward. Vollkommen — in ſo fern das endliche ſo genannt werden darf — iſt dieſes Ebenbild in den vollendeten Gerechten, welche zum Anſchaun Gottes gelanget ſind. Darum ſagt der Jünger den Jeſus lieb hatte: „Meine Geliebten, wir ſind „nun Gottes Kinder, und es iſt noch nicht offenbaret worden was wir ſeyn werden. Wir „wiſſen aber, daß, wenn es offenbaret wird, „wir Ihm gleich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen wie Er iſt." 1. Joh. III, 2.

15. Betrachtung des göttlichen Weſens iſt das Element des Geiſtes. Sie führt zunehmende Liebe zu Gott mit ſich, und dieſe führet mit ſich zunehmende Gleichförmigkeit des Willens mit dem Willen Gottes. Dieſe Betrachtung verähnlichet den endlichen Liebenden dem unendlichen Geliebten, Der der Urquell aller Liebe, der Urquell jeder Schöne, der Urquell alles Guten iſt. Das iſt die Philoſophie des Chriſtenthums. Iſt es möglich die Wahrheit, die Würde, die Schönheit und die Beſeligung dieſer Weisheit zu verkennen? Und ſolten unſre Ungläubigen nicht auch mit würkſamer Beherzigung erwägen wollen, wie es zugehen möge, daß Paulus, der gelehrte Phariſäer, und Johannes, der Fiſcher aus Galiläa, denſelben groſſen Gedanken, daß der Geiſt durch Betrachtung der Urſchöne ſich ihr verähnlichet, ſo einfach und ſo erhaben darſtellen?

16. Was hier Betrachtung iſt, das wird

dort oben Anſchaun ſeyn. Und wenn die unvollkommne Betrachtung Gottes, angeſtellt von dem im Fleiſche noch gefangnen Geiſte, ſchon das Ebenbild Gottes in uns erneuet, was wird das Anſchaun Gottes in den vollendeten Seligen würken? Sie werden Ihm gleich ſeyn, denn ſie werden Ihn ſehen wie Er iſt.

17. Nachdem der Apoſtel geſagt, daß ſie „anziehen ſolten den neuen Menſchen, der da erneuet wird zur Erkenntniß, nach dem Ebenbilde Deß Der ihn erſchaffen hat,“ fährt er, um zu ſagen daß zu dieſer Erneuung alle berufen werden, alſo fort: „Wo nicht iſt Grieche noch Jude, Beſchneidung oder Nichtbeſchneidung, Barbar, Scythe, Knecht, Freier, ſondern alles und in allen Chriſtus. So ziehet nun an, als die erwählten Heiligen und Geliebten Gottes, herzliches Erbarmen, Milde, Demut, Sanftmut, Langmut, einander ertragend und untereinander euch verzeihend, ſo jemand eine Beſchwerde über den andern hat; gleichwie Chriſtus euch verziehen hat, alſo auch ihr; vor allen Dingen aber die Liebe, welche da iſt das Band der Vollkommenheit.“

18. So wie ein Bündlein auseinander fällt, wenn das Band gelöſet wird, ſo ſchwinden alle Tugenden, wo die Liebe weicht, weil die Liebe allein allen Tugenden ihren Beſtand und ihren Werth gibt.

19. „Und der Friede Gottes walte in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen ſeyd in Einem Leibe; und ſeyd dankbar. Das Wort Chriſti wohne reichlich unter euch, daß ihr

„euch einander belehret und ermahnet mit aller „Weisheit; ſinget Pſalmen, Lobgeſänge und „geiſtliche Lieder mit dankbaren Herzen *) dem „HErrn. Und alles was ihr thut, in Wort „oder in Werk, das thut alles im Namen „des HErrn Jeſu, Gott und dem Vater dankend „durch Ihn."

20. Darauf erinnert der Apoſtel die Männer und die Weiber, die Eltern und die Kinder, die Herrſchaften und das Geſinde an deren gegenſeitige Pflichten, im Geiſte der Gottesfurcht und der Liebe, und beſchließt damit, die Herren daran zu erinnern, daß auch ſie einen Herrn im Himmel haben, ſo wie er die Knechte dadurch ermuntert, daß ihrer gleicher Lohn vom HErrn harre, wofern ſie mit Einfalt des Herzens und mit Gottesfurcht ihre Pflichten erfüllen, und Kap. III daß ſie dem HErrn Chriſto dienen. Dann fährt er fort mit allgemeiner Ermahnung: „Beharret im Gebet, und ſeyd wachſam dabey, mit „Dankſagung."

21. Man iſt nicht wachſam beym Gebet, wenn man mit den Lippen plappert und das Herz fern von Gott ſeyn läßt, es ſey daß man den Sinnen freyen Lauf laſſe, oder den zeitlichen Entwürfen, Sorgen ꝛc. Der Geiſt ſchläft alsdann, und die Seele wird von niedrigen Träumen umhergetrieben. Unwillkürliche Zerſtreuun-

---

*) ἐν χάριτι — es kann heiſſen „mit Dankbarkeit;" es kann auch heiſſen „mit Anmut des „Geiſtes" wie ſie den Erlöſeten des HErrn geziemt.

gen führen ihre Entſchuldigung mit ſich, woſern wir ſie zu bekämpfen ſtreben; aber der Wahn, daß Gott ſich am Geplerre der Lippen, ohne Richtung des Herzens auf Ihn, genügen laſſe, iſt des vernünftigen Menſchen, geſchweige denn des Chriſten unwürdig. Ein ſolches Gebet verfliegt in die Winde des Himmels, oder vielmehr es zeuget wider uns vor Dem Der unſer Herz begehrt.

22. „Betet auch zugleich für uns, daß „Gott uns öfne die Thüre des Worts, zu re„den das Geheimniß Chriſti, um welches wil„len ich auch gefangen bin, auf daß ich es alſo „offenbare wie ich reden ſol.“

23. Für die Ausbreitung des Reiches Jeſu Chriſti zu beten, iſt nicht etwa nur ein gutes Werk welches man thun oder unterlaſſen darf, ſondern es iſt heilige Pflicht der Liebe. Der Sohn Gottes lehrt uns im Vaterunſer beten: „Dein Reich komme!“ Und auch Er ſprach: „Bittet den HErrn der Ernte daß Er Arbeiter in Seine Ernte ſende!“ Die Unterlaſſung dieſer ſo ſüſſen als heiligen Pflicht, beweiſet Mangel am Glauben und an der Liebe; an der Liebe zu Gott und zu Seinen Menſchen, unſern Brüdern.

Matth. IX, 38. und Luk. XI, 2.

24. „Wandelt mit Weisheit gegen die ſo „drauſſen ſind, und erkaufet die gelegne Zeit.“ Der Verbindung wegen mit dem vorigen, ſcheint mir, der Apoſtel ermahne in dieſen Worten die Gläubigen, bey vorſichtigem Wandel, zugleich beſcheidnen aber lebhaften Eifer anzuwenden, um jeden günſtigen Augenblick zu ergreifen,

ſen und zu nutzen, da ſie den Ungläubigen die Wahrheit ans Herz legen können.

25. „Eure Rede ſey allezeit lieblich, *) „und mit Salz gewürzet, daß ihr wiſſet wie ihr „jedem zu antworten habet.“

26. Er empfiehlt ihnen darauf die Ueberbringer dieſes Briefes Tychikus und Oneſimus; grüſſet im Namen des Ariſtarchus, des Markus, Vetter von Barnabas — den er auch als einen der bald zu ihnen kommen werde empfiehlt, und der wahrſcheinlich derſelbe iſt welcher Paulus und Barnabas aus Antiochien nach Kleinaſien begleitet hatte — dann im Namen Jeſus mit dem Beynamen Juſtus. Sie waren Gläubige aus den Juden; „Dieſe“ ſagt er, „ſind „die einzigen Mitarbeiter am Reiche Gottes, „die mir zum Troſt geworden ſind.“ Nehmlich von den Gläubigen aus den Juden in Rom; woraus offenbar erhellet, daß Petrus izt nicht in Rom war.

27. „Es grüſſet euch“ ſo ſchreibt er, „Epaphras, der von den euren iſt, ein Knecht „Chriſti, der allezeit ringet für euch im Gebet, „daß ihr möget vollendet und vollkommen beſtehen, nach dem ganzen Willen Gottes. „Ich geb' ihm Zeugniß, daß ihr, und die in

---

*) „lieblich“ ἐν χάριτι. Es kann auch heiſſen: „in Gnade“ Daß ſie nehmlich reden ſollen im Geiſte der Religion, den Gott gibt.

Laodicea und in Hierapolis, *) ihm ſehr am Herzen liegen. Es grüſſen euch Lukas der Arzt, der Geliebte, (das war der Evangeliſt) und Demas. Grüſſet die Brüder in Laodicea, und Nymphas, und die Gemeine in ſeinem Hauſe. Und wann dieſer Brief bey euch geleſen worden, ſo ſorgt daß er auch von der Gemeine in Laodicea geleſen werde, und daß auch ihr den von Laodicea leſet. Und ſaget dem Archippus: Siehe auf das Amt das du empfangen haſt in dem HErrn" (das heißt im Namen des HErrn) „daß du es wohl verwalteſt. Hier iſt mein Gruß von meiner, des Paulus, Hand. Gedenket meiner Bande. Die Gnade ſey mit euch." Kol. IV.

LXXV.

1. **Wir haben geſehen, daß der heilige Paulus den Koloſſern anbefahl, dafür zu ſorgen, daß der an ſie von ihm erlaſſene Brief, in der Gemeine zu Laodicea, dagegen aber der von Laodicea, oder wie es eigentlich heißt, der aus Laodicea, **) von ihnen geleſen würde. Es meinen verſchiedne, daß von einem Briefe den**

---

*) „Laodicea und Hierapolis," groſſe Städte in Phrygien, nach bey Koloſſä.

**) τὴν ἐκ Λαοδικείας — den aus Laodicea. So konnte der Brief genannt werden in Abſicht auf die Koloſſer, an die er von Laodicea her gelangen ſolte.

die Laodiceer an Paulus ſollen geſchrieben haben die Rede ſey. Andre halten dafür, daß Paulus an die Gemeine zu Laodicea ein Sendſchreiben, welches verloren gegangen, erlaſſen habe. Die erſte Meinung iſt mir ſehr unwahrſcheinlich; indem es mir viel natürlicher vorkommt, daß beyde Kirchen ſich gegenſeitig die an ſie erlaſſenen apoſtoliſchen Briefe, als daß die eine einen von ihr ſelbſt an den Apoſtel geſchriebnen, der andern habe mittheilen ſollen. Daß ein Brief des Apoſtels durch göttliche Zulaſſung hätte verloren gehen ſollen, iſt wohl nicht wahrſcheinlich, wiewohl die Unmöglichkeit davon nicht kann erwieſen werden. Es wird zwar ein vorgeblicher Brief des Apoſtels an die Laodiceer von ſpäteren Kirchenvätern genannt, und wir beſitzen ihn in einigen Sammlungen; aber doch nur in der lateiniſchen Ueberſetzung, aus welcher Hutter ihn im ſiebzehnten Jahrhundert wieder ins griechiſche übertragen hat, aber dieſer, nie von der Kirche anerkannte Brief, iſt offenbar aus verſchiednen Briefen des heiligen Paulus zuſammengeſetzet worden, und nicht mit einem früheren, verloren gegangnen zu verwechſeln, deſſen der heilige Hieronymus, als eines von Irrlehrern erſonnenen Truges erwähnt. Denn der noch vorhandne enthält kein Wort was Paulus nicht in einer ſeiner Epiſteln würklich geſchrieben; iſt aber ohne Zuſammenhang, wenigſtens ohne Ordnung. Die Meinung derjenigen möchte daher wohl am meiſten Grund für ſich haben, welche dafür halten, daß der Brief den die Laodiceer den Koloſſern mittheilen ſolten, kein andrer ſey als der von der ganzen Kirche als eine göttlich eingegebne Schrift anerkannte Brief, den wir unter der Aufſchrift **an die Epheſier** ſitzen. Nicht als ob dieſes Sendſchreiben nicht ach an die Epheſier erlaſſen worden; es enthält aber nichts von eigenthümlichen Beziehungen auf die Gemeine zu Epheſus, wo doch Paulus drey Jahre zugebracht, viel gearbeitet, und vieles erlitten hatte; ein Umſtand, welcher ſich leicht begreifen läßt, wenn wir annehmen, daß er mehr als Einer Gemeine beſtimmt geweſen; ohne dieſe Vorausſetzung uns aber doch verwundern dürfte. Endlich finden wir auch, daß der Irrlehrer Marcion eben dieſen Brief an die Epheſier als an die Laodiceer geſchrieben, ſol angeführet haben; Marcion aber lebte im zweyten Jahrhundert. So gering auch, ja ſo verwerflich in Dingen welche den Glauben betreffen, das Anſehen dieſes fanatiſchen Irrlehrers iſt, ſieht man doch keinen Grund weswegen er hierin etwas falſches hätte behaupten wollen. Er war nicht aus Laodicea, nicht aus der Landſchaft Phrygien, ſondern aus Pontus gebürtig. Auch bezeugen die heiligen Baſilius und Hieronymus, daß in einigen ſehr alten Handſchriften die Aufſchrift: An die Epheſier vermißt werde. Aus dem Schreiben ſelbſt ſehen wir, daß es durch Tychikus überbracht worden. Eben dieſer und Oneſimus überbrachten das Sendſchreiben des Apoſtels an die Koloſſer. Da nun Tychikus auch ſpäter, während des zweyten Aufenthalts des Paulus zu Rom von ihm nach Epheſus geſandt ward, und in dem Briefe an die Epheſier des Oneſimus nicht gedacht wird, ſo glaubt Tillemont daß Paulus dieſen Brief geſchrieben als er zum zweytenmal gefangen in Rom war, im Jahre 65, Ein Jahr vor ſeinem Tode. Da aber Oneſimus weder in Epheſus noch auch ſelbſt in Laodicea mochte bekannt geweſen ſeyn, als er

Tertull. adversus Marcionem V. 17.

ſ. 2. Tim. IV 12.

des Philemons Knecht in Koloſſä war, Tychikus hingegen mit dem Apoſtel in Epheſus geweſen, ſo begreift man ſehr leicht, daß er dieſem allein den Auftrag gegeben das Sendſchreiben den Epheſiern, an welche es namentlich von ihm ſelbſt gleich im Anfange gerichtet iſt, vielleicht auch denen zu Laodicea und andern Gemeinen zu überbringen. Gewiſſes läßt ſich hierüber wohl nichts beſtimmen.

2. Dieſes Sendſchreiben aus Rom, wo der Apoſtel gekettet an einen Kriegsknecht, ein mühſeliges, und menſchlichem Anſehen nach ſo ſchmähliges als hofnungsloſes Leben führte, athmet einen hohen Sinn der heiligſten Betrachtung; oder vielmehr des heiligſten Anſchauns, und einer aus der Tiefe in welche ſein Geiſt ſich verſenkte, lebendig hervorſtrömenden Freudigkeit. Durchdrungen von der unendlichen Weisheit Gottes, in deren Geheimniſſe er ſo tief eingeweihet worden und durchglüht von Gottes unendlicher Liebe, lag es ihm an glühendem Herzen, daß auch ſeine Epheſier, unter denen er drey Jahre gelebt, bey denen er ſo vieles gelitten, die er, durch die Kraft des heiligen Geiſtes, Jeſu Chriſto erzeuget hatte, mit erneueter Weyhe des Geiſtes in dieſe Geheimniſſe tiefer eindringen; mit neuer Feuertaufe der Liebe möchten entzündet werden. Alſo beginnet er:

3. „Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, „durch den Willen Gottes, den Heiligen zu „Epheſus und Gläubigen in Chriſto Jeſu; Gna„de ſey mit euch und Friede von Gott unſerm „Vater, und dem HErrn Jeſu Chriſto! Ge„lobet ſey Gott und der Vater unſers HErrn

„Jeſu Chriſti: Der uns geſegnet hat in allem geiſtlichen Segen, an himmliſchen Gütern in Chriſto; ſo wie Er uns erkoren hat durch Denſelben, vor Anbegin der Welt, daß wir ſolten ſeyn heilig und tadellos vor Ihm in der Liebe. Der uns vorbeſtimmet hat zur Kindſchaft, durch Jeſum Chriſtum, für Sich, nach dem Wohlgefallen Seines Willens, zum Lobe Seiner herrlichen Gnade, mit welcher Er uns begnadiget hat durch den Geliebten, in Welchem wir haben die Erlöſung durch Sein Blut, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichthum Seiner Gnade, die Er in Ueberfluß uns gegeben hat in aller Weisheit und Verſtändniß, da Er uns kund gethan hat das Geheimniß Seines Willens, nach Seinem Wohlgefallen, nach welchem Er bey Sich beſchloſſen hatte, daß, kraft Seiner Anordnung, wenn die Zeiten würden erfüllet ſeyn, alle Dinge, die in den Himmeln und die auf Erden, in Chriſto ſolten vereinet werden. Durch welchen auch wir Erbtheil erlanget haben, die wir vorbeſtimmet waren im Vorſatze Desjenigen Der alle Dinge würket nach dem Rathſchluß Seines Willens, daß wir zum Lobe Seiner Herrlichkeit gereichen ſolten, die wir zuvor auf Chriſtum gehoffet hatten. (Hier redet der Apoſtel von den Gläubigen aus den Juden, welche die Erſtlinge des neuen Bundes waren, und geht dann mit folgenden Worten über zu den Gläubigen aus den Heiden) „Durch welchen auch ihr (nachdem ihr gehört hattet das Wort der Wahrheit, das Evangelium eures Heils) da ihr gläubig geworden, verſiegelt wurdet mit dem heiligen Geiſte der Verheiſſung" (das heißt mit dem verheißnen heiligen Geiſte) „Der da iſt das Unterpfand unſers Erbes, bis zur Zeit der Erlöſung Seiner Heiligen, zum Lobe Seiner Herrlichkeit.

4. „Darum auch ich, ſeit ich gehört habe von dem Glauben bey euch an den HErrn Jeſum, und von eurer Liebe zu allen Heiligen, *) hör' ich nicht auf zu danken für euch, eurer erwähnend in meinem Gebet: daß der Gott unſers HErrn Jeſu Chriſti, der Vater der Herrlichkeit, euch geben wolle den Geiſt der Weisheit und der Offenbarung, in Erkenntniß Seiner, und erleuchtete Augen eures Gemüts, daß ihr erkennen möget, welche da ſey die Hofnung Seines Berufs" (das heißt, welche da ſey die Seligkeit ſo ihr hoft, zu welcher Er euch beruft) „und welches da ſey der herrliche Reichthum Seines Erbes für die Heiligen; und die überſchwänkliche Gröſſe Seiner Kraft an uns die wir glauben, in Erweiſung der Macht Seiner Stärke, die Er an Chriſto erwieſen hat, da Er Ihn auferweckte von den Todten, und Ihn ſezte zu Seiner Rechten im Himmel, über die Oberkeiten, die Gewalten, die Mächte und Herrſchaften, und über jeden Namen der da genennet wird, nicht allein in dieſer Zeit, ſondern auch in der zukünftigen; und hat alle Dinge unter Seine Füſſe geordnet, und Ihn zum Haupt über alle Dinge

---

*) Paulus hatte den Epheſern zuerſt das Evangelium verkündiget. Er ſpricht hier von Nachrichten ſo er in Rom von ihrer Beharrlichkeit im Glauben und in der Liebe erhalten hatte.

„der Kirche gegeben, die da iſt Sein Leib, die Eph. 1.
„Fülle Deß Der alles in allen erfüllet.“

5. Welchen Blick öfnet uns hier der groſſe Apoſtel, in die Tiefen der Macht, der Weisheit und der Liebe Gottes! ins Geheimniß Seines ewig, mit ſtammelnder Anbetung, zu preiſenden Rathſchluſſes, kraft deſſen Er, unter Chriſto, dem ewigen Worte, Eine Gemeine ordnete, nicht nur aus Iſraeliten und den andern Völkern, ſondern aus Menſchen und Engeln, aus den Bewohnern der kleinen Erde, und aus den Söhnen des Lichts, den Oberkeiten, Gewalten, Mächten und Herrſchaften im Himmel; ja wir dürfen kühn, wir müſſen hinzuſetzen, aus allen Geiſtern aller zahlloſen Welten, deren wir, viele für uns, wenige vielleicht von unendlich vielen, vielleicht nur den äuſſerſten Saum Seines Gewandes, mit entzücktem Blicke ſehen; Denn Alles, Alles, das Sichtbare und das Unſichtbare, Alles ward vom Vater durch den Sohn Seiner Liebe, und für den Sohn Seiner Liebe geſchaffen, in welchem Alles, Alles s. Kol. 1, 13 — 17.
beſtehet.

Alles bildet Er zu Einer Gemeine, zu Einem Leibe, deſſen Haupt Sein ewiger, Eingeborner Sohn iſt; denn Iſrael und alle Nationen; die Erde und die Himmel; das ganze Weltall, die gegenwärtige Welt und die zukünftige; Alles iſt Ein Leib, und der Sohn Gottes — hochgelobet in Ewigkeit! — würdiget Seine Geſchöpfe Sich ſo mit ihnen zu vereinen, daß ſie werden „die Fülle Deß Der Alles in Al„len erfüllet!“

6. Zu der Dankbarkeit, von welcher er ſo

durchdrungen iſt, die Epheſier zu erwekken, erinnert der heilige Paulus ſie daran, wie ſie „todt „in Sünden geweſen, und Kinder des Zorns," wie „aber Gott, Der da reich iſt an Erbarmung, „durch die groſſe Liebe mit welcher Er uns geliebet hat, und ſamt Chriſto lebendig gemacht, „uns ſamt Ihm auferwekket, uns ſamt Ihm „in den Himmel verſezt habe, durch Chriſtum „Jeſum. . . . Denn aus Gnaden ſeyd ihr ſelig worden, durch den Glauben, und ſolches „nicht durch euch, Gottes Gabe iſt es; Nicht „aus den Werken, auf daß ſich nicht jemand „rühme." Nehmlich nicht durch gute Werke welche ſie vor Annahme des Glaubens gethan, hatten ſie die Gnade dieſes hohen Berufs verdienen können; ſondern durch den aus Gnaden geſchenkten Glauben wurden ſie fähig Gott wohlgefällige Werke zu thun. Darum fährt er alſo fort: „Denn wir ſind Sein Werk, geſchaffen „in Chriſto Jeſu zu guten Werken, welche Gott „zuvor bereitet hat, auf daß wir in ihnen wandeln ſollen." Gedenken ſollen ſie daran, daß ſie „ohne Chriſtum geweſen, auſſer der Bürgerſchaft Iſraels, fremde von den Bündniſſen „der Verheiſſung, keine Hofnung hatten, ohne „Gott in der Welt waren. . . . „Nun ſeyen „ſie nahe gekommen, durch das Blut Chriſti. „Denn Er iſt unſer Friede, Der aus beyden" (nehmlich aus Iſrael und den Nationen) „Eins „gemacht, abgebrochen hat die Scheidewand, „getilgt hat die Feindſchaft durch Sein Fleiſch, „indem Er das Geſez der Satzungen und Gebräuche aufgehoben, aus zween Einen neuen „Menſchen durch Sich geſchaffen, Friede geſtiftet, beyde mit Gott verſöhnet hat, in „Einem Leibe durch das Kreuz, die Feindſelig-

„keit durch Sich Selbſt getödtet hat. Und Er „kam, und verkündigte den Frieden, euch die „ihr ferne waret, und denen die nahe waren; „Denn durch Ihn haben wir beyde, in Einem „Geiſte, den Zugang zum Vater. So ſeyd „ihr nun nicht mehr Gäſte und Fremdlinge, „ſondern Mitbürger der Heiligen und Gottes „Hausgenoſſen. Erbauet auf den Grund der „Apoſtel und der Propheten, wo Jeſus Chriſtus Selbſt der Eckſtein iſt; auf welchem der „ganze Bau zuſammengefüget aufſteigt zu einem „heiligen Tempel im HErrn; auf welchem auch „ihr mit erbauet ſeyd, zur Wohnung Gottes „im Geiſt."

Ephef. II.

In der, auch von unſerm Heilande angeführten Weiſſagung des Propheten Iſaias, auf welche Paulus ſich hier bezieht, wird der Meſſias der Grundſtein und der Eckſtein genannt. Lezte Benennung iſt hier deſto treffender, da ſich zwo Mauren auf den Eckſtein ſtützen welcher deren Grund vereint; ſo wie die Gemeine aus den Juden und die aus den Heiden durch Chriſtum vereinigt ward.

Iſ. XXVIII, 16
Matt. XXI, 42
Mark. XII, 10
Luk. XX, 17.

7. Der erleuchtete Apoſtel fährt fort zu reden von dem zu ſeiner Zeit geoffenbarten Geheimniſſe des göttlichen Plans, nach welchem die Heiden ſolten „Miterben ſeyn, miteinverleibt, Mitgenoſſen der Verheiſſung Gottes," in welches den Propheten des alten Bundes zwar Blicke geöfnet wurden, das aber doch erſt „den heiligen Apoſteln und Propheten" des neuen Bundes klar, und deſſen Verkündigung unter den Heiden ihm, durch Gnade Gottes, aufgetragen worden; „Mir" ſchreibt er, „dem geringſten unter allen Heiligen, ward ge-

„geben dieſe Gnade, unter den Heiden zu verkündigen
„den unausforſchlichen Reichthum Chriſti,
„und alle zu erleuchten über die Veranſtaltung
„dieſes Geheimniſſes, welches verborgen
„war von Ewigkeit in Gott, Der da alles
„erſchaffen hat, durch Jeſum Chriſtum: auf
„daß anizt kund gethan würde den Oberkeiten
„und Gewalten des Himmels, durch die Kirche,
„die mannigfaltige Weisheit Gottes, nach
„dem von Ewigkeit her gefaßten Vorſatze, den
„Er ausgeführet hat, durch Chriſtum Jeſum
„unſern HErrn; in welchem wir haben Freudigkeit
„und Zugang in Vertrauen, durch den
„Glauben an Ihn. So bitte ich euch denn nun,
„nicht mutlos zu werden, meiner Drangſale
„wegen, die euer Ruhm ſind. Darum beuge
„ich meine Kniee vor dem Vater unſers HErrn
„Jeſu Chriſti, nach welchem das ganze Geſchlecht
„in den Himmeln und auf Erden genannt wird,*)
„daß Er euch geben wolle, nach dem Reichthum
„Seiner Herrlichkeit, zu erſtarken in Kraft,
„am innern Menſchen, durch Seinen Geiſt,
„daß Chriſtus in euren Herzen wohnen möge
„durch den Glauben, und daß ihr, eingewurzelt
„und gegründet in Liebe, vermögen könnet
„zu begreifen mit allen Heiligen, welche da ſey
„die Breite und die Länge, und die Tiefe und
„die Höhe, auch erkennen möget die alle Er-

---

*) Schon im Buche Hiob, vielleicht dem älteſten aller Bücher, werden die Engel „die Kinder „Gottes“ genannt. Hiob II, 1. und Lukas ſagt: „Enos war ein Sohn Seth, der war „ein Sohn Adams, der war Gottes.“ Luk III, 38.

„kenntniß überſteigende Liebe Chriſti, auf daß „ihr erfüllet werden möget mit der ganzen Fülle „Gottes.

8. „Dem aber Der überſchwänklich thun „kann, über alles ſo wir bitten oder denken, „nach der in uns würkenden Kraft, Ihm ſey „die Ehre in der Kirche, durch Chriſtum Jeſum, „(Die Vulgata hat: Et in Christo Iesu) „zu allen Zeiten, von Ewigkeit zu Ewigkeit! „Amen!" Epheſ. III.

9. So wie, nach ähnlichen Betrachtungen der unergründlichen Tiefe göttlicher Weisheit, Paulus anderswo in lautes Lob Gottes ausbricht, ſo auch hier, wo, von Empfindungen gedrängt, ihm das Herz ſo voll war, von dem, Himmel und Erde, Zeit und Ewigkeit umfaſſenden, Entwurfe der Weisheit und der Liebe Gottes. Die Worte fehlen ihm; deſto kräftiger drückt er ſeinen Sinn in erhabnem Stammeln der Entzückung aus, mit abgebrochnen Worten von Breite, Länge, Tiefe, Höhe; er verliert ſich in die Labyrinthe der göttlichen Weisheit, in welche er, am leitenden Faden der Liebe, ſeine Epheſier einführen wil. ſ. Röm. XI, 33 — 36. und XVI, 27.

10. Da jede wahre Anbetung Gottes, „die „im Geiſt und in der Wahrheit" geſchieht, aus eröfnetem Himmel neue Gnaden der Liebe zu Gott und zum Nächſten herabzieht, ſo kehrte Paulus, aus ſeiner erhabnen Betrachtung, mit ſorgſamſter Liebe zu ſeinen Epheſiern zurück. Je höher der Beruf zu Kindern der Kirche des lebendigen Gottes iſt, deſto entſcheidender iſt es auch für ihr Heil, daß ihr Wandel dieſem hohen Berufe entſpreche, und daß ſie, weder durch ſ. Joh. IV, 23. 24.

Untugend dieſes Berufs unwürdig werden, noch auch durch Irrthum ſich von der Kirche Gottes trennen.

11. Zuvörderſt daher ermahnet er, „der „Gebundne im HErrn," ſie zu den Tugenden welche zunächſt der Liebe entquellen, zur „Demut, „zur Sanftmut, zur Geduld, zur Ertragung „eines des andern in der Liebe; und mit Eifer „zu halten über die Einigkeit des Geiſtes, im „Bande des Friedens;" auf daß ſie ſeyn mögen „Ein Leib, und Ein Geiſt, ſo wie ihr" ſagt er, „berufen ſeyd auf einerley Hofnung „eures Berufs." Mit ſeiner Fülle, welche oft den Zaun der Sprachlehre durchbricht, fährt er fort: „Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, „Ein Gott und Vater aller, Der da iſt über „alle, und durch alle, und in allen."

12. Da die Einigkeit der Liebe durch Eigenliebe zerſtört, dieſe aber vorzüglich durch Eiferſucht erreget wird, und die verſchiednen Gaben ſo Gott unter die Mitglieder Seiner Kirche ausſpendet leicht Eiferſucht hervorbringen konnten, beſonders zu jener Zeit, da ſo viele Wundergaben verliehen wurden, ſo fährt der Apoſtel alſo fort: „Einem jeden aber unter uns iſt gegeben „die Gnade nach dem Maaſſe der Gabe Chriſti" (nehmlich, je nachdem Chriſtus jedem zutheilt) „Darum ſpricht er:" (nehmlich der Pſalmſänger) „Er iſt aufgefahren in die Höhe, hat „die Gefangnen gefangen geführt, und hat den Pſ. LXVII, 19. „Menſchen Gaben gegeben." Paulus belehrt uns hier über den weiſſagenden Sinn dieſes Pſalms, welcher auf Chriſtum deutet, Der durch Seinen Tod die Sünde, den Tod und die Hölle beſiegt, und, wie eben dieſer Apoſtel in

dem Briefe an die Koloſſer ſagt, die Mächte der Hölle „entwafnet, und ſiegprangend ſie zur ſ. Kol. II, 15. „Schau geführt;" zugleich auch die gefangnen Seelen aus der Vorhölle mit ſich in den Himmel geführt hat. „Daß Er aber" (ſo ſagt Paulus weiter) „aufgefahren iſt, was wil das „ſagen, als daß Er vorher hinabſtieg in die „unterſten Orte der Erde? Der da hinabſtieg „iſt Derſelbe welcher auch auffuhr über alle Himmel, auf daß Er alles erfüllete!" Siehe in welcher heiligen Begeiſterung der erhabne Mann Gottes, voll vom Hauptgegenſtande ſeines Sendſchreibens, welcher die unter ihrem Haupte Chriſto über Himmel und Erde verbreitete Kirche iſt, in wenigen Worten ihn hier wieder berührt, und dann den Faden ſeiner Belehrung wieder alſo aufnimt: „Und Er hat einige zu „Apoſteln geordnet, einige zu Propheten, einige „zu Evangeliſten, einige zu Hirten und Lehrern, „zur Ausbildung der Heiligen, für die Verwaltung des Dienſtes, bey Erbauung des Leibes Chriſti." (nehmlich der Kirche) „Bis „daß wir alle gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, „und Ein vollſtändiger Mann werden, nach „dem Maaſſe des in Chriſto vollendeten Alters." *)

---

*) „Des in Chriſto vollendeten Alters" Oder: „Der in Chriſto vollendeten Leibesgröſſe." Denn ἡλικία heißt ſowohl Alter als Leibesgröſſe, bey den alten Griechen und bey den Schriftſtellern des neuen Teſtaments. ſ. Matth. VI. 27. Luk. II, 52. XII, 25. XIX, 3. Ariſtoteles braucht das Wort eben ſo.

13. Der Apoſtel wil ſagen, Gott habe die ganze Veranſtaltung Seiner Kirche, in welcher verſchiedne Gaben an verſchiedne verliehen, verſchiednen Dienern des Evangeliums verſchiedne Aemter anvertrauet werden, zu dem Einen groſſen Zwecke der Vervollkommnung Seiner Gläubigen geordnet, auf daß ſie das volle Maaß der Erkenntniß und der Gottſeligkeit erreichen mögen. Welch ein Segen für die Mitglieder dieſer heiligen Genoſſenſchaft! Hier iſt offenbar von der ſichtbaren Kirche die Rede, in welcher dieſe Veranſtaltung verſchiedner Aemter gefunden wird, und Einheit der Lehre. Wer ſich von ihr ausſchließt, der überläßt ſich ſeinen eignen oder andrer Menſchen Auslegungen und Muthmaſſungen. Er wandelt in Irrgängen der Meinungen, deren ſo viele ſeyn können als Menſchen ſind ſo ſie hegen. Iſt er nicht ſehr eingebildet, ſo drängt ſich ihm die Vorſtellung auf, daß da wo kein anerkannter Leitfaden die Schritte lenket, er ſowohl als die andern des rechten Weges verfehlen könne. Dieſen ſchwankenden Zuſtand drückt der Apoſtel ſchön und kräftig aus, indem er, in unmittelbarer Verbindung mit dem vorigen alſo fortfährt: „Auf daß wir nicht mehr
„Kinder ſeyn, welche fluthen, umhergetrieben
„von jedem Winde der Lehre, durch Trug der
„Menſchen, in der Schalkheit täuſchender Arg-
ἀληθεύοντες „liſt; ſondern daß wir, Wahrheit übend in
ἐν ἀγάπῃ „Liebe, zunehmen mögen an allem, in Ihm,
„Der das Haupt iſt, Chriſtus; durch welchen
„der ganze Leib zuſammengefüget und vereinet,
„durch jedes Band der Mithülfe, nach Maas-
„gabe der Würkſamkeit jedes einzelnen Gliedes,
„den Wachsthum bekommt, zum Gedeihen in
„ſeiner Liebe.“

14. Er flehet ſie darauf an, beym HErrn, ſich eines tugendhaften Wandels zu befleiſſigen, nicht zu leben wie die Heiden, „welche" ſagt er, „im Verſtande verfinſtert und entfremdet „ſind von dem Leben das aus Gott iſt, durch „die ihnen beywohnende Unwiſſenheit, und durch „die Verſtokkung ihres Herzens." *)

15. Entfremdung von dem Leben das aus Gott iſt, das iſt der wahre Charakter der Welt, ihrer Lüſtlinge, ihrer Philoſophen, auch mancher ſogenannten Gottesgelehrten, auf welche man anwenden kann, was Gott durch Seinen Propheten von den Iſraeliten ſagt: „Mich die „Quelle lebendigen Waſſers verlaſſen ſie, und „graben ſich Brunnen aus, die geſpalten ſind, „und kein Waſſer halten." Jer. II, 12,13.

16. „Welche" ſo ſagt Paulus weiter von den Heiden, „fühllos geworden, ſich der Ueppigkeit ergeben, mit der Habſucht. Ihr aber „habt Chriſtum nicht alſo gelernet." . . .

17. Er ermahnt ſie auf ähnliche Weiſe wie die Koloſſer — Ueberhaupt haben beyde Send-

---

*) „Verſtokkung" Πωρωσις heißt Verhärtung durch Schwielen, Verſchwielung. Doch auch Blindheit, wie es hier die Vulgata und verſchiedne neue Ueberſetzungen geben. Aber ich glaube daß es hier Verhärtung bedeute, deſto mehr, da gleich nachher von Fühlloſigkeit geredet wird. Wenigſtens ſcheint hier das ἀπηλγηκότες beſſer durch Fühlloſigkeit als durch Hofnungsloſigkeit ausgedrückt zu werden wie die Vulgata hat, und das griechiſche es zuläßt.

ſchreiben groſſe Aehnlichkeit miteinander — „abzulegen den alten Menſchen der in Lüſten des Truges ſich verderbet, ſich zu erneuen im Geiſte ihres Gemüts, und anzuziehen den neuen Menſchen, der nach Gott geſchaffen iſt, in Gerechtigkeit und ächter Heiligkeit; den Lügen zu entſagen, wahrhaft zu ſeyn, jeder mit ſeinem Nächſten, weil wir alle gegenſeitig Glieder untereinander ſind. „Zürnet" ſagt er, „und ſündiget nicht; laſſet die Sonne nicht untergehen über euren Zorn." Jeder Zorn der aus der Eigenliebe kommt iſt ſündlich; es gibt aber einen gerechten Zorn, ſowohl einen ſolchen welcher für die Ehre Gottes, oder für das Wohl der Menſchen eifert, als auch denjenigen, welches aus Liebe gegen den der ſich verſündiget entſpringt. Auch der gerechte Zorn eifere mit Vernunft, halte Maaß, beobachte die rechte Zeit der Aeuſſerung, daure nicht lang. Der Menſch gefalle ſich nicht in ſeinem Zorn; thut er das, ſo miſcht ſich Eigenliebe in den gerechten Eifer, ſo wird das Herz des Zürnenden ſchon befleckt. Der Feind unſrer Seele wird dieſen Augenblick vielleicht nutzen; darum ſagt der Apoſtel: „Gebet auch nicht Raum dem Teufel." *)

---

*) μήτε δίδοτε τόπον τῷ διαβόλῳ. Das Wort: διάβολος, welches eigentlich einen Friedenſtörer, einen ſolchen der durch Nachrede Feindſchaft ſtiftet, bedeutet, bezeichnet in den Schriften des neuen Teſtaments oft den Teufel. An dieſer Stelle kann es vielleicht im eigentlichen Sinne gebraucht ſeyn. Luther hat: „Gebet auch nicht Raum dem Läſterer." Solche pflegen den Augenblick da ſie jemand

18. „Wer entwendet hat, der entwende nicht mehr, ſondern arbeite, und ſchaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Kein faules Geſchwäz geh aus eurem Munde, ſondern was da diene zur Befördrung des Guten, und erſprießlich ſey den Hörenden. Und betrübet nicht den heiligen Geiſt, mit welchem ihr verſiegelt ſeyd, auf den Tag der Erlöſung."

In eigentlichem Sinne kann der Allſelige, Unwandelbare nicht betrübet werden; wenn aber unſre Sünde Ihn veranlaßt, es ſey zu weichen von uns, oder ſeltner einzuſprechen, ſo handelt Er gleich einem Freunde, den wir durch unſer Betragen betrübet hätten.

19. „Alle Bitterkeit, Zorn, Groll, lauter Zank, und Läſterung ſey fern von euch, ſammt aller Bosheit. Seyd aber untereinander freundlich, herzlich, und vergebet einer dem andern, gleich wie auch Gott euch vergeben hat Ephes. IV.
durch Chriſtum.

20. „So ſeyd nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in der Liebe, gleich wie auch Chriſtus uns geliebet, und Sich Selbſt als dargebrachte Gabe und als Opfer Gott zum Wohlgeruche*) dahin gegeben hat."

---

zürnen ſehn, zu nutzen, um ihn mehr zu erbittern.

*) „Zum Wohlgeruche" Ein altteſtamentlicher,

21. Darauf warnet der Apoſtel wieder gegen Sünden der Unzucht, unreine Reden, unlautern Scherz, wogegen er Dankſagung gegen Gott empfiehlt; warnt gegen den Geiz und ſagt, ſ. Kol. III, 5. auf ähnliche Weiſe wie im Briefe an die Koloſſer, „der Geizige ſey ein Götzendiener, habe kein Erbtheil an dem Reiche Chriſti und Gottes.“ Er ermahnt ſie, ſich „nicht verführen zu laſſen durch eitles Geſchwäz“ als könnten ſolche unlautre und niedrige Begierden mit der chriſtlichen Geſinnung beſtehen, da doch „ihretwegen der Zorn Gottes komme über die Kinder ſ. Kol. III, 6. des Unglaubens. So ſeyd nun nicht ihre Genoſſen“ . . . Wandelt als Kinder des Lichts. „Die Frucht des Lichtes“ (nach verſchiednen Handſchriften: „die Frucht des Geiſtes“) „iſt jede Art der Güte und der Gerechtigkeit und der Wahrheit. Prüfet was da ſey wohlgefällig dem HErrn.“ Er rügt noch mit einigen Worten den Wandel der Heiden, deren heimliche Werke auch auszuſprechen ſchändlich ſey, und ſagt: „Das alles wird offenbar, wenn es vom Lichte gerüget wird; denn alles was offenbar wird, das iſt Licht. Darum ſagt er: Wache auf, der du ſchläſſt, und ſteh auf von den Todten, ſo wird Chriſtus dir leuchten.“

22. Der Apoſtel deutet auf folgende Worte des Propheten Iſaias:

---

von den Opfern ſo Gott wohlgefällig ſind, hergenommener Ausdruck.

„Erhebe dich, werd' erleuchtet, denn es kam
„Deine Leuchte! ſieh, es geht auf über dich der Glanz des HErrn!" Iſ. LX. 1.

23. Ferner wil der Apoſtel, daß ſie mit weiſer Vorſicht handeln, die gelegne Zeit erkaufen ſollen, weil die Tage böſe ſeyen, ſich des Willens Gottes verſichern, den Trunk meiden, „voll des Geiſtes unter ſich Pſalmen reden ſollen, Lobgeſänge und geiſtliche Lieder, ſingend „und Saitenſpiel rührend im Herzen dem HErrn; „und allezeit Dank ſagend für alles, im Namen unſers HErrn Jeſu Chriſti, Gott und „dem Vater; einander unterordnet, in der Furcht „Chriſti." Nehmlich aus heiliger Ehrfurcht für Chriſtum, welcher die irdiſchen und zeitlichen Verhältniſſe ſowohl als die himmliſchen und ewigen ordnet. ſ. Kol. IV, 5.

24. „Ihr Weiber, ſeyd unterthan euren „Männern, als dem HErrn; denn der Mann „iſt des Weibes Haupt, ſo wie auch Chriſtus „das Haupt der Kirche, des Leibes Heiland iſt. „Gleichwie nun die Kirche Chriſto unterthan „iſt, alſo auch die Weiber ihren Männern, in „allen Dingen. Ihr Männer, liebet eure „Weiber, gleichwie auch Chriſtus die Kirche „geliebet, und Sich Selbſt für ſie dargegeben „hat, auf daß Er ſie heiligte, und ſie gereiniget „hat im Bade des Waſſers durch das Wort" (Die Vulgata hat: „Durch das Wort des „Lebens") „auf daß Er die Kirche Sich Selber darſtellete, die da keinen Flecken hätte „noch Runzel, oder irgend dergleichen, ſondern heilig wäre und untadelhaft. Alſo ſollen die Männer ihre Weiber lieben, als ihre

„eigne Leiber. Wer ſein Weib liebet, der liebt
„ſich ſelbſt; niemand hat ja je ſein Fleiſch ge-
„haſſet, ſondern er nähret und pfleget es, gleich-
„wie auch der HErr die Kirche;“ (Nach eini-
gen Handſchriften und der Vulgata heißt es:
„gleichwie auch Chriſtus die Kirche;“) „Denn
„wir ſind Glieder Seines Leibes, von Seinem
„Fleiſch, und von Seinem Gebein. Darum
„wird der Menſch ſeinen Vater und ſeine Mut-
ſ. 1. Moſ. II, „ter verlaſſen, und ſeinem Weibe anhangen,
23, 24. „und die zwey werden Ein Fleiſch ſeyn. Dieſes
„Geheimniß iſt groß; ich rede aber von Chri-
„ſto und von der Kirche. Doch auch ihr, einer
„wie der andre, jeder liebe ſein Weib wie
Epheſ. V. „ſich ſelbſt; das Weib aber verehre den Mann.“

25. Es war dem Sohne Gottes nicht genug, daß Er unſer Bruder ward; Er wolte mit Seiner Kirche den heiligen Bund der Ehe ſchlieſſen; Er wolte das ſüſſeſte und zarteſte Verhältniß mit ihr eingehen das unter Menſchen ſtatt findet, ein Verhältniß dem alle übrigen Verhältniſſe des Hauſes und der Geſellſchaft entquellen, ein Verhältniß, für welches der Ewige Vater beſondre gegenſeitige Gefühle in die Herzen beyder Geſchlechte legte, ihnen in die Adern goß. Dieſe Verbindung Chriſti mit Seiner Kirche nennt der Apoſtel ein groſſes Geheimniß. Seine Erlöſten werden den Sohn Gottes in der Ewigkeit dafür anbeten, ohne jemals es zu durchſchauen, denn es iſt das Geheimniß Seiner unergründlichen Liebe. Dieſe geheimnißvolle Verbindung des Sohnes Gottes mit Seiner Kirche, heiliget die Ehe Seiner Gläubigen hienieden, gibt auch ihr eine geheimnißvolle Würde, daher auch von Ihm die

Ehe zu einem Sakramente erhoben und geheiliget ward.

26. Auf der vom Apoſtel den Epheſiern aufgeſtellten Haustafel, empfiehlt er, faſt in denſelbigen Worten wie im Sendſchreiben an die Koloſſer, auch den Vätern und den Kindern, den Herrn und den Knechten, deren gegenſeitige Pflichten, welche ſie im HErrn, um Gottes willen, zu erfüllen haben, Der es auch ewig ihnen vergelten werde.

27. Zulezt wirſt er einen Blick auf die Gefahren welche die Chriſten auf deren Pilgerſchaft hienieden, von mächtigen und nachſtellenden, unſichtbaren Feinden zu beſorgen haben, ruft ihnen, mit apoſtoliſchem Heldenmute, Ermuntrung zu, öfnet ihnen gleichſam die Rüſtkammer des Allmächtigen, mit dieſen Worten:

28. „Zum Beſchluß, meine Brüder, er-
„ſtarket in dem HErrn, in der Macht Seines
„Vermögens. Ziehet an die vollſtändige Rü-
„ſtung Gottes, auf daß ihr die liſtigen Angriffe
„des Teufels beſtehen könnet, denn unſer Kampf
„iſt nicht mit Blut und Fleiſch“ (das heißt,
nicht mit ſterblichen Menſchen wie wir ſelber
ſind) „ſondern mit den Mächten, den Gewal-
„ten und Weltbeherrſchern der Finſterniß die-
„ſer Zeit, mit den Geiſtern der Bosheit im
„Ueberirdiſchen. Darum ſo ergreiſet die voll-
„ſtändige Rüſtung Gottes, auf daß ihr zu wi-
„derſtehen vermöget am böſen Tage, und wider
„alles obzuſiegen. So ſtehet nun, um die
„Hüften gegürtet mit Wahrheit, angethan
„mit dem Panzer der Gerechtigkeit, an den
„Füſſen geſchuhet mit der Bereitſchaft des

την Πανοπλιαν

„Evangeliums des Friedens. *) Vor allen „Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit dem ihr werdet auslöſchen können „alle entflammten Pfeile des Argen."

29. Der Glaube, dieſes Kind der Demut, gibt Heldenmut. Denn er beruhet auf Vertrauen in den Allmächtigen und Alliebenden, dem die Demut ihn zuführte, indem ſie ihn Mißtrauen in eigne Kräfte lehrte. Sie verläßt ihn nicht, ſo wenig wie ſeine Schweſtern, Hofnung und Liebe. Er trit die Welt und die Mächte der Finſterniß unter die Füſſe; er ringet im Gebete mit Gott, Der ſich von ihm beſiegen läßt, und ihn ſegnet. 1. Moſ. XXXII, 24—30.

30. „Und nehmet den Helm des Heils, „und das Schwerdt des Geiſtes, welches iſt „das Wort Gottes. Und bittet allezeit, mit „aller Inbrunſt des Gebets und des Flehens, „im Geiſte, und ſeyd wachſam dazu, in Beharrlichkeit des Flehens für alle Heiligen, „und für mich, daß mir gegeben werde das „Wort, bey freymütigem Aufthun des Mundes, kund zu thun das Geheimniß des Evangeliums, deſſen Bote ich bin in der Kette, „auf daß ich mit Zuverſicht rede wie ich reden ſol."

---

*) „Die evangeliſche Lehre, dieſe Frieden und Segen bringende Lehre, habet immer bereit in eurem „Herzen, um darnach zu wandeln, dadurch allen „Nachſtellungen zu entfliehen." So erklärt mein Freund Herr Kiſtemaker dieſe ſchwere Stelle, und mir genüget dieſe Erklärung beſſer als alle mir bekannten.

51. Darauf ſagt er, wie er den Tychikus, ſeinen lieben Bruder, und treuen Gehülfen in dem HErrn, an ſie ſende, daß er ihnen Nachricht von ihm gebe, und ihre Herzen tröſte.

52. „Friede ſey mit den Brüdern und „Liebe mit Glauben, von Gott dem Vater und „dem HErrn Jeſu Chriſto. Die Gnade ſey „mit allen die unſern HErrn Jeſum Chriſtum Ephes. IV „unwandelbar lieben! Amen.“

LXXVI.

1. Auch an die Gemeine zu Philippi, eine der vornehmſten Städte Macedoniens, ſchrieb der heilige Paulus, während ſeiner erſten Gefangenſchaft in Rom. Dieſe Gemeine ſcheint ihm vorzüglich am Herzen gelegen, weil vorzügliche Früchte des Evangeliums getragen zu haben. Es waren zehn Jahre verſtrichen, ſeitdem Paulus, als er mit Silas, Lukas und Timotheus die Landſchaften Kleinaſiens durchzogen war, zu Troas, durch eine nächtliche Erſcheinung geheiſſen worden, das Evangelium in Macedonien zu verkündigen. Geſegneter Erfolg entſprach der freudigen Zuverſicht mit welcher die Geſandten Gottes ſogleich nach Philippi reißten. Hier öfnete Gott der Lydia das Herz, die ſamt ihrem Hauſe getauft ward; hier trieb Paulus einen unſaubern Geiſt der Wahrſagung aus; hier wurden er und Silas in Bande gelegt; hier wars wo, als ſie in Banden, mit den Füſſen in den Stock gefeſſelt, um Mitternacht, das laute Lob Gottes erſchallen lieſſen, die Erd' erſchüttert, die Thüren des Gefängniſſes geöf-

net, die Bande der Gefangnen gelöſt wurden; wo der Kerkermeiſter in Verzweiflung gerieth, von Paulus getröſtet, vom Strahl des Worts ſ. Ap. Geſch. XVI, 8 — 34. erleuchtet, ſammt ſeinem Hauſe bekehrt, und in die Quelle des Heils getauchet ward.

Eine Gemeine, in deren Schooſſe Paulus, nachdem er ſie Jeſu Chriſto erzeugt, des Namens Jeſu Chriſti wegen gelitten, und auch durch Leiden den Namen Jeſu Chriſti verherrlichet hatte, konnte nicht anders als ihm ſehr werth ſeyn; und deſto werther, da, ſo wie überhaupt in Macedoniens Gemeinen, doch vorzüglich zu Philippi, das Wort vom Kreuze reiche Früchte thätigen Glaubens getragen hatte.

Die Gemeinen Macedoniens, Philippi, Theſſalonich und Beröa, hatten ſich vorzüglich bereit gezeigt zur Steuer beyzutragen, welche für die arme Gemeine zu Jeruſalem geſammlet ward, hatten aus ganzem Vermögen gegeben, ſ. 2. Kor. VIII, 1 — 5 waren willig geweſen auch über Vermögen zu thun. Als Paulus zu Korinth war, und, falſcher Apoſtel wegen, welche aus dem Evangelium eine Quelle des Erwerbes machten, ſich jeder Gabe von ſeiten ſeiner, gleichwohl ſo geliebten, Korinthier erwehrte, da unterſtüzten ihn durch Sendungen die Brüder aus Macedonien. ſ. 2. Kor. XI, 8 — 12. Die Philipper hatten hierin vorzüglichen Eifer bewieſen, dem Apoſtel einſt nach Theſſalonich, und anizt, durch Epaphroditus, ſ. Philip. IV, 10 — 19. der wahrſcheinlich ihr Biſchof war, auch nach Rom, Unterſtützung geſandt.

Dieſer Epaphroditus war in Rom, von Beſchwerden evangeliſcher Arbeiten, krank geworden, und dem Tode nahe gekommen. In Rom erfuhr er daß die Philipper ſeiner Krankheit wegen ſehr bekümmert geweſen. Er muß alſo geraume Zeit ſich daſelbſt aufgehalten haben. Sowohl dieſes Umſtandes wegen, als auch weil wir aus dieſem Sendſchreiben ſehen, daß der Apoſtel ſchon vielen Erfolg ſeiner Predigt in Rom geſehen hatte, endlich weil er die Hofnung äuſſert, daß er bald nach Philippi kommen werde, ſcheint es mir natürlich den Brief an dieſe Gemeine, in Abſicht auf Zeitfolge, nach den Briefen des Paulus an Philemon, an die Koloſſer, und an die Epheſier zu ordnen.

ſ. Phil. II, 25 — 30.
ſ. Phil. I, 13.
ſ. Phil. II, 24.

2. Mit einer Demut die dem erhabnen Apoſtel ſowohl anſtand, geſellete er ſich auch in dieſem Briefe, wie er ſchon in andern gethan hatte, den Timotheus zu, als hätte er gleichen Antheil mit ihm an dem Inhalte, wie er Antheil am Gruſſe hatte. Dieſer apoſtoliſche Jünger war mit ihm zu Philippi geweſen, daher bekannt in der Gemeine. Im Namen beyder grüſſet Paulus mit gewöhnlichem apoſtoliſchem Gruſſe, „Gnade ſey euch und Friede von Gott „unſerm Vater, und dem HErrn Jeſu Chriſto,“ alle Heiligen in Chriſto Jeſu zu Philippi, ſammt den Biſchöfen und Diakonen. *)

---

*) Das Zeugniß des Theodoret beſtätiget die ohnehin wahrſcheinliche Vermuthung, daß Epaphroditus, den Paulus ſeinen Mitarbeiter und Streitgenoſſen, und den Apoſtel der Philipper nennet, Biſchof dieſer Gemeine war; und deſto mehr, da nicht Epaphroditus, ſondern Paulus ihnen zuerſt

Phil. II, 25

3. Der Apoſtel bezeugt den Philippern, wie er ſie in ſeinem Herzen habe, allezeit Gott ihretwegen danke, wie er der freudigen Zuverſicht ſey, daß „Der in ihnen angefangen habe „das gute Werk, es auch vollenden werde, bis „auf den Tag Jeſu Chriſti;“ wie er in ſeinen Banden ſie im Herzen habe. „Gott ſey ſein „Zeuge, daß er im Herzen Jeſu Chriſti“ (das heißt durchdrungen von der Liebe zu Jeſu Chriſto, die in Liebe zu allen Menſchen, vorzüglich aber zu Kindern Gottes überwallet) „ſich nach ihnen ſehne: und Gott bitte, daß „ihre Liebe je mehr und mehr zunehme an Erkenntniß und an Urtheil, daß ihr“ ſagt er,

---

das Evangelium verkündiget hatte, jenen alſo nicht
dieſer Verkündigung, ſondern des biſchöflichen Am-
tes wegen, alſo nannte. Die Biſchöfe von denen
hier die Rede, waren ohne Zweifel Prieſter,
denn wir finden manchmal, daß dieſe auch
Επισκοποι (Aufſeher), die Biſchöfe aber dagegen
auch Πρεσβυτεροι (Aelteſte) genannt, beyde Be-
nennungen alſo verwechſelt wurden. So werden
Ap. Geſch. XX, 17. dieſelben Aelteſte genannt,
welche V. 28 Biſchöfe heiſſen. In den Briefen
des Paulus an Timotheus und Titus werden
1. Tim. V, 19, aber beyde Aemter deutlich unterſchieden. Die ſie-
22. Tit. I, 5. ben Engel der Gemeinen, an welche Jeſus Chri-
ſtus Johannes den Evangeliſten ſchreiben läßt,
waren offenbar Biſchöfe. Wir finden von apoſto-
liſchen Zeiten her Biſchöfe und Prieſter genannt
und unterſchieden, finden aber kein Geſez welches
dieſen Unterſchied beſtimmt, ein Beweiß, daß
dieſer Unterſchied ſchon zu den Zeiten der Apo-
Offenb. II, ſtel, dieſer von Jeſu Chriſto Selbſt gemachten
und III. Biſchöfe, ſtatt fand. Doch hievon in der
Folge.

„den Unterſchied der Dinge prüfen, und lauter „ſeyn möget und ohne Anſtoß, bis auf den „Tag Chriſti, erfüllet mit der Gerechtigkeit „Früchten, durch Jeſum Chriſtum, zur Ehre „und zum Lobe Gottes.“

4. Darauf erzählt er, wie ſeine Gefangenſchaft die Verbreitung des Evangeliums gefördert habe, ſo daß die Bande die er Chriſti wegen trage, am ganzen Hoflager des Kaiſers, und bey allen andern bekannt worden.

5. Auch ſeyn viele der Brüder im HErrn, durch ſeine Bande, zu deſto furchtloſerem Erkühnen in Predigt des Wortes ermuntert worden; Einige zwar verkündigten Chriſtum aus Neid und aus Eiferſucht, andre aber aus guter Geſinnung. . . . „Was liegt daran? wenn nur „auf alle Weiſe, es geſchehe zum Vorwand oder „in der Wahrheit, Chriſtus verkündiget wird, „ſo freu' ich mich deſſen, und werde mich auch „freuen!“

6. Jenen, ohne Zweifel Gläubigen aus den Juden, deren er noch nachher erwähnt, jenen, ſage ich, welche aus Neid und Eiferſucht, wiewohl nicht ohne Gefahr, Chriſtum verkündigten, frommte das Wort des Lebens nicht; aber Gott, Der auf die aufrichtige Geſinnung der Hörer ſieht, konnte es dieſen doch zum Segen gereichen laſſen. Die lebendige Quelle kann, auch durch Röhren von Holz oder von Thon geleitet, den Dürſtenden tränken, ohne daß die Röhre deß Gewinn oder Freude hat.

7. Die Vorſtellung, daß Jeſus Chriſtus verkündiget werde, erfüllt den inbrünſtigen Bekenner mit hoher Freudigkeit. „Er hoffe,

„ſagt er, daß kraft ihres Gebets, und der Hül-
„ſe des Geiſtes Jeſu Chriſti, Chriſtus werde
„verherrlichet werden an ſeinem Leibe, ſey es
„durch Leben oder durch Tod! Denn Chriſtus
„iſt mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn!
„Ob aber das Leben im Fleiſche mir Frucht der
„Arbeit gewähre? und was ich wählen ſolle?
„Das weiß ich nicht. Ich bin gedrängt zwiſchen
„dieſen beyden: Verlangen hab' ich abzuſchei-
„den, und bey Chriſto zu ſeyn, denn das wäre
„viel beſſer! Euretwegen aber iſt es nöthiger
„daß ich im Fleiſche bleibe. Und ich weiß es
„auch mit Zuverſicht, daß ich bleiben, und bey
„euch allen bleiben werde, zu eurer Förderung
„und zur Freude des Glaubens, auf daß ihr
„frohlokken möget in Chriſto Jeſu über mich,
„wenn ich nun wieder bey euch ſeyn werde."

8. Wenige ſind hienieden ſo gelöſet von den Banden des Jrdiſchen, daß ſie mit ſchmachtender Sehnſucht, (wie doch der noch im Fleiſche eingekerkerten, noch gefährdeten, vom Ihm, ach von Ihm getrennten Seele, natürlich ſeyn ſolte) nach Ihm verlangen. Von dieſem Verlangen erglühete der Geiſt des Apoſtels. Aber auch dieſes Verlangen der Liebe dämpfte er durch höhere, ſich gern aufopfernde Liebe zu Dem Der die Seelen der Menſchen mit Seinem Blut erlöſte, und durch Liebe zu dieſen erlöſeten Seelen. Der ungeduldige Wunſch nach früherer Vereinigung mit dem Geliebteſten der Geliebten, Deſſen Liebe allein jeder wahren Liebe ihr Weſen und ihren Beſtand gibt, wäre im erhabnen Apoſtel, der Ihm hier noch dienen konnte, eine Schwäche geweſen. Aber bey we-

nigen hat die Liebe auch nur Kraft genug ſich bis zu dieſer Schwäche zu erheben!

9. Er fährt alſo fort: „Wandelt nur wür-
„dig des Evangeliums Chriſti, auf daß, es
„ſey nun daß ich komme und euch ſehe, oder daß
„ich abweſend von euch höre, ihr feſt beſtehen
„möget in Einem Geiſte, mit Einer Seele
„kämpfen möget ſammt uns, für den Glauben
„des Evangeliums; Und daß ihr nicht euch
„ſchrekken laſſet auf irgend eine Weiſe von den
„Widerſachern, welches ihnen eine Anzeige des
„Verderbens, euch aber des Heiles iſt, und das
„von Gott. Denn aus Gnade ward euch ver-
„liehen, nicht allein an Chriſtum zu glauben,
„ſondern auch für Ihn zu leiden, die ihr den-
„ſelben Kampf habt den ihr an mir ſahet, und
„anizt von mir höret."

Phil. 1.

10. Sehr ſchön, und ganz im Geiſte des groſſen Apoſtels, ſagt der heilige Chryſoſtomus:
„Die Gnade ſo Gott dem erzeigt den Er etwas
„für Jeſum Chriſtum leiden läßt, iſt gröſſer
„als gäbe Er ihm Macht Todte zu erwekken
„und die größten Wunder zu thun. Bey den
„Wundern iſt man Ihm verpflichtet für die
„Gabe ſo Er darreicht; aber bey den Leiden
„wil Er gleichſam Selber uns verpflichtet
„werden."

Chrys. Serm. 4. in Epist. ad Phil.

11. Gerührt von der herzerhebenden Vorſtellung, daß ſeine Philipper von Gott gewürdiget worden für Jeſum Chriſtum zu leiden, und von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern für ſie eifernd, fährt der Mann Gottes, mit apoſtoliſcher Herzlichkeit, alſo fort:

12. „Iſt nun ein Troſt in Chriſto, iſt Labſal der Liebe, iſt Gemeinſchaft des Geiſtes, iſt Herzlichkeit und Erbarmen, ſo erfüllet meine Freude, daß ihr Eines Sinnes ſeyd, gleiche Liebe habet, Eine Seele ſeyd, daſſelbe wollet, ohne Eiferſucht und eitle Ehre, in Demut einer den andern erhebend über ſich ſelbſt; nicht jeder ſehend auf das was ſein, ſondern jeder auf das was der andern iſt. Es ſey unter euch die Geſinnung die auch in Jeſu Chriſto war, Der, göttlichen Weſens ſeyend,*) es nicht für einen Raub hielt daß Er Gott gleich war; Aber Er entäuſſerte Sich deſſen Selbſt, nahm Knechtsgeſtalt an, ward den Menſchen gleich, und an dem Aeuſſeren **) wie ein Menſch erfunden. Er erniedrigte Sich Selbſt, und ward gehorſam bis zum Tode, ja zum Tod' am Kreuze. Darum hat Gott Ihn auch über alles erhöhet, und einen ὑπερύψωσε

---

*) „göttlichen Weſens ſeyend" ἐν μορφῇ Θεοῦ ὑπάρχων. μορφὴ heißt zwar eigentlich die Geſtalt, wird aber auch für die Natur oder das Weſen einer Sache gebraucht. So braucht es ſchon Plato. Plato R. Publ. II.

**) „an dem Aeuſſern" σχήματι. Das Wort: σχῆμα wird für die äuſſere Geſtalt einer Sache, daher bey Menſchen auch von Gebehrde, Gang, Kleidung, Pracht ꝛc. gebraucht. Die Römer nahmen es in ihre Sprache auf. Merkur der als Knecht verkleidet erſcheint, ſagt bey einem Dichter: Huc processi sic cum servili Schema. Ich gehe hier einher in knechtlichem Aufzuge. Plaut. Amphitr. prolog.

„Namen Ihm gegeben, der über alle Namen „iſt, daß in dem Namen Jeſu ſich beugen ſollen alle Knie, derer die im Himmel, und die „auf Erden, und die unter der Erde ſind, und „alle Zungen bekennen ſollen, daß Jeſus „Chriſtus der HErr ſey, zur Ehre Gottes des „Vaters!“ *)

13. Der Sohn Gottes, Der gleiches Weſens mit dem Vater iſt, die Gottheit alſo nicht als etwas verliehenes, und Annahme göttlicher Anbetung, von den Himmeln Ihm erwieſen, nicht als Anmaaſſung anſieht, entäuſſerte Sich dieſer unendlichen Gröſſe, in ſo fern Er Sich in dem Menſchen Jeſu mit der menſchlichen Natur ſo innig vereinte, daß Er mit ihr nur Eine Perſon ausmacht, und als Menſch ſo tief Sich erniedrigte, daß Er gehorſam bis zum Tode ward, ja bis zum Tode am Kreuz. Und das aus Liebe. In Demut und in Liebe ſollen wir Ihm nachfolgen, wir, die uns keiner Hoheit zu entäuſſern haben, die vielmehr in den Abgrund des Verderbens verſunken, an der Demut und an der Liebe Hand aus dieſem Abgrunde herausgeriſſen, zu Ihm geführet werden, und dann

---

*) Die Vulgata hat: Quia Dominus Iesus Christus in gloria est Dei Patris. „Daß der „HErr Jeſus Chriſtus ſey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters.“ Das griechiſche läßt beyde Dolmetſchungen zu; da δόξα Ehre und auch Herrlichkeit bedeutet; und das εἰς mit dem Hauptworte in der vierten Umänderung, oft ſtatt des ἐν mit dem Hauptworte in der dritten Umänderung gebraucht wird.

an der Verherrlichung des Gottmenſchen Theil nehmen ſollen, wie Er an unſrer Schwäche, bis zu uns, doch ohne Sünde, Sich erniedrigend, Theil nehmen wolte.

Hören wir wieder den Apoſtel:

14. „Darum, meine Lieben, wie ihr allezeit gehorſam geweſen, nicht allein in meiner „Gegenwart, ſondern vielmehr auch nun in „meiner Abweſenheit, bewürket eure Seligkeit „mit Furcht und Zittern. Denn Gott iſt es „Der in euch würket das Wollen und das Vollbringen, nach Wohlgefallen.“

15. Sehr ſchön ſagt der heilige Auguſtin: „Dieſer freye Wille wird deſto freyer ſeyn, je „vernünftiger er iſt; deſto vernünftiger aber, „je mehr er ſich der göttlichen Barmherzigkeit, „und der Gnade unterwirft.“ *)

16. „Thut alles ohne Murren und ohne „Zweifel, auf daß ihr ſeyn möget ohne Tadel, „und lauter, unſträfliche Kinder Gottes, mitten unter dem argen und verkehrten Geſchlecht, „in dem ihr ſcheinet als Leuchten in der Welt, „haltend ob dem Worte der Wahrheit, mir „zum Ruhme“ (oder zur Wonne) „an dem „Tage Chriſti, daß ich nicht vergeblich gelaufen „bin, nicht vergeblich gearbeitet habe.

καυχημα

17. „Und ob ich auch wie ein Trankop-

---

*) Haec autem voluntas libera, tanto erit liberior, quanto sanior; tanto autem sanior, quanto divinae misericordiae, gratiaeque subjectior.

August. Epist. 157. N. 8.

„ſer ausgegoſſen werde zum Opfer und Gottes-
„dienſt eures Glaubens, ſo freu' ich mich, und
„freue mich mit euch allen; freuet euch deſſen
„auch ihr, und freuet euch mit mir!" (oder: καὶ συγχαί-
„und wünſchet mir Glück dazu!") ρετέ μοι

18. Ein ſchönes und ſtarkes Bild! Trankopfer pflegten die Brandopfer zu begleiten. Das Opfer ihres Glaubens, die völlige Hingabe ihrer Herzen an Gott, die er ihnen wünſchet, vergleicht er mit dem Brandopfer, durch welches die dargebrachten Thiere in Flammen verzehrt wurden. Die Vorſtellung, daß er vielleicht durch Vergieſſung ſeines Blutes, als Zeuge Jeſu, ſeine Brüder im Glauben und in der Liebe ſtärken ſolle, erfüllt ihn mit Freude, mit ſo überwallender Freude, daß er von ihnen verlanget ſich auch zu freuen, ſich darüber zu freuen mit ihm!

19. Er ſagt darauf, wie er im HErrn Jeſu hoffe ihnen bald den Timotheus zu ſenden, um erquickt zu werden durch Nachricht von ihnen; er habe keinen der ſo ganz Eines Herzens mit ihm ſey, und der mit ſo ächter Treue ſich um ſie bekümmern würde. Andre ſuchten das ihre, nicht was Jeſu Chriſti ſey. Sie ſelbſt wüßten ja, mit welcher Rechtſchaffenheit Timotheus ihm, wie ein Kind dem Vater, beym Evangelium gedienet hätte. Er hoffe ihn ſogleich als er werde erfahren haben wie es um ſeine Sache ſtehe, zu ſenden; vertraue auch im HErrn, daß er ſelbſt bald zu ihnen kommen werde.

20. Den Bruder Epaphroditus, ſeinen Gehülfen und Streitgenoſſen, ihren Apoſtel, der

ſeinen Bedürfniſſen dargereichet habe, ſende er izt, der ſo herzlich nach ihnen verlange; und der ſehr bekümmert ihretwegen ſey, weil ſie von ſeiner Krankheit vernommen hätten. Er ſey dem Tode nahe geweſen, „aber Gott“ ſchreibt er, „hat Sich ſeiner erbarmet, nicht „allein aber ſeiner, ſondern auch meiner, auf „daß ich nicht Leid auf Leid haben möge.“ Er ſende ihn deſto eiliger, auf daß ſie bald durch ſeinen Anblick wieder möchten erfreuet werden, und auch er ſelbſt (Paulus) weniger betrübt (weil durch ihre Freude getröſtet) ſeyn möchte. „So nehmet ihn nun auf im HErrn mit aller „Freude, und haltet ſolche in Ehren, denn des „Werkes Chriſti willen iſt er dem Tode nahe „gekommen, da er ſeines Lebens nicht achtete, „auf daß er an eurer Statt mir Liebesdienſt „erzeigte.“

Phil. II.

21. „Uebrigens, meine Brüder, freuet „euch in dem HErrn! Euch daſſelbige wieder „zu ſchreiben, verdreußt mich nicht, und macht „euch deſto gewiſſer.“

22. Darauf warnt er gegen die falſchen Lehrer, welche aus unlautrer Abſicht das Evangelium predigten, die bekehrten Heiden der Beſchneidung unterwerfen, ſonach den Erfolg der Predigt der wahren, apoſtoliſchen Lehrer untergraben wolten. Sie rühmten ſich der Beſchneidung, und daß ſie des Volkes Gottes wären. Er ſagt, daß, woferne man ſich des Fleiſches (das heißt äuſſerer, natürlicher Vorzüge, im Gegenſaz derjenigen ſo die Gnade Gottes in Jeſu Chriſto gibt) rühmen möge, er noch mehr habe worauf er ſich verlaſſen könne als jene, da er beſchnitten worden wie ſie, ein Iſraelite

ſey wie ſie, des Stammes Benjamin; nach dem Geſez ein Phariſäer, nach dem Eifer, vormals ein Verfolger der Kirche, nach der Gerechtigkeit des Geſetzes, ohne Tadel. „Aber" ſagt er, „was mir Gewinn war, das habe ich um „Chriſti willen für Schaden geachtet. Ja ich „achte alles für Schaden, wegen der höheren „Erkenntniß Chriſti Jeſu meines HErrn, für „Den ich alles dahin gegeben habe, und es für „Unrath achte, auf daß ich Chriſtum gewinne, „und in Ihm erfunden werde, nicht habend „meine Gerechtigkeit, die aus dem Geſetze, ſon„dern die welche aus dem Glauben an Chriſtum „kommt, die Gerechtigkeit aus Gott, durch „den Glauben; daß ich Ihn erkennen möge, „und die Kraft Seiner Auferſtehung, und die „Gemeinſchaft Seiner Leiden, daß ich Ihm im „Tode ähnlich werde, ob ich etwa gelange zur „Auferſtehung der Todten."

23. Paulus redet hier nicht vom Märtyrertode, noch auch vom natürlichen Tode, den alle Menſchen ſterben, ſondern vom Tode „des „alten Menſchen," das heißt von Ertödtung der Sünde, das heißt der ungeordneten Liebe ſein ſelbſt, welche ſich, ſtatt Gottes, zum Mittelpunkte des Begehrens, Strebens und Liebens macht. Und wenn er ſpricht von der Auferſtehung, ſo meint er nicht die allgemeine, denn auch die Verdammten werden auferſtehen, ſondern die herrliche Auferſtehung der Kinder Gottes.

24. Alſo fährt der demüthige Apoſtel fort: „Nicht als ob ich es ſchon ergriffen habe, oder „vollkommen gemacht worden ſey, ich jage ihm „aber nach, ob ich das ergreiſe, wozu ich von

„Jeſu Chriſto bin ergriffen worden.“ Der Sinn iſt, dünket mich, dieſer: Wir müſſen das Kleinod am Ziel erreichen; und unſern Lauf zu ſichern, uns dieſe Ergreifung möglich zu machen, reichet uns Chriſtus die Hand. „Brüder, „ich achte nicht daß ich es ſchon ergriffen habe; „das Eine aber ſage ich, ich vergeſſe was hin„ter mir iſt, und ſtrecke mich aus zu dem was „vorn iſt, nach dem Ziel, zum Kampfpreiſe „des himmliſchen Berufs Gottes in Chriſto „Jeſu. Wie viel unſer nun vollkommen ſind, „laſſet uns alſo geſinnet ſeyn; habt ihr aber in „Etwas eine andre Meinung, ſo wird euch Gott „ſolches offenbaren.“

25. Der hohe Apoſtel glaubte noch nicht das Ziel erreicht zu haben; und wir ſolten vergeſſen wie gefährdet unſer Lauf hienieden iſt? Solten vielleicht gar vermeſſne Sicherheit für Gott wohlgefällige Kraft des Glaubens halten?

26. „Doch aber, wie weit wir gelanget „ſind, da laſſet uns nach Einer Richtſchnur ein„hergehen, gleiches Sinnes ſeyn. Seyd meine „Nachahmer, Brüder, und ſchauet auf die wel„che alſo wandeln wie ihr uns zum Vorbilde „habt. Denn viele wandeln einher, von denen „ich euch oft geſagt habe, und izt weinend es „ſage, Feinde des Kreuzes Chriſti; deren En„de das Verderben, deren Gott der Bauch iſt, „deren Ruhm auf ihrer Schande beruhet, die „irdiſch geſinnet ſind. Unſer Wandel aber iſt „in den Himmeln, von wannen wir auch den „Heiland erwarten, unſern HErrn Jeſum Chri„ſtum, welcher umbilden wird unſern Leib, daß „er gleich geſtaltet werde dem Leibe Seiner

„Herrlichkeit, durch die Kraft in welcher Er „vermag alle Dinge Sich zu unterwerfen. Phil. III.

27. „Alſo, meine geliebten Brüder, nach „denen mich verlanget, meine Freude und meine „Krone, beſtehet alſo feſt, ihr geliebten, in „dem HErrn!“

28. „Die Evodia ermahn' ich und die „Syntyche, daß ſie Eines Sinnes ſeyn in dem „HErrn. Ja, ich bitte auch dich, mein „wackrer Genoſſe, nim dich ihrer an, die „ſammt mir gearbeitet haben wegen des Evangeliums, mit Clemens und meinen andern „Mitarbeitern, deren Namen ſtehen im Buche „des Lebens.“ *)

---

*) Evodia und Syntyche waren wahrſcheinlich zwo Witwen, im Dienſte des Evangeliums zu Philippi, Diakoniſſinnen. Solche pflegten die Kranken, beſorgten die den armen Weibern darzureichenden Almoſen, und unterrichteten auch die Weiber in der Religion. Sie waren in Griechenland, wo die Weiber unter äuſſerm Zwange lebten, nöthiger als in Judäa, wo der Umgang zwiſchen beyden Geſchlechten freyer, wiewohl lange nicht ſo frey wie bey uns war; Daher die Griechinnen den apoſtoliſchen Lehrern faſt unzugänglich waren. Der wackre Genoſſe iſt ohne Zweifel der Biſchof zu Philippi. War dieſes, wie mit Grund geglaubt wird, Epaphroditus, der Ueberbringer des Sendſchreibens, ſo konnte doch Paulus ſehr gute Gründe haben ihn in demſelben, da es öffentlich in der Gemeine ſolte verleſen werden, ſo ehrenvoll anzureden. Clemens iſt wahrſcheinlich der heilige Clemens, den man, ihn vom ſpätern Clemens zu Alexandrien zu unterſcheiden, bald den römiſchen Clemens nennt, bald Cle- ſ. Hugo. Grot. a. h. l. Origenes Eus. Hist. Eccl. III. 15. Rufinus. Epiphan.

29. Die Vorſtellung vom Buche des Lebens, in welchem ſeine Freunde aufgezeichnet ſtänden, erweckte den freudigen Bekenner zu deſto gröſſrer Freude. Alſo fährt er fort:

„Freuet euch in dem HErrn allezeit! und
„abermal wil ich ſagen: freuet euch! Eure Beſcheidenheit
„werde allen Menſchen kund. Der
„HErr iſt nahe! Sorget nicht, ſondern in allen
„Dingen laſſet eure Bitten in Gebet und Flehen
„und in Dankſagung vor Gott gelangen.
„Und der Friede Gottes, der über allen Begrif
„geht, wird eure Herzen und eure Gedanken
„bewahren in Chriſto Jeſu. Uebrigens,
„Brüder, was da wahr, was anſtändig, was
„gerecht, was keuſch, was holdſelig, was
„wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, und iſt
„etwa ein Lob, dem ſinnet nach! Welches ihr
„auch gelernet und empfangen, und gehöret,
„und an mir geſehen habt, ſolches thut, und
„der Gott des Friedens wird mit euch ſeyn.

30. „Ich habe mich ſehr erfreuet, daß
„ihr wieder aufgelebt *) ſeyd in eurer Sorgfalt
„für mich; zwar ſorgtet ihr ſchon, aber

---

mens den Pabſt. Denn er ward der dritte Nachfolger des heiligen Petrus, der vierte Pabſt.

*) „aufgelebt" wörtlich „aufgeblühet;" nach dem Sprachgebrauche der Morgenländer, welche gewohnt waren, auch noch itzt gewohnt ſind, den Begrif des Wohlſtandes im Bilde des Grünens und Blühens auszudrücken.

S. Schleusner lexicon graeco-latinum in N. T.

„es fehlten euch die Mittel. Ich ſage das
„nicht des Mangels wegen, denn ich habe ge-
„lernt mich den Umſtänden genügſam zu fügen
„in welchen ich mich befinde. Ich weiß zur
„Dürftigkeit erniedriget zu werden, und auch
„Ueberfluß zu haben. Ich ward für jede Zeit
„in alles eingeweyhet, zur Sättigung und zum
„Hunger, Ueberfluß zu haben und dürftig zu
„ſeyn; ich vermag alles durch Den Der mich
„kräftig macht, Chriſtus. Ihr aber habt wohl
„gethan, daß ihr Antheil nahmt an meinem
„Drangſal. Ihr wiſſet es, ihr Philipper,
„daß im Anfang meiner Verkündigung des Evan-
„geliums, als ich ausging aus Macedonien,
„keine Gemeine im Verhältniß der Ausgabe
„und der Einnahme mit mir geſtanden, als ihr
„allein. Sogar nach Theſſalonich ſandtet ihr
„Einmal und abermal zu meinem Bedürfniß.
„Nicht als ob ich das Geſchenk begehre, aber
„ich begehre daß die Frucht in eurer Rechnung
„überflüſſig ſey. Denn ich habe an allem zur
„Genüge und bin in Ueberfluß; in Fülle hab' ich,
„da ich eure Gabe durch Epaphroditus erhalten,
„einen ſüßen Geruch, ein angenehmes Opfer,
„Gott wohlgefällig. Gott aber wird jedes eurer
„Bedürfniſſe erfüllen, nach Seinem Reichthum
„in Herrlichkeit, durch Chriſtum Jeſum. Gott
„und unſerm Vater ſey Preis in die Ewigkeit
„der Ewigkeiten!

31. „Grüßet jeden Heiligen in Chriſto Je-
„ſu! Es grüßen euch die Brüder ſo bey mir ſind.
„Es grüßen euch alle Heilige, vorzüglich die aus
„des Kaiſers Hauſe. Die Gnade unſers HErrn Phil. IV
„Jeſu Chriſti ſey mit euch allen! Amen."

LXXVII.

1. Die erſte Gefangenſchaft des Apoſtels Paulus zu Rom daurte zwey volle Jahre. Sowohl die Weiſe, als der Anlaß ſeiner Befreyung, ſind nicht auf uns gelanget.

Ap. Geſch. XXVIII, 30.

2. Man glaubt, daß er bald nachher das heilige Sendſchreiben an die Hebräer entlaſſen habe, weil es in Italien verfaßt worden.

Hebr. XIII, 24.

3. Daß dieſes Sendſchreiben vom heiligen Geiſte eingegeben worden, wird von unſrer Kirche, von der griechiſchen, ja von allen chriſtlichen Religionsparteyen anerkannt. Der Katholik welcher ſich dieſer Anerkennung weigern wollte, würde dadurch ſich von der Kirche trennen, denn die Göttlichkeit aller in den Kanon der Kirche aufgenommnen Schriften iſt Glaubenslehre. Nicht ſo die Behauptung daß der heilige Paulus den Brief an die Hebräer verfaßt habe. Schon in frühen Zeiten iſt er von einigen dem Evangeliſten Lukas, von andern dem Apoſtel Barnabas, wieder von andern dem heiligen Papſte Clemens, einem apoſtoliſchen Manne, zugeſchrieben worden.

4. In der That unterſcheidet er ſich durch die Schreibart ſehr merklich von den andern Briefen des heiligen Paulus; hat von dieſer Seite Aehnlichkeit mit den Schriften des Evangeliſten Lukas, noch mehr aber mit dem Briefe des heiligen Clemens an die Korinthier. Wofern die ſogenannte Epiſtel des heiligen Barnabas vom Apoſtel dieſes Namens wäre, ſo würde deren ungriechiſche Schreibart entſcheidend

beweiſen, daß das Sendſchreiben an die Hebräer nicht aus derſelben Feder gefloſſen ſey. Aber ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, daß jene Epiſtel nicht wohl das Werk des Apoſtels Barnabas ſeyn könne.

5. Da der heilige Clemens zwar ein apoſtoliſcher Mann, aber kein eigentlicher Apoſtel war, und deſſen Brief an die Korinthier, ſo hoch ihn die Kirche auch immer geſchätzet hat, doch nie in den heiligen Canon aufgenommen worden; auch nicht wahrſcheinlich iſt, daß dieſer Jünger der Apoſtel, während ihrer Lebzeit, ſolte einen kanoniſchen Brief, noch auch, da er ein Gläubiger aus den Heiden war, einen ſolchen wie dieſen, deſſen Inhalt ſich ganz auf das Verhältniß des neuen Bundes zum alten Bunde drehet, geſchrieben haben, ſo fällt, dünket mich, jede Wahrſcheinlichkeit dahin, daß er deſſen Verfaſſer ſeyn könnte, um deſto mehr, da dieſer Brief, in welchem von den Opfern und Gebräuchen der Juden, als noch beſtehenden geredet wird, vor Jeruſalems und des Tempels Einäſcherung muß ſeyn geſchrieben worden, früher als des Clemens Brief an die Korinthier. Wer mag glauben daß dieſer heilige Mann zuerſt einen kanoniſchen Brief, und dann einen der nicht dafür erkannt worden, geſchrieben habe?

6. Vom heiligen Barnabas wiſſen wir nicht daß er in Italien geweſen. Paulus nennet ihn nicht in ſeinen aus Rom geſchriebnen Briefen unter den andern Heiligen die mit ihm dort waren. Weit eher möchte man daher den Evangeliſten Lukas für den Verfaſſer dieſes Briefes halten, welcher mit Paulus nach Rom

zog. Dazu kommt die Aehnlichkeit der Schreibart dieſes Briefes mit der Art und Weiſe auf welche ſich dieſer Evangeliſt, vorzüglich in der Apoſtelgeſchichte, auszudrücken pflegt.

7. Da indeſſen die groſſe Mehrheit der Kirchenväter des Morgenlandes und des Abendlandes das Sendſchreiben an die Hebräer dem Apoſtel Paulus zuſchreibt, da auch deſſen Inhalt, wie wir ſehen werden, ganz pauliniſch iſt, indem der Verfaſſer, auf ähnliche Weiſe wie Paulus in den Epiſteln an die Galater und an die Römer, die höhere Würde des neuen Bundes vor dem alten Bunde in ein helles, und ihm eigenthümliches Licht ſtellt, da endlich die ganze Art der Darſtellung, in ſo fern nicht auf Eleganz der Sprache ſondern auf Kraft und Gründlichkeit des Inhalts geſehen wird, ganz pauliniſch iſt, ſo möchte wohl die von verſchiednen alten und neuen Gottesgelehrten angenommene Meinung die wahre ſeyn, nach welcher der Evangeliſt Lukas dem Apoſtel Paulus die Feder geliehen, es ſey nun daß dieſer ihm den Inhalt mündlich dargereicht, oder daß er den Brief auf hebräiſch verfaßt, der Evangeliſt aber ihn ins griechiſche ſol überſetzet haben.

8. Aus den meiſten Briefen des Apoſtels ſehen wir, wie viel ihm ſeine Landsleute, ſelbſt diejenigen welche den Glauben an den Sohn Gottes angenommen, zu ſchaffen machten, wegen befangner Anhänglichkeit an dem Schattenwerke der Gebräuche, welche nun, nach Erſcheinung des Lichts, ihre Kraft, mit der Beziehung auf jenes verlohren hatten. Viele von ihnen waren mit Vorurtheilen gegen den Apoſtel eingenommen, der wider dieſe Anhänglichkeit am

Veralteten, durch welche der wahre Geiſt der Religion verdunkelt ward, ſo kraftvoll eiferte. Dieſes Vorurtheil nicht wider die Leſung des Sendſchreibens zu erwecken, mag er wohl ſeine Gedanken in einer ihm nicht eignen Schreibart haben ausdrücken laſſen; daher auch ſich nicht genannt, keines ſeine Lage und Umgebung bezeichnenden Umſtandes erwähnet haben. Er, ſ. 1. Kor. IX, 20 — 22.
„Der allen alles geworden war, auf daß er auf „alle Weiſe einige retten möchte," mag wohl dißmal, aus gleicher heiligen Liebe, haben als Anonymus auftreten wollen.

9. Die Zeit in welcher dieſer Brief verfaßt worden, läßt ſich, vorausgeſezt daß er von Paulus ſey, mit großer Wahrſcheinlichkeit auf das Ende des Jahrs 62 oder auf das Jahr 63 beſtimmen. Er meldet den Brüdern, daß Timotheus, welchen er erwartete, wieder frey ſey, und daß er, nach deſſen Ankunft, ſie mit ihm beſuchen wolle. Wahrſcheinlich war Timotheus in Philippi, oder auf der Reiſe dorthin, des Evangeliums wegen, in Bande gelegt worden; denn Paulus hatte wenigſtens die Abſicht gehabt Phil. II. 19.
ihn aus Rom nach Philippi zu ſenden, und in keinem ſeiner aus Rom geſchriebnen Briefe der Gefangenſchaft deſſelben erwähnt. Dieſer Brief ſcheint alſo ſpäter als jene Briefe geſchrieben zu ſeyn. Und der Wille die Brüder zu beſuchen deutet auf wieder erlangte Freiheit des Paulus, der auch nicht von den Brüdern in der Stadt, ſondern von denen in Italien Grüße beſorgt. Hat übrigens der Apoſtel, den erſten widrigen Eindrücken ſo ſein Name bey einigen Gläubigen aus den Juden etwa bewirken können, zuvorzukommen, denſelben im Anfange des Briefes verſchwiegen, ſo gibt er ſich doch, dünket mich,

durch die Erwähnung des Timotheus, und durch die Zuſage die Hebräer bald zu beſuchen, am Ende des Sendſchreibens zu erkennen.

10. Dieſe Zuſage beweiſet übrigens, daß der Apoſtel den Brief nicht ſowohl an die in verſchiedne Länder zerſtreueten, als an die in Jeruſalem und Judäa lebenden Juden gerichtet habe. Doch wolte er jene von der Leſung dieſer Schrift ſo wenig ausſchlieſſen, daß er ihretwegen entweder ſie ins griechiſche überſetzen ließ, und die Urſchrift nach Jeruſalem ſandte; oder, wofern er ſeinem Freunde der ſie griechiſch aufſezte nur mündlich den Inhalt darreichte, dieſe Sprache wählte, welche zu dieſer Zeit auch in Judäa ſehr bekannt war, da hingegen die Helleniſten ihrer Vater Sprache mehrentheils ganz unkundig geworden, weil ſie ſeit Jahrhunderten in Ländern lebten, in denen, ſeit Alexanders Eroberungen, das griechiſche je mehr und mehr ſich verbreitet hatte.

11. Durchdrungen vom herzerhebenden Gedanken des Heiles das uns durch den Sohn Gottes geworden iſt, einem Gedanken der dem erhabnen Apoſtel immer gegenwärtig war, der, in mancherley kräftigen und herzlichen Aeuſſerungen, aus ſeinen Reden und aus ſeinen Briefen, mit unverſiegender Fülle beſtändig ſich ergoß, weil er die Seele ſeiner Seele war: zugleich aber, wie mir ſcheint, betrübt über die Unmündigkeit vieler Gläubigen aus den Juden, welche, nachdem das reine Licht des Evangeliums ſo hell in der Erſtlingsgemeine zu Jeruſalem aufgegangen war, von wannen es ſich ſchon über ſo viele Gemeinen verbreitet hatte, ſich durch Anhänglichkeit an dem Tand äuſſerer, veralteter

v. Hebr. V, 11 – 13.

izt bedeutungsloſer Schattengebräuche das Ziel wieder verrücken lieſſen, und die Gerechtigkeit vor Gott, welche bloß durch den Glauben an Jeſum Chriſtum, und durch Erfüllung des „vollkommnen Geſetzes der Freiheit,“ das heißt durch lautre, aus Liebe zu Gott geübte Tugend muß erlanget werden, durch Beobachtung jener äuſſern Dinge zu erlangen wähnten; bricht der heilige Apoſtel, wie ein verhaltner Strom hervor, und reißt ſogleich, mit den erſten Worten des Sendſchreibens, ſeine Leſer, wie ein Strudel ſie ergreifend, mitten in den groſſen Inhalt hinein, ohne Vorrede, ohne irgend eine Art von Eingang, ſelbſt ohne den gewohnten apoſtoliſchen Gruß. ſ. Jak. 1. 25.

12. „Nachdem, von Alters her, Gott,
„zu mancherley Zeit, und auf mancherley Weiſe,
„zu den Vätern geredet hatte durch die Propheten,
„hat Er zulezt, in dieſen Tagen, zu uns
„geredet durch den Sohn, Den Er zum Erben
„über Alles geſezt, durch Den Er auch die
„Welten erſchaffen hat; Der — da Er iſt der
„Abglanz Seiner Herrlichkeit, und das Ebenbild
„Seines Weſens,*) und alle Ding' erhält
„durch das Wort Seiner Kraft — als Er durch
„Sich Selbſt vollbracht hatte die Reinigung
„unſrer Sünden, Sich geſetzet hat zur Rechten
„der Macht in der Höhe; um ſo viel gröſſer

---

*) „Ebenbild (χαρακτὴρ, Abdruck) Seines Weſens“ Der heilige Chryſoſtomus erklärt dieſe Worte durch τὸ ὅμοιον εἶναι κατὰ πάντα, καὶ οὐσίαν, „gleich ſeyn in allem, dem Weſen nach.“

„geworden wie die Engel, als höher iſt der
„Name den Er vor ihnen ererbet hat. Denn
„welchem der Engel hat Er jemals geſagt:
ſ. Pſ. II, 7. „Du biſt Mein Sohn, Ich zeugte dich heute?
ſ. 2. Kön. (2. „Und wiederum: Ich werde Sein Vater ſeyn,
Sam.) VII, 14. „und Er wird Mein Sohn ſeyn. *) Und wiederum,
„da Er den Erſtgebornen in den Erdkreis
„einführt, ſagt Er: Es ſollen Ihn alle
ſ. Pſ. XCVI, 7. (nach den LXX) „Engel Gottes anbeten. Von den Engeln ſpricht
„Er wohl: Er macht Seine Engel zu Winden,
„und Seine Diener zur Feuerflamme: zum
ſ. Pſ. CIII, 4. „Sohn' aber: Dein Thron, o Gott, ſteht
„von Ewigkeit zu Ewigkeit, der Gerechtigkeit
„Zepter iſt der Zepter Deiner Herrſchaft. Du
„liebſt Gerechtigkeit, und haſſeſt das Unrecht,
„darum hat Dich auch, o Gott, geſalbet Dein
ſ. Pſ. XLIV, 7. 8. „Gott, mit dem Oel der Wonne, mehr als
„Deine Genoſſen. Und: Du HErr haſt von
„Anfang die Erde gegründet, und die Himmel
„ſind Deiner Hände Werk. Sie werden vergehen,
„Du aber wirſt bleiben; ſie alle werden
„veralten wie ein Gewand, und wie einen Mantel
„wirſt Du ſie zuſammenwikkeln, und ſie
„werden gewandelt werden. Du aber biſt Der-

---

*) Dieſe Worte, welche Gott durch den Propheten Nathan an David ſagen ließ, bezogen ſich zwar zunächſt auf deſſen noch nicht gebornen Sohn Salomo, im myſtiſchen Sinne aber auf den Meſſias, Der durch Salomo von David abſtammen ſollte. Dieſe Deutung des Apoſtels durfte die Hebräer nicht befremden, ihnen nicht willkürlich ſcheinen; da die Synagoge, wie in vielen andern Stellen dieſer Art, auch in dieſer, den myſtiſchen, meſſianiſchen Sinn, anerkannte.

„ſelbe, und Deine Jahre werden nicht aufhören. ſ. Pſ. CI, 26
„Zu welchem der Engel ſprach Er je: Setze — 28.
„Dich zu Meiner Rechten, bis ich lege Deine
„Feinde zum Schemel Deiner Füſſe? Sind ſie ſ. Pſ. CIX, 1.
„nicht allzumal dienende Geiſter, ausgeſandt
„in Geſchäften, derer wegen die da erben ſollen Hebr. I.
„das Heil?“

13. Aus der allerhöchſten Würde des Soh-
nes Gottes ſchließt der heilige Verfaſſer auf die
deſto gröſſere Verbindlichkeit Sein Wort zu be-
wahren. Sind diejenigen der Strafe nicht ent-
ronnen, die das Geſez übertraten, welches auf
Sinaï, unter Mitwürkung der Engel gegeben
ward, wie viel weniger werden wir entrinnen,
wofern wir die uns vom Sohne Gottes erworbne
Seligkeit nicht achten? Nicht achten Sein Wort,
welches Er verkündigt, welchem Gott durch
Zeichen, Wunder und mancherley Krafterwei-
ſungen, durch Austheilung der Gaben des hei- Hebr. II, 1—4.
ligen Geiſtes Zeugniß gegeben hat? Nach An-
führung einer Davidiſchen Weiſſagung, in wel-
cher wohl zunächſt vom Menſchen überhaupt,
aber zugleich, in höherm Sinne, vom Meſ-
ſias geſagt wird, „Du haſt Ihn für eine kleine
„Zeit geringer gemacht als die Engel; mit Preis
„und Ehre haſt Du Ihn gekrönt, und Ihn ge-
„ſezt über die Werke Deiner Hände; Alles haſt
„Du unter Seine Füſſe geordnet“ ſpricht er: ſ. Pſ. VIII, 6 — 8.
Wir ſehen daß Der „Welcher eine kleine Zeit
„geringer als die Engel war,“ (indem Er nem-
lich die menſchliche Natur, welche hienieden ge-
ringer als die Natur der Engel iſt, angenom-
men) daß „Jeſus, durch Leiden des Todes
„mit Preis und Ehre gekrönt worden, auf daß Hebr. II,
„Er, durch die Gnade Gottes, für jeden den V. 6 — 9.

„Tod koſtete. Denn es ziemte Dem, für welchen
„alle Dinge, und durch welchen alle Dinge
„ſind, Der da viele Kinder zur Herrlichkeit
„führt, Den Urheber ihres Heils durch Leiden
„zu vollenden. Denn ſowohl Der da heiliget
„als die da geheiliget werden, ſind alle von
„Einem. Dieſer Urſache wegen ſchämt Er
„Sich auch nicht ſie Brüder zu heiſſen, da Er
„ſpricht: Ich werde Deinen Namen Meinen
„Brüdern verkündigen; In Mitte der groſſen
ſ. Pſ. XXI, 23. „Gemeine werd' Ich Dich preiſen. Und abermal:
ſ. Iſ. VIII, 18. „Siehe, hie bin Ich, und die Kindlein
„ſo Mir Gott gegeben hat! Wie nun die Kinder
„des Fleiſches und des Blutes theilhaft
„ſind, ſo iſt Er deren auf gleiche Weiſe theilhaft
„worden, auf daß Er durch den Tod ohnmächtig
„machte den der des Todes Gewalt
„hat, das iſt den Teufel, und daß Er diejenigen
„frey machte, welche durch Furcht des Todes,
„während ihres ganzen Lebens, der Knechtſchaft
„unterworfen waren. *) Denn Er nimt Sich
„ja nicht der Engel an, ſondern Er nimt Sich
„an des Samens Abrahams. Darum mußte
„Er in allen Dingen den Brüdern ähnlich werden,
„auf daß Er barmherzig wäre, und ein
„treuer Hoherprieſter vor Gott, zu ſühnen die
„Sünde des Volks. Denn weil Er Selbſt die
„Verſuchung erlitten, vermag Er zu helfen denen
Hebr. II. „die da verſuchet werden."

---

*) Verſucht zur Sünde vom Teufel fiel der Menſch; ward durch den Fall dem zeitlichen und dem ewigen Tode unterworfen, und gerieth in die Knechtſchaft des Teufels.

14. Der Apoſtel ermuntert die Hebräer, welche er „heilige Brüder und Genoſſen des „himmliſchen Berufs" nennet, die Gedanken zu richten auf Jeſum, den Geſandten (ἀποστολον im höchſten Sinne des Worts, in welchem Er der Geſandte des Vaters iſt) und den Hohenprieſter, Den wir, ſpricht er, bekennen. Er vergleicht die Kirche Gottes mit einem Hauſe, deſſen Erbauer Gott iſt. In dieſem Hauſe war Moſes ein treuer Diener geweſen, Chriſtus aber iſt Sohn über Sein Haus. Hebr. III, 1–6.

15. Da nun die Iſraeliten, ihres Unglaubens wegen, nicht zur Ruhe des verheißnen Landes gelangten, ſondern umkamen in der Wüſte, ſo ſollen wir uns dieſes Beyſpiel warnen laſſen, auf daß wir durch den Glauben zur ewigen Ruhe gelangen mögen, welche Chriſtus uns im himmliſchen Vaterlande erworben und bereitet hat.

16. Auf daß wir aber nicht, getäuſcht durch unſern Leichtſinn, unſre Lüſte, und unſern Stolz, wähnen mögen, als habe es ſo leicht keine Gefahr mit uns, daß wir dieſe ewige Ruhe verſcherzen ſolten; auf daß wir uns nicht von dieſen böſen Rathgebern mögen verführen laſſen, an dem Worte Gottes, welches uns die Bedingungen vorhält, unter denen wir zu dieſer ewigen Ruhe im himmliſchen Vaterlande gelangen ſollen, zu deuteln, ſo fügt der Apoſtel hinzu: „Das Wort Gottes iſt lebendig und kraftvoll, „und ſchärfer als jedes zweyſchneidige Schwerdt, „und dringet durch bis zur Scheidung der Seele „und des Geiſtes, *) der Gelenke und des Mar-

---

*) „Der Seel' und des Geiſtes" Das Wort Seele

„kes, und richtet die Gedanken und die Abſich-
„ten des Herzens; und kein Geſchöpf iſt vor ihm
„unſichtbar, ſondern alles iſt nackt und offen-
Hebr. III, 7. „bar vor den Augen Desjenigen von Dem wir
— IV, 13. „reden."

---

bezeichnet oft bey den Morgenländern und Griechen, die untern Seelenkräfte, die Phantaſie, die ſinnlichen Affecten; Das Wort Geiſt aber die höhern Kräfte, die Vernunft, den Willen. Hingeriſſen von jenen, laſſen wir uns nur zu oft, und zu gern von ihnen täuſchen, verwechſeln deren Eingebungen mit den höhern Ausſprüchen der Vernunft, laſſen den Willen, das edelſte und höchſte in uns, verführen. Umſonſt täuſchen wir uns.
Offenb. I, 14. Derjenige „Deſſen Augen ſind wie eine Feuerflamme" durchſchaut die Nacht unſers Innern, ſondert Seele von Geiſt.

Dieſe Unterſcheidung des Geiſtes von der Seele, (welche in den morgenländiſchen Sprachen, wie im griechiſchen (ψυχη) oft unter Einem Namen mit dem Leben bezeichnet wird) finden wir auch an einer andern Stelle des Apoſtels, wo er an die Theſſalonicher ſchreibt: „Er, „der Gott des Friedens, heilige euch vollkommen, „auf daß euer Geiſt ganz, ſammt Seel' und „Leib, tadellos bewahret werde, auf die Zukunft
1. Theſſ. V, 23. „unſers HErrn Jeſu Chriſti" Oder, wie mir mit dem Grotius die Stelle richtiger überſetzet ſcheint: . . . auf daß euer Ganzes, Geiſt, ſammt Seel' und Leib, u. ſ. w.)

Die Pythagoräer unterſchieden im Menſchen den Geiſt, die Seel' und den Leib; eine Unterſcheidung, welche ihr groſſer Meiſter wahrſcheinlich aus Egypten genommen hatte, oder aus Aſien, denn ſie geht in viel höhere Zeit hinauf, als die

17. Der heilige Schriftſteller geht in dieſer Stelle, wie ſcheint, vom Worte Gottes in der heiligen Schrift, zum ewigen Worte, dem Sohne Gottes über, Der durch jenes zu uns redet, vor Deſſen Augen das Innerſte unſrer Herzen enthüllet iſt.

18. Die Gottheit Chriſti gibt Seiner hohenprieſterlichen Sühnung unendliche Vollgültigkeit. Die Menſchheit Jeſu ſol uns das freudigſte Vertrauen geben in Seine Theilnahme an den Schwächen unſrer gebrechlichen Na-

---

ſciniae. Manchmal nannten ſie den Geiſt Seele, die Seele aber den Wagen der Seele, eine Vorſtellung die wir auch bey Platon finden. Auf ähnliche Weiſe nannten auch die Rabbinen manchmal die Seele, das Schif der Seele; ſie vom höheren Geiſte, den ſie dann die Seele nannten, zu unterſcheiden. Eine Spur dieſer Vorſtellung von unterſchiednen Geiſt und Seele, finden wir bey Homer, der ſie aber nicht auf bloſſe Menſchen, ſondern auf Halbgötter, Söhne des Zeus, anwendet, wenigſtens auf den Herkules, deſſen Bild (εἴδωλον) Odyſſeus in Eliſiens Gefilden ſieht, unter den Seelen der Verſtorbnen; Er ſelbſt aber, das heiſſt der Geiſt des Herkules, ergözte ſich mit den unſterblichen Göttern, bey herrlichen Schmäuſen.

Hom. Od. XI.

Wer den heiligen Paulus ſo verſtehen wolte, als lehrte er gleiche Unterſcheidung der Seele und des Geiſtes, der würde ſie in faſt allen philoſophiſchen und moraliſchen Schriften, ja im gemeinen Sprachgebrauche, nach welchem wir täglich Geiſt und Seele unterſcheiden, Herz und Verſtand, Vernunft und Wille u. ſ. w. gleichfalls finden.

tur. Darum fährt der heilige Verfaſſer alſo fort:

19. „Da wir denn nun einen groſſen Hohenprieſter
„haben, Der durch die Himmel gegangen
„iſt, *) Jeſum, den Sohn Gottes,
„ſo laſſet uns feſt halten am Bekenntniß.
„Denn wir haben nicht einen Hohenprieſter,
„der nicht könnte Mitleiden haben mit unſern
„Schwachheiten, ſondern Der da verſucht ward
„in allen Dingen, auf gleiche Weiſe“ (wie
wir) „ausgenommen die Sünde. So laſſet
„uns denn hinzutreten mit Zuverſicht zum Thron
„der Gnade, auf daß wir Erbarmung finden
„mögen, und Gnade, zur Zeit da wir deren
Hebr. IV. „bedürfen. Denn jeder Hoherprieſter, der aus
„den Menſchen genommen wird, wird angeſtellt
„für die Menſchen, in deren Verhältniſſen zu
„Gott, auf daß er darbringe Gaben und Opfer
„für die Sünden, und könne Mitgefühl haben
„mit unwiſſenden und irrenden, weil auch er
„mit Schwachheit umfangen iſt, wegen welcher,
„ſo wie für das Volk, ſo auch für ſich ſelbſt,
„er Opfer darbringen muß für die Sünden. Und
„dieſe Würde nimt er nicht für ſich ſelbſt, ſondern
„wird berufen von Gott, wie auch Aaron.
„So auch Chriſtus hat nicht Sich Selbſt in
„die Ehre geſezt, daß Er Hoherprieſter würde,
„ſondern Der zu Ihm geſagt hat: Du biſt
Pſ. II, 7. „Mein Sohn, Ich zeugte Dich heute! Wie

---

*) „Durch die Himmel gegangen iſt“ Anſpielung auf die Hohenprieſter, welche, Einmal des Jahrs, durch den Vorhang gingen, der das Heilige vom Allerheiligſten trennte.

„Er auch an einem andern Orte ſagt: Du biſt
„ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung
„des Melchiſedek. Und Er hat, in den Tagen ſ. Pſ. CIX, 4.
„Seines Fleiſches, Gebete und Flehen,
„mit lautem Ruf und mit Thränen dargebracht,
„zu Dem Der Ihn von dem Tode retten konnte,
„und iſt, Seiner Frömmigkeit wegen, erhöret
„worden; Und, obſchon Er Sohn war, hat (Sohn Gottes war, hat die Vulgata.)
„Er, an dem was Er lit, Gehorſam gelernet;
„und ward, nachdem Er vollendet worden,
„allen die Ihm gehorchen, Urſache der ewigen
„Seligkeit, da Er ernannt ward von Gott
„zum Hohenprieſter, nach der Ordnung des
„Melchiſedek.

20. „Wovon ich euch vieles, aber ſchwer
„zu erklärendes zu ſagen hätte, weil ihr ſo
„ſchwachen Verſtändniſſes ſeyd. Und die ihr,
„was die Zeit betrift, Meiſter ſeyn ſoltet, bedürfet
„wieder daß man euch lehre die Anfangsgründe
„des Wortes Gottes, und ſeyd geworden
„ſolche, die der Milch bedürfen, und keiner
„ſtarken Nahrung. Denn jeder der noch Milch
„genieſſet, iſt unkundig des Wortes der Gerechtigkeit,
„denn er iſt ja unmündig. Den
„vollkommnen aber gehört die ſtarke Nahrung,
„die durch Gewohnheit haben geübtes Verſtändniß,
„zu unterſcheiden das Gute und das Hebr. V.
„Böſe.“

21. Obſchon der Apoſtel auf dieſe Weiſe den Hebräern vorwirft, daß ſie noch wenig in das wahre Verſtändniß der Religion eingedrungen, ſagt er gleichwohl, er wolle anizt „die
„Anfangsgründe der Lehre bey Seite ſtellen,
„zum Vollkommneren übergehen, nicht abermal
„Grund legen von der Büſſung der tod-

„ten Werke, *) vom Glauben an Gott, von
„der Taufe, der Auflegung der Hände, von
„Auferſtehung der Todten, vom ewigen Gericht.
„Doch auch das werden wir thun, wofern Gott
„es uns zuläßt.“

22. Vielleicht nahm der Apoſtel ſich vor, ihnen noch, zu gelegner Zeit, einen andern Brief zu ſchreiben; wahrſcheinlicher aber ihnen ausführlichen Unterricht mündlich zu geben, da er, wie wir ſehen werden, noch nach Judäa zu kommen hofte, wie er auch würklich noch hingekommen zu ſeyn ſcheint. Izt lag vorzüglich ihm am Herzen, die Hebräer, durch die Gnade Gottes, zu erleuchten, ſie, von ihrer Anhänglichkeit am Veralteten, zur lebendigen Erkenntniß Jeſu Chriſti, im Geiſt und in der Wahrheit zu führen, ſie zu erfüllen mit dem Geiſte der Demut, des Glaubens, der Hofnung und der Liebe. Je mehr einige noch auf eigne Gerechtigkeit todter Werke ſich verlieſſen, deſto mehr beſorgte er, auch wohl nicht ohne Rückſicht auf die ſchon nah bevorſtehenden römiſchen Verfolgungen, daß diejenigen welche da wähnen mochten unerſchütterlich zu ſtehn, eben dieſes ſelbſtgefälligen Wahnes wegen, deſto leichter zum Abfall möchten hingeriſſen werden. Darum fährt er, ganz auf pauliniſche Weiſe, in wohl zu-

---

*) Dieſer Ausdruck „todte Werke“ bezeichnet manchmal ſolche welche, wofern ſie auch an ſich gleichgültig, oder nützlich ſind, doch, weil ſie nicht um Gottes willen geſchehen, keinen Werth vor Gott haben. Hier aber meint der Apoſtel Werke der Finſterniß, böſe Werke.

ſammenhangender, manchem Leſer gleichwohl leicht entgehender Gedankenfolge, alſo fort:

23. „Denn es iſt unmöglich, diejenigen „welche Einmal erleuchtet worden, gekoſtet haben „die himmliſche Gabe, theilhaft geworden „ſind des heiligen Geiſtes, gekoſtet haben das „gute Wort Gottes, und die Kräfte der künftigen „Welt, woſern ſie abgefallen ſind, ſie „zur Buſſe zu erneuen, die, ſo viel an ihnen „ſteht, den Sohn Gottes wieder kreuzigen, „und öffentlich Seiner höhnen. Denn die Erde, „wenn ſie getrunken hat den Regen, der oft „auf ſie gefallen, und Früchte hervorbringt „nüzlich denen von welchen ſie gebauet wird, „empfähet Segen von Gott. Trägt ſie aber „Dornen und Dieſteln„ ſo iſt ſie untüchtig, dem „Fluche nah, und zulezt ergehet über ſie das „Feuer.“ *)

24. Einige der heiligen Väter, und verſchiedne neuere Ausleger, meinen, der heilige Verfaſſer rede hier nicht von der Buſſe überhaupt, ſondern von der Gnade der Taufe, welche,

---

*) Die ſchädlichen Erzeugniſſe eines ſo verwilderten Landes, welche die Pflugſchaar nicht mehr zulaſſen, zündet man an, bereitet ſich dadurch einen neuen Boden. Alſo erging es Judäa, als, ſieben Jahre nach Verfaſſung dieſes Sendſchreibens, der gröſte Theil des Volks von den Römern vertilgt, das Uebrige in Gefangenſchaft geführt ward, und nebſt der alten Gemeine von Jeruſalem, welche, wie wir ſehen werden, gewarnt durch des Sohnes Gottes Weiſſagung ſich rettete, neue Gemeinen aufblüheten.

verbunden mit wahrer Buſſe, auch den gröſten Sünder der ſie empfängt, von aller Strafe wie von aller Schuld frey macht. Da aber die Gnade durch die erſte, nach der Taufe begangne Todſünde verlohren wird, ſo ſcheint mir, es könne hier, wo beſtimmt nur von freventlichem Abfall geſprochen wird, von der Taufgnade die ſ. Hebr. X, 26 — 29. Rede nicht ſeyn. Auch läßt eine ähnliche Stelle eben dieſes Sendſchreibens dieſen Sinn nicht zu. Ich behalte mir vor über den Sinn des hier gebrauchten Ausdrucks unmöglich ein Wort zu ſagen, wann ich an dieſe Stelle kommen werde.

25. Der Apoſtel ſagt darauf, daß er ſich zu ihnen des beſſeren, und was Seligkeit bringt, verſehe; daß der gerechte Gott ihrer Liebeswerke, ſo ſie an Seinem Namen, (das heißt Seinetwegen Seinen Kindern) erzeigt haben, und noch erzeigen, eingedenk ſeyn werde. Er ermahnt ſie, daß jeglicher, bis ans Ende, Fleiß anwenden wolle, der gehoften Seligkeit ſich zu verſichern; nicht zu ermüden; Nachahmer zu werden derjenigen, die durch den Glauben, und durch Geduld, Erben des verheißnen Segens wurden; und führt ihnen das Beyſpiel Abrahams an, der alſo zu dem ihm von Gott, mit einem Eide verheißnen Segen gelangte. Alſo ſollen, fährt der Apoſtel fort, auch wir „feſt uns halten an der dargehaltnen Hofnung, „welche wir haben als einen ſichern und feſten „Anker der Seele, der auch hinein dringt in das „Innerſte des Vorhangs, wo unſer Vorgänger „hinein ging, Jeſus, Der ein Hoherprieſter „worden für die Ewigkeit, nach der Ordnung Hebr. VI. „des Melchiſedek.“

26. Im folgenden Capitel ſtellt der Apoſtel eine Vergleichung an, zwiſchen Melchiſedek und Jeſum Chriſtum, und zeigt, wie jener das Vorbild von Dieſem geweſen. Melchiſedek war König zu Salem. Der Name Melchiſedek bedeutet König der Gerechtigkeit. Salem iſt der älteſte Name von Jeruſalem, und bedeutet Friede. Paulus bemerkt: die heilige Schrift nenne weder ſeinen Vater noch ſeine Mutter, ſage nichts von ſeinem Geſchlecht, er habe „weder Anfang der Tage, noch Ende des „Lebens,“ das heißt, es werde deren nicht erwähnt, weil er verglichen werde mit dem Sohne Gottes Der da iſt Prieſter in Ewigkeit. Melchiſedek's Gröſſe erhelle daraus, daß ihm Abraham, der Erzvater, als er aus der Feldſchlacht der Könige zurückkam, den Zehenten der Beute gegeben. In ſpäterer Zeit haben die Iſraeliten dem Stamme Levi den Zehenten geben müſſen, nach dem Geſez; Abraham aber, der Urvater des Levi, habe dem Melchiſedek den Zehenten gegeben; auch habe dieſer ihn, den Abraham, geſegnet; ihn, der doch die Verheiſſungen hatte!

Wäre das Levitiſche Prieſterthum vollkommen geweſen, so hätte es keines höheren nachher bedurft; ein höheres aber ward verkündigt im Pſalm, wo es heißt: „Du biſt ein Prieſter „in Ewigkeit, nach der Ordnung des Melchi- ſ. Pſ. CIX. 4.
„ſedek.“ Dadurch wird das vorige Prieſterthum aufgehoben, als unzureichend; „und es „wird eine beſſere Hofnung eingeführt, in welcher wir Gott nahen. Und dazu durch einen „Eid“ denn es heißt: „Der HErr hat geſchworen, und es wird Ihn nicht gereuen:

Pſ. CIX, 4. „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der
„Ordnung des Melchiſedek. Alſo iſt" (ſo
fährt Paulus fort) „alſo iſt Jeſus eines viel
„beſſern Bundes Bürge geworden; denn jener
„ſind viele Hohepriester geweſen, weil der Tod
„ſie nicht bleiben ließ; Er aber, da Er in Ewigkeit
„bleibt, hat ein unvergängliches Prieſterthum.
„Daher Er auch ſelig machen kann
„immerdar, alle die durch Ihn vor Gott kommen,
„weil Er lebet immerdar, um zu bitten
„für ſie. Denn einen ſolchen Hohenprieſter
„mußten wir haben, Der da wäre heilig, tadellos,
„unbefleckt, von den Sündern abgeſondert,
„und höher als der Himmel iſt. Der
„nicht bedürfte täglich, gleich jenen Hohenprieſtern,
„zuerſt für ſeine eignen Sünden Opfer
„darzubringen, und dann für des Volkes Sünden.
„Denn dis hat Er Einmal gethan, als
„Er Sich Selbſt darbrachte. Denn das Geſez
„ſtellet Hohepriester an, welche Schwäche
„haben; das Wort aber des Eides, welcher
„nach dem Geſetze geſprochen ward, ſetzet den
Hebr. VII. „Sohn ein, der da geweyhet ward für die Ewigkeit."

27. Es ſey mir erlaubt, eh ich weiter gehe, Eine Bemerkung zu machen. Der heilige Verfaſſer dieſes Sendſchreibens ſagt (VI, 1, 2.) „Er wolle nicht abermal Grund legen von der „Büſſung der todten Werke, vom Glauben „an Gott, von der Taufe, der Auflegung der „Hände, von Auferſtehung der Todten, vom „ewigen Gericht." Der Apoſtel erwähnt hier, unter den Grundlehren unſers Glaubens, dreyer unſrer Sacramente, der Buſſe, der Prieſter-

weyhe, der Taufe. *) Warum nicht auch des Sacraments des Altars? Weil eben von dieſem gleich nachher, obſchon nicht mit ausdrücklichen Worten, die Rede iſt. Denn von Melchiſedek, dem Vorbilde des ewigen Hohenprieſters, ſagt Moſes: „Aber Melchiſedek, der König zu „Salem, trug hervor Brodt und Wein, denn „er war Prieſter Gottes, des Höchſten.“ Der Sohn Gottes, Der da iſt „der ewige Hohe„prieſter“ und zugleich „das Opfer für die „Sünde das ewiglich gilt“ opfert täglich auf unſern Altären, durch Seine Prieſter, uns der Verdienſte Seines, für die Sünde, am Kreuze dargebrachten blutigen Opfers, das ewiglich gilt, theilhaftig zu machen, Sich Selbſt, auf unblutige Weiſe, in den Geſtalten des Brodts und des Weines, und erfüllet als Urbild die Vorbildung jenes geheimnißvollen Prieſterköniges, wie Er auch die Weiſſagung des Propheten erfüllet, welcher im Namen des HErrn alſo ſprach:

ſ. 1. Moſ. XIV, 18.

ſ. Hebr. X, 12.

„Ich habe keinen Gefallen an euch, ſpricht „der HErr Sabaoth, und das Speisopfer von „euren Händen iſt mir nicht angenehm. Aber „von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang „ſol Mein Name herrlich werden unter den „Völkern, und an allen Orten ſol Meinem

---

*) Unſre, von der Kirche getrennten Brüder, wollen ſich die Frage vorlegen laſſen, ob der Apoſtel, wenn er, wie ſie, das Prieſterthum nur als ein Predigtamt angeſehen, die Handauflegung zu den Grundlehren würde gerechnet haben?

„Namen geräuchert, und ein reines Speisopfer geopfert werden; denn Mein Name ſol herrlich werden unter den Völkern, ſpricht der HErr Sabaoth.“ Malach. 1, 10, 11.

Und es wird dargebracht auf unſern Altären, dieſes hochheilige Opfer, und es wird dargebracht werden bis ans Ende der Tage! Und Er, Der auch im Verborgnen Sich offenbart, auch in der Offenbarung Sich verhüllet, zeigt Sich dem Glauben, wo Er dem Auge Sich verbirgt, und in aufſteigenden Wolken des Weihrauchs beugt ſich die anbetende Liebe der Seinigen vor Ihm in den Staub, wird vor Ihm in den Staub ſich beugen, bis Er kommt.

28. Paulus fährt fort zu zeigen, daſs wir an Jeſu „einen Hohenprieſter haben, der zur Rechten“ (Gottes) „ſitzet auf dem Stul der Majeſtät, im Himmel, und Pfleger iſt des Heiligen, und der ächten Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Menſch. . . „Der ein höheres Amt erhalten hat“ (als das Amt des alten Bundes war) „weil Er Mitler eines beſſern Bundes iſt, der auf beſſern Verheiſſungen beruhet,“ eines Bundes von dem weiſſagend der Prophet alſo ſprach: „Sieh’, es kommen die Tage, ſpricht der HErr, daſs Ich für das Haus Iſrael und für das Haus Juda ein neues Teſtament machen wil; Nicht nach dem Teſtament, das Ich gemacht habe, mit ihren Vätern, an dem Tage da Ich ihre Hand ergrif, ſie auszuführen aus Egyptens Land. Denn ſie ſind nicht geblieben in Meinem Teſtament; ſo achtete auch Ich ihrer nicht, ſpricht der HErr. Denn dis iſt das Teſtament, das Ich machen wil dem

„Hauſe Iſrael, nach dieſen Tagen, ſpricht der
„HErr: Ich will geben Meine Geſetze in ihren
„Sinn, und in ihr Herz wil Ich ſie ſchreiben;
„und Ich wil ihr Gott ſeyn, und ſie ſollen ſeyn
„Mein Volk. Und es wird nicht jemand lehren
„ſeinen Nächſten, noch jemand ſeinen Bruder,
„und ſagen: Erkenne den HErrn! Denn
„ſie werden Mich alle kennen, von dem kleinſten
„bis zum größten unter ihnen. Denn Ich wil
„geſühnet ſeyn ihren Ungerechtigkeiten, und ihren
„Sünden, und ihrer Verſchuldungen nicht
„mehr gedenken.“ „Indem“ ſo fährt der Jer. XXXI, 31 — 34.
Apoſtel fort, „Indem er ſagt ein neues,
„machet er das erſte alt, was aber veraltend
„und verjähret iſt, das iſt nah dem Untergang.“ Hebr. VIII.

29. Fortfahrend in der Vergleichung des alten und des neuen Bundes, bemerkt der Mann Gottes, daß auch jener ſeine Satzungen des Gottesdienſtes und äuſſeres Heiligthum hatte. Er hatte ſein heiliges Geräth, ſeinen von Cherubin überſchatteten Gnadenſtul, ſein Heiliges und ſein Allerheiligſtes, in welches, nur Einmal des Jahrs, der Hoheprieſter eingieng, nicht ohne Blut, um zu opfern für ſeine und des Volks aus Unkunde begangne Sünden. „Wodurch
„der heilige Geiſt andeutete, daß noch
„nicht offenbaret worden der Weg zur Heiligkeit,
„ſo lang die erſte Hütte Beſtand hatte.
„. . . Chriſtus aber iſt kommen, ein Hoherprieſter
„der künftigen Güter, durch eine gröſſere
„und vollkommnere Hütte, die nicht mit
„Händen gemacht ward. . . . Er iſt nicht mit
„der Böcke noch mit der Farren Blut, ſondern
„mit Seinem eignen Blut Einmal eingegangen

„in das Heilige, und hat eine ewige Erlöſung erfunden. Denn wenn der Stiere und der Böcke Blut, und die geſprengte Aſche der jungen Kuh die unreinen heiliget zur Reinigkeit des Fleiſches; wie viel mehr wird das Blut Chriſti, Der Sich Selbſt, durch den heiligen Geiſt, ohne Fehl, Gott darbrachte, unſer Gewiſſen reinigen von den todten Werken, daß wir dienen mögen dem lebendigen Gott!“

50. Ein Teſtament erhält Gültigkeit durch den Tod, und darum ward auch, ſagt der Apoſtel, der alte Bund nicht ohne Blut der vorbildenden Opfer geſtiftet, als Moſes, nachdem er die Worte des Geſetzes ausgeſprochen, das Volk mit Opferblut beſprengte, und ſprach: „Dis iſt das Blut des Bundes, den der HErr
ſ. 2. Moſ. XXIV, 8. mit euch geordnet hat.“ Und er beſprengte die Stiftshütte und alles Geräth des Heilig-
ſ. 3. Moſ. VIII, 15. thums mit Blut. . . . „So mußten nun die Vorbilde der himmliſchen Dinge alſo gereiniget werden; aber ſie ſelbſt, die himmliſchen, mit beſſern Opfern als jene waren. Denn Chriſtus iſt nicht eingegangen in das Heilige ſo mit Händen gemacht ward, (welches war ein Gegenbild des ächten) ſondern in den Himmel ſelbſt, um zu erſcheinen vor dem Antlitze Gottes für uns. Auch nicht daß Er oftmal Sich darbrächte, wie der Hohepriester jedes Jahr eingehet in das Heilige, mit fremdem Blut. (ſonſt hätt' Er oftmal leiden müſſen, von Anbegin der Welt her.) Nun aber iſt Er Einmal erſchienen, in Vollendung der Zeiten, zu Abſtellung der Sünde durch Sein Opfer. Und ſo wie den Menſchen ge-

„ſezt ward Einmal zu ſterben, darnach das „Gericht; ſo wird Chriſtus, Der Einmal dar„gebracht ward, um die Sünden vieler hin„wegzunehmen, zum zweytenmal, ohne Sünd' „erſchauet werden, von denen die Sein harren Hebr. IX. „zur Seligkeit."

31. Ferner ſagt der heilige Verfaſſer, das Geſez habe nur den Schatten der künftigen Güter, nicht das Bild dieſer Dinge ſelbſt. Alle Jahr werde einerley Opfer geopfert, und doch könne man die hinzutretenden nicht vollkommen machen. Sonſt würden ja dieſe Opfer aufgehört haben, wenn diejenigen welche ſie gebracht hatten, wären gereiniget worden im Gewiſſen. Es ſeyen nur jährige Andenken der Sünde geweſen. (Paulus ſpricht hier vom jährlichen Opfer des groſſen Verſöhnungstages der Iſraeliten.) Es ſey unmöglich durch der Opferthiere Blut die Sünde hinwegzunehmen. *) „Darum" ſo fährt der Apoſtel fort: „Da „Er in die Welt kommt, ſpricht Er: Opfer „und Gabe haſt Du nicht gewolt; den Leib aber

---

*) Ganz anders verhält es ſich mit dem allerheiligſten Opfer des neuen Bundes, welches, ſo wie die Sacramente, ſeine Kraft von dem Einmal am Kreuze dargebrachten Opfer Jeſu Chriſti hernimt. Das Opfer unſrer Altäre iſt Ein Opfer mit dem Opfer auf Golgatha. Daher braucht es auch nicht für dieſelben Sünden wiederholt zu werden, wofern dieſe dem Sünder nach wahrer Buſſe, durch Anwendung deſſelben verziehen und getilgt worden. Eben ſo verhält es ſich mit den Sacramenten.

„haſt Du Mir bereitet. An Brandopfer und
„an Sündopfer haſt Du kein Wohlgefallen. . . .
[Pſ. XXXIX. 7 — 9. (nach den LXX.) „Sieh Ich komme, (im Buche ſteht von mir
„geſchrieben) zu thun, o Gott, Deinen Willen.
„Nachdem Er" ſo fährt Paulus fort,
„oben geſagt hat, Opfer, Gabe, Brandopfer
„und Sündopfer wilſt Du nicht, haſt auch keinen
„Wohlgefallen dran, (welche nach dem
„Geſez dargebracht werden) ſo ſagt Er darauf:
„Sieh', Ich komme zu thun, o Gott,
„Deinen Willen! Das erſte hebt Er auf, damit
„Er das zweyte einſetze. Kraft dieſes
„Willens ſind wir geheiliget worden, indem
„Jeſus Chriſtus Seinen Leib dargebracht hat
„Einmal. Und jeder Prieſter ſtehet täglich,
„Amtes pflegend, und bringt oftmal dieſelben
„Opfer dar, welche nimmer die Sünden hinwegzunehmen
„vermögend ſind; Er aber, nachdem
„Er für immer Ein Opfer für die Sünden
„dargebracht, ſezte Er Sich zur Rechten Gottes,
„harrend hinfort, bis alle Seine Feinde
„Ihm zum Schemel Seiner Füſſe gelegt werden.
„Denn mit Einem Opfer hat Er auf
„ewig vollkommen gemacht diejenigen welche
„geheiliget werden. Solches bezeuget uns auch
„der heilige Geiſt; denn nachdem Er geſagt:
„Dis iſt der Bund den Ich mit ihnen machen
„werde nach dieſen Tagen, ſpricht der HErr:
„Ich wil Meine Geſetze in ihre Herzen geben,
„und ſie ſchreiben in ihren Sinn: und ihrer
(Jer. XXXI. 33. 34. „Sünden und Verſchuldigungen nicht mehr gedenken.
„Wo aber Erlaſſung derſelben iſt, da
„iſt nicht mehr ein Opfer für die Sünde.

32. „Da wir denn nun, o ihr Brüder,
„durch das Blut Jeſu Zuverſicht haben zum

„Eingang in das Heilige, den Er uns geweyhet
„hat zu einem neuen und lebendigen Pfade,
„durch den Vorhang, das iſt durch Sein
„Fleiſch; und einen groſſen Prieſter haben über
„das Haus Gottes; ſo laſſet uns hinzutreten
„mit aufrichtigem Herzen; und, mit voller Ueberzeugung
„des Glaubens, durch Beſprengung
„unſrer Herzen *) gereiniget vom böſen Gewiſſen,
„und abgewaſchen am Leibe mit reinem
„Waſſer, feſt halten an nimmer wankendem Bekenntniß
„unſrer Hofnung, denn treu iſt Er
„Der die Verheiſſung gab! Und laſſet uns untereinander
„wahrnehmen, daß einer den andern
„entzünde zur Liebe und zu guten Werken; und
„nicht verlaſſen unſre Verſammlung, wie einige
„pflegen, ſondern uns ermahnen; und um
„deſto mehr, da ihr ſehet daß der Tag nahet.
„Denn, ſo wir mutwillig ſündigen, nachdem
„wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen
„haben, ſo bleibt kein Opfer mehr für die Sünde,
„ſondern ein ſchreckliches Harren des Gerichts,
„und eiſerndes Feuer, welches die Widerſpenſtigen
„verzehren wird. Hat einer das
„Geſez Moſes gebrochen, ſo ſtirbt er, ohn'
„Erbarmen, auf zweyer oder dreyer Zeugen
„Auſſage. Meinet ihr denn nun, daß einer
„geringerer Strafe werde würdig erkannt wer-

---

*) „Beſprengung unſrer Herzen" Anſpielung auf jene Beſprengung des Volkes mit dem Opferblut; und auf die Beſprengung derjenigen welche ausſäzig geweſen, und auf das Sprengwaſſer welches gemiſcht ward mit der Aſche der rothen jungen Kuh.

ſ. 2. Moſ. XXIV, 8.
ſ. 3. Moſ. XIV, 7.
ſ. 4. Moſ. XIX.

„den, wer den Sohn Gottes mit Füſſen getreten, „das Blut des Bundes, durch welches „er geheiliget worden, gemein geachtet, und „des Geiſtes der Gnade gehöhnet hat? Wir „wiſſen ja Den Der da ſprach: Die Rache iſt ſ. 5. Moſ. XXXII, 35. 36. „Mein, Ich werde vergelten! Und abermal: „Der HErr wird Sein Volk richten. Schrecklich iſt's in die Hände des lebendigen Gottes fallen!“

33. Der heilige Apoſtel redet hier, wie oben an einer andern Stelle dieſes Sendſchreibens, von „erleuchteten“ Chriſten, welche, „nachdem ſie gekoſtet hatten die himmliſche Gabe, und theilhaft geworden waren des heiligen Geiſtes, und gekoſtet hatten das gute „Wort Gottes, und die Kräfte der künftigen „Welt,“ dennoch abtrünnig wurden, und, „ſo viel an ihnen ſtand, den Sohn Gottes ſ. VI, 4 — 6. „wieder kreuzigten, und öffentlich Sein höhnten.“ Es mochten wohl einige ſolche, ſo erleuchtete und begnadigte Gläubige aus den Juden, ſich von ihren Landsleuten zum Abfall haben verleiten laſſen, den Sohn Gottes öffentlich verflucht, der Gaben des heiligen Geiſtes, deren Kräfte ſie ſelbſt erfahren, gehöhnt haben. Es iſt wohl ſchwer einen höhern Grad der Bosheit zu denken; und eben ſo ſchwer iſt es, nach menſchlicher Anſicht, ſich vorzuſtellen, daß ſolche Frevler, welche dem Judas zu vergleichen ſind, ſolten von der Gnade dennoch wieder ſeyn heimgeſucht worden. Es iſt, nach menſchlicher Anſicht, unmöglich; gleichwohl läßt ſich, auch auf ſolche, anwenden, was einſt unſer Heiland, bey einem ähnlichen Anlaſſe, ſagte: „Bey den „Menſchen iſt es unmöglich, aber nicht bey

„Gott; denn bey Gott ſind alle Dinge möglich.“ ſ. Matth. XIX, 26. Mark. X, 27. Luk. XVIII, 27.

34. Nehmen wir den Faden unſers Sendſchreibens wieder auf:

35. „So erinnert euch nun der vorigen
„Tage, in welchen ihr erleuchtet, vielen Kampf
„der Leiden beſtanden habt; theils, indem ihr
„in Schmach und in Drangſalen zur Schau geſtellt
„wurdet; theils, da ihr Genoſſen wurdet
„derjenigen denen ſolches wiederfuhr. Denn
„ihr habt Mitgefühl gehabt mit den Gebundenen,
„und habt den Raub eurer Güter mit
„Freuden erduldet; wiſſend, daß ihr eine beſſere
„und bleibende Habe in den Himmeln habet.
„So laßt nun euer Vertrauen nicht fahren,
„welches eine groſſe Vergeltung hat. Denn
„ihr bedürfet der Geduld, auf daß ihr den
„Willen Gottes thuet, und die Verheiſſung *)
„empfahet. Denn es gilt noch eine kleine,
„kleine Zeit, ſo wird kommen Der da kommen
„ſol, und nicht ſäumen. Der Gerechte aber
„wird durch den Glauben leben; wofern er ſ. Habak. II, 4.
„aber zaget, wird Meine Seele kein Wohlgefallen
„an ihm haben. Wir aber ſind nicht
„von denen die da zagen zum Verderben, ſondern
„die da halten am Glauben, zur Erhaltung Hebr. X.
„der Seele.

„Es iſt aber der Glaube eine gewiſſe Zuverſicht
„deß was man hoffet, und Ueberzeu-

---

*) „Die Verheiſſung“ ſtatt das Verheiſſene, nach hebräiſchem Sprachgebrauche.

„gung von Dingen ſo wir nicht ſehen. Durch
„dieſen haben auch die Alten Zeugniß bekommen.
„Durch den Glauben wiſſen wir daß die
„Welten durch Gottes Wort erſchaffen worden,
„und daß das Sichtbare aus dem Unſichtbaren
„entſtand. Durch den Glauben brachte
„Abel Gott ein gröſſers Opfer als Kaïn,
„durch den er das Zeugniß von Gott erhielt,
„wegen ſeiner Gaben, daß er gerecht wäre,
„und durch den ſein Blut noch redet, wiewohl
„er todt iſt. Durch den Glauben ward Henoch
„verſetzet, daß er den Tod nicht ſäh', und
„ward nicht gefunden, weil Gott ihn verſetzet
„hatte; denn eh er verſetzet ward, hatte er das
„Zeugniß erhalten, daß er Gott gefallen hätte.
„Ohne Glauben aber iſt es unmöglich Gott zu gefallen;
„denn wer vor Gott hinzutreten wil, der
„muß ja glauben daß Er ſey, und denen die
„Ihn ſuchen Vergelter ſeyn werde. Durch den
„Glauben erhielt Noah Offenbarung deſſen was
„noch nicht geſehen ward, und mit Gottesfurcht
„bauete er die Arche, zur Rettung ſeines Hauſes,
„wodurch er die Welt verurtheilte, und
„Erbe der Gerechtigkeit ward, die aus dem
„Glauben kommt. Durch den Glauben gehorchte
„Abraham, als er gerufen ward auszugehen,
„hin zum Orte den er ſolte als Erbtheil
„empfahen; ging aus, und wußte nicht
„wohin er ging. Durch den Glauben lebte er
„als Fremdling in dem Lande der Verheiſſung,
„als in einem fremden Lande, wohnend in Hütten,
„wie auch Iſaak und Jakob, die Miterben
„gleicher Verheiſſung. Denn er harrete
„der gegründeten Stadt, deren Grundleger
„und Werkmeiſter Gott iſt. Durch den Glauben
„erhielt auch Sara Kraft zur Empfängniß,

„über die Zeit des Alters, weil ſie Den für treu achtete Der die Verheiſſung gegeben hatte. Daher auch von Einem, der dazu erſtorbnen Leibes war, erzeuget worden viele, wie des Himmels Sterne, und wie der zahlloſe Sand am Geſtade des Meers. Im Glauben ſtarben alle dieſe, und haben die Verheiſſung nicht empfahen, ſondern aus der Ferne ſie erſchauet, und ſie begrüſſet, und bekannt daß ſie auf Erden Gäſte wären und Fremdlinge. Welche ſolches ſagen, die geben ja zu erkennen, daß ſie das Vaterland ſuchen. Wären ſie aber jenes eingedenk geweſen, aus welchem ſie gezogen waren, ſo hatten ſie ja Zeit wieder umzukehren. Sie begehren aber eines beſſern, das heißt, eines himmliſchen. Daher auch Gott Sich, nicht ſchämt ihr Gott genannt zu werden. Denn Er hatte ihnen eine Stadt bereitet. Durch den Glauben hat Abraham den Iſaak dargebracht, als er verſuchet ward, hat dargebracht den Eingebornen, er, der die Verheiſſung erhalten hatte, zu dem war geſagt worden: In Iſaak wird der Same dir genannt werden. Er bedachte, daß Gott vermögend ſey, auch von den Todten zu erwekken; daher er ihn auch als ein Vorbild wieder erhielt. Im Glauben an die Zukunft ſegnete Iſaak den Jakob und den Eſau. Im Glauben ſegnete Jakob, als er ſtarb, jeden der Söhne Joſephs, und neigete ſich anbetend gegen ſeines Stabes Spitze.*) Durch

---

*) Der heilige Verfaſſer folgt hier, wie überhaupt in dieſem Briefe, der Dolmetſchung der LXX. Andre

ſ. 1. Moſ. XLVII, 31.

„ den Glauben redete Joſeph, vor ſeinem Ende,
„ vom Auszuge der Söhne Iſrael, und gab
„ Auftrag über ſeine Gebeine. Durch den Glauben
„ ward Moſes, da er geboren worden,
„ drey Monden verborgen von ſeinen Eltern,
„ da ſie ſahen daß es ein anmuthiges Kindlein
„ war, und ſich nicht furchten vor des Königs
„ Gebot, Durch den Glauben weigerte ſich
„ Moſes, als er groß geworden, Sohn der
„ Tochter Pharao zu heiſſen, und erwählte lieber
„ Drangſal zu erdulden mit dem Volke Gottes,
„ als zeitlichen Genuß der Sünde zu haben,
„ indem er die Schmach Chriſti für gröſſern
„ Reichthum achtete als Egyptens Schätze.
„ Denn er ſah auf die Vergeltung. Durch den
„ Glauben verließ er Egypten, nicht fürchtend
„ des Königes Zorn; Denn er beharrete ſtandhaft,
„ als ſäh er den Unſichtbaren. Durch
„ den Glauben hielt er das Paſcha, und ſprengete
„ das Blut, auf daß der Würger der Erſtgeburt
„ nicht ſie" (die Erſtgebornen der Iſraeliten)
„ antaſtete. Durch den Glauben gingen
„ ſie durchs rothe Meer, wie über trocknes Land;
„ welches die Egyptier verſuchten, und ertranken.
„ Durch den Glauben ſtürzten ein die
„ Mauren von Jericho, nachdem ſie ſieben Tage
„ waren umgangen worden. Durch den Glauben
„ ging die Bulerin Rahab nicht verlohren,

Ueberſetzungen haben: „Iſrael neigte ſich auf „dem Bette gegen die Seite des Hauptes." Nach den LXX ſcheint es, Jakob habe ſich, da er im Bette lag, aufgerichtet, und ſich ſtützend auf einen Stab, über deſſen oberſtes Ende, das er in den Händen hielt, Gott angebetet.

„mit denen welche nicht geglaubt hatten, als „ſie die Späher friedlich aufgenommen. Und „was ſol ich noch ſagen? Die Zeit würde mir „fehlen, wenn ich erzählen ſolte von Gedeon, „von Barak, und von Samſon, und von „Jephthe, und von David und von Samuel, „und von den Propheten, welche durch den „Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewürket, die Verheiſſungen erlanget, „der Löwen Rachen geſtopfet, die Kraft des „Feuers gelöſcht haben; entronnen ſind der „Schärfe des Schwerdts, kräftig geworden „aus der Schwachheit, ſtark geworden im Kriege, Heerſchaaren der Fremdlinge haben in die „Flucht geſchlagen. Weiber haben ihre Todten „von der Auferſtehung wieder genommen; andre „ſind gefoltert worden, und haben die Erlöſung nicht angenommen, auf daß ſie die Auferſtehung welche beſſer iſt erlangten. Andre „haben Spott und Geiſſeln erduldet, auch „Bande und Kerker. Sie ſind geſteiniget, ſie „ſind zerſäget, *) ſie ſind verſucht worden, **)

---

*) Nach alter Ueberlieferung der Juden ſagen Hieronymus und Epiphanius, Jſaias ſey auf Befehl des Königs Manaſſe durchſäget worden.

**) „verſucht worden" iſt wahrſcheinlich aus Verſehen eingeſchlichen, da es in dieſer Verbindung befremdet. Manche Handſchriften haben es nicht, auch weder Chryſoſtomus noch Theophylaktus. Grotius bezeugt daß es auch in der ſyriſchen Ueberſetzung nicht ſtehe, und glaubt, daß es der Aehnlichkeit wegen mit dem unmittelbar vorhergehenden, in eine Handſchrift aus Verſehen ge-

„ſind geſtorben den Tod des Schwerdts. In
„Schafpelzen und Ziegenfellen ſind ſie umher
„gegangen, haben Mangel erlitten, ſind ge-
„dränget und mißhandelt worden; ſie, deren
„die Welt nicht werth war; ſind umhergeirret
„in Einöden und Gebürgen, in Hölen und
„Erdklüften. Und alle dieſe, welche Zeugniß
„erhalten haben wegen des Glaubens, erlangten
„nicht die Verheiſſung, weil Gott etwas Beſ-
„ſeres für uns verſehen hat, daß ſie nicht ohne
„uns vollendet würden.“ Hebr. XI.

36. Die Bekenner und Märtyrer des alten Bundes, von denen hier die Rede iſt, ſind ſolche, welche theils von gottloſen Königen in Juda und in Iſrael; theils zur Zeit der Makkabäer von Antiochus verfolgt, gemartert, getödtet worden. Hoffend auf den Meſſias, beharreten ſie freudig im Glauben. Hienieden ſahen ſie die Verheiſſung (das heißt den Verheißnen) nicht. Gelangten auch nach dem Tode, obſchon glücklich im Schooſſe Abrahams, nicht zum Anſchaun, bis der auferſtandne, gen Himmel gefahrne Meſſias ihnen den Himmel öfnete.

37. Hören wir weiter unſern heiligen Schriftſteller: „Da wir denn eine ſolche Wolke von

---

ſchlichen. (ἐπρίσθησαν, ſie ſind zerſägt; ἐπειράσθησαν, ſie ſind verſucht worden.) Viel wahrſcheinlicher iſt mir die Vermuthung jener, welche mit Veränderung Eines Buchſtabens, ἐπυράσθησαν leſen; „ſie ſind verbrant worden.“

„Zeugen *) haben die uns umgibt, ſo laſſet
„uns ablegen jede Bürde, und die Sünde ſo
„uns anklebt, und mit Geduld laufen den
„Wetlauf der uns verordnet ward: und hinſchauen
„auf den Urheber unſers Glaubens,
„und den Vollender, Jeſum; Welcher, ſtatt
„der Freude die Ihm bereit lag, das Kreuz
„erduldete, der Schmach nicht achtete, und
„Sich geſezt hat zur Rechten des Thrones
„Gottes. Gedenket an Ihn, Der ſolchen Widerſtand
„von den Sündern erduldet hat, auf
„daß ihr nicht laß werden, eure Seelen nicht
„erliegen mögen. Denn ihr habt nicht bis aufs
„Blut widerſtanden, indem ihr kämpftet mit
„der Sünde, und ſeyd uneingedenk geweſen des
„Troſtes, der zu euch, als zu Kindern, redet:
„Mein Sohn, achte nicht gering die Züchtigung
„des HErrn, und verzage nicht wenn du
„von Ihm geſtrafet wirſt. Denn, wen der
„HErr liebt, den züchtiget Er, und gibt
„Streiche jeglichem Sohn den Er aufnimt. So
„ihr die Züchtigung mit Geduld erleidet, beträgt
„Gott Sich gegen euch als gegen Seine
„Kinder, denn wo iſt ein Sohn den der Vater
„nicht züchtige? Seyd ihr ohne Züchtigung,
„deren alle theilhaſt wurden, ſo ſeyd ihr ja
„unächte und nicht ächte Kinder. Haben wir

ſ. Sprüche, III, 11. 12. und Hiob V. 17.

---

*) „eine ſolche Wolke von Zeugen“ Das heißt, eine ſolche Menge von Zeugen. Schon Homer braucht ſo das Wort Wolke:

— ἅμα δὲ νέφος εἵπετο πεζῶν. Il. IV. 274.

es folgte zugleich die Wolke des Fußvolks.

„unſre leiblichen Väter zu Züchtigern gehabt, und ſie geſcheuet, ſollten wir denn nicht vielmehr uns dem Vater der Geiſter unterwerfen, um das Leben zu haben? Jene haben uns wenige Tage gezüchtiget, nach ihrem Gutdünken; Dieſer aber zu unſerm Beſten, auf daß wir möchten theilhaft werden Seiner Heiligkeit. Jede Züchtigung, ſo lange ſie währet, ſcheint uns nicht erfreulich, ſondern traurig; darnach aber bringt ſie denen welche durch ſie geübet worden, Friedensfrüchte der Gerechtigkeit. *) So richtet denn wieder auf die laſſen Händ' und die erſchlafften Knie. Und macht euch graden Pfad zum Wandeln, daß nicht ein Lahmer ſeitwärts gerathe, ſondern vielmehr geheilet werde. Strebet nach Frieden mit allen Menſchen, und nach der Heiligung, ohne welche keiner wird den HErrn ſchauen. Und habt acht darauf, daß nicht jemand die Gnade Gottes verwahrloſe; daß nicht eine Wurzel der Bitterkeit aufſchieſſe, und im Wege ſey, und viele durch ſie verunreinigt werden; daß kein unzüchtiger unter euch ſey, oder ein Verächter des Heiligen, **) wie Eſau, der, Er-

---

*) Jedes Glück, jeder Segen, jedes Heil wird oft, nach iſraelitiſchem Sprachgebrauch, Friede genannt.

**) „ein Verächter des Heiligen“ Dem griechiſchen βεβηλος, welches eigentlich einen ſolchen bezeichnet, der nicht über die Schwelle des Tempels treten darf, weil er ungeweyhet, oder unwürdig iſt, entſpricht vollkommen das profanus der Vulgata. Ich glaube der Apoſtel wolle hier

„ner Speiſe wegen, ſeine Erſtgeburt verkaufte. „Ihr wiſſet ja, daß er darnach, als er den „Segen erben wolte, verworfen ward. Denn „er fand keinen Raum zur Buſſe, ob er ſie „gleich mit Thränen ſuchte."

38. Der Apoſtel kommt nun wieder zurück auf den Hauptinhalt dieſes Sendſchreibens, die Vergleichung des neuen Bundes mit dem alten, und hält den Chriſten die Seligkeit ihres erhabnen Berufs in folgenden Worten des Heiles vor:

39. „Denn ihr ſeyd nicht hinzugetreten zu „dem Berge den man betaſten konnte, noch zum „lodernden Feuer, noch zum Wettergewölk, „zur Finſterniß, zum Sturm, zum Poſaunenhall, noch zum Schall der Worte, deſſen „ſich erwehrten die ihn hörten, flehend daß die „Rede nicht an ſie gerichtet würde. denn ſie „vermochten nicht zu ertragen ſolche Befehlsankündigung: Wenn auch ein Thier den Berg „berührt, ſo werd' es geſteiniget! Und ſo furchtbar war die Erſcheinung, daß Moſes ſagte: „Geſchreckt bin ich und zittere! Sondern hinzugetreten ſeyd ihr zum Berge Sion; und zur „Stadt des lebendigen Gottes, der himmliſchen Jeruſalem; zur Verſammlung der vielen Tauſenden von Engeln; zur Gemeine der „Erſtgebornen, die in den Himmeln aufgezeichnet ſind: und zu Gott, dem Richter aller;

---

wieder gegen den Abfall warnen, welcher gewöhnlich damit anfängt, daß man ſich den gottesdienſtlichen Verſammlungen entzieht.

„und zu den Geiſtern der vollendeten Gerechten;
„und zum Mitler eines beſſern Bundes,
„Jeſu; und zum Blute der Beſprengung, das
„da beſſer redet als Abels. Sehet wohl zu,
„daß ihr euch nicht erwehret des redenden!
„Denn ſo jene nicht entrannen, die ſich deſſen
„erwehrten, der auf Erden zu ihnen ſprach;
„um ſo viel weniger wir, ſo wir uns abwenden
„von Dem Der aus den Himmeln redet! Deſſen
„Stimme damals die Erd' erſchütterte;
„Der anizt aber verheiſſet und ſpricht: Noch
Aggäus II, 7. „Einmal werd' Ich bewegen, nicht allein die
„Erde, ſondern auch den Himmel. Solches
„Noch Einmal zeiget an die Veränderung
„desjenigen was beweget ward, als welches
„gemacht worden, auf daß da bleibe das unbewegliche."

40. Das heißt: Es ſolte verändert, aufgehoben werden das Machwerk des alten Bundes, in ſo fern er nur Vorbildung des neuen, vollkommnen, ewigen Bundes war, den Gott durch Jeſum Chriſtum mit Seiner Kirche, der himmliſchen Jeruſalem, gemacht hat.

41. „Darum," ſo fährt der Mann Gottes fort, „da wir empfahen ein nicht zu erſchütterndes
„Reich, laſſet uns feſt halten die Gnade,
„durch welche wir, auf Ihm wohlgefällige
„Weiſe Gott dienen mögen, mit Ehrerbietung
Hebr. XII, „und Furcht. *) Denn unſer Gott iſt ein
„verzehrendes Feuer."

---

*) Der griechiſche Ausdruck ευλαβεια bezeichnet in ſeinem urſprünglichen, eigenthümlichen Gebrauch,

42. Der Apoſtel empfiehlt darauf verſchiedne Tugenden, und gibt mancherley Lehren, alſo:

„Es bleibe“ (unter euch) „die brüderliche Liebe. Die Gaſtfreiheit unterlaſſet nicht, denn durch dieſe haben einige, ohn' es zu wiſſen, Engel bewirthet. Seyd eingedenk der Gebundenen, als die Mitgebundene; und derer die Trübſal leiden, als die ihr auch noch im Leibe lebet. Die Ehe werde geehrt von allen, und das Ehebette ſey unbefleckt; die Unzüchtigen aber und die Ehebrecher wird Gott richten. Euer Wandel ſey frey von Habſucht; laſſet euch genügen an dem was ihr habt; Denn Er hat geſagt: Ich werde dich nicht verlaſſen noch von dir weichen. So daß wir mit Vertrauen ſagen dürfen: Der HErr iſt mein Helfer, ich werde mich nicht fürchten, was ſolte mir ein Menſch thun? Seyd eingedenk eurer Vorſteher, die euch das Wort Gottes geredet haben; ſchauet auf den Ausgang ihres Wandels, und ahmet ihrem Glauben nach. *) Jeſus Chriſtus iſt Derſelbige geſtern und heute und in Ewigkeit!

s. Joſ. I, 5.

Pſ. LV, 5. und CXVII, 6.

---

jene Behutſamkeit, mit welcher wir gebrechliche Dinge handhaben. Unſre Ehrfurcht vor Gott iſt nicht ohne Furcht hienieden, wenn wir unſrer Schwäche uns bewußt ſind, und es erkennen, daß wir, wenn wir auch Gnad' empfingen, doch, wie der Apoſtel anderswo ſagt: „ſolchen Schatz „in irdenen Gefäßen haben.“

ſ. 2. Kor. IV, 7.

*) Man glaubt, daß der Apoſtel hier an den neulich

43. Das heißt: Der Sohn Gottes, welcher jene ſtärkte und verherrlichte, wird auch euch im Leben ſtärken, im Tode verherrlichen, woſern ihr, gleich ihnen, Ihm anhanget.

44. „Laſſet euch nicht umher treiben von „mancherley und fremden Lehren. Es iſt gut „daß das Herz feſt werde durch die Gnade, „nicht durch Speiſen, welche denen die darauf „hielten nicht frommeten."

45. Dis iſt eine Warnung gegen ſolche Lehrer unter den gläubigen Hebräern, welche noch immer einen groſſen Werth auf das Verbot gewiſſer Speiſen im alten Geſetze legten.

46. „Wir haben einen Altar, von welchem „nicht Erlaubniß haben zu eſſen die in der „Stiftshütte dienen. Denn welcher Thiere „Blut durch den Hohenprieſter, für die Sünde „in das Heiligthum getragen wird, deren Leiber „werden verbrannt auſſen vor dem Lager." (Der Apoſtel bedient ſich des Ausdruck's Lager, weil, als das Geſez gegeben ward, das Lager die Stelle der heiligen Stadt vertrat, daher das Geſez vom Lager ſpricht. Was von dieſem Lager in der Wüſte galt, das ward nach Beſiznehmung von Jeruſalem in Abſicht auf dieſe Stadt beobachtet.) „Darum hat auch Jeſus, „auf daß Er durch Sein eigen Blut das Volk „heiligte, auſſen vor dem Lager gelitten. So

---

den Märtyrertod geſtorbnen Apoſtel Jakobus den Alphäiden Biſchof zu Jeruſalem, erinnere; und vielleicht zugleich an den Apoſtel Matthias.

„laſſet uns hinausgehen zu Ihm, auſſer dem Lager, und Seine Schmach tragen; denn wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern die künftige ſuchen wir. Laſſet uns, durch Ihn, Gott darbringen ein Opfer des Lobes immerdar, das iſt, die Frucht der Lippen, die Seinen Namen preiſen."

47. Dieſe Stelle iſt wichtig, und verdient die ernſteſte Beherzigung unſrer von der Kirche getrennten Brüder. „Wir haben auch einen „Altar." Können unſre Brüder das ſagen? Sie lieſſen den Altar ſtehn, weil ſie ihn fanden, aber er verlor bey ihnen ſeine Bedeutung. Ohne Opfer iſt kein Altar. Das griechiſche Wort für Altar heiſt Thyſiaſterion, von Thyſia das Opfer. Ich habe anderswo das merkwürdige Zeugniß des gelehrten proteſtantiſchen Theologen Grabe angeführt, welcher das Opfer des neuen Bundes anerkennt, auch eines gleich geſinnten anglicaniſchen Geiſtlichen, des Johannes Medus erwähnt, der über das chriſtliche Opfer geſchrieben. Grabe beruft ſich, wie wir, auf ausdrückliche Zeugniſſe der heiligen Väter, des heiligen Clemens, eines Zeitgenoſſen der Apoſtel, in deſſen Briefe an die Korinthier, des heiligen Ignatius, jüngern Zeitgenoſſen der Apoſtel, des heiligen Juſtinus und Cyprianus, und des Tertullianus. Mich dünket die vorliegende apoſtoliſche Stelle hätte auch ſollen angeführt werden.

ſ. die zweyte Anmerkung im Abſchnitt XXXVII, des vierten Theils dieſer Geſch.

Paulus warnt in dieſem, wie in ſo manchen andern ſeiner Briefe, gegen die eigenſinnige Anhänglichkeit vieler Gläubigen aus den Juden an den veralteten Gebräuchen, beſonders in Anſehung der im moſaiſchen Geſez verbotnen Speiſen. Darauf ſagt er, auch ſie, die Chriſten hätten einen Altar, von dem, das heißt, von deſſen Opfer, die Pfleger der Stiftshütte, das heißt die Prieſter der Juden, ſammt denen die Jeſum Chriſtum nicht als ihren Meſſias anerkannten, nicht eſſen dürſten. Die Opfer der Juden ſind veraltet, gehen die Chriſten nichts an; ſo wie dagegen auch die den Meſſias verkennenden Juden keinen Theil haben an dem Opfer unſers Altars. Sowohl auf den Tod Jeſu, Der auſſen vor der Stadt ſtarb, als auch auf dieſe Ausſchlieſſung der Juden, ſo lange ſie Jeſum Chriſtum nicht anerkennen, von unſerm Altar, deutete der Befehl Gottes, die Opferthiere des groſſen Verſöhnungstages der Iſraeliten, welche auf ganz eigenthümliche Weiſe den Opfertod Jeſu Chriſti vorbildeten, auſſen vor dem Lager, (nachmals auſſen vor der Stadt) zu tödten. „Um Sein Volk zu heiligen durch „Sein eigen Blut,“ ſagt der Apoſtel, „hat „auch Jeſus den Tod vor dem Thor erlitten.“ „So laſſet uns nun,“ fährt er fort, mit den Hebräern redend, deren vorbildender Tempel noch ſtand, „hinausgehen aus dem Lager, und „Seine Schmach tragen.“ Das heißt, ſie ſollen ſich abſondern von den jüdiſchen Opfern und Gebräuchen, und nicht achten der Schmach, die ſie, dieſer Abſonderung wegen, von ihren Landsleuten ertragen mußten. „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, ſondern die „künftige ſuchen wir.“ Sie ſolten der alten, irdiſchen Jeruſalem entſagen, als Bürger der neuen, der himmliſchen Jeruſalem.

48. Der heilige Verfaſſer fährt wieder fort in Ermahnungen chriſtlicher Sittenlehre:

„Wohl zu thun und mitzutheilen vergeſſet nicht,
„denn an ſolchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.
„Gehorchet euren Lehrern, und ſeyd ihnen
„folgſam, denn ſie wachen über eure Seelen,
„als die da Rechenſchaft geben werden, auf
„daß ſie es mit Freude thun, und nicht ſeufzend;
„denn das iſt euch nicht gut! Betet für
„uns. Denn wir vertrauen daß wir ein gutes
„Gewiſſen haben, und in allen Dingen einen
„guten Wandel führen wollen. Um ſo mehr
„ermahne ich auch euch ſolches zu thun, auf
„daß ich euch deſto früher möge wieder gegeben
„werden. Der Gott aber des Friedens, Der
„da hervorgeführet hat aus den Todten den
„groſſen Hirten der Schafe, durch das Blut
„des ewigen Bundes, unſern HErrn Jeſum,
„Der mache euch tüchtig zu jedem guten Werke,
„zu thun Seinen Willen; Er würke in euch,
„was Ihm wohlgefällig iſt, durch Jeſum Chriſtum,
„welchem ſey Ehre in die Ewigkeiten der
„Ewigkeiten! Amen!

„Ich bitte euch aber, ihr Brüder, haltet
„das Wort der Ermahnung“ (oder des Troſtes,
παρακλησεως) „zu gute, denn ich hab euch
„in der Kürze geſchrieben: Wiſſet, daß der
„Bruder Timotheus wieder frey iſt, mit dem,
„wenn er bald kommt, ich euch ſehen werde.
„Grüſſet alle eure Vorſteher, und alle Heiligen.
„Es grüſſen euch die Brüder aus Italien. Die
„Gnade ſey mit euch allen! Amen!“

LXXVIII.

1. Dreiſſig Jahre nach dem Tode unſers Heilandes, ſol Lazarus, Sein Freund, den Geiſt in die Hände Deſſelben aufgegeben haben zu Cytium, einer Stadt in der Inſel Cypern. So bezeugt der heilige Epiphanius, welcher im vierten Jahrhunderte Metropolitan-Biſchof dieſer Inſel war. N.Chr.G. 63.

2. Von den Schweſtern des Lazarus, dieſen heiligen Freundinnen des Sohnes Gottes, weiß man, auſſer dem was die Evangelien von ihnen erzählen, nichts was den Prüfſtein der ernſten Geſchichte beſtehen könnte.

LXXIX.

1. Albinus, Nachfolger des Feſtus, begann, gleich dieſem, ſeine Amtsführung mit ſtrenger Verfolgung der Räuber, welche nicht nur das ganze Land, ſondern ſelbſt Jeruſalem unſicher machten. Da er aber ſo raubſüchtig wie Felix war, entging ihm nicht, daß er aus dieſem Geſchäft einen groſſen Gewinn ziehen könnte. Unerbitlich und thätig gegen das gemeine Raubgeſindel, ließ er ſich reichlich bezahlen von den Häuptern der Rotten, oder, wofern ſie gefänglich eingebracht worden, von deren Verwandten. Nach erkaufter Sicherheit wurden ſie deſto dreiſter, und führten ihr Gewerbe mit mehr Vortheil, da ſie mit weniger Genoſſen zu theilen hatten.

2. Unruhige Bürger, welche die Zerrüttung aller Ordnung nutzen, oder Frevler die ſich der öffentlichen Ahndung entziehen wolten, fanden für Geld bey dieſem Landpfleger Gehör und Schuz.

3. Selbſt Ananias, ein geweßner Hoherprieſter, den einige, nicht ohne wahrſcheinliche Gründe, für Eine Perſon mit dem Annas halten, vor den unſer Heiland früher als vor deſſen Eidam Kajaphas ins Verhör geführt ward, erkaufte des Römers Schuz, und des im Amte ſtehenden Hohenprieſters Nachſicht, um ungeſtraft mit einem Haufen von Knechten ſich der Prieſterzehenten zu bemächtigen, wobey verſchiedne, welche ſich der Gewalt erwehren wolten, thätlich mißhandelt wurden.

Whiſton und Baumgarten.

4. Vor den Raubgenoſſen die dem Albinus zollen mußten, ragte er ſelbſt, als Oberhaupt der Räuber, umgeben von gewafneten Schergen hervor; nicht nur den begüterten Bürgern furchtbar, ſondern jedem welchem eine Aeuſſerung des Unwillens über das Drangſal des Vaterlandes entwiſchte, denn Tyrannen und deren Statthalter haben nicht nur Schergen, ſondern auch Späher.

Ios. de bello jud. II, xiv, 1. und ant. jud. XX, ix, 2.

5. Während dieſes unſeligen Zuſtandes der Nation, im Feſte der Laubhütten, da alſo das Volk in Jeruſalem verſammlet war, begann plözlich ein gewiſſer Jeſus, ein gemeiner Mann, deſſen Vater Annas hieß, bey dem Tempel zu rufen: „Eine Stimme vom Aufgang! Eine Stimme vom Niedergang! Eine „Stimme von den vier Winden! Eine Stimme „wider Jeruſalem und den Tempel! Eine

N. Chr. G. 63

„Stimme wider den Bräutigam und die Braut! „Eine Stimme wider das ganze Volk!“ So rief er fortan bey Tage, ſo bey Nacht; alſo rufend durchwandelte er die Straſſen und die Gaſſen von Jeruſalem. Einige der vornehmſten Bürger, zum Unwillen gereizt über die graunvolle Ankündigung, ergriffen, mißhandelten ihn mit vielen Streichen. Ihm entfuhr kein Laut der Klage über ſich ſelbſt, noch auch der Rüge ihres gewaltſamen Betragens, ſondern er fuhr fort zu rufen wie vorher. Des Volkes Oberſten, denen dieſe Stimme unwillkommen war, die ſich aber ſcheuten ſelber zu verfahren wider den Mann der ihnen aus höherem Antriebe zu handeln ſchien, führten ihn vor den Landpfleger. Dieſer ließ ihn mit römiſcher Härte, und ihm eigenthümlicher Grauſamkeit, ſo unmenſchlich geiſſeln, daß ihm das Gebein entblöſſet ward; dennoch gab er auch izt keinen Laut des Schmerzes von ſich, ließ keine Thräne fallen, rief aber aus angeſtrengter Bruſt, mit hohler, jammerankündenden Stimme, bey jedem Streiche: „Wehe! Wehe über Jeruſalem.“ Albinus befragte ihn: wer er wäre? und von wannen? und warum er ſolche Worte ſpräche? Er aber gab keine Antwort, ſondern hielt an mit ſeinem Rufen, bis der Römer, meinend er ſey wahnſinnig, ihn frey gehen ließ. Bis zur Zeit des Krieges ging er zu keinem Menſchen, nie ſah man ihn mit jemand ſprechen; nie fluchte er einem der ihm Streiche gab, denen er täglich ausgeſezt war; nie ſegnete er die ſo ihm Speiſe reichten. Dieſelbige wehevolle Warnung war ſeine einzige Antwort. Vorzüglich ließ er zu den Feſtzeiten ſeinen Ruf vernehmen. So fuhr er fort während ſieben Jahr und fünf Monden; bis er einſt, zur Zeit der Belagerung, auf den Mauren umhergehend, mit lauter Stimme rief: „Wehe! Weh' über „die Stadt! und über das Volk! und über den „Tempel! Wehe! Weh' auch über mich!" Er ſprach noch dieſe lezten Worte, als er, getroffen vom Stein eines Belagerungsgeſchützes, die Seele mit dem Rufe verhauchte. Ich habe mir dieſen Vorgrif in die Folge der Ereigniſſe erlaubt, um den kurzen und düſtern Faden der Geſchichte dieſes unglücklichen Mannes nicht zu trennen.

Ios. de bello jud. VI, v, 3.

6. Während die Juden unter dem Joche des Albinus ſeufzten, verlor Agrippa immer mehr die Zuneigung dieſes Volkes. Obſchon er nicht König von Judäa war, hatten ſie doch in ihm das Blut ihrer Könige geliebt; er war Aufſeher ihres Tempels; er beherrſchte, mit königlicher Würde, anſehnliche Länder, welche einen Theil des heiligen Landes ausmachten, und, als ſolche, von ſeinem Vater, dem ältern Herodes Agrippa, waren beherrſcht worden.

7. Zu einer Zeit da das Wehe der Nation, die Zerrüttung derſelben, ja ihr drohender Untergang, ſeine thätigſte und zarteſte Sorgfalt für deren Erhaltung erfoderten, verſcherzte er auf ſo leichtſinnige als ärgerliche Weiſe den Einfluß den er auf die öffentliche Geſinnung hätte haben können, und haben ſollen. Er verwandte große Schätze auf die Verſchönerung von Cäſarea-Philippi, und nannte dieſe Stadt, auf herodiſche Weiſe dem lebenden Kaiſer ſchmeichelnd, Neronias. Er ſtiftete jährige Spiele, für ein mit thörichtem Aufwand zu Berytus,

einer phönicischen Stadt erbautetes Theater, zierte dieſe Stadt aus mit koſtbaren Nachbilden der berühmteſten Bildſäulen, ließ den Bürgern Getreide und Oel austheilen, und entblößte ſein Land von den herrlichſten Kunſtwerken, um dieſe fremde Stadt damit auszuſchmücken. Dazu mißfielen auch dem Volke von Judäa die Maasregeln ſo er als Aufſeher des Tempels und des öffentlichen Gottesdienſtes beliebte Er nahm dem Jeſus, Sohne des Damnäus, die hoheprieſterliche Würde, und gab ſolche dem Jeſus, Sohne des Gamaliel. Dadurch veranlaßte er neue Unruhen in Jeruſalem, indem beyde Hoheprieſter ſich dieſes Amt des Friedens ſtreitig machten, und mit frechen Schaaren ſich umringten, welche mit Steinwürfen ſich anfeindeten. Nicht beſſer betrugen ſich Koſtobarus und Saulus, Verwandte des Agrippa, die, zugleich mit dem oben genannten Ananias, freches Geſindel in Sold hatten, und noch da Nachleſe hielten, wo dem Albinus, dem ſie die Nachſicht ihres Unfugs bezahlten, irgend ein Gegenſtand der Habſucht entgangen war. So ward die Habe der friedlichen Bürger im ganzem Lande gefährdet, und oft geraubt. So war alle öffentliche Ruhe, mit der öffentlichen Ordnung, zerrüttet. Nur der Raub hatte die Geſtalt der Ordnung gewonnen, weil er von der Obrigkeit theils ausgeübet, theils begünſtigt ward.

8. Auch mißfiel den Juden an Agrippa, daß er, als Aufſeher des Tempels und des Gottesdienſtes, Neuerungen einführte. So wie, unter allen Nachkommen Levi's, nur dem Hauſe Aaron's das Prieſterthum anvertrauet

worden, ſo waren auch vier und zwanzig beſondre Geſchlechte des Stammes Levi dem öffentlichen Geſange des Lobes Gottes gewidmet. Dieſe erhielten von Agrippa, daß er, in verſammletem hohen Rathe, ihnen die Erlaubniß bewürkte, gleiche Kleidung mit den Prieſtern zu tragen. So gewährte er auch den andern Leviten, ſich hinfort, gleich jenen urſprünglich dazu geordneten Geſchlechten dieſes Stammes, dem heiligen Geſange zu widmen.

ſ. 3 Moſ. VIII.

ſ. 1. Chron. XXV.

9. Um dieſe Zeit ward die groſſe Arbeit der vom ſogenannten groſſen Herodes angefangnen Tempelerneuung vollendet. Da, wie Joſephus verſichert, achtzehn Tauſend Menſchen an dieſem Werke beſchäftigt geweſen, ſo baten die Juden den Agrippa inſtändig, den Säulengang der Morgenſeite, welcher die Halle des Salomo genannt ward, weil er noch vom erſten Tempel ſol übrig geblieben ſeyn, izt aber wahrſcheinlich baufällig war, niederzureiſſen, um ihn neu wieder aufzuführen. Sie ſtellten ihm vor, wie bedenklich es wäre, eine ſolche Menge von Arbeitern auf Einmal in Müſſiggang zu verſetzen, und wie gefährdet der Tempelſchaz wegen Raubſucht der Römer, daher es beſſer ſey dieſes Geld in Umlauf zu bringen. Agrippa gab dieſem Anſuchen nicht Gehör, weil ihm die Unternehmung zu groß ſchien, willigte aber darin ein, daß dieſe Arbeiter und das Geld zu Pflaſterung der Stadt mit weiſſem Marmor *) angewendet würden.

---

*) So auffallend auch die Sache ſcheint, zweifle ich

10. Bald darauf nahm Agrippa dem Jeſus, Sohne des Gamaliel, die hoheprieſterliche Würde, und verlieh ſolche dem Sohne des Theophilus, Matthias, unter deſſen Amtsführung der Krieg wider die Römer ausbrach.

11. Nachdem Albinus zwey Jahr Landpfleger geweſen, ward ihm Geſſius Florus zum Nachfolger ernannt. Jener, der die gerechten Beſchwerden der Juden furchte, ließ, um ihnen N. Chr. G. 64 oder 65. eine Gunſt zu erzeigen, alle Gefangne vorführen, ſolche welche des Todes ſchuldig erkannt waren, tödten, die andern aber frey davon gehen; wodurch die Zahl der Gaudiebe noch Jos. ant. jud. XX, IX, 1–7. vermehrt ward, von denen das Land wimmelte.

LXXX.

1. Schon im Jahre 58 hatte der Apoſtel Paulus, aus Korinth, an die Gemeine zu Rom, Röm. XV, 24 und 28. geſchrieben, er hoſte, wenn er nach Spanien reiſen würde, auf der Durchreiſe ſie zu ſehen. Daraus haben verſchiedne der Kirchenväter, und mit ihnen einige Neuere, den Schluß gezogen, daß er würklich, nach ſeiner erſten Ge-

---

doch daß λιθος λευκος etwas anders als weiſſen Marmor bedeuten könne. — Dieſe Arbeiter waren nicht alle den ganzen Tag beſchäftigt, wurden nach Stunden bezahlt, ſo daß mancher auch nur Eine Stunde arbeitete, und für dieſe bezahlt ward. Eine weiſe Maasregel in einer von müſſigem Pöbel erfüllten Stadt.

fangenſchaft zu Rom, dieſem Lande das Evangelium gebracht habe. Andre aber, ſowohl von den Kirchenvätern, als von den Neueren, ſind nicht dieſer Meinung, welcher auch in der That groſſe Schwürigkeiten entgegen ſtehen. Wir finden keine kennbare Spur ſeines Aufenthalts in Spanien; und ſolte der groſſe Apoſtel nicht ſichtbare und daurende Spuren ſeines geſegneten Aufenthalts allda gelaſſen haben? Dasjenige was uns die Griechen von gewiſſen heiligen Weibern, denen ſie griechiſche Namen geben, Xantippe und Polyrena, erzählen, verdient kaum einer flüchtigen Erwähnung, und die Mährchen des Metaphraſt noch weniger.

2. In keinem der Briefe welche Paulus aus Rom ſchrieb, erwähnt er Spaniens, vielmehr äuſſert er an verſchiednen Stellen die Hofnung, Griechenland und die Morgenländer zu beſuchen. Bey Philemon bittet er ſich ſchon die Herberge aus. Mit vieler Zuverſicht verheiſſet er denen zu Philippi einen Beſuch. Endlich ſchreibt er an die Hebräer, er erwarte den Timotheus, mit welchem, wofern dieſer bald kommen würde, er ſie beſuchen wolte.

ſ. Philem. 22.

ſ. Philip. I, 25, 26. und II, 24.

ſ. Hebr. XIII, 23.

3. Paulus konnte im Jahr 58 den Wunſch, ja die Hofnung haben, nach Spanien zu kommen; ohne doch daß es der Wille Gottes war, den er nicht wußte. So hatte er einſt, mit ſeinen apoſtoliſchen Gefährten, durch Bithynien reiſen wollen, und der Geiſt Jeſu hatte es ihnen nicht zugelaſſen. Dieſer Geiſt führte allezeit die Apoſtel; wie Er ſie führen würde, wußten ſie aber nicht allezeit.

ſ. Ap. Geſch. XVI, 7.

4. Am ſcheinbarſten iſt wohl der Grund

den einige, welche die Reiſe des groſſen Apoſtels nach Spanien behaupten, aus dem Zeugniſſe des heiligen Clemens des Römers, Zeitgenoſſen und Freundes des heiligen Paulus, hernehmen. Dieſer ſagt, Paulus habe im Morgenlande und im Abendlande geprediget; und gleich nachher fügt er hinzu: der Apoſtel ſey ans Ende des Niedergangs gekommen. (ἐπὶ τέρμα τῆς δύσεως) Aber die Alten nannten oft Italien das Abendland, wie der poetiſche Name dieſes Landes, Heſperien, beweißt. Und der Ausdruck ἐπὶ τέρμα τῆς δύσεως, (ans Ende des Niedergangs) iſt eine nicht ungewöhnliche helleniſtiſche Periphraſis, um zu ſagen: ἐπὶ τὴν δύσιν, bis zum Niedergang. *) Der Meinung ſpäterer Kirchenväter, welche glauben daß Paulus nach Spanien gekommen ſey, können wir die Zeugniſſe zweener gelehrten und heiligen Päpſte aus dem fünften Jahrhunderte, Innocentius des erſten und Gelaſius des erſten entgegenſetzen, denen, was groſſe Kirchenväter für jene Reiſe geſchrieben hatten, doch wohl nicht konnte entgangen ſeyn.

Clem. Epist. ad Corinth. V.

ſ. Tillemont Hist. Eccl. I. in St. Paul art. XLVII, und Note LXXIII

5. Wäre der Apoſtel bey ſeinem früheren Vorſatze nach Spanien zu reiſen beharret, ſo

---

*) Die Verbindung in welcher der heilige Clemens dieſe Worte ſagt, ſcheinen mir eher gegen als für die Reiſe des Apoſtels nach Spanien zu zeugen. So ſagt er von dem heiligen Paulus: . . . . . „als er ans Ende des Niedergangs gekommen, „und vor den Oberſten den Märtyrertod geſtorben „war, wandelte er aus der Welt, hinüber in heilige Stätte,“ u. ſ. w.

würde er dieſe Reiſe von Italien aus angetreten, und nicht zuvor die Morgenländer beſucht haben. Daß er aber nur die Ankunft des Timotheus in Italien abwartete, um mit ihm die Hebräer in Judäa zu beſuchen, haben wir geſehen; ja, es ſcheint ihm dieſer Beſuch ſehr am Herzen gelegen zu haben, und er, wofern Timotheus nicht bald kommen ſolte, auch ohne ihn nach Judäa haben reiſen zu wollen.

6. Wir haben keinen Grund zu zweiflen, daß er würklich wieder nach Jeruſalem gekommen; und von ſeinen Beſuchen in Griechenland und Klein-Aſien finden wir, wie aus ſeinen Briefen erhellen wird, offenbare Zeugniſſe. Wahrſcheinlich erfüllte er ſeine dem Philemon, der zu Koloſſen lebte, und den Philippern gegebnen Verſprechen ſie zu beſuchen; predigte, wie die Ueberlieferung ſagt, in Kreta, wo er Titus zum Biſchof einſezte, ſo wie den Timotheus in Epheſus, ging dann nach Macedonien, von wannen er ſein erſtes Sendſchreiben an Timotheus entließ.

7. Auſſer einzelnen, aber bedeutenden Winken, in den Briefen an Timotheus und in dem an Titus, finden wir nichts in der heiligen Schrift von den Ereigniſſen ſeines Lebens, nach ſeiner erſten Gefangenſchaft; wir dürfen aber nicht zweiflen, daß er, an dem, und durch den, die Gnade Gottes ſo wunderbar und herrlich würkte, mit überſchwänglichem Segen werde das Wort vom Kreuze geprediget, die Brüder geſtärket, als ein helles Licht den Gemeinen geleuchtet haben, bis Gott ſein entflammtes Verlangen, mit ſeinem Blute

für Jeſum Chriſtum im Tode zu zeugen, in Rom erfüllte.

LXXXI.

1. Nach ſeiner erſten, vor ſeiner zwoten Gefangenſchaft in Rom, iſt der groſſe Apoſtel der Heiden zu Epheſus geweſen, wo er ſeinen geliebten Jünger Timotheus, dieſer Gemeine, ſo er ſelbſt geſtiftet, als Biſchof zurückließ, da er ſ. 1. Tim. 1, 3 nach Macedonien reißte. Man vermuthet daß er aus Macedonien ſeinen erſten Brief an ihn geſchrieben habe. Die Unterſchrift vieler griechiſchen Handſchriften, und der gedruckten griechiſchen Ausgaben; „geſchrieben aus Laodicea, „Hauptſtadt von Phrygia = Pacatiana“ findet man auch in den meiſten, nach der Urſchrift gemachten Dolmetſchungen; ſie beweiſet aber nichts. Denn dieſe Unterſchriften ſind verdächtig, und es ſcheint nicht daß vor Zeiten Kaiſers Conſtantin des groſſen, Klein = Phrygien dieſen Namen erhalten habe.

2. Der heilige Auguſtin empfiehlt den Dienern der Kirche die fleiſſige Leſung und Beherzigung der beyden Sendſchreiben an Timotheus, und des Sendſchreibens an Titus.

3. Der Mann Gottes beginnt, ſeiner Gewohnheit nach, mit apoſtoliſchem Gruſſe:

4. „Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, „nach dem Befehl Gottes unſers Heilandes, „und Chriſti Jeſu, Der unſre Hofnung iſt, „Timotheus dem ächten Sohn' im Glauben,

„Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott
„dem Vater und Chriſto Jeſu unſerm HErrn!

5. (Ich bitte dich) „wie ich dich gebeten
„habe, als ich nach Macedonien ging, du wolleſt
„in Epheſus bleiben, und einigen befehlen,
„daß ſie nichts anders lehren, noch auch achten
„auf Fabeln und endloſen Geſchlechtsregiſtern,
„welche vielmehr Streitigkeiten erzeugen
„als Erbauung Gottes im Glauben. *)

---

*) Es verſtehn einige dieſe Stelle ſo, als warne der Apoſtel gegen die Thorheit mit welcher einige Juden ſehr groſſen Werth auf ihre Geſchlechtsregiſter legten. Aber der vorhergehende Ausdruck Fabeln ſowohl, als auch der Umſtand daß zu Epheſus in der Gemeine wahrſcheinlich mehr Griechen als Juden waren, ſcheinen mir dieſe Auslegung nicht zuzulaſſen. Viel wahrſcheinlicher iſt mir die Meinung derjenigen, welche glauben, Paulus habe gegen die hohle Weisheit der damals herrſchenden neueren platoniſchen Schule gewarnet, welche ſich ſehr damit beſchäftigte, ſowohl Tugenden, als Kräfte und andre abgezogne Begriffe in genealogiſche Ordnung zu bringen, um — wie ſie meinten — zu zeigen, wie eine Tugend aus der andern, irgend ein abgezogner Begrif aus dem andern, ſich erzeuge. Die Rabbinen hatten dieſe Träume in ein Syſtem gebracht, welches ihre geheime Weisheit enthielt. Sie ordneten die verſchiednen Kategorien der Dinge nach Art eines Stammbaums, welcher vom Namen Gottes ausging, ſich in Aeſte von Tugenden und Kräften verbreitete, zuletzt in ſinnliche Zweige ſich verlor, unter denen auch die Glieder des Menſchen ihren Platz einnahmen. Wer unſelig genug iſt, die Göttlichkeit unſrer heiligen

6. „Denn die Vollendung des Gebots iſt, „Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewiſſen, und aus ungeheucheltem Glauben.“

7. Der Apoſtel klagt darauf darüber, daß unkundige, gleichwohl ſich viel einbildende Lehrer, denen der wahre Sinn der Schriften des alten Teſtaments entging, immer nur auf das Geſez drangen, welches Frevlern Einhalt zu thun gut iſt, nicht aber dem Gerechten gegeben ward; das heißt, dem nicht gegeben ward, der zur wahren Gerechtigkeit gelanget iſt, die da kommt aus reiner Liebe, und aus wahrem Glauben, daher fruchtbar iſt in guten Werken.

8. Er preiſet unſern HErrn Jeſum Chriſtum, daß Er ihn, der ehmals dieſe wahre Gerechtigkeit nicht kannte, ein Läſterer, Verfolger und Schmäher war, aus Barmherzigkeit zur Erkenntniß der Wahrheit geführt habe. Dann fährt er, mit apoſtoliſcher Freudigkeit und Demut, alſo fort: „Sichre Wahrheit iſt es, und „unſrer ganzen Beherzigung würdig, daß Chriſtus Jeſus kommen iſt in die Welt, die Sün-

---

Schriften zu verkennen, der verſuche es zu erklären, woher ein ſo erhabner, edler, einfältiger Geiſt der Weisheit — einer Weisheit welche die himmliſchen und irdiſchen Verhältniſſe umfaßt — in die heiligen Schriftſteller einer Nation gefahren ſey, deren Gelehrte ſich auf ſolchen Pfaden des Aberwitzes verirreten? Und gleichwohl waren zu Zeiten des alten wie des neuen Bundes die erleuchteten Männer Gottes ſehr oft Männer die keiner Geiſtesbildung genoſſen hatten.

„der zu retten, unter denen ich der größte bin.
„Darum aber widerfuhr mir Erbarmung, auf
„daß zuvörderſt an mir Jeſus Chriſtus alle
„Geduld erwieſe, zum Beyſpiel derer die da
„glauben ſollen an Ihn, zum ewigen Leben.
„Dem Könige der Ewigkeiten, dem unvergänglichen,
„dem unſichtbaren, dem einigen Gotte,*)
„ſey Ehr' und Herrlichkeit in die Ewigkeiten
„der Ewigkeiten! Amen.

9. „Dieſen Befehl geb' ich dir, Sohn
„Timotheus, nach den zuvor über dich ergangenen
„Weiſſagungen, daß du, kraft ihrer,
„kämpfen mögeſt den guten Kampf, den Glauben
„bewahrend und ein gutes Gewiſſen, welches
„einige von ſich geſtoßen, und am Glauben
„Schifbruch erlitten haben, unter denen iſt Hymenäus
„und Alexander, die ich dem Satan
„übergeben habe, auf daß ſie gezüchtiget würden
„nicht mehr zu läſtern." 1. Tim. 1.

10. Man weiß in wie weitem Sinne das Wort Weiſſagung oft genommen werde. Vielleicht ſpricht der Apoſtel von einer Eingebung die ihm geworden, als er den Timotheus weyhen ſolte; vielleicht auch von der Kraft welche ſich durch die Weyhen über den Timotheus ergoſſen hatte.

---

*) „Dem einigen Gotte" μόνῳ θεῷ Viele, ich glaube die meiſten, griechiſchen Handſchriften haben μόνῳ σοφῷ θεῷ „Dem Gott der allein weiſe iſt." Aber weder die Vulgata noch die griechiſchen Väter; auch manche Handſchriften nicht. ſ. Calmet.

11. Von Hymenäus iſt beſtimmter im zweyten Sendſchreiben an Timotheus die Rede. Der Apoſtel hatte ihn und Alexander dem Satan übergeben, gleich dem groſſen Sünder zu ſ. 1. Kor. V, 1 — 5 Korinth; das heißt, er hatte ſie von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen, wohl auch ſie, wie jenen, dem Satan ſie am Leibe zu quälen übergeben, auf daß ſie durch Strafe ſ. 2. Kor. II, 5 — 10. möchten zur Buſſe geweckt werden, wie beym Korinthier dieſer Zweck auch erreichet ward.

12. „So ermahne ich nun, daß vor allen Dingen dargebracht werden Gebet, Flehen, Fürbitte und Danksagung für alle Menſchen; für die Könige *) und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein friedliches und ruhiges Leben führen mögen, in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Denn das iſt ſchön und angenehm vor Gott unſerm Heilande, Der da wil daß alle Menſchen gerettet werden, und daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Denn es iſt Ein Gott, und Ein Mitler zwiſchen Gott und den Menſchen, der Menſch Chriſtus Jeſus, Der Sich Selbſt zur Löſung für Alle gegeben hat. . . . . . . So wil ich nun daß die Männer allenthalben ſollen reine Händ' erheben, ohne Zorn und Zweifel."

13. Vor Gott zu treten muß man ein gutes Gewiſſen haben, oder den ernſten Wunſch,

---

*) „Könige" Zwar nannten die Griechen die römiſchen Kaiſer manchmal Kaiſer, auch Sebaſtos (Auguſtus, oft aber auch König.

urch wahre Buſſe, (welche nicht ohne guten Entſchluß zur Beſſerung gethan werden kann) nd durch Gnade von Gott, ein gutes Gewiſſen wieder zu erlangen. Vor allem dürfen wir nicht en mindeſten Schatten von Groll wider irgend Einen Menſchen im Herzen haben; endlich müſſen wir mit Glauben, das heißt mit kindlichem Vertrauen in Gott durch Jeſum Chriſtum, beten. So lehrt uns Jeſus Chriſtus, Er, Der uns beten heißt, und beten lehrt, für uns bittet; Der auch Selbſt Gebet erhört.

14. „So ſollen auch die Weiber thun, in „anſtändigem Gewand; ſollen ſich ſchmücken mit „Scham und Sitſamkeit; nicht mit Haarflechten, oder Gold, oder Perlen, oder koſtbarem „Anzuge, ſondern wie es ſich geziemt den Weibern welche ſich gottesfürchtig erweiſen wollen „durch gute Werke.“

15. Der Apoſtel verbietet nicht daß die Weiber ihrem Stande, und der Gelegenheit gemäß bey welcher ſie erſcheinen, ſo wie beyde es erfodern mögen, ſich kleiden. Aber ihr Schmuck ſol nicht zu geſucht ſeyn, wie auch ſie in dieſem äuſſern Tande ihren wahren Schmuck nicht ſuchen ſollen. Dieſer beſteht, wie er lehrt, in Scham und in Sitſamkeit. Unanſtändige, entblöſſende Kleidung, oder ſolche, welche die Neugier reizet, nach dem was mit argliſtiger Kunſt unter der Hülle verborgen und angedeutet wird; ſolche Kleidung erlaubte auch unter den Heiden ſich keine tugendhafte Matrone. Und Chriſtinnen, die dem Pomp der Welt in der Taufe entſagten, ſelten nicht allein mit zu geſuchtem Putz, — welcher ihrer unwürdig iſt — ſondern auch mit ſolchem ſich ſchmücken, der

Lüſternheit verräth und Lüſternheit erreget? Und wohl gar in den Tempeln des lebendigen Gottes? Sie ſolten, in Gegenwart des Allerheiligſten, heuchelnd vor den Altären knieen, indem ſie den Dolch der Begier in die unbewahrte Bruſt des Jünglings ſtoſſen? Oder, wähnen ſie etwa, dereinſt, mit der herrſchenden Mode dieſer flüchtigen Zeit, ſich an jenem Tage vor dem Richter zu entſchuldigen, Der Seine Brüder und Schweſtern zur Rechten, die Kinder der Welt aber zur Linken ordnen wird?

16. Edle Scham und Sittſamkeit des Weibes erfodert nicht nur Schamhaftigkeit, ſondern auch holde Beſcheidenheit. Darum fährt der Mann Gottes alſo fort:

17. „Ein Weib lerne in der Stille, mit
„aller Unterordnung. Einem Weibe geſtatte
„ich nicht daß ſie lehre, noch auch daß ſie ihren
„Mann beherrſche; ſondern ſie bleibe in der
„Stille. Denn Adam ward zuerſt gebildet,
„darnach Eva. Und Adam ward nicht betrogen,
„das Weib aber ward betrogen in Uebertretung.
„Sie wird aber ſelig werden indem
„ſie Kinder gebiert, wofern ſie beharret im
„Glauben, und in der Liebe und in der Heiligung
1. Tim. II. „mit Züchtigkeit.

18. „Das iſt ein wahres Wort: wenn
„jemand nach dem biſchöflichen Amte trachtet,
„ſo begehrt er einer edlen Sache. Ein Biſchof
„aber muß ſeyn tadellos, Eines Weibes Mann,
„nüchtern, beſcheiden, anſtändig, gaſtfrey,
„lehrreich, nicht dem Trunk' ergeben, nicht

„ſtreitſüchtig, *) ſondern milde, friedſam, der „das Geld nicht liebe; der ſeinem eignen Hauſe „wohl vorſtehe; der ſeine Kinder in Zucht „halte, mit allem Anſtande. (Denn wer ſei„nem eignen Hauſe nicht vorzuſtehen weiß, wie „wird der die Kirche Gottes verwalten?) „Kein Neubekehrter, auf daß er nicht aufge„blaſen, in die Verdammiß des Teufels **) „gerathe. Auch muß er in gutem Rufe ſtehn „bey denen die draußen ſind" (das heißt bey den Heiden) „auf daß er nicht in Schmach und „in die Schlinge des Teufels falle."

19. Die lächerliche Behauptung, als habe der Apoſtel es nöthig erachtet, dem chriſtlichen Biſchofe die Vielweiberey zu unterſagen, welche jedem Chriſten durch die Religion Jeſu unterſagt wird, bedarf keiner Widerlegung. Der Biſchof ſolte nicht zur zwoten Ehe ſchreiten; und wer in zweyter Ehe lebte, ſolte nicht zum Biſchofe berufen werden. Obſchon der heilige Paulus den ledigen Stand ſolchen welche Gabe dazu von Gott empfangen haben anrathet, und der Grund dieſes Raths vorzüglich auf die Hirten der Seelen anwendbar iſt, wenn er ſagt: „Ich wolte daß ihr ohne Sorge wärt; Der Le-

---

*) (μη πληκτην) Heſychius hat beym Worte: πληκτης, μαχιμος, ὑβριστης, ſtreitſüchtig, beleidigend.

**) „Des Teufels, weil dieſer aus Stolz fiel; und ein Neuling leicht aufgeblaſen wird von hoher Würde.

„dige ſorgt für das was des HErrn iſt, wie „er dem HErrn gefallen werde; der Verehlichte „ſorgt für das was der Welt iſt, wie er dem „Weibe gefallen werde;“ ſo war doch noch kein Geſez welches den Dienern der Kirche die Ehe unterſagt hätte. Ein ſolches konnte auch nicht ſtatt finden zu einer Zeit, da die meiſten Mitglieder der Gemeinen, wenn ſie in reifen Jahren ſich taufen lieſſen, ſchon Weiber hatten; Jünglinge aber nicht wohl zu geiſtlichen Aemtern konnten berufen werden. Indeſſen begünſtigte die Kirche, wie wir in der Folge ſehen werden, von Anfang an, die Ehloſigkeit der Biſchöfe, Prieſter und Diakonen. Und aus den Verhandlungen der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa erhellet, daß ſchon lange vor dieſem im Jahr 325 gehaltnen Conciliums Gebrauch war, daß wer ehlos zum Biſchofe, Prieſter oder Diakon berufen ward, hinfort nicht heirathete.

ſ. 1. Kor. VII, [illegible] 33.

ſ. Sozomenes und Socrates in deren Kirchengeſchichten

Der alte Bund, welcher die Vielweiberey duldete, unterſagte ſie gleichwohl dem Hohenprieſter, welcher nur Eine Frau haben durfte. Ihm war nicht erlaubt eine Verſtoſſene, ja nicht einmal eine Witwe zu heirathen, ſondern nur eine Jungfrau. Und Joſephus belehret uns, daß er dieſe nicht verſtoſſen durfte.

ſ. 3. Moſ. XXI, 14.
ſ. Ant. jud. III, XII, 2.

Ich zweifle nicht, daß ihm, nach dem Tode der erſten Frau, zur zwoten Ehe zu ſchreiten vergönnt war; aber höhere Reinheit geziemte den Prieſtern des neuen als dem Hohenprieſter des alten Bundes.

20. Alſo fährt der Apoſtel fort: „So „auch müſſen die Diakonen anſtändig ſeyn, nicht

„zweyzüngig, nicht dem Wein ergeben, nicht „ungeziemenden Erwerb treibend, ſondern die „das Geheimniß des Glaubens bewahren in „reinem Gewiſſen. Und dieſe müſſen zuvor „geprüfet werden; dann mögen ſie das Amt „führen, woſern ſie frey von Vorwurf ſind. „So auch die Weiber" (das heißt, wie der heilige Chryſoſtomus und Theophylaktus erklären, die Diakoniſſinnen, dergleichen Phöbe, im Dienſte der Gemeine zu Kenchrea bey Korinth war) „ſollen ſeyn ſitſam, nicht Unfriede ſtiftend, nüchtern, treu in allen Dingen. Die „Diakonen ſollen ſeyn jeder Eines Weibes „Mann; ihren Kindern wohl vorſtehen und „ihren eignen Häuſern. Denn die Diakonen „welche ihrem Dienſte gut obliegen, erwerben „ſich ſelbſt eine hohe Stufe, und groſſe Zuverſicht im Glauben an Chriſtum Jeſum. ſ. Röm XVI, 1.

21. „Solches ſchreib' ich dir, und hoffe „bald zu dir zu kommen. Woſern ich aber „verweile, mögeſt du doch wiſſen wie du wandeln ſollſt im Hauſe Gottes, welches iſt die „Kirche des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und „eine Grundveſte der Wahrheit. Und anerkannt groß iſt das Geheimniß der Gottſeligkeit: Gott ward offenbaret im Fleiſch, gerechtfertiget im Geiſte, geſchaut von den Engeln, geglaubt in der Welt, aufgenommen „in die Herrlichkeit." 1. Tim. III.

22. „Der Geiſt aber ſagt deutlich, daß „in den lezten Zeiten einige abfallen werden vom „Glauben, und anhangen verführeriſchen Geiſtern und Lehren der Teufel. In Gleißnerey „werden ſie Lügen reden, mit dem Brandmark „im Gewiſſen, werden unterſagen ehelich zu

„werden, und gebieten ſich zu enthalten der
„Speiſen die Gott geſchaffen hat, daß ſie ge-
„noſſen werden mit Dankſagung von den Gläu-
„bigen und denen welche die Wahrheit erkennen.
„Denn alles was Gott erſchaffen hat iſt gut,
„und nichts verwerflich, ſo man es nimt mit
„Dankſagung. Denn es wird geheiliget durch
„das Wort Gottes und durch Gebet.“

23. Jn der apoſtoliſchen Sprache wird der ganze Zeitlauf, welcher mit der Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſche begann, und mit Seiner Zukunft als Weltrichter aufhören wird, die lezten Zeiten genannt.

24. Schon im zweyten Jahrhunderte verboten die Marcioniten, und die Jünger des Jrrlehrers Tatianus, welche ſich Enkratiten (die ſich enthaltenden) nannten, die Ehe, den Genuß des Weins und des Fleiſches; Jm dritten Jahrhundert die Manichäer.

25. „Wenn du den Brüdern ſolches vor-
„hälteſt, ſo wirſt du ein guter Diener Jeſu
„Chriſti ſeyn, genährt mit den Worten des
„Glaubens und der guten Lehre, welcher du
„gefolget biſt. Die unheiligen alten Weiber-
„Mährchen meide, übe dich aber ſelbſt in der
„Gottſeligkeit. Denn die leibliche Uebung iſt
„zu wenigem nüzlich; die Gottſeligkeit aber iſt
„nüzlich zu allen Dingen, und hat die Verheiſ-
„ſung dieſes Lebens und des zukünftigen. Das
„iſt ſichre Wahrheit, und unſrer ganzen Beher-
„zigung würdig! Darum arbeiten wir ja auch
„mit Beſchwerde, und dulden Schmach, weil
„wir gehoſt haben auf den lebendigen Gott,
„Der da iſt der Heiland aller Menſchen, vorzüg-

„lich der Gläubigen. Solches verkündige, und „lehre es."

26. Einige glauben, unter der leiblichen Uebung verſtehe der Apoſtel hier die Kampfübungen zu den griechiſchen Spielen, welche er manchmal mit dem geiſtlichen Kampfe der Chriſten vergleicht. Andre verſtehen es von äuſſern Uebungen des Chriſtenthums, Faſten, Allmoſen, Beten, ꝛc. welche nur alsdann wahren Werth haben, wenn in ihnen ſich der wahre Geiſt des Chriſtenthums äuſſert. Sehr ſchön ſagt der heilige Auguſtin: „Die Frömmigkeit „iſt der Dienſt Gottes, Dem man nicht anders „als durch Liebe dienen kann." (Pietas cultus Dei est, nec colitur nisi amando.) Aber, wie geſagt, die wahre Liebe zu Gott äuſſert ſich auch in ſolchen äuſſern Dingen. Die Liebe kann, wofern ſie ächter Art iſt, nicht unfruchtbar ſeyn.

27. „Niemand verachte deine Jugend; „ſondern ſey ein Vorbild den Gläubigen, im „Wandel, in der Liebe, im Geiſte, *) im Glauben, in der Keuſchheit. Halt' an mit Leſen, „mit Ermahnen, mit Lehren, bis ich komme. „Verſäume nicht die Gnadengabe welche dir „gegeben ward durch Weiſſagung, mit Handauflegung der Aelteſten." (Das heißt hier, der Biſchöfe.) „Dieſem wolleſt du nachſinnen,

---

*) „im Geiſte" ἐν πνεύματι — Verſchiedne alte Handſchriften haben dieſe Worte nicht, auch nicht die Vulgata, noch auch der heilige Chryſoſtomus. Auch nicht die ſyriſche Ueberſetzung. ſ. Calmet.

„ dieſem obliegen, auf daß deine Zunahme allen
„ offenbar ſey. Habe Acht auf dich ſelbſt und
„ auf die Lehre; dabey beharre! Thuſt du das,
„ ſo wirſt du dich ſelbſt ſelig machen, und die,
1. Tim. IV. „ dich anhören.

28. „Einen älteren ſchelte nicht, ſondern
„ rede ihm zu als einem Vater, den jüngeren
„ als Brüdern. Den älteren Frauen als Müttern,
„ den jüngern als Schweſtern, in aller
„ Keuſchheit. Ehre die Witwen, welche rechte
„ Witwen ſind. So aber eine Witwe Kinder
„ oder Enkel hat, ſo müſſe ſie zuvor lernen ihrem
„ eignen Hauſe mit Frömmigkeit vorſtehen"
(nehmlich das müßte ſie erſt gethan haben,
eh der Biſchof ſie zum Dienſt der Gemeine ordnete)
„und ihren Eltern Vergeltung erſtatten;
„ denn das iſt angenehm vor Gott. Eine
„ ächte Witwe und verlaſſene hoft auf Gott;
„ und beharret beym Flehen und beym Gebete
„ Nacht und Tag. Welche aber in Ergötzungen
„ lebet, die iſt lebendig todt."

29. Der Ausdruck deſſen der Apoſtel ſich bedient, bezeichnet kein laſterhaftes Leben, ſondern das weichliche Leben der Welt, in welchem dem Vergnügen als Zweck gelebet wird; ein Leben welches des vernünftigen Menſchen unwürdig iſt, wie vielmehr des Chriſten! Und dazu einer chriſtlichen Witwe!

30. „Solches empfiehl ihnen, auf daſ
„ ſie unbeſcholten ſeyn mogen. Wenn aber jemand
„ für die ſeinigen, beſonders die Hausgenossen
„ nicht Obſorge heget, der hat den
„ Glauben verleugnet, und iſt ärger als ein
„ Heide.

31. „Keine Witwe werde" (nehmlich zum Dienſt der Kirche), erwählet, welche weniger „als ſechzig Jahr' alt ſey, die da geweſen Eines Mannes Weib, *) und das Zeugniß „guter Werke habe, daß ſie ihre Kinder erzogen, Pilger beherberget, der Heiligen Füſſe „gewaſchen, den Bedrängten Hülfe geleiſtet, „jedem guten Werke obgelegen habe.

32. „Die jüngern Witwen aber meide," (das heißt: nim ſie nicht zum Dienſt der Kirche) „denn wenn ſie lüſtern geworden ſind, „Chriſto zuwider, ſo wollen ſie heirathen, und „haben das Urtheil wider ſich, daß ſie die erſte „Treue gebrochen haben. Auch ſind ſie faul, „und lernen umherzugehen in die Häuſer; nicht „aber allein faul, ſondern auch geſchwätzig und „vorwitzig, redend was ſich nicht geziemt. Darum wil ich daß die jungen" (Witwen) „heirathen, Kinder gebären, dem Hauſe vorſtehen, dem Widerſacher keinen Anlaß zu böſer „Nachrede geben. Denn es ſind einige abgewichen, dem Satan nach.

---

*) „Eines Mannes Weib" Auch die heidniſchen Römer legten einen Werth hierauf. Man findet noch Inſchriften auf Gräbern römiſcher Matronen, wo neben dem Namen der verſtorbnen ſtehet: Uni viro nupta. Sie hatte nur Einen Mann gehabt. Das Gegentheil fand aber bey den Römern öfter ſtatt durch Eheſcheidungen, als durch den Tod der Männer, weil jene ſo ſehr zu dieſen Zeiten üblich waren. Der Ausdruck: „Eines „Mannes Weib" zeigt auch, daß vorher der vom Biſchofe gebrauchte: „Eines Weibes Mann" gleichen Sinn habe.

33. „Wenn ein Gläubiger oder eine Gläubige Witwen hat, ſo laß ſie ſolche unterſtützen, „und nicht die Gemeine beſchweren, auf daß „dieſe die würklich“ (verlaßnen) „Witwen unterſtütze.“ (Das griechiſche Wort χηρα, welches eine Witwe bezeichnet, heißt im eigentlichen Sinn, eine welche die ihrigen verloren hat, auch eine Dürftige.)

34. „Prieſter welche“ (der Gemeine)
„wohl vorſtehen, müſſen zwiefacher Ehre werth
„geachtet werden, vorzüglich wenn ſie arbeiten
„im Wort und in der Lehre. Es ſagt ja die
5. Moſ. „Schrift: Dem Ochſen der da driſcht, ſolt du
XXV, 4. „nicht das Maul verbinden; und: Ein Arbei-
Luc. X, 7. „ter iſt ſeines Lohnes werth. Wider einen
„Prieſter nim keine Klage an, es ſey denn
„auf zweener oder dreyer Zeugniß. Welche
„ſündigen, denen halt es vor in aller Gegenwart, auf daß auch die andern ſich fürchten. „Ich beſchwöre dich vor Gott und dem HErrn „Jeſu Chriſto, und den auserwählten Engeln, „daß du ſolches thueſt ohne Vorurtheil, nichts „nach Gunſt. Sey nicht eilig jemand die Hände aufzulegen,“ (d. h. ihn zum Prieſter zu weyhen) „und nim nicht Theil an fremden „Sünden.“ (Das heißt: hüte dich, durch übereilte Prieſterweyhe, die Verantwortung des Aergerniſſes auf dich zu laden, ſo der unwürdig geweyhete ſtiften möchte.) „Halte dich ſelber keuſch.“

35. „Trinke nicht mehr bloß Waſſer, „ſondern genieſſe ein wenig Wein, wegen deines ſchwachen Magens, und deiner öftern „Unpäßlichkeiten.“

36. In Beziehung auf die nothwendige Vorſicht bey der Prieſterweyhe, fährt der Apoſtel wieder fort: „Einiger Menſchen Sünden ſind „offenbar, und führen das Urtheil über ſie her„bey; bey andern ſchleichen ſie nach. So auch „ſind" (mancher) „gute Werke offenbar, und „die es nicht ſind, können doch nicht verborgen 1. Tim. V. „bleiben."

37. Der heilige Paulus gibt darauf den Knechten, ſo gläubig geworden, dieſe Lehren: Solche „welche unter dem Joche ſind," das heißt, welche heidniſche Herren haben, „ſollen „ihre Herren aller Ehre werth achten, damit „der Name Gottes und die Lehre nicht verläſtert werden." Solche aber, welche gläubige Herren haben, ſollen deswegen weil ſie Brüder ſind, ſie nicht deſto weniger als ihre Herren anſehen, und eben darum weil ſie ſelbſt gläubig und Geliebte (Gottes) ſind, jenen, von denen ſie Schuz und Wohlthat genieſſen, deſto ergebner dienen. Der Apoſtel warnt gegen ſolche die anders lehren, Leute welche ohne Zweifel aus falſchen Begriffen von Freiheit und Gleichheit dem Geſinde die Köpfe verrücken, und „aus der Gottesfurcht einen (zeitlichen) Ge„winnſt machen" das heißt, in dieſem Falle, ſie zum Vorwande häuslicher Unruhe machen wollen, indem die Knechte, unter dem Schein daß ſie Chriſten wären, ſich dem Dienſt ihrer Mitchriſten zu entziehn von ihnen gereizet wurden. Dann fährt er fort: „Ein groſſer Ge„winnſt aber iſt die Gottesfurcht mit der Ge„nügſamkeit. Wir haben ja nichts in die Welt „gebracht, und es iſt offenbar, daß wir auch „nichts hinausbringen können. Haben wir Nah-

„rung und Kleidung, ſo laſſet uns ſolches genügen. Welche da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Fallſtrik, und in viele thörichte, ſchändliche Begierden, welche die Menſchen verſenken in Verderben und in Untergang. Denn Wurzel alles Böſen iſt die Begierde nach Geld, deſſen einige gelüſtend vom Glauben abgeirret ſind, und ſich auf ſchmerzhafte Weiſe gemartert haben.

38. „Du aber, o Menſch Gottes, fleuch ſolches! jage aber nach der Gerechtigkeit, der Gottesfurcht, dem Glauben, der Liebe, der Geduld, der Sanftmut. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, zu welchem du berufen biſt, der du ein gutes Bekenntniß abgelegt haſt vor vielen Zeugen. *) Ich gebiete dir vor Gott, Der alles belebt, und vor Jeſu Chriſto, Der ein gutes Bekenntniß abgelegt hat vor Pontius Pilatus, bewahre dieſes Gebot unbefleckt, tadellos, bis auf die Zukunft unſers HErrn Jeſu Chriſti, welche zeigen wird, zu ſeiner Zeit, Er Der ſelig und allein mächtig iſt, der König der Könige und der HErr der Herrſchenden, Der allein Unſterblichkeit hat, Der da wohnet in unzugänglichem Lichte, Den keiner der Menſchen geſehen hat, noch ſehen kann; Ihm ſey Ehr' und ewige Macht! Amen.

ſ. Hebr. XIII, 23.

*) Dieſes Zeugniß hatte Timotheus wahrſcheinlich abgelegt, als er war in Bande gelegt worden, während Paulus in Rom war.

39. „Den Reichen der gegenwärtigen Welt „gebiete, daß ſie nicht hochmüthig ſeyn, noch „ihre Hofnung ſetzen auf den hinfälligen Reichthum, „ſondern auf den lebendigen Gott, Der „uns alle Dinge reichlich darbietet zum Genuſſe; „daß ſie mögen Gutes thun, reich ſeyn an guten „Werken, freygebig, mittheilend, Schätze „häufen mögen die ihnen einen guten Grund für „die Zukunft legen, auf daß ſie ergreifen mögen „das ewige Leben.

40. „O Timotheus, bewahre was dir „anvertrauet ward, und wende dich ab vom „unheiligen, leeren Geſchwäz und von den Zänkereyen „der fälſchlich ſo genannten Erkenntniß, *) welche einige ſich beymeſſend, vom „Glauben abgewichen ſind.

41. „Die Gnade ſey mit dir! Amen." 1. Tim. VI.

---

*) „der fälſchlich ſo genannten Erkenntniß." Der heilige Paulus braucht das Wort Gnoſis, welches Erkenntniß bedeutet. Es gab ſchon damals Irrlehrer, welche ſich einer beſondern Erkenntniß göttlicher Dinge rühmten. Ob ſchon dieſe, oder ihre nächſtfolgenden Jünger, ſich nach dieſer Erkenntniß (Gnoſis) Gnoſtiker nannten, kann wohl nicht entſchieden werden. Da der Irrthum, eben weil er von der Einen Wahrheit abweicht, immer vielfältig iſt, entſtanden viele verſchiedne Schulen, welche alle gnoſtiſch zu ſeyn ſich rühmten. Ihre Stifter miſchten morgenländiſche Träume, ſammt Spitzfindigkeiten der neueren Platoniker, zur Wahrheit des Chriſtenthums, deſſen ächten Geiſt ſie allein erfaßt zu haben wähnten. Jeder dieſer Stifter wolte aus ihm gewordener Offenbarung wiſſen, wie die Welten und die

ſ. Kol. II, 8.

LXXXII.

1. Auch ohne das gültige Zeugniß zweener ehrwürdigen Schriftſteller, des heiligen Hieronymus und des Theodoretus, würden wir aus dem Briefe des heiligen Paulus an Titus ſehen, daß der Apoſtel dieſen ſeinen geliebten Jünger in der Inſel Kreta als Biſchof zurückgelaſſen, ſ. Tit. I, 5. nachdem er ſelbſt das Evangelium dort verkündigt hatte. Sowohl dieſer Aufenthalt des Apoſtels allda, als der nach ſolchem an Titus erlaſſene Brief, müſſen in die Zeit geordnet werden, welche zwiſchen der erſten und zwoten Gefangenſchaft des Paulus zu Rom, verſtrichen iſt, das heißt zwiſchen 63 — 66.

2. Dieſer Brief ward entweder aus einer Stadt welche Nikopolis hieß geſchrieben, oder als Paulus in Begrif war hin zu reiſen, um ſ. Tit. III, 12. den Winter dort zu bleiben. Andrer Städte dieſes Namens nicht zu gedenken, gab es deren zwo in Thracien; und eine in Epirus, am Meerbuſen von Ambracia. Auguſtus hatte ſie, zu Verherrlichung ſeines Sieges beym Vorgebürge Aktium, durch den er die Herrſchaft über die römiſche Welt erhielt, an deſſen Fuſſe erbauet, und ihr den Namen gegeben, welcher

---

Geiſter erſchaffen worden; welcher da ſey der Urſprung des Uebels, u. ſ. w. Mit hochtönendem Unſinn verſtiegen ſie ſich in leere Vorſtellungen; machten Anſprüche auf feinſte Geiſtigkeit in der Theorie; verſanken gleichwohl meiſtens in die gröbſte Sinnlichkeit, und beſchönigten ſolche.

Siegſtadt bedeutet. Wahrſcheinlich iſt von dieſer die Rede in dem Briefe des Apoſtels.

3. In der Ungewißheit, ob Paulus ihn vor oder nach der Feuersbrunſt zu Rom ſchrieb, welche, da ſie für die Chriſten wichtige Folgen hatte, mich im nächſten Abſchnitte beſchäftigen wird, ordne ich ihn unmittelbar nach dem erſten Briefe an Timotheus, wegen der Aehnlichkeit des Inhalts, welcher übrigens mit den öffentlichen Ereigniſſen nichts gemein hat. Doch verſchweige ich nicht, daß höchſt wahrſcheinlich dieſer Brief an Titus nach jener Begebenheit geſchrieben ward, weil dieſe ſchon im Jahr 64 ſich begab.

4. Von den ſpäteren Lebensereigniſſen des heiligen Titus, läßt ſich nur das eine mit Gewißheit ſagen, daß er, als Paulus ſeinen zweeten Brief an Timotheus aus Rom, kurz vor ſeinem Tode, ſchrieb, in Dalmatien war, es ſey nun daß er Gemeinen, ſo Paulus geſtiftet hatte, im Glauben an Jeſum Chriſtum ſtärkte, oder daß er ſelbſt neue Gemeinen allda ſtiftete. Gehen wir mit Stillſchweigen vorbey was die neuen Griechen von ſeinem Märtyrertode erzählen, obſchon Bolandus, aus lateiniſchen Schriftſtellern daſſelbe berichtet. Denn dieſe berufen ſich wie jene auf eine Lebenserzählung des Titus, welche dem Schriftgelehrten Zenas, deſſen der Apoſtel im Briefe an Titus erwähnet, von leichtgläubigen, oft fabelnden, Griechen, zugeſchrieben wird. t. Tit. III, 13.

5. Hören wir den groſſen Apoſtel:

„Ich, Paulus, ein Knecht Gottes, und
„ein Apoſtel Jeſu Chriſti, (zum Glauben —

„das heißt zur Verbreitung des Glaubens — der Auserwählten Gottes, und zur gottſeligen Erkenntniß, in Hofnung des ewigen Lebens, welches Gott, Der nicht täuſchet, verheiſſen von Anbegin der Welt; nun aber, zu Seiner Zeit, offenbaret hat Sein Wort, deſſen Verkündigung mir anvertrauet worden durch Befehl Gottes unſers Seligmachers.) wünſche dem Titus, meinem ächten Sohne in gemeinſchaftlichem Glauben, Gnad' und Friede von Gott dem Vater, und vom HErrn Jeſu Chriſto, unſerm Heilande!

6. „Darum ließ ich dich zurück in Kreta, daß du das Uebrige ordnen möchteſt, und anſtellen Aelteſte von Stadt zu Stadt, wie ich dich geheiſſen habe; wenn einer iſt untadelich, Eines Weibes Mann, der gläubige Kinder hat, die weder im Leumunde des Schwelgens, noch auch ungehorſam ſind. Denn ein Biſchof muß ſeyn untadelich, als Gottes Haushalter; nicht übermütig, nicht jähzornig, nicht dem Wein' ergeben, nicht ſtreitſüchtig, nicht niedrigen Gewinn ſuchend, ſondern gaſtfrey, den guten hold, beſcheiden, gerecht, fromm, enthaltſam, haltend ob dem ächten Wort der Lehre, auf daß er vermögend ſey nach der heilſamen Lehre zu ermahnen, und die ſo dagegen reden zu widerlegen. Denn viel ſind der widerſpenſtigen, der eitlen Schwätzer, und Verführer, vorzüglich von denen die aus der Beſchneidung ſind, denen der Mund muß geſtopfet werden, welche ganze Häuſer verkehren, ſchändliches Gewinſtes wegen lehrend was ſich nicht gebührt. Es hat einer aus ihnen, ihr eigner Prophet, geſagt: Kreter

„ſind Lügner, und arge Thier', und müſſige Bäuche. *) Dis Zeugniß iſt wahr. Darum rede ihnen ſcharf zu, auf daß ſie geſund ſeyn mögen im Glauben; und nicht Gehör geben den jüdiſchen Fabeln, und Geboten der Menſchen welche ſich von der Wahrheit abwenden."

7. Ein verdienſtvoller Ausleger bemerkt, daß die von Gott durch Moſes den Iſraeliten aufgelegten Gebräuche, ſobald ſolche auch andern, die nicht Iſraeliten waren, aufgelegt wurden in Abſicht auf dieſe, nichts als Menſchenſatzungen waren. Hug. Grot.

8. „Den reinen iſt alles rein; den beſudelten aber und ungläubigen iſt nichts rein, ſondern beſudelt iſt ihr Sinn und ihr Gewiſſen. Sie geben vor, Gott zu kennen, verleugnen ihn aber mit ihren Werken, ſind ein Greuel und widerſpenſtig, und zu jedem guten Werk untauglich. Tit. I.

9. „Du aber rede wie es ſich ziemt nach der heilſamen Lehre. Den Alten ſage, daß

---

*) Κρῆτες ἀεὶ ψεῦσται, κακὰ θηρία, γαστέρες ἀργαί.

Dieſer Vers iſt von Epimenides, einem Wahrſager aus Kreta, der in groſſem Rufe der Wahrſagung ſtand. Die gröſten Schriftſteller der Griechen erwähnen ſeiner, auch Cicero, der ihn zugleich mit der erythräiſchen Sibylle anführt, als ein Beyſpiel ſolcher die aus Erregung des Gemüts wahrſagten. Er war ein Zeitgenoſſe der ſieben Weiſen. s. Cicero de Divinat. I.

„ſie nüchtern ſeyn, anſtändig, beſcheiden, geſund im Glauben, in der Liebe, in der Geduld. Desgleichen den Matronen, daß ſie gekleidet ſeyn mit heiligem Anſtande, nicht Unfriede ſtiften, nicht dem Trunk ergeben ſeyn, ſondern das Gute lehren, auf daß ſie den jüngern Anweiſung geben ſitſam zu ſeyn, ihre Männer zu lieben, ihre Kinder zu lieben, beſcheiden zu ſeyn, keuſch, häußlich, *) gütig, ihren Männern unterordnet, auf daß das Wort Gottes nicht verläſtert werde. Auch die jüngern Männer ermahne, daß ſie ſitſam ſeyn. In allem aber ſtelle dich ſelbſt zum Vorbilde dar, in guten Werken, in Lauterkeit der Lehre, in Anſtand, in heilſamem und tadelloſem Wort, auf daß auch ein Widerſacher ſich ſchämen möge, wenn er uns nichts ſchlechtes nachſagen kann. Ermahne die Knechte, daß ſie ſich ihren Herren unterwürfig erweiſen, in allen Dingen ihnen wohlgefällig zu ſeyn ſuchen, nicht widerſtreben, nichts entwenden, ſondern jegliche gute Treue üben; auf daß ſie bey allen der Lehre Gottes unſers Heilandes zur Zierde gereichen.

10. „Denn allen Menſchen erſchien ja die heilbringende Gnade Gottes des Heilandes,

---

*) „häußlich“ οἰκουρὸς heißt das Haus hüten, in ſo fern man dem Hausweſen vorſteht; aber auch, in ſo fern man einhäuſig iſt, nicht von Haus zu Haus, um zu ſchwatzen, läuft. Ich möchte wohl glauben daß der Apoſtel dieſes meinte. Das Umherlaufen von Haus zu Haus rügt er. 1. Tim. V, 13.

„uns zu lehren, daß wir, verleugnend die Gottloſigkeit und die weltlichen Begierden, züchtig, gerecht und from leben mögen in der gegenwärtigen Zeit, in Erwartung ſeliger Hofnung, und der Erſcheinung der Herrlichkeit unſers groſſen Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti, Der Sich Selbſt für uns gegeben hat, daß Er uns erlöſete von aller Ungerechtigkeit, und Sich ein Volk des Eigenthums reinigte, das da eifrig ſich erwieſe zu guten Werken. Solches lehre, und ermahne, und ſchärf' es ein mit allem Ernſt.[c] Es müſſe keiner dich gering achten. Tit. II.

11. „Erinnere ſie unterwürfig zu ſeyn den Fürſten und der Obrigkeit, zu gehorchen dem Gebot, bereit zu ſeyn zu jedem guten Werk, keinen zu läſtern, friedſam zu ſeyn, beſcheiden, alle Sanftmut zu erweiſen gegen alle Menſchen. Denn auch wir waren ehmals unverſtändig, ungehorſam, verirret, fröhnten den Begierden und mannigfaltigen Lüſten, lebten in Bosheit und in Neid, haſſenswürdig und einander haſſend. Als aber die Güte und die Menſchenliebe Gottes unſers Seligmachers ſich offenbarte, da hat Er — nicht etwa wegen Werke der Gerechtigkeit ſo wir gethan hätten — ſondern aus Seiner Erbarmung uns ſelig gemacht, durch das Bad der Wiedergeburt, und der Erneuung des heiligen Geiſtes, Den Er reichlich hat ausgegoſſen über uns, durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland, auf daß wir, gerechtfertiget durch Deſſen Gnade, Erben würden, nach der Hofnung des ewigen Lebens. Wahrhaft iſt dieſes Wort, und ich wil daß du ihnen dieſe Ding' ein-

„ſchärfeſt, auf daß diejenigen ſich befleißen guten Werken obzuliegen, die an Gott glauben. Dieſe Dinge ſind ſchön und den Menſchen nützlich. Thörichter Streitfragen aber, und der Geſchlechtsregiſter, und Haders und der Zänkereien, die das“ (moſaiſche Cärimonial=) „Geſez betreffen, entſchlage dich, denn ſie ſind unnütz und eitel.“

12. „Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn du ihn einmal und abermal zurecht gewieſen haſt; und wiſſe daß ein ſolcher verkehrt iſt, daß er ſündiget, und durch ſich ſelbſt verurtheilt iſt.“

13. Hören wir über dieſe Stelle den heiligen Auguſtinus: „Es hat zwar der Apoſtel Paulus geſagt: Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er Einmal und abermal ermahnet worden; und wiſſe, daß ein ſolcher verkehrt iſt und ſündiget, als der ſich ſelbſt verurtheilt hat. Solche aber,“ (ſo fähret der Kirchenvater fort) „welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung, mit keiner halsſtarrigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung welche ſie nicht ſelbſt aus dreiſter Vermeſſenheit erzeuget, ſondern von verleiteten, in Irrthum gefallnen Eltern bekommen haben; auch mit vorſichtiger Sorgfalt die Wahrheit ſuchen, bereit ſich beſſern zu laſſen ſo bald ſie ſie gefunden; ſolche ſind keineswegs unter die Ketzer zu rechnen.“ August. Epist. XLIII. (alias CLXII.)

Dieſes ſchrieb der heilige Auguſtin an irrgläubige Donatiſten. Und folgendes an Vincentius einen Rogatiſten: *) „Entreiß dich, [illegible]

---

*) Rogatiſten waren eine Art von Donatiſten.

„Bruder, ſo lange du in dieſem Fleiſche lebſt, „dem Zorn der [illegible] iſt über die Hals„ſtarrigen und Stolzen.“

14. Fahren wir fort im heiligen Sendſchreiben: „Wann ich Artemas, oder Tychi„kus *) zu dir ſenden werde, ſo eile zu mir nach „Nikopolis zu kommen; denn ich habe beſchloſ„ſen dort den Winter zuzubringen. Zenas den „Schriftgelehrten und Apollos verſehe ſorgfäl„tig mit dem deſſen ſie zur Reiſe bedürfen, **) „auf daß ihnen nichts fehle. So müſſen auch „die unſern lernen ſich guter Werke nothwendi„ger Pflege zu befleißigen, auf daß ſie nicht „fruchtleer ſeyn mögen.

15. „Es grüſſen dich alle die bey mir ſind; „grüſſe die welche uns lieben im Glauben. Die „Gnade ſey mit euch allen!“

---

*) Artemas kommt nur diesmal in den heiligen Schriften vor. So auch Zenas. Tichikus begleitete den Apoſtel als dieſer von Epheſus reißte, war auch mit ihm in Rom. Apollos wird oft genannt.

**) προπέμπειν heißt zwar gewöhnlich begleiten, einem das Geleite geben; wird aber auch gebraucht für, mit dem nothwendigen zur Reiſe, dem Schiffe, dem Fuhrwerk, dem Reiſevorrath, verſehen.

LXXXIII.

1. Nero, der ſiebzehnjährig den Thron im Jahre 54 beſtiegen hatte, ließ ſich anfangs von ſeiner Mutter Agrippina, welcher er die Herrſchaft verdankte, ſo beherrſchen, daß ſie öffentlich zugleich mit ihm den Botſchaftern der Könige Gehör gab. Er berief den Senat in ſeinen Palaſt, wo ſie, hinter einem Teppiche lauſchte; der Senat überhäufte dieſes verbuhlte, verſchmitzte und blutdürſtige Weib mit öffentlichen Ehren; ſie miſchte ſich nicht etwa nur in alles, ſie war alles in allem, und unter ihr der Freygelaſſene Pallas, welcher ſchon ihren Gemahl, den Claudius beherrſchet hatte.

2. Agrippina konnte nicht herrſchen ohne den Thron mit vielem Blute zu beflekken. Fallen mußte wer des gerechten Unwillens wider ſie verdächtig ſchien; und ſie würde von Tage zu Tage fürchterlicher gewütet haben, wenn es nicht Burrhus und dem berühmten Philoſophen Seneca gelungen wäre, ſie vom Throne zu entfernen.

3. Sie verſah ſich deſſen nicht von dieſen verdienſtvollen Männern, weil ſie jenen zum Präfectus Prätorio ernennen laſſen; dem Seneca aber, ſchon zur Zeit des Claudius, die Bildung des jungen Nero anvertrauet hatte.

4. Beyde wußten den jungen Kaiſer ſo zu leiten, daß er die erſten fünf Jahre ſeiner Regierung von vielen als das Muſter eines Fürſten angeſehen ward. Gleichwohl war ſein Privatleben ſchon ſehr laſterhaft, und wenn er auch

den groſſen Gang der Reichsgeſchäfte von jenen beyden Männern leiten ließ, ſo grif er doch zu den Blitzen ſeiner Allgewalt, ſo oft dieſe oder jene Leidenſchaft ihn dazu antrieb. Aber zu allen Zeiten lieſſen ſich die Menſchen von dem Glanze der Herrſchaft ſo leicht blenden, daß der mindeſte Anſchein des Guten am Fürſten ſowohl vorhergegangne als wiederkehrende Eindrücke des Böſen, ſchnell wieder auslöſchte.

5. Ich darf wohl nicht ein Ereigniß unberührt laſſen, welches vielleicht eine nähere Beziehung auf die Religionsgeſchichte haben mag. Im dritten Regierungsjahre des Nero ward Pomponia Gräcina, Gemahlin des Plautius, der, ſeiner Siege wegen über die Britten, mit dem kleinen Triumph geehret worden, angeklagt, daß ſie ſich fremdem Aberglauben ergeben habe. Die Sache ward der Entſcheidung des Gemahls überlaſſen, welcher, nach alter römiſcher Sitte, die Verwandten zu ſich berief, daß ſie über das Leben und die Ehre der Beklagten Urtheil ſprechen ſolten. Sie ward frey geſprochen, und lebte noch lang, denn ſie betraurte vierzig Jahr mit dem Anzuge und mit immerwährender Betrübniß den Tod ihrer Freundin Julia, Tochter des Druſus, welche Claudius, auf Anſtiften der Meſſalina, ermorden laſſen. Es glauben viele, daß mit dieſem fremden Aberglauben das Chriſtenthum gemeint ſey, weil in der That die Römer jede Art der Gottesverehrung alſo nannten, welche nicht durch einen Schluß des Senats aufgenommen worden. Da aber ſchon zu Zeiten der Republik ſolche Unterſuchungen über fremden Gottesdienſt oft ſtatt gefunden, ſo zweifle ich daß

n.Chr.G. 57.

Tac. Annal. XIII, 32.

Pomponia des Chriſtenthums wegen angeklagt worden, deſſen Verdacht den der es nicht angenommen hatte, nicht leicht treffen konnte. Sollte ſie aber Chriſtin geweſen ſeyn, ſo wäre ſie, ohne Verleugnung weder ſo leicht frey geſprochen worden, noch auch würde ſie der ſieben Jahre nachher ausgebrochnen Chriſtenverfolgung zu Rom haben entgehen können.

6. Die vortheilhafte Täuſchung welcher ſich viele in Abſicht auf Nero überlieſſen, daurte fünf Jahr. In der That geſchah viel lobenswürdiges, durch des Burrhus und des Seneca vereinten Einfluß, dem gleichwohl der junge Kaiſer ſich auch oft entzog, und was von ihm zu erwarten wäre zeigte. Schon im zweyten Jahre ſeiner Regierung ließ er den liebenswürdigen jungen Britannicus, Sohn des Claudius, dem daher der Thron gebührte, vergiften. Er überließ ſich ſchändlichen Wollüſten, lief des Nachts in den Straſſen, ward einſt von einem Manne, deſſen Gattin er verführen wollen, ſo geſchlagen, daß er verſchiedne Tage das Zimmer hüten mußte; reizte das Volk auf der Bühne ſich thätlich mit Steinwürfen für oder wider dieſen oder jenen Schauſpieler zu erklären, wobey er einſt ſelbſt den Prätor mit einem geworfnen Stein verlezte.

7. Nach minder berüchtigten, nicht minder ſchändlichen Buhlſchaften, gerieth er in die Schlinge der Sabina Poppäa, eines ſo laſterhaften als ſchönen Weibes, deren Ehemann Otho, den Genoſſen ſeiner Ausſchweifungen, er entfernte, indem er ihm die Provinz Luſitania (Portugal) zu verwalten gab.

8. Es genügte nicht der Poppäa ihn als Beyſchläferin zu beherrſchen, ſie wolte die ſchöne und tugendhafte Octavia, Gemahlin des Kaiſers verdrängen, zuvor aber deſſen Mutter aus dem Wege räumen, welche ſchel ſehend zu ihrer Gunſt, ſich ihrer Erhebung auf den Thron aus allen Kräften würde widerſezt haben.

9. Es gelang der Poppäa. Nach vergeblichem Verſuchen ſeine Mutter zu vergiften; dann, bey einer angeſtellten Luſtfahrt auf dem Meere ſie zu erſäufen, ließ er ſie mit dem Dolch ermorden.

10. Dieſer Frevel verſezte ihn eine Zeitlang in einen Zuſtand den man mit dem Wechſelfieber vergleichen könnte. Bald erſann er ihrem Andenken ausſchweifende Ehren, bald bedeckte er es mit Schmach. In einem Briefe an den Senat beſchuldigte er ſie, ſich ſelbſt getödtet zu haben, weil ſeine Ermordung ihr mißlungen wäre. Er nahm, ihres Todes wegen, erſt von den Hauptleuten der Leibwache, dann vom Senat, öffentlichen Glückwunſch an. Zu andern Zeiten bekannte er daß er ſich gequält fühle von der mütterlichen Rache, und von Furien, welche — ſo ſchien es ihm — mit Fackeln und mit Geiſſeln ihn verfolgten. Daher er auch ihren zürnenden Schatten, oder wie die Römer mit graunvoller Unbeſtimmtheit ſich auszudrücken pflegten, ihre Manen zu ſühnen, bey Zauberkünſten Hülfe ſuchte.

Sueton in Ner. XXXIV

11. Schamloſer als zuvor überließ er ſich nachher jeder Begierde. Auch ihm unanſtändige Vergnügungen betrieb er mit Leidenſchaft; ſchämte ſich weder in der Rennbahn als Wagen-

führer, noch als Leierſpieler und Sänger auf der Bühne vor dem Volke zu erſcheinen.

Dio und Sueton.

12. Im neunten Jahre ſeiner Regierung ſtarb Burrhus, deſſen Tod von zween Schriftſtellern ihm zugeſchrieben wird. Darauf entzog ſich Seneca den öffentlichen Geſchäften. Beyde hatten viel Lobenswürdiges gethan; beyde noch mehr Böſes verhindert; beyde ſich manchmal erlaubt öffentlich gut zu heiſſen, was ſie im Herzen verabſcheuten; ſo ſchwer, ja faſt unmöglich iſt es ſich rein zu erhalten, wenn man Antheil an öffentlichen Geſchäften unter der Herrſchaft eines Tyrannen nimt!

13. Seneca lebte noch in der Stille, bis ins Jahr 65, da er von Nero den Befehl erhielt ſich das Leben zu nehmen. Er ließ die Adern öfnen, und verblutete. So ſtarb dieſer Mann, welcher groſſe Verdienſte hatte, als Staatsmann, als Schriftſteller, als Menſch; aber auch, in eben dieſen Beziehungen nicht frey von Fehlern war. Seine Schriften haben des Treflichen viel, und ſind voll Geiſtes, haben aber auch viel des Geſuchten, des Falſchen, und oft eitlen Schwulſt. Seine Begriffe von der Gottheit waren geläutert für einen Heiden, und ſeine Sittenlehre nähet oft der chriſtlichen; da er aber das Gute weder aus Gott herleitet, noch auf Gott zurückführt, ſo wird, ſtatt der Liebe, der Stolz die Quelle der Tugend. Er ſpricht, obſchon ein Stoiker, ſehr ſchön von der Milde, in einem an Nero gerichteten Büchlein. Aber in eben dieſer Schrift tadelt er, auf ſtoïſche Weiſe, das Mitleid, und vergleicht die ſympathetiſche Thräne welche der Anblick eines weinenden uns entlockt, mit der Krank-

de Clementia.

heit triefender Augen. Indeſſen eifert er wider den Greuel des Gladiatorenkampfes, obſchon Epist. XCVI. ein Römer, und lehrt auch im Sklaven die Epist. XLVII menſchliche Natur verehren. *)

14. Nero hatte die ſchöne und tugendhafte Octavia nie geliebt, und ſchon früh ſich von ihr

---

*) Nicht nur die Sitte, auch das Geſez war unmenſchlich gegen die Sklaven. Im Jahr 62, drey Jahr vor Senecas Tode, ward Pedanius, Präfect der Stadt, von einem ſeiner Knechte getödtet. Kraft des römiſchen Geſetzes ward ſein ganzes Geſinde, vierhundert Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, mit dem Tode beſtraft. Einige Senatoren wolten der Anwendung des Geſetzes Einhalt thun, aber der Rathsgelehrte Caſſius, der für einen der tugendhafteſten Römer ſeiner Zeit galt, eiferte wider dieſe Neuerung, aus Gründen die er vom Gutachten der Vorfahren, und von der häuslichen Sicherheit hernahm, welcher auch Unſchuldige, wenn es Sklaven waren, ohne Bedenken geopfert wurden. Tac. Annal. XIV, 42—45.

So ward auch bey Griechen und Römern, auf den mindeſten Verdacht, ja auf den bloſſen Gedanken der Möglichkeit von Mitkunde, das ganze Geſinde eines Beklagten vom Kläger zur Folter gefodert, und jener mußte es dazu ausliefern. Dieſe Foderung (ἐξαίτησις, postulatio) war in den Geſetzen dieſer Völker gegründet. Die Religion Jeſu Chriſti, ſie, welche allein die wahre Freiheit gewährt, indem ſie uns vom Joche der Lüſte und des Stolzes löſet, ſtellte auch in zeitlicher Rückſicht die heiligen Rechte der Menſchheit den Knechten und den Mägden wieder her, und lehrte uns, daß wir alle Kinder Eines Vaters, Erben Einer Verheiſſung ſind.

wollen ſcheiden laſſen; Burrhus aber hatte ihn davon abgehalten, und ihm geſagt, er müſſe dann zugleich ſich vom Reiche, als ihrer Mitgift, ſcheiden; wohl nicht allein darauf deutend, daß ſie Tochter des Vorweſers im Reiche war, als daß das ganze Volk mit Enthuſiasmus ihr anhing. Daher vermochte auch Poppäa, obſchon ſie ihn herrſchend leitete, doch während drey Jahre ihn nicht zu dieſem Schritte zu bewegen; bis er endlich, nach Hinrichtung der meiſt von ihm gefürchteten Bürger, ihn wagen zu dürfen glaubte. Er verſtieß die Octavia, und verbannte ſie zugleich in die kleine Inſel Pandataria, (Vento-Tiene) Cajeta (Gaeta) gegenüber. Bald nachher ward ſie, auf ſeinen Befehl, in ihrem zwanzigſten Jahr ermordet; Poppäa ließ ſich ihr Haupt ſenden, und der Tac. Annal. XIV, 59—64. Tyran verordnete öffentliche Dankopfer! Er hatte ſchon vor dem Tode der Octavia, zwölf Tage nach dem er ſich von ihr ſcheiden laſſen, die Poppäa zur Auguſta (Kaiſerin) erklärt. Um nicht wieder auf dieſes ſchändliche Weib zurückzukommen, wil ich nur mit wenigen Worten melden, daß ſie drey Jahre nachher von Tac. Suet. Dio. einem Stoſſe ſtarb den Nero ihr, als ſie ſchwanger war, mit dem Fuſſe auf den Leib gegeben. Nach dem Tode ließ er ſie einſalben, hielt ihr öffentlich eine Leichenrede, ließ ihr göttliche Ehre erweiſen, und verbrannte zu ihrer Verherrlichung mehr Weihrauch als Arabien in Einem Plin. Nat. Hist. XII, Jahre trägt. Dieſe Poppäa pflegte ſich täglich, um zarte und weiſſe Haut zu haben, in der Milch von fünfhundert friſchſäugenden Eſelin- Dio. nen zu baden.

15. Ich werde dieſe Blätter nicht befleck-

ken mit Schilderung der Wollüſte des Nero. Auch in dieſer Abſicht erſchöpfte er alles, was nicht nur ſchamloſe, ſondern mit den Freveln abſcheulichſter Unzucht prangende Frechheit erſinnen, üben, und damit prahlen mag.

16. Eins fehlte ſeinem Ruhme; er mußte noch Mordbrenner werden. Er ward es. So bezeugen Sveton und Dio; und obgleich Tacitus nicht entſcheiden wil, ob die Feuersbrunſt welche Rom verheerte, von Ungefähr entſtanden, oder auf ſein Geheiß, ſo erzählt doch auch er, daß niemand es wagte zu löſchen, weil viele zugegen waren welche es mit Drohungen hinderten, indeß andre öffentlich Fackeln umherwarfen, und laut riefen, daß ſie nicht ohne Befehl handelten. Von vierzehn Abtheilungen aus denen Rom beſtand, wurden drey ganz in Aſche gelegt, nur vier blieben unverſehrt, von den ſieben übrigen ſtanden nach dem Brande nur wenige halbverbrannte Häuſer. Auch deutete der Ort wo, und der Tag da das Feuer, in einem dem Tigellinus gehörenden Hauſe, am 19ten July ausbrach, auf Wahl und Abſicht. Denn gerade an dieſem Tage hatten die Gallier vierhundert und funfzig Jahr früher Rom verbrannt, und Tigellinus ſtand dem Nero, wie jedem Frevel, zu allem bereit. Als das Feuer am verderblichſten loderte, ſah man den Kaiſer, auf der Zinne ſeines Palaſtes, in theatraliſchem Gewande eines Saitenſpielers, der zum Klang der Leyer die Einäſcherung von Troja beſang. Suet. und Dio.

17. Der Brand daurte ſechs Tage und ſieben Nächte; und Nero, der ihn theils aus

frevlendem Mutwillen, theils um ſeine Bauluſt zu befriedigen, und ſich auf den Trümmern Roms ein Denkmal zu erheben, angelegt zu haben ſcheint, wußte zugleich dieſes öffentliche Unglück zu einer reichen Quelle eignen Erwerbes zu machen. Denn unter dem Verſprechen, auf eigne Unkoſten die Leichen und das in der Aſche liegende Eigenthum der Bürger aus dem Schutte nehmen zu laſſen, verbot er allen, den Brandſtätten zu nahen, deren verborgne, groſſe Schätze ſeine Beute wurden. Zugleich foderte er ſogenannte freye Beyſteuren von den Provinzen und von reichen Privatperſonen, welche mit Gewalt beygetrieben wurden. Sueton.

18. Mit erweiterten Straſſen und prachtvollen Paläſten erhub Rom ſich weit ſchöner als es geweſen; aber dahin waren die alten Tempel und andre Denkmale der Vorzeit, deren einige noch von den Königen gebauet worden; dahin auch faſt alle Kunſtwerke des alten Griechenlandes, und die Koſtbarkeiten des Orients, die nach und nach der Raub der Römer geworden.

19. Nero, welcher die zu erneuende Stadt Neronias nennen wolte, (ſo wie er auch dem Monate April den Namen Neroneus gegeben hatte) ſonderte für ſeinen Gebrauch den ganzen Bezirk von dreyen der ſieben Hügel aus, auf denen Rom gegründet iſt. Hier bauete er ſeinen Palaſt, welcher der Pracht wegen, das goldene Haus des Nero genannt ward. Doch war der Aufwand den es koſtete gering, gegen die ungeheuren Summen ſo er zur Anlage der Gärten und Haine, der Höhen und Tiefen und Seen anwandte, die der Zauber der Kunſt, auf einem

von Natur ungleichem Boden, welcher durch wechſelnde Lage die Unternehmung begünſtigte, auf ſein Geheiß, aber nach Anordnung talentvoller Männer, aus dem Aſchenhauſen bildete.

Tac. Annal. XIV, 42.

20. Unter allen dieſen, ſeiner Eitelkeit ſchmeichelnden Unternehmungen, konnte Nero ſich doch nicht täuſchen über die Gefahr mit welcher der Abſcheu des Volks ihm drohte. Da er nun den Verdacht der angelegten Feuersbrunſt auf andre wälzen wolte, erſah er ſich die Chriſten zu Opfern ſeiner Wut, und zu Ableitern der öffentlichen Ahndung. Hören wir hierüber den Tacitus:

21. „Das böſe Gerücht von ſich abzuwenden, ſchob Nero andre unter, als ſchuldig, und „übte die ausgeſuchteſten Strafen aus an denjenigen welche das Volk Chriſten nannte, und „die ihrer Frevel wegen verhaßt waren. Der „Urheber dieſes Namens war Chriſtus, der, „während der Regierung des Tiberius, vom „Landpfleger (procurator) Pontius Pilatus, „die Todesſtrafe erlitten. Der damals für den „Augenblick gehemmte Aberglauben, brach „wieder aus, und verbreitete ſich nicht nur in „Judäa, wo das Uebel entſprungen war, ſondern auch bis in die Stadt," (Rom) „wo „von allen Seiten her Greuel und Schändlichkeiten zuſammen flieſſen, und verübet werden. Es wurden einige ergriffen, die ſich für „ſolche bekannten, und auf ihre Angabe eine „ungeheure Menge andrer, welche nicht ſowohl „der angeſchuldigten Feuersbrunſt, als des „Haſſes wider das menſchliche Geſchlecht überführt wurden. Der Todesſtrafe ward Hohn

„hinzugefügt; ſie wurden, mit Fellen wilder Thiere bedeckt, von Hunden zerfleiſcht; oder, ans Kreuz geheftet; oder, wenn es dunkel ward, ſtatt der nächtlichen Leuchten, angezündet. *) Nero hatte ſeine Gärten zu dieſem Schauſpiele freygegeben, und gab dort Spiele der Rennbahn, wo er bald im Anzuge eines Wagenführers ſich unter das Volk miſchte, bald auf dem Wagen ſtehend **) erſchien. Daher regte ſich das Mitleid für dieſe, obwohl ſchuldige, und der härteſten Strafen würdige, als für ſolche, welche nicht dem öffentlichen Wohl, ſondern der Wut des Einen aufgeopfert wurden.“ Tac. Annal. XV. 44.

22. So weit Tacitus. Zu ſeiner Zeit werden wir ſehen, welches, dieſem geradezu widerſprechende Zeugniß, ſein Freund, der jüngere Plinius, ſelbſt im Augenblicke da er die Chriſten, auf Befehl des Kaiſers Trajanus

---

*) Unter den Schreckniſſen mit denen Tyrannen ſich umgeben, nennt Seneca, nebſt verſchiednen andern Erfindungen der Qual, Unterkleider, welche mit leicht ſich entzündender Materie umwunden, oder aus zündbarem Stoffe gewebt waren. Sen. Epist. XIV. Dieſe wurden in Flammen geſezt. Mit ſolchen wurden vermutlich die Chriſten von denen Tacitus hier redet bekleidet, wenn ſie Nachts, ſtatt der Leuchten flammen ſolten. Ein Satyrendichter der Zeit nennt dieſe Kleider Molestas tunicas. Juv. VIII, 235.

**) „auf dem Wagen ſtehend“ Ich leſe mit Lipſius curriculo insistens. Auch Erneſti. Das circulo insistens gibt keinen Sinn.

verfolgte, ihrer Unſchuld und ihrer Tugend, in einem an dieſen Kaiſer gerichteten Berichte gab. Auch werd' ich in der Folge ein Wort über die Vorurtheile ſagen, welche ſelbſt einige verſtändige und tugendhafte Heiden, deren Tacitus einer war, wider die Chriſten hegten, und von den Quellen dieſer Vorurtheile. Eben dieſer Tacitus erzählt von den Juden, ſie hätten einen Eſelskopf in ihrem Heiligthume verehrt. So unwiſſend über die Religion der Juden, deren Land noch zur Zeit ſeiner Jugend eine römiſche Provinz geweſen, und deren Tempel ſo berühmt war, konnte er deſto eher die Chriſten, ſo kein eignes Volk ausmachten, verkennen. Auch lauten ſeine Beſchuldigungen ganz allgemein, wie gemeiner Volkswahn ſie zu hegen und auszuſprechen pflegt.

23. Indeſſen ſehen wir aus ſeinem Zeugniſſe, daß zur Zeit von welcher wir reden, ſchon eine zahlloſe Menge von Chriſten in Rom war.

24. Ob dieſe erſte, öffentliche, auf Befehl eines römiſchen Kaiſers angeſtellte Verfolgung der Chriſten ſich auſſer dem Bezirke Roms erſtreckt habe? Darüber ſind die Meinungen getheilt. Svetonius erzählt nur im Vorbeygehen, daß Nero Chriſten mit der Todesſtrafe belegt habe. Baronius und einige andre behaupten, die Verfolgung ſey allgemein geweſen, gründen ſich aber nur auf das Zeugniß des Oroſius, und auf eine Inſchrift ſo man in Spanien will gefunden haben, in welcher Nero gerühmt wird, daß er die Provinz von Räubern, und von ſolchen die einen neuen Aberglauben einführen wollen, geſäubert habe. Aber

Suet. in Ner. XVI.

Baron. Anno. 69, §. 46.

der gute Oroſius hat wenig Gründlichkeit, und die vorgeblich in Spanien gefundnen Inſchriften wenig Glauben. Daß aber die Feinde der Chriſten in den Provinzen die an den Tag gelegte Geſinnung des Nero wider dieſe mögen genutzt haben, und die römiſchen Statthalter mancher Länder dem Kaiſer ſich durch Verfolgung derſelben ihm gleichſtellen und ihm gefallen wollen, davon liegt die Wahrſcheinlichkeit in der Sache ſelbſt. *)

LXXXIV.

1. Des Albinus Nachfolger in Judäa, Geſſius Florus, der durch ſeine Frau Kleopatra aus Jonien, Freundin der Sabina Poppäa, zu dieſer Würde gelanget war, übertraf, an ſchamloſer Raubſucht und an Grauſamkeit, alle ſeine Vorgänger. Wie die Habe einzelner Bürger, verſchlang er das Eigenthum ganzer Städte. Wer mit ihm theilen wolte, hatte gleichſam einen Freybrief zum Plündern.

N. Chr G. 64

Jos. ant. jud. XX, xi, 2.

2. Seufzend unter ſeinem Joche wagten

---

*) Wichtiger als des Oroſius Zeugniß iſt das von Sulpicius Severus, der da ſagt: Hoc initio in christianos saeviri coeptum; post etiam datis legibus religio vetabatur; palamque edictis propositis, christianum esse non licebat. Aber es iſt doch nicht ganz klar daraus zu erſehen, das Nero ſchon dieſe Geſetze wider das Chriſtenthum gegeben. Vielleicht deutet auch Oroſius auf Domitians Zeit.

Sulp. Sev. Hist. sacr. II, 41.

die Juden es doch nicht Beſchwerde über ihn zu führen, bey Ceſtius Gallus, dem Statthalter von Syrien, weil ſie aus Erfahrung wußten, wie zweydeutig der Ausgang einer ſolchen Maasregel ſey, welche das Uebel um vieles erſchwert, wenn es ihm nicht abhilft.

3. Zum Oſterfeſte des Jahres 66 kam der Statthalter Syriens aus Antiochia, zugleich auch der Landpfleger von Judäa aus Cäſarea, nach Jeruſalem. Da jener neugierig war die Zahl des zum Feſte verſammleten Volkes zu wiſſen, bat er die Prieſter die Lämmer zu zählen welche zu Haltung des Paſcha im Vorhofe des Tempels geſchlachtet wurden. Es belief ſich die Zahl dieſer Oſterlämmer auf Zweymalhundert ſechs und funfzig Tauſend. Da nun nie weniger als zehn Menſchen Ein Oſterlamm aſſen, manchmal aber wohl bis gegen zwanzig, ſo muß die Zahl des verſammleten Volkes, zu dem man auch diejenigen rechnen muß welche durch geſezliche Hinderniſſe nicht Antheil an dem Oſtermahle nehmen konnten, wenigſtens drey Millionen, ja ohne Zweifel darüber betragen haben. Ios. de bello jud. VI, ix, 3.

4. Als während dieſer Feſtzeit einſt Ceſtius Gallus ſich öffentlich ſehen ließ, und Geſſius Florus ihm zur Seite ſtand, erhub ſich auf Einmal von zahlloſer Menge des Volkes um ſie her, der laute Ruf, der den Statthalter um Erbarmung anflehte, und den Florus als Verderber des Landes anklagte. Dieſer trieb ſchamlos ſeinen Spott damit; Ceſtius aber, nachdem er das Volk geſchweiget, und ihm zu erkennen gegeben hatte, daß er für milderes

Betragen des Landpflegers einſtände, kehrte zurück nach Antiochia, begleitet bis Cäſarea von Florus, welcher ihn wider die Juden einnahm, deren Untergang er, nach Joſephus Meinung izt beſchloß, weil er fürchten mußte, daß ſie Klagen wider ihn vor Nero führen würden. Durch erhöhte Drangſale ſie zur Verzweiflung, dann zur Empörung zu reizen, ſchien ihm daher ſo erſprießlich für ſeine Sicherheit, als wünſchenswerth für ſeine Rachſucht.

5. Es mußte ſich fügen, daß, eben zu dieſer Zeit, ein kaiſerliches Schreiben aus Rom, die ſtrittigen Rechte der jüdiſchen und ſyriſchen Einwohner von Cäſarea, ſo ſehr zum Vortheile der lezten beſtimmte, daß die Juden des Bürgerrechts in dieſer Stadt völlig beraubt wurden; eine Ungerechtigkeit durch welche dieſe ſich ſo tief gekränkt fühlten, daß Joſephus kein Bedenken trägt, dieſes Ereigniß als die Urſache des Untergangs der ganzen jüdiſchen Verfaſſung einzuſehen. Es erbitterte in der That die Gemüther der Juden in hohem Grade, deſto mehr, da ihre Widerſacher zu Cäſarea ſich anizt jede Beleidigung gegen ſie erlaubten.

6. Ihnen zum Verdruß verbauete ein ſyriſcher Bürger dieſer Stadt, den Plaz vor der Synagoge ſo, daß nur ein ſchmaler Gang zum Eingang derſelben blieb. Nachdem ſchon unbedachtſame Jünglinge der Juden den Bau hatten hindern wollen, und ihrer Gewalt war geſteuret worden, ſo vermochten einige Reiche dieſes Volkes den dort wohnenden Florus, für acht Talente, zum Verſprechen, dem Bau des Syrers Einhalt zu thun; kaum aber hatte der Landpfleger das Gold erhalten, ſo reißte er

nach Samaria, und überließ die Juden dem Geſpött ihrer Widerſacher.

7. Tags nachher, der ein Sabbat war, opferte einer von dieſen, grade vor der Thür der Synagoge, auf einem umgekehrten ſamiſchen Gefäſſe, ſtatt des Altars, ſeinen Götzen Vögel. Wiewohl die verſtändigern unter den Juden dazu riethen, daß über jenen frechen Beleidiger auf geſezliche Weiſe Klage geführt würde, ſo vermochten ſie doch nicht dem Auflaufe beyder Parteyen zuvorzukommen, da die Juden zum Gottesdienſte, deren Feinde aber, die den Urheber der Unordnung angeſtiftet hatten, zu deſſen Vertheidigung verſammlet waren. Zwar eilte Jucundus, Befehlshaber der römiſchen Reuterey, herbey, befahl auch das ſamiſche Gefäß weg zu nehmen; als aber die Juden ſahen, daß er wider die Syrer nichts vermochte, nahmen ſie das Geſezbuch aus der Synagoge, und gingen damit nach Narbata, einem Orte der gegen drey Stunden Weges von Cäſarea entfernt lag. Zwölf der angeſehenſten begaben ſich nach Samaria, um Beſchwerde wider ihre Feinde bey Florus anzubringen, welcher ſie in Bande legen ließ, ohne andern Vorwand, als weil ſie das Geſezbuch aus Cäſarea weggeführt hätten.

8. Dieſes Betragen des Landpflegers erbitterte die Einwohner von Jeruſalem, doch hielten ſie ihren Zorn zurück. Nun aber kam Befehl von ihm, aus dem Schatze des Tempels ſiebzehn Talente, für vorgewandte Bedürfniſſe des Kaiſers, zu ſenden. Das Volk, welches dieſe Foderung als angedrohten Tempelraub anſah, ſtrömte zur heiligen Stätte,

mit lauten Klagen wider Florus; indeſſen einige, mit ſchalkhaftem Mute, einen Korb umhertragend, Almoſen für ihn, als für einen dürftigen Bettler, ſammleten.

9. Zürnend zog er mit dem Fußvolk und der Reuterey gen Jeruſalem, unſühnbar den Bemühungen ſo man anwandte ſeinem Grim durch ehrerbietiges Betragen zu ſühnen. Den Tag nach ſeiner Ankunft erſchien er auf dem Richtſtul, und begehrte von den Häuptern des Volkes die Auslieferung derer ſo ihn beſchimpfet hätten. Als jene dieſem Antrage auszubeugen ſuchten, gerieth er in Wut, und befahl den Soldaten einen Theil der Stadt zu plündern, und jeden zu ermorden der ihnen begegnen möchte. Die Soldaten führten wütend den wütenden Befehl aus. Doch brachten ſie auch einige derjenigen welche ihnen die gemäſſigſten zu ſeyn ſchienen, als Gefangne zum Landpfleger, welcher ſie, obſchon unter dieſen Juden römiſche Ritter waren, geiſſeln und kreuzigen ließ. Ios. ant. jud. II, xiv, 8—9.

10. Eben izt hielt ſich Berenice, während ihr Bruder Agrippa eine Reiſe nach Egypten unternommen, zu Jeruſalem auf, ſich dort eines Gelübdes zu entledigen. Dieſe ſandte mehrmal Hauptleute ihrer Leibwache an Florus, mit inſtändigen Bitten, doch endlich von immer fortdaurenden Grauſamkeiten abzulaſſen, worauf er ſo wenig achtete, daß die Soldaten nicht nur manchmal vor ihren Augen ihre Landsleute mißhandelten, und mordeten, ſondern ſogar ſie ſelbſt einmal getödtet hätten, wenn ſie nicht deren Händen entrinnend ihren Palaſt erreichet hätte. Dennoch wagte ſie einſt, ſich flehend, mit bloſſen Füſſen, vor den Richtſtul des Land-

pflegers hinzuwerfen, der ihr aber kein Gehör gab; ja, nicht ohne Gefahr des Lebens kehrte ſie wieder heim.

11. Den folgenden Tag ſammlete ſich haufenweiſe das Volk, und von Erbitterung der Gemüther war das äuſſerſte zu erwarten. Dennoch gelang es den Hohenprieſtern und den Aelteſten ſie noch diesmal zu ſtillen. Darauf ließ der Landpfleger dieſe Häupter der Nation vor ſich fodern, zeigte Mißtrauen, und verlangte, das Volk ſolte, zum Zeichen daß es ſeinen Sinn geändert habe, zwoen Cohorten entgegen gehen, welche es von Cäſarea anrücken ließ. Indeß dieſe Männer das Volk im Vorhofe des Tempels verſammleten, um es zu dieſem Schritte zu vermögen, ſandte Florus heimlichen Befehl an die Hauptleute beyder Cohorten, die Juden nicht zu begrüſſen, falls aber dieſen ein Wort wider ihn entfahren möchte, die Soldaten über ſie herfallen zu laſſen.

12. Den Häuptern Iſraels gelang es nicht leicht, das Volk zu bewegen, ſich dem Anſinnen des Römers zu fügen. Es weigerte ſich deſſen, bis jeder Prieſter, jeder welcher dem Tempeldienſte gewidmet war, in feſtliches Gewand ſich kleidete, die heiligen Gefäſſe hervorgetragen wurden, die zum Gottesdienſte geordneten Sänger und Tonſpieler, jeder mit dem Werkzeuge ſeiner Kunſt, ja die Hohenprieſter mit Aſche auf den Häuptern, mit zerriſſenen Gewanden, und entblößter Bruſt erſchienen, und bey allem was heilig iſt, die Bürger anfleheten, dem Verlangen des Landpflegers Genüge zu thun. So bewegten ſie das Volk daß es ihnen Gehör gab, thaten zugleich denen welche

zum Aufruhr geneigt waren, theils durch Würde ihrer Perſon und ihres Amtes Einhalt, theils durch ernſtes Draüen; ſtellten ſich dann an die Spitze der nun folgſamen Menge, und zogen den Cohorten entgegen. Sie begrüßten, als ſie ihnen naheten, die Römer. Als aber dieſe den Gruß der Juden nicht erwiederten, da erſchollen, von Seiten derjenigen welche ſchon auf Aufruhr geſonnen hatten, laute Schmähungen wider Florus. Sogleich fiel das Fußvolk ſie an, mit den Schaften der Speere auf ſie ſchlagend, und der fliehenden viele wurden zertreten unter den Hufen der Reuter. Weit mehr als von den Römern erſchlagen wurden, verloren das Leben im Gedränge, vorzüglich in den Thoren von Jeruſalem.

13. Florus wolte nun des Tempels ſich bemächtigen, aber das Volk auf den Straſſen, und viele ſo von den flachen Dächern Steine auf die Römer warfen, zwangen ihn zum Weichen.

14. Die Aufrührer zerbrachen darauf den Säulengang, welcher durch die Luft aus der Burg Antonia zum Tempel führte. Dadurch entging dem Landpfleger der gehofte Raub des Schatzes; er berief die Häupter des Volks, und erklärte, er ſelbſt verlieſſe zwar die Stadt, wolte ihnen aber wider die Aufrührer ſo viele Cohorten laſſen als ſie begehren möchten. Nur Eine baten ſie ſich aus, welche keinen Antheil an den blutigen Ereigniſſen gehabt hatte. Er ließ ſie ihnen, und zog, mit dem übrigen Heer, gen Cäſarea. Ios. de bello jud. XV.

15. Sowohl Florus von ſeiner Seite, als

auch die Häupter der Nation — denen Berenice ſich zugeſellete — gaben dem Statthalter Syriens Bericht vom Geſchehenen. Dieſer beſchloß, mit Zuziehung ſeines Raths, eh er mit dem Heer aufbräche, einen verſtändigen Mann gen Jeruſalem zu ſenden, der alles genau erkunden, und ihm berichten ſolte. Ein Hauptmann ward geſandt, begegnete in Jamnia dem Agrippa, der ſo eben aus Egypten heim kam, und erzählte ihm die Veranlaſſung und den Zweck ſeiner Reiſe.

16. Auch die Hohenprieſter und die Oberſten des Volkes waren dort, den Agrippa zu bewillkommen, und ſich mit ihm, über die gefährdete Lage des Vaterlands, zu berathſchlagen.

17. Der Hauptmann reißte mit Agrippa gen Jeruſalem. Beyde wurden, jeder mit dem ihm gebührenden Anſtande, vom Volk empfangen; und erſchollen gleich laute Klagen wider den Landpfleger, ſo ſchien doch der Hauptmann zufrieden mit der Geſinnung des Volkes, welches, nur Einem zürnend, den Römern ſich ergeben zeigte. Er gab dem Volke in einer öffentlichen Rede gutes Zeugniß, nicht ohne Ermahnung, bezeigte der Gottheit des Tempels ſeine Verehrung, und kehrte zurück nach Antiochia.

18. Agrippa hielt das Volk ab von einer ſchon beſchloßnen Geſandſchaft an den Kaiſer, weil er ſich von Nero keines guten Erfolgs einer auch noch ſo gerechten Anklage verſah. Dagegen ermahnte er ſeine unglücklichen Landsleute zur Ruhe, und bewog ſie den Gang, welcher

von der Burg zum Tempel führte, wieder herzuſtellen, und in Zahlung der rückſtändigen Abgaben an die Römer zu willigen. In wenig Tagen ward der ganze Rückſtand berichtiget.

19. Als aber darauf Agrippa den Rath gab, ſich vorläufig, in Erwartung eines andern Landpflegers, dem Florus zu unterwerfen; auf Einmal ward da das Volk entzündet. Schmähungen rief es dem Könige zu, hieß ihn die Stadt räumen; ja es wurden auch Steine wider ihn geworfen. Er reißte zurück in die Länder ſeiner Herrſchaft.

Jos. de bello jud. XVI. XVII. 1.
N. Chr. G. 66.

20. Obſchon die Hohenprieſter, die Aelteſten des Volkes, und die verſtändigſten der Nation, ſo gekränkt ſie auch durch das eiſerne und blutige Joch ſich fühlen mußten, dennoch das Wehe eines ſo ungleichen Krieges wider die Tyrannen der Welt gern abgewendet hätten, ſo vermochten ſie doch nichts gegen die erbitterte Menge eines im höchſten Grade beleidigten Volkes, welches dazu noch entflammt ward durch die ſogenannten Zeloten, (Eiferer) die das Wohl des Vaterlands und die Ehre Gottes im Munde führend, das Vaterland ins Verderben ſtürzten, und ſich durch ihr ganzes eigennütziges, heilloſes Betragen, der Religion für die ſie zu eifern vorgaben, ſo unwürdig zeigten. Wir werden dieſes Gezücht näher kennen lernen.

21. Ich breche hier die Erzählung der öffentlichen, anizt ſchaudervollen Angelegenheiten des jüdiſchen Volkes ab, um im folgenden Theile, ſo Gott wil, dieſen Faden wieder an-

zuknüpfen. Verlaſſen wir nun den Schauplaz des Wehe, welches die Gerichte Gottes über Sein ehmals ſo begnadigtes, dann ſo oft gewarntes Volk herbeyführten, und ſuchen wir die beyden heiligen Apoſtel auf, welche eben izt dem herrlichen Ziele ihrer irdiſchen Laufbahn nahten.

LXXXV.

1. Wann der heilige Paulus zum zweyten und leztenmal, und der heilige Petrus, von dem wir nicht wiſſen, wie oft er in Rom geweſen, auch zum leztenmale dort hingekommen, das läßt ſich nicht auf einen Monat, und wohl auch nicht mit Gewißheit auf ein Jahr beſtimmen.

2. Aus dem Stillſchweigen des heiligen Paulus vom Apoſtel Petrus, in den Briefen ſo jener während ſeiner erſten Gefangenſchaft ſchrieb, wird es wenigſtens ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer nicht in Rom war als jene Briefe geſchrieben wurden.

3. Da der Apoſtel der Heiden im Jahre 63 Rom verließ, dann nach Jeruſalem reißte, die Gemeinen Griechenlands und Klein-Aſiens beſuchte, den Timotheus zu Epheſus, in Kreta den Titus als Biſchöfe einſezte, dann einen Winter zu Nikopolis bleiben wolte, ſo kann er nicht wohl vor dem Jahre 65 zum zweytenmal nach Rom gekommen ſeyn; vielleicht aber auch erſt im Jahre 66.

4. Ob er, als er dorthin kam, das Haupt

der Apoſtel dort gefunden? Oder ob beyde ſich in Korinth begegneten, (wie der heilige Dionyſius, Biſchof zu Korinth, im zweyten Jahrhunderte berichtet) und beyde ſelbander nach Rom reiſten? das läßt ſich zwar nicht mit Gewißheit beſtimmen, doch iſt des ehrwürdigen Biſchofes Zeugniß, da er ſo bald nachher, und zu Korinth lebte, von groſſem Gewichte.

Dios. Corinth apud Euseb. Eccl. Hist. II, 26.

5. Der heilige Paulus hatte zu Antiochia, (wahrſcheinlich iſt vom piſidiſchen Antiochia die Rede) in Ikonien, und zu Lyſtra, viele Verfolgungen und Leiden erduldet, aus denen allen ihn der HErr erlöſete; er hatte Trophimus zu Milet krank zurückgelaſſen, war, wie ſcheint, über Troas nach Korinth gereißt, wo er den Eraſtus, der Schazmeiſter dieſer Stadt war, zurückließ, und hatte von dort aus ſeine Reiſe nach Rom fortgeſezt.

ſ. 2. Tim. III, 11.
— IV, 20.
— IV, 13.

2. Tim IV, 20. vergl. mit Röm. XVI, 23.

6. Ehrwürdige Schriftſteller erzählen, Simon der Zauberer habe, zur Zeit als beyde Apoſtel in Rom waren, dem Nero verheiſſen, vor ſeinen Augen gen Himmel zu fahren, und ſey auch würklich, durch Hülfe böſer Geiſter, erhoben worden. Aber, auf beyder Apoſtel Anrufung des Namens Jeſu Chriſti, ſey er herabgefallen, man habe ihn ſehr verlezt davon getragen, und aus Schmerz und Scham habe er ſich darauf von einer Höhe herab geſtürzt, und auf dieſe Weiſe ſich getödtet.

7. Daß Nero ein unſinniger Verehrer der Zauberey war, ſo daß er dem bezwungnen Tiridates, Könige von Armenien, das eroberte Reich wiedergegeben, weil dieſer Zauberkünſte trieb, und in ſolchen ihn unterrichten ſollen,

bezeuget Plinius. Suetonius erzählt, es habe einer ſich, als ein neuer Ikarus, vor Nero in der Luft erhoben, ſey aber herabgeſtürzt, und habe jenen mit ſeinem Blute befleckt. Endlich erzählt ein gleichzeitiger heidniſcher Schriftſteller, Dio Chryſoſtomus, den Veſpaſian und Trajan ſehr ehrten, Nero habe lange Zeit einen Menſchen an ſeinem Hofe ernährt, welcher ſich anheiſchich gemacht, daß er fliegen wolte.

Natur. Hist. XXX.

Suet. in Nerone XII.

Dio Chrysost. orat. 21.

8. Die vereinten Zeugniſſe des Arnobius, (der gegen das Ende des dritten Jahrhunderts blühete) des heiligen Cyrillus von Jeruſalem, des heiligen Ambroſius, des heiligen Auguſtinus, des Theodoretus, des Sulpicius Severus, und andrer Schriftſteller, erlauben mir nicht dieſer Geſchichte des Simons mit Stillſchweigen vorüber zu gehen, obſchon ich auch nicht verſchweigen darf, daß weder Euſebius, noch die früher als alle jene Väter lebenden heiligen Juſtinus und Irenäus, noch auch Tertullianus, welche des Simons erwähnen, von dieſem Fluge etwas berichten.

9. Dem ſey wie ihm wolle, ſo begreift man leicht, wie auch ohne einen ſo auſſerordentlichen Anlaß, die heiligen Apoſtel, zu Rom, wo es von allen Laſtern und Greueln mit welchen die geſunkenſte Menſchheit je behaftet war, wimmelte, angefeindet und verfolget werden mußten, ſie, welche Heiligkeit des Lebens übten und lehrten; zu Rom, wo der Baum des Lebens, gepflanzt von Petrus, dann von Paulus begoſſen, ſchon ſo viele und ſo herrliche Früchte trug; zu Rom, wo der laſterhafteſte und grauſamſte aller Tyrannen, welcher es verdiente, unter den Beherrſchern Roms das erſte Beyſpiel

öffentlicher Chriſtenverfolgung zu geben, ſich ſchon ſo laut und mit ſo unerhörter Wut, ein oder zwey Jahre vorher, wider die Chriſten erklärt hatte.

10. Es wird erzählt, die Gemeine zu Rom habe nach dieſem Ereigniſſe, den Apoſtel Petrus flehentlich gebeten, ſich der Rache des erzürnten Nero zu entziehen, und er habe ſich würklich bey Nacht auf den Weg begeben; aber vor dem Thore ſey ihm unſer Heiland erſchienen, als wolle er in die Stadt hineingehen. Auf die Frage Seines Jüngers: HErr, wo gehſt Du hin? habe der Sohn Gottes geantwortet: „Ich gehe nach Rom, um Mich abermal kreuzigen zu laſſen.“ Dem Apoſtel ſey der Sinn dieſer Worte nicht entgangen; er ſey umgekehrt, habe den Gläubigen dieſes Geſicht erzählt, und ſey gleich darauf in Verhaft genommen worden.

Ambroſius.

11. Der heilige Paulus ſol ſich den Zorn des Nero vorzüglich dadurch zugezogen haben, daß er eine ſeiner Beyſchläferinnen, welche darauf dem unkeuſchen Umgange mit dem Kaiſer entſagt, und deſſen Oberſchenken, zum Glauben bekehrt habe.

Chryſoſtom.

12. Beyde Apoſtel ſollen zu Rom Weiſſagungen geſprochen haben, welche die Gemeine daſelbſt aufbewahrte, und unter denen auch eine ſich befand, in welcher das vielfältige Wehe das der jüdiſchen Nation bevorſtand, in ſtarken Zügen geſchildert war.

Lactant. de vera Sapient. IV, 21.

13. Phlegon, ein heidniſcher Schriftſteller, der zur Zeit des Kaiſers Hadrianus, ohngefähr ein halbes Jahrhundert nach dem Tode der

Apoſtel blühete, hat Jahrbücher geſchrieben, in denen der Wunder ſo Petrus zu Rom gethan erwähnet worden. Orig. contr. Celsum.

LXXXVI.

1. Es erhellet aus dem zweyten Sendſchreiben des heiligen Petrus, daß er es nicht lange vor ſeinem Tode ſchrieb; wahrſcheinlich zu Rom, vielleicht in Banden. ſ. 2. Petr. I, 14.

2. Aus den Worten: „Dis iſt der andre „Brief, den ich an euch ſchreibe, ihr Geliebten!“ ſehen wir, daß dieſes Sendſchreiben, gleich dem erſten, zunächſt gerichtet war an die Gläubigen aus den Juden, welche zerſtreuet lebten, in Pontus, Galatien, Kappadocien, der Provinz Aſia, und in Bithynien. ſ. — III, 1. ſ. 1. Petr. I, 1.

3. Er warnt wider falſche Lehren; erinnert an kräftige Erweiſe der Wahrheit; entkräftet auch ſchon zum voraus künftige Irrlehren, indem er ſie vorherſagt; eine deſto kräftigere Waffe, da ſie nur durch Eingebung des heiligen Geiſtes verliehen wird, und der vorher angekündigte Irrthum, wenn er nun erſcheint, durch dieſe Erſcheinung ſelbſt, wider ſeinen Willen, für die Wahrheit zeugt.

4. Alſo lautet dieſer Brief:

„Simon Petrus, ein Knecht und Apoſtel „Jeſu Chriſti, an die welche mit uns denſelben „theuren Glauben empfangen haben, in der „Gerechtigkeit unſers Gottes und Heilandes „Jeſu Chriſti: Gnade ſey euch, und Fried' in

Fülle, in der Erkenntniß Gottes und Jeſu unſers HErrn! (Nach der Vulgata: „Und des Heilandes Jeſu Chriſti.“)

5. „So wie Seine göttliche Macht uns geſchenket hat alles was zum Leben und zur Gottſeligkeit dienet, in der Erkenntniß Desjenigen; Der uns berufen hat durch Seine Herrlichkeit und Kraft, (wodurch uns geſchenket worden die größten und köſtlichſten Verheiſſungen, auf daß ihr durch dieſelben theilhaft werdet der göttlichen Natur, indem ihr fliehet vom Verderben der Lüſte dieſer Welt) Alſo ſollet auch ihr, mit Anwendung jegliches Eifers, in eurem Glauben, Tugend erweiſen, in der Tugend, Erkenntniß; in der Erkenntniß, Enthaltſamkeit; in der Enthaltſamkeit, Geduld; in der Geduld, Gottesfurcht; in der Gottesfurcht, die brüderliche Liebe; in der brüderlichen Liebe, die“ (allgemeine) „Liebe. Wofern ihr dieſe Dinge habt, und in Fülle ſie habt, ſo werden ſie euch nicht müſſig, noch ohne Früchte laſſen, in der Erkenntniß unſers HErrn Jeſu Chriſti. Bey wem aber dieſe Dinge nicht ſind, der iſt blind, kurzſichtig, *) und hat vergeſ-

---

*) „kurzſichtig“ (μυωπάζων) Die Vulgata hat: Manu tentans. (tappend mit der Hand) welches einen ſehr ſchönen Sinn gibt, aber von der Urſchrift abweicht. Der Apoſtel wil, glaube ich, ſagen: Ein ſolcher, der durch ungöttliches Leben die in der Taufe erhaltne Gnade Gottes verſcherzet hat; iſt blind geworden für himmliſche Dinge, obſchon er deſſen nicht gewahr werden wil, blin-

„ſen die Reinigung ſeiner vorigen Sünden. „Darum, Brüder, ſtrebet deſto mehr, euren „Beruf und eure Erwählung zu ſichern durch „gute Werke.“ (Die Worte: „durch gute „Werke“ hat nicht nur die Vulgata, ſondern auch, wie Grotius bezeugt, viele griechiſche Handſchriften, ob ſie gleich in den gedruckten griechiſchen Exemplarien fehlen. Daß ſie nicht überflüſſig ſeyn, ſondern vielmehr des groſſen Apoſtels ſehr würdig, bedarf wohl keiner Erinnerung.) „Denn wenn ihr ſolches thut, werdet ihr nimmer des Ziels verfehlen; Und in „reichem Maaſſe wird euch gewähret werden „der Eingang in das ewige Reich unſers HErrn „und Heilandes Jeſu Chriſti.

6. „Darum werd ich nicht verſäumen euch „immer zu erinnern an dieſe Dinge, obſchon „ihr ſie wiſſet, und befeſtiget ſeyd in der euch „gegenwärtigen Wahrheit. Denn ich achte es „für recht, ſo lang ich in dieſer Hütte bin, „euch durch Erinnerung zu erwecken, wiſſend, „daß ich meine Hütte bald ablegen werde, wie „auch unſer HErr Jeſus Chriſtus mir offenbaret hat. Ich wil aber ſtreben, daß ihr, nach „meinem Hinſcheiden, immerdar dieſe Dinge „möget im Gedächtniß haben. Denn nicht ſinn-

---

zet mit den Augen des Geiſtes, (denn das drückt eigentlich dieſes Wort μυωπάζων aus) und wähnt die geiſtigen Gegenſtände verhalten ſich ſo wie ſein blöder Geiſtesblick ſie ihm zeigt, weil ihn, mit der Gnade, die höhere Erleuchtung verließ.

„lich erſonnenen Mährchen nachgehend, haben
„wir euch kund gethan die Kraft und Gegenwart *) unſers HErrn Jeſu Chriſti, ſondern
„ſind Augenzeugen geweſen Seiner Hoheit.
„Denn von Gott dem Vater empfing
„Er Ehre und Preis, als hinab aus herrlichem
„Glanze über Ihn die Stimme ſcholl:
„Dis iſt Mein geliebter Sohn, an Dem Ich
„Wohlgefallen habe. Und dieſe Stimme hörten
„wir vom Himmel über Ihn kommen, als
„wir waren mit Ihm auf dem heiligen Berge. ſ. Matth. XVII, 5.
„Und wir haben ein feſteres, **) ein prophetiſches

---

*) „Gegenwart“ Das griechiſche παρουσια bedeutet Gegenwart, und Ankunft, drückt aber auch mehr aus. So heißt der von claſſiſchen Schriftſtellern gebrauchte Ausdruck praesens numen nicht blos gegenwärtige, ſondern mächtige, würkende Gottheit. Der Apoſtel hat, wo ich nicht irre, die Krafterweiſungen im Sinn, durch welche Jeſus Selbſt Sich als Sohn Gottes offenbarte; durch welche auch Sein Vater Ihn verherrlichte.

**) „ein feſteres“ Ich kann mich nicht beruhigen bey den Auslegungen, welche den Apoſtel ſagen laſſen, das Wort der Propheten ſey feſter als die Stimme Gottes ſo er auf dem heiligen Berge gehört hatte. Er redet nicht mit noch unbekehrten Juden, ſondern mit Chriſten. Warum ſolte nicht das Wort feſteres hier, wie ſo oft auch von uns geſchieht, nur der Verſtärkung wegen die Form der Vergleichung erhalten haben? Sonach ſtände feſteres, ſtatt ſehr feſt. Oder — und ich geſtehe daß dieſe Auslegung des Grotius mir noch beſſer genüget — Der Apoſtel wil ſagen: „Auch haben „wir das prophetiſche Wort nun um ſo viel feſter“ da es nemlich durch die Erfüllung an Jeſu bekräf-

„ſches Wort, und ihr thut wohl daß ihr darauf achtet, als auf eine Leuchte die da ſcheinet „an einem düſtern Ort, bis der Tag anbreche, „und der Morgenſtern aufgeh' in euren Herzen. „Und wiſſet zuvörderſt, daß keine Weiſſagung „der Schrift aus eigner Deutung *) geſchieht; „denn nicht auf Willen der Menſchen ward je „eine Weiſſagung geſprochen, ſondern die heiligen Menſchen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiſt. 2. Petr. 1.

7. „Es waren aber auch falſche Propheten unter dem Volk, wie auch ſeyn werden „unter euch, falſche Lehrer, welche Irrlehren „des Verderbens einführen, den HErrn, Der „ſie erkaufet hat, verleugnen, über ſich ſelbſt „aber ſchnelles Verderben führen werden. Und „viele werden ihren Unzüchtigkeiten nachgehen, „durch welche der Weg der Wahrheit wird „verläſtert werden. Und habſüchtig werden ſie,

---

tiget worden. Die griechiſchen Worte ſcheinen mir, beſonders durch das καὶ und durch den Artikel τὸν, dieſen Sinn ganz natürlich zu geben. Καὶ ἔχομεν βεβαιότερον τὸν προφητικὸν λόγον — κ. τ. λ. Auch ſcheint mir die gleich folgende Vergleichung des prophetiſchen Worts mit einer Leuchte, die an einem düſtern Orte ſcheint, der gewöhnlichen Auslegung nicht günſtig.

*) Grotius billigt es, daß man ſtatt ἐπιλύσεως, ἐπηλύσεως leſe. Jenes heißt Deutung, dieſes Ankunft, Herkunft. Sonach würde der Sinn ſeyn: Nicht auf eignen Ruf des Propheten kommt die Weiſſagung, ſondern u. ſ. w.

„durch erſonnene Lehren, Erwerb an euch machen,
„ſie, deren Urtheil ſchon vorlängſt nicht
„ſäumt, deren Verderben nicht ſchlummert.
„Denn ſo Gott den Engel die geſündigt haben
„nicht verſchonte, ſondern in Banden der Finſterniß
„ſie hinabſtürzend, der Hölle, zum Gericht
„ſie zu bewahren, übergab; und ſo er
„nicht verſchonte der alten Welt, ſondern Noah,
„den Herold der Gerechtigkeit, ſelb achten behütete,
„die Ueberſchwemmung aber über die
„Welt der Gottloſen kommen ließ; und ſo Er
„die Städte Sodom und Gomorrha in Aſche
„legend zur Vertilgung ſie verdammte, zum
„Beyſpiel künftiger Gottloſen, den gerechten
„Lot aber, der tief gekränket ward durch den
„unzüchtigen Wandel der Ruchloſen, errettete;
„(denn dieſer Gerechte, da er unter ihnen wohnte,
„marterte bey allem was er ſah und hörte,
„von Tag zu Tage, ſeine gerechte Seele, wegen
„ihrer frevlenden Werke) So weiß der
„HErr die Frommen der Anfechtung zu entreiſſen,
„die Ungerechten aber, auf den Tag
„des Gerichts zu bewahren, daß ſie geſtraft
„werden; vorzüglich ſolche, welche den befleckten
„Lüſten des Fleiſches nachwandeln, und
„die Herrſchaft verachten, vermeſſen ſind, ſelbſtſüchtig,
„nicht erzittern die Gewalten zu läſtern;
„da doch die Engel, gröſſer an Kraft
„und an Macht, kein läſterndes Urtheil wider
„ſie ausſprechen. *) Aber jene ſind wie unver-

---

*) Die Meinungen ſind getheilt, ob der groſſe Apoſtel von Läſterern Jeſu Chriſti, Dem „alle Gewalt „im Himmel und auf Erden gegeben ward,“

ſ. Matth. XXVIII, 18.

„nünftige Thiere, die geboren werden zum Fang
„und zur Verzehrung, ſie läſtern was ſie nicht
„kennen, werden zu nichte werden in ihrem
„Verderben, und den Lohn der Ungerechtigkeit
„davon tragen. Sie achten für Wolluſt den
„üppigen Genuß Eines Tages, ſind Schand-
„flecken und Scheuſale, prangen in ihren Trü-
„gen, ſchmauſen mit euch, *) haben Augen
„voll Ehebruchs, laſſen nicht ſteuren ihrem
„Frevel, werfen Lockſpeiſe den ſchwankenden
„Seelen, haben einen in Künſten der Habſucht
„geübten Sinn, ſind Kinder des Fluchs, wel-
„che umher irren, da ſie verlaſſen haben den
„graden Pfad; gehen einher auf dem Wege
„Balaam's des Sohnes Boſor, dem da gefiel

---

oder von ſolchen rede, welche wider die Engel läſtern; oder endlich von denen, die da läſtern wider die geiſtliche oder wider die weltliche Gewalten auf Erden. Mich dünket die Rüge des heiligen Petrus umfaſſe im allgemeinen den frechen Stolz ſolcher, welche ſich über und wider alle göttliche und menſchliche, geiſtliche und weltliche Gewalt erheben wollen, nur ihren Lüſten fröhnen, Anſprüche der Götter hegen, und Begierden des Viehes. Wie abſcheulich hat ſich eben zu unſrer Zeit dieſer Geiſt offenbart! — Auch Engel ehren die Ordnungen Gottes auf Erden.

*) „prangen in Trügen, ſchmauſen mit euch“. Der Verfaſſer der Vulgata ſcheint ſtatt ἀπάταις, ἀγάπαις geleſen, und es mit dem folgenden verbunden zu haben; dann würde es heiſſen: „Brüſten ſich bey den Liebesmahlen, ſchmauſend mit „euch.“ Und dieſe Leſart der Vulgata iſt ohne Zweifel die wahre, wie erhellet aus Jud. 12.

„der Lohn der Ungerechtigkeit, und der ſeiner
„Verkehrtheit wegen Verweiß erhielt. Das
„ſprachloſe Laſtthier redete ihn an mit Stimme
„des Menſchen, und that Einhalt dem Wahnſinne
ſ. 4. Moſ. XXII. „des Propheten. Dieſe ſind waſſerloſe
„Quellen, Nebel die vom Wirbelwinde umgetrieben
„werden, denen nächtliche Finſterniß in
„Ewigkeit vorbehalten wird. Denn indem ſie
„eitlen Schwulſt reden, locken ſie zu fleiſchlichen
„Begierden und zur Unzucht, ſolche, die
„für eine kurze Zeit diejenigen, welche im Irrthum
„wandeln, vermieden hatten. Denn ſie
„verheiſſen ihnen Freiheit, ſind aber ſelbſt
„Knechte des Verderbens; denn vom dem jemand
„überwunden ward, dem ward er auch
„unterjocht. Denn ſo ſie entrannen dem Unflat
„der Welt, durch die Erkenntniß des
„HErrn und Heilandes Jeſu Chriſti, von
„jenem aber wieder behaftet, überwunden worden,
„ſo ward mit ihnen das lezte ärger als
„das erſte. Denn es wäre ihnen beſſer, daß
„ſie den Pfad der Gerechtigkeit nicht erkannt
„hätten, als daß ſie, nach ſolcher Erkenntniß,
„ſich wieder abwenden von dem ihnen gegebnen
„heiligen Gebot. Es iſt ihnen ergangen nach
„dem wahren Sprüchworte: Der Hund wendet
„ſich wieder zu dem was er geſpieen hat, und
„die Sau, wenn ſie abgeſchwemmet worden,
2. Petr. II. „wälzet ſich wieder in den Koth.

8. „Dis iſt nun der zweyte meiner Briefe,
„ſo ich euch ſchreibe, in denen ich durch Erinnerung
„erwecke euren lautren Sinn, auf daß ihr
„möget eingedenk ſeyn der vordem von den heiligen
„Propheten geſprochnen Worte, und

„unſers Gebot's, die wir ſind Apoſtel des
„HErrn und Heilandes.

9. „Wiſſet zuvörderſt, daß da kommen
„werden, am Ende der Tage, höhnende Spötter,
„die da werden einhergehen nach eignen
„Lüſten, und ſagen: Wo iſt die Verheiſſung
„Seiner Zukunſt? Seitdem die Väter entſchliefen,
„bleibt ja alles wie es war von Anbegin
„der Schöpfung! Denn es entgehet ihnen,
„mit ihrem Willen, daß die Himmel vorlängſt
„da waren, und die Erde, welche aus Waſſern
„hervorkam, und in Waſſern beſtehts
„durch Gottes Wort; daher die damalige Welt,
„Von den Waſſern überſchwemmet, unterging;
„daß aber die itzigen Himmel und die Erd' auf
„gleiche Weiſe dem Feuer aufbewahret ſind,
„und vorbehalten bleiben dem Tage des Gerichts
„und des Verderbens der gottloſen Menſchen.
„Euch aber, ihr Geliebten, müſſe das
„Eine nicht entgehen, daß Ein Tag vor dem
„HErrn iſt wie Tauſend Jahr, und Tauſend
„Jahre wie Ein Tag. Der HErr verzeucht ſ. Pſ. LXXXIX. 4.
„nicht die Verheiſſung, wie einige es für Verzug
„halten, ſondern Er iſt langmütig gegen
„uns, und wil nicht daß jemand verderbe,
„ſondern daß ſich alle zur Buſſe wenden. Es
„wird aber kommen der Tag des HErrn als
„ein Dieb, an welchem die Himmel ſauſend
„dahin fahren, und die lodernden Elemente
„ſollen aufgelöſet, und die Erde verbrannt
„werden, mit ihren Werken. Da nun alle
„dieſe Dinge ſollen aufgelöſet werden, wie ſehr
„geziemet es euch in heiligem Wandel zu leben,
„und in Gottſeligkeit! zu harren und zu verlangen
„der Zukunſt jenes Tages des HErrn,

„an welchem die flammenden Himmel zergehen, und ſchmelzen werden die lodernden Elemente! *) Wir aber harren neuer Himmel, und einer neuen Erde, nach Seiner Verheiſſung, in welchen Gerechtigkeit wohnen wird.

10. „Nun dann, ihr Geliebten, da ihr ſolcher Dinge harret, ſo beſtrebet euch, ſonder Flecken und tadellos vor Ihm erfunden zu werden, in Friede, und achtet die Geduld unſers HErrn für eure Seligkeit, gleichwie unſer geliebter Bruder Paulus, nach der ihm gegebnen Weisheit, euch geſchrieben hat, wie auch in allen ſeinen Briefen, in welchen er von dieſen Dingen redet, und in denen einige Stellen ſchwer zu verſtehen ſind, welche die ungelehrigen und leichtſinnigen, wie ſie auch mit den andern Schriften thun, zu ihrem eignen Verderben verdrehen. **) Ihr aber,

---

*) Der Ausdruck Himmel, die Himmel, wird von den heiligen Schriftſtellern dreyfach angewandt; auf den Lufthimmel; auf den Sternenhimmel; auf den Wohnſiz der Engel und Gerechten, wo ſich Gott in Jeſu Chriſto ihnen offenbart. Dieſen nennt Klopſtok den Schauplaz der Offenbarungen Gottes; den Sternenhimmel, oder was wir die Welt nennen, den Schauplaz der Erbarmungen Gottes.

**) Dieſe Stelle iſt in mehr als Einer Rückſicht merkwürdig. Der Apoſtel Petrus ſezt ſchon die Sendſchreiben des heiligen Paulus den andern göttlichen Schriften gleich. Da er zuerſt von einem dieſer Sendſchreiben beſonders, als an eben

„Geliebte, da es euch zuvor kund gethan worden, ſo hütet euch, daß ihr nicht durch den Trug der Ruchloſen, ſamt ihnen hingeriſſen, aus eurem feſten Stande fallet. Wachſet in der Gnade und in der Erkenntniß Jeſu Chriſti. Ihm ſey Ehre, nun und am Tage der Ewigkeit! Amen.“ 2. Petr. III.

11. Welcher würdige Abſchied des erſten, vom Sohne Gottes Selbſt ernannten Oberhirten, iſt dieſes göttliche Sendſchreiben!

---

die gerichtet ſpricht, an welche er ſelbſt ſchreibt, ſo kann er nur den Brief an die Hebräer meinen; und man kann alſo dieſe Stelle als einen Erweiß anſehen, daß der Brief an die Hebräer von Paulus verfaßt worden. Auch ermahnt Paulus vorzüglich die Hebräer, wie Petrus in dieſem Briefe, zum feſten Beſtande im wahren Glauben. Das groſſe Lob ſo Petrus den Schriften des „geliebten Bruders Paulus“ gibt, welcher einen Fehltrit von ihm ſtark gerüget hatte, würde der Demut des Petrus, die dem Oberhaupte der Kirche ſo wohl anſtand, zu groſſer Ehre gereichen, wenn nicht die heiligen Apoſtel über jedes Lob, über jede Ehre dieſer Art weit erhaben wären, ſie, welche vom Geiſte der heiligſten Liebe glühend, deſto demütiger waren je mehr ſie liebten; ſie, welche vom Geiſte der Weisheit erleuchtet, deſto demütiger waren, je erleuchteter, weil die Erleuchtung von oben, indem ſie alles ins wahre Licht ſtellt, alles Gute Gott zuzuſchreiben lehrt, von Dem allein alles Gute kommt. ſ. Gal II, 11 — 14.

LXXXVII.

1. Iſt zwar nicht mit vollkommner Gewißheit die Zeit zu beſtimmen, in welcher der Apoſtel Paulus das zweyte Sendſchreiben an ſeinen Jünger und geliebten Sohn in Jeſu Chriſto, den Timotheus erließ, ſo ſehen wir doch daß er es in Rom, und in Banden ſchrieb. Die Stelle wo er, mit ſo hoher Freudigkeit, vom gekämpften Kampfe, vom vollendeten Laufe ſpricht, läßt mir keinen Zweifel daran, daß dieſer Brief während der lezten Gefangenſchaft des Apoſtels, und kurz vor deſſen herrlichem Tode geſchrieben worden.

2. Tim. IV, 6 — 8.

2. Alſo lautet er:

„Paulus, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, durch
„den Willen Gottes, nach der Verheiſſung des
„Lebens das da iſt in Chriſto Jeſu; Timotheus,
„dem geliebten Sohne, Gnad', Erbarmung,
„Friede von Gott dem Vater, und
„von Chriſto Jeſu unſerm HErrn!

3. „Ich danke Gott, Dem ich diene von
„meinen Vätern her, in reinem Gewiſſen, wie
„ich ohn' Unterlaß dein gedenke in meinen Gebeten,
„Nacht und Tag, ſehr verlangend dich
„zu ſehen, eingedenk deiner Thränen, daß ich
„möge mit Freud' erfüllet werden. Und ich
„erinnere mich des ungeheuchelten Glaubens in
„dir, welcher auch zuvor wohnte in deiner
„Großmutter Loïs, und in deiner Mutter Eunike;
„und, davon bin ich überzeugt, auch in
„dir. Darum erinnere ich dich, daß du wolleſt
„anfachen die Gnadengabe ſo in dir iſt, durch

„Auflegung meiner Hände; denn Gott hat uns
„nicht gegeben den Geiſt der Furcht, ſondern
„der Kraft, der Liebe, der Mäſſigung. So
„ſchäme dich nun nicht des Zeugniſſes unſers
„HErrn, noch meiner, Seines Gefangenen;
„ſondern ſey Genoſſe der Drangſale des Evangeliums,
„durch die Kraft Gottes, Der uns
„errettet und berufen hat mit einem heiligen
„Ruf, nicht nach unſern Werken, ſondern nach
„Seinem Vorſaz, und nach der Gnade die uns
„gegeben ward in Chriſto Jeſu, von Ewigkeit
„her, die aber anizt offenbaret worden, durch
„die Erſcheinung unſers Heilandes Jeſu Chriſti,
„Der da zunichte gemacht den Tod, Leben
„und Unvergänglichkeit ans Licht geſtellet hat,
„durch das Evangelium, zu deſſen Herold,
„und Apoſtel, und Lehrer der Heiden ich geſezt
„ward, welcher Urſache halben ich auch dieſes
„leide, mich aber deß nicht ſchäme. Denn ich
„weiß an Wen ich geglaubet habe, und vertraue
„Jhm, daß Er vermöge zu bewahren das
„Pfand ſo ich Jhm anvertrauet habe, bis auf
„jenen Tag. Nim das Vorbild der heilſamen
„Lehren ſo du von mir gehöret haſt, im Glauben
„und in der Liebe in Chriſto Jeſu. Dis
„edle Pfand bewahre, durch den heiligen Geiſt,
„Der in uns wohnet."

4. „Die Liebe in Chriſto Jeſu" heißt die Liebe, mit welcher die Kinder Gottes, Kraft der Verdienſte Jeſu Chriſti, Gott zu lieben, und die Menſchen zu lieben, begnadiget werden. Sie wird ihnen verliehen vom heiligen Geiſt; ſie wird in ihnen erhalten vom heiligen Geiſt. Eben dieſer Apoſtel ſchreibt an die Römer in demſelben Sinne: „Die Liebe Gottes

„iſt ausgegoſſen worden in unſre Herzen, durch Röm. V, 5. „den heiligen Geiſt, Der uns gegeben ward." Dieſe Liebe iſt die Liebe für welche der Menſch erſchaffen ward; ſie iſt das Element der Geiſter. Ohne Wiederherſtellung der Natur durch Gnade, iſt ſie nicht im Menſchen, obſchon ihre Schemen in den Herzen und im Verkehr der Menſchen untereinander, in mancherley Geſtalt umgehen. Es ſind Schatten einer Verſtorbnen. Die Afterliebe des natürlichen Menſchen, ſie jage den Lüſten nach, oder ſie ſpiegle ſich im Hochgefühl des Selbſtgenuſſes an unſrer vermeinten innern Schöne und Vollkommenheit, ſucht nur ſich ſelbſt. Jene Schemen verſchwinden alle dereinſt, und laſſen uns entweder in graunvoller Nacht, in chaotiſcher Zerrüttung; oder ſie ſchwinden wie ein Morgentraum, vor der über uns ſtrahlenden Sonne der Gerechtigkeit, und wir finden uns in der vollkommenſten Harmonie, in unſerm Elemente, in der Liebe.

5. „Du weißt, daß ſich von mir abge„wandt haben alle die in Aſien ſind, unter „welchen ſind Phygellus und Hermogenes."

6. Man weiß nichts zuverläſſiges von ihnen. Wahrſcheinlich hatten ſie, mit verſchiednen andern aus der Provinz Aſia, den Apoſtel nach Rom begleitet, und waren von ihm abgefallen, in der Stunde der Anfechtung.

7. „Der HErr wolle Barmherzigkeit er„weiſen dem Hauſe des Oneſiphorus, denn er „hat mich oft erquicket, und ſich meiner Kette „nicht geſchämet; ſondern, da er zu Rom war, „ſuchte er mich ämſig auf, und fand mich.

„Der HErr gebe ihm, daß er Barmherzigkeit
„finde vom HErrn, an jenem Tage. Und
„welche Dienſte er mir zu Epheſus erwieſen, 2. Tim. 1.
„das weiſſeſt du am beſten."

8. Sowohl daraus, daß der Apoſtel dem Hauſe des Oneſiphorus die Barmherzigkeit Gottes anwünſchet, (V. 16.) als aus den Worten: „Der HErr gebe ihm daß er „Barmherzigkeit finde an jenem Tage" (V. 18.) ſchließt man, mit groſſer Wahrſcheinlichkeit, daß Oneſiphorus neulich geſtorben war, ſeitdem er dem Apoſtel dieſe Liebesdienſte erzeiget hatte. Auch Grotius äuſſert, nach der ihm eignen Wahrheitsliebe, welche weder rechts noch links ſieht, wenn der Gegenſtand grade vor den Augen liegt, dieſe Vermuthung. Alsdann aber enthalten, dünket mich, die Worte des Apoſtels ein nicht unwichtiges Zeugniß, für einen Stand der Läuterung nach dem Tode, für diejenigen, welche nicht, ſchon hienieden, durch heiligende Liebe, vollkommen geläutert worden.

ſ. auch IV, 19.

9. „So erſtarke denn, mein Sohn, in
„der Gnade, die da iſt in Chriſto Jeſu. Und
„was du von mir gehöret haſt, vor vielen Zeugen,
„das vertraue zuverläſſigen Menſchen an,
„die da fähig ſind auch andre zu lehren. *)
„Du aber erdulde Beſchwerden, als ein wackrer
„Streiter Jeſu Chriſti. Kein Kriegsmann
„verflicht ſich in Nahrungsgewerbe, denn

---

*) Hier ſehen wir ein apoſtoliſches Zeugniß für die mündliche Ueberlieferung.

„er wil dem Feldherrn gefallen. Und wer zum Kampfſpiel auftrat, der wird nicht gekränzet, wenn er nicht kämpfte nach den Geſetzen der Kampfbahn. Der Landmann welcher ſich gemühet hat, ſol der Früchte zuerſt genieſſen. Merke was ich ſage! Der HErr möge dir Verſtändniß geben in allen Dingen. Sey eingedenk Jeſu Chriſti, Der da auferwekket ward von den Todten, Der da iſt aus dem Samen David's, nach meinem Evangelium."

10. Der Apoſtel warnt hier wider Irrlehrer jener Zeit, welche behaupteten, Chriſtus habe nicht in der That gelitten, ſey nicht gekreuziget worden, noch auferſtanden, ſondern nur ein leeres Phantom habe dieſen Schein angenommen. *) Die Auferſtehung der Todten ſey moraliſch zu verſtehen, vom neuen Leben desjenigen der ſich nicht etwa vom Laſter zur Tugend wendet, ſondern ſich, als Geweiheter, allen öffentlichen und häußlichen Pflichten entzieht.

11. „Für dieſes" (nehmlich für das ſo eben genannte Evangelium) „leide ich Beſchwerde, auch bis zu den Banden, wie ein Miſſethäter, aber das Wort Gottes iſt nicht gebunden. Darum erduld' ich alles, der Auserwählten wegen, auf daß auch ſie das Heil

---

*) Man kann nachſehen, was ich über die Lehre Simons des Zauberers; wie auch was ich, durch den erſten Brief des heiligen Paulus an die Korinthier dazu veranlaßt, über Hymenäus und Philetus geſagt habe.

rlangen in Chriſto Jeſu, mit ewiger Herr-
ichkeit. Gewiß iſt dieſes Wort: So wir
nit Ihm ſterben, werden wir auch Leben mit
Ihm; ſo wir mit Ihm dulden, werden wir
uch mit Ihm herrſchen. Verleugnen wir
Ihn, ſo wird auch Er uns verleugnen. Ob
uch wir ungläubig ſeyn, ſo bleibt Er doch
reu; Er kann Sich Selbſt nicht verleug-
nen.

12. „Dieſes führe“ (der Gemeine)
n Gemüth, bezeuge es vor dem HErrn;
Enthalte dich des Wortſtreits, welcher nichts
nützet, nur zur Zerrüttung der Hörenden ge-
reicht. Strebe dich ſelbſt vor Gott rechtſchaf-
en zu erweiſen, als einen tadelloſen Arbeiter,
er da richtig ausſpende das Wort der Wahr-
eit. Wende dich ab vom unheiligen eitlen
Geſchwäz, welches je mehr und mehr in Gott-
oſigkeit artet. Unter dieſen ſind Hymenäus
und Philetus, welche der Wahrheit verfehlt
haben, und ſagen die Auferſtehung ſey ſchon
geſchehen, und verkehren den Glauben von
inigen. Der von Gott gelegte feſte Grund
beſteht, und hat dieſes Siegel: Der HErr
ennt die Seinen. Und: Es ſtehe ab von der
Ungerechtigkeit, jeder der den Namen des
HErrn nennet!

13. „In einem groſſen Hauſe aber ſind nicht
ur goldene und ſilberne Gefäſſe, ſondern
uch hölzerne und irdene; und einige ſind zu
hrſamen, andre zu unehrſamen Gebrauch.
Hält ſich nun einer rein von dieſen, ſo wird
r ein ehrſames Gefäß ſeyn, ein geheiligtes,
em Hausherrn nützlich, zu jedem guten Wer-
e bereitet.

14. „Fleuch die jugendlichen Lüſte; *) „jage aber nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, „der Liebe, dem Frieden mit denen die den „HErrn anrufen aus reinem Herzen. Der thörichten und unnützen Unterſuchungen entſchlage dich, wiſſend daß ſie nur Zank gebären; „ein Knecht des HErrn ſol aber nicht zanken, „ſondern milde ſeyn gegen alle, ſich gern belehren laſſen, duldſam, der mit Sanftmut „die Gegner zurecht weiſe, ob etwa **) Gott „ihnen Buſſe gebe zur Erkenntniß der Wahrheit, und ſie wieder nüchtern werden aus dem „Fallſtricke des Teufels, der ſie als Werkzeuge „ſeines Willens gefangen hält. 2. Tim. II.

15. „Das aber wiſſe, **daß in den lezten „Tagen ſchwere Zeiten kommen werden.** Die „Menſchen werden ſeyn voll Eigenliebe, geldſüchtig, Prahler, hoffärtig, Läſterer, den „Eltern ungehorſam, undankbar, ruchlos, ohne Liebe zu den ihrigen, unſühnbar, verleumderiſch, unenthaltſam, unbarmherzig, den

---

*) Ich glaube nicht daß der Apoſtel den Timotheus gegen die Wolluſt warne, welcher Warnung der heilige Biſchof wohl nicht bedurfte; ſondern gegen Ergötzungen, oder vielmehr gegen Beſtrebungen, die Jünglingen wohl, einem Biſchofe aber übel anſtehen.

**) Daß das μή ποτε hier durch ob etwa müſſe gegeben werden, das lehrt der Sinn der Religion, das lehrt auch der Zuſammenhang. Dieſer Gebrauch des Worts iſt ächt griechiſch, iſt auch der Sprache des neuen Teſtaments gemäß. Siehe, z. B. Luk III, 15. Joan. VII, 26.

„Guten unhold, verrätheriſch, vermeſſen, aufgeblaſen, welche die Wolluſt mehr lieben als Gott, den Schein der Gottesfurcht annehmen, ihre Kraft aber verleugnen. Wende dich ab von ſolchen! Unter ihnen ſind die in die Häuſer ſchleichen, und die Weiblein, welche mit Sünden beladen, von mancherley Lüſten umgetrieben, immer lernen, nie zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen können, wie Gefangne mit ſich dahin reiſſen. Gleichwie Jannes und Jambres *) dem Moſes widerſtanden, alſo widerſtehen dieſe der Wahrheit, Menſchen von zerrüttetem Sinn, dem ächten Glauben entfremdet. Aber ſie werden nicht lange gedeihen, denn ihr frevlender Aberwiz wird allen kund werden, wie auch bey jenen geſchah. Du aber haſt wahrgenommen meine Lehre, meine Weiſe, mein Beſtreben, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, meine Geduld, meine Verfolgungen, meine Leiden, was mir widerfahren iſt in Antiochia, in Ikonien, in Lyſtra; welche Verfolgungen ich ertragen, aus welchen allen der HErr mich errettet hat! Und alle die da wollen gottſelig leben in Chriſto Jeſu, werden verfolgt werden. Böſe Menſchen aber weder zunehmen im Argen,

ſ. 2. Moſ. VII, 11 — 22.

---

*) Moſes nennt dieſe egyptiſchen Zauberer nicht. Ihre Namen kommen nicht allein bey den Rabbinen vor, ſondern auch bey Numenius, einem heidniſchen Schriftſteller des zweyten Jahrhunderts, welcher ſagt, daß ſie dem Moſes, einem Manne der durch Gebet ſehr viel vermocht, widerſtanden hätten. Die Vulgata nennt den Jambres Mambres. So auch einige Hebräer.

„täuſchend und getäuſcht. Du aber beharre bey dem was du gelernet, und wovon du volle Ueberzeugung erhalten haſt; *) wiſſend von wem du es lernteſt; und der du von Kind an die heiligen Schriften kenneſt, welche vermögen dich zu unterweiſen zum Heile, durch den Glauben an Chriſtum Jeſum. Jede von Gott eingegebne Schrift, iſt nützlich zur Lehre, zur Widerlegung, zur Beſſerung, zur Unterweiſung in der Gerechtigkeit; auf daß der Menſch Gottes vollkommen ſey, ausgerüſtet zu jedem guten Werke.“ 2. Tim. III.

16. Wo ich nicht irre, ſo ſchildert der groſſe Apoſtel, in dieſem Briefe, Irrlehren von denen ich bald zu reden Anlaß finden werde. Aber derſelbige Geiſt welcher ſich in ihnen regte, hat ſich — und wie ſehr! — auch zu unſrer Zeit geregt, und ſchamlos ſich geäuſſert; hat Tauſende, und aber Tauſende, ins Verderben geſtürzt! Hat ſich je der Geiſt Eines Jahrhunderts hoffärtiger, läſternder, aufgeblaſener gezeigt, als der Geiſt des unſrigen? Er faſelte auf unſern Lehrſtülen, und erhielt Macht bey unſern Nachbarn. Wie vermeſſen zeigte er ſich bey dieſen! Wie ward ihm verſtohlner Beyfall zugeſchielt von den unſrigen! Sogenannte Philoſophen — nennen wir ſie lieber Weltweiſen,

---

*) „und wovon du volle Ueberzeugung erhalten haſt.“ Der Verfaſſer der Vulgata laſ vermutlich ſtatt ἐπιστώθης, ἐπιστεύθης; denn er hat quae credita sunt tibi, „was dir anvertrauet worden.“ Es gibt auch einen guten Sinn.

denn ſie fröhnen dem Geiſte der Welt, der Welt, welche ſie verführen, und welcher ſie huldigen — haben geradezu die Dankbarkeit für eine Schwäche erklärt; haben, indem ſie die bethörte Jugend ſchwindeln machten, ſie gelehrt ihre Eltern verachten, und alle häußlichen Verhältniſſe aufzulöſen geſtrebt; ſie haben die Selbſtſucht gehegt — und nur ſie gehegt und gepflegt — und dann ſelbſt, uneingedenk der Lehren die ſie dem Jahrhundert gegeben hatten, eben dieſes Jahrhundert — hierin der Wahrheit Zeugniß gebend — mit dem Namen des egoiſtiſchen — (ſelbſtſüchtigen) gebrandmarkt. Wenden wir uns von ihnen ab, um zurückzukehren zum heiligen Apoſtel. Rousseau.

17. „So beſchwöre ich dich nun vor Gott und vor dem HErrn Jeſu Chriſto, der da richten wird die Lebendigen und die Todten, bey Seiner Erſcheinung und in Seinem Reich; verkündige das Wort, leg' es ans Herz, ſey es gelegen oder ungelegen, verweiſe, ſchilt, ermahne, mit aller Langmuth und Belehrung. Denn es wird eine Zeit ſeyn, da ſie die heilſame Lehre nicht ertragen, ſondern nach ihren eignen Begierden ſich Lehrer in Menge herbeyrufen, je nachdem ihnen die Ohren jücken, die ſie, nach Mährchen ſich hinwendend, von der Wahrheit abwenden werden. Du aber ſey nüchtern in allem, dulde Beſchwerde, thue das Werk eines Evangeliſten, thue volle Genüge deinem Amte.

18. „Ich werde ſchon geopfert, *) und

---

*) Der griechiſche Ausdruck iſt ſehr lebendig:

„die Zeit meiner Auflöſung iſt nahe; ich habe
„gekämpfet den guten Kampf, habe den Lauf
„vollendet, den Glauben bewahret. Hinfort
„bleibt mir aufbewahrt die Krone der Gerech-
„tigkeit, welche mir geben wird der HErr,
„an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht
„aber nur mir, ſondern allen die Seine Er-
„ſcheinung lieb haben.

19. „Strebe eilig zu mir zu kommen.
„Denn Demas, der die gegenwärtige Welt lieb
„gewonnen, hat mich verlaſſen, und iſt gereiſet
„nach Theſſalonich; Creſcens nach Galatien,
„Titus nach Dalmatien. Lukas iſt allein bey
„mir. Nim den Markus auf, und bringe ihn
„mit dir, denn er iſt mir nützlich zum Dienſt.
„Den Tychikus hab' ich gen Epheſus geſandt.
„Das Bücherbehältniß, *) welches ich in
„Troas, bey Karpus, zurückließ, bringe mit
„dir, und die Bücher, vorzüglich aber das
„Pergament. Alexander der Schmid hat mir
„viel Böſes erwieſen; der HErr wird ihm
„vergelten nach ſeinen Werken. Auch du wol-
„leſt ihn meiden, denn er hat unſern Worten

ἐγὼ γὰρ ἤδη σπένδομαι — Denn ich werde ſchon, wie ein Tränkopfer, ausgegoſſen.

*) „Das Bücherbehältniß“ Das griechiſche Φελονης, oder wohl richtiger Φαιλονης, kann einen Wintermantel, und ein Behältniß (Futeral) bezeichnen.

ſehr widerſtanden. *) Bey meiner erſten Verantwortung ſtand mir niemand bey, ſondern alle verlieſſen mich. **) Es möge ihnen nicht zugerechnet werden! Der HErr aber ſtand mir bey, und kräftigte mich, auf daß durch mich das Wort beſtätiget würde, und alle Heiden es hören möchten; und ich ward errettet aus des Löwen Rachen; ***) und Er „wird mich bewahren vor jedem böſen Werke, „und mich hinüberretten in Sein himmliſches „Reich. Ihm ſey Ehre in die Ewigkeiten der „Ewigkeiten! Amen.

20. „Grüſſe die Priſca und den Aquila, „und das Haus des Oneſiphorus. Eraſtus „blieb in Korinth, den Trophimus ließ ich krank „in Miletum. Strebe vor dem Winter zu „kommen. Es grüſſen dich Eubulus, und Pudens, und Linus, und die Claudia, und alle „Brüder. Der HErr Jeſus Chriſtus ſey mit „deinem Geiſte! Die Gnade ſey mit euch! „Amen."

---

*) Dieſer Alexander war wahrſcheinlich derſelbige von dem die Rede in der Apoſtelgeſchichte. XIX, 33, 34.

**) „alle verlieſſen mich" Hier iſt ohne Zweifel von Römern die Rede, welche vielleicht das Wort freudig aufgenommen hatten, aber abgefallen waren in der Stunde der Anfechtung.

***) Ob Paulus, wie die Unterſchrift ſagt, ſchon zweymal dem Nero vorgeſtellet worden, oder nur eine zweyte Verſtellung vor deſſen Gerichtsſtul erwartete, das iſt ungewiß.

LXXXVIII.

1. Es wird erzählt, daß die heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, neun Monate lang zu Rom, im mamertiniſchen Kerker, am Fuſſe des Capitols, gefangen gehalten worden, ehe ſie das Ziel ihrer Wünſche, die Auferſtehung und Lehre des Sohnes Gottes mit ihrem Blute zu bezeugen, erreichet haben.

2. Die ununterbrochne Ueberlieferung der Gemeine zu Rom läßt keinen vernünftigen Zweifel daran zu, daß der 29ſte Juny ihr Todestag geweſen. Nicht ſo gewiß läßt ſich das Jahr ihres Todes beſtimmen, welchen einige ins Jahr 66, andre ins Jahr 67 ſetzen. Mit überwiegender, wie mich dünket an Gewißheit gränzender Ueberzeugung, trete ich der lezten Meinung bey; theils, weil die Reiſen und Geſchäfte des Apoſtels Paulus, welcher, im Jahr 65, Rom nach ſeiner erſten Gefangenſchaft verlaſſen hatte, eine nicht geringe Zeit zwiſchen deſſen erſten und zweeten Aufenthalt alda zu erfodern ſcheinen, auch nicht gewiß iſt, daß er ſogleich nach zwoter Ankunft in Rom wieder verhaftet worden, und neun Monate lang ſol, zugleich mit dem heiligen Petrus, im Kerker zugebracht haben; theils, weil der heilige Clemens, Zeitgenoſſe der Apoſtel, uns erzählt, daß ſie, unter den Befehlshabern *) zu Rom, des Mär-

Clem. Romanus Epist. ad Corinth. I. Cap. V.

---

*) Unter dieſen Befehlshabern meint der heilige Clemens wahrſcheinlich die damaligen Präfecten des

tyrertodes geſtorben, eine Aeuſſerung, welche auf eine Abweſenheit des Kaiſers zu deuten ſcheint. Und in der That war Nero im Jahre 67 in Achaja, um die Landzunge bey Korinth zu durchſtechen, und durch Vereinigung des ägeïſchen Meers mit dem ioniſchen, ſich unſterblichen Namen zu machen, ein Verſuch der ihm mißlang.

3. Sonach müßte Paulus vor den Gerichtsſtul des Nero ſeyn geſtellet worden im Jahre 66. Denn gegen Ende des Jahrs reißte dieſer nach Achaja. Daß Gott für dismal den Paulus noch aus „dem Rachen des Löwen" errettete, mag, bey bekannter Gemütsart des Nero, allerdings für ein Wunder angeſehen werden. Die Bande dieſer groſſen Gefangnen ſolten fruchtbar werden; und da Paulus in Banden den zweeten Brief an Timotheus ſchreiben und abſenden konnte, ſo iſt wahrſcheinlich, daß beyde Apoſtel aus dem Gefängniſſe ihre näheren und entfernteren Brüder in Chriſto ſtärken, auch, wie in der That berichtet wird, auf ihre heidniſche Umgebung zu ihrem Heile würken konnten.

ſ. 2. Tim. IV, 17.

4. Ob beyde zuſammen zum Tode geführt, und an derſelben Stätte getödtet worden? darüber ſind die Zeugniſſe nicht ſo übereinſtimmend, als über die verſchiedne Todesart. Paulus

---

Prätoriums, Tigellinus und Nymphidius Sabinus, wie auch den Freygelaſſenen Helius, dem Nero alle Gewalt in Rom übertragen hatte.

ward, als römiſcher Bürger, enthauptet. Man erzählt daß drey römiſche Kriegsknechte von ihm, als er zum Tode ging, zum Glauben an Jeſum Chriſtum bekehrt worden, und bald nachher als Märtyrer geſtorben. Die Stätte ſeines Todes ſezt man auf den Weg nach Oſtia, drey Meilenſteine (das heißt eine Stunde) von Rom. *) Petrus, der das römiſche Bürgerrecht nicht hatte, ward über die Tiber geführt, in den Theil der Stadt wo die Juden wohnten, gegeiſſelt und gekreuzigt. Sowohl Euſebius als verſchiedne Kirchenväter berichten, man habe ihn, auf ſeine Bitte, mit dem Haupte unterwärts gekreuzigt, weil er, aus Demut, ſich unwürdig geachtet, gleiches Todes mit dem Sohne Gottes zu ſterben. **)

Euseb. Eccl. Hist. III, 1.

6. Seine Frau ward, nach dem Zeug-

---

*) Die Mährchen, als ſey Milch ſtatt Blutes, aus dem Haupte des heiligen Paulus gefloſſen, und als ſey ſein gefallnes Haupt dreymal in die Höhe geſprungen, woher drey Quellen ihren Urſprung genommen, würden keiner Erwähnung verdienen, wenn nicht Baronius, welcher oft ſehr leichtgläubig iſt, ſich auf Reden der heiligen Ambroſius und Chryſoſtomus beriefe, deren Unächtheit jedem einleuchtet.

**) Das älteſte Zeugniß von dieſer Art der Kreuzigung des heiligen Petrus, iſt das von Origenes, welches Euſebius anführt. Es darf aber nicht verſchwiegen werden, daß an dieſer Stelle Euſebius uns nicht deutlich unterſcheiden läßt, wie weit er jenen groſſen Mann reden laſſe, und wo er ſelbſt erzähle.

niſſe eines Kirchenvaters der am Ende des zweyten, und im Anfang des dritten Jahrhunderts blühete, mit ihm zum Tode geführt, und er rief ihr zu: Gedenke an den HErrn! Clem. Alex. Strom. VII.

6. Die Gebeine der heiligen beyden Apoſtel ruhen in Rom, und ſind von jeher ein Anlaß der Andacht vieler Tauſende geweſen, welche ſie beſuchten, und beſuchen, und den HErrn preiſeten und preiſen, Der ſie beyde im Leben und im Tode ſo hoch begnadigte; Der auch nach ihrem Tode mehrmal, durch offenbare, von den ehrwürdigſten Zeugen beſtätigte Wunder, ihre ſchlummernden Gebeine verherrlichte. Obgleich der heilige Petrus die Kirche zu Rom geſtiftet hat, welcher er als Biſchof vorſtand, und wo er zuerſt das Licht des Evangeliums anzündete, das ſo hellen Glanz von ſich warf eh Paulus dieſe Stadt geſehen; ſo theilte gleichwohl, wegen des göttlichen Segens ſeiner Lehre, der groſſe Heidenapoſtel, von der Zeit ſeines Beſuches daſelbſt an, die Ehre, mit dem Oberhaupte der ganzen Kirche, als gemeinſchaftlicher Gründer der Kirche zu Rom angeſehn und verehrt zu werden.

Münſter,

gedruckt mit Aſchendorff'ſchen Schriften.

Verzeichniß der Druckfehler und Verbeſſerungen zum 5ten Theil der Religionsgeſchichte.

Seite	Zeile		
III		In der Anzeige des Inhalts wird, ſtatt der erſten Beylage, die zwote dem Herrn Director und Profeſſor Kiſtemaker zugeſchrieben.	
8	lezte	(am Rande) Offenb. Joh. XXIII, 20.	lies Offenb. Joh. XXII, 20.
30	11 v. u.	ὑψιδοις	ὑψιϛοις
56	6 v. u.	Ungeſtümm	Ungeſtüm
62	16 v. u.	(Ptolemais)	(Thurm Stratons)
65	14 v. u.	empfinge	empfing
80	3 v. u.	Ptolemais	Thurm Stratons
—	lezte	Bethſaide	Bethſaida
87	22	bis an dem Tage	bis an den Tag
104	4 v. u.	Betahbara	Bethabara
111	3	Bey der Geſchichte Jeſus	Bey der Geſchichte Joſephs
—	10 v. u.	(am Rande) Luk. I, 82	Luk. I. 28
129	3 v. u.	ſtreiche aus die Worte: des folgenden Theils	
133	12 v. u.	Jes. XXXI, 18.	Jer. XXXI, 18.
143	2	(am Rande) ἐπεδευετε	ἐπιϛευετε
—	15 v. u.	Luk. IV, 1.	Luk. VI, 1.
149	14	2. Kor. VII, 11.	2. Kor. VII, 10.
150	6	(am Rande) Ps. VII, 1.	Ps. XLI, 1, 2.
165	4 v. u.	ſeinen	ſeinem
167	19	(am Rande) Matth. XXI.	Matth. XXIII.
169	16 v. u.	deinen Widerſacher	deinem Widerſacher
170	3 v. u.	in Hölle	in die Hölle
173	16	nach Judäa fehlt das)	
177	4 v. u.	ἐλεημοσυνην	ἐλεημοσυνην
181	4 v. u.	ἐθλα	ἄθλα
182		Nach den andern Anführungen fehlt:	Luk. X, 27.
184	8	(am Rande) Joh. III, 2.	1. Joh. III, 2.
188	3	V. 24. u. 26.	V. 24. u 28.
190	19	(am Rande) Joh. IV, 21.	Joh. IV, 34.
199	5	(am Rande) Joh. IV, 16.	1. Joh. IV, 16.
—	9 v. u.	ſolte es auch	ſolte es nicht auch
210	5 v. u.	nun	um
216	16 v. u.	Kor. I, 30.	1. Kor. I, 30.
219	8	(am Rande) Matth. VIII, 8 — 13.	Matth. VIII. 5 — 13.
224	4 v. u.	Julius	Julias
236	17	Erleichtung	Erleuchtung
239	7	(am Rande) ἐν τῃ διδαχῃ αὐτῦ.	ἐν τῃ διδαχῃ αὐτῦ.
258	15	I. Joh. IV, 15. u. III, 8.	I. Joh. IV. 8. u. 16.
266	3 v. u.	εὐχαριδησι	εὐχαριϛησι
269	13 v. u.	en	en
296	10	(am Rande) Jud. IX,	Jud. 9.
310	14 v. u.	2. Kön. I, 10 — 12.	4. Kön. I, 10 — 12.
320	9 v. u.	zuhorchen	zu horchen
332	9 v. u.	τελεσθῃ	τελεσθῇ

Da dies Verzeichniß nicht allen Exemplarien des 5. Theils beygelegt worden, ſo wird es hier nochmals abgedruckt.

Seite	Zeile			
—	3 v. u.	συνεχιϑαι	lies	συνεχισϑαι
333	3 v. u.	βαπτιϑῆναι		βαπτισϑῆναι
343	3 v. u.	zu wider		zuwider
345	12 v. u.	unſer Vater		unſern Vater
358	14	denn		den
366	3	(am Rande), u. XIX, 19.		u. XIX, 9.
371	17	welcher		welche
386	letzte	(am Rande) 2. Kön. XIV, 25.		4 Kön. XIV, 25.
403	12	bloſen		bloſſen.
—	7 v. u.	CXVI		XCVI
417	1	hangen		hängen
419	7	erſtarkende		erſtarkenden
421	3 v. u.	der Sohne		der Sohn
446	2 v. u.	ſtehen laſſen		ihn ſtehen laſſen
449	12	von dem Laube		vor dem Laube
450	14 v. u.	Johannis		Johannes
459	2	ſchwer		ſchwere
466	13 v. u.	Wenn es wird		Denn es wird
478	3 v. u.	in ſeiner achtzehnten Idyll		in ſeinem achtzehnten Idyll
486	17	als Geld		das Geld
496	10 v. u.	mitleiden		mit leiden
502	13	Und will		Und Ich will
508	4	entſpricht		entſpräche
513	9 v. u.	komme		kommen
522	4	hatte		hatten
524	5	(am Rande) Matth. XVIII		Matth. XXVI.
—	7	andere		andern
526	12 v. u.	der Schergen		die Schergen
—	10 v. u.	Rombet		Rombet
528	2	1. Joh. XI. 50.		Joh. XI. 50.
530	5 v. u.	abgehauen hatten		abgehauen hatte
—	3 v. u.	ὑκρατησε		ἐκρατησε
536	9	ῥαφαις		ραφεις
542	5	bin in die Welt kommen		und bin in die Welt kommen
550	4	noch		nach
558	6	Zuſtänden		Zuſtände
—	9	verſezte		verſezten
—	11	In Träumen		In Träume
577	17	Zeitgenoſſen		Genoſſen
578	19	mußte		mußten
579	1	(am Rande) Js. LIII, 3.		Js. LIII, 9.
600	16	(am Rande) Luk. XXI.		Luk. XXIV.
604	2	in welchem		in welche
605	8	denn		dann
618	6	jenen		jenem
625	11	gelaubt		geglaubt
641	12	(am Rande) Joh. XXII.		Joh. XXI.
650	1	Und er ward kund		Und es ward kund
652	4	wolle		wollte
654	14	Zerobabel		Zorobabel
656	7 v. u.	ausſprechen		ausſprachen
670	11	Das Komma nach Jüngern		muß ausgeſtrichen werden
680	9 v. u.	Calcins		Calvins
687	6 v. u.	Denn		Denen

Verzeichniß der Druckfehler und Verbeſſerungen zum 6ten Theil der Religionsgeſchichte.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
5	15 v. u.	der HErrn	des HErrn
40	6	mitdem	mit dem
48	17	im	in
65	10	(am Rande) Tim. III,4.5.	Tit. III, 4. 5.
85	24	ἀανατος	θανατος
—	—	μιχδηλω	μιχθηλω
—	4 v. u.	fremdem	fremden
91	3	im	in
95	5 v. u.	in Heilige	ins Heilige
96	14	Lidda	Lydda
155	14 v. u.	dieſen	dieſem
163	4 v. u.	Biſchof	Biſchofs
172	14	dieſen	dieſem
188	5	(am R.) 1. Kor. IX, 37.	1. Kor. IX, 27.
192	8	Caſpius	Cuſpius
—	12 v. u.	tödtete	tödteten
206	20	(am Rande) IX, 18.	XI, 18.
220	2	Nimm	Nenne
—	8 v. u.	dürfen	dürſten
221	13 v. u.	ἀγωνευσις	ἀγωνευσεις
227	4 v. u.	Da ſchiften wir uns aus Troas	Da ſchifften wir aus Troas
235	7 v. u.	περι ἐπλει	περιεπλει
245	10 v. u.	wiedmen	widmen
251	19	τα πνευματι	τῳ πνευματι
253	8 v. u.	τι νις	τινες
257	12 v. u.	12 — 17.	13 — 18.
264	4 v. u.	αναβαν	αναβας
267	9 v. u.	fünfzigſten	funfzigſten
276	8	5. Moſ. XIII, 18.	5. Moſ. XXIII, 18.
282	lezte	Abgötterey	Allgötterey
300	4 v. u.	ἐκαθιλῶ	ἐκ ἀθιλῶ
—	16	empfangen	angefangen
315	8 v. u.	beſondern	beſonderm
319	16	Gebet	Gebot
334	2 v. u.	Hebräismus	Hebraismus
337	4 v. u.	ὀυκασχημονεῖ	ὀυκ ἀσχημονεῖ
358	17 v. u.	Titus hat	Titus hatte
363	16 v. u.	verſihet	verſiehet
431	11	ſich	ſie
451	10	(am Rande) Jſ. XI., 6, 7.	Jſ. XI., 6 — 8.
474	2	Tage	Tagen
483	4 v. u.	in Bezirk	im Bezirk
485	8 u. 15	(am Rande) Stromm.	Strom.
—	3 v. u.	Stromm.	Strom.

Seite	Zeile	ſtatt	lies
492	7. v. u.	menſchlicher Weiſe;	menſchlicher Weiſe,
494	9 v. u.	verſenkte	verſengte
513	13	die Erzählung	der Erzählung
554	16	welches	welcher
561	8	(am Rande) Epheſ. IV.	Epheſ. VI.
610	6 v. u.	ἐπεθησαν	ἐπειθησαν
635	8 v. u.	Tichikus	Tychikus
661	15	Rathsgelehrte	Rechtsgelehrte
668	8	derſelben ihm gleichſtellen	derſelben gleichſtellen
697	3	Leben	leben

Verbeſſernde Bemerkungen.

Seite 341, Z. 12 und 13 ſteht: „Will einer das nicht „erkennen, ſo ſoll auch er nicht erkannt werden.“ So lautet es nach der Vulgata, deren Verfaſſer wahrſcheinlich in ſeiner griechiſchen Urſchrift ἀγνοείσθω las, wo wir leſen ἀγνοείτω. Nach lezter Leſart, welche mir die richtigſte ſcheint, lautet jene Stelle ſo: „Wenn jemand das nicht weiß, ſo „wiſſe er es nicht!“

Seite 503, in der erſten Anmerkung, habe ich mich übereilt. Gal. V, 17. ſteht nicht ἐπιποθεῖ, ſondern ἐπιθυμεῖ.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Siebenter Theil.

Hamburg, 1811
bey Friedrich Perthes.

Ad Bibl. Acad. Lund.

Universitäts- München Bibliothek

Da in dem ſiebenten Theile der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti von Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg, nichts den Glaubens- und Sittenlehren der chriſtkatholiſchen Kirche Widerſprechendes enthalten iſt, ſo iſt von Seiten der geiſtlichen Obrigkeit nichts dabey zu erinnern, daß dieſe Schrift hier gedruckt werde.

Münſter den 22 November 1810.

Clemens Freyherr Droſte
zu Viſchering,
Vic. general. in Spirit.

Inhalt des ſiebenten Theils.

Des zweeten Zeitlaufs zweeter Zeitraum,
Zwote Abtheilung.
Vom Tode der Apoſtel Petrus und Paulus bis zur Zerſtörung Jeruſalems.
Vom Jahre 67 bis zum Jahre 70.

Des zweeten Zeitlaufs dritter Zeitraum,
Von der Zerſtörung Jeruſalems, bis zum Tode Johannes des Evangeliſten.
Vom Jahre 70 bis ungefähr an das Jahr 100.

Des zweeten Zeitlaufs vierter Zeitraum,
Vom Tode Johannes des Evangeliſten, bis zur lezten Zerſtreuung der Juden unter dem Kaiſer Hadrian.
Vom Jahre 100 bis zum Jahre 138.

Des zweeten Zeitlaufs
Zweeter Zeitraum.

Von der Ausgieſſung des heiligen Geiſtes bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Vom Jahre Chriſti 33 bis zum Jahre 70.

Zwote Abtheilung dieſes zweeten Zeitraums.

Vom Tode der Apoſtel Petrus und Paulus, bis zur Zerſtörung Jeruſalems.

Vom Jahre 67 bis zum Jahre 70.

I.

1. Um die Geſchichte der zwoten Reiſe des heiligen Paulus nach Rom, und des lezten Aufenthalts beyder Apoſtel, Petrus und Paulus, allda, welcher mit ihrem Märtyrertode endigte, nicht zu unterbrechen; ließ ich einige öffentliche Ereigniſſe des Jahrs 66 im vorigen Theile unberührt, und beginne mit Erzählung derſelben dieſen ſiebenten Theil.

N. Chr G. 66.

Jos. de bello jud. II, xvii, 2.

2. Als der König Herodes Agrippa, vom Volke Jeruſalems, welches er durch den Rath, ſich vorläufig dem Landpfleger Florus zu unterwerfen, erbittert hatte, die Stadt zu räumen gezwungen ward vermochte er, noch eh er in ſein Land heimkehrte, verſchiedne Oberſten der jüdiſchen Nation, gen Cäſarea zum Landpfleger zu gehen, auf daß dieſer aus ihnen einige erwählen möchte, um ihnen das gefährliche Geſchäft der Einhebung römiſcher Abgaben anzuvertrauen.

3. Zu eben dieſer Zeit, ward die, von den Römern bewachte, an der Abendſeite des todten Meers gelegne, feſte Felſenburg Maſada, von den Aufrührern überrumpelt, die Beſatzung ermordet, Kriegsvolk ihrer Partey hineingelegt.

4. In Jeruſalem bewog Eleazar, Hauptmann des Tempels, Sohn des geweſnen Hohenprieſters Ananias, die Prieſter zu der Erklärung, daß ſie hinfort keine Gabe, noch Opfer von einem Fremdling annehmen würden, wodurch ſie die Opfer ſo dem Herkommen nach, von den Römern für den Kaiſer dargebracht wurden, ausſchloſſen; welches Joſephus, wohl nicht mit Unrecht, für offenbare Feindſeligkeit hält, und als Beginn des Krieges anſieht: indem kein Vorwand von Seiten der Religion herzunehmen war, da Darbringung der Opfer von Heiden zu jeder Zeit erlaubt worden, fremde Könige und Feldherrn den Tempel oft mit Gaben geſchmückt hatten; und ſo oft die Juden fremden Herr-

ſchern, Ptolemäern, Seleuciden, Cäſarn unterthan geweſen, ſie für dieſe geopfert, und für ſie gebetet hatten.

5. Umſonſt ſtrebten die Hohenprieſter und die Aelteſten des Volkes, die kriegsluſtige Partey von dieſer Maaßregel zurück zu führen, zu deren Behauptung ſie ſich von Eleazar, der in großem Anſehen bey ihr ſtand, hinreißen ließ. Daher ſandten einige von jenen zu Florus, andre zu Agrippa, mit Bitte Schaaren zu ſenden welche dem Aufſtande noch izt Einhalt zu thun vermögend wären. Florus, der den Ausbruch des Krieges wünſchte, um alle wider ihn zu erhebende Beſchwerden unter den Schutt von Jeruſalem zu begraben, würdigte die Abgeordneten keiner Antwort; Agrippa dagegen, ſandte drey tauſend Reuter, unter Anführung eines gewiſſen Philippus.

N. Chr. G. 66.
Ios. de bello iud. II. XVII. 2 — 4.

6. So tief auch das unſelige Volk ſich durch die römiſche Tyranney, vorzüglich unter dieſem Landpfleger, gedrückt und gekränket fühlen mußte, hat man dennoch Mühe zu begreifen, wie es, mit ſo ungleichen Kräften, zu einem offenbaren Kriege wider die alleszermalmenden Weltbeherrſcher ſich erkühnen mögen. Nicht die Verzweiflung allein, auch eine, obſchon falſche, religiöſe Ausſicht entflammte ſie, nach dem Zeugniſſe des Joſephus und zweener römiſchen Geſchichtſchreiber, ſeiner jüngeren Zeitgenoſſen. Alſo drückt ſich der jüdiſche Schriftſteller hierüber aus, im vorletzten Buche ſeiner Geſchichte des jüdiſchen Krieges: „Was aber die Juden am meiſten zum Krieg'
„erreget hatte, das war eine zweydeutige

„Weiſſagung, die in den heiligen Schriften „gefunden wird, daß gegen dieſe Zeit einer „aus ihrem Lande die Welt beherrſchen würde.“ So lautet es bey Tacitus: „Viele „waren davon überzeugt, es ſtehe geſchrieben „in alten Büchern der Prieſter, daß eben zu „dieſer Zeit das Morgenland mächtig werden, „und Herrſcher aus Judäa kommen ſolten.“ Sehr übereinſtimmend mit ihm ſagt Svetonius: „Im ganzen Morgenlande hatte ſich „eine alte, fortdaurende Meinung verbreitet, „es ſey in den Schickſalen verhänget, daß „zu dieſer Zeit aus Judäa Herrſcher entſtehen würden.“ Beyde Römer bezeugen, daß dieſe Hofnung den Juden zum Kriege den Muth erhoben habe. Und von ihnen darf es uns nicht befremden, daß beyde dieſe Weiſſagung auf Veſpaſianus deuten, weil dieſer, vom Lager in dem er Jeruſalem belagert hielt, zum Throne der Cäſarn berufen ward; befremdend aber, und empörend iſt es, daß Joſephus dem Veſpaſian, mit dieſer Auslegung der heiligen Weiſſagungen, die ihm, dem gelehrten jüdiſchen Prieſter ſo wohl bekannt waren, auf niedrige und ärgerliche Weiſe geſchmeichelt habe.

f. Ios. de bello jud. VI, v. 4.

Tacit. Hist. V. 13.

Sueton in Vespas. 4.

7. Verdienten, ſchon vor Erſcheinung des Sohnes Gottes, diejenigen Juden eine gerechte Rüge, welche nur irdiſche Hofnungen vom erwarteten Meſſias hegten, ſo wurden ſie weit ſchuldiger, als ſie in Jeſu Chriſto den Meſſias verkannten; fortfuhren Ihn zu verkennen, nachdem Er alle Weiſſagungen des alten Bundes erfüllet hatte. Aber die Augen des unſeligen Volkes waren verblendet, weil ihre

Herzen verkehrt und verhärtet waren. Darum lieſſen ſie ſich auch nicht warnen durch die offenbaren Zeichen, welche vor dem Ausbruche des Krieges, zu einer Zeit welche noch heilſame Warnung zuließ, gezeigt wurden; Zeichen welche Jeſus Chriſtus ſo beſtimmt vorher angekündigt hatte, und deren erfolgte Erſcheinung ſowohl der Augenzeuge Joſephus, als der damals lebende Tacitus erzählen.

8. Unſer Heiland hatte große Wehen, als nahe Vorboten des Untergangs von Jeruſalem, angekündigt. „Es werden“ ſo ſprach Er, „Es werden geſchehen groſſe Erdbeben hie und da, kommen werden Theurung „und Peſt, Schreckniſſe, und groſſe Zeichen „am Himmel.“ S. Luk. XXI. 11. und Matth. XXIV. 7.

9. Alle dieſe Wehen trafen eben izt oftmal ein. Unter verſchiednen Theurungen war die gröſte diejenige, welche zur Zeit des Kaiſers Claudius die fruchtbarſten Gegenden des römiſchen Reichs heimſuchte. Ap. Geſ. XI. 28. Dio. LX. Suet. in Claudio. 18. und Jos. ant. jud. XX. 2, 5. Unter den Erdbeben zeichneten ſich aus diejenigen deren Seneca erwähnt, welche im Jahr 62 Campanien, im folgenden Jahr Macedonien und Achaja erſchütterten. Senec. Quaest. nat. VI, 1. Tac. Annal. XIV. 27. Eus. Chron. Gleiches erfuhr, im Jahre 60 Laodicea, und vier Jahre nachher Koloſſä und Hierapolis. *) Und kurz vor dem Falle von Jeruſalem, waren auch groſſe Erdbeben in

---

*) Auch die Inſel Kreta lit viel von einem Erdbeben, zur Zeit des Kaiſers Claudius. Philoſtr. in vita Apoll.

Smyrna und Miletum, und in den Inſeln Samos und Chios.

10. Hören wir nun, was der jüdiſche und der römiſche Schriftſteller von Schreckniſſen und von Zeichen am Himmel berichten. Alſo ſpricht Joſephus: „Es täuſchten Betrüger, welche im Namen Gottes zu reden „vorgaben, das unglückliche Volk, ſo daß es „nicht merkte auf die offenbaren Zeichen, welche die bevorſtehende Verwüſtung meldeten, „ſondern, auf übernatürliche Weiſe betäubt, „ohne Augen und ohne Sinn, die göttlichen „Ankündigungen auſſer Acht ließ. Zuvörderſt „ſtand über der Stadt ein Geſtirn, *) ähnlich einem Schwerdte, und ein Komet erſchien ein ganzes Jahr. Ferner, als vor „dem Abfalle" (von den Römern) „und „vor der erſten Erregung des Krieges, das „Volk zum Oſterfeſte in Jeruſalem verſammlet war, da erleuchtete um die neunte Stunde der Nacht" (früh Morgens um 3 Uhr) „am achten Tage des Xantikus" (am 8ten April) „ein ſolches Licht den Altar und den „Tempel, daß während einer halben Stunde „heller Tag zu ſeyn ſchien. . . . Eine feſte, „eherne Thüre, die gegen Aufgang den in=

ἐμβεβροντημένοι (attoniti.)

N. Chr. G. 65.

---

*) Obgleich Joſephus dieſes Zeichen uneigentlich ein Geſtirn nennt, verſteht es ſich von ſelbſt, daß es kein Geſtirn ſeyn konnte; wie er ſelbſt es auch gewiß nicht ſo wolte verſtanden haben.

„nern Tempel *) ſchloß, und ſo ſchwer war, „daß kaum zwanzig Männer ſie des Abends „zu ſchlieſſen vermochten, öfnete ſich, gegen „Mitternacht, auf Einmal von ſelbſt. Am „21ſten des folgenden Monats“ (am 21ſten May 65) wurden, „vor Sonnenuntergang, „über der ganzen Gegend, hoch in der Luft, „Wagen und Heerſchaaren geſehn, welche die „Städte zu umringen ſchienen. Im Feſte der „Pfingſten hörten die Prieſter, als ſie bey „Nacht, den Dienſt des Feſtes zu verſehen, „in den innern Tempel gingen, zuerſt Bewegung und Geräuſch, dann eine Stimme, „wie von einer groſſen Menge: Laſſet uns „von hinnen ziehen.“

Ios. de bello jud. VI, v. 3.

11. Folgendes berichtet Tacitus: „Es „geſchahn Zeichen, deren Dräuung dieſes dem „Aberglauben ergebne, jeder Religion aber abgeneigte Volk, weder durch Opfer noch durch „Gelübde abzuwenden für erlaubt hält. Man „ſah am Himmel Heerſchaaren gegen einander zum Kampf anrücken, und ſchimmernde „Rüſtungen. Auch ward auf Einmal der „Tempel von Feuer aus den Wolken erhellet. „Plözlich öfneten ſich die Thüren des Tem-

---

*) „den innern Tempel“ Das heißt das eigentliche Gebäude. Denn die Benennung der Tempel ſchließt die Vorhöfe mit ein. Gewöhnlich wird, z. B. wenn von Lehren im Tempel, von Wechslertiſchen im Tempel u. ſ. w. die Rede iſt, der groſſe Vorhof, welcher der Vorhof der Weiber hieß, gemeint.

„pels, und es ward gehört eine mehr als „menſchliche Stimme, die da meldete, daß „die Götter von dannen zögen. Zugleich ver„nahm man groſſe Erſchütterung von da her „wo ſie herausgingen.“ Tacit. Hist. V. 13.

12. Sowohl Joſephus als Tacitus bemerken, daß der größte Theil des Volkes, aus Bethörung, dieſe warnenden Zeichen für ſolche anſahen, die öffentliches Wohl ankündigten.

13. Als dieſe Zeichen geſchahen, war Joſephus, den wir bald eine anſehnliche Rolle in der Geſchichte des Untergangs ſeines Volkes werden ſpielen ſehen, ſchon ein ſehr geehrter Prieſter, dem öffentliche Geſchäfte anvertrauet worden. Er erzählt, als Augenzeuge, was mit ihm das ganze, zu den Feſten verſammlete Volk, in Jeruſalem geſehen hatte. Er ſchrieb ſeine Geſchichte unter den Augen der Römer, deren Kaiſer, Veſpaſian und Titus ihn ſehr in Ehren hielten. Als dieſe Zeichen geſehen wurden, war ein Landpfleger der Römer in Judäa, eine römiſche Beſatzung der Burg Antonia zu Jeruſalem, nah am Tempel. Es waren viele Römer in dieſer Stadt. Die Weiſſagungen unſers Heilandes zu beſtätigen, welche ihm nicht wohl unbekannt bleiben können, hat doch wohl der jüdiſche Prieſter dieſe warnenden Zeichen nicht erdichten wollen, vielmehr würde er jene gern widerlegt haben, wenn ihm dieſe zu verſchweigen erlaubt, oder möglich geweſen wäre. Wer ein ſolches Zeugniß verwerfen wolte, weil es etwa mit beliebten Anſichten nicht wohl zu reimen ſcheinen mag, der würde wenig Liebe

zur Wahrheit, und wenig Sinn für geſchichtliche Glaubwürdigkeit offenbaren.

II.

1. Die Hohenprieſter, die Oberſten des Volkes, und alle welche den Frieden mit den Römern herzuſtellen hoften, behaupteten, mit Hülfe der von Agrippa geſandten Reuter, den obern Theil der Stadt; Eleazar aber, ſamt allen die mit ihm zum Kriege entſchloſſen waren, den untern Theil, und den Tempel. Sieben Tage lang ward, bald von weitem mit leichtem Geſchoß, bald in gegenſeitigem Ausfalle von nahen gefochten, ohne daß die einen den Tempel, oder die andern die obere Stadt zu erobern vermochten.

2. Am Tage aber da ein Feſt einfiel, an welchem Holz zur Unterhaltung des auf dem Brandopferaltar immerdar flammenden, daher ſo genannten ewigen Feuers, mit Feierlichkeit in den Vorhof des Tempels gebracht ward, *) ſchloſſen die Aufrührer die andre Partey von Theilnahme an der Feier aus; und da ſie von Räubern, deren ich unter dem Namen der Sicarien, im vorigen Theil erwähnt habe, unterſtützt wurden, drangen ſie in die obere Stadt, verbrannten Paläſte, und

---

*) In der heiligen Schrift finden wir keine Spur von dieſem Feſte. Joſephus nennt es Xylophoria, das heißt, das Feſt der Holztragung.

dann das Haus der Urkunden, wodurch alle Schuldbücher vertilgt, die vermögenden Bürger um die Beweißgründe ihrer Foderungen gebracht, eine Menge von loſen Leuten den Aufrührern verpflichtet, daher gemeinſchaftliche Sache mit ihnen zu machen gereizt wurden. Einige der Häupter des Volkes verbargen ſich in die unterirdiſchen Abflüſſe der Stadt, andre, unter denen der ehmalige Hoheprieſter Ananias und deſſen Bruder Ezechias waren, gewannen, mit den königlichen Hülfsvölkern des Agrippa, das römiſche Lager.

3. Tags darauf ward die Burg Antonia von den Aufrührern angegriffen, nach zween Tagen erobert und verbrannt, die Beſatzung niedergeſtoſſen.

4. Darauf belagerten ſie das hohe, ſehr verſchanzte römiſche Lager, und wurden bald verſtärkt durch Manaïm, Sohn des berühmten Judas aus Galiläa, jenes Schwärmers, welcher, unter dem Vorwande, das Volk Gottes dürfe heidniſchen Herrſchern nicht gehorchen, ſchon ſo viel Unheil geſtiftet hatte. Er iſt bekannt unter dem Namen Judas des Gauloniten, weil er aus Gaulon in Oſtgaliläa war. Ich habe ſeiner unter den Sectenſtiftern erwähnt.

ſ. 4ten Theils erſte Beylage, S. 637.

5. Manaïm hatte ſich nach Maſada begeben, ein Rüſthaus daſelbſt erbrochen, wo noch von Herodes Zeit her viele Waffen verwahrt lagen, und Räuber um ſich geſammlet, mit denen als Trabanten er ſich umgab, gleichſam als König nach Jeruſalem kam, Haupt der Aufrührer ward, und ſofort die Belage-

rung des römiſchen Lagers, in welches viele Juden ſamt den königlichen Reutern ſich zurückgezogen hatten, mit raſtloſer Thätigkeit betrieb; und dann, auf deren Verlangen, allen, ausgenommen den Römern, freyen Abzug gewährte.

6. Die Römer, welche das Lager allein zu behaupten nicht vermochten, verlieſſen es, und warfen ſich in drey Thürme, die da hieſſen Hippikus, Phaſael und Mariamne, der Burg Zion gegenüber.

ſ. den Grundriß von Jeruſalem.

7. Der Hoheprieſter Ananias (wahrſcheinlich der Annas deſſen die heilige Schrift erwähnt) hatte ſich mit ſeinem Bruder Ezechias im Graben des Lagers verſteckt; ſie wurden aber von den Räubern entdeckt, und getödtet.

8. Aufgeblaſen vom Erfolg, und angeſtaunt von den ſeinen, herrſchte nun Manaïm mit unbeſchränkter Wilkür. Viele von der Partey des Eleazar, welcher den Tempel inne hatte, fielen ihm zu, wodurch erdreiſtet, er in königlichem Gewande, von gerüſteten umringt, unter dem Vorwande des Gottesdienſtes, hinauf ging. Ihm widerſtanden die wenigen ſo es noch mit Eleazar hielten, wurden aber begünſtigt von vielen aus dem Volke, welche Steine wider den Haufen des Manaïm warfen, hoffend in ſeinem Tode den Aufruhr zu erſtikken. Er ward mit den ſeinigen in die Flucht geſchlagen, gefangen, dann gemartert und getödtet; mit ihm verloren auch die meiſten ſeiner Unterbefehlshaber das Leben. Doch entrannen einige ſeiner Schaar nach Maſada,

mit ſeinem Vetter, einem gewiſſen Eleazar, Sohne des Jaïrus.

9. Wo Unordnung und Leidenſchaften in einem Volke herrſchen, da iſt es leichter den Tyrannen zu ſtürzen als die Tyranney. Eleazar, des ehmaligen Ananias Sohn, nahm die Stelle ſeines beſiegten Nebenbulers ein, und ſezte, allen Vorſtellungen der gemäſſigten Bürger taub, die Belagerung der Thürme fort. Der römiſche Befehlshaber Metilius ſah ſich gezwungen wegen Uebergabe zu unterhandeln, und ihm ward, unter Bedingung der Entwafnung, freyer Abzug der Römer zugeſchworen. Kaum aber waren dieſe wehrlos, ſo fielen die Juden über ſie her, und ermordeten ſie alle, ausgenommen den Metilius, der ſein Leben erhielt, indem er ſich zur Beſchneidung erbot.

10. Faſt die ganze Stadt ward, durch dieſe treuloſe Handlung, welche noch dazu am Sabbat geſchehen war, in Trauer geſetzt; und diejenigen, welche noch auf Beylegung der Fehde mit den Römern gehoft hatten, ſahen nun, mit angſtvollem Blick, in eine je mehr und mehr erdunkelnde, ſchon nahe Zukunft.

Ios. de bello jud. II, XVII, 5 — 10.

III.

1. An eben dem Tage da die Juden ſo treulos jene Römer ermordeten, lit ihr eignes Volk eine groſſe Niederlage zu Cäſarea, deſſen ſyriſche Bewohner alle dort lebende Juden überfielen, und deren mehr als zwanzigtauſend

tödteten, ja den jüdiſchen Namen dort vertilgten. Die wenigen, ſo dem Blutbade entrannen, fielen dem Florus in die Hände, und wurden von ihm zum öffentlichen Dienſte auf den Schiffswerften verdammt.

2. Der Frevel derer von Cäſarea entflammte die ganze jüdiſche Nation zur Rache. Verſchiedne Haufen machten ſich auf, verwüſteten die benachbarten Flekken und Städte der Syrer. Unter den lezten Philadelphia, a) Geraſa, Pella, Scytopolis. Dann wandten ſie ſich gegen Cedaſa, Ptolemais, Gaba und Cäſarea. Samaria und Aſkalon erlagen ihrem Angriff, und gingen in Flammen auf; Anthedon und Gaza wurden von Grund aus zerſtört. Ueberall ward geplündert, und die Zahl der ermordeten war groß.

3. Es lebten viele Juden in den ſyriſchen Städten, von deren urſprünglichen Bewohnern ſie anizt, theils aus Rache, theils ihrer Sicherheit wegen, verfolgt wurden; und dieſen zwiefachen Vorwand nuzte die Raubſucht.

4. In Scytopolis, (welches die heiligen Schriftſteller Bethſan nennen) hielten die Juden es mit ihren ſyriſchen Mitbürgern, gegen ihre eignen Landsleute. Da aber jene ihnen gleichwohl nicht trauten, ſchlugen ſie ihnen

---

a) Dieſes ſyriſche Philadelphia muß nicht verwechſelt werden mit der Stadt gleiches Namens in Klein-Aſien, deren Johannes erwähnt. ſ. Offenb. I, 11. III, 7 — 13.

vor, während dieſer Unruhen, aus der Stadt in einen nahen Wald zu ziehen. Die Juden thaten es, und blieben zween Tage ruhig; in der dritten Nacht aber wurden ſie von den ſyriſchen Einwohnern überfallen, und allzumal, über dreyzehn tauſend, ermordet.

5. Unter dieſen war Simon, ein junger Mann, der ſich durch außerordentliche Leibeskraft und durch gleiche Kühnheit, in den Treffen wider ſeine eignen Landsleute ausgezeichnet hatte. Als er nun ſah, wie den jüdiſchen Bürgern von den ſyriſchen Genoſſen vergolten ward, zückte er das Schwerdt, rief laut aus, daß er verdienten Todes ſtürbe, da er wider ſein eignes Volk gefochten hätte, ſchleppte bey den grauen Haaren ſeinen alten Vater herbey, erſtach ihn, dann die Mutter, darauf ſein Weib, ſeine Kinder, und, ſtehend auf den Leichen der ſeinigen, ſtürzte er ſich ſelbſt in den Stal.

6. Die Bewohner von Antiochia, von Sidon, und von Apamea thaten den Juden ſo bey ihnen wohnten kein Leid. Auch nicht die von Geraſa, welche diejenigen ſo die Stadt freywillig räumten, bis an ihre Gränzen begleiteten, die bleibenden aber unbeläſtigt lieſſen.

n. Chr. G. 66. Ios. de bello jud. II, XVIII, 1 — 5.

7. Bey Erwähnung der Juden zu Antiochia, darf ich mir wohl einen Vorgrif in die Geſchichte des folgenden Jahrs erlauben. Als Veſpaſianus, wider Jeruſalem ziehend, nach Syrien ankam, und die Feinde der Juden deſto thätiger ſich wider ſie erhuben; da glaubte auch ein gewiſſer Antiochus, der zu

Antiochia lebte, ſeinem Haſſe wider dieſes Volk, dem er durch Uebertrit zu den Greueln der Heiden abtrünnig geworden, volle Genüge leiſten zu können. Er klagte verläumderiſch ſeinen Vater, welcher das Oberhaupt der dortigen Juden war, nebſt andere des Volkes im Theater an, als haben ſie die Stadt anzünden wollen, und lieferte einige Gäſte von dieſer Nation, als Mitſchuldige, in die Hände der Antiochener. Dieſe wurden im Theater verbrannt; und das erregte Volk ergoß ſich ſo gleich mit Wut wider die jüdiſchen Einwohner. Da gab Antiochus den Rath, alle Juden welche ſich des heidniſchen Götzendienſtes erwehren würden, als Feinde der Stadt, die am Vorhaben des Mordbrandes Antheil genommen, zu behandlen. Klein war die Zahl derjenigen die aus Furcht den Götzen opferten, die andern wurden ermordet.

Ios. de bello jud. VII. iii. 3.
N. Chr. G. 67.

8. Ich kehre zurück zum Jahre 66. Obſchon ſeit vier und zwanzig Jahren keine offenbare Feindſeligkeit zwiſchen den jüdiſchen und macedoniſchen Einwohnern von Alexandrien ausgebrochen war, glom doch der alte Groll unter der Aſche, und flammte plözlich auf bey einem Anlaſſe welcher nicht dazu geeignet ſchien. Das Volk hatte ſich verſammlet im Amphitheater, und rathſchlagte über die Wahl einiger an Nero zu ordnenden Geſandten. Da von Alexander des groſſen Zeit her, die Juden gleiche Rechte mit den Macedoniern dort hatten, durfte es dieſe nicht befremden, daß ſich auch von jenen zur Verſammlung einfanden. Gleichwohl erhuben ſich auf Einmal Stimmen wider ſie, welche ſie Feinde und Spähер nann-

ten. Sogleich wurden ſie angefallen, und ermordet, bis auf drey, welche von einigen, um ſie zu verbrennen, dahingeriſſen wurden.

9. Alſobald entſtand ein allgemeiner Auflauf der Juden, ſie warfen mit Steinen, dann brachten ſie eilig Fakkeln ins Amphitheater, drohten es anzuzünden und die ganze Verſammlung zu verbrennen.

10. Der römiſche Statthalter (praeses) in Egypten, Tiberius Alexander, Sohn des ehmaligen Alabarchen Alexanders, und Neffe des berühmten Philo, war durch Abfall vom Geſez und Verleugnung des Gottes Iſraels, zu dieſer Würde gelanget. Man begreift leicht daß er von den Juden verachtet und gehaßt ward. Sie ſtieſſen Hohnreden wider ihn aus, als Männer von ihm abgeordnet, ſie zur Ruhe zu ermahnen ſtrebten. Da ließ er zwo Legionen ſamt fünftauſend Soldaten aus Libyen, die eben izt in der Stadt waren, wider ſie anrücken, welche mordeten, plünderten, dann die Häuſer der Juden, ſo einen eignen Theil der Stadt bewohnten, verbrannten. Die Juden vertheidigten ſich, bis funfzig tauſend der ihren getödtet worden, und die übrigen, durch Flehen, erhielten, daß Alexander ſeine Schaaren zurückzog. Schwerer war's, dem wütenden Pöbel der Alexandriner Einhalt zu thun, der auch an den Leichen ſeinen Grim noch übte.

Ios. de bello jud. II. xviii. 7. 8.

IV.

1. Da Ceſtius Gallus, Statthalter der Römer in Syrien, gewahr ward, wie rings umher die Völker wider die Juden aufſtanden, machte nun auch er ſich auf aus Antiochia, mit der zwölften Legion, zu welcher er zwey tauſend Erleſne aus den andern Legionen hinzuthat, mit ſechs Cohorten Fußvolks und vier Geſchwadern Reuter, ward auch verſtärkt durch Hülfsvölker naher Könige. Antiochus, König zu Kommagene, gab ihm zwey tauſend Reuter, und drey tauſend Bogenſchützen; Soëmus, König von Emeſa, *) begleitete ihn mit viertauſend Mann, deren ein Drittheil Reuter, die andern Bogenſchützen; Agrippa führte eben ſo viel Fußvolk, und nicht völlig zwey tauſend Reuter. Als kundig der Gegenden und der Völker, beſorgte er die Einrichtung des Heerzuges und deſſen Bedürfniſſe. Auſſer dieſen folgten viele verbündete Schaaren aus verſchiedenen Städten. Mit dieſem Heere kam Ceſtius nach Ptolemaïs, von wannen er einen Zug wider Zabulon, eine der ſchönſten Städte von Paläſtina, Gränzſtadt zwiſchen Galiläa und Syrien, unternahm. Die Einwohner hatten ſich ins Gebürge geflüchtet; die Häuſer wurden geplündert, dann verbrannt. Der Römer verheerte das Land, zog dann zu-

---

*) Kommagene lag in Syrien, und gränzte an Cilicien. Emeſa, eine Stadt in Syrien, am Strom Orontes, gab ſeinen Namen einem kleinen Königreiche.

rück gen Ptolemaïs. Syrer, die dem Raube obliegend, zurückgeblieben, wurden von den Juden angegriffen, und zwey tauſend getödtet.

2. Ceſtius rückte vor, aus Ptolemaïs, gen Cäſarea, und ſandte Schaaren wider Joppe, die deſſen Bewohner tödteten, die Stadt plünderten und verbrannten. Rings umher wüteten allenthalben die beyden Arme der Römer, Schwerdt und Flamme.

3. Dann ſandte er den Oberſten der Legion, Gallus, mit einem Heere nach Galiläa, wo die feſte Stadt Sephoris ihm die Thore öfnete. Andre folgten ihrem Beyſpiel. Ein Haufe kriegsluſtiger Galiläer beſezte die Berge, wo ſie anfangs Vortheil über die Römer behaupteten, dann aber geſchlagen wurden. Wenige fanden Rettung im wohlbekannten, heimiſchen Gebürge, mehr als zwey tauſend fraß der Römer Schwerdt. Gallus kehrte mit den Schaaren zurück gen Cäſarea zu Ceſtius.

4. Dieſer brach nun auf. Er fand Lydda von Männern entblößt, weil ſie zum Laubhüttenfeſte gen Jeruſalem gezogen waren. Nur funfzig fielen ihm in die Hände, und wurden getödtet, die Stadt ging in Flammen auf. Durch Bethoron zog er gen Gabaon, wo er, funfzig Feldweges, das heißt zwo Stunden Weges von Jeruſalem, ſein Lager aufſchlug.

5. Hier ward er plözlich von den Juden, welche ſich mit mehr Mut als Ordnung, aus der Stadt ergoſſen, angegriffen. Der Römer durchbrochnes Heer ward der Gefahr des Un-

tergangs durch Haufen hervorſprengender Reuter und durch einige rüſtige Schaaren Fußvolks entriſſen, verlor aber mehr als fünfhundert Mann, da hingegen der Juden nur zwey und zwanzig fielen. Beyde Heere zogen ſich zurück, die Juden gen Jeruſalem, die Römer gen Bethoron. Und dieſe nicht ohne neuen Verluſt. Ein Haufe ſezte ihnen nach unter Anführung des Simon, Sohnes von Gioras, feindete mit Erfolg den Nachtrab an, und eroberte viele Saumthiere mit römiſchem Gepäck. Drey Tage verweilte Ceſtius bey Bethoron; die Juden aber beſezten die Höhen, entſchloſſen den Feind anzugreifen, ſo bald er vorrükken würde.

6. Da ſandte Agrippa zween Männer an das jüdiſche Heer, die im Namen des Ceſtius allen Verzeihung anboten, welche die Waffen niederlegen, und zu ihm übergehen würden. Die Anführer der Juden ließen ſie aber nicht zum Worte kommen: der eine ward getödtet, der andre entrann mit einer Wunde. Verſchiedne Juden bezeugten hierüber ihren Unwillen, wurden aber mit Steinen und Knitteln von den andern in die Stadt gejagt.

7. Der römiſche Feldherr nuzte dieſen Zwiſt der Feinde, rückte vor mit ganzer Heersmacht, zwang die Juden ihm zu weichen, verfolgte ſie bis Jeruſalem. Dann lagerte er ſich ſieben Feldweges von der Stadt, wo er, vielleicht auf Anträge zur Uebergabe hoffend, drey Tage blieb. Am vierten drang er mit dem Heer ins nordliche Theil der Stadt. Joſephus ſagt, er hätte ſie erobern und den Krieg auf Einmal endigen können, wenn nicht einige

von Florus beſtochne Befehlshaber ihm abgerathen hätten. Verſchiedne der vornehmſten Juden ſtanden auf der Mauer, und luden ihn ein; er aber traute ihnen nicht, und zauderte, bis die andre Partey der Juden Zeit gewann ihm kräftigen Widerſtand zu thun. Fünf Tage verloren die Römer nun mit vereitelten Angriffen. Am ſechsten rückte Ceſtius mit erleſnen Kriegern wider den Tempel, den er beynah erſtürmt hätte. Die Aufrührer wurden von Schrekken ergriffen; die friedſame Partey harrete nur eines günſtigen Augenblicks, dem Römer, als einem Retter von dem noch weit härtern Joche weniger Mitbürger, und vom Untergange des Volkes, die Thore zu öfnen. „Aber ich glaube" ſagt Joſephus, „daß Gott, der Böſen wegen auch „dem Heiligthume abhold, es nicht zuließ „daß an dieſem Tage der Krieg geendigt „würde."

8. Ceſtius, der weder inne ward wie geſunken die Hofnung der einen Partey, noch auch wie günſtig die andre gegen ihn geſinnet wäre, rief plözlich die Soldaten zurück, und zog, wider die Erwartung aller, von Jeruſalem ab. Neuer Mut entflammte die Aufrührer, ſie eilten den Römern nach, tödteten deren viele, ſowohl Reuter als Fußvolk, von hinten und von den Seiten das Heer anfeindend, welches um nicht die Reihen zu trennen, nicht auf Widerſtand, ſondern nur auf ſchnellen Rückzug, bedacht war. Es fielen, ſamt einer groſſen Zahl von andern, drey Befehlshaber des römiſchen Heers, eh es Gabaon, mit groſſem Verluſt an Gepäck er-

reichte. Unſchlüſſig blieb Ceſtius hier in ſeinem vorigen Lager zween Tage lang, bis er endlich bedachte, daß jede Stunde des Verzugs ſein gefährdetes Heer in tiefere Gefahr ſtürzte, da der Verfolgenden Zahl immer anwuchs, und rings ihn umgab.

9. Die Flucht zu beſchleunigen befahl er dem Heer ſich alles Gepäcks zu entledigen, und ließ ſo Saumthiere als Zugvieh tödten, mit Ausnahme derjenigen, deren Laſt in Pfeilen beſtand und in Kriegsmaſchinen. Dann machte er ſich auf nach Bethoren. Auf dieſem Zuge litten die Römer ſehr viel in Hohlwegen, wo die Juden ſie obenher, von beyden Seiten, mit Pfeilregen bedeckten. Die eintretende Nacht rettete die Fliehenden, und begünſtigte deren Einzug in das bey Bethoron noch vorhandne Lager. Rings umher aber hatten die Juden die Höhen beſezt.

10. Ceſtius ſah daß nur nächtliche Flucht ſein Heer dem Verderben entreiſſen konnte. Er ließ vier hundert auserleſne Krieger zurück, welche, den Feind zu täuſchen, alle Wachfeuer unterhielten, und ſchlich mit dem Heere davon. Früh morgens fielen dieſe tapfern vierhundert, unter den Geſchoſſen der Juden, als ein Opfer der getäuſchten Hofnung, welche ſich mit dem Untergang des ganzen römiſchen Heers geſchmeichelt hatte. Dieſes ward verfolgt, nicht erreicht, aber groſſer Kriegsraub fiel den Juden in die Hände. Die wichtigſte Beute beſtand in Belagerungsgeſchüz, ſo die eilenden Römer zurück laſſen, und deren Würkung ſie bald nachher empfinden mußten. Siegprangend zogen die Juden, nach geringem Verluſte,

und glänzendem Erfolg' in Jeruſalem ein mit Triumphgeſang, der aber allen denen wehandeutend ſcholl, welche die Kräfte beyder Völker erwogen, aus langer Erfahrung ſo vieler Nationen gelernt hatten, daß die Römer nie furchtbarer waren als nach einer Niederlage; und die es fühlten, daß der Gott Iſraels Sein oft gewarntes Volk ſich ſelbſt überlaſſen, Seinen Schuz ihm entzogen hatte.

N. Chr. G. 66. Ios. de bello jud. II. xviii. 9—11. XIX.

11. Vom römiſchen Heere, die Verbündeten mit eingerechnet, waren fünf tauſend drey hundert Mann Fußvolks, und drey hundert achtzig Reuter erſchlagen worden.

Tac. Hist. V, 10. Sueton. in Vesp. 4.

12. Zween römiſche Schriftſteller erwähnen dieſer Niederlage ihres Volkes. Tacitus äuſſert die Vermutung, daß der bald darauf erfolgte Tod des Ceſtius, durch den Gram über ſein widriges Kriegsglück veranlaßt worden. Svetonius berichtet, die Juden hätten einen Legionenadler erbeutet.

V.

Ios. de bello jud. II. xx. 1.

1. Joſephus erzählt, daß nach der Niederlage des Ceſtius, viele der angeſehenſten Juden, unter denen er Koſtobarus, und Saulus — zween Brüder, die mit dem herodiſchen Hauſe verwandt waren — und Philippus, den Anführer der Reuter des Agrippa nennet, die Stadt, gleich einem ſinkenden Schiffe, dem man ſchwimmend entrinnet, verlaſſen, und ſich zu Ceſtius begeben haben.

2. Aus der Geſchichte des Euſebius ſehen

wir, daß die Chriſten, nachdem einigen der gottſeligſten unter ihnen der Wille Gottes auf wunderbare Weiſe kund gethan worden, im Anfange des Krieges Jeruſalem verlaſſen, und nach Pella, (einer der Zehnſtädte von Galiläa, jenſeit des Jordans, in der von Agrippa beherrſchten Provinz Peräa) gezogen ſind.

Euseb. Eccl. Hist. III, v.

3. Ich glaube daß dieſe Offenbarung den Chriſten daſelbſt, — wahrſcheinlich dem Apoſtel Simon welcher nach Jakobus dort Biſchof war, und vielleicht andern Heiligen mit ihm, — nicht der Flucht wegen, als zur Beſtimmung des Ortes ihrer Zuflucht geworden. Denn Jeruſalem zu verlaſſen, bedurften ſie keiner neuen Warnung, da der Sohn Gottes ſchon vor drey und dreyſſig Jahren zu Seinen Apoſteln geſagt hatte:

„Wann ihr nun ſehen werdet Jeruſalem
„belagert von Heeren, dann wiſſet daß ihre
„Verwüſtung nahet. Wann ihr ſehen wer-
„det den Gräuel der Verwüſtung, davon ge-
„ſagt ward vom Propheten Daniel, daß er
„ſteh auf heiliger Stätte — wer es lieſet der
„merke darauf! — mögen fliehen alsdann auf
„die Berge, die ſo in Judäa ſind, und wer
„in Jeruſalem iſt, der weiche aus ihr, und
„wer auf dem Lande iſt, der komme nicht
„hinein. Wer auf dem Dache iſt, der ſteige
„nicht hernieder etwas zu holen aus ſeinem
„Hauſe. Und wer auf dem Felde iſt, der
„komme nicht hinein ſeine Kleider zu holen.
„Denn das ſind die Tage der Rache, daß er-
„füllet werde alles was geſchrieben ſteht. Weh'
„aber den Schwangern und den Säugenden
„in jenen Tagen, denn es wird groſſe Noth

ſ. Dan. IX, 26, 27.

„auf Erden ſeyn, und Zorn über dies Volk! Bittet aber, daß eure Flucht nicht geſcheh' im Winter, noch am Sabbat. Denn es wird ein groſſes Drangſal ſeyn, wie noch nicht geweſen iſt, von Anbegin der Welt bis izt, und wie auch nicht ſeyn wird. Und wenn dieſe Tage nicht verkürzt würden, ſo würde kein Menſch ſelig; aber der Auserwählten wegen werden dieſe Tage verkürzet. Und ſie werden fallen durch die Schärfe des Schwerdts, und gefangen geführet werden unter alle Völker; und Jeruſalem wird zertreten werden von den Völkern, bis die Zeiten der Völker erfüllet werden."

ſ. Mat XXIV, 15—22. vergl. mit Mark. XIII, 14—20 und Luk. XXI, 20—24.

4. Einige glauben, die Chriſten hätten erſt im folgenden Jahre Jeruſalem und Judäa überhaupt verlaſſen, als die Räuber und Tyrannen welche ſich Zeloten (Eiferer) nannten den Tempel entweyheten, indem ſie ihn zu ihrer Burg machten, und das Heilige ſelbſt mit dem Blute der Menſchen beſudelten. Dem ſey wie ihm wolle, man mag nun „den Gräuel der Verwüſtung der da ſtand auf heiliger Stätte" auf des Ceſtius Legionenadler deuten, welche von den Römern als Götter verehrt wurden, und in die heilige Stadt gedrungen waren; oder auf jene weit ärgere Entweyhung des Tempels, ja des Heiligen, durch die Zeloten; gewiß iſt, daß die Chriſten dieſe unſelige, den Gerichten Gottes reife Stadt verlieſſen, und in Pella eine Zuflucht fanden.

Euseb. Eccl. Hist. III, v.

VI.

Als die Einwohner von Damaſkus die Niederlage des Ceſtius erfahren hatten, beſchloſſen ſie den Untergang der Juden ſo bey ihnen lebten. Warum eben dieſes Ereigniß ſie dazu bewog? darüber ſagt Joſephus nichts. Vielleicht beſorgten ſie den Uebermut dieſer Mitbürger, nach alle dem was ſo neulich zwiſchen Juden und Syrern in vielen Städten vorgefallen; vielleicht auch glaubten ſie keinen beſſern Zeitpunkt wählen zu können, den Römern ihre Ergebenheit zu bezeugen durch Verfolgung eines Volkes, deſſen Untergang ſie von der römiſchen Rache wohl als gewiß vorausſehn mochten. Verſchwiegen, liſtig und ſchnell führten ſie den Frevel aus, weil ſie ihre Weiber furchten, die faſt alle dem jüdiſchen Gottesdienſte ſehr zugethan waren. Unter dem Vorwande der Sicherheit ſperrten ſie alle ins Gymnaſium, *) überfielen ſie dann und ermordeten ſie ohne Mühe, da ſie wehrlos waren, gegen zehn tauſend auf Einmal.

Ios. de bello jud. II. xx. 2.

---

*) Solche Gymnaſien, die den Kampfübungen der Jugend beſtimmt waren, beſtanden aus mehr Gebäuden, auch freyen Plätzen, Baumgängen, Gärten, manchmal auch Hainen; konnten alſo viele Tauſende von Menſchen in ſich faſſen.

VII.

1. Zu ſpät war Ceſtius inne geworden, in welche Enge die täuſchenden Vorſpiegelungen und die tückiſchen Rathſchläge des Florus ihn misleitet hatten. Willkommen war ihm daher die Erbietung des Saulus und andrer vornehmen Juden, die aus Jeruſalem zu ihm geflüchtet waren, zu Nero zu reiſen, der eben izt, beſchäftigt mit dem Vorhaben die Landzunge bey Korinth zu durchſtechen, in Achaja war. Dieſe Männer hatten mit dem Statthalter gleiches Intereſſe, das ganze Unheil des Krieges dem Landpfleger zuzuſchreiben, der auch in der That bey weitem die gröſte Schuld daran hatte, dem indeſſen der Statthalter anfangs nicht hätte glauben, ſpäter ihm nicht nachſehen ſollen.

2. Die von Verfolgung des Ceſtius gen Jeruſalem heimgekehrten Juden, wandten der römiſch geſinnten Partey viele ab, einige durch Gewalt, andre durch Ueberredung. Dann verſammleten ſie ſich im Tempel, und ernannten verſchiedne Feldherrn. Dem Joſeph, Gorions Sohne, und dem Hohenprieſter Ananus ward unumſchränkte Gewalt in der Stadt gegeben, und Wiederherſtellung der Mauren aufgetragen. Eleazar, den Sohn Simons, aus prieſterlichem Stamme, der durch Reichthum viel vermochte, ſchloſſen ſie von dieſer Würde aus, weil ſie ſeine Herrſchſucht fürchteten; gleichwohl wußte er, durch Ränke der Volksleitung, die Einwohner ſo einzunehmen, daß bald alles abhängig von ihm ward. In alle Land-

ſchaften ſandten ſie Feldherrn. Joſeph, dem Sohne des Matthias, unſerm Geſchichtſchreiber, wurden beyde Galiläen, das obere und untere, anvertrauet. Er bewies groſſe Klugheit und Thätigkeit, Wachſamkeit und Mut, bey deren Anwendung er länger in der Erzählung verweilt, als wir ihm zu folgen geneigt ſeyn möchten. Auf löbliche Weiſe bewarb er ſich um das Vertrauen der Einwohner, wählte ſich einen Rath von Siebzigen zur Verwaltung der wichtigſten Angelegenheiten, und ordnete in jeder Stadt ſieben von dieſem Rath abhängige Richter. Mit Eifer betrieb er die Angelegenheit des Krieges, befeſtigte die Städte, beſezte Berge und Hölen, rüſtete mehr als hundert tauſend Mann, unterwarf ſie kriegriſcher Uebung und der Kriegszucht, und ernannte, die Würkung jedes Befehls zu beſchleunigen und zu ſichern, nach dem Beyſpiel der Römer, Ober- und Unterbefehlshaber in groſſer Zahl.

3. Ananus und die andern Häupter der kriegriſchen Partey, betrieben mit Eifer die Vertheidigungsanſtalten von Jeruſalem. Ueberall ward gearbeitet am Zeuge des Kriegs, die Jünglinge übten ſich in den Waffen, rings um erſcholl das Getümmel des Kriegs. Die friedlich geſinnten ahndeten künftiges Weh, und manche vermochten nicht ſich des lauten Jammers zu enthalten. Ananus war darauf bedacht dem frechen Wahnſinn der Zeloten Schranken zu ſetzen, aber ihre Macht hatte ſchon die Ueberhand genommen, er vermochte nicht ihr zu ſteuren.

4. In Akrabatene, *) einer Landſchaft Judäa's, bey Samaria, übte Simon, Sohn des Gioras, aufgeblaſen von ſeinem über die Römer erhaltnen Vortheil, und von der Zerrüttung des Vaterlandes begünſtigt, raubend und befehlend, tyranniſche Gewalt. Ananus und die andern Häupter des Volkes ſandten Schaaren wider ihn aus. Er floh nach Maſada, von wannen er Idumäa raubſüchtig heimſuchte, N. Chr. G. 66. ſo daß die Obrigkeit dieſes Landes Beſatzungen in die Flekken wider ihn zu legen gezwungen ward. So ſtand es um die Sache der Juden, als ſie den Weltbezwingern Troz boten.

Ios. de bello jud II. xx — xxii.

VIII.

1. Als Nero die Ereigniſſe des begonnenen jüdiſchen Krieges erfuhr, ernannte er zum Statthalter von Syrien den Licinius Mucianus, dem er vier Legionen anvertrauete; zum Feldherrn aber wider die Juden den Veſpaſianus, welchem er zur Verſtärkung des geſchwächten Heers, drey Legionen gab.

2. Titus Flavius Veſpaſianus hatte ſich unter der Regierung dreyer Kaiſer im Kriegsdienſte ausgezeichnet, vorzüglich wider zwey

---

*) Man muß dieſes Akrabatene nicht verwechſeln mit der andern Landſchaft gleiches Namens, zwiſchen dem ſüdweſtlichen Ufer des todten Meeres und Idumäa.

tapfre Völker, die Deutſchen und die Britten. Theils durch Verdienſt, theils aber auch durch niedrige Ränke des Höflings, war er, obſchon von geringer Geburt, zum Conſulate gelanget.

3. Er genoß der beſchwerlichen, unrühmlichen, und gefährdeten Ehre, ein Geſellſchafter des Nero zu ſeyn, den er auch nach Achaja begleitet hatte. Die Ernennung zum Feldherrn überraſchte ihn, zu einer Zeit da er für ſein Leben zitterte, indem er vor kurzem in Nero's Ungnade gefallen war, weil er mehrmal wenn dieſer ſich als Sänger hören ließ eingeſchlummert war, einigemal ſo gar davon zu gehen ſich erkühnet hatte; eine Freiheit welche ſchon an Männern vom Volke mit dem Tode geſtraft worden; die aber vornehmen Männern manchmal eine Weile lang nachgeſehen, dennoch ſpäter, unter irgend einem Vorwande, ihnen nachgetragen ward. Veſpaſian ward vom Hofe verwieſen, und begab ſich in ein kleines Städtchen in Achaja, wo er den Erfolg der Rache des Tirannen erwartete. *)

---

*) Wenn Nero als Sänger oder als Saitenſpieler ſich öffentlich hören ließ, ſo waren, auſſer bekannten Aufſehern, geheime Späher angeſtellt, welche das Betragen der Zuhörer bemerken mußten, ob ſie munter oder verdrüßlich ausſähen, Langeweile verriethen u. ſ. w. Es war nicht genug ihm Beyfall zu klatſchen, man mußte es hierin lange Zeit aushalten, und mit einer gewiſſen Geſchicklichkeit es thun. Nicht nur die Unterlaſſung, auch der geringſte Verſtoß wider

Schwerlich würde dieſer ſeinen Groll dem öffentlichen Wohl aufgeopfert haben, wenn nicht die geringe Geburt des Veſpaſianus, den er daher nicht als Nebenbuler fürchtete, den Nero bewogen hätte, lieber ihm als einem andern bewährten Feldherrn — da es eines ſolchen nach der Niederlage des Ceſtius bedurfte — ein anſehnliches Heer anzuvertrauen.

Sueton. in Vespas.

4. Aus Achaja ſandte Veſpaſian ſeinen älteſten Sohn Titus, den er zum Legaten machte, nach Alexandrien, die fünfte und die zehnte Legion dorther nach Paläſtina zu führen; er ſelbſt ging nach Syrien, wo er römiſche Kriegsmacht zuſammen zog, und ſie mit vielen Hülfsvölkern der verbündeten Könige verſtärkte.

Jos. de bello jud. III, 1.

5. Erdreiſtet durch Kriegsglück unternahmen die Juden einen Feldzug wider die alte Philiſterſtadt Aſkalon, welche ſehr feſt, aber nur mit Einer Cohorte und Einem Geſchwa-

---

dieſe Kunſt, ward von Soldaten, welche mit Stecken im Theater vertheilt waren, thätlich geſtraft. Da nicht zu erſcheinen manchmal mit dem Tode beſtraft ward, ſo drängte man ſich ſo ſehr hinein zu kommen, daß verſchiedne römiſche Ritter erdrückt wurden. Andre gewannen tödtliche Krankheiten, welche, ihres Platzes ſich zu verſichern, Tag und Nacht im Theater zubrachten. Kein Bedürfniß entſchuldigte den, welcher während der Vorſtellung herausging. Frauen ſind von Kindesnöthen ergriffen worden, und haben im Theater geboren. Geſunde Menſchen haben ſich, als wären ſie todt, heraustragen laſſen.

ſ. Suet. in Ner. 27. und Tac. Annal. XVI, 5.

der Reutern, unter dem Befehl des Antonius, beſezt war. Dieſer rückte dem Feinde mit den Reutern entgegen, brachte ihn in Unordnung, tödtete im Nachſetzen zehn tauſend Juden und zween ihrer Feldherrn. Der dritte, Niger, rettete ſich mit den Flüchtlingen in ein iduмäiſches Städtchen. Bald erneute er den Angrif auf Aſkalon, ward wieder in die Flucht geſchlagen, und rettete ſich durch einen Sprung aus einem Thurm, in den er ſich zurückgezogen, den aber die Römer angezündet, und in der Meinung daß jener verbrennen müßte, verlaſſen hatten.

6. Veſpaſian kam gen Antiochia, wo er Agrippa fand, der ihm ſeine ganze Heersmacht zuführte. Dieſer zog mit ihm über Tyrus nach Ptolemais, wo Titus an der Spitze der beyden aus Egypten geholten Legionen das Heer des Vaters, der auch aus Antiochia Schaaren genommen hatte, verſtärkte. Es kamen nach Ptolemais Abgeordnete der anſehnlichen und ſehr feſten galiläiſchen Stadt Sephoris, welche ſchon mit Ceſtius ein Bündniß eingegangen war, und izt um römiſche Beſatzung bat. Veſpaſian ſandte ihr ſolche unter Anführung des Placidus, froh durch den Beſiz dieſer Stadt ſich feſten Fuß in Galiläa zu ſichern.

7. Joſephus hatte ſelbſt Sephoris ſo ſtark befeſtiget, ehe deſſen Bewohner zu den Römern übergingen. Izt grif er es an, aber ohne Erfolg. Die Römer verheerten Galiläa mit Feuer und Schwerdt, es empfand jedes Wehe des Kriegs. Nur die von Joſephus befeſtig-

ten Städte gewährten einigen des unglücklichen Volkes ſichre Zuflucht.

8. Das römiſche Heer betrug nun mit Inbegrif der Hülfsvölker mehr als ſechzig tauſend Mann.

Jos. de bello jud. III, 11 et IV.

IX.

1. Während Veſpaſian das Kriegsheer ordnete, Placidus aber Galiläa verheerte, und gewahr ward, daß er zwar viele Menſchen tödtete, die rüſtigſten aber in den feſten Städten immer eine Zuflucht fanden, aus welcher ſie ihm wieder viel zu ſchaffen machten, da beſchloß er einen Angrif auf Jotapata, die feſteſte von allen, hofte gleichwohl ſie im erſten Anfalle zu erobern, die andern Beſien in Furcht zu ſetzen, und zu freywilliger Uebergabe ſie zu vermögen.

2. Jotapata, welches einige für Geth in Opher, das im Gebiete des Stammes Zabulon lag, die Heimath des Propheten Jonas halten, war ein kleiner Ort in Galiläa, wichtig nur durch ſeine Lage, welche Joſephus alſo beſchreibt: „Faſt das ganze Jotapata iſt „ein ſteiler Fels, umringt an drey Seiten von „jähen Schlünden, deren Tiefe zu ergründen „das Auge ſich vergebens anſträngt. Nur „von Mitternacht gewährte die Stadt einen „Zutrit, wo ſie am Abhange des Berges erbauet war. Dieſen Pfad hatte Joſephus „durch eine Mauer, zugleich mit der Stadt, „einſchlieſſen laſſen, und dadurch den ihr über„ragenden Gipfel des Bergs den Feinden un-

„zugänglich gemacht. Sie war ſo von Bergen rings umgeben, daß niemand, eh er in ſie hineinging, ihrer gewahr ward.“

3. Als Placidus nahete, überfielen ihn die Jotapatener unerwartet, und trieben ihn mit Verluſt zurück.

4. Mit geordnetem Heere zog Veſpaſian aus Ptolemais gegen Galiläa, an deſſen Gränzen er einige Tage raſtete, ob vielleicht die Einwohner ſich zur Unterwerfung entſchlieſſen möchten? In der That bewürkte der Anblick dieſes furchtbaren, mit allem Zeuge des Krieges, (unter dem das ungeheure Belagerungsgeſchüz jener Zeit ſich drohend zeigte) zum Ueberfluß verſehenen, und von einem bewährten Feldherrn geführten Heers, in vielen Gemüthern der Galiläer Reue des erkühnten Widerſtandes, und in allen Entſetzen. Die Schaaren des Joſephus, gelagert unfern von Sephoris, verlieſſen ſich faſt ganz, eh ſie noch den Feind, den das Gerücht ſo fürchterlich anmeldete, geſehen hatten. Nur wenige blieben bey ihm, mit denen er ſich nach Tiberias zurückzog.

5. Veſpaſian rückte darauf vor Gabara, *) welches eine Veſtung des nördlichen

---

*) Es bedarf nur eines Blicks auf die Karte von Paläſtina, um ſich von der Richtigkeit der Bemerkung des Reland und andrer nach ihm zu überzeugen, daß man hier im Texte des Joſephus Gabara leſen müſſe, ſtatt Gadara. Leztes

Galiläa, und ſchwach mit Mannſchaft beſezt war; daher im erſten Angriffe von ihm erobert ward. Er hieß alle Waffenfähige tödten; die Römer aber ſchonten keines Alters, und verbrannten die Stadt, wüteten auch zum Theil auf gleiche Weiſe wider die benachbarten Städte und Flekken, zum Theil machten ſie deren Einwohner zu Sklaven.

6. Aus[1] Tiberias ſandte Joſephus einen Bericht an die Machthaber zu Jeruſalem, ihnen den Zuſtand der Dinge meldend, und ſie zu bitten, wofern ſie zum Krieg' entſchloſſen blieben, ihm ein hinlängliches Heer zu ſenden.

7. Die Wichtigkeit der Veſte Jotapata war dem Veſpaſian nicht entgangen. Da aber die Pfade dorthin unwegſam waren, mußte er vier Tage darauf anwenden ſie zu ebnen, eh er an die Felſenburg rücken konnte, wodurch Joſephus Zeit gewann noch vorher hinein zu kommen, und der Einwohner geſunkenen Mut wieder zu erheben.

8. Alle Mittel römiſcher Kriegskunſt dieſer Zeit, erleſne Legionen, und ein Belagerungsgeſchüz von hundert und ſechzig Kriegsmaſchinen, deren einige Pfeilregen, andre

---

lag öſtlich an der Südſeite des Sees Tiberias; Gabara aber, von dem unſtreitig hier die Rede iſt, nach des Joſephus Zeugniſſe vierzig Stadien (d. h. gegen fünf Viertelſtunden Weges) von Jotapata.

[1] Vita Josephi 45.

centnerſchwere Steine in die Stadt warfen, wo die immer wieder erneuete Mauren von ungeheuren Katapulten erſchüttert, durchbort, geſtürzt wurden: alle dieſe Mittel wurden von einem groſſen Feldherrn, deſſen Krieger je mehr und mehr wider den Feind ſich erbitterten, unabläſſig angewandt; und die Belagerten ſezten unerſchrocknen, ausdaurenden, durch Verzweiflung ſelbſt ſich entzündenden Mut, theils in Ausfällen dem Feind' entgegen, mit wechſelndem Glück; theils in beharrlicher Ausdauer, unter immer wachſenden Beſchwerden, während einer langen Vertheidigung welche, auch bey ſich erſchöpfender Mannſchaft, ihren Mut nicht erſchöpfte. Die Seele dieſer vereinten Anſtrengungen war Joſephus, der, izt dreyſſig Jahr alt, ſeine ganze Jugend dem väterlichen Geſez, den Auslegungen und Zuſäzen der Meiſter in Iſrael, und den Wiſſenſchaften der Griechen gewidmet hatte. Des Vaterlands Gefahr machte ihn zum Krieger, ſie erhub dem Krieger den Mut, ſie begeiſterte ihn zu jenem Heldenmut, welcher ſich andern mittheilt, und zu gleichem Erkühnen, durch Vertrauen, ſie anflammt; ſie begeiſterte ſeinen von Natur groſſen, durch Philoſophie geſtärkten, durch Wiſſenſchaften geleiteten Scharſſinn, zu immer neuen Erfindungen der Abwehrung und der Vereitlung feindlicher Maasregeln und Angriffe.

9. Es würde mich über die Gränzen meines Vornehmens führen, wenn ich bey des Joſephus treflicher Beſchreibung dieſer Belagerung verweilen, noch mehr, wenn ich dem Folard, der ſo tief in die Kriegskunſt der Al-

ten eingedrungen, in der Darſtellung derſelben folgen wolte. Wer Luſt und Liebe dazu fühlt, — wie denn in der That jede mit Geiſt erzählte Geſchichte einer Belagerung, bey welcher von beyden Seiten mit Beharrlichkeit, Klugheit und Mut gefochten wird, ihren eigenthümlichen Reiz hat — der wird die Erzählung des Joſephus nicht ohne lebhaften Antheil, noch auch des gelehrten Franzoſen Bemerkungen ohne belehrende Unterhaltung leſen. Lezter hält den Joſephus für einen der groſſen Feldherrn des Alterthums, und gibt den Juden das Zeugniß, daß nie eine durchlöcherte Mauer, welche mit auſſerordentlicher Tapferkeit beſtürmet ward, mit ſolcher, noch heldenmütigern, Kühnheit vertheidigt worden.

s. Folards Bemerkungen über diese Belagerung, im Artikel Jotapata des Dictionnaire de la bible von Calmet.

10. Es genüge mir zu erzählen, daß dieſe Felſenburg endlich, am acht und vierzigſten Tage der Belagerung, von den Römern nicht ſo wohl erſtürmet als erſchlichen ward. Ein Ueberläufer unterrichtete den Veſpaſian von der geringen Zahl noch übriger Mannſchaft, deren Kräfte nun erſchöpft waren, und gab ihm die gelegenſte Zeit des Angrifs an, wenn, in der Stunde des grauenden Morgens, die kraftloſen Hüter des Schlummers ſich nicht mehr erwehren konnten. Titus, ein Legionstribun, Domitius Sabinus, und einige Soldaten erſtiegen zuerſt die Mauer, tödteten die Wache, gingen unbemerkt in die Stadt. Ihnen folgten bald zween andre Tribunen, deren einer Placidus war, mit den Schaaren ſo ſie führte Ueberrumpelt ward die Burg, und, von einem dicken Nebel begünſtiget, erfüllten Römer die Stadt, deren Einwohner, wehrlos

überraſcht, erſt unter dem Schwerdte des Feindes ſein gewahr wurden.

11. Die Römer, welche manchmal in Worten, faſt nie in der That, den Mut ihrer Feinde zu ehren wußten, und jedes edle Erkühnen der Völker die ihnen kraftvollen Widerſtand entgegen ſezten, zulezt aber ihrer Kriegskunſt unterlagen, als einen Frevel ahndeten, ſchonten, am Tage der Einnahme von Jotapata, keines Alters, keines Geſchlechts. In den folgenden Tagen durchſuchten ſie alle Abflüſſe der Stadt, und die Klüfte des Berges. Alle welche ſich dort verborgen gehalten, und von ihnen entdeckt wurden, vertilgte das Schwerdt, ausgenommen die Weiber und die Kinder. Zwölf hundert Perſonen wurden in Gefangenſchaft geführt. Die Zahl derer welche ſowohl während der Belagerung, als auch bey der Einnahme von Jotapata getödtet worden, belief ſich auf vierzig tauſend.

Jos. de bello jud. III, vi. vii.

12. Veſpaſian ließ die Stadt ſammt deren Veſten verbrennen.

X.

1. So wohl aus eigner Erbitterung, als auch auf Befehl des Veſpaſianus, dem viel an der Perſon des Joſephus gelegen war, ſtellten die Römer große Nachſuchungen, ihn zu finden, an, theils unter den Leichen, theils in allen Winkeln der Stadt, um ſich ſeiner lebendig zu verſichern, oder von ſeinem Tode ſich zu überzeugen. Er aber war, am Tage der Ein-

nahme den Römern, die ihn gleichwohl von allen Seiten umringten, entſchlüpfet, und in einen tiefen, trocknen Brunnen geſprungen, an deſſen Seite eine geräumige, obenher nicht erſcheinende Höle war, in welcher er vierzig angeſehene Männer fand, welche ſich mit Lebensmitteln auf verſchiedne Tage da hinein geflüchtet hatten. Hier hielt er ſich bey Tage verborgen, weil die Römer rings umher alle Pfade beſezt hielten; Nachts aber machte er ſich auf, erſpähte die Wachen, fand nirgends freyen Ausgang. Darauf blieb er zween Tage in der Höle, am dritten aber ward ein Weib, welches auch daſelbſt geweſen, von den Römern ergriffen, und durch dieſe erfuhren ſie daß Joſephus dort wäre.

2. So bald Veſpaſian ſolches vernommen, ſandte er zween Tribunen, (Feldoberſten) welche auf ſeinen Befehl dem Joſephus, zum Zeichen der Sicherheit, die Hand reichten, und ihn ermahnten zu ihm zu kommen. Er aber traute ihnen nicht. Da ſandte Veſpaſian ihm einen andern Tribun, Nikanor, der ſchon lange des Joſephus Freund war, ihm mit Nachdruck und freundſchaftlich zuredete, in ſeinem Entſchluß ihn wanken machte. Die römiſchen Soldaten, welche den Tribun begleitet hatten, wurden indeſſen ungeduldig, wollten Feuer in die Höle werfen, aber Nikanor that ihnen Einhalt. Joſeph willigte nun ein in des Römers Begehren; ſeine Genoſſen aber machten ihm nicht nur heftige Vorwürfe, ſondern zuckten die Schwerdter, erklärten ſich entſchloſſen durch eigne Hände zu ſterben, und drohten ihm un-

mittelbaren Tod, wenn er den Feinden ſich ergeben wolte.

3. Er hielt ihnen eine Rede, in welcher er ihnen die Thorheit, die Feigheit, und den Frevel des Selbſtmordes zu Gemüth zu führen ſuchte, aber umſonſt; ſie waren erbittert und entſchloſſen.

4. Verſchiedne gingen auf ihn zu mit drohendem Schwerdt. Er rief den einen beym Namen, auf den andern warf er einen ernſten Blick des Befehls, reichte dieſem die Rechte, ließ, gegen den vierten, zu Bitten ſich herab; ſie ließen alle die Arme ſinken, einigen entfiel aus den Händen der Stahl.

5. Da ſie aber zum Tod' entſchloſſen blieben, gab er ihnen den Rath, daß lieber einer durch des andern Schwerdt fallen möchte, als jeder durch eigne Hand. Dieſer Ausweg, den Joſephus vorſchlug, war wohl nicht unſchuldiger als der Selbſtmord; ob er voraus ſah daß er ihm erſprießlicher ſeyn würde; ob er ſich auf Liſt, und auf Gewandtheit der Hand verlaſſen, und beyde angewendet habe? das darf man nicht mit Gewißheit vorausſetzen; doch iſt der Verdacht natürlich. Es ward nach der Reihe das Loos geworfen, zwiſchen zween und zween, deren einer, den es traf, dem andern die Kehle willig reichte. Nun geſchah's, ſagt Joſephus, daß er mit Einem allein übrig blieb, den er leicht überredete, leben zu bleiben mit ihm. Dann ließ er ſich von Nikanor zu Veſpaſian führen.

6. Als er nahete, drängten ſich die Römer um ihn; die entfernteſten rieſen, er müßte zum Tode geführt werden; einige der näheren erinnerten ſich ſeiner Thaten, und wurden gerührt, vorzüglich die Befehlshaber, mehr als alle Titus, der ihn ehrte, und von Betrachtung der Wandelbarkeit menſchlicher Dinge lebhaft ergriffen ward. Veſpaſian aber, troz der Verheiſſungen ſo er ihm geben, und durch Handſchlag der Tribunen bekräftigen laſſen, befahl ihn in ſichern Verhaft zu nehmen, weil er ihn dem Nero ſenden wollte.

7. Sobald Joſeph das gewahr ward, gab er dem Veſpaſian zu erkennen, daß er ein Wort in geheim ihm zu ſagen hätte. Dieſer ließ alle gegenwärtigen abtreten, ausgenommen Titus und zween Freunde, in deren Gegenwart Joſephus den Feldherrn alſo anredete:
„Du glaubſt, o Veſpaſianus, in Joſephus nur
„einen Gefangnen ergriffen zu haben; ich aber
„komme zu dir als Bote wichtiger Dinge.
„Wär' ich nicht von Gott geſandt, o, ſo ſind
„mir die jüdiſchen Sitten zu wohl bekannt,
„als daß ich nicht hätte wiſſen ſollen, wie ei-
„nem Feldherrn zu ſterben gezieme! Dem Ne-
„ro ſendeſt du mich? wozu? Werden etwa die
„Nachfolger des Nero bis auf dich lange be-
„ſtehen? Du, Veſpaſian, wirſt Cäſar, und
„Selbſtherrſcher ſeyn; auch dieſer dein Sohn!
„Laß in feſtere Bande mich legen, und für
„dich ſelbſt mich aufbewahren. Denn du, o
„Cäſar, wirſt nicht allein mein Herr ſeyn,
„ſondern auch der Erd' und des Meers, und
„des ganzen menſchlichen Geſchlechts. Ich
„verdiene, ſchärfer bewacht, der Strafe aufbe-

„halten zu bleiben, wenn ich, als ſpräch' ich „im Namen Gottes, dich zu täuſchen ſu„che.“

8. Veſpaſian legte anfangs wenig Gewicht auf dieſe Rede des Joſephus, den er für einen ſchlauen Betrüger hielt; als aber nachher, ſo ſagt dieſer, ihm der Vorbedeutungen mehr wurden, da neigte je mehr und mehr ſein Glauben ſich ihm zu. Auch geſchah es bald nachher, daß einer jener beyden Freunde des Veſpaſianus, welche bey der Unterredung des Joſephus mit ihm gegenwärtig geweſen, jenen fragte: warum er nicht der Jotapatener Untergang und ſeine Gefangenſchaft vorhergeſagt hätte? worauf Joſephus antwortete, daß er beydes vorhergeſehn und verkündigt hätte. Dieſe Rede gelangte an Veſpaſian, welcher gefangene Juden heimlich darnach befragte, und, wie Joſephus verſichert, deſſen Ausſage beſtätiget fand.

9. Dem ſey wie ihm wolle mit dieſer Jotapata betreffenden Weiſſagung des Joſephus, welche, wie mir ſcheint, ſehr unzeitig geweſen wäre, ſo iſt nicht zu zweiflen, daß er dem Veſpaſian deſſen künftige Größe würklich vorhergeſagt, denn es wird uns ſolches ausdrücklich von zween glaubwürdigen Geſchichtſchreibern beſtätiget. Ich glaube aber daß es keiner Gabe der Weiſſagung bedurfte, ja auch nicht des Verſtandes eines Joſephus, um vorherzuſeyn, daß der wütende Nero ſich nicht lange mehr auf dem Thron behaupten würde. Mit Nero ſtarb das kaiſerliche Geſchlecht aus. Die Natur der Sache, die Beyſpiele andrer Reiche, der römiſche Geiſt, und die deſpoti-

Dio Caſs. und
Sueton in
Veſp. 5.

ſche Verfaſſung machten es gleichſam nothwendig, daß einer der Feldherrn, ſobald Nero würde geſtürzet ſeyn, ſich auf den Thron der Cäſarn ſetzen würde. Wahrſcheinlich war es, daß nähere Feldherrn, früher zur Herrſchaft gelangen, daß aber nur ein ſehr fähiger, kriegriſcher, den Kern des Heers unter ſeinem Befehle habender, ſich in ihr behaupten würde. Wäre die Wahrſagung des Joſephus nicht eingetroffen, ſo würde doch Veſpaſianus wahrſcheinlich, in Hofnung lebend, des Joſephus geſchont, ihn wohl gehalten haben.

N. Chr. G. 67. 10. Veſpaſian ließ anizt ihm nicht die Bande löſen, beſchenkte ihn aber mit Gewanden und mit Kleinoden, erzeigte ihm mancherley Güte. Seinen vorzüglichſten Schuz fand er in der Gunſt des Titus. Jos. de bello jud. III, VIII.

XI.

1. Noch während der Belagerung von Jotapata, ſandte Veſpaſian den Trajanus, Tribun der zehnten Legion, (Vater des berühmten Kaiſers Trajan) wider Japha, *) eine

---

*) Dieſes Japha war wahrſcheinlich das Japhia deſſen die heilige Schrift erwähnt, lag im Gebiet des Stammes Zabulon, und muß nicht verwechſelt werden mit dem bekannten Joppe, welches zuweilen auch Japha genannt wird, izt Jaffa heißt, und im Gebiet des Stammes Ephraim lag. S. Jos. XIX, 12

kleine Stadt in Galiläa, zwiſchen Jotapata und dem See Genneſaret, die feſt war durch ihre Lage, und durch doppelte Ringmauer, mit welcher Joſephus ſie verſehen hatte. Der Jotapatenſer Beyſpiel flößte den Japhaïten einen Mut ein, welcher nicht von gleicher Klugheit geleitet ward. Sie giengen keck dem Feind' entgegen; die Römer ſchlugen ſie in die Flucht, folgten ihnen auf den Ferſen nach, drangen mit ihnen durch die Thore der äuſſern Mauer. Aus Furcht die Römer aufzunehmen, ſchloſſen die Einwohner zugleich ihre eignen Schaaren aus, welche zwiſchen beyden Mauren, zwölf tauſend an der Zahl, verwirrt durch die Flucht, beſtürzt durch ihrer Mitbürger Verrath, theils in die Waffen der übrigen rannten, theils in der Römer Schwerdt.

2. Trajan ſandte Botſchaft an Veſpaſian, und bat ihn Titus zu ſenden, auf daß dieſer die Ehre der Eroberung von Japha ernten möchte. Titus kam mit einiger Verſtärkung, und erſtürmte die Stadt, in deren Straſſen, und obenher von den Dächern, die Einwohner, mit dem Mute der Verzweiflung ſich noch ſechs Stunden wehrten. Alles was männlich war ward getödtet, auſſer den Knäblein, welche mit den Weibern in Gefangenſchaft geführt wurden.

Ios. de bello iud. III. vii. 31.

3. Auch die Samariten erlitten zu dieſer Zeit eine groſſe Niederlage. So ungeneigt ſie auch ſonſt waren, mit den Juden gemeinſchaftliche Sache zu machen, wolten ſie doch izt, wie ſcheint, den jüdiſchen Krieg nutzen, um, mit ihren Nachbarn zugleich, dem römiſchen Joche ſich zu entziehen. Sie lagerten ſich auf

dem von ihnen für heilig gehaltnen Berge Garizim, obſchon ihre Veſten alle von Römern beſezt waren. Veſpaſian ſandte wider ſie den Cerealis, Tribun der fünften Legion, mit drey tauſend Mann Fußvolks, und ſechs hundert Reutern.

4. Dieſer vermied klüglich den weit ſtärkern, und auf der Höhe vortheilhaft gelagerten Feind anzugreifen, beſezte aber alle Ausgänge am Fuſſe des Berges. Es war ſehr heiß, den Samariten gebrach es an Waſſer; einige waren ſchon verſchmachtet. Daher begaben ſich viele zu Cerealis, und ergaben ſich. Von ihnen erfuhr er die Ermattung der übrigen, rückte vorwärts, den Berg hinan, umgab die Samariten mit ſeinem Heer, und ermahnte ſie dringend, Leben und Freiheit ihnen anbietend, die Waffen niederzulegen. Da ſie aber ſich deſſen weigerten, grif er ſie an, und von eilftauſend ſechs hunderten, aus denen das Heer der Samariten beſtand, entrann nicht Einer.

Ios. de bello jud. III. vii. 32.

5. Nach der Einnahme von Jotapata zog Veſpaſian zurück nach Ptolemais, dann weiter nach Cäſarien (am Meer, welche Stadt ehmals Thurn Stratons geheiſſen hatte, und gewöhnlicher Siz der römiſchen Landpfleger war) wo die Einwohner, mehrentheils Griechen, ihn mit Ehrenerweiſung und Freudensbezeugungen aufnahmen, ſowohl weil ſie den Römern zugethan waren, als aus altem Groll wider die Juden. Er legte zwo Legionen, ſie dort überwintern zu laſſen, in dieſe Stadt, und eine in Skytopolis.

6. Viele Juden, aus verſchiednen Gegenden von Paläſtina, Menſchen deren Städte verbrannt, oder deren Aecker verwüſtet waren, daher ohne Heimat umherirreten, oder keine Heimat haben wolten in der Römer verderbenden Nachbarſchaft, vereinigten ſich, und richteten das von Ceſtius zerſtörte Joppe wieder auf. Da aber das verheerte Land ihnen nicht hinlänglichen Unterhalt gewährte, baueten ſie Schiffe, ergaben ſich dem Seeraub, und trieben ihn an den phöniziſchen und ſyriſchen Küſten, ſtörten auch den Handel von Egypten.

7. Veſpaſian ſandte daher Kriegsvölker gen Joppe, welche nächtlich einrückten, ohne Widerſtand zu finden von den Einwohnern, die gleichwohl Nachricht von deren Annäherung erhalten hatten, ſich aber zu ſchwach fühlten, die noch ſchlecht befeſtigte Stadt wider ſie zu vertheidigen, viel weniger ihnen offne Feldſchlacht bieten durften. Ihnen blieb nichts übrig, als noch dieſelbe Nacht allzumal in ihre Schiffe zu ſchleichen. In einer Entfernung welche ſie vor dem Geſchoß der Römer ſicherte, warfen ſie die Anker in der Bucht von Joppe. Dieſe iſt ſowohl wegen ihrer Klippen, als auch wegen des auf beiden Seiten vorlaufenden Felſengeſtades, wo oft das Meer in hoher Brandung woget, ſehr unſicher. Mit der Morgendämmerung erhub ſich ein Sturm aus Norden, welcher viele Schiffe an einander trieb und zertrümmerte; andre wurden an Klippen zerſchmettert. Einige dieſer unglücklichen Abentheurer ſuchten Rettung an der heimiſchen Küſte, und wurden entweder von den Römern

davon abgehalten, oder auf dem Strand' ermordet. Viele ertranken, andre wurden an Felſen zerſchellt, einige ſtürzten ſich verzweifelnd in ihr Schwerdt. Die Römer ſchleiſten nun die Stadt, und auf daß kein neuer Verſuch ſie wieder aufzubauen gemacht würde, ſandte Veſpaſian einige Schaaren Fußvolks, und mehr Reuter, ließ die Burg beſetzen, und rings umher ſo Flekken als Städtchen zerſtören, und das Land verwüſten.

Ios. de bello iud. III. ix. 1 — 4.

XII.

1. Vielfältige, mißhellige Gerüchte verbreiteten ſich in Jeruſalem über die Eroberung der Römer von Jotapata, und die Stadt ſchwebte deſto länger zwiſchen Furcht und Hofnung, da aus jener Veſte nicht Einer entronnen war, welcher ſichre Kunde des Ereigniſſes hätte überbringen können. Nach und nach aber erhielt die traurige Botſchaft immer mehr Gewißheit, und erfüllte die Gemüther mit Gram über die Gefallenen, mit bangen Sorgen für ſich ſelbſt. Daß Joſephus auch unter den Todten wäre, konnte von keinem bezweifelt werden, und vorzüglich ward um ihn geklagt. Dreiſſig Tage lang ward er für todt gehalten und bejammert; einige mietheten Flötenſpieler, deren Töne den Trauergeſang um ihn begleiteten.

2. Auf Einmal erfuhr man daß Joſephus lebte, daß er im Lager der Römer wäre, daß die Feldherrn der Römer ihn auf ehrenvolle Weiſe hielten. Da verwandte ſich die Geſinnung des ganzen Volkes wider ihn, da ziehen

viele ihn der Feigheit, die andern klagten des Verraths ihn an; ganz Jeruſalem ergoß anizt ſich in Schmähreden wider ihn, wie, noch den Tag zuvor, ganz Jeruſalem in das Lob ſeiner Thaten, und in Klagen über ſeinen Tod ſich ergoſſen hatte. Erbittert durch Unglück wurden die Juden deſto mehr entzündet, und ſtatt auf vorſichtige Maaßregeln zu ſinnen, zu jähen Entſchlüſſen dahin geriſſen.

Ios. de bello jud. III. 18, 5. 6.

3. Da die Jahrszeit den Heeren einige Ruhe gewährte, ſo ließ Veſpaſian ſich leicht von Agrippa bewegen, ihn mit dem Heere zu beſuchen, welches dieſer königlich aufzunehmen, und zugleich, durch Hülfe deſſelben, Unruhen ſo in ſeinem Lande ausgebrochen waren, zu dämpfen wünſchte. Aus Cäſarea am Meere zog daher der römiſche Feldherr gen Cäſarea-Philippi, und ward, ſammt dem begleitenden Heere, zwanzig Tage lang von Agrippa mit groſſem Aufwande bewirthet.

4. In Tiberias glom ein Geiſt der Unruhe; in Tarichäa loderte er ſchon auf in heller Flamme. Beyde Städte gehörten zu dem Theile von Galiläa, welcher eine Landſchaft des Gebiets von Agrippa war. Sowohl um dieſem Bundesgenoſſen und Gaſtfreunde eine Gefälligkeit zu erweiſen, als auch weil der Aufruhr dieſer Städte wider Agrippa, ſie zu natürlichen und nothwendigen Bundesgenoſſen andrer, von den Römern abgefallnen Galiläern machte, beſchloß Veſpaſian ſie wieder unter das Joch des römiſch geſinnten Königes zu zwingen.

5. Er ſandte daher ſeinen Sohn Titus

nach Cäſarea, (am Meer) mit Befehl die dort ſtehenden beyden Legionen nach Skytopolis, der größten unter den galiläiſchen ſogenannten Zehnſtädten, zu führen, welche von jenen beyden, am See Genneſaret liegenden Städten, nicht entfernt war. Er ſelbſt begab ſich nach Skytopolis, und erwartete dort, wo eine Legion ſchon ſtand, ſeinen Sohn. Sobald dieſer jene beyden Legionen aus Cäſarea herbeygeführt hatte, machte ſich Veſpaſian mit den drey Legionen auf, und lagerte ſich in Entfernung von fünf viertel Stunden Weges vor Tiberias, auf einer Höhe, um den Einwohnern Furcht einzujagen. Von dort ſandte er Valerianus, einen Unterbefehlshaber, mit funfzig Reutern, welcher die Bürger zu friedlicher Unterwerfung ermahnen ſolte. In der That war bey weitem die gröſte Zahl friedlich geſinnt, aber die Erfahrung aller Zeiten, auch der unſrigen, hat nur zu laut gelehrt, daß ein kleiner Haufe unruhiger Köpfe oft Gemeinen, manchmal Länder ins Verderben ſtürze, weil die ruhigen Bürger mehrentheils die Arme in den Schoos legen, da hingegen jene, obſchon von Schwindel, doch von gemeinſamem Schwindel ergriffen, vereint und keck ihr Ziel verfolgen und es erreichen, eh die andern ſich nur darüber bereden, geſchweige zutreten, ihnen Einhalt zu thun.

6. Als Valerianus den Mauren nahe war, ſtieg er ab vom Pferd, und ließ die Reuter abſteigen, um den Tiberianern zu zeigen, daß er mit friedlichen Aufträgen käme. Es ſtürzte aber ſogleich aus der Stadt ein gewaffneter Haufe, unter Anführung eines gewiſſen

Jeſus, Sohnes von Saphat, auf ihn los. Valerianus und fünf andre — welche vermutlich ihn allein in die Stadt begleiten ſollen — retteten ſich zu Fuſſe. Siegprangend zog der Haufe, mit den erbeuteten fünf Pferden, in die Stadt.

7. Die Aelteſten dieſer Stadt aber zitterten vor den Folgen einer ſolchen an den Römern verübten Gewaltthätigkeit; ſie flohen daher ins Lager der Römer, wo Agrippa war, giengen mit ihm zu Veſpaſian, warfen ſich ihm zu Füſſen, legten, der Wahrheit gemäß, die Laſt des Frevels auf eine kleine Zahl vermeſſner Menſchen, ſtanden ein für das künftige Betragen ihrer Mitbürger, und erhielten, vorzüglich des Agrippa wegen, daß der Römer ihnen, wenn ſie ihrem Könige ſich unterwerfen würden, Sicherheit verſprach.

8. Saphats Sohn, und deſſen Genoſſen, glaubten ſich nun nicht ſicher, und flohen nach Tarichäa.

9. Veſpaſian ſandte Trajan mit der Reuterey den Berg über Tiberias zu beſetzen, und der Einwohner Geſinnung zu erforſchen; worauf er bald ſelbſt mit dem Heer' in die Stadt zog, wo er mit lauter Begrüſſung, als ein Retter, aufgenommen ward.

10. Von dort zog er weiter, und ſchlug ſein Lager auf zwiſchen Tiberias und Tarichäa. Beyde Städte lagen am See Genneſaret, jede am Fuſſe eines Berges, Tiberias weſtlich an dieſem Gewäſſer, Tarichäa ſüdlich. Lezte war theils durch den See geſi-

chert, theils durch Mauren, welche Joſephus erbauet hatte.

11. Auch in dieſer Stadt, wo viel Raubgeſindel anizt ſich geſammlet hatte, welches ihm, als einem ausgezeichneten Spießgeſellen hold war, übte Saphats Sohn wilkürliche Gewalt aus. Er machte einen Ausfall wider die Römer, und zerſtreuete diejenigen ſo er bey Anlage der Verſchanzungen beſchäftigt fand, deren er einige zerſtörte. Bald aber ward er von heranrückenden Cohorten zurückgedrängt, und erreichte mit den ſeinigen kleine Boote am Ufer des Sees, aus denen ſie, aus gewiſſer Entfernung vom Lande, auf die Römer ſchoſſen, welche ihnen nachgeſetzet hatten.

12. Durch einigen Erfolg erdreiſtet, ſammlete ſich nun eine groſſe Menge in einer Ebne vor der Stadt, wo Titus, vom Vater geſandt, ſie beſiegte, groſſe Zahl derſelben erſchlug, die übrigen in die Flucht jagte, welche ſich glücklich ſchäzten die Stadt zu erreichen.

13. Auch hier waren zwo Parteyen. Die Einwohner waren friedlich geſinnt, wurden aber unterdrückt von dort zuſammengefloßnem Raubgeſindel, deſſen Niederlage jezt den Eingebornen Mut gab. Es entſtand ſogleich lauter Zwieſpalt, deſſen Getümmel die Römer vernahmen, welche dicht vor den Mauren waren.

14. Mit groſſer Gegenwart des Geiſtes und mit hohem Mut ergrif Titus dieſen Augenblick, rief den Römern ermunternde Worte

zu, ſchwang ſich auf ſein Pferd, ſprengte in den See, rit von dieſer Seite, an der Spitze ſeiner Schaaren, zuerſt in die Stadt, wo die Beſtürzung allgemein war, daher die Wachen ſich verlieſſen, der Sohn Saphats mit vielen von den ſeinigen aus der Stadt floh, und andre, welche zum See eilten, in das Schwerdt der Römer fielen. Doch entrannen viele, ſo die Schiffe erreichten. In der Stadt ſtellten die Römer ein Blutbad an, bis Titus, der Eingebornen wegen, ihnen Einhalt that, allen Leben und Sicherheit gewährte.

15. Sobald Veſpaſian die Eroberung der Stadt erfuhr, eilte er herbey, und ließ ſogleich aus vielem Zimmerholz ſo dort vorhanden war, Flöſſe in groſſer Zahl bauen, beſezte ſie mit Streitern, grif die Boote der Galiläer an. Dieſe ſezten ihm den Mut der Verzweiflung entgegen, da ſie mit ihren kleinen Fahrzeugen, und leicht bewafnet, wider die ſchwer gerüſteten Römer und wider deren groſſe Flöſſe, wenig vermochten. Viele wurden in ihren Booten getödtet, viele ertranken, und diejenigen welche am Ufer Sicherheit ſuchten, wurden auch dort von den Römern ermordet. Es entrann keiner. In dieſem Seegefecht, und in der Stadt, als ſie erobert ward, ſind zuſammen ſechs tauſend fünf hundert Galiläer umgekommen.

16. Nach dieſem Siege beſtieg Veſpaſian den Richtſtul in Tarichäa, ſonderte die Eingebornen von den Fremdlingen, die den Aufruhr erregt hatten, und warf im Kriegsrathe die Frage auf: Ob auch dieſe beym Leben müßten erhalten werden? Die Antwort fiel

verneinend aus, weil man beſorgte, dieſe Leute würden, da ſie ohne Vaterland wären, umherirren, und Unruhen erregen wo ſie hinkämen. Veſpaſian hegte gleiche Meinung, hielt es aber für gefährlich ſie in der Stadt zu tödten, in welcher ihnen, zugleich mit den Eingebornen, die darüber ſich entrüſten würden, gleiche Sicherheit verheiſſen worden. Da nun aber ſeine Freunde — wofern man Menſchen, die zu treuloſem Frevel rathen, Freunde nennen mag — ihm ſagten, daß man wider die Juden ſich auch Verletzung der Gerechtigkeit erlauben dürfte, ſo hieß er dieſe Unglücklichen, als ſchenkte er ihnen die Freiheit, die Stadt räumen, mit der Bedingung, daß ſie den Weg gen Tiberias einſchlagen ſolten. Dieſen beſezte er mit Römern, auf daß ſie nicht ſeitwärts ſich verlieſen.

17. Furchtlos gingen ſie ein in Tiberias, wo Veſpaſian, der ihnen gefolgt war, ſie in die öffentliche Laufbahn einſchlieſſen, die alten und ſchwächlichen, zwölf hundert an der Zahl ermorden ließ, die ſechs tauſend rüſtigſten dem Nero, zur Durchgrabung der korinthiſchen Erdzunge, nach Achaja ſandte, und auſſer einigen, die er an Agrippa ſchenkte, dreiſſig tauſend und vier hundert öffentlich feil bot. Auſſer dieſen waren einige aus dem Gebiet des Agrippa, die er deſſen Wilkür überließ, welcher ſie gleichfalls verkaufte. Ios. de bell. iud. III, IX 7. 8. X.

XIII.

1. Diejenigen Galiläer, welche, nach der Eroberung von Jotapata, von den Römern abgefallen waren, ergaben ſich nun, nachdem Tarichäa auch eingenommen worden, und nahmen in allen Städten und Veſten römiſche Beſatzung auf, auſſer Giſchala, ein Haufe der den Berg Tabor beſezt hatte, und Gamala, welches eine ſehr feſte Stadt war, am See Genneſaret, Tarichäa gegenüber.

2. In dieſen Ort waren ſehr viele Galiläer geflüchtet, weil er ihnen die gröſte Sicherheit zu gewähren ſchien. Gamala lag auf einem Berge, der auf drey Seiten von Abgründen umringt, nur an der einen Seite zugänglich, durch Arbeit der Einwohner aber abgegraben war. Auf der Mitte des Bergrückens, den man mit einem Kamel verglich (daher auch der Name Gamala ſol entſtanden ſeyn) erhub ſich, gegen Süden ein ſteiler Hügel, welcher zur Burg diente. Innerhalb der Ringmauren der Stadt war eine Quelle, welche jedoch, wie wir ſehen werden, dem Bedürfniſſe der groſſen Zahl von Menſchen die ſich izt dort aufhielt, nicht Genüge that. Joſephus hatte dieſe, durch die Natur ſo feſte Stadt, durch Gräben und unterirdiſche Gänge noch mehr befeſtigt.

3. Unter Anführung zweener Befehlshaber, deren einer Joſeph, der andre Chares hieß, hatten die Galiläer in Gamala ſchon ſieben Monate ſich wider ein belagerndes Heer, ſo Agrippa gegen ſie geſandt, vertheidiget.

4. Veſpaſian rückte nun mit den Legionen wider dieſen Ort, in der Begleitung des Agrippa, der einſt, als er denen die auf der Mauer ſtanden, der Uebergabe wegen zuſprach, von einem Schleuderer am Ellebogen verwundet ward, wodurch, wie Joſephus ſagt, die Römer ſehr erbittert wurden. Ihre Mauerbrecher machten eine Lükke, durch welche Veſpaſian mit dem Heere in die Stadt drang. Weil aber die Römer dem weichenden Feinde unbehutſam in die höheren Gegenden der Stadt folgten, wo die Vertheidiger durch die Lage begünſtigt wurden, ſo mußten jene, mit groſſem Verluſte, ſich wieder in ihr Lager zurückziehen.

5. Obſchon dieſer Vortheil den Mut der Juden eine Zeitlang erhub, ſo ſank er doch bey Abnahme der Lebensmittel, und bey Mangel an Waſſer. Viele entſchlichen daher, den Römern unbemerkt, durch unwegſame Thäler, und durch die Abflüſſe der Stadt.

6. Drey römiſche Soldaten ſchlichen einſt bey Nacht hinan an einen hohen Thurm der Stadt, untergruben ihn, ohne daß die Hüter deſſelben es gewahr wurden, und lieſen dann eilig zurück. Plözlich ſtürzte, mit fürchterlichem Krachen, und zerſchmetterten Hütern, der Thurm. Die nächſten Wachen in Gamala nahmen die Flucht. Es machten ſogleich die Galiläer einen Ausfall, unter Anführung des Joſeph, welcher mit vielen andern erſchlagen ward. (Chares war ſo eben an einer Krankheit geſtorben) Gleichwohl wagten die Römer, des früheren, mißlungenen Angrifs eingedenk, es nicht, dieſen Tag durch die beym Fall des

Thurm's entſtandne Lücke, in die Stadt zu dringen.

7. Titus war neulich erſt aus Syrien, wohin ſein Vater ihn mit Aufträgen an den römiſchen Statthalter Mucianus geſandt hatte, ins Lager abgekommen. Ihn verdroß der erlitne Verluſt der Römer, wohl noch mehr deſſen zu lebhaftes Andenken. Er ſezte ſich an die Spitze von zwey hundert Reutern und einigem Fußvolk, und rit gerade in die Stadt hinein. Diejenigen welche ſich ihm widerſezten, fielen alle; während des Gefechts eilten mit Jammergeſchrey viele Gamaliten mit Weibern und Kindern den Hügel der Burg zu erreichen; in der Verwirrung geriethen aber viele in die Wachen der Römer, und fanden den Tod. Veſpaſian rückte mit den Schaaren wider die Burg. Nach blutiger Schlacht, in welcher von beyden Seiten viele blieben, gelang es den Römern den ſteilen Hügel zu erſteigen. Sie ſchonten auch derer nicht welche ſich ihnen ergaben. Aus Verzweiflung ſtürzten die Juden ihre Weiber, ihre Kinder, dann ſich ſelbſt, einen ſchroffen Abgrund hinab. Auf dieſe Weiſe verloren über fünf tauſend Menſchen das Leben, und vier tauſend durch der Römer Schwerdt. Dieſe wüteten auch noch gegen zurückgebliebne Kinder welche ſie vom Gipfel des Bergs in die Tiefe warfen. Nur zwo Weiber retteten ſich, indem es ihnen gelang ſich der Grauſamkeit der Römer unbemerkt zu entziehen.

Ios. de bello jud. IV, 1. 1—7. 9. 10.

8. Als Veſpaſian noch mit der Belagerung von Gamala beſchäftiget war, hatte er

den Placidus mit ſechs hundert Reutern wider Juden geſandt, welche in groſſer Zahl den Berg Tabor, und ein kleines Städtchen welches auf dem Gipfel deſſelben ſtand (den Joſephus mit einer Mauer umgeben hatte) beſezt hielten. Den jähen Berg hinan einen Angrif mit Reutern wider einen beſezten Gipfel zu wagen, wäre tollkühn gewesen. Placidus ſuchte daher den Feind durch glatte Worte, und angebotne Sicherheit zu täuſchen, um ihn in die Ebne zu lokken. Ohne ſeine Liſt zu merken, ſannen auch ſie darauf ihn zu überliſten, kamen herab, als gäben ſie ſeinen Foderungen Gehör, und griffen, in Hofnung ſie zu überfallen, die Römer an. Placidus floh mit den Reutern, um die Juden weit vom Berge zu lokken; auf Einmal ſchwenkten ſich jene, ſprengten in die Juden hinein, tödteten die meiſten, ſchnitten den andern die Rükker nach dem Tabor ab. Sie entrannen und kamen gen Jeruſalem. Das Städtchen auf dem Berge ergab ſich dem Placidus.*) Jos. de bello jud. IV. 1. 8.

Polyb. V. 70. *) Schon Polybius ſpricht von einem Städtchen auf dem Tabor, und nennt es Atabyrion. Joſephus nennt den Berg Itabyrion. Dieſer Berg, deſſen Schönheit alte Schriftſteller und neue Reiſende rühmen, hat die Geſtalt eines oben abgeſtumpften Kegels, und iſt viel zu ſteil, auch zu bewachſen mit Bäumen, als daß Reuter anders als auf engen, gewundnen Pfaden hinauf kommen können. Joſephus bemerkt noch, daß das Städtchen nur mit nothdürftigem Ciſternenwaſſer verſehen war. Izt, da ſo viele dort verſammlet waren, litten ſie Noth daran. Dieſer Umſtand zwang ſie die Römer anzugreifen.

XIV.

1. Ganz Galiläa hatte ſich nun den Römern unterworfen, ausgenommen Giſchala.

2. Als Joſephus die Vertheidigungsanſtalten von Galiläa beſorgte, und überall dieſem Geſchäfte ſelbſt vorſtand, überließ er nur dieſes einen Städtchens Befeſtigung der Obhut des aus demſelben gebürtigen Johannes, Sohnes von Levi, der nachher, unter der Benennung Johannes von Giſchala ſehr berüchtiget ward. Es war ein Mann, den die Natur mit ungemeinen Gaben des Verſtandes und mit groſſer Kühnheit ausgerüſtet hatte; deſſen Verſtand aber ſich in Argliſt, deſſen Kühnheit in ſchamloſer Vermeſſenheit ſich zeigte.

3. Mit Kunde und mit Thätigkeit richtete er den Auftrag aus, den Joſephus ihm nie hätte geben ſollen. Kaum war die Stadt befeſtiget, ſo bemächtigte er ſich der Gewalt in ihr, verübte Frevel mancher Art mit dem Raubgeſindel ſo er hineingeführt hatte, und machte dem Joſephus, ſo lange dieſer Statthalter beyder Galliläen war, welcher ihm zu lange nachgeſehen, auch zu falſchen Maasregeln ſich von ihm hatte verleiten laſſen, ſehr viel zu ſchaffen.

4. Die Bewohner von Giſchala, einer Ackerſtadt, deren Bürger, nach iſraelitiſcher Weiſe, gröſtentheils vom Ertrage des fruchtbaren, und mit groſſem Fleiſſe angebauten Gefildes lebten, waren, ihrer Neigung nach, faſt alle friedlich geſinnet, und wären ſie es nicht ge-

weſen, ſo würden doch die ſchrekkenden Beyſpiele der von den Römern eroberten Städte ſie gewitziget haben. Aber ſie ſchmachteten unter dem Joch eines Böſewichts, der, wie wir deren ſo manche in der Geſchichte, und zu allen Zeiten finden, ſich mit glatten Worten einzuſchmeicheln, Anſehen zu gewinnen, dann mit eiſerner Ruthe die bethörten Mitbürger heimzuſuchen wußte; eines Böſewichts, der deſto fürchterlicher die errungene Macht nuzte, da er, ſammt den Rotten die ihn umgaben, nur durch fortgeſezten Raub den erworbnen Raub, weil nur durch fortgeſezten Frevel ſich und ſeine Raubgenoſſen vor der Straſe der begangnen Frevel ſichern konnte.

5. Veſpaſian ſandte wider Giſchala den Titus mit tauſend Reutern, kehrte mit zwo Legionen zurück nach Cäſarea (am Meere) ließ die dritte wieder die Winterwohnung zu Skythopolis beziehen. Er gönnte dem Heere deſto mehr die nach groſſen Beſchwerden erfoderliche Erholung, da die blutigen Ereigniſſe in Galiläa ihm die ernſte Betrachtung des Widerſtands den er von Jeruſalem zu erwarten hätte, ſehr nahe legten; daher er auch die Soldaten, gleich Athleten welche ſich zum Kampfe lange vorbereiten, mit Sorgfalt pflegte, zugleich aber in beſtändiger Waffenübung ſie unterhielt.

6. Joſephus erzählt, Titus hätte mit ſeinen Reutern Giſchala leicht im erſten Ueberfall erobern mögen, weil er aber alsdann nicht würde vermocht haben die Einwohner dem Schwerdte der Römer zu entziehen, ſo habe er den Weg der Güte verſuchen wollen, und

der Stadt nahend, denen welche in groſſer Zahl auf den Mauren ſtanden, Worte der Warnung, des Raths, der ernſten Dräuung, wofern ſie thörichten, weil vergeblichen Widerſtand thun würden, zuzurufen; dagegen aber auch völlige Verzeihung und Sicherheit verheiſſen, wofern ſie noch izt ſich ergeben wolten.

7. Es vernahm ihn aber nicht Ein Mann von Giſchala, weil den Bürgern die Mauren ihrer Stadt zu beſteigen vom fremden Geſindel des Johannes gewehret ward. Er ſelbſt nahm indeſſen das Wort, erklärte ſich bereit die angebotne Sicherheit anzunehmen, auch die von Giſchala zur Uebergabe zu vermögen, durch Ueberredung, oder durch Zwang. Da es aber der Tag des Sabbats ſey, an welchem der Juden Geſez ihnen jedes Geſchäft unterſage, ſo bitte er nur um Eines Tages Aufſchub. Es gezieme dem welcher unverhoften Frieden anbiete, auch die Geſetze derjenigen ungekränkt zu laſſen, die er dem Wehe des Kriegs entziehe.

8. Nicht nur ließ Titus ſich zur Gewährung des begehrten Aufſchubes vermögen, ſondern entfernte ſich auch mit ſeinen Geſchwadern eine geraume Strekke von der Stadt.

9. Nachts aber machte ſich Johannes auf, und ſeine Räuberſchaaren mit ihm. Ja er überredete auch einen zahlreichen müſſigen Haufen von Giſchalaiten, daß ſie, ſammt Weibern und Kindern mit ihm auszogen. Da aber dieſe mit den eilenden Soldaten nicht Schrit halten konnten, ſo blieben einige ſchon,

nachdem ſie zwanzig Feldweges, (eine kleine Stunde) gegangen waren, zurück; andre gingen mehr oder weniger weit, blieben auch zurück, riefen mit jammerndem Geſchrey ihren Männern, Vätern, oder Brüdern ſie zu erwarten, aber umſonſt! Dieſe Leute lieſſen, wie durch böſen Zauber, ſich dahinreiſſen von der Stimme des Johannes, der ſie antrieb dorthin zu eilen wo ſie die zurückbleibenden, wofern ſie in die Hände der Römer fallen ſolten, an dieſen wieder rächen würden. So wurden dieſe Unglücklichen zurückgelaſſen, und zerſtreueten ſich umher, je nachdem, früher oder ſpäter, ihre Kräfte ſanken. Immer wähnten ſie daß ihnen Römer auf den Ferſen folgten, und der lezten Fußtrit wie auch ihr Angſtgeſchrey, ward von den vorderen auf gedrängte Flucht vor dem Feinde gedeutet.

10. Als es Tag geworden, nahete Titus der Mauer, um wegen der Uebergabe zu unterhandeln. Da öfnete das Volk ihm die Thore, ging mit Weibern und Kindern ihm entgegen, begrüßte ihn als Retter, erzählte ihm die nächtliche Entſchleichung des Johannes mit deſſen Schaaren. Titus ſandte ihm verfolgende Reuter nach, welche ihn nicht erreichten, aber gegen ſechstauſend ſeiner Flüchtlinge tödteten, und beynah dreytauſend Weiber und Kinder mit ſich zurückführten.

11. Den Anklägern ihrer eignen Mitbürger, als hätten dieſe den Aufſtand wider die Römer angezeddelt, ſchloß Titus das Ohr, befahl, zum Zeichen der Beſiznahme von Giſchala, einen Flügel der Mauer niederzureiſſen,

ließ eine Beſatzung daſelbſt, und zog nach Cä- ſarea, (am Meere) zu Veſpaſian. N. Chr. G. 67.

12. Ganz Galiläa war nun den Römern unterwürfig. Jos. de bello jud. IV, 11.

13. Veſpaſian unternahm aus Cäſarea einen kleinen Feldzug wider Jamnia und Aſdod, (Azotus) nahm beyde Städte, legte Beſatzung hinein, und führte aus denſelbigen eine Menge Volks mit ſich, welches ſich ihm ergeben hatte. N. Chr. G. 67. Jos. de bello jud. IV, III, 2.

XV.

1. Wenden wir einige Augenblicke das Angeſicht ab von den furchtbaren Gerichten Gottes über den entarteten Samen Abrahams nach dem Fleiſche, und richten wir das Aug auf den Samen Abrahams nach dem Geiſte, auf die Kirche Jeſu Chriſti, welcher Er, nach dem herrlichen Märtyrertode, mit dem Sein Apoſtel Petrus „Gott preiſete,“ einen neuen Oberhirten gab, in der Perſon des heiligen Linus. Joh. XXI, 19. Euseb. Hist. Eccl. III, 2. 4.

2. Der Apoſtel Paulus erwähnet ſeiner, und nennt unmittelbar nachher die Claudia, von welcher vielleicht darum behauptet worden, daß ſie des heiligen Linus Mutter geweſen. War aber dieſer, wie der heilige Chryſoſtomus ſagt, ſchon zur Zeit da unſer Heiland ſtarb, ein Mann in voller Kraft der Jahre, (τελειος ἀνηρ) ſo müßte ſeine Mutter im Jahre 66, als Paulus ſeinen zweeten 2. Tim. IV, 21 Const. Apost. VII, 46.

Brief an Timotheus ſchrieb, ſchon in ſehr hohem Alter geweſen ſeyn.

3. Nach dem ehrwürdigen Zeugniſſe des heiligen Irenäus, der im zweyten Jahrhundert lebte, haben beyde Apoſtel, Petrus und Paulus, dem heiligen Linus die Verwaltung der Gemeine Roms übergeben. Ob er aber ſagen wolte, daß ſie ihn zum Biſchofe geweyhet haben, auf daß er, in ihrer Abweſenheit, in dieſer Eigenſchaft der Gemeine zu Rom vorſtehen ſolte? Oder ob ſie, vor ihrem Märtyrertode, ihm mit dem Biſthum zu Rom zugleich das Oberhirtenamt aufgetragen haben? das iſt ſchwer zu entſcheiden.

Irenaeus advers. Haeres. III, 3.

4. Gewiß iſt es, daß er in zwiefacher Eigenſchaft, als Biſchof zu Rom und als Oberhaupt der ganzen Kirche, dem heiligen Petrus gefolgt ſey.

R. Chr. G. 67.

5. Es wird von vielen behauptet, doch nicht erwieſen, daß er dieſem heiligen Amte zwölf Jahr vorgeſtanden habe. Von den Umſtänden ſeines Todes wiſſen wir nichts anders, als daß die Kirche, im Kanon der heiligen Meſſe, ihn zugleich mit andern als Märtyrer nennet.

6. Wer wolte nicht einen ſehr hohen Begrif von der Heiligkeit eines Mannes haben, der, zu einer Zeit da noch Apoſtel und apoſtoliſche Männer lebten, zum Nachfolger des heiligen Petrus, zum Oberhirten der Kirche Jeſu Chriſti, zum Statthalter des Sohnes Gottes auf Erden, erkoren ward?

XVI.

1. Als Johannes von Giſchala mit ſeinen Räuberſchaaren in Jeruſalem ankam, da ſammlete ſich um ihn das Volk, voll Neugier nach Nachrichten aus Galiläa. Er beſchönigte ſeine Flucht mit dem patriotiſchen Eifer welcher ihn, ſagte er, mit den ſeinigen herbeyführe, um ihre Kräfte der Hauptſtadt zu widmen, da es ja eine Thorheit ſey, ſolche auf fruchtloſe Vertheidigung eines galiläiſchen Städtchens vergeuden zu wollen, welches doch zulezt, gleich den andern, wofern es ſich vertheidigte, den Römern erliegen müſſe. Um aber denen von Jeruſalem den Mut zu heben, ſagte er, daß ſie aus dem Widerſtande den die kleinen Städte Galiläa's dem noch ungeſchwächten Heere der Römer entgegengeſetzet, auf den vergeblichen Erfolg ſchlieſſen möchten, den ihr Angrif wider Jeruſalem haben würde, welches, unüberwindlich durch Mauren und Bollwerke, unüberwindlicher durch den Mut der Einwohner und durch den Kern der Streiter des ganzen Landes ſey, die ſich zur Vertheidigung der heiligen Stadt in ihren Mauren verſammlet hätten. Was ſolte das ſchon ſo verringerte Heer der Römer wider dieſe Stadt vermögen, welches ſo lange Zeit auf Eroberung kleiner Orte verwandt und an deren Mauren ſchon ſeine Kriegsmaſchinen aufgerieben hätte?

2. Es fehlte dieſen Vorſtellungen nicht an Scheinbarkeit; wären ſie aber auch noch ſo ſeicht geweſen, ſo würde die kriegsluſtige Partey ſie unwiderlegbar gefunden haben, ſo wie

der andern Partey auch weit ſtärkere Gründe nie hätten einleuchten mögen. Wo ein gährendes Volk ſich ſpaltet, da eilet die Ueberzeugung der einen wie der andern den Gründen eigner Vorſtellungen zuvor, und verſagt ſich, mit gleicher Verblendung, den augenſcheinlichſten Wahrheiten, welchen das Vorurtheil ſchon zuvor das Urtheil ſprach.

3. Die gerechte Verabſcheuung des Joches der Römer, welche als Beherrſcher und als Feinde gleichen Haß der Nationen auf ſich luden, riß die Jugend unwiderſtehbar dahin. Andre welche ſchon zu weit gegangen waren in Offenbarung ihres Haſſes gegen die Römer, um Verzeihung hoffen zu dürfen, ſahen kein Heil als im Kriege, den auch verſchiedene, ja wohl viele, für einen heiligen Krieg hielten, indeſſen andre den Vorwand der Religion nutzten, um die Nation wider die Römer zu entflammen. Vor ungefähr fünf und funfzig Jahren hatte Judas (der ſich auch Theudas nannte, und deſſen ich in religioſer und politiſcher Hinſicht mehrmal erwähnt habe) einen fanatiſchen Geiſt des Aufruhrs erweckt, deſſen Ausbrüche oft gehemmt, nie erſtickt wurden. Ob er ſelbſt ein aufrichtiger Schwärmer geweſen, oder ob er ehrgeizige Abſichten gehegt habe, wage ich nicht zu entſcheiden. Er machte es ſeinen Jüngern zur Sünde den heidniſchen Römern zu gehorchen. Gebürtig aus Gaulon, einer Landſchaft von Oſtpaläſtina, fand er zuerſt dort die meiſten Jünger: bald im ganzen Galiläa, bald im ganzen Paläſtina. Der Sauerteig ſeiner Lehre ſäuerte ein Land welches ſich unglücklich fühlte,

und der glühende Ofen römiſcher Herrſchaft hub den geſäuerten Teig. Im eigentlichen Judäa that auf der einen Seite, die Nachbarſchaft des Landpflegers, der zu Cäſarea (am Meere) wohnte, dieſem Geiſte Einhalt; auf der andern Seite die Hohenprieſter, der ganze hohe Rath, der Rath von drey. und zwanzigen in den vornehmſten Städten, und alle vernünftige Juden, welche wohl einſahen, daß ein ungleicher Kampf mit den Weltbeherrſchern, den Umſturz der ganzen jüdiſchen Verfaſſung, ja Tod oder Knechtſchaft der ganzen Nation nach ſich ziehen würde. In Ganlon aber, und in beyden Galiläen hatte theils die Schwärmerey des Theudas ſich kräftiger verbreitet, theils wimmelte es von Räubern in dieſen Gegenden, welche unter dem Vorwande dieſer Schwärmerey, überall wo ſie ruheliebende Bürger und Landleute fanden, raubten und mordeten. Die Zeiten der Unruhe nutzend, hatten ſie in Jeruſalem ſelbſt anizt ſich der Gewalt bemächtiget, und die zum Frieden geneigte Partey unterdrückt. Hier nannten ſie ſich Zeloten, das heißt Eiferer, weil ſie Eifer für die Ehre Gottes vorgaben; in der That aber war ihnen nichts heilig. Vom Geiſte eines ungeläuterten Eifers hatten ſie nur das Herbe beybehalten, welches, mit zunehmender Unlauterkeit ihrer Abſichten, in zügelloſe Herrſchſucht, und unerſättliche Raubſucht ausartete. Sie waren die Peſt ihres unſeligen Vaterlandes, deſſen Sturz ſie beförderten und beſchleunigten. Um meinen ganzen Abſchen wider das Beſtreben dieſer Leute, und wider den Erfolg ihres Beſtrebens auszudrücken, nenne ich ſie die Jakobiner jener Zeit.

4. Früher noch als zu Jeruſalem zerfiel in den andern Städten von Judäa das Volk in zwo Parteyen, deren eine es mit jenen Ungeheuren hielt, die andre aber die äuſſere Ruhe zu erhalten ſtrebte. Dieſe Beſſeren verabſcheueten zwar auch das Joch der Römer, theils aber ſahen ſie ein, daß auch die vereinten Kräfte der Nation es abzuſchütteln nicht vermögend wären; theils zogen ſie, mit Recht, ſelbſt dieſes Joch demjenigen vor, welches jene Wütriche ihnen auf den Nacken legen wolten. Aber die Partey der Gauloniten hatte ſchon überall die Oberhand gewonnen. Zuerſt unterdrückten ſie die Häupter der Gegenpartey, dann alle ruhige Mitbürger. Aus ihren Städten ſuchten ſie mit dem Schwerdte der Vertilgung und der Fackel des Mordbrandes, die Hütten und Saaten der Landleute heim. So bereiteten ſie ſich vor auf den Krieg mit den Römern! ſo ſpielten ſie der Römer Spiel, indeß dieſe ſchadenfroh ihnen zuſahen, Kräfte in Ruhe ſammleten, und die geſammleten Kräfte durch Waffenübung ſtärkten. Fand ihre Raubſucht keine Nahrung mehr, ſo gingen ſie, nach dem Beyſpiele des Johannes und ſeiner Räuber nach Jeruſalem, wo ſolches Geſindels immer mehr zuſammenfloß, den auch dort ſchon in der Aſche glimmenden Geiſt des Zwieſpaltes mehr anfachte, die Partey der Zeloten verſtärkte, zugleich auch an den vorhandnen Lebensmitteln zehrte, deren Zufuhr doch ſo bald durch die Römer ſolte gehemmt werden.

5. Indeſſen wurden die Zeloten durch dieſe Rotten ſo mächtig, daß ſie nach Wilkür in

Jeruſalem ſchalteten; unter erlognem Vorwande die angeſehenſten Männer in Verhaft legten, und bald nachher tödteten, unter denen drey vom herodiſchen Geſchlechte, deren einer, Antipas, ſo geehret worden, daß man die öffentlichen Gelder ſeiner Verwahrung anvertrauet hatte. Das Volk ward in ſolche Furcht geſezt, daß jeder, der öffentlichen Gefahr von Seiten der Römer uneingedenk, nur für ſich ſelbſt beſorgt, vor ihm näherer Gefahr erbebte. Dieſe Tyrannen ſezten ſelbſt nach Gefallen Hoheprieſter ab und ſezten Hoheprieſter ein, achteten nicht der gewohnten Geſchlechtsfolge, und ernannten deren zulezt nach dem Looſe.

6. Feinde Gottes und der Menſchen wußten ſie Argwohn und Zwieſpalt zu erregen unter den Oberſten des Volkes, ſo lange ihnen dieſe noch hätten Einhalt thun können; auch ſtand ihnen Johannes von Giſchala mit argliſtiger Thätigkeit bey, indem er ſich laut für die entgegengeſezte Partey erklärte, deren Haupt Annas der älteſte unter den Hohenprieſtern, Sohn des Annas, mehr als irgend einer, nach Joſephus Zeugniß, den Zeloten Obſtand zu halten fähig war. Dieſer zog den verſchmizten Johannes zu ſeinen geheimſten Berathſchlagungen, welche der Verräther ſogleich den Zeloten mittheilte, die ihrem frevlenden Uebermut keine Schranken mehr ſezten, den Tempel zur Burg ihrer Tyranney, und das Heilige, zu dem allein die Prieſter erlaubten Zutrit hatten, zu ihrem Sitze machten.

7. Zween der Oberſten des Volkes, Gorion, Joſeph's Sohn, und Simeon, Sohn Gamaliels, ſuchten ſowohl in Unterredungen mit einzelnen Bürgern, die ſie von Haus zu Haus beſuchten, als auch in öffentlichen Reden, Jeruſalems Einwohner wider dieſe Tyrannen zu erregen. Daſſelbe thaten, mit dem ganzen Anſehen ihrer hoheprieſterlichen Würde, Annas und Jeſus, der Sohn von Gamala, welche dem Volke mit groſſer Kühnheit deſſen Nachſicht mit den Zeloten vorwarfen. c)

8. Einſt, als wegen Entweyhung des Heiligen, das Volk in Gährung war, trat der Hoheprieſter Annas auf, und entflammte es durch eine kraftvolle und feurige Rede, welche von ſolchem Erfolge war, daß es ſogleich wider die Zeloten geführt zu werden begehrte.

9. Dieſe waren ſchon von der Rede des Annas unterrichtet worden, und während er noch mit Auswahl und Anordnung der Streitbaren beſchäftiget war, ergoſſen die Zeloten ſich aus den Vorhöfen des Tempels wider das Volk, theils in ſchon gereiheten Schaaren;

---

c) Dieſe beyden Männer waren Hoheprieſter geweſen und des Amtes entſetzet worden. Daß ſolche groſſes Anſehen behielten, darf uns nicht wundern, da bald die Willkür der herodiſchen Fürſten, bald die Habſucht römiſcher Landpfleger, welche manchmal das Hoheprieſterthum zu verkaufen würdige Hoheprieſter abſezten, dieſer Abſetzung alles was ſonſt die Ehre gekränkt hätte, benommen hatten.

theils mit ungeordnetem Ueberfall. Es ward lange, blutig und mit gegenſeitiger Erbittrung gefochten, bis endlich die Zeloten in den Tempel ſich zurückzuziehen gezwungen wurden. Annas drang, an der Spitze ſeiner Schaaren, hinter dem Feinde in den äuſſern Vorhof, (welcher der Vorhof der Heiden hieß) die Zeloten aber retteten ſich in den Vorhof der Weiber, und ſchloſſen hinter ſich die Thür', welche Annas, der das Blutvergieſſen auf heiliger Stätte vermeiden wolte, nicht durchbrechen ließ. Er beſezte aber die Säulengänge des äuſſern Vorhofes mit ſechstauſend Gewafneten, welche Wache hielten, und von andern abgelöſet wurden.

10. Niemand zeigte gröſſern Schein des Eifers für die gute Sache, als Johannes von Giſchala, welcher Tags ſich beym Annas einfand, Nachts die Wachen beſuchte, dazwiſchen aber zu den Zeloten ſchlich, und Bericht abſtattete von allem ſo er gehört oder geſehen. Seine übertriebne Befliſſenheit machte ihn dem Annas verdächtig; da aber die andern Häupter des Volkes blindes Vertrauen in ihn ſezten, durfte er ihn nicht abweiſen, glaubte aber ihn durch einen Eid verpflichten zu können, und traute ihm darauf mehr als je. Der Schalk aber verrieth dieſe Partey, und belog die andre — doch wahrſcheinlich nicht ohne Abrede mit den Häuptern der Zeloten — indem er dieſe glauben machte, Annas ſey, wegen Uebergabe der Stadt, mit Veſpaſian in Unterhandlung. Er rieth ihnen daher, ſich nach fremder Hülfe umzuſehen. Sogleich ward zu den Idumäern geſandt, welche, ſeitdem der aſmonäiſche Hohe-

prieſter Johann Hyrkan ſie bezwungen, und der Beſchneidung unterworfen hatte, gleicher Rechte mit den Juden genoſſen. Es war ein leichtſinniges zugleich aber räubriſches, daher zu jeder Fehde leicht aufzubietendes Volk. Sie ſandten ſogleich ein Heer von zwanzig tauſend Mann.

11. Annas ließ ihnen die Thore ſchlieſſen, und Jeſus, Sohn des Gamalas, redte ſie an von einem Thurme der Stadt, um ihnen zu zeigen, wie ſie wären betrogen worden. Die Idumäer aber hörten nicht auf ihn. In der Nacht erhub ſich ein fürchterliches Gewitter mit Sturm. Die Zeloten nuzten das Geräuſch des Himmels, um aus dem Tempel zu ſchleichen, das Stadtthor zu erbrechen, und die Idumäer einzulaſſen. Wild von Sitte, befangen vom Vorurtheil, und erbittert daß man ſie ausgeſchloſſen hatte, wüteten dieſe ſammt den Zeloten, wider die Partey des Annas, von welcher ſie achttauſend und fünf hundert tödteten, und unter dieſen die beyden Hohenprieſter, Annas, des Annas Sohn, und Jeſus, den Sohn des Gamalas, deren Leichen unbegraben
R. Gbr. G. 68. dahin geworfen wurden.

12. In den folgenden Tagen wüteten die Idumäer vereint mit den Zeloten. Kamen ihnen Männer aus dem Volk entgegen, ſo ermordeten ſie ſolche gleich, die Edleren aber verwahrten ſie im Kerker, und wandten alles, auch Martern an, um ſie zu bewegen, daß ſie zu ihrer Partey übergingen. Doch ſtarben ſie alle lieber, ihrer keiner ward abtrünnig. So wurden zwölf tauſend der Edlen ermordet.

13. Nachdem, für eine Zeitlang, die Zeloten ſich an offenbarem Morde geſättiget hatten, wolten ſie ihrer Grauſamkeit den Schein des Rechts geben, und ordneten Gerichte, aus eigner Macht. So ward Zacharias, Sohn des Baruch, ein Mann von edler Geburt, und von anerkannter Rechtſchaffenheit, dem die Freiheit der Iſraeliten ſehr am Herzen lag, vor ſiebenzig Männern aus dem Volk, welche die Zeloten als Richter herbeyriefen, angeklagt. Er ſprach mit ſo groſſer Freimütigkeit, daß gegenwärtige Zeloten Mühe hatten ihren mördriſchen Grimm wider ihn zurückzuhalten. Die Richter aber wurden gerührt, und ſprachen ihn einſtimmig loß. Hierüber wurden die Zeloten, theils weil das Anſehen des rechtſchafnen Mannes ihnen furchtbar war, theils weil deſſen groſſes Vermögen ihre Habſucht reizte, ſo erboßt, daß ſie die Richter mit der flachen Klinge der Schwerdter ſchlugen, und ſie aus dem Tempel ſtieſſen, zween von ihnen aber, mitten im Tempel den Zacharias ermordeten, und deſſen Leiche in einen Abgrund warfen.

14. Einige Ausleger glauben, daß dieſer Zacharias, Sohn des Baruch, ein Chriſt geweſen, und daß unſer Heiland weiſſagend von ihm geredet, als Er den Juden den Tod des zwiſchen dem Tempel und dem Altar ermordeten Zacharias, Sohnes von Barachias, vorgeworfen. In der That ſind Baruch und Barachias Ein Name. Iſt es aber natürlich anzunehmen, daß unſer Heiland, als Er den Juden ihre ihnen wohlbekannten Frevel vorhielt, von einem Morde ſol geſprochen haben der

erſt fünf und dreyſſig Jahre nachher geſchah? Solten noch Chriſten in Jeruſalem geweſen ſeyn, da wir wiſſen daß ſie, weil von Jeſu Chriſto Selbſt in Seiner Weiſſagung gewarnet, nach Pella gezogen waren? Solte ein Chriſt zu Jeruſalem, wo die Gemeine in Gemeinſchaft der Güter lebte, groſſen Reichthum beſeſſen haben?

Eher wolte ich glauben, daß unſer Heiland vom Propheten Zacharias, deſſen Weiſſagung wir haben, deſſen Vater Barachias hieß, von deſſen Todesart wir aber nichts wiſſen, geredet habe. Meiner Meinung nach aber redete Er von Zacharias, Sohne des Hohenprieſters Jojada, der auf Befehl des Königes Joas von Juda, „im Vorhofe, am Hauſe „des Herrn" geſteiniget ward. 2. Chron. XXIV. 21. Denn Jojada und Barachias ſind Namen gleicher Bedeutung, (der Geſegnete des Herrn) und es iſt bekannt, daß die Juden, aus Ehrfurcht vor dem Namen Jehova, ihren eignen Namen, wenn er mit einem Jod anfing, oft gegen einen andern, der aber gleiche Bedeutung hatte, vertauſchten. So ward Judas, der Apoſtel unſers Heilands, Bruder des Jakobus des Alphäiden, auch Thaddäus; ſo ward Judas der Gaulonite auch Theudas genannt; weil Thaddäus und Theudas, wie Judas, Lob bedeuten.

15. Die Idumäer begannen inne zu werden, daß ſie zu blinden Werkzeugen fremder Wut mißbrauchet werden, ehe noch einer von der Zeloten Partey ihnen den ganzen Frevel offenbarte. Sie verlieſſen daher Jeruſalem, nachdem ſie zwey tauſend Verhafteten die Frei-

heit gegeben, welche ſich zu Simon dem Sohne des Gioras begaben, der mit ſeinem Raubgeſindel ſein Weſen in Maſada hatte.

16. Der Idumäer Abzug erfreuete das Volk, aber noch mehr die Zeloten, weil jene, ſo wild ſie auch waren, der erbarmungsloſen Wut dieſer Tyrannen manchmal geſteuret hatten. Izt lieſſen ſie ſelber deſto freyeren Lauf, da die Gegenpartey durch die vielen Ermordungen ſehr geſchwächt worden. Zuerſt wüteten ſie gegen einige der angeſehenſten Männer, welche noch übrig geblieben waren. Unter dieſen zeichneten ſich aus Gorion, ein Mann von Geiſt, deſſen ächte Freiheitsliebe, und kühne Beredſamkeit, den Feinden des Vaterlandes furchtbar war, und Niger, der, aus der Landſchaft Peräa gebürtig, der Peraite genannt ward, und mit Ruhm als Feldherr wider die Römer gefochten hatte. Als ſie dieſen, wiewohl er ſeine Kriegsnarben zeigte, durch die Stadt zum Tode ſchleppten, ihm dann auch die lezte Bitte, um ein Grab, roh verſagten, da ſprach er laute Verwünſchungen wider ſie aus, daß die Römer über ſie kommen, daß Hunger und Peſt ſie heimſuchen, daß ſie durch gegenſeitigen Mord ſich zerſtören möchten!

17. Je mehr die Zeloten den Haß ihrer Mitbürger auf ſich luden, deſto argwöhniſcher wurden ſie; je argwöhniſcher, deſto wütender. Auch ruhige Bürger der gemeinen Ordnung waren nicht vor ihnen ſicher. Mied jemand ihren Umgang? Ermordet ward er, als ein Stolzer. Sprach einer mit ihnen? ſo ward ihm das Wort entweder als zu frey verarget,

oder zur ſchmeichelnden Tükke mißdeutet; in dieſem wie im andern Falle mußt' er ſterben. Nur der geringſte Pöbel, oder ſolche welche durch das Unglück der Zeit, ſchon alles verloren hatten, durften hoffen ihnen zu entgehen.

18. Durch Flucht ihnen zu entrinnen war ſehr ſchwer, weil ſie alle Ausgänge der Stadt bewachten; und jeder der auf den Verſuch ſich ihnen zu entziehen ertappt ward, als ein Ueberläufer zu den Römern ſterben mußte. Doch machten ſie Ausnahme für Reiche, welche die Freiheit theuer bezahlten.

19. Andre als Todesſtrafen kannten ſie nicht, mißhandelten aber und marterten auch manchmal wen ſie ermordeten, um ihm den Tod zu verbittern. Sowohl in der Stadt als in benachbarten Flekken, und auf den Landſtraſſen lagen aufgehäufte Leichen. Wer der ſeinigen einen, den ſie ermordet hatten, begrub, der grub ſich ſelbſt ſein Grab. Dem Mitleide nicht nur abgeſtorben, geriethen ſie in Grimm wo ſie Mitleid gewahr wurden. Menſchliche und göttliche Geſetze traten ſie mit Füſſen; ſie, die zuerſt mit dem Namen Zeloten (Eiferer) heuchelnd ſich gebrüſtet hatten, höhnten nun des Heiligen, ſpotteten über die Weiſſagungen der Propheten, als über Volkstrug, auch über jene warnende Weiſſagungen, deren furchtbare Erfüllung ſie beſchleunigten.

Ios. de bello iud. IV. III — VI.

XVII.

1. Allen Feldoberſten des römiſchen Heeres ſchien es, daß es Zeit wäre wider Jeruſalem zu gehen, da dieſe, von innerm Zwieſpalt zerriſſene Stadt, unfähig ſeyn würde ſich lang wider einen äuſſern Feind zu vertheidigen. Ließe man dieſen Vortheil unbenutzt, ſo möchten vielleicht die zwiſtenden Parteyen, der ſo mörderiſchen als unſinnigen Fehd' entſagen, und mit vereinten Kräften den Römern widerſtehen. Sie trugen dem Veſpaſian ihre Beſorgniſſe wegen ſeines Verzuges mit Lebhaftigkeit vor.

2. Er aber, der als ein verſtändiger Mann, und als erfahrner Krieger, die Lage der Dinge ganz anders beurtheilte, theilte ihnen ſeine Anſicht derſelben mit, indem er ihnen zeigte, daß es itzt, da der Feind ſich ſelbſt aufriebe, ohne daß die Römer Einen Tropfen Bluts verlören, eine Thorheit ſeyn würde, durch Angriff deſſelben aus ſeinem Wahnſinn ihn zu reiſſen. Die Parteyen welche ſich täglich mehr zerſtörten, kämpften ja, eben weil ſie mißhellig wären, in der That, wiewohl nicht in der Abſicht, gemeinſchaftlich für die Römer. Rückten aber dieſe gegen Jeruſalem, ſo würden jene ſich alle wider ſie vereinen. Ein anders würde es ſeyn, wenn die Juden ſich gemeinſchaftlich zum Kriege vorbereiteten, Mauren erhüben, Waffen ſchmiedeten, ſich nach fremden Bundsgenoſſen umſähen. So rathſam es alsdann ſeyn möchte ſie ſchnell zu überfallen, ſo thöricht würd' es anizt ſeyn,

ſie dem Taumel einer Wut zu entreiſſen, mit welcher die geſonderten Parteyen gegenſeitig ſich vertilgten.

3. Dieſe einleuchtenden Gründe verfehlten ihre Würkung nicht, und wurden je mehr durch Berichte von Juden beſtätiget, denen es gelungen war, ſey es durch gefährdete Flucht, ſey es durch erkaufte Begünſtigung, ſich dem Jammer Jeruſalems zu entziehen, um, wie der raſende Mitbürger, ſelbſt unter den verhaßten Adlern der Legionen Schuz zu ſuchen.

Ios. de bello jud. IV, 11. §. 5.

4. So wie die Zeloten ihr Spiel mit den Idumäern getrieben, und ſie als blinde Werkzeuge ihrer eigennützigen Abſichten mißbraucht hatten; ſo brütete ſchon lang tiefere Argliſt im Herzen des Johannes von Giſchala, der ſich bey den Zeloten eingeſchmeichelt, ihnen ſeine Zunge, ſeinen Arm, ſeine Verſchlagenheit, ſeine Kühnheit geliehen, aber auch ſie als Werkzeuge ſeines Ehrgeizes gebraucht hatte, um, in immer mehr ungleich werdender Genoſſenſchaft, bis zulezt als Tyrann, allein, die Früchte ihrer und ſeiner Frevel zu genieſſen.

5. Je mehr er ihrer Sache ſich verpflichtet zu haben ſchien, deſto unentbehrlicher war er ihnen geworden; deſto ſichrer durfte er auch, nach und nach, je mehr und mehr, ſich anmaaſſen, bis er endlich die Larve abwarf, mit hochfahrenden Anſprüchen auftrat, bey den Berathſchlagungen ſich ſeinen Genoſſen unbiegſam zeigte, die ihm beliebenden Maasregeln als allein gültig, weil ſie ihm belieb-

n , mit gebietriſchem Nachdrucke empfahl,
nd aus eigner Macht ſie ausführte.

6. Es geſelleten ſich ihm viele zu; eini-
e, weil ſein dreiſtes, und zugleich liſtiges
rkühnen, ſie dahin riß; andre aus Zuneigung;
ieder andre, weil ſie glaubten eine Partey
rgreifen zu müſſen; endlich ſolche, die es für
chrer hielten, es mit Einem zu halten, von
em allein, wenn er unterläge, Rechenſchaft
ürde gefodert werden, als mit vielen, die in
hrem Falle vielleicht alle ihre Anhänger mit
ich ins Verderben ſtürzen würden.

7. Dagegen erklärten ſich auch viele für
ie von ihm ſich trennenden Häupter der Ze-
oten, denen einige aus Gewohnheit, andre
us Abneigung gegen die Herrſchaft eines Ein-
igen, anhingen. So entſtanden aus der Par-
ey der Zeloten, zu welcher Johannes gehört
atte, zwo geſonderte Parteyen, welche ge-
enſeitig auf ihrer Hut waren, doch ſelten,
nd nur in kleinen Gefechten ſich anfeindeten,
ber mit dem Wetteifer erbitterter Nebenbu-
ler, das arme Volk angriffen, plünderten und
mordeten, da denn dieſe wie jene, nicht allein
aus Raubſucht, ſondern auch aus Neid, an
Menge des Raubes und an Vermeſſenheit es
einander zuvorzuthun ſtrebten.

8. Den unſeligen Bewohnern der Stadt,
die da heimgeſucht wurden mit dem dreyfachen
Wehe, des Zwieſpalts, der Tyrannen, und
des Römerkrieges, ſchien das letzte Uebel er-
träglicher als die andern, daher viele, wo ſie
eine Gelegenheit erſahen, hinüber zu dem Heere
des Veſpaſian entrannen.

9. Schon ſeit einiger Zeit hatten Rotten jener Räuber, welche mit lateiniſchem Worte, ohne Zweifel alſo von den Römern, nach dem Dolche den ſie bey ſich führten Sicarii genannt wurden, ſich der nah am todten Meere gelegenen feſten Burg Maſada bemächtiget, aus welcher ſie ſich in die Nachbarſchaft umher verbreiteten, doch aber, aus Furcht vor der Hauptſtadt wie auch vor den Römern, ihr müſſiges Leben zu friſten, ſich an Beraubung der Feldfrüchte genügen laſſen. Izt aber, da die Römer ſich ruhig hielten, und Jeruſalem unter Spaltung und Tyranney ſeufzete, vermaſſen ſie ſich dreiſteren Unfuges, und überfielen, zur Zeit des Oſterfeſtes, das Städtchen Engaddi, wo ſie über ſiebenhundert Weiber und Kinder ermordeten, dann den Ort ausplünderten, die Gegend umher verheerten, dann mit dem Raube zurück nach Maſada kehrten.

10. In andern Gegenden von Judäa ſah es nicht beſſer aus. Es ſammleten ſich Rotten hie und da, übten jeden Mutwillen in Städten und auf dem Lande, flüchteten dann in die Wüſte, um bald wieder auf neuen Raub auszuziehen.

11. Von allen Seiten kamen Flüchtlinge zu Veſpaſian, die ihn baten Jeruſalem und das ganze Land von deren Tyrannen zu befreyen. Er beſchloß nun vorzurücken gegen Jeruſalem, doch vorher Judäa von den Horden zu ſäubern, welche ihn in der Unternehmung gegen die Hauptſtadt ſtören konnten.

12. Er machte ſich daher auf gegen Ga-

dara, einen feſten Ort, die Hauptſtadt des Landes Peräa, deren angeſehenſte Bürger ihn heimlich einladen laſſen, ſich der Stadt zu bemächtigen, weil ſie vor dem loſen Geſindel ſich nicht mehr zu ſchützen wußten. Schon waren die Römer nah, eh dieſe Leute von deren Unternehmung etwas vermuthet hatten. Sie machten ſich auf den Ort zu räumen, doch nicht eh ſie den vornehmſten Mann der Stadt, Doleſus, dem die Geſandſchaft an Veſpaſian vorzüglich zugeſchrieben ward, ermordet, und noch wider deſſen Leichnam gewütet hatten. Die Römer wurden von den Bürgern zu Gadara mit lauter Begrüſſung aufgenommen, und dieſe riſſen, eh es noch von ihnen verlangt worden, ihre Mauren nieder. Veſpaſian legte Beſatzung in die Stadt, und kehrte mit dem Heere zurück nach Cäſarien.

13. Doch ließ er den Placidus mit Reutern und Fußvolk jenen Flüchtlingen aus Gadara nachſetzen. Als dieſe ſich verfolgt ſahen, warfen ſie ſich in ein Städtchen, Bethennabris, deſſen Jugend ſie theils durch Ueberredung, theils durch Zwang, vermochten, gewafnet mit ihnen die Römer anzufallen. Placidus lockte ſie, durch verſtellte Flucht, in die Ebne, ließ dann das Heer ſich wenden, erſchlug viele Feinde. Sie flohen zur Stadt, deren Hüter die Thore offen lieſſen, um ihre Angehörigen nicht ſammt den Gadarenern auszuſchlieſſen. Es fehlte nicht viel, daß die römiſchen Reuter ſammt dieſen eindrangen. Placidus eroberte Nachmittags den Ort, nach hartem Kampfe, das wehrloſe Volk ward ermordet, die Stadt geplündert, dann verbrannt. Die Angeſehen-

ſten entrannen mit den Gewafneten; ſie verbreiteten das Schrecken ihrer Flucht, ſagten das ganze Römerheer folge ihnen nach, daher auch die Landleute flohen, wodurch das Heer der Flüchtlinge je mehr und mehr anſchwoll.

14. Sie nahmen die Richtung gen Jericho, wo ſie, wegen Befeſtigung der Stadt, und zahlreicher Mannſchaft darinnen, Sicherheit zu finden hoften. Aber Placidus verfolgte ſie, tödtete wen er einholte, bis ſie den Jordan erreichten, den Regen angeſchwellet hatten, ſo daß er ihnen den Durchgang wehrte. Placidus ordnete nun ſeine Schaaren wider ſie, welche gezwungen von der Noth, längſt des Ufers ſich gegen ihn in langer Reihe ſtellten. Die Römer tödteten ihrer funfzehntauſend, zahllos aber war die Menge derjenigen, welche theils aus Verzweiflung in den Strom ſprangen, theils mit Gewalt von den Römern hineingedrängt wurden. Dieſe machten zwölfhundert Gefangne, ſammt groſſer Beute, an Eſeln, Schafen, Kamelen und Rindern.

15. Abila, Julias und Beſimoth wurden von den Römern eingenommen, ſammt allen andern Städtchen und Flekken, bis ans todte Meer, denen Placidus Juden vorſezte die zu den Römern übergegangen waren. Dann ließ er Soldaten in Nachen ſetzen, welche die Flüchtlinge vertilgten ſo ſich auf das todte Meer gerettet hatten. Die ganze Landſchaft Peräa, die Burg Machärus ausgenommen, fiel den Römern, theils durch Uebergabe, theils durch Erobrung, in die Hände.

Jos. de bello jud. IV, vii.

XVIII.

1. Nach aufgegebner Unternehmung, durch Durchgrabung der Landzunge von Korinth, das ioniſche Meer mit dem ägäiſchen zu vereinigen, war Nero, gegen das Ende des Jahrs 67, nach Rom zurückgekehrt, von wannen er bald nachher gen Neapel reißte, um ſich auch dort wieder als Schauſpieler und Sänger bewundern zu laſſen. Hier erfuhr er im Monate März, an dem Tage an welchem er vor elf Jahren ſeine Mutter ermorden laſſen, daß Vindex, Prätor in Belgien, die Fahne des Aufruhrs wider ihn erhoben. Dieſer ſtrebte nicht nach dem Throne, trug ihn aber dem Servius Sulpicius Galba an, der von einem ſehr edlen Geſchlechte war, durch kriegriſche Thaten ſowohl als durch verſtändige Verwaltung mehr als Einer Provinz, ſich Ruhm erworben hatte, und izt Statthalter der Hiſpania Tarraconenſis war, welche ohngefähr zwey Drittel von Spanien ausmachte. Obſchon der zwey und ſiebzigjährige Greis eine Zeitlang anſtand die kaiſerliche Würde anzunehmen, ließ er ſich doch dazu vermögen, ermuntert durch ſeine Cohorten und durch die Stimme der ganzen Provinz; auch dazu bewogen durch eigne Gefahr, weil er erfuhr, daß Nero ſchon Befehl ihn zu ermorden gegeben hatte. Otho, erſter Gemahl der Sabina Poppäa, die ihm Nero genommen, und ihm die Statthalterſchaft von Luſitanien (Portugall) gegeben hatte, erklärte ſich für Galba. Dieſem Beyſpiel folgten alle Statthalter des Reichs, ausgenommen zween, welche zwar auch

wider Nero aufſtanden, nicht aber es mit Galba hielten. Unter dieſen beyden war Virginius Rufus, Haupt der Legionen am Oberrhein. Wider den Tyrannen erklärte er ſich, ſchlug aber die Krone, ſo ſeine kriegriſchen Legionen ihm anboten, aus, erklärte ſich weder für Galba noch für irgend einen, weil, ſagte er, es nur dem Senat und dem römiſchen Volke gezieme, den Kaiſer zu ernennen. *) Er zog wider Vinder, deſſen Heer geſchlagen ward, worauf dieſer ſich tödtete.

2. Die Nachricht von dem Aufſtande des Vinder hatte den Nero wenig gekümmert; als er vernahm, daß ſich Galba wider ihn auflehnte, gerieth er in Wut, und die unſinnigſten Entſchlüſſe gingen ihm durch den Kopf. Bald wolte er alle Statthalter der Provinzen; bald alle Gallier in Rom ermorden laſſen; bald Gallien dem Heere zur Plünderung übergeben; bald den ganzen Senat vergiften, die Stadt anzünden, die wilden Thiere des Amphitheaters — deren eine groſſe Menge war — zugleich wider das Volk loslaſſen, auf daß es im Löſchen des Brandes geſtört würde. Dann rüſtete er ſich in Rom zum Kriege, wobey ſeine erſte Sorge auf die Fuhr-

---

*) Virginius Rufus war wohl der tugendhafteſte unter den bekannten Römern ſeiner Zeit. Er iſt nach dieſer Zeit dreymal Conſul geweſen, und ward 83 Jahr alt. Auf ſeinem Grabſteine ſtand, er habe nicht ſich, ſondern dem Vaterlande, die kaiſerliche Würde aufrecht erhalten.

Dio. Cass.

werke gewandt ward, in welchen ſeine Beyſchläferinnen, als Amazonen gekleidet, mit kurzgeſchnittnen Haaren, gerüſtet mit Beilen und Tartſchen, ihn begleiten ſolten. Seinen Freunden — oder vielmehr den Leuten ſeiner Umgebung — ſagte er dann, ſo bald er die empörte Provinz würde erreicht haben, wolte er ohne Waffen dem abtrünnigen Heer entgegen gehen, weinen, dadurch alle Herzen gewinnen, und Tags darauf, froh unter Frohen, Siegslieder ſingen, welche izt gedichtet werden müßten.

3. Hätten nicht die Schlechtigkeit des Nero, und der allgemeine Haß ihn geſtürzt, ſo würde es, nach der Niederlage und dem Tode des Vinder, um ſeine Sache beſſer geſtanden haben, als um die des Galba. Wie hätte das Volk aber anizt, da es ſich ſchon des nahen Falles ſeines Tyrannen geſchmeichelt hatte, ſich an der Vorſtellung ſeiner noch zu duldenden Herrſchaft wieder gewöhnen ſollen? Der einzige Schuz auf den er noch ſchien rechnen zu dürfen, waren die prätorianiſchen Cohorten, denen an ſeinem Leben allerdings viel gelegen war, da er ſie mit dem Raube der Bürger auf vergeudende Weiſe bereicherte. Dennoch ward er durch ſie vom Throne geſtürzt. Einer der Präfecten dieſer Leibwache, Nymphidius Sabinus, Sohn einer Freygelaſſenen und eines unbekannten Vaters, ein elender Böſewicht, der ein Werkzeug der Tyranney geweſen, vermaß ſich der Hofnung des Throns, gab aber vor, daß er für Galba ſtrebte, in deſſen Namen er jedem Soldaten der prätorianiſchen Wache, die aus zehntauſenden

beſtand, dreyſſig tauſend Seſtertien, *) (gegen tauſend Thaler) und jedem Soldaten der im Reich zerſtreuten Legionen, welche es mit Galba halten würden, fünf tauſend Seſtertien anbot. Er gab hierdurch ein verderbliches Beyſpiel, deſſen Befolgung vielleicht mehr als irgend etwas anders, das römiſche Reich geſtürzet, und es, ſo lang es beſtand, abhängig vom Kriegsſtande gemacht hat, welches die verderblichſte aller Verfaſſungen iſt.

4. Anhänglichkeit an einen Tyrannen — ich ſage nicht Treue, wenn er rechtmäſſig herrſchet, aber Anhänglichkeit an ihn — beruht nur auf Eigennuz, und ſteht feil dem mehr bietenden, wo gehoſt wird daß er werde Wort halten können und wollen. Die Prätorianiſchen Cohorten fielen alle von Nero ab, welcher des Nachts erwachend, gewahr ward, daß ihn ſeine Wache verlaſſen hatte. Er ſprang aus dem Bette, ließ ſeine Freunde berufen; keiner kam. Er lief ſelbſt auf die Straaſſen; kein Haus öfnete ſich ihm. Er befahl irgend einen Gladiator, der ihm den Todesſtoß gäbe, aufzuſuchen; es fand ſich keiner. So hab' ich denn, rief er, weder Freund noch Feind! Dann lief er gegen die Tiber, als wolte

---

*) Dreiſſig tauſend Seſtertien machen nach einigen, acht hundert, nach andern, zwölf hundert und funfzig Thaler. Der Seſtertius hatte zu verſchiednen Zeiten verſchiednen Werth. Für Nero's Zeit mag die lezte Angabe wohl die richtigſte ſeyn.

er ſich erſäufen; und beſann ſich wieder. Ein Freygelaſſener, Phaon, bot ihm die Zuflucht ſeines nahen Landhauſes an. Er beſtieg einen elenden Gaul, warf ſich in ein ſchlechtes Gewand, verhüllte ſein Haupt, machte ſich mit Phaon und drey andern Gefährten auf den Weg. Zitternd vor jedem Geräuſche eines Blattes, oder dem Krähen eines Hahnes, lit er tauſendfältige Todesangſt; vernahm dann das Getümmel der Soldaten, welche des Galba Lob, und Flüche wider ihn erſchallen lieſſen. Endlich erreichte er das nahe Gehöft, wagte nicht hinein zu reiten, ſtieg vom Pferde, ſchlich um das Gebäude durch Schilf und Dornen, harrete bang, bis Phaon ein Loch in die Mauer brechen ließ, durch welches er auf allen vieren kroch, dann in das Kämmerchen eines Sklaven ſchlich, und ſich auf deſſen Bett warf.

5. Der Senat hatte ſich verſammlet, ſo bald er vernommen, daß die prätorianiſche Wache den Tyrannen verlaſſen hätte; Galba ward zum Kaiſer erklärt, Nero für einen Feind des Vaterlands, der nach Schärfe der alten Geſetze zu beſtrafen wäre.

6. Die Gefährten dieſes Elenden trieben ihn an, ſich durch Selbſtmord der Schmach die ſeiner harrete zu entziehen. Er ließ nach dem Maaſſe ſeines Leibes eine Grube graben, auch ſich nach Stückchen Marmors umſehen, die ſein Grab zieren ſolten, dann nach Feuer, den Leib zu verbrennen, und bey jedem Befehle rief er weinend aus: Welch ein Künſtler ſtirbt in mir!

7. Indeſſen kam ein Knecht des Phaon aus der Stadt, mit einer Abſchrift des vom Senat wider ihn geſprochnen Urtheils. Er riß es dem Ueberbringer aus der Hand, laß es, fragte dann die andern: von welcher, durch alte Geſetze beſtimmten Strafe das Urtheil rede? Sie ſäumten nicht ihm zu ſagen, es bedeutete ſo viel, daß ſein Nacken zwiſchen einer hölzernen Gabel gezwängt, und er bis zum Tode mit Ruthen ſollte geſtrichen werden. Da zog er zween Dolche aus dem Gewande hervor, betaſtete die Schärfe des einen, dann des andern; ſagte, es ſey noch nicht Zeit, bat Sporus, den ſchamloſen Genoſſen ſeiner ſcheußlichſten Lüſte, ihm durch Selbſtmord mit ermunterndem Beyſpiele vorzugehen; jammerte dann wieder, hörte nun ſchon die Hufen der Pferde ſeiner Verfolger, ſtieß ſich, nicht ohne Hülfe ſeines Freygelaſſenen und Geheimſchreibers Epaphroditus, den Dolch in die Kehle. N. Chr. G. 68.

Suetonius. Tacitus. Dio Cass. Plut. in Galba.

8. So ſtarb Nero, im ein und dreyſſigſten Jahre ſeines Alters.

XIX.

1. Die Nachricht vom Aufſtande des Vinder, erregte noch mehr den Veſpaſian zu Ergreifung kräftiger Maasregeln, da er Unruh im Reiche voraus ſah, und es ihm wichtig für deſſen Wohl ſcheinen mußte, daß Judäa bezwungen würde, eh die Erſchüttrung des Abendlandes ſich auch dem Morgenlande mit

theilen möchte. Da die Jahrszeit ihn noch abhielt wider Jeruſalem zu ziehen, ordnete er die Angelegenheiten der Städte ſo ſich ihm ergeben hatten, verſah die durch Gewalt eroberten, daher verödeten, mit neuen Bewohnern, ſtellte Obrigkeiten an in Städten und in Flekken.

2. Gegen Anfang des Frühjahrs zog er n. Chr. G. 68. mit dem gröſten Theile des Heers von Cäſarea gen Antipatris, beſchäftigte ſich einige Tage mit Einrichtungen dieſer Stadt, ließ die Flekken umher verwüſten und verbrennen. *) Darauf ergaben ſich ihm Lydda und Jamnia. **) Von da ging er nach Emmaus, welches ſechszig Feldweges, (drittehalb Stunden) von Jeruſalem entfernt lag, ließ dort eine Legion, verheerte, wo er hinkam, das Land, befeſtigte einige Schlöſſer in Idumäa, wo er zween anſehnliche Flekken einnahm, über zehntauſend Menſchen tödtete, und über tauſend als Sklaven mit ſich führte; ließ verſchiedne Schaaren dort, mit Befehl das Gebürge zu

---

*) Da die Städte, auch die ſchöngebauten dieſes Landes, Ackerſtädte waren, ſo litten deren Einwohner nicht Hunger, wenn auch die Flekken umher verödet, die benachbarten Gegenden verheert wurden. Unterwarfen ſie ſich den Römern, ſo hatten ſie Brod.

**) So ſagt Joſephus, nach deſſen früheren Erzählung gleichwohl Veſpaſian ſchon das Jahr zuvor Jamnia, zugleich mit Aſdod, erobert hatte. Solte Jamnia wieder abgefallen ſeyn?

verwüſten, kehrte mit dem übrigen Heere zurück nach Emmaus, von wannen er einen Zug unternahm, der ihn auch nach Jericho brachte, wo wenig Einwohner getödtet wurden, weil die meiſten ins Gebürge geflohen waren.

Ios. de bello iud. IV, VIII. 1.

3. Nach Geraſa, einer Stadt in Oſtpaläſtina, ſandte er Annius, der ſie eroberte, tauſend Jünglinge dort tödten, das andre Volk in Knechtſchaft führen, die Stadt auspländern, dann verbrennen ließ, und ſo Gebürg als Blachfeld mit Feuer und Schwerdt verwüßtete.

R. G. i. R. S. 68.

4. So hatte ſich Veſpaſian aller Zugänge von Jeruſalem verſichert, und war nun in Begrif das Heer an deſſen Mauren zu führen, als er den Tod des Nero erfuhr. Dieſe Nachricht hemmte ſeine Thätigkeit. Sobald er hörte daß Galba zum Kaiſer ernannt worden, ſandte er ſeinen Sohn Titus ihm Glück zu wünſchen, und Befehle von ihm, in Abſicht auf den jüdiſchen Krieg, deſſen Fortſetzung er ruhen ließ, von ihm einzuholen.

5. Agrippa wäre kein Herodes geweſen, wenn er nicht mit der ſeinem Geſchlecht eigenthümlichen Dienſtbefliſſenheit geeilet hätte, der in Rom aufgehenden Sonne ſeine Huldigungen zu bringen. Er, der dem Nero zur Ehre, die ſchöne Stadt Paneas, an den Quellen des Jordans, (welche Herodes Philippus, dem Auguſtus zu ſchmeicheln, Cäſarea Philippi genannt hatte) mit dem Namen Neronias ſchändete; beſtieg nun mit Titus daſſelbe Schiff, um ſich der Gunſt des Galba zu empfehlen.

Ios. de bello iud. IV, IX. 1. 2.

XX.

1. Nach dem Tode des Nero drangen die Legionen am Oberrheine wieder lebhaft in den Virginius Rufus, daß er die kaiſerliche Würde von ihnen annehmen möchte; aber feſt in ſeinen Grundſätzen, erklärte er abermal, daß nur der Senat und das Volk einen Kaiſer ernennen konnten: und ſobald er erfuhr, daß Galba ernannt worden, bewog er, nicht ohne Mühe, das Heer, dem neuen Kaiſer Treue zu ſchwören.

2. Schon hatten alle Provinzen den Galba anerkannt, als Nymphidius Sabinus, aufgeblaſen von der Anhänglichkeit der prätorianiſchen Cohorten, (denen er, im Namen des Galba ungeheure Belohnungen verheiſſen hatte, und welche dieſen als ihren Schuldner, ihn aber als ihren Wohlthäter anſahen) und durch die Schmeicheleyen des Senats — der vor kurzem noch den Galba zum Feinde des Vaterlands, obſchon nach Abfall der Cohorten von Nero, zum Kaiſer erklärt hatte, und der ſich durch Nymphidius dem Galba empfehlen wolte — Schon, ſag' ich, hatten alle Provinzen den Galba anerkannt, als Nymphidius, im Namen des noch abweſenden Galba, unumſchränkte Gewalt ausübte, und immer dreiſter, bey den prätorianiſchen Cohorten, ſich um den Thron bewarb. Zugleich ſandte er Briefe, dann einen Abgeordneten an Galba, um ihm, unter dem Vorwande noch zweydeutiger Gährung, den Rath zu geben, mit ſeiner Ankunft zu ſäumen. Und es wäre

dieſem Elenden vielleicht gelungen ſich der Herrſchaft zu bemächtigen, wenn nicht der erſte Kriegstribun jener Leibwache, Antonius Honoratus, ſich ſeinem Ehrgeize widerſezt, und den Sinn der Cohorten gewandt hätte, daß ſie den Nymphidius tödteten.

5. Galba befleckte ſeine Reiſe nach Rom, und ſeine Ankunft, durch verſchiedne Thaten der Grauſamkeit; entſprach nicht den Erwartungen ſo man von ihm gehabt; zeigte ſich als einen ſolchen, der auf der zwoten Stufe groß geſchienen hatte, auf der erſten aber klein befunden ward. Seine Sparſamkeit artete in Kargheit, ja manchmal in ſchändlichen Geiz aus; ſeine Strenge in Grauſamkeit. Dazu handelte er oft auf fremden Antrieb, und da ſeine Umgebung meiſtens aus ſchlechten Leuten beſtand, ſo handelte er oft ſchlecht. Vinius, ein Menſch den Caligula, wegen ſchamloſer Unzucht im Lager, mit Ketten hatte binden laſſen, und der, zur Zeit des Claudius, eines ſchändlichen Diebſtahls verdächtig ward, *) vermochte am meiſten über Galba; nächſt dieſem Cornelius Laco, ein gehaltloſer, aufgeblaſener Geck, den er zum Präfect der prätorianiſchen Cohorten ernannt hatte, und der Freygelaſſene Icelus, ein verworfner Menſch. Die-

---

*) Es ward ihm nachgeſagt, er hätte ein koſtbares Tiſchgeſchirr von der Tafel des Claudius geſtohlen. Dieſer ließ bald darauf ihn wieder einladen, und, da alle andere Gäſte auf Silber bedient wurden, ihm irdenes Geſchirr vorſetzen.

ſe drey nannte man das Triumvirat der Lehrmeiſter des Galba. Ihren verſchiednen, aus Eigennuz herrührenden Antrieben, entſprach die ungleiche Weiſe zu handeln des Kaiſers, der, zum Beyſpiel, den Turpilianus, aus keinem andern Grunde, als weil er dem Nero treu geblieben, todten ließ; den Tigellinus aber, dieſes verabſcheute Werkzeug der Lüſte und der Grauſamkeit des Nero, nicht antaſtete, weil er die Tochter des Vinius reichlich beſchenket hatte.

4. Auch murreten laut die prätorianiſchen Cohorten, daß Galba ihnen die von Nymphidius ihnen verheißne Belohnung nicht auszahlte. Ich pflege, ſagte er, Soldaten ausheben zu laſſen, nicht aber ſie zu kaufen.

5. Er nahm, mit dem Anfange des Jahrs 69 die Würde des Conſulats — welche auch Kaiſer nicht verſchmähten — zugleich mit dem verachteten Vinius.

6. Bald nachher erfuhr Galba, daß die Legionen am Oberrhein, welche ihm zürnten, daß er ihren Feldherrn, den edlen Virginius zurückberufen, dann vernachläſſigt hatte, ihm den gewohnten, jährlich am Neujahrstage zu leiſtenden Eid der Huldigung nicht ſchwören wollen, ſondern dem Senate und dem römiſchen Volke geſchworen hätten, wodurch ſie zu erkennen gaben, daß ſie einen neuen Kaiſer verlangten, die Ernennung deſſelben aber dem Senat' und dem Volke anheim ſtellten.

7. Er glaubte, daß ihn die Soldaten theils ſeines Alters wegen gering achteten, theils weil er keinen Sohn hätte, der ihm in der Regierung folgen könnte. Als er einſt, nach Sitte der vornehmen Römer, *) — welche bey den Kaiſern um ſo mehr beobachtet ward — die Morgenbegrüſſungen vieler Beſuchenden empfing, ergrif er den Piſo Licinianus, einen jungen Mann von ein und dreiſſig Jahren, welcher ſich durch ſtrenge Tugend auszeichnete, bey der Hand, und erklärte, daß er ihn zum Sohn aufnähme, zugleich auch zum Nachfolger im Reich ihn ernennte, ſowohl aus perſönlicher Liebe, als aus Hochachtung für ſeine Eigenſchaften, und für ſeine Liebe zum Vaterlande, die ihn der Herrſchaft ſo würdig als fähig machten.

8. Der edle junge Mann nahm dieſe ehrenvolle, ihm auf Einmal die größten Ausſichten öfnende Erweiſung der Achtung und der Liebe des Kaiſers, mit Beſcheidenheit an, und mit jener Würde, welche vor Schwindel im Glücke bewahrt, und vor feiger Zaghaftigkeit im Unglück ſichert. Aller Augen waren geheftet auf ihn, alle waren, mehr oder weniger, erregt; er blieb ſich gleich, bezeugte ehrerbietige Dankbarkeit dem Kaiſer, der nun ſein Vater geworden, redete beſcheiden und wenig von ſich ſelbſt, und zeigte, in ſeinem Anſtan-

---

Virg. Georg. II, 461—62. *) — ingentem foribus domus alta superbis Mane salutantum totis vomit aedibus undam.

de, einen Mann, der mehr Fähigkeit zur Herrſchaft als Verlangen zu herrſchen hatte.

9. Vielen mochte dieſe Erhöhung des Piſo unerwartet ſeyn, den Otho hätte ſie in Verzweiflung geſtürzt, wenn ſie ihn nicht zu jähen Entſchlüſſen verleitet hätte. Früher als irgend Einer hatte er ſich in Luſitanien für Galba erklärt, dann ihn nach Rom begleitet, in der Hofnung zu dem Glücke zu gelangen was dem Piſo geworden war. Verſunken in Schulden welche mehr betrugen als anizt manches Königreich einbringt, ſah er für ſich keine Zuflucht als den Thron, zu dem er ſich den Weg durch ungeheuren Aufwand gebahnt zu haben glaubte, den er auch zu beſteigen mit groſſer Wahrſcheinlichkeit hoffen durfte, da Vinius ſich bey Galba ſehr für ihn verwandte, daß dieſer ihn als Sohn aufnehmen, und zum Thronfolger ernennen möchte.

10. Angetrieben von Ehrgeiz und von Dürftigkeit, von einer Umgebung deren Schickſal vom ſeinigen abhing, und von Wahrſagern, deren es in Rom wimmelte, nuzte er die Unzufriedenheit der prätorianiſchen Cohorten mit Galba, erregte ſie, gewann ſie, ward zum Imperator ausgerufen, *) ſechs Tage nach

---

*) Zur Zeit der Republik wurden oft Feldherrn, nach einem groſſen Siege, von ihren Heeren mit dem Titel Imperator begrüßt, den ſie behielten, bis ſie triumphirt, oder, wenn der Senat ihnen den Triumph nicht zuerkannte, bis

der Adoption des Piſo, und ihm wurden die Köpfe des Galba und des Piſo, auch des Vinius überbracht. Alſo gelangte Marcus Salvius Otho zum Thron; und ſo ward, im drey und ſiebzigſten Jahre ſeines Alters, Galba ermordet, nachdem er ſieben Monate ge-
N. Chr. G. 69. herrſchet hatte.

11. Ein Tag ſah drey Imperatoren im römiſchen Reiche, aber weder wußten Galba und Otho etwas vom dritten, noch auch dieſer von Otho.

12. Galba hatte den Legionen am Niederrhein, denen er nicht traute, weil deren Anführer Fontejus Capito ihm zuwider geweſen, nachdem dieſer getödtet worden, den Aulus Vitellius an deſſen Stelle geſandt; es ſey, wie einige ſagen, daß Vinius ihn begünſtiget, oder, daß Galba ihm, als einem in Laſter und Schwelgerey verſunknen Manne, als einem ſolchen der ihm nicht furchtbar werden könnte, dieſes Heer anvertrauet habe.

13. Aulus war Sohn des Lucius Vitellius, der den Ruhm uneigennütziger und verſtändiger Verwaltung der Provinz Syrien, nachdem er zurückberufen worden, durch die

---

ſie ihre Stelle niedergelegt hatten. Es war ein bloſſer Titel, der aber dem Senat die Verſagung des Triumphs ſchwer machte. Zu Zeiten der Kaiſer ward dieſe Begrüſſung mehrentheils die Loſung zum Aufſtande; eine Huldigung für den dem ſie wiederfuhr.

niedrigſte Schmeicheley befleckt, ja vernichtet hatte. Er war der erſte welcher den Caligula als eine Gottheit anbetete; unter des Claudius Regierung, nahm er bey deſſen unzüchtigem und blutdürſtigem Weibe Meſſalina, das Amt ihres Schuhausziehers an, und pflegte einen von ihr getragnen Schuh im Gewande mit ſich zu führen, ihn auch manchmal zu küſſen. Goldne Statuen der vielvermögenden Freygelaſſenen des Claudius, Narciſſus und Pallas, verehrte er unter ſeinen Hausgötzen.

14. Als er noch Statthalter in Syrien war, lebte ſein Sohn Aulus am Hofe des Tiberius, in der Inſel Capreä, dem Schlupfwinkel der Tyrannen, dem Schauplatze der ſcheußlichſten Lüſte des menſchenfeindlichen, und durch Frevel jeglicher Unzucht ſich betäubenden Tiberius. In dieſer Schule bildete, und vervollkommnete ſich Aulus Vitellius: durch vorzügliche Schlechtigkeit verdiente, und erhielt er vorzügliche Gunſt des Tyrannen.

15. Er fuhr fort ſich hervorzuthun unter den folgenden Kaiſern; bey Caligula als Wagenführer, als Würfelſpieler bey Claudius; bey Nero als Bewunderer ſeines Geſangs. Die Rolle des Höflings, welche er ſo vollkommen ſpielte, ließ ihm noch Augenblicke zur Verwaltung der höchſten Aemter des Staats. Er hat das Conſulat geſchändet, auch die erſten prieſterlichen Würden, war auch Proconſul in Afrika. Er fröhnte allen Lüſten, vorzüglich dem Spiel, und der Bauch war ſein Gott. Er hatte ſein Vermögen ſo verſpielt und verſchlungen, daß er, als Galba ihn nach

Deutſchland ſandte, einen Demant, der ſeiner Mutter gehörte, verſetzen mußte, um aus Rom reiſen zu können, wo er ſein Haus vermiethete, und ſeine Frau und ſeine Kinder zur Heuer unter Dachkämmerchen wohnen ließ.

16. Gegen Ende des Jahrs 68 kam er nach Deutſchland zum Heere, welches er, auf Unkoſten der Feldherrnwürde und der Kriegszucht zu gewinnen wußte, eh den Soldaten ſeine ganze Schlechtigkeit kund werden konnte.

17. Am erſten Jänner des Jahrs 69 ſchwuren ſie unwillig vor ihm dem Galba den Eid der Treue. Wenige Tage nachher kamen Abgeordnete von den Legionen des Oberrheins, welche das dem Vitellius anvertraute Heer zum Abfall von Galba auffoderten, ihm ſelbſt aber die Krone antrugen. Er war in Kölln. Hier ward er, in ſeiner gewöhnlichen Kleidung, von Soldaten aus ſeinem Zimmer geholt, von ihnen auf den Straaſſen umhergetragen, mit einem Schwerdte in der Hand, (ſo man für Cäſar's Schwerdt hielt und im Tempel des Mars zu Kölln aufbewahrte) und zum Imperater ausgerufen.

18. Ich weiß nicht, ob nicht eben die Trägheit des Vitellius, bey ihm dasjenige geſchehen ließ, was Thätigkeit und Ehrgeiz bey einem andern würden bewürkt haben. Er ward Nebenbuler des Kaiſers, vielleicht ohne zu wiſſen wie; die Soldaten riſſen ihn dahin.

19. Dem Beyſpiele der Legionen in Deutſchland folgten bald römiſche Heere in Gallien, in **Rhätien**, (Graubündten) in Britannien.

20. In Rom drängte ſich alles dem Otho ſeine Huldigungen darzubringen. Man hätte glauben ſollen, ſagt Tacitus, es ſey auf Einmal ein andrer Senat entſtanden, ein andres Volk. Alle eilten wetteifernd ins Lager der prätorianiſchen Cohorten; Galba's Andenken ward geſchmähet, erhoben ward das Urtheil der Soldaten; man küßte dem Otho die Hände, je minder aufrichtig, deſto beflißner in Bezeugungen der Ehrfurcht und der Freude.

21. Am Tage dieſer von ihm und für ihn verübten Frevel, that Otho eine Handlung die ihm Ehre brachte. Die wütenden Soldaten verlangten von ihm den Kopf des Marius Celſus, eines rechtſchaffenen und verſtändigen Mannes, weil er dem Galba treu geblieben. Otho's Macht war noch zu wenig befeſtiget, als daß er, obſchon er Frevel befehlen konnte, der Wut ſeiner Soldaten, die ihn auf den Thron erhoben, hätte Obſtand halten können. Er befahl den Marius in Bande zu legen, aber er that es um ihn zu retten. Noch denſelbigen Tag, ſobald er als Auguſtus anerkannt worden, gab er ihm die Freiheit, und ſchenkte ihm ſein Vertrauen. So handelte derſelbige Mann, der noch eben ſeine Augen am Haupte des edlen Piſo geweidet hatte! Als Kaiſer ließ er es keinen empfinden, der ihm als Privatmanne zuwider geweſen; und da er bisher in ſchändlichſten Ausſchweifungen

und in geſuchteſter Weichlichkeit verſunken geweſen, ſo daß er, den Bart zu vertilgen, ſich oft das Geſicht mit feuchtem Brodte beſtreichen laſſen, ſo zeigte er anizt ſich thätig und männlich. Doch traute man dieſem Anſcheine von Beſſerung deſto weniger, da er das Andenken des Nero ehrte, ſich nicht ungern mit dem Namen Nero begrüſſen ließ, ſogar in Briefen an einige Statthalter der Provinzen ſich ſol Nero unterſchrieben haben; auch die geſtürzten Statuen der Poppäa Sabina, deren Schmach doch nur durch Vergeſſenheit konnte getilgt werden, wieder aufrichten ließ.

22. Mußte man nicht fürchten, daß er Nero zum Muſter wählen würde, an deſſen Hofe er das ſchändlichſte Leben geführt, zwar nachher zehn Jahr eine Provinz löblich verwaltet, während Galbas Regierung aber wieder ſich den ſchnödeſten Ausſchweifungen ergeben, dann mit dem Blute dieſes Greiſes, und des edlen Piſo ſich befleckt hatte?

23. Galba hatte, ſechs Tage vor ſeinem Tode, als er der prätorianiſchen Wache ſeine Adoption des Piſo kund that, der Unruhen im Heere des Oberrheins, mit leiſer Obhut erwähnet, auf daß nicht die Verſchweigung eines Uebels, welches nicht verhohlen bleiben konnte, deſſen Vorſtellung vergröſſern möchte. Izt erfuhr man den Aufſtand aller Legionen in Deutſchland, und daß ſie den Vitellius zum Imperator ausgerufen hätten. Man ſah Einen Höfling des Nero auf dem Thron; man erwartete den noch mehr verachteten Vitellius, dem es nicht an Feldherrn fehlte, an der

Spitze eines Heers von bewährter Tapferkeit. Man ſah zugleich den Gräueln der Tyranney, und den Gräueln eines Bürgerkriegs entgegen, in einer Stadt, deren Bewohner noch nach acht und neunzig ſeit der Schlacht bey Actium verfloßnen Jahren, vor dem Andenken der Bürgerkriege ſo erſchauderten, daß die Furcht vor deren Erneuerung, das Gefühl der Schmach und des Wehes der tyranniſchen Herrſchaft, in den meiſten abgeſtumpft hatte. Nur Unheil ſah man vor ſich, ohne auch nur den Troſt eines beſtimmten Wunſches - der beym Menſchen, vorzüglich in Zeiten des Kriegs, ſo leicht zur Hofnung wird — haben zu können. Weder Otho noch Vitellius ſchienen eines Wunſches werth; fürchten mußte man die Herrſchaft des einen wie des andern.

24. Otho ſuchte indeſſen ſich den Römern auf mancherley Weiſe gefällig zu machen, auch indem er ihrem Haſſe und der öffentlichen Gerechtigkeit den Tigellinus aufopferte, welcher bey Sinueſſa, wo er Schiffe zur Flucht bereit hatte, im Kreiſe ſeiner Beyſchläferinnen, den Befehl zum Kaiſer zu kommen erhielt, und mit einem Schermeſſer ſich die Kehle durchſchnit.

25. Während Vitellius ſchon zum voraus die Freuden des Ueberfluſſes genoß, der wohl vorzüglich ihm die höchſte Macht wünſchenswerth machte, und, ſchwer von Fett, ſich der weichlichſten Ueppigkeit, köſtlichen Mahlzeiten, und der Trunkenheit hingab, glühete ſein Heer, wie durch einen Zauber an ihm gefeſſelt, von Eifer für ſeine Sache; und ſeine Feldherrn, Cäcina Alienus und Fabius Va-

lens, welche beyde, vom Haſſe wider Galba belebt, Vitellius erregt hatten, widmeten ſich ihm mit Einſicht und mit Thätigkeit. *)

26. Es ward beſchloſſen, daß Valens mit vierzig tauſend Mann, Cäcina mit dreiſſig Tauſenden, durch verſchiedne Wege über die Alpen gehen, Vitellius aber mit ſtärkerer Macht nachfolgen ſolte. Schon waren beyde Heere im Zuge, als ſie den Tod des Galba erfuhren. Dieſe Nachricht änderte nichts. Vitellius, die Feldherrn, die Legionen hatten gleiche Gründe wider Otho zu ziehen, als wider Galba, Ehrgeiz und Habſucht.

27. Die Gallier unterwarfen ſich dem Valens, welcher durch ihr Land zog, wo er ſich zeigte, weil er gegenwärtig, und Vitellius nahe war. Freundſchaftlich aufgenommen in Divodurum (Metz) fielen gleichwohl die Römer, ohne irgend eine bekannt gewordne Urſache, die wehrloſen Einwohner an, und nur durch Bitten vermochte Valens ihnen Einhalt zu thun, nachdem ſie vier tauſend Menſchen ermordet hatten.

28. Aehnlicher Sinn herrſchte im Heere des Cäcina, deſſen Raubſucht die Helvetier bewog, einen Centurio in Verhaft zu nehmen.

---

*) Cäcina hatte es früh mit Galba gehalten, weil er aber Gelder veruntreuet, hatte Galba eine Unterſuchung über deſſen Betragen anbefohlen. Valens hatte den Virginius Rufus bey Galba angeſchwärzt, und die dafür erwartete Belohnung nicht erhalten.

Es bedurfte für den Cäcina keines andern Vorwandes ſie anzugreifen. Er beſiegte ſie, ließ eins ihrer Häupter hinrichten, überließ das Schickſal der ganzen Nation dem Urtheil des Vitellius, welches er in der Schweiz abwartete. Mit ſeiner Anklage erſchienen zugleich vor jenem Abgeordnete der Helvetier, ſich zu entſchuldigen und Verzeihung zu erbitten. Die Soldaten verlangten laut die Vertilgung der ganzen Nation, Vitellius fuhr die Geſandten hart an, aber die Beredſamkeit desjenigen unter ihnen der das Wort führte, wandte den Sinn dieſer rohen Krieger, daher auch Vitellius verzieh.

29. Otho und Vitellius wechſelten Briefe. Jeder bot dem andern ruhigen, üppigen Privatſtand an; aber jeder wolte herrſchen. Bald ſchrieben ſie aus einem andern Ton, ſchmähten ſich, machten ſich gegenſeitige und ſchändliche Vorwürfe, ſagten beyde die Wahrheit.

30. Wie die abendländiſchen Provinzen ſich für Vitellius erklärten, ſo die morgenländiſchen für Otho. Unter dieſen war Syrien die wichtigſte. Die Legionen dieſer Statthalterſchaft ließ Mucianus, Veſpaſianus ließ das Heer in Judäa dem Otho ſchwören.

31. Otho ſandte ein Heer auf einer Flotte wider Gallia-Narbonenſis: (Languedoc und Rouſſillon im ſüdlichen Frankreich) er ſelbſt zog mit einem Heere wider die Feldherrn des Vitellius, und eilte, da Cäcina den Vortheil der erſtiegenen Alpen über ihn gewonnen hatte, ihm anizt den Uebergang des Po zu wehren. Er hatte gute Feldherrn, Svetonius Paulinus und Ma-

rius Celſus. Er ſelbſt zeigte ſich kriegriſch und thätig.

32. Eh er zu Felde zog, empfahl er dem Senat das öffentliche Wohl; erhub in einer Rede an das Volk die Würde Roms, ſprach mit Mäſſigung von den Legionen des Vitellius, den er nicht nannte, es ſey daß Galerius Trachalus, von dem man ſagte daß er die Rede gemacht hätte, ungewiſſen Ausgangs wegen, es nicht wagte ſeiner zu erwähnen, oder daß Otho den Schein verachtender Schonung annahm, um ſeinen Gegner deſto tiefer herabzuſetzen.

33. Er eilte ſo ſehr aus Rom, daß er die Ankunft von vier Legionen ſo ihm aus Pannonien (Ungern) und aus Dalmatien zu Hülfe zogen, nicht erwartete.

34. Das mit der Flotte geſandte Heer unterwarf ihm die ganze ſüdliche Küſte von Gallien, verbreitete aber Schrecken und Weh, durch abſcheuliche Raubſucht und Grauſamkeit. Dieſe Krieger waren ſo verwildert, daß ſie einen ihrer Tribunen in Bande gelegt; gleichwohl überwanden ſie in zwey blutigen Treffen Schaaren welche Valens wider ſie geſandt hatte.

35. Das Heer welches Otho zu Lande geführt hatte, erhielt, nach unbedeutendem Verluſte, groſſe Vortheile über Cäcina, mit deſſen Heere ſich aber bald darauf des Valens Heer vereinigte. Wider den Rath ſeiner klugen Feldherrn, Paulinus und Celſus entſchloß ſich Otho zur entſcheidenden Feldſchlacht, begab ſich aber ſelbſt, mit dem Kern der Rei-

terey und des Fußvolks, nach dem nahen Brixellum (Berſello); eine Maasregel, deren Grund ich nirgends erklärt finde, und die an ihm befremden muß, da ſein perſönlicher Mut nie bezweifelt worden. Er überließ die oberſte Gewalt beym Heere ſeinem Bruder Titianus, welcher ſich leiten ließ vom Präfecten der prätorianiſchen Wache, Proculus, einem unerfahrnen Prahler und Schmeichler.

36. Otho ſandte den Befehl zum Angrif; es ward, bey Bedriacum, unfern von Cremona, mit vieler Tapferkeit gefochten; aber der Erfolg war wie man ihn erwarten konnte, da die abgehärteten Legionen des Vitellius mit meiſt unerfahrnen Soldaten kämpften, deren treffliche Feldherrn, durch den Unverſtand des Titianus und des Proculus gelähmt wurden.

37. Otho's Feldherrn wurden beſiegt, traten in Unterhandlung mit dem Feinde, unterwarfen ſich, erkannten Vitellius als Kaiſer.

38. Als dem Otho die Nachricht der Niederlage gebracht ward, ſchien er gefaßt. Die bey ihm gebliebnen Schaaren zeigten ihm gute, entſchloßne Geſinnung, mit ihnen Plotius Firmus, einer der Präfecten der Leibwache. Man merkte es dem Otho an, daß er Gedanken des Selbſtmordes hegte. Plotius, die Soldaten, hieſſen ihn guten Mutes ſeyn. In der That war ſeine Lage nichts weniger als verzweifelt. Schon waren Legionen aus Möſien (Bulgarien und Servien) in Aquileja eingerückt, welche ihm zu Hülfe eilten.

Der ganze Orient war für ihn, ihn umgab noch der Kern ſeines vormaligen Heers.

39. Er aber erklärte, daß er nicht das Wehe des Bürgerkriegs vermehren wolte, ſuchte die umſtehenden zu beruhigen, zu tröſten, ſie mit ſeinem Entſchluſſe, ſich zu tödten, auszuſöhnen. Mit thätiger Ruhe traf er Anſtalten zur Rettung derjenigen, welche ſich, auf ſeinen Rath, entfernen wolten; hieß alle, ſo früh als möglich, ſich dem Sieger unterwerfen; verbrannte Briefe, deren Inhalt, wenn geleſen, andern hätte ſchaden mögen; tröſtete ſeinen Neffen; ſchrieb an ſeine Schweſter; empfahl der Witwe des Nero, Statilia Meſſalina, mit der er ſich vermählen wollen, ſeine Aſche; ſtillte, mit ruhiger und ernſter Würde, den Auflauf einiger Soldaten wider Senatoren, die ſich entfernen wolten; nahm Abſchied von verſchiednen; trank etwas Waſſer; ließ ſich zween Dolche bringen, betaſtete die Schärfe von beyden, legte den gewählten unter ſein Kopfkiſſen; ſchlief ruhig; rief früh einen Freygelaſſenen, dem er die Sicherheit der Senatoren empfohlen hatte; erfuhr, daß ſie abgereiſet wären; hieß ihn ſchnell ſich auf die Flucht machen, damit nicht die Soldaten ihn, als mitkundig und mitſchuldig ſeines Todes, tödten möchten, und erſtach ſich, ſobald dieſer ihn verlaſſen hatte.

Sueton. in Galba, in Othone et Vitellio. Tacit. Hist. 1. Plut. in Galba et Othone. Dio Cass. N. Chr G. 69.

40. So ſtarb Marcus Salvius Otho, im ſieben und dreyſſigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er drey Monate geherrſchet hatte. Die Geſchichte zeigt uns wenige ſich ſelbſt ſo ungleiche, ſo räthſelhafte Menſchen. Sein

am Hofe des Nero geführtes Leben war nicht etwa nur beſudelt, es war über und über Ein Schandfleck. In ſeinem lezten Jahre hatte er, nach zehnjähriger, löblicher Verwaltung einer Provinz, ſich wieder in die vorigen Laſter geſtürzt, wieder mit ſchamloſer Stirn ſie zur Schau getragen.. Dann ward er der Mörder ſeines Kaiſers, den er ſelbſt, unter den erſten, zum Throne befördert hatte; eines Greiſes, der im drey und ſiebzigſten Jahre, nicht von Verdienſten entblößt, obſchon der höchſten Würde nicht mächtig, mehr durch nichtswürdige Umgebung war verleitet, als durch eigne Bewegung zu verſchiednen böſen Thaten angetrieben worden. Er ward der Mörder des tugendhaften Piſo, durch deſſen Adoption und Beſtimmung zur Nachfolge, Galba den Dank der römiſchen Welt verdient hatte.

41. Und eben dieſer Otho ſol, nach übereinſtimmendem Berichte groſſer Geſchichtſchreiber, als ſeine Lage durchaus nicht verzweifelt war, er auch nicht durch die Beſiegung ſeiner Feldherrn in feiges Schrecken gejagt worden, ſich ſelbſt dem Vaterlande, der Menſchheit aufgeopfert haben! Ich glaub' es, denn man ſieht keinen Grund warum Sveton, Plutarch, Tacitus, welche ſeine jüngern Zeitgenoſſen waren, dem Andenken eines Mannes, deſſen Laſter ſie uns unumwunden darſtellen, hätten ſchmeicheln wollen, oder ihre Leſer täuſchen können.

42. Jede wahrhafte Geſchichte verläßt manchmal den breiten Weg des Wahrſcheinlichen, eben weil ſie wahrhaft, weil ſie keine

Dichtung iſt. Sie muß ihr verlaſſen, manchmal bey Erzählung der Ereigniſſe, manchmal der Angabe der Bewegungsgründe, nach welchen die Menſchen handelten. Denn der Menſch enthält manche Widerſprüche in ſich, der eine mehr, der andre weniger. Der Geiſt des Otho war kein gemeiner Geiſt. Wer aus der Höhe fällt, der fällt deſto fürchterlicher. Mit ſtürmender Seele verſank er in den Schlam des neroniſchen Hofes, aber ſelbſt damals ſcheint Seneca noch gute Anlagen in ihm wahrgenommen zu haben, denn er war, nach dem Zeugniſſe des Plutarch; ihm hold. Auch mußte in dem jungen Manne, der zu jener Zeit eine entfernte Provinz zu deren Zufriedenheit zehn Jahr verwaltete, noch irgend Eine Ader für das Gute ſchlagen. Als aber ſich die Ausſicht der Thronfolge, unter einem greiſenden Kaiſer zeigte, da riß ihn die Luſt zugleich mit dem Ehrgeize dahin, und, von zwiefachem Taumelkelche trunken, verübte er abſcheuliche Frevel. Aber er ward nüchtern von der Luſt zu herrſchen durch den Genuß, und dem Ehrgeiz ſchmeichelte der Selbſtmord, den Römer bewunderten. Dieſer Ehrgeiz war ohne Zweifel mitwürkend auf ſeinen Entſchluß; daß aber der Abſcheu am Bürgerkriege Antheil daran hatte, wiſſen wir durch einen ſeiner Kriegstribunen, Svetonius Lenis, *) aus deſſen Munde ſein Sohn, der Geſchichtſchreiber,

---

*) Dieſen Svetonius Lenis muß man nicht mit dem verdienſtvollen Feldherrn des Otho, Svetonius Paulinus, verwechſeln.

oft erzählen hören, daß Otho ſchon als Privatmann vor Bürgerkriegen Abſcheu gezeigt habe, und nie als Nebenbuler des Galba würde aufgetreten ſeyn, wofern er nicht gehoft hätte, die Herrſchaft ohne Krieg behaupten zu können. Eben dieſer Tribun erzählte, daß ein Soldat, welcher die erſte Kunde von der Niederlage des Heers gebracht, als man ihm nicht geglaubt, und ihn der Feigheit geziehen, vor Othos Füſſen, zum Erweiſe der Auſſage, ſich in ſein Schwerdt geſtürzet, worauf jener geſagt habe: Solche, um ihn ſo verdiente Männer, werde er nicht wieder in Gefahr ſtürzen.

Nur die Tugend gibt dem Leben, nur die Religion gibt der Tugend Haltung!

XXI.

1. Titus hatte, auf ſeiner Reiſe nach Rom, die Ermordung des Galba zu Korinth erfahren, zugleich auch, daß Otho und Vitellius ſich den Thron ſtreitig machten. Durch dieſe Nachrichten gerieth er in groſſe Verlegenheit. Welchem von beyden ſolte er ſeines Vaters und ſeine Huldigungen überbringen? Keinem? Der Sieger möchte es ihm gedenken! Doch ſchien ihm dieſes das Sicherſte. Veſpaſian müßte nur abwarten wie die Looſe des Kriegs fallen würden, dann ſich für den Ueberwinder erklären, welcher ihm, der ein ſo groſſes Gewicht in die Schale legte, immer noch dankbar ſeyn würde. Man darf dem Titus dieſe Staatsklugheit wohl nicht verargen; weder

Otho noch Vitellius hatten irgend ein Recht auf den Thron. Er reiſste zurück nach Judäa; Agrippa hingegen ſezte ſeine Reiſe nach Rom fort, von wannen er bald nachher, für Veſpaſian ſich zu erklären, zurückkehrte.

Tacit. Hist. II, 1. und 81. vergl. mit Jos. de bello jud. IV, ix, 2.

2. Veſpaſian, der ſeine Legionen dem Otho, ſo wie zuvor dem Galba, ſchwören laſſen, ſezte den Judenkrieg nicht fort, in Erwartung, welche Wendung der Bürgerkrieg nehmen würde, deſſen Ausgang ihn geſpannt hielt.

3. Die Juden waren daher, von Seiten der Römer, in einem Zuſtande gehemmter Feindſeligkeiten, deſſen Würkung einem mehr als jährigen Waffenſtillſtande, obſchon ſolcher nicht würklich zwiſchen beyden Völkern geſchloſſen worden, ohngefähr gleich kam. Dieſen Zuſtand zu nutzen, boten ſich ihnen zween Wege dar. Entweder, mußten ſie Unterhandlungen mit den Römern eingehen, und unter Bedingungen, die ihnen izt leidlicher als je würden ſeyn zugeſtanden worden, ſich unterwerfen: oder, ſie mußten mit vereinter Kraft ſich auf alle Weiſe zum Kriege rüſten. Aber weder konnten ihre heimiſchen Tyrannen ſich zu gemeinſchaftlichen Maasregeln des Kriegs wider den Feind vereinigen, da jedem der Wunſch den andern zu unterdrükken zunächſt am Herzen lag; noch auch ertrugen ſie die Vorſtellung eines Friedens, welcher nicht nur ihre Anſprüche vereitelt, ſondern wahrſcheinlich ſie ſelbſt, als Pfänder der Ruhe, den Römern würde überliefert haben.

4. So war dieſes unſelige Volk in ſei-

nem eignen Netze verſtrickt, daß jeder der nicht durch Parteywut verblendet war, den nahenden Untergang des Vaterlands vor Augen ſehen mußte.

5. Man wolle ſich erinnern, wie der geweſ'ne Hoheprieſter Ananus, dem Simon, Sohne des Gioras, welcher in der Landſchaft Akrabatene den Räuber und den Tyrannen ſpielte, Einhalt that, ſo daß er nach Maſada flüchtete, und von dort aus in Idumäa gleichen Unfug trieb wie zuvor in jenem Lande.

ſ. Abſchn. VII. 4.

6. Nach der Ermordung des Ananus ward er noch dreiſter, begab ſich ins Gebürge, verhieß den Knechten, ſo ſich ihm zugeſellen wolten, die Freiheit, den Freyen Belohnung, und zog bald ein zahlreiches Heer loſen Geſindels zuſammen, mit dem er nun auch die Ebne anfeindete. Er befeſtigte Rain, einen Flekken in Idumäa, (den man nicht verwechſeln muß mit dem Städtchen Rain, oder Raim am Bache Kiſon, unfern vom Berge Tabor, wo unſer Heiland den Sohn einer Witwe vom Tod' erwekte) verwahrte ſeinen Raub in Felſenhölen, und übte, in kriegeriſchen Unternehmungen, ſich vor, auf die Einnahme von Jeruſalem.

7. Ihm, eh er mächtiger würde, zuvorzukommen, rükten Zeloten in anſehnlichem Heer wider ihn ins Feld. Simon aber ging ihnen entgegen, tödtete deren viele, zwang die andern zum Rükzuge. Da er ſich noch nicht ſtark genug fühlte Jeruſalem zu belagern, unternahm er mit zwanzig Tauſenden einen Feld-

zug wider Idumäa. Die Häupter dieſes Landes ſtellten ihm fünf und zwanzig Tauſende entgegen, und nach einer nichts entſcheidenden Schlacht, zogen die Idumäer ſich tiefer in ihr Land hinein, und er zog zurück nach Nain. Aber bald nachher ward ihm durch Jakobus, einen der vornehmſten Idumäer, das Land verrathen, welches er mit ſeinen Horden ſchrecklich verwüſtete.

8. Als ſeine wachſende Macht die Eiferſucht der Zeloten reizte, ſie aber doch nicht wagten ihn offenbar anzugreifen, da gelang es ihnen durch Nachſtellung ſich ſeines Weibes, und des größten Theils ihrer Dienerſchaft zu bemächtigen, welche ſie froh in die Stadt führten, hoffend, er würde, ſie einzulöſen, jede Bedingung eingehen. Sie hatten aber nur ſeine Wut noch mehr gereizt. Er lagerte ſich vor Jeruſalem, wo er jeden der ihm in die Hände gerieth, ſelbſt Greiſe ſo Gemüſe zu hohlen oder Reiſer zu ſammlen aus der Stadt gingen, auf grauſame Art mißhandeln ließ, viele mit abgehauenen Händen zurück ſandte, und gleiches Schickſal allen Einwohnern andräuete, wann er Jeruſalem würde erobert haben. Nicht nur die Menge, ſelbſt die Zeloten wurden in Furcht gejagt, und ſandten ihm ſein Weib zurück, worauf er die Feindſeligkeiten eine Zeitlang einſtellte. n. Chr. G. 69.

9. Er zog wieder gegen Idumäa, wo er die wenigen, von ihm noch nicht heimgeſuchten Gegenden verwüſtete und die meiſten Einwohner nach Jeruſalem zu flüchten zwang, wohin er ihnen bis an die Mauren folgte,

um welche er ſich lagerte, und viele Landleute, die Lebensmittel in die Stadt bringen wolten, auffing und tödtete.

10. Er war den Einwohnern Jeruſalems fürchterlicher als die Römer; die Zeloten aber, ſo ſie bey ſich hatten, waren ihnen fürchterlicher als beyde.

11. Am ärgſten wütete das galiläiſche Räuberheer, welches den Johannes von Giſchala, der ſelbſt ein Galiläer war, ſo mächtig gemacht hatte, und ihm die Herrſchaft ſicherte; daher auch dieſen Leuten von ihm jeder Frevel des Raubes, der Unzucht, des Mordes geſtattet ward. Viele dieſer Böſewichter verbanden die weichlichſte Ueppigkeit mit der roheſten Bosheit, gingen umher in weiblicher Kleidung, und mit weiblichem Haarſchmuck, waren geſchminkt wie Bulerinnen, dufteten von Salben, thaten und litten weſſen auch nur zu erwähnen die Zucht verbietet. So gingen ſie, weiblichen Gang nachahmend, umher in Jeruſalems Straaſſen, zückten dann auf Einmal das im Gewande verborgne Schwerdt, mordeten wer ihnen in den Weg kam. Wer, ihnen zu entrinnen, der Stadt entfloh, der fand den Tod in den Schaaren des Simon.

12. Es erhub ſich ein Aufſtand, in welchem alle Idumäer die in Jeruſalem es mit Johannes von Giſchala gehalten hatten, ſich wider ihn erklärten, viele Zeloten tödteten, die andern zwangen, ſich zurück zu ziehn in den Tempel, und die in einem Palaſte verwahrten Schätze des Tyrannen plünderten.

13. In der Furcht daß die Zeloten aus Verzweiflung bey Nacht aus dem Tempel ſchleichen, ihre Feinde ermorden, die Stadt anzünden möchten, verſammleten ſich die Häupter des Volkes und die Oberſten der Idumäer mit den Hohenprieſtern. Es ward beſchloſſen den Simon in die Stadt aufzunehmen, auf daß er ſie von Johannes befreyete. Der Hohepriester Matthias übernahm den Auftrag, und flehete den Simon an ſich der unglücklichen Stadt zu erbarmen. Mit Uebermut verhieß er Schutz, zog ein mit ſeinem Heer, ward mit freudigem Zuruf als Retter und Pfleger der Stadt aufgenommen.

14. So bald er drinnen war, ſann er nur auf Herrſchaft, achtete die ihn gerufen hatten eben ſowohl als Feinde wie diejenigen wider welche er gerufen worden.

15. Mit Hülfe des Volks ſchloß er den Johannes, ſammt deſſen Zeloten, in den Tempel ein, und belagerte ſie. Von beyden Seiten wurden viele getödtet. Die ſeinigen hatten den Vortheil der Zahl; jene begünſtigte der Ort, welcher ſehr feſt war.

R. Gſch. B. 69.
Ios. de bello jud. IV. ix
5 — 11.

16. Während dieſer blutigen Zwiſte zu Jeruſalem, rückte Veſpaſian, am 5ten Juny, aus Cäſarea, unterwarf und zerſtörte in verſchiednen Gegenden Judäa's, was von Städten und Schlöſſern noch nicht erobert worden; tödtete viele Menſchen, machte viele Sklaven, legte Beſatzungen in Veſten, und erſchien einſt mit der Reuterey dicht vor Jeruſalem.

17. Einer ſeiner Unterfeldherrn, Cerealis, zog mit Reuterey und Fußvolk in Oberidumäa ein, verheerte das Land, nahm einige Städtchen, und zerſtörte Hebron, *) eine der älteſten Städte der Welt, welche ſchon das Jahr vorher Simon, der Sohn des Gioras, feindlich heimgeſucht hatte. Die Römer hatten nun das ganze Land inne, außer Jeruſalem, und den dreyen Veſten Herodion, Maſada und Machäron, welche von Räubern beſeſſen waren.

---

*) Hebron, oder Chebron, war, nach dem Zeugniſſe der heiligen Schrift, ſieben Jahre vor Zoan in Egypten (das heißt vor Tanis) erbauet worden. Abraham wohnete, nachdem Lot ſich von ihm getrennt hatte, im Haine Mamre, in oder bey Hebron. Ihr älteſter Name war Kiriath Arba. Sie gehörte nachher zum Gebiete des Stammes Juda, ward aber eine Prieſterſtadt, und eine Freyſtadt. Die erſten ſieben Jahre ſeiner Herrſchaft hatte David in ihr ſeinen Sitz. Während der babyloniſchen Gefangenſchaft riſſen die Idumäer einen ſüdlichen Theil des Gebiets vom Stamme Juda an ſich, und in dieſem Theile lag Hebron, daher es nachher auch oft zu den Städten von Idumäa gerechnet ward.

4. Moſ. XIII, 23.

1. Moſ. XIII, 18.

XXII.

1. Nachdem die Soldaten des Otho ihren Schmerz über deſſen Tod auf die lebhafteſte Weiſe geäuſſert, ihm die Hände und die Wunde geküßt, dann deſſen Leiche, bey welcher einige ſich ſelbſt tödteten, beſtattet hatten, wandten ſie ſich an Virginius Rufus, mit drohenden Bitten, daß er die Kaiſerwürde von ihnen annehmen möchte. So ward ihm dieſe, binnen Eines Jahrs, zum drittenmal angetragen; und er hätte, wofern er in deren Ablehnung nicht mit ſtandhaftem Edelmut beharret wäre, vielleicht ein gefährlicher Nebenbuler für Vitellius werden können, deſſen vorzüglichſte Stärke in den deutſchen Legionen beſtand, dieſen aber, vorzüglich den oberrheiniſchen, deren Anführer er geweſen, ſein Andenken ehrwürdig und lieb war. Er entwiſchte dem ihm ehrenvollen Ungeſtüm der othoniſchen Soldaten durch eine Hinterthür des Hauſes, worauf ſie ſich den Feldherrn des Vitellius unterwarfen, und ſogleich Verzeihung erhielten.

2. Der Bürgerkrieg hatte aufgehört, aber die Heere des Vitellius verübten in Italien alle mögliche Gewaltthätigkeiten, und die ſchändlichſten Ausſchweifungen. Cäcina ſah den Soldaten nach, weil er um ihre Gunſt bulte, und Valens war zu raubſüchtig, um der Soldaten Raubſucht ſteuren zu können oder auch es zu wollen.

3. Das römiſche Volk ergözte ſich an den Spielen welche jährlich ſieben Tage lang zur

Ehre der Göttin Ceres gegeben wurden, als ſich im Theater die Nachricht verbreitete, Otho ſey beſiegt worden, und habe ſich getödtet; Flavius Sabinus, (Bruder Veſpaſians) Präfect der Stadt, habe ſo eben die ihm untergeordneten Soldaten dem Vitellius huldigen laſſen. Sogleich gab das Volk, mit klatſchenden Händen, dienſtbaren Beyfall, und der Senat eilte den neuen Herrſcher durch Zuerkennung aller üblichen Ehren zu verherrlichen.

4. Vitellius war erſt vor einigen Tagen mit ſeinem Heere aufgebrochen, als er die Niederlage und den Tod des Otho erfuhr. Er eilte nun nach Rom zu kommen, ſeiner geſicherten Gröſſe zu genieſſen. Von Cremona, wo Cäcina ihm zur Ehre Gladiatoren fechten ließ, beſuchte er das Schlachtfeld bey Bedriacum, wo, noch nach vierzig Tagen, die unbegrabnen Leichen der Menſchen und die Leiber der todten Pferde, die Luft vergifteten, und einen ſcheußlichen Anblick darboten, an welchem er gleichwohl ſich ergötzend die abſcheulichen Worte ausſprach: Der getödtete Feind riecht wohl, und iſt er ein Mitbürger, deſto beſſer!

5. Vitellius ward in allen Provinzen als Kaiſer anerkannt, ausgenommen in Mauritanien, von deſſen Statthalter Albinus man ſagte, daß er ſich zum Könige dieſer afrikaniſchen Landſchaft aufwerfen wollen. Er ward bald von einem Hauptmanne der Reuterey ermordet.

6. Nichts mehrte ſo ſehr die Sorgloſig-

keit und den Uebermut des Vitellius, als die durch Eilboten ihm gewordne Kunde von der Huldigung des Orients, wo Mucian und Veſpaſian, jener in Syrien als Statthalter, dieſer als Feldherr des Kriegsheers in Judäa, ihm die Legionen hatten ſchwören laſſen.

7. Dieſe Huldigung hatte indeſſen nur dazu gedient, den Sinn der von ihm abgeneigten Heere zu verrathen. Als Veſpaſian ſeinen Soldaten das Beyſpiel des Eides gab, und Wünſche für das Wohl des neuen Kaiſers ausſprach, hörten ſie ihn an mit ſchweigendem Unmut.

8. Schon ſeit einiger Zeit hegte er Gedanken der Herrſchaft, welche ihm Vorbedeutungen und Wahrſager, die viel auf ihn vermochten, angekündigt hatten. Aber er hielt es für geziemender und ſichrer, nicht nach der gefahrvollen Krone auszulangen, ſondern zu harren bis ſie, zu günſtiger Zeit, ihm dargehalten würde.

9. Niemand hätte ſie, ausgenommen Virginius Rufus, der ſie aber dreymal abgelehnet hatte, ihm ſo ſtreitig machen können als Licinius Mucianus, der Statthalter Syriens, ein Mann von vielem Verſtande, und dem die beſondre Gabe eigen, alle die mit ihm in Verhältniß ſtanden, für ſich einzunehmen, ſo wenig er auch frey von groſſen Fehlern war. In Zeiten der Ruhe ergab er ſich den Lüſten, übernahm er aber mit Neigung ein Geſchäft, ſo entfaltete er groſſe Thätigkeiten, und glänzende Eigenſchaften.

f. Tacit Hist. I. 10.

10. Es hatten zwiſchen ihm und Veſpaſian, als ſie ihre Aemter angetreten, Mißhelligkeiten der Eiferſucht Statt gefunden, welche die Nachbarſchaft ihrer Würkungskreiſe veranlaßt, und die groſſe Verſchiedenheit ihrer Gemütsart gehegt hatte. Veſpaſian war ein rüſtiger Krieger, wachſam, thätig, unverdroſſen, achtete keine Beſchwerde, von einfachen Sitten, tapfer auch mit der Fauſt, wie ein kühner Soldat, von dem er ſich durch Kleidung und Geberde kaum unterſchied, und vergnügt mit der erſten Speiſe wie ſie ihm dargeboten ward. Er war, den Geiz ausgenommen, welchen man mit Recht ihm vorwarf, den römiſchen Feldherrn beſſrer Zeiten ähnlich. Mucian war reich, machte groſſen Aufwand, liebte die Pracht, übte manchmal Uebermut, hatte Beredſamkeit, war der öffentlichen Verhältniſſe ſehr kundig, handelte in Geſchäften nach geordnetem Entwurf. Die Tugenden von beyden, ohne ihre Fehler, würden, ſagt Tacitus, einen treflichen Fürſten gemacht haben.

11. Mucianus trachtete nicht nach dem Throne, es ſey daß ihn Liebe zur Gemächlichkeit davon abhielt, oder die warnenden Beyſpiele der lezten Kaiſer. Er wünſchte Lebensgenuß in glänzendem Privatſtande, unter einem Herrſcher den er zum Throne würde verholfen haben.

12. Schon nach Galbas Tode murreten die Legionen des Orients, daß andre Heere, ohne ihre Theilnahme, die Krone ſpendeten. Mucian und Veſpaſian freueten ſich in der Stille dieſer Geſinnung; ſahn daß weder Otho noch Vitellius beſtehen, daß hingegen ſie bald

freyeres Spiel haben würden, wenn jene ihre Kräfte zuvor aufrieben.

13. Tiberius Alexander, jener abtrünnige Jude, Sohn des ehmaligen Alabarchen Alexanders Lyſimachus, und Neffe des berühmten Philo, Statthalter in Egypten, ward dieſes geheimen Entwurfs mitkundig, und deſſen thätiger Beförderer.

14. Die Spannung zwiſchen den Heeren Roms ward ſtärker nach der Niederlage des othoniſchen, welche dem Stolze der deutſchen Legionen neuen Schwung gab. Mächtig an Wuchs, von oft bewährter Tapferkeit, vor kurzem Sieger des Vinder, izt der Feldherrn des Otho, hatten ſie den Vitellius auf den Thron geſezt, und überhuben ſich ihrer Thaten vor den andern Soldaten mit barbariſchem Uebermut in rauhen Tönen eines halberlernten Lateins. Sie ſahn, auch im eigentlichen Sinne, auf die andern herab.

15. War auf der einen Seite die gekränkte Empfindlichkeit der morgenländiſchen Legionen dem Veſpaſian günſtig, ſo ſchreckte doch auch ihn des abendländiſchen Heeres Kraft und Mut, auch gedachte er ſeines Alters, da er ſchon ſechzig Jahre zählte, und er furchte ſeine Söhne den Gefahren eines ungewiſſen Ausgangs darzubieten. Dann aber ermunterten ihn die Wahrſagungen und Vorbedeutungen; wohl aber mehr als dieſe der Ehrgeiz welchem ſie ſchmeichelten.

16. Mucian gab ſeinem wankenden Entſchluſſe Beſtimmung. Mag immerhin die kraftvolle Rede ſo Tacitus ihm in den Mund

legt, das Eigenthum dieſes Geſchichtſchreibers ſeyn, ſo konnte es doch auch dem beredten Mucianus nicht an ſcheinbaren Gründen fehlen, welche aus der Lage der Dinge ſelbſt hervorzugehen das Anſehen hatten, um den Veſpaſian zu vermögen, ſich des Reiches anzunehmen, dem, unter ſo ſchmählicher Herrſchaft eines Taugenichts der Untergang bedrohet ward. Andre unterſtützten die Vorſtellungen des Mucianus, und die Sache war beſchloſſen, als dieſer zurück reißte nach Antiochia.

17. Tiberius Alexander war der erſte welcher öffentlich den Veſpaſian als Kaiſer anerkannte. Er ließ am erſten July ſeine Legionen ihm huldigen. N. Chr. G. 69. Am dritten July begrüßten den Veſpaſian einige Soldaten ſeines Heers in Cäſarea als Imperator; ſogleich erſchollen von allen Seiten die Namen Cäſar und Auguſtus; mit freudigem Eifer huldigte ihm das ganze Heer.

18. Mucian ließ ihm zu Antiochia die vier ſyriſchen Legionen ſchwören, auch zugleich in einer griechiſchen Rede ein Wort fallen, welches von groſſer Würkung war, indem er ſagte, Vitellius wolle dieſe Legionen nach Deutſchland verſetzen, und ſeine deutſche Legionen nach Syrien; wodurch ſowohl der Soldat als der ſyriſche Bürger für Veſpaſian, weil gegen Vitellius, eingenommen ward.

19. Vor Mitte des July hatte ganz Syrien dem Veſpaſian gehuldiget; ſogleich verſtärkten deſſen Partey Soëmus, den Nero zum Könige von Sophene gemacht hatte, (ei-

ner Landſchaft am Euphrat, zwiſchen Armenien und Meſopotamien); Antiochus, König von Kommagene, ein Sprößling der Seleuciden, von unendlichem Reichthum, und Agrippa, dem Boten der ſeinigen geheime Kunde gebracht, worauf er, eh Vitellius ſein Vorhaben erfuhr, aus Rom entwiſchte, und in ſchneller Seefahrt zu Veſpaſianus kam. Auch ſeine Schweſter, Berenice, erklärte ſich mit der Lebhaftigkeit ihres Geſchlechts, für Veſpaſian, und legte kein kleines Gewicht in ſeine Schale, denn ſie war ſchön und geiſtreich. Titus liebte ſie mit Leidenſchaft, auch hatte ſie durch reiche Geſchenke ſich dem alten Veſpaſian ſehr angenehm gemacht.

20. Für dieſen erklärte ſich ganz Klein-Aſien, bis hin gen Armenien.

21. Die Häupter ſeiner Partey verſammleten ſich um ihn, in Berytus, einer phönicischen Stadt, (izt Baruth, Bairuth und Viroth) wo beſchloſſen ward, daß Mucian ein Heer nach Italien, wider Vitellius, führen, Veſpaſian nach Egypten ziehen ſolte, um dort die Seefahrt nach Rom nach Gefallen zu ſchlieſſen oder zu öfnen, ein würkſames Mittel die drey Millionen Einwohner dieſer Stadt, welche mehrentheils mit Getreide aus Egypten verſehen wurden, von ſich abhängig zu machen. Den jüdiſchen Krieg ſolte Titus führen. In Beritus ließ auch, in voller Rathsverſammlung, Veſpaſian Joſephus dem Geſchichtſchreiber, der ihn den Thron zuvor angekündigt hatte, die Ketten nicht et-

wa nur löſen, ſondern, auf Vorſtellung des Titus, ſie zerbrechen, zum Zeichen daß er nie hätte ſollen damit belegt werden.

Ios. de bello jud. IV. x. 7.

22. Mit ſo ſchneller als überlegter Thätigkeit wurden Anſtalten zu einer Unternehmung getroffen, welche das ganze Reich entzünden, und über das ganze Reich entſcheiden ſolte. Ueberall ward die rüſtige Mannſchaft ausgehoben, die Veteranen wurden angelockt, in Antiochia prägte man Gold und Silber. Den Angeſehenen ward Siz im Senat verheiſſen, oder ſie wurden zu Statthaltern, zu Landpflegern ernannt. An alle Heere ward geſchrieben, und an deren Befehlshaber.

23. Mucianus zog nach Italien, nicht ſäumend, den Schein der Furcht zu meiden; nicht eilig, weil ſein Heer noch nicht ſtark war, er auf Zuwachs rechnete, und auf Würkung des ſeine Macht vergröſſernden Gerüchtes. Eifrig für die Sache des Veſpaſianus übte er Gewalt, als wär' er nicht Feldherr, ſondern Genoß des Kaiſers. Er hieß die Flotte welche die Römer in Pontus hatten, nach Byzanz kommen. Alle Provinzen waren in Bewegung, überall erſcholl's von Zurüſtung der Krieger, der Waffen, oder der Schiffe. Am meiſten drückte Mucian die Länder durch harte Auflagen, die er, das Geld den Nerv des Bürgerkriegs nennend, ohne Schonung, ohne Billigkeit erhob, ſich jede Härte, jede Ungerechtigkeit erlaubte.

24. Es erklärten ſich für Veſpaſian alle

Legionen in Illyricum. Die dritte Legion hatte ſchon unter Veſpaſian gefochten, als Nero ſie, kurz vor ſeinem Tode, aus Judäa nach Möſien ſandte. Dieſe riß zwo andre Legionen in Möſien, welche ſchon Otho geneigt geweſen, leicht wider Vitellius dahin. Die Pannoniſchen folgten den andern, auf deren Einladung, welche mit Drohung an ſie ergangen war. Dalmatiens Legionen geſelleten ſich auch zu den möſiſchen. So wandte ſich das ganze illyriſche Heer ab von Vitellius zu Veſpaſian. *)

25. In Pannonien ſtand Primus Antonius der ſiebenten Legion vor, ein böſer Bürger, aber ein kühner, talentvoller, des Kriegs kundiger, thätiger Mann. Die ſiebente Legion war, gleich der achten und dreyzehnten dem Otho ergeben geweſen, und lezte hatte Antheil gehabt an der Niederlage des othoniſchen Heers bey Bedriacum. Primus Anto-

---

*) Unter dem Namen Illyrien (Illyricum) wurden zu verſchiednen Zeiten, mehr oder weniger Länder einbegriffen. Die Römer rechneten gewöhnlich dazu ihre öſtlichen Provinzen in Europa. Dacien gehörte noch nicht dazu, ſondern ward erſt von Trajan erobert. Zu Veſpaſians Zeit beſtand Illyrien aus Möſien, Pannonien und Dalmatien; d. h. aus der Bulgarey und Servien, Ungarn, Krain, Kroatien und Dalmatien. Es mußten bewährte Legionen ſeyn, welche dieſen kriegriſchen Völkern Obſtand halten ſolten.

nius fachte das unter der Aſche glimmende Feuer dieſer Krieger zur hellen Glut auf. Mit ihm Cornelius Fuscus, welcher in Pannonien oder in Dalmatien (vielleicht in beyden) Procurator war. Fuscus, aus dem thatenreichen Geſchlechte der Cornelier, gab dem Schalle des Namens Bedeutung durch ihm eigenthümliche Kraft. Dieſen beyden Männern genügte es nicht in jenen Gegenden die Völker zu erregen, ſie ſandten Briefe an die vierzehnte Legion nach Britannien, an die erſte nach Spanien, welche beyde den Fahnen Otho's gefolgt waren; lieſſen auch Briefe ausſtreuen in Gallien; legten überall den Zunder des Kriegs, den der Aufbruch des illyriſchen Heers entflammen ſolte.

26. Indem die Sache des Veſpaſian mit ſo reger Kraft, nach klugen Entwürfen, betrieben ward, ſchlenderte Vitellius mit ſeinem verwilderten, täglich mehr entartenden Heere von ſechzig tauſend Soldaten, und mit noch zahlreicherem Geſindel von Troßbuben, ſäumend durch Italien, angeködert von jeder Lockſpeiſe der Kurzweil, welche hier eine Stadt, dort der Landpalaſt eines Reichen ihm darbot. Mißhellig unter ſich, verbanden ſich gleichwohl die Legionen mit den Schaaren der Hülfsvölker, zum Raube des unglücklichen, mit jedem Wehe der Feindſeligkeit heimgeſuchten Landmanns des Mutterlandes. Je näher er Rom kam deſto mehr ſchwoll ſein Gefolge an, von Senatoren und von Rittern, deren viele aus Schmeicheley, die andern um nicht allein zurück zu bleiben, ihm entgegen eilten. Es drängten ſich hinzu ſeine alten Genoſſen, Peſ-

ſenreiſſer, Schauſpieler, Wagenführer der Rennbahn; Leutlein, deren entehrende Freundſchaft ihn höchlich ergözte. Sieben römiſche Meilen (fünf Viertel deutſche) von Rom, ließ er unter die Soldaten, wider römiſche Sitte, bereitete Speiſen austheilen. Pöbel aus Rom war entgegen gekommen, mengte ſich unter jene, mit fröhlichem Mut, entwandte ihnen dis oder jenes aus Scherz, oder lößte ihnen, verſtohlner Weiſe, den Schwerdtgurt, und fragte dann, ob ſie nicht gewafnet wären? Dieſe rohen Krieger verſtanden keinen Scherz, fielen das wehrloſe Volk mit dem Schwerdt an, und hörten erſt auf zu morden, als bekannt ward, daß auch der Vater eines Soldaten getödtet worden.

27. Vitellius hielt ſeinen Einzug in Rom mit einem Siegsgepränge, welches weder ihm, der keinen Feind geſehen, noch auch dem Soldaten ziemte, der vom Blute eines Bürgerkrieges trieſte.

28. Am folgenden Tage hielt er vor dem Senat und dem Volk eine Rede, und ſprach, in prahlenden Worten, von ſeiner bewießnen thätigen Klugheit und Enthaltſamkeit, obſchon die Zeugen ſeines ſchändlichen Betragens ihn umgaben, und ganz Italien davon durchdrungen war. Doch gafte der Pöbel ihn ſtaunend an, und begrüßte ihn als Auguſtus.

29. Valens und Cäcina herrſchten ſtatt ſeiner, uneinig unter ſich, mit wechſelnder Gewalt, je nachdem ſich Vitellius bald dieſem hingab, bald jenem, und daher ſeine Macht, die er als Werkzeug bald dieſem bald jenem

lich, ſo fürchterlich als verächtlich machte. Sein Freygelaſſener Aſiaticus, deſſen unſaubre Geſchichte ich vorbeygehe, hatte auch Antheil an der Herrſchaft. Dieſe drey Menſchen raubten um die Wette; kein Eigenthum der Privatperſonen war geſichert, ſo wenig wie das öffentliche. An dieſem Hofe war weder Wetteifer der Tugend noch der Talente, nur ſuchte jeder den andern in Schmäuſen die man dem Kaiſer gab zu übertreffen.

30. Vitellius ſchmauſte täglich dreymal, manchmal viermal; ließ ſich daher denſelbigen Tag von verſchiednen einladen, und keines ſolcher Mahle koſtete dem der ihn lud weniger als viermalhundert tauſend Seſtertien. (Das heißt, nach dem geringſten Anſchlage, zehn tauſend; nach wahrſcheinlicherem funfzehn tauſend Thaler) Nach einer ekelhaften Sitte, deren Erwähnung wir ſchon zur Zeit des Cäſars finden, brach er die Speiſen aus, um wieder zu eſſen. *) Sein Bruder, Lucius Vitellius, gab ihm, als er nach Rom kam,

---

*) Als Cäſar einſt den Cicero auf einem ſeiner Landgüter beſuchte, nahm er ein Brechmittel vor Tiſch. In Cicero's an Cäſar gerichteten Rede für den König Dejotarus, erinnert er ihn daran, daß er bey dieſem Könige nach Tiſche daſſelbige gethan. Man brach ſich vor Tiſch, um deſto mehr zu eſſen; nach Tiſch, um ſich der läſtigen Fülle zu entledigen; andere während des Eſſens, um gleich wieder ſich anfüllen zu können. „Sie ſpeyen um zu eſſen“ ſagt Seneka, „und ſie eſſen, um zu ſpeyen.“

Cicero Epist. ad Atticum XIII, 52.

einen Ankunftsſchmaus, bey welchem zwey tauſend erleſne Fiſche, und ſieben tauſend erleſne Vögel aufgetiſcht wurden. Dieſer aber ward weit übertroffen von einem andern Schmauſe den der Kaiſer ſelbſt gab, als er das Einweyhungsfeſt einer ungeheuren, ſilbernen Schüſſel gab, die er den Schild der Minerva nannte. Er hatte ſie von Silber machen laſſen, weil kein Künſtler eine ſo groſſe irdene machen konnte. Dieſe war angefüllt mit Lebern des theuren Seefiſches, den die Römer Scarus nannten, mit Gehirn von Phaſanen und Pfauen, mit der Milch der Muräne, und den Zungen eines ſeltnen Vogels, der nach ſeinen rothen Schwungfedern, Φοινικόπτερος (Die Rothſchwinge) genannt ward. Von Parthien bis zu den Säulen des Herkules (der Meerenge bey Gibraltar) wurden dieſe Lekkerbiſſen aufgeſucht, und auf Galeeren des Reichs herbeygebracht.

31. Vielen ſeiner Gäſte wurden ſeine Schmäuſe tödtlich. Ein gewiſſer Vibius Criſpus ſagte einſt, als ihn eine Unpäßlichkeit verſchiedne Tage abgehalten hatte zur Tafel des Kaiſers zu kommen: „Ich wäre geſtorben, wär' ich nicht krank geworden."

32. Dieſe kaiſerlich - viehiſchen Mahlzeiten hielten gleichwohl den Vitellius nicht ab, wenn er auf den Straſſen ging, nach den erſten beſten Speiſen einer Garküche naſchend auszulangen, wenn ſie auch vom geſtrigen Tage aufbewahret worden, und ſchon angegeſſen waren. Bey Opfern konnte er ſich kaum enthalten Stücke Fleiſch aus der Glut des Altars zu reiſſen.

33. Einigemal beſchäftigte er ſich mit den Reichsangelegenheiten auf löbliche, viel öfter auf thörichte Weiſe; meiſtens gar nicht.

34. Gleich nach Antrit der Regierung brachte er, begleitet von Prieſtern, dem Nero, als einem Halbgotte, Todtenopfer.

35. Uebertraf er dieſen an Schwelgerey, ſo ahmte er ihm auch nach in Grauſamkeit. Als einſt zween Söhne um das Leben ihres Vaters baten, ließ er ſie mit dieſem hinrichten. Er ſchonte nicht leicht Einen, der ihn wegen irgend einer Schuld gemahnet hatte. Einſt befahl er, einen ſolchen Gläubiger, der ihm mit andern die Morgenaufwartung machte, zum Tode zu führen, ließ ihn aber gleich wieder zurückrufen. Als nun die Umſtehenden ſeine Milde lobten, ſprach er: „Ich wil „meine Augen an ihm weiden,“ und ließ ihn in aller Gegenwart tödten.

36. So geneigt er loſem Geſindel war, ſo hatte er dagegen einen Groll gegen ſeine alten Jugend- und Standesgenoſſen. Unter glänzenden Verheiſſungen lockte er ſie heran, und ließ die meiſten, auf dieſe oder jene Weiſe, heimlich aus dem Wege räumen. Einem von ihnen, den er in der Krankheit beſuchte, reichte er, als jener in der Fieberhitze Waſſer begehrte, vergifteten Trank.

37. Im achten Monate ſeiner Regierung erhielt er einen Bericht von Aponius Saturninus, Statthalter Möſiens, welcher ihm den Abfall der dritten Legion meldete. Er achtete

nicht viel darauf, ließ gleichwohl, da er ſehr unzeitig einen groſſen Theil der prätorianiſchen Wache abgedankt hatte, Befehle an die Feldherrn in Deutſchland, Britannien und Spanien ergehen, ihm Schaaren zu ſenden. Sie aber ſäumten mit der Ausführung des Befehls, theils weil ſie dieſe nur durch Zwang zu behauptenden Provinzen nicht von der Kriegsmacht entblöſſen, theils weil ſie dem Vitellius, deſſen Fall ſie vorausſahn, nicht beyſtehn wolten. Ueberdem waren ſeine Maasregeln, ſchwach, ſchwankend, langſam und offenbar; die des Veſpaſian aber, geheim, überlegt, kräftig und ſchnell.

38. Endlich erfuhr Vitellius, daß Italien vom illyriſchen Heere bedrohet würde. Er gab Valens und Cäcina Befehl mit den deutſchen Legionen wider daſſelbe zu ziehen. Valens ward durch Krankheit zurückgehalten. Cäcina machte ſich auf mit dem Heere. Es ſcheint daß er, voll Eiferſucht gegen Valens, der nun ohne ihn in Rom blieb, Verrath im Herzen geheget als er auszog. Das Heer ſah ſich nicht mehr ähnlich, Rom hatte es verderbt. Ohne Kraft, ohne Mut, ſchlecht gerüſtet, ſchlecht geordnet, mit ſchlecht berittener Reuterey, murrend bey jeder Beſchwerde, mißhellig unter ſich ſelbſt.

39. Valens ſandte den Feldoberſten der Schaaren ſo im vorigen Kriege unter ihm gefochten hatten, und welche wieder anzuführen er beſtimmt war, Briefe; er habe mit Cäcina verabredet, daß ſie im Zuge ihn erwarten ſolten. Cäcina aber gab bald veränderte Ue-

bereinkunſt vor, ſagte auch man müſſe mit geſammter Macht dem andringenden Feinde Einhalt thun; er ließ die Legionen theils nach Cremona gehn, theils nach Hoſtilia. (Oſtiglia, am Po im Mantuaniſchen, an der venetianiſchen Gränze.) Unter dem Vorwande nothwendiger Abrede mit Lucilius Baſſus, welcher der Flotte zu Ravenna vorſtand, auch zugleich die von Miſenum unter ſeinem Befehl hatte, ging er allein nach Ravenna, und hatte darauf geheime Unterredungen mit dieſem Manne, deren Gegenſtand der Uebergang zur Partey des Veſpaſian war.

40. In Illyrien war von verſammletem Kriegsrathe, in welchem Ampius Flavianus, Antonius Primus und Cornelius Fuſcus die angeſehenſten waren, nach einer feurigen Rede des Primus beſchloſſen worden, nicht des Mucianus Ankunft in Italien abzuwarten, ſondern ſogleich in dieſes Land vorzurücken, und nach Rom zu gehen. Zween Fürſten der Sveven [*]) begleiteten das römiſche Heer, welches nach ſchnellem Zuge, Aquileja, Vizenz und Verona einnahm.

41. Ampius Flavianus, Statthalter von

---

[*]) Die Schwaben heiſſen nach den Sveven; dieſer Name war aber nicht ſo beſtimmend, wie jener es iſt. Es ſey genug hier zu bemerken, daß die Römer die Völker welche an der Donau, bis nach Ungarn wohnten, ſo nannten. Dieſe Fürſten mögen Oeſtreicher oder Mähren geweſen ſeyn.

Pannonien, hatte ſich von Cornelius Fuſcus bereden laſſen, als Feldherr das Heer zu führen, weil es dieſem für die Sache wichtig ſchien, daß ein Mann von äuſſerer Würde, der dazu Conſular war, ſeinen Namen hergäbe; in der That aber hing alles im Heere von Antonius Primus ab, der durch Kriegskunde und Tapferkeit das Vertrauen der Soldaten erworben hatte, welche dagegen dem Ampius ſowohl, als dem Statthalter Möſiens, Aponius Saturninus abhold waren.

42. Der Erfolg begünſtigte den kühnen Ehrgeiz des Primus wohl mehr als er ihn rechtfertigen konnte, denn Cäcina hätte ihn leicht zu ſchneller Flucht nöthigen, oder ſein Heer aufreiben können; ſelbſt nach Ankunft der dritten, von Aponius nachgeführten Legion. Aber Cäcina hatte, wie wir geſehen haben, böſen Willen, und ließ jede günſtige Gelegenheit dem Feinde zu ſchaden vorbeygehen.

43. Nun erklärte ſich Lucilius Baſſus für Veſpaſian. Das Schiffvolk aber wolte ihn nicht zum Anführer behalten, obſchon es von Vitellius abfiel, ſondern ernannte ſtatt ſeiner den Cornelius Fuſcus, der ihn mit einer Wache nach Atria, einer Stadt am Po, unfern deſſen Mündungen, führen ließ, wo der römiſche Befehlshaber ihn in Bande legte, die ihm Hormus, ein Freygelaſſener Veſpaſians, der zu den Häuptern dieſer Partey gerechnet ward,

bnehmen ließ. Cäcina verſammlete die angeſehenſten Centurionen ſammt einigen Soldaten, und überredete ſie zum Abfall. Sogleich wurden des Vitellius Bildniſſe im vornehmſten Orte des Lagers, welcher principia hieß, (wo das Zelt des Feldherrn und die Fahnen waren, auch Kriegsrath gehalten ward) niedergeriſſen, und Veſpaſians Bildniſſe aufgeſtellt. Als das Heer ſolches gewahr ward, entſtand zuerſt eine Stille; auf Einmal flammten die Gemüter auf in Unwillen, welcher ſich laut hören ließ: Ob der Ruhm der deutſchen Legionen etwa dahin ſey, daß ſie, ohne Kampf, ohne Wunde, für den Feind ſich erklären, zu den Schaaren übergehen ſolten welche ſie auf eben dieſen Gefilden beſiegt hätten? Des Vitellius Bildniſſe werden wieder aufgerichtet, Cäcina wird in Bande gelegt. Die Soldaten erwählen zu Anführern Fabius Fabullus und Caſſius Longus.

44. Kurz vorher war ein Aufſtand im illyriſchen Heere geweſen, welches ſowohl den Ampius als den Aponius gezwungen, ſich, das Leben zu erhalten, durch die Flucht zu retten; wodurch Primus, der wahrſcheinlich dieſen Aufruhr begünſtigt, vielleicht angeſtiftet hatte, unbeſtritnes Feldherrnanſehen, zum Schaden der Kriegszucht, aber zu gegenwärtigem Vortheile der veſpaſianiſchen Partey, gewann.

45. Die deutſchen Legionen eilten gen Cremona, ſich dort mit ihren Waffenbrüdern zu vereinigen. Primus eilte ihnen nach, um

den Augenblick des noch nicht befeſtigten Anſehens der Anführer des feindlichen Heers zu nutzen.

46. Es kam zu einer Schlacht bey Cremona wo, nach blutigem Gefechte, Primus ſiegte. Mördriſcher war eine zwote, nächtliche Schlacht, in welcher wieder mit wechſelndem Glück, mit Tapferkeit von beyden Seiten, gekämpfet ward. Sie ward geliefert auf dem Gefilde von Bedriacum, wo in eben dieſem Jahre eben dieſe deutſche Legionen, dieſelbigen othoniſchen Schaaren beſiegt hatten; ein friſches, dieſe wie jene, entflammendes Andenken. Ein Spanier im Heere des Primus verwundete tödtlich ſeinen Vater, der in den Schaaren des Vitellius focht. Sie erkannten ſich, als der Vater ſchon in lezten Zügen war. Auch wir ſahn, in dieſer unſeligen Zeit, Deutſche wider Deutſche kämpfen!

47. Ein falſches, vielleicht von Primus ausgeſtreutes Gerücht, Mucianus ſey herbeygekommen mit dem Heer' aus Syrien, trug viel bey zur Entſcheidung der Schlacht. Die deutſchen Legionen, denen es an erfahrnen Feldherrn gebrach, mußten endlich weichen. Sie warfen ſich in Cremona. Bald ergaben ſie ſich, nachdem ſie dem Cäcina die Feſſeln gelöſet hatten. Ihnen ward waffenloſer Auszug geſtattet. Cäcina, *) der als Conſul Li-

---

*) Er war mit Valens zugleich Conſul geworden.

teren vor ſich hergehen ließ, ward ſelbſt vom ſiegenden Heere mit Schmähungen bedeckt, und ihrem Zorn von Primus Antonius entzogen, der ihn dem Veſpaſian ſandte, welcher ihn, wie Joſephus erzählt, beſſer als er es verdiente aufnahm.

48. Des unglücklichen Cremona war bey der Uebergabe des Heers nicht gedacht worden. Es erfuhr jedes Wehe einer von grauſamen Heeren eroberten Stadt. Der Wolluſt und der Habſucht Raub, ward, unter dieſen zügelloſen Kriegern, ein Gegenſtand des Zwiſtes, und manchmal des Mordes. Der Soldat raubte was er fand, oder folterte des Hauſes Beſitzer, um zu erforſchen, ob er nichts verborgen hätte. Nach viertägiger Plünderung ward die Stadt verbrannt nur der Tempel der Göttin Mephitis blieb ſtehn, welcher die Abwehrung ſchädlicher Dünſte zugeſchrieben ward. Antonius Primus ſchämte ſich, oder vielmehr er ſcheute die Folgen böſer Nachrede, und verbot die gefangenen Cremoneſen in Knechtſchaft zu halten. Da begannen die Soldaten ſie zu tödten, bis die übrigen von ihren Verwandten heimlich eingelöſet wurden. Sie begaben ſich hin zur heimiſchen Brandſtätte,

---

(ſ. Tac. Hist. II. 71.) Man findet ſie nicht in den conſulariſchen Verzeichniſſen, ſo wenig wie Ampius und Aprenius, die doch auch Conſuln geweſen. Zu dieſer Zeit ward dieſe Würde, um mehr Perſonen dazu gelangen zu laſſen, manchmal nur auf einige Monate verliehen.

und richteten die Stadt aus ihren Trümmern wieder auf.

49. Seitdem Valens dem Cäcina nachgezogen war, hatte Vitellius ſeine Sorgen durch Schwelgerey betäubet, und ſah Thieren ähnlich, ſagt Tacitus, welche, wenn ſie Fraſſes die Fülle haben, ſich in ſinnloſer Trägheit hinſtrekken. Das Vergangne, das Gegenwärtige, das Künftige entging ſeiner Wahrnehmung.

50. Auf Einmal ward er aufgeſchreckt durch die Nachricht von der Untreue des Lucilius Baſſus, und der Flotte bey Ravenna. Dann erfuhr er den Abfall des Cäcina, deſſen Bande ihn mehr erfreuten als jener ihn ſchmerzte. Auch erhub er im Senat mit Frohlokken die Anhänglichkeit der Soldaten, und ließ Publius Sabinus, Präfecten der Leibwache, (den man nicht mit dem gleichnamigen Bruder Veſpaſians verwechſeln wolle) in Bande legen. Der Senat ergoß ſich in Schmachreden wider Cäcina, und in Schmeicheleyen des Vitellius; doch vermieden die verſammleten Väter die Feldherrn des Veſpaſian zu tadeln, und ihn ſelbſt zu nennen.

51. Wachſamer Obhut und jeder Thätigkeit unfähig, war Vitellius jedem Argwohn offen, und zu jeder Grauſamkeit bereit. Auf Anſtiften ſeines boshaften Bruders Lucius, ließ er den Junius Bläſus vergiften, weil dieſer, als der Kaiſer eben unpäßlich war, an einem frohen Mahle Theil genommen; ein Mann von feſten Grundſätzen, und von reinen Sitten, welcher die Anmutungen des Cäcina und der

Vornehmſten Roms, die dieſes Kaiſers müde waren, abgewieſen hatte; den keines plözlichen Glücks gelüſtete, geſchweige der Herrſchaft; ſo daß er mit Mühe der Gefahr entronnen war, als des Thrones würdig dazu zu gelangen.

52. Fabius Valens war wenige Tage nach Cäcina Alienus aus Rom gezogen; aber umgeben von Beyſchläferinnen und anderm loſen Geſindel, ſchlenderte er zögernd einher, als ihm Kunde ward vom Abfall des Lucilius Baſſus und der Flotte vor Ravenna. Hätte er anizt geeilt, ſo hätt' er vielleicht den Cäcina, als er noch wankte, vom Abfall zurückgehalten, oder er wäre doch, vor entſcheidender Feldſchlacht, zu den Legionen gekommen. Unſchlüſſig, ob er ſogleich, auf Umwegen, um Ravenna nicht zu berühren, nach Hoſtilia und Cremona eilen, oder ſich die prätorianiſche Wache ſolte aus Rom ſenden laſſen, um mit Gewalt ſich die gerade Straſſe zu öfnen, verlor er erſt Zeit, und ließ dann, eine elende, halbe Maasregel erwählend, den Kaiſer um einige Hülfe bitten. Dieſer ſandte ihm drey Cohorten und ein Reutergeſchwader, einen Haufen, der vom Feinde nicht bemerkt zu werden, zu groß, mit dem Schwerdte ſich Bahn zu brechen, zu klein war. Dieſe hieß Valens nach Ariminum (Rimini) gehen; nur mit einigen denen er mehr als den andern traute, nahm er den Weg über Umbrien und Etrurien, wo er die Nachricht von der Niederlage der Legionen erhielt.

53. Hier faßte er einen Entſchluß, wel-

cher eines groſſen Mannes würdig geweſen wäre, und deſſen Ausführung vielleicht ein entſcheidendes Gewicht in die Schale des Vitellius würde gelegt haben. Er wolte Schiffe zuſammen raffen, auf Galliens ſüdlichem Geſtade landen, Gallien, Germanien, die Heere dort, zu neuem Krieg' entzünden. Er ging nach Piſa, bemächtigte ſich der Schiffe des Hafens, lichtete die Anker, ward aber von Meerſtille oder von widrigen Winden gezwungen in den Hafen des Herkules Monökus (Monaco) einzulaufen, wo Marius Maturus der Landpfleger, der, obſchon umringt von Veſpaſianern, dem Vitellius ergeben blieb, ihn wohlmeinend von ſeinem Vornehmen abſchreckte; und wohl nicht mit Unrecht, da Valerius Paulinus, Landpfleger jener galliſchen Provinz nach welcher Valens ſchiffen wolte, ein eifriger Anhänger Veſpaſians, Forum Julii (Frejus in Provence) und die andern Hafen dort beſezt hielt. Mit kleinem Gefolge ging Valens wieder zu den Schiffen. Ein Sturm warf ihn an die Stöchadiſchen Inſeln (die Hieriſchen Inſeln) wo ihm Valerius Paulinus Schiffe nachſenden, und ihn gefangen nehmen ließ.

54. Izt erklärte ſich das ganze Abendland für Veſpaſian. Und als Fuſcus die von Valens in Rimini gelaſſenen Cohorten gezwungen hatte ſich zu ergeben, war der nordliche Theil von Italien bis an die Apenninen, in den Händen dieſer Partey; dem Vitellius blieb nur der ſüdliche Theil Italiens und die Provinz Afrika, von der er aber abgeſchnitten war.

55. Mucian, eiferſüchtig über die Vortheile des Antonius Primus, ſuchte ihn durch Briefe von Beſchleunigung der alles entſcheidenden Unternehmung gegen Rom abzuhalten, deren Ehre er ſelbſt ernten wolte; jener aber eilte deſto mehr ihm zuvorzukommen, da er, ſtolz auf ſeinen Sieg, weder ſeinem Ehrgeize Schranken ſezte, noch ſeiner Habſucht. Er ſchmeichelte auf alle Weiſe den Soldaten, auch auf Unkoſten der Kriegszucht, und dieſe waren ſo verwildert, daß ein Reuter, der in der Schlacht ſeinen Bruder getödtet hatte, ſich erfrechte, die für einen erſchlagnen Feind geſezte Belohnung zu fodern.

56. Nicht darauf bedacht die Hülfsmittel ſo ihm noch blieben zuſammen zu raffen, ſuchte Vitellius nur ſich ſelbſt und Rom zu täuſchen. In ſeiner Gegenwart durfte niemand des Kriegs erwähnen, ja er verbot auch in der Stadt von der Niederlage bey Cremona zu reden, vergrößerte daher durch bange Ungewißheit das Schrekken, und durch befohlne Stille das Gerücht. Ein Hauptmann, Julius Agreſtis, erbot ſich bis nach Cremona zu reiſen, und ihm von der Lage der Dinge umſtändlichen Bericht zu bringen. Er machte ſich auf, ging gerade zu Primus, legte ihm frey den Zweck ſeiner Reiſe dar, erhielt Erlaubniß und Begleiter, welche ihm das Schlachtfeld, die Trümmer von Cremona, die gefangnen Legionen zeigten. Zurückgekehrt ſtattete er Bericht ab; Vitellius beſchuldigte ihn, er habe ſich vom Feinde gewinnen laſſen.

Die Auſſage zu bekräftigen, ſtürzte ſich Julius in ſein Schwerdt. *)

57. Wie geſchreckt aus dem Schlafe, befahl nun Vitellius den Präfecten der prätorianiſchen Wache, Julius Priſcus und Alphenus Varus, mit vierzehn Cohorten derſelben, und mit allen Reutern der Bundesgenoſſen, die Apenninen zu beſetzen. Ihnen folgte eine Legion Seeſoldaten. Die übrigen Cohorten der Leibwache wurden dem Lucius Vitellius untergeordnet, dem Bruder des Kaiſers; er ſelbſt verſank wieder in Ueppigkeit, oder, wenn er Antheil an den Geſchäften nahm, ſo war es um das Volk zur Wahl von Conſuln auf mehr Jahre hinaus zu berufen, oder mit den Bundesgenoſſen neue, dem Staat ſchädliche Verträge einzugehen, jährigen Schoß zu erlaſſen, Freiheiten und Rechte zu vergeuden, theils um ſich Gunſt zu erwerben, theils für Geld.

58. Unterdeſſen hatte ſein Heer die Apenninen erreicht, ſich gelagert in Mevania (izt Bevagna) in Umbrien, und verlangte ſeine Gegenwart. Er begab ſich hin, mit groſſem Gefolge von Senatoren, unſchlüſſig, und empfänglich für jeden ſchlechten Rath. Ueberge-

---

I. Abſchn. XX. 42.

*) So berichtet Tacitus, bemerkt aber dabey, daß, nach andern, Vitellius den Julius habe tödte laſſen. Vielleicht ward ſeine Geſchichte mit de jenigen verwechſelt, die ich oben, von Otho re dend, nach Sveton erzählte, und die auf de Zeugniſſe des Svetonius Lenis, Vaters des Ge ſchichtſchreibers, gegründet iſt.

hen wir hier, wie an vielen andern Orten, die böſen Vorbedeutungen und Wunderzeichen, deren ſelbſt der philoſophiſche Tacitus ſo viele erzählt, und ſagen wir mit ihm, daß das vorzüglichſte Wunderzeichen der Kaiſer ſelbſt, der des Kriegs unkundig, keines Entſchluſſes fähig war, jeden befragte, bey jeder Botſchaft vor Angſt im Reden ſtotterte, im Gehen ſchwankte, dann ſich betrank. Seines Feldzuges bald müde, und geſchreckt durch die Nachricht, daß die Flotte in Miſenum von ihm abgefallen, eilte er nach Rom zurück, immer zagend bey jedem einzelnen Mißgeſchick, über die Lage des Ganzen immer ſorglos.

59. Anſtatt, ſagt Tacitus, mit ſeinem Heer' über die Apenninen zu gehn, den von Winterbeſchwerden und Mangel in erſchöpftem Lande geſchwächten Feind anzugreifen, zerſtreute er ſeine Kräfte, und opferte den kühnen, noch im Unglück ihm treu ergebnen Soldaten, dem Schwerdt oder den Banden des Feindes, zum Verdruß erfahrner Hauptleute, denen von ſeiner Umgebung kein Zutrit geſtattet ward.

60. Das ſüdliche Italien fiel je mehr und mehr von ihm ab. Er ſandte den Claudius Julianus mit einer Cohorte und einem Haufen Gladiatoren, um die noch wankenden an ſich zu halten; aber Julian ging über, und beſezte das durch ſeine Lage wichtige Tarracina, (Terracina) wodurch Vitellius gezwungen ward ſein Heer zu theilen, um ſowohl gegen Mittag dieſen nahen, als gegen Mitternacht den ſtarken Feind abzuwehren.

61. Noch Ein Strahl der Hofnung ging dem Vitellius auf. Ganz Rom ward Einen Augenblick für ihn geſtimmt. Wer vermag immer ſchleunige Volksbewegungen zu erklären? Das Volk verlangte Waffen, Roms gewafneter Pöbel ſchien ihm ein Heer. Zwar theilte ſich dieſe Stimmung allen Ständen mit; aber es war auch nur Stimmung, welcher keine ernſte Geſinnung zum Grunde lag. Faſt alle entzogen ſich ihm wieder. Er konnte kein Vertrauen einflöſſen.

62. Nun fielen von ihm ab die Samniten, Peligner, Marſen. Sein Heer vermochte nicht mehr den Uebergang der Apenninen zu wehren. Die Schwürigkeit welche Primus von Seiten der Jahrszeit in tiefem Schnee fand, zeigte wie leicht es würde geweſen ſeyn, durch klugen und kühnen Widerſtand, ſeine Unternehmung zu vereitlen.

63. Antonius Primus hatte Mühe ſeine Schaaren in Carſula (welches zwiſchen Spoleto und Todi lag) in Ruhe zu erhalten, um Legionen die ihm nachzogen zu erwarten, und welche von jenen nicht als Helfer — deren ſie nicht zu bedürfen meinten — ſondern als unwilkommne Genoſſen des gehoften Raubes angeſehen wurden.

64. Viele Feldoberſten und Hauptleute des vitelliſchen Heers gingen nun über zum Feinde; noch daurten die Gemeinen in ihrer Treue gegen Vitellius aus; bis ihre Feldherrn, Priſcus und Alphenus das Lager verlieſſen, und nach Rom heimkehren durften, zu einem Kaiſer der ihre Feigheit zu beſtrafen zu ohn-

mächtig war. Nun entging den Soldaten der Mut. Einigemal zwar thaten verſchiedne tapfern Widerſtand, und man hofte noch auf Valens, deſſen Gefangenſchaft nicht geglaubt, und von dem geſagt ward, er ſammle ein Heer in Deutſchland; als aber die Häupter der Feinde ihn in Urbinum Hortenſe (Urbino) wo er in Banden hingeführt worden, enthaupten ließen, und deſſen Kopf zeigten, da entging den verlaßnen Kriegern die lezte Hofnung, und ſie gingen, mit fliegenden Fahnen, zum Feinde über.

65. Sowohl Primus als Mucianus hatten dem Vitellius oft Leben, Ruh' und reichlichen Unterhalt an Campaniens ergözendem Geſtade angeboten, und er hatte ſich ſchon in Unterhandlungen eingelaſſen, welche gleichwohl ſich zerſchlugen. Viele der angeſehenſten Männer Roms drangen oft in Flavius Sabinus, älteſten Bruder des Veſpaſian, Präfect der Stadt, dem die Cohorten der Stadt zu Gebot ſtanden, er möchte auf Einmal den Bürgerkrieg endigen, durch Beſiznahme der Stadt für Veſpaſian; aber er weigerte ſich deſſen, es ſey aus Eiferſucht gegen ſeinen Bruder, oder aus Treue gegen den Kaiſer; oder, weil er ein friedlicher, dazu alter, kränklicher Mann war, und hofte den Vitellius zum Vergleiche mit Veſpaſian zu vermögen. In der That gelang es ihm den Vitellius zu bereden, daß er vor zween Zeugen dem Thron gegen ein Jahrgehalt von hundert Millionen Seſtertien (wenigſtens drey, wahrſcheinlich über vier Millionen Thaler) entſagte.

66. Hätte, ſo ſagt Tacitus, hätte Vitellius die Gemüther ſeiner Umgebung mit der Leichtigkeit lenken können, mit welcher man ihn zu dieſem Vertrage vermocht hatte, ſo wäre Veſpaſians Heer ohne Blut zu vergieſſen in Rom eingezogen. Aber die Vorſtellungen jener Menſchen machten ihn wieder unſchlüſſig, und ſäumend mit der Ausführung.

67. Als er erfuhr daß ſein Heer zu den Feinden übergegangen wäre, ging er, in Trauergewand, aus dem Palaſt, umgeben von den ſeinigen; ſein kleiner Sohn ward auf einem Betlein getragen. Das Volk begrüßte ihn mit liebkoſendem Zuruf; die Soldaten ſchwiegen, ſeinen Feinden furchtbar. Er nahm das Wort: Der Republic und des Friedens wegen entſage er der Herrſchaft; ſie möchten ſeiner eingedenk bleiben, ſeines Bruders, ſeines Weibes, und des harmloſen Alters ſeiner Kinder. Er zeigte, bald einzelnen, bald allen, ſeinen Sohn; Thränen erſtickten ſeine Worte; dann zog er den Degen, und reichte ihn dem Conſul Cäcilius, als übergäb' er ihm das Recht über Leben und Tod. *) Dieſer weigerte ſich ihn anzunehmen; da ging er hinweg, um im Tempel der Concordia (Eintracht) die Zeichen der Kaiſerwürde abzulegen. Weil aber Flavius Sabinus, einen Auflauf beſorgend, den Weg dorthin beſe-

Sueton. Galb. 11. Vitell. 15. Tacit. Hist. III, 68.

---

*) Die Kaiſer trugen einen kleinen Degen, als Sinnbild des Rechts über Leben und Tod.

ßen laſſen, ging er heim zu ſeinem Palaſte.

63. Die Angeſehenſten des Senats, die meiſten Ritter, die Cohorten der Stadt, und die Stadtwache, *) waren im Hauſe der Flavius Sabinus, auf den izt aller Augen gerichtet ſtanden, als ſie Nachricht erhielten von der Geſinnung des Volks und der Soldaten. Sie riethen ihm zu den Waffen zu greifen. Er ging mit wenigen Gewafneten heraus, es kam zu einem, ihm ungünſtigen Gefecht; er zog ſich mit Soldaten zurück ins Capitol, wohin ihm einige Senatoren, Ritter, und Weiber folgten, ſo ihre Männer nicht verlaſſen wolten. Auch ließ er Nachts ſeine Kinder, und den jüngſten, achtzehnjährigen Sohn ſeines Bruders Veſpaſian, welcher Domitianus hieß, zu ſich bringen. Früh morgens ſtürmten die Soldaten des Vitellius das Capitol, man grif zu Feuer, zu Ziegeln, zu Steinen, wie zum Schwerdt, und es bleibt unentſchieden, ob die Belagerer oder die Be-

---

*) Die Stadtwache, (vigiles) beſtand aus ſieben Cohorten, die einem Befehlshaber, welcher praefectus vigilum hieß, unterordnet waren; er ſelbſt aber ſtand unter dem Befehl des Präfects der Stadt. Man muß dieſe Stadtwache nicht verwechſeln mit den Cohorten der Stadt, (cohortes urbanae) die unmittelbar unter dem Präfect der Stadt ſtanden. Da Roms Bevölkerung zu dieſer Zeit drey Millionen ſtark war, mußte dem Präfect der Stadt eine groſſe Gewalt anvertrauet werden.

lagerten die Glut veranlaßten, welche den Tempel des capitoliniſchen Jupiters, der Römer politiſches und religioſes Heiligthum, in Aſche legte; doch wird dieſes Unglück mehr den Belagerten als jenen zugeſchrieben. Nun drangen die Vitellianer ins Capitol, erfüllten alles mit Blut, ergriffen den Sabinus, führten ihn gebunden zu Vitellius, der ihn mit Milde aufnahm; als aber deſſen Tod mit Flehn und Dräuung vom Pöbel verlangt ward, trat Vitellius ab, und Flavius Sabinus ward ermordet.

69. Gleich darauf erhielt Vitellius einen Brief von ſeinem Bruder der Terracina erobert hatte, und Befehl verlangte, ob er in Campanien eindringen, oder ihm zu Hülfe eilen ſolte. Vitellius hatte nicht mehr Zeit zur Antwort. Primus rückte heran. Ihm ſandte der Kaiſer den Senat, *) ihm die Veſtalinnen entgegen, Einen Tag Aufſchub erbittend, umſonſt. Die dem Vitellius noch treuen Schaaren empfingen den Feind vor den Thoren. Es ward blutig gefochten. Der leichtſinnige Pöbel, welcher eben von den Ausſchweifungen des ſaturnaliſchen Feſtes hinge-

---

*) Es geſellte ſich zu den Senatoren Muſonius Rufus, ein ſtoiſcher Philoſoph. Dieſer begann mitten unter den rohen Kriegern des Primus, eine Rede, über die Vortheile des Friedens und die Gefahren des Kriegs. Er ward gehöhnt, geſtoſſen, bis einige Vernünftige ihn überredeten ſich mit ſeiner unzeitigen Weisheit zu entfernen.

riſſen ward, ſah dieſem Kampfe zu, wie er den blutigen Kämpfen der Gladiatoren, die er Spiele nannte, zuzuſehn gewohnt war; klatſchte, mit wechſelnder Gunſt, wo das Glück wechſelte, immer den Siegern zu, entdeckte, als in der Stadt gefochten ward, den Siegenden die Flüchtlinge, welche ſich in Buden oder in Häuſern verborgen hatten, verlangte deren Mord, theilte den Raub.

70. Heldenmüthigen Widerſtand thaten des Vitellius Cohorten, noch im prätorianiſchen Lager, und fielen, mit Wunden bedeckt, bis zum lezten Mann.

71. Der Kaiſer, für den ſie gefochten hatten, ließ ſich in einem Seſſel aus dem Palaſt in das Haus ſeiner Gemahlin tragen, nur begleitet von ſeinem Koch und von ſeinem Becker, in der Abſicht bey Nacht zu ſeinem Bruder nach Terracina zu entrinnen. Aber unſchlüſſig kehrte er zum Palaſte zurück, izt ganz allein, und fand ihn von allen verlaſſen. Ihn ſchreckte dieſe Einſamkeit, ihn die todte Stille; er verſuchte ſich zu verſchlieſſen, ihm graute vor der öden Leere; zulezt ſchlich er in einen abgelegnen Hundeſtall, wo er von einem Cohortentribun, Julius Placidus, entdeckt und herausgeriſſen ward. Er war in Lumpen gekleidet, und blutete, weil die Hunde ihn gebiſſen hatten. Geführt ward er mit rückwärts gebundnen Händen, und mit Schmähungen begleitet. Soldaten hatten ihm das Haar zurück aus der Stirn gebunden, und hielten ihm Schwerdter unters Kinn, auf daß er ſein aufgerichtetes Geſicht der Schmach Preis gä-

be, und ihm der Anblick ſeiner Statuen die man ſtürzte, nicht entginge. Sie ſchleppten ihn hin nach Gemoniä, einem Orte in Rom, wo die Hingerichteten an einem eiſernen Haken pflegten hingeſchleift zu werden, und wo ſie ihm die Leiche des Flavius Sabinus, den ſeine Parthey dort hingeſchleppt hatte, zeigten. Einem Tribun der ihn höhnte, ſagte er: Ich war doch dein Kaiſer! Die Soldaten ermordeten ihn mit vielen Wunden, und hieben ihm dann den Kopf ab, den ſie ſiegprangend durch N.Chr.G. 69. die Gaſſen Roms einhertrugen. Er war im ſieben und funfzigſten Jahre ſeines Alters, und hatte acht Monate und einige Tage regiert.

72. In Rom wüteten die ſiegenden Soldaten, raubend und mordend. Dem Lucius Vitellius, der ſeinem Bruder zu Hülfe eilte, wurden Reuter entgegen geſandt, die ihn, obgleich er ſich ihnen ergeben hatte, tödteten.

73. Der verſammlete Senat erkannte den Veſpaſian als Kaiſer.

74. Am folgenden Tage kam Mucianus mit ſeinem Heer, und rückte ein in Rom. Er that den Schaaren des Primus Einhalt, und dem Primus ſelbſt, welcher ſchon nach Willkür geſchaltet, und den kaiſerlichen Palaſt ausgeplündert hatte.

75. Mucian ſelbſt aber betrug ſich nicht ſowohl wie Feldherr des neuen Kaiſers, ſondern als wäre er ſelbſt mit der höchſten Macht bekleidet, und mißbrauchte dieſe zu vielen Gewaltthätigkeiten, ja zu einigen grauſamen Un-

gerechtigkeiten. So ließ er den zarten Sohn des Vitellius ermorden, der deſto weniger furchtbar werden können, da er ſtotterte. Auch einen edlen Jüngling, Calpurnius, opferte er eiferſüchtigem Ehrgeize auf, weil er liebenswürdig, wohlgebildet, vom Volke geliebt, und Sohn eines Mannes war, der zu Nero's Zeit nach dem Throne geſtrebt hatte.

76. Veſpaſian war noch in Alexandrien, als er die Siege ſeines Heers, den Tod des Vitellius, und daß der Senat ihn als Kaiſer anerkannt hätte, erfuhr. Aus allen Gegenden der Welt kamen Abgeordnete der Länder und Städte ihm Glück zu wünſchen. Er blieb noch einige Monate dort, wegen der Eteſiſchen Winde, ſandte aber Titus nach Judäa auf daß er den Krieg endigen ſollte, und reiſ'te dann nach Rom, wo er mit Frohlokken empfangen ward.

N. Chr. G. 70. Tac. Hist. Suet. in Vitell. Dio Cass. Jos. de bello jud.

XXIII.

1. Indeſſen war in Jeruſalem, auſſer den Parteyen des Johannes von Giſchala und des Simon, Sohnes von Gioras, aus jener eine dritte entſtanden, deren Haupt Eleazar war, der Sohn Simons, eines Prieſters; ein ehrgeiziger Mann, der ſich im Kriege wider Ceſtius ausgezeichnet hatte, und es wohl nicht verſchmerzen konnte, daß man ihn, ſeiner Herrſchſucht wegen, im Jahre 66 übergangen war, als dem Joſeph, Gorions Sohne, und dem Hohenprieſter Ananus unumſchränkte Voll-

macht zu Anordnung der Angelegenheiten der Stadt verliehen worden.

2. Dieſe, vom Drang der Umſtände geheiſchte Maaßregel, hatte er, durch Ränke der Volksleitung, zu vereitlen gewußt, und ſich mächtigen Einfluß erworben, den er aber wieder verlor, als Johannes von Giſchala alle Gewalt an ſich geriſſen.

3. Weil nun aber dieſer Johannes immer unerträglicher wütete, ſo verband ſich Eleazar mit einigen der angeſehenſten Zeloten, welche eine nicht geringe Zahl aus der Partey des Johannes mit ſich riſſen, wider dieſen, unter dem glänzenden Vorwande der Freiheitsliebe, in der That aber um ſtatt jenes Tyrannen ſelbſt tyranniſche Gewalt zu üben.

4. Es gelang ihm den innern Tempel, das heißt, die innern Höfe deſſelben, mit zwey tauſend vier hundert Mann zu beſetzen. Johannes blieb nun, mit ſechs tauſend ihm ergebnen Anhängern, nur im Beſitz des äuſſerſten Vorhofes, welcher der Vorhof der Heiden hieß, und der ihn umgebenden Säulengänge. Eleazar fand ſich zwar in kleinem Bezirk eingeſchränkt, und mußte, wegen geringer Zahl der Seinigen, vor Ueberfall auf ſeiner Hut ſeyn; aber die Höhe der Lage gab ihm groſſen Vortheil über Johannes, und der reichliche Vorrath, welcher zum Unterhalt der Prieſter verwahrt lag, verſah ihn mit hinlänglichen Lebensmitteln; auch gebrach es den Seinigen ſo wenig an Wein, daß ſie manchmal, in trunknem Muthe, die Partey des Johannes überfielen. *

5. Dieſer ließ ſich oft vom Zorne hinreiſſen den Eleazar anzugreifen, verlor aber, ohne ihm viel ſchaden zu können, jedesmal viele ſeiner Krieger.

6. Hatte Eleazar, bey geringerer Zahl, überwiegenden Vortheil der Lage über Johannes, ſo ſtand Johannes in gleichem Verhältniſſe wie dieſer gegen ihn, gegen Simon von Gioras, der ein Heer von zehn tauſend Juden und fünf tauſend Idumäern anführte, und Meiſter von der ganzen obern und von einem groſſen Theile der untern Stadt war; denn die äuſſern Theile des Tempels gaben dem Johannes über die Stadt denſelben Vortheil höherer Lage, den der innere Tempel dem Eleazar über die äuſſern Theile des Tempels gewährte.

7. In Abſicht auf Lebensmittel war aber die Lage des Johannes bey weitem am meiſten gefährdet. Er konnte ſich ſolche nur mit dem Degen in der Fauſt aus der Stadt verſchaffen, deren Einwohner dagegen das Heer des Simons mit Unterhalt verſahen. Und Johannes hatte beſtändig mit zween Feinden zu kämpfen; indeſſen ſeine Schaaren, indem ſie den äuſſern Tempel beſezt hielten, dem Eleazar, wider ihren Willen, zum Bollwerk wider die Macht des Simon dienten. Auch mußte Simon, obſchon ſo wenig Freund des Eleazar als des Johannes, ſich doch jedes Vortheils freuen den jener über dieſen erhielt. Es bedurfte der ganzen Kühnheit und der Gewandheit des Johannes ſich zwiſchen beyden zu be-

haupten, und ſeine, von zwo Seiten angefeindeten Schaaren, an ſich zu halten.

8. Da ihm, wegen oben angeführter örtlicher Schwürigkeit, die Angriffe gegen Eleazarn mehrentheils mislungen waren, ſo vermied er das Handgemenge mit dieſer Partey, wandte aber Kriegsmaſchinen wider ſie an, deren Würkung nicht nur oft den Gottesdienſt ſtörte, ſondern manchmal die Prieſter am Altare hinſtreckte. Denn der Gottesdienſt ward noch immer fortgeſezt; und obſchon Eleazar Meiſter des innern Tempels war, geſtattete doch Johannes den Zugang zu demſelben, ja es wurden Opfer wie ſonſt, von Iſraeliten und von Heiden dargebracht, nur mußten ſich die Iſraeliten eine genauere Durchſuchung gefallen laſſen als jene. Aber ſowohl dieſe als jene ſanken manchmal vor dem dargebrachten Opfer hin, getroffen vom Geſchüze des Johannes. So ward der Tempel, ſo der Altar mit Menſchenblut befleckt!

9. In ſeinen Ausfällen wider die Streiter des Simon, trieb er dieſe oft weit vor ſich her, raubte dann Getreide; die Seinigen aber verbrannten manchmal mit blinder Wut den Vorrath welchen ſie mit ſich zu führen nicht vermochten. Gleiches thaten die von der Partey des Simon, und rings um den Tempel war bald dieſer Theil der Stadt nicht allein verwüſtet, ſondern abgebrannt und dem Erdboden gleich gemacht. An Lebensmitteln aber verheerten ſie einen Vorrath an welchem die Einwohner noch einige Jahre hätten zehren können. Solches thaten ſie in naher Erwar-

tung einer Belagerung von den Römern, deren Unthätigkeit, wegen eigner Reichsangelegenheiten, ihnen ſchon beynah ſeit zwey Jahren eine Zeit der Zurüſtung darbot, welche ſie zu ihrem Verderben, als hätten ſie die Sache der Römer befördern wollen, ſo mißbrauchten!

10. Es war, ſagt Joſephus, Aufruhr im Aufruhr: die unſelige Stadt ſah einem raſenden wilden Thiere gleich, welches, in Ermanglung andrer Nahrung, wider ſein eignes Fleiſch wütet.

11. Bey Nacht und bey Tag erſcholl die Stadt vom Getümmel des Kriegs, und von lautem Jammer. Es ſehnten ſich viele nach dem Römerkriege, auf daß die ſchrecklichere innre Zwietracht ruhen möchte.

12. Johannes von Giſchala zeigte ſo raſtloſe Thätigkeit als verſchlagne Liſt. Oben herab von den äuſſern Säulengängen des Tempels ſpielte ſein Geſchüz gegen die untere Stadt, ſo wie aus den Höfen gegen den innern Tempel. Um aber dieſen mit deſto mehr Vortheil anzugreifen, bauete er Thürne aus Cedernholz, welches Agrippa herbey ſchaffen laſſen, weil beſchloſſen worden, das Tempelgebäude um zwanzig Ellenbogen zu erhöhen. Aber dieſer Thurnbau des Johannes ward unterbrochen als er faſt vollendet war, durch der Römer Ankunft.

Ios. de bello Iud. V. 1. ſiehe auch Tac. Hiſt. V. 12.

XXIV.

1. Es mag im Jänner oder im Hornung des Jahres 70 geweſen ſeyn, als Veſpaſian, vor ſeiner Reiſe nach Rom, den Titus, welcher ihn gen Egypten begleitet hatte, aus Alexandrien nach Judäa ſandte, durch Eroberung und Zerſtörung von Jeruſalem den jüdiſchen Krieg zu endigen. *)

2. Er gab ihm zwey tauſend Erleſne aus dem römiſchen Heere zu Alexandrien, und drey tauſend welche von den Ufern des Euphrats gekommen waren, zur Verſtärkung des Heers in Judäa, welches aus dreyen Legionen, der fünften, zehnten und funfzehnten beſtand, aus zwanzig Coherten und acht Geſchwadern von den Bundsgenoſſen, **) aus Hülfsvölkern der Könige Soëmus, Antiochus und Agrip-

---

*) Joſephus hatte den Veſpaſian nach Alexandrien begleitet, ging izt nach Judäa mit Titus, blieb auch bey dieſem während der Belagerung von Jeruſalem. Er hatte in Alexandrien ſeine zwote Frau geheirathet, nachdem er der erſten, einer gefangnen Jungfrau von Cäſarien, die Veſpaſian ihm zur Frau empfohlen, einen Scheidebrief gegeben. Auch von der zwoten, die ihm Kinder gebohren, ſchied er ſich, und nahm eine dritte. 1. Vita Ios.

**) von den Bundsgenoſſen. Sociae cohortes, (Tac. Hist. V. I. 1.) Socii hieſſen die Soldaten aus den Städten welche nicht das römiſche Bürgerrecht hatten.

ra; endlich aus zahlreichen Schaaren von Arabern, bittern Feinden der Juden. Zu dieſem Heere ſtieß noch die zwölfte Legion aus Syrien, welche von Rache glühte, da ſie, unter Ceſtius Anführung eine Niederlage von den Juden erlitten hatte. Auch kamen viele Freywillige aus Rom und Italien, ſich auszuzeichnen vor den Augen des Titus, der, nach Sitte der Zeit, als ſein Vater zum Auguſtus ernannt worden, den Ehrennamen Cäſar erhalten hatte, und auf den, als beſtimmten Nachfolger des ſechzigjährigen Veſpaſian, ſchon die Augen aller mit Hofnungen gerichtet waren, welche das einnehmende Weſen, und die im Kriege gezeigten Talente des dreiſſigjährigen Titus rechtfertigten. Ihn begleitete Tiberius Alexander, römiſcher Statthalter in Egypten, welchem, ſeiner Fähigkeiten, ſeiner Kunde des Landes und des Volkes, endlich ſeines für die Römer, und vorzüglich für Veſpaſian bewieſenen Eifers wegen, von dieſem groſſe Autorität beym Heere verliehen ward.

ſ. Tacit Hist. V. 1, 1. vergl. mit Jos. de bello jud. V. 1. 6.

3. Titus zog aus Egypten gerade gen Cäſarea, wo er ſein Heer theils ſammlete, theils den im Winterlager an verſchiednen Orten ſeyenden Legionen Befehl zum Aufbruche ſandte; dann, ſammt den Schaaren die ihn umgaben, ſich aufmachte gegen Jeruſalem.

4. Es iſt offenbar, daß die Römer dieſe Stadt ohne Blutverluſt hätten einnehmen können, wenn ſie ſich auf Berennung derſelben hätten einſchränken wollen. Aber „der Rö„mer Sinn“ ſo ſagt Tacitus, „war darauf

„gerichtet die Stadt durch Kampf zu erobern. „Denn es ſchien ihnen nicht anſtändig die Hungersnoth der Feinde zu erwarten; ſie foderten Gefahren, einige aus Tapferkeit, andre „aus Troz und Begier der Beute. Dem Titus ſchwebten vor Augen Rom, und Herrlichkeit, und Ergötzungen; Jeruſalem hielt „ihn davon zurück, wenn es nicht ſogleich „einſtürzte.“

f. Tac. Hist. V. 11.

5. Beſeitigen wir die Unmenſchlichkeit dieſer Berechnung, ſo werden wir finden, daß ſie dazu wohl irrig war, denn bey Sperrung der Zufuhr ohne Kampf, würden Jeruſalems heimiſche Tyrannen ſchwerlich vermocht haben das Volk, welches zu bevorſtehender Paſſahfeyer gen Jeruſalem gekommen war, deſſen Zahl einige Millionen betrug, deren die meiſten Männer waren, in Zwang zu halten. Es würde ohne Zweifel, weit früher als wie die Stadt iſt erobert worden, den Römern die Thore geöfnet haben. Aber ſo wie die Soldaten der Plünderung, gelüſtete wohl den Titus des Triumphs, den die freywillige Uebergabe der Stadt ihm nicht würde gewähret haben. Er war ſehr ehrgeizig, und obſchon er nachher als Kaiſer das Ergötzen des menſchlichen Geſchlechts genannt ward, ſo werden wir dennoch ſehen, daß er ſowohl während der Belagerung, als nach derſelben, an dieſem unglücklichen Volke, mehr als Einmal, die Rechte und die Gefühle der Menſchheit, auf ächtrömiſche Weiſe verletzet habe.

6. So wie die Vorſehung Gottes auf wunderbare Weiſe dafür geſorgt hat, daß die Geſchichte Seiner Gerichte und Seiner Er-

barmungen über Iſrael, von Anbeginn an, durch die ehrwürdigſten, durch heilige Urkunden, bis auf die Zeit der Erſcheinung Seines Sohnes, Seiner Auffahrt, und der Verbreitung Seines Evangeliums, auf die ſpäteſten Zeiten erhalten würde; ſo hat ſie auch darüber gewaltet, daß die Geſchichte der lezten, furchtbarſten, vom warnenden Moſes angedräueten, von heiligen Sehern geweiſſagten, vom Sohne Gottes Selbſt beſtimt vorher verkündigten Gerichte dieſes Volkes, uns in einer Erzählung dargeſtellet würden, welche mehr als irgend Eine andre bloß menſchliche Schrift, mit dem Siegel der vollkommenſten Glaubwürdigkeit bezeichnet wäre.

7. Joſephus war ein gelehrter Prieſter und eins der angeſehenſten Häupter unter den Juden. Vollkommen kundig der Geſetze und der Alterthümer ſeines Volkes, und mit ſeltnen Gaben des Geiſtes ausgerüſtet, war er nicht bloß ein beſchaulicher Gelehrter, ſondern hatte, wie wir geſehen haben, den thätigſten Antheil an den wichtigſten Ereigniſſen ſeiner Nation. Als Gefangner ward er geehrt vom Feinde, in deſſen Lager er lebte, mit deſſen Feldherrn er vertraulichen Umgang hatte. Er durchſchaute die Verhältniſſe der belagerten Stadt, die ihm von Kindheit an ſo bekannt war, als Jude; die Verhältniſſe der Römer im Lager, wie ein Römer, ja wie ein vorzüglich angeſehener, zu Rath gezogner Gaſt des Titus. Kein wichtiges Ereigniß, kein merkwürdiger Umſtand deſſelbigen, konnte einem ſo aufmerkſamen, ſcharfſinnigen, begünſtigten Beobachter entgehen. Keinen konnte er ver-

nachläſſigen, noch weniger in ein falſches Licht ſtellen, oder gar erdichten. So wie ſeiner Beobachtung alle Begebenheiten und deren Triebfedern oder Anläſſe offen lagen; ſo lag auch ſeine Schrift zahlloſen Augenzeugen ihres Inhalts offen. Er mußte die Rüge der Beſiegten ſcheuen wie die Rüge der Sieger. Veſpaſian, Titus, Agrippa, die groſſen Ueberbleibſel der jüdiſchen Nation, das ganze römiſche Heer, die verbündeten Könige und deren Schaaren waren Thäter der Thaten geweſen die er erzählte. Weder durften noch konnten Nationalvorurtheil auf der einen, noch Schmeicheley auf der andern Seite, ihn aus dem engen Pfade wahrhafter Geſchichte, zur Rechten oder zur Linken austreten laſſen. Und — was unſern Gegenſtand zunächſt betrift, was uns als Chriſten vor allem wichtig iſt — ſeine, die beſtimmte und umſtändliche Weiſſagung des Sohnes Gottes bewährende Erzählung, muß auch dem Ungläubigen deſto unverdächtiger ſeyn, da dieſer Phariſäer keine Rückſicht auf die Weiſſagung Jeſu Chriſti nahm; er, der verblendet genug war, die allgemeine Erwartung ſeines Volkes vom Meſſias, auf den heidniſchen Veſpaſian zu deuten!

XXV.

1. Zum Verſtändniſſe der Belagerungsgeſchichte von Jeruſalem, wird eine gedrängte Beſchreibung dieſer Stadt nicht nur nöthig, ſondern unentbehrlich ſeyn. Ein Blick auf den Grundriß derſelben wird jene deutlich machen.

2. Jeruſalem hatte von Natur eine ſehr feſte Lage, da es auf Bergen an Schlünden erbauet war; durch Kunſt war es zu einer der feſteſten Städte des Alterthums gemacht worden.

3. Es war auf zween Hügeln gebauet, deren ſüdlicher, Sion, der nördliche, Akra hieß.

4. Sion war weit höher als Akra, daher der eine Theil der Stadt die höhere, der andre die untere Stadt genannt ward.

5. Das Thal zwiſchen beyden Hügeln war auch mit Häuſern angebauet.

6. Gegen Abend von beyden Hügeln waren Abgründe, welche gegen Mittag an das Thal Benhinnon, ſo wie dieſes an das öſtliche Thal Kedron ſtieß, durch welches der Bach gleiches Namens zwiſchen der Morgenſeite von Jeruſalem und dem Oelberge floß.

7. Oeſtlich von Akra lag der Hügel Moria, auf dem der Tempel ſtand. Akra war urſprünglich höher als Moria, daher Antiochus Epiphanes auf Akra eine Burg anlegte, welche den Eingang des Tempels beherrſchte.

Wir haben geſehen, wie lang und wie viel Jeruſalems Einwohner von den Syrern, welche Akra beſezt hielten, erdulden muſten. Wer den Eingang des Tempels beherrſchte, der beherrſchte die Stadt, ja die ganze Nation, welche ſich lieber alles als gehemmten Gottesdienſt gefallen ließ. Die aſmonäiſchen Hohenprieſter — Könige ſchleiſten die ſyriſche Burg, und lieſſen den Akra ſo weit abtragen, daß der Tempel nicht mehr von ihm abhängig blieb. Auch füllten ſie die Erdſchlucht aus, welche zwiſchen Akra und Moria war, wodurch zwiſchen beyden der gegenſeitige Zugang erleichtert ward.

8. Daß man unter dem Namen Tempel nicht allein das herrliche mittelſte Gebäude, welches der eigentliche Tempel war, ſondern auch deſſen zahlreiche ihm angehörige Gebäude, die Höfe, Vorhöfe und die das Ganze umgebenden bedeckten Säulengänge verſtand, bedarf wohl kaum noch erinnert zu werden. Dieſer Tempel war ſelbſt eine feſte Burg, und die bedeckten Säulengänge rings umher
Tacit. Hist. V. 12. ein treſliches Bollwerk, wie Tacitus es nennt (egregium propugnaculum.)

9. An der nordweſtlichen Seite des Tempels ſtand die Burg Antonia. Johann Hyrkan hatte hier den feſten Palaſt erbauet, welcher Siz der aſmonäiſchen Fürſten ward, und Baris hieß. Herodes erhöhte und verſchönte dieſes Schloß, welches durch ihn nicht allein ein prachtvoller Palaſt, ſondern eine furchtbare, den Tempel beherrſchende Burg ward, durch welche er, wie ehmals die Syrer in Akra, die Stadt und das ganze Volk in

Zwang hielt. Hier hatten nachher die Römer beſtändig eine Beſatzung, bis die Juden, zu Geſſius Florus Zeit, ſie durch Gewalt aus Jeruſalem trieben.

10. Mit zunehmender Bevölkerung der Stadt, hatten viele ſich an der nordlichen Seite vor der Stadt auf einem vierten Hügel angebauet. Der ältere Agrippa begann auch dieſen Hügel, den höchſten von allen, dem man den Namen Bezetha (Neuſtadt) gegeben hatte, mit einer Mauer zu umgeben, zu welcher er Steine von zwanzig Ellebogen lang und von zehn Ellebogen breit anwandte; aber der Römer Eiferſucht hinderte die Ausführung ſeines Entwurfs, nach welchem, wie Joſephus ſagt, die Stadt unbezwingbar geworden wäre. Zwar bauten vor der Belagerung die Juden auf der Grundlage des Agrippa, mußten aber, wahrſcheinlich ihrer inneren Zerrüttung wegen, ſich auf einen kleineren Plan einſchränken.

11. Wenn Joſephus von drey Mauren ſpricht, ſo muß man das nicht, wie einige Neuern gethan, von drey die ganze Stadt umzingelnden Ringmauren verſtehen, ſondern von einer welche Sion, einer zwoten welche Akra und Moria, einer dritten welche Bezetha umgab. Alle dieſe Mauren waren, ausgenommen da wo jähe Schlünde vor der Stadt ſie wider Beſtürmung ſicherten, mit vielen, ſehr feſten Thürmen verſehen. Dieſe waren zwanzig Ellebogen hoch über die Mauer, und eben ſo breit.

12. Auſſer dieſen gleich weit von einander

ſtehenden, und gleich hohen Thürmen, waren vier von vorzüglicher Pracht und Gröſſe, welche für feſte Schlöſſer gelten konnten. Der eine, Pſephinos, ſtand gegen Nordweſt von Akra. Er war achteckig, und ſiebenzig Ellebogen hoch. Bey Sonnenaufgang ſah man von ihm bis nach Arabien und das jüdiſche Land bis ans Meer. Drey andre ſtanden auf der nordlichen Mauer von Sion, und waren das Werk des Herodes, welcher ſie nach ſeinem Freunde, ſeinem Bruder, und ſeiner Gemahlin Hippikos, Phaſael, und Mariamne genannt hatte. Sie waren von ungleicher Höhe, wegen Ungleichheit des Bodens auf dem ſie ſtanden. In der Luft nahmen ihre Zinnen gleiche Höhe ein. Der Thurm Hippikos war achtzig, Phaſael neunzig, Mariamne fünf und funfzig Ellebogen hoch. So wie die beyden nach Männern benannten den dritten an Feſtigkeit und Höhe, ſo übertraf der dritte, nach der ſchönen Mariamne genannte Thurm jene beyden an Pracht und an Schönheit. Jeder von ihnen war ein Palaſt und ein Bollwerk. Sie waren aus weiſſem Marmor gebauet, und jeder Stein war zwanzig Ellebogen lang, zehn breit, fünf hoch.

13. Dieſen Thürmen gegen Mittag, und mit ihnen in Verbindung, ſtand der herrliche Palaſt des Herodes, mit ſeinen Gärten, Hainen und Gewäſſern.

s. Is. VIII. 6.
Neh. III. 15.
Ioh. IX. 7.
Neh. II. 13.
2. Chron.
XXXII. 30.

14. Die reiche Quelle und der Teich Siloha, die Quelle Gihon, der ſogenannte Schlangenbrunnen, und der Bach Kedron verſahen die Stadt mit Waſſer; auch waren viel

Ciſternen. Wir ſehen daher auch nicht, daß es der groſſen, während der Belagerung im Sommer dort zuſammen gedrängten Volksmenge, an Waſſer gefehlt hätte.

15. Alle Pracht und Gröſſe der Gebäude mit welchen Jeruſalem geſchmückt war, ſchwand dahin vor der Herrlichkeit des Tempels, der hoch über der Stadt hervorragte, und aus ungeheuren Steinen geglätteten Marmors erbauet, von weitem wie ein blendender weiſſer Berg erſchien. ſ. Jos. de bello jud. V. iv. v. u. b. u. b.

XXVI.

1. Titus war kaum in Gabaa-Saul angekommen, als er, mit zu jugendlichem Mut, ohne Panzer und Helm, an der Spitze von ungefähr ſechs hundert auserkornen Reutern, hinan gen Jeruſalem rit, die Feſtigkeit der Stadt und den Sinn der Einwohner zu erkunden, ob ſie vielleicht, ſagt Joſephus, ſich ergeben würden; denn er hatte gehört, daß das Volk den Frieden wünſchte, aber in Zwang gehalten von Aufrührern und Räubern, wider Willen ſich ruhig hielte.

2. So lang er auf der Heerſtraſſe rit, erſchien niemand vor den Thoren; als er aber, ſich ſchwenkend gegen den Thurm Pſephinos, die Seite gegen die Stadt kehrte, da ſprang auf Einmal eine Menge Juden hervor, trennte die Reuterſchaar, und ſchnit Titus, ſammt einigen ſeiner Begleiter, ab von den Geſchwadern. Vorwärts zu reiten hinderten ihn Gräben und Mauren der Gärten, im Rücken hatte

er die Feinde, und die Seinigen flohen, ſorglos über ſeine gröſſere Gefahr, weil ſie glaubten er flöhe mit ihnen.

3. Er aber wandte ſein Roß, rief laut den wenigen die um ihn waren zu, ihm zu folgen, machte ſich Bahn mitten durch den Feind, wehrte mit dem Schwerdte die nächſten ab, ſtürzte die andern mit dem Roſſe vor ſich dahin. Umſauſet von Geſchoſſen, deren keins ihn traf, drang er durch die Juden, welche ſtaunend über ſeine Kühnheit einander wider ihn ermunterten, dem andringenden aber Plaz machten. So erreichte er mit den Seinigen das Lager, wunderbar erhalten von der Vorſehung, Die ihn zum Vollzieher ihrer ernſten Gerichte beſtimmt, Die „den Heerführer der da „kommen, deſſen Heer die Stadt und das Heiligthum zerſtören ſolte," vor mehr als einem halben Jahrtauſend angemeldet hatte. Dan. IX. 26.

4. Die Juden tödteten nur zween Römer, und erbeuteten Ein Pferd. Der Feind war vor ihnen gewichen, und dieſer zufällige Vortheil erhub ſie zu thörichten Hofnungen.

5. In der folgenden Nacht ward das römiſche Heer durch die fünfte Legion verſtärckt, welche in Ammaus gewintert hatte; und Morgens darauf rückte Titus vor bis an einen Ort der, ſeiner Ausſicht wegen, Skopos, (das heißt der Späher) genannt ward, und nur ſieben Feldweges (eine ſtarke Viertelſtunde) vor Jeruſalem lag, daher man von ihm den Tempel und die Stadt überſehen konnte. Hier hieß er zwo Legionen das Lager aufſchlagen;

die fünfte Legion aber drey Feldweges hinter jenen. Bald ſtieß auch die zehnte Legion aus Jericho zu ihm, welcher er Befehl gab ſich auf dem Oelberge zu lagern, ſechs Feldweges von Jeruſalem, welches durch den Strom und das Thal Kedron von dieſem Berge, der gegen Aufgang liegt, getrennt wird.

6. Der gemeinſchaftliche Feind brachte nun erſt die zwiſtenden Parteyen in Jeruſalem zur Beſinnung. Sie bereden ſich, greifen zu den Waffen, laufen mit lautem Feldgeſchrey durch das Thal Kedron, fallen die Römer an, welche, mit den Schanzen beſchäftigt, mehrentheils die Waffen abgelegt hatten, tödten und verwunden deren viele; erhalten Verſtärkung aus der Stadt, und treiben die verwirrten Römer aus dem Lager.

7. Schon war die ganze Legion in Gefahr aufgerieben zu werden, als Titus, zu dem geſandt worden, mit geordneten Schaaren herbeyeilte. Sogleich ſammleten ſich um ihn die Flüchtlinge, und er trieb die Juden, mit deren anſehnlichem Verluſte, wieder durch das Thal. Als aber der Kedron zwiſchen beyden war, da wandten ſich die Juden wieder gegen die Römer. Titus ſtellte jenen die Schaaren ſo er herbeygeführt, nebſt einigen von der zehnten Legion entgegen; die übrigen ſandte er zurück auf den Oelberg, die Arbeit der Verſchanzung fortzuſetzen.

8. Den Juden ſchien dieſer Abzug der Legion eine Flucht, und ein Späher gab von der Mauer, mit geſchütteltem Gewand', ein Zeichen, auf welches mit Ungeſtüm eine Men-

ge ſich aus der Stadt wider die Römer ergoß, deren Reihen durchbrach und ſie auf den Berg zu fliehen zwang. Titus blieb mit wenigen auf dem Abhange des Kedronthals, ſtürzte viele Feinde hinab, vertrieb die andern. Dieſe aber bogen aus zu beyden Seiten, und eilten dann den fliehenden Römern nach. Schrecken ergrif wieder die auf dem Oelberg am Lager arbeitenden Soldaten der Legion; und deſto mehr, da ſie ſich nicht vorſtellen konnten, daß ihre Waffenbrüder den Titus verlaſſen hätten, und daher glaubten, daß auch er flöhe. In Verwirrung liefen ſie durch einander, bis einige den Titus mitten im Kampfe ſahn, und laut der ganzen Legion zuriefen, in welcher Gefahr der Feldherr!

9. Scham geflohen zu ſeyn, gröſſere, den Heerführer verlaſſen zu haben, ergrif ſie; ſchnell vereinigt ſtürmten ſie auf die Juden, zwangen ſie zum Weichen, trieben ſie in die Schlucht hinunter. Titus drängte die ihm gegenüber ſtehenden zurück, und ſandte die Soldaten wieder auf die Arbeit der Verſchanzung, nachdem er an Einem Tage zweymal die zehnte Legion gerettet hatte. Jos. de bello jud. V. 11.

10. Tacitus erwähnt, in wenigen Worten, dieſer Gefechte, in welchen, ſagt er, zuerſt mit zweydeutigem Erfolg gekämpfet, bis, nach wiederholtem Verluſt, die Juden in die Stadt gedränget worden. Tac. V. 11.

XXVII.

1. Nach dieſen Gefechten lieſſen die Römer, beſchäftiget mit Anſtalten zur Belagerung, den Juden eine kurze Friſt, welche Johannes von Giſchala, nicht wider jene, ſondern wider einen heimiſchen Feind zu nutzen wußte.

2. Das Paſſahfeſt ward gefeyert, und Eleazar, deſſen Partey aus den eigentlichen Zeloten beſtand, ließ jeden, der anzubeten in den Tempel gehen wolte, hinein.

3. Johannes von Giſchala ergrif dieſen Vorwand, um verſchiedne ſeiner Anhänger, mit verborgnen Waffen, in den Tempel zu ſenden. So bald ſie drinnen waren, warfen ſie das Obergewand von ſich, erſchienen plözlich in Rüſtung. Es entſtand Verwirrung und Lärm; das Volk, welches zu keiner der beyden Parteyen gehörte, glaubte daß der Angrif ihm gölte; die Zeloten aber zweifelten nicht daß er gegen ſie gerichtet wäre, verlieſſen die Hut der Thore und der Zinnen, entſchlichen den Widerſachern, und verbargen ſich in des Tempels unterirdiſche Abflüſſe.

4. Das Volk zitterte um den Altar, verſchiedne wurden im Gedränge zertreten, andre mit Knitteln oder Schwerdtern erſchlagen. Denn, wenn einer von der Partey des Johannes jemanden ſah der ihm verhaßt war, ſo erſchlug er ihn unter dem Vorwande, daß er ein Zelot wäre, wenn er auch nichts mit dieſer Rotte gemein hatte. So wurden verſchiedne das Opfer dieſes Unternehmens, ge-

gen welche es urſprünglich nicht gerichtet worden; die Zeloten hingegen, deren Untergang man gewolt hatte, wurden friedlich aus ihren Schlupfwinkeln entlaſſen, und vereinigten ſich, ſammt ihrem Haupte, mit der Partey des N. Chr. G. 70. Ios. de bello iud. V. III. 1. Johannes in deſſen Dienſt Eleazar Anführer dieſer zwey tauſend vier hundert Zeloten blieb.

5. So wußte Johannes, der mit verderbtem Herzen groſſe Geiſtesgaben verband, einen gefährlichen Feind in ein Werkzeug ſeines Ehrgeizes zu verwandeln, ſein Heer zu verſtärken, Meiſter des ganzen Tempels zu werden, und ſich in Stand zu ſetzen, dem Simon leichten Obſtand zu halten. Hätte er dieſe Fähigkeiten des Geiſtes, dieſen Mut, von Anbegin an mit reiner Abſicht dem Vaterlande gewidmet, ſo wäre Simon nicht in die Stadt eingelaſſen, noch auch durch Wahnſinn gegenſeitiger Wut ſo groſſer Vorrath an Lebensmitteln verbrannt worden. Während der Ruhe deren die Juden von ſeiten der Römer vom Tode des Galba an genoſſen, hätten ſie den Bau der Mauer um die Neuſtadt, nach des ältern Agrippa Entwurf ausführen können, und, wofern ſie einträchtig geblieben wären, — ich rede nach menſchlicher Anſicht — ſo hätten ſie vielleicht die Römer ſo lang aufgehalten, daß andre Feinde Roms ihnen zu Hülfe gekommen wären. Ios. de bello iud. VI. VI. [illegible] Sie hatten, wie ihnen ſpäter Titus vorwarf, bis hin an den Euphrat, vermutlich zu den Parthen, um Hülfe geſandt. Dieſer alte, furchtbare Feind der Römer hätte ſie nie vortheilhafter angreifen können als izt, da alle im Morgenlande zerſtreuten Juden ſeinen

Fahnen würden gefolgt ſeyn; und da vielleicht der ganze Orient, welcher unter römiſchem Joche ſchmachtete, dann das Abendland, wo die Bataver eben izt in Aufſtand waren, wo Spanier, Deutſche, Gallier und Britanner nur durch gröſte Anſtrengung der Römer in Zwang gehalten wurden, den Augenblick der ihnen ſo günſtig geweſen, würden ergriffen haben. Wäre das Schickſal Roms und der Nationen in ſchwebende Waagſchalen gelegt worden, wer darf ſagen daß die Schale der Freiheit nicht das gröſſere Gewicht getragen hätte?

6. Aber Iſraels Stunde war gekommen; die Stunde der zwoten Babylon ſolte noch lange ſäumen, beſtimmt war auch ſie ſchon. Einheit des jüdiſchen Reiches ſolte die Verbreitung des himmliſchen Reiches auf Erden begünſtigen; des Reiches der wahren Freiheit, weil der Wahrheit und der Liebe; des Reiches deſſen Dauer die Ewigkeit, deſſen König der König aller Könige, der HErr aller Herren, der Sohn des Ewigen, der Bruder Seiner Erlöſten iſt!

XXVIII.

1. Da Titus ſein Lager von Skopos näher an die Stadt bringen wolte, ſo ließ er, des mit ſich zu führenden Geſchützes wegen, zwiſchen jenem Ort und Jeruſalem, alle Gartenmauren abbrechen, die Gräben anfüllen, die Bäume abhauen, den ganzen Plaz ebnen, womit ſein Heer vier Tage lang beſchäftigt war.

2. Während dieſer Zeit ſtellten die Juden den Römern nach, auf ſonderbare Weiſe. Einige der Kühnſten gingen aus der Stadt, gleich als wären ſie, weil geneigt zum Frieden, von den kriegriſch Geſinnten verbannet worden. Schüchtern nahten ſie den Römern, ſtuzten dann, bebten zurück. Andre ſtanden auf den Mauren, riefen den Römern: Friede! ſtreckten die Rechte nach ihnen aus, verhieſſen die Thore zu öfnen. Dann ſtellten ſich die welche drauſſen waren, als wolten ſie mit Gewalt wieder in die Stadt dringen, flehten auch, man möchte ſie einlaſſen; indeſſen, zum Scheine, Steine von der Mauer wider ſie geworfen wurden; worauf ſie wieder ſich den Römern nahten, dann wieder unſchlüſſig und bange ſchienen.

3. Die Soldaten begannen ihnen zu trauen; Titus aber argwohnte den Trug, und deſto mehr, da die Juden noch Tages zuvor, Vergleichseröfnungen, ſo er durch Joſeph an ſie gelangen laſſen, ſchnöde verworfen hatten. Er befahl daher den Soldaten an ihrer Stelle zu bleiben. Aber ſchon waren einige, welche zunächſt der Stadt an Ebnung des Bodens arbeiteten, zu den Waffen geſprungen, und zum Thore gelaufen.

4. Die Juden drauſſen, welche die Rolle von Verbannten ſpielten, wichen vor den Römern, bis dieſe zwiſchen den Thürmen des Thors waren; dann fielen jene ſie im Rücken an, indeſſen ein Regen von Steinen und Pfeilen herab von der Mauer auf ſie traf, viele tödtete, die meiſten verwundete.

5. Den Römern ward die Flucht ſehr ſchwer, da ſie von hinten wie von vorn angefeindet wurden, dazu, aus Furcht vor den zurückgebliebnen Befehlshabern, ohne deren Erlaubniß ſie ſich der Unternehmung erdreiſtet hatten, unſchlüſſig blieben. Endlich wandten ſie ſich, und öfneten ſich Bahn mit dem Schwerdt, verfolgt von den Geſchoſſen der Mauer, von welcher frolokkendes Geſchrey und der Klang angeſchlagner Schilde ihnen nachhöhnte; und empfangen mit ſcheltendem Vorwurf von ihren Hauptleuten, dem bald die ernſtere Dräuung des Titus folgte, ſie der Ahndung des ſcharfen Kriegsgeſetzes zu übergeben, nach welchem ſie, das Lager ohne Erlaubniß verlaſſend, das Leben verwürket hatten. Doch verzieh er ihnen auf Fürbitte ihrer ſämmtlichen Waffenbrüder, ohne Zweifel froh einen Vorwand zu haben, das Geſez ſchlummern zu laſſen, deſſen Anwendung ſo viele würde getroffen haben.

6. Nach vollendeter Ausgleichung des Bodens, ſtellte Titus, während er den ganzen Zeug des Krieges herbeyführen ließ, zu deſſen Sicherheit, um Ausfälle der Juden zu verhindern, Schaaren zu Roß und zu Fuß in ſiebenfacher Ordnung auf. Er lagerte ſich mit einem Theil des Heers zwey Feldweges (250 Schrit) vom Thurm Pſephinos; ein andrer Theil ſchlug das Lager in gleicher Nähe beym Thurm Hippikos auf. Die zehnte Legion blieb in ihren Schanzen auf dem Oelberge.

N. Chr. G. 70.
Ios. de bello iud. V, III, 2 — 5.

XXIX.

1. Wir haben geſehen daß Simon, Sohn des Gioras, funfzehn tauſend Streiter hatte, deren fünf tauſend Idumäer waren. Unter ſeinen zehn Kriegsoberſten waren Jakob, Sohn des Soſas, und Simon Kathla's Sohn die vornehmſten. Johannes von Giſchala hatte zwanzig Hauptleute über ſeine ſechs tauſend geſezt, zu welchen nun die zwey tauſend und vier hundert Zeloten hinzugekommen waren, unter Anführung des Eleazar und eines Simon, Sohnes des Arinos.

2. Simon, Sohn des Gioras, hatte die ganze Stadt inne, ausgenommen den Tempel, den nah am Tempel gegen Mittag befeſtigten Hügel Ophel und das Kedron-Thal, welche von Johannes beſezt waren. Ein groſſer Theil der Stadt, welcher ſüdlich am Tempel war, lag verwüſtet, dem Erdboden gleich gemacht, durch das Feuer beyder Nebenbuler; und dieſe Brandſtätte war ihrer gegenſeitigen Wut gewöhnlicher Tummelplaz. Ihr Haß war unverſöhnlich, weil ihre Anſprüche unvereinbar, denn jeder wolte allein herrſchen. Fochten ſie gleich manchmal gemeinſchaftlich wider den gemeinſchaftlichen Feind, ſo kämpften ſie doch in der That, ſo oft er ihnen dazu Muſſe ließ, für ihn, indem ſie ihre Kräfte gegen einander aufrieben, und das unſelige Volk in Verzweiflung ſtürzten, deſſen Verrath ſie verwüſteten. Dieſes Volk war ihre gemeinſchaftliche Beute; und wer an ihrem Frevel Miß-

fallen zeigte, über den führten ſie jedes Wehe des Kriegs.

3. Titus rit mit einigen erleſ'nen Reutern um die Stadt, und beſchloß darauf ſie von der mitternächtlichen Seite anzugreifen, wo weder Schlünde den Zugang wehrten, noch auch die zur Zeit des Kriegs erſt gebaute Mauer ſo hoch war wie die ältern Mauren. Während dieſer Zeit naheten ein Freund des Titus, Nikanor, *) und Joſephus den Mauren, und ſuchten denen welche oben ſtanden, friedliche Geſinnungen einzuflöſſen. Die Juden antworteten mit Pfeilen, deren einer den Nikanor an der linken Schulter traf. Hierüber ward Titus erbittert, erlaubte den Soldaten die Gegend um die Stadt zu verwüſten, befahl auch Erdwälle aufzuwerfen, und Holz, zum Behuf der Belagerungswerke herbey zu bringen. **)

---

*) Dieſer Nikanor war wahrſcheinlich derſelbige Kriegs-Tribun, den Veſpaſian zu Joſephus in der Höhle bey Jotapata geſandt hatte.

ſ. Abſchn. X. 2.

**) Solche Wälle waren aus Erde aufgeſchüttet, wie auch die Benennungen derſelben, Χωμα und agger anzeigen. In die Mitte wurden Weiden, auch Zweige andrer Bäume geworfen, die Erde zu verbinden, und von auſſen ward der Wall mit Steinen, oder mit ſtarken Balken eingefaßt, um den Eindruck der Erde zu verhindern, welcher ſonſt von der Laſt der Thürme, die auf die Wälle geſtellt wurden, zu beſorgen geweſen. Dieſe Thürme wurden ſo hoch gebaut, daß ſie, auf dem Walle ſtehend, die Höhe der

4. Dieſe furchtbaren Anſtalten der Römer erhuben dem Volke zu Jeruſalem das Herz, weil es voraus ſah, daß ſeine Tyrannen, gezwungen den äuſſern Feind abzuwehren, innerhalb den Mauren Friede halten, auch hoften, daß jene, wenn die Römer obſiegten, ihren verdienten Lohn empfahen würden.

5. Obſchon die Anhänger des Johannes von Giſchala begehrten die Römer anzugreifen, hielt ihn dennoch das Mißtrauen gegen Simon davon ab; doch ſcheint, daß er dieſen anizt unangefeindet ließ. Simon, den die Gefahr näher anging, da er Meiſter von der Neuſtadt war, gegen welche Titus den Angrif richtete, war deſto thätiger, und ließ auf

---

feindlichen Mauerthürne überſtiegen, wenigſtens erreichten. Sie beſtanden aus mehr Abſätzen, und ruhten auf Rädern, um von einem Theile des Walls auf den andern ſchnell gebracht werden zu können. Auf den Abſätzen ſtanden Geſchüz und Soldaten. Das Geſchüz beſtand aus Mauerbrechern und aus Wurfmaſchinen, deren einige wagerecht ſchoſſen, (καταπελται, catapultae) andre im Bogen, (πετροβολοι, λιθοβολοι, Steinwerfer) Dieſe lezten nannten die Römer ballistae. nach dem griechiſchen Worte βαλλειν, werfen, obſchon das Wort βαλλιςαι bey den Griechen nicht vorkommt. Die Wurkung dieſer Maſchinen war ſehr groß, wie wir, unter andern, aus der Geſchichte der Belagerung der Römer von Syrakus ſehen. — Das Holz welches Titus herbeyſchaffen ließ, war wohl theils zu Erbauung der Thürne, theils zu Einfaſſung der Erdwälle beſtimmt.

†. Potters Archaeologie.

§. Plut. in vita Marcelli.

die Mauren das Geſchüz aufführen, welches theils dem Ceſtius, auf deſſen Rückzuge, abgenommen, theils bey Einnahme der Burg Antonia erbeutet worden. Aber die Juden, obſchon im Gebrauch dieſer Waffen von einigen römiſchen Ueberläufern ein wenig unterrichtet, vermochten doch nicht viel damit auszurichten, da hingegen die Römer Centner ſchwere Steine, in einer Entfernung von mehr als zwey Feldweges (zwey hundert und funfzig Schritte) abſchoſſen. Auf den Mauerthürmen der Stadt ſtanden Späher, welche Acht gaben auf die Maſchinen der Römer, und, eh das Geſchoß abfuhr, laut riefen: Ein Geſchoß! dann wichen die Juden entweder ſeitwärts aus, oder legten ſich, wie wir vor den Bomben, auf die Erde. Man hörte dieſe Geſchoſſe ſauſen, ſah ſie auch von weiten, wegen weiſſer Farbe der Steine; daher die Römer auf den Gedanken kamen, ſolche zu ſchwärzen, eine Erfindung welche, wie ſcheint, erſt bey dieſer Belagerung gemacht worden.

6. Die Juden lieſſen den Römern, ſo lange dieſe an den Wällen arbeiteten, weder bey Tage Ruhe noch bey Nacht. Bald ſchoſſen ſie mit Pfeilen, oder warfen Steine, bald machten ſie Ausfälle. Von beyden Seiten ward alles angewandt was der Verſtand erſinnen und der Mut ausführen kann.

7. Als drey Erdwälle des Titus vollendet worden, und nun auf Einmal an drey Orten die Mauer der Neuſtadt mit krachendem Getöſe von ungeheuren Mauerbrechern getroffen ward, da erhuben die Einwohner ein lautes Geſchrey, und Schrekken ergrif auch

die Parteyen des Johannes und des Simon. Dieſer ließ durch einen Herold denen von Johannes Partey kund thun, daß ſie in Sicherheit den Tempel verlaſſen könnten; und Johannes, obſchon mißtrauiſch gegen Simon, gab ihnen dazu Erlaubniß. Sie vereinigten ſich daher mit jenen zu gemeinſchaftlicher Vertheidigung, ſchoſſen ohn' Unterlaß mit Pfeilen auf die Römer, und warfen Feuer auf deren Maſchinen. Die kühnſten ſprangen hervor, riſſen die aus Weiden geflochtne Schanzſchirme weg, und tödteten die Römer welche hinter dieſen geſchüzt geweſen. Sie erſezten, was an Kunde des Kriegs ihnen fehlte, durch Unerſchrokkenheit.

8. Titus war immer da wo es der Hülfe am meiſten bedurfte. Nach Sveton ſol er ſelbſt ſieben Juden mit Pfeilen erſchoſſen haben. Ohne Zweifel von ſeinen Bollwerken ſolche treffend die auf der Mauer ſtanden, da er etwa einem leichtgewafneten das Geſchoß aus der Hand genommen, denn im Treffen trug kein römiſcher Feldherr einen Bogen.

Sueton in Tito, 5.

9. Als dieſe Angriffe einige Tage unterlaſſen worden, und die Juden bemerkten, daß die Römer, beſchäftigt mit der Arbeit, und zerſtreut im Lager, weniger auf ihrer Hut waren, ſchlichen ſie aus einem unſcheinbaren Pförtchen beym Thurme Hippikos heraus, ſtürmten mit Fakkeln und Schwerdtern wider die Bollwerke der Römer. Zwar ſammleten dieſe ſich ſchnell, dennoch aber mußte ihre Gewandtheit und Ordnung der Kühnheit ihrer Feinde weichen, welche bis zu den Maſchinen vordrangen. Wütender Kampf entſtand alda,

da dieſe ſolche anzuzünden, jene ſie zu erhalten, ſtrebten. Es gelang den Juden einige der Maſchinen anzuzünden, und nur durch Tapferkeit der Cohorten ſo dem Titus aus Alexandria gefolgt waren, ward den Juden Einhalt gethan, bis Titus mit erleſner Reuteren herbeykam. Er tödtete zwölf der jüdiſchen Vorkämpfer mit eigner Hand, und trieb die Juden wieder in die Stadt. Die Römer machten Einen Gefangnen, den er, wie Joſephus ſagt, die Juden abzuſchrekken, vor den Mauren kreuzigen ließ, eine Grauſamkeit welche ſeiner unwürdig, auch mehr geeignet war den erbitterten Sinn der Juden zu entzünden, als ihn zu dämpfen.

10. Es ward Johannes, Heerführer der Idumäer, vor der Mauer von einem Araber erſchoſſen, ein Mann deſſen Fall in Jeruſalem tief gefühlt ward, weil er ausgezeichnet war durch Kunde wie durch Kühnheit.

11. In der folgenden Nacht verbreitete ſich Schrekken im Lager der Römer, durch plözlichen Einſturz eines von den drey Thürnen, deren jeder funfzig Ellebogen hoch war. Sie glaubten den Feind in ihrer Mitte, alles ſprang zu den Waffen, bis Titus die Urſache des Schrekkens gewahr ward und ſie kund that.

12. Dieſe Thürne thaten den Juden groſſen Schaden, weil ſie unten Geſchüz trugen, oben Bogenſchützen und Schleuderer, welche die Juden zwangen die Mauer zu verlaſſen, und ſie daher hinderten etwas wider das Geſchüz oder die Mauerbrecher zu unterneh-

men, deren anhaltendes Spiel zu würken begann.

13. Nichts aber würkte ſo fürchterlich wie die Helepolen, eine Erfindung des berühmten Königes Demetrius Poliorketes, welche, gleich ihm, von Eroberung der Städte den Namen führte. *) Die gröſte war von den Juden

---

*) Joſephus ſagt nicht wie groß dieſe Helepolis war. Des Demetrius ſeine hatte, nach Diodor, unten gegen funfzig Ellebogen ins Gevierte, nahm aber mit der Höhe an Breite ab. Sie war gegen hundert Ellebogen hoch, beſtand aus neun Stockwerken, ſtand auf acht ungeheuren Rädern, konnte nicht nur fortgerollet, ſondern auf alle Seiten gewandt werden. Jedes Stockwerck hatte verſchiedne Kammern, aus deren Oefnungen geſchoſſen ward. Das unterſte Stockwerk hatte drey und vierzig, das oberſte neun Kammern. Auſſer dem Handgeſchoß der Krieger von verſchiedner Art, führte die Helepole jede Art von Belagerungsgeſchütz und fürchterliche Mauerbrecher mit ſich. Ihr Fortſchreiten war mit ſchreckendem Getöſe begleitet. Sie war, gegen Feuer, durch Beſchlag von Eiſen geſichert, und lederne, mit Wolle gefüllte Säcke vor den Fenſtern (oder Oefnungen) aus denen geſchoſſen ward, ſchwächten die Würkung des feindlichen Geſchützes. Uebrigens zweifle ich, mit Herrn Rambach, dem gelehrten Ueberſetzer von Potter's griechiſchen Archäologie, (deſſen deutſche Ueberſetzung durch trefliche Anmerkungen dem Werke des verdienſtvollen engliſchen Erzbiſchofes einen neuen Werth giebt) daß irgend jemand in Stande ſey ſich von dieſen groſſen Erfindungen alter Kriegskunſt, einen deutlichen Begrif zu machen, nach Beſchrei-

ſ. Diod. Sic. XX 91. und Plut. in Demetrio.

ſ. Potter's griechiſche Archäologie. 2. Th. S. 207 und 8. Anmerk. (P.)

ſelbſt Nikon (der Sieger) genannt worden. Dieſe durchbrach die Mauer, am funfzehnten Tage der Belagerung; die Römer drangen in Bezetha (die Neuſtadt) ein, deren Einwohner ſich hinter die zwote Mauer zurückzogen. In dieſer Neuſtadt, welche noch wenig angebauet war, ſchlug Titus ſein Lager auf, an einem Orte, welcher noch das Lager der Aſſyrier genannt ward. Es dehnte ſich hinaus bis an den Bach Kedron.

14. Sogleich begann er den Angrif der zwoten Mauer, welche von den Juden tapfer vertheidigt ward. Johannes übernahm die Vertheidigung des Tempels und der Burg Antonia; Simon der untern Stadt (oder Akra's) bis an den Thurn Hippikos. Die Juden thaten manche Ausfälle, doch mehrentheils zu ihrem Nachtheil, da ſie hingegen bey dem Maurenkampf öfter den Vortheil hatten. Es ward von Tagesanbruch täglich gefochten bis ſpät an den Abend, und die Nacht ſelbſt gewährte, ſowohl denen welche Erſtürmung, als jenen welche nächtlichen Ausfall beſorgten, wenig Ruhe.

15. Als einſt die Juden herausgerückt, und im Kampfe mit den Römern waren, ſprengte Longinus, ein römiſcher Ritter, einzeln aus dem Geſchwader hervor, mitten in einen Haufen der Feinde, welche ſeinem Ungeſtüm

---

bungen der Schriftſteller die für ihre Zeitgenoſſen ſchrieben, denen dieſe Dinge bekannt waren.

wichen. Er ſtieß einem die Lanze ins Geſicht, dann einem Fliehenden in die Seite, und kehrte unverlezt zurück. Verſchiedne eiferten ſeinem Beyſpiele nach; Titus aber, ſelbſt unerſchrokken, warnte ſo ſehr gegen Verwegenheit, wie er wohlangewandte Kühnheit anpries.

16. Er befahl die groſſe Helepole gegen den mittelſten Thurn der nördlichen Mauer zu richten. Als deſſen Hüter durch den Pfeilregen der Bogenſchützen vertrieben worden, blieb einer, namens Kaſtor, mit zehn ihm ähnlichen. Schon ward der Thurn erſchüttert, als Kaſtor die Hände obenher gegen Titus ausſtreckend, um Gnade bat, indeſſen er zu Simon ſandte, daß er eilen möchte den Thurn zu entſetzen, deſſen Fall er durch Liſt zu verzögern hofte. Titus that ſogleich den Bogenſchützen Einhalt, hieß auch mit den Mauerbrechern inne halten, und fragte den Kaſtor, was er begehrte? Dieſer antwortete, er wolte ſich ergeben. Als nun Titus ſich günſtig erklärte, ſo ſtellten fünf ſich dazu bereit, die andern fünf aber rieſen, ſie wolten lieber frey ſterben als dienſtbar werden den Römern! Indeſſen nun dieſe mit jenen viele Worte wechſelten, ruhte der Angrif. Endlich zückten die fünfe, ſo ſich wider die Uebergabe erklärten, die Schwerdter, ſtieſſen ſolche, zum Schein, auf ihre Bruſt, und warfen ſich hin als todt, zum Erſtaunen des Titus und der Römer um ihn, welche ihnen weder ihre Bewundrung verſagen konnten, noch ihr Mitleid. Zugleich ward Kaſtor von einem Pfeile ins Geſicht getroffen, zog ihn heraus, hielt ihn empor, klagte über nicht gehaltnes Wort. Titus be-

zeugte dem Bogenſchützen ſeinen Unwillen, und hieß Joſephus hinaufſteigen, dem Kaſtor, als Pfand der Sicherheit, die Rechte zu reichen. Joſephus aber, Liſt argwohnend, verbat ſich den Auftrag, den ein jüdiſcher Ueberläufer, Aeneas, übernahm, welchem, als er waffenlos hinzulief, Kaſtor einen Stein zuwarf, von dem, als jener ihm auswich, ein römiſcher Soldat getroffen ward. Sogleich befahl Titus die Helepole wieder ſpielen zu laſſen, und da der Thurn nachzugeben begann, zündeten Kaſtor und ſeine Genoſſen ihn an, und ſtürzten durch die Flammen ſich hinab.

17. Am fünften Tage nachdem er die erſte Mauer erobert hatte, durchbrach Titus die zwote, und ging mit tauſend Schwergerüſteten ſammt einigen Erleſ'nen ſeiner Umgebung in die niedere Stadt. Er ließ weder die Lükke erweitern noch Häuſer anzünden, verbot auch der Einwohner einen zu tödten. Er war geſonnen ihrer zu ſchonen, wofern ſie noch izt ſeinen Anträgen ſich fügen wolten, und hofte, ſagt Joſephus, ſich die Stadt, der Stadt den Tempel zu erhalten. Das Volk war bereit ſich ihm zu ergeben; beyde gewafnete Parteyen aber hielten ſeine Milde für Schwäche, glaubten, daß er an Erobrung der übrigen, in der That feſteren Theile der Stadt verzweifelte, und überſahen im Schwindel ihres Wahnſinnes die Macht der Römer. Die Tyrannen lieſſen daher jedem der von Uebergabe reden würde, den Tod ankündigen, auch einige ermorden, welche Luſt zum Frieden bezeugt hatten.

18. Dann überfielen ſie von allen Seiten die Römer, aus den Gaſſen, deren Kunde ſie begünſtigte, von den Dächern und von den Mauren. Die Römer konnten nicht anders als nach und nach durch die ſchmale Mauerlükke wieder zu ihren Waffenbrüdern gelangen, und nur durch des Titus Geiſtesgegenwart und Kühnheit wurden ſie gerettet, indem er, mit Domitius Sabinus und wenigen Erleſ'nen, den ſchwerſten Angrif beſtand, bis die übrigen ſich gerettet hatten.

19. Da die Römer weichen müſſen, überhuben ſich die räubriſchen Schaaren dieſes Vortheils, ſich ſchmeichelnd, daß jene nicht wieder anzudringen ſich erkühnen, ſie aber in jedem Ausfalle die Römer leicht beſiegen würden. Denn, ſo ſagt Joſephus, Gott umnachtete ihnen den Verſtand, wegen ihrer Frevel. Sie achteten nicht der ſchon heranſchleichenden Hungersnoth, denn noch zehrten ſie am öffentlichen Wehe, und ſaugten an dem Blute ihrer Mitbürger. Die wohl geſinneten litten ſchon izt Mangel, und ihrer viele ſchmachteten dahin. Jene gönnten keinem das Leben, welcher ihre Wut nicht theilte.

20. Drey Tage wehrten ſie den Römern den Eingang durch die Lükke; dem heftigern Angriffe des vierten Tags mußten ſie weichen. Sobald Titus ſich der Mauer wieder bemächtigt hatte, riß er die ganze mitternächtliche Seite derſelben ein, beſezte Thürne der mittägigen Seite mit Kriegern, und ſann auf den Sturm der dritten Mauer.

Ios. de bello jud. V. vi. vii. viii.

XXX.

1. Es gefiel dem Titus mit den Angriffen der Stadt ein wenig inne zu halten, ob etwa deren Einwohner, ſey es durch Eroberung der zwoten Mauer, ſey es durch Furcht vor der Hungersnoth, möchten zu Gedanken der Uebergabe gebracht werden? Und auf daß nicht dieſe Betrachtungen durch den eitlen Wahn, als würden die Römer die Unternehmung bald aufgeben müſſen, vereitlet würden, beſchloß er ihnen die Stärke ſeines Heers auf ſinnliche Weiſe recht anſchaulich zu machen. Er befahl daher den Feldoberſten, am Tage da die Soldaten die Löhnung empfingen, das ganze Heer gerüſtet aufzuſtellen, in geordneten Schaaren. Im Panzer, und mit enthüllten Waffen, (die gewöhnlich mit Ueberzügen bedeckt waren) erſchien ſo Fußvolk als Reuterey; jeder Reuter führte ſein, gleich ihm, in der Rüſtung ſchimmerndes Roß. Die ganze Gegend ſtrahlte von zückendem Waffenglanz; die Mauren, die Fenſter, die Dächer Jeruſalems waren angefüllt von gedrängten Zuſchauern, denen des furchtbaren Feindes blendende Heerſchau Schrekken ins Herz blizte.

2. Selbſt die Räuberſchaaren und deren Häupter wurden davon ergriffen; aber, ihrer Frevel ſich bewußt, hoften ſie keine Verzeihung, wolten lieber im Kampfe zugleich mit dem Volke fallen, als allein den Tod der Verbrecher ſterben.

3. Die zugleich mit Auszahlung der Löh-

nung geſchehende Vertheilung der Lebensmittel nahm vier Tage.

4. Da keine Anträge zum Frieden von den Juden geſchahen, ſo theilte Titus, am fünften Tage, das Heer zwiefach, und ließ Wälle aufwerfen, ſowohl gegen die Burg Antonia, wo ſeine Arbeiter von des Johannes Schaaren und den Zeloten, als gegen die Oberſtadt, wo ſie von den Schaaren Simons und den Idumäern, in Ausfällen angefeindet wurden. Auch wußten die Belagerten anizt, durch Uebung belehrt, ihre Kriegsmaſchinen beſſer zu gebrauchen als zuvor.

5. Titus hofte den Tempel leicht zu erobern, wenn er ſich der Burg Antonia zuerſt bemächtigt hätte; mochte jenen auch wohl nicht unmittelbar angreifen wollen, weil ihm die Erhaltung dieſes herrlichen, weltberühmten Gebäudes vorzüglich am Herzen lag.

6. Ohne mit den Feindſeligkeiten inne zu halten, wolte er doch zugleich den Weg der Ueberredung noch verſuchen, und gab Joſephus den Auftrag mit ſeinen Landsleuten noch Einmal zu ſprechen.

7. Dieſer erſah ſich auf der Mauer einen Ort, wo er, unerreicht von Geſchoſſen, von vielen konnte gehört werden, und hielt ihnen eine ernſte Rede. Als ſie ſeinen Gründen kein Gehör gaben, vielmehr ſolche mit Hohn, ja mit vergeblichen Pfeilen beantworteten, verſuchte er ſie, durch Beyſpiele aus der Geſchichte ihres Volkes auf beßre Gedanken zu bringen. So machte er ſie, zum Beyſpiel, aufmerkſam darauf, daß eben izt die Quelle Si-

loha und andre, wider den Lauf des Jahrs, das Heer der Römer reichlich verſähen, nicht etwa nur zum Getränk der Menſchen, und zur Tränkung des Vieh's, ſondern auch zür Wäſſerung der von ihnen beſezten Gärten, da doch noch vor wenigen Tagen, eben dieſe Quellen, als die Juden noch in deren Beſiz waren, ſo dürſtig dargereichet hätten, daß man das Waſſer maaßweiſe bezahlen müſſen; ein deſto ſichreres Zeichen von der waltenden Vorſehung, welche den Feind begünſtigte, da zur Zeit der Belagerung eben dieſer Stadt von den Babyloniern, daſſelbe bemerkt worden. Er endigte mit groſſer Rührung und mit Thränen.

8. Zwar würkte dieſe Rede nicht auf die Anhänger der Tyrannen, und da dieſe das Volk in Zwang hielten, durfte es keine Aeuſſerung friedlicher Geſinnung wagen. Dennoch blieb die Rede nicht ohne alle Würkung; es entſchloſſen ſich viele zur Flucht vor den ärgern Tyrannen und vor dem Hunger, zu den Römern. Einige verkauften ihre Habe für ſehr geringen Preis, verſchluckten kleine goldne Kleinode oder Münzen dieſes Metalls, ſolche den Räubern zu verbergen, und flohn dann ins Lager der Römer, wo Titus den meiſten ſogleich Freyheit gewährte, zu gehen wohin ſie wolten.

9. Unter dem Vorwande als wolten ſie übergehen, wurden zu Jeruſalem verſchiedne ihrer Reichthümer wegen getödtet, und ein mäſſiger Vorrath von Lebensmitteln galt anizt für Reichthum. Nirgends kam Getreide zum Vorſchein, daher drangen die Räuber in die

Häuſer; fanden ſie etwas, ſo mißhandelten ſie die Bewohner derſelben mit Streichen, daß ſie es nicht ſelbſt dargebracht hätten; fanden ſie nichts, ſo folterten ſie dieſelbigen, zur Angabe ſie zu nöthigen. Bläſſe des Geſichts und ein hagrer Leib ſchüzte diejenigen, an deren Eingeweiden der Hunger nagte; weſſen Anſehen noch einige Kräfte zu verrathen ſchien, der fiel in den Verdacht des verhohlnen Ueberfluſſes. Mancher, der anſehnliche Habe beſaß, verkaufte ſie für Ein Maaß Weizen; der minder Wohlhabende gab die ſeinige für gleiches Maaß Gerſte, und ein ſolcher Verkehr geſchah mit Beobachtung des ſtrengſten Geheimniſſes. Einige verkrochen ſich in des Hauſes geheimſte Schlupfwinkel, um das ungemahlne Korn zu eſſen. Nirgends wurden Tiſche geſezt; die halb rohe Speiſe ward oft, mit gieriger Furcht, der Flamme des Heerdes entriſſen.

10. Der Hunger erſtickte bey den meiſten jedes menſchliche Gefühl. Wo der Starke zu[illegible], da mußte der Schwächere ſchüchtern zurückbeben. Männer entriſſen den Weibern, Weiber den Männern, Kinder den Eltern, ja Mütter ihren zarten Kindern den Biſſen! Und dieſe jammervollen Mahle waren umfangen von der Furcht vor äuſſerer Gewalt; keine verſchloßne Thüre ſicherte wider den Einbruch der Räuber, welche weder des grauen Haars der Alten, noch der lallenden Kinder ſich erbarmten, die dürftige Nahrung, ſo etwa einer in ihrer Gegenwart noch ſchnell hinunter würgte, als einen Diebſtahl ahndeten, und an dieſen Unglücklichen Strafen übten, deren Be-

ſchreibung meine Feder ſich verſagt, weil ſie zugleich von der grauſamen Wut dieſer Ungeheuer und von ihrer ſchamloſen Geilheit zeugen müßte.

11. Dieſe Peiniger ihres Volkes litten gleichwohl ſelbſt noch keine Noth, handelten aber ſo, theils aus jenem Uebermut welcher der unrechtmäßigen und neuerworbnen Gewalt eigen iſt, theils um ſich auf viele Tage zum voraus Vorrath zu verſchaffen.

12. Der Hunger trieb viele des Volkes an, nächtlich aus der Stadt, bis nah an die Wachen der Römer hin zu ſchleichen, um wilde Wurzeln und Kräuter zur Nahrung zu ſammlen; kehrten ſie aber zurück, ſo laurten auf ſie ſchon jene heimiſchen Dränger. Umſonſt flehten ſie, beym furchtbaren Namen Gottes, ihnen doch nur einen Theil desjenigen was ſie mit Lebensgefahr erhaſcht hatten, zu laſſen; ſie mußten noch froh ſeyn, mit leeren Händen zu entrinnen.

13. Solches thaten den Bürgern geringerer Ordnung die Werkzeuge der Tyrannen; die Reichern aber fielen als Opfer der Tyrannen ſelbſt, bald der Nachſtellung fälſchlich angeklagt, bald der Unterhandlung mit dem Feinde, bald des beſchloſſnen Uebergangs in deſſen Lager. Wer vor Johannes geführt ward, den ſandte dieſer dem Simon zu, und Simon ſandte die vor ihm Angeklagten dem Johannes. Sie tranken einander, ſagt Joſephus, das Blut der Bürger zu, und theilten unter ſich die Leichen. Mißhellig aus eifernder Herrſchſucht, vertrugen ſie ſich zu gemeinſchaftlichem Frevel.

14. „Es iſt unmöglich“ ſo fährt unſer Schriftſteller fort, „ihre Bosheiten einzeln zu „erzählen; aber, um es mit Einem Worte zu „ſagen, nie hat eine Stadt ſo viel erlitten; „und nie, von Anbeginn der Welt an, war „ein Geſchlecht ſo fruchtbar an Freveln.“

Jos. de bello jud. V. 13. 5.

15. Alſo ward erfüllet was der Sohn Gottes, ſieben und dreiſſig Jahre zuvor, geſagt hatte: „Es wird alsdann ein groſſes „Drangſal ſeyn, wie nicht geweſen iſt von „Anbeginn der Welt bis izt, und wie auch „nicht ſeyn wird.“

Matth. XXIV 21. und Mark. XIII, 19.

XXXI.

1. Die von Titus befohlne Arbeit an den Wällen ging von ſtatten, obſchon die Römer ſehr viel vom Geſchütze der Mauren litten.

2. Da die Zahl der Juden, welche nächtlich der Stadt entſchlichen, um wilde Gewächſe, zu dürftiger Nahrung, zu ſammlen, immer zunahm, und anizt auch einige der Männer daſſelbe thaten (doch ſo daß bey weiten die meiſten arme Leute des Volkes waren, die gern im Lager der Römer Zuflucht geſucht hätten, wofern ſie nicht abgehalten worden, durch die Vorſtellung der Rache ſo die Tyrannen an den zurückgeblicbnen Ihrigen ausüben würden, welche mit ſich zu nehmen ihnen unmöglich ſchien) ſo ſandte Titus einen Theil der Reuterey aus, welche dieſen Unglücklichen nachſtellten, und ſie überfielen. Gezwungen

ſich zu vertheidigen, wurden ſie, die nur der Hunger, nicht die Kampfluſt, aus der Stadt getrieben hatte, leicht gefangen, und dann vor den Mauren, auf Titus Befehl, gegeiſſelt, gemartert, und gekreuzigt. Faſt täglich wurden fünf hundert, manchmal mehr, auf dieſe Weiſe Opfer der verabſcheuungswürdigen Grauſamkeit der Römer, einer Grauſamkeit, deren Beſchönigung dem zum Hofmanne gewordnen Joſephus ſehr übel anſtehet. Er ſagt, Titus habe dieſe Unglücklichen bedaurt; ſie aber, da ſie mit Gewalt gefangen worden, zu entlaſſen, habe ihm unſicher geſchienen, und ihre Bewachung würde zu viele Soldaten beſchäftigt haben. Angenommen — ohne doch je es zuzugeben — er hätte ſie, die ſich ergeben hatten, tödten dürfen, durfte er ſie geiſſeln? martern? kreuzigen? Er wolte, ſagt ferner Joſephus, durch dieſes Beyſpiel die Einwohner Jeruſalems ſchrekken, auf daß ſie endlich zur Uebergabe ſich entſchlieſſen möchten. Aber konnte dieſes Beyſpiel mehr würken als der nagende Hunger? War das arme Volk nicht unter der Gewalt ſeiner Tyrannen? Und darf irgend ein Grund ſogenannter Staatsklugheit Ungerechtigkeit und Grauſamkeit rechtfertigen?

3. Der Schriftſteller ſagt, die Soldaten hätten, Spott mit ihren Gefangnen zu treiben, ſie auf verſchiedne Weiſe an die Kreuze geheftet, und wegen Menge der Unglücklichen, hätte weder der Raum den Kreuzen, noch der Kreuze Zahl den Leibern hingereicht.

4. Jeruſalems Tyrannen wußten anfangs die Abſicht des Titus zu vereitlen, indem ſie

vorgaben, dieſe Gekreuzigte wären ſolche die zu den Römern übergelaufen. Sie ſchleppten die Angehörigen der würcklich freywillig Uebergegangnen auf die Mauren, auf daß ſie, ſagten ſie, ſähen, wie der Ueberlauf von den Römern belohnt würde! Dadurch wurden einige abgehalten zu den Römern überzugehen; andre aber, obſchon ſie jenen glaubten, lieſſen ſich doch nicht davon abſchrekken, weil ſie den langſamen Hungertod mehr als jeden andern ſcheuten. Durch dieſe mag wohl Titus die Liſt der Tyrannen erfahren haben, denn ſolche zu vereitlen, ließ er vielen der Gefangnen die Hände abhauen, auf daß ſie nicht für Ueberläufer angeſehen würden, und ſandte ſie dem Johannes und dem Simon, mit der Botſchaft: „ſie möchten „doch anizt noch abſtehn von ihrem Wahn„ſinn, und ihr Leben erhalten, ihre Stadt „und den Tempel!“ Zugleich ermunterte er vor ihren Augen die an den Wällen arbeitenden Soldaten, um zu zeigen wie ernſt er es mit dem Angriffe meinte. Die Räuber aber fluchten, von der Mauer herab, dem Titus und deſſen Vater dem Kaiſer, und erklärten ſich entſchloſſen, lieber alles zu erdulden, als den Römern ſich zu unterwerfen! Das Vaterland, ſagten ſie, ginge ſie wenig an, da ſie doch bald ſterben müßten, und die Welt ſey ein noch ſchönerer Tempel als dieſer; doch auch dieſen würde Gott erhalten! ſie verachteten jede Dräuung! Der Ausgang ſtände bey Gott!

Ios. de bello jud. V. 11. 1, 2.

5. Verabſcheuen wir die Grauſamkeit der Römer, und den Wahnſinn der Wut dieſer Räuber in Jeruſalem; betrachten wir aber auch das Schickſal der Einwohner, welche vor ſie-

ben und dreyſſig Jahren „kreuzige! kreuzige!“ über den Sohn Gottes dem Römer zugeruſen, und auf des Römers Einwurf von der Unſchuld des Angeklagten, mit lauter Stimme gerufen hatten: „Sein Blut komme über uns, und über unſre Kinder!“

ſ. Matth. XXVII. 25.

XXXII.

1. Im Heere, welches Antiochus, König von Kommagene, *) den Römern zugeführt hatte, war eine durch Schönheit ausgezeichnete Schaar, ſo aus lauter Jünglingen von auſſerordentlicher Gröſſe beſtand, macedoniſch gerüſtet war, und daher die macedoniſche Schaar genannt ward. Des Königes Sohn, Antiochus Epiphanes, führte dieſe, ein Jüngling deſſen Mut zum Theil auf vorzüglicher Leibeskraft gegründet war. Dieſer äuſſerte, in Titus Gegenwart, ſeine Verwunderung darüber, daß die Römer ſo lange Anſtand nähmen mit Beſtürmung der Mauer. Lächelnd antwortete Titus, Antheil an der Gefahr werde jedem gegönnet. Sogleich ſtellte der

---

*) Mit dieſem Könige endigte der Glanz der Seleuciden. Er gerieth, zwey Jahre nachher, in Verdacht des Einverſtändniſſes mit den Parthen, und Veſpaſian machte ſein Land zur römiſchen Provinz. In Wohlſtand, aber als Privatmann, lebte er darnach in Rom, mit ſeinen Söhnen Antiochus Epiphanes und Kallinikus. (Ob lezter Antiochus Kallinikus, oder Seleukus Kallinikus hieß, weiß ich nicht)

junge Fürſt ſich an die Spitze ſeiner Schaar, grif die Mauer an, ward mit ſolchem Pfeilregen empfangen; daß er mit wenigen ſeiner ſogenannten Macedonier zurückkam.

2. Nach ſiebzehntägiger Arbeit wurden, am 29ſten des Mondes Artemiſius, (welcher größtentheils unſerm Mai entſpricht) die Wälle der Römer vollendet, deren zween wider die Burg Antonia, zween wider die Oberſtadt gerichtet waren. Schon waren die Kriegsmaſchinen aufgeführt worden, als Johannes von Giſchala das Erdreich zwiſchen der Burg Antonia und beyden ihr entgegenſtehenden Wällen untergraben, mit hölzernen Pfählen es ſtützen, dann Pech und Harz hinein bringen, und es anzünden ließ. Die Römer wurden nichts gewahr, bis, nach abgebrannten Pfählen, auf Einmal mit lautem Getöſe, ihre ganze Arbeit einſtürzte, Staubwolken ſich erhuben, und von allen Seiten die Flamme hoch aufſchlug.

3. Zween Tage nachher that Simon einen Ausfall aus der Oberſtadt, wider die gegen ihn aufgeſchütteten Wälle, als ſchon die Mauer der Stadt von den römiſchen Helepolen ſo auf jenen ſtanden, erſchüttert ward. Drey vorzüglich unerſchrockne Männer ſprangen mit Fakkeln, mitten durch die Römer hindurch, zu den Kriegsmaſchinen, zündeten ſie an, und kamen unverlezt zu den Ihrigen zurück. Zwar eilten viele Römer aus dem Lager herbey, aber ſowohl das Geſchüz der Mauren, als Simon mit ſeinen Schaaren, welche je mehr und mehr Verſtärkung aus der

Stadt erhielten, wehrten die Römer ab, ja trieben ſie zurück bis zu den Schanzen des Lagers, wo ein tapferer Widerſtand den Juden Einhalt that, bis Titus, mit Cohorten welche der Burg Antonia gegenüber geſtanden hatten, herbey eilte, und die Juden, nach langem, blutigen Kampfe zum Rückzuge zwang. Indeſſen war es ihnen gelungen auch hier die Werke der Römer zu zerſtoren.

4. Beyde ungünſtige Ereigniſſe dämpften den Mut der Römer, weil ſie ihre Hofnung auf dieſe Werke geſezt hatten, und die Arbeit vieler Tage durch die Kühnheit und Liſt ihrer Feinde auf Einmal vereitlet ſahen.

5. Titus verſammlete den Kriegsrath, Einigen der hitzigſten Feldoberſten ſchien es, man müſſe ſogleich mit dem ganzen Heere den Sturm wagen; andre riethen zu Aufſchüttung neuer Wälle; wieder andre zu dichter Umzinglung der Stadt, mit Sperrung aller Ausgänge, um die Einwohner durch den Hunger zu zwingen.

6. Titus verwarf den erſten Rath als vermeſſen; den zweeten, weil ſchwürig, wegen Mangels an Holz; die Umzinglung mit dem Heer, und dichte Sperrung der Ausgänge, ſchien ihm, wegen Gröſſe der Stadt, ihrer Unzugänglichkeit an verſchiednen Seiten, und örtlicher Kunde der Einwohner, nicht wohl auszuführen; auch ſagte er, die bey dieſer Maasregel unvermeidliche Verzögerung der Einnahme, ſey des römiſchen Kriegsruhmes unwürdig.

7. Er rieth daher eine Mauer rings um die ganze Stadt aufzuführen. Nur dann würde den Juden jeder Ausgang geſperrt werden, und ſie würden entweder aus Verzweiflung ſich ergeben müſſen, oder bald, durch den Hunger ſo geſchwächt ſeyn, daß ſie ſich dem Aufwerfen friſcher Wälle nicht wieder mit Erfolg widerſetzen würden. Die Gröſſe der Unternehmung dürfe Römer nicht abſchrekken.

8. Die Häupter des Heers ſtimmten ihm bey. Alsbald entließ er ſie, mit dem Befehl die Soldaten ſogleich zur Arbeit zu vertheilen. Mit glühendem Wetteifer zwiſchen Legion und Legion, Schaar und Schaar, ward die Arbeit unternommen, unabläſſig fortgeſezt, in drey Tagen vollendet. Und dieſe Mauer, vierzig Feldweges lang, ward noch mit dreyzehn Schlöſſern, welche ihr von auſſen angebaut wurden, und deren zuſammen gerechneter Umfang zehn Feldweges betrug, verſtärket. Jede Nacht hielt Titus ſelbſt die Runde in der erſten Nachtwache, Tiberius Alexander in der zwoten, Legiontribunen in der dritten.

9. So ward den Juden jeder Ausgang abgeſchnitten, ſo auch die lezte Hofnung der Rettung ihnen genommen. So ward erfüllet was der Sohn Gottes mit Thränen geſagt hatte: „Es werden die Tage über dich kommen, da deine Feinde einen Wall wider dich aufwerfen, dich rings einſchlieſſen, und von allen Seiten ängſten werden.“ Die Hungersnoth ward fürchterlicher von einem Tage zum andern; bald raffte ſie nicht mehr einzelne, ſondern ganze Häuſer, ganze Geſchlechte

Luk. XIX. 43.

dahin. Die flachen Dächer waren bedeckt mit verſchmachteten Weibern und Kindern, die Gaſſen mit erblichnen Greiſen. Jünglinge und Männer wankten wie Schemen umher auf den öffentlichen Plätzen, ſanken dann hin, der eine hier, der andre dort. Wenigen blieb noch Kraft die Leichen zu begraben, deren ſich häufende Zahl auch Starke von der Unternehmung würde abgeſchreckt haben. Manche ſtarben ſelbſt, indem ſie mit Beſtattung andrer ſich beſchäftigten: manche ſchlichen, um nicht unbegraben zu bleiben, zu den Gräbern, eh ihre Stunde gekommen war.

10. Kein Jammer erſcholl, man vernahm keine Klage: langſam Sterbende ſahn mit ſtarrem Blick auf die ſchon Todten. Nächtliche Stille ruhte rings umher über Sterbenden und Todten, auſſer wo ſie geſtört ward durch der Räuber Geräuſch. Dieſe brachen die Häuſer auf, beraubten die Leichen ihres Gewandes, gingen dann lachend davon prüften manchmal noch die Spitze ihrer Schwerdter an den nackt zurückgelaſſnen Todten, und höhnten des Jammers der Lebenden, wenn dieſe in Verzweiflung die Hülfe ihres mörderiſchen Stahls anflehten, und dann den müden Blick auf den Tempel Gottes hefteten.

11. Anfangs wurden die Leichen auf öffentliche Unkoſten begraben, als aber deren Zahl ſo groß ward, warf man ſie von der Mauer in die Schlünde hinab.

12. Indem Jeruſalems Bewohner die äuſſerſte Noth litten, ſahn ſie von den Mauern die Fülle der Lebensmittel im Lager der

Römer, welche aus Syrien und andern benachbarten Gegenden reichlich verſehen wurden, und, ihren Ueberfluß zeigend, der Darbenden deſto bittrer höhnten.

13. Joſephus erzählt, Titus habe einſt, als er einem mit verweſenden Leichen angefüllten Abgrunde an der Mauer vorübergegangen, die Hände gen Himmel erhoben, und vor Gott bezeugt, daß er ſchuldlos wär' an dieſem Frevel; auch habe Mitleid mit den Ueberbleibſeln des Volkes ihn, die Einnahme der Stadt zu beſchleunigen, zu Errichtung neuer Wälle bewogen, obſchon er das Holz dazu neunzig Feldweges weit, von den Soldaten habe müſſen herbeytragen laſſen.

14. Er beſchränkte ſich, bey dieſer Unternehmung, auf die Burg Antonia, wider die er vier Wälle aufſchütten ließ, welche die vorigen an Gröſſe weit übertrafen.

Ios. de bello jud. V. xi. 5 — VI. xii.

XXXIII.

1. Zu den übrigen Opfern ſeiner Wut fügte Simon den Hohenprieſter Matthias hinzu, durch den er gleichwohl, wie man ſich erinnern wolle, auf daß er dem Johannes Obſtand halten möchte, in Jeruſalem eingeführet worden. Er ließ ihn martern und dann hinrichten. Drey Söhne des Matthias wurden mit ihm hingerichtet. Der vierte war ins Lager der Römer geflüchtet. Die lezte Bitte des Hohenprieſters, vor ſeinen Söhnen hingerichtet zu werden, ward ihm verſagt; er mußte ſie ſterben ſehen. Ihm war Unterhandlung

ſ. Abſchn. XXI. 17.

mit den Römern vorgeworfen, und nicht Raum zur Verantwortung gewähret worden. Ein Prieſter, ein Schreiber des hohen Raths, und funfzehn andre angeſehene Männer hatten gleiches Schickſal.

2. Judas, ein Hauptmann des Simon, dem dieſer die Hut eines Thurns anvertrauet hatte, verabredete mit zehn ihm ergebnen Hütern, den Römern den Thurn zu übergeben, und ſie dadurch in Beſitz der Stadt zu ſetzen. Unter mancherley Vorwand ſandte er früh Morgens die andern Soldaten aus, und lud dann vom Thurne herab die Römer ein. Anfangs achteten ſie nicht darauf, theils aus Argwohn, theils weil ſie hofften, daß ſie bald ohne Gefahr ſich der Stadt bemächtigen würden. Als Titus es erfahren hatte, und nun ſchon mit Soldaten hinzugieng, ward Simon des Einverſtändniſſes inne, machte ſich Meiſter vom Thurn, ließ den Judas ſammt deſſen zehn Mitkundigen vor den Augen der Römer tödten, und deren verſtümmelte Leichen zu ihnen hinab werfen.

3. Zu dieſer Zeit ward Joſephus, der nicht aufhörte ſeine Landsleute zu ermahnen, mit einem Steine am Haupte getroffen, und ſank betäubt dahin. Schon thaten Juden einen Ausfall, ihn mit ſich in die Stadt zu ſchleppen; Titus aber ließ ihn zuvor durch Soldaten ihnen entreißen, und ins Lager tragen. Jene jauchzten über ſeinen vermeinten Tod, den ſie in der Stadt verbreiteten, wo ſeine im Kerker ſchmachtende Mutter ihn beweinte. Doch ihr Schmerz daurte nicht lang,

bald genaß er, und zeigte ſich dem Volke der Stadt, das ihn liebte, wie zuvor.

4. Der Ueberlauf nahm zu mit zunehmender Noth. Einige der Juden ſprangen die Mauer hinab, andre ſtellten ſich, mit Steinen in der Hand, als wolten ſie einen Ausfall thun, und lieſen zu den Römern. Abgehagert von Hunger, oder aufgedunſen von böſer Nahrung, fielen ſie dann gierig über dargereichte Speiſen her, und fanden, nach langem Hunger, durch Uebermaaß der Nahrung ſchnellen Tod.

5. Andern, welche vorſichtiger waren, ward das Leben eine Weile gefriſtet, welch bald darauf eines andern jammervollen Tode ſtarben. Es iſt ſchon erzählt worden, daß verſchiedne in Jeruſalem, kleine Goldſtükke, um ſolche den raubſüchtigen, alles durchſuchen den Soldaten ihrer Tyrannen zu verbergen, verſchlukten Im Theile des Lagers wo di Syrer waren, ward von einem dieſer Natio ein Ueberläufer belauret, welcher, nachdem e bey Seite gegangen, unter ſeinem natürliche Abgange ein Stück Goldes aufnahm. So gleich verbreitete ſich durch das ganze Lage das Gerücht, die Ueberläufer kämen aus Jeruſalem angefüllt mit Gold. Syrer und Araber überfielen bey Nacht ihre unſeligen Gäſte ſchnitten ihnen den Leib auf, ſuchten na Geld. Joſephus verſichert, es ſeyn in Eine Nacht gegen zwey tauſend Juden auf dieſ Weiſe ermordet worden.

6. Als Titus das erfuhr, gerieth er i ſo groſſen Zorn, daß er faſt beſchloſſen hatt

die Thäter verſammlen, ſie von der Reuterey umringen, und tödten zu laſſen; doch hielt die groſſe Zahl der Schuldigen ihn zurück, welche, wie die Natur der Sache mit ſich bringt, die Zahl der Ermordeten weit überſtieg. Er berief die Legionstribunen — denn auch einige Römer waren dieſes Frevels geziehen worden — und die Feldoberſten der Bundesgenoſſen, ſprach mit gerechtem Abſcheu von der That, und verbot deren Wiederholung bey Todesſtrafe. Gleichwohl ward ſeine Abſicht zum Theil vereitelt. Habſucht, welche Räuber und Mörder macht, trozt der Gefahr. Im Lager unterſtand ſich zwar keiner mehr ſolches zu thun; aber viele ſchlichen bey Nacht den Ueberläufern entgegen, und übten — ſo gefährdet auch die Unternehmung war, und ſo ſelten auch der geſuchte Preis des Mordes in den Leibern der Unglücklichen gefunden ward, — doch dieſelbe Abſcheulichkeit an vielen aus, wodurch nicht wenige hinfort vom Ueberlaufen abgehalten wurden.

7. Unter denen welche ſich gleichwohl nicht abſchrekken lieſſen, war, bald nachher, ein gewiſſer Mannäus. Dieſer erzählte dem Titus, daß während drittehalb Monaten, (vom 14ten April — dem Oſtertage — bis zum 1ſten July) hundert und fünfzehn tauſend acht hundert und achtzig Leichen, auf öffentliche Unkoſten, zu Einem Thore ausgetragen worden, an welchem er, ſolche zu zählen, und die Träger zu bezahlen, angeſtellt geweſen. Auſſer dieſen waren viele von ihren Verwandten begraben worden. Und verſchiedne der angeſehenſten Ueberläufer erzählten ſpäter, daß

über ſechsmal hundert tauſend Leichen über die Mauer geworfen, und, auſſer dieſen, noch viele in groſſen Häuſern aufgehäufet worden.

8. Johannes und ſeine Partey verbrauchten für ſich den Vorrath, welchen ſie im Tempel fanden, ſammt den Opfern und Speiſopfern, welche noch täglich dargebracht wurden, wie auch den zu Trankopfern beſtimmten Wein und das Oel, ſo im innern Tempel aufbewahret wurden. Auch legten ſie Hand an verſchiedne heilige Gefäſſe, und an die Tempelgaben fremder Könige und römiſcher Kaiſer. Doch ſelbſt dieſe Reichthümer reichten nicht hin in einer Stadt wo der Scheffel Waizen auf den Preis eines Talents (zwölf hundert Thaler) geſtiegen war. Von ſolcher Theurung läßt ſich leicht auf die Noth ſchlieſſen. Unter dem Miſte der Rinder ſuchten die Einwohner Jeruſalems nach Körnern, ja die Abflüſſe der Stadt blieben nicht frey von dieſer jammervollen Nachſuchung. Ios. de bello iud. V. XIII.

9. Der giftige Dunſt welcher aus den Leichen aufſtieg, war ein nicht geringer Zuwachs des Elendes; doch mag er bey vielen dem qualvolleren Tode der Verhungerung zuvorgekommen ſeyn. — VI. I. 1

XXXIV.

1. So ſchwer auch, wegen Entfernung des Holzes, die Errichtung der Wälle den Römern ward, waren dieſe gleichwohl nach ein und zwanzig Tagen vollendet.

2. Sowohl Römer als Juden ſahn auf ſie mit Beſorgniſſen. Dräueten ſie dieſen, ſo ſchienen ſie auch den abgematteten Römern das lezte Hülfsmittel. Gelang es den Juden auch dieſe Wälle zu zerſtören, ſo war an Aufſchüttung anderer nicht mehr zu denken, denn rings um Jeruſalem war die an Gärten und Hainen ehmals reiche Gegend ihres Schmuks beraubt, und in eine traurige Oede verwandelt worden.

3. Noch waren die Mauerbrecher nicht auf die Wälle geführt, als die Juden einen Ausfall thaten, um die Werke der Römer zu verbrennen. Aber ſie thaten ihn weder mit dem vorigen Mut, noch in gleicher Ordnung, und wurden zurückgetrieben. Nun richteten die Römer, heftig angefeindet, aber nicht abgehalten von feindlichem Geſchoß, von Steinen und von Feuer aus der Burg Antonia, die Helepolen wider ſie auf, deren Würkung aber ihrer Erwartung nicht entſprach. Da gingen einige, obſchon die Juden nicht aufhörten Steine auf ſie zu werfen, unter dem Obdach ihrer emporgehaltnen Schilde, an die Mauer der Burg, und begannen ſie an einer Stelle zu untergraben mit Spaten, auch Hebel anzuwenden. Es gelang ihnen vier Steine zu löſen, als die Nacht von der Arbeit wie vom

Kampfe abzulaſſen zwang. Geſchwächt von Erſchütterung durch die Helepolen, und dann durch die Untergrabung, ſtürzte plötzlich dieſer Theil der Mauer deſto eher ein, da unter ihm der unterirdiſche Gang war, den Johannes graben laſſen als er die vorigen Wälle angrif.

4. Schon glaubten ſich die Römer in Beſiz der Burg, aber groß war ihr Erſtaunen, als ſie hinter der Lükke eine andre Mauer ſahn, welche Johannes ſchon vorher aus Vorſicht gebauet hatte. Zwar hatte ſie, weil in Eile aufgerichtet, nicht die Feſtigkeit der alten; dennoch fanden die Römer ſich nicht bereit zum Sturm, da die erſten welche ſich deſſen erkühnen würden, von gewiſſem Tode bedräuet ſchienen. Umſonſt ſuchte Titus ſie durch gereiztes Ehrgefühl, und durch die Vorſtellung, daß durch Eroberung der Burg ihnen die Eroberung der ganzen Stadt geſichert würde, zu ermuntern. Es zeigte ſich keiner bereit.

5. Da trat ein Syrer auf, Namens Sabinus, ein Menſch mit kleinem, unſcheinbaren Leibe, aber von auſſerordentlicher Unerſchrokkenheit. Dieſer erbot ſich, vor allen zuerſt die Mauer zu erſteigen. Sogleich hielt er mit der Linken den Schild über das Haupt, in der Rechten das Schwerdt, und ging gegen die Mauer. Nur elf lieſſen von ſeinem Beyſpiele ſich entzünden, folgten ihm nach; er aber ging weit voraus. Die Hüter der Mauer ſchoſſen, warfen, wälzten groſſe Steine wider ſie, welche einige der elf Krieger von der Leiter hinabſtürzten. Sabinus, obſchon von allen Seiten getroffen, ließ nicht nach, bis er auf der

Mauer war, und die Juden, ſtaunend ob ſeiner Kühnheit, auch glaubend daß weit mehr ihm folgten, die Flucht ergriffen. Er aber ſtieß an einen Stein, und fiel mit groſſem Getöſe der Rüſtung: da wandten ſich die Juden, und überfielen ihn, eh er ſich aufrichten können. Unter des Schildes Schuz, geſtüzt auf ein Knie, wehrte er noch Feinde ab, und verwundete deren viele, bis er, an Kräften erſchöpft, die Rechte ſinken ließ, und bedeckt mit Wunden den lezten Odem hauchte. Drey, welche mit ihm die Mauer erſtiegen hatten, wurden mit Steinwürfen getödtet; die übrigen verwundet ins Lager getragen.

6. Zween Tage nachher, am 15ten des Panemos (welcher, wo ich nicht irre, auf den 9ten July einfiel *) beſchloſſen auf Einmal, in der lezten Nachtwache, zwanzig römiſche Soldaten, die der Burg Antonia gegenüber auf dem Walle Wache hielten, einen Verſuch wider ſie zu wagen. Sie nahmen mit ſich den Adlerträger der fünften Legion, zween Reuter, und einen Trompeter, ſchlichen über die Trümmer der Mauer hin zur

---

*) Joſephus berechnet die Zeit nach dem Syro-Macedoniſchen Kalender, deſſen Monat Panemos mit dem 25ſten Juny anfängt, und mit dem 24ſten July aufhört. Sonach fällt der 15te Panemos auf den 9ten July. Der Panemos war der zehnte Monat, weil, nach jenem Kalender, das Jahr mit dem erſten des Hyperberetäos anfing, welcher unſerm 24ſten September entſpricht.

Burg, tödteten die Hüter der erſten Wache, ſo ſie ſchlafend fanden, beſezten die Mauer, lieſſen den Trompeter blaſen. Alle Wachen fahren auf, wähnen es ſeyn der Römer viele, fliehen. *) Titus hört die Trompete tönen, eilt mit den Feldoberſten und mit erleſenen Schaaren hinzu, und beſteigt die Mauer. Die Juden eilen durch den oben erwähnten unterirdiſchen Gang zum Tempel, die Römer ihnen nach. Nach zehnſtündigem Kampfe werden die Römer vom Eingange des Tempels zurückgetrieben, und müſſen anizt ſich genügen laſſen an Eroberung der allerdings ſehr wichtigen Burg Antonia.

7. Julianus, ein römiſcher Hauptmann aus Bithynien, ergriffen von Unwillen da er die Römer fliehen ſieht, ſtürzt ſich ins Gedränge, treibt die Juden wieder zurück, gleitet aber, fällt, und wird von ſchon fliehen-

---

*) Man begreift nicht, wie römiſche Soldaten ſich erkühnen durften die Wache des Walls zu verlaſſen, worauf bey den Römern Lebensſtrafe geſezt war; dazu, da, noch einige Monate vorher, Titus Soldaten, die in ähnlicher Abſicht die Arbeit an den Schanzen verlaſſen, mit dem Tode bedräuet hatte. Dieſe verlieſſen ſogar die ihnen anvertraute Hut! Gleichwohl läßt das Zeugniß des Joſephus, der im Lager war, an der Wahrheit des Berichts nicht zweifeln. Ein Fabius, ein Papirius, ein Scipio hätten dergleichen nie geſtattet; kein ihnen untergeordneter Feldoberſt hätte es wagen dürfen, geſchweige Soldaten, und dazu von der Wache!

den, durch ſeinen lauten Fall zurückgerufenen, Juden getödtet.

Ios. de bello jud. VI. 1.

XXXV.

1. Am ſiebzehnten des Panemos (11ten July) hörte das tägliche Opfer auf, welches aus zwey Lämmern beſtand, deren eins des Morgens, das andre des Abends geſchlachtet, dann auf dem Brandopferaltare verbrannt ward. Es gebrach an Lämmern. *) Seit Erneuung des Gottesdienſtes durch Judas den Makkabäer, nach Entweyhung des Tempels von Antiochus Epiphanes, das heißt, ſeit zwey hundert und drey und dreiſſig Jahren, hatte das tägliche Opfer nicht aufgehört, und die Beſtürzung des Volkes, deſſen zerſtreuete Nachkommen das Andenken dieſes Unglücks noch anizt durch einen jährlichen Faſttag feyern, war ſo groß, daß man auch im Lager der Römer davon ſprach.

2. Titus, dem die Erhaltung des Tempels am Herzen lag, glaubte die gegenwärtigen Empfindungen der Nation nutzen zu können, und gab Joſephus den Auftrag, dem Johannes zuzurufen: wofern er durchaus mit

---

*) Offenbar muß man beym Joſephus leſen ἀρνῶν ἀπορίᾳ ſtatt: ἀνδρῶν ἀπορίᾳ, wie Crevier richtig bemerkt. Nicht an Männern war Mangel in der Hungersnoth, aber an Lämmern

Hist. des Empereurs Romains, par Crevier livr. XVI. §. 2.

böſem Willen zum Krieg' entſchloſſen ſey, ſo wolle er ihm freien Auszug, mit ſo vielen Streitern als er begehrte, gewähren; nur ſolle er die Stadt und den Tempel nicht mit ſich ins Verderben ſtürzen! Er ſolle aufhören das Heiligthum zu verletzen, und wider Gott zu freveln! Es ſcheint ſogar, daß Titus ihm Opferlämmer anbot, da er ihm ſagen ließ: es ſolle bey ihm ſtehen, aus den Juden zu wählen, welche das unterbrochne Opfer wieder darbrächten.

3. Joſephus ſtellte ſich an einen Ort, wo er von vielen gehört werden konnte, und rief dem Johannes die Worte des Auftrags auf hebräiſch zu, flehte ihn auch: des Vaterlands zu ſchonen; das, dem Tempel ſchon dräuende Feuer zu entfernen, und den Gottesdienſt wieder herzuſtellen.

4. Niedergeſchlagen und traurig hörte das Volk ihn an, weil es ſeinen Tyrannen kannte, der dem Joſeph auch bald mit Schmähworten und Verwünſchungen antwortete, und dann ſagte: er beſorge nicht die Eroberung, da Jeruſalem die Stadt Gottes ſey. Joſephus hielt ihm dagegen vor, wie wenig er Urſache habe auf den Schutz Gottes zu rechnen, gegen Den er ſo frevele; er bürgte ihm, im Namen der Römer, für Verzeihung, wofern er noch izt der Vernunft Raum geben wolte; er erinnerte ihn an die Weiſſagungen der Propheten, welche den Untergang der Stadt, wann ſie das Blut der Ihrigen vergieſſen würden, zuvor verkündigt hätten. „Sind „nicht anizt,“ ſo beſchloß er, „die Stadt „und der ganze Tempel mit Leichen angefüllt?

„Gott, ja Gott Selbſt, führt mit den Römern das Feuer der Reinigung herbey, und reutet aus die mit ſolchen Gräueln erfüllte Stadt!“

5. Johannes und ſeine Rotte wurden nur deſto mehr gegen die Römer entflammt, ſuchten auch den Joſeph zu greifen. Aber viele der edelſten unter den Juden wurden durch ſeine Rede bewegt, und gingen über ins Lager der Römer, unter welchen waren Joſeph Kabi, und Jeſus der Damnäer, geweſ'ne Hoheprieſter. Einige hätten gern ihrem Beyſpiele gefolgt, blieben aber, obſchon ſie den Untergang des Vaterlands vorausſahn, aus Furcht vor den Aufrührern, von denen ſie ſtreng beobachtet wurden.

6. Jene Uebergegangene wurden von Titus gütig aufgenommen, und da er wußte, daß ſie ungern unter einem fremden Volke leben würden, ſandte er ſie nach Gophna, einer anſehnlichen Stadt zwiſchen Jeruſalem und Samaria, mit dem Verſprechen, ſie, nach geendigtem Kriege, in Beſiz ihrer Güter zu ſetzen.

7. Kaum waren ſie hingegangen, ſo ſtreuten die Räuber das Gerücht aus, dieſe Ueberläufer wären von den Römern getödtet worden. Titus ließ ſie daher wieder kommen, und ſich mit Joſephus auf der Mauer zeigen; worauf viele ins Lager der Römer übergingen. Dieſe riefen dann den Aufrührern flehend zu, daß ſie die Römer willig aufnehmen, wenigſtens den Tempel räumen möchten, den jene, ohne die äuſſerſte Noth, nicht anzünden

würden. Sie erhielten aber Schmähungen zur Antwort, und Johannes ließ das ſogenannte heilige Thor des Tempels mit Kriegsmaſchinen beſetzen, und der ganze Tempel gewann das Anſehen einer Burg, ſo wie rings umher die Umgebung deſſelben einer allgemeinen Begräbnißſtätte gleich ſah.

8. Noch Einmal ließ Titus der böſen Rotte durch Joſephus die Entweyhung des Heiligthums vorwerfen, ſie dann daran erinnern, wie jeder Römer, welcher, zur Zeit des Friedens, die den Heiden geſezte, mit griechiſchen und lateiniſchen Inſchriften bezeichnete Gränze überſchritten hätte, ihnen zur Todesſtrafe überliefert worden. Und izt befleckten ſie ſelbſt die heilige Stätte mit Mord! „Ich „rufe“ ſo ließ er ihnen ſagen, „ich rufe die „Götter meines Vaterlandes, und, wofern „je ein Gott auf dieſe Stätte herab ſah — „denn ich glaube nicht, daß er es anizt noch „thue — ſo rufe ich auch den, und mein „Heer, und die Juden ſo bey mir ſind, und „euch ſelbſt ruf' ich zu Zeugen an, daß nicht „ich euch nöthige den Tempel zu beflekken! „Wofern nur ihr, ſammt euren Schaaren, „dieſen Ort verlaßt, ſo wird kein Römer „dem Heiligthume nahen! Den Tempel „werde ich erhalten, auch wenn ihr es „nicht wollt!“

9. Sowohl der Tyrann als ſeine Räuber rechneten dem Römer dieſen wohlgemeinten Antrag zur Feigheit an, und wurden deſto vermeſſener. Da laß Titus aus jeder Schaar von Hunderten dreiſſig Mann, weil Enge des

Raums die Entfaltung des ganzen Heers nicht geſtattete, und ſandte ſie in der neunten Stunde der Nacht, unter Anführung des Cerealis, den Tempel anzugreifen. Sie fanden die Wachen der Juden auf ihrer Hut, die aufſprangen mit Feldgeſchrey, auf welches ſogleich die andern Schaaren herbeyeilten. In verworrnem Gefecht ward anfangs, weil in Dunkelheit, geſtritten; als es aber hell ward, ordnete ſich die Schlacht, und daurte bis zur fünften Stunde des Tages. *) Es ermunterte die Römer, daß Titus, von der Burg Antonia, auf den Kampf hinab ſah; die Juden wurden entzündet durch Johannes Gegenwart, und durch des Tempels Gefahr. Die Heere trennten ſich ohne Flucht, doch war der Vortheil auf Seite der Juden, weil ſie den Angrif der Römer vereitlet hatten.

10. Titus beſchäftigte die Römer ſieben Tage lang mit Schleifung eines Theils der Burg Antonia, um Raum zum Angriffe des Tempels zu gewinnen, wider welchen er vier Wälle errichten ließ, obſchon das, nach rö-

---

*) Ich habe ſchon anderswo erinnert, daß bey den Alten der Tag in zwölf Stunden getheilt war, und ſo auch die Nacht. Dieſe begann mit Sonnenuntergang, jener mit Sonnenaufgang. Es waren alſo die Stunden ſich ungleich, ausgenommen zur Zeit der Tag und Nachtgleichen. Am ungleichſten zur Zeit der Sonnenwenden. Abgeſehen von dieſer Ungleichheit, würden wir ſagen, daß dieſes Gefecht von drey Uhr nach Mitternacht bis um elf Uhr des Vormittags, alſo acht Stunden gedauert hätte.

miſcher Art, dabey erforderliche Holz, hundert Feldweges weit mußte herbey geführet werden.

11. Eines Tages machte ein groſſer Haufe der Aufrührer, gedrängt von Mangel an Lebensmitteln, einen Ausfall gegen Oſten, wo auf dem Oelberge die zehnte Legion gelagert war. Sie wählten dazu die elfte Stunde des Tages, (5 Uhr Nachmittags) weil es die Stunde des Mahls bey den Römern war, deren Wachſamkeit ſie alsdann am wenigſten beſorgten, und durchs Lager zu brechen hofften. Dieſe aber hatten früh die Bewegungen der Feinde bemerkt, es waren die nächſten Wachen zuſammen berufen worden, und die Juden mußten, nach hitzigem Gefecht, wieder in die Stadt zurückkehren.

12. Um die Verbindung zwiſchen der Burg Antonia und dem Tempel zu hemmen, verbrannten die Juden einen Theil der hohen auf Säulen ruhenden Gänge, und ein andrer Theil ward von ihnen eingeriſſen. Zween Tage darauf zündeten auch die Römer einen Säulengang an. Die Juden ſahn den Theil welcher der Burg Antonia nahe war, gern brennen, brachen aber einen Theil ſelbſt ab, damit das Feuer nicht dem Tempel nahe käme. es ward oft theilweiſe zwiſchen dieſem und der Burg gefochten.

13. Die Schaaren des Johannes ſtörten oft die an den Wällen arbeitenden Römer. Ueberhaupt ließ ihr ſchlauer und unerſchrockner, izt auch zur Verzweiflung gereizter Anführer, kein Mittel der Gewalt noch der Ver-

ſchlagenheit unverſucht. So ließ er einſt viele feuerfangende Dinge an den weſtlichen auf Säulen ruhenden Gang legen. Dann griffen von dort die Seinigen die Römer an. und zogen ſich, nach einer Weile als wären ſie ermüdet, zurück. Die erfahrnen Krieger unter den Römern trauten dieſem Rückzuge nicht, viele aber lieſſen, ohne Befehl, ſich von der Begierde den flüchtigen Feind zu verfolgen hinreiſſen, ſezten Leitern an, ſtiegen den Gang hinauf, eilten den Juden nach. Sobald dieſe weit genug vorgerückt waren, um ſelbſt in Sicherheit zu ſeyn, zündeten ſie das Feuer an, und plözlich ſtand der ganze, mit Römern bedeckte Gang, in heller Flamme. Viele wurden verbrannt, vor den Augen des Titus und des ganzen Heers. Einige, welche dem Feuer entronnen waren, wurden von den Juden umringt und getödtet.

14. Die Römer, durch Schaden gewitzigt, wurden vorſichtiger. Am folgenden Morgen brannten ſie den ganzen mitternächtlichen Säulengang ab, deſſen Ende gegen Morgen an des Thales Kedron jäheſten Abhang ſtand, wo dieſes einen Abgrund bildet.

15. So ſtand es anizt um den Tempel.

16. In der Stadt wütete je mehr und mehr der Hunger. Auch das Uneßbare ward für eßbar geachtet, ward ein Gegenſtand des Haders zwiſchen Hausgenoſſen und Freunden. Abgetragne Schuhriemen, *lederne Gürtel*, Schildgehenke, alles galt für Speiſe. Ein Bündlein alten Heu's ward für vier attiſche Drachmen (einen Gulden) verkauft.

17. Es war zu Jeruſalem eine vornehme, ehmals reiche Frau, aus Bethezob, von jenſeit des Jordans, des Kriegs wegen hingeflüchtet, Tochter eines gewiſſen Eleazar, und hieß Maria. Räuber der Tyrannen hatten ſie ihres mitgebrachten Vermögens ſchon beraubt, und ſich gewöhnet täglich ihre Wohnung heimzuſuchen, nach und nach ihr auch noch übrige Kleinigkeiten, zulezt die ſchon bereitete Nahrung zu entreiſſen. Ihr blieb nichts als ein Säugling; andrer Mütter Troſt mehrte ihre Verzweiflung. Ergriffen von Unwillen über die Tyrannenſchergen, von Gram über das an leeren Brüſten hinwelkende Kind, das entweder dem Hungertod oder römiſcher Knechtſchaft beſtimmet ſchien; gefoltert vom Hunger welcher das Haupt mit Wahnſinn, mit Wut das Herz entflammt, ermordet ſie die Frucht ihres Leibes, bratet ſie, ißt die eine Hälfte, verwahrt unter bergender Hülle die andre. Die Räuber kommen, ſpüren den Geruch der Speiſe, dräun ihr den Tod, wofern ſie nicht darreiche was ſie verborgen halte. „Ich hab' euch" ſagte ſie, „einen guten Theil „aufbewahrt!" ſprach's, und zeigte die Ueberbleibſel des Säuglings. Staunen und Entſetzen ergrif dieſe Unmenſchen; ſie ſtanden wie erſtarrt. „Es iſt mein Kind," ſagte ſie, „und die That iſt mein! Eſſet, denn ich aß. „Wollet nicht zarter als ein Weib, noch mitleidiger ſeyn als eine Mutter. Oder hält „das Gewiſſen euch zurück? Schauert euch „vor meiner Speiſe? Wohlan, ich aß die „Hälfte, ſo bleibe mir auch dieſe!" Zitternd lieſen ſie von dannen. Mit ihrem Schrekken

verbreitete ſich die Kunde des graunvollen Wehes.

Ios. de bello jud. VI. ii. iii, 1 — 4.

18. Vor ſieben und dreiſſig Jahren hatte der Sohn Gottes zu jammernden Weibern dieſer Stadt geſagt: „Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet nicht über Mich, weinet „aber über euch ſelbſt, und über eure Kinder! Denn, ſiehe, es werden Tage kommen, an welchen man ſagen wird: Selig ſind „die Unfruchtbaren, und die Leiber ſo nicht „gebaren, und die Brüſte ſo nicht ſäugten! „Dann werden ſie ſagen zu den Bergen: „Fallt über uns! und zu den Hügeln: Bedeckt uns!“

Luk. XXIII, 28 — 30.

XXXVI.

1. Als Titus dieſes ſchreckliche Ereigniß erfuhr, bezeugte er feierlich, daß er unſchuldig ſey an der Juden Jammer, denen er Frieden, Erlaubniß nach ihrem Geſetze zu leben, und Vergeſſenheit des Vergangnen angeboten; daß aber ſie, welche ſtatt der Eintracht den Zwieſpalt, ſtatt des Friedens den Krieg, ſtatt des Ueberfluſſes den Hunger gewählt, und den Tempel, den er erhalten wollen, anzuzünden begonnen hätten, ſich mit ſolcher Speiſe zu nähren würdig wären. Er aber würde des Kinderfraſſes Gräuel unter dem Einſturze Jeruſalems begraben, und nicht geſtatten, daß hinfort die Sonne auf eine Stadt des Erdkreiſes herabſchaute, in welcher Mütter ihre Kinder äſſen! Doch ſchuldiger als jene wären

die Väter, welche nach ſolchem Wehe noch in den Waffen beharreten!

2. Am achten Tage des Monats Loos, (wo ich nicht irre, am erſten Auguſt) ließ Titus, als zwo Legionen die Wälle vollendet hatten, Mauerbrecher, ja die Helepole, gegen ein weſtliches Gewölbe des eigentlichen Tempels richten. Sechs Tage ſpielte dieſer furchtbare Kriegszeug wider das Gebäude, ohne das mindeſte zu deſſen Erſchütterung zu bewürken. Eben ſo wenig vermochten die angebrachten Hebel. Da befahl Titus Sturmleitern anzuſetzen. Die Juden wehrten den Römern nicht das Aufſteigen, kämpften aber mit deſto mehr Vortheil gegen die Hinaufgeſtiegnen, ſtürzten auch einige Leitern, welche mit Feinden bedeckt waren, eroberten etliche Fahnen, tödteten viele Römer, ſchlugen den Sturm ab.

3. Gleich darauf gingen Ananus, der blutdürſtigſte unter den Spießgeſellen des Simon, und ein gewiſſer Archelaus, von eben dieſer Partey, zu den Römern über. Sie hoften deſto williger von Titus aufgenommen zu werden, weil ſie ihre Landsleute, im Augenblick da dieſe einen Vortheil erhalten, verlaſſen hätten. Er aber, theils weil er liſtige Abſicht argwohnte, theils weil er von ihrer Grauſamkeit wider deren Mitbürger gehört hatte, war faſt in Begrif ſie tödten zu laſſen, bedachte ſich aber wegen ſeines den Uebergehenden gegebnen Worts, und entließ ſie, ohne doch ihnen ſo vortheilhafte Bedingungen zu gewähren als andern Uebergegangenen.

4. Da Titus nun ſah, mit wie groſſem Verluſte der Seinigen, er den Tempel, deſſen die Juden nicht ſcheuten, aufrecht zu erhalten ſtrebte, ſo ließ er Feuer an die Thore des innern Hofes anlegen, welches das Silber mit dem ſie belegt waren ſchmelzte, das Holz anzündete, bald in den Säulengängen um ſich grif.

5. Als die Juden rings um den Tempel Flammen ſahn, befiel ſie ſtarrendes Entſetzen. Sie ſtuzten betäubt, verzagten an Rettung des Hauptgebäudes, ergoſſen dann ſich in eitlen Zorn wider die Römer. Die Glut daurte den Tag und die ganze Nacht.

6. An folgendem Tage ſandte Titus einen Theil des Heers das Feuer zu löſchen, und die Brandſtätte aufzuräumen, um den Schaaren den Zugang zum Tempel zu erweitern.

7. Er ſelbſt berief den Kriegsrath, um über das Schickſal des Tempels einen Beſchluß zu faſſen. Einige hielten es nicht nur für eine erforderliche Maasregel des Kriegs, ſondern auch der Staatsklugheit, den Tempel zu zerſtören, welcher, ſo lang er ſtünde, ein Mittelpunct des jüdiſchen Nationalintereſſe bleiben, ſo daß dieſes Volk immer auf Aufruhr ſinnen würde. Andre wolten, man ſolte ihn erhalten, wofern die feindlichen Schaaren ihn verlieſſen; wo nicht, ſo müſte er als eine Burg angeſehn und zerſtört werden, da denn der Frevel den Juden zur Laſt fiele, welche ſelbſt ſie zwängen zu dieſer Maasregel zu ſchreiten. Titus aber wolte ſelbſt dann den

Tempel nicht zerſtören, wenn auch die Juden ſich länger in ihm vertheidigen würden. Er wolle nicht, ſagte er, am lebloſen Gebäude den Frevel dieſer Menſchen rächen; wolle nicht zum Schaden der Römer ein ſo herrliches Werk vernichten, welches zum Glanze des Reiches müſſe erhalten werden. So ward, vor Entlaſſung des Kriegsraths, die Erhaltung des Tempels beſchloſſen.

8. Ermattung und Entſetzen hielt dieſen ganzen Tag die Juden von jeder Unternehmung ab. Am folgenden aber thaten ſie, in der zwoten Stunde, (zwiſchen 7 und 8 Morgens) einen Ausfall durch das öſtliche Thor, wider die römiſchen Wachen der äuſſern Höfe. Die Römer empfingen ſie in geſchloßnem Phalanx unter dem Obdach ihrer Schilde, würden aber der Uebermacht haben weichen müſſen, hätte nicht Titus mit erleſ'ner Reuterey herbey geeilt. Nach dreyſtündigem Kampfe zogen die Juden ſich zurück in den innern Tempel.

9. Titus ging in die Burg Antonia, mit dem Vorſatze, am folgenden Tage, mit geſammter Heersmacht, den Tempel zu ſtürmen. „Aber,“ ſo ſagt Joſephus, „Gott „hatte vorlängſt das Feuer der Zerſtörung „beſchloſſen, und, nach beſtimmtem Verlauf „der Zeiten, war der Tag gekommen, des „Monats Loos zehnter,“ (wo ich nicht irre, der 17 Auguſt) „eben der an dem ehmals „der Tempel vom Könige der Babylonier „verbrannt worden.“ Und dieſes Ereigniß ward veranlaßt durch die Juden. Kaum hatten ſie von der Schlacht ein wenig geruhet,

als ſie, da Titus zur Burg Antonia zurückgekehret war, ein neues Gefecht mit den römiſchen Soldaten begannen, welche noch mit Löſchung des Feuers an den äuſſern Säulengängen beſchäftigt waren, ſogleich zu den Waffen griffen, die Juden zurück trieben, und bis an den innern Tempel ſie verfolgten.

10. Da ergrif ein römiſcher Soldat, ohne Befehl, ohne Scheu, einen lodernden Brand, ließ von einem ſeiner Genoſſen ſich empor heben, und warf ihn durch ein Fenſter der nördlichen Seite, in einen Gang welcher in Verbindung ſtand mit Gemächern ſo das Heilige umgaben. Als die Flamm' aufſchlug, erhub ſich lautes Geſchrey der Juden, ſie eilten, ihr Leben vergeudend, durch Schwerdt und Flamme.

11. Ein Römer lief mit dieſer Nachricht zu Titus, den er, ermüdet vom Treffen, ruhend im Zelte fand. Er ſprang auf, lief, dem Feuer Einhalt zu thun, zum Tempel; ihm folgten alle Feldherrn, mit ihnen die erregten Legionſoldaten, ordnungslos und mit Getümmel. Titus rief und winkte mit der Hand, abzulaſſen vom Kampfe! zu löſchen die Glut! Von vielen ward er im Getöſe nicht gehört, noch auch in verworrnem Handgemenge geſehen; und als die Soldaten, ſo ihm gefolgt waren, dazu kamen, da achteten ſie weder der Ermahnung noch der Dräuung. Sie überlieſſen ſich blinder Wut. Viele der Römer wie der Juden wurden zertreten im Gedränge bey den Eingängen; andre ſtürzten dahin in glühende Trümmer der Säulengänge.

12. Die Schaaren des Johannes vermochten nichts zur Rettung des Tempels, und wurden verdrängt.

13. Als die Römer dem innern Tempel naheten, ſtellten ſie ſich als hörten ſie nicht des Titus Ruf, jeder ermunterte den der vor ihm lief, Feuer hineinzuwerfen. Ueberall wurden Juden ermordet, viel waffenloſes Volk; aufgehäuft lagen um den Brandopferaltar die Todten, und Blut floß hinab von des Tempels Stufen. *)

---

*) Wir finden mehr Beyſpiele in dieſer Belagerungsgeſchichte vom Mangel der Kriegszucht bey den Römern, welche uns nicht befremden dürfen. Ehmals war ſie ſtreng in ihren Geſetzen, und ward genau beobachtet. Izt aber, da die Soldaten vier Kaiſer hintereinander geſtürzt und andre ernannt hatten, wurden die Kaiſer abhängig von der Gunſt des Heers. Titus ward ſehr geehrt und geliebt von den Soldaten, dennoch betrachteten ſie ſich als Schöpfer der itzigen Gröſſe ſeines Vaters, und ſeiner künftigen Gröſſe. Ehmals hatten die Groſſen Roms dem Volke geſchmeichelt, durch welches ſie zu Würden gelangten, aber im Lager war der Soldat vollkommen abhängig vom Feldherrn. Die Kaiſer waren izt abhängiger vom Soldaten, als vom Volk und vom Senate, die gleich ihnen vor dem gewaffneten Troſſe dieſer zu Raub und Blut — oft zum Bürgerblute — gewohnten Krieger bebten, welche die Kaiſer vom Throne ſtürzten und andre auf den Thron erhuben. Der Soldaten-Despotismus iſt der abſcheulichſte von allen. Sultane fürchten den Strang; der Janitſchar fürchtet nichts, als — Ordnung, Zucht, manch-

14. Da Titus den Ungeſtüm der Soldaten zu hemmen nicht vermochte, und die Feuersbrunſt immer zunahm, ging er mit den Feldoberſten in das Heilige und in das Allerheiligſte. Hier überzeugte er ſich ſtaunend von der Herrlichkeit dieſes Tempels, deſſen innere Pracht und Schönheit der äuſſern Gröſſe und Hoheit vollkommen entſprach. Noch hatte die Glut dieſe innern Abtheilungen nicht ergriffen, ſondern loderte nur in den Umgebungen. In der Hofnung jene noch zu erhalten, ſprang Titus hervor, trieb ſelbſt die Soldaten zum Löſchen an, und gab dem Liberalis, einem Hauptmanne ſeiner Trabanten, Befehl, auf die Widerſpenſtigen auch mit Stäben ſchlagen zu laſſen. Aber der wilde Ungeſtüm dieſer Raubſüchtigen achtete weder Befehl noch gedrohete Strafe. Da ſie rings umher Gold ſchimmern ſahen, glaubten ſie, der Tempel enthalte auch verborgne und ungeheure Schätze Geldes. Einer von ihnen, der dem Titus ins Innere des Tempels nachgegangen, nuzte den Augenblick als dieſer aus dem Heiligen gelaufen war, um den Soldaten zu ſteuren, und legte Feuer an einen Thürangel. Plözlich brach die Glut aus, und Titus ſah ſich ge-

---

mal auch — den Feind. Im politiſchen Kreislaufe pflegen die Verfaſſungen in Soldaten-Deſpotismus zu endigen, und ſelten trit alsdann eine erneuende Ordnung der Dinge anders ein, als durch Eroberung des unglücklichen Landes, welche durch Entartung des Kriegers herbeygeführet wird.

N. Chr. G. 70. Jos. de bello jud. VI, III, §. IV.

zwungen, mit ſeiner Begleitung den Tempel zu verlaſſen, den er ſo gern erhalten hätte!

XXXVII.

1. Zum lauten Geräuſch der wehenden Flamme erſcholl das Geſchrey verzweifelnder Juden, zugleich mit dem wilden Ruf der Römer, welche jeden mordeten der ihnen in den Weg kam, und alles raubten was ihre Habſucht reizte. Unendliche Schätze fanden ſie in der Schatzkammer, wo ſeit Jahrhunderten ſo viele reiche Gaben von Königen, Feldherrn, Gewaltigen und Städten aufbewahret wurden, wo auch izt die Reichen der Stadt und des Landes ihre Koſtbarkeiten und groſſe Summen Geldes, wider die Unfälle des Krieges, ſie zu ſichern, hingeſandt hatten, ſo daß dort der Nationalreichthum aufgehäufet lag, und jeder römiſche Soldat durch dieſe Beute reich ward. So groß ward der Ueberfluß des Geldes in Syrien, daß der Werth dieſes Metalles auf die Hälfte ſank.

2. Mitten im Getümmel gelang es dem Johannes ſich ſammt ſeinen Schaaren mit dem Schwerdte durch die Römer den Pfad zu bahnen, und die noch uneroberte Oberſtadt zu erreichen. Vom übrigen Volke retteten ſich viele auf den äuſſerſten gewölbten Säulengang; einige Prieſter aber auf eine Scheidemaur die acht Ellebogen breit war. Zween der Angeſehenſten hatten ſich in die Glut geſtürzt, um mit dem Tempel zu verbrennen.

3. Die Römer zündeten nun auch alle äuſſeren Gebäude an, und lieſſen nur zwey Thore, welche bald nachher von ihnen eingeriſſen wurden.

4. Zulezt ergrif das Feuer den äuſſerſten, gewölbten Säulengang, auf den gegen ſechs tauſend Menſchen, mehrentheils Weiber und Kinder, gegangen waren, nicht ſo wohl um ſich zu retten, als getäuſcht von einem Lügenpropheten, deren Johannes und Simon viele anſtifteten, um das Volk mit leeren Hofnungen zu körnen. Ein ſolcher hatte eben izt in der Stadt geſprochen: Gott heiſſe die Einwohner zum Tempel gehen, wo ſie Zeichen des Heiles ſchauen ſolten. Die Römer erwarteten weder des Titus Entſcheidung über das Schickſal dieſer Bethörten, noch der Befehlshaber Gebot, ſondern legten Feuer an den Säulengang, von welchem einige ſich hinab in die Flamme ſtürzten, die andern eben verbrannten. Nicht Einer ward gerettet.

5. Als der Tempel verbrannt war, pflanzten die Römer ihre Legionenadler auf, an dieſer heiligen Stätte, und brachten ihnen Opfer.

6. Noch waren die Prieſter auf der Scheidemauer, und mit ihnen ein Knabe, der, aus Durſt verſchmachtend, die römiſche Wache um Gnade bat, ſolche erhielt, trank, dann eine mitgebrachte Flaſche mit Waſſer anfüllte, und den Hütern wieder, zu den Seinigen, entrann. Erſt am fünften Tage ſtiegen die Prieſter herab, wurden vor Titus geführt, wo ſie um Gnade flehten. Er aber ſagte, die Zeit der

Verzeihung ſey für ſie dahin; Prieſtern gezieme es, unterzugehen in des Tempels Untergang. Er ließ ſie zum Tode führen; wahrſcheinlich wurden ſie gekreuzigt.

Jos. de bello jud. VI, v. VI, 1.

XXXVIII.

1. Simon und Johannes begannen nun an Vertheidigung der Oberſtadt zu verzweifeln, wie auch an der Möglichkeit, dem Feinde, der mit Mauren und Waffen ſie umringte, zu entrinnen. Sie ſandten daher zu Titus, und baten um eine Zuſammenkunft mit ihm. Titus gewährte dieſe Bitte. Eine Brücke welche die Abendſeite des Tempels mit Sion verband, trennte ihn und die beyden Tyrannen von einander. Sowohl dieſe als der Römer hatten ein Gefolge von Gewafneten.

2. Titus redte zuerſt, durch einen Dolmetſcher. Er warf ihnen, freylich ſehr nach römiſcher Anſicht der gegenſeitigen Verhältniſſe, das Betragen der jüdiſchen Nation gegen die Römer vor, von der Zeit des Pompejus an, bis auf dieſen Tag. Dann rügte er mit gröſſerm Rechte ihr eignes Betragen, da ſie den Untergang über ihren Tempel, ihre Stadt, und ihr Volk herbeygeführt hätten. Endlich endigte er, mit Auffoderung, ſich in ſeine Hände zu übergeben.

3. Jene antworteten, ſie hätten geſchworen ſich nie zu ergeben, bäten ihn aber, ihnen, ſammt Weibern und Kindern, freyen Abzug in die Wüſte zu geſtatten.

4. Dieſe Foderung empörte den römiſchen Stolz. Entrüſtet ließ Titus durch Heroldsſtimme ausrufen: Keiner ſolle hinfort überlaufen, weil keiner Gnade zu hoffen habe. Streiten möchten ſie aus ganzem Vermögen, und für ihre Sicherheit ſelbſt ſorgen; er werde nach Sitte des Kriegs verfahren. Darauf befahl er den Soldaten, die eroberten Theile der Stadt anzuzünden, und auszuplündern.

5. Dieſer Befehl mag wohl gegen Abend ſeyn gegeben worden, da er erſt am folgenden Tage ausgeführt ward. Die Flamme verzehrte alle ſchon eroberten Theile der Stadt, mit zahlloſen Leichen, welche theils auf den Straſſen, theils aufgehäuft in Häuſern lagen.

6. An eben dieſem Tage ergaben ſich dem Titus die Söhne und Brüder des Königes Izates von Adiabene, deſſen Mutter Helena, wie in vorigem Theil' erzählt worden, die jüdiſche Religion angenommen hatte, in Jeruſalem geſtorben, und deren Grab daſelbſt war. Dieſe Fürſten, welche wie Izates, gleiche Religion bekannten, waren in der unglücklichen Stadt während der Belagerung; wahrſcheinlich hatte die Oſterfeyer ſie herbeygeführt. Zu ihnen geſelleten ſich viele der vornehmſten Juden. Titus nahm ſie auf, ſo ſehr er auch dem Volke zürnte, ließ ſie aber bewachen. Die adiabeniſchen Fürſten führte er nachher als Geiſſel mit ſich nach Rom.

7. Die Aufrührer zogen nun ſich zurück in den königlichen Palaſt, das Werk Herodes, von auſſerordentlicher Pracht und Feſtigkeit.

Hier ermordeten ſie gegen acht tauſend und vierhundert Menſchen ihres Volkes, die allda Zuflucht geſucht hatten, und theilten deren Habe unter ſich.

8. Joſephus verſuchte noch Einmal ſie zur Uebergabe zu bewegen, aber ſie verhöhnten ihn auch dißmal. Da ſie ſich nicht ergeben wolten, aber auch nicht mit Vortheil etwas wider die Römer unternehmen konnten, belaurten ſie die unglücklichen Ueberläufer, deren viele in ihre Hände fielen, weil ſie, durch den Hunger, zum Entrinnen zu entkräftet waren. Dieſe wurden getödtet, und den Hunden vorgeworfen. Der Dräuung des Titus ungeachtet, verſuchten noch immer viele ins römiſche Lager zu fliehen, wo auch würklich eine groſſe Zahl derſelben mit Schonung aufgenommen ward.

9. Die Tyrannen und deren Schaaren ſezten ihre lezte Hofnung in die unterirdiſchen Abflüſſe, wo ſie, wenn die Römer ſich der Oberſtadt würden bemächtigt haben, ſich bis zu deren Abzuge zu verbergen hoften.

10. Unterdeſſen mordeten ſie alle, welche ſich aus den Trümmern in die unterirdiſchen Gänge gerettet hatten, und bereicherten ſich mit deren Gut. Manchmal kämpften ſie untereinander um die Beute. Joſephus ſagt, ſie würden, wäre die Eroberung ihnen nicht zuvorgekommen, ſich wohl mit den Leichen genährt haben.

11. Da die Oberſtadt auf dem Berge Sion lag, konnte ohne Belagerungswälle nichts wider ſie unternommen werden. Titus ſah

ſich daher zur Aufſchüttung ſolcher gezwungen, obſchon das Holz dazu aus einer Ferne von hundert Feldwegen herbeygeſchafft werden mußte.

12. In dieſen Tagen beſchloſſen die Häupter der Idumäer, die Tyrannen, ſammt den Schaaren ihres Volkes, zu verlaſſen, und ſandten fünf heimliche Abgeordnete an Titus, welcher ihnen, zwar ſäumend, doch in Betracht des wichtigen Vortheils den ihm dieſe Schwächung des Feindes gewähren würde, Sicherheit zuſagte.

13. Vor ihrem Abzuge ward Simon der Abſicht inne, ließ ſogleich jene fünf Männer tödten, die Häupter der Idumäer aber in Bande legen. Unter dieſen war der Vornehmſte Jakob, Sohn des Soſas, welcher, wie wir geſehen haben, ſein Vaterland dem Simon verrathen hatte.

14. Dieſer ließ die Idumäer beobachten, und die Mauren mit der ſchärfſten Aufſicht bewachen. Gleichwohl vermochten nicht die Hüter dem immer zunehmenden Ueberlauf zu den Römern Einhalt zu thun. Zwar wurden viele der Ueberläufer von den Wachen ermordet; doch entrannen mehr, und wurden aufgenommen, da Titus ſeine Drohung nicht erfüllte, ja vierzig tauſend frey gehen ließ. Zahllos aber war die Menge derjenigen welche als Sklaven verkauft wurden.

15. Ein Prieſter überbrachte dem Titus, vom Tempelgeräthe, zween Leuchter, Tiſche, Becken und Schalen, aus lauterem Golde und von groſſem Gewicht, auch Teppiche aus den

hohenprieſterlichen Schmuck, nebſt vielen Gefäſſen, wofür er ſich die Freiheit bedungen hatte. Der ſchon gefangne Schazmeiſter des Tempels erhielt ſie gleichfalls, als er ihm verborgne Prieſtergewande, Zeuge von Purpur und Scharlach, groſſen Vorrath edelſten Rauchwerks, und andre Koſtbarkeiten auslieferte.

I. Ios. de bello Iud. VI. vi. 2 — 4. VII. VIII. 1 — 5.

XXXIX.

1. Nach achtzehntägiger Arbeit waren die Wälle ſo Titus aufwerfen laſſen, am ſiebenten Tage des Monats Gorpiäus, (wo ich nicht irre, am 31ſten Auguſt) vollendet worden, und der Römer Belagerungszeug ſpielte ſowohl wider die Mauren von Sion als wider die königliche Burg. Kraft und Mut hatte die Juden verlaſſen, viele waren nach Akra *) geflüchtet, andre in die unterirdiſchen Abflüſſe; doch vertheidigten auch viele die Mauren.

2. Als die Helepolen an einem Orte die Mauer, und einige Thürne durchbrochen hat-

---

*) „Nach Akra" εἰς τὴν Ἄκραν ſagt Joſephus. Man ſolte meinen, da von Jeruſalem die Rede iſt, daß hier von der Burg Akra die Rede wäre. Aber die war in der Römer Händen, denn ſie lag in der untern Stadt. Jede hohe Citadelle heiſt auf griechiſch Akra, ἡ ἄκρα. Ich glaube daß hier von der Burg Sion die Rede ſey.

ten, liefen die Hüter davon, ja die Tyrannen ſelbſt verloren ſo ſehr alle Beſinnung, daß ſie die Römer durch die Lükke einziehen lieſſen, ſtarrend vor Unentſchloſſenheit, dann ſich nicht zurückzogen in die drey mit dem Palaſte des Herodes verbundnen Thürne Hippikos, Phaſael und Mariamne, ſondern alles dem Feinde überlieſſen.

3. Einen Augenblick hegten ſie die Hoffnung in einem Ausfalle die Wachen der römiſchen Mauer zu durchbrechen, und ſich durch die Flucht zu retten; aber die Ihrigen hatten ſich zerſtreut. Von allen Seiten her erſchollen ihnen nun ſchrekkende Nachrichten, einige Flüchtlinge meldeten: eingeſtürzt ſey die ganze weſtliche Mauer: andre: der Feind nahe ſchon, um ſie zu haſchen; wieder andre: man ſähe ſchon Römer auf den Thürmen. Sie wurden von ſtarrender Betäubung gefeſſelt, warfen ſich auf ihr Angeſicht, bejammerten, mit lautem Geheul, ihren Wahnſinn, verzweifelnd und nervenlos.

4. Endlich rafften ſie ſich auf; anſtatt aber noch izt ſich in die mit dem Palaſte verbundnen drey Thürne zu werfen, wider welche, ſo wenig als wider den Tempel, ſelbſt die Helepolen etwas vermocht hätten, flohn ſie ſammt einigen Schaaren in das Thal der Quelle Siloha. Hier faßten ſie den Mut die Mauer der Römer anzugreifen, wurden aber zurückgeſchlagen und zerſtreuet. Beyde Tyrannen liefen nun, auf verſchiednen Wegen, zu den unterirdiſchen Abflüſſen, und verbargen ſich.

5. Indeſſen pflanzten die Legionen ihre N.Chr.G. 70. Adler auf Jeruſalems Thürnen auf, ſtaunend und froh, dieſe langwierige und fürchterliche Belagerung, auf Einmal, wider alles Erwarten, durch leichte Eroberung des hohen Sion und der Burg des Herodes zu beſchlieſſen. Sie feierten ihren Sieg durch Waffengetoſ' und Feldgeſchrey. Dann ergoſſen ſie ſich mit dem Schwerdt in die Straſſen, ſättigten ſich am Morde aller ſo in ihre Hände fielen, und verbrannten viele Häuſer mit allen welche hinein geflüchtet waren. Andre Häuſer erbrachen ſie, in Hofnung des Raubes, fanden ganze Familien die da lagen todtgehungert, Leichen in allen Gemächern; erſchauderten, eilten mit leeren Händen davon, und erfüllten die ganze Stadt mit der Erſchlagnen Blut.

Ios. de bello jud. VI, VIII, 4 — 5. 6. Erſt am Abend hörten ſie auf mit Morden; das Feuer loderte die ganze Nacht.

XI.

1. Als Titus in die Stadt einging, bewunderte er unter andern die Feſtigkeit ihrer Mauren und Thürne, vorzüglich der drey Thürne Hippikos, Phaſael und Mariamne, und ſagte: „Mit Gottes Hülfe haben wir Krieg „geführt; Gott iſt es, Der die Juden aus „dieſen Veſten gezogen hat; denn was würden Menſchenhänd' und menſchliche Werkzeuge wider ſolche Thürne vermocht haben?“

2. Man ſage nicht, daß der Jude Joſephus dem Römer dieſe Worte in den Mund

legte. Ich habe ſchon bemerkt, daß die Lage in welcher dieſer Schriftſteller war, ſo wie ſie auf der einen Seite ihm die vollkommenſte Kunde der Ereigniſſe dieſes Krieges gewährte, auf der andern Seite ihm Erdichtung oder Ausſchmückung derſelben unmöglich machte, da er den Widerſpruch der Juden oder der Römer würde gereizet haben. Nun aber haben weder dieſe noch jene ihn je der Unwahrheit geziehen. Der König Agrippa hat vielmehr in zwey und ſechzig Briefen ſeiner Geſchichte das Zeugniß der Wahrhaftigkeit gegeben; und Titus befahl deren öffentliche Bekanntmachung, ſchrieb auch zu Bekräftigung derſelben, mit eigner Hand, ſeinen Namen unter ein Exemplar derſelben.

Ios. in vita.

3. Auſſer dem Zeugniſſe des Juden Joſephus von dem oben angeführten Bekenntniſſe des Titus, der die Hand Gottes in Führung dieſes Krieges anerkannte, haben wir auch ein merkwürdiges von einem heidniſchen Schriftſteller, Philoſtrat, in deſſen Lebensbeſchreibung des Apollonius von Tyana. Er erzählt daß Titus, als verſchiedne Völker, nach Sitte der Zeit, ihm nach Jeruſalems Eroberung Siegskronen geſandt, erklärt habe, daß er ſolche nicht verdiente, denn nicht er habe dieſen Sieg erfochten, ſondern nur ſeine Hände Gott geliehen, Der den Juden gezürnet. *)

---

*) Ὁ δὲ οὐκ ἀξιοῦν ἑαυτὸν τούτου· μὴ γὰρ αὐτὸς ταῦτα εἰργάσθαι, Θεῷ δὲ, ὀργὴν φήναντι, ἐπιδεδωκέναι τὰς ἑαυτοῦ χεῖρας.

Philostr. in vita Apoll.

4. So hat die göttliche Vorſehung dafür geſorgt, daß die merkwürdige Erzählung furchtbarer Strafgerichte über dieſes Volk, eine Erzählung welche die Erfüllung heiliger Weiſſagungen der Seher des alten Bundes, und der noch beſtimmteren Worte des Sohnes Gottes enthält, mit dem Charakter der ſicherſten Wahrheit; die Ereigniſſe ſelbſt aber, mit einem Siegel göttlicher Waltung bezeichnet würden, welches weder die Beſiegten noch die Sieger, weder Juden noch Heiden verkennen konnten!

5. Auf Titus Befehl wurden ſogleich alle welche von den Tyrannen in Verhaft geſezt worden, der Bande entlediget.

6. Nach langem Morden der Römer war dennoch eine groſſe Zahl von Juden übrig. Da hieß Titus diejenigen tödten, welche noch Widerſtand thäten, alle andre aber gefangen nehmen. Gleichwohl mordeten die Soldaten auch alle Alten und Schwachen. Die andern wurden auf den groſſen Plaz geführt, welcher, als der Tempel noch ſtand, der Vorhof der Weiber genannt ward. Hier wurden ſie, unter Aufſicht eines Freygelaſſenen des Titus, bewahrt. Einem ſeiner Freunde aber, dem Fronto, überließ Titus die Entſcheidung des verſchiednen Schickſals dieſer Unglücklichen. Alle welche überführt wurden zu den Rotten der Tyrannen gehört zu haben, erlitten Todesſtrafe. Die Jünglinge ſo an Wuchs und Schönheit ſich auszeichneten, wurden dem ſiegprangenden Einzuge des Titus in Rom aufbewahrt. Von den übrigen wurden die welche über ſiebzehn Jahre alt waren, theils nach

Egypten zu öffentlichen Arbeiten geſandt, mehr aber ließ Titus in die Provinzen vertheilen, auf daß ſie zum Ergötzen der Völker, auf dem Schauplatze ſich gegenſeitig mit dem Schwerdt erwürgten, oder den wilden Thieren vorgeworfen würden. *) Die unter ſechzehn Jahr alt waren, wurden öffentlich feil geboten.

7. Während der Tage welche die Sonderung erfoderte, ſtarben elf tauſend an Hunger; theils aus Bosheit der Hüter, theils weil es an Lebensmitteln gebrach; einige auch weil ſie, zum Tod' entſchloſſen, ſich der dargereichten Nahrung weigerten.

8. Joſephus berechnet die Zahl derjenigen welche während des ganzen Kriegs gefangen worden, auf ſieben und neunzig Tauſende; die Menge derjenigen aber, welche in der belagerten Stadt ſtarben, auf elfmal hundert

---

*) Solcher welche mit wilden Thieren fochten waren zwo Arten. Die Freywilligen, welche die Sache als Kunſt trieben, waren gewafnet. Die Gezwungenen aber, wie z. B. dieſe gefangnen Juden, oft auch nachher die Chriſten, mußten waffenlos, nackt und bis auf den Tod mit wilden Thieren, Löwen, Bären Tigern u. ſ. w. fechten. Dieſe und jene wurden bestiarii genannt. Dieſes Schauſpiel war eins der angenehmſten für die Römer, und ſie verbreiteten die Sitte im ganzen Reiche. Denn überall waren Römer, und dieſe konnten ſolche Kurzweil nicht entbehren. Manche griechiſche Städte wurden zu gleicher Wut von ihnen entflammt.

tauſend. Sie waren alle Eines Volkes, nicht aber alle aus Einer Gegend, denn es waren zur Paſſahfeyer Pilger aus ganz Judäa, und auch Juden aus andern Ländern gen Jeruſalem gekommen. Viele hatte das Schwerdt, viele die Peſt, bey weiten die meiſten der Hunger getödtet.

9. Die Römer hielten Nachſuchung in den unterirdiſchen Gängen, wo zwey tauſend Todte gefunden wurden. Der Verweſungsduft hielt viele nicht zurück; ſie wußten daß Koſtbarkeiten in dieſen graunvollen Orten verborgen lagen.

10. Es wurden auch nicht wenige dort gefunden, welche die Tyrannen dort in Bande hatten legen laſſen, denn auch in dieſen Tieſen übten ſie noch Grauſamkeit. Jene wurden befreyt.

11. Johannes von Giſchala hielt ſich mit ſeinen Brüdern dort verborgen. Bald aber zwang ihn der Hunger ſich den Römern zu übergeben. Titus verfuhr ſehr ſchonend mit ihm, indem er ihn, man ſieht nicht warum, nur zu lebenswierigen Banden verurtheilte.

Ios. de bello jud. VI. ix.

12. Simon, Sohn des Gioras, blieb noch verſchiedne Tage in den unterirdiſchen Abflüſſen, aus denen er erſt hervorkam, als Titus Jeruſalem verlaſſen hatte. Man wolle mir einen kleinen Vorgrif in die Folge der Geſchichte erlauben, auf daß ich ſeiner nachher nicht mehr zu erwähnen bedürfe. Wir haben geſehn, wie er mit Johannes ins Thal Siloha geflohen war, wie ſie dann beyde einen Angrif der römiſchen Wachen unternahmen,

zurückgeſchlagen, getrennt wurden, ſich in verſchiedne Gänge unter der Erde verkrochen. Simon hatte die Vorſicht gebraucht Steinmetzen, mit deren eiſernen Werkzeugen, mit ſich aus der Stadt zu führen. Sammt dieſen, und einigen ſeiner Anhängern, hofte er unter der Erde ſich durchzuarbeiten, bis dahin wo er, unbemerkt von Römern, an das Tageslicht kommen könnte. Er hatte für Lebensmittel auf verſchiedne Tage geſorgt. Die Arbeit ging aber langſamer von ſtatten als er erwartet hatte, und die Lebensmittel wurden verzehrt. Er mußte ſich daher entſchlieſſen, da wo er nun war, ſich empor zu arbeiten. Das war gerade der Ort wo der Tempel geſtanden hatte. So verblendet war dieſer Böſewicht, daß er in dieſer verzweifelten Lage, die Römer durch Pomp des Anzugs zu blenden hofte. Er legte ein Unterkleid von feiner weiſſer Leinwand an, und drüber einen purpurnen Kriegsrock. Die römiſchen Wachen wunderten ſich der ſeltſamen Erſcheinung, ſtarrten ihn erſt unſchlüßig an, gingen dann auf ihn zu, fragten wer er wäre. Er weigerte ſich der Beantwortung dieſer Frage, begehrte aber mit dem Befehlshaber zu ſprechen. Sogleich ward Terentius Rufus herbeygerufen, dem Titus den zurückgebliebnen Theil des Heers anvertrauet hatte. Dieſem nannte er ſich, auf dieſes Befehl ward er in Bande gelegt. Terentius ſandte Bericht über ihn an Titus, welcher ihn nach Cäſarea zu ſich kommen, und zum Triumphe aufbewahren ließ. Er ward auch im Triumphe des Titus aufgeführt, dann mit Ruthen geſtrichen und getödtet.

Ios. de bello jud. VII, 11. vergl. mit V, 6.

XLI.

1. Da dem Heere niemand, ihn zu morden, nichts es zu rauben übrig war, befahl Titus die Trümmer der ganzen Stadt und des Tempels zu ſchleifen, mit Ausnahme der Thürne Phaſael, Hippikos und Mariamne, und der weſtlichen Mauer. Dieſe ſolte den Schaaren welche er in Jeruſalem zurückließ zum Lager dienen; jene aber ein bleibendes Denkmal von der Pracht und Feſtigkeit dieſer von den Römern eroberten Stadt ſeyn. So genau ward dieſer Befehl befolgt, daß, nach dem Zeugniſſe des Joſephus, keine Spur einer ehmals bewohnten Stadt mehr zu ſehen war. N. Gbr. B. 7.

2. Vor ſieben und dreiſſig Jahren hatte der Sohn Gottes, als Er, wenige Tage vor Seinem Leiden, Jeruſalem nahete, Thränen vergoſſen, und geſagt: „Deine Feinde werden „dich ſchleifen, und keinen Stein auf dem „andern laſſen.“ Luk. XIX. 44.

3. Und, als bald nachher einer Seiner Jünger, da Er mit ihnen aus dem Tempel gegangen war, zu Ihm ſagte: „Meiſter, ſiehe „welche Steine! und welche Gebäude!“ da antwortete Er: „Sieheſt du dieſe groſſen Ge„bäude? Nicht Ein Stein wird auf dem an„dern bleiben, der nicht abgebrochen werde!“ Mark. XIII. 2.

4. Seit ſo vielen Jahrhunderten beſtehet dieſes Volk, und haftet an ſeinen Gebräuchen, in ſo fern ſolche ohne Tempel, ohne Altar, ohne geiſtliche und ohne weltliche Verfaſſung, von einem Geſchlecht das unter den vier Win-

den des Himmels zerſtreuet lebt, beobachtet werden können. Es haftet an ſeinem Glauben und an ſeinem Unglauben: da doch, nach erfüllten Zeiten, der Glaube des alten Bundes nur durch den Glauben des neuen Bundes Bewährung und Beſtand erhält.

5. Alſo hatte ein Seher Gottes geweiſſagt:
„Die Kinder Iſrael werden lange ohne König,
„ohne Fürſten, ohne Opfer und ohne Altar,
„ohne Leibrock und ohne Heiligthum bleiben.
„Darnach werden ſich die Kinder Iſrael bekehren,
„und den HErrn ihren Gott und ihren
„König David ſuchen, und werden den HErrn Osee III. 4. 5 (Hosea.)
„und Seine Gnade ehren in der lezten Zeit.“

6. Fragen wir etwa mit den Worten des göttlichen Dichters: „Wer iſt derſelbe König der Ehre?“ David ruhete ſeit Jahrhunderten bey ſeinen Vätern, als Oſee weiſſagte. Ein andrer Seher gibt die Antwort, welcher noch ſpäter weiſſagte als Oſee, und im Namen Gottes alſo ſpricht: „Ich will Meine Heerde retten, Pſ. XXIII. 8 und 10.
„daß ſie nicht mehr ſol zum Raube werden...
„Und wil ihnen Einen Hirten erwekken, Der
„ſie weiden ſol, nemlich Meinen Knecht David;
„Der wird ſie weiden, und Selbſt ihr Ezech. XXXIV. 22. 23.
„Hirte ſeyn.“

7. Sehen wir mit herzlichem Mitleid auf dieſes Volk, aber auch mit hoher und ſichrer Hofnung! auf dieſes unter die vier Winde des Himmels zerſtreuete, deſto wunderbarer erhaltne Volk; deſſen Zerſtreuung und Erhaltung von den Sehern Gottes geweiſſagt ward. Sie weiſſagten auch ſeine Wiederherſtellung! Sein, nach menſchlicher Anſicht, unbegreiflicher Beſtand, während einer Zerſtreuung die ſchon ſo viele

Jahrhunderte fortdaurt, (ein deſto mehr unbegreiflicher Beſtand, da eben dieſes Volkes Erhaltung, mehr als irgend Eines andern, auf Abſondrung von den Nationen, und auf eigenthümlicher religioſen Verfaſſung zu beruhen, und abhängig von beyden ſchien) Sein, nach menſchlicher Anſicht unbegreiflicher, vorhergeſagter Beſtand; ſein vorhergeſagter Unglaube an den Sohn Gottes — ein Unglaube der ſie noch izt, mitten unter den Nationen die den Sohn Gottes anbeten auszeichnet — zeugen für die Religion des Sohnes Gottes, Den ſie noch verkennen.

8. So weiß Gott aus der Nacht den Tag empor zu führen: aus dem Tode das Leben! Und dereinſt, vielleicht bald, wann der zerſtörende Unglaube hoffen wird ſeine Fahnen — gleich den Adlern Roms — auf die Mauren der Kirche des lebendigen Gottes zu pflanzen, werden Iſraels zerſtreute Söhne und Töchter ſich ſammlen um das hohe Panier des Kreuzes, und . . .

„O Tiefe des Reichthums der Weisheit
„und der Erkenntniß Gottes! wie unerforſch-
„lich ſind Seine Gerichte! wie unausſpürbar
„Seine Wege! Denn wer hat des HErrn
„Sinn erkannt? oder wer war Sein Rath-
„geber? Oder wer hat Ihm zuvor etwas
„gegeben, daß ihm wieder ſolte vergolten
„werden? Denn von Ihm, und durch Ihn,
„und in Ihm ſind alle Dinge! Ihm ſey Ehre Röm. XI. 33 — 36.
„in Ewigkeit! Amen!“

Des zweeten Zeitlaufs

Dritter Zeitraum.

Von der Zerſtörung Jeruſalems bis zum Tode Johannes des Evangeliſten.

Vom Jahre 70 bis ungefähr an das Jahr 100.

XLII.

1. Joſephus erbat ſich von Titus die zu Jeruſalem gefundnen heiligen Schriften. Ob hierunter alle Exemplarien der göttlichen Schriften des alten Bundes, ſo er dort finden konnte, oder nur eine Handſchrift derſelben welche im Tempel verwahret worden, verſtanden ſey, wage ich nicht zu entſcheiden. Und da er um die Freiheit ſeines Bruders und funfzig andrer Perſonen bat, erhielt er ſolche ſogleich, mit Erlaubniß unter den Gefangnen, ſo im Vorhof der Weiber verwahrt wurden, ſeine Freunde und Bekannte auszuſuchen, welche er auch, gegen hundert und neunzig an der Zahl, ohne Lösgeld davon führte.

2. Bald darauf ward er von Titus, mit dem Feldoberſten Cerealis und tauſend Reutern, gen Thekoa geſandt, (einem Flekken des Stammes Juda, welcher ſüdöſtlich von Jeruſalem zwiſchen dieſer Stadt und dem todten Meere lag) um zu unterſuchen, ob dort eine gelegne Stelle zu einem Lager wäre. Auf dem Rückwege ſah er bey Jeruſalem viele Gekreuzigte, unter welchen er drey ſeiner Bekannten noch am Leben fand. Er erzählte es dem Titus mit Thränen, der ſie ſogleich vom Kreuz' abnehmen, und Aerzten übergeben ließ. Nur Einer ward am Leben erhalten.

Jos. in vita.

3. Ehe Titus Jeruſalem verließ, verſammlete er das Heer, ertheilte ihm groſſes Lob, und allen, welche ſich vorzüglich ausgezeichnet hatten, kriegriſche Belohnungen. Er ließ die zehnte Legion zurück, auf der Stätte wo Jeruſalem geſtanden hatte; die zwölfte, welche unter des Ceſtius Gallus Anführung von den Juden war beſiegt worden, und die in Syrien geſtanden hatte, ſandte er an den Euphrat. Mit der fünften und funfzehnten zog er nach Cäſarea am Meer, welches ehmals der Thurn Stratons geheiſſen hatte. Hier brachte er die Beute und die Kriegsgefangnen in Sicherheit, weil der Winter die Schiffahrt nach Italien nicht geſtattete.

4. Von Cäſarea am Meer ging er gen Cäſarea = Philippi, welches an den Quellen des Jordans lag, und ehmals Paneas genannt worden. Hier verweilte er eine Zeitlang, und gab öffentliche Spiele mancher Art, auch blutige, bey denen viele Juden umkamen, deren

einige, ſchaarenweiſe, wie im Kriege, gegen einander anrücken und ſich ermorden mußten, andre wilden Thieren vorgeworfen wurden.

5. Dann kehrte er zurück gen Cäſarea am Meer, wo er den Geburtstag ſeines Bruders Domitianus mit Spielen beging, in welchen gefangne Juden theils gegen einander, theils mit wilden Thieren fechten mußten, theils lebendig verbrannt wurden. Die Zahl dieſer Opfer römiſcher Kurzweil belief ſich auf mehr als zwey tauſend und fünf hundert.

6. Viel größer aber war die Menge derjenigen Juden, welche er bald nachher zu Berytus, einer ſchönen phöniciſchen Stadt, auf gleiche Weiſe der Geburtstagsfeyer ſeines Vaters, des Kaiſers, ſpendete. N. Chr. G. 70.

7. Nach ziemlich langem Aufenthalte daſelbſt, reiſte Titus nach Antiochia: und in allen Städten Syriens ſo er durchzog, gab er immer öffentliche Spiele, in welchen dem Stolze der Sieger, und dem Ergötzen fühlloſer Zuſchauer, viele Juden aufgeopfert wurden.

8. Als er Antiochien nahete, kam ihm, dreiſſig Feldweges weit, eine Menge Volks entgegen, von jedem Geſchlecht und jedem Alter. Indem ſie den Ueberwinder der Juden mit lautem Glückwunſch empfingen, miſchten ſich in ihren Begrüſſungen Bitten, daß es ihm gefallen möchte die bey ihnen wohnenden Juden aus der Stadt zu ſtoſſen. Sie wurden von den übrigen Einwohnern mit Mißgunſt angeſehen, weil ſie, ſeit Gründung dieſer Stadt durch Seleukus Nikanor, ſich mit den Macedoniern und Griechen gleicher Rechte zu

erfreuen hatten. Titus äuſſerte ſich nicht über dieſes Begehren, und die Juden zu Antiochia waren in groſſer Angſt.

9. Er verweilte dismal nicht daſelbſt, ſondern eilte gen Zeugma, (dem itzigen Bir an dem Euphrat) wo er eine Unterredung mit parthiſchen Geſandten hatte, die ihm, im Namen ihres Königes, eine goldne Siegskrone überreichten.

10. Er kam bald zurück nach Antiochia, wo der Senat und das Volk dieſer Stadt ſehr dringend die Verſtoſſung ihrer jüdiſchen Mitbürger von ihm begehrten. Titus aber wieß ihre Bitten ab mit dieſen Worten: „Ihre Stadt, in welche man ſie hätte zurückweiſen mögen iſt zerſtört, und es iſt kein „Ort welcher ſie aufnehmen würde.“ Als ſie ſich auf die Bitte einſchränkten, die ehernen Tafeln hinwegnehmen zu laſſen, in welche die Rechte und Freiheiten der Juden eingegraben worden, fanden ſie eben ſo wenig Gehör.

11. Von Antiochien reißte Titus nach Egypten, und nahm ſeinen Weg über die öde Stätte wo Jeruſalem geſtanden hatte. Joſephus bezeugt, der Römer ſey bey dieſem Anblicke gerührt worden, und habe Verwünſchungen wider die Urheber des Aufruhrs ausgeſprochen, welche den Untergang dieſer herrlichen Stadt herbeygeführt. Er fand die dort zurückgelaßnen Römer noch immer mit Nachſuchung von Schätzen beſchäftiget, deren einige unter den Trümmern verſchüttet, andre von deren Beſitzern, ſie zu bergen, dem Schooß

der Erde anvertrauet werden. Zu den meiſten Koſtbarkeiten gelangten ſie durch die Angabe derſelben von den Gefangnen.

12. Titus, den auf dieſem ganzen Zuge beyde Legionen immer begleiteten, zog nun nach Egypten, und ſandte dann aus Alexandrien ſie nach ihren vorigen Standorten zurück, die fünfte nach Myſien, die funfzehnte nach Pannonien. Nach Italien ſandte er den Johannes von Giſchala und Simon, den Sohn des Gioras, nebſt ſieben hundert, aus allen gefangnen Juden, wegen ihrer Wohlgeſtalt erkornen, daß ſie ſeinen Triumph ſchmükken ſolten.

ſ. Jos. de bello jud. VII. 1. 2. 3. III. V.

13. Nach dem Bericht eines römiſchen Schriftſtellers, hatten einige den Verdacht auf Titus geworfen, als ob er von ſeinem Vater abfallen, ihm nur das Abendland überlaſſen, ſich ſelbſt aber zum Kaiſer des Morgenlandes erheben wolte. Es ward erzählt, nach Jeruſalems Eroberung hätten die Legionen mit drohenden Bitten von ihm begehrt, er möchte entweder dort mit ihnen bleiben, oder ſie alle zugleich mit ſich führen. Wo ein Verdacht obwaltet, da nimt jeder Umſtand die Farbe des Verdächtigen an. Daher ward dieſer Argwohn genährt, als Titus in Memphis, wo ihm die Einweihung des von den Egyptiern göttlich verehrten Stieres Apis aufgetragen ward, mit einem Diadem erſchien, da doch die religioſe Sitte des Landes bey dieſer Feier ſolchen Hauptſchmuck erfoderte. Der Geſchichtſchreiber fügt hinzu, Titus habe, allem Verdachte den etwa der Vater wider ihn hegen mögen, zu heben, ſeine Reiſe nach Ita-

lien auf einem Privatſchiffe beſchleuniget; ſey dann von Puteoli, wo er gelandet, ſchnell nach Rom gereiſet; habe, bey ſeiner Ankunft dem Kaiſer, ſobald er ihn geſehen, die Worte
Sueton in Tito 5. zugerufen: Ich bin gekommen, Vater, ich bin gekommen!

14. Ich glaube weder daß Veſpaſian ſolchen Argwohn gehegt, noch auch daß Titus ihn verdient habe. Auch würde ſeine Unternehmung gefährlich geweſen ſeyn, da ihm hingegen, wenn er ſich ruhig verhielt, die Nachfolge auf den Thron des ganzen Reiches nicht wohl fehlen konnte. Der in Rom gegenwärtige Domitian würde nach dieſem Ereigniſſe den Thron zu behaupten geſtrebt, und, weil gegenwärtig, ihn vielleicht behauptet haben. Uebrigens ſpricht ſchon des Titus edelmütiges Betragen gegen dieſen unwürdigen Bruder, ihn von jedem Verdachte, der Macht des Vaters nachgeſtellt zu haben, frey.

15. Veſpaſian und Titus hielten Einen gemeinſchaftlichen Triumpheinzug in Rom, bey
N.Chr.G. 71. deſſen Siegsgepränge der Jude Joſephus, ein Sprößling Aarons, mit ärgerlichem Wohlgefallen zu verweilen ſcheint. Es ſteht in
Jos. de bello jud. VII. 5. 4 — 5. Rom ein ſchöner Triumphbogen, welcher nach Titus genannt wird, und auf dem der ſiegprangende Zug in erhabner Arbeit vorgeſtellet wird. Hier ſieht man den goldnen ſiebenfachen Leuchter tragen und den goldnen Tiſch der Schaubrodte. Dieſer Bogen iſt aber nach dem Tode des Titus gebauet worden, wie offenbar erhellet aus der Vorſtellung ſeiner Vergötterung, unter gewöhnlichem Bilde eines fliegenden Adlers der ihn gen Him-

mel trägt. Noch bis auf den heutigen Tag gehn die Juden nur auf Einer Seite hindurch.

16. Es ward auch eine Balſamſtaude zur Schau getragen, weil die Römer glaubten daß ſolche nur in Judäa wüchſe; obſchon das glückliche Arabien ihr Vaterland zu ſeyn ſcheint. Nach nicht unwahrſcheinlicher Erzählung des Joſephus, ſol die Königin der Ethiopen dem Salomo, unter andern Gaben, auch die Balſampflanze gebracht haben.

ſ. Plin. Nat. Hist. XII, 54.

Ios. ant. jud. VII, vi. 6.

17. Nach ſeinem Triumphe bauete Veſpaſian der Friedensgöttin einen herrlichen Tempel. In dieſem verwahrte er das goldne Geräth des Tempels von Jeruſalem. Das Geſezbuch aber, und die purpurnen Teppiche des Heiligthums, ließ er in ſeinem Palaſte aufbewahren.

Ios. de bello jud. VII, v. 7.

XLIII.

1. Die heilige Stadt und der Tempel Gottes, der Brennpunct des politiſchen und religioſen Gemeingeiſtes der Iſraeliten, lagen in Graus, ja ſie waren, ohne eine Spur zu laſſen, vom Antlitze der Erde weggefeget worden; ein groſſer Theil der Nation war vertilgt, und der, ſchon von Daniel angekündigte „Heerführer" hatte ſiegprangenden Einzug in Rom über dieſes Volk gehalten. Dennoch zuckte noch in einigen Herzen ein Mut zum Widerſtande, und Menſchen welche für nichts mehr zu kämpfen hatten, auch ohne Wahnſinn nicht anizt noch den Welteroberern Obſtand

Dan. IX, 26.

halten zu können, ſich ſchmeicheln durften, trozten ihrer Macht in den Veſten Herodion, Machäron und Maſada.

2. Veſpaſian ſandte wider ſie den Lucilius Baſſus, denſelben, der als Befehlshaber der Flotte bey Ravenna, von Vitellius zu ihm übergegangen war.

3. Mit Cohorten welche Cerealis ihm in Judäa übergab, zog er zuerſt gegen Herodion. Dieſe feſte Burg lag ſüdöſtlich von Jeruſalem, in einer Entfernung von ſechzig Feldweges. Herodes hatte ſie erbauet, zum Andenken des Sieges den er an dieſer Stätte über den Aſmonäer Antigonus, und über Parthen, ſo dieſem beyſtanden, erfochten.

4. Herodion ward von Baſſus ſehr bald erobert. Darauf zog er die zehnte Legion an ſich, nebſt andern in Judäa zerſtreuten Schaaren, und rückte wider Machäron.

5. Machäron (oder Machärus) lag öſtlich am Jordan, bey deſſen Ausfluſſe in das todte Meer. Einer der aſmonäiſchen Hohenprieſter-Könige hatte es erbauet. Es ward zerſtört von Gabinius; dann von neuem wieder auferbauet von Herodes, gegen die Einfälle der Araber. Dieſe feſte Burg lag auf einem hohen und ſteilen felſigten Berge, den öſtlich das todte Meer, von den andern Seiten tiefe, faſt unzugängliche Schlünde umgaben, deren einige ſich zu geräumigen Thälern ausbreiteten. Unten lag die Stadt, von feſten Mauren umgeben. Durch ſie führte der Weg zur Burg, an deren Eroberung den Römern viel gelegen, weil ſie, ſo lange ſie in Händen

der Feinde war, allen die ſich wider das Joch anflehnen wolten, ſichre Zuflucht darbot. In der Burg hatte Herodes einen prächtigen Palaſt erbauet, auch jene mit vielen Ciſternen verſehen. Hier wars wo, nach Joſephus Zeugniß, Herodes Antipas Johannes den Täufer in Verhaft hielt, und ihn tödten ließ; woraus auch begreiflich wird, wie er, wenn er ſich im Palaſte aufhielt, den Mann Gottes, wie die heilige Schrift erzählt, ſehn und gerne hören, und auf Anſuchen der Herodias, durch die Salome, ſogleich nach der Foderung, deſſen Haupt konnte herbey bringen laſſen.

Ios. ant. iud. XVIII. v. 2.

Matth. XIV. 3 — 12. und Mark. VI. 17 — 29.

6. Baſſus ſah, daß er, Erdwälle aufzuſchütten, zuvor einen der Schlünde auffüllen müßte, und ließ die Soldaten ſogleich an dieſe Arbeit gehen, bey welcher ſie von den Juden aus der Burg oft mit groſſem Verluſte geſtört wurden. Unter dieſen zeichnete ſich vor allen Eleazar aus, ein Jüngling von edlem Geſchlecht, der den Feinden am meiſten Schaden that, immer der Erſte bey jedem Ausfalle war, und der Lezte im Rückzuge. Einſt, als, nach unentſchiednem Treffen, Juden und Römer ſich von beyden Seiten zurückzogen, verweilte Eleazar drauſſen, und unterhielt ſich mit einigen ſeiner Landsleute die auf der Mauer ſtanden. Ein Egyptier im Heere der Römer ſah ihn, ſchlich hinzu, ergrif ihn unverſehens, und trug ihn mit ſich ins Lager. Staunen ergrif die Juden auf der Mauer, ſie ſahn ihm nach, und wurden gewahr, daß Baſſus ihn entblöſſen ließ, auf daß er gegeiſſelt würde. Da erhuben ſie laute Wehklage.

Baſſus, der dieſe Geſinnung zu nutzen hofte, hieß ein Kreuz aufrichten, als wolte er ſogleich ihn daran heften laſſen. Noch lauter jammerten nun jene, und Eleazar rief ihnen zu: ſie möchten ihn doch nicht dem jammervolleſten Tode Preis geben, möchten auch für ihre eigne Sicherheit ſorgen, ſich ergeben, da ihre Uebergabe noch würde angenommen werden, nicht, nachdem alles ſchon verloren wäre, durch vergeblichen Widerſtand die Römer reizen. Sie gaben ihm Gehör, und ſandten zu Baſſus, ſich zur Uebergabe erbietend, wofern er ihnen den Eleazar ſenden, und allen, die in der Burg waren, freyen Abzug geſtatten wolte. Baſſus ging dieſe Bedingungen ein. Die in der Stadt, welche nicht in den Vertrag mit einbegriffen worden, begannen auf ihre Sicherheit bedacht zu ſeyn, öfneten die Thore, und ſchlichen ſchon heraus, als ſie, von denen in der Burg, ſey es aus Bosheit, oder aus Furcht vor den Römern, verrathen wurden. Sogleich fielen dieſe die gröſſere Zahl der in der Stadt noch Zögernden an, tödteten die Mannſchaft, an Zahl ſiebzehn hundert Mann, und machten ſo Weiber als Kinder zu Sklaven.

7. Denen von der Burg hielt Baſſus Wort, und zog darauf mit dem Heere in einen Wald, welcher Jardes hieß, weil er erfahren, daß viele Juden, während der Belagerung von Jeruſalem, theils aus dieſer Stadt, theils aus Machäron, hinein geflüchtet wären. Auf daß ihm keiner entrönne, umgab er den Wald mit Reutern. Die Juden wurden angeführt von Judas, Sohne des Jairus. Er

war Hauptmann einer Schaar in Jeruſalem geweſen, und hatte ſich durch einen der unterirdiſchen Abflüſſe gerettet.

8. Die Juden ſtürzten mit lautem Feldgeſchrey auf die Römer, wurden aber ſo von ihnen empfangen, daß von allen, drey Tauſenden an Zahl, nicht Einer übrig blieb. N. Chr. G. 71.

9. Um dieſe Zeit ſchrieb Veſpaſian an Baſſus und an Liberius Maximus Befehle, alle Ländereyen der Juden für ſeinen Vortheil zu verkaufen. Er ließ keine Koloniſten in eine der Städte ziehen; *) nur den Flekken Emmaus, welcher ſechzig Feldweges von Jeruſalem lag, (zwo ſtarke Stunden) hieß er acht hundert verabſchiedeten Soldaten zur Wohnung einräumen, woraus nachher eine Stadt entſtand, welche den griechiſchen Namen Nikopolis (Siegſtadt) erhielt. Es iſt dieſes der Flekken Emmaus, in welchem ſich der Sohn Gottes, am Tage Seiner Auferſtehung, zween Seiner Jünger offenbarte. ſ. Luk. XXIV

10. Ich bin anderswo veranlaßt worden, der Tempelſteuer von zwo Drachmen **) zu

---

*) So muß glaube ich das [illegible] übersezt werden; nicht aber: „Er „bauete keine Stadt daſelbſt.“ wie es der lateiniſche und der franzöſiſche Ueberſezer D'Andilly geben.

**) Zwo Drachmen betragen einen halben Sekel, oder, nach unſerm Gelde 9 Groſchen.

erwähnen, welche von den Juden, ſowohl denen, die in Judäa, als andern die im Auslande lebten, für die Unterhaltung des Tempels und des öffentlichen Gottesdienſtes jährlich erlegt ward. Veſpaſian verpflichtete alle Juden in ſeinem Reiche, dieſe Steuer hinfort jährlich zum Unterhalte des capitoliniſchen Tempels Jupiters zu entrichten.

N.Chr.G. 71. Jos. de bello jud. VII, vi.

XLIV.

1. Lucilius Baſſus ſtarb. Die Vollendung des ihm gegebnen Auftrags, die lezten Ueberbleibſel noch unabhängiger Juden zu vertilgen, ward von Veſpaſian dem Flavius Silva anbefohlen. Er zog die in Judäa ſtehende Heersmacht zuſammen, und rückte gegen die Veſte Maſada, welche allein noch den Römern Troz bot.

2. Dieſe Felſenburg lag diſſeit des todten Meers, nicht hart daran, ungefähr eine Stunde unterhalb der Mündung des Jordans. Jonathan der Makkabäer hatte ſie erbauet; Herodes befeſtigte ſie mit ſtarken Werken, verſah ſie, weil es ihr an Quellen fehlte, mit vielen Ciſternen, und bauete ſich daſelbſt einen prächtigen Palaſt.

3. Der groſſe und hohe Felſen auf welchem Maſada ſtand, erhebt ſich ſteil, rings von Abgründen umgeben. Nur zween Pfade führten zum Gipfel. Der eine gegen Morgen, der andre gegen Abend.

4. Der erſte hieß, ſeiner Windungen wegen, und weil er ſehr ſchmahl war, die Schlange. Obſchon gewunden, war er doch, wegen der Jähe dieſer dem todten Meere zugewandten Seite ſo ſteil, daß man ihn nicht ohne Graun und Gefahr zwiſchen unabſehlichen Tiefen wandelte; ſonach einem Heere nicht brauchbar. Minder beſchwerlich war der weſtliche Pfad, aber Herodes hatte ihn mit einem ſehr feſten Thurme verbauet, welcher, ſchwer zu erobern, nur friedlichen Durchgang gewährte.

5. Hat man den Gipfel erſtiegen, ſo wundert man ſich eine geräumige Fläche zu finden, deren milder Boden den Anbau jeglicher Feldfrucht begünſtiget.

6. Eleazar, Sohn eines gewiſſen Jaïrus, und Enkel des berühmten Schwärmers, Judas des Gauloniten, hatte an der Spitze jener Räuber, welche nach den Dolchen ſo ſie trugen, Sicarii genannt wurden, ſich ſelbſt aber Zeloten (Eiferer) nannten, den Römern dieſe Veſte durch Kriegsliſt abgewonnen, und in ihr einen groſſen Vorrath an Getreide, Wein, Oel, mancherley Gemüſe und Datteln gefunden. Die beſondre Beſchaffenheit dieſer reinen Bergluft, hatte dieſe Lebensmittel, wie nachmals die Römer erzählt haben, friſch erhalten, obſchon beynah ein Jahrhundert verfloſſen war, ſeitdem Herodes, im Anfang ſeiner Regierung, ſie dort hinbringen laſſen. Seiner Vorſorge verdankten auch dieſe Juden eine volle Rüſtkammer, welche hinlänglich geweſen wäre, zehn tauſend Streiter mit jeglicher

Wehr zu wafnen, und auſſerdem noch viel unverarbeiteten Eiſens, Erzes und Bleyes enthielt. Der ſo vorſichtige als ehrgeizige König, hatte die Burg ſo befeſtiget, und ſo wohl verſehen, auf daß er, (es wäre daß die Aſmonäer, oder ſein Volk ihm nachſtelleten, oder daß Antonius, den dringenden Bitten der Kleopatra, welche des Landes gelüſtete, und ſeinen Tod begehrte, endlich einmal Gehör gäbe,) hier eine ſichre Zuflucht finden könnte.

7. Silva beſezte die Gegend rings umher mit verſchanzten Lagern, und umgab die ganze Burg mit einer Mauer, auf daß der Belagerten keiner ihm entrönne. Er hatte nicht allein mit den Schwürigkeiten zu kämpfen welche die Feſtigkeit des Orts ihm entgegenſezte, ſondern auch mit der Beſchwerde über unwegſame Gegenden alle Lebensmittel, das Waſſer nicht ausgenommen, durch Juden ſo zu dieſem Frohne gezwungen wurden, herbey zu ſchaffen.

8. Er zeigte ſich als einen Mann von groſſer Kühnheit im Unternehmen, von groſſem Verſtand in Bekämpfung des Widrigen, und von unverdroßner Beharrlichkeit in der Ausführung ſeiner Entwürfe.

9. Durch Hunger die Belagerten zu zwingen, war, wie wir geſehen haben, unmöglich; und wem hätte es möglich ſcheinen mögen, auf dieſem Felſen Erdwälle aufzuſchütten? Dennoch erſah er ſich einen Ort dazu.

10. Es erhub ſich, hinter dem Thurme[*] der den weſtlichen Zugang ſperrte, eine Höhe, welche Leuke (die weiſſe, oder die glänzende) genannt ward, deren Gipfel geräumiger war als jener auf dem die Veſte lag, ihm aber an Höhe um drey hundert Ellebogen nachgab.

11. Dieſer Höhe bemächtigte ſich Silva, und ließ Erdwälle zwey hundert Ellebogen hoch aufwerfen. Da ihm aber dieſe nicht gediegen genug ſchienen, die groſſen Kriegsmaſchinen zu tragen, bauete er darauf eine Mauer von groſſen Steinen, welche funfzig Ellebogen hoch, und eben ſo breit ward. Auf dieſe ſezte er einen Thurm der ſechzig Ellebogen hoch, und ganz mit Eiſen beſchlagen war, aus welchem die Römer mit Belagerungsgeſchüz die Veſte ſo beſchoſſen, daß kein Jude ſich auf der Mauer mehr zeigen durfte. Zugleich ſpielte ein groſſer Mauerbrecher wider den untern Theil der Mauer, und ſtürzte ſie endlich.

12. Aber die Belagerten waren den Folgen dieſes Unheils zuvorgekommen. Hinter der izt geſtürzten Mauer, hatten ſie zuvor ein Bollwerk errichtet, wider welches der Mauerbrecher wenig vermochte. Es beſtand aus zwo parallel laufenden Wänden von übereinander gelegten groſſen Balken, und den

---

[*] Ohne Zweifel hatte Silva, obſchon Joſephus es nicht ſagt, dieſen Thurm erobert, eh er ſich der Leuke bemächtigte. Ohne dieſe Vorausſetzung läßt ſich, dünket mich, die ganze Erzählung nicht reimen.

Zwiſchenraum hatten ſie mit Erde angefüllt. Groſſe Querbalken hielten dieſe Wände zuſammen, auf daß die Erde nicht den Erſchütterungen der Mauerbrecher weichen möchte. Dieſe gaben daher der zuſammen gehaltnen Erde durch ihre Stoſſe nur mehr Feſtigkeit.

13. Da erſann Silva etwas anders. Er hieß die Soldaten eine groſſe Zahl von Fakkeln wider das Bollwerk werfen, welches, weil es groſſentheils aus Holz beſtand, Feuer fing. Aber der Nordwind wehete die Flamme den Römern zu, welche ſchon ſehr bekümmert um ihre Maſchinen waren, als plözlich der Wind nach Süden umſprang, und die Glut rückwärts wandte, welche den ganzen Bau der Juden verbrannte.

14. Froh kehrten die Römer zurück ins Lager, in Hofnung folgenden Tags die Veſte zu ſtürmen; waren daher auch wachſam auf der Hut, auf daß der Feind ihnen nicht entwiſchte.

15. Aber fern von Eleazar war der Gedanke des Entrinnens, den auch nicht Einer der Seinigen vor ihm hätte äuſſern dürfen. Einleuchtend war es ihm, daß keine Rettung möglich wäre; einleuchtend ſchien es ihm, daß ſie, durch freywilligen Tod, der römiſchen Knechtſchaft ſich entziehen müßten. Er berief am Abende die Entſchloſſenſten ſeiner Gauloniten, erinnerte ſie an den Lehrſaz ihrer Secte, daß weder den Römern, noch irgend Einem Menſchen unterthan zu ſeyn, ihnen erlaubt ſey, daß ſie Gott allein gehorchen müßten!

Gekommen ſey der Augenblick, da ſie die Lehre durch die That bewähren ſolten! Dabey ſtellte er ihnen vor, welches Schickſal ſie von den Römern zu erwarten hätten, da ſie zuerſt von ihnen abgefallen wären, zulezt ſich ihnen widerſezt hätten. Der Zorn Gottes habe ſich wider das Ihm ehmals werthe Volk erklärt, unterjocht ſey das Land, in Flammen aufgegangen und von Grund aus vertilgt ſey Jeruſalem! Sie ſelbſt — er bekannte es — ſie ſelbſt hätten durch Sünden wider ihre Mitbürger dieſe Strafe auf ſich gezogen. Gott ſey es Der Sich wider ſie erkläre, da ihre Veſte unbezwingbar geſchienen, da ſie Fülle an Lebensmitteln hätten und an Rüſtung. Gott habe die Flamme von den Römern plözlich abgewandt und wider ſie gerichtet. Ihm wolten ſie büſſen, nicht den Römern; Ihm, deſſen Strafen gelinder wären! Der Tod ſolte ihre Weiber der Schmach, ihre Kinder der Knechtſchaft entreiſſen. Dann wolten ſie ſelbſt, durch gegenſeitige Hülfe, ſterben, und die bewahrte Freyheit ſolte ſie beſtatten! Zuvörderſt aber müßten ſie die Burg und die Schätze verbrennen, den Römern weder Beute noch ihre Leiber überlaſſen. Nur die Lebensmittel ſolten übrig bleiben, zum Zeugniſſe, daß nicht der Mangel ſie bezähmt; daß ſie, ihren Satzungen treu, den Tod vor der Knechtſchaft erkoren hätten!

16. Seine Rede machte nicht ſogleich bey allen gleiche Würkung. Einige wurden von ihr hingeriſſen, und faſt bis zum Ergötzen erwärmet von der Idee eines ſolchen Todes; andre waren durchdrungen von Mitleid mit

ihren Weibern und Kindern; auch bebten manche bey der Vorſtellung von ihrem eignen Tode; ſie ſahn einander ſchweigend an, und Thränen verriethen ihres Herzens Geſinnung. Eleazar ſah es, fürchte ſie möchten auch die Entſchloßnen wanken machen, ſprach mit Feuer von der Unſterblichkeit der Seele, dann von ihrer jetzigen Lage, und entflammte ſie alle ſo, daß ſie, ſtatt dem HErrn des Lebens und des Todes ihr Leben und ihren Tod anheim zu ſtellen, den Eleazar unterbrachen, und in wütender Begeiſterung ihre Weiber und Kinder an ihr Herz drückten, dann, mit Thränen ihnen den Stahl in das Herz ſtießen. Gedrängt von ſtürmiſcher Empfindung deſſen was ſie gethan, und was zu thun ihnen noch übrig blieb, rafften ſie eilig alle Schätze zuſammen, und verbrannten ſie auf Einem Haufen. Nun legte jeder ſich zu den Leichen der Seinigen, und zehn, durch das Loos dazu beſtimmte Männer, durchſtachen ihnen die Kehle. Dieſe zehn warfen darauf das Loos über ſich ſelbſt, und der den es traf, tödtete die neun andern. Dann zündete er den Palaſt an, und ſtürzte ſich in ſein Schwerdt. Die Zahl der Getödteten, an Männern, Weibern und Kindern, war neun hundert und ſechzig.

17. Nur ſieben Perſonen hatten ſich, durch Verbergung in einer Waſſerleitung, dem allgemeinen Blutbade entzogen; eine betagte Frau und eine Baſe des Eleazar, welche ſich vor allen andern Frauen dort durch Verſtand und Kenntniſſe ausgezeichnet hatte, und fünf Kinder.

18. Früh am folgenden Tage warfen die Römer vom Erdwalle Brücken hinüber an den Felſen der Veſte, und machten ſich auf, ſolche zu erſtürmen. Sie ſahen keinen Feind, es herrſchte Stille des Todes, und es loderten Flammen. Da erhuben ſie ein Feldgeſchrey, wie jedesmal geſchah, wenn ein Mauerbrecher ſolte abgeſchoſſen werden, in Erwartung daß ſich Juden zeigen würden. Keiner erſchien. Nun kamen die beyden Frauen aus ihrem Schlupfwinkel hervor, und die eine erzählte den Römern die grauenvolle Begebenheit.*) Sie hatten Mühe ihr zu glau-

---

*) Den Verlauf des Ereigniſſes kann die verſtändige Baſe des Eleazar den Römern erzählt, nicht aber ihnen die lange Rede deſſelben mitgetheilt haben, welche er nur vor den entſchloſſenen Männern gehalten hatte. Dieſe Betrachtung wird nicht leicht einem aufmerkſamen Leſer des Joſephus entgehen; wird aber auch ſolche die mit den Schriften der Griechen und Römer bekannt ſind, nicht befremden. Auch ihre wahrhafteſten Geſchichtſchreiber erlaubten ſich, ihre Erzählung mit Reden auszuſchmücken, welche ſie den Perſonen in den Mund legten. Sie wollten darum nicht täuſchen; der Leſer wußte was er davon zu halten hatte, und verlangte nur Wahrheit in Erzählung der Begebenheiten. Dieſer Anſicht verdanken wir ſehr ſchöne Stellen in den Schriften der Alten. Dennoch ward die Aufrichtigkeit der Erzählung dadurch gefährdet; eine Ausſchmückung führt leicht zu andern. Und jede Art von Dichtung iſt dem hiſtoriſchen Geiſte zuwider, deſſen eigentlicher Charakter Wahrheit iſt.

den, ſuchten das Feuer zu löſchen, drangen hindurch in den Palaſt, ſahn die liegenden Leichen, frolockten nicht über der Feinde Tod, ſondern bewunderten ſolche Todesverachtung und ſolchen Muth. *)

XLV.

1. Flavius Silva ließ eine Beſatzung in Maſada, und führte das Heer gen Cäſarea, den Sitz der römiſchen Macht in Judäa.

2. Dieſes ganze Land war nun unterjocht, und auch die entſchloſſenſten Gauloniten ſahen keine Möglichkeit anizt etwas daſelbſt wider die Römer zu unternehmen.

3. Verſchiedne von ihnen, (es ſey nun daß Furcht vor der Rache dieſes ſtolzen Feindes, oder Hofnung anderswo ihre Landsleute zu erregen, ſie angetrieben) entwichen hin-

---

*) Der Ritter Folard hat eine Abhandlung über die Belagerung von Maſada geſchrieben, welche ihm, was die, ſowohl von den Römern als von den Juden, aufgeführten Werke betrift, eine der merkwürdigſten Belagerungen des Alterthumes ſcheint. Die Dunkelheiten ſo er in der Beſchreibung des Joſephus rügt, fallen nicht dieſem Geſchichtſchreiber, ſondern deſſen franzöſiſchem Ueberſetzer, Arnaud D'Andilly zur Laſt, einem Manne von groſſem Verdienſt, der aber den Joſephus mit mehr Eleganz als genauer Richtigkeit überſetzet, und ihn manchmal mißverſtanden hat.

über nach Egypten, und begannen bald die zahlreichen dortigen Juden zum Aufſtande wider den Kaiſer zu reizen, indem ſie ihren gaulonitiſchen Lehrſaz: keinem Menſchen dürfe man gehorchen, Gott allein ſey unſer Herr, unter ihnen zu verbreiten ſuchten. Ja, ſie ermordeten einige der Angeſehenſten ihres Volkes, weil ſolche ihnen Einhalt zu thun geſtrebt hatten.

4. Der Rath der Juden zu Alexandria, ſah die Gefahr mit welcher dieſe bedrohet wurden, berief die ganze Gemeine zu einer Verſammlung, legte ihr den Zuſtand der Dinge vor Augen, und ermahnte ſie, dem Unheile, weil es noch möglich wäre, durch ſo ſchleunige als würkſame Maasregel zuvorzukommen.

5. Sogleich machte das Volk ſich auf, ergrif ſechs hundert Gauloniten, und lieferte ſie den Römern aus. Gleiches Schickſal traf bald nachher alle andere dieſer Secte, welche ſich theils nach Theben begeben, theils in andre Gegenden Egyptens ſich zerſtreuet hatten.

6. Die Römer verfuhren wider dieſe Schwärmer mit ihrer gewöhnlichen Grauſamkeit; dennoch gelang es ihnen nicht, durch die peinlichſte Folter mit Eiſen und mit Feuer, ſie zur Anerkennung der kaiſerlichen Oberherrſchaft zu vermögen. Gleich den Erwachſenen wurden auch Knaben gemartert; aber auch die Knaben widerſtanden, gleich den Erwachſenen, der Qual, und erwehrten ſich der Foderung.

7. Der römiſche Statthalter in Egypten, Lupus, ſandte dem Kaiſer hierüber Bericht, und erhielt von ihm den Befehl, den Tempel der Juden bey Heliopolis niederzureiſſen.

8. Lupus reißte hin, nahm einige Tempelgaben aus dem Tempel heraus, beſchränkte ſich aber, bey Ausführung des kaiſerlichen Befehls, auf Verſchlieſſung des Tempels.

9. Bald nachher ſtarb er. Sein Nachfolger, Paulinus, zwang unter groſſen Drohungen die Prieſter, ihm noch alle übrigen Tempelgaben auszuliefern, und verſchloß dann dieſes groſſe und prachtvolle Gebäude, ſo daß auch hier der jüdiſche öffentliche Gottesdienſt völlig abgeſtellet ward. n. Chr. G. 73.

10. Die Schwärmerey dieſer Zeloten fraß um ſich wie der Krebs, und gewann auch die Landſchaft von Kyrene, *) (oder Cyrene) durch Jonathan, einen Weber, der dort hin kam. Er zog viele brodloſe Menſchen durch Blendwerke an ſich, und führete ſie in die Wüſte.

---

*) Dieſe Landſchaft hieß Cyrenaica, auch Pentapolis, (Fünfſtadt) nach den fünf vornehmſten Städten derſelben; Kyrene, Apollonia, Ptolemais, Arſinoe, Berenice. Sie war eine der drey Landſchaften von Libyen in Afrika. Seit der Ptolemäer Zeit lebten viele Juden in Kyrene. Dieſe Stadt war gegründet und mit Lacedämoniern bevölkert worden von Battos einem Spartaner.

11. Die Vorſteher der jüdiſchen Gemeine, ohne Zweifel beſorgend, daß mehr ihrer Landsleute möchten angeſteckt werden, und den ſchweren Arm der Römer über ſie alle herbeyführen, gaben ihn an bey dem römiſchen Landpfleger Catullus, welcher Reuter und Fußvolk gegen dieſe Leute ausſandte. Obſchon wehrlos, ließen ſich die meiſten lieber tödten, als daß ſie ſich ergeben hätten; nur wenige wurden gefangen eingebracht. Zwar entwiſchte Jonathan, ward aber, nach ſtrenger Durchſuchung der Landſchaft, gegriffen, und vor den Römer geführt.

12. In Hofnung ſich ſelbſt der Strafe zu entziehen, nannte er fälſchlich die Reichſten der Juden als Anſtifter ſeines Unfugs; und Catullus gab ihm geneigtes Gehör, ſowohl aus Eitelkeit, weil er ſich das Anſehen geben wolte, als habe auch er einen gefährlichen Judenkrieg glücklich geendiget, als aus Raubſucht. Ja er ermunterte den Jonathan auch Alexander und deſſen Weib Bernice verleumderiſch anzugeben, weil er mit dem Manne in offenbarer Feindſchaft lebte. Dieſe beyden ließ er zuerſt hinrichten, dann die drey tauſend reichſten Juden. Er hofte ſolches ungeſtraft zu thun, weil er zwar das Geld für ſich nahm, die Landgüter aber für den Kaiſer einzog.

13. Um der Anklage, welche anderswoher wider ihn erhoben werden möchte, zuvorzukommen, beredete er den Jonathan auch angeſehene Juden in Alexandrien und in Rom, als Aufwiegler dieſer Gauloniten zu nennen.

Unter dieſen ward auch Flavius Joſephus, *) unſer Geſchichtſchreiber, als ein ſolcher beſchuldiget. Aufgeblaſen vom erworbnen Reichthum, und vom Danke den er zu erndten hoffte, reißte Catullus nach Rom, und führete Jonathan gebunden mit ſich. Veſpaſian aber argwohnte Trug, die Sache ward unterſucht und aufgeklärt; Jonathan lebendig verbrannt.

14. Catullus blieb ungeſtraft; Ein Beyſpiel, unter vielen ähnlichen, von der Gleichgültigkeit mit welcher die Römer alle, an Menſchen die nicht ihres Volkes waren, verübte Frevel anſahen.

15. Joſephus erzählt, Catullus ſey bald nachher von einer ſchrecklichen Krankheit heimgeſucht, ſein Leib mit unerträglicher Pein, ſein Geiſt von Schreckbildern gequält worden. **)

Ios. de bello iud. VII, x. 11.

---

*) Joſephus hatte den Namen Flavius, welches der Geſchlechtsname des Veſpaſianus war, angenommen. Es war Sitte, daß ſowohl Fremde die Roms Bürgerrecht erhielten, ſich nach einem vornehmen Römer, als auch daß Freygelaſſene ſich nach ihrem vorigen Herrn nannten. Joſephus ſah ſich als einen Freygelaſſenen des Veſpaſianus an, weil dieſer ihn gefangen genommen, dann ihm die Freiheit gegeben hatte. Auch bekam er von ihm das römiſche Bürgerrecht.

**) Juvenal erwähnt eines Schauſpiels, welches er phasma Catulli nennt. Ob, wie einige meinen, die Geſpenſter welche dieſer Catullus zu ſehn glaubte, der Gegenſtand des Gedichtes waren; oder ob ein gewiſſer Catullus ein Schau-

Satyr. VIII, 186.

16. Euſebius hat uns, aus dem Hegeſippus, die Nachricht erhalten, daß nach Eroberung Jeruſalems, Veſpaſian Nachſuchung und Vertilgung der Sprößlinge Davids befohlen, und daß dadurch eine ſchwere Verfolgung veranlaßt worden. Die Sache iſt nicht unwahrſcheinlich, da wir, aus ſchon angeführten Zeugniſſen des Sveton und des Tacitus geſehen haben, daß den Römern die Erwartung des jüdiſchen Volkes, von einem Fürſten der aus ihrer Mitte ſich erheben, und die Reiche der Erde beherrſchen würde, nicht unbekannt war. Wir werden ſehen, daß, nach wenigen Jahren, eben dieſe eiferſüchtige Maaßregel römiſcher Staatsklugheit wieder ſtatt fand.

Euseb. Eccl. Hist. III, xii.

ſ. Sueton in Vesp. 4. und Tacit. Hist. V. 13.

XLVI.

1. Lange genug haben wir verweilen müſſen beym Gemählde der menſchlichen Thorheiten und Frevel. Sowohl Heiden als Juden haben uns zeigen können, wohin der Menſch unter der blinden Führung ſeiner Leidenſchaften gerathe. Völlige Entfremdung von Gott gab den Laſtern der Römer einen Spielraum, den ſie ganz ausfüllten. Im Privatleben ergaben ſie ſich allen Lüſten; in öffentlichen

---

ſpiel geſchrieben, und es phasma, das Geſpenſt, genannt habe, mag wohl nicht entſchieden werden können. Vom bekannten Dichter Catullus, der ein Zeitgenoß des Cicero und des Cäſar war, kennt man kein Schauſpiel.

Verhältniſſen waren ſie die ungerechteſten aller Menſchen.

2. Die Juden, ehmals Gottes Volk, hatten ſich abgewandt vom milden, allbelebenden Lichte der Erſcheinung des Sohnes Gottes; Seiner, Der der Endzweck ihrer ganzen Verfaſſung, der Mittelpunct ihrer ganzen Religion, der Pfeiler ihres politiſchen und religioſen Beſtandes war. Sonach mußte ihr ganzes Weſen alle Haltung verlieren, und daher taumelten ſie, von Irſal zu Irſal, von Wahnſinn zu Wahnſinn, ins Verderben.

3. Da ſie dem Sohne Gottes entſagten, ſo entſagten ſie dem Geiſte ihrer Religion, welche auf Liebe zu Gott und auf Liebe zum Nächſten gegründet war. Ihre Tugenden waren anizt nur ſcheinbar, denn ſie floſſen nicht aus der Liebe zu Gott; eiferten ſie fürs Geſez, ſo war ihr Eifer bitter, und erfüllte ſie mit Stolz. Daher dieſe ſchreklichen Erſcheinungen welche wir geſehen haben. Gott überließ die Nation ſich ſelbſt, nachdem ſie Seinen Sohn verſtoſſen hatte; und ſich ſelbſt überlaſſen mußte dieſe Nation, deren ganzer Beſtand auf Religion gegründet war, deſto tiefer, deſto ſchrecklicher ſtürzen.

4. Welche Gemählde zeigte uns die Geſchichte jener Zeit! Aber, mitten unter den Volkanen brauſender, wider den Himmel ſich empörender Titanenwut des Stolzes, und den faulen Sümpfen der ſchändlichſten Lüſte, erhub ſich, klein in ihrem Beginn, mit ſo kraftvollem als ſchnellem Wachsthum, die himmliſche Pflanze des Chriſtenthums.

5. Alles was den Charakter des Göttlichen unter uns auf Erden hat, zeichnet ſich dadurch aus, daß es aus Einem lebendigen Keime ſich entwickelt. Dieſer Charakter unterſcheidet die Werke Gottes von den Werken der Menſchen; und wenn dieſe etwas von ihm annehmen, ſo legt, auch ihnen, ein auf tiefem Wahrheitsgefühl gegründeter Sprachgebrauch, den Charakter des Göttlichen bey.

6. Dieſen hat die Religion Jeſu Chriſti im höchſten Grade. Ihr lebendiger Keim iſt der Urkeim alles Lebens, die Liebe! Von Ewigkeit her hatte die unendliche Liebe des Unendlichen das Heil der Menſchen beſchloſſen. In der Fülle der Zeit ward das Samenkorn des Heils aus dem Himmel auf die Erde gebracht. Erzväter waren deſſen erſte Pfleger geweſen; dann ward es einem ganzen, eigentlich dazu beſtimmten, dazu erzogenen, dafür wunderbar erhaltnen Volke anvertrauet, unter dem es gleichwohl bald von wucherndem Unkraute fleiſchlichen Sinnes würde ſeyn erſtickt worden, hätte nicht Gott, durch unmittelbare Dazwiſchenkunft, auf mehr als Eine Weiſe ſich offenbarender Sorgfalt, es erhalten.

7. Als die Pflanze des Himmels ihre Vollkommenheit erreicht hatte, und ihr Pflegevolk ſie gleichwohl nicht anerkannte, da ſolte ſie den Erdkreis mit ihrem Dufte beleben, und die Menſchen mit Früchten des ewigen Lebens erquicken und erneuen.

8. Nach achtzehn Jahrhunderten duftet ſie noch immer Hauche des Paradieſes; ſie erqui-

cket und erneuet noch immer diejenigen welche ihren Werth lebendig erkennen, mit Früchten des ewigen Lebens! Warum wird er von ſo vielen, von allen welche die heilige Schrift Kinder der Welt nennet, verkannt?

9. Die älteſte unſrer heiligen Urkunden nennt dieſe Weltkinder Kinder der Menſchen, andre hingegen werden Kinder Gottes von ihr genannt. Dieſe ſind, wie jene, Kinder Adams; aber die einen leben nach eignem Sinne der verderbten Natur; die andern fügen ſich dem Geiſte Gottes, der ſie zur Erneuung bildet, welche doch hienieden in keinem ganz vollendet wird. Der Unterſchied zwiſchen dieſen und jenen beſtehet ſonach nicht etwa in einem mehr oder weniger, ſondern er iſt weſentlich. Denn die einen erkennen Gott als den Mittelpunkt der Dinge; die andern machen ſich ſelbſt dazu. Der ganze Geiſt der Religion gehet aus von der Liebe Gottes, und führt auf Liebe zu Gott. Der ganze Geiſt der Welt gehet aus von der Eigenliebe, und führt auf Eigenliebe zurück.

1. Moſ. VI, 2.

10. Wer dem Geiſte der wahren Religion nicht huldiget, der iſt ein Schwärmer, wenn er es dem ſcharfſinnigen Hobbes verarget, daß er den Krieg aller gegen alle für den Urtrieb des Menſchen hielt.

11. Gehe jeder in ſein Herz; laſſe er zuvörderſt die Verirrungen ſeines Lebens vor ſich erſcheinen; gewiß wird er bekennen müſſen, daß ſie alle ihren Ausgang begannen aus einem Herzen, welches ſich ſelbſt zum Mittelpunct der Dinge, zum Endzweck ſeines Stre-

bens machte. Dann laſſe er auch ſeine vermeinten Tugenden, die aber nicht der Liebe zu Gott entquollen, noch auf Ihn ſich bezogen, vor ſich vorüber ziehen. Er wird bald entdecken, daß auch ſie den Fahnen der Eigenliebe folgten, täuſchenden Fahnen, denen ſo viele Menſchen, wie abgöttiſche Römer den Legionenadlern, huldigen.

19. Die Natur ſträubt ſich gegen dieſe Ausſicht. „das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt,“ ſo lange die noch unerleuchtete Vernunft gegen das Licht des Himmels ſich empört. Wenige wollen den Lüſten entſagen, aber die meiſten Lüſtlinge erkennen es doch, daß ihr Dichten und Thun eitel ſey. Die Sinnlichkeit erröthet manchmal; der Stolz erröthet nicht, und das Wohlgefallen an eigner vermeinter Seelenſchöne iſt auch Stolz. Manche feine Seele glaubt, daß ſie ihrem beſſern Leben entſagen müßte, wenn ſie dieſem Wohlgefallen entſagen ſolte. Es iſt doch nicht anders. Unſer ganzes Seyn und Thun hienieden iſt nur Raupenſtand. Die Raupe klebe gefräſſig am Kohlblatte, oder ſie ſchwebe an glänzendem Faden zwiſchen Roſen; abſterben muß ſie! Muß ſtille werden im Püppchen, aus dem, unter dem kräftigen und warmen Strahl der Sonne des Himmels, ſich der ſchöne Schmetterling entwinden, die Larve zurücklaſſen, empor ſchweben, vom Thau des Himmels leben, im Strahle des Himmels ſonnen ſoll!

Gal. V, 17.

XLVII.

1. Es iſt gleich unmöglich das Jahr in welchem der Apoſtel Judas Thaddäus den kanoniſchen Brief geſchrieben, den wir in unſrer Sammlung heiliger Schriften finden, zu beſtimmen, als den Ort aus welchem er ihn ſchrieb. Man findet zu viele Beziehungen auf das zweyte Sendſchreiben des heiligen Petrus in dieſem Briefe, um zweifeln zu dürfen, daß er nach jenem geſchrieben worden. Auch iſt wahrſcheinlich daß er nach dem Tode der Apoſtel Petrus und Paulus geſchrieben worden, wenigſtens wird, und, wie mich dünket, nicht ohne Grund, eine Stelle dieſes Briefes von Auslegern auf dieſes Ereigniß bezogen, wo der heilige Judas die Gläubigen bittet, ſich der Worte der Apoſtel unſers HErrn Jeſu Chriſti zu erinnern, welche von Spöttern, die nach ihren eignen Lüſten leben würden, geweiſſagt hätten. 17 — 19.

2. Nicht an Eine beſondre Gemeine hat Judas Thaddäus dieſes Sendſchreiben gerichtet, ſondern an alle Gläubigen. Der Zweck deſſelben iſt Warnung gegen die Irrlehren der Simonianer und der Nikolaïten, deren zügelloſe Unkeuſchheit, und frechen Empörungsſinn, auch der heilige Petrus in ſeinem zweyten Sendſchreiben ſehr ſcharf und treffend gerüget hatte.

3. Ueber das göttliche Anſehen dieſes Briefes des heiligen Judas, haben, wie wir aus den Zeugniſſen des Euſebius und des

heiligen Hieronymus ſehen, Zweifel obgewaltet; doch ward er von den meiſten Gemeinen als kanoniſch angeſehen. Auch in ſpäterer Zeit hat er manchen verdächtig geſchienen, wegen der Anführung zwoer alter Schriften, deren eine die Aufnahme des Moſes, die andre, das Buch des Henoch benannt waren; Schriften, welche nie von der Kirche in den Kanon unſerer heiligen Bücher aufgenommen worden. Aber hat denn der Verfaſſer des Sendſchreibens ſie als göttlich eingegebne Schriften, hat nicht Paulus ſogar heidniſche Dichter angeführt, ſowohl in ſeiner Rede an die Athener, als in ſeinem Briefe an Titus?

Euseb. Eccl. Hist. III. xxv. und Hier. in catal. script. eccl.

4. Die Kirche Jeſu Chriſti hat die göttliche Eingebung dieſes Sendſchreibens des Apoſtels Judas feyerlich anerkannt. Auch haben alle Religionsparteyen der Chriſten es in ihrem Kanon heiliger Schriften behalten, wie denn überhaupt in der geſammten Chriſtenheit, nach beſeitigten Widerſprüchen welche von einigen wider etliche apoſtoliſche Schriften erhoben worden, im Kanon der Bücher des neuen Teſtaments kein Unterſchied ſtatt findet.

5. Wir haben anderswo geſehen, daß der Apoſtel Judas Thaddäus, der auch Lebbäus heiſſet, Bruder des Apoſtels Jakobus, Biſchofes zu Jeruſalem, durch ſeine Mutter ein leiblicher Vetter unſers Heilandes war. Nach einigen ſol ſein Vater Kleophas, der auch Alphäus geheiſſen, Bruder des heiligen Joſephs geweſen ſeyn. Dem ſey wie ihm wolle, ſo war er ein Vetter Jeſu Chriſti, Deſſen Bruder er, nach alterthümlichem Ge-

brauche, genannt ward. Aber er ſelbſt nannte ſich nicht ſo, aus Demut, ſondern einen Knecht Jeſu Chriſti, und einen Bruder des Jakobus. Alſo lautet dieſes apoſtoliſche Sendſchreiben:

6. „Judas, ein Knecht Jeſu Chriſti, und Bruder des Jakobus, denen von Gott dem Vater geheiligten,*) und von Jeſu Chriſto bewahrten und berufenen; Barmherzigkeit werd' euch und Fried' und Lieb' in Fülle!

„Geliebte, wie es mir am Herzen liegt an euch zu ſchreiben über das gemeinſchaftliche Heil, ſo achtete ich es auch nothwendig euch zu ermahnen, daß ihr kämpfen möget für den Glauben, welcher Einmal den Heiligen überliefert worden. Denn es ſind einige Menſchen nebeneingeſchlichen, von denen vorlängſt geſchrieben ward, daß ſie in dieſe Strafe fallen würden, Gottloſe, welche die Gnade unſers Gottes zur Unzucht verkehren, und unſern einigen Herrſcher und HErrn Jeſum Chriſtum verleugnen. Ich will euch aber deſſen erinnern, was ihr doch wohl wiſſet, daß der HErr, nachdem Er das Volk aus dem Land' Egyptens errettet hatte, darnach die nicht Glaubenden vertilgte. So auch die Engel, welche ihre Würde nicht

---

*) — „geheiligten“ ἡγιασμένοις. Der Verfaſſer der Vulgata laß: ἠγαπημένοις, Geliebten, (dilectis) So laß auch Grotius in einer alten Handſchrift.

„bewahrten, ſondern ihre eigne Wohnung
„verlieſſen, hat Er, zum Gericht des groſſen
„Tages, in ewigen Banden unter dem Dunkel
„aufbehalten. Auch Sodom und Gomorrha,
„und deren benachbarte Städte,
„welche mit dieſen auf gleiche Weiſe in Unzucht
„ausſchweiften, und einem fremden
„Fleiſche nachgingen, ſtehen da als Beyſpiel,
„Strafe des ewigen Feuers duldend. Auf
„gleiche Weiſe überlaſſen dieſe ſich ihren
„Träumen, *) beflecken das Fleiſch, verachten
„die Herrſchaften, läſtern die Oberkeiten.
„Michael aber, der Erzengel, als er mit dem
„Teufel, rechtend über den Leichnam Moſes,
„ſprach, erkühnte ſich nicht ein läſterndes Urtheil
„wider ihn zu fällen, ſondern ſagte:
„Der HErr thue dir Einhalt! Dieſe aber
„läſtern was ſie nicht kennen, und was ſie,
„auf natürliche Weiſe, gleich den vernunftloſen
„Thieren wiſſen, darin verderben ſie ſich!
„Weh' ihnen! denn ſie wandeln den Weg
„Kains, und ſchweifen aus in den Irſal des 1. Moſ. IV.
„Balaam, für Gewinn, und gehn zu Grunde 4. Moſ. XXII — XXIV.
„in der Widerſpenſtigkeit des Kore. Dieſe 4. Moſ. XVI.
„ſind Schandflekken bey euren Liebesmahlen,
„praſſen mit euch ohne Scheu, weiden ſich
„ſelbſt; Wolken ohne Waſſer, von Winden

---

*) „überlaſſen dieſe ſich ihren Träumen“ (ἐνυπνιαζόμενοι) die Vulgata hat es nicht. Dieſe Ketzer überlieſſen ſich albernen Träumen, redeten ſchwülſtige Worte, voll vermeinten geheimen Sinnes, d. h. Unſinns, und wälzen ſich in dem Schlamm der Lüſte.

„umhergetrieben, Bäume deren Obſt verdarb, unfruchtbar, zweymal erſtorben, entwurzelt; wilde Wogen des Meers ſo ihre eigne Schmach aufſchäumen, irrende Sterne, denen Dunkel und Finſterniß auf ewig vorbehalten bleibt. Es hat aber auch von dieſen geweiſſagt der ſiebente von Adam“ (in der Geſchlechtsfolge) „Henoch, und geſprochen: Siehe, der HErr kommt, mit den Tauſenden Seiner Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu überführen alle Gottloſe unter ihnen, wegen aller ihrer Frevelthaten ſo ſie gefrevelt haben, und des Trotzes wegen, ſo die gottloſen Sünder wider Ihn redeten! Dieſe ſind's ſo da murren, Beſchwerde führen, nach ihren Lüſten wandeln; ihr Mund ſpricht hochfahrende Dinge, und ſtaunend achten ſie das Anſehen der Perſonen, des Gewinſtes wegen. Ihr aber, Geliebte, ſeyd eingedenk der Worte welche zuvor geſprochen worden von den Apoſteln unſers HErrn Jeſu Chriſti, denn ſie ſagten euch zu, daß Spötter ſeyn würden in der lezten Zeit, die da wandeln würden nach ihren eignen Lüſten der Gottloſigkeit. Dieſe ſind's ſo ſich ſelbſt abſondern, ſinnliche, die den Geiſt nicht haben. Ihr aber, Geliebte, erbauet euch ſelbſt auf euren heiligſten Glauben, betet durch den heiligen Geiſt, bewahret euch in der Liebe Gottes, und harret der Erbarmung unſers HErrn Jeſu Chriſti, zum ewigen Leben! Und handelt nach ſchonendem Mitleiden mit einigen, andre aber rettet durch Furcht, dem Feuer ſie entreiſſend! Und haſſet das befleckte Gewand des Fleiſches! Dem aber Der da vermag euch zu

Nach der Vulgata: „Weiſet jene zurecht, die gerichtet ſind; andre rettet, und entreiſſet ſie dem Feuer; anderer erbarmet euch mit Beſorgniß —

„bewahren ohne Anſtoß, und euch darzuſtellen vor Seiner Herrlichkeit, ohne Tadel und in Wonne, Gott, unſerm einigen Retter,[*] ſey Ehre durch Jeſum Chriſtum unſern HErrn, und Hoheit, und Macht, und Gewalt, vor jeglicher Zeit und nun, und in Ewigkeit! Amen.“

Ante omne soeculum Iud.

XLVIII.

1. Um die Zeit des jüdiſchen Krieges, vielleicht auch ſchon im Jahre 66, aber nicht früher, mag Johannes der Evangeliſt nach Epheſus gekommen ſeyn, wo Timotheus als Biſchof dieſer Gemeine, jener aber, als Apoſtel, allen Gemeinen von Kleinaſien, deren jede ihren eignen Biſchof hatte, in höherer Kraft Gottes vorſtand. Wenn einige der ehrwürdigen Alten von Johannes ſagen, daß er alle Gemeinen dieſes Landes geſtiftet habe, ſo darf man ſolches nicht ohne Ausnahme gelten laſſen. Denn die Gemeine zu Epheſus iſt von Paulus gegründet worden, welcher auch ſeinen Jünger Timotheus dort als Biſchof anſtellte. Sehr wahrſcheinlich aber ſind die Gemeinen von Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardis, Philadelphia und Laodicea von Johannes geſtiftet worden.

---

[*] „Gott, unſerm einigen Retter“ μόνῳ Θεῷ σωτῆρι ἡμῶν — andre haben: μόνῳ σοφῷ Θεῷ σωτῆρι ἡμῶν — „Dem allein weiſen Gotte, unſerm Retter.“

2. Da dieſer liebenswürdige und groſſe Apoſtel ſeine vom Geiſte Gottes ihm eingegebnen Schriften in einem ſehr hohen Alter, gegen das Ende des erſten Jahrhunderts geſchrieben, auch die von mir noch nicht erwähnten uns bekannten Ereigniſſe ſeines Lebens, in die lezten Jahre deſſelben fallen, ſo muß ich mir vorbehalten zu ſeiner Zeit in meiner Erzählung auf ihn zurückzukommen.

3. Die Geſchichte des Reiches Gottes verflicht ſich um deſto mehr mit der Geſchichte des Römiſchen Reiches, als der Geiſt der Welt dem Geiſte der Religion Jeſu Chriſti zuwider iſt, ihn anfeindet wo er kann, ihn zu unterdrücken, zu vertilgen ſtrebt. Jener Geiſt der Welt war damals mit der höchſten irdiſchen Macht ausgerüſtet, und wir werden bald ſehen wie er dieſe Macht anwandte.

4. Wie eine der ſinnreichſten Fabeln uns den Sturm und die Sonne im Wetkampfe zeigt, den Mantel eines Wanderers ihm abzunehmen; jener brauſet und tobt, aber der Wanderer hält mit beyden Händen den Mantel nur deſto feſter an ſich, bis endlich der Sturm verzweiflend von ihm abläßt; da denn die Sonne mit mildem und kräftigem Strahl den Pilger beſcheint, ihn erwärmt, zulezt ihn vermag den Mantel auszuziehen: alſo ſiegte, nach allen Stürmen der Verfolgungen, ja ſelbſt durch ſie, der allbelebende Strahl der Religion Jeſu Chriſti, deren Licht die Wahrheit iſt, deren Glut die Liebe!

XLIX.

1. Veſpaſian ſtarb nachdem er zehn Jahr geherrſchet hatte. Seine Regierung war löblich, und gewährte dem Reich' eine Ruhe, deren es nach öſtern Erſchüttrungen, noch mehr nach tyranniſcher und unſinniger Staatsverwaltung, ſehr bedurfte. Doch befleckte er ſein Verdienſt durch eine ſehr übertriebene, oft in Kargheit, ja in Geiz und Unterdrückung ausartende Sparſamkeit, auch hierin, wie in manchem andern, dem Galba ähnlich, den er aber an Klugheit wie an Kraft übertraf. Er hatte groſſe Fähigkeit und kriegriſchen Mut. In perſönlichem Umgang war er gutmütig, verſtand, erlaubte und erwiederte den Scherz Im jüdiſchen Kriege haben wir ihn einmal ſehr treulos, und mehrmal grauſam gefunden.

2. Gleich im Anfang ſeiner Todeskrankheit ſagte er, auf die den geſtorbnen Kaiſern erzeigte Ehre der Vergötterung anſpielend: „O weh, ich werd' ein Gott!“ Als ſein Zuſtand ſich noch verſchlimmert hatte, meldete man ihm die Erſcheinung eines Kometen, welche von Römern als Todesvorbedeutung angeſehen wurden. (Das griechiſche Wort Kometes bezeichnet zugleich einen der langes Haupthaar trägt) „Dieſer geht mich nicht „an,“ ſagte er, „ich bin ja kahl, ſondern „den Parthenkönig, der langes Haar hat.“ Indem er Geſchäfte auf ſeinem Krankenlager trieb, ward er plözlich von einem Gefühl der Todesſchwäche ergriffen, ſtrebte gleichwohl aufzuſtehen, „Denn“ ſagte er, „ein Kaiſer muß

„ſtehend ſterben!“ und ſank todt in die Arme derer die ihn unterſtüzten. Er ſtarb in N.Chr.G. 79. ſeinem neun und ſechzigſten Jahre.

3. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Titus auf den Thron. Die Natur hatte ihn mit Wohlgeſtalt und Leibeskraft, mit edlern Anlagen des Geiſtes und des Herzens begünſtiget. Dazu hatte er einer ſorgfältigen Erziehung, am Hofe des Kaiſers Claudius, als Geſpiele des jungen Britannicus genoſſen. Beyde Jünglinge liebten ſich zärtlich. Als Britannicus, auf Nero's Geheiß, bey der Mahlzeit vergiftet ward, und nach dem erſten Trunke hinſank, hatte Titus, der neben ihm lag, wie man glaubt, den Trank auch gekoſtet, denn er blieb lange krank.

4. Titus zeichnete ſich aus in Leibesübungen, beſonders im Gebrauch der Waffen und des Pferdes. Er war der Wiſſenſchaften kundig, ſprach griechiſch wie latein, und dichtete in beyden Sprachen, ſang und ſpielte mit Anmut.

5. Unter ſeinem Vater Veſpaſian zog er wider die Deutſchen und wider die Britten, ward Legionstribun, und zeigte ſchon den ſo fähigen als kühnen Krieger.

6. Er verlohr früh ſeine erſte Frau, Arricidia Tertulla, Tochter eines römiſchen Ritters Tertullus, und heirathete darauf Marcia, aus einem ſehr edlen Geſchlechte, welcher er, obgleich ſie ihm eine Tochter gebohren, einen Scheidebrief gab.

7. Seine Sitten waren, bis er Kaiſer ward, ſehr verderbt.

8. Im jüdiſchen Kriege zeigte er ſich als einen groſſen Feldherrn. Man muß ihm auch die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, zu bekennen, daß er den Juden mehrmal Raum zur Beſinnung gab; aber ſowohl während der Belagerung von Jeruſalem, als auch nachher, in ſeiner Behandlung der gefangnen Juden, verfuhr er mit römiſcher Grauſamkeit. Ja, der Römer Svetonius ſagt, man habe ihn in Verdacht der Grauſamkeit gehabt.

9. Bald nach ſeiner Ankunft in Judäa ward er mit Leidenſchaft entzündet, für die ſchöne Berenice, Schweſter des Königes Agrippa, deren äuſſere Reize durch vielen Geiſt und einen nicht gemeinen Schwung der Empfindung erhöhet wurden. Aber ſie war nicht unbeſcholten in ihren Sitten, und es haftete an ihr ein abſcheulicher Verdacht, in Abſicht auf ihren Umgang mit dem Bruder. Bald nach dem Kriege reiſten beyde Geſchwiſter nach Rom, wo Berenice im Palaſte des Titus, als wäre ſie ſeine Frau, mit ihm lebte, auch als ſolche wolte angeſehen ſeyn. Man glaubte, daß er ihr verſprochen ſie zu heirathen, ſobald er den Thron beſteigen würde. Auch ſäumte ſie nicht, ihn, nach dem Tode des Veſpaſianus, wieder zu beſuchen; aber er überwand ſeine Leidenſchaft, welche dem Stolze der Römer anſtöſſig war, und entließ ſie, obſchon ungern, ſie, die ungern ihn verließ. *)

---

*) Berenicem ab urbe dimisit, invitus invitam. Sueton in Tito 7.

10. Die Geſchichte zeigt uns viele Fürſten, welche die ſchönſten Hofnungen vereitelten, ſobald ſie vom Taumelbecher der Allgewalt gekoſtet hatten. Nicht ſo Titus. Viele ſahn ſeiner Regierung mit bangen Erwartungen entgegen, ja einige glaubten in ihm einen zweeten Nero fürchten zu müſſen. Aber vom Tage ſeiner Thronbeſteigung an, zeigte er ſich als einen tugendhaften Mann, und als einen Fürſten, der es verdiente, „das Ergötzen des „menſchlichen Geſchlechts“ genannt zu werden.

11. Statt der ſchlechten Geſellſchaft elender Lüſtlinge und Schauſpieler die ihn umringt hatten, brachte er nun die Stunden der Muſſe mit gewählten Freunden zu, welche, ihrer Verdienſte wegen, auch nach ſeinem Tode noch geehret wurden. Seine Regierung war gerecht und milde. Er übte nur Strenge gegen eine Art Menſchen welche Angeber (delatores) genannt wurden, und, unter den vorigen Kaiſern, ſich oft durch falſche Angaben ſehr bereichert, indem ſie vom eingezognen Vermögen der Angeklagten, den achten, manchmal den vierten Theil erhalten hatten. Einige dieſer Leute ließ er öffentlich geiſſeln, andre in wüßte Inſeln verbannen, andre als Knechte verkaufen.

12. Eine dreytägige Feuersbrunſt in Rom, eine Peſt, und ein volkaniſcher Erguß des Veſuvius, welcher die beyden Städte Pompeji und Herculaneum in Campanien verſchüttete, gaben ihm traurige Anläſſe, durch überflieſſende, dennoch von Weisheit geleitete Milde,

das Schickſal vieler Unglücklichen zu erleichtern. *)

13. Als er, nach Gewohnheit der Kaiſer, die Würde des Pontifex maximus (Oberprieſters) annahm, ſagte er, daß er es thäte, um ſeine Hände deſto reiner zu bewahren, und hielt Wort. Er befleckte ſie weder mit Blut noch mit fremder Habe. In einer Art von Wortſpiel ſagte er, er wolte lieber ſterben als verderben. (Periturum se potius quam perditurum) Zween junge Patricier wurden vor ihm angeklagt, daß ſie nach der Herrſchaft ſtrebten. Er ermahnte ſie davon abzulaſſen, die Herrſchaft werde vom Schickſal verliehen; wofern ſie etwas anders von ihm wünſchten, möchten ſie nur begehren. Er ſandte einen Eilboten an die entfernte Mutter des einen, ſie wiſſen zu laſſen, daß ihrem Sohne kein Leid wiederfahren, lud beyde zur Mahlzeit, führte ſie mit ſich ins Amphitheater, ließ ſie neben ſich ſitzen, und als ihm Waffen der Gladiatoren, ſie in Augenſchein zu nehmen, gebracht wurden, reichte er ſie ihnen hin, vor aller Augen, ſie ihnen zu zeigen.

---

*) Bey dieſem Erguſſe des Veſuvius war es, daß der groſſe Naturforſcher Plinius, ein edles Opfer ſeiner entflammten Liebe zur Wiſſenſchaft, mitten in ſeinen Unterſuchungen, welche ihn zu nah an den Feuerſchlund führten, von der Aſche erſtickt ward.

14. Von ſeinen Hausgenoſſen erinnert, daß er in ſeinen Verſprechen zu freigebig ſey, antwortete er, es müſſe niemand traurig vom Fürſten gehen. Einſt ſagte er beym Abendeſſen, als es ihm einfiel, daß er den Tag keinem eine Wohlthat erzeigt hätte, das merkwürdige, mit Recht gefeierte Wort: „Freunde, ich hab' Einen Tag verlohren!"

15. Niemanden erzeigte er ſo groſſe, noch ſo unverdiente und ſchlecht erkannte Güte, als ſeinem Bruder Domitianus. Er hatte ihn durch Fürbitte beym Vater vertreten, und als er den Thron beſtieg, ernannte er ihn zu ſeinem Nachfolger, ja ſah ihn auf gewiſſe Weiſe als ſeinen Genoſſen in der Herrſchaft an. Obſchon dieſer ihm nachzuſtellen nie unterließ, auch faſt öffentlich das Heer zum Aufruhr reizte, erzeigte Titus ihm immer gleiche Güte, ſol ihn auch manchmal mit Thränen gebeten haben, ihm doch endlich ſeine Liebe durch Gegenliebe zu erwiedern!

16. Titus vollendete das ungeheure Amphitheater welches Veſpaſian zu bauen angefangen hatte, und deſſen groſſe Trümmer noch izt in Rom, unter dem Namen des Koloſſeum bewundert werden. Hundert Tage lang gab er daſelbſt dem Volke mancherley Spiele von Gladiatoren, und von vielen Arten wilder Thiere, deren einige auch von Weibern öffentlich erlegt wurden. Dann veränderte ſich die Scene, das Amphitheater ward mit zuſtrömendem Waſſer angefüllt, und die Vorſtellung von Seegefechten nahm denſelben Ort ein, wo noch eben Menſchen und Thiere auf

feſtem Boden, den Römern zum Ergötzen, ſich gemordet hatten.

17. Am lezten Tage dieſer Spiele ward Titus von ſolcher Traurigkeit ergriffen, daß er, vor den Augen des ganzen Volkes, in einen Strom von Thränen ausbrach.

18. Bald darauf ſchreckten ihn vermeinte Vorbedeutungen. Ein Opferthier, das er, als Oberprieſter, zu tödten in Begrif war, entrann ihm. Es donnerte bey heiterm Himmel. Mit Schwermut begab er ſich auf ſein ererbtes Landgut bey Reate im Sabinerlande. Obſchon dieſes nur eine mäſſige Tagreiſe von Rom lag, wandte er doch, wahrſcheinlich weil er ſich ſchwach fühlte, zween Tage auf dieſe Reiſe, und mußte den zweeten Tag ſich in einer Sänfte tragen laſſen. Er zog den Vorhang der Sänfte auf, ſchaute den Himmel an, und klagte, daß ihm, der es doch nicht verdient hätte, das Leben ſo früh entriſſen würde. Er hätte, fügte er hinzu, nichts gethan ſo er bereuen müſſe, ausgenommen Eines. Ueber dieſes Eine erklärte er ſich nicht.

19. Wär' er erleuchtet worden vom Lichte der Wahrheit, ſo hätte es ihn tiefer in die Falten des Herzens blicken laſſen, ihm gezeigt, daß, wer auch rein vor Menſchen ſcheinen mag, nicht rein iſt vor Gott! Es hätte ihm aber auch, auf dem dunkeln Pfade, den wir alle wandeln werden, mit tröſtendem Scheine vorgeleuchtet.

20. Dio Caſſius erzählt, es habe Do=

mitian den Tod des Bruders, dem er oftmal nachgeſtellet, beſchleunigt, indem er — wahrſcheinlich unter dem Vorwande die Fieberhitze zu kühlen — ihn in eine mit Schnee gefüllte Wanne zu legen geheiſſen; darauf habe er befohlen den Kranken zu verlaſſen, ſey, ohne den lezten Athemzug des Titus abzuwarten, nach Rom geeilt, und habe ſich von der prätorianiſchen Wache zum Kaiſer ausrufen laſſen.

21. Dio Caſſius muß mit Vorſicht geleſen werden. Wir verdanken ihm viele und wichtige Nachrichten; aber er wirft nicht ſelten Schatten des Argwohns ſelbſt auf die tugendhaften Männer, und überladet, mit ſchwarzen Farben der Uebertreibung, die Gemälde der Böſen.

22. Sveton's Stillſchweigen ſcheint den Domitian von dieſer Anklage frey zu ſprechen; um deſto mehr, da auch Plutarch, ein Zeitgenoſſe, der als Titus ſtarb ſchon zwey und dreiſſig Jahr alt war, deſſen Tod dem unzeitigen Gebrauche des Bades in der Krankheit zuſchreibt. Plut. de Sanitate.

23. Titus ſtarb im zwey und vierzigſten Jahre ſeines Alters, nachdem er zwey Jahre, zween Monate und zwanzig Tage geherrſchet hatte. N. Chr. G. 81.

24. Sobald die Nachricht von dem Tode dieſes geliebten Fürſten ſich in Rom verbreitete, wo jeder um ihn, wie bey einer häuſlichen Trauer, klagte, eilten, noch eh ſie berufen worden, die Senatoren zum Palaſte ihrer Verſammlung, überlieſſen ſich ganz dem

Gefühle wahrer Dankbarkeit, und ehrten ſein Andenken mit mehr und ehrenvolleren Lobeserhebungen, als er je von Roms verſammleten Vätern, in ihrer Mitte ſitzend, gehöret hatte.

Sueton in Tito.
Dio Cassius.

L.

1. Veſpaſian hatte früh die Gemüthsart ſeiner Söhne gewürdiget, und es ſcheint, daß er den nie geliebten Domitian ſehr vernachläſſiget habe. Dieſer brachte ſeine erſte Jugend in Armut zu, und ohne Bildung, deren er ſo ſehr bedurfte; dazu in ſchändlichen Laſtern jener verderbten Zeit. *)

2. Wir haben geſehen wie ſein Oheim, Flavius Sabinus, als er, nach einem unglücklichen Gefecht gegen die Anhänger des Vitellius, ſich ins Capitol zurückzog, dieſen Jüngling zu ſich kommen ließ. Als das Capitol angegriffen, verbrannt, und Flavius Sabinus ermordet ward, blieb Domitian die Nacht verborgen, beym Küſter des capitoliniſchen Jupiters; früh morgens aber hüllte er ſich in den Anzug eines Prieſters der egyptiſchen Göttin Iſis, deren Dienſt, welchen Ti-

---

*) Ich weiß nicht warum er Domitianus hieß. Hätte ein Domitius ihn an Kindes ſtatt aufgenommen, ſo würde er, da ſein Geſchlechtsname Flavius war, nicht Domitianus, ſondern Flavianus Domitius geheiſſen haben.

berius aus Rom verbannet hatte, wieder eingeführt worden, und ſchlich zur Mutter eines ſeiner Mitſchüler, welche jenſeit der Tiber in der Stadt wohnte. Nach dem Siege der Parten ſeines Vaters, kam er aus dieſem Schlupfwinkel hervor, ward von den Soldaten, als Sohn des neuen Auguſtus, der Sitte nach, mit dem Namen Cäſar begrüßt, und in das Haus des Vaters eingeführt. Der Senat ertheilte dem Jünglinge die Prätorwürde mit conſulariſcher Macht. Er erſchien im Senat, wo er wenig, und nicht auf mißfällige Weiſe, von des Vaters und des Bruders Abweſenheit ſprach, und von ſeiner Jugend. Seine Verlegenheit ward ihm, da man ihn nicht kannte, zu holder Scham der Jugend angerechnet. Bald aber nahm er, theils auf ſeiner Umgebung, theils auf eignem Antriebe, ſich Freiheiten heraus, denen Mucian, welchem doch Veſpaſian die höchſte Gewalt anvertrauet hatte, nicht immer Einhalt zu thun vermochte; wahrſcheinlich, weil er den Schein, als ob er ſelbſt nach der Herrſchaft ſtrebte, vermeiden wolte. Dem Domitian aber ſchwindelte ſo ſehr von ſeiner augenblicklichen Gewalt, daß er zugleich ſich den frevelhafteſten Mutwillen gegen die vornehmſten Weiber erlaubte, (deren er eine, die Domitia, ihrem Manne Aelius Lamia entführte, ſie erſt zur Beyſchläferin nahm, dann als Gemahlin anerkannte) und an Einem Tage mehr als zwanzig öffentliche Aemter vergab, worüber Veſpaſian zürnend aus Alexandrien an ihn ſchrieb: „Ich danke dir, Sohn, daß du mir „die Herrſchaft zu behalten erlauben wilſt, „und mich noch nicht abgeſetzet haſt.“ Er würde ſtrengere Maasregeln wider ihn ergriffen haben, hätte nicht Titus mit dringender Fürbitte dieſen Bruder der ihn haßte vertreten.

3. Man erfuhr in Rom, daß die Gallier in Aufſtand wären. Der unkundige Jüngling wolte die Empörung dämpfen, aus Eiferſucht gegen den Titus, dem der Vater die Führung des jüdiſchen Kriegs anvertrauet hatte. Mucianus wolte ihn zurückhalten, aber umſonſt. Da mußte er, aus gerechtem Mißtrauen in die Fähigkeit und in die Abſichten des jungen Fürſten, ſich entſchlieſſen ihn zu begleiten, hielt ihn aber durch Zögerung auf, und ſandte Legionen die römiſche Macht in Gallien zu verſtärken. Durch kluges Säumen erhielt er, was er wünſchte, daß die Sache durch Cerealis, den römiſchen Feldherrn, ſchon entſchieden war, als er mit Domitian in Gallien kam, worauf beyde nach Italien zurückkehrten. Doch blieb der Verdacht auf Domitian haften, er habe den Cerealis zum Abfall wider den Veſpaſian reizen, und ſich an die Spitze der Legionen, wider die Macht des Vaters, ſtellen wollen.

4. Als Veſpaſian aus Egypten nach Italien reißte, kamen ihm in Brunduſium Mucian und die vornehmſten Männer Roms entgegen. Domitian erſt in Beneventum. Man ſtellt ſich leicht vor, wie der Vater ihn empfing. Er entzog ſich, nach Veſpaſians Ankunft in Rom, ſeinem Blick, und lebte auf einem Landgute beym Berge Albanus, wo er, harmlos zu ſcheinen, ſich manchmal blödſinnig ſtellte; auch die Langeweile zu vertreiben, Flie-

gen mit einem ſpitzen Griffel ſpieſte, worin er eine ganz beſondre Fertigkeit erwarb, die er auch als Kaiſer ſehr oft zu üben pflegte, daher der witzige Höfling Vibius Criſpus, als ihn einer fragte: Ob auch jemand beym Kaiſer wäre? antwortete: Nein, es iſt auch nicht Eine Fliege bey ihm.

5. Als Veſpaſian geſtorben war, und Titus, beym Antrit der Regierung, der Gewohnheit nach, unter die prätorianiſche Wache Geld austheilen ließ, hatte er Luſt dieſen Soldaten das Zwiefache zu geben, ſagte auch überall, der Vater habe ihn zum Genoſſen der Herrſchaft mit dem Bruder ernannt, aber das Teſtament ſey verfälſchet worden.

6. Wir haben geſehen, wie ſchonend, edelmütig, ja zärtlich ſich ihm Titus, wie undankbar er ſich dem Titus immer erwieß.

7. Im Anfang ſeiner Regierung wandte er täglich eine beſtimmte Zeit auf die Fliegenjagd im Zimmer, zeigte alſo, was ſo viele Könige zu verſchiednen Zeiten gezeigt haben, daß die Allgewalt demjenigen keine Quellen der Freude öfne, der ſich ſelbſt nicht zu beherrſchen weiß, und daß die Ergötzungen eines Buben auf dem Throne von der Art ſind, wie jeder Bube in Paläſten und in Hütten auch finden, genieſſen, und je ſchlechter und ſchlechter durch ſie werden kann.

8. Nachdem er die Domitia, weil ſie ſich in den Schauſpieler Paris verliebt, verſtoſſen hatte, nahm er ſie bald wieder; gleich-

wohl ſtrich er einen römiſchen Ritter aus dem Verzeichniſſe der Richter aus, weil dieſer ſeine, von ihm ſelbſt des Ehebruchs beſchuldigte, Frau wieder zu ſich genommen.

9. Er gab dem Volke ſehr prächtige Spiele; ein leichtes Mittel für Tyrannen, auf Unkoſten jedes zarten, edlen und ſittlichen Gefühls, den Pöbel bey guter Laune zu erhalten, und — wo das möglich wäre — ſich ſelbſt; Wettrennen mit zweyſpännigen Wagen und mit dem Viergeſpann; Vorſtellungen von Schlachten zu Pferd' und zu Fuß und von Seeſchlachten; Thiergefechte und Gladiatorenkämpfe bey Fakkelſchein, in denen auch Weiber kämpften. Schon zu Nero's Zeit hatten, wie uns Tacitus erzählt, Senatoren und Frauen von edler Geburt, öffentlich, dem Volke zur Schau, als Gladiatoren gefochten!

ſ. Tac. Annal. XV, 32.

10. Bey allen Gladiatorenkämpfen hatte Domitian einen kleinen, in Scharlach gekleideten Knaben zu ſeinen Füßen ſtehn, der ſich durch einen übernatürlich kleinen Kopf auszeichnete. Der Purpurbube unterhielt ſich ſehr viel mit dem Scharlachbuben, manchmal auch über ernſthafte Dinge. So hörte man jenen einſt das Kind fragen: Ob es auch wiſſe, warum er dem Metius Rufus die Statthalterſchaft von Egypten beſtimmet habe?

11. Er ſtiftete auch Spiele zur Ehre des capitoliniſchen Jupiters, Wettübungen der Beredſamkeit, des Tonſpiels, des Laufs zu Pferde und zu Fuß. In die Bahn des Wettlaufs traten auch Jungfrauen ein.

12. Dieſen Spielen ſaß er vor mit griechiſchem Purpurgewande angethan, und mit griechiſchen Pantoffeln. Auf dem Haupte trug er eine goldene Krone, mit den Bildniſſen des Jupiter, der Juno und der Minerva. Ihm zur Seite ſaſſen die Prieſter dieſer Gottheiten, in gleichem Gewand', aber in den Kronen trugen ſie, nebſt den Götzenbildern, auch das ſeinige. Er ließ ſich gern dominus nennen, eine Benennung deren Auguſtus ſich immer erwehret hatte, weil ſie urſprünglich nur den Herrn von Sklaven gegeben ward. Als er einſt die Formel der Befehle, wie Landpfleger ſie geben ſolten, entwarf, begann er mit den Worten: „Unſer Herr und Gott befiehlt" u. ſ. w.

13. Er machte Feldzüge wider die Katten, eins der kriegriſchſten Völker Deutſchlands, *) und wider die Dacier. Er hütete ſich wohl die tapfern Katten anzugreifen, hielt gleichwohl einen Triumph, welchen Sklaven, die er als Deutſche kleidete, begleiten mußten, und ſchmückte ſich mit dem Beynamen Ger-

---

*) Das Land der Katten begrif nicht allein ganz Heſſen in ſich, ſondern auch Waldek, das Eichsfeld, einen Theil von Thüringen und von Franken, vom ehmaligen Kurfürſtenthum Mainz, die Gegenden von Frankfurt und von Wezlar, die Grafſchaften Witgenſtein, Reinek, Hanau, einen Theil vom Herzogthum Weſtphalen, von Paderborn, von Naſſau und von Trier; auch die Grafſchaft Erbach, einen Theil von der Pfalz und von Worms.

manicus, den vor ihm Vitellius, mit gleicher Eitelkeit, und mit eben ſo wenig Recht, ſich beygelegt hatte.

14. Eben ſo unrühmlich war ihm ſein Triumph über die kriegriſchen Dacier, deren groſſer König Decebalus ſeine Feldherrn beſiegte, während daß er im benachbarten Möſien aus Feigheit geblieben war. Von dort her ſchrieb er Siegsberichte an den Senat; wärd zum Frieden gezwungen, und dem Decebalus zinsbar. Man nannte ſeinen ſiegprangenden Einzug nach dieſem Kriege, eine Leichenbeſtattung der vielen Römer welche in Dacien gefallen waren.

15. Indeſſen erfochten die römiſchen Waffen groſſen Ruhm in Britannien, unter der Anführung des verdienſtvollen Agricola, den Veſpaſian erſt zum Conſul, dann zum Statthalter dieſer Inſel ernannt hatte, welche er zur Zeit des Domitian den Römern ganz unterwarf. Aus Eiferſucht rief dieſer ihn zurück. Er entzog ſich der Grauſamkeit des Tyrannen durch ſeltne Beſcheidenheit. Weniges würden wir von dieſem groſſen Feldherrn und tugendhaften Bürger wiſſen, hätte nicht ſein Eidam, Cornelius Tacitus, der groſſe Geſchichtſchreiber, deſſen Leuchte mich anizt verläßt, in einer treflichen kleinen Schrift ſeine Lebensgeſchichte aufgezeichnet.

16. Ausſchweifend in allen Dingen, und Tyrann auch wann er ſich und andre ergötzen wolte, lud er die vornehmſten Männer zu einem ſonderbaren Mahle. Sie wurden bey

Nacht empfangen in einem groſſen Sal, deſſen Wände, Fußboden, Decke und Teppiche ſchwarz waren. Auf der ihm angewieſnen Stelle fand jeder eine kleine ſchwarze Säule, gleich einem Grabpfeiler, mit ſeinem Namen bezeichnet, und an ihr hing eine Todtenlampe. Nun traten nackte Knaben, welche ſchwarz gefärbt waren, hinein, und begannen rings um ſie her einen graunvollen Tanz. Dann ſtellte ſich jeder von ihnen hinter einen der Gäſte. Jedem wurden Speiſen gebracht, wie man ſie bey Leichenfeyern den Todten vorzuſetzen pflegte. Alles Tafelgeſchirr war ſchwarz. Nur Domitian unterbrach die bange Stille mit Todesgeſprächen und Mordgeſchichten. Als er endlich ſeine Gäſte entließ, welche beym Eintritt in den Sal, wider die Gewohnheit der Römer, ihre Knechte hatten zurücklaſſen müſſen, wurden ſie von unbekannten Leuten, theils in Fuhrwerken, theils in Sänften, wähnend daß man ſie zum Tode führte, heimgebracht. Kaum begannen ſie von ihrem Schauder ſich ein wenig zu erholen, als Männer, vom Kaiſer geſandt, gemeldet wurden. Mit dieſem lezten Schrecken nahm die Sache eine andre Wendung. Jedem ward ein Geſchenk vom Kaiſer gebracht, eine der kleinen Säulen, welche, nun abgewaſchen, von blankem Silber war, oder irgend ein koſtbares Tiſchgefäß, und es ward begleitet vom ſchön gekleideten kleinen Buben, der ihm, während der nächtlichen Mahlzeit, als ein ſchwarzer Dämon, zur Seite geſtanden hatte.

17. Die Naſamonen, ein Volk in Afrika, welche die ſchweren Auflagen mit denen

ſie gedrückt wurden, nicht länger ertragen wolten, tödteten die römiſchen Beamten. Und als Flaccus, Statthalter in Numidien, wider ſie zu Felde zog, beſiegten ſie ihn, ja ſie eroberten das römiſche Lager. Hier fanden ſie vielen Wein, und berauſchten ſich. Flaccus erfuhrs, grif mit den noch übrigen Schaaren ſie an, und tödtete ſie bis auf den lezten Mann. Domitian erhub ſich dieſes Sieges ſeines Statthalters ſo ſehr, daß er ihn dem Senate, mit jenem Uebermuthe, welcher Tyrannen eigen iſt, ankündigte. „Ich wolte“ ſagte er, „daß die Naſamonen nicht mehr „ſeyn ſolten; ſie ſind nicht mehr.“ Ohne Zweifel wird der knechtiſche Senat mit ausſchweifendem Lobe ſeinen Kaiſer und das Glück welches immer ihn begleite geprieſen, auch wohl mit Cäſar ihn verglichen haben.

Zonaras.

18. Da neben der Feigheit und dem Argwohn — beyde machen leicht grauſam — auch die Eitelkeit ihn beherrſchte, und er gern ſeine Regierung auf alle Weiſe ausgezeichnet ſehen wolte, gelüſtete ihn nach einer feierlichen Todesſtrafe einer Veſtalin, nachdem er ſchon drey Veſtalinnen, welche ſchuldig geweſen ſeyn mögen, hatte tödten laſſen, ihnen aber die Wahl der Todesart frey geſtellet hatte. Die Veſtalin Cornelia, aus einem der edelſten Häuſer Roms, izt die erſte dieſer jungfräulichen Genoſſenſchaft, war ehmals der Unzucht mit Celer, einem römiſchen Ritter beſchuldiget, aber für ſchuldlos erklärt worden. Er ließ ſie wieder anklagen, um, nach alterthümlicher Sitte, ſie lebendig begraben zu

laſſen. *) Als Pontifex maximus berief er den Rath der Pontifices, aber nicht in den ihm als Pontifex angewieſenen Palaſt, ſondern, wider die Ordnung, in ſein albaniſches Landhaus, und verdammte die Veſtalin unverhört zum Tode, wie auch den Celer, welcher, nebſt verſchiednen andern, die der Mitkunde geziehen wurden, mit Ruthen zu Tode geſtrichen ward. Sowohl die Veſtalin als der Ritter bezeugten ihre Unſchuld bis zulezt. Als Cornelia die Leiter ins unterirdiſche Gemach hinab ſtieg, und ein Zipfel ihres Gewandes einen Augenblick hangen blieb, wandte ſie ſich, nahm es auf mit ſchamvoller Obhut, ſprang, als der Scharfrichter ihr die Hand bot, zurück, und ſtieg, mit dem Anſtand

---

*) Hatte eine der Veſtalinnen (das heißt der Hüterinnen des ewigen Feuers der Göttin Veſta, deren Prieſterinnen ſie waren) das Gelübde der Keuſchheit gebrochen, und war von den Pontifices verurtheilt worden, ſo ward ſie lebendig begraben; ihr Verführer aber mit Ruthen geſtrichen bis er ſtarb. Man trug ſie gebunden und verhüllt, wie eine Leiche, unter Begleitung ihrer Verwandten, zu einem Platz' in Rom, welcher campus sceleratus (das verruchte Gefilde) hieß. Hier ward ſie von Schergen losgebunden. Der Pontifex maximus murmelte eine Gebetsformel zu den Göttern; dann ſtieg ſie, vom Scharfrichter geführt, eine Leiter hinunter, in ein unterirdiſches, dazu bereitetes Gemach, in welchem ſie ein Bette fand, ein Licht, Brodt, Waſſer, Milch und Oel. Dann ward die Leiter wieder hinauf gezogen, und das Gemach mit Erde überſchüttet. Es war ein Tag der Trauer für ganz Rom.

Plut. in Numa.

einer edlen Jungfrau und einer Prieſterin, Plin. Epist. IV, 11.
hinunter.

19. Domitian gewann an der Grauſamkeit immer mehr Geſchmak. Wie Hunde, wenn ſie warmes Blut gekoſtet haben, deſto blutdürſtiger werden, ſo auch Tyrannen. Obſchon er im Anfang ſeiner Regierung ſo heuchelte, daß er, auf daß kein Blut vergoſſen würde, Rinder zu opfern verbot, vergoß er doch bald viel menſchliches Blut, und oft unter dem nichtigſten Vorwande. Die Angeber, ein Gezücht welches Titus unterdrückt hatte, lebten wieder auf, wurden von ihm angewandt, ermuntert, belohnt.

20. Als Antonius, Statthalter der obern Deutſchen Provinz, wider ihn aufſtand, und Lucius Maximus ihn bekriegte und gefangen nahm, eilte dieſer alle Papiere des Antonius zu verbrennen, um gehäſſigen Unterſuchungen, zu denen ſie Domitian hätten veranlaſſen können, zuvorzukommen. Aber ſeine redliche Abſicht ward vereitelt. Domitian verfuhr mit deſto blinderer Wut gegen viele, deren Namen er in den Papieren auch wohl nicht gefunden hätte.

21. Den Aelius Lama ließ er ermorden, weil dieſer, als er ihm im Anfang der Regierung Veſpaſians ſeine Frau genommen, einige beiſſende Worte wider ihn geſprochen hatte. Einen Bürger, von dem ihm berichtet ward, daß er die leidenſchaftliche Parteylichkeit des Kaiſers für eine Art von Gladiatoren und gegen die andre, mit Einem Worte gerügt hatte, ließ er den Hunden des Am-

phitheaters, ihn zu zerreiſſen, vorwerfen. Salluſtius Lucullus, der als Befehlshaber in Britannien zugegeben hatte, daß eine neuerfundne Art von Lanzen nach ihm luculliſche Lanzen genannt wurden, ließ er aus Eiferſucht darüber hinrichten. Hermogenes, einen Geſchichtſchreiber, der ſich einige Sticheleyen wider ihn erlaubt hatte, ließ er, ſammt den Abſchreibern dieſes Buches kreuzigen. Den Junius Ruſticus ließ er tödten, weil er den Pätus Thraſea, einen edlen Mann, dem Nero das Todesurtheil geſprochen, und deſſen Eidam, den Helvidius Priſcus, in einer Schrift gelobt hatte, und nahm daher Anlaß alle Philoſophen aus Rom und aus Italien zu verbannen. Unter dieſen war Epiktet, der als Sklave ſchon verdienten Ruhm als Philoſoph, in der Lehre und im Leben, und durch Tugend die Freiheit erwarb.

22. Man muß ihm zwar die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, einige ſeiner Thaten zu rühmen, zum Beyſpiel, daß er der Wilkür habſüchtiger und grauſamer Provinzverwaltung Einhalt that, daher manche Statthalter, die nach ſeiner Zeit frevelten, ſo lang er regierte, beſcheiden und gerecht handelten. Löblich war es, daß er unzüchtigen Frauen den Gebrauch der Sänfte unterſagte, und einen Senator, der den Pantomimen und den Tänzer ſpielte, aus dem Senate ſtieß; und es lieſſen ſich noch einige andre Züge dieſer Art anführen; aber er ſelbſt erlaubte ſich weit mehr als er an andern beſtrafte, ward habſüchtig aus Verſchwendung, und ließ die Provinzen für ſeine Rechnung mit der gröſten

Härte des Geizes behandeln. Er übte ſchändliche Unzucht indem er die Sitten andrer rügte, und ſchändete die kaiſerliche Würde durch die Leidenſchaft mit welcher er für oder wider verſchiedne Parteyen von Schauſpielern und Gladiatoren eiferte, wenigſtens eben ſo ſehr, als jener Senator den Senat aus welchem ihn der Kaiſer ſtieß.

25. Wir ſehen aus der Lebensbeſchreibung des Julius Agricola, die ſein Eidam Tacitus geſchrieben hat, daß Domitian erſt nach dem Tode jenes Mannes, das heißt nach dem zwölften Jahre der Regierung, ſeiner Tyranney weit mehr Spielraum gab als er zuvor gethan hatte. Der groſſe Geſchichtſchreiber preißt ſeinen Schwäher glücklich, daß er dieſe Gräuel nicht erlebt habe. „Agricola ſah „nicht,“ ſo ſchreibt Tacitus, „Agricola ſah „nicht den beſezten Verſammlungsſal, den von „Waffen eingeſchloßnen Senat, nicht die vielen Ermordungen conſulariſcher Männer, ſo „vieler edlen Weiber Verbannung und Flucht „. . . Bald“ (nehmlich bald nach des Agricola Tode) „haben unſre Hände den Helvidius ins Gefängniß geführt. Wir ſahn den „Mauricus und den Ruſticus ins Elend geben; uns beſprengte mit ſchuldloſem Blute „Senecio! Nero entzog ſich doch dem Anblick, „und befahl Frevel, aber er ſah ſie nicht. „Unter Domitian war es ein Theil der Leiden ihn zu ſehn, und von ihm angeſehn zu „werden; als unſre Seufzer aufgezeichnet „wurden; als die Bläſſe ſo vieler Menſchen „zu bemerken, jenes grauſame Geſicht hin-

Tac. in vita „reichte, durch deſſen Röthe er gegen die
Agricolae 45. „Schamröthe ſich ſicherte." *)

24. Von dieſen herabgewürdigten Verſammlungen des Senats, gibt der jüngere Plinius uns eine lebhafte Beſchreibung in ſeiner Lobrede auf den Kaiſer Trajan, deſſen milde und glänzende Regierung er durch die Schatten der domitianiſchen Zeit erhöhet.

25. „Wer durfte reden" ſagt er, „wer
„den Mund öfnen, ausgenommen die Un-
„glücklichen deren Meinung zuerſt gefodert
„ward. Mit welchem Schauer des ganzen
„Leibes erduldeten die übrigen, geheftet an
„ihren Sitzen, den Zwang der Beyſtim-
„mung! **) Ein einziger ſagte ſeine Mei-
„nung, welche alle annahmen, alle mißbil-
„ligten, am meiſten der welcher ſie eröfnet
„hatte. Denn nichts mißfällt allen ſo ſehr,

---

*) Domitian war ſehr roth im Geſicht (Suet. Dom. 18.) Sehr wohl wendet Lipſius eine Stelle des Seneca auf ihn an, in welcher der Philoſoph ſchreibt: „Einige ſind nie fürchterli-
„cher als wenn ſie erröthen, gleich als ob ſie
„alle Schamröthe ausgöſſen. Sylla war am
„grauſamſten, wenn das Geblüt ihm ins Ge-
Sen. epist. XI. „ſicht ſtieg."

**) Wenn ein Senator einer vorgetragnen Meinung nur ſeinen Beyfall gab, ſo blieb er ſitzen. Trug er aber etwas beſonders vor, ſo ſtand er auf. Dieſen Zwang, nichts eignes vortragen zu dürfen, nennt der Redner daher Sedentariam assentiendi necessitatem.

„als was ſo beſchloſſen wird, als ob es allen gefalle." Plin. Panegyr. 75.

26. Im vorletzten Jahre ſeiner Regierung, begann Domitian auch die Chriſten zu verfolgen, wovon ich im nächſten Abſchnitte reden werde.

27. Er ward von Tage zu Tage argwöhniſcher, daher grauſamer; grauſamer, daher argwöhniſcher; Argwohn und Grauſamkeit eines Tyrannen entzünden ſich gegenſeitig an einander. Beyde wurden in ihm vermehrt durch viele und finſtre Vorbedeutungen. Schon ſein Vater und ſein Bruder hatten Vorbedeutungen und Wahrſagungen ſehr viel eingeräumt, er aber räumte ihnen weit mehr ein. Daher war er in beſtändiger Furcht. Die Hallen in denen er, der Geſundheit wegen, zu luſtwandeln pflegte, hatte er mit Tafeln eines ſpiegelartigen Steines, den die Alten Phengis nannten, auslegen laſſen, auf daß ihm niemand unbemerkt von hinten nahete. Dieſer Furcht wegen ſchlug er eine vom Senat ihm beſtimmte Ehre aus, daß wenn er ſich als Conſul zeigte, ihn römiſche Ritter, nach dem Looſe, in ihrer feierlichen Kleidung, zugleich mit den Lictoren und Schergen, mit Lanzen in der Hand begleiten ſollten.

28 Nichts ſchreckte ihn mehr, als die Wahrſagung eines gewiſſen Sterndeuters Aſcletarie, welcher ſein nahes Ende vorausgeſagt hatte, und es, vor ihm angeklagt, ihm auch bekannte. „Welches Ende harret denn deiner?" fragte der Kaiſer. „Die Hunde wer-

den mich bald zerreiſſen," antwortete jener. Die ihn angehende Wahrſagung durch Vereitlung der lezten zu entkräften, ließ er den Mann ſogleich tödten, und gab Befehl ihn ſorgfältig zu beſtatten. Aber die Leiche war erſt halb von der Flamme verzehrt, als ein plözlicher Wirbelwind ſie vom Scheiterhaufen herabwarf, und Hunde ſie zerriſſen.

29. Es verband ſich wider Domitian ſeine nächſte Umgebung, und an ihrer Spitze war die Kaiſerin Domitia. Parthenius, ſein Kämmerling, meldete ihm, es habe jemand ihm etwas wichtiges anzuzeigen. Er ging in ſein Zimmer, wo ein gewiſſer Stephanus, der ſchon ſeit verſchiednen Tagen, unter dem Vorwande ſein linker Arm ſey krank, ihn in einer Scherpe trug, ihm den erdichteten Bericht einer Verſchwörung wider ſein Leben überreichte. Als Domitian mit Beſtürzung laß, grif Stephanus nach dem in der Scherpe verborgnen Dolch, und ſtieß ihn dem Kaiſer in den Unterleib. Es ſcheint daß die Wunde nicht ſehr bedeutend war, denn Domitian blieb ſtehn, und rief einem Knaben, welcher, nach römiſcher Sitte, der Hausgötter zu pflegen, gegenwärtig war, ihm den Dolch zu bringen, der immer unter ſeinem Kiſſen lag. Der Knabe aber fand nur den Haft, wahrſcheinlich hatte der Kämmerling die Klinge herausgenommen. Unterdeſſen fiel Domitian über den Stephanus her, warf ihn nieder, ſtrebte bald ihm den Dolch zu entreiſſen, bald, wiewohl mit verlezten Fingern, ihm die Augen auszukratzen. Darüber kamen andre Ver-

ſchworne hinzu, und tödteten ihn mit ſieben Wunden.

30. So ſtarb Titus Flavius Domitianus, im fünf und vierzigſten Jahre ſeines N. Chr G. 96. Alters, dem funfzehnten ſeiner Regierung.

31. Oeffentliche Leichenbeſorger der Armen trugen ſeine Leiche davon auf einer gemeinen Bare. Seine Amme Phyllis beſtattete ihn, und trug ſeine Aſche heimlich in den Tempel des Flaviſchen Geſchlechts; das heißt, in den Tempel den der Götzendienſt dieſer Zeit dem Veſpaſian und dem Titus errichtet hatte.

32. Das Volk blieb gleichgültig; die Soldaten, die er reichlich zu beſchenken pflegte, waren in Zorn, und würden ihn gerochen haben, woſern ſich ihnen ein Anführer dargeboten. Der Senat ſchändete ſein Andenken auf jede Weiſe. Sueton in Dom. Tacit. Hist. V. Dio Cass.

LI.

1. Wenden wir einen Augenblick uns ab von dem Tummelplatze der gährenden Leidenſchaften eines faulenden Zeitalters, und richten den Blick auf die zarte, an den Brüſten der ewigen Liebe geſäugte Kirche des lebendigen Gottes, die vom Geiſte der Welt, deſſen Werkzeuge die Weltbeherrſcher zu Rom waren, immer angefeindet, mitten aus Rom, ihrem Hauptſitze, ihr mildes, je mehr und mehr ſich verbreitendes Licht über die Reiche des Erdkreiſes verbreitete.

2. Linus hat, als unmittelbarer Nachfolger des Apoſtels Petrus, nach Euſebius Bericht, der Kirche zwölf Jahr vorgeſtanden, und im dreyzehnten Jahre den Anenkletus, oder wie andre ihn nennen, den Anakletus zum Nachfolger bekommen. *) Einige nennen ihn auch Kletus. Auch er ſaß zwölf Jahr auf des heiligen Petrus Stuhl; das heißt bis ins Jahr 91.

Euseb. Eccl. Hist. III, 13.

Euseb. Eccl. Hist. III, 15.

3. Beyde werden von der Kirche als Heilige verehrt, beyde im Kanon der heiligen Meſſe täglich Märtyrer genannt. Man verband aber in den erſten Zeiten oft mit dieſer Benennung auch denſelbigen Begrif, den wir itzt durch Bekenner ausdrücken, (confessores) um diejenigen zu bezeichnen, welche, wenn auch nicht durch den Tod für die Wahrheit, doch durch Marter und Bande ſie bekannt haben. Wie natürlich war es, daß man zu Oberhäuptern der Kirche ſolche erkor, die durch Leiden für Jeſum Chriſtum bewähret worden! Der heilige Irenäus nennt nur den ſiebenten Nachfolger des Apoſtels Petrus, den heiligen Teleſphorus, als Märtyrer. Ein ſo groſſes Anſehen macht es wohl wahrſcheinlich, daß jene beyde und der heilige Clemens, Nachfol-

Iren. advers. Haer. III, 3.

---

*) Aus dem Worte παραδίδωσι (übergibt) möchte man vielleicht vermuthen, daß Linus, etwa hohen Alters wegen, die Verwaltung der Kirche dem Anenkletus übergeben habe; doch kann der griechiſche Ausdruck auch heiſſen, er hinterließ ihm die Kirche durch den Tod.

ger des heiligen Anenkletus, nicht im eigentlichen Sinne des Wortes, ſondern als Bekenner, im heiligen Kanon Märtyrer genannt werden.

4. Die Stelle in welcher der heilige Irenäus die Nachfolger des Apoſtels Petrus der Reihe nach aufzeichnet, iſt in vieler Hinſicht zu merkwürdig, als daß deren Mittheilung meinen Leſern nicht willkommen ſeyn ſolte. Sein Zeugniß iſt deſto wichtiger, da er früh lebte. Er ward geboren gegen das Ende des erſten Jahrhunderts, etwa um das Jahr 97, und hatte den heiligen Polykarpus geſehen und gehört, der ein Jünger des Evangeliſten Johannes war.

Iren. advers. Haereses III, 3.

5. Indem er die Irrlehren der Valentinianer bekämpfet, ſo beruft er ſich, zum Beweiſe der reinen katholiſchen Lehre, auf die apoſtoliſche Ueberlieferung derſelben, in dieſen Worten:

6. „Allen ſo die Wahrheit ſehen wollen, iſt es leicht die Ueberlieferung der Apoſtel, welche in der ganzen Welt offenbaret worden, in jeder Kirche zu erkennen; denn wir vermögen ſowohl diejenigen herzuzählen, welche von den Apoſteln zu Biſchöfen der Kirchen eingeſetzet worden, als auch deren Nachfolger, bis auf unſre Zeit; welche nichts dergleichen gelehret noch gekannt haben, was von jenen“ (den Irrlehrern) „unſinnig gefabelt wird.

7. „Wären den Apoſteln verborgne Geheimniſſe bekannt geweſen, die ſie beſonders,

„und in geheim, die Vollkommenen gelehret
„hätten, ſo hätten ſie ſolche doch wohl vor
„allen denenjenigen überliefert, welchen ſie die
„Kirchen anvertrauten. Denn ſie wolten, daß
„dieſe Männer in allen Dingen vollkommen
„und tadellos ſeyn ſolten, welche ſie als Nachfolger
„zurückließſen, und denen ſie ihren Siz
„der Lehre übergaben. Wandelten dieſe richtig,
„ſo war es ein groſſes Heil, aber ein
„groſſes Unheil wofern ſie irrten.

8. „Da es ſehr weitläuftig ſeyn würde,
„in dieſem Buche die Folgereihe der Biſchöfe
„in allen Kirchen herzuzählen, ſo wollen wir
„nur von der gröſten und älteſten, allen bekannten,
„von beyden hohen Apoſteln Petrus
„und Paulus gegründeten und geordneten
„Kirche, die Ueberlieferung anzeigen, welche
„ſie von den Apoſteln hat, und ihren, den
„Menſchen angekündigten Glauben, der durch
„eine Reihe von Biſchöfen bis auf uns gelanget
„iſt; und alle diejenigen widerlegen,
„die auf irgend eine Weiſe, ſey es aus Gefallen
„an ſich ſelbſt, oder aus eitler Ehre,
„oder aus Blindheit und böſer Geſinnung,
„ungebürliche Verſammlungen ſtiften. Denn
„es iſt nothwendig, daß alle Kirchen ſich zu
„dieſer Kirche halten, wegen ihres viel vermögenden
„Vorrangs, das heiſt alle Gläubigen
„allenthalben, weil in ihr, von den
„Gläubigen aller Länder, immer die Ueberlieferung
„erhalten worden, welche von den
„Apoſteln herkommt.

9. „Nachdem nun die ſeligen Apoſtel
„dieſe Kirche gegründet und erbauet hatten,
„haben ſie dem Linus das Biſchofsamt über-

„geben. Dieſes Linus erwähnet Paulus in einem Briefe an Timotheus. (2. Tim. IV, 21.) Ihm folgte Anenkletus. Nach dieſem erhielt Clemens das biſchöfliche Amt, der dritte nach den Apoſteln, der die ſeligen Apoſtel geſehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem noch die Predigt der Apoſtel in den Ohren tönte, der die Ueberlieferung vor Augen hatte, und nicht er allein; denn damals waren noch viele am Leben, welche von den Apoſteln unterrichtet worden."

Iren. advers. Haeres. III. 3.

10. Der heilige Kirchenvater fährt darauf fort die nachfolgenden Päpſte zu nennen, welche in ununterbrochner Folge die Leuchte der Ueberlieferung, wie ſie ſolche von den Apoſteln empfangen, jeder ſeinem Nachfolger übergeben, bis auf den heiligen Eleutheros, zu deſſen Zeit Irenäus in hohem Alter ſchrieb, denn Eleutheros ſaß als zwölfter Nachfolger der Apoſtel, auf dem heiligen Stuhl, vom Jahre 177 bis 192.

11. Des Irenäus Zeugniß läßt uns nicht daran zweiflen, daß Clemens erſt nach Anenkletus Haupt der Kirche geworden. Gleichwohl haben einige Alte und Neue den Clemens zwiſchen Linus und Anenkletus geordnet, und ſelbſt der trefliche Fleury neigt ſich zu dieſer Seite, obſchon er nicht entſcheiden will. Sie führen zween Gründe für ihre Meinung an. Den einen nehmen ſie aus einer Stelle des erſten Briefes, den Clemens, als Biſchof der Kirche zu Rom, an die Kirche zu Korinth ſchrieb, in welchem er von den Opfern des jüdiſchen Gottesdienſtes ſo zu ſprechen ſcheint, als ob ſolche noch ſtatt gefunden hätten. Aber

er ſpricht ſo in einem Gleichniſſe, indem er das hochheilige Opfer des neuen Bundes, welches Gott auf unſern Altären dargebracht wird, mit den Opfern des alten Bundes vergleichet. Bey ſolchen Gelegenheiten ſpricht man manchmal, ſowohl in Schriften, als in Geſprächen des gemeinen Lebens, von vergangnen Dingen als ob ſie noch izt geſchähen; ſo wie wir, zum Beyſpiel, etwa ſagen würden: Junius Brutus ſpricht ſeinen Söhnen das Todesurtheil; Cato hält den Bürgerkrieg für das äuſſerſte Unglück. — Was vermag ein ſolcher Einwurf wider das Zeugniß des heiligen Irenäus?

Clem. epist. I. ad Corinth. 40, 41.

12. Den andern Grund für die frühere Kirchenverwaltung des Clemens nimmt man aus Tertullian, welcher irgendwo ſagt: der Apoſtel Petrus habe dem Clemens die biſchöfliche Weyhe ſelbſt gegeben. Einige haben daher geglaubt, um die Zeugniſſe des Irenäus und des Tertullian vereinigen zu können, annehmen zu müſſen, daß der Apoſtel den Clemens zum Nachfolger beſtimmt, dieſer aber, aus Demut, die heilige Würde erſt dem Linus, dann dem Anakletus überlaſſen, endlich aber, im Jahre 91, nach dem Tode des leztern, ſich nicht länger habe erwehren können. Mich dünket die Demut dieſes apoſtoliſchen Mannes würde ihn eher vermocht haben, ſich den Einſichten und dem Willen des vom heiligen Geiſt' erfüllten Apoſtels zu fügen, als eigner Einſicht zu folgen, und eignem Willen. Aber daraus daß ihm der Apoſtel Petrus die biſchöfliche Weyhe verliehen, folgt ja nicht daß er ihn zu ſeinem unmittelbaren

Tertull. de Praeſcript. Haer. XXXII.

Nachfolger beſtimmt habe. Bedurfte es denn nicht auch der Biſchöfe welche des apoſtoliſchen Amtes pflegten, um hie und da Prieſter zu weyhen, die Firmung zu ertheilen, die jungen Gemeinen zu beſuchen und zu kräftigen, ohne an einen beſondern Siz gebunden zu ſeyn? Oder kann nicht der heilige Clemens, von deſſen Leben wir wenig wiſſen, irgend einer Gemeine als Biſchof vorgeſtanden haben, eh er zum Oberhaupte der ganzen Kirche ernannt ward? Daß dieſer heilige Gehülfe des Apoſtels **Paulus**, dem dieſer das Zeugniß gibt, daß „ſein Name aufgezeichnet ſey im Buche des Lebens“ Phil. IV. 3. die biſchöfliche Würde ſchon damals möge gehabt haben, iſt wenigſtens nicht unwahrſcheinlich.

13. Er hatte ſchon ſeit vier Jahren der Kirche Gottes als Oberhaupt vorgeſtanden, als Domitian, im vorlezten ſeines Kaiſerthums, die Chriſten zu verfolgen begann.

14. Sowohl bey Sveton als bey Dio Caſſius finden wir Nachrichten von dieſer Verfolgung. Sveton ſagt, die den Juden aufgelegte Steuer ſey mit der gröſten Härte eingetrieben worden, und man habe auch ſolche zu Juden gerechnet, welche zwar das Judenthum nicht bekannt, gleichwohl aber in Rom nach jüdiſcher Weiſe gelebt hätten. Ohne allen Sueton. in Dom. XII. Zweifel werden unter dieſer Beſchreibung die Chriſten gemeint, welche, in jenem Zeitalter, von Griechen und Römern, ſehr oft mit den Juden verwechſelt wurden.

15. Flavius Sabinus, Bruder des Veſpaſian, den die Anhänger des Vitellius er-

mordeten; hatte zween Söhne hinterlaſſen, Flavius Sabinus und Flavius Clemens. Jenen hatte Domitian im zweeten Jahre ſeiner Regierung, ermorden laſſen, weil ihn der Herold, als er das Conſulat zugleich mit dem Kaiſer antrat, aus Zerſtreuung des Sinnes, nicht als Conſul ausgerufen hatte, ſondern als Imperator. Der jüngere Bruder, Flavius Clemens, hatte die Domitilla, Schweſtertochter des Domitian zum Weibe, daher auch dieſer, weil es ihm an Erben fehlte, deſſen Söhne zu Nachfolgern beſtimmt, und den einen Veſpaſian benannt hatte, den andern Domitian. Gleichwohl ließ der Kaiſer den Vater dieſer Knaben, unmittelbar nach geendigtem Conſulat, eines ſehr leichten Verdachtes wegen, tödten. Sveton ſagt, Flavius Clemens ſey verachtet worden, wegen ſeiner Unthätigkeit. Es iſt leicht zu begreifen, daß dieſer Mann, der ein Chriſt war, ſich vielen Dingen entzog, welche römiſchem Ehrgeize, oder heidniſcher Sinnlichkeit ſchmeicheln mögen, auf dem Prüfſteine chriſtlicher Sitlichkeit aber als unächt, als unerlaubt befunden werden. Sveton fügt hinzu, durch dieſen Mord habe Domitian vorzüglich ſeinen Untergang beſchleunigt, und während acht Monate nachher ſeyn ihm ſo viele Einſchläge des Blitzes gemeldet worden, daß er ausgerufen habe: „So treffe er denn wen er wil!“ Das Capitol, der Tempel des Flaviſchen Geſchlechts, der Palaſt des Domitian auf dem Berge Palatinus in Rom, ja ſein Schlafzimmer wurden vom Blitze getroffen, und ein, ſeinem Triumph errichtetes Denkmal, ward, von einem Sturm in eine nahe Todtengruft geſtürzt.

Suet. Dom. XV.

16. Dio erzählt, Domitian habe den Flavius Clemens und deſſen Frau Domitilla, der Gottesleugnung beſchuldiget, daher jenen tödten laſſen, dieſe aber in die Inſel Pandateria (Santa Maria, nah bey der Inſel Ponza) verbannet. Der Gottesleugnung wurden Juden und Chriſten, weil ſie die Götzen nicht verehrten, oft beſchuldiget. Der Geſchichtſchreiber fügt hinzu, noch viele andre wären, gleicher Anklage wegen, theils getödtet, theils ihrer Güter beraubt worden. Dio Caſs. L.

17. Euſebius führt, in ſeinem Chronikon, das Zeugniß eines römiſchen Schriftſtellers Bruttius an, (vielleicht des Bruttius Präſens, der im Jahre 139 Conſul zugleich mit Kaiſer Antoninus pius war) nach welchem auch eine Nichte des Flavius Clemens in die Inſel Pontia (izt Ponza, unfern von Gaeta) verbannet ward. Auch erwähnet ihrer der heilige Hieronymus, als einer Jungfrau und heiligen Bekennerin. Euſeb. in Chron. ſiehe auch [illegible] Hist.

18. Dieſe Chriſtenverfolgung des Domitian beſchränkte ſich nicht auf Rom, ſondern erſtreckte ſich über das ganze Reich.

19. Der heilige Evangeliſt Johannes ward aus Epheſus in die kleine Inſel Patmos, der Sporaden eine, zwiſchen Naxos und Samos, verbannet, „des Wortes Gottes wegen „und des Zeugniſſes von Jeſu Chriſto,“ Offenb. 1, 9. wie er ſelbſt in dem heiligen Buche ſagt, welches die hohen Offenbarungen enthält, deren der Sohn Gottes Seinen geliebten Jünger allda würdigte. Daß er weder in Tagen einer früheren, noch auch in Tagen einer ſpäteren

Verfolgung, das heißt, weder zu Nero's noch zu Trajan's Zeit, dieſe Offenbarung hatte, bezeugt Irenäus, welcher ſie ins Ende der Regierung des Domitian ſetzet.

Iren. advers. Haereses. V. 30.

20. Nach Tertullian iſt Johannes, zu Rom, in eine Wanne ſiedenden Oeles gelegt, und, nachdem er nichts dadurch erlitten, in jene Inſel verbannet werden. Daſſelbige bezeugt der heilige Hieronymus, an zwo Stellen, ohne Zweifel auf das Zeugniß des Tertullianus.

Tertull. de praescript. Haer. xxxvi.

Hier. in Jovin. et in Matth.

21. Die ſonderbare Todesſtrafe, jemand in ſiedendes Oel zu legen, von welcher ich nicht glaube daß wir bey den Römern ein andres Beyſpiel finden, dürſte uns dennoch nicht befremden. Auch Nero hatte neue Qualen erſonnen, und da Domitian ein beſondres Vergnügen daran fand, die Opfer ſeiner Tyranney leiden zu ſehen, ſo mag er auch wohl geſucht haben, dieſes Vergnügen durch Mannigfaltigkeit der Qualen zu erhöhen. Aber weder der heilige Clemens, der ein Zeitgenoſſe des Johannes war, noch auch die heiligen Irenäus und Juſtin der Märtyrer, noch auch Origenes erwähnen dieſes ſiedenden Oeles, auch nicht einer Reiſe des Evangeliſten nach Rom. Auch Euſebius nicht, dem die Erzählung Tertullians nicht wohl kann entgangen ſeyn, der aber das Zeugniß des einzigen Tertullian gegen das Stillſchweigen jener groſſen Männer mag abgewogen, und es zu leicht befunden haben.

22. Haben ſpätere Schriftſteller dieſe Erzählung noch ausgeſchmückt, indem ſie den

heiligen Greis, in Gegenwart des Senats, in ſiedendes Oel legen, und verjünget wieder hervorgehn lieſſen, ſo werden ſie ſchwerlich bey irgend jemand Glauben finden, dem die römiſchen Gebräuche nicht ganz fremd geblieben ſind. Hätte ja Domitian vor dem verſammleten Senate Todesurtheile, und dazu mit ſolchem Mutwillen der Grauſamkeit vollziehen laſſen, ſo hätten ſchwerlich weder Sveton und Dio in der Geſchichte, noch Tacitus im Leben des Agricola, noch auch Plinius in der Lobrede auf den Trajan oder in ſeinen Briefen, dieſen tollen Frevel ungerügt gelaſſen.

23. Domitian ließ in alle Provinzen Befehle ergehen, die Chriſten allenthalben als öffentliche Feinde zu behandeln. Oros. VII, 9.

24. Wahrſcheinlich redet der heilige Clemens von dieſer Domitianiſchen Verfolgung, wenn er ſagt, daß eine groſſe Zahl von Auserwählten viele Leiden und Martern ausgeſtanden, und uns ein herrliches Beyſpiel des ſtandhaften Bekenntniſſes gelaſſen haben, unter denen auch edelmütige Frauen waren, welche, obſchon in zarter Leibeshülle, die grauſamſten Qualen ausgeſtanden, und den Lohn ihrer Tugend erhalten haben. Clem. ad Cor. I. 6.

25. Domitian erneuete auch die ſchon von Veſpaſian angeſtellte Nachſuchung der Sprößlinge des Hauſes David, und als ſolche wurden zween Enkel des Apoſtels Judas nach Rom vor ihn geführt, welche, ſowohl durch ihre Urgroßmutter, Maria, die Schweſter der heiligen Mutter Gottes, als auch, nach wahr-

ſcheinlicher Meinung, durch ihren Urgroßvater, Kleophas, den Bruder des heiligen Joſeph, Pflegevaters Jeſu Chriſti, vom Hauſe David abſtammten.

26. Vom Kaiſer befragt, ob ſie von David entſproſſen wären, bejaheten ſie die Frage. Als er ſich darauf nach ihrem Vermögen erkundigte, ſo antworteten ſie, ihre ganze Habe beſtünde in einem Acker von neun und dreiſſig Morgen Landes, deſſen Werth zu neun tauſend Denarien (ungefähr ſechzehn hundert Thaler) geſchätzet worden. Davon bezahlten ſie die Steuer, und nährten ſich, mit eignen Händen das Feld bauend. Zugleich zeigten ſie ihm ihre Hände, deren harte Schwielen von ſtrenger Arbeit zeugten.

27. Nun befragte Domitian ſie um Chriſtum und um Deſſen Reich, welcher Beſchaffenheit es ſey? wo, und wann es eintreten werde? Sie antworteten, es ſey weder weltlich noch irdiſch, ſondern himmliſch und geiſtig, und ſolle, nach Vollendung der Zeiten, offenbaret werden, wann Er kommen werd' in Herrlichkeit, zu richten die Lebendigen und die Todten, und geben werde jeglichem nach deſſen Werken.

28. Als Domitian ſolches gehört, ſprach er ihnen kein Urtheil, weil ſie ihm, als geringe Leute, nicht furchtbar ſchienen, ſondern entließ ſie. Sie wurden darauf, als Bekenner Jeſu Chriſti, und als Seine Vettern, zu Biſchöfen angeſtellt. *)

Hegesipp. apud Euseb. Eccl. Hist. III, 20.

---

*) Hegeſippus ſchrieb im zweyten Jahrhundert, und

29. Hegeſippus fügt hinzu, Domitian habe, nach dieſer Unterredung, ſeine Befehle wider die Kirche zurückgenommen. Daſſelbe bezeugt Tertullian, und Euſebius ſcheint beyden beyzupflichten, indem er ſie anführt. Nach Lactantius hingegen, hörte die Chriſtenverfolgung erſt mit dem Tode des Domitian auf. Möchte gleich dieſe Behauptung ſich als wahrſcheinlicher empfehlen, ſo hat dennoch, dünket mich, das Zeugniß beyder früheren Schriftſteller mehr Gewicht.

Ebdſ.
Tert. apol. 5.

Lact. de Mort. persec. 3.

30. Kurz vor der Zeit dieſer Verfolgung war es, vermutlich, daß der heilige Hermas, den der Apoſtel Paulus in ſeinem Briefe an die Römer grüſſet, das Buch verfaßte, das unter dem Namen des Hirten von Hermas bekannt iſt; ein Buch, welches in den früheſten Zeiten des Chriſtenthums in groſſem Anſehen ſtand, beſonders bey den griechiſchen Kirchenvätern, die es oft mit Lob anführen.

Röm. XVI, 14.

31. Ich erwähne ſeiner an dieſer Stelle, weil von einigen, mich dünket nicht mit Unrecht, geglaubt wird, daß Gott, den Hermas

---

verdient in jeder Rückſicht unſern Glauben. Hat Joſeph Scaliger dieſe Erzählung widerlegen wollen, weil man, ſagt er, erweiſen könne, daß noch andre als dieſe beyden vom Hauſe Davids übrig waren, ſo überſah der tiefgelehrte Mann den einfachen Umſtand, daß Hegeſippus ja keinesweges dieſe beyden Enkel des Apoſtels Judas Thaddäus als *einzige* Sprößlinge des Davidiſchen Hauſes nenne. Sonach fällt der ganze Einwurf des Scaliger über den Haufen.

dieſe Geſichte, ſo er beſchreibt, ſehen laſſen, um Seine Kirche vor der Verfolgung zu warnen, auf daß ſie in heiliger Wachſamkeit blieb', und geſtärket würde. An einer Stelle ſagt Hermas, er habe Befehl empfangen, eine Abſchrift dieſes Büchleins dem **Clemens** zu ſenden, welcher es an die ausländiſchen Kirchen ſenden ſolte, „denn ihm iſt ſolches erlaubt“ heißt es, weil nehmlich **Clemens** das Oberhaupt der ganzen Kirche war.

Herm. Pastor I. II. 4.

32. Wir ſehen aus dem Büchlein, daß **Hermas** zu Rom lebte, eine Frau und Kinder hatte. Er ſchrieb griechiſch, die Urſchrift iſt aber, ausgenommen verſchiedne von griechiſchen Kirchenvätern angeführte Stellen, verloren gegangen. Die lateiniſche Ueberſetzung ſo wir haben, iſt vom gelehrten **Rufinus**, einem Zeitgenoſſen der heiligen **Hieronymus** und **Auguſtinus**.

33. Dieſe Schrift beſteht aus drey Theilen, welche der Verfaſſer unter den Namen Geſichte, Vorſchriften und Gleichniſſe unterſcheidet. Doch ſind es eigentlich alles Geſichte, indem erſcheinende Perſonen, vorzüglich ein Hirte, nach welchem das Buch benannt worden, die Vorſchriften ertheilen, und die Gleichniſſe in Bildern zeigen, und dann erklären.

34. Haben einige, in den erſten Zeiten des Chriſtenthums, den Werth dieſes Büchleins viel zu ſehr erhöhet, indem ſie es den kanoniſchen, vom heiligen Geiſt' eingegebnen Schriften gleichſtellten; ſo wird auch von andern deſſen Werth zu ſehr herabgewürdiget.

Nicht nur enthält es nichts wider den heiligen Glauben, ſondern es athmet aus ihm ein heiliger Sinn, ein ernſter Sinn der Buſſe, und zugleich des kindlichen Vertrauens in den Allbarmherzigen, Der Sich auch ſolcher wieder erbarmen wil, die aus dem Stande der Gnade durch groſſe Sünden gefallen, wofern ſie, mit zerknirſchten Herzen, und ernſtem Vorſatze der Beſſerung, die Gnade ſuchen. Es enthält dieſes Büchlein eine heilige Sittenlehre, und wer die bequemen Vorurtheile unſrer lauen Zeit zu beſeitigen, ſich dagegen in jene erſte Zeit des Chriſtenthums zu verſetzen vermag, da einige um die empfangne Taufgnade unbefleckt zu erhalten, andre um ſolche wieder zu erlangen, auch beſchwerlichen Busübungen, als einem Mittel welche der Geiſt in dem ſie geübet werden heiliget, ſich mit Freud' unterwarfen; ſich überhaupt deſto mehr „als Gäſte und Fremdlinge auf Erden" anſahen — wie wir uns doch alle anſehen ſolten — da ſie von einem Tage zum andern zu Martern und zu gewaltſamen Tode konnten hingeriſſen werden; aufgefodert werden konnten von der Welt, ihren Gott und ihren Heiland zu verleugnen; und von ihrem Gotte und Heilande aufgefodert werden konnten, Ihn zu bekennen, in Schmach, in Banden, in Martern und im Tod: Wer, ſage ich, ſich in jene ernſte Zeit zu verſetzen vermag, dem wird vieles ganz anders erſcheinen, als es uns mehrentheils anizt zu erſcheinen pflegt; ob es gleich, zur Würdigung des Zeitlichen und des Ewigen dieſer Verſetzung in jene Zeit nicht bedürfte, da auch wir unſre Lampen bereit halten ſollen, unkundig der Stunde wann kommen

ſ. Hebr. XI. 13.

ſ. Matth. XXV, 1—13. werde der Bräutigam; da auch wir, als Knechte des groſſen Hausvaters, unſerm, von Ihm uns aufgegebnen Werk' obliegen müſſen, und wachſam ſeyn, nicht wiſſend, „wann der Herr des Hauſes kommen werde, ob am Abend Er komme, oder um Mitternacht, Mark. XIII, 35. oder um den Hahnenſchrey, oder des Morgens."

35. Es iſt dieſes Büchlein in groſſer Herzenseinfalt und im Geiſte der Liebe geſchrieben, aber nicht nur ohne Schmuck, ſondern auch oft ohne Geſchmak, wie ein Mann ſchreiben mag, deſſen Geiſt wenig Bildung erhalten, dem aber das Herz voll iſt; in dem ſich Offenbarungen drängen, und der gern allen Menſchen ans Herz legen möchte, was ihm ſo heiß auf dem Herzen liegt. Unter den Vorſchriften des zweyten Buchs, (welche mir am meiſten Unterricht zu enthalten ſcheinen) ſind einige von groſſer Weisheit. Verſchiedne heilige Väter führen mit Wohlgefallen folgende erſte Vorſchrift an: „Vor allen Dingen glaube daß Ein Gott iſt, Der alle Ding' erſchaffen und vollendet, und alles aus nichts gemacht hat. Er umfaſſet alle Ding', unendlich iſt nur Er. Keine Worte vermögen Ihn zu beſchreiben, kein Geiſt vermag Ihn zu begreifen. Glaub' an Ihn, und fürcht' Ihn, und fürchtend enthalte dich. Dieſes bewahre, und wirf ab von dir alle Schalkheit, und bekleide dich mit der Tugend der Gerechtigkeit! Beobachteſt du dieſe Vorſchrift, ſo wirſt du Gotte leben." Herm. Past. II, mand. I.

LII.

1. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Irenäus, war es, wie wir geſehen haben, Domitian, der den Evangeliſten Johannes in die Inſel Patmos bannete, wo er die hohen Geſichte ſah, deren Inhalt wir in einem der Bücher unſrer heiligen Sammlung haben, unter dem Namen der Offenbarung des Johannes. Einige wollen, der heilige Evangeliſt habe früher dieſe Offenbarung gehabt, und dieſe theilen ſich wieder in zwo Parteyen, deren eine ſeine Verbannung in die Zeit des Claudius ſetzet, die andre in die Zeit des Nero. Der Grund aus welchem ſie es thun, iſt dieſer, daß ſie die lezten Schickſale der jüdiſchen Nation unter Veſpaſian, zum Hauptgegenſtande der Weiſſagungen des Johannes machen.

2. Aber die Apoſtelgeſchichte macht uns zu bekannt mit den Verhältniſſen der Kirche Jeſu Chriſti zum römiſchen Staat in der Zeit des Claudius, als daß wir uns während derſelben eine Verbannung des Johannes in die Inſel Patmos als wahrſcheinlich, ja auch nur als möglich denken könnten. Kein einziger Schriftſteller ſpricht Ein Wort von einer Chriſtenverfolgung unter dem Claudius, welche auf ſein Geheiß ſtatt gefunden. Lieſſen es gleich manche römiſche Obrigkeiten geſchehen, daß Apoſtel von Feinden des chriſtlichen Namens verfolgt wurden; — mehrentheils auf Anſtiften der Juden — lieſſen auch einige dieſer Oberkeiten die Apoſtel manchmal ſelbſt in Bande

legen und mißhandeln; ſo konnten ſie doch die Apoſtel nicht in Inſeln verbannen.

3. Man möchte vielleicht ſagen, Claudius verbannte die Juden aus Rom; Johannes war vielleicht eben damals in dieſer Stadt, und ward als Jude in die Inſel verwieſen. Es iſt wahr, daß Claudius auf eine kurze Zeit die Juden aus Rom verbannte; aber die andern Vorausſetzungen ſind wenigſtens ſehr gewagt; ja ſie ſind ganz grundlos. Johannes iſt wahrſcheinlich nie in Rom geweſen. Die Juden wurden geheiſſen Rom zu räumen, ihnen ward aber kein Ort der Verbannung angewieſen. Endlich war Johannes nicht als Jude, ſondern, wie er ſelbſt ſagt, „um des „Wortes Gottes willen und des Zeugniſſes von „Jeſu, in der Inſel Patmos.“ Offenb. I, 9.

4. Nero hat eine Chriſtenverfolgung angeſtellt, und mit der ihm eignen Grauſamkeit; ob ſolche ſich aber auch auſſerhalb Italiens erſtreckt habe? das iſt wenigſtens ſehr zweifelhaft, ſo gewiß es auch dem Baronius ſcheinen mag, deſſen Vermutungen und Vorausſetzungen oft ins Weite gehen.

5. Dem ſey wie ihm wolle, ſo wiſſen wir, daß Nero die Chriſten Ein Jahr vor dem Ausbruche des jüdiſchen Krieges zu verfolgen begann. Und zu dieſer Zeit hätte Johannes die unmittelbar bevorſtehenden Ereigniſſe dieſes Krieges, den Umſturz der jüdiſchen Verfaſſung, die Einäſcherung des Tempels, die Zerſtörung Jeruſalems, und die Zerſtreuung der Juden weiſſagen ſollen? Wozu? Für wen?

6. Und bedurfte es denn überhaupt einer ſo bildlichen Weiſſagung dieſes nahen Ereigniſſes, welches unſer Heiland Selbſt, zwar in wenigen Worten, aber ſo kräftig und ſo beſtimmt vorhergeſagt hatte?

7. Und wie gezwungen iſt die Deutung dieſes heiligen Buches, wenn man jene jüdiſchen Ereigniſſe zum Hauptgegenſtande deſſelbigen macht! Wie dürftig auch an Intereſſe!

8. Es ſcheint mir überflüſſig beym Erweiſe, daß Johannes der Evangeliſt Verfaſſer dieſes Buches ſey, zu verweilen, obſchon in frühen Zeiten einige es einem gewiſſen Prieſter Johannes, Zeitgenoſſen des Evangeliſten, andre dem Irrlehrer Cerinthus haben zuſchreiben wollen. Aber nicht nur die ehrwürdigſten Zeugniſſe des höchſten Alterthums nennen den Evangeliſten Johannes als deſſen Urheber; (den Evangeliſten, von dem auch die früheſten Nachrichten melden, daß er den Kirchen Kleinaſiens vorſtand, denen der Seher dieſer Geſichte die Beſchreibung derſelben zu ſenden von der hohen Erſcheinung geheiſſen ward,) ſondern er ſelbſt nennet ſich bey ſeinem Namen, und ſpricht von ſich als von einem Apo- Offenb. I, 2 und 9.
ſtel, „der bezeuget hat das Wort Gottes, „und das Zeugniß von Jeſu Chriſto, was er „alles geſehen hat.“ Eben ſo ſchreibt er in ſeinem erſten heiligen Sendſchreiben: „Das Offenb. I, 2.
„da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir geſehen haben mit unſern Augen, das wir beſchauet, und das unſre Hände betaſtet haben, vom Worte des Lebens; „(und das Leben iſt erſchienen, und wir ha-

„den geſehen, und bezeugen und verkündigen
„euch das ewige Leben, Welches war beym
„Vater, und uns erſchienen iſt,) Was wir
„geſehen und gehöret haben, das verkündigen
„wir euch, auf daß auch ihr Gemeinſchaft
„mit uns haben möget; und unſere Gemein-
1. Joh. I, 1 „ſchaft ſey mit dem Vater, und mit Seinem
— 3. „Sohne, Jeſu Chriſto.“ Und in ſeinem
Evangelium beruft er ſich an mehr als Ei-
Joh. I, 14. ner Stelle darauf, daß er dasjenige bezeuge,
XIX, 35. XXI, 24. was er ſelbſt geſehen habe.

9. Einige, wiewohl an die Göttlichkeit des Buches glaubend, haben dennoch darum gezweifelt, daß Johannes der Evangeliſt deſſen Verfaſſer wäre, weil ſie einen ſehr groſſen Unterſchied in der Schreibart, zwiſchen der Offenbarung und den andern Schriften dieſes Apoſtels zu bemerken glauben. Mich dünket dagegen, die Grundzüge der Schreibart in dieſen und in jener, ſeyen von auffallender Aehnlichkeit, und der Unterſchied welcher gleichwohl ſtatt findet, beruhe ganz auf der Natur des verſchiednen Inhalts.

10. Gleiche hohe Einfalt finden wir in den Geſchichten der Erzväter, wie Moſes ſie geſchrieben hat, und in den Lobgeſängen Moſes; aber welcher Unterſchied iſt gleichwohl in der Schreibart, wiewohl ſie hier ſowohl als dort dem erhabnen Manne ganz eigenthümlich iſt. Wo ich nicht irre, ſo wird ein fein empfindender Leſer denſelbigen edlen Geiſt in der Geſchichte der Erzväter finden, den er in den Lobgeſängen bewundert; dieſelbe erhabne Einfalt in den Lobgeſängen, die ihm in der Ge-

ſchichte der Erzväter ſo wohl thut! Und wird gleich im Anfang des erſten Capitels des erſten Buches Moſes, der gewaltige Schwung mit dem er, gleichſam aus der Urnacht ſich erhebt, um uns zuzurufen: „Gott ſprach, es 1. Moſ. I, 3.
„werde Licht und es ward Licht!“ Wird dieſer gewaltige Schwung uns weniger erheben als ſeine feurigen Lobgeſänge?

11. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Schriften „des Jüngers den Jeſus lieb hatte,“ Joh. XIII, 23. XXI, 7. und 20.
wie mit den Schriften des Mannes, „mit „dem der HErr redete von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freunde 2. Moſ. XXXIII, 11.
„redet.“

12. Hohe Einfalt, warmes Leben, Innigkeit der Empfindung athmen aus allen Schriften des Johannes. Indeſſen — oder vielmehr eben darum, iſt die Schreibart ſehr verſchieden, wenn er uns, in ſchlichten Zügen unnachahmlicher Darſtellung des Wahren, die Geſchichte der Samaritin, des Blindgebornen, des auferweckten Lazarus erzählt, und wenn er mit den erſten Worten ſeines himmelvollen Evangeliums, uns an die Tiefe der Ewigkeit führt, und uns den ewigen Sohn im Schooſſe des ewigen Vaters zeigt.

13. Eben dieſer Johannes ſtimmt die zarteſten Töne der Liebe an, in ſeinem Evangelium und in ſeinen Sendſchreiben; ihm verdanken wir die Aufbewahrung der holden Worte des erhabnen Täufers, der ſeine Jünger zum Sohne Gottes hinwieß, Ihn mit dem Bräutigamme verglich, ſich mit dem Freunde des Bräutigams: „Wer die Braut

„hat, der iſt der Bräutigam; der Freund
„aber des Bräutigams ſteht und höret ihm
„zu, und freuet ſich hoch über des Bräutigams
„Stimme; dieſe meine Freude ward
Joh. III, 29. „nun erfüllet.“

14. In der Offenbarung werden wir ihn
reden hören von „Dem Der da iſt das A
„und das O, der Anfang und das Ende;
Offenb. I, 8. „Der da iſt, Der da war, und Der da ſeyn
„wird, der Allmächtige.“ Wir werden ihn
nachſingen hören den Himmliſchen, neue Lieder,
zum Preiſe Gott und dem Lamme; wir werden
ihn anſtimmen hören die Poſaunen der
Gerichte Gottes, und den Triumphgeſang über
die geſtürzte Babylon; wir werden ihn auch
hören, in ſchmachtender Sehnſucht der Liebe,
wie eine Turteltaube des Paradieſes girren:
„Der Geiſt und die Braut ſprechen: komm!
„Und wer es höret, der ſpreche: komm! . . .
Offenb. XXII, 17. 20. „Er ſpricht: Ja, Ich komme bald. Amen,
„Komm, HErr Jeſu!“

15. Es iſt immer derſelbige Johannes,
Mark. III, 17. „der Sohn des Donners,“ deſſen Gluten an
Joh. XIII, 23 und 25. der Bruſt Jeſu geheiliget wurden.

16. Sehr viele, einige groſſe Männer,
haben ſich in das heilige Dunkel dieſes Buchs
der Weiſſagung hineingewagt, und ihr Erkühnen,
in ſo fern ſie es im Geiſte der Demut
Offenb. XIII, 18. wagten, iſt deſto weniger tadelnswerth,
da die Weiſſagung ſelbſt dazu auffodert.

17. Sehr paſſend ſcheint mir die Anwendung welche der redliche Calmet von einem Ausſpruche des Sokrates über die Schriften des Philoſophen Heraklitus, auf die Offen-

barung Johannes macht. Euripides hatte dem Sokrates jene Schriften gebracht, und fragte ihn, nach einiger Zeit, was er von ihnen hielte? „Was ich verſtand iſt vortreflich" antwortete der beſcheidne Weiſe dem Dichter, „und was ich nicht verſtand, halt' ich auch „dafür; aber um nicht drinnen zu ertrinken, „muß man ein Taucher aus Delos ſeyn." Diog. Laërt. Es mochten wohl beſonders geübte Taucher in der Inſel Delos gefunden werden; aber ich glaube daß Sokrates, zugleich auf das Orakel des Apollon in Delos anſpielend, ſagen wolte, daß es eines für tiefen, verborgnen Sinn empfänglichen Geiſtes, und göttlichen Beyſtandes erfodre, um die Tiefen der Weisheit zu ergründen.

18. Obſchon ich manche Erklärungen der Offenbarung kannte, und bey verſchiednen Auslegern ſowohl ſinnreiche Vermuthungen über das Ganze, als auch einleuchtende Erklärungen einzelner Theile gefunden, ſo genügte mir doch keiner, bis ich Boſſuets Explication de l'Apocalypse geleſen hatte. Aus der Hand dieſes groſſen Mannes nehm' ich den leitenden Faden, den ich meinen Leſern am Eingange dieſes heiligen Labyrinthes anbiete. Doch darf ich nicht verſchweigen, daß ich ihn auch manchesmal verlaſſe, aber nicht in der Hauptſache. Ich war lange der Meinung, daß zum Verſtändniſſe erfüllter Weiſſagungen, die Geſchichte allein den Schlüſſel geben könne. Und welches Licht trug nicht ihre Fackel in die Weiſſagung Daniels! Daß aber auch der gröſte Theil der Offenbarung Johannes durch

die Geſchichte ſo entſchloſſen würde wie Boſſuet es gezeigt hat, wußte ich nicht. *)

19. Der Plan der Offenbarung iſt ſo einfach als edel, und enthält drey Theile. Im erſten werden ſieben Gemeinen, deren myſtiſche Siebenzahl zugleich auf die ganze Kirche deutet, zur Heiligung ermuntert, ohne welche keine Erkenntniß frommet. Dann wird ihnen, im zweeten Theile, zum Troſte bey gegenwärtiger und bevorſtehender Verfolgung, der Sieg Jeſu Chriſti über Seine Feinde, die Erlöſung der Kirche von der Tyranney des heidniſchen Roms, die Verbreitung des Evangeliums unter den entfernteſten Nationen, in groſſen Bildern gezeigt. Zum Troſte in den Leiden der Verfolgung, und zur Stärkung im Kampfe wider die Verſuchung, wird ihnen die herrliche Belohnung der Märtyrer vorgehalten, welche, bis ans Ende der Tage, mit den Apoſteln, Propheten und andern Lieblin-

---

*) Ich werde mehrmal anführen den Essay sur l'apocalypse, ou explication littérale et historique de la révélation. (von Baudouin, vicaire de St. Denys) Rouen, 1781. 2 vol. Dieſes Büchlein enthält, meiner Meinung nach, viel Wahres und Schönes. Die Auslegung der Zahl des Thiers, Offenb. XIII, 18. iſt ſehr einleuchtend. Schon lang hatte man dieſe Stelle auf Julian deuten wollen, ohne doch die vom Evangeliſten angegebne Zahl 666 in ſeinem Namen zu finden, da ſie doch, was vor Baudouin alle Ausleger überſehen hatten, im Worte Apoſtates, (der Abtrünnige) dieſem ihm immer beygelegten Namen, klar zu finden iſt.

gen Gottes, durch ihre mächtige Fürbitte, Schützer der Kirche ſeyn, und gewürdiget werden ſollen, unter dem ewigen Sohne Gottes gleichſam mit Ihm Antheil zu nehmen an Lenkung der Weltereigniſſe hienieden, ſo wie dereinſt als Richter unter Ihm am Weltgerichte! Im dritten Theile werden uns, in großen und herrlichen Bildern Andeutungen gegeben von dem, „was kein Auge geſehen, und „kein Ohr gehöret hat, was in keines Menſchen Herz emporſtieg, was Gott denen die „Ihn lieben bereitet hat.“

1. Kor. II, 9.

LIII.

1. „Offenbarung Jeſu Chriſti, die Ihm Gott „gegeben hat, auf daß Er zeigte Seinen „Knechten was bald geſchehen ſol; die Er durch „Seinen Engel, den Er geſandt hat, kund „that Seinem Knechte Johannes, der da be„zeugt hat das Wort Gottes, und das Zeug„niß von Jeſu Chriſto, was er alles geſehen „hat. Selig iſt wer es lieſet, und die da „hören die Worte der Weiſſagung, und die „da bewahren was in ihr geſchrieben iſt, denn „die Zeit iſt nahe!“

2. Johannes hatte wahrſcheinlich ſein Evangelium noch nicht geſchrieben, aber er hatte ſchon ſeit mehr als ſechzig Jahren, als ehmaliger Augenzeuge der Thaten, als Hörer der Reden des Sohnes Gottes, von Ihm gezeuget.

3. Der geſandte Engel redete mit ihm im Namen Jeſu.

4. „Johannes den ſieben Gemeinen in „Aſien; Gnade ſey mit euch, und Friede, „von Dem Der da iſt, und Der da war, „und Der da ſeyn wird; und von den ſieben „Geiſtern die da ſind vor Seinem Thron; „und von Jeſu Chriſto, Der da iſt der treue „Zeuge, der Erſtgeborne aus den Todten, „und der Herrſcher über die Reiche auf Er„den; Der uns liebt, und uns gewaſchen hat „von unſern Sünden in Seinem Blut, und „uns gemacht hat zu einem Königreich, „und zu Prieſtern, Gott und Seinem Va„ter; Ihm ſey die Ehre und die Macht, in „die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen.“

5. Unter den ſieben Geiſtern verſtehen einige die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, daher den heiligen Geiſt Selbſt; Andre verſtehen es von Engeln. Raphael ſagt im Buche Tobias: „Ich bin Raphael, einer von „den ſieben Engeln, die wir vor dem HErrn „ſtehen.“

ſ. Jſ. XI, 2. 3.

ſ. Tob. XII, 15.

6. Prieſter werden die Chriſten genannt, weil ſie beten und ſich ſelbſt Gott zum Opfer darbringen ſollen.

7. Die Anbetung erhebt den heiligen Seher zu einem Schwung in groſſe Zukunft, zu Einem Blick auf das Weltgericht.

8. „Sieh, Er kommt mit den Wolken, „und es wird Ihn ſehen jedes Auge, auch „die Ihn geſtochen haben, und es werden „jammern alle Geſchlechte der Erde. Ja, „Amen.“

ſ. Matth. XXIV, 30. Mark. XIV, 62. Matth. XXVI, 64. ſ. Joh. XII, 10.

9. „es werden jammern“ κόψονται, plan-

gent, heißt eigentlich, im Jammer, oder auch in herzlicher Rührung, ſich mit den Händen auf die Bruſt ſchlagen, nach Sitte der Alten. Im lezten Sinne ſteht es beym Propheten Zacharias, in der Stelle welche offenbar Johannes hier im Sinne hat. Zach. XII, 10.

10. „Ich bin das A und das O, der „Anfang und das Ende, ſpricht der HErr, „Gott, Der da iſt, und Der da war, und „Der da ſeyn wird, der Allmächtige!“

11. Das A iſt der erſte, das O der lezte Buchſtabe des griechiſchen Alphabets. Das A und das O umfaſſen alſo zwiſchen ſich das ganze Alphabet. So iſt Gott der Anfang und das Ende; alles iſt in Ihm. Er vereiniget die Vergangenheit, die Gegenwart, die Zukunft. Selig wer alle Dinge mit Gott anfängt, der wird mit Ihm am Ende ſich vereinigen.

Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt.

12. „Ich, Johannes, der euer Bruder, „und Mitgenoß am Trübſal iſt, und am „Reich, und an der Geduld Jeſu Chriſti, *) „war in der Inſel die da Patmos genannt „wird, wegen des Wortes Gottes, und des „Zeugniſſes von Jeſu Chriſto. Ich war

---

*) „Mitgenoß an der Geduld Jeſu Chriſti“ συγκοινωνὸς ἐν τῇ ὑπομονῇ Ἰησοῦ Χριστοῦ. Richtiger hätte ich vielleicht überſezt: „Mitgenoß „an der geduldigen Erwartung Jeſu Chriſti.“

„im Geiſt, am Tage des HErrn, *) und
„hörte hinter mir eine laute Stimme, wie
„einer Poſaune, die da ſprach: Was du
„ſiehſt, das ſchreib in ein Buch, und ſend'
„es den ſieben Gemeinen in Aſien, gen Ephe-
„ſus und gen Smyrna, und gen Pergamos,
„und gen Thyatira, und gen Sardis, und
„gen Philadelphia, und gen Laodicea."

13. Es waren noch andre Gemeinen in Kleinaſien, zum Beyſpiel in Galatien und zu Koloſſen; aber jene ſieben ſtanden unter der unmittelbaren Aufſicht des Evangeliſten Johannes, welcher auch wahrſcheinlich ſie geſtiftet hatte, ausgenommen Epheſus, wo Paulus das Evangelium zuerſt verkündigte. Die Städte wo dieſe Gemeinen waren, lagen theils in Lydien, theils in Jonien, Aeolien, und

---

So hat Beza: Socius in patiente expectatione Iesu Christi. Bey den ſiebzig Dolmetſchern wird ὑπομονη mehrmal für Erwartung, Hoffnung, gebraucht. Das Zeitwort ὑπομενω braucht ſogar Platon im Sinne des Erwartens. Φευγει γαρ, ουχ ὑπομενων. Er fleucht, nicht erwartend. Das „Mitgenoß in der geduldigen Erwartung Jeſu Chriſti" gibt, dünket mich, einen hier ſehr willkommnen, paſſenden Sinn. Auch 2. Theſſ. III, 5. überſezt Beza … εις την ὑπομονην τȣ Χριςȣ durch ad Christi patientem expectationem.

f. Schleusner nov. lexicon graeco latinum in N. T. im Worte ὑπομονη.

*) „Ich war im Geiſt" das heißt: Ich war entzückt. „am Tage des HErrn" das heißt am Sonntage.

Karien, an Lydiens Gränze. Laodicea, die abgelegenſte, war doch etwa nur zwo ſtarke Tagreiſen von Epheſus entfernt.

14. Aus den Worten: „Ich war in der „Inſel die da Patmos heiſſet“ wird es wahrſcheinlich, daß Johannes die ganze Offenbarung nach ſeiner Rückkehr in Epheſus ſchrieb; dieſen, die ſieben Gemeinen betreffenden Theil derſelben aber, noch in Patmos, wo er alle die Geſichte ſah, welche den Inhalt des ganzen Buchs ausmachen. Denn er ſpricht von noch bevorſtehenden Prüfungen; kann indeſſen aber auch auf die Chriſtenverfolgung des Trajan gedeutet haben, welche elf oder zwölf Jahre ſpäter eintrat.

15. „Und ich wandte mich um, zu ſehen
„die Stimme ſo mit mir redete. Und da
„ich mich wandte, ſah ich ſieben goldene Leuchter,
„und in Mitte der ſieben goldenen Leuchter
„Einen der gleich war dem Sohne des
„Menſchen; Der war angethan mit einem
„langen Gewande, und gegürtet um die Bruſt
„mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt
„aber und Seine Haare waren weiß, gleich
„weiſſer Wolle, wie Schnee; und Seine Augen
„wie eine Feuerflamme; Und Seine Füſſe
„wie Metall vom Libanon, *) als glüheten

---

*) „wie Metall vom Libanon“ Wir wiſſen nicht beſtimmt was Chalkolibanon war. Suidas ſagt, es ſey eine Art von Elektrum geweſen, koſtbarer als Gold. Elektrum war ein aus vier Fünfteln Goldes und einem Fünftel Silbers zuſammen

„ſie im Ofen; Und Seine Stimme war wie „das Rauſchen vieler Waſſer. Und Er hielt „in Seiner rechten Hand ſieben Sterne; und „aus Seinem Munde ging ein zweyſchneidi„ges, ſcharfes Schwerdt, und Sein Antliz „war wie die Sonne, wenn ſie leuchtet in „ihrer Kraft.

16. „Und als ich Ihn ſah, fiel ich zu „Seinen Füſſen wie ein Todter; und Er legte „Seine Rechte auf mich, und ſprach: Fürchte „dich nicht! Ich bin der Erſte und der Lezte; „der da lebt, und Ich war todt, und, ſiehe, „lebend bin Ich in die Ewigkeiten der Ewig„keiten! Und Ich habe die Schlüſſel des To„des und der Unterwelt. ᾅδου Schreib was du „ſahſt, und die Dinge ſo da ſind, und ſo „nach ihnen ſeyn werden: Das Geheimniß „der ſieben Sterne die du ſahſt in Meiner „Rechten, und die ſieben goldenen Leuchter. „Die ſieben Sterne ſind die Engel der ſieben „Gemeinen, und die ſieben Leuchter ſind die „ſieben Gemeinen." Offenb. I.

17. Sieben iſt geheimnißvolle, heilige Zahl. Werden gleich hier die ſieben, vorher genannten Gemeinen zunächſt gemeint, ſo gehet doch das was Johannes ſah, und was er

---

geſeztes, künſtliches Metall, welches die Alten ſehr hoch ſchäzten. Sie hatten ihm wahrſcheinlich den Namen Elektrum gegeben, wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dem Bernſtein, der bey ihnen auch Elektrum hieß. Vielleicht nahm man zu dem Chalkolibanon das Gold aus den Gruben des Berges Libanon.

noch ſehen ſolte, alle Gemeinen an, die ganze Kirche des Sohnes Gottes. Der Sohn Gottes offenbarte Sich Seinem geliebten Jünger, entweder in eigner Erſcheinung, oder in Perſon des Engels, der Seine Geſtalt, ähnlich dem Sohne des Menſchen, wie Johannes hienieden Ihn ehmals geſehn, angenommen hatte. Dieſer war wahrſcheinlich der Erzengel Michael. ſ. Dan. XII, 1. vergl. mit Offenb. XII, 7.

18. Er ſtand mitten unter den Leuchtern, welche Gemeinen vorſtellten. Sie wären nicht Seine, mit Seinem Blute gewaſchene, von Seinem Geiſte geheiligte Gemeinen, wenn ſie ſich nicht um Ihn, den Erſten und den Lezten, und den Mittelpunct verſammleten. Er erſchien in langem Gewande, als der ewige Hoheprieſter. So waltet Er noch, mitten in unſern Gemeinen, als der ewige Hohepriester, und als das hochheilige Opfer. Hinfallen muß die Demut vor Ihm, wie Johannes. Die Sinnlichkeit muß werden wie ein Todter. Denn der Arm des Glaubens muß Ihn umfaſſen; denn der Blick der Hofnung muß auf Ihn geheftet ſeyn; denn das Herz der Liebe muß Ihn aufnehmen!

19. Der Gurt bezeichnet bey den Morgenländern Herrſchaft und Kraft. Die lauterſte Reinheit Desjenigen „Der allein heilig iſt,“ wird abgebildet durch das weiſſe Haupt, ſ. Offenb. XV, 4. und durch das weiſſe Haar. Sein Flammenblick durchſchaut alle Tiefen und alle Falten des menſchlichen Herzens. Er iſt verzehrendes Feuer dem Empörer; Glut der Liebe den Seinen. Seine Füſſe ſind wie glühendes Erz. Unwandelbar ſind die Rathſchlüſſe des Ewi-

gen, auf denen alles beruhet, im Himmel und auf Erden. „Gerechtigkeit und Gericht „ſind die Veſte Deines Throns!“ ſagt der heilige Dichter, und fügt hinzu: „Erbar„mung und Wahrheit gehen her vor Deinem „Angeſicht!“ Pſ. LXXXVIII, 15.

20. Seine Lehre verbreitete ſich mit der Kraft und mit der Eile rauſchender Waſſer; Sein Wort ward auch von einem Apoſtel mit einem Schwerdte verglichen: „Das Wort „Gottes iſt lebendig und kräftig, und ſchär„fer als irgend ein zweyſchneidiges Schwerdt, „und durchdringet, bis es ſcheidet Seel' und „Geiſt, Gelenk und Mark, und richtet die „Gedanken und das Sinnen des Herzens.“ Hebr. IV. 12.

21. Jeſus Chriſtus hat die Schlüſſel des Todes und der Unterwelt. Schon auf Erden ſprach Er: „Mir ward gegeben alle Gewalt „im Himmel und auf Erden.“ Matth. XXVIII, 18.

22. Das Geheimniß der ſieben Sterne und der ſieben Leuchter erklärt die Erſcheinung ſelbſt. Sterne ſind mehrmal das Bild der Lehrer in der heiligen Schrift; ein ſchönes Bild, ſie leuchten uns in der Nacht hienieden. Engel werden die Biſchöfe genannt. Das griechiſche, auch ins Latein übergegangne Wort, heißt eigentlich ein Bote. In Abſicht auf uns ſind die Engel Boten Gottes. Die Biſchöfe traten an die Stelle der Apoſtel, und Apoſtel heißt ein Geſandter. Das hebräiſche Malach bezeichnet einen Boten, einen Engel, und einen Propheten.

23. „Dem Engel der Gemeine zu Epheſus ſchreibe: Solches ſpricht Der da hält die ſieben Stern' in Seiner Rechten, Der da wandelt in Mitte der ſieben goldenen Leuchter. Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Böſen nicht ertragen kannſt; geprüfet haſt die da ſagen, ſie ſeyn Apoſtel, und ſind es nicht, und haſt ſie falſch befunden. Und haſt Geduld, und litteſt meines Namens wegen, und biſt nicht müde worden. Aber ich habe wider dich, daß du die erſte Liebe haſt fahren laſſen. Sey eingedenk woher du gefallen biſt, und thue Buſſe, und thue deine erſten Werke! Wo nicht, ſo komm' ich dir bald, und werde den Leuchter hinweg thun von ſeiner Stätte, wenn du nicht Buſſe thuſt! Aber das haſt du, daß du die Werke der Nikolaïten haſſeſt, welche auch Ich haſſe. Wer Ohren hat, der höre was der Geiſt den Gemeinen ſagt: Dem Ueberwinder werd' ich geben zu eſſen vom Baume des Lebens, der da iſt im Paradieſe Meines Gottes."

24. Nach gewöhnlicher Meinung war der heilige Timotheus noch Biſchof zu Epheſus, als der Evangeliſt die Offenbarung ſah, und ſtarb als Märtyrer im folgenden Jahre 97. Sonach würde dieſen heiligen Mann, der, ſchon vor zwey und dreißig Jahren, „ein gutes Bekenntniß abgelegt hatte vor vielen Zeugen," der ſchon vor fünf und vierzig Jahren von Paulus, ſtatt des Apoſtels Barnabas, zum Gehülfen genommen worden, dem Paulus ſo viele herrliche Zeugniſſe gegeben hatte, dieſen Timotheus würde, in greiſen-

1. Tim. VI, 12.

den Jahren, die ſcharfe Rüge getroffen haben, daß er die erſte Liebe fahren laſſen!

25. Die Möglichkeit eines ſolchen Rückganges dürfen wir nicht leugnen. Auch Heilige können fallen! Eben die Nachrichten, nach welchen Timotheus zur Zeit da Johannes die Offenbarung ſah, noch Biſchof zu Epheſus ſol geweſen ſeyn, melden auch, daß er im Regierungsjahre des Nerva, das heißt im Jahre 97, den Märtyrertod geſtorben, indem er von Heiden zu Epheſus, in deren Mitte er ſich hineingeworfen, um einen feierlichen Umgang von Götzendienern zu ſtören, mit Steinen geworfen und mit Keulen ſey geſchlagen worden, ſo daß er halbtodt hingefallen, und ſeine Jünger ihn auf einen nahen Berg gebracht, wo er den Geiſt ſol aufgegeben haben.

26. Alſo erzählt ein gewiſſer Polykrates, welcher aber unmöglich der epheſiſche Biſchof dieſes Namens ſeyn kann, der am Ende des zweyten Jahrhunderts lebte, da er ſchon von Patriarchen und Erzbiſchöfen ſpricht, auch ſagt, daß noch *einige Spuren* des Heidenthums in Epheſus übrig wären, ein Ausdruck welcher offenbar auf das fünfte oder ſechste Jahrhundert deutet. Daß der leichtgläubige Metaphraſt, der zu Conſtantinopel im zehnten Jahrhunderte ſchrieb, dieſe Erzählung aufgenommen hat, kann ihr nicht das mindeſte Gewicht geben, wie Tillemont ſehr wohl bemerkt.

ſ. Tillemont, im Artikel St. Timotheus, den Text und die Noten.

27. Es war nicht die Weiſe der Apoſtel, oder apoſtoliſcher Männer, den Götzendienſt heidniſcher Städte auf gewaltſame Weiſe zu ſtürmen; ſondern das Evangelium von Je-

zu Chriſto mit der Freudigkeit eines demüthigen Vertrauens zu verkündigen, und ihm durch Heiligkeit des Wandels Eingang zu gewinnen; auch wann und wo es Gott gefiel, durch Wunder deſſen Kraft zu zeigen.

28. Wahrſcheinlich war Timotheus ſchon heimgegangen zu Dem welchem er ſein ganzes Leben gewidmet hatte, als Johannes dieſe Geſichte ſah. Von dem Biſchofe welchen dieſe Rüge traf wiſſen wir nicht ob er der unmittelbare Nachfolger des Timotheus war oder nicht. Unſichre Nachrichten nennen einen gewiſſen Cajus, den ſie zwiſchen Timotheus und Oneſimus ordnen, welchem lezten der heilige Ignatius, in ſeinem Briefe an die Epheſer, ein herrliches Zeugniß gibt, ſo wie auch der Gemeine ſelbſt. Der Leuchter ward nicht von Epheſus genommen, dieſe Gemeine blühete in Segen, und wir dürfen alſo mit Sicherheit glauben, daß die ernſte Warnung des Sohnes Gottes, an „dem Engel der Gemeine zu Epheſus“ nicht verloren gegangen.

ſ. Tillemont.

29. Sie war ſehr ernſt dieſe Rüge! und ſehr lehrreich! Der Biſchof zu Epheſus that gute Werke, prüfte mit Weisheit die falſchen Apoſtel, enthüllte ſie, war geduldig, ſtandhaft, unermüdet im Dienſte Gottes. Dennoch ward er zur Buße aufgefodert, und — woſern er nicht Buße thun würde — bedrohet, daß Gott den Leuchter hinwegnehmen, das heißt, wo ich nicht irre, Sein Licht der Gemeine entziehen würde. Und warum? Alles was der Mann that war an ſich gut, aber es kam nicht mehr wie zuvor aus lautrer Quelle der Liebe zu Gott!

30. „Und dem Engel der Gemeine zu
„Smyrna *) ſchreibe: Solches ſpricht der
„Erſte und der Lezte, Der todt war und
„lebendig ward; Ich weiß deine Werke, und
„dein Drangſal, und deine Armut, (aber du
„biſt reich!) und die Läſterung derer ſo ſich
„Juden nennen, und es nicht ſind, ſondern
„ſind die Synagoge des Satanas. Fürchte
„dich vor nichts von dem was du leiden ſolſt!
„Siehe, der Teufel wird einige von euch in
„Gefängniß legen, auf daß ihr geprüſt werdet;
„und ihr werdet Drangſal haben zehn
„Tage lang. Sey getreu bis an den Tod,
„ſo wil ich dir die Krone des Lebens geben!
„Wer Ohren hat, der höre was der Geiſt
„den Gemeinen ſagt! Dem Ueberwinder ſol
„kein Leid geſchehen von dem andern Tode!"

31. Welch ein Lob ohn' Einen Tadel gibt der Sohn Gottes dieſem Biſchofe, welcher arm in den Augen der Welt, reich an Gnade Gottes war! Wohl mochte der heilige Mann von angeſehenen Bürgern des reichen und wollüſtigen Smyrna, als arm verachtet werden; als arm auch an Wiſſenſchaft, von den Weltweiſen, die dort eine ihrer berühmteſten Schulen hatten. Wie lange glänzten jene in irdiſchem Reichthum? Dieſe in irdiſcher Wiſſenſchaft? Ihm ward die Krone des ewigen Lebens verheiſſen!

---

*) „Smyrna" iſt eine der älteſten, war eine der ſchönſten Städte von Kleinaſien. Ehmals Aeoliens Hauptſtadt, ward ſie früh den Aeoliern von den Joniern entriſſen, und eine der vornehmſten des Joniſchen Bundes. Die Türken nennen ſie Iſmir. Wir noch izt Smyrna.

32. Man hält ihn für den heiligen Polykarpus. Daß dieſer lange der Gemeine zu Smyrna als Biſchof vorgeſtanden, weiß man, und eben ſo gewiß, daß er ein Jünger des Evangeliſten Johannes geweſen, auch andre Jünger unſers Heilandes gehört hatte. Wahrſcheinlich hatte Johannes ihn zum Chriſtenthume bekehrt. War er dieſer Engel der Gemeine zu Smyrna, ſo muß er freilich ein ſehr hohes Alter erreicht haben, da er ſiebzig Jahre nachher, im Jahr 166, unter der Chriſtenverfolgung des Kaiſers Marcus Aurelius Antoninus, Märtyrertodes ſtarb. Daß er aber auch würklich ſehr alt geworden, bezeugte er ſelbſt vor ſeinem Tode, da er dem Proconſul, der ihn ermahnte Chriſtum zu läſtern, antwortete: „Seit ſechs und achtzig Jahren dien' „ich Ihm, und Er hat mir kein Leid gethan; „wie kann ich denn meinen König läſtern, „Der mich gerettet hat?“ War er ſeit ſechs und achtzig Jahren Chriſt, ſo mag er wohl gegen hundert Jahr alt geweſen ſeyn, als er ſtarb. Eine ſiebzigjährige, biſchöfliche Amtsführung iſt ſelten, aber nicht unerhört. Auch der heilige Remigius, Biſchof zu Rheims, hat dieſer Kirche mehr als ſiebzig Jahr vorgeſtanden.

ſ. Iren. advers. Haeres. III. 3. und Epist. ad Vict. [illegible]

ſ. Ep. Eccl. Smyrn.

ſ. Usserium ad Ep. Eccl. Smyrn. in Cotelerii SS. Patrum qui temp. apost. floruerunt opera. Vol. 2.

33. Die zehntägige Verfolgung deren die Erſcheinung erwähnt, war wohl dieſelbige Domitianiſche, in welcher Johannes nach Patmos verbannet worden, welche überhaupt, mit andern Chriſtenverfolgungen verglichen nicht heftig, und ſehr kurz war, und in Smyrna wohl nur zehn Tage mag gedaurt haben.

34. „Und dem Engel der Gemeine zu Pergamos *) ſchreibe: Solches ſpricht Der da hat das zweyſchneidige ſcharfe Schwerdt: Ich weiß deine Werke, und wo du wohneſt, dort, wo Satanas ſeinen Stuhl hat; und du hältſt an Meinem Namen, und haſt Meinen Glauben nicht verleugnet, auch in den Tagen als Antipas Mein treuer Zeuge **) getödtet ward bey euch, wo der Satanas wohnet. Aber Ich hab' ein Kleines wider dich, daß du dort haſt die da halten an der Lehre Balaams, der den Balak lehrte, Anſtoß zu legen vor den Söhnen Iſrael, Götzenopfer zu eſſen und Unzucht zu treiben. So haſt auch du die an der Lehre der Nikolaiten halten. Thue Buſſe! wo nicht, ſo komm Ich dir bald, und werde Krieg mit ihnen führen, mit dem Schwerdte Meines Mundes. Wer Ohren hat, der höre was der Geiſt den Gemeinen ſagt: Dem Ueberwinder werd' Ich geben vom verborgnen Manna, und werd' ihm geben einen

---

*) Pergamos war eine ſchöne Stadt in Myſien, einer Landſchaft von Kleinaſien. Eine Zeitlang war es der Siz eines kleinen Königreiches gleiches Namens. Hier ward das Pergament erfunden, welches zuerſt gebraucht ward, um Bücher der ſchönen Büchersammlung abzuſchreiben, welche Eumenes, König zu Pergamos, ungefähr hundert und ſechzig Jahr vor Chriſti Geburt, angeſchaft, oder doch ſehr vermehrt hatte.

**) Von dieſem treuen Zeugen, dem Jeſus Chriſtus Selbſt ſo groſſes Zeugniß gibt, wiſſen wir ſonſt nichts zuverläſſiges. Er bedarf keines menſchlichen Zeugniſſes.!

„weiſſen Stein, und auf dem Steine einen „neuen Namen geſchrieben, den niemand kennt „als der ihn empfäht.“

35. Aretas, Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien, der im ſechsten Jahrhundert lebte, ſagt in ſeiner Erklärung der Offenbarung, Pergamos ſey vorzüglich dem Götzendienſt ergeben geweſen. In der That war ein weither beſuchter Tempel des Aeſkulap daſelbſt, welcher wahrſcheinlich dort, wie an andern Orten, in der Geſtalt einer lebendigen Schlange, die im Tempel ernährt, und für die Gottheit ſelbſt gehalten ward, ein Gegenſtand göttlicher Verehrung war.

Hug. Grot. annot. in N. T. a. h. l.

36. Die Apoſtel Petrus und Judas vergleichen auch die Irrlehrer jener Zeit, vermutlich zunächſt die Anhänger Simons des Zauberers, mit Balaam, der nach einer Ueberlieferung welche allgemein unter den Juden war, dem Balak gerathen hatte die Iſraeliten durch unzüchtige Weiber von Gott abfällig zu machen, und ſie an ihren Mahlzeiten von Götzenopfern Antheil nehmen zu laſſen. Moſes deutet darauf an, ja er rüget offenbar die Frevel der Unzucht, des Genuſſes der Götzenopfer und der Anbetung der moabitiſchen Götzen; nur ſagt er nicht ausdrücklich, daß Balak auf Balaams Rath den Iſraeliten dieſen Anſtoß gelegt habe.

2. Petr. II, und Jud. 11.

4 Moſ. XXV 1. 2. und XXXI. 16.

37. Den Siegern in den Spielen der Alten ward ein weiſſer Stein gegeben, auf deſſen Vorzeigung ihnen jährlich Korn aus den öffentlichen Speichern, oder Geld aus dem Schatze gereichet ward.

38. „Und dem Engel der Gemeine zu „Thyatira *) ſchreibe: Solches ſagt der Sohn „Gottes, Der da hat Augen wie eine Feuer„flamme, und Deſſen Füße ſind wie Metall „vom Libanon. Ich weiß deine Werke, und „deine Liebe, und deinen Dienſt, **) und „deinen Glauben, und deine Geduld, und „daß deiner lezten Werke mehr ſind als der „erſten. Aber Ich habe ein Kleines wider „dich, daß du das Weib Jeſabel, die ſich

---

*) „Thyatira“ eine Stadt welche ehmals zu Myſien gehört hatte, damals aber ſchon zu Lydien gerechnet ward. Es war ſchön und wohlhabend, und noch izt, da es Akhiſſar heißt, zeigt es in Trümmern Spuren alter Herrlichkeit. Aus dieſer Stadt war die Lydia, welche mit purpurnen Gewanden handelte, und in Philippi den Apoſtel Paulus das Evangelium verkündigen hörte. „Der HErr that ihr das Herz auf, daß ſie acht „gab auf das was von Paulus geredet ward;“ ſie ward gläubig, ward getauft und beherbergte den Apoſtel, nebſt deſſen heiligen Gefährten.

ſ. Ap. Geſch. XVI, 14. 15.

**) „und deinen Dienſt“ καὶ τὴν διακονίαν — Die Vulgata hat, et ministerium. Und faſt alle Ueberſetzungen geben es auch durch Dienſt. Grotius erklärt es durch Benefacta in pauperes. Ich glaube daß es hier dieſen Sinn habe, und am beſten durch Mildthätigkeit oder durch Almoſen ausgedruckt würde. Daß das Wort διακονία ſo gebraucht werde, iſt offenbar aus Ap. Geſch. VI, 1. wo die tägliche Vertheilung an die armen Witwen ἡ καθημεριν διακονία genannt wird. ſ. auch 2. Kor. IX. 12.

„eine Prophetin nennet, duldeſt, die da lehret
„und in Irre führet Meine Knechte, daß
„ſie Unzucht üben, und eſſen Götzenopfer.
„Und Ich hab' ihr Zeit gegeben, daß ſie
„Buſſe thäte, und ſie wil nicht Buſſe thun
„von ihrer Unzucht. Sieh', Ich werfe ſie in
„ein Bette, und die mit ihr die Ehe brechen,
„in groſſe Trübſal, wofern ſie nicht Buſſe
„thun von ihren Werken. Mit dem Tode
„werd' Ich ſchlagen ihre Kinder; und erfahren
„ſollen alle Gemeinen, daß Ich es bin Der
„da Nieren und Herzen prüfet! Und geben
„werd' Ich jeglichem unter euch nach euren
„Werken. Euch aber ſage Ich, den andern
„zu Thyatira, wieviel eurer dieſe Lehre nicht
„annehmen, welche nicht erkannt haben die
„Tiefen des Satanas, — wie jene ſie nennen,
„— auf euch leg' Ich keine andre Laſt!
„Doch was ihr habt, das haltet, bis daß
„Ich komme! Und wer da überwindet, und
„Meine Werke übet bis ans Ende, dem
„werd' Ich Macht geben über die Heiden,
„und er wird ſie weiden mit einem eiſernen
„Stabe, und wie irdenes Geſchirr ſie zerbrechen,
„gleichwie auch Ich von Meinem Vater
„empfangen habe, und wil ihm geben den
„Morgenſtern! Wer Ohren hat, der höre Offenb. II.
„was der Geiſt den Gemeinen ſaget!"

39. Man weiß nicht wer das Weib war, die hier Jeſabel genannt wird, nach der gottloſen Königin in Iſrael, welche unzüchtigen Götzendienſt ins Land brachte. Dieſe thyatiriſche Jeſabel *) war vermutlich eine Niko-

---

*) Die meiſten Handſchriften haben την γυναικα σου

laitin, da dieſe Secte Unzucht erlaubte, Ge-
ſ. Iren. adv. meinſchaft der Weiber übte, und Götzenopfer
Haeres. I, 27. zu eſſen geſtattete. Dieſes Weib wird, wo-
fern ſie nicht Buſſe thun würde, mit dem
Tode bedräuet. Sie, die ihr Lager mit Un-
zucht befleckte, ſol geworfen werden in das
Bette der Todeskrankheit!

40. Die Verheiſſung welche am Ende den
Thyatirern gegeben wird, möchte ich nicht,
mit einigen, auf zeitliche Herrſchaft über die
Nationen deuten, denn das Reich Jeſu Chri-
ſ. Joh. XVIII, 36. ſti iſt nicht von dieſer Welt; ſondern auf
ſ. Weish. III, 8. künftigen Antheil am Weltrichtergeſchäfte Je-
Matth. XIX, 28. 1. Kor. VI, 2, 3. ſu Chriſti.

41. Was iſt der Morgenſtern den der
Sohn Gottes den Treuen, den Ueberwindern
verheißt? Ein Apoſtel erkläre den andern.
Der heilige Petrus ſagt: „Wir haben ein
„feſtes, prophetiſches Wort, und ihr thut
„wohl ſo ihr darauf achtet, als auf eine
„Leuchte die da ſcheinet an einem dunkeln
„Ort, bis der Tag anbreche, und der Mor-
2. Petr. I, 19. „genſtern aufgeh' in euren Herzen.“ Mich
dünket hier und dort werde unter dem Mor-
genſtern hohe Erleuchtung, reichlicher Erguß
der Liebe, Einwohnung des Vaters, und des

Ιεζαβηλ „dein Weib Jeſabel.“ Die Vulgata aber hat: Mulierem Iezabel. „das Weib Jeſabel.“ War ſie des Biſchofs Weib, ſo müſſen wir glauben, daß er von dem Aergerniſſe ſo ſie gab wenig wußte, ſonſt hätte er nicht einen ſo gelinden Verweiß bekommen.

Sohnes und des heiligen Geiſtes im Herzen verſtanden; Mittheilung Gottes in Liebe, wie ſie hienieden möglich iſt, ein Morgenſtern; die Sonne der Gerechtigkeit leuchtet jenſeit des Grabes.

42. „Und dem Engel der Gemeine zu
„Sardis *) ſchreibe: Solches ſagt Der die
„ſieben Geiſter Gottes hat, und die ſieben
„Sterne: Ich weiß deine Werke, denn du haſt
„den Namen daß du lebeſt, und biſt todt.
„Erwach' und ſtärke das andre, ſo dem Tode
„nah iſt, denn Ich habe deine Werke nicht
„vollkommen erfunden vor Meinem Gott.
„So ſey nun eingedenk wie du empfangen
„und gehöret haſt, und halt' es, und thue
„Buſſe! So du nicht wacheſt, werd' Ich
„kommen wie ein Dieb, und du wirſt nicht
„wiſſen wann Ich über dich komme! Aber du
„haſt einige wenige in Sardis, die ihre Gewande
„nicht beſudelt haben, und dieſe werden
„mit Mir in weiſſen Gewanden einhergehen,
„denn ſie ſind's werth! Der Ueberwinder
„wird angethan werden mit weiſſen

---

*) „Sardis" (oder Sardes) war die Hauptſtadt von Lydien, und bis auf Kröſus Zeit, der von Cyrus bezwungen ward, Siz der lydiſchen Könige. Es liegt in fruchtbarer Gegend; am Strome Paktolus, welcher Goldſand mit ſich führt. Reichthum, Pracht und Weichlichkeit zeichneten dieſe Stadt aus, die auch unter perſiſcher, macedoniſcher und römiſcher Herrſchaft noch blühete. Izt iſt es ein Dorf, Namens Sart, oder Sards, wird von Muſelmännern und griechiſchen Chriſten bewohnt, die, ſehr arm, weder Kirche noch Prieſter haben.

„Gewanden, und Ich wil ſeinen Namen nicht
„tilgen aus dem Buche des Lebens, und wil
„ſeinen Namen bekennen vor Meinem Vater,
„und vor Seinen Engeln. Wer Ohren hat,
„der höre was der Geiſt den Gemeinen
„ſaget!“

43. Dieſer Biſchof hatte den Namen daß er lebte; das heißt, er ward, ſeiner guten Werke wegen, für fromm gehalten; hielt ohne Zweifel ſich ſelbſt für fromm, war aber todt! Die Fühlloſigkeit des kalten Brandes entſteht aus Fäulniß, und greift um ſich. Die Unwiſſenheit welche ſo weit geht, daß der Unwiſſende ſich ſeiner Unwiſſenheit nicht bewußt iſt, ſondern ſich für kundig hält, iſt, nach dem Ausſpruche des weiſen Sokrates, die wahre Unwiſſenheit; und faſt unheilbar. Der Todesſchlummer der Seele die ſich lebend träumt, führt ſie zum ewigen Tode, wofern ſie nicht ſchon hienieden von ihm erwacht! Zum Erwachen ward der Biſchof aufgefodert durch die Stimme des Sohnes Gottes! Allen ſchlummernden Seelen rufet Er, Der einſt alle aus dem Schlummer des Grabes rufen wird! Dieſem Biſchofe ſtand noch der Weg zur Buſſe offen; ihm, und den vielen zu Sardis, die da ſchlummerten mit ihm. Auch ſie konnten noch, ſammt denen welche ihre Kleider nicht beſudelt, das heißt, die in der Taufe erhaltne Reinheit nicht verloren hatten, mit weiſſen Gewanden der Ueberwinder bekleidet, noch der Wonne theilhaftig werden, vom Ueberwinder der Sünde, des Todes und der Hölle, als die Seinen genannt zu werden, vor Seinem Vater und vor Deſſen Engeln!

44. „Und dem Engel der Gemeine zu
„Philadelphia *) ſchreibe: Solches ſaget der
„Heilige, der Wahrhaftige, Der da hat den
„Schlüſſel Davids, Der da öfnet, und keiner
„verſchleußt; Der da verſchleußt, und keiner
„öfnet. Ich weiß deine Werke. Sieh', Ich
„gab vor dir eine geöfnete Thür, welche kei-
„ner verſchlieſſen kann; denn du haſt eine
„kleine Kraft, und haſt Mein Wort bewah-
„ret, und haſt Meinen Namen nicht verleug-
„net. Sieh', Ich gebe dir die da ſind aus
„der Synagoge des Satanas, die da ſagen
„ſie ſeyn Juden, und ſind es nicht, ſondern
„lügen! Sieh', Ich werde machen, daß ſie
„kommen, und ſich legen zu deinen Füſſen,
„und es erkennen, daß Ich dich geliebet habe!
„Weil du haſt bewahret das Wort Meiner
„Geduld, darum wil auch Ich dich bewahren
„in der Stunde der Verſuchung, die da kom-
„men ſol über die ganze Welt, zu verſuchen
„alle die auf Erden wohnen. Ich komme
„bald! halt was du haſt, auf daß niemand
„deine Krone nehme! Wer überwindet, den
„werd' Ich zum Pfeiler machen im Heilig-
„thume Meines Gottes, und er wird nicht
„wieder hinaus gehen; und Ich wil auf ihn
„ſchreiben den Namen Meines Gottes, und

---

*) „Philadelphia,“ eine Stadt in Lydien, erbauet von Attalus Philadelphus, Könige zu Pergamus. Izt wird ſie bewohnt von griechiſchen Chriſten und von Muſelmännern. Jene nennen dieſe Stadt noch mit ihrem alten Namen; bey den Muſelmännern aber heißt ſie Allah-Scheher, oder Allahſcheir, (Gottesſtadt.)

„den Namen der Stadt Meines Gottes, der „neuen Jeruſalem, die da herab aus dem „Himmel ſteigt von Meinem Gott, und Meinen Namen, den neuen. Wer Ohren hat, „der höre was der Geiſt den Gemeinen „ſaget!"

45. Die Worte vom Schlüſſel Davids,
beziehen ſich auf eine Stelle des Propheten
Iſaias, durch den Gott, zur Zeit des Köni-
ges Ezechias, dem Hohenprieſter Eliakim
groſſe Gewalt verheiſſen hatte, welche er nach-
her zur Zeit des Königes Manaſſe, ſey es
während deſſen Gefangenſchaft, oder nach deſ-
ſen Rückkehr, muß empfangen haben. Alſo
lauten die Worte beym Propheten: „Zu der
„Zeit wil Ich rufen meinem Knecht Eliakim,
„dem Sohne des Helcias . . . daß er Vater
„ſey derer die zu Jeruſalem wohnen und des
„Hauſes Juda; und wil die Schlüſſel zum
„Hauſe Davids auf ſeine Schulter legen, daß
Iſ. XXII, 20 — 22. „er aufthue, und keiner zuſchlieſſe; daß er
„zuſchlieſſe, und keiner aufthue." Der heili-
gen Jungfrau ward vom Engel Gabriel ge-
ſagt, ihrem Sohne werde „Gott der HErr
„den Stuhl Seines Vaters Davids geben,
„und er werde ein König ſeyn über das Haus
„Jakobs ewiglich, und Seines Königreichs
Luk. I, 32. 33. „werde kein Ende ſeyn." Alle Gewalt im
Himmel und auf Erden iſt Jeſu Chriſto über-
Matth. XXVIII, 18. geben worden, von Seinem Vater; Er hat
den Schlüſſel zu dem Reiche welches durch das
Reich Davids abgebildet worden.

46. Dem Biſchofe zu Philadelphia wird geſagt, er habe „eine kleine Kraft." Es ſey nun daß ſich die Kleinheit ſeiner Kraft

auf ihm perſönliche Verhältniſſe, oder — was mir wahrſcheinlicher iſt — auf örtliche Verhältniſſe ſeiner Lage bezogen habe, ſo iſt immer gewiß, daß er mit dem ihm anvertraueten Talente mit groſſer Treue für Jeſum Chriſtum gewuchert habe. Darum ward ihm auch ſchon hienieden mehr anvertraut. Menſchen die ſich Juden nannten und es nicht waren, das heißt, gebohrne Juden, Söhne Abrahams nach dem Fleiſch, aber nicht nach dem Geiſte, weil ſie den Sohn Gottes nicht anerkannt hatten, ſolten durch ihn Jeſu Chriſto zugeführt werden.

ſ. Matth. XXV. 14 — 30. und Luk. XIX. 11—27.

47. Vor der Verſuchung welche über die ganze Welt, (der griechiſche Ausdruck bezeichnet oft das römiſche Reich) kommen würde, ſolte er bewahret werden. Hier iſt von der, einige Jahre nachher, unter der Regierung Trajans eingetretnen Chriſtenverfolgung die Rede, welche weit allgemeiner und daurender als die des Nero, weit daurender und grauſamer als die des Domitianus war.

48. Wie herrlich iſt die den Siegern verheißne Belohnung! Nicht nur im Tempel — das heißt im Kreiſe der ſeligen Vollendeten, — ſondern im Innerſten des Tempels, im Heiligthume, ἐν τῷ ναῷ, das heißt, in der Zahl der Erleſnen unter den Auserwählten, ſollen ſie ewig bleiben, in vorzüglichem Genuſſe der Liebesvereinigung mit dem ewigen Vater in Jeſu Chriſto, wie Er ſie von Seinem Vater für die Seinen verlangt hatte, eh Er in den Tod ging! *)

Joh. XVII.

---

*) Inſchriften wurden in Säulen eingegraben; ſo

49. „Und dem Engel der Gemeine zu Laodicea *) ſchreibe: Solches ſagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urſprung der Schöpfung Gottes. Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt biſt noch heiß. Wär'ſt du doch kalt oder heiß! So aber, da du lau biſt, und weder kalt noch heiß, werd' Ich dich ausſpeyen aus Meinem Munde! Du ſprichſt: ich bin reich, und hab' in Fülle, und bedarf nichts; und weiſſeſt nicht, daß du biſt elend, und bedaurenswerth, und arm, und blind, und nakt! Ich rathe dir, Gold zu kaufen von Mir, welches im Feuer geläutert ward, auf daß du reich werdeſt; und weiſſe Gewande, daß du ſie anzieheſt, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöſſe; und Salbe, deine Augen zu beſtreichen, auf daß du ſehen mögeſt! Allen ſo Ich liebe geb' Ich Weiſung und züchtige ſie. So beeifere dich nun, und thue Buſſe! Sieh', Ich ſtehe vor der

---

auch die Namen der Ueberwinder in den öffentlichen Kampfſpielen der Griechen.

*) „Laodicea“ war eine groſſe, reiche Stadt Lydiens, an Phrygiens Gränze, am Strome Lykus, in ſehr fruchtbarer und blühender Gegend, geweſen; aber 31 Jahr eh Johannes die Offenbarung ſah, durch ein Erdbeben verwüſtet worden. Ihre vortheilhafte Lage verſchafte ohne Zweifel dieſer Stadt ſehr bald neue Anbauer, doch ſcheint ſie nie ihren alten Glanz erreicht zu haben. Izt heißt der Ort Eſkihiſſar, welches bedeuten ſol Altſchloß.

„Thür, und klopfe an; wenn einer Meine „Stimme hört, und Mir aufthut, zu dem „werd' Ich eingehen, und das Mahl mit „ihm halten, und er mit Mir. Dem Ueber„winder werd' Ich geben daß er ſitze mit „Mir auf Meinem Thron, wie auch Ich „überwunden, und geſeſſen habe mit Meinem „Vater auf Seinem Thron. Wer Ohren „hat, der höre was der Geiſt den Gemeinen Offenb. III. „ſaget!"

50. Der Sohn Gottes nennt Sich Amen, ein Wort welches *wahrhaftig*, *gewiß* bedeutet, und als Betheurung *ja! fürwahr*, gebraucht wird. (So wie auch, an den meiſten andern Stellen wo es vorkommt, als Wunſch: *ja, es geſchehe!*) Hier deutet es auf die Wahrhaftigkeit des Sohnes Gottes, eine Eigenſchaft Gottes. Denn ſo wie Gott allein *gut* iſt, im höchſten Sinne des ſ. Mark. X. 18. Worts; wie Er allein *heilig* iſt, im höchſten Sinne des Worts; (weil die Güte und ſ. Offenb. XV. 4. die Heiligkeit aller Geſchöpfe ihre Schranken haben, und die Erhabenſten aller Geſchöpfe nur Sonnenſtäubchen ſind, die da beſchienen werden von der ewigen „Sonne der Gerech- Mal. IV. 2. tigkeit,") ſo iſt auch Gott allein im höchſten Sinne wahrhaft, weil allen Geſchöpfen nur Strahlen der Wahrheit zu Theil werden, und Unwiſſenheit ihnen beywohnt.

51. Die Laulichkeit in der Liebe iſt gefährlicher als der Kaltſinn, wenn der Laue ſich ſeines Zuſtandes nicht bewußt iſt, ſich für warm hält. Sokrates, der Weiſeſte unter den heidniſchen Weiſen, ſagt, die Liebe ſey Plat. in convivio. das Kind der Armut. Wir müſſen unſre

Armut inne werden, unſer Nichts fühlen, um nach der Fülle Desjenigen zu verlangen, Der allein hat, Der allein iſt. Der Urquell alles Guten iſt der Urquell alles Seyns. Uns zu dieſem hinzuführen iſt das Geſchäft der Religion Jeſu Chriſti. Seine Gnade weckt das Gefühl des Bedürfniſſes; Seine Gnade erhöhet es zur Sehnſucht der Liebe. Sie macht uns geneigt Liebe um Liebe zu geben, und die Liebe welche wir geben, empfangen wir durch ſie. Darum ſagt der Sohn Gottes dem Biſchofe zu Laodicea, er ſolle Gold kaufen von Ihm, Gold ſo im Feuer geläutert ward, das heißt Tugend, die aus Liebe fleußt; weiſſe Gewande, das heißt Unſchuld; Augenſalbe, das heißt demütige Erkenntniß unſers Elendes. Dieſe Güter ſollen wir kaufen von Ihm, „in Welchem verborgen ſind alle Schätze der Weisheit und der „Erkenntniß." Kol. II, 3. Aufrichtige Buſſe iſt das Geld mit dem wir dieſes alles kaufen ſollen, und auch die kommt von Ihm, Der, wie Auguſtinus ſagt, in uns Seine Gaben krönt. Unſer iſt nur die Mitwürkung des Willens, den Er zuerſt erweckt; den Er dann, ſo lange er mitwürket, kräftiget und heiliget.

52. Tief gefallen war der Biſchof, aber er war, dünket mich, noch nicht ganz aus der Gnade geſunken, obſchon in groſſer Gefahr in ſeinem Schlummer ſie zu verträumen. Die ernſte Dräuung ſolte ihn aufregen; die Sprache des Dräuenden wandelt ſich bald in Sprache der Liebe. Das laute Anklopfen hatte den Schlummernden wecken ſollen, aber es war nicht das Anklopfen Des, Der vor Ge-

richt ladet, es war das Anklopfen des Einladenden, Der noch dazu Selbſt kommt, Der Freuden des himmliſchen Mahles anbeut, ewige Herrlichkeit.

53. Daß dieſe ſieben Sendſchreiben an die genannten Biſchöfe und Gemeinen, auch uns zum Unterrichte aufgezeichnet worden, dürfte ſchon an ſich nicht bezweifelt werden, wenn es auch nicht offenbar würde, durch die ſiebenmal wiederholten Worte: „Wer Ohren „hat, der höre was der Geiſt den Gemeinen „ſaget!"

54. Und wie ſehr verdienen ſie unſre ernſte Erwägung, unſre innigſte Beherzigung! Wie reichhaltig ſind ſie an Ernſt, an Erhabenheit, an Heiligkeit, an Liebe! Welcher auch fromme Chriſt wird ſich mit den meiſten dieſer Biſchöfe vergleichen dürfen, denen der Sohn Gottes Selbſt ſolche Zeugniſſe gibt? Gleichwohl ſind nur zween an denen Er nichts rüget; die von Smyrna und von Philadelphia.

55. Es bedarf übrigens ja wohl nicht bemerkt zu werden, daß, wenn einigen dieſer Biſchöfe geſagt wird: „Thue Buſſe" zum Beyſpiel dem heiligen Biſchofe zu Pergamus, dieſer Ausdruck hier nicht ſo zu verſtehen ſey, als ob ſie nicht im Stande der Gnade geweſen wären. Sie werden ermahnt ſich, in Abſicht auf Eines was der Sohn Gottes noch wider ſie hatte, zu beſinnen, ſich darüber vor Ihm zu demütigen. Je treuere Diener Jeſu Chriſti ſie waren, je mehr Er ſie mit Seiner Liebe liebte, deſto eiferſüchtiger war Er — wofern ich ſo reden darf — auf ihre Voll-

kommenheit. Er wolte ſchon hienieden ſie ganz geläutert haben, und auf Seinen, ihnen anvertrauten Gemeinen, ſolten keine Flecken haften, am wenigſten ſolche, welche, ſey es durch Irrlehre, ſey es durch Unſitlichkeit, weiter um ſich zu greifen geeignet waren.

56. „Seine Augen, die da waren wie eine Feuerflamme," blizten dräuende Warnung auch den Frommen, denn dieſe konnten fallen; aber „Sein Antliz, das da leuchtete wie die Sonne" ſchien auch noch mit erbarmender Geduld den Sündern, denn dieſe konnten wieder aufgerichtet werden. Selbſt der Jeſabel gab Er noch Raum zur Buſſe.

57. Alſo hatte Er einſt, in Zeiten des alten Bundes, ganzen Nationen und einzelnen Sündern lange Friſt der Buſſe verliehen, und ließ Seinen Freund Moſes, eben weil dieſer ſo vollkommen war, ein Verſehen mit dem Tode büſſen, das Er einem andern — denn das Verſehen kam aus Eifer für die Ehre Gottes — vielleicht zur Tugend würde angerechnet haben. Aber Er verherrlichte Seinen Freund im Tode, verherrlichte ihn noch weit mehr, nach vielen Jahrhunderten, als Er ihn, mit Elias, zum Zeugen Seiner Verklärung nahm.

LIV.

1. Wie dem heiligen Erzvater im Traum' eine Leiter erſchien, die auf der Erde ſtand, und oben bis an den Himmel reichte, wo er den HErrn ſtehen ſah, Der Sich ihm offenbarte, und Verheiſſung herrlicher Zukunft, für ſeine Nachkommen, ihm gab, indeſſen Engel Gottes auf und ab ſtiegen vor ſeinem Blick: ſo zeigt dieſes erhabne Buch uns Offenbarungen auf Erden und im Himmel, und öfnet Blicke bis ins Allerheiligſte der Rathſchlüſſe des Ewigen.

ſ. 1. Moſ. XXVIII. 11 — 17.

2. Unmittelbar nach Mittheilung der Sendſchreiben des groſſen Erzhirten an ſieben Hirten Seiner Heerden hienieden, wird uns der Himmel geöfnet, und uns, in einem erhabnen Bilde, die Herrlichkeit Desjenigen gezeigt, „Der da war, Der da iſt, und Der „da ſeyn wird."

3. „Nach dieſem ſah ich, und ſieh', „eine Thür ward aufgethan im Himmel, und „die erſte Stimme ſo ich gehöret hatte daß „ſie redete wie eine Poſaune, ſprach: Steige „her, ſo werd' Ich dir zeigen was nach dieſem geſchehen ſol. Und alſobald war ich „im Geiſt. Und ſieh', ein Thron war geſezt im Himmel, und auf dem Throne ſaß „Einer; und Der da ſaß war anzuſehen wie „der Stein Jaſpis und wie der Sarder; *)

---

*) „der Sarder" Man hält ihn für den Carniol.

ſ. Ezech. I, 26 — 28. „und ein Regenbogen war rings um den Thron,
„anzuſehen wie ein Smaragd. Und rings
„um den Thron waren vier und zwanzig
„Thrönen, und auf den Thronen ſaſſen vier
„und zwanzig Greiſe, angethan mit weiſſen
„Gewanden, und mit goldenen Kronen auf
„ihren Häuptern. Und Blitze gehen aus von
„dem Thron, und Donner, und Stimmen.
„Und ſieben flammende Leuchter lodern vor
„dem Thron, welche ſind die ſieben Geiſter
„Gottes. Und vor dem Throne war wie ein
„gläſernes Meer, gleich dem Kryſtall. Und
„mitten im Thron, und rings um den Thron,
„waren vier Lebendige, voll von Augen, vorn
„und hinten. Und das erſte Lebendige war
„gleich einem Löwen, und das zweyte Lebendige
„gleich einem Farren, und das dritte
„Lebendige hatte ein Angeſicht wie ein Menſch,
„und das vierte Lebendige war gleich einem
„fliegenden Adler. Und die vier Lebendigen
„hatten, ein jegliches, ſechs Fittige, und
„rings umher und inwendig waren ſie voll
„Augen, und raſten nicht, weder bey Tage
„noch bey Nacht, und ſagen: Heilig, Heilig,
ſ. Jeſ. VI, 3. „Heilig iſt der HErr, der Allmächtige, Der
„da war, und Der da iſt, und Der da ſeyn
„wird! Und da die Lebendigen gaben Preis
„und Ehre und Dank Dem Der auf dem
„Throne ſitzet, Der da lebet in die Ewigkeiten
„der Ewigkeiten, fielen die vier und zwanzig
„Greiſe vor Den Der da ſitzet auf dem
„Thron, und beteten an Den Der da lebet
„in die Ewigkeiten der Ewigkeiten, und warfen
„ihre Kronen hin vor den Thron, und

„ſprachen: HErr, *) Du biſt würdig zu
„nehmen Preis und Ehre, und Macht,
„denn Du haſt alle Ding' erſchaffen, und
„durch Deinen Willen ſind ſie, und wurden Offenb. IV.
„erſchaffen.“

4. Vor dem chaldäiſchen Kriege hatte Gott Sein Volk, durch Weiſſagungen der Propheten, im Glauben befeſtigen, tröſten und ſtärken laſſen; Weiſſagungen, welche theils die Erlöſung aus bevorſtehender Gefangenſchaft, theils die Erlöſung von der Sünde durch den Meſſias zum Gegenſtande hatten. Izt, da blutige und lange Verfolgungen bevorſtanden, ſolten die Kinder des neuen Bundes, durch dieſe heilige Offenbarung, im Glauben befeſtiget, getröſtet, und gekräftiget werden; eine Offenbarung, welche theils den Sieg der Kirche Jeſu Chriſti über ihre Feinde, theils die freie, die neue, die himmliſche Jeruſalem zum Gegenſtande hat; jene „Jeruſalem die droben, Gal. IV, 26.
„die unſer aller Mutter iſt!“

5. Ein Thron wird geſezt, um anzuzeigen, daß Gott Gericht halten werde über die Feinde Seiner Kirche. Daß dieſer Thron ein Richterſtuhl ſey, wird niemand bezweiflen, welcher eine ähnliche Stelle im Propheten Daniel ſ. Dan. VII, 9. 10. mit dieſer Stelle vergleichet.

6. Die vier und zwanzig Greiſe, oder

---

*) „Herr“ In der Vulgata heißt es: „HErr, „unſer Gott,“ (Domine, Deus noster.)

Aelteſten, ſind, nach wahrſcheinlicher Auslegung verſchiedner Erklärer, Heilige des alten und Heilige des neuen Bundes. Vielleicht die zwölf Erzväter der Stämme Iſraels, welche in ihrer Perſon die Heiligen ihres Volkes bis auf die Zeit des Meſſias vorſtellen; und die zwölf Apoſtel, ſie, „die da ſitzen ſollen „auf zwölf Thronen, und richten die zwölf „Stämme Iſraels.“ Matth. XIX, 28. Greiſe werden ſie genannt, oder Aelteſten (πρεσβύτεροι, Seniores.) weil die alten Völker ihre Häupter und Senatoren ſo zu nennen pflegten. Bey den Iſraeliten hieſſen ſie Aelteſte, bey den Griechen Greiſe, (γέροντες) und das lateiniſche Wort **Senator** hat denſelben Sinn.

7. Gott verherrlichet Seine Engel, indem Er ſie gleichſam Antheil nehmen läßt an der Weltregierung. Er verherrlichet auch Seine, durch das Blut Jeſu Chriſti verſöhnten, und verklärten Heiligen, welche die Welt richten werden. Weish. III, 8. Matth. XIX, 28. 1. Kor. VI, 2. Die Offenbarung Johannes iſt voll von Verherrlichung der Knechte Gottes, Seiner Engel und Seiner Menſchen. Denn es iſt ein Buch der Enthüllung göttlicher Gerichte. Die Feinde Gottes, böſe Engel und böſe Menſchen, werden in dieſem Buche gerichtet und geſtraft; die Kinder Gottes, Engel und Menſchen, werden mit Gnade gekrönet und verherrlichet. Hier ſehen wir „die „ſieben Geiſter Gottes vor dem Thron;“ und vier und zwanzig Aelteſten auf Thronen, als Beyſitzer im Gerichte welches der Ewige halten wil.

8. Die vier Lebendigen ſind nach einigen die vier Evangeliſten. Nach einem neueren

Essay sur l'apocalypse (par Baudouin.)

Ausleger die vier Propheten Jſaïas, Jeremias, Ezechiel und Daniel. In der That ſcheinen die Augen, von denen ſie voll ſind, auf den Geiſt der Weiſſagung zu deuten. Und ſie ſind würdige Zeugen der Enthüllung Desjenigen, worauf ſie bald dunkler, bald heller gedeutet; was ſie zum Theil, vorzüglich Daniel, mit vieler Beſtimmung angekündigt hatten. Die Ordnung in welcher dieſe Lebendigen genannt werden ſcheint auch ſehr paſſend für die Charakteriſirung dieſer Propheten, deren erſter, der kraftvolle und erhabne Jſaïas mit dem Löwen; der duldende, ſein Leben in Arbeit und Beſchwerden hinbringende Jeremias, der immer bereit war ſich als ein Opfer für ſein Volk darzugeben, mit dem Farren verglichen wird. Ezechiel wird in ſeinem Buche immer das Kind des Menſchen genannt; und Daniel, dem ſo helle Blicke in nahe und entfernte Zukunft gegeben wurden, ſchwebte wie ein Sonnenadler über die Wogen der Jahrhunderte. *)

---

*) Sehr gegründet ſcheint mir die Bemerkung von Baudouin, daß die Lebendigen nicht die Evangeliſten ſeyn können, da im ſechsten Capitel eins nach dem andern dem Evangeliſten Johannes zuruft: „Komm' und ſchaue!“

LV.

1. „Und ich ſah, in der Rechten Deß Der
„auf dem Thron ſaß, ein Buch, das inwendig
„und auswendig beſchrieben, und verſiegelt
„war mit ſieben Siegeln. Und ich ſah
„einen ſtarken Engel, der da ankündigte mit
„lauter Stimme: Wer iſt würdig aufzuthun
„das Buch, und zu löſen ſeine Siegel? Und
„keiner, weder im Himmel, noch auf Erden,
„noch unter der Erde, vermochte aufzuthun
„das Buch, und hinein zu ſchauen. Und ich
„weinete ſehr, daß keiner würdig erfunden
„worden aufzuthun das Buch und hinein zu
„ſchauen. Aber einer von den Greiſen ſprach
„zu mir: Weine nicht! Sieh', es hat überwunden
„der Löw' aus dem Stamme Juda,
„der Sprößling Davids, daß Er vermag zu
„öfnen das Buch und ſeine ſieben Siegel.
„Und ich ſah, und ſieh', in Mitte des
„Throns und der vier Lebendigen, und in
„Mitte der Greiſe, ſtand ein Lamm, als ob
„es erwürgt wäre, das hatte ſieben Hörner
„und ſieben Augen, welche ſind die ſieben
„Geiſter Gottes, ſo ausgeſandt werden über
„die ganze Erde. Und Es kam, und nahm
„das Buch aus der Rechten Deß Der auf
„dem Throne ſaß. Und da Es das Buch
„nahm, da fielen die vier Lebendigen und die
„vier und zwanzig Greiſe nieder vor dem
„Lamm, und alle hatten goldene Harfen und
„goldne Schalen voll Räuchwerks, welches
„ſind die Gebete der Heiligen. Und ſie ſangen
„ein neues Lied, und ſprachen: Du biſt
„würdig zu nehmen das Buch, und zu eröf-

„nen ſeine Siegel, denn Du biſt erwürgt wor-
„den, und haſt uns Gotte erkauft mit Dei-
„nem Blut, aus jeglichem Stamm' und Zung'
„und Volk und Nation, und haſt uns ge-
„macht unſerm Gotte zu Königen und zu
„Prieſtern, und wir werden herrſchen auf Er-
„den. Und ich ſah, und hörte die Stimme
„vieler Engel rings um den Thron, und um
„die Lebendigen und um die Greiſe. Und
„ihre Zahl war Zehntauſendmal Zehntauſend, (Die Vulgata hat nur Tauſendmal Tauſend.)
„und Tauſendmal tauſend, die ſprachen mit
„lauter Stimme: Das Lamm Das erwürgt
„ward, iſt würdig zu nehmen Macht, und
„Reichthum, *) und Weisheit, und Kraft,
„und Ehre, und Herrlichkeit und Preis!
„Und jedes Geſchöpf ſo da iſt im Himmel,
„und auf Erden, und unter der Erde, und
„was im Meer, und alle Dinge ſo in ihnen
„ſind, hört' ich ſagen: Dem Der auf dem
„Throne ſitzt, und dem Lamme, ſey Preis
„und Ehre, und Herrlichkeit, und Gewalt,
„in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Und die
„vier Lebendigen ſagten: Amen! Und die vier
„und zwanzig Greiſe fielen nieder, und bete-
„ten an Den Der da lebet in die Ewigkeiten Offenb. V.
„der Ewigkeiten."

2. Das Buch bezeichnet die damals noch

---

*) „Reichthum" πλȣτον, So haben auch, nach Calmets Zeugniſſe, die morgenländiſchen Ueberſetzungen. Die Vulgata hat divinitatem, „die Gottheit," welches wahrſcheinlich ſtatt divitias „Reichthum" aus Verſehen eingeſchlichen iſt.

unenthüllte Zukunft, welche der Sohn Gottes dem Johannes offenbaren wolte. *)

3. „Sieben Siegel.“ Wieder die heilige, geheimnißvolle Zahl, welche, nach Bemerkung der heiligen Väter — eine Bemerkung die keinem aufmerkſamen Leſer der heiligen Schrift entgehen wird — oft unbeſtimmte, groſſe Zahl; oft auch Vollkommenheit der Sache ausdrückt. So die ſieben Geiſter, die ſieben Sterne, die ſieben Leuchter; die ſieben Hörner, und die ſieben Augen des Lammes. In der Folge werden wir hören von ſieben Poſaunen, von ſieben Schalen des Zornes Gottes, und ſo weiter.

1. Moſ. XLIX. 9. 4. „Juda iſt ein junger Löwe!“ So heißt es im prophetiſchen Segen, den der ſterbende Jakob ſeinen Söhnen gab. Unſer

---

*) Mit Verſetzung Eines Komma lieſt Grotius, ſtatt: γεγραμμένον ἔσωθεν καὶ ἔξωθεν, κατεσφραγισμένον σφραγῖσιν ἑπτά, alſo: γεγραμμένον ἔσωθεν, καὶ ἔξωθεν κατεσφραγισμένον σφραγῖσιν ἑπτά. Das heißt: „inwendig beſchrieben, und von auſſen verſiegelt mit ſieben „Siegeln.“ Die Scheinbarkeit dieſer Leſart iſt auffallend. Doch mögen die Worte auf den Gebrauch der Alten deuten, bey denen gewöhnlich nur Eine Seite des Blatts beſchrieben war. Hier waren, wegen Fülle des Inhalts, beyde Seiten jedes Blatts beſchrieben, (wie Ezechiel II, 9, 10.) welches man, bey einer auſſen verſiegelten Rolle, wie damals die Bücher waren, wohl ſehen konnte, ohne doch den Inhalt leſen zu können.

Heiland war des Stammes Juda. Der Löwe und das Lamm bezeichnen Einen; den allmächtigen, ewigen Sohn des ewigen Vaters, Ihn, Der aus Liebe für uns Menſch, und wie ein Lamm erwürget ward. Der erhöhete, mit dem ewigen Worte vereinigte Menſch Jeſus, hatte durch Seinen Tod auch das verdient, daß Er, nur Er, die Zukunft enthüllen ſolte. Daher auch in der Apoſtelgeſchichte der Geiſt der Weiſſagung „der Geiſt Jeſu“ *) genannt wird. Daher mir auch die ſieben Augen des Lammes, nicht ſowohl auf die ſieben Engel vor dem Thron, als auf die ſieben Gaben des heiligen Geiſtes, Den Jeſus zu ſenden verheiſſen hatte, zu deuten ſcheinen; Gaben, welche, mit den Apoſteln, „in alle Lande geſandt wurden.“ Hörner bezeichnen, in der heiligen Schrift, Kraft und Herrſchaft.

Ap. Geſch. XVI, 7.

5, Das Lamm ſtand, und ſah doch aus als ob es erwürgt wäre. Es ſtand; weil Jeſus lebt; Seine Wunden trägt er aber auch am verklärten Leibe. Es ſtand mitten im Thron; das bezeichnet das Mitleramt Jeſu Chriſti, Der die Blitze und Donner die vom Thron ausgehen, von uns abwendet.

ſ. l'apocalypse avec une explication, par Bossuet.

6. Die vier Lebendigen, und die vier und zwanzig Greiſe, beginnen des Lammes Lob

---

*) „Der Geiſt Jeſu“ So haben die beſten griechiſchen Exemplarien, ſo die Vulgata Ap. Geſch. XVI, 7.

anzuſtimmen. Dann ſtimmen zahlloſe Engel ein in des Lammes Lob. Darauf erhebt ſich, in Einem Chor, preiſende Anbetung Gottes und des Lammes, von allen Geſchöpfen die im Himmel, auf Erden, unter der Erd' und im Meere ſind; gleiche Anbetung dem Sohne wie dem Vater; und die vollendeten Menſchen, welche die Feier begonnen hatten, beſchlieſſen ſie auch; die Lebendigen mit einem Amen! Und die Greiſe mit Niederfallen und mit Anbetung Deß Der da lebet in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

LVI,

1. „Und ich ſah, daß das Lamm der ſieben
„Siegel Eines öfnete, und hörte eins der
„vier Lebendigen, das da ſprach, wie Stimme
„des Donners: Komm', und ſchau! Und
„ich ſah, und ſieh', ein weiſſes Roß, und der
„darauf ſaß hatte einen Bogen; und ihm
„ward eine Krone gegeben, und er ging ſiegend
„aus, auf daß er ſiegte.

2. „Und als Es das zweyte Siegel öfnete,
„hörte ich das zweyte Lebendige, das
„da ſprach: Komm', und ſchau! Und es kam
„hervor ein andres rothes Roß, und dem
„der darauf ſaß ward gegeben den Frieden zu
„nehmen von der Erde, daß ſie ſich einander
„erwürgeten, und gegeben ward ihm ein
„groſſes Schwerdt.

3. „Und als Es das dritte Siegel öfnete,
„hörte ich das dritte Lebendige, das
„da ſprach: Komm', und ſchau! Und ich

„ſah, und ſieh', ein ſchwarzes Roß, und der „darauf ſaß, hielt' eine Wage in ſeiner Hand. „Und ich hörte eine Stimme, mitten unter „den vier Lebendigen, die da ſagte: Ein Maaß „Weizen für Einen Denar, und drey Maaß „Gerſte für Einen Denar; aber das Oel und „den Wein verletze nicht!

4. „Und als Es das vierte Siegel öffnete, hörte ich das vierte Lebendige ſagen: „Komm' und ſchau! Und ich ſah, und ſieh', „ein fahles Roß, und der darauf ſaß, deß „Name war Tod, und die Unterwelt folgte „ihm. Und ihm ward Macht gegeben zu „tödten den vierten Theil der Erde, *) durch „das Schwerdt, durch Hunger, durch den „Tod" (die Peſt) „und durch die wilden „Thiere der Erde.

ὁ ᾅδης

---

*) Viele Handſchriften und gedruckte Exemplarien haben ſtatt: καὶ ἐδόθη αὐτῷ, καὶ ἐδόθη αὐτοῖς, das heißt: „Und ihnen ward gegeben" ꝛc. welches wohl die wahre Leſart ſeyn mag, da dieſer Reiter des fahlen Pferdes nur Eine Todesart, nemlich die Peſt zu bezeichnen ſcheint, welche nach helleniſtiſchem Sprachgebrauch oft ſchlechtweg θάνατος, der Tod, genannt wird. Der fürchterlichſten aller Peſtſeuchen von denen je gehört worden, jener die im vierzehnten Jahrhundert ganz Europa verheerte, gaben die Dänen den Namen des ſchwarzen Todes, und noch izt braucht das gemeine Volk in Dännemark dieſen Ausdruck manchmal (Den ſorte Död) als einen Fluch. Statt „den vierten Theil der Erde" hat die Vulgata: quatuor partes terrae, „vier

5. „Und als Es das fünfte Siegel öfnete, „ſah ich, unter dem Altar, die Seelen „derer ſo erwürgt worden wegen des Worts „Gottes, und des Zeugniſſes in dem ſie beharret waren. Und ſie ſchrieen mit lauter „Stimm' und ſprachen: Wie lang', o Herrſcher, Du Heiliger und Wahrhaftiger, richteſt Du nicht, und rächeſt nicht unſer Blut „an denen die auf Erden wohnen? Und jeglichem unter ihnen ward gegeben ein weiſſes „Gewand, und ihnen ward geſagt, daß ſie „noch ruhen ſolten eine Zeitlang, bis da erfüllet würde die Zahl ihrer Mitknechte und „ihrer Brüder, die da ſolten getödtet werden „gleich wie ſie.

6. „Und ich ſah, daß Es das ſechſte „Siegel öfnete, und es geſchah ein groſſes „Erdbeben, und die Sonne ward ſchwarz „wie ein härenes Kleid, *) und der ganze „Mond ward wie Blut, und die Sterne des „Himmels fielen auf die Erde, gleichwie ein „Feigenbaum ſeine unreifen Früchte abwirft, „wenn er hin und her, von heftigem Winde,

---

„Theile der Erde." Das griechiſche Wort ᾅδης bezeichnet das Todtenreich, das Grab, manchmal auch die Hölle; Bedeutungen welche das alte Wort Hölle ehmals alle hatte.

*) „wie ein härenes Kleid" Das heißt wie ein ſchwarzer, von Ziegenhaaren gemachter Sack, in welchen ſich die Traurenden zu hüllen pflegen.

„geſchüttelt wird. Und der Himmel entwich, „wie ein aufgerolletes Buch, und jeglicher „Berg und jegliche Inſel wurden bewegt aus „ihrer Stätte; und die Könige der Erd' und „die Gewaltigen, und die Feldoberſten, und „die Reichen und die Mächtigen, und jeglicher Knecht und jeglicher Freye, verbargen „ſich in Hölen und Felſen der Gebürge, und „ſprachen zu den Bergen und zu den Felſen: „Fallet über uns, und verberget uns vor dem „Antlitze Deß Der auf dem Throne ſitzet, und „vor dem Zorne des Lamms! Denn er kam, „der groſſe Tag Seines Zorns, und wer „kann beſtehen?“ Offenb. VI.

7. Die vier erſten Siegel ſcheinen enthalten zu haben, was ſchon geſchehen war, als der heilige Evangeliſt dieſe Offenbarung ſah. Es mußte deſſen wegen Verbindung des Ganzen erwähnet werden; denn dieſes Buch der Offenbarung enthält in Bildern und Weiſſagungen die Geſchichte der ganzen Zeit des neuen Bundes, welche, in der Sprache der heiligen Schrift, die lezte Zeit genannt wird. Schon der heilige Auguſtin hat bemerkt, daß die Offenbarung Johannes mit der Himmelfahrt Jeſu Chriſti und der Verkündigung des Evangeliums ihren Anfang nehme. Darum war auch dem Evangeliſten geſagt worden: „So ſchreibe nun was du ſahſt, und was „iſt, und was nach dieſem geſchehen ſoll.“ ſ. Offenb. I, 19.

8. Daß der gekrönte Held, „welcher ſiegend auszeucht, auf daß Er ſiege,“ der Sohn Gottes ſey, iſt offenbar aus einer ſpäteren Stelle dieſer Schrift, wo es alſo heiſſet: „Und ich ſah den Himmel geöfnet, und ſieh'

„ein weiſſes Roß, und Der darauf ſitzet wird „genannt der Treue und Wahrhaftige, und „Er richtet und kämpfet mit Gerechtigkeit; „Seine Augen ſind wie eine Feuerflamme, „und Er hat viele Diademe um das Haupt, „und hat einen Namen geſchrieben den niemand weiß als Er Selbſt, und iſt angethan mit einem Gewande das gefärbet iſt „in Blut, und Sein Name wird genannt „das Wort Gottes. . . . der König der Könige und der Herr der Herren.“ Der Sohn Gottes hatte geſiegt über die Sünde, den Tod und die Hölle; Er zeucht als Sieger aus um die Feinde Seiner Kirche zu beſiegen; um wehen zu laſſen die Fahne des Kreuzes vom Aufgang bis zum Niedergang!

Offenb. XIX. 11 — 13. 16.

9. Baudouins Deutung der vier Lebendigen auf die Propheten Jſaïas, Jeremias, Ezechiel und Daniel bewährt ſich, wie mich dünket, auf nicht zu bezweifelnde Weiſe, in dieſem ſechsten Capitel. Der erſte dieſer Lebendigen macht Johannes aufmerkſam auf die Erſcheinung des Helden auf dem weiſſen Roſſe. Wer hat den Sieg Jeſu Chriſti, wer die Verbreitung des Evangeliums herrlicher vorher angekündiget, als der erhabne Jſaïas?

10. Die drey folgenden Reiter ſind gleichſam nur Schergen, welche vollziehen müſſen die Befehle des gekrönten Helden, Der da „richtet und kämpfet mit Gerechtigkeit.“

11. Nach der Vorausſetzung, daß die vier erſten Siegel ſich auf das über die Juden ergangene Gericht beziehen, iſt der Reiter

des rothen Pferdes der perſonificirte Römerkrieg, und zunächſt Titus. Die Farbe des Pferdes iſt die der kühnſten und feurigſten, welche wir im gemeinen Leben Füchſe nennen. Vor Löſung dieſes zweyten Siegels, ruft das zweyte der Lebendigen den Seher des neuen Bundes. Jeremias hat, mehr als irgend einer der Propheten des alten Bundes, die Juden vor dem äuſſerſten Unglücke gewarnt, welches ſie treffen ſolte. Hören wir ihn im Namen Gottes alſo reden: „Ich wil zu nichte „machen den Rath von Juda und von Jeruſalem, und wil ſie fallen laſſen durch das „Schwerdt vor ihren Feinden, in die Hand „derer ſo nach ihrem Leben ſtehen, und wil „geben ihre Leichen dem Gevögel des Himmels, und den Thieren auf Erden zur „Speiſe. Und ich wil dieſe Stadt zum Wunder machen und zum Hohngeziſch; jeder der „vorüber gehet wird ſtaunen, und ſie anziſchen über all' ihr Weh. Und werde ſie „eſſen laſſen das Fleiſch ihrer Söhn' und das „Fleiſch ihrer Töchter, und einer wird eſſen „das Fleiſch des andern in der Belagerung, „und in der Angſt in welcher ihre Feinde, „und die nach ihrem Leben ſtehen ſie bedrängen werden.“ Ferner: „Wer in dieſer Stadt Jer. XIX, 7 — 9. „bleibt, der wird ſterben durch Schwerdt, „Hunger und Peſt.“ Dieſe drey Geiſſel der — XXI, 9. Menſchheit werden durch eben dieſen Propheten den Völkern angedräuet, welche ſich dem Könige zu Babylon widerſetzen würden. „Solches Volk wil Ich heimſuchen mit Schwerdt, — XXVII, 8. „Hunger und Peſt, ſpricht der HErr.“ Bezogen ſich gleich dieſe Dräuungen zunächſt auf die nahe Erfüllung derſelben zur Zeit des

Propheten, ſo war doch theils jene babyloniſche Belagerung ein Vorbild der römiſchen, und der fruchtbare Sinn der Weiſſagung umfaſſet beyde; theils war es — wolte man auch, obſchon ohne Grund, und mit Unkunde der prophetiſchen Weiſe, dieſe Anwendung auf die römiſche Belagerung nicht gelten laſſen — es war, ſage ich, natürlich, daß Jeremias den Evangeliſten auf dieſes Siegels Löſung aufmerkſam machte, welches eben ſolche drey Wehen enthielt, wie er ſie geweiſſagt hatte.

12. Das dritte der Lebendigen ruft den Jünger Jeſu zur Eröfnung des dritten Siegels herbey. Ein Reiter auf ſchwarzem Pferde — deſſen Farbe Trauer bedeutet — mit einer Wage in der Hand, zeigt in treffendem Bilde Hungersnoth. Dennoch wird dieſes Bild noch erklärt durch eine Stimme welche ſich, mitten unter den vier Lebendigen hören läßt: „Ein Maaß Weizen um Einen Denar! und „drey Maaß Gerſte um Einen Denar!“ Dem Propheten Ezechiel, dem dritten unter den vier Propheten welche man die groſſen nennt, wird geſagt: Die Einwohner Jeruſalems würden „das Brodt eſſen nach dem Gewicht mit Kummer, und das Waſſer nach Ezech. IV, 16. „dem Maaße trinken mit Angſt.“ *)

---

*) Der Leſer wolle ſich erinnern, daß nachdem die Römer ſich der Quelle Siloha und andrer Quellen vor Jeruſalem bemächtiget hatten, das Waſſer nach dem Maaſſe, und nur für Geld, vertheilet ward.

15. Der Reiter auf fahlem Pferde deutet auf die Peſt. Die Farbe des Pferdes wird mit einem Worte bezeichnet, welches auch als bleich von Menſchen gebraucht wird, χλωρος. Homer braucht eben dieſes Wort, um Bläſſe auszudrücken. (χλωρον δεος, bleiches Entſetzen.) Die Peſt war aus der Hungersnoth, welche ſo viele Tauſende hingerafft hatte, deren Leichen nicht mehr begraben wurden, entſtanden. Vor Eröfnung dieſes Sieges ruft das vierte der Lebendigen, Daniel, dem heiligen Johannes: Komm' und ſchau! Daniel hatte mit genauer Zeitbeſtimmung die Belagerung der heiligen Stadt geweiſſagt. Darum wird auch, nach Vorzeigung des vierten Reiters, wieder von den vorigen geredet, und geſagt: „Ihnen ward Macht gegeben zu „tödten . . . durch das Schwerdt, durch „Hunger, und durch den Tod“ wo, wie oben bemerkt worden, das Wort Tod die Peſt bezeichnet. *)

---

*) Baudonin hält den Reiter des fahlen Pferdes für Titus, wozu er, ohne Zweifel, dadurch veranlaßt wird, daß dieſer „Heerführer“ von Daniel geweiſſagt worden. Aber Titus wird weit natürlicher durch den Reiter des Fuchſes bezeichnet, durch den Reiter dem ein groſſes Schwerdt gegeben wird. Der Name Tod, der dem Reiter des fahlen Pferdes gegeben wird, kommt in demſelbigen Verſe wieder vor, um Eine beſondre Todesart, die vom Tode durch das Schwerdt und dem Hungertode unterſchieden wird, zu bezeichnen, und wird durch einen Hebraismus, für Peſt gebraucht.

14. Es heißt: „Und ihnen ward Macht „gegeben den vierten Theil auf Erden zu tödten, durch das Schwerdt, durch Hunger, „und durch den Tod“ (das heißt die Peſt) „und durch die wilden Thiere der Erde.“ Statt „den vierten Theil auf Erden“ kann man eben ſo wohl den griechiſchen Ausdruck überſetzen: „den vierten Theil des Landes.“ (τῆς γῆς.)

15. Die mir bekannten Ausleger ſind die
ſ. Hug. Grot. Annot. in nov. Test. a. h. l. wilden Thiere übergangen, ausgenommen Grotius, der ſie auf Verödung von Paläſtina deutet. Aber Paläſtina war nach Jeruſalems Eroberung nicht ſo verödet, daß wilde Thiere Beſiz davon genommen, und die noch übrigen Einwohner verzehrt hätten. Es blieben ſehr viele Bewohner zurück, welche, mit harten Abgaben beſchwert, das Feld baueten. Auch Baudouin übergeht die wilden Thiere in ſeiner Auslegung, welche eben durch Erwähnung derſelben, im heiligen Buche, deſto mehr bewähret wird, da er, ohne dieſen Umſtand zu beachten, die vier erſten Siegel auf die Schickſale der Juden deutet. Joſephus gibt hierüber einen wichtigen Aufſchluß, indem er uns belehret, daß, nach der Eroberung von Jeruſalem, alle dort Gefangene, welche über ſiebzehn Jahr alt waren, theils zu öffentlichem Frohn nach Egypten, gröſſern Theils aber in die Provinzen des römiſchen Reichs von Titus geſandt wurden, um auf den Amphitheatern mit dem Schwerdt in Kämpfen getödtet,
ſ. Ioſ. de bello jud. VI, ix, 2. oder den wilden Thieren vorgeworfen zu werden. Zu Cäſarea am Meere wurden, am Geburtstage ſeines Bruders Domitianus, von

Titus über zwey tauſend fünf hundert Juden, theils mit wilden Thieren zu kämpfen, theils ſich unter einander zu ermorden gezwungen; theils lebendig verbrannt. Zu Berytus ward., um den Geburtstag ſeines Vaters, des Kaiſers, zu feiern, eine weit gröſſere Menge Juden, auf gleiche Weiſe, dem römiſchen Stolz' und der römiſchen Grauſamkeit geopfert.

Ios. de bello jud. VII, iii, 1.

16. Ein andrer Schauplaz öfnet ſich anizt, bey Löſung des fünften Siegels. Wir ſehn die Seelen der Märtyrer. Sie hatten Gott ihr Leben geopfert, theils im Jahre 66, unter Nero's, theils im Jahre 95, und im Jahre 96, als Johannes die Offenbarung ſah, unter Domitian's Regierung. Dieſe Seelen waren unter dem Altar, wie, nach Baudouins ſeiner Bemerkung, noch izt die Kirche Jeſu Chriſti irdiſche Ueberbleibſel der Heiligen unter dem Altare aufbewahrt, um gleichſam die Glieder mit dem Haupte, das unſre Altäre verherrlichet, zu vereinigen. Fern ſey von uns die Vorſtellung, als ob die Nachfolger Desjenigen Der am Kreuze für Seine Feinde bat, ihretwegen Rache gefodert hätten! Aber die Heiligen wünſchen die Offenbarung der Gerechtigkeit Gottes, auf daß man Ihn fürchte, und ſich bekehre. „Das iſt“ ſagt der heilige Auguſtin, „die gerechte und mitleidsvolle Rache der Märtyrer, Gott zu „bitten, daß das Reich der Sünde, welches ſie verfolgte, aufhören möge. Oder ihr Blut ſchrie, wie Abels Blut, das heißt, die göttliche Gerechtigkeit ward durch ihre Leiden, durch ihren Tod, aufgefodert wider ihre Ver-

Boſsuet.

1. Moſ. IV, 10.
Hebr. XII, 24.

folger. Aber ſie ſäumte, denn es ſolte die Zahl der Märtyrer erfüllet werden. Die nah bevorſtehende Verfolgung unter Trajan, ſcheint in dieſes Siegels Löſung mit enthalten zu ſeyn, wie ſich, wo ich nicht irre, aus der Folge ergeben wird.

17. Die ſechs lezten Verſe, welche in der erhabnen Poeſie der Bibel die ganze Natur als erregt zeigen; dieſe erſchütterte Erde, dieſe traurende Sonne, dieſer blutige Mond, dieſe fallenden Sterne, dieſer Himmel der da entweichet wie ein zuſammengerolletes Buch, dieſe Berge und Inſeln welche ihren Sitzen entriſſen werden, dieſe Könige und Krieger, Freie und Knechte, welche ſich in Hölen verbergen und in Klüften, und zu den Bergen und zu den Felſen flehen, über ſie zu fallen und ſie zu verbergen vor dem Angeſicht Deß Der auf dem Throne ſizt, und vor dem Zorne des Lammes; alle dieſe Erſcheinungen, deren Züge wir auch in den Weiſſagungen des alten Bundes finden, deuten auf furchtbare Gerichte Gottes.

I. Jſ. XIII, 10. XXXIV, 4. Joel. II, 10. III, 3. 4.

18. Zunächſt iſt wahrſcheinlich die Rede von nah bevorſtehenden Gerichten über die Feinde der Kirche Jeſu Chriſti. Nach vorhergegangnen Erdbeben in der Provinz Aſia wo vier, in Griechenland wo zwo, und in Galatien wo drey Städte einſtürzten, erfolgte im Jahr 115 zu Antiochia eine der fürchterlichſten Erderſchütterungen ſo je geſchehen ſind, deren Beſchreibung uns Dio Caſſius umſtändlich mittheilt. Da der Kaiſer Trajan, des parthiſchen Krieges wegen, ſich mit einem Heere in dieſe Stadt befand, und ſeine Gegen-

Euseb. Chron.

wart eine groſſe Zahl von Menſchen aller Art in dieſe ohnehin ſo groſſe und volkreiche Stadt gezogen hatte, ſo traf dieſe Geiſſel nicht nur Antiochia, ſondern, wie Dio bemerkt, in dort hingereißten Perſonen, alle Provinzen des Reichs. Eine unzählige Menge von Menſchen ward theils zerſchmettert, theils lebendig begraben, und unter dieſen mußten verſchiedne, welche zwiſchen ringsumher eingeſtürzten Mauren eingeſchloſſen worden, verhungern. Viele wurden auch verſtümmelt. Trajan ſelbſt entfloh dem Tode durch ein Fenſter. Dio Caſs. Die Juden, welche in dieſem Ereigniſſe einen Vorboten vom Untergang des römiſchen Reichs zu ſehen wähnten, empörten ſich in Cyrene, in Egypten, in Meſopotamien und in der Inſel Cyprus, begingen, nach Dios Bericht, abſcheuliche Grauſamkeiten, wurden aber von den Römern wieder unterjocht, und in noch tiefres Elend geſtürzt. Dio Caſs. Im Verlauf der Geſchichte werden wir ſehen wie ſchrecklich das Schickſal dieſes unglücklichen Volkes wenige Jahre nachher unter Kaiſer Hadrian ward, von deſſen Zeit an die völlige Zerſtreuung der Juden zu rechnen iſt.

19. Obgleich wir, vom Gange der Weiſſagung und vom Faden der Geſchichte veranlaßt werden, die ſechs lezten Verſe des ſechsten Capitels auf dieſe Ereigniſſe zu deuten, ſo würde man doch die Fruchtbarkeit des prophetiſchen Sinnes verkennen, wenn man jene erhabne Bilder nur auf ſie anwenden, und nicht hingeworfne Flammenzüge des Weltgerichts in ihnen ſehen wolte, wie wir ſie in den Propheten, mitten unter angekündigten

Begebenheiten der Zeit, ja, wie wir ſie in der Ankündigung der Gerichte Gottes über Jeruſalem, in der ernſten Warnung des Sehers Gottes finden.

LVII.

1. „Und darauf ſah ich vier Engel ſtehen an
„den vier Ecken der Erde, die hielten die
„vier Winde der Erde, auf daß kein Wind
„über die Erde wehete, noch über das Meer,
„noch über irgend einen Baum. Und ich ſah
„einen andern Engel aufſteigen vom Aufgang
„der Sonne, der da hatte das Siegel des
„lebendigen Gottes, und er rief mit lauter
„Stimme den vier Engeln, denen gegeben
„worden zu verletzen die Erd' und das Meer,
„und ſprach: Verletzet nicht die Erde, noch
„das Meer, noch die Bäume, bis wir mit
„dem Siegel bezeichnet haben die Knechte unſers
„Gottes an ihren Stirnen. Und ich
„hörte die Zahl derer die mit dem Siegel
„bezeichnet wurden, hundert und vier und
„vierzig Tauſende, mit dem Siegel bezeichnete,
„aus jedem Stamme der Kinder Iſrael.
„Aus dem Stamme Juda zwölf Tauſende,
„mit dem Siegel bezeichnete; aus dem
„Stamme Ruben zwölf Tauſende, mit dem
„Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Gad
„zwölf Tauſende, mit dem Siegel bezeichnete;
„aus dem Stamme Aſar zwölf Tauſende,
„mit dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme
„Nephthalim zwölf Tauſende, mit dem
„Siegel bezeichnete; Aus dem Stamme Manaſſe
„zwölf Tauſende, mit dem Siegel be-

„zeichnete; aus dem Stamme Simeon zwölf
„Tauſende, mit dem Siegel bezeichnete; aus
„dem Stamme Levi zwölf Tauſende, mit dem
„Siegel bezeichnete; aus dem Stamme Iſa-
„char zwölf Tauſende, mit dem Siegel be-
„zeichnete; aus dem Stamme Zabulon zwölf
„Tauſende, mit dem Siegel bezeichnete; aus
„dem Stamme Joſeph zwolf Tauſende, mit
„dem Siegel bezeichnete; aus dem Stamme
„Benjamin zwölf Tauſende, mit dem Siegel
„bezeichnete. *)

---

*) Manchmal wird, im alten Teſtamente, bey Aufzählung der Stämme, Levi ausgelaſſen, weil dieſer Stamm, der dem Gottesdienſte gewidmet war, kein eignes Gebiet hatte, ſondern in beſondern Städten mitten unter den andern Stämmen lebte. Dann aber bleibt dennoch die in der heiligen Schrift gefeierte Zahl Zwölf beobachtet, weil Ephraim und Manaſſe, Joſephs Söhne, jeder ſein beſonders Gebiet hatten. Hier wird Levi mit den andern genannt, weil er gleiches Recht an den Verheiſſungen des neuen Bundes haben ſolte. Ephraim, der, obſchon jünger als Manaſſe, ſchon als Jakob ſie beyde ſegnete, dem Manaſſe vorgezogen worden, und mit deſſen Namen die Propheten oft die zehn Stämme des Reiches Iſrael bezeichneten, erhält hier vorzugsweiſe den Namen Joſeph; Manaſſe wird bey ſeinem eignen Namen genannt. Aber warum wird Dan ausgelaſſen? Der Zwölfzahl wegen? Dann wär' es ja natürlicher geweſen Manaſſe nicht zu nennen, ſo wenig wie Ephraïm, und beyde unter dem Namen Joſeph zu begreifen. Oder — wie einige wollen — weil aus Dan der Antichriſt abſtammen ſol? Aber wo ſteht das geſchrieben? Wo auch, daß dieſer von Iſrael

2. „Darnach ſah ich, und ſieh', eine
„groſſe Menge, die niemand zählen konnte,
„aus jeglichem Volk, aus allen Stämmen,
„Nationen und Zungen, die ſtanden vor dem
„Thron und vor dem Lamme, angethan mit
„weiſſen Gewanden, und hielten Palmen in
„ihren Händen, und rieſen mit lauter Stimm',
„und ſprachen: Heil unſerm Gotte, Der auf
„dem Throne ſizt, und dem Lamme! Und
„alle Engel ſtanden rings um den Thron,

---

abſtammen werde? Und ſolte das auch der Fall ſeyn, wer würde gleichwohl wiſſen können, daß er von Dan ſeinen Urſprung habe, da ſeit ſo vielen Jahrhunderten — nicht ohne Vorſehung, um die Juden auf die Eitelkeit ihrer Hofnung eines Meſſias von Juda's Stamm', und aus Davids Hauſe, aufmerkſam zu machen — die Geſchlechtsregiſter der Nation alle verloren gegangen? Einige wollen, daß Dan darum hier ausgelaſſen worden, weil Jerobeam das eine goldene Kalb in Dan aufrichtete. War denn etwa dieſes Kalb ein gröſſerer Gräuel als jenes welches eben dieſer König zu Bethel, an der Gränze zwiſchen Ephraim und Benjamin, aufſtellte?

Die Rabbinen ſagen es ſey dieſer Stamm früh bis auf Ein Geſchlecht ausgeſtorben. Johannes von Antiochia fügt hinzu, die wenigen übrigen, ſeyn nach Phönicien geflohen. Der Prophet Ezechiel nennet gleichwohl noch Dan, in ſeiner, wahrſcheinlich myſtiſchen, Vertheilung des Landes. Aber der heilige Verfaſſer der Bücher der Chronik, welche nicht vor Eſdras Zeit geſchrieben ſeyn können, übergehet Dan in ſeinem Geſchlechtsregiſter der Stämme. Grotius glaubt daß der Prophet Amos in folgenden

ſ. Hug. Grot. Annot. in N. T. a. h. l.

Ezech. XLVIII. 1.

ſ. 1. Chron. I — IX.

„und um die Greiſe, und um die vier Lebendigen, und fielen vor dem Thron' auf ihre Angeſichte, und beteten Gott an, und ſprachen: Preis, und Herrlichkeit, und Weisheit, und Dank, und Ehre, und Macht, und Stärke ſey unſerm Gott, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen! Und der Greiſe einer hub an zu reden, und ſprach zu mir: Dieſe, mit weiſſen Gewanden angethan, wer ſind ſie? und von wannen kamen ſie? Und ich ſprach zu ihm: Mein Herr, du weißt es. Und er ſagte mir:

Worten, den Untergang dieſes Stamms geweiſſagt habe. Sieh', es kommt die Zeit, ſpricht „der HErr HErr, daß Ich einen Hunger ins Land ſenden werde, nicht einen Hunger nach Brodt, oder Durſt nach Waſſer, ſondern nach dem Wort des HErrn, es zu hören. Daß ſie hin und her, von einem Orte zum andern, von Mitternacht gen Morgen umlaufen, und des HErrn Wort ſuchen, und nicht finden werden. Zu der Zeit werden ſchöne Jungfrauen und Jünglinge verſchmachten vor Durſt, die izt ſchwören bey dem Frevel Samaria's, und ſprechen: So wahr dein Gott zu Dan lebet! So wahr die Weiſe zu Berſabe lebet! Denn ſie ſollen alſo fallen, daß ſie nicht wieder aufſtehn werden." Amos. VIII, 11 — 14.

Doch möchte vielleicht Rondets Vermutung, nach welcher der Name Dan für Man, als Abkürzung von Manaſſe ſey gehalten worden, alle Schwürigkeit am beſten heben. Manaſſes bedurfte nicht genannt zu werden, da er in Joſeph mit einbegriffen war. ſ. Bible de Rondet. Tom. XVI.

„Dieſe ſind's die da kommen aus groſſem „Drangſal, und haben ihre Gewande gewaſchen, „und haben ſie weiß gemacht in dem „Blute des Lammes. Darum ſind ſie vor „dem Throne Gottes, und dienen Ihm Tag „und Nacht, in Seinem Heiligthum', und „Der auf dem Throne ſizt wird unter ihnen „wohnen. Sie wird nicht mehr hungern noch „dürſten; es wird auch nicht auf ſie fallen „die Sonne, noch irgend eine Hitze; denn das „Lamm, Das da mitten im Thron iſt, wird „ſie weiden, und ſie führen zu den lebendigen „Waſſerquellen; und Gott wird abwiſchen „jede Thräne von ihren Augen."

wörtlich: „u. „ſie führen zu „den Quellen „der Waſſer „des Lebens." Offenb. VII.

3. In dieſem ſiebenten Capitel wird offenbar von dem Volke Iſraels geredet, und dadurch die Deutung des ſechsten auf die Schickſale dieſes Volkes beſtätiget.

4. Daniel ſah die vier Winde unter dem Himmel ſtürmen wider einander über groſſem Meer, unmittelbar vor Erſcheinung der vier Thiere, welche die vier groſſen, ſich folgenden Reiche vorſtellten. Winde, Stürme bedeuten Unruhen; das Meer, groſſe Waſſer, bedeuten in der prophetiſchen Sprache Völker.

Dan. VII, 2.

5. Ein Engel, (der vielleicht darum vom Aufgang der Sonne kommt, weil er Zukunft im Sinne hat) heiſt vier andre Engel, welche Gewalt über die vier Winde haben,*)

---

*) Sehr gezwungen ſcheint mir des ſonſt treflichen Baudouins Erklärung, der in dieſen vier Engeln

ſie noch ruhen zu laſſen, bis er, der das Siegel Gottes hatte, die Knechte Gottes an deren Stirnen werde bezeichnet haben. Das heißt, daß den Juden ſchon nahe, neue Wehe, ſolte nicht eintreten, bis eine von Gott beſtimmte Zahl von Heiligen aus dem Volke Gottes würde erfüllet werden. Zwölf iſt heilige Zahl. Unter angegebner, beſtimmter Zahl, wird unbeſtimmte groſſe Zahl gemeint. Gewiß werden nicht von jedem Stamme Iſraels gerade zwölf Tauſend Jeſu Chriſto gehuldiget haben; ſondern mehr oder weniger von jedem Stamme; und vom ganzen Iſrael eine ſehr groſſe, durch zwölfmal zwölf Tauſende angedeutete Zahl; nicht nur aus Paläſtina, ſondern aus allen griechiſchen und aſiatiſchen Provinzen des römiſchen, aus dem Lande des parthiſchen Reiches, aus Egypten, Cyrene und anders woher.

6. Auch nach der Kreuzigung Seines Sohnes „hat Gott Sein Volk nicht verſtoſſen!“ Röm. XI, 2. Wenige Tage nach der Himmelfahrt Jeſu Chriſti, vermehrte ſich die ſchon vorhandne, kleine Gemeine der Heiligen in Jeruſalem zu verſchiednen Tauſenden. Unverkennbar ſind die höheren Gnaden welche, vor an-

---

vier römiſche Kaiſer findet, unter denen die Chriſten Ruhe hatten, Hadrian, Antonin, Alexander und Gallienus; deſto gezwungner, da in den Zwiſchenzeiten die Chriſten verfolgt wurden, und Gallienus beynah anderthalb hundert Jahr nach Hadrian blühete.

dern Gemeinen die aus den Heiden waren, auf die Erſtlingsgemeine der Abrahamiden zu Jeruſalem ſich ergoſſen, wo alle Chriſten in Gemeinſchaft der Güter, gelöſet vom Irrdiſchen, wie Kinder Eines himmliſchen Vaters lebten; wo, nach dem ſchönen Ausdrucke eines Ap. Geſch. IV, 32. Evangeliſten, „die Menge der Gläubigen Ein „Herz und Eine Seele war.“

Joh. IV, 22. 7. „Das Heil kommt von den Juden“ ſagte unſer Heiland zur Samaritin. Wenn die Kinder Abrahams nach dem Fleiſch auch Kinder Abrahams nach dem Geiſte wurden, ſo gehörte ihnen der Vorrang. Ehren wir dieſes Volk! Noch immer, nach Jahrtauſenden, ſchweben über ihm die Erbarmungen Gottes mit Adlersflügeln, und werden über ſie hinab ſich ſenken, vielleicht eh wir uns deß verſehen!

8. Aber zahllos waren die Schaaren der Erlöſeten aus allen Völkern, die ihre Kleider gewaſchen hatten im Blute des Lammes! Sie trugen Palmen als Ueberwinder, waren heilige Bekenner, die unter Verfolgung, Hohn, und jedem Leiden, auch dem Leiden das der Anblick der Sünder würket, gelebt, und Jeſum Chriſtum bekannt, deren viele Tauſende durch Marter und Tod Ihn bekannt hatten. Sie kamen aus groſſem Drangſal, aber, wie ſelig ihr Loos! Der Ewige wil unter ihnen wohnen; ſie ſollen bleiben in Seinem Heiligthum! Das heißt, ihnen offenbart Er Sich in vorzüglichem Maaſſe! Das Lamm, der Sohn Gottes, Deſſen allerheiligſte Menſchheit Sich ihren entzückten Blicken zeigt, leitet ſie Selbſt zu den Quellen des ewigen Lebens!

Jede Thräne, die hienieden zu Gott empor weinte, wird abgewiſcht von Gott; ſie ſonnen im Strahle des Urlichts, deſſen Licht den Geiſt mit Wahrheit tränket, deſſen Glut die Seele mit Liebe entzündet; mit Liebe, die das Leben ihres ewigen Lebens wird!

LVIII.

8, 1. „Und da Er das ſiebente Siegel öfnete, ward eine Stille im Himmel, bey einer halben Stunde. Und ich ſah die ſieben Engel, die da ſtehen vor Gott, und ihnen wurden gegeben ſieben Poſaunen. Und ein andrer Engel kam, und trat an den Altar, und hatte ein goldenes Räuchfaß, und ihm ward viel Räuchwerk gegeben, auf daß er es darbrächte mit den Gebeten aller Heiligen, auf dem goldenen Altar vor dem Thron. Und es ſtieg empor der Rauch des Räuchwerks vom (oder, mit dem) Gebet der Heiligen, von der Hand des Engels vor Gott. Und der Engel nahm das Räuchfaß, und füllete es vom Feuer des Altars, und warf's auf die Erde; Und es geſchahen Stimmen, und Donner, und Blitze, und Erdbeben. Und die ſieben Engel, die da hatten die ſieben Poſaunen, rüſteten ſich zu, daß ſie poſauneten. Und der erſte Engel poſaunete. Und es entſtand ein Hagel, gemiſcht mit Blut, und fiel auf die Erde, und der dritte Theil der Erde verbrannte,*)

Nach der Vulg. „und ein groſſes Erdbeben“

---

*) „und der dritte Theil der Erde“ (oder des

„und der dritte Theil der Bäume verbrannte,
„und alles grüne Gras verbrannte. Und
„der zweete Engel poſaunete; und es ward
„wie ein groſſer mit Feuer brennender Berg
„geworfen ins Meer. Und der dritte Theil
„des Meers ward Blut; Und der dritte Theil
„der Geſchöpfe im Meer, die da Leben haben,
„starb; und der dritte Theil der Schiffe
„ward verderbet. Und der dritte Engel poſaunete;
„und es fiel aus dem Himmel ein
„groſſer Stern, der da brannte wie eine Fakkel,
„und er fiel über den dritten Theil der
„Ströme, und über die Quellen der Gewäſſer.
„Und der Name des Sterns wird genannt
„Wermuth, und der dritte Theil der
„Gewäſſer ward zu Wermuth, und viele
„Menſchen ſtarben von den Gewäſſern, weil
„ſie bitter geworden. Und der vierte Engel
„poſaunete; Und der dritte Theil der Sonne
„ward geſchlagen, und der dritte Theil des
„Mondes, und der dritte Theil der Sterne,
„daß ihr dritter Theil verdunklet ward, und
„daß der Tag den dritten Theil nicht ſchien,
„und die Nacht auf gleiche Weiſe. Und ich
„ſah, und hörte die Stimme eines Adlers,[a])

ſ. Calmet.

Landes, τῆς γῆς) „verbrannte." Dieſe Worte fehlen in den meiſten griechiſchen Handſchriften, aber die ſyriſche und die arabiſche Ueberſetzung haben ſie, wie die Vulgata.

[a]) Die meiſten griechiſchen Exemplarien haben ſtatt ἀετοῦ („eines Adlers,") ἀγγέλου, „eines Engels." Aber nach Calmets Zeugniß haben die

„der mitten am Himmel flog, und mit lauter Stimme rief: Wehe! Wehe! Wehe denen ſo auf der Erde wohnen, von den andern Stimmen der Poſaune der drey Engel die noch poſaunen werden!“

Offenb. VIII.

2. Auch in dieſem Capitel wird des Gebets der Heiligen; (das heißt der Kinder Gottes auf Erden) gedacht. Im fünften Capitel brachten die vier Lebendigen und die vier und zwanzig Greiſe, die Gebete der Heiligen vor das Lamm; hier werden die Gebete der Heiligen von einem Engel dem Vater dargebracht. Der Ausdruck: „ein andrer Engel“ beſeitiget offenbar die Erklärung einiger Proteſtanten, welche die Verwendung eines Engels für die Menſchen nicht gern annehmen wolten, und daher in dieſem Engel den Sohn Gottes zu ſehen glaubten. Der Engel bringt dieſe Gebete der Heiligen vor den Altar; vor den Altar des neuen Bundes. Das heißt, ſeine Verwendung erhält ihre Kraft durch das Verſöhnungsopfer Jeſu Chriſti, durch welches allein alles Heil den Menſchen erworben ward.

ſ. V. 8.

3. Ueber die Erklärung der Geſichte dieſes Capitels, theilen ſich die Ausleger in zwo Hauptmeinungen. Einige deuten ſie noch auf Schickſale welche den Juden nahe bevorſtanden, andre auf Verfolgungen welche die Chri-

---

beſten Handſchriften, ſo wie auch die ſyriſche und ethiopiſche Ueberſetzung, gleich der Vulgata: „eines Adlers.“

ſten von römiſchen Kaiſern erdulden ſolten. Der Verbindung des Ganzen wegen, und auch wegen der Bilder ſelbſt, ſcheint mir die erſte Deutung viel natürlicher.

4. Sonach würde der mit Blut gemengte Hagel die Niederlage der Juden unter Trajan; der ins Meer ſtürzende flammende Berg aber, die Macht der Römer bedeuten, welche, zu Hadrians Zeit, ſo fürchterlich, aber nicht ohne groſſen Kampf, über das Volk der Juden ſtürzte.

5. Der Stern welcher vom Himmel fiel, iſt, nach eben dieſer Auslegung, der Lügenprophet, welcher ſich Barkochebas (das iſt Sternenſohn) nannte, und auf ſich die Weiſſagung vom „Sterne der aus Jakob aufgehen ſolte“ deutete. Von allen Seiten fielen ihm die Juden zu; er verübte groſſe Grauſamkeiten, ließ auch viele Chriſten auf die ſchrecklichſte Weiſe martern, um ſie zu zwingen Theil zu nehmen an der Empörung wider Hadrian. Die Römer tödteten, nach dem Zeugniſſe des Dio, fünfmal hundert und achtzig tauſend Juden mit dem Schwerdt, in dieſem Kriege; und eine zahlloſe Menge derſelben verlor das Leben durch Hunger, Krankheit und Feuer, ſo daß faſt ganz Judäa zu einer Einöde ward.

ſ. 4. Moſ. XXIV, 17.

Euseb. Chron. ann. 134.

Dio Caſs.

Das von den Juden wieder aufgebauete Jeruſalem, ward von den Römern erobert, und jenen ward, bey Todesſtrafe verboten, den Fuß hinein zu ſetzen, ja irgend eine Stätte zu betreten, von welcher man dieſe Stadt ſehen konnte.

Lehrer werden uns manchmal in der heiligen Schrift unter dem Bilde der Sterne vorgeſtellt; Dan. VIII, 10. XII, 3. ſo iſt es auch natürlich, daß uns dieſer lügenhafte Prophet, der ſolches Unheil über ſein Volk brachte, als ein fallender und wie eine Fakkel lodernder Stern gezeigt werde. ſ. Jud. 13. Er ſtürzt auf die Waſſerſtröme, das heißt, auf die Juden in den römiſchen Provinzen, und auf die Quellen, das heiſſt, auf Judäa Bossuet. und Jeruſalem. Daß durch Waſſer Völker vorgeſtellt werden, iſt bekannt, und wir werden noch Beyſpiele davon in der Offenbarung finden. Wermuth, Bitterkeit, bezeichnen groſſe Leiden und Erbittrung welche Barkochebas hervorbrachte. Die verdunklung der Sterne am Himmel, deutet Boſſuet auf falſche Auslegung der wahren Propheten, deren Weiſſagungen von dem Meſſias, dieſer Sonne der Gerechtigkeit, Barkochebas ſelbſt, und der ihn predigende Rabbi Akyba, auf dieſen falſchen Meſſias anwendeten. *)

---

*) Ich darf hier nicht zu lang bey Begebenheiten verweilen, deren Erzählung in dem Verlauf dieſer Geſchichte vorkommen wird.

LIX.

1. „Und der fünfte Engel poſaunete; und ich
„ſah einen Stern, der vom Himmel gefallen
„war auf die Erde, und ihm ward gegeben
„der Schlüſſel zum Schlunde des Abgrundes.
„Und er öfnete den Schlund des Abgrundes.
„Und es ſtieg auf Rauch aus dem Schlunde,
„gleich dem Rauch' eines groſſen Ofens, und
„die Sonn' und die Luft wurden verfinſtert
„von dem Rauch des Schlundes. Und aus
„dem Rauche kamen hervor Heuſchrekken auf
„die Erde. Und ihnen ward Macht gegeben,
„wie die Skorpionen Macht auf Erden ha-
„ben. Und es ward zu ihnen geſagt, daß
„ſie nicht verletzen ſolten das Gras auf Er-
„den, noch etwas Grünendes, und keinen
„Baum, ſondern allein die Menſchen ſo nicht
„haben das Siegel Gottes an ihren Stirnen.
„Und es ward ihnen gegeben, nicht ſie zu
„tödten, ſondern ſie zu quälen fünf Monden
„lang; und die Qual welche ſie machen iſt
„wie die Qual wenn der Skorpion einen Men-
„ſchen trift. Und in jenen Tagen werden die
„Menſchen den Tod ſuchen, und ihn nicht
„finden; und werden begehren zu ſterben, und
„der Tod wird vor ihnen fliehen. Und die
„Geſtalt der Heuſchrekken iſt ähnlich den Roſ-
„ſen ſo zum Kriege gerüſtet ſind; und auf
„ihren Häuptern ſind Kronen, ähnlich dem
„Golde, und ihre Angeſichte ſind wie Ange-
„ſichte der Menſchen, und ſie hatten Haare
„wie Weiberhaare, und ihre Zähne ſind wie
„die der Löwen, und hatten Panzer wie ei-
„ſerne Panzer; und das Raſſeln ihrer Flü-

„gel war gleich dem Raſſeln von Kriegswagen, die mit vielen Roſſen in die Schlacht „eilen. Und ſie haben Schwänze gleich den „Skorpionen, und Stachel waren in ihren „Schwänzen, und hatten Macht zu verletzen „die Menſchen fünf Monden lang. Und ſie „haben über ſich zum Könige den Engel des „Abgrundes, deß Name iſt auf hebräiſch „Abaddon, und in der griechiſchen Sprache „hat er den Namen Apollyon. (Verderber) „Ein Wehe iſt dahin! Sieh', es kommen „noch zwey Wehe nach ihm!" Offenb. IX, 1 — 12.

2. Der gefallene Stern iſt auch hier ohne Zweifel ein Irrlehrer, und zwar ein Stifter einer weit um ſich greifenden Irrlehre. Boſſuet findet ihn im Theodotus von Byzanz, der gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts durch traurigen Anlaß Stifter einer Secte ward. In der That paßt das Bild eines gefallnen Sterns deſto beſſer auf ihn, da er nicht nur ein falſcher Lehrer ward, ſondern ſchon vorher durch Verleugnung Jeſu Chriſti abgefallen war. Solche nannten die erſten Chriſten Gefallene.

3. Zur Zeit der Chriſtenverfolgung unter dem Kaiſer Marcus Aurelius (das heißt zwiſchen den Jahren 166 — 177) ward Theodotus mit vielen andern ergriffen, welche, ſtandhaft im Glauben beharrend, des Märtyrertodes ſtarben, dem er ſich, durch Verleugnung des Sohnes Gottes, entzog. Den Vorwürfen der Chriſten zu entgehen, ſagte er, er habe nicht Gott, ſondern nur einen Menſchen verleugnet, und ward nun Stifter einer Secte, durch welche der Irrthum erneuet ward, den,

ſchon zur Zeit des Johannes, Cerinthus und Ebion zu verbreiten angefangen, den aber ſeiner groſſe Evangeliſt durch ſein Evangelium bekämpfet hatte. Der heilige Papſt Victor, der im Jahre 195 den Stuhl Petri beſtieg, (und im Jahr 202 den Tod der Märtyrer ſtarb) ſchloß den Theodotus, der nach Rom kam, von der Gemeinſchaft dieſer Kirche aus. Indeſſen fand ſeine Lehre viele Anhänger, und aus ihr ſchöpfte, im erſten Viertel des vierten Jahrhunderts, Arius, durch den Tauſende, ja viele Millionen zum Abfall vom Sohne Gottes verleitet wurden, Deſſen Gottheit er leugnete, obſchon er Ihn den Sohn Gottes nannte, da er Ihn für erſchaffen hielt. Man kann wohl ſagen, daß Stifter dieſer Lehre den Schlund des Abgrundes öfneten, denn „Wer den Sohn leugnet, der hat auch
1 Joh. II, 23. „nicht den Vater.“

4. Der Rauch welcher die Sonne verſinſtert, iſt ein ſtarkes Bild von Verſinſterung der Wahrheit und Verbreitung des Irrthums, vorzüglich desjenigen Irrthums, welcher die Herrlichkeit des Sohnes Gottes verdunkelt, oder vielmehr den Blick des Glaubens, daß er ſie nicht erkennet.

5. Schon der heilige Hieronymus hat die Heuſchrekken auf Irrlehren gedeutet, viele Ausleger nach ihm, und Boſſuet mahlet dieſes Bild mit treffenden Zügen aus. Er wendet hierauf an was Salomo ſagt: „Die Heu-
Sprüche XXX, 27. „ſchrekken haben keinen König, dennoch ziehen
„ſie einher in Heerſchaar.“ Die Irrlehrer, ſagt Boſſuet, erheben ſich nicht wie Vögel, haben keinen ſichern Gang wie die Thiere der

Erde, ſie hüpfen von einer Streitfrage zur andern, und verheeren die Ernte der Kirche. Das Leben der Heuſchrekken iſt kurz, keine Irrlehre erhält ſich lang in ihrer eignen Geſtalt. Die Irrlehren nehmen den Schein der Wahrheit und der Tugend an, aber ſie ſchaden mit verborgnem Gift.

6. Dieſen Heuſchrekken in der Offenbarung ward nicht geſtattet zu verletzen was da grünete. Als, nach dem Poſaunenhall des erſten Engels, Hagel mit Blut vermenget, auf die Erde fiel, da wurden die Bäume und das Gras verbrannt. Das heißt, die im Glauben und in der Liebe grünenden Chriſten wurden gemartert, und getödtet. (Unſer Heiland vergleichet Sich Selbſt mit „grünem Luk. XXIII, 31. Holze.") Aber die den Sohn Gottes verleugnende Irrlehre traf nicht die Auserwählten, ſondern nur ſolche, „die nicht das Siegel Gottes an ihren Stirnen haben." Sie tödtete auch dieſe nicht, weil ihr Stachel nicht den Leib, ſondern die Seele trift. Ihr Gift nimmt die Freudigkeit des Geiſtes, weil es der Kindſchaft Gottes beraubt, denn „wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht." *) 1. Joh. II, 23.

---

*) Des Grotius Deutung der Heuſchrekken auf die Zeloten, hat zwar an ſich betrachtet etwas ſcheinbares, wird aber ſchon dadurch widerlegt, daß die Zeloten ſehr viele Menſchen getödtet haben.

7. Irrlehren nehmen den Schein der Wahrheit; aber ihr Weſen iſt nicht ächt; ihre Kronen ſehen nur aus wie Gold, ihre Panzer ſind nur wie eiſerne Panzer, das Geraſſel ihrer Flügel iſt nur wie das Raſſeln von Kriegswagen.

8. Nichts war ſtreitſüchtiger, nichts unruhiger, nichts läſtiger, als der Geiſt dieſer Secten, welche, während vieler Jahrhunderte, die Köpfe irre machten mit haarſpaltenden Fragen und Zweifeln, die Herzen kälteten und austrockneten. Die Irrlehre welche wider die Gottheit Jeſu Chriſti gerichtet war, pflanzte ſich, mit Neuerungen und Zuſätzen, fort, durch Artemon, Praxeas, Noëtus, Sabellius und Paul von Samoſata, deſſen Sätze auf einem Concilium zu Antiochia, wo er Patriarch war, in zahlreicher Verſammlung ſehr vieler Biſchöfe verdammt, und er des Patriarchenſtuhls entſetzet ward, im Jahre 270. Ohngefähr funfzig Jahr lang hatte die Kirche Ruhe von dieſem Unheile der Ablengnung der Gottheit Chriſti, bis dieſe gefährlichſte aller Irrlehren mächtiger und weiter umgreifend als je, mit Arius und deſſen Jüngern das Haupt erhub.

LX.

1. „Und der ſechste Engel poſaunete. Und „ich hörte Eine Stimme aus den vier Ekken „des goldenen Altars, der vor Gott ſteht, „ſagen zum ſechsten Engel der die Poſaune „hatte: Löſe die vier Engel, die da gebunden „ſind am groſſen Strome des Euphrates. „Und gelöſet wurden die vier Engel, welche „bereit ſtanden auf die Stunde, und auf den „Tag, und auf den Monat, und auf das „Jahr, zu tödten den dritten Theil der Men„ſchen. Und die Zahl der Heere ihrer Reu„terey iſt zweymal zehntauſendmal zehn tau„ſend; und ich hörte ihre Zahl. Und alſo „ſah ich die Roſſe in dieſem Geſicht, und die „darauf ſaſſen, daß ſie hatten feurige und „dunkelblaue und ſchweflichte Panzer, und die „Köpfe der Roſſe waren wie Köpfe der Lö„wen, und aus ihren Mäulern ging Feuer, „Rauch und Schwefel. Von dieſen dreyen „Plagen ward getödtet der dritte Theil der „Menſchen, vom Feuer, und vom Rauch, „und vom Schwefel der aus ihren Mäulern „ging. Denn ihre Macht iſt in ihrem Maul, „und in ihren Schwänzen; denn ihre Schwän„ze ſind gleich den Schlangen, haben Häup„ter, und mit dieſen verletzen ſie. Und die „andern Menſchen, welche nicht getödtet wur„den von dieſen Plagen, thaten nicht Buſſe „für die Werke ihrer Hände, daß ſie nicht „angebetet hätten die Dämonen, und die gol„denen und ſilbernen, und ehernen, und ſtei„nernen, und hölzernen Bilder, welche weder „vermögen zu ſehen, noch zu hören, noch zu

„wandeln. Auch thaten ſie nicht Buſſe für „ihre Morde, noch für ihre Zaubereyen, *) „noch für ihre Unzucht, noch für ihre Dieb„ſtähle.“

Offenb. IX. 20 — 21.

2. Unwahrſcheinlich iſt mir hier Baudouins Auslegung, der aus den vier gelöſeten Engeln am Euphrat, vier Kaiſer und Chriſtenverfolger macht, den Diocletian, den Galerius, den Maximinus Daïa, und den Licinius. Dieſe gezwungene Deutung wird auch dadurch widerlegt, daß hier nicht von Chriſten, ſo wenig wie von Juden, ſondern von Götzendienern, welche das Wehe traf, geredet wird.

3. Deſto natürlicher ſcheint mir Boſſuets Deutung auf die Kriege der Römer mit den Perſern, im dritten Jahrhunderte. Ein gemeiner Mann, über deſſen Namen Ungewißheit ſchwebt, hatte das parthiſche Reich der Arſaciden geſtürzt, das Neuperſiſche Reich auf deſſen Trümmern gegründet, und den alten perſiſchen Königsnamen Artaxerxes angenommen. Er zog mit gewaltigem Kriegsheer wider die Römer, litt aber eine groſſe Niederlage vom Kaiſer Alexander Severus, im Jahre 226. Sapor, Sohn des Artaxerxes,

Lamprid. in Alex. Sever.

---

*) Sowohl das griechiſche φαρμακεια als das lateiniſche der Vulgata veneficium bedeuten manchmal Vergiftung, manchmal Zauberey. Die Vergiftung iſt ſchon im Morde mit eingeſchloſſen; und jede Art von Zauberey und von Gaukeley wurden zu dieſen Zeiten mehr als je im ganzen Reiche geübet, und vorzüglich in Rom.

führte zween Kriege mit den Römern. Im lezten ergoß ſich ſein zahlloſes Reuterheer mit ſo ſchnellem Ungeſtüm, daß die Perſer vor Antiochia waren eh man dort von ihrem Zuge etwas erfahren hatte, und das ganze Volk im Schauſpiel war, als plözlich eine Pantominim den Feind gewahr ward, und ausrief: Iſt es kein Traum, ſo ſind Perſer da! Die Stadt ward verbrannt, die Gegend verwüſtet. Die Perſer drangen bis in Cäſarea = Philippi, an des Jordans Quelle. Der römiſche Kaiſer Valerianus ward gefangen nach einer Niederlage in Meſopotamien, und mußte dem ſtolzen Ueberwinder, wenn er das Roß beſtieg, zum Fußſchemel dienen.

Amm. Marc. XXIII, 5.

Aurel. Victor. Epit. 32.

4. Der Euphrat war die Gränze beyder Reiche, welche bisher die Parthen ſelten, und nicht ungeſtraft überſchritten hatten. Sie kämpften zu Roß, und ſtellten zahlloſe Heere ins Feld. Sie und ihre Roſſe waren gepanzert. Die Zahl zweymal zehntauſendmal zehn tauſend bezeichnet nur groſſe Menge, und iſt eben ſo wenig buchſtäblich zu verſtehen, wie hier und an andern Stellen der dritte Theil welcher von ihnen getödtet ward. Die Parthen waren furchtbar durch ungeſtümen Angrif, widerſtand man ihnen mit Unerſchrockenheit, ſo wandten ſie die Roſſe, verwundeten aber dann mit ihren Pfeilen noch den Feind, auf der Flucht ſich umbrehend und den Bogen losſchnellend. Daher heißt es: „Ihre Macht „iſt in ihrem Maul und in ihren Schwänzen, denn ihre Schwänze ſind gleich den „Schlangen, haben Häupter, und mit dieſen „verletzen ſie." Auch reihet ſich, nach dieſer

Erklärung, der Zeit nach, dieſes Wehe an das vorige, denn Paul von Samoſata, mit dem die Irrlehre welche dort gerügt ward, für eine geraume Zeit aufhörte, ward des Patriarchenſtuhls entſezt im Jahre 270, und Valerianus ward gefangen im Jahre 260.

LXI.

1. „Und ich ſah einen andern ſtarken Engel „herabſteigen aus dem Himmel, der war an„gethan mit einer Wolke, und ein Regenbo„gen war auf ſeinem Haupt, und ſein Antliz „war wie die Sonne, und ſeine Füſſe wie „Feuerſäulen. Und er hatte in ſeiner Hand „ein geöfnetes kleines Büchlein. Und er ſezte „ſeinen rechten Fuß auf das Meer, den lin„ken aber auf die Erde, und rief mit lauter „Stimme, wie ein Löwe brüllet; und da er „rief, redeten ſieben Donner ihre eignen Stim„men. Und als die ſieben Donner ihre Stim„men gerédet hatten, wolte ich ſchreiben. Und „ich hörte eine Stimme aus dem Himmel, „die da ſprach: Verſiegle was die ſieben „Donner geredet haben, und ſchreibe ſolches „nicht. Und der Engel den ich ſah ſtehn auf „dem Meer und auf der Erde, erhub ſeine „rechte Hand gen Himmel, und ſchwur bey „Dem Der da lebet in die Ewigkeiten der „Ewigkeiten, Der da geſchaffen hat den Him„mel, und was in ihm iſt, und die Erd' „und was in ihr iſt, und das Meer und was „in ihm iſt, daß keine Zeit mehr ſeyn wird, „ſondern daß, in den Tagen der Stimme „des ſiebenten Engels, wann er poſaunen

„ſol, das Geheimniß Gottes ſol erfüllet wer„den, wie Er verkündiget hat durch Seine „Knechte die Propheten. *) Und die Stim„me ſo ich gehört hatte aus dem Himmel, „redete abermal mit mir, und ſprach: Geh, „nim das geöfnete kleine Büchlein, welches „iſt in der Hand des Engels, der da ſteht „auf dem Meer', und auf der Erde. Und „ich ging zum Engel und redete mit ihm, „daß er mir das kleine Büchlein gäbe. Und „er ſprach zu mir: Nim, und verſchling's; „es wird dir herbe ſeyn im Leibe, aber in „deinem Munde ſüß wie Honig. Und ich nahm „das kleine Büchlein aus der Hand des En„gels, und verſchlang es, und es war in mei„nem Munde ſuß wie Honig; und als ich „es gegeſſen hatte, war es mir im Leibe Offenb. X. „herbe. Und er ſprach zu mir: Du mußt „abermal weiſſagen den Völkern, und den „Nationen, und den Zungen, und vielen „Königen.“

---

*) „wie Er verkündiget hat durch Seine Knechte, „die Propheten“ So hat die Vulgata. Die gewöhnliche Leſart im Griechiſchen: ὡς εὐηγγέλισε τοὺς ἑαυτοῦ δούλους, τοὺς προφήτας ſcheint mir nicht richtig, ſondern ein fehlendes διὰ zu erfodern: ὡ. ἐ. διὰ τ. ἑ. δ. τ. π. Oder ſtatt εὐηγγέλισε müſſe ſtehn εὐηγγελίσατο, denn in der Form des Medium regiert dieſes V. Zeitwort manchmal den Accuſativ, aber, wofern ich nicht ſehr irre, nie im Activum. Und auch ſcheint mir der Sinn nicht ſagen zu ſollen, daß Gott es den Propheten, ſondern daß Er es durch die Propheten angekündigt habe. ſ. I. Petr. I, 10 — 12.

2. Die ſieben Siegel des Buchs der bevorſtehenden menſchlichen Schickſale, hatte, wie wir geſehen haben, das Lamm erbrochen. Von dieſem Buche iſt hier nicht die Rede, ſondern von einem kleinen Büchlein. (nicht βιβλάριον ſondern βιβλαρίδιον) Es enthielt wahrſcheinlich — oder vielmehr es bedeutet — das Urtheil des Richters.

3. Der Engel der es bringt, iſt mit einer Wolke bekleidet, weil das Urtheil noch nicht bekannt gemacht wird. Der Regenbogen auf des Engels Haupt, dieſes Zeichen des Bundes Gottes mit den Menſchen, gibt zu erkennen, daß Gott, eingedenk Seiner Verheiſſungen, eingedenk des Verſöhnopfers Seines Sohnes, Seine Kirche nicht verlaſſen wolle, wider welche die herrſchende Rom wüte, und noch viel heftiger wüten werde. Seine Gerichte werden dieſe herrſchende Rom treffen, treffen das ganze Reich, darum ſteht der eine Fuß des Engels auf dem Meer, der andre auf der Erde. Das Meer, groſſe Waſſer, bedeuten, in der Sprache unſrer heiligen Weiſſagungen, Völker. Sol nicht etwa das Meer alle Völker des römiſchen Reichs, und die Erde deſſen Siz, Italien und Rom bezeichnen? Furchtbar iſt der Engel, denn er iſt ein Bote der Gerichte Gottes, ſein Antliz glühet wie die Sonne. Unwiderruflich iſt des Richters Spruch, darum ſind des Engels Füſſe wie Feuerſäulen. Er ruft mit der Stimme eines brüllenden Löwen, und ſieben Donner reden nach ihm. Aber Johannes dürfte den Inhalt — wenigſtens anizt noch — nicht offenbaren. Die alten Propheten kündigten man-

ſ. 1. Moſ. IX, 9 — 17.

ches an, welches erſt in der Zeiten Fülle ſolte offenbaret werden, und von dem ihnen ſelbſt vieles dunkel blieb. Dem Jünger den Jeſus lieb hatte, offenbarte Er etwas das nur er erfuhr, und — wenigſtens auf eine Zeit lang — verſiegelte, das heißt, geheim hielt.

ſ. 1. Petr I. 10 — 12.

4. Der Engel ſchwört, daß keine Zeit mehr ſeyn werde, das iſt, daß keine Friſt mehr ſolle gewähret werden, wann der ſiebente Engel werde poſaunet haben. Dann werde alles vollendet werden, nehmlich der von den Propheten geweiſſagte Sieg der Kirche Gottes. Aehnliches finden wir beym Daniel.

Dan. XII, 7 — 10.

5. Ezechiel verſchlang, im Geſichte das ihm erſchien, einen Zeddel, der ihm im Munde ſüß war wie Honig. So iſt auch dem Evangeliſten das Urtheil des Richters ſüß, weil der Wille der Heiligen das wil was Gott wil; und weil der Sieg der Kirche Gottes, ſeines Herzens Wunſch iſt; doch ſchmerzt ihn das Wehe welches ſo viele Menſchen im Lauf ihrer Sünden ereilen wird; vielleicht auch der Gedanke an den Abfall einiger, durch Marter und Todesdräuung geſchreckter Chriſten.

Ezech. II, 9. 10. III, 1 — 3.

LXII.

1. „Und es ward mir ein Rohr gegeben,
„gleich einem Stabe, und der Engel ſtand
„bey mir und ſprach: Mache dich auf und miß
„den Tempel Gottes, und den Altar, und
„die ſo in ihm“ (dem Tempel) „anbeten.
„Aber den äuſſern Hof des Tempels nim
„davon aus, und miß ihn nicht, denn er iſt
„den Heiden gegeben, und ſie werden die heilige
„Stadt zertreten zween und vierzig Monde
„lang.

Nach der Vulgata: „Und „mir ward geſagt.“

2. „Und Ich werde geben Meinen beyden
„Zeugen, daß ſie weiſſagen tauſend zwey
„hundert und ſechzig Tage lang, angethan
„mit Säcken. Dieſe ſind die zween Oelbäume,
„und die zween Leuchter, welche ſtehen
„vor dem HErrn der Erde. Und wenn jemand
„ſie verletzen wil, ſo gehet Feuer aus
„ihrem Munde, und frißt ihre Feinde; und
„wenn einer ſie verletzen wil, ſo muß er alſo
„getödtet werden. Dieſe haben Macht den
„Himmel zu verſchlieſſen, daß kein Regen
„falle während der Tage ihrer Weiſſagung;
„und ſie haben Macht über die Waſſer, ſie
„zu wandeln in Blut, und die Erde zu ſchlagen
„mit jeglicher Plage, ſo oft ſie wollen.
„Und wann ſie werden ihr Zeugniß vollendet
„haben, dann wird das Thier welches aus
„dem Abgrunde hervorſteigt, Krieg mit ihnen
„führen, und ſie beſiegen, und ſie tödten.
„Und ihre Leichen werden liegen auf ofnem
„Plaz der groſſen Stadt, welche geiſtlich genannt
„wird Sodom und Egypten, wo auch

„ihr HErr gekreuziget ward. Und es werden
„von den Völkern und von den Stämmen,
„und von den Zungen und von den Nationen,
„ihre Leichen ſehen, drey Tage und
„einen halben Tag, und werden nicht erlauben
„daß ihre Leichen in ein Grab gelegt
„werden. Und die da wohnen auf Erden
„werden ſich freuen über ſie, und ſich ergötzen,
„und einander Geſchenke ſenden, weil
„dieſe beyden Propheten die Bewohner der
„Erde quälten. Und nach dreyen Tagen und
„einem halben, kam über ſie von Gott ein
„Hauch des Lebens, ſie ſtanden auf ihren
„Füſſen, und groſſe Furcht fiel über die ſo
„ſie ſahen. Und ſie hörten eine laute Stimme
„vom Himmel, die zu ihnen ſprach: Steiget
„herauf! Und ſie ſtiegen empor gen Himmel,
„in einer Wolke, und es ſahn ſie ihre
„Feinde. Und zu derſelbigen Stunde ward
„ein groſſes Erdbeben, und der zehnte Theil
„der Stadt fiel, und im Erdbeben wurden
„getödtet ſieben tauſend Menſchen. Und den
„andern ward bang, und ſie gaben die Ehre
„dem Gotte des Himmels. Das zweyte
„Wehe iſt dahin! Siehe, das dritte Wehe
„kommt bald!

3. „Und der ſiebente Engel poſaunete.
„Und es erſchollen laute Stimmen im Himmel,
„die ſprachen: Das Reich der Welt iſt
„geworden das Reich unſers HErrn und Seines
„Chriſtus, und herrſchen wird Er in die
„Ewigkeiten der Ewigkeiten! Und die vier
„und zwanzig Greiſe, die da ſitzen vor Gott
„auf ihren Thronen, fielen auf ihre Angeſichte,
„beteten Gott an, und ſprachen: Wir

Die Vulgat. hat nach „Ewigkeiten" Amen.

„danken Dir, HErr unſer Gott, Du Allmächtiger, Der da iſt, Der da war, und „Der da ſeyn wird, daß Du genommen haſt „Deine groſſe Macht, und herrſcheſt! Die „Völker waren erzürnt worden, da kam Dein „Zorn, und die Zeit daß gerichtet würden „die Todten, und gegeben würde der Lohn „Deinen Knechten, den Propheten, und den „Heiligen, und denen die da fürchten Deinen „Namen, den Kleinen und den Groſſen, und „daß verderbet würden die ſo die Erde verderbet haben.

4. „Und der Tempel Gottes ward geöffnet im Himmel, und es ward geſehen die
„Lade Seines Bundes in Seinem Tempel;
„und es geſchahen Blitze, und Stimmen,
Offenb. XI. „und Donner, und ein Erdbeben, und ein
„groſſer Hagel.“

5. Die Folge der Weltgeſchichte gibt uns einen Leitfaden im Labyrinthe dieſes heiligen Buches, deſſen Erklärung daher für die neueren Ausleger nicht ſolche Schwürigkeiten hat als ſie für die Kirchenväter haben mußte, für welche ſo vieles noch in Zukunft verhüllet war. Dazu kommt noch, daß dieſe heiligen Männer, der eine mehr, der andre weniger, das Ende der Welt weit näher glaubten als es war; den Einſturz des römiſchen Reiches aber, von dem ſie glaubten daß er in den lezten Zeiten erſt erfolgen würde, ſich nicht ſo nahe dachten als er würklich ihren Zeiten ſchon bevorſtand. Daher iſt es ſehr natürlich, daß die meiſten von ihnen, in den beyden Zeugen welche uns hier erſcheinen, Henoch und Elias zu ſehen glaubten, deren noch bevorſtehende

Erſcheinung auf Erden, auf älteſte Ueberlieferung und auf Stellen der heiligen Schrift, ſo wie auch auf den wunderbaren Ausgang beyder Männer Gottes gegründet ſcheint. *)

6. Daß an dieſer Stelle der Offenbarung von Henoch und Elias die Rede ſeyn ſolte, läßt ſich nicht wohl denken. Der ganze Faden der Geſchichte würde unterbrochen, und man ſieht keinen Grund zu einem ſolchen Vorgriffe in die ſpätere Zukunft. Ja der Ausdruck: „daß zweyte Wehe" ordnet den Inhalt des elften Capitels zwiſchen dem erſten und dem dritten Wehe.

7. Ich zweifle daß jemand vor Boſſuet über dieſes Capitel wahres Licht verbreitet habe.

---

*) In der Vulgata heißt die Stelle im Sirach, wo von Henoch die Rede iſt, alſo: „Henoch gefiel Gott, und ward verſezt ins Paradies, „auf daß er Buſſe gebe den Völkern." Lautet gleich die Stelle im Griechiſchen nicht gerade ſo, ſondern: „Henoch gefiel dem HErrn, und ward „verſezt, ein Beyſpiel den Geſchlechten;" ſo verdient doch die Ueberſetzung dieſes Buches in der Vulgata deſto mehr Aufmerkſamkeit, da es, wie auch der gelehrte Calviniſt Martin bemerkt, wahrſcheinlich iſt, daß der Verfaſſer der Vulgata einen beſſern griechiſchen Text des Buches Sirach vor ſich hatte als der unſrige iſt. (Denn die hebräiſche Urſchrift deſſelben, nach welcher Jeſus, Sohn des Sirach, dieſes Buch ſeines Großvaters Jeſus ins Griechiſche übertrug, iſt verloren gegangen.) Auch ſcheint der Sinn den die Vulgata hier gibt ſo richtiger und fruchtbarer. Denn wer würde eben von Henoch, an dem die heilige

Sirach. XLIV, 16.

Ich werde ihn, wie auch Calmet, Sacy und Baudouin gethan haben, zum Führer nehmen.

8. Die zehnte und größte Chriſtenverfolgung, welche ſo lange dauerte, begann unter Diocletian, der im neunzehnten Jahre ſeiner Regierung, endlich ſich durch den blutgierigen Galerius dazu bewegen ließ, und damit anfing, daß er die Kirchen, welche die Chriſten zwiſchen den Jahren 260 und 303 erbauet hatten, niederreiſſen ließ. Während dieſer ganzen Zeit hatten ſie im Abendlande nur einige kurze Verfolgungen erlitten, waren aber im Morgenlande nur wenig beunruhiget worden.

Schrift auch nicht Einen Flekken rügt, und den Gott mit ſolcher Auszeichnung geehret hat, ſagen, daß er ein Beyſpiel der Buſſe geworden? Daß er und Elias dem Tode auf immer ganz entzogen worden, dem Tode, „der zu allen „Menſchen hindurch gedrungen iſt, weil ſie alle „geſündiget haben;" läßt ſich nicht denken. Zur Zeit unſers Heilandes war es die Meinung der Schriftgelehrten, daß Elias noch kommen ſolte; und der Sohn Gottes widerſpricht dieſer Meinung nicht, obgleich Er zugleich ſagt, daß Elias ſchon gekommen ſey, indem Er, auf Mal. IV, 5. anſpielend, Johannes den Täufer Elias nennet. Die noch zukünftige Erſcheinung des Henoch und des Elias beruhet auf eignen Gründen, und bedarf nicht auf dieſe Stelle der Offenbarung gegründet zu werden. Sehr beſtimmt drückt ſich das Buch Sirach über die noch zu erwartende Erſcheinung des Elias aus. XLVIII, 10.

Röm. V, 12.

Matth. XVII, 10 — 13.

9. Im Geſichte wird dem Evangeliſten ein Rohr gegeben, mit dem Befehl den Tempel Gottes zu meſſen, den Altar, und diejenigen welche im Tempel anbeteten. Den äuſſern Hof ſolte er von der Meſſung ausnehmen, weil ſolcher den Heiden gegeben worden, welche die heilige Stadt mit Füſſen treten würden zwey und vierzig Monden lang.

10. Dieſer äuſſere Hof bezeichnet die äuſſere Kirche, die Gotteshäuſer der Chriſten, alles was nur äuſſerlich iſt. Die wahre Kirche bleibt das nicht zu verletzende Eigenthum Gottes; und Verfolgungen von Seiten der Menſchen, die nur Mauren einreiſſen, nur Leiber tödten können, treffen nicht das Weſentliche. Sie ſchaden nicht dem deſſen Stirne mit dem Siegel Gottes bezeichnet ward. Es falle ab das welke Laub, wenn der Sturm den Wald erſchüttert; das grüne Laub, voll Saftes aus der Wurzel, bleibt. Alſo ſagt Paulus: „Der feſte Grund Gottes beſtehet, „und hat dieſes Siegel: Der HErr kennet „die Seinen; und: Es trete ab von der Ungerechtigkeit jeder der den Namen des HErrn „nennet.“ 2. Tim. II, 19.

11. Die Zertretung der heiligen Stadt, das heißt die Unterdrückung und Verfolgung der Gemeine Gottes, wird zwey und vierzig Monden dauren. Merkwürdig ſcheint es doch, daß die Verfolgung unter Valerianus gerade viertehalb Jahr gedaurt hatte. Aber dieſe Zahl kommt zu oft vor, als daß ſie etwas Beſtimmtes anzeigen ſolte. Viertehalb iſt die Hälfte von ſieben. Die Siebenzahl deutet oft auf unbeſtimmte Menge; oft auf Vollkom-

menheit. Sie iſt myſtiſche Zahl. Die Verfolgung welche zwey Jahre eh Diocletian dem Thron entſagte begann, daurte viel länger als viertehalb Jahr. Aber Gott hatte dieſer Zeit ein Ziel geſezt. „Der Auserwählten „wegen wurden“ auch diesmal, „die Tage „verkürzet.“ Die Zahl viertehalb deutet auf abgebrochne, genau beſtimmte Zeit.

Matth. XXIV, 22.

12. Zugleich gibt dieſe Zahl einen Wink auf die Verfolgung des erſten Volkes Gottes zur Zeit des Antiochus Epiphanes, welche ein Vorbild der Chriſtenverfolgungen geweſen. Von ihr hatte Daniel geweiſſagt, daß ſie „Eine Zeit, und Zeiten, und eine halbe Zeit“ dauren würde. Aus den Büchern der Makkabäer und aus Joſephus ſehen wir, daß die ärgſte Verfolgung des Antiochus gerade viertehalb Jahr daurte, welche nehmlich beginnen mit der erſten Verunreinigung des Tempels durch den Apollonius, und endigen mit der Reinigung des Tempels, in welchem drey Jahre lang das Bild des olympiſchen Jupiters geſtanden hatte, das Antiochus aufrichten laſſen. *)

Dan. VII, 25. und XII, 7. ſ. die Makk. Ios. de bello jud. in praef. et Libr. I, 1.

---

*) „Im hundert fünf und vierzigſten Jahr“ (der ſeleucidiſchen Zeitrechnung) „am funfzehnten Tage des Monden Kaſleu, ließ der König Antiochus den Gräuel der Verwüſtung auf Gottes Altar ſetzen.“ Und am fünf und zwanzigſten Tage des Monden Kaſleu im Jahr 148 ward im gereinigten Tempel wieder geopfert. Sechs Monate vor Aufſtellung des Bildes hatte Apollonius, Feldherr des Antiochus, den Tempel ſchon entweihet.

1. Makk. I, 57.

— IV, 52, 53.

ſ. Calmet ad Dan. XII, 7.

25. Auffallend ſind die Züge der Aehnlichkeit zwiſchen der Verfolgung ſo die Juden von Antiochus erlitten, und den Chriſtenverfolgungen unter den Kaiſern. Jener wolte den ganzen jüdiſchen, dieſe den ganzen chriſtlichen Namen vertilgen. Verübet ward von dieſen wie von jenem, was Gewalt und Grauſamkeit verüben können. Märtyrer bluteten für das Geſez; Märtyrer bluteten für das Bekantniß des Namens Jeſu. Chriſten flohen in Einöden wie Juden in Einöden geflohen waren. Antiochus ſtarb ſcheußlichen Todes; Nero hatte ſich ſelbſt getödtet; Domitian war ermordet worden; Valerian ward gefangen, mußte dem ſtolzen Eroberer zum Fußſchemel dienen, und als der Gram ihn getödtet hatte, ward ſeine ausgeſtopfte Haut als ein barbariſches Siegszeichen in einem perſiſchen Tempel aufgeſtellt. Aurelian ward ermordet, als er eben die Verfolgung der Chriſten begonnen hatte. Diocletian beſchloß ſein Leben im bitterſten Kummer. Gezwungen von ſeinem Eidam Galerius, den er zum Cäſar erhoben hatte, mußte er den Thron verlaſſen, ſah ſeine lezten Tage verbittert durch den Uebermut und Dräuungen ſeiner Nachfolger, durch Stürzung ſeiner Bildſäulen, durch die Verbannung ſeiner Gemahlin und ſeiner Tochter, und es bleibt noch unentſchieden ob Gram oder freiwilliger Hunger den achtzigjährigen Greis getödtet haben. Maximian erdroſſelt ſich. Galerius wird geſchlagen mit unheilbarer und ſchändlicher Wunde; und gefreſſen von Würmen wie Antiochus, widerruft er, gleich dieſem, ſeinen Verfolgungsbefehl. Maximinus-Daia gelobet dem Jupiter, wofern er ihm

Sieg verleihen werde, die Ausrottung der Chriſten. Er wird beſiegt, fluchet ſeinen Göttern und ſeinen Pfaffen, gibt eine den Chriſten ſehr günſtige Verordnung. Er habe Gift genommen oder nicht, gewiß iſt daß auch er mit einer ſchrecklichen Wunde geſchlagen ward, deren Pein ihn folterte und ihm die Augen aus dem Geſichte trieb, ſo daß er blind und verzweiflend den Geiſt aufgab. Maxentius ertrank nach verlorner Schlacht in der Tiber.

14. So wie, nach den ſyriſchen Verfolgungen, die durch Trübſal geläuterten Juden, durch die Makkabäer ſich herrlicher erhuben als ſie ſeit der Gefangenſchaft geweſen waren, das Joch der Heiden brachen und die Freiheit errangen; ſo bewährte ſich auch, durch die römiſchen Verfolgungen, die Reinigkeit der Chriſten, wie Gold im Feuer, und unmittelbar nach der lezten Verfolgung gab Gott ſeiner äuſſere Ruhe, durch den Sieg und die Bekehrung des Conſtantin, gründete, auf Trümmer der Götzentempel, die äuſſere Kirche, und ließ die nun chriſtlichen Beherrſcher der Welt dem Kreuze huldigen.

15. Aber wer ſind die zween Zeugen? Die Zahl zween iſt wahrſcheinlich nicht von zwo einzelnen Perſonen zu verſtehen, wie ſchon daraus zu erhellen ſcheint, daß geſagt wird, das Thier welches aus dem Abgrunde hervorſteigt (das heißt, das römiſche Reich, Rom) werde Krieg mit ihnen führen; ſondern dieſe Zahl deutet auf Perſonen von zwo verſchiednen Ordnungen. Offenbar ſpielt dieſe Erſcheinung auf jene an, welche der Proph

Zacharias ſah, als ihm im Geſicht Zorobabel, der Fürſt aus dem Hauſe Davids, und der Hoheprieſter Joſua, gottgefällige Häupter des Volkes ſeiner Zeit, gezeigt, und Oelbäume genannt wurden. Zach. IV. Boſſuet meint, es ſeyn unter den zween Zeugen die Johannes ſah, Heilige unter den Chriſten, aus den Prieſtern und aus den Laien, verſtanden, welche das Volk der Gläubigen tröſten und erleuchten würden, daher ſie auch Oelbäume und Leuchter genannt werden. Die Zeit ihrer Weiſſagung, von tauſend zwey hundert und ſechzig Tagen, beträgt wieder viertehalb Jahr. Weiſſagen heißt oft, in der Bibelſprache, in der Kraft Gottes reden und handeln.

16. Feuer gieng aus ihrem Munde; wer ſie verletzen wolte, mußte ſterben. Zwar thaten die Chriſten keinen Widerſtand, aber was Gott ihretwegen that, wird hier ihnen zugeſchrieben. Ich habe ſo eben des traurigen Endes der verfolgenden Kaiſer erwähnt. Der Zeugen Macht, den Himmel zu verſchlieſſen, daß kein Regen falle, deutet auf Elias, zu deſſen Zeit Achab und Jeſabel die Propheten Gottes erwürgen lieſſen, und auf deſſen Wort eine Dürre erfolgte welche viertehalb Jahr daurte. Die Macht Waſſer in Blut zu wandeln, deutet auf die Plagen Egyptens, deren eine in dieſem Wunder beſtand; Plagen welche des Drucks wegen, den Iſrael von der Verfolgung des Pharao erlitt, über das Land geſandt wurden.

17. In der Folge dieſer Geſchichte werden wir ſehen wie viele Plagen, während der Zeiten dieſer Verfolgungen über das römiſche

Reich kamen; Oeftere Theurung, Peſt, Erdbeben, blutige, unglückliche, auch innerliche Kriege. Keine Zeit war ſo fruchtbar an auſſerordentlichem Wehe.

18. Die Feinde der Chriſten rühmten unter Diocletian, daß der chriſtliche Name vertilgt wäre. Man hat Säulen in Spanien gefunden, wo dieſer Kaiſer und deſſen Throngenoſſe Maximian geprieſen werden, daß ſie den chriſtlichen Namen erlöſchet hätten. Die Pfaffen ſchrieben die Volksplagen dem Zorne ihrer Götter zu, deren Tempel, des zunehmenden Chriſtenthums wegen, unbeſucht blieben. „Die Leichen der Zeugen werden liegen „auf offenem Platze der groſſen Stadt, welche „geiſtlich genannt wird Sodoma und Egypten, „wo auch ihr HErr gekreuziget ward."

Dieſe Stadt kann nicht wohl Jeruſalem ſeyn; denn obſchon Juden ſich dort wieder angebauet hatten, auch die chriſtliche Gemeine wieder hingezogen war, ſo war es doch da, als Johannes die Offenbarung ſah, ein unbedeutender Ort, und nicht zu ſolchem Anſehen geſtiegen, daß, wie hier geſagt wird, Menſchen von den Völkern, Stämmen, Zungen und den Nationen dort geweſen wären. Die Stadt von welcher Johannes hier redet, iſt das Römiſche Reich, und Rom. Dieſe werden hier das geiſtliche Sodoma und Egypten, ſo wie anderswo und oft in dieſem Buche, Babylon genannt. Dieſe Benennungen deuten alle auf Gräuel der Unzucht, des Götzendienſtes, der Unterdrückung des heiligen Volkes Gottes. — Unſer Heiland iſt im römiſchen

Reiche, auf Befehl römiſcher Obrigkeit, gekreuzigt worden.

19. . . . „ſie werden nicht erlauben daß „ihre Leichen in ein Grab gelegt werden" Wir werden in der Folge manchmal ſehen, daß den Chriſten nicht geſtattet ward, der Märtyrer Leichen zu begraben, welche manchmal zu Leichen der Miſſethäter hingeworfen wurden. Nur viertehalb Tage ſollen die Leichen der Zeugen liegen. Der Triumph der Feinde Jeſu Chriſti, welche Sein Volk für ausgerottet hielten, daurte nicht lang. Ein Lebenshauch Gottes fuhr in die Gemeine über deren Untergang die Kinder der Welt gejauchzet hatten. Wiederherſtellung der Völker wird bey den Propheten manchmal als Auferſtehung von den Todten vorgeſtellt. So, zum Beyſpiel beym Ezechiel XXXVII, 1 — 14, wo es im V. 14. alſo lautet: „Und „Ich werde Meinen Geiſt in euch geben, daß „ihr wieder leben ſolt, und euch wieder ruhen „laſſen in eurem Lande: und ihr ſolt erfahren, daß Ich der HErr bin."

20. „Und zu derſelbigen Stunde ward „ein groſſes Erdbeben, und der zehnte Theil „der Stadt fiel, und im Erdbeben wurden „getödtet ſieben tauſend Menſchen." Myſtiſches Bild und myſtiſche Zahl. Das ganze Reich kam in groſſe Bewegung, und groß war der Sieg des Conſtantin über Maxentius; Folge dieſes Sieges war der Einſturz des Heidenthums.

21. Der laute Ruf des wonnevollen Dankes und Preiſes im Himmel, feiert den Sieg

der Religion Jeſu Chriſti. Zugleich werfen auf prophetiſche Weiſe, die Feierer Einen Blick auf das Weltgericht.

22. „Der Tempel Gottes ward geöfnet im Himmel, und es ward geſehn die Lade Seines Bundes.“

Die Bundeslade Iſraels war verhüllet durch den Vorhang, der nur Einmal im Jahre geöfnet ward. Des neuen Bundes Lade iſt nicht verhüllet; Jeſus Chriſtus ſteigt herab auf unſre Altäre, wo wir anbetend vor Ihm niederfallen.

LXIII.

1. „Und es erſchien ein groſſes Zeichen im Himmel, ein Weib bekleidet mit der Sonne, und der Mond unter ihren Füſſen, und auf ihrem Haupt eine Krone von zwölf Sternen. Und ſie war ſchwanger, ſchrie in Kindesnöthen, und hatte Pein in Wehen der Geburt. Und es erſchien ein anderes Zeichen im Himmel, ſieh, ein groſſer feuerrother Drache, der hatte ſieben Häupter und zehn Hörner, und auf ſeinen Häuptern ſieben Diademe. Und ſein Schwanz zog mit ſich dahin den dritten Theil der Sterne des Himmels, und er warf ſie auf die Erde. Und der Drache ſtand vor dem Weibe, das gebären ſolte, auf daß, wenn ſie gebohren hätte, er ihr Kind verſchlänge. Und ſie gebar einen Knaben, der alle Heiden weiden ſol mit eiſernem Stabe. Und ihr Kind ward entrückt hin zu Gott und zu Seinem

Thron. Und das Weib floh in die Einöde, wo es hat eine von Gott bereitete Stätte, auf daß ſie es dort ernähren tauſend zwey hundert und ſechzig Tage. Und es ward Krieg im Himmel; Michael und ſeine Engel ſtritten wider den Drachen, und der Drach' und ſeine Engel ſtritten, und beſtanden nicht, auch ward ihre Stätte im Himmel nicht mehr gefunden. Und ausgeworfen ward der groſſe Drache, die alte Schlange, die da genannt wird Teufel und Satanas, der die ganze Welt verführet; geworfen ward er auf die Erde, und ſeine Engel wurden geworfen mit ihm. Und ich hörte eine laute Stimm' im Himmel, die da ſprach: Nun iſt das Heil, und die Macht, und die Herrſchaft unſerm Gotte worden, und die Gewalt Seinem Geſalbten! Denn hinabgeworfen ward der Verkläger unſrer Brüder, der ſie anklagte vor Gott bey Tag' und bey Nacht! Und ſie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugniſſes, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod! Darum freuet euch, ihr Himmel, und die in ihnen wohnen! Wehe der Erd' und dem Meer! Denn hinunter ging zu euch der Teufel, und hat groſſen Zorn, wiſſend daß er eine kleine Zeit hat.

2. „Und da der Drache ſah daß er geworfen war auf die Erde, verfolgte er das Weib ſo den Knaben geboren hatte. Und gegeben wurden dem Weibe zween Flügel des groſſen Adlers, auf daß es flög' in die Einöd' an ihre Stätte, wo ſie genähret

„wird Eine Zeit, und Zeiten, und eine halbe
„Zeit, auſſer dem Anblick der Schlange.
„Und die Schlange warf aus ihrem Munde
„hinten nach dem Weibe Waſſer wie einen
„Strom, auf daß ſie von dem Strom dahin
„geriſſen würde. Und die Erde half dem
„Weibe, und die Erde that ihren Mund
„auf, und verſchlang den Strom, den der
„Drach aus ſeinem Munde geworfen hatte.
„Und der Drach' ergrimmte über das Weib,
„und ging davon, Krieg zu führen mit den
„übrigen ihres Samens, die da halten die
„Befehle Gottes, und die da beharren bey
„dem Zeugniſſe Jeſu.“*) Offenb. XII.

3. Welch ein ſchönes und edles Bild der von Feinden Gottes verfolgten, hienieden duldenden, von Oben geſchützten, und in ihren Leiden mit Fruchtbarkeit geſegneten Kirche Jeſu Chriſti!

4. Sie wird uns gezeigt „bekleidet mit der Sonne;“ das heißt, ſtrahlend in der Wahrheit Licht, glühend in Glut der Liebe!

---

*) In der Vulgata folgt: „Und er blieb ſtehn an „dem Sande des Meers.“ Der Verfaſſer las alſo ἐστάθη. Unſre griechiſchen Leſarten lauten ἐστάθην (ich ſtand) Dieſes gibt auch offenbar einen beſſern Sinn, in der Folge mit dem nächſten Capitel, welches wahrſcheinlich damit anfängt: „Und ich ſtand an dem Sande des Meers.“ Doch findet ſich die Leſart der Vulgata auch in einigen alten griechiſchen Handſchriften, und, nach Calmets Zeugniß in der ſyriſchen und arabiſchen Dolmetſchung.

5. Der Mond, hier ein Bild der Wandelbarkeit, iſt unter ihren Füſſen. Der Verfaſſer des Buches Sirach ſagt: „Ein heiliger Mann bleibet in der Weisheit wie die „Sonne; aber der Thor iſt wandelbar wie „der Mond." Doch auch der Weiſe kann irren. Die Kirche Jeſu Chriſti iſt weder dem Irrthum, noch dem Wechſel menſchlicher Meinungen unterworfen. Sirach. XXVII, 12.

6. Sterne ſind das Bild der Lehrer. Die zwölf Sterne, in der Krone des erhabnen Weibes, ſind die zwölf Apoſtel.

7. Die Kirche Jeſu Chriſti iſt fruchtbar. Schon hatte ſie viele Kinder geboren „die da „hielten die Befehle Gottes, und die da be„harreten bey dem Zeugniſſe Jeſu." Izt [illegible] am meiſten wider ſie gewütet ward; lit ſie an den heftigſten Wehen, ſie war geſegnet mit groſſer Leibesfrucht.

8. Der Feind Gottes und der Menſchen, „der Fürſt dieſer Welt," bot die Macht der Weltbeherrſcher auf, das heilige Volk des neuen Bundes zu vertilgen. Von dieſer Seite war ſein Angrif offenbar. Indem aber der Drache mit laurendem Gierblicke vor dem Weibe ſtand, „zog ſein Schwanz den dritten „Theil der Sterne des Himmels mit ſich da„hin." Der dritte Theil iſt wieder myſtiſche Zahl. Gefährlicher als die blutigen Feinde der Kirche, waren die Irrlehrer, vorzüglich Arius, deſſen Partey ſo viele der Biſchöfe und Lehrer mit ſich dahin riß, und Millionen von der wahren Kirche abfällig machte. Joh. XII, 31. XIV, 30. XVI, 11.

9. In der Folge werden wir ſieben Häupter und zehn Hörner, durch Könige erklärt finden. Vielleicht deuten hier die ſieben Häupter auch auf ſieben böſe Geiſter, mit denen ſ. Luk. XI, 26. Satan würkte, ſo wie Gott vorgeſtellet wird, als manchmal würkend durch ſieben Geiſter die vor Seinem Throne ſtehn. Die zehn Hörner deuten hier vielleicht auf die zehn Hauptverfolgungen, oder auf die Kaiſer welche ſie erregten. *)

10. Wahrſcheinlich deuten die ſieben Häupter auf die ſieben Kaiſer, welche, während der zehnten, (nach Diocletian — weil er ſie anfing — benannten) groſſen Verfolgung, wider die Chriſten wüteten. Oder, wenn man den Conſtantius Chlorus, der nie ſelbſt zu grauſamen Maasregeln wider ſie ſchrit, obgleich er, als Mitregent, ſeinen Namen zu Verfolgungsbefehlen gab, nicht mitzählen wil, ſo deuten dieſe ſieben Häupter auf Diocletian, Maximian, Galerius, Maxentius, Maximinus, Licinius, und auf den, nach Conſtantins Zeit, auf eigne Weiſe die Chriſten verfolgenden Julian.

11. Die ſieben Häupter mögen nun böſe Geiſter, oder verfolgende Kaiſer bezeichnen,

---

*) Mit Hörnern ſtoſſen, κερατίζειν ist ein gewöhnlicher Ausdruck bey den griechiſchen Schriftſtellern, ſowohl um heftigen, feindlichen Anfall, als auch um Verheerung und Vertilgung zu bezeichnen.

ſo gezìemen auch jenen die Diademe, (königliche Stirnbinden) weil ſie durch die Kaiſer herrſchten, und unter Namen der Götter verehrt wurden.

12. Zu Trajans Zeit hoften die Heiden, durch Dräuung und Strafe, die Chriſten zum Abfalle zu bewegen, und dem vermeinten Unheile noch zu ſteuren. Erfahrung hat nachher ſie gelehrt, daß es ihnen alſo nicht gelänge. Die Abſicht der zehnten, durch Galerius angeſtifteten, mit Diocletian beginnenden Verfolgung, war Vertilgung des Chriſtenthums, durch Ausrottung der Chriſten. v. Plin. epist. ad Traj.

13. Vor geöfnetem Rachen des laurenden Feindes gebiert das Weib einen Knaben. Dieſe männliche Frucht deutet auf die heldenmütigen Märtyrer jener Zeit, Märtyrer von jedem Alter, von jedem Geſchlecht, von jedem Stande, die Gott in den Himmel aufnahm. „Ihr „Kind ward entrückt hin zu Gott und zu „Seinem Thron.“ Dieſe männliche Frucht deutet aber auch auf chriſtliche Beherrſcher des römiſchen Reichs, und auf die Herrſchaft Chriſti durch ſie; denn von Ihm hatte ſchon David geweiſſagt:

„Du wirſt ſie zerſchellen mit eiſernem
Zepter,
„Wie ird'nes Geſchirr zertrümmerſt Ps. II, 9.
du ſie! *)

---

*) Wir werden in der Folge ſehen, daß, ſo wie die Chriſten unter dem Druck ſich nie empörten, ſie auch auf dem Throne wider ihre ehmaligen

14. Das Weib floh in die Einöde, wo ſie tauſend zwey hundert und ſechzig Tage verborgen blieb. Hier iſt wieder die myſtiſche Zahl von viertehalb Jahren. Viele Tauſende entzog Gott dem Blicke der Verfolger, als ob er ſie in eine Wüſte geführt hätte. Viele Tauſende flohen aber würklich, aus demüthigem Mißtrauen in ſich ſelbſt, in öde Wüſten, welche ſie vom Lobe Gottes erſchallen lieſſen. Auch ſpielt wieder dieſer viertehalbjährige Aufenthalt des Weibes, auf die eben ſo lange Zeit an, welche viele Iſraeliten, während der Verfolgung unter Antiochus, in der Wüſte zugebracht hatten.

15. Die zehnte Verfolgung endigte, durch ſichtbare Leitung Gottes, mit entſcheidendem Siege Seiner Kirche, für welche gleichwohl der Sieger, Conſtantin, die Waffen nicht ergriffen hatte. „Michael" der Schnzengel der Kirche des neuen Bundes, wie er Schuzengel Iſraels geweſen war, „Michael und ſeine Engel ſtritten mit dem Drachen, und der Drache ſtrit, und ſeine Engel; und dieſe beſtanden nicht, auch ward ihre Stätte im Himmel nicht mehr gefunden." Der heidniſche Himmel ward verödet; geſtürzt ward der Dä- Dan. XII, 2.

Verfolger, die Heiden, nie wüteten. Ihr Zwang erſtreckte ſich nur auf Abſchaffung des Götzendienſtes, und auf Strafgeſetze gegen die Widerſpenſtigen. Sie zwangen niemand Chriſt zu werden. Aber die Gräuel des auf Trug, Unzucht und Mord gegründeten Götzendienſtes wurden abgeſtellt.

eignen Dienſt. Sie wurden vom Olympus herabgeſtürzt!

16. Die Himmel feiern den Sieg der Kirche.

17. Aber noch war das römiſche Reich voll von Heiden, und die Feinde der Kirche hoften auf eine günſtigere Zeit. Der Feind Gottes und der Menſchen ſchnaubete Rache, er wußte daß er nur noch eine kleine Zeit hätte. Vier und zwanzig Jahr nach dem Tode Conſtantins, beſtieg Julian den Thron. Unter dem äuſſern Schein der Milde war er den Chriſten gefährlicher als die offenbaren Verfolger es geweſen. Indem er ſich das Anſehen der Gelindigkeit gab, lieh er der Verfolgung nicht ſeinen Namen, aber ſeine Macht, denn ſeine Statthalter ließ er wider die Chriſten wüten. Weit mehr aber als durch dieſe harten Mittel, ſuchte er durch Liſt die Chriſten zum Abfall zu bewegen, indem er ſie durch Kränkung ihrer bürgerlichen Rechte, durch Schmach, durch das Verbot ihre Kinder in den Wiſſenſchaften unterrichten zu laſſen, auf alle Weiſe der Verachtung Preis zu geben, und ihnen das Leben zu verbittern ſuchte. Durch ihn verfolgte nun der Drache das Weib, nachdem es den Knaben geboren hatte. Aber auch izt wachte Gott über Seine Kirche. Auch dieſe Verfolgung, in welcher der Drache nicht den Rachen zum verſchlingen öfnete, ſondern nur einen Strom wider ſie ausſpie, (Leiden werden oft in der heiligen Schrift Waſſerſtröme genannt, vorzüglich in den Pſalmen) Auch dieſe Verfolgung vermochte nichts wider die Seelen derer welche mit dem Siegel Gottes

auf der Stirne bezeichnet waren; auch dieſen Verſuchungen widerſtanden ſie, oder entgingen der Grauſamkeit der Statthalter, indem ſie in Wüſten flohen.

18. Aber Julians Herrſchaft daurte kaum zwanzig Monate. Er ſtarb an einer im Kriege wider die Perſer erhaltnen Todeswunde. Durch die weltliche Macht des römiſchen Reiches half Gott Seiner bedrängten Kirche. Jovian Nachfolger Julians, und nach ihm Valentinian, beyde chriſtlich geſinnt, ſtellten die äuſſere Ruhe wieder her. Dieſer Schuz von Seiten der weltlichen Macht wird angedeutet durch die Worte: „Die Erde half dem Weibe, und die „Erde that ihren Mund auf, und verſchlang „den Strom, den der Drach' aus ſeinem „Munde geworfen hatte.“

19. „Und der Drach' ergrimmte über „das Weib, und ging davon, Krieg zu führen mit den übrigen ihres Samens, die da „halten die Befehle Gottes, und die da beharren bey dem Zeugniſſe Jeſu.“ Iſt es nicht natürlich dieſe Stelle auf Chriſtenverfolgungen zu deuten welche nicht von römiſchen Kaiſern erregt wurden? „Der Drache ging „davon, Krieg zu führen mit den übrigen ihres Samens.“ In der That verfolgte der alte König Sapor II in Perſien die Chriſten, und hörte wenigſtens nicht vor dem Jahre 375 auf, ſie zu verfolgen. Von andern Völkern mögen ſie nicht weniger gelitten haben, da die Religion Jeſu Chriſti ſich je mehr und mehr über den Erdkreis verbreitete, und überall vom Geiſte der Kinder dieſer Welt angefeindet ward. „Der Fürſt die-

„ſer Welt" beſchränkte ſeine Anſprüche nicht auf das römiſche Reich, und ſcheint nicht er, die Sarazenen angetrieben zu haben, fromme Einſiedler am Sinai zu überfallen, deren ſie vierzig im Jahr 373 ermordeten? und eine Heerde von Blemmyern (einem ethiopiſchen Völkchen) gereizet zu haben über das rothe Meer zu ſchiffen, und die unwirthbare Einöde heimzuſuchen, wo ſie, gleich jenen, vierzig chriſtliche Einſiedler ermordeten?

LXIV.

„Und ich ſtand an dem Sande des Meers, „und ich ſah ein Thier aus dem Meere ſteigen, das hatte zehn Hörner und ſieben Häupter, und auf ſeinen Hörnern zehn Diademe, „und auf ſeinen Häuptern Namen der Läſterung. Und das Thier ſo ich ſah war gleich „einem Pardel, und ſeine Füſſe wie eines „Bären, und ſein Rachen wie eines Löwen „Rachen. Und der Drache gab ihm ſeine „Macht, und ſeinen Thron, und groſſe Gewalt. Und ich ſah ſeiner Häupter Eins, „als wär' es verwundet zum Tode, *), „und ſeine Todeswunde ward geheilet. Und

„und ſeinen Thron" dieſe Worte hat die Vulgata nicht.

---

*) „als wär' es verwundet zum Tode" Der griechiſche Ausdruck bezeichnet eigentlich eine durchſchnitne Kehle. καὶ ἰδον μιαν ἐκ τῶν κεφαλων αὐτοῦ, ὡς ἐσφαγμενην εἰς θανατον.

„die ganze Erde staunte dem Thiere nach, und sie beteten an den Drachen, weil er die Gewalt gegeben hatte dem Thier, und beteten das Thier an, und sprachen: Wer ist dem Thiere gleich, und wer vermag mit ihm zu kriegen? Und ihm ward ein Mund gegeben, der sprach grosse Ding' und Lästerungen. Und Gewalt ward ihm gegeben, es zu thun zwey und vierzig Monate lang. Und es that auf seinen Mund zur Lästerung wider Gott, Seinen Namen zu lästern, und Seine Hütte, und die so im Himmel wohnen. Und ihm ward gegeben Krieg zu führen mit den Heiligen, und sie zu besiegen; und Gewalt ward ihm gegeben über jeden Stamm, und über jedes Volk, und über jede Zung', und über jede Nation. Und alle so auf Erden wohnen, werden es anbeten, deren Name nicht geschrieben ist im Lebensbuche des Lammes, das erwürget ward von Anbeginn der Welt. Hat jemand Ohren, der höre! So jemand Gefangene führt, der wird gefangen gehen; so jemand mit dem Schwerdte tödtet, der muß mit dem Schwerdt getödtet werden. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen."

Nach der Vulg. „beteten es an"

2. „Und ich sah ein andres Thier, das aus der Erd' aufstieg, und zwey Hörner hatte gleich dem Lamm, und redete wie der Drache. Und es übet alle Gewalt des ersten Thiers vor ihm, und es macht, daß die Erd' und die auf ihr wohnen anbeten das erste Thier, dessen Todeswunde geheilet worden. Und es thut grosse Zeichen, daß es auch Feuer macht vom Himmel fallen auf

„die Erde, vor den Menſchen. Und es verführet
„die ſo auf Erden wohnen, durch die
„Zeichen die ihm gegeben worden, daß es ſie
„thue vor dem Thier, und indem es die
„Bewohner der Erde heiſſet ein Bild aufrichten
„dem Thiere, welches die Wunde des
„Schwerdts hat, und wieder lebendig ward.
„Und ihm ward gegeben, zu geben einen Geiſt
„dem Bilde des Thiers; daß das Bild des
„Thiers redete; und daß es machte, daß alle
„getödtet würden, welche nicht anbeteten das
„Bild des Thiers. Und es macht daß alle,
„die Kleinen und die Groſſen, die Reichen
„und die Armen, die Freyen und die Knechte,
„ſich das Mahlzeichen des Thiers geben auf
„ihre rechte Hand, oder auf ihre Stirn; und
„daß keiner könne kaufen oder verkaufen, als
„nur wer da hat das Zeichen, den Namen
„des Thiers, oder die Zahl ſeines Namens.
„Hier iſt Weisheit! Wer Verſtand hat, der
„berechne die Zahl des Thiers! Denn es iſt
„eines Menſchen Zahl, und ſeine Zahl iſt Offenb. XIII.
„ſechs hundert ſechs und ſechzig."

3. Da der heilige Evangeliſt ſelbſt, zur Erklärung dieſes Geſichts, auf die Berechnung des Namens eines der Thiere die ihm erſchienen verweiſet, die angegebne Zahl aber in verſchiednen Namen gefunden worden, ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn der bekannteſten Auslegungen mit einigen Worten zu erwähnen.

4. Vom heiligen Irenäus lernen wir, daß ſchon zu ſeiner Zeit, das heißt im zweyten Jahrhunderte, dieſer Zahl nachgerechnet, und ſie auf verſchiedne Worte gedeutet wor-

den. Dieſer Kirchenvater hält es zwar für rathſamer die Erfüllung der Weiſſagung abzuwarten, als dem gemeinten Namen nachſpähen zu wollen; ein Rath deſſen Weisheit man weder verkennen, noch auch auf ſpätere Zeit, nach Erfüllung der Weiſſagung, anwenden muß. Er ſelbſt nennt zwey Worte, in welchen die Zahl enthalten iſt, Λατεινος (lateiniſch, oder der Lateiner) und Τειταν (Titan) ein Beyname des Sonnengottes. Hier ſind beyde Worte mit ihrer Zahl:

λ	—	30	τ	—	300
α	—	1	ε	—	5
τ	—	300	ι	—	10
ε	—	5	τ	—	300
ι	—	10	α	—	1
ν	—	50	ν	—	50
ο	—	70			
ς	—	200			
		666			666

Irenäus bemerkt, daß das Wort Lateinos Wahrſcheinlichkeit habe, weil die Lateiner, das heißt die Römer, das herrſchende Volk wären. Haben verſchiedne Proteſtanten, welche im Worte Lateinos den Papſt zu finden glaubten, die Deutung des heiligen Irenäus begierig ergriffen, ſo bedachten ſie nicht daß ſie ihrer Meinung widerſpreche, und mit der unſrigen übereinſtimme, die wir, mit allen Kirchenvätern und den beſten Auslegern aller Zeiten und aller chriſtlichen Religionsparteyen, im Thiere das alte, heidniſche römiſche Reich erkennen. Uebrigens neigt ſich Irenäus mehr auf die Seite des Wortes Titan, weil der Sonnendienſt mehr als irgend ein andrer Götzendienſt verbreitet war. Dazu kommt noch daß Titan ein Name iſt, Lateinos aber nicht; den einzigen alten König ausgenommen welcher, zur Zeit des trojaniſchen Krieges, das Latium in Italien beherrſchte.

ſ. Iren. advers. Haereses. V. xxx.

5. Ich werde in der Folge wohl noch auf eine kurze Rüge des ärgerlichen Wahns jener Proteſtanten zurückkommen, welche im Papſte den Antichriſt zu finden glaubten. Izt, da von der Zahl 666 die Rede iſt, glaub' ich noch bemerken zu müſſen, daß zur Zeit Ludewig des vierzehnten, Königes in Frankreich, die allerdings ſehr von ihm gedrückten Hugenotten, die Zahl des Thiers auf ſeinen Namen deuteten, welcher aber nicht in griechiſchen Zahlzeichen, ſondern in lateiniſchen, 666 ausmacht.

L. — 50
V — 5
D — 500
o — ·
V — 5
I — 1
C — 100
U — 5
s — ·

DCLXVI — 666

Dieſe Ausleger verlieſſen den Faden der Geſchichte, und überſprangen beynah anderthalb Jahrtauſende. Solche Sprünge macht die Leidenſchaft, und ſo geneigt iſt der Menſch, wo er nicht ſein eignes Selbſt zum Mittelpuncte machen kann, doch die Zeit in welcher er lebt, zum Ziele der Beziehungen vergangner Zeiten zu machen.

6. Da Grotius von der Hypotheſe ausgeht, daß Johannes ſchon zur Zeit des Kaiſers Claudius in Patmos verwieſen worden, ſo erklärt er vieles von den Schickſalen der Juden, wo offenbar von ſpätern Chriſtenverfolgungen geredet wird, und bleibt mit ſeiner Zeitrechnung zurück. Daher er im Thiere den Trajanus zu erkennen glaubt, deſſen Geſchlechtsname Ulpius, griechiſch geſchrieben, die Zahl enthält.

Ο — 70
υ — 400
λ — 30
Π — 80
Ι — 10
ο — 70
C*) — 6

666

ſ. Hug. Grot. Annot. in N. Test. ad Apocal. XIII.

---

*) Obſchon das σ 200 bedeutet, ſo wird doch eben dieſer Buchſtabe wenn er am Ende des Worts ς geſchrieben wird, gebraucht um die Zahl 6 zu bezeichnen. Und eben ſo auf Inſchriften manchmal auch das groſſe Σ, aber nur wenn es C geſchrieben wird.

Da aber dieſer geiſtreiche Mann von der falſchen Hypotheſe ausging deren ich ſo eben erwähnte, ſo darf man ſeiner Zeitrechnung in der Offenbarung Johannes nicht folgen.

7. Rupertus, ein gelehrter deutſcher Benedictiner, aus dem zwölften Jahrhundert, entdeckte die Zahl des Thiers im Namen des wandaliſchen Königes Genſerich, dieſer Geiſſel Europas, Afrikas, und vorzüglich Roms.

Γ — 3
ε — 5
ν — 50
σ — 200
η — 8
ῥ — 100
ι — 10
κ — 20
ο — 70
σ — 200

666

Aus Vergleichung mit dem 17ten Capitel der Offenbarung erhellet aber ganz offenbar, daß das römiſche Reich und deſſen Kaiſer unter dem Thier und deſſen Köpfen, unter den Hörnern aber fremde Könige verſtanden werden, welche das Reich anfeindeten und ſtürzten. Eins dieſer Hörner mag der wandaliſche König ſeyn, aber ihn zum Thiere ſelbſt zu machen, iſt ein groſſer Mißgrif. Den Götzendienſt hat er, der ein fanatiſcher Arianer war, ſo wenig befördert, daß er vielmehr die Secte des Arius mit Feuer und Schwerdt zu verbreiten ſuchte.

8. Nicht um vieles glücklicher ſcheint mir die Idee des Johannes Annius von Viterbo, eines Dominicaners aus dem funfzehnten Jahrhundert, obgleich ſie groſſen Beyfall fand. Dieſer erklärte Mahomet für das Thier der Offenbarung, und fand die Zahl im Namen dieſes Stifters des Islams, wie er von Zonaras, Euthymius und Cedrenus geſchrieben wird, Maometis.

Μ — 40
ά — 1
ὄ — 70
μ — 40
έ — 5
τ — 300
ι — 10
ς — 200

666

Obſchon aber jene Schriftſteller dieſen Namen Maometis, oder — was auf eins hinausgeht — Moametis geſchrieben haben, ſo heißt er doch eigentlich Mohammed; und ſo verderblich auch der Einfluß dieſes falſchen Propheten war, gehört er doch nicht hierher. Er feindete das morgenländiſche Reich an, und eiferte nicht weniger als der wandaliſche Eroberer wider den Götzendienſt.

9. Boſſuet entdeckte die Zahl des Thiers im Namen des Kaiſers Diocletianus. Dieſer hatte Diocles geheiſſen eh er Kaiſer ward. Als er den Thron beſtieg, änderte er ſeinen

Namen um, in Diocletianus, und nahm zugleich, nach Weiſe ſeiner Vorgänger auf dem Thron, den Beynamen Auguſtus. Diocles Auguſtus enthält die Zahl, in römiſchen Buchſtaben

D — 500
I — 1
o — ⸗
C — 100
L — 50
e — ⸗
s — ⸗
A — ⸗
U — 5
g — ⸗
U — 5
s — ⸗
t — ⸗
U — 5
s — ⸗

666

Aber, obſchon Diocletianus ein römiſcher Kaiſer war, würde doch wohl der Evangeliſt, welcher griechiſch ſchrieb, den Namen nicht nach römiſcher Weiſe berechnet haben. Ferner legte dieſer Kaiſer den Namen Diocles ab, als er den Namen Auguſtus, zugleich mit dem geänderten Namen Diocletianus, annahm.

10. Schon lang hatte man im Thiere welches der Erd' entſteigt, den Kaiſer Julianus gefunden, weil dieſer den Götzendienſt wieder aufleben machte. Auch Boſſuet hält

ihn dafür. Chetardie, ein Theologe der Sorbonne, vom ſiebzehnten Jahrhundert, (der auch noch verſchiedne Jahre ins achtzehnte hinein lebte) ſuchte im Namen dieſes Kaiſers die Zahl, und glaubte ſie zu finden in C. F. Iulianus Caesar Atheus. Aber dann muß man das eine I vor dem verkehrten Ɔ ſetzen, um ein D herauszuzwingen, und Atheus iſt ein willkürlicher Zuſaz, der auch, im gewöhnlichen Sinne des Worts, nicht einmal auf Julian paßt. Dagegen hat vor dreiſſig Jahren ein franzöſiſcher Geiſtlicher, der ſchon von mir angeführte Baudouin, zuerſt da die Zahl gefunden, wo ſie am natürlichſten zu ſuchen war, im Beynamen den Julian von den Chriſten ſeiner Zeit erhielt, und der ihm eigenthümlich geblieben iſt, ἀποϛάτης. (der Abtrünnige.)

ἀ — 1
π — 80
ο — 70
ϛ — 6
α — 1
τ — 300
η — 8
ς — 200
———
666

Wir werden übrigens gleich ſehen, daß es in der Hauptſache wenig Unterſchied mache, ob man Boſſuets Erklärung annehme oder Baudouins.

11. Sowohl der Inhalt des dreyzehnten Capitels an ſich, als auch der Zuſammenhang

des Ganzen, und die Vergleichung des 13ten Capitels mit dem 17ten, laſſen darüber keinen Zweifel, daß das dem Meer entſtiegne Thier das abgöttiſche, verfolgende römiſche Reich ſey.

12. Die zehn Hörner laſſen ſich am natürlichſten auf den ſieben Häuptern alſo ordnen, daß drey Häupter zwey Hörner haben. Und drey hervorragende Kaiſer ſcheinen auch durch die Erwähnung des Leoparden, des Bären und des Löwen bezeichnet zu werden.

13. Der Löwe möchte dann den Diocletian bedeuten, welcher der vornehmſte war, von dem die andern zu Herrſchern waren erhoben worden; unter deſſen Namen auch die zehnte Verfolgung begann; endlich, der, nicht zu verkennender, groſſer Eigenſchaften, und einer ſtarken Seele wegen, mit dem edelſten der Raubthiere verglichen zu werden würdig war.

14. Das bunte Fell des Leoparden, welches viele Farben ſpielt, bezeichnet ſehr paſſend den wandelbaren Maximianus, der ſich den Beynamen Herkulius gegeben hatte. Denn er ließ ſich auf den Thron ſetzen, verließ den Thron, beſtieg ihn wieder, ernannte ſeinen Sohn zum Genoſſen des Reichs, wolte Ihn der Macht wieder entſetzen; verband ſich mit Conſtantin, dem er ſeine Tochter gab, wolte dann dieſen Eidam ermorden laſſen. Dabey war er, den Leoparden gleich, von blutdürſtender Grauſamkeit, und der Chriſten wütender Verfolger.

15. Eben ſo treffend wird Galerius Maximianus, — den man, zum Unterſchiede mit dem vorigen, auch ſchlechtweg Galerius nennet — im Bilde des Bären vorgeſtellt. Ungeheuer an Gröſſe und Leibeskraft, war dieſer Viehhirte aus Daciens Wäldern gekommen, ohne alle Geiſtesbildung, deren Verächter er auch ſo ſehr blieb, daß er ſogar die Rechtspflege rohen Kriegern anvertraute, denen er keine Beyſitzer zuordnete. Nicht nur roh, ungeheuer und plump wie ein Bär, war er auch ein ſolcher Liebhaber dieſer Thierart, daß er auserleſ'ne Bären unterhielt, denen er, zu ſeinem Ergötzen, Menſchen vorwerfen ließ. Er war es, der, nicht ohne Mühe, nicht ohne vereinten Einfluß der Mutter des Diocletian, der Götzenpfaffen, und der Wahrſager, dieſen von Natur nicht grauſamen Kaiſer endlich vermochte, wider die Chriſten zu wüten. Er ſelbſt aber wütete wider ſie mit der ſchrecklichſten Grauſamkeit, indem er viele auf neuerfundne Weiſen martern, einige erſäufen, und Bekenner des Namens Jeſu von jedem Alter und von jedem Geſchlecht, ſchaarenweiſe verbrennen ließ.

16. Iſt es nicht merkwürdig, daß Lactantius, ohne Rückſicht auf die Offenbarung Johannes zu nehmen, ſich über dieſe Kaiſer alſo äuſſert: „Vom Aufgang bis zum Niedergang wüteten dieſe drey grimmigen Thiere?“ Lact. de mort. perſec. XVI.

17. Die Namen der Läſterung auf den Häuptern des Thiers, bezeichnen die Götternamen mit welchen dieſe Verfolger ſich ſchmückten. Diocletian nannte ſich nach Jupiter,

Jovius; Maximian, nach Hercules, Herkulius; Galerius wolte für einen Sohn des Mars angeſehen werden; Maximin nannte ſich auch Jovius. Alle lieſſen ſich göttliche Ehre erzeigen.

18. „So jemand gefangen führt, der „wird gefangen geführt werden; ſo jemand „mit dem Schwerdt tödtet, der wird mit dem „Schwerdt getödtet werden.“ Ich habe ſchon angemerkt, welchen jämmerlichen Tod die meiſten Verfolger ſtarben. Andre wurden gefangen. Valerian ſtarb in ſchmählicher Gefangenſchaft; Maximian ward ein Gefangner des Conſtantin, und mußte, weil er ihn hatte wollen ermorden laſſen, eine Todesart wählen; auch Licinius mußte ſich dem Conſtantin ergeben, ward das Jahr darauf eines Einverſtändniſſes mit feindlichen Völkern angeklagt, und auf Conſtantins Befehl getödtet.

19. Das zweyte Thier, welches aus der Erd' aufſteigt, Aehnlichkeit mit dem Lamme zu haben ſcheint, aber redet wie der Drache, iſt höchſt wahrſcheinlich Julian der Abtrünnige. Er führte die Sprache der Milde, prieß auch die Tugend; und läſterte wider den Sohn Gottes. Die Todeswunde welche dem Götzendienſt durch Conſtantin gegeben worden, heilte er, als er, ſobald er den Thron beſtiegen, den ganzen Götzendienſt wieder herſtellte. Umgeben von falſchen Philoſophen und von Zauberern, gab er vor, mochte auch wohl würklich glauben, Umgangs mit den olympiſchen Göttern zu pflegen, welche, auch nach dem Zeugniſſe ſeines Freundes und Lobredners Libanius, ihn oftmal vertraulich beſuchten, und in Ge-

ſchäften ihn leiteten; es ſey daß menſchliche Blendwerke ihn täuſchten, oder daß böſe Geiſter den Abtrünnigen durch Erſcheinungen an ſich feſſelten.

20. „Und es thut groſſe Zeichen, daß es auch Feuer macht vom Himmel fallen auf die Erde, vor den Menſchen." Eunapius, ein bittrer Feind der Chriſten, erzählt vom Zauberer Maximus, dem groſſen Orakel des Julian, er habe durch Zauber Fackeln angezündet, welche das Bild der Hekate, Göttin des Unterrichts und der Zauberey, in der Hand hielt. *)

21. Dieſes, der Erd' entſtiegne Thier, „heiſſet die Bewohner der Erd' ein Bild aufrichten dem Thier das die Wunde des Schwerdts hat, und wieder auflebte." Statt des Namens Chriſti in der kaiſerlichen Heerfahne, ſezte Julian Götzenbilder hinein, und ſein eignes daneben.

22. Er „machte das Bild des Thiers reden" indem er die verſtummten Orakel wieder befragte, und Antworten von ihnen erhielt.

---

*) Angetrieben durch die Verheiſſungen ſeiner Zauberer und Wahrſager, ſtrebte Julian nach dem Reiche; vorzüglich durch die Ermuntrung des Maximus. Die Gräuel der Zauberey wurden mehrentheils in unterirdiſchen Hölen oder Kapellen unter der Erde getrieben. Solte vielleicht darum Julian unter dem Bilde eines der Erd' entſteigenden Thiers gezeigt werden?

23. Um das Gewiſſen der Chriſten zu kränken, befahl er, daß heidniſches Weyhwaſſer auf alle feile Eßwaaren geſprenget würde, auf daß niemand etwas kaufen könnte, dem dieſes Weyhwaſſer ein Gräuel war. Aus einem Hymnus des ehrwürdigen Veda ſehen wir, daß ſchon Diocletian, der Chriſten wegen, nicht erlaubte, daß jemand auf dem Markte kaufte, oder verkaufte, ja nicht einmal aus den öffentlichen Brunnen ſchöpfte, der nicht aufgeſtellten Götzenbildern zuvor Weyhrauch geſtreuet hatte.

24. Bey der Zahl des Thiers ſcheint ſich eine Schwürigkeit zu zeigen, denn nach den Worten des Evangeliſten ſolte man meinen, daß ſie im Namen des erſten Thiers zu ſuchen wäre. Daher auch Boſſuet dieſe Zahl im Namen Diocles Augustus findet, unter welchem er nicht ſowohl den Diocletian, als den mit ſeinem Namen bezeichneten Götzendienſt des römiſchen Reichs verſteht, für den die zehnte, nach Diocletian benannte Chriſtenverfolgung, geübet ward. Eine Deutung welche nicht ohne auffallende Schwürigkeiten zu ſeyn ſcheint. Mich dünket, die Worte: „Hier iſt Weisheit, wer Verſtand hat“ zeigen etwas Verborgnes an, zu deſſen Aufſuchung der Evangeliſt einlade. Und die Worte: „Es iſt eines Menſchen Zahl“ ſcheinen einen Wink zu geben, daß man nicht nach der Zahl des erſten Thiers, welches offenbar das abgöttiſche Reich iſt, ſondern nach der Zahl eines Menſchen forſchen ſolle. Und da findet ſich denn dieſe Zahl, welche vor Baudouin niemand entdeckt hatte, (obgleich ſchon viele den

Julian für das zweite Thier hielten) vollkommen, ohne Einen müſſigen Buchſtaben, in dem Beynamen ἀποστάτης, (der Abtrünnige) mit welchem ſein Andenken, auf ihm eigenthümliche Weiſe, ſeit ſechzehntehalb Jahrhunderten, gebrandmarkt iſt. *)

LXV.

1. „Und ich ſah, und ſiehe das Lamm, ſtehend „auf dem Berge Sion, und mit Ihm hundert „und vier und vierzig Tauſende, die hatten „Seinen Namen, **) und den Namen Seines „Vaters, geſchrieben an ihren Stirnen. Und „ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie „die Stimme vieler Waſſer, und wie die „Stimm' eines lauten Donners, und die „Stimme die ich hörte war wie der Saiten„ſpieler Klang, die auf ihren Harfen tönen. „Und ſie ſingen ein neues Lied vor dem „Thron, und vor den vier Lebendigen, und

---

*) Als ein fanatiſcher Anhänger der pythagoräiſchen Philoſophie, mußte Julian ſehr viel auf geheimnißvolle Zahlen halten. Und auch in einer geheimen Zahl mußte ſeine Schmach ausgedrückt werden!

**) Viele griechiſche Handſchriften haben nur: „die „hatten den Namen Seines Vaters“ u. ſ. w. Aber viele haben die oben ſtehende Leſart, welche auch die Vulgata, und, nach Calmets Zeugniß, die ſyriſche, arabiſche, ethiopiſche und andre Dolmetſchungen haben.

„vor den Greiſen. Und niemand vermochte „zu lernen *) das Lied als nur die hundert „und vier und vierzig Tauſende, die da erkauft ſind von der Erde. Dieſe ſind's die „mit Weibern nicht befleckt worden, denn jungfräulich ſind ſie; dieſe ſind's die dem Lamme nachfolgen wohin es geht; dieſe wurden „erkauft aus den Menſchen, Erſtlinge Gott „und dem Lamme! Und in ihrem Munde „ward keine Lüg' erfunden, denn tadellos ſind „ſie, vor dem Throne Gottes.

2. „Und ich ſah einen andern **) Engel fliegen mitten am Himmel, der hatte „ein ewiges Evangelium, zu verkündigen denen die auf der Erde wohnen, jeder Nation, „und jedem Stamme, und jeder Zung' und „jedem Volk; der ſprach mit lauter Stimme: Fürchtet Gott, und gebet Jhm die „Ehre, denn es kam die Stunde Seines „Gerichts; und betet an Den, Der da erſchaffen hat den Himmel, und die Erde, und „das Meer, und die Waſſerquellen!

Die Vulg. hat: „Fürchtet den HErrn.“

3. „Und ein andrer Engel folgete nach, „und ſprach: Sie iſt gefallen! Sie iſt gefallen, die groſſe Babylon! denn mit dem Wei-

---

*) „zu lernen“ μαθεῖν. Das dicere iſt wohl ſtatt discere in die Vulgata eingeſchlichen.

**) „einen andern“ nehmlich einen den der Evangeliſt noch nicht geſehen hatte.

„des Giftes" die Vulg. hat: „des Zorns." „ne des Giftes ihrer Unzucht *) hat ſie getränket alle Völker!

4. „Und ein andrer, dritter Engel folgte ihnen nach, und ſprach mit lauter Stimme: So jemand anbetet das Thier und deſſen Bild, und nimt das Mahlzeichen an ſeine Stirn, oder an ſeine Hand; der wird auch trinken von dem Weine des Zornes Gottes, der da bereitet und lauter iſt, im Kelche Seines Grimms, und wird gequälet werden in Feuer und Schwefel, vor den heiligen Engeln, und vor dem Lamm. Und der Rauch ihrer Quaal wird aufſteigen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten; und ſie haben nicht Ruhe bey Tage noch bey Nacht, die da anbeten das Thier, und deſſen Bild, oder ſo einer annimt das Mahlzeichen ſeines Namens. Hier iſt Geduld der Heiligen, die da bewahren die Gebote Gottes, und den Glauben Jeſu! Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, die da ſprach: Schreibe: Selig ſind die Todten die im HErrn ſterben. Ja, ſagt der Geiſt, von nun an ſollen ſie ruhen von ihren Beſchwerden, und ihre Werke folgen ihnen nach.

5. „Und ich ſah, und ſieh' eine weiſſe Wolke, und auf der Wolke einen ſitzen

---

*) „mit dem Weine des Giftes ihrer Unzucht." Θυμος heißt hier ohne Zweifel Gift. So brauchen es verſchiednemal die LXX. 5. Moſ. XXXII, 24 und 33. Hiob VI, 4. XX, 16. Pſ. LVII, 5.

ſ. Hug. Grot. in Annot. in N. T. a. h. l.

„gleich dem Sohne des Menſchen, der hatte
„auf Seinem Haupt eine goldene Krone, und
„in der Hand eine ſcharfe Sichel. Und ein
„andrer Engel kam hervor aus dem Tempel,
„der ſchrie mit lauter Stimme zu Dem Der
„da ſaß auf der Wolke: Schlag' an Deine
„Sichel, und ernte, denn gekommen iſt die
„Stunde zu ernten, denn die Ernte der Erde
„iſt reif worden. Und der auf der Wolke
„ſaß, ſchlug mit Seiner Sichel auf die Erde,
„und die Erde ward geerntet.

6. „Und ein andrer Engel ging aus dem
„Tempel der im Himmel iſt, und auch er
„hatte eine ſcharfe Sichel. Und ein andrer
„Engel ging hervor vom Altar, der hatte
„Gewalt über das Feuer. Und er rief mit
„lautem Geſchrey zu dem der die ſcharfe Si-
„chel hatte: Schlag' an deine ſcharfe Sichel,
„und ſchneide die Trauben des Weinſtocks
„der Erde, denn ſeine Beeren ſind reif wor-
„den! Und der Engel ſchlug mit ſeiner Sichel
„auf die Erde, und hielt Leſe der Trauben
„am Weinſtock der Erde, und warf ſie in
„die groſſe Kelter des Zornes Gottes. Und
„die Kelter ward getreten auſſen vor der
„Stadt, und das Blut ging von der Kelter
„bis an die Zäume der Roſſe, gegen tauſend
„ſechs hundert Feldweges." Offenb. XIV.

7. Hundert vier und vierzig tauſend, zwölfmal zwölf, iſt hier wie VII, 4. myſtiſche Zahl, und muß nicht buchſtäblich genommen werden.

8. „Dieſe ſinds die mit Weibern nicht
„befleckt worden." Der Götzendienſt wird

oft in der heiligen Schrift mit Unzucht verglichen. Hier iſt nicht von grobem Götzendienſt die Rede, noch auch von Unzucht, denn durch Enthaltung von beyden würden dieſe ſo ſehr begnadigten Seelen, dieſe Erſtlinge, ſich vor gemeinen Chriſten nicht ausgezeichnet haben. Jungfräuliche Seelen ſind ſolche, die wahrhaftig mit ganzem Herzen nur an Gott hangen, ſich durch keine zeitliche Verbindung feſſeln laſſen, aber auch zeitlichen Verbindungen Werth und ewigen Beſtand eben dadurch geben, daß ſie ſolche auf Gott beziehen; um Gottes willen, und in Gott lieben; wie ſie in Gott leben.

9. „Dieſe ſind Erſtlinge Gott und dem „Lamm, und in ihrem Munde ward keine „Lüg' erfunden, denn tadellos ſind ſie.“ Wahrheit und Liebe ſind das Element der Geiſter, ſind ihr Leben; nur durch ſie gelangen wir zu Gott.

10. „Sie folgen dem Lamme nach wohin es geht“ Sie folgen nicht allein den Vorſchriften des Evangeliums, ſondern auch dem Rath des Evangeliums, jeder nach der Gnade die ihm gegeben; nach dem Berufe zu dem er berufen ward. Doch ſind wohl auch vorzüglich hier ſolche gemeint, welche, von Gott dazu berufen, ſich würklich Ihm, durch jungfräuliche Enthaltung widmen.

11. Das Evangelium wird „ein ewiges Evangelium“ genannt, weil es, keinem Wandel unterworfen, immer gleiche Wahrheit lehrt, immer gleiche Tugend heiſchet; immer glei

den Troſt gewährt; immer Einen Weg zum Himmel führt.

12. „Sie iſt gefallen! ſie iſt gefallen, „die groſſe Babylon!“ Jm prophetiſchen Geiſte wird Roms, Jtaliens, des Reichs Verheerung, der Sturz des Reichs, der im fünften Jahrhunderte geſchah, als Alarik, Ataulfus, Attila, Genſerich, wüteten, mit wenigen, kraftvollen Worten angedeutet.

13. Johannes ſah auf weiſſer Wolke Einen ſitzen, „gleich dem Sohne des Menſchen.“ So hatte ſchon Daniel den Sohn Gottes geſehn, kommen „in des Himmels Wolken, „wie eines Menſchen Sohn, zu dem Alten, „Der Jhm gab Gewalt, Ehr' und Reich.“ u. ſ. w. (Dan. VII, 13, 14.)

14. Die Ernte, durch welche die Sammlung der Heiligen, deren Aufnahme in den Himmel, abgebildet wird, hält der Sohn Gottes Selbſt. Die Weinleſe, Bild Seiner Gerichte über die Böſen, läßt er einen Engel halten. Hier iſt vom Gerichte die Rede, welches Gott, durch die Gothen, Hunnen, Wenden über das römiſche Reich führte.

15. Daß die Kelter auſſen vor der Stadt getreten ward, deutet Boſſuet mit Scharfſinn, und mich dünket richtig, darauf, daß Attila, der ſchreckliche Attila, durch des heiligen Papſtes Leo des groſſen Vorſtellung bewogen, und von Ehrfurcht gegen ihn ergriffen, im Laufe ſeiner Erobrungen inne hielt, Rom verſchonte, Jtalien räumte.

LXVI.

1. „Und ich ſah ein andres, groſſes und wunderbares, Zeichen im Himmel; ſieben Engel, die da hatten die ſieben lezten Plagen, denn mit ihnen wird vollendet der Zorn Gottes. Und ich ſah wie ein gläſernes Meer, mit Feuer vermiſcht, und die da geſiegt hatten über das Thier, und über deſſen Bild, und über die Zahl ſeines Namens, ſtanden auf dem gläſernen Meer, und hatten Harfen Gottes; Und ſie ſingen das Lied Moſes, des Knechtes Gottes, und das Lied des Lammes, und ſagen: Groß ſind, und wunderbar, Deine Werke, HErr, Du allmächtiger Gott! Gerecht und wahrhaftig ſind Deine Wege, Du König der Heiligen! Wer ſolte Dich nicht fürchten, HErr! und nicht verherrlichen Deinen Namen? Denn Du allein biſt heilig! *) Denn alle Völker werden kommen, und anbeten vor Dir! Denn Deine Urtheile ſind offenbaret worden! Und nach dieſem ſah ich, daß geöfnet ward das Heiligthum der Hütte des Zeugniſſes im Himmel; und es gingen heraus aus

Vulg. Rex saeculorum; auch haben einige gr. Exempl. αἰώνων (der Ewigkeiten) ſtatt ἁγίων, (der Heiligen.)

---

*) „Du allein biſt heilig!“ σὺ μόνος ἅγιος. Die Vulgata hat: „Du allein biſt barmherzig!“ (pius) Aber unſer uraltes Gloria in der heiligen Meſſe hat auch, ohne Zweifel aus dieſer Stelle der Offenbarung, Tu solus sanctus! Und im Zuſammenhange paßt der Preis der Heiligkeit Gottes hier beſſer als der Preis Seiner Barmherzigkeit.

„dem Heiligthum die ſieben Engel, ſo da „haben die ſieben Plagen, angethan mit weiſ„ſer, glänzender Leinwand, und gegürtet um „ihre Bruſt mit goldenen Gürteln. Und „eins der vier Lebendigen gab den ſieben En„geln ſieben goldene Schalen, die da voll „waren des Zornes Gottes, Der da lebet „in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Und das „Heiligthum ward voll von Rauche, vor der „Herrlichkeit Gottes und vor Seiner Macht; „und niemand konnte eingehen ins Heiligthum, „bis da vollendet würden die ſieben Plagen „der ſieben Engel." Offenb. XV.

2. Zwiſchen den graunvollen Bildern unter denen uns die Gerichte Gottes theils gezeigt worden; theils noch gezeigt werden ſollen, öfnet uns dieſes göttliche Buch einen erquickenden Blick in die Seligkeit der heiligen Märtyrer, und läßt uns hören ihren Lobgeſang. Das gläſerne Meer, mit Feuer gemenget, deutet auf die reine Lauterkeit dieſer Vollendeten, auf ihren Eifer, auf die Glut ihrer Liebe.

3. Gleich dem Pharao hatten die Beherrſcher Roms, dieſes neuen Egyptens, das heilige Volk des neuen Bundes vertilgen wollen; aber dem heiligen Volke ward Ruhe gegeben, und das Gericht Gottes erging über die verfolgende Rom. Darum heißt es, daß die Märtyrer geſungen haben den Lobgeſang Moſes, unter welchem wahrſcheinlich nicht der lezte gemeint wird, den der Mann Gottes kurz vor ſeinem Tode ſang, ſondern der in welchem er den Untergang des egyptiſchen

Heers und des Pharao feiert, der mit den Worten anfängt:

„Dem HErrn wil ich ſingen,
„Denn der HErr that herrliche That!
„Er ſtürzte den Roß,
„Und den Reuter ins Meer! u. ſ. w.

ſ. 2. Moſ. XV, 1 — 19.

4. Eins der vier Lebendigen gibt den ſieben Engeln die Schalen des Zornes Gottes. Dieſes göttliche Buch zeigt uns an vielen Orten die vollendeten Heiligen im Himmel als kundig der Angelegenheiten der Erde, und als kundig der Rathſchlüſſe Gottes, weil Er ſie ihnen offenbart. Aber noch mehr. Sie erſcheinen gleichſam als Genoſſen Seiner Herrſchaft, obwohl ſie ohne Ihn nichts ſind, Der da allein iſt, und war, und ſeyn wird. Aber wie viel ſind ſie mit Ihm, weil durch Ihn!

5. „Das Heiligthum des Himmels ward „voll von Rauche vor der Herrlichkeit Gottes und vor Seiner Macht, und niemand „konnte eingehen ins Heiligthum, bis da „vollendet würden die ſieben Plagen der ſieben Engel.“ So ward ehmals, als Salomo es weyhete, „das Haus des HErrn „erfüllet mit einer Wolke, daß die Prieſter „nicht ſtehen konnten, noch ihren Dienſt thun, „vor der Wolke, denn die Herrlichkeit des „HErrn erfüllete das Haus Gottes.“ In dieſem himmliſchen Heiligthum mag wohl der Rauch auf die Dunkelheit deuten, in welcher die Rathſchlüſſe des Ewigen verhüllet bleiben, bis Er, durch die That, ſie offenbart.

2. Chron. V, 13. 14.

ſ. Sacy.

LXVII.

1. „Und ich hörte eine laute Stimme aus
„dem Heiligthum, die ſprach zu den ſieben
„Engeln: Gehet, und gieſſet aus die ſieben
„Schalen des Zornes Gottes auf die Erde!
„Und der erſte ging, und goß ſeine Schale
„aus auf die Erde; und es ward ein arger
„und ſchädlicher Schwären an den Menſchen,
„die da hatten das Mahlzeichen des Thiers,
„und die anbeteten deſſen Bild. Und der
„zweete Engel goß aus ſeine Schale auf das
„Meer, und es ward wie das Blut eines
„Todten, und alles was da Leben hatte im
„Meere, das ſtarb. Und der dritte Engel
„goß aus ſeine Schale auf die Flüſſe, und
„auf die Quellen, und es ward Blut. Und
„ich hörte den Engel der Gewäſſer, der ſprach:
„Gerecht biſt Du, Der Du biſt, und Der
„Du warſt, und heilig daß Du ſolch Urtheil
„geſprochen haſt! Denn ſie haben vergoſſen
„das Blut der Heiligen und der Propheten,
„und Blut gabſt Du ihnen zu trinken; ſie
„ſind es werth! Und ich hörte einen andern
„vom Altare her ſagen: Ja, HErr, Gott,
„Allmächtiger, wahrhaft und gerecht ſind
„Deine Gerichte! Und der vierte Engel goß
„aus ſeine Schale auf die Sonne, und ihm
„ward gegeben zu ſengen die Menſchen mit
„Glut; und die Menſchen wurden gequält
„von groſſer Hitze, und läſterten den Namen
„Gottes, Der da Gewalt hat über dieſe
„Plagen, und thaten nicht Buſſe, daß ſie
„Ihm die Ehre gegeben hätten. Und der
„fünfte Engel goß aus ſeine Schale auf den

„Thron des Thiers, und verfinſtert ward
„deſſen Reich; und ſie biſſen ihre Zungen vor
„Schmerz, und läſterten den Gott des Himmels,
„wegen ihrer Schmerzen, und ihrer
„Schwären wegen, und thaten nicht Buſſe
„von ihren Werken. Und der ſechste Engel
„goß aus ſeine Schale auf den groſſen Strom,
„den Euphrat, und deſſen Waſſer ward ausgetrocknet,
„daß bereitet würde der Weg den
„Königen vom Aufgang der Sonne. Und ich
„ſah aus dem Munde des Drachen, und
„aus dem Munde des Thiers, und aus dem
„Munde des falſchen Propheten drey unſaubre
„Geiſter kommen, gleich Fröſchen, es
„ſind aber die Geiſter der Teufel welche Wunder
„thun, die gehen zu den Königen der
„ganzen Erde, ſie zu verſammlen zum Kriege,
„auf jenen groſſen Tag Gottes des Allmächtigen
„— Sieh', Ich komme wie ein Dieb!
„Selig wer da wacht, und ſeine Gewande
„bewahrt, auf daß er nicht nackt einhergehe,
„und man nicht ſeine Schande ſehe! — Und
„ſie verſammleten ſie an einen Ort der auf
„hebräiſch heiſſet Armageddon. Und der ſiebente
„Engel goß aus ſeine Schale in die
„Luft, und es ging hervor eine laute Stimme,
„aus dem Heiligthum des Himmels,
„vom Thron her, die ſprach: Es iſt geſchehen!
„Und es wurden Stimmen, und Donner,
„und Blitze, und ein groſſes Erdbeben,
„deßgleichen noch keins geweſen iſt, ſeitdem
„Menſchen auf der Erde waren; ſo groß war
„dieſes Erdbeben! Und in drey Theile ward
„getheilt die groſſe Stadt, und es ſtürzten
„die Städte der Völker; und Babylon der
„groſſen ward gedacht vor Gott, ihr zu geben

„den Kelch des Weines, des Zornes Seines „Grimms. Und jede Inſel entfloh, und die „Berge wurden nicht gefunden; und ein groſſer Hagel, als wär' er wie ein Zentner „ſchwer, fällt aus dem Himmel auf die Menſchen. Und die Menſchen läſterten Gott, Offenb. XVI. „wegen der Plage des Hagels, denn deſſen „Plage iſt ſehr groß."

2. Der heilige Evangeliſt hatte uns im vierzehnten Capitel ſeiner Offenbarung, mit Flammenworten, und in gewaltigen Bildern, den Fall des römiſchen Reiches, Roms, der neuen Babylon, gezeigt; dann, im funfzehnten, uns einen labenden Blick in die Himmelswonne der Märtyrer geöfnet; dann ins Heiligthum, aus welchem ſieben Engel hervorgingen, denen eins der vier Lebendigen — welche Ehre für die Menſchheit, man ſtelle ſich unter den Lebendigen die vier Evangeliſten oder die vier groſſen Propheten vor! — als ein Reichsgenoſſe des Reiches Chriſti, die ſieben Schalen voll Zornes Gottes gab. Darauf hüllte ſich das Heiligthum in Dunkel.

3. Wir aber bleiben nicht lang ohne Offenbarung. Johannes hörte eine laute Stimme aus dem Heiligthum. Hier wird nicht geſagt daß ein Engel, noch auch eins der Lebendigen, oder einer der Greiſe mit ihm geredet habe. Die Stimme kommt aus dem Heiligthum, welches ſo eben in heiliges Dunkel gehüllet worden. Sie ſcheint, nach Boſſuets Bemerkung, auf unmittelbaren Befehl Gottes zu deuten, welcher in dieſen Worten an die ſieben Engel ergehet: „Gehet hin, und

„gieſſet aus die Schalen des Zornes Gottes
„auf die Erde.“

4. An alle ſieben ergehet der Befehl zugleich, und es ſcheint, ſagt der eben angeführte groſſe Ausleger, daß, ſchnell nach einander, Schal' auf Schale ausgegoſſen ward.

5. Nicht alſo wars als das Lamm die Siegel öfnete, wo ein Bild dem andern in gewiſſer Feierlichkeit folgte, und nach Oefnung jedes Siegels eine ſichtbare Pauſe ſtatt fand, während welcher eins der Lebendigen Johannes anredete, oder die Seelen der Märtyrer unter dem Altar riefen und ihnen geantwortet ward, oder eine Stille im Himmel ward.

6. Dieſe, ſo ſchnell ſich folgenden Schalen, enthalten die Gerichte welche Gott, theils eins bald nach dem andern, theils zugleich, über das römiſche Reich ergehen ließ, ehe deſſen Einſturz, ehe der Fall der zwoten Babylon erfolgte, welcher uns im vierzehnten Capitel nicht ſowohl gezeigt, als prophetiſch, in kräftigen und fliegenden Worten, angekündigt worden.

7. So iſt die erhabne Weiſe des Geiſtes der Weiſſagung. Wir finden ſie bey allen Sehern des alten Bundes. Unerwartet und plözlich erſcheint, verſchwindet ſchnell, die groſſe Offenbarung, und ergreift uns mit Schauer, ſey es des Entſetzens, ſey es der Wonne. Später folgen die einzelnen Umſtände die wir wiſſen ſollen, deren frühere Erwähnung aber den groſſen Eindruck des Ganzen würde geſchwächt haben. Denn wo Umſtändlichkeit

eintrit, da führt ſie (werde ſie uns auch in nervigter Kürze, oder in poetiſchen Bildern, oder — wie mehrentheils geſchieht — in beyden zugleich gegeben) ſie führt, ſag' ich, nicht die Wärme mit ſich, hauchet nicht den kräftigen, ergreifenden, auch uns belebenden Lebensodem, den die kurze, kraftvolle, plözliche Erwähnung eines uns noch unbekannten Ereigniſſes der Zukunft athmet, welches auf Einmal aus der Nacht hervortrit.

8. Die Ausgieſſung der erſten Schale ſchlägt die Menſchen mit böſen Schwären. Nach der Chriſtenverfolgung des Kaiſers Valerianus, herrſchte eine fürchterliche Peſt, Folge der Hungersnoth, welche zugleich mit unglücklichen Kriegen wider Deutſche, Gothen und Perſer, das Reich heimſuchte. Ein alter Schriftſteller verſichert, dieſe Peſt ſey die meiſt verbreitete und tödtlichſte geweſen, von welcher noch je gehört worden. Wofern, ſagt ein neuer Geſchichtſchreiber, von der Stadt Alexandria auf die Provinzen des römiſchen Reichs überhaupt darf geſchloſſen werden, ſo iſt es nicht unwahrſcheinlich, daß in wenigen Jahren die Hälfte der Menſchen aufgerieben worden. Es war dieſes zwiſchen den Jahren 260 — 267.

Trebell. Pollio in Gallien. Euseb. VII, 22. Zosim.

History of the decline and Fall of the Roman Empire, by Gibbon.

9. Nach der ſchändlichen Regierung des Gallienus, während welcher auch das Heer durch Mangel der Zucht zerrüttet ward, lit das Reich theils von den Gothen, denen Aurelian Dacien abtreten mußte, und von den Deutſchen; theils von bürgerlichen Kriegen. Das Blutvergieſſen dieſer Zeit, und der elende Zuſtand des ganzen Reichs, werden durch die

Schale angedeutet welche aufs Meer ausgegoſſen ward. Denn das Meer bedeutet Völker und Nationen, nach eigner Auslegung des ſ. XVII, 15. Evangeliſten. Und welches ſchrecklichere, mehr treffende Bild, läßt ſich von einem ungeheuren, durch innern Verderb ſich auflöſenden Reiche geben, als die Vergleichung mit dem Blute eines Todten!

10. So wie das Meer das Reich überhaupt bedeutet, ſo die Ströme und die Quellen, auf welche die dritte Schale ausgegoſſen ward, die Provinzen, welche zur Zeit des Gallienus durch die ſogenannten dreiſſig Tyrannen heimgeſucht wurden. Es waren mehrentheils Männer von Kraft, deren Beſiegung wenigſtens eben ſo viele Schlachten erfoderte als ihre Zahl betrug.

11. „Der vierte Engel goß ſeine Schale „aus auf die Sonne, und ihm ward gegeben „zu ſengen die Menſchen mit Glut; und die „Menſchen wurden gequält von groſſer Hitze, „und läſterten den Namen Gottes, Der die „Gewalt hat über dieſe Plagen, und thaten „nicht Buſſe, daß ſie Ihm die Ehre gegeben „hätten.“ Es war eine groſſe Hitze welche zur Zeit des Valerianus die Hungersnoth hervorbrachte, aus der nachher die Peſt entſtand. Dieſe Hitze war ſo anhaltend und ſo heftig, daß der Nil bey Alexandrien trübe ſ. Dionyſ. Alexan. apud Euſeb. VII, 21. ward, und faſt verſiegte. Der heilige Cyprian, welcher zu dieſer Zeit Biſchof zu Karthago war, erzählt, daß die Heiden die Schuld des öffentlichen Wehes den Chriſten zugeſchrieben, welche den Zorn der Götter verurſacht hätten.

12. „Und der ſechste Engel goß aus ſeine Schale auf den groſſen Strom, den Euphrat, und deſſen Waſſer ward ausgetrocknet, daß bereitet würde der Weg den Königen vom Aufgang der Sonne.“ Der Ausdruck, „die Waſſer austrocknen“ heißt bey den Propheten, den Uebergang feindlicher Heere über das Meer oder über Ströme veranlaſſen. Jſ. XI, 15. 16. Zach. X, 10. 11. Ehe Sapor über den Euphrat gezogen war, hatten die Perſer — oder vielmehr, vor Wiederherſtellung des perſiſchen Reichs die Parthen — dieſe Gränze des Reichs nicht ungeſtraft überſchritten. Dieſe ſechste Schale, und die ſechste Poſaune (ſiehe IX, 14 — 21.) deuten auf daſſelbe. Auf dieſen Uebergang des Euphrats den Sapor unternahm, wird ein groſſes Gewicht gelegt, weil von dieſer Zeit an das Reich, beunruhiget von Seiten der Perſer, den abendländiſchen Feinden, von denen Rom ſolte erobert werden, nicht mehr ſo kräftigen Widerſtand thun konnte, als es vorher gethan hatte.

13. Die drey unſaubere Geiſter welche aus dem Munde des Drachen, des Thiers, und des falſchen Propheten kommen, erklärt Boſſuet durch Wahrſager und Zauberer. *)

---

*) Dieſe unſaubern Geiſter werden mit Fröſchen verglichen, theils, um an eine Plage Egyptens zu erinnern; theils, weil Fröſche bey den Juden unreine Thiere waren, denn das Geſez verbot zu eſſen alles „was in Gewäſſern lebt und „weder Floßfedern noch Schuppen hat.“ 3. Moſ. XI, 10 — 1

Die Kaiſer dieſer Zeit waren faſt alle der Magie ergeben, und der Wahrſagung. Das Oberhaupt der egyptiſchen Zauberer, trieb den Valerianus an, die Chriſten, denen dieſer Dionys. Alex. apud Euseb. VII, 10. zuvor günſtig geweſen, zu verfolgen. Unter Diocletian hatten die Chriſten beynah neunzehn Jahr groſſer Ruhe genoſſen, da ſowohl Galerius, als der erſte Haruspex (Wahrſager aus den Eingeweiden der Opferthiere) ihn zur Chriſtenverfolgung antrieben; lezter, weil er ſagte, die Gegenwart unheiliger Menſchen vereitle die Opfer. Es hatten nehmlich Chriſten, ſo beym Opfer zugegen geweſen, das Lactant. de morte pers. X. Zeichen des heiligen Kreuzes gemacht. Der Kaiſer Conſtantin ſelbſt erzählt in ſeinem Ausſchreiben an die Bewohner der Provinzen. das Orakel des Apollon habe dem forſchenden Diocletian aus der Höle geantwortet: es werde von gerechten Menſchen verhindert wahrzuſagen. Und als Diocletian gefragt habe, Euseb. in vita Const. II, 50, 51. wer dieſe Gerechten wären? habe ein Prieſter des Apollon ihm geantwortet, es wären die Chriſten. Endlich war Julian immer von Wahrſagern umringt, deren vornehmſter Maximus ihm den Sieg über die Perſer verheiſſen hatte, worüber dieſer nachher, als Julian Theodoret. III, 28. im Kriege umgekommen war, von den Antiochenern verſpottet ward.

Alle Leute dieſer Art trieben die Kaiſer, welche ſich ihnen ergeben hatten, zur Verfolgung einer Lehre an, welche ihren Gräueln den Untergang bringen ſolte.

14. Auch die Völker welche Rom anfeindeten, hatten ihre Wahrſager und Zauberer. Die Perſer ihre Magier, die Deutſchen ihre

Druiden und ihre wahrſagenden Weiber. Von den Magiern ſehen wir auch, daß ſie ihre Sozom. II. 9 — 13.
perſiſchen Könige wider die Chriſten reizten.

15. Es wird geſagt, dieſe Geiſter hätten die Könige verſammlet an einen Ort der da heiſſet auf hebräiſch Armageddon. Dieſer Name ſol uns Schlachten der Vorzeit ins Gedächtniß rufen, mit denen ſpätere Schlachten verglichen werden. Siſſera, Feldherr eines Kananitiſchen Königs, ward geſchlagen Richt. IV. vergl. mit V. 19.
zu Mageddo, und darauf getödtet. Ochozias, König in Juda, ſtarb in Mageddo, an der Wunde ſo er in der Schlacht wider Jehu erhalten hatte, in welcher Joram, der König in Iſrael, erſchoſſen worden. Joſias, König 4. Kön. IX. 24 — 27.
in Juda, ward auch erſchoſſen in Mageddo, 2. Chron. XXXV. 20 — 25.
in der Schlacht wider Nechao, den König der Egyptier. Der Prophet Jeremias beſang den Tod dieſes guten Königs, und wir ſehn daß das Andenken dieſer Schlacht von Mageddo ſo lebhaft bey den Juden geblieben war, daß mit ihrem Namen der Begrif groſſer Trauer verbunden ward. Zach. XII, 11.

16. Valerians Niederlage wider die Perſer brachte Wehe über das Reich, und er ſtarb in Gram und in Schmach. Julian ward von demſelbigen Feinde, den Perſern, in der Schlacht mit der Todeswunde getroffen. Dieſe unglücklichen Kriege mit den Perſern legten, wie ich oben bemerkte, den Grund zum Untergang des Reichs, welches, zerrüttet wie es war, Feinden des Morgenlandes und des Abendlandes nicht mehr Obſtand zu halten vermochte. Darum heißt es ſchon hier, nach

Ausgieſſung der ſiebenten Schale. „Es iſt „geſchehen!“ Dann heißt es: „Und in drey „Theile ward getheilet die groſſe Stadt.“ Nehmlich das römiſche Reich, nach Erobrung Roms durch Alarik, im Jahre 409, als dieſer den Attalus als Kaiſer in Rom einſezte; Honorius Kaiſer in Ravenna war, und ein Conſtantin, den man den Tyrannen nannte, in Gallien.

17. Die lezten ſchrecklichen Bilder bezeichnen in prophetiſcher Sprache den Untergang eines groſſen Reiches. Doch möcht' ich Einen Blick auf das Weltgericht nicht leugnen, da der Geiſt der Weiſſagung mit Bildern groſſer Gerichte die Bilder des lezten, furchtbarſten Gerichts zu verbinden pflegt. Der Hagel deutet auf Strafen vom Himmel. Und geläſtert ward würklich, nach Roms Eroberung, von den Heiden, welche den Einſturz dieſer Königin der Städte den Chriſten zur Schuld legten, derentwegen, wie ſie meinten, die zürnenden Götter Rom verlaſſen hätten.

August. de civit. Dei.

LXVIII.

1. „Und es kam einer der ſieben Engel ſo „die ſieben Schalen hatten, redete zu mir, „und ſprach: Komm, ich werde dir zeigen „das Urtheil der groſſen Buhlerin, die auf „vielen Waſſern ſitzet, mit welcher Unzucht „getrieben haben die Könige der Erde, und „die ſo die Erde bewohnen, ſind trunken „worden vom Weine ihrer Unzucht. Und er

„trug mich im Geiſt in die Wüſte; und ich ſah ein Weib ſitzen auf einem ſcharlachrothen Thier, welches voll war von Namen der Läſterung, und hatte ſieben Häupter und zehn Hörner. Und das Weib war gekleidet in Purpur und Scharlach, und geſchmückt mit Gold, Edelgeſtein und Perlen, und hatte in ihrer Hand einen goldenen Kelch, voll von Läſterung und von der Unſauberkeit ihrer Unzucht, und auf ihrer Stirn einen Namen geſchrieben: Geheimniß: Babylon die groſſe, die Mutter der Buhlerinnen [*]) und der Gräuel auf Erden. Und ich ſah das Weib, trunken vom Blute der Heiligen, und vom Blute der Zeugen Jeſu. Und ich ſtaunte, als ich ſie ſah, mit groſſem Staunen. Und der Engel ſprach zu mir: Warum ſtauneſt du? Ich werde dir ſagen das Geheimniß des Weibes, und des Thiers welches ſie trägt, das da hat ſieben Häupter und zehn Hörner. Das Thier ſo du geſehen haſt, war, und iſt nicht, und wird aufſteigen aus dem Abgrund', und wird fahren ins Verderben. Und es werden ſich verwundern die auf Erden wohnen, deren Namen nicht geſchrieben wurden ins Buch des Lebens von Anbeginn der Welt her,

---

[*]) Die Vulgata hat mater fornicationum, (Mutter der Unzuchten) und eben ſo laß Aretas, ein Ausleger der Offenbarung aus dem ſechsten Jahrhundert: ἡ μήτηρ τῶν Πορνειῶν. Unſre griechiſchen Handſchriften haben: ἡ μήτηρ τῶν Πορνῶν. (Mutter der Buhlerinnen.)

„wenn ſie ſehen das Thier, daß es war, „und nicht iſt, und da ſeyn wird. *) Hier „iſt der Sinn welcher Weißheit in ſich faßt. „Die ſieben Häupter ſind ſieben Berge, auf „denen das Weib ſitzet; und ſind auch ſieben „Könige. Fünf fielen, und der eine iſt, und „der andre iſt noch nicht gekommen, und „wann er kommt, muß er eine kleine Zeit „bleiben. Und das Thier welches war, und „nicht iſt, das iſt der achte, und von den „ſieben, und fährt ins Verderben.

2. „Und die zehn Hörner die du ſahſt, „ſind zehn Könige, welche die Herrſchaft noch „nicht empfangen haben, aber ſie werden „Gewalt als Könige empfangen mit dem „Thiere zur ſelben Zeit. **) Dieſe haben „Eine Meinung, und geben ihre Macht und „ihre Gewalt dem Thier. Dieſe werden krie„gen mit dem Lamm, und das Lamm wird

---

*) „und da ſeyn wird.“ καὶ παρέσται. Eine andre Leſart hat: „wiewohl es iſt.“ καί περ ἐστι. Die Vulgata hat weder das eine noch das andre.

**) mit dem Thier“ μετὰ τοῦ θηρίου. Der Verfaſſer der Vulgata laß wahrſcheinlich in ſeiner Handſchrift: μετὰ τὸ θηρίον. Denn er hat: „nach dem Thier“ post bestiam. Aber der heilige Irenäus, Aretas, und andre Alte laſen auch: μετὰ τοῦ θηρίου (mit dem Thier) „zur „ſelben Zeit“ una hora. So verſteht auch der uralte lateiniſche Ueberſetzer des Irenäus das μίαν ὥραν. wie die Vulgata.

Iren. advers. Haeres. V, 26.

„ſie überwinden — denn Es iſt ein Herr der „Herren und ein König der Könige – und „die mit Ihm ſind, die Berufenen, Auserwählten und Treuen. Und er ſprach zu „mir: Die Waſſer welche du ſahſt, wo die „Buhlerin ſitzt, ſind Völker, und Schaaren, „und Nationen, und Zungen. Und die zehn „Hörner ſo du ſahſt, und das Thier, dieſe „werden die Buhlerin haſſen, und ſie veröden und nackt machen, und ihr Fleiſch „eſſen, und ſie verbrennen in Feuer. Denn „Gott hat ihnen in die Herzen gegeben zu thun „Seinen Willen, und zu thun nach Einem „Willen, und ihr Reich zu geben dem Thier, „bis da vollendet ſeyn werden die Worte „Gottes. Und das Weib ſo du geſehen haſt, „iſt die groſſe Stadt, die da hat die Herrſchaft über die Könige der Erde."

ſtatt „und das Thier" hat die Vulgata „am Thier" (in bestia.)

„Und zu thun nach Einem Willen" Die Vulg. hat dieſe Worte nicht.

Offenb. XVII.

5. Dadurch daß der heilige Seher des neuen Bundes ſehr oft Bilder und Ausdrücke den Sehern des alten Bundes, deren Weiſſagungen ſchon in Erfüllung gegangen waren, entlehnet, reichet er uns oft den ſicherſten Leitfaden zur Auslegung. Jenen iſt es etwas Gewöhnliches, den Bund den Gott mit Seinem Volke gemacht hatte, als einen Bund heiliger Ehe vorzuſtellen; den Dienſt der falſchen Götter aber als eine Unzucht. Den zarteſten und holdeſten Verhältniſſen, welche Er unter Menſchen geſtiftet hat, des Vaters zum Kinde, der Mutter zum Kinde, des Bräutigams zur Braut, des Gemahls zur Vermählin, entlehnet Er Bilder um uns Seine unendliche Liebe fühlbar zu machen, und um die unſrige zu werben. Derſelbige welcher in

Fülle der Zeit unſer Bruder ward; welcher der Bräutigam und der Gemahl Seiner, mit Seinem Blute ſich erkauften, Kirche iſt, eben Dieſer hatte Sich als Vater, als Mutter, als Gemahl Seines Iſrael offenbaret. Das abgöttiſche Iſrael wird daher mit einer Ehebrecherin verglichen; die heidniſchen Völker aber mit unzüchtigen Buhlerinnen. So vergleicht Iſaïas die üppige, abgöttiſche Stadt Tyrus, mit einer feilen Buhlerin, welche mit
den Königreichen auf Erden Unzucht getrieben
Iſ. XXIII, 16, 17. habe. Eben ſo redet ein andrer Prophet, von
Nahum. III, 4. der alten, mächtigen Stadt Ninive; Wieder-
um Iſaïas ſo von der herrſchenden alten Ba-
Iſ. XLVII. bylon, dem Vorbilde Roms. *)

4. Das heidniſche Rom verdiente, mehr als eine jener Städte höheren Alterthums, mit einer ſchändlichen Buhlerin verglichen zu werden. Nicht nur unterſchied es ſich von ihnen dadurch, daß ihm nicht an ſeinem eignen, aus griechiſchen und etruriſchen Gräueln zuſammengeſezten Götzendienſte genügte, da es auch noch die abergläubiſchen und ärgerlichen Abgöttereyen der andern Völker gaſtfreundlich aufnahm, nicht etwa nur ſie duldend, ſondern durch Schlüſſe des Senats ihnen öffentliche

---

*) Die Aehnlichkeiten zwiſchen Babylon und Rom ſind auffallend: Beyde ungeheure Hauptſtädte von ungeheuren Reichen; beyde verſunken in Gräueln des Götzendienſtes, der Unzucht, der Zauberey, der Völkerunterdrückung, und aller Frevel; beyde Verfolger des Volkes Gottes.

Sanction gebend; ſondern Rom ſelbſt, die Stadt Rom, ward als eine Göttin verehrt, welche ihre Tempel und ihre Prieſter hatte, ſowohl in Rom ſelbſt, als in den Provinzen. Schon im Jahre Roms 559, (195 Jahr vor Chriſti Geburt) hatte die ioniſche Stadt Smyrna dem menſchenfeindlichen Rom einen Tempel erbauet, und andre Städte waren dieſem Beyſpiele gefolgt. Tacit. Annal. IV. 56. So ſind auch, von Auguſtus an, bis auf Conſtantin, die Kaiſer göttlich verehret worden. *)

5. Das Sitzen auf vielen Waſſern, die, nach der Auslegung des Engels, Nationen, Völker und Zungen, (das heißt Völker von verſchiednen Sprachen) bedeuten, erinnert auch an das alte babyloniſche Reich, welches unter eben dieſer Benennung von Nationen, Völkern und Zungen bey Daniel vorkommt. Dan. III. 4 und 31.

6. Die Scharlachfarbe des Thiers bezeichnet das vom Blute der bezwungnen Welt, wie auch vom Blute der Zeugen Jeſu, triefende römiſche Reich.

7. Das Weib ſelbſt war gekleidet in Purpur und Scharlach. Purpur war die Farbe der Kaiſer; und auch das feſtliche Ge-

---

*) Solche Verehrungen von Tyrannen, und von der abſtracten Idee einer Stadt, führten natürlich die Menſchen dahin, in ihren olympiſchen Göttern nur perſonificirte Kräfte zu verehren, führten alſo gerade auf Atheïsmus, in welchen überhaupt faſt aller Götzendienſt ſich auflöſet.

wand der vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen, war mit Purpur verbrämt. Gold, Edelgeſtein und Perlen, waren, ſeit vielen Jahrhunderten, ſowohl als Kriegsraub, wie auch als Raub der römiſchen Statthalter, in ſolcher Fülle nach Rom, dieſem Abgrunde alles Koſtbaren, geſtrömt, daß deren gewiß weit mehr daſelbſt war, als izt im ganzen Europa.

8. Der goldene Kelch, in des Weibes Hand, erinnert wieder an das alte Babylon. Denn alſo ſpricht ein Prophet: „Der goldene „Kelch von Babylon, der die ganze Erde „berauſchte, iſt in der Hand des HErrn. „Die Völker haben von dem Weine getrunken, darum ſind ſie toll worden.“ Jer. LI, 7.

9. „Auf ihrer Stirn hat ſie einen Namen geſchrieben: Geheimniß: Babylon die „groſſe,“ u. ſ. w. Hier wird angezeigt, daß nicht von dem würklichen Babylon, ſondern von dem nach ihm benannten Rom die Rede ſey, deſſen myſtiſcher Name Babylon laute.

10. Die ſieben Berge bezeichnen deutlich Rom.

11. „Das Thier ſo du geſehen haſt, war, „und iſt nicht, und wird aufſteigen aus dem „Abgrunde, und wird fahren ins Verderben.“ Zur Zeit da Johannes dieſe Erſcheinungen ſah, war das Thier, das heidniſche, verfolgende Reich, in vollem Leben. Er wird aber hier, nach Boſſuets einleuchtender Bemerkung, vom Geiſte der Weiſſagung in eine andre Zeit hin-

ein geſezt, welche gleich nachher angegeben wird.

12. „Fünf“ Könige „fielen, und der „eine iſt, und der andre iſt noch nicht gekommen, und wann er kommt, muß er eine „kleine Zeit bleiben.“

13. Boſſuet, welcher den Conſtantius Chlorus mitrechnet, ſezt den Zeitpunct in welchen Johannes hier verſezt wird, ins merkwürdige Jahr 312, als Conſtantin, durch Beſiegung des Maxentius, der auf der Flucht in der Tiber ertrank, ſich die Herrſchaft ſicherte. Dieſe Auslegung hat ſehr viel ſcheinbares. Wie natürlich daß Johannes eben auf dieſen Zeitpunct geführt wird, auf den Augenblick der groſſen Kataſtrophe dieſes heiligen Epos, welches den Sieg der Kirche Chriſti, oder vielmehr den Sieg Chriſti über die Feinde Seiner Kirche, beſingt! Diocletian, Maximian, Conſtantius Chlorus, Galerius, und Maxentius waren gefallen. Maximin war noch. Der ſiebente, Licinius, war noch nicht gekommen; zwar ſchon als Herrſcher, aber noch nicht als Verfolger. Auch in des Licinius Namen erging die den Chriſten günſtige Verordnung Conſtantins. Nur Maximin verfolgte noch. Das chriſtenverfolgende Thier hörte auf zu ſeyn, als Maximin ſtarb. „Es war und iſt nicht.“ Der Engel erklärt dieſe Worte: „Das Thier welches „war und nicht iſt, das iſt das achte, und „von den ſieben, und fährt ins Verderben.“ Acht Jahr nach dem Tode Maximins fing Licinius an die Chriſten zu verfolgen, aber nach Euseb. X. 5.

zwey Jahren ward er von Conſtantin beſiegt, und bald darauf getödtet.

14. Wir haben aber vorher geſehen, daß Julian, deſſen Beyname Apoſtates die Zahl des Thiers, welches der Erd' entſtieg, enthält, höchſt wahrſcheinlich dieſes Thier ſey, in ſo fern er den Götzendienſt wieder herſtellte. Und auch als eins der ſieben Häupter wird er, da er verfolgender Kaiſer war, uns wohl wahrſcheinlicher gezeigt als Conſtantius Chlorus, der nie das Blut der Chriſten fließen ließ. Sonach wären unter den fünf Königen welche gefallen waren, Diocletian, Maximian, Galerius, Maximinus mit dem Zunamen Daia, und Marentius gemeint, welche alle umkamen in den Jahren 311 — 313. Licinius herrſchte noch mit Conſtantin. Er iſt der ſechste. „Fünf ſind gefallen, und „der eine iſt." Dann heißt es: „und der „andre iſt noch nicht gekommen, und wann „er kommt, muß er eine kleine Zeit bleiben." Das iſt Julian, der erſt im Jahr 361, nach Conſtantins Söhnen den Thron beſtieg, ein bittrer Feind der Chriſten war, aber keine volle zwanzig Monate regierte.

ſ. Baudouin, Eſſay ſur l'apocalypſe.

15. „Das Thier welches war, und nicht „iſt, das iſt der achte, und von den ſieben, „und fährt ins Verderben." Dieſes Thier iſt das abgöttiſche Rom ſelbſt. Es war nicht mehr, in ſo fern es unter chriſtlichen Kaiſern nicht mehr verfolgen konnte. Es war aber noch, indem der Götzendienſt in Rom nicht ganz aufhörte, bis Rom von Alarik erobert und verheeret ward, im Jahre 409.

16. „Und die zehn Hörner die du ſahſt, „ſind zehn Könige, welche die Herrſchaft noch „nicht empfangen haben, aber ſie werden Ge„walt als Könige empfangen mit dem Thiere, „zur ſelben Zeit.“ Jn einer Erklärung der Offenbarung, welche ehmals von vielen dem heiligen Ambroſius zugeſchrieben ward, die man aber anizt für eine Arbeit des Biſchofs Berengald aus dem ſiebenten Jahrhunderte hält, werden die Völker dieſer zehn Könige genannt. Die Perſer, die Saracenen, welche ſich Aſiens, die Vandalen (Wenden) welche ſich Afrikas bemächtigt hatten; die Gothen, Eroberer Spaniens, Lombarden, Eroberer Jtaliens; die Burgunder, die Franken, die Hunnen, die Alanen (ein ſarmatiſches Volk am ſchwarzen Meer) und die Svendnen, ein deutſches Volk. Doch läßt ſich dieſe Beſtimmung ſo genau nicht geben; auch würde ich die Perſer, welche nicht zu den wandernden Völkern jener Zeit gehören, nicht mit ihnen in eine Ordnung reihen mögen. Es war das Charakteriſtiſche dieſer Könige, daß ſie Heerführer ziehender Horden, gekrönte Abentheurer waren, ohne Land, welche ſich im weiten Schooſſe des römiſchen Reiches erſt Länder erobern wolten, und würklich eroberten. Vorher „hatten ſie die Herrſchaft „noch nicht empfangen;“ denn aber „empfingen ſie Gewalt als Könige.“ Nun herrſchten ſie „mit dem Thiere zur ſelben Zeit.“ Sie hatten „Eine Meinung“ denn ſie wolten alle auf Unkoſten des Reichs Land gewinnen; gleichwohl „gaben ſie ihre Macht und ihre „Gewalt dem Thier“ aber zum Schaden des geſchwächten Reichs, welches ſie mit ihren

ſtreitbaren Heeren in Sold nahm; und von dieſen rohen Söldnern vieles leiden mußte, eh es von ihnen ganz erobert ward. Ein Schriftſteller aus dem ſechsten Jahrhundert drückt ſich darüber alſo aus: „Die Hoheit „der römiſchen Herrſcher war ſo geſunken, „daß ſie, nachdem ſie vieles von den Barbaren erlitten hatten, kein beſſres Mittel „ihre Schmach zu bedecken zu finden wußten, „als ſich mit dieſen ihren Feinden zu verbünden, und ihnen ſelbſt Italien zu überlaſſen, unter ſcheinbaren Namen von Vertrag und von Bund.“

Procop. de bello Goth.

17. Dieſe Könige „kriegten mit dem Lamm“ Deſſen Kirche viel von ihnen ausſtehn mußte. Auguſtinus und Oroſius erzählen uns, daß unter Athanarik, einem heidniſchen Gothenkönige, viele Märtyrer geblutet haben. Aber „das Lamm überwand ſie.“ Es überwand ſie mit dem Schwerdte Seines Mundes. Dieſe wilden Völker nahmen das Wort an, huldigten der Fahne des Kreuzes, aus Rudeln reiſſender Wölfe wurden Heerden ſanfter Schafe. Oroſius erzählt in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts, man habe „Kirchen Jeſu Chriſti angefüllt geſehn von „Hunnen, Sveven, Wenden, Burgundern „und vielen andern Völkern, zur Schmach „der Römer, welche, mitten unter Chriſten, „in ihrem Irrthum beharreten.“

18. Dieſe Könige haßten Rom, verödeten und verbranyten ſie, Alarik, ſpäter Genſerich, dann Totila.

19. Der Engel beſchließt ſeine Auslegung, mit deutlicher Bezeichnung des herrſchenden alten Roms: „Und das Weib ſo du geſehen haſt, iſt die groſſe Stadt, die da hat die Herrſchaft über die Könige auf Erden.“

20. Man ſolte meinen, dieſe Worte der Auslegung des Engels wären hinreichend jeder andern Deutung zuvorzukommen; um deſto mehr, da dieſes ſiebzehnte Capitel offenbare Anſpielungen enthält auf blühende, mächtige, herrſchende Städte des Alterthums, Ninive, Tyrus und Babylon, indem es die wider dieſe Städte geſprochnen Weiſſagungen auf die zur Zeit des Johannes blühende, mächtige, herrſchende Stadt Rom anwendet, welche, gleich jener, ihres Götzendienſtes wegen, als eine Bulerin vorgeſtellet wird; und zwar nicht als eine Ehebrecherin, wie Iſrael und Juda, welche von der wahren Religion abgefallen waren, daher härtere Rüge verdienten, ſondern als eine feile Buhlerin.

21. Wer weiß indeſſen nicht, wie dieſe Buhlerin, welche der groſſe Evangeliſte ſah, auf das chriſtliche Rom, auf die Nachfolger des Apoſtels Petrus, von vielen proteſtantiſchen Auslegern, von Anfang der ſogenannten Reformation an, ja von deren Urhebern ſchon, gedeutet worden? Dieſe ſcheinen in der Gährung jener Zeit und ihrer Köpfe würklich ſo verblendet geweſen zu ſeyn, daß ſie ihre Auslegung der Offenbarung Johannes für die wahre hielten, und da ſie Männer von Geiſt und glühender Phantaſie waren, ſo darf man ſich nicht wundern daß dieſer ſeltſame Wahn

unter ihren Händen eine Art von Geſtalt gewann, welche die erregten Gemüther ihrer Anhänger täuſchte. Denn es liegt in unſrer Natur, daß ſich viele Ideen um Eine aufgeſtellte Lieblings = Hypotheſe ſammlen, und dieſe dadurch ſich zu einem ſcheinbaren Ganzen ründet, ſo wie aus eitlen Dünſten ſich Meteore bilden, welche aufſteigen, fallen und verſchwinden.

22. Ich glaube daß ich unſern irrenden Brüdern Unrecht thun würde, wenn ich es noch für nöthig hielt, mich in eine Widerlegung dieſes ſo ungereimten und ärgerlichen Wahnes einzulaſſen, den groſſe Männer unter ihnen, Johannes Gerhard Voſſius, Hugo Grotius, und Hammond, ſchon längſt, mit gebührender Verachtung, abgewieſen haben. *) Es ſey genug einige Hauptzüge deſſelben zu rügen.

23. Jene leidenſchaftlichen Ausleger erkennen mit uns im Weibe, welches, mit

ſ. Epiſt. 557. von Grotius und 571 von Voſſius.

---

*) Man kann nicht leugnen, daß verſchiedne proteſtantiſche Theologen dieſen Wahn als einen ſolchen erkannten, und ihn gleichwohl verbreiteten, um den Haß wider das Papſtthum — wie ſie es nennen — zu nähren. Hierüber klagen Voſſius und Grotius mit einander in ihrem merkwürdigen Briefwechſel. Zu ſolchen Künſten gehörte, auch das aufgefangne Mährchen, es habe ehmals auf der päpſtlichen Mütze das Wort Misterium geſtanden; ein Mährchen welches der gelehrte und berühmte proteſtantiſche Theologe Druſius, mit gerechtem Hohne behandelte.

der Sonne bekleidet, mit zwölf Sternen gekrönt, den Mond unter ihren Füſſen hat, die Kirche Jeſu Chriſti. Aus den 1260 Tagen machen ſie 1260 Jahre, welche das Weib, nachdem ſie den Knaben geboren hatte, in der Wüſte ſeyn ſolte. Während ſo langer Zeit ſol das wahre Chriſtenthum verborgen ſeyn, dagegen das Papſtthum von Rom aus, die ſogenannte chriſtliche Welt mit dem Taumelbecher ſeiner Lehre berauſchen, und ſie beherrſchen. Einige laſſen dieſe Herrſchaft gleich nach dem vierten Jahrhunderte anfangen; andre gegen das Ende des fünften; alſo bald nach dem Tode des groſſen und heiligen Papſtes Leo, den jene, welche eiliger ſind, ſchon für einen Antichriſt halten müſſen, wofern ſie ihre Rechnung nicht aufgeben wollen. In der That muß dieſe ſie in groſſe Verlegenheit ſetzen. Denn es ſol die wahre Kirche, nach ihrer Vorſtellung, tauſend zwey hundert und ſechzig Jahre lang, verdunkelt, ja unſichtbar geblieben ſeyn, während der ganzen Zeit da ganz Europa in Gemeinſchaft des Glaubens, unter Einem Oberhirten zu Rom, der aber der Antichriſt ſol geweſen ſeyn, vereinigt war. So lang war das Weib in der Wüſte. Rechnen wir nun von Anfang der ſogenannten Reformation, das heißt vom Jahre 1517, Tauſend zwey hundert und ſechzig Jahre zurück, ſo kommen wir auf das Jahr 257. Beynah die lezte Hälfte des dritten Jahrhunderts hätte dann ſchon des Taumelkelches voll Gräuels und Unſauberkeit der Unzucht, das heißt der Abgötterey, gekoſtet, und das vierte hätte ja wohl ſchon getaumelt. Der heilige Cyprian, alle Märtyrer der Diocletianiſchen

Verfolgung, hätten ſchon gekoſtet, und mit ihnen der groſſe und heilige Dionys von Alexandrien. Getaumelt hätten Hieronymus, Athanaſius, Hilarius, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Baſilius, Makarius, und eine Wolke von Zeugen! Dieſe Lichter der Kirche hätten den Tempel des Antichriſten erleuchtet; eine Vorſtellung vor welcher jene Ausleger ſelbſt zurückſchaudern.

24. Darum rechnen auch die meiſten nicht ſo weit zurück; wie viele Jahre reines Chriſtenthums ſie aber den erſten Jahrhunderten zugeben, eben ſo viele Jahre müſſen ſie auch, nach dem Anfange der ſogenannten Reformation, den Aufenthalt des Weibes in der Wüſte verlängern. Kam aber die wahre Kirche nicht mit den Häuptern des Proteſtantismus zum Vorſchein, mit wem dann? Und wann wird ſie? Und wo iſt ſie? Blieb die ſo ſpät gebrachte reine Lehre von der wahren Kirche geſondert, wie war ſie denn die reine? Wie die wahre Lehre?

25. Den gröſten Tummelplaz ihres Witzes finden dieſe rüſtigen Ausleger im ſiebzehnten Capitel der Offenbarung. Die Buhlerin ſol der Papſt ſeyn. Aber der Engel ſagt ausdrücklich ſie ſey „die groſſe Stadt die da hat die Herrſchaft über die Könige auf Erden.“ Das Thier, welches das römiſche Reich iſt, machen einige zu Rom, andre wieder zum Papſt. Denn der Papſt muß überall ſeyn. So machen einige, im 13ten Capitel, das Thier das dem Meer entſteigt zum Papſt, und das der Erd' entſteigende Thier, welches jenem huldigen lehrt, auch zum Papſt.

Die ſieben Häupter deuten, nach der Erklärung des Engels, auf ſieben Berge und auf ſieben Könige. Wir ſtimmen mit jenen darin überein, daß dieſe ſieben Berge Rom bezeichnen. Aber nach uns bezeichnen ſie das heidniſche, nach ihnen das päpſtliche Rom. Nach einigen ſollen dieſe Berge auf beſondre Bullen der Päpſte anſpielen, welche von verſchiednen Päpſten aus Paläſten oder Kirchen dieſer verſchiednen Berge gegeben worden. Und die Päpſte welche ſie gegeben haben, ſind dann die Häupter. Und da der Geiſt der Weiſſagung den Evangeliſten eben in unſern Zeitpunct ſol verſezt haben — warum, als weil eben wir izt leben? — ſo herrſcht der ſechste Kopf; und der ſiebente, wie auch der achte Herrſcher, ſind noch zu erwarten.

26. Nach den franzöſiſchen Auslegern unter den Calviniſten, die gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts lebten, ſind die zehn Hörner die katholiſchen Mächte Europa's. Die ſieben Häupter aber, von denen der Engel ſagt, daß es ſieben Könige ſeyn, ſind bey ihnen ſieben verſchiedne Regierungsarten, oder vielmehr ſo viele verſchiedne Herrſcherwürden, und zwar die alten Könige Roms, die Conſuls, die Decemvirs, die Dictators, die Tribunen mit conſulariſcher Gewalt, die Kaiſer, endlich die antichriſtiſchen Päpſte, denen eine Dauer von 1260 Jahren beſtimmt ſeyn ſol. Aber was ſollen hier dieſe verſchiednen Regentenwürden, welche zu Rom ſtatt gefunden? Ja, ſagt man, die ſechs erſten nennt Tacitus ausdrücklich. Es iſt wahr, und der groſſe Geſchichtſchreiber nennt ſie mit vielem

Tac. Annal. I. 1. gleich im Anfang.

Urtheil, aber wie ungereimt iſt es, dem Engel eine Ueberſicht der Geſchichte Roms in den Mund zu legen! Was gehn die Offenbarung die Decemvirs an, welche nur zwey Jahr lang, was die Tribunen mit conſulariſcher Gewalt, welche, wenige Jahre lang, die Faſtos der Conſuln unterbrechen? Abgeſehen von dieſer pedantiſchen Ungereimtheit, bleibt dennoch eine unüberwindliche Schwierigkeit in dieſer Erklärung. Denn eben das ſiebente Haupt des Thiers ſol, nach dem Ausſpruche des Engels, „eine kleine Zeit bleiben.“ Nun aber haben jene ſechs Häupter, die früheren Regentenwürden, alle zuſammen genommen, von der Gründung Roms durch Romulus, bis zur Thronentſetzung des lezten Kaiſers in Rom, Auguſtrlus, nur 1228 Jahre gewährt; und das ſiebente Haupt, die Päpſte, ſol 1260 Jahre dauren! das ſiebente Haupt, von dem der Engel ſagt: „es muß eine kleine Zeit bleiben!“ Wie halfen ſich jene Ausleger aus dieſer Noth? Einige durch den Spruch: „Tauſend Jahre ſind vor Dir wie der Tag
Pſ. LXXXIX. 4. „der geſtern vergangen iſt, und wie Eine „Nachtwache.“ Wahr! aber hier iſt nicht von der Ewigkeit Gottes, und vom flüchtigen Vergang des Zeitlichen die Rede, ſondern es werden Zeiten mit Zeiten verglichen, und das Haupt, von dem unterſcheidungsweiſe geſagt wird, daß es „eine kleine Zeit bleiben müſſe“ kann unmöglich länger bleiben ſollen als die ſechs andern alle zuſammen genommen. Jurieu, einer der heftigſten Feinde unſrer Kirche, der bey den Hugenotten groſſen Anſehens genoß, erklärte die Worte alſo: „Das heißt, dieſes Haupt muß eine würklich

„lange Zeit, aber eine kleine prophetiſche Zeit „bleiben.“ *) Und ein andrer ſeiner Genoſſen: „Die ſiebente Regentenform“ (die päpſtliche) „muß ein wenig länger als die andern „dauren.“ **)

27. Man vergleiche dieſe Deutungen mit jener, welche in der Buhlerin, das heidniſche, mächtige, verfolgende Rom; im Thiere, das Reich; in den Häuptern, die Kaiſer welche zur Zeit der zehnten Verfolgung das Chriſtenthum ausrotten wolten; und im ſiebenten Haupte, den Julian, der keine volle zwanzig Monate herrſchte, zu erkennen glaubt, ***) und, wofern ich nicht irre, deutlich, ja einleuchtend zeiget.

---

*) Quand la septième tète sera venue, il faut qu'elle demeure pour un peu de temps; c'est à dire, il faut qu'elle demeure pour un long tems réel, mais pour un petit tems prophétique. Eben dieſer Ausleger hielt Melchiſedek und Cham für Eine Perſon. Er hatte Verſtand und Gelehrſamkeit, auch Feuer; war aber ohne Urtheil, leidenſchaftlich und bitter.

**) Quand le septième gouvernement sera venu, il faut qu'il dure un peu plus de tems que les autres.

***) Wer eine ſo gründliche als vollſtändige Widerlegung jener oben gerügten Auslegungen der Offenbarung Johannes leſen wil, der findet ſie in Boſſuets Werken, bey ſeiner Explication de l'apocalypse, im Avertissement aux protestans, sur leur prétendu accomplissement des prophéties.

28. Jene Ausleger führten nichts geringers im Schilde, als die Kirche Jeſu Chriſti der Abgötterey zu beſchuldigen. Als ſolche ward von ihnen die Verehrung der Engel und der Heiligen angeſehen; und der Evangeliſt, oder vielmehr Jeſus Chriſtus Selbſt, Der ihm die Offenbarung ſandte, ſolte dieſe Abgötterey durch den Kelch bezeichnet haben, von welchem die Völker trunken worden. Götzendienſt iſt ein verabſcheuungswürdiger Gräuel, und jede göttliche Verehrung irgend Eines Geſchöpfes, iſt grober Götzendienſt; jedes Vertrauen welches auf irgend Einem Geſchöpfe beruhen bleibt, iſt eine Untreue an Dem, ohne Den alle Geſchöpfe, die gegen Ihn unendlich weniger als Stäubchen gegen die Sonne ſind, nichts vermögen. Gott allein iſt der Gegenſtand unſrer Anbetung, und auf Ihn bezieht ſich jede, im wahren Sinne der Kirche, der Mutter Gottes, den Engeln und Heiligen erzeigte Verehrung. Wir beten an den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geiſt, Einen Gott, und nur Ihn; vom Sohne Gottes Selbſt belehret, Der
Matth. IV, 10. da ſprach: „Du ſolt den HErrn deinen Gott
„anbeten, und Ihm allein dienen!“

LXIX.

1. „Und darauf ſah ich einen andern Engel,
„niederfahren vom Himmel, der hatte groſſe
„Gewalt, und die Erde ward erleuchtet von
„ſeinem Glanz. Und er rief mit mächtiger
„Stimm', und ſprach: Sie iſt gefallen! ſ. Jſ. XXI, 9.
„Sie iſt gefallen, die groſſe Babylon! Und und Jer. LI, 8.
„iſt geworden die Behauſung der Teufel, Jer. LI, 37.
„und die Wohnung jedes unſaubern Geiſtes, Jſ. XIII, 21.
„und die Wohnung jedes unſaubern und graunsvollen XXXIV, 14.
„Gevögels! Weil von dem Weine des
„Giftes ihrer Unzucht getrunken alle Völker,
„und die Könige der Erde mit ihr gebuhlet haben,
„und die Kaufleute der Erde reich geworden
„an der Fülle ihrer Ueppigkeit! Und ich
„hörte eine andre Stimme vom Himmel, die
„da ſprach: Gehet aus von ihr, Mein Volk, Jer. LI, 6.
„auf daß ihr nicht Theil nehmet an ihren
„Sünden, und daß ihr nicht empfahet von
„ihren Plagen! Denn ihre Sünden ſind kommen Jer. LI, 9.
„bis an den Himmel, und Gott iſt eingedenk
„worden ihrer Ungerechtigkeiten! Erweiſet
„ihr was ſie euch erwieſen hat, und
„vergeltet ihr zwiefach ihre Thaten! In dem
„Kelche den ſie für euch gemiſchet hat, miſchet
„ihr zwiefach; wie viel ſie ſich gerühmet und
„gepranget hat, ſo viel gebet der Qual ihr,
„und der Trauer! Weil ſie ſpricht in ihrem
„Herzen: Eine Königin ſiz' ich, und bin nicht
„Witwe, und werde keine Trauer ſehen!
„Darum werden an Einem Tage kommen ihre
„Plagen, Tod, Trauer und Hunger, und in
„Feuer wird ſie verbrannt werden, denn mächtig
„iſt der HErr, Gott, Der ſie gerichtet

„hat! Und weinen werden und jammern über
„ſie die Könige der Erde, welche Unzucht
„mit ihr trieben und prangeten, wann ſie ſehen
„den Rauch ihrer Feuersbrunſt, von ferne
„ſtehend aus Furcht vor ihrer Qual, und ſagend:
„Wehe! Wehe, du groſſe Stadt! Babylon,
„du feſte Stadt! denn in Einer Stund'
„iſt kommen dein Gericht! Und die Kaufleute
„der Erde weinen über ſie, und trauren, weil
„keiner mehr ihre Waare kaufet, die Waare
„des Goldes und des Silbers, des Edelgeſteins
„und der Perlen, und des Byſſus, *)
„und des Purpurs, und der Seide und des
„Scharlachs; Noch auch des wohlriechenden
„Holzes, **) und des Geräths von Elfenbein,
„und des Geräths von koſtbarſtem Holze,
„und von Erz, und von Eiſen und von
„Marmor; noch auch des Zimmets, und der
„Narde, und des Rauchwerks, und der Salbe,
„und des Weyhrauchs, und des Weins,
„und des Oeles, und des feinſten Mehles,
„und des Weizens, und des Viehes, und
„der Schafe, und der Roſſe, und der hangenden
„Wagen, und der Leiber und der See-

---

*) „Byſſus" Zeug von Baumwolle, deſſen feinſte Arten, die aus Indien kommen, noch izt in ſehr hohem Preiſe ſtehen.

**) „wohlriechenden Holzes" ξυλον θυινον. einige halten es für eine Art Zitronenholz, andre für wohlriechende Zedern. Leztes iſt mir wahrſcheinlicher, weil man es, nach Theophraſt, beym Bau der Tempel anwendete.

„len der Menſchen. *) Und gewichen iſt von
„dir das Obſt, nach welchem deiner Seele
„gelüſtete, und entſchwunden was glänzend
„und herrlich iſt, und nimmermehr wirſt du
„es finden! Die Kaufleute ſolcher Waaren,
„die ſich bereicherten von ihr, werden ſtehn
„von ferne, vor Furcht ihrer Qual; weinend
„und klagend werden ſie ſagen: Wehe! Wehe!
„die groſſe Stadt, die bekleidet war mit Byſ-
„ſus, mit Purpur und mit Scharlach, die
„geſchmückt war in Gold, in Edelgeſtein und
„in Perlen! Denn ſolcher Reichthum ward
„verwüſtet in Einer Stunde! Und jeder
„Steurer, und alles Schiffvolk in den Fahr-
„zeugen, **) alle Schiffer und wie viel ih-
„rer Gewerbe treiben im Meer, ſtanden von

---

*) „Leiber und Seelen der Menſchen.“ Ohne Zuſaz, bezeichnet das Wort Leiber σώματα, nach einem gelehrten Grammatiker aus dem zweyten Jahrhundert, freie Menſchen. Solche verkauften ſich zur Unzucht, oder für die Kämpfe des Amphitheaters. Das Wort Seelen, oft auch Seelchen, ψυχαὶ, ψυχάρια, bezeichnet oft Knechte und Mägde, welche Sklaven waren. Pollux apud Grot.

**) „und alles Schiffvolk in den Fahrzeugen“ καὶ πᾶς ὁ ἐπὶ τῶν πλοίων ὁ ὅμιλος. Viele Handſchriften haben: καὶ πᾶς ὁ ἐπὶ τόπον πλέων. „Und jeder der nach einem Orte hinſchifft.“ Und ſo laß der Verfaſſer der Vulgata; denn offenbar iſt, daß man, ſtatt: et omnis qui in lacum navigat leſen müſſe: et omnis qui in locum navigat.

„[illegible] Rauch ihrer „Feuersbrunſt, und [illegible]. Welche war gleich „dieſer groſſen Stadt? Und warfen Staub „auf ihre Häupter, riefen weinend und kla„gend, und ſprachen: Wehe! Wehe! die „Stadt, die groſſe, durch welche reich wur„den alle die da Schiffe haben im Meer, an „ihrer Pracht, denn verwüſtet ward ſie in „Einer Stunde!

2. „Freue dich über ſie, Himmel, und „ihr Heiligen, und ihr Apoſtel, und ihr Pro„pheten, daß Gott euer Urtheil über ſie ge„ſprochen hat!

3. „Und ein mächtiger Engel hub auf „einen Stein, wie einen groſſen Mühlſtein, „warf ihn ins Meer, und ſprach! Alſo, mit „Einem Sturz, wird verworfen werden Ba„bylon, die groſſe Stadt, und nicht mehr „gefunden werden. Und nicht mehr wird in „dir gehöret werden die Stimme der Sän„ger, noch der Tonſpieler, der Flötenſpieler „noch der Drommeter; noch gefunden werden „ein Künſtler irgend einer Kunſt; noch auch „gehört werden in dir der Schall der Mühle, „oder ſcheinen bey dir das Licht der Leuchte; „oder gehört werden die Stimme des Bräu„tigams und der Braut; denn deine Kauf„leute waren die Gewaltigen der Erde, denn „von deinem Zauber wurden bethöret alle „Völker! Und erfunden ward in ihr das Blut „der Propheten, und der Heiligen, und aller Offenb. XVIII „die erwürget wurden auf Erden!"

4. Die Bilder unter welchen uns der Einſturz Roms geſchildert wird, ſind groſſen

Thiere aus den Propheten genommen, und [illegible] [illegible] erhabne [illegible] heilige [illegible] verſchiedne [illegible] erobert hatte, und auch Rom ward, [illegible] Plünderung deſſelben, welches [illegible] [illegible] de Städte verloren unwiederbringlich ihren Glanz und ihre Herrlichkeit, indem ſie die Herrſchaft über die Nationen verloren. Vom jammervollen Zuſtande Roms, nach deſſen Eroberung, Plünderung und Einäſcherung durch Alarich, zeugen drey ehrwürdige Zeitgenoſſen, Hieronymus, Auguſtinus, Oroſius.

5. „Gehet aus von ihr, Mein Volk.“ Es verlieſſen viele Chriſten Rom, eh es von Alarich eingeſchloſſen ward. Verſchiedne, unter denen die heilige Paula war, flüchteten zum heiligen Hieronymus nach Bethlehem, wo dieſer mit Ueberſetzung der heiligen Schrift beſchäftigt war. Den heiligen Papſt, Innocentius den erſten, hatte Gottes Vorſehung Selbſt herausgeführt, indem er, als Abgeordneter der Stadt Rom, nach Ravenna, zum Kaiſer Honorius, gereiſet war. Oros. VII. 39.

6. „Wehe! Wehe! die groſſe Stadt! u. ſ. w.“ Hier iſt das dritte Wehe, welches Cap. XI, 14. gemeldet worden.

7. „Wann ſie ſehen den Rauch ihrer „Feuersbrunſt.“ Daß Alarich die Stadt verbrannt habe, bezeugen drey Zeitgenoſſen, Hieronymus, Auguſtinus, Oroſius.

8. Vom Reichthum und der Ueppigkeit des heidniſchen Roms, kann man ſich zu unſern Zeiten keinen Begrif machen. Schon im er-

ſten Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, ſchildern uns Seneca, Plinius und Juvenal dieſe Stadt, als den Abgrund der Reichthümer und der Laſter der ganzen Welt. Und wie hatten ſo dieſe als jene noch ſeit mehr als drey Jahrhunderten zugenommen! Roms Pracht und Herrlichkeit kann nur mit den indiſchen Königsſitzen der mittleren Zeit verglichen werden; an verfeinter Wolluſt aber übertrafen die Römer der erſten vier Jahrhunderte nach Chriſti Geburt, jene Weichlinge Indiens noch weit. Welchen Werth die Römer, ſchon zu Plinius Zeit, eben auf alle dieſe Waaren legten, deren dieſes achtzehnte Capitel der Offenbarung erwähnt, das bezeugt ſeine vortrefliche Schrift.

9. Es ſey mir erlaubt denjenigen unter den Proteſtanten, welche etwa noch an die im vorigen Abſchnitte gerügte Auslegung der Offenbarung, und an noch künftige, aber nahe Erfüllung der Weiſſagung vom Falle Babylons glauben, die Frage vorzulegen, ob die Beſchreibung des Evangeliſten auf das itzige Rom paſſe? Ob es der Mittelpunct der Herrſchaft, des Reichthums, der Handlung ſey? Ob alle Kaufleute der Erde jammern würden, wenn Rom verbrannt würde, weil mit Rom alle Handlung der Erde aufhören müſſe?

LXX.

1. „Nach dieſem hörte ich wie eine laute Stimm' einer groſſen Schaar im Himmel, die da ſprach: Alleluja! (lobet den HErrn) Heil, und Preis, und Macht *) ſey unſerm Gotte, denn wahrhaft und gerecht ſind Seine Gerichte! Der da gerichtet hat die groſſe Buhlerin, welche die Erde verderbte mit ihrer Unzucht, und gerochen hat Seiner Knechte Blut von ihrer Hand! Und abermal ſprachen ſie: Alleluja! Und es ſteiget empor ihr Rauch in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Und es fielen nieder die vier und zwanzig Greiſe, und die vier Lebendigen, und beteten Gott an, Der da ſitzet auf dem Thron, und ſprachen: Amen, Alleluja! Und es ging aus eine Stimme vom Thron, die ſprach: Lobet unſern Gott, alle Seine Knechte, und die Ihn fürchten, die Kleinen und die Groſſen! Und ich hörte wie die Stimme einer groſſen Schaar, und wie die Stimme vieler Waſſer, und wie die Stimme gewaltiger Donner, die da ſprach: Alleluja! Denn der HErr unſer Gott hat die Herrſchaft übernommen, der Allmächtige! Freuen wir uns, und frohlokken, und geben Ihm Ehre! denn die Hochzeit des Lam-

die Vulg. hat nicht das Wort „laute.“

---

*) Verſchiedne griechiſche Handſchriften haben: „Heil, und Preis, und Ehr', und Macht“ ꝛc. Aber andre haben nicht das Wort „Ehre“ (τιμὴ) auch die Vulgata nicht.

„mes iſt gekommen, und Sein Weib hat ſich
„bereitet! Und ihr ward gegeben ſich anzuthun
„mit reinem und glänzendem Byſſus. Der
„Byſſus aber iſt die Rechtfertigung der Heiligen.
„Und er ſprach zu mir: Schreibe!
„Selig die zum Abendmahle der Hochzeit des
„Lammes berufen ſind! Und er ſprach zu
„mir: Diß ſind die wahrhaftigen Worte Gottes.
„Und ich fiel nieder zu ſeinen Füſſen,
„ihn anzubeten, und er ſprach zu mir: Siehe,
„thu' es nicht! Ich bin dein Mitknecht,
„und deiner Brüder, die da beharren beym
„Zeugniſſe Jeſu; bete Gott an! Denn das
„Zeugniß Jeſu iſt der Geiſt der Weiſſagung.

2. „Und ich ſah den Himmel aufgethan,
„und ſieh', ein weiſſes Roß, und Der auf
„ihm ſitzet wird genannt der Treue und Wahrhaftige,
„und Er richtet und krieget nach Gerechtigkeit.
„Seine Augen ſind wie eine Feuerflamme,
„und auf Seinem Haupte ſind viele
„Diademe; und Er hat einen geſchriebnen
„Namen den niemand weiß als Er Selbſt,
„und Er iſt angethan mit einem Gewande
„das in Blut gefärbet ward, und Sein Name
„wird genannt das Wort Gottes. Und
„die Heere ſo im Himmel ſind, folgen Ihm
„nach, auf weiſſen Roſſen, und ſind gekleidet
„in glänzendem, weiſſem Byſſus. Und aus
„Seinem Munde gehet ein ſcharfes Schwerdt,
„auf daß Er ſchlage mit ihm die Völker,
Pſ. II, 9. „und Er wird ſie weiden mit eiſernem Stabe,
„und Er trit die Weinkelter, der Kraft
ſ. Jſ. LXIII, 1 — 6. „des Zornes Gottes, des Allmächtigen! Und
„Er hat auf Seinem Gewand', und auf
„Seinem Schenkel einen Namen geſchrieben:

„König der Könige und HErr der Herren. „Und ich ſah einen Engel, ſtehend in der „Sonne, und er rief mit lauter Stimme, „und ſprach zu allen Vögeln ſo da fliegen „mitten unter dem Himmel: Kommt herbey, „verſammlet euch zum groſſem Mahle Gottes, daß ihr eſſen möget das Fleiſch der „Könige, und das Fleiſch der Feldoberſten, „und das Fleiſch der Starken, und das „Fleiſch der Roſſe und derer die auf ihnen „ſitzen, und das Fleiſch aller Freyen, und der „Knechte, und der Kleinen, und der Groſſen. „Und ich ſah das Thier, und die Könige der „Erde, und ihre Heere verſammlet, Krieg „zu führen mit Dem Der auf dem Roſſe ſaß, „und mit Seinem Heer. Und das Thier „ward gegriffen, und mit ihm der falſche „Prophet, der die Zeichen gethan hatte vor „ihm, durch welche er verführet hatte die ſo „das Mahlzeichen des Thiers genommen und „deſſen Bild angebetet hatten; lebendig wurden ſie beyde geworfen in den Pful des „Feuers der mit Schwefel brennet. Und die „übrigen wurden getödtet mit dem Schwerdte „Deß Der auf dem Roſſe ſaß, welches ausging aus Seinem Munde. Und alles Gevögel ward geſättiget von ihrem Fleiſch.“

ſ. Ezech. XXXIX. 17 — 20.

Offenb. XIX.

3. Nach den graunvollen Bildern mit welchen das achtzehnte Capitel ſchloß, wird uns auf Einmal wieder ein Blick in den Himmel geöfnet, und wir hören das Lob Gottes erſchallen aus dem Munde der siegprangenden Kirche dort oben. Auch werden die Chriſten hienieden, welche den Einſturz Roms erlebten, den Fall des Vaterlands ſo vieler unter

ihnen, zum Lobe Gottes ermuntert und aufgefodert; zum Lobe Gottes, Der Seine Gerechtigkeit verherrlichet hatte; zum Lobe Gottes, welches denen die Ihn lieben den herrlichſten Troſt gewähret in den Leiden dieſer Zeit. Und welche Quelle des Troſtes, ja der heiligen Wonne wird ihnen eröfnet, in der Vorſtellung von der Hochzeit des Lammes; es ſey daß unter dieſer die Verbreitung des Evangeliums im Abendlande, wo es noch izt verbreitet iſt, verſtanden werde, oder daß die Stimme der Vollendeten von der ewigen Herrlichkeit rede, welche Gott bereitet hat denen die Ihn lieben.

4. In einem ſchönen Bilde wird uns gezeigt, daß alles Gute in uns von Gott komme, daß aber wir mitwürken müſſen, kraft der Gnade die Er uns anbietet. Das Weib des Lammes hatte ſich zur Hochzeit bereitet. Wie hätte ſie, wenn Er nicht zuvor um ſie geworben hätte? Nun hatte ſie ſich bereitet. Da ward ihr gegeben das reine glänzende Gewand von Byſſus. „Der Byſſus aber iſt die Rechtfertigung der Heiligen."

5. Wenn geſagt wird, Johannes ſey dem Engel zu Füſſen gefallen, ihn anzubeten, ſo iſt hier das Wort nach morgenländiſchem Sprachgebrauche zu erklären, da es ſehr oft von fußfälliger Verehrung der Groſſen gebraucht wird. Johannes war noch ſterblich, und ſah vor ſich einen hohen Unſterblichen, der ihm ſo eben herrliche Dinge offenbaret hatte. Aber der Engel ehrte, nach der Bemerkung eines heiligen Kirchenvaters, im ſterb-

lichen Fleiſche, die menſchliche Natur, welche Gott an Sich genommen hat. Auch ehrte er, im begnadigten Evangeliſten den hohen Seher, dem Gott die Zukunft eröfnete, darum ſprach er, indem er ſich der Annahme dieſer Verehrung weigerte, „Siehe, thu es nicht! „Ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder, „die da beharren beym Zeugniſſe Jeſu, bete „Gott an! Denn das Zeugniß Jeſu iſt der „Geiſt der Weiſſagung.“ Er wil ſagen, der dem Johannes verliehene Geiſt der Weiſſagung, bezeuge, daß er von Jeſu Chriſto vorzüglich begnadigt ſey.

Gregor. hom. 8. in Evang.

6. Der Sohn Gottes erſcheint auf dem weiſſen Siegsroſſe mit vielen Diademen auf dem Haupte. Wo ich nicht irre, ſo deuten dieſe auf die Reiche Europa's, welche nach dem Falle Roms Anbeter Jeſu Chriſti wurden.

7. „Er hat einen geſchriebnen Namen „den niemand weiß als Er Selbſt.“ Ein Name bezeichnet die benannte Sache. Der Morgenländer Namen ſind bedeutend. Daher verbinden die Morgenländer mit dem Worte Namen oft die Vorſtellung des ganzen Inbegrifs der benannten Sache. In dieſem Sinne kann kein endliches Weſen den Namen Gottes ausſprechen oder denken. Nur der Ewige vermag Sich zu denken wie Er iſt.

LXXI.

1. „Und ich ſah einen Engel herabfahren vom Himmel, der hatte den Schlüſſel zum Abgrunde, und eine groſſe Kette in ſeiner Hand. Und er grif den Drachen, die alte Schlange, welche iſt der Teufel, und Satanas, und band ihn auf tauſend Jahr, und warf ihn in den Abgrund, und verſchloß ihn, und ſezte ein Siegel drauf, auf daß er nicht mehr verführete die Nationen, bis daß vollendet würden tauſend Jahr. Und nach dieſen muß er auf eine kleine Zeit gelöſet werden. Und ich ſah Thronen, und ſie ſezten ſich darauf, und ihnen ward das Gericht übergeben. Und die Seelen derer ſo mit dem Beil enthauptet worden, wegen des Zeugniſſes von Jeſu, und des Worts Gottes wegen; und welche nicht angebetet hatten das Thier, noch ſein Bild, und das Mahlzeichen nicht genommen hatten an ihre Stirn, und an ihre Hand; dieſe lebten und herrſchten mit Chriſto tauſend Jahr. Die andern Todten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß vollendet wurden die tauſend Jahr. Diß iſt die erſte Auferſtehung. Selig iſt und heilig wer da Theil hat an der erſten Auferſtehung! Ueber dieſe hat der andre Tod nicht Gewalt, ſondern ſie werden Prieſter Gottes und Chriſti ſeyn, und werden herrſchen mit Ihm tauſend Jahr. Und wann vollendet ſeyn werden die tauſend Jahr, dann wird gelöſet werden Satanas aus ſeinem Kerker. Und er wird ausgehen zu verführen die Völker an den vier Enden der

ſ. Dan. VII, 9. 22. 27.

„Erde, den Gog und den Magog, ſie zu „verſammlen zum Kriege, deren Zahl wird „ſeyn wie der Sand am Meer. Und ſie zogen heran über die Breite der Erde, und „umringten das Heerlager der Heiligen, und „die geliebte Stadt. Und Feuer fuhr herab „vom Himmel, und verzehrte ſie. Und der „Teufel, der ſie verführet hatte, ward geworfen in den Feuerpful der mit Schwefel „brennet, wo auch das Thier iſt und der „falſche Prophet, und ſie werden gequälet „werden Tag und Nacht, in die Ewigkeiten „der Ewigkeiten.

2. „Und ich ſah einen groſſen, weiſſen „Thron, und Den Der auf ihm ſaß, vor „Deſſen Antliz Erd' und Himmel entflohn, „und keine Stätte ward ihnen mehr gefunden. Und ich ſah die Todten, die kleinen „und die groſſen, ſtehend vor dem Thron, „und Bücher wurden aufgethan; und ein „andres Buch ward aufgethan, welches iſt „das Buch des Lebens. Und die Todten „wurden gerichtet nach dem was geſchrieben „ſteht in dieſen Büchern, nach ihren Werken. „Und das Meer gab die Todten ſo in ihm „ſind, und der Tod und das Todtenreich „gaben die Todten die in ihnen waren; und „gerichtet ward jeder nach ſeinen Werken. „Und der Tod und das Todtenreich wurden „geworfen in den Feuerpful; diß iſt der andre „Tod. Und ſo einer nicht gefunden ward „aufgeſchrieben im Buche des Lebens, geworfen ward der in den Feuerpful." d zwote

Offenb. XX.

3. Dieſes zwanzigſte Capitel iſt wohl das ſchwerſte in der ganzen Offenbarung, hat das

her auch verſchiedne Deutungen veranlaßt, unter denen die Meinung des tauſendjährigen Reiches die berühmteſte iſt; eine Meinung welche ſchon im zweyten Jahrhundert geheget worden, und noch izt, vorzüglich unter Proteſtanten, ihre eifrigen Anhänger hat, obſchon andre unter ihnen ſich lebhaft dawider erklärt haben.

4. Verſchiedne Alte ſchreiben den Urſprung dieſer Meinung dem Cerinthus zu, einem Manne der wahrſcheinlich aus dem Judenthum zu unſrer heiligen Lehre übergegangen war, von dem aber gewiß iſt, daß er ein Irrlehrer ward, der ſchon zu der Apoſtel Zeiten groſſes Aergerniß ſtiftete. In der That findet man, bey den Rabbinen, Ideen von einem tauſendjährigen meſſianiſchen Reiche, welche mit dem was vom tauſendjährigen Reiche Chriſti behauptet worden, auffallende Aehnlichkeit haben.

5. Dem ſey, was den Urſprung dieſer Meinung betrift, wie ihm wolle, ſo iſt gewiß daß ſie von verſchiednen heiligen Männern geheget worden, und ſchon im Anfange des zweyten Jahrhunderts vom heiligen Papias, Biſchofe zu Hierapolis in Phrygien.

6. Von dieſem Papias ſagt der heilige
Iren. advers. Irenäus, daß er ein Hörer des Johannes ge-
Haeres. V. 33. weſen, und da er hinzufügt, ein Genoſſe des Polykarpus, wir aber wiſſen, daß der heilige Polykarpus ein Jünger des Evangeliſten war, ſo ſchien es natürlicher jene Worte auf den Evangeliſten zu deuten, als auf den Prieſter Johannes zu Epheſus, welcher vielleicht mit

Johannes Markus, dem Reiſegefährten der Apoſtel Paulus und Barnabas, Eine Perſon war. Doch aber werden wir zu ſeiner Zeit ſehen daß Papias nicht die Apoſtel ſelbſt gekannt zu haben ſcheint.

7. Papias hatte fünf Bücher Auslegungen von Reden Chriſti geſchrieben, welche er aus mündlichen Ueberlieferungen geſammlet hatte. Er war, nach dem Zeugniſſe des Eu- Euseb. III, 36.
ſebius, ſehr gelehrt *) und der heiligen Schrift kundig, aber, nach dem Urtheile dieſes Geſchichtſchreibers, ein Mann von ſehr beſchränktem Verſtande; es iſt alſo zu vermuthen, daß Euseb. III, 39.
er weder mit gehöriger Unterſcheidung der Quellen bey ſeiner Nachforſchung verfahren ſey, noch auch das Gehörte immer rein aufzufaſſen, oder richtig zu beurtheilen vermöcht, daher, wie Euſebius ihm vorwirft, den geiſtigen Sinn der apoſtoliſchen Ueberlieferungen erſt ſinnlich gedeutet habe.

8. Dasjenige was der heilige Irenäus uns aus der Schrift des Papias erhalten hat, rechtfertiget das Urtheil des Euſebius vollkommen, indem es phantaſtiſche und mährchenhafte Vorſtellungen enthält, wie man ſie bey den Rabbinen findet; und man ſich in der That wundern muß, daß der heilige Irenäus

---

*) „ſehr gelehrt“ der Ausdruck deſſen Euſebius ſich bedient, kann heiſſen „ſehr beredt“ aber auch „ſehr gelehrt“ λογιωτατος, ſehr gelehrt kann man mit wenig Verſtande ſeyn, aber nicht ſehr beredt.

ſie der Aufnahme würdigte; wobey aber zugleich bemerkt werden mag, daß er von ſeinem Meiſter Polykarpus, dieſem würdigen Jünger des groſſen Evangeliſten, nichts desgleichen muß gehöret haben, da er ſonſt ſich auf dieſen lieber als auf den Papias berufen, wenigſtens ihn auch würde genannt haben; um deſto mehr, da er dieſes heiligen Mannes ſo oft, und mit ſo groſſer Verehrung, erwähnet.

Iren. advers. Haeres. V. 33.

9. Man würde ungerecht gegen groſſe Männer aus dem heiligen Alterthume ſeyn, wenn man die Meinung vom tauſendjährigen Reiche nicht von jenen Vorſtellungen ſo ich eben rügte zu trennen wüßte. Der Hauptſache nach beſteht ſie darin, daß nach der Ankunft des Antichriſten, *) und wann dieſer mit den Menſchen die ihm anhangen werden, wird beſieget ſeyn, eine Auferſtehung der Gerechten erfolgen ſolle, und daß alle welche dann leben, am Leben bleiben werden, die Guten um jenen Auferſtandnen, als ihren Fürſten zu gehorchen; die Böſen, um von dieſen überwunden, und ihnen unterworfen zu werden. Chriſtus Selbſt, wird nach dieſer Vorſtellung, in Jeruſalem als König herr-

---

*) Das Wort Antichriſt kann im Griechiſchen einen dreyfachen Sinn haben, deren jeder auf den welcher ſo genannt wird paſſend iſt. Es kann bedeuten: der vor Chriſto kommen wird; ferner, der ein Widerſacher Chriſti ſeyn wird; endlich, der ſich für Chriſtum ausgeben, ein falſcher Chriſtus ſeyn wird.

ſchen, mit Ihm aber die Apoſtel, die Propheten des alten Bundes, und die Märtyrer. Nach vollendetem Jahrtauſend werden dann die Heiligen von den Böſen angefeindet, dieſe aber vom Feuer des Himmels verzehrt werden, worauf die allgemeine Auferſtehung und das Weltgericht erfolgen ſollen.

10. Dieſe buchſtäbliche Deutung iſt angenommen worden vom heiligen Juſtin dem Märtyrer; vom heiligen Victorin, der zur Zeit des Diocletian des Märtyrertodes ſtarb; von Nepos, einem Biſchofe in Egypten; von Tertullian, doch wahrſcheinlich nicht eher als da er in die Irrlehre der Montaniſten gefallen war; von Lactantius, der ſie auf ſeine Weiſe mit Redſeligkeit verbrämte; und von einigen andern Katholiken. Groſſen Eingang fand ſie aber bey verſchiednen Secten der Gnoſtiker, deren einige ſich einen Begrif von tauſendjährigem Wohlleben machten, welches an fleiſchlichen Genüſſen dem Himmel den Mahomet ſeinen Muſelmännern verhieß nichts nachgab.

11. So wie diejenigen unter den Katholiken, welche an ein ſichtbares tauſendjähriges Reich glaubten, es nicht für eine Glaubenslehre hielten, wie Juſtin der Märtyrer auch ausdrücklich eingeſteht; ſo hat auch die Kirche nie dieſe unſchuldige Meinung als eine Irrlehre verdammet, ſie aber auch nie begünſtiget. Verſchiedne Kirchenväter haben ſie bekämpfet; Origenes, der heilige Cajus, Jünger des Irenäus, die heiligen Baſilius, Gregor von Nazians, Ephrem, Hieronymus und Auguſtinus. Die Erwartung des ſichtbaren

tauſendjährigen Reiches war faſt ausgeſtorben ſeit dem vierten Jahrhunderte, als ſie, nach zwölf hundert Jahren. von vielen Proteſtanten wieder aufgenommen ward, die doch nichts von den groben fleiſchlichen Begriffen aufnahmen, welche viele Gnoſtiker damit verbunden hatten.

12. Daß dieſes zwanzigſte Capitel mit bildlichen Vorſtellungen anfange, iſt offenbar. Satan wird uns in der Geſtalt eines Drachen, der alten Schlange, gezeigt, er wird gebunden, in den Abgrund geſtürzt; der Abgrund wird verſchloſſen, verſiegelt. Das heißt, der Einfluß des böſen Feindes wird gehemmt, „auf daß er nicht mehr verführte „die Nationen.“ Allen Einfluß verlor er nicht, ſelbſt unter den Kindern der Kirche, da wir alle in der heiligen Schrift vor ihm gewarnet werden; aber im römiſchen Reiche hörte der öffentliche Götzendienſt auf, bald auch im Abendlande. Warum ſol der Evangeliſt nun auf Einmal aufhören in Bildern zu reden? Und wie ſol man geneigt ſeyn zu glauben, daß ein Heer ſterblicher Menſchen ſich erkühnen werde, das Heerlager leibhafter Unſterblichen, und die heilige Stadt, den Siz des ſich ſichtbar offenbarenden Sohnes Gottes anzufeinden? Und Satan ſolte die Völker zu einer ſolchen Unternehmung anreizen, welche ſo offenbar zu ſeiner Schmach, zu ſeinem Falle gereichen müßte?

13. Wie viel natürlicher iſt es, zu glauben, daß Johannes in bildlicher Sprache zu reden fortfahre! Daß von der Herrſchaft Chriſti, als Hauptes Seiner Kirche, die Rede

ſey, einer Herrſchaft an welcher Er Seine Heiligen Theil nehmen läßt, durch Erhörung ihrer Fürbitten, die Sein Geiſt in ihnen würket, daher die Fürbitten der vollendeten Gerechten im Himmel ſo kräftig ſind. Denn ſo wie Gott, ſchon hienieden, durch Belohnung der Verdienſte Seiner Gläubigen, welche Sein Werk ſind, und nur Kraft der unendlichen Verdienſte Seines Sohnes einen Werth haben, Seine Gaben in ihnen krönet; alſo erhört Er auch die Fürbitten Seiner vollendeten Gerechten im Himmel, weil ſie, die in höherem Sinne als wir, „in Ihm leben, „ſich regen und ſind,“ keine Bitte thun, die nicht Er in ihnen würkte. Auf dieſe Weiſe herrſchen ſie mit Ihm, denn was ſie von Ihm bitten das geſchieht. Auf dieſe Weiſe werden ſie richten die Welt mit Ihm, weil Sein Geiſt ſie erleuchten, und aus ihnen reden wird.

Auguſtin.

Ap. Geſch. XVII, 28.

14. Aber von welcher Zeit an ſollen dieſe tauſend Jahre gerechnet werden? Nach Grotius Meinung vom Jahre 311, da der Dämonendienſt durch Conſtantin geſtürzet ward, wenigſtens aufhörte öffentlicher Götzendienſt zu ſeyn. Er fügt hinzu, tauſend Jahre nachher habe ſich das Ottomanniſche Hauß erhoben, welches die Lehre Mahomets ſo weit verbreitete über Kleinaſien und Griechenland. Merkwürdig iſt, daß Grotius die den Heiligen beygelegte Herrſchaft auch auf die zahlloſen Wunder deutet, welche bey den Gräbern der Märtyrer geſchahen; Wunder welche, wie der groſſe Mann bemerket, ſelbſt Porphyrius,

richtiger 313.

ſ. Hug. Grot. ad Apoc. XX, 4. und in ſeiner treflichen Schrift, de verit. rel. Chriſt. III.

dieſer bittre Feind des Chriſtenthums, eingeſtehen mußte.

15. Andre beginnen die Rechnung der tauſend Jahre mit der Zeit da ſich das Chriſtenthum in Europa über alle Reiche zu ver-
Baudouin. breiten anfing.

16. Andre fangen an zu rechnen mit der Erſcheinung des Sohnes Gottes im Fleiſche, mit Seinem Tode, als Er „der Schlange
1. Moſ. III, 15. „den Kopf zertrat,“ und bemerken, daß, nach tauſend verfloßnen Jahren, die Spaltung welche durch Trennung der griechiſchen Kirche von der römiſchen geſchah, erſt vollendet worden; daß auch die Kirchenzucht geſunken ſey, groſſe Aergerniſſe obgewaltet haben, und ſo weiter.

17. So edel als einleuchtend ſcheint mir die Erklärung des heiligen Auguſtinus, welcher die tauſend Jahre für eine myſtiſche Zeit hält, dergleichen wir ſo viele in dieſem heiligen Buche finden, und die ganze Zeit darunter begreift, welche von der Geburt, oder dem Tode Jeſu Chriſti bis gegen die lezte Zeit
Aug. de civit. Dei XX, 7. u. f. dauret, wann, kurz vor dem Weltgerichte, der Satan wieder, nach unergründlichem, anbetungswürdigem Rathſchluſſe Gottes, auf eine kleine Zeit Macht erhalten, und durch auſſerordentliche Mittel der Verführung, viele dahin reiſſen wird. Dieſe von Gott ihm gelaſſene Zeit wird klein ſeyn, kurz des Antichriſten Erſcheinung durch welchen Satan würken wird, ſo wie die Zeit der ſchrecklichſten Verfolgung welche die Juden unter Antiochus, dem Vorbilde des Antichriſten, zu erdulden hatten, nur viertehalb Jahre daurte.

18. Ich ſehe nicht wie die tauſendjährige ſichtbare Gegenwart Chriſti auf Erden, mit den Worten des Apoſtels Petrus zu reimen ſey, der in ſeiner Predigt zu Jeruſalem, ausdrücklich ſagt: Chriſtus „müſſe den Himmel „einnehmen, bis zu den Zeiten der Wiederherſtellung aller Dinge, von denen Gott geredet hat durch den Mund aller Seiner „heiligen Propheten, von Anbeginn der Welt „an.“ Apoſt. Geſch. III, 21. Würden alle Dinge wieder hergeſtellet ſeyn, wenn, nach tauſendjährigem ſichtbarem Aufenthalt Chriſti auf Erden, Seine Heiligen noch ſolten angefeindet werden von Seinen Feinden?

19. „Und ich ſah Thronen, und ſie ſezten ſich darauf, und ihnen ward das Gericht übergeben. Und die Seelen derer ſo „mit dem Beil enthauptet worden, wegen des „Zeugniſſes Jeſu, und des Wortes Gottes „wegen, und welche nicht angebetet hatten das „Thier, noch ſein Bild, und das Mahlzeichen nicht genommen hatten an ihre Stirn „und an ihre Hand; dieſe lebten und herrſchten mit Chriſto tauſend Jahr.“

Hier werden, dünket mich, ſehr deutlich diejenigen Märtyrer bezeichnet, welche in den römiſchen Chriſtenverfolgungen getödtet worden. Wahrſcheinlich werden ſie darum hier alle unter der Benennung derer welche mit dem Beile getödtet worden begriffen, weil dieſes die gewöhnliche, den Römern eigenthümliche Todesſtrafe war; daher auch ihre hohen obrigkeitlichen Perſonen immer Schergen, (lictores) deren jeder einen Bündel Ruthen,

πεπελεκισμένων.

aus dem ein Beil hervorragte trug, vor ſich hergehen lieſſen.

20. Wohl zu bemerken iſt, daß der Ausdruck Seele in der heiligen Schrift nie von Auferſtandnen gebraucht werde; alſo auch hier von Seelen der Gerechten, welche die Auferſtehung noch erwarten, die Rede ſey. Dieſe Märtyrer, deren Andenken Gott durch viele Wunder auf Erden verherrlichet hat, herrſchen mit Chriſto im Himmel, und werden, ſammt andern von Gott vorzüglich Begnadigten, die Welt richten, welche ſich ehmals eines ungerechten Urtheils über ſie vermaß. Schon der heilige Verfaſſer des Buchs der Weisheit hat von „den Seelen der Gerechten,
Weish. III, 1. „die da ſind in Gottes Hand" geſagt:
„Sie werden Völker richten, und herrſchen
„über Nationen, und der HErr wird ewiglich
— V. 8. „über ſie herrſchen."

21. „Diß iſt die erſte Auferſtehung. Selig iſt und heilig wer da Theil hat an der „erſten Auferſtehung! Ueber dieſe hat der „andre Tod nicht Gewalt." Dieſe Auferſtehung wird bildlich ſo genannt. Da ſchon der Zuſtand der Frommen hienieden mit der Auferſtehung vom Tode verglichen wird, wie, zum Beyſpiel, wo unſer Heiland ſagt: „Wahrlich, wahrlich, Ich ſage euch, wer Mein „Wort höret, und glaubet Dem Der Mich „geſandt hat; der hat das ewige Leben, und „kommt nicht in das Gericht, ſondern er iſt
Joh. V, 24. „vom Tode ins Leben übergegangen." Oder wie Paulus ruft: „Wache auf, der du ſchläfeſt, und ſteh auf von den Todten, ſo wird
Ephes. V, 14. „dich Chriſtus erleuchten." Da ſchon, ſag'

lich, an dieſen und an mehr Stellen, das Leben des Gerechtfertigten hienieden, mit der Auferſtehung vom Tode verglichen wird; ſo verdient das Leben der Seligen im Himmel, das Leben der Märtyrer bey Chriſto, für deren Seelen, als ob ſie noch einer Läuterung bedürften, die Kirche nicht betete; dieſes Leben welches Gott, durch Wunder die Er bey ihren Gräbern that, verherrlichte, verdient wohl, dazu in bildlicher Sprache, eine Auferſtehung genannt zu werden.

22. Die Namen Gog und Magog ſind aus dem Propheten Ezechiel genommen worden, wo Gog ein König, Magog ein Volk iſt. Man glaubt der Prophet habe unter dieſem Namen von Antiochus, der Evangeliſt aber vom Antichriſt, deſſen Vorbild jener war, geweiſſagt. Vom Antichriſten ſagt Paulus, „der HErr Jeſus werde ihn tödten mit „dem Hauche Seines Mundes, und ihn zernichten durch die Erſcheinung Seiner Ankunft." Vielleicht wird dieſer Feind Gottes ſammt ſeinem Heere von Flammen des Weltgerichts verzehrt.

Ezech. XXXVIII. und XXXIX.

2. Theſſ. II. 8.

23. „Und ich ſah einen groſſen weiſſen „Thron" u. ſ. w. Hier iſt offenbar die Rede vom Weltgerichte.

LXXII.

1. „Und ich ſah einen neuen Himmel, und
Jſ. LXV, 17. LXVI, 22. „eine neue Erde. Denn der erſte Himmel
2 Petr. III, 13. „und die erſte Erde verſchwanden, und das
„Meer iſt nicht mehr. Und die heilige Stadt,
„das neue Jeruſalem, ſah ich, Johannes,
„herabfahren von Gott, aus dem Himmel,
„bereitet, wie eine geſchmückte Braut ihrem
„Manne. Und ich hörte eine laute Stimme
„vom Himmel, die da ſprach: Siehe, die
„Hütte Gottes bey den Menſchen! Und Er
„wird bey ihnen wohnen, und ſie werden Sein
Ezech. „Volk ſeyn, und Er Selbſt, Gott bey ihnen,
XXXVII, 27. „wird ihr Gott ſeyn! Und Gott wird abwiſchen
„jede Thräne von ihren Augen, und
„der Tod wird nicht mehr ſeyn, noch Trauer,
„oder Geſchrey, oder Beſchwerde wird mehr
„ſeyn; denn das erſte iſt vergangen! Und
„Der auf dem Throne ſaß ſprach: Siehe,
„Ich mache alles neu! Und Er ſprach zu
„mir: Schreib, denn dieſe Worte ſind wahrhaftig
„und gewiß. Und Er ſprach zu mir:
„Es iſt geſchehen! Ich bin das A und das
„O, der Anfang und das Ende. Ich werde
„geben dem Dürſtenden aus der Quelle des
Joh. IV, 14. „Waſſers des Lebens umſonſt. Der Ueberwinder
„wird ſolches erben, und Ich werde
„Sein Gott ſeyn, und er wird Mein Sohn
„ſeyn. Den Feigen aber, und den Ungläubigen,
„und den Verruchten, und den Mördern,
„und den Unzüchtigen, und den Zauberern,
„und den Götzendienern, und allen
„Lügnern, denen wird ihr Theil ſeyn in dem
„Pfule der mit Feuer und Schwefel brennet;

„welches iſt der andre Tod. Und es kam
„einer der ſieben Engel, die da hatten die
„ſieben Schalen, angefüllt mit den ſieben letzten
„Plagen, redete mit mir, und ſprach:
„Komm, ich werde dir zeigen die Braut,
„das Weib des Lammes. Und er trug mich
„im Geiſt auf einen groſſen und hohen Berg,
„und zeigte mir die heilige Stadt Jeruſalem,
„die aus dem Himmel herabfuhr von
„Gott, und ſie hatte die Herrlichkeit Gottes!
„Ihr Licht war gleich dem köſtlichſten
„Stein, wie der Jaſpis, der da funkelt
„wie Kryſtall. *) Sie hatte eine groſſe und
„hohe Mauer, und zwölf Thore, und auf
„den Thoren zwölf Engel, und Namen drauf
„geſchrieben, welche ſind der zwölf Stämme Ezech.
„der Söhne Iſrael. Gegen Aufgang drey XLVIII,
„Thore, und gegen Mitternacht drey Thore, 31 — 34.
„und gegen Mittag drey Thore, und gegen
„Abend drey Thore. Und die Mauer der
„Stadt hatte zwölf Grundſteine, und auf ihnen
„die zwölf Namen der zwölf Apoſtel des
„Lammes. Und der mit mir redete hatte ein

---

*) Obgleich die Alten den Jaſpis ſehr hoch ſchätzten, hielten ſie ihn doch nicht für den köſtlichſten Edelſtein, welches bey ihnen, wie bey uns, der Demant war. Auch funkelt der Jaſpis nicht, der Demant aber mehr als alle andern, und ihm ähnelt der Kryſtall. Endlich nennen auch die LXX, (2. Moſ. XXVIII, 18.) den Jaſpis, wo Ausleger der hebräiſchen Urſchrift den Demant zu finden glauben. Es möchte alſo wohl auch hier der Demant gemeint ſeyn.

ſ. Ezech. XL, 3. „goldenes Rohr, auf daß er mäſſe die Stadt,
„und ihre Thore, und ihre Mauer. Und die
„Stadt liegt ins Gevierte, und ihre Länge
„iſt ſo groß wie die Breite. Und er maß
„die Stadt mit dem Rohr, zu zwölf tauſend
„Feldweges. Und ihre Länge, und die Breite,
„und die Höhe ſind gleich. *) Er maß auch
„ihre Mauer, zu hundert vier und vierzig
„Ellebogen, nach Maaß des Menſchen, welches
„iſt des Engels. Und der Bau ihrer
„Mauer war von Jaſpis, und die Stadt
„von lautrem Golde, gleich lautrem Glaſe.
„Und die Grundſteine der Stadt waren geſchmückt
Jſ. LIV, 11, 12. „mit jedem köſtlichen Edelſtein. Der
„erſte Grundſtein war Jaſpis, der zweete
„Saphir, der dritte ein Chalcedonier, der
„vierte Smaragd, der fünfte Sardonich, der
„ſechste Sardis, der ſiebente Chryſolith, der
„achte Beryll, der neunte Topas, der zehnte
Tob. XIII, 20. „Chryſopras, der elfte Hyacinth, der zwölfte
„Amethyſt. Und die zwölf Thore waren
„zwölf Perlen, jegliches Thor war aus Einer
„Perle. Und der Plaz in der Stadt
„war lautres Gold, wie durchſichtiges Glas.
„Und einen Tempel ſah ich nicht in ihr; denn
„der HErr, Gott der Allmächtige, iſt ihr
„Tempel, und das Lamm. Und die Stadt

---

*) Nach einer, wie mich dünket, einleuchtenden Auslegung des Grotius, wil Johannes ſagen, daß, ſo wie von allen Seiten die Länge und die Breite gleich waren, auch von allen Seiten die Stadt gleich hoch; nicht aber daß ſie ſo hoch wie ſie lang oder breit war.

„bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes,
„daß ſie in ihr ſcheinen, denn es erhellete ſie
„die Herrlichkeit des HErrn, und ihre Leuch- Iſ. LX, 19.
„te iſt das Lamm; und die Nationen werden
„wandeln bey ihrem Licht. Und die Könige
„der Erde bringen ihre Herrlichkeit und ihre
„Ehre in ſie hinein; und ihre Thore werden Iſ. LX, 3.
„nicht verſchloſſen des Tages, denn Nacht Iſ. LX, 11.
„wird dort nicht ſeyn; und man wird die
„Herrlichkeit und die Ehre der Nationen in
„in ſie hinein bringen. Und es wird nicht
„etwas Gemeines *) in ſie hineingehen, noch
„auch das Gräuel übet und Lügen; ſondern
„nur die da aufgeſchrieben ſind im Lebens- Offenb. XXI.
„buche des Lammes."

2. Die Beſchreibung welche uns der von Gott erleuchtete Apoſtel von der Herrlichkeit der ſiegprangenden Kirche, von der Seligkeit der Heiligen gibt, iſt von der Art, ſagt der heilige Chryſoſtomus, daß man ſie beſſer in der Stille des Herzens erwägen, als mit Worten erklären mag. Sacy.

3. „Der erſte Himmel und die erſte Erde verſchwanden." Nicht durch Vernichtung, ſondern durch veredlende Wandlung. So wie, nach der Vergleichung des Apoſtels Petrus, die Erde ehmals durch die Waſſer der Sündflut verändert ward, ſo wird ſie es dereinſt, I. 2. Petr. III, 5 — 7.

---

*) „etwas Gemeines" Das heißt etwas Unreines, nach einem aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche eingetragnen Sprachgebrauche.

aber zu ihrer Verherrlichung, durch das Feuer des Weltgerichts.

4. Auch hier finden wir myſtiſche Zahlen, zwölf, und zwölfmal zwölf, um unbeſtimmte Gröſſe und hohe Vollkommenheit zu bezeichnen.

5. Der Bau ins Gevierte deutet überhaupt auf Feſtigkeit; hier auf ewige Dauer; die Durchſichtigkeit auf Lauterkeit.

6. Edelgeſtein iſt ein ſchönes Sinnbild. Mit Recht legten die Menſchen auf dieſe edlen Steine hohen Werth. Sie ſind daurender als Kieſel und als Metalle. Sie trotzen der Zeit, dieſem einen Zwingherrn im Zeitlichen; ſie nehmen wenig Plaz ein im Raume, der mit der Zeit im Zeitlichen herrſchet. Sie tränken ſich mit dem Geiſtigſten aller lebloſen Dinge, mit dem Lichte, und ſtrömen es in glänzenden Farben aus. Ein Bild der vollendeten Seelen, die ſich tränken mit dem Lichte der ewigen Wahrheit, die erglühen an der ewigen Liebe; die ſich einander, ohne Rückhalt, durch Anſchauung mittheilen, weil kein Rückhalt wo weder Mißtrauen noch Eigenliebe; die alle „erhellet werden von der Herrlichkeit „des HErrn, und deren Leuchte das Lamm.“

LXXIII.

1. „Und er zeigte mir den Strom des Waſſers des Lebens, hell wie Kryſtall, der da ausging vom Throne Gottes und des Lammes. In Mitte des Platzes, an jeder Seite des Stroms, ſteht ein Baum des Lebens, der trägt zwölf Früchte, er gibt jeglichen Monat ſeine Frucht, und ſeine Blätter ſind zur Heilung der Nationen. Und es wird kein Verbannetes mehr ſeyn, und der Thron Gottes und des Lamms wird in ihr“ (der Stadt) „ſeyn, und Seine Knechte werden Ihm dienen. Und ſie werden ſchaun Sein Antlitz, und Seinen Namen haben an ihren Stirnen. Und Nacht wird dort nicht ſeyn, und ſie bedürfen keiner Leuchte, noch des Lichts der Sonne, denn der HErr, Gott wird über ihnen leuchten, und ſie werden herrſchen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten.

Ezech. XLVII, 1 — 12.

2. „Und er ſprach zu mir: Dieſe Worte ſind gewiß und wahrhaftig. Und der HErr, der Gott der Geiſter der Propheten, hat geſandt Seinen Engel, zu zeigen Seinen Knechten, was in kurzer Zeit geſchehen ſol. Sieh', Ich komme bald! Selig iſt der da bewahret die Worte der Weiſſagung dieſes Buchs!

„der Gott der Geiſter der Pr. nach andern: „der Gott der heiligen Propheten.“

3. „Und ich Johannes bin's der diß hörte und ſah. Und als ich gehört und geſehen hatte, fiel ich nieder anzubeten zu den Füſſen des Engels der mir ſolches gezeigt hatte. Und er ſprach zu mir: Siehe,

„thu es nicht! Ich bin dein Mitknecht, und deiner Brüder der Propheten, und derer die da halten die Worte dieſes Buchs; bete Gott an! Und er ſprach zu mir: Verſiegle nicht die Worte der Weiſſagung dieſes Buchs, denn die Zeit iſt nahe! Wer Unrecht thut, der thue noch Unrecht! und der Unreine verunreinige ſich noch! Und der Gerechte übe noch Gerechtigkeit! und der Heilige werde noch geheiliget! Sieh', Ich komme bald! Und mein Lohn mit Mir, zu vergelten jeglichem wie ſeyn wird ſein Werk. Ich bin das A und das O, der Erſte und der Lezte, der Anfang und das Ende! Selig die da waſchen ihre Gewande im Blute des Lammes, *) auf daß ſie ein Recht haben mögen am Baume des Lebens, und eingehen mögen durch die Thore in die Stadt. Drauſſen ſind die Hunde, und die Zauberer, und die Unzüchtigen, und die Mörder, und die Gößendiener, und jeder der da liebt und

---

*) „Selig ſind die ihre Gewande waſchen im Blute des Lammes“ So hat die Vulgata, deren Verfaſſer in ſeiner griechiſchen Handſchrift ohne Zweifel ſo muß geleſen haben. Unſre griechiſchen Exemplarien haben: „Selig welche da halten Seine Gebote.“ Grotius fand in einer griechiſchen Handſchrift: „Selig ſind welche ihre Gewande waſchen.“ An einer andern Stelle der Offenbarung wird von Seelen die aus groſſem Trübſal in den Himmel gekommen waren — wahrſcheinlich von Märtyrern — geſagt: „Sie haben ihre Gewande gewaſchen, und haben ſie weiß gemacht in dem Blute des Lammes.“

Offenb. VII, 14.

„übt die Lüge! Ich Jeſus ſandte Meinen Engel, euch dieſes zu bezeugen, für die Gemeinen. Ich bin der Sprößling und das Geſchlecht Davids, der helle Morgenſtern! Und der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm! Und wer es hört, der ſage: Komm! Und wen da dürſtet, der komme; wer da wil, der nehme das Waſſer des Lebens umſonſt!

4. „Ich bezeuge jedem der da hört die Worte der Weiſſagung dieſes Buchs: Wenn jemand zu dieſem hinzufügt, ſo wird Gott verfügen über ihn die Plagen die in dieſem Buche geſchrieben ſind! Und wenn jemand von den Worten des Buches dieſer Weiſſagung wegnimt, ſo wird Gott wegnehmen ſeinen Theil vom Baume des Lebens, und von der heiligen Stadt, und von dem was in dieſem Buch geſchrieben ſteht.

5. „Es ſpricht Der von dieſen Dingen Zeugniß gibt: Ja, Ich komme bald! Amen, Ja komm HErr Jeſu!

6. „Die Gnade des HErrn Jeſu Chriſti ſey mit euch allen! Amen!“ Offenb. XXII.

7. Die Worte: „Wer Unrecht thut, der thue noch Unrecht, und der Unreine verunreinige ſich noch!“ gewähren keine Erlaubniß zum Böſen; auch ſollen ſie die welche ſich getroffen fühlen nicht in Verzweiflung ſtürzen; ſondern ſie enthalten eine mit erſchütterndem Unwillen lebhaft ausgeſprochne Warnung. Und die folgenden: „Und der Gerechte übe noch Gerechtigkeit, und der Heilige werde noch geheiliget“ ſollen die Kinder Gottes

daran erinnern, daß Stillſtand Rückgang ſeyn würde; und daß ſie in dieſem Leben noch gefährdet ſind.

8. „Ich bin das A und das O, der „Erſte und der Lezte, der Anfang und das „Ende.“ An dieſer Stelle iſt offenbar der Sohn Gottes der Redende. Und im achten Verſe des erſten Capitels dieſes Buchs heißt es: „Ich bin das A und das O, der Anfang „und das Ende, ſpricht der HErr, Der da „iſt, und Der da war, und Der da ſeyn „wird, der Allmächtige;“ wo es, der Verbindung wegen mit dem folgenden, auch der Sohn zu ſagen ſcheint, welches auch XXI, 6 deſto wahrſcheinlicher der Fall iſt, weil dort der Redende den Dürſtenden aus der Quelle des ewigen Lebens zu tränken verheißt, wie
Joh. IV, 14. Jeſus ſchon auf Erden verheiſſen hatte.

9. „Und der Geiſt und die Braut ſprechen: Komm!“ Die Kirche ſehnet ſich nach ihrem ewigen Bräutigam, wie die Sulamith im hohen Liede. Der heilige Geiſt gibt ihr, gibt jeder den Sohn Gottes liebenden Seele, dieſe Sehnſucht mit der Liebe; Er, Der die Kinder Gottes „vertrit mit unausſprechlichen
Röm. VIII, 26. Seufzern.“ Hienieden gehet die Liebe geleitet an der Sehnſucht Hand; einſt wird ſie gehen an der Hand der Wonne!

10. Dieſes göttliche Buch beſchließt mit einem holden Zurufe des Bräutigams. „Ja, Ich komme bald!“ und mit einem Seufzer der Braut: „Amen, ja, komm HErr Jeſu!“

LXXIV.

1. Dem Domitian folgte Marcus Coccejus Nerva auf dem Thron, als er nach Dio vier und ſechzig, nach andern aber ſchon über ſiebzig Jahr' alt war. Und lezte Meinung ſcheinet gegründet, da ſeiner oftmal als eines Greiſes erwähnet wird.

2. Ob er der Verſchwörung wider Domitian mitkundig? Ob er bey deſſen Tode abweſend geweſen? Verbannet in Tarent? Oder in Gallien? Darüber ſind die Schriftſteller getheilt; aber alle geben ihm das Zeugniß daß er allgemeiner Achtung genoß und auch ſelbe verdiente. Er war zweymal Conſul geweſen, hatte in öffentlichen Verhältniſſen Ehre erworben, und als Privatmann ſich beliebt gemacht, durch Rechtſchaffenheit und ſanfte Milde. Der Senat trug ihm die Herrſchaft an, und er übernahm ſie. N. Chr G. 96.

3. Ich habe ſchon angezeigt, daß, nach einigen Schriftſtellern Domitian, im lezten Jahre ſeiner Regierung, die Chriſtenverfolgung eingeſtellet haben ſol, nachdem er ſich von ihrer Unſchuld, durch die Unterredung mit den Enkeln des Apoſtels Judas, überzeugt hatte. Hegesip. apud Euseb. et Tertullian. Nach einem andern Schriftſteller aber erhielt Lactant. die Kirche erſt durch Nerva Ruhe. So viel iſt gewiß, daß Nerva den Chriſten kein Leid that, und höchſt wahrſcheinlich ſchüzte er ſie, denn ohne Zweifel deutet auf ſie die Stelle des Dio, in welcher er ſagt, dieſer Kaiſer habe nicht erlaubt jemanden jüdiſcher Gebräuche wegen anzuklagen. Dio Cass.

4. Ein groſſer Schriftſteller gibt dem Nerva das Zeugniß, daß mit ihm ein glücklicheres Zeitalter begonnen, indem er die vorher als mißhellig angeſehenen Dinge, Alleinherrſchaft und Freiheit, mit einander zu verbinden gewußt habe. Tac. in Agric.

5. Es ſcheint gleichwohl, daß er manchmal durch zu groſſe Gelindigkeit fehlte, wahrſcheinlich aus Schwäche ſinkender Jahre. Denn wie Menſchen von böſer Gemütsart durch das Alter argwöhniſch, bitter und grauſam werden; ſo iſt es auch nicht ſelten, daß edle Menſchen, wenn Jahre ſie ſchwächen, ſich ihrem Hange zur Milde über Gebühr überlaſſen, weil ihnen die Stärke gebricht wider ihre Neigung mit gerechter Strenge zu handeln. An Nerva's eignem Tiſche gab ihm hierüber Junius Mauricus, ein angeſehener Senator, in ſcherzender Laune einen Wink, der ihm vom Kaiſer nicht verüblet ward. Es war die Rede von Catullus Meſſalinus, der in vorigen Zeiten durch Anklagen rechtſchaffner Männer ein Gegenſtand des öffentlichen Abſcheus geworden. Was würde ihm wiederfahren, wenn er noch lebte? fragte Nerva; Er würde hier mit uns am Tiſche liegen, antwortete Mauricus.

6. Uebrigens war Nerva gerecht, beſcheiden, uneigennützig, und bey ſparſamer Einſchränkung eitler Ausgaben, freygebig mit Urtheil und mit Güte. Er hatte die groſſe, einem Fürſten ſo nothwendige, dennoch ſo ſeltne Gabe, durch Wahl redlicher und kundiger Männer ſich ſelbſt gleichſam zu vervielfältigen. Er begann die Wunden zu heilen welche die

Tyranney Domitians dem Vaterlande geſchlagen hatte, und ſtrebte den Titus fortzuſetzen.

7. Als Kaiſer übernahm er ſein drittes Conſulat, und gab ſich zum Gehülfen, in dieſer alten, republikaniſchen, immer noch geehrten Würde, den edlen Virginius Rufus, welcher dreymal den Thron ausgeſchlagen hatte. Dieſer ſtarb bald nach ſeiner Ernennung, im drey und achtzigſten Lebensjahre, bedauert von allen welche ſeltne Tugend und Beſcheidenheit zu ehren wußten. Nerva ließ ihn mit groſſer Pracht beſtatten; Tacitus hielt ihm die Leichenrede; auch Plinius ſchrieb ihm eine Lobrede.

8. Bald nachher verſchworen ſich einige wider das Leben des Nerva; ihre Abſicht aber ward vereitelt, weil entdeckt. Er begnügte ſich damit den vornehmſten der Verſchwörung, Calpurnius Craſſus, nach Tarent zu verbannen.

9. Die prätorianiſche Wache vermochte nicht den Tod des Domitian zu verſchmerzen, unter dem ſie ſich bereichert, mit dem ſie die Früchte der Tyranney getheilt hatte. Unter Anführung ihres noch von Domitian ernannten Oberſten, Aelianus Caſperius, eilten dieſe Schaaren aufrühriſch zum Palaſte, und verlangten mit drohendem Ungeſtüm den Tod derjenigen welche an der Ermordung des vorigen Kaiſers Antheil genommen hatten. Der überraſchte Greis ward erſchüttert, ſo daß ſein Aeuſſeres auf manniafaltige Weiſe den Schrecken verrieth von welchem er ergriffen wor-

den. Aber durch Kraft des Willens ermannte er ſich zu männlicher Weigerung, ja er warf ſich den Aufrührern entgegen, entblößte die Kehle, foderte ſie auf, ihre Mordſucht mit ſeinem Blute zu befriedigen. Der rohe Haufen blieb ungerührt, und ermordete die ihnen verhaßten Männer, es ſey wie Victor der jüngere zu verſtehen gibt, daß ſie ohne Erlaubniß ihre Rache ſtillten, oder, wie das gültigere Zeugniß des Plinius mich zu glauben nöthiget, daß ſie die Genehmigung dazu vom Greiſe erzwangen.

10. Dieſes Ereigniß würkte tief auf ihn. Er ſah daß die Uebelgeſinnten ſein Alter verachteten, und da ihm vor allen Dingen das öffentliche Wohl am Herzen lag, beſchloß er, mit Uebergehung verſchiedner Verwandten, einen Mann welcher der Herrſchaft würdig wäre, zum Gehülfen und zum Nachfolger zu ernennen. Seine Wahl war ſo weiſe wie ſein Entſchluß. Er ernannte den Trajanus, welcher mit Ruhm den Legionen in Niederdeutſchland vorſtand, adoptirte ihn zum Sohn, gab ihm die Namen Cäſar und Imperator, mit vollem Beyfalle des Senats und des Volkes.

11. Trajan ſtammte aus einer römiſchen Colonie, Italica, welche der erſte Scipio Africanus, in der ſpaniſchen Provinz Bätica, unfern von Hiſpalis, dem itzigen Sevilla in Andaluſien (und höchſt wahrſcheinlich dem uralten Tarteſſus) gegründet hatte. Sein Vater, vielleicht der erſte ſeiner Ahnen, der Spanien verlaſſen hatte, zeichnete ſich aus unter Veſpaſian im Morgenlande, ward darauf Con-

ſul, dann Statthalter von Syrien. Sein Sohn, Marcus Ulpius Trajanus, hatte von Jugend an die Waffen getragen, zehn Jahr lang als Legionstribun Tapferkeit und Klugheit gezeigt, war Prätor und Conſul geworden, hatte ſich dann, dem Domitian ſich zu entziehen, nach Spanien begeben, war aber von ihm berufen und nach Deutſchland geſandt worden. Er war in Kölln als er das ſo unerwartete wie ehrenvolle Schreiben des Kaiſers erhielt. Dieſer nahm ihn auch zum Gehülfen als er ſein viertes Conſulat antrat. Trajanus war im 42ſten, nach andern im 45ſten Jahre ſeines Alters.

N.Chr.G. 98.

12. Der gute Nerva ſtarb bald nachher, an einer Erhitzung, die ihm eine heftige Unterredung mit einem gewiſſen Regulus zugezogen, der ſich unter Domitians Regierung, durch Angebung rechtſchaffner Männer, verächtlich und verhaßt gemacht hatte. Nach Dio war er im fünf und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, als er ſtarb; wahrſcheinlich aber, nach Eutropius im zwey und ſiebzigſten, oder nach Hieronymus im drey und ſiebzigſten. Während ſeiner kurzen Regierung von ſechzehn, oder nach andern von vierzehn Monaten, hat er ſehr viel Gutes geſtiftet. Er beſtätigte weiſe Verordnungen der wenigen guten Kaiſer die vor ihm regiert hatten, hub drückende und ungerechte Verfolgungen auf, ſtellte den unſinnigen Aufwand des Hofes ab, und hemmte den Luxus der Privatperſonen durch ſein Beyſpiel. Geſunkne Städte blüheten wieder auf; Rom ward verſchönt; dürftige Männer erhielten Ländereyen, arme Kinder Erziehung.

Er verbeſſerte die Rechtspflege, duldete keine Chriſtenverfolgung, befreyte die Juden von den ſchweren Abgaben, mit denen ſie waren belegt und faſt erdrückt worden. Er ward nach dem Tode unter die Götter verſezt, und Trajan ließ ihm Tempel errichten.

LXXV.

1. Sobald die Domitianiſche Chriſtenverfolgung aufgehört hatte, kehrte der Evangeliſt Johannes aus der Inſel ſeiner Verbannung zurück nach Epheſus, und übernahm wieder die Führung jener ſieben Gemeinen, welche der Sohn Gottes ihm anvertrauet,
R. Gbr. S. 56. an die Er ihm auch in Patmos erhabne Aufträge gegeben hatte.

2. Es war wahrſcheinlich noch vor ſeiner Verbannung, daß er auf einem ſeiner apoſtoliſchen Beſuche dieſer Gemeinen, eines ſeinen Jünglings gewahr ward, in deſſen anmutigen, vielverheiſſenden Bildung, er eine feurige, ſehr empfängliche Seele zu erkennen glaubte, oder vielmehr, kraft der ihm beywohnenden Erleuchtung, mit Gewißheit erkannte. Er wandte ſich an den Biſchof: Dieſen Jüngling empfehle ich deiner ſorgſamſten Pflege, im Angeſichte der Gemeine, und Jeſu Chriſti! Der Biſchof verhieß dem Apoſtel ſich des Jünglings mit der gewiſſenhafteſten Obhut anzunehmen, worauf Johannes ſeinen Auftrag mit dem Eifer der zarteſten Liebe wiederholte, und ihm das Heil dieſer Seele

dringend ans Herz legte. Dann kehrte er zurück nach Epheſus.

3. Der Biſchof nahm den Jüngling in ſein Haus, widmete ihm jede Sorgfalt des Unterrichts, der Ermahnung, der Bewahrung, des Beyſpiels, und taufte ihn, als er ihn zum Empfange dieſes heiligen Sakraments vollſtändig vorbereitet hatte.

4. Voll Vertrauens in die Geſinnung ſeines Pfleglings, in die Gnaden der Taufe, uneingedenk aber der menſchlichen Schwäche, welche himmliſchen „Schaz in irdenen Gefäſſen trägt,“ ließ der Biſchof von ſeiner Sorgfalt nach, je mehr und mehr, und jener verfiel, nach und nach, durch Umgang mit leichtfertigen Jugendgenoſſen, in kleine, bald in gröſſere Untreuen, bis falſche Scham, dieſer verzehrende Roſt jugendlicher Herzen, und böſe Lüſte, je mehr und mehr ihn dahin riſſen, daß anfangs noch rege, dann betäubte Gewiſſen ſchwieg, und er, von üppigen Mahlen zu andern Ausſchweifungen gelockt, zulezt, wahrſcheinlich weil ſie alle das Ihrige verpraßt hatten, ſich verleiten ließ mit ihnen auf nächtliche Beraubung der Reiſenden auszugehen. Durch Gewandheit, Geiſt und Kühnheit zeichnete er ſich auch im Frevel aus, übertraf aber auch die andern deſto mehr an Verhärtung, je mehr natürliche Güte er erſtickt, je mehr Gnaden er vereitlet hatte, und ward von ihnen zum Anführer der Rotte gewählt.

2. Kor. IV, 7.

5. Nach ſeiner Rückkehr aus Patmos beſuchte der Evangeliſt wieder dieſe Gemeine, und ſagte, nach geordneten Angelegenheiten

der Kirche: Wohlan, Biſchof, gib mir um wieder was ich und Chriſtus, in Gegenwart der Gemeine welcher du vorſtehſt, dir anvertrauten! Jener meinte, der Apoſtel verlangte aus Irrthum etwas von ihm ſo nie in ſeinen Händen geweſen, und bezeugte, daß er von keinem ihm anvertrauten Gute etwas wüßte.

6. Ich fodre den Jüngling, erwiederte der Apoſtel, die Seele des Bruders! Der Biſchof, ein alter Mann, ſeufzete tief auf, und ſprach mit Thränen: Er iſt geſtorben! — Wie ſo? welches Todes? – Er iſt Gotte abgeſtorben, ein Taugenichts geworden, ein Böſewicht, ein Räuber! Izt hält er einen Berg beſezt mit einer Rotte die ihm gleich iſt. Als Johannes ſolches vernommen, zerriß er ſein Gewand, ſeufzete, ſchlug ſich auf das Haupt: Einem wakkern Hüter übergab ich die Seele eines Bruders! — Ein Pferd, und einen Wegweiſer! So wie er war beſtieg der heilige Greis ein Pferd, eilte zum Berge, wo er ſogleich von ausgeſtellter Räuberwache ergriffen ward. Das wolte ich, ſprach er, führt mich zu eurem Hauptmann. Sie führten ihn zum Hauptmanne, der in Rüſtung da ſtand, und den Gefangnen, als er ihn kommen ſah, erwartete. Als er aber den Evangeliſten erkannte, ergrif ihn die Scham, er lief davon.

7. Uneingedenk ſeiner hohen Jahre, lief, in der Liebe Kraft, der heilige Greis ihm nach, und rief: Sohn, warum fleuchſt du vor deinem Vater, dem Wehrloſen, dem Greiſe? Erbarme dich mein, o Sohn! Fürch-

te dich nicht! Dir bleibt noch Hofnung des Lebens! Ich werde Chriſto Rechenſchaft ablegen für dich! Gern wil ich, wofern es deſſen bedarf, den Tod für dich leiden, ſo wie der HErr den Tod für uns gelitten hat! Meine Seele möcht' ich geben für die deinige! Steh', glaube mir, **Chriſtus** ſandte mich dir!

8. Der junge Mann ſtand ſtill, mit geſenktem Blick. Dann warf er die Waffen von ſich, Zittern befiel ihn, er weinte bitterlich.

9. Als Johannes ihn erreicht hatte, fiel ihm jener lautweinend und Verzeihung flehend um den Hals, verbarg aber die durch Raub und Mord ſo oftmal gemißbrauchte Rechte. Der Apoſtel ſchwur, daß er ihm Verzeihung vom Heilande erhalten hätte, flehete dann, warf ſich zu des Jünglings Füſſen, küßte deſſen Rechte, führte ihn mit ſich zur Gemeine.

10. Er betete viel und mit Inbrunſt für ihn, hielt anhaltende Faſten mit ihm, wandte jeden heiligen Zauber der Liebe an ihn, verließ ihn nicht, bis er ihn, als ein groſſes Beyſpiel ernſter Buſſe, der Kirche völlig wieder hergeſtellt, als ein Siegszeichen der Gnade ihn aufgerichtet hatte.

Clem. Alex. apud Euseb. III, 23.

11. Ein Jäger begegnete einſt dem Evangeliſten der ein zahmes Rebhuhn in Händen hielt, und es ſtreichelnd liebkoſete. Jener bezeugte einige Verwunderung, daß der erhabne Mann an ſolcher Kurzweil ſich ergözte. Was trägſt du da in der Hand? fragte Johannes. — Einen Bogen. — Warum iſt er nicht ge-

ſpannt? — Weil die Senne erſchlaffen würde, wenn ich ihn immer geſpannt hätte. — Nun, ſo laß es dich nicht befremden, o Jüngling, wenn ich meinen Geiſt ein wenig ruhen laſſe, um zur Arbeit ihn zu ſtärken.

12. Der heilige Johannes hat viele Wunder zu Ephesus gethan, und einen Todten auferwekket.

LXXVI.

1. Man weiß nichts Zuverläſſiges, weder über die Zeit in welcher der heilige Johannes ſein erſtes Sendſchreiben erließ, noch auch über den Ort aus dem er es ſandte, oder über die Perſonen an welche er es richtete. Doch hatte ohne Zweifel der heilige Auguſtinus gute Gründe als er dieſen Brief unter dem Namen des Briefes Johannes an die Parthen anführte, worin auch andre ihm gefolgt ſind. In der That iſt die Meinung, nach welcher dieſer groſſe Apoſtel auch im parthiſchen Reiche Jeſum Chriſtum ſol verkündigt haben, nicht unwahrſcheinlich, da wir mit Recht aus dem Stillſchweigen der heiligen Schriftſteller über viele Jahre ſeines Lebens ſchlieſſen müſſen, daß er dieſe Jahre weder in Judäa, noch in Griechenland, noch in Kleinaſien, noch in Italien zubrachte, Länder auf welche theils die Apoſtelgeſchichte, theils die apoſtoliſchen Briefe, ein Licht werfen, bey dem uns die Spuren dieſes Apoſtels nicht wohl hätten entgehen können, wofern er nicht während dieſer Zeit in andern, fernen Gegenden das Evan-

gelium verbreitet hätte. Wir wiſſen daß im parthiſchen Lande, vorzüglich in den Städten Nearda, Niſibis, Seleucia, ſehr viele Juden lebten. Dieſe hatten, nach der Anordnung des Sohnes Gottes, das erſte Recht auf die Ankündigung Seines Reiches. Aber gleich den andern Apoſteln wird der Jünger der Liebe auch den Heiden der Gegenden die er beſuchte, das Evangelium verkündigt haben. Und dieſes Sendſchreiben enthält nichts woraus wir urtheilen dürften, daß es ausſchließlich an bekehrte Iſraeliten gerichtet worden.

2. Der heilige Evangeliſt habe zunächſt den Brief an wen er wolle gerichtet, ſo dürfen, ſo müſſen wir, und alle Anbeter Jeſu Chriſti, ihn als auch an uns gerichtet anſehen. Und hatte der hohe Apoſtel zunächſt den Zweck, böſe Irrthümer, welche hie und da, ſchon zu ſeiner Zeit, ſowohl in Abſicht auf die Glaubenslehren als auf die Sittlichkeit ihr Haupt erhuben, zu bekämpfen, ſo bekämpfte er ſchon zum voraus die Feinde der Religion unſrer Zeit, denen das Kreuz des Gottmenſchen Aergerniß, denen die Heiligkeit welche der Gekreuzigte von uns fodert Thorheit iſt.

3. Der Evangeliſt behauptete die wahre Gottheit und die wahre Menſchheit Jeſu Chriſti, wider den Irrlehrer Cerinthus, von dem ich bald reden werde. Er behauptete die Nothwendigkeit der guten Werke wider die Simonianer und wider die Nikolaïten, von denen ich anderswo geredet habe. Er lehrt, daß die Liebe Gottes die Seele der Religion ſey, daß wir aber Gott nicht lieben, wofern wir nicht die Menſchen lieben; daß wir die

Menſchen nicht lieben, wofern wir dieſe Liebe nur mit dem Munde bekennen, nicht in Thaten ſie erweiſen. Er lehrt, daß der lebendige Glauben, dieſes Licht der Liebesglut, die Welt, den Teufel, und die Sünde überwinde.

4. Der Jünger den Jeſus lieb hatte, ſpricht wie ein Vater mit ſeinen Kindern. Sein Herz iſt durchglühet von der Liebe zu Gott und von der Liebe zu den Menſchen. Er ſagt, in edelſter und einfältigſter Sprache, die erhabenſten Dinge, mit der zarten Innigkeit des lauterſten und liebevolleſten Herzens, welches geheiliget worden war an der Bruſt des Menſch gewordnen Gottes, unſers HErrn und Heilandes Jeſu Chriſti, dem da ſey Ehre in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen!

LXXVII.

1. Alſo lautet das erſte Sendſchreiben des heiligen Evangeliſten Johannes:

2. „Was von Anfang war, was wir gehöret haben, was wir mit unſern Augen geſehen, was wir angeſchauet, was unſre Hände betaſtet haben von dem Worte des Lebens; (und das Leben iſt erſchienen, und wir haben es geſehen, und geben Zeugniß, und verkündigen euch das ewige Leben, welches bey dem Vater war, und uns erſchienen iſt) Was wir geſehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr Gemeinſchaft haben möget mit uns.

„Und dieſe unſre Gemeinſchaft iſt *) mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jeſu Chriſto. Und das ſchreiben wir euch, auf daß eure Freude vollkommen ſey!

3. „Und das iſt die Verkündigung die wir von Ihm gehöret haben, und euch verkündigen: Gott iſt Licht, und in Ihm iſt keine Finſterniß. So wir ſagen daß wir Gemeinſchaft mit Ihm haben, und wandeln in der Finſterniß, ſo lügen wir, und thun nicht die Wahrheit. So wir aber im Lichte wandeln, wie Er im Licht iſt, ſo haben wir Gemeinſchaft unter einander, und das Blut Jeſu Chriſti, Seines Sohnes, reiniget uns von aller Sünde. So wir ſagen, wir haben keine Sünde, ſo betrügen wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht in uns. So wir aber unſere Sünden bekennen, ſo iſt Er treu und gerecht, daß Er uns die Sünden vergebe, und uns reinige von aller Ungerechtigkeit. So wir ſagen daß wir nicht geſündiget haben, ſo machen wir Ihn zum Lügner, und Sein Wort iſt nicht in uns. 1. Joh. 1.

4. „Meine Kindlein, dieſes ſchreib' ich euch auf daß ihr nicht ſündiget. Und wenn einer ſündiget, ſo haben wir einen Fürſprecher bey dem Vater, Jeſum Chriſtum, den

---

*) „Und dieſe unſre Gemeinſchaft iſt" u. ſ. w. Die Vulgata hat ſey, ſit. Die griechiſche Urſchrift läßt es unbeſtimmt, ob iſt oder ſey gemeint ſey.

„Gerechten. Und Er iſt die Sühnung für unſere Sünden, nicht aber allein für die unſeren, ſondern auch für der ganzen Welt Sünden. Und daran wiſſen wir daß wir Ihn erkennen, ſo wir Seine Gebote halten. Wer da ſagt: Ich erkenne Ihn, und hält nicht Seine Gebote, der iſt ein Lügner, und die Wahrheit iſt nicht in Ihm. Wer aber Sein Wort hält, in dem iſt wahrhaftig die Liebe Gottes vollſtändig worden. Daran wiſſen wir daß wir in Ihm ſind. Wer ſagt daß er in Ihm bleibe, der muß auch wandeln alſo wie Er gewandelt hat. Geliebte, *) kein neues Gebot ſchreib ich euch, ſondern das alte Gebot, was ihr hattet von Anfang an. Das alte Gebot iſt das Wort ſo ihr gehöret habt von Anfang an. **) Doch ſchreib ich euch ein neues Gebot, ***) was wahrhaftig iſt in Ihm und in euch, weil die Finſterniß vorüber gegangen iſt, und das wahre Licht ſchon ſcheinet. Wer da ſagt, er ſey im Lichte, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt noch in der Finſterniß. Wer ſeinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und iſt ohne Anſtoß. Wer aber ſeinen Bruder haſſet, der iſt in der Finſterniß, und wandelt in der Finſterniß, und weiß nicht wohin er gehet, weil die Finſterniß ſeine Augen umnachtet hat.

---

*) Viele Handſchriften leſen nicht ἀγαπητοὶ, Geliebte, ſondern ἀδελφοὶ, Brüder.

**) An der lezten Stelle fehlt in der Vulgata und in der ſyriſchen Ueberſetzung das „von Anfang an" Vielleicht ſchlich es aus der erſten Stelle in den Text.

***) Das Gebot ſeinen Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt, iſt alt, ward ſchon durch Moſes gegeben; es iſt aber auch neu, weil die Gnade des neuen Bundes weit kräftiger iſt als die Gnade des alten Bundes es war, und das Beyſpiel des Sohnes Gottes uns erleuchtet.

ſ. 3. Moſ. XIX, 18.

5. „Kindlein, ich ſchreib' euch, daß euch die Sünden erlaſſen wurden durch Seinen Namen.

6. „Ich ſchreibe euch, Väter, weil ihr Den kennet Der von Anfang iſt; Ich ſchreib euch, Jünglinge, weil ihr den Böſen überwunden habt; Ich ſchreib euch Kindlein, weil ihr den Vater kennet. (Ich ſchreib' euch, Väter, weil ihr Den kennet Der von Anfang iſt, *) Ich ſchreib' euch, Jünglinge, weil ihr ſtark ſeyd, und das Wort Gottes in euch bleibet, und ihr den Böſen überwunden habt.

7. „Liebet nicht die Welt, noch was in der Welt iſt! So jemand die Welt liebt, ſo iſt die Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles was in der Welt iſt, die Begierde des Fleiſches, und die Begierde der Augen, und die Hoffart des Lebens, das iſt nicht von dem Vater, ſondern von der Welt.

---

*) Dieſe in Klammern eingeſchloſſne Wiederholung hat die Vulgata nicht.

„Und die Welt vergehet mit ihrer Begierde. „Wer aber den Willen Gottes thut, der „bleibet in Ewigkeit!

8. „Kindlein, es iſt die lezte Stunde! „und wie ihr gehöret habt daß der Antichriſt „kommen ſol, ſo ſind auch nun viele Antichriſten“ (Widerſacher Chriſti) „entſtanden, woraus wir erkennen, daß es die lezte „Stunde ſey. Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren nicht von uns; denn „wären ſie von uns geweſen, ſo wären ſie „wohl bey uns geblieben; Aber auf daß ſie „offenbar würden, daß ſie nicht alle von uns „ſind.“

9. Das heißt: Gott ließ es zu, daß ſolche Menſchen, die ſchon mit dem Glauben von der reinen Lehre abgefallen waren, ſich laut erklärten, von der Kirche ſich trennten, wodurch ſie minder gefährlich wurden, als wenn ſie, in äuſſerer Gemeinſchaft mit der Kirche geblieben wären, und ihre Irrthümer heimlich verbreitet hätten. Vor ſolchen Irrlehrern, welche ſich aus den Gemeinen ſelbſt erheben würden, hatte ſchon Paulus die Hirten der Gemeine zu Ephesus gewarnt, als er, auf ſeiner Reiſe gen Jeruſalem, ſie nach Miletus beſchieden hatte, wo er mit apoſtoliſcher Würde und Herzlichkeit ſie ermahnte. ſ. Ap. Geſch. XX. 17—38.

10. „Ihr aber habt die Salbung von „Dem Der heilig iſt, und wiſſet alles. Ich „habe nicht an euch geſchrieben, als wüßtet „ihr die Wahrheit nicht; ſondern als an ſolche welche ſie erkennen, und es wiſſen, daß „keine Lüge aus der Wahrheit komme. Wer

„iſt ein Lügner, als der da leugnet, daß Jeſus ſey Chriſtus" (der Geſalbte)? *) Ein ſolcher iſt Antichriſt, und leugnet den Vater und den Sohn. Jeder der den Sohn leugnet hat auch den Vater nicht! Wer den Sohn bekennet, der hat auch den Vater. Was ihr von Anfang an gehöret habt, das bleibe bey euch. Wofern bey euch bleibt was ihr gehöret habt von Anfang an, ſo werdet auch ihr bleiben bey dem Sohn' und bey dem Vater. Und das iſt die Verheiſſung ſo Er uns verheiſſen hat, das ewige Leben. Dieſes hab' ich euch geſchrieben von denen die euch irre führen. Bey euch aber bleibet (die Vulgata hat: bleibe) die Salbung so ihr von Ihm empfangen habt, und ihr bedürfet nicht daß euch jemand lehre, ſondern wie eben dieſe Salbung **) euch belehret über alles, ſo iſt es wahr, und iſt keine Lüge; und wie ſie euch gelehret hat, Manent.

---

*) Offenbar iſt es daß es auch viele andere Lügner gebe, als ſolche welche die Gottheit Jeſu leugnen, aber dieſe Lüge iſt die gefährlichſte von allen. Sie ſtürzt das ganze Chriſtenthum. — Im gemeinen Leben würden wir auch ſagen: Wer iſt ein Lügner, wenn Der es nicht iſt?

**) „wie eben dieſe Salbung" ὡς τὸ αὐτὸ χρῖσμα. Der Verfaſſer der Vulgata las ohne Zweifel: ὡς τὸ αὐτοῦ χρῖσμα, denn er hat: sicut unctio ejus. Der Sinn iſt ſehr ſchön, und mit Aenderung Eines Buchſtabens. „Wie Seine Salbung" —

„bey dem verbleibet! Und nun, Kindlein, bleibet bey Ihm, auf daß, wann Er erſcheinen wird, wir Zuverſicht haben, und nicht zu Schanden werden mögen vor Ihm bey Seiner Ankunft! Wenn ihr wiſſet daß Er gerecht iſt, ſo wiſſet auch, daß jeder der
1. Joh. II. Gerechtigkeit übet aus Ihm geboren ward.

11. „Sehet welche Liebe der Vater uns geſchenket hat, daß wir ſollen Gottes Kinder heiſſen! Darum kennet uns die Welt nicht, weil ſie Ihn nicht kennet. Geliebte, wir ſind nun Gottes Kinder, und es iſt noch nicht offenbar worden was wir ſeyn werden; wir wiſſen aber, daß, wann Er offenbaret wird, wir Ihm ähnlich ſeyn werden, denn wir werden Ihn ſehen wie Er iſt.“

12. Dieſe wenigen Worte: „Wir werden Ihm ähnlich ſeyn, denn wir werden Ihn ſehen wie Er iſt;“ enthalten einen unerſchöpflichen und unendlich hohen Sinn. Sie zeigen uns auch unſre ganze Beſtimmung. Betrachtung der Urſchöne Deſſen Der allein iſt, iſt die Beſtimmung der Geiſter, ihre höchſte Seligkeit. Wir verfehlen unſre Beſtimmung, wenn wir bey den Geſchöpfen — unter denen dann jeder ſich ſelbſt das gefährlichſte Geſchöpf iſt — verweilen, und unſer Streben nicht auf Gott beziehen, nicht Ihn zum Mittelpuncte unſrer Gedanken und unſrer Empfindungen machen, ſondern uns ſelbſt. Es iſt vollkommen ſo richtig gedacht als ſchön empfunden, was der heilige Auguſtin ſagt: „Du haſt uns für Dich geſchaffen, und unſer Herz iſt unruhig, bis es Ruhe findet in

„Dir!“ Mit Recht wird der Zuſtand der Seligen die ewige Ruhe genannt. Der Geiſt kann nur in Erfüllung ſeiner Beſtimmung Ruhe finden, und es iſt nicht ſchwer einzuſehen, daß das Anſchaun der Vollkommenheiten Desjenigen Der allein vollkommen iſt, dem Geiſte allein Ruhe gewähren könne. Wir alle jagen dem nach was uns ſchön und gut dünket. Es zu erſtreben halten wir für Glückſeligkeit. Jagen wir vergänglichen Dingen nach, ſo iſt der kleine Genuß den wir vielleicht erjagen, vergänglich, und dieſer Wurm der Vergänglichkeit verleidet uns ſelbſt den Augenblick des Genuſſes. Alles was ſchön iſt, iſt es nur durch Theilnahme an der Urſchöne; alles was gut iſt, iſt es nur durch Theilnahme an der Güte Desjenigen Der „allein gut iſt.“ Liebe iſt nur wahre Liebe, in ſo fern ſie den lebendigen Urquell der Liebe zum Gegenſtande hat, oder, in ſo fern ſie das geliebte Geſchöpf mit Beziehung auf den Unendlichen umfaßt. Wenden wir der Sonne den Rücken, um uns am glänzenden Thautropfen den ſie beſtrahlet zu ergötzen, ſo nimt unſer eigner Schatten dem Thautropfen ſeinen Glanz. So ſinnlich wir auch hienieden ſind, kann ſich doch, in freyeren Augenblikken, der Geiſt einen, wiewohl unvollkommnen, dennoch entzükkenden Begrif machen, von der überſchwänklichen Seligkeit, welche die Erkenntniß der ewigen Urſchöne, die Liebe der ewigen Urliebe, in den ſeligen Geiſtern ewig hervorbringt, ewig erneuet. Vom Lichte der ewigen Wahrheit beſtrahlet, in der Glut der ewigen Liebe erglühend, verähnlichen ſie ſich dem Unendlichen. „Wir wiſſen“ ſagt der

Mark. X, 18.

Jünger der Liebe, „daß wann Er offenbaret „wird, wir Ihm ähnlich ſeyn werden, denn „wir werden Ihn ſehen wie Er iſt.“ Die Anſchauung Gottes verähnlichet die Seligen dem Angeſchauten; Ihn anſchauend ſchwimmet der Geiſt in einem unergründlichen und geſtadeloſen Meere, von Wonne, von Wahrheit, und von Liebe.

13. Alſo fährt der Apoſtel fort: „Und „jeder der ſolche Hofnung zu Ihm hat, der „reiniget ſich, gleichwie Er rein iſt. *) Jeder „der Sünde thut, verletzet auch das Geſetz, „und die Sünde iſt Verletzung des Geſetzes. „Und ihr wiſſet, daß Er erſchienen iſt, auf „daß Er hinwegnähme unſre Sünden, und „in Ihm iſt keine Sünde. Jeder der in „Ihm bleibet, ſündiget nicht; jeder der da „ſündiget, ſah Ihn nicht, und kannte Ihn „nicht.“

14. Es iſt offenbar daß der Evangeliſt hier nicht von Schwachheitsſünden rede, da er ſelbſt in eben dieſem Briefe ſagt: „So wir „ſagen, wir haben keine Sünde, ſo betrügen „wir uns ſelbſt, und die Wahrheit iſt nicht

---

*) „der reiniget ſich, gleichwie Er rein iſt.“ Die Vulgata hat: Sanctificat se, sicut et ille sanctus est. Die Urſchrift aber hat nicht ἁγιάζει heiliget, noch ἅγιος heilig; ſondern ἁγνίζει, reiniget, ἁγνός, rein. Worte welche oft von religioſen Enthaltungen gewiſſer Dinge gebraucht werden, und hier von Enthaltung des Sündlichen.

„in uns;" (I, 8.) ſondern von frevlenden Sünden, in welchen ſich der Wille wider Gott empört. Wer ſolche begeht, der wendet den Blick ab von Gott, er erkennet Gott nicht. Von den beyden Aelteſten Iſraels, die in böſer Luſt gegen Suſanna entbrannt waren, wird geſagt, ſie hätten die Augen vom Himmel abgewandt, um ihn nicht zu ſehen. Dan. XIII, 9.

15. „Kindlein, es müſſe keiner euch verführen! Wer Gerechtigkeit übet, der iſt gerecht, gleichwie Er gerecht iſt. Wer Sünde thut, der iſt vom Teufel, denn der Teufel ſündiget von Anfang an. Dazu iſt erſchienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zernichte. Keiner der aus Gott geboren iſt thut Sünde, denn Sein Same bleibet in ihm, und er kann nicht ſündigen, weil er aus Gott geboren iſt. Daran wird es offenbar, welche die Kinder Gottes, und welche die Kinder des Teufels ſind.

16. „Wer nicht Gerechtigkeit übet, der iſt nicht von Gott, und wer nicht ſeinen Bruder liebet. Denn dis iſt die Ankündigung die ihr von Anfang an gehöret habt, daß wir einander lieben ſollen. *) Nicht wie Kaïn, der von dem Böſen war, und tödtete ſeinen Bruder; und warum tödtete er ihn? Weil ſeine Werke böſe, die Werke des Bruders aber gerecht waren. Wundert

---

*) „Daß wir einander lieben ſollen" Die Vulgata hat: „Daß ihr einander lieben ſollet." Es gehet auf eins hinaus.

„euch nicht, meine Brüder, wenn die Welt
„euch haſſet. Wir wiſſen, daß wir aus dem
„Tode ins Leben übergegangen ſind, denn wir
„lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht
„liebet, der bleibet im Tode! Jeder der ſei-
„nen Bruder haſſet, iſt ein Mörder, und ihr
„wiſſet daß kein Mörder das ewige Leben
„bleibend in ſich habe."

17. Der heilige Evangeliſt redet im Sin-
ne der Heiligkeit des neuen Bundes. Schon
das alte Geſez ſagt: „Du ſolt deinen Bru-
3. Moſ. XIX, 17. „der nicht haſſen in deinem Herzen." Das
alte Geſez ſagt auch: „Laß dich nicht gelüſ-
2. Moſ. XX, 17. ten!" Die frevlende That iſt der Ausbruch
5. Moſ. V, 21. böſer Geſinnung. In eben dem Sinne in
welchem hier Johannes vom Haſſe ſpricht,
hatte Chriſtus von der böſen Luſt geſagt:
„Wer ein Weib anſiehet ihrer zu begehren,
„der hat ſchon die Ehe mit ihr gebrochen in
Matth. V, 28. „ſeinem Herzen." Sowohl der Sohn Got-
tes, als Sein Jünger, reden von einem bö-
ſen Vorſatze, zu deſſen Ausbruche nur die
Gelegenheit fehlt. „Der HErr ſiehet das
1. Kön. (1. Sam.) XVI, 7. „Herz an;" ſagte Gott Selbſt zu Sa-
muel.

18. „Daran erkannten wir die Liebe,
„daß Er für uns Sein Leben dahingegeben
„hat; und auch wir ſollen das Leben für die
„Brüder dahingeben. Wenn nun jemand
„dieſer Welt Güter hat, und ſieht ſeinen
„Bruder Noth leiden, und verſchlieſſet vor
„ihm ſein Herz; wie ſolte die Liebe Gottes
„in ihm bleiben? Meine Kindlein, laſſet uns
„nicht lieben mit dem Wort, noch mit der
„Zunge, ſondern mit der That, und in der

„Wahrheit! Daran erkennen wir auch, daß wir aus der Wahrheit ſind, und werden unſre Herzen vor Ihm beruhigen. Denn wenn unſer Herz uns anklagt, ſo iſt Gott gröſſer als unſer Herz, und weiß alles.

19. „Geliebte, wenn unſer Herz uns nicht anklagt, ſo haben wir Zuverſicht zu Gott, und erlangen von Ihm was wir bitten, weil wir Seine Gebote halten, und thun was Ihm wohlgefällig iſt. Und das iſt Sein Gebot, daß wir glauben ſollen an den Namen Seines Sohnes Jeſu Chriſti, und uns einander lieben, nach dem Gebote ſo Er uns gegeben hat. Und wer Seine Gebote hält, der bleibet in Ihm, und Er in ſolchem. Und daran erkennen wir daß Er in uns bleibet, an dem Geiſte Den Er uns gegeben hat.“ 1. Joh. III.

20. Der Apoſtel Paulus ſchreibt in gleichem Sinne an die Römer: „Die Hofnung läßt nicht zu Schanden werden. Denn die Liebe Gottes ward ausgegoſſen in unſre Herzen, durch den heiligen Geiſt, Der uns gegeben ward.“ Röm. V. 5.

21. „Geliebte, glaubet nicht jeglichem Geiſte, ſondern prüfet die Geiſter, ob ſie aus Gott ſeyn? Denn es ſind viele falſche Propheten in die Welt gekommen. Daran erkennet den Geiſt Gottes:*) Jeder Geiſt

---

*) „Daran erkennet den Geiſt Gottes“ die Vulgata hat: „Daran wird der Geiſt Gottes er-

„welcher bekennet daß Jeſus Chriſtus ins „Fleiſch gekommen, der iſt von Gott. Und „jeder Geiſt welcher nicht bekennet daß Jeſus „Chriſtus ins Fleiſch gekommen, *) iſt nicht „von Gott. Und das iſt der“ (Geiſt) „des „Antichriſten, von dem ihr gehöret habt daß „er komme, und er iſt ſchon in der Welt. „Ihr ſeyd von Gott, Kindlein, und habt „jene überwunden, weil gröſſer iſt Der in „euch iſt, als der in der Welt iſt. Jene ſind „von der Welt, darum reden ſie nach der „Welt, und die Welt höret ſie. Wir ſind „von Gott; wer Gott kennet, der höret uns; „wer nicht von Gott iſt, der höret uns nicht. „Hieraus erkennen wir den Geiſt der Wahr„heit, und den Geiſt des Irrthums.“

die Vulgata hat „jenen“

22. Hier zeigt uns der Apoſtel die Richtſchnur der Wahrheit. Er ſpricht im Namen der Apoſtel, und der apoſtoliſchen Männer, welche von jenen die Lehre Jeſu Chriſti erhalten hatten; im Namen der Kirche. So hatte der Sohn Gottes zu Seinen Apoſteln, und

---

kannt“ Statt γινωσκετε laß der Verfaſſer der Vulgata wahrſcheinlich γινωσκεται. Es geht auf eins hinaus.

*) Statt: „Und jeder Geiſt welcher nicht bekennet, daß Jeſus Chriſtus ins Fleiſch gekommen“ u. ſ. w. hat eine andre Leſart, welcher die Vulgata folget: „Und jeder Geiſt welcher Jeſum auflöſet“ u. ſ. w. Das heißt, wer die Gottheit Jeſu leugnet.

in ihnen zur Kirche geſagt: „Wer euch höret, „der höret Mich; und wer euch verachtet, „der verachtet Mich; wer aber Mich verachtet, der verachtet Den Der Mich geſandt „hat.“

Luk. X, 16.

23. „Geliebte, laſſet uns einander lieben; denn die Liebe iſt von Gott, und jeder der da liebt iſt aus Gott geboren, und „erkennet Gott; wer nicht liebt, der kennet „Gott nicht, denn Gott iſt die Liebe.“

24. Es würde ſich von ſelbſt verſtehn, wenn die Folge des Sendſchreibens es auch nicht zeigte, daß Johannes hier von jener wahren Liebe ſpricht, welche Beziehung auf Gott hat. So wie er ſagt: „Wer nicht liebt, „der kennet Gott nicht, denn Gott iſt die „Liebe;“ ſo kann man auch ſagen, wer Gott nicht kennet, wer Gott nicht liebt, der kennet auch die Liebe nicht, liebt nicht; das vermeinte Geliebte iſt ihm nur ein willkommner, gröberer oder feinerer, Anlaß des Selbſtgenuſſes.

25. „Daran iſt offenbaret worden die „Liebe Gottes zu uns, daß Gott Seinen „Eingebornen Sohn geſandt hat in die Welt, „auf daß wir durch Ihn leben ſollen. Darin „beſteht die Liebe: Nicht daß wir Gott geliebet haben, ſondern Er iſt es Der uns „geliebet hat, und Seinen Sohn geſandt hat, „zur Sühnung für unſere Sünden. Geliebte, „da Gott uns alſo geliebet hat, ſo müſſen „auch wir einander lieben. Keiner hat je Gott „geſehen; wenn wir einander lieben, ſo blei-

ſ. Joh. III, 16.

Vulg. „zuerſt geliebet hat“

ſ. Joh. I, 18

„bet Gott in uns, und Seine Liebe iſt in
„uns vollkommen.

26. „Daran erkennen wir daß wir in
„Ihm bleiben, und Er in uns, daß Er uns
„von Seinem Geiſte gegeben hat. Und wir
„haben geſehen und bezeugen, daß der Vater
„Seinen Sohn geſandt hat, der Welt zum
„Heilande. Wer da bekennet, daß Jeſus
„iſt der Sohn Gottes, in dem bleibet Gott,
„und er in Gotte."

27. Der heilige Johannes redet nicht von
einem bloſſen Bekenntniſſe mit dem Munde,
deſſen Unzulänglichkeit Jeſus Chriſtus Selbſt
bezeugte, als Er ſprach: „Es wird nicht
„jeder der zu Mir ſagt: HErr! HErr! in
„das Reich der Himmel kommen, ſondern
„wer da thut den Willen Meines Vaters
ſ. Matth. VII, 21. „Der in den Himmeln iſt." Der heilige Johannes
redet von einem Bekenntniſſe welches
aus dem Glauben, aus jenem lebendigen Glauben
kommt, welcher mit der Liebe zu Gott
ſ. Kol. I, 10. verbunden, und „fruchtbar iſt in guten Werken."
Er redet von einem Bekenntniſſe, welches,
nach dem Ausſpruche eines andern Apoſtels,
keiner ablegen kann, ohne Gnade des
heiligen Geiſtes. „Niemand" ſo ſchreibt
Paulus, „Niemand kann Jeſum Chriſtum
ſ. 1. Kor. XII, 3. „HErrn nennen, als durch den heiligen Geiſt."
Alſo fährt Johannes fort:

28. „Und wir haben erkannt und geglaubt
die Liebe welche Gott für uns hat.
„Gott iſt die Liebe, und wer in der Liebe
„bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in
„ihm. Darin wird die Liebe vollkommen in

„uns, ſo daß wir Zuverſicht haben mögen „auf den Tag des Gerichts, weil ſo wie Er „war, auch wir in dieſer Welt ſind. Furcht „iſt nicht in der Liebe, ſondern die vollkom„mene Liebe treibt die Furcht aus, denn die „Furcht hat Qual; wer aber fürchtet, der „iſt nicht vollkommen in der Liebe. Laſſet „uns Ihn lieben, denn Er hat uns erſt ge„liebet! So jemand ſpricht: Ich liebe Gott, „und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. „Denn wer ſeinen Bruder nicht liebt, den er „ſiehet, wie kann der Gott lieben, den er „nicht ſiehet? Und dis Gebot haben wir von „Ihm, wer Gott liebt, der liebe auch ſeinen „Bruder!“

die Vulg. hat: „von Gott“
1. Joh. IV.

29. Wie inhaltsvoll iſt dieſe kurze Stelle! Sie enthält den Kern der Religion Jeſu Chriſti. Alles kommt auf Liebe an, denn der Bund des Unendlichen mit uns iſt ein Bund der Liebe. Wollen wir uns in den Ocean Seiner Liebe verſenken, ſo ſind wir in Ihm! Er umfahet uns dann, und Er erfüllet uns! Wir ſind in Ihm, und Er in uns. Aber lieben wir Ihn würklich, ſo folgen wir Seinen Fußſtapfen; denn darum verließ Er den Himmel und wandelte uns vor, daß „wir „ſeyn ſollten in dieſer Welt wie Er war,“ als Er hienieden wallete. Werden wir Ihm ähnlich, ſo haben wir freudige „Zuverſicht „auf den Tag des Gerichts“ und dann „treibt vollkommne Liebe die“ knechtiſche „Furcht aus;“ die kindlich gewordne Gottesfurcht erheitert ſich je mehr und mehr zur freudigen Gottſeligkeit; welche gleichwohl in ſo fern noch mit heilſamer Gottesfurcht ge-

miſchet bleibt, als wir, ſo lange wir auf Erden ſind, uns weder mit vollkommner Gewißheit unſers Beharrens in der Liebe, noch auch unſers gegenwärtigen Zuſtandes verſichern können. Aber dieſe heilſame Furcht ſichert den Gang des Pilgers, und ſchärft die Sehnſucht nach der Heimath. Und die Sehnſucht entflammt ſeine Liebe zu Dem Der ihn zuerſt geliebet hat; und an dieſer Liebe entzündet ſich je mehr und mehr die Liebe zu den Brüdern. Die Liebe zu den Brüdern beziehet ſich auf Ihn, wie jene Furcht. Denn „dis Gebot haben wir von Ihm, daß wer Gott „liebt, der liebe auch ſeinen Bruder!“ Und die Möglichkeit durch Untreue Gottes zu verfehlen, iſt des gottſeligen Furcht. Es iſt die Furcht des Liebenden.

30. „Ein jeder der da glaubt daß Jeſus „ſey Chriſtus“ (der Geſalbte, der Meſſias) „der iſt aus Gott geboren; und jeder der da „liebt Den Der geboren hat, der liebt auch „den der aus Ihm geboren ward. Daran „erkennen wir, daß wir die Kinder Gottes „lieben, wenn wir Gott lieben, und Seine „Gebote halten. Denn eben das iſt die Liebe „zu Gott, daß wir Seine Gebote halten, und „Seine Gebote ſind nicht ſchwer. Denn alles „was von Gott geboren iſt, überwindet die „Welt, und der Sieg welcher die Welt be„ſiegt, iſt unſer Glaube. Wer iſt es der die „Welt überwindet, als derjenige der da glaubt „daß Jeſus Gottes Sohn iſt?

31. „Dieſer iſt's Der da kam mit Waſ„ſer und Blut; nicht mit Waſſer allein, ſon-

„dern mit Waſſer und Blut; und der Geiſt
„iſt es Der da Zeugniß gibt, denn der Geiſt
„iſt Wahrheit. *) Denn Drey ſind die da
„Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das
„Wort, und der heilige Geiſt, und dieſe Drey
„ſind Eins. Und drey ſind die da Zeugniß
„geben auf Erden, der Geiſt, und das Waſ-
„ſer und das Blut, und dieſe drey ſtimmen
„überein.“ **)

---

*) Die Worte ὅτι τὸ πνεῦμα ἐστιν ἡ ἀλήθεια, können überſezt werden: „Daß der Geiſt Wahrheit ſey“ und auch: „Denn der Geiſt iſt Wahrheit.“ Leztes ſcheint mir den beſſeren Sinn zu geben. Die Vulgata hat: quoniam Christus est veritas. „Daß Chriſtus die Wahrheit „ſey.“

**) Wenige griechiſche Handſchriften haben die Worte: „Denn Drey ſind die da Zeugniß ge-„ben im Himmel, der Vater, das Wort, und „der heilige Geiſt; und dieſe Drey ſind Eins;“ ſondern die ganze Stelle lautet bey ihnen alſo: „Denn es ſind drey die da Zeugniß geben, der „Geiſt, und das Waſſer, und das Blut, und „dieſe drey ſtimmen überein.“ (Oder, beziehen ſich auf Eins.) Jene Worte vermißt man auch in vielen Handſchriften der Vulgata, obſchon viele ſie auch haben, ſo wie auch einige alte griechiſche Handſchriften. Man vermißt ſie in der ſyriſchen, in der arabiſchen und ethiopiſchen Dolmetſchung. Auch ſcheinen die meiſten Kirchenväter, ſowohl griechiſche als lateiniſche, ſie nicht gekannt zu haben, indem ſie keinen Gebrauch davon machen wider die Arianer. Ja, der heilige Ambroſius führt die ganze Stelle ſo an, daß er auf den 6ten Vers den 8ten folgen Ambros. de Spirit. sancto. III.

52. Unſer Heiland kam mit Waſſer, indem Er die Taufe einſezte. Er kam mit dem Blute Seiner Verſöhnung. Der heilige Geiſt gab Ihm Zeugniß durch die Wunder welche Jeſus, Mariens Sohn, auf Erden that. Vom Himmel herab gab Gott der Vater Zeugniß dem Sohne des Menſchen, durch den Engel Gabriel, welcher der heiligen

---

läßt, mit Auslaſſung des 7ten, welcher dieſe Worte enthält. Aber viel früher finden wir dieſe Worte angeführt beym heiligen Cyprian, der um die Mitte des dritten Jahrhunderts blühete. In ſeinem Buche von der Einheit der Kirche ſchreibt er: Dicit Dominus: Ego et Pater unum sumus. Et iterum de Patre, et Filio, et Spiritu sancto, scriptum est: Et hi tres unum sunt. („Der HErr ſagt: Ich und „der Vater ſind Eins. Wiederum ſteht geſchrieben vom Vater, und vom Sohn', und vom „heiligen Geiſte: Und dieſe Drey ſind Eins.“) Im Jahre 484 beriefen ſich vierhundert katholiſche Biſchöfe der afrikaniſchen Kirche auf dieſen Spruch des Evangeliſten: „Drey ſind die da „Zeugniß geben im Himmel, der Vater, das „Wort und der heilige Geiſt, und dieſe Drey „ſind Eins“ im Glaubensbekenntniſſe, welches ſie dem arianiſchen Könige der Vandalen Hunnerich übergaben; woraus zu erhellen ſcheint, daß ſelbſt die Arianer die Aechtheit der Stelle nicht beſtritten. Die griechiſche Kirche hat ſowohl wie die unſrige ſie in ihren Ausgaben der heiligen Schrift beybehalten. So auch die Lutheraner, die Anglikaner und die Calviniſten.

Mich dünket dieſe Worte ſeyn im Charakter der Schreibart des heiligen Johannes. Uebrigens bedarf es ihrer nicht zum Erweiſe der Dreyei-

Jungfrau erſchien; durch himmliſche Heerſchaaren der Engel welche den Hirten auf dem Felde erſchienen; durch wunderbar herbeygeführte Weiſen des Morgenlandes; durch Stimmen vom Himmel, bey Seiner Taufe, bey Seiner Verklärung; und als Er wenige Tage vor Seinem Leiden in Jeruſalem einging. Joh. XII, 28. Das Wort, der ewige Sohn des ewigen Va-

---

nigkeit, welche von jeher von der Kirche Jeſu Chriſti als Grundlehre bekannt worden, und ſo wie auf der lebendigen Ueberlieferung, auch auf vielen Schriftſtellen beruhet, und auf den Worten mit welchen der Sohn Gottes, vor Seiner Himmelfahrt, zu Seinen Apoſteln alſo ſprach: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und „auf Erden; Gehet hin, unterweiſet alle Völker, ſie taufend im Namen des Vaters, und „des Sohnes, und des heiligen Geiſtes; und „lehret ſie halten alles was Ich euch befohlen „habe. Und ſiehe, Ich bin bey euch alle Tage, „bis an der Welt Ende.“ Matth. XXVIII. 18 — 20

Zum Schluſſe bemerke ich noch, daß einige Handſchriften der lateiniſchen Vulgata die Stelle von welcher wir reden in einer andern Ordnung haben, indem ſie den 8ten Vers vor dem 7ten ſetzen; alſo: Tres sunt qui testimonium dant in terra, Spiritus, aqua, et sanguis; et hi tres unum sunt. Et tres sunt qui testimonium dant in coelo, Pater, Verbum, et Spiritus sanctus; et hi tres unum sunt.

Wer ſich vollſtändig über die Behauptungen für und wider die Aechtheit dieſes Spruches unterrichten wil, dem empfehle ich des Calmet Abhandlung darüber, welche man auch findet im 16ten Theil der bible de Rondet.

ters, gab Seiner allerheiligſten Menſchheit Zeugniß, durch offenbare Mittheilung Seiner Gottheit. Der heilige Geiſt hatte Zeugniß gegeben von Jeſu Chriſto, durch die Erzväter, durch Moſes, durch David, durch die Propheten, durch Simeon, durch Johannes den Täufer, durch ſichtbare Hinabfahrt auf Ihn bey Seiner Taufe, durch die Gaben die Er, nach Auffahrt des Sohnes, den Apoſteln verliehen hatte.

Hören wir wieder den Evangeliſten:

33. „Nehmen wir das Zeugniß der Menſchen an, ſo iſt gröſſer das Zeugniß Gottes; denn es iſt das Zeugniß Gottes welches Er bezeuget hat von Seinem Sohn. Wer an den Sohn Gottes glaubt, der hat ſolches Zeugniß in ſich; Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner, weil er nicht dem Zeugniſſe glaubt, das Gott gezeuget hat von Seinem Sohn. Und dis iſt das Zeugniß, daß Gott uns das ewige Leben gegeben hat, und ſolches Leben iſt in Seinem Sohn. Wer den Sohn hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat nicht das Leben!

34. „Solches hab ich an euch geſchrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wiſſet, daß ihr das ewige Leben habt, und daß ihr glauben möget an den Namen des Sohnes Gottes.“

35. Wie dringend empfiehlt der heilige Apoſtel den Glauben an den Sohn Gottes, ſelbſt denen die ſchon an Ihn glauben. Aber

wie bedürfen dieſe ſolcher Empfehlung? Der Vater des beſeſſenen Knaben im Evangelio beantworte dieſe Frage. „Ich glaube „HErr" ſprach er, „hilf meinem Unglauben!"

ſ. Mark. IX. 24.

56. „Und das iſt die Zuverſicht ſo wir „haben zu Ihm, daß, ſo wir etwas bitten „nach Seinem Willen, Er uns höret. Und „wiſſen wir, daß Er uns höret, was wir „bitten, ſo wiſſen wir daß wir das Gebetene „haben das wir von Ihm erbaten.

57. „So jemand ſiehet ſeinen Bruder „ſündigen, eine Sünde nicht zum Tode, der „bitte, ſo wird er ihm das Leben geben; „ſolchen die da ſündigen nicht zum Tode. „Iſt es eine Sünde zum Tode, ſo ſage ich „nicht daß er dafür bitte."

die Vulg. hat „ſo wird ihm das Leben gegeben werden." et dabitur ei vita, peccanti non ad mortem —

58. Der Ausdruck „Sünde zum Tode" bezeichnet hier, nach der Erklärung groſſer Ausleger, nicht jede Todſünde. Jede Todſünde beraubt den der ſie begeht, der heilbringenden Gnade, wofern er im Stande der Gnade war; und macht den der in ihr befangen iſt, der heilbringenden Gnade unfähig, ſo lang er in ihr beharret. Jeder in der Todſünde befangne iſt geiſtlich todt; aber er kann, mit Gottes Gnade, durch ernſte Buſſe, zum Leben erwecket werden. Für einen ſolchen bete der gottſelige Chriſt, mit dem Vertrauen des Glaubens, ſo mag er ſeinem Bruder das Leben geben; indem er herzliche Buſſe von Gott für ihn erflehet. Unſer Heiland ſagte von Lazarus, als deſſen Schweſtern Ihm ſagen lieſſen daß er krank wäre: „Die Krank-

„heit iſt nicht zum Tode, ſondern zur Ehre
„Gottes, daß der Sohn Gottes durch ſie
Joh. XI. 4. „verherrlichet werde.“ Gleichwohl ſtarb Lazarus,
war vielleicht ſchon todt als Chriſtus
das ſagte, aber Er hatte bey Sich beſchloſſen
ſ. Sacy. ihn zu erwekken. So kann einer in einer
Todſünde beſangen ſeyn, und, lieſſe Gott ihn
in dieſem Zuſtande ſterben, ſo wär' er auf
ewig verloren. Gleichwohl iſt die Sünde
nicht zum Tode, wenn Gott Sich ſeiner erbarmt,
und er mit Gottes Erbarmung mitwürket.
Ob das geſchehen werde? Das können
wir nicht wiſſen. Aber beten können wir für
unſern gefährdeten Bruder, und ihm vielleicht
durch unſer Gebet „das Leben geben.“ Daß
der heilige Apoſtel nicht alle Todſünden hier
unter der Benennung der „Sünde zum Tode“
begreiſe, iſt offenbar aus den Worten: „er
„bitte, ſo wird er ihm das Leben geben.“
Der Sünder für den der Chriſt zu beten ermahnet
wird iſt alſo todt. Doch ſagt Johannes:
„Iſt es eine Sünde zum Tode, ſo
„ſage ich nicht daß er dafür bitte.“ Was
meint der heilige Johannes unter der Sünde
zum Tode, die ärger iſt als andre Todſünden?
Der heilige Hieronymus ſagt: „Nur
„das iſt Sünde zum Tode, nach welcher der
„Sünder ſich abwendet von der Buſſe.“
Hoc solum est peccatum ad mortem,
Hier in ierem. quod ad poenitentiam non respicit. Es
gibt, für gewiſſe Sünder, eine moraliſche Unmöglichkeit
der Beſſerung; für ſolche, von denen
der Apoſtel Paulus ſpricht: „Es iſt unmöglich
diejenigen welche Einmal erleuchtet
„worden, die himmliſche Gabe gekoſtet haben,
„und theilhaft geworden ſind des heiligen

„Geiſtes, und gekoſtet haben das gute Wort Gottes, und die Kräfte der zukünftigen Welt; wofern ſie abfallen, wieder zu erneuen zur Buſſe; ſie, die, in Abſicht auf ſich ſelbſt, den Sohn Gottes wieder kreuzigen, und Sein höhnen.“ Doch darf man die moraliſche Unmöglichkeit ſolcher Erneuung zur Buſſe, in keinem Falle für eine abſolute Unmöglichkeit erklären; vielmehr muß man auf ſolche Fälle das Wort des Sohnes Gottes anwenden, welcher ſagte: „Bey den Menſchen iſt's unmöglich, aber nicht bey Gott, denn bey Gott ſind alle Dinge möglich.“ Daher auch die Kirche zwar gewiſſe Sünder, groſſer Frevel wegen, von ihrer Gemeinſchaft ausſchließt, doch aber ſie nicht verdammet, ſondern ſie der unergründlichen Barmherzigkeit Gottes anheim ſtellt. Endlich müſſen wir wohl merken, daß der heilige Evangeliſt nicht verbiete für ſolche Sünder zu bitten, ſondern nur jedem frey ſtelle es zu thun oder nicht. „Ich ſage nicht daß er dafür bitte.“ Nehmlich nicht mit jenem zuverſichtlichen Vertrauen in Erhörung, von dem er ſo eben geſprochen hatte. Je weniger Hofnung, menſchlichem Anſehen nach, vorhanden iſt, wenn man für verhärtete, die Barmherzigkeit Gottes höhnende Sünder betet, deſto inbrünſtiger ſey das Gebet des Flehenden, deſto mehr ſuche er auch andre im Gebete für den ſo ſehr gefährdeten Bruder mit ſich zu vereinigen, ja — in ſo fern es möglich iſt — die ganze Gemeine, deren vereintes Gebet von groſſer Kraft iſt.

Hebr. VI. 4 — 6.

Mark. X, 27.

39. „Alles Unrecht iſt Sünde, und es

„gibt Sünde nicht zum Tode. *) Wir wiſſen „daß jeder der aus Gott geboren iſt nicht „ſündiget, ſondern der aus Gott Geborne be„wahret ſich, und der Arge taſtet ihn nicht „an. Wir wiſſen daß wir von Gott ſind, „und die ganze Welt liegt im Argen. Und „wir wiſſen, daß der Sohn Gottes gekom„men iſt, und hat uns einen Sinn gegeben, „zu erkennen den Wahrhaftigen, und wir ſind „in dem Wahrhaftigen, in Seinem Sohne „Jeſu Chriſto. Dieſer iſt der wahrhaftige „Gott, und das ewige Leben.

Die Vulg. hat: den wahren Gott“

40. „Kindlein, hütet euch vor den Gö„tzen!“

41. Ich habe Mühe zu glauben, daß der heilige Evangeliſt die Gläubigen, an die er ſchreibt, vor grobem Götzendienſt, oder auch nur vor Theilnahme an heidniſchen Opfermahlen, und dergleichen, warnen wollen, da der ganze Inhalt des Sendſchreibens uns dieſe ſeine geliebten Kinder als ſehr geheiligte Kinder des Glaubens zeigt. Solte er ſie nicht vielmehr haben warnen wollen vor jeder Anhänglichkeit an dem Zeitlichen? Vor jedem Beruhen des Herzens bey allem was nicht Gott iſt?

---

*) „Und es gibt Sünde nicht zum Tode.“ Die Vulgata hat: „Und es gibt Sünde zum Tode.“ So hat auch Tertullian; und, nach Calmets Zeugniß, die ethiopiſche Dolmetſchung.

Tertull. de pudicitia cap. 19.

LXXVIII.

1. Wir haben noch zwey kurze Sendſchreiben des heiligen Johannes, deren eins an eine Frau gerichtet iſt, das andre an einen gewiſſen Cajus.

2. Ob die Frau im Briefe genannt werde? Das iſt ungewiß. Einige meinen, mit dem Verfaſſer der Vulgata, Eklekta, welches die Auserwählte bedeutet, ſey ihr Name geweſen. Das iſt mir aber darum nicht wahrſcheinlich, weil ihre Schweſter auch in eben dieſem Briefe ſo genannt wird. Andre halten Kyria für ihren Namen, welches bedeutet Frau, in dem Sinne in welchem es eine ehrende Höflichkeitsbenennung iſt, welche dem Ausdrucke Herr entſpricht, mit dem wir Männer beehren. Der Gebrauch dieſer Ehrenbenennung dominus und domina war ſeit kurzem bey den Römern, und das Kyrios und Kyria in gleichem Sinne auch ſchon bey den Griechen aufgekommen. Wir finden das Kyria ſo gebraucht beym Philoſophen Epiktet, der ein jüngerer Zeitgenoſſe des Johannes war. Daher einige der Meinung ſind, der Evangeliſt folge dieſem Gebrauche. Aber ich habe Mühe zu glauben, daß der erhabne, heilige Greis, welcher die Gläubigen Kindlein zu nennen pflegte, an eine chriſtliche Matrone mit dieſer, dazu ſeltnen Förmlichkeit, ſolte geſchrieben haben, und halte mit verſchiednen alten und neueren Auslegern Kyria für den Namen dieſer Frau.

3. Hier iſt dieſes Sendſchreiben:

„Der Greis an die auserwählte Kyria, und an ihre Kinder, die ich liebe in der Wahrheit, (und nicht allein ich, ſondern alle welche die Wahrheit erkannt haben) um der Wahrheit willen die bey uns bleibet und bey uns ſeyn wird in Ewigkeit: Gnade ſey mit euch und Erbarmung, und Friede von Gott dem Vater, und vom HErrn Jeſu Chriſto, dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe!

4. „Ich habe mich ſehr erfreuet daß ich unter deinen Kindern fand die da wandeln in der Wahrheit, ſo wie wir das Gebot empfangen haben vom Vater. Und nun bitte ich dich, Kyria, — nicht ſchreib' ich es dir als ein neues Gebot, ſondern welches wir gehabt haben von Anfang, — daß wir uns einander lieben mögen. Und dis iſt die Liebe, daß wir wandeln nach Seinen Geboten. Das iſt das Gebot ſo ihr von Anfang gehöret habt, daß ihr in ihm wandeln möget. Denn es ſind viele Verführer in die Welt gekommen, welche nicht bekennen, daß Jeſus Chriſtus ſey ins Fleiſch gekommen. Ein ſolcher iſt der Verführer und der Antichriſt! Sehet euch vor, auf daß wir nicht verlieren mögen was wir gewürket haben, ſondern den vollen Lohn empfahen. *) Jeder der da abweicht, und nicht

---

*) Die Vulgata hat: ne perdatis quae operati estis, „daß ihr nicht verlieren möget was ihr

„bleibet in der Lehre Christi, der hat Gott nicht. Wer in der Lehre Christi bleibt, solcher hat den Vater, und hat den Sohn. So jemand zu euch kommt, und diese Lehre nicht mit sich bringt, den nehmet nicht ins Haus, und bietet ihm keinen Gruß; denn wer ihm den Gruß bietet, der nimt Theil an seinen bösen Werken.

5. „Vieles hätt' ich an euch zu schreiben, aber ich wil es nicht mit Pergamen und Tinte; denn ich hoffe bald bey euch zu seyn, und mit euch zu reden von Mund zu Mund, auf daß eure Freude vollkommen sey.

6. „Es grüßen dich die Söhne deiner Schwester, der Auserwählten." 2. Joh.

7. Wir sehen aus diesem Briefe, daß die Christin an welche er gerichtet ist, eine gottesfürchtige Frau war, welche ihre Kinder auf dem Wege der Wahrheit zu erhalten strebte, welches ihr auch, wenigstens in Absicht auf einige, gelungen war. Doch scheint es fast daß sie, ohne Zweifel aus edler Herzenseinfalt, welche nichts Arges vermuthete, Irrlehrern das Haus geöfnet hatte, Gnostikern jener Zeit, Sprößlingen des faulen Stammes von Simon dem Zauberer, die aus seiner verderblichen Lehre den Wahn geschöpfet

---

„gewürket habt, sondern den vollen Lohn empfahet." So findet man auch in einer griechischen Handschrift. s. Hug. Grot. und Calmet.

hatten, der Sohn Gottes habe nur den Schein des menſchlichen Fleiſches angenommen, nur zum Scheine gelitten, ſey nur zum Schein geſtorben und auferſtanden von den Todten. Da dieſer Wahn geeignet iſt den Grund unſrer heiligen Religion zu untergraben und ſie zu ſtürzen, ſo warnte der heilige Evangeliſt deſto nachdrücklicher dagegen, da dieſe Leute ſich den Schein apoſtoliſcher Rechtgläubigkeit zu geben ſtrebten.

LXXIX.

1. Weder von Cajus, an welchen das dritte Sendſchreiben des heiligen Johannes gerichtet iſt, noch auch von Diotrephes und Demetrius, deren Erwähnung wir in dieſem Briefe finden, weiß man irgend etwas aus einer andern Quelle. Da Cajus ſeiner Gaſtfreundſchaft wegen vom Evangeliſten gerühmet wird, ſo haben einige ihn für Eine Perſon gehalten mit dem Cajus in Korinth, von dem Paulus an die Römer ſchreibt, daß er ſein und der ganzen Kirche Gaſtfreund ſey, das heißt, daß er alle Gläubige ſo nach Korinth kamen, aufnahm, und ihnen in ihren Angelegenheiten behülflich war. Zu Zeiten des Alterthums hatten die Städte ſolche öffentliche Gaſtfreunde, (προξένους) welche ſich, im Orte ihres Aufenthalts, der ankommenden Fremdlinge der Stadt deren Gaſtfreund ſie waren, auf alle Weiſe annahmen, und oft auch ſie beherbergeten. So war Cajus, der zu Korinth lebte, und durch den Apoſtel Paulus die Gläubigen zu Rom grüſſen ließ, ſein und der

ganzen Kirche Gaſtfreund. Auch dieſer Cajus, Röm. XVI, 23. an den der Evangeliſt ſchrieb, übte gleiche Liebe an den Gläubigen welche ſeine Stadt, die wahrſcheinlich in Joniens Gegenden lag, beſuchten. Dieſer Liebesdienſt ward in Zeiten der Verfolgung nicht ohne groſſe Gefahr erwieſen, es ſey daß man verfolgte Flüchtlinge, oder daß man Lehrer des Worts aufnahm. Ein Beyſpiel hievon ſehen wir an Jaſon, der Paulus und deſſen Gefährten aufgenommen hatte zu Theſſalonich, vom Päbel, welchen Juden angeſtiftet hatten, ergriffen und geſchleift, dann wieder entlaſſen ward, worauf er Bürgſchaft für ſeine heiligen Gaſtfreunde leiſtete, die dann Theſſalonich verlieſſen. Ap. Geſch. XVII, 1—10. Daß Cajus der zu Korinth lebte Eine Perſon mit dem Cajus geweſen an welchen Johannes ſchrieb, iſt ſehr unwahrſcheinlich. Jener beherbergete den heiligen Paulus im Jahre 58, wahrſcheinlich mehr als vierzig Jahre eh Johannes dieſes Sendſchreiben entließ, deſſen Inhalt auf nahe Verhältniſſe deutet in denen der Evangeliſt mit dem Wohnorte des Cajus ſtand, welches nicht auf Korinth zu paſſen ſcheint. *)

2. Diotrephes ſcheint entweder ſich zum Biſchofe der Stadt, an der Spitze einer irr-

---

*) Der korinthiſche Cajus war vielleicht derſelbige Cajus, der in Epheſus, beym Volksauflaufe, als ein Gefährte des Apoſtels Paulus, (den er von Korinth nach Epheſus, dann wieder zurück Ap. Geſch. XIX, 29. nach Korinth mag begleitet haben) war ergriffen worden.

gläubigen Partey aufgeworfen, oder doch nach dieſer Würde geſtrebt zu haben, da er gewaltſam verfuhr, und ſich unterſtand dem Apoſtel ſich zu widerſetzen, deſſen Sendſchreiben an Cajus alſo lautet:

3. „Der Greis dem geliebten Cajus, „den ich liebe in der Wahrheit! Geliebter, „ich wünſche daß es dir in allen Dingen wohl „ergehen, und du geſund ſeyn mögeſt, ſo wie „es deiner Seele wohl ergehet. Ich ward „ſehr erfreuet als Brüder kamen, und Zeugniß gaben deiner Wahrheit, wie du wandelſt in der Wahrheit. Eine gröſſere Freude hab' ich nicht, als die, wenn ich höre „daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“

Freude [illegible]; der Verfaſſer der [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]

4. Gottgefällige Denkart und Handlungsweiſe wird in der heiligen Schrift „Wandel vor Gott,“ „Wandel im Licht,“ „Wandel in der Wahrheit“ genannt. Wir ſtehn in wahrem Verhältniſſe mit Gott und mit Seinen Geſchöpfen, daher in Harmonie mit uns ſelbſt, wenn Gott der Grund und das Ziel unſers Dichtens und Trachtens, der Mittelpunct unſers ganzen Strebens, der Gegenſtand unſrer höchſten Liebe iſt. Dann „thun wir die Wahrheit“ wie der Sohn Gottes Selbſt es ausdrückt.

Joh III, 21.

Alles iſt eitel deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt.

5. „Geliebter, du handelſt treulich in „dem was du erweiſeſt den Brüdern und „den Gäſten, welche Zeugniß gegeben haben „deiner Liebe vor der Gemeine. Und du

„wirſt wohl thun, ſie hülfreich zu verſe-
„hen, *) wann ſie von dir reiſen, wie es
„würdig iſt vor Gott. Denn Seines Na-
„mens willen ſind ſie ausgezogen, und haben
„von den Heiden nichts empfangen. So müſ-
„ſen wir nun ſolche aufnehmen, auf daß wir
„Gehülfen der Wahrheit werden.

6. „Ich hätte wohl an die Gemeine ge-
„ſchrieben, **) aber Diotrephes, der unter
„ihnen der erſte ſeyn wil, nimt uns nicht an.
„Darum werd' ich, wann ich komme, ihn
„ſeiner Werke erinnern, der mit böſen Wor-
„ten wider uns ſchwaßet. Und läßt ſich
„daran nicht genügen, ſondern nimt ſelbſt die
„Brüder nicht auf, wehret denen welche ſie
„aufnehmen wollen, und ſtößt ſie aus der
„Gemeine. Geliebter, ahme nicht das Böſe
„nach, ſondern das Gute. Wer Gutes thut,
„der iſt aus Gott; wer Böſes thut, der
„hat Gott nicht erkannt.

---

*) προπεμπειν heißt zwar eigentlich begleiten, das Geleite geben, aber auch den Abreiſenden mit allem deſſen er bedürfen mag verſehen. ſ. Tit. III, 13.

**) Die Urſchrift hat: ἔγραψα τῃ ἐκκλησιᾳ, „ich habe an die Gemeine geſchrieben.“ Aber eine Handſchrift ſol haben: ἔγραψα ἂν τῃ ἐκκλησιᾳ. Und ſo laß der Verfaſſer der Vulgata: scripsissem forsitan ecclesiae. Dieſe Leſart ſcheint mir die richtige.

7. „Dem Demetrius wird Zeugniß gegeben von allen, und von der Wahrheit „ſelbſt. Und auch wir geben Zeugniß; und „ihr wiſſet daß unſer Zeugniß wahrhaft iſt."

die Vulg. hat: „u. du weißt" et noſti.

8. „Ich hätte vieles zu ſchreiben, aber „ich wil nicht mit Tinte und Kiel an dich „ſchreiben. Ich hoffe dich bald zu ſehen, „dann werden wir reden von Mund zu „Mund. Friede ſey mit dir! Es grüſſen „dich die Freunde. Grüſſe die Freunde mit „Namen."

3 Joh.

LXXX.

1. Mit ſchwerem Herzen erreich' ich dieſe Stelle meines Weges, wo die heilige Schrift mich verläßt, dieſes göttliche „Wort; das da „war meines Fuſſes Leuchte, und ein Licht „auf meinem Pfade." Aus dieſer lebendigen Quelle, welcher ich zur Seite ging, ſchöpfte ich Freudigkeit und Kraft. Zurückwandelnd bis zur dunklen Halle des Alterthums aus dem ſie entſprang, hörte ich das Werde der Schöpfung, und ſah aufſteigen das Urlicht über die werdende Welt.

Pſ. CXVIII, 105.

2. Dieſes heilige Wort zeigt uns den Menſchen, der nach dem Bilde Gottes geſchaffen ward; es zeigt uns ſeinen Fall, und läßt uns hören die groſſe Verheiſſung Desjenigen, Der da iſt das A und das O der heiligen Offenbarungen, von Moſes an, „mit „dem der HErr redete von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit ſeinem Freun-

2 Moſ. XXXIII, 11.

„de redet," bis auf Johannes, „den Jünger den Jeſus liebte," der auch an Seiner Bruſt beym heiligen Mahle der Liebe lag.

3. Erhaben in edelſter Einfalt, reich und gewaltig, und freundlich, und hehr wie die Natur; immer mehr gewährend je mehr man von ihr empfing, wunderbar in ihrer Mannigfaltigkeit wie in ihrer Einheit, wunderbar und wahrhaft wie die Natur, ſäugt die heilige Schrift an mütterlichen Brüſten die Kinder frommer Einfalt; und an ihren Tiefen ſtaunt anbetend der Weiſe. Sie umfaſſet Zeit und Ewigkeit; in menſchlicher Sprache ſtellt ſie das Göttliche dar, unerreichbar in ihrer Hoheit, und traulich ſich herablaſſend zum Hirten auf der Flur, und zum zarten Kinde, „aus deſſen Munde der HErr Sein Pſ. VIII, 3. Lob Sich bereitet."

4. Sie bietet ſich dar dem Umnachteten zur Leuchte; dem Irrenden zum Leitſtern; dem Wankenden zum Stabe; dem Traurenden zum Troſt; dem frommen Dulder zum Kelche des Heils; dem Kranken zur Arzney; uns allen zum Führer auf ſchmalem, gefährdetem Pfade, zu den Hütten des ewigen Heils.

5. Der Unendliche und der Menſch ſind ihr Inhalt; und indem ſie dem Wahrheitſuchenden ſein eignes Herz mit ihrem Lichte beleuchtet, gibt ſie auch dadurch einen kräftigen Erweiß von der Wahrheit deſſen, was ſie vom Unendlichen ihm kund thut.

6. Was den Geiſt des Menſchen erleuchten; was ſeinen Willen ſchmeidigen, lenken, lokken; was ſein Herz erſchüttern, ſchmelzen,

entflammen mag, das findet man bey ihr, und, in lebender Urkraft, nur bey ihr. Auf ihren Tiefen ſchwebet der ewige Geiſt, wie Er ſchwebete ehemals auf den Waſſern der Schöpfung. Sie redet mit Völkern in Donnern des bebenden Sinai; ſie flüſtert der Seele holde Worte der Brautwerbung, im Namen des Ewigen!

7. Wer von den heiligen Schriften ſich entwöhnet, der entwöhnet ſich vom Leben der Seele; glücklich wenn er noch bey Zeiten inne wird, daß die Welt, ſey es mit ihren Lüſten, ſey es mit ihrer Weisheit, ihm nur Hülſen bot, bey denen der unſterbliche Geiſt verſchmachtet.

8. Anderthalb Jahrtauſende lang deuteten ſchriftliche Offenbarungen Gottes, mit zunehmendem Lichte, auf das ewige Wort des Vaters, auf des ewigen Vaters ewigen Sohn.
„Und das Wort ward Fleiſch. . . . Und
„von Seiner Fülle haben wir alle genommen
„Gnad' um Gnade. Denn das Geſetz ward
„durch Moſes gegeben, die Gnade und die
„Wahrheit ſind durch Jeſum Chriſtum wor-
„den. Niemand hat Gott je geſehen; der
„Eingeborne Sohn, Der in des Vaters
Joh. I. 14. 16 — 18. „Schooß iſt, Der hat verkündiget."

9. Der Sohn Gottes erfüllte alle von Ihm geſchehenen Verheiſſungen des alten Bundes, und ſprach, eh Er in Tod ging, zu Seinem Vater: „Ich habe Dich verherrlichet
„auf Erden, und vollendet das Werk, das
„du Mir gegeben haſt, daß Ich es thun
Joh. XVII. 4. „ſolte." Er hatte mündlich gelehret und

durch Thaten, und eh Er, als Ueberwinder der Sünde, des Todes und der Hölle, zum Vater auffuhr, verhieß Er Seinen Jüngern Seinen Geiſt, nach Deſſen Empfang ſie ausgehen ſolten, Ihn den Nationen zu verkündigen.

10. Elf Tage nach Seiner Auffahrt ergoß Sich der heilige Geiſt über Seine Apoſtel. Die junge Lehre ward durch begleitende äuſſere Krafterweiſungen unterſtüzt, die in dem Maaſſe nicht fortdauren ſolten, obſchon die Quelle der Wundergaben nie verſiegte.

11. In lebendiger Rede ſolte fortan die beſeligende Lehre ſich verbreiten. Doch ſolte auch heilige Urkunde bleiben von einigen der Reden und der Thaten des Sohnes Gottes. Schon ward Er angebetet von vielen Gemeinen, eh die Evangelien geſchrieben waren, und nicht aus dieſen ſchöpften die Apoſtel, unter denen nur zween, Matthäus und Johannes, lezter am Ende ſeiner heiligen Laufbahn, auf Bitte der Gläubigen, das ſeinige verfaßte, als ſchon das Wort vom Kreuze in dreyen Welttheilen gepredigt ward, und alle andere Apoſtel ſchon in die ewige Ruh' eingegangen waren.

12. Zur mündlichen Verkündigung der Lehre waren alle Apoſtel geordnet worden, es war ihr eigentlicher Beruf. Menſchlicher Weiſe zu reden, haben zween von ihnen, ſo wie auch Markus und Lukas, ihre Evangelien, lezter ſeine Geſchichte der Apoſtel, und verſchiedne von dieſen, ſo wie auch Paulus, ihre Sendſchreiben gelegentlich geſchrieben. Die

Kirche Jeſu Chriſti beſtand ohne dieſe göttlichen Schriften. Und aus ihren Händen ſind ſie auf uns gelanget, die Kirche hat ſie uns überliefert und beglaubiget. Der Kirche, von welcher der Sohn Gottes verheiſſen hatte,
Matth. XVI, 18. daß „die Pforten der Hölle ſie nicht ſolten
„überwältigen,“ hat Er, wie die Sakramente, ſo auch die Lehre anvertrauet, und dieſe wie jene geſichert, indem Er verhieß daß Er bey den Lehrern „bleiben würde bis an
Matth. XXVIII, 20. der Welt Ende;“ indem Er verhieß, daß der Vater „den Geiſt der Wahrheit ſenden „würde, daß Dieſer bey ihnen“ (nemlich bey den Lehrenden, denn die Apoſtel ſtarben
Joh. XIV, 16. 17. wie andre Menſchen) „bleiben ſolte ewig-
Joh. XVI, 13. „lich;“ „Der ſie in alle Wahrheit leiten „würde.“

13. Darum nennet Paulus auch „die „Kirche des lebendigen Gottes, den Pfeiler
1 Tim. III, 15. „und die Grundfeſte der Wahrheit.“ Wenn er ſich auf ein Evangelium beruft, ſo beruft
Röm. II, 16. er ſich auf ſein Evangelium, das er verkün-
1. Kor. XV, 1. digte, nicht auf das zur Zeit als er ſchrieb
2. Kor. IV, 3. 2. Theſſ. II, 14. einzig ſchon vorhandne ſchriftliche Evangelium
u. d. a. d. des Apoſtels Matthäus.

14. Die Evangelien und die apoſtoliſchen Sendſchreiben ſind göttliche Schriften, weil der heilige Geiſt, deſſen die heiligen Verfaſſer voll waren, aus ihnen ſchrieb. Aber eben ſo redete Er auch aus ihnen, und der Unterricht ihres lebendigen Vortrags hatte den Vortheil den ſolcher immer vor ſchriftlichem Unterrichte hat, welcher aufſteigende Zweifel nicht löſet, jeder Frage verſtummt.

15. Wir werden weder in der Zeit noch in der Ewigkeit die Erbarmungen Gottes genug preiſen können, für die heiligen Bücher der göttlichen Offenbarung. Aber dennoch würde ihre Erhaltung uns nicht vor Spaltungen und Irrthümern ſichern, wenn der Sohn Gottes Seiner Kirche nur deren Aufbewahrung, nicht auch die Ueberlieferung der apoſtoliſchen Deutung derſelben anvertrauet, und ſie dadurch „zum Pfeiler und zur Grundfeſte der Wahrheit" gemacht hätte; ſie, welche eben darum Paulus „die Kirche des lebendigen Gottes" nennet, weil der heilige Geiſt, der Verheiſſung Jeſu Chriſti gemäß, „bey ihr bleibet ewiglich," ſie „in alle Wahrheit leitet." *)

16. Ohne dieſe den Kindern des neuen Bundes ertheilte Gnade, würde es um die Erhaltung der reinen, göttlichen Lehre, bey

---

*) Es verdienet nachgeleſen zu werden was Sokrates von den Vortheilen des mündlichen Unterrichts vor dem ſchriftlichen ſagt, indem er die in Buchſtaben enthaltne Schrift mit einem Gemählde vergleicht, welches uns lebendige Menſchen darzuſtellen ſcheint, die aber unſern Fragen verſtummen. Eine ſolche Schrift, wofern ſie mißverſtanden wird, vermag nicht, nach der Bemerkung des groſſen Weiſen, ſich zu vertheidigen, kann ſich ſelbſt nicht helfen, bedarf immer der Hülfe ihres Vaters. Ganz anders verhalte es ſich mit der lebendigen, beſeelten Rede des Kundigen, welche in die Seele des Lernenden geſchrieben wird, mächtig ſich ſelber beyzuſtehen. u. ſ. w.

ſ. den Phädros des Platon.

uns weit übler ausſehen als es bey den Iſraeliten ausſah, wo, bis auf Eſdras Tage, von Zeit zu Zeit Propheten aufſtanden; wo die heiligen Bücher nicht nur mit der gröſten Sorgfalt vor jeder Verfälſchung bewahret blieben, ſondern auch die authentiſche Auslegung derſelben der groſſen Synagoge anvertrauet war, und wo dieſe „auf Moſes Stuhl ſitzende Lehrer" mit einer verdienten Autorität ſprachen, auf welche Chriſtus Selbſt die Juden Seiner Zeit hinweiſet. Matth. XXIII. 2. 3.

17. Jeſus Chriſtus ſagte zu Seinen Apoſteln, unmittelbar nachdem Er ihnen den heiligen Geiſt verheiſſen hatte: „Ich werde euch nicht als Waiſen zurücklaſſen." Aber wie verwaiſet hätte Er, nach dem Tode der Apoſtel, Seine Kirche, Seine Braut gelaſſen, wenn nicht Sein göttlicher Beyſtand, wenn nicht Sein Geiſt, ſie vor Spaltungen und vor Irrthümern hätten ſchützen wollen; Spaltungen wie ſolche überall ſogleich bey denen erfolgten welche ſich von Seiner Kirche trennten, die Er „auf den Felſen gründete, und „welche die Pforten der Hölle nicht ſolten „überwältigen." Spaltungen welche bey allen von der Kirche ſich trennenden Parteyen je länger je tiefer eingriffen, ſich vervielfältigten, von Irrthum zu Irrthum die Getrennten dahin riſſen, und anizt ſo viele von ihnen in die Zweifel des Theïsmus führen, in den Abgrund des Atheïsmus ſtürzen!

18. Wir werden in der Folge ſehen wie von Anbeginn an die Kirche Jeſu Chriſti an den apoſtoliſchen Ueberlieferungen haftete, und

auf ſie ſich berief. Die authentiſche, apoſtoliſche Auslegung „der Kirche des lebendigen Gottes“ ſichert allein die göttlichen Schriften vor falſcher Deutung, ſowohl in Lehren des Glaubens, als in der Sittenlehre. Die heilige Schrift und die apoſtoliſche Ueberlieferung begegnen ſich, gleich beyden Hälften eines gemauerten Schwiebbogens, deren obere Vereinigung eine Wölbung bildet, auf welcher der Tempel der Wahrheit unerſchüttert ſteht, und ſtehen wird, bis ans Ende der Tage.

LXXXI.

1. Während der Zeit daß der heilige Clemens auf Petrus Stuhl ſaß, war eine Spaltung in der Gemeine zu Korinth entſtanden, welche zwar nicht die Einheit des Glaubens aber die Eintracht der Liebe, die Ordnung und die Zucht angefochten hatte, indem ehrgeizige Mitglieder dieſer Kirche, tadelloſe, von den Apoſteln und von apoſtoliſchen Männern, mit Zuſtimmung der Gemeine eingeſezte Hirten verdrängt, und deren Plaz eingenommen hatten.

2. Der heilige Irenäus erwähnet dieſes Ereigniſſes mit wenigen Worten, ſo auch Euſebius, welcher uns auf die Erzählung des Hegeſippus verweiſet, deſſen Schriften, bis auf einige ſchäzbare Bruchſtükke, verlohren gegangen. Doch reden beyde von dem Briefe, den Clemens, im Namen der Gemeine zu Rom, an die Gemeine zu Korinth ſchrieb, von dem

Iren. III, 3.

Euseb. Hist. Eccl. III, 16

man ſeit langer Zeit nur einzelne Bruchſtükke kannte, welche verſchiedne Kirchenväter erhalten hatten, bis der gelehrte Junius, im Jahre 1633 ſo glücklich war, eine alte Handſchrift deſſelben, die aus Egypten nach Engeland gebracht worden, zu finden, deren Aechtheit von katholiſchen und von proteſtantiſchen Gelehrten allgemein anerkennet wird, da man in ihr alle von den Alten angeführte Bruchſtükke in vollem Zuſammenhange findet, und das Ganze ein unverkennbares Siegel apoſtoliſchen Alterthumes an der Stirne trägt.

3. Es ſey nun daß die Kirche zu Korinth, dieſer Spaltung wegen, oder wegen gewiſſer die Lehre betreffenden Fragen, an die Kirche zu Rom, dieſen Mittelpunct aller rechtgläubigen Kirchen geſchrieben hatte, ſo ſehen wir aus dem Sendſchreiben welches der heilige Clemens, im Namen ſeiner Kirche zu Rom an ihre Schweſterkirche zu Korinth erließ, daß jene, durch Leiden und Drangſale der Zeit, an früherer Beantwortung verhindert worden; woraus zu erhellen ſcheint, daß dieſer Brief der Römer an die Korinthier, nach der Domitianiſchen Verfolgung, wahrſcheinlich im Jahre 97, als unter Nerva die Chriſten in Ruhe lebten, geſchrieben worden.

4. Der heilige Cyprian, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts Biſchof zu Karthago war, bemerkt, daß zu den apoſtoliſchen Zeiten die Biſchöfe nichts ohne Zuziehung ihrer Kirchen gethan haben. Gewiß ein merkwürdiges Zeugniß! Belebt von Einem Geiſte der Heiligkeit, des Eifers und der Liebe, bildete, in jenen glücklichen Tagen, jede

Kirche Einen myſtiſchen Leib, deſſen Haupt der Biſchof, deſſen vornehmſte Glieder die Prieſter und die Diakonen, dann die geringern Diener des Gottesdienſtes waren, wo aber auch jeder Laie, als Glied dieſer Kirche, und als Glied der ganzen heiligen Kirche, deren Oberhaupt der Sohn Gottes iſt, geehret, gehöret, und geliebet ward.

5. Eine ſolche Verfaſſung ſezte eine gottgefällige Geſinnung der Chriſten voraus, wie ſie ſich auch würklich bey der groſſen Mehrheit fand, und wie ſie, nach dem Zeugniſſe des heiligen Clemens, ſich auch zu Korinth von den Tagen des Apoſtels Paulus her, das heißt beynah gegen vierzig Jahr, tadellos erhalten hatte, eh jene Unruhen daſelbſt, „von wenigen vermeßnen und ſelbſt gefälligen „Menſchen“ erreget worden, Unruhen die in eine Spaltung ausgebrochen waren, wegen welcher „der ehrwürdige, von allen mit Liebe „genannte Name der korinthiſchen Kirche verläſtert worden.“

προσωπα
προπετῆ καὶ
αὐθαδη.

6. Der Brief beginnet, gleich den apoſtoliſchen Sendſchreiben, mit einem herzlichen und feierlichen Gruſſe:

„Die Kirche Gottes, welche als Fremdling zu Rom wohnet, der als Fremdling „zu Korinth wohnenden Kirche Gottes, den „berufenen geheiligten nach dem Willen Gottes, durch unſern HErrn Jeſum Chriſtum, „Gnade ſey und Friede mit euch in Fülle „von Gott dem Allmächtigen, durch Jeſum „Chriſtum!“

7. Nach der ſchon von mir angeführten Entſchuldigung, wegen Verſpätung der Antwort, und nach kurzer aber kräftiger Rüge der unter den Korinthiern entſtandnen Spaltung, erinnert er ſie an den lautern und ſeligen Zuſtand in welchem dieſe Gemeine vor dem Eintritte des öffentlichen Aergernißes ſich befunden hatte. „Wer" ſo ſchreibt er im Namen ſeiner Kirche, „Wer, der zum Beſuche bey euch geweſen, rühmte nicht euren, mit jeder Tugend geſchmükten, feſten Glauben? Wer bewunderte nicht eure weiſe und milde Frömmigkeit in Chriſto? Wer verkündigte nicht eure freygebige Gaſtfreundlichkeit? Wer prieß nicht ſelig eure vollkommne, ſichre Erkenntniß? Alles geſchah bey euch ohne Anſehen der Perſon, und ihr wandeltet nach dem Geſetze Gottes. Euren Vorſtehern unterordnet, erzeigtet ihr den Alten gebührende Ehre; ihr lehrtet die Jugend beſcheidne und züchtige Geſinnung; den Weibern empfahlt ihr Beobachtung aller ihrer Pflichten, in der Lauterkeit eines tadelloſen Gewiſſens, gebührende Liebe zu ihren Männern, und einhergehend nach der Richtſchnur des Gehorſams, das Hausweſen zu führen mit häuslicher Eingezogenheit in keuſcher Zucht.

8. „Ihr alle wart demütig geſinnet, fern von aller Hoffart,. woltet lieber gehorchen als befehlen; lieber geben als nehmen; zufrieden waret ihr mit dem was Gott Seinen Pilgern gibt; ſorgfältig aufmerkſam auf Sein Wort; Eure Bruſt öfnete ſich weit der Liebe, und Seine Leiden waren euch vor

„Augen. Ihr alle genoſſet eines tiefen und
„ſeligen Friedens; euer Verlangen wohlzuthun
„war unerſättlich, und reichlich über euch
„alle hatte ſich ergoſſen der heilige Geiſt.
„Voll heiligen Willens erhubet ihr, mit guten
„Entſchlüſſen, und in gottſeligem Vertrauen,
„eure Hände zum allmächtigen Gott,
„flehend zu Ihm, daß Er euch wolte gnädig
„ſeyn, wofern ihr gefehlt hättet wider euren
„Willen. Nacht und Tag ranget ihr im
„Gebete für die ganze Brüderſchaft, um Erbarmung
„Gottes. Lauter wart ihr, einfältig,
„uneingedenk jeder Beleidigung. Jede
„Sonderung, jede Spaltung war euch ein
„Gräuel. Ihr trauertet über die Verſehen
„eures Nächſten, und ſeine Nothdurft ſahet
„ihr an als die eurige. Es reuete euch keiner
„Wohlthat, zu jedem guten Werke war't
„ihr bereit. Tugendreich und ehrwürdig war
„euer Wandel; alles thatet ihr in der Furcht Clem. I. Epist.
„des HErrn, Deſſen Gebote in die Tafeln ad Cor. 1, 2.
„eures Herzens geſchrieben waren.“

9. Er bedaurt darauf, daß ſie durch Eiferſucht und Neid dieſem Zuſtande entſunken wären, und zeigt aus Beyſpielen des alten und des neuen Bundes, wie verderblich dieſe Leidenſchaften würken. Dann fährt er fort: 5 — 6.

10. „Nicht allein zu eurer Ermahnung
„ſchreiben wir ſolches, ſondern auch zu unſrer
„Erinnerung, die wir in gleicher Laufbahn
„ſtehn, denen derſelbige Kampf bevorſteht.
„Laſſen wir dahin fahren die leeren und eitlen
„Sorgen! folgen wir der ruhmvollen und
„hehren Richtſchnur unſers heiligen Berufs!

„Betrachten wir was da ſchön, und wohlgefällig,
„und angenehm ſey vor Dem Der uns
„erſchuf! Heften wir unverwandt den Blick
„auf das Blut Chriſti, und ſehen wir wie
„theuer dieſes Blut vor Gott geachtet ſey,
„welches, zu unſerm Heile vergoſſen, der
„ganzen Welt die Gnade der Buſſe darhält!“
7.

11. Hier hält der heilige Papſt ihnen zuerſt Beyſpiele der Buſſe vor, dann vorzüglicher Heiligkeit, aus den Schriften des alten Bundes, und beſchließt mit Beyſpielen der Demut, der Liebe zum Frieden, preiſet die Geduld und Langmut mit welchen Gott, in
7 — 19. Seinen Erbarmungen, uns trägt.

12. Ferner zeigt er ihnen, wie die ganze Natur dadurch beſteht, daß ſie in der Ordnung bleibt die der Schöpfer ordnete. „Die
„Himmel“ ſagt er, „nach Seiner Einrichtung
„ſich bewegend, ſind Ihm gehorſam.
„Tag und Nacht wandeln auf der von Ihm
„ihnen angewießnen Bahn, ohne je einander
„zu ſtören. Die Sonn' und der Mond, und
„die Reigen der Geſtirne kreiſen nach Seinem
„Befehl, in Eintracht, ohn' ihre Schranken
„zu überſchreiten, in beſtimmtem Lauf.
„Die ſchwangere Erde bringt hervor, nach
„Seinem Willen, zu beſtimmten Zeiten, vielfältige
„Nahrung, den Menſchen, den wilden
„Thieren, allen Lebendigen, ohne Anſtand
„und ohne Abweichung von der von Ihm
„beliebten Einrichtung. Die unerforſchlichen
„Tiefen, und die geheimnißvolle Waltung in
„der Unterwelt, hangen ab von Seinen Fügungen.
„Der Schwall der Fluten, der im

„unermeßlichen Bette des Meers verſammlet „ward von Ihm, durchbricht nicht die Riegel „ſo Er ihm ſezte, gehorſam ſeinem Worte, „das Er ſprach: Bis hieher ſolt du kommen; hier ſol ſich ſenken deiner Wogen „Stolz! Hiob XXXVIII, 11. Der von Menſchen nicht zu durchſchiffende Ocean, und die Welten hinter „ihm, werden geordnet nach dem Geheiſſe „des HErrn. *) Die Jahrszeiten, der Lenz,

---

*) So wenig auch die Alten von der ſogenannten neuen Welt (Amerika) wußten, haben doch einige ſie geahndet. Virgil ſpricht von einem dem unſrigen entgegengeſezten Erdgürtel, mit Ungewißheit ob auch er von der Sonne beſchienen werde, oder ob er in ewige Nacht gehüllet ſey.

Illic, ut perhibent, aut intempesta silet nox
Semper, et obtenta densantur nocte tenebrae:
Aut redit a nobis aurora, diemque reducit;
Nosque ubi primus equis oriens afflavit anhelis,
Illic sera rubens accendit lumina Vesper. Virg. Georg I, 247 — 51.

Dort, wie die Sag' erzählet, verſtummt unthätiger Nacht Graun
Ewig, und dichtgedrängt ſtarrt mitternächtliches Dunkel:
Oder es kehrt Aurora von uns, und führet den Tag hin:
Und wann zuerſt der Morgen mit ſchnaubenden Roſſen uns anhaucht,
Röthet ſich dort aufglühend in ſpätem Lichte der Abend. Voß Ueb.

„der Sommer, der Herbſt und der Winter, weichen friedſam einer dem andern. Ungehindert pflegen die Winde ihres Amtes. Unverſiegende Quellen, geſchaffen für unſern Genuß, und zu unſrer Geſundheit, reichen immer, zur Erhaltung des menſchlichen Lebens, ihre Brüſte dar. Die kleinſten Thiere halten ihre Verſammlungen in Eintracht und in Frieden. Alle dieſe Dinge hieß der groſſe Werkmeiſter und Herr des Ganzen in Friede beſtehen, und in Eintracht; allen wohlthuend, vor allen aber uns, die wir unſre Zuflucht nehmen zu Seinen Erbarmungen, durch unſern HErrn Jeſum Chriſtum, Dem da ſey Ehr' und Hoheit, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen!" 20.

13. Der apoſtoliſche Mann warnt darauf die Korinthier — und nicht auch uns? — daß ſie ſich hüten ſollen dieſer, durch die Geſchöpfe uns erwieſenen Wohlthaten unwürdig zu werden, durch Ungehorſam gegen den Schöpfer, in Verletzung friedlicher Eintracht untereinander. Es ſcheint daß die Glieder dieſer Gemeine, aus Menſchenfurcht, aus unzeitiger Gefälligkeit, den Ruhmredigen nachgeſehen hatten, denn er erinnert ſie, daß es gerecht ſey, ſich dem Willen Gottes zu fügen, nicht aber der Wilkür thörichter, unverſtändiger, aufgeblaſener, in Ruhmredigkeit ſich brüſtender Menſchen. Dann fährt er alſo fort:

14. „Beherzigen wir was da gebühre unſerm HErrn Jeſu Chriſto, Deſſen Blut für uns geſpendet ward! Erweiſen wir Ehrerbietung unſern Vorſtehern, ehren wir unſre

„Aelteſten! Lehren wir unſre Jünglinge die
„Zucht der Furcht des HErrn! Führen wir
„unſre Weiber zum Guten an, zu liebens-
„würdiger, reiner Züchtigkeit, zu aufrichtiger
„Sanftmut, Einhalt zu thun der Zunge; in
„ihrer Freundſchaft nicht dem Hange der Nei-
„gung Raum zu geben, ſondern alle die in
„Gottſeligkeit wandeln mit gleicher Zuneigung
„zu umfaſſen. Euren Kindern müſſe gedei-
„hen die Zucht in Chriſto, daß ſie lernen
„wie viel demütige Geſinnung vor Gott ver-
„möge; wie hoch vor Ihm geachtet werde
„keuſche Liebe; wie ſchön und wie erhaben
„ſey die Gottesfurcht, welche alle ſelig macht,
„die heilig in ihr wandeln mit lautrem Sinn.
„Erforſcher iſt Er der Gedanken und der
„Geſinnungen, dem Sein Odem iſt in uns,
„und Er zeucht ihn zurück wann Er will.“ 21.

15. In Anführungen aus der heiligen
Schrift empfiehlt er die Furcht Gottes. Dann 22.
preiſet er Gottes Güte, Der ein erbarmender
Vater gegen uns iſt, und reichlich Seine Gna-
den ausgeußt über alle ſo Ihm nahen in Ein-
falt des Herzens. Er ermuntert ſie durch die 23.
Vorſtellung der Auferſtehung, deren Bild die
Natur auf mannigfaltige Weiſe uns darhält,
im Tage der da folget der Nacht; im Sa-
menkorn, das unſcheinbar in die Erde fällt,
zu vergehen ſcheint, und herrliches Gewächs 24.
hervorbringt. u. ſ. w.

16. Er hält ihnen vor die Wahrhaftig-
keit Gottes, Der da verheißt, und Der da
dräuet; Seine Allgegenwart; die Gründe des
Vertrauens in Ihn; die, aus dem hohen Be-

rufe zum Chriſtenthum hergeleiteten Bewegungsgründe zur Heiligkeit. Er führt Beyſpiele der Gerechten aus der heiligen Schrift herbey, und das Beyſpiel der Engel, die vor Gott ſtehn, und ausrufen: „Heilig, „heilig, heilig iſt der HErr Sabaoth, die „ganze Welt iſt Seiner Ehre voll!“ Dann kommt er zurück auf die den Kindern Gottes verheißne Seligkeit, in den Worten des Propheten und des Apoſtels: „Das Auge hat „es nicht geſehen, noch gehört das Ohr, und „in keines Menſchen Herz iſt es emporgeſtiegen, was denen die Ihn lieben Gott „bereitet hat.“

27 – 30.
Jſ. VI, 3.
31
Jſ. LXIV, 4
1. Kor. II, 9.

17. „Wie beſeligend und wie wunderbar, „o ihr Geliebten, ſind“ (ſchon hienieden) „die Gaben Gottes! Das Leben in der Unſterblichkeit; der Glanz in der Gerechtigkeit; „die Wahrheit in der Freiheit; der Glauben „im Vertrauen; die Enthaltſamkeit in der „Heiligung; und alle dieſe Dinge liegen im „Kreiſe unſers Verſtändniſſes. Wie groß „müſſen denn die Gaben ſeyn, die den Harrenden bereitet werden? Der allheilige Urheber und Vater der Welten kennet deren „Zahl und deren Schöne. Ringen wir darnach, erfunden zu werden in der Zahl derjenigen die Sein harren, auf daß wir mögen Theil nehmen an den verheißnen Gaben! Wie gelangen wir dazu, Geliebte? „So unſer Sinn im Glauben feſt an Gott „hält; ſo wir forſchen was Ihm wohlgefällig ſey und angenehm, auf daß wir vollbringen mögen Seinen heiligen Willen, „wandelnd auf der Wahrheit Pfad, und ab-

„werfend von uns jede Ungerechtigkeit und
„Uebertretung, die Habſucht, die Zwiſte, die
„Bosheit, die Liſten, das Ohrenblaſen, den
„Haß Gottes, den Uebermut, die Hoffart,
„die eitle Ehre, und die Liebe der Eitelkeit.
„Denn die mit ſolchen Dingen Behafteten
„ſind Gott ein Gräuel, und nicht allein die
„ſolches thun, ſondern auch diejenigen welche 35.
„Beyfall geben denen die es thun. . . . ſ. Röm. I, 32.

18. „Dies iſt der Pfad, Geliebte, auf
„dem wir finden unſer Heil, Jeſum Chriſtum,
„den Hohenprieſter, Der unſre Gaben darbringt,
„unſern Schützer, und den Aufhelfer
„unſrer Schwachheit. Laſſet uns durch Jhn
„unſern feſten Blick in die Höhe der Himmel
„heften! Jn Jhm, wie in einem Spiegel,
„das unwandelbare höchſte Antliz Gottes
„ſchauen! Durch Jhn wurden geöfnet die Augen
„unſers Herzens! Durch Jhn blühet unſer
„unverſtändiger und verfinſterter Sinn wieder
„auf in Seinem wunderbaren Licht! Durch
„Jhn, Der da iſt der Abglanz Seiner Herrlichkeit, Hebr. I, 3.
„wolte der HErr uns unſterbliche 36.
„Erkenntniß koſten laſſen. . . .

19. Er ermuntert ſie zum Kampfe der Tugend, indem er ihnen zeigt, welche Beſchwerden die römiſchen Krieger ertrugen; und da durch Verletzung der Ordnung des Gehorſams das Aergerniß zu Korinth entſtanden war, ſo legt er ein groſſes Gewicht auf die im Heere beobachtete Zucht, wo die Soldaten den Unterhauptleuten, dieſe den Hauptleuten unterordnet waren, welche Feldoberſten über ſich erkannten, die dem Winke des Feldherrn gehorchten. 37.

20. „So auch werde unſer ganzer Leib“ (die Gemeine) „in Chriſto Jeſu erhalten, „indem einer dem andern unterordnet ſey, „nach der Gnadengabe die jeglichem verliehen „ward. Der Starke vernachläſſige nicht den „Schwachen; der Schwache erweiſe Achtung „dem Starken. Der Reiche gebe dem Ar„men; der Arme danke Gott, daß Er ihm „einen gab der da darreichte ſeinem Mangel. „Der Weiſe zeige ſeine Weisheit nicht in „Worten, ſondern in guten Thaten. Der „Demütige gebe ſich nicht ſelbſt Zeugniß, ſon„dern laſſe einen andern von ihm zeugen. „Wer enthaltſamen Leibes iſt, der erhebe ſich „deſſen nicht, und wiſſe, daß es ein Andrer „ſey Der ihm die Gabe der Enthaltſamkeit „gewähret. Bedenken wir, Brüder, aus „welchem Stoffe wir gebildet worden! auf „welche Weiſe und als welche wir eingingen „in die Welt, wie aus einem Grabe, aus „der Finſterniß! Unſer Schöpfer und Bildner „führte uns ein in Seine Welt, und hatte „Seine Wohlthaten, eh wir geboren wurden, „ſchon uns vorbereitet. Alles von Ihm ha„bend, ſollen wir Ihm für Alles danken, „Dem da ſey Ehre in die Ewigkeiten der
38. „Ewigkeiten! Amen. . . .“

21. Als ein Muſter wohl beobachteter Ordnung führt der heilige Clemens das Beyſpiel der Hierarchie des alten Bundes an, wo der Hoheprieſter, die Prieſter, und die Leviten, jeder den ihm angewieſnen Dienſt, zu beſtimmter Zeit, an beſtimmter Stätte, in dem ihm angewieſnen Range, jeder-

zeit verrichtet hatte. Dann fährt er alſo 40, 41.
fort:

22. „Die Apoſtel haben uns das Evan-
„gelium von unſerm HErrn Jeſu Chriſto
„übergeben; Jeſus Chriſtus von Gott. Chri-
„ſtus war von Gott geſandt worden, die
„Apoſtel von Chriſto. Beydes geſchah in
„Ordnung, nach dem Willen Gottes. Als
„nun die Apoſtel ihre Aufträge erhalten hat-
„ten, und ihre Ueberzeugung vollkommen ge-
„worden war durch die Auferſtehung unſers
„HErrn Jeſu Chriſti, und ſie gekräftiget
„worden im Glauben, durch das Wort Got-
„tes, und durch Fülle der Ueberzeugung ſo
„der heilige Geiſt ihnen gab, giengen ſie aus,
„und verkündigten, daß nun kommen ſolte
„das Reich Gottes. Alſo predigend in Län-
„dern und in Städten, erwählten ſie aus den
„Erſtlingen, kraft der Erleuchtung des hei-
„ligen Geiſtes, ſolche, welche ſie zu Biſchö-
„fen und zu Diakonen derer die da glauben 42.
„würden ordneten." *)

---

*) Der heilige Clemens erwähnt hier der Prieſter nicht beſonders, aber das Wort Biſchof (ἐπίσκοπος) bezeichnete manchmal, ſelbſt in den heiligen Schriften, auch die Prieſter, ſo wie das Wort Aelteſter, (πρεσβύτερος, woher unſer Wort Prieſter) manchmal auch die Biſchöfe. Daß aber die Aemter der Biſchöfe und der Prieſter, ſchon zu den Zeiten der Apoſtel, ſehr unterſchieden, und nicht nur die Prieſter den Biſchöfen unterordnet, ſondern dieſe, mit höherer Weyhe begabt, und Nachfolger der Apoſtel wa-

23. Er erinnert ſie nun daran, wie die Apoſtel, welche durch unſern HErrn Jeſum Chriſtum wußten daß über die biſchöfliche Würde Streit entſtehen ſolte, eine Einrichtung getroffen hätten, nach welcher dieſes heilige Amt nach Abgang derjenigen welche ſie geordnet hatten, verdienten, geprüften Männern wieder übertragen werden ſolte. „Solche „nun“ ſagt er, „welche von ihnen“ (den Apoſteln) „oder von andern treflichen Männern, mit Zuſtimmung der ganzen Gemeine geordnet worden; welche die Heerde Chriſti tadellos, in Demut, in Ruh und mit Würde gepfleget, und lange Zeit von allen ein gutes Zeugniß erhalten haben, ſolche können, unſrer Meinung nach, nicht auf gerechte Weiſe aus dem Amte geſtoſſen werden. Es wird für keine kleine Sünde geachtet werden, wenn wir ſie, die unſträflich und heilig die Gaben darbringen, der biſchöflichen Würd' entſetzen. *) Glücklich

---

ren, kann keinem aufmerkſamen Leſer der Apoſtelgeſchichte und der Briefe des heiligen Paulus entgangen ſeyn. Wir werden bald ſehen wie beſtimmt der heilige Ignatius, ein Mann den die Apoſtel zum Biſchofe geweihet hatten, die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen unterſcheidet.

*) Welche Gaben? Unſre von der Kirche getrennten Brüder mögen beherzigen, ob hier nicht offenbar vom heiligen Opfer des neuen Bundes, welches auf unſern Altären dargebracht wird, die Rede ſey? Der heilige Gregor von Nyſſa,

„waren die Aelteſten“ (πρεσβύτεροι) „welche „vor uns von hinnen wallend, zu geſegneter „und heiliger Auflöſung gelangten. Sie be„ſorgen nicht daß jemand ſie von ihrer ihnen „angewießnen Stätte treibe. Wir ſehen daß „ihr einige, die einen rechtſchaffnen Wan„del führten, aus dem Amte hinwegnahmt, „welches ſie unſträflich und ehrenvoll verwalteten. 44.

24. „Ihr ſeyd ſtreitſüchtig, Brüder, und „eiferſüchtig um Dinge die das Heil nicht be„treffen. . . . Nirgends werdet ihr in den „heiligen Schriften finden, daß Gerechte von „heiligen Männern abgeſezt wurden. Die Ge„rechten wurden verfolgt, aber von Ungerech„ten.“ Hier führt er Beyſpiele aus den heiligen Büchern des alten Bundes an. Dann 45. führt er fort: „An ſolche Beyſpiele müſſen „auch wir uns halten, ihr Brüder, denn es „ſtehet geſchrieben: „Haltet euch zu den Hei„ligen, denn wer ſich zu ihnen hält, der wird

---

der im vierten Jahrhundert lebte, hat in einem ſeiner Gedichte dieſe merkwürdige Stelle:

Die Gott gebrachte Gab' iſt Sühnungsopfer,
Es nimt der reine Tiſch der Gott aufnimt,
Die Gaben auf. . . .

Θεῷ δὲ δῶρον θυσίαι καθάρσιοι,
Δῶρον δοχεῖον ἁγνόν, ἡ θεοδόχος
Τράπεζα.

„geheiliget werden. . . ." *) So laſſet uns
„denn uns halten zu den Unſträflichen und
„Gerechten, denn dieſe ſind Gottes Auser-
„wählte. Warum ſind unter euch Zwiſte des
„Ehrgeizes, und Zorn, und Trennungen,
„und Spaltungen, und Fehde? Haben wir
„nicht Einen Gott? Und Einen Chriſtus?
„Derſelbe Geiſt der Gnade ward ausgegoſ-
„ſen über uns! Wir haben denſelben Be-
„ruf in Chriſto! Warum denn trennen wir
„und ziehen auseinander die Glieder Chriſti,
„und machen Partey gegen unſern eignen Leib,
„und gehn weit genug im Wahnſinne, um
„uneingedenk zu werden, daß wir einer des
„andern Glieder ſeyn? Erinnert euch der
„Worte Jeſu, unſers HErrn: Wehe dem
„durch welchen Aergerniß kommt. Es wär'
„ihm beſſer, daß ein Mühlſtein an ſeinen
„Hals gehänget, und er geworfen würd' ins
„Meer, als daß er Einem Meiner Kleinen
Luk. XVII, 2. „Aergerniß gäbe! Eure Spaltung hat viele
„zerrüttet, bey vielen Kummer erreget, viele
„wanken gemacht, uns alle betrübt; und eure
[illegible] „Widerſpänſtigkeit dauret noch anizt!"

25. Er führt ihnen zu Gemüthe, wie

---

*) In der heiligen Schrift wird man dieſe Stelle wörtlich, ſo wie ſie hier lautet, umſonſt ſuchen, wohl aber dem Sinne nach. Der heilige Clemens dachte vielleicht an die Worte des Buches Sirach: „Wer ein weiſer Mann iſt, zu dem „halte dich. Wo du einen vernünftigen Mann „ſieheſt, zu dem komme mit Fleiß; dein Fuß „ſchleiſſe ab die Stufen vor ſeiner Thür." Sirach. VI. 35. 36.

ſchon der Apoſtel Paulus kleine Spaltungen an ihnen gerüget hätte; wie viel ärger der izt gegebne Anſtoß ſey, welcher den Widerſachern zum Anlaſſe der Läſterung des Namens Gottes geworden. . . . 47.

26. Sehr ſchön ſagt der apoſtoliſche
Mann: „Sey jemand voll Glaubens, ſey er
„mächtig in Auslegung, ſey er weiſe in Beurtheilung
„der Lehre, ſey er lauter in Thaten;
„deſto demütiger muß er ſeyn, je gröſſer er
„vor andern ſcheint, und deſto mehr müſſe er
„ſtreben für's gemeine Wohl, nicht für eignen
„Vortheil. 48.

27. „Wer die Liebe Chriſti hat, der
„bewahre Chriſti Gebote! Wer vermag das
„Band der Liebe Gottes würdig zu erheben?
„Wer iſt fähig die Herrlichkeit ihrer Schöne
„wie es ſich geziemet auszuſprechen? Die Höhe
„zu welcher die Liebe führt, läßt ſich nicht
„ausdrücken! Die Liebe vereiniget uns mit
„Gott; die Liebe bedeckt der Sünden Menge; 1. Petr. IV, 8. und Sprüche X, 12.
„die Liebe duldet alles; ſie erträgt alles mit
„Langmut. *) In der Liebe iſt nichts nie- 1. Kor. XIII.
„driges, nichts aufgeblaſenes. Die Liebe weiß
„von keiner Spaltung; die Lieb' empört ſich
„nicht; die Liebe thut alles in Eintracht;
„durch die Liebe ſind alle Auserwählten Gottes
„vollkommen geworden. Nichts iſt Gott

---

*) „ſie erträgt alles mit Langmut.“ Ich hätte vielleicht richtiger überſezt: „ſie erwartet alles mit Gedult.“ So wird das μακροθυμεῖν gebraucht: Hebr. VI, 15. und Jak. V, 7, 8.

„wohlgefällig ohne Liebe; In Liebe nahm der „HErr Sich unſer an; Aus Liebe für uns „gab Chriſtus unſer HErr Sein Blut für „uns, nach dem Willen Gottes; gab Sein „Fleiſch für unſer Fleiſch; Seine Seele für „unſre Seelen. *). 49.

28. „Ihr ſeht, Geliebte, wie groß und „wie wunderbar die Liebe ſey, und daß ihre „Vollkommenheit nicht kann beſchrieben werden. Wer vermag in ihr erfunden zu werden, es ſey denn daß Gott ihn deſſen würdige? Wünſchen und bitten wir alſo, daß „wir Seiner würdig mögen leben in der „Liebe, nicht nach menſchlicher Zuneigung, „tadellos!“. . .

29. „Selig ſind wir, Geliebte, wenn „wir die Gebote Gottes halten, in Eintracht „der Liebe, ſo werden unſre Sünden aus „Liebe uns vergeben werden. . . . Solche „Seligkeit widerfährt den Auserwählten Gottes, durch Jeſum Chriſtum unſern HErrn, „Dem da ſey Ehre in die Ewigkeiten der „Ewigkeiten! Amen.“ . . . 50.

30. Um diejenigen welche die Unordnung zu Korinth erreget hatten, und wohl aus falſcher Scham, oder aus Hochmut darinnen beharren mochten, zur Beſinnung zu bringen, führt Clemens viele Beyſpiele aus den Schriften des alten Bundes an, von Männern und

---

*) „Seine Seele für unſre Seelen.“. Vielleicht richtiger: „Sein Leben für unſre Leben.“

Weibern, welche heldenmütig ihre eignen Vortheile dem öffentlichen Wohl, aus Liebe, aufgeopfert haben. 31 — 33.

31. „Ihr nun,“ ſo fährt er fort, „die ihr Urheber der Spaltung ſeyd, unterwerfet euch den Aelteſten, und laſſet euch „unterweiſen zur Buſſe! Beuget die Knie „eures Herzens! Lernet euch unterordnen! „Leget ab die hoffärtige und übermütige Selbſtgefälligkeit eurer Zunge! Denn es iſt euch „beſſer klein und bewährt in der Heerde Chriſti erſunden zu werden, als mit hochfahrendem Sinne der Hofnung auf Ihn zu entſtürzen. 57.

32. „Der Allſehende Gott, Der da iſt „Beherrſcher der Geiſter, und HErr alles „Fleiſches; Der da auserkoren hat den HErrn „Jeſum Chriſtum, und uns durch Ihn, zu „Seinem Volke, Der wolle verleihen jeder „Seele die da anrufet Seinen herrlichen und „heiligen Namen, Glauben, Furcht“ (Gottes) „Frieden, Geduld, Langmut, Enthaltſamkeit, Reinheit und Beſcheidenheit, durch „unſern Hohenprieſter und Vorſteher, Jeſum „Chriſtum, durch Welchen Ihm ſey Herrlichkeit, und Hoheit, Macht und Ehre, nun, „und in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! „Amen.

33. „Die von uns abgeordneten, Claudius, Ephebus, und Valerius, Vito und „Fortunatus, *) wollet ihr uns in kurzem

---

*) „Die Märtyrerverzeichniſſe ſprechen unter dem

„zurückſenden, auf daß ſie uns bald Kunde
„bringen von dem Frieden und der Eintracht,
„die wir euch ſo herzlich und mit Inbrunſt
„wünſchen, und wir deſto eher eurer Ruhe
„uns erfreuen mögen. Die Gnade unſers
„HErrn Jeſu Chriſti ſey mit euch, und mit
„allen allenthalben von Gott durch Ihn Berufenen,
„durch Welchen Ihm ſey Herrlichkeit,
„Ehre, Macht, Hoheit und ein ewiger
„Thron, von den Ewigkeiten in die Ewigkeiten
79. „der Ewigkeiten! Amen.“ *)

„29ſten Jänner von Valerius, Biſchofe zu
„Trier, einem Jünger des heiligen Apoſtels
„Petrus. Den Namen Fortunatus finden wir
„am Ende der erſten Epiſtel an die Korinthier.
„Dieſen Fortunatus macht der Verfaſſer der
„Alexandriniſchen Chronik zu einem der 70 Jünger
„Jeſu Chriſti.“ Cotelier.

Fortunatus müßte ſchon ein Greis geweſen
ſeyn, wenn er derſelbige ſeyn ſolte, von dem
der Apoſtel Paulus am Ende des Jahrs 56
oder im Anfange von 57 an die Korinthier ge-
1. Kor. XVI, 17. ſchrieben hatte. Was den Valerius betrift, ſo
weiß ich nicht von welchen Märtyrerverzeichniſ-
ſen der wackre Cotelier rede. Wahrſcheinlich von
dem welches Wandelbert, ein Mönch zu Trier,
geſammlet hat.

*) Dieſen Brief des heiligen Clemens, ſo wie auch die Bruchſtücke des unvollſtändigen, eben dieſem Vater zugeſchriebnen zweeten Briefes an die Korinthier, findet man in dem treflichen Werke des Sorbonniſten Cotelier: SS. Patrum, qui temporibus apostolicis floruerunt opera edita et inedita, vera et supposititia etc. in zween

34. Wir dürfen mit deſto mehr Zuverſicht erwarten, daß dieſes Sendſchreiben von kräftiger Würkung geweſen, da wir bey keinem ſpätern Schriftſteller noch eine Spur von der Spaltung finden, welche der heilige Papſt in ſo ſtarken Ausdrücken, zugleich aber mit ſo milder Schonung der Perſonen rüget, daß er keinen der Schuldigen mit Namen nennet.

35. Aus dem Bruchſtücke eines Briefes, den ſiebzig oder achtzig Jahre nachher der heilige Dionyſius, Biſchof zu Korinth, an die Kirche zu Rom und den heiligen Papſt Soter ſchrieb, ſehen wir, daß das clementiniſche Sendſchreiben noch zu der Zeit öffentlich in den Verſammlungen der Korinthier geleſen ward.

Dionys. Corinth. apud Euseb. Eccl. Hist. IV, 23.

36. Wir haben ein anſehnliches Bruchſtück eines andern Briefes, der unter dem Namen des zweeten Briefes von Clemens

---

Folio-Bänden. Die gelehrten Vorreden, Abhandlungen und Anmerkungen von Cotelier, Menard, Uſher, Pearſon, Iſaak Voſſius, Beveridge und andern gelehrten Männern, machen dieſes, jedem Freunde des chriſtlichen Alterthums wichtige Werk, in hohem Grade ſchäzbar.

Beyde Briefe des heiligen Clemens hat auch Sacy, in der, ſeiner Sainte bible in zwölf Bänden angehängten, Sammlung des livres apocryphes du nouveau testament, en francois avec des notes, in zween Bänden; einer Sammlung welche man in ſeiner groſſen Bibel mit weitläuftigen Erklärungen in dreiſſig gröſſern Bänden vermißt.

an die Korinthier, von einigen Alten angeführet worden. Gleichwohl bezweifelten ſchon Euſebius und Hieronymus deſſen Aechtheit, wie auch Photius, deſſen kritiſches Urtheil von groſſem Gewichte iſt. Sie hatten noch den ganzen Brief, und bezeugen, daß die Väter der erſten Zeiten ihn nicht angeführet haben. In dem was uns davon übrig geblieben, waltet ein guter Geiſt der Frömmigkeit; doch enthält er auch manches was deſſen clementiniſche Aechtheit ſehr bezweiflen läßt. Wofern er von Clemens iſt, wie Cotelier zu glauben ſehr geneigt iſt, ſo ward er, nach deſſen richtiger Bemerkung früher als derjenige geſchrieben, deſſen Auszug ich gegeben habe; denn er enthielt, wie uns Photius lehrt, kein Wort von der Spaltung zu Korinth, die dem heiligen Manne ſo wehe gethan hatte, und deren er gewiß auch in dieſem Sendſchreiben würde erwähnet haben, wofern er es nach dem Ausbruche der Unordnung geſchrieben hätte, ſey es deren Fortdauer zu rügen, oder über deren Ende ſeine Freude zu bezeugen. Der Inhalt dieſes Bruchſtükkes iſt Ermahnung zur Buſſe, zur Dankbarkeit für Gottes Erbarmungen in Jeſu Chriſto, und für den heiligen Beruf zum Chriſtenthum, deſſen man ſich durch Bekenntniß mit dem Munde, ohne gottgefälliges Leben, nicht würdig mache. Ferner ſpricht er von der Flüchtigkeit dieſes Lebens, welches eine Zeit des Kampfes iſt, der Buſſe, der Vorbereitung zum Tode.

57. In der Mitte des vorigen Jahrhunderts fand der gelehrte Wetſtein, ein Prote-

ſtant, in einer ſyriſchen Handſchrift des neuen Teſtaments, zween Briefe des heiligen Clemens, die er zum Lobe der jungfräulichen Enthaltſamkeit geſchrieben, und die ohne Zweifel dieſelben ſind, deren Hieronymus in ſeinem Buche gegen Jovianus erwähnet. Indem Wetſtein anerkennet, daß der heilige Clemens über dieſen Gegenſtand anders gedacht habe als Luther, fügt er mit redlicher Unbefangenheit hinzu: „Man hat nicht erwieſen „daß dieſer Papſt Unrecht gehabt ſo zu denken. „Wenn jemand demjenigen deſſen er „rechtmäſſig gebrauchen könnte, freiwillig entſagt, „um ſich vollkommner, und mit mehr „Freiheit, der Kirche zu widmen, ſo ſeh' ich „nicht ein, daß er nicht dafür eine deſto höhere „Belohnung im andern Leben ſolte zu „erwarten haben.“

ſ. Butler vie de Saints, 23. Nov.

38. Fünf Briefe welche dieſem heiligen Papſte zugeſchrieben worden, und den Schwall der falſchen Decretalen *) vermehrt haben, wurden ſchon lange für unächt allgemein anerkannt. Der erſte, welchem mehr Werth als den andern beygeleget ward, läßt den heiligen Clemens dem Apoſtel Jakobus, Bi-

---

*) „Decretalen“ ſo nennt man die Briefe der Päpſte, welche theils an Biſchöfe, theils an andre Perſonen, in Angelegenheiten der Kirchenzucht geſchrieben worden. In Zeiten der Unwiſſenheit ſind falſche Decretalen, als ob ſie aus früheren Zeiten wären, geſchmiedet worden, und haben groſſes Unheil geſtiftet.

ſchofe zu Jeruſalem, den Märtyrertod des Apoſtels Petrus melden, obſchon der heilige Jakobus ſchon vier Jahre zuvor als Märtyrer in die ewige Ruh' eingegangen war.

39. Noch andre Schriften, ungleichen Werthes, ſind dem heiligen Clemens beygelegt worden, welche ohne Zweifel aus ſpäteren Zeiten ſind. Die eine heißt „Wiedererkennungen" (ἀναγνωρισμοὶ, recognitiones) weil an einer Stelle derſelben erzählt wird, wie Clemens, nach langer Trennung, ſeinen Vater und ſeine Brüder wieder gefunden, und ſie erkannt habe. Sie enthält zehn Bücher. Man nannte ſie auch Tagebuch der Reiſe des Apoſtels Petrus; auch der Streit des heiligen Petrus mit Simon dem Zauberer. Euſebius nennt ſie Geſpräche des heiligen Petrus mit Apion. *) Die griechiſche Urſchrift iſt, bis auf einige Bruchſtücke, verloren gegangen. Der berühmte Rufin, der in der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts, und bis 410 blühete, gab ſich die Mühe das

---

*) So nennet ſie Euſebius. Da wir aber in den Recognitionen keine Geſpräche des heiligen Petrus mit Apion finden, ſo wollen einige, nach Photius, daß Euſebius eine andre Schrift als die Recognitionen meine. Es mag ſeyn. Dann aber würde das Stillſchweigen des Euſebius von den Recognitionen beweiſen, daß er ſolche nicht für ein Werk des heiligen Clemens, ja keiner Erwähnung werth gehalten. Es iſt aber auch möglich daß Rufin dieſe Geſpräche in ſeiner Ueberſetzung ausließ.

Buch in Latein zu überſetzen, und ſagt in ſeiner Zuſchrift an den heiligen Gaudentius, Biſchof zu Breſcia, er habe einiges, welches ſein Verſtändniß überſteigt, ausgelaſſen. Möchte ihm das andre der Bekanntmachung unwürdig geſchienen haben! Es iſt ſchwer zu ſagen, ob dieſe Schrift ſich mehr durch langweilige und ſeichte Erörterungen, als durch phantaſtiſchen Schwulſt auszeichne. Euſebius erklärt die Geſpräche des Apoſtels Petrus mit Simon für unächt, und ſagt, keiner der Alten habe ſie angeführt. Auch ſagt er daß ſie manches wider die wahre Lehre enthielten. Photius lobt die Schreibart der Recognitionen in der Urſchrift, und des Verfaſſers Gelehrſamkeit; hält aber das Ganze für ein unnützes Werk. Unbegreiflich iſt es, daß Origenes, der groſſe Origenes, dieſe Schrift für ein Werk des heiligen Clemens anſehen konnte!

Euseb. Eccl. Hist. III, 38.

40. Neunzehn ſogenannte Homilien, welche nicht Reden ſind, ſondern Geſpräche enthalten, ſind auch für ein Werk des heiligen Clemens ausgegeben worden. Ich glaube daß man ſie mit Recht für den zweeten Theil der Recognitionen hält. Sie ſind wenigſtens mit ihnen gleicher Art.

41. Andrer Beſchaffenheit ſind die gleichfalls dem apoſtoliſchen Manne zugeſchriebnen apoſtoliſchen Satzungen; (Διαταγαι των ἁγιων Ἀποστολων, Constitutiones sanctorum Apostolorum) und die, mit Unrecht, als einen Anhang ihnen angefügten Kanons (Regeln, Vorſchriften) der Apoſtel. Die Satzungen enthalten ſehr viel Schäzbares, manches, ih-

rer vielverheiſſenden Ueberſchrift apoſtoliſche Satzungen nicht Unwürdiges. Man glaubt daß ſie von einem Unbekannten im dritten Jahrhunderte zuſammen getragen, hie und da aber verfälſchet worden, welches auch dadurch wahrſcheinlich wird, daß der heilige Epiphanius und der Verfaſſer einer dem heiligen Chryſoſtomus fälſchlich beygelegten Auslegung des Evangeliſten Matthäus, verſchiedne Stellen anders anführen als wir ſie anizt im Buche finden.[f]

42. Dieſe apoſtoliſchen Satzungen ſind in acht Bücher getheilt, und enthalten hauptſächlich Vorſchriften der Kirchenzucht, doch auch des häuslichen Lebens, und der chriſtlichen Sittenlehre. Ohne Zweifel hat der Herausgeber derſelben vieles ächtes, aus apoſtoliſchen und ihnen zunächſt folgenden Zeiten hergenommen; aber es iſt auch manches aus ſpäterer Zeit, wie — auch vom innern Werthe abgeſehen — aus offenbaren Mißgriffen in Abſicht auf Zeiten und Verhältniſſe, unleugbar erhellet.

43. Am Ende des achten und lezten Buches findet man die ſogenannten Kanons (Vorſchriften, Regeln) der Apoſtel, welche ohne Zweifel daher ihren Namen haben, daß verſchiedne würklich von den Apoſteln und deren Nachfolgern, apoſtoliſchen Männern, in verſchiednen Gemeinen mündlich angeordnet worden. Von ſolchen Anordnungen ſpricht der Apoſtel Paulus manchmal, zum Beyſpiel 1. Kor. VII, 17. XVI, 1. Was war natürlicher, als daß die Gemeinen Jeſu Chriſti ſich nicht nur die apoſtoliſchen Sendſchreiben

[f] Du Pin nouvelle Bibliothèque etc.

— wovon wir ein Beyſpiel finden Kol. IV, 16. — ſondern auch die mündlichen Vorſchriften, welche „nicht mit Tinte, ſondern „mit dem Geiſte des lebendigen Gottes, nicht „in ſteinerne Tafeln, ſondern in fleiſcherne „Tafeln des Herzens geſchrieben worden" 2. Kor. III. 3. einander mittheilten?

44. Dieſe Kanons tragen ein unverkennbares Gepräge des heiligen Alterthums an der Stirn, und daß ſie würklich von hohem Alterthume ſeyn, erhellet daraus, daß das erſte allgemeine Concilium zu Nicäa, welches im Jahre 325 verſammlet war, ſie als alte Geſetze, als Kanons der Väter, als kirchliche Kanons anführt. Gleiches thun verſchiedne Schriftſteller eben dieſes vierten Jahrhunderts. Und durch dieſes Alterthum erhalten ſie als Zeugniſſe von der Lehre einen ſehr hohen Werth; eine Betrachtung welche unſre von der Kirche getrennten Brüder beherzigen wollen, wenn ſie ſehen wie dieſe Kanons ſprechen von dem heiligen Opfer das auf unſern Altären dargebracht wird; wie ſie von Biſchöfen, Prieſtern, Diakonen und niedern Ordnungen der Geiſtlichkeit, als von einer allgemein anerkannten Sache ſprechen, u. d. m.

45. Indeſſen hat dieſe, obſchon ſehr ſchäzbare Sammlung, kein kanoniſches Anſehen, und es iſt unmöglich zu beſtimmen, welcher Kanon von den Apoſteln, oder von deren Nachfolgern, und Nachfolgern von dieſen verfaſſet worden. Alſo urtheilte davon ein Licht ſeiner Zeit, der gelehrte Hincmar, Erzbiſchof zu Reims im neunten Jahrhundert: „Die „ſogenannten Kanons der Apoſtel, welche von

„einigen Chriſten geſammlet worden, ſind
„aus der Zeit da die Biſchöfe ſich nicht ver-
„ſammlen, nicht in Freiheit Concilium hal-
„ten konnten. Sie enthalten vieles was man
„annehmen kann, verordnen aber auch man-
„ches was man nicht beobachten muß.“

Du Pin.

46. Der ſogenannte lezte Kanon, welcher eine Unwahrheit enthält, indem er den heiligen Clemens redend einführt, ihn ſeine beyden Sendſchreiben und die acht Bücher der Satzungen im Namen der Apoſtel unter den kanoniſchen Schriften nennen, und als ſolche den Biſchöfen ſie empfehlen läßt; dieſer ſogenannte Kanon iſt offenbar unächt, war aber auch von dem der ihn geſchmiedet hat nicht beſtimmt die Sammlung der Kanons, ſondern das ganze Werk der Satzungen, welches mit den Kanons endiget, zu beſchlieſſen, wie der gelehrte anglikaniſche Biſchof Beveridge einleuchtend zeiget, in ſeinen Anmerkungen zu den Kanons der Apoſtel. Daß die acht Bücher der Satzungen an mehr Stellen verfälſchet worden, ſolches iſt von verſchiednen gezeigt worden, und wird keinem aufmerkſamen Leſer derſelben, der mit dem chriſtlichen Alterthume nicht ganz unbekannt iſt, entgehen; auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß ſelbſt die Kanons aus verſchiednen, wiewohl alle aus ſehr frühen Zeiten, von verſchiednem Gehalte ſeyn, und daß dieſe Sammlung der ſogenannten apoſtoliſchen Kanons, niemals kanoniſches Anſehen in der Kirche gehabt habe.

† Cotelerii SS. Patrum qui temp. apoſtol. floruerunt, opera.

47. Euſebius und der heilige Athanaſius erwähnen einer Schrift, welche ſie die Lehren

der Apoſtel nennen, und verſchiedne glauben daß ſie die Satzungen der Apoſtel gemeint haben; Du Pin aber hält es für wahrſcheinlicher daß es zwo verſchiedne Schriften geweſen. Die neunzehn Geſpräche werden zuweilen von den Alten die Clementinen genannt.

48. Nach einigen ſol der heilige Clemens einen Märtyrolog (Verzeichniß der Märtyrer) haben machen laſſen.

49. Wenn man die Erzählungen welche in den Recognitionen vorkommen beſeitiget, ſo weiß man nichts Beſtimmtes weder über das Vaterland noch über das Geſchlecht dieſes heiligen Papſtes zu ſagen. Aus Verwechslung mit Flavius Clemens laſſen ihn einige von römiſchen Senatoren abſtammen. Am wahrſcheinlichſten iſt wohl daß er ein Helleniſte war, daher der jüdiſchen Gebräuche ſehr erfahren, und der griechiſchen Wiſſenſchaften nicht unkundig. Auch ſcheint er ſich einen Abkömmling Jakobs zu nennen, den er im Briefe unſern Vater Jakob heiſſet, welches natürlicher von der leiblichen Abſtammung als von der geiſtlichen Kindſchaft zu verſtehen iſt, da er, dieſen Sinn auszudrücken, Abraham würde genannt haben.

50. Ich habe irgendwo angemerkt, daß ich nicht wohl anders als denen beytreten könne, welche ihn natürlichen Todes ſterben laſſen. „Er ſchied aus dem Leben" ſagt Euſebius. Indem Irenäus die erſten ſieben Nachfolger des heiligen Petrus namentlich aufführt, bemerkt er nur von Teleſphorus, dem

K. Gbr. S. 100. Eccl. Hist. III, 34. (ἀνέλυσε τὸν βίον) ſiebenten, daß er herrlichen Märtyrertodes geſtorben ſey. Man wendet dagegen ein, daß der Kanon der Meſſe den Clemens Märtyrer nenne; aber weder hat eine Liturgie hiſtoriſche Unfehlbarkeit, noch auch darf man vergeſſen, daß die erſten Chriſten auch ſolche welche des Namens Jeſu wegen Bande, Schmach oder Marter ausgeſtanden, alſo nannten, wenn ſie auch nicht getödtet wurden. Später unterſchied man zwiſchen Märtyrer und Bekenner. Der heilige Clemens mag unter Domitian, als Biſchof zu Rom, ſchwere Verfolgungen ausgeſtanden haben; wahrſcheinlich in Banden gelegen ſeyn, da er in dem Briefe den er im Namen ſeiner Kirche, an die Gemeine zu Korinth ſchrieb, von Leiden und Drangſalen redet, welche die Chriſten zu Rom erduldet, daher wären verhindert worden früher an ihre Korinthiſchen Brüder zu ſchreiben. Dieſe Verfolgungen mögen ihm wohl den Namen eines Märtyrers erworben haben, den ihm der Kanon der Meſſe beylegt. Der Kirche Abſicht iſt, durch Erwähnung der Heiligen, ihre Kinder zum Nacheifer zu entflammen; und welcher Name vermag das mehr als dieſer, von dem, als Clemens lebte, ein Apoſtel bezeugte, daß er im Himmel aufgeſchrieben wäre!

Iren. advers. Haer. III, 3.

51. Die Mährchen mit welchen ſpätere Zeit ſeinen vermeinten Märtyrertod ausſchmückte, ſeine Verbannung in die tauriſche Halbinſel; (die Krim) ſeine Erſäufung auf Befehl Trajans, der ihn an einen Anker befeſtiget in die Tiefe des Meers werfen laſſen; die wunderbare Ebbe des Meers, welche

jährlich an dieſer Stätte wieder ſol ſtatt gefunden haben; und andre Geſchichtchen dieſer Art, verdienen kaum eine flüchtige Erwähnung.

LXXXII.

1. Schon die Apoſtel Petrus, Paulus und Judas Thaddäus hatten Irrlehrer mancher Art bekämpfen müſſen, und gegen das Ende des erſten Jahrhunderts hatten die Meinungen einiger von dieſen nicht wenige Gläubige dahin geriſſen. So wie Simon der Zauberer und Apollonius von Tyana den Apoſteln Petrus und Paulus Troz bieten wollen, hatte auch Cerinthus, wie ſcheint, Epheſus zu ſeinem Aufenthalte gewählt, wo der erhabne Evangeliſt Johannes ſeinen Siz hatte, aus welchem er ſieben Gemeinen vorſtand.

2. Dieſer Cerinthus, (oder Kerinthos) von dem, wie ich anderswo erwähnt habe, berichtet wird, daß er ein geborner Jude, wahrſcheinlich von der alexandriniſchen Schule war, ſich zum Chriſtenthume bekannt hatte, das Murren der Gläubigen aus den Juden wider das Haupt der Apoſtel, wegen der Taufe des Cornelius ſol erregt, dann ſich an die Spitze derjenigen geſtellt haben, welche nach dem apoſtoliſchen Concilium gen Antiochia gingen, die Freiheit welcher die Gläubigen aus den Heiden dort genoſſen zu erkunden, wodurch, ohne Dazwiſchenkunft des Paulus, leicht eine Spaltung in dieſer Gemeine, wenigſtens eine Kälte zwiſchen den Chriſten

aus den Juden und den Chriſten aus den Heiden würde ſeyn bewürket worden; dieſer Cerinthus wolte als Haupt einer neuen Lehre angeſehen ſeyn, welche doch eigentlich, wie die meiſten, wo nicht alle frühen Ketzereien, eine Abart des ſimonianiſchen Aberwitzes war.

3. Er behauptete, es ſey nicht das höchſte Weſen welches die Welt erſchaffen habe, ſondern eine von Dieſem ſehr verſchiedne Kraft, die den Allerhöchſten nicht einmal kenne. *) Der Gott den die Hebräer anbeteten ſey nur ein Engel. Jeſus ſey Joſephs, wie Mariens, leiblicher Sohn; weil er aber alle Menſchen an Weisheit weit übertreffen, habe Gott den Chriſtus auf ihn herabgeſandt nach ſeiner Taufe, in der Geſtalt einer Taube, und dieſer Chriſtus habe ſich mit Jeſus vereiniget. Jeſus Chriſtus habe darauf den bis-

---

*) Dieſe Stelle iſt, wie ſo viele andre Stellen aus den Schriften des heiligen Irenäus, in der griechiſchen Urſchrift verloren gegangen, und lautet in der uralten lateiniſchen Ueberſetzung, nach gewöhnlicher Leſart, alſo: Non a primo Deo factum esse mundum, sed a virtute quadam . . . . ignorante eo qui est super omnia Deo. Aber eine alte Handſchrift hat: ignorante eum qui est super omnia Deum. So wird jener Kraft, nicht dem Allerhöchſten, Unkunde zugeſchrieben. Und offenbar verſtand auch Theodoret es ſo, der aber nicht von Einer, ſondern von mehr Kräften ſpricht, durch welche Cerinth die Welt erſchaffen laſſen, und auch ſagte daß ſie vom Allerhöchſten nichts ſollten gewußt haben.

Theodoret. Haeret. fabul. II.

er unbekannten wahren Gott den Menſchen rkündiget, und Wunder gethan. Endlich y der Chriſtus davon geflogen, und der ver- ſſene Jeſus habe gelitten, ſey getödtet wor- en, und von den Todten wieder auferſtan- en. Chriſtus, ganz Geiſt, ſey keinem Lei- en, vielweniger dem Tode, unterworfen. Ce- inthus rühmte ſich hoher Offenbarungen, wel- e ihm durch Engel mitgetheilet worden, und ltſame Dinge enthielten. Endlich verſicherte r, nach der allgemeinen Auferſtehung, wür- e Jeſus Chriſtus ſichtbar auf Erden herrſchen, nd die Auferſtandnen würden zu Jeruſalem n Schmäuſen und Bulſchaften ein herrliches eben führen.

Iren. advers. Haereses. I, 25. vergl. mit Tertull. praescript. 48. mit Cajus apud Euseb. III, 28. mit Dionys. Alex. apud Euseb. VII, 25. und mit Theod. Haeret. Fab. II.

4. Irenäus berichtet, es haben einige den iligen Polykarpus, der ein Jünger des vangeliſten Johannes war, erzählen gehört, ieſer ſey einſt im Begrif geweſen ins Bad u gehen, als er inne geworden daß Cerin- us drinnen ſey. Sogleich ſey er zurückge- rungen: und habe gerufen: „Fliehen wir, „daß nicht einſtürze über uns das Bad in „welchem Cerinthus iſt, der Wahrheit Feind!“ Der groſſe Apoſtel wolte zu erkennen geben, aß man nicht ſorgfältig genug den Umgang erjenigen fliehen könne, welche die Wahrheit efeinden, den Sohn Gottes zu verkleinern, nd ihre Irrthümer zu verbreiten ſtreben.

Iren. III, 3.

5. Ob Ebion dieſes Cerinthus Jünger weſen, wie Tertullian, der ihn ſeinen Nach- lger nennt, anzudeuten ſcheint, iſt nicht aus- emacht. Er hatte einige Irrthümer mit hm gemein, wich aber in andern von ihm

Tertull. in praescript. 48.

ab, und nahm vieles von den ſogenannten Nazaräern an, deren Secte bald nach Zerſtörung Jeruſalems entſtanden war, als die Chriſten, welche, der Warnung des Sohnes Gottes zufolge, aus Jeruſalem geflüchtet waren, ſich in Pella, einer Stadt jenſeit des Jordans aufhielten. Die Nazaräer vermiſchten das Judenthum mit dem Chriſtenthum, behielten die Beſchneidung bey und alle jüdiſche Gebräuche, denen ſie auch, ſo wie jener, die bekehrten Heiden, gerade wider den Beſchluß des apoſtoliſchen Conciliums, unterwerfen wolten. Sie nahmen nur das Evangelium des heiligen Matthäus an, hielten Jeſum Chriſtum für den Meſſias, nannten Ihn auch den Sohn Gottes.

6. Ebion wohnte nah bey Pella. Auch er nahm nur das Evangelium des heiligen Matthäus an, und läſterte Paulus, dem er Abfall vom Geſetze vorwarf. Seine Anhänger, welche ſich nach ihm Ebioniten nannten, brüſteten ſich mit dieſer Benennung, und rühmten ſich der Verachtung des Irdiſchen, denn Ebion heißt auf hebräiſch ein Betler. Ueber die Perſon unſers Heilands ſtimmten die Ebioniten nicht untereinander überein. Einige hielten ihn für einen bloſſen Menſchen, Joſephs und Mariens Sohn; andre erkannten zwar Seine wunderbare Empfängniß vom heiligen Geiſt, leugneten aber Sein Daſeyn von Ewigkeit her.

Iren. I. 26.

Iren. I. 26. Tert. praeſcr. 48. Euſeb. III. 27. ſiehe auch die Artikel Nazaréens und Ebionites im Tillemont.

7. Ein gelehrter Kirchenvater erzählet uns, der heilige Johannes ſey dringend von ſeinen Freunden, von faſt allen Biſchöfen Kleinaſiens, ja von vielen Gemeinen, welche Ab-

geordnete an ihn geſandt, gebeten worden, ein Evangelium zu ſchreiben, und zwar zum Theil in der Abſicht jenen Irrlehren Einhalt zu thun. Hier. in Matth. Lange hielt ihn ſeine Demut davon ab, bis die Anregung des heiligen Geiſtes, Der ihm in ſolcher Fülle beywohnte, ihn den Willen Gottes nicht länger bezweiflen ließ. Er, deſſen ganzes Leben ein göttlicher Wandel vor dem Allſehenden, und vor dem Geliebten ſeiner Seele war, glaubte dennoch ſich durch Stille, Gebet und Betrachtung, zu dieſem heiligen Berufe vorbereiten zu müſſen. Ja, er ließ auch eine auſſerordentliche Faſte, und öffentliche Gebete der Gemeinen anordnen, deren vereintes Flehen Gnaden des heiligen Geiſtes auf ihn herab rufen ſolte. Durch eine beſondre göttliche Offenbarung erleuchtet, begann er mit den erhabnen Worten: „Im „Anfang war das Wort, und das Wort war „bey Gott, und Gott war das Wort."

8. Da Matthäus und Lukas vor ihm die Umſtände welche die Geburt unſers Heilandes betreffen erzählt hatten, und ſowohl ſie als Markus von den erſten Jahren des geführten Lehramtes Deſſelben nichts berichten, ſondern uns nur von dem erzählen was Er nach dem Tode Johannes des Täufers redete und that; ſo hat Johannes dieſe Lükke erfüllt. Auch hat er uns aus dem lezten Jahre Jeſu Chriſti viele Züge aufbewahrt, welche ſeine Vorgänger mit Stillſchweigen übergangen waren; und ihm verdanken wir die lezten Reden Jeſu Chriſti in welchen Ströme des ewigen Lebens ſich ergoſſen.

9. Der Hauptzweck ſeines Evangeliums iſt, die ewige Gottheit des Sohnes und die geheimnißvolle Lehre der Dreyeinigkeit auſſer allem Zweifel zu ſetzen. Heilige Väter haben den Anfang ſeines Evangeliums mit einem flammenden Wetterſtrahl verglichen, der plözlich, mit lautem Donner, aus ſtiller Wolke fährt; und das Ganze mit einem Adler der ſeinen Flug zur Sonne nimt.

10. Die Erhabenheit und das Feuer welches dieſe göttliche Schrift ſelbſt unter den andern göttlichen Schriften auszeichnen, ſind verbunden mit der liebenswürdigſten Einfalt. In kindlicher, ſehr edler, aber kindlicher Sprache, redet er Göttliches, und berührt alle Saiten unſers Herzens, indem er zugleich mit dem Lichte des Himmels unſer Haupt erleuchtet; mit einem Lichte, welches alle, die mit gottgefälligem Sinn ihm nahen, durchdringt, und den Willen entflammt, ſich Dem von ganzem Herzen und von ganzer Seele, aus allen Kräften und mit ganzem Gemüthe zu widmen, Der von Ewigkeit uns liebte, von Ewigkeit her beſchloſſen hatte, durch Menſchwerdung, Leiden und Tod uns ewige Vereinigung mit Ihm, und durch Ihn mit dem ewigen Vater zu erwerben.

11. Johannes war wenigſtens neunzig Jahr alt, als er, nicht vor dem Jahre 98, ſein Evangelium ſchrieb.

LXXXIII.

1. Die Alten erzählen vom heiligen Evangeliſten, daß er einen Prieſter des Amtes entſetzet habe, weil dieſer eine ſelbſterfundne Reiſebeſchreibung des Apoſtels Paulus und der heiligen Thekla als wahre Geſchichte herausgegeben. Wer die Wahrheit zu verletzen ſich erkühnet, der verletzet auch die Liebe; und wer durch ſogenannten frommen Trug erbauen wil, der zeigt ſich des heiligen Lehramtes unwürdig, wil aus der Nacht das Licht, das Leben vom Tode holen!

2. In den letzten Zeiten ſeines Wandels auf Erden ward Johannes ſo entkräftet, daß er nicht ohne Hülfe ſtützender Jünger in die heilige Verſammlung gehen, auch dort keine anhaltende Reden halten konnte. Er ließ ſich daran genügen jedesmal wenn er unter den Gläubigen erſchien, ſie mit den Worten zu ermahnen: „Liebe Kinder, liebet euch untereinander!“ Als einſt einige Verwunderung darüber bezeugten, daß er ihnen immer daſſelbige ſagte, antwortete er: „Es iſt das „Gebot des HErrn, und wer dieſes hält, „der thut genug!“ Hieronym. in Gal. VI, 10.

3. Der Jünger den Jeſus lieb hatte, ſtarb zu Epheſus, natürlichen Todes, im acht und ſechzigſten Jahre nach dem Tode Jeſu Chriſti, welchen ſo lange zu überleben gewiß eine weit gröſſere Uebung der vollkommenen Ergebung in den Willen Gottes war, als Bande, Marter und früherer Tod geweſen 100 oder 101 n. Chr. Geb. Eus. Chron.

wären. Nach gewöhnlicher, nicht unwahrſcheinlicher Meinung, war er acht Jahre jünger als unſer Heiland. Sonach wäre er im zwey und neunzigſten oder im drey und neunzigſten Jahre ſeines Lebens zu Ihm in die ewige Ruh' eingegangen. Er hatte alle Apoſtel überlebt, und, nach menſchlichem Anſehen, hätte man deſto mehr für die Kirche Jeſu Chriſti beſorgen müſſen, da ihr eben izt, als ſie ihrer ſichtbaren Säulen beraubt war, die heftigſten Erſchütterungen bevorſtanden. Aber der Sohn Gottes, „Der alle Dinge trägt
Hebr. 1, 3. „durch das Wort Seiner Macht,“ verließ
Seine Kirche nicht. Ueber ihr waltete der heilige Geiſt. Befeſtiget durch Stürme, gekräftiget durch äuſſeren Druck, fruchtbar durch Vertilgung, beſtand ſie, verbreitete ſich je mehr und mehr mit den Strömen des Blutes der Verfolgung, und wird beſtehen bis ans Ende der Tage.

Des zweeten Zeitlaufs
Vierter Zeitraum.

Vom Tode Johannes des Evangeliſten, bis zur lezten Zerſtreuung der Juden unter dem Kaiſer Hadrian.

Vom Jahre 101, bis zum Jahre 137.

LXXXIV.

1. Ich gehe, des Zuſammenhangs wegen, um zwey oder drey Jahr in die Geſchichte des vorigen Zeitraums zurück, weil ich den Faden der Ereigniſſe welche die Kirche Gottes unmittelbar angehen, nicht durch Welthändel unterbrechen wolte, deren Erwähnung gleichwohl, zu Verbreitung hinreichenden Lichtes über die in der Welt lebende, von der Welt angefeindete und verfolgte, in der Verfolgung ſelige, durch Kraft Gottes in der Liebe ſiegende Kirche nothwendig iſt.

2. Marcus Ulpius Nerva Trajanus war [illegible] in Deutſchland, an der Spitze der Legio-

nen, als er den Tod des Kaiſers erfuhr, der ihn, wie wir geſehen haben, an Sohnes ſtatt aufgenommen, zum Gehülfen und zum Nachfolger ihn ernannt hatte. c) Sogleich ordnete er dem Nerva einen Tempel, einen Prieſter und Altäre, ſchrieb auch an den Senat, gleiche Milde verheiſſend wie der gute Nerva gezeigt hatte. Obſchon dieſer im Anfange des
N. Chr. G. 98. Jahrs geſtorben war, hielt dennoch Trajan, wegen der von den kriegriſchen Deutſchen bedroheten Provinz, für nothwendig noch bis zum Ende des Jahrs allda zu bleiben. Als er die Ruhe jener Gegend geſichert hatte, zog er, mit geziemēndem, wohlgeordnetem Geleite nach Rom, ohne durch üppige Pracht den öffentlichen Schaz anzugreifen, oder die Länder zu beläſtigen, wo die Durchzüge voriger
Plin. in panegyrico. Kaiſer, beſonders des Domitian, in graunvollem Andenken geblieben waren.

3. Mit beſcheidner Würde zog er ein in Rom, zu Fuß, die Lictoren vor ſich her, gefolgt von wenigen Schaaren, deren Anſehen kriegriſch war, deren Stille von guter Kriegszucht zeugte. Er war nach einigen zwey und vierzig, wahrſcheinlicher fünf und vierzig Jahr

---

c) Den Namen Nerva hatte Trajan durch die Adoption bekommen. Weil er die Briefe des Nerva in Kölln erhalten hatte, ſo laſſen die meiſten neuen Geſchichtſchreiber auch in eben dieſer Stadt die Nachricht vom Tode des Nerva an ihn gelangen, die er doch, wie aus der Lobrede des Plinius auf ihn zu erhellen ſcheint, an den Ufern der Donau erhielt.

S. Baumgartens Anmerk. 4 (257) im 13ten Bande der allg. Welthiſtorie.

alt, da er Kaiſer ward. Wohlgeſtalt und männliche Schönheit des Geſichts entſprachen trefflichen Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens; und weil man ihn mit Liebe verehrte, ſo ſchien ſelbſt ſein früh greiſendes Haar ihm Würde zu verleihen. Der Purpur gab ihm kein neues Anſehen, weil ſein Anſtand immer edel geweſen. Er wolte nur durch Verdienſt der erſte ſeyn. Gleiche Geſinnung Plin. in pan. äuſſerte ſeine Gemahlin Plotina. Als ſie die Stufen des Palaſtes zum erſtenmal erſtieg, wandte ſie ſich zum begleitenden Volke, mit den Worten: „Ich gehe ſo hinein, wie ich Dio Caſſ. „wieder herauszugehen wünſche.“

4. Trajan erwieß gebührende Ehre den Senatoren, auszeichnende Höflichkeit den Edlen, war jedem römiſchen Bürger zugänglich, leutſelig gegen alle. Er blieb Freund ſeiner alten Freunde, und freuete ſich, wenn dieſe mit Vertrauen ihn als Freund begrüßten. „Du haſt Freunde“ ſagt ihm Plinius, „weil „du Freund biſt.“

5. Als er den Saburanus zum Präfectus Prätorio (Oberſten der Leibwache) ernannte, und, dem Gebrauche gemäß, ihm ein Schwert in die Hand gab, ſagte er: „Nim „dieſes Schwert, für mich wofern ich recht Dio Caſſ. und Aurel. Vict. „handle; wo nicht, wider mich!“

6. In gleichem Sinne fügte er den öffentlichen Wünſchen, welche jährlich für des Kaiſers Wohl feierlich ausgeſprochen wurden, die Bedingung hinzu: „Wofern er die Geſetze nicht verletzen, wofern er das allgemeine „Beſte befördern wird!“

7. Solchen die ihm vorhielten, daß er, als Kaiſer, ſeiner Würd' etwas vergäbe, antwortete er: „Ich wünſche ein ſolcher Kaiſer „zu ſeyn, wie ich, wär' ich Privatmann, den Eutrop. „Kaiſer wünſchen würde.“

8. Gleich Nerva enthielt er ſich eitler Vergeudung, um deſto freigebiger das Verdienſt zu unterſtützen, der Dürftigen Noth zu erleichtern, den Bedürfniſſen des Staats abzuhelfen, öffentlichen Werken jene Gröſſe, Feſtigkeit und Schönheit zu geben, welche deren Würkung verſtärken, deren Dauer ſichern, und noch ſpäten Enkeln als Denkmale von einer Zeit zeugen ſollen, in welcher eine weiſe Regierung ſich mit dem Wohle des Landes beſchäftigte, und in welcher man auch durch Schönheit der Ausführung zeigte, daß man ſich glücklich fühlte. Er häufte keine Schäze, und verglich den öffentlichen Schaz mit der Milz, welche nie ohne Schaden der andern Theile des Leibes groß wird. Beſcheidne Sparſamkeit ſezte ihn in Stand auch auſſerordentliche und groſſe Ausgaben zu beſtreiten, obſchon er nicht allein keine neue Steuren ordnete, ſondern auch einige der eingeführten abſchafte.

9. Er ſorgte für Fülle der Lebensmittel in Rom, ohne, wie oft geſchehen war, durch erzwungnen Verkauf des Getreides für beſtimmte Preiſe, die Provinzen zu drücken. Weiſe Verfügungen, zu denen die Freiheit der Handlung gehörte, öfneten allen Ländern ſeiner Herrſchaft Quellen eines Wohlſtandes, dem ſeine erleuchtete Thätigkeit Schwung gab,

dem ſeine Gerechtigkeit und Milde ſicherten. Da einſt in Egypten, welches gewöhnlich größtentheils Rom mit Getreide verſah, der Nil ſeine erwartete Höhe nicht erreicht hatte, und daher eine Theurung dort entſtanden war, ſo ward dieſe Provinz mit dem Ueberfluſſe verſehen, den Trajans Vorſicht in Rom aufgehäufet hatte.

10. Nach Nerva's Beyſpiel ließ er Kinder der Armen, und nicht allein in Rom, ſondern auch in andern Städten Italiens, auf öffentliche Unkoſten erziehen.

11. Der Senat gab ihm durch feierlichen Beſchluß, die Benennung, Vater des Vaterlands.

12. Plinius ſagt von ihm er habe nicht gewolt daß man ihm das Glück ſeiner Verwaltung zuſchriebe, ſondern dem höchſten Weſen, welches über die Menſchen walte. Plin. Pan.

13. Ich muß, um nicht bey der weltlichen Geſchichte länger zu verweilen als mein Zweck erlaubt, verſchiedne ſchöne Züge im Leben dieſes milden, edelmütigen und groſſen Fürſten übergehen. Sein Verhalten, ſowohl als Kaiſer wie auch als Menſch, zeugen von angeborner Güte und ſeltnem Edelmut, Und die Bewegungsgründe ſeiner Handlungen erſcheinen als deſto unverdächtiger, da er ſchon im Privatleben ſich als einen ſolchen gezeigt hatte, deſſen Ruf zur Herrſchaft allgemeine Freud' erregte, eh er ſelbſt ſich mit der Hofnung zum Throne zu gelangen ſchmeicheln können.

14. Nicht nur ſchloß er dem verächtlichen Geſchmeiſſe der Angeber das Ohr, ſondern er verbannte alle ſo dieſem ſchändlichen Gewerbe obgelegen hatten, in eben die wüſten Eilande wohin zuvor viele rechtſchaffne Männer unter Domitians Regierung, auf Angaben dieſer Leute waren verbannet worden.

15. Wir haben geſehn welchen ſchimpflichen Frieden Domitian mit Decebalus, dem Könige der Dacier, eingegangen war, über den, ſo wie über deutſche Völker (Quaden und Markomannen) von denen er gleichfalls überwunden worden, er einen ſchamloſen Triumph hielt, nachdem er den Daciern zinsbar geworden.

16. Unvollſtändige Nachrichten des Dio Caſſius, einige Stellen aus den Briefen des jüngern Plinius, und bey andern Schriftſtellern ſich findende zerſtreute Nachrichten, werfen ein dürftiges Licht über die Veranlaſſung und Führung des Krieges den Trajan wider die Dacier unternahm.

17. Es mag ſeyn daß dieſes kriegriſche Volk, und deſſen unternehmender König, der ein ſo kühner als fähiger Mann war, den Trajan gereizet haben, ſo iſt doch auch nicht zu leugnen, daß er vor Begierde brannte, ſowohl die von den Daciern den Römern zugefügte Schmach, als auch ſo manche Demütigung ſo dieſe von den Parthen erlitten hatten, zu rächen. Er pflegte als Betheurung desjenigen was er behauptete, hinzuzuſetzen: „Möge ich ſo gewiß Dacien in eine „Provinz verwandelt ſehen, und auf ſelbſt-

„erbauten Brücken über die Donau gehen und „über den Euphrat!“

18. Trajan ging in fliegender Eile, mit treflichem Kriegsheer, wider dieſes Volk, fand keinen Widerſtand beym Uebergang der Donau, weil er unerwartet kam, erfocht einen blutigen aber vollkommenen Sieg, rückte dann vor bis nah an Zermizegethuſa (dem itzigen Flekken Gradiſch in Siebenbürgen) Hauptſtadt der Dacier, zwang Decebalus zum Frieden, in welchem dieſer ſeinen Eroberungen entſagen, und ein Schuz- und Truzbündniß mit den Römern eingehen, das heißt, unter dem Namen eines Bundesgenoſſen, ein von Roms Winken abhängiger Fürſt werden mußte. N. Chr. G. 101.

19. Zwey oder drey Jahre nachher ernannte Trajan ſeinen Freund, den jüngern Plinius, der ſchon Conſul geweſen, zum Statthalter von Pontus und Bithynien. Er war ein würdiger Neffe des groſſen Naturforſchers Plinius, ein Mann von liebenswürdiger Gemütsart und ſehr ausgezeichneten Gaben. Von ſeinen Schriften iſt uns nichts übrig geblieben als ſeine Lobrede auf Trajan, und eine Sammlung von Briefen in zehn Büchern. Das Zehnte enthält ſeine Briefe aus der Statthalterſchaft an Trajan. Unter dieſen finden wir einen in welchem Plinius dem Kaiſer Bericht von den Chriſten erſtattet, und Verhaltungsbefehle fodert, welche Trajan ihm auch gibt. Ich werde im nächſten Abſchnitte auf dieſe Schreiben zurükkommen, und den Gegenſtand der Chriſtenverfolgung unter dieſem Kaiſer, um dieſe Materie nicht zu unterbrechen, nach Erzäh-

lung der politiſchen und kriegriſchen Ereigniſſe ſeiner Regierung vornehmen.

20. Decebalus brach den Vertrag den er mit Trajan gemacht hatte, indem er, den eingegangnen Bedingungen zuwider, ein Heer warb, Feſten erbauete, Ueberläuſer annahm, ja auch andre Völker zu gemeinſchaftlichen Unternehmung wider die Römer einlud. Da zog Trajan abermal wider ihn, und bauete eine Brücke über die Donau, welche in Einem Sommer vollendet, und als eins der gröſten Werke der Kunſt bewundert ward. Er zeigte ſich auch in dieſem Kriege als einen der gröſten Feldherrn und als einen unerſchrocknen Soldaten, und hatte ſolchen Erfolg, daß Decebalus, um nicht ſelbſt dem Eroberer ſeines Landes in die Hände zu fallen, ſich ermordete. Dacien ward eine römiſche Provinz, deren Beſiz Trajan durch viele römiſche Pflanzſtädte dem Reiche ſicherte.

R. Gbr. S. 105.
Dio Caſſ.
Plin. Epist.
Eutrop.

21. Er hielt den zweeten Triumph über dieſes Volk, gab den Einwohnern Roms öffentliche Schmäuſe und Luſtbarkeiten, unter denen ſich die Spiele des Circus auszeichneten; in welchen zehn tauſend Gladiatoren fochten und elf tauſend Thiere getödtet wurden. Dieſe römiſchen Ergötzungen daurten hundert und drey und zwanzig Tage. Auch ließ er, zum Andenken ſeiner Eroberung, Schaumünzen prägen, ebnete einen Hügel in Rom der nach ihm genannt ward, den er mit herrlichen Gebäuden ſchmückte, aus deren Mitte, über dem Grabe das er ſich erbauete, ſich die noch izt bewunderte Säule des Trajanus erhebt, deren Höhe von hundert acht und

wanzig Fuß die vormalige Höhe des abgetragnen Erdreichs anzeigte, und auf welcher die kriegriſchen Thaten des Daciſchen Krieges abgebildet ſind.

22. Zu dieſer Zeit eroberte ſein Statthalter in Syrien, Aulus Cornelius Palma, das Peträiſche Arabien, welches bisher noch von eignen Königen beherrſchet worden.

23. Ein Erdbeben ſtürzte vier Städte in Kleinaſien und zwo in Griechenland.

24. Es verſchwur ſich wider den Kaiſer ein gewiſſer Craſſus Frugi nebſt andern. Jener überließ es dem Senat in ihrer Sache zu erkennen. Die Milde des Urtheils muß der Milde Trajans zugeſchrieben werden, es ſey daß er unmittelbar das Urtheil des Senats lenkte, oder daß die verſammleten Väter ſich ſeiner wohlbekannten Geſinnung auf eignen Antrieb fügten. Von Craſſus wiſſen wir, daß er in eine Inſel verbannet, und zur Zeit des nachfolgenden Kaiſers Hadrianus, ohne deſſen Wiſſen, auf Befehl einer obrigkeitlichen Perſon getödtet ward, weil er den Ort ſeiner Verbannung ohne Erlaubniß verlaſſen hatte, und in Verdacht neuer Anſchläge ſtand.

Dio Caſs.
vergl. mit
Spartian. in
Adriano.

25. So milde die Gemütsart des Trajan auch war, kann man ihn gleichwohl nicht freyſprechen von glühender Eroberungsſucht, welche das Urtheil der Weltlinge, wenn ſie nicht ſelbſt deren Opfer werden, zwar beſchöniget und preiſet, die aber auf der Wage des Heiligthums verabſcheuungswürdig erfunden wird. Er fand erwünſchten Vorwand

zu einem Kriege mit den Parthen. Seit Nero den überwundnen Tiridates, König von Armenien, der durch Künſte der Magie ſich bey ihm eingeſchmeichelt, wieder auf den Thron erhoben hatte, behaupteten Roms Kaiſer das Recht die Könige dieſes Landes einzuſetzen. Koſrhoes, König der Parthen, mochte wohl die Zeit des Daciſchen Krieges genutzet haben, um dem Exedares dieſe Würde zu verleihen. Trajan foderte Genugthuung, und als Koſrhoes ſich ſolcher weigerte, eilte jener, nach ſchon zuvor gemachter Zurüſtung, aus Rom nach Griechenland. Koſrhoes hatte wohl kaum ſolchen Ernſt, noch weniger dieſe Eile erwartet; ordnete daher Geſandte mit reichen Geſchenken an Trajan ab, den ſie in Athen antrafen, ließ ihm vorſtellen wie unrecht es von beyden ſeyn würde, dieſer Urſache wegen beyde Reiche in Krieg mit einander zu verwickeln, erbot ſich den Exedares, von dem er wohl ſähe daß er weder den Parthen noch den Römern angenehm wäre, fahren zu laſſen, und trug darauf an, daß Trajan den Neffen des Koſrhoes, den Parthamaſiris, auf den Thron von Armenien ſetzen möchte. Dieſer Antrag, welcher die römiſchen Anſprüche befriedigte, war gleichwohl dem kriegsluſtigen Kaiſer nicht willkommen. Er fertigte die Geſandten ab mit Kälte, ohne die Geſchenke anzunehmen, und eilte nach Antiochien, wo er am 7ten Januar des Jahres 107 einen feierlichen Einzug hielt.

26. Während dieſes ſeines erſten Aufenthalts zu Antiochia war es, daß er dem Biſchofe daſelbſt, dem heiligen Ignatius, das

Urtheil ſprach, und ihn, den wilden Thieren vorgeworfen zu werden, nach Rom ſandte.

27. Trajan ging auf den Berg Kaſius, wo ein berühmter Tempel des Jupiter ſtand, den er mit Daciſcher Beute beſchenkte, auf daß, wie ein Epigramm ſagt, welches dem Hadrian zugeſchrieben wird, der Beherrſcher der Götter dem Beherrſcher der Menſchen gröſſern Kriegsraub von den Parthen gewähren möchte. Spartian.

28. Auf fortgeſeztem Zuge nach Armenien kamen viele Könige ihm aufzuwarten. Zu Elegia, einer Stadt in Großarmenien, kam, in Vertrauen auf Trajans Edelmut, Parthamaſiris zu ihm. Der Kaiſer empfing ihn öffentlich, ſitzend auf dem Thron, von Feldoberſten umringt, im Angeſichte des Heers. Parthamaſiris nahm ſeine königliche Hauptbinde ab, und legte ſie ihm zu Füſſen, in ſicherer Erwartung, daß Trajan ſie ihm um die Schläfen winden würde. Die Soldaten erhuben ein lautes Freudengeſchrey, da ſie den König Armeniens als einen Flehenden vor dem Kaiſer ſahen, worüber Parthamaſiris erſchrak, und entrinnen wolte. Da er ſich aber umringt ſah, begehrte er den Kaiſer allein zu ſprechen. Es ward ihm gewährt, er erhielt nichts, und ging zornig von Trajan, der ihn wieder öffentlich erſcheinen ließ, auf daß das Heer Zeuge wäre von der Unterhandlung. Jener beklagte ſich laut über geſchehenes Unrecht; Trajan erklärte Armenien für eine römiſche Provinz, entließ den getäuſchten Fürſten ſammt einigen Parthen

ſeines Gefolges, behielt aber die Armenier, ſie als Unterthanen anſehend.

29. Mit ſehr ungleichen Kräften wagte Parthamaſiris den Römern zu widerſtehen, Dio Cass. und Eutrop. und fiel im Kampfe. Armenien ward eine römiſche Provinz.

30. Abgarus, König des kleinen Reichs Edeſſa in Meſopotamien, deſſen Benehmen den Römern ſehr zweydeutig geſchienen hatte, erhielt ſich auf dem Thron durch die Schönheit ſeines Sohnes Arbandes, der vor dem Kaiſer tanzete, auf eine Weiſe welche den drey Fürſten zur Schande gereicht.

31. Trajan eroberte Meſopotamien. In dieſem Feldzuge zeichnete ſich vorzüglich aus Luſius Quietus, ein geborner Mohr, der als einer der gröſten Feldherrn nach Trajan angeſehen, von ihm zur Prätur und zum Conſulat erhoben, ja wie einige wollen, zum Nachfolger in der Herrſchaft von ihm beſtimmet ward, woran ich doch ſehr zweifle.

32. Vom Jahre 108 bis zum Jahre 115 ſchwebet groſſes Dunkel über den Thaten des Eroberers, der ſeinem Ehrgeize viel Menſchenblut, und ſeine beſſern Empfindungen von angeborner Herzensgüte aufopferte. Wir ſehen nur daß Koſrhoes gezwungen ward ihm Aurel. Victor Geiſeln zu geben, ſchlieſſen daher mit Recht daraus, daß er, ſey es einen Frieden, oder doch einen Waffenſtillſtand mit ihm, zum Vortheile der Römer einging. Bald nachher war es vermutlich, daß Trajan ſich verſchiedne Länder, welche von eignen Fürſten beherrſcht wurden, den Boſporus, Kolchis, und

andere Gegenden zwiſchen dem ſchwarzen und dem kaſpiſchen Meere unterwarf. Wir dürfen nicht zweiflen daß er dann nach Rom zurückkam, obſchon die dürftigen Nachrichten die wir in Xiphilins Auszügen des Dio Caſſius, bey Eutropius, Aurelius Victor und Spartian finden, kein Licht darüber verbreiten. Die Geſchichtſchreiber ſeiner Zeit, deren verſchiedne gerühmt werden, die wahrſcheinlich weit reichhaltiger waren als jene drey leztgenannten, ſind verlohren gegangen. Hätten wir nur noch was Arrian und Ammianus Marcellinus, die wir aus treflichen Werken kennen, von ihm aufgezeichnet hatten, ſo würden wir dieſe Lükken ausfüllen können.

55. Wir wiſſen nicht auf welche Veranlaſſung, oder unter welchem Vorwand der parthiſche Krieg erneuet ward, zu dem Trajan wahrſcheinlich im Jahre 114 auszog. Im folgenden Jahre ging er über den Tigris, im Angeſicht der Feinde, und eroberte Adiabene, eine Landſchaft Aſſyriens, welche ehmals eigne Könige gehabt hatte; dann ganz Aſſyrien, die Landſchaft Babylonien, nahm Seleucia ein und Kteſiphon, den Siz der parthiſchen Könige; dann auch Suſa den ehmaligen Siz der alten Könige Perſiens. Koſrhoes entrann ihm, aber ſeine Tochter und der goldne Thron der Partherkönige fielen ihm in die Hände. Während dieſes Zuges ward er zum ſiebenten, achten und neuntenmal vom Heere zum Imperator ausgerufen, erhielt vom Senat den Beynamen Parthicus, und — wenn wir

Die glauben wollen — das Recht ſo oft er wolte in Triumph einzuziehen.

34. Er beſuchte die Trümmer von Babylon, um den Schatten Alexanders des Groſſen zu ehren, der dort geſtorben war.

35. Gegen Ende des Jahrs reißte er zurück nach Antiochia, um den Winter dort zuzubringen. Bald nach ſeiner Ankunft ward dieſe Stadt von einem der fürchterlichſten Erdbeben, deren die Geſchichte gedenket, heimgeſucht. Angemeldet von Donnerwettern, Stürmen und unterirdiſchem Getöſe, brach es aus, ſtürzte viele Häuſer, erſchütterte die ganze Stadt und die Gegend umher. Da des gegenwärtigen Kaiſers wegen Fremde aus allen Provinzen des Reichs herbeygekommen waren, ſo wie auch Fürſten und Geſandten des Auslands, ward, ſo zu ſagen, ein groſſer Theil der Welt in Trauer geſezt, denn die Zahl der Todten war ſehr groß. Unter dieſen war der Conſul Pedo. Trajan ſelbſt entſprang dem Palaſte eh er einſtürzte durch ein Fenſter. Die heftigſte Erſchütterung geſchah am 23ſten December, das Erdbeben daurte aber verſchiedne Tage. Es entſtanden Berge wo keine geweſen, neue Flüſſe entſtrömten der Erde, und andre ſchwanden. Als man, um die unter dem Schutte etwa noch Lebenden zu retten, die Trümmer aufgrub, fand man nur Eine Frau welche ſich mit ihrem Säuglinge von ihrer Milch genähret hatte; und ein lebendes Kind, das an den Brüſten ſeiner verſchmachteten Mutter ſog. Dio Caſſ.

36. Froh daß der Kaiſer der Gefahr, die ihm ſo nah war, entronnen wäre, gab der Senat ihm den Beynamen der Beſte. (Optimus)

37. Im Frühlinge beſuchte er ſeine groſſen morgenländiſchen Eroberungen. Er hatte Armenien, Aſſyrien, Meſopotamien zu Provinzen des römiſchen Reichs gemacht, und den Durſt der Ehrbegier noch mehr entzündet. Er ſeegelte den Tigris hinab, um den perſiſchen Meerbuſen zu ſehen, und machte ſich den Fürſten der von dieſem Strome gebildeten Inſel Meſene zinsbar. Beym Anblicke des Meers äuſſerte er den Wunſch auch Indien zu erobern, ja er ſol ſchon Zurüſtungen dazu gemacht haben, und eroberte indeſſen das ſogenannte glückliche Arabien, welches die Einwohner Yemen nennen.

Eutrop.

38. Es ſcheint daß ihm, obgleich er ſchon in die ſechzig war, vom glänzenden Erfolge ſeiner Waffen ſchwindelte. Er ſchrieb in trunknen Ausdrücken an den Senat von den Nationen die er bezwungen hätte; war aber nicht ſo vorſichtig geweſen wie ehemals, die eroberten Länder auch ſeiner Herrſchaft zu ſichern. Ueberall brachen Empörungen aus, welche wahrſcheinlich ihn bewogen Indiens Eroberung wenigſtens noch aufzuſchieben.

39. Die in allen Gegenden des römiſchen Reichs zerſtreuten Juden, welche das Erdbeben zu Antiochia als eine Vorbedeutung des Untergangs römiſcher Herrſchaft ſollen angeſehen haben, gaben das erſte Zeichen des

Aufſtandes, der bald in den neueroberten Provinzen faſt allgemein ward. Von den mißlungenen Unternehmungen der Juden, welche ein furchtbares Wehe über dieſes ſchon ſo unſelige Volk brachten, werd' ich bald im Zuſammenhange beſonders reden.

40. Trajan ordnete zween Feldherrn wider die aufgeſtandenen Provinzen. Appius Maximus ward in der einen, wir wiſſen aber nicht in welcher, beſiegt und getödtet. Luſius Quietus dämpfte den Aufruhr in Meſopotamien.

41. Dieſe Erfahrungen mögen den Kaiſer bewogen haben, die wahrſcheinlich von ihm gehegte Hofnung, den übrigen Theil des parthiſchen Reichs der römiſchen Herrſchaft unterwürfig zu erhalten, aufzugeben. Er gab dieſem Volke einen neuen König, Parthamaſpates, der dem Bunde mit den Römern treu blieb, von ſeinem Volke aber, als vom Feinde aufgedrungen, verachtet ward.

Dio Caſs.
Spartian.

42. Der Ueberwinder des Orients ſcheiterte in ſeiner lezten Unternehmung, der Belagerung der meſopotamiſchen Bergſtadt Hatra, oder Atra, am Tigris. Er mußte abziehen, und ward bald nachher krank, an der Waſſerſucht. Er ſol geglaubt haben daß ihm Gift gegeben worden. Er beſchloß nach Rom zu reiſen, und übergab das Heer dem Hadrian, deſſen Vater ſein leiblicher Vetter geweſen. Hadrian hatte ihn im daciſchen wie im morgenländiſchen Kriege begleitet, und war izt von ihm zum Statthalter Syriens ernannt worden. Auf der Reiſe ward Trajan

ſehr krank zu Selinus in Cilicien, und ſtarb an einem heftigen Bauchfluſſe, im 64ſten oder 65ſten Jahre ſeines Alters, dem zwanzigſten ſeiner Regierung. Sein Leichnam ward verbrannt; die Aſche in einer goldnen Urne ſeiner Gemahlin Plotina, und ſeiner Schweſtertochter Matidia überbracht, und unter der herrlichen Säule beygeſezt, die er in Rom errichtet hatte; obſchon kein Kaiſer vor ihm zu Rom beſtattet worden. Selinus ward Trajanopolis (Stadt Trajans) genannt. Seinem Andenken zur Ehre ward, noch lange nach ihm, den neuen Kaiſern zugerufen: „Sey glücklicher als Auguſt, und beſſer als Trajan!"

45. Trajan war mit groſſen und liebenswürdigen Anlagen geboren worden, deren viele zu herrlichen Eigenſchaften reiften. Er war aufrichtig, milde, edelmütig, kühn, ein groſſer Herrſcher, ein groſſer Held, und blieb ein liebenswürdiger, weil Liebe fähiger, herzlicher Menſch. Eroberungsſucht, Trunk und ſchändliche Wolluſt warfen gleichwohl dunkle Schatten auf ſeinen Charakter, und ihm ſchwindelte zulezt auf der Höhe ſeines Glücks. Eroberungsſucht reißt auch wider Grundſätze und Neigung zum Frevel, weil ſie an ſich ſchon ein groſſes Laſter iſt. Er handelte wenigſtens nicht edel gegen den Parthamaſiris; und ungerecht gegen die Jazyger, ein ſarmatiſches Völkchen, von denen er eine Landſchaft behielt, welche die Dacier ihnen genommen, weil ſie ſich geweigert hatten Theil am Kriege wider die Römer zu nehmen. — Aber meſſen wir den Heiden

nicht nach dem Maaſſe unſrer Erkenntniß. Trajan hatte viel Gutes. Gottes Wage wog ihn; ſie wäget einſt auch uns.

LXXXV.

1. Es iſt ſchwer zu ſagen, in wiefern Trajan die Verfolgung der Chriſten mag von Anfang an geheiſſen oder zugelaſſen haben. Nerva hatte verboten jemand des Chriſtenthums wegen anzuklagen, und während ſeiner kurzen Regierung blieben ſie unbeläſtiget. Wir finden nicht daß Trajan am Anfang ſeiner Regierung etwas wider ſie verordnet, noch auch daß er nachher eine allgemeine Chriſtenverfolgung, ſo wie Domitian gethan, ausgeſchrieben habe. Aber es iſt gewiß, daß ſpäteſtens im ſiebenten Jahre ſeiner Herrſchaft, 105 nach Chriſti Geburt, wahrſcheinlich ſchon im Jahre 102, vielleicht in den Jahren 101 oder 100 die Chriſten verfolgt wurden. Ich werde ſogleich dieſe Vermutungen begründen. Wahrſcheinlich ließ er es geſchehen, daß die Statthalter in den Provinzen gegen ſie verfuhren, wenn es ihnen beliebte. Dazu mag ihn ſowohl römiſcher Patriotismus als römiſcher Aberglaube; der Wunſch ſich den Römern, oder der Wunſch ſich den Göttern gefällig zu machen, verleitet haben; den Römern, nach deren Liebe er auf alle Weiſe ſtrebte; den Göttern, von denen er lange und glückliche Herrſchaft, Sieg und Ruhm erwartete.

2. Ein altes Geſez verbot die Aufnahme

jeder Gottheit welche der Senat nicht anerkannt hatte. Die Römer waren deſto unduldſamer, da ihre Religion mit der Politik genau verbunden war, und ſie von ihren Gottheiten, deren Roma ſelbſt eine war, den Beſtand, das Glück, den Ruhm des Reichs erwarteten. Nur Zeitliches von ihnen hoffend, — von dieſen bequemen Gottheiten, welche jedes Laſter erlaubten — dienten ſie ihnen deſto williger, je weniger dieſer Dienſt vom Spotte der Welt, oder von den Lüſten des verderbten Herzens angefochten ward.

3. Dazu war, wie ich ſchon anderswo bemerkt habe, jeder Kaiſer auch Pontifex maximus, (Oberprieſter) und, als ſolcher, Haupt und Oberaufſeher des ganzen Götzendienſtes. Durch öffentliche Beſchützung der Chriſten würde er ſich dem Mißfallen der Römer ausgeſetzt haben. Auch mochte er, ſowohl als Kaiſer wie auch als Pontifex es für ſeine Pflicht halten über Beobachtung jenes von mir erwähnten Geſetzes, mit Strenge zu halten.

4. Daß dieſes bey Trajan der Fall war, iſt deſto wahrſcheinlicher, da er theils mit löblichem Eifer die Geſetze aufrecht erhielt; theils auch wohl würklich mit dem Herzen ſeinen falſchen Göttern anhing. Er hatte keine wiſſenſchaftliche Bildung erhalten, am wenigſten eine philoſophiſche. In Spanien geboren hatte er ſich unter ſeinem Vater nur zum Krieger gebildet. Seine natürliche Empfänglichkeit für das Schöne machte ihn den Wiſſenſchaften hold, aber gelehrt war er nicht. Und weder die Regierungsſorgen, noch

der Waffen Getöſe waren geeignet ihm Muſſe zu ernſten Betrachtungen zu laſſen, deſto weniger da er dem Weine ergeben war, und mit ſchändlichen Lüſten den angebornen Adel ſeiner Seele befleckte.

5. Daß Trajan keine neue Verfügungen wider die Chriſten angeordnet habe, wird ſowohl wahrſcheinlich aus der Milde ſeiner Gemüthsart, als auch aus dem merkwürdigen Umſtande, daß weder der heilige Melito, der im zweyten Jahrhundert, noch auch Tertullian, der am Ende eben dieſes Jahrhunderts, und bis ins Jahr 216 lebten, ihn unter die Verfolger nennen.

Melito apud Euseb. Eccl. Hist. IV, 26. und Tertull. apolog.

6. Gleichwohl wurden unter ihm die Chriſten ſehr grauſam und lange Zeit verfolgt, und wir werden ſehen, welchen perſönlichen Antheil er, wider ſeine bekannte Gemüthsart, an dieſer Verfolgung genommen habe.

7. Der Brief des jüngern Plinius, Statthalters in Bithynien, an dieſen Kaiſer, welcher einen kurzen aber ſehr merkwürdigen Bericht über die Chriſten enthält, und die Antwort des Kaiſers, verbreiten ein zu helles Licht über den Geiſt der Verfolgung dieſer trajaniſchen Zeit, als daß ich unterlaſſen dürfte ſie meinen Leſern mitzutheilen.

8. „Cajus Plinius dem Imperator Trajanus ſeinen Gruß!

„Es iſt meine Gewohnheit, o Herr, mich in allem worüber ich zweifelhaft bin, an dich zu wenden. Denn wer vermag beſ-

„ſer mich bey Bedenklichkeiten zu leiten, oder „meine Unkunde zu unterrichten? Bey Erkenntniſſen in Sache der Chriſten bin ich „nie gegenwärtig geweſen, weiß daher nicht, „was man zu beſtrafen, noch auch welches „Ziel man der Strafe oder der Unterſuchung „zu ſetzen pflege? Auch hab' ich mich in „keiner kleinen Verlegenheit darüber befunden, ob einige Rückſicht auf das Alter zu „nehmen? kein Unterſchied zwiſchen ſehr Zarten oder Starken zu machen ſey? Ob die „Reue Verzeihung erhalten müſſe? Oder ob „es keinem fromme dem Chriſtenthume zu „entſagen, wenn er einmal Chriſt geweſen „iſt? Ob dieſer Name an ſich ſelbſt, auch „unbegleitet von Freveln, müſſe beſtraft werden, oder nur die Frevel ſo am Namen „haften? Indeſſen hab' ich gegen diejenigen „welche als Chriſten bey mir angegeben wurden, folgende Weiſe beobachtet: Ich befragte „ſie, ob ſie Chriſten wären? Bekannten ſie „es, ſo fragte ich zum andern, und zum „drittenmal, und dräuete mit der Strafe. „Beharreten ſie, ſo ließ ich ſie zum Tode „abführen. Denn es ſchien mir nicht zweifelhaft, mag auch das wozu ſie ſich bekennen ſeyn was es wolle, daß wenigſtens ihre „Halsſtarrigkeit und unbeugſame Widerſpänſtigkeit, beſtrafet werden müßten. Einige, „von gleichem Wahnſinn Ergriffene, hab' ich „von den andern geſondert, weil ſie römiſche „Bürger waren, um ſie nach Rom zu ſenden.

duci jussi.

9. „Während der Behandlung dieſer „Sache, nahmen, wie es zu geſchehen pflegt,

„die Angaben Ueberhand, und verſchiedne „Fälle traten ein. Mir ward eine Klag„ſchrift, ohne Namen des Klägers, zuge„ſtellt, welche viele Namen ſolcher enthielt, „die doch leugneten daß ſie Chriſten wären, „oder es je geweſen. Wenn ſie auf die Wei„ſe wie ich es ihnen vorſagte, die Götter „anrieſen, und deinem Bildniſſe, welches ich „zugleich mit den Bildern der Götter herbey„bringen laſſen, Weyhrauch und Wein opfer„ten; dazu Chriſtum läſterten — wozu, wie „man ſagt diejenigen welche würklich Chri„ſten ſind, ſich nicht zwingen laſſen — ſo „glaubt' ich ſie entlaſſen zu müſſen. Andre, „vom Angeber genannte, ſagten, ſie wären „Chriſten, leugneten es aber bald wieder; „ſagten, ſie wären es geweſen, hätten aber „aufgehört es zu ſeyn, einige ſeit länger als „drey Jahren, andre vor mehr, manche ſchon „ſeit mehr als zwanzig Jahren. Alle dieſe „haben dein Bildniß angebetet, ſammt den „Bildern der Götter, und Chriſtum geläſtert.

10. „Sie verſicherten, ihre ganze Schuld, „oder ihr Irrthum habe darin beſtanden, „daß ſie gepflegt hätten, an einem beſtimm„ten Tage, vor Anbruch des Lichtes, zuſam„men zu kommen, und einen Wechſelgeſang „anzuſtimmen zur Ehre Chriſti, als eines „Gottes; dann ſich feyerlich zu verpflichten, „nicht etwa zu einem Frevel, ſondern zur „Enthaltung jeder Entwendung, des Rau„bes, des Ehebruchs; niemals wortbrüchig „zu werden; noch auch was ihnen anvertrauet „worden zu verleugnen. Dann wären ſie

„auseinander gegangen, hätten ſich aber wieder verſammlet, zu einem gemeinſchaftlichen, unſchuldigen Mahl; deſſen ſie ſich gleichwohl enthalten hätten, von der Zeit an, da ich, deinen Befehlen zufolge, die Privatzuſammenkünfte verboten hatte. *) Nach dieſer Ausſage ſchien es mir deſto nothwendiger zwo Mägde, welche Dienerinnen **) genannt wurden, foltern zu laſſen, um die Wahrheit zu erforſchen. Aber ich fand nichts anders als einen verkehrten und ausſchweifenden Aberglauben; daher ich, mit Aufſchub des Erkenntniſſes, meine Zuflucht zu dir genommen.

11. „Die Sache hat mir der Erwägung werth geſchienen, vorzüglich wegen Anzahl der Verklagten. Denn viele Perſonen, jedes Alters, jedes Standes, und von beyderley Geſchlecht, ſind angeklagt, oder ſollen es werden. Nicht nur die Städte, auch die Flekken und das Land, hat die Seuche

---

*) Die Chriſten handelten mit erleuchteter Gewiſſenhaftigkeit. Das Zuſammenkommen zum Gottesdienſte ſezten ſie fort; den ſchönen, aber unweſentlichen Gebrauch der gemeinſchaftlichen Mahlzeit, welche ſie das Liebesmahl nannten, unterlieſſen ſie nach dem Verbote. Sie handelten als Jünger Desjenigen, Der geſagt hat: „Gebet dem Kaiſer was des Kaiſers, Gotte „was Gottes iſt.“

Matth. XXII, 21. und Mark. XII, 17.

**) „Dienerinnen“ (ministrae) wahrſcheinlich Diakoniſſinnen.

„dieſes Aberglaubens angeſteckt, welcher doch
„noch izt, wie ſcheint, Einhalt gethan und
„geſteuret werden könnte. Denn es iſt gewiß,
„daß die beynah ſchon verlaßnen Tempel
„wieder beſucht, lang unterbrochne heilige
„Bräuche wieder gefeiert, an verſchiednen
„Orten wieder Opferthiere zu Verkauf gebracht
„werden, deren Käufer ſchon ſehr ſelten
„geworden waren; woraus man leicht
„urtheilen mag, welche Menge von Menſchen
„noch könne gebeſſert werden, wofern man
„der Reue Raum gewährt.“ Plin. Epist.

12. Bemerken wir zuvörderſt, daß dieſer, in andrer Rückſicht ſo höchſt merkwürdige Bericht, auch über den frühen Anfang der Verfolgung Licht verbreite. Plinius war Statthalter in Bithynien und in Pontus während der Jahre 103 — 105. Da er ſchreibt, daß es ihm an Erfahrung in Behandlung der Unterſuchungsſache wider die Chriſten fehle, ſo ſchrieb er wahrſcheinlich im Jahre 103, oder im Anfang von 104. Da er aber auch vom Erfolge der wider die Chriſten angewandten Mittel ſpricht, ſo muß die Verfolgung einige Jahre vor ſeiner Statthalterſchaft angefangen haben; vermuthlich drey Jahr vorher, weil einige der Abtrünnigen ihm ſagten, daß ſie ſchon ſeit länger als drey Jahren nicht mehr Chriſten wären. Sonach mag wohl die Chriſtenverfolgung unter Trajan ſchon im Jahre 101 oder 100 angefangen haben.

13. Dieſer jüngere Plinius war einer der tugendhafteſten und mildeſten, ſo wie ei-

ter der talentvollſten Römer ſeines Zeitalters, und Trajan einer der edelmüthigſten Kaiſer ſo Rom je beherrſchet haben. Plinius war dieſes Kaiſers Freund. Und gleichwohl welches Verfahren! Die Ungerechtigkeit leuchtet aus dem Berichte hell hervor, deſſen Widerſprüche für die Unſchuld der Chriſten zeugen. Plinius ſetzet voraus, daß am Namen des Chriſten Frevel haften. Diejenigen welche ſich freymüthig zum Chriſtenthum bekennen, läßt er, ohne zu wiſſen was ſie lehren oder was ſie thun, zum Tode führen. Die Ausſage der Abtrünnigen, welche den Chriſten ſo viel Ehre macht, reizt ihn der Sache weiter nachzuforſchen. In der Unterſuchung greift er — nach Sitte der Römer wenn ſie nicht mit römiſchen Bürgern zu thun hatten — ſehr haſtig zum graunvollen, verabſcheuungswürdigen Mittel der peinlichen Frage; greift zu dieſem Mittel, nachdem das unverdächtige Zeugniß der Abtrünnigen ihn belehrt hatte, daß die Chriſten ſich nicht zu irgend einem Frevel, ſondern zur Uebung jeder Tugend feierlich verbänden!

14. Hören wir Trajans Antwort:

„In Sache der Unterſuchung wider die„jenigen welche vor dir als Chriſten ange„geben worden, biſt du, mein Secundus, *)

---

*) Sowohl der jüngere als ſein Oheim, der ältere Plinius, führten den Beynamen Secundus.

„den richtigen Weg eingeſchlagen. Denn es
„läßt ſich hierüber nichts im Allgemeinen,
„gleichſam nach Einer Richtſchnur, feſtſetzen.
„Sie müſſen nicht aufgeſucht, wann aber angegeben
„und überwieſen, beſtraft werden;
„doch ſo, daß wenn einer Chriſt zu ſeyn
„leugnet, und durch die That ſelbſt es bewährt,
„(das heißt, wenn er unſern Göttern opfert) er, ſo verdächtig er auch vordem
„geweſen ſeyn mag, der Reue wegen
„Verzeihung erhalte. Eingebrachte Klagſchriften,
„ohne Namen des Klägers, dürfen
„bey keiner Art der Beſchuldigung ſtatt
„finden. Sie würden vom ſchlimſten Beyſpiele
„ſeyn, und ſind dem Geiſte unſrer
„Zeit zuwider.“

15. Je edler und würdiger des Trajan der Schluß dieſes kurzen Briefes war, in welchem er, ohne Domitian und frühere Tyrannen Roms zu nennen, mit leiſer aber kräftiger Rüge den Mißbrauch anonymer Anklagen trift, deſto mehr bedaurt man die ſichtbare Verlegenheit in der er ſich befand, und aus welcher ihn eine ſchwankende, ungerechte Maasregel nicht retten konnte. Er wil nicht daß man die Chriſten aufſuchen ſol. Warum nicht, wenn ſie, deren Zahl ſo ſchnell anwuchs, ſtrafwürdig und gefährlich waren? Angegeben und überwieſen, ſol man ſie ſtrafen; ſie, von denen nichts erhellet, als daß ſie zur Enthaltung von allen Freveln, die der Gegenſtand der öffentlichen Ahndung ſind, durch gemeinſchaftliche Ange-

lobung, aus Bewegungsgründen ihrer Religion, ſich verpflichten. *)

16. Dieſe Verfügung des Trajan hemmte die Verfolgung an vielen Orten, ließ aber doch den Feinden der Chriſten noch ſehr freyen Spielraum, daher, bald hie bald da, die im Allgemeinen gedämpfte Glut verderblich ausbrach, je nachdem entweder das Volk oder die römiſche Obrigkeit in den Provinzen ihnen übel wolte. Auch ſcheint Trajan ſelbſt die traurige Erfahrung gemacht zu haben, daß die Ungerechtigkeit, welche man auch ungern begeht, oft durch inneres Mißvergnügen ſelbſt wider die unſchuldigen Opfer derſelben erbittert. Wir werden bald ſehen wie er ſich wenige Jahre nachher gegen den heiligen Ignatius benahm.

Euseb. Eccl. Hist. III.

---

*) O sententiam necessitate confusam! Negat inquirendos, ut innocentes, et mandat puniendos ut nocentes. Parcit et saevit, dissimulat et animadvertit. . . . Si damnas, cur non et inquiris? Si non inquiris, cur non et absolvis?

Tertull. apol. 2.

LXXXVI.

1. Nicht nur verdächtig, ſondern offenbar untergeſchoben, iſt ein griechiſcher Bericht des Tiberianus, Landpflegers von Judäa, an Trajan, in welchem er ihm anzeigt, daß er ermüdet worden die Chriſten hinzurichten, welche nicht aufhörten ſich ſelbſt zu übergeben, um getödtet zu werden, daher er ſich Verhaltungsbefehle von des Kaiſers ſiegreichen Majeſtät erbitte. Sowohl dieſer, den Zeiten Trajans fremde Schluß, als auch die Begrüßung am Anfange des Berichts, in welcher Trajan der Göttlichſte genannt wird, zeugen von deſſen Erdichtung.

2. Gewiß iſt, daß die Verfolgung, ſowohl in der Landvogtey von Judäa, als in der ganzen Stattbalterſchaft von Syrien, welcher jene unterordnet war, ſehr wütete. Ein freudiges und edles Opfer ward der heilige Symeon, Vetter unſers Heilandes, Bruder und Nachfolger des Apoſtels Jakobus auf dem biſchöflichen Stuhle von Jeruſalem. Schon ſeit fünf und vierzig Jahren ſtand er dieſer Erſtlingsgemeine vor, und hatte, nach dem Berichte des Euſebius, das ſeltne Alter von hundert und zwanzig Jahren erreicht, als er, in der zwiefachen Eigenſchaft eines Sprößlings vom königlichen Hauſe Davids, und eines Chriſten, dazu eines Biſchofs der Chriſten, zur Zeit da Atticus Stattbalter in Syrien war, vor deſſen Gerichtsſtuhl gezo-

en ward *) Der heilige Greis ward mehr Tage hintereinander gemartert, ſo daß der Römer über ſeine Stärke ſtaunte, und endlich, gleich ſeinem HErrn und Meiſter, gekreuziget. Euseb. Eccl. Hist. III, 32. R. Gbr. B. 107. (Eus. Chron.)

3. Man begreiſt daß die Römer, nach ihrer Staatsklugheit, gegen welche das Wohl und das Wehe aller Fremden nie in Betracht gezogen ward, das Haus Davids auszurotten ſuchten, weil die Juden ihre Hofnung auf einen Meſſias aus dieſem Hauſe ſezten. Wäre aber der heilige Symeon hauptſächlich ſeiner Geburt wegen angeklagt worden, ſo würden die Römer ihn gleich zum Tode haben abführen laſſen; Oder, wofern ſie, um das Haus Davids zu ſchmähen, ihn gekreuziget, und daher auch — welches vor jeder Kreuzigung geſchah — ihn gegeiſſelt hätten; ſo würde er doch nicht mehr Tage nacheinander ſeyn gemartert worden, ein Verfahren welches nur ſeine zu bewürkende Abſchwörung des Chriſtenthums zum Zweck haben konnte.

4. In Italien ward Domitilla die jüngere, Nichte des Flavius Clemens, Vetters des Titus und des Domitian, der unter leztem Märtyrertodes geſtorben war, gleichen

---

*) Einige meinen Atticus wäre nur Landpfleger, (procurator) von Judäa geweſen. Aber er war nach Euſebius ein Conſular. Solche wurden wohl nicht mehr Landpfleger, ſondern Statthalter. (proconsules oder praesides.)

Heiles gewürdiget. Nach ihres Oheims Tode war ſowohl ſie als die ältere Domitilla, Gemahlin des Flavius Clemens, in Inſeln Italiens, die im Meerbuſen von Gaeta liegen, jede wie ſcheint in eine beſondre, von Domitian verbannet worden, weil auch ſie dem Worte vom Kreuze geglaubt hatten. Ohne Zweifel wurden ſie der Verbannung entbunden als Nerva den Thron beſtieg. Die jüngere ward unter Trajan, wahrſcheinlich ohne ſein Wiſſen, des Glaubens wegen getödtet. Die Kirche feiert ihr Andenken als einer des Märtyrertodes geſtorbnen Jungfrau. Daß ſie, ſammt zwo Kammerfrauen, in ihrem Zimmer zu Terracina lebendig verbrannt worden, beruhet auf zweifelhaften Nachrichten, ſo wie auch die Erzählung von fünf ihrer männlichen Hausbedienten, die als Märtyrer genannt werden.

LXXXVII.

1. Schon ſeit ungefähr vierzig Jahren war der heilige Ignatius Biſchof zu Antiochia, als Trajan, auf ſeinem Feldzuge wider die Parthen, am 7ten Jänner des Jahres 107, ſeinen Einzug daſelbſt hielt.

2. Nach ehrwürdigen Zeugniſſen des Alterthums war Ignatius ein Jünger der Apoſtel Petrus, Paulus und Johannes, und die beyden erſten ſollen ihn zum Biſchofe von Antiochia eingeſetzet haben, nach dem Tode des heiligen Evodius, unmittelbaren Nachfolgers des Apoſtels Petrus auf dieſem Stuhl. Gleich-

wohl ſtarb, nach Euſebius, Evodius erſt im Jahre 68, Ein Jahr nach dem Märtyrertode Euseb Chron. der Apoſtel Petrus und Paulus. Es ſey nun daß Euſebius den Tod des Evodius um einige Jahre zu ſpät angeſetzet habe, oder daß die genannten Apoſtel den Ignatius zum Nachfolger des ſchon alten Evodius beſtimmt, ja ihn ſchon jenem zum Gehülfen gegeben haben als er noch lebte, ſo läßt ſich nach dem Zeugniſſe des Theodoret und verſchiedner Kirchenväter, unter andern des heiligen Chryſoſtomus, nicht zweifeln, daß er Jünger der Apoſtel Petrus, Paulus und Johannes geweſen, und von ihnen, wo nicht zum Biſchofe in Antiochia eingeſetzet worden — welches doch ſehr wahrſcheinlich iſt — wenigſtens die biſchöfliche Weyhe empfangen habe.

3. Er führt auch den Namen Theophoros, welcher, je nachdem der Accent geſetzet wird, (Θεοφόρος) der Gott trägt, oder auch (Θεόφορος) der von Gott getragen wird, bedeutet. Aus der lezten Bedeutung ſcheint die Erzählung entſtanden zu ſeyn, er ſey das Kind geweſen, welches unſer Heiland nahm, es mitten unter die Jünger hinſtellte, es herzete, als ein Beyſpiel der Einfalt und der Demut es zeigte, und ſagte, man müſſe werden wie die Kinder um ins Reich der Himmel zu kommen. Matth. XVIII 1 — 6. und Mark. IX. 35 — 37. Da aber die Sage, welche den heiligen Ignatius zu dieſem Kinde macht, nicht früher als bey einem Schriftſteller des neunten Jahrhunderts gefunden wird, und der heilige Chryſoſtomus bezeugt, Ignatius habe unſern Heiland nie geſehen, ſo darf man ihr kein Gewicht beylegen; um deſto weniger da

dem heiligen Biſchofe, der Prieſter in Antiochia geweſen war, dieſer merkwürdige Umſtand wohl nicht würde entgangen ſeyn, und er weit mehr Glauben verdient, als der beynah fünf Jahrhunderte ſpäter lebende römiſche Bibliothekar Anaſtaſius.

4. Man glaubt daß Ignatius ſyriſchen Urſprungs, wahrſcheinlich gebürtig war aus Antiochia.

5. Zur Zeit der Domitianiſchen Verfolgung bewachte der apoſtoliſche Mann ſeine Gemeine mit heiliger Obhut eines erleuchteten Eifers, und einer glühenden Liebe. Stark in der Kraft des heiligen Geiſtes, kräftigte er ſie durch Beyſpiele und Lehre, rang für ſie im Gebete, welches er mit Faſten verband, war unermüdet in der Ermahnung, freuete ſich der Gnaden welche Gott während der Verfolgung über ſeine ihm anvertraueten Antiochener ausgoß, freuete ſich auch ſpäter der Ruhe die Gott den Chriſten unter Nervas Regierung gab, doch nicht ohne demüthige Trauer über ſich ſelbſt, der, wie er meinte, wegen Mangels der Liebe, der wahren Jüngerſchaft noch nicht würdig wär' erfunden worden; nicht würdig mit ſeinem Blute die Lehre Jeſu Chriſti zu bezeugen. Indeſſen leuchtete er als ein Licht ſeiner groſſen Gemeine. Acta S. Ignatii.

6. Da nun Trajan, im neunten Jahre ſeiner Herrſchaft, nach Antiochia kam, ward Ignatius, als Biſchof der Chriſten, der dem Worte vom Kreuze viele Seelen gewann, vor deſſen Richterſtuhl geführt. R. Chr. G. 107.

7. Wir haben die Verhandlungen dieſes Verhörs und die ganze Märtyrergeſchichte des heiligen Ignatius, wie ſie von ſeinen, mit ihm von Antiochia nach Rom geſandten Glaubensbrüdern und Freunden, Philo, Cajus und Agathopus aufgezeichnet worden. Sie gibt einen wichtigen Beytrag zur Geſchichte der Religion, und verdrängt die theils verdächtigen, theils offenbar falſchen Nachrichten, welche über dieſen Märtyrer, ſowohl beym leichtgläubigen Metaphraſt, als anderswo gefunden werden. Wer Luſt dazu hat, mag dieſe beym Bollandus ſuchen. Jene ächte Erzählung fand der gelehrte Uſher in lateiniſcher Sprache, in der Bibliothek zu Oxfort, zugleich mit der lateiniſchen Ueberſetzung der ächten Briefe des Ignatius. Der berühmte Voſſius, gleichfalls ein Proteſtant, fand in der Bibliothek zu Florenz eben dieſe ächten Briefe, auſſer dem an die Römer, in der griechiſchen Urſchrift; und mit dieſer ſtimmet jene Ueberſetzung vollkommen überein. Der verdienſtvolle Benedictiner Ruinard, dem wir die authentiſchen Acta primorum Martyrum syncera et selecta verdanken, fand den Brief des heiligen Ignatius an die Römer in der Urſchrift, ſo wie auch die griechiſche Urſchrift ſeiner Märtyrergeſchichte, welche beyde gleichfalls mit den von Uſher gefundnen lateiniſchen Ueberſetzungen vollkommen übereinſtimmen.

8. Die Aechtheit der von den drey Reiſegenoſſen des heiligen Ignatius verfaßten Märtyrergeſchichte dieſes Kämpfers für die Wahrheit, bewährt ſich alſo durch die Ueber-

einſtimmung der Urſchrift mit der Ueberſetzung, da auch dieſe offenbar von hohem Alterthume iſt; durch die Uebereinſtimmung derſelben mit den Erzählungen des Euſebius und mit vielen Anführungen aus ihnen bey verſchiednen Kirchenvätern, endlich durch ein ſichtbares Gepräge der Wahrheit; daher auch dieſe Märtyrergeſchichte als authentiſche Quelle der Wahrheit von Proteſtanten wie von Katholiken anerkennet wird. Sie muß uns ſehr ſchäzbar ſeyn; ſchäzbarer aber noch als ſie, ſind die ſieben ächten Briefe des heiligen Ignatius, die wir in ihrer wahren Geſtalt jenen drey genannten Gelehrten verdanken. Denn die vorhergegangnen Ausgaben waren durch ſolche Zuſätze verunſtaltet worden, daß die Aechtheit der ganzen Briefe vielen verdächtig ward. Sie ſind gerichtet an die Epheſier, die Magneſier, die Trallier, die Römer, die Philadelphier, die Smyrnäer, und an den heiligen Polykarpus. Dieſe ſieben Briefe, deren Aechtheit, ſo wie wir ſie izt haben, von den proteſtantiſchen Gelehrten wie von den unſrigen allgemein anerkannt wird, ſind ein wichtiger Schaz aus der Zeit des heiligen Alterthums. Ich werde in dieſem Abſchnitte Auszüge derſelben geben.

9. Auſſer dieſen ſieben Briefen gehen aber auch verſchiedne andre um, unter dem Namen des heiligen Ignatius. So wie ſie umgehen ſind es eitle Phantomen, deren einige doch wohl auf voriges Leben der Wahrheit, die aber ſehr entſtellet worden, deuten mögen. Andre hingegen ſind offenbar ganz untergeſchoben und erdichtet. Zu dieſen gehören

vorzüglich zween Briefe an den Apoſtel Johannes, und einer an die jungfräuliche Mutter, wie auch zween an zwo gewiſſe Marien; da hingegen der Brief an ſeinen Nachfolger Heron, und die an die Gemeinen zu Philippi, Tarſus und Antiochia gerichteten Briefe, vielleicht nur verfälſcht, vielleicht verloren gegangenen ächten Briefen untergeſchoben, vielleicht aber auch ganz erdichtet ſind. Der Umſtand, daß auſſer den ſieben, für ächt anerkannten, kein andrer weder von Euſebius noch von den heiligen Vätern angeführt werde, macht ſie ſehr verdächtig.

10. Ehe ich zum Verhöre des heiligen Ignatius übergehe, glaub' ich bemerken zu müſſen, daß wir ſolchen Verhandlungen, wenn ſie aus ächten Quellen geſchöpfet ſind, unſre ganze Aufmerkſamkeit widmen müſſen, eingedenk der Worte des Sohnes Gottes, welche eine Verheiſſung enthalten, die ich deſto weniger auf die Apoſtel allein einſchränken möchte, da ſpätere Zeugen Jeſu, denen der heilige Geiſt nicht in gleicher Fülle wie den Apoſteln beywohnte, der verheißnen Gnade noch mehr bedurften, einer Gnade welche die Verherrlichung Gottes durch das Heil der Menſchen zum Zweck hatte. „Wann ſie" ſo ſagte unſer Heiland, „wann ſie euch überantworten „werden, ſo wollet ihr nicht ſorgen was oder „wie ihr reden ſolt, denn es wird euch zu „jener Stunde gegeben werden was ihr reden „ſolt. Denn ihr ſeyd nicht die Redenden, „ſondern der Geiſt eures Vaters iſt's Der „in euch redet." Wir werden mehr Beyſpiele von Erfüllung dieſer Verheiſſung des

Matth. X. 19. 20.

Sohnes Gottes finden, auf welche ſich noch in unſern Tagen ein frommer König ſo verließ, daß er, als er im Kerker zu einer Erſcheinung vor die Verſammlung jener Empörer, welche ſich Richteramtes über ihn vermaſſen, vorgeladen ward, ſich nicht auf ſeine Vertheidigung vorbereitete, dann aber auch mit ſolcher Würde erſchien, und mit ſolcher Würde ſprach, daß er einige dieſer Menſchen zu Thränen rührte, und die verſtockteſten durch ihre Beſtürzung, wider Willen, der Unſchuld des Gerechten Zeugniß gaben.

11. Hören wir nun was die Freunde und Reiſegenoſſen des heiligen Ignatius, uns von ſeinem Verhöre vor Trajan, von ſeiner Reiſe nach Rom, und von ſeinem Tode, durch den er Gott preiſete, berichten.

12. Nachdem ſie erzählt haben mit welchen widrigen Geſinnungen gegen die Chriſten Trajan gen Antiochien gekommen war, fahren ſie alſo fort: „Da nun dieſer edle Streiter Chriſti für ſeine Gemeine der Antiochener beſorgt war, ward er freiwillig vor Trajan geführt, der zu dieſer Zeit zu Antiochia war, auf eilendem Zuge wider Armenien und die Parthen. Als er vor dem Angeſichte des Kaiſers Trajanus ſtand, fragte dieſer: Wer biſt du, du böſer Dämon, der du ſo eifrig meine Befehle zu übertreten ſtrebſt, und auch andre zu ihrem Verderben zu verleiten? Darauf ſagte Ignatius: Niemand nennet den Theophoros einen böſen Dämon; denn die Dämonen weichen zurück vor den Knechten Gottes. Wofern du aber, weil ich jenen ſchwer falle,

„mich darum böſe gegen die Dämonen nenneſt, „ſo bekenne ich daß ich es ſey. Denn „da ich Chriſtum habe, den himmliſchen König, „ſo löſe ich ihre Anſchläge. Trajanus „ſagte: wer iſt Theophoros? Ignatius antwortete: Wer Chriſtum in der Bruſt trägt. „Trajan erwiederte: Meinſt du daß wir unſre „Götter nicht im Gemüthe tragen, die wir „als Helfer wider die Feinde haben? Ignatius ſprach: Irrig nenneſt du die Dämonen „der Heiden Götter. Denn es iſt Ein Gott, „Der da gemacht hat den Himmel und die „Erd' und das Meer, ſammt allem was in „ihnen enthalten iſt. Und Ein Chriſtus, „Gottes Eingeborner Sohn. Mög' ich Seines Reiches mich erfreuen! Trajanus ſprach: „Den meineſt du der unter Pontius Pilatus „gekreuziget ward? Denjenigen, ſagte Ignatius, Der meine Sünde mit deren Urheber „gekreuziget, und durch Seinen Spruch allen „Trug und die Bosheit der Dämonen, unter „die Füſſe derjenigen die Ihn im Herzen tragen geworfen hat. So trägſt denn du, „ſagte Trajan, den Gekreuzigten in dir? Ja, „ſprach Ignatius, denn es ſteht geſchrieben: „Ich werd' in ihnen wohnen, und in ihnen „wandeln. Da ſprach Trajan das Urtheil: „Ich befehle daß Ignatius, der da ſagt, daß „er den Gekreuzigten in ſich trage, gebunden „von Soldaten nach Rom geführt werde, „dort Speiſe der wilden Thiere zu werden, „zum Ergötzen des Volks. Als der heilige „Märtyrer dieſes Urtheil hörte, rief er laut „mit Freuden aus: Ich danke Dir, o HErr, „daß Du mich der vollkommenen Liebe zu Dir „gewürdiget, und mich beehret haſt, mit

ſ. 2. Kor. VI, 16. u. 3. Moſ. XXVI, 12.

„deinem Apoſtel Paulus, eiſerne Bande zu „tragen! Da er ſolches geſprochen, nahm er „die Bande fröhlich an, betete dann für die „Kirche, empfahl ſie mit Thränen dem HErrn, „und ward, von den rohen Soldaten dahin „geriſſen, um, nach Rom geführt, den wilden „Thieren vorgeworfen zu werden. *)

13. „Sehr willig, froh, voll Begierde „zu leiden, ging er hinab von Antiochia gen „Seleucia, **) wo er eingeſchifft ward, und „nach vieler Beſchwerde in Smyrna landete. „Froh ſtieg er aus dem Schiffe, um Polykarpus zu ſehen, den Biſchof zu Smyrna, „der gleich ihm Jünger des heiligen Apoſtels „Johannes geweſen war. ***) Bey dieſem

---

*) Auch in Antiochia, und in allen groſſen Städten des römiſchen Reichs, waren Amphitheater, wo Menſchen den wilden Thieren vorgeworfen wurden. Aber ausgezeichnete Opfer der öffentlichen Ahndung wurden nach Rom geſandt; daher Ignatius, als Biſchof einer der gröſten chriſtlichen Gemeinen.

**) Man wolle dieſes Seleucia, welches am Meer, einige Meilen weſtlich von Antiochia, der Hauptſtadt Syriens und der Hauptſtadt des ganzen römiſchen Orients lag, ſo wenig mit dem groſſen Seleucia am Tigris, wie dieſes Antiochia mit dem kleineren Antiochia in Piſidien verwechſlen.

***) Beyde waren Jünger des Evangeliſten Johannes geweſen, aber zu ſehr verſchiedner Zeit. Denn Polykarpus war ohne Zweifel noch nicht

„kehrte er ein, machte ihn theilhaft ſeiner geiſtigen Gaben, frohlockte über ſeine Bande, und ermahnte ihn, daß er mit ihm kämpfen möchte im Gebet, um ihm Gnade und Kraft zum Marterthume zu erbitten. Hierum bat er die ganze Kirche, denn alle Städte und Gemeinen" (der Provinz) Aſiens, lieſſen durch Biſchöfe und durch Prieſter und durch Diakonen, welche hinzueilten um irgend eine geiſtige Gnadengabe durch ihn zu erhalten, ihn begrüſſen. Vorzüglich aber wandte er ſich an Polykarpus, dieſer möchte für ihn erbitten, daß er bald durch die wilden Thiere der Welt entriſſen zum Anſchaun des Antlitzes Chriſti gelangen möchte."

Acta sancti Ignatii. v. Acta Martyrum ap. Ruinart.

14. Wir ſehen aus einem Briefe des heiligen Märtyrers, daß ihm zehn Soldaten zur Bewachung mitgegeben worden. Ohne Zweifel war er, nach römiſcher Sitte, immer an einen von dieſen mit einer Kette gebunden, wenigſtens ſo oft ſie an Land geſtiegen waren. Ein ſolcher Soldat mußte für den Gefangenen mit ſeinem Leben einſtehen, ließ ihn aber oft bey Freunden wohnen, auch wohl umhergehen, reden und ſchreiben, Gefälligkeiten welche ſich die meiſten wohl deſto theurer von den Freunden des Gefangnen bezahlen

ad Rom. V.

---

geboren, als Ignatius ſchon Biſchof zu Antiochia war. Polykarpus ſtarb als Märtyrer im Jahre 166, alſo neun und funfzig Jahr ſpäter wie Ignatius.

lieſſen, da ſie in der That auch für den Soldaten mit groſſer Beſchwerde verbunden waren.

15. In Smyrna ſcheint das Schiff ſich eine nicht kleine Zeit aufgehalten zu haben, da wir ſehen, daß Ignatius viele Beſuche dort erhielt, und vier Briefe ſchrieb.

16. Gott, von Deſſen Liebe er durchglühet war, nach Deſſen Anſchaun er mit brennendem Durſt ſchmachtete, wolte ſein Herz, welches den Verzug der ſeligen Stunde ſchmerzhaft empfand, durch die Tröſtungen heiliger Bruderliebe der Gläubigen erquicken. Brüder aus Antiochia, die Verfaſſer ſeiner Märtyrergeſchichte, begleiteten ihn. Verſchiedne Gemeinen lieſſen ihn durch ihre Hirten begrüſſen. Aus Ephesus beſuchte ihn Oneſimus Biſchof dieſer Gemeine, den verſchiedne wider alle Wahrſcheinlichkeit mit jenem Oneſimus für Eine Perſon halten, den Paulus sechs und vierzig Jahr vorher zum Chriſtenthum bekehrt, oder, wie er ſich ausdrückt, Philem. 10. „in ſeinen Banden ihn gezeugt hatte.“ Den epheſiſchen Biſchof begleiteten der Diakon Burrhus, Krokus, Euplus und Phronton; aus Magneſia, am Strome Mäander, kam der Biſchof Damas, mit den Prieſtern Baſſus und Apollonius; aus Tralles, einer blühenden Stadt, welche einige zu Lydien, andre zu Karien rechnen, der Biſchof Polybius. Sie erfreueten ihn nicht allein durch ihre eigne Gottſeligkeit, ſondern auch durch das was ſie ihm von der Geſinnung ihrer Gemeinen berichteten, an welche ſie Briefe von ihm zurückbrachten. Und da, während ſeines Auf

enthalts zu Smyrna, Brüder aus Epheſus über jene Stadt nach Rom reißten, gab er auch dieſen einen Brief an die römiſche Gemeine mit, welcher damals als Biſchof, ſo wie allen Gemeinen Jeſu Chriſti als Nachfolger des Apoſtels Petrus, der heilige Euareſtos vorſtand, der im Jahre 100 dem heiligen Clemens gefolgt war.

17. Die Briefe welche der heilige Greis, im lezten Jahre ſeines Lebens, ſchrieb, ſcheinen mir, nach den göttlichen Schriften, mit denen keine menſchliche Schrift verglichen werden kann, der ſchäzbarſte Nachlaß des heiligen Alterthums zu ſeyn. Sie ganz herzuſetzen würde mich über die Gränzen meines Vornehmens führen, welche mir nur Auszüge geſtatten. Mögen dieſe meine Leſer reizen ſie ganz zu leſen. *)

18. Er beginnt ſeinen Brief an die Epheſer mit herzlichem Danke, daß ſie ihren Biſchof Oneſimus, deſſen unausſprechliche Lieb' er rühmt, ſammt Burrhus den Diakon, Krokus, Euplus und Phronton an ihn, den Gebundenen abgeſandt. Er freut ſich, daß ſie,

---

*) Man findet ſie in der griechiſchen Urſchrift mit der lateiniſchen Ueberſetzung beym Cotelier, im zweeten Bande. Sacy hat ſie in einer guten franzöſiſchen Ueberſetzung im zweeten Bande ſeiner livres apocryphes du nouveau testament. Auch erinnere ich mich ſie in meiner Jugend in einer griechiſch-franzöſiſchen Ausgabe geſehen zu haben.

durch das Blut Gottes zur Liebe belebt, ihm dieſe Liebe erwieſen haben. Er ſagt daß er in dieſen treflichen Männern ſie alle geſehn habe, und äuſſert die Hofnung durch ihr Gebet zum Heile zu gelangen den wilden Thieren vorgeworfen, um durch Märtyrertod ein Jünger Desjenigen zu werden, Der für uns Sich Gotte dargebracht hat zum Opfer.

19. Er wünſchet ihnen, daß ſie alle ihren Biſchof lieben mögen in der Liebe Chriſti, und daß ſie ihm auch ähnlich werden mögen; er ermahnet ſie folgſam zu ſeyn dem Biſchofe und der Verſammlung der Prieſter, (welche den Rath des Biſchofs ausmachten) gibt ihnen auch hierüber ein gutes Zeugniß, und erinnert ſie, daß, gleichwie Jeſus Chriſtus, Der da iſt unſer Leben, vom Vater über die ganze Kirche geſetzet worden, ſo alle Biſchöfe von Jeſu Chriſto. Er freuet ſich, daß ſie auch würklich ſo geſinnet, und daß ihre Prieſterſchaft Eins mit dem Biſchofe ſey, wie die Saiten mit der Leier; ja daß jeder für ſich Ein Chor ſey, (das heißt, daß jeder durch Frieden mit Gott zu der ſeligen innern Harmonie mit ſich ſelbſt gelanget ſey, welche nur der Friede Gottes geben kann) ſo daß ſie alle, voll herzlicher Eintracht und Liebe, gleichſam in Ein Tonſpiel der Beſingung Jeſu Chriſti einſtimmen, durch Den ſie auch mit Einer Stimme dem Vater das Loblied eines heiligen Lebens ſingen.

Ignat. ad Ephes. I—IV.

20. „Wenn ich“ ſagt er, „in kurzer
„Zeit mit eurem Biſchofe zu ſolcher Vertrau-
„lichkeit gelanget bin, welche nicht nach menſch-

„licher Weiſe, ſondern ganz geiſtlich iſt, wie
„viel glücklicher preiſ ich euch, ſo mit ihm
„verbunden zu ſeyn wie die Kirche mit Jeſu
„Chriſto, und wie Jeſus Chriſtus mit dem
„Vater, ſo daß Alles zuſammenſtimmt!

21. „Laſſe keiner ſich irren! Wer nicht
„beym Altare bleibt, der beraubt ſich des
„Brodtes Gottes! Wenn Eines oder zwee-
„ner Gebet groſſe Kraft hat, um wie viel
„mehr das vereinte Gebet des Biſchofs und
„ſeiner ganzen Gemeine! Wer nicht in die
„Verſammlung geht, der erhebt ſich ſchon
„im Stolze, und hat ſich ſelbſt abgeſondert.
„Es ſteht geſchrieben: Gott widerſteht den 1. Petr. V. 5. Jak. IV. 6.
„Stolzen. Hüten wir uns dem Biſchofe zu
„widerſtreben, auf daß wir Gott mögen un- V.
„terthänig ſeyn!“

22. Er ſagt, daß Oneſimus ihre gute
Ordnung rühme, wie ſie alle nach der Wahr-
heit leben, wie keine Spaltung unter ihnen
ſey, und daß ſie nur Jeſum Chriſtum anhö- VI.
ren, Der in der Wahrheit redet.

23. „Er, der Eine, iſt leiblicher und
„geiſtlicher Arzt, erzeugt und nicht erzeugt,
„Gott, erſchienen im Fleiſche; im Tode das
„wahre Leben, aus Maria und aus Gott,
„dem Leiden einſt unterworfen, über alle Lei-
„den izt erhaben, Jeſus Chriſtus unſer VII.
„HErr.

24. „Es müſſe keiner euch täuſchen!
„Und wie soltet ihr getäuſcht werden, da ihr
„ganz Gottes ſeyd? Denn, da kein Zwie-
„ſpalt unter euch iſt, der euch quälen könnte,
„ſo lebt ihr ja auf göttliche Weiſe. . . .

„Fleiſchliche können nicht das Geiſtliche thun, „noch auch Geiſtliche das Fleiſchliche; ſo wie „weder der Glaube Werke des Unglaubens, „noch der Unglaube Werke des Glaubens. „Auch das was ihr dem Fleiſche nach thut „iſt geiſtlich, denn ihr thut alles in Jeſu „Chriſto. VIII.

25. . . . „Ich frohlokke über euch, und „daß ich gewürdiget worden, durch das was „ich ſchreibe, mit euch zu reden, und mich „zu freuen mit euch, daß ihr, gerichtet auf „jenes Leben, nichts liebet als Gott al„lein!“ IX.

26. Wer Gott allein liebt, das heißt wer Ihn über alles liebt, nur der liebt auch würklich andre. Denn wir lieben alles was nicht Gott iſt, entweder in Ihm, um Seinet willen, ſo daß Er der Mittelpunct unſrer Empfindung iſt; oder wir machen uns ſelbſt zum Mittelpunct unſrer Empfindung, und brauchen das was wir zu lieben wähnen, als Mittel eines gröberen oder feineren Selbſtgenuſſes. Wer Gott über alles liebt, der liebt mit zarter und reiner Liebe ſeinen Nächſten; darum fährt auch im Lobe der Epheſier unſer Heiliger alſo fort:

27. „Und ohn Unterlaß betet ihr für „die andern Menſchen; denn es iſt Hofnung „der Buſſe für ſie, daß auch ſie Gottes theil„haftig werden. So gebet ihnen denn, we„nigſtens durch eure Werke, Anlaß daß ſie „belehret werden. Erweiſet euch ſanft gegen „ihren Zorn; demütig geſinnet bey ihrem „Prahlen; erwiedert ihre Läſterungen mit

„Fürbitte; irren ſie, ſo ſeyd feſt gegründet im Glauben; ſind ſie heftig, ſo ſeyd linde; Laſſet uns nicht ſtreben ihnen nachzuahmen, ſondern durch mildes Betragen als Brüder gegen ſie erfunden zu werden, und Nachahmer des HErrn zu ſeyn . . . auf daß kein Unkraut des Teufels in euch ſey, ſondern ihr, mit aller Reinheit und Mäſſigung, bleiben möget in Jeſu Chriſto, dem Fleiſche nach und nach dem Geiſte.“

Ignat. ad Ephes. X.

28. „Schauen wir mit Ehrerbietung und mit Scheu auf die Langmut Gottes, auf daß ſie uns nicht zum Gericht gereiche! Wir müſſen fürchten den künftigen Zorn, oder die gegenwärtige Gnade lieben. Eins von beyden wird nur in Chriſto Jeſu gefunden zum wahren Leben! *) Ohne Ihn müſſe nichts euch geziemend ſcheinen! In Dem ich auch meine Bande umhertrage. O daß mir werden möge, in ihnen, als in geiſtlichen Perlen, aufzuſtehen einſt, durch euer Gebet, deſſen ich theilhaftig werden und den epheſiſchen Chriſten angehören möge, welche immer Eines Sinnes waren

---

*) Die Urſchrift iſt dunkel: ἐν τῶν δύο, μόνον ἐν Χριστῷ Ἰησοῦ εὑρεθῆναι, εἰς τὸ ἀληθινὸν ζῆν. Der gelehrte Uſher überſezt die Stelle ſo: Unum ex duobus, modo in Christo Iesu inveniamur, ad veram vitam vivendam. „Eins von beyden, wofern wir nur in Chriſto Jeſu erfunden werden, muß uns zum Wandel des wahren Lebens gereichen.“

XI. „mit den Apoſteln, in der Kraft Jeſu Chriſti!

29. . . . . . „Strebet je öfter und öfter
„euch zu verſammlen, *) zum Dank und
„zum Lobe Gottes. Kommt ihr oft zuſammen,
„ſo werden Satans Kräfte geſtürzt;
„ſein Gift wird getilget durch die Eintracht
„eures Glaubens. Nichts iſt beſſer als der
„Friede, durch den alle Fehde gelöſet wird,
„unter den Himmliſchen und unter den Irrdiſchen.
XIII.

30. „Von allem dieſem entgehet euch
„nichts, wofern ihr in Jeſu Chriſto den Glauben
„und die Liebe vollkommen habt. Dieſe
„ſind des Lebens Anfang und Vollendung.
„Der Anfang iſt der Glaube; die Vollendung
„aber iſt die Liebe. Beyde vereint
„ſind Gottes. Alle Tugenden folgen ihnen
XIV. „nach. . . .

31. „Es iſt beſſer ſchweigen und ſeyn,**)
„als reden, und nicht ſeyn. Lehren iſt gut,

---

*) Man begreift leicht, daß in jenen Tagen der Verfolgung die Verſammlungen der Chriſten, ſowohl im Allgemeinen, als auch deren Beſuche für einzelne, groſſen Schwürigkeiten, vielem häuslichen Verdruß, und oft Gefahr ausgeſezt waren.

**) Man ſieht wohl, daß das ſeyn hier in dem Sinne ſtehe, den wir im ſchönen Sprüchworte ausdrücken: „Beſſer ſeyn als ſcheinen!“

„wofern man auch thut was man lehrt. Es
„iſt nur Ein Lehrer, Der da ſprach, und
„es ward! Was Er ſchweigend ſchuf, iſt s. 1. Moſ. 1, 3.
„des Vaters würdig. Wer das Wort Jeſu
„inne hat, der vermag auch in Wahrheit
„Sein Schweigen zu verſtehen, um vollkom-
„men zu werden; ſo daß auch er, durch das
„was er redet würke, und erkannt werd' auch
„an ſeinem Schweigen. Dem HErrn bleibt
„nichts unbekannt; auch unſer Verborgnes iſt
„Ihm nahe. So laſſet uns denn alles thun
„als vor Ihm, Der in uns wohnet, auf
„daß wir Sein Tempel ſeyn, und Er in
„uns unſer Gott ſey, wie Er auch iſt, und
„erſcheinen wird vor unſerm Angeſicht, daher XV.
„wir auch mit Recht Ihn lieben.“ . . . .
„Durch Gottes Gnade ſtimmet ihr allzu-
„mal ein in Einen Glauben, vereinet in Ei-
„nem Jeſu Chriſto, Der da iſt nach dem
„Fleiſche vom Geſchlechte Davids, Sohn
„des Menſchen und Sohn Gottes; und ihr
„ſeyd folgſam dem Biſchofe und der Ver-
„ſammlung der Prieſter, mit unerſchütter-
„tem Sinn', und brechet Ein Brod, welches
„iſt das Heilmittel der Unſterblichkeit, des
„Todes Gegengift, auf daß wir leben mögen XX.
„in Jeſu Chriſto immerdar!

32. „Mög' ich dargebracht werden als
„Opfer für euch und für diejenigen *) ſo ihr

---

*) „Mög' ich dargebracht werden als Opfer für „euch, und für diejenigen“ u. ſ. w. Das iſt offenbar der Sinn des kurzgefaßten Griechiſchen:

„zur Ehre Gottes gen Smyrna geſandt habt, „von wannen ich an euch ſchreibe, der ich dem „HErrn danke, und den Polykarpus liebe, „gleich wie euch. Seyd meiner eingedenk ſo „wie Jeſus Chriſtus euer gedenket. Betet „für die Gemeine in Syrien, aus welcher „ich in Banden nach Rom geführet werde, „ich, der Geringſte der Gläubigen dort, den „Gott gewürdiget hat zu leiden für Seine „Ehre. Seyd ſtark in Gott dem Vater, und „in Jeſu Chriſto, unſrer gemeinſchaftlichen „Hofnung.“ Ignat. ad Ephes. XXI.

33. Gleiche Salbung duftet, gleicher Geiſt der Freudigkeit leuchtet hervor, gleiche Liebe athmet aus dem Briefe dieſes, im eigentlichen Sinne des Wortes, gottſeligen Bekenners Jeſu Chriſti an die Gemeine zu Magneſia am Strome Mäander.

34. Nach apoſtoliſchem Gruſſe, mit welchem er, in verſchiednen Ausdrücken, alle ſeine Sendſchreiben anfängt, bricht er ſogleich in Frohlokken darüber aus, daß er gehört habe von ihrer wohlgeordneten, gottgefälligen Liebe, daher er beſchloſſen hab' an ſie zu ſchreiben. Da er gewürdiget worden Bande zu tragen, ſo beſinge er — dieſen Ausdruck

---

Ἀντίψυχον ὑμῶν ἐγὼ καὶ ὧν — welches Uſher richtig gibt: Vice animarum veſtrarum ſim ego, et illorum — Unrichtig hat die alte Dolmetſchung: Unanimis vobiſcum ego, et quos miſiſtis — „Ich bin gleichen Sinnes mit euch und mit denen — u. ſ. w.

hoher Freudigkeit braucht er — die Gemeinen, denen er einigende Gemeinſchaft wünſche des Leibes und des Geiſtes Jeſu Chriſti, Der da iſt unſer ewiges Leben! Gemeinſchaft des Glaubens und der alles übertreffenden Liebe; vor allen der Liebe zu Jeſu und zum Vater, durch Den wir die Anfälle des Fürſten dieſer Welt beſtehend Gottes theilhaftig werden. Ignat. Epist. ad Magnes. I.

35. Er freuet ſich daß er werth erfunden worden ihren Gottes würdigen Biſchof Damas zu ſehen, und ihre treflichen Prieſter Baſſus und Apollonius, auch ſeinen Mitknecht, den Diakon Sotion, an dem er (noch in der Ewigkeit) ſich zu erfreuen hoft, weil er dem Biſchofe gehorſam iſt wie der Gnade Gottes, und der Verſammlung der Prieſter, wie dem Geſetze Jeſu Chriſti. II.

36. Es iſt merkwürdig welches Gewicht dieſer heilige Mann auf die genau zu beobachtende Unterordnung legt, ohne welche der Geiſt der Unordnung bald ſich erhebt, und Spaltungen ausbrechen, welche die Kirche, die da iſt der Leib Jeſu Chriſti, zerreiſſen. Heilige Biſchöfe jener Zeit waren umringt vom Rathe der Prieſter; durch dieſe, und durch die Eine Stufe tiefer ſtehenden Diakonen, waren ſie mit der ganzen, vom Geiſte wohlgeordneter Liebe beſeelten Gemeine verbunden, welche auch auf thätige Weiſe Theil nahm an vielen Angelegenheiten der Kirche, ſo wie, zum Beyſpiel, eben damals ganze Gemeinen ihre Biſchöfe, ſammt Prieſtern und Diakonen an den heiligen Ignatius geſandt hatten, um dieſen edlen Bekenner und Käm-

yſer Jeſu Chriſti zu begrüſſen, und um, wie ſeine Reiſegenoſſen uns erzählen, göttlicher Gnadengabe durch ihn theilhaftig zu werden. ſ. Acta Ignat. apud Ruinart.

37. Dieſen Geiſt der Eintracht, welcher ohne geziemende Unterordnung nicht beſtehen kann, unter den Gemeinen zu erhalten, war der feurige Wunſch des heiligen Bekenners; und die Folge der Geſchichte wird zeigen welche Segen Gottes über die Gemeinen ſich ergoſſen, zur Zeit als Biſchöfe die es werth waren Nachfolger der Apoſtel zu ſeyn, wie Hirten der Heerde vorſtanden, und wie Väter von ihren Gemeinen geehret und geliebet wurden, denen auch ſie ſich ganz widmeten, immer freudig bereit ihr Blut für die Heerde, und für das Bekenntniß des groſſen Oberhirten zu vergieſſen, „durch Deſſen Wunden wir
Iſ. LIII. 5 „ſind heil worden;“ des „guten Hirten, „Der Sein Leben für die Schafe gelaſſen
Joh. X, 12. „hat.“

38. Da Damas der Biſchof von Magneſia, voll vom Geiſte Gottes, noch jung war, ſo rühmt er ſie, daß ſie ihm alle dem Biſchofe geziemende Ehre, mit herzlicher Liebe, deren er ſo würdig war, erwieſen, und ermahnet ſie in dieſem Betragen und in dieſen Geſinnungen gegen denſelben zu beharren. III. IV.

39. „Alle Dinge nehmen ein Ende“ ſagt er, „uns ſtehn bevor der Tod und das „Leben. Unſer jeder ſol gehen an ſeinen Ort. „Es ſind gleichſam zwo Münzarten; die eine „Gottes, die andre der Welt, und jede trägt „ihr eignes Gepräge. Die Unglaubigen tra-

„gen das Gepräge dieſer Welt; die Gläubigen
„aber tragen in der Liebe das Gepräge
„Gottes des Vaters, durch Jeſum Chriſtum,
„Deſſen Leben nicht in uns iſt, wenn wir V.
„nicht freiwillig bereit ſind Seines Todes zu
„ſterben.“

40. Er ſagt ihnen, wie den Epheſiern, daß er, in den Perſonen ihrer Abgeordneten, den Glauben und die Liebe der ganzen magneſiſchen Gemeine geſehen habe, und fährt fort ſie zur Beharrung in gottgefälligen Tugenden zu ermuntern.

41. „Gleichwie“ ſchreibt er, „der HErr
„nichts ohne den Vater that, mit Dem Er
„vereinet war, weder durch Sich Selbſt, noch
„durch die Apoſtel; thut alſo auch ihr nichts
„ohne den Biſchof und die Verſammlung
„der Prieſter. Strebet nie euch zu täuſchen,
„daß ihr irgend eines Scheins wegen eine
„Sonderung beſchöniget. In gemeinſchaftlicher
„Verſammlung ſey Ein Gebet, Eine
„Fürbitte, Ein Sinn, Eine Hofnung in der
„Lieb' und in tadelloſem Glauben. Es iſt
„Ein Jeſus Chriſtus, Der beſſer iſt als
„Alles. So eilet denn alle, als zu Einem
„Tempel Gottes, als zu Einem Altar, als
„zu Einem Jeſu Chriſto, Der von Einem
„Vater ausgehet, Der in Einem iſt, und in VII.
„Einen zurükkehrt.“

42. Er warnt vor abweichenden Lehren, und vor Anhänglichkeit an den Gebräuchen des alten Geſetzes. Er ſagt, die alten Propheten ſeyn verfolgt worden, weil ſie, beſeelt von der Gnade Jeſu Chriſti, geſucht hätten

die Ungläubigen zu überzeugen, daß „der Eine Gott Sich offenbare durch Jeſum Chriſtum Seinen Sohn, Der da iſt Sein ewiges Wort, welches nicht aus dem Stillſchweigen hervorgehet, und welches in allen „Dingen Dem wohlgefällt Der Es geſandt „hat.“ Ignat. ad Magn. VIII.

43. Als, vor Entdeckung der lautern Handſchriften dieſer Ignatianiſchen Sendſchreiben, deren Aechtheit bezweifelt ward, führte man auch dieſe Stelle als einen Beweiß wider dieſelbe an, weil man einen Wink auf die valentinianiſche Irrlehre darin zu finden glaubte, die zu Ignatius Zeit noch nicht bekannt geweſen ſeyn ſol.

44. Es verhält ſich damit alſo: Valentinus ward einige zwanzig Jahr nach Ignatius Tode bekannt. Er lehrte gewiſſe abgezogne Ideen verehren, die er Aeonen nannte, ein Wort welches eigentlich unbeſtimmte Zeitalter daher manchmal die Ewigkeit bezeichnet. Unter dieſen Aeonen war die Sige (ἡ σιγή) das Stillſchweigen. Aber es war die valentinianiſche Irrlehre nur eine Abart der ſimonianiſchen, welche ſchon viele Umbildungen erlitten hatte, unter den Händen, oder vielmehr in den ſchwindelnden Köpfen jener falſchen Lehrer, die in ihren Träumen ſehr weit von einander abwichen, aber alle ſich Gnoſtiker, (die Wiſſenden) nannten, und Vorgänger des Valentinus waren. Der heilige Gregor von Nazianz ſchreibt auch ſchon dem Cerinthus, ja dem Simon, dieſe Sige (das Stillſchweigen) als einen Aeon zu. Ferner, — und das ſcheint mir das wahre — konnte

Ignatius, ohne Rückſicht auf jene nichtige perſonificirte Weſen des Stillſchweigens, nach dem hohen Geiſte der in ihm war, und der oft einen erhabnen Schwung nahm, gar wohl ſagen, daß der ewige Sohn, das Wort, nicht, wie Worte der Menſchen, aus dem Stillſchweigen hervorgegangen ſey, weil jenes Wort ewig iſt, von Ewigkeit her von dem Vater ausgehet. Das konnte er ſagen, ohne die mindeſte Rückſicht zu nehmen auf die hohle Idee der valentinianiſchen, oder cerinthianiſchen, oder ſimonianiſchen Träume.

45. Der heilige Märtyrer fährt fort die Magneſianer vor den jüdiſchen Gebräuchen zu warnen, und erinnert ſie, daß der Sabbat aufgehoben worden, auf daß an ſeiner Statt der Sonntag, zum Andenken der Auferſtehung Jeſu Chriſti gefeiert werde; Jeſu Chriſti, in Dem ſie ein neues Leben wandeln ſollen. Das Chriſtenthum ſey, ſchreibt er, nicht gläubig geworden an das Judenthum, ſondern dieſes an jenes. Er wiſſe wohl daß ſie nicht auf dieſe Abwege gerathen wären, wolle aber aus Vorſicht warnen.

Ignat. ad Magnes. IX. X. XI.

46. „Möge ich" — ſo fährt er fort — „möge ich mich euer" (in der Ewigkeit) „in allen Dingen erfreuen, wofern ich es „würdig bin. Denn, wiewohl in Banden, „bin ich keinem von euch freien zu vergleichen. Ich weiß daß ihr nicht aufgeblaſen „ſeyd; ihr habt ja Jeſum Chriſtum in euch. „Vielmehr werdet ihr beſchämt wenn ich euch „lobe, wie geſchrieben ſteht: Der Gerechte „klagt ſich ſelbſt an.

XII.
Sprüche XVIII. 17. (nach den LXX und der Vulg.)

47. „Strebet feſter und feſter zu werden in der Lehre des HErrn und der Apoſtel, auf daß alles was ihr thut euch gelingen möge, im Fleiſch' und im Geiſte, im Glauben und in der Liebe, mit eurem ehrwürdigen Biſchofe und mit dem wohlgeflochtnen geiſtigen Kranze eurer Prieſterſchaft und mit den nach Gottes Richtſchnur einhergehenden Diakonen.

48. „Seyd unterordnet dem Biſchofe, und einer dem andern, wie Jeſus Chriſtus Seinem Vater war, nach dem Fleiſche" (das heißt, nach ſeiner menſchlichen Natur) „und wie die Apoſtel Chriſto waren, und dem Vater, und dem Geiſte, auf daß ihr vereinet ſeyd in leiblicher und in geiſtiger Vereinung. XIII.

49. „Da ich weiß, daß ihr von Gott erfüllet ſeyd, hab' ich euch in wenigen Worten ermahnet. Gedenket mein in euren Gebeten, und auch der ſyriſchen Gemeine, nach welcher genannt zu werden ich nicht werth bin. Denn ich bedarf eurer vereinten Gebete, und eurer Liebe, um gewürdiget zu werden, daß die ſyriſche Kirche werth ſeyn möge daß die eurige ſie bethaue.

50. „Aus Smyrna, wo ich an euch ſchreibe, grüſſen euch die Epheſier, welche gegenwärtig ſind, gleich den eurigen, zur Ehre Gottes; und welche in allen Dingen mich erquickt haben, ſammt Polykarpus, dem Biſchofe der Smyrnäer. Auch die andern Gemeinen grüſſen euch in Jeſu Chriſto. Erſtarket in gottgefälliger Eintracht,

„in Beſitz des untheilbaren Geiſtes, Der da „iſt Jeſus Chriſtus." Ignat. ad Magnes. XV.

51. Mit folgendem apoſtoliſchen Gruſſe fängt Ignatius ſein Sendſchreiben an die Gemeine zu Tralles an: „Ignatius, der auch „Theophorus heiſſet, an die von Gott, dem „Vater Jeſu Chriſti, geliebte, heilige Gemeine, die da iſt zu Tralles in" (der Provinz) „Aſia, an die auserwählte, Gottes würdige, die des Friedens genieſſet im „Fleiſche, im Blute, und im Leiden Jeſu „Chriſti, Der da iſt unſre Hofnung, und in „Seiner Auferſtehung; die ich begrüſſe in Fülle, in apoſtoliſchem Charakter, und der ich „viele Freude wünſche!"

52. Der demütige Ignatius vergleichet nicht ſich perſönlich mit den Apoſteln, gibt aber, als Biſchof, das heißt als Nachfolger der Apoſtel, kraft ſeines hohen Amtes, der Gemeine dieſen Apoſtoliſchen Segen. Dann fährt er alſo fort:

53. „Ich hab' erfahren, daß ihr einen „unſträflichen, und in der Geduld feſt vereinigten Sinn habet, nicht allein zum Gebrauch, ſondern auch in Beſitz. *) Solche „Kunde hat mir von euch gegeben Polybius, „euer Biſchof, der, nach dem Willen Got-

---

*) Offenbar muß man, wie auch Cotelier bemerkt, mit der verfälſchten Ausgabe κτῆσιν ſtatt φύσιν leſen. Denn von natürlichen Eigenſchaften iſt hier nicht die Rede.

„tes und Jeſu Chriſti, gen Smyrna gekom-
„men iſt, und mir auf ſolche Weiſe zu mei-
„nen Banden in Jeſu Chriſto Glück ge-
„wünſchet hat, daß ich in ihm eure ganze
„Menge ſah. So nehm' ich denn an, durch
„ihn, das Wohlwollen, welches ihr Gottes
„wegen für mich heget, und freue mich zu
Ignat. ad Trallianos. I. „hören, daß ihr Nachahmer Gottes ſeyd!"

54. Er lobt ſie, wegen des ehrerbietigen Gehorſams den ſie ihrem Biſchofe, den Prieſtern und den Diakonen erwieſen, welche lezte, ſagt er, nicht ſowohl als Handreicher der Speiſe und des Tranks, ſondern als Diener der Kirche Gottes anzuſehen ſind, und vor jeder Art von Vorwurf ſich hüten müſſen wie II. vor dem Feuer.

55. Man wird ſich erinnern, daß die Verſorgung der Armen in der Gemeine zu Jeruſalem, die Anſtellung der ſieben erſten Diakonen veranlaßte, welche, auf der Apoſtel Ap. Geſch. VI. Geheiß, von dieſer Gemeine erkoren wurden, um ſich dieſem Geſchäfte zu widmen, auf daß die Apoſtel deſto ungeſtörter in ihrem höheren Berufe blieben. Doch unterlieſſen auch dieſe ſieben Diakonen, welche Männer voll heiligen Geiſtes waren, keinesweges, der Seelſorge obzuliegen, wie wir an Stephanus und Philippus ſehen; und auch in ſpäteren Zeiten fuhren die Diakonen fort, Diener des Worts zu ſeyn, dabey aber die Pflege der Armen zu beſorgen.

56. Auf ähnliche Weiſe wie in den Send-ſchreiben an die Epheſier und an die Magne-ſianer, redet der heilige Ignatius auch in dem

en die Gemeine zu Tralles von den drey Ordnungen der Biſchöfe, der Prieſter und der Diakonen, ohne welche, wie dieſer Jünger der Apoſtel ſagt, keine Kirche Kirche genannt werden könne. Er ſagt, daß er eine Probe von der Liebe der Tralliancr bey ſich habe, in der Perſon ihres Biſchofs, deſſen äuſſerer Anſtand ſchon ſehr lehrreich, und deſſen Kraſt in ſeiner Sanftmut ſey; von dem er glaube, daß auch die Gottloſen ihn verehren müſſen. . . . III.

57. Dann ſchreibt er: „Ich bin voll hoher Hofnungen in Gott, aber ich meſſe mich „ſelbſt, auf daß ich nicht durch eitle Ehre „verderbe. Anizt geziemt es mir am meiſten „zu fürchten, und nicht Acht zu geben auf „die welche mich könnten aufgeblaſen machen. Die mich loben geiſſeln mich. Denn „ich habe zwar Liebe zum Leiden, aber ich „weiß nicht, ob ich deſſen würdig ſey. Der „Eifer wird nicht allen ſichtbar, aber er ficht „mich an. Ich bedarf des ſtillen, ſanften „Sinnes, durch den „der Fürſt dieſer Welt“ „zerſtöret wird.“ ſ. Joh. XII, 31. XIV, 30. XVI, 11. IV.

58. Er ſagt, daß, wiewohl er Bande für Jeſum Chriſtum trage, und ob er auch von himmliſchen Dingen ihnen erzählen könnte, von den Ordnungen der Engel, vom Sichtbaren und vom Unſichtbaren, er darum noch kein Jünger ſeyn würde; und beſchließt dieſen Abſaz mit den Worten voll tiefen Sinnes: „Uns fehlen viele Dinge, auf daß wir „Gottes nicht ermangeln mögen. — ſ. 1. Kor. XIII, 1 — 3. V.

69. „Ich bitte euch, doch nicht ich, ſon-

„dern die Liebe Jeſu Chriſti, daß ihr allein
„chriſtliche Nahrung genieſſen, und des fremden
„Krautes euch enthalten möget, welches
„iſt die Irrlehre. Die Irrlehrer reichen mit
„ſüſſem Moſte tödtliches Gift dar, und wer
„es nicht kennet, der trinkt, mit ſchädlicher
VI. „Begierde, den Tod.

60. „Hütet euch vor ſolchen! Und das
„wird euch gelingen, wofern ihr nicht aufgeblaſen
„ſeyd, nicht geſondert von Gott, von
„Jeſu Chriſto, noch vom Biſchofe und den
„apoſtoliſchen Anordnungen. Wer innerhalb
„des Altars iſt, rein iſt der! das heißt, wer
„vom Biſchofe und der Verſammlung der
„Prieſter, oder der Diakonen in ſeinem
„Thun ſich trennet, der iſt nicht rein im
VII. „Gewiſſen.

61. „Nicht als ob mir desgleichen von
„euch bewußt wäre, ſondern als meine Geliebten
„warn' ich euch, die Nachſtellungen
„des Teufels vorherſehend. So nehmet nun
„ſanfte Geſinnung an, erneuet euch ſelbſt im
„Glauben, der da iſt das Fleiſch des HErrn,
„und in der Liebe, die da iſt das Blut Jeſu
„Chriſti. Euer keiner hab' in ſeinem Herzen
„etwas wider ſeinen Nächſten! Gebet auch
„nicht Anlaß den Heiden, einiger Thoren wegen
„die ganze Gemeine Gottes zu läſtern.
Jeſ. LII, 5. „Wehe dem deſſen Eitelkeit wegen der Name
VIII. „Gottes geläſtert wird!

62. „Seyd taub wenn euch jemand von
etwas anderm redet als von Jeſu Chriſto,
Der da iſt vom Geſchlechte Davids, aus Maria;
Der da wahrhaftig geboren worden, ge-

„geſſen und getrunken hat; wahrhaftig iſt ver-
„folgt worden unter Pontius Pilatus; wahr-
„haftig gekreuziget worden, und geſtorben iſt,
„vor dem Antliz der Himmliſchen, der Men-
„ſchen und der Unterirdiſchen; Der auch
„wahrhaftig auferwekket worden von den Tod-
„ten, da Sein Vater Ihn auferwekte, auf
„die Weiſe wie auch uns, die an Ihn glau-
„ben, Sein Vater durch Chriſtum Jeſum, IX.
„ohne Den wir das wahre Leben nicht haben,
„auferwekken wird.

63. „Wenn Er, wie einige ſagen, die
„ohne Gott, das heißt, die ungläubig ſind,
„nur geſchienen hat zu leiden — wie ſie ſa-
„gen, die ſelbſt nur ein eitler Schein ſind —
„warum bin ich in Banden? Warum wün-
„ſche ich mit wilden Thieren zu kämpfen? Ich
„ſterbe nicht umſonſt! Ich lüge nicht wider X.
„den HErrn!“

64. Hier rüget der heilige Märtyrer den Irrwahn jener Gnoſtiker, welche nach dem Worte δοκεῖν (ſcheinen) δοκηταί, (docetae) genannt wurden, weil ſie ſagten, unſer Heiland habe nicht würklich gelitten, ſey nicht würklich geſtorben, noch auferſtanden, ſondern alles nur dem Scheine nach. Wir ſehen aus dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus, daß dieſer Irrthum ſchon zu Zeiten der Apoſtel ausgebrütet worden. Einige ſagten der Sohn Gottes ſey, als er nach Golgatha geführt ward, verſchwunden, und ſtatt Seiner ſey Simon von Kyrene, der Ihm das Kreuz zu tragen gezwungen ward, gekreuziget worden.

Hier. advers. Luciferianos.

65. „So fliehet nun dieſe böſen Sproſſen,
„welche tödtliche Frucht tragen, ſo daß,
„wer ſie koſtet, alsbald ſtirbt. Dieſe ſind
„nicht von der Pflanzung des Vaters. Wären
„ſie es, ſo würden die Aeſte des Kreuzes
„erſcheinen, und ihre Frucht würde unvergänglich
„ſeyn. Durch das Leiden Jeſu
„Chriſti ladet Er euch, ſeine Brüder ein.
„Das Haupt kann nicht geſondert ſeyn von
„den Gliedern; Gott hat deren Vereinigung
„verheiſſen, und ſie vereinen ſich in Ihm XI.
„Selbſt.

66. „Ich grüſſe euch aus Smyrna, ſammt
„den gegenwärtigen Gemeinen Gottes, welche
„mich auf alle Weiſe erquicket haben, ſowohl
„nach dem Fleiſch' als nach dem Geiſte. Es
„flehen euch an meine Bande, (die ich Jeſu
„Chriſti wegen umhertrage, bittend daß ich
„Gottes theilhaftig werde) beharret in eurer
„Eintracht, im Gebete des einen für den
„andern. Denn es geziemet jedem einzelnen
„unter euch, vorzüglich aber den Prieſtern,
„Labſal zu erbitten eurem Biſchofe, zur Ehre
„des Vaters, und Jeſu Chriſti, und der
„Apoſtel. Ich wünſche, daß ihr mich in Liebe
„höret, auf daß meine Schrift nicht wider
„euch zeugen möge. Betet aber auch für
„mich, der ich eurer Liebe bedarf, auf daß
„ich, durch die Erbarmung Gottes, jenes Looſes
„gewürdiget werde, dem ich ſchon ſo nahe
„bin, und daß ich nicht möge verwerflich erfunden werden! XII.

67. „Es grüſſet euch die Liebe der Smyrnäer
„und der Epheſier. Gedenket in euren
„Gebeten der Gemeine in Syrien, welcher

„zugezählt zu werden ich nicht würdig, der ich der Lezte in ihr bin. Seyd ſtark in Jeſu Chriſto; gehorſam dem Biſchofe als dem von Gott angeordneten; gleicher Weiſe auch der Verſammlung der Prieſter. Liebe einer den andern, mit ungetheiltem Herzen. Möge mein Geiſt beytragen zu eurer Heiligung, nicht allein izt, ſondern auch wenn ich Gottes genieſſen werde! Denn anizt bin ich noch in Gefahr; aber treu iſt der Vater in Jeſu Chriſto, zu erfüllen mein und euer Gebet. Möget ihr unſträflich erfunden werden in Ihm!“

Ignat. ad Trall. XIII.

68. Je länger der Aufenthalt des heiligen Ignatius zu Smyrna ſich verzog, deſto mehr erglühete ſeine Sehnſucht nach dem Märtyrertode; deſto mehr auch ſchwebten ihm Vorſtellungen von Hinderniſſen vor, die ihm, zu dieſem Heile zu gelangen, in den Weg gelegt werden möchten. Am meiſten furchte er dieſe von Seiten der Gemeine zu Rom, und beſorgte, daß ſie, von deren vorzüglichen Heiligkeit er uns einen ſehr hohen Begrif gibt, durch ihr Gebet ihn dem Tode dem er ſchon beſtimmt war, entziehen möchte. Es war möglich, wie manchesmal — welches auch des Ignatius Brief an die Römer bezeugt — geſchehen iſt, daß die wilden Thiere ſelbſt, deren Wut Gott ſo wie Sturm und Woge zu feſſeln vermag, ſich weigerten den Zeugen Jeſu Chriſti anzufallen. Es konnte auch das Volk, ſey es durch ein ſolches Wunder, ſey es durch den Anblick des ehrwürdigen Greiſes gerührt, bewogen werden, mit eben ſolchem Ungeſtüm mit welchem es

auszurufen pflegte: „Die Chriſten den Löwen!“ zu verlangen, daß man ihn den wilden Thieren entriſſe. Solche, oder andre Hinderniſſe, zu ſeinem Ziele zu gelangen, beſorgte er vom Gebete der Römer, deren Fürbitte er nicht zu hemmen, ſondern zu leiten wünſchte, indem er ein Sendſchreiben an ſie erließ, welches er Epheſiern mitgab, die auf einer Reiſe nach Rom, zugleich mit ihm in Smyrna waren.

69. Nach vorhergehendem langen apoſtoliſchen Gruſſe, in welchem er den Chriſten zu Rom auſſerordentliche Lobſprüche beylegt, bezeugt er ſein zwiefaches Verlangen, ſie von Angeſicht zu ſehen, und bald zu ſeinem gewünſchten Ziele des Märtyrertodes zu gelangen. „Ich fürchte“ ſchreibt er, „eure Liebe, „daß ſie mir Unrecht thue. Denn euch iſt es „leicht zu erhalten was ihr wollt; mir aber „wird es ſchwer ſeyn Gottes theilhaftig zu „werden, wofern ihr meiner nicht ſchonen „wollet.“

Ignat. Epiſt. ad Rom. I.

70. Die Schonung welche er verlangte, war, daß man ihn den wilden Thieren überlaſſen ſolte.

71. „Ich wil nicht daß ihr Menſchen „zu gefallen trachten, ſondern daß ihr Gott „gefallen möget; wie ihr denn auch Ihm gefallet. Denn nie werd' ich eine ſolche Gelegenheit haben Gottes theilhaftig zu werden, noch auch werdet ihr Theil nehmen „können an einem beſſern Werke, wenn ihr „nur ſchweigen wollt! Schweiget ihr von

„mir, *) ſo werd' ich Gottes; liebt ihr aber „mein Fleiſch, ſo muß ich von neuem meinen Lauf beginnen. Was Beſſeres könnt „ihr für mich erhalten, als daß mein Blut „Gott zum Trankopfer ausgegoſſen werde, „izt, da der Altar bereitet iſt? Wollet euch „in Ein Chor der Liebe vereinigen, und Preis „ſingen dem Vater Jeſu Chriſti, daß Er „den Biſchof von Syrien gewürdiget hat, ihn „von Morgen herkommen zu laſſen gen Abend. „Schön iſt es aus der Welt in Gott unterzugehen, und wieder aufzugehen in II.
„Ihm!“

72. Er bittet ſie, die ſo entfernt vom Neide wären, auch ihm das erwünſchte Heil III.
zu gönnen.

73. Er ſchreibe, ſagt er, an andre Gemeinen, daß er bereit ſey für Gott zu ſterben. „Ich bitte euch“ ſo fährt er fort, „daß ihr nicht unzeitiges Wohlwollen an mir „üben wollet. Laſſet mich Speiſe jener Thiere werden, durch die ich Gottes theilhaftig „werde. Ich bin Gottes Waizen, und ſol „gemahlen werden von den Zähnen der Thiere, auf daß ich als ein reines Brod Got-

---

*) „Schweiget ihr von mir“ Einige verſtehen dieſe Worte ſo, als habe er gefürchtet, die Chriſten zu Rom würden ſeine Loßlaſſung von der Obrigkeit bewürken wollen. Aber wie hätten ſie das gekonnt, da der Kaiſer ihn ſelbſt verurtheilt und nach Rom geſandt hatte, der Kaiſer, der izt im entfernten Morgenlande Krieg führte?

„tes erfunden werde! Wollet den Thieren
„ſchmeicheln, auf daß ſie mein Grab werden,
„und nichts übrig laſſen von meinem
„Leibe, und ich, wann ich werd' entſchlummert
„ſeyn, keinem Beſchwerde mache. Dann
„werd' ich ein wahrer Jünger Jeſu Chriſti
„ſeyn, wenn die Welt auch meinen Leib nicht
„mehr ſehen wird. Bittet zu Chriſto für
„mich, daß ich durch dieſe Werkzeuge möge
„Gottes Opfer werden. Ich befehle euch
„nicht, wie Petrus und Paulus; ſie waren
„Apoſtel, ich bin ein Verurtheilter; ſie waren
„frey, ich bin anizt ein Knecht; aber leid'
„ich, ſo werd' ich ein Freygelaßner Jeſu Chriſti,
„und werde frey auferſtehen. Und auch
„nun, in Banden wie ich bin, lern' ich keines
IV. „Dinges" (dieſer Welt) „begehren.

74. „Von Syrien bis nach Rom kämpf'
„ich mit wilden Thieren, zu Land' und auf
„dem Meer, bey Nacht und bey Tage, in
„Banden unter zehn Pardeln, der Rotte von
„Kriegsknechten, welche durch Wohlthaten
„nur ärger werden. Ihre Beleidigungen dienen
„mir zur Lehre; aber darum bin ich noch
„nicht gerechtfertiget! O daß ich der Thiere
„ſo mir beſtimmt ſind ſchon genöſſe! Ich wünſche
„ſie grimmig zu finden, und möchte ihnen
„ſchmeicheln, daß ſie deſto ſchneller mich
„verſchlingen, und mir nicht wiederfahren
„möge was einigen geſchah, vor denen die
„Thiere bang wurden, und ſie unberührt lieſſen.
„Wollen ſie mich nicht, den nach ihnen
„verlangt, ſo werd' ich mit Gewalt ſie zwingen.
„Verzeihet mir! Ich weiß was mir
„fromme; ich beginne nun ein Jünger zu

„ſeyn. Ich frage nichts nach dem Sichtbaren
„noch nach dem Unſichtbaren, wenn ich
„nur Jeſu Chriſti theilhaftig werde! Feuer,
„Kreuz, Rudel von wilden Thieren, Zerſtreuung
„des Gebeins, Zermalmung des
„ganzen Leibes, Qualen vom Teufel mögen
„über mich kommen, wenn ich nur Jeſu Chriſti V.
„theilhaftig werde!

75. „Nichts würde mir nützen die ganze
„Welt, noch auch die Königreiche dieſer Zeit.
„Beſſer iſt es für mich Jeſu Chriſti wegen
„zu ſterben, als die ganze Welt zu beherrſchen.
„Den ſuche ich Der für uns ſtarb!
„Den wil ich Der für uns auferſtand! Er
„wird mir als Gewinn bewahrt. Verzeihet
„mir, Brüder, und ſteht mir nicht im
„Wege zum Leben, wollet nicht daß ich ſterbe!
„Sondert mich nicht durch die Welt von
„Gott, Deſſen ich ſeyn wil, und ſuchet nicht
„mich zu täuſchen durch das Sichtbare. Laſſet
„mich ſchöpfen das lautre Licht! Wann
„ich dort ſeyn werde, dann werd' ich ein
„Menſch ſeyn! Laſſet mich ſeyn einen Nachahmer
„des Leidens meines Gottes! Wofern
„einer Ihn in ſich hat, der verſteht was ich
„wolle, der hat Mitgefühl für das was ich
„leide, denn er weiß was mich beklommen VI.
„mache.

76. „Der Fürſt dieſer Welt wil mich
„dahin reiſſen, und mir den Sinn, der auf
„Gott gerichtet iſt, verderben. Wolle keiner
„der euren es mit ihm halten, ſondern vielmehr
„mit mir, das heißt, mit meinem
„Gotte! Wollet nicht reden von Jeſu Chri-

„ſto, und der Welt begehren! Kein Neid müſſe in euch wohnen. Und wenn ich gegenwärtig euch um etwas anders bitten ſolte, ſo laſſet euch nicht überreden. Vielmehr glaubet dem was ich an euch ſchreibe. Denn lebend ſchreib ich euch, nach dem Tode mich ſehnend. Meine Liebe ward gekreuziget! Das Feuer ſo in mir iſt, begehrt kein Waſſer! Lebend und redend in mir, ſagt Er in meinem Innerſten: Komm zum Vater! Ich freue mich nicht an vergänglicher Nahrung, noch an Ergötzungen dieſes Lebens. Das Brod Gottes wil ich, welches iſt das Fleiſch Jeſu Chriſti, Der da iſt vom Geſchlechte Davids, und zum Tranke wil ich Sein Blut, das da iſt unvergängliche Liebe.“

77. Ich habe kein Wort denjenigen zu ſagen, welche der glühende Durſt nach Jeſu Chriſto, der dieſes liebende Herz verzehrte, befremden möchte. Befremden aber mag es andre, daß Ignatius ſich den Fall möglich zu denken ſcheint, als könnte er, näher dem Kampfe erſchaudern, ja Erhaltung des zeitlichen Lebens verlangen.

78. Dieſe Beſorgniß, ſo wenig auch andre, die ihn kannten, ſie für ihn haben hegen können, iſt dennoch natürlich. Sie liegt im Weſen der Liebe, welche ſich ängſtet und härmt, ſo lange ſie vom geliebten Gegenſtande noch getrennt iſt. Jede nur mögliche Hinderniß der Vereinigung erfüllt ſie mit bangen Sorgen. Dieſe Beſorgniß liegt auch im Weſen der Demut, dieſer Schweſter der heiligen Liebe. Die Demut ängſtet ſich, weil ſie es

tief empfindet, daß alle guten Geſinnungen, ſo lange wir hienieden wallen, noch gefährdet ſind. Je reiner die Liebe, deſto tiefer die Demut. Der Demütige weiß und empfindet es, daß er „ſeinen Schaz in irdenen „Gefäſſen trage; daß die überſchwänkliche 2. Kor. IV. 7. „Kraft Gottes ſey, und nicht ſein.“

79. Ignatius empfiehlt ſeine ſyriſche Gemeine dem Gebete der römiſchen. „Es grüſſet euch“ ſo fährt er fort, „mein Geiſt, „und die Liebe der Gemeinen, welche mich „aufgenommen haben im Namen Jeſu Chriſti; nicht als einen der nur durchreiſet.“ Er ſpricht von den Abgeordneten verſchiedner Gemeinen, welche ſeinetwegen nach Smyrna IX. gekommen waren.

80. „Ich ſchreib' euch dieſes aus Smyrna, durch die Epheſier, welche ſelig ſind, „und es verdienen. Mit vielen andern iſt „bey mir auch Krokus, ein mir werther „Name“ (dieſer war ein Epheſier) „Ich „zweifle nicht, daß ihr gehört habt von denen die aus Syrien nach Rom gekommen „ſind, zur Ehre Gottes. Laſſet ſie wiſſen „daß ich nahe ſey. Denn ſie alle ſind Gottes und eurer werth, und es iſt billig daß „ihr ſie erquicket. Ich ſchrieb dieſes am Tage vor dem neunten der Kalenden des Septembers.“ (das heißt: am 24ſten Auguſt) „Gehabet euch wohl bis ans Ende, „in der Geduld Jeſu Chriſti!“ (Oder: in der geduldigen Erwartung Jeſu Chriſti! Ignat. ad Rom. X. ἐν τῇ ὑπομονῇ Ἰησοῦ Χριστοῦ.)

81. Wir ſehen die Liebe welche die Antiochener für ihren heiligen Biſchof hatten, auch daraus, daß, wie aus dieſem Briefe erhellet, verſchiedne von ihnen nach Rom gereiſet waren, ohne Zweifel ihm, ſo lang er zu Rom in Banden ſeyn würde, zu dienen, ihn zu tröſten und zu erquicken. So war Oneſiphorus aus Epheſus zum gebundnen
2. Tim. I. 16. IV. 19. Apoſtel Paulus gekommen; ſo Epaphrodit,
Philip. II. 25. IV. 18. von der Gemeine zu Philippi an ihn geſandt.

82. Die Erhaltung des ignatianiſchen Briefes an die Römer verdanken wir denſelbigen Freunden und Reiſegenoſſen dieſes Heiligen, welche uns die Nachrichten von ſeinem Verhöre, von ſeiner Verurtheilung, von ſeinen Banden, von ſeiner Reiſe, und von ſeinem herrlichen Märtyrertode gegeben haben. Der Erzählung dieſer Ereigniſſe haben ſie den Brief beygelegt.

83. Wie lang Ignatius zu Smyrna geweſen läßt ſich nicht genau beſtimmen; wahrſcheinlich blieb er verſchiedne Monate, ja wohl vielleicht ein halbes Jahr dort. Denn Trajan hat ſeinen Einzug in Antiochia am 7ten Jänner gehalten, und es ſcheint nicht daß er damals lange daſelbſt verweilet, vielmehr daß er geeilet habe ſeinen morgenländiſchen Feldzug zu beginnen. Wir müſſen daher vermuthen daß er dem heiligen Biſchofe das Urtheil im Jänner ſprach. Und Ignatius war, wie wir ſo eben geſehen haben, am 24ſten Auguſt noch in Smyrna.

84. Von dort ward er zu Schiff nach

Troas gebracht, wohin ihm Burrhus, ein Diakon der Kirche zu Epheſus, auf Antrag ſeiner Kirche und der von Smyrna, das Geleite gab. In Troas hatte er die Freude zu erfahren, daß die Verfolgung ſeiner Gemeine zu Antiochia, welche er in ſeinen Briefen dem Gebete andrer Gemeinen empfohlen, aufgehört hätte. Dorthin kam auch zu ihm der Biſchof von Philadelphia; wahrſcheinlich derſelbige, dem der Apoſtel Johannes, oder vielmehr der Sohn Gottes durch dieſen, elf oder zwölf Jahre vorher ein herrliches Zeugniß, und die Verheiſſung gegeben hatte, daß er, weil er bewahret hätte das Wort Seiner Geduld, auch ihn bewahren wolte in der Stunde der Verſuchung, welche über die Welt kommen würde, wodurch vermutlich auf die Verfolgung unter Trajan gedeutet wird.

Acta S. Ignat.

Ignat. Epist. ad Philad. XI.

Offenb. III, 10.

83. Zwar glauben einige, und Tillemont neiget ſich dahin, daß Ignatius nicht vom Biſchofe zu Philadelphia in Lydien beſucht worden, noch an dieſe Gemeine geſchrieben habe; ſondern an die Gemeine zu Philadelphia im ſüdlichen Syrien, weil aus dem Briefe des heiligen Märtyrers an die von Philadelphia erhellet, daß er ſie einſt beſucht hatte. Aber dieſer einzige Grund leuchtet mir nicht ein, in Vergleichung mit vielen Gründen, die mich überzeugen, daß Ignatius an Philadelphia in Lydien geſchrieben habe. Wir wiſſen ſehr weniges vom Leben dieſes apoſtoliſchen Mannes. Warum ſolte er nicht, etwa auf einer Reiſe zu ſeinem Lehrer, dem Evangeliſten Johannes, die Gemeinen dieſes Jüngers Jeſu Chriſti mit ihm beſucht ha-

ben? Im apoſtoliſchen Gruſſe, mit dem er den Brief an die Gemeine zu Philadelphia anfängt, nennt er ſie die Gemeine zu Philadelphia in Aſia. Dieſe Worte müßten durch Verfälſchung eingeſchlichen ſeyn, wenn er das Philadelphia in Cöleſyrien, (das alte Rabbath=Ammon) gemeint hätte. Man müßte vom Gebrauche der Alten gar keinen Begrif haben, wenn man die Worte in Aſia auf den Welttheil deuten wolte; auch würde dieſe Bezeichnung nichts beſtimmt haben, da beyde Philadelphia im Welttheil Aſia lagen. Ferner ſehen wir daß Ignatius ſeine Reiſegenoſſen Philo und Agathopus nach Smyrna und nach Philadelphia geſandt habe. Smyrna und das lydiſche Philadelphia waren Schweſtergemeinen, beyde Töchter des heiligen Johannes, und lagen nicht weit aus einander. Hätte er ſeine Freunde nach Syrien geſandt, warum nicht lieber gen Antiochia, an ſeine Gemeine, als an das entferntere ſyriſche Philadelphia? Ferner werden wir ſehen, daß er die Philadelphier vor judaïſirenden Lehrern warnet; und wir ſehen daß der Sohn Gottes, elf oder zwölf Jahre vorher, dem Biſchofe zu Philadelphia in Lydien, durch den Jünger den Er liebte, ankündigen laſſen, daß zu ihm kommen würden aus der Synagoge des Satans, die ſich Juden nennen und es nicht ſeyn würden, (das heißt wahrſcheinlich, die keine ächte Söhne Abrahams nach dem Geiſt, ſondern fleiſchlich geſinnte Bekenner des Namens Jeſu aus dem Judenthum wären) welche aber zulezt zu ſeinen Füſſen fallen, und erkennen ſolten, daß Jeſus Chriſtus ihn geliebet habe. Endlich

Offenb. III, 9.

gibt uns Ignatius von dieſem philadelphiſchen Biſchofe einen ſehr hohen Begrif, welcher demjenigen zu entſprechen ſcheint, den das göttliche Zeugniß in der Offenbarung Johannes in uns hervorbringt. Seinen Namen wiſſen wir nicht.

86. Gleich im Anfange ſeines Sendſchreibens an die Philadelphier, gibt Ignatius ihm ein groſſes Zeugniß, als einem ſolchen, der erfüllet ſey mit der Liebe Gottes des Vaters und des HErrn Jeſu Chriſti; deſſen Beſcheidenheit er bewundre, deſſen Schweigen kräftiger ſey als das Reden mancher andern, weil ſein ganzes Weſen, geſtimmt nach den Ignat. ad Philadelp. I. Geboten Gottes, harmoniſch ſey wie die Saiten einer Leier.

87. Er ermahnt ſie, als Kinder des Lichts und der Wahrheit, Spaltungen zu fliehen und böſe Lehren; dem Biſchofe, als ihrem Hirten, folgſam zu ſeyn; er warnt vor II. Wölfen, und vor ſchädlichen Kräutern, welche Jeſus Chriſtus nicht pfleget, weil ſie nicht ſ. Matth. XV. 13. ſind von des Vaters Pflanzung. Er habe zwar keine Spaltung unter ihnen gefunden, aber doch Sonderung. Die da Gottes und Jeſu Chriſti wären, hielten es mit dem Biſchofe. Diejenigen welche Buſſe thäten, und zur Einheit der Kirche zurückkehrten, würden auch Gottes werden, und Jeſu Chriſto nachleben. „Irret nicht, meine Brüder! Wer „demjenigen nachfolgt der eine Spaltung „macht, der wird das Reich Gottes nicht „erben; Wer in andrer Meinung einhergehet, der ſtimmet nicht bey dem Leiden III. „Chriſti.

88. „Fleiſſiget euch Einer Eucharistie *) zu gebrauchen! Denn es iſt Ein Fleiſch unſers HErrn Jeſu Chriſti, und Ein Kelch der Vereinigung in Seinem Blut; Ein Altar, ſo wie Ein Biſchof, mit der Verſammlung der Prieſter und mit den Diakonen, meinen Mitknechten, auf daß, was ihr thut, ihr es gottgefällig thun möget. IV.

89. Er empfiehlt das Evangelium, die Schriften der Apoſtel, und der Propheten. V.

90. Er warnt vor judaïſirenden Lehrern. „Es iſt beſſer von einem Beſchnittenen das Chriſtenthum zu hören, als von einem Unbeſchnittenen das Judenthum. Reden ſie beyde nicht von Jeſu Chriſto, ſo ſind ſie mir Grabſäulen, auf denen nur die Namen der Todten geſchrieben ſtehn.“ . . . VI.

91. Aus folgendem ſehen wir, daß der apoſtoliſche Mann mit der übernatürlichen Gnadengabe die Geiſter zu unterſcheiden geſchmückt war: „Ob auch einige, dem Fleiſche nach, mich täuſchen wolten, ſo läßt doch der Geiſt Der von Gott kommt, ſich nicht täuſchen. Denn Er weiß woher Er komme, und wohin Er gehe, und rüget das Verborgene.

---

*) „Eucharistie“ Das Wort εὐχαριστία heißt eigentlich Dankbarkeit und auch Dankſagung. Die erſten Chriſten gaben ſchon dieſen Namen dem heiligen Sakramente des Altars.

„Ich rief, als ich unter euch war, mit lau-
„ter Stimme: Höret den Biſchof! Und die
„Verſammlung der Prieſter! Und die Dia-
„konen! Jene argwohnten, ich redete ſo, weil
„ich etwas wüßte von bevorſtehender Spal-
„tung; aber Zeuge iſt mir Der für Den ich
„gebunden bin, daß ich keine Kunde nach
„dem Fleiſche“ (das heißt nach natürlicher
Kenntniß) „davon hatte, ſondern der Geiſt
„redete mir zu, und ſprach: Thut nichts oh-
„ne den Biſchof! Bewahret euer Fleiſch, als
„den Tempel Gottes! Liebet die Vereinung!
„Flieht die Spaltungen! Seyd Nachah-
„mer Jeſu Chriſti, wie Er es Seines Va- VII.
„ters iſt!

92. . . . „Wo Spaltung und Zorn iſt,
„da wohnet Gott nicht! Allen die Buſſe thun
„verzeihet Gott, wenn ſie büſſend wiederkeh-
„ren zur Einheit in Gott, und zur Verſamm-
„lung des Biſchofs. Ich vertraue der Gna-
„de Jeſu Chriſti, Der euch von jeder Feſ-
„ſel befreien wird! Aber ich ermahn' euch,
„nichts aus Streitſucht zu thun, ſondern
„nach der Weiſe Chriſti. Denn ich hörte
„einige ſagen: Find' ich es nicht in den alten
„Schriften, ſo glaub' ich es auch nicht dem
„Evangelium. . . . Statt der alten Schrif-
„ten iſt mir Jeſus Chriſtus! Unverfälſchte
„alte Schriften ſind mir Sein Kreuz, Sein
„Tod, Seine Auferſtehung, der Glaube durch
„Ihn! Durch dieſe wil ich gerechtfertiget wer- VIII.
„den mit Hülfe eures Gebets.“ . . . .

93. Er rathet ihnen, da Gott der Ge-
meine zu Antiochia, auf ihre Fürbitte, wie-

der Ruhe geſchenkt habe, einen Diakon dorthin zu ſenden, der den Chriſten daſelbſt Glück wünſche, und mit ihnen den Namen Gottes verherrliche. X.

94. Endlich bezeugt er ihnen ſeine Freude über die Liebe mit welcher ſie den Philo und den Agathopus aufgenommen haben, und wünſchet daß Gott denjenigen welche dieſe Brüder verachtet hätten, durch die Gnade Jeſu Chriſti verzeihen möge. „Es grüſſet „euch die Liebe der Brüder zu Troas. . . . „Gehabet euch wohl in Chriſto Jeſu, unſrer „gemeinſchaftlichen Hofnung!“

Ignat. Epiſt. ad Philad. XI.

95. Aus Troas ſchrieb der heilige Ignatius auch an die Gemeine zu Smyrna, welche verſchiedne Monate des Segens ſeiner Gegenwart, wo auch er, heiliger Freuden genoſſen hatte, im Umgange mit ſeinem geliebten Polykarpus, mit den Abgeordneten verſchiedner Gemeinen, mit den Gläubigen in Smyrna; heiliger Freuden, die ihm Labſal wurden im glühenden Durſte nach dem Tode des Zeugniſſes von Jeſu.

96. Gleich im apoſtoliſchen Gruſſe gibt er dieſer Gemeine herrliche Zeugniſſe, daß ſie, durch Gottes Erbarmung erfüllet worden mit Glauben, mit Liebe, mit jeder Gnadengabe; und ergießt ſich dann in Dank gegen Jeſum Chriſtum, und in Verherrlichung Seines Namens, für die Gnaden ſo Er den Gläubigen in Smyrna erzeige.

97. Es ſcheint daß er im Geiſte Gottes vorausgeſehen habe, daß einige ſolcher falſchen Lehrer, (deren ich in dieſem Abſchnitte

rwähnt habe) eine Art von Gnoſtikern die man Doketen nannte, weil ſie ſagten, unſer Heiland habe kein wahres Fleiſch angenommen, ſey nur zum Scheine geſtorben, nur zum Scheine auferſtanden, dort hinkommen würden. ſ. No. 64. Ignat. Epist. ad Smyrn. I — VI.

98. „Sie enthalten ſich“ ſchreibt er, „der Euchariſtie und des“ (öffentlichen) „Gebets, *) weil ſie nicht bekennen, daß die „Euchariſtie das Fleiſch unſers Heilandes „Jeſu Chriſti ſey, das für unſre Sünden „gelitten, und das der Vater, durch Seine „Güte, wieder auferwekket hat. Welche dieſer Gabe Gottes widerſprechen, die ſterben „durch klüglende Streitſucht. Möchten ſie „doch lieben, auf daß ſie wieder auferſtünden!“ Er rathet ihnen ſich des Umgangs mit ſolchen zu enthalten, dagegen die Propheten zu hören, vor allen das Evangelium, in welchem das Leiden Jeſu Chriſti uns offenbart, und auch Seine Auferſtehung in das vollkommenſte Licht geſezt werde. Er empfiehlt ihnen Spaltungen zu meiden, als den Urſprung der Uebel. VII.

99. Auf ähnliche Weiſe wie er an andre Gemeinen darüber geſchrieben hatte, ermahnet

---

*) Sie enthielten ſich der Euchariſtie, nemlich der apoſtoliſch katholiſchen, und des öffentlichen Gebets der Katholiken. Lezten Sinn hat das Wort προσευχη hier und manchmal anderswo.

er auch die Smyrnäer, in ſtarken Ausdrükken,
ſich zu halten an ihrem Biſchofe und
an den andern dem Biſchofe unterordneten
Hirten. „Wo der Biſchof erſcheint, da ſey
„auch die Gemeine, ſo wie da die katholiſche
VIII. „Kirche, wo Jeſus Chriſtus iſt.“ . . . .

100. Er lobt ſie wegen der guten Aufnahme
ſo Philo und Agathopus bey ihnen
X. gefunden, und ermahnet ſie, wie er die Philadelphier
ermahnt hatte, einen der ihrigen,
zum Glückwunſch über Wiederherſtellung der
Ruh, und zur Verherrlichung des Namens
XI. Gottes, nach Antiochia zu ſenden.

101. „Es grüſſet euch die Liebe der
„Brüder die zu Troas ſind.“ Dann gibt
er dem epheſiſchen Diakon Burrhus, der im
Namen der Gemeine zu Epheſus und der
von Smyrna ihn begleitet hatte, und dieſen
Brief nach Smyrna bringen ſolte, ein treffliches
Zeugniß, grüſſet ihren „gotteswürdigen
Biſchof“ (Polykarpus) die ehrwürdigen Prieſter,
die Diakonen, welche er aus demütiger
Beſcheidenheit ſeine Mitknechte nennt, „einzeln
„und alle zuſammen, im Namen Jeſu Chriſti.
. . . . „Gnade ſey allezeit mit euch,
XII. „Barmherzigkeit, Friede und Geduld!“

102. Er grüſſet die Häuſer ſeiner Brüder,
(der Gläubigen zu Smyrna) ſammt
deren Weibern und Kindern, und „die Jungfraun
welche Witwen genannt werden;“
Hierdurch bezeichnet er wahrſcheinlich Diakoniſſinnen,
welche Jungfraun waren, und darum
Witwen genannt wurden, weil ſie nur
als Ausnahme mit dieſem Dienſte der Gemei-

re betrauet worden, zu welchem man urſprünglich nur Witwen gewählt hatte. Es waren wahrſcheinlich ſolche Jungfrauen, welche früher ſich dem ehloſen Stande, nach dem Rathe des Apoſtels Paulus, gewidmet hatten. ſ. 1. Kor. VII, 25 — 35. Ohne Zweifel wurden nur bejahrte Jungfrauen zu Diakoniſſinnen erkoren, da eben dieſer Apoſtel dem Timotheus anempfiehlt, keine Witwe welche unter ſechzig Jahr alt wäre, zu dieſem Dienſte wählen zu laſſen. ſ. 1. Tim. V, 9. 10. *) Ignatius grüßt noch einige Männer und Weiber namentlich, und beſchließt dieſes Sendſchreiben an die Smyrnäer mit den Worten: „Seyd ſtark in der Gnade Gottes!“ Ignat. Epist. ad Smyrnaeos XIII.

103. Früher als er erwartete ward Ignatius zu Troas eingeſchifft, um überzufahren nach Neapolis, einer Stadt im thraziſchen Theile Macedoniens. Er hatte aus Troas noch an verſchiedne Gemeinen in Aſia ſchreiben wollen; der beſchleunigten Abreiſe wegen aber war er daran verhindert worden, und hatte nur Zeit einen Brief an ſeinen geliebten Polykarpus, Biſchof in Smyrna zu erlaſſen.

104. Nach ſeiner Demut ſchaute er zu

---

*) Doch mag auch wohl Voſſius nicht Unrecht haben, welcher glaubt, daß der heilige Bekenner hier die Witwen der ſmyrnäiſchen Gemeine, nach einem Gebrauche den wir bey ſpätern Kirchenvätern finden, Jungfrau nenne, wegen ihrer Reinheit, Sittſamkeit und wegen des Entſchluſſes Witwen zu bleiben.

dieſem heiligen, noch jungen Manne, als zu einem ſolchen, der auch ihm noch zum Vorbilde dienen könnte, empor. Aber je gröſſer und liebenswürdiger Polykarpus ihm erſchien, deſto dringender trieb ihn auch ſein glühender Eifer erleuchteter und reiner Liebe, ihm immer wachſende Heiligkeit zu wünſchen. Er gibt ihm hohes Lob, unterläßt aber nicht ihn zu ermahnen, und ermuntert ihn, um der Gnade Gottes willen, mit der er, wie mit einem Gewande bekleidet ſey, zu neuem Eifer in ſeinem Laufe, auf daß alle ſo ihm anvertrauet worden, möchten ſelig werden. Dann fährt er fort:

105. „Sorge für die Einheit“ (der Lehre) „welcher nichts mag vorgezogen werden! Träge alle, wie der HErr dich trägt! „Habe Geduld mit allen in Liebe, wie du „auch haſt! Bete ohn Unterlaß! Fleh' um „tiefere Erkenntniß! Wache, da du den Geiſt „Der nicht ſchlummert empfangen haſt!“ (Er wil, wo ich nicht irre, ſagen: Sey wachſam, auf daß du immer bereit ſeyn mögeſt den Einflüſſen des heiligen Geiſtes, Der Sich immer mit Seinen Gnaden in Herzen ergieſſet, die Ihm offen ſtehen.) „Rede mit „jedem nach dem Beyſtande den dir Gott „verleihet! Trage die Krankheiten von allen, mit der Kraft eines vollkommnen „Kämpfers! Wo mehr Arbeit, da iſt auch „mehr Gewinn!

Ignat. Epist. ad Polycarp. I.

106. „Welchen Dank verdienſt du, wenn „du die guten Jünger liebſt? Führe auch die „widerſpenſtigen zur Ordnung zurück, durch „Sanftmut! Nicht alle Wunden werden durch

„Ein Mittel geheilt. Die heftigſten Entzündungen ſtille durch feuchte Bähungen! Sey klug wie die Schlangen, und einfältig Matth. X. 16. wie die Tauben! . . . Die Zeit heiſchet dich, wie der Steuermann den Wind, wie die vom Sturm umhergeworfnen den Hafen, auf daß du Gottes mögeſt theilhaftig werden! Sey nüchtern *) wie ein Kämpfer Gottes! Unvergänglichkeit und ewiges Leben, deſſen du überzeugt biſt, ſind der Kampfpreis! Ich möchte meine Seele für die deine geben, und dieſe Bande, die du II. liebſt!

107. „Scheinbare Lehrer, welche anders als das Wahre vortragen, müſſen dich nicht ſchrekken! Steh feſt wie der Ambos unter den Hammerſchlägen! Einem groſſen Kämpfer geziemt es, unter den Streichen zu überwinden! Vor allen müſſen wir um Gottes willen alles ertragen, auf daß auch Er uns ertrage! Werde eifriger als du biſt! Erwäge die Zeiten! Harre Deß Der über der Zeit iſt, Der auſſer der Zeit iſt, des Unſichtbaren, Der da ſichtbar ward für uns!

---

*) „Sey nüchtern“ Der Sinn dieſes Worts kann keinem aufmerkſamen Leſer des Evangeliums entgehen. Sorgfalt für das Heil ſeiner Seele, Entſchlagung jeder andern Sorge wie jeder Begierde nach dem Zeitlichen; Richtung des Willens, auf den Willen Gottes; des Herzens, auf das Eine nothwendige; der Liebe, auf Den zu Deſſen Füſſen Maria ſaß; das iſt Nüchternheit.

„Der unerreichbar der Betaſtung, und über Leiden erhaben, für uns Sich dem Leiden unterwarf; Der auf alle Weiſe duldete für uns! III.

108. „Die Witwen müſſen nicht verſäumet werden. Nach dem HErrn muſt du ihr Verſorger ſeyn. Nichts geſchehe ohne deinen Willen, und auch du thu nichts ohne den Willen Gottes, wie du auch nichts thuſt, da du feſtes Sinnes biſt. Die Gemeine muß oft zu den Verſammlungen kommen; Forſche nach jedem bey ſeinem Namen. Die Knechte und die Mägde verachte nicht; aber auch ſie müſſen nicht aufgeblaſen werden, ſondern zur Ehre Gottes deſto treuer dienen, auf daß ſie zu deſto beſſrer Freiheit vor Gott gelangen. . . .

109. „Fleuch die loſen Künſte, ja erwähne derer auch nicht im Geſpräch. Sage meinen Schweſtern, daß ſie ſollen den HErrn lieben, und ihren Gatten in Keuſchheit ergeben ſeyn, am Fleiſche wie am Geiſt. So empfiehl auch meinen Brüdern, im Namen Jeſu Chriſti, daß ſie ſollen ihre Gattinnen lieben, wie der HErr die Kirche. 1. Ephes. V. 25. Vermag jemand in Enthaltung zu bleiben, zur Ehre des Fleiſches unſers HErrn, ſo bleibe er in der Demut. Rühmet er ſich aber deſſen, ſo iſt es aus mit ihm! . . . Es geziemt ſich daß Bräutigam und Braut ihre Verbindung mit Zuſtimmung des Biſchofs eingehen, auf daß ſie ihren Heirathsbund vor Gott ſchlieſſen, und nicht aus Lüſternheit. Alles geſchehe zur Ehre Gottes!“ V.

110. Der Rath den hier der heilige Märtyrer gibt, wird weniger befremden, wenn wir auf die Verhältniſſe jener Zeit, und auf die Heiligkeit der Biſchöfe jener goldnen Tage ſehen. Uebrigens iſt es nur ein Rath, deſſen Folgeleiſtung von den Umſtänden, vom Charakter des Biſchofs, ob er anmaaſſend oder beſcheiden, befangen oder unbefangen war; von der gröſſern oder geringern Einſicht der Eltern, vom Gewiſſen des Bräutigams und der Braut, abhangen mußte. Wie geſagt, es war nur ein Rath. Ignatius wußte ſehr wohl, was das Oberhaupt der Kirche geſchrieben hatte, daß die Hirten „nicht über „das Erbtheil (des HErrn) herrſchen, ſondern „dern Vorbilde der Heerde werden ſollen.“ Endlich dürfen wir nicht vergeſſen, daß die Biſchöfe dieſer Zeit, gröſtentheils wenigſtens, mit auſſerordentlichen apoſtoliſchen Gnadengaben geſchmückt waren, und daß hier vom heiligen Polykarpus die Rede ſey.

1. Petr V. 3

111. Da dieſer Brief ohne Zweifel beſtimmt war öffentlich in der Chriſtenverſammlung zu Smyrna vorgeleſen zu werden, ſo wendet ſich nun der heilige Ignatius an dieſe Gemeine, und empfiehlt ihr, wie er den andern Gemeinen empfohlen hatte, Folgſamkeit gegen den Biſchof, gegen die Prieſter und die Diakonen. Dann ſagt er: „Strebet nach „dem Wohlgefallen Desjenigen für Den ihr „ſtreitet, von Dem ihr auch Sold empfangt. „Keiner von euch werde als ein Ausreiſſer „erfunden! Eure Taufe bleibe euch als Waffen; der Glaube als Helm; die Liebe als „Speer; die Geduld als volle Rüſtung.

„Eure Unterpfänder *) müſſen eure Werke „ſeyn, auf daß ihr würdige Belohnung em„pfahet. So habet nun Geduld einer mit „dem andern, wie Gott Geduld hat mit „euch. O daß ich in Ewigkeit mich eurer „erfreuen möge!“ VI.

112. Er bittet darauf den Polykarpus, ſo wie er die Philadelphier und die Smyrnäer gebeten hatte, dafür zu ſorgen, daß in der Verſammlung ein Mann erwählet würde, ihn nach Antiochia zu ſenden, um dieſer Kirche, die ihm, als die ihm anvertraut geweſene, ſo ſehr am Herzen lag, wegen wiederhergeſtellter Ruhe Glück zu wünſchen. Den zu ernennenden Geſandten nennt er einen Eilboten Gottes. (Θεοδρόμον) VII.

---

*) „Unterpfänder“ Ignatius braucht das lateiniſche Wort: deposita, ſo wie er kurz vorher auch das lateiniſche Wort desertor, und nachher accepta braucht. In Sachen welche den Krieg betreffen, brauchen verſchiedne griechiſche Schriftſteller dieſer Zeit die lateiniſchen Ausdrücke. — Der römiſche Soldat pflegte, was er im Kriege erwarb, bey der Fahne niederzuſegen. Es ward ihm aufbewahrt. Daher ſagt Vegetius: Miles qui sumtus suos scit apud signa depositos, de deserendo nihil cogitat. „Der Soldat der da weiß daß was er „erwarb bey den Fahnen niedergelegt ward, „denket nicht ans Ausreiſſen. Accepta (scil. pars) nannte man das Feld, was oft der Soldat, nach geendigtem Kriege, bey der Vertheilung eines eroberten Landes zur Belohnung erhielt.

113. Endlich beſchließt er damit, dem Polykarpus zu ſagen, daß er nicht an alle Gemeinen (in der Provinz Aſia) habe ſchreiben können, weil er, nach dem Willen Gottes, plözlich von Troas nach Neapolis (welches lag im thraziſchen Theile Macedoniens) ſchiffen ſolle. Er gibt daher dem Polykarpus den Auftrag, an dieſe Gemeinen zu ſchreiben, und auch ſie zu bitten, ſey es mündlich durch Abgeordnete, ſey es ſchriftlich, der Kirche zu Antiochia Glück zu wünſchen. Dann folgen noch Grüſſe, an alle Smyrnäer im Allgemeinen, und an einzelne Mitglieder dieſer, ihm ſo werthen, durch heilige Gaſtfreundſchaft mit ihm verbundnen Gemeine.

114. Von Neapolis ward Ignatius, über Philippi, durch Macedonien, nach Epidamnus,*) einer Seeſtadt im macedoniſchen Illyrien geführt, wo man ihn wieder einſchiffte. Er ſegelte das adriatiſche Meer hinab, umſchiffte den mittägigen Theil Italiens, und begehrte bey Puteoli (Pozzuolo bey Neapel) an Land zu ſteigen, um die Pfade zu gehen welche der Apoſtel Paulus betreten hatte. Aber ein friſcher, günſtig wehender Wind ließ es ihm nicht zu. Dieſer wehete Einen Tag und Eine Nacht. „Wir“ ſo erzählen die Reiſegenoſſen und Freunde des heiligen Märtyrers, „wir ſeufzten über die bevorſte-

---

*) Die Römer nannten die Stadt Epidamnus Dyrrachium. Daher der itzige Name Durazzo.

„hende Trennung von dieſem Gerechten; ihm aber ging es nach Wunſch, da er ſehnlich verlangte aus der Welt zu ſcheiden, um zu ſeinem HErrn, Den er liebte, zu gelangen.“ Als er in den Hafen Portus romanus (Porto, bey Oſtia, an der Mündung der Tiber) eingefahren war, „und die Zeit der öffentlichen Kampfſpiele ſchon ihrem Ende nahte, wurden die Soldaten ungeduldig, er aber fügte ſich gern ihrer dringenden Eile.“ Die Brüder zu Rom freueten ſich dieſen verehrten Mann zu ſehen, trauerten aber zugleich über den Zweck ſeiner Reiſe. Verſchiedne von ihnen hatten im Sinn ihr Mögliches zu thun, um das Volk zu bewegen, daß es den Tod des Gerechten nicht verlangen möchte; er aber, der im Geiſt ihren Vorſaz erkannte, flehete, gleich nach der erſten Begrüſſung ſie an, daß ſie wahre Liebe für ihn haben; ihm, der zum HErrn eilte, ſein erwünſchtes Heil nicht mißgönnen möchten. „Dann warf er ſich mit allen gegenwärtigen Brüdern auf die Knie, und flehete den Sohn Gottes an für die Gemeinen, daß die Verfolgung aufhören, und die Brüder in gegenſeitiger Liebe zu einander beharren möchten.“

115. Drauf ward er, am 20ſten December, *) eilig ins Amphitheater geführt,

---

*) Im Feſte der Saturnalien. Dieſe begannen am 17ten December und daurten, ſeit Caligulas Zeit, 5 Tage, auſſer den beyden folgenden Ta-

n. Chr. G. 107.

und den wilden Thieren ausgeſezt, welche ihn ſo grimmig anfielen, daß nichts als die größten Gebeine von ihm übrig blieben, und ſein, im Briefe an die Römer geäuſſerter Wunſch erfüllet ward, daß nicht, nach ſeiner Entſchlummerung, ſein Leib jemanden möchte Beſchwerde machen. Dieſe Gebeine „wurden nach Antiochia gebracht, in ein linnen „Tuch gewikkelt, und dort verwahrt, als „ein unſchäzbarer Schaz, wegen der dem Märtyrer wiederfahrnen Gnade.“

116. Seine Reiſegefährten und Freunde ſahn den Märtyrertod des heiligen Biſchofs, durchwachten darauf die Nacht in Thränen, baten auch Gott auf den Knieen, daß Er, ihrer Schwachheit wegen, ihnen einiges Licht des Troſtes über das was geſchehen war gewähren möchte. Als ſie endlich in Schlummer ſanken, ſahn einige den heiligen Ignatius, als ſtünd er vor ihnen, und umarmte ſie. Andre ſahn ihn für ſie beten, und wieder andern erſchien er, als bedeckt mit Schweiß, wie von groſſer Arbeit kommend, und vor dem HErrn ſtehend, voll Vertrauens, und in unausſprechlicher Herrlichkeit. *) Sie wur-

---

gen, welche nach Püpchen mit denen man ſich beſchenkte, das Feſt der Püpchen (sigillaria) genannt wurden.

*) „voll Vertrauens und in unausſprechlicher Herrlichkeit.“ Dieſe Worte vermiſſe ich in der von Ruinart herausgegebnen griechiſchen Urſchrift,

Acta sancti Ignatii.

den daher mit groſſer Freud' erfüllet, und preiſeten Gott, den Geber alles Guten.

LXXXVIII.

1. Entweder kurz vor dem Tode des heiligen Ignatius, oder ſehr bald nachher, ſchrieb deſſen jüngerer Freund, der heilige Polykarpus, an die Gemeine zu Philippi, theils weil dieſe ihn um einen Brief gebeten, theils weil Ignatius ihm an ſie zu ſchreiben aufgetragen hatte; endlich, um zu erkunden, ob ſie etwa vom Ausgange dieſes heldenmüthigen Bekenners Jeſu Chriſti, und zweener andern, des Zoſimus und des Rufus, die mit jenem gleicher Bande gewürdiget worden, etwas erfahren hätten.

2 Zugleich mit dieſem Briefe ſandte er ihnen, auf deren Bitte, durch einen Bruder Creſcens, Abſchriften von den Briefen des Ignatius. Wahrſcheinlich haben wir dieſer, von Polykarpus veranſtalteten Sammlung, die Aufbewahrung derſelben, mit Ausnahme des Briefes an die Römer, zu verdanken, den man, wie im vorigen Abſchnitte bemerkt worden, nicht mit den andern, ſondern einverleibt in der authentiſchen Erzählung findet, die uns des heiligen Ignatius Freunde von

---

ſie ſtehn aber in der von Uſher bekannt gemachten alten lateiniſchen Ueberſetzung: in multa confidentia, et ineffabili gloria.

deſſen Märtyrertode nachgelaſſen haben. Man begreift auch ſehr leicht, daß, ſo wie dieſe Männer, welche in Rom ihren Bericht verfaßten, nur den Brief an die Römer mittheilen konnten; auch Polykarpus viel leichter zu den an die aſiatiſchen, von Smyrna nicht entfernten, Gemeinen geſchriebnen Briefen gelangen konnte, als zu jenem, der nach Rom erlaſſen worden.

3. Der Brief des heiligen Polykarpus kommt zwar an Kraft und Feuer den ignatianiſchen Sendſchreiben nicht gleich, enthält aber, wie dieſe, apoſtoliſche Reinheit der Lehre; und apoſtoliſche Geſinnung. Verſchiedne der Alten, Irenäus, Euſebius und Hieronymus erwähnen ſeiner mit Lobe; Euſebius führt aus dem in der griechiſchen Urſchrift verlornen Theile eine Stelle an, welche mit der alten lateiniſchen Ueberſetzung übereinſtimmt; und Hieronymus erzählt uns, daß noch zu ſeiner Zeit des Polykarpus Brief an die Philippenſer in Aſia öffentlich verleſen worden.

Iren. advers. Haeres. III, 3. Euseb. Eccl. Hist. V, 20. Hier. in Catalogo Euseb. III, 36.

4. Die neun erſten Abſchnitte deſſelben beſitzen wir noch in der Urſchrift; ſo wie auch den dreyzehnten, den Euſebius anführt; die Abſchnitte X, XI, XII und XIV haben wir nur noch in der lateiniſchen Ueberſetzung. *)

---

*) Auch dieſes Sendſchreiben findet man im Werke von Cotelier, in der Urſprache und in einer neuen lateiniſchen Ueberſetzung, ſo wie auch die alte lateiniſche Ueberſetzung. Sacy hat es franzöſiſch überſezt.

5. Polykarpus bezeugt denen zu Philippi ſeine Freude, über die Liebe welche ſie dem Ignatius, und zween andern edelmütigen Bekennern Jeſu Chriſti, Zoſimus und Rufus, die mit ihm gleicher Bande gewürdiget worden, erzeiget hatten.

Polyc. Epist. ad Philipp. I. vergl. mit IX.

6. Man glaubt daß Zoſimus und Rufus gleichen Märtyrertodes mit dem heiligen Ignatius geſtorben ſeyn.

7. Polykarpus, deſſen Brief in ſeinem Namen und im Namen der Prieſter zu Smyrna erlaſſen ward, — wie denn, in öffentlichen Verhandlungen, die Biſchöfe, wenn ſie daheim waren, nicht leicht etwas Wichtiges ohne den Rath der Prieſter ihrer Gemeine thaten — Polykarpus, ſag ich, empfiehlt, wie Ignatius, und wie vor dieſem die Apoſtel gethan hatten, Reinheit der Lehre, welche nur in apoſtoliſch ⸗ katholiſcher Einheit derſelben zu finden iſt, Reinheit der Sitten, und Liebe, die da iſt die Seele der Religion Jeſu Chriſti.

8. Er bezeugt ſeinen Schmerz darüber, daß ein Prieſter der Gemeine zu Philippi, Valens, und deſſen Frau, durch Geiz Aergerniß gegeben hatten, weswegen ſie, wie ſcheint, mit dem Kirchenbanne belegt worden. Er ermahnt die Gemeine auch dieſe nicht als Feinde zu betrachten, ſondern als kranke, verirrete Mitglieder, ſie wieder herbey zu rufen; dieſe Weiſe zu handeln würde, ſchreibt er, zu ihrer eignen Erbauung gereichen.

Polyc. ad Philipp. XI.

9. Er empfiehlt ihnen den Ueberbringer des Briefes, Creſcens, und deſſen Schweſter.

Polyc. ad Phil. XIV.

LXXXIX.

1. Heros, oder Herön, folgte dem heiligen Ignatius auf dem biſchöflichen Stuhle zu Antiochia, und ſtand dieſer Kirche zwanzig oder ein und zwanzig Jahre vor. Daß er zuvor Diakon dort geweſen, und daß er Märtyrertodes geſtorben ſey, beruhet auf Nachrichten ſpäter Zeit, deren Gewährleiſtung ich nicht übernehmen möchte.

N. Chr. G. 105.

Pseudo Epist. Ignat. ad Heron.

Ado et Usuardus (beyde aus dem 9ten Jahrh.)

2. Zu gleicher Zeit ward Juſtus, ein Gläubiger aus den Juden, zum Biſchofe in Jeruſalem, an die Stelle des heiligen Symeon, erwählt, der in demſelben Jahre wie Ignatius, des Zeugniſſes Jeſu wegen getödtet worden. Zu dieſer Zeit wurden ſehr viele Juden gläubig an Jeſum Chriſtum.

Euseb. Eccl. Hist. III. 35.

3. Der heilige Euareſtos ſtarb, nachdem er etwas über acht Jahr der Kirche Jeſu Chriſti, als Nachfolger des heiligen Clemens, auf dem Stuhle Petrus vorgeſtanden hatte. Ihm folgte Alexander, den, gleich ihm, die Kirche den Heiligen zuzählt. Ungefähr zu gleicher Zeit ſtarb Cerdo (oder Kerdon) welcher über elf Jahr Biſchof zu Alexandrien geweſen. Ihm folgte Primus.

N. Chr. G. 109.

Euseb. Eccl. Hist. IV. 1.

4. Wir wiſſen wenig Umſtändliches von der Chriſtenverfolgung unter Trajan, welche lange daurte und heftig war; doch nicht

auf gleiche Weiſe in verſchiednen Jahren und in verſchiednen Provinzen ſeiner Herrſchaft wütete.

5. Der heilige Chryſoſtomus, welcher aus Antiochia gebürtig war, und den gröſten Theil ſeines Lebens dort zugebracht hat, erzählt, daß die Chriſten daſelbſt ſehr grauſam verfolgt worden; daß man ſie ergriffen wo man ſie gefunden, ſie ſchrecklich gemartert, mit qualvollen Todesſtrafen ſie belegt habe. Eben dieſer Kirchenvater bemerkt, daß man vorzüglich gegen die Biſchöfe verfahren ſey, in der Hofnung daß die andern Chriſten ſich nach dem Tode ihrer Hirten leicht fügen würden. Die Weiſe wie Trajan den heiligen Ignatius anfuhr, und wie er gegen ihn handelte, ſtimmt mit dieſen Zeugniſſen des heiligen Chryſoſtomus ſehr überein.

6. Ich enthalte mich vieler Erzählungen welche auf dem ſchwachen Zeugniſſe erfindriſcher oder leichtgläubiger Griechen ſpäterer Zeit beruhen. Unter andern erzählen ſie, Trajan habe elf tauſend Chriſten ſeines Heers, die dazu einen Sieg im Morgenlande wider den Feind erfochten, nach Armenien verbannet, weil ſie, nach dem Siege, ſeinen Götzen zu opfern ſich geweigert hätten. Sie hätten ſich ruhig unterworfen, aber Romulus, *) ein

---

*) Aulae romanae praepositus ſol dieſer Romulus geweſen ſeyn, (Obermarſchall) ein Titel der, wie Tillemont richtig bemerkt, zu Trajans Zeit nicht gekannt ward.

Gewaltiger ſeines Hofes, habe laut beym Kaiſer über dieſe Ungerechtigkeit geklagt, und ſich zum Chriſtenthume bekannt. Darauf habe Trajan ihn mit Ruthen ſtreichen, und dann enthaupten laſſen. Die elf tauſend Verbanneten aber ſeyn auf Trajan's, oder auf deſſen Nachfolgers, Hadrians Befehl, alle getödtet worden. Baronius, deſſen Urtheil mit ſeiner Beleſenheit nicht Schrit hält, iſt geneigt zu glauben, daß dieſe die zehn tauſend Chriſten ſeyn, welche der Kaiſer Hadrian ſol haben kreuzigen laſſen auf dem Berge Ararat. Aber auch dieſes Geſchichtchen verdient nicht, daß man bey ernſthafter Widerlegung deſſelben verweile, theils weil es an ſich ſo unwahrſcheinlich, ja ganz ungereimt iſt; theils weil es auf loſen Berichten beruhet. Weg mit ſolchen!

7. So viel ſehen wir aus verſchiednen gültigen Zeugniſſen, und würden, ſelbſt ohne dieſe, aus Vergleichung des Berichts von Plinius an Trajan, mit dem ſpäteren Verhalten dieſes Kaiſers zu Antiochia ſchlieſſen können, daß er zu dieſer Zeit den feſten Entſchluß hatte das Chriſtenthum mit Gewalt zu dämpfen, wo nicht auszurotten, und daß er, wider ſeine ſonſt ſo milde Gemütsart, nicht anſtand ſich der grauſamſten Mittel zu bedienen.

XC.

1. Um dieſe Zeit blühete Papias, der, wie der heilige Irenäus uns belehrt, „ein Hörer „des Johannes, ein Genoſſe des Polykar„pus war.“ Iren. advers. Haeres. V, 33.

2. Da Polykarpus ein Jünger Johannes des Evangeliſten war, ſo haben viele aus den angeführten Worten des Irenäus geſchloſſen, daß er unter dem Namen Johannes, den Evangeliſten Johannes meine; deſto mehr, da man nicht leicht ſchlechtweg Johannes ſagen wird, wenn man nicht den groſſen Täufer, von dem hier die Rede nicht ſeyn kann, oder den Jünger meint „den Jeſus liebte.“ Gleichwohl werden wir gleich ſehen, daß Irenäus wahrſcheinlich nicht den Evangeliſten im Sinne hatte, als er jenes ſchrieb, ſondern einen andern Johannes, den man den Aelteſten (oder den Prieſter) (πρεσβυτερον) nannte.

3. Von dieſem Papias, ſagt Euſebius, daß er Biſchof zu Hierapolis, (in Phrygien, nicht zu verwechſeln mit Hierapolis in Syrien) ein gelehrter und der heiligen Schriften ſehr kundiger Mann geweſen, und eine Schrift in fünf Büchern verfaßt habe, unter der Ueberſchrift: Auslegung der Sprüche des HErrn. „Dieſer Papias“ ſo ſchreibt Euſebius, „ſagt keineswegs im Eingange ſeiner Schrift, daß er die heiligen „Apoſtel ſelbſt gehört, ſie ſelbſt geſehen, „ſondern daß er die Glaubenslehre derſelben, „von ſolchen die ſie perſönlich gekannt hatten, „empfangen habe. Es wird mich nicht ver-

Euseb. Eccl. Hist. III, 36

Eus. III, 39

„drieſſen: ſo ſchrieb er, dasjenige was ich von Aelteren gelernt, und wohl behalten habe, mit meinen Auslegungen aufzuzeichnen. . . . Ich ergözte mich nicht, wie die meiſten thun, an denjenigen welche viel ſprachen, ſondern an ſolchen die das Wahre lehrten; nicht an denen welche fremde Vorſchriften, ſondern an ſolchen welche die Lehren inne hatten die der HErr unſerm Glauben anvertrauet hat, und die daher der Wahrheit ſelbſt entflieſſen. Traf ich irgendwo auf einen, der ein Jünger der Aelteren geweſen, ſo forſchte ich bey ihm nach deren Worten: Was Andreas, was Petrus, was Philippus, was Thomas, was Jakobus, was Johannes, was Matthäus, was die andern Jünger des HErrn gepflegt hätten zu ſagen? Und was Ariſtion und Johannes der Prieſter, dieſe Jünger des HErrn ſagten? Denn ich glaubte nicht ſo vielen Nutzen aus den Büchern, als aus dem lebendigen Worte ſchöpfen zu können.“

4. Euſebius bemerkt hier, daß der Name Johannes zweymal vorkomme, einmal da Papias ihn den Namen der andern Apoſtel zugeſellet, um den Apoſtel Johannes, das andremal, wo er neben Ariſtion ſteht, um Johannes den Prieſter zu bezeichnen, von dem geſagt worden, daß er in der Provinz Aſia gelebt habe, und daß ſein Grab zu Epheſus, ſo wie auch das Grab des Evangeliſten Johannes, gefunden werde. Euseb. Hist.

5. Dieſer Johannes der Prieſter, den einige für Johannes Markus, Reiſegenoſſen

der Apoſtel Paulus und Barnabas halten, und Ariſtion, ſcheinen aus der Zahl der Siebzig geweſen zu ſeyn, da Papias ſie Jünger des HErrn nennet, und ſie von den beſonders genannten Apoſteln unterſcheidet. Euſebius berichtet uns, daß Papias dieſe beyden als Euseb. Ebdſt. ſeine Lehrer, deren Jünger er ſelbſt geweſen, in ſeiner Schrift genannt habe.

6. Ich habe anderswo des Papias ſchon erwähnet, in ſo fern er die Meinung vom zukünftigen, ſichtbaren, tauſendjährigen Reiche Chriſti auf Erden annahm, und mit ſehr ſeltſamen, phantaſtiſchen, unwürdigen Vorſtellungen, ſie vermiſchte, Vorſtellungen welche diejenigen davon ſonderten, welche die Meinung ſelbſt, doch nur als Meinung, nicht als Glaubenslehre, aufnahmen. Dem Papias wiederfuhr ſolches, weil er, wie Euſebius ſagt, den Sinn der Apoſtel nicht recht auffaßte, ſondern ſinnlich deutete was bildlich muß verſtanden werden. Eben dieſer Geſchichtſchreiber, der ſeine Gelehrſamkeit und Schriftkunde rühmt, ſagt von ihm, er ſey ein Mann Eus. III, 39. von wenig Urtheil geweſen, eine natürliche Schwäche, welche ſich an vielen Gelehrten zeigt, welche auch mit der lautern Tugend und Gottſeligkeit beſtehen kann, die dem Papias die Benennung des Heiligen erwarb.

XCI.

1. Trajan hinterließ keine Kinder, und hatte, wie ſcheint, zu verſchiednen Zeiten verſchiedne Perſonen, deren einige ſich durch kriegriſche Eigenſchaften, andre durch friedliche Verdienſte ausgezeichneten, zum Nachfolger erſehen, ohne doch ſich zu einer Wahl, die durch Zuſtimmung des Senats hätte gültig werden müſſen, zu beſtimmen.

2. Plotina, ſeine Gemahlin, die viel über ihn vermochte, begünſtigte aus allen Kräften die Hofnungen des Hadrian, deſſen Vater, Aelius Hadrianus Afer, welcher Prätor geweſen, leiblicher Vetter des Trajanus, ſeine Mutter aber, Domitia Paulina, aus einem angeſehenen Geſchlechte in Gades (Cadir) war. Das väterliche ſtammte aus der römiſchen Kolonie Italica in Spanien, dem Geburtsorte Trajans. Unter Hadrians Vorfahren war ſein Urältervater Marullinus der erſte welcher die Würde eines römiſchen Senatoren erhalten.

3. Der junge Hadrian verlor ſeinen Vater als er zehn Jahr alt war. Sein Oheim Trajan, der damals den Legionen in Deutſchland vorſtand, und Cälius Tatianus, wurden ihm zu Vormündern geſezt.

4. Hadrian war mit ſeltnen Fähigkeiten begabt, und verband glühenden Fleiß mit ſchnellem Begrif und auſſerordentlichem Gedächtniſſe. Als er funfzehn Jahr alt war, nannte man ihn den jungen Griechen, wegen

ſeiner groſſen Kunde dieſer ſchönen Sprache, und weil er ſich in hohem Grade mit den unſterblichen Werken der Alten bekannt gemacht. Er verſäumte keine Art von Kenntniſſen, weder ſolche die dem Staatsmanne und dem Feldherrn unmittelbar nützlich ſind, noch auch jene die den Geiſt des Menſchen erheben und die Empfindung bilden, wofern er mit Liebe ſich ihnen widmet. Das war aber nicht der Fall bey Hadrian. Er hatte ſehr vielen Verſtand, aber keinen hohen Geiſt, weil wenig Herz. Er war eitel. Er ward ein Vielwiſſer, aber kein Weiſer; er machte lateiniſche und griechiſche Verſe, war aber nicht ein groſſer Dichter; ſeine Seele ſchweifte umher, und war nirgends daheim. Er wolte in allen Wiſſenſchaften glänzen, und erglühete für keine. Er genoß nirgends, und naſchte überall, in der Mathematik, in der Heilkunde, in der Sterndeutung, ja man ſagt, auch in der Magie. Er rührte die Saiten, er ſang, er führte den Pinſel, den Meiſſel, die Feder und das Schwert. In allem erhub er ſich über das Gewöhnliche; in keinem ward er groß. Seine Eitelkeit gab ihm Groll wider jedes höhere Verdienſt, und der Groll ſeiner Eiferſucht traf auch groſſe Todte; daher er noch als Kaiſer wider Trajan ſtichelte, Ennius dem Virgil, ja den vergeßnen Dichter Antimachos dem unſterblichen und unerreichten Homer vorzog.

5. Er machte als Jüngling Feldzüge in Spanien. Dann rief Trajan, ungefähr im dritten Jahre ſeiner Regierung, ihn zu ſich, und gab ihm ſeiner Schweſter Enkelin, Julia

Sabina, zur Gemahlin. Er begleitete den Kaiſer auf deſſen Feldzügen in Dacien und ins Morgenland. In der Zwiſchenzeit war er Quäſtor, Tribun des Volks, Prätor, Statthalter im untern Pannonien, (dem öſtlichen Ungarn) Conſul, und war Statthalter in Syrien, als Trajan ſtarb.

6. Trajan und Hadrian waren zu ungleich, als daß wahres Vertrauen unter ihnen hätte Statt finden können. Sie entzweyten ſich nicht, weil Trajan ſehr gütig, und weil dem Hadrian an der Gunſt des Kaiſers alles gelegen war. Trajan verdankte der Natur nicht nur glänzende, ſondern auch treffliche Eigenſchaften, weniger der Erziehung, ausgenommen die Kriegskunde. Aber ohne Anſprüche auf Gelehrſamkeit, erſezte er dieſen Mangel, theils durch dieſe Anſpruchloſigkeit ſelbſt, welche einem Manne von Geiſt immer zum Verdienſt gerechnet wird, theils durch geraden Sinn, feines Gefühl, und Schätzung derjenigen welche jene Kenntniſſe beſaſſen die er ehrte ohne ſie zu haben. Dem gelehrten Neffen mochte er wohl oft unwiſſend ſcheinen; er aber ſah zu richtig, um nicht in Hadrian den Pedanten zu erkennen, und jene Güte des Herzens in ihm zu vermiſſen, durch die er ſelbſt alle Herzen gewann. Daher er auch ſich nicht entſchlieſſen konnte, ihn als Sohn zu adoptiren, und ihm die Nachfolge zu beſtimmen, obſchon er einigemal, wohl weniger aus Neigung, als aus Vernunft, bereit dazu ſchien, weil die künftige Ruhe des Reichs dieſe Maasregel wohl erfodern mochte. Im zweyten Zuge wider die Dacier that Hadrian

im Morgenlande ihm günſtig wäre. Endlich hatte kein andrer mehr geltende Anſprüche als der Neffe des geliebten Kaiſers, und man kannte ſeine Fähigkeiten in Verwaltung der Länder, und ſeine Kriegskunde; Eigenſchaften die ihn zum Kaiſer empfahlen, ihn aber furchtbar machten als Feind.

d. Wegen der ſeltſamen Miſchung ſeines Charakters mochte man gleichwohl ſchwanken zwiſchen Furcht und Hofnung, als er den Thron beſtieg. Die Geſchichte giebt ihm aber das Zeugniß, daß er im Ganzen wohl geherrſchet habe, und daß das Reich unter ihm glücklich geweſen. In der Mitte ſtehend zwiſchen Nerva und Trajan ſeinen Vorfahren, und den beyden Antoninen, ſeinen Nachfolgern, ward er an Güte von dieſen, wie von jenen weit übertroffen. Dennoch war ſeine Regierung mehrentheils milde, und ihm gebühren das Lob großer Fähigkeit, unermüdeter Arbeitſamkeit, erleuchteter Thätigkeit. Er war ein beſſrer Fürſt als man vom Menſchen wie er war erwarten durfte. In Privatverhältniſſen zeigte er ſich oft eitel bis zum Lächerlichen, und von Natur war er argwöhniſch. Dennoch war er beſcheiden auf dem Thron, erzeigte geziemende Ehre dem Senat, deſſen Sitzungen er, wenn er in Rom war, beywohnte; und nahm von deſſen Beſchlüſſen keine Berufung an den Kaiſer an. Redliche, und berühmte Rechtsgelehrte erſezten ſeine wahrſcheinlich unvollkommne Kunde der Rechte, deren herbe Trokkenheit den Zögling der Griechen wohl mochte abgeſchreckt haben. Gleichwohl gab er ſich als Kaiſer auch dieſem Geſchäfte hin, mit rühmlichem Fleiſſe und mit noch mehr ſeltner Geduld; welche ſich auch durch freimütigen Zuſpruch nicht ſtören ließ. Als einſt ein Weib, wegen eines Rechtshandels, ihn anging, und er ihr antwortete: Ich habe nicht Muſſe; ſo gab ſie ihm zur Antwort: So herrſche auch nicht! Er ließ ſich den Vorwurf nicht verdrieſſen, hieß ſie ihm ihre Angelegenheiten vortragen, hörte ſie an mit aufmerkſamer Geduld, und entließ ſie befriediget.

11. Er ſagte manchmal, im Senat und vor dem Volke, er wolle den Staat als ein ſolcher verwalten, der da wiſſe daß er nicht ſein Eigenthum ſey, ſondern ihm anvertrauet worden.

12. Er durchreiſte faſt alle Provinzen des Reichs, mehrentheils zu Fuß, mit entblößtem Haupte. Hatte gleich vielleicht ſeine gränzenloſe Wißbegierde, die ihn antrieb alles Merkwürdige von dem er geleſen hatte, ſelbſt in Augenſchein zu nehmen, an dieſen Reiſen groſſen Antheil, ſo unterſuchte er doch auch als erleuchteter Fürſt die Bedürfniſſe der Länder, half ihnen ab, und ließ viele herrliche öffentliche Gebäude errichten. So erbauete er die ungeheure Mauer durch welche das römiſche Britannien, (England) vom Britannien der Barbaren, (Schotland) getrennt ward.

13. Seine Kunde und ſeine Thätigkeit hielt auch die Statthalter in Schranken, welche ſie nicht ungeſtraft überſchreiten durften. Er nahm keine Erbſchaft an, von Unbekann-

ten; noch auch von Bekannten, wenn ſie Kinder hinterlieſſen. Hatte jemand ihn beleidiget, ſo ließ er ſich oft daran genügen, daß er nach deſſen Vaterland hinſchrieb, er ſey mit dem Menſchen unzufrieden. Geldbußen minderte er, nach der Zahl der Kinder des Schuldigen.

14. Er verſtand den Krieg, und liebte den Frieden, den er durch Mannszucht und Uebung der Soldaten, durch Unterhaltung eines furchtbaren Rüſtzeugs, durch Achtung und Liebe des Heers, welches ihm mit Leidenſchaft anhing, ſicherte. Kein Krieger welcher ſich irgend auf eine vortheilhafte Weiſe je ausgezeichnet hatte, entging ſeiner regen Aufmerkſamkeit, noch auch entfiel er ſeinem Gedächtniſſe. Er beſuchte einzelne Soldaten, machte ihnen Geſchenke, ſorgte für ihre Geſundheit, duldete aber keine Weichlichkeit, nahm mit ihnen Antheil an jeder Beſchwerde, beförderte die Herzhaften. Er führte alle Waffen mit Gewandtheit, war ein treflicher Reiter, ein kühner Jäger, der auch Löwen mit eigner Hand erlegte; machte ſich aber lächerlich, wenn er Pferden und Hunden Grabmale mit Inſchriften ſo er ſelbſt verfaßt, errichtete; und verächtlich, wenn er, der in jeder Geſchicklichkeit glänzen wolte, auch die Kunſt der Gladiatoren übte.

15. Hadrian entſagte den neuen Eroberungen Trajans im Morgenlande, indem er die Legionen von jener Seite des Euphrats, den er wieder zur Gränze machte, zurückzog. Seiner Freunde Rath hielt ihn ab,

auch auf Dacien Verzicht zu thun. Trajan hätte den morgenländiſchen Krieg nicht unternehmen ſollen; und die Anerkennung der vorigen Gränze mochte wohl eine ſo kluge Maasregel Hadrians ſeyn, als ſie gerecht war. Daciens Behauptung ſchien wichtig für die Ruhe des Reichs, und ſein Vorhaben auch dieſer Provinz zu entſagen, mochte wohl richtiger ſeiner Eiferſucht mit Trajans kriegriſchem Ruhme zugeſchrieben werden, als ſeiner Mäſſigung, um deſto mehr, da er, obſchon er die Provinz behielt, doch die herrliche Brücke zerſtörte, die Trajan über die Donau — ein Meiſterwerk der Kunſt — gelegt hatte.

16. Man warf ihm vor daß er von einigen Königen, die ihm nie hätten furchtbar werden mögen, den Frieden durch Geld erkaufte, ſo wie Domitian ſich den Daciern zinsbar gemacht hatte.

17. Wiewohl weit entfernt von edler Einfalt des Gemüts, war er doch ſehr einfach in ſeiner Lebensweiſe, und ſchränkte den tollen Aufwand der Römer, durch Wiederherſtellung heilſamer Geſetze des Auguſtus ein.

18. Er wolte ohne Zwang in geſelligem Kreiſe von Freunden leben, wie Trajan, hatte aber nicht Freunde wie dieſer, weil er nicht Freund war wie er. Hadrian war zu eitel, zu argwöhniſch, zu voll von Anſprüchen jeder Art, als daß ſeinen ſogenannten Freunden hätte wohl werden können, bey einem Manne der ſich ſelbſt über alles liebte, deſſen Lau-

nen oſt wechſelten, und dem die römiſche Welt gehorchte. Als er einſt dem Philoſophen Favorinus einen, ſeiner Meinung nach, unrichtigen Ausdruck vorgeworfen, dieſer ſogleich nachgegeben hatte, und von ſeinen Freunden darüber war erinnert worden, ſo antwortete er: Wie ſolte ich nicht den für gelehrter als alle andere halten, dem dreiſſig Legionen zu Gebot ſtehen? Sehr oſt und reichlich beſchenkte er ſeine Freunde; baten ſie ihn aber um etwas, ſo ſchlug er es ihnen ab.

19. Hadrian tadelte den Platon wie den Homer, wahrſcheinlich weil das Alterthum beyde die göttlichen nannte. Er trug einen langen Bart, wider die Sitte der Zeit; man ſagt um Geſchwüre zu verbergen; ſolte er nicht aber auch wohl, gleich jenen Philoſophen, deren Eitelkeit ſein jüngerer Zeitgenoſſe Lucian ſo witzig rüget, ſich dadurch ein Anſehen von Weisheit haben geben wollen? Wahrſcheinlich war er der epikuräiſchen Philoſophie ergeben. Er war ein unfreundlicher Gemahl, und ſeine Frau verbarg auch nicht ihre Abneigung gegen ihn. Aus Verdruß ſol ſie ſich vergiftet haben.

20. Hadrian hatte viele Feinde, und war von Natur rachſüchtig. Doch übte er als Kaiſer ſelten Rache an denen die ihn im Privatleben beleidigt hatten. Als er bald nach der Thronbeſteigung einem Todfeinde begegnete, rief er ihm zu: Du biſt der Gefahr entronnen! (Evasisti!)

21. Zwey Jahr nachher wurden vier angeſehene Männer, Conſularen, einer Ver-

ſchwörung wider ihn angeklagt, und auf Befehl des Senats getödtet. Unter ihnen war der Mohr, Luſius Quietus, einer der beſten Feldherrn ſeiner Zeit. Wahrſcheinlich ward ohne gehörige Unterſuchung wider ſie verfahren. Das Volk murrte. Der Kaiſer ſchwur, daß ſie ohne ſein Wiſſen getödtet worden. Gleichwohl entwiſchte ihm zu andrer Zeit die Entſchuldigung, er habe ſie auf den Rath des Tatianus tödten laſſen.

22. Zu gerechtem Lobe gereicht es ihm, daß er, ſo wenig wie Trajan, die Anklage wegen Majeſtätsverbrechen (crimen majestatis) — ein ſchwankender Ausdruck unter welchem manchmal auch leichtfertige Worte wider Tyrannen begriffen worden — annahm.

23. Sehr löblich war die Verordnung durch welche er den Herren die Willkür über Leben und Tod der Knechte und Mägde nahm; auch mäſſigte er das grauſame Geſez, nach welchem das ganze Geſinde desjenigen der in ſeinem Hauſe ermordet worden, zum Tode verurtheilet ward, indem er es auf diejenigen einſchränkte, welche Dienſtes wegen zunächſt um die Perſon des Herrn ſeyn mußten. So verbot er auch, ohne Genehmigung der Obrigkeit, Knechte, damit ſie als Gladiatoren kämpfen ſolten, zu verkaufen; oder Knechte und Mägde an ſolche die in ihren Häuſern ein ſchändliches Gewerbe mit dem Geſinde trieben.

24. Das lezte Geſez beweiſet daß Hadrian nicht ohne Gefühl für Scham und Zucht

war. Dennoch ergab er ſich ſelbſt den abſcheulichſten Wollüſten ohne Scham und Scheu.

25. Nicht nur die Geſchichte, auch die Kunſt zeuget von der ſchändlichen Leidenſchaft des Hadrian für den ſchönen Bithyniſchen Jüngling Antinous, dem er zahlloſe Bildſäulen errichten ließ, deren einige noch izt bewundert werden. Dieſer begleitete ihn auf Reiſen. In Egypten ſchien dem Kaiſer, deſſen Aberglauben deſto gröber war, da er bloß in Verhältniſſen dieſes Lebens waltete, — denn Hadrian hofte nichts nach dem Tode — es ſchien ihm, obſchon er die Menſchenopfer verboten hatte, nothwendig, daß ein Menſch für ihn geopfert würde, ſey es daß er ſeines eignen Lebens Verlängerung, oder das Gelingen irgend eines Plans dadurch bewürken wolte. Antinous bot ſich zum Opfer an, wahrſcheinlich in der Erwartung, daß Hadrian dieſes Erbieten nicht annehmen, ihn aber deſto mehr ſchätzen und beglücken würde. Aber Hadrian ließ ſich das Opfer gefallen; und der Jüngling erſäufte ſich, oder ward erſäuft, im Nil. Nun beweinte der Kaiſer ihn, nun bauete er ihm zur Ehre an dieſer Stelle des Stroms die Stadt Antinopolis, nun ließ er überall ihm Statuen und Tempel errichten, nun mußten dienſtbare Aſtronomen den Antinous, als ein neu erſchienenes Geſtirn, am Himmel entdekken.

26. Einer der tugendhafteſten Männer ſeiner Zeit war Similis, deſſen Verdienſte durch ſeltne Beſcheidenheit erhöhet wurden. Ungern nahm er die Stelle eines Präfectus

Prätorio an, nachdem er im Heere ſchon grau geworden, und erhielt mit Mühe ſeine Entlaſſung, als er neun und ſechzig Jahr alt war. Nun begab er ſich aufs Land, lebte noch ſieben Jahr, und verordnete ſterbend auf ſeinen Grabſtein dieſe Inſchrift zu ſetzen: „Hier liegt Similis deſſen Alter viele Jahre „daurte, er ſelbſt lebte nur ſieben Jahr..“ Dio Caſſ.

27. In Abſicht auf die Religion — wofern man dieſen Namen abergläubiſchen Gebräuchen geben darf, welche weder auf Tugend noch auf ein andres Leben Beziehung hatten — war Hadrian ſich ſo ungleich wie in andern Dingen. Lange Zeit ehrte und beobachtete er nur römiſche und griechiſche Religionsgebräuche, haßte dagegen und verachtete alle andre. Gegen das Ende ſeines Lebens ergab er ſich ganz dem egyptiſchen Aberglauben, doch wahrſcheinlich nicht wie ein gemeiner Egyptier, ſondern als ein ſolcher, der eingeweihet in die eleuſiniſchen Geheimniſſe, in Mythen, Bildern und Gebräuchen verborgnen Sinn fand, oder ihn zu finden wähnte.

28. Von den Geſinnungen und von dem Betragen dieſes Kaiſers gegen die Chriſten, werde ich im nächſtfolgenden, ſo wie im folgenden Abſchnitte von den Angelegenheiten der Juden reden, deren äuſſerſtes Unglück dieſes bethörte Volk ſich ſchon zu Trajans Zeit ſelber vorbereitete.

29. Die lezten Jahre kränkelte Hadrian, deſſen laſterhaftes Leben ſeine Geſundheit immer mehr zerrüttete, bis er an der Waſſer-

ſucht zulezt viel ausſtehn mußte. Die Leiden des Leibes erbitterten das Gemüt, wenn nicht vielmehr die zunehmenden Beſchwerden ihm die Kraft lähmten mit welcher er bisher einen natürlichen Hang zur Grauſamkeit in Schranken gehalten hatte. Er brachte ſeinem Argwohn viele Opfer, machte ſich daher gegen das Ende einer mehrentheils löblichen und glücklichen Regierung verachtet, und verhaßt; vorzüglich den Senatoren. Er ſann darauf ſich einen Nachfolger zu ernennen, den er vorher zum Sohn adoptiren wolte, denn er war kinderlos. Nach der ihm eignen, durch Krankheit vermehrten, Unſchlüſſigkeit, ſann er lange hin und her, und verfiel unter andern auch auf ſeinen Schwager Servianus, obſchon dieſer neunzigjährig war, und er einen Groll gegen ihn hatte von Trajans Zeit her. Endlich entſchied er ſich für den Lucius Aurelius Annius Cejonius Commodus Verus, welcher darauf, als adoptirter Sohn, den Geſchlechtsnamen des Kaiſers, Aelius, und, als beſtimmter Thronfolger, die Benennung Cäſar annahm. Nicht leicht konnte er eine unglücklichere Wahl treffen. Zwar war der Jüngling von edlem Geſchlecht, mit guten Anlagen des Herzens und des Verſtandes geboren, und mit Sorgfalt unterrichtet worden; aber er war verſunken in Schwelgerey, in Unzucht, und in Weichlichkeit, welche ſelbſt in dieſem Zeitalter ſich auszeichnete. So hatte er, zum Beyſpiel, in ſeinem Bette vier Kopfkiſſen, die mit Roſenblättern ausgeſtopft waren, denen man das gelbliche Ende, als zu hart, abgepflückt hatte. Seine Ernennung erfreute das Volk, betrübte aber alle Vernünftigen, und gereichte dem Kaiſer zur Schande, weil man ſie, wohl nicht mit Unrecht, der Schönheit des Jünglings, und Gefälligkeiten zuſchrieb, die ihm wie dem alten Hadrian, zur gröſten Schande gereichten. Verus ward zum Prätor ernannt, und die Provinz Pannonien ward ihm anvertraut.

30. Mit zunehmender Krankheit des Kaiſers nahm auch ſeine Grauſamkeit zu. Er ließ viele auf bloſſen Argwohn tödten, unter andern ſeinen alten Schwager Servianus, der mehr als neunzig Jahr alt war, obſchon er ihm, kurz vorher, die Nachfolge beſtimmen wollen. *) Als dieſem der Tod angekündigt ward, foderte er Feuer, ſtreute Weyhrauch drauf, rief die Götter zu Zeugen ſeiner Unſchuld an, und ſprach die Verwünſchung wider Hadrian aus, daß er möchte den Tod ſuchen, ohne ihn finden zu können.

31. Verus ſtarb an Entkräftung, obſchon er jung war, und an einem Heilmittel welches zu ſtark auf ihn würkte, als er eben aus Pannonien heimgekommen ſeinen neuen Vater, den Kaiſer, in einer Rede begrüſſen wolte. Man ſagt der Gram darüber, daß

---

*) Hadrian hatte, von Trajans Zeit her, zwiefachen Groll wider Servian, der ihn bey Trajan, der Verſchwendung wegen, angeklagt, und welchen Trajan, als würdig ſein Nachfolger zu ſeyn, im Geſpräche genannt hatte, ohne doch dieſen Gedanken Erfolg zu geben.

Hadrian Reue über ſeine Erhöhung, in Reden die wieder an ihn gelangt waren, bezeugt, habe den Tod des jungen Mannes beſchleunigt. Als er todt war, ließ Hadrian ihm Statuen und Tempel errichten.

32. Hadrian lag im Bette, als er die Angeſehenſten des Senats vor ſich foderte, und ihnen kund that, daß er den Titus Aurelius Antoninus zum Sohn adoptiren, und zum Nachfolger ernennen wolte, doch mit der Bedingung, daß dieſer den ſiebenjährigen Lucius Commodus Verus, Sohn des Verſtorbenen, und zugleich den Markus Annius Verus, der im ſiebzehnten Jahre war, adoptirte.

33. Titus Aurelius Antoninus nahm, nach einigem — ohne Zweifel aufrichtigem Bedenken — die ihm angetragne Ehre dankbar an. Er war aus dem edlen Geſchlecht der Aurelier. Sein Vater und ſeine beyden Großväter waren Conſuls geweſen. Sowohl der Vater als der mütterliche Großvater hatten ſich durch Tugend ausgezeichnet. Früh zeigte Titus Antoninus ſich ihrer werth, durch Gaben des Geiſtes und des Herzens, durch Fleiß und durch unbefleckte Tugend. Er gelangte bis zum Conſulat, und als er dieſe Würde mit Ehre bekleidet hatte, begab er ſich aufs Land, ward aber, wider ſeine Neigung, den Arbeiten und Freuden des Landlebens entriſſen, um, mit drey andern Conſularen, das in vier Statthalterſchaften getheilte Italien zu verwalten. Dann war er Proconſul in der Provinz Aſia, wo er das geehrte Andenken ſeines mütterlichen Großvaters

Arrius, der in eben dieſer Eigenſchaft den Ruhm der Weisheit, der Gerechtigkeit und der Milde erworben hatte, erneuete. Plin Epist.

34. Durch die Wahl dieſes Mannes verdiente Hadrian den wärmſten Dank der römiſchen Welt, und es gereicht ihm auch zu groſſer Ehre, daß er ſchon im Markus Annius Verus die Eigenſchaften erkannt zu haben ſcheint, welche ihn nachher zum würdigen Nachfolger des Titus Antoninus machten. Antonin der gute, und Markus Aurelius der Philoſoph, werden noch izt als Beyſpiele treflicher Fürſten genannt. *)

35. Hadrians Krankheit ward immer ſchmerzhafter, weder die Aerzte noch die milden Lüfte von Baja in Campanien, vermochten ſeinen Zuſtand zu erleichtern. Er wütete gegen Senatoren, deren einige er ermorden ließ, befahl auch dem Antonin andre tödten zu laſſen, welche aber von dieſem heimlich verborgen wurden. Auch befahl er einem gewiſſen Maſtor, einem Jazygen der im daciſchen Kriege war gefangen worden, und auf ſeinen Jagden ihn immer begleitet hatte, ihn zu tödten, dieſer aber ſcheute ſich deſſen und entrann. Antonin wandte alle mögliche Sorgfalt daran, ähnlichen Verſuchen des Kranken zuvorzukommen, pflegte ihn, ermahnte ihn,

---

*) Den Namen Aurelius nahm er, nach römiſcher Sitte, als adoptirter Sohn des Titus Aurelius Antoninus an.

ſuchte ihn aufzurichten, that alles was ein zärtlicher Sohn zur Erleichtrung eines kranken und leidenden Vaters thun kann.

36. Des Troſtes unfähig, gleichwohl noch immer wechſelnd in ſeinen Launen, machte Hadrian noch kurz vor dem Tode dieſe Verſe, deren Eleganz für ſein Talent, deren Inhalt vom jammervollen Leichtſinne des zugleich verzagenden und ſcherzenden Kranken zeugt.

Animula vagula, blandula,
Hospes comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca,
Pallidula, rigida, nudula?
Nec ut soles dabis jocos! *)

37. So ſtarb Hadrian, im drey und ſechzigſten Jahre des Alters, nachdem er nicht volle ein und zwanzig Jahre regiert hatte. N. Chr. G. 138.

38. Sein Leichnam ward zu Puteoli, im ehmaligen Landhauſe des Cicero, verbrannt, und Antonin brachte die Aſche nach Rom. Der Senat weigerte ſich ſeinem Andenken die

---

*) Du flatterndes, koſendes Seelchen,
Du Gaſt und Gefährtin des Leibes,
Wo walleſt, o Seelchen, du hin,
Erblichen, und nackt, und erſchaudernd?
Ach, tändelnd in Scherzen nicht mehr!

gewohnte Ehre der Vergötterung zu gewähren, eine Weigerung welche, wie ſcheint, nach Sitte jener Zeit, den entehrenden Schrit der Aufhebung aller von ihm erlaſſenen Verordnungen, und der Erklärung daß er ein Tyrann geweſen, nach ſich geführt haben würde. Die Senatoren waren ſo erbittert, daß Antoninus, nicht ohne viele Mühe, ſie vermochte, ſeinem Wunſche ſich zu fügen, indem er ihnen vorſtellte, daß die Vernichtung alles deſſen was Hadrian geordnet hatte, auch die Vernichtung ſeiner Adoption zur nothwendigen Folge haben würde. Mit der Adoption war die Nachfolge verbunden. In Verbindung mit dieſem Bewegungsgrunde würkte zugleich auf den Senat die Furcht vor den Legionen, welche mit groſſer Anhänglichkeit dem Hadrian ergeben geweſen. Die verſammleten Väter erkannten daher göttliche Verehrung demjenigen zu, deſſen Andenken, als eines Tyrannen, ſie hatten mit Schmach und Fluch belegen wollen!

39. Die Wendung welche dieſe Sache genommen hatte, gereichte bey den Römern dem Antonin zu groſſer Ehre, ja der Senat ſelbſt gab ihm, als er zur gerechten Freude des Volks den Thron beſtieg, den Beynamen pius, ein Wort welches keine andre Sprache im ganzen Umfange der Bedeutung ausdrücken kann. Es bezeichnet Frömmigkeit gegen die Gottheit, und pflichtmäſſiges Betragen der Liebe gegen ſolche mit denen man, ſey es durch Bande des Bluts, oder durch andre Verhältniſſe in Verbindung ſteht;

Dio Caſs. Spartian. Aurel. Vict. Eutrop. vorzüglich gegen Eltern oder gegen Kinder, gegen das Vaterland, gegen den Fürſten oder gegen die Unterthanen.

XCII.

1. Seit der Zerſtörung Jeruſalems, und der Einäſcherung des Tempels, ſeufzete das in ſeinem Vaterlande noch übrig gebliebne Volk der Juden, unter eiſernem Joche der Römer, und nährte unter der Aſche der Vertilgung glühende Rachſucht, deren Würkung der ſchwere Arm des Siegers zwar mit Gewalt zurückhielt, die aber, von leiſem Hauche der Hofnung angefacht, nur des Augenblicks harrete, da günſtige Ereigniſſe, an deren Erwartung ein mutiges Volk im Elende nie verzweifelt, ihr Luft machen ſolten.

2. Gleiche Geſinnungen hegten ihre zahlreichen Landsleute, welche in den morgenländiſchen Provinzen und in Afrika zerſtreuet lebten, und weder den Untergang der herrlichen Jeruſalem und des gemeinſchaftlichen Heiligthums verſchmerzen, noch auch ſich ſelbſt ſicher fühlen konnten, ſeitdem allenthalben ihre Feinde das Haupt wider ſie erhuben, und die unglückliche Nation vom Schutze der haſſenden und verhaßten Römer wenig hoffen durfte.

N. Chr. G. 115. 3. Im achtzehnten Regierungsjahre des Trajanus flammte, an mehr Orten zugleich, die Rache der Juden plözlich auf; in Alexandrien, in der egyptiſchen Landſchaft Thebaïs, ja in ganz Egypten, und noch früher als dort in dem ſchönen Lande Cyrenaïka, welches vom Meer und der öden Wüſte Libyens umgeben, mit jeder Fruchtbarkeit pranget, und von den Griechen, die es zuerſt bevölkerten, der Garten Jupiters genannt ward, gewöhnlich aber bald Cyrenaïka hieß, bald Pentapolis, (Fünfſtadt) nach fünf blühenden Städten, unter denen Cyrene (oder eigentlicher Kyrene) die vornehmſte war. *) Seit Jahrhunderten lebten viele Juden in dieſem Lande, und hatten, kraft der von den Ptolemäern ihnen auch dort zugeſtandnen Freiheiten, ſich gleicher Rechte mit den griechiſchen Einwohnern erfreuet. Es war ihnen in dieſem Lande ſo ergangen wie in Alexandrien, wie in Antiochia, wie in Seleucia, wie in andern Städten des römiſchen und des parthiſchen Reichs, wo ſie mit wechſelndem Glück bald ihre Rechte behaupteten, bald groſſe Kränkungen erdulden mußten; daher die immer daurende Gährung, welche wir auf ſo ſchreckliche Weiſe in verſchiednen dieſer Städte aufbrauſen ſahen.

4. Izt fielen die Juden, mit ſo plözlicher als gewaltiger Wut, die griechiſchen Einwohner und die Römer in Cyrenaïca an, und

---

*) Man nannte dieſes Land auch die groſſe Oaſis, in Vergleichung mit andern kleineren. Oaſis nannten die Libyer fruchtbare Gegenden, welche, gleich Inſeln im Meer, mitten in der ungeheuren Wüſte liegen.

ergoſſen, nachdem ſie hier ihre Feinde gedämpft hatten, ſich über die Wüſte hinein in Egypten, wo ſie, nicht ohne Grund, auf den thätigen Beyſtand ihrer Brüder, vorzüglich derer zu Alexandria, rechneten. Hier erfochten ſie einen Sieg, deſſen Folge aber für ſie ſehr unglücklich war, denn der Feind, welcher aus urſprünglichen Griechen beſtand, nahm ſeine Zuflucht in Alexandrien, wo darauf die dort wohnenden Juden, ohne Zweifel nicht ohne tapfre Gegenwehr, vertilget wurden.

Dio Caſſ. und Euſeb. Eccl. Hiſt. IV, 2.

5. Das Heer der Juden wagte nicht etwas gegen Alexandrien zu unternehmen, da es dort keine Freunde mehr hatte. Es verbreitete ſich daher unter Anführung eines Hauptes, welches Dio Andreas nennet, Euſebius aber Lukuas, über das Land, und verübte ſowohl dort als in Cyrenaica, unmenſchliche Grauſamkeiten an Griechen und Römern. Einige warfen ſie wilden Thieren vor, andre zwangen ſie ſich einander, als Gladiatoren, zu ermorden. Beydes hatte Titus den gefangnen Juden zu vielen Tauſenden gethan; andre durchſägten ſie, aſſen ihrer Feinde Fleiſch, beſtrichen ſich mit ihrem Blut, kleideten ſich mit ihren Häuten, wofern nicht Dio Caſſius, der das Abentheuerliche liebt, auch hier ſeinem Hange zur Uebertreibung nachgab, wie deſto wahrſcheinlicher iſt, da der verſtändige Euſebius dieſe Gräuel ungerüget läßt. Dio verſichert auch, daß die Juden, im Lande Cyrenaïka, gegen zweymal hundert und zwanzig Tauſend Menſchen getödtet haben; und dieſe Zahl darf uns nicht übertrieben ſcheinen,

Dio Caſſ.

da wir von Euſebius belehret werden, daß Kaiſer Hadrian, im Jahre 122, Anbauer nach Libyen ſandte, um das von den Juden verwüſtete Land wieder zu bevölkern.

Euseb. chron.

6. Die Zahl der in Egypten von den Juden Ermordeten, wird nicht gemeldet, ſo wenig wie die Zahl der Juden, die in Alexandria von den Griechen getödtet wurden.

7. Trajan ſandte den Martius Turbo mit Seemacht, Fußvolk und Reuterey wider die Juden in dieſe Gegenden. Viele Tauſende der Juden wurden erſchlagen, und der Aufſtand ward gedämpfet.

Euseb. Eccl. Hist. IV. 2.

8. Bald nachher entſtand ein ähnlicher in der Inſel Cypern, wo die Juden, unter Anführung eines gewiſſen Artemion, die blühende Stadt Salamin zerſtörten, nach dem ſie die Einwohner ermordet hatten. Dio ſagt, ſie hätten in dieſer Inſel zweymal hundert und vierzig tauſend Menſchen getödtet, daher man den Juden bey Todesſtrafe verboten habe, in Cypern zu landen; eine Strafe welche ſelbſt an ſolchen ausgeübet worden, die ein Sturm an den Strand geworfen.

Eus. Chron.

R. Gbr. [illegible] 11b.
Dio Cass.

9. Wenn ein Schriftſteller ſagt, daß dieſer Geiſt des Aufſtandes unter den Juden durch das Erdbeben zu Antiochia geweckt worden, weil ſie dieſes Ereigniß als eine Vorbedeutung des nahen Einſturzes der römiſchen Macht angeſehen, ſo bedachte er nicht, daß das Erdbeben erſt am Ende des Jahrs 115 geſchah, als die Juden in Cyrenaika

ſchon in vollem Aufſtande waren. Daß jene Idee einer ihnen günſtigen Vorbedeutung ihnen den Mut erhoben habe, als ſie ſchon die Waffen führten, iſt wohl glaublich; wahrſcheinlich aber erkühnten ſie ſich zu dieſen Unternehmungen, in der Hofnung, daß Trajan, mit dem Kriege wider die Parthen beſchäftiget, ihnen deſto weniger würde Obſtand halten können. Schon mehrmal hatten die Juden, als Jeruſalem noch ſtand, ihre Hofnung auf die Parthen geſezt. Auch waren ſie in einem Parthenkriege den Römern deſto gefährlicher, da ſowohl in Meſopotamien als in Babylonien, Provinzen des parthiſchen Reichs, die Juden zahlreich und angeſehen waren. Daher auch Trajan, welcher ſich im Jahre 115 Meſopotamien zinsbar gemacht hatte, und nun ſah wie der Geiſt des Aufſtandes ſich auch unter den Juden dieſer Provinz regte, ſeinen beſten Feldherrn, Luſius N. Chr. G. 117. Quietus, den Mauren, wider ſie ſandte, der ſie in einer Feldſchlacht beſiegte, und viele Tauſende dieſes Volkes tödtete, wofür er Euseb. Eccl. von Trajan die Statthalterſchaft von Judäa Hist. IV, 2. zu verwalten erhielt.

10. In eben dieſem Jahre ſtarb Trajan, und ein römiſcher Schriftſteller berichtet uns, Spartian. daß, als Hadrian den Thron beſtieg, die Juden in Judäa in Aufſtand waren. Aus altem Groll, und eiferſüchtigem Verdacht, rief Hadrian den Luſius Quietus zurück, und ernannte Martius Turbo, der den Juden in Cyrenaika ſo furchtbar geworden, zu deſſen Nachfolger. Er that auch in Judäa der Empörung Einhalt.

11. Nach ſo vielen mißlungnen Verſuchen blieben die Juden gegen funfzehn Jahr in erzwungner Ruh, und mögen wohl während dieſer Zeit die ſchon früher angefangne Wiederaufbauung Jeruſalems mit Eifer betrieben haben, als es dem Hadrian einfiel, eine Colonie dorthin zu ſenden, und der aus ihren Trümmern ſich wieder erhebenden Stadt, den Namen Aelia Capitolina zu geben. Aelia nannte er ſie nach ſeinem Geſchlechtsnamen, Capitolina aber, weil er dem Jupiter, unter der Benennung des capitoliniſchen Jupiters, einen Tempel auf der Stätte erbauen ließ, wo der Tempel des lebendigen Gottes geſtanden hatte.

12. So tief auch die gekränkten Juden dieſe Entweihung der einſt herrlichen Stadt; die Tilgung ihres uralten Namens, den Gräuel des Götzendienſtes auf heiliger Stätte fühlten, drängten ſie dennoch ihren Unmut zurück, ſo lange Hadrian in ihrer Nähe war, erſt in Egypten, dann in Syrien. Doch blieben ſie nicht unthätig. Ihnen war aufgelegt worden Waffen zu ſchmieden für die Legionen. Dieſe machten ſie ſchlecht mit Fleiß, auf daß die Römer ſolche verwerfen, und ihnen laſſen möchten.

13. Als aber Hadrian aus dieſen Gegenden ſich entfernt hatte, da erkühnten ſie ſich des offenbaren Aufſtandes. Weil ſie indeſſen der römiſchen Macht im Felde zu widerſtehn nicht vermochten, ſo ſannen ſie, immer von Hofnungen günſtiger Augenblicke belebt, oder vielmehr von Erwartung des Meſſias, Den ſie verkannt hatten, bethört, auf

Mittel langwieriger Vertheidigung. Sie befeſtigten ihre Städte, und gruben unterirdiſche Gänge, die ſie mit Oeffnungen von oben her, zu Schöpfung der Luft und des Lichts, verſahen; und welche eine Veſte mit der andern in verborgne Verbindung brachten.

14. Vorzüglich wurden die Juden angeſtiftet und entflammt von einem vermeßnen Abentheurer, der, mit Hülfe eines angeſehenen Rabbinen Akiba, ſich für den Meſſias ausgab, und das leichtgläubige Volk mit ſich dahin riß. Sein eigentlicher Name war Cozbab, welches Lügner, oder Barcozbab, welches Sohn des Lügners bedeutet; ein Name deſſen Sinn er zu wohl erfüllte, als daß er ſich deſſen nicht hätte ſchämen ſollen. Es gelang ihm ſich zum Könige ſalben zu laſſen; worauf er bald ſeinen Namen in Cochab, (Stern) und Barcochab, (Sternenſohn) zu wandeln, und auf ſich die Worte aus Balaams Weiſſagung zu deuten wußte: *) „Ein „Stern wird aufgehen aus Jakob! Ein „Zweig" (oder Zepter) „wird hervorkommen aus Iſrael. . . . Iſrael wird ſiegreich „ſeyn; aus Jakob wird kommen der Herr„ſcher!" Worte, welche von je her auf den Meſſias gedeutet worden.

4 Moſ. XXIV, 17 – 19.

---

*) Er hat nicht unmittelbar nach der Salbung dieſe Namen angenommen, da Scaliger Münzen geſehen hat, auf denen er noch ſeinen erſten Namen trägt.

15. Dieſer Lügenprophet wütete gegen die Chriſten, deren er viele auf die grauſamſte Weiſe martern ließ, ſowohl um ſie zu zwingen den Sohn Gottes zu verleugnen und zu läſtern, als auch um ſie zu nöthigen, Antheil zu nehmen an ſeinem Aufſtande wider die Römer.

Euseb. Hist. IV. u. Chron.

16. Der römiſche Statthalter in Judäa, Tinius Rufus, vermochte nicht den zahlreichen Aufrührern Einhalt zu thun, welche die Römer aus Jeruſalem verjagten, und den Tempel Jupiters ſtürzten. Hadrian ſandte ihm aber Verſtärkung, und rief Julius Severus aus Britannien, wo er dem Heere vorſtand, herbey, einen der gröſten Feldherrn jener Zeit, um ihn den Juden entgegen zu ſtellen. Dieſer Mann, deſſen Gemütsart die Geſchichte nicht weniger als ſeine kriegriſchen Gaben rühmt, verfuhr mit groſſer Behutſamkeit. Wegen Menge der Feinde, und ihres Muts der Verzweiflung, vermied er die ofne Feldſchlacht, rieb aber nach und nach, durch Ueberlegenheit der Kriegskunſt, die Juden auf. Jeruſalem ward wieder erobert; und als die Juden ſich in Bether, eine Veſte, nah bey dieſer Stadt, geworfen hatten, vertheidigten ſie ſich ſo lange, bis die meiſten Hungers und Durſtes verſchmachtet waren. Der Krieg endigte erſt im dritten Jahr, nachdem die Römer funfzig Veſten und neun hundert und achtzig anſehnliche Städtchen oder Flecken zerſtört, und in zahlloſen Treffen fünfmal hundert und achtzig tauſend Juden getödtet hatten. Auſſerdem hatte Tinius keines Geſchlechts noch Alters geſchont; und die Zahl

N. Chr. G. 136.

derjenigen, welche durch Hunger, Krankheit und Feuer verdarben, war, nach Dio, unendlich. Zahllos war auch die Menge derjenigen welche auf zween verſchiednen Märkten öffentlich verkauft wurden, und der gröſte Theil des Landes ward faſt zur Wüſte. Von Barkochab ſagt Euſebius, daß er ſeinen verdienten Lohn empfangen; wahrſcheinlich iſt er den Römern in die Hände gefallen. Hadrian ließ die Stätte wo der Tempel geſtanden hatte pflügen, und mit Salz beſtreuen; eine römiſche Sitte, nach welcher ein ſolcher Ort, ohne ausdrücklichen Schluß des Senats, nicht wieder angebauet werden durfte. Er ließ Aelia wieder erbauen und bevölkerte es mit römiſchen Coloniſten; den Juden aber ward bey Todesſtrafe verboten dieſer Stadt auch nur ſo nahe zu kommen, daß ſie ſolche hätten ſehen können. Nur Einen Tag im Jahr, den von der Zerſtörung durch Titus, durften ſie, ihr Schickſal zu beweinen, Jeruſalem nahen. Wenn aber einige alte chriſtliche Schriftſteller die Verbannung auf das ganze Land ausdehnen, ſo irren ſie, es wäre denn daß ſie bald wieder wäre aufgehoben worden. Zwar ſind die Juden gleicher Meinung, und halten noch itzt einen Faſttag, zum Andenken der Verbannung aus Judäa; es iſt aber gewiß daß ſehr bald nachher Juden in Judäa lebten, und die in Jamnia zerſtörte Schule nach Tiberias verlegten, wo ſie, unter berühmten Rabbinen, lange blühete.

Dio Cass. Euseb. Eccl. Hist.

17. Zu bitterm Hohne ließ Hadrian, auf einem Thore von Aelia, das aus Mar-

mor gehauene Bild eines Schweins aufſtellen.

Eus. Chron.

18. Auch der den Chriſten heiligen Orte ſchonte Hadrian nicht. Er ließ ein Bild Jupiters da aufrichten, wo der Sohn Gottes auferſtanden iſt, und ein marmornes Bild der Venus auf Golgatha. In Bethlehem ließ er einen Hain zur Ehre des Adonis pflanzen, und weihete dieſer Gottheit die Höhle in welcher Jeſus Chriſtus geboren ward. Gleichwohl zeigte man zur Zeit des Origenes, der in der erſten Hälfte des dritten Jahrhunderts blühete, dieſe Höhle als die Stätte der Geburt des Sohnes Gottes, und die — wahrſcheinlich in Stein gehauene — Krippe in welcher Er in Windeln lag.

Paulin. Epist. und Hier. Ep.

Origenes contr. Cels.

19. Die chriſtliche Gemeine der Gläubigen aus den Juden mußte, gleich den andern Juden, Jeruſalem räumen. Vom Tode des heiligen Simeons an, das heißt vom Jahre 107 bis zum Jahr 137, hatte dieſe Gemeine dreyzehn Biſchöfe, lauter Gläubige aus den Juden, gezählt. Man weiß ihren Namen, aber nicht wie lange jeder das Amt geführt habe. Ihre Zahl läßt vermuthen daß verſchiedne derſelben Märtyrer geworden, wie wir es von ihren Vorgängern, dem Apoſtel Jakobus und dem heiligen Simeon mit Gewißheit wiſſen. Es blieben Gläubige aus den Heiden zurück, deren erſter Biſchof, gleichen Urſprungs, Markus hieß.

20. Bis zu dieſer Zeit hatten die Gläubigen zu Jeruſalem, weil ſie alle aus den Juden waren, moſaïſche Gebräuche, ſelbſt

die Beſchneidung beybehalten. Von dieſen war hinfort unter Rechtgläubigen nicht mehr die Rede, ſondern ſie wurden nur noch von den Nazaräern und Ebioniten, Irrgläubigen, deren ich ſchon erwähnt habe, beobachtet.

21. Die Schattenexiſtenz welche den wenigen in Paläſtina zurückgelaßnen Juden blieb, darf uns nicht hindern die lezte Zerſtreuung der Nation in dieſen Zeitpunct zu ſetzen. Hatten ſie gleich eine hohe Schule in Tiberias, und ein Haupt welches ſie bald Ethnarch, bald Patriarch nannten, ſo gab doch weder jene ihnen einen religiöſen, noch auch dieſer einen politiſchen Beſtand. Der Patriarch ward von den Römern geduldet, indem ſie keine Kunde von ihm zu nehmen ſchienen. Jeruſalem war auch in ſeinem Namen vertilgt, und die Stätte des Tempels, durch Pflugſchaar und Salz, der Oede feierlich gewidmet worden. Ihre Geſchlechtsregiſter gingen aus; die Berechnungen der Zeit des Meſſias verwirreten ſie, weil ſie den Meſſias verkannt hatten, und noch izt ihn verleugneten; daher die Rabbinen einen Fluch wider jeden ausſprachen, der die Zukunft des Meſſias berechnen würde.

22. Unſtät und flüchtig wie Kaïn, ſichtbar gezeichnet von der Hand des Allmächtigen, welche ſie züchtiget und ſchüzt, wie noch nie ein Volk gezüchtiget und geſchützet ward, irret Iſrael unſelig umher unter den Nationen ſeitdem er den Gerechten erſchlug, deſſen Blut er dereinſt auf ſich und auf ſeine Kinder herabrief. Matth. XXVII. 25.

23. Weyhen wir dieſem Volke unſer Mitleid! Vergeſſen wir nicht, daß „Gott Sein Volk nicht verſtoſſen hat!“ daß ſie, die ſo ſichtbar unter dem gewaltigen Arm Seiner Gerichte ſind; ſie, über deren Häuptern die Flüche des Hebal ſo anhaltend donnern, dennoch die Segen des Garizim noch vernehmen ſollen, die höheren Segen des ihnen dann nicht mehr umwölkten Golgatha! Erkennen werden ſie den Wink der brüderlichen Hand, erkennen die Stimme ihres Bruders und ihres Gottes. „Ich bin Joſeph euer Bruder!“

Röm. XI, 2.

ſ. 5 Moſ. XI. 29. XXVII. 12, 13. Jeſ. VIII. 33-34.

1. Moſ. XLV. 4.

XCIII.

1. Wenn Sulpicius Severus ſagt, daß zu Hadrians Zeit die vierte Chriſtenverfolgung geſchehen, der heilige Meliton aber, der zur Zeit Kaiſers Marcus Aurelius lebte, ſo wenig wie Tertullian und Euſebius den Hadrian zu den Verfolgern der Chriſten rechnen, ſo iſt es dennoch nicht ſchwer beyde Zeugniſſe zu vereinigen. Hadrian verordnete keine Chriſtenverfolgung, ließ aber die wider die Chriſten gegebnen Geſetze in ihrer Kraft; daher die Statthalter in den Provinzen nach Willkür wider ſie verfahren konnten. Und in der That ſcheint es, daß viele derſelben dieſe Geſetze wider ſie angewandt haben, da der heilige Hieronymus ſagt, die Verfolgung zu Hadrians Zeit ſey ſehr ſchwer (gravissima) geweſen.

Sulp. Sev. II. ſ. Eus. Eccl. Hist. IV. 26. Tert. Apol. 6.

2. Eben dieſer Kirchenvater bezeugt, daß

Hadrians Anhänglichkeit an dem heidniſchen Aberglauben ihn den Chriſten abhold gemacht habe. Auch mochte wohl, wie Baronius richtig bemerkt, ſein Haß wider die Juden üble Folgen für die Chriſten haben, welche von den Römern als eine Secte der Juden angeſehen wurden. Endlich hatte ja auch Hadrian ſeinem Lieblinge Antinous, nach deſſen Tode, göttliche Verehrung geordnet; und manche Chriſten mögen ſeyn gemartert und getödtet worden, weil ſie ſich dieſes, dem Kaiſer ſehr am Herzen liegenden, Götzendienſtes geweigert hatten. War aber ſeine Abneigung gegen die Chriſten bekannt, ſo konnten ihre Feinde, unter dem Schutze beſtehender Geſetze, ungeſtraft wider ſie wüten, ohne daß es dazu einer beſondern Verordnung des Kaiſers bedurfte.

3. Verſchiedne Verzeichniſſe von Märtyrern nennen uns viele, die zu Hadrians Zeit ſollen ſeyn gepeiniget und getödtet worden, für die Lehre Jeſu Chriſti. Dieſe Erzählungen beruhen aber auf unſichern Berichten ſpäterer Zeit. Ich darf ſie weder leugnen noch auch als ſichre Zeugniſſe aufnehmen; indem ich weniger den Vorwurf der Leichtgläubigen, welche alles ergreifen, was je von dieſer Art erzählt ward, ſcheuen darf, als die gerechte Rüge derjenigen, die, gleiches Sinnes mit mir, in der Geſchichte vor allen nach Wahrheit forſchen. Unſichre Erzählungen, als ſolche, mit offner Darlegung der Zweifel mittheilen, iſt allerdings erlaubt; ſcheint mir aber wenig rathſam, da der nicht zu bezweifelnden, herzerhebenden Martergeſchichten ſo viele ſind, daß

ich eine Wahl unter ihnen werde treffen müſſer; daher meine Leſer aus Uebergehung mancher derſelben, mir nicht Zweifel an ihrer Wahrheit beymeſſen, ſondern bedenken wollen, daß die Reichhaltigkeit eines vielſeitigen Inhalts dem Geſchichtſchreiber andre Gränzen ſetze als demjenigen der Jahrbücher ſchreibt.

4. Es iſt gewiß, daß zu Hadrians Zeit viele Chriſten verfolgt, gemartert, getödtet worden.

5. So wie Gott die Verfolgungen zuließ, und eben durch ſie, wider die Abſicht der Menſchen, welche die Religion vertilgen wollten, die Religion verbreitete, und verherrlichte, dabey die Wachſamkeit, den Glauben, die Hofnung, die Liebe der Gläubigen übte und kräftigte; ſo ſezte auch Er von Zeit zu Zeit den Verfolgungen ein Ziel, auf daß in ruhigen Tagen das Wort vom Kreuze, deſſen Ausſaat mit dem Blute der Märtyrer geſtreuet worden, in Zeiten der Ruhe wurzeln möchte. Er erweckte zu dieſer Zeit zween Männer, die heiligen Quadratus und Ariſtides, die dem Kaiſer Vertheidigungsſchriften übergaben. Beyde ſind, bis auf ein kleines Bruchſtück der Schrift des Quadratus, verloren gegangen.

N. Chr. Geb. 120.

6. Von dieſem Quadratus belehret uns Euſebius, daß er mit der prophetiſchen Gnadengabe geſchmückt, und ein Jünger der Apoſtel geweſen ſey, deren auſſer ihm noch andre am Leben geweſen, welche fernen Nationen die Leuchte des Worts überbracht, Diener des Worts angeſezt, ſolchen die jungen Pflan-

zungen anvertraut, und die Lehre durch viele Wunder unterſtützet, ſo daß, auf erſte Hörung ihrer Predigt, ganze Schaaren ihnen zugefallen, und dem Worte gehuldiget haben. Euseb. Eccl. Hist. III, 37.

7. An einer andern Stelle ſagt eben dieſer Geſchichtſchreiber, Quadrat habe die Vertheidigung der chriſtlichen Religion verfaßt, und dem Kaiſer übergeben, weil Uebelgeſinnte den Chriſten hätten ſchaden wollen. „Dieſes „Büchlein" ſo ſchreibt er, „aus dem der „Geiſt und die apoſtoliſche Reinheit der Lehre leuchten, iſt noch in den Händen vieler „Brüder, und auch ich habe ſolches. Vom „Alterthum des Buchs zeugt der Verfaſſer „ſelbſt in folgenden Worten;

8. Darauf führt Euſebius folgendes an, das einzige was wir noch von der Schrift des Quadratus haben, welcher, wie ſcheint, heidniſchen Blendwerken jener Zeit die Wunder des Sohnes Gottes entgegenſtellte. So lautet dieſe Stelle!

9. „Die Thaten unſers Heilandes blieben immer ſichtbar, weil ſie wahr waren. „Man ſah diejenigen ſo er geheilt, ſo er „vom Tod' erweckt hatte. Denn nicht nur „als ſie geheilt, oder vom Tod' erweckt wurden, hat man ſie geſehn, ſondern auch nachher. Und nicht nur ſo lange der Heiland „auf Erden wallete, ſondern auch nach Seinem Hinſchiede, ſind ſie lange Zeit geſehen worden, ſo daß einige von ih-

„nen noch bis an unſre Zeiten gelanget „ſind." *)

10. Auch von der Schrift des Ariſtides ſagt Euſebius, daß ſie zu ſeiner Zeit noch in den Händen vieler Menſchen geweſen. Dieſer Ariſtides war ein Philoſoph aus Platons Schule. Die Alten rühmen ſeine Gelehrſamkeit und Beredſamkeit. Von ſeinem Büchlein iſt uns nichts geblieben.

Euſeb. Eccl. Hist. IV, 3.

Hieronym.

11. Dieſe Vertheidigungsſchriften ſchei-

---

*) Es wird gewöhnlich geſagt, dieſer Quadratus ſey Biſchof zu Athen geweſen, vermutlich weil man ihn — welches auch dem heiligen Hieronymus wiederfahren zu ſeyn ſcheint — mit Quadratus, dem Biſchofe zu Athen, welcher um das Jahr 170 blühete, und Zeitgenoſſe des heiligen Dionyſius von Korinth war, verwechſelt hat. Wahrſcheinlich glaubt, dieſer Verwechslung wegen, Hieronymus, Quadratus habe dem Hadrian ſeine Schrift übergeben, als dieſer von Athen aus ſich in die nahgelegne Eleuſis begeben, um ſich in die eleuſiniſchen Geheimniſſe einweihen zu laſſen. Nach Euſebius aber war Hadrian zweymal in Athen, in den Jahren 124 und 134; Quadrat aber übergab ſeine Schrift im Jahr 126. Wäre er Biſchof zu Athen geweſen, ſo würde Euſebius dieſen Umſtand wohl nicht verſchwiegen haben. Auch ſcheint aus der von mir angeführten Stelle des Euſebius (Eccl. Hist. III, 37.) zu erhellen, daß unſer Quadratus einer derjenigen apoſtoliſchen Männer geweſen, welche keinen feſten Siz hatten, ſondern das Evangelium von Volk zu Volk brachten, Biſchöfe ordneten, und dann weiter zogen.

Euseb. chron.

ſ. Tillemont Hist Eccl. II. Note 7. sur la Persécution d'Adrien.

nen ihres Zwecks nicht verfehlt zu haben. Uebrigens waren auch wohl Heiden, welche die Weiſe wider die Chriſten zu verfahren mißbilligten. Serenius Granianus, Proconſul in der Provinz Aſia, hatte Vorſtellungen zu Gunſten der Chriſten an den Kaiſer eingeſandt. Es ſey nun daß jener bald nachher ſtarb, oder aus dem Amte ging (wie denn die Proconſuls, welche der Senat ordnete, nur auf Ein Jahr, die Präſidenten und Präfecten aber, die der Kaiſer ernannte, auf unbeſtimmte Zeit den Provinzen vorſtanden) genug, Hadrian antwortete an den folgenden Proconſul, Minucius Fundanus, in dieſen Worten:

12. „Ich habe den Brief des Serenius
„Granianus, dem du im Amte gefolget biſt,
„erhalten. Die Sache ſcheint mir der Unterſuchung
„zu erfodern, auf daß dieſe Menſchen
„(die Chriſten) nicht beunruhiget, auch
„den loſen Anklägern kein Raum zur Bosheit
„geſtattet werde. Wofern die Bewohner
„der Provinz in ſolcher Anklage etwas
„Beſtimmtes zu ſagen haben, ſo daß ſie auch
„vor dem Richterſtuhl es zu erhärten vermögen,
„ſo laß ſie es thun; nicht aber mit
„Anſuchen und Geſchrey wider ſie verfahren.
„Dir geziemt es vielmehr zu unterſuchen,
„ob jemand gegründete Klage führe.
„Wofern einer ſie anklagt, und beweiſet, daß
„ſie wider das Geſez gehandelt haben, ſo
„ſprich Urtheil nach Maaßgabe des Verbrechens.
„Wenn aber jemand ſie verleumdend
„anklagt, ja, beym Herkules! den ſtrafe,

„nach der Gröſſe des fälſchlich angeſchuldig„ten Verbrechens.“

Euseb. Eccl. Hist. IV, 8 und 9.

13. Lampridius, ein heidniſcher Schriftſteller, erzählt, Hadrian, welcher befohlen hatte in allen Städten Tempel ohne Bilder zu errichten, habe auch Chriſto einen Tempel bauen wollen, und ihn unter die Götter aufnehmen; woran er aber durch den Rath der Zeichendeuter verhindert worden, die ihm vorhergeſagt, daß alsdann bald alle Menſchen die andern Tempel verlaſſen, und Chriſten ſeyn würden.

Lamprid. in vita Alexandri Severi.

XCIV.

1. Ich darf die Geſchichte dieſes Zeitraums nicht beſchlieſſen, ohne einiger Irrlehren zu erwähnen, welche während deſſelben ſich aus gnoſtiſchem Aberwitze entſponnen haben.

2. Ueber den Umfang der Bedeutung des Namens Gnoſtiker iſt in neueren Zeiten viel geſtritten worden, wie ſehr natürlich iſt, da die Alten theils wohl ſelbſt keinen beſtimmten Begrif damit verbanden; theils, als von einer damals bekannten Sache, nicht ſehr beſtimmt davon ſprachen.

3. Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, ja faſt gewiß, daß die ſogenannten, und ſich ſelbſt ſo nennenden Gnoſtiker, (das heißt die Wiſſenden, Erkennenden) nie Eine Secte, ſo wenig wie, vor Sokrates Zeit, die Philoſophen welche ſich alle Sophiſten (ein

Wort gleicher Bedeutung mit Gnoſtiker) nannten, Eine Schule der Weisheit ausmachten. Sowohl Sophiſten als Gnoſtiker brüſteten ſich mit ihrem Namen, und machten Anſprüche auf auſſerordentliche Kenntniſſe; die Sophiſten auf Lehrgebäude der Wiſſenſchaft, die Gnoſtiker auf Offenbarungen; beyde mehrentheils auf Hirngeſpinnſte, die in den Köpfen der Stifter entſtanden waren.

4. Ich habe noch faſt nichts von Doſitheus, und nichts von Menander geſagt. Der erſte gehört wahrſcheinlich dem vorigen Zeitraum. Da es aber zweifelhaft iſt, ob er als ein chriſtlicher Irrlehrer angeſehen werden müſſe, ſo durfte er nicht für ſich allein auftreten, ſondern mag wohl beſſer in Begleitung von andern erſcheinen, die uns näher angehen. Einige machen ihn zum Meiſter, andre zum Jünger von Simon dem Zauberer. Nach der wahrſcheinlichſten Meinung war er ein Jude, von Geburt und von Religion, ward ein Samarit, nachdem er wohl durch die ſtrenge Schule der Eſſäer mochte gegangen ſeyn, fuhr fort eine ſtrenge Lebensweiſe zu beobachten, gab ſich für den Meſſias aus, fand wenig Glauben, floh, verkroch ſich in eine Höhle, wo er Hungers und Durſtes verſchmachtete; ließ dennoch Jünger nach ſich, deren Secte ſich bis ins ſechste Jahrhundert hinein erſtreckt. Man weiß nichts von hinterlaſſenen Schriften dieſes Menſchen.

ſ. Walchs Entwurf einer Hiſtorie der Ketzereien ꝛc. 1. Th. S. 182 — 84.

5. Von Menandern ſagt uns der heilige Irenäus, daß er der Nachfolger Simons, gleich ihm Samarit von Geburt, gleich ihm

Zauberer geweſen. Er lehrte, die Urkraft ſey allen unbekannt, er ſelbſt aber ſey von den unſichtbaren Aeonen (das heißt von perſonificirten, abgezognen Begriffen) den Menſchen zum Heilande geſandt worden. Mit dem Simon ſagte er, die Welt ſey von Engeln, welche die Ennoïa (ἔννοια, der Gedanke, einer ſeiner Aeonen) dazu geſandt hätte, erſchaffen worden. Er rühmte ſich Zauberkünſte zu beſitzen und mitzutheilen, durch welche man die Engel beſiegen könne; taufte auf ſeinen Namen, verhieß den Getauften ewige Jugend und Unſterblichkeit. Iren. advers. Haer. I, 21.

6. Da die Secte des Schwärmers (oder Betrügers?) ſich noch bis ins vierte Jahrhundert, zur Zeit des heiligen Epiphanius erhalten hat, ſo läßt es ſich nicht wohl begreifen, wie ſeine Verheiſſung ewiger Jugend hätte können, allen Erfahrungen zum Troz, buchſtäblich verſtanden werden. Man iſt ihm alſo wohl die Gerechtigkeit ſchuldig, zu glauben, daß er nicht ewiges Leben hienieden, ſondern ewige Wonne des Himmels verheiſſen wolte; glaubte er aber, oder wolte er glauben machen, daß es, um zu dieſer zu gelangen, nur der Taufe auf ſeinen Namen bedurfte, ſo ſieht man leicht wie verderblich er auf die Sittenlehre ſeiner Jünger müſſe gewürket haben. *)

---

*) Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts behauptete Aſgil, ein Schwärmer in England, unter uns Chriſten ſey das Sterben nur als böſe Gewohn-

7. Man ſieht wohl, daß dieſer Menander ſowohl als Doſitheus uns eigentlich nichts angehen. Doch mußte Menander's erwähnet werden, weil aus ſeiner Schule zween Schwärmer hervorgegangen ſind, welche Häupter chriſtlicher Irrlehren wurden, Saturninus zu Antiochia, und Baſilides zu Alexandria.

8. Saturninus (oder wie andre ihn, doch wahrſcheinlich mit Unrecht, nennen, Saturnilius) behielt von Menandern den Einen unbekannten Vater, welcher die Engel, die Erzengel, die Kräfte und die Mächte ſolte erſchaffen haben. Die Welt ließ er auch, wie ſein Meiſter, von Engeln, und zwar von ſieben Engeln, erſchaffen; ohne Erlaubniß des Einen Gottes. Sie erſchufen, ſagte er, auch den Menſchen, nach einem ihnen oben her erſcheinenden, ſtrahlenden Ebenbilde der Gottheit. Weil aber dieſes Ebenbild ihnen entſchwand, eh ſie es feſt halten konnten, gerieth auch der Menſch gar kümmerlich, und zappelte auf der Erde, liegend wie ein Wurm. Deß erbarmte ſich die Urkraft, weil er doch einmal nach ihrem Bilde gemacht worden, ließ einen Funken in ihn fahren, durch den er aufgerichtet und mit beſſerm Leben begabt ward. Durch Ehe und Zeugung, welche Sa-

---

heit geblieben. Der Tod, Folge der Sünde, ſey durch Jeſum Chriſtum aufgehoben worden, wofern nur wir, die wir durch die Taufe das Pfand der Unſterblichkeit empfingen, das Leben feſt zu halten wüßten. Ich glaube aber, daß Elxais Wahn mit ihm geſtorben ſey.

tans Erfindung waren, entſtanden zwey Arten von Menſchen, Böſe und Gute. Die ſieben ſchaffenden Engel, unter denen er ſagte daß der Gott der Juden der Vornehmſte geweſen, wolten darauf den Einen Unſichtbaren ſtürzen, welcher ſeinen Sohn, Chriſtus, ſandte, zur Zerſtörung des Gottes der Juden, und der Teufel, und der böſen Menſchen, mit denen es jene hielten. Alle die einen Funken der Gottheit erhalten hätten, glaubten an ihn, und wenn ſie ſtürben, kehrte der Funke zurück zu ihm verwandten Weſen, das andre löſe ſich auf in ſeine Beſtandtheile. Chriſtus ſey nicht geboren worden, habe keinen Leib, keine Geſtalt gehabt, ſondern ſey in täuſchender Bildung erſchienen. Irenäus bezeugt ferner, daß viele dieſer Secte kein Fleiſch äſſen, und durch dieſe Enthaltſamkeit viele Menſchen bethörten. Sie ſagten auch, einige Weiſſagungen ſeyn von den Engeln geſprochen worden, andre von Satan, den Saturninus als den Feind der Engel, vorzüglich des Gottes der Juden, und als den Feind des Einen Unſichtbaren vorſtellte.

Iren. advers. Haeres. I. 22. Theod. Haer. Fab. I. und Epiph. Haer. 23.

9. Den Wahn welcher gewiſſe Speiſen verbot, und die Ehe läſterte, ſah ſchon Paulus voraus; und wir werden ihn noch mehrmal in verſchiednen Irrlehren finden. Die Idee von zwo Arten Menſchen, deren eine von Natur gut, die andre von Natur böſe ſey, ſcheint Saturninus zuerſt gehabt zu haben. Sie ging über in die Lehren mancher ſpätern Secten.

1. Tim. IV, 3.

10. Baſilides verſtieg ſich mit ſeinen Träumen in phantaſtiſche Höhen. Er ſagte,

vom ewigen Vater, ſey Nus (der Verſtand) erzeuget worden; vom Nus, der Logos; (das Wort) vom Logos, die Phroneſis; (die Klugheit) die Phroneſis habe die Sophia (die Weisheit) und die Dynamis (die Kraft) geboren, aus dieſen ſeyn die Dikaioſyne (die Gerechtigkeit) und Irene (welche im Griechiſchen weiblichen Geſchlechts iſt, der Friede) geboren worden. *) Aus dieſen Weſen wurden die verſchiednen Ordnungen der Engel geboren; die Engel aber brächten, in einer Geſchlechtsfolge von drey hundert fünf und ſechzig Glied, zahlloſe Engel hervor. Jedes Geſchlecht der Engel ſchuf einen Himmel. Vom drey hundert fünf und ſechzigſten Geſchlecht ward unſer Himmel, mit unſrer Welt, zulezt geſchaffen. Unter den Schöpfern dieſes Himmels, daher auch dieſer Erde, war, nach Baſilides, der Gott der Juden der Vornehmſte. Weil er alle Völker den Juden unterwerfen wollen, haben die andern Engel ſeiner Ordnung ihm widerſtanden; ſo auch die Völker den Juden. Da habe der nicht geborne und unnennbare, Vater ſeinen Erſtgebornen, den Nus (Verſtand) welcher Chriſtus genannt werde, herabgeſandt, um alle die an ihn glauben würden, der Macht der ſchaffenden (oder vielmehr aus ewiger

---

*) Der beyden lezten erwähnt Irenäus nicht, ſondern Clemens von Alexandrien, welcher uns belehrt, daß dieſe ſieben Aeonen, nach dem Baſilides, mit dem Vater die Zahl acht, welche er die ſelige Acht neunt, ausgemacht haben.

Materie bildenden) Engel zu entreiſſen. Er ſey als Menſch auf Erden erſchienen, und habe Wunder gethan; habe aber nicht gelitten, ſondern, als Simon von Cyrene habe ſollen gezwungen werden ihm das Kreuz zu tragen, habe er die Geſtalt des Simon angenommen, ſeine aber dem Simon gegeben, und lachend zugeſehen wie dieſer ans Kreuz geheftet worden. Nicht alſo den Gekreuzigten müſſe man bekennen, ſondern den Sohn des Vaters, welcher vom Himmel herabgeſandt worden, um die Werke der ſchaffenden Engel zu zerſtören. Wer den Gekreuzigten anbete, der ſey noch Knecht, unter der Herrſchaft derjenigen welche die Leiber ſchuſen; wer aber ihn verleugne, der ſey frey, und kenne die Anordnung des Vaters. Nur die Seelen ſeyn unſterblich, der Leib werde nicht auferſtehen. Die Weiſſagungen ſeyn von den Engeln welche dieſe Welt erſchaffen, vorzüglich von ihrem Haupte, der die Juden aus Egypten geführt, geſprochen worden. Dieſe drey hundert fünf und ſechzig Himmel, mit ihren Ordnungen von Engeln und Kräften, gaben dem Baſilides einen weiten Spielraum wilder Phantaſie und träumender Philoſophie. Wer dieſe Ideen inne hatte, der erhielt die Fähigkeit, den Engeln und allen Kräften unſichtbar und unausforſchbar zu werden. Hierin ſezten ſie eine groſſe Seligkeit, übten ſich darauf, und ſagten, daß, ſo wie der Sohn unbekannt geblieben, indem er nur in täuſchender Geſtalt erſchienen ſey, ſo müßten auch die welche an ihn glauben unbekannt und unausgeforſchet bleiben. Es war ein Spruch ihrer Lehre: „Kenne alle, keiner aber

kenne dich!“ Sie entgingen dadurch der Marter, weil ſie aus Grundſaz das was ſie für wahr hielten nicht bekannten. Seinen drey hundert und fünf und ſechzig Himmeln gab er einen Vorſteher, den er Abraxas nannte. Man hat Steine gefunden in welche dieſes Wort geſchnitten war, welches im Griechiſchen keinen andern Sinn hat, als daß es die Zahl 365 *) in ſich enthält. Ob ſolche Steine als Amulete und Taliſmane gebraucht wurden, das wage ich nicht zu entſcheiden; es iſt aber wahrſcheinlich, da Baſilides, gleich ſeinem Meiſter Menander, allen Zauberkün-
Iren. advers. Haer. I. 23. ſten ergeben war. Er theilte auch den Leib des Menſchen in drey hundert fünf und ſechzig Glieder, und gab jedem Menſchen zwo Seelen, eine gute und eine böſe. Auſſer dieſen ließ er viele Geiſter die Menſchen umflat-
Clem. Alex. tern, Leidenſchaften und Begierden erregen. Seine Jünger lehrten, es ſey recht dieſen Einflüſſen Raum zu geben, und ſich allen Lüſten zu überlaſſen; ein Gräuel von welchem der heilige Clemens von Alexandrien den Baſilides ſelbſt frey ſpricht.

Baſilides hatte Schriften in vier und zwanzig Büchern hinterlaſſen, welche noch zu ſeiner Zeit von Agrippa mit dem Zunahmen
Euseb. Eccl. IV. 7. Caſtor widerlegt wurden. Baſilides ſoll ſeine Jünger, nach dem Beyſpiele des Pythagoras,

---

*) ἀβραξας. α, 1. β, 2. ρ, 100. α, 1. ξ, 60. α, 1. σ, 200. — 365.

einem fünfjährigen Stillſchweigen unterworfen haben.

11. Berüchtigter noch als dieſe Irrlehrer ward Karpokrates, der aus Alexandria bürtig, ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Baſilides, ſeine Lehren in Egypten verbreitete, welche vieles von den menandriſchen und ſimonianiſchen Träumen, zu denen er verunſtaltete Ideen des Platon gemiſcht hatte, enthielten. Auch er lehrte Einen höchſten Gott und Vater; auch er ließ Engel aus ewiger Materie die Welt hervorbringen; auch er erklärte die Entſtehung des Uebels durch die Materie, und durch die Knechtſchaft in welcher die Menſchen von den Weltſchöpfern gehalten worden. Auch bey ihm findet man zahlloſe Geſchlechtsfolgen der Geiſter. Von Platon borgte er die Idee von der Präexiſtenz der Seelen, und von deren Werthe oder Unwerthe, je nachdem, im Leben auf Erden, die Ideen desjenigen was ſie zuvor im Gefolge Gottes, bey deſſen Umkreiſung des Himmels, erſchaut hätten, in ihnen hafteten, und ſie ihnen getreu blieben; eine Idee welche auch Rabbinen aufgenommen, und in einer ſinnreichen Dichtung auf ihre Weiſe ausgeſchmükket haben.

Plat. in Phaedro.

12. Von Chriſto lehrte Karpokrates, daß er ein Menſch geweſen wie andre Menſchen, Joſephs und Mariens Sohn; der aber mit vorzüglicher Stärke und Lauterkeit des Geiſtes begabt, mehr Erinnerungen des vorigen Zuſtandes ins irdiſche Leben hinübergebracht, wofür ihm auch Gott eine Kraft

geſandt habe, durch welche er ſich den böſen Einflüſſen der Weltſchöpfer entziehen, und wieder zu Gott emporſteigen können. Gleiche Kraſt könne jede Seele empfangen, welche wie Jeſus die Weltſchöpfer verachtete, ja es haben einige wohl ſchon Jeſum in gewiſſen Dingen übertroffen, (verſteht ſich, Karpokratianer) und Petrus und Paulus, wie auch die übrigen Apoſtel, ſeyen nicht geringer als Er Selbſt. Man möchte manchmal geneigt ſeyn zu glauben, Karpokrates laſſe unſerm Heilande kein andres Verdienſt, als daß Er den Götzendienſt früher und kräftiger als andre bekämpfet habe. Doch ſagt er auch nur von Ihm, daß Er vom Vater ſey geſandt worden. Ob, nach ſeiner Meinung, Chriſtus nur als Zeuge für die Wahrheit, oder als ein ſolcher Deſſen Tod durch ſich ſelbſt Heil brachte, geſtorben ſey? das ſcheint mir ſchwer zu unterſcheiden.

13. War die Lehre dieſes Phantaſten verworren, ſo war ſeine Moral abſcheulich. Er leugnete jeden Unterſchied zwiſchen guten und böſen Handlungen, und nahm die Lüſte zur Richtſchnur derſelbigen. Dieſe ſchändliche Sittenlehre brachte er in ſeltſame Verbindung mit ſeinem Glauben an die Seelenwanderung. Er ſagte, jeder Menſch müſſe, eh er ſich zur Gottheit wieder aufſchwingen könne, alle Arten von Handlungen begangen haben. So lang ihm noch etwas zu thun übrig ſey, müſſe die Seele nach dem Tod' in einen andern Leib übergehen, un ſo von Leibe zu Leibe wandern, bis de Menſch den ganzen Kreislauf aller mögli

chen, auch am meiſten für ſchandbar angeſehenen Handlungen durchlaufen wäre, und alſo ſich würdig gemacht habe wieder zu Gott zu gelangen. Er ſagte, Jeſus habe Seine Jünger in Geheim gelehrt, nur durch Glaub' und Liebe würde man ſelig, alles andre ſey gleichgültig, und werde nur aus irrigem Wahne der Menſchen, welche ſich durch die Weltſchöpfer hätten unterjochen und verblenden laſſen, für Gut oder für Böſe gehalten.

14. Daher dachten auch, wie ſo viele Gnoſtiker, die Karpokratianer ſehr ſchlecht von der Ehe; lehrten und übten die Gemeinſchaft der Weiber, überlieſſen ſich ſchändlichen Dingen, lehrten wenigſtens ſo in ihren Schriften, denn daß ſie würklich die Abſcheulichkeiten alle, welche ihre Lehre in Schuz nahm, ſolten ausgeübet haben, bezweiflet der heilige Irenäus.

15. Sie erwieſen Bildern göttliche Verehrung, und zwar den Bildern Chriſti, des Apoſtels Paulus, Homers, des Pythagoras, Platons, und des Ariſtoteles. Von ihren Bildern Chriſti gaben ſie vor, daß ſolche nach einem Urbilde ſeyn gebildet worden, welches Pilatus hätte machen laſſen.

Iren. advers. Haer. 24 Clem. Alex. Epiph. Theodoret. Haer. Fab. Augustinus.

16. Karpokrates hinterließ einen Sohn, Epiphanes, dem er eine ſorgfältige Erziehung gab, und der ungemeine Anlagen gehabt zu haben ſcheint. Dieſer trat in des Vaters Fußſtapfen, und erklärte ſich gegen das Geſez Moſes, in ſo fern es auch den Begierden Einhalt thut, durch das erhabne

„laß dich nicht gelüſten.“ Noch mehr erklärte er ſich aber gegen die himmliſche Sittenlehre des Sohnes Gottes. Er lehrte in der Inſel Cephallenien im Joniſchen Meer (izt Cefalonia) ſüdlich unter der Inſel Ithaka. Jene Inſel war das Vaterland ſeiner Mutter Alexandra. Ob Marcellina, wie einige Alten wollen, welche des Karpokrates Irrthümer in Rom verbreitete, deſſen Kebsweib geweſen, oder ob ſie etwas ſpäter geblühet habe, das iſt ſchwer zu beſtimmen, und ſehr gleichgültig.

Clem. Alex. Strom. 3.

17. Aus dieſer Secte ging ein Jünger des Korpokrates hervor, mit Namen Prodikus. Ob ſeine Anhänger mit den ſogenannten älteren Adamiten Eine Partey ausgemacht, darüber vermag ich nicht zu entſcheiden. Beyde zeichneten ſich aus durch Zuſammenkünfte, wo beyde Geſchlechte ſich entkleideten, dann in voller, nackter Verſammlung die Lichter auslöſchten. Gleichwohl machten ſie Anſprüche auf Keuſchheit, läſterten die Ehe, und ſagten daß ſie jedes Mitglied welches die Keuſchheit verlezte, aus ihrer Verſammlung ſtieſſen, wie Adam aus dem Paradieſe getrieben worden. — Endlich verwarf Prodikus auch das Gebet, weil er ein Fataliſt war.

Clem. Alex. Tert. Epiph. Theodoret.

18. Noch vielfältiger und bunter war das luſtige Lehrgebäude des Valentinus, der wahrſcheinlich ſchon in dieſem Zeitraume ſeinen Wahn zu verbreiten anfing. Von Geburt ein Egyptier hatte er ſich in Alexandrien den Wiſſenſchaften, vorzüglich der Philoſophie,

gewidmet, und war ſowohl durch natürliche Anlagen als durch Fleiß zu Anſehen gelanget. Er ſoll ſich gerühmet haben Jünger eines gewiſſen Theudades, Jüngers des Apoſtels Paulus, geweſen zu ſeyn. Aus Egypten ging er nach Rom, wo er dreymal mit dem Kirchenbanne belegt ward, woraus man urtheilen muß, daß er nach jedesmaliger Strafe bald Buſſe gethan, oder Buſſe zu thun geheuchelt habe. Von Rom ging er in die Inſel Cypern, wo er geradezu ſich von der Kirche trennte, und zwar, wie Tertullian ſagt, weil er vergeblich ſich um ein Bisthum beworben hatte. Entweder hatte er es vor dem Kirchenbanne geſucht, oder er hofte daß man von ſolchem in Cypern nichts erfahren hätte; ſonſt hätte er, wenigſtens nach dreymal wiederholtem Banne, ſich wohl nicht unterſtanden um ein ſo heiliges Amt anzuhalten. Tert. Epiph.

19. Ich würde meine Leſer ermüden, wenn ich ſie durch das ganze Labyrinth ſeines Lehrgebäudes führen wollte. Ihnen wird, wie mir, an wenigem genügen, da dieſe gnoſtiſchen Träume im Grunde alle auf Eins hinauslaufen, aus Aberwiz ſich entſpinnen, dann ſich verſenken in den Pful der ſittenloſeſten Sinnlichkeit, welche ihr leztes Ziel zu ſeyn ſcheint.

20. Valentinus nahm dreiſſig Aeonen an, funfzehn männliche und funfzehn weibliche. Der erſte Aeon hieß Proon, (der vorher ſeyende) auch Propator; (der Urvater) auch Proarches; (der

erſte Urheber) auch Bythos; (die Tiefe) endlich nannte Valentinus ihn auch den vollkommnen Aeon; ſagte daß kein Raum ihn umfaſſe, und daß er unſichtbar ſey.

21. Bey ihm, (ſo fabelte er weiter) ſey geweſen die Ennoia, (die Denkkraft) welche er auch Sige, (das Stillſchweigen) und Charis, (die Grazie, oder den Dank) nannte. Dieſe habe dem Urvater den Nus (den Verſtand) geboren, welcher, dem Vater gleich, allein den Vater habe begreifen können. Den Nus nannte Valentin auch Monogenes, (den Eingebornen), und den Vater, und den Urſprung aller Dinge. Zugleich ſey mit ihm geboren worden Aletheia. (die Wahrheit.) Dieſe vier, nemlich der Urvater, die Sige, der Nus, und die Aletheia ſeyen die heilige Vierzahl des Pythagoras. *)

22. Der Nus (Verſtand) erzeugte zween Aeonen, den Logos, (das Wort) und die Zoe (das Leben) Logos und Zoe brachten hervor den Menſchen, und die Kirche. (Unter dieſem Menſchen und dieſer Kirche kann Valentin nur Vorbilder des

---

*) Dieſe heilige Vierzahl des Pythagoras war der in vier Buchſtaben enthaltne Name Jehovah, wie Dacier vortreflich zeigt in ſeiner vie de Pythagore.

Menſchen wie wir ſind, und der aus ſolchen Menſchen beſtehenden Kirche verſtanden haben, da er dieſe erſt lange nachher hervorbringen läßt) Dieſe acht, mit dem ewigen Urvater beginnenden Aeonen, machten die heilige Ogdoas, das heißt Achtzahl aus.

23. Den Vater *) zu verherrlichen, brachte Logos, (das Wort) und die Zoe (das Leben) zehn Aeonen, in fünf Paaren hervor. Bythios, (den in der Tiefe Wohnenden,) und Mixis, (die Miſchung;) Ageratos, (den nicht Alternden) und die Henoſis, (die Vereinung;) Den Autophyes, (von Natur Entſpringenden) und die Hedone, (die Wolluſt oder die Ergötzung;) den Akinetos, (den Unbeweglichen) und die Synkreſis, (die Zuſammenmiſchung;) den Monogenes, (den Eingeboren) und Makaria, (die Selige.)

24. Anthropos (der Menſch) erzeugte mit Ekkleſia, (der Kirche) zwölf Aeonen. Parakletos, (den Tröſter, oder den Unterweiſer) und Piſtis, (die Gabe des Glaubens;) Patrikos, (den Väterlichen) und Elpis, (die Hofnung;) Metrikos, (den der Maß

---

*) Welchen Vater? Den Urvater? Oder deſſen Eingebornen Nus, der auch Vater genannt ward?

hält) und Agape (die Liebe;) Ainos,*) (das Lob) und Syneſis (die Verſtändigkeit;) Ekkleſiaſtikos, (den Kirchlichen) und Makariotes, (die Seligkeit;) Theletos; (den Erwünſchten) und Sophia, (die Weisheit.)

25. Dis ſind die dreiſſig Aeonen des Valentinus. Sie ſind enthalten im Pleroma, (das heißt, in der Fülle.) Nur der Nus, (der Verſtand) welcher auch der Eingeborne heißt, kann den Urvater ſchauen, welcher allen andern Aeonen unſichtbar iſt, und unbegreiflich.

26. Gleichwohl wolte Sophia den Urvater erſchauen, und wagte ſich heraus aus der die Aeonen umfahenden Fülle. Sie würde in den Abgrund geſtürzet ſeyn, wenn nicht Horos (das Ziel, die Gränze) ihr Einhalt gethan, ſie zurückgeführt, ſie gereiniget, gekräftiget, und ſie ihrem Gemahl, dem Theletos, wieder zugeführt hätte.

27. Dieſen Horos, der auch Stauros (das Kreuz) und Lytrotes (der Erlöſer) heißt, und mit noch mehr Namen benannt wird, hatte der Urvater aus

---

*) Man lieſt zwar beym heiligen Irenäus Aeinus; (den immer Verſtändigen) aber Grabe, und vor ihm ſowohl Feuardent als Fronton du Duc, hielten, und mich dünkt mit Recht, Ainos für die wahre Leſart.

dem Eingebornen hervorgeſandt. Er gehörte nicht zu den dreiſſig Aeonen, ſondern war auſſer dem Pleroma.

28. Während der Zeit welche die Sophia auſſer dem Pleroma geweſen, hatte ſie, ohne Zuthun ihres Gemahls, aus ſich ſelbſt, eine Tochter geboren, die Enthymeſis, (die Betrachtung) welche auch Achamoth (das heißt auf hebräiſch Weisheit) genannt wird. Dieſes Kind war ſchwach und ungeſtalt, und blieb auſſerhalb des Pleroma liegen, als die Mutter wieder hineingeführet ward.

29. Auf daß keiner der Aeonen in die Verſuchung käme, welche der Sophia ſo gefährlich geworden, ließ der Urvater durch den Eingebornen, (der auch Nus, der Verſtand, heiſſet) zween Aeonen hervorgehen, Chriſtum, und den heiligen Geiſt. Chriſtus lehrte die Aeonen, die Unendlichkeit und Unbegreiflichkeit des Urvaters, der nur durch den Eingebornen geſchauet und gehöret werden könne; der heilige Geiſt lehrte ſie dem Urvater danken, und gab ihnen wahre Ruhe.

30. Die Aeonen alle preiſeten darauf den Urvater, und voll Wonne brachten ſie, mit Erlaubniß Chriſti und des heiligen Geiſtes, zur Ehre des Urvaters, einen Aeon hervor, dem jeder der Aeonen von dem was er in ſeiner Natur edelſtes hatte mittheilte, und welchen ſie Jeſus, auch den Heiland, auch das Wort, endlich auch, wie jenen früheren, Chriſtus nannten. Er führt aber auch die Namen aller Aeonen, weil er, als

die Blüthe aller ihrer Treflichkeiten, aus allen hervorgegangen. Zugleich mit ihm wurden, als ſeine Trabanten, die Engel hervorgebracht.

51. Indeſſen war die arme Achamoth auſſer dem Pleroma, von Finſterniß umfangen, ohnmächtig und ungeſtalt. Da erbarmte ſich ihrer Chriſtus, durch den Stauros, (das Kreuz) der, wie wir geſehen haben, mit Horos (der Gränze, dem Ziel) Eine Perſon war. Durch dieſen gab Chriſtus ihr Geſtalt, erleuchtete ſie aber nicht, und ließ ſie in einem Zuſtande dunkler Sehnſucht nach dem Pleroma, mit einem Dufte der Unſterblichkeit, den er und der heilige Geiſt ihr mitgetheilet hatten.

52. Da ſie nun eine Geſtalt bekommen, ward ſie entzündet vom Verlangen nach dem Lichte, und machte ſich auf es zu ſuchen; Horos aber that ihr Einhalt. Nun verfiel ſie in wechſelnde Zuſtände der Traurigkeit, der Furcht, der Angſt, und der Thränen, der Beſtürzung und der Unkunde aller Dinge.

53. Endlich wandte ſie ſich zu Chriſto, welcher ihr den Parakletos (den Tröſter) oder den Soter, (den Heiland) ſandte, denn beyde Namen führt manchmal Jeſus in dieſem Syſtem, muß aber nicht mit dem neunzehnten Aeon Parakletos verwechſelt werden. Jeſus kam zu ihr, umringt von den Engeln und von allen Aeonen, in der Macht des Vaters, befreiete ſie von ihren Affecten, ohne doch ſolche zu tilgen;

machte ſie aber gediegen, und bildete aus dieſen gediegnen Affecten zwiefache Materie, deren eine, weil ſie von den Leidenſchaften herkam, böſe; die andre aber, weil aus der Hinwendung zu ihm entſprungen, nicht böſe an ſich, obſchon den Leidenſchaften unterworfen war.

34. Achamoth freuete ſich, und lachte; da entſtand, aus ihrem Lachen, das Licht. In dieſer Freud' umarmte ſie die Engel, und empfing eine ihnen ähnliche geiſtige Frucht.

35. So entſtanden aus ihr drey verſchiedne Arten von Weſen. Das Materiale, aus den Leidenſchaften; das Seeliſche, aus der Hinwendung zu Chriſtus; das Geiſtige, aus ihrer Vorſtellung. Das Materiale muß vergehen; das Seeliſche iſt ewigen Heiles fähig, und auch ewigen Verderbens, je nachdem es ſich dem Guten hinneiget, oder dem Böſen; das Geiſtige kann nicht verderben, iſt, ſeiner Natur nach, gut.

36. Aus dem Materialen bildete ſie den Demiurgos, (den Werkmeiſter) welcher Urheber und Gott der Schöpfung außer, das heißt unter dem Pleroma ward. Ueber dem Demiurgos, doch auch unter dem Pleroma, war Achamoth. Der Demiurgos hatte keine Kunde von dem, was über ihm war, daher auch nicht von der Geiſterwelt. Er ſchuf ſieben Himmel, deren mittelſter das Paradies war. (Wahrſcheinlich verſtand Valentin unter dieſen ſieben Himmeln unſre Sonne mit ihren ſechs Wandelſternen, Merkur,

Venus, Erde, Mars, Jupiter, Saturn; welches deſto wahrſcheinlicher iſt, da die Erde, wenn wir mit der Sonne anfangen, der mittelſte Stern wird.) Da der Demiurgos, unter welchem Valentinus den Gott der Juden und der Katholiken verſtand, von der höheren geiſtigen Welt nichts wußte, ſo hielt er ſich, ſagt dieſer Schwärmer, für die oberſte Gottheit, und ſprach durch ſeine Propheten: „Ich bin der HErr, und keiner ſonſt.“ XLVI. 6.

57. Er brachte auch den Koſmokrator (Weltbeherrſcher) mit deſſen Engeln hervor (das heißt, Satan und die Teufel.) Dieſe ſind geiſtiger Natur, daher auch ſie — wenigſtens der Koſmokrator — die obere Welt erkannte, alſo den Demiurgos an Kunde übertraf.

58. Nachdem der Demiurgos die Welt gemacht hatte, machte er auch den Menſchen, nach ſeinem Bilde, in ſo fern er ihn material; nach ſeinem Gleichniſſe, in ſo fern er ihn ſeeliſch machte. Zugleich aber floß in die Bildung des Menſchen Geiſtiges ein, welches die Achamoth aus der Umarmung der Engel erhalten, und, ohne Mitkunde des Demiurgos, in ihn gelegt hatte, auf daß es durch ihn in ſeine Kinder überginge, ohne daß er ſelbſt es wüßte. Auch kannte er die Natur ſeiner Kinder ſo wenig wie die Natur ſeiner Mutter.

59. Dieſen geiſtigen Samen, der aus Gabe der Achamoth durch den Demiurgos, in ſeine Kinder übergirg, nannte Valentinus

die Kirche, und ſagte, ſie ſey ein Nachbild jenes weiblichen Aeones im Pleroma, der die Kirche hieß.

40. Die Menſchen konnten nicht zur Erkenntniß der höchſten Gottheit gelangen, da dieſe dem Demiurgos ſelber fehlte; auch waren ſie zu ohnmächtig, als daß ſie den Lüſten hätten widerſtehen können. Doch waren ſie ſich nicht gleich, denn in einigen waltete das Geiſtige vor; in andern das Seeliſche; in den ſchlechteſten das Materiale. *)

41. Es erbarmte ſich der Urvater dieſes, ſo ſonderbar gemiſchten, Geſchlechts, und ließ einen vollkommneren Menſchen entſtehen, einen ſeeliſchen Chriſtus, der durch Maria ging, wie Waſſer durch eine Röhre, ohne von ihrer Natur etwas anzunehmen. Als dieſer von Johannes getauft ward, vereinigte ſich mit ihm der Aeon Chriſtus, der in Geſtalt einer Taube auf ihn herabfuhr. Der Demiurgos merkte bald, daß dieſer vermögend ſeyn würde ſeine Herrſchaft zu ſtürzen, veranſtaltete daher deſſen Gefangennehmung und deſſen Tod am Kreuze. Aber ehe der Menſch Chriſtus dieſe Strafe lit, entflog nicht nur der Aeon Chriſtus, ſondern auch der Geiſt jenes ſeeliſchen Chriſti, deſſen Seele allein mit dem Leibe lit.

---

*) Von dieſer Eintheilung des Menſchen, in Geiſt, Seel' und Leib, hab' ich ſchon anderswo ein Wort geſagt.

S. die Anm. im 6. Th. zu Abſ. LXXVII. Nro. 26.

42. Wer nun, ſagten ſie, dem Dienſte der heidniſchen Götzen, und auch des Gottes der Juden entſagt, und nach Chriſti Vorſchriften lebt, deſſen Geiſt und Seele gelangen zur Seligkeit.

43. Unter dieſen Worten lag ein verborgner Sinn. Denn nach ihrer Meinung gingen andre Vorſchriften andre Menſchen an. Diejenigen bey denen das Geiſtige vorwaltet, ſind ſolche, welche in die Geheimniſſe der Mutter Achamoth eingeweihet worden, und daher zur vollkommnen Erkenntniß Gottes gelanget ſind. Solche geht die Sittenlehre nichts an, ſolche auch nicht der Märtyrertod, dem der Gnoſtiker durch äuſſeres, daher, wie er ſagt, an ſich gleichgültiges Bekenntniß, immer zu entgehen weiß. Dieſe erhabne Ordnung beſtand, wie ſich verſteht, aus den Valentinianern. Ihr folgt die Ordnung der ſeeliſchen Menſchen. Das ſind die Katholiken. Dieſe ſind zur Sittenlehre des Evangeliums verpflichtet. Je nachdem ſie dieſer nachleben, oder nicht, werden ihre Seelen zu einer den Seelen beſtimmten Seligkeit, nicht zur höheren Wonne der Geiſter gelangen, oder vernichtet werden. Aller übrigen Menſchen Loos iſt Vernichtung, denn das Materiale vergehet mit der Welt, und ſie ſind material.

44. Das Ende dieſer Welt wird kommen wann alle geiſtige Menſchen zur Reife der Erkenntniß Gottes gelanget ſeyn werden. Dann wird Achamoth, ihre Mutter, ſich aus der mitlern Region ins Pleroma

erheben, und ſich vermählen mit dem Aeon Jeſus, deſſen Weſen, wie wir geſehen haben, aus der Blüthe aller Vollkommenheiten der andern Aeonen gebildet worden. Die geiſtigen Menſchen werden die Achamoth begleiten, doch vorher ihre Seelen von ſich laſſen, und als reine Geiſter ſich den Engeln vermählen, die im Gefolge des Jeſus ſind. Dann erhebt ſich der Demiurgos in den von ſeiner Mutter verlaſſnen mittleren Raum, welchen mit ihm die Seelen der Gerechten hinfort bewohnen ſollen, eine Seligkeit welche die Seelen tugendhafter Katholiken mit den Seelen der Valentinianer, (deren Geiſter höherer Wonne im Pleroma genieſſen,) theilen werden. Alle übrige Menſchen werden, weil ſie weder geiſtig noch auch ſeeliſch, ſondern nur material ſind, mit den ſieben Himmeln zugleich, in allgemeinem Weltbrande vernichtet werden.

Iren. advers. Haer. I. 1. Tertull. adv. Valentin.

45. Fragte man die Valentinianer nach dem Grunde ihrer Lehre, ſo führten ſie flugs eine Menge von Schriftſtellen herbey, welche ſie auf die wilkürlichſte Weiſe zu deuten, und in froſtigſten Allegorieen zu mißbrauchen wußten. Ich würde fürchten müſſen die Geduld meiner Leſer zu ermüden, wenn ich bey dieſem Aberwitze verweilte.

ſ. Iren. I. 1.

46. Gleichwohl erhielt ſich dieſe Secte wenigſtens bis ins vierte, ja bis ins fünfte Jahrhundert, da Theodoret derſelben als einer noch nicht erloſchenen erwähnet. Und darüber dürfen wir uns nicht wundern, ſo ärgerlich und abgeſchmackt auch jedem nicht

Epiphan.

Theodoret.

ganz verwahrloſeten oder verderbten Menſchen ſolcher Unſinn auffallen ſolte. Dieſe Secte ſchmeichelte dem Stolz, und zugleich den Lüſten, welches, mehr oder weniger, bey allen gnoſtiſchen Secten der Fall war. Unter dem Vorwande verſchmähter Sinnlichkeit, lehrten dieſe Schulen ihre Jünger Gleichgültigkeit gegen die heiligen Geſetze der Mäſſigkeit und der Keuſchheit, ja lehrten ſie, daß dieſe Geſetze dem geiſtigen Menſchen nicht gegeben worden. Der Gnoſtiker war ein nicht fabelhafter Centaur, deſſen menſchliche obere Hälfte ſich in Träumen eingebildeter Weisheit verlor, indeſſen die untere zügellos den Begierden nachrann.

47. Schon früh entſpannen aus dieſer Secte ſich andre, welche keinen daurenden Beſtand hatten. Aus Secten entſtehen immer Secten; das Geſpaltene ſpaltet ſich mannigfaltig weiter aus. Ich glaube daß ich eben nicht auf gerechten Dank meiner Leſer rechnen dürfte, wenn ich ihnen die mannigfaltigen Umwandlungen des valentinianiſchen Unſinns in acht aus ihm entſprungnen Abarten darſtellen wolte. Uns genüge an den Namen dieſer Secten, deren Anhänger ſich Ptolomäer, Secundaner, Herakleoniten, Marcoſianer, Archontiker, Colarbaſianer, Florianer und Blaſtianer nannten. Es lohnet würklich nicht die Zeit bey ihnen zu verweilen.

48. Von andern Secten iſt es nicht ſo ausgemacht daß ſie von den Valentinianern ausgegangen, als es gewiß iſt, daß ſie Zwei-

ge des phantaſtiſchen, gnoſtiſchen Baumes waren. Ich meine die Sethiten, die Kaïniten und die Ophiten. Sie nahmen, wie alle Gnoſtiker, Ein Urweſen an, und eine, von endlichen Weſen, aus ewiger Materie, ohne Wiſſen und wider Willen jenes Urweſens, geſchaffne Welt. Sie hatten alle gleichen Haß gegen die Religion des alten Bundes und gegen den Gott deſſelben.

49. Die Sethiten hieſſen ſo nach Seth, weil ſie dieſen Erzvater mit Jeſu Chriſto für Eine Perſon hielten.

50. Die Kaïniten verehrten Kaïn, die Einwohner von Sodom, Eſau, Kore, Dathan, und andre welche in den heiligen Schriften des alten Bundes getadelt werden. Das thaten ſie aus gnoſtiſchem Haſſe gegen den Gott der Juden, den ſie für den Urheber des Uebels hielten, wie andre Gnoſtiker; daß ſie aber auch Judas Iſchariot, und dieſen mehr als alle andere Menſchen verehrten, davon wird auf zwiefache Weiſe der Grund gegeben. Denn Etliche ſagen, Judas habe, erleuchtet von Sophia (der perſonificirten Weisheit) Jeſum verrathen, um durch deſſen Tod das Heil der Verſöhnung zu bewürken. Andre ſagen: Judas habe Jeſum als einen ſolchen verrathen, der die Menſchen zum Dienſte des Weltſchöpfers angeführt, und ſie daher vom höchſten Urweſen entfernet habe. Gleich den Karpokratianern ſagten ſie, um ſelig zu werden, müſſe man alle Frevel begangen haben, — eine Foderung welche ſeelenwandernde Wiederkehr

ins Leben vorausſezt — und ſie ordneten jeder Art von Sünde einen ihr eignen Engel zu.

51. Die Ophiten, auch Ophianer genannt, hieſſen ſo nach dem griechiſchen Worte Ophis, eine Schlange, weil ſie eine lebendige Schlange, oder wahrſcheinlicher in ihr ein göttliches Weſen verehrten; ſey es die Schlange des Paradieſes, von welcher ſie ſagten, daß ſie unſre erſte Eltern zur Erkenntniß Gottes habe führen wollen, oder die Sophia (die perſonificirte himmliſche Weisheit) oder Chriſtus, wie andre behaupten. Zwar ſagt Origenes daß ſie Jeſum nicht als Heiland, noch als Gott, noch als Lehrer, noch als Sohn Gottes anerkannt haben, ja daß ſie nicht einmal ſeinen Namen hätten mögen ausſprechen hören; aber das Zeugniß dieſes groſſen Mannes läßt ſich vereinigen mit den ſcheinbar entgegengeſezten Zeugniſſen von Irenäus, Epiphanius, Theodoret und Auguſtinus, wenn wir jüdiſche ältere, und jüngere chriſtliche Ophiten, mit verſchiednen Gelehrten annehmen. Und daß es ſolche gegeben die den Namen Jeſu Chriſti verehrten, läßt ſich nach den genannten Kirchenvätern nicht bezweifeln. Auch hatten die Ophiten eine Art von Euchariſtie, bey welcher ſie Brodte vertheilten um die ſich die Schlange, ſo ſie ehrerbietig küßten, gewunden hatte. Uebrigens war ihr Jeſus Chriſtus vom unſrigen, ſowohl an Herkunft als an Weſen ſo verſchieden, daß man mit Worten ſpielt wenn man ſie Chriſten nennet; und ihre ganze Aeonenerzeugung iſt nicht nur ekel-

Orig. contr. Celsum. VI. 30.

Geſch. VI. 28.

haſt aberwitzig, ſondern auch ſo unrein, daß ich keuſche Ohren damit zu unterhalten mich nicht entſchlieſſen kann. Wer ſich mit den Ophiten näher bekannt machen wil, der leſe was Irenäus, Epiphanius, Theodoret und Auguſtinus darüber geſchrieben haben. Rügen deren es zu den Zeiten dieſer groſſen Männer bedürfen mochte, würden anizt überflüſſig ſeyn. Jede Zeit hat ihren Unſinn den redliche Männer bekämpfen müſſen, die unſrige hat den ihrigen; es bedarf nicht daß man Schild und Speer gegen unlautre Schatten der Vorzeit erhebe.

Münſter,
gedruckt mit Aſchendorff'ſchen Schriften.

Verzeichniß einiger in den ſiebenten Theil eingeſchlichenen Druckfehler.

Seite	Zeile	ſtatt	ließ
13	11	Scytopolis	Scythopolis
—	24	daſſelbe.	
—	13	Aſialon	Aſkalon
23	12	nicht der Flucht wegen,	nicht ſowohl der Flucht wegen,
66	4	Ungeheuren	Ungeheuern
106	1	ihr	ihn
116	vorlezte	Thätigkeiten	Thätigkeit
143	5	der	des
159	3 v. u.	über die Mauer	über der Mauer
221	4 v. u.	Geiſſel	Geiſel
267	vorlezte	wälzen	wälzten
280	18	auf eignem Antriebe	auf eignen Antrieb
310	(am R.)	Henn. Paſt.	Herm. Paſt.
343	16 (am R.)	2. Petr. II und Jud. II.	2 Petr. II, 15 und Jud. 11
338	6 v. u.	Reiniheit	Reinigkeit
366	lezte	dieſe	dieſer
368	5 v. u	Aſar	Aſer
387	6 — 7	Pantominim	Pantomimin
410	(am R.)	ſ. Dan. XII, 2.	ſ. Dan. XII, 1.
418	vorlezte	das groſſe Ξ	das groſſe Σ
426	12	Unterrichts	Unterreichs
434	(am R.)	Soeculorum	Saeculorum
489	7 v. u.	des Jaſpis	der Jaſpis
510	12 v. u.	Ἀγαπελοι	Ἀγαπηλοι
521	2 v. u.	(am R.) ſ. Joh. I, 1. 8.	ſ. Joh. I, 18.
575	9	Märtyrolog	Martyrolog
604	13	lebten	lebte
617	11 v. u.	syncera	sincera
647	1	jene	jenes
682	7	ihn	ihm
693	lezte	dieſen	dieſem

Verbeſſerung, zum Abſchnitte LXXXV. Nro. 5

Ich bin einer irrigen Meinung gefolgt, indem ich ſchrieb: „Tertullian, der . . . bis ins Jahr 216 lebte.“ Er muß wahrſcheinlich, wie Tillemont richtig bemerkt, bis gegen das Jahr 245 gelebt haben, da der heilige Hieronymus, in ſeinem Büchlein de illustribus Ecclesiae Scriptoribus, von ihm ſagt, daß er in der Mitte ſeines Lebens noch Prieſter der Kirche geweſen, eh er in Montans Irrthümer gefallen ſey. Dabey berichtet dieſer Kirchenvater, man ſage, daß Tertullian ein ſehr hohes Alter erreichet habe. (Ferturque vixisse usque ad decrepitam aetatem) Da er nun ungefähr ums Jahr 205 Montaniſt ward, ſo können wir, bey Vergleichung dieſer beyden Stellen des heiligen Hieronymus, ſeinen Tod nicht wohl vor dem Jahre 245 anſetzen.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Achter Theil.

Hannover,
in der Hahnſchen Buchhandlung.
1813.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Achter Theil.

Des zweeten Zeitlaufs fünfter Zeitraum.

Von lezter Zerſtreuung der Juden unter Hadrian, bis zur Chriſtenverfolgung unter Decius.

Vom Jahre 137 bis zum Jahre 250.

I.

1. Nicht ſo viel als wir wünſchen möchten, wiſſen wir von der dreyundzwanzigjährigen Reichsverwaltung des Antoninus Pius, welcher ſchon über funfzig Jahr alt war, als er den Thron beſtieg.

2. Es iſt nicht ſelten der Fall, ja es liegt in der Natur der Dinge, daß die glücklichſten Zeitpuncte der Geſchichte, leiſe und unſcheinbar

aus ſtillen Schatten der Vergangenheit hervortreten. Wahre Glückſeligkeit, die öffentliche, ſo wie die des Einzelnen, wohnet bey der Ruh, und Ruhe macht kein Geräuſch.

3. Die Dankbarkeit redet leiſer als die Furcht. Je glücklicher ein Volk iſt, deſto ſeltner wird es inne, daß es beherrſcht werde. Wo, vom Vater auf den Sohn, der Landmann „ſicher wohnet unter ſeinem Weinſtock und unter ſeinem Feigenbaum," da ſpinnet die Vorſehung, an ſegenreicher Kunkel, das Wohl des Volkes, aber wenig Stoff für die Geſchichte.

3Kön. IV, 25.
Micha IV, 4.
Zach. III. 10.

4. Solcher Ruhe genoß die römiſche Welt zur Zeit des beſten ihrer Kaiſer, des Antoninus Pius, der es verdiente verglichen zu werden mit dem weiſen und milden Numa Pompilius; doch muß man nicht dieſer ſtillen Ruh allein die Dürftigkeit der Nachrichten jener Zeit zuſchreiben, ſondern auch dem Mangel an guten Schriftſtellern.

5. Die Thronbeſteigung des Antoninus Pius erregte allgemeine und groſſe Freude. Er weigerte ſich Anfangs der vom Senat ihm beygelegten Benennung Vater des Vaterlandes, nahm ſie gleichwohl an im zweyten Jahre ſeiner Herrſchaft, wahrſcheinlich weil ſie ſeinem Herzen wohlthat, und weil er ſie zu verdienen entſchloſſen war.

6. Gegen dieſen guten Fürſten entſtanden dennoch, gleich im Anfange ſeiner Regie-

rung, Verſchwörungen, welche aber entdeckt wurden, weshalb Attilius vom Senate geächtet wurde, und Priſcianus ſich verdienter Ahndung durch Selbſtmord entzog. Antonin hemmte jede weitere Unterſuchung; ſagte, daß er die Reichsverwaltung nicht mit Strenge anzufangen, noch auch Luſt hätte etwa zu erfahren, daß er von vielen gehaßt würde. Er behandelte den Sohn des Attilius mit Güte, und niemand hinfort unternahm etwas wider das Leben des edlen Fürſten.

7. Einige Empörungen der Juden, ein Aufſtand in Achaja, ein andrer in Egypten, Bewegungen der Mauren, der Dacier, einiger deutſchen Stämme, und der Alanen, (eines ſarmatiſchen Volkes) wurden bald unterdrückt. So hemmten die Römer auch einen Anfall der Briganten, eines nördlichen, ſehr kriegeriſchen Volkes in Großbritannien, welches ſich der römiſchen Herrſchaft wieder entzogen hatte. Nach dieſem Volke ſind in neueren Sprachen, mißbräuchlich, Räuber und Aufwiegler, briganti, brigants genannt worden.

8. Antonin war frey von eitlem Ehrgeize, und wiederholte manchmal ein Wort des Scipio, welches durch ihn zu uns gelanget iſt: „Ich will lieber Einen Bürger erhalten, als tauſend Feinde tödten.“ Seine Liebe zum Frieden war nicht Schwäche, ſondern Gerechtigkeit; er wußte die Gränzen des Reichs, welche er ſelbſt nicht überſchrit, vor feindlichem Uebertrit zu ſichern. Geliebt von den zahlloſen Bewohnern ſeines Reiches, ward er geehrt von

fremden Völkern, und von Königen gefeiert, die ihm, ſo lange ſie nichts wider die Provinzen der Römer unternahmen, mit vollem Vertrauen ergeben waren, theils ihn beſuchten, theils zum Schiedsrichter in ihren Fehden ihn erwählten.

9. Die wenigen Geſetze ſo er gab, waren von dem Geiſte beſeelt, welcher ſeine Thaten belebte. Er verbot irgend jemand von neuem eines Frevels anzuklagen, von welchem er Einmal losgeſprochen worden. Auch verbot er der Klage eines Ehemannes über die Untreue der Frau Gehör zu geben, ehe man unterſucht hätte, ob auch er in der Ehe ihr treu geweſen. Würden beyde Ehegatten ſchuldig erfunden, ſo wurden beyde beſtraft. Vielleicht ging er hierin zu weit, da die Ausſchweifungen des Weibes weit böſere Folgen nach ſich ziehen als die Untreue des Mannes; doch aber zeugt dieſes Geſetz von hohem ſittlichen Gefühl, und gewiß würden manche ins Laſter geſunkne Weiber die ehliche Treue nicht verlezet haben, wenn Vernachläſſigung derſelben von Seiten der Ehemänner ſie nicht zum erſten Schritte veranlaßt hätte, welcher ſo leicht und ſo ſchnell die andern nach ſich zieht *).

---

*) Die Kunde dieſer Verordnung verdanken wir dem heiligen Auguſtin. Da aber auch Marcus Aurelius oft Antonin genannt wird, ſo iſt nicht möglich mit Gewißheit zu entſcheiden, welcher von beyden Antoninen ſie gab.

10. Im Privatleben wußte Antonin ſowohl den eitlen Aufwand zu vermeiden, als die nicht minder eitle Vernachläſſigung des äuſſeren Anſtandes, mit welcher manche Fürſten um das Lob ſchlichter Lebensweiſe buhlen. Sein Mahl war geziemend, ohne Ueppigkeit; Freunde waren ihm, beym mäſſigen Becher, deſto willkommner als Gäſte, da auch daheim zu bleiben ihnen frey ſtand. Ihr Umgang, ein Luſtwandel, Jagen oder Fiſchen, das waren ſeine gewöhnlichen Erhohlungen. Nur wirſt man ihm ſeinen Geſchmack an den Pantomimen, einem unzüchtigen Schauſpiele, vor.

11. Er hatte auſſer ſeiner unwürdigen Gemahlin, eine Beyſchläſerin. Das erlaubte ihm das Geſetz, und wir dürfen nicht Reinheit des Chriſtenthums von einem Heiden fordern. Er hatte ſich aber, wie wir von Marcus Aurelius vernehmen, einer ſchändlichen, von den Römern faſt allgemein genoſſenen, unnatürlichen Wolluſt ergeben; doch er entſagte ihr.

Capitol.

12. Durch eine Verordnung beſchränkte er die Unkoſten, welche auf die grauſamen Gladiatorenſpiele gewendet wurden; und wenn er mit groſſem Aufwande Thiergefechte gab, bey deren einem über hundert Löwen getödtet wurden, ſo mochte er vielleicht die Abſicht haben, die an Blut gewohnten Römer, durch dieſe, obſchon rohe Kurzweil, von ärgerem Ergötzen an Vergieſſung menſchlichen Blutes abzuleiten.

13. Als Hadrian, im lezten Jahre ſeines Lebens, (138) den Titus Antoninus adop-

tirte, ſo erhielt er von dieſem, daß er; die Folge der Herrſcher zu ſichern, ſowohl den ſiebenjährigen Lucius Commodus Verus, Sohn des früh geſtorbnen Lucius Aelius Commodus Verus, als auch den Marcus Annius, einen hoffnungsvollen Jüngling, zu Söhnen adoptirte. Lezter, welcher als Kaiſer ſo berühmt ward unter dem Namen Marcus Aurelius Antoninus, war, als er adoptirt ward, ſiebzehn Jahr alt. Die treflichen, ſchon zu männlicher Tugend reifenden Anlagen des edlen Jünglings, konnten einem Manne, wie Antonin war, nicht entgehen. Schon im zweyten Jahre ſeiner Regierung verlobte er ihn mit ſeiner Tochter Fauſtina, und nahm ihn im folgenden Jahre zum Gehülfen im Conſulat. Vier Jahre nachher theilte er abermal mit ihm die Ehre dieſer republicaniſchen, damals noch ſehr geehrten Würde. Und als Marcus Aurelius 26 Jahr alt war, überhäufte der Kaiſer ihn mit den Ehren des Tribunats, des Proconſulats, und des ihm verliehenen Antheils an der Herrſchaft, indem er in allen wichtigen Dingen ihn zu Rath zog, und, wo nicht dem Namen nach, doch in der That, ihn zum Mitbeherrſcher annahm.

14. Sowohl durch Weisheit und Tugend überhaupt, als auch durch ehrerbietiges und zärtliches Betragen gegen Antonin, verdiente Marcus Aurelius dieſes gränzenloſe Vertrauen, welches beyden Ehre macht. Er trieb die Erweiſung kindlicher Anhänglichkeit ſo weit, daß er, wofern wir dem Capitolin glauben wollen, während der dreyundzwanzig Jahre, die von ſeiner Adoption an bis zum Tode des Kaiſers

verfloſſen, ihn gleichſam nie verlaſſen, weder in der Stadt noch auf dem Lande, ſondern nur zwo Nächte an einem andern Orte als jener ſoll geſchlafen haben.

15. Den jungen Commodus hatte Antonin zwar, ſo wie den Marcus Aurelius, auf Hadrians Wunſch und Geheiß adoptirt, und erwieß ihm auszeichnende Ehren, doch nicht ſolche, welche auf ihn beſtimmte Thronfolge deuteten, wie das dem Aurelius früh ertheilte Tribunat und die Proconſularwürde, Ehren, welche zwar an ſich nicht ſo groß waren wie die des Conſulats, welche aber, in frühen Jahren verliehen, mehr als dieſes die jungen Cäſarn, als Thronfolger, auszeichneten. Der junge Commodus ward mit der größten Sorgfalt unterrichtet; aber für anhaltenden Fleiß in Wiſſenſchaften war er zu flatterhaft, und die Weisheit vermochte nie ihm ſeine Liebe abzugewinnen. Schauſpiele, beſonders die der Gladiatoren, jede Art von Ergötzung, von Kurzweil, das heißt, von Zeitvertreib, von Zeitvertreib, das heißt, von Zeitmord, riſſen den Jüngling, der nicht ohne Anlagen geboren war, von Tand zu Tand, ſpäter von Thorheit zu Thorheit, endlich von Laſter zu Laſter dahin. Antonin verlieh ihm zweymal das Conſulat, gab ihm aber nicht den Namen Cäſar.

16. Marcus Aurelius war des Antoninus Troſt und Freude, deren er an ſeinen leiblichen Kindern wenig erlebt zu haben ſcheint. Denn ohne Zweifel ſtarben ſeine beyden Söhne früh, da die Geſchichte ihrer nur in flüchtiger Erwähnung gedenket; ſeine älteſte Tochter,

Gattin des Lamia Syllanus, ſtarb, als er noch Privatmann, und in Begrif war als Proconſul nach Aſien zu gehen, und die jüngſte, Annia Fauſtina, welche er dem Marcus Aurelius zur Gemahlin gab, übertraf an ſchändlicher Lebensweiſe ihre Mutter, die Annia Galeria Fauſtina, Antonins Gemahlin und Großvatersſchweſter des Marcus Aurelius.

17. Des Antoninus blinde oder ſchwache Nachſicht mit den Ausſchweifungen ſeiner Frau gereicht ihm zum Tadel, und noch mehr die ärgerlichen Ehren, welche er dieſem Weibe nach dem Tod' erzeigte, da er ſie göttlich verehren ließ, ihr einen Tempel und Prieſterinnen, und Bildſäulen ordnete.

18. Er ward plözlich krank auf ſeinem ihm ſehr werthen Landgute Lori, wo er war erzogen worden. Den dritten Tag ließ er die Präfecten des Prätorium ſamt einigen ſeiner Freunde vor ſich rufen, bekräftigte dem Marcus Aurelius in ihrer Gegenwart die Nachfolge, empfahl ihm die Republic und ſeine Tochter. Kurz vor dem Tode, als ein Oberſt der Leibwache die Loſung von ihm begehrte, gab er dazu das Wort Gelaſſenheit (aequanimitas). Bald darauf entſchlummerte er in ſanftem Tode, im vierundſiebzigſten Jahre des Alters, dem dreyundzwanzigſten der Regierung. Einen beſſern Kaiſer hat Rom nie geſehen. Er verdiente die Benennung: Vater des Vaterlandes, und ein berühmter griechiſcher Schriftſteller, ſein Zeitgenoſſe, ſagt, er habe verdient Vater der Menſchen genannt zu werden. Pauſanias.

II.

1. Es würde, dünket mich, ſtarker Erweiſe bedürfen, um uns zu überzeugen, daß der gerechte und menſchenfreundliche Antoninus Pius, Chriſtenverfolgungen ſolte verordnet haben. Aber weder der heilige Juſtin, ein Zeitgenoſſe, noch Tertullian, noch Euſebius, noch Sulpicius Severus nennen ihn unter die Verfolger, und der heilige Meliton, Zeitgenoſſe wie Juſtin, ſagt gerade das Gegentheil. Werden gleichwohl verſchiedene Märtyrer, die zur Zeit des Antonin ſollen geblutet haben, genannt, ſo mögen dieſe vielleicht als Opfer blinder Volkswut gefallen ſeyn, oder auf Befehl ſolcher Statthalter ſeyn hingerichtet worden, welche, ſey es dem Volke ſich gefällig zu machen, ſey es auf eignen Antrieb, ſey es auf Anſtiften der Götzenpfaffen oder ſtolzer Sophiſten, die Anbeter Jeſu Chriſti verfolgten.

Sanct Melito apud Euseb. Eccl. Hiſt. IV, 26.

2. Die alten Geſetze wider die Chriſten galten noch immer, wenn deren Feinde ſie wolten geltend machen, und hatte gleich Hadrian, wie wir geſehen haben, dem Minucius Fundanus, Proconſul der Provinz Aſien, in Beantwortung der Verhaltungsbefehle, um welche deſſen Vorweſer, Serenius Granianus, gebeten hatte, ausdrücklich verboten, auf Klagen wider die Chriſten, als ſolche, zu achten; ja befohlen, die, welche dergleichen Klagen anbringen würden, als Verleumder zu ſtrafen, ſo ſehen wir doch nicht, daß dieſe, durch beſondre Anfrage veranlaßte Ver-

ordnung, allgemeine Rechtskraft erhalten habe. Vielmehr ſcheint aus der erſten Apologie des heiligen Juſtinus, welche an Antonin gerichtet iſt, zu erhellen, daß, während dieſes ſo menſchenfreundlichen Kaiſers Regierung, die Chriſten gleichwohl noch ſehr gefährdet waren, ja der Wut ihrer Feinde oft Preis gegeben wurden.

3. Daß der heilige Papſt Teleſphorus, ſiebenter Nachfolger des Apoſtels Petrus, als Märtyrer geſtorben ſey, iſt gewiß aus dem Zeugniſſe des Euſebius, und noch mehr aus dem viel früheren des heiligen Irenäus. Ob aber ſein Tod mit Recht in die Zeit des Antoninus geordnet werde? das möchte ſchwer zu erweiſen ſeyn, da wir zwar die ununterbrochne Folge der Päpſte ſehr beſtimmt wiſſen, über den Jahren aber, welche jeder auf dem Stuhle Petrus geſeſſen, troz der Angaben des Euſebius, Ungewißheit ſchwebet.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 10.

4. Die Martergeſchichte der heiligen Felicitas und ihrer Söhne wird zwar von manchen in die Zeit des Antoninus geſezt, gehört aber, wie auch Baronius, Tillemont und Baumgarten bemerken, wahrſcheinlicher in die Regierungszeit des Marcus Aurelius, welcher oft mit jenem Kaiſer verwechſelt worden, weil auch er den Namen Antoninus führte.

III.

1. Zur Zeit des Antoninus Pius blühete der heilige Juſtinus, dem ſein, unter Marcus Aurelius Antoninus erfolgter, herrlicher Tod, den Beynamen des Märtyrers erworben hat. Dieſer heilige Mann, eine der gröſten Zierden ſeiner Zeit, war ein Licht für viele Zeiten, denn verſchiedne ſeiner Schriften ſind auf uns gelanget, und ſind, ſowohl für die Erbauung frommer Leſer, als für Forſcher der Religionsgeſchichte, von ſehr großem Werth.

2. Juſtinus war, wahrſcheinlich in einem der erſten Jahre des zweyten Jahrhunderts, geboren in der durch die Geſchichte der Erzväter ſchon berühmten Stadt Sichem, oder Sichar, welche nah beym Brunnen Jakobs, hart am Fuſſe des Berges Garizim, liegt. Veſpaſian hatte ihren Namen verändert, und ſie Neapolis, mit dem Beynamen ſeines Geſchlechts, Flavia, benannt, als er eine Kolonie dort ſtiftete, welche wahrſcheinlich mehrentheils aus Griechen beſtand, denen er das römiſche Bürgerrecht verlieh. Daß Juſtinus griechiſcher Abkunft war iſt gewiß. Jene Stadt heiſſet anizt Napluſa.

3. In einem ausführlichen und lehrreichen Geſpräche mit Tryphon, einem Juden, erzählt unſer Heiliger, wie er zur Wahrheit, welcher er von Jugend an mit glühender Liebe nachgegangen zu ſeyn ſcheint, gelanget ſey.

4. Er mochte wohl gleiche Liebe zur Wahrheit bey den Philoſophen ſeiner Zeit, und reine Freude derſelben an hoher Weisheit vermuthen, als er einen ſtoiſchen Weltweiſen zum Führer nahm in die Labyrinthe menſchlicher Vorſtellungen von dem Ueberſinnlichen. Nachdem er ziemlich lange ihn gehört hatte, ohne etwas über das Weſen der Gottheit von ihm zu lernen, ja ſogar von ihm vernahm, daß es dieſer Erkenntniß nicht bedürfe, da verließ er ihn, als einen blinden Leiter.

5. Juſtin glaubte nun glücklicher zu werden durch den Unterricht eines ariſtoteliſchen Lehrers, der ſich ſelbſt ſehr ſcharfſichtig dünkte. Als aber dieſer, nach einigen Tagen, bei Juſtin darauf antrug, über den Lohn ſeines Unterrichts etwas zu beſtimmen, „auf daß“ ſagte er, „unſer Umgang nicht fruchtlos für uns ſey,“ da ward das Gefühl des Jünglings durch dieſen Eigennuz ſo verlezt, daß er den Mann verließ, den er nicht mehr für einen Philoſophen halten konnte.

6. Er begab ſich nun zu einem Pythagoräer, der im Rufe ungemeiner Weisheit ſtand, und ſehr hoch von ſich ſelbſt dachte. „Haſt du“ ſo fragte dieſer, als Juſtin ihn um Erlaubniß bat ſein Jünger zu werden, „haſt du dich in der „Muſik umgeſehen? In der Himmelskunde? „In der Meßkunſt? Oder wähneſt du etwa, „von dem was zur Glückſeligkeit führt, etwas „erſchauen zu können, wenn du nicht vorher „dich mit jenen Dingen vertraut gemacht, die „den Geiſt vom Sinnlichen zum Ueberſinn-

„lichen erheben, und dich fähig machen, das an „ſich ſelbſt Schöne, das an ſich ſelbſt Gute zu „betrachten?“ Als Juſtin ſeine Unkunde jener Wiſſenſchaften ihm bekannte, entließ der Philoſoph den Jüngling, der ſich getäuſchter Hofnung wegen härmte, indem er von der Weisheit des Mannes groſſe Meinung hegte, und geſchreckt ward von Länge der Zeit, die er auf jene Vorkenntniſſe wenden ſollte.

7. Dieſe Verlegenheit veranlaßte ihn ſich an einen Platoniker zu wenden, welcher neulich erſt nach ſeiner Vaterſtadt gekommen war. Er widmete ihm viele Zeit, und es ſchien ihm als machte er groſſe, ja tägliche Fortſchritte. Hingeriſſen von Betrachtungen des Ueberſinnlichen, und wie auf Flügeln erhoben zum Anſchaun der Ideen, wähnte er ſich ſchon weiſe, und hofte nun bald zur beſchaulichen Erkenntniß der Gottheit zu gelangen. Deſto eher dieſer Seligkeit theilhaftig zu werden, beſchloß er einige Zeit dem Umgange mit Menſchen zu entſagen, um ungeſtörtere Ruhe der Einſamkeit zu genieſſen. Einſt, als er ſeinen Schrit dem Geſtade des ſchon nahen Meers zugekehrt hatte, ward er einen Greis gewahr, der in kleiner Entfernung hinter ihm einherging, ſo daß er unwillkürlich ſtehen bleibend ihn erwartete, und als jener nahe kam, auf deſſen Angeſicht Züge hohen Ernſtes ſah, welche durch Freundlichkeit gemildert wurden.

8. Es entſpann ſich darauf zwiſchen beyden ein Geſpräch über die Philoſophie, deren Liebe den Juſtin an dieſen einſamen Strand ge-

führt hatte, und welche er die Kunde deßjenigen was iſt nennet, das heißt, nach platoniſchem Ausdruck, die Kunde der abgezogenen Ideen, die Erkenntniß der Wahrheit. Auf Frage des Greiſes: Wie Juſtin Gott erklärte? antwortete dieſer: Gott ſey immer Sich Selbſt gleich, und der Grund des Daſeyns aller andern Dinge. Der Greis freuete ſich dieſer Antwort, ließ ſich tiefer in Geſpräch ein mit dem wahrheitſuchenden Jünglinge, und zeigte ihm, daß die Philoſophen, weder was die Natur des Menſchen, noch was das Weſen Gottes betrift, zur lautern Wahrheit gelanget wären. Er verwieß ihn auf die reine Quelle der Propheten, welche nichts gelehret haben, als was ſie ſelbſt vom heiligen Geiſte, deß ſie voll waren, gelehret; und denen göttliche Sendung, durch Erfüllung ihrer Weiſſagungen bewähret worden, auch noch anizt bewähret werde.

9. Es würde mich zu weit führen, wenn ich bey dieſer Unterredung verweilte, nach welcher, wie Juſtinus ſagt, ein Feuer in ſeiner Seele gezündet, und er ergriffen ward von Liebe zu den Propheten, und zu jenen Männern, welche Freunde Chriſti geweſen ſind.

Justini Dial. cum Tryph. Judaeo.

10. Juſtinus ſcheint den Namen dieſes an einſamem Geſtad' auf ihn treffenden Greiſes nicht gehört zu haben, und ſagt, er ſey von ihm gegangen, und nie wieder von ihm geſehen worden. Ich würde mein Gefühl verleugnen, wenn ich verſchweigen wolte, daß dieſer Greis mir ein Engel geweſen zu ſeyn ſcheinet, der, in ſterblicher Geſtalt, dem wahrheitdürſtenden,

ſchon zum künftigen Märtyrer beſtimmten jungen Heiden geſandt ward; jener „Geiſter“ einer, „die da ausgeſandt werden zum Dienſte, „derer wegen die ererben ſollen die Seligkeit.“ Hebr. I, 14.
Der heilige Juſtin ward nicht nur ein vorzüglicher Gegenſtand der Erbarmungen Gottes, ſondern ſolte auch als Lehrer, als Schriftſteller, als Apologiſt, endlich noch im Tod' als Zeuge für die Wahrheit, ein vorzügliches Werkzeug der Erbarmungen Gottes für ſehr viele ſeiner Brüder werden.

11. Dem ſey, was die Perſon des Greiſes betrift, wie ihm wolle, dieſer ſey dem Juſtinus durch waltende Vorſehung zugeführt, oder ihm geſandt worden, immerhin war er ein Bote Gottes an ihn, und ſeine Worte fruchteten ſo bey dem empfänglichen Gemüthe des jungen Philoſophen, daß er mit Aufmerkſamkeit die Schriften der Propheten las, von der Wahrheit ſich überzeugte, (wozu auch der Chriſten heiliger Wandel, in Verbindung mit der Märtyrer Freudigkeit vieles beytrug) und ſich taufen ließ.

12. Von nun an machte er es ſich zum Geſchäfte, ſowohl mit Juden als mit Heiden über Glaubenslehren ſich zu unterhalten, deren Fragen und Einwürfe zu beantworten, und ſie auf den Weg des Heils zu führen.

Dialog. cum Tryph. Jud. pag. 287. (Edit Colon. M. D. C. LXXXVI.)

13. Wir haben unter ſeinem Namen eine Ermahnung an die Griechen, und eine Rede an die Griechen, deren Aechtheit wahrſcheinlicher als gewiß iſt. Den treflichen

Brief an Diognetus haben ihm viele zugeſchrieben, er ſcheint aber aus noch höherem Alterthume, ja vor dem Jahre 70 geſchrieben zu ſeyn, da er vom jüdiſchen Gottesdienſte als einem ſolchen ſpricht, der noch beſtand; auch übertrift er an Schreibart die Apologieen und das Geſpräch mit Tryphon, welche gewiß von Juſtinus ſind. Offenbar ſind die hundert ſechs und vierzig Fragen nicht von ihm, da in dieſer Schrift des heiligen Irenäus ſchon als Märtyrers erwähnt, Origenes angeführt wird, und von Mönchen die Rede iſt, ja ſogar ſchon vom öffentlich verbotnen Gözendienſte. Die Schrift wider Ariſtoteles, die über die heilige Dreyeinigkeit, das Buch über die Alleinherrſchaft Gottes, der Brief an Zenas und Serenus, ſind wahrſcheinlich alle, gewiß zum Theil, von einer ſpätern Hand.

14. In den Sammlungen ſeiner Schriften ſind die beyden Apologieen (Schuzſchriften) für die Chriſten unrecht geordnet worden, da die ausführlichere offenbar die erſte, die kürzere aber die zwote iſt. Lezte iſt nicht vollſtändig auf uns gekommen.

15. Als Chriſt fuhr Juſtinus fort den philoſophiſchen Mantel zu tragen, ohne Zweifel um deſto leichteren Eingang zu finden bey Griechen und Römern, und um zu erkennen zu geben, daß die Religion Jeſu Chriſti die wahre Weisheit ſey, und daß wir alle, in dieſem Sinne, Philoſophen ſeyn ſolten, denn das beſcheidene, zuerſt von Pythagoras, dann von Sokrates gebrauchte Wort Philoſoph, heißt Liebhaber der Weisheit.

16. Unſer chriſtlicher Philoſoph unternahm, zu Verbreitung der heiligen Lehre, Reiſen, in Aſien, in Griechenland, und in Italien, lebte aber mehrentheils zu Rom, wo er öffentlichen Unterricht in der Religion gab.

IV.

1. Unter den Verleumdungen, mit welchen die Feinde des Chriſtenthums es anzuſchwärzen, und den weiſen, milden Antonin dawider einzunehmen ſuchten, war ohne Zweifel die Behauptung, daß die Chriſten Gottesleugner wären, eine der gefährlichſten, eine Behauptung, welcher ihre öffentlich gezeigte Verachtung der Götzen einigen Schein gab, der doch ſelbſt bey flüchtiger Unterſuchung ſchwinden mußte.

2. Juſtinus unternahm es, die Chriſten, ſowohl über dieſe als über andre Läſterungen zu rechtfertigen, und ſchrieb im Jahre 150, dem dreyzehnten der Regierung Antonins, ſeine erſte Apologie, in der er eine Freimüthigkeit leuchten ließ, welcher wohl ſelbſt die Feinde des chriſtlichen Namens ihre Bewunderung nicht verſagen konnten.

Juſt. Ap. I. pag. 83 Coloniae 1686.

3. Er richtete dieſe Schrift an den Imperator Antonin, an die Cäſarn Marcus Aurelius und Lucius Verus, an den Senat und an das römiſche Volk; an einen Kaiſer, deſſen Vorfahren ſo viele Chriſten hatten martern und tödten laſſen; an einen Senat, deſſen Satzung jeder Gottheit den Eingang wehrte, welcher er

nicht das Bürgerrecht des Capitols verliehen hatte; an ein Volk, welches gewohnt war ſich am Blute der Chriſten in den Amphitheatern zu ergötzen, jeden öffentlichen Unfall den Chriſten zuzuſchreiben, und auszurufen: „die Chriſten dem Löwen!“

ſ. Tertull. Apol. cap. XL.

4. Euſebius berichtet uns in ſeiner Geſchichte, daß Juſtinus in Rom war, als er dieſe Apologie ſchrieb, und aus der Chronik eben dieſes Geſchichtſchreibers ſcheint zu erhellen, daß unſer mutiger Vertheidiger ſie dem Antonin ſelbſt überreichte.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 11.

ἐπιδέδωκε

5. Die Weiſe, wie er mit Hinſetzung der Namen, und ſo kühner als glücklicher Anwendung der Beynamen, den Antonin und die Cäſarn nennet, indem er ſich ſelbſt bey ſeinem Namen, bey den Namen ſeines Vaters, ſeines Großvaters und ſeiner Vaterſtadt bezeichnet, zeigt ſchon, wie er auch ſo laut zu erkennen gibt, daß er nichts fürchtete, weil Menſchen dem wahren Chriſten, ſo lang er Gott anhangt, Schaden zu thun nicht vermögen, obgleich ſie ihn martern und ihn tödten können.

6. Alſo beginnet er:

„Dem Imperator Titus Aelius Hadrianus
„Antoninus dem frommen*), Auguſtus Cäſar;

---

*) „Dem frommen“ εὐσεβεῖ, auf lateiniſch pio. Der lateiniſche Ausdruck hat, wie ich anderswo bemerkt habe, einen ſehr groſſen Umfang; nicht ſo

„und Veriſſimus ſeinem Sohne, dem Philoſo„phen [*]); und Lucius dem Philoſophen [**]), „leiblichem Sohne des Cäſars, und adoptirtem „Sohne des frommen; dem Liebhaber der Ge„lehrſamkeit, und dem hehren Senat, und dem „ganzen römiſchen Volke, bringet dar dieſe „Red' und Fürbitte, für die welche unter allen „Geſchlechten der Menſchen mit Unrecht gehaßt „und beleidigt werden, deren er ſelbſt einer iſt, „Juſtinus, des Priſcus Sohn, Sohnes des „Bacchius, gebürtig aus Flavia Neapolis, in „Syria-Paläſtina.“

7. Darauf ſagt er, daß die, welche würklich fromm und Philoſophen ſind, nur die Wahrheit achten und lieben, und ſich weigern den Meinungen der Alten anzukleben, wofern ſie

---

der griechiſche. εὐσεβὴς heißt fromm in Abſicht auf die Wahrheit, und heißt nur das. Dieſer Sinn war dem Juſtin willkommen, er machte, wie wir ſehen werden, einen guten Gebrauch davon. S. Th. VII. Abſchn. XCI. 44.

[*]) Marcus Aurelius hieß, eh Titus Aurelius Antoninus der fromme ihn adoptirte, Marcus Annius Verus. Hadrian nannte ihn ſtatt Verus (der wahrhafte) Veriſſimus, (der wahrhaftigſte.)

[**]) Lucius Verus liebte in der Jugend die Wiſſenſchaften, hatte Verſe und Reden gemacht, und war, wie ein Schriftſteller der historia augusta (nach einigen Spartian, nach andern Julius Capitolinus) ſagt, nicht ſowohl ein beſſrer Redner wie Dichter, als ein ſchlechterer Dichter wie Redner. Doch liebte er mit Leidenſchaft die Gelehrten.

falſch ſind. — Der ächte Freund der Wahrheit müſſe, wenn auch der Tod ihm dafür angedräuet werde, nach Richtſchnur der Gerechtigkeit reden und handeln. „Ihr," ſo ſagt er kühn dem Kaiſer und deſſen Söhnen, „ihr hört allenthalben euch die frommen, die Philoſophen, „die Hüter der Gerechtigkeit und die Liebhaber „der Gelehrſamkeit nennen; ob ihr das auch „ſeyd, das wird ſich zeigen." Er wolle, ſagt er, ihnen nicht ſchmeicheln, ſondern nur ſie bitten, daß ſie nach dem ſtrengſten Rechte mit den Chriſten verfahren, ſich aber hüten möchten, aus Vorurtheil, aus Menſchengefälligkeit, oder aus irgend einem unvernünftigen Antriebe wider ſich ſelbſt ein Urtheil zu fällen. „Denn wir," ſo fährt er fort, „wir ſind überzeugt, daß uns kein Böſes widerfahren könne, „wofern wir nicht der Bosheit überführt beſtrafet werden. Ihr vermöget uns zu tödten, Pag. 53. 54. „aber nicht uns zu ſchaden."

8. Er rügt die Thorheit und den Frevel des Verfahrens, nach welchem alle des Chriſtenthums angeklagte entlaſſen wurden, wenn ſie es verleugneten, geſtraft aber, wenn ſie es bekannten, ohne daß man unterſuchte, worin das Chriſtenthum beſtehe? — Der Gottesleugnung ſey Sokrates beſchuldigt worden, weil er Pag. 55. 56. die Menſchen durch die Vernunft vom Dienſte der Dämonen habe abführen wollen . . . . Gleiche Beſchuldigung träfe die Chriſten, weil ſie nicht ſolche als Götter verehrten, deren Thaten kein Menſch, welcher nach Tugend ſtrebte, üben könnte. „Ja, wir bekennen, in Abſicht „auf ſolche, Gottesleugner zu ſeyn, nicht aber

„in Abſicht auf den wahrhaftigen Gott, den „Vater der Gerechtigkeit, der Enthaltſamkeit „und aller Tugenden, Der keines Böſen theilhaftig iſt. Ihn, und Seinen Sohn, Der „von Ihm kam, und uns ſolches lehrte, und „den prophetiſchen Geiſt, verehren wir, und „beten ſie an; nach der Vernunft und nach der „Wahrheit ihnen Ehr' erweiſend; und wir theilen, was wir ſelbſt gelehret worden, mit Freude jedem mit, der da lernen will." pag. 56.

9. Nach kurzer Erwähnung der hauptſächlichſten Glaubenslehren, gehet er über zu der Sittenlehre Jeſu, deren Reinheit ſowohl als deren Befolgung von Seiten der Chriſten, Seine Göttlichkeit beweiſen; jene Seine Weisheit, dieſe Seine Kraft, ohne welche die Chriſten nicht vermögen würden zu ſolcher Tugend zu gelangen, die nicht allein in Handlungen ſich äuſſere, ſondern auch das Innerſte des Herzens reinige, und uns fähig mache dem Gebot: „Laß dich nicht gelüſten" nachzuleben, in Abſicht auf Lüſte der Habſucht, der Unkeuſchheit und des Zornes.

10. Er beruft ſich darauf, daß es viele Perſonen beyderley Geſchlechts unter den Chriſten gebe; welche ſechzig oder ſiebenzig Jahre alt, von Jugend an in eheloſem Stande vollkommner Enthaltung lebten, „des Reiches der pag. 62. Himmel wegen," wie unſer Heiland vorhergeſagt. Matth. XIX, 12.

11. Viele Zeugniſſe der Propheten bringt er herbey, welche in den Händen der Juden ſind wie

in den unſrigen; Zeugniſſe, welche ſich geradezu auf Jeſum Chriſtum beziehen, und deren Erfüllung ſie auch zum Theil aus den aufbewahrten Berichten des Pontius Pilatus ſehen könnten. Hier belehrt er uns zugleich, daß die Leſung der Propheten war verboten worden, fügt aber hinzu, daß die Chriſten nicht nur ohne Furcht ſie läſen, ſondern auch kühn, ihnen zur Belehrung, dieſe
pag. 81. Schriften ihnen vorhielten.

12. Merkwürdig iſt auch die Stelle, wo er ſagt: Chriſtus, der Erſtgeborne Gottes, ſey der Logos, (das Wort, die Vernunft) deſſen alle Menſchen theilhaftig worden, (ohne Zweifel auf jene Stelle des Evangeliſten deutend, wo er von unſerm Heilande ſagt: „Dieſer war
Joh. I. 9. „das wahrhaftige Licht, welches jeden Menſchen „erleuchtet, der auf die Welt kommt“) und die, welche dem Logos nachleben, ſeyn Chriſten, ſollten ſie auch für Atheiſten gehalten werden, wie unter den Griechen dem Sokrates, dem Heraklitus, und andern ihnen ähnlichen widerfahren ſey; unter fremden Völkern aber dem Abraham, Ananias, Azarias, Miſael, Elias und vielen andern, die auch, zu ihrer Zeit, ihre Verfolger gehabt, und, wie alle welche dem Logos nachgelebt hätten, oder anizt ihm nachlebten, Chriſten geweſen wären, und ohne Furcht, und ohne Unruh.

pag. 83. 13. „Warum, durch die Kraft des Logos, nach dem Rathſchluſſe des Vaters, des „Herrn und des Gottes aller, ein Menſch von „einer Jungfrau geboren, Jeſus genannt, gekreuziget worden, nach dem Tod' erſtanden,

„und emporgegangen ſey in den Himmel, das „wird, aus dem was ſo ausführlich geſagt worden, ein verſtändiger Menſch begreifen können.“ . . . pag. 85.

14. Unſer Heiliger will nicht ſagen, daß
ein Menſch, ſey er auch noch ſo verſtändig, das
Geheimniß der Menſchwerdung des Sohnes
Gottes, und unſrer Verſöhnung durch Ihn,
durchſchauen könne, ein Geheimniß, „in welches
„einzuſchauen Engel gelüſtet“; ſondern, daß Petr. I, 12. 1.
aus dem was er, von dem Plane Gottes zu
unſrer Heiligung und zu unſerm Heil, mit Anführung vieler Sprüche, in dieſer Schrift geſagt habe, dem verſtändigen ein Licht über die Vernunftmäſſigkeit der Religion Jeſu Chriſti aufgehen werde, woſern er aufrichtig prüfen will.

15. Vielen von ihm angeführten, die Perſon des Meſſias betreffenden Weiſſagungen, fügt Juſtinus nun diejenigen hinzu, welche ſowohl den Fall Jeruſalems und die Zerſtreuung der Juden, als auch die Ausbreitung des Evangeliums vorher angekündigt hatten, und deren Erwähnung damals vorzüglich eindringende Würkſamkeit haben mußte, da die geweiſſagten Ereignüſſe vor den Augen der Welt, theils vor kurzem geſchehen waren, theils eben damals geſchahen. pag. 84. u. f.

16. Nachdem er die reinſten Begriffe der alten Philoſophen — die ſie zum Theil der heiligen Schrift entlehnet hatten — mit den weit höheren der heiligen Schrift ſelbſt verglichen, ſo

ſezt er hinzu: „Bey uns könnt ihr ſolche Dinge hören und ſie lernen von Menſchen, welche nicht „die Buchſtaben kennen, welche unkundig der „Ausdrücke, aber weiſen und treuen Sinnes „ſind.“ pag. 93.

17. Er bemerkt, daß die größten Frevel ungeſtraft begangen, und alle andern Religionen geduldet würden, und daß man nur wider die Chriſten wütete. Hier rügt er den von manchen alten Geſezgebern und Philoſophen gebilligten, damals oft geübten Gebrauch, kleine Kinder auszuſetzen. Solche Findlinge wurden oft von Menſchen aufgenommen, welche ſie nährten und dann ſchändlichen Gewinn mit ihnen trieben; und es konnte geſchehen, daß die Väter mit ihren Kindern, die ſie nicht kannten, oder Brüder mit Brüdern Gräuel begingen. Und von ſolchem Gewerbe lieſſen die Kaiſer — ſelbſt ein Antonin, dem Juſtin es freimütig vorwirft — ſich Abgaben zahlen! pag. 70.

18. Obgleich die erſten Chriſten gewöhnlich nicht von den heiligen Gebräuchen, am wenigſten vom geheimnißvollen Sacramente des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti, mit Fremden zu reden pflegten, und, wie ſcheint, es auch nicht durften; ſo mochte doch wohl, wegen Wichtigkeit des Zwecks, dem heiligen Juſtin vom Biſchofe zu Rom ſeyn vergönnet worden, ſich in einer Apologie über dieſe Gegenſtände zu äuſſern; um deſto mehr, da die Feinde der Religion, eben von jenem heiligen Sacrament Anlaß genommen hatten, die Chriſten zu beſchuldigen, daß ſie in nächtlichen Zuſammenkünften ein

Kind tödteten, es brieten, dann mit Mehl es bedeckten, und es äſſen, zugleich mit Brod, welches ſie in das Blut des Kindes getauchet hätten.

19. „Nun wollen wir,“ ſagt er, „erzählen, auf welche Weiſe wir uns Gott widmen, und durch Chriſtum erneuet werden.... „Diejenigen, welche von der Wahrheit deſſen, „was ſie von uns gehört haben, überzeugt, unſern Vorſchriften nachzuleben geloben, werden gelehrt zu faſten, und zu Gott, um Verzeihung ihrer vorhergegangenen Sünden zu „beten, indem auch wir mit ihnen beten und „faſten. Dann werden ſie von uns an eine „Stätte geführt, wo Waſſer iſt, und auf gleiche „Weiſe der Wiedergeburt wiedergeboren wie auch „wir. Im **Namen des Vaters, des Herrn „und Gottes aller, und unſers Heilandes Jeſu „Chriſti, und des heiligen Geiſtes, nehmen ſie „das Bad** in dieſem Waſſer. Denn Chriſtus „ſagt ja: Wenn ihr nicht wiedergeboren werdet, „ſo werdet ihr nicht eingehen in das Reich der „Himmel. *) ... Dieſes Bad nennt man

---

*) Juſtinus hatte die Worte im Sinne, welche der Sohn Gottes zu Nikodemus ſagte: „Wahrlich, „wahrlich, Ich ſage dir, wenn einer nicht wiedergeboren wird durch Waſſer und den Geiſt, ſo „kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.“ Joh. III, 5. Die Alten ſchrieben oft aus dem Gedächtniſſe nach, ſich des Nachſchlagens zu überheben, weil ihre gerollten Bücher nicht ſo bequem zu behandeln waren als die unſrigen. Auch ſahn, bei ihren An-

Φωτισμος „Erleuchtung, weil der Sinn derjenigen, die „ſolches lernen, erleuchtet wird.“ pag. 93. 94.

20. Juſtinus erzählt ferner, daß der durch die Taufe unter die Chriſten aufgenommene Gläubige, in die Verſammlung der Brüder geführt würde, welche für ſich ſelbſt, für den Erleuchteten, und für alle andre Chriſten, ſie möchten ſeyn wo ſie wolten, mit Inbrunſt beteten, daß ſie möchten gewürdiget werden, nach erkannter Wahrheit, in guten Werken tüchtig erfunden, zum ewigen Heile zu gelangen *). Dann fährt er fort:

21. „Nach geendigtem Gebete begrüſſen „wir uns unter einander mit dem Kuſſe. Dann „wird dem Vorſteher der Brüder Brod darge„bracht, und ein Kelch gemiſchten Weins mit „Waſſer. Dieſer nimt es, bringet Lob und „Preis dem Vater aller Dinge, durch den Na„men des Sohns, und des heiligen Geiſtes, „und ſagt ausführliche Dankſagung dafür, daß „Er uns gewürdiget hat dieſer Gaben. Hat er „das Gebet und die Dankſagung vollendet, ſo

---

führungen, ſchon die Apoſtel mehr auf den Sinn, als auf die Buchſtaben.

*) Aus dieſer Stelle, wo es in der Urſchrift heißt: „wir führen ihn“ und aus ähnlichen, ſchlieſſen einige, daß Juſtinus Prieſter geweſen. Es kann ſeyn, aber ich ſehe es aus dieſen Stellen nicht, doch iſt es an ſich wahrſcheinlich, daß er, der ſich dem geiſtlichen Lehrſtande widmete, Prieſter war. Tillemont

„ſagt das ganze gegenwärtige Volk Amen!
„Amen iſt ein hebräiſches Wort, und bedeutet:
„Es geſchehe! Wann der Vorſteher Dank ge-
„ſagt, und das ganze Volk eingeſtimmt hat,
„ſo reichen diejenigen, welche wir Diakonen
„nennen, jedem der gegenwärtigen von dieſem
„Brodte, vom Wein und vom Waſſer, über
„welche die Dankſagung ausgeſprochen worden,
„und bringen davon den abweſenden.“

22. „Dieſe Nahrung wird bey uns Eu-
„chariſtia (Dankſagung) genannt. Keinem iſt
„erlaubt daran Theil zu nehmen, als dem, der
„da glaubt, daß wahr ſey was er von uns lern-
„te, der da gewaſchen ward im Bade, zur Ver-
„gebung der Sünden und zur Wiedergeburt,
„und der ſo lebt wie Chriſtus uns gelehret hat.
„Denn wir nehmen ſolches nicht wie gemeines
„Brod, noch wie gemeinen Trank, ſondern ſo
„wie, Fleiſch geworden durch das Wort Got-
„tes, Jeſus Chriſtus unſer Heiland Fleiſch und
„Blut gehabt zu unſerm Heile; alſo werden
„wir auch gelehrt, daß ſolche Nahrung, (mit
„welcher durch Uebergang in uns unſer Blut
„und unſer Fleiſch genähret werden,) wenn über
„ſie, im Gebete das Sein Wort uns lehrte,
„die Dankſagung geſprochen worden, das Fleiſch
„und das Blut des Fleiſch gewordnen Jeſu
„ſey.“

23. „Denn die Apoſtel haben in den
„Denkwürdigkeiten ſo ſie geſchrieben, welche
„Evangelien genannt werden, uns überliefert,
„daß Jeſus ihnen alſo zu thun befehlen, als
„Er das Brod nahm, dankete, und ſprach:

„Solches thut zu Meinem Andenken; es iſt
„Mein Leib; und als Er auf gleiche Weiſe den
„Kelch nahm, dankete und ſprach: Das iſt
pag. 97. 98. „Mein Blut! und ihnen allein es mittheilte...

24. „Wir aber erinnern uns immer daran,
„einer den andern, und die da haben, geben
„allen dürſtigen; und wir ſind immer einer
„bey-dem andern. Und bey allen Opfern
„ſo wir darbringen, preiſen wir den Schöpfer
„aller Dinge, durch Seinen Sohn Jeſum Chriſtum,
pag. 98. „und durch den heiligen Geiſt." *)

25. „Und an dem nach der Sonne benanntem Tage geſchieht eine Zuſammenkunft „aller, ſowohl derer die in den Städten, als „derer die auf dem Lande wohnen, und dann „werden die Denkwürdigkeiten der Apoſtel, oder „Schriften der Propheten geleſen, ſo lang es „ſich fügt. Wann der Vorleſer aufgehört hat, „ſo gibt der Vorſteher Unterricht, und eine „Ermahnung zur Nachahmung dieſer ſchönen „Dinge. Dann ſtehn wir alle zuſammen auf, „und beten. Und, wie ich ſchon erzählt habe, „nach geendigtem Gebete werden dargebracht „Brod, Wein und Waſſer, der Vorſteher **)

---

*) Im Geſpräche mit dem Juden Tryphon, nennt der heilige Juſtinus die Euchariſtia mehrmal ein Opfer.

**) „der Vorſteher". Ich zweifle nicht, daß hier vom Biſchofe die Rede ſey. Die Biſchöfe jener Zeit

„betet, und ſaget Dank nach Vermögen, und „das Volk ſtimmet ein, indem es Amen ſagt. „Dann wird jedem mitgetheilt von dieſen Dingen, über welche der Dank geſprochen worden, und den Abweſenden wird davon geſandt „durch die Diakonen.“

26. „Die wohlhabenden und willigen geben jeder nach eignem Belieben, und das Geſammlete wird verwahrt beym Vorſteher, welcher davon darreichet den Waiſen, den Witwen, ſolchen, die wegen Krankheit oder aus „andern Urſachen dürftig, oder in Banden ſind; „auch Fremdlingen und Gäſten. Kurz, er iſt „der Pfleger aller, die in Noth ſind.“

27. „Am Tage der Sonne halten wir „unſre gemeinſchaftliche Zuſammenkunft, weil „er der Tag iſt, an welchem Gott die Welt „erſchaffen; und an welchem Jeſus Chriſtus „unſer Heiland von den Todten auferſtand .... „Er erſchien Seinen Apoſteln und Seinen Jüngern, und lehrete ſie das, was wir auch euch „zur Beherzigung vorlegten. Wofern nun ſolches euch der Vernunft und der Wahrheit gemäß zu ſeyn ſcheinet, ſo haltet es in Ehren; „ſcheint es euch aber leeres Geſchwäz zu ſeyn, „ſo verachtet es als ſolches, ſprechet aber nicht „als wider Feinde das Todesurtheil wider „Menſchen, die nichts verſchuldet haben. Denn „wir ſagen es euch zuvor, ihr werdet dem künf-

---

waren Pfarrer ihrer Gemeinen; die Prieſter waren ihnen unterordnete Helfer.

„tigen Gerichte Gottes nicht entrinnen, woſern „ihr bey der Ungerechtigkeit beharret. Wir „aber werden rufen: Es geſchehe was Gott ge„fällt!“

f. Th. 7 Abſch. XCIII. Nr. 12. 28. Darauf legt er das Schreiben des Kaiſers Hadrian an, welches ich zu ſeiner Zeit mitgetheilt habe, und beſchließt damit, daß er nicht ſowohl auf Hadrians Verfügung ſich berufen, als ſeine Vorſtellung auf Gerechtigkeit der
Just. Apol. I. Sache habe gründen wollen.

29. Dieſe ſo ſchöne als freimüthige Schrift ſcheint auf den edlen Antonin gewürkt zu haben, denn wir ſehen aus dem ehrwürdigen Zeugniſſe ſeines Zeitgenoſſen, des heiligen Melito, daß der Kaiſer an Athen, Theſſalonich, Lariſſa,
Melito apud Euseb. Eccl. Hist. IV. 26. und andre Städte Griechenlandes, Schreiben ergehen ließ, das Volk abzuhalten wider die Chriſten zu wüten. Euſebius theilt uns auch ein Schreiben dieſes Kaiſers an die Städte der Provinz Aſia mit, welches zu Gunſten der Chriſten ſey erlaſſen worden, und in der That ſehr günſtig für ſie lautet. Aber über die Aechtheit dieſes Schreibens wird geſtritten, welche doch, meiner Meinung nach, nicht ſowohl dadurch verdächtig ſcheinet, daß der Name Marcus Aurelius an deſſen Spitze ſteht — welches offenbar ein Schreibfehler iſt, von dem Euſebius nichts wußte, der es geradezu dem Titus Antoninus zuſchreibt — als weil weder der heilige Melito in der von Euſebius angeführten Stelle, noch auch Tertullian deſſelben erwähnen.

V.

1. Dem heiligen Märtyrer Teleſphorus folgte der heilige Hyginus auf den Stuhl des Apoſtels Petrus zu Rom. Man glaubt, daß er keine volle vier Jahre dem heiligen Amte vorgeſtanden.

2. Ihm folgte der heilige Pius, welcher fünfzehn Jahre lang dieſe hohe Würde ſoll beſeſſen haben, bis er ſtarb im Jahre 157.

3. Darauf ward der heilige Anicetus erwählt, zu deſſen Zeit Hegeſippus nach Rom kam. Hegeſippus war ein geborner Jude, hatte aber das Chriſtenthum angenommen, und ſchrieb eine Geſchichte der Kirche, die er mit dem Leiden des Erlöſers anfing, und bis auf ſeine Zeit führte. Sie beſtand aus fünf Büchern, aus denen uns wenige, aber ſchäzbare, Bruchſtücke, von Euſebius erhalten worden. Seine Schreibart war einfach. Er gab Zeugniß von der Einheit der Lehre, die er bey den Biſchöfen ſeiner Zeit gefunden hatte. Die Kirche zählt ihn unter ihren Heiligen. Euseb. Eccl. Hist. IV, 8. 11, 22.

4. Auch der hochbetagte heilige Biſchof zu Smyrna, Polykarpus, beſuchte den Papſt Anicetus. Es ſcheint, daß er einiger Fragen wegen, über welche ſie verſchiedner Meinung waren, die aber keine Glaubenslehren betrafen, zum Oberhaupte der Kirche kam; vorzüglich um mit ihm über Haltung des Oſterfeſtes übereinzukommen. Denn die Kirche zu Rom feierte dieſes Feſt allezeit an einem Sonntage, weil unſer Heiland an einem Sonntage aufer-

ſtanden war. Daſſelbe that die Kirche zu Alexandrien; daſſelbe, nach Roms Beyſpiel, alle Kirchen des Abendlandes. Die Kirchen in Aſia feierten aber Oſtern am 14ten des Mondes Niſan, es mochte dieſer Tag auf einen Sonntag fallen oder nicht. Sie feierten es an demſelben Tage, an welchem die Juden ihr Paſſah aſſen, weil unſer Heiland an dieſem Tage das Paſſah mit Seinen Jüngern gegeſſen hatte. Sie beriefen ſich hiebey auf das Beyſpiel des Evangeliſten Johannes, und des Apoſtels Philippus.

Polycrates., apud Euseb. Eccl. Hist. V. 24.

5. Beyde heilige Männer blieben bey ihrem Gebrauch, und blieben in der Liebe. Anicet ließ, während Polykarpus bey ihm war, ihn ſtatt ſeiner das hochheilige Amt in ſeiner Kirche verrichten, denn er ehrte ſein Alter, ſeine Heiligkeit, und die ihm in vorzüglichem Grade verliehene Gabe der Weiſſagung; endlich den unmittelbaren Jünger der Apoſtel. Dann ſchieden ſie in Frieden, und dieſer Friede umfaßte die Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes, welche, ſowohl dieſe wie jene, was die Oſterfeier betrift, es bey dem Gebrauche ließen, den ſie von ihren Vätern angenommen hatten.

Iren. fragm. Epist. ad Vict. Pap. ap. Euseb. Eccles. Hist. V. 24.

VI.

1. Zur Zeit des Papſtes Hyginus kam Cerdo (oder Kerdon) — den man ja nicht mit Kerdon, Biſchofe zu Alexandrien, der zu Trajans Zeit ſtarb, verwechſeln wolle — aus Syrien, ſeinem Vaterlande, nach Rom, und lehrte Irr-

thümer, welche wie ſo viele andre, aus der bittern und fruchtbaren Wurzel des ſimonianiſchen Aberwitzes aufgeſproſſet waren.

2. Nach dem heiligen Irenäus ſoll er zween Götter angenommen haben, den Vater Jeſu Chriſti, und den Weltſchöpfer. Jener ſey gerecht und unbekannt; der Schöpfer bekannt und gut.

Iren. adv. haeres. I. 27.

3. Von Jeſu Chriſto lehrte er, wie andre ſogenannte Doketen, (vom griechiſchen Worte dokein, ſcheinen, alſo genannt) daß Er nur zum Scheine die Menſchheit angenommen, nur zum Scheine gelitten habe, zum Scheine geſtorben und auferſtanden ſey; und daß Sein eigentliches Geſchäfte ſey, die Werke des Weltſchöpfers zu zerſtören. Er verwarf das ganze alte Teſtament, und nahm vom neuen nur das Evangelium des Lukas an, und einige Briefe des Paulus, die er aber, ſo wie auch jenes, verfälſchte. Auch leugnete er die Auferſtehung der Todten.

Tertull. de praescript. Epiphan. Cyprian. Theodoret.

4. In Rom ward er zweymal vom heiligen Hyginus in Bann gethan, widerrief dann, ward wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen, verbreitete gleichwohl heimlich ſeine Irrthümer, bis er endlich auf immer von der Kirche abfiel.

Iren. adv. haeres. III. 4.

5. Es war entweder noch zur Zeit des heiligen Hyginus, oder in den erſten Jahren ſeines Nachfolgers Pius, daß Marcion aus

Sinope in Paphlagonien *) (einer Landſchaft Kleinaſiens am ſchwarzen Meere) nach Rom kam. Er war Sohn eines würdigen Biſchofs, der ihn, weil er eine Jungfrau verführt, in den Kirchenbann gethan hatte. Umſonſt waren die Bemühungen des Sohnes, den Vater zu bewegen, daß er ihn wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufnehmen möchte. Der Vater weigerte ſich deſſen wahrſcheinlich deſto mehr, da er wohl am Sohne merken mochte, daß er ſich durch die Schmach vor den Menſchen tiefer gekränkt fühlte, als er ſich der begangenen Sünde und des gegebnen Aergerniſſes wegen härmte. Sich den Augen ſeiner Mitbürger zu entziehen, ging Marcion nach Rom. Hier ſuchte er ſich bey den Aelteſten der Gemeine einzuſchmeicheln, um in ihre Gemeinſchaft aufgenommen zu werden; ja es ſcheint, daß er ſogar nach der biſchöflichen Würde — vielleicht ſelbſt, als Hygin geſtorben war, nach dem Oberhirtenamte, — wenigſtens nach einer anſehnlichen Stelle im Kirchenrathe der Prieſter zu Rom geſtrebt habe, denn bey vielen Kenntniſſen und ungemeinen Gaben, wohneten ihm Dünkel und Vermeſſenheit bey. Aber in dieſem Rathe, der bey Lebzeiten der Päpſte wichtigen An-

---

*) „Sinope in Paphlagonien". Dieſe Provinz gränzt an Pontus, und der Theil von ihr, in welchem Sinope lag, ward auch zu Hellenopontus gerechnet. Daher kommt es, daß die alten kirchlichen Schriftſteller den Marcion ſehr oft den pontiſchen nennen.

theil an den Geſchäften nahm, und dem nach dem Tode des Papſtes die Wahl eines Nachfolgers oblag, waren zu der Zeit Männer, welche noch von den Jüngern der Apoſtel unterrichtet worden, und ihm erklärten, daß er weder in der Kirche zu einem Amte befördert, noch ſelbſt auch wieder in die Gemeinſchaft der Kirche könnte aufgenommen werden, ohne die Zuſtimmung ſeines Biſchofes, der ihn in den Bann gethan, und mit welchem ſie in Vereinigung des Glaubens und des Herzens verbunden wären. Epiphan. haeres. 42.

6. Unwillig ſoll er ausgerufen haben: „So will ich denn eure Kirche zerreiſſen, und „zerriſſen ſoll ſie bleiben!“

7. Nun ſuchte er den Cerdo auf, deſſen Jünger er nicht lange kann geweſen ſeyn, als er Stifter einer eignen Secte ward, deren ſchon Juſtinus in ſeiner erſten Apologie erwähnt, wo er von ihm ſagt, Marcion, der damals lebte, habe ſeine Jünger einen Gott glauben gelehrt, der über den Schöpfer ſey, dieſen aber nicht für Gott zu halten. Ferner ſagt er, Marcion Just. ap. I. Pag. 70. Edit. Colon. 1686. hätte viele Jünger, welche, der wahren Chriſten ſpottend, nur ihn allein für erleuchtet hielten, und, wie Schafe von den Wölfen, ſich hinreiſſen lieſſen von böſen Irrthümern, ja von den Teufeln, deren Raub ſie würden *)! Nicht Pag. 91.

---

*) Zu Photius Zeit war noch ein eignes Buch des heiligen Juſtinus wider dieſe Secte vorhanden, welchem jener gelehrte und ſcharfſinnige Kenner ein großes Lob gibt.

Epiphan.

nur in Rom, auch in Egypten, Syrien, Arabien, ja bis hin nach Perſien, verbreiteten ſich dieſe Irrthümer. Vor einer ſpätern Reiſe nach Rom ſoll er, wie der heilige Hieronymus erzählt, ein Weib vorausgeſandt haben, welches die Gemüther für ihn einnehmen ſolte. So wie faſt bey allen politiſchen Unruhen und Revolutionen Weiber ſich thätig gezeigt haben, ſo werden wir auch oftmal finden, daß Irrlehrer, beſonders irrlehrige Schwärmer, nach Simons Beyſpiel, zu Verbreitung ihres Unſinns Weiber brauchten. Auf Flügeln des Enthuſiasmus und der Parteylichkeit nimt ihr glühender Eifer einen hohen Schwung, und hat die Natur ſie mit inneren und äuſſern Gaben begünſtiget, ſo reiſſen ſie auch das ſtärkere Geſchlecht in ihren Zauberkreis hinein, ſo theilt auch Männern ihr Feuereifer ſich elektriſch mit.

8. Marcion nahm, wie faſt alle Gnoſtiker, zwey Grundweſen an; Gott als den Urheber des Guten. Als Urheber des Böſen den Teufel. Er ſagte, der gute, unſichtbare Gott habe die unſichtbare Welt erſchaffen, daher auch die Geiſter. Das böſe Grundweſen walte in der Materie. Doch habe einer, jener vom guten Gotte erſchaffnen Geiſter, wider den Willen des böſen Weſens, die ſichtbare Welt aus der Materie hervorgebracht, auch den Menſchen, und dieſem, aus himmliſcher Materie, eine vernünftige Seele verliehen. Dieſer Geiſt ſey der Weltſchöpfer, und werde nur in uneigentlichem Sinne Gott genannt. Er ſey gerecht, aber nicht gut, weil er ſeinen Geſchöpfen auch Böſes

thue; er ſey es, den Moſes verkündiget habe. Sein Geſetz ſey gut, aber unvollkommen, weil deſſen Befolgung auf Furcht und auf Hofnung beruhe. Er lebe in ewiger Fehde mit dem böſen Grundweſen, dem die Heiden unterthan ſeyn, ſo wie ihm die Juden. Er belohne und ſtrafe die Menſchen nach dem Tode, im Unterreiche. Er habe durch die Propheten einen Meſſias verheiſſen, der noch kommen ſolle. Höherer Natur als dieſer zukünftige, vom Weltſchöpfer zu ſendende Meſſias, ſey Jeſus, des guten Gottes Sohn. Der nicht die wahre menſchliche Natur an Sich genommen, ſondern nur deren Schemengeſtalt. Jeſus habe die Menſchen, die Heiden ſowohl als die Juden, gelehrt, den wahren, guten Gott, Seinen Vater, das Grundweſen des Guten, zu erkennen, und die Seelen zu reinigen von der Materie, ſie dadurch ewiger Seligkeit empfänglich zu machen. Daß das böſe Grundweſen Ihm widerſtrebt habe, verſteht ſich von ſelbſt; aber auch der Weltſchöpfer ſey, ſagt Marcion, Jeſu zuwider, weil Jeſus ſein Geſez ſtürzte; darum habe er ſeine Juden wider Ihn erregt, die Ihn kreuzigen laſſen. Da aber Jeſus nur die Geſtalt der Menſchheit gehabt, ſo ſey des Weltſchöpfers Zweck vereitelt worden; und doch habe der Scheintod und die Scheinauferſtehung Jeſu, wider Erwartung des Weltſchöpfers, dem Menſchengeſchlecht zum Heile gereichet. Jeſus ſey zur Höllen hinab geſtiegen, und habe diejenigen, welche der Weltſchöpfer dort ſtrafen laſſen, erlöſet, und mit ſich hinaufgeführt. Unter dieſen Erlöſten nannte Marcion Kain, die Einwohner von Sodom, die Egyptier u. ſ. w. Diejenigen, deren

Tugend das alte Teſtament rühmt, Henoch, Noah, Abraham, u. ſ. w. wären im Unterreiche geblieben.

9. Ich glaube ſehr gern mit einigen Neueren, daß man dem Marcion Unrecht thun würde, wenn man ihn ſo verſtehen wolte, als hätte er geſagt, dieſe Frommen wären an demſelben Orte der Strafe geweſen, in dem jene Böſen ſich befanden, welche Jeſus errettet habe; vielmehr befanden ſie ſich, ohne Zweifel, nach ſeiner Vorſtellung, in einem Paradieſe des Unterreichs, wie die Griechen ſich Eliſiums Gefilde dachten. Immerhin war gleichwohl dieſe Vorſtellung, nach welcher jene Frevler, durch Jeſum, Erben des herrlichen unſichtbaren Reiches werden, die Frommen des alten Bundes aber in Ewigkeit ſich nicht über das unterirdiſche Paradies erheben ſolten, ſehr ungereimt.

10. Ihr Haß gegen die Materie, daher gegen den Leib, bewürkte bey den Marcioniten eine harte Lebensart, ſtrenge Faſten, Verachtung der Ehe.

11. Theodoret belehrt uns, daß einige von dieſer Secte die Schlange als das Bild des böſen Grundweſens angeſehen, und ſie gleichwohl gottesdienſtlich verehret hätten.

12. Dieſes unſinnige Lehrgebäude *) beruhet, wie alle gnoſtiſchen Irrlehren, auf der

---

*) „unſinnige Lehrgebäude“. Alles was Juſtinus, Clemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian, Irenäus, Epiphanius, Philaſtrius, Theodoret

Vorſtellung von zwey verſchiednen Grundweſen; eine Vorſtellung, deren Urſprung wir ſchon in der Religion des Zerduſcht (den die Griechen Zoroaſtres nennen,) finden, der das Lichtreich und das Reich der Finſterniß annahm, und über leztes den böſen Ahriman, über jenes den Ormuzd (der bey den Griechen Oromaſdes heißt,) walten ließ.

13. Eitles Beſtreben, den Urſprung des Uebels zu erklären — des Uebels, deſſen Unmöglichkeit den Philoſophen leicht zu erweiſen ſcheinen möchte, wenn es nicht zum Unglück würklich da wäre — dieſes Beſtreben erzeugte die Idee von einem eignen Urheber des Uebels, deſſen Daſeyn man mit Recht dem Allweiſen und Alliebenden nicht zuſchreiben wolte. Man würde deſſen Urſprung leichter begriffen haben, wenn man ſich nicht in der Vorſtellung von ſeiner Natur geirret hätte, die allein aus der richtigen Vorſtellung des Guten hervorgehen kann. Man wolte den Schatten erklären, und vergaß, daß der Schatten an ſich nichts, daß er nur Abweſenheit des Lichtes ſey. „Das iſt mein Heil; Ps. LXXII.
„daß ich Gott anhange,“ ſagt der erhabene, 28.

---

und andre Kirchenväter von den Marcioniten berichten, in ein Ganzes zu ordnen, möchte ſehr ſchwer ſeyn. Ich glaube, daß niemand einen beſſern Faden in dieſem Labyrinthe reiche, als der gelehrte und fleiſſige Walch, in ſeinem Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Kezereien, Spaltungen und Religionsſtreitigkeiten ꝛc. Leipzig 1762.

von Gott erleuchtete Sänger. Liebe zu Gott iſt das Gute; Mangel der Liebe zu Ihm. iſt das Böſe, für jedes vernünftige, Ihn zu erkennen, Ihn zu lieben, fähige und beſtimmte Weſen. Dieſes ſind die nicht fabelhaften Reiche des Lichts und der Finſterniß. Aber die Finſterniß iſt nichts weſentliches, ſie iſt nur Mangel des Lichts; ſo wie die Kälte nichts weſentliches iſt — obſchon Baum und Menſch von ihr erſtarren — ſondern nur Mangel an Wärme. So iſt alles moraliſche Böſe nur Mangel der Liebe zu Gott. Denn die Sünde beſteht darin, daß der Sünder — Engel oder Menſch, oder irgend ein vernünftiges gefallnes Weſen — ſey es aus Stolz oder aus Luſt, ſich ſelbſt zum Ziel ſeines Strebens macht, zum Mittelpunct der Dinge. Der Menſch that es, und fiel in Finſterniß, weil er den Bund der Liebe verlezt hatte. Der Sohn Gottes brachte das Licht wieder herab durch ein Wunder der Liebe, und alle die Ihn mit wahrer, thätiger Liebe lieben, „wandeln 1. Joh. I, 7. „im Licht," werden wieder hergeſtellt zu verlorner Würde, erhalten mehr als durch Adam verloren ging, und können, mit einer Empfindung, die auf Wahrheit gegründet iſt, mit dem ſehr heiligen, weil Gott ſehr liebenden Auguſtin ausrufen: O felix Adami peccatum, quod tantum redemptorem meruit! (O glückliche Sünde Adams, die einen ſolchen Verſöhner veranlaſſen konnte!)

14. Die Marcioniten erhielten ſich wenigſtens bis ins fünfte Jahrhundert, da Theodoret erzählt, daß er deren zehntauſend getaufet habe. Denn obſchon auch ſie tauften, ſollen

ſie doch in ſo weſentlichen Stücken von der wahren Taufe abgegangen ſeyn, daß die ihrige nicht für gültig angeſehen ward.

15. Zween Jünger des Marcion, Lucanus und Apelles, ſtifteten neue Secten, indem ſie in einigen Lehren von ihrem Meiſter abwichen. Von Apelles wird erzählt, er habe den Marcion verlaſſen müſſen, wegen einer begangenen Unzucht, ſey nach Alexandrien gegangen, habe dort gelehret, und ſey bethöret worden durch die Reize eines Weibes, Philumene, deren Trug oder Träume er für göttliche Offenbarungen gehalten.

Tertull. de praescript. haeret. 51.

Ebdſbſt. 30.

VII.

1. Hatte gleich Antonin, auf Hadrians Begehren, den jungen Lucius Commodus Verus, Sohn des frühe geſtorbenen Lucius Aelius Commodus Verus, zugleich mit dem Marcus Aurelius adoptirt, und auch, nach Hadrians Tod, ihn auf geziemende Weiſe mit Ehren und mit Würden geſchmückt, ſo wußte er doch zu wohl zwiſchen dieſem fahrläſſigen, wollüſtigen jungen Fürſten, und dem tugendſamen, weiſen Aurelius zu unterſcheiden, als daß er dem Verus hätte einen Antheil an der Nachfolge hinterlaſſen wollen, welche er dem Marc-Aurel allein beſtimmte, die er ihm auch, wie wir geſehn haben, auf dem Todbette ſicherte, inſofern ein ſterbender Fürſt fähig iſt zu bewürken, daß auch nach ſeinem Tode noch ſein Wille gelte.

2. Antonin ſowohl als Marc-Aurel waren es werth, daß, nach dem Willen des erſten, der lezte den Thron ohne Widerſpruch beſtieg, ja mit allgemeinem Beyfall. Die kaiſerliche Würde ward ihm, mit den gewöhnlichen Ehren, übertragen vom Senat, der auf goldne Tage für das Vaterland rechnen mochte, als der neue Kaiſer ihm den unerwarteten Antrag that, ſeinem Bruder Lucius gleiche Würde mit ihm zu verleihen. Je ungerner der Senat ſich dieſem Wunſche fügen mochte, deſto mehr verbarg er wohl den gerechten Verdruß. Man hat dieſe That des Marcus Aurelius gerühmt; aber durfte er, auf Gefahr des Vaterlandes, ja zu deſſen gewiſſem Schaden, den Ruhm dieſer ſeltenen Großmut ſich erwerben? Verus ward, gleich ihm, zum Auguſtus ernannt; die Macht des Tribunats und die Proconſularmacht wurden ihm verliehen, Namen, unter welchen die Kaiſer, aus Schonung für die alte, republicaniſche Verfaſſung, königliche Gewalt ausübten. Nur die Würde des Pontifex maximus, welche nicht getheilet werden konnte, behielt Marc-Aurel ſich allein vor.

N. Chr. G. 161.

3. Weiſe war es von ihm, daß die Reichsverwaltung nicht durch Trennung der Landſchaften zwiſchen beyden getheilt, ſondern die Herrſchaft über die ganze römiſche Welt ihnen gemeinſchaftlich übertragen ward. Marc-Aurel konnte mit Zuverſicht darauf rechnen, daß er jenes leitende Anſehen über den Genoſſen behalten würde, ohne das eine ſolche Verfaſſung nicht beſtehen kann, welches ihm aber durch reiferes Alter, durch die Oberprieſterwürde,

durch ſeine Gaben, endlich dadurch, daß er den jüngern Bruder zu dieſer Gröſſe befördert hatte, geſichert blieb.

4. Verus verlobte ſich mit Lucilla, der Tochter des Marcus Aurelius. Dieſer hatte zur Gemahlin die Tochter Antonins, Annia Fauſtina, ſo genannt nach dem urſprünglichen Geſchlechtsnamen ihres Vaters, und nach Fauſtina ihrer Mutter. Sie gebar, im erſten Jahre der Regierung ihres Gemahls Zwillinge, welche die Namen Commodus und Antoninus (mit dem Beynamen Geminus, der Zwilling,) erhielten.

5. Es erzeigte Verus im Anfange ſich gefällig, ja ehrerbietig gegen ſeinen Bruder, und gab ſogar eine Weile den Schein von ſich, als wolle er auch durch Nachahmung ſeiner Tugenden ihn ehren. Aurel ſtrebte darnach, den treflichen Antonin, wenn ich ſo ſagen darf, nach deſſen Tode gleichſam fortzuſetzen, und wußte dennoch, zwiſchen den Sorgen und Arbeiten der Regierung, noch Zeit für die Veredlung ſeines Geiſtes, durch Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften zu gewinnen. So gelehrt er auch ſchon war, fuhr er dennoch, auch als Kaiſer fort, den Unterricht des Philoſophen Sextus aus Chäronea, (Neffen des Plutarch, und nicht zu verwechſeln mit ſeinem Zeitgenoſſen, dem berühmten Sextus Empirikus) und des Redners Hermogenes zu beſuchen.

6. Die Ruhe, deren das Reich genoß, ward ſchon im erſten Regierungsjahre der Kai-

ſer unterbrochen, durch feindliche Bewegungen der Katten, eines kriegeriſchen deutſchen Volkes, welches die Gegenden zwiſchen dem Harz, dem Rhein und dem Main bewohnte; der Britannier; und vorzüglich der Parthen, deren König Vologeſes in Armenien einfiel, deſſen König Soëmus, Bundsgenoſſen der Römer nach Rom zu flüchten zwang, römiſche Heere ſchlug, in Syrien eindrang, und faſt alle morgenländiſche Landſchaften des römiſchen Reichs in Aufſtand brachte.

7. Es ward beſchloſſen, daß Verus den Krieg führen, Aurel aber zu Rom den Reichsgeſchäften vorſtehen ſolte. Kaum hatte jener die Reiſe angetreten, den Augen des Genoſſen ſich entzogen, als er ſchon in Italien ſich dem Schwelgen ſo ergab, daß er zu Canuſium in Apulien (dem izigen Canoſſa) tödtlich erkrankte, wo Aurel, nachdem er den Göttern im Senate öffentlich Gelübde für das Leben des Bruders gethan, ihn beſuchte. Verus genas, machte ſich ſäumend auf, ſezte zögernd die Reiſe fort, verweilte ſchwelgend zu Korinth, dann zu Athen, dann in jeder Stadt Kleinaſiens, brachte dann, vier Jahre lang, die Sommer ſchwelgend im wollüſtigen Daphne zu, bey Antiochia, und die Winter im weichlichen Laodicea. Auch ergözte er nicht allein ſich bey Tiſch, nach Weiſe der Römer, am Anblick der Gladiatorenkämpfe, ſondern übte ſolche ſelbſt, und fand ein beſonderes Vergnügen daran, dieſen Unglücklichen die Todeswunde ſelbſt zu geben.

8. Seine Legaten führten, während mehr als vier Jahren, den Krieg, deſſen Anordnung und Zurüſtung Marc-Aurel aus Rom beſorgte, um den nur Verus ſich nicht bekümmerte. Statius Priſcus, Avidius Caſſius, und Martius Verus zeigten ſich als groſſe Feldherrn. Der erſte und der lezte ſtellte die Lage der Dinge zum Vortheil der Römer in Armenien wieder her; Caſſius beſiegte die Parthen in Syrien. Dann ging er über den Euphrat, ward friedlich eingelaſſen in Seleucia, welches er gleichwohl verbrannte, und deſſen Einwohner, über viermalhunderttauſend Menſchen, ermorden ließ. Amm. Marc. XXIII. Abſcheulichkeiten dieſer Art wurden bey den Römern kaum gerügt, und nie beſtraft.

9. Es ward Friede gemacht, wahrſcheinlich ganz zum Vortheil der Römer, wenigſtens ſehen wir, daß der armeniſche König Soëmus wieder auf den Thron geſetzet ward, nachdem er als Flüchtling zu Rom Senator und Conſul N. Chr. G. 165. geweſen.

10. Verus, der nicht den mindeſten Antheil an den Krieg genommen, war gleichwohl dreymal von den Legionen als Imperator ausgerufen worden, und erhielt von ihnen die Benennungen der Armeniſche, der Parthiſche, und der Mediſche. Dieſe wurden auch dem Marcus Aurelius mitgetheilt, und beyden Kaiſern vom Senate beſtätiget. Beyde zogen ſiegprangend N. Chr. G. 166. ein in Rom, auf Einem Wagen, umringet von den Kindern des Marcus Aurelius. Beyde Kaiſer wurden Väter des Vaterlandes benannt.

11. Während des Kriegs war die Heirath des Verus mit der Lucilla, Tochter Aurels, vollzogen worden.

12. Die Kriege mit den Katten und mit den Britten wurden wahrſcheinlich bald geendiget, da man wenig davon weiß; doch mag auch dieſe Unkunde eben ſowohl dem Mangel guter Nachrichten als der Unwichtigkeit der Ereigniſſe zuzuſchreiben ſeyn.

13. Der geendigte Krieg mit den Parthen zog ein andres Uebel nach ſich. Das zurückkehrende Heer hatte allen Provinzen, die es durchzogen war, aus dem Morgenlande die Peſt mitgebracht. Dieſe verbreitete ſich nachher aus Italien bis hin nach Gallien, und dauerte einige Jahre. Italien ward mit der Seuche ſo heimgeſucht, daß der Feldbau darunter lit, daher auch der Peſt die Theurung folgte. Die Zahl der Leichen war in Rom ſo groß, daß ſie in Karren ausgeführt, und auf öffentliche Koſten begraben wurden. Ausgezeichneten Männern, welche die Peſt hinraffte, ließ Aurelius Bildſäulen aufrichten, den armen erleichterte er nach Vermögen ihr hartes Schickſal. Dieſe Peſt dauerte einige Jahre.

Xiphil excerpta e Dione. Jul. Capit. in Marc. Ant. et in Vero. Ammian Marcell.

VIII.

1. Wie ſehr iſt es zu bedauern, daß dieſer, ſonſt ſo weiſe, ſo milde, ſo gerechte, ſo tugendhafte Kaiſer, die tugendhafteſten der Menſchen, die Chriſten verkannte, und es geſche-

hen ließ, daß ſie zu ſeiner Zeit in ſeinem Reiche verfolget wurden! Zwar hat er keine Verordnung wider ſie ausgehen laſſen, aber die alten wider ſie ergangenen Verordnungen, nach welchen angeklagte und überführte Chriſten, woſern ſie nicht ihren Glauben verleugneten, zum Tode verurtheilt wurden, blieben in voller Kraft, und der böſe Wille vieler Obrigkeiten machte ſie geltend.

2. Man ſolte meinen, daß es dem edlen Herzen des Marcus Aurelius hätte ſchwer werden müſſen, ſo ungerechten Verfügungen freien Lauf zu laſſen, aber verſchiedne Urſachen würkten auf ſeine Verblendung. Die Chriſten wurden ſehr gewöhnlich von den Römern mit den Juden verwechſelt, und von den Juden hatten ſie ſehr falſche Begriffe, verachteten ſie aus unkundigem Vorurtheil, und haßten ſie, weil ſie von ihnen gehaßt wurden.

3. Noch weniger wußten die Römer die katholiſchen Chriſten von den vielen gnoſtiſchen Irrgläubigen zu unterſcheiden, unter denen Secten waren, deren Sittenlehre in der That die Rüge aller Rechtſchaffnen, und die Ahndung der Obrigkeit verdienten.

4. Frühe mit ſehr allgemeinen Vorurtheilen ſeiner Zeit befangen, glaubte Marcus Aurelius was die Feinde der Chriſten ihm ſagten, und dieſe hatten keine gefährlichern Feinde als eben die zwo Ordnungen von Menſchen, mit denen er in den nächſten Verhältniſſen ſtand, die

Götzenpfaffen und die Philoſophen, ſowohl die ſinnlichen Epikuräer als die ſtolzen Stoiker.

Jul. Capitol. in M. Ant. 4.

5. Hadrian hatte ihn, als er ein Kind von acht Jahren war, unter die Salier (Salii), eine beſondre, dem Mars gewidmete Prieſtergenoſſenſchaft, aufnehmen laſſen. Aurelius zeigte ſich immer als einen genauen Beobachter der römiſchen Religionsgebräuche. Er war in hohem Grade geſezlich, nicht immer ohne einigen Anſtrich von Pedanterey; hielt dabey, ſowohl als Kaiſer wie auch als Pontifex maximus, es für ſeine Pflicht den öffentlichen Götzendienſt, deſſen ganzes Weſen mit der Verfaſſung des Staats verflochten war, aufrecht zu erhalten; wozu ihn auch ſeine behauptete Herkunft von Numa Pompilius, dem beſten der Könige Roms, dabey aber eigentlichem Stifter der römiſchen Religionsgebräuche, vielleicht ermunterte.

Jul. Capitol. in Anton. Pio.

6. Für die Philoſophen, die ihn umgaben, zeigte er, von Kindheit an, ehrerbietige und zärtliche Ergebenheit. Die Geſchichte hat uns einen Zug aufbewahrt. welcher ihm und dem Antoninus Pius zur Ehre gereicht. Höflinge warfen dem edlen Jünglinge Thränen vor, die er über den Tod ſeines Erziehers weinte. „Erlaubt ihm Menſch zu ſeyn.“ ſagte Antonin; „weder die Philoſophie noch die kaiſerliche „Würde beraubt uns der Empfindung.“ Aber die Philoſophen waren nicht alle der Achtung werth, ſo er ihnen erwies. Antonin hatte den Stoiker Apollonius für ihn aus Chalcis in Syrien berufen. So bald er in Rom angekom-

men war, ließ er ihn bitten, aus dem Hauſe, welches er bezogen hatte, in den Palaſt zu kommen, auf daß er ihm den kaiſerlichen Jüngling übergäbe. Mit jener Aufgeblaſenheit, welche Lucian eben zu dieſer Zeit an den Philoſophen rügte, ließ Apollonius dem Kaiſer antworten: Es gezieme ſich beſſer dem Jünger zum Meiſter zu kommen, als dem Meiſter zum Jünger. Der gute Antonin, der auch Narren vertrug, weil er weiſe war, ſagte lächelnd: „Es ward dem „Apollonius leichter aus Syrien nach Rom zu „kommen, als aus ſeinem Hauſe in den Pa„laſt." *) Zwar rühmt Aurelius, in ſeinem treflichen Büchlein, mit vieler Dankbarkeit von dieſem Apollonius, daß er ihn gelehrt habe, in allen Dingen der Vernunft zu folgen; Gleichmut auch bey den heftigſten Schmerzen und bitterſten Leiden, beym Tode ſeiner Kinder u. ſ. w. zu behalten; zugleich ſtreng und ſanft zu ſeyn u. ſ. w.; aber die Geſchichte rüget des Sophi-

Jul. Capit. in Ant. pag. 10.

Marc Aurel. I, 8.

Jul. Capit. l. c.

---

*) Als Antoninus Pius noch Proconſul in Aſia war, bezog er, auf einer Geſchäftsreiſe, das Haus des abweſenden Polemon, eines Weltweiſen, zu Smyrna. Als dieſer heim kam, zeigte er ſich ſehr ungehalten, und nöthigte durch ſein Poltern den Proconſul um Mitternacht die Wohnung zu räumen. Als Antonin Kaiſer war, kam Polemon nach Rom. „Man gebe ihm eine Wohnung" ſagte Antonin, „und Niemand treib' ihn hinaus"! Bald nachher klagte ein Schauſpieler, Polemon habe ihn vom Theater gejagt. „Um welche Zeit?" fragte Antonin. „Um Mittag." Der Kaiſer antwortete: „Mich vertrieb er um Mitternacht, und ich ertrugs mit Geduld."

Philoſtrat. in vita Sophiſt.

ſten Eigennuz, und Lucian hat uns ein Wort von ſeinem Freunde, dem Philoſophen Dämonax erhalten, welches auf den Geiz des Apollonius deutet. Denn als er ihn mit ſeinen Jüngern das Schif beſteigen ſah, um nach Rom zu ſegeln, ſagte er lächelnd: „ſiehe da Jaſon, der „mit ſeinen Argonauten nach dem goldenen „Vlieſſe ſchift.“ *) Marcus Aurelius nahm ſchon, zu Antonins Zeit, Antheil an der Herrſchaft, als er noch den Unterricht dieſes Apollonius in deſſen Hauſe beſuchte.

Luc. in Dem.

Jul. Cap. in M. Ant. Phil.

7. Man begreift leicht, daß ein Stoiker wie dieſer, den Chriſten nicht hold ſeyn, und ſeinen jungen Zögling, den künftigen Kaiſer, wider die Philoſophie der Religion Jeſu Chriſti einnehmen mochte, für deren erhabne Begriffe er keinen Sinn haben konnte, weil ſie auf Demut und auf Liebe gegründet iſt, Tugenden, von denen die Lehrlinge der Stoa keinen Begrif hatten. Die reine Sittenlehre des Evangeliums

---

*) Dieſer Dämonax war aus der Inſel Cypern, lebte aber in Athen, wo er, beynah hundert Jahr alt, ſich verhungern ließ, um der Hülfsloſigkeit des Alters zu entrinnen. Lucian war ſein Jünger geweſen. Dämonax hatte viel Gutes. Als die Athenienſer, nach Beyſpiel der Korinthier, ein Amphitheater bauen wolten, um Gladiatoren, auf römiſche Weiſe, kämpfen zu laſſen, ſo rief er dem Volke zu: „Laßt zuvor den Altar abbrechen, den „eure Väter der Barmherzigkeit ſezten!“ Der Kaiſer ließ ihn fragen, wie er am beſten regieren würde? Seine Antwort war: „Rede wenig, höre viele, zürne nie!“

beſchämte ſie, und um deſto mehr, da viele tauſend Chriſten, von jedem Alter, von jedem Geſchlecht, und von jedem Stande, nach dieſer reinen Lehre lebten, und für deren göttlichen Urſprung durch Marter und Tod zu zeugen, freudig bereit waren. Dieſe reine Sittenlehre war ihnen Aergerniß, ſo wie ſie den Epikuräern Thorheit war.

8. Marcus Aurelius hat unter ſeinen treflichen Denkſprüchen verſchiedne, welche dem Chriſtenthum entlehnt ſcheinen, wie wir deren auch bey Epiktet finden, der ſein älterer Zeitgenoſſe war, und bey Seneca, dem ältern Zeitgenoſſen des Epiktet. Ich bin deſto mehr geneigt zu glauben, daß ſie dem Evangelium entlehnt waren, weil ſie wie ſchöne, goldne heſperiſche Aepfel da liegen, getrennt vom Zweige an dem ſie wuchſen, von der Wurzel, die den Baum trug. Wahre Tugend gedeihet nur auf dem Baum der Liebe zu Gott. Davon wußten die Stoiker nichts, und darum waren ſie vom Chriſtenthume weit entfernter als die Platoniker, welche Verähnlichung mit der Gottheit, und Liebe zur Urſchöne, die nichts anders als Gott iſt, zum höchſten Ziel des Weiſen ſezten. Daher auch bey ihnen das ganze Moralſyſtem ſich beſſer ründet wie bey den Stoikern, obſchon verſchiedne von den lezten, weil ſie aus dem Chriſtenthume geſchöpft hatten, höhere Foderungen der Sittlichkeit aufſtellten als die Platoniker. Sie hatten dem Chriſtenthum Reſultate entlehnet, wie verſchiedne unſrer ungläubigen Weltweiſen auch thun, welche Früchte aus dem Paradieſe naſchen, damit prangen, ſie gern für Früchte ihres Treibhauſes ausgeben, und vom Baume des Lebens

nichts wiſſen wollen. Daher das Mangelhafte, das Zerſtückelte ſelbſt in ihrer Moralphiloſophie. — Marc-Aurel erzählt uns, welche Tugenden ihn ſein Vater gelehret habe, welche ſeine Mutter, welche ſein Urgroßvater, welche ſein Hofmeiſter, welche Diognetus, welche Ruſticus, welche Apollonius, welche Sextus, welche Alexander der Grammatiker, welche Fronto, welche Alexander der Platoniker, welche Catulus, welche Maximus, endlich welche ſein adoptiver Vater Antoninus. Aber vereinzelt laſſen die Tugenden ſich nicht erlernen, denn, wie einer unſrer Dichter ſo ſchön als richtig ſagt:

„Es gibt nicht mehr als Eine Tugend,
„Und als Ein Laſter neben ihr.“ Gellert.

Die Tugend iſt ein Lichtſtrahl von Oben her, das Laſter iſt Schatten, Abweſenheit des Lichts. Derſelbige Lichtſtrahl bricht ſich zwar in ſieben Farben, deren jede ihren Namen hat, aber es iſt Ein Strahl; Ein Strahl, herabgeſandt von Einer allbelebenden, allerleuchtenden, allerwärmenden Sonne.

IX.

1. Der heiligen Felicitas und ihrer ſieben Söhne Märtyrertod wird zwar von einigen in die Zeit des Antoninus Pius geſezt, weil die acta martyrum den Kaiſer, der gegen ſie verfahren ließ, Antoninus nennen; da aber Marcus Aurelius, als adoptirter Sohn ſeines Vorfahren, auch Antoninus hieß, und wir vom Vater wiſ-

ſen, daß er nie Befehle wider die Chriſten ergehen ließ, ſo darf man wohl kaum zweiflen, daß Tillemont und andre mit Recht dieſe Geſchichte in die Zeit des Marcus Aurelius ordnen. Das Jahr zu beſtimmen ſcheint mir nicht möglich, auch bedarf es zu unſerer Erbauung dieſer Beſtimmung nicht. Aus dem Umſtande, daß Antonin in den Acten allein genannt wird, will Tillemont, mit Wahrſcheinlichkeit, wie er meint, ſchlieſſen, daß dieſe Geſchichte ſich begeben habe in den Jahren 162 — 165, als, wegen des Parthenkrieges, Verus abweſend von Rom war. Aber dieſer Grund ſcheint mir ſehr ſchwach. Es iſt ja natürlich, daß nicht beyde Kaiſer an jeder Angelegenheit gemeinſchaftlich Antheil nahmen. Dazu iſt die Trägheit des Verus ſo bekannt wie die Thätigkeit des Marcus Aurelius, für den ohnehin alle Religionsſachen, da nur er Pontifex maximus war, mehr Intereſſe hatten als für Verus. Und was hindert uns zu glauben, daß Felicitas und ihre Söhne, nach dem Tode des Verus, welchen Aurelius noch zehn Jahr überlebte, geblutet haben? Bey ſolcher Unmöglichkeit dieſer Geſchichte ihr beſtimmtes Jahr anzuweiſen, mag ſie eben ſowohl vor dem Märtyrertode der heiligen Polykarpus und Juſtinus erzählt werden, als nachher.

2. Felicitas, eine Matrone zu Rom, hatte, nach dem Tode ihres Gatten, dem Dienſte Gottes ungeſtörter obzuliegen, ſich daurendem Witwenſtande gewidmet, brachte Tage und Nächte im Gebete zu, gab Beyſpiel eines heiligen Lebens, welches die Chriſten erbaute, und ſelbſt von Heiden gerühmet ward.

3. Dieſes Beyſpiel, dieſes Lob erregte die Eiferſucht der Götzenprieſter, welche die Felicitas ſammt deren Söhnen beym Kaiſer anklagten als ſolche, welche die Götter höhnten, und, woferu ſie ungeſtraft blieben, die Rache des Himmels über das Reich rufen würden.

4. Der Kaiſer befahl dem Präſecten der Stadt, Publius, dieſe Sache zu unterſuchen, und ſowohl Mutter als Söhne zu zwingen den Göttern zu opfern, um deren Zorn zu ſühnen.

5. Publius begann damit, daß er die Mutter beſonders zu ſich rufen ließ, ihr zuerſt freundlich, dann drohend zuredete, aber umſonſt. „Unglückliche“ ſprach er darauf, „iſt „der Tod dir angenehm, ſo erhalte deinen Söh„nen doch das Leben!“ „Leben werden ſie,“ antwortete Felicitas, „wenn ſie nicht den „Götzen opfern; thun ſie es, ſo gehn ſie ins „ewige Verderben.“

6. Am folgenden Tage ließ der Präfect die Mutter und die Söhne vor ſeinen auf dem Gefilde des Mars aufgeſchlagnen Richtſtuhl führen, und redte die Felicitas an mit dieſen Worten: „Erbarme dich deiner Söhne, dieſer gu„ten, blühenden Jünglinge!“ Sie aber antwortete: „Dein Mitleiden iſt Frevel, und dei„ne Ermahnung iſt Grauſamkeit.“ Dann wandte ſie ſich an ihre Söhne: „Sehet den „Himmel, ſchaut empor, dort harret Chriſtus „euer mit Seinen Heiligen! Kämpfet für eure „Seelen! Erweiſet euch treu in der Liebe „Chriſti!“

7. Publius befahl ihr Backenſtreiche zu geben; „Erkühnſt du dich“ ſprach er, „in „meiner Gegenwart ſie zu ermahnen, die Befehle „unſrer Herren *) zu verachten?“

8. Drauf rief er die ſieben Söhne, Januarius, Felix, Philippus, Sylvanus, Alexander, Vitalis und Martialis, einen nach dem andern herbey, ſuchte ſie zu locken mit Verheiſſung, durch Dräuung ſie zu ſchrecken, aber umſonſt. Den älteſten ließ der Präfect mit Ruthen ſtreichen, und dann wieder ins Gefängniß führen. Einer nach dem andern bekannte freudig ſeinen Glauben, und ward wieder in Bande gelegt. Alſo ſprach Alexander, der noch ein Kind war: „Ich bin ein Knecht Chriſti. „Ihn bekenn' ich mit dem Munde! Ihn hab' „ich im Herzen! Ihn bet' ich an ohn' Unterlaß. „Mein zartes Alter hat graue Weisheit, wenn „es nur Einen Gott verehrt.“ **) . . . .

---

*) „Unſrer Herren“ (dominorum nostrorum). Auch dieſe Worte legen ein Gewicht auf die Meinung, daß unter dem Namen Antonin, den die acta nennen, Marc-Aurel gemeint ſey, deſſen Mitkaiſer Verus war.

**) Bey den Gerichtsverhandlungen ſchrieb ein Gerichtsſchreiber alles auf, was ſowohl der Richter, als die Parteien und die Zeugen ſprachen. Sie ſchrieben mit ſehr ſcharfſinnig erſonnenen Abkürzungen, eine Kunſt, in welcher die Engländer bey ihrem short hard writing es wohl ſo weit gebracht haben wie die Römer, bey denen auch, ſchon zu Cicero's Zeit, ganze Reden zugleich gehalten und

9. Publius ſtattete ſchriftlichen Bericht über dieſe Chriſten an den Kaiſer ab, welcher ſie verſchiednen Richtern übergeben ließ, deren jeder dem ihm zugeſandten das Todesurtheil ſprach.

10. Der eine ward mit Geiſſeln, die mit Bleykugeln verſehen waren, zu Tode gegeiſſelt, zween wurden mit Knütteln erſchlagen, einer ward von einer jähen Höhe hinabgeſtürzt, drey wurden enthauptet; enthauptet ward auch die Mutter. Acta Martyr. sinc.

X.

1. Wohl mögen wir uns freuen, daß wir von der Martergeſchichte des Jüngers eines Apoſtels, der ſelbſt ein apoſtoliſcher Mann war, des heiligen Polykarpus, einen ſo um-

---

abgeſchrieben wurden. Man begreift, daß es ſo leicht als erlaubt war, ſich Abſchriften öffentlicher Gerichtsverhandlungen zu verſchaffen. Das thaten die Chriſten jener Zeit. Daher die acta martyrum, welche in den gottesdienſtlichen Verſammlungen öffentlich verleſen wurden. Während der diocletianiſchen Verfolgung wurden ſehr viele derſelben von den Heiden verbrannt. Und unter denen, welche wir haben, ſind viele unächt. Mit groſſem Urtheil und edler Wahrheitsliebe hat Ruinart, ein Jünger und Gehülfe von Maubillon, die zuverläſſigſten geſammlet, in einem Werke, deſſen Werth auch von den Proteſtanten anerkannt wird. Es heißt: Acta primorum martyrum sincera et selecta.

ſtändlichen als ächten Bericht haben, welcher nicht etwa von einem ſpätern Schriftſteller, noch auch von einem ſolchen gegeben worden, der aus Erzählungen von Zeitgenoſſen dieſes Ereigniſſes geſchöpfet hätte; noch auch von Einem einzigen; ſondern von Zeitgenoſſen, von Augenzeugen, von einer ganzen chriſtlichen Gemeine, von der Kirche zu Smyrna, die uns von den lezten Lebenstagen ihres eignen heiligen Biſchofes erzählt, welcher wahrſcheinlich eben derſelbe iſt, dem der Sohn Gottes, als Er Sich dem Jünger, den Er liebte, offenbarte, ſiebenzig Jahre vorher, dieſes herrliche Zeugniß gegeben hatte: „So ſpricht der Erſte und der Lezte, Der da „todt war, und wieder lebendig ward. Ich „weiß deine Werke, und dein Drangſal, und „deine Armut, (aber du biſt reich!) und die „Läſterung derer die da ſagen, daß ſie Juden „ſeyn, und es nicht ſind, ſondern die Synagoge des Satanas. Fürchte nichts von dem, „was du noch leiden ſolt! Siehe, der Teufel „wird einige der euren ins Gefängniß werfen, „auf daß ihr verſucht werdet, und Drangſal „habet zehn Tage lang. Sey getreu bis an „den Tod, ſo werd' Ich dir geben den Kranz „des Lebens! Wer da Ohren hat, der höre was „der Geiſt den Gemeinen ſagt! Der Ueberwinder wird nicht verletzet werden von dem zweeten „Tode!“ Offenb. II, 8 — 11.

2. Die Aechtheit dieſes Schreibens der ſmyrnaiſchen Gemeine iſt keinem Zweifel unterworfen, wird auch daher von Proteſtanten ſo

wenig angefochten wie von Katholiken, vielmehr von der ganzen Chriſtenheit anerkannt *).

3. Euſebius hat den größten Theil deſſelben in ſeine Kirchengeſchichte eingerückt, und im ſiebzehnten Jahrhunderte fand der gelehrte anglicaniſche Erzbiſchof Uſher es ganz, zugleich mit einer ſehr alten lateiniſchen Ueberſetzung.

4. Ich glaube es meinen Leſern ſchuldig zu ſeyn, ihnen dieſes ehrwürdige Sendſchreiben in unſrer Sprache ganz mitzutheilen.

5. „Die Gemeine Gottes, welche als „Gaſt **) zu Smyrna wohnet, wünſchet der „Gemeine Gottes, welche als Gaſt zu Philadelphia ***) wohnet, und allen allenthalben

---

v. Usserii primam annotationem ad hanc Epistolam.

*) Der tiefgelehrte und ſcharfſinnige Scaliger, ein Proteſtant, und einer der ſprödeſten Kritiker, ſagt von dieſem Sendſchreiben, es würkte ſo auf ein frommes Gemüth, daß es ſich an deſſen Leſung nie erſättigte, wenigſtens kenne er in der Kirchengeſchichte nichts das ihn tiefer rührte, ſo daß er dadurch ganz auſſer ſich ſelbſt geſetzt würde.

Hebr. XI, 13.

**) „Als Gaſt zu Smyrna wohnet" παροικοῦσα Σμύρναν. Wahre Chriſten ſehen ſich hienieden als Gäſte und Fremdlinge an, wie Paulus es auch von den Heiligen des alten Bundes rühmet. Der heilige Clemens braucht eben dieſen Ausdruck im Sendſchreiben, welches er im Namen der Gemeine zu Rom an die Gemeine zu Korinth erließ. —

***) „zu Philadelphia". Bey Euſebius ſtehe Philumelium, welches der Name einer Stadt in

„als Gäſte wohnenden Gemeinen der heiligen
„katholiſchen Kirche, Barmherzigkeit, Frieden
„und Liebe, von Gott dem Vater, und von
„unſerm Herrn Jeſu Chriſto, in Fülle!

6. „Wir haben euch geſchrieben, ihr
„Brüder, von den Märtyrern, und vom ſeligen
„Polykarpus, der mit ſeiner Marter der
„Verfolgung gleichſam ein Siegel aufgeſezt, und
„ihr ein Ende gemacht hat. Denn faſt alles
„was vorherging, iſt darum geſchehen, auf daß
„uns der Herr, von Oben her, das Beyſpiel
„eines Zeugniſſes für das Evangelium wolte
„ſehen laſſen. Denn er wartete daß er überliefert
„würde, wie auch der Herr gethan hat,
„auf daß wir Seine Nachahmer würden, nicht
„nur ſehend auf alles was uns, ſondern auch
„was dem Nächſten frommen möge. Denn einer
„wahren und feſtgegründeten Liebe geziemt
„es, nicht allein ſelbſt ſelig werden zu wollen,
„ſondern auch zu wollen, daß alle Brüder ſelig
„werden.“

7. Die Gemeine zu Smyrna ſcheint mir hier einen Mißbrauch zu rügen, von dem wir in ſpätern Zeiten mehr Beyſpiele finden. Er beſtand darin, daß manche Chriſten, uneingedenk der menſchlichen Schwäche, und uneinge-

---

Groß Phrygien war. Beydes iſt recht. Dieſer Brief war ein Kreisſchreiben an alle Gemeinen, und jedes Exemplar nannte den Namen der Gemeine, an die es geſandt ward.

denk des Geſetzes der Liebe, ſich ſelbſt bey den heidniſchen Obrigkeiten angaben, um gemartert und getödtet zu werden. Ich ſage, daß ſie es uneingedenk der menſchlichen Schwäche thaten, weil ſie, auf eigne Kraſt vertrauend, ſich der Gefahr des Abfalls ausſezten. Sie thaten es auch mit Verletzung des Geſetzes der Liebe, denn ſie veranlaßten die heidniſchen Obrigkeiten zur Ungerechtigkeit. Jeſus Chriſtus hatte Seinen Jüngern befohlen, daß, wenn ſie in einer Stadt verfolgt würden, ſie fliehen ſolten in eine Matth. X, 23. andre. Als ſich, nach dem Tode des heiligen Stephanus, eine Verfolgung zu Jeruſalem erhub, da zerſtreueten ſich die Chriſten dieſer Erſt- Ap. Geſch. VIII, 1. lingsgemeine, nur die Apoſtel blieben. Sie blieben, weil ſie dort, wie der Krieger auf ſeinem Poſten, angeſtellt waren; die andern wichen der Verfolgung aus, mit Demut und mit Liebe. Wer aber, aus eignem Willen, und rechnend auf eigne Kraſt, ſich der Gefahr ausſezt, um ſich ihr auszuſetzen, der läuft die Gefahr der Ewigkeit; die Gefahr, daß Gott ihn, in der entſcheidenden Stunde, ſich ſelbſt überlaſſen, und daß er daher fallen werde; woron wir bald ein Beyſpiel in dieſem Kreisſchreiben finden werden . . . Fahren wir in demſelben fort.

8. „Alle dieſe Martertode waren ſelig „und edel, durch welche der Wille Gottes er„füllet ward, denn uns, die wir gottesfürchtig „ſind, geziemet es ja die Kraft in allen Dingen „Gott zuzuſchreiben. Wer ſolte nicht bewun„dern den Edelmut, das Ausdauren, die Liebe „zum Herrn, derjenigen, die von Geiſſeln zer-

„riſſen wurden, bis ihre Adern und Pulſe entblöſſet waren, ſo daß auch die gegenwärtigen „Mitleiden mit ihnen hatten, und jammerten, „indeß ſie ſelbſt zu ſolchem Edelmut gelangten, „daß keiner von ihnen erſchauerte oder ſtönte, „und ſie uns allen zeigten, daß ſie, als Zeugen „Chriſti, in der Stunde da ſie gefoltert wurden, „abweſend vom Fleiſche waren, oder vielmehr, „daß der Herr, ihnen zur Seite ſtehend, Sich „mit ihnen unterhielt. Aufmerkend auf die „Gnade Chriſti, verachteten ſie die weltlichen „Qualen, ſie, die in Einer Stunde ſich von „ewiger Strafe löſeten. Kühl ſchien ihnen das „Feuer der erbarmungsloſen Folterer, denn es „ſchwebte ihnen vor dem Sinn das ewige Feuer „das ſie vermieden, das nie gelöſchet wird; und „mit den Augen des Herzens ſchauten ſie auf zu „jenen Gütern, die da aufbewahret werden denen, welche duldend beharren; Gütern, die „das Ohr nicht gehört, das Auge nicht geſehen „hat, die vor dem Herzen des Menſchen nicht „emporſtiegen, ihnen aber anizt, die nicht mehr „Menſchen, ſondern ſchon Engel waren, vom „Herrn angedeutet wurden.

1. Kor. II. 9.

9. „Auf gleiche Weiſe haben auch diejenigen, welche den wilden Thieren beſtimmt „waren, lange Zeit graunvolle Pein erlitten, „auf Scherben von Seemuſcheln *) hingelegt,

---

*) Die Purpurſchnecke (Κηρυξ, murex) iſt ſehr zakkigt, daher die Römer eiſerne Zacken murices nannten, wie unter andern Aulus Gellius auch

„und mit mancherley andern Qualen vom Tyrannen (dem Proconſul) mißhandelt, weil er „hofte, durch die Dauer der Schmerzen ſie zur „Verleugnung zu bewegen.

10. „Vieles unternahm der Teufel *) wider ſie, aber, Gott ſey Dank, er vermochte „nicht wider alle. Die furchtſamen kräftigte „durch ſeine Standhaftigkeit der edelmütige „Germanicus, der bey den wilden Thieren vor „den andern ſich hervorthat. Denn, als der „Proconſul ihn zu überreden ſuchte, und ihn „bat Mitleid zu haben mit ſeiner Jugend, da „reizte er ein wildes Thier gegen ſich an, um „deſto ſchneller ſich ihrer Ungerechtigkeit und ihrem Frevel zu entziehen. Es ſtaunte das „Volk über den Mut des Gott liebenden und „gottesfürchtigen Geſchlechts der Chriſten, und „rief aus: Fort mit den gottloſen! Polykarpus „werde aufgeſucht!

---

die Zacken der Schränke nennet, in welche, wie er ſagt, des Regulus Kinder karthagiſche Gefangne einſchloſſen und ſo hinſterben lieſſen. Vielleicht iſt hier von ſolchen Zacken die Rede, obſchon ich nicht weiß, ob auch die Griechen ſolche mit dem Namen der Purpurmuſcheln benannten. Aul. Gell. VI, 4.

*) „Der Teufel“? Ja, der Teufel! „der da würket in den Kindern des Unglaubens.“ Eph. II, 2. Meinungen einer Modephiloſophie werden ihn nicht verbannen. Die heilige Schrift zeugt von ſeinem Einfluſſe, die Kirche Jeſu Chriſti auch. „Widerſtehen wir „ihm feſt im Glauben“ wie der Oberhirte ſagt; 1. Petr. V, 9. „leugnen wir nicht ſeinen Einfluß!“

11. „Einer aber, mit Namen Quintus, ein Phrygier, der neulich aus Phrygien gekommen war, ward bang, als er die wilden Thiere ſah. Eben dieſer hatte ſich und andre angetrieben, freiwillig hinzuzutreten. Izt ließ er ſich durch viele Bitten vom Proconſul überreden, daß er ſchwur, und daß er opferte. Derhalben, o ihr Brüder, geben wir denen nicht Beyfall, die von ſelbſt hinzutreten. So lehret auch nicht das Evangelium!

12. „Als Polykarpus, dieſer bewundernswürdige Mann, zuerſt hörte, daß das Volk ihm nach dem Leben ſtünde, ward er nicht erſchüttert, wolte in der Stadt bleiben. Die meiſten aber redeten ihm zu, daß er entweichen möchte. Da entwich er auf ein von der Stadt nicht entferntes Landgütchen, wo er mit einigen wenigen nichts anders that, als Nacht und Tag für alle beten, und für die in der Welt zerſtreueten Kirchen, wie ſeine Gewohnheit war. Als er nun ſo betete, ſah er, drey Tag' eh er ergriffen ward, ein Geſicht. Er ſah ſein Kopfkiſſen verbrennen. Da wandte er ſich, und ſagte weiſſagend zu denen, die bey ihm waren: Ich ſoll lebendig verbrannt werden.

13. „Schon waren ihm ſeine Aufſpürer nahe, als er auf ein anderes Gehöfte ging. Jene kamen, fanden ihn nicht, griffen aber zween Knechte, deren einer, unter der Folter, ihn angab. Da ſeine Angeber Hausgenoſſen waren, konnte er unmöglich verborgen bleiben. Der Irenarch (Friedensrichter) Hero-

„des, wünſchte ſehr ihn bald ins Amphitheater
„einzuführen; ihn, dem ein Genoſſe Chriſti zu
„werden, ſeinen Verräthern hingegen, die
„Strafe des Judas beſtimmt war.

14. „Mit dem Knaben, der ihn angegeben
„hatte, machten ſich Schergen und Landreuter
„auf, zur Zeit des Mahls, an einem
„Freytage, mit ihren gewöhnlichen Waffen,
„als zögen ſie aus wider einen Räuber.

15. „Spät des Abends überfielen ſie
„ihn, und fanden ihn in einem oberen Gemache
„des Hauſes. Von dort hätte er zu einem andern
„Vorwerke fliehen können, wolte aber
„nicht, ſprach: Der Wille des Herrn geſchehe!
„Und als er jene Leute unten reden hörte, ſtieg
„er hinab, redete mit ihnen. Sie wunderten
„ſich über ſein hohes Alter, über ſeine freudige
„Kraft, und einige ſagten: Bedurft' es ſolcher
„Eile, um einen Greis wie dieſen zu greifen?

16. „Er gab ſogleich Befehl, ihnen Speiſe
„und Trank vorzuſetzen, ſo viel ſie begehren
„möchten, bat ſich aber von ihnen eine Stund'
„aus, daß er ungeſtört beten könnte. Als ſie
„ihm dieſe gewährt hatten, betete er ſtehend,
„voll der Gnade Gottes, ſo daß er zwo Stunden
„hinter einander ſprach, die Hörenden
„ſtaunten, und es viele bereueten, ausgezogen
„zu ſeyn wider einen ſo gottſeligen Greis!

17. „Nach vollbrachtem Gebet', in welchem
„er aller erwähnt hatte, mit denen er je
„zuſammengetroffen war, der kleinen und der
„groſſen,

„groſſen, der berühmten und der unberühmten, auch der ganzen auf der Erde wohnenden katholiſchen Kirche, ſezten ſie ihn, als die Stunde des Abzugs gekommen war, auf einen Eſel, und führten ihn in die Stadt, am groſſen Sonnabend.

18. „Es kam ihm entgegen der Irenarch Herodes, mit deſſen Vater Niketes, in einem Fuhrwerke, nahmen ihn zu ſich, und redeten ihm zu, indem ſie bey ihm ſaſſen: Was arges iſt es denn, den Kaiſer Herrn zu nennen, und Weihrauch zu ſtreuen, und dich zu retten? Anfangs antwortete er ihnen nichts; als ſie aber dabey beharreten, ſagte er zu ihnen: Ich werde nicht thun was ihr mir rathet. Da es ihnen nun nicht gelang ihn zu überreden, fuhren ſie ihn an mit harten Worten, und ſtürzten ihn eilig aus dem Wagen, ſo daß er ſich das Schienbein verlezte. Er aber, ohne ſich umzuwenden, und als hätt' er nichts erlitten, ging freudig einher, indem er zum Amphitheater geführet ward.

19. „Als nun im Amphitheater ein ſolches Getümmel war, daß niemand konnte gehöret werden, erſcholl dem Polykarpus, indem er hineintrat, eine Stimme vom Himmel: Sey ſtark, und ermanne dich, Polykarpus! Den redenden ſah keiner, die Stimm' aber hörten diejenigen von uns, welche zugegen waren.

20. „Da er herbeygeführet ward, und man erfuhr, daß Polykarpus ergriffen wor-

„den, entſtand ein lautes Getöſe. Er ward dem Proconſul dargeſtellt, der ihn fragte: ob er Polykarpus wäre? Als er es bejahete, redete jener ihm zu, daß er verleugnen möchte, indem er ihn ermahnte ſeines hohen Alters zu ſchonen, und dergleichen mehr ſagte, wie ſie zu thun pflegen, als: Schwöre bey der Fortuna *) des Kaiſers! Beſinne dich! Sprich: fort mit den gottloſen!

21. „Mit ernſtem Angeſicht ſchaute Polykarpus auf den ganzen Haufen der ungerechten Heiden umher, ſtreckte die Hand nach ihnen aus, ſeufzete, ſchaute dann gen Himmel empor, und ſprach: Fort mit den gottloſen!

22. „Da drang der Proconſul in ihn, und ſprach: Schwöre, ſo ſprech' ich dich frey,

---

*) Bey der Fortuna, oder, wie ſie auf griechiſch heißt, bey der Tyche ſchwören, hieß ſo viel als bey einem Abgotte ſchwören, denn die Tyche, oder Fortuna, ward als Göttin verehrt, wie auch Juvenal den Römern vorwarf. In den Provinzen wo Latein geſprochen ward, ließ man auf den Genius des Kaiſers ſchwören. Auch die Genien, von denen die Griechen und Römer ſagten, daß jeder Menſch den ſeinigen habe, (nach Heſiodus ſind es Seelen aus dem goldenen Zeitalter) wurden göttlich verehrt. — Bald nach Vergötterung der Kaiſer kam der Gebrauch auf, ſie Herr, (dominus, Κυριος) zu nennen; die Chriſten nannten unſern Heiland ſo, gaben daher anfangs den Kaiſern nicht gern dieſe Benennung, welche Auguſt ſchon abgelehnet hatte.

„ſchmähe Chriſtum! Polykarpus antwortete: „Sechs und achtzig Jahre dien' ich Ihm, und „Er hat mir nie ein Leid angethan! Wie kann „ich meinen König läſtern, Der mich errettet „hat? *)

23. „Abermal drang der Proconſul in „ihn: Schwöre bey der Fortuna des Kaiſers! Da antwortete er: Haſt du deinen „Sinn darauf geſezt, daß ich ſchwören ſolle bey „der Fortuna des Kaiſers, und ſtelleſt du dich, „als wiſſeſt du nicht wer ich ſey, ſo hör' es öffentlich: Ich bin ein Chriſt! So du die Lehre der Chriſten lernen willſt, ſo gieb mir dazu „einen Tag, und höre mich. Der Proconſul „ſprach: Ueberrede das Volk! Polykarpus „erwiederte: Mit dir zu reden bin ich bereit, „denn wir ſind belehret worden den Obrigkeiten „und Gewalten, welche von Gott geordnet wor-

---

*) Polykarpus ſagt, daß er Chriſto ſechs und achtzig Jahre gedienet habe. Entweder war er vor ſo vielen Jahren Chriſt geworden, oder, wofern er als Chriſt geboren ward, rechnete er die Bekehrung ſeines Herzens von ſo langer Zeit her. Erſtes iſt mir wahrſcheinlicher. Denn auf ſeine Lebensjahre dürfen wir dieſe Worte nicht deuten, weil er ohne Zweifel in die neunzig Jahre, ja wohl beynah hundertjährig war. Iſt es gleich nicht ſo ausgemacht, wie es wahrſcheinlich iſt, daß er der Biſchof zu Smyrna geweſen, dem Jeſus Chriſtus Selbſt herrliches Zeugniß gibt, ſo wiſſen wir doch, daß er von Apoſteln zum Biſchof geſetzet worden, und Umgang gehabt mit Leuten, die unſern Heiland geſehen hatten.

Offenb. II, 9 — 11. Irenaeus III, 3.

,,den, jene geziemende Ehre zu erweiſen, die unſer Gewiſſen nicht verletzet. Dieſe hier aber achte ich nicht werth, daß ich mich vor ihnen vertheidige!

24. ,,Ich hab' aber wilde Thiere, ſagte der Proconſul, dieſen laß ich dich vorwerfen, wofern du dich nicht beſinneſt. Laß ſie kommen, antwortete er; Unſer Sinn gehet nicht vom Beſſern zum Schlechtern über; aber für ſchön halten wir es, vom Böſen zu dem was gerecht iſt ſich zu wenden. Wiederum ſprach der Proconſul: Vom Feuer werd' ich dich verzehren laſſen, wofern du dich nicht beſinneſt, wenn du die wilden Thiere verachteſt! Du dräueſt, ſagte Polykarpus, mit dem Feuer das ein Weilchen brennt, und bald erliſchet, unkundig jenes Feuers, des zukünftigen Gerichts, und der ewigen Strafe, welches den Böſen aufbewahret bleibt. Aber was ſäumeſt du? Laß kommen was dir beliebt!

25. ,,Indem er dies und andres ſagte, ward er erfüllet mit Zuverſicht und Freude, und Gnade Gottes ergoß ſich über ſein Angeſicht. So wenig ließ er ſich durch das was ihm geſagt ward niederſchlagen, oder verwirren, daß vielmehr der Proconſul die Faſſung verlor. Er ſandte ſeinen Herold mitten ins Amphitheater, und ließ ihn dreymal ausrufen: Polykarpus hat bekannt, daß er ein Chriſt ſey.

26. ,,Als der Herold das geſprochen, da rief das Volk der Heiden und der Juden, welche

„Smyrna bewohnen, mit unbändigem Zorn, „und mit lauter Stimme: Dieſer iſt der Lehr„meiſter in Aſien! der Vater der Chriſten! der „unſre Götter ſtürzt! der viele lehrt weder zu „opfern den Göttern, noch vor ihnen niederzu„fallen.

27. „So ſprachen ſie, ſchrieen, und ba„ten den Aſiarchen Philippus, daß er einen „Löwen gegen Polykarpus löſen lieſſe *). „Philippus antwortete, es ſey ihm nicht er„laubt, weil er dieſe Jagden ſchon gegeben „hätte. Da riefen ſie all' auf Einmal, Poly„karpus müſſe verbrannt werden. Denn es „mußte das Geſicht, vom brennenden Kopfkiſſen, „erfüllt werden, welches er betend geſehen, und „darauf zu den Gläubigen, die um ihn waren, „geſagt hatte: Ich ſoll lebendig verbrannt „werden.

28. „Nun geſchah alles ſchneller als „Worte erzählen können. Das ganze Volk trug

---

*) Die Aſiarchen waren eine Genoſſenſchaft von Prieſtern in der Provinz Aſien, die von den Bürgern der angeſehenſten Städte aus den vornehmſten Männern gewählt wurden, und Ein Jahr ihrem Amte vorſtanden, welches in feierlichen Opfern und in Aufſicht über die öffentlichen Spiele und Kämpfe beſtand, welche ſie auf eigne Unkoſten den Göttern zur Ehre gaben. Die Kämpfe der wilden Thiere, ſowohl wenn dieſe gegen einander, oder wider Menſchen gehezt, (und in beyden Fällen Jagden genannt wurden, venatio, κυνηγεσια) gehörten zu dieſen religiöſen Spielen.

„aus Werkſtätten und aus Bädern Scheitholz „und Reiſer herbey, und die Juden waren, wie „ſie bey ſolchen Gelegenheiten pflegen, vorzüg„lich eifrig in ämſiger Handreichung.

29. „Als der Scheiterhaufen fertig war, „entkleidete ſich Polykarpus, legte den Gürtel „ab, bemühete ſich nun die Solen aufzulöſen, „welches er zuvor nicht zu thun gepflegt, weil „immer jeder der gegenwärtigen Gläubigen ge„wetteifert hatte, wer vor den andern ſeinen „Leib berühren möchte. Denn ſeines heiligen „Wandels wegen war er, auch eh' er graue Haa„re hatte*), von jedem rechtſchaffenen in hohen „Ehren gehalten worden.

30. „Izt wurden ihm die beym Verbrennen „üblichen Werkzeuge**) angelegt. Als ſie ihn nun

---

*) „Auch eh' er graue Haare hatte," και προτης πολιᾶς. So lieſt man beym Euſebius. In Uſhers Handſchrift ſtand: ſtatt πολιᾶς, μαρτυριας. Dann würd' es heiſſen: „auch vor ſeiner Marter." So hat auch die alte lateiniſche Ueberſetzung, welche Uſher mit der Urſchrift zugleich fand: etiam ante martyrium. Aber die Euſebiſche Lesart gefällt mir beſſer, auch konnte eher das μαρτυριας einem errathenden Abſchreiber irrig aus der Feder flieſſen, als das πολιᾶς.

Valesii Annotat. in libr. IV. Eusebii Eccl. Hist.

**) „Werkzeuge". Valois verſteht darunter das Kleid mit Pech und mit Harz überſtrichen, welches denen, die verbrannt werden ſolten, angezogen ward, und Seile zum Binden.

„feſtnageln wolten, ſagte er: Laßt mich ſo! „Der mir gibt das Feuer zu erdulden, der wird „mir auch geben, ohne eure Nägel, unbewegt „auf dem Scheiterhaufen zu bleiben *).

31. „Sie hefteten ihn nicht mit Nägeln „an, ſondern banden ihm die Hände, die er „ſelber, ſie binden zu laſſen, rückwärts hielt; „ähnlich einem ausgezeichneten Widder aus groſſer Herde, der dargebracht wird als ein zubereitetes, Gott angenehmes, Brandopfer. „Dann ſprach er, ſchauend gen Himmel empor: „Herr Gott, Allmächtiger, Vater Deines geliebten und geſegneten Sohnes Jeſu Chriſti, „durch Den wir die Erkenntniß Deiner empfingen; Gott der Engel und der Kräfte, und der „ganzen Schöpfung, und des ganzen Geſchlechts „der Gerechten, welche leben vor Deinem „Antliz; ich preiſe Dich, daß Du mich gewürdiget haſt, an dieſem Tage, und zu dieſer „Stunde, in Genoſſenſchaft mit Deinen Märtyrern, Theil zu nehmen am Kelche Deines „Chriſti, zur Auferſtehung des ewigen Lebens, „der Seel' und des Leibes, in unwandelbarer

---

*) Es wurden manchmal die, welche man lebendig verbrennen wolte, an ein Holz angenagelt. Wir finden ein Beyſpiel davon in der Martergeſchichte des heiligen Pionius, eines Prieſters zu Smyrna, zur Zeit des Kaiſers Decius. Da aber dem heiligen Polykarpus die Hände auf dem Rücken gebunden waren, ſo vermuthe ich, daß die Nägel nur dazu dienten, die Bande an den Scheiterhaufen feſt zu nageln.

ἐν ἀφθαρσίᾳ πνεύματος ἁγίου.

„Erneuung durch den heiligen Geiſt, unter die „ich heute möge aufgenommen werden von Dir, „in einem fetten und wohlgefälligen Opfer, ſo „wie du es vorbereitet, und zuvor offenbaret, „und erfüllet haſt, Du nie täuſchender und wahrhaftiger Gott! Derhalben lob' ich Dich für „alles, preiſe Dich, und verherrliche Dich, „ſammt dem ewigen, himmliſchen Jeſu Chriſto, „Deinem geliebten Sohne, mit welchem Dir „und dem heiligen Geiſte ſey Ehre, nun und „in Ewigkeit! Amen!

32. „Nachdem er das Amen emporgeathmet, und vollendet hatte das Gebet, zündeten „die Schergen das Feuer an. Und, als eine „groſſe Flamm' aufloderte, ſahen wir ein groſſes Wunder, denen es gegeben ward, und die „darum aufbehalten worden, daß wir es den „andern verkündigten. Das Feuer wölbete ſich, „gleich einem vom Winde geſchwellten Segel, „und umgab den Leib des Märtyrers rings umher, der ſtehend in der Mitte, nicht brennendem Fleiſche gleich war, ſondern einem Brodte „das gebacken wird, oder dem Golde und dem „Silber, ſo im Ofen glühen. Und einen „Wohlgeruch vernahmen wir, gleich dem Dufte „des Weihrauchs, oder andrer köſtlichen Würze. K.Gte B.166.

33. „Da nun endlich die Gottloſen ſahen, „daß ſein Leib vom Feuer nicht verzehret werden „konnte, hieſſen ſie den Confector *) hingehen,

---

*) „Confector" ſo hieß derjenige, welcher wilden Thieren, die entweder durch Wut den Zuſchauern hät-

„und ihm einen Dolch durch den Leib ſtoſſen. „Als dieſer das gethan, da floß das Blut in „ſolcher Fülle, daß es das Feuer löſchte*), und „daß der ganze Haufe ſtaunte über den Unterſchied, der da wäre zwiſchen den Ungläubigen „und den Auserwählten. Ein ſolcher war der „höchſtbewundernswürdige Märtyrer Polykarpus, der zu unſrer Zeit ein apoſtoliſcher und

---

ten gefährlich werden können, oder die ſchon tödtlich verwundet worden, die lezte Todeswunde gab. Waren Gladiatoren tödtlich verwundet, ſo ward ihnen ſowohl als denen die todt waren, ein eiſerner Haken in den Leib geſchlagen, und man ſchleppte ſie ins nahe Todtengewölbe, welches Spoliarium hieß.

*) Die von Ußher gefundne Handſchrift läßt, ſowohl im griechiſchen Text als in der lateiniſchen Ueberſetzung, aus der Wunde eine Taube fliegen, deren Erſcheinung allerdings befremden mag, von welcher aber Euſebius nichts weiß, ſo wenig wie ſein früher lateiniſcher Ueberſetzer, der gelehrte Rufinus, welcher gegen das Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete. Ja ſogar Nicephorus hat nichts von der Taube, der im 14ten Jahrhundert lebte. Ohne Zweifel iſt in jene von Ußhern gefundne Handſchrift das Wort περιστερα (Taube) eingeſchlichen, ſtatt περι στερνα, (bey der Bruſt) oder, wie andre wollen, ſtatt ἐπ' ἀριστερα (an der linken Seite). Wahrſcheinlich ſtieß der Confector dem heiligen Märtyrer den Dolch ins Herz. Aehnliche Schreibfehler mögen in andern Erzählungen ſeyn unbemerkt geblieben, und vermeinte Erbaulichkeiten, zum Nachtheil der Wahrheit, und der Würde des Gegenſtandes veranlaßt haben.

Baumgarten

Dom Ceillier

„prophetiſcher Lehrer war, und Biſchof der katholiſchen Gemeine zu Smyrna. Jedes Wort ſo er aus dem Munde gehen laſſen, iſt erfüllet worden, oder wird erfüllet werden.

34. „Als aber der neidiſche, arge Widerſacher des Geſchlechts der Gerechten den herrlichen Martertod dieſes Mannes ſah, deſſen Wandel von Anbeginn an tadellos geweſen, und der anizt, geſchmückt mit der Krone der Unſterblichkeit, einen nicht zu leugnenden Kampfpreis davon getragen hatte, ſo ſtrebte er zu hindern, daß kein Ueberbleibſel *) deſſelben von uns möchte davon getragen werden, da viele es zu thun begehrten, und wünſchten in Gemeinſchaft zu ſeyn mit ſeiner heiligen Leiche **). Er gab daher dem Niketes ein,

---

*) „kein Ueberbleibſel“ μηδὲ τὸ λείψανον. Es hat die Uſherſche Handſchrift. Euſebius hat: μηδὲ τὸ σωμάτιον, „nicht der Leichnam.“

**) Wir werden gleich hören, was die ſmyrnaiſche Gemeine unter dieſem Ausdruck „Gemeinſchaft mit der heiligen Leiche“ des Märtyrers verſtehe. Sie gibt dieſen Namen der freudigen, jährlich am Todestage des Märtyrers zu begehenden Feier an ſeinem Grabe; ihm zu ehrendem Andenken, und zur Uebung und Ermunterung derer, welche noch kämpfen ſolten. Dieſe hier uneigentlich ſo genannte Gemeinſchaft mit den Leichen der Heiligen, iſt ein Bild, eine Andeutung, von jener wahren, herzerhebenden Gemeinſchaft der Heiligen, welche den Himmel und die Erde zu Einem Leibe macht, deſſen Haupt der Schöpfer Himmels und der Erde iſt, Jeſus Chriſtus, hochgelobet in Ewigkeit!

„dem Vater des Herodes, und Bruder der „Alke*), vom Proconſul zu erbitten, daß er die „Leiche den Chriſten nicht ausliefern möchte, „auf daß ſie nicht, ſagte er, den gekreuzigten „verlaſſen, und anfangen dieſen zu verehren. „So ſprachen ſie, angeſtiftet und ermuntert „von den Juden, welche auf uns laurerten, die „wir ihn dem Feuer entziehen wolten. Sie „wußten nicht, daß wir Chriſtum nimmermehr „werden verlaſſen können, Ihn, Der für das „Heil aller in der ganzen Welt, die da ſelig werden, „gelitten hat, der tadelloſe für die Sünder, und „daß wir keinen andern verehren können! Vor „Dieſem, Der da iſt der Sohn Gottes, fallen „wir anbetend nieder; die Märtyrer, dieſe „Jünger und Nachahmer des Herrn, lieben „wir mit Recht, wegen ihrer nicht zu übertreffenden Liebe zu ihrem Könige und Meiſter; „und o, daß wir ihre Genoſſen und Mitjünger „werden mögen!

35. „Als der römiſche Hauptmann dieſes „nährende Streben unter den Juden inne ward, „ließ er den Leichnam mitten ins Feuer legen, „und verbrennen. Wir aber ſammleten darauf das Gebein, welches köſtlicher iſt als „Edelgeſtein und als Gold, und verwahrten es

---

*) Der heil. Ignatius hatte gegen 60 Jahre vorher, in ſeinem Sendſchreiben an die Gemeine zu Smyrna, eine Alke grüſſen laſſen. Sie iſt vielleicht dieſelbe, von welcher hier die Rede; vielleicht war ſie viel älter als ihr Bruder Niketes, und ſchon lange todt.

,,an geziemender Stätte, wo auch der Herr ,,uns gewähren wird, daß wir, nach Möglichkeit, uns verſammlen, und mit Freud' und ,,Wonne den Jahrstag ſeiner Marter feiern ,,mögen zum Andenken derer, die da gekämpfet ,,haben, wie auch zur Uebung und zur Zurüſtung derer, die noch kämpfen werden.

36. ,,So viel vom ſeligen Polykarpus, ,,welcher ſelb zwölfen *), mit denen aus Philadelphia, den Märtyrertod zu Smyrna erlitten hat, deſſen aber vor den andern vorzüglich erwähnet wird, ſo daß auch die Heiden allenthalben von ihm reden. Er war nicht nur ,,ein ausgezeichneter Lehrer, ſondern ragte auch ,,hervor unter den Märtyrern, ſo daß alle ihm ,,in ſeinem Marterthum ähnlich zu werden wünſchen, weil es nach den Vorſchriften des Evangeliums erduldet ward **). Durch beharrliches ,,Ausdauern überwand er den ungerechten ,,Statthalter, empfing den Kranz der Unſterblichkeit, lebt in Wonne mit den Apoſteln und ,,allen Gerechten, verherrlichet Gott und den ,,Vater, und preiſet unſern Herrn, Der da ,,waltet über uns, Der da iſt der Hirte der katholiſchen Kirche über den Erdkreis.

---

*) Nach Euſebius müßte es heiſſen: ſelb dreyzehn, denn er ſagt, daß zwölf Märtyrer aus Philadelphia mit dem Polykarpus getödtet worden.

**) Die Gemeine zu Smyrna ſcheint mir hier wieder die Vermeſſenheit ſolcher zu rügen, welche ſich freywillig zum Martertode hindrängten.

37. „Ihr begehrtet von uns, euch ausführlich den ganzen Verlauf des Ereigniſſes zu erzählen. Wir haben euch anizt, den Hauptumſtänden nach, Bericht erſtattet, durch unſern Bruder Marcus. Wollet, wann ihr dieſes Sendſchreiben werdet bekommen haben, es den Brüdern mittheilen, die weiter von uns entfernt ſind, auf daß auch ſie den Herrn verherrlichen, Der da Auswahl trift unter Seinen Knechten, und Der da vermag uns alle, durch ſeine Gnad' und Gabe, einzuführen in Sein ewiges Reich, durch Seinen Eingebornen Sohn Jeſum Chriſtum, Dem da ſey Preis, Ehre, Macht, Hoheit, in Ewigkeit! Amen!

38. „Grüſſet alle Heiligen. Es grüſſen euch die bey uns ſind; auch Euareſtos, der dieſes ſchrieb, grüſſet euch, mit ſeinem ganzen Hauſe.

39. „Der ſelige Polykarpus ſtarb Märtyrertodes am zweeten des Monats Xantikus, dem ſiebenten der Kalenden des Mai, am groſſen Sabbat, in der achten Stunde *);

---

*) Das wäre geweſen am 25ſten April. Wofern aber mit dem groſſen Sabbat der Charſamſtag gemeinet iſt, ſo kann er nicht ſpäter als auf den 24ſten April fallen. Uſher, deſſen Meinung immer wichtig, in der Zeitrechnung aber vom höchſten Gewichte iſt, ſagt, die Stadt Smyrna habe den Monat Xantikus am 25ſten März angefangen, daher man den Tod unſeres Märtyrers auf den

(das heißt um zwey Uhr Nachmittags) „Er „ward gefangen von Herodes, unter dem Ober-

---

26ſten März ſetzen müſſe. Dieſer aber ſey im Jahre 169 auf den Charſamſtag gefallen. Daher auch Uſher, und nach ihm ſowohl Le Clerc als Basnage, den Märtyrertod des heiligen Polykarpus erſt ins Jahr 169 ordnen.

Ich kann nicht leugnen, daß noch Ein Umſtand dieſer Meinung günſtig ſcheine, nemlich das Proconſulat des Statius Quadratus. Denn wir finden daß ein Quadratus im Jahre 167 Conſul zugleich mit dem Kaiſer Marc-Aurel geweſen, und ſehen keinen andern dieſes Namens unter den Conſuln jener Zeit. Nun aber pflegten die Proconſuls in den Provinzen Männer zu ſeyn, welche das Conſulat geführt hatten. Da man aber auch Beyſpiele von geweſenen Prätoren findet, welche Proconſuls wurden, ſo beweiſet das Proconſulat des Quadratus nichts, ob es gleich ein nicht ganz unbedeutendes Gewicht in Uſhers Schale legt, von dem er doch keinen Gebrauch macht.

f. Valesii annot. in libr. IV. Euseb. Eccl. Hist.

Ueberwiegend ſcheint mir dennoch die Meinung des gelehrten Valois, welcher behauptet, daß die griechiſchen Aſiaten den Monat Xantikus am 22ſten Februar angefangen haben, und daher den Märtyrertod des heiligen Polykarpus auf den 23ſten Februar ſetzen. Zwar weiß man nach dieſer Meinung nicht den Ausdruck des groſſen Sabbats zu erklären, (man müßte denn mit einigen annehmen, daß der erſte Sonnabend in den Faſten ſo geheiſſen habe, welches ſchwer zu glauben iſt,) aber man hat, dünket mich, einen wichtigen Umſtand überſehen, nemlich den, daß in den Gemeinen der Provinz Aſia, wo Oſtern von den Chriſten noch zugleich mit dem Oſtern der Juden gefeiert

„prieſterthum des Philippus von Tralles *); „unter dem Proconſul Statius Quadratus, „unter der Herrſchaft des ewigen Königes Jeſu „Chriſti, Dem da ſey Preis, Ehre, Hoheit, „ewiger Thron, von Geſchlechten zu Geſchlech„ten! Amen.

40. „Wir wünſchen euch, ihr Brüder, „daß ihr euch wohl gehaben, und wandeln mö„get nach der Weiſe des Evangeliums Jeſu „Chriſti, Welchem ſey Preis, und Gott dem „Vater, und dem heiligen Geiſte, für das „Heil der heiligen Auserwählten, ſo wie auch

---

ward, alſo bald auf dieſen bald auf jenen Wochentag, weil immer auf den 14ten das jüdiſche Niſan fiel, nicht vom Charſamſtage die Rede ſeyn konnte. Gewiß iſt, daß die Griechen von jeher den Tod des heiligen Polykarpus am 23ſten Februar gefeiert haben, und wenn man im ſmyrnaiſchen Sendſchreiben ſtatt προ 'επτα καλανδων Μαϊων mit Zuſetzung zweener Buchſtaben lieſt πρ. 'ε. κ. μαρτιων, ſo kommt man auf den 23ſten Februar. Sonach ſeh' ich keinen hinreichenden Grund, mit Uſher den Märtyrertod des heiligen Polykarpus in das Jahr 169 zu ſetzen, das heißt, zwey oder drey Jahre nach dem Tode Juſtinus des Märtyrers.

*) Die Aſiarchen wurden auch Oberprieſter genannt. Aus der Stadt Tralles wurden allezeit, wie Strabo bemerkt, Aſiarchen erwählt. Wir dürfen uns alſo nicht wundern, daß ein Trallianer die groſſen Kampfſpiele zu Smyrna gab, bey denen der Proconſul gegenwärtig war. Strab. XIV

„durch den Tod bezeuget hat der ſelige Polykarpus, in deſſen Fußſtapfen tretend wir gelangen mögen zum Reiche Jeſu Chriſti.

41. „Solches hat nach der Handſchrift des Irenäus, Jüngers von Polykarpus, abgeſchrieben Cajus *), welcher Umgang mit Irenäus gehabt hat.

42. „Ich aber, Sokrates, habe zu Korinth dieſe Abſchrift gemacht nach der Handſchrift des Cajus. Die Gnade ſey mit allen!

43. „Wiederum habe ich, Pionius **), dieſe Abſchrift gemacht, nachdem ich die früheren Handſchriften geſucht, und Polykarpus, wie ich in der Folg' erzählen werde, mir in einer Erſcheinung ſolche offenbaret hatte, worauf ich ſie ſammlete, da ſie ſchon faſt veraltet waren; ſo möge mich auch ſammlen der Herr Jeſus Chriſtus zu Seinen Auserwählten, Dem da ſey Ehre mit dem Vater und dem heiligen Geiſte, in die Ewigkeit der Ewigkeiten! Amen!"

Eccl. Smyrnaensis de Martyrio S. Polycarpi Epistola circularis.

44. Es

---

*) Wahrſcheinlich der Prieſter Cajus, deſſen, als kirchlichen Schriftſtellers, Euſebius, der heilige Hieronymus, und Photius erwähnen.

**) Dieſer Pionius iſt wahrſcheinlich der heilige Pionius, Prieſter zu Smyrna, welcher, vier und achtzig Jahr nach dem Tode des heiligen Polykarpus, gleich ihm, als Zeuge der Lehre und der Auferſtehung Jeſu Chriſti lebendig verbrannt ward.

ſ. Acta martyr.

44. Es iſt rührend zu ſehen, mit welchem Eifer die erſten Chriſten für die Aufbewahrung des Andenkens ihrer gottſeligen Vorkämpfer ſorgten. Es war dieſes eine Sorgfalt heiliger Liebe zu ihren Zeitgenoſſen und zur Nachkommenſchaft; zu den heiligen Abgeſchiedenen, deren Andenken ſie ehrten; zu Gott, Dem allein alle Ehre gebühret, wie ſie auch, mit heiliger Eiferſucht für dieſelbe, ſo oft als feierlich erklären.

45. Mag die Erſcheinung des heiligen Polykarpus, deren der heilige Pionius erwähnet, einen ſpröden Leſer befremden! Dem einfältigen Chriſten wird es nicht auffallen, daß die redliche, gottgefällige Abſicht des Pionius, dem die Ehre Gottes und das Heil ſeiner Brüder am Herzen lag, befördert; und daß der demütige, apoſtoliſche Polykarpus, als izt verklärter Märtyrer, von Gott geſandt ward, um dem damaligen Lehrer, künftigen Märtyrer, ein Licht anzuzünden, zum Heile einer Gemeine, die beyden ſo werth war, ja der ganzen Kirche, welche noch anizt das Andenken beyder feiert, indem ſie uns ihr Beyſpiel aufſtellt, und Gott preiſet für die Gnaden, ſo Er ihnen erwieſen hat.

XI.

1. Ohngefähr zu dieſer Zeit ereignete ſich zu Rom eine Begebenheit, welche uns von einem groſſen Zeitgenoſſen, der ſich zu Rom aufhielt,

dem heiligen Juſtinus, erzählet wird, und durch die er veranlaſſet ward, ſechzehn Jahre nach ſeiner erſten Schuzſchrift für die Chriſten, eine zwote zu ſchreiben.

2. Zween Ehegatten, deren Namen der heilige Juſtin nicht nennet, lebten in den ſchändlichſten Lüſten, bis die Frau, zugleich mit dem heidniſchen Aberglauben, auch dem laſterhaften Leben der Heiden entſagte, Chriſtin ward, und anizt ſich des ſchnöden Ungeſtümes ihres Mannes, für den ſie bisher widernatürliche Gefälligkeiten gehabt hatte, weigerte, ſich auch bemühte ihn von ſeinem ruchloſen Wandel auf beſſern Weg zu führen, indem ſie, durch die Vorſtellung ewiger Strafen ihn zu ſchrecken, und dann von der Wahrheit ihn zu überzeugen ſuchte,

3. Da ſie aber weder vermochte ſeinen verfinſterten Verſtand zu erleuchten, noch ſeinen verderbten Willen zu lenken, ſonach ſeinen rohen Lüſten Einhalt zu thun kein Mittel ſah, und vor dem Gedanken der Theilnahme an ſeinen Freveln erſchauderte, beſchloß ſie ſich von ihm zu ſcheiden, ward aber durch ihre Verwandte noch davon abgehalten.

4. Nun begab es ſich, daß er eine Reiſe gen Alexandria unternahm, von wannen ſie bald nachher Nachricht erhielt, daß er ärger geworden als er geweſen. Da verließ ſie ſein Haus, und ſandte ihm einen Scheidebrief.

5. So bald er heimgekommen war, gab er ſeine Frau als Chriſtin an. Dieſe überreichte dem Kaiſer ein Friſtgeſuch, um ihre häuslichen Angelegenheiten ordnen zu können, eh ſie ſich auf die Klage des Mannes einließ, von welcher dieſer, als ihr die Friſt bewilliget worden, abſtand, dagegen aber ſeinen ganzen Groll wider einen Chriſten, Ptolemäus, ausließ, welcher ſie zum Glauben an den Sohn Gottes bekehret hatte.

6. Er überredete einen Centurio, der ſein Freund war, den Ptolemäus greifen zu laſſen, und nur darüber ihn zu befragen, ob er ein Chriſt wäre? Ptolemäus bekannte freudig ſeinen Glauben, worauf er lang' in Banden gehalten und mißhandelt, bis er endlich vor den Präfect der Stadt, Urbicus, gebracht, und auf deſſen Befehl, nach wiederholtem freudigen Bekenntniſſe, zum Tode geführet ward.

7. Lucius, ein Chriſt, war zugegen, als der Präfect das Urtheil ſprach, und hielt dieſem ſein ungerechtes Verfahren vor, daß er einen Mann, der weder Ehebruchs, noch Mordes, noch Raubes, noch irgend Eines Frevels bezüchtiget worden, blos darum weil er ein Chriſt ſey, zum Tode verdamme, ein Verfahren, ſagte er, das eines ſolchen Kaiſers und des Senats ganz unwürdig wäre. — „Du „ſcheinſt mir," ſagte Urbicus, „auch ein ſolcher zu ſeyn wie dieſer?" „Allerdings bin ich „es," erwiederte Lucius, ward ſogleich zum Tode verurtheilt, und erklärte, eh' er abgeführet ward, dem Präfecten, daß er ihm groſ-

ſen Dank wiſſe, weil er durch ihn der Gewalt ungerechter Herrſcher entriſſen, hinüberwallen würde zum Vater und Könige der Himmel.

N. Chr. G. 165. oder 166. Juſtin. Apol. II.

8. Ein dritter geſellete ſich dem Bekenntniſſe dieſer beyden zu, und ward ihres Todes Genoſſe.

XII.

1. Der heilige Juſtinus ſagt in dieſer zwoten Apologie, daß er erwarte, durch Nachſtellung von Seiten der Feinde des Chriſtenthums, vielleicht des Philoſophen Creſcens, bald zur Marter zu gelangen. Er hatte ſich nicht betrogen. Dieſer Creſcens, ein Philoſoph jener Schule, welche man die cyniſche (eigentlich kyniſche)*) das heißt, die hündiſche, nannte, weil deren Mei-

---

*) Zwar leiten einige dieſen Beynamen von Kynoſarges her, einem Orte in einer Vorſtadt Athens, an welchem Antiſthenes, ein geweſ'ner Jünger des Sokrates, gelehret hatte, und Stifter der cyniſchen Secte geworden war. Sein vornehmſter Jünger, welcher den Meiſter faſt verdunkelte, war der berühmte Diogenes von Sinope, ein Mann, welcher groſſe Anlagen mit Stolz und mit Schamloſigkeit befleckte. Unter ſeinen Sittenſprüchen ſind einige vortreflich; und man muß ihm die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu ſagen, daß, wenn er mit einem Stolze der ihn hinlänglich entſchädigte, den Bequemlichkeiten des Lebens Hohn ſprach, er doch auch würklich ihnen zu entſagen wußte.

ſter ihre Jünger lehrten, ſich über jede Art des Wohlſtandes, ſowohl des verabredeten als des natürlichen, hinwegzuſetzen; dieſer Creſcens, ſage ich, hatte einen Groll wider den heiligen Juſtinus, der ihn mehrmal in Gegenwart vieler Perſonen widerlegt hatte, und die Philoſophen von der Art des Creſcens Schlemmer und Betrüger zu nennen pflegte. Endlich mochte er auch wohl überhaupt die Chriſten haſſen, deren unſträflicher Wandel eine ſtille, aber kräftige Rüge der Sittenloſigkeit jener Philoſophen war, unter denen Creſcens ſich, wie ſcheint, noch vor andern, durch abſcheuliche Laſter und durch Geiz auszeichnete.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 16.

Tatian. in orat. contr. Graec.

Tatian. in orat. contr. Graecos.

2. Wir haben die gerichtlichen Acten vom Verhör und Märtertode des heiligen Juſtinus, deren Aechtheit man nicht verkennen kann. Aus dieſen erſehen wir, daß er, zugleich mit andern Chriſten, deren einige wohl ſeine Jünger waren, vor den Richtſtul des Präfecten Roms, Ruſticus, geſtellet ward; deſſelben Junius Ruſticus, der ein Lehrer des Kaiſers Marcus Aurelius geweſen, von dem er uns in der That einen hohen Begrif gibt, den er als Freund vorzüglich liebte, nach deſſen Tode er den Senat bat, ihm Bildſäulen aufzuſtellen. Sehen wir gleichwohl, wie dieſer gerühmte Römer ſich gegen Menſchen betrug, die keines Frevels, ſondern der Lehre Jeſu (welche jede Sünde meiden lehrt, und ſie zu meiden Kraft gibt,) der Lehre Jeſu wegen, von ihm verhöret wurden.

Marc. Aur. I, 7.

3. Er wandte ſich zuerſt gegen den heiligen Juſtinus, ihn, daß er den Göttern opfern möchte, zu vermögen: „Wohlan, ſey den Göttern ſelbſt gehorſam, und den Befehlen des Kaiſers!“ Als Juſtinus, ſich deſſen weigernd, auf die Vorſchriften Jeſu Chriſti ſich bezog, fragte ihn der Präfect, welche Art von Wiſſenſchaften ihn beſchäftigte? „Ich habe mich bemühet,“ erwiederte der heilige Juſtinus, „alle Arten von Wiſſenſchaften zu erlernen, bin keiner Lehre unkundig geblieben; zuletzt ergab ich mich der Lehre der Chriſten, obgleich ſie jenen nicht gefällt, die von falſchen Meinungen ſich leiten laſſen.“ „Was iſt der Chriſten Lehre?“ fragte Ruſticus. . . . „Wir glauben“ antwortete Juſtinus, „an Einen Gott, Schöpfer aller ſichtbaren Dinge, wie auch derjenigen, ſo mit Augen des Leibes nicht geſehen werden; und wir bekennen den Herrn Jeſum Chriſtum, Gottes Sohn, Der vorlängſt von Propheten vorher angekündiget ward, Der auch kommen wird dereinſt als Richter des Menſchengeſchlechts; Der da iſt Verkünder des Heils, und Meiſter derer, welche wohl von Ihm gelernet haben. Ich bin zu gering, als daß ich von Seiner unendlichen Gottheit etwas groſſes ſagen könnte, und bekenne, daß ſolches der Propheten Geſchäfte ſey, denn ſie haben, vor vielen Jahrhunderten, die Ankunft Desjenigen auf den Erdkreis, von Dem ich ſage daß Er Gottes Sohn ſey, durch göttliche Eingebung vorhergeſagt.“

4. Nachdem der Präfect den Juſtinus um den Ort der Chriſtenverſammlung, dann um die Stätte, wo ſeine Jünger ſich um ihn verſammleten, befragt, und dieſer geantwortet hatte, ſagte Ruſticus: „So biſt du alſo ein Chriſt!“ „Ja wohl,“ antwortete Juſtinus, „ich bin ein Chriſt!“

5. Darauf fragte der Präfect den Chariton: „Biſt auch du ein Chriſt?“ — „Ich bin es, durch Gottes Gnade!“ Eben ſo antwortete, auf gleiche Frage, Charikana, ein Weib. Nun wandte ſich Ruſticus an Euelpiſtus: „Du aber, was biſt du?“ — „Ich bin ein Knecht des Kaiſers, dem aber Chriſtus Selbſt die Freiheit geſchenket hat; durch Deſſen Wohlthat und Gnade ich gleicher Hofnung mit dieſen, die du hier ſiehſt, theilhaftig gemacht worden.“ Des Präfecten Frage an Hierax, beantwortete dieſer: „Freilich bin auch ich ein Chriſt; verehre und bete mit den andern denſelben Gott an.“ „Hat euch“ fragte jener, „Juſtinus zu Chriſten gemacht?“ „Ich war ein Chriſt,“ ſagte Hierax, „und ich werd' es ſeyn!“ — „Auch ich bin ein Chriſt!“ ſagte Päon. „Wer hat dich unterrichtet?“ fragte Ruſticus. „Dieſes gute Bekenntniß lehrten mich meine Eltern.“ Drauf ſagte Euelpiſtus: „Zwar hört' ich mit groſſem Ergötzen den Juſtinus reden, das Chriſtenthum aber hab' auch ich von meinen Eltern gelernt.“ — „Wo ſind deine Eltern?“ — „In Kappadocien.“ Gleiche Frage that der Präfect dem Hierax, welcher ihm antwortete: „Unſer wah-

,,der Vater iſt Chriſtus, und die Religion *), ,,durch die wir an Ihn glauben, iſt unſre Mutter. Meine irdiſchen Eltern ſind geſtorben. ,, ... Auch den Liberianus fragte der Präfect, ob er, wie die andern, ein Chriſt, ,,und ein Verächter der Götter wäre? ,,Auch ,,ich bin ein Chriſt,“ antwortete dieſer; ,,denn ,,ich verehre den einzigen, wahren Gott, und ,,bet' Ihn an.“

6. Anizt wandte ſich der Präfect gegen den Juſtinus. ,,Du da, von dem ſie ſagen ,,daß du beredt ſeyſt, und der du die wahre Lehre ,,zu haben glaubſt; biſt du überzeugt, daß du, ,,wenn man vom Kopfe an über den ganzen ,,Leib dich geiſſelt, gen Himmel ſteigen werdeſt?“ ,,Ich hoffe,“ antwortete Juſtinus, ,,daß ich dasjenige erhalten werde, was diejenigen haben, welche die Lehren Chriſti beobachteten, wofern ich das leide, wovon du ,,ſprichſt. Denn ich weiß daß allen, welche ſo ,,leben, die göttliche Gnade aufbewahret bleibt ,,bis die ganze Welt vollendet wird.“ Darauf ſagte der Präfect: ,,So meineſt du alſo,“ daß ,,du in den Himmel ſteigen und Belohnung empfangen werdeſt?“ ,,Das mein' ich nicht,“ ,,antwortete Juſtinus; ,,ſondern ich weiß es ,,und bin deſſen ſo überzeugt, daß kein Zweifel

---

*) ,,die Religion“. In der Urſchrift ſteht fides, der Glaube, welches Wort im Lateiniſchen weiblichen Geſchlechts iſt. Das deutſche, weil männlichen Geſchlechts, würde hier nicht paſſen.

„mich anwandelt.“ „Wohlan,“ ſagte Ruſticus, „worauf es anizt ankommt, allzumal „her, und opfert den Göttern!“ „Keiner,“ ſo antwortete Juſtinus, „deſſen Geſinnung ächt „iſt, verläßt die Frömmigkeit, um in Irthum „und in Gottloſigkeit hinab zu ſinken.“ „Wofern ihr unſern Befehlen nicht gehorchen wollet,“ ſagte Ruſticus, „ſo werdet ihr ohne „Barmherzigkeit gepeinigt werden!“ „Nichts „wünſchen wir mehr,“ ſprach Juſtinus, „als „Pein zu leiden für unſern Herrn Jeſum Chriſtum, und ſelig zu werden. Denn das wird „uns Seligkeit und Freudigkeit gewähren vor „unſers Herrn und Heilandes furchtbarem Richterſtuhl, vor den, auf Befehl Gottes, die „ganze Welt erſcheinen ſoll!“ Daſſelbige ſagten alle andere Märtyrer, und fügten hinzu: „Thu' ſchnell was du wilt: denn wir ſind Chriſten, und opfern nicht den Götzen.“

7. Als der Präfect ſolches hörte, ſprach er dieſes Urtheil: „Welche den Göttern nicht „opfern, und dem Befehl des Kaiſers nicht gehorchen wolten, ſollen gegeiſſelt, und zur Todesſtrafe abgeführet werden, wie es die Geſetze „heiſchen.“

8. Mit dem Preiſe Gottes im Munde wurden die heiligen Märtyrer abgeführt, gegeiſſelt, mit dem Beil enthauptet. Einige Gläubige nahmen heimlich deren Leiber auf, und begruben ſie.

N. Chr. G. 167 oder 168. Ruinart. Acta Martyrum sincera et selecta.

XIII.

1. Indeſſen daß die Chriſten mit freudiger Demut im Bekenntniſſe des Sohnes Gottes beharreten, und viele Tauſende von ihnen die Palme der Märtyrer errangen, gab ein von ihnen abtrünnig gewordner ein auffallendes Beyſpiel menſchlicher Eitelkeit, und dem Volk ein Schauſpiel, deſſen Held, Spieler und unglückliches Opfer er ſelber war.

2. Nicht ſowohl weil er uns angehört hatte, — denn er verließ uns ja! Und hatte er je von Herzen uns angehört? — ſondern weil in die Erzählung ſeiner Begebenheiten Züge verwebt ſind, welche von der erſten Chriſten Eifer für die Wahrheit, und von ihrer thätigen Liebe gegen einander zeugen, und vorzüglich von ihrer Liebe zu ſolchen, die der Wahrheit wegen litten, — Züge, die uns ein Verächter der Chriſten, der ein Spötter alles Heiligen war, der geiſtreiche, aber leichtſinnige Lucian, aufbewahret hat — dieſer Züge wegen mag Peregrinus Proteus einen Plaz in dieſen Blättern finden, wie aus gleicher Urſache die meiſten Verfaſſer von der Kirchengeſchichte ihm einen ſolchen angewieſen haben.

3. Peregrinus, gebürtig aus Parium, einer Stadt in Myſien, am Helleſpont, (izt heißt ſie Kamaris) war Ehebruchs und widernatürlicher Frevel überführt worden, hatte dann, wie Lucian erzählt, ſeinen Vater, weil er ihm zu lang lebte, erdroſſelt, es darauf rathſam gefunden ſeine Vaterſtadt zu meiden,

war von Land zu Land gereiſet, und endlich in Paläſtina ein Chriſt geworden. Wenn wir dem Lucian glauben wollen, ſo ward er unter den Chriſten angeſehen, erklärte die heiligen Schriften, ſchrieb ſelbſt Bücher, hielt Reden, woraus zu erhellen ſcheint, daß er wenigſtens Prieſter, wo nicht Biſchof geweſen.

4. Ob er es je ernſthaft mit dem Chriſtenthume gemeint habe? Oder, ob er ſich zu den Chriſten hielt, um deſto verborgener zu bleiben? das mag wohl nicht zu entſcheiden ſeyn. Wahrſcheinlich iſt mir das lezte, und daß ſeine Eitelkeit, die am Ende ſeiner Laufbahn einen ſo ungeheuern Schwung nahm, anizt Nahrung darin fand, daß ihm Ehre und Liebe von den Chriſten erwieſen, er auch bald, als ein edelmütiger Bekenner, in Banden, von ihnen gepfleget und gerühmet ward.

5. Es war wahrſcheinlich zur Zeit Hadrians, als Peregrinus des Glaubens wegen eingekerkert ward. Nach vergeblichen Verſuchen ihn dem Gefängniſſe zu entreiſſen*), ſuchten die Chriſten ihm die Gefangenſchaft ſo leidlich als möglich zu machen. Von frühem Morgen

---

*) So erzählt Lucian. Ich zweifle aber daß die Chriſten jener Zeit ſich ſolche Verſuche ſolten erlaubt haben. Sie verehrten auch in Heiden die Obrigkeit.

an pflegten betagte Matronen, Witwen *) und Waiſen ſchon vor dem Kerker zu harren bis die Thür geöffnet würde. Männer, welche Würden unter ihnen hatten *), brachten die Nacht bey ihm zu. Ihm wurden Speiſen von den Chriſten gebracht; die heiligen Schriften wurden bey ihm geleſen. Es kamen Abgeſandte von Aſiens Gemeinen, die ſich ſeiner annehmen, ihn vor der Obrigkeit vertreten, ihn tröſten ſollten. „Sie ſind," ſo ſagt Lucian von den Chriſten, „ſie ſind von unglaublicher Schnelligkeit, in Dingen, welche die ganze Gemeine betreffen, ſparen keine Mühe, keinen Aufwand. Der Bande wegen ward dem Peregrin viel Geld geſandt, und er erwarb ſich daſelbſt keinen geringen Gewinn. Denn dieſe Unglücklichen halten ſich davon überzeugt, daß ſie mit Leib und Seel' unſterblich ſeyn, und ewig leben werden. Daher ſie auch den Tod verachten, und ihrer viele ſich ſelbſt überantworten. Ferner hat ihr erſter Geſezgeber ſie gelehrt, daß ſie alle Brüder ſeyn, ſobald ſie, Einmal übergegangen zu dieſer Lehre, die griechiſchen Götter verleugnen, jenen gekreuzigten anbeten, und nach ſeinen Geboten leben. . . . ."

6. So ſpricht von den Chriſten ein loſer Spötter, der geiſtreiche, aber leichtſinnige,

---

*) Jene „Witwen" waren ohne Zweifel Diakoniſſinnen, ſo wie jene Männer, „welche Würden hatten" Prieſter und Diakonen.

epikuräiſche Lucian, der ſie darum Unglückliche (κακοδαίμονας) nennet, weil ſie überzeugt ſind von der Unſterblichkeit, und vom ewigen Leben, wofern ſie hienieden tugendhaft leben, nach dem Willen der Gottheit; ein Glaube, welcher beym edlen Sokrates nicht zu ſo feſter Ueberzeugung gedeihen konnte, aber doch zu einer Hofnung aufblühete, für welche der groſſe und fromme Weiſe Märtyrer ward.

7. Ob der Statthalter Syriens, des Mannes Eitelkeit durchſchauend, ihn, wie Lucian ſagt, eben darum aus dem Kerker entließ, weil er aus Ehrgeiz als Märtyrer zu ſterben wünſchte? Genug, er entließ ihn, vielleicht mit dem Befehl die Provinz zu räumen, denn er kehrte heim in ſeine Vaterſtadt, wo er die Gemüther noch ſehr erbittert, und verſchiedne geneigt fand, den am Vater verübten Mord in öffentlicher Anklage wieder aufzuregen.

Tillemont

8. Dieſes Ungewitter zu beſchwören, ließ er ſein Haar wachſen, und trat dann auf Einmal, in abgetragenem, ſchmuzigen Philoſophen-Mantel, einen Knüttel in der Hand, und einen Schnappſack auf dem Rücken, in tragiſchem Aufzuge (wie Lucian ſich ausdrückt) auf den öffentlichen Plaz *), und erklärte dem Vol-

---

*) Die Römer lieſſen den griechiſchen Städten vieles von ihrer alten, demokratiſchen, oder ariſtokratiſchen Form. Sie gaben immer gern die leeren Schalen zurück, wenn ſie den Kern geraubt hatten.

ke, daß er das ganze Vermögen ſeines ſeligen Vaters *) dem gemeinen Weſen der Stadt ſchenkte. Es beſtand dieſes Vermögen izt noch, nachdem er deſſen Hälfte verzehrt hatte, in Grundſtücken, welche funfzehn Talente (über funfzehntauſend Thaler) werth waren, nicht aber fünftauſend Talente (über fünf Millionen Thaler), wie ſein Jünger Theagenes prahlte, wofür, wie ein witziger Kopf bey Lucian bemerkt, das ganze Parium, mit fünf benachbarten Städten, hätte mögen gekauft werden.

9. Immerhin war das Geſchenk groß genug, um den leichtgewandten Pöbel ſo lebhaft für den Peregrinus einzunehmen, als er zuvor ihn verabſcheuet hatte. Es erſchollen laut empor Lobeserhebungen, Peregrin ſey der einzige Philoſoph, der einzige Patriot, der ein-

---

*) „ſeligen Vaters". Wenn die Griechen dieſen Ausdruck von verſtorbenen brauchten, μακαρίτης von Männern, μακαρῖτις von Frauen, ſo meinten ſie es nicht ernſthaft, denn der Tod war ihnen traurig; aber eben darum gaben ſie der ihnen düſtern Sache einen ſchönen Namen. Auf gleiche Weiſe nannten ſie die Furien Eumeniden, (die wohlgeſinneten) um nicht Dysmeniden, (die zürnendgeſinneten) ſie zu nennen. So nannten ſie das ſchwarze Meer Pontus Euxeinos (das gaſtfreundliche Meer), um es nicht Pontus Axeinos (das unwirthbare Meer) zu nennen. Ein zauberndes Weib nennt beym Theokrit ihre verſtorbne Amme μακαρῖτις, die ſelige, in dieſem Sinne. Die Chriſten brauchten, es im Ernſt meinend, das Wort μακάριος, ſelig.

zige, der mit Diogenes und mit Krates *) dürfe verglichen werden! Seinen Feinden hatte er das Maul geſtopft, und hätte einer des Vatermords erwähnen wollen, flugs würde es mit Steinen über den gehagelt haben.

10. So hatte er ſich der Todesgefahr entzogen, war aber bettelarm. Gleichwohl, oder vielmehr darum, begab er ſich auf eine zwote Reiſe, wo es ihm, wie Lucian ſagt, an nichts fehlte, weil er überall von Chriſten, wie von Trabanten umringet war, die ihn in reichlicher Fülle fütterten. Man ſieht wohl, daß Lucian ſich auch hier, wie gewöhnlich, ſeiner ſpottenden Laune überläßt. Die Chriſten jener Zeit theilten zwar ihr Gewand und ihr leztes Brod mit dem dürftigen, er mochte Chriſt, Jud' oder Heide ſeyn, aber umherziehende Müſſiggänger pflegten ſie weder durch Begleitung zu ehren, noch mit Fülle von Speiſen zu mäſten.

11. Nach einiger Zeit ward er, als ein Uebertreter ihrer Geſetze, von den Chriſten aus

---

*) „Krates" aus Theben, war einer der beſten Jünger, ſo aus der Schule des Diogenes hervorgegangen. Seine Frau Hipparchia ward gleich ihm den cyniſchen Philoſophen zugezählt, vielleicht weil ſie, obſchon von edler Geburt und reich, den ungeſtalten und armen, aber rechtſchafnen Krates heirathete, und mit ihm ſich dem Bettelſacke fügte.

ihrer Gemeine ausgeſchloſſen *). Da er nun in groſſer Noth war, ſuchte er bey der römiſchen Obrigkeit um Aufhebung ſeiner Schenkung an, ward aber, auf Gegenvorſtellung von Seiten ſeiner Vaterſtadt, da er freiwillig dieſe Schenkung gethan hatte, zur Ruhe verwieſen.

12. Er begab ſich wieder auf die Reiſe, und ging nach Egypten, wo er den cyniſchen Philoſophen Agathobulus beſuchte, und den abgeſchmackteſten, ſchamloſeſten Uebungen öffentlich mit Verlezzung des Wohlſtandes oblag. Von dort ſchifte er nach Italien. Kaum hatte er das Land beſtiegen, als er allen Menſchen Scheltworte ſagte, und am meiſten Schmähungen wider den Kaiſer ausſtieß, ſich auf leichte Weiſe beym Pöbel den Ruhm der Freimütigkeit erwerbend, da er wohl wiſſen konnte, daß der milde Fürſt keine Kunde von ihm nehmen würde. Da er aber des Unfuges in Rom zu viel machte, ward er von der Obrigkeit aus der Stadt verwieſen, eine Strafe, die er ſich wohl gefallen ließ, weil ſie Gerede über ihn, und über ſeine Dreiſtigkeit veranlaßte. In dieſer Zeit, oder ſchon in Egypten, mag er wohl den Namen Proteus angenommen haben, (auf den er ſehr ſtolz war) nach dem vergötterten
Hom. Od. IV. Meergreiſe, von dem Homer dichtet, daß er in Egypten

---

*) Lucian, oder vielmehr der Ungenannte den er redend einführt, ſagt Peregrin ſey, wie er meyne, verbotner Speiſe wegen aus der Chriſtengemeine geſtoſſen worden. Vielleicht hatte er, um ſich der Verfolgung zu entziehen, an einem Götzenopfermahl Theil genommen.

Egypten war, die Gabe der Weiſſagung hatte, und jede Geſtalt annehmen konnte.

13. Aus Rom reiſte er nach Griechenland, wo er bald die Griechen zu einem Aufſtande wider die Römer zu reizen ſuchte, bald ſeiner cyniſchen Galle gegen die von Elis freien Lauf ließ, wohin er gekommen war die olympiſchen Spiele zu beſuchen, oder vielmehr ſich der dort zahllos verſammleten Menge zu zeigen; bald läſterte er wider einen durch Gelehrſamkeit und Würden ausgezeichneten Mann, der eine Waſſerleitung nach Olympia veranſtaltet hatte, wo vordem die Zuſchauer der berühmten Spiele aus Mangel des Waſſers oft faſt verſchmachtet wären *). Peregrinus läſterte ihn laut dafür, wofür alle andere ihn lobten, unter dem Vorwande, **Herodes** befördere die Weichlichkeit, den Zuſchauern der olympiſchen Spiele gezieme

---

*) Dieſer ausgezeichnete Mann, deſſen Lucian erwähnt, war vermuthlich der berühmte Herodes Atticus. Er leitete ſein Geſchlecht von Miltiades durch Cimon ab, war ein Freund beyder Antonine, und Lehrer des Marcus Aurelius in der griechiſchen Beredſamkeit geweſen. Er hat die höchſten Würden des Staats, ſelbſt das Conſulat bekleidet, und war Präfect der ſogenannten freien griechiſchen Städte in Aſien und in Europa. Man muß ihn nicht verwechſeln mit ſeinem Zeitgenoſſen dem Irenarchen (Friedensrichter) Herodes, welcher den heiligen Polykarpus greifen ließ, und ein Sohn des Niketes war, da hingegen der Vater des Herodes Atticus, den Namen Atticus führte.

es den Durſt ohne Beſchwerde zu ertragen. Gleichwohl unterließ er nicht, des Labſals dieſer Quelle zu genieſſen. Als einſt, aus zuſammengelaufenem Volkshaufen, Steine gegen ihn flogen, rettete er ſein Leben durch Flucht in den Tempel des olympiſchen Jupiters.

14. Er ließ ſich dieſes Abentheuer nicht abſchrecken, nach vier Jahren wieder die folgende Feier zu beſuchen, brachte aber anizt — ein wandelbarer Proteus — eine Lobrede mit auf den, der die Quelle dahin geleitet hatte. Weil ihm aber mit Kälte und Gleichgültigkeit begegnet ward, ſo erſann er etwas neues und groſſes; verbreitete das Gerücht, er wolle bey den nächſten wiederkehrenden olympiſchen Spielen ſich lebendig verbrennen.

15. Würklich ſtellte er nach vier Jahren ſich abermal wieder ein, und hielt, umgeben von unzählbarem Volke, an einer Stätte wo die öffentlichen Ausrufer zur Uebung zu wetteifern pflegten, eine Rede, in welcher er ſprach von dem Leben ſo er geführt, von den Gefahren ſo er überſtanden, von den Beſchwerden ſo er aus Liebe zur Philoſophie ertragen, und ſagte, er wolle einem goldenen Leben eine goldene Krone aufſetzen; es gezieme dem, der wie Herkules gelebt habe, auch zu ſterben wie Herkules. Alle Menſchen ſollten ſeine Philoktete ſeyn! *)

Sophocl. in Philoct.

*) Philoktetes, einer der griechiſchen Helden ſo gegen Troja zogen, war Zeuge des Todes von Herkules, welcher ſich auf dem Berge Oeta ſelbſt verbrannte.

16. Nun riefen einige Stimmen: „Erhalte dich den Griechen!“ aber andre ſchrieen: „Führe deinen Vorſatz aus!“ — Nach der Erzählung bey Lucian ſoll Peregrin, als er dieſe, wie ſcheint unerwartete, Aufforderung vernahm, auſſer ſeiner Faſſung gekommen ſeyn; die Leichenbläſſe mit welcher er geredet hatte, ſoll zugenommen, er ſoll gezittert, und ſeine Rede unvollendet gelaſſen haben. Gleichwohl ſchwoll er wieder an von Stolz, als er die Menge ſah, welche mit Bewunderung ihn begleitete.

17. Nachdem er von Tage zu Tage die Erfüllung ſeiner Zuſage aufgeſchoben hatte, beſtimmte er endlich die Nacht der Ausführung. Er erſchien umringt von cyniſchen Philoſophen, unter denen Theagenes, gleich ihm ſelbſt, eine Fackel trug. Zum Scheiterhauſen hatte man eine Grube von der Tiefe einer Klafter gegraben, und mit dürren Reiſern, nicht ohne Fakkeln, angefüllt. Mit ihren lodernden Fackeln zündeten beyde Philoſophen die Reiſer an. Dann legte Peregrin ſeinen Mantel ab, ſammt dem Schnappſack und dem Knittel, ſtand in einem Untergewande von ſchmuziger Leinewand, warf Weihrauch auf die Flamme, wandte ſich dann gegen Mittag, rief aus: „Mütterliche „und väterliche Dämonen, nehmt mich wohlwollend auf!“ und warf ſich in die Flamme, welche hoch und rings um ihn her zuſammenſchlug.

18. Neun Tage vor ſeinem Tode war er, wie ſcheint an einer Unverdaulichkeit, die

Nacht erkranket, und vom herbeygerufnen Arzte ſich wälzend auf dem Fußboden gefunden worden, wo er, glühend von Fieberhitze, jammernd um einen kühlenden Trunk bat. Der Arzt, welcher dieſen Umſtand an Lucian erzählt hat, ſagte ihm, da der Tod von ſelbſt ſich melde, möge er ſich von ihm führen laſſen, ſo bedürfe er nicht des Feuers. „Ey was," antwortete der eitle Philoſoph, „nicht ruhmvoll iſt die Todesart, welche allen gemein iſt!"

Lucian: de morte Peregrini.

XIV.

1. Der heilige Anicetus ſtarb, nachdem er elf Jahre der Kirche Jeſu Chriſti vorgeſtanden hatte. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Soter.

N.Chr.G.169.

2. Zu dieſer Zeit blühete der heilige Dionyſius, Biſchof zu Korinth, ein Mann, deſſen thätiger und heiliger Eifer, nicht nur die ihm zunächſt von Jeſu Chriſto anvertraute Gemeine, ſondern auch andere Gemeinen Aſiens und Europens umfaßte, welche er durch Briefe, die er, auf ihre Bitten, an ſie ſchrieb, im Glauben befeſtigte, zu gottſeligem Wandel ſtärkte.

3. Unterricht in der wahren Lehre, und Ermahnung zum Frieden, zur Einheit des Glaubens, war der Inhalt ſeines Sendſchreibens an die Lacedämonier.

4. Den Athenienſern rief er Ermunterung zu, weil ſie, wie ſcheint, nach dem

Märtyrertode ihres Biſchofes Publius, lau im Glauben geworden, und matt im Wandel nach den Vorſchriften des Evangeliums. Er erwähnte des Quadratus, welcher nach Publius Biſchof geworden, und gab ihm das Zeugniß, daß er die Gemeine wieder zum öffentlichen Gottesdienſte geſammlet, und den Glauben wieder angefacht hätte. Auch erinnerte er ſie daran, daß Dionyſius der Areopagit, der vom Apoſtel Paulus zum Glauben bekehret worden, ihr erſter Biſchof geweſen ſey.

5. Im Briefe an die Gemeine zu Nikomedia (Hauptſtadt Bithyniens), bekämpfte er die Irrlehre der Marcioniten, und ſtellte die reine Lehre dar.

6. Sein Sendſchreiben an die Gemeine zu Gortyna, und an andre kretiſche Gemeinen, gab deren Biſchofe Philippus Lob *), und bezeugte, daß deſſen Kirche in vorzüglichem Rufe

---

*) „deren Biſchofe". Hier werden dem Philippus mehr als Eine Kirche gegeben, gleich nachher aber heißt es ſeine Kirche. Solte nicht etwa Philippus, auſſer Einer Kirche, welcher er unmittelbar vorgeſtanden, die Oberaufſicht über andre Bißthümer gehabt haben?

Der heilige Hieronymus nennt den heiligen Polykarpus das Haupt von (der Provinz) Aſien. Erzbiſchöfe und Metropoliten kannte man dem Namen nach noch nicht; aber auch der Sache nach nicht? Ich frage nur.

Hier. in Catal. script. ecclesiasticorum.

thätiger Tugend ſtehe. Ferner ermahnt er die Kreter, ſich zu hüten vor der Irrlehrer Verkehrtheit.

7. Denen zu Amaſtris, (einer Stadt an Paphlagoniens Küſte) und zugleich andern Gemeinen in Pontus, ſchrieb er auf Bitte zweener Männer, des Bachylides und des Elpiſtus, erwähnte des Biſchofes Palmas, gab, ſagt Euſebius, ausführlichen Unterricht, betreffend die Ehe und die Enthaltung, und ermahnte zu freundlicher Wiederaufnahme jedes Bruders, der von der Irre, ſey es der Lehre oder des Wandels, wieder zurückkehrte. Wofern der heilige Dionyſius, wie zween verdienſtvolle Franzoſen meinen, gegen die herbe Strenge der Montaniſten warnte, ſo ward dieſer Brief nach dem Jahre 171 geſchrieben, wenn die Meinung gegründet iſt, daß Montan nicht früher aufgetreten, welcher die Unwiderrüflichkeit der Ausſchlieſſung gefallner Chriſten aus der Kirche behauptete. Daß Dionyſius auf die Irrlehre Montans gedeutet, iſt mir deſto wahrſcheinlicher, weil Euſebius ſagt, er habe „ausführlichen Unterricht über Ehe und Enthaltung gegeben“, da er denn vielleicht die Vermeſſenheit jener Secte mag gerüget haben, welche wider klare Ausſprüche der heiligen Schriſt, die zwote Ehe zu verdammen ſich erkühnte. Montan war aus Myſien, welches damals zu Phrygien gerechnet ward; und weil in Phrygien (alſo in der Nachbarſchaft jener Gemeinen, an welche Dionyſius dieſen Brief ſchrieb) der Montaniſten Sauerteig ſehr um ſich grif, wurden

Tillemont u. Fleury.

Tillemont.

1. Kor. VII, 39. 1. Tim. V, 14.

ſie manchmal Phrygier, auch Kataphrygier genannt.

8. Im Sendſchreiben an die Gemeine zu Gnoſſus, Hauptſtadt der Inſel Kreta, ermahnte Dionyſius den Biſchof Pinytus, daß er nicht eine zu ſchwere Bürde, in Abſicht auf Enthaltung, den Brüdern auflegen, ſondern eingedenk ſeyn möchte der menſchlichen Schwäche; worauf Pinytus, in der Antwort, Bewundrung für den Dionyſius und Liebe äuſſerte, zugleich aber ihn bat, in einem zweyten Sendſchreiben ſtärkere Nahrung zu reichen, auf daß nicht ſeine Gemeine, immer von Milch genährt, eh' man ſich deſſen verſähe, altern möchte. Wie weit des Pinytus Foderung an ſeine Gemeine gegangen ſey, meldet Euſebius nicht; da er uns aber nicht nur dieſes Mannes biſchöfliche Sorgfalt und Beredſamkeit, ſondern auch deſſen Einſicht und Rechtgläubigkeit rühmet, ſo dürfen wir, wie auch der trefliche Fleury bemerkt, nicht glauben, daß er, der wahren, katholiſchen Lehre zuwider, ſeinen Gläubigen die Ehe unterſagen wollen. Ohne ſo weit zu gehen, und auch ohne die zwote Ehe zu verbieten, welches wir ihm nicht zutrauen dürfen, kann er dennoch zu ſtrenge Vorſchriften gegeben, und die Rüge des heiligen Freundes verdient haben.

Fleury Histoire Eccl. I. III. 58.

9. Hören wir wieder den Euſebius: „Wir haben noch einen Brief des Dionyſius „an die Römer, der an den damaligen Biſchof „Soter gerichtet iſt, und aus welchem einige „Stellen anzuführen nicht überflüſſig ſeyn mag. „Alſo ſchreibt er:

10. „Es war eure Sitte von Anfang „an, allen Brüdern auf mannigfaltige Weiſe „Wohlthat zu erweiſen, und vielen Gemeinen, „überall in den Städten, Lebensunterhalt zu „ſenden. So erquicket ihr die Armut der Dürftigen, reichet auch dar den Armen, die in den „Bergwerken arbeiten . . . .“ (Es war dies eine der harten Strafen, zu denen die Chriſten in Zeiten der Verfolgung manchmal verdammet wurden.) „Dieſe von den Vätern übergebne Sitte „beobachtet nicht nur euer geſegneter Biſchof „Soter, ſondern er thut noch mehr, indem er „den Heiligen“ (das heißt den Gläubigen) „reichliche Gaben darreichet, und die nach Rom „kommenden Brüder, wie ein Vater ſeine Kinder, mit Worten frommen Troſtes erquicket.

11. „In dieſem Sendſchreiben“ (ſo fährt Euſebius fort) „erwähnet er auch des von Clemens an die Korinthier geſchriebenen Briefes, „und erzählt, daß ſolcher noch immer, nach „altem Gebrauch der Gemeine, geleſen werde. „So ſchreibt er: Heute haben wir den heiligen „Tag des Herrn“ (den Sonntag) „begangen, „und euren Brief geleſen, den wir auch, ſo wie „jenen, welchen ehmals Clemens an uns erließ, „künftig immer zu unſrer Erbauung leſen werden.“

12. Auſſer dieſen Sendſchreiben hatte man zu Euſebius Zeit auch noch einen Brief an eine gottſelige Schweſter Chryſophora, welcher er geiſtliche Nahrung, ſo wie ſie ihr am beſten geeignet war, darreichte. Euseb. Eccl. Hist. IV. 23.

13. Anderswo hat Euſebius uns noch ein merkwürdiges Bruchſtück aus dem Briefe dieſes heiligen Biſchofs an die Römer aufbewahrt, aus welchem wir ſehen, daß die beyden Apoſtel Petrus und Paulus, als ſie kurz vor ihrem Tode zuſammen nach Rom reiſten, zugleich in Korinth das Wort Gottes geprediget haben.

14. Mehr wiſſen wir nicht von den Lebensumſtänden des heiligen Dionyſius zu Korinth. Die Griechen zählen ihn den Märtyrern zu; unſre Kirche rechnet ihn unter die Bekenner, das heißt, unter diejenigen, welche entweder groſſes Drangſal des Bekenntniſſes Jeſu Chriſti wegen gelitten haben, ohne doch als Märtyrer zu ſterben; oder welche, ohne äuſſeres Drangſal für Jeſu Chriſti Lehre zu leiden, heilig gelebt haben, und heilig geſtorben ſind, auch als Heilige von der Kirche anerkannt worden *).

---

*) Es ſcheint, daß man lange Zeit nur diejenigen confessores, Bekenner, nannte, welche Bande, Marter, groſſes Drangſal für das Bekenntniß Jeſu Chriſti litten. Noch im Jahre 767 ſchrieb Theodor, Patriarch zu Jeruſalem, einen Brief an den Papſt Paul I, in welchem von Märtyrern, Bekennern und Gerechten, denen nach dem Tode Ehr' erwieſen wird, die Rede iſt; und alſo die Bekenner von den Gerechten unterſchieden werden. — Es ſey mir erlaubt den irrigen und ſinnloſen Sprachgebrauch hier zu rügen, nach welchem in einigen unſrer Kirchenbücher die confessores Beichtiger genannt werden.

ſ. Fleury Hi. Eccl. VI, XLIII, 51.

XV.

1. War gleich der Krieg mit den Parthen für die Römer ſiegreich geendiget worden, ſo blieb doch das Reich, in deſſen Eingeweiden die Peſt wütete, von einem furchtbaren Feinde bedrohet. Zwar waren die Katten, und mit ihnen die Chaucen *), von Didius Julianus — einem römiſchen Feldherrn, der in ſpäterer Zeit ſich auf den kaiſerlichen Thron ſchwang — beſiegt worden; aber weit mächtiger als dieſe Völker waren die Markomannen, welche in Verbindung mit verſchiedenen andern Völkern Deutſchlands, unter denen vorzüglich die Quaden und die Jazygen genannt werden, die Waffen wider Rom erhuben, und den Welteroberern Schrecken einjagten **). Aurelius erklärte dem Senat, dieſer Krieg erfodre es, daß beyde Kaiſer ins Feld zögen.

---

*) „Die Chaucen“ bewohnten den nördlichen Theil von Weſtphalen, und einen Theil von Niederſachſen. Man theilte ſie ein in die Groß-Chaucen und die Klein-Chaucen. Die Groß-Chaucen hatten inne die Gegenden zwiſchen der Ems und der Weſer; die Klein-Chaucen einen Strich zwiſchen der Weſer und der Elbe.

**) „Die Markomannen,“ deren Name Gränzmänner bedeutet, (vom alten deutſchen Worte Mark, die Gränze) hatten ihren Siz am rechten Ufer der Donau, in Gegenden von Oeſtreich und von Ungarn; lieſſen ſich aber von ihrem ſo klugen als tapfern, an Auguſtus Hofe erzognen Könige Maroboduus be-

2. So wie er ſich thätig zeigte in der Zurüſtung, grif er auch eifrig nach allen Mitteln, durch welche er die Götter zu ſühnen, deren Gunſt zu erwerben hofte. Zahlloſe Opferthiere bluteten vor den Götzenaltären, alle Reinigungen, wie ſie ſeit Numa's Zeit gebräuchlich geweſen, wurden angewandt; auch ward ein ſiebentägiges Lectiſternium gefeiert, das heißt, es wurden den Bildern der Götter Speiſen vorgeſetzt, auf Tiſchen, an denen die männlichen Gottheiten lagen, die Göttinnen aber ſaſſen, indem dieſe wie jene ſich dem römiſchen Gebrauche fügten, nach welchem die Männer liegend aſſen, und die Weiber ſitzend. Jeder fremde Götzendienſt ward zugelaſſen, doch mit Ausnahme des Zauberdienſtes, den Aurelius haßte.

3. Beyde Kaiſer reiſten, noch in eben dem Jahr, in welchem ſie über die Parthen triumphirt hatten, nach Aquileja, um im folgenden Jahre deſto früher über die Alpen gehn, und den Feldzug eröfnen zu können. n.Chr.G.166.

4. Die groſſen Zurüſtungen der Römer bewürkten den Abfall vieler Völker vom markomanniſchen Bunde, und die andern zogen ſich zurück hinter die Donau; andre baten um Frieden.

---

reden, über die Donau zu gehen, und eroberten das Land der Bojer, (Bojenheim, das heißt die Heimat der Bojer, Boheim) Böhmen. Die Quaden wohnten in Mähren und in angränzenden Gegenden von Ungarn; die Jazygen in Oberungarn.

5. Der Kaiſer Lucius Verus, dem jeder Tag verloren ſchien, an welchem er nicht in Rom ſchwelgen konnte, hatte groſſe Luſt den Friedensanträgen Gehör zu geben, aber Aurelius traute ihnen nicht, und bewog ſeinen trägen Genoſſen mit ihm gegen den Feind zu ziehen. N.Chr.G.167.

6. Wegen Mangels an guten Geſchichtſchreibern wiſſen wir wenig von dem was in den Jahren 166—169 zwiſchen beyden Heeren vorgefallen. Gewiß iſt, daß, vor Ankunft der Kaiſer, Furius Victorinus, Präfectus Prätorio, von den Deutſchen überwunden, und mit einem Theile ſeines Heers erſchlagen ward. Im Ganzen aber ſcheinen die Römer öftere Vortheile während der erſten dreyjährigen Epoche dieſes langdaurenden Kriegs über die deutſchen Völker erhalten zu haben. Auch hatte Aurel's Gegenwart den Nutzen, daß er die italiſchen und illyriſchen Gränzen gegen Einfälle der Deutſchen aus Pannonien, wo eigentlich der Krieg geführt ward, durch neue Veſten ſicherte.

7. Verus drang, je länger je mehr, auf Rückkehr nach Rom, wohin Marcus Aurelius wahrſcheinlich darum mit ihm die Reiſe unternahm, weil er ihm die Verwaltung des Reichs nicht überlaſſen wolte noch durfte. Beyde Kaiſer ſaſſen zuſammen in Einem Wagen, als Verus plözlich von einem Schlagfluſſe getroffen ward, und ſtarb. N.Chr.G.169.

8. Weder aus perſönlicher Zuneigung, noch auch aus Patriotiſmus, konnte Marc-

Aurel ſich über den Tod dieſes Bruders durch Adoption betrüben. Aber der Verdacht, den einige auf ihn werfen wolten, als habe er ihn aus dem Wege geräumt, verdient nur in ſofern einer Erwähnung, als er einen neuen Beweis ſowohl davon giebt, daß auch die Tugend nicht gegen Läſterung ſichere, als auch davon, daß ſelten die Verleumdung, wenn ſie den Namen des Rechtſchaffenen auch antaſtet, an ihm haften könne.

9. Nicht den Tod, an dem er gewiß ſchuldlos war, aber die Erhöhung dieſes laſterhaften Schwelgers auf den Thron, wirft man mit Recht dem Aurelius vor; mit Recht auch deſſen Vergötterung, die Prieſter, den Altar, die Opfer, die Genoſſenſchaft der Verehrer (sodales), welche ihm zwar vom Senat, aber auf des Aurelius Antrag, geſtiftet wurden; mit Recht endlich das ungeziemende Lob, ſo er, nach deſſen Tode, in ſeinem treflichen Büchlein, dieſem Bruder giebt.

Capitol. in M. Ant. Phil. XVIII.

10. Sonderbar iſt es, daß Aurelius, in der Rede ſo er im Senate hielt, ihm für die dem Verus verliehene Vergötterung zu danken, ſoll dunkel haben zu verſtehen gegeben, daß ihm alle Maaßregeln zuzuſchreiben wären (nicht dem Verus), durch welche die Parthen beſiegt worden, und daß er, von nun an, auf neue Weiſe der Republic vorſtehen werde, da der unthätige Genoſſe dahin geſchieden ſey.

11. Er bedurfte weder dieſes zu ſagen, noch auch mit übertriebenem Lobe und mit Eh-

renbezeugungen den Todten zu überhäufen, deſſen Andenken nicht zu erwecken die höchſte Wohlthat für ihn geweſen wäre, wofern Lob oder Tadel der Ueberlebenden und der Nachlebenden noch einiges Intereſſe für den Todten hat, den die untrügliche, ewige Wahrheit vor ihren Richterſtul erſcheinen ließ.

12. Capitolinus hat uns einen Zug erhalten, welcher beyde Brüder charakteriſirt. Marcus Aurelius ward von Verus eingeladen ihn auf ſeinem Landhauſe zu beſuchen. Er that's, und brachte fünf Tage dort zu, beſchäftigte ſich aber, wie ſonſt, mit den Angelegenheiten des Reichs, in der Hofnung ihn durch entgegengeſezte Lebensart zu beſchämen, und zur Nachahmung ihn zu bewegen. Aber umſonſt. Ungeſtört ſchwelgte Verus fort, mit Freunden die ſeiner würdig waren, und mit Freygelaſſenen.

13. Derſelbe Geſchichtſchreiber gibt uns auch die Beſchreibung einer Mahlzeit, an welcher Verus ſelb elfen ſchwelgte. Nach jedem Trunke ward jedem ſeiner Gäſte das Trinkgefäß geſchenkt, deren einige aus Murrha *),

---

*) Die Alten ſagen, dieſe Gefäſſe von Murrha, oder Myrrha, kämen aus Karmania, einer groſſen Landſchaft Perſiens am perſiſchen Meerbuſen. Man hat daraus geſchloſſen, daß ſie aus China gekommen, über Karmanien, und chineſiſches Porcellan geweſen wären. Da aber von ihnen

andre aus alexandriniſchem Kryſtalle waren. Jedem wurden goldene oder ſilberne Gefäſſe, zum Theil geziert mit geſchnitnen Steinen, geſchenket; auch Kränze von Blumen andrer Jahrszeiten; köſtliche Salben in theuren Gefäſſen; lebendige Thiere von jeder Art, deren Fleiſch auf der Tafel erſchienen war, ſowohl Wild als zahme Thiere und Gevögel; endlich ſchenkte Verus jedem den ſchönen Knaben, der ihn bedienet hatte, einen Tafeldecker mit Schüſſeln, und einen Wagen mit Mauleſeln in ſilbernem Geſchirr, und mit einem Kutſcher, der ihn am Morgen heimfuhr, denn bis an den Morgen ward, nach dem Schmauſe, mit Würfeln geſpielt. Als Marc-Aurel von dieſer Mahlzeit erzählen hörte, ſeufzte er, und beklagte das Reich, wohl nicht ohne bittre Reue, daß er ſich ſelbſt einen ſolchen Genoſſen gegeben hätte!

---

geſagt wird, daß ſie einen Wohlgeruch von ſich gegeben hatten, ſo iſt des Grafen von Veltheim Vermuthung ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Gefäſſe von Speckſtein waren, dergleichen noch izt die Chineſen machen, und, wie man ſagt, ihnen einen Muſkusgeruch zu geben wiſſen. Erſt nach dem mithridatiſchen Kriege wurden die Römer mit dieſen Gefäſſen bekannt, auf welche ſie, nach ihrer Weiſe, einen unſinnigen Werth legten. Als dem Petronius Arbiter der Befehl des Nero gebracht ward, ſich ſelbſt zu tödten, zerbrach er vorher, dem Tyrannen dieſes Erbſtück zu entziehen, ein Gefäß von Myrrha, welches auf 12000 Reichsthaler an Werth geſchäzt ward.

14. Seine Tochter, die Witwe des Verus, verheirathete er an einen rechtſchaffenen und fähigen, aber ſchon in Jahren vorgerückten Mann, Claudius Pompejanus, Sohn eines römiſchen Ritters, von nicht ſehr edler Geburt, obſchon Lucilla. als Gemahlin eines Kaiſers, den Ehrennamen Auguſta führte, gleich ihrer Mutter Fauſtina, und ſowohl dieſe als jene mit dieſer Heirath nicht ſehr zufrieden waren. Pompejan ward zweymal Conſul.

Dio vergl. mit Luc. in Alexandro Pſeudomante.

15. Man erfuhr in Rom, daß die Markomannen einen Sieg über den Präfectus Prätorio Vindex erhalten, ihn ſammt zwanzigtauſend Römern getödtet, das flüchtige Heer bis an Aquileja verfolgt, und dieſe wichtige Stadt beynah erobert hätten. Der Schrecken in Rom war ſehr groß *), und vermutlich war es nach dieſer Niederlage, durch welche Italien bedrohet ward, daß Marcus Aurelius zu auſſerordentlichen Maaßregeln grif, welche nur ſelten, und

---

Luc. in Al. Pſeudom.

*) In der angeführten Schrift erzählt Lucian, Alexander, ein Lügenprophet, habe einen Orakelſpruch gegeben, in welchem er den Römern den Sieg verheiſſen, wenn ſie zween Löwen lebendig in die Donau ſtürzen würden, zugleich mit vielen köſtlichen Würzen und Rauchwerken Indiens. Die Römer hätten es gethan, und die Löwen, welche ans entgegengeſezte Ufer geſchwommen, wären von den Deutſchen, die ſie für eine beſondre Art von Hunden oder von Wölfen gehalten, mit Knitteln erſchlagen worden.

und nur in äuſſerſter Gefahr ergriffen worden. So wie man zur Zeit des zweeten puniſchen Krieges, nach der Schlacht bey Cannä, Knechte gewafnet, und ſie Volones, die Freiwilligen, genannt hatte, (weil keiner gezwungen ward, ſie aber ohne Zweifel ſehr gern bereit waren, da ſie zwar nicht gleich frey wurden, doch aber, nach tapferm Betragen, die Freyheit hoffen konnten,) ſo errichtete auch Aurel ſolche Haufen. Auch Gladiatoren ſtellte er ins Feld, ferner gedungne Dalmatier und Dardaner *); ja auch kriegsluſtige Deutſche — o daß es zum leztenmal geweſen wäre! — lieſſen ſich dingen von ihm, um zu kämpfen wider Deutſche! **)

ſ. Liv. XXII, 57 vergl. mit XXIV, 14. 15 und 16.

N.Chr.G.170.

16. Marcus Aurelius zog noch in eben dieſem Jahre, 170, nach Pannonien, wo er fünf Jahre nach einander blieb, und den Krieg

---

*) „Dardaner". So hieſſen die izigen Servier. Dieſes groſſe Volk wolle man nicht verwechſeln mit dem kleinen, von Homer und Virgil beſungnen Volke der Dardaner am Helleſpont.

**) Aus dem Capitolin ſolte man urtheilen, daß Marc-Aurel im Anfang des Kriegs zu dieſen Maaßregeln geſchritten wäre, das iſt aber wider alle Wahrſcheinlichkeit. Capitolin und die andern Schriftſteller der ſogenannten Historia Augusta ſind in ihrer Erzählungsweiſe ſehr unvollkommen. Gleichwohl müſſen ſie uns, wegen Dürftigkeit der Zeit, ſchäzbar ſeyn; und wir ſind ihnen auch dann gern dankbar, wenn ſie uns Ereigniſſe melden, deren Ordnung ſie uns überlaſſen.

mit wechſelndem Glücke, und mit deſto gröſſrer Beſchwerde führte, da er, ſchwacher Geſundheit wegen, die Kälte nicht wohl ertrug, und Heilmittel dagegen zu brauchen gezwungen war.

17. Er erhielt einen Sieg über die Jazyger, welche, von den Römern verfolgt, auf der gefrornen Donau Stand hielten, ſich ſchmeichelnd, daß ſie, auf dem ihnen gewohnten, den Römern ungewohnten Eiſe, mit Vortheil kämpfen würden; deſto mehr, da ſelbſt ihre Pferde, gleicher Urſache wegen, ihnen gleichen Vortheil über die Reuterey der Römer zu geben ſchienen. Aber die Römer warfen ihre Schilde auf die Erde, ſezten den Fuß drauf, riſſen die Pferde der Feinde ſammt den Reutern auf dem glatten Eiſe um, und erfochten einen groſſen Sieg, dem andre folgten, durch welche die Markomannen und die Jazyger ſehr gedämpfet wurden.

Dio und Capitol.

XVI.

Eus. Chron. ann. 171.

1. Es war, nach den Jahrbüchern des Euſebius, im Jahre 171, daß der heilige Meliton, Biſchof zu Sardes in Lydien, dem Marcus Aurelius ſeine Schuzſchrift für die Chriſten übergab. Es iſt möglich, daß dieſer Kaiſer erſt im Anfange des Jahrs 171 nach Pannonien reiſte; wo nicht, ſo muß man annehmen, daß Meliton ihm entweder im Jahre 170, unmittelbar vor der Reiſe, oder erſt im Jahre 176, als er wieder nach Rom gekommen war, dieſe Schrift überreichte. Da ſie an Aurelius gerichtet war,

ἐπέδωκεν Euseb. chron. ann. 171.

ſo muß Aurelius ſchon todt geweſen ſeyn. Daraus daß von Commodus, Aurels Sohne, ſchon als von deſſen künftigem Mitherrſcher geſprochen wird, haben einige geſchloſſen, daß die Ueberreichung der melitoniſchen Schrift erſt im Jahre 177 geſchehen, als Aurel wieder nach ſeinem Feldzuge wider die Deutſchen, und der darauf folgenden morgenländiſchen Reiſe, nach Rom gekommen war; aber die Schwäche des ſonſt groſſen Mannes für ſeinen Sohn, die Weiſe wie er ihn früh mit Ehren und Würden überhäufte, lieſſen vermuthen, daß er ihn zum Nachfolger, ja, nach Antonins Beyſpiel, zum Mitherrſcher erklären, und daß er dieſe Vermuthung dem Meliton nicht verargen würde.

2. Euſebius hat uns einige Stellen aus dieſer Schuzſchrift, oder, wie Valois richtig bemerkt, eigentlicher Bittſchrift, erhalten. Der heilige Biſchof beſchwert ſich darüber, daß das Volk der Gottesverehrer, nach neuen Befehlen — er redet ohne Zweifel von Befehlen des Proconſuls in der Provinz Aſia — verfolget würde; daß ſchamloſe Ankläger, welche habſüchtig wären nach fremdem Gut, unter dem Vorwande kaiſerlicher Verordnungen, offenbar auf Verheerung ausgingen, bey Nacht und bey hellem Tage die unſchuldigen beraubend. Ferner ſagt er: „Geſchieht ſolches auf dein Geheiß, wohlan, ſo „ſey es wohlgethan! Denn ein gerechter Herr„ſcher wird nimmermehr etwas ungerechtes ver„ordnen, und wir nehmen gern den Kampfpreis „eines ſolchen Todes. Nur dieſe Eine Bitte „tragen wir dir vor, daß du ſelbſt erſt Kunde

„nehmen wolleſt von dieſen der Halsſtarrigkeit beſchuldigten Menſchen, und dann entſcheiden, ob ſie Todesſtrafe zu erdulden, oder Sicherheit und Ruhe zu genieſſen, würdig ſeyn. Wenn aber jene Maasregel, die neue Verordnung, — welche auch wider öffentliche Feinde nicht erlaſſen werden dürfte — nicht von dir beliebt worden, ſo flehen wir um deſto dringender, daß du uns der öffentlichen Raubgier nicht Preis geben wolleſt.“ . . . .

3. Weiterhin ſagt er: „Dieſe unſre Philoſophie *) hat vordem unter einem fremden Volke gegrünet. Als ſie darauf in den Provinzen deines Reiches zu blühen begann, zur groſſen Zeit des Auguſtus, deines Vorfahrs, da brachte ſie Segen dem Reiche. Denn es haben ja, von der Zeit an, die Gröſſe und der Glanz des römiſchen Reichs immer zugenommen, deſſen erwünſchter Beherrſcher du biſt, und ſeyn wirſt, zugleich mit deinem Sohne, woſern du dieſe, mit dem Reiche zugleich erzogne Philoſophie, die mit dem Auguſtus ihren Anfang nahm, hegen wolleſt.“

---

*) Es iſt ſchon bemerket worden, daß verſchiedne der kirchlichen Schriftſteller jener Zeit, der chriſtlichen Religion den Namen Philoſophie gaben, welcher Liebe zur Weisheit bedeutet. Die Religion Jeſu Chriſti iſt die höchſte Weisheit, ſie, deren Urheber der Allweiſe, deren Wurzel Liebe, deren Uebung ächte Tugend, deren Verheiſſung ewige Seligkeit iſt.

4. Darauf erinnert er den Kaiſer daran, daß nur Nero und Domitian dem Chriſtenthum zuwider geweſen; das heißt, daß nur dieſe Befehle zur Verfolgung hatten ausgehen laſſen, nach denen freilich auch unter Trajan und Hadrian, ja unter Marcus Aurelius, gegen die Chriſten, wenn ſie angeklagt worden, verfahren ward.

5. Meliton erinnert an Hadrians Schreiben an Minucius Fundanus, den Proconſul der Provinz Aſia; und an ein Ausſchreiben Antonins des Frommen an die griechiſchen Städte, zu Gunſten der Chriſten. Euseb. Hist. Eccl. IV, 26.

6. Ein etwas jüngerer Zeitgenoſſe des heiligen Meliton, Polykrates, Biſchof zu Epheſus, Tertullian und Hieronymus, ſprechen von ihm als von einem heiligen Manne, der auf beſondre Weiſe vom heiligen Geiſt erleuchtet ward, und die Gabe der Weiſſagung hatte. Hier. de script. eccles. Euseb. Eccl. Hist. V. 24

7. Von den verſchiednen Schriften des heiligen Meliton, deren Verzeichniß uns Euſebius gibt, iſt nichts als kleine Bruchſtücke übrig geblieben. Er hat auch über das Oſterfeſt geſchrieben, welches er noch, gleich den andern Biſchöfen der Provinz Aſien, immer den 14ten des Niſan, nach dem Beyſpiele des groſſen Evangeliſten, zugleich mit den Juden feierte.

8. Seine klaren Ausdrücke über die wahre Gottheit und über die wahre Menſchheit Jeſu Chriſti, ſind, ſo wie die vom heiligen Irenäus und von andern frühen Kirchenvätern, ge- Eus. Eccl. Hist. V, 28. Chron. Alexandr. olymp. 236.

ſ. Vie d. Saints par Mr. Butler Avril 1. braucht worden gegen die einander entgegen geſezten Irrlehren des Arius und des Eutyches.

XVII.

1. Schon vier Jahre war Marcus Aurelius, (erleichtert durch den Tod ſeines trägen Genoſſen, der ihm die Bürde der Reichsverwaltung, die er mit ihm theilen ſolte, erſchwert hatte,) mit thätiger Fortſetzung des Krieges wider die Markomannen, Jazygen und Quaden beſchäftiget geweſen, als er, mit ſeinem ganzen Heere, in eine Lage gerieth, welche auf vorhergegangene Niederlagen der Römer, die ſie uns verſchwiegen haben, zu deuten ſcheint. Denn der Feind hielt das ganze Heer der Römer eingeſchloſſen an einem quellenloſen Orte, wo ſie jeden Augenblick konnten angegriffen werden, daher, obſchon ermattet vom Kampfe, von brennenden Wunden, von der Hitze und vom Durſt, am meiſten von der Vorſtellung bevorſtehender, fruchtloſer, immer zunehmender Beſchwerde, ohne Kampf, den die Quaden immer drohen, und immer, vortheilhafter Stellung wegen, vermeiden konnten, unter der Waffen Laſt, in geordneten Reihen, zagend oder verzweifelnd, ruhmloſen und langſamen Tod erwarteten.

2. Aus dieſer Noth wurden ſie geriſſen durch ſo plözliche als wunderbare Rettung, welche, ſowohl von den heidniſchen als von den chriſtlichen Schriftſtellern, der Dazwiſchenkunft hülfreicher Gottheit zugeſchrieben wird.

3. An heitrem Himmel zog auf Einmal ſich Gewölk zuſammen, und ergoß ſich in einen gewaltigen Regen. Froh und ſtaunend richteteten die Römer ihre Häupter empor, und nahmen, mit geöfnetem Munde, das Labſal des Himmels ein. Bald aber hielt dieſer den Helm dar, jener den hohlen Schild, faßten die ſtrömenden Fluten auf, erquickten ſich in langen Zügen, tränkten dann das gleich ihnen lechzende Roß.

4. Mit einer Gegenwart des Geiſtes, welche den ſogenannten Barbaren vielleicht nicht weniger eigen iſt als denen, welche mit Stolz ſie Barbaren nennen, wolten die Quaden, die in ihrer ſchmeichelnden Hofnung auf Einmal ſich getäuſchet ſahen, doch dieſen Augenblick nutzen, da die Römer, mit Löſchung des Durſtes beſchäftiget, in gelöſeten Reihen, das Leben zu friſten, deſſen Vertheidigung verſäumten. Und ſie würden wahrſcheinlich, im Ungeſtüm, mit welchem ſie über die Römer herfielen, ſie vor ſich hin geſtürzt und vertilgt haben, wenn nicht Hagel und Blitze ſie getroffen hätten, von denen die Römer verſchont blieben, die Quaden aber ſo viel litten, daß ein Theil von ihnen, in der Beſtürzung, zu den Römern ſelbſt, bey denen allein ſie Sicherheit vor dem zürnenden Himmel zu finden hoften, ihre Zuflucht nahmen, und geſchont wurden auf Befehl des Kaiſers, der, als nach einem vollkommnen und entſcheidenden Siege, zum ſiebentenmal vom Heere als Imperator begrüſſet ward, und dieſe Benennung, welche er nie angenommen hatte, eh ſie vom Senat ihm beſtä-

tigt worden, diesmal, als würde ſie ihm von der Gottheit ſelbſt gegeben, ſogleich annahm. Fauſtinens Name, der unwürdigen, ward zugleich mit der Benennung „Mutter der Kriegsheere“ ausgerufen. Dio Caſſ.

5. Die Umſtände dieſer Geſchichte hab' ich dem Dio Caſſius entlehnt, mit Uebergehung des Abentheuerlichen, durch welches dieſer Geſchichtſchreiber hier wie an manchen andern Orten, die Erzählung ſo überladet, daß er, durch eitlen Zuſaz, auch die Wahrheit zweifelhaft macht, und da komiſch wird, wo er, auf tragiſchem Kothurn einherſchreitend, uns erſchüttern oder uns rühren will. Hier läßt er die Römer das Blut ihrer Wunden zugleich mit dem Waſſer des Himmels trinken; er läßt das fallende Feuer des Himmels die Quaden anzünden, und den Regen ſelbſt gegen ſie die Eigenſchaft des Oehles annehmen, welches die Gluten nährt; er läßt endlich dieſe Unglücklichen ſich ſelbſt verwunden, um das Feuer mit ihrem eignen Blute zu löſchen. Schenken wir ihm dieſe Auswüchſe eines ſchlechten Geſchmacks, und — was viel ärger iſt — die Ausſchmükkung der Wahrheit; bedauern wir ihn auch, wenn er das wunderbare dieſes Ereigniſſes dem egyptiſchen Magus Arnuphis zuſchreibt, welcher, wie er ſagt, den Merkur der in den Lüften ſein Weſen habe, ſammt andern Dämonen, durch Zauberkünſte herbeyrufend, durch ſie dem Himmel den Regen ſoll abgezwungen haben; merkwürdig bleibt immer die Erzählung einer groſſen Begebenheit, deren Wahrheit auf vielfältigen Zeugniſſen beruhet, und die von Zeitgenoſſen

wie von Männern ſpäter Zeit, von Philoſophen wie von Dichtern, von Heiden wie von Chriſten, einer auſſerordentlichen Erweiſung der Gottheit zugeſchrieben ward.

6. Julius Capitolinus, ein Zeitgenoſſe des Diocletian, ein Heide wie Dio, ſagt von Marcus Aurelius: „Den Bliz entriß er dem „Himmel, durch ſein Gebet, gegen die An„ſchläge der Feinde, nachdem er Regen erhal„ten hatte für die ſeinigen, die am Durſte „litten.“

Jul. Cap. in M. Ant. Phil. 24.

7. Der lateiniſche Dichter Claudianus, auch ein Heide, beſingt, auf ſeine ſchwülſtige Weiſe, dieſe wunderbare Begebenheit, in ſeinem Gedicht auf das ſechste Conſulat des Kaiſers Honorius, Sohnes von Theodoſius:

„Nicht den Feldherrn eignet das Lob, denn flammend ergoß ſich
„Regen über den Feind, der ſchwankend auf brennendem Roſſe
„Saß, und hinab nun ſprang, als der Helm ihm ſchmolz, und des Speeres
„Erz mit dem Schwerdte zugleich in flüſſigen Gluten dahin rann.
„Ohne der ſterblichen ſchwaches Geſchoß entſtrahlte dem Himmel
„Jene Schlacht; ob vielleicht chaldäiſcher Zauber die Götter
„Rüſtete, oder, ſo acht' ich, die reine Tugend des Marcus

„Jegliche Gunſt des donnernden Zeus zu verdienen vermochte.“ *)

8. Themiſtius, ein griechiſcher Redner und Philoſoph des vierten Jahrhunderts, ein Mann von Verdienſt, der, obwohl ein Heide, doch ſehr geſchäzet ward vom Kaiſer Theodoſius, und vom heiligen Gregor von Nazianz, ſagt in einer an jenen Kaiſer gerichteten Rede, von Marcus Aurelius: „Als ſein Heer von „Durſt ſchmachtete, erhub der Herrſcher die „Hände gen Himmel. Ich flehe zu Dir, ſprach „er, ſtrecke betend zu Dir, Geber des Lebens, „die Hand empor, mit welcher ich keinem das „Leben raubte. Und ſo wußte er ſich Gott verbunden zu machen durch Gebet, daß aus heiterer Luft waſſerführende Wolken zu den „Kriegern kamen.“

Themist. in orat. de regia virtute, apud Valesium et apud Clericum.

9. Zu dieſen heidniſchen Zeugniſſen müſſen noch zwey Werke der Kunſt gerechnet werden. Das erſte iſt die, auf Befehl des Senats,

---

*) Laus ibi nulla ducum, nam flammeus imber in hostem
Decidit; hunc dorso trepidum fumante ferebat
Ambustus sonipes; hic tabescente solutus
Subsedit galea, liquefactaque fulgure cuspis
Canduit, et subitis fluxere vaporibus enses.
Tunc contenta polo, mortalis nescia teli,
Pugna fuit; Chaldaea mago seu carmina ritu
Armavere Deos; seu, quod reor, omne Tonantis
Obsequium Marci mores potuere mereri.

Claud. Paneg. Carm. de VI. Honor. Consulatu.

dem Marcus Aurelius errichtete Säule, auf welcher man ſeine Thaten abgebildet ſieht; und unter ihnen auch dieſes Ereigniß. Die den Römern erwieſne Hülfe wird angedeutet durch den über dem Heere ſchwebenden Jupiter Pluvius (regnenden Jupiter), welcher vorgeſtellet ward als das Haupt eines Greiſes mit trieſenden Haaren, trieſendem langen Bart, und trieſenden Flügeln. Ihm entfahren Blitze, welche den Feind niederſtürzen.

10. Sehr merkwürdig iſt auch eine ſilberne Münze, deren Le Clerc erwähnet, daß ſie geweſen ſey im Münzkabinette der Könige von Frankreich. Auf der Hauptſeite ſteht des Kaiſers Haupt, mit der Ueberſchrift: M. Antoninus Aug. Tr. P. XXVIII. Und auf der Kehrſeite ſieht man einen ſtehenden Merkur, der eine Schale in der Rechten hält, in der Linken den gewundenen Schlangenſtab, mit der Ueberſchrift: Relig. Aug. Imp. VII. Cos. III.

ſ. Clerici Hiſtor. Eccleſiaſt. ann. CLXXIV.

Das Tr. P. (d. h. Tribunitiae potestatis) XXVIII bezeichnet das Jahr 174. Denn im Anfange des Jahrs 147 hatte Marcus Aurelius die Gewalt des Tribunats von Antonin erhalten; daher wir auch ſehen, daß er ſchon im März des Jahrs 161 das funfzehnte Jahr ſeines Tribunats rechnete.

ſ. Tillemont

11. Gehen wir nun über zu den chriſtlichen Zeugniſſen, und hören zuerſt den Euſebius, welcher zwey Zeugniſſe von Zeitgenoſſen anführt, deren Ausſage, als ſolcher, allerdings aller Aufmerkſamkeit würdig ſcheinen mag.

12. Euſebius, der bey unleugbaren und groſſen Verdienſten um die Geſchichte der Kirche ſich gleichwohl manchmahl groſſer Nachläſſigkeiten ſchuldig macht, beginnt dieſe Erzählung mit einem unbegreiflichen Fehler, indem er auf Einmal vergißt, daß er eben izt von Zeiten des Kaiſers Marcus Aurelius Antoninus handelt, dieſen gleichſam theilt, und den Marcus Aurelius zum Bruder des Antoninus macht, daher jenen Cäſar nennet, da doch Marcus Aurelius Antoninus ſchon ſeit dreyzehn Jahren als Auguſtus nach dem Tode ſeines Vaters durch Adoption, des Titus Antoninus Pius, auf dem Throne ſaß.

13. Nachdem Euſebius den vierten Abſchnit des fünften Buchs ſeiner Kirchengeſchichte, welche er ſchon bis auf die Zeit des Eleutherus hinabgeführt hatte, der im ſechzehnten Regierungsjahre des Marcus Aurelius Antoninus den Stuhl des heiligen Petrus beſtieg, nachdem Euſebius, ſag' ich, den vierten Abſchnit des fünften Buchs mit den Worten beſchloſſen hat: „Solches geſchah zur Zeit des „Antoninus,“ ſo fährt er, im Anfange des fünften Abſchnits, alſo fort:

Euſeb. Eccl. Hiſt. V, 4.

14. „Von ſeinem Bruder Marcus Aurelius Cäſar wird erzählt, daß er in dringende Noth gerathen, als das Heer, ſo er in „Reihen der Schlacht wider die Germanen und „Sarmaten geordnet hatte, an Durſt lit. Damals hätten die Soldaten der Legion, welche „die Melitiniſche geheiſſen, und welche, ihres „Glaubens wegen, von jener Zeit an noch izt

„beſteht, während das Heer in Schlachtordnung
„wider die Feinde geſtellet werden, ſich
„auf die Erde gekniet, wie unſre Art beym
„Gebet iſt, und zu Gott geflehet. Als nun
„dieſer Anblick den Feinden wunderbar geſchienen,
„ſo wäre — wie die Erzählung lautet —
„ein weit mehr wunderbarer ihm gefolgt.
„Blitze hätten die Feind' in Flucht geſtürzt und
„in Verderben, indem ein Plazregen über die,
„welche die Gottheit angerufen hätten, gekommen
„wäre, und das ganze Heer erfriſcht hätte,
„als es vor Durſt beynahe ſchon verſchmachtete.

15. „Dieſe Begebenheit findet man ſowohl
„bey Schriftſtellern, welchen unſre Lehre
„ganz fremd iſt, und denen die Erzählung der
„Geſchichte jener Zeit oblag, als auch bey den
„unſrigen; doch ſo, daß von jenen, welche nicht
„unſers Glaubens ſind, das Wunder zwar berichtet,
„nicht aber bekannt wird, daß es auf
„das Gebet der unſrigen geſchehen ſey. Von
„unſern Schriftſtellern, welche Freunde der
„Wahrheit waren, iſt die Sache, ſo wie ſie
„geſchehen, einfältig und truglos überliefert
„worden. Zu dieſen gehört Apollinarius, der
„da ſagt, daß von jener Zeit an die Legion,
„welche durch ihr Gebet dieſes Wunder bewürkt
„habe, den paſſenden Namen die blitzende
„erhalten habe. Deß iſt auch ein gültiger
„Zeuge Tertullianus, in ſeiner Schuzſchrift,
„welche er an den römiſchen Senat, zur Vertheidigung
„des Glaubens, gerichtet hat, und
„welcher dieſe Geſchichte aus ſtärkerem und
„mehr einleuchtendem Grunde beweiſet. Denn

„er ſchreibt, daß zu ſeiner Zeit noch Briefe des verſtändigen Kaiſers Marcus vorhanden wären, in denen dieſer bezeugte, ſein Heer wäre in Deutſchland, aus Mangel des Waſſers, beynahe ſchon verſchmachtet, durch der Chriſten Gebet gerettet worden. Auch erzählt er, dieſer Kaiſer habe bey Todesſtrafe verboten die Chriſten anzuklagen.“

16. Nach Anführung einer Stelle des Tertullian, fährt Euſebius alſo fort: „Aber hiervon mag jeder nach Belieben urtheilen; gehen wir zurück, in die Folge der Geſchichte.“

17. Der Apollinarius *) deſſen Euſebius hier erwähnt, blühete zur Zeit des Kaiſers Marcus Aurelius, war Biſchof zu Hierapolis in Phrygien, (welches nicht muß verwechſelt werden mit Hierapolis in Syrien) und die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen. Er ſchrieb eine Apologie für die Chriſten, welche, ſo wie ſeine andern nach Euſebius Zeugniſſe zahlreichen Werke, verloren gegangen. Hieronymus, und Photius, ein feiner Kenner, ſprechen, auch von ſeinen Gaben als Schriftſteller, mit vielem Lobe. Euſebius nennt ihn und Meliton, den Biſchof zu Sardes, welcher, wie ſchon erwähnt worden, auch eine Apologie geſchrieben, als ſolche welche ſich vorzüglich ausgezeichnet haben.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 27. Hier. de script. eccl. Phot. apud Tillemont.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 26.

---

*) Euſebius nennt ihn immer Apollinarius, andre Apollinaris, und zwar Claudius Apollinaris.

18. Tertullian, ein jüngerer Zeitgenoß des Marcus Aurelius, ſchrieb ſeine Apologie ohngefähr zwanzig Jahre nach dem Tode dieſes Kaiſers, welcher im Jahre 180 ſtarb. Nachdem er ſich bemühet hat zu zeigen, daß nur die böſen Kaiſer Nero und Domitian wider die Chriſten gewütet hätten, ſo fodert er die Heiden auf, aus den weiſen Kaiſern einen zu nennen, welcher die Chriſten angefeindet habe *). „Dagegen können wir" ſo fährt er fort, „einen „Beſchützer derſelben aufſtellen, wenn man das „Schreiben des würdigſten Imperators Marcus Aurelius aufſucht und nachſiehet, in welchem derſelbe bezeugt, daß jener heftige Durſt „des Heers in Germanien durch einen ſtarken „Regen, welcher vielleicht auf das Gebet „chriſtlicher Soldaten erfolgt ſey, gehoben wor„den. Wenn er gleich die Beſtrafungen der „Chriſten nicht offenbar (durch allgemeine, öf„fentliche Verordnungen) abgewandt hat, ſo „hat er ſie doch auf eine andre Weiſe dadurch „offenbar ſelten gemacht, daß er ihre Ankläger „mit Verdammung, und zwar mit noch härterer „Verdammung bedrohete." Tertull. Apol. V. nach Kleukers Ueberſ.

---

*) Tertullian, ſo gewandt in den Erweisgründen, welche aber oft ſehr ſeicht ſind, als ſchwülſtig und ſchwerfällig in der Schreibart, ſcheint hier auf Unkunde der Heiden gerechnet zu haben. Wir haben geſehen daß Trajan, ſo mild und edelmüthig er ſonſt auch war, doch in Verfolgung der Chriſten thätig geweſen; und wie kann man ſagen, daß Marc-Aurel ſie nicht angefeindet habe?

19. In ſeinen Jahrbüchern ſpricht Euſebius von dem Briefe des Marcus Aurelius als von einem Gerüchte; der heilige Hieronymus aber, in der lateiniſchen Ueberſetzung jener Jahrbücher, als von einer gewiſſen Sache. Extant literae u. ſ. w. Da er aber gerade ſich der Worte des Tertullianus bedient, und ſogar das forte (vielleicht) nicht ausläßt, ſo ſieht man wohl, daß er dem Tertullian hier wörtlich nachgeſchrieben habe, und nicht nach eigner Kunde rede.

20. Hören wir einen Geſchichtſchreiber, der ein Zeitgenoſſe und Freund des heiligen Hieronymus wie auch des heiligen Auguſtinus war, den Paulus Oroſius, der im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete. Alſo ſchreibt er:

21. „Daß dieſer Krieg unter Waltung der Vorſehung geführet worden, erhellet aus vielen Gründen, und vorzüglich aus dem Briefe des würdigſten und beſcheidenſten Kaiſers. Denn als Völker wider ihn aufgeſtanden waren von roher Wildheit und zahllos an Mannſchaft, die Markomannen, Quaden, Vandalen, Sarmaten, Svenonen, ja faſt das ganze Germanien, und das bis an die Gränze der Quaden vorgerückte Heer rings eingeſchloſſen von den Feinden, bey Mangel an Waſſer, dringender gefährdet durch den Durſt als durch den Feind war; ſo ergoß ſich, auf Anrufung des Namens Chriſti, Den einige Soldaten öffentlich anflehend, mit groſſer Glaubenskraft ſich in Gebet ergoſſen, ein ſo gewaltiger Regen, daß er

„er die Römer in Ueberfluß, und ohne ihnen
„zu ſchaden, erfriſchte, die von vielen Wetter-
„ſchlägen geſchreckten Barbaren aber zur Flucht
„zwang, deſto mehr, da ihrer viel' erſchlagen
„wurden. Die den flüchtigen Feind bis zur
„Vertilgung verfolgenden Römer, erhielten,
„obſchon mit ungeübtem und kleinem Heer,
„aber mit mächtigſtem Beyſtande Chriſti, einen
„ruhmvollen Sieg. Man ſagt, daß noch anizt
„in den Händen vieler Menſchen ſich der Brief
„des Kaiſers Antoninus befinde, in welchem
„er bekenne, daß durch Anrufung des Namens
„Chriſti, von den chriſtlichen Soldaten, der
„Durſt ſey vom Heere abgewandt, und ihm der Paul. Oros. VII. 15.
„Sieg verliehen worden.“

22. Man ſieht daß dieſer Geſchichtſchreiber das Daſeyn eines kaiſerlichen Schreibens von ſolchem Inhalte, ſo leichtgläubig der gute Mann auch iſt, doch nicht verbürgt, ſondern, was dieſes betrift, nur als von einem Gerüchte ſpricht. Ein ſolcher Brief des Kaiſers an den Senat, wenn deſſen Aechtheit erhellete, würde das kräftigſte Zeugniß für ein offenbares, auf Anrufung des Namens Chriſti erfolgtes, ja als Folge dieſer Anrufung auch von Heiden anerkanntes Wunder ſeyn. Daß der Kaiſer an den Senat über dieſe Schlacht Bericht erſtattet habe, dürfen wir nicht zweifeln, da Sitte und Anſtand, gegen welche Marcus Aurelius ſich nie verging, es erfoderten. Aber welches Inhalts war dieſer Brief? Auf dieſe Frage wollen wir zurückkommen, wenn wir noch den lezten Zeugen, Xiphilin, abgehört haben.

23. Dieſer gute Mann, der im elften Jahrhundert zu Conſtantinopel lebte, wo ſein Ohm Patriarch war, und dem wir die Auszüge des verlornen Theils der Geſchichte des Dio Caſſius verdanken, unterbricht die Erzählung ſeines Schriftſtellers, um uns zu belehren, vor Anfang der Schlacht ſey der Präfectus Prätorio zum bekümmerten Kaiſer gekommen, und ſolle ihm geſagt haben, er habe eine aus Chriſten beſtehende Legion; die Chriſten können aber was ſie wünſchen durch ihr Gebet erhalten. Darauf habe der Kaiſer ſie gebeten, ihren Gott anzuflehen, welches ſie gethan hätten, worauf das Wunder erfolgt ſey. Aurelius habe eine ſehr ehrenvolle Verfügung für die Chriſten ausgehen laſſen, der Legion den Namen die blizzende gegeben, und man ſage, daß ein Brief, in welchem er dieſes Ereigniß melde, noch vorhanden ſey. Da Xiphilin die Quellen, aus denen er dieſe Umſtände geſchöpft, nicht nennet, ſo hat ſeine, an ſich unwahrſcheinliche Erzählung, für uns gar kein Gewicht. Es gab zu ſeiner Zeit in Griechenland eine Menge mährchenhafter Geſchichten, woran weder der Geiſt jener Zeit noch auch jenes Volkes uns würde zweifeln laſſen, wenn deren auch nicht noch izt ſo viele übrig wären.

Xiphil. excerpt. e Dione.

24. Noch izt zwar gehet um ein ſogenanntes Schreiben des Marcus Aurelius an den Senat, welches man griechiſch als ein Anhängſel zu den Schriften des heiligen Märtyrers Juſtinus, und in der lateiniſchen Ueberſetzung bey Baronius findet. Die ſchlechte Schreibart des griechiſchen Textes, welche des Marcus Au-

relius, deſſen griechiſche Schriften bekannt ſind, ganz unwürdig wäre, darf man gleichwohl nicht als einen Erweis gegen deſſen Aechtheit anführen, da es ſich ja von ſelbſt verſteht, daß der römiſche Imperator — noch dazu ein ſo genauer Beobachter des Anſtandes, — an den römiſchen Senat in römiſcher Sprache werde berichtet haben und alſo dieſes griechiſche Schreiben nur Ueberſetzung ſeyn könne. Und daß Marcus Aurelius würklich über dieſe Begebenheit an den Senat geſchrieben. würden wir nicht bezweifeln, wenn auch kein Schriftſteller eines Briefes von ihm erwähnet hätte. Aber dieſen Brief, von dem ich hier rede, hat Marcus Aurelius gewiß nicht geſchrieben! Es bedarf ja wohl nicht daß ich dieſes Geſchreibſel verdeutſche. Der einzige Umſtand, daß deſſen Verfaſſer jeden Ankläger der Chriſten lebendig verbrennen heißt, iſt ja wohl hinreichend zu beweiſen, daß Marcus Aurelius, der als Richter jede Strafe zu lindern pflegte, es nicht geſchrieben habe. Baronius, der gern mit jedem Zeugniſſe, und mit jedem Erweisgrunde, — möge jenes auch noch ſo verdächtig. und dieſer auch noch ſo ſeicht ſeyn, — wenn ſie ihm der guten Sache günſtig ſcheinen, fürlieb nimt. Baronius berufet ſich ernſthaft auf dieſen Brief, in welchem geradezu der heidniſche Kaiſer, an den heidniſchen Senat ſchreibend, das ganze Wunder erzählt, und es allein den Chriſten zuſchreibt; greift aber nicht weniger begierig auch nach dem Zeugniſſe Tertullians, obgleich dieſer den Marcus Aurelius ſchreiben läßt, der Regen ſey

Jul. Capitol. in M. Ant. Phil. 24.

vielleicht auf das Gebet der Chriſten erfolgt *).

25. Das von Euſebius angeführte Zeugniß des heiligen Apollinarius, nach welchem eine chriſtliche Legion, weil ſie durch Gebet den Regen und die Blitze erhalten, vom Kaiſer die blitzende genannt worden, würde ſehr ſtark ſeyn, wenn wir nicht aus Dio Caſſius wüßten, daß ſchon zu Auguſtus Zeit die zwölfte Legion den Namen die blitzende (Κεραυνοβόλος. fulminatrix)
DioCass.L.V. geführt, und daß ſie ihren Siz in Kappadocien gehabt habe. Und aus einer alten, von Baronius ſelbſt angeführten Inſchrift, ſehen wir, daß ſie noch zu Trajans Zeit dieſen Namen führte. Zwar hat man auch dazu, daß man zwo Legionen dieſes Namens vorausſetzen wolte, ſeine Zuflucht genommen; dieſe wird aber vereitelt, denn Euſebius nennt diejenige, von welcher hier die Rede iſt, die melitiniſche; Melita aber war eine berühmte Stadt in Kappadocien, Hauptſtadt der Landſchaft gleiches Namens, und wir haben ja geſehen, daß ſeit Auguſtus Zeit die blitzende Legion ihren Standort in Kappadocien hatte.

26. Auf der vom Senat dem Marcus Aurelius errichteten Säule wird dem Jupiter

---

*) Einige, denen ſehr viel an dieſer Stelle Tertullians gelegen ſcheint, die aber das unſchickliche dieſes vielleicht empfinden, wollen hier das Wort durch von ungefähr überſetzen, und fallen in deſto ärgere Verlegenheit.

Pluvius das Wunder zugeſchrieben; und auf der Schaumünze dieſes Jahrs dem Merkur. Dio ſpricht von einem egyptiſchen Zauberer Arnuphis, der den Merkur aus der Luft ſoll herbey gerufen haben; andre vom Zauberer Julianus; auch Porphyrius ſchreibt Zauberern dieſes Ereigniß zu; Andre ſagen die Götter haben das Gebet des tugendhaften Kaiſers erhört; Zeugniſſe, welche in ſo fern ihren Werth haben, als ſie beweiſen, daß die Sache allgemein für ein Wunder angeſehen ward.

Suidas.

27. Hätte aber Marcus Aurelius es dem Gebete der Chriſten im Jahre 174 zugeſchrieben, ſo würden nicht im Jahre 177 die Chriſten in Gallien grauſam ſeyn verfolgt worden. Le Clerc, welcher aus ſchwachen Gründen, wie mir ſcheint, dieſe Verfolgung in Gallien ins Jahr 167 ſezt, bemerkt ſehr richtig, wie er nicht begreiſe daß diejenigen, welche ſie ins Jahr 177 ſetzen, an jene für die Chriſten ſo günſtige Erklärung und Verfügung des Marcus Aurelius vom Jahre 174 glauben können.

v. Cleric. Hist. Eccl. ann. CLXVII.

28. Mich dünket die ganze Sache laſſe ſich am wahrſcheinlichſten alſo erklären. Das Heer der Römer war mit unmittelbarer Gefahr bedrohet vor Durſt zu verſchmachten. Heiden fleheten theils zu ihren Götzen, theils wandten ſie ſich an Zauberer. Die Chriſten ſo im Heere waren, — und vielleicht waren ihrer vorzüglich viele in der zwölften Legion, welche die blitzende genannt ward — riefen den lebendigen Gott an, im Namen Jeſu Chriſti. Es erfolgte wunderbare Rettung. Nun ſchrieben einige dem

Gebete des geehrten Kaiſers, der ſeine Götter angerufen hatte, andre den Zauberern, die Chriſten, mit Recht, dem lebendigen Gotte, die Rettung des Heers und die Niederlage des Feindes zu. Apollinarius, ein heiliger Biſchof, mochte ſich wenig um die Namen der Legionen bekümmert haben; und da er nun vernahm, dieſe Legion, in welcher viele Chriſten waren, die den lebendigen Gott um Hülfe angeflehet hatten, führe den Namen die blitzende, ſo konnte er ſehr natürlich veranlaſſet worden ſeyn zu glauben, daß der Kaiſer, dem auch die Chriſten ihre Hochachtung nicht verſagen konnten, ihr des erhörten Gebets der Chriſten wegen, die in dieſer Legion waren, den Beynamen die blitzende gegeben, den ſie gleichwohl ſchon lange geführt hatte.

XVIII.

1. Nach dieſem Siege, der die römiſche Provinz Pannonien von feindlicher Verheerung befreyte, baten die deutſchen Völker, mit denen Marcus Aurelius gekrieget hatte, um Frieden; er aber, vorausſehend daß ſie die erſte Gelegenheit zu neuer Anfeindung des Reichs ergreifen würden, wolte aus dem Lande der Markomannen und der Jazygen eine römiſche Provinz machen, ſandte auch viele der erſten nach Italien zu Bevölkerung dieſes Landes. Sein Vorhaben würde vielleicht ihm gelungen ſeyn, wär' er nicht, durch einen heimiſchen Feind, an deſſen Ausführung verhindert worden. Er gab daher dieſen

Völkern den Frieden, und erhielt hunderttauſend gefangne Römer wieder, eine Zahl, welche redenden Beweis gibt von der Wichtigkeit dieſes Krieges, von der Gefahr in welcher die Welteroberer, im Kriege mit den Deutſchen, auch diesmal geſchwebt hatten! Dio Dem. Jul. Cap.

2. Avidius Caſſius, durch den vorzüglich die Parthen überwunden worden, vereinigte groſſe Feldherrnkunde mit Unerſchrockenheit, und mit einer Strenge, durch die er die altrömiſche Kriegszucht wieder herſtellte. Aurelius hatte früh auf ihn einen Vers des Dichters Ennius angewandt:

„Nur durch alterthümliche Zucht und Männer
beſteht Rom *)."

Als er in Syrien dem Heere vorſtand, befahl er, daß jeder Krieger der im berüchtigten Haine von Daphne bey Antiochia geſehen würde, ſogleich mit Schmach von den Fahnen entfernt würde. Aber dieſe Strenge ward oft zur roheſten Grauſamkeit. Im erſten Kriege wider die Jazygen führten frohe Centurionen einige Schaaren zu ihm, mit welchen ſie, ohne Kunde abweſender und nachläſſiger Legionstribunen, dreytauſend Feinde vertilgt und groſſe Beute gemacht hatten. Sie erwarteten des Feldherrn Lob; er aber ließ ſie, weil ſie die Kriegszucht verlezt hätten, kreuzigen. Es erhub ſich das

---

*) Moribus antiquis stat res Romana virisque.

Geſchrey lauten Unwillens der Soldaten, da ſprang er, unbewafnet, furchtbar weil nichts fürchtend *), in den erregten Haufen: „Erſchlagt mich“ rief er, „wenn ihr dürſt, und „fügt dem vorigen neuen Frevel verlezter Kriegszucht hinzu!“ Sogleich wurden alle ſtill.

3. So befleckte er groſſe Anlagen mit gröſſerer Grauſamkeit. Wir haben geſehen, daß er im parthiſchen Kriege viermalhunderttauſend Menſchen in Seleucia ermorden ließ. Auch führte er bisher unbekannte Strafen im Heere ein. Ihm gehört die Erfindung, an einen groſſen Balken, von hundertachtzig Fuß in der Länge, Unglückliche, von einem Ende zum andern, anbinden, dann den Balken aufrichten, und unten ein Feuer anlegen zu laſſen, ſo daß die unterſten ſchnell, die andern, je nach der Höhe, langſamer verbrannt, die oberſten vom Rauche gemartert wurden. Manchmal ließ er zehn Menſchen mit Einer Kette gebunden ins Waſſer werfen. Ausreiſſern ließ er die Händ' oder die Füſſe abhauen, oder die Kniebeuge lähmen. Solches durfte geſchehen ſelbſt unter einem milden Kaiſer; nach einer ſeltnen Reihe von guten Herrſchern, unter denen Aurel der fünfte war, durften noch ſolche Gräuel der Grauſamkeit verübet werden! Mich dünket, ſeine Nachſicht mit dieſem Wütriche erkläre es, daß unter ihm Statthalter der Provinzen wider die Chriſten wüten durften.

Vulcat. Gallic.

*) Meruit timeri quia non timuit.

4. Schon Lucius Verus hatte in einem Briefe den Aurelius gegen den Caſſius gewarnt, als gegen einen ſolchen, der nach der Herrſchaft ſtrebte, und den einen Kaiſer ein philoſophiſches altes Weib, den andern einen ſchwelgenden Gecken nannte. Aurelius antwortete auf eine Weiſe, die ſeinem Herzen wohl Ehre machte, doch aber auch Scheingründe einer luſtigen Weltweisheit enthielt. Unter andern ſchrieb er: „Beſtimmen die Götter ihm die Herrſchaft, „ſo können wir ihn nicht tödten, wenn wir auch „wollen.“ Er erinnerte ihn an ein Wort Trajans: „Seinen Nachfolger hat noch Niemand „getödtet.“ Ferner: „Majeſtätsverbrechen „ſind von der Art, daß auch diejenigen, welche „überführt worden, noch Gewalt zu leiden „ſcheinen . . . . Umkommen mögen meine „Kinder, wenn Avidius mehr geliebt zu werden „verdienen wird als ſie, und wenn ihr Tod der „Republic heilſam iſt.“

Vulcatius Gallicanus, in Avidio Cassio.

5. Glänzend wie dieſe Sprüche ſcheinen mögen, fehlt es ihnen doch an gediegnem Sinn. Des Kaiſers unzeitige Nachſicht konnte leicht dem Reich' einen talentvollen Tyrannen erhalten, der einen Nero und einen Tiberius in ſich vereinigt hätte.

6. Selbſt als Privatmann überließ ſich Caſſius wechſelnden Launen; den Tyrannen gleich. Bald wütete er mit Grauſamkeit, bald war er gelinde; oft befliſſener Beobachter, oft auch Spötter der Bräuche des Götzendienſtes; oft dem Wein' ergeben, dem Schwelgen, der Wolluſt, dann wieder aller dieſer Ding' enthalt-

ſam. Gern ließ er ſich Marius nennen, wegen Strenge ſeiner Kriegszucht; gern auch Catilina, und ſagte, ein Catilina würd' er ſeyn, wenn er den philoſophiſchen Schwätzer würd' ermordet haben.

7. Aurelius fuhr fort ihm Heere anzuvertrauen, und er dämpfte einen Aufruhr in Egypten, wo er ſich zugleich eine groſſe Partey erwarb.

8. Er war Statthalter in Syrien, als ihm wahrſcheinlich die gefährdete Lage des Kaiſers mit dem Heer' in Deutſchland den Mut gab, ein Gerücht vom Tode deſſelben auszuſtreuen, mit dem Zuſatze, das Heer in Pannonien habe ihn zum Nachfolger ernannt. Das Morgenland und Egypten fielen ihm zu. Er ließ den Aurelius, als wär' er geſtorben, unter die Götter aufnehmen, nachdem er ſich zum Kaiſer ausrufen laſſen. Einige ſagen Fauſtina habe ihn zum Abfall ermuntert, ihm das Reich zugleich mit ihrer Hand angetragen; nach andern warnte ſie ihren Gemahl gegen ihn, und bat mit ernſter Strenge wider ihn zu verfahren.

9. Martius Verus, einer der größten Feldherrn dieſer Zeit, Statthalter in Kappadocien, gab dem Kaiſer die Nachricht von der Empörung. Er erfuhr ſie mit Gleichmut. Weder in einer Rede an das Heer, noch in einem Schreiben an den Senat, entfuhr ihm Ein zu lebhaftes Wort; vielmehr beklagte er mit Wehmut die Bethörung des Caſſius, der nach ſolchem Undank ihm nicht trauen, die Verzei-

hung, welche er ſo gern ihm gewähren wolle, nicht annehmen werde!

10. Er machte ſich auf wider ihn zu ziehen, war aber nicht weit vorgerückt, als ihm das Haupt des Caſſius gebracht ward, den, nach einer Verſchwörung wider ihn — und wahrſcheinlich nachdem Martius Verus ihn in einem Treffen beſiegt, welches doch aus den dürftigen Erzählungen der Zeit nicht deutlich erhellet — N.Chr.G. 175. ein Centurio und ein Decurio *) getödtet hatten. Aurelius ehrte ſich und die Menſchheit, indem er das Andenken des gefallnen Feindes nicht ſchmähte, und deſſen Haupt begraben ließ. Der Senat hatte des Caſſius Güter zum Vortheil des kaiſerlichen Schatzes eingezogen; der Kaiſer gab den Kindern des Empörers die Hälfte wieder zurück, und ließ die andre Hälfte in den öffentlichen Schatz legen. Ja er verzieh allen, welche Antheil genommen hatten an der Empörung. Nur Ein Sohn des Caſſius, welcher ohne Zweifel ſehr ſchuldig geweſen ſeyn muß, ward in eine Inſel verbannet. Den älteſten hatten die Soldaten, nach dem Tode des Vaters, getödtet.

11. Tertullian belehret uns, daß kein Chriſt an dieſem Aufruhr Theil genommen.

---

*) „Centurio". Ein Hauptmann über Hundert (manchmal auch wohl hundert und zwanzig) Mann Fußvolks. „Decurio". Ein Unterbefehlshaber über zehn Reuter.

„Wir werden verleumdet,“ ſchreibt er, „als „Verächter der kaiſerlichen Hoheit; doch konnte „man nie, weder unter den Albinianern, noch „Nigrianern, noch auch Caſſianern Chriſten „finden. Aber eben diejenigen, welche noch „Tags zuvor bey dem Genius des Kaiſers geſchworen, welche für ſein Wohl Opfer dargebracht und gelobet, welche den Chriſten oft „das Todesurtheil geſprochen hatten, ſind als „Feinde der Kaiſer befunden worden. Der „Chriſt iſt keines Menſchen Feind, geſchweige „denn des Kaiſers. Er weiß daß der Kaiſer „von ſeinem Gotte eingeſetzet ward, er muß „ihn lieben, achten, verehren, und ſein Wohl „wollen, ſo wie auch das Wohl des ganzen rö„miſchen Reiches.“ Tertull. ad Scapulam 2.

12. Claudius Albinus und Peſcenninus Niger haben ſich, dieſer im Jahre 195, jener im Jahre 197, gegen den Kaiſer Severus empört. Tertullus Scapula, Proconſul in Africa, verfolgte die Chriſten im Jahre 211, worauf Tertullian die angeführte Schrift an ihn richtete. Zur Zeit der Empörung des Caſſius war Tertullian ſchon ein Jüngling. Er ſprach alſo, von Ereigniſſen ſeiner Zeit, zu Zeitgenoſſen.

XIX.

1. Marcus Aurelius reiſte nach Rom, bald nachher mit Fauſtina, ſeiner Gemahlin, ins Morgenland. Sie ſtarb plözlich in einem Dorfe Halala, am Fuſſe des Taurusgebürgs. Ob N. Chr G. 175.

er ihr laſterhaftes Leben, mit deſſen umſtändlichen Rüge ich dieſe Blätter nicht beflecken werde, wußte? Das iſt ſchwer zu entſcheiden. Doch iſt es auch ſchwer zu glauben, daß es ihm ganz entgangen ſey. Gleichwohl überließ er ſich, oder ſchien ſich einer groſſen Traurigkeit zu überlaſſen. Man kann ihn von Annahme manches Scheins nicht ganz frey ſprechen; doch war er ſo viel, daß er des Scheins entbehren konnte.

Marc. Aurel. I, 17.

2. Das Lob ſo er der Fauſtina in ſeinem Büchlein beylegt, gereicht weniger ihr zur Ehre, da ſie deſſen ſo ganz unwerth war, als ihm zur Unehre. Nach ihrem Tode ward ihr, auf ſeine Bitte, vom Senat ein Tempel gewidmet. Auch ſandte er in das Dorf wo ſie geſtorben war, römiſche Coloniſten, bauete ihr einen Tempel, widmete Jungfrauen ihrem Dienſt, und nannte den Ort Fauſtinopolis (Fauſtinenſtadt). Schon zu ihrer Lebzeit wurden die Lieblinge dieſes unzüchtigen Weibes von ihm ſo hervorgezogen, daß er ſich Rügen im Schauſpiele zuzog, wegen einer Gefälligkeit, welche des rechtſchaffnen Mannes, des erſten Philoſophen, des Fürſten, der in ſo vieler Hinſicht es verdiente, als ein Beyſpiel häuslicher und öffentlicher Tugend, andern vorzuleuchten, ſehr unwürdig war.

Jul. Cap. 26.

Jul. Cap. 29.

3. Auf ſeiner Rückreiſe aus dem Morgenlande ließ er ſich zu Athen in die eleuſiniſchen Geheimniſſe einweihen. Zwiſchen Griechenland und Italien beſtand er einen heftigen Sturm. In Rom hielt er Triumph über die deutſchen

Jul. Cap. 27 und Eutrop. VIII, 6.

Völker, und gab ſeinem Sohne Commodus, den er mit ſich triumphiren ließ, die Würde des Tribunats. R.Chr.G.176.

XX.

1. Der heilige Soter ſtarb am Ende des Jahrs 176 oder im Anfange von 177, nachdem er acht Jahr der Kirche Jeſu Chriſti vorgeſtanden hatte. Ihm folgte der heilige Eleutherus, welcher zur Zeit des heiligen Papſtes Anicetus Diakon bey ihm geweſen.

Euseb. Eccl. Hist. V. in Prooem.

Euseb. Eccl. Hist. IV, 22.

2. Im erſten Jahre der Amtsführung des heiligen Eleutherus, erhuben ſich, in verſchiednen Gegenden des Reichs, Verfolgungen der Bekenner des Namens Jeſu, welche vom Volke in den Städten angefeindet wurden; und aus dem was wir, aus zuverläſſigem Berichte, von einer Landſchaft wiſſen, in welcher gleichwohl das Chriſtenthum erſt ſeit wenigen Jahren Wurzel gefaßt hatte, läßt ſich, wie Euſebius mit Recht bemerkt, urtheilen, daß im ganzen Reiche zahlloſe Märtyrer mit heiligem Tode Gott geehret haben.

Eus. Eccl. Hist. V. in Prooem.

3. Die wichtigen Nachrichten von der Chriſtenverfolgung in Gallien, wo, wenn auch einzelne Chriſten vorher dort mögen geweſen ſeyn — woran der lebhafte Verkehr zwiſchen Gallien und Italien uns kaum zweifeln läßt — doch die offenbare Leuchte des Worts wohl erſt durch den heiligen Pothinus angezündet

worden *), dieſe wichtigen Nachrichten haben wir aus einer ſowohl von Proteſtanten als von Katholiken allgemein als ächt anerkannten Urkunde, welche wir dem Euſebius verdanken. Nächſt dem Kreisſchreiben der Kirche von Smyrna, in welchem dieſe den andern katholiſchen Gemeinen über den Märtyrertod des heiligen Polykarpus Bericht erſtattete, haben wir kein merkwürdigeres geſchichtliches Denkmal aus den Tagen des heiligen Alterthums, wie den Brief, den die Kirchen von Lyon und Vienne in Gallien, an die Kirchen der Provinz Aſia und des Landes Phrygia erlieſſen, um ſie von der Chriſtenverfolgung in den genannten Städten Galliens zu unterrichten, ſie durch das Beyſpiel der Märtyrer, die ſie bluten geſehn hatten, zu entflammen, und zum Preiſe Gottes, Der dieſe Märtyrer kräftigte, ſie aufzufodern.

4. Der heilige Pothinus, welcher im neunzigſten Jahre ſeines Alters zu Lyon, als Bekenner des Namens Jeſu im Kerker ſtarb, ſtand dieſer Kirche ohne Zweifel ſchon ſeit vielen Jahren vor. Nach Nachrichten, welche zwar nicht an jene Zeit reichen, doch aber von ehrwürdigem Alterthume ſind, war Pothinus vom heiligen Polykarpus ſamt andern Lehrern des Worts nach Gallien geſandt worden. Viele Gründe N. Chr. G. 177.

---

*) Sulpicius Severus belehret uns, daß, vor Zeit des Marcus Aurelius, kein Chriſt als Märtyrer in Gallien geſtorben ſey. Sulp. Sever. Sacr. Hist. II.

der Wahrſcheinlichkeit ſtimmen mit dieſen Nachrichten überein. Der Name Pothinus iſt griechiſch; (und wofern wir ihn mit einigen Photinus nennen, iſt er auch griechiſch,) der Brief, in welchem die beyden galliſchen Gemeinen den Gemeinen in der Provinz Aſia und in Phrygien Kunde von der Verfolgung geben die ſie erlitten hatten, iſt griechiſch; der Umſtand ſelbſt, daß ſie eben an dieſe griechiſchen Gemeinen ſchrieben, in welchen, nach dem Tode des erhabenſten der Evangeliſten, deſſen Jünger Polykarpus als vorzügliches Licht geleuchtet hatte, zeigt, daß ſie mit ihnen in beſondrer Verbindung ſtanden; in griechiſcher Sprache ſchrieben ſie auch an das Haupt der Kirche, den heiligen Eleutherus, als ſie, wie wir ſehen werden, den heiligen Irenäus, welcher Prieſter in Lyon war, den auch Hieronymus einen Prieſter des Pothinus nennet, nach Rom ſandten, oder doch ſenden wolten, ihn, der mehrmal in ſeinen Schriften erzählt, daß er in jungen Jahren den heiligen Polykarpus gehört habe. Endlich bezeugt ein verdienſtvoller franzöſiſcher Biſchof, daß die Kirche zu Lyon vieles aus der griechiſchen Liturgie beybehalte.

Godeau bey Tillemont.

5. Man glaubt, und es dünket mich ſehr wahrſcheinlich, daß der heilige Jerenäus das Sendſchreiben an die Kirchen in Aſia und Phrygien, auf Antrag der beyden Gemeinen verfaſſet habe, daher auch wohl, wie Valois bemerkt, die Kirche von Vienne, aus Beſcheidenheit der anſehnlicheren von Lyon, zuerſt genannt wird.

6. Nach

6. Nach folgendem alterthümlich-chriſtlichem Gruſſe: „Die als Gäſte zu Vienne und „zu Lyon in Gallien lebenden Knechte Gottes, „wünſchen den Brüdern in (der Provinz) Aſia „und in Phrygien, die mit uns gleichen Glauben und Hofnung der Erlöſung haben, Friede, Gnad' und Herrlichkeit, von Gott dem „Vater, und von Chriſto Jeſu unſerm Herrn;“ Nach dieſem Gruſſe, ſag' ich, erzählen ſie, wie der Widerſacher, der ſeine Knechte durch Vorübungen zu gewaltſameren Anfeindungen der Knechte Gottes zu gewöhnen weiß, jene erregt habe, wider dieſe zu verfahren. Zuerſt wurden die Chriſten dieſer beyden Städte von den Häuſern der andern Bewohner, von den Bädern, und von dem öffentlichen Platze ausgeſchloſſen, ja jeder Zutrit an irgend einem Orte ward ihnen verſagt. „Die Gnade Gottes aber „bewahrte die Schwachen,“ ſchreiben ſie, „und „gegen die Macht des Teufels ordnete ſie Männer, welche, gleich feſten Pfeilern den Ungeſtüm des Argen auf ſich zu ziehn, und ausdaurend ihn zu beſtehn vermochten. στύλους ἑδραίους Jede Art „der Schmach und der Qual haben dieſe ausgehalten; ſie achteten auch das ſchmerzlichſte „für gering, in herzlichem Verlangen bald zu „Chriſto zu kommen. Sie zeigten in der That, „daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſeyn verglichen zu werden der Herrlichkeit, die an uns „ſoll offenbaret werden.“ Röm. VIII. 18.

7. Zuvörderſt, eh die Obrigkeit thätigen Theil an den Mißhandlungen der Chriſten nahm, durch Nachſicht gegen den gereizten Pöbel aber deſſen Wut begünſtigte, that dieſer, in

Haufen ſie anfeindend, alles was eine aufgebrachte Menge wider ſolche, die ſie als Feinde anſieht, zu verüben pflegt. Jenen Chriſten wurden Schmähworte zugerufen, ſie wurden geſchlagen, man ſchleifte ſie, warf ſie mit Steinen, ſchloß ſie ein, ſie wurden ausgeplündert.

8. Bald wurden ſie auch auf den öffentlichen Plaz vor den Kriegsoberſten und vor die Stadtobrigkeit geführt *), und nach ihrem Glauben befragt, den ſie vor dem ganzen Volke bekannten, worauf man ſie, in Erwartung des abweſenden Legaten, in den Kerker legte.

9. Als der Legat gekommen war, und mit groſſer Grauſamkeit wider die Chriſten verfuhr, ſo ward ein Jüngling, Vettius Epagathus, dem das Sendſchreiben der Gemeinen das Lob eines heiligen Wandels, und einer für Gott und für den Nächſten überwaltenden Liebe bey-

---

Spart. in Severo.

*) Die Lugdunenſiſche Provinz, (d. h. die von Lyon) war eine ſolche, in welche nicht der Senat Proconſuls oder Prätors, ſondern der Kaiſer Legaten ſandte. Auch die Präſidenten (praesides) wurden von den Kaiſern geſandt. Die Legaten waren Unterfeldherrn des Kaiſers, wurden daher immer als ſolche, die eine kriegeriſche Würde führten, angeſehen. Soldaten vertraten die Stelle der Lictoren bey ihnen; und Tribunen, d. h. Feldoberſten, (tribuni militares) übten unter ihnen die öffentliche Gewalt aus. Der nachmalige Kaiſer Severus iſt Legat in Lyon geweſen; ob aber ſchon zu dieſer Zeit, oder zur Zeit des Kaiſers Commodus, wie Tillemont meint, vermag ich nicht zu entſcheiden.

legt, aus Inbrunſt des Geiſtes erregt, vor den Richtſtuhl zu treten, und Erlaubniß zu begehren, die Sache der Brüder zu vertreten, und zu zeigen, daß kein Frevel noch Gottesleugnung ihnen dürfe angeſchuldigt werden. Da er als ein vor andern ausgezeichneter bekannt war, erhub ſich wildes Geſchrey wider ihn rings um den Richtſtuhl, und der Legat fragte ihn, ob er ein Chriſt wäre. Er bekannte mit heller Stimme, und ward ſogleich vom Legaten, der ihn einen Sachwalter der Chriſten nannte, als ſolcher, denen die ſchuldig erklärt worden, zugeſellet; „er“ ſo ſchreiben die Gemeinen, „der den „wahren Sachwalter, den heiligen Geiſt in ſich „hatte *), Den er durch die Fülle der Liebe zu erkennen gab, indem er freudig ſein Leben für „die Vertheidigung der Brüder aufs Spiel ſezte. Denn er war ein ächter Jünger Chriſti, „deren einer, die dem Lamme nachfolgen wo es „hingehet.“ Offenb. XIV, 4.

10. Von dieſer Zeit an zeigte ſich ein Unterſchied zwiſchen ſolchen, die ſchon bey kleineren Anläſſen Mut und Geduld im Bekenntniſſe

---

*) „Den wahren Sachwalter, den heiligen Geiſt u. „ſ. w.“ Das griechiſche Wort Parakletos bezeichnet einen ſolchen, der einen andern vor Gericht vertrit, ihm mit Rath und Fürſprache zur Seite ſteht; aber auch einen Ermahner, Erinnerer; endlich einen Tröſter. In unſern heiligen Schriften des neuen Bundes wird es oft vom heiligen Geiſt gebraucht, Der den Kindern Gottes ins Herz ſpricht.

des allerheiligſten Namens erwieſen hatten, und andern, die noch unbereitet auf den groſſen Kampf des Märtyrertodes waren. Unter dieſen ſind ungefähr zehn abgefallen, zum namenloſen Schmerz der treubeharrenden, wodurch auch die Freudigkeit andrer gedämpfet ward, welche noch nicht ergriffen worden, und unter groſſen Drangſalen bey den Märtyrern waren, und ſie nicht verlieſſen. Die Gläubigen waren in groſſer Angſt, nicht als ob ſie die Marter gefürchtet hätten, aber ſie beſorgten, daß mancher, gleich jenen, ſich zum Abfalle möchte verleiten laſſen. Täglich wurden einige verhaftet, und eben diejenigen, welche die würdigſten in der Gemeine waren.

11. Auch wurden heidniſche Knechte der Chriſten ergriffen, die, aus Furcht der Folter, und auf Anſtiften der Soldaten, die Chriſten beſchuldigten, daß ſie kleine Kinder äſſen, Blutſchande begingen, und andre Gräuel, welche man nicht ausſprechen, bey deren Vorſtellung man nicht verweilen darf; Gräuel, von denen das Sendſchreiben ſagt, daß ſolche wohl nie von Menſchen verübet worden *).

---

*) Ich glaube ſchon bemerkt zu haben, daß man den Chriſten nachſagte, ſie tödteten ein Kind, in ihren nächtlichen Verſammlungen, brieten es, beſtreueten es mit Mehl, und äſſen es mit Brod, ſo ſie in deſſen Blut getauchet hätten. Da von der Euchariſtie, als einem groſſen Geheimniſſe, nicht vor Heiden durfte geſprochen werden, dieſe aber gleichwohl dunkle Gerüchte darüber hörten,

12. Dieſe ſchnell ſich verbreitenden Läſterungen erregten das Volk ſo ſehr, daß auch ſolche, welche bisher Mäſſigung gezeigt hatten, itzt mit dem heftigſten Ungeſtüm gegen die Chriſten erbittert wurden. Von der Zeit an ließ man die Märtyrer dieſer Gemeinen alle nur erſinnliche Qualen erdulden.

13. Am ärgſten wüteten das Volk, der Legat, und die Soldaten, wider Sanctus, einen Diakon aus Vienne *); wider Maturus,

---

ſo war endlich, wie es bey dunklen Gerüchten zu ergehen pflegt, dieſe läſternde Verleumdung entſtanden. So ſagte man auch von ihnen, daß ſie nach Schwelgemahlen in ihren Verſammlungen einen Hund an den Leuchter gebunden, ihm dann ein Stück Fleiſch vorgeworfen, und wenn er, darnach laufend, den Leuchter umgeriſſen, ſich den ſchändlichſten Gräueln der Unzucht, ohne Wahl der Perſon, aufs blinde Gerathewohl, überlaſſen hätten. Solche Läſterungen warf man den Chriſten unter den Namen Thyeſtäiſcher Mahle und Oedipiſcher Unzucht vor, weil Thyeſt, der Fabel nach, durch Trug ſeines Bruders Atreus, deſſen Weib er verführt, das Fleiſch ſeiner eignen Söhne ſoll gegeſſen; und Oedipus ſeine Mutter Jokaſte, ſie nicht kennend, und ungekannt von ihr, ſoll geheirathet haben.

ſ. Fleury Moeurs des chretiens.

*) Sanctus war wohl nach Lyon geführt worden, welches damals der Hauptort der Provinz war. Bald nachher, als Lugdunum (Lyon) im Kriege des Severus gegen Albinus angezündet ward, und daher in Verfall kam, ward Vienne der Siz des Legaten.

der, obſchon vor kurzem erſt getauft, dennoch ein mutiger Kämpfer für die Wahrheit war; wider Attalus, der aus Pergamus gebürtig, eine Säule der Kirche war, und wider Blandina, „an welcher Chriſtus zeigte, daß eben die, „welche gering, unſcheinbar und verachtet vor „der Welt ſind, von Gott der höchſten Ehre gewürdiget werden, wofern ſie voll von ſeiner Liebe zu Gott ſind, welche nicht pranget „in eitlem Schein, ſondern ſich erweiſet in der „Kraft.“

13. Blandina war eine Magd, von zartem Leibe, daher alle Gläubige, und vorzüglich ihre Frau, (welche auch den Kampf für die Wahrheit kämpfte) ſehr beſorgt waren, daß ſie, ihrer Schwäche wegen, im mutigen Bekenntniſſe nicht beharren würde. Sie aber, die durch die Folter ſolte bezwungen werden jene Verleumdungen wider die Chriſten zu bekräftigen, ſtand von erſter Frühe bis zum Abende jede Art der Marter aus. Ermüdete Peiniger wurden abgelöſt durch andre Peiniger, welche ſich beſiegt bekannten, und ſtaunten, daß ſie alle Werkzeuge der Qual vereitelte, deren jedes vermögend geſchienen ſie zu tödten. Die Begnadigte gewann immer neue Kräfte im Bekenntniſſe: „Ich bin Chriſtin, und bey uns wird nichts „ſchandbares begangen.“

14. Gegen Sanctus wurden auch alle Mittel der qualenreichen römiſchen Folter ange-

wandt, Eiſen und Feuer*), ſo daß der ganze Leib, und die verrenkten Glieder mit Wunden und Glutmalen bedeckt waren; er aber ſagte kein andres Wort, als auf latein: „Ich bin ein „Chriſt.“ „In ihm nahm Chriſtus Selbſt die „Schmerzen auf Sich, würkte groſſe Wunder „der Verherrlichung Seines Namens in ihm, „und zeigte, daß denen nichts fürchterlich ſey, „welche die Liebe des Vaters haben, und kämpfen für die Ehre Chriſti.“ Und als, nach einigen Tagen, auf dieſen ſo mißhandelten Leib dieſelbigen Werkzeuge der Peinigung angewandt wurden, in der Hofnung, daß er entweder izt noch nachgeben, oder, daß er, in der Marter den Geiſt aufgebend, die andern durch ſein Beyſpiel abſchrecken möchte; ſo ward auf Einmal ſein Leib wunderbar gekräftiget, er richtete ſich auf, ihm kehrte zurück die vorige Geſtalt, und ſtehend ließ er anizt ſich alle Qualen anthun, welche, durch beſondre Gnade Chriſti, eher zur Heilung ihm gereichten, als zur Pein.

15. Unter den abgefallenen war eine Frau, Namens Biblias (nach andern Biblis). Von dieſer ward nun verlangt, daß ſie die Ab-

---

*) „Eiſen und Feuer“ χαλκᾶ λεπίδας, laminae ardentes, waren kupferne, oft auch eiſerne Blechſcheiben, welche man glühend machte, und den Unglücklichen, die gefoltert wurden, auf den Leib legte. Schon zur Zeit der Republic wurden auch dieſe gebraucht, werden genannt bey Dichtern und Proſaiſten.

Plautus, Cicero, Hor.

ſcheulichkeiten, deren die Chriſten waren beſchuldiget worden, durch ihr Zeugniß erhärten ſolte; und da ſie ſich deſſen weigerte, ward auch ſie gefoltert. Aber die Schmerzen dieſer Zeit führten ihr die Qualen der Ewigkeit vor den Sinn. „Wie ſolten" ſprach ſie, „diejenigen „kleine Kinder eſſen, denen nicht erlaubt iſt „das Blut unvernünftiger Thiere zu koſten?" Es ward nemlich damals, und noch lange nachher, dem Beſchluſſe des apoſtoliſchen Conciliums nachgelebt, durch welches befohlen worden, ſich des Blutes und des Erſtickten zu enthalten *). Biblias bekannte ſich nun als Chriſtin, und ward den Märtyrern zugeordnet.

16. Auch im Kerker mußten die Gläubigen noch vieles und hartes erdulden, indem die Hüter der Gefangenen mutwilligen Frevel an ihnen übten. Und die Weiſe wie ſie verwahrt wurden, war ſchon an ſich eine ſehr harte, ja pein-

---

*) Länger als gewöhnlich geglaubt wird, iſt, — wenigſtens in vielen Kirchen — dieſer Verfügung der Apoſtel nachgelebt worden. In England, noch im ſiebenten; in Spanien im achten Jahrhundert. Ja der Cardinal Humbert, Legat des Papſtes zu Conſtantinopel, ſchreibt im Jahre 1054. in ſeiner Beantwortung der Schrift, welche der Patriarch Michael Cerularius daſelbſt wider die lateiniſche Kirche verfaßt hatte, daß in dieſer ſo wenig wie in der griechiſchen Kirche das Eſſen des Bluts und des Erſtickten erlaubt würde, vielmehr diejenigen, welche das thäten, mit ſchwerer Buſſe belegt würden.

Baronii Annales Vol. XI. An. 1054.

liche Strafe. Denn ſie ſaſſen in einer Art von Stock, welche die Römer nervum nannten. Dieſer Nervus hatte Oeffnungen für den Hals, die Arme und die Füſſe. Lezte konnten näher oder weiter von einander ausgeſpreitet werden, je nachdem hölzerne Pflöcke in nähere oder fernere Löcher geſteckt wurden. Den Märtyrern zu Lyon aber wurden die Füſſe weit aus einander gehalten, indem man die Pflöcke fünf Löcher weit aus einander ſteckte, welches, in Verbindung mit dem Zwang des Halſes und der Arme, den ganzen Leib in einer, an Folter gränzenden, beſchwerlichen Lage hielt *). Einige, welche ſchreckliche Martern ausgeſtanden hatten, wurden in dieſen Banden mächtig gekräftiget vom Herrn, waren freudigen Sinnes, ermunterten und kräftigten ihre Genoſſen; indeß andre, welche nicht gepeiniget worden, die Beſchwerde dieſes Zwangs nicht aushielten, ſondern daran ſtarben.

17. Der heilige Pothinus, Biſchof zu Lyon **), war ein neunzigjähriger Greis, von

---

*) Ich ſah in Pompeji, bey Neapel, unter dem ausgegrabnen Geräth jener im Jahre 79 vom Veſuv überſchütteten Stadt, einen ſolchen nervum, in welchem zehn Menſchen konnten eingezwängt werden. Jeder muß dem andern ſo nah geweſen ſeyn, daß ſie ſich berührten.

**) Es wird in dieſem Sendſchreiben keines Biſchofs zu Vienne erwähnt. Doch müſſen wir nicht glauben, daß Lyon und Vienne zuſammen Ein Bißthum ſchwacher Leibesbeſchaffenheit, kaum noch athmend, anizt aber neu belebt vom Verlangen, mit ſeinem Tode für Jeſum Chriſtum zu zeugen. Und ſein Wunſch ward ihm gewährt; hingeſchleppt ward er von Soldaten vor den Richtſtuhl, begleitet von der Obrigkeit der Stadt und vom ganzen Volke, das mit wildem Geſchrey der Läſterung ihm nachzog, als ob er Chriſtus Selbſt wäre.

18. Als er ein gutes Zeugniß abgelegt hatte, fragte ihn der Legat, wer der Gott der Chriſten ſey? „Du wirſt es erfahren wenn du es „würdig biſt,“ antwortete der Greis. Sogleich ward er, ohne Schonung ſeiner hohen Jahre, vom wütenden Volk' ergriffen, geſchleppt, von den nächſten mit Fäuſten und Ferſen geſchlagen, von entfernteren geworfen, mit dem was jedem zur Hand war, und kaum noch athmend in den

---

ausgemacht haben. Das Sendſchreiben iſt erlaſſen worden im Namen der Kirchen zu Vienne und zu Lyon. Die Benennung Kirche bezeichnet aber, da wo nicht von der ganzen allgemeinen Kirche die Red' iſt. immer eine Gemeine, welche ihren eignen Biſchof hat; da denn wieder manchmal dieſer, ſammt denen ihm untergeordneten Prieſtern und geringern Pflegern des Gottesdienſtes, manchmal aber auch die ganze, dieſem und dem Biſchofe untergeordnete, Gemeine, Kirche genannt wird. Ado, Erzbiſchof zu Vienne im neunten Jahrhundert, ſagt, zur Zeit der Verfolgung des Jahrs 177 ſey Juſtus Biſchof der Kirche zu Vienne geweſen, habe lange Zeit in Verbannung gelebt, ſey Märtyrer geworden.

Kerker gelegt, wo er nach zween Tagen den Geiſt aufgab.

19. Auf bewundernswürdige Weiſe offenbarte ſich unſers Gottes waltende Gerechtigkeit. Diejenigen, welche aus Furcht Jeſum Chriſtum verleugnet, und den Wandel der Chriſten verleumdet hatten, wurden gleichwohl, wie die Bekenner, in den Kerker geworfen, aber mit dem Unterſchiede, daß dieſe als Chriſten in Banden lagen, jene hingegen als wären ſie Mörder, oder mit andern Greueln befleckte Frevler, daher ſie auch mit zwiefacher Härte behandelt wurden. „Und die Gnade des Bekenntniſſes erleichterte jenen alle Leiden, die Hofnung der verheißnen Güter, die Liebe zu Chriſto, und der Geiſt des Vaters. Die andern quälte das Bewußtſeyn ihres Abfalls; ſo daß auch, wenn ſie abgeführt wurden" (vermutlich iſt hier von wiederholtem Verhör vor der Obrigkeit die Rede) „der Unterſchied ihres Aeuſſern allen ſichtbar ward. Denn jene gingen heiter einher, und die Gnade leuchtete aus ihrem Angeſicht; es kleideten ſie die Bande wie ein bräutlicher Schmuck; ſie athmeten den Wohlgeruch Chriſti, ſo daß einige Menſchen glaubten, ſie wären geſalbet mit köſtlicher Narde. Die andern gingen mit geſenktem Blick, gedrückt und ungeſtalt, bedeckt mit jeder Schmach. Dazu höhnten die Heiden ihrer als feiger Memmen. Denn ſie hatten ja ſelbſt ſich des Mordes angeklagt," (aus Furcht) „als ſie dem ehrenvollen, herrlichen, lebendig machenden Namen der Chriſten entſagten."

2 Kor. II, 15.

20. Dieſer zwiefache Anblick „kräftigte „auch die andern Glieder der Gemeine, ſo daß „hinfort alle, die ergriffen wurden, ohne Bedenken bekannten, und auch der erſten Verſuchung des Teufels zum Abfalle nicht Raum „gaben.“

21. Hier übergeht Euſebius (der in einem verlornen Werke von den Märtyrern, das Sendſchreiben ſchon ganz mitgetheilt hatte,) eine Stelle, worauf er wieder mit der Mittheilung dieſer unſchäzbaren Urkunde alſo fortfährt:

22. „Nach dieſem hatten ſie verſchiednen „Ausgang des Martertodes, und walleten hinüber zu Gott dem Vater, mit einem aus mancherley Blumen geflochtenen Kranz. Denn „es geziemte ſich, daß dieſe mutigen Kämpfer, „welche mannigfaltigen Kampf beſtanden, und „herrlich geſiegt hatten, einen herrlichen Kranz „der Unſterblichkeit empfingen! Maturus und „Sanctus, Blandina und Attalus, wurden „abgeführt zu den wilden Thieren, und zu einem Schauſpiele heidniſcher Unmenſchlichkeit, „welches mit Fleiß, der unſern wegen, an einem dem Thierkampfe beſtimmten Tage, gegeben ward. Maturus und Sanctus wurden „wieder im Amphitheater gequält, als ob ſie „noch nichts erlitten hätten; oder vielmehr, „gleich Kämpfern, welche in den öffentlichen „Spielen ſchon viele Nebenbuler überwunden „haben, und anizt um den Kranz ſelbſt kām-

„pfen *), ertrugen ſie, indem ſie zur Schau „geführt wurden **), die Geiſſeln, wurden „geſchleppt von wilden Thieren, litten alles, „was ringsher das wütende Volk, mit lautem „Geſchrey ihnen anzuthun begehrte, und wurden zulezt auf einen eiſernen Seſſel geſezt, welcher heiß gemacht ward, ſo daß ihre Glieder „geröſtet wurden . . . . Dennoch vermochten „die Verfolger ihnen kein Wort abzugewinnen, „als das von Sanctus wiederholte Bekenntniß. „Endlich ward ihnen die Kehle durchſchnitten.“ ἐτύθησαν

23. Blandina ward an einen Pfal gehenkt, und den wilden Thieren Preis gegeben. Mit ausgebreiteten Armen ſtellte ſie das Bild ihres Erlöſers vor, betete mit Inbrunſt, und entzündete die Gläubigen mit lebendiger Ueberzeugung, „daß jeder, der für die Ehre Chriſti „leidet, auch Genoſſe der Herrlichkeit Chriſti, „des lebendigen Gottes, ſeyn werde.“ Kein wildes Thier wolte ſie berühren, ſie ward daher

---

[*] Dieſe Vergleichung iſt nicht von den unmenſchlichen Römiſchen Gladiatorengefechten, ſondern von den öffentlichen Kampfſpielen der Griechen hergenommen, wo viele Kämpfer ſich darboten, dann Paarweiſe durchs Loos geordnet wurden. Die Sieger kämpften wieder mit den Siegern, bis Einer zulezt, als Ueberwinder aller, gekrönt ward.

[**] „indem ſie geführt wurden“. Ich glaube, mit Valois, daß die Worte ὑπέφερον πάλιν τὰς διεξόδους τῶν μαστίγων, ſo zu überſetzen ſind.

vom Pfale abgenommen, wieder in den Kerker gelegt, wieder neuen Kämpfen vorbehalten.

24. Des Volkes Geſchrey verlangte nun den Attalus, der, als ein ausgezeichneter Mann, wohl bekannt war. Als er im Amphitheater umher geführt *), und ein Täflein vor ihm her getragen ward, mit der Inſchrift: „Dies iſt Attalus, der Chriſt,“ da erfuhr der Legat, daß er ein römiſcher Bürger wäre, und hieß ihn zurück führen zu den andern Gefangnen.

25. Darauf ſtattete er an den Kaiſer Bericht ab über die, welche noch verhaftet waren, und harrete, vor weiterem Verfahren, der Antwort.

26. So hatte der Allbarmherzige es gefüget zum Heile derer, welche, aus Furcht vor der Pein, Jeſum Chriſtum verleugnet hatten, Deſſen Gnade dennoch wieder über ihnen aufging. Das Beyſpiel der edlen Bekenner, ihre ſo ernſten als liebevollen Ermahnungen, und ihr kräftiges Gebet, würkten auf dieſe ſchon geiſtlich todten, und rieſen neues Leben in ihnen hervor.

Epist. Eccl.
Vienn. et
Lugd. apud
Eus. Eccl.
Hist. V, 1.

---

*) Alle die im Amphitheater, ſey es mit Gladiatoren oder mit wilden Thieren, ſey es freywillig oder gezwungen, kämpfen ſollten, wurden zuvor, dem Volke zur Schau, im Amphitheater umher geführt.

27. Unter den Bekennern war einer Namens Alcibiades, der ein ſehr ſtrenges Leben zu führen gewohnt war, ſowohl in Abſicht auf verſäumte Reinlichkeit des Anzugs, als auf Nahrung, indem er allein von Brod und Waſſer lebte. Da er nun dieſe Lebensart im Kerker fortſetzen wolte, ward dem Attalus von Gott offenbaret, Alcibiades handle nicht recht, daß er ſich deſſen enthielte was Gott geſchaffen hat, und dadurch den andern ein Beyſpiel des Anſtoſſes würde. Alcibiades gehorchte, und aß von nun an von aller Speiſe mit Dankſagung. Die göttliche „Gnade entzog ſich ihnen nicht; ſondern der heilige Geiſt war ihr Rathgeber.“

Epiſtol. Eccl. Vienn. et Lugd. apud Euseb. Eccl. Hist. V, 3.

28. Die heiligen Zeugen, welche ſchon ſo viele und ſchreckliche Qualen für das Bekenntniß des allerheiligſten Namens unſers Heilandes ausgeſtanden hatten, noch anizt im Kerker ſo viele Beſchwerden ausſtanden, und freudig bereit waren von neuem dargeboten zu werden der Geiſſel, der Folter, dem Feuer, dem Eiſen und den Zähnen der wilden Thiere, waren ſo demütig, daß ſie, weil ſie noch nicht den lezten Kampf gekämpfet hatten, ſich alſo noch als gefährdet anſahen, — wie denn in der That jeder noch Sterbliche immer gefährdet bleibt — ſich des Märtyrernamens unwürdig glaubten, dieſe ehrenvolle Benennung ablehnten, ja mit ſtrengem Verweiſe diejenigen ſtraften, welche ſie alſo nannten. „Gern gaben ſie nur Chriſto „dieſe Benennung, Ihm, dem treuen und „wahrhaften Zeugen, dem Erſtgebornen unter

„den Todten, dem Urheber des Lebens *), das
Offenb. III, 14. „aus Gott iſt. Auch erwähnten ſie der ſchon
„hinüber gegangenen Märtyrer, und ſagten:
„Jene ſind ſchon Märtyrer, welche Chriſtus
„würdigte, im Bekenntniſſe ſie aufzunehmen,
„und denen Er das Zeugniß mit ihrem Tode
„verſiegelte; wir ſind gemeine und geringe Bekenner.
„Mit Thränen ermahnten ſie die Brüder,
„flehend, daß ſie mit inbrünſtigem Gebet
„ihnen die Gnade der Vollendung erbitten möchten.
„In der That aber erwieſen ſie die Kraft
„des Zeugniſſes, in groſſer Freimütigkeit, mit
„welcher ſie zu den Heiden ſprachen, und zeigten
„ihren Edelmut in beharrlicher Geduld, und
„in Unerſchrockenheit. Von Brüdern ſich Märtyrer
„nennen zu laſſen, deſſen weigerten ſie
„ſich, durchdrungen von der Furcht Gottes ....
„Sie demütigten ſich unter die gewaltige Hand
1. Petr. V, 6. „Gottes, von welcher ſie anizt ſo ſehr erhöhet
„wurden.

29. „Sie

---

*) „dem Urheber des Lebens, das aus Gott iſt.“ ἀρχηγῷ τῆς ζωῆς τοῦ Θεοῦ. In unſern Exemplarien der Offenbarung Johannis ſteht an dem Orte, den der Verfaſſer des Sendſchreibens offenbar vor Augen hatte: „ἡ ἀρχὴ τῆς κτίσεως τοῦ Θεοῦ, der Urſprung der Schöpfung Gottes.“ Dürfen wir die aus dem Sendſchreiben angeführten Worte als eine Leſeart der Stelle in der Offenbarung anſehen, ſo hat ſie groſſes Gewicht, da die galliſchen Kirchen Töchter der aſiatiſchen waren, an welche die Offenbarung Johannes zunächſt gerichtet iſt. Aber vielleicht verband der Verfaſſer des Sendſchreibens Worte der Offenbarung mit pauliniſchen Worten Ephes. IV, 18.

29. „Sie entſchuldigten alle, klagten auch „nicht Einen an; ſie löſeten alle, ſie banden „keinen, und gleich Stephanus, dem vollkommenen Märtyrer, beteten ſie für die, welche „ihnen ſo groſſe Qual anthaten: Herr, rechne „ihnen dieſe Sünde nicht zu! Betete Stephanus ſo für die Steiniger, wie mag er gebetet „haben für die Brüder! . . . .

Math. XVIII, 18.

Ap. Geſch. VII, 59.

30. „Aus ächter Liebe rangen ſie im Gebete, — und das war ihr größter Kampf wider den Teufel — daß dieſe Schlange möchte „gezwungen werden, diejenigen, welche ſie „ſchon verſchlungen zu haben glaubte, lebendig „wieder auszuſpeien. Denn ſie erhuben ſich „nicht in Stolz über die abgefallenen, ſondern „reichten, aus ihrer Fülle, mit mütterlichem „Erbarmen dieſen dürftigen dar, und vergoſſen „viele Thränen für ſie, vor Gott dem Vater. „Sie baten um Leben, und Er gab es ihnen, „und ſie theilten es ihren Nächſten mit, und „giengen, in jedem Betracht, als Sieger zu „Gott! Immer hatten ſie den Frieden geliebt, „immer zum Frieden ermahnt, und walleten „nun ſelbſt in Frieden zu Gott hinüber! Keinen Schmerz lieſſen ſie der Mutter" (der Kirche) „zurück; keine Spaltung noch Fehde den „Brüdern, ſondern allen Freud' und Frieden, „Eintracht und Liebe."

Ps. XX, 5.

Epist. Eccl. Vienn. et Lugd. apud Euseb. Eccl. Hist. V, 2.

31. Die Antwort des Kaiſers kam. Sie befahl diejenigen, welche im Bekenntniſſe beharren würden, mit dem Tode zu beſtrafen, die verleugnenden aber frey zu ſprechen. Da eben die Feier öffentlicher Spiele begann, zu welcher

ſich in Lyon eine groſſe Menge von Zuſchauern aus allen Ländern zu verſammeln pflegte *), befahl der Legat die Märtyrer, welche er dem Volke zur Schau geben wolte, herbey zu führen, befragte ſie dann noch einmal, und ließ, auf deren freudiges Bekenntniß, diejenigen, welche römiſche Bürger waren, enthaupten, die andern den wilden Thieren aufbewahren.

32. Diejenigen welche vordem abgefallen waren, wurden beſonders vernommen, in der Erwartung, daß ſie abermal verleugnen, und daher ſogleich würden können losgeſprochen werden. Anizt aber bekannten ſie ſich als Chriſten, und wurden den Märtyrern zugeſellet, mit Ausnahme einiger weniger, ſolcher, welche ſchon zuvor durch unlautern Wandel der Läſterung wider die heilige Lehre Raum gegeben hatten. Die andern kehrten zurück in den Schooß der Kirche, und entrannen durch büſſenden Märtyrertod ins ewige Leben.

33. Schon ſeit vielen Jahren lebte ein Arzt zu Lyon, von Geburt ein Phrygier, mit Namen Alexander, ein Mann der von heiliger Liebe zu Gott und zu den Menſchen durchglühet war, daher auch durch kühne Freimütigkeit in Verbreitung der heiligen Lehre ſich auszeichnete, apo-

---

*) Es iſt wahrſcheinlich von dem Feſte die Rede, welches Druſus dem Auguſtus zur Ehre in Lyon ſtiftete, und deſſen Feier noch zur Zeit des Dio Caſſius ſtatt fand.

ſ. Dio Caſſ. LIV.

ſtoliſcher Gnadengaben theilhaftig, und allen Einwohnern gar wohl bekannt war. Dieſer ſtellte ſich, als die vorher abgefallenen, izt aber von der Gnade Gottes gerührten, vor den Legaten geführt wurden, dicht an den Richtſtuhl, wo er ihnen allen, um ſie zu freudigem Bekenntniſſe zu ermuntern, lebhaft zuwinkte. Sein Eifer für die Ehre Gottes, ſein lebendiger Antheil der Liebe zu dem Nächſten, brachen aus Mienen und aus Gebehrden hervor; er erſchien allen, die mit ihm um den Richtſtuhl ſtanden, in Arbeit zu ſeyn und in Nöthen „wie eine Gebärerin.“

34. Das Volk verdroß es, daß diejenigen, [illegible] welche zuvor verleugnet hatten, izt wieder bekenneten, und es erhub ſich ein Geſchrey wider Alexander, den nun der Legat fragte, wer er wäre? „Ich bin ein Chriſt“ antwortete er, worauf jener zürnend ihn den Thieren vorgeworfen zu werden verdammte.

35. Folgenden Tages ward er mit Attalus ins Amphitheater geführt, wo man ſie noch mancherley und ſchreckliche Qualen erdulden ließ. Den Alexander hörte man keinen Seufzer von ſich geben, nicht Einen Laut. In ſich ſelbſt, oder vielmehr in Gott verſenket, ſchien er über alles, was Menſchen an ihm verübten, erhoben zu ſeyn. Attalus rief, vom eiſernen heiſſen Stuhl, auf den er auch dießmal geſetzet ward, dem Volke auf lateiniſch zu: „Sehet, das heiſſet Menſchen verzehren, wir eſſen keine Menſchen, und thun auch kein andres Uebel.“ Befragt nach dem Namen Gottes, antwortete er: „Gott hat keinen Namen wie ein

„Menſch.“ Endlich wurden beyde mit dem Schwerdt getödtet *).

36. Mehr Tage hinter einander wurden Bekenner Jeſu Chriſti auf verſchiedne Weiſe gemartert und getödtet, und täglich ward Blandina, zugleich mit Ponticus, einem funfzehnjährigen Knaben, im Amphitheater umhergeführt, auf daß ſie die Marter der andern ſehn und ſich beſinnen möchten, worauf man ſie immer vor Götzenbilder führte, bey denen ſie ſchwören ſollten. Da ſie aber ſtandhaft blieben, ward das Volk ſo erbittert, daß es ohne Schonung der Jugend des Knaben noch des zarten Geſchlechts der Blandina, ſie beyde alle Arten der Peinigung erdulden, und immer dazwiſchen ſie vor die Götzenbilder führen ließ; ob ſie etwa ſchwören würden? Ermuntert durch Blandinens Zuruf lit Ponticus unerſchüttert, bis er unter den Qualen den Geiſt aufgab. Blandina, die nun alle ihre Kampfgenoſſen hatte vor ſich her hinüber wallen geſehen, ging in der Pein dem himmliſchen Bräutigam freudig entgegen. Nach Geiſſelung, Schleifung von wilden Thieren, und Sitzen auf heiſſem eiſernen Stuhl, ward ſie in

---

*) „mit dem Schwerdt getödtet.“ Das griechiſche Wort heißt eigentlich, ſie wurden geſchlachtet. ἐτύθησαν. Menſchen und Thiere, welche im Thiergefecht tödtlich, oder doch ſo verwundet worden, daß ſie nicht mehr kämpfen konnten, wurden von dem ſogenannten Confector (Garausmacher) mit einem kurzen Schwerdte getödtet.

ein Nez eingeſchloſſen, und einem Stiere vorgeworfen, der ſie umherwarf, bis ſie zulezt mit dem Schwerdt getödtet ward. Die Heiden ſtaunten und bekannten, daß nie ein Weib ſo viele Qualen erduldet hätte.

37. Die Wut des Legaten dauerte noch nach dem Tode der Märtyrer, ſo daß, wie der Verfaſſer des Sendſchreibens ſagt, „das Wort „der Schrift erfüllet ward: „Der ungerechte „ſey ferner ungerecht, und der gerechte werde „noch gerechter *).“

38. Die Leichen derjenigen Bekenner, die im Kerker geſtorben waren, hatte man immer Hunden vorgeworfen, und Hüter angeſtellt, welche Nacht und Tag darüber wachten, daß ſie nicht geriethen in die Hände der Chriſten. Derjenigen Märtyrer Leichen aber, welche auf verſchiedene Weiſen der Marter ihren Geiſt aufgegeben, wurden ſechs Tage lang zur Schau ausgeſtellt, und bewacht, dann verbrannt, und die Aſche ward in die Rhone geworfen. K.Chr.G.177.

---

*) Die ganze Stelle aus der Offenbarung Johannes lautet ſo: „Der Frevler frevle ferner, und der „Unreine verunreinige ſich noch mehr; der Gerechte aber übe noch Gerechtigkeit, und der Heilige „werde noch geheiliget.“ Einige Neulehrige unter den Proteſtanten mögen hier bemerken, daß hier eine ſehr erleuchtete Gemeine die Offenbarung Johannes als ein Buch der heiligen Schrift anführt, im Jahre 177, achtzig Jahre nachdem ſie geſchrieben worden. Offenb. XXII, 11.

Epist. Eccl. Vienn. et Lugd. apud Eus. Eccl. Hist. V, 1.

39. Hätten wir noch das ganze Sendſchreiben, ſo würden wir die Zahl der heiligen Märtyrer, welche in dieſer Verfolgung zu Lyon das Wort vom Kreuze mit ihrem Tode bezeugten, wiſſen. Denn jener Brief enthielt ein Verzeichniß ihrer Namen, welches Euſebius, ſo wie manche andre Stellen des Sendſchreibens übergeht, weil er es ganz in ſeine verloren gegangne Schrift von den Märtyrern eingerückt hatte. Die heiligen Hieronymus, Gregorius, Biſchof in Tours, der im ſechsten, und Ado, Erzbiſchof zu Vienne, der im neunten Jahrhundert lebte, nennen uns übereinſtimmend acht und vierzig Namen der auf verſchiedne Weiſe der Todesart gewaltſam getödteten Märtyrer zu Lyon. Wahrſcheinlich waren nur die Namen der meiſt ausgezeichneten auf ſie gekommen, und von denjenigen, welche im Kerker, theils nach erlitner Marter, theils durch Mißhandlung während ſie in Banden waren, geſtorben ſind, nennen ſie uns nur den heiligen Biſchof Pothinus, den ſie doch jenen acht und vierzigen zuzählen, ja, ſeiner Würde wegen, ihn an die Spitze der andern ſetzen. Der heilige Eucherius, der im fünften Jahrhunderte Biſchof zu Lyon war, bezeugt, daß dieſe Stadt „ein Volk „von Märtyrern zähle, und ſagt, daß, ſo wie „die Ungerechtigkeit der Menſchen dort gewütet, „ſo auch die Gnade und der Segen des Himmels ſich reichlich über Lyon ergoſſen habe.“

Eus. Eccl. Hist. V, 4.

Eucher apud Tillem. Eccl. III.

40. Nach dem Tode der Märtyrer entlieſſen die beyden Kirchen zu Vienne und zu Lyon das Sendſchreiben, welches die Nachricht dieſer Verfolgung enthält, an die Kirchen in der Provinz Aſia und

in Phrygien. Und da ſie von der Irrlehre des Montanus, die vor kurzem in Phrygien entſtanden war, vernommen hatten, äuſſerten ſie darüber ihren Kummer und ihr Urtheil, legten auch Briefe bey, welche die heiligen Märtyrer in Banden, ſowohl an die Brüder jener Länder, als auch an den heiligen Eleutherus, Biſchof zu Rom, als Oberhaupt der Kirche geſchrieben hatten, mit Bitte der Spaltung zu ſteuren, und die Einheit des Glaubens in jenen morgenländiſchen Gegenden wieder herzuſtellen. Vielleicht ſolte der heilige Irenäus dieſe verſchiednen Briefe überbringen, wenigſtens erhellet aus dem Briefe an den Papſt, daß er dieſen zu überbringen beſtimmt war. Wahrſcheinlich aber hat der heilige Irenäus dieſes Schreiben, welches erſt nach dem Tode der Märtyrer abging, nicht ſelbſt übergeben können. Denn er ward, nach dem Tode des heiligen Pothinus, von der Kirche zu Lyon zu deſſen Nachfolger erwählt, und wird, in dieſer Zeit der Verfolgung, ſeine Heerde wohl ſchwerlich verlaſſen haben.

Euseb. Eccl. Hist. V, 4.

Euseb. Eccl. Hist. V, 5.

v. Valesii Annot. ad Eus. Eccl. Hist.

XXI.

1. Der heilige Irenäus, welcher nicht nur eine Leuchte Einer Gemeine, ſondern ein helles Licht der ganzen Kirche Jeſu Chriſti war, hatte vor kurzem ſein biſchöfliches Amt, in Zeiten, die ſeiner werth waren, zu Lyon angetreten, als ſchon wieder das Blut der Zeugen Jeſu vergoſſen ward.

2. Zween Jünglinge, ausgezeichnet durch Wohlgeſtalt, durch Wiſſenſchaft, durch Geiſt und durch Tugend, durch wahre, weil durch geheiligte Tugend, lebten zu Lyon; Epipodius, bürtig aus dieſer Stadt, und Alexander aus Griechenland. Schon als Schulgenoſſen hatten ſie ſich geliebt, und dieſe frühe Zuneigung reifte mit reifenden Jahren zu einer gottgefälligen Freundſchaft.

3. Als die Verfolgung wütete, gingen
Matth. X, 23. ſie, gehorſam dem Rathe Jeſu Chriſti, aus Lyon, in einen Flecken, der an dem Felſenſchloſſe Incisa petra lag, welches noch anizt Pierre encise von den Franzoſen genannt wird.

4. Hier blieben ſie eine Weile verborgen, bey einer gläubigen frommen Witwe, wurden aber bald aufgeſucht, gefunden, in Verhaft genommen, und drey Tage nachher, mit rückwärts gebundenen Händen, vor den Richtſtuhl des Legaten geführt.

5. Sie wurden befragt um ihren Glauben, und legten ab ein gutes Bekenntniß. Beſorgend daß Alexander mit Worten und mit dem Beyſpiel ſeinen jüngern Freund zum Beharren ermuntern möchte, ließ der Legat jenen abführen, und redete mit ſchmeichelnden Worten dem Epipodius zu. Er führte ihm ſeine Jugend zu Gemüth, er ſtellte ihm das Beyſpiel aller Völker und des Kaiſers ſelber vor, welche den Göttern huldigten; er verglich den fröhlichen, jede Wolluſt begünſtigenden Götzendienſt, mit dem Dienſte des Gekreuzigten; er ſchmei-

chelte ihm mit den bunten und vergänglichen Freuden dieſer Welt.

6. Ohne die Perlen vor die Säue hinzuwerfen, ohne zu ſprechen von dem „Frieden „Gottes, der höher als alle Vernunft iſt,“ und der ſchon hienieden die unlautern, gefährdeten, verrätheriſchen Freuden dieſer Welt überſchwenklich überwieget, erwähnte der heilige Jüngling nur vorübergehend des auferſtandnen Gottmenſchen, und erinnerte den Römer daran, daß der Menſch aus einem Leibe und aus einer unſterblichen Seele beſtehe; daß für dieſe zu ſorgen des Chriſten Beruf ſey, da hingegen die Heiden, dem Bauch' als einer Gottheit fröhnend, die Ewigkeit verſcherzten.

Matth. VII, 6.
Phil. IV, 7

7. Der Legat befahl ihm mit Fäuſten auf den Mund zu ſchlagen. Mit blutendem Munde ſprach Epipodius: „Ich bekenne daß Ein Gott „ſey, Chriſtus, mit dem Vater, und mit dem „heiligen Geiſte. Es iſt billig daß ich Chriſto „meine Seele hingebe, Der mein Schöpfer iſt, „und mein Erlöſer . . .“

8. Der Legat ließ ihn auf die ſchreckliche Folterbank ſpannen, welche die Römer das Pferdchen (eculeus) nannten, und befahl, mit dem eiſernen Marterwerkzeuge, welches ſeiner Geſtalt wegen die Kralle (ungula) hieß, ihm die Seiten zu zerfleiſchen.

9. Da erhub ſich Geſchrey des Volks, welchem dieſes Verfahren wohl zu langſam ſchien. Es begehrte wütend, daß der Jüng-

ling ihm übergeben würde, auf daß es ihn ſteinigte, oder ihn zerriſſe. Der Römer beſorgte Gewalt von Seiten der ſtürmenden Menge, und befahl ihn mit dem Schwerdte zu tödten.

10. Einige Tage nach dem Märtyrertode ſeines Freundes ward Alexander vor den Richtſtuhl geſtellt. Auch ihm ward zugeredet; auch er bekannte kühn den gekreuzigten und auferſtandenen Herrn der Herrlichkeit. Der Legat ließ ihm die Beine weit auseinander recken, und dann drey Menſchen ihn mit Ruthen ſtreichen. Alexander beharrete im Bekenntniſſe und ward gekreuziget.

Ruinart Acta Martyr. sincera et selecta.

11. Ich übergehe manche Märtyrer, welche Opfer derſelben Verfolgung ſollen geworden ſeyn, Valerianus, Marcellus, Symphorianus, und andre, weil die Berichte ſo wir von ihrem Tode haben, mir zwar wahrſcheinlich ſind, aber nicht von erwieſner Wahrheit. Das heilige Gefilde der Martergeſchichten iſt ſo groß, daß ich auch des Wahren und Gewiſſen vieles der Nachleſe ſolcher überlaſſen muß, die dieſen Gegenſtand allein behandeln. Wie ſolt' ich denn beym zweifelhaften verweilen, da ich deſſen nicht erwähnen dürfte, ohne mich in Unterſuchungen zu verbreiten, welche dennoch vielleicht weder mir noch dem Leſer, dem es um Wahrheit zu thun iſt, genügen würden?

XXII.

1. Während dieſer Chriſtenverfolgung, welche in verſchiednen Theilen des Reiches ſo wie

in Gallien wütete, ſchrieb Athenagoras ſeine Fürbitte *) für die Chriſten, die er an die beyden Kaiſer Marcus Aurelius Antoninus, und deſſen Sohn Lucius Aurelius Commodus richtete, den ſein Vater im Jahre 177 oder 178, das heißt in ſeinem ſechzehnten oder ſiebzehnten Jahre, zum Auguſtus, daher zum Mitherrſcher, vom Senat ernennen ließ, der zugleich dieſem Buben die ehrenvolle Benennung **Vater des Vaterlandes** beylegte. ſ. Eus. Eccl. Hist. V, in prooem.

2. Athenagoras, welcher der morgenländiſchen und griechiſchen Philoſophie, ſo wie auch der ſchönen Wiſſenſchaften ſehr kundig war, beklagt im Anfange dieſer Schrift, daß die Regierung, deren Milde doch ſich auf alle Religionen ſo vieler verſchiedenen Völker erſtreckte, nur die Chriſten davon ausſchlöſſe. Er zeigt, wie ungereimt die Vorwürfe waren, welche ihnen gemacht wurden, daß ſie Gottesleugner wären, daß ſie Menſchenfleiſch äſſen, daß ſie Abſcheulichkeiten in ihren Verſammlungen verübten.

3. Er ſagt, daß man verſchiednen Philoſophen, welche Gottesleugner geweſen, keinen Vorwurf darüber gemacht habe, und wundert

---

*) „Fürbitte" πρεσβεια hat auch dieſen Sinn, ſo wie es auch für Geſandtſchaft gebraucht wird. Die lateiniſchen Ueberſetzer haben Unrecht gehabt, dieſe Schrift des Athenagoras, welche eine Apologie iſt, legationem pro christianis zu nennen.

ſich, daß man die Chriſten der Gottesleugnung zeihen wolle, ſie, welche doch Einen ewigen Gott anbeten, den Schöpfer aller Dinge, die Er durch Sein Wort geſchaffen hat; Deſſen Sohn, den Gedanken und das Wort des Vaters, und den heiligen Geiſt, welche, vereiniget in der Macht, in der Ordnung unterſchieden ſind. Das Wort, welches von Ewigkeit beym Vater war, ſey, ſagt er, hervorgegangen, um alle Dinge zu ſchaffen, und über ſie zu walten. Den heiligen Geiſt vergleichet er mit einem Strahle, der aus der Sonne hervorgeht, und in ſie zurückkehrt.

4. Dem Vorwurfe des Menſchenfraſſes — den bald kein Menſch mehr glaubte — ſezt er entgegen das Geſez der Liebe im Evangelium: „Liebet eure Feinde, ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen die euch haſſen, bittet für die ſo euch unrecht thun, und euch verfolgen; auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters, Der in den Himmeln iſt, denn Er läßt Seine Sonne aufgehen über die böſen und über die guten, und läſſet regnen über die gerechten und über die ungerechten." Matth. V, 44. 45.

5. Den Vorwurf der den Chriſten angeſchuldigten Abſcheulichkeiten in ihren Verſammlungen, beantwortet er durch Darſtellung des keuſchen und heiligen Wandels der Chriſten, deren viele ſich ſogar der Eh' enthielten, um ſich deſto inniger mit Gott zu vereinigen.

6. Mit groſſer Gelehrſamkeit und mit Urtheil zeigt er, wie alles was die größten Wei-

ſen des Morgenlandes und der Griechen gutes geſagt haben, ſich dem Chriſtenthume nähere, und doch weit von ihm übertroffen werde. Vor allen führt er oft Platen an, mit verdientem Lobe. Es erhellet, daß Athenagoras, in ſo fern er als Chriſt es konnte, ſich zu jener Schule der Philoſophie bekannte, deren Anhänger, weiſer als andre, nicht blindlings Einem Philoſophen folgten, ſondern aus allen Schulen dasjenige nahmen, was ihnen das vernünftigſte ſchien. Solche nannten ſich Eklektiker (Auswählende), und es wird von einem groſſen Kenner der alten Philoſophie bemerkt, daß ſo wie dieſe die vernünftigſten unter den heidniſchen Philoſophen waren, auch die vernünftigſten dieſer Schule den Platon über die andern Weiſen erhuben, obſchon ſie, als Eklektiker, ihn nicht ausſchließlich, noch in allen Dingen, zum Führer nahmen.

Mosheim

7. Athenagoras konnte deſto mehr Erfolg von ſeiner Apologie erwarten, da Marcus Aurelius, obſchon ein Zögling der Stoa, doch eigentlich, gleich dem groſſen Epiktet — wie keinem aufmerkſamen und kundigem Leſer der trefflichen Schriften beyder Männer entgehen kann — zu den Eklektikern gehörte.

8. Man kann den Athenagoras wohl nicht ganz freyſprechen von zu groſſer Kühnheit in der Weiſe, wie er vom Geheimniſſe der Dreyeinigkeit redet. Die Seraphim verhüllen bey dem Propheten mit Flügeln ihr Antliz vor der Gottheit, indem ſie Heilig, Heilig, Heilig

Is. VI, 1–4

rufen; wie können denn Sterbliche zu erklären ſtreben, was kein Endlicher erfaſſen mag?

9. Ueber die zwote Ehe drückt er ſich ſo

εὐπρεπὴς μοιχεία.

irrlehrig aus, daß er ſie einen anſtändigen, oder ſcheinbaren Ehebruch nennt. Aber richtig bemerkt Tillemont, daß durch Ausſtreichung dreyer Worte: καὶ ἐι τεθνηκε (auch wenn ſie geſtorben iſt) die ganze Schwürigkeit hebe. Ich glaube daher, daß unſre Exemplarien von einer Handſchrift herrühren, die von Montaniſten, welche die zwote Ehe verdammten, verfälſchet worden, welches deſto leichter möglich war, da überhaupt wenig Exemplarien von dieſer Schrift mögen vorhanden geweſen ſeyn, indem Euſebius ſo wenig wie Hieronymus ſie gekannt zu haben ſcheinen. Epiphanius erwähnt ihrer, und dieſer wachſame Kirchenhüter würde ohne Zweifel den montaniſtiſchen Sauerteig in ſeinem weitläuftigen Werke über die Irrlehren gerüget haben, wofern er ihn in ſeinem Exemplar gefunden hätte. Noch lange nach Epiphan mag dieſe Schrift äuſſerſt ſelten geweſen ſeyn, da, wie Dü Pin bemerkt, der tiefgelehrte Photius ſie nicht gekannt zu haben ſcheint.

Nouvelle Bibliothèque des Auteurs Ecclésiastiques.

10. Wir haben noch eine Schrift von Athenagoras, über die Auferſtehung der Todten.

11. Keine Zeit war fruchtbarer an Apologieen fürs Chriſtenthum, als die Regierungszeit des Marcus Aurelius, von deſſen Verſtand, Einſichten und Gemütsart, chriſtliche Schriftſteller billiges Gehör erwarten konnten.

Auſſer den beyden Apologieen des heiligen Juſtinus und der Apologie des Athenagoras, wurden auch andre geſchrieben vom heiligen Meliton, Biſchof zu Sardes, aus welcher Euſebius uns ein Bruchſtück erhalten hat, und vom heiligen Apollinarius (der auch Apollinaris genannt wird), Biſchofe zu Hierapolis. Lezte iſt verloren gegangen. Erhalten geblieben aber iſt des Tatianus Rede an die Griechen, welche zu den Apologieen gerechnet werden kann. Endlich hat auch Miltiades eine Schuzſchrift für die Chriſten geſchrieben, die wir nicht mehr haben.

XXIII.

1. **Nachdem Marcus Aurelius mit ſeinem Sohne Commodus**, wegen ſeines glücklich geführten Krieges wider die deutſchen Völker, ſiegprangend in Rom eingezogen war, und im N.Chr.G.176.
folgenden Jahre dieſen unwürdigen Sohn als Mitherrſcher ſich zugeſellen laſſen, beſchenkte er, N.Chr.G.177.
reichlicher als noch Einer gethan, den Pöbel zu Rom. In einer Rede ſo er an das Volk hielt, erwähnte er ſeiner vieljährigen Abweſenheit, worauf viele vom Volke mit acht emporgehaltnen Fingern ausriefen: acht! Der Kaiſer verſtand den Wink, und ließ jedem anweſenden, nach Zahl der Jahre, die er von Rom entfernt geweſen, acht Goldſtücke (aureos, deren jeder ohngefähr einen Dukaten galt,) auszahlen. Ja er erließ im ganzen Reiche alle Rückſtände, welche ſeit ſechs und vierzig Jahren ſowohl ſeiner Schazkammer als dem öffentlichen Schatze

verſchuldet worden. Auch beſchenkte er viele Städte, vorzüglich Smyrna, welches von Dio Caſs. einem fürchterlichen Erdbeben erſchüttert worden. Bey dieſer öffentlichen Freygebigkeit, lebte er ſelbſt ſehr eingezogen, ſah ſeine Einkünfte nie als ein Eigenthum an, und noch weniger die Einkünfte des Staats. Die eignen hatte er im Kriege mit den Deutſchen ſo erſchöpft, daß er ſeinen kaiſerlichen Schmuck, ſein Tafelgeſchirr, ſeine und der Kaiſerin Kleinode und Gewande öffentlich zu Rom verkaufen ließ. Nachher löſete er manches wieder ein, wenn die Käufer es Jul. Cap. 17. et 21. zufrieden waren. Die Spiele ſo er dem Volke gab, waren glänzend; bey dem einen erſchie- Jul. Cap. 17. nen hundert Löwen. Die Gladiatorenſpiele liebte er nicht, und bey ſeiner manchmal in Schwäche ausartenden Begierde ſich dem Volke gefällig zu machen, muß man es ihm zu groſſem Lobe anrechnen, daß er den Gladiatoren Dio Caſs. die Schwerdter nahm, und ihnen Rappiere gab, mit welchen ſie, ſagte er, gleiche Geſchicklichkeit zeigen könnten ohne Mord; eine Maasregel, die dem blutdürſtigen Volke gewiß mehr mißfiel als irgend etwas, ſo ein Tyrann hätte unternehmen mögen.

2. Der Krieg in Pannonien dauerte immer fort, es ſey daß die Deutſchen ihn wieder angefangen hatten, oder daß nur ein Waffenſtillſtand, der längſt erloſchen war, geſchloſſen worden. Zwar hatte Pertinax dort einen glänzenden Sieg erfochten, zwar hatten zween Brüder Quintilius, ausgezeichnet durch öffentliches Verdienſt, und noch mehr durch einträch-

tige Bruderliebe, ſich rühmlich hervorgethan; dennoch ſchien der Krieg, mit dieſem tapfern und ſeine Freyheit behauptenden Volke, der Gegenwart des Aurelius zu bedürfen. Dio Caſſ.

3. Eh er mit ſeinem Sohn' abreiſte, ließ er ihn die Criſpina, Tochter des Bruttius Präſens, heirathen. Dio Caſſ. verglichen mit Jul. Capit. 17.

4. Er erbat ſich vom Senate Geld zur Führung dieſes Krieges. Andre Kaiſer hatten immer nach Belieben aus dem Schatze der Republic geſchöpfet. Er hingegen erklärte, daß er auch ſeinen eignen Palaſt nicht als Eigenthum betrachte, viel weniger den Schaz des Reiches. Dio Caſſ. Beſcheidenheit iſt ein Hauptzug ſeines Charakters. Bey jeder Rathsverſammlung ließ er dem Conſul den Vorſiz, und verließ ſie nicht, eh dieſer ſie, nach alter Sitte, mit den Worten entließ: Nihil vos moramur, patres conscripti. (Wir wollen euch, verſammlete Väter, nicht aufhalten.) Jul. Cap. 10.

5. Er ſandte vor ſich her den Paternus mit einem Heere, der die Deutſchen in einer hartnäckigten Feldſchlacht beſiegte, nach welcher vielleicht das Land der Markomannen und der Quaden zu einer römiſchen Provinz würde ſeyn gemacht worden, wenn nicht ein trauriges Ereigniß die römiſchen Waffen gehemmt hätte. Dio Caſſ.

6. Marcus Aurelius ward krank, und, wie ſcheint, von einer anſteckenden Seuche behaftet. Dio Caſſius ſagt, Aerzte ſo Commodus beſtochen, hätten ſeinen Tod beſchleunigt.

Aber Dio Caſſius wirft oft Schatten des Argwohns ſelbſt auf edle Männer, wir dürfen ihm daher auch dann nicht blinden Glauben gewähren, wenn er den Böſen böſes nachſagt.

7. Der Kranke fühlte ſich in Gefahr. Er vergeudete ſchöne, aber fruchtloſe Ermahnungen an ſeinen Sohn, und empfahl ihn dem Heere. Doch ſagte er auch, als die Umſtehenden, wahrſcheinlich Feldherrn, ihn fragten, wem er ſeinen Sohn empföhle? „Euch, wofern „er's verdient, und den unſterblichen Göttern.“ Er bat auch ſeinen Sohn „den noch nicht voll„brachten Krieg nicht gering zu achten, auf daß „er nicht den Schein an ſich nähme die Re„public zu verrathen.“ Dieſer aber antwortete: Er wolle vor allen Dingen für ſeine Geſundheit ſorgen; weil er nemlich Anſteckung für ſich beſorgte. Die lezten Tage enthielt er ſich der Speiſe und des Tranks, vielleicht aus Unluſt wie ſie Kranken oft beywohnt, es ward aber ſo gedeutet, als habe er dadurch den Tod beſchleunigen wollen, weil der Sohn ihm das Leben verleidete. In der That ſcheint er die Schlechtigkeit des Sohns während der Krankheit tief empfunden zu haben. Als, am lezten Tage ſeines Lebens, ein Feldoberſte das Wort der Loſung von ihm begehrte, verwies er ihn an Commodus, mit den Worten: „Geh' zur „aufgehenden Sonne, ich neige mich zum Un„tergange.“ Zu ſeinen Freunden ſagte er: „Was beweinet ihr mich, und denket nicht lie„ber an die Seuche, und an den Tod, der allen „gemein iſt?“

Dio Caſs. Jul. Cap. in M. Ant. Phil. Herodian. Vict. ſen. et Vict. jun.

8. So ſtarb Marcus Aurelius, im neunundfunfzigſten Jahre ſeines Alters, nach dem neunzehnten ſeiner ruhmvollen Herrſchaft, nach einigen zu Vindebona in Pannonien (das itzige Wien, denn ein Theil Oeſtreichs ward zu Pannonien gerechnet), nach einem andern, der als Zeitgenoß mehr Glauben verdient, zu Sirmium, welches die größte Stadt Pannoniens war (das itzige Sirmich, in Slavonien). Er war einer der weiſeſten und größten Fürſten. Man kann ſagen, daß mit ihm das Glück des Reiches unterging, welches, nach ſo vielen Tyrannen, eine Folge von fünf Herrſchern gehabt, wie man ſie, ohne Unterbrechung, wohl umſonſt in der Weltgeſchichte ſuchen möchte. Der gute Nerva begann die Wunden des Vaterlandes zu heilen; Trajan verband Edelmut und Milde mit groſſen Verdienſten des Zepters und des Schwerdts. Hadrian hatte als Menſch groſſe Fehler, aber ſeine Herrſchaft war im Ganzen löblich. Beide Antonine waren Weiſen auf dem Thron. Wenig Philoſophen lebten im Mantel der Schule wie ſie lehrten; die Antonine waren Philoſophen im Purpur, blieben beſcheiden und beglückten die Welt. Dieſe Reihe guter Fürſten währte vier und achtzig Jahre.

N.Chr.G. 180.

uterque Victor.

Tertull. ap. 25.

9. Jede Ehrenbezeugung der Vergötterung ward dem Marc-Aurel vom Senat und vom Volk erwieſen, und noch nach hundert Jahren ſtellten Römer ſein Bildniß zu den Hausgöttern. Eitle, ja frevelnde Ehre, deren Troſt ihm nicht dorthin folgte, wohin wir mit Wehmut ihm nachſchauen, und mit dem herzli-

chen Wunſche, daß er, der Jeſum Chriſtum in Seinen Gliedern verfolgen ließ, möge Barmherzigkeit gefunden haben vor dem Gottmenſchen, Den er verkannte; vor Ihm, Der vom Kreuze für Seine Mörder bey Seinem Vater bat: „Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen „nicht was ſie thun!“ Luc. XXIII, 34.

XXIV.

1. Unter den Jüngern des heiligen Juſtinus zeichnete ſich aus Tatianus aus Aſſyrien, ein Mann, welcher wohl ſchon in voller Reiſe der Jahre mag geweſen ſeyn, als er vom Lichte des Evangeliums erleuchtet ward, nachdem er ſich mit allen Lehrgebäuden, ſowohl griechiſcher als morgenländiſcher Philoſophie, bekannt, auch groſſe Reiſen gemacht hatte, um ſich in die Geheimniſſe des Alterthums einweihen zu laſſen, und allen Spuren der Wahrheit nachzuforſchen.

2. Zulezt ging er nach Rom. Hier fielen ihm unſre heiligen Schriften in die Hände. In ihnen fand er die bey allen Lehrgebäuden der Philoſophen verſtreuten, und durch Verſtreuung verdunkelten Strahlen der Wahrheit, wie in Einem Brennpuncte vereiniget, ward bekannt mit dem heiligen Juſtinus, hörte deſſen Vortrag, und bildete ſich zu einem Manne, von welchem mit Recht erwartet werden mochte, daß er günſtigen Eingang bey den Heiden finden, und deren viele zum Worte des Kreuzes bekehren würde.

3. Nach dem Tode des heiligen Juſtinus verfaßte er ſeine, noch izt vorhandne, an die Griechen gerichtete Abhandlung, in welcher er mit groſſer Gelehrſamkeit, und mit wahrem Talente beweiſet, daß die Griechen ihre Weisheit aus Quellen des Morgenlandes geſchöpfet haben, und daß unſre heiligen Schriften, die in erhabenſter Einfalt die Offenbarungen Gottes enthalten, die einzige vollkommene Richtſchnur der Lehre und des Wandels ſeyn, welche verfehlend alle Völker, von eitlem Wahne, mehr oder weniger getäuſcht, umhergeirret, und in den Abgrund der Laſter verſunken wären.

4. Er lehrte einige Jahre in Rom an der Stelle ſeines heiligen Lehrers, und erwarb ſolchen Ruhm, daß Rhodon, der ein gerühmter kirchlicher Schriftſteller ward, (von dem uns aber nichts als einige von Euſebius erhaltne Bruchſtücke geblieben ſind,) aus Aſien, ihn zu hören, nach Rom kam.

5. Fünf oder ſechs Jahre mag Tatianus in die Fußſtapfen des heiligen Juſtinus getreten haben; es ſcheint aber, daß ſeine Talente und der Beyfall, den ſie ihm erwarben, ihn aufgeblaſen, daher bethört haben. So wie er, noch als Heide, mit löblichem Fleiſſe, in allen Schulen der Weltweisheit nach Wahrheiten geforſchet hatte, ließ er ſich anizt die in der Kirche Jeſu Chriſti enthaltne Wahrheit nicht genügen, behielt aus ihr was ihm beliebte, und vermiſchte es mit mancherley ſeltſamen, den Gnoſtikern entlehnten Irrlehren.

Iren. adv. Haeres. I, 31.

6. Von dieſen, und vorzüglich von Valentinus, nahm er die unſichtbaren Aeonen; von Gnoſtikern auch, und vorzüglich von Marcion, zween Götter, deren einer höher als der Weltſchöpfer ſey. Das erhabne Wort: „Es
1. Mos. I, 3. „werde Licht, und es ward Licht,“ ſey, ſagte er, nur eine Bitte des Weltſchöpfers an den höchſten Gott geweſen, die von Dieſem erhöret worden. Das Geſetz ſchrieb er, mit vielen Gnoſtikern, dem Weltſchöpfer zu, dem höchſten Gotte aber das Evangelium. Mit den Doketen behauptete er, Chriſtus habe nur den Schein unſrer Natur an ſich genommen. Mit andern Gnoſtikern verdammte er die Ehe, den Genuß des Fleiſches und des Weins, daher er auch, bey der Euchariſtie, ſtatt des mit Waſſer gemiſchten Weins, nur Waſſer brauchte. Eigenthümlich ſcheint ihm nur die menſchenfeindliche Behauptung zu gehören, daß unſre erſten Eltern
Weisb. X, 1. 2. verdammet worden; eine Behauptung, welche durch die heilige Schrift widerlegt wird.

7. Der Vorwiz eines grübelnden Verſtandes, eine melancholiſche Beſchaffenheit, und jener Stolz, welcher beyden nahe liegt, mögen ihn wohl in den Irrthum geſtürzet haben. Daß er ſelbſt ſolte in Laſter der Wolluſt gefallen ſeyn, hab' ich Mühe von dieſem Manne zu glauben, daß aber ſeine Anhänger, welche ſich Enkratiken (das heißt die Enthaltſamen) nannten, ein laſterhaftes Leben mögen geführet haben, das liegt in der Natur der Sache. Lehrt uns die Religion Jeſu Chriſti, daß Enthaltung, welche von ſolchen geübet wird, die dazu berufen worden, die, wie Paulus ſagt, „dieſe

„Gnadengabe empfangen haben,“ und ſich nun 1 Kor. VII, 7.
deſto freyer dem Dienſte Gottes widmen, Gott Matth. XIX, 12.
wohlgefällig ſey; ſo lehren uns auch Vernunft
und Religion, daß es ein ſo verderblicher als 1. Kor. VII, 32 — 34.
thörichter Wahn ſey, welcher die Ehe, dieſe
lautere Quelle des Menſchengeſchlechts, verach- 1. Tim. IV, 3.
tet, verläſtert und unterſagt; ein Wahn, der
natürlicher Weiſe, unter ſcheinheiligem Vorwande, der nur unmündige am Geiſte täuſchen kann, allen Gräueln der Unzucht das Thor öfnet.

8. Wir kennen das Lehrgebäude des Tatianus nicht in ſeiner Vollſtändigkeit, wofern man die Ideen von Lehrgebäude und von Vollſtändigkeit auf Träume gleich dieſen anwenden mag. Doch findet man vieles darüber bey Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes, Hieronymus, Auguſtinus, Epiphanius, Philaſtrius, Baſilius und Theodoret.

9. Aus dieſer Secte der Enkratiken entſtanden die nach einem Severus benannten Severianer, welche auch Hydroparaſtatai genannt wurden, (das heißt die Waſſer darbringen, auf latein aquarii), weil ſie bey der Euchariſtie ſich des Waſſers ſtatt des Weins bedienten; die Apotaktikoi, (das heißt, die Entſagenden, welche Entſagung aller Güter zur Pflicht machten, und keinen aufnahmen, der, wie ſie ſagten, in eine Sünde gefallen; die Katharoi, (das heißt, die Reinen); die Apoſtoliſchen; die Sakkophoroi (das heißt die Sackträger), welche mit den Apotaktikern denſelben Zweig dieſes ſich weit

verbreitenden, unfruchtbaren Baums ausmachten.

10. Tatian hatte auch eine Harmonie der Evangelien geſchrieben, in welcher er die Geſchlechtsregiſter Jeſu Chriſti, und jede Stelle, welche ſich auf Deſſen Abſtammung von David bezieht, ausgelaſſen, weil dieſe Stellen dem Wahne der Doketen widerſprechen. Uebrigens wird von den Alten dieſe Harmonie gelobt. Sie iſt verloren gegangen, und die, welche noch izt ſeinen Namen führt, iſt, nach dem Urtheil der Gelehrten, aus ſpäterer Zeit. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus hat Tatianus noch viele andre Bücher geſchrieben.

XXV.

1. Die meiſten Irrlehren und Spaltungen, welche uns bisher beſchäftiget haben, waren Auswüchſe ſchon ſehr entarteter morgenländiſcher, pythagoräiſcher, oder platoniſcher Philoſophie; die Lehre des Montanus aber, der zur Zeit des Marcus Aurelius auftrat, war das Erzeugniß eines fanatiſchen Kopfes und eines ſchwarzblütigen Temperaments, wolte von keiner Philoſophie etwas, ihre Träume aber über alle Philoſophie erhaben wiſſen.

Eus. Chron.

2. Euſebius ſezt den Urſprung dieſer Secte in das Jahr 172. Ihr Stifter, erſt vor kurzem Chriſt, war Montanus, gebürtig aus Ardaban (oder aus Ardabau) in Myſien, welches damals zu Phrygien gerechnet ward

daher auch, und weil Montanus in Phrygien ſein Weſen hatte, deſſen Anhänger oft bey den Alten Kataphrygier genannt werden. Man könnte viele Bogen über dieſe Secte ſchreiben, wenn man alles was die Alten ihr nachſagen ſammlen; und ein Buch, wenn das geſammlete ordnen, unterſuchen, das übertriebne ſpäterer Beſchuldigungen vom Wahren zu ſondern unternehmen wolte; eine Arbeit, nach welcher noch immer vieles ungewiß bleiben, und ſelbſt bey dem gewiſſen noch oft ſchwer, ja unmöglich ſeyn möchte, die zunehmenden Irrthümer der Secte, von den Lehren des Stifters zu unterſcheiden. Da aber dieſe Träume, obgleich ſie nach mehr als zwey Jahrhunderten Gläubige fanden, doch keine Spur nach ſich gelaſſen haben, ſo ſcheint es mir unnöthig bey ſolchen Ungereimtheiten lange zu verweilen.

3. Hätten wir noch die vom heiligen Apollinarius, Biſchofe zu Hierapolis, verfaßte Schrift wider die Kataphrygier, ſo würden wir, bey einem ſolchen Manne, der ein Zeitgenoſſe des Montanus war, die zuverläſſigſten Nachrichten über ihn und ſeine Secte finden. Aber ſie iſt nicht bis auf uns gekommen.

4. Gleich manchen andern Schwärmern hatte Montanus ſich vermeinte Prophetinnen zugeſellet, Priſca, (oder nach andern Priſcilla, ein verkleinernder Name, den vielleicht die vertrauliche Zärtlichkeit des Mannes ihr wie ihrer Genoſſin gegeben hatte) und Maximilla. Beyde rühmten ſich, wie er, Eingebungen des heiligen Geiſtes zu haben, und mochten wohl würklich

daran glauben. Sie hatten ihre Männer verlaſſen, um in der Geſellſchaft des Montanus zu leben, und man begreift leicht, daß eine Freundſchaft zwiſchen phantaſtiſchen Perſonen, von verſchiednem Geſchlecht, kräftige Würkungen der Schwärmerey gegenſeitig hervorzubringen vermochte, ohne daß man nöthig hat dieſen Umgang der Unzucht zu zeihen, oder die Erſcheinungen des Fanatismus, die er theils erzeugte, theils hezte und belebte, der leiblichen Beſizung unſaubrer Geiſter zuzuſchreiben.

5. So thut man auch ohne Zweifel dem Montan Unrecht, wenn man ſagt, daß er ſich ſelbſt für den heiligen Geiſt ausgegeben. Vielmehr erhellet, daß er den heiligen Geiſt vom Parakletos (Ermahner, Erinnerer, Tröſter) den der Sohn Gottes Seinen Jüngern verheiſſen hatte, unterſchieden, und ſich für dieſen Parakletos, nicht aber für den heiligen Geiſt, ausgegeben, vielleicht auch ſich dafür gehalten habe. Daß er es ſo verſtanden wiſſen wolte, kann nicht wohl einem aufmerſamen Leſer jener Schriften entgehen, welche Tertullian geſchrieben, als er ſchon ein Anhänger Montans geworden war, deſſen Stolz und Verblendung immer noch in hohem Grade verwerflich bleiben, da er ſeine Sittenlehre für vollkommner ausgab als die Sittenlehre des Sohnes Gottes. Er behauptete, daß, wie Moſes, der Herzenshärtigkeit Matth. XIX, 8. des iſraelitiſchen Volkes wegen, die Eheſcheidung, ſo Chriſtus, der Schwäche des Fleiſches wegen, die zwote Ehe erlaubt habe; daß, wie Tertullian ausdrücklich ſagt, die Herzenshärtigkeit bis auf Chriſtum, die Schwäche des Flei-

ſches aber bis auf den Paraklet, (das heißt, bis auf Montanus) geherrſchet; daß das neue Geſez die Eheſcheidung, die neue Offenbarung aber, (nova prophetia) die zwote Ehe aufgehoben habe. Tertull. de Monogamia 14. Eben dieſer Tertullian nennt daher auch ſeine neuen Glaubensgenoſſen spirituales, (die geiſtigen) uns Katholiken aber psychicos, (die ſeeliſchen, ibid. 1. oder die natürlichen.

6. So nahmen dieſe Schwärmer drey Stufen an, auf welche Gott die Menſchheit geführet habe. Das alte Geſetz war die erſte, das Evangelium die zwote, die Offenbarungen des Montanus, der Priſcilla und der Maximilla die dritte; die Stufe der Vollkommenheit.

7. Verſchiedne Kirchenväter haben bemerkt, daß dieſe Schwärmer die Gabe der Weiſſagung für einen Zuſtand der Verzückung und des Wahnſinns gehalten haben, während deſſen die Begeiſterten Dinge vorbrächten, von denen ſie ſelbſt nichts wüßten; ſo wie uns von den Alten die Sibyllen auf dem Dreyfuſſe, als ihrer ſelbſt kaum bewußt, in einer Art von Raſerey vorgeſtellt werden *); da hingegen den

---

*) — — subito non voltus, non color unus,
Non comptae mansere comae; sed pectus anhelum,
Et rabie fera corda tument; majorque videri,
Nec mortale sonans, afflata est numine quando Virg. Aen.
Iam propiore Dei. — — VI. 47 — 51.

Propheten Gottes die Offenbarung in einem Zuſtande der Stille des Herzens wird, und der Reinheit des Geiſtes. Tertullian, als Montaniſt, nennt den Zuſtand der Weiſſagung einen Wahnſinn (amentia).

Tertull. de anima. 21.

8. Dieſe ſtolzen Anſprüche gaben den Montaniſten eine Strenge, welche ſich auf verſchiedne Weiſe äuſſerte. Auf der Stufe von Vollkommenheit, zu welcher, wie ſie meinten, ihr Paraklet ſie geführt habe, erlaubten ſie ſich nicht der Verfolgung auszuweichen; ja, anſtatt, in ſolchen Zeiten der Gefahr, ſich in der Stille zu verſammlen, wie die Rechtgläubigen von der Apoſtel Zeit her gethan hatten, trozten ſie den Heiden, und die Zahl ihrer Märtyrer, die doch nicht groß geweſen ſeyn ſoll, ob ſie gleich viel davon rühmten, vermehrte ihren Dünkel. Sie vergaſſen, daß es Gott verſuchen heißt, wenn man, ohne Noth, ohne heiligen Zweck der Liebe, ſich der Gefahr ausſezt; daß die Kraft des Bekenners ſich auf Demut ſtüzen müſſe, und daß wir die Liebe in hohem Grade verlezen, wenn wir andern den Anlaß des

---

— — Plözlich erſchien nicht vorige Farbe noch Antliz,
Nicht in geordneten Locken das Haar; nein, keichend der Buſen,
Heftig in Wut aufſchwellend das Herz, auch höher das Anſehn,
Und nicht ſterblich der Ton; als nun ſie mit mächtigem Anhauch
Füllte der nähere Gott. — —

Ueb. von Voß.

Mordes aus vermeßnem Mutwillen geben. Es bewährte ſich, wie ſcheint, an vielen von ihnen das Wort: „Uebermut geht vor der Zerſtörung einher, und ſtolzer Sinn kommt vor dem „Fall;“ denn wir finden, daß in der Mitte des dritten Jahrhunderts, während der Verfolgung unter Decius, ein heidniſcher Richter einen Katholiken ermahnte, dem Beyſpiele von Kataphrygiern zu folgen, welche abgefallen waren, und den Götzen opferten.

Sprüche XVI, 18.

9. Sie hatten drey vierzigtägige Faſten, und noch auſſerdem andre Faſten von verſchiedner Art; und entzogen ſich dem Bade, eine im Morgenlande ſehr harte Entbehrung, ſowohl in Abſicht auf Reinlichkeit, als auf Geſundheit.

10. Eben dieſe Anſprüche auf vorzügliche Reinheit der Tugend, gaben den Montaniſten auch die Strenge, nach welcher ſie den Kirchenbann in ihrer Partey für unwiderruflich hielten, und behaupteten, daß für ſolche, die nach der Taufe in groſſe Sünden gefallen, keine Buſſe möglich wäre. Dieſe ſchreckliche Meinung mochte wohl einige wider die Verſuchung zum Abfalle in der Marter ſtählen, aber in welchen Abgrund der Verzweiflung mußte ſie viele ſtürzen!

Tertull. de pudicit. 13.

11. Nicht eigenthümlich war ihnen die Meinung von einem tauſendjährigen, ſichtbaren Reiche Chriſti auf Erden; eigenthümlich aber der zum Schauplatze dieſer zu erwartenden Glückſeligkeit beſtimmte Ort, den ſie

nicht in Jeruſalem zu finden hoften, ſondern zu Pepuza, in Phrygien.

12. Als die katholiſche Kirche die Gemeinſchaft mit ihnen aufgehoben hatte, errichteten ſie eine eigne Hierarchie, deren Haupt ſie den Patriarchen nannten, der ſeinen Siz in Pepuza hatte. Die ihm zunächſt unterordneten Häupter ihrer Kirche hieſſen Kōnones (κοινωνος, Genoſſen); die dritte Ordnung beſtand aus den Biſchöfen.

13. In ſeinen vermeinten Offenbarungen ſprach Montanus als im Namen Gottes, in der erſten Perſon: „Ich, Gott der Herr, „der Allmächtige, der ich mich hinabſenke in „den Menſchen ꝛc. . . . . Kein Engel, kein „Geſandter, ſondern Ich, Gott der Herr, der „Vater, bin gekommen ꝛc.“ Er wolte nehmlich ſich für das Organ der Gottheit gehalten wiſſen; hielt ſich vielleicht auch dafür; aber offenbar ungegründet iſt die Beſchuldigung, als habe er ſich für Gott den Vater ausgegeben.

Epiphan.

14. Ueberhaupt erfodert die Gerechtigkeit, daß man den ſpäteren Anſchuldigungen nicht ohne Prüfung zu viel einräume, ſondern, wenigſtens die Lehrſätze des Montanus ſelbſt, und ſeiner erſten Anhänger, nach den Schriften Tertullians, die er als Montaniſt geſchrieben, mit Bitterkeit gegen die Katholiken, und ohne Rückſicht oder Scheu geſchrieben, beurtheile. In eben dieſen Schriften finden wir die ſtärkſten Rügen vieler Irrlehren, welche Spätere, nicht von Leidenſchaft freye, obſchon

ſonſt ehrwürdige Männer, den Montaniſten vorwerfen. Unterſchied gleich Montanus den vom Sohne Gottes verheißnen Paraklet vom heiligen Geiſte, ſo iſt doch nicht allein kein vernünftiger Grund vorhanden, ihn für einen Leugner der Dreyeinigkeit zu halten, ſondern das Gegentheil erhellet offenbar aus Tertullians montaniſtiſchen Schriften. Auch muß ein Wort des groſſen und wahrheitliebenden, menſchenfreundlichen Origenes, der im Jahre 185 geboren ward, mehr Gewicht für uns haben als viel ſpätere Urtheile. Dieſes Wort ward uns aufbewahrt von Pamphilus, in ſeiner Apologie des Origenes, welcher einen Zweifel darüber äuſſert, ob man die Secte der Montaniſten als eine Ketzerey, oder nur als eine Spaltung (σχισμα) anſehen ſolle. Immerhin mag dieſes Urtheil andern, wie auch mir, den Montaniſten zu günſtig ſcheinen, ſo würde doch gewiß Origenes nicht ſo glimpflich von ſolchen geredet haben, deren Irrlehre die Grundveſten des Chriſtenthums erſchüttern wollen.

Tertull. adversus Praxeam.

Pamphil. martyr. apol. pro Origene.

15. Man hat manchmal die Montaniſten auch Pepuzianer genannt, nach Pepuza, welches einige für ein Städtchen, andere für ein Landhaus des Stifters halten; auch Priſcillianer, nach der falſchen Prophetin Priſcilla. Letzten Namens thut man wohl ſich zu enthalten, um einer Verwechslung vorzubeugen, welche leicht ſtatt finden könnte, da im vierten Jahrhundert in Spanien eine Secte unter dieſem Namen bekannt ward.

16. Der Vorwurf, der den Montaniſten gemacht worden, als ob ſie alle Jahr am Oſterfeſte ein Kind mit Nadeln geſtochen, das Blut mit Mehl geknetet, und zur Haltung der Euchariſtie gebraucht, dann aber dieſes Kind, wenn es lebte, als einen Oberprieſter, wenn es ſtarb als einen Märtyrer geehrt haben, verdient gar keinen Glauben, ſo wenig wie eine verſchiedene Sage, nach welcher ſie ſolche Kinder ſollen zerhackt und gegeſſen haben.

XXVI.

1. Der heilige Theophilus wär, als ſechster Biſchof nach dem Apoſtel Petrus, auf deſſen Stuhl zu Antiochia befördert worden, im Jahre 169; als ſiebenter, wenn wir den groſſen Apoſtel mitrechnen. Alſo lautet die Folge der Biſchöfe dieſer apoſtoliſchen Kirche bis auf ihn. Der Apoſtel Petrus, Evodius, Ignatius, Heron Euseb. Eccl. Hist. IV, 20. (oder Heros), Cornelius, Eros, Theophilus, welcher dieſer Kirche bis zu 181 oder 182 vorſtand, dem zweyten Jahre der Regierung des Kaiſers Commodus.

2. Dieſer heilige Theophilus hat verſchiedne Schriften verfaßt, eine wider die Irrlehre des Hermogenes, in welcher er auch Erweisgründe aus der Offenbarung Johannes hernahm; eine andre wider die Irrlehre des Marcion; andre Schriften zum Unterricht und zur Erbauung der Gläubigen; endlich eine in drey Euseb. Eccl. Hist. IV, 24. Büchern, an Autolykus, und dieſe iſt von allen ſeinen Werken allein bis auf uns gelanget.

3. Theo-

3. Theophilus war ein Heide geweſen, und mag wohl in genauer Freundſchaft mit Autolykus gelebt haben, der, gleich ihm, ein Mann von Geiſt und von vielen Kenntniſſen ſcheint geweſen zu ſeyn. Autolykus hatte ein Buch wider das Chriſtenthum geſchrieben, vielleicht aus Verdruß über die Bekehrung zu demſelben von Theophilus.

4. Seinem heidniſchen Freunde die Vorurtheile wider die Religion Jeſu Chriſti zu nehmen, verfaßte Theophilus dieſe Schrift, welche von ſeinen groſſen Gaben zeugt, und von ausgebreiteter Gelehrſamkeit.

5. Da Autolykus von ihm verlangte, daß er ihn mit ſeinem Gotte bekannt machen ſolte, und mit dem Ruhme ſeiner olympiſchen Götter mochte geprahlt haben, ſo ſtellt Theophilus ſcherzhaft ſich als erſchrocken, über alle dieſe furchtbaren ſteinernen, hölzernen, gehämmerten, gegoſſenen, aus Thon gebildeten und gemahlten Gottheiten. Sogleich aber ſpricht er mit ihm in ernſthafterem Ton, und zeigt ihm, daß Gott mit Augen des Fleiſches nicht könne geſehen werden, und auch nicht mit den Geiſtesaugen eines laſterhaften Menſchen, ſo wenig wie ein Spiegel von roſtigem Metalle der Sonne Licht auffaſſen könne. Er zeigt ihm, daß es, um Gott zu erſchauen, des geläuterten Blicks eines wahrheitſuchenden, von Lüſten des Fleiſches gereinigten Herzens bedürfe. Man erkenne, ſagt er, Gott aus Seinen Werken. Gott walte über alles, darum werd' Er Herr genennet; man nenne Ihn Vater und Schöpfer,

weil Er vor allen Dingen geweſen, und alle Dinge hervorgebracht habe. Er heiſſe der Höchſte, weil Er über Alles erhaben ſey. „Die Höhen der Himmel und die Tiefen, und die Enden der Welt ſind in Seiner Hand. Er hat „keine Stätte wo Er ruhe. Die Himmel ſind „Sein Werk, die Erde und das Meer. Gebildet von Ihm, iſt der Menſch Sein Bild. „Sonne, Mond und Sterne zeugen von Ihm, „und theilen hienieden unſre Zeit, in Tage und „in Jahre....... Gleichwie die Seele des „Menſchen nicht geſehen, aber wahrgenommen „wird, durch die Bewegung des Leibes, ſo „Gott durch Seine Werke.... Wer ein zur „Fahrt ausgerüſtetes Schiff auf dem Meere gleiten, und in den Hafen einlaufen ſieht, der „wird gewiß urtheilen, daß ein Steurer drinnen ſey, der den Lauf des Schiffes richte.... „Vermag der Menſch nicht den Blick auf die „Sonne — die eines der kleinſten Werke Gottes iſt — zu heften, wegen ihrer gewaltigen „Glut und Kraft, wie viel weniger kann der „ſterbliche die Herrlichkeit Gottes, welche namenlos iſt, erſchauen!“....

6. Mit groſſer Beredſamkeit durchgeht er, in leiſe berührender, ſchneller, aber kräftiger Erwähnung, die Wunder Gottes in der Natur, zu deren Beherzigung er ſeinen Freund ermuntert. Er erinnert ihn an den beſtimmten Lauf der Geſtirne; an der Pflanzen und Früchte mannigfaltige Schöne; an die unzählbare Verſchiedenheit der vierfüſſigen, fliegenden, kriechenden, ſchwimmenden Thiere, deren Triebe, zur Vermehrung und zur Ernährung ihrer Jun-

gen, dem Menſchen zum Nutzen ſind, dem ſie
dienen auf mannigfaltige Weiſe. Für alle ſor-
get Gottes allnährende Vorſehung. „Er ord-
„nete, den Quellen und den Strömen, ihren
„nie verſiegenden Lauf, und gibt den Thau,
„daß er träufle zu ſeiner Zeit, und Regen-
„ſchauer, und Plazregen. Er ordnete den Lauf
„der Geſtirne, den Morgenſtern, daß er die
„herrlichere Leuchte melde; Er knüpfte das
„Band der Plejaden, zeichnete dem Orion und
„dem Arktur, ihren Pfad. . . . . Er allein Hiob. XXXVIII,31.
„iſt es, Der aus der Finſterniß erſchuf das
„Licht, Der aus Seinen Schätzen das Licht her-
„vorlangte, Der dem Süden ſeine Kammer Hiob IX, 9.
„anwies, und dem Abgrund ſeine Stätte, und
„Gränzen dem Meer, und Ziel ſezte dem
„Schnee und dem Hagel. . . . Der den Donner
„zum Schrecken ſendet, aber den Schall des
„Donners anmelden läßt durch den Bliz, auf
„daß nicht der plözlich erſchütterte Menſch die
„Seel' ausathme. . . . . .

7. „Dieſer iſt mein Gott, der Herr aller
„Dinge, Er, Der allein den Himmel aus-
„ſpannt, Der die Erd' unter ihm ausbreitet,
„Der das Bette des Meers erregt, und auf-
„brauſen läßt ſeine Wellen. Der die Kraft ſei-
„ner Fluten beherrſcht, und ſänftiget ſeiner
„Wogen Schwall! Der die Erd' auf den Waſ-
„ſern gründete, und Seinen Odem ausläßt, ſie
„zu nähren. Deſſen Hauch Alles belebt. Hielt'
„Er zurück Seinen Odem, einſtürzte das Welt- Ps. CIII, 29.
„all! Durch dieſen Odem redeſt du, o Menſch! 30.
„Dieſen athmeſt du ein! Und Ihn kenneſt du

„nicht, ob Erblindung der Seel' und Verſtokkung deines Herzens!“ ...

8. Er verweiſet ihn zur Heilung auf „Gott, Der da heilet und lebendig macht durch „das Wort, und durch die Weisheit: „Gott, Der durch Sein Wort und durch die „Weisheit alles erſchuf! .... Wirſt du ſolches einſehn, o Menſch, und keuſch leben, und „heilig und gerecht; vermögen wirſt du Gott zu „ſchaun alsdann!“

9. Theophilus fährt fort, indem er dem Autolykus ſagt, daß er vor allen Dingen Glauben und Furcht Gottes haben müſſe; dann werde er, nach abgelegtem ſterblichen Leibe, angethan mit der Unvergänglichkeit, auf würdige Weiſe Gott ſchauen. Er zeigt ihm, daß wi ja hienieden, bey allem was wir thun, vom Glauben ausgehen. Im Glauben vertraue der Landmann der Erde das Samenkorn, um zu ernten. Im Glauben vertraue der Reiſende dem Schiff und dem Steurer; im Glauben vertraue der Kranke dem Arzte. Jeder Lehrling beginne damit, daß er dem Lehrer glaube. „Und du wolteſt dich weigern Gott zu glauben, „Der dich erſchaffen, Der ſo viel Gutes dir erwieſen hat?“ Er hält ihm vor die Thorheit an Götzenbilder zu glauben, welche ſind Werke menſchlicher Hand; an Bilder geſtorbner Menſchen, die, als ſie lebten, nach dem was die Götterlehre von ihnen ſagt, der Verachtung werth waren und des Abſcheus.....

10. „Du wirſt ſagen: warum weigerſt „du dich aber den Kaiſer anzubeten? Weil ihm „nicht Anbetung, obſchon geziemende Ehre gebührt, denn er iſt nicht Gott, ſondern ein „Menſch, geordnet von Gott, nicht daß man „ihn anbete, ſondern daß er mit Gerechtigkeit „herrſche..... Die Anbetung gebühret Gott „allein.“

11. Dem Autolykus ſeinen Unglauben an die Auferſtehung der Todten zu benehmen, führt er Beyſpiele aus der Natur herbey, vom Wechſel des Tages und der Nacht, deren jener aus dieſer wieder hervorgehe, ſo wie ſie aus ihm hervorgegangen ſey; vom Samenkorn, das in der Erd' erſterben müſſe, eh es in vollen Aehren wieder hervorgehe, u. ſ. w. Joh. XII, 24. 1 Kor. XV, 36–38.

12. Das erſte Buch beſchließt er mit einer Ermahnung, die heilige Schrift zu leſen, an Gott zu glauben, des Glaubens würdige Werke zu thun, um zu entrinnen dem künftigen Gericht, und theilhaftig zu werden „des ewigen „Lebens, der Wonne, des Friedens, der Fülle „jener Güter, von denen der Apoſtel ſagt, das „Auge habe nicht geſehen, noch gehört das Ohr, „auch in keines Menſchen Herz ſey empor geſtiegen, was Gott denen die Ihn lieben bereitet „habe.“ 1 Kor. II, 9. Theoph. ad Autol. 1.

13. Im zweeten Buche fährt Theophilus fort ſeinem Freunde zu Gemüthe zu führen, wie ungereimt der Götzendienſt ſey; dann zeigt er, wie die Dichter ſowohl als die Philoſophen der Griechen, zwar manchmal groſſe Wahrheiten

vorbringen, dann aber auch wieder, wie er durch Beyſpiele beweiſet, unter einander, ja jeder mit ſich ſelbſt, in Widerſpruch gerathen. Er vergleicht ihre Schriften mit unſern göttlichen Büchern, und zeigt welchen würdigen Begrif dieſe uns von Gott geben, und von der Beſtimmung des Menſchen. Obſchon er ſich wenig in die Geheimniſſe unſrer göttlichen Religion einläßt, da es ihm beſſer ſchien zuvörderſt die heidniſchen Vorurtheile des Autolykus zu untergraben, ſo redet er doch von Gott, von Seinem Worte und von Seiner Weisheit, und braucht das Wort Dreyeinigkeit (τριας). Er gibt dem Autolykus die Geſchichte der Schöpfung, und des Falles unſrer erſten Eltern, in den Worten des Moſes. Dann vergleicht er die reine Sittenlehre der heiligen Schrift mit den Sittenlehren der Heiden, redet daher auch von der Würde und von der Heiligkeit der Ehe, welche Gott Selbſt geſtiftet hat. Theophil. ad Autol. II.

14. Im dritten Buche zeigt er das hohe Alterthum der göttlichen Schriften, und wie die alten Philoſophen, deren Blöſſe er enthüllet, das Wahre was ſie mit vielem Falſchen lehrten, aus jener heiligen Quelle geſchöpfet haben.

15. Er würde, glaub' ich, wohl gethan haben, des reichhaltigen Erkenntnißgrundes früher, erzväterlicher Ueberlieferungen hier zu erwähnen, welche alle mit unſern heiligen Schriften übereinſtimmen, wie ich in meinen Beylagen zum erſten Theile dieſer Geſchichte, gezeigt zu haben glaube. Man kann ihnen bey allen Völkern nachſpüren, und ſie ſind von der

äuſſerſten Wichtigkeit; theils wegen ihres an ſich ſelbſt ſo reichhaltigen Inhalts, theils weil man in ihnen, obſchon verdunkelt und verfälſcht, die Hauptwahrheiten der Religion unter den Völkern der Erde verſtreuet findet, welche nur in den heiligen Schriften vereiniget ſind, wo ſie, durch dieſe Vereinigung, Gehalt und Beſtand erhalten.

16. Die Läſterungen wider die Chriſten widerlegt er durch die Heiligkeit ihrer Lehre und ihres Wandels, dem er wieder die Unthaten der olympiſchen Götter und die Laſter der Heiden entgegen ſezt. So beweiſt er auch das Alterthum unſrer heiligen Schriften durch das Licht, welches nur ſie über die ganze älteſte Weltgeſchichte verbreiten, die ohne ſie nur einzelne Angaben enthält, welche, gleich den Religionswahrheiten, durch die heiligen Schriften allein in Verbindung kommen.

17. Er zieht dieſen Faden der Weltgeſchichte von Adam an bis auf das Todesjahr des Kaiſers Marcus Aurelius, woraus erhellet, daß er kurz nach deſſen Tode dieſe ſchöne Schrift verfaßt habe.

Theoph. ad Autol. III.

18. Iſt zwar die Schrift des heiligen Theophilus wider Hermogenes verloren gegangen, ſo kennen wir doch des lezten Irrlehre aus einem von Tertullian wider ihn geſchriebenen Büchlein. Von dieſem lernen wir, daß er ein Mahler geweſen, dann ſich der Philoſophie, beſonders der ſtoiſchen, gewidmet habe. Aus dieſer ſoll er ſeine Lehre von der Ewigkeit der

Tertull. adverſus Hermogenem.

Materie geſchöpfet haben, ein Irrthum, zu welchem er doch wohl nicht ſowohl durch die vermeinte Schwürigkeit einer Schöpfung aus Nichts, als durch die gnoſtiſche Vorſtellung, daß die Materie, als Anlaß des Böſen, an ſich böſe ſey, mag ſeyn verleitet worden. So ſcheiterte er, wie ſo viele andre, an der Vorſtellung vom Urſprung des Uebels, nicht bedenkend, daß das Uebel aus böſer Wahl endlicher Geiſter entſtanden, denen Gott freyen Willen gegeben hatte, und die dieſen mißbrauchten.

XXVII.

1. Da Lucius Aelius Aurelius Commodus Antoninus, welcher gewöhnlich Commodus genannt wird, ſchon, dem Namen nach, Mitgenoſſe der kaiſerlichen Gewalt zur Zeit des Marcus Aurelius geweſen, ſo bedurfte es weder eines Beſchluſſes vom Senat, noch einer Begrüſſung des rufenden Heers, um ihn in vollen Beſiz der Allgewalt zu ſetzen, welche ſeine beyden Vorweſer, mit edelmütiger Furcht, in reifen Jahren ſich hatten aufdringen laſſen, nach welcher aber er, eh er das neunzehnte Jahr erreicht hatte, als nach einem Mittel zügelloſer Befriedigung aller Lüſte, mit Begierde zugrif.

N. Chr. G. 180.

2. Marcus Aurelius hatte den Commodus, der mit einer auf Fauſtinens Lebensweiſe, wie auch auf ſeiner athletiſchen Leibesbeſchaffenheit und niedrigen Trieben gegründeten Wahrſcheinlichkeit, für den Sohn eines Gladiators

gehalten ward, mit Männern von Verdienſt, von Kindheit an, umgeben. Aber weder haftete an ihm der Unterricht in Wiſſenſchaften, noch auch war er empfänglich für Empfindung des Schönen und für Tugend. Nur dem Leibe ward frühes und aufſerordentliches Gedeihen, und der tadelloſe Wuchs kraftvoller Glieder ward erhöhet durch täuſchende Schöne des Hauptes, aus welchem, unter geringeltem Haar, die ſchönen Augen des Jünglings eine Verheiſſung gaben, die durch alles, was er that, der Lüge geſtrafet ward.

3. Von ſeiner Grauſamkeit gab ſchon der zwölfjährige Knabe einen Beweis, als er mit Heftigkeit darauf beſtand, daß ſein Badeheizer, weil das Bad zu heiß geweſen, in den Ofen geworfen würde. Man befriedigte ſeine Rachſucht, indem man ein Hammelfell hineinwarf, deſſen Dunſt den jungen Fürſten täuſchte.

Ael. Lamprid. in Commodo Antonino.

4. Je mehr er heranwuchs, deſto läſtiger wurden ihm die ausgezeichneten Männer ſo Aurelius ihm zu Lehrern und Erziehern geordnet hatte; früh zog er ſchlechte Leute an ſich, und da endlich der Vater dieſe Umgebung verſcheuchte, war er doch bald, als Commodus vor Verdruß darüber erkrankte, oder ſich krank ſtellte, ſchwach genug, ihnen wieder freyen Zutrit zum Sohne zu gewähren, an deſſen Beſſerung er wohl verzweifeln mochte. Denn von nun an ward der Palaſt des jungen Prinzen ein Haus der Unzucht, und der Schauplaz von Abſcheulichkeiten, deren Darſtellung die geſchichtlichen Blätter jener Zeit befleckt. Es riß den Com-

modus nicht nur die Luſt zu ſchandbaren Dingen dahin, ſondern die Schandbarkeit des Frevels erhöhte bey ihm die Luſt.

5. Wider des ſterbenden Vaters Bitte, wider den Rath ſeines verdienſtvollen, ſchon bejahrten Schwagers, des Claudius Pompejanus, und andrer Freunde des Marcus Aurelius — denen er ſich nur kurze Zeit im Lager fügte — eilte er bald zurück aus Pannonien nach Rom, nachdem er den deutſchen Völkern jener Gegenden, deren Land er zur Provinz machen konnte, einen Frieden gegeben, auf Bedingungen, welche unter andern Umſtänden ehrenvoll geweſen wären, anizt aber groſſen Theils die Früchte der erfochtenen Siege, und die Hofnung der öffentlichen Ruh' an jener gefährdeten Gränze vereitelten.

6. Das Andenken ſeines geehrten Vaters, ſeine Jugend, ſeine Wohlgeſtalt, und jener Glanz des Zaubers, welcher junge Thronfolger umgibt, bis ſie mit Gewalt ihn zerſtören, bereiteten ihm auf der ganzen Reiſe, und ſelbſt in Rom, einen Empfang, wie ihn nur der hofnungsvolleſte junge Herrſcher mit Recht erwarten könnte. Das Volk zeigte ſich als Volk; es hegte unvernünftige Hofnungen, weil es ſie hegen wolte. Uneingedenk der vielfältigen Schmach, mit welcher der Bube im Purpur ſich ſchon als Genoſſe des Throns, zu des Vaters Zeit, gebrandmarkt hatte, empfing es ihn mit taumelnder Freude, ſchien nur in ihm den Sohn des Aurelius ſehen zu wollen.

7. Im Senat hielt er eine alberne Rede, in welcher er es ſich zu einem groſſen Verdienſt anrechnete, daß er einſt ſeinem Vater, der mit dem Pferde in einen Moraſt gerathen war, das Leben gerettet hätte. Wahrſcheinlich gaben ihm wegen dieſer That die verſammleten Väter den Beynamen Pius, den er geführt hat.

8. Commodus zeigte bald, daß er an Sitten noch derſelbe wäre. Als er, des geendigten deutſchen Krieges wegen, ſiegprangend in Rom einzog, ließ er hinter ſich im Wagen den jungen Freygelaſſenen Anterus ſitzen, den Genoſſen ſeiner ſchändlichſten Wolluſt, wandte oft ſich nach ihm um, und küßte ihn.

9. Es ſey daß die günſtigen Erwartungen des Volkes in ihm den Entſchluß bewürket, ſie nicht durch grauſame Herrſchaft zu vereitlen; oder, daß die ſchändlichſten Lüſte, denen er auch alle ſeine Schweſtern opferte, ſeine ganze Zeit hinnahmen, ſo war es immer ein Glück für die römiſche Welt, daß er die Geſchäfte in den Händen jener verdienſtvollen Freunde des Marcus Aurelius ließ, deſſen Geiſt durch ſie noch in der Regierung waltete, indeſſen Commodus immer tiefer in Laſter verſank, und den ihm eignen Blutdurſt bald an Opferthieren, deren Erwürgung, welche geringen Tempeldienern oblag, er ſelbſt übernahm, bald an Gladiatoren ſtillte, die mit Fechtdegen, an deren Spitze eine Bleykugel befeſtiget war, gegen ihn kämpfen mußten, bis er, mit wohlgeſchärfter Klinge, ſie niederſtieß. Aur. Vict.

10. Während der Kaiſer gegen dieſe Unglücklichen ſich alſo hervorthat, nahm er zum ſechstenmal den Titel Imperator und den Siegesnamen Britannicus an, weil Ulpius Marcellus, ein rauher Krieger, aber ein groſſer Feldherr, die kriegriſchen Britten, welche durch die Mauer gedrungen waren, und die römiſche Provinz des ſüdlichen Englands angefeindet, überwunden und zurück gedrängt hatte.

Dio Caſſ.
N.Chr.G.183.

11. Ohngefähr um dieſe Zeit gewann Perennis das ganze Vertrauen des Commodus. Dieſer hatte ihn zum Präfectus Prätorio ernannt, und dadurch ihn dem verdienſtvollen Tarruntius Paternus an die Seite geſezt, welcher, ſeit Marc-Aurels Zeit, unter dem er einen entſcheidenden Sieg wider die Deutſchen erfocht, dieſe Würde bekleidete. Nun wurden die weiſen Rathgeber des jungen Kaiſers, einer nach dem andern, entfernt, der neue Liebling riß die Staatsverwaltung an ſich, verübte Gewaltthätigkeiten, und erregte allgemeines Mißvergnügen, welches, gleich dem Feuer unter der Aſche, nur angefacht zu werden bedurfte, um plötzlich aufzuflammen.

12. Lucilla unternahm's. Sie haßte ihren Bruder, und man glaubt, daß ihr Stolz dieſem Haſſe ſchnellere Würkung gab.

13. Als ſie, nach dem Tode ihres erſten Gemahls, des Lucius Verus, den Claudius Pompejanus heirathete, behielt ſie den Titel Auguſta, es ward bey öffentlichen Gelegenheiten, wie vor andern Kaiſerinnen, ſo auch vor ihr, Feuer

getragen, und vom Tode der Fauſtina an, bis zum Tode des Marcus Aurelius, das heißt, während fünf Jahr, war ſie die erſte Frau des Reichs, die einzige Auguſta geweſen *). Seit Commodus den Thron beſtiegen, war ſie nur die zwote, mußte ſeiner Gemahlin, der Criſpina, deren Vater zwar Conſul geweſen, doch nicht von ſehr edlem Geſchlechte war, den Vorrang laſſen; ſie die Tochter eines Kaiſers! Es bedurfte vielleicht nicht mehr, um ſie zu mördriſchen Anſchlägen wider einen Bruder zu entflammen, für den ſie, durch Blutſchande mit ihm befleckt, vielleicht keine ſchweſterliche Zuneigung haben konnte, denn laſterhafte Verbindungen erzeugen oft Ekel, Verachtung und Haß.

14. Sie zog verſchiedne Groſſe in ihren Plan, welchen ſie ihrem tugendhaften Gemahl geheim hielt. Keiner hätte mehr Rechte auf den Thron gehabt als dieſer, aber ſie wußte, daß er nie Theil nehmen würde an Anſchlägen wider Commodus, dem er, als ſeinem Kaiſer, treu, als Schwager, hold war; obſchon er auch öffentlich ſein Mißfallen an deſſen Lebensweiſe nicht verbarg, und nie das Amphitheater beſuchte, wenn Commodus, ſey es als Gladia-

---

*) Man weiß nicht worin dieſe Ehre, des Feuers, welches vor den Kaiſern und Kaiſerinnen getragen ward, beſtand; denn nur Herodian erwähnt deſſelben.

tor, oder als Erleger wilder Thiere, dort erſchien.

15. Gleichwohl gewann ſie einen Verwandten ihres Gemahls, der, gleich ihm, Claudius Pompejanus hieß, und ihre Tochter aus erſter Ehe, die jüngere Lucilla, zum Weibe hatte, (zugleich aber, wie Dio Caſſius verſichert, auch in blutſchänderiſcher Verbindung mit der Mutter lebte) dieſen gewann ſie Antheil zu nehmen an der Verſchwörung, in welcher wohl eine anſehnliche Zahl von Senatoren mag ſeyn verwickelt geweſen. Er belauerte den Commodus in einem engen Eingange des Amphitheaters, hielt ihm den Dolch vor, und rief: „dieſen ſendet dir der Senat.“ *) So verlor er, durch eitles Geſchwäz, den Augenblick der That, und ward von der Wache des Commodus ergriffen. Der Sache ward nachgeſpürt. Lucilla ward in die Inſel Capreä (izt Capri) verwieſen, und

---

*) So erzählt Dio Caſſius, und nach ihm Lampridius. Herodian und Ammianus Marcellinus nennen den jungen Senator Quintianus. Ich geſtehe gern, daß Lampridius dem Dio mag nachgeſchrieben haben, und daß überhaupt Herodian und Ammianus Marcellinus beßre Schriftſteller ſeyn, als Dio und Lampridius. Aber hier konnte Dio weder irren, noch irre führen wollen. Er war, zur Zeit des Commodus in Rom, Senator, und öffentliche Ereigniſſe dieſer Art konnten ihm nicht entgehen. Wahrſcheinlich reden dieſe Geſchichtſchreiber von demſelben Menſchen, der Pompejanus Quintianus mag geheiſſen haben.

bald nachher getödtet; getödtet wurden auch verſchiedne andre, welche Theil genommen an der Verſchwörung. Andre aber opferte Commodus — oder wahrſcheinlicher Perennis — einem eitlen Verdachte, oder dem Vorwande eines Verdachtes auf, denn das Wort des jungen Pompejanus hatte tief gefangen im Herzen des Kaiſers, ihm den ganzen Senat verdächtig gemacht, und Perennis — den nur Dio lobt — wußte wahrſcheinlich die Laune des jungen Tyrannen zu erbittern und deren Erbitterung zu ſeinen Zwecken zu nutzen. Unter den ſchuldloſen Opfern dieſes Argwohns waren, nebſt vielen andern, beyde Brüder Quintilius, die ſich, als Feldherrn, in Pannonien, im ganzen Leben aber, durch ihre brüderliche Eintracht, unter verderbten Menſchen dieſer Zeit, rühmlich ausgezeichnet hatten *). Ob Paternus um die Verſchwörung gewußt? das bleibt unentſchie-

---

*) Die Brüder Quintilius, Maximus und Condianus, hatten von Kindheit an in ſchönſter Eintracht gelebt, gleiche Beſtrebungen in den Wiſſenſchaften gehabt, gleiche Ergötzungen, waren Ein Herz und Eine Seele. Beyde Antonine hatten dieſe brüderliche Liebe geehrt, und ſie zugleich zum Conſulat erhoben. Unter Marc-Aurel verwalteten ſie zugleich die Statthalterſchaft in Griechenland; führten dann zugleich die Legionen gegen die Deutſchen, und ſiegten. Caſaubon erwähnt, in einer Anmerkung zur Historia Augusta, einer Abhandlung, welche ſie beyde zuſammen geſchrieben hatten. Commodus vereinte das edle Brüderpaar im Tode. Sit illis terra levis!

den; gewiſſer aber ſcheint es, daß er den ſchändlichen Liebling des Commodus, den Anterus (nach Dio Saoterus) ermorden ließ. So groß war des Paternus Anſehen bey den Cohorten der Leibwache, daß der Kaiſer es nicht wagte dieſen Mord zu rügen, vielmehr erhub er den Paternus zum Senator, wodurch er ihn, auf ehrenvolle Weiſe, ſeines Amtes, als Präfectus Prätorio, entſezte, welches nur von einem römiſchen Ritter durfte geführt werden. Bald fand er, oder Pereunis, einen Vorwand des Hochverraths wider ihn. Er ward getödtet.

16. Es mag vielleicht um dieſe Zeit geweſen ſeyn, daß Commodus die Söhne des Avidius Caſſius, welche Marc-Aurel ſo edelmütig behandelt hatte, unter Vorwand einer Verſchwörung, lebendig verbrennen ließ.

Vulcatius Gallicanus in Avidio Caſſio.

17. Bald nach Lucillens Tode hatte er auch ſeine Gemahlin Criſpina, ſie des Ehebruchs zeihend, nach der Inſel Capreä verbannet, dann ermorden laſſen.

18. Sie ward vielleicht das Opfer ſeiner Leidenſchaft für Marcia, in die er ſich verliebte, da er ſie in einem Bilde als Amazone gemahlt ſah; daher er auch den Beynamen der amazoniſche annahm. Sie war Beyſchläferin des jungen Senators Quadratus geweſen, Hauptes der Verſchwörung, welcher nach der Herrſchaft geſtrebt hatte, und hingerichtet worden. In gleicher Eigenſchaft nahm Commodus ſie in den Palaſt, wo ihr nur der Name Auguſta und die Ehre des vorgetragnen Feuers fehlte,

und

um nicht wie eine Kaiſerin geehrt zu werden. Man findet ihr Bildniß auf Münzen. Dio ſagt, ſie ſey den Chriſten günſtig geweſen.

Herodian.
Spanhemius.

19. Nun herrſchte Perennis mit Allgewalt, und lud die Flüche der Römer auf ſich, durch Habſucht und durch Grauſamkeit; daher auch auf den Kaiſer, der ihn herrſchen ließ, um deſto ungeſtörter ſich den Lüſten zu ergeben. Eine ſonderbare Erſcheinung beſchleunigte des Perennis Fall *).

20. Als der Kaiſer den capitoliniſchen Spielen beywohnte, trat auf Einmal ein cyniſcher Philoſoph, halb nackt, mit dem Knittel in der Hand, mit dem Ranzen am Riemen auf dem Rücken, mitten ins Theater. „Es iſt „nicht Zeit für dich anizt, o Commodus,“ rief er, „zur Schau, noch zu Feſten! Ueber dem „Nacken ſchwebt dir des Perennis Schwerdt!... „Gegen dich ſammlet er allhier Schaaren und „Geld; ſeine Söhne reizen das Heer in Illy-

---

*) Ich darf nicht verſchweigen, daß Dio, der Zeitgenoß, weit vortheilhafter von Perennis redet, als Herodian und Lampridius, ja ihm nur die Ermordung des Paternus zur Laſt legt. Aber in Beurtheilung der Perſonen darf man dem Dio Caſſius nicht trauen. Wer oft ſchwarze Schatten des Argwohns auf tugendhafte Männer wirft, der kann auch, mit geringerer Schuld, den Böſen ſchmeicheln.

„rien zum Abfall. Kommſt du ihnen nicht zuvor, ſo biſt du verloren.“ *)

21. Es ſcheint, daß Commodus dieſen Menſchen unſchlüſſig angegafft habe, Perennis aber ließ ihn ergreifen, gab vor, er wäre wahnſinnig, ließ ihn gleichwohl lebendig verbrennen. Dieſes Betragen mußte ſelbſt einem Commodus auffallen.

22. Bald nachher wurden ihm Münzen gezeigt, welche der junge Perennis, Feldherr in Illyrien, unter eignem Bilde hatte prägen laſſen. Da ließ Commodus dem Vater bey Nacht den Kopf abſchlagen. Der Sohn ward, Herodian. I. durch ſchnell ausgefertigte, täuſchende Briefe nach Italien gelockt, und getödtet.

23. Es ſchien als ob Commodus ſich dem Rauſche ſeiner Lüſte entreiſſen wolte. Er nahm ſich der Geſchäfte an, ſtellte manches ab was zum Schaden des Reichs war verordnet worden; berief den tapfern Pertinax, den er nach Ligurien, deſſen Vaterlande, verbannet hatte, und ſandte ihn als Feldherr nach Britannien, wo Unruhen im Heere gährten; auch ernannte er zween prätorianiſche Präfecten, um wieder eine Macht zu theilen, die ihm in Einem Manne zu furchtbar ſchien.

---

*) Vom Sohne des Perennis, welcher dem Heer' in Illyrien vorſtand, werden wir gleich hören. Von mehr Söhnen redet kein andrer Schriftſteller als Herodian, und nur an dieſer Stelle.

24. Als Pertinax in Britannien ankam, wolten die Legionen dort ihm die Herrſchaft aufdringen, ja, als er ſich dieſes Antrags weigerte, empörte ſich eine Legion. Pertinax wolte ſie mit Gewalt zur Ordnung zurückführen, ward aber ſo verwundet, daß er wie todt auf der Stelle liegen blieb. Er ſtillte nachher den Aufruhr, bat aber den Commodus, ihn zurückzurufen, welches doch erſt nach einiger Zeit geſchah, als ihm die Verſorgung Roms mit Lebensmitteln, dann das Proconſulat in Africa, endlich die Präfectur der Stadt anvertrauet ward. Er hatte zur Zeit des Marcus Aurelius ſchon verdienten Ruhm in Verwaltung der Provinzen, und als Feldherr ſich erworben.

25. Die ſcheinbare Beſſerung des Commodus dauerte nur dreiſſig Tage, nach welchen er den Perennis durch einen gewiſſen Kleandros n.Chr.G.186. (Cleander) erſezte, deſſen Wahl ſeine Schmach und das Wehe des Reichs vollendete. Dieſer Menſch, bürtig aus Phrygien, war als Sklave nach Rom gekommen. Er ward Kämmerling, (cubicularius) des Commodus, eine Hofbedienung, welche damals noch mehrentheils — und ich weiß nicht, ob nicht allzeit — Freygelaſſenen verliehen ward. Solche Kämmerlinge gelangten, unter ſchlechten Kaiſern, oft zu groſſem Anſehen, und zu unermeßlichen Reichthümern. Es iſt ein Beweis von der Abſtumpfung des Commodus, daß er bald ein unumſchränktes Vertrauen in dieſen Kleandros ſezte, welcher gleichwohl den Anterus ermordet hatte. Aber weder kann ein werthes Andenken in einem ſo verderbten Menſchen als Commodus war,

haſten, noch auch ſind abſcheuliche Gefälligkeiten eines dankbaren Andenkens werth.

26. Kleandros ward weit mächtiger als Perennis es geweſen; denn je niederträchtiger der Miniſter war, deſto weniger erregte er die Eiferſucht des Tyrannen, deſſen Gunſt er nach dem Verhältniſſe beyderſeitiger bodenloſen Schlechtigkeit beſaß und mißbrauchte. Unter ihm ward alles feil. Freygelaſſene erkauften ſich Stellen im Senat, das Patriciat, die Statthalterſchaften, alle Würden des Staats. Ein Jahr ſah fünf und zwanzig Conſuls. Die Präfectur der prätorianiſchen Cohorten, welche auf keine beſtimmte Zeit verliehen, und oft bis zum Tode des Präfecten von ihm verwaltet ward, ging ſo ſchnell von dem einen zu dem andern über, daß keiner Anſehen gewinnen konnte; und unter vielen die ſich folgten, bemerkte man einen, der ſechs Stunden lang Präfect geweſen. Auf dieſe Weiſe, und durch Einziehung der Güter reicher Männer, welche nur ihres Reichthums wegen ſterben mußten, häufte Kleandros mehr Reichthum als noch je ein Freygelaſſener beſeſſen, deren doch einige, unter ſchlechten Kaiſern, vor allen Pallas, mehr gehäuft hatten, als manches Königreich anizt einbringt. Dieſer ſchändliche Erwerb ſtrömte ganz in ſeinen Schaz, deſſen Beſiz er ſich dadurch ſicherte, daß er groſſe Geſchenke dem Commodus zuwarf, und koſtbare Gaben den kaiſerlichen Beyſchläferinnen zu Füſſen legte. Dio Caſs.

27. Während Kleandros herrſchte, und Commodus ſich in viehiſchen Lüſten wälzte, erhub

ſich im Abendland ein vermeßner Abentheurer, und ſtrebte nach dem Thron.

28. Maternus, ein gemeiner Soldat, hatte, nach mancherley Freveln, der verdienten Strafe zu entrinnen, die Fahne verlaſſen, viele ſeiner Genoſſen mit ſich dahin geriſſen, einen Haufen loſen Geſindels um ſich her verſammlet, und durchſchweifte nun, an deren Spitze, die Provinzen von Gallien und von Iberien, (Spanien) in räuberiſchem Streifzuge. Je mehr er auf dem Lande, in Flecken, bald in kleinen Städten erbeutete, deſto mehr Gaudiebe geſellten ſich zu ihm, bis er endlich mit anſehnlichen Schaaren einherzog, groſſe Städte eroberte, plünderte, die Gefängniſſe erbrach, ſich auf alle Weiſe verſtärkte, und zulezt, mit groſſer Heerſchaar, die Provinzen, mit dem Feuer und mit dem Schwerdte verheerte.

29. Commodus erwachte wieder Einen Augenblick aus ſeinem Traum, und ſandte drohende Befehle an die Statthalter jener Gegenden, mit dem Heere gegen Maternus auszuziehen. Nicht im Stande geſchaarten Legionen die Spitze zu bieten, verſchwand er vor dem Feinde, indem er ſeine Leute ſchnell aus einander gehen ließ, ſie aber nach Italien beſchied, wohin ſie, verſchiedne Wege durch die Alpen einſchlagend, ſeine Hofnungen, weil ſeine Verzweiflung theilend, ſich begaben. Denn es galt ein Wagſtück, ob ſie Sicherheit und Ueberfluß unter ſeiner Herrſchaft, oder ſchmählichen Tod mit ihm finden würden.

30. Schon war Marternus mit vielen der ſeinigen in Rom eingeſchlichen, wo er durch kühne Liſt den Commodus zu ſtürzen hofte.

31. Er wolte zu Ausführung dieſes Anſchlages das Feſt der Cybele nutzen, welches jährlich, im Frühlinge, mit den zügelloſeſten Ausſchweifungen gefeiert ward. Mit den ſeinigen, verkleidet als Trabanten des Kaiſers, wolte er dieſen plötzlich überfallen. Und es wär' ihm wahrſcheinlich gelungen, wenn er nicht von einigen der ſeinigen wäre verrathen, ſogleich ergriffen und geköpft worden. Herodian I.

32. Commodus ward ſchüchterner noch als er geweſen, zeigte ſich ſelten in der Stadt, ſchwelgte auf nahen Landhäuſern. Es mag wohl unter dem Vorwande ihn deſto mehr zu ſichern geweſen ſeyn, daß Kleandros izt ſich, nebſt zween Präfecten der prätorianiſchen Cohorten, die er gewählt hatte, zum dritten ernennen ließ, eine noch unerhörte Neuerung.

Herod. I.

33. Bald nachher ward Rom mit einer Feuersbrunſt, dann mit einer Hungersnoth heimgeſucht; es ſey, wie Herodian will, daß Kleandros dieſe veranlaßt habe, um durch Vertheilung von Korn das Volk an ſich zu ziehen, und ſich auf den Thron zu ſchwingen; oder daß, wie Dio berichtet, Dionyſius Papirius, dem als praefectus annonae die Verſorgung der Stadt mit Lebensmitteln oblag, die Theurung entſtehen ließ, um das Volk wider Kleandros zu reizen; genug, dieſem ward die Noth zugeſchrieben.

31. Bey den Spielen des Circus erſchien eine Schaar von Knaben, angeführt von einem hohen, zornblickenden Weibe, welches der leichtgläubige Dio uns gern für eine Göttin geben möchte. Die Knaben riefen laute Lobſprüche des Kaiſers, und laute Verwünſchungen wider den mächtigen Günſtling. Commodus war auf einem nahen Landhauſe. Die Knaben machen ſich auf den Weg dorthin, ihnen nach ſtrömt das erregte Volk. Lauter erſchallen nun das Lob des Kaiſers und die Flüche wider den Günſtling. Dieſer aber hielt die Zugänge zum Kaiſer zu wohl bewacht, als daß des Volkes Stimme ihn hätte erreichen können, und ſandte gegen daſſelbe die prätorianiſchen Reuter, welche es, nachdem viele zertreten worden, zurück jagten, bis in die Stadt, wo die Wachen, denen die Leibwache verhaßt war, dem Volke zu Hülfe kamen, und das Gefecht erneuten, welches ſehr blutig ward. Da aber die Reuter zugleich von den Dächern mit Steinen, und in den Straſſen mit Waffen angefeindet wurden, mußten ſie die Flucht ergreifen, und wurden verfolgt bis nah' an Commodus, der nichts vom Ereigniſſe wußte, bis, nach Dio, Marcia, nach Herodian aber, Fadilla, ſeine älteſte Schweſter, mit fliegenden Haaren zu ihm ins Zimmer gelaufen kam, zu ſeinen Füſſen ſich hinſtürzte, in lebhaften Farben ihm den zerrütteten Zuſtand Roms und die Gefahr ſchilderte, in welcher er ſelbſt ſchwebte. Da erſchrak er, ließ dem Kleandros den Kopf abſchlagen, und dieſen auf einem Speer umhertragen, dem ſogleich befriedigten Volk' ein ergötzender Anblick! Auch den Sohn des Kleandros, den Commodus

als ſein Kind erzog, ließ er ermorden. Das Volk wütete gegen einen andern Sohn und gegen Freunde des geſtürzten Günſtlings, deren Leiber nach dem Tode geſchleift und in die Abflüſſe der Stadt geworfen wurden. Auch ließ Commodus den Papirius, Präfect der Lebensmittel, ermorden.

35. So wie Commodus aus Furcht die Stadt verlaſſen hatte, zog er auch aus Furcht, auf Rath der ſeinigen, wieder hinein, und ward mit freudigem Zuruf empfangen. Er war zu pöbelhaft in ſeiner inneren Beſchaffenheit, und in ſeiner äuſſern Lebensweiſe, als daß nicht das Volk lange Zeit ihn mit Nachſicht ſolte beurtheilt haben. Aber ſelbſt dieſem Pöbel ward er nach und nach verächtlich und verhaßt. Sein Mißtrauen nahm immer zu, er ließ daher viele der rechtſchaffenſten Männer ermorden. Daß Claudius Pompejanus, ſein Schwager, Pertinax, und Victorinus von ihm und ſeinen Günſtlingen verſchont blieben, war mehr als ſie erwarteten. Victorinus, ein Freund Marc-Aurels, ein rechtſchaffner, freimütiger Mann, von ſeltnen Geiſtesgaben, ſtarb natürlichen Todes, kurz vor des Kleandros Fall. Die beyden andern überlebten den Commodus.

36. Um dieſe Zeit entſtand eine Peſt in Rom, welche, wie Dio verſichert, manchen Tag zweytauſend Menſchen hinraffte.

37. Viele, ſowohl in der Stadt als in den Provinzen, wurden Opfer einer Bosheit, die ſchon zu Domitians Zeit geübet worden. Gedungne Böſewichter warfen mit beſondrer

Geſchicklichkeit vergiftete Nähnadeln auf Menſchen, und das Gift war tödtlich. Dio Cass.

38. Commodus ward täglich lächerlicher, verächtlicher, verhaßter. Er erſchien oft im Amphitheater, bald als Gladiator, bald als Erleger wilder Thiere. Schoß er nach dieſen, ſo zielte er auf den Kopf oder auf das Herz, und jeder Pfeil war tödtlich. Andre, ſelbſt Elephanten, erlegte er mit dem Speer. Löwen zu hunderten erſchoß er, Panther, Stiere, und die ſeltenſten Thiere, unter andern eine Giraffe (camelopardalis), ein ſeltnes Thier, an deſſen Daſeyn man, obgleich Plinius ſchon früher es beſchrieben, in neueren Zeiten gezweifelt hat, bis in unſern Tagen Reiſende es im ſüdlichſten Africa gefunden. Jede That dieſer Art, ja aber auch die ſchändlichſten Unthaten der Grauſamkeit oder der Unzucht, die er beging, ließ er in die öffentlichen Jahrbücher der Stadt eintragen. Lamprid. in Comm. 15.

39. Dio erröthet nicht, uns zu erzählen, daß er, mit andern Senatoren, als Zuſchauer der kaiſerlichen Thaten, jedesmal wenn Commodus im Amphitheater aus der Hand eines Weibes einen Trunk zu ſich genommen, ihn begrüſſen müſſen: „wohl bekomm' es!“ Und nach jedem gladiatoriſchen Siege mußten ſie rufen: „Du biſt „Herr! Du biſt der größte, der glücklichſte Ueberwinder von ewiger Zeit her! Amazonius, „du ſiegeſt!“ — Als Commodus einſt einen Vogel im Amphitheater getödtet hatte, begab er ſich, mit abgeriſſnem Kopfe deſſelben in der Linken, und mit blutigem Schwerdt in der

Rechten, auf ſeinen Siz, ſah die Senatoren drohend an, gab in Gebehrden zu verſtehen, daß es auch bald ihre Köpfe gelten möchte. So ſehr ſie auch zitterten, konnten ſie doch kaum, ſeiner Gebehrde wegen, des Lachens ſich erwehren; und Dio ſagt, er, und andre auf ſeinen Rath, hätten ſich nur dadurch des Lachens, welches mit dem Tode würde ſeyn beſtraft werden, erwehren können, daß ſie Lorbeerblätter aus dem Kranze, mit dem jeder Senator im Amphitheater erſcheinen mußte, gekauet hätten.

40. Commodus nannte ſich den römiſchen Hercules. Seinem groſſen Urbilde, welcher Rieſen und Ungeheuer ſoll erlegt haben, ähnlich zu werden, ließ er Menſchen, die gebrechlich an den Beinen waren, aufſuchen, ihnen die Kniee mit Schlangenhäuten umwinden, ihnen von Leinwand lange Drachenſchwänze anheften; gab ihnen Schwämme, mit denen ſie, als wären es Steine, nach ihm werfen mußten, und erſchoß ſie, ein Ueberwinder von Ungeheuern wie der Halbgott, mit Pfeilen! Dio Cass.

41. Einem ſehr fetten Manne hieb er den Bauch auf, um an herausſtürzendem Eingeweide den Blick zu weiden. Lamprid. in Commod. 10.

42. Seine Briefe an den Senat begann er mit dieſen Worten: „Der Imperator Cäſar „Lucius Aelius Aurelius Commodus Auguſtus, „der fromme (pius), der glückliche, der Sarmatiſche, der gröſte Germaniſche, der Britanniſche, der Friedeſtifter des Erdkreiſes, „der unüberwundne, der römiſche Hercules,

„der Oberprieſter, im achtzehnten Jahre ſeiner „Gewalt als Tribun, zum achtenmal Imperator, zum ſiebentenmal Conſul, der Vater des „Vaterlandes, entbietet den Conſuln, den Prätoren, den Tribunen des Volks, dem commodianiſchen, glücklichen Senate ſeinen Gruß.“ Dio Cass.

43. Mit gleicher Eitelkeit nannte er Rom die Colonie des Commodus; die Legionen, ja das Heer, wurden nach ihm genannt; das goldne Zeitalter ſeiner Herrſchaft, das commodianiſche; und verſchiedne Monate nach verſchiednen Namen ſo er ſich gegeben.

44. Er ließ ſich anbeten und ordnete ſich einen Prieſter. Dem Hauſe, in welchem der Senat ſich verſammlete, gegenüber, ließ er ſich eine Bildſäule errichten, wo er vorgeſtellt war, als ſpanne er, mit drohender Gebehrde, den Bogen gegen den Senat. Nach ſeinem Tode ward ſie geſtürzt, und die Bildſäule der Freiheit hingeſtellt. Herodian.

45. Er war habſüchtig wie grauſam. So viel ihm auch die Güter hingerichteter Reichen einbrachten, verſchmähte er doch nicht kleinen Gewinn. An ſeinem Geburtstage mußte ihm jeder Senator für ſich, für ſeine Frau, für jedes Kind ſo er hatte, zween Goldſtücke zum Geſchenk bringen. Dio Cass. Auch gab er einſt vor, er wolle nach Afrika reiſen, erhub unter dieſem Vorwand eine Schatzung, und verpraßte das Geld zu Rom in Schmäuſen und mit Würfeln. Lamprid. 9.

46. Die Präfecten der prätorianiſchen Cohorten ließ er faſt alle, einen nach dem andern, tödten. Abhängig von ſeinen Kämmerlingen, ließ er die meiſten gleichwohl ermorden.

47. Er hatte ſich vorgeſezt, die lezte Nacht des Jahrs (192) als Gladiator in der Wohnung der Gladiatoren zuzubringen, die fürs nächſte Jahr beſtimmten Conſuls, Soſius Falco und Julius Erucius Clerus ermorden zu laſſen, dann, am Morgen des Neujahrstages, in gladiatoriſchem Anzuge, mit den Zeichen der Conſularwürde, öffentlich als einziger Conſul zu erſcheinen. Umſonſt beſchwur ihn Marcia, umſonſt, nach ihr, der Präfect der prätorianiſchen Cohorten, Lätus, und der Kämmerling Electus, dieſem tollen Vorſatze zu entſagen.

48. Zürnend ging er in ſein Schlafzimmer. Eh er aber Mittagsruhe hielt, ſchrieb er auf ein Blat von dünner Baumrinde die Namen derjenigen, welche er die folgende Nacht wolte ermorden laſſen. Er hatte einen kleinen Knaben zur Aufwartung, dergleichen die üppigen Römer zu haben pflegten. Solche gingen ganz nackt, trugen nur koſtbares Geſchmeide am Hals und an den Armen. Dieſer fand den Zeddel, und hatte ihn in der Hand, unkundig des Inhalts, als Marcia ihm begegnete, und liebkoſend ihm die Schrift aus der Hand nahm. Sie las das Verzeichniß der beſtimmten Opfer der Wut ihres Gemahls, welches mit ihrem Namen anfing. Dann folgten die Namen des Lätus und des Electus, dann der noch lebenden Freunde des Marcus Aurelius, und andre.

Sie ließ den Electus rufen, dieſer ſandte den Zeddel verſiegelt an Lätus. Man rathſchlagte. Marcia reichte, ihrer Gewohnheit nach, dem Commodus einen Trank; er war vergiftet, und ſchläferte ihn ein. Er erwachte mit ſtarkem Erbrechen. Aus Furcht daß er auf dieſe Weiſe des Giftes ſich entledigen möchte, vermochten Marcia und die beyden Mitkundigen den Freygelaſſenen Narciſſus, einen Athleten der viel bey Commodus galt, ihn zu erdroſſeln. N.Chr.G.192.

49. So ſtarb Commodus, im zwey und dreyſſigſten Jahre ſeines Lebens, dem dreyzehnten ſeiner Herrſchaft. Laute Stimmen der Verwünſchung folgten ihm nach. Der Senat und das Volk wolten, daß ſein Leib mit dem Gladiatorhaken in die Tiber geſchleift würde. Wenn man in der Hiſtoria Auguſta lieſt, auf welche pöbelhafte Weiſe die verſammleten Väter im Senat, die vor ihm gezittert und gekrochen hatten, ihn nach dem Tode ſchimpften, ſich in ſchnöde, lange Schmachreden mit ekelhafter Wiederhohlung der Worte: unco trahatur! (am Haken werd' er geſchleift!) giftig ergoſſen; es Lamprid. in Comm. 18. 19. bekannten, daß ſie Knechten gedient hätten; (servis servivimus) ſo wird man gereizt, dieſe ſo tief geſunkne Verſammlung, welche Marcus Aurelius durch geziemende Ehre zu veredlen geſtrebt hatte, faſt ſo ſehr zu verachten wie den Tyrannen, den ſie nach dem Tode ſchmähten. Hatten ſie ihn als er lebte, nicht zur Rechenſchaft fodern und ſtrafen können, wozu die römiſche Verfaſſung, die im Imperator keinen König anerkannte, ihnen das Recht gab, ſo hätten ſie doch nicht aus Feigheit ſich vor ihm

erniedrigen; und da ſie dieſes gethan, ihn nach dem Tode nicht auf gemeine Weiſe ſchimpfen ſollen.

50. Auf Veranſtaltung des Pertinax, der in ihm den Sohn des Marcus Aurelius ehren wolte, ward er von ſeinen Leuten in der Stille begraben.

XXVIII.

1. Obgleich unter der Herrſchaft des Commodus die Kirche im Ganzen von auſſen erwünſchter Ruhe genoß, und viele durch Verkündigung des heilſamen Wortes in den Schooß derſelben gezogen wurden, unter welchen auch angeſehene Männer zu Rom waren, die mit ihrem ganzen Hauſe dem Sohne Gottes huldigten, ſo finden wir doch auch, und eben unter dieſen Angeſehenen in Rom, einen Mann, welcher im Rufe ſchöner Kenntniſſe und philoſophiſcher Weisheit ſtand, der mit ſeinem Blute für die Wahrheit zeugte.

2. Dieſer Mann hieß Apollonius, und muß nicht verwechſelt werden mit jenem andern Manne dieſes Namens, der ſpäter wider die Montaniſten geſchrieben.

3. Gegen jenen, den die Kirche, als einen heiligen Märtyrer, unſrer Verehrung empfiehlt, ſtand ein Angeber auf vor dem Präfecten der prätorianiſchen Cohorten, Perennis, welcher, wie wir geſehen haben, unter dem Commodus das Reich beherrſchte.

4. Da das Geſez des Marcus Aurelius die Chriſten des Glaubens wegen anzuklagen bey Todesſtrafe verbot, gleichwohl aber die als Chriſten vor den Richtſtuhl geführten, wenn ſie ſich als ſolche bekannten, und nicht abſchwören wolten, auch am Leben zu beſtrafen befahl; ſo ward auf Befehl des Perennis der Ankläger des Apollonius mit dem Tode beſtraft; ihn ſelbſt aber bat Perennis inſtändig — ohne Zweifel nach angeſtelltem Verſuche ihn zur Verleugnung Jeſu Chriſti zu bewegen — vor dem Senate Rechenſchaft von ſeinem Glauben abzulegen. Apollonius that es in einer ſchönen Rede, ward aber vom Senate zum Tode verdammet und hingerichtet.

N. Chr. G. zwiſchen 183. und 185.

Euseb. Eccl. Hist. V, 21.

5. So erzählt Euſebius, und fügt hinzu, daß er die Vertheidigungsrede des Apollonius in ſeinem Buche von den Geſchichten der alten Märtyrer aufbewahret habe. Ohne Zweifel hatte er in dieſem verlornen Buche auch die Umſtände erzählt, welche der heilige Hieronymus uns erhalten hat. Dieſer belehrt uns, daß der heilige Apollonius ein Senator geweſen. Zwar erregt der gelehrte Valois, und andre nach ihm, Zweifel darüber, wie ein Senator habe können vor den Richtſtuhl des Präfecten der prätorianiſchen Cohorten, der bis auf Kaiſer Alexanders Zeit, immer aus den römiſchen Rittern genommen ward, geführet werden? Er glaubt daher, daß zwar der Ankläger dieſen Mißgrif gethan, Perennis aber die Sache an den Senat habe gelangen laſſen, auf deſſen Befehl auch würklich, nach Euſebius, Apollonius getödtet ward. Tillemont bemerkt aber,

Hieron. script. Ecclesiast.

v. Valesii Annot. in Eus. Eccl. Hist. ad V, 21.

ſ. Tillem. Hist. Eccl. Vol. III. Note 3. sur Saint Apollone.

Spart. in Severo. 4. daß, nach dem Zeugniſſe des Spartianus, auch Severus, zur Zeit des Commodus, ſey vor den Richtſtuhl der Präfecten der prätorianiſchen Wache angeklagt und losgeſprochen worden, obſchon er Senator war und groſſe Aemter verwaltet hatte. Es ſcheint alſo, dünket mich, daß Perennis wohl über den Apollonius ein Urtheil hätte fällen können, aber ſeine Urſachen möge gehabt haben, die Sache an den Senat gelangen zu laſſen.

XXIX.

1. Um dieſe Zeit ſchon blühete der heilige Pantänus zu Alexandria, ein Mann, von deſſen Gelehrſamkeit, Geiſt, und Gottſeligkeit, die Schriftſteller jener Zeit uns einen hohen Begrif geben. Er hat Erklärungen der heiligen Schrift zurückgelaſſen, welche nicht auf uns gelanget ſind.

2. Gebürtig aus Sicilien war Pantänus ein Zögling der Stoa geweſen, eh er dem Evangelium huldigte, hatte ſich aber nicht ausſchließlich jener Schule gewidmet, ſondern gehörte zu den Eklektikern, welche aus jeder philoſophiſchen Schule dasjenige nahmen, was ihnen das Beſte ſchien; und am tiefſten hatte er, wie andre weiſe Männer, aus der ſokratiſchen Quelle geſchöpft, ohne doch ſeinen Durſt zu löſchen, bis das Evangelium ihm bekannt ward, er Jeſu Chriſto huldigte, und aus der Quelle des ewigen Lebens ſchöpfte.

3. Von nun an nährte er ſeinen Geiſt mit den göttlichen Schriften, prophetiſchen und apoſtoliſchen, und bereitete heilſame Nahrung für andre, daher ihn auch ſein Jünger, der heilige Clemens von Alexandrien, die ſiciliſche Biene nennet.

Clem. Alexandr. Stromm. I.

4. Heilige Lehrbegierde trieb ihn nach Alexandrien, wo eine Schule der göttlichen Lehre ſchon vor langer Zeit, ja nach Hieronymus, vom Evangeliſten Markus, geſtiftet worden, und welche noch blühete im erſten Viertel des vierten Jahrhunderts, als Euſebius ſeine Geſchichte der Kirche ſchrieb. Hier vollendete Pantänus ſich zum groſſen Theologen, und ward darauf berufen dieſer Schule ſelbſt vorzuſtehen, ein Amt, welches, nach dem Berichte des Euſebius, nur ſolchen anvertrauet ward, die bey vorzüglicher Kunde göttlicher Dinge, zugleich mit der Gabe der Beredſamkeit geſchmückt waren. Es bedurfte dieſer Gabe, und ausgebreiteter philoſophiſcher Wiſſenſchaft, an wenig Orten ſo ſehr wie in Alexandrien, wo alle Wiſſenſchaften blüheten, und wo Sophiſten aller Schulen das Chriſtenthum anfeindeten.

Hier. in scrips. ecclesiast.

Euseb. Eccl. Hist. V, 10.

5. Als Demetrius Biſchof zu Alexandrien war, wozu er nach dem Tode des Biſchofes Julianus berufen ward, baten ihn verſchiedne Indier, deren immer, der Handlung wegen, in Alexandrien waren, einen heiligen Lehrer in ihr Vaterland zu ſenden, welcher ſtatt eitler Weisheit der Braminen, das Wort vom Kreuze dort verkündigte. Denn es waren, ſagt Euſebius, damals noch viele, welche man Evan-

N. Jhr. G. 190.

geliſten nannte, die von göttlichem Eifer entzündet, nach dem Beyſpiele der Apoſtel, die heilige Lehre in den entfernteſten Ländern verbreiteten.

6. Pantänus ward zu dieſem heiligen Berufe erkoren. Ob er damals ſchon der alexandriniſchen Schule vorſtand, oder ob er, nachdem er das Evangelium dem äuſſerſten Morgenlande verkündigt hatte, dieſen Lehrſtuhl erſt gefüllet habe, das wag' ich nicht zu entſcheiden. Doch iſt es, dünket mich, wahrſcheinlicher, daß der Biſchof von Alexandria einen ausgezeichneten Lehrling, als daß er den Meiſter ſelbſt nach Indien geſandt habe *).

7. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß er mit groſſem Segen dieſem alexandriniſchen Lehramte vorgeſtanden. Doch glaub' ich, daß man mit Unrecht ihm, als habe er zuerſt ſie gemacht, eine Bemerkung zugeſchrieben habe, die nicht leicht irgend einem aufmerkſamen Leſer der prophetiſchen Schriften entgehen können, nehmlich, daß die heiligen Seher, vor deren begeiſtertem Blick die Verhältniſſe der Zeit entſchwan-

---

*) Nicht unwahrſcheinlich mag Baumgartens Meinung ſeyn, daß Pantänus nicht nach dem Lande welches wir Indien nennen, ſondern nach Ethiopien geſandt worden, welches von den Alten oft das mittägige Indien genannt ward, und wo ſich Nazaräiſche Chriſten aufhielten, die das hebräiſche Evangelium des heiligen Matthäus gar wohl verſtehen konnten.

den, oft in der vergangenen Zeit von künftigen Ereigniſſen redeten, und oft auch in der gegenwärtigen Zeit. Die Sprache der Begeiſterung bringt das mit ſich, und den Boten Gottes an die Menſchen geziemte die Sprache deſto mehr, da es wichtig iſt die an zeitlichen Verhältniſſen klebende Menſchheit von den Ammenbrüſten dieſer Zeit zu entwöhnen, und da ſie im Namen des Ewigen ſprachen, vor Dem keine Morgenröthe noch Abendröthe ſchimmert, Der im Mittage Seiner Ewigkeit ſonnet, denn Er iſt; das Urdaſeyn hat nur Er!

XXX.

1. Der heilige Eleutherus war dem heiligen Soter auf dem Stuhle des Petrus gefolgt, auf welchem er funfzehn Jahr der Kirche Jeſu Chriſti vorſtand. n.Chr.G. 177.

2. Es darf uns nicht wundern, eine Folge von heiligen Männern, in dieſen Zeiten, auf dem Stuhle des Apoſtels Petrus zu finden. Roms Gemeine hatte ſich, von der Zeit ihrer Gründung an, vor andern ausgezeichnet; Röm. I, 8. und da ſie der unmittelbaren Verfolgungen unten den heidniſchen Kaiſern mehr als irgend eine der andern ausgeſetzet war, ſo ward ſie auch im Tiegel der Prüfung deſto mehr geheiliget. Und Jeſus Chriſtus, das wahre Oberhaupt Seiner Kirche, wachte dafür, daß die innere Reinheit der Gemeine, welche zunächſt Seinem Statthalter auf Erden anvertrauet worden, herrlich hervorleuchtete.

3. Nach dem Zeugniſſe des ehrwürdigen Beda, eines engliſchen Ordensgeiſtlichen, der am Ende des ſiebenten und im Anfang des achten Jahrhunderts blühete, und einer der verdienſtvolleſten Männer ſeiner Zeit war, ſoll ein König Britanniens, Namens Lucius, an den Papſt Eleutherus geſchrieben, um einen Boten des göttlichen Worts gebeten, ihn erhalten, und ſich zum Chriſtenthume bekehrt haben. Und der heilige Gildas, ein geborner Schotte, welcher im ſechsten Jahrhunderte blühete, erzählt in ſeiner Schrift von der Zerſtörung Britanniens, (durch die Sachſen) daß der Glaube ſich in dieſem Lande erhalten habe bis auf die Zeit des Diocletian.

Beda hist. gent. Anglor. l. 4.

Gild. de excid. Brit.

4. Haben gleich einige Neuere dieſe Nachrichten in Zweifel ziehen wollen, ſo haben ſie doch nichts Befremdendes. Das ſüdliche Britannien war von den Römern abhängig. Hier konnten wohl Chriſten hingekommen ſeyn, und die Aufmerkſamkeit des Lucius erregt haben. Der gelehrte anglicaniſche Erzbiſchof Uſher glaubt, daß Lucius König in dieſer von Rom abhängigen Landſchaft geweſen, und macht die richtige, auch auf des Tacitus Zeugniß gegründete Bemerkung, daß es die Weiſe der Römer geweſen, Könige als Werkzeuge der Dienſtbarkeit zu brauchen *). Sowohl der römiſche

Usserii Britan. Eccl. antiqu.

---

*) Eben in dieſem Britannien hatten, ſchon zu Tacitus Zeit, die Römer einem Könige Cogidunus, einige Städte gegeben; „nach alter, ſchon lang

Name Lucius, als auch der von Gildas angeführte Umſtand, daß das Chriſtenthum ſich bis auf Diocletians Zeit in Britannien erhalten habe, deutet auf Verbindung mit den Römern, denn welche Würkung hätte die diocletianiſche Chriſtenverfolgung auf den noch von den Römern unabhängigen Theil der Inſel haben können?

ſ. Tillemont.

5. Wir haben aber noch viel ältere Zeugen für frühe Verbreitung des Evangeliums in Britannien, Zeugen, welche jüngere Zeitgenoſſen des Papſtes Eleutherus waren. Origenes ſagt in einer ſeiner Homilien: „Die Kraft „des Namens Jeſu Chriſti iſt über die Meere gegangen, um die Briten in einem andern Welttheile aufzuſuchen.“ Und früher noch ſchrieb Tertullian, in ſeiner Abhandlung wider die Juden, welche er nach Du Pin's Meinung im Jahre 209 verfaßte, folgendes: „An wen haben alle Völker geglaubt, als an Chriſtum? „An Ihn haben geglaubt Parthen, Meder, „Elamiter und die Bewohner Meſopotamiens, „Armeniens, Phrygiens, Kappadociens, die „in Pontus, Aſia und Pamphylia; die da wohnen in Egypten und in Africa jenſeits von „Cyrene; auch römiſche Einwohner, und Ju-

Orig. in Luc. hom. 6.

ſ. Nouvelle Bibliothèque des auteurs ecclesiast. par Du Pin.

„angenommener Gewohnheit des römiſchen Volkes, welches auch Könige zu Werkzeugen der „Dienſtbarkeit braucht.“ Vetere, ac jam pridem recepta populi Romani consuetudine, ut habeat instrumenta servitutis et reges.

Tac. in Agric. 14.

„den in Jeruſalem, und andre Völker; der „Getuler mannigfaltige Stämme, und der „Mauren weitſchichtiges Land, Spanien in allen ſeinen Gränzen, und die verſchiednen Völker Galliens, und Gegenden Britanniens, in welche die Römer noch nicht gelangten, die aber Chriſto unterthan ſind; und „der Sarmaten Völker, und der Dacier, der „Germaner und der Scythen, und noch viele andre Völker, Landſchaften und Inſeln, „die wir nicht kennen, und deren Namen herzuzählen wir nicht vermögen.“

Tertull. advers. Jud. 7.

6. Aus der römiſchen Provinz in Britannien mochten ſich wohl, zur Zeit der diokletianiſchen Verfolgung, chriſtliche Lehrer ins unabhängige heidniſche Irland und in Schotland zurückgezogen, und das Evangelium in dieſe Länder gebracht haben. Oſſian, der groſſe kaledoniſche Sänger, der nach Macpherſon's Meinung, ſein hohes, noch immer geſangreiches Alter bis auf die Zeit jener Chriſtenverfolgung brachte, hat einige ſeiner lezten Geſänge an chriſtliche Boten des Evangeliums gerichtet.

ſ. Macpherſon's argument of Colthon and Colmal und [illegible] of Oſſian.

7. Derſelbige heilige Gildas, den ich ſo eben anführte, bezeugt, daß das Evangelium von den Briten mit Lauigkeit aufgenommen worden. Da er hinzufügt, daß der Glaube ſich nur bis auf Diocletians Zeit erhalten, ſo muß er, wie ich oben, nach Tillemonts richtiger Aeuſſerung, bemerkte, von den Bewohnern des römiſchen Britanniens ſprechen. Wo die höchſte und heiligſte Gabe Gottes nicht würdigen

Empfang findet, da wird manchmal der Leuchter hinweg gerückt zu andern. Offenb. II, 5.

8. Der heilige Eleutherus ſtarb nach funfzehnjähriger Amtsführung, und auf dem Stuhle des Apoſtels Petrus folgte ihm der heilige Victor. N.Chr.G. 191.

XXXI.

1. Ich hätte ſchon früher des Bardeſanes erwähnen können, da er Aufſehen erregte zur Zeit des heiligen Soter, der im Jahre 177 ſtarb, drey Jahre vor dem Tode Kaiſers Marcus Aurelius. Indeſſen mag er doch wohl zur Zeit des Kaiſers Commodus eigentlich geblühet haben.

2. Bardeſanes war bürtig aus Edeſſa in Meſopotamien, ein Mann, welcher mit Gaben des Geiſtes geſchmückt war, und ausgerüſtet mit Wiſſenſchaft, deſſen Beredſamkeit auch gerühmet wird. Er hat ſowohl die Irrlehre des Marcion als auch die Träume andrer Secten bekämpfet, in ſyriſchen Schriften, welche von ſeinen Jüngern in die griechiſche Sprache übertragen wurden. Auch ſchrieb er viele Bücher über andre Gegenſtände. Unter dieſen war eins über das Schickſal, von dem Euſebius ſagt, daß er es an den Kaiſer Antoninus (wahrſcheinlich Marcus Aurelius Antoninus) gerichtet habe. Andre ſeiner Schriften hatten Beziehung auf die Chriſtenverfolgung jener Zeit.

3. Euſebius berichtet von ihm, er habe zwar anfangs der Schule des Valentinus angehangen, dann aber ſich von der Falſchheit der meiſten Meinungen dieſes Irrlehrers überzeugt, ſolche widerlegt, und nun geglaubt zur reinen Wahrheit gelangt zu ſeyn, obſchon noch Flecken des alten Irrthums an ihm gehaftet.

Eus. Eccl. Hist. IV. 30.

4. Das iſt alles was Euſebius uns in ſeiner Kirchengeſchichte von ihm berichtet. In ſeinem Buche aber, welches er *Vorbereitung zum Evangelium* nennet, ſagt er von dieſem Manne, daß er das ganze Lehrgebäude der Chaldäer inne gehabt, ein Ausdruck, den ein gelehrter Schriftſteller auf den Inbegrif der morgenländiſchen Philoſophie deutet, und wohl nicht mit Unrecht, da, ſo wie die Wahrheit, ſo auch die Irrthümer der alten Welt aus Chaldäa hervorgegangen.

Eus. praepar. Evang. VI. 9.

Walchs Entwurf ein. vollſtändigen Hiſtorie der Kezzereien ꝛc. I. S. 410.

5. Eben dieſer Euſebius hat, in demſelben Buche, uns ein Bruchſtück aus der Schrift des Bardeſanes über das Schickſal aufbewahrt, in welchem er auf ſcharfſinnige Weiſe zeigt, wie die verſchiednen Arten der Thiere immer bey ihrer, jeder Art eigenthümlichen Lebensweiſe bleiben, wie jede Art ihren Character habe, ihre Sitten; (wenn ich es ſo nennen darf) die Menſchen aber, weil mit freiem Willen begabt nach eignem Antriebe handeln, und der Vernunft gehorchen, ſich aber auch ihr entziehen können. Er zeigt, daß, obſchon verſchiedne Gebräuche und Sitten unter verſchiednen Nationen obwalten, doch kein Menſch durch Zwang der Natur, durch Einfluß der Geſtirne, (dem

die Chaldäer ſo viel einräumten, und man möchte wohl hinzufügen, durch Einfluß des Himmelsſtrichs, oder der Verfaſſung, denen oft von neueren zu viel zugeſchrieben wird) an dieſen Gebräuchen, dieſen Sitten zu haften gezwungen werde. Zum Beweiſe führt er die Chriſten an, ſie, welche verbreitet unter allen Nationen, nach Einer Richtſchnur der Weisheit und der Tugend einherwandeln. Euseb. praep. Evang. VI, 9.

6. Ein kirchlicher Schriftſteller hat uns einen Zug von Bardeſanes aufbewahrt, der ihm Ehre macht. Apollonius, ein Freund des Kaiſers Marcus Aurelius, ermahnte ihn dem Chriſtenthume, welchem der Kaiſer abhold wäre, zu entſagen. Er aber erklärte, daß er den Tod nicht fürchtete, „und ob ich ihn fürchtete“ ſagte, „ſo würd' ich durch Gefälligkeit „für den Kaiſer ihm ja doch nicht entrinnen *).“

7. Worin die dem Bardeſanes nach ſeiner Trennung von den Valentinianern noch übrig gebliebnen Irrthümer eigentlich beſtanden ha-

---

*) Baronius möchte gern glauben, daß dieſer Apollonius der ſtoiſche Philoſoph Apollonius von Chalcis geweſen, den Antoninus Pius dem noch jungen Marc-Aurel zum Lehrer und Erzieher gegeben. Es mag ſeyn. Aber glauben möchte auch Baronius gern, daß der ſtoiſche Philoſoph und Apollonius der Märtyrer Eine Perſon geweſen; doch würden die Alten uns dieſen Umſtand nicht verſchwiegen haben. Ueberdem war Apollonius ein vielen Menſchen gemeiner Name.

ben, möchte, bey zwar vielfältigen, aber unvollſtändigen, und zerſtreuten Nachrichten, ſo man darüber bey den Kirchenvätern findet, ſchwer zu beſtimmen ſeyn. Und das Stillſchweigen des heiligen Irenäus über ihn macht es mir wahrſcheinlich, daß die Unterſuchung dieſer Frage nicht ſehr wichtig ſey.

8. Sozomenus, ein Schriftſteller aus dem fünften Jahrhundert, erzählt uns, Harmonius, Sohn des Bardeſanes, habe etwas von den Irrthümern des Vaters aufgenommen, in Abſicht auf die Natur der Seele und des Leibes; und von ihnen ſey manches eingeſchlichen in Hymnen ſo er gedichtet, und welche noch im vierten Jahrhundert, ihres poetiſchen Werthes wegen, von den ſyriſchen Gemeinen geſungen worden, bis der heilige Ephrem, Diakonus zu Eſſen, andre geiſtliche Lieder, nach den Melodieen der Lieder des Harmonius gedichtet habe. Sozom. Hist. Eccl. III, 16.

XXXII.

1. Weit mehr als die Bardeſaniſche Secte grif um ſich die phantaſtiſche Schule eines gewiſſen Markus, Jüngers von Valentinus, deſſen gnoſtiſches Lehrgebäude, oder vielmehr Labyrinth, er zum Grunde legte, einige Irrgänge verbaute, und neue öfnete. Der heilige Irenäus, der ſein Zeitgenoſſe war, ſtellt uns die Meinungen dieſes Menſchen, oder deſſen Trug, weitläuftig dar. Auch Tertullianus hat uns merkwürdiges von ſeiner Lehre aufbe- Iren. advers. haeres. I, 8 — 18.

wahrt. Weichen ſpätere Zeugniſſe der Kirchenväter von dieſen beyden Schriftſtellern ab, ſo mögen ſie wohl von hinzugekommenen Träumen der Jünger des Markus reden, zu deſſen Secte, welche man die markoſiſche oder markoſianiſche nannte, ſie, dieſer Neuerungen ungeachtet, dennoch gerechnet wurden.

2. Zu jenen Zeiten, als der gnoſtiſche Unſinn ſich weit verbreitete, bedurfte es deſſen vollſtändigen Darſtellung. Und in der That faßt dieſe ſchon eine hinlängliche Widerlegung deſſelben in ſich. Anizt aber, da auch die lezten Spuren dieſes an Wahnſinn gränzenden, und in Abſicht auf die Sitten ärgerlichen Aberwitzes, ſeit ſo vielen Jahrhunderten erloſchen ſind, ſcheint es mir weder nothwendig noch rathſam lange dabey zu verweilen. Ich wünſche die Kirche Jeſu Chriſti, ſie, die Seine Braut iſt, darzuſtellen; den Bulerinnen, welche ſich für ſie ausgaben, geh' ich gern mit eilendem Fuſſe vorbey, um deſto mehr, da die meiſten derſelben, (und in der That faſt alle gnoſtiſche Secten, wo nicht alle) als wahre Bulerinnen in Abſicht auf die Sitten erſcheinen, bey deren Anblick das chriſtliche Auge lieber nicht verweilt.

3. Markus gründete ſein Syſtem auf die griechiſchen Buchſtaben. Für die Buchſtaben und für die Elemente in der Natur, haben die Griechen daſſelbe Wort. Solcher Doppelſinn στοιχεῖα. ſchmeichelt Schwärmern. Er ſagte, daß der Inbegrif der Weisheit im griechiſchen Alphabet enthalten ſey, und daß darum Jeſus Chriſtus in der Offenbarung ſage: „Ich bin das A und

Offenb. I, 8.

ſ. Matth. III, 16. Mark. I, 10. Luk. III, 22. Joh. I, 32.

„das O.“ Jeſus Chriſtus ſey herabgeſtiegen, das heißt, die Taube ſey auf Jeſum herabgeſtiegen. Obſchon es ein eitler Wahn iſt, die Geſchichten der Religion oder deren Lehren in Zahlen ausdrücken, oder ſie in Zahlen finden zu wollen, ſo verband er doch dieſen Wahn mit Wiz. Es war ein wahrer Wahnwiz. Das griechiſche Wort Periſtera, welches Taube bedeutet, enthält in Zahlen 801. Gerade ſo viel enthalten auch das A und das groſſe O. *) Hierauf gründete er vielen Unſinn, deſſen Mittheilung meine Leſer nicht von mir erwarten wollen. Auch ſagte er, mit andern Gnoſtikern, mit jenen, welche man Doketen (vom griechiſchen Worte dokein, ſcheinen) nannte, Chriſtus habe nur den Schein des menſchlichen Fleiſches angenommen, und leugnete daher die Auferſtehung des Fleiſches.

Tertull. de praescr. haeret. 50.

ſ. 1. Kor. XV, 12 — 14.

4. Den Aberwiz ſeiner Lehre unterſtüzte er durch Zauber, oder durch Blendwerk. Nach langer Anrufung über einem Kelche, in welchen er Waſſer goß, erſchien ein rothes Getränk, und er ſagte, die Gnade von oben göſſe Blut hinein. Das konnte ſehr natürlich zugehen. Der Grif des Kelches konnte breit, hohl, und mit rothem Weine angefüllet ſeyn. Goß er nun Waſſer hinzu, ſo ſenkte ſich dieſes, und der leichtere Wein ſtieg empor; ein Verſuch, mit welchem

---

*)

ἀ	ω
1	800

801

Π	ε	ρ	ι	σ	τ	ε	ρ	α
80	5	100	10	200	300	5	100	1

801

auch Kinder ſich beluſtigen. Doch bethörte er dadurch ſeine Anhänger, und machte ſie glauben, er ſey ein groſſer Wunderthäter, nur auf ihn ergieſſe ſich die heilige Weihe in Kraft und in Fülle. Mich dünket, unſre von der Kirche getrennten Brüder möchten wohl bedenken, ob nicht das Blendwerk dieſes Mannes auf die bey den Chriſten damals allgemein geglaubte Wandlung des geſegneten Weines deute?

5. Vorzüglich, ſo bezeugt der heilige Irenäus, ſtellte er vornehmen und reichen Weibern nach. Fand er ſie empfänglich für ſeine Lehre, ſo redete er ſie alſo an: „Dir will ich „von meinen Gnadengaben mittheilen, denn der „Vater aller Dinge ſieht allezeit deinen Engel ſtehen vor ſeinem Antliz. .... Nim zuvörderſt von „mir, und durch mich, die Gnade. Mache „dich bereit, als eine Braut den Bräutigam zu „empfangen, auf daß du ſeyſt was ich bin, und „daß ich ſey was du biſt. Nim auf in dein „Brautgemach den Samen des Lichts. Nim „von mir den Bräutigam. ... Siehe, die Gnade „ſenkte ſich auf dich hinab. Oefne den Mund, „und weiſſage."

6. „Antwortet etwa das Weib: ich habe „nie geweiſſagt, weiß nicht zu weiſſagen; ſo „wiederholt er ſeine Anrufungen, die getäuſchte „zu betäuben, und ſpricht zu ihr *): Oefne den

---

*) Markus muß noch gelebt haben als der heilige Irenäus dieſes ſchrieb, da er in der gegenwärtigen Zeit ſpricht.

„Mund, rede was es auch ſey, du wirſt weiſſagen. Sie, aufgeblaſen und ſchwindelnd von „dem was er geſagt hat, heiß von Erwartung „daß ſie weiſſagen werde, und mit klopfendem „Herzen, vermißt ſich nun alberne Dinge zu ſagen, wie ſie ihr in den Sinn kommen, mit „erhiztem Geiſt. . . . . . Hinfort hält ſie ſich „für eine Prophetin, danket dem Markus, daß „er ihr von der Gnadengabe, die er beſitzet, mitgetheilt habe, ſucht ihre Dankbarkeit zu erweiſen, nicht allein durch Geſchenke, wodurch „er viel Geld zuſammen gebracht, ſondern „auch durch Unzucht mit ihm, begehrend auf „alle Weiſe vereiniget zu werden mit ihm, „und in die Einheit mit ihm ſich zu verſenken. . . . .“

7. Nicht mit allen von ihm bethörten Weibern ging er in Frevel ſo weit. Einige, welche zum Laſter von ihm hingeriſſen worden, thaten Buſſe, und kehrten zurück in den Schooß der Kirche. Unter ſolchen war eine ſchöne Frau eines Diakonus in einer der Gemeinen von Aſien, welche ihm lang' angehangen, und, mit vieler Mühe, von frommen Männern, wieder auf den Weg der Wahrheit zurückgeführt worden. Dieſe brachte ihr ganzes übriges Leben zu in Buſſe, im Bekenntniß, und im Beweinen ihrer Sünde.

8. Auch einige der Jünger des Markus zogen von Stadt zu Stadt, bethörten Weiblein, nannten ſich die Vollkommenen, weil, wie ſie rühmten, keiner die Höh' ihrer Erkenntniß erreicht hätte, weder Paulus, noch Petrus, noch einer der andern Apoſtel. Sie

allein hätten die Wiſſenſchaft unausſprechlicher Kräfte erſchöpft, und wären über alles erhaben, daher ſie auch Freiheit hätten zu thun was ihnen beliebte, und gelöſet wären von aller Furcht.

9. Solcher waren auch bis an die Ufer der Rhone gekommen, in das Bißthum des heiligen Irenäus.

Iren. advers. haeres. I, 9.

10. Wie geſagt, ich glaube nicht bey den leeren Träumen dieſes Unglücklichen verweilen zu müſſen. Doch möchte ich gern meine Leſer nur noch Einen Blick werfen laſſen in das Labyrinth ſeiner Buchſtaben, welche eben ſo viel Aeonen, das heißt perſonificirte abgezogne Begriffe waren, ein Unſinn, den wir ſchon bey früheren Gnoſtikern gefunden haben.

11. Nicht nur enthält, nach des Markus Syſtem, jeder der vierundzwanzig Buchſtaben einen ihm eigenthümlichen, unergründlichen Schaz von Geheimniſſen, aber auch die Theile dieſer Buchſtaben; die Buchſtaben dieſer Buchſtaben. Ich erkläre mich. Die Griechen nennen das D Delta. Der Name des D beſteht aus fünf Buchſtaben. Dieſe heiſſen bey den Griechen: Delta, Epſilon, Lambda, Tau und Alpha. Und ſo ins Unendliche fort. Jeder dieſer Buchſtaben, inſofern er einen ergänzenden Theil eines Buchſtabennamens ausmacht, hat eine dieſem Buchſtaben unterordnete Kraft. Aber jeder Buchſtabe, inſofern er einer der vierundzwanzig Buchſtaben des Alphabets iſt, genießt gleicher Rechte mit dem Delta; hat eine

ihm eigenthümliche, durch unendliche Buchſtabenfortpflanzung ſich ergieſſende, unverſiegende Kraft.

12. Markus erzählte, dieſe ſchwülſtigen und leeren Geheimniſſe wären ihm von vier Hauptäonen, die ihm in weiblicher Geſtalt erſchienen, offenbaret worden. Iren. advers. haeres. I, 10.

13. Es ſey genug von dieſem Unſinn, den ich doch nur angeſchöpfet habe.

14. Uebrigens wird es nicht leicht demjenigen, der die Irrſale des menſchlichen Geiſtes auch nur ein wenig beobachtet, entgehen, daß Schwärmer, deren Geiſt ſich in die Gewebe der feinſten Hirngeſpinnſte verliert, ſehr oft der Sinnlichkeit am meiſten fröhnen. Die faſt unkörperliche Spinne iſt ein gefräſſiges und verbuhltes Thier. Faſt alle gnoſtiſchen Secten waren grober Wolluſt ergeben. Unſre Tage habe uns Schwärmer gezeigt, welche ſich groſſer Geheimniſſe rühmten, und vertrauten Umgangs mit der Geiſterwelt. Mit Verachtung ſprechen ſolche von der Materie, und wie natürlich iſt es, daß ſie die Sinnenwelt, und die Sinne, durch welche wir die Sinnenwelt wahrnehmen, als etwas thieriſches verachten! Dieſe Sinne aber rächen ſich. Gleich verwahrloſeten Thieren verwildern ſie, und reiſſen bald den Schwärmer mit ſich dahin, der auch im gröbſten Genuſſe noch geiſtig erſcheinen will, wenn er von fleiſchlichen Sünden mit Geringſchätzung ſpricht, und die Sittengeſetze, welche ihnen ſteuren, für Feſſeln anſieht, die dem ungeweihe-

ten Pöbel geſchmiedet worden, über deren Zwang der erhabne Weiſe weit erhaben ſey!

15. Die Religion Jeſu Chriſti erfaßt den ganzen Menſchen, leitet ihn aber nicht auf Höhen der Betrachtung, eh ſie ihn den Sümpfen unreiner Sinnlichkeit vorbeygeführet hat, um welche jene Irrlichter tanzen, deren Schein ein eitler Dunſt iſt.

XXXIII.

1. Marcia, Lätus und Electus hatten zwar den Streich, der ſie unmittelbar bedrohete, durch Ermordung des Tyrannen abgewandt, aber es ſtand ihnen noch eine Gefahr bevor. Gleich früheren Tyrannen Roms, und Tyrannen aller Zeiten, hatte Commodus die Leibwache, deren Cohorten ein kleines vor der Stadt gelagertes Heer bildeten, als eine Schutzwehr wider die Macht des Senats und wider die Gewalt des Volkes theuer bezahlt; und als Werkzeuge der Tyranney hatten ſie reichen Antheil an dem Raube des Räubers im Purpur gehabt, von dem ſie, wie er von ihnen, gegenſeitig abgehangen; ein Zuſtand der Dinge, welcher geeignet iſt die tiefſte Schmach, das äuſſerſte Elend, den ſchrecklichſten Sittenverderb, über ein Volk zu bringen.

2. Es war alſo zu befürchten, daß die prätorianiſchen Cohorten, wider die Mörder des Commodus, in jähem Zorn aufflammen,

und ihn rächen würden, und es erfoderte nicht allein klugen, ſondern auch ſchnellen Entſchluſſes, und ſchneller Ausführung, um dieſes Ungewitter, eh es ſich ſammlete, zu beſchwören. Es mußte ſogleich ein dem Senate wie dem Volke angenehmer Mann auf den Thron befördert werden, welcher Anſehen genug hätte, der Leibwache wo nicht Vertrauen einzuflößen, ſo doch Ehrfurcht zu gebieten. Ihre Wahl war ſo weiſe als die Anſicht der Lage richtig. Sie warfen den Blick auf Pertinax.

3. Publius Helvius Pertinax hatte ſich aus niedrigem Stande durch eine Reihe von Verdienſten bis zu den höchſten Würden erhoben, und dieſe hatten ihn gleichſam mehr geſucht als daß er ſich um ſie beworben hätte. Sein Vater, Helvius Succeſſus, war ein Freygelaſſener geweſen, der in einem Dörfchen, nah bey der liguriſchen Stadt Alba Pompeja, (dem itzigen Alba im Mont-Ferrat) ſich als Köhler nährte. Er ließ den Sohn in die Schule gehen, und ihn dann zween Gelehrten beſuchen, deren einer ein Grieche war, der andre ein Lateiner, die ihn in ſchönen Wiſſenſchaften unterrichteten. Bald gab Pertinax ſelbſt Unterricht in Alba Pompeja, verlor aber die Luſt daran, und ward von Lollianus Avitus, dem Patron ſeines Vaters, zu einer Hauptmannsſtelle befördert. Zur Zeit des Antoninus Pius zog er als ſolcher nach Syrien. Unter Lucius Verus that er ſich hervor wider die Parthen; dann erhielt er ein anſehnliches Amt in Dacien, ward aber bey Marcus Aurelius falſch angeklagt, und ſeiner Würde entſetzet. Pom-

pejanus erhielt gleichwohl eine Befehlshaberſtelle für ihn im Heere, welches er wider die Deutſchen anführte. Pertinax zeichnete ſich ſehr aus, und da die Falſchheit der wider ihn ehmals erhobnen Anklage dem Marcus Aurelius erhellete, gab er ihm glänzende Genugthuung, indem er ihm eine Legion anvertraute, ihm Zutrit in den Senat und die Ehrenzeichen der Prätur gab. Nachdem er neue Verdienſte, im deutſchen Kriege, als Feldherr erworben, ward er vom Kaiſer zum Conſulat befördert. Wir haben geſehen, daß er, zur Zeit des Commodus, in ſein Vaterland Ligurien gebannet, nach dem Tode des Perennis aber ihm das Heer in Britannien anvertrauet ward, wo er mit Strenge, mit Kampf, und mit Lebensgefahr, den Legionen Einhalt that, die ihn zwingen wolten die Kaiſerwürde von ihnen anzunehmen. Von dort ward er zum Präfectus Annonä (dem die Verſorgung Roms mit Getreide oblag) berufen, dann zum Proconſul in Afrika, und war im lezten Jahre des Commodus Conſul zum zweyten mal, und Präfect der Stadt.

4. Noch war kein Wort vom Tode des Commodus erſchollen, als, in derſelbigen Nacht, Lätus und Electus zu Pertinax ins Haus kamen, und der geſchreckte Thürhüter mit Beſtürzung ſie ihm meldete. Der nächtliche Beſuch dieſer beyden Werkzeuge des Tyrannen ſchien auf unmittelbaren Tod zu deuten. Pertinax blieb liegen in ſeinem Bette, ließ ſie beyde vor ſich kommen, und empfing, ohne ſeine Stellung zu ändern oder die Faſſung zu verlieren, ſie mit der Aeuſſerung, daß er ſchon lange jede Nacht

auf ihren Beſuch gehoft hätte. Er und Pompejanus wären noch allein von den Freunden Marc-Aurels am Leben geblieben; es ſey natürlich daß auch ihn die Reihe treffe; ſo willkommen als erwartet ſey ihm der Tod; ſo möchten ſie denn eilen mit Vollziehung ihres Auftrags!

5. Als ſie ihm den Tod des Commodus erzählten, und ihm ſagten, ſie wären gekommen ihm die Kaiſerwürde anzutragen, zweifelte er, bis ſie ihm den von Commodus Hand geſchriebnen Zeddel zeigten, welcher deſſen Ermordung veranlaßt hatte. Nun hörte er ſie weiter an, und ging ein in ihren Anſchlag, dem zufolge ſie noch in der Nacht ſich aufmachten, zum prätorianiſchen Lager zu gehen, zugleich aber ſichre Männer ausſandten, welche in Rom die Nachricht: todt ſey Commodus! Pertinax ſchon auf dem Wege, ſich als Kaiſer ausrufen zu laſſen von den Cohorten, ausſtreuen ſolten.

6. Sobald dieſes Gerücht ſich verbreitete, erregte es unbeſchreibliche Freude. Das aufgeregte Volk ergoß ſich in alle Straaſſen mit frohlockendem Getümmel. Einige gingen in die Tempel, und ſagten Dank den Göttern, andre gaben der Zunge freien Lauf wider den verhaßten Todten, die meiſten eilten ins Lager.

7. Lätus verſammlete, ſobald er mit Pertinax das Lager erreicht hatte, die ihm, als Präfecten, unterordneten prätorianiſchen Cohorten; meldete den Tod des Commodus, als ob er am Schlagfluſſe plözlich geſtorben wäre, was bey ſeiner ſchwelgenden Lebensweiſe wahr-

ſcheinlich war. Dann ſtellte er ihnen, im Namen des römiſchen Volkes, Pertinax dar, mit gebührendem Lobe, als einen im Feld' ergrauten Krieger, der ſchon oft ihre Bewundrung verdient hätte, deſſen Sitten einfach wären, an dem ſie — er war ſchon ſechs und ſechzig Jahr alt — einen Vater haben würden.

8. Pertinax redete nach ihm. Er verhieß jedem Soldaten dieſer Cohorten Dreytauſend Drachmen, (wenigſtens 400 Reichsthaler) ſprach aber zugleich von eingeſchlichnen Mißbräuchen, ſo er, mit ihrer Hülfe, abzuſtellen hofte; welches ſie, mit Recht, auf ſich ſelbſt deuteten, und ungern vernahmen.

9. Sie hörten ihn gleichwohl ſtill an, aber dieſe Stille dauerte noch ein Weilchen, bis das hinzugedrungne Volk die Benennungen Auguſtus und Vater ſo oft und ſo laut erſchallen ließ, daß die noch ſchwankenden Cohorten dahin geriſſen, mehr aus Zwang als aus Neigung, ihn zum Auguſtus ausriefen, den Eid der Treu' ihm ſchwaren, und den Göttern die gebräuchlichen Opfer brachten.

10. Nun ging Pertinax in früher Stunde des Neujahrstages, nicht ohne Sorgen, in den Senat. Die Kälte der Soldaten war ihm nicht entgangen; er mußte fürchten, daß den Senatoren ſeine niedrige Geburt zum Anſtoß gereichen würde; und die Ernennung zum Kaiſer durch die Wache war wider die Verfaſſung, und ein, obgleich ſchon manchmal gegebnes, doch ſeiner Denkart unwürdiges Beyſpiel, nicht zu

entſchuldigen durch Drang der Umſtände, denn Verlezung der Verfaſſung von einem Einzelnen, dazu durch Soldaten, kann nie entſchuldigt werden.

11. Ohne kaiſerlichen Schmuck, ohne Feuer vor ſich her tragen zu laſſen, ging Pertinax in den Senat, der allein ihn auf rechtmäſſige Weiſe zum Kaiſer ernennen konnte. Als ſolchen begrüßten ihn alle Senatoren, er aber erklärte, daß vielen Mitgliedern dieſer Verſammlung die höchſte Würde beſſer als ihm geziemen würde; lud den Pompejanus dazu ein, ſeinen Freund, den Eidam Marc-Aurels, der ein trefflicher Mann war; und als dieſer ſich des Anerbietens weigerte, den Acilius Glabrio, einen Patricier von ſehr edler Geburt. Dieſer aber nahm das Wort im Namen des ganzen Senats, und that ihm gleichſam Gewalt an, ihn zu nöthigen den kaiſerlichen Siz einzunehmen. N.Chr.G.193. Nun ward er von allen als Kaiſer anerkannt.

12. In dieſer Sizung ward jener geräuſchvolle, und in der That pöbelhafte Beſchluß des Senats, wider das Andenken des Commodus, abgefaßt, deſſen ich anderwärts ſchon erwähnt habe.

13. Uebrigens meinte der Senat es würklich wohl mit Pertinax, deſſen Beſcheidenheit und Verdienſt von allen erkannt wurden, und das Volk hing ihm an mit Leidenſchaft.

14. Nur die Cohorten der Leibwache hegten Mißvergnügen, welches ſchon am erſten Tage

genährt ward, als der neue Kaiſer dem Tribun, der die Loſung von ihm begehrte, das Wort militemus! (Laßt uns Soldaten ſeyn!) zur Loſung, und dadurch den trotzigen und üppigen Kriegsknechten der Leibwache einen ſehr nachdrücklichen, vielleicht unzeitigen Wink gab, daß er ſie der römiſchen Kriegszucht zu unterwerfen geſonnen wäre. Auch ließ er ihnen verbieten, hinfüro, wie oft vordem geſchehen, irgend jemand im Volke durch ſchnödes Betragen, oder ſolche die Zutrit zu ihm begehrten, mit Streichen zu beleidigen.

15. Sie empfanden dieſe gerechten Foderungen ſo tief, daß ſie, ſchon am dritten Tage ſeiner Herrſchaft, einen Senator, Triarius Maternus Laſcivius, ins Lager führen, und zum Kaiſer ihn ausrufen wolten; er aber entrann ihnen, ging gerade zu Pertinax, und begab ſich dann aufs Land.

16. Der Kaiſer hatte den öffentlichen Schaz erſchöpft gefunden. Um den Cohorten das verheißne Geſchenk geben zu können, ließ er alle Koſtbarkeiten, welche der üppige Commodus hinterlaſſen hatte, ja auch deſſen Beyſchläferinnen und noch ſchändlichere Gegenſtände ſeiner abſcheulichen Begierden, doch mit Ausnahme ſolcher, die durch Zwang ihm zugeſchleppet worden, in öffentlicher Verſteigerung feil bieten, wodurch groſſe Reichthümer gewonnen, und die Soldaten der Leibwache befriedigt wurden.

17. Obſchon in einem Alter, welches der Ruhe zu bedürfen ſcheinen mochte, war er doch ſehr thätig; und, obgleich von niedrigem Stande zur höchſten Würde gelanget, äuſſerſt beſcheiden. Nie fehlte er in der Verſammlung des Senats, dem er die höchſte Achtung zeigte. In ſeinem Betragen gegen Pompejan und gegen Glabrio war er ehrerbietig. Er gewährte weder ſeiner Gemahlin den Beynamen Auguſta, noch auch erlaubte er, daß ſein Sohn mit der Benennung Cäſar geehrt würde, die er erſt verdienen ſolte. Dieſen ließ er, mit andern Knaben, die öffentlichen Schulen beſuchen. Seine Mahle waren anſtändig, mäſſig, geſellig. Mit den Senatoren ging er faſt um als wären ſie ſeines gleichen; war auch früher Freundſchaften eingedenk, und lud oft einen gewiſſen Valerianus ein, der mit ihm zugleich die Jugend in Alba Pompeja unterrichtet hatte. Er gewährte jedem freien Zutrit, war mit Würde leutſelig und gerecht. Während der kurzen Zeit ſeiner Regierung ſezte ſchon weiſe Sparſamkeit ihn in Stand Schulden des Staats zu tilgen, und die in Unſtand verfallnen Landſtraaſſen auszubeſſern. Sein Beyſpiel würkte auf die Lebensweiſe der Groſſen, und die Preiſe der Lebensmittel ſanken auf die Hälfte.

18. Solches Betragen verdiente, und erwarb ihm, allgemeine Achtung und Liebe; ausgenommen bey den Prätorianern und bey den Höflingen ſeines Vorweſers. Die böſe Geſinnung der Leibwache ward genährt von Lätus, deſſen Tücke er nie merkte, der ſich aber für ſeine Dienſte nicht hinlänglich belohnt glaubte.

19. Pertinax war, Maaßregeln zu treffen wegen Verſorgung der Stadt mit Getreid', in Oſtia, als er erfuhr, daß die prätorianiſchen Cohorten den Conſul Soſius Falco zum Kaiſer ausgerufen hätten. Sogleich eilte er nach Rom, und in den Senat, welcher dem Falco das Todesurtheil zu ſprechen in Begrif war. Pertinax aber erklärte, daß, während ſeiner Regierung, kein Senator, auch wenn er's verdiente, ſolte zum Tode verurtheilt werden. Gleichwohl mußte Falco ihm deſto verdächtiger ſeyn, da er, am Tage als Pertinax von den Soldaten zum Kaiſer ernannt worden, und in den Senat ging, ohne deſſen Einwilligung er nicht herrſchen wolte, ihn mit ſchmähenden Worten empfangen hatte, welche Pertinax mit Weisheit und mit Milde beantwortete. Izt entfernte ſich Falco, und ihm geſchah kein Leid *).

20. So hatte dieſer Aufruhr keine unmittelbare Folge, aber Lätus nuzte den Vor-

---

*) Capitolinus, ein Schriftſteller von mäſſigem Gehalt, der den Pertinax verkleinert, will es zweifelhaft machen, ob Falco vom Aufſtande der Cohorten für ihn, unterrichtet geweſen. Selbſt dann würde es dem Pertinax noch zu groſſer Ehre gereichen, daß er allein an des Falco Schuld gezweifelt hätte. Er war ja befugt eine Unterſuchung wider ihn zu veranlaſſen. Das geſchah nicht. Falco ward in Ruhe gelaſſen, und iſt natürlichen Todes nachher geſtorben, als er noch in vollem Beſitze ſeines Vermögens war, welches ſein Sohn erbte.

wand, um, im Namen des Kaiſers, ohne deſſen Wiſſen, verſchiedne von der Leibwache hinrichten zu laſſen, worüber alle in Zorn aufflammten. Einige hundert der vermeſſenſten beſchlieſſen beym Weine des Kaiſers Mord, und eilen gerüſtet, mit gezückten Schwerdtern, zum Palaſt. Pertinax erhielt Nachricht davon als ſie noch im Anzuge waren, und befahl dem Lätus, deſſen Tücke er nicht kannte, ihnen entgegen zu gehen, um ihnen Einhalt zu thun; dieſer aber ſchlich, mit verhülltem Haupte, um nicht erkannt zu werden, in ſein Haus. Auch gab er ſeinem Schwäher Sulpicianus, den er zum Präfect der Stadt ernannt hatte, den Auftrag ins Lager zu gehn, um die prätorianiſchen Cohorten dort zu beſänftigen. Seine Gemahlin und andre Perſonen ſeiner Umgebung riethen dem Kaiſer, ſich entweder zu verbergen, oder ſich dem Volke, das ihn liebte, in die Arme zu werfen. Beydes verwarf er. Die Soldaten drangen ohne Widerſtand heran. Es ſcheint offenbar, daß er von der Burgwache und vom Hofgeſinde verrathen ward. Er aber ging den Aufrührern mit Würd' entgegen. Sein Anblick that ihnen Einhalt. Mit geſenktem Blick ſteckten ſie ſchon die Schwerdter in die Scheiden, als Tauſius, einer der vermeſſenſten, aus Tungri, (dem itzigen Tongern im Lüttichſchen) gegen den Kaiſer anſprang, und ihm einen Speer in die Bruſt warf, mit den Worten: „Den ſenden dir die Soldaten.“ Pertinax ſank, verhüllte ſein Haupt, rufte den rächenden Jupiter an, und ward von andern Soldaten erſtochen. Neben ihm Electus, der ihm bis im Tode treu blieb.

21. So ſtarb Pertinax, im ſieben und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, am ſieben und achtzigſten Tage ſeiner ruhmvollen, obſchon ſo kurzen Regierung.

Dio Caſs., Herodian. II. Jul. Cap. in Pertinace.

N.Chr.G.193.

XXXIV.

1. Sulpicianus war noch im Lager der prätorianiſchen Cohorten, wohin Pertinax ihn geſandt hatte, als die mördriſchen Schaaren, mit dem Haupte ihres geweſenen Kaiſers auf einer Lanze, nachdem ſie es durch die Stadt getragen hatten, zurück kamen zu ihren Genoſſen. Da entblödete er ſich nicht, ſogleich mit den Mördern ſeines Eidams in Verhandlung über die Herrſchaft zu treten. Die Soldaten hatten die Thore des Lagers, wahrſcheinlich aus Furcht vor dem zürnenden Volke, geſchloſſen, aber von den ihrigen einige, deren Stimmen die ſtärkſten waren, auf die Mauer geſtellt, wo ſie laut die Herrſchaft des mächtigſten Reichs der Erde dem meiſtbietenden verhieſſen.

2. Solches erfuhr Didius Julianus, ein Conſular, auf deſſen vorige Laufbahn wir einen flüchtigen Blick werfen mögen. Er war von gutem Geſchlecht; und erzogen unter den Augen der Mutter des Marcus Aurelius, gelangte er früh zur Quäſtur, zur Aedilität, zur Prätur; ſtand in Deutſchland einer Legion vor, ward Statthalter in Belgien, zeichnete ſich aus gegen deutſche Völker an der Elbe, ward Conſul, beſiegte die kriegriſchen Katten, ward

Statthalter in Dalmatien, dann in Deutſchland, von dort berufen nach Rom als Präfectus Annonä. Auf einen Verdacht, von Commodus, nach Mailand, ſeiner Vaterſtadt, verwieſen, ward er doch bald zum Statthalter Bithyniens, dann wieder zum Conſul ernannt, zugleich mit Pertinax, deſſen Nachfolger er auch ward als Proconſul in Afrika. Ueber ſeine Gemütsart und Sitten ſind die Schriftſteller getheilt, doch ſelbſt Spartian, der ihn weit günſtiger beurtheilt als Dio Caſſius und Herodian, klagt ihn des Geizes an. Sein ungeheurer Reichthum wirft Verdacht auf ihn, und die Weiſe wie er zur Herrſchaft gelangte, befleckte den Ruhm, den ausgezeichnete Fähigkeiten, Kriegskunde und Mut ihm erworben hatten.

3. Als er erfuhr daß das Reich im Lager feil geboten würde, eilte er dorthin, fand zwar die Thore geſchloſſen, wußte aber doch von einer Mauer, auf die er ſtieg, ſich von den Soldaten hören zu laſſen, und, zugleich mit ſeinem Nebenbuhler, der im Lager war, ſich um die Herrſchaft zu bewerben. Soldaten gingen vom einen zum andern: „Sulpicianus bietet ſo viel!“ — „So viel bietet Didius!“ bis dieſer, als Sulpicianus zwanzig tauſend Seſtertien geboten hatte, (ohngefähr tauſend Thaler) fünftauſend mehr bot, dadurch ſeinen Gegner zum Stillſchweigen brachte, und die Bemerkung äuſſerte: Sulpicianus würde, wenn ſie ihn zum Kaiſer machten, geneigt ſeyn ſeines Eidams Tod zu rächen. Auch verhieß er die Bildſäulen des Commodus wieder aufzurichten, und den Cohorten

der Leibwache alle Freiheiten, deren ſie unter Commodus genoſſen, wieder einzuräumen. Unter dieſen Bedingungen ward er ins Lager aufgenommen, nachdem er auf Begehren der Soldaten noch verheiſſen hatte, dem Sulpician kein Leid zu thun. Nun riefen ſie ihn als Auguſtus aus. Er N.Chr.G.193. ernannte ſogleich auf ihr Begehren, zween neue Präfecten der Cohorten.

4. Der Senat und das Volk waren, durch den Tod des Pertinax, in Trauer und angſtvolle Erwartungen geſtürzet worden. Ueberall erſcholl das Lob des geehrten Greiſes, mit lauten Klagen.

5. Da erſchien Didius Julianus auf dem öffentlichen Platze, begleitet von Prätorianern mit fliegenden Fahnen. Die Senatoren drängten ſich durch die Soldaten in den Saal der Verſammlung, in welchen Didius Julianus hinein trat. „Ich ſehe“ ſagte er, „daß ihr eines „Kaiſers entbehret, und daß ich der Herrſchaft „am würdigſten ſey.“ So erzählt uns Dio Caſſius, der als Senator gegenwärtig, dem Pertinax, der ihn zum Prätor beſtimmt hatte, hold war, und dem Didius Julianus oft in Rechtsſachen, wo dieſer ungerechte Foderungen unterſtüzt, Obſtand gehalten hatte.

6. Der Senat beſtätigte aus Furcht und durch Zwang die Wahl der Leibwache. Von dort ging der neue Kaiſer in den Palaſt. Dio, der Zeitgenoß, erzählt, Julianus hab' im Palaſte, wo des Pertinax Leiche gelegen, das für dieſen zubereitete Mahl gefunden, deſſen gehöhnt,

ſich koſtbare Gerichte holen laſſen, mit Würfeln geſpielt, und einen Tänzer kommen laſſen, der ihn beluſtiget. Spartian aber widerſpricht dieſer Rüge, und ſagt, Julian habe nicht eher eine Mahlzeit halten wollen, bis Pertinax begraben worden. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß das Volk ihn — obſchon wahrſcheinlich ohne Grund — für mitſchuldig am Tode des Pertinax gehalten habe. Es machte ihm am folgendem Tage, als er wieder in den Senat ging, bittre Vorwürfe. Er verſprach ihm Geld, aber ſein Anerbieten ward mit Verachtung abgewieſen. Julianus zürnte, und ließ einige, die am nächſten hinzudrangen, durch die Soldaten ermorden, wodurch das Volk nur noch mehr erbittert ward, die Nacht und den folgenden Tag gewafnet im Circus zubrachte, und laut die Hülfe entfernter Legionen vorzüglich aber deren welche in Syrien waren, und des Peſcennius Niger, der ihnen vorſtand, foderte.

7. Julianus ſah die Gefahr in welcher er ſchwebte, und ſuchte ſich zu ſichern auf alle Weiſe. Statt der verheißnen fünf und zwanzig tauſend Seſtertien, gab er jedem Soldaten der Leibwache dreiſſigtauſend, ohne, wie ſcheint, zu bedenken, daß je höher der Preis der Krone ſtieg, um deſto mehr dieſe räuberiſchen Schaaren die öftere Verſteigerung der Herrſchaft wünſchen mußten. Er ſuchte durch Gefälligkeiten jeder Art den Senat und das Volk zu ſühnen, aber umſonſt. Sie waren und blieben ihm abhold.

8. Doch gefährlicher als Senat und Volk waren ihm die Legionen in den Provinzen. Mit Unwillen ſahen dieſe Krieger, daß die prätorianiſchen Cohorten, auf die ſie, nicht ohne Grund, als auf Schergen der Tyranney, und als ein ſchwelgendes Raubgeſindel hinab ſahen, nach Gefallen mit der Herrſchaft ſchalteten.

9. Peſcennius Niger, Statthalter Syriens, erfuhr bald wie günſtig das Volk zu Rom gegen ihn geſinnet wäre. Und Niger war ein Mann, der den Erwartungen des Volks entſprechen konnte. Von Geburt ein römiſcher Ritter, hatte er ſich früh durch kriegriſches Verdienſt die Achtung des Marcus Aurelius erworben. Zur Zeit des Commodus zeichnete er ſich aus gegen die Deutſchen, dann in Gallien, wider den Maternus, und gelangte zum Conſulat. Dann ward er Statthalter in Syrien. Durch ſtrenge Kriegszucht machte er ſich den Soldaten furchtbar, ohne verhaßt zu werden, weil er ſich ſelbſt, in Uebernehmung jeder Beſchwerde, und in Entſagung jeder Bequemlichkeit, ihnen gleichſtellte. Auch ſchützte er ſie gegen Bedrückungen der Befehlshaber, ſorgte für ihr Wohl, ahndete aber auch, mit ſchärfſter Strenge, jede Bedrückung oder Raub, welche von den Kriegern in den Provinzen verübet wurden.

10. So bald die Kunde der Angelegenheiten in Rom, nach dem Tode des Pertinax, der Feilbietung des Reichs, der öffentlichen Geſinnung gegen Didius Julianus, zu ihm und zu den Legionen in Syrien gelanget war, verſammlete er dieſe, hielt ihnen die Schmach des

Vaterlandes vor; ſagte, daß man von ihm und von ihnen die Wiederherſtellung der Würde Roms hofte, lud ſie ein zur Unternehmung, ward von ihnen, mit begleitendem Zurufe vieler Bürger in Antiochia, als Auguſtus begrüſſet.

11. Und hätte wahrſcheinlich als Auguſtus ſich behauptet, wär' er ſogleich mit den Legionen gezogen nach Rom. Aber es ſcheint daß die plözliche Erhöhung ihn ſchwindeln machte. Er nannte ſich einen neuen Alexander, verlor Zeit in eitlen Feierlichkeiten zu Antiochia, bedachte nicht, daß ein ſehr fähiger, ihm überlegner Mann, den er doch in Gallien gekannt hatte, der nachher ſein Genoß im Conſulat geweſen, dem Sitze der Herrſchaft viel näher wäre, wahrſcheinlich gleichen Ehrgeiz hegte, und ihm, wofern er ſäumte, zuvorkommen würde. Dieſer war Severus.

12. Lucius Septimius Severus, geboren zu Leptis in Afrika, im Jahre 146, war aus einem römiſchen Rittergeſchlecht, aus welchem doch ſchon ſeit einiger Zeit verſchiedne in den Senat gekommen waren, und ſeine zween väterliche Oheime waren Conſuls geweſen. Nach ſorgfältiger Bildung in griechiſchen und lateiniſchen ſchönen Wiſſenſchaften, auch, wie ſcheint, in der Philoſophie, widmete er ſich früh den Geſchäften. Er hatte groſſe Fähigkeiten, war aber verſchlagen und zur Verſtellung geneigt; viele Kraft, aber auch eine Härte, die oft ihn zu ſchrecklichen Grauſamkeiten verleitete. Seine Sitten waren laſterhaft; ſein

ſein Ehrgeiz groß, ſeine Herrſchſucht ohne Schranken. Angeklagt wegen Ehebruchs, ward er, wie ſcheint, aus Gunſt, freygeſprochen von Didius Julianus, als dieſer Proconſul war in Afrika. Marcus Aurelius ernannte ihn zum Anwald des öffentlichen Schatzes (advocatus fisci), dann zum Senator. Er ward Quäſtor, Legat des Proconſuls in Afrika, Tribun des Volks, Prätor. Dann ward er nach Spanien geſandt, und eine Legion ihm anvertraut. Ob er dem Commodus verdächtig worden? Oder ob er unter dem Tyrannen ſich der öffentlichen Laufbahn freywillig entziehen wolte? das vermag ich nicht zu entſcheiden; genug, er ging nach Athen, ſich den Wiſſenſchaften wieder zu widmen. Seine Eitelkeit aber ward dort verlezt, wofür er in ſpäterer Zeit ſich rächte, indem er, als Kaiſer, die Freiheiten der Athener beſchränkte. Während der galliſchen Unruhen, ſo Maternus erregt hatte, war er Statthalter in Lyon, wo er ſich beliebt machte; ward dann Conſul, und darauf, durch Gunſt des Julius Lätus, an die Spitze der Legionen in Illyrien und Pannonien geſtellt. Dieſem wichtigen Amte ſtand er vor als Commodus ſtarb, und erkannte den Pertinax als Kaiſer, welchem dieſe Legionen, die er mit Ruhm angeführt hatte, mit Lieb' und mit Bewunderung ergeben geweſen.

13. Severus nuzte dieſe Geſinnungen, um die abgehärteten Krieger gegen die prätorianiſchen Cohorten, und gegen deren Geſchöpf, den Didius Julianus, in Harniſch zu bringen. Es gelang ihm leicht ſie zur Rache des Perti-

war, ehe ſie den mindeſten Eigennuz ahndeten, zu entflammen, und ſie dahin zu ſtimmen, daß ſie ihn in Pannonien zum Auguſtus ausriefen. So wie Didius ſich von der Leibwache den Namen Commodus (den man noch auf einigen ſeiner Münzen findet) aufdringen laſſen, nahm er den Namen Pertinax an.

14. Das Beyſpiel der illyriſchen Legionen riß alle Heere und Statthalter bis an den Rhein dahin. Severus ward von ihnen anerkannt. Sogleich machte er ſich auf, an der Spitze der illyriſchen Schaaren, mit denen er jede Beſchwerde eines beſchleunigten Zuges theilte, und umgab ſich mit einer Leibwache von ſechshundert Auserkornen, welche den Panzer nicht ablegten bis ſie in Rom waren. Indeſſen ward er in Gallien, bald in allen Provinzen Europens anerkannt, auſſer in Byzanz.

15. Den Statthalter Britanniens, Clodius Albinus, welcher durch Kriegskunde, durch Gunſt des Senats, und durch ſein Heer, ihm furchtbar werden konnte, gewann er, indem er ihn zum Cäſar ernannte, und dadurch ihm das Recht auf die Nachfolge zu ſichern ſchien. Daß dieſer ſich dadurch körnen ließ, iſt ſchwer zu begreifen. Kannte er auch vielleicht nicht die Verſtellungskunſt und die Verſchlagenheit des Severus, ſo mußte er doch wiſſen, daß er zween Söhne hatte, und erſt ſieben und vierzig Jahr alt war. Albinus kann nicht wohl jünger geweſen ſeyn, da er ſchon im Jahre 175 ein Heer in Bithynien angeführt hatte. Wahrſcheinlich war er älter.

16. Decimus Clodius Albinus war aus Adrumetum in Afrika, von edlem Geſchlecht,

Sohn eines redlichen und armen Vaters, der ihn ſorgfältig in den ſchönen Wiſſenſchaften, griechiſchen und lateiniſchen, unterweiſen ließ. Er hat zwey Bücher geſchrieben, das eine über den Landbau, deſſen er ſehr kundig war; das andre, welches er mileſiſche Erzählungen nannte, ſoll ſehr ſchlüpfrigen Inhalts geweſen ſeyn, wie auch er ſelbſt ſehr ſchlechte Sitten hatte. Er verließ bald die wiſſenſchaftliche Laufbahn, hingeriſſen von leidenſchaftlichem Hange zu den Waffen. Er verdiente früh den Beyfall des Marcus Aurelius *); und im Jahre 175 hielt er, als Anführer der bithyniſchen Schaaren, dem Avidius Caſſius Obſtand, als jene ſich zu der Partey dieſes Empörers ſchlagen wolten. Unter Commodus that er ſich hervor gegen die Deutſchen an der Donau und am Rhein, und erhielt darauf die Statthalterſchaft in Britannien. Er hätte wohl dem Se-

---

*) Nach Capitolin ward Albinus durch ſeine Verwandten ſchon beyden Antoninen bekannt. Antoninis per Lollium Serenum, et Baebium Maecianum, et Cejonium Postumianum, suos affines, innotuit. Jul. Capitol. in Clod. Albino, 6. Das kann nicht wohl einen andern Sinn haben, als daß Albinus ſchon zur Zeit des Antoninus Pius, der im Jahre 161 ſtarb, ſich ſo ausgezeichnet habe, daß ſeine Verwandte ihn dem Kaiſer empfehlen konnten. Sonach hätte er im Jahr 193 doch wohl älter als Severus ſeyn müſſen, welcher 47 Jahr alt war. ibid. 7. Auch ſagt Capitolin, Albinus ſey älter geweſen als Pescennius Niger, der doch, nach Spartian, ſchon bejahrt war, als er ſich zum Kaiſer ausrufen ließ. (aetatis provectae). Spart. in Pescen. Nigro. 5.

verus furchtbar werden mögen, wofern er ſich nicht von ihm bethören laſſen, wozu ihn wahrſcheinlich ſein Hang zum Schwelgen verleitete. Er hielt gleichwohl auf Kriegszucht, war aber oft ſtrenge bis zur Grauſamkeit, ſo daß er auch Centurionen kreuzigen ließ.

17. Didius Julianus verlor alle Faſſung, als er vernahm, daß Severus wider ihn in Anzug wäre. Unſchlüſſigkeit lähmte ſeinen Mut; ſeine Maasregeln geriethen den Römern, die ihn haßten, zum Gelächter. Zwar erfüllte er die Stadt mit raſſelndem Kriegsgetöſe, von Waffen, Roſſen und Elephanten; aber ſeine Prätorianer waren entnervt von Ueppigkeit, ſeine nur der öffentlichen Schau beſtimmten Elephanten, zum Kriege nicht abgerichtet. So waren auch die Schiffſoldaten, die er aus Miſenum eilig kommen ließ, zum Landkriege nicht tüchtig *). Mit dem Gelde ſo ihm ſeine Freun-

---

*) Herodian ſagt, dem Julian ſey gerathen worden, auszuziehn mit dem Heer, und die Durchgänge der Alpen zu beſetzen. Ein Blick auf die Landkarte beweiſt, daß davon nicht mehr die Rede ſeyn konnte. Severus war aus Carnuntum, welches ohngefähr die Lage von Presburg hatte, ausgezogen, und hätte dem Didius, wenn dieſer ihm entgegen gezogen wäre, ſchon näher bey Rom als bey den Alpen begegnen müſſen. Die Maasregeln welche Didius traf, waren allerdings elend, aber auch die beſten hätten ihn, da er keine frühere wider Severus genommen, ihm getraut hatte, nicht mehr gerettet.

de gaben, oder ſo er aus Tempeln raubte, beſchenkte er die Soldaten, die als Schuld anſahen was er ihnen reichte, und ihm deß keinen Dank wußten. Sich ihnen auch auf andre Weiſe verbindlich zu machen, befahl er den Julius Lätus und die Marcia, als Mörder des Commodus, zu tödten. Er begann Graben um die Stadt zu ziehen, ja den Palaſt zu befeſtigen, als ob Mittel welche einen plözlichen Auflauf hemmen mögen, ihn wider den Severus und die illyriſchen Legionen hätten ſchützen können! Zu mancherley Zaubermitteln nahm er Zuflucht, zu welchen auch die Ermordung verſchiedner Knaben gehörte, um die Zukunft zu erſpähen. Den Senat, der in ſeiner Gewalt war, zwang er, den Severus für einen Feind des Vaterlands zu erklären, und Conſularn zu ordnen, welche dem Heer gebieten ſolten ihn zu verlaſſen. Auch ſandte Didius Julianus mehrmal dem Severus Leute entgegen, die ihn ermorden ſolten. Unter dieſen war ein gewiſſer Centurio Aquilius, der ſchon an Senatoren ſeine Kunſt geübt hatte.

18. Ungehindert war Severus über die Alpen gezogen, Ravenna öfnete ihm die Thore. Die abgeordneten Senatoren gingen zu ihm über, er rückte ſchnell und willkommen vorwärts. Didius ſuchte den Senat zu bewegen, dem Feinde die Veſtalen entgegen zu ſenden ſamt den vornehmſten Prieſtern, ihn zu ſänftigen, und als jene Verſammlung ſich deſſen weigerte, drohete er den ganzen Senat zu ermorden, ließ aber ab vom Zorn, und ſandte Botſchaft an Severus, mit dem Anerbieten gemeinſchaftlicher Herrſchaft; auch ward ſogleich

vom Senate Severus zum Genoſſen des Julian erklärt. Mit dieſer, auch im Namen des Julian ausgefertigten, Erklärung ward ein Präfect der Leibwache, Tullius Criſpinus, an Severus geſandt, den aber dieſer, in ernſtem oder vorgegebnen Verdacht, er komme ihn zu ermorden, tödten ließ, und das Anerbieten, mit Zuſtimmung des Heers, verwarf.

19. Didius Julianus ſuchte Rath beym Senat, der ihm ſchon viel Kälte zeigte; ließ dann, auf eignen Rath, Gladiatoren waffnen, und trug dem Pompejanus die Genoſſenſchaft der Regierung an, welche der geehrte Greis unter dem Vorwande hohen Alters und ſchwacher Augen ausſchlug. Zu Umbrien gingen Soldaten zu Severus über. Die Prätorianer wurden von Julianus abwendig gemacht, durch ſchriftliche Verſicherungen des Severus, daß ihnen, wenn ſie die Mörder des Pertinax ausliefern würden, kein Leid wiederfahren ſolte.

20. Nun war Julianus ganz verlaſſen; der vom Conſul verſammlete Senat erkannte ihn des Todes ſchuldig, und ernannte Severus zum Kaiſer. Julianus war einſam im Palaſte, mit einem Präfecten der Leibwache, und mit ſeinem Eidam, als Leute geſandt vom Senate kamen, ihn zu tödten. Er jammerte: „Was „hab' ich geſündiget? wen hab' ich tödten laſ„ſen?" Ein gemeiner Soldat nahm ihm das Leben, mit Umſtänden in welchen die Geſchicht-
n.Chr.G. 193 ſchreiber nicht übereinſtimmen. Er war, nach Dio Caſſius, ſechzig; nach Spartian ſechs und

funfzig Jahr alt, als er ſtarb, nachdem er ſechs und ſechzig Tage geherrſchet hatte.

21. Die Leiche ward, als Severus ankam, auf deſſen Befehl ſeiner Gemahlin und ſeiner Tochter übergeben, und im Begräbniſſe ſeines Geſchlechts beſtattet.

Dio Cass. Herodian. II. Spart. in Did. Jul. Spart. in Pescen. Nigro. Capitol. in Clod. Albino. Spart. in Severo. Aurel. Vict. Eutrop.

XXXV.

1. Hundert erleſne Senatoren ſandte der Senat dem Severus entgegen, ihm Glück zu wünſchen zur Herrſchaft über das römiſche Reich; die Art aber wie er ſie empfing, war mehr geeignet ihnen Furcht einzujagen als Vertrauen einzuflöſſen. Jene Furcht war ohnedem ſchon ſehr gegründet. Denn der Senat hatte ihn für einen Feind des Vaterlandes, ſehr laut hatte das Volk ſich für Niger erklärt, und die prätorianiſchen Cohorten mußten zittern vor dem Rächer des Pertinax.

2. Severus empfing die Senatoren gerüſtet, und von Wachen umringt; ja, er hatte ſie vorher unterſuchen laſſen, ob ſie nicht etwa verborgne Waffen bey ſich führten. Dann aber beſchenkte er ſie mit Goldſtücken, und ſtellte jedem frey, zurück nach Rom zu eilen, oder dorthin zu gehen mit ihm.

3. Als er nahe bey Rom war, ſandte er den prätorianiſchen Cohorten Befehl, in feſtlichem Anzuge, wie ſie trugen wenn der Kaiſer opferte, oder wenn ſie bey irgend einer Feierlich-

keit ihn begleiteten, ſich ihm zu ſtellen, und ließ ſie glauben, daß ſie, ſeinen Einzug in Rom zu ſchmücken, vor ihn beſchieden würden. Als ſie aber gekommen waren, ließ er ſie, ehe ſie's gewahr wurden, von gerüſteten Schaaren umgeben, beſtieg, mit zürnendem Blick,* den Gerichtsſtul, warf, in entflammten Worten, ihnen den Mord des Pertinax vor, ja auch die Feigheit mit welcher ſie den Julianus verlaſſen hatten, — denn alſo lohnen gekrönte Verbrecher dem Pöbel, der ſich ihnen verkauft — ließ ihnen ihre kleinen Prunkwaffen (die kriegriſchen Waffen hatten ſie im Lager zurücklaſſen müſſen) von hinzuſpringenden Illyriern, ſamt dem Feſtgewand' abreiſſen, und entließ ſie halb nackt, mit Schmach bedeckt, aus Rom ſie verbannend, nachdem er ihr Lager hatte beſetzen laſſen.

4. In furchtbarem Aufzuge rückte Severus vor Rom, ſtieg zwar vor der Stadt vom Roß, und tauſchte gegen den Waffenrock die friedliche Toga ein, aber ihm folgte das Heer. Feſtlich gekleidet empfingen ihn der Senat und das Volk, mit dienſtbaren Frohlockungen, aber ihnen klopfte das Herz.

4. Er beſtieg die Stufen des Capitols und opferte, ging dann in den Palaſt, mit vor ſich her getragnen, geſenkten Fahnen der abgedankten Prätorianer. Sein Heer verbreitete ſich in Tempeln und in Hallen, und machte ihn verhaßt, indem dieſe rohen Krieger immer mit Plünderung droheten, wo ihrer Habſucht irgend etwas verſagt ward.

6. An folgendem Tage ging Severus in den Senat, begleitet von gewafneten. Er legte Rechenſchaft ab von ſeiner Unternehmung, und veranlaßte den Senat zu einem Beſchluſſe, nach welchem der Kaiſer, wenn er einen Senator ohne Zuſtimmung des Senats tödten lieſſe, ſowie auch derjenige, welcher den Mord beginge, ſamt den Kindern von beyden, für Feinde des Vaterlandes erklärt wurden. Dieſer merkwürdige Schritt ſolte keinem aufmerkſamen Leſer der Geſchichte auffallen, denn einem ſolchen ſolte nicht entgehen, obſchon es von wenigen bemerkt worden, daß die Cäſarn, ſo unumſchränkt ſie auch ſchalteten, ſo tyranniſch ſie auch oft wüteten, ſich dennoch nicht für unabhängige Deſpoten ausgeben durften, ſondern daß ſie die höhere Autorität des Senats in Worten anerkennen mußten, obſchon ſolche durch Soldaten des Tyrannen, und durch Feigheit der Senatoren, vereitelt ward.

7. Severus gab noch manche andre wohllautende Verheiſſungen, denen aber die erfahrnen im Senate nicht trauten, welche er auch nicht gehalten, und das Blut vieler Senatoren hat flieſſen laſſen.

8. Statt der abgedankten prätorianiſchen Cohorten errichtete er neue, weit zahlreichere, die aus einem Gemiſche barbariſcher Völkerſchaften beſtanden, welche die Stadt mit Angſt und Gram erfüllten.

9. Dem Pertinax hielt er eine Gedächtnißrede, ließ ein Wachsbild von ihm feierlich

beſtatten, deſſen Vergötterung feiern, ordnete ihm Prieſter.

10. Den Clodius Albinus in Unthätigkeit einzuwiegen, bis er den Peſcennius Niger würde beſieget haben, ließ er Münzen unter des Albinus Bild und Namen prägen, und zu ſeinem Genoſſen im Conſulate fürs folgende Jahr ihn beſtimmen.

11. Sobald er die dringendſten Geſchäfte abgethan, die Stadt reichlich mit Lebensmitteln verſehen, und ſich deren Unterwerfung durch die neuen Cohorten geſichert hatte, nahm er kräftige und ſchnelle Maasregeln wider Peſcennius Niger, der im ganzen Orient als Kaiſer anerkannt worden, und als Kaiſer herrſchte. Auch vergaß dieſer ſich nicht, gab den Statthaltern Rüſtungsbefehle, ſammlete ſelbſt ein Heer, beſezte die Engen des Taurusgebürges, zwiſchen Cilicien und Kappadocien.

12. Severus hub viele Krieger aus in Italien, befahl dem in Illyrien zurückgebliebenen Theile des Heers gegen Thracien vorzurücken, ließ die Flotten von Miſenum und von Ravenna auslaufen, gab dem Albinus Befehl, ſich in Britannien mit dem Heere zum Aufbruche bereit zu halten auf erſten Wink — den er ihm wahrſcheinlich doch nie geben, ihm aber Vertrauen zeigen wolte — ſandte Legionen in die Provinz Afrika, der Macht des Niger in jener Gegend Obſtand zu halten, welcher Meiſter von Egypten und von Cyrene war, und, wenn er es auch von Afrika geworden, die

Stadt Rom hätte aushungern können. Auch ſandte er einen ſeiner Legaten (Unterfeldherrn), Heraklius, der, wo möglich, Bithynien erobern ſolte.

13. Alle dieſe Maaßregeln traf Severus, ohne von deren Beſtimmung ein Wort zu ſagen, nannte nie im Senate den Namen des Niger, konnte daher auch nicht des Senats Zuſtimmung zu dieſem Kriege begehren, und trieb ſeine, durch Uebertreibung ſelbſt ſich vereitlende, Verſtellung ſo weit, daß er die Söhne des Niger, welche er nebſt deren Mutter in Rom beobachten ließ, und als Geiſel anſah, vor ſeiner Abreiſe zu ſich kommen ließ, und ſie liebkoſete.

14. Nach monatlichem Aufenthalte brach er auf wider Niger, den er in Aſien anzugreifen wünſchte. Dieſer aber kam ihm zuvor, ging über den Helleſpont, ward in Byzanz mit Freuden empfangen, und legte ſtarke Beſatzung in dieſe, durch ihre Lage ſo wichtige, auch durch eben dieſe und durch Werke ſchwer zu erobernde Veſte, die er zum Waffenplatze ſeines Heers und ſeiner Flotte beſtimmte. Dann rückte er weiter, wolte wahrſcheinlich ſich der europäiſchen Küſte der Propontis und der beyden Meerengen, des Helleſponts und des thraciſchen Bosporus, verſichern.

15. Indeſſen vermochte er nicht Perinthus einzunehmen, bey welchem ein Treffen zwiſchen ihm und Unterfeldherrn des Severus vorfiel, in dem viele vornehme Severianer erſchlagen wurden; worauf der Senat den Niger,

und deſſen beſten Feldherrn, Aemilianus, welcher izt Proconſul in Afrika, und vor jenem Statthalter in Syrien geweſen war, für Feinde des Vaterlands erklärte.

16. Nach dem Berichte des Spartian unterwarf ſich Niger, ehe Severus wider ihn heran zog, Griechenland, Thracien und Macedonien, bot aber gleichwohl ſeinem Nebenbuler getheilte Herrſchaft an, welche dieſer verſchmähte. Die Nachrichten von dieſem ganzen Kriege ſind mangelhaft, da ſie nur auf Auszügen des Dio Caſſius, der kein groſſer Schriftſteller iſt, auf Herodians Geſchichte und auf Spartians Lebensbeſchreibungen des Severus und des Niger, lauter dürftigen, oft verſiegenden Quellen beruhen.

17. Es ward eine Schlacht zwiſchen Aemilianus und Feldherrn des Severus geliefert, in welcher das Heer des Niger eine Niederlage erlit, Aemilian nach Cyzikus (einer Stadt auf dem Inſelchen gleiches Namens in der Propontis) flüchtete, gefangen und getödtet ward.

18. Ein Theil vom Heere des Severus lagerte ſich vor Byzanz, welches doch wohl nur berennet, noch nicht belagert ward.

19. Bald darauf ward Niger von Candidus, Feldherrn des Severus, beſiegt, bey Nicäa in Bithynien. Lange ſchwankte die Feldſchlacht. Der überwundne Niger flüchtete hinter den Taurus, deſſen wohl beſezte und befeſtigten Päſſe das Heer des Severus aufhielten.

Seine Soldaten verloren ſchon alle Hofnung durchzudringen, als ein nächtliches Ungewitter mit gewaltigem Regen die Bergſtröme ſo anſchwellte, daß die Mauern, welche in Eile errichtet worden, den wilden Waſſern Obſtand zu halten nicht vermochten, und einſtürzten, wodurch den Schaaren des Niger der Mut entſank, weil ſie glaubten der Himmel ſelbſt feinde ſie an, den Severianern aber Bahn geöfnet ward, indem die Feinde davon liefen.

20. Doch verlor Niger nicht den Mut. Mit zahlreichem und ihm ergebnen Heere, welches aber den abgehärteten Illyriern nicht zu vergleichen war, eilte er den Feinden entgegen. Die Gegend bey Iſſus, in Ciliciens Ebnen, wo Alexander den Darius beſiegte, ſah zum zweitenmal den Niedergang im Kampfe mit dem Aufgang, und mit gleichem Erfolg. Des Abendlands Völker beſiegten abermals die Völker des Morgenlandes; Valerianus und Anulinus, Feldherrn des Severus, überwanden den Niger.

21. Warum Severus, der doch als Feldherr gerühmt wird, und gen Morgenland an der Spitze eines mächtigen Heeres gezogen war, ſein Heer in drey wichtigen Schlachten nicht ſelbſt anführte, darüber geben die Geſchichtſchreiber uns keine Auskunft, und würden uns den Mangel beſſrer Schriftſteller tief empfinden laſſen, wenn Kriege, welche nur für das perſönliche Intereſſe ehrgeiziger Nebenbuler geführt werden, beſſre Geſchichtſchreiber verdienten.

22. Niger floh nach Antiochia, welches bald darauf vom ſiegenden Heere erobert ward, deſſen Reuter jenen einholten, als er über den Euphrat gehn und Zuflucht bey den Parthen nehmen wolte. Er ward getödtet, und ſein überbrachtes Haupt ließ Severus zuerſt an einem Pfal vor Byzanz hinſtellen, welches immer dem Niger ergeben geblieben war; dann ließ er es nach Rom bringen.

23. Severus wütete mit der ihm eignen Grauſamkeit wider die Ueberwundnen. Die Senatoren, welche in des Nebenbulers Heer Feldherrn oder Kriegsoberſten geweſen, ließ er, uneingedenk jenes von mir angeführten Beſchluſſes des Senats, ermorden. So auch eine groſſe Zahl andrer, ohne diejenigen, welche aus Zwang ſich für Niger erklärt hatten, von denen, die aus Wahl ihm ergeben geweſen, zu unterſcheiden. Er befriedigte ſeinen Geiz wie ſeine Grauſamkeit, nicht allein durch Einziehung des Vermögens vieler Einzelnen, ſondern auch durch ungeheure Geldauflagen, indem er die Städte zwang ihm vierfach zu geben was ſie dem Niger gezahlt hatten.

24. Noch immer lag ein Heer des Severus vor Byzanz, deſſen Belagerung, nach dem Tode des Niger, mit groſſer Thätigkeit, zu Waſſer und zu Lande, betrieben ward. Drey Jahre war dieſe Stadt wenigſtens berennet, wo nicht während der ganzen Zeit belauert geweſen, als deſſen Einwohner, nach einem ſo unglücklichen als kühnen Verſuche, ſich im Sturm mit Lebensmitteln von jener Seite der Meerenge

zu verſehen, die äuſſerſte Hungersnoth erlitten, und endlich, auf Gnad' und Ungnade ſich ergebend, dem belagernden Heere die Thore öfneten. Der ſeverianiſche Feldherr ließ alle Krieger und die obrigkeitlichen Perſonen der Stadt ermorden. Das Schickſal der andern Einwohner ſtellte er dem Kaiſer anheim. Dieſer verkündigte dem Heere die Einnahme der Stadt mit ungeziemender Freude; und nuzte den Vortheil auf ſeine Weiſe. Alle Güter der Bürger zog er ein, befahl die Mauern, deren Feſtigkeit und Schönheit der Stolz der ſchönen Stadt waren, niederzureiſſen, erklärte die Stadt für einen Flecken, ſchenkte den byzantiniſchen Acker den Bürgern des benachbarten Perinthus, die ihren alten Groll gegen die unglücklichen Bizantiner mit jenem Mutwillen kuhlten, welcher dem geringern eigen iſt, wenn, durch den Wechſel menſchlicher Dinge, der höhere ihm erliegt. Indem Severus ſeiner Rache freien Lauf ließ, beraubte er das Reich ſeines feſteſten Bollwerks gegen die Völker Aſiens. N.Chr.G.196

25. Darauf zog er gegen einige Völker des Morgenlandes, welche den Niger begünſtigt hatten; lief in Meſopotamiens Wüſten Gefahr mit dem Heere zu verſchmachten, und ward, wegen einiger wahren oder vorgegebenen Vortheile, welche ſich vielleicht nur auf Gelderpreſſungen mögen erſtreckt haben, vom dienſtbaren Senate mit den Benennungen Arabicus, Parthicus, und Adiabenicus beehrt. Gleichwohl war er ſelbſt zu Niſibis, im öſtlichen Meſopotamien geblieben, indeſſen ſeine Feldherrn ge-

gen die Oſroener, Adiabener und Araber zogen.

26. Seine Härte ſchlug dem Reiche mehr als Eine Wunde. Schaarenweiſe waren römiſche Krieger aus dem Heere des Niger, nach deſſen Niederlage, zu den Parthen geflüchtet. Obſchon er ihnen freie Rückkehr gewährte, ſezten doch viele Mißtrauen in ihn, blieben in jenem Lande, lehrten die Parthen ſo Gebrauch als Verfertigung römiſcher Waffen, durch welche ſie bald nachher den Römern furchtbarer wurden als je, und durch Untergrabung des Reichs im Morgenlande, den nordiſchen Völkern die Eroberung des Abendlandes erleichterten.

27. Nach dem Tode des Niger und nach Unterdrückung ſeiner Partey, ſann Severus darauf, ſich von Clodius Albinus zu befreien, den er mit verliehener Cäſarwürde und durch Adoption nur einſchläfern wollen, um bey gelegner Zeit ſich ſeiner zu entledigen. Herodian und Capitolin berichten, Severus hätte ihm Boten mit ſchmeichelhaften Briefen nach Britannien geſandt, dieſen Boten aber geheimen Auftrag gegeben, ihn, ſey es mit dem Schwerdt oder mit Gift, aus dem Wege zu räumen. Laſſen wir dieſe Anklage auf ihrem Werth' oder Unwerthe beruhen. Dio Caſſius, der Zeitgenoß, welcher dem Severus nicht hold iſt, ſchweigt davon, erzählt aber, daß Severus, nach dem Untergange des Niger, den Albinus nicht mehr als Cäſar habe anerkennen, dieſer aber Anſprüche auf die Benennung Auguſtus, und auf

die

die, durch ſolche bezeichnete, kaiſerliche Gewalt, behaupten wollen.

28. Der argliſtige Severus enthielt ſich offenbarer Maaßregeln wider ihn, auf daß dieſer ihm einen Vorwand zu Feindſeligkeiten geben möchte. Albinus hatte groſſen Einfluß in Gallien und in Spanien, verließ ſich auch auf die Gunſt des Senats, ließ ſich zum Auguſtus ausrufen, wie wir aus Münzen ſehen, auf welchen er gleichwohl zugleich, als adoptirter Sohn des Severus, ſich, nach deſſen Geſchlechtsnamen, Septimius nannte.

29. Severus war ſchon weit vorgerückt, auf vorgeblichem Zuge nach Rom, als dieſes Erkühnen des Albinus kund ward. Sogleich machte er es dem Heere bekannt, welches den Albinus für einen Feind erklärte, und groſſe Bereitwilligkeit zu dieſem neuen Kriege zeigte. In ſtarken Tagreiſen zog Severus ſeinem Nebenbuler entgegen, der auch aus Britannien wider ihn aufgebrochen war.

30. Dem Severus ward eine nicht zu verachtende Hülfe, von wannen er ſie nicht erwarten konnte. Numerianus, ein Schulmeiſter in Rom, war nach Gallien geeilt, hatte ſich dort für einen Senator ausgegeben, und machte glauben, daß der Kaiſer ihm den Auftrag verliehen hätte ein Heer zu werben. Es gelang ihm, und er erhielt einige Vortheile wider die Partey des Albinus. Als Severus zuerſt von ihm hörte, glaubte er, daß Numerarius würklich ein Senator wär', und ſchrieb ihm ermunternde Brie-

ſe, worauf dieſer in ſeiner Unternehmung fortfuhr, und dem Kaiſer ſehr anſehnliche Gelder ſandte, die er, für ihn, in Gallien erhoben hatte. Dieſer Numerianus ſcheint von einem beſondern Enthuſiasmus für Severus beſeelt geweſen zu ſeyn. Nach Endigung des Kriegs offenbarte er ſich ihm, ſchlug angebotne Würden und groſſe Geſchenke aus, und lebte hinfort auf dem Lande von kleinem Gehalt, den Severus ihm reichen ließ.

31. Ehe Severus ſelbſt mit dem Heere nach Gallien kam, hatte Albinus einige Vortheile über Unterfeldherrn deſſelben erhalten, worauf der Senat, ungern, aber aus Furcht vor dem Kaiſer, jenen für einen öffentlichen Feind erklärte.

32. Beyde Nebenbuler begegneten ſich bey Lyon, wo eine blutige Schlacht geliefert ward, in welcher der Sieg lange Zeit in zweydeutiger Wagſchal ſchwankte. Doch erklärte er ſich entſcheidend für Severus. Albinus warf ſich mit flüchtenden Schaaren in Lyon. Dieſe Stadt ward von den Siegern eingenommen, geplündert, größtentheils verbrannt. Albinus ſtürzte
N. Chr. G. 197 ſich in ſein Schwerdt.

33. Severus verübte tyranniſchen Mutwillen an des Feindes Leiche. Sein Haupt ließ er auf einem Speer umher tragen, ſandte es dann nach Rom, mit Befehl es auf einem Pfale zur Schau auszuſtellen. Sitzend auf dem Roß ließ er es den Leichnam treten, der nachher vor ſeinem Zelte lag, bis er zu verweſen be-

gann. Er wütete wider alle die es mit Albinus gehalten hatten. Seine Witwe und Söhne ließ er ermorden. So hatte er auch Nigers Witwe und Kinder ermorden laſſen, als er ſich wider Albinus erklärte. Das ganze Geſchlecht des Albinus ließ er ausrotten. Ermordet wurden auf ſein Geheiß die Angeſehenſten, welche unter dieſem wider ihn gefochten hatten. Daher auch viele vom überwundnen Heere ſich nicht ergaben, ſondern ihn zwangen Schaaren wider ſie zu ſenden, denen ſie ihr Leben theuer verkauften, um nicht hingerichtet zu werden wie Verbrecher. Nicht allein in Gallien, auch in Spanien wurden Unterſuchungen angeſtellt, viele angeſehene Männer, auch Matronen, wurden ermordet, und ſo viele Güter eingezogen, daß der ſo geizige als blutdürſtige Fürſt unzählbare Reichthümer ſammlete.

34. Den Commodus, deſſen Andenken er ſonſt geſchmähet hatte, erklärte er vor dem Heere für einen Gott, womit er nichts anders als Bedrohung des Senats kann gemeint haben. Kurz vorher hatte er ſich auf Münzen Sohn des Marcus Aurelius, dann auch des Lucius Verus genannt, dieſe verſtorbnen Fürſten gleichſam zu Vätern adoptirend. Ein Beyſpiel — deren jede Zeit darbietet — von dem Schwindel, den Herrſchaft und glänzendes Glück auch in Köpfen welche nicht gemein ſind, erregen.

35. An der Spitze des Heers kehrte er zurück nach Rom. Das Volk ging ihm entgegen, mit Lorbeer umkränzt, der Senat empfing ihn mit ſchmeichelndem Glückwunſch. Er ging,

dem Gebrauche nach, ins Capitol, opferte, dann in den Palaſt, und beſchenkte reichlich das Volk. Gegen den Senat aber ließ er am folgenden Tage ſeinen ganzen Grim aus, mit derjenigen Unwürde welche oft Tyrannen beywohnt; warf dieſer Verſammlung vor, daß ſie Albinus hold geweſen, ſchimpfte auf dieſen, rühmte die Grauſamkeiten welche Marius, Sylla, und Auguſtus, als Triumvir, verübt hatten, pries den Commodus, befahl deſſen Vergötterung.

36. Darauf ließ er, nach Dio, neun und zwanzig, nach Spartian, etliche und vierzig Senatoren ermorden, unter denen auch Claudius Sulpicianus war, der Schwäher des Pertinax.

37. Narciſſus, der den Commodus erdroſſelt hatte, ließ er den Löwen vorwerfen.

38. Als Severus noch in Gallien war, hatte er erfahren, daß die Parthen in Meſopotamien eingefallen wären, und, gleich nach der Schlacht bey Lyon, ſeinen beſten Feldherrn Lätus, mit Legionen, ins Morgenland geſandt. Dieſer behauptete die Stadt Niſibis wider den Feind. Izt zog Severus ſelbſt dahin, mit ſeinen beyden Söhnen, Baſſianus und Geta. Den älteſten, welcher ſpäter nach einer Art von galliſchem Gewande, den Spottnamen Caracalla erhielt, den er nie ſelbſt führte, bey dem er aber allgemein genannt wird — daher auch ich ihn hinfort ſo nennen werde — hatte er ſchon auf dem Zuge nach Gallien zum Cäſar ernannt,

und ihm den geehrten Namen Marcus Aurelius Antoninus beygelegt.

39. Severus blieb den Winter in Niſibis, wo er groſſe Zurüſtungen machte; und erſt gegen Ende des folgenden Sommers zog er wider den Feind, welcher bey ſeiner Ankunft die Provinz geräumt hatte.

40. Er hatte ſchnellen Erfolg. Seleucia fand er von den Einwohnern verlaſſen. Er belagerte Cteſiphon, wo Vologeſus, König der Parthen war, eroberte es, nach tapferm Widerſtande, mit Sturm, ließ es plündern. Die Soldaten machten unſägliche Beute, unter andern hundert tauſend Menſchen. Der König entrann.

41. Severus nuzte die gute Laune des bereicherten Heers, um ſich zum Imperator, ſeinen älteſten, elfjährigen Sohn zum Auguſtus ausrufen zu laſſen, und Geta, den zweyten, dem er den Namen Antoninus gab, zum Cäſar. Auch erhielt der Kaiſer den Beynamen Parthicus Maximus.

42. Gleichwohl mußte er Cteſiphon bald wieder verlaſſen, ohne es behaupten zu dürfen, ſowohl wegen Mangels an Lebensmitteln, als auch wohl, weil er in dieſem, den Römern wenig bekannten Lande, Ueberfall von den Parthen beſorgen mochte. Er zog ſich zurück, und wolte den König der Armenier angreifen; dieſer aber, welcher gleich dem Könige der Parther, Vologeſus hieß, ging ihm, an der Spitze

ſeines Heers entgegen, und erhielt Frieden, indem er Geld und Geiſel gab.

43. Der König des arabiſchen Stammes der Agarener, (oder Hagarener) hatte Nigern beygeſtanden. Daher zog Severus gegen ihn, belagerte zweymal die Hauptſtadt Atra, ohne Erfolg, ſo wie auch Trajan ſie nicht erobert hatte. Das lezte mal hatten die Römer eine Lücke in die Mauer gemacht, und würden die Stadt mit Sturm erobert haben, wenn nicht Severus auf Einmal zum Rückzuge hätte blaſen laſſen, weil ihn die Schätze des Sonnentempels reizten, die er nicht den Soldaten zur Plünderung gönnte, hoffend ſie von den Einwohnern, zur Löſung ihrer perſönlichen Freiheit, zu erhalten. Dieſe aber, welche, während beyder Belagerungen, auſſerordentlichen Mut und nicht weniger Klugheit gezeigt hatten, ergänzten die Mauer in Einer Nacht, und ſchlugen die Anträge des römiſchen Kaiſers aus, deſſen zürnendes Heer ſich des ferneren Angrifs weigerte, und ihn zwang die Belagerung aufzuheben.

44. Er zog darauf nach Paläſtina, wo die Juden einen Aufſtand gemacht zu haben ſcheinen, welchen wohl ein Feldherr des Kaiſers, in deſſen Heere Caracalla ſich befand, mag gedämpfet haben, denn wir ſehen, daß der Senat ihm die Ehre des Triumphs über die Juden zuerkannte.

Spartian. in Severo.

45. Severus verbot unter ſchwerer Strafe ſowohl die jüdiſche als die chriſtliche Religion

anzunehmen. Doch davon, und von andern in dieſe Zeit gehörenden, die Religion betreffenden Gegenſtänden, werde ich, ſo Gott will, in folgenden Abſchnitten reden.

46. In Egypten ließ er, wider ſeine Gewohnheit, eine wohlthätige Spur des Andenkens, indem er den Alexandrinern das Recht einen Senat zu haben gewährte. Das Vergnügen, welches ſowohl die groſſen und ſonderbaren Naturerſcheinungen dieſes Landes, als auch die durch Gröſſe und Alterthum ſo merkwürdigen Denkmaale der alten Könige deſſelben, in ihm erregten, ſcheint ſeine düſtre Laune erheitert zu haben, denn ſo unfähig er auch der Liebe zum Schönen mag geweſen ſeyn, hatte er doch allgemeine wiſſenſchaftliche und Kunſt-Liebhaberey. Auch beſuchte er das Grab des Pompejus, und die Gruft des groſſen Alexanders, welche er nachher verſchlieſſen (wahrſcheinlich vermauren) ließ, auf daß drinnen geweſen zu ſeyn kein Sterblicher nach ihm ſich rühmen könnte. Mit gleicher Eiferſucht, mit Anſprüchen auf tiefe Kenntniß, und gewohnt des Raubens, entwandte er auch, aus den alten Tempeln der Egyptier, deren geheime Schriften.

47. Er reiſte von Egypten nach Rom, über Syrien, Klein-Aſien, Thrazien, dann nahm er einen groſſen Umweg, über Möſien und Pannonien, und erreichte endlich die Hauptſtadt, nachdem er ſechs Jahr abweſend geweſen. N.Chr.G.203 Den Triumph ſchlug er aus, weil er, des Podagra's wegen, viele Stunden im Wagen zu ſitzen vermeiden mußte. Der Senat errichtete

ihm einen Ehrenbogen vor dem Capitol, der anizt noch ſteht.

48. Da er in dieſem Jahre ſeine Rückkehr, ſeine Siege, und das Feſt zehnjähriger Regierung feierte, gab er Spiele mit ungeheurem Aufwande, und vertheilte groſſe Summen an Roms Bürger, wie auch an die prätorianiſchen Cohorten. Bey dieſen Spielen ſah man wieder, wie ſchon zu Domitians Zeit geſehen worden, nackte Weiber als Gladiatoren im Amphitheater fechten. Dieſer ſcheußliche Gebrauch ward verboten.

49. Neue Feſte wurden veranlaſt in eben dieſem Jahre, durch Verheirathung des älteſten Sohnes von Severus mit Plautilla, der Tochter des Plautianus, und dadurch, daß der jüngere, Geta, die Toga virilis anlegte, das heißt, das männliche Gewand, welches Jünglinge, der Ordnung nach, erſt im 17ten Jahre zu tragen anfingen; Geta war aber höchſtens in ſeinem funfzehnten.

50. Plautianus war von geringer Geburt, aus Afrika, und unter dem Proconſulate des Pertinax aus der Provinz verbannet worden. Er hängte ſich an Severus, als ſeinem Landsmanne, und dieſer machte ihn, da er Kaiſer war, zum Präfectus Prätorio. Nicht leicht ſah ſelbſt Rom einen mächtigern und ſchamloſeren Günſtling. Seiner Habſucht, ſeiner Grauſamkeit, ſeiner Hoffart, ſeinen ſchändlichen Lüſten, opferte er die Habe, das Leben, die Ehre, die Keuſchheit andrer auf, und be-

raubte Tempel wie er ſeine Mitbürger beraubte. Weil er alles beim Kaiſer vermochte, ſo ſezten der Senat und die Städte in den Provinzen ihm Bildſäulen. Senatoren und Soldaten ſchwuren bey dem Glück des Plautianus, wie man bey dem Glück des Kaiſers zu ſchwören pflegte. Oeffentlich wurden die Götter, mit Opfern und mit Gelübden, für das Wohlſeyn eines Menſchen angerufen, dem jeder den Tod wünſchte. Severus, ſo herrſchſüchtig er auch war, ließ von ihm ſich leiten, und verſtummte, wenn ſeine Befehle mit den Worten erwiedert wurden: „Ich darf nicht, ohne Befehl des „Plautianus." Reiſte er mit dem Kaiſer, ſo nahm er die beſten Wohnungen ein, und ſeine Tafel war koſtbarer als die des Kaiſers. Er haßte die unzüchtige, aber ſchöne, geiſtvolle, viel über ihren kaiſerlichen Gemahl vermögende Julia, und ſtellte Unterſuchungen über ihren Wandel an, bey welchen vornehme Matronen gefoltert wurden.

51. Er war einmal in Ungnade gefallen, aber ſtieg nur deſto höher wieder empor. Die Mitgift ſeiner Tochter hätte, wie Dio ſagt, hingereicht um funfzig Königinnen auszuſtatten.

52. Caracalla haßte ihn und deſſen Tochter, mit welcher er nie als Gemahl lebte; ſagte oft, daß er beyde, ſobald er herrſchen, würde tödten laſſen.

53. Man ſah Plautianus oft erbleichen und zittern, wohl theils aus Furcht vor der Zu-

kunft, theils auch, weil er durch Fraß, Trunkenheit, und ſchändliche Lüſte ſich entnervt hatte.

54. Niemand unterſtand ſich ein Wort wider ihn dem Kaiſer zu ſagen, deſſen Zuneigung zu ihm, wahrſcheinlich mit Recht, auf ſchandbaren Umgang gedeutet ward.

55. Sterbende fürchten keinen Tyrannen. Septimius Geta, des Kaiſers Bruder, hatte auch geſchwiegen, bis er auf dem Todbette lag. Hier enthüllte er vor ihm die ganze Schalkheit des Günſtlings. Es machte Eindruck, Severus erkaltete gegen ihn, und Caracalla nuzte dieſe Stimmung, nuzte ſie aber als ein Böſewicht.

56. Angeſtiftet von ihm — ſo erzählt Dio Caſſius — meldete der Centurio Saturninus, zugleich mit zween andern Centurionen, dem Kaiſer, Plautian habe ihnen, und ſieben ihrer Genoſſen, den Auftrag gegeben, ihn zu ermorden. Sogleich ließ Severus ihn vor ſich fodern. Er kam mit ſolcher Eile, daß die Mauleſelinnen vor ſeinem Wagen im Hofe des Palaſtes ſtürzten. Er allein ward durchs Gitter ins innere gelaſſen, ſein Geleite mußte drauſſen bleiben. Zagend ging er hinein. Severus fragte mit Milde: „Was kam dir in den „Sinn? warum wolteſt du mich tödten?“ Als er ſich zu rechtfertigen begann, riß Caracalla ihm das Schwerdt, ſo er als Oberſter der Leibwache trug, aus der Scheide, ſchlug ihn mit der Fauſt, wolte ihn ermorden, und als der Vater

hm Einhalt that, ließ er, in deſſen Gegen-
wart, ihn von einem ſeines Gefolges tödten.

57. Herodian und Ammianus Marcellinus Amm. Marc.
egen dem Plautian die Schuld des Anſchlages wi- 29.
er das Leben des Severus bey. Nach dem erſten
ntdeckte ſolchen Saturninus dem Kaiſer; nach
Ammian ward dieſer gerettet von ſeinem Soh-
e, als Saturninus, auf Anſtiften Plautians,
hn tödten wolte. Die Erzählung des Dio Caſ-
ius iſt, dünket mich, an ſich viel wahrſcheinli-
her, und dieſer Schriftſteller war gegenwär-
ig in Rom, und war Senator.

58. Julia und Plautilla waren beyſammen, als ihnen, zugleich mit dieſer Nachricht, Haare aus dem Barte des Plautianus gebracht wurden; jener zur Freude, dieſer zur größten Beſtürzung. Seine Leiche ward vor den Palaſt hingeworfen, dann aber, auf Severus Befehl, beerdiget. Plautilla und deren Bruder wurden in die Inſel Lipari verwieſen, wo ſie darbten, bis Caracalla Kaiſer ward, und ſie tödten ließ.

59. Severus redete im Senat mit vieler Schonung von ſeinem geweſenen Günſtlinge, deſſen Andenken, auch da er ſeinen Undank rügte, ihn noch zu rühren ſchien.

60. Hatte der ſiebzehnjährige Caracalla ſich erkühnt, den mächtigen Liebling ſeines Vaters, vor deſſen Augen, tödten zu laſſen, ſo begreift man leicht, welchen Schwung ſeine Vermeſſenheit von dieſer Zeit an nahm, unter

einem Vater, der, als ſolcher, wie auch als Gemahl, die nachgiebigſte Schwäche zeigte, ſo ſtreng er auch als Herrſcher war. Beyde Söhne ergaben ſich, nach dem Tode des Plautianus, zügelloſen Ausſchweifungen, waren ſich gleich in der Lebensweiſe und ähnlich in ihren Neigungen; doch übertraf Caracalla an roher Grauſamkeit und Tücke den Geta ſehr weit. Sie haßten ſich mit einem Grolle, welcher von Tage zu Tage zunahm, bey jedem Anlaſſe ſich offenbarte, und die Anläſſe ſuchte.

61. Es ſey daß der Tod des Plautianus, oder das Betragen ſeiner Söhne, deren Zwietracht den Severus tief ſchmerzte, ihn erbittert habe, gewiß iſt, daß er, tyranniſcher als je, jedem Verdachte das Herz öfnete, und auch dem leiſeſten Argwohn jeden Menſchen aufzuopfern ſich bereit zeigte. Der Senat zitterte vor ihm, und fügte ſich ſeinem Blutdurſte mit ſchamloſer Feigheit. Der Senator Quintillus Plautianus, ein tugendhafter Greis, der, ruhig auf dem Lande lebend, den Geſchäften entſagt hatte, ward auf Befehl des Kaiſers ermordet, ohne daß man wußte warum. Ermordet ward Apronianus, weil geſagt ward, er habe einſt Wahrſager befragt über einen Traum ſeiner Amme, welcher ihm die Herrſchaft zu verheiſſen geſchienen. Severus ſandte die Unterſuchungsverhandlungen dem Senat, und dieſe enthielten, unter andern, die Ausſage eines Zeugen, welcher als gegenwärtig bey der Wahrſagerbefragung des Apronianus — der izt

Proconſul in Aſia war — einen kahlköpfigen Senator wolte geſehen haben. „Sogleich" ſchreibt Dio, „grif ich nach meinem Kopf, und ſah viele andre desgleichen thun." Als aber bey fortgeſezter Leſung erhellete, dieſer Senator habe die Toga prätexta (das mit Purpur verbrämte Gewand, welches edle Staatswürden bezeichnete) angehabt, ſo beſchränkte ſich die Gefahr auf die Zahl derjenigen, welche zur angegebnen Zeit ſolche Würden verwaltet hatten. Zu dieſen gehörte ein gewiſſer Bäbius Marcellinus, welcher damals Aedilis curulis geweſen war. Aller Augen wurden auf ihn geheftet, weil er kahl war. Er ſtand auf, trat hervor, und ſagte: „Wofern der Zeuge „mich geſehn hat, wird er mich kennen." Man ließ den Zeugen rufen; er ſah lang' umher, bis ihm einer aus der Verſammlung durch einen Wink den Marcellinus andeutete. Der Zeuge ſagte nun dieſer ſey jener Senator den er geſehen; Marcellinus ward, auf Befehl des Senats, ohne den des Kaiſers abzuwarten, zum Tode geführt, fand, auf dieſem Gange, auf dem Forum, ſeine vier zarten Söhne, herzete ſie, bejammerte das Unglück der Zeit, und ward enthauptet. Viele andre hatten gleiches Schickſal.

N.Chr.G.208

62. Wiewohl dem Podagra unterworfen, unternahm dennoch Severus, im drey und ſechzigſten Jahre ſeines Alters, einen Zug nach Britannien, wo die unabhängigen Stämme der Inſel in die römiſche Provinz eingefallen waren. Man glaubt er ſey darum mit den Söhnen, wel-

che beyde Conſuls waren, dorthin gezogen, weil er gehoſt, durch Beſchäftigung im Kriege, ſie ihrer üppigen Lebensweiſe zu entreiſſen, und, was ihm wohl vorzüglich am Herzen lag, durch gemeinſchaftliche Theilnahme an dieſem Kriege, ſie, wo möglich, zu einträchtigen Geſinnungen zu bringen. Auch die Kaiſerin Julia nahm er mit ſich auf dieſem Zuge.

63. Schon während des Parthenkrieges hatten jene Völker Schotlands, deren ſüdlichſte Mäaten, die nordlichſten aber Caledonier genannt wurden, den Statthalter der römiſchen Provinz, Lupus, gezwungen, den Frieden von ihnen zu erkaufen. Anizt hatten ſie (wahrſcheinlich nicht ohne Grund) die Römer wieder angefeindet. Dio macht uns eine ſehr abentheuerliche Beſchreibung von dieſen Völkern, die er als äuſſerſt barbariſch ſchildert. Er ſagt daß ſie nackt wären, daß ſie oft ganze Tage bis an den Kopf in Sümpfen ſtäken, daß ſie Gemeinſchaft der Weiber hätten. Wir kennen dieſes edelmütige, kühne, zarter Empfindungen ſehr empfängliche Volk, aus den unſterblichen Geſängen eines der größten Dichter ſo je lebten, der ein Fürſt unter ihnen war, Oſſian der Sohn Fingals, Fingals, deſſen gefeierter Name noch anizt in den Thälern der ſchottiſchen Gebürge wiederhallt, und in den Inſeln; Fingals, welcher eben an dieſem römiſchen Kriege Antheil nahm in ſeiner Jugend, und die Welteroberer beſiegte. Auch unter Barbaren können groſſe Dichter aufkommen; aber oſſianiſche Sittengemählde zeugen von hoher und von zarter Empfindung, deren rohe Barbaren nicht empfäng-

lich ſind. Dio gibt uns einen Beweis von ſeiner Leichtgläubigkeit und von groſſem Mangel des Urtheils, wenn er ſagt, dieſe Völker hätten eine Art von Speiſe bereitet, von welcher ein Stückchen, groß wie eine Bohne, hinreichend geweſen, den Hunger und den Durſt zu ſtillen.

64. In der römiſchen Provinz machte Severus groſſe Zurüſtungen, wodurch, wie Dio erzählt, die wilden Stämme geſchreckt wurden, und um Frieden baten. Severus aber wolte ſich das ganze Eiland unterwerfen, deſſen kleinſter Theil, wie eben dieſer Schriftſteller ſagt, den Römern unterthan war *). Er zog daher mit Caracalla wider den Feind aus, und übergab Geta die Verwaltung der Provinz. Seines Podagra's wegen machte er den Feldzug in einer Sänfte. Die ſogenannten Barbaren thaten ihm, die Feldſchlacht meidend, ſolchen Widerſtand, daß er funfzigtauſend Mann verlor, und, nach beſchwerlichem Kriege, ſich, ſtatt des ganzen Schotlands, mit einer kleinen Eroberung eines Landſtrichs jenſeits der Mauer genügen ließ, daher eine neue, nach ihm benannte Mauer, oder wahrſcheinlicher einen Erdwall, der mit Thürmen verſehen war, aufführte.

65. In Britannien ernannte er den Geta zum Auguſtus, und die römiſche Welt ſah

---

*) Sonach wäre nicht das ganze dieſſeits der Mauer gelegne England Provinz geweſen. Wahrſcheinlich haben Wallis und Cornwallis, bergigte Länder ihre Freiheit behauptet.

zum erſtenmal drey Kaiſer, deren jeder die beyden andern anerkannte.

66. Während des Krieges machte ſein älteſter Sohn ihm täglich neues Herzeleid. Da Severus, Krankheit und Alters wegen, ihm oft die Führung des Heeres überließ, reizte er die Soldaten ſowohl gegen ſeinen Bruder, als auch gegen den Vater. Ja er erkühnte ſich noch gröſſerer Frevel. Einſt ſprang er aus dem Zelt, und ſchrie, Caſtor, der treueſte Kämmerling des Vaters, ſtelle ihm nach, und Soldaten, die er angeſtellt hatte, machten groſſen Lärm des Aufruhrs, welchen Severus, durch Hinrichtung der vermeſſenſten, beylegte. Davon nicht abgeſchreckt, wolte er den Verſuch einer offenbaren Empörung wagen, und hatte ſchon viele Kriegsoberſten und Hauptleute gewonnen. Severus erfuhr es noch zu rechter Zeit. Krank wie er war, ließ er ſich zum Richtſtuhl hintragen. Hier mußten alle dieſe aufrühriſchen Befehlshaber vor ihm erſcheinen, wie auch Caracalla. Jenen ſprach er das Todesurtheil, und als ſie alle vor ihn hinſtürzten, erließ er es ihnen, und berührte ſein Haupt mit der Hand: „So werdet ihr denn endlich inne“ ſprach er, „daß der Kopf herrſche, nicht die „Füſſe!“

67. Einſt als der Kaiſer, obſchon des Podagra's wegen, mit ſchmerzenden Fußſolen, in Begleitung von Reutern und von Caracalla rit, um, der Friedensbedingung gemäß, Waffen der Caledonier in Empfang zu nehmen, blieb Cara-

Caracalla ein wenig zurück, und zückte das Schwerdt, den Vater von hinten zu durchſtoſſen; ward aber von einigen bemerkt, die ein lautes Geſchrey erhuben. Severus wandte ſich, ſah das bloſſe Schwerdt in des Sohnes Hand, ſagte kein Wort, rit weiter, vollbrachte das Geſchäft. Zurückgekehrt ins Lager ließ er den Caracalla vor ſich rufen, mit Papinianus, dem Obrſten der Leibwache, und mit Caſtor. Vor dem Kaiſer lag ein Schwerdt. Nun hielt er, mehr als Vater wie als Kaiſer, dem Sohne ſeinen Frevel „vor. Begehrſt du mich zu tödten“ alſo fuhr er „fort, ſo tödte mich hier, ich bin ein abgelebter „Greis, und lieg' auf dem Bette. Scheueſt du dich „es ſelbſt zu thun, ſo gib dem Präfecten Papinianus Befehl; du biſt Kaiſer, er wird gehorchen *).“

68. Severus war in Eboracum (dem itzigen York) als die Nachricht, der Feind habe wieder zu den Waffen gegriffen, ihn ſo aufbrachte, daß er den Soldaten befahl zu tödten was ihnen begegnete, auch die Weiber und die Kinder. Aber ſeinem Zorn ward Ziel geſezt, wie ſeiner Macht. Die Krankheit, welche ihn ſo peinigte, daß er, wie ein Schriftſteller erzählt, Vict. Jun.
als ihm Gift geweigert ward, ſich durch Fülle ſchwerer Speiſen tödtete, riß ihn dahin im ſechs und ſechzigſten Jahre ſeines Lebens, dem achtzehnten ſeiner Herrſchaft. Auf dem Tod- N.Chr. G. 211.

---

*) Dieſer Papinianus war einer der gröſten Rechtsgelehrten ſo die Römer je gehabt haben.

bette empfahl er noch ſeinen Söhnen die ſchöne Rede, welche Salluſtius dem Micipſa, Könige der Numidier, in den Mund legt, der ſterbend ſeinen Söhnen, und ſeinem Neffen Jugurtha, mit eben ſo wenig Erfolg als Severus, die Eintracht ans Herz legte. Sall. in Jugurth. 10. Dio erzählt, Severus habe ſich die Urne von Porphyr, welche ſeiner Aſche beſtimmt war, ans Bette tragen laſſen, ſie betaſtet, und geſagt: „Du wirſt einen „Mann umfaſſen, dem die Welt zu klein war!" Sein leztes Wort war die Loſung ſo er dem Tribun gab: „laboremus! laßt uns arbeiten!"

69. Schon früher hatte er einſt, als er im Geſpräche die ganze Laufbahn ſeines Lebens durchging, geſagt: „Ich bin alles geweſen, „und es hilft mir nichts!"

70. Er ward zu York, im Angeſichte des Heers, mit gewöhnlichen Feierlichkeiten, auf den Scheiterhaufen gelegt, den die beyden Kaiſer, ſeine Söhne, anzündeten. Die Aſche ward nach Rom gebracht, und in das berühmte Mauſoleum, neben den Urnen der Antonine, beygeſezt.

Dio Cass. Herodian. Spartian. Jul. Cap. in Albino.

XXXVI.

N. Chr. G. 192

1. Wir haben geſehen, daß Victor dem Eleutherus auf dem apoſtoliſchen Stuhl gefolget ſey, im lezten Jahre des Kaiſers Commodus.

2. Zur Zeit des heiligen Victor, welcher der Kirche gegen zehn Jahre vorſtand, ward in

derſelben, lebhafter als vordem geſchehen, die Frage: wann das Feſt der Auferſtehung des Sohnes Gottes gefeiert werden ſolte? in Anrege gebracht.

3. Ich habe ſchon, als ich vom heiligen Polykarpus ſprach, des Gebrauchs erwähnet, welcher in der Provinz Aſia ſtatt fand, wo, nach dem Beyſpiele der Apoſtel Johannes und Philippus, dieſes Feſt immer am 14ten des jüdiſchen Mondes Abib (den man ſpäter Niſan nannte) gefeiert ward.

4. Die Kirchen dieſer Provinz beriefen ſich nicht nur auf das Beyſpiel jener beyden Apoſtel, ſondern auch auf das Beyſpiel des Sohnes Gottes Selbſt, welcher das Paſſah der Iſraeliten am 14ten des Niſan gehalten hatte.

5. Alle andern Kirchen feierten die Auferſtehung Jeſu Chriſti am erſten Sonntage nach dem 14ten des Mondes Niſan, und beriefen ſich auf das Beyſpiel der Apoſtel Petrus und Paulus.

6. In der That iſt es viel natürlicher dieſes Feſt am Sonntage zu feiern als an einem andern Tage, da unſer Heiland am Sonntage auferſtand, daher auch, von Zeiten der Apoſtel an, alle Kirchen, die aſiatiſchen ſowohl als die andern, jeden Sonntag des Jahrs, ſtatt des altteſtamentlichen Sabbats, gefeiert haben. Das angeführte Beyſpiel Jeſu Chriſti Selbſt, würde entſcheidend ſeyn, wenn Er ein ſolches gegeben hätte. Aber Er feierte ja nicht

am Donnerstage das Feſt Seiner Auferſtehung, die erſt drey Tage nachher erfolgen ſolte; ſondern am Donnerstage, welches im Jahre Seines Todes der 14te Abib war, feierte Er das iſraelitiſche Paſſahfeſt, und endigte es zugleich, indem Er, durch Einſetzung des heiligen Abendmahls, und, am Tage nachher, durch Seinen verſöhnenden Tod, dieſem vorbildenden Feſte der Iſraeliten Erfüllung gab.

7. Die Verſchiedenheit dieſes Gebrauchs hemmte nicht die Gemeinſchaft des Glaubens und der Liebe zwiſchen den Kirchen. Zur Zeit des heiligen Papſtes Anicetus, beſuchte der heilige Polykarpus die Kirche zu Rom, und jener erwies dem heiligen Greiſe ſolche Ehrerbietung, daß er ihn, ſtatt ſeiner, das heilige Opfer darbringen ließ. Ueber den Tag der Oſterfeier behielt jeder ſeine Meinung, und dieſe ſtörte nicht ihre Gemeinſchaft.

8. Indeſſen war es allerdings wünſchenswerth, daß die ganze katholiſche Kirche, in der Feier des größten ihrer Feſte, übereinſtimmen möchte.

9. Es war wahrſcheinlich auf Antrieb des heiligen Victor, welcher ſelbſt eine Verſammlung von Biſchöfen nach Rom berief, daß auch in andern Ländern die Biſchöfe, dieſer Frage wegen, zuſammenkamen. In Paläſtina hatten der heilige Theophilus, Biſchof zu Cäſarea *), und

---

*) Dieſen heiligen Theophilus, Biſchof zu Cäſarea, wolle man nicht verwechſeln mit dem früher er

der heilige Narciſſus, Biſchof zu Jeruſalem, den Vorſitz in einer Verſammlung, zu welcher auch Caſſius und Clarus, dieſer Biſchof zu Ptolemais, jener zu Tyrus, herbeygekommen waren. Die Biſchöfe von Pontus verſammleten ſich um den ehrwürdigen Greis Palmos, Biſchof zu Amaſtris; die von Gallien, um den heiligen Irenäus; die von Achaja um Bacchylus, Biſchof zu Korinth; Meſopotamiens Biſchöfe kamen zuſammen in Oſroene. Alle dieſe erklärten einhellig, daß an keinem andern Tage als am Sonntage nach dem 14ten des Abib, das Feſt der Auferſtehung des Herrn, der apoſtoliſchen Ueberlieferung nach, gefeiert würde; und die von Paläſtina ſchrieben, daß die Kirche zu Alexandrien mit ihnen übereinſtimmte; begehrten auch in ihrem (ohne Zweifel an die Römer gerichtetem) Sendſchreiben, daß es allen Kirchen, ſolche vor dem Abwege zu warnen, mitgetheilet würde. Eutychius, ein gelehrter Patriarch zu Alexandrien im zehnten Jahrhundert, berichtet, Demetrius Biſchof dieſer Stadt, habe auch in dieſem Sinne, an Victorn ſowohl, wie auch an die Biſchöfe zu Jeruſalem und zu Antiochia geſchrieben.

ſ. Euſeb. Eccl. Hist. V, 23. vergl. mit 25.

Eutych. annal. Alexandr.

10. Gleichwohl beharreten die Kirchen der Provinz Aſia bey ihrem Gebrauch, und in ihrem Namen ſchrieb Polykrates, Biſchof zu Epheſus, ein ehrwürdiger Greis von fünf und

---

wähnten heiligen Theophilus, Biſchofe zu Antiochia, welcher ſchon im Jahre 182 geſtorben war.

ſechzig Jahren, mit vieler Lebhaftigkeit an Victor und an die Kirche zu Rom. Er berief ſich auf die Apoſtel Johannes und Philippus, und auf ununterbrochnen Gebrauch, welchen Polykarpus, Meliton und andre, heilige Biſchöſe und Märtyrer beſtändig beobachtet hätten.

11. Victor gerieth in Eifer, wolte die Kirchen der Provinz Aſia, nebſt einigen angränzenden, ſo es mit ihnen hielten, von der Gemeinſchaft trennen, ſchrieb auch Briefe in welchen er dieſe Trennung erklärte. Aber nicht allen Biſchöfen gefiel dieſer raſche Schrit, und einige ſchrieben deßhalb ſehr ſtarke Briefe an ihn.

12. Euſebius hat uns ein Bruchſtück des ſchönen Briefes erhalten, welchen Irenäus, dieſer Sache wegen, an Victor ſchrieb. Obwohl eine Tochter der aſiatiſchen Kirche, hatte dennoch, wie wir geſehen haben, die galliſche, unter dem Vorſitze des heiligen Irenäus, ſich für den allgemeinen Gebrauch erklärt. Aber es that dieſem heiligen Manne wehe, daß verſchiedner Gebräuche wegen, deren jeder bis auf die Zeit der Apoſtel zurückgeführt werden konnte, die Kirche Jeſu Chriſti ſich ſpalten ſolte. Er trug ſeinen Schmerz geziemend, und mit biſchöflicher Freiheit, dem Haupte der Kirche vor, erinnerte den Biſchof zu Rom an das Beyſpiel ſeiner Vorgänger Anicetus, Pius, Hyginus, Teleſphorus, Xyſtus (der lateiniſch Sixtus genannt wird), welche alle, dieſer Verſchiedenheit des Gebrauchs ungeachtet, in friedlicher Gemeinſchaft mit den Gemeinen der Provinz Aſia geblieben wären, ja, nach Sitte der Zeit, ihnen die Euchariſtie

geſandt hätten *). Er erwähnt bey dieſer Gelegenheit des Beſuchs, den der heilige Polykarpus dem heiligen Anicetus gemacht hatte, ſpricht von der herzlichen Liebe ihres gegenſeitigen Umgangs, und ſagt, daß, obſchon der Biſchof von Smyrna bey ſeiner Sitte beharret, dennoch der Biſchof zu Rom ihm die Ehre verliehen, ihn in ſeiner Kirche die Euchariſtie halten zu laſſen. (Dieſer Gebrauch ward der galliſchen Kirche von dem zu Arles im Jahr 314 gehaltnen Provinzial-Concilium zu Pflicht gemacht, daß jedem reiſenden Biſchofe, vom Biſchofe der Stadt in welche er käme, die Feier der heiligen Geheimniſſe überlaſſen werden ſolte.)

Euseb. Eccl. Hist. V, 24, 24, 25.

ſ. Vales. ad Euseb. V. 24.

13. Daraus daß Irenäus weder den Eleutherus, unmittelbaren Vorgänger des Victor, noch auch des Eleutherus Vorgänger, den Soter, nennet, dürfen wir nicht ſchlieſſen, daß dieſe beyden heiligen Männer das Band der

---

*) Es war Sitte des chriſtlichen Alterthums, daß daß die Biſchöfe untereinander, zum Zeichen heiliger Eintracht im Glauben und in der Liebe, ſich zum Oſterfeſte die heilige Euchariſtie zuſandten. Ein im vierten Jahrhunderte (man man weiß nicht beſtimmt das Jahr, einige ſagen im Jahr 367, andre 374) zu Laodicea gehaltnes Provinzial-Concilium, hub dieſen Gebrauch in den Kirchen der Provinz Aſia auf, und es ſcheint, daß die ganze Kirche ihn gleichfalls nicht mehr geſtattet, dagegen erlaubt habe, ſtatt der Euchariſtie das Brod einander zu überſenden, über welches in der Kirche ein Gebet geſprochen worden, und das daher Eulogia (Segen) genannt ward.

Eintracht mit den aſiatiſchen Gemeinen zerriſſen haben, vielmehr iſt offenbar, daß ſie in ununterbrochner Gemeinſchaft der Liebe wie des Glaubens mit ihnen geblieben. Aber jene früher lebenden fünf Päpſte, welche Irenäus nennt, ſcheinen in milder Nachſicht ſo weit gegangen zu ſeyn, daß ſie ſelbſt in Rom den Gäſten jener aſiatiſchen Gemeinen die Feier des Oſterfeſtes auf den 14ten Niſan erlaubt haben. Wenn nun der heilige Soter das nicht that, ſo verdiente er darüber keinen Vorwurf, denn die Richtſchnur der Kirchenzucht, welche Gebräuche, ſo die Kirche duldet, in ſich faßt, ſchließt auch die Glieder fremder Gemeinen ein. Jeder Katholik muß ſich, auch wo er als Gaſt iſt, der Regel des Biſchofs des Ortes wo er ſich befindet, unterwerfen. Hatten jene früheren fünf Päpſte den Gebrauch der Aſiaten bey Gäſten aus Aſia geduldet, weil dieſer Gebrauch von zween Apoſteln hergeleitet ward; ſo verdient ihre beſcheidne Nachſicht unſer Lob; aber der heilige Soter mag, etwa judaiſirender Chriſten wegen, ſeine ſehr gegründete Urſache gehabt haben, ſich des Rechtes zu bedienen, welches er — ich ſage nicht als Papſt, aber auch ſelbſt als Biſchof zu Rom — hatte, alle Katholiken in Rom, Fremdlinge wie Römer, Einer Richtſchnur zu unterwerfen. Der heilige Eleutherus hatte deſto mehr Grund dazu, da, zu ſeiner Zeit, Blaſtus, ein Prieſter der Kirche zu Rom, eine Spaltung angefangen hatte, und, wie Tertullian ſagt, durch die Behauptung, das Oſterfeſt müſſe an dem von Moſes vorgeſchriebenen Tage gefeiert werden, auf die Einführung der jüdiſchen Gebräuche heimlich hinarbeitete.

ſ. Euſ. Eccl. hiſt. V. 24.

Tertull. de praeſcr. haeret. 53.

14. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Vorſtellungen der andern Biſchöfe, wohl vorzüglich des Irenäus, heilſam auf den Papſt Victor gewürket haben; denn wir finden keine Spur der Spaltung zwiſchen den aſiatiſchen Kirchen und den andern Kirchen, obſchon jene bey ihrem Gebrauch beharreten, bis im Jahre 325 die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa die Feier des Oſterfeſtes für die ganze Kirche feſtſezte, auf den erſten Sonntag nach dem erſten Vollmonde nach der Tagundnachtgleiche des Frühlings.

XXXVII.

1. Von Narciſſus berichtet uns Euſebius, daß die Nachrichten von Wundern ſo er gethan, ſich in der mündlichen Ueberlieferung der Gemeine von Jeruſalem erhalten hatten, und erzählet folgendes:

2. Als einſt die Gläubigen, nach frommer Sitte des Alterthums, die Nacht vor dem Feſte der Auferſtehung Jeſu Chriſti in andächtiger Feier durchwachten, wurden die Diakonen gewahr, daß es, zu Nährung der Lampen, an Oel gebräche. Das Volk, dem die vollſtändige Feier ſeiner Feſte ſehr am Herzen lag, ward betroffen, nur Narciſſus blieb ruhig, und befahl denen, welchen dieſe Sorge oblag, aus benachbartem Brunnen zu ſchöpfen, und ihm das Waſſer zu bringen. Es geſchah; er betete über das Waſſer, und hieß dann diejenigen ſo es gebracht hatten, mit ächtem Glauben an den

Herrn, die Lampen damit zu füllen. Und ſiehe da, das Waſſer ward verwandelt in Oel. Noch zur Zeit des Euſebius ſollen viele Gläubige zu Jeruſalem etwas von dieſem Oele aufbewahrt behalten haben.

2. Heiligkeit des Wandels kann nicht immer vor Verfolgung ſchützen, rufet vielmehr oft die Verfolgung herbey, weil das Reich des Fürſten dieſer Welt mit dem Reiche des Sohnes Gottes hienieden in Fehde bleibt. Heiligkeit des Wandels ſoll auch nicht immer vor Verfolgung ſchützen, vielmehr durch Leiden geläutert werden, und oft durch bittre Leiden, denn dem Herzen, welches von Liebe beſeelet wird, iſt die Bosheit der Verfolger ein bittres Leiden, wenn auch die Verfolgung ſelbſt dem, welchen ſie trift, ſie bringe Schmach über ihn oder Pein und Tod, weil er ſie um Jeſu willen leidet, willkommen iſt.

4. Die Lauterkeit ſeines Wandels, und ſeine Foderung an die Gemeine, daß ſie heilig ſeyn ſolte, weil Gott heilig iſt, zogen dem heiligen Narciſſus Feinde zu, welche zur Verleumdung ihre Zuflucht nahmen, ihn eines Frevels ziehen, und die lügenhafte Ausſage durch Eide und Verwünſchungen wider ſich ſelbſt, bekräftigten. Der eine verwünſchete ſich, woſern er löge, zum Tod' im Feuer; zum Tod' in grauenvoller Krankheit der andere; der dritte zur Erblindung.

5. Ob nun gleich dieſe Schwüre nichts vermochten wider die Ueberzeugung der Gläubi-

gen von ihres Hirten einleuchtenden und bewährten Heiligkeit, ſo entzog doch er ſich dem Anblick ſeiner Gemeine, ſtiller Betrachtung ſich widmend in einſamer Gegend. Etwa ums Jahr N. Chr. G. 199. Aber Gott rächte öffentlich die öffentliche Schmach, welche die Böſewichter Seinem Diener angethan. Ueber jeden kam das Wehe, ſo jeder auf ſich herabgerufen hatte. In nächtlicher Feuersbrunſt verbrannte mit den ſeinigen der erſte; der andre ward, von den Ferſen bis zur Scheitel, mit graunvoller Plage getroffen, und ſtarb; der dritte beherzigte den Ausgang der beyden andern, und legte, in öffentlichem Bekenntniſſe, den ganzen Anſchlag der Tücke dar. Er bereuete von Herzen ſeine Bosheit; glücklich, in Thränen, die ihn des Geſichts beraubten, Euseb. Eccl. Hist. VI, 9. ſeine Schuld zu büſſen.

6. **Da niemand wußte wo Narciſſus**, ja, ob er noch am Leben wäre, ſo ſchritten die benachbarten Biſchöfe zur Wahl eines andern Biſchofes, und dieſe traf einen gewiſſen Dius, dem bald Germanion folgte, dann Gordius, welcher dieſer Gemeine vorſtand, als, auf Einmal, wie von den Todten erſtanden, Narciſſus wieder kam. Einhellig baten ihn die Brüder, Euseb. Eccl. Hist. VI, 10. die Führung der Gemeine wieder zu übernehmen, aber er fühlte, Alters wegen, ſich zu ſchwach dazu, und Gott hatte einen andern dazu erſehen.

7. **Alexander**, Biſchof in einer Stadt Kappadociens, ein heiliger Bekenner, ward, durch eine nächtliche Erſcheinung, angetrieben nach Jeruſalem zu gehen, und die heiligen Or-

te dort zu beſuchen, wo er, von den Brüdern, mit herzlicher Liebe aufgenommen ward. Als er aber heimkehren wolte, lieſſen ſie es ihm nicht zu. Denn Narciſſus und die heiligſten unter ihnen hatten eine göttliche Offenbarung gehabt, und eine Stimme hatte ſich laut vor den Ohren der Gemeine vernehmen laſſen, welche ſie hieß, vor die Thore der Stadt hinaus zu gehen, um den ihnen von Gott beſtimmten Biſchof zu empfangen. Da ſie es thaten, fanden ſie den heiligen Alexander, und nöthigten ihn, mit Zuſtimmung benachbarter Biſchöfe, in Jeruſalem zu bleiben.

I. Valeſ. ad Euſeb. Eccl. Hiſt. VI, 11.

8. Man führt dieſes Beyſpiel als das erſte an, nach dem des Apoſtels Petrus, daß ein Biſchof von einer Kirche zur andern verſezzet worden; es würde ſolches auch, ohne Offenbarung des göttlichen Willens, nicht geſchehen ſeyn; denn das Band, welches den Biſchof mit ſeiner Kirche verbindet, ward als unauflöslich angeſehn, gleich dem Bande der Ehe.

[illegible] Euſ. Chron.

9. Der heilige Alexander ward auf den biſchöflichen Stuhl zu Jeruſalem befördert, als Narciſſus weit über das gewöhnliche Ziel des menſchlichen Lebens geſchritten war. Euſebius hat uns das Ende eines Briefes von Alexander an die Chriſten in Antinoe, einer Stadt Egyptens, aufbewahrt, wo es alſo lautet: „Es „grüſſet euch Narciſſus, der vor mir den biſchöflichen Siz hier einnahm, anizt mir beyſteht mit ſeinem Gebet, ſchon hundert und „ſechzehn Jahr alt iſt, und euch ermahnet, „daß ihr möget Eines Sinnes ſeyn.“

Euſeb. Eccl. Hiſt. VI, 11.

XXXVIII.

1. Zwiſchen den Jahren 192 — 202 kam ein gewiſſer Theodotus nach Rom, den man, ihn von andern gleiches Namens zu unterſcheiden, bald, nach ſeinem Geburtsorte, Theodotus von Byzanz, bald auch, nach dem Gewerbe ſo er trieb, Theodotus den Gerber genannt hat.

2. Dieſes Gewerbes unerachtet, ſoll dieſer Mann wohl unterrichtet geweſen ſeyn in mancherley Wiſſenſchaften.

3. In einer Chriſtenverfolgung (wahrſcheinlich während der lezten Jahre des Kaiſers Marcus Aurelius) war er, in ſeiner Vaterſtadt, zugleich mit andern Chriſten, ergriffen worden. Ihn ausgenommen, ſtarben ſie alle den Tod der Märtyrer, nur er verleugnete den Sohn Gottes. Anſtatt dieſen Fall in ernſter Buſſe zu bereuen, ſchämte er ſich nur vor den Menſchen, und zog gen Rom, um ſich dem Anblicke ſeiner Landsleute zu entziehen.

4. Doch ward er, nach einiger Zeit, von einigen derſelben dort erkannt, und als ihm dieſe ſeinen Abfall vorwarfen, antwortete er, er habe ja nicht Gott, ſondern nur einen Menſchen verleugnet.

5. So führte ihn die Furcht vor der Strafe, zum Abfall; die Furcht vor der Schande des Abfalls, zur Läſterung. Dieſe zu behaupten ward er das Haupt einer neuen Secte,

und lehrte, Jeſus Chriſtus ſey zwar ein göttlicher Lehrer, aber doch nur ein bloſſer Menſch geweſen. Sonach hätte er freilich die geheimnißvolle Empfängniß des Sohnes Gottes leugnen müſſen, wie auch der heilige Epiphanius ihm zur Laſt legt, aber ſowohl Theodoret als ein andrer alter Schriftſteller bezeugen, daß er dieſe zugeſtanden, und dem heiligen Geiſte zugeſchrieben habe. Widerſprüche dürfen uns in Irrlehrern, vorzüglich in Irrlehrern jener Zeit, nicht befremden. Ein ſolcher war es auch offenbar, daß er gleichwohl zu behaupten ſich erkühnte, Jeſus Chriſtus, der Verſöhner, habe Selbſt der Verſöhnung für Sich bedurft.

Epiph. haeres. 54. Theodor. haeretic. fabul. II, 5. der Verfaſſer des Anhangs zu Tertull. de praescript. haeretic. 53.

Clem. Alexandr.

6. Er predigte dieſe falſchen Lehren in Rom, und ward daher, vom heiligen Victor, aus der Gemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen.

Euseb. Eccl. Hist. V, 28.

7. Es entſtand bald nach dieſem Irrlehrer ein andrer Theodotus, von deſſen Lebensumſtänden wir nur wiſſen, daß er ein Jünger des erſten war, und, nach ſeinem Gewerbe, der Wechsler genannt ward. Zu den Irrlehren ſeines Meiſters fügte er die neue hinzu, den heiligen König und Prieſter Melchiſedek, der ein Vorbild des Herrn der Herrlichkeit, des ewigen Hohenprieſters war, für gröſſer als dieſen auszugeben. Er gründete dieſe Behauptung theils auf den Pſalm, in welchem es von Chriſto heißt: „Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit, nach der Ordnung Melchiſedeks;“ theils darauf, daß er den Apoſtel Paulus, wo dieſer von der geheimnißvollen Perſon des Melchiſedek redet,

1. Mos. XIV, 17 — 20.

Ps. CIX. 4.

ſo deutete, als habe er weder einen Vater, noch eine Mutter gehabt, und hielt ihn daher für eine himmliſche Kraft. Die Jünger dieſes Schwärmers wurden Melchiſedekiten genannt.

Hebr. VII. 3. Euseb. Eccl. Hist. V, 28. Append. ad Tertull. Praescr. Haeres.

XXXIX.

1. Um dieſe Zeit blühete der heilige Serapion, der, nach dem Tode des Maximinus, Nachfolgers des heiligen Theophilus, den apoſtoliſchen Stuhl zu Antiochia einnahm.

N. Chr. G. 190. (Eus. chron.)

2. Dieſer Biſchof hat einige Bücher wider Irrlehren ſeiner Zeit geſchrieben, unter andern einen Brief an die Gläubigen zu Rhoſſos, zu welchem er auf folgende Weiſe veranlaßt worden:

3. Er hatte, ohne Zweifel in der Eigenſchaft eines Biſchofes zu Antiochia, dem die ſyriſchen Biſchöfe, unbeſchadet der Rechte eines jeglichen in ſeiner Kirche, untergeordnet waren, die Gemeine von Rhoſſos, einer ſyriſchen Stadt am Meere beſucht, und Mißhelligkeiten dort gefunden, wegen eines Büchleins, das die Ueberſchrift Evangelium des Petrus führte. Es ward ihm von einigen, in deren Rechtgläubigkeit er Vertrauen ſezte, als eine gute, erbauliche Schrift empfohlen, und geliehen; worauf er, eh er es geleſen, ſagte, wofern es nur dieſes Büchlein wäre was ſie zu kleinlichen Zwiſten unter einander veranlaßte, ſo möchten ſie es immerhin leſen!

4. Als er aber heim kam, ward er gewahr, daß dieſes Büchlein, in welchem zwar das meiſte mit der geſunden Lehre übereinſtimmte, dennoch auch, auf verdeckte Weiſe, verſchiednes enthielt, was die Lehre der Doketen begünſtigte, die, wie meine Leſer ſich erinnern werden, behaupteten, der Sohn Gottes habe nur zum Schein die menſchliche Natur angenommen.

5. Um vor dieſem Irrthume die Gemeine von Rhoſſos zu bewahren, ſchrieb Serapion ihr einen Brief, in welchem er, unter andern, ſich alſo ausdrückte:

6. „Brüder, die Lehre des Petrus, und „der andern Apoſtel, nehmen wir an als Chri„ſti Lehre. Die aber mit den Namen der Apo„ſtel fälſchlich bezeichneten Schriften verwerfen „wir, mit ſichrer Kunde, denn wir wiſſen, daß „ſie nicht durch Ueberlieferung auf uns ge„kommen.“

Eus. Eccl. Hist. VI, 12. 7. Er verſprach, in eben dieſem Briefe, die Gläubigen von Rhoſſos *), dieſer Sache wegen, bald zu beſuchen.

8. Sera-

---

*) Tillemont ſchließt, dünket mich, mit Recht aus dem Benehmen des heiligen Serapion, daß die Kirche zu Rhoſſos dem Biſchofe zu Antiochia untergeordnet geweſen. Das waren wahrſcheinlich alle ſyriſchen Kirchen. Ob aber auch ſchon damals, wie nachher, die Kirchen in Cilicia? Ich möchte es aus dieſer Geſchichte wenigſtens nicht mit Tillemont

8. Serapion hat auch die Irrthümer der Montaniſten bekämpfet.

9. Gegen dieſe hatte ſich ſchon der heilige Apollinarius, Biſchof zu Hierapolis in Phrygien, erklärt, und Serapion that es auch, an der Spitze von verſchiednen Biſchöfen, unter denen zween aus Thrazien waren. Gleichwohl war es den Montaniſten gelungen einen Papſt (nach einigen den heiligen Eleutherus, nach andern den heiligen Victor) zu hintergehen, ſo daß er in Gemeinſchaft mit ihnen blieb, bis Praxeas, ein Mann der Jeſum Chriſtum in Banden bekannt hatte, nach Rom kam, und den Papſt mit den Irrthümern der Montaniſten bekannt machte worauf dieſer ſie als Irrgläubige von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß. Euseb. Eccl. Hist. V, 19.

10. Praxeas ward, wie wir ſehen werden, bald nachher ſelbſt ein Irrlehrer.

11. Serapion ſtand der Kirche von Antiochia zwey und zwanzig Jahre vor. Eus. Chron.

12. Der heilige Victor ſtarb nachdem er zehn Jahre das apoſtoliſche Oberhirtenamt ver-

---

folgern. Dem gelehrten Manne ſcheint entgangen zu ſeyn, daß Rhoſſos zwar manchmal eine ciliciſche Stadt genannt werde, aber doch eigentlich eine Stadt des ſyriſchen Landſtrichs am Meere war, der Pieria hieß, und, weil er, in Umgebung des iſſiſchen Meerbuſens, ſich an Ciliciens Geſtad' anſchloß, manchmal mißbräuchlich zu Cilicien gerechnet ward.

waltet hatte, und der heilige Zephyrinus ward ſein Nachfolger. N. Chr. G. 202.

XL.

1. Haben Kaiſer wie Trajan und Marc-Aurel waren, die Chriſten verfolgen laſſen, ſo ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß Severus grauſam wider ſie verfuhr. Doch that er es nicht in den erſten Jahren ſeiner Regierung. Man glaubt ſogar, daß er ihnen anfangs nicht abhold geweſen. Tertullian erzählt, daß er einen gewiſſen Proculus Torpacian, der ein Chriſt, und Schaffner des Evodius, (Freygelaſſenen des Severus und Erziehers des Caracalla) war, aus Dankbarkeit in den Palaſt aufgenommen, weil er ihn einſt, durch den Gebrauch des Oeles, geheilt hatte. Auch hatte Caracalla eine Chriſtin zur Amme gehabt. Tertull. ad Scap. 4.

2. Ja, als einſt das Volk zu Rom gegen die Chriſten aufflammte, entriß Severus deſſen Wut verſchiedne vornehme Männer und Frauen, und gab ihnen, wohlwiſſend daß ſie Chriſten wären, ehrenvolles Zeugniß. Tertull. Selbſt.

3. Ob, wie einige meinen, Severus feindſelig gegen die Chriſten geſinnt geworden, weil ſie, bey ſeiner Rückkehr aus Gallien nach Rom, als er den Albinus beſiegt und deſſen Partey vernichtet hatte, nicht Antheil genommen an den öffentlichen Freudebezeugungen der Römer, inſofern ſolche in Götzendienſt, und in zügelloſen Ausſchweifungen beſtanden; oder ob

ſeine, viel über ihn vermögende, ſchöne, geiſtreiche, aber verbuhlte und dem heidniſchen Aberglauben ſehr ergebne Gemahlin, die Kaiſerin Julia, ihn wider die Chriſten eingenommen; oder ob irgend eine andre Urſache den Sinn dieſes harten Mannes wider die Chriſten gewandt habe? Wer vermag es zu entſcheiden?

4. Wir ſehen nicht, daß er vor dem Jahre 202, als er in Paläſtina war, und die Annahme der chriſtlichen wie der jüdiſchen Religion bey ſchwerer Strafe verbot, Befehle wider die Chriſten erlaſſen habe. Da aber die alten Geſetze gegen ſie in Rechtskraft waren, konnten die Statthalter ſolche gelten machen; ja es nicht zu thun, wo die Chriſten als ſolche vor ihren Richtſtuhl geführt wurden, war nicht leicht, und wir ſehn, daß einige, welche die Härte und Ungerechtigkeit derſelben einſahen, verſchiedne Wege einſchlugen, um ſie zu vereiteln. Andre aber lieſſen ihnen vollen Lauf, ſey es um ſich dem blutdürſtigen Pöbel gefällig zu machen, oder eignen Groll zu kühlen.

Spart. in Severo. 17.

ſ. Tertull. ad Scap. 4.

5. In der Provinz Afrika ſcheint das Chriſtenthum noch jung geweſen zu ſeyn, als im Jahre 200 Vigellius Saturninus, Proconſul dieſes Landes, die erſte Verfolgung der Bekenner des allerheiligſten Namens dort anſtellte *).

ſ. Tertull. ad Scap. 3.

---

*) In den Actis martyrum heißt es: „als Claudius zum zweytenmal Conſul war.“ Das kann kein

6. Es wurden zwölf Chriſten vor den Proconſul Vigellius Saturninus in Karthago geführt, unter denen drey Frauen waren, Donata, Veſtina und Secunda. Unter den Männern ſcheint Speratus vorzüglich das Wort geführt zu haben. Der Proconſul ſuchte zuerſt durch angebotne Verzeihung ſie zur Verleugnung zu locken, wofern ſie ſich beſinnen, und die Götzen verehren wolten. Speratus antwortete im Namen aller, ſie hätten keinen Frevel begangen, keinen Menſchen beleidiget, nicht Böſes mit Böſem vergolten, ſondern für ihre Verfolger gebetet, nach dem Geheiſſe des Herrn, welchen ſie anbeteten.

7. Der Proconſul drang in ihn, daß er beym Schutzgeiſte (Genius) des Kaiſers ſchwören ſolte. Deſſen weigerte ſich Speratus, weil er keinen Schuzgeiſt des Kaiſers kenne, ſondern dem Gotte des Himmels diene, dem Könige der Könige, Den keiner geſehen hat, Den keiner ſehen kann, Dem er diene durch Glauben, Hofnung und Liebe. Den Kaiſer erkenne er für ſeinen Herrn, und erzeige ihm was ihm gebühre; habe nie jemand beleidiget, könne mit Gerechtigkeit nicht geſtraft werden.

---

andres Jahr des Proconſulats von Saturninus (den ſowohl dieſe Acten als Tertullian nennen) bezeichnen, als das Jahr 200, da Conſuls waren Tib. Claudius Severus II. und C. Aufidius Victorinus.

8. Saturninus wandte ſich an die Genoſſen des Speratus, und warnte ſie, deſſen Thorheit nicht nachzuahmen, bey Vermeidung gleicher Strafe wie ſie dieſen treffen würde. Da nahm Cittinus das Wort: „Wir fürchten keinen „als den Herrn unſern Gott, der im Himmel „iſt." Sie wurden darauf abgeführt, und in den Stock gelegt.

9. Folgendes Tages muſten ſie wieder erſcheinen. Der Proconſul bemühete ſich die Weiber zu erſchüttern, ermahnte ſie zur Verehrung des Kaiſers, und den Göttern zu opfern. Da ſagte Donata: „Dem Kaiſer erweiſen wir Ehre „wie ſie dem Kaiſer gebührt; unſerm Gott aber „Ehre und Anbetung." „Auch ich bin Chriſtin" ſagte Veſtina. Dann Secunda: „Auch ich „glaub' an meinen Gott, und will ſeyn in Ihm. „Deinen Göttern dienen wir nicht, beten ſie „nicht an."

10. Nun ließ der Proconſul die Weiber abtreten, die Männer vor ſich kommen, und ſagte zu Speratus: „Du beharreſt, wie ich „ſehe, dabey, ein Chriſt zu ſeyn!" „Ich vertraue darauf" antwortete dieſer, „daß ich dieſe chriſtliche Beharrlichkeit nicht aus eignen „Kräften habe, ſondern als eine Gabe von „Gott." Die andern legten mit ihm freudiges Bekenntniß ab. Saturninus bot ihnen Bedenkzeit an. „In einer ſo guten Sache" ſagte Speratus, „bedarf es keiner zwoten Ueberlegung. „Damals beſchloſſen wir, nach Ueberlegung, „den Dienſt Chriſti nie zu verlaſſen, als wir „durch die Gnade der Taufe erneuert wurden,

„dem Teufel entſagten, und Chriſti Fußſtapfen „nachwandelten.“

11. Auf Saturnins Frage, welche Schriften ſie hoch hielten? ſagte Sperat: „die vier „Evangelien, welche von unſerm Herrn Jeſu „Chriſto handeln, die Sendſchreiben des heiligen „Apoſtels Paulus, und die ganze von Gott eingegebne Schrift.“ — „Ich geb' euch drey Tage „Bedenkzeit, auf daß ihr euch beſinnen möget“ ſagte der Proconſul, worauf Sperat: „Ich „bin ein Chriſt, und alle die hier mit mir ſind. „Wir weichen nicht ab vom Glauben an unſern „Herrn Jeſum Chriſtum. Thu' was du willſt.“

12. Da der Proconſul ihre Beharlichkeit ſah, ließ er das Urtheil ſchreiben, und laut verleſen, nach welchem ſie alle, als ſolche die ſich für Chriſten bekannten, und dem Kaiſer gebührende Ehr' und Würde verſagten, zur Enthauptung verdammet wurden. Als ſie dieſes Urtheil vernommen hatten, ſprachen ſie: „Wir danken „Gott, Der uns heute würdiget, uns für das „Bekenntniß Seiner als Märtyrer in den Himmel aufzunehmen.“ Drauf wurden ſie abgeführt, knieeten dann nieder, ſagten Chriſto Dank, und wurden enthauptet.

ſ. Ruinart Acta martyr. primor. ſincera et ſelecta.

13. Dieſe Erzählung iſt aus den Acten genommen, welche zuerſt Baronius aus drey uralten Handſchriften ſammlete. Ruinart fand eine hie und da etwas abweichende alte Handſchrift zu Paris, in der colbertiniſchen Bibliothek. Endlich fand auch der berühmte Mabil-

len ein Bruchſtück eben dieſer Acten, in der Bibliothek eines Kloſters bey Koſtniz.

14. Jede dieſer Handſchriften trägt ein ächtes Gepräge der Wahrheit, und dieſes wird, dünket mich, deſto überzeugender, theils weil es Bruchſtücke ſind, deren eins das andre gegenſeitig ergänzet; theils, da es natürlich iſt, daß, in einem zweytägigen Verhör, dieſelben Sachen mehr als Einmal, aber auf etwas verſchiedne Weiſe, ſind geſagt worden. Es liegt in der Natur der Sache, daß eine Obrigkeit, welche den Beklagten zu einem Schritte durch den er ſich retten kann überreden will, das nehmliche Andringen auf verſchiedne Weiſe äuſſert. Daſſelbige gilt von den Antworten des Beklagten.

15. In den drey Handſchriften werden dieſe heiligen Blutzeugen die ſcillitaniſchen Märtyrer genannt, nach Scillite, einer Stadt der Provinz Afrika.

16. Zwar finden wir nicht ihre Namen bey irgend einem alten Schriftſteller. Aber von demſelbigen Saturninus ſagt Tertullian, der ihn bey ſeinem ganzen Namen Vigellius Saturninus nennt, daß er der erſte geweſen, der die Chriſten in Afrika mit dem Schwerdte verfolgt habe, und daß er nachher blind geworden. Tertull. ad Scap. 3.

17. Ado, Erzbiſchof von Vienne, der im neunten Jahrhundert lebte, erwähnt der ſcillitaniſchen Märtyrer, ſowohl in ſeiner Chronik als in ſeinem Martyrolog. ſ. Tillemont

XLI.

1. Wir finden noch verſchiedne Nachrichten von Märtyrern, vorzüglich bey Tertullianus, die man in dieſe Zeit ſetzet, doch ſpricht dieſer Schriftſteller zu unbeſtimmt davon, als daß ich ſie, mit voller Ueberzeugung, der ſeveriſchen Verfolgung zuſchreiben möchte.

2. Er erzählt von einem grauſamen Statthalter in Kappadocien, Claudius Herminianus, der, weil ſeine Frau gläubig geworden, ſehr bitter gegen die Chriſtin geweſen, und mit Grauſamkeit ſie verfolgt habe. Dann aber ſey er mit einer ſcheußlichen Krankheit heimgeſucht worden, in welcher ihm Würme aus dem Leibe hervorgewimmelt, und er ausgerufen habe: „Daß man „es nur nicht erfahre, auf daß die Chriſten ſich „nicht freuen!“ (Wie wenig muß er ſie gekannt haben!) Tertullian fügt hinzu, er habe bereut, daß er einige durch Marter abfällig gemacht habe, und ſey beynah als Chriſt geſtorben. Tertull. ad Scap. 3.

3. Euſebius ſagt, aller Orten ſeyn die Kirchen zu Severus Zeit verfolgt, und überall herrliches Marterthum geſehen worden. Euseb. Eccl. Hist. VI, 1.

4. Auch der heilige Alexander lag als Bekenner in Banden, als er Biſchof einer Kirche Kappadociens war, eh er, wie wir geſehen haben, auf wunderbare Weiſe, zum apoſtoliſchen Sitze des Apoſtels Jakobus in Jeruſalem berufen ward.

XLII.

1. **Wir haben geſehen**, daß Severus, im zehnten Jahre ſeiner Regierung, als er in Paläſtina war, die Annahme ſowohl der jüdiſchen als der chriſtlichen Religion bey ſchwerer Strafe verboten habe. So erzählt Spartian. Es ſey nun daß dieſer heidniſche Schriftſteller oberflächliche Kunde von der Verfügung des Severus gehabt, oder daß der Kaiſer faſt unmittelbar nach deren Ausfertigung zu ſchärferen Maasregeln gereizet worden, und nicht nur Chriſt zu werden, ſondern auch es zu bleiben verboten habe; ſo iſt gewiß, daß in eben dem Jahre, da er aus Paläſtina nach Egypten gereiſet war, in leztgenanntem Lande eine ſehr blutige Verfolgung der Chriſten ausbrach. Solten nicht vielleicht die griechiſchen Sophiſten von Alexandrien, oder die Götzenpfaffen ihn dazu bewogen haben? Beyden ſcheint er viel Gehör gegeben zu haben. Die Gebräuche, welche im Dienſte des Gottes Serapis beobachtet wurden, machten ihm viel Vergnügen; er hatte auch, da er groſſe Anſprüche auf Gelehrſamkeit machte, und die merkwürdigen Naturerſcheinungen Egyptens vielen Reiz für ihn hatten, ohne Zweifel Umgang mit den griechiſchen Gelehrten. Sowohl dieſen als den Pfaffen waren die Chriſten verhaßt, und um deſto mehr, da Pantänus, Ammonius und Clemens von Alexandrien, chriſtliche Philoſophen, ſowohl den Sophiſten als den Pfaffen gefährlich ſcheinen mußten.

Spart. in Severo. 17.

Spart. ibid.

2. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß Severus aus Paläſtina nach Egypten kam,
N. Chr. G. 202. und daß in eben dieſem Jahre, dem zehnten ſeiner Regierung, die Chriſten dieſes Landes, und vorzüglich diejenigen, welche in Alexandria lebten, eine Verfolgung erlitten, in welcher zahl-
Eus. Eccl. loſe Zeugen der Wahrheit die Palme der Mär-
Hist. VI, 1. 2. tyrer errangen.

3. Unter dieſen war Leonidas, ein Vater von ſieben Söhnen, deren älteſter Origenes, im ſiebzehnten Jahre war, und ſchon frühe Hofnungen gegeben hatte von dem, was er als Mann geworden.

4. Als man ſeinen Vater in den Kerker geführt hatte, fühlte ſich der feurige Jüngling ſo entzündet vom Verlangen, in Banden und durch Marter, und durch den Tod, für Den zu zeugen, Der durch Bande, durch Marter und durch Tod den Seinigen die Freiheit der Kinder Gottes, Wonne des Himmels, und ewiges Leben erworben hat, daß er mit einem Eifer, deſſen Quelle heilig, deſſen Würkung aber jugendlich war, ſich freywillig den Gefahren darbieten wolte, und mit Mühe, durch die flehenden Ermahnungen ſeiner Mutter, eine Weile davon abgehalten ward, bis die zunehmende Inbrunſt des Verlangens in ihm ſo groß ward, daß jene ſich gezwungen ſah, durch Verbergung ſeiner Gewande ihn zu nöthigen, das Haus zu hüten.

5. Während dieſes häuslichen Verhaftes lebte des Jünglings Geiſt in Vorſtellungen vom Glücke der Märtyrer, und er ſchrieb entflammte

Briefe an ſeinen Vater, in welchen er ihn zum Beharren im Bekenntniſſe zu ermuntern ſtrebte, und inſtändigſt ihn bat, doch ja nicht durch Sorgen für ſeine Kinder ſich erſchüttern zu laſſen.

6. Ohne Zweifel bedurfte der Vater, welcher ihn von Kindheit an zur Gottſeligkeit angeleitet hatte, ſolcher Ermunterung nicht; aber wie groß muß ſeine Freude geweſen ſeyn über dieſe Geſinnung ſeines Lieblings, an deſſen Unterricht, obſchon er Pantänus und Clemens von Alexandrien — groſſe Namen — zu Lehrern hatte, er doch ſelbſt auch thätigen Antheil genommen. Und wie war ſeine Mühe ihm belohnet worden! Mit glühendem Durſte nach Erkenntniß verband Origenes ſchon als Knabe forſchenden Sinn, hellen Blick, einen Geiſt, mit deſſen Adel nur der Adel ſeines Herzens zu vergleichen war, und entflammte Liebe zu Dem, der uns zuerſt geliebet hat.

7. Mit auſſerordentlicher Empfänglichkeit für jeden Unterricht, hatte Gott ihn zugleich mit bewundernswürdigem Gedächtniſſe begabt; dennoch genügte ihm kein Unterricht ſo, daß er nicht ſchon früh ihm ſolte nachgeſonnen, und Fragen aus Fragen hervorgebracht haben, deren ſich verſteigenden Vorwiz zu dämpfen ihm manchmal der Vater Verweiſe gab, doch aber von geheimer Freude durchdrungen ward, die er mit Mühe verbarg, und dann in nächtlicher Stunde manchmal dem ſchlafenden Knaben leiſe die Bruſt entblößte, ſie küßte, als einen Tempel

des heiligen Geiſtes ſie verehrte, und Vater eines ſolchen Kindes zu ſeyn ſich ſelig pries.

8. Leonidas ward als Märtyrer enthauptet. Damals war Lätus Statthalter in Egypten. Selbſt aus der ſüdlichen Landſchaft dieſes Landes, Thebais, wurden Chriſten nach Alexandrien vor ſeinen Richtſtuhl geführt.

Eus. Eccl. Hist. VI, 1, 2.

9. Der heilige Clemens von Alexandrien, welcher zu dieſer Zeit der chriſtlichen hohen Schule dort vorſtand, wich der Verfolgung aus, indem er ſeinen Lehrſtuhl, vielleicht auch zu gleicher Zeit Egypten verließ. Gewiß iſt, daß er gegen das Ende der Regierung des Severus in Kappadocien war, zur Zeit da der römiſche Statthalter dort den heiligen Alexander, Jünger des Clemens, und Biſchof einer Gemeine jenes Landes, eh er nach Jeruſalem berufen ward, in Banden hielt. Alexander gibt ihm, in einem Briefe an die Gemeine von Antiochia, das Zeugniß, daß er während ſeines Aufenthalts bey ſeiner Gemeine, dieſelbe gekräftiget und gemehret habe. Wie lange Clemens nachher noch gelebt habe, iſt unbekannt. Sein Name war Titus Flavius Clemens. Einer ſeiner Vorfahren mag vielleicht ein Client des Märtyrers Titus Flavius Clemens geweſen ſeyn, den Domitian, ob er gleich ſein Vetter war, tödten ließ. Er war in Griechenland, in Italien, im Morgenland und in Paläſtina geweſen, und hatte groſſe Meiſter gehört, fand aber ſeinen Durſt nach Wiſſenſchaft nirgends ſo befriediget als in Alexandrien, beym heiligen Pantänus. Wann und wo er Chriſt

ſ. Epist. Alexandr. apud Eus. Eccl. Hist. VI, 11.

geworden, iſt unbekannt. Er war Prieſter als er den Lehrſtuhl der alexandriniſchen Schule beſtieg.

10. Indem er ſich der Verfolgung entzog, handelte er nach dem Worte Jeſu Chriſti: „Wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo „fliehet in eine andere.“ Die Anhänger der Valentinianer und einiger andern gnoſtiſchen Secten flohen nicht, weil ſie lehrten es ſey erlaubt, ja Pflicht, um der Verfolgung zu entgehen, Jeſum Chriſtum mit dem Munde zu verleugnen, weil an dieſer erzwungnen Verleugnung das Herz keinen Antheil nehme. Die Montaniſten flohen nicht, weil ſie ſagten, Jeſus Chriſtus habe zwar ſolches erlaubt, ſeitdem aber der von Ihm verheißne Paraklet gekommen (das war aber nach ihrer Meinung Montanus), ſo werde von den geiſtigen Chriſten (den Montaniſten) höhere Heiligkeit gefodert. Zwiſchen dieſen beyden Abwegen feiger Treuloſigkeit und vermeßner Anmaaßung führt der Pfad, den erleuchtete Rechtgläubige wandelten. Daß einige ſich von minder aufgeklärtem Eifer hinreiſſen lieſſen, ward von weiſeren nicht gebilliget. Wir haben geſehen wie die Kirche von Smyrna im Sendſchreiben an ihre Schweſterkirchen ſich darüber äuſſerte. Vom heiligen Polykarpus ſchrieb ſie: „Er wartete daß er „überliefert würde, wie auch der Herr gethan „hat, auf daß wir Seine Nachfolger würden, „nicht nur ſehend auf alles was uns, ſondern „auch auf das was dem Nächſten frommen möge. Denn einer wahren und feſtgegründeten „Liebe geziemet es nicht allein ſelbſt ſelig werden

Matth. X, 23.

„zu wollen, ſondern auch zu wollen daß alle „Brüder ſelig werden.“ In eben dieſem Sendſchreiben erzählt die begnadigte Kirche zu Smyrna von einem gewiſſen Quintus, der aus Phrygien gekommen war, und ſich ſelbſt ſamt andern angetrieben hatte, freywillig vor den Proconſul hinzutreten, und durch ungefodertes Bekenntniß ihm zu trotzen. Als er den wilden Thieren zugeführet ward, erſchrak er vor deren Anblick, ließ vom Proconſul ſich überreden, opferte den Götzen. „Wir geben“ ſchreibt dieſe Kirche, „denen die von ſelbſt hinzutreten, nicht Beyfall. „So zu thun lehret auch nicht das Evangelium.“

11. In eben dieſem Sinne ſpricht Clemens von Alexandrien in einer ſeiner Schriften, wo er ſagt, der Herr habe Seinen Apoſteln jenen Rath nicht gegeben, als ob Verfolgung zu leiden ein Uebel wäre, oder als ob ſie den Tod aus Furcht des Todes vermeiden ſolten, ſondern weil es gegen die Liebe ſey, dem verfolgenden Anlaß zu böſer That zu geben, an welcher man ſich dadurch auch mitſchuldig mache. Daß übrigens der Rath Jeſu Chriſti nicht ſolche Fälle mit einſchlieſſe, wo ein Apoſtel, ein Biſchof, ein Prieſter, ein Chriſt, welcher durch ſeinen Einfluß ſeinen Mitbürgern, oder denen, bey welchen er ſich eben befindet, in Zeiten der Verfolgung zum Heile nüzlich werden kann, aus Liebe bleibt, und mit demütigem Mißtrauen in eigne Schwäche, mit heldenmütigem Vertrauen in die Kraft Gottes bleibt, daran dürfen wir nicht zweifeln. So blieben die Apoſtel zu Jeruſalem, nach des Stephanus Tod; ſo blieben mehrentheils die

Biſchöfe in ihrer Stadt, zu Zeiten der Verfolgung. Wer aus Liebe und in demütigem Vertrauen handelt, den leitet Gott. Clem. Alexandr. Strom. IV, 10.

12. Ich werde auf den ſchriftlichen Nachlaß dieſes Kirchenvaters zurückkommen. Die Ordnung der Zeitfolge ruft uns anizt wo anders hin.

XLIII.

1. In Lyon, wo zur Zeit des Marcus Aurelius, im Jahre 177, ſo viele Märtyrer geblutet hatten, war auch unter Severus die Verfolgung vorzüglich heftig. Einige ſetzen ſie ins Jahr 202 oder 203, andre erſt ins Jahr 208, weil in dieſem Jahre der Kaiſer, auf ſeiner Reiſe nach Britannien, durch jene Gegend reiſete; ein ſchwacher Grund.

2. Euſebius, deſſen Geſchichte, ſchätzbar wie ſie auch in hohem Grade iſt, doch nicht als vollſtändig angeſehen werden kann, und der von Gegenden des Abendlandes ſo ſeltne als dürftige Kunde gibt, übergeht dieſe zwote Verfolgung zu Lyon, obſchon ſie auch durch den Märtyrertod des heiligen Irenäus ſo merkwürdig geworden. *)

---

*) Die erſte Verfolgung zu Lyon war dem Euſebius umſtändlich bekannt geworden, durch den Brief, den dieſe Gemeine an die Gemeinen in Aſia und in Phrygien geſchrieben und den wahrſcheinlich der heilige Irenäus verfaßt hatte.

3. In Ermanglung älterer Nachrichten, hat die Erzählung des heiligen Gregorius von Tours, dieſes Vaters der Geſchichte Frankreichs, groſſes Gewicht. Er berichtet, faſt alle Einwohner zu Lyon wären durch die apoſtoliſchen Arbeiten des heiligen Irenäus zum Glauben bekehret, daher zahlloſe Chriſten getödtet worden, ſo daß das Blut in Strömen auf den Straaſſen gefloſſen. Gregorius blühete im ſechsten Jahrhundert. Ado, der im neunten Jahrhundert Erzbiſchof zu Vienne war, ſagt, Irenäus habe, zugleich mit unzählbaren Gläubigen, den Tod der Märtyrer erlitten. Eine alte, in leoniſchen Verſen verfaßte Inſchrift, von Muſiv-Arbeit, in der nach dem heiligen Irenäus benannten Kirche zu Lyon, gibt die Zahl der Märtyrer, die damals dort getödtet wurden, auf Neunzehntauſend an.

Greg. Turon. hist. francor. I. 29.

4. Uſuardus, ein Zeitgenoſſe des Ado, ſtimmt mit dieſem darin überein, daß Irenäus mit dem größten Theile ſeiner Gemeine getödtet worden. Nach Gregorius lit Irenäus viele Martern, eh' er zulezt, nach den andern, enthauptet ward.

5. Der Prieſter Zacharias, welcher nachher Biſchof zu Lyon war, ſoll ihn begraben haben zwiſchen den Gräbern der heiligen Märtyrer Epipodius und Alexander.

6. Irenäus folgte dem heiligen Pothinus auf den biſchöflichen Stuhl zu Lyon im Jahre 177, hat alſo dieſer Gemeine wenigſtens bis

ins fünf und zwanzigſte, vielleicht bis ins ein und dreißigſte Jahr apoſtoliſcher Amtsführung vorgeſtanden.

7. Er ſcheint ein geborner Chriſt geweſen zu ſeyn, denn wir finden nichts von ſeiner Bekehrung zum Glauben. Wahrſcheinlich war er aus Smyrna, wo er noch jung den heiligen Polykarpus gehört hat, der ihn nachher, ſamt dem heiligen Pothinus und andern, in Gallien ſandte.

8. Welchen überſchwänglichen Segen mag Gott durch ihn zu Lyon geſtiftet haben! Sein Eifer aber, und Gottes Segen durch ihn blieben nicht beſchränkt auf enge Gränzen des Raumes noch der Zeit. Er bekämpfte in Schriften die Irrlehren der beyden erſten Jahrhunderte. Sein größtes Werk ſcheint geweſen zu ſeyn die „Widerlegung und Umſtürzung der fälſchlich ſogenannten Erkenntniß.“ Von dieſem Buche iſt die Urſchrift verloren gegangen, doch beſitzen wir es, mit wenigen Lükken, in einer uralten, ſchlecht geſchriebnen, nicht fehlerloſen lateiniſchen Dolmetſchung. So fehlerhaft ſie aber auch iſt, ſieht man doch aus Vergleichung derſelben mit Bruchſtücken der Urſchrift, welche Euſebius, Theodoret, Epiphanius und Johannes Damaſcenus aufbewahret haben, und deren einige ſehr beträchtlich ſind, daß der Ueberſetzer ſich treulich Mühe gab den Sinn des Griechiſchen auszudrücken.

9. Auſſerdem haben wir einige anſehnliche Bruchſtücke von ſeinen Briefen in der Ur-

ſchrift, und wenige kleine Ueberbleiſel von ſeinen andern Werken.

10. Er hat noch geſchrieben wider die acht Aeonen des Valentinus; ein Buch von der Wiſſenſchaft, zu Belehrung der Heiden; und eins wider den Irrlehrer Marcion.

11. Seine Schrift wider die fälſchlich ſogenannte Erkenntniß, das heißt wider die Gnoſtiker, iſt freylich nicht ſo wichtig für uns, als ſie es für die Zeitgenoſſen war. Doch iſt ſie immer noch ſehr lehrreich; theils, indem ſie zeigt, wohin der menſchliche Geiſt gerathen könne, wenn er die heilſame Lehre der Kirche, dieſes „Pfeilers,“ dieſer „Grundveſte der Wahrheit,“ wie ſie der Apoſtel nennt, verläßt; theils, weil Irenäus, geſtüzt auf der heiligen Schrift, die er, ſo zu ſagen, auswendig wußte, und auf der apoſtoliſchen Ueberlieferung, wie er ſie von Polykarpus, Polykarpus aber von Johannes, der an der Bruſt Jeſu in himmliſche Weisheit eingeweihet worden, geſchöpfet hatte, wichtige Glaubenslehren darhält, welche auch in ſpätern Zeiten von Irrlehrern angefochten worden, ja zum Theil anizt noch angefochten werden; von Irrlehrern, die, wie Irenäus von den Gnoſtikern ſeiner Zeit klagt, ſich vermeſſen nach eignem Dünkel die heiligen Schriften zu erklären, und abzuweichen vom Glauben, der von den Apoſteln den Kirchen, welche ſie gründeten, überliefert ward; Kirchen, deren Uebereinſtimmung im Glauben einen nicht zu widerlegenden Beweis von Aechtheit der Lehre darbietet, da es unmöglich wäre, daß zu irgend einer Zeit auf

1. Tim. III, 15.

Einmal ein Irrthum ſich in alle Kirchen zugleich unvermerkt einſchleichen können; und wir daher ſehen, daß diejenigen welche ſich von einem Irrthum hinreiſſen lieſſen, ſogleich von den andern gewarnt, und wenn ſie ihm nicht entſagten, von der Gemeinſchaft der katholiſchen, das heißt der allgemeinen Kirche, für deren Hauptſiz Irenäus ſchon den apoſtoliſchen Stuhl zu Rom erklärte, ausgeſchloſſen wurden.

Iren. advers. Haer. III, 3. ſiehe auch V, 20.

12. Bald im Anfang des Buchs ſpricht er von „der auf der ganzen Erde zerſtreueten Kirche, welche von den Apoſteln und von den Jüngern den Glauben empfangen hat, an Einen Gott, allmächtigen Vater, Der da geſchaffen hat den Himmel und die Erd' und das Meer, und alles was in ihnen iſt; und an Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, Der da Fleiſch an Sich genommen hat, zu unſerm Heil; und an den heiligen Geiſt, Der durch die Propheten angekündiget hat die Heilsanſtalten (οικονομιας) und die Zukunft, und die Geburt aus der Jungfrau, und die Auferſtehung von den Todten, und die leibliche Aufnahme in die Himmel, des Geliebten, Chriſti Jeſu unſers Herrn; und Deſſen Zukunft aus den Himmeln, in der Herrlichkeit des Vaters, auf daß Er alles unter Sich als Einem Haupte verſammle, (ἐπι τὸ ἀνακεφαλαιωσασθαι τὰ παντα) „und alles Fleiſch der Menſchheit aufwecke, auf daß Chriſto Jeſu unſerm Herrn, unſerm Gotte, Heiland und Könige, nach dem Wohlgefallen des unſichtbaren Vaters, ſich beuge jedes Knie, der Himmliſchen, der Irdiſchen und der Un-

Ps. CXLV. 6. Apost. Gesch. IV, 24. XIV, 15.

Eph. I, 10.

Phil. II, 10, 11. „terirdiſchen, und jede Zung' Ihn bekenne, und
„Er gerechtes Gericht halte über alle, und die
„böſen Geiſter, die Engel ſo übertraten und ab-
„fielen, ſamt den gottloſen, und ungerechten,
„und frevelnden und läſternden Menſchen, in
„das ewige Feuer ſende; den gerechten aber und
„frommen, die Sein Gebot gehalten haben,
„und in Seiner Liebe, ſey es von Anfang an,
„oder nach gethaner Buſſe beharret ſind, leben-
Iren. advers. Haeres. I, 2. „ſpendend, ihnen Unſterblichkeit ſchenke, und
„mit ewiger Herrlichkeit ſie umgebe.

13. „Da nun die Kirche, wie geſagt, „dieſe Verkündigung, dieſen Glauben empfan„gen hat, ſo bewahrt ſie ihn, obſchon ſie zer„ſtreuet iſt über die ganze Welt, mit Sorg„falt, als die nur Ein Haus bewohnt *). Auf „gleiche Weiſe glaubt ſie denſelbigen Leh„rern, als die nur Eine Seele und daſſelbe „Herz hat. Uebereinſtimmend verkündet und „lehret ſie daſſelbe, und überliefert es, wie „aus Einem Munde. Sind zwar die Mund„arten auf der Welt verſchieden, ſo iſt doch „der Ueberlieferung Inhalt Einer und derſelbe. „Die in Germanien gegründeten Kirchen glau„ben nichts anders, überliefern nichts anders,

---

*) So ſchrieb einige funfzig Jahre nachher der heilige Cyprian von den Katholiken: In domo Dei, in Ecclesia Christi, unanimes habitant: concordes et simplices perseverant. „Im Hauſe „Gottes, in der Kirche Chriſti, wohnen ſie Eines „Sinnes und beharren drinnen, mit herzlicher „Eintracht und mit Liebe.“

Cypr. de Unit. Eccl.

„eben ſo wenig die in Iberien (Spanien), oder „unter den Celten (in Frankreich), oder im „Morgenlande, oder in Egypten, oder in Lybien, oder mitten auf der Erde gegründeten „Kirchen. Wie die Sonne, das Geſchöpf „Gottes, in der ganzen Welt Eine und dieſelbe „iſt, ſo ſcheint auch die Verkündigung der „Wahrheit allenthalben, und erleuchtet alle „Menſchen, die zur Erkenntniß der Wahrheit „gelangen wollen *). Daher auch derjenige,

---

*) Auf ähnliche Weiſe drückt der heilige Cyprian, in der eben angeführten Schrift, ſich hierüber aus: Ecclesia una est, quae in multitudinem latius incremento foecunditatis extenditur: quomodo solis multi radii, sed lumen unum; et rami arboris multi, sed robur unum, tenaci radice fundatum. Et cum de fonte uno rivi plurimi defluunt, numerositas licet diffusa videatur, unitas tamen servatur in origine. Avelle radium solis a corpore, divisionem lucis unitas non capit. A fonte praecide rivum, praecisus arescet. Sic et Ecclesia, Domini luce perfusa, per orbem totum radios suos porrigit, unum tamen lumen est, quod ubique diffunditur, nec unitas corporis separatur. „Es iſt „Eine Kirche, welche durch fruchtbares Wachsthum ſich in Vielheit weit verbreitet, ſo wie viele Sonnenſtrahlen ſind, aber Ein Licht; und viele Zweige des Baums, aber nur Ein auf feſter „Wurzel gegründeter Stamm. Wenn aus Einer „Quelle viele Bäche ſich ergieſſen, ſo wird, bey „ſcheinbar mannigfaltigem Erguſſe, die Einheit dennoch erhalten, durch den Urſprung. Trenne einen „Strahl von der Sonne, die Einheit des Lichts „läßt keine Sonderung zu. Sondre einen Bach „von der Quelle, geſondert wird er verſiegen. Cypr. de Unit. Eccl.

„welcher unter den Vorſtehern der Kirche am
„kräftigſten redet, nichts anders als dieſes ſagen
„kann, denn keiner iſt über den Meiſter;
„und der ſchwächſte in der Rede kann die Ueberlieferung
„nicht geringer machen. Denn da
„es Ein und derſelbe Glaube iſt, ſo vermag
„weder derjenige, welcher viel von ihm zu ſagen
Iren. adv. „weiß, etwas hinzuzufügen, noch auch wer
Haeres. I, 5. „wenig ſagen kann, etwas davon zu nehmen."

14. Er gebietet die Lehrer der Kirche zu hören,
weil ſie „in gerader Folge von den Apoſteln
„herkommen, und nach dem Wohlgefallen des
„Vaters, mit der biſchöflichen Folge die Gnadengabe
IV, 45. „der Wahrheit empfangen haben....

15. „Solche Aelteſten nährt die Kirche,
„von denen der Prophet ſagt: „Ich will dir
Is. LX, 17. „deine Fürſten in Frieden geben, und deine
Iren. adv. Haer. IV, 44. „Biſchöfe in Gerechtigkeit....

16. „Wo man aber ſolche finden könne,
„das lehrt Paulus, indem er ſpricht: — Gott
„hat geordnet in der Kirche zuvörderſt die Apoſtel,
1. Kor. XII, „zweytens die Propheten, drittens die
28. „Lehrer [*]). — Wo nun die Gnadengaben des

„So auch die Kirche, erleuchtet vom Lichte des
„Herrn, wirft ihre Strahlen über den ganzen
„Erdkreis, doch iſt es Ein Licht, welches ſich allenthalben
„ergeußt, die Einheit des Leibes wird nicht
„getrennt."

[*]) Hier haben wir nicht den griechiſchen Text, und ich glaube daß in der Ueberſetzung eine kleine Lücke iſt.

„Herrn ſind, da muß man die Wahrheit lernen; von denen nemlich, bey welchen in der „Kirche die Folge von den Apoſteln her ſich befindet, und die heilſame, tadelloſe Lehre.“ Iren. adv. Haeres. IV, 45.

17. Anderswo ſagt dieſer apoſtoliſche Biſchof: „Die wahre Erkenntniß iſt die Lehre der „Apoſtel, und der alte Beſtand der Kirche in „der ganzen Welt . . . . Und die Gabe der „Liebe iſt köſtlicher als die Erkenntniß, herrlicher als die Weiſſagung, und über alle andre IV, 65. „Gnadengaben erhaben.

18. „Darum ſendet die Kirche allenthalben, aus Liebe zu Gott, eine Menge von „Märtyrern voraus zum Vater.“ Darauf ſagt der heilige Irenäus, daß nur die wahre Kirche Märtyrer habe, deren dagegen die von ihr getrennten nicht aufweiſen könnten, es wären denn Einen oder zween, welche mit unſern Märtyrern zum Tode geführet worden. IV, 64.

19. Auf alle Weiſe warnt unſer Heiliger ſehr oft gegen die Trennung von der apoſtoliſch-katholiſchen Kirche Jeſu Chriſti. „Wo die Kirche iſt“ ſagt er, „da iſt auch der Geiſt Gottes, und wo der Geiſt Gottes iſt, da iſt die

---

welche durch eine kurze Fortſetzung der Pauliniſchen Worte alſo auszufüllen wäre: „Darnach die „Krafterweiſungen durch Wunder, dann die Gaben der Heilungen; Hülfen, Leitungen; die verſchiednen Sprachen, Auslegungen der Sprachen.“ u. ſ. w. 1. Kor. XII, 28.

„Kirche und jede Gnade. Der Geiſt aber iſt „die Wahrheit. Darum, welche nicht Theil „haben an Ihm, die werden weder an den Brüſten der Mutter zum Leben genährt, noch „auch erhalten ſie von Chriſto den lebendigen, „lautern Quell *), ſondern graben ſich ſelbſt „Brunnen die geſpalten ſind **), und trinken „faules Waſſer des Sumpfes; meiden den „Glauben der Kirche, auf daß ſie nicht zurecht „gewieſen, und verwerfen den Geiſt, auf daß „ſie nicht belehret werden. Der Wahrheit entfremdet, verdienen ſie es, ſich zu wälzen in „jeglichem Irrthum, hin und her geworfen zu „werden; über dieſelben Dinge verſchiednes zu „meynen in verſchiednen Zeiten, nimmer ſtäte „Erkenntniß zu haben, weil ſie lieber klügeln „wollen in Worten, als Jünger der Wahrheit „ſeyn. Denn ſie ſind nicht gegründet auf dem

---

*) Hier deutet Irenäus auf die Worte Jeſu Chriſti: „Wer an Mich glaubet, aus deſſen Leibe werden, „wie die Schrift ſagt, Ströme des lebendigen „Waſſers flieſſen. Das ſagte er aber, ſo fügt Johannes hinzu, „von dem Geiſt, Den da empfangen ſolten die an Ihn glauben würden.“ u. ſ. w. Joh. VII, 38. 39.

**) Die Stelle auf welche Irenäus hier anſpielt, ſteht beym Propheten Jeremias: „Staunet, ihr „Himmel! Erſchaudert, daß eure Pforten einſtürzen! ſpricht der Herr. Denn Mein Volk thut „zwiefaches Uebel. Mich, die Quelle lebendigen „Waſſers, verlaſſen ſie, und graben ſich Brunnen aus, die geſpalten ſind, und kein Waſſer „halten.“ ſ. Calmet. Jerem. II, 12, 13.

„Einen Felſen, ſondern auf dem Sande, „welcher viele Steine enthält.“ III, 40. Matth. VII, 24—27 vergl. mit XVI, 18.

20. Anderswo ſchreibt er: „Wenn über „irgend eine Frage ein Zweifel entſtünde, würde man nicht zu den älteſten Kirchen, in welchen die Apoſtel gelebt haben, ſeine Zuflucht „nehmen, und von ihnen vernehmen müſſen, „was gewiß und ausgemacht ſey? Wie, wenn „die Apoſtel keine Schriften hinterlaſſen hätten, würde man nicht dann der Folge der Ueberlieferung, wie ſie von ihnen auf diejenigen „überging, denen ſie die Kirchen anvertrauten, „nachgehen müſſen? So halten es viele Völker „unter den Barbaren, die an Chriſtum glauben „und welche die Lehre des Heils ohne Papier „und Tinte, aber vom heiligen Geiſt in ihren „Herzen geſchrieben haben, und die alte Ueberlieferung treulich aufbewahren ..... Solche, die ohne Buchſtaben den Glauben behalten, mögen immerhin, in Abſicht auf Sprache, Barbaren ſeyn, aber in Abſicht auf Lehre und Sitten und Wandel, ſind ſie, durch „den Glauben, ſehr weiſe, und Gott wohlgefällig, durch Gerechtigkeit, Keuſchheit und „Weisheit. Wenn ihnen jemand verkündigte was „von den Irrlehrern erfunden worden, ſo würden ſie die Ohren zuſtopfen, davon laufen, „und die läſternde Rede nicht vernehmen wollen. Kraft der alten apoſtoliſchen Ueberlieferung geſtatten ſie ſolchem Wahnwitze keinen „Zugang .....

21. „Vor dem Valentinus gab es keine „Valentinianer, keine Marcioniten vor dem

„Marcion; ſo auch nicht andre böſe Meinungen, eh Urheber und Erfinder ſo verkehrter „Lehren entſtanden.“ III. 4.

22. Merkwürdig iſt auch die Stelle, wo Irenäus von den Irrgläubigen ſchreibt, daß bey ihnen keine Wunder geſchehen, welche zu jenen Zeiten in der wahren Kirche nicht ſelten waren. „Sie können“ ſagt er, „Blinden „nicht das Geſicht geben, noch Tauben das Gehör, noch Teufel austreiben ...... noch „auch gebrechliche, lahme, gichtbrüchige, oder „an irgend einem Gliede, ſey es durch Krankheit, oder äuſſern Zufall, beſchädigte, wieder „geſund machen. Wie viel weniger vermögen „ſie einen Todten zu erwecken, wie unſer Herr „deren erwecket hat, und wie Seine Apoſtel „durch Gebet gethan haben; ja, wie auch oft „in der Brüderſchaft geſchieht, daß eine ganze „Gemeine, mit vielem Faſten und Gebete flehet, und der Geiſt des geſtorbnen wiederkehrt, „und ein Menſch den Bitten der Heiligen gewähret wird.“ .... II. 56.

23. Nachdem er von Blendwerken der Gnoſtiker geſprochen, ſo fährt er fort: „Diejenigen, welche wahrhaftige Jünger des Sohnes Gottes ſind, würken durch die von Ihm „empfangne Gnade, zum Wohl der andern „Menſchen, je nachdem jeglicher von ihnen „eine beſondre Gabe von Ihm empfing. Einige „treiben ſicher und wahrhaftig Teufel aus, ſo „daß oft diejenigen, welche von den böſen Geiſtern befreiet wurden, den Glauben angenommen, und Glieder der Kirche geworden.

24. „Einige haben die Kunde zukünftiger Dinge, Geſichte und Weiſſagung. Andre heilen durch Auflegung der Hände die Kranken. Ja, wie geſagt, auch Todte ſind auferweckt worden, und viele Jahre bey uns geblieben. Und was ſoll ich ſagen? Unzählbar ſind ja die Gnadengaben, welche, auf der ganzen Welt, die Kirche von Gott empfängt, ſo daß ſie, im Namen Jeſu Chriſti, des unter Pontius Pilatus gekreuzigten, zum Wohl der Heiden tägliche Wunder thut." II, 57.

25. An vielen Orten redet er von dem Vater, dem Sohne, dem heiligen Geiſt; von III, 6. 17. 18. 19 u. ſ. w. der Gottheit Chriſti, des Worts, das von Ewigkeit her beym Vater war. Sehr ſchön drückt er die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater, in den Worten eines ungenannten Alten, alſo aus: „Der unendliche Vater wird gemeſſen im Sohne; der Sohn iſt des Vaters Maaß, denn Er faßt Ihn." IV, 8.

26. Sehr ſtark und deutlich drückt er ſich aus über die heilige Euchariſtie. Nach Erwähnung der Opfer des alten Bundes, ſagt er: „Der Herr rieth Seinen Jüngern, Gott darzubringen die Erſtlinge von Seinen Geſchöpfen, nicht als Einem der deſſen bedürfte, ſondern ihnen zum Nutzen, und daß ſie möchten dankbar ſeyn. Und Er nahm das Brod, welches geſchaffen iſt, dankete, und ſprach: Das iſt Mein Leib. Und auf gleiche Weiſe auch den Kelch, der, nach menſchlicher Anſicht, Sein Geſchöpf iſt, erklärte Er für Sein Blut, und lehrte das neue Opfer des neuen Bundes,

„welches die Kirche von den Apoſteln empfing, „und in der ganzen Welt es Gott darbringe; „Ihm, Der uns Nahrung gibt, die Erſtlinge „Seiner Gaben, im neuen Bunde, wovon, „unter den Propheten, Malachias alſo geweiſſagt hat: „Ich habe keinen Gefallen an euch, „ſpricht der Herr Sabaoth, und das Speisopfer von euren Händen iſt mir nicht angenehm. Aber von Ausgang der Sonne bis zum „Niedergang ſoll Mein Name herrlich werden „unter den Völkern, und an allen Orten ſoll „Meinem Namen geräuchert, und ein reines „Speisopfer geopfert werden; denn Mein Name ſoll herrlich werden unter den Völkern, Malach. I, 10, 11. „ſpricht der Herr Sabaoth.“ *) Der Prophet „zeigte offenbar in dieſen Worten, daß das alte „Volk aufhören würde Gott zu opfern; daß „aber Gott an jedem Orte ein Opfer werde dargebracht werden, und zwar ein reines, und „daß Sein Name würde verherrlichet werden IV, 32. „unter den Völkern.“

27. Die Worte des Propheten: „An allen Orten ſoll Meinem Namen geräuchert „werden,“ deutet Irenäus auf das Gebet, indem er die Offenbarung Johannes anführt: IV, 38. „Denn das Räuchwerk, ſagt Johannes, ſind Offenb. V, 8. „die Gebete der Heiligen.“

S. Geſch. der Rel. J. C. IV, xxxvii. 6. die Anmerkung.

*) Man kann hiebey das von mir angeführte Zeugniß eines ſo gelehrten als rechtſchaffnen proteſtantiſchen Gottesgelehrten, des verdienſtvollen Grabe, nachſehen.

28. Darum wird auch noch izt, nach ſo vielen Jahrhunderten, in der Kirche Jeſu Chriſti Räuchwerk angezündet, als ein Sinnbild des von der Erde gen Himmel aufſteigenden Gebets der Gemeine Gottes.

29. Ferner ſagt Irenäus: „Nicht die „Opfer ſind verworfen. Es waren Opfer „dort, es ſind Opfer hier. Opfer dort im „Volk, hier in der Kirche. Aber die Art der„ſelben iſt verändert, weil nicht mehr von Knech„ten geopfert wird, ſondern von Freyen. . . . „Dieſes reine Opfer bringt nur die Kirche dem „Schöpfer dar, Ihm Sein Werk opfernd mit „Dankſagung. Die Juden opfern nicht mehr, „weil ihre Hände voll Blutes ſind, denn ſie „nahmen das Wort nicht auf, durch welches „Gotte geopfert wird." IV, 34.

30. Gegen die Gnoſtiker, welche den Weltſchöpfer für einen Gott ähnlichen Engel hielten, ihn Werkmeiſter (Δημιουργος, opifex, fabricator) nannten; daher Chriſtum nicht für deſſen Sohn, ſondern für erhabner als ihn anſahen, ja behaupteten, daß er das was der Weltſchöpfer verderbet hätte, wieder gut zu machen vom ewigen Vater geſandt worden, ſagt er: „Wie werden ſie ſich davon überzeugen kön„nen, daß dieſes geſegnete Brod der Leib des „Herrn ſey, und der Kelch Seines Blutes „Kelch, wenn ſie ſagen, daß Er nicht der Sohn „des Schöpfers ſey, daß Er nicht ſey Sein „Wort, durch welches der Baum Früchte trägt, „und die Quellen flieſſen, und die Erde zuerſt

Mark. IV. 28. „das Gras hervorbringt, dann die Aehre, dann „den vollen Weizen in der Aehre.“

31. Von der heiligen Euchariſtie nimmt er auch einen Grund her gegen die Gnoſtiker, welche die Auferſtehung der Leiber leugneten. „Wie ſagen ſie“ ſchreibt er, „daß das Fleiſch „vergehe, und nicht theilhaft werde des Lebens, „da es doch genährt wird mit dem Leibe des „Herrn, und mit Seinem Blute? Laß ſie ihre „Meinung ändern, oder laß ſie aufhören das „Opfer darzubringen, von dem geredet worden. „Unſre Meinung ſtimmt überein mit der „Euchariſtie, und die Euchariſtie beſtätigt unſre „Meinung . . . . Gleichwie das Brod, „das von der Erd' iſt, wenn Gott drüber angerufen „worden, nicht mehr gemeines Brod, „ſondern Euchariſtie iſt, aus zwey Dingen beſtehend, „dem irdiſchen und dem himmliſchen; „alſo auch unſre Leiber, wenn ſie Theil nehmen „an der Euchariſtie, ſind nicht mehr vergänglich, „ſondern haben die Hofnung der Auferſtehung „zur Ewigkeit.“ IV, 34.

32. Noch an einigen andern Orten ſpricht er von der heiligen Euchariſtie, mit Rückſicht auf die Marcioniten, welche ſowohl die Auferſtehung des Fleiſches leugneten, als auch Chriſtum nicht für den Sohn des Weltſchöpfers hielten. IV, 57.

33. „Weil wir“ ſagt er, „des Herrn „Glieder ſind, und von erſchaffnen Dingen genährt „werden, ſo reichet Er uns Selbſt Sein „Geſchöpf dar. Er — Der Seine Sonne auf-

„geben, und Der da regnen läßt wie Er will —
„reichet uns dar den Kelch in welchem Sein
„Geſchöpf iſt, und erklärte, daß es Sein Blut
„ſey mit welchem Er unſer Blut netze; und das
„Brod welches Sein Geſchöpf iſt, von dem Er
„uns die Verſicherung gab, daß es Sein Leib
„ſey, mit welchem Er unſern Leib kräftige.
„Da nun der gemiſchte Kelch, und das gemeine
„Brod, durch das Wort des Herrn, die Eu-
„chariſtie des Blutes und des Leibes Chriſti
„wird, wie leugnen ſie denn, daß das Fleiſch
„der Gabe Gottes empfänglich ſey, die da iſt
„das ewige Leben?“ V, 2.

34. Da die Alten, bey mäſſigen Mahlen, den Wein nicht ohne Miſchung von Waſſer tranken, daher auch, ohne allen Zweifel, unſer Heiland das Getränk miſchte, ſo ward von jeher in der Kirche, bey der Euchariſtie, der Wein mit Waſſer gemiſcht, wie anizt noch bey uns geſchieht. Darum ſpricht auch der heilige Juſtin vom „Wein und vom Waſſer, über „welche, gleichwie über das Brod, die Dankſagung ausgeſprochen wird.“ *) Justin. Mart. ap. I.

---

*) Feuardent führt, auſſer Juſtin den Märtyrer, die heiligen Väter, Cyprian, Ambroſius, Auguſtinus, Hieronymus, Alexander den Märtyrer, (ohne Zweifel den Biſchof zu Jeruſalem) das dritte Concilium zu Karthago, bey dem Auguſtinus war, Baſilius, Chryſoſtomus und andre an, aus welchen erhellet, daß ſie dieſen Gebrauch, den Wein bey der Euchariſtie zu miſchen, allezeit, als von den Apoſteln ihnen überliefert, beobachtet haben.

35. Ueber die Erbſünde und über den freyen Willen des Menſchen, drückt der heilige Irenäus, an verſchiednen Stellen, ſich ſo aus, wie die katholiſche Kirche von je her gelehret hat.

36. Nachdem er, in der Vorrede zum
dritten Buche, geſagt hat, „die Kirche habe
„von den Apoſteln den allein wahren und le-
praef. ad libr. III. „bendig machenden Glauben erhalten, den ſie
„ihren Kindern mittheile,“ ſo ſagt er folgen-
des, im erſten Abſchnitte des dritten Buchs:
„Matthäus hat unter den Hebräern, in deren
„eignen Mundart, die Schrift ſeines Evan-
„geliums verfaßt, als Petrus und Paulus zu
„Rom das Evangelium verkündigten, und die
„Kirche gründeten. Nach dem Tode dieſer hat
„Markus, der Jünger und Dolmetſcher des
„Petrus, uns ſchriftlich hinterlaſſen, was von
„Petrus war verkündiget worden. Und Lukas,
„der Gefährte des Paulus, hat in einem Büch-
„lein das Evangelium, ſo dieſer verkündigte,
„aufbewahrt. Dann hat Johannes, der Jün-
„ger des Herrn, der auch an Deſſen Bruſt lag,
„das Evangelium herausgegeben, als er zu
III. 1. „Epheſus wohnte.“ In eben dieſem Abſchnit-
te nennt Irenäus das Evangelium „die Grund-
„veſte und die Säule unſers Glaubens.“ Und
in

ſ. die Anmerk. von Feuardent zu Iren. adv. Haeres. IV. 57. Der Wein der Alten war ſehr ſtark, ſey es durch Einkochung, ſey es durch Zuthat von Würze, welches beydes üblich war.

in der erwähnten Vorrede ſagt er: „Der Gott „aller gab den Apoſteln die Macht das Evangelium zu verkündigen, durch ſie erkennen wir „die Wahrheit, das heißt, die Lehre des Sohnes Gottes, durch ſie, denen der Herr geſagt „hat: „Wer euch höret der höret Mich; und Luk. X. 16. „wer euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber praef. ad libr. III. „Mich verachtet, der verachtet Den, Der Mich „geſandt hat.“ In eben dieſem Buche ſagt er III. 11. auch ausdrücklich, daß nicht mehr noch weniger als dieſe vier Evangelien ſeyn. So ſprach der Jünger des Polykarpus, der ein Jünger des groſſen Evangeliſten geweſen war. Wie ſchmilzt an dieſem heiligen Lichte alles Geſchwäz einiger Neueren dahin, welche unſern vier göttlichen Evangelien faſt nur gleichen Rang mit jenen apokryphiſchen, ſogenannten Evangelien, die viel ſpäter von Irrlehrern verfaßt worden, anweiſen; oder gar von einem erträumten Urevangelium faſeln, von dem das ganze Alterthum nichts wußte.

XLIV.

1. Gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts blühete in der Kirche Quintus Septimius Florens Tertullianus, geboren in Karthago, Sohn eines Hauptmanns in den Schaaren des Proconſuls der Provinz Afrika.

2. Er mag ſeyn geboren worden ungefähr um das Jahr 160. Anfangs widmete er ſich der Rechtsgelehrſamkeit, erwarb aber auch mannigfaltige und groſſe Kenntniſſe in der Phi-

loſophie und in den ſchönen Wiſſenſchaften, ſowohl griechiſchen als lateiniſchen. In ſeiner Jugend ſchrieb er ein, wahrſcheinlich ſcherzhaftes, oder — was ſeiner Gemütsart angemeſſener war — ſatyriſches Büchlein, über die Beſchwerden der Ehe, gegen welche ihn damals die Lüſte der Jugend, denen er, wie er ſpäter bekannte, als Heide ergeben war, mögen eingenommen haben. Wann, und auf welche Veranlaſſung, er Chriſt geworden, iſt unbekannt, daß er aber Heide geweſen, erklärt er ſelbſt. So weiß man auch nicht, ob er vor oder nach der Taufe geheirathet habe? Ob ſeine Frau von chriſtlichen Eltern geboren worden, oder gleich ihm das Chriſtenthum angenommen habe?

3. Der heilige Hieronymus belehret uns, daß er Prieſter geworden. Wahrſcheinlich war er ſchon verheirathet als er es ward. Man findet noch ſpäter Beyſpiele von Ehemännern welche Prieſter wurden; ich zweifle aber daß, ſelbſt ſchon zu dieſer Zeit, ein im ledigen Stande berufner Prieſter würde geheirathet haben; am wenigſten ein Mann wie Tertullian, in deſſen Gemütsart und Denkart die Strenge herrſchend vorwaltete.

4. Wir haben eine an ſeine Frau von ihm gerichtete Schrift in zwey Büchern. Im erſten rathet er ihr ab, wenn ſie ihn überleben ſolte, wieder zu heirathen; im andern bittet er ſie dringend, wofern ſie in dieſem Falle dennoch zur zwoten Ehe ſchreiten wolte, keinen andern als einen Chriſten zu heirathen.

5. Abgeſehen von herber Strenge, mit welcher er ſchon damals über die zwote Ehe dachte, die er gleichwohl, da er noch Katholik war, nicht verdammen durfte, ſo werden auch ſeine Bewunderer nicht wohl leugnen wollen, daß eine Schrift dieſes Inhalts an ſeine Frau zu richten, welcher er ja füglicher ſeinen Rath in der Stille geben können, in mehr als Einer Rückſicht von groſſem Mangel an Zartheit des Gefühles zeuge.

6. Aus dem erſten Buche dieſer Schrift ſehen wir, daß ſchon damals viele Eheleute ſich gegenſeitig zur freiwilligen Enthaltung verbanden, in welchem Falle doch er und ſeine Frau nicht geweſen zu ſeyn ſcheinen. Tertull. ad uxorem I, 5.

7. Mit folgender ſchönen Beſchreibung einer ächt chriſtlichen Ehe beſchließt er das zweyte Buch: „Wie ſolt' ich vermögen das Glück „einer Ehe zu ſchildern, welche die Kirche ſtif„tet, das Opfer beſtätiget, der Segen verſie„gelt; welche von Engeln angekündiget, und „gültig erkläret wird vom" (ewigen) „Vater? „Denn auch auf Erden heirathet man ja nicht „auf rechtmäſſige Weiſe ohne Zuſtimmung der „Väter. Zween Gläubige ſind verbunden un„ter Einem Joche, zu Einer Hofnung, zu Ei„nem Gelübde, zu gleicher Zucht, zu gleichem „Dienſte. Geſchwiſter ſind ſie ſich einander, „Mitknechte, ohne Trennung des Geiſtes noch „des Fleiſches. Sie ſind in Wahrheit zween „in Einem Fleiſch, Ein Fleiſch und Ein Geiſt. „Selbander beten ſie, ſelbander legen ſie ſich „aufs Angeſicht, ſelbander faſten ſie, lehren

„einander, ermahnen einander, unterſtützen „einander. Selbander ſind ſie in der Kirche „Gottes, ſelbander beym Mahle Gottes, ver„eint in Nöthen, in Verfolgungen, in Erquik„kungen. Nichts verhehlen ſie einander, ſie „meiden einander nicht, ſind einander nicht be„ſchwerlich. In Freiheit beſuchen ſie die Kran„ken; unterhalten die Armen; geben Almoſen „ohne Zwang; das Opfer wird beſucht ohne „Bangigkeit; die tägliche Andacht wird ohne „Hinderniß geübet; nicht auf verſtohlne Weiſe „bezeichnet man ſich mit dem Kreuze; man be„ſchleuniget nicht aus Furcht die Dankſagung; „das Tiſchgebet verſtummet nicht *). Zwiſchen „ihnen beyden erſchallet Pſalm und Lobgeſang; „und ſie wetteifern ſelbander, wer ſeinem „Gott am beſten ſinge. Solches ſchauet und „hört Chriſtus, und freuet ſich; ſolchen ſendet „Er Seinen Frieden. Wo zween ſind, da iſt „auch Er; wo Er, da iſt nicht der Arge."....

Matth. XVIII, 20. ad uxorem II. am Ende.

8. In einer Schrift von der Taufe, ſpricht Tertullian von der Salbung mit Oel, die anizt noch bey der Taufe unter uns Statt findet.

---

*) Non furtiva signatio. Dieſe Worte können, dünket mich, keinen andern Sinn haben, als den welchen ich ausdrückte. In einer ſpätern Schrift redet Tertullian von der Sitte der Chriſten jener Zeit, ſich auch bey den geringſten Handlungen mit dem Kreuze zu bezeichnen, und braucht den Ausdruck: frontem crucis signaculo terimus. Die gratulatio iſt ohne Zweifel das Dankgebet nach Tiſch, die benedictio das Gebet vor Tiſch.

de Corona, 3.

So erwähnt er auch der Taufzeugen, die er sponsores (Bürgen) nennet. Er ſagt, die Täuflinge ſollen ſich durch viel Gebet, Wachen, Kniebeugen und Faſten vorbereiten, und durch die Beichte aller vorher begangnen Sünden; ſie möchten, fügt er hinzu, ſich glücklich ſchätzen, wenn ſie dieſe Beichte nicht öffentlich ablegen müßten.

de baptismo.

9. Er beginnt das Büchlein vom Gebete, mit einer Erklärung des Vaterunſers, und warnt gegen verſchiedne abergläubiſche Gebräuche, welche einige beym Gebete beobachteten und für nothwendig hielten.

de oratione.

10. Das Büchlein von der Buſſe handelt anfangs von der Buſſe überhaupt, dann warnt Tertullian die Katechumenen gegen den ſchrecklichen Selbſtbetrug, von dem ſich einige, in Hofnung die Taufe würde ſie vollkommen von Sünden reinigen, zu Sünden hinreiſſen lieſſen.

de poenitentia.

11. Die wichtigſte und beſte ſeiner Schriften, die mit Recht zu allen Zeiten bewunderte Schuzſchrift für die Chriſten, ſchrieb er wahrſcheinlich gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, im Jahre 98, als die Verfolgung in Afrika heftig war, und die ſogenannten ſcillitaniſchen Märtyrer geblutet hatten. Gewiß iſt, daß zur Zeit da er dieſe Apologie ſchrieb, Severus ſeine im Jahr 202 erlaßne Verordnung noch nicht gegeben hatte.

ſ. Moshemii Disquisitio de vera aetate Apologetici a Tertull. conscripti.

12. Tertullian richtet dieſe Schuzſchrift an die Vorſteher des Reiches. Ob er damit

den Senat zu Rom, oder die Statthalter der Provinzen gemeint habe, darüber ſind die Meinungen getheilt.

13. Gleich anfangs ſagt er den Vorſtehern des Reichs, daß, wenn ſie nicht ergründen wolten wie es um die Sache des Chriſtenthums beſchaffen ſey, wenn ſie nur bey dieſer Sache die Unterſuchung ſcheueten, und dafür errötheten; wenn geheimes Verfahren wider die Chriſten dieſen keinen Weg der Vertheidigung offen lieſſe; ſo möge der Wahrheit erlaubt ſeyn, auf geheimem Wege, durch den ſchweigenden Buchſtaben, zu ihren Ohren zu gelangen.

14. „Dieſe Wahrheit“ ſagt er, „bittet „nicht um Gunſt, denn ihre Lage befremdet ſie „nicht. Sie weiß es, daß ſie auf Erden ein „Fremdling ſey, daß ſie, auſſer ihrer Heimath, „leicht Feinde finde; daß ſie ihr Geſchlecht, ihren Siz, ihre Hofnung, ihre Gunſt und ihre „Würde im Himmel habe. Das einzige hat ſie „wohl zuweilen noch gern, daß ſie nicht ungekannt verdammet werde.“

15. Er fragt, was das Anſehen der Geſetze dadurch verliere, daß die Wahrheit gehört werde? . . . Ob nicht die Verurtheilung der ungehörten Wahrheit Anlaß zum Verdachte gebe, daß man nicht hören wolle, was man nicht werde verdammen können?

Tertull. apol. 1.

16. Nehme man die Schuld der Chriſten als ausgemacht an, ſo müſſe man ſie als ſchul-

dige behandlen. Solchen ſtelle man ja doch frey ſich ſelbſt, oder durch Anwälde, zu vertheidigen, Fragen zu beantworten, ſich der Anklage zu erwehren. Es dürfe ja niemand ungehört verurtheilt werden. Den Chriſten allein werde von dem allen nichts vergönnet. Es ſey genug daß man zu dieſem Namen ſich bekenne, um, ohne Unterſuchung, für einen Mörder, einen Religionsfrevler, einen Blutſchänder, einen Feind des Staats — denn es beliebe ja ihnen ſolche Namen beyzulegen — erklärt zu werden . . . . Ja, die Unterſuchung ſey verboten worden! Hier führt er das Schreiben des Trajan an, in welchem er dem Plinius verbot den Chriſten nachzuſpüren, zugleich aber ihm befahl, ſie, wenn ſie angeklagt würden, zu beſtrafen. „O des verworrenen Nothſpruchs!“ ſo ruft er aus; „Als unſchuldige ſoll man ſie „nicht aufſuchen; als ſchuldige ſie ſtrafen! Er „ſchont und wütet; will nichts wiſſen von der „Schuld, und verdammet!

17. Er ſtellt es als ungereimt dar. daß, da Schuldige auch durch peinlichen Zwang zum Bekenntniſſe der Schuld genöthiget würden, man die Chriſten, zur Ableugnung der vermeinten Schuld, durch Marter zwingen wolte. „Wäre Chriſt zu ſeyn etwas böſes,“ ſagt er, „ſo würden wir es ableugnen, ihr aber uns „durch Folter zum Geſtändniſſe zwingen. . . . „Es ruft einer aus: Ich bin ein Chriſt! Er „ſagt was iſt, du willſt hören was nicht iſt. „Mit der Macht die Wahrheit zu erzwingen, „ſtrebt ihr nur dahin, daß ihr von uns eine „Lüge hören möget.

18. „Jener ſagt: Ich bin das wonach „du forſcheſt ob ich es ſey. Wie verkehrt handelſt du mich zu foltern! Ich bekenne, und „du folterſt; was würdeſt du thun wenn ich „leugnete? Andern glaubt ihr ſo leicht nicht, „wenn ſie leugnen. Leugnen wir', ſo glaubt „ihr uns ſogleich.“ . . . .

19. Er zeigt, wie groß die Verblendung ſey, mit welcher gegen den bloſſen chriſtlichen Namen gewütet worden, da man doch das Chriſtenthum ſelbſt nicht kennen wolle. „Cajus „Sejus, ſagt man, iſt ein guter Mann, aber „ein Chriſt! . . . . Ich wundre mich, ſagt „ein andrer, daß der weiſe Lucius auf Einmal „Chriſt geworden! Niemand denket nach, ob „nicht etwa eben darum Cajus gut ſey, und „Lucius weiſe, weil ſie Chriſten ſind; oder ob „ſie nicht Chriſten, weil weiſ' und gut . . . .

20. „Einige opfern ihrem Haſſe ihren Vortheil auf, um nur nicht im Hauſe zu haben was „ihnen verhaßt iſt. Ein züchtig gewordnes Weib „wird vom Manne, nun da er nicht mehr eiferſüchtig iſt, verſtoſſen, oder ein gehorſam „gewordner Sohn vom Vater, der ihm vorher „geduldig nachſah. Ein treu gewordner Knecht „darf anizt dem ehmals milden Herrn nicht „mehr vor Augen kommen. Wird jemand „durch den chriſtlichen Namen beſſer, ſo ärgert man ſich an ihm. Der Haß wider die „Chriſten vermag über das Urtheil mehr als „die Achtung des Guten.“ . . . .

21. Tertullian rügt die grundloſe Verleumdung, welche die Chriſten des Kinderfraſſes und der Blutſchande zeihen wolte. Dieſer Verdacht hatte, ſagt er, vielleicht ſeinen Urſprung in Gebräuchen, die von den Heiden geübet wurden. Er wirſt ihnen vor, daß in Afrika Kinder öffentlich dem Saturn geopfert worden, bis der Proconſul Tiberius die Prieſter an den Bäumen, welche dieſer Gottheit gewidmet waren, durch Soldaten aufhängen laſſen, die es noch izt bezeugen könnten.

22. Erwachſne, ſagt er, würden in Gallien dem Mercur geopfert. In Rom würde ein Bildniß Jupiters mit Menſchenblut genetzet.

23. Er erinnert ſie daran, wie ſo viele unter ihnen ihre Kinder erſäuften, oder ſie ausſezten, wo Froſt oder Hunger ſie tödteten, oder Hunde ſie zerriſſen.

24. Die Ungereimtheit des Vorwurfs, den man den Chriſten wegen erlogner blutiger Kindermahle mache, ſey deſto auffallender, da es ja ſo bekannt wäre, daß ſie ſich alles Bluts, daher auch des Erſtickten enthielten, daß die Heiden ihnen, ſie zu prüfen, ob ſie Chriſten wären, Blutwürſte vorhielten.

25. Blutſchande ſey bey einigen heidniſchen Völkern ein Brauch; und die ausgeſezten Kinder wären, wenn ſie erhalten würden, nicht gegen Blutſchande geſichert, da weder ſie noch andre deren Eltern kennten.

26. Die Chriſten ſeyn von dieſen Greueln ſo weit entfernt, daß ſie jeder Unzucht ſich enthielten; und einige ſogar, dem Eheſtand entſagend, als Greiſe noch jungfräulich wie Knaben wären.

27. „Zwo Arten von Verblendung treffen leicht zuſammen,“ ſagt er, „man ſieht nicht „was iſt, und wähnt zu ſehen was nicht iſt.“

28. Nach Beſeitigung jener ungereimten Verleumdungen, kommt Tertullian auf die Beſchuldigung öffentlicher Frevel, indem man den Chriſten vorwarf, daß ſie weder die Götter verehrten, noch auch für die Kaiſer opferten, ſie daher als Religionsfrevler und als Majeſtätsverbrecher anklagte.

29. Die Antwort ergibt ſich leicht. Die Chriſten brachten den Götzen keine Opfer für die Kaiſer, aber auch nicht für ſich ſelbſt, weil ſie die Götzen nicht für Götter anſahen, daher ſie auch nicht göttlich verehrten.

30. Er beruft ſich auf ihr eignes Gewiſſen, ob ſie würklich ihre ſogenannten Götter für Götter hielten? Er wolle nicht ihre zahlloſen Gottheiten alle durchgehen, die neuen, die alten, die barbariſchen, die griechiſchen, die römiſchen, die fremden, die gefangen herbeygeführten, die aufgenommenen, die eignen, die gemeinſchaftlichen, die männlichen, die weiblichen, die Gottheiten des Feldes, die Gottheiten der Stadt, die Gottheiten der Schiffahrt, die kriegriſchen Gottheiten, und andre die er

übergehe. Es ſey genug von Saturn zu reden, dem älteſten von allen, nach ihrer Meinung, von dem, daß er ein bloſſer Menſch geweſen, den Römern am beſten bekannt ſey, daß er nach vielen Abentheuern nach Italien gekommen, von Janus ſey aufgenommen worden, und ſich dort niedergelaſſen habe.

31. Es ſey kein Wunder, ſagt er, wenn die noch rohen Menſchen geneigt geweſen, vorzügliche ihrer Art als Götter anzuſehen, da ja auch ſie, die Römer, noch anizt ſolche als Götter zu verehren pflegten, welche ſie einige Tage vorher ſterben geſehen, womit er auf die Vergötterungen geſtorbner Kaiſer deutet. Apol. 10.

32. Wofern ſie ſolche Menſchen für Götter hielten, ſo müßten ſie ja doch zugeben, daß eine höhere Gottheit ſey, welche jene zu vergöttern vermöge. Hätten ſie das ſelbſt vermocht, ſo wären ſie nie Menſchen geweſen, da ſie das Vermögen eines beſſern Daſeyns in ſich gehabt.

33. Man ſehe keinen Grund, warum die Gottheit ſie ſolte vergöttert haben. Etwa um Hülfsleiſtung und Dienſt von ihnen zu haben? Aber wozu? Man möge nun, mit Pythagoras, die Welt als ewig betrachten; oder, mit Platon, ihr einen Urſprung geben, ſo wäre ſie immer vollſtändig geweſen. Es müſſe immer in ihr geregnet, Sterne müſſen immer geſtrahlt, das Licht immer hold in ihr geſchimmert, Donner gebrüllt, und Jupiter als Menſch

die Bliße gefürchtet haben, welche ſpäter die Menſchen ihm in die Hand gegeben.

34. Vor den Tagen des Bacchus, der Ceres, und der Minerva habe die Erde ihre Gaben dargereicht, und dem Lucullus, der die Kirſchen aus Pontus nach Italien gebracht, geſchehe Unrecht, daß man ihn nicht für einen Gott anſehe, wofern Bacchus dieſe Ehre verdiene, weil er Völker mit der Rebe bekannt gemacht.

35. Wären aber etwa jene Verſtorbne nicht um der Welteinrichtung nachzuhelfen, ſondern ihrer Verdienſte wegen, von der höchſten Gottheit vergöttert worden, ſo ſey es ſchade, daß dieſe nicht gewartet habe, bis die Menſchen ihr den weiſen Sokrates, den gerechten Ariſtides, den kriegskundigen Themiſtocles, den erhabnen Alexander, den in der Rede mächtigen Demoſthenes, zur Vergötterung anempfehlen können. Unter allen ihren Göttern ſey doch wohl keiner weiſer als Cato, gerechter und kriegskundiger als Scipio, erhabner als Pompejus, beredter als Cicero. „O daß die Gott„heit gewartet hätte, um dieſe als Götter auf„zunehmen, da ſie ja doch wiſſen mußte, daß „ſie erſcheinen würden. Aber ſie eilte wohl, „und verſchloß dann Ein für allemal den Him„mel, und erröthet anizt, wenn die beſſern im „Unterreich über ihr Verhängniß murren!“

36. Sind die Götter der Heiden ihrer Verdienſte wegen zu dieſer Ehre gelanget?

Sie, denen jedes Laſter nachgeſagt wird, jede Schandthat? 11 — 15

37. Nach leichter Ablehnung ſo ärgerlicher als lächerlicher Vorwürfe, welche den Chriſten über vermeinte Gegenſtände ihrer göttlichen Verehrung gemacht wurden, von denen ich nur
die mindeſt ungereimten, die Sonne und das 16.
Kreuz nenne, kommt Tertullian auf die Darſtellung unſers Glaubens.

38. „Es iſt Ein Gott, Den wir verehren, Der das ganze Weltall mit den Elementen, die Körper, die Geiſter, durch das Wort Seines Befehls, mit ordnender Weisheit, mit vermögender Kraft, aus Nichts hervorrief, zum Ausdruck Seiner Hoheit. Daher auch Griechen der Welt den Namen Kosmos“ (Ordnung, Schmuck) „beylegten. Unſichtbar wird Er wahrgenommen; unbegreiflich ſtellt Er Sich dar in Huld. Nicht zu ermeſſen durch unſre Schätzung, obſchon Er von unſern Sinnen geſchätzet wird. Eben darum wahr, und ſo groß wie Er iſt . . . . . . Das Unendliche erkennet Sich allein. Das Bewußtſeyn unſers Unvermögens Gott zu ermeſſen, lehrt uns Ihn ſchätzen. Seine Gröſſe ſelbſt ſtellt Ihn den Menſchen dar, als den Erkannten und als den Unerkannten. Darin liegt die Schuld derjenigen die Den nicht anerkennen wollen, Deſſen Kunde ihnen nicht entgehen kann.

39. „Wollt ihr, daß wir aus ſo vielen und ſo groſſen Werken, die uns umfangen,

„die uns unterhalten, die uns ergötzen, die uns „auch wohl ſchrecken, euch Sein Daſeyn erweiſen? Oder aus dem Zeugniſſe der Seele „ſelbſt, die, obſchon eingeſchränkt im Kerker „des Leibes, obſchon befangen durch falſchen „Unterricht, obſchon durch Lüſte und Begierden „entkräftet, obſchon falſchen Göttern fröhnend, „dennoch, ſobald ſie ſich beſinnet, und, gleichwie aus dem Rauſch', aus dem Schlaf', aus „einer Krankheit zu geſundem Zuſtande ſich erholt, Gott nennet, bey dieſem Einen, „weil eigenthümlichen, Namen des wahren Gottes. Der groſſe Gott, der gute Gott, „Gott gebe! Das iſt die Stimme aller, die „auch auf Ihn, als den Richter, ſich beruft: „Gott ſiehet! Ich empfehl' es Gott; „Gott wird es mir vergelten! O Zeugniß der von Natur chriſtlichen Seele! Wer „dieſe Worte ausſpricht, nicht zum Capitole „ſchaut er hin, ſondern empor zum Himmel! „Die Seele ahndet den Siz des lebendigen Gottes. Von Ihm, und dorther geht ſie aus. 17.

40. „Auf daß wir aber deſto vollſtändiger und inniger zur Erkenntniß Seiner, Seiner Anordnungen, Seines Willens gelangen „möchten, hat Er das Mittel der Schrift gewählt, für diejenigen, welche nach Gott ſuchen, den geſuchten finden, dem gefundnen „glauben, dem geglaubten dienen wollen. „Von Anbeginn an ſandte Er Männer in die „Welt, welche durch Gerechtigkeit und Unſchuld werth waren Gott zu erkennen und die „Erkenntniß Seiner zu lehren. Es ergoß in „dieſe Sich Sein göttlicher Geiſt, auf daß ſie

„verkündigen ſolten das Daſeyn des ewigen Gottes, Der alle Dinge ſchuf, Der den Menſchen aus Erde bildete — denn Er iſt der wahre Prometheus *) — Der beſtimmte Zeitläufe ordnete, Der Zeichen Seiner waltenden Hoheit gibt, durch Waſſer und durch Feuer, Der die Weiſe ihm zu dienen geordnet hat, welche ihr nicht kennet, oder von ihr abweichet; Der Denen, die ſie beobachten, Belohnungen beſtimmt hat; Der nach Verlaufe dieſer Zeit richten, und Seinen Verehrern mit ewigem Leben vergelten, die Verächter aber mit ewigwährendem Feuer ſtrafen wird, wann alle, die von Anbeginn an geſtorben ſind, werden ſeyn erweckt und umgebildet, und jedem ſein Theil, nach genauem Verhältniß des Werths oder des Unwerths, wird ſeyn angewieſen worden.

---

*) Prometheus, Sohn des Titan Japetus und einer Meernymphe, hat, nach der Fabel, den erſten Menſchen aus Lehm und Waſſer gebildet. Minerva, welche ſeines Kunſtwerks ſich freute, nahm ihn auf ihren Schild mit ſich in den Himmel, wo er einen Stab am Sonnenwagen anzündete, mit dieſem Feuer des Himmels dem Gebilde die Bruſt wärmte, und ihm lebendigen Odem einblies. Die Erwähnung des Prometheus iſt nicht müſſig, ſondern Tertullian will zeigen, wie die Fabel der Heiden auf Wahrheit deute. Sehr richtig und ſchön ſagt Bacon, die Fabellehre der Griechen ſey nichts anders als ein leichtes Lüftchen, welches aus dem Lande eines ältern Volkes in ihre Flöten gehauchet habe. — Den Prometheus hatten ſchon die Indier.

41. „Auch wir verlachten ehmals dieſe „Lehre; der euren waren auch wir; man wird „Chriſt, die Geburt macht nicht dazu."

42. Nun redet er von den Propheten, von den göttlichen Schriften, von Moſes, vom hohen Alterthum unſrer heiligen Urkunden, von deren innerm Werthe, und wie ſolche auch durch Erfüllung der Weiſſagungen ſich bewähret haben. Er erzählt von der Ueberſetzung dieſer heiligen Bücher des alten Bundes auf Veranſtaltung des Königes Ptolemäus; und wie die Juden alle Sabbat zu Leſung der göttlichen Schriften ſich verſammlen. „Wer dieſe lieſt," ſchreibt er, „der wird Gott finden; wer ſich beeifert ſie „zu verſtehen, der wird nicht anders können
18. „als glauben."

43. Nachdem er aufmerkſam gemacht auf
das, auch aus heidniſchen Schriftſtellern, die
19. er nennt, leicht zu erweiſende Uralterthum der
moſaiſchen Schriften, ſo ſpricht er vom hohen
Charakter der göttlichen Bücher überhaupt, und
von noch immer fortgehender Erfüllung der
Weiſſagungen. Die vorhergeſagten und eintreffenden
Ereigniſſe ſind gleichſam eine Schrift,
welche wir leſen, indem jene uns treffen, und
unſre eigne Erfahrungen der Weiſſagungen
Göttlichkeit bewähren. Schon erfolgte Erfüllungen
bürgen für den Erfolg der noch künftigen.
In der Vorſtellung trennen wir zwar
das vergangne und das gegenwärtige von
dem zukünftigen, aber auch jenes war dereinſt
20. zukünftig, ward vorher geſagt und geſchah.

44. Viel-

44. Vielleicht aber möchte man einwerfen, daß dennoch, alt wie die Religion der Juden ſeyn möge, das Chriſtenthum neu ſey, und eigenthümlichen Wahn auf fremdes Alterthum zu ſtützen ſuche.

45. Tertullian zeigt, wie das Chriſtenthum keine neue Religion ſey, ſondern die Vollendung der alten iſraelitiſchen, welche ſich auf Chriſtum bezog. Die Juden, ſagt er, genoſſen vorzüglicher Gnade Gottes, ihrer heiligen Urväter wegen, und inſofern ſie ſelbſt ſich der Wohlthaten Gottes würdig machten, deren Entziehung, wenn ſie von Gott abwichen, vorher angekündigt worden, und auch erfolgte. „Zerſtreut, irrend, von ihrem Boden und heimiſchem Himmel verbannt, ſchweifen ſie auf dem Erdkreiſ' umher, ohne menſchliches Oberhaupt, ohne den Gott, Der ihr König war, und dürfen, auch nicht einmal als Fremdlinge, ihr Vaterland begrüſſen. Heilige Stimmen der Propheten hatten ihnen dieſe Schickſale zuvor angedräuet, und eben dieſe Stimmen hatten auch verkündiget, daß Gott, in ſpäteren Zeiten, Sich viel treuere Verehrer herbey ſammlen würd' aus jeglichem Geſchlecht, jeglichem Volk, jeglichem Lande, und daß Er dieſen, wegen Gröſſe des Urhebers der neuen Ordnung, reichlichere Gnade verleihen würd' als jenen.

46. „Es kam dieſer Urheber und Lehrer einer neuen Gnadenanſtalt, der als Gott angekündigte Erleuchter und Führer des menſchlichen Geſchlechtes. ......

47. „Aber" ſo fährt Tertullian fort, „zuvor muß ich von Seinem Weſen reden, „dann wird auch die Weiſe Seiner Geburt verſtanden werden. Ich habe ſchon geſagt, daß „Gott dieſes Weltall durch Sein Wort, durch „Seine Weisheit, durch Seine Kraft erſchaffen „habe. Auch bey euren Weiſen erſcheint der „Logos, das heißt das Wort, die Vernunft," (die Weisheit) „als Werkmeiſter der Welt..... „Auch wir ſagen, daß das Wort, die Weisheit, die Kraft, durch welche Gott alle Ding' „erſchaffen habe, der Geiſt ſey, Dem das Wort „eigen iſt, inſofern Er ausſpricht; die Weisheit, inſofern Er ordnet; die Kraft, inſofern „Er vollbringt. Von Dieſem ſagen wir, daß Gott „Ihn hervorgehen ließ, und den hervorgehenden „zeugte, Ihn, Der darum Sohn Gottes, und „der Einheit des Weſens wegen, Gott heiſſet. „Denn auch Gott iſt Geiſt. Wenn ein Strahl „aus der Sonne hervorgehet, ſo iſt er Etwas „vom Ganzen, aber die Sonn' iſt im Strahl, „denn er iſt ein Sonnenſtrahl; das Weſen wird „nicht getrennt, ſondern es verbreitet ſich. So „wird Geiſt vom Geiſte, Gott von Gott, Licht „vom Lichte, durch Anzündung.....

48. „Was von Gott hervorging iſt Gott, „und iſt Gottes Sohn, und beyde ſind Einer. „Geiſt gehet hervor aus dem Geiſte, Gott aus „Gott, in Eigenheit unterſchieden, nicht in „Zahl; nicht Sich trennend vom Urſprung, „ſondern hervorgehend.

49. „Nun dieſer Strahl — und ſo war „von Anbeginn an immer geweiſſagt worden —

„ſenkte Sich hinab in eine Jungfrau, ward in „ihrem Leibe zu Fleiſch gebildet, ward geboren „als Menſch, Der vereint mit Gott war; das „Fleiſch, vom Geiſte beſeelt, wird genährt, „wächſt heran, redet, lehrt, würket, und iſt „Chriſtus.

50. „Nehmet einſtweilen dies als eine „Fabel an, ... bis wir euch zeigen wie Er „als Chriſtus erwieſen werde.“

51. Tertullian erzählt, die Juden hätten gewußt daß ein Chriſtus kommen würde, da aber Deſſen zwiefache Ankunft von den Propheten angekündigt worden, eine in der Niedrigkeit des menſchlichen Zuſtandes, die andre, noch bevorſtehende, in der Hoheit offenbarter Gottheit, ſo hätten ſie jene nicht verſtanden, und erwarteten nur die zwote. Da aber Chriſtus gleichwohl groſſe Wunder that, „durch Sein Wort Teufel „austrieb, blinde ſehend machte, auſſätzige „reinigte, gichtbrüchigen die Kraft der Glieder „wieder herſtellte, Todten, durch Ein Wort, „das Leben wieder gab, die Elemente Sich unterwarf, indem Er Stürme ſtillte, und auf „Waſſern wandelte, ſo hielten ſie Ihn für einen „Zauberer, Ihn, Der als den Logos Gottes „Sich zeigte, das heißt, als das erſtgeborne, „von Kraft und Weisheit begleitete, und durch „den Geiſt gekräftigte Urwort.“

52. Nun erzählt Tertullian, wie die Lehrer und Häupter der Juden, weil Seine Lehre ſie ſtrafte, und weil eine groſſe Menge Ihm Gehör gab, wider Ihn erbittert wurden, Ihn vor

Pontius Pilatus führten, von dieſem, durch betäubenden Ungeſtüm, das Urtheil des Kreuzestodes bewürkten. „Daß ſie ſolches thun würden, hatte Er Selbſt, ja auch die Propheten „hatten es vorhergeſagt.

53. „Ans Kreuz geheftet gab Er den „Geiſt mit einem Worte auf." ....

Dieſen Umſtand bemerkt Tertullian, weil es in der That nicht wohl möglich ſcheint, daß, ohne beſondre Würkung göttlicher Kraft, ein am Kreuze ſterbender, zumal wenn er ſo viel vor der Kreuzigung gelitten, als unſer Heiland erdulden wollen, noch mit lauter Stimme, wie drey Evangeliſten bemerken, unmittelbar vor dem Tode, hätte rufen können.

Matth. XXVII, 50. Mark. XV, 37. Luk. XXIII, 46.

54. Dann erzählt er von der Finſterniß, welche beym Tode Jeſu Chriſti eintrat, und die in den öffentlichen Jahrbüchern der Römer aufgezeichnet worden. Ferner berichtet er, unſer Heiland ſey vom Kreuze genommen, in ein Grab gelegt, das Grab mit einer Wache beſezt worden, auf daß nicht Seine Jünger die Leiche ihres Meiſters, Der vorhergeſagt hatte daß Er am dritten Tage auferſtehen würde, heimlich davon trügen. „Aber ſiehe, plözlich erſchüttert „wird die Erd' am dritten Tage, und herabgewälzt der Stein der das Grab bedeckte, und „auseinander geſprengt von Schrecken die Wache, ohne daß Jünger dabey erſchienen, und „im Grabe ward nichts gefunden, als die Tücher in die Seine Leiche gehüllet worden." ....

55. Er erzählt nun, wie die Häupter des Volkes das Gerücht hätten verbreiten wollen, als ſey Seine Leiche von den Jüngern entwendet worden; wie der Auferſtandne vierzig Tage noch auf Erden mit Seinen Jüngern zugebracht, ſie gelehrt was ſie lehren ſolten, ſie zum Amte, der ganzen Welt zu predigen, geordnet habe, dann in einer Wolke, die Ihn umgeben, gen Himmel ſey erhoben worden. ....

56. Er ſagt, Pilatus habe hierüber an Tiberius berichtet; und erzählt dann wie die Jünger, nach dem Befehl ihres Meiſters und ihres Gottes, ſich über den Erdkreis verbreitet, und mit Freudigkeit vieles erlitten hätten; erwähnt auch deren, die zu Rom, unter dem grauſamen Nero, die blutige Saat des Chriſtenthums, als Märtyrer, ausgeſtreuet. (Nehmlich Petrus und Paulus.)

58. Tertullian bezeugt, daß er die wahre Lehre dargeſtellt habe, daß kein Grund für die Römer ſey anders von den Chriſten und deren Lehre zu halten, da jeder, welcher falſche Vorſtellungen von ſeiner Religion gebe, ſeinen wahren Glauben verleugne, ein Verdacht, welcher die Chriſten nicht treffen konnte, welche ja, eben weil ſie ihren Glauben nicht verleugnen wolten, jede Marter, jede Todesart auszuſtehen freudig bereit waren.

57. „Wir ſagen es" ſo fährt er fort, „öffentlich ſagen wir's, und wenn ihr uns foltert, zerfleiſchet, und blutend, rufen wir es „aus: Wir verehren Gott durch Chriſtum;

möget ihr Ihn für einen Menſchen halten; durch
Ihn und in Ihm will Gott erkannt und verehret
21. werden!“ ……

59. Nach Darſtellung der Wahrheit nimt Tertullian einen ſo unerwarteten als kühnen Schwung, um bey Darſtellung des heidniſchen Irrthums, und der Blendwerke, durch welche die Völker durch den Dienſt der Dämonen getäuſchet wurden, eben dieſe Dämonen als erzwungne Zeugen für die Wahrheit herbeyzurufen.

60. Ich weiß wohl wie vielen anizt die Meinung befremdend, wie ſie nicht wenigen fabelhaft, ja albern ſcheine, daß die böſen Geiſter, welche doch die heiligen Schriften als Feinde Gottes und der Menſchen vorſtellen, und vor denen ſie uns ſo oft und ſo nachdrücklich warnen, ſich unter den Namen der Götzen haben verehren laſſen. So wenig dieſe Meinung durch die bloſſe Vernunft ſich erweiſen läßt, eben ſo wenig läßt ſie auch durch die Vernunft ſich widerlegen. Dazu iſt die Natur der Geiſter uns, die wir unſre Seelen in gebrechlichen Hüllen tragen, viel zu wenig bekannt. Und der Grund den man, jene Meinung zu widerlegen, daher nimt, daß es ſich mit der Güte Gottes nicht zu reimen ſcheine, den böſen Geiſtern ſolche Gewalt der Verblendung zu geſtatten, möchte wohl ſcheinbarer als richtig ſeyn, da es ſehr vermeſſen iſt, wenn wir, was Gott thun oder nicht thun, zulaſſen oder nicht zulaſſen ſolle, nach unſerm Dünken beſtimmen wollen.

61. Wie vieles wird nicht von Ihm auch böſen Menſchen, Eroberern, Tyrannen, falſchen Lehrern, Verführern und Verführerinnen geſtattet? Aber weder dieſe noch die böſen Geiſter thun uns wahren Schaden, wofern wir uns an Gott halten. Vielmehr müſſen dieſe wie jene, wenn wir die Leiden aus Gottes Hand nehmen, den Verſuchungen widerſtehen, Geduld üben wo Geduld, Widerſtand thun wo Widerſtand erfodert wird, und mit Demut Gott vertrauen; dann, ſag' ich, müſſen auch die Feinde Gottes zu unſerm Heile mitwürken. „Durch alle ſolche Dinge" ſagt der heilige Auguſtinus, „werden die Guten erin„nert, und geübt, und ſiegen, und ſiegprangen, Auguſt. de vera relig. 40.
„und herrſchen." Und vor ihm hatte der Apoſtel geſagt: „Denen die Gott lieben, würken Röm VIII,28.
„alle Dinge zum Guten." Sonach dürfen wir es uns nicht befremden laſſen, wenn Gott den böſen Geiſtern, wie den böſen Menſchen, einen von Ihm beſchränkten Spielraum der Würkung hienieden läßt, aus dem ſie nicht ſchreiten können; Er, Der aus dem Böſen Gutes hervorzubringen weiß, und es hervorbringt.

62. Durch den Satan ward Hiob, durch das lüſterne Weib Joſeph, durch die Wut der Verfolger das junge Chriſtenthum geheiliget, weil das junge Chriſtenthum, Joſeph und Hiob feſt hielten im Glauben, in der Hofnung und in der Liebe, an Dem Der uns zuerſt geliebet hat. 1.Joh IV, 19

63. Ich ſehe nicht ein was für die Ehre oder für das Heil der Menſchheit gewonnen werde, wenn wir ihr alles Böſe, von deſſen Ur-

ſprung an, allein zuſchreiben; wenn wir im ganzen Gräuel des Götzendienſtes, mit deſſen dreyfachem Charakter des Trugs, der Unzucht und des Mordes, nicht eine Erfindung von übermenſchlicher Bosheit und übermenſchlicher Argliſt erkennen wollen. Ich meine auch zu unſerer Zeit habe ſich die Entwicklung eines übermenſchlichen Planes, deſſen Ausführung dennoch dem Tempel deſto gröſſerer Verherrlichung Gottes, durch Zerſtörung manches Veralteten und Mißbrauchten, den Plaz wird räumen müſſen, deutlich genug gezeigt.

S. die dritte Beylage zur Geſchichte des vierten Zeitraums im erſten Zeitlaufe (Th. II. S. 370 — 454.)

64. Daß würklich böſe Geiſter ſich, unter den Namen der Götzen verehren laſſen, und daß ſie die Nationen durch Blendwerke und durch Orakel bethört haben, war allgemeiner Glaube der erſten Chriſten. Wir finden ihn in faſt allen ihren Schriften, ja ich glaube in allen. Und — was mehr iſt — Paulus ſagt uns, daß die Heiden den Dämonen opfern. Eben dieſer Apoſtel ſagt uns, daß wir den Kampf zu kämpfen haben mit den böſen Geiſtern. Das Oberhaupt der Apoſtel warnt uns gegen den böſen Feind, gegen den Sein göttlicher Meiſter Selbſt ihn gewarnet hatte. Ohne mancherley Blendwerke, und ohne jene Orakel, deren einige einen übermenſchlichen Charakter zu haben ſcheinen, hätte ſich auch, unter Völkern, die eine ſehr hohe Stufe menſchlicher Geiſtesbildung erreichet hatten, die Verehrung der Götzen ſchwerlich erhalten.

1. Kor. X. 20.

Ephes. VI. 12.
1 Petr. V. 8.
Luk. XXII. 31. 32.

65. Auch der Zuſtand jener Unſeligen, die von den Griechen nach den Dämonen benannt wurden, (δαιμονιζόμενοι, δαιμονιόληπτοι)

und aus deren vielen der Sohn Gottes böſe Geiſter austrieb, erhielt die Völker, weil ſie den Blick nicht zum Schöpfer des Himmels und der Erde, nicht zu dem lebendigen Gotte, der Sich gleichwohl im innerſten des Herzens nicht unbezeuget läßt, erhuben, in knechtiſcher Furcht.

66. Auf das Zeugniß dieſer Dämonen, welche ſolche Unglückliche heimſuchten, beruft ſich Tertullian, ein Mann von Geiſt, welcher der alten Philoſophie ſehr kundig, in voller Reife der Jahre Chriſt geworden war, und wohl wußte, worauf er, bey aufgeklärten Häuptern des römiſchen Reiches jener Zeit, ſich berufen durfte.

67. „Es werde,“ ſo ſchreibt er, „es „werde vor eure Richterſtühle irgend einer von „dem bekannt iſt, daß er von einem Dämon getrieben werde, herbeygeführt. Wenn irgend „ein Chriſt dem Geiſte befiehlt auszuſagen wer „er ſey, ſo wird dieſer die Wahrheit redend „bekennen, daß er ein Dämon, gleichwie er „anderswo lügend ſagt, daß er ein Gott ſey. „Eben ſo werde auch einer von jenen herbeygeführt, von denen geglaubt wird, daß ein Gott „ſie umtreibe . . . . wenn ſolche — denn ſie „erkühnen ſich nicht der Lüge gegen einen Chriſten — wenn ſolche nicht bekennen daß ſie „Dämonen ſind, ſo vergieſſet auf der Stelle „das Blut des leichtfertigen Chriſten!

68. „Was iſt einleuchtender als eine ſolche Thatſache? Was iſt ſicherer als dieſer Erweis? Die einfache Wahrheit liegt offen da.

„Seine Kraft ſteht dem Chriſten bey. Kein Verdacht iſt möglich. Möget ihr ſagen, daß Zauber oder irgend ein Blendwerk ſtatt finde, wofern eure Augen und Ohren es euch erlauben. Was kann eingewandt werden wider dasjenige, was in nackter Einfalt dargeleget wird? Sind ſie wahre Götter, warum lügen ſie, indem ſie ſagen, daß ſie nur Dämonen ſeyn? Etwa aus Gehorſam gegen uns? So iſt alſo eure Gottheit den Chriſten unterworfen, und nicht mehr für Gottheit zu achten, wenn ſie unterthan dem Menſchen iſt, und — wofern das die Schmach vermehrt — unterthan ihren Nebenbulern. Sind ſie aber Dämonen, oder Engel, warum geben ſie denn anderswo ſich für Götter aus? Denn, ſo wie die, welche für Götter gehalten werden, nicht würden ſagen wollen, daß ſie Dämonen ſind, wenn ſie würklich Götter wären, um nicht ihre Hoheit abzulegen, ſo würden auch diejenigen, die ihr geradezu als Dämonen anerkennt, es nicht wagen ſich anderswo für Götter auszugeben, wenn würklich die Götter, deren Namen ſie annehmen, das Daſeyn hätten. Denn ſie würden ſich ſcheuen ſich der Hoheit ſolcher anzumaaſſen, deren Obermacht ſie anerkennen und fürchten müßten. Sonach iſt denn eure Gottheit, an welche ihr glaubt, ganz nichtig; denn hätte ſie einen Grund, ſo würden weder die Dämonen ſich ihrer anmaaſſen, noch die Götter ſie verleugnen. Da ſie nun beyde im Bekenntniſſe, daß ſie nicht Götter ſeyn, übereinkommen, ſo erkennet, daß ſie Weſen Einer Art, nehmlich Dämonen ſind.“

69. So möchten ſie ſich denn, rathet er ihnen, nach einer andern Gottheit umſehen, und wie ſie, durch Vermittlung der Chriſten, gewahr würden, daß die Dämonen nicht Götter wären, ſo möchten ſie auch durch dieſelbige Erfahrung inne werden, daß der Gott der Chriſten der wahre und der Einige Gott ſey, und daß man auf ſolche Weiſe an Ihn glauben und Ihn ſo verehren müſſe, wie der Glaube und die Sittenlehre der Chriſten es heiſchen . . . 23.

70. Er wirft auch ihre Unduldſamkeit gegen die Chriſten den Römern vor, welche jedem Volke, jedem Städtchen ſeinen eignen Gottesdienſt vergönnten, nur nicht den Chriſten. „Bey euch,“ ſagt er, „darf alles göttlich verehret werden, nur nicht der wahre Gott.“ Apol. 24.

71. Den Einwurf, welcher damals, und noch lange nachher, von den Heiden gegen Einführung des Chriſtenthums gemacht ward, daß der Beſtand des Reichs von Verehrung jener Götter abhinge, durch deren Schuz Rom zur Herrſchaft ſich erhoben habe, beantwortet Tertullian mit Beredſamkeit, in ſpottender Laune.

72. Einem Sterculus, einem Mutunus, einer Larentina *) (heimiſchen Göttern des La-

---

*) Sterculus, Sterculius, Stercutius, auch Sterquilinus, der Gott des Düngers, Miſtgott. Mutunus, auch Mutinus, Mucunus und Mucinus,

tium) hätte ſonach Rom ſeine Gröſſe und Herrſchaft zu verdanken; denn warum ſolten die aus Griechenland und aus andern von den Römern beſiegten Ländern herbeygebrachten — groſſentheils eroberten und gefangengeführten — Gottheiten, das römiſche Reich begünſtigen wollen? 25.

73. Die Beſchuldigung der verlezten Hoheit des Kaiſers, beantwortet er, indem er zeigt, daß die Chriſten ja des Kaiſers ſpotten würden, wenn ſie ſich ſtellten, als rufen ſie für ihn den Schuz jener Weſen an, die ſie nicht für Götter hielten, und welche vielmehr ſelbſt, in vermeinter Würde zu verbleiben, des Schuzzes der Kaiſer bedürften. „Wir“ ſagt er, „ru„fen für das Wohl des Kaiſers den ewigen „Gott an, den wahren Gott, den lebendigen „Gott. . . . . . . Der Kaiſer iſt darum groß, weil er“ (nur) „kleiner als der Himmel iſt.

---

eine Art von Priapus, dem die neuvermählten Weiber einen Dienſt erwieſen, deſſen Beſchreibung die Ehrbarkeit nicht geſtattet. Larentina, Laurentia, auch Larentia, das Weib, welches den von einer geſchwächten Veſtalin in Alba gebornen, und ausgeſezten Romulus aufnahm und ſäugte. Nach einigen war ſie die Frau des Fauſtulus, Aufſehers der königlichen Heerden, nach andern eine gemeine Buhlerin, und ward daher von den Hirten Lupa genannt. Da dieſes Wort ſowohl eine Buhlerin als eine Wölfin bezeichnet, ſo ſoll dieſe Zweydeutigkeit Anlaß zu der übrigens treffenden Fabel gegeben haben, den Stifter des römiſchen Reiches habe eine Wölfin geſäugt.

„Denn er iſt Deſſen, Deſſen auch der Himmel „iſt, ſammt allen Geſchöpfen. Durch Den iſt „er Kaiſer, durch Den er Menſch war eh er „Kaiſer ward. Von Dem hat er ſeine Macht, „Der ihm auch den Odem gab. Zu Dem „ſchauen wir Chriſten empor, mit ausgebreiteten, „weil ſchuldloſen Händen; mit entblößtem „Haupte, weil wir nicht dabey erröthen; ohne „einen, der uns auffodert, weil aus voller „Bruſt wir beten für alle Kaiſer, um langes „Leben, um ſtäte Herrſchaft, um häusliche „Sicherheit, um tapfre Heere, um einen Senat „der ihnen hold, um ein Volk das redlich „ſey, um Ruhe des Erdkreiſes, um alles was „ſie als Menſchen und als Kaiſer wünſchen mögen. „Das kann ich von keinem andern bitten, „als von Dem ich weiß, daß ich von Ihm „es erhalten könne. Denn Er iſt es Der allein „gewährt, und ich darf Erhörung hoffen; ich „Sein Diener, der Ihn allein verehrt, der ich „Seiner Lehre wegen mich tödten laſſe, der ich „Ihm ein köſtliches und größeres Opfer bringe, „welches Er Selbſt anbefahl, ein Gebet „aus keuſchem Leibe, aus unſchuldiger Seele; „ein Gebet, das vom heiligen Geiſte herrührt. „Nicht Körner Weihrauchs für Einen „Heller, nicht Thränen der arabiſchen Staude „bring' ich dar, noch auch zween Tropfen Weines, „noch das Blut eines abgelebten Ochſen, „nicht, nach alle dieſem Unrath, ein beflecktes „Gewiſſen.

74. „Ich wundre mich, daß bey euch die „Opfer von den laſterhafteſten Prieſtern unterſucht „werden, und daß man lieber das Innere

„der Opferthiere als die Herzen der opfernden „prüfe. So mögen denn uns, indem wir zu „Gott die Händ' emporhalten, eiſerne Krallen *) „zerfleiſchen; Kreuze uns ausdehnen, Flammen uns verzehren, Schwerdter uns erwürgen, reiſſende Thier' uns anſpringen; ſelbſt „die Stellung des betenden Chriſten bietet jeder „Todesart ſich dar. Wohlan denn, ihr wakkern Statthalter, entreiſſet durch Marter uns „die Seele, die für den Kaiſer zu Gott betet! . . . . 32.

75. Ferner ſchreibt er: „Wohl mit Recht „kann ich ſagen, daß der Kaiſer mehr uns als „euch angehöre, da er eingeſetzet ward von unſerm Gotte . . . . 33.

76. „Auguſt, der Stifter des Reiches, „wolte nicht daß man ihn Herrn nennte. Denn „auch das iſt ein Name Gottes. Dennoch werd' „ich wohl den Kaiſer Herr nennen, aber nicht „wenn man mich nöthigen will ihn in dem Sinne ſo zu heiſſen wie Gott es iſt. Uebrigens „bin ich frey in Abſicht auf ihn. Einer iſt mein „Gott, der allmächtige, ewige Gott; Derſelbige, welcher auch der ſeinige iſt . . . . 34.

77. Umſtändlich, wie das Bedürfniß der Zeit, und der Zweck dieſer Schrift es erfoder-

---

*) „eiſerne Krallen“, ungula, war ein Werkzeug der Marter, mit welchem die Seiten zerfleiſchet wurden.

ten, zeigt er, daß die Kaiſer von den Chriſten weit beſſer geehret würden als von den Heiden, welche, ihnen zur Ehre, ſich, an feſtlichen Tagen, zügelloſen Ausſchweifungen ergaben, und dennoch mehrentheils, wann laute Gelübde für das Wohl des Kaiſers erſchollen, ihm frühen Tod wünſchten, um neue Feſte der Ausſchweifungen zu begehen, und an neuen Austheilungen von Geld und Lebensmitteln Theil zu nehmen, welche von angehenden Herrſchern dem Volke geſpendet wurden. Er zeigt, daß die Chriſten nie Antheil an Empörungen genommen, daß aber verſchiedne Kaiſer von ſolchen ermordet worden, die, noch wenige Augenblicke vorher, bey dem Genius des Kaiſers geſchworen hatten. Apol. 35.

78. Er zeigt, wie die Chriſten auf wahre Weiſe die Kaiſer ehrten; aus Pflicht, um Gottes willen, ihnen hold wären; ſie, die ſich nicht allein der böſen That, ſondern auch jeder böſen Geſinnung gegen jeden Menſchen enthielten, und gegen den Kaiſer deſto mehr, weil Gott ihn ſo hoch erhoben hätte. 36.

79. „Wie ſolten," fragt er, „wie ſolten „die Chriſten haſſen können, ſie, die von Gott „geheiſſen worden, ihre Feinde zu lieben? Wir, „die Böſes mit Böſem nicht vergelten dürfen, „um nicht denen gleich zu werden, die es uns „anthun, wen ſolten wir beleidigen?"

80. Er beruft ſich auf die Römer ſelbſt, denen gar wohl bekannt ſey, daß die Chriſten nach dieſer Richtſchnur handelten. Daß ſie nie

ſich rächten, ob auch frevelnder Pöbel mit Steinen, oder mit Anzündung ihrer Wohnungen gegen ſie wütete, oder in wildem Taumel der Bacchusfeyer die Freyſtatt des Todes verlezte, und Leichen der Chriſten aus den ſtillen Gräbern riß. Eine Nacht und einige Fackeln würden ja den Chriſten die Rache leicht machen; aber wann ſah man Chriſten ſich rächen, es ſey auf verſtohlne Weiſe, oder offenbar? Und auch leztes würde ihnen, die zu ſo groſſer Zahl angewachſen waren, ſehr leicht geworden ſeyn.

81. „Wir ſind“ ſagt er, „von geſtern
„her, und erfüllen doch ſchon alles was euer iſt;
„eure Städte, eure Inſeln, eure Feſten, eure
„Freyſtädte *), eure Märkte, ſelbſt eure La-
„ger, eure Zünfte, eure Genoſſenſchaften, das
„kaiſerliche Hoflager, den Senat, den öffentli-
„chen Plaz. Nur die Tempel überlaſſen wir
„euch allein. Welchem Kriege wären wir an
„Zahl zu ſchwach? Und ob wir auch minder zahl-
„reich wären, würden wir doch dazu rüſtig ſeyn,
„wir, die uns gern tödten laſſen, wenn es nach
„unſrer Lehre nicht erlaubter wär' ermordet zu
37 „werden als zu morden.“ **) . . .

82. Er

---

*) „Freiſtädte“ municipia, waren ſolche Städte, deren Bürger, mit mehr oder weniger Freiheiten, das römiſche Bürgerrecht hatten.

**) Ich werde bald Anlaß haben von Tertullianus, ſeiner Strenge angemeſſenen, Anſicht vom Kriege.

82. Er ſagt, daß die Chriſten den Schauſpielen der Heiden entſagten, welche auf Aberglauben gegründet waren. In der That ſtanden ſie nicht nur in Verbindung mit dem Götzendienſt, ſondern wurden auch als ein den Göttern, denen ſie gewidmet waren, erzeigter Dienſt angeſehen. Ferner entſagten die Chriſten ihnen wegen der Unkeuſchheit der Schaubühne, der Gräuel der Gladiatorenkämpfe, und der raſenden Parteywut, welche die Römer ſelbſt bey dem an ſich unſchuldigen Wagenrennen zeigten, da einige für die eine der ſechs Ordnungen von Wagenführern, welche ſich durch Farbe des Gewandes unterſchieden, andre für andre Ordnungen derſelben mit einer Wut eiferten, welche mehrmals die Rennbahn mit dem Blute der Zuſchauer befleckte. „Es ward ja" ſchreibt er, „den Epikuräern vergönnt, auf eigne Weiſe den Begrif des „Vergnügens zu beſtimmen; wodurch beleidigen „denn wir euch, wenn wir uns Vorſtellungen „von andern Vergnügen machen? Wiſſen wir „nicht uns zu ergötzen, ſo iſt der Verluſt — wo„fern einer ſtatt findet — unſer, nicht euer. Ja, „aber wir verwerfen was euch gefällt. Nun, auch „das was uns gefällt, ergötzet euch nicht! 38.

83. „Nun werd ich euch von dem Thun

ſtande zu reden. Daß ſie nicht allgemein bey den Chriſten war, ſieht man unter andern aus ſeinem Geſtändniſſe, nach welchem die Lager voll von Chriſten waren.

„der chriſtlichen Partey *) erzählen, auf daß ich, da ich das angeſchuldigte Böſe widerlegt habe, euch das Gute zeige.

84. „Wir machen Ein Ganzes aus, weil wir uns alle der Einheit in der Religion, in der Sittenlehre, und in der Hofnung bewußt ſind. Wir verſammlen uns vor Gott, um, gleichſam mit vereinter Kraft, Seine Gnad' uns zu erbitten. Auf ſolche Weiſe läßt Gott Sich gern Gewalt anthun. Wir bitten auch für die Kaiſer, für deren Stellvertreter, für die Obrigkeiten, für den Beſtand des Reichs, für die allgemeine Ruhe. .... Wir verſammlen uns um zu leſen in den heiligen Schriften, was die Umſtände der Zeit uns für die Zukunft oder für die Gegenwart ans Herz legen. Mit dem heiligen Worte nähren wir den Glauben, richten wir auf die Hofnung, befeſtigen wir die Zuverſicht, und durch Einſchärfung der göttlichen Vorſchriften kräftigen wir den Unterricht. Dort finden Ermahnungen ſtatt, dort Weiſungen, dort göttliches Urtheil. Denn groſſes Gewicht hat der richtende Spruch unter ſolchen, die da gewiß ſind, daß ſie vor dem Antlitze Gottes ſtehn; und hat jemand ſich ſo weit vergangen, daß er von der Gemeinſchaft des

---

*) „Partey" factio. Das lateiniſche Wort drückt mehrentheils, doch nicht immer, einen Begrif von Rotte aus, darum ward es von den heidniſchen Römern gebraucht, wenn ſie von den Chriſten ſprachen.

Gebets, der Zuſammenkunft, und der ganzen heiligen Verbindung ausgeſchloſſen wird, ſo gilt das Urtheil für den höchſten Vorausſpruch des zukünftigen Gerichts.

85. „Die bewährteſten Alten ſind unſre Vorgeſetzten. Dieſe Ehre wird ihnen nicht für Geld, ſondern wegen ihres guten Zeugniſſes; denn keine Sache Gottes beſteht durch Geld! Iſt gleich eine Art von Gemeinſchaz bey uns, ſo wird er doch nicht auf ſolche Weiſe geſammlet, daß etwas die Religion angehendes feil wäre. Jeder bringt an Einem Tage des Monats einen mäſſigen Beytrag, oder wann er will, oder wenn er will, und wenn er etwa geben kann. Gezwungen wird niemand; die Zuſchüſſe ſind freywillig. Es ſind gleichſam Einlagen der Liebe. Denn nicht zu Schmäuſen, oder zu Trinkgelagen werden ſie verwandt, noch zu Fraßgenoſſenſchaften, wo jeder zahlt und keiner Dank ſagt; ſondern zu Nahrung und Beerdigung von Armen, zum Unterhalte dürftiger und verwaiſeter Knaben und Mädchen, oder ſchwacher Greiſe, oder ſchiffbrüchiger, oder ſolcher die in den Bergwerken arbeitend, oder in Inſeln verbannet, oder in Banden liegend, der Sache Gottes wegen leiden.

86. „Aber einige rügen eben dieſe Wohlthätigkeit der Liebe als einen Schandflecken an uns. Seht, ſagen ſie, wie ſie einander lieben! Denn jene haſſen einander. Und wie bereit ſie ſind einer für den andern zu ſterben! Denn jene ſind mehr bereit einander zu tödten. Auch weil wir uns einander Brüder nennen, wer-

„den wir von ihnen geläſtert; ich mein' aus keinem andern Grunde, als weil bey ihnen jeder Name der Blutsfreundſchaft Zuneigung heuchelt. Wir ſind aber auch *eure* Brüder, der Natur nach, die unſer aller Mutter iſt, obſchon ihr wenig vom Menſchen an euch habt, da ihr böſe Brüder ſeyd.

87. „Wie viel würdiger werden diejenigen Brüder genannt, und als Brüder angeſehen, die da erkannt haben Einen Vater, Gott! Die getrunken haben Einen Geiſt der Heiligung! Die aus Einem Bauche der Unwiſſenheit hervorgehend, das Licht der Wahrheit angeſtaunet haben!

88. „Vielleicht aber werden wir darum deſto weniger für ächt angeſehen, weil kein Trauerſpiel hochtönend von unſrer Brüderſchaft redet; oder, weil wir Brüder ſind auch in Abſicht auf die Habe, welche bey euch mehrentheils die Brüder trennt. Wir, die Ein Herz und Eine Seele ſind, haben gern unſre Güter in Gemein. Alles bey uns iſt gemeinſchaftlich, ausgenommen die Weiber. . . . .

89. „Warum wundert man ſich denn, wenn denen die ſich ſo lieben, auch gemeinſchaftliche Mahlzeiten ſind? Denn unſre kleinen Mahle werden von euch, nicht nur als frevelhaft“ (hier deutet er auf jenen den Chriſten angeſchuldigten Kinderfraß) „ſondern auch als verſchwenderiſch geläſtert. . . . . .

90. „Unſrer Mahle Beſchaffenheit wird „durch deren Namen angedeutet, welcher auf grie„chiſch Liebe bedeutet.“ (Agape) „Wie viel, „oder wie wenig ihr Aufwand betragen mag, „ſo iſt jeder Aufwand der im Namen frommer „Liebe gemacht wird, Gewinn. Wir laben „mit dieſer Erquickung die Dürftigen, ... „und wiſſen, daß Gott auf die Geringen mit „vorzüglicher Huld herab ſchaut. . . . .

91. „Nicht eher legen wir uns an den „Tiſch, als bis wir das Mahl durch ein Gebet „zu Gott eingeweihet haben. Man ißt, ſo „lang man hungert; man trinkt, ſo viel es züch„tigen frommet. Wir ſättigen uns, bleiben „aber eingedenk, daß wir auch bey Nacht Gott „anrufen werden. Wir ſprechen, wie ſolche „die da wiſſen, daß der Herr ſie hört. Nach „dem Händewaſchen und Anzünden der Lampen, „wird jeder aufgefodert das Lob Gottes zu ſin„gen, ſey es aus den heiligen Schriften, oder „wie das Herz ihm eingibt *). Da zeigt es ſich

---

*) In wohlgeordneten Häuſern gingen die Römer im Sommer um die neunte Stunde des Tages (drey Uhr Nachmittags) zu Tiſch; im Winter Eine Stunde ſpäter. Wenn man alſo im Winter ſchon ſich geſättigt hatte, eh die Lampen angezündet wurden, ſo hatte man gewiß eine ſehr mäſſige Mahlzeit gehalten. Nach dem Eſſen wuſch man bey Tiſche ſich die Hände, ein nöthiger Gebrauch, als man weder Meſſer noch Gabeln brauchte, ſondern die aufgetragnen, ſchon geſchnittenen Biſſen, welche man in die Brühe tauchte, mit den Fingern aß.

„wie viel man getrunken habe! Ein Gebet be„ſchließt wieder die Mahlzeit. Dann gehn wir „auseinander . . . . mit Beſcheidenheit und „Zucht, als ſolche, die nicht ſowohl durch das „Mahl als durch die Lehre geſtärket worden.“ . . .

92. Tertullian bemerkt, wie ungerecht es ſey, eine ſo ſchuldloſe Gemeine wie die chriſtliche, als eine böſe Partey (factio) im Staate vorzuſtellen, ſie, welche weder verſammlet noch einzeln irgend jemand beleidigten, irgend jemand betrübten. 39. Eine ſolche Genoſſenſchaft ſey nicht mit dem Namen Partey zu belegen, ſondern müſſe vielmehr Gemeine genannt werden *). „Jene aber“ ſo fährt er fort, „ſolte man Par„tey (factio) nennen, welche ſich zum Haſſe „und zur Beſchimpfung der guten und rechtſchaff„nen verbinden, welche mit Geſchrey das Blut

---

Epist. I, xvi, 23. (Daher die manus unctae bey Horaz) Nach dem Händewaſchen pflegten die Alten noch, länger oder kürzer, mit Geſpräch, Geſang, dem Becher, mit weiſem oder thörichtem Zeitvertreib, ſich zu unterhalten. Oft mit unzüchtigen Flötenſpielerinnen, und Tänzerinnen, mit Buhlerinnen u. ſ. w. Die Römer jener Zeit auch mit dem Schauſpiele von Gladiatoren, welche, ſelbſt in Gegenwart der Weiber, vor ihren Augen ſich verwundeten und ermordeten.

*) „Gemeine“ Tertullian braucht das Wort Curia. Romulus hatte das Volk in dreiſſig Genoſſenſchaften, deren jede ihren eignen Verſammlungsort, und ihren eignen Prieſter hatte, eingetheilt, und dieſe Curien genannt. Auch den Verſammlungsort des Senats nannte man Curia.

„der unſchuldigen fodern, und ihren Haß auch „durch jenen eitlen Wahn zu beſchönigen ſuchen, „nach welchem ſie die Chriſten für die Urſache „jedes öffentlichen Unheils, jedes Schadens der „das Volk trift, halten. Erhebt etwa die Tiber ſich gegen die Mauren? Oder unterläßt „der Nil ſich über die Gefilde zu erheben? „Steht eiſern der Himmel, oder wird erſchüttert „die Erde? Iſt Hungersnoth? Seuche? Sogleich hört man ſchreyen: Die Chriſten dem „Löwen! .. Aber, ich bitte euch, wie viele „Plagen haben den Erdkreis und die Stadt getroffen vor der Zeit des Tiberius, das heißt „eh Chriſtus auftrat."

93. Hier führt er viele fürchterliche Naturereigniſſe an, welche verſchiedne Gegenden des Erdkreiſes, auch Wehe des Kriegs, welches Rom in frühen Zeiten getroffen, Plagen, welche von jeher das gottesvergeßne Geſchlecht der Menſchen erdulden müſſen. „Hätte es Ihn „geſucht, ſo würd' es Ihn erkannt, und den erkannten verehrt, und im verehrten mehr einen „gnädigen als einen zürnenden Gott erfahren „haben." .... 4").

94. Dem Einwurf, daß die Chriſten ja doch auch von den öffentlichen Plagen getroffen würden, hebt er dadurch, daß er die Heiden belehrt, Gott habe Sich Sein Gericht auf das Ende der Tage vorbehalten. Bis dahin laſſe er die Guten wie die Böſen Seine Huld erfahren und Seine Strenge. „Weil „wir" ſagt er, „dieſes von Ihm Selbſt gelernet haben, ſo lieben wir Seine Huld, und

„fürchten Seine Strenge; ihr aber verachtet beyde. Daher gereichen uns die Plagen zur Warnung, euch aber zur Strafe. Aber gekränket werden wir auf keine Weiſe. Denn dieſe Welt hat kein Intereſſe für uns, als nur den Wunſch ſie zu verlaſſen, ſo ſchnell als möglich . . . . Werden wir aber auch von den Plagen der Welt geſtreift, ſo freuen wir uns, indem wir in ihnen die Erfüllungen desjenigen, was uns vorhergeſagt worden, anerkennen, wodurch der Glaube und die Zuverſicht unſrer Hofnung geſtärket werden."

95. Nun wendet er ſich zur Beſeitigung des den Chriſten gemachten Vorwurfs, daß ſie für die Geſchäfte des Lebens unnüz wären. „Wie ſo?" ſagt er; „wir leben ja doch unter euch, haben gleiche Nahrung, gleiche Kleidung, gleiche Bedürfniſſe. Wir ſind nicht Brachmanen, oder indiſche Gymnoſophiſten, die in Wäldern wohnen, und ſich aus dem Leben gleichſam verbannet haben. Eingedenk des Dankes, den wir Gott, dem Herrn, dem Schöpfer ſchuldig ſind, verſchmähen wir keine Früchte Seiner Werke. Allerdings aber halten wir Maaß, auf daß wir weder über Gebühr brauchen, noch auch mißbrauchen. Wir leben nicht in dieſer Welt, ohne Antheil zu nehmen an eurem Forum *), an euren

---

*) „Forum" ein groſſer öffentlicher Plaz, vorzüglich der in Rom, welcher auch forum Romanum genannt wird.

„Marktplätzen, an euren Bädern, euren Buden, euren Werkſtätten, euren Herbergen, euren Jahrmärkten, und an mannigfaltigem Verkehr. Wir ſchiffen mit euch, ziehn zu Felde mit euch, bauen das Land, treiben Handlung, üben Künſte gleich euch, machen unſre Werke zu eurem Gebrauche bekannt *) .... 42.

---

*) Tertullian führt dann einige Dinge an, wodurch die Chriſten ſich unterſchieden, wobey mein redlicher Freund, der ſo ſcharfſinnige als gelehrte Doctor Kleuker, in einer Anmerkung zu ſeiner Ueberſetzung dieſer tertullianiſchen Vertheidigung, folgendes bemerket: „Aus allen bisherigen und noch folgenden vortreflichen Schilderungen der damaligen Sitten, Denk- und Sinnesart, erhellet, daß überall wo die veränderte Lebensweiſe der Chriſten zu eigennützigen Klagen und Beſchwerden Anlaß gab, daſſelbe Intereſſe zum Grunde lag, was den Goldſchmidt Demetrius zu Epheſus bewog, einen Aufſtand gegen den Apoſtel Paulus zu erregen, um dem Verfall ſeiner Dianenfabrik vorzubeugen. (Ap. Gesch. XIX, 23 u. f.) Auch ſiehet man, welche Gründe man hatte, die Chriſten Feinde des menſchlichen Geſchlechts zu nennen. Sie waren in der That nicht ganz verträglich mit den Dingen des menſchlichen Geſchlechts, wie es damals war. In der That aber war es eine ſehr groſſe Wohlthat für eben dieſes menſchliche Geſchlecht und deſſen Kinder und Kindeskinder, daß es ſolche Feinde bekam.“ Siehe „Tertullians Vertheidigung der chriſtlichen Sache gegen die Heiden, überſezt und durch Anmerkungen erläutert, von Dr. Johann Friedrich Kleuker. Frankfurt am Main 1797.“ Ich habe viele Stellen dieſer ſehr guten Ueberſetzung in dieſem Abſchnitte gebraucht.

96. „Doch bekenn' ich, daß einige ſich „mit Wahrheit über die Chriſten, daß ſie ihnen nichts einbringen, beſchweren mögen. „Zuvörderſt diejenigen, welche aus der Unzucht „ein Gewerbe machen; ferner die Meuchelmörder, welche ſich verdingen, Giftmiſcher, Zauberer; ferner die Zeichendeuter, Wahrſager, „Sterndeuter. Dieſen nicht nützlich ſeyn, bringt „groſſen Nutzen! Und was ihr etwa für Verluſt durch uns leiden möchtet, mag doch wohl „auch durch einigen Vortheil aufgewogen werden. Wie viele der unſrigen habt ihr unter „euch, — ich will nicht ſagen welche Dämonen aus euch treiben, ich will nicht ſagen, „welche auch für euch zum lebendigen Gotte ſtehen, ſondern — von denen ihr nichts beſorgen könnt. 45.

97. „Aber den ſo groſſen als wahren „Schaden des gemeinen Weſens bedenket keiner; keiner erwäget jene Verletzung des „Staates, wenn ſo viele Gerechte der unſern „aufgeopfert, ſo viele ſchuldloſe gemordet werden! Wir berufen uns auf eure gerichtlichen „Verhandlungen, ihr, die ihr täglich Gefangne vor euren Richtſtuhl führen laſſet, die „ihr die Anzeigen gegen ſie unterſucht, und „das Urtheil ſprecht. Es werden ja von euch „Anklagen mancherley Art von ſo vielen „Frevlern unterſucht; welcher Meuchelmörder, „welcher Beutelſchneider, welcher Verführer, welcher Dieb der die Badenden beſtohlen hatte, iſt dort auch als Chriſt angezeichnet worden? Oder wenn Chriſten, als Chriſten, angegeben werden, welcher unter ihnen

„iſt von einer dieſer Arten zahlreicher Verbrecher? Von den eurigen ſind ſie, die in den „Kerkern ſchwitzen; von den eurigen, die in den „Bergwerken ſtöhnen; von den eurigen ſind ſie, „mit denen die wilden Thiere gemäſtet werden; „von den eurigen ſind die Rudel von Böſewichtern, welche die ſo Spiele ſpenden, auf den „Thierkampf füttern! . . . . Apol. 44.

98. „So ſind denn wir allein unſchuldig. „Kein Wunder, wenn es nicht anders ſeyn „kann. Und es kann nicht anders ſeyn. Denn „wir wurden die Unſchuld von Gott gelehrt, und „kennen ſie vollkommen, da ſie uns von einem „vollkommnen Meiſter offenbaret ward; und „wir bewahren ſie mit Treue, da Der, welcher „ſie uns anbefahl, auch als ſolcher Der da prüfet, nicht darf verachtet werden. Euch aber „hat menſchliches Gutdünken den Begrif der „Tugend überliefert, und menſchliche Herrſchaft hat ſie geboten. Sonach habt ihr, in „Abſicht auf den Begrif wahrer Unſchuld, eine „Lehre, welche weder vollſtändig iſt, noch „furchtbar.

99. „Denn wie groß iſt wohl die Einſicht „des Menſchen, zu zeigen worin das wahre „Gute beſtehe? Sein Anſehen wie groß, um es „zu bewürken? Jene kann ſo leicht getäuſchet „als dieſes verachtet werden.

100. „Welcher Ausſpruch enthält mehr: „Du ſolt nicht tödten! Oder, du ſolt auch nicht „zürnen! Was iſt kräftiger dem Ehebruche zuvorzukommen, als Unterſagung ſtiller Lüſtern-

„heit des Blicks? Was gibt genaueren Unterricht, wenn man nur die thätliche Beleidigung, oder wenn man auch böſe Nachrede verbietet? Was iſt belehrender, die Beleidigung nicht geſtatten, oder auch die Vergeltung des Böſen mit Böſem nicht erlauben?.... 45.

101. „So ſind wir denn, wie ich meyne, beſtanden gegen die Anſchuldigung aller Frevel, welche das Blut der Chriſten fodert.... Die Zuverläſſigkeit und das Alterthum unſrer Schriften, und ſelbſt das Geſtändniß der" (unſaubern) „geiſtigen Mächte, bekräftigen unſre Angaben." ....

102. Er klagt darauf, daß ſolche, denen das Gute des Chriſtenthums, auch durch bewährte Erfahrung, und durch Umgang mit den Chriſten einleuchtete, dennoch, aus Unglauben, es nicht als etwas das von Gott herkomme, ſondern nur als eine neue Philoſophie anſehen wolten.

103. Er zeigt, wie ungerecht es, ſelbſt nach ſolcher Anſicht, wäre, ſo unduldſam wider die Chriſten zu verfahren, da man ja doch die Philoſophen bey ihrer Lebensweiſe lieſſe, ſie weder zu opfern zwänge, noch auch bey Göttern zu ſchwören, an welche ſie nicht glaubten. Man vergliche, in Abſicht auf die Lehre, die Chriſten mit den Philoſophen, und räumte doch gleichwohl jenen nicht gleiche Rechte mit dieſen ein.

104. Darauf läßt er ſich ein in eine ausführliche Vergleichung zwiſchen dem Chriſtenthum und der heidniſchen Philoſophie. Er zeigt die unendliche Ueberlegenheit der Chriſten in Abſicht auf die Erkenntniß, da jeder Handwerker unter ihnen Gott gefunden habe, und Ihn zu zeigen, auch alles was man im göttlichen Weſen ſuche, der Wahrheit gemäß anzugeben vermöge; da doch ſelbſt Platon verſichert habe, der Werkmeiſter des Weltalls ſey nicht leicht zu finden, und ſchwer ſey es, den gefundnen allen Menſchen zu erklären.

105. Er zeigt, wie viel reiner das Sittengeſetz in Abſicht auf Keuſchheit ſey, welchem die Chriſten nachlebten, als die Vorſchriften der Philoſophen, die doch nicht einmal ihrer Lehre gemäß gelebt hätten. Er vergleicht die Rechtſchaffenheit, und die Demut der Chriſten, mit dem unlautern Stolze jeder heidniſchen Weiſen, und treibt die Gegeneinanderſtellung weiter, in Abſicht auf Beſcheidenheit, Gleichmut, Gelaſſenheit, Treue, und Lauterkeit. Dann ſchreibt er:

106. „Jemand wird aber ſagen, daß „auch von den unſrigen einige die Richtſchnur „der Zucht überſchreiten. Dann werden ſie „aber bey uns nicht mehr als Chriſten angeſe„hen. Die Philoſophen hingegen, behalten, „ungeachtet ihrer Unthaten, ihre Benennung, „und genieſſen der Ehre, daß man ſie Weiſen „nennet.

107. „Worin gleichen ſich denn nun der „Philoſoph und der Chriſt? Der Jünger Grie-

„chenlands und des Himmels Jünger? Der nach „Ruhm, und der nach dem Heile ſtrebet? Der „Weiſe in Worten, und der Weiſe in Thaten? „Der Zerſtörer, und der Aufbauende? Der Einmiſcher des Irrthums, und der Ergänzer der „Wahrheit? Der Wahrheit Dieb, und ihr Apol. 46. „Hüter?“

108. Er ſpricht von der Auferſtehung der Todten, und von der Unſterblichkeit. Pythagoräer haben, nach ihrem Lehrgebäude der Seelenwanderung, durch die Behauptung, daß aus dem Menſchen ein Mauleſel, eine Schlang' aus einem Weibe werden könne, manche bewogen ſich des Fleiſcheſſens zu enthalten, um nicht in Gefahr zu kommen, Rindfleiſch von einem ihrer Elterväter zu eſſen; die Behauptung des Chriſten aber, daß aus einem Menſchen derſelbe Menſch wieder hervorgehen werde, verhöhne man, beſtrafe ſie gar mit dem Tode. Er zeigt wie ungereimt es ſey, die Auferſtehung der Todten für unmöglich zu halten, da die geſchehene Ent- 48. ſtehung aller Dinge doch offenbar ſey . . . .

109. Er zeigt, daß der Triumph der Heiden, über der Chriſten Marter und Tod, ungegründet ſey, daß vielmehr der Triumph, weil der Sieg, dem Chriſten bleibe, deſſen Wille nicht gebeuget werde, und der, durch den Tod, zum Ziel ſeiner Wünſche gelange. Fer- 49. ner ſchreibt er: „Nun denn, ſo ſagt ihr, warum beſchwert ihr euch, daß wir euch verfolgen, „wenn ihr das erhaltet wonach ihr trachtet? „Lieben ſoltet ihr diejenigen durch welche ihr „erduldet was ihr erdulden wolt! Freilich wol-

„len wir leiden, aber ſo wie auch im Kriege, „wo Schrecken und Gefahr unvermeidlich ſind, „und niemand das Leiden, als ſolches, liebt. „Dennoch kämpfet man aus allen Kräften, und „der Sieger freut ſich im Kampfe, obſchon er „über die Nothwendigkeit des Kampfes klagt, „weil er Ruhm und Beute gewinnt. Unſer „Kampf iſt es vor die Richterſtühle berufen zu „werden, dort, mit Lebensgefahr, zu kämpfen für „die Wahrheit. Der Sieg aber beſteht darin, daß „man das erhält wofür man kämpfte. Unſer „Sieg bringt mit ſich den Ruhm Gott zu gefallen, und zur Beute das ewige Leben!"

110. Er führt Beyſpiele von Männern an, welche, zeitlicher Zwecke wegen, mit Unerſchrockenheit der Marter und dem Tode getrotzet hatten, und von den Heiden bewundert worden. Wer aber, ſagt er, für Gott, und in Hofnung auf Gott leide, der werde für wahnſinnig gehalten.

111. „Wohlan denn, ihr guten Statthalter, die ihr dem Volke um ſo viel beſſer „ſcheinen werdet, wenn ihr ihm Chriſten aufopfert, martert, foltert, verdammet uns, „zernichtet uns! Eure Ungerechtigkeit iſt der „Beweis unſrer Unſchuld. Darum läßt Gott „zu daß wir ſolches leiden. Denn noch neulich, „als ihr eine Chriſtin, nicht dem Löwen vorgeworfen, ſondern in ein unzüchtiges Haus geſchleppt zu werden verurtheilet, gabt ihr ja „dadurch das Geſtändniß, daß Befleckung der „Keuſchheit bey uns für ſchrecklicher gehalten „werd' als jede Strafe, jede Todesart. Aber

„auch eure geſchärfte Grauſamkeit richtet nichts aus, vielmehr lockt ſie an Chriſt zu werden. So oft ihr uns abmähet mehrt ſich unſre Zahl. Eine Ausſaat iſt das Blut der Chriſten! Viele der euren ermahnen zur ſtandhaften Erduldung des Schmerzes und des Todes, Cicero in den Tuſculanen, Seneca, Diogenes, Pyrrhon, Kallinikus, doch aber fanden ihre Worte nicht ſo viele Jünger als die Chriſten, die durch Thaten lehren. Eben die Hartnäkkigkeit welche ihr uns vorwerft, iſt eine Lehrerin. Denn wer wird nicht, bey Betrachtung derſelben, erſchüttert und bewogen zu forſchen was an der Sache ſey? Wer aber forſchet, ohne zu uns überzutreten? Wer aber übergehet zu uns, der wünſchet zu leiden, auf daß er die Gnade Gottes ganz erwerbe, auf daß er mit ſeinem Blute die ganze Vergebung ſeiner Sünden erhalte. Denn für dieſe That werden alle Vergehungen erlaſſen. Darum iſt es, daß wir noch Dank ſagen für eure Verurtheilung, weil, gleichſam im Kampfe des Göttlichen wider das Menſchliche, indem Tertull. apol. 50. wir von euch verdammet werden, Gott uns frey ſpricht.“

112. So endiget dieſe Vertheidigungsſchrift, bey deren Auszuge ich verweilet habe, weil ſie ein ſehr ſchäzbares und wichtiges Denkmal des chriſtlichen Alterthumes iſt. Daß ſie mit vielem Geiſte, mit vieler Kraft, mit dem Ernſte eines Mannes, dem die Wahrheit glühend am Herzen lag, geſchrieben worden, wird wohl ſchwerlich jemand leugnen. Sie hat für die Geſchichte unſrer heiligen Religion einen groſſen Werth.

Werth, da ſie, von einem Chriſten, zur Zeit der Verfolgung, an die verfolgenden Machthaber des Reichs gerichtet, uns Blicke mannigfaltiger und tiefer Einſicht in die damaligen Verhältniſſe der Chriſten zu den Heiden öffnet.

113. Hatte ſie keinen ſichtbaren Erfolg, ſo dürfen wir doch wohl nicht zweiflen, daß ſie ſowohl auf manche Heiden, denen ſie die Sache des Chriſtenthums darhielt, als auch auf viele Chriſten, die ſie zu deſto gröſſerem Eifer anflammte, mit Segen gewürket habe.

114. Obſchon man dieſe Apologie nicht frey ſprechen kann von den Fehlern, welche mit Recht an allen Werken Tertullians gerüget werden, ſo findet man doch in ihr des falſchen Witzes, der mühſamer geſuchten als glücklich gefundnen Ausdrücke, der mehr blendenden als gediegnen Rede, der Härte des Griffels, und der ſchlimmeren Härte des Urtheils weniger, als in den andern Schriften ihres ſonderbaren Verfaſſers. An der Glut der Empfindung, von welcher er, als er dieſe Apologie ſchrieb, durchdrungen war, mag wohl manche falſche Zier, die man ſonſt bey ihm, bald in Anhäufung der Ausdrücke, bald in Dehnung der Darſtellung findet, hingeſchmolzen ſeyn.

115. Aber ſein Eifer, ſo gerecht er auch iſt, brauſet doch oftmal, bald über Gebühr, bald zur Unzeit. In ſeiner Beurtheilung der alten Weiſen, deren einige mit redlichem Sinne forſchten, mit ſcharfem Blicke fanden, mit hohem Geiſte groſſe und heilige Wahrheit ahndeten, auch zerſtreuete Strahlen der Ueberlie-

ſerung in einem Brennpunct ſammleten; in Beurtheilung dieſer ehrwürdigen Männer, welche ſein ſanfter und weiſer Vorgänger, der heilige Märtyrer Juſtinus, ganz anders zu würdigen wußte, ſcheint er mir hart und ungerecht. Und in einer Schrift, deren Zweck doch auch ſühnend ſeyn ſolte, hätte er ſich mancher beleidigenden Ausdrücke, mehr noch der heftigen Vorwürfe, am meiſten der zwar oft treffenden, aber zu bittern Ironie wohl enthalten mögen. Das Schwerdt der Wahrheit iſt eine heilige Waffe aus der Rüſtkammer Gottes, und thut Wunder, wenn mit Kraft geführt, in der Liebe Hand.

XLV.

1. Wir haben, auſſer der berühmten Apologie, noch eine andre Vertheidigung des Chriſtenthums von Tertullian, welche er das Buch an die Nationen benannt, und in zwey Büchlein getheilt hat.

2. Es iſt in der Hauptſache gleichen Inhalts mit jener, und, nach dem Urtheile einiger, methodiſcher geordnet, daher ſie glauben, daß er es ſpäter, und mit mehr Muſſe, als die Apologie geſchrieben habe. Andre meinen dagegen, daß die Schrift an die Nationen früher von ihm verfaßt worden, und er aus ihr den größten Theil der Apologie genommen habe. Dem ſey wie ihm wolle, die Apologie iſt reichhaltiger, kräftiger, feuriger.

3. Das zweyte Büchlein der Schrift an die Nationen iſt ſo verwahrloſet auf uns gekommen, daß es mehrentheils aus Bruchſtücken beſteht, die uns gleichwohl hinlänglich zeigen, daß es von den heidniſchen Göttern handelte.

Tertulliani libri duo ad Nationes.

4. Im Büchlein vom Zeugniſſe der Seele, führt er den in der Apologie angegebnen ſchönen Gedanken, ſchön aus, daß alle Menſchen, in Augenblicken da die Seele gleichſam wie aus einem Schlummer erwache, der Einheit Gottes Zeugniß geben, durch die Ausrufungen: „Groſſer Gott! Guter Gott! Gott gebe! Gott wird es vergelten!“ u. ſ.

de testimonio animae.

5. Sein ſchönes Büchlein an die Märtyrer — ſo wurden damals alle ſolche genannt, welche irgend eine Verfolgung des Namens Jeſu wegen erlitten hatten, und hier iſt von ſolchen die Rede die in Banden lagen — dieſes Büchlein, ſag' ich, hat er wahrſcheinlich nicht lange nach der Apologie; und das von der Geduld gewiß noch als Katholik geſchrieben, da er ſich, durch die Flucht der Verfolgung zu-entziehen, für erlaubt hielt, welches die Montaniſten zur Sünde machten.

ad martyres.

de Patientia cap. 13.

6. Sehr wichtig iſt ſeine Schrift über die Verjährung, wider die Irrgläubigen. Eh ich mich auf den Inhalt des Büchleins einlaſſe, mag es deſto nüzlicher ſeyn, ein Wort zu ſagen über die Zeit, in welcher es verfaßt worden, da einige, unter andern Du Pin glauben, daß Tertullian es geſchrieben habe,

als er ſich ſchon zur Irrlehre des Montanus hatte hinreiſſen laſſen.

7. Der Grund, welchen Du Pin anführt, iſt allerdings ſcheinbar, und wird hergeleitet aus Tertullians Buche wider die Marcioniten, welches er offenbar zur Zeit da er ſchon Montaniſt geworden, geſchrieben hat. Da er nun im Anfange dieſes Buchs die Schrift von der Verjährung verheißt, ſo muß er, ſagt man, ſie ſpäter als jenes geſchrieben haben.

8. Wider dieſe Meinung ſtreitet aber, wie wir ſehen werden, der Hauptgrundſaz den er allen Irrlehren entgegenſetzt; und noch mehr die Stelle, in welcher er ſich auf den Glauben der apoſtoliſchen Kirchen, vorzüglich der Kirche zu Rom, beruft. Wolte man etwa ſagen, daß er ſich auf dieſe Kirche berufen habe, zu der Zeit als ein Papſt — vermutlich der heilige Victor — wie wir geſehen haben, durch falſche Vorſpieglungen war veranlaßt worden ſich für die Montaniſten günſtig zu erklären; ſo hätte er doch nicht, wie er in dieſem Büchlein gethan hat, ſich auf andre apoſtoliſche Kirchen, und namentlich auf die von Epheſus, als Montaniſt, berufen können; da die Kirche von Epheſus, unter den andern Kirchen der Provinz Aſia, die ſich ſo nachdrücklich wider Montans Irrthümer erklärten, den leitenden Vorrang hatte.

9. Er muß alſo wahrſcheinlich ein ſpäteres, uns nicht bekannt gewordnes Buch von der Verjährung, oder vielmehr eine beſchloßne, neue und veränderte Ausgabe dieſes Buchs, in jener Stelle der Schrift wider die

Marcioniten gemeint haben, und mag an ſeinem Vorhaben ſeyn gehindert worden, durch die in der Sache ſelbſt liegende Schwierigkeit, die ſo neuen als ſtolzen Anſprüche Montans mit jenem Hauptgrundſatze der Schrift von der Verjährung zu vereinigen. Denn war die katholiſche Kirche im Beſitze der Wahrheit, ſo konnte ſie nicht, von Zeiten der Apoſtel her, ſich geirret haben, indem ſie unter dem vom Sohne Gottes verheiſſenen Parakleten (Tröſter, oder Ermahner, Erinnerer) nicht einen zu erwartenden Menſchen, ſondern den heiligen Geiſt verſtanden hatte.

10. Der Ausdruck Verjährung, (praescriptio) den Tertullian aus der Rechtsgelehrſamkeit, welche er mit Fleiß erlernet hatte, hernahm, ſcheint in der Anwendung auf Glaubensdinge etwas befremdend. Dennoch iſt die Anſicht, welche ihn zum Gebrauche dieſes Worts bewog, in der Natur der Sache gegründet. Die katholiſche Kirche konnte zu allen Zeiten mit Recht ſagen, daß ſie im Beſitze der Wahrheit ſey.

11. Die Apoſtel verbreiteten ſich über drey Welttheile. Ihre Lehre pflanzte ſich fort, in Gemeinen ſo ſie geſtiftet hatten, durch lebendige Rede. Daß ſie ſich unverfälſcht fortpflanzte, erhellet aus der Uebereinſtimmung in der Lehre, einer Uebereinſtimmung aller Gemeinen in Aſia, Europa, Afrika! Ohne ſolche Uebereinſtimmung läßt ſich auch keine Kirche denken, da der Zweck und die Natur einer Kirche, Einigung, Uebereinſtimmung, mit ſich führen. Die Kirche Jeſu Chriſti muß im Beſitze der Wahrheit ſeyn; und Er Selbſt hatte ihr ſolchen verheiſſen.

Denn verheiſſen hatte Er den Apoſteln, daß Er
bey den Lehrern ſeyn würde „alle Tage, bis
Matth. XXVIII, 20. „ans Ende der Welt.“ Verheiſſen hatte Er
ihnen Seinen Geiſt, „den Geiſt der Wahrheit,
Joh. XVI, 13. „Der ſie in alle Wahrheit leiten,“ Der „bey
XIV, 16. „ihnen bleiben ſolte ewiglich!“ „den Parakle-
„ten,“ (Erinnerer, Ermahner, Tröſter) „den
„heiligen Geiſt, welchen“ ſprach Er, „Mein
„Vater ſenden wird in Meinem Namen; Der-
„ſelbige wird euch alles lehren, und euch erin-
XIV, 26. „nern alles deß was Ich euch geſagt habe.“

12. So wie nun ein alter, ununterbrochner, und unangefochtener Beſiz in zeitlichen Dingen das ſogenannte Recht der Verjährung begründet, ſo hat ſchon dadurch die Kirche Jeſu Chriſti, daß ſie zu allen Zeiten daſſelbe lehrte, ſichern Beſitz der Wahrheit, und wenn der Ausdruck Verjährung gleichwohl nicht vollkommen paſſend iſt, ſo iſt er es darum nicht, weil in menſchlichen Dingen auch urſprünglich ungerechtes Gut, durch langen, unbeſtritnen Beſiz, ein Recht der Verjährung mit ſich führt; in dieſer heiligen und geiſtigen Sache aber, göttliche Kraft und göttliche Gnade die Kirche in Beſiz der Wahrheit ſezte, und göttliche Verheiſſungen ihr denſelben ſichern.

13. Tertullian beugt, im Anfange dieſes kleinen aber wichtigen Büchleins, dem Aergerniſſe vor, welche die Menge der Irrlehrer den Schwachen etwa geben könnte; auch dem Anſtoſſe den dieſe daran nehmen, wenn ausgezeichnete, für treflich angeſehene Männer, ſich von der Kirche trennen. „Prüfen wir denn et-

„wa" fragt er, „den Glauben nach den Perſonen, oder die Perſonen nach dem Glauben?"

Tertull. De praescriptione Haereticorum. 1, 2.

14. Es ſey, ſagt er, kein Wunder, wenn einige von der Kirche abfallen, da ja einige der Jünger von dem Herrn ſich abgewandt hätten. Kein Wunder, wenn Phygellus und Hermogenes, Hymenäus und Philetus Seinen Apoſtel verlaſſen hätten, da ſelbſt der Verräther einer der Apoſtel geweſen.

Joh. VI, 66.
2 Tim. I, 15.
— — II, 17.

15. Von ſolchen ſage Johannes: „Sie „ſind von uns ausgegangen, aber ſie waren „nicht von uns, denn wären ſie von uns geweſen, ſo wären ſie ja bey uns geblieben."

1. Joh. II, 19. (3)

16. Der Herr Selbſt habe gewarnet gegen „falſche Propheten, die in Schaafskleidern „kommen, und inwendig räuberiſche Wölfe „ſeyn würden." Paulus ſchreibe: „Es müſ„ſen Irrlehren unter euch ſeyn, auf daß die „bewährten unter euch offenbar werden."

Matth. VII, 15.
1. Kor. XI, 19. (4.)

17. Er bemerket mit Recht, daß das Wort, durch welches die griechiſche Sprache die Irrlehren bezeichnete, (Häreſis) Wahl heiſſe, weil derjenige, welcher ſich von der Kirche trennet, eigne Meinung wählet, ſey es nur ſolche für ſich ſelbſt anzunehmen, oder ſie zu lehren. „Uns" ſchreibt er, „iſt weder erlaubt nach eig„nem Gutdünken irgend etwas neues zu lehren, „noch auch zu erwählen was einer nach eignem „Gutdünken gelehret hat. Wir haben die Apo„ſtel des Herrn zu Urhebern unſrer Lehre, die

„auch ſelbſt nicht irgend etwas, das ſie lehrten, „nach eignem Gutdünken erwählet, ſondern die „von Chriſto empfangne Lehre treulich den Nationen übergeben haben. Daher, wenn auch „ein Engel vom Himmel uns ein andres Evangelium verkündigen wolte, er ſeyn müßte Gal. I. 8. „Anathema!“ (geſondert von uns, ausgeſtoſſen aus unſrer Geſellſchaft, verworfen.)

18. Er klagt über den Mißbrauch der heidniſchen Philoſophie, aus welchem, in der de praescriptione haereticorum. (7.) That, der gnoſtiſche Wahnwiz entſprungen war, und ſagt dann:

19. „Wir bedürfen keiner vorwizigen „Neugier, ſeitdem Chriſtus gekommen iſt; keiner Unterſuchung, ſeit dem Evangelium. „Indem wir glauben, begehren wir nicht irgend „einen andern Gegenſtand des Glaubens. „Denn zuvörderſt glauben wir, daß nichts ſey, „was wir auſſerdem glauben ſollen.“

20. Er rügt den Mißbrauch, den man von den Worten machte: „Suchet, ſo werdet Matth. VII. 7. „ihr finden;“ Worte, welche Jeſus Chriſtus zu einer Zeit ſprach, da es die Ueberzeugung galt, ob Er würklich der von den Propheten (8.) geweiſſagte, von Gott geſendete Meſſias ſey?

21. So viel wahres in dieſem Gedanken auch iſt, dünket mich doch, daß Jeſus Chriſtus, in der angeführten Stelle, nicht ſowohl (wenigſtens nicht allein) von der zu ſuchenden Ueberzeugung, als vielmehr überhaupt von Gnadengaben rede, deren wir, wenn wir auch die Ue-

berzeugung haben, ſowohl in dieſer, als in allem Guten zu beharren, oder es zu empfangen, immer bedürfen.

22. Er zeigt, daß es nicht nütze, ſich mit den Irrgläubigen in Streit über die Erklärung der heiligen Schrift einzulaſſen; (15) theils, weil ſie weder alle unſre heiligen Bücher, oder auch dieſe ganz annähmen, theils, weil ſie ſolche anders erklärten, als ſie von Seiten der Apoſtel her wären erkläret worden. Bey (17.) den katholiſchen Kirchen fänden ſich die Lehren, welche ſie von den Apoſteln, die Apoſtel von Chriſto, Chriſtus von Gott empfangen.

23. „Keine andre“ ſagt er, „dürfen wir
„ſonach wie Verkündiger der Lehre anſehen, als
„die Apoſtel, welche der Herr Jeſus Chriſtus, ſie
„zu verkündigen, geſandt hat. Denn keiner kennet
„den Sohn als nur der Vater, und keiner kennet
„den Vater als nur der Sohn, und wem es der
„Sohn will offenbaren. Der Sohn aber hat es Matth. XI. 27.
„den Apoſteln offenbart, die Er ausgeſandt hat
„Ihn zu verkündigen. Was nun dieſe verkündiget
„haben, das heißt, was Chriſtus ihnen
„offenbaret hat, das kann durch keinen andern
„als durch die Kirchen erwieſen werden, welche
„von den Apoſteln ſelbſt unterrichtet worden,
„ſey es durch das lebendige Wort, wie man
„es zu nennen pflegt, ſey es durch ſpätere
„Sendſchreiben.

24. „Sonach muß jede Lehre, welche mit
„jenen urſprünglichen Mutterkirchen im Glauben
„übereinſtimmt, für Wahrheit gelten, als

„eine ſolche, welche gewiß dasjenige enthält, „was die Kirchen von den Apoſteln, die Apoſtel von Chriſto, Chriſtus von Gott empfingen. Ueber jede andre Lehre iſt ſogleich das „Urtheil zu ſprechen, daß ſie unwahr ſey, weil „ſie abweicht von der Wahrheit welche wir empfingen von den Kirchen, von den Apoſteln, „von Chriſto, von Gott ....

25. „Wir ſind in Gemeinſchaft des Glaubens mit den apoſtoliſchen Kirchen, weil deren keine von den andern in der Lehre abweicht. „Dies iſt das Zeugniß der Wahrheit.

de praescriptione haeretic. (21.)

26. Tertullian ſagt, einige der Irrlehrer behaupteten, die Apoſtel hätten nicht alles gewußt; andre, ſie hätten zwar alles gewußt, aber nicht alles geſagt. „Wer" ſagt er, „der „unbefangnen Geiſtes iſt, kann glauben, daß „diejenigen nicht alles gewußt, welche der Herr „als Lehrer angeſtellt hatte, die in ungetrennter „Geſellſchaft mit Ihm gelebt, immer Seine „Gefährten, Seine Jünger geweſen, Seines „ununterbrochenen Umganges genoſſen hatten? „Denen Er insbeſondre, was etwa Dunkles „in Seiner Lehre war, auslegte, und ihnen „ſagte, ihnen ſey gegeben zu wiſſen die Geheimniſſe des Reiches Gottes, welche das „Volk noch nicht faſſen konnte. So wäre alſo „dem Petrus etwas verborgen geblieben, den „Er den Fels nannte, auf den Er Seine Kirche bauen wolte? Der die Schlüſſel des Himmelreichs von ihm empfing, und die Macht zu „löſen und zu binden, in den Himmeln und auf „Erden? Verborgen geblieben wäre etwas

Luk. VIII, 10.

Matth. XVI, 18. 19.

„dem Johannes, den der Herr am meiſten liebte,
„der an Seiner Bruſt lag, dem allein Er
„zum voraus den Judas als den Verräther anzeigte, Joh. XIII. 23 — 26.
„den Er, ſtatt Seiner, Marien zum Joh. XIX. 26. 27.
„Sohne anempfahl? Welche Erkenntniß hätte
„Er denen vorenthalten wollen, die Er Seine Mark IX. 2 — 9.
„Herrlichkeit, und den Moſes und den Elias
„ſehen, die Er hören ließ die Stimme des Vaters, Matth. XVII. 1 — 9.
„die herab vom Himmel ſcholl? . . . . . Luk. IX, 28-36.

27. „Zwar ſprach der Herr einſt: Ich
„habe euch noch vieles zu ſagen, aber ihr könnt
„es noch nicht ertragen; fügt aber hinzu: Wenn
„aber jener kommen wird, der Geiſt der Wahrheit, Joh. XVI. 12. V. 13.
„ſo wird Er euch in alle Wahrheit leiten.
„Dadurch zeigt er, daß denen nichts unbekannt
„geblieben, welchen er verheiſſen hatte, daß
„ſie zu aller Wahrheit gelangen ſolten, durch
„den heiligen Geiſt. Und erfüllt hat Er Seine
„Verheiſſung, durch die in der Apoſtelgeſchichte
„bezeugte Herabkunft des heiligen Geiſtes.“ ... (22.)

28. **Tertullian** widerlegt auch die Meinung derjenigen, welche zwar zugaben, daß den Apoſteln der ganze Inhalt der Lehre bekannt geweſen, und daß ſie in derſelben mit einander übereingeſtimmet hätten, dabey aber behaupteten, ſie hätten nicht *allen* alles offenbart, ſondern *einigen* öffentlich alles kund gethan, manches aber wenigen in Geheim anvertraut. Solches wolten ſie ſchlieſſen aus den Worten des Apoſtels Paulus: „O Timotheus, bewahre was dir anvertrauet worden!“ und 1 Tim. VI. 20.
ferner: „Das dir anvertrauete Gut bewahre!“
Tertullian zeigt, daß dieſes „anvertraute Gut“ 2 Tim. I. 14.

1 Tim VI, 12. (25.)

die Lehre ſey, von welcher der Apoſtel ſagt, daß Timotheus ſie „vor vielen Zeugen", das heißt vor der Gemeine, „bekannt habe."

29. Mich dünket Tertullian hätte wohl folgende Worte des Apoſtels, aus dem angeführten Sendſchreiben herbeybringen können, um deſto mehr, da der Apoſtel ſie an einen Biſchof, ſeinen Jünger, einen apoſtoliſchen Mann ſchrieb: — „Ich hoffe bald zu dir zu kommen. Wofern ich aber verweile, mögeſt du doch wiſſen „wie du wandeln ſolſt im Hauſe Gottes, welches iſt die Kirche des lebendigen Gottes, ein „Pfeiler und eine Grundveſte der Wahrheit. „Und anerkannt groß iſt das Geheimniß der „Gottſeligkeit: Gott ward offenbaret im Fleiſch, „gerechtfertiget im Geiſte, geſchaut von den „Engeln, geglaubt in der Welt, aufgenommen „in die Herrlichkeit." 1 Tim. III, 14 — 16. Dieſe Worte ſcheinen mir deſto mehr hierher zu gehören, theils weil der Apoſtel den Biſchof auf den Glauben der ganzen Kirche verweiſt, theils auch, weil das Geheimniß, deſſen er erwähnt, doch gewiß keine nur wenigen anzukündigende Lehre iſt, ſondern die allen Völkern gepredigte, „in der „Welt geglaubte" Lehre von Jeſu dem Sohne Gottes, dem geſtorbnen, auferſtandnen, zur Rechten Gottes ſitzenden. Eine Lehre, welche nicht verheimlichet, ſondern mit freudiger Aufopfrung des Lebens ihrer Bekenner verbreitet ward; die aber dennoch, in Abſicht auf die Art und Weiſe der Ausführung des göttlichen Gnadenplans durch Chriſtum Jeſum, ein tiefes Geheimniß iſt, „in welches einzuſchaun auch
1 Petr. I, 12. „die Engel gelüſtet."

30. Da jene gnoſtiſchen Secten nicht allein fremden Zuſaz zur Wahrheit hinzufügten, ſondern auch Lehren vorbrachten, welche geradezu in Widerſpruch mit der heiligen Schrift ſtanden, und welche ſie für die vorgeblich geheimen Lehren der Apoſtel ausgaben, ſo zeigt Tertullian das grundloſe und unwürdige dieſer Vorſtellung, nach welcher „die Apoſtel einen andern Gott in der Kirche, einen andern daheim ſolten verkündigt, anders über das Weſen Chriſti öffentlich als in Geheim ſolten gelehret, eine andre Hofnung der Auferſtehung allen, und eine andre wenigen ſolten vorgehallen haben; ſie, die doch in ihren Sendſchreiben die Gläubigen beſchwuren, daß ſie alle an Einem Glauben halten, und ja nicht Spaltungen in der Kirche möchten einreiſſen laſſen, da ja die Apoſtel, Paulus wie die andern, alle daſſelbe lehrten. Auch waren ſie zu wohl eingedenk der Ermahnung: „Eure Rede ſey ja, ja! nein, nein! was mehr iſt, das iſt vom Böſen,“ als daß ſie das Evangelium auf verſchiedne Weiſe ſolten gedeutet haben.“ Matth. V, 37. (26.)

31. Dem Einwurfe, daß die Apoſtel zwar alle die ganze Lehre vollſtändig, richtig, und übereinſtimmend vorgetragen, die Kirchen aber ſolche ſolten mißverſtanden haben, widerlegt er durch die vollkommne Uebereinſtimmung der Kirchen im Glauben, und durch die von Jeſu Chriſto der Kirche gegebnen Verheiſſungen.

32. „So möge denn“ ſagt er, „jemand ſich erkühnen zu behaupten, daß diejenigen,

„durch welche die Ueberlieferung gekommen,“ (alle, und gerade übereinſtimmend) „geirret „haben! Sonach hätte der Irrthum ſo lange „gedauert, bis die neuen Lehrer aufgetreten „wären, und die gefangne Wahrheit befreyet „hätten! Bis dahin alſo wäre falſches Evan„gelium geprediget, falſches geglaubt worden! „Alle Wunder und auſſerordentliche Gnaden„gaben hätten falſch gewürket, für falſchen „Glauben wären ſo viele Märtyrer gekrönet „worden! . . . . (29.)

[illegible] 33. Er fodert die Irrlehrer auf, ihre Lehre durch Wunder zu erweiſen. Weiter ſchreibt er: „Sie“ (die Irrlehrer) „mögen den Ur„ſprung ihrer Kirchen zeigen! mögen uns dar„legen die Reihe ihrer Biſchöfe in Einer Folge, „ſo daß deren erſter einen Apoſtel, oder einen „apoſtoliſchen Mann, aber einen ſolchen, der „bey den Apoſteln beharret iſt, zum Lehrer und „Vorgänger gehabt habe. Denn auf ſolche „Weiſe leiten die apoſtoliſchen Kirchen ihre Wür„de her. Alſo beruft ſich die Kirche der Smyr„näer auf Polykarpus, welchen Johannes ange„ſtellt hat, alſo die Kirche der Römer auf Cle„mens, der von Petrus geordnet ward, alſo „wiſſen auch die andern Kirchen ſolche zu nen„nen, welche gleichſam als Sproßreben vom „apoſtoliſchen Weinſtock eingeſenket worden. . . . . 30.)

34. „Wilſt du noch mehr dich belehren „in dieſer Angelegenheit deines Heils? Wohl„an, ſo durchgehe die apoſtoliſchen Kirchen, „wo anizt noch die Lehrſtühle der Apoſtel ſtehn; „wo noch izt in der Urſchrift ihre Sendſchreiben

„geleſen werden, wo gleichſam ihre Rede noch
„tönt! Iſt Achaja dir nah? ſo haſt du Ko-
„rinth; biſt du nicht fern von Macedonien? ſo
„haſt du Philippi, du haſt Theſſalonich; kannſt
„du nach Aſien ziehen? Du haſt Epheſus; biſt
„du Italien benachbaret? ſo haſt du Rom, von
„wannen auch wir unſre Gewährleiſtung ha-
„ben *). Wie ſelig iſt dieſe Kirche, welcher
„die Apoſtel die ganze Lehre mit ihrem Blute
„hinſtrömten! Wo Petrus in der Todesart
„dem Herrn ähnlich ward, wo Paulus mit glei-
„chem Ausgange wie Johannes (der Täufer)
„verherrlichet ward!“ . . . . . (36.)

35. Er macht uns eine Beſchreibung von den Unordnungen welche bey den Secten herrſchten, von deren Dünkel, von der Unbeſcheidenheit ihrer Katechumenen, die ſich ſchon für vollkommen hielten; von dem vorlauten Weſen bey den Weibern, welche lehrten, ſich in Streitfragen einlieſſen, Kranken die Geneſung verſprachen. Er ſagt, daß jene Irrgläubige ihren geiſtlichen Vorſtehern keine Ehrerbietung erwieſen. Würde man keiner Spaltungen unter ihnen gewahr, ſo wär' es, weil die Spaltung ſelbſt ihre Einheit ſey. Weil ſie nehmlich darin übereinkamen, daß jeder nach eigner Anſicht ſich ſeinen Glauben bildete. Denn den Valenti-

---

*) Weil die afrikaniſchen Kirchen, das heißt die in der Provinz Afrika, Töchter der Kirche zu Rom waren, von wannen ihre Stifter waren geſandt worden.

nianern müſſe ja dieſelbe Freiheit hierin zuſtehen
wie dem Valentin, den Marcioniten wie dem
Marcion; jeder könne eigne Neuerungen an den
41. 42. Tag bringen. . . . . .

36. Merkwürdig iſt auch was Tertullian
uns von dieſen Irrgläubigen berichtet, ſie hätten
de praescriptione haereticorum. 43. gelehrt man dürfe nicht Gott fürchten. Solche
falſche Vorſtellungen, welche der Natur ſchmeicheln,
ſowohl mit falſchem Troſte, als mit der
Einbildung, daß man durchglühet von Liebe der
Furcht nicht bedürfe, ſind deſto gefährlicher, je
gleiſſender ſie täuſchen. So lehrt nicht der Apoſtel!
„Bewürket" ruft er uns, wie den Chriſten
zu Philippi zu, „bewürket eure Seligkeit
Philip. II, 12. „mit Furcht und Zittern!" Auf Schmetterlingsflügeln
der Phantaſie flattert leicht die Seel'
empor im warmen Sonnenſtrahl; umwölkt ſich
aber der Himmel, ſo ſchaudert ſie zurück, und
der Anfechtung Hauch ſtürzt ſie auf die Erde.
Die heilige Furcht Gottes, welche nicht ohne
Liebe ſich denken läßt, führt zu höherer und zu
reinerer Liebe; und auch dann wandelt der liebende,
wiſſend daß auch die Heiligen hienieden
2 Kor. IV, 7. „ihren Schaz in irdenen Gefäſſen tragen," nicht
ohne Furcht, gleich einem der in gläſerner Urne
einen Trank der Unſterblichkeit den Berg hinan
trüge, und auf dem Gipfel des Berges erſt
ihn trinken ſolte. Falſche Lehre gibt falſche Sicherheit!

37. Der aus acht Abſchnitten (46 - 53) beſtehende
Anhang dieſer Schrift, den man auch das
Verzeichniß der Irrlehren (catalogum haeresium)
nennet, wird anizt allgemein für einen fremden

Zuſaz

Zuſaz gehalten. Alt muß er indeſſen ſeyn, nicht allein weil es ſcheint, daß der heilige Auguſtin ihn gekannt und für ächt gehalten, ſondern weil dieſes Verzeichniß mit dem Irrlehrer Praxeas endigt, der ein Zeitgenoß Tertullians war. Wäre es würklich von Tertullian, ſo hätte man mit Recht daraus erwieſen, daß er das Büchlein von der Verjährung als Katholik geſchrieben, denn im Verzeichniſſe wird auch Montan gerüget. Uebrigens bedarf es dieſes Erweiſes nicht, da viele Stellen des Büchleins von der Verjährung, die Montaniſten ſowohl als überhaupt alle von der Kirche getrennte Spaltungen, empfindlich treffen.

ſ. die Gründe bey Du Pin und bey Tillemont.

38. Wir haben noch verſchiedne Schriften von Tertullian, die er wahrſcheinlich, als er noch im Schooß der Kirche war, verfaßt hat. Andre hat er als Montaniſt geſchrieben, und einige da er Haupt einer eignen Secte geworden war.

39. In dieſem Abſchnitte dürfen uns, der Zeitfolge wegen, nur die von der erſten Ordnung beſchäftigen, zu welchen gerechnet werden ſein Büchlein vom Anzuge der Weiber, das über die Schauſpiele, und ſeine Schrift über den Götzendienſt.

40. Die Schrift vom Anzuge der Weiber hat in einigen Ausgaben die Ueberſchrift de cultu foeminarum, und beſteht aus zwey Büchern. Andre Ausgaben machen zwey verſchiedne Büchlein draus, deren erſtes de habitu muliebri (von der Weibertracht), das andre de ornatu mu-

liebri (vom Weiberſchmuck) benannt wird. Das Wort cultus umfaßt beyde Bedeutungen. Tertullian gibt dem zarten Geſchlechte ſchöne und chriſtliche Ermahnungen, aber auf eine Weiſe wie ſie von wenigen Frauen mögen wohl aufgenommen werden. In der That kann man ihn von zu herber Strenge in der Sittenlehre weder überhaupt, noch auch insbeſondre in dieſem Schriftchen frey ſprechen. Die Foderung an junge Weiber, nicht nur ſich jeder Sorgfalt im Kleiden und Schmücken zu enthalten, ſondern ſogar durch Nachläſſigkeit des Anzugs — alſo wohl gar geſuchte Nachläſſigkeit — die Reitze der Schönheit zu verbergen, ja zu entſtellen (sed etiam naturalis speciositatis obliterandum dissimulatione et incuria), dieſe Foderung, und andre Stellen würden mir wahrſcheinlich machen, daß er die Schrift vom Anzuge der Weiber ſpäter, als er ſchon zu den Montaniſten übergegangen war, geſchrieben hätte, wären nicht Uebertreibung und Herbe ſeiner Gemütsart eigenthümlich geweſen. Uebrigens enthält auch dieſe Schrift viel Schönes und Trefliches.

de cultu foem. II, 2.

41. Da der Kaiſer Severus im Jahre 204 die Säcular-Spiele feierte *), ſo ſezt man

---

*) Die Säcular-Spiele (ludi saeculares) waren die feyerlichſten aller Spiele bey den Römern. Sie wurden nicht beſtimmt alle hundert Jahre gegeben, wie denn auch Saeculum nicht immer ein Jahrhundert, ſondern manchmal die Zeit eines Menſchenalters bezeichnet. Zur Zeit der Republik wurden dieſe Spiele, zu Abwendung ge-

in dieſes Jahr, oder ins Jahr 203, Tertullians Schrift von den Schauſpielen, gegen deren böſen Zauber er warnen wollen, und von denen er in der Apologie ſagt, daß die Chriſten ſich ihrer enthielten. In der That konnte bey Chriſten gar nicht die Frage davon ſeyn, ob dieſe ſchändlichen, theils durch Unkeuſchheit, theils durch Grauſamkeit jedes ſitliche Gefühl empörende Ergötzungen, von ihnen mit Abſcheu müßten vermieden werden.

42. Der Römer Luſt an den Schauſpielen ging ſo weit, daß, nach Tertullians Zeugniß, ſich mehr derſelben abhalten lieſſen Chriſten zu werden, weil ſie dieſem Vergnügen nicht entſagen wolten, als weil ſie den Martertod ſcheuten.

Tertull. de Spectaculis. 2.

---

fürchteter Unglücksfälle durch Sühnung der Götter, denen ſie gewidmet waren, angeſtellt. Auguſt feierte ſie mit Pracht, und verordnete, daß ſie erſt nach hundert und neunzehn Jahren wieder ſolten gegeben werden. Gleichwohl hielt Claudius ſie ſchon 63 Jahre nachher; Domitian 43 Jahre nach Claudius; Antoninus Pius 59 Jahre nach Domitian; Severus 57 Jahre nach Antonin; Philippus 43 Jahre nach Severus. Von ſpäteren meldet die Geſchichte nicht, nur beklagt Zoſimus, als ein groſſer Eiferer für alle heidniſchen Bräuche, daß Conſtantin keine Säcularſpiele gefeiert. Bey dieſen ward jede Art von Schauſpiel gegeben, und es war eine Zeit öffentlicher Zügelloſigkeit, welche einen neuen Schwung nahm durch die den Göttern zu Ehre gehaltnen Nachtwachen. (perviligationes.)

43. Chriſten, und mehr noch als ſie, Chriſtinnen, konnten wohl nicht am grauſamen Schauſpiel des Gladiatorengefechts, oder des Kampfes mit wilden Thieren ſich ergötzen, ohne ihrem heiligen Namen zu entſagen; aber minder empörend als die Spiele des blutigen Amphitheaters, waren des Theaters dramatiſche Vorſtellungen. Doch waren ſie ſo üppig, daß wahre Chriſten auch an ihnen keinen Antheil nehmen konnten.

44. Gleichwohl erzählt uns Tertullian von zwo Chriſtinnen, welche ſich hatten hinreiſſen laſſen das Theater zu beſuchen. Er bezeugt vor dem Herrn, daß die eine von einem böſen Geiſte beſeſſen war als ſie davon ging, und daß dieſer, als ihm bey der Beſchwörung ſein Erkühnen, eine Gläubige anzufallen, vorgeworfen worden, geantwortet habe: „Ich hatte ein „Recht an ihr, denn ich fand ſie ja in meinem „Hauſe." Einer andern, welche das Theater beſucht hatte, ward die folgende Nacht ein Grabtuch gezeigt, und der Name eines Schauſpielers, den ſie auf der Bühne geſehen, ihr genannt. Am fünften Tage ſtarb ſie. de ſpectac. 26.

45. Dem Chriſtenthum haben die abſcheulichen Ergötzungen des blutigen Amphitheaters weichen müſſen, wie vor dem Strahl der erwachenden Sonne die reiſſenden Thiere fliehn, und in ihre Höhlen ſich verbergen. Auch iſt unſre Bühne nicht ſo ſchamlos unzüchtig wie die meiſten Vorſtellungen des alten Theaters waren, vorzüglich ihre Pantomimen. Wir haben einige dramatiſche Dichtungen, welche reine Sitten darſtellen, und

edle Empfindungen hauchen. Sind deren aber viele? Sind es eben dieſe, welche am meiſten beſucht und von den meiſten bewundert werden? Gleichen nicht die beſuchteſten jenen Gewanden, welche zwar die Blöſſe leicht bedecken, aber ſich ſo dicht an ſie anſchmiegen, daß ſie die Lüſternheit leiſe beſchleichen, flüſternd ſie erwecken, und den Dolch der Begier deſto tiefer einſenken? Wird da, wo die Luſt mit ſchlauer Kunſt nur angedeutet wird, nicht im Zuſchauer ihr entſprechende Luſt deſto eher entzündet, wenn des Vorwitzes Neugier ſie anfacht? Läßt nicht auch auf unſre Schauſpiele ſich anwenden, was Tertullian, warnend vor den Schauſpielen ſeiner Zeit, von ihnen ſagt. „Wird man“ fragt er, „dort an „Gott denken, wo nichts an Gott erinnert? „Wird man Seelenfrieden haben?“ Und: de spect. 24.
„Gott will daß wir den heiligen Geiſt, Deſſen „Einflüſſe zart und empfindlich ſind, in der „Stille, in Milde des Gemüths, in Ruh und „in Friede hegen; nicht Ihn ſtören durch Wut, „durch Galle, durch Zorn, oder durch Schmerz.“ (15.)

46. Es ſey mir erlaubt mich zu berufen auf das Gefühl eines jeden und einer jeden, denen die Religion nicht ganz entfremdet ward, ob ſie die Sittenlehre der Bühne, welche die Sittenlehre der Welt iſt, mit der Sittenlehre des Evangeliums übereinſtimmend, oder ihr entgegengeſezt gefunden haben? Es ſey in Abſicht auf Eingezogenheit und auf Zucht, oder in Abſicht auf Demut oder auf Menſchenliebe, welche jedem Gefühl der Rache entſagt? Auf Erkaufung der Zeit? Auf Liebe zu Gott, aus welcher der Chriſt den Lebensodem

einhaucht, den er in Liebe zu ſeinen Brüdern wieder ausathmet?

47. Ich berufe mich auf das Gefühl jedes Chriſten und jeder Chriſtin, ob ihnen nicht, mehr als bey der Nachricht von einem andern plözlichen Tode, unwohl dabey ſeyn würde, wenn ſie hörten, daß jemand plözlich im Theater geſtorben wäre? Solte wohl wahre Liebe zu Gott uns beleben, wenn wir aus Wahl uns in eine Lage ſetzen, aus welcher wir nicht vor Sein Antliz möchten gerufen werden?

48. Später als dieſe Schrift ſchrieb Tertullian ein Buch über den Götzendienſt, in welchem er ſich auf jene bezieht. Er bedurfte nicht die Chriſten vor dem groben Götzendienſte zu warnen, bemerket aber, daß verſchiedne nur dieſen als Götzendienſt anſähen, wenn man nehmlich den Götzen Weihrauch anzündete, ihnen opferte, ihnen Speiſe vorſezte, Theil nähme an den Religionsgebräuchen der Heiden, und an deren Pfaffenthum. Es verhalte ſich, ſagt er, damit, wie mit andern göttlichen Geboten, zum Beyſpiel mit dem fünften Gebot, gegen welches nicht allein durch Mord, ſondern auch durch Haß, Zorn, Mangel der Liebe gehandelt werde, wie unſer Heiland lehre, Deſſen Jünger auch ſage, wer den Bruder haſſet, der iſt ein Mörder. So ſündige man ja auch nicht nur durch den würklichen Ehebruch wider das ſechste Gebot, ſondern auch durch böſe Luſt.

f de Idololatria. 13.

Matth. V, 21 — 26.

1 Joh. III. 15

Matth. V, 27. 28.

de Idololatria 1. 2.

49. Auf gleiche Weiſe ſey es nicht genug, daß der Chriſt nicht ſelbſt in Abgötterey verfalle; er könne auch nicht, ohne ſich des Götzendienſtes mitſchuldig zu machen, als Künſtler für den Götzendienſt arbeiten. Er führt verſchiedne Stellen der heiligen Schrift an, welche dieſes verbietet. (4.)

50. Die Entſchuldigung, daß man keine andre Kunſt gelernet habe, dürfe, ſagt er mit Recht, hier nicht gelten. Er unterſagt die Verarbeitung jedes Dinges, das dem Götzendienſte beſtimmt ſey. (5.)

51. Er erklärt ſich gegen Zauberey und Sterndeutung. Wir wiſſen wie ſehr ſchon das alte Geſez wider beyde eiſerte. (9. 10.)

52. Er will aber auch nicht, daß Chriſten die ſchönen Wiſſenſchaften der Heiden lehren, obſchon er die Erlernung derſelben den Chriſten erlaubt. Sah er denn nicht ein, daß dieſe Erlernung, deren Nutzen er nicht ableugnen kann, weit ſichrer unter einem chriſtlichen Lehrer geſchehen würd' als unter einem heidniſchen? Und warum ſolte ein Chriſt nicht auch durch die erhabnen und lieblichen Schönheiten der alten Dichter und Redner den Geiſt der Jünglinge und das zarte Gefühl zu bilden ſuchen? Dieſe Anſicht Tertullians iſt ſo beſchränkt, und kommt aus ſo herbem Geiſte, daß ich deſto mehr geneigt bin zu glauben, er habe ſich ſchon bey Verfaſſung dieſer Schrift der Secte Montans zugeneigt, zu welcher er bald nachher übertrat. Mit feinerem Geiſte

ſah der Kaiſer Julian ſchärfer als er, da er in ſpäterer Zeit die ſchönen Wiſſenſchaften den Chriſten unterſagte, weil er den Chriſten feind war.

53. Richtiger rügt Tertullian den Handel mit Dingen, die zum Götzendienſte gebraucht wurden. Schön, aus ſich ſelbſt darbietenden, und wohl ausgeführten Gründen, zeigt er, daß die Furcht zu verarmen keine Entſchuldigung
12.) für den Chriſten ſey.

54. Schön beantwortet er auch den Einwurf ſolcher, die da ſagten, man müſſe ſich in manchen Dingen den Gebräuchen der Heiden fügen, um ihnen kein Aergerniß zu geben. Durch Trug, Beleidigung, Schmähung und andre Sünden gebe man, ſagt er, Anſtoß, welcher durchaus zu vermeiden wäre; jenes Aergerniß aber, welches Heiden an chriſtlichem Wandel etwa nehmen möchten, meiden wollen,
14.) das heiſſe dem Chriſtenthum entſagen.

55. Er hält es für erlaubt mit den Heiden Theil nehmen an Familienfeſten, zum Beyſpiel bey Verlöbniſſen, Hochzeiten, wenn ein Jüngling mit dem männlichen Gewande (toga virilis) bekleidet würde, welches bey den Römern nach zurückgelegtem ſiebzehnten Jahre, und mit gewiſſen Feierlichkeiten geſchah. Zwar fänden Opfer dabey ſtatt, an denen aber der Chriſt, als bloſſer Zuſchauer, keinen Theil nähme. Würde man aber zu einem Opfer, als ſolchem, oder zu andern Gebäuchen des Götzendienſtes geladen, ſo dürfte man nicht

kommen, weil man ſchon dadurch Theil am Götzendienſte nehmen würde. Käme man aber einer andern Veranlaſſung wegen, bey welcher das Opfer nicht die Hauptſache wäre, ſo ſey man nur Zuſchauer. (16.)

56. Er will nicht, daß Chriſten öffentliche Aemter annehmen, weil es faſt unmöglich ſey, ſich dabey vorgeſchriebner, abgöttiſcher Handlungen zu enthalten. Je gültiger dieſer Grund iſt, deſto mehr befremdet es, daß Tertullian auch Miſſethäter verurtheilen, ſie in Bande legen, ſie hinrichten laſſen zur Sünde machen will. (17.)

57. So erklärt er ſich auch wider den Kriegsdienſt, ſogar wider die unteren Stufen deſſelben, welche weder zu öffentlichen Opfern, noch zur Theilnahme am Kriegsgerichte verpflichteten. Er hatte gleichwohl in der Apologie noch erklärt, daß die Chriſten gemeinſchaftlich mit den Heiden zu Felde zögen. Hatte er nun ſeine Meinung geändert, ſo hätte er die neuere, ich will nicht ſagen durch gültige, aber doch durch ſcheinbare Gründe, unterſtützen ſollen. Diejenigen welche er vorbringt, ſind nicht nur ſchwach, ſondern von ungemeiner Armſeligkeit. „Der menſchliche Eid“ ſchreibt er, „verträgt ſich nicht mit dem göttlichen; die „Fahne Chriſti nicht mit der Fahne des Teu„fels; das Feldlager des Lichts nicht mit dem „Feldlager der Finſterniß. Man kann nicht „dieſelbe Seele Gott und dem Kaiſer ſchuldig „ſeyn . . . . Wie wird der Chriſt zu Felde „ziehen, ja wie wird er ſelbſt im Frieden

„Kriegsdienſt thun können, ohne Schwerdt, „welches unſer Herr weggenommen hat . . . . „Indem der Herr Petrus entwafnete, hat Er „jeden Soldaten entgürtet.“ (19.)

58. Es iſt wahr und bekannt, daß die Legionenadler an den Fahnen von den Römern göttlich verehret wurden; aber als Fahnen ihnen zu folgen konnte nicht ſündlich ſeyn. Sagen, unſer Heiland habe das Schwerdt, in der Perſon des Petrus, allen Chriſten genommen, weil Er Seinen Jünger, der Sich über Gebühr zu einem raſchen Eifer hatte hinreiſſen laſſen, das Schwerdt in die Scheide ſtecken hieß, das heißt nicht erklären, ſondern faſeln; unter andern auch darum, weil unſer Heiland nicht als Stifter eines neuen Geſetzes ſprach, als er ſagte: „Stecke dein Schwerdt an ſeinen Ort, „denn wer das Schwerdt nimt, der wird durch „das Schwerdt umkommen;“ ſondern ſowohl an das dem Noah ſchon gegebne, als an das ſpätere moſaiſche Geſez erinnerte, welche doch beyde nie vom Volke Gottes ſo gedeutet worden, wie Tertullian ſie deutet, der den Krieg und die Todesſtrafe der Verbrecher, obgleich lezte eben durch dieſe Geſetze befohlen wird, zur Sünde macht. Hätten die Chriſten nicht hierüber eine beſſere Einſicht gehabt als Tertullian, ſo hätten ſie den Vorwurf verdient, daß ſie ſchlechte Bürger wären, welche ſich der Vertheidigung des Vaterlands entziehen, Verbrecher nicht beſtraft ſehen, und um Gott zu dienen, ſich vom Dienſte des Kaiſers losſagen wolten.

Matth. XXVI, 52. 1. Mos. IX, 6. 2. Mos. XXI, 12.

59. In den lezten Abſchnitten dieſer Schrift warnet Tertullian vor einem ſolchen Gebrauche der Namen heidniſcher Götzen, durch welchen man ſie gleichſam als Götter anzuſehen ſchien, wenn es auch nicht ſo gemeint war. So waren zum Beyſpiel verſchiedne Betheurungen bey Namen der Götzen im römiſchen Sprachgebrauche gewöhnlich, medius fidius, mehercules, und andre. Auch, ſagt er, dürfe man nicht ſtille dazu ſchweigen, wenn man beym Namen eines Götzen beſchworen worden, noch auch wenn uns, zum Beyſpiel von einem Betler, für gereichtes Almoſen, die Gunſt eines Gottes der Heiden zum Dank angewünſchet werde. Das alles ſey Götzendienſt. Auch hier ſcheint er mir zu weit zu gehen. Wie? ſolte es Pflicht ſeyn, auf der Gaſſe, oder auf dem öffentlichen Platze, mit Verletzung des Wohlſtandes, an einem Heiden der uns Dank ſagt, einen wohlgemeinten Wunſch als Abgötterey zu rügen; vorzüglich in Zeiten der Verfolgung, welche zwar niemals feige Nachgiebigkeit entſchuldigen, aber oft beſcheidne Vorſicht heiſchen? Mit Recht tadelt er einen Chriſten, der einem zürnenden Heiden, welcher ihm zugerufen hatte: „Jupiter zürne dir!“ antwortete: „Vielmehr dir!“ Denn in dieſen Worten lag eine Anerkennung der falſchen Gottheit. Tertull. de idololatria.

60. Ob Tertullian ſeine Schrift Scorpiace, und die wider die Juden, als Katholik oder als Montaniſt geſchrieben, darüber ſind die Meinungen getheilt. Die erſte benannte er nach einem Worte, welches im Griechiſchen wie im Latein, Gegengift wider den Stich des

Skorpions bezeichnet. (σκορπιακη, nehmlich ἀντίδοτος; scorpiacum, nehmlich medicamentum.) Zu witzig, und zu bitter, vergleicht er die gnoſtiſchen Irrlehrer mit Skorpionen, weil ſie, wie wir geſehen haben, die Gottgefälligkeit des Marterthums leugneten; und ſeine Schrift mit dem Gegengifte. Scorpiace.

61. Das Büchlein wider die Juden ward, wie er im Anfange deſſelben erzählt, durch das Geſpräch eines Chriſten mit einem Juden veranlaßt. Ob er ſelbſt dieſer Chriſt geweſen? das bleibt unentſchieden. Er zeigt, daß das moſaiſche Geſez der Gebräuche nur bis zur Zeit unſers Heilandes gültig geweſen, und daß Dieſer der wahre Meſſias ſey, den die Propheten verkündiget hatten; Der auch zu der von ihnen angegebnen Zeit erſchienen ſey, und in Deſſen Leben und Tode die Weiſſagungen des alten Bundes vollkommen und auffallend erfüllet worden. Dieſe wichtige Sache führt er ſchön aus, und zeigt auch, daß die Juden darum in unſerm Heilande den verheißnen Meſſias nicht hätten anerkennen wollen, weil ſie, uneingedenk der vorhergeſagten Umſtände ſeiner erſten Erſcheinung in der Niedrigkeit, nur die auch verheißne zwote Erſcheinung deſſelben in der Hoheit erwarteten. Tertull. adverſus Judaeos

62. Der ſpäteren Schriften dieſes merkwürdigen und ſonderbaren Mannes, welche er als Montaniſt, oder als er Haupt einer eignen Secte geworden, geſchrieben hat, werde ich nach und nach erwähnen. Er trennte ſich von der katholiſchen Kirche nicht vor dem Jahre

204, wahrſcheinlich bald nachher, gewiß nicht nach 207, denn in dieſem Jahre, dem funfzehnten der Regierung des Severus, ſchrieb er, wie er ſelbſt bezeugt, ſein Buch wider die Marcioniten, in welchem er ſich ſchon als Anhänger des Montanus zeigt.

63. Beſtimmen wollen, aus welchen Urſachen, oder durch welche Gründe verleitet, Tertullian ſich von der Kirche Jeſu Chriſti getrennt habe, und übergegangen ſey zur Irrlehre des Montanus, das ſcheint mir vermeſſen. Thaten und Schriften mögen wir beurtheilen, Abſichten und Anſichten beurtheilt Gott. Greifen wir nicht ein in Seine Wage. Mit einigen neueren ſagen, daß er aus Verdruß, nicht zum Biſchofe von Karthago; oder, ſtatt ſeines Landsmannes, des heiligen Victor, nicht zum Oberhaupt der Kirche erwählet worden zu ſeyn, dieſen Schrit gethan, das ſcheint mir eine dreiſte, liebloſe, und ſchlechtgegründete Aeuſſerung. Es wäre ſonderbar, daß Neid gegen Victor, der im Jahre 202 ſtarb, erſt einige Jahre nachher ſolte gewürket haben.

64. Der heilige Hieronymus ſagt, der Neid, und verächtliche Begegnung der geiſtlichen in Rom, habe Tertullian zum Abfall bewogen. Auf einen Mann, der von Natur ſtolz geweſen zu ſeyn ſcheint, der in der That mit ausgezeichneten Gaben geſchmückt war, deſſen Mangel an einfältigem Wahrheitsgefühl, und an reinem Geſchmack, ihm ſelbſt, eben dieſes Mangels wegen, entgehen mußte, und den viele ſeiner Zeit mögen über Gebühr geſchätzet

Hieron. de illustr. Eccl. script. 53.

haben, wie es ſelbſt die folgende Zeit that; auf einen ſolchen, dabey heftigen Mann, kann allerdings die Geringſchätzung der Geiſtlichen in Rom, deren keiner ihm an Gaben gleich geweſen ſeyn mag, ohne daß er ſelbſt deſſen inne ward, widrig gewürket, und ſein Urtheil mißleitet haben.

65. Doch würde ſich, glaub' ich, ohne äuſſere Würkung, Tertullians Fall, aus der ſonderbaren Eigenthümlichkeit des Mannes, leicht erklären laſſen. Sein, nicht zu verkennender, phantaſtiſcher Geiſtesſchwung, ließ ſich anreizen durch die Träume der falſchen Prophetinnen des Montan, deſſen ſtrenge Sittenlehre in ihm entſprechende Geſinnung fand. Nimmer werd' ich glauben, daß dieſer Mann, deſſen ſpätere, montaniſtiſche Schriften zwar manche Schwärmerey enthalten, und ärgere Bitterkeit, aber dennoch alle das Gepräge eines aufrichtigen und ernſten Sinnes tragen, wiſſentlich die Wahrheit der Eigenliebe aufgeopfert habe. Doch darf man auch, ohne zu fürchten ihm Unrecht zu thun, beklagen, daß er aus Stolz fiel; denn er trennte ſich von der Kirche Jeſu Chriſti, ein Unglück, das keinem widerfährt, der mit Demut, im Gebete, mit Mißtrauen in ſich, mit Vertrauen in Gott, nach der Wahrheit ſtrebt.

XLVI.

1. Nach dem Märtyrertode ſeines Vaters Leonidas, blieb Origenes, der vom Verlangen

ſeinem Vater nachzufolgen glühete, mit ſeiner Mutter und mit ſechs minderjährigen Brüdern, weil das väterliche Vermögen von der heidniſchen Regierung eingezogen worden, in der größten Armut.

2. Da nahm ihn eine reiche und angeſehene Matrone in ihr Haus, in welchem auch ein gewiſſer Paulus lebte, der gebürtig aus Antiochia, und einer Irrlehre ergeben war, den die Hausfrau als Sohn adoptirt hatte. Dieſer Mann ſtand in groſſem Rufe der Beredſamkeit, daher nicht allein viele ſeiner Glaubensgenoſſen, ſondern auch einige katholiſche Chriſten, ſich von ihm unterrichten lieſſen.

3. Origenes, der ſeinen Umgang nicht vermeiden konnte, enthielt ſich dennoch des gemeinſchaftlichen Gebets mit ihm.

4. Durch die Sorgfalt ſeines Vaters war Origenes kein Fremdling geblieben in den ſchönen und reichhaltigen Wiſſenſchaften der Griechen. Izt aber machte er ſo ſchnelle Fortſchritte in ihnen, daß er ſie bald mit Beyfall lehrte, eh er das achtzehnte Jahr erreicht hatte. Euseb. Eccl. Hist. VI, 2.

5. Wer die Jugend unterrichtet, der wird immer, es ſey daß er ihnen einen leitenden Faden in den labyrinthiſchen Gängen menſchlicher Philoſophie reiche; es ſey daß er, mit der Fackel der Geſchichte, ſie in die Tiefen des Alterthums führe; es ſey daß er mit ihnen am Feuer der Poeſie erglühe, mannigfaltigen An-

laß finden, ihnen den Kelch des Heils vor die Lippen zu halten, oder den Giftbecher des Verderbens. Je gröſſer ſeine Gaben, deſto mächtiger wird er würken, zu ſeinem und zu ihrem Wohl, zu ſeiner und zu ihrer Zerrüttung.

6. Heilige Funken ſchlug ohne Zweifel der junge Origenes aus Steinen des Alterthums, die ein beſchränkter Lehrer vielleicht würde verworfen haben. Zugleich würkte auch wohl der heilige Tod vieler Märtyrer, die vor ihren Augen vollendet wurden, auf die jungen Zuhörer.

7. Verſchiedne von ihnen, welche Heiden waren, baten den Origenes, ſie das Wort Gottes hören zu laſſen. Unter dieſen waren die erſten Plutarchus, dem die Märtyrer-Palme, und deſſen Bruder Herakles, dem der biſchöfliche Siz des heiligen Evangeliſten Markus, ſchon beſtimmt war.

8. Da ward dem Origenes, doch wie ſcheint, noch nicht ihm allein, der Unterricht auf der chriſtlichen hohen Schule zu Alexandria, deren ſchon erwähnt worden, vom Biſchofe Demetrius anvertraut, weil ihr Lehrſtuhl ledig geblieben, als der heilige Clemens von Alexandrien, der Verfolgung auszuweichen, ihn, bald auch die Stadt, verlaſſen hatte.

9. Hier öfnete ſich, im achtzehnten Jahre ſeines Alters, dem Origenes ein weites Feld; er bildete Männer, welche Säulen im Tempel

Tempel Gottes wurden, deren Namen im Buche des Lebens aufgezeichnet waren, eh ſie in den Jahrbüchern der Kirche glänzten.

10. Dennoch genügte dieſer ſchöne Würkungskreis dem feurigen Jünglinge nicht ſo, daß er ſeine Thätigkeit auf ihn allein beſchränket hätte. Er widmete ſich mit heiliger Liebe der ganzen Gemeine, welche vom Statthalter Aquila mit einer blutigen Verfolgung heimgeſuchet ward. Er unterrichtete die Chriſten und die Chriſtinnen, und ſtärkte ſie im Glauben; er verkündigte das Evangelium mit apoſtoliſcher Kühnheit den Heiden; er beſuchte die Bekenner Jeſu Chriſti in ihren Banden, begleitete ſie zum Verhör, und wenn ſie geführt wurden zum Tode. Oftmal, wenn er öffentlich Märtyrern den heiligen Kuß gab, erhub, rings um ihn her, die wütende Menge Steine gegen ihn, aber durch Hülfe der Rechte Gottes, die ihn ſchirmte, entging er ihrem Grim zu ihrem Erſtaunen; und eben ſo ſchüzte auch der Herr ihn oft, wenn er mit freudigem Mute das Wort vom Kreuze verkündigte.

11. Die groſſe Zahl der Seelen, die er der „Finſterniß und dem Schatten des Todes“ entriß, erregte wider ihn den Haß der Alexandriner; Haufenweiſe rotteten ſie ſich gegen ihn; einſt beſezten ſie ſeine Wohnung mit Soldaten. Bald ſah er ſich gezwungen von Haus zu Haus zu ziehen, um den Nachſtellungen der Verfolger zu entrinnen. Nicht nur durch ſeine Lehre gewann er ſo viele Seelen, ſondern auch durch ſeine ganze Lebensweiſe. „Wie ſeine Lehre“

Is. IX. 2.
Matth. IV. 16.
Luk. I. 79.

ſagt Euſebius, „ſo war auch ſein Wandel; und „wie ſein Wandel, ſo auch ſeine Lehre.“ Darum riß er, unter mächtigem Einfluſſe der Gnade, ſo viele mit ſich auf den Pfad des ewigen Lebens!

Euseb. Eccl. Hist. VI, 3.

12. Sein heiſſes Verlangen nach Schmach und Pein für den Namen Jeſu Chriſti, blieb nicht ungeſtillt. Oft ward er vom Pöbel durch die Stadt geſchleift; oftmal erlit er ſchreckliche Marter. Einſt ergrif ihn das Volk, ſchor ihm das Haupt, nach Weiſe der Prieſter des Serapis, führte ihn auf die Stufen des Tempels dieſer Gottheit der Egyptier, und hieß ihn allen, welche zur Verehrung derſelben herbeykämen, Palmen austheilen, weil ſolche im Dienſte des Serapis getragen wurden. Origenes nahm die Palmen, und rief mit lauter Stimme: „Nehmet dieſe Palmen, nicht aus „der Hand eures Götzen, ſondern aus der Hand „Jeſu Chriſti.“ So erzählt der heilige Epiphanius, der im vierten Jahrhundert blühete, dem Andenken des Origenes nicht günſtig war, gleichwohl von dieſem groſſen Manne ſagt, daß die Greiſe ſeiner Zeit noch viele Züge gleichen Edelmuts von ihm zu erzählen wüßten, die ſie, als Jünglinge, von Greiſen aus jener Zeit gehört hätten.

Epiph. haer. 64.

13. Da nun täglich ſeiner Zuhörer mehr wurden, und der Biſchof Demetrius ihm ganz allein die Katechetenſchule anvertrauete, ſo entſagte er dem Lehramte der zeitlichen Wiſſen-

ſchaften *), beſchloß dem heiligen Unterrichte ſich allein zu widmen, und verkaufte alle Bücher, welche nicht zu dieſem Zwecke führten, wofür der Käufer ſich verpflichtete ihm täglich vier Obolen **) (vier Groſchen) zu reichen, mit denen er, bey ſehr ſtrenger Lebensweiſe, alle Ausgaben beſtritt. In der That bedurfte er wenig, und ſtrebte darnach von Tage zu Tage weniger zu bedürfen. Er übte ſich in Faſten und in ſtrengen Abtödtungen, widmete den heiligen Schriften den größten Theil der Nacht; und die kurze, dem Schlafe beſtimmte Zeit ruhte er nicht in einem Bette, ſondern auf hartem Fußboden.

14. Auch folgte er dem Gebote, welches der Sohn Gottes Seinen Jüngern gegeben, nicht zween Gewande zu haben noch Schuhe, und „nicht zu ſorgen für den folgenden Tag.“ Matth. X. 10. Luk. IX. 3. X. 4. Matth. VI, 25 — 34.

15. Er erwehrte ſich der inſtändigen Bitten ſeiner Freunde, welche flehend in ihn drangen, Gaben und Labſal von ihnen anzunehmen; und gewiß ward ihm, nicht der Entbehrung wegen, ſondern wegen ſeines zarten Mitgefühls

---

*) Er hatte, wie uns der heilige Hieronymus belehrt, Unterricht gegeben, in der Dialektik, der Geometrie, der Aſtronomie, der Rechenkunſt, den ſchönen Wiſſenſchaften, und in der Rhetorik. Hier. de illustr. Eccles. script. 54.

**) Es gab verſchiedne Arten von Obolen. Hier kann von keiner andern die Rede ſeyn als von der alexandriniſchen, die, nach unſrer Art zu rechnen, Einen Groſchen galt.

mit ihrer Kränkung, dieſe Weigerung nicht leicht.

16. Er beharrete viele Jahre bey Ertragung der Kälte und des Hungers, und bey der Enthaltung des Weins, bis ſeine geſchwächte Geſundheit das Leben in Gefahr ſezte. Arm blieb er, aus freudiger Wahl, bis an ſeinen Tod. Sein Beyſpiel ward von vielen ſeiner Jünger befolgt, welche er dem Heidenthum entriſſen hatte, und deren einige er bald nachher als Märtyrer ſterben ſah.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 3.

17. Plutarchus, der erſte den er zum Glauben an den Sohn Gottes geführt hatte, ward auch unter ſeinen Jüngern der erſte Märtyrer. Origenes verließ ihn weder in Banden noch im Tode, und würde, als er bis zum lezten Lebensodem bey ihm ſtand, vom Volke, welches ihm den Tod dieſes jungen Mannes anrechnete, ſeyn ermordet worden, wenn Gottes Arm ihn nicht gerettet hätte.

18. Der Glaube des Serenus, eines andern ſeiner Jünger, ward geprüft und bewährt im Feuer.

19. Der dritte und der vierte Zeuge aus derſelben Schule waren Heraklides, vor kurzem erſt getauft, und Heron, dem, da er noch Katechumen war, das Schwerdt die Bluttaufe gab. Beyde ſtarben gleiches Todes.

20. Ein andrer Serenus, gleich dem erſten ein Zögling des Origenes, duldete viele Martern, ehe er enthauptet ward.

21. Herais, eine der Katechumenen, ward lebendig verbrannt.

22. Unter dieſen Märtyrern war auch Potamiäna, eine Jungfrau von auſſerordentlicher Schönheit, welche zugleich mit ihrer Mutter Marcella vollendet ward. Potamiäna, entſchloſſen im jungfräulichen Stande zu beharren, hatte die Anträge vieler Jünglinge, die um ſie gefreiet, abgewieſen. Aquila hatte ſie ſchon mannigfaltige und graunvolle Qualen erdulden laſſen, als er zulezt, ſie zur Verleugnung Jeſu Chriſti zu bewegen, ihr androhete, ſie den wilden Lüſten von Gladiatoren Preis zu geben. Sie ſchwieg, und als ſie befragt ward, wozu ſie ſich entſchloſſen hätte? gab ſie eine Antwort, welche ihr von den Heiden zur Läſterung gedeutet ward. Sogleich erhielt ein Soldat, Baſilides, Befehl, ſie zum Tode zu führen. Da der Pöbel ſich hinzudrängte, Schmähungen und unzüchtige Worte gegen ſie ausſtieß, ſo ſchreckte der Krieger das loſe Geſindel zurück, und erwies ſich gegen ſie mitleidig und freundlich. Gerührt durch ſein Betragen hieß ſie ihn guten Mutes ſeyn, verſprach nach ihrem Hingange bey ihrem Herrn für ihn zu bitten, und zeigte ihm freudige Hofnung, daß ihm bald ſeine ihr erwieſne Menſchenfreundlichkeit würde vergolten werden. Gleich nachher ward ſie in ſiedendes Pech getaucht, zuerſt mit den Füſſen, dann nach und nach tiefer, bis es das Haupt erreichte, und ſie den Geiſt aufgab *).

---

*) Palladius ſagt, Potamiäna ſey Sklavin eines Mannes geweſen, deſſen ſchändliche Anträge ſie verworfen,

23. Es geſchah bald nachher, daß Baſilides, als ſeine Waffenbrüder ihn zu einem Eide veranlaſſen wolten, erklärte, daß er nicht ſchwören dürfte, weil er ein Chriſt wäre. Sie glaubten daß er ſcherzte; da er aber bey der Verſicherung beharrete, ward er vor den Richtſtuhl geführt, bekannte auch dort den heiligen Glauben, und ward in Bande gelegt. Gläubigen, die ihn beſuchten, und ihn nach der Urſache ſeiner plözlichen Bekehrung befragten, erzählte er, ihm ſey Potamiäna, drey Tage nach ihrem Martertode, bey Nacht erſchienen, habe ihm einen Kranz auf das Haupt geſezt, und ihm erzählt, daß ſie für ihn beym Herrn gebeten, daß ſie erhöret worden, daß ſie in kurzem ihn empfangen werde. Da ward er von den Brüdern getauft, legte Tages darauf ein herrliches Bekenntniß Jeſu ab, vor dem Statthalter, und ward enthauptet. N. Jhr. C. G. zwiſchen 204 und 211.

---

worauf er ſie dem Statthalter überliefert habe, mit einer Summe Geldes und mit der Bitte, ſie durch Schrecken zu bewegen, ſich endlich ſeiner Luſt zu fügen; wofern ſie aber bey der Weigerung beharrete, ſie durch die Hand der Büttel tödten zu laſſen. Ferner erzählt er, Aquila hätte befohlen ſie zu entkleiden, und dann ſie in den Keſſel des ſiedenden Pechs zu werfen, ſie aber habe durch Bitten von ihm erhalten, mit den Kleidern nach und nach hineingetaucht zu werden. „auf daß du“ ſoll ſie geſagt haben „ſehen mögeſt welche Geduld mir „Jeſus Chriſtus gibt, Den zu kennen du nicht das „Glück haſt.“ Ich habe den Bericht des Euſebius vorgezogen, welcher ein Jahrhundert früher ſchrieb als Palladius. Pallad. hist. Lausiaca.

24. Euſebius, der im Anfange dieſes Abſchnits ſeiner Geſchichte, die er etwa hundert Jahre nach dieſem Ereigniſſe verfaßte, uns berichtet, daß die Potamiäna noch in lebhaftem Andenken bey ihren egyptiſchen Landsleuten geſtanden habe, meldet auch, daß viele Alexandriner, zugleich mit dem Baſilides, zum Glauben an Jeſum Chriſtum durch Erſcheinungen der Potamiäna bewogen worden.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 5.

25. Der gelehrte Rufinus, der am Ende des vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete, bezeugt, daß Potamiäna eine Jüngerin des Origenes geweſen, wie auch, nach richtiger Bemerkung des Valois, aus der Erzählung des Euſebius wahrſcheinlich iſt.

ſ. Valesii Annot. in Eus. Eccl. Hist. a. h. l.

26. Wäre ſie es aber auch nicht geweſen, ſo hätte ſie doch dem Origenes, der mit ſolchem Eifer der Liebe die heiligen Bekenner Jeſu Chriſti in Alexandrien hegte, nicht können unbekannt geblieben ſeyn. Es iſt daher ſehr wahrſcheinlich, daß er auch an die, durch Potamiäna, nach ihrem Tode, dem Sohne Gottes zugeführten Alexandriner gedacht habe, als er folgende merkwürdige Worte ſchrieb, die wir leſen in ſeinem Buche wider Celſus:

27. „Noch itzt ſind Spuren des heiligen
„Geiſtes bey den Chriſten. Sie treiben Teufel
„aus; ſie bewürken viele Heilungen, und ſchauen,
„weil das Wort" (Jeſus Chriſtus) „es alſo will,
„in die Zukunft. Mag Celſus, oder der Jude,
„den er redend einführt, darüber ſpotten, ſo
„werd' ich dennoch ſagen, daß viele, gleichſam

„wider ihren Willen, ſich zum Chriſtenthume bekehret haben, wenn ein Geiſt plözlich ihr Gemüth vom Haſſe des Wortes alſo abwandte, daß ſie bereit wurden für daſſelbe in den Tod zu gehen, es ſey daß er im Wachen ihnen erſchien, oder im Traume. Viele Beyſpiele dieſer Art ſind uns bekannt, und wollten wir ſie aufſchreiben, ſo würden wir den Ungläubigen viel zu lachen geben, die von uns glauben würden, daß auch wir — wie ſie wiſſen daß ſo viele der ihrigen gethan — ſolche Geſchichten erfunden hätten. Aber Gott iſt Zeuge meines Gewiſſens, daß ich nicht durch erlogne Mährchen, ſondern durch mannichfaltige und einleuchtende Gründe, die göttliche Lehre Jeſu empfehlen wolle.“ Origenes contra Celsum. I.

28. Wir werden, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit ſehen, daß, auſſer manchen andern, auch der berühmte Arnobius, der aus einem bittern Feinde unſrer Religion, deren eifriger Vertheidiger ward, durch Träume, die Gott ihm ſandte, bekehret worden.

XLVII.

1. Um dieſe Zeit, da er noch jung war, ließ Origenes, durch jähen Eifer ſich zu einer That verleiten, welche an ſich vermeſſen und ſündig, dennoch aber von ſolcher Art war, daß wir ihn mehr bedauren als tadeln müſſen, und daß wir ihn weder tadeln noch bedauren dürfen, ohne zugleich die Redlichkeit und den Ernſt zu bewundern, welche ihm jedes Opfer leicht mach-

ten, das er ſeinem Heile, dem Heile anderer, und der Ehre Gottes darbringen zu können, glauben machte.

2. Indem er mit heiliger Inbrunſt ſich dem Dienſte Gottes zu Alexandrien widmete, und auch Perſonen weiblichen Geſchlechts ſeinen Unterricht beſuchten, ward er beunruhiget, es ſey von der bloſſen Furcht des Anſtoſſes, welchen andre daran nehmen möchten, oder von löblichem Mißtrauen in die Schwäche der menſchlichen Natur, welche oft ſo leicht und ſo plözlich, in unbewachtem Augenblicke verſuchet wird, der Verſuchung Raum gibt, ihr erliegt.

3. Sonderbar iſt es, daß er, der nur zu oft, in ſeinen Erklärungen der heiligen Schriften, den einfältigen Sinn derſelben fahren ließ, und bildlichen Deutungen nachſpürte — welches die Art und Weiſe der alexandriniſchen Schule geweſen zu ſeyn ſcheint — Ein Wort unſers Heilandes zu buchſtäblich aufnahm, in welchem Er, von ſolchen redend, die aus Liebe zu Gott und aus Eifer für Seinen Dienſt der Eh' entſagen würden, weiſſagend zu Seinen Jüngern geſprochen hatte: „Es ſind einige die ſich ſelbſt „entmannet haben des Reiches der Himmel „wegen.“ Matth. XIX 12.

4. Die falſche, buchſtäbliche Auslegung dieſer Worte entflammte den Eifer des feurigen Jünglings. Er brachte ſie in thätliche Ausübung an ſich ſelbſt, eine Handlung welche Roms Geſetze verboten, und welche, wo nicht auch ſchon frü-

her, in der allgemeinen Kirchenverſammlung des Jahrs 325 zu Nicäa verboten ward.

5. Daß die Kirche, auch eh ſie das ausdrückliche Verbot gab, immer auf gleiche Weiſe geurtheilt habe, erhellet aus dem vielen Verdruſſe, den ihm dieſe unbeſonnene Handlung zuzog, deren Unrecht er ſelbſt auch nachher lebhaft anerkannte.

6. Hatte er ſie gleich anfangs den meiſten ſeiner Freunde verheimlichet, ſo ward ſie dennoch ruchtbar, und gelangte zur Kunde des Biſchofes Demetrius, welcher über die vermeßne That zwar ſtuzte, dennoch aber ſeinen Eifer bewunderte, und ihn, nun deſto mehr ſich dem öffentlichen Unterrichte zu widmen, ermunterte *).

Euseb. Eccl. Hist. VI, 8.

XLVIII.

1. Wir haben geſehen, daß die Verfolgung der Chriſten in Afrika, zur Zeit des Severus, früher als in den andern Provinzen begann, und daß ſie ſehr heftig war. Sie dauerte lange. Es ſcheint mir unmöglich zu beſtimmen in welches Jahr man den Märtyrertod der Perpetua und der Felicitas ordnen ſolle. Doch möchte

---

*) Wahrſcheinlich wolte Origenes dieſe Handlung nur eine Zeitlang geheim halten. Wäre ſie verſchwiegen geblieben, ſo hätte ſie ja den beym Unterrichte der Weiber gefürchteten Anſtoß nicht gehoben.

man wohl nicht irren, wenn man ihn zwiſchen 202 und 206 ſezte, und das Jahr 203 hat wohl die größte Wahrſcheinlichkeit für ſich.

2. Revocatus und Felicitas, die beyde von dienſtbarem Stande waren, Saturninus, Secundulus und Vivia Perpetua, alle jung, und Katechumenen, wurden, des heiligen Namens Jeſu wegen, ergriffen, unter dem Proconſul Minucius Timinianus, der zu Karthago ſeinen Siz hatte.

3. Felicitas, welche mit Revocatus einem Herrn diente, war eine junge Frau, und ſeit ſieben Monaten ſchwanger. Vivia Perpetua war von vornehmer Geburt, hatte einer guten Erziehung genoſſen, einen Mann ihres Standes geheyrathet, ihre Eltern lebten noch, einer ihrer beyden Brüder war Katechumen, ſie war gegen zwey und zwanzig Jahr alt, und hatte einen Säugling an der Bruſt. Es ſcheint daß, den Vater ausgenommen, ihre nächſten Verwandten alle Chriſten geweſen.

Ruinart. Act. martyr. sinc. et selecta.

4. Wenig Märtyrer ſind von der Kirche ſo geehret worden wie die beyden heldenmütigen Frauen Felicitas und Perpetua. Der heilige Auguſtinus nennt ſie oft mit Ehrfurcht und mit heiliger Freude, und nennt ihre Namen zugleich mit Cyprian und mit Laurentius, ja mit dem heiligen Erſtlingsmärtyrer Stephanus. Im berühmten alten römiſchen Kalender, von dem man glaubt, daß er zur Zeit des Papſtes Liberius, im Jahr 354 geſchrieben worden, werden nur römiſche Märtyrer genannt, mit Ausnahme

von dreyen; und dieſe drey ſind Felicitas, Perpetua und der heilige Cyprian, alle drey aus Afrika. Ja der uralte heilige Kanon der Meſſe nahm die Namen Felicitas und Perpetua auf, und täglich wird Gott, vor unſern Altaren, angerufen, uns zu ihrer, und andrer Knechte und Mägde Gottes, ſeligen Genoſſenſchaft gelangen zu laſſen. Auch die griechiſche Kirche verehret dieſe heldenmütigen Zeuginnen.

5. Ihre und ihrer Genoſſen Martergeſchichte würde daher nicht dem mindeſten Zweifel unterworfen ſeyn, wenn wir auch nicht in Beſiz ſolcher Acten darüber wären, deren Aechtheit, durch innern Gehalt, und durch Uebereinſtimmung verſchiedner alter Handſchriften, und dieſer mit den Nachrichten, ſo uns der heilige Auguſtinus darüber mitgetheilet hat, vollkommen ausgemacht iſt, und ſowohl von Proteſtanten wie von Katholiken anerkannt worden.

6. Auguſtinus belehrt uns, daß man ſie öffentlich in den Kirchen zu leſen pflegte.

7. Aber während vieler Jahrhunderte vermißte man dieſe Acten, wußte daher vom Inhalte derſelben nur die nicht wenigen, ſchönen Züge, welche jener Kirchenvater an verſchiednen Stellen ſeiner Schriften aufgezeichnet hat. Endlich fand man zwo Handſchriften derſelben zu Paris, deren eine viel unvollſtändiger als die andre war, und vermißte noch einen ſchäzbaren Theil derſelben. Im ſiebzehnten Jahrhunderte fand der verdienſtvolle Holſtenius eine

beſſre Handſchrift in der Abtey zu Monte Caſſino im Königreiche Neapel. Nachher fand man deren in Salzburg und in Compiegne, (Tillemont ſpricht auch von einer in Oxford,) welche Ruinart mit der von Monte Caſſino verglichen, und uns in ſeiner wahren Geſtalt dieſen ſchönen Beytrag zur Geſchichte der Kirche gegeben hat.

8. Groſſentheils ſprechen Perpetua und Satur, der ſich freywillig dieſen Märtyrern zugeſellet hatte, ſelbſt, in dieſen Acten. Die Vorrede und das Uebrige der Erzählung iſt offenbar von einem Zeitgenoſſen und Augenzeugen der öffentlichen Verhandlungen in dieſer Geſchichte. Einige meynen dieſer ſey Tertullian, und um deſto mehr, da eine Stelle in der Vorrede, wo der Verfaſſer die Erſcheinungen, welche Perpetua und Satur geſehn haben, den älteren Geſichten gleichſetzet, ja ſogar ſagt, daß die neueſten immer als die gröſſeſten anzuſehen wären, ihnen montaniſtiſchen Sauerteig zu enthalten ſchien. Hätte er, wie Valois meint, unter den älteren Geſichten die Geſichte der Propheten des alten Bundes gemeint, ſo würde er in der That nicht als Katholik geredet haben, ſondern als Montaniſt. Aber warum will man nicht den Ausdruck ältere Geſichte vielmehr auf ſolche Erſcheinungen deuten, mit welchen viele Gläubige der beyden erſten Jahrhunderte, ſo wie mit der Gabe der Weiſſagung, und mit andern auſſerordentlichen Gaben des heiligen Geiſtes, begnadiget worden? Wenn der Vorredner ſagt, die neueſten ſeyn, als ſolche, für die größten zu halten, ſo

will er, ohne Zweifel, nur von dem gröſſern Eindrucke reden, den dasjenige auf die Menſchen würket, was gleichſam vor ihren Augen geſchieht.

9. Unter den Proteſtanten ſind einige ſo weit gegangen, daß ſie die heilige Perpetua ſelbſt, und ihre Martergenoſſen, für Montaniſten gehalten haben. Dagegen aber haben andre Proteſtanten, unter andern der gelehrte Dodwell, dieſen Vorwurf von unſern afrikaniſchen Märtyrern abgelehnt. Nicht Erſcheinungen machten den Montaniſten, ſondern der Glaube an ſeine falſchen Propheten, die er den heiligen Propheten gleich ſezte, ja noch über dieſe ſie erhub. Und nicht mit Unrecht wendet der Verfaſſer jener Vorrede auf dieſe Märtyrer die Weiſſagung des Propheten Joel an: „Und nach dieſem will Ich Meinen Geiſt ausgieſſen über alles Fleiſch, und eure Söhne und eure Töchter ſollen weiſſagen; „eure Greiſe ſollen Träume haben, und eure „Jünglinge ſollen Geſichte ſehen; Auch will ich „in jenen Tagen über Meine Knechte und über
Joel II, 28. 29. „Meine Mägde Meinen Geiſt ausgieſſen;" eine Weiſſagung, welche ſchon das Haupt der
Ap. Geſch. II, 16 — 18. Apoſtel, als ſie am herrlichſten erfüllet ward, auf Gnadengaben des neuen Bundes deutete.

10. Nach ſo vielen Jahrhunderten, beſſer wiſſen wollen ob dieſe afrikaniſchen Märtyrer, die zu Karthago gerichtet wurden, deren Andenken ſo früh von der Kirche zu Rom, und in Karthago gefeiert ward, aus deren Martergeſchichte der heilige Auguſtinus, ein geborner Afrikaner und Biſchof einer afrikaniſchen Kir-

che, ſo vieles erzählt, beſſer wiſſen wollen, ſag' ich, ob dieſe Märtyrer Katholiken oder Montaniſten waren, als Rom, als Karthago, als Auguſtin, die alle ihr Andenken als das Andenken katholiſcher Märtyrer gefeiert haben, es wußten; das würde, dünket mich, ſo ungereimt als vermeſſen ſeyn.

11. Wenden wir uns nun zur Fortſetzung der Geſchichte:

12. Es ſcheint daß unſre heiligen Bekenner einige Zeit lang in einem Hauſe der Stadt gefangen waren, eh man ſie in den Kerker und in Bande legte, und daß ihnen auf alle Weiſe zugeredet worden, um ſie zum Abfall zu bewegen. Einſt, als Perpetua ihrem Vater, der bald mit Dräuungen, bald mit flehenden Bitten in ſie drang, erklärt hatte, wie ſie nicht anders könne, als ſagen daß ſie eine Chriſtin ſey, ſo erregte dieſes Wort ihn zu ſolcher Wut, daß er auf ſie losfuhr ihr die Augen auszureiſſen, gleichwohl ſie nur mißhandelte, und davon ging, ſie auch einige Tage unbeſucht ließ, wodurch ſie zu erquickender Ruhe gelangte, für welche ſie dem Herrn dankte. Während dieſer Zeit ward ſie ſowohl als ihre Genoſſen getauft, und im Waſſer des heiligen Bades gab ihr, ſagt ſie, der heilige Geiſt ein, um nichts anders zu bitten, als um Standhaftigkeit in leiblichen Qualen.

13. Nach einigen Tagen wurden ſie ins Gefängniß geführt. Perpetua geſteht, ſie habe ſich entſetzet vor der Dunkelheit, der Hitze, dem

Qualm des von Menſchen vollen Kerkers, dem Drängen der Soldaten; am meiſten ängſtete ſie der Kummer um ihr Kind. Da erhielten zween Diakonen, welche den Gefangnen hülfreich zuſprachen, daß dieſe für Geld auf wenige Stunden (vermutlich täglich) in einen bequemern Ort des Gefängniſſes gelaſſen wurden, freyere Luft zu ſchöpfen *). „Nun“ ſo ſagt ſie, „ſorgte jeder für ſich; „ich ſäugte mein Kind, welches vor Hunger ſchon „matt war. Bekümmert um ihn ſprach ich „meine Mutter an, tröſtete meinen Bruder, „empfahl den Kleinen. Dabey verſchmachtete „ich, weil ich ſah daß ſie hinſchmachteten, aus „Liebe zu mir.“ (Die Mutter und der Bruder waren, wie ſcheint, nicht als Gefangne dort, ſondern als freywillige Geſellſchafter.) „In „ſolchen Bekümmerniſſen bracht' ich viele Tage „hin; doch maßte ich mir die Freiheit an, mein „Kind im Gefängniſſe bey mir zu behalten, und „nun ward mir ſogleich wohl, ich fand mich „frey vom Gefühl der Beſchwerd' und der Sorge für mein Kind, und der Kerker ward mir „wie ein Palaſt, wo ich lieber ſeyn wolte als „anderswo.“

14. Ihr Bruder bat ſie, Gott zu fragen, ob ihr Leiden mit dem Martertode endigen, oder

ob

---

*) Gegen vierzig Jahr nachher ſchrieb der heilige Cyprian in einem Briefe: „Es iſt immer von unſern „Vorgängern ſo gehalten worden, daß Diakonen die „Kerker beſuchten, und den Märtyrern mit ihrem „Rathe beyſtanden, und mit Stärkung aus den „heiligen Schriften.“

ob ſie wieder zur Freiheit gelangen würde. Sie, die ſchon auſſerordentlicher Gnaden von Gott gewürdiget worden, ſagte zu ihm, mit dem Vertrauen welches Der gibt, Der die Bitte des Vertrauens erhören will, ſie würde ihm am morgenden Tage die Antwort ſagen.

15. Sie bat Gott um Offenbarung, und ihr ward folgendes Geſicht gezeigt: Sie ſah eine goldne, bis an den Himmel reichende, aber ſo ſchmale Leiter, daß nur Einer auf Einmal ſie hinanſteigen konnte. An den Seiten dieſer Leiter waren Schwerdter, Speere, Sicheln und andre ſcharfe, tödtliche Werkzeuge jeglicher Art, welche von den aufſteigenden nicht ohne die größte Obhut konnten vermieden werden; unter der Leiter aber lag ein ungeheurer Drache, der denen, die auf der Leiter ſtanden, nachſtellte, und ſie ſchreckte. Sie ſah den Satur zuerſt hinaufſteigen. (Dieſer Gläubige war nicht mit den andern ergriffen worden, ſondern hatte ſich ihnen freiwillig zugeſellet.) *) Als er die

---

*) Von einem Gläubigen, der, wie wir ſehen werden, Offenbarungen von Gott gewürdiget ward, möchte ich nicht glauben, daß er dem wahren Sinne der Kirche, weil des Evangeliums zuwider, ſich auf vermeßne Weiſe den Verfolgern übergeben hätte, wenn auch nicht in einer Handſchrift dieſer Acten Perpetua ausdrücklich ſagte, daß ſie und ihre Genoſſen von Satur im Chriſtenthum wären unterrichtet worden (ipse nos aedificaverat). Sonach begreift man, daß er ſich berufen fühlte, ſie, als ſeine Zöglinge, zu kräftigen. Vielleicht war er es, durch den ſie die Taufe empfangen hatten.

ſ. Tillemont.

Spitze der Leiter erreicht hatte, wandte er ſich gegen Perpetua, und rief ihr zu: Perpetua, ich unterſtütze dich. Sieh nur zu daß der Drache dich nicht beiſſe! Da antwortete ſie ihm: Nein, im Namen Jeſu Chriſti! er wird mir nicht ſchaden. Und nun ſah ſie wie der Drache, gleich als fürchtete er ſie, langſam den Kopf erhub, auf den ſie trat als ſie die erſte Sproſſe beſtieg.

16. „Und ich ſtieg hinauf“ ſagt ſie, „und ſah einen unermeßlich groſſen Garten, und in des Gartens Mitte ſaß einer mit weiſſen Haaren, der groß war, in Geſtalt eines Schäfers, der molk Schafe. Und rings um ihn her ſah ich viele Tauſende ſtehn, angethan in weiſſen Gewanden *). Und Er erhub das Haupt, ſah mich an, und ſprach zu mir: Willkommen, Kind! Und Er nannte mich mit Namen, und gab mir von geronnener Milch, die Er gemolken hatte, in den Mund, und ich

---

*) Ruinart bemerkt, daß, faſt in allen Schriften des chriſtlichen Alterthums, Chriſtus in der Geſtalt eines Schäfers vorgeſtellt werde. So ſagt auch Tertullian, in einer ſeiner montaniſtiſchen Schriften, daß die Katholiken Chriſtum auf den Kelchen als einen Schäfer abbildeten, der ein Schaf auf den Schultern trägt. (Nach Luk XV, 4—6 vergl. mit Joh. X, 12—16.) Mit weiſſen Haaren wird der Sohn Gottes auch vorgeſtellt Offenb. I, 14. Wahrſcheinlich Seine Ewigkeit anzudeuten; und eben dieſes Buch zeigt uns eine zahlloſe Schaar in weiſſen Gewanden ſtehen vor dem Thron und vor dem Lamm. Offenb. VII, 9.

Tert. de Pudicit. 7.

„nahms, mit gefalteten Händen, und aß es, „und alle ſo umher ſtanden, ſagten Amen! Bey „dem Schalle dieſer Stimm' erwacht' ich, und „hatte noch etwas ſüſſes im Mund', ich weiß „nicht was. Sogleich erzählt' ich es meinem „Bruder, und wir erkannten, daß uns" (nehmlich den Gefangnen, zu denen der Bruder nicht gehört zu haben ſcheint) „der Martertod bevorſtünd', und begannen nun alle Hofnungen dieſer Welt aufzugeben.

17. „Nach wenigen Tagen verbreitete „ſich das Gerücht, als ſolten wir verhört werden. Und aus der Stadt kam mein Vater zu „mir *), abgezehrt von Gram, mich zum Abfall zu bewegen, und ſprach: Erbarme dich, „Tochter, meiner grauen Haare! Erbarme „dich deines Vaters, wofern ich würdig bin „Vater genannt zu werden von dir! Hab' ich „mit dieſen Händen zu ſolcher Blüthe des Alters dich geführt, hab' ich allen deinen Brüdern dich vorgezogen, o ſo wolleſt du mich nicht „der Schmach vor den Menſchen übergeben! „Schau' auf deine Brüder, auf deine Mutter, „auf deine Muhme; ſchau' auf deinen Sohn, „der nach dir nicht wird leben können! Laß fahren dieſen Eigenſinn, auf daß nicht du uns „alle verderbeſt! Keiner von uns wird ja frey „reden dürfen, wofern dir etwas widerfährt!

---

*) Vermutlich war das Gefängniß vor der Stadt, beym Amphitheater, wo die zum Tode verdammten den wilden Thieren vorgeworfen wurden.

„So ſprach mein Vater, mit ſeiner väterlichen „Zärtlichkeit, küßte mir die Hände, warf ſich „vor meine Füſſe, nannte mit Thränen mich „nicht Tochter, ſondern Geliebte (domina). „Es ſchmerzten mich die grauen Haare meines „Vaters, weil er allein, von meinem ganzen „Geſchlecht, ſich nicht freuen würd' über meinen Märtyrertod; ich ſuchte ihn zu tröſten, „und ſagte: Es wird auf der Blutbühne*) mir „widerfahren was Gott gefällt; wiſſe, daß wir „nicht in unſrer Gewalt ſtehen, ſondern in „Gottes. Traurig ging er davon."

18. Hören wir ſie noch ferner in ihren eignen Worten, die, wie mich dünket, ein eignes Gepräge von Aechtheit haben, in ſchöner, weiblicher, unbefangener Natürlichkeit.

19. „Folgenden Tages, als wir an der „Mahlzeit waren, wurden wir plözlich auf den „öffentlichen Plaz geſchleppt, um verhört zu „werden. Es verbreitete ſogleich ſich das Gerücht in den benachbarten Straaſſen, und des „Volkes Zulauf war erſtaunlich. Wir beſtiegen das Gerüſte. Die andern wurden befragt, „und legten ihr Bekenntniß ab. Als die Reih'

---

*) „Blutbühne" catasta, nannte man ſowohl das Schaugerüſte, auf welchem Sclaven zum Verkauf ausgeſtellt, als die Blutbühne, wo verurtheilte gefoltert und hingerichtet wurden. Wir werden gleich ſehen, daß ſie auch zum Verhör auf dieſes Gerüſte geführt wurden; ohne Zweifel weil oft ein peinliches Verhör ſtatt fand.

„an mich kam, da erſchien alsbald mein Vater, „mit meinem Sohne, zog mich eine Stufe hin„ab, und ſagte flehend: Erbarme dich deines „Kindes! Auch Hilarianus, der Procurator“ (Schazmeiſter der Provinz) „der, ſtatt des ver„ſtorbnen Proconſuls Timinianus, über Leben „und Tod ſprach, ſagte: ſchone der grauen „Haare deines Vaters! ſchone der Kindheit des „Knabens! Opfre für das Wohl der Kaiſer!*) „Ich antwortete: Das thu' ich nicht. Da „fragte Hilarianus: Biſt du eine Chriſtin? „Ich antwortete: Ich bin eine Chriſtin! Als „nun mein Vater mich vom Gerüſte zu ziehen „ſtrebte, befahl Hilarianus ihn herunter zu reiſ„ſen, und er ward mit einem Stecken geſchla„gen. Es ſchmerzte mich, als wär' ich ſelbſt „geſchlagen worden; ſo jammerte mich ſein harm„volles Alter!“

20. Nach Einer Handſchrift fragte der Procurator bey dieſem Verhöre die Felicitas, auf ihren Namen anſpielend, welcher Glückſeligkeit bedeutet, wo denn ihre Glückſeligkeit wäre? „Sie iſt nicht hienieden,“ antwortete ſie. ſ. Tillemont.

21. „Darauf erkannte Hilarian über uns „alle, und verurtheilte uns, den wilden Thieren

---

*) Caracalla war ſchon im Jahr 198. obſchon minderjährig, zum Auguſtus, das heißt, dem Titel nach, zum Mitkaiſer ſeines Vaters Severus, und Geta, des Severus zweeter Sohn, im Jahr 199 zum Cäſar ernannt worden.

„vorgeworfen zu werden *). Froh ſtiegen wir „vom Gerüſte hinunter, und gingen in den „Kerker,

22. „Da mein Kind gewohnt war von „mir die Bruſt zu nehmen, und bey mir im „Gefängniſſe zu ſeyn, ſandte ich ſogleich den „Diakon Pomponius zu meinem Vater, das „Kind abzufodern. Der Vater aber weigerte „ſich es zu geben. Und es gefiel Gott, daß weder das Kind weiter nach der Bruſt verlangte, „noch auch ich Beſchwerden von der Milch hatte, „auf daß ich nicht an Kummer über den Säugling, noch auch an Schmerz in den Brüſten „leiden möchte."

23. Perpetua hatte einen Bruder gehabt, der Dinokrates geheiſſen, und, als er ſieben Jahr alt, an einem Krebs im Geſicht geſtorben war, welcher allen, die ihn geſehn, Grauen erregt hatte. Nun geſchah es ihr, einige Tage nach der Verurtheilung, daß ſie auf Einmal, mitten im gemeinſchaftlichen Gebete dieſer heiligen Bekenner, den Dinokrates laut nannte, ohne doch an ihn gedacht zu haben. Das hielt ſie für einen Wink für ihn zu beten, und ſie flehete viel zu Gott

---

*) Nach eben angeführter Handſchrift, wurden nun Satur, Saturninus und Revocatus lange gegeiſſelt; Felicitas aber und Perpetua ins Geſicht geſchlagen. Von Secundulus wird nachher erzählt, daß er im Gefängniß geſtorben ſey. Ob er ſchon todt oder noch krank war zur Zeit des Verhörs? das wiſſen wir nicht.

für ihn, mit vielen Seufzern. In nächſt folgender Nacht hatte ſie eine Erſcheinung. Sie ſah den Dinokrates hervorgehen, aus einem düſtern Orte, wo viele andre waren. Er ſchien ſehr zu leiden, von Hitz' und von Durſt, ſah unſauber aus, und bleich, hatte auch im Geſicht die Wunde an der er geſtorben war. Sie betete für ihn; es war ein groſſer Zwiſchenraum der ſie von ihm trennte, und ſie konnten nicht zu einander kommen. Bey ihm war ein groſſes volles Waſſerbehältniß, deſſen Rand ihm über den Kopf ging, und er ſtreckte ſich umſonſt, um daraus zu trinken. Das machte ihr Kummer. Da erwachte ſie, und erkannte, daß ihr Bruder litte, war aber voll Vertrauens, daß Gott ihr brünſtiges Gebet für ihn hören würde, mit welchem ſie täglich anhielt, bis ſie, mit ihren Bandegenoſſen, in den Kerker des Lagers geführet ward, weil ſie den Soldaten zur Ergötzung mit den wilden Thieren kämpfen ſolten, am Jahrstage des Cäſars Geta *). Perpetua betete Tag und Nacht mit Thränen, für ihren Bruder.

24. Eines Tages da ſie in harten Banden des Stockes ſaſſen, ward ihr, in einem Geſichte, derſelbige Ort, den ſie düſter geſehen hatte, als hell gezeigt, und in ihm ſah ſie den

---

*) Vermuthlich, wie Ruinart bemerkt, am Jahrstage ſeiner Ernennung zum Cäſar; denn der Martertod dieſer heiligen Bekenner erfolgte am 7ten März, Geta's Geburtstag aber war am 6ten der Kalenden des Juny, das heißt nach unſrer Art zu rechnen, am 26ſten May.

ſ. Spartian in vita Antonini Getae

Dinokrates, der ſauber und wohlgekleidet ſich erfriſchte. Wo die Wunde geweſen, war eine Narbe. Der Rand des Waſſerbehälters war anizt ſo niedrig, daß er dem Knaben nur an die Mitte des Leibes reichte, und auf dem Rande lag eine Trinkſchale, aus welcher er trank, ohne daß das Waſſer in ihr abnahm. Dann ging er davon, um, nach Weiſe der Kinder, zu ſpielen. Und Perpetua erkannte, daß er von ſeiner Strafe befreyet worden.

25. Selbſt diejenigen welche dieſes Geſicht für einen bloſſen Traum halten wollen, mögen doch aus ihm erſehen, daß der Glaub' an einen Läuterungsort der Seelen nach dem Tode, deren Leiden durch Gebete der Lebenden könne verkürzet werden, von der Kirche geglaubt ward. Zwar haben einige Proteſtanten aus dem Traumbilde ſchlieſſen wollen, Perpetua ſey eine Montaniſtin geweſen. Es iſt wahr, die Montaniſten glaubten an das ſogenannte Fegfeuer, aber dieſe Lehre hatte Montan, mit ſo vielen andern Lehren aus dem katholiſchen Glauben, beybehalten. Wäre ſie ihm eigenthümlich geweſen, ſo würden die Katholiken ſie, gleich ſeinen Irrthümern die alle angegeben werden, an ihm gerüget haben.

26. Gottes Gnade, die ſich in dieſen Gefangenen ſo mächtig erwies, blieb dem Pudens, welcher Befehlshaber ihrer Soldatenwache war, nicht verborgen. Er bezeugte ihnen, bald nach den erſten Tagen ihrer Verſetzung ins Lager, groſſe Achtung, und vergönnte vielen Brüdern

ſie zu beſuchen, welches ihnen zu gegenſeitiger Stärkung und Erquickung gereichte.

27. Als der Tag der öffentlichen Spiele ſchon nahe war, ward Perpetua wieder von ihrem Vater beſucht, den der Harm verzehrte. Er riß ſich die Haar' aus dem Barte, warf ſich mit dem Geſicht' auf die Erde, verwünſchte ſeine Jahre. Sein unſeliges Alter ging ihr tief zu Herzen.

28. Am Tage vor dem Thierkampfe hatte ſie noch eine Erſcheinung, welche geeignet war, ſie mit freudigem Vertrauen in Gott, Der im Kampfe ihr den Sieg, nach dém Siege ihr die Palme geben würde, zu beſeelen. Dann ſchreibt ſie: „ſo erging es mir bis am Tage vor dem „Thierkampfe, den ein andrer beſchreiben mag, „wofern er Luſt hat."

29. Auch dem Satur ward eine Erſcheinung. Ihm däuchte, daß er und ſeine Genoſſen, von vier Engeln, deren Hände ſie nicht berührten, gegen Aufgang empor getragen würden. Bald ſahn ſie ſich in einem unendlichen Lichte, und er ſagte zu Perpetua, die ihm nah war: „Das iſt es was der Herr uns verheiſſen „hat! Wir haben die Verheiſſung nun erlanget!" Bald befanden ſie ſich in einem groſſen Garten, zwiſchen Roſenbäumen welche hoch waren wie Cypreſſen, und umgeben von mannigfaltigen Blumen. Ehrenvoll und freundlich wurden ſie von vier Engeln empfangen, welche herrlicher waren als jene. Dort fanden ſie Jucundus, Saturninus und Artarius, die in eben

dieſer Verfolgung lebendig waren verbrannt worden. So auch Quintus, der als Märtyrer im Kerker geſtorben war *). Satur und ſeine Gefährten fragten dieſe nach andern Märtyrern, worauf die Engel ihnen ſagten: Zuerſt kommt, gehet ein, begrüſſet den Herrn!

30. Da kamen ſie an einen Ort, deſſen Wände wie aus Licht erbauet waren, und vor der Thür ſtanden vier Engel, welche die eingehenden mit weiſſen Gewanden bekleideten. So angethan gingen ſie ein in unendliches Licht, und hörten die vereinten Stimmen von vielen, welche ohn' Aufhören riefen: Heilig! Heilig! Heilig! Und in der Mitte ſaß Einer, gleich einem Menſchen, mit ſchneeweiſſem Haar und jugendlichem Antliz. Zur rechten und zur linken ſtanden Greiſe, vier und zwanzig an der Zahl, und um dieſe viele andre. Staunend gingen ſie ein, ſtanden dann vor dem Thron. Vier Engel erhuben ſie, und ſie küßten Den Der auf dem Thron ſaß, und Er berührte mit der Hand ihre Angeſichte. Die Greiſe hieſſen ſie ſtill ſtehn, ſie ſtanden, und gaben ſich den Kuß des Friedens. Da ſagten ihnen die Greiſe: Gehet, und ergötzet euch!

31. Beym Hinausgehen fanden ſie vor der Thür den Biſchof (vermutlich den Biſchof

---

*) Dieſe Namen findet man in alten Verzeichniſſen von Märtyrern, nebſt andern Märtyrern von Afrika, unter dem 9ten Jänner. Ein heiliger Epiktet ſteht an ihrer Spitze.

* Tillemont.

von Karthago) Optatus zur rechten, und zur linken den Aſpaſius, Prieſter und Lehrer der Katechumenen (presbyterum et doctorem). Beyde ſahen traurig, fielen ihnen zu Füſſen, und baten ſie, Frieden unter ihnen zu ſtiften, weil ſie ſich entzweyet hatten. „Biſt du nicht „unſer Vater?“ antworteten ſie, „und du Prieſter? Und ihr liegt zu unſern Füſſen?“ und umarmten ſie. Perpetua fing an mit ihnen zu reden, und ſie führten dieſe beyden unter einen Roſenbaum. Die Engel aber ſagten zu dieſen: „Laſſet ſie, daß ſie ſich erquicken! Seyd ihr „mißhellig unter einander, ſo vergebet einer dem „andern.“ Ferner ſagten ſie zu Optatus: „Weiſe du dein Volk zurecht, denn ſie kommen „bey dir zuſammen, als kehrten ſie zurück vom Circus, und eiferten im Zank für verſchiedne Parteyen.“ Es ſchien als wolten ſie die Thüren zuſchlieſſen. „Wir aber“ ſagt Satur, „erkannten viele Brüder, ja auch Märtyrer unter ihnen. Und wir alle wurden genährt von einem „wohlriechenden Dufte, der ſich nicht beſchreiben läßt, und welcher uns ſättigte. Da erwacht' ich in Freude.“

32. Felicitas trug nun ſchon acht Monate ihre Leibesfrucht; der Tag der öffentlichen Spiele nahete; bey ſchwangern Perſonen wartete man die Zeit der Entbindung ab, eh man ſie zum Tode führte, (wie auch noch anizt in ganz Europa geſchieht) und ſie härmte ſich ſchmerzlich mit dem Gedanken, daß ſie nicht mit ihren geliebten Freunden zugleich würde vollendet werden. Auch dieſen that dieſelbe Vorſtellung ſehr weh. Drey Tage vor dem Thierkam-

pfe vereinigten ſie ſich mit ihr, in inbrünſtigem Gebet, deſſen Erhörung ſich unmittelbar nachher, durch Kindesnöthen, mit denen ſie befallen ward, offenbarte. Als ſie am Kreiſſen war, da ſagte der Schergen einer zu ihr: „Izt „jammerſt du? was wirſt du thun, wann du „den wilden Thieren ſolſt vorgeworfen werden, „die du ſo gering achteteſt, als du zu opfern „dich weigerteſt?“ — „Was ich anizt leide,“ ſo antwortete ſie, „das leid' ich ſelbſt; dort „aber wird ein anderer in mir für mich leiden, „weil ich für Ihn leiden ſoll.“

33. Sie gebar ein Mägdlein, welches eine Schweſter aufnahm, und es erzog.

34. Am Tage vor ihrer Vollendung gab man ihnen das öffentliche Freymahl (liberam coenam), an welchem, nach römiſchem Brauch, alle die mit Thieren kämpfen ſolten, den Abend zuvor öffentlich geſpeiſet wurden. Sie verwandelten es, ſo gut ſie konnten, in ein Liebesmahl. Sie redeten frey mit dem zulaufenden Volke, erinnerten es an die Gerichte Gottes, bezeugten ſich ſelig in ihrem Leiden, hielten den Angaffern deren Neugier vor. „Der morgende Tag genüget euch nicht,“ ſagte Satur, „um uns zu ſehen. Heute Freunde, morgen „Feinde! Schauet uns nur recht ins Angeſicht, „auf daß ihr an jenem Tage des Gerichts uns „erkennen möget!“

35. Staunend gingen alle von den Gefangnen hinweg, und viele wurden gläubig.

36. Pudens war es ſchon.

37. Am Tage ihres Sieges gingen ſie freudig hervor aus dem Kerker zum Amphitheater, wie in den Himmel. Sie waren bewegt, aber nicht von Schrecken. Wonne leuchtete aus ihren Mienen hervor. Mit Ruh' im Angeſicht, und mit züchtigem Anſtand, ging Perpetua einher, als eine geliebte Braut Chriſti ihres Gottes, und entzog der Neugier ihrer ſtrahlenden Augen geſenkten Blick. Felicitas freuete ſich, noch zu rechter Zeit geboren zu haben.

38. Als ſie ins Thor des Amphitheaters traten, wolte man, wie es Sitte war, die Männer mit einem rothen Mantel, dem Anzuge der Prieſter des Saturnus, bekleiden, die Weiber aber mit dem Gewande gewiſſer Frauen, die dem Dienſte der Ceres gewidmet waren. Die Bekenner Jeſu Chriſti weigerten ſich aber deſſen. „Freywillig ſind wir hergekommen," ſagten ſie, „weil wir unſre Freiheit behaupten wolten, „haben unſer Leben dargeboten, um nichts desgleichen zu thun; ſolchen Vertrag gingen wir „ein mit euch."

39. Der Tribun gab nach, und ließ ſie, ſo bekleidet wie ſie gekommen waren, einführen.

40. Perpetua ſang. Revocatus Saturninus und Satur — Secundulus war im Kerker geſtorben — ſchauten mit drohender Warnung auf das Volk, und gaben dem Hilaria-

nus durch Gebehrden und Winke zu verſtehen: „Du richteſt uns; dich wird Gott richten!“

41. Erbittert begehrte das Volk, daß ſie, wie überhaupt der Gebrauch war, noch möchten gegeiſſelt werden. Es mußten nehmlich die zu den wilden Thieren verurtheilten, vor dem Kampfe, einer Reihe von Wärtern der Thiere, welche Jäger (venatores) genannt wurden, und in einer Reihe geordnet waren, entblößt vorbeygehen, und jeder derſelben gab ihnen einen Streich der mit eiſernen Kugeln verſehenen Geiſſel. (flagellum.) Die heiligen Märtyrer freueten ſich, und wünſchten einander Glück, daß ſie an der Geiſſelung Jeſu Chriſti Antheil zu nehmen gewürdiget wurden.

42. Sie hatten manchmal, als ſie in Banden waren, über ihren bevorſtehenden Ausgang ſich unterredet, und der eine dieſe Todesart gewünſcht, der andre jene. Saturnin hatte den Wunſch geäuſſert, vielerley Thieren vorgeworfen zu werden, um deſto mehr zu leiden für das Bekenntniß des heiligen Namens. Satur hatte Grauen vor dem Bären, und hofte durch Einen Biß eines Pardels getödtet zu werden.

43. Gegen Saturnin und gegen Revocatus wurden Pardel losgelaſſen, welche ſie verwundeten. Dann wurden ſie von Bären umhergeriſſen.

44. Auf den Satur ließ ein Jäger einen wilden Eber los, der ſich aber gegen ihn ſelbſt

wandte, und ihm eine Wunde gab, an welcher er nach einigen Tagen ſtarb; den Satur hingegen ſchleifte er nur, ohne ihn zu verletzen. Dieſen band man darauf feſt vor einem Bären, der aber nicht aus dem Käficht gehen wolte.

45. **Felicitas und Perpetua** wurden einer Kuh, die man, ihrer beſondern Wut wegen, als etwas auſſerordentliches dazu angeſchaft hatte, Preis gegeben. Beyde junge Weiber wurden nackt ausgezogen, und mit einem Netze bekleidet. Darüber ward das Volk unwillig, weil die eine ſo zart war, und die andre vor drey Tagen erſt geboren hatte. Man warf ihnen daher ein flatterndes Gewand, ohne Gürtel, um.

46. Perpetua ward zuerſt vorgeführt. Die Kuh warf ſie mit einem Schwung auf den Boden. Sie ſezte ſich, ward gewahr, daß ihr Gewand aufgeriſſen worden, und mehr beſchäftiget mit züchtiger Sorg' als mit dem Schmerz, zog ſie es über den entblößten Schenkel. Auch ſteckte ſie ihr durch den Fall in Unordnung gerathnes Haar auf. Nun erhub ſie ſich; da ſah ſie die durch einen Stoß auf den Boden hingeſchmetterte Felicitas, eilte hinzu, gab ihr die Hand, und richtete ſie auf.

47. So ſtanden ſie nun beyde, ein Anblick, der das Volk zu einigem Mitleiden bewegte, ſo daß man ſie keinem wilden Thiere mehr vorwarf, ſondern ſie führen ließ nach einer andern Seite des Amphitheaters.

48. Hier ging der Katechumen Ruſticus zu Perpetua. Ihr war als erwachte ſie aus einem Traume. Sie ſah um ſich her, und ſagte, zum Erſtaunen aller: „Wann wir jener Kuh „ſollen vorgeführt werden, weiß ich nicht.“ Und als man ihr erzählte was geſchehen war, glaubte ſie es nicht, bis ſie an ihrem Leib' und an ihrem Gewande die Spuren davon inne ward, und zugleich den Ruſticus erkannte. „Wo war ſie“ ſagt der heilige Auguſtin, „als „ſie angefallen und verwundet ward von einem „wütenden Thiere, ohne deſſen Stöſſe zu fühlen? Und wo war ſie, als ſie nach ſo hartem „Kampfe fragte, wann der Kampf beginnen „würde? *) Was ſchaute ſie, als ſie das nicht ſah „was alle andern ſahen? Was empfand ſie, um „einen ſo heftigen Schmerz nicht zu empfinden? „Durch welche Liebe, durch welchen Anblick, „durch welchen Trank war ſie ſo entzückt worden, und wie göttlich trunken in ſterblichem „Leibe?“ Aug. Serm. 280.

49. Sie rief nun ihren Bruder herbey, und ſagte zugleich ihm und dem Ruſticus: „Stehet feſt im Glauben, liebet euch untereinander allzumal, und nehmet keinen Anſtoß „an unſern Leiden.“

---

*) Aus dieſer und mehr andern Stellen des heiligen Auguſtinus, erhellet, daß er die Acten vom Tode dieſer Märtyrer, ſo wie wir ſie haben, vor ſich hatte.

50. Auf der andern Seite des Amphitheaters ſtand Satur, den weder der Eber verlezt hatte, noch der Bär. „Hier bin ich,“ ſagte er zu Pudens, „wie ich vorhergeſagt hatte, von keinem Thiere noch verwundet. Wohlan, glaube von ganzem Herzen! Ich gehe „nun dorthin, und werde durch Einen Biß des „Pardels vollendet werden.“ So geſchah's. Ein Pardel fiel ihn ſo grimmig an, daß er nach einem einzigen Biſſe mit Blut bedeckt ward, und das Volk ausrief: „Wohl gewaſchen! der iſt wohl „gewaſchen!“ Er aber wandte ſich gegen Pudens: „Lebe wohl! ſey eingedenk meines Glaubens! Dies müſſe dich nicht ſtören, ſondern „kräftigen!“ Dann bat er den Pudens ihm ſeinen Ring zu reichen; er nahm ihn, tauchte ihn in ſein Blut, und gab ihn zurück, als ein Andenken ſeiner Marter. Drauf fiel er hin auf den Ort, wo man den tödtlich verwundeten den Todesſtoß zu geben pflegte. Alſo ſtarb Satur zuerſt, wie Perpetua ihn im Geſicht geſehen hatte, daß er die Himmelsleiter zuerſt erſtiege.

51. Das Volk begehrte nun, daß die übrigen vorgeführt würden, um noch zu ſehen wie ſie den Todesſtoß empfingen. Die heiligen Bekenner gaben ſich den Kuß des Friedens, und gingen dann hin wo das Volk ſie erwartete. Ohne ſich zu bewegen nahmen ſie das Schwerdt auf, ohne Einen Laut von ſich zu geben; auſſer Perpetua, die in die Hände eines jungen Gladiators fiel, welche man durch ſolche Uebungen an das Blutvergieſſen zu gewöhnen pflegte. Er traf ſie zwiſchen den Rippen, und ſie that einen

Schrey. Dann aber führte ſie ſelbſt die Hand des Menſchen, und richtete ſein Schwerdt auf ihre Kehle. So ſtarb ſie.

J. Ruinart Acta Martyr. sincera et selecta.

XLIX.

1. Wir haben geſehen daß ein Papſt, und wahrſcheinlich war es der heilige Victor, ſich von den Montaniſten hatte hintergehen, und Briefe der Gemeinſchaft an ſie ergehen laſſen, bis Praxeas aus Aſia nach Rom kam, und ihn mit der wahren Beſchaffenheit ihrer Lehre bekannt machte, worauf der Papſt die Gemeinſchaft mit ihnen aufhob, wie ſchon vorher die Kirchen der Provinz Aſia gethan hatten.

2. Dieſer Praxeas genoß deſto mehr Anſehens, da er in eben dieſer Provinz eine, wiewohl kurze, Zeit, den Namen Jeſu Chriſti in Banden bekannt hatte.

3. Er fiel bald nachher in gröſſern Irrthum als derjenige war, den er gerüget hatte, und ward das Haupt einer neuen Secte. Er unterſchied nicht die drey Perſonen in der Gottheit, ſagte daher, der Vater ſey derſelbige welcher in der Jungfrau Menſch geworden, gelitten habe, ſich habe kreuzigen laſſen. Sonach verfiel er in die größten Ungereimtheiten, und konnte der Bejahung nicht ausweichen, wenn man ihm die Frage vorlegte: Ob denn der Vater Sich zu Seiner eignen Rechten geſetzet habe? Wie er die Stellen der heiligen Schrift, welche vom heiligen Geiſte

reden, gedeutet habe? darüber ſchwebt Dunkel. Doch ſcheint aus dem, was wir von ſeinem Lehrgebäude wiſſen, zu folgen, daß der Vater ſich auf die mit dem Vater vereinigte Menſchheit Jeſu in Deſſen Taufe ergoſſen habe; ſo wie auch nachher auf die Apoſtel. Genug er ſcheint in der Gottheit nur Eine auf dreyſache Weiſe würkende Perſon erkannt zu haben.

4. **Er begann zu Rom ſeine Lehre zu verbreiten,** von dannen er nach Afrika ging, wo ein Mann, von dem Tertullian ſagt, daß Gott ihn dazu gebraucht habe, (wahrſcheinlich ein beſcheidner Ausdruck, unter dem er ſich ſelbſt verſteht) ihn von ſeinem Abwege zurückführte, und einen ſchriftlichen Widerruf von ihm erhielt.

5. **Dieſes Widerrufs ungeachtet fing Praxeas nach einiger Zeit wieder an ſeine Irrlehre zu verbreiten.** Tertullian war indeſſen zu Montans Secte übergegangen, und verfaßte die Schrift wider ihn, welche wir noch beſitzen. Ihr verdanken wir das meiſte Licht über die Irrlehre des Praxeas, obſchon die dem Tertullian eigne Dunkelheit in geſuchtem Schwulſt der Rede, welche in ſeinen montaniſtiſchen Schriften noch auffallender iſt wie in denen, die er zuvor als Katholik geſchrieben hatte, verbunden mit der Härte der afrikaniſchen Schreibart, auch in dieſem Büchlein obwaltet. Wofern er der Mann geweſen, der zuvor den Praxeas vom Irrthume zurückgeführt hatte, ſo war er vermutlich damals noch katholiſch, denn er ſagt in ſeiner ſpäter geſchriebnen Schrift wider Pra-

xeas, der eigenhändige ſchriftliche Widerruf, den dieſer jenem gegeben habe, befinde ſich in den Händen der ſeeliſchen, (manet chirographum apud Psychicos) wie er, als Anhänger Montans, die Katholiken, im Gegenſaz mit den vermeinten geiſtigen Montaniſten, zu nennen pflegte.

Tertull. advers. Praxeam.

6. Uebrigens erhellet ſehr deutlich aus dieſer Schrift, daß diejenigen dem Montan offenbares Unrecht anthun, welche ihm nachſagen, daß er ſich ſelbſt für den heiligen Geiſt ausgegeben habe. Für den vom Sohne Gottes verheißnen Parakleten gab er ſich allerdings aus, dieſen aber unterſchied er von der dritten Perſon der Gottheit. Sind vielleicht einige ſeiner Anhänger nach ſeinem Tode bis zu jenem Unſinne gelanget, ſo hat er zwar dieſen Schrit derſelben durch ſeine Abweichung von der wahren Kirche veranlaßt, iſt ihnen aber bis dahin nicht vorgegangen.

7. Die Partey des Praxeas, welche bald (wahrſcheinlich von ihren Anhängern) Monarchianer genannt ward, weil ſie die Einheit Gottes beſſer als wir zu behaupten meynte; bald auch (ohne Zweifel nur bey denen die nicht ihres Glaubens waren) Patropaſſianer hieß, weil ſie glaubte, daß Gott der Vater für uns gelitten habe, ſcheint weder weit um ſich gegriffen, noch auch lange gedauret zu haben; ſondern wieder aufgelebt zu ſeyn nach einem halben Jahrhundert, oder höchſtens nach ſechzig Jahren, als Sabellius ihre Lehre wieder aus dem Staube hervorzog.

L.

1. Der heilige Clemens von Alexandrien blühete, wie wir geſehen haben, zur Zeit des Kaiſers Severus. Er ſoll aber auch noch zur Zeit des Antoninus Caracalla gelebt haben. Die Zeit wann er ſeine Schriften verfaßt habe, vermag ich nicht zu beſtimmen. Ordnen wir hier, was wir von dieſen und vom liebenswürdigen Heiligen ſelbſt, noch zu ſagen haben!

Hieron. de illustr. Eccl. script.

2. Jene ſind nicht alle auf uns gelanget. Wir beſitzen noch ſeine Ermahnung an die Heiden, den Pädagogen, (Lehrmeiſter, Erzieher) die Teppiche, und ein Büchlein unter der Ueberſchrift: Welcher Reiche wird ſelig werden?

3. In der Ermahnung an die Heiden zeigt er ihnen den Unterſchied zwiſchen ihren erſten, vermeinten göttlichen Lehrern, Amphion, Arion, Orpheus und andern, (von denen geſagt werde, daß ſie, durch täuſchenden Zauber des Geſangs, die Menſchen dahin geriſſen hätten,) und Jeſu Chriſto, dem ewigen Worte des Vaters, Der von jeher der Menſchen Sich erbarmet habe, in der Fülle der Zeit Menſch geworden ſey, um ſie der Knechtſchaft der Dämonen — zu welchen jene Lehrer ſie hingeführt hätten — zu entreiſſen, ſie die Pfade des Lebens zu leiten, auf daß ſie ſchon hienieden einen heiligen Wandel führen, und hinüber wallen möchten ins ewige Leben. Gott ſey Menſch geworden um die Menſchen zu lehren wie ſie göttlich

werden können. Er hält ihnen das Leben Jeſu Chriſti als das vollkommenſte Beyſpiel dar.

4. Dann zeigt er, mit der ihm eignen Gelehrſamkeit, die Schändlichkeit der heidniſchen Geheimniſſe und Gebräuche, den Urſprung des Götzendienſtes, deſſen Thorheit und Frevel. Er zeigt, wie die weiſeſten der Philoſophen des griechiſchen Alterthums, Pythagoras, Platon, Xenophon und Kleanth *) die Einheit Gottes anerkannt haben.

5. Sehr ſchön iſt, bald im Anfange des Büchleins, die Stelle, wo er von der Harmonie redet die in der ganzen Schöpfung iſt, und die im Menſchen zerſtört worden durch die Sünde, durch Jeſum Chriſtum aber wieder hergeſtellet wird, Der Seine Nachfolger gleichſam zu Seiner harmoniſchen Leyer bildet, auf welcher

---

*) Kleanthes aus Lycien (in Kleinaſien) ward aus einem Athleten ein Jünger des Zenon, Stifters der ſtoiſchen Schule, welcher er, nach dem Tode ſeines Meiſters, vorſtand. Er lebte in der größten Armut, und ſchlug ein Jahrgehalt aus, welches ihm der Areopag zu Athen anbot. Durch Handarbeit erwarb er ſich den Unterhalt. Er ſagte von den peripatetiſchen Philoſophen, ſie wären den Werkzeugen des Tonſpiels ähnlich, die von vielen gehört werden, ſich ſelbſt aber nicht verſtehen; ein Wort, welches viele Weltweiſen verſchiedner Zeitalter zu treffen ſcheint. Er lehrte die Unſterblichkeit der Seele, und ſtarb, achtzig Jahr alt, an freiwilligem Hungertode.

Er ſpielt, zu Seiner Flöte, in die Er hauchet, zu Seinem Tempel, in welchem Er wohnt. Es iſt dieſe kleine Schrift, durch die er die Heiden für Jeſum Chriſtum gewinnen wolte, mit groſſer Gelehrſamkeit geſchrieben, voll von Anführungen aus griechiſchen Dichtern, und es waltet in ihr eine holde Anmut. Cohortatio ad gentes.

6. Der Pädagog (Erzieher, Lehrmeiſter) enthält in drey Büchern einen Abriß der ganzen chriſtlichen Sittenlehre, wahrſcheinlich ſo wie Clemens ſie, als Vorſteher der alexandriniſchen Katechetenſchule, ſeinen Katechumenen vortrug. Er zeigt, daß das Fleiſch gewordne, ewige Wort, der Menſchen wahrer Erzieher ſey, Der deren Sitten ordne, ihre Handlungen leite, die Leidenſchaften dämpfe, die Menſchen vor der Sünde bewahre, die Sünder heile. Als Gott verzeihe das Wort uns die Sünden, als Menſch unterweiſe es uns mit vieler Sanftmut und groſſer Liebe. Alle Menſchen ſeyn Kinder, indem ſie alle der Unterweiſung bedürfen; Jeſus Chriſtus mache uns zu Kindern Gottes, die Weiber wie die Männer, die Gelehrten wie die Ungelehrten, und führe dieſe Kinder zur höchſten Vollkommenheit, weil die Milch mit welcher Er ſie nähre, das Wort Gottes, und die Erfüllung des Willens Gottes, eine kräftige Nahrung ſey; wie auch der Herr ſage: „Meine Speiſe iſt die, daß ich thue den Willen Deß Der Mich geſandt hat.“ Joh. IV. 34.

7. Ferner ſagt er, Das Wort habe das Volk des alten Bundes mehrentheils durch

die Furcht geführt, ſeitdem es aber Fleiſch geworden,
habe es die Furcht in Liebe verwandelt.

8. Das ganze Leben des Chriſten ſey,
ſagt er, ein Zuſammenhang vernunftmäſſiger
Handlungen, und die Sünde beſteh' in Verlezzung
Paedag. I. dieſer Ordnung.

9. Im zweyten Buche des Pädagogen
gehet Clemens hinein in einzelne Vorſchriften der
Lebensweiſe, manchmal mit einer Ader ſatyriſcher
Laune, manchmal mit der Genauigkeit eines
Caſuiſten, nie ohne heilige Liebe.

10. Er unterſagt das Schwelgen im Eſſen
und im Trinken, welches ſowohl in Uebermaaß
II. 1, 2. beſtehet, als in eitlem Aufwande. Er tadelt
die Pracht des Hausraths und des Tafelgeſchirrs,
in welcher die Alten, beſonders was die Koſtbarkeit
der Schalen und der Becher betraf, ſehr
3. ausſchweiften. Statt der gewöhnlichen Tiſchlieder
empfiehlt er heiligen Lobgeſang; warnet
gegen lautes Gelächter, ſtraft unzüchtige Reden;
erklärt ſich gegen duftende Salben, es ſey
denn daß man ſie der Geſundheit wegen brauche;
und gegen Kränzung des Hauptes mit Blumen,
welches ein eitler Schmuck ſey, da der gekränzte
weder am Anblicke der Blumen, für deren
Schönheit wir billig den Schöpfer preiſen, noch
an deren aufſteigenden Wohlgeruch ſich ergötzen
könne. Man begreift dieſe Strenge, wenn
man ſich erinnert, daß duftende Narden ſowohl
als Kränze, bey den Alten oft getadelt werden;
theils als weibiſche Zier, theils weil deren

Gebrauch bey unzüchtigen Mahlen ſehr gewöhnlich war *). II. 8.

11. Clemens will, daß man dem Schlaf weder zu lange Zeit einräume, noch auch daß man auf zu weichem Lager, auch nicht daß man bey Tage ſchlafe, wie doch in warmen Ländern der Gebrauch iſt. Ja er will daß man mehrmal bey Nacht aufſtehe, um Gott zu preiſen. II. 8.

12. Er ſpricht ſehr ehrenvoll von der Ehe, empfiehlt aber heilige Keuſchheit in deren Gebrauch, welche allein geſichert wird durch den Gedanken an die Gegenwart Deßjenigen, Der auch in der Nacht uns ſchaut, und Der unſre Leiber heiligen will zu Seinen Tempeln. II. 10.

13. Er beginnt das dritte Buch des Pädagogen mit dem ſchönen Gedanken, daß die Er-

---

*) Polemon, ein laſterhafter Jüngling zu Athen, trat, duftend von Salben und mit Blumen gekränzt, ſo wie er aus unzüchtiger Geſellſchaft gekommen war, in die Schule des weiſen Xenokrates, und ſezte ſich ihm, mit trotzigem Geſichte, in frecher Stellung gegenüber. Alle Zuhörer wurden unwillig. Xenokrates blieb in ſeiner Faſſung, lenkte die Rede auf die Beſcheidenheit und auf die Mäſſigkeit, zeigte auch die Schandbarkeit der dieſen Tugenden entgegengeſezten Laſter. Der Jüngling fühlte ſich getroffen, ſenkte den Blik, erröthete, zog dann leiſe vom Haupte den Kranz, und bedeckte die Arme mit dem Mantel; ward ein Jünger des Xenokrates, und folgte ihm auf den akademiſchen Lehrſtuhl, wie dieſer dem Platon darauf gefolget war.

kenntniß ſein ſelbſt die größte Wiſſenſchaft ſey;
weil, wer ſich ſelbſt erkenne, auch Gott erkenne,
und Ihm verähnlichet werde, worin allein die
wahre Schöne des Menſchen beſtehe, die von der
Paedag. III, 1. wahren Liebe nicht könne getrennet werden.

14. Dann gehet er wieder über zu einzelnen
Vorſchriften. Er rüget den Gebrauch der
öffentlichen Bäder, welcher die Schamhaftigkeit
5. keit verletzet. Er warnt gegen den Reichthum,
den er doch nicht ganz verbannet, indem er
zeigt, daß beſcheidner Genuß deſſelben der wahre
Schaz, und milde Mittheilung der Habe, der
wahre Gebrauch des Reichthums ſey, daher nur
der gute Chriſt wahren Reichthum beſitze. Endlich
lich ſagt er: „Wer alles was er auf heilige
„Weiſe wünſchet, durch Gebet von Gott empfängt,
„wie ſolte der nicht viel, ja alles beſitzen, da
„Gott Selbſt ſein ewiger Schaz iſt? Wer da
Matth. VII, 7. 8. „bittet der empfäht, ... dem klopfenden
„wird aufgethan werden. Verſaget Gott dem
Paedag. III, 6. „gottesfürchtigen nichts, ſo iſt ja Alles ſein."

15. Er empfiehlt den Männern Leibesübung und Erhohlung, ſo viel die Geſundheit und wohlthätige Aufheiterung erfodern mögen, das Ringen, das Ballſpiel, den Luſtwandel ins Freye, auch Arbeit im Hauſe oder im Felde. Man müſſe, ſagt er, weder dem Vergnügen, welches nicht lezter Zweck ſeyn dürfe, zu viel einräumen, noch auch ſich demſelben ganz entziehen. 10.

16. Dem Geſinde empfiehlt er Gehorſam und Geduld; Geduld auch den Herrſchaften, Billigkeit und Freundlichkeit.

17. Er unterſagt Würfel und andre Spiele dieſer Art, ſo wie auch das Schauſpiel. „Denn welche Schandthat wird nicht in den „Theatern vorgeſtellt?“

18. In die Kirche ſoll man gehen mit Anſtand im Anzuge und im Gang, ſtillſchweigend, mit keuſchem Leibe, mit keuſchem auf das Gebet gerichtetem Herzen. Die Weiber mit verhülltem Haupte. 11.

19. Der heilige Clemens beſchließt dieſe Schrift mit einem Auszuge der ganzen Sittenlehre in einer Reihe wohlgewählter Sprüche aus den heiligen Schriften, und mit einem Gebete an Gott, den wahren Vater und Erzieher Seiner Menſchen. Paedag. III. 12.

20. Es enthält das Büchlein vom Pädagogen viel ſchäzbares und nüzliches, und wenn hie und da, in einzelnen Vorſchriften, uns eine zu ſtrenge ſcheinende Foderung etwa befremden mag, ſo werden wir doch wohl thun zu bedenken, theils, unter welchen Zeitumſtänden die Chriſten damals lebten, in einer auf zwiefache Weiſe gefährdeten Lage, umringt von Gräueln des Heidenthums, und immer bedräuet mit Marter und mit Tod; theils auch, welche Früchte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe aus dieſer uns ſtrenge ſcheinenden Zucht jener begnadigten Jahrhunderte hervorgingen.

21. Solte einmal, wie ſehr zu wünſchen wäre, eine Auswahl kirchenväterlicher Schriften, (vorzüglich der weniger allgemein bekann-

ten griechiſchen) in deutſcher Dolmetſchung erſcheinen, ſo würde ein gedrängter Auszug des Pädagogen nicht anders als willkommen ſeyn. Den Pädagogen ganz zu überſetzen, das wird keiner unternehmen, der da bedenkt, für welche Leſer er geſchrieben ward, zu welcher Zeit, und an welchem Ort. Der heilige Clemens ſchrieb wohl vorzüglich für Katechumenen, und dieſe Schrift mag ſehr ähnlichen Inhalts ſeyn mit dem mündlichen Unterrichte ſeines Lehrſtuhls. Daher finden wir auch, daß er lange ſo deutlich nicht von den Geheimniſſen der Religion, mit denen der Unterricht beſchloſſen ward, im Pädagogen redet, als in den Teppichen. Seine Katechumenen lebten in einer der laſterhafteſten Städte des heidniſchen Alterthums, hatten von Kindheit an Abſcheulichkeiten geſehen und gehört, und mußten noch im A. B. C. der Sittenlehre unterrichtet werden. Zarte Verſchämtheit des Ausdrucks konnte und durfte da nicht ſtatt finden, wo Aug' und Ohr ſich an die ſchandbarſten Dinge gewöhnt hatten, wo die öffentlichen Ergötzungen und der Götzendienſt jede Art der Unzucht begünſtigten, ja dazu einluden.

22. So unwürdig auch des heiligen Evangeliums die gröſſere Zahl der Chriſten anizt denkt und handelt, hat es dennoch ſo tief in unſre ganze Verfaſſung, Denkart und Handlungsweiſe eingewürkt, daß, in Vergleichung mit den Heiden, auch die ſchlechten Chriſten, an äuſſerer Zucht und Ehrbarkeit, als geſittet anzuſehen ſind, und man würde den Vorwiz und die Lüſternheit dieſer Menſchen nähren und erwecken;

man würde den Unwillen der Beſſeren verdienen, und noch reine Herzen beflecken, wenn man das Laſter alſo bekämpfen wolte, daß die Tugend erröthen und die Unſchuld fliehen müßte.

23. Das Bedürfniß jener Zeit mag auch wohl manche zu willkürliche Strenge der Vorſchriften rechtfertigen, deren Anwendung auf die unſrige nicht paſſen würde. Das heilige Evangelium behauptet auch darin ſeinen göttlichen Charakter, daß es alle Zeiten anſpricht, alle Länder, alle Menſchen.

24. Das größte Werk ſo wir von Clemens von Alexandrien haben, führt die Ueberſchrift Teppiche, welche ſchon vor ihm Plutarch einem Buche gegeben hatte, und Origenes hat gleichfalls eine ſeiner Schriften ſo genannt *). Clemens erklärt uns ſelbſt den Sinn dieſes Titels, durch den angezeiget ward, daß der Ver-

ſ. Euſeb. Praep. Evang. I, 7.

---

*) Iſt gleich, wie aus den beſten Handſchriften erhellen ſoll, der Titel nicht ϛρωματων λογοι, ſondern ϛρωματεων λογοι, wie auch, nach Euſebius, Plutarch ein verlornes Buch genannt hatte, (wofern nicht etwa, wie Vigier meint, alle ſogenannten moraliſchen Werke des Plutarch unter dieſem Titel gemeint werden) ſo muß man doch unter ϛρωματεῖς daſſelbe verſtehen was gewöhnlicher ϛρωματα bedeutet, nehmlich bunte Teppiche, nicht aber Decken in welche man Teppiche einhüllt. Nicht auf Dunkelheit deutete Clemens an, ſondern auf mannigfaltigen Inhalt.

v. Vigeri notas ad Euseb Praep Evang

faſſer ſich an keine beſtimmte Ordnung bände, ſondern von einem Gegenſtande zum andern überginge. Er wolte denjenigen die deſſen werth und fähig wären, die ſchon von ihnen erkannte und geliebte Wahrheit wieder ins Gedächtniß führen, ſich aber denen nicht verſtändlich machen, welche, wie er meint, als noch ungeweihete, ihrer nicht empfänglich wären, ſie nicht rein auffaſſen, ſie mißbrauchen würden. Darum ſagt er auch, dieſe Teppiche wären nicht Gärten gleich, in welchen man die Pflanzen zum Ergötzen der Augen geordnet hätte, ſondern einem von dichtem Walde beſchatteten Berge, auf welchem Cypreſſen, Platanen, Lorbern, Epheu, Apfelbäume, Oelbäume und Feigenbäume, fruchttragende und unfruchtbare Stämme, untereinander gemiſchet ſtänden, auf daß der unkundige vorbeygehn, der kundige aber davon ausſuchen, und in ſeinen blühenden Garten oder in einen anmutigen Hain ſie verpflanzen möchte.

Strom. IV. (bald im Anfang.)

Strom. VII. (am Ende)

25. Einem aufmerkſamen Leſer wird gleichwohl die verborgne Ordnung in dieſem Buche nicht ſo entgehen, daß er nicht den Faden des Inhalts, welcher wohl oft bedeckt, aber doch nicht zerriſſen wird, noch finden ſolte. Aber dieſe Folge zu zeigen würde mich theils über die Gränze meines Vornehmens, theils auf Stellen führen, welche von uns lieber übergangen werden, als daß wir dabey verweilen ſolten. Der Geſchmack an Allegorieen, welcher in allen Schriften unſers Heiligen waltet, reißt ihn auch in dieſer oft dahin; ein Geſchmack, welcher — man darf es nicht verſchweigen —

überhaupt jenen frühen, ſonſt ſo ehrwürdigen Jahrhunderten eigen, und der alexandriniſchen Schule vorzüglich eigen iſt; ein Geſchmack, welcher gewiſſe zufällige und gefällige Erbaulichkeiten begünſtiget. die wahre, das heißt auf Wahrheit gegründete Erbauung, aber nur da befördert, wo der allegoriſche Sinn würklich — wie allerdings oft der Fall iſt — in der heiligen Urkunde unſrer götlichen Schriften gemeint war.

26. Clemens zeigt, wie nüzlich die menſchlichen Philoſophieen ſeyn, wär' es auch nur, um ſie, da wo ſie von der Wahrheit abweichen, mit ihren eignen Waffen zu bekämpfen. Er ſagt, die Philoſophie habe die Griechen, wie das Geſez die Iſraeliten, auf das Chriſtenthum vorbereitet. Er zeigt, daß die Weisheit der Hebräer älter als alle Philoſophieen ſey, welches er auch aus der Zeitrechnung der heiligen Schrift beweiſet, welche in der That, wie anderswo bemerkt worden, den einzigen Leitfaden darreichet, mit welchem man ſicher durch die Labyrinthe der Chronologieen wandern kann. Strom. I.

27. Im zweyten Buche ſpricht er vom Glauben, von der Hofnung, von der Liebe, und führt folgende merkwürdige Worte des Platon an: „Ungläubig iſt, wer die Unwahrheit „mit Willen liebt.“ *) Ein Gedanke, welcher

---

*) ἄπιστος ᾧ φίλον ψεῦδος ἑκούσιον. Die ganze Stelle iſt in hohem Grade tief gedacht und ſchön. Plat. de legib. V.

mir der Beherzigung in zwiefacher Rückſicht ſehr würdig ſcheint, ſowohl für denjenigen, der aus ſtrafbarer Abneigung von der Wahrheit, irgend einer laurenden Tücke wegen, oder aus Trägheit, ihr nicht nachſpürt, — bey allem aber was die Unterſuchung in der Religion betrift, iſt auch die Trägheit ſtrafbar, — als auch für den, welcher andre, die zur Erkenntniß der Wahrheit nicht gelanget ſind, zu richten ſich erkühnt. Strom. II.

28. Er ſpricht in den Teppichen, wie im Pädagogus, ſehr ehrenvoll von der Ehe, und ſowohl gegen diejenigen, welche aus vorgegebner Heiligkeit die Ehe verdammten, als auch gegen andre, welche ſie wegen zügelloſer, ſchandbarer, oft widernatürlicher Unzucht, läſterten. Indem er gegen beyde die Ehe vertheidiget, erkennt er zugleich die höhere Vollkommenheit des aus Liebe zu Gott gewählten eheloſen Standes desjenigen, der dieſe Gnade von Gott empfing. Strom. II. und III.

29. Sehr ſchön redet er von der hohen Seligkeit des Märtertodes, den wir wünſchen, aber nicht ſuchen dürfen; ja dem wir, nach dem Rathe des Sohnes Gottes, ausweichen ſollen, weil wir die Liebe verletzen, wenn wir, durch unſre Schuld, unſern Verfolgern Anlaß zur Sünde werden. Auf ſolche Weiſe erklärt er ſich ſowohl gegen die vermeßne und liebloſe Lehre der Anhänger des Montan, als auch gegen die ſchändliche und treuloſe Feigheit vieler Gnoſtiker, welche lehrten, daß man, durch erzwung-

ne Verleugnung des Namens Jeſu, der Marter und dem Tode ſich entziehen dürfe. Strom. IV.

30. Er ſtellt das Bild des wahren chriſtlichen Weiſen auf, den er den Gnoſtiker nennt, das heißt, den der die Erkenntniß hat, den Weiſen, ein Name, der, wie wir oft geſehen haben, von vielen Irrgläubigen, deren Sittenlehre ſo verderbt wie ihr Glaube war, durch ſchamloſe Anmaaſſung gemißbraucht worden. Er zeigt, daß die chriſtliche Vollkommenheit beſtehe in der Liebe zu Gott und zu den Menſchen. Da die Liebe zu Gott auf Erkenntniß Gottes gegründet iſt, ſo iſt des wahren chriſtlichen Gnoſtikers Hauptbeſtreben in dieſer Erkenntniß immer zu wachſen. Er ſtrebt nicht nur um ſelig zu werden nach ihr, ſondern ihrer ſelbſt wegen. Er ſtrebt nach Heiligkeit, eingedenk des Wortes Jeſu Chriſti: „Seyd vollkom„men, wie euer Vater in den Himmeln voll„kommen iſt.“ Er ſtrebt zu wandeln vor Gott. Matth. V, 48 Legte jemand, wofern das möglich wäre, dem Gnoſtiker die Wahl vor, der Erkenntniß Gottes, oder der ewigen Seligkeit, ſo würd' er die Erkenntniß Gottes wählen. Er würd' auch, wär' es möglich ſich dem Auge Gottes zu entziehen, doch nicht wider den Willen Gottes handeln. Strom. IV.

31. Er zeigt, daß die Art in Gleichniſſen und Bildern zu reden, ſehr alt ſey, ſo wie auch bildliche Gebräuche. Daß man, wie auch die Philoſophen der Griechen eingeſehen haben, um zur wahren Erkenntniß Gottes zu gelangen, den Geiſt von fleiſchlichen und weltlichen Dingen abziehen müſſe, und daß die griechiſchen

Philoſophen aus fremden, mehrentheils hebräiſchen Quellen geſchöpfet haben. Strom. V.

32. Im ſechſten Buche kommt er zurück auf den wahren Gnoſtiker, der frey von Leidenſchaften, in heitrer Ruhe, Gott über alles, die Geſchöpfe — deren Er nicht Eines haßt — um Gottes willen, und mit Beziehung auf Gott, liebt, von Deſſen Liebe nichts ihn trennen kann. Aus Liebe zu Gott betet er immer, daß Gott ihm ſeine Sünden vergeben, aus Gnade ihn vor Sünden bewahren, Gnade, das Gute zu vollbringen, ihm gewähren wolle. Strom. VI.

33. Wurden die Chriſten von den Heiden der Gottesleugnung beſchuldiget, weil ſie deren Götzen nicht opfern wolten, ſo zeigt dagegen Clemens, daß ſein Gnoſtiker, das heißt der vollkommne Chriſt, allein fromm und heilig ſey, und Gott auf eine Gottes würdige Weiſe diene. Er werde von Gott geliebet, und er liebe Gott. Er erweiſe Gott ſeine Liebe durch Sorgfalt für ſeine Seele, und durch beſtändige Beſchäftigung mit dem was Gott wohlgefällig iſt, in unaufhörlicher Liebe. Der Dienſt den dieſer Chriſt Gott in den Menſchen erweiſe, beſtehe theils darin, daß er ſtrebe ſie zu beſſern, theils daß er auf alle Weiſe ihnen hülfreich ſey. Er vereinige gleichſam das zwiefache Amt, welches in der Kirche zwiſchen den Prieſtern und den Diakonen ſo vertheilt worden, daß jene ſich dem Seelenheile, dieſe ſich den äuſſeren Erquickungen des Leibes ihrer Brüder widmen.

34. Er ſagt, durch Reinheit des Herzens gelange der vollkommne Chriſt zur anſchaulichen Betrachtung Gottes, und wendet auf ihn die Worte unſers Heilandes an: „Selig ſind „die reines Herzens ſind, denn ſie werden Gott „ſchauen.“ Math. V, 8. Das ganze Streben dieſes würklichen Gnoſtikers gehe dahin, durch den groſſen Hohenprieſter (den ewigen Hohenprieſter, Jeſum Chriſtum) zum Umgange mit Gott zu gelangen, und unſerm Herrn, ſo weit menſchliche Schwäche das zuläßt, je mehr und mehr verähnlichet zu werden; Ihm verähnlichet zu werden, in der Liebe zu Gott, und in der Liebe zu den Menſchen. . . . . Sein Opfer das er Gott bringe, beſtehe in Ausübung aller Tugenden, der Sanftmut, der Demut, der Liebe der Feinde, der Ertödtung der Eigenliebe, der Gefangennehmung aller verderbten Triebe, der Ertödtung des ganzen alten Menſchen, zur Erweckung des neuen Menſchen. Sein ganzes Leben ſey Ein Feſttag, an welchem er, auch in nächtlicher Stunde, Gebet und Lob opfere *). Er bete allenthalben, nicht ſo daß das Volk es gewahr werde, ſondern im Herzen, mitten im Verkehr mit andern Menſchen, im Luſtwandel, in der Ruh', und wenn er leſe. „Mit unaus-

---

*) Hier iſt beym heiligen Clemens eine Stelle, aus welcher erhellet, daß ſchon damals einige, die tertiam, ſextam und nonam hielten, d. h. um die dritte, ſechste und neunte Stunde beteten (um 9 Uhr Vormittags, Mittags 12 Uhr, und Nachmittags 3 Uhr); wie die Iſraeliten gethan hatten.

Rom. VIII, 26. „ſprechlichen Seufzern" rufe er den Vater an, und der Vater ſey ihm nahe indem er Ihn anrufe.

35. Dieſes ächten Gnoſtikers Würde ſey deſto gröſſer, je mehr er auch andre zu Gott hinführe, und zum Vermittler der Vereinigung ihrer Seelen mit Gott werde.

36. Dieſe Vollkommenheit des wahren Chriſten ſey an keine Lebensweiſe gebunden. Sie könne im gemeinen Leben erreichet werden, und in der Ehe, und derjenige welcher ſich von Verſuchungen, wie menſchliche Verbindungen ſolche mit ſich führen, nicht hinreiſſen laſſe, ſondern dieſe Verbindungen zum Heile andrer nutze, ſey erhaben über den der ein einſames Leben führt, den Verſuchungen ſich entzieht, und nur für ſich ſelbſt ſorgt.

37. Dann begegnet er dem Einwurfe, den ſo Heiden als Juden von den Irrlehren hernahmen, welche die Kirche ſpalteten, und zeigt daß alle Irrlehren jünger ſeyen als die katholiſche Kirche, welche die Ueberlieferung des ächten Glaubens immer aufbewahre. Strom. VII.

38. Das achte Buch enthält philoſophiſche, und zwar logiſche Sätze, ſteht in gar keinem Zuſammenhange mit dem vorigen, enthält nichts die Religion betreffendes, und iſt unvollſtändig. Wahrſcheinlich iſt es durch einen Mißgrif, ſtatt des verloren gegangnen lezten Buches, zu den Teppichen gerechnet worden. Denn daß dieſes Werk aus acht Büchern

beſtanden habe, bezeugen Euſebius, Hieronymus und Photius. Dasjenige was izt das achte Buch der Teppiche genannt wird, mag wohl ein beſondres Büchlein geweſen ſeyn, das Clemens zum Gebrauch ſolcher Katechumenen geſchrieben hat, welche die Philoſophie bey ihm hörten, um auch auf dieſem Wege den Gegnern Obſtand halten zu können. Die alexandriniſche Schule hielt viel auf die Philoſophie, und war von Sophiſten umringet. Es iſt dieſes deſto wahrſcheinlicher, da ſchon zu Photius Zeit, das heißt im neunten Jahrhundert, Büchlein welche an Ueberſchrift und an Inhalt verſchieden waren, in verſchiednen Exemplarien der Teppiche, die Stelle des achten Buchs einnahmen.

Phot. Bibl.

39. Das Büchlein mit der Ueberſchrift: „Welcher Reiche kann ſelig werden?“ war für viele Jahrhunderte verloren gegangen, bis es im Anfang des ſiebzehnten Jahrhunderts in der päpſtlichen Bibliothek des Vatikans wieder gefunden ward. Euſebius und Hieronymus ſprechen von ihm, und eignen es dem heiligen Clemens von Alexandrien zu, deſſen es auch würdig iſt. Es enthält eine kleine Abhandlung über die Geſchichte des reichen Jünglings, welcher traurig unſern Heiland verließ, Der ihm, auf daß er das Eine, was ihm fehlte, noch erlangen möchte, den Verkauf ſeiner Habe und die Vertheilung des Geldes unter die Armen anrieth. In dieſem Büchlein zeigt Clemens die Gefahren des Reichthums, deſſen Beſiz gleichwohl erlaubt ſey, und durch gottgefällige Anwendung deſſelben müſſe geheiliget werden.

Euseb. Eccl. Hist. III, 23.
Hier. Eccl. Hist.
Matth. XIX, 16 — 30.
Mark. X, 17. — 27.
Luk. XVIII, 18 — 27.

40. Nach den Zeugniſſen des Euſebius, des heiligen Hieronymus, und andrer, hat Clemens noch eine Schrift verfaßt, in acht Büchern, welche er Hypotyposen (Ὑποτυπώσεις), das heißt Unterweiſungen, oder wohl richtiger Abriſſe, Andeutungen nannte, die bis auf wenige Bruchſtücke verloren gegangen, und deren Verluſt wir eben nicht bedauren mögen. Denn Photius, dieſer groſſe Kenner, gibt uns von dieſen Hypotyposen einen Bericht, der ihnen nicht zur Ehre gereicht, und deſſen Richtigkeit durch die wenigen Bruchſtücke ſo uns übrig geblieben, bewährt zu werden ſcheint; daher es ſehr wahrſcheinlich iſt, wie auch Photius zu verſtehen gibt, daß es unſerm Kirchenvater angedichtet worden, weil es theils Ungereimtheiten enthielt, theils grobe Irrthümer. Du Pin hält dafür, daß Clemens es geſchrieben habe, eh er vollſtändig im Chriſtenthum unterrichtet geweſen.

Phot. Bibl.

Nouvelle bibliothèque des Auteurs Ecclésiastiques.

41. Das lezte was wir vom heiligen Clemens von Alexandrien wiſſen, iſt, daß er, nachdem er dieſe Stadt, der Verfolgung auszuweichen, verlaſſen hatte, ſich einige Zeit zu Flavias in Kappadocien aufgehalten, dem biſchöflichen Sitze ſeines Jüngers und Freundes Alexander, (nachmaligen Biſchofs zu Jeruſalem) und daß er, als dieſer, des Glaubens wegen in Banden lag, deſſen Gemeine gekräftiget und gemehret habe, wie Alexander in einem Briefe bezeugt, den Clemens an den heiligen Aſtlepias überbrachte, als dieſer im erſten Regierungsjahre des Caracalla (212) dem heilgen Sarapion auf den apoſtoliſchen Stuhl zu Antiochia gefolgt war.

f Euſ. Eccl. Hiſt. VI, 11. vergl. mit Euſebii Chronicon.

LI.

1. Es ſcheint mir unnöthig, bey den Schriften zu verweilen die Tertullian geſchrieben, nachdem er zu den Montaniſten übergetreten war, obſchon einige derſelben, zu ihrer Zeit, mögen Nutzen geſtiftet haben; zum Beyſpiel ſeine Schrift wider Marcion in fünf Büchern; ſein Büchlein wider Hermogenes, und ein andres wider die Valentinianer; Schriften welche wenig Wichtigkeit für uns haben, daher es auch keiner Unterſuchung bedarf, über die Jahre wann er ſie geſchrieben; da es genug für uns iſt zu wiſſen, daß er die Schrift wider Marcion im funfzehnten Regierungsjahre des Severus ſchrieb, das heißt, im Jahre 207, und daß er alſo zu dieſer Zeit, wie viele Stellen des Buches beweiſen, zu Montans Secte übergegangen war.

Tertull. adversus Marcion. libri V.
Tertull. adv. Hermog.
Tertull. adv. Valent.

2. Bald nachher ſchrieb er ſein Buch über die Seele, in welchem er zwar erkennt daß ſie nicht material ſey, aber gleichwohl auch deren Unkörperlichkeit leugnet, Platon zu widerlegen meint, und behauptet, daß das Daſeyn jedes Geſchöpfes einen Körper vorausſetze.

Tertull. de anima.

3. Sein Buch vom Fleiſche Chriſti, iſt vorzüglich wider jene Gnoſtiker gerichtet, die da ſagten, der Sohn Gottes habe nur einen Scheinleib angenommen.

Tertull. de carne Christi.

4. Im Buche von der Auferſtehung des Fleiſches, behauptet er dieſe gegen die Valentinianer, die ſie leugneten, und alle Ausdrücke in der heiligen Schrift welche von ihr reden, auf die Buſſe deuteten, die ſie die Auferſtehung der Seele nannten.

Tertull. de resurrectione carnis.

5. Zur Zeit des Severus mag es auch geweſen ſeyn, daß er ſein Buch von der Flucht während der Verfolgung ſchrieb, die er, mit montaniſtiſcher Strenge, verdammt, obſchon der Sohn Gottes Selbſt zu Seinen Apoſteln geſagt hatte: „Wenn ſie euch in einer Stadt „verfolgen, ſo fliehet in eine andre.“ Tertullian ſagt, dieſer Befehl ſey den Apoſteln gegeben worden, weil durch ſie das Evangelium noch hätte ſollen verbreitet werden; daß aber anizt der wahre Chriſt nicht der Marter noch dem Tod' ausweichen dürfe. Er verbreitet ſich über die erſprießlichen Früchte ſo die Verfolgungen, in Belebung der Wachſamkeit, des Glaubens, der Tugenden mit ſich bringen, und über das Heil des Martertodes. Beydes iſt allerdings wahr, darf aber darum, weil der Tod ihm willkommen iſt wann er kommt, der wahre Chriſt, wo Liebe zu Gott und zu den Menſchen es nicht erfodern, den Tod herbeyrufen? Darf er unterlaſſen für die Erhaltung ſeines Lebens zu ſorgen? Oder ſoll er etwa der Peſt nicht ausweichen, weil die Seuche ſeine Geduld im Leiden üben, und ihn deſto gereinigter aus dem Leben führen ſoll? Iſt nicht für den, der ſich aus dem Leibe der Sünde und des Todes herauswünſchet, die in den Willen Gottes ergebne Geduld mit der Unvollkommenheit unſers Zuſtandes hienieden, ein Mittel der

Matth. X, 23.

Reinigung? Der Heiligung? Iſt nicht für den der ſich zu Jeſu Chriſto hinſehnt, das Leben welches ihn noch von Seinem Anſchaun trennet, beſchwerlicher als der Mariertod ſeyn würde, der ihn zu Jeſu Chriſto führen würde, wenn Jeſus Chriſtus ihn durch den Martertod zu Sich rufen wolte? Er wünſche dieſes Heil! Aber er dränge ſich nicht da hinzu, wohin ſein Herr und ſein Gott ihn nicht ruft. Und keiner darf ſich als dazu berufen anſehen, der nicht der Ehre Gottes, das heißt, der Verherrlichung Gottes in den Menſchen wegen, des Heils ſeiner Brüder wegen, ſondern aus vermeßner Ungeduld, ſich der Gefahr ausſezt. Denn wer darf, ohne dieſe Bedingung, ſich ſagen, daß er ſein Tagwerk, das Werk Gottes, vollendet habe? Und ſollen wir nicht Dem nachfolgen, Der da ſagte: „Meine Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen „Deß Der Mich geſandt hat, und daß Ich „vollende Sein Werk?“ Joh. IV, 34. Der Gefahr nicht ausweichen aus bloſſem Verlangen nach dem Tode, ohne höhern Zweck der Pflicht und der Liebe, iſt ſo wenig erlaubt als die Gefahr ſuchen. Wird derjenige, mit gegründetem Vertrauen auf die Gnade Jeſu Chriſti, ohne Den wir nichts vermögen, rechnen dürfen, der ſich ſelber führen will? Joh. XV, 5. Der die Liebe verlezt, indem er den Verfolgern Anlaß zur Sünde wird?

6. Die Katholiken entgingen nicht nur manchmal der Verfolgung, indem ſie ihr durch [illegible] Flucht auswichen, ſondern ſowohl einzelne Perſonen als ganze Gemeinen erkauften von den Heiden ihre Sicherheit, ohne daß die Kirche es gemißbilliget hätte; ja wir ſehen daß der heilige Petrus, Biſchof zu Alexandrien, der im

Jahre 311 ſein ſchönes Leben mit dem Märtyrertode gekrönt ſah, es billiget, und den Spruch des Salomo darauf anwendet, in welchem es heißt: „Mit Reichthum kann einer ſeine Seele“ (ſein Leben) „erhalten.“ Hingegen tadelt eben dieſer heilige Biſchof diejenigen, welche ſich vermeſſen der Gefahr ausſetzen, und dadurch ſich und ihren Brüdern die Verfolgung zuziehen.

Petr. Alexandr. can. 12.

Sprüche XIII, 8.

Petr. Alexandr. can. 9.

7. Tertullian will ſeinen Grundſaz auch durch das Beyſpiel des Märtyrers Rutilius beweiſen, der oft von einem Orte zum andern geflohen war, auch durch Geld ſich gelöſet zu haben glaubte, dennoch aber plözlich ergriffen, vor den Statthalter geführt, gräulich gemartert, dann verbrannt ward. Man ſolte meynen, dieſes Beyſpiel eines Mannes, den er ſelbſt einen ſehr heiligen Märtyrer nennt, ſey der Meinung Tertullians nicht günſtig, dieſer aber ſagt, durch die Qualen die er ausgeſtanden, habe Rutilius für ſeine Flucht büſſen müſſen.

Tertull. de fuga in persecutione.

8. Man wolle mir einen kleinen Vorgrif in die Folge der Zeit erlauben, auf daß ich in dieſem Abſchnitte alles zuſammenfaſſe, was von den Schriften und dem Leben dieſes ſonderbaren Mannes noch zu ſagen erforderlich ſeyn mag.

9. Es ſcheint unmittelbar nach dem Tode des Severus geweſen zu ſeyn, als die Ch[illegible]ſtenverfolgung noch nicht aufgehoben worden, daß er an Scapula, den römiſchen Stadthalter in Afrika, der heftig wider die Chriſten wütete, eine Schrift richtete, die man als eine

kleine Apologie anſehen kann, und die manches ſchöne enthält. Er ſagt ihm, daß er nicht aus Furcht vor der Verfolgung ſchreibe, welche wahre Chriſten als ein Glück anſehen, ſondern aus Liebe, welche ſie auch gegen ihre Feinde hegen. Er zeigt, welches Unrecht man den Chriſten thue, wie man ſie verkenne, und hält ihm viele öffentlich bekannte Beyſpiele vor, von der auffallenden Weiſe, auf welche Gott die Chriſtenverfolger heimgeſucht habe.

Tertull. ad Scapulam.

10. Sowohl im Büchlein von Einheit der Ehe, als in ſeiner Ermahnung zur Enthaltung, ſcheut er ſich nicht, die zwote Ehe der Unzucht gleich zu ſtellen.

de Monogamia.
de Exhortatione castitatis.

11. Mit montaniſtiſcher Härte, und ihm eigner Aufgeblaſenheit, tadelt er, im Buche über die Keuſchheit, den Papſt, daß er ſolche, die nach der Taufe in Sünden des Ehebruchs und gemeiner Unzucht gefallen waren, wieder in den Schooß der Kirche, wofern ſie Buſſe gethan, aufgenommen. Denn die Montaniſten ſchloſſen alle, welche nach der Taufe ſich des Götzendienſtes, des Mordes oder der Unzucht ſchuldig gemacht hatten, von der Gemeinſchaft der Kirche aus; doch überlieſſen ſie ſolche der Barmherzigkeit Gottes, und legten ihnen Buſſen auf. Er nennt bey dieſer Gelegenheit den Papſt Oberprieſter (Pontifex maximus), ein Titel, den damals die Päpſte noch nicht führten; nennt ihn auch, auf gleiche Weiſe höhnend, den Biſchof der Biſchöfe. Doch beweiſt, nach Fleury's richtigen Bemerkung, eben dieſer Spott, daß die ganze katholiſche Kirche den

Tertull. de Pudicitia. Biſchof zu Rom als ihr Oberhaupt, und als den Oberhirten der Biſchöfe anſah.

12. In ſeiner Schrift über das Faſten, will er alle Chriſten zu den Faſten verbinden, welche Montanus, aus eigner Macht, als vermeinter Paraklet, zu halten gebot. Dieſe Faſten waren weit ſtrenger und öfter als die der Katholiken, welche, wie er bemerkt, nur die Faſten vor Oſtern für allgemein verbindlich hielten, die Faſten an jedem Mittwochen und Freitag aber, als eine freywillige Andachtsübung anſahen, und ſolche Stationen nannten. Dieſer Stationen erwähnet ſchon Hermas, der ſeinen Hirten gegen das Ende des erſten Jahrhunderts ſchrieb. Auſſerdem ordneten die Biſchöfe manchmal auſſerordentliche Faſten. Die freywilligen Faſten der Stationen dauerten nur bis zur neunten Stunde, das heißt, bis drey Uhr Nachmittags. (Doch im Sommer, wegen der längern Tage, auch länger, denn der Tag war in zwölf Stunden getheilt, und die Nacht in zwölf Stunden. Dieſe Stunden waren alſo des Tags im Sommer länger als die nächtlichen, ſo wie die nächtlichen im Winter länger waren.) In der Faſtenzeit vor Oſtern nahm man vor dem Abende gar keine Speiſe zu ſich. Einige fügten noch die ſogenannte Xerophagie; das heißt Nahrung von trocknen Speiſen hinzu, welche nicht nur das Fleiſch und den Wein, ſondern auch alle ſaftige Früchte ausſchloß. Ja manche aſſen dann nur Brod und tranken nur Waſſer. So beſchreibt Tertullian die Faſten der Katholiken, welche ihm zu weichlich ſchienen.

Tertull. de jejuniis.

13. Er verfaßte ein eignes Büchlein, um alle erwachſne Jungfrauen zum Gebrauch eines Schleyers zu verpflichten, der ſie von der Scheitel bis zum Gürtel verhüllen ſolte.

Tertull. de virginibus velandis.

14. Er hielt es die Mühe werth in einem eignen Büchlein zu zeigen, aus welchen Gründen er das Gewand der Römer (togam) abgelegt, und den philoſophiſchen Mantel angelegt hätte. Er hat viele Gelehrſamkeit dabey verſchwendet, uns aber einen Beweis mehr von ſeinem Mangel an Urtheil gegeben. Du Pin meint er habe zeigen wollen, daß er auch einen dürftigen Inhalt zu ſchmücken wüßte.

Tertull. de Pallio.

Nouvelle Bibl. par Mr. Du Pin.

15. Folgendes Ereigniß veranlaßte ſeine Schrift vom Kranze: Bey einer öffentlichen Geldaustheilung, welche zween Kaiſer den Soldaten ſpendeten, (man glaubt Maximin und deſſen Sohn) erſchienen die Soldaten der Feierlichkeit wegen mit Lorbern gekränzt. Nur Einer trug ſeinen Kranz nicht auf dem Haupte, ſondern in der Hand. Befragt, antwortete er, er ſey ein Chriſt, und ſolche dürften ſich nicht mit Kränzen ſchmücken. Er ward aus dem Dienſte geſtoſſen, und ins Gefängniß geführt. Die Katholiken tadelten ihn, daß er, einer Grille wegen, ſich ſtörrig gezeigt, und die Chriſten der Gefahr einer Verfolgung ausgeſezt hätte. Gegen dieſe Katholiken zieht Tertullian zu Felde, zweifelt ob er ſie als Chriſten anſehen könne, und macht viel Rühmens vom Soldaten, der nun ſtatt mit Soldatenſtiefeln einherzugehen, „geſchuhet ſey, bereit für das Evangelium des Friedens;“ ſtatt des Soldaten-

R.Chr.G.235.

Ephes.VI,15.

ſchwerdts, mit „dem Schwerdt des Geiſtes, Ephes. VI, 17. „welches iſt das Wort Gottes“, gegürtet ſey; ſtatt des Lorberkranzes, den Kranz der Märtyrer erwarte. Mit gleich ſpielendem Witze erklärt er ſich wider den Kranz und wider den Kriegsſtand; ſo ſagt er, zum Beyſpiel, ein Soldat Tertull. de corona. dürfe nicht die Lanze führen, da eine Lanze die Seite Jeſu Chriſti durchſtoſſen habe. Dergleichen Aberwiz mehr bringt er vor, mit entflammtem Eifer.

16. Unter andern verloren-gegangnen Schriften hat er auch eine in ſechs Büchern de Extasi geſchrieben. (Von der Entzückung, deren Verluſt in ſofern zu bedauren iſt, als wir in ihr merkwürdige Beyſpiele von der montaniſtiſchen Schwärmerey finden möchten.)

17. Vor ſeinem Tode trennte er ſich von Montans Anhängern, und ward Stifter einer eignen Secte, welche man nach ihm Tertullianer nannte, die ihre Verſammlungen zu Karthago hatten, bis ſie nach beinah zweyhundert Jahren vom heiligen Auguſtin, während ſeines lezten Beſuchs in Karthago, durch die Kraft ſeiner Gründe und Ermahnungen, in den Schooß der Kirche zurückgeführt wurden.

18. Hieronymus ſagt, Tertullian ſey in hohem Alter geſtorben.

LII.

1. Zephyrinus ſaß auf dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom, als Marcus Minucius Felix,

ſey es während der Regierung des Severus, ſey es unter der Herrſchaft des Caracalla, eine feine lateiniſche Schrift verfaßte, welche noch vorhanden iſt, und keinen unbedeutenden Rang unter den Apologieen des Chriſtenthums behauptet.

2. Minucius Felix hatte geraume Zeit in genauer Verbindung mit Januarius Octavius gelebt, der, ſo wie er, Anwald in Rom, ſein Freund, der Vertraute ſeiner Buhlſchaften geweſen, bis beyden faſt zugleich die Augen geöfnet wurden, und ſie, ſo wie ihren Irrthümern, auch dem vorigen Wandel entſagend, in der Religion Jeſu Chriſti jene Ruhe fanden, welche die Welt weder mit ihrer dürftigen Weisheit, noch mit ihrer einſchläfernden oder berauſchenden Thorheit, zu geben vermag.

3. Sie wurden darauf getrennt, Octavius ließ ſich jenſeit des Meers nieder, indem Minucius Felix, ſeinen Geſchäften in Rom obzuliegen fortfuhr.

4. Einſt, da, bevorſtehender Weinleſe wegen, die Gerichte feierten, und Minucius Felix in Beariſ war, mit ſeinem Freunde Cäcilius Natalis, der ein Heide war, dem Geräuſche, dem Staube, dem freudenloſen Aufenthalte der groſſen Stadt ſich eine Weile zu entziehen, auch der Geſundheit wegen das Meerbad bey Oſtia zu beſuchen, ward er überraſcht durch den Beſuch des Octavius, der ſich gern bereden ließ ihn dorthin zu begleiten.

5. Eines frühen Morgens luſtwandelten ſie alle drey am Geſtade des Meers, als Cäcilius eines Bildes des egyptiſchen Gottes Serapis inne ward, und es begrüßte, indem er ſeine Hand auf den Mund legte, und ſie küßte, welches eine Weiſe der Anbetung war, von der wir ſchon frühe Spur in einem unſrer heiligen, wahrſcheinlich dem älteſten aller Bücher finden *).

6. Solches ſchmerzte den Octavius. „Mein Bruder,“ ſprach er zu Felix, „es iſt „deiner unwürdig, einen Mann, der immer „Umganges mit dir pfleget, in ſo gemeiner Unwiſſenheit zu laſſen.“

7. Dieſes Wort, welches heilſam auf den Felix würken mochte, verdroß den Cäcilius, deſſen Laune bald ſichtbar ward, als er nicht, wie die beyden andern, mit fröhlichem Antheil zuſah, wie Knaben ſich ergözten, indem ſie flache Steine mit jener Behendigkeit ins Meer warfen, welche ſie mehr als Einmal aus dem Waſſer aufſpringen, und Kreiſe auf der glatten Oberfläche hervorbringen läßt.

8. Die

Hiob XXXI, 16, 27.

*) Alſo ſpricht Hiob in ſeiner Rechtfertigung gegen ſeine Freunde: „Hab' ich die Sonne angeſehen, „wann ſie leuchtete, und den Mond, wenn er „voll war? Hat ſich mein Herz heimlich gefreuet, „daß meine Hand meinen Mund geküſſet hat?“ Das heißt: Hab' ich der Sonn' oder dem Monde einen Kuß, als Zeichen göttlicher Verehrung, zugeworfen?

8. Die Frage, warum er ſo finſter ſähe? beantwortete Cäcilius ſeinem Freunde mit dem Bekenntniſſe des Verdruſſes über die Worte des Octavius, der ihm Unwiſſenheit vorgeworfen hätte. Er machte ſich anheiſchig ihn zu widerlegen, lud auch den Felix ein zwiſchen beyden als Obmann zu entſcheiden, ihm vertrauend, daß er nicht nach vorgefaßten Meinungen, ſondern nach dem Gewichte der Gründe zwiſchen beyden erkennen würde. Sie ſezten ſich auf Steine des Geſtades, und Minucius Felix nahm als Schiedsrichter den mittelſten Plaz ein.

9. Cäcilius begann zu reden von der Unzulänglichkeit des menſchlichen Erkenntnißvermögens in göttlichen Dingen, und ergoß ſich mit Heftigkeit wider die Chriſten, daß ſie ſich vermäſſen da von gewiſſer Ueberzeugung zu ſprechen, wo die gröſſeſten Weiſen mißhellig wären, weil keiner ſeine Lehre zu erweiſen vermöchte. Bey dieſer Ungewißheit ſey es, ſagte er, das Beſte bey der Religion der Väter zu beharren, welche, von Geſchlecht zu Geſchlecht, aus Zeiten die an den Anbeginn der Dinge gränzten, bis auf ſie gekommen wäre. Alle Nationen hätten an unſterbliche Götter geglaubt, und obſchon deren Dienſt verſchieden, und deren Urſprung nicht erweisbar wäre, ſo ſey es doch Thorheit und Frevel, eine ſo alte und heilſame Lehre vernichten oder den Glauben an ſie entkräften zu wollen. Er ward leidenſchaftlicher je länger er redete, und warf den Chriſten alle Abſcheulichkeiten vor, welche die Läſterung ihnen ſo oft aufgebürdet hatte, und

deren Ungrund ſchon ſo oft gezeigt worden. Das Marterthum ſchien ihm Tollheit; die Liebe, welche die Chriſten mit einander verband, mißdeutete er auf ſchandbare Gräuel. Sonderbar iſt es, daß er, indem er die Chriſten der zügelloſeſten Frevel zu zeihen wähnte, zugleich ihnen die erhabne Geiſtigkeit unſrer hochheiligen Religion zum Vorwurf machte, dieſe Begriffe von einem unſichtbaren, das innerſte der Herzen durchſchauenden, heiligen Gotte.

10. Seine ganze Rede war ein breiter, von Leidenſchaft getrübter Strom von Wohlredenheit, ohne Höhe, und ohne Tiefe. Doch ſieht man aus ihr, woferu er ſie würklich ſo gehalten, daß er ein Mann war von nicht gemeinen Gaben, denen, um im Lichte der Wahrheit zu glänzen, nur ein auf Wahrheit gegründeter Inhalt der Rede fehlte.

11. Octavius antwortete ihm mit heitrer Ruhe, ungeſtört von dem Triumphe des Hohns, mit welchem Cäcilius, als habe er geſiegt, ſeine Rede beſchloſſen hatte, unbeleidiget von Läſterungen, welche aus Vorurtheil herrührend, die heilige Religion nicht getroffen hatten. Er zeigte ihm, daß die Vernunft, ohne Unterſchied des Geſchlechtes und des Standes, allen Menſchen angeboren ſey. Daß die erhabenſten Weiſen des Alterthums in ihrem Begin wenig Glauben gefunden, weil ſie, gleich den Chriſten, von den Reichen und von den Vornehmen, für gemeine, unkundige Menſchen gehalten worden. Daß aber gleichwohl die einfache Rede je mehr und mehr Eingang gewinne, weil in

ihr die Wahrheit, ohne äuſſeren Schmuck, ſich offenbare. Der Menſch müſſe ſich ſelbſt erkennen; zu dieſer Kenntniß gelange er aber nicht ohne Kenntniß der Menſchen überhaupt, noch auch ohne Erkenntniß Gottes, des Urhebers der groſſen Geſellſchaft, deren jeder einzelne ein Theil ſey. Darauf beweiſet er aus der Vernunft das Daſeyn des Schöpfers aller Dinge, und einer allwaltenden Vorſehung. Er zeigt, daß Gott unſichtbar ſeyn müſſe, und nicht zu erfaſſen mit unſerm dürftigen Begriffe, weil Er erhaben ſey über unſre Sinne, unendlich in Seiner Gröſſe, von Ihm Selbſt allein erkannt. Umſonſt ſpähe man nach Seinem Namen, Sein Name heiſſe Gott. Er ſey der Urgeiſt, die Urvernunft ſey Er; die weiſeſten der Philoſophen hätten es erkannt. Er beweiſt des Götzendienſtes Ungereimtheit, aus der Götzen Nichtigkeit. Er widerlegt, wie andre vor ihm gethan, die den Chriſten aufgebürdeten, grundloſen, läſternden Beſchuldigungen. Octavius berührt nicht die erhabnen Geheimniſſe unſrer Religion, weil vor Erbauung des geheimnißvollen Tempels zuerſt der Grund, nach Stürzung des heidniſchen Aberglaubens, mußte ſeyn geebnet worden; doch öffnet er Blicke in die Heiligkeit der Sittenlehre von Menſchen, die dahin ſtreben, Gottes Bild zu ſeyn, und deren Opfer ein reines, an guten Werken fruchtbares Leben iſt.

12. Der Gott der Wahrheit und der Liebe, Den Octavius in der Stille angerufen, hatte nicht nur ihn begeiſtert, ſondern auch mit mildem und kräftigem Einfluſſe auf den Cäcilius gewürket. Hocherfreut über des Freundes Re-

de, hielt dennoch Felix ſein Urtheil noch zurück, bis, nach einer kurzen Stille, Cäcilius in die Worte ausbrach: „Ich erwarte nicht das Ur„theil unſers Obmanns. Wir haben beyde ge„ſiegt; Octavius über mich, ich über meinen „Irrthum! Ich bekenne, daß die Religion Je„ſu Chriſti die wahre, und von Stund' an die „meine ſey!“

13. Cäcilius ließ ſich dann weiter in die Geheimniſſe der Religion Jeſu Chriſti unterrichten, und man hält mit Wahrſcheinlichkeit dafür, daß er eben derſelbige Cäcilius ſey, dem wir, nächſt Gott, des groſſen Cyprian Bekehrung vom Heidenthum verdanken, und nach welchem, aus dankbarer Verehrung, dieſer erleuchtete heilige Kirchenvater den Namen Cäcilius annahm.

14. Felix zeichnete dieſes Geſpräch auf in dem Büchlein das auf uns gelanget iſt, und welches er nach ſeinem Freunde Octavius benannt hat.

LIII.

1. Severus hatte beyde Söhne zu Nachfolgern ernannt, oder vielmehr ſie hatten ein gleiches Recht auf die Nachfolge, da ſie ſchon, obgleich, wie ſcheint, ohne Zuſtimmung des Senats, alſo ohne gegründeteres Anſehen, zugleich mit dem Vater die römiſche Welt unter dem Namen Auguſtus zu beherrſchen geſchienen hatten, wiewohl der ſo fähige als ehrgeizige Vater ihnen

ohne Zweifel keinen wahren Einfluß mag gelaſſen haben.

2. Wir haben geſehen, wie Caracalla ihm nach dem Leben geſtanden. Hatte er den Tod des Vaters mit planvoller Ungeduld erwartet, wie ſehr mußte denn das Leben des jüngeren Bruders ſeinen herrſchſüchtigen Abſichten im Wege ſtehen, eines Bruders, den er haßte, und von dem er gehaſſet ward; eines Bruders, dem er es nicht verzeihen konnte, daß er ihm, dem älteren, zum Mitherrſcher beſtimmet worden; eines Bruders, der mehr geliebt ward als er. Denn, wofern wir den Geſchichtſchreibern glauben ſollen, ſo hatte ſich eine ſonderbare Veränderung bey beyden geäuſſert. Caracalla hatte die ſchönſten Hofnungen gegeben, durch geſunden Sinn und vorzügliche Milde. Geta hingegen, hatte böſe Anlagen gezeigt, und man hatte in ihm, ohne des Vaters Geiſt und Kraft, die Grauſamkeit des Vaters zu erkennen geglaubt. Mit aufblühendem Leben veränderten ſich beyde. Caracalla entartete von Jahr zu Jahr, und Geta ward von Jahr zu Jahr menſchlicher. Früh aber wurden beyde Brüder ſich gehäſſig.

3. Kaum hatte Severus den Geiſt zu Eboracum in Britannien (York in England) aufgegeben, als Caracalla alles anwandte, die Häupter des Heers zu bewegen, daß ſie ihn allein als Kaiſer anerkennen möchten. Da aber ſeine Anträge nicht Gehör fanden, ſöhnte er ſich, auf dringendes Flehen ſeiner Mutter, zum Schein mit ſeinem Bruder aus, mußte zugeben, daß dieſer gleich ihm als Kaiſer anerkennet

N.Chr.G. 211.

ward, riß aber gleichwohl die eigentliche Gewalt der Alleinherrſchaft in den erſten Tagen an ſich, die er wider die Freunde ſeines Vaters anwandte, indem er den Evodus, der ihn erzogen, den treuen Caſtor, und die Aerzte tödten ließ, welche ſich der Vergiftung des alten Kaiſers, die er ihnen angemuthet, geweigert hatten. Er ſandte Befehle, ſeine Gemahlin Plautilla, welche in der Verbannung lebte, nebſt ihrem Bruder zu ermorden, und entſezte den Oberſten der Leibwache, den berühmten Papinianus, größten Rechtsgelehrten jener Zeit[*]), ſeines Amtes.

4. So wie Commodus, gleich nach dem Tode ſeines groſſen Vaters, Pannonien verlaſſen hatte, um deſto früher in Rom zu ſchwelgen, ſo beſchleunigte auch Caracalla einen Friedensvergleich mit den Caledoniern, und eilte heim mit ſeiner Mutter Julia und mit dem Bruder Geta. Der alte Groll zeigte ſich auf ärgerliche Weiſe während der ganzen Reiſe durch Britannien, Gallien, Italien. Die Brüder bezogen nie dieſelbe Herberge, aſſen nimmer an Einem Tiſche. Gleichwohl hielten

---

*) Daß der Oberſte des Heers der Leibwache (praefectus praetorio) ein groſſer Rechtsgelehrte war, darf uns nicht wundern, und gereicht dem Severus zur Ehre, weil einmal — was allerdings als Maasregel der Tyranney anzuſehen iſt — dieſem Präfecten eine ſehr groſſe bürgerliche und richterliche Gewalt in der ungeheuren Stadt, und in einem Kreiſe von hundert Millien umher, war anvertrauet werden.

ſie gemeinſchaftlichen Einzug in Rom, wo das Volk lorberumkränzet ihnen entgegen ſtrömte, wo der Glückwunſch des Senates vor den Thoren ſie empfing. Feierlich ward die Urne des Severus getragen, fußfällig verehret, in den Tempel der Antonine beygeſezt.

5. Beyde Kaiſer nahmen den getheilten, und, mit gegenſeitigem Mißtrauen, bewachten Palaſt ein. Jeder hielt die innern Zugänge verſchloſſen, jeder hatte ſeine ihm eigne gerüſtete Umgebung, nur die Vorſäle und Höfe blieben gemeinſchaftlichem Gebrauche gewidmet.

6. Mit gewohnten Feierlichkeiten ward die Vergötterung des Severus begangen, deſſen wächſernes Bild ſieben Tage lang täglich von Aerzten beſuchet ward, deren Berichte zunehmende Gefahr des vorgeblichen Kranken meldeten, bis die Fackel der Vergötterung den Scheiterhauſen zündete, deſſen Flamme, das Wachsbild ſchmelzend, zugleich die Bande des oben verwahrten Adlers löſete, der mit aufſteigendem Fluge die Seele des todten Herrſchers ſo gewiß in den Himmel trug, als die wächſerne Puppe Zeichen der Abnahme desjenigen gegeben hatte, deſſen Aſchenurne ſchon feierlich aus Britannien war hergetragen worden.

7. Der Brüder Haß ward von Tage zu Tage giftiger und aufflammender. Sie ſtellten einander nach dem Leben. Zugänglicher, ofner, ſchöner und guter Eindrücke nicht ganz unfähig, noch auch jedem Anſtand entſagend, gewann Geta mehr Anhänger, als der ausſchweifende

wiewohl düſtre, mißtrauiſche, zugleich auffahrende, anſpruchvolle, obſchon durch nichts ſich empfehlende Caracalla.

8. Die bekannte Geſinnung der meiſten hielt, wie ſcheint, dieſen ab, den Geta, wie er, nach Dio, ſchon beſchloſſen gehabt, während des wilden Getümmels der Saturnalienfeier, ermorden zu laſſen.

9. Beyde mochten ſich wohl ſcheuen einen Verſuch zu wagen, der, wenn er mißlang, das dem Bruder beſtimmte Verderben auf den Kopf des Unternehmers hätte zurückführen mögen; und da ſie einſahen, daß ſie nicht gemeinſchaftlich zu Rom die Herrſchaft führen könnten, ſo zeigten ſie ſich geneigt das Reich zu theilen, und beriefen die Freunde des Vaters zu einer Verſammlung, bey welcher Julia gegenwärtig war, die ſchon oft vergebens ſich bemühet hatte, ihre Söhne zu einer Ausſöhnung zu bewegen.

10. Schneller als man bey ſo feindſeligen Geſinnungen, und bey ſo wichtigem Intereſſe, hätte vermuthen mögen, waren beyde Kaiſer ſchon faſt darin übereingekommen, daß Caracalla das ganze Abendland, das heißt, Europens Provinzen und die weſtlichen von Afrika, Geta dagegen die Provinzen Aſiens und Egypten beherrſchen, und ſeinen Siz in Antiochia oder in Alexandrien wählen ſolte. Am thraciſchen Bosporus ſolte Geta in Chalcedon, Caracalla in Byzanz ſtarke Beſatzung halten. Alle Senatoren aus dem Abendlande ſolten in Rom bleiben, die vom Morgenlande dort waren,

dem Geta in ihr Vaterland folgen. Die römiſche Welt, dieſes blutige Werk ſo vieler Jahrhunderte, ſolte getheilt werden wie ein Apfel, um den zween böſe Buben ſich nicht vertragen konnten.

11. Der Gedanke möglicher Ausführung eines ſolchen Entwurfes, ſtellt den Verfall des Reiches in ein helles Licht. So tief war der Senat geſunken, dem beyde groſſe Antonine noch ſo ehrenvolle Achtung gezeigt, den ſie noch als den wahren Urquell der öffentlichen, den Cäſarn nur anvertraueten Gewalt angeſehen hatten!

12. Schweigend, und mit geſenktem Blick, wagten die Freunde des Vaters kein Wort der Einrede. Nur Julia, eine Frau von ſchlechten Sitten, aber von vielem Geiſte, vor deren Blick wohl der Untergang des Reichs, den dieſe Theilung bewürken müßte, ſchweben mochte, brach in Thränen aus, und gab ihren Vorſtellungen eine mütterliche Wendung, indem ſie ſich für unfähig erklärte, einen von beyden zu verlaſſen. „So theilet denn auch mich in Zwey,“ rief ſie aus, „wie ihr Land und Meer theilet; „der eine begrabe die Hälfte in Europa, der „andre in Aſien die ſeine!“ Sie fiel bald dem einen, bald dem andern um den Hals, drückte die Söhne an ihr Herz, beſchwor ſie ihrem Grolle zu entſagen, und bewürkte, zu groſſer Freude der Verſammlung, eine ſcheinbare Ausſöhnung, durch welche der verderbliche Entwurf der Theilung vereitelt ward.

13. Bald aber brach der alte Haß wieder aus mit voriger Bitterkeit. Bey Beſetzung der Aemter wolte jeder von beyden die ihm erergebnen Günſtlinge befördern; ſie waren ſich zuwider wenn ſie das Recht ſprachen; Widerſpruch galt ihnen mehr als Gerechtigkeit; ſogar bey den öffentlichen Spielen begünſtigten ſie immer verſchiedne Parteyen. Da jeder Anlaß ihren Groll erbitterte, reizten ſie gegenſeitig die Köche und Mundſchenken zur Vergiftung des gehaßten Bruders, daher keiner von beyden ohne die wachſamſte Obhut, ohne nagenden Argwohn, Trank oder Speiſe zu ſich nahm.

14. Beſorgniß für ſein Leben und mörderiſche Ungeduld riſſen endlich den Caracalla zur Unthat dahin, die er lange beſchloſſen, von welcher nur Schwürigkeiten und Furcht ihn zurückgehalten hatten.

15. Unter dem Vorwande einer gewünſchten Ausſöhnung mit Geta, bat er die Mutter beyde in ihr Zimmer rufen zu laſſen. Sie thats. Plözlich ſtürzten Mörder hinein, und überfielen den jungen Fürſten, der ſich in die Arme der Mutter warf und ſie laut anrief. Umſonſt ſtrebte ſie ihn zu retten, ſie ward an der Hand verwundet, des Geta Blut ſprüzte auf ihre Bruſt. Es ſcheint, daß Caracalla kein müſſiger Zuſchauer geblieben; wenigſtens rühmte er ſich des Brudermordes, als er nach einigen Jahren den Dolch, mit dem er den Geta getödtet zu haben ſagte, in den Tempel des Serapis, als eine Opfergabe, aufhängte.

16. Geta war keine volle drey und zwanzig Jahr alt, da er ermordet ward. N.Chr.G.212.

17. Gleich nach verübtem Frevel eilte Caracalla ins Lager der prätorianiſchen Cohorten, warf ſich auf die Erde, vor die Schuzgötter deſſelben, hin, dankte ihnen für ſeine Rettung, indem er den Soldaten zu verſtehen gab, daß er groſſer Lebensgefahr entronnen wäre, und anizt, als einziger Kaiſer, ſeiner Freigebigkeit gegen ſie ungehemmten Lauf zu geben vermöchte. Da ſie den Geta weit mehr geliebt hatten als ihn, durfte er deſſen Ermordung nicht gerade heraus bekennen, verſprach ihnen aber eine Geldſpende, welche für jeden einzelnen mehr als dreyhundert Thaler betrug, und bewog ſie nun leicht den verſtorbnen für einen Feind des Vaterlands zu erklären, ihn ſelbſt aber als einzigen Auguſtus zu begrüſſen.

18. Tages darauf ging er gerüſtet, von Gerüſteten umgeben, in den Senat. Hat zwar die Geſchichte uns den Beſchluß dieſer Verſammlung nicht aufbewahrt, ſo dürfen wir doch nicht zweifeln, daß er dem, der nun allein die Gewalt in Händen hatte, günſtig war. Eh er den Senat verließ, erklärte er, daß er alle Verbannete zurückriefe; wodurch zwar verſchiednen Gerechtigkeit widerfuhr, deren guter Name aber nicht geehret ward, indem die Maasregel allgemein war, und eine Menge von Böſewichtern in die Geſellſchaft losgelaſſen ward.

19. Unmittelbar nachher wütete er gegen alle Anhänger des Geta, deren er gegen zwan-

zigtauſend Perſonen beyderley Geſchlechts, und unter ihnen Kinder, ermorden ließ. Unter den Opfern ſeiner Wut war Fadilla, Tochter des Kaiſers Marcus Aurelius, die er durch den Tod die Thränen büſſen ließ, welche ſie in Juliens Geſellſchaft um Geta vergoſſen hatte. Seiner Mutter ſelbſt dräuete er; und den rechtſchaffnen Papinianus, den er das Jahr vorher des Amtes als Oberſten der Leibwache entſezt hatte, ließ er enthaupten, weil dieſer groſſe Rechtsgelehrte ſeinen Antrag, in einer Schrift die Rechtmäſſigkeit der Ermordung des Geta zu erweiſen, mit den Worten abgewieſen hatte, es ſey leichter einen Brudermord zu begehen als ihn zu rechtfertigen.

20. Viele andre, von den edelſten, fielen als Opfer ſeines Stolzes, andre als Opfer ſeiner Habſucht. Wohl weniger weil ſie den Geta ſelten beweint haben, als weil er ſeine Regierung durch auſſerordentliche, wenn auch traurige Ereigniſſe bezeichnen wolte, ließ er vier Veſtalinnen, deren Schuld nicht erwieſen war, lebendig begraben.

21. Aus Furcht vor den Soldaten hatte er die Vergötterung des Geta zugegeben. „Er „ſey ein Gott,“ ſagte er, „nur leb' er nicht!“ Im Latein iſt es ein Wortſpiel: Sit divus, dum ne sit vivus. Man findet Andeutungen auf dieſe Vergötterung auf einigen Münzen.

22. Uebrigens würkte das Andenken des ermordeten Bruders auf ſchreckliche, und ſich widerſprechende Weiſe. Hatte er ſo viele Men-

ſchen als deſſen Anhänger ermorden laſſen, ſo ließ er auch verſchiedne tödten, welche Antheil an der Ermordung genommen, unter andern Lätus, der dazu gerathen hatte; ohne Zweifel um die Manen des Bruders zu ſühnen, deſſen Schatten, ſammt dem Schatten des Vaters, den er mehrmal hatte ermorden wollen, er bald durch magiſche Künſte hervorzurufen trachtete, ſie auch hervorgerufen zu haben meinte, bald zagend vor ihnen floh, wenn er ſich von ihnen verfolgt zu werden glaubte. Man hat ihn den Tod des Geta mehrmal beweinen geſehen, und dann ſuchte er wieder alle Spuren ſeines Andenkens zu tilgen. Er ließ deſſen Bildſäulen ſtürzen, die Münzen mit deſſen Gepräge umſchmelzen; der Name Geta mußte, wo er in Luſtſpielen vorkam, mit einem andern verwechſelt werden, und fand dieſer unglückliche Name ſich in einem Teſtament, ſo ward es ungültig, und das Vermächtniß ward für den Kaiſer eingezogen. Ja man will bemerkt haben, daß er die Verübung der ärgſten Gräuelthaten auf den Geburtstag des Geta aufzuſparen pflegte.

23. Vor allen ſeinen Vorweſern rühmte er Tiberius und Nero; ähnlicher als beyden war er dem Caligula.

24. In der Wagenkunde verglich er ſich mit dem Sonnengotte, und ließ aus Neid einen Wagenführer tödten, der beynah achthundert Preiſe gewonnen hatte. Als einſt verſchiedne unter dem Volke eines Wagenführers ſpotteten, den er begünſtigte, gab er den prätorianiſchen

Schaaren Befehl, alle welche dieſes Mutwillens ſich ſchuldig machten, zu tödten. In der Unmöglichkeit die vermeinten Schuldigen von den Unſchuldigen zu unterſcheiden, überlieſſen ſich die Soldaten blinder Wut, ermordeten viele, und lieſſen andre mit dem Verluſte ihrer Gewande und deſſen, was ſie bey ſich führten, ihr Leben einlöſen.

25. Caracalla gab allen Freyen im Reiche das römiſche Bürgerrecht, hub daher dieſes Vorrecht auf, indem er es allen mittheilte, füllte aber ſeinen Schaz, weil nun jeder als Bürger ſteuern mußte. Er ſezte Egyptier in den Senat. Mit vorgegebner Bewundrung für Alexander den groſſen, den er gleichwohl nicht zu würdigen vermochte, bildete er ſich ein macedoniſches Heer, nannte es ſeine Phalanx, und ließ deſſen Hauptleute die Namen der Feldoberſten jenes Helden annehmen. Auch ließ er ſich mahlen mit zwey Geſichtern, deren eines das Bild des Alexander, das andre ſein eignes war.

26. So ſehr er auch raubte, vergeudete er doch mehr, ließ daher falſche Münzen prägen, zu denen er ſtatt des Goldes Erz, und Bley ſtatt des Silbers nahm. Als einſt ſeine Mutter ihm Vorſtellungen über ſeine Verſchwendung machte, ſchlug er auf ſein Schwerdt, und ſagte: „So lang' ich dieſes habe, wird es „mir an nichts fehlen!“ Dieſe Aeuſſerung war ſo prahlend als räuberiſch, denn er wandte vieles, von dem Golde und Silber ſo er erpreßte, auf Geſchenke, durch die er unabhängigen

Völkern zinsbar ward. Er hatte es kein Hehl, daß er allein Geld haben, und damit die Soldaten, Werkzeuge ſeiner Tyranney, beſchenken wolte.

27. Ohngefähr Ein Jahr nach Ermordung des Geta beſchloß er die Provinzen des Reiches zu bereiſen; dem Vorwande nach, als Vater des Vaterlandes; in der That, als Brudermörder und als Tyrann, den das Gewiſſen nicht ruhen ließ.

28. Andre Tyrannen waren mehr die Geiſſel Roms und der oberen Stände daſelbſt, als der Provinzen geweſen. Caracalla ward die Geiſſel der ganzen römiſchen Welt. Nicht nur mußten die Senatoren ihm auf eigne Koſten Paläſte zur Herberge bauen, ſondern auch die Städte ihm Amphitheater errichten, und oft ließ er ſo dieſe als jene unbeſucht.

29. Im Narboneſiſchen Gallien (Provence und Languedoc) ließ er den Proconſul tödten. Wahrſcheinlich machte er bald wieder eine Erſcheinung in Rom, und brachte wohl damals die galliſchen Gewande mit ſich, welche Caracallas hieſſen, von ihm unter das Volk vertheilt wurden, und ihm den Spottnamen erwarben, den ihm die Nachwelt noch izt gibt. Er ſelbſt nannte ſich immer Antoninus *).

---

*) Dürftig und verworren ſind die Nachrichten der Schriftſteller jener Zeit; und ich möchte für die richtige Folge der Züge des Caracalla nicht Gewähr leiſten.

30. Er zog auch ans Ufer des Bodenſees und ſcheint dann öſtlich an die Donau vorgerückt zu ſeyn. Dort befreundete er ſich mit deutſchen Völkern, aus deren ſo kraftvollen als ſchönen Jugend er eine Leibwache bildete. Doch gerieth er bald nachher in Krieg mit deutſchen Stämmen, und verſchiedne Weiber fielen den Römern in die Hände. Dieſen legte er die Wahl des Todes und des Verkaufes vor; als ſie aber alle jenen wählten, bot er ſie dennoch feil. Sie aber entzogen ſich dem Stolze und der Ueppigkeit der Römer durch Selbſtmord.

31. Unbedeutende, ja zweifelhafte Vortheile, ſo er über unſre Väter erhalten zu haben vorgab, veranlaßten ihn den Namen Germanicus und Allemannicus anzunehmen *).

32. Dann rückte er vor nach Dacien, und erhielt einige Vortheile über die Geten. Pertinax, Sohn des Kaiſers Pertinax, ſagte ſpottend, man müßte ihn Geticus nennen, auf den Mord des Geta anſpielend, und büßte für dieſen Scherz mit dem Tode.

33. Kleine Gefechte mit den Sarmaten ſchmückten ihn mit der Benennung Sarmaticus.

Er

---

*) Hier finden wir die erſte Erwähnung dieſes Namens der Allemannen. Ich glaube nicht, daß ſie einen eignen Stamm ausmachten, ſondern daß ſie, allgemeinen Aufrufs wegen, ſo genannt wurden. Noch itzt, wenn Dänen ſich zu einer ſchweren, durch verejnte Kraft zu verrichtende Arbeit ermuntern, rufen ſie: Alle Mand!

Er wolte aber auch den Beynamen Parthicus erwerben, und ging über den Helleſpont. Aus Antiochia ſandte er freundſchaftliche Einladung an die Könige von Oſrhoene und von Armenien, und als ſie kamen legte er ſie in Bande. Dennoch hielten die Armenier ihm Obſtand, jagten den Schauſpieler und Tänzer Theokritus, dem er Legionen wider ſie anvertrauet hatte, in die Flucht. Dieſer Menſch, den er zum Präfectus Prätorio gemacht hatte, übte willkürliche Gewalt, ſo daß er den Statthalter Egyptens, der ihn einen Tänzer genannt hatte, tödten ließ.

34. Aus Antiochia machte Caracalla eine Erſcheinung in Alexandrien, deſſen Einwohner ohne Zweifel wähnen mußten, daß ſeine vorgegebne Verehrung für den groſſen Alexander, Gründer dieſer Stadt, ihn dahin führte. Aber er kam mit heimlichem Grolle, weil die Alexandriner, ein witziges und leichtfertiges Volk, ihrer Zunge freyen Lauf wider ihn gelaſſen hatten.

35. Sie ſtrömten ihm glückwünſchend entgegen; feierten ſeine Ankunft mit Tonſpiel, mit Wohlgerüchen, mit Erleuchtung der Stadt. Er verbarg ſeinen Grimm. Dem Tempel des Serapis ſpendete er Hekatomben und Fülle des koſtbarſten Rauchwerks. Von dannen ging er zum Grabe des Alexander, auf welches er ſeinen purpurnen Kriegsrock, ſein mit Edelgeſtein beſeztes Schwerdtgehenke, köſtliche Ringe, ſo er an den Fingern trug, als ein Opfer legte.

36. Welche Gunſtbezeugungen durften nicht die Alexandriner von dieſem enthuſiaſtiſchen und gekröntem Verehrer Alexanders erwarten!

37. Unter dem Vorwande ſich eine alexandriniſche Phalanx zu bilden, wie er ſchon eine macedoniſche gebildet hatte, berief er die ganze Jugend auf eine groſſe Ebne vor der Stadt, ließ ſie plözlich von ſeinen gerüſteten Schaaren umringen, und ſie niederhauen. Dann verbreiteten ſich jene in die Straaſſen der Stadt, deren Einwohnern, unter Dräuung, war anbefohlen worden, in den Häuſern zu bleiben. In dieſe drangen jene ein, mordeten wen ſie fanden, und plünderten. Der Tempel ward ſo wenig wie der Wohnungen geſchont. Von der Zinne des Serapistempels ſah Caracalla dem Morde zu, und ſandte von Zeit zu Zeit den Soldaten entflammende Befehle. Dieſes Würgen dauerte verſchiedne Tage; das Dunkel der Nächte mehrte die Verwirrung, hemmte nicht das Gemetzel. Der Tyrann beſchloß dieſes Feſt damit, daß er den Dolch, mit dem er ſich den Bruder getödtet zu haben rühmte, dem Serapis zur Opfergabe darbrachte.

38. Dann verbannte er alle Fremde, ausgenommen die Kaufleute, nahm den Alexandrinern das Recht der öffentlichen Kampfſpiele und der Bühne, hub auch die Geſellſchaften der Gelehrten auf, die im Muſeum auf Koſten der Stadt unterhalten wurden. Die verſchiednen Abtheilungen von Alexandria trennte er durch aufgeführte Mauren, um jeden Verkehr zu er-

ſchweren. Es ſchien geſchehen um die herrliche Stadt. Aber der Blick des groſſen Alexanders, den man ſehr verkennt wenn man in ihm nur den Erobrer ſieht, hatte ihr die vortheilhafteſte Lage der Welt erſehen. Alexandria blühete bald wieder auf in vorigem Glanze.

39. Nach dieſer Unthat kehrte Caracalla zurück gen Antiochia, und ſandte zu Artabanes, Könige der Parthen, um deſſen Tochter zu werben. Gewährte ſie ihm dieſer, ſo erhielt er durch ſie, ſeiner Meinung nach, ein Recht auf den Thron der Arſaciden; und weigerte er ſich der Foderung, ſo gab er ihm erwünſchten Vorwand zum Kriege. Der Parthe verſagte ihm die Tochter, und Caracalla fiel ſogleich ins Land ein, eroberte und verwüſtete einige Städte, öfnete die Gräber der alten Könige, verſtreuete deren Aſche, wagte aber nicht das ſich ſammlende Heer der Parthen zu erwarten, zog ſich zurück in Meſopotamien, und ſchrieb glänzenden Bericht an den Senat, der ihm den erwünſchten Beynamen Parthicus gewährte.

40. Schon lang hatte gegründetes Mißtrauen — welches doch mehrmal vereitlet worden — die Tyrannen Roms gelehrt, ſtatt Eines Oberſten der Leibwache, deſſen Macht zu furchtbar ſchien, zween oder drey zu ernennen. Wahrſcheinlich waren deren im Jahre 217 drey, denn ich finde nicht daß Theokritus abgeſezt worden, wohl aber daß Macrinus und Adventus dieſes wichtige Amt verwalteten.

41. Marcus Opelius Macrinus, bürtig aus Cäſarea in Mauretanien, (dem itzigen Algier) war von geringer Abkunft. Er war Verwalter der Güter des Plautianus geweſen, und mochte ſich wohl glücklich ſchätzen, daß er nach dem Falle dieſes Günſtlings nicht getödtet, ſondern nur in ſein Vaterland verbannet ward, von wannen ihn Severus bald wieder zurückrief, ja ihn anſtellte. Caracalla erhub ihn zum Präfectus Prätorio; und Dio gibt ihm Zeugniß, daß er dieſem wichtigen Amte mit Geſchicklichkeit, und mit Redlichkeit vorgeſtanden.

42. Caracalla blieb ihm nicht günſtig, warf ihm Feigheit vor, bedräuete ihn.

43. Ein Wahrſager in Africa ward nach Rom geführt, weil er geſagt hatte, daß Macrinus und deſſen Sohn Diadumenus zum Throne gelangen würden. Eben dieſe Ausſage wiederholte er zu Rom vor dem Befehlshaber der Stadtwache, Maternianus, dem Caracalla, eh er zu Felde gezogen war, anbefohlen hatte, alle Mittel, ſelbſt Todtenbeſchwörungen, anzuwenden, um zu erkunden, ob jemand nach dem Reiche ſtrebte. Maternianus meldete ſogleich die Wahrſagung des Afrikaners in Briefen, welche Caracalla uneröfnet dem Macrinus gab, mit Befehl ihm, zu gelegner Zeit, von deren Inhalt Bericht abzuſtatten. So erzählt Herodian. Nach Dio wurden alle Briefe, welche an den Kaiſer gerichtet waren, an deſſen Mutter, die Julia, geſandt, die in Antiochia zurückgeblieben war, und den Auftrag hatte, alle zu erbrechen, und nur diejenigen welche ihr

wichtigen Inhalts ſcheinen möchten, ihm nachzuſenden. Sie habe, ſagt Dio, zwar dieſen Brief von Maternianus abgeſandt, vor deſſen Ankunft aber ſey Macrinus, durch Briefe ſo unmittelbar aus Rom an ihn gelanget wären, benachrichtiget worden, mit welcher Gefahr er bedrohet wäre.

44. Dem ſey wie ihm wolle, Macrinus beſchloß dem Tyrannen zuvorzukommen, und bewog durch groſſe Verheiſſungen verſchiedne Feldoberſten, einen Befehlshaber der Flotte, und den Hauptmann Martialis, dem der Kaiſer Furchtſamkeit und Freundſchaft für Macrinus vorgeworfen hatte, zu einer Verſchwörung wider ihn.

45. Einſt, als Caracalla, von Edeſſa nach Carrhä *) rit, weil er dem Mondgotte **) ein Opfer bringen wolte, nuzte Martialis den Augenblick, da jener mit Einem Reitknechte,

---

*) Carrhä iſt das uralte Haran, aus welchem Abraham auf Gottes Befehl auszog. Des Erzvaters Andenken lebt noch in dem kleinen Haran dieſer Zeit, welches von Feueranbetern bewohnt wird.

1. Moſ. XI, 31—XII, 4.

**) Mehrentheils ward der Mond als eine Göttin verehret, doch manchmal auch, mit geheimerem Dienſte, als ein Gott, den die Römer Lunus nannten. Maffei fand ihn in einer Statue; man findet ihn auch auf Münzen, im Kriegsgewande, in der rechten einen Speer haltend, in der linken das Bild der Siegsgöttin (Νίκη, Victoria) mit einem Hahn zu ſeinen Füſſen.

den er wohl mochte gewonnen haben, zurückgeblieben war, um ſein Waſſer zu laſſen, und nun wieder aufs Pferd ſteigen wolte, indem er ihm einen Dolch in die Kehle ſtieß, ſogleich ſich auf ſein Pferd ſchwang, und ſich den übrigen Begleitern zugeſellete. Er wäre nicht als Mörder des Kaiſers erkannt worden, hätte nicht ein ſcytiſcher Reuter den blutigen Dolch, den er bey ſich trug, entdeckt, und ihn todt geſchoſſen.

46. Caracalla war neun und zwanzig Jahr alt, und hatte ſechs Jahr und zween Monate regieret, als er ſtarb. den 8ten April 217.

47. Die Verſchwörung ward dem Heere nicht bekannt, welches vier Tage nach Caracalla's Tode, auf Anſtiften der Feldoberſten, den Macrinus als Auguſtus ausrief.

48. Dieſer ließ den Leichnam, aus Furcht der Soldaten, denen Caracalla's Andenken werth war, weil er ſie bereichert hatte, verbrennen, und ſandte die Aſche an die Kaiſerin Mutter, Julia, gen Antiochien.

49. Als Julia den Tod ihres Sohns, des Kaiſers, erfuhr, übergab ſie ſich dem heftigſten Schmerz, in welchem ſie ſich die Brüſte ſchlug, und ſich dadurch ſehr verlezte, weil ſie, in dieſen zarten Theilen, an einem Krebſe lit. Zugleich ergoß ſie ſich in Schmähungen wider Macrinus.

50. Nach Dio jammerte ſie weniger um den Sohn als um den Kaiſer, weil ſie ihrer

Würde ſich entſunken fühlte; ſchöpfte daher neue Hofnungen, als Macrinus ſie ehrenvoll behandelte, und ihr kaiſerliches Hofgeſinde ließ. Da er aber erfuhr welche Reden ſie wider ihn ausgeſtoſſen, ließ er ihr andeuten, daß ſie Antiochia verlaſſen ſolte, worauf ſie, wie Dio erzählt, ſich durch Enthaltung aller Speiſe ſoll getödtet haben.

51. Spartian, Aurelius Victor, und Eutropius beſchuldigen ſie und Caracalla der Blutſchande, halten aber dieſen für ihren Stiefſohn, da er doch, nach dreyen Zeitgenoſſen, Dio, Herodian, und dem griechiſchen Dichter Oppian, ihr leiblicher Sohn war. Wäre ſie, wie jene wollen, nur der Geta leibliche Mutter, und Stiefmutter des Caracalla geweſen, ſo würde dieſer, nach Geta's Ermordung, wohl gewiß nicht Vertrauen in ſie geſezt haben. Spartian iſt ein Schriftſteller von geringem Gehalt, und verdient hierin um ſo weniger Glauben, da er den Caracalla drey und vierzig Jahr alt werden läßt, wodurch er mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geräth. Auch läßt ſich nicht denken, daß Dio Caſſius, Zeitgenoſſe des Caracalla und römiſcher Senator, ſich um vierzehn Lebensjahre des Kaiſers, deſſen Geburt und Tod er erlebt hatte, ſolte geirret haben. Endlich würde Dio, der eher anſchwärzet als entſchuldiget, die Schmach des Caracalla und der Julia, deren Andenken er nicht ſchont, nicht verſchwiegen haben, woſern ſie ſich derſelben ſchuldig gemacht hätten.

Dio Caſs. Herodian. Spartian. Aurel. Vict. Eutrop. 52. Julia war eine geiſtreiche, aber unſittliche, und dem heidniſchen Aberglauben ſehr ergebne Frau. Auf ihre Bitte ſchrieb Philoſtratus das Leben des Apollonius von Tyana.

LIV.

1. So laſterhaft und grauſam auch Caracalla war, wütete er doch nicht gegen die Chriſten, welche, vom erſten Jahre ſeiner Regierung an, einer Ruhe genoſſen, die — doch mit Ausnahme einer kleinen Verfolgung in den Jahren 235 und 236, unter Maximin — bis ans Ende des Jahres 249, das heißt volle acht und dreiſſig Jahre dauerte.

2. Im erſten Regierungsjahre des Caracalla, N. Chr. G. 211 vielleicht als Severus noch herrſchte, ſtarb der heilige Serapio, (oder eigentlicher Sarapion) und ihm folgte, auf den apoſtoliſchen Stuhl zu Antiochia, der heilige Aſklepias, deſſen Ernennung zu dieſem Bisthum das Herz des heiligen Alexanders, Biſchofes einer Stadt in Kappadocien, (nach ſpäteren griechiſchen Nachrichten Flavias oder Flaviopolis in genannter Provinz) ſo ſehr erfreute, daß er, der damals des Evangeliums wegen in Banden lag, an die Gemeine zu Antiochia einen Brief dem heiligen Clemens von Alexandrien mitgab, ihr zu ſagen, daß dieſe Nachricht ihm ſeine Bande leicht gemacht hätte. Euseb. Eccl. Hist. VI. 11.

3. Das Jahr darauf ward eben dieſer Alexander zum Biſchofe von Jeruſalem ernannt,

wie ich, durch einen Vorgrif in die Folge der Zeit, ſchon früher, als ich vom heiligen Narciſſus redete, deſſen Gehülfe er ward, erzählt habe.

ſ. Abſchnitt XXXVII.

LV.

1. Zur Zeit des Papſtes Zephyrinus, wahrſcheinlich im Anfange der Regierung des Caracalla, reiſte Origenes nach Rom, weil er, wie er ſelbſt bezeugt hat, ſich darnach ſehnte, dieſe hehre Kirche zu beſuchen; blieb aber nicht lange daſelbſt, und kehrte heim gen Alexandria, wo er wieder, mit dem ihm eigenthümlichen Eifer, und ermuntert vom Biſchofe Demetrius, ſein Lehramt führte.

N. Chr. G. 211. oder 212.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 14.

2. Weil er aber bald inne ward, daß er nicht vermöchte, zugleich der Betrachtung unſrer heiligen Schriften, deren Erforſchung ihm ſo heilig war, und dem Unterrichte der Katechumenen, der ihm ſehr am Herzen lag, ihm aber ſchwer ward, weil ſie von frühe Morgens bis ſpät am Abend ihn beſuchten, allein obzuliegen, ſo nahm er zum Gehülfen im Lehramte ſeinen Jünger, den heiligen Heraklas, Bruder des Märtyrers Plutarchus, und überließ ihm die Unterweiſung der Anfänger, indem er ſich ſelbſt die Bildung der ſchon mehr unterrichteten vorbehielt.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 15.

3. Seine glühende Liebe zu unſern göttlichen Schriften vermochte ihn, die hebräiſche Sprache zu lernen, um die heiligen Bücher des

alten Bundes, die in ihr geſchrieben, in der Urſchrift leſen zu können, wobey er doch, nach einigen, vorzüglich ſoll die Abſicht gehabt haben, den Unglauben der Juden deſto kräftiger zu bekämpfen, welche den Einwürfen, die von den Chriſten ihnen gemacht wurden, oftmal dadurch zu entwiſchen pflegten, daß ſie die aus den griechiſchen Ueberſetzungen angeführten Stellen, nicht als Erweisgründe wolten gelten laſſen, ſondern ſich auf die Urſchrift beriefen, deren Verſtändniß den meiſten chriſtlichen Auslegern verſchloſſen war.

4. In ſpäterer Zeit beſorgte Origenes, mit bewundernswürdigem Fleiſſe, die berühmten Ausgaben der göttlichen Schriften des alten Bundes, deren eine die Tetrapla (τὰ τετραπλᾶ, nehmlich Βιβλια oder ἀντιγραφα) genannt ward, das heißt die vierfältige, weil ſie vier griechiſche neben einander geſchriebne Dolmetſchungen enthielt; nehmlich die Ueberſetzung der ſiebzig Dolmetſcher, nebſt denen von Aquila, Symmachus und Theodotion. Die andre ward die Hexapla (τὰ ἑξαπλᾶ) genannt, weil er noch zwo andre Ueberſetzungen, ſo er gefunden, hinzugefügt hatte.

5. Von der Ueberſetzung der LXX habe ich an ſeinem Orte, wo nicht ausführlich, doch, wie mir ſcheint, für meinen Zweck hinreichend geredet. Einige Worte über die andern griechiſchen Dolmetſchungen, und über deren Verfaſſer, werden hier am füglichſten ihren Plaz finden.

ſ. 4ten Bd. Abſchn. XLVII.

6. Aquila aus Sinope in Paphlagonien, ein Heide, ward vom Kaiſer Hadrian nach Paläſtina geſandt, um dem Aufbau der von ihm gegründeten Stadt Aelia Capitolina vorzuſtehen, die er auf Jeruſalems Trümmern errichten ließ, deren Zugang er den Juden wehrte, und wohin er römiſche Anbauer ſandte, den Chriſten jedoch, die vor Belagerung Jeruſalems nach Pella geflüchtet waren, ſich dort niederzulaſſen nicht verbot.

7. Als Aquila Augenzeuge verſchiedner Wunder ward, welche Gott durch die Chriſten dort bewürkte, ward er von der Wahrheit überzeugt, und ließ ſich taufen. Weil er aber dem Aberglauben der Sterndeutung, dem er mit Eifer ergeben war, nicht entſagen wolte, ſo ward er von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen, welches ihn ſo verdroß, daß er ſich beſchneiden ließ, und ein Jude ward. Nun lernte er mit groſſem Fleiſſe die hebräiſche Sprache, und überſezte die in ihr geſchriebnen heiligen Bücher. Man hat ihm zween Vorwürfe gemacht; daß er die meſſianiſchen Schriftſtellen in ſeiner Dolmetſchung zum Theil entkräftet; und ferner, daß er, zu ſehr am Wortſinne vieler Stellen klebend, ohne gebührende Rückſicht auf den verſchiednen Geiſt beyder Sprachen zu nehmen, oftmal den wahren Sinn der Urſchrift verfehlt habe.

Epiphan.

8. Von Symmachus wird gerühmt, daß er dieſen Fehler vermieden, und es ſcheint, daß Hieronymus deſſen Arbeit ſehr geſchäzt, und, bei ſeiner lateiniſchen Ausgabe der heiligen

Schriften, ſie oft gebraucht habe. Symmachus verfaßte ſeine Ueberſetzung zur Zeit des Kaiſers Marcus Aurelius. Er ſoll ein Samariter geweſen, und übergegangen ſeyn zum jüdiſchen Glauben, eh er dieſe Arbeit übernahm.

9. Theodotion aus Epheſus, welcher ein Jünger des Tatianus ſoll geweſen, dann ein Marcionit, endlich ein Jude geworden ſeyn, überſezte wörtlicher als Symmachus, aber nicht ſo ängſtlich wie Aquila. Er blühete zur Zeit des Kaiſers Commodus. Von ihm haben wir noch die Ueberſetzung des Propheten Daniel, welche die alte Ueberſetzung dieſes Propheten von den LXX ſo verdrängt hatte, daß man nur jene in unſern Ausgaben der LXX findet. Gleichwohl hat der gelehrte Montfaucon in zwey Exemplarien der Hexapeln, die aus dem ſiebenten oder achten Jahrhundert ſind, die ſo lange Zeit vermißte Ueberſetzung des Propheten Daniel von den LXX gefunden.

10. Auſſer dieſen griechiſchen Dolmetſchungen fand Origenes noch zwo andre, die eine zu Nikopolis, am Vorgebürge von Aktium in Epirus; die zwote in einem Faſſe zu Jericho. Von den Verfaſſern weiß man nichts, als daß ſie, wie der heilige Hieronymus uns lehret, Juden waren.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 16.

11. Dieſe fünf Ueberſetzungen gab Origenes zugleich mit der Dolmetſchung der LXX heraus, und mit der hebräiſchen Urſchrift, die er ſowohl in hebräiſchen als auch in griechiſchen Buchſtaben ſchrieb. Das ganze Werk war in

acht nebeneinander ſtehenden Colonnen geſchrieben, daher auch der heilige Epiphanius es Oktapla nennt. Doch nennt man es gewöhnlich Hexapla, die zwiefache Abſchrift des hebräiſchen Textes nicht mit rechnend. Origenes fügte bey den Pſalmen eine neunte Colonne hinzu, welche noch eine auch von ihm gefundne griechiſche Ueberſetzung dieſer heiligen Lieder enthielt.

12. Später beſorgte er die Ausgabe, welche man die Tetrapla nennet, weil ſie nur vier Ueberſetzungen enthielt, die LXX, den Aquila, den Symmachus, und den Theodotion. Euseb. Eccl. Hist. VI, 16.

13. Ohne an den Text der LXX Ein Wort zu ändern — der in hohem Anſehen ſteht, und den einige Kirchenväter für göttliche Eingebung gehalten haben — fügte er nur mit Sternen bezeichnete Stellen zur Ergänzung hinzu, wo der hebräiſche Sinn ausgelaſſen worden; und bezeichnete mit einem Striche ſolche Stellen, welche die LXX hinzugeſetzet hatten.

14. Von allen dieſen griechiſchen Ueberſetzungen iſt die Dolmetſchung der LXX allein ganz auf uns gelanget; von den andern haben wir nur Bruchſtücke. Der Verluſt dieſer origeniſchen Sammlung iſt unſchätzbar, ward aber von Dem zugelaſſen, ohne Deſſen Zulaſſung kein Sperling auf die Erde fällt, und Der unſre Haar' auf dem Haupte alle gezählet hat. Matth. X, 29 30.

15. Unter den Jüngern, welche Origenes, der, wie ich früher hätte bemerken ſollen, auch Adamantius genannt ward, dem wah-

Euseb. Eccl. Hist. VI, 18.

Hier. de illustr. Eccles. script.

ren Glauben zuführte, war der vorzüglichſten einer Ambroſius, den er, nach Euſebius, dem valentinianiſchen, nach Hieronymus aber, dem marcionitiſchen Irrthum' entriß. Origenes ſpricht von ihm, an verſchiednen Stellen ſeiner Schriften, als von einem Manne von Geiſte. Auch ſcheint aus eben dieſer Quelle zu erhellen, daß er groſſen Anſehens genoß, da er von manchen Städten auf feierliche Weiſ' empfangen worden. Er verband ſich genau mit ſeinem groſſen Lehrer, welcher ihm verſchiedne ſeiner Schriften zueignete. Ambroſius war verheirathet, und hatte Kinder. Seine Frau hieß Marcella. Origenes gibt ihr ein ſehr gutes Zeugniß. Auf Ermuntrung, und auf Koſten dieſes Freundes, gab Origenes verſchiedne, ja, nach Hieronymus, ſehr viele Bücher (infinita volumina) heraus. Ambroſius ward Diakon, und wir werden ihn, zu ſeiner Zeit, als einen edlen Bekenner Jeſu Chriſti, wieder erſcheinen ſehen.

Hieron. loco citato.

16. Unermüdet, und, wie ſcheint, mit auſſerordentlicher Nervenkraft begabt, die ſeinem groſſen Geiſte dienſtbares Vermögen darreichte, lag Origenes auch noch der Weltweisheit ob, unter dem Ammonius, einem Alexandriner, der ein geiſtvoller Mann war, in deſſen Lobeserhebungen Chriſten und Heiden jener Zeit übereinſtimmen.

17. Dieſer Ammonius war ſo gemeinen Standes, daß er von ſeinem Gewerbe, Kornſäcke zu tragen, den Beynamen Sakkas erhalten hatte. Aber ſein Geiſt erlag nicht der Bürde. Nicht nur ſann er geiſtigen Gegenſtänden

nach, ſondern er, widmete ſich bald ganz der Philoſophie, öfnete eine neue Bahn, und ward Stifter der berühmten jüngeren platoniſchen Schule.

18. Hatten die ſogenannten Eklektiker ſchon ſeit verſchiednen Jahren in Alexandrien geblühet, welche, aus allen philoſophiſchen Lehrgebäuden dasjenige erkieſend, was ihnen das beſte ſchien, ein neues Syſtem aufführten; ſo ſchlug Ammonius, mit mehr Kühnheit, — etwa auch mit Vermeſſenheit? — gewiß mit auſſerordentlichem Scharfſinn, einen eignen Weg ein.

19. Ammonius war ein Chriſt. Porphyrius behauptet zwar, er habe das Chriſtenthum, in welchem er erzogen worden, verlaſſen, und ſey ein Heide geworden, dem widerſprachen aber ſowohl Euſebius als der heilige Hieronymus, welche zugleich beyde von ihm berichten, daß er zwo ſchäzbare Schriften hinterlaſſen, deren eine er die Uebereinſtimmung zwiſchen Moſes und Jeſu nannte, die andre aber eine Harmonie der Evangeliſten war, und wahrſcheinlich dieſelbige iſt, welche wir noch izt beſitzen, und die aus Irrthum dem Tatianus zugeſchrieben worden. Jene Uebereinſtimmung iſt verloren gegangen; und auſſer der Harmonie der Evangeliſten haben wir nichts von ihm. Den philoſophiſchen Vortrag gab er mündlich, worin er vielleicht dem Sokrates nachahmte, welcher unſterbliche Schriftſteller bildete, ſelbſt aber nicht ſchrieb.

Porphyr. apud Euseb.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 19. Hieron. illustr. Eccl. script.

20. Sonach iſt es billig, daß wir ihn nac
ſeinen Jüngern beurtheilen. Wie viel Orige
nes, der, ſchon eh' er Unterricht bey ihm nahm
mit Glanz und — was mehr iſt — mit re
chem Segen der Katechetenſchule vorgeſtanden
ihm verdanken mochte, das kann nicht beſtim
met werden. Unter den Heiden bildete Ammo
nius groſſe Männer, deren berühmteſter Ploti
nus war, ein Licht in der Schule der jünger
Platoniker, deſſen Lebenswandel, gleich ſeine
Lehre, bewundert ward.

21. Ammonius ſuchte vorzüglich die Lehr
gebäude des Platon und des Ariſtoteles mit ein
ander zu vereinigen. Ob er, wie ihm Mo
heim vorwirſt, alle heidniſche Philoſophien
und alle heidniſchen Religionen, mit der chriſtli
chen habe vereinigen wollen; in allen jenen nu
bildliche Hüllen der Wahrheit zu ſehen gewäh
net, und die Dämonen der Heiden für gute, de
Einen Gotte unterordnete Geiſter gehalten ha
be? Das iſt mir nicht wahrſcheinlich; obſcho
nicht zu leugnen iſt, daß die von ihm geſtifte
Schule der jüngern Platoniker auf ſolche Ab
wege gerathen. Aber weiß man denn nich
daß die Jünger oft weiter gehen wie der Mei
ſter in ausſchweifenden oder in vermeßnen Be
hauptungen? Und iſt es nicht wahrſcheinlic
daß die heidniſchen Jünger ſeine, wie ſcheint, i
Bildern vorgetragne Lehre anders gedeutet ha
ben, wie Origenes, der den chriſtlichen, tiefe
liegenden Sinn ſeines chriſtlichen Lehrers, re
ner aufzufaſſen verſtand als jene?

22. Da

22. Daß Ammonius ein Mann von auſſerordentlichen Gaben geweſen, darf nicht bezweiflet werden. Origenes, Euſebius, der heilige Hieronymus auf der einen Seite; auf der andern ſein groſſer Jünger Plotinus, Hierokles und Porphyrius, beyde Feinde des Chriſtenthums (deren erſten man nicht mit einem jüngern weiſen Hierokles aus dem fünften Jahrhundert verwechſeln wolle), Ammianus Marcellinus, ein Freund des Kaiſers Julianus, endlich der ſcharfſinnige Longinus — ein groſſer Kenner — ſprechen alle mit Bewunderung von ihm. Gleichwohl iſt mir nicht unwahrſcheinlich, daß er nicht frey war von jenem egyptiſchen Geiſte, der talentvollen Alexandrinern, Heiden, Juden und Chriſten, einen eigenthümlichen phantaſtiſchen Schwung gab, den wir an Philo bemerken; ein Geiſt der den heiligen Clemens von Alexandrien manchmal dahinriß; der ſo ſichtbar in der von Ammonius geſtifteten Schule der neuern Platoniker waltet; und der auch wahrſcheinlich den groſſen Origenes, der ohnehin nur zu geneigt war dem Witze und der Phantaſie zu viel einzuräumen, auf manche Abwege mag verleitet, und zu Meinungen mag geführt haben, welche mit unerbitlicher Strenge als Ketzereien ſind gerüget worden, wiewohl ſie in ihm nur Irrthümer waren, die ihn nie von der Kirche trennten, an welcher er mit der kindlichſten Ehrfurcht und Liebe hing, ſich daher ihren Entſcheidungen ſogleich würde unterworfen haben, wofern ſie über jene Meinungen zu entſcheiden, während ſeiner Lebzeit, wäre veranlaſſet worden.

23. Der Ruf des noch jungen Mannes verbreitete ſich ſchon ſo weit, daß der römiſche Befehlshaber in Arabien einen Soldaten mit Briefen an den Biſchof Demetrius, und an Egyptens Statthalter gen Alexandrien ſandte, mit der Bitte ihm den Origenes zu ſenden, weil er ſich über deſſen Lehre mit ihm zu unterreden wünſchte. Origenes reißte daher zu ihm, und kam bald wieder zurück nach Alexandria, von wannen er einige Zeit nachher wieder auszog, blutiger Unruhen wegen, die Euſebius einen Krieg nennet, unter welchem Namen er wohl nichts anders, als das von Caracalla angeſtellte Blutbad der Alexandriner meinen kann. Origenes begab ſich nach Cäſarea am Meer in Paläſtina, wo er, auf Bitten der Biſchöfe dieſes Landes, die heiligen Schriften öffentlich dem Volk auslegte, wiewohl er noch ein Laie war.

N. Chr. G. 216.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 19.

24. Zur Zeit des Papſtes Zephyrinus blühete auch Cajus, der ein Geſpräch mit dem Montaniſten Proklus gehalten und bekannt gemacht hat, welches ſehr gerühmet worden. Man ſchreibt ihm noch andre Schriften zu, deren eine die Ueberſchrift das Labyrinth führet, eine andre aber von der Natur des Weltalls handelte. Auch hat er wider den Irrlehrer Artemon geſchrieben. Aus ſeinem Geſpräche mit Proklus führt Euſebius folgende Stelle an: „Ich vermag die „Siegeszeichen der Apoſtel zu zeigen, denn es „ſey daß du zum Vatican" (ein Berg in Rom) „geheſt, oder auf die Straſſe von Oſtia, ſo „wirſt du die Siegeszeichen derjenigen finden" (nemlich der Apoſtel Petrus und Paulus, deren erſter auf dem Vatican gekreuziget, lezter an der

Euseb. Eccl. Hist. VI. 20. Hier. de illustr. Eccl. script.

Landſtraaſſe die nach Oſtia führt, enthauptet ward) „welche jene Kirche gegründet haben.“ Euseb. Eccl. Hist. III, 25.

25. Photius ſagt, dieſer Cajus ſey Prieſter zu Rom geweſen, und dann zum Biſchofe Phot. Bibl. unter den Nationen geweihet worden, das heißt, zu einem ſolchen Biſchofe, der keiner beſondern Kirche vorſtand, ſondern das Evangelium den Völkern zu predigen, und ihnen Prieſter zu ordnen, beſtimmet war.

26. Ob er derſelbige war, deſſen Namen, als Abſchreibers von der Martergeſchichte des heiligen Polykarpus, und als Jüngers des heiligen Irenäus, der dieſe Martergeſchichte verfaſſet hat, genannt wird, das wage ich nicht zu entſcheiden.

LVI.

1. Das Heer, dem des Macrinus Antheil an der Ermordung des Caracalla unbekannt geblieben, hatte ſich auf Betrieb der Feldoberſten, und durch gefälliges Weſen des Macrinus, auch weil es keinen andern ſah dem es lieber gehuldiget hätte, zumal da Adventus, der ältere Präfectus Prätorio ſeinen vermeinten Anſprüchen entſagt, und jenen empfohlen hatte, zur Wahl dieſes Mannes bewegen laſſen. Der Senat, froh über des Tyrannen Tod, ſchmähete deſſen Andenken, und häufte alle möglichen Ehrenbezeugungen auf das Haupt des Macrinus, nahm deſſen Geſchlecht unter die patriciſchen Häuſer auf, beſtätigte des Heeres Ernennung, ertheil-

te der Gemahlin des Macrinus den Namen Auguſta, und erklärte deſſen neun oder höchſtens zehnjährigen Sohn Diadumenus zum Cäſar. Die Provinzen erkannten den Macrinus an. So ließ die ganze römiſche Welt ſich überraſchen von der Freude über des Tyrannen Tod, und wunderte ſich über die Erhöhung eines Mauren, deſſen Verdienſt keinesweges ausgezeichnet, deſſen Kriegskunde, ja deſſen Mut verdächtig war, und der nun dem furchtbaren Heere der Parthen, welche deren König Artabanes herbeyführte, die Spitze bieten ſolte. Macrinus ſelbſt hatte nicht von Mut, ſondern von Furcht beſeelt, ſich auf den Thron geſchwungen, auf deſſen Höhe ihm nun ſchwindelte.

2. Er zog aus von Edeſſa gen Antiochia, wo er ſeinem Sohne den Namen Antoninus[*], vor verſammleten Legionen, beylegte. Sie wandten nichts dagegen ein, verlangten aber mit lautem Geſchrey die Vergötterung des ihnen, und nur ihnen, ſo werthen Caracalla, der ſie bereichert, ihrer Raubſucht und frevelhaften Ausſchweifungen mit Wohlgefallen nachgeſehen

---

[*] Es ſollte dieſer Name dem Knaben gleiche Rechte geben, als ob er von einem der beyden groſſen Antonine, deren lezter, Marc-Aurel, gleichwohl ſchon vor 37 Jahren geſtorben war, wäre adoptirt worden. Daher er ſich auch nicht mehr Diadumenus, ſondern, nach römiſchem Adoptionsgebrauch, Antoninus Diadumenianus nannte. Dio und Herodian nennen ihn immer Diadumenianus.

hatte. Macrinus durfte ſich der Foderung nicht erwehren, und der Senat mußte demjenigen, deſſen Bildſäulen er ſo eben geſtürzt hatte, einen Tempel und Prieſter ordnen.

3. Die herabgewürdigte Verſammlung that es gleichwohl ungern, auch verdroß es ſie, daß ohne deren Zuſtimmung der neue Kaiſer ſeinem Sohne den Namen Antoninus gegeben, welcher ihm ein Recht auf die Nachfolge zu ſichern ſchien. Mit Recht verdachte ſie ihm, daß er aus frevelhafter Feigheit einen gewiſſen Aurelianus hinrichten laſſen, deſſen Tod die Soldaten verlangt hatten, weil er Bildſäulen des Caracalla geſtürzt hatte. Endlich empfand ſie es hoch, daß er verſchiednen Conſularen und Männern von edler Geburt ihre Würden nahm, um ſie Leuten zu ertheilen, denen er traute, weil ſie, gleich ihm, von geringem Herkommen waren, wobey denn natürlich bemerket ward, daß er ſelbſt, wider alle Sitte, zum Kaiſer ernannt worden, eh er Senator geweſen, und daß er in frühen Jahren den Gütern eines Privatmannes als Verwalter vorgeſtanden.

4. Dem Heere machte er ſich verhaßt durch ſtrenge Kriegszucht, deren Wiederherſtellung in eben dem Maaſſe den verwilderten und verweichlichten Soldaten unerträglich ſchien, als ſie nothwendig geworden war.

5. Den Krieg zu endigen that er dem Artabanes billige Friedensvorſchläge. Der Parthe erhub ſich aber zu Foderungen, denen

ſich weigern zu müſſen glaubte, und dem Feind entgegen zog.

6. In zwo Feldſchlachten wurden die Römer beſiegt, worauf Macrinus, mit einer groſſen Geldſumme, den Frieden von Artaban deſto leichter erhielt, da dieſer für ſein groſſes Heer Mangel an Lebensmitteln beſorgte.

7. Dem Beſiegten ertheilte gleichwohl der Senat den Beynamen Parthicus, und ordnete ihm die Ehre des Triumphes, den er ausſchlug.

8. Auch mit den Armeniern ſchloß er Frieden, und ſandte deren Könige, mit dem Diadem, ſeine Mutter zurück, welche Caracalla gefangen gehalten hatte *).

9. Sonderbar iſt es, daß nur Capitolinus, der doch den Macrinus ſehr anſchwärzet, eines mit Glück und mit Tapferkeit von ihm gegen die Araber geführten Krieges erwähnt.

10. Er kehrte zurück nach Antiochia, wo er zu Wiederherſtellung der Sitten, einige gute Geſetze gab, und mit gerechter Strenge wider Ehebrecher und Angeber (delatores) verfuhr;

---

*) Schon ſeit einiger Zeit behaupteten bald die römiſchen Kaiſer, bald die Könige der Parthen, das Recht, die Könige der Armenier zu ernennen, oder doch deren Würde durch Anerkennung zu beſtätigen.

zugleich aber ſich eitler Pracht, Vergnügungen, weichlichem Müſſiggang ergab.

11. Nach dem Tode der Julia hatte ſich deren Schweſter Mäſa, welche immer mit ihr am Hofe des Severus und des Caracalla gelebt hatte, aus Antiochien entfernen müſſen, und war nach Emeſa in Phönicien gezogen; ein Weib, welches, gleich der Schweſter, groſſen Ehrgeiz mit vielem Verſtande verband, und mit groſſem Mut. Beyder Schweſtern Vater Baſſianus (nach welchem Caracalla genannt ward, eh er die Namen Marcus Aurelius Antoninus erhielt) war Hoherprieſter des Sonnengottes geweſen, welcher zu Emeſa, in weitgefeiertem Tempel, unter dem Namen Elagabal, oder wie andre (vermutlich nach griechiſcher Umändrung ihn ſchreiben) Heliogabalus, in einem ſchwarzen, kegelförmigen Steine verehret, von dem geglaubt ward, daß er vom Himmel gefallen ſey.

12. Mäſa hatte ihrem Manne Julius Avitus zwo Töchter geboren, Julia Soämis, und Julia Mamäa. Soämis gebahr ihrem Manne, dem Varius Marcellus, einen Sohn, welcher Avitus Baſſianus genannt ward. Mamäa, verheirathet an Geneſius Marcianus, gebahr ihm den Alexianus, welcher ſpäter Alexander genannt ward.

13. Mäſa hatte große Reichthümer am kaiſerlichen Hofe erworben, und ihr Enkel Avitus, obgleich ein Knabe von vierzehn Jahren, war, wie ſein Urgroßvater Baſſianus, Hoher-

prieſter des Sonnengottes. Seine Schönheit, und eine gewiſſe Aehnlichkeit mit Caracalla, fielen den römiſchen Soldaten, welche zahlreich bey der Stadt gelagert waren, in die Augen. Umſtände, welche die ſchlaue und unternehmende Mäſa zu nutzen wußte. Sie verbreitete ein Gerede, welches bald zum Gerüchte ward, als habe Caracalla den jungen Avitus gezeuget, und gab zu verſtehen, daß ſie bereit wäre ihre Schätze anzuwenden, um das Kaiſerthum wieder auf dieſes Geſchlecht zu bringen.

14. Nirgends fängt ein Gerüchte ſchneller als unter mißvergnügten Soldaten. Als ſie ſolche hinlänglich vorbereitet glaubte, führte ſie Nachts, von wenigen begleitet, den jungen Hohenprieſter ins Lager, wo er, auf Anſtiften des Freygelaſſenen Eutychianus, mit dem Purpur bekleidet, und unter den Namen Marcus Aurelius Antoninus als Kaiſer ausgerufen ward. Das Gerücht von einem Sohne des Caracalla im Purpur, und von den Schätzen welche Mäſa reichlich ausſtreuete, lockte bald von der Gegend umher Schaaren von Soldaten herbey, und der junge Kaiſer ſah ſich umringt von einem Heer.

15. Als Macrinus den Aufruhr erfuhr, ſandte er zuvörderſt den Ulpius Julianus, einen Präfectus Prätorio, mit Legionen, denen er bald ſelbſt mit dem Heere nachzog. Dem Ulpius mißlang der Verſuch das Lager der Aufrührer zu erobern, worauf ſeine Soldaten ihre Befehlshaber ermordeten, und ſich mit jenen vereinigten. Ulpius hatte ſich verborgen, ward entdeckt, getödtet, und ein Soldat hatte die

Dreiſtigkeit, deſſen wohl eingewickelten Kopf, als ſey es der Kopf des jungen Avitus, verſiegelt mit dem Petſchaft des ermordeten, dem Macrinus, der ſchon in vollem Anzuge war, zu überbringen, und er entrann eh das Tuch entſiegelt, aufgewickelt, und der Trug entdeckt ward.

16. Macrinus ernannte ſeinen Sohn zum Auguſtus, und zog zurück nach Antiochia, von wannen er erſt wieder aufbrach um dem Feinde zu begegnen, als dieſer ihm bis auf eine kleine Tagreiſe nahe war. Es kam zur Schlacht. Bald ſchien der Sieg ſich zu neigen auf die Seite des Heliogabalus, aber die prätorianiſchen Cohorten fochten mit Tapferkeit, und drängten den vorgerückten Feind wieder zurück. Da warfen Mäſa und Soëmis ſich mitten unter die ſchon flüchtigen, beſchworen ſie mit Thränen, bewegten ſie zu neuem Angrif; und der junge Heliogabal ſelbſt zeigte, zum erſten und zum leztenmal in ſeinem Leben, Kraft und Mut, in jugendlicher Wohlgeſtalt, mit gezücktem Schwerdt, ſein Heer entflammend.

17. Der Ausgang der Schlacht war noch zweifelhaft, bis, nach Herodians Bericht, viele vom Heere des Macrinus zum Feinde übergingen, worauf jener die Flucht ergrif, indeſſen die prätorianiſchen Cohorten noch mutig kämpften. Zulezt aber als Heliogabalus ihnen eidliche Verſicherung geben ließ, daß ſie, wofern ſie es mit ihm halten würden, ihren Vorrang im Heere behalten ſolten, gingen auch ſie

zu ihm über, wie das ganze übrige Heer ſchon gethan hatte. den 7ten Juny 218.

18. Heliogabalus verdankte vorzüglich den Sieg dem Gannys, ſeinem geweſenen Lehrer, welcher mit Mut und mit Geiſtesgegenwart kriegriſche Talente zeigte, die man nicht bey ihm vermuthet hatte.

19. Macrinus floh mit verhängtem Zügel, und gab vor daß er Sieger wär', um in Antiochia aufgenommen zu werden, von wannen er ſeinen Sohn Diadumenus abfertigte, ihn zum Könige der Parthen zu ſenden. Als ſeine Niederlage kund ward, floh er gen Cilicien, dann, durch ganz klein Aſien, nach Chalcedon am Boſporus, und ſchifte ſich ein, um nach Byzanz zu ſegeln, von wannen er leicht nach Rom gelangen können, wo wahrſcheinlich der Senat, der ihm nicht abhold war, und das Volk ſo ihn liebte, ihn als Kaiſer würden aufgenommen, und ihn in Stand geſezt haben, den jungen Nebenbuler zu unterdrücken. Aber in der ſchmalen Meerenge, warf ein Sturm ſein Fahrzeug vom ſchon faſt erreichten Byzanz zurück nach Chalcedon, wo er erkannt, von Leuten die Heliogabalus ihm nachgeſandt hatte, ergriffen, und, doch ohne Bande auf einem Wagen zurückgeführt ward. In Kappadocien erfuhr er, daß auch ſein Sohn ergriffen worden. Er warf ſich aus dem Wagen, brach eine Schulter, ward bald darauf getödtet, und ſein Haupt auf einer Lanze, dem Heliogabalus gebracht.

Univ. Bibl. München

20. Macrinus war, als er ſtarb, im fünfundfunfzigſten Jahre ſeines Lebens, und hat vierzehn Monate lang geherrſchet. Er hatte mehr Verſtand als Geiſt; mehr Gutmütigkeit als wahre Güte, auch gebrach es ihm an Mut. Auf niedern Stellen hatte er geglänzt, auf der Höhe ward er verdunkelt, und ihn blendete der Thron.

Dio Caſs.
Herodian V.
Jul. Capit. in
Macrino.

21. Der zehnjährige Diadumenus ward auch getödtet.

LVII.

1. Origenes blieb nicht lang' in Cäſarea. Demetrius, Biſchof zu Alexandria, gab, in Briefen, ſo er an die Biſchöfe in Paläſtina ſchrieb, zu erkennen, wie es ihn befremdete zu hören, daß ſie einem Laien den öffentlichen Unterricht des Volkes anvertrauet hätten, da doch noch nie erhöret worden, daß ein ſolcher, in Gegenwart der Biſchöfe, habe predigen dürfen.

2. Darauf antworteten Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, (der des Origenes Freund war, und mit ihm den Unterricht zweener heiligen Lehrer, des Pantänus und des Clemens von Alexandrien genoſſen hatte) und Theoktiſtus, Biſchof zu Cäſarea, den die Rüge des egyptiſchen Biſchofes zunächſt traf*), in einem ge-

---

*) Obſchon der Titel Patriarch — den in ſpäterer Zeit die Biſchöfe zu Jeruſalem führten — noch

meinſchaftlichen Briefe an Demetrius, und zeigten ihm durch Beyſpiele, daß ſchon mehrmal heilige Biſchöfe Laien, in denen ſie vorzügliche Gaben gefunden, aufgefodert hätten, vor dem Volke zu predigen.

3. Demetrius aber beharrete bey ſeinem Sinne, ſchrieb an Origenes, ſandte auch Diakonen, ſeine Rückkehr zu betreiben, worauf er heimreiſete nach Alexandrien, und ſein dortiges Lehramt wieder antrat, im Jahre 217 oder 218. Euseb. Eccl. Hist. VI. 19.

LVIII.

1. Am Tage nach ſeinem Siege zog Heliogabalus in Antiochia ein, und da ſeine Soldaten von Raubgier entzündet, auch aufgeblaſen vom Stolze den Kaiſer gemacht zu haben, die Plünderung dieſer herrlichen Stadt von ihm foderten, ſo wußte er ſie nicht anders davon abzuhalten, als durch das Verſprechen, jedem ein Geſchenk von fünfhundert Drachmen zu geben. Die Antiochener mußten das Geld auszahlen, ſich aber glücklich ſchätzen durch dieſe Steuer ihre ganze Habe zu ſichern.

---

nicht gebräuchlich war, ſcheint doch, daß der heil. Alexander ſchon als Biſchof von Jeruſalem eines Anſehens genoß, welches ihm die andern Biſchöfe Paläſtina's in gewiſſen Dingen unterordnete.

2. Aus Antiochia ſchrieb Heliogabalus an den Senat und an das Volk zu Rom, und nannte ſich in dieſem Schreiben Cäſar Auguſtus, Sohn des Antoninus, Enkel des Severus, den Glücklichen, den Frommen, den Proconſul, den mit der Macht des Tribunats bekleideten; Titel, deren Ertheilung er hätte vom Senat erwarten ſollen. Er ſchmähete das Andenken des Macrinus, verhieß daß Auguſtus und Marcus Aurelius ihm immer zum Vorbilde dienen würden, auch daß er alles was bisher wider ihn geredet oder gehandelt worden, in Vergeſſenheit begraben wolte.

3. Zugleich ſchrieb er an den Conſul Pollio den Befehl, gegen alle die ſich widerwärtig zeigen möchten, mit gewafneter Gewalt zu verfahren.

4. Nie war der Senat ſo tief erniedriget worden! Ein vierzehnjähriger Syrer, deſſen Daſeyn wohl kaum Einem Senator bekannt geworden, eh' Macrinus ſeine Empörung gemeldet hatte; ein Knabe, der einem Haufen aufrühriſcher Soldaten die Herrſchaft verdankte, und der ſeine Anſprüche auf vorgegebne, uneheliche Erzeugung vom verhaßten Caracalla gründete, maßte ſich aller Gröſſe der Welt an, und drohete mit der Macht die er alſo erworben hatte!

5. Aber ſchon lang von Stufen der Schmach zu tieferen Stufen hinabgeſunken, erkannte der Senat ihn an, ſchmähete das Andenken des Macrinus, überhäufte den Knaben,

und das Andenken des Caracalla, mit ausſchweifender Lobeserhebung.

6. Schon eh er Syrien verließ, opferte er viele angeſehene Männer, theils ſolche die dem Macrinus ergeben geweſen, theils andre die durch Kraft und durch Tugend ihm verdächtig wurden, ſeinem Argwohn auf; einem Argwohn der in der That nicht ungegründet war; denn wer durfte nicht Anſprüche auf einen Thron machen, zu welchem Heliogabalus gelanget war? Es entſtanden verſchiedne Verſchwörungen wider ihn, die aber nur deren Urheber ins Verderben ſtürzten.

7. Der Jahrszeit wegen brachte er den erſten Winter zu Nikomedia in Bithynien zu, wo er ſogleich ſich den ſchändlichſten Wollüſten ergab, und die Augen ſeiner römiſchen Umgebung mit langem phöniciſchem, oder mediſchem Gewande, mit weiblichem Geſchmeide von Edelſtein, mit begleitenden Flötenſpielern und Paukern, mit feierlichen Umgängen ſeines emeſiſchen Götzendienſtes, und mit Unanſtändigkeiten jeder Art verlezte. Umſonſt warnte ihn die kluge Großmutter, umſonſt Gannys, welcher viel bey ihm zu gelten ſchien, aber nichts mehr über einen Zögling vermochte, der ſich mündig dünkte, weil die Welt vor ihm zitterte. Gannys der den von Mäſa entworfnen Plan ſeiner Thronerhebung mit Liſt und mit Entſchloſſenheit zur Ausführung gebracht, der den Sieg über Macrinus für ihn erfochten hatte, dem ſchon die Hand ſeiner Mutter Soemis mit dem Cäſartitel beſtimmet war; Gannys erkühn-

te ſich ihm Vorſtellungen über ſeine Lebensweiſe zu machen, und ſo trunken war ſchon der vierzehnjährige Bube von der Gröſſe die er dieſem Manne verdankte, daß er ſogleich ihn zu ermorden befahl, und, als keiner Hand an ihn legen wolte, ihm den erſten Stich gab.

8. Sein ganzes Vertrauen — wofern die Hingebung eines Elenden in die Hände eines Elenden, Vertrauen genannt werden darf — ſchenkte er dem Eutychian, einem Freygelaſſenen des vorigen Kaiſerhauſes, der, ein niedriger Schmeichler, durch ſeine üppige Lebensart den Beynamen der Schlemmer (Κωμαρων) ſich erworben hatte, den wir auch mit dieſem Beynamen in den conſulariſchen Faſten aufgezeichnet finden. Denn nachdem er ihn erſt zum Präfectus Prätorio ernannt hatte, nahm er ihn das nächſtfolgende Jahr zum Genoſſen im Conſulat, und machte ihn — was noch keinem wiederfahren war — dreymal zum Präfecten der Stadt Rom.

9. Sobald die Jahrszeit es ihm zu erlauben ſchien, machte er ſich auf gen Rom, hatte aber ein groſſes Gemählde vorausgeſandt, auf welchem er in hohenprieſterlichem Gewande und Geſchmuck, in Lebensgröſſe, zugleich mit ſeinem Götzen dargeſtellt war, theils um die Römer an den befremdenden Anblick zu gewöhnen, theils damit die Senatoren, in deren Verſammlungsſal er es über dem Bilde der Siegsgöttin aufſtellen hieß, dem Bilde Wein und Weihrauch opfern möchten.

10. Als er das erſtemal in den Senat kam, verlangte er, daß ſeine Groſsmutter eingeladen würde zu erſcheinen; auch nahm ſie würklich ſogleich Plaz unter den Senatoren und Antheil an den Beſchlüſſen der Verſammlung. Hinfort erſchien er nie, weder im Senat noch im Lager der prätorianiſchen Cohorten, ohne Begleitung der Mäſa.

11. Auch errichtete er einen Senat von Matronen, in welchem ſeine Mutter Soëmis den Vorſiz hatte. Hier wurden Beſtimmungen des Rangs der Weiber feſtgeſezt, und, nach verſchiednen Ordnungen der Abſtufung, auch verſchiedne Arten der Kleidung, verſchiedne Fuhrwerke, Unterſchiede der zu gebrauchenden Zugthiere, der Seſſel, des Schmucks der Schuhe. Es ward beſtimmt wie vornehm eine Frau ſeyn müſſe, um zur Ehre des Kuſſes einer hohen Matrone zu gelangen.

12. Unbekümmert um das Wohl oder das Wehe der Provinzen, ließ er es ſeine gröſte und einzige Sorge ſeyn, den Gözendienſt ſeines phöniziſchen Sonnengottes Elagabal in Rom einzuführen. Er hatte den ſchwarzen Stein in welchem dieſer zu Emeſa verehret worden, nach Rom bringen, ihm einen prachtvollen Tempel erbauen laſſen, und hoſte zu bewürken, daß alle Götter dieſem Gotte ſolten unterworfen, alle Religionen auf den Gözendienſt des Elagabal ſolten, als auf deren Urquel, zurück geleitet werden. Darum ließ er das aus Peſſinus in Galatien, zur Zeit des zweeten puni-

puniſchen Krieges, gen Rom gebrachte Bildniß der Cybele, Mutter der Götter, die goldnen Schilde des Numa (ancilia), Heiligthümer, an denen das Volk ſelbſt dann noch hing, wenn es an keine Götter glaubte, in dieſen Tempel bringen, ja er machte den Verſuch auch das heilige Feuer der Veſta dem Tempel dieſer Göttin, zu Gunſten des Elagabal zu entreiſſen. Die Senatoren, die Ritter, die prätorianiſchen Cohorten fügten ſich dieſem Götzendienſte, bey welchem die Edelſten des Reiches, wenn Heliogabalus in mediſchem langen Gewande, mit der Tiare auf dem Haupte, mit Armgeſchmeide, und geſchminket des hohenprieſterlichen Amtes pflegte, zur niedrigſten Handreichung ſich bequemen, und Roms Senatoren den Kaiſer Roms vor dem Steine mußten tanzen ſehen.

13. Zahlloſe Opfer von Stieren und von Schafen brachte er ſeiner Gottheit, und das Blut der Opfer welches ſich weit umher ergoß, ward angeſchwellet von Strömen der köſtlichſten Weine.

14. Ja auch Menſchenopfer bluteten dem Steine. Aus ganz Italien ließ er die Knaben der edelſten Häuſer, und ſolche, deren Väter und Mütter noch lebten, dazu herbeybringen. Ohne Zweifel glaubte er, daß der Eltern Jammer dieſe Opfer, welche magiſchen Geheimniſſen gewidmet waren, dem Dämon deſto werther machen, und daß deren erforſchte Eingeweyde, zu Enthüllung der Zukunft, deſto kräftiger ſeyn würden. Unzüchtige Gebräuche begleiteten dieſen Dienſt.

15. Ihm aber genügete noch nicht an dieſen frevelhaften Ausſchweifungen, er wolte auch ſeinen Gott verheyrathen. Zuerſt beſtimmte er ihm die Pallas zur Gemahlin, und ließ das berühmte Bild dieſer Göttin, das Palladium, von dem geglaubt ward, daß Aeneas es aus Troja nach Italien gebracht hätte, und daß an deſſen Gegenwart die Erhaltung Roms, ſo wie ehmals Troja's Erhaltung, geknüpfet wäre, aus dem Tempel der Veſta, wo es ſorgfältig, mit ehrerbietigem Graun verborgen gehalten worden, weil geſagt ward, daß jeder auf daſſelbe geworfne Blick, mit unmittelbarem Tode, oder mit Erblindung beſtrafet würde; dieſes Bild der jungfräulichen Göttin, ließ er in ſein unzüchtiges Schlafgemach bringen.

16. Weil er aber wohl ſeines Gottes Neigungen nach den ſeinigen beurtheilen mochte, ſo bedachte er, daß die kriegriſche Gemahlin nicht geeignet ſeyn möchte den Elagabal zu ergötzen, und gerieth auf den glücklichern Einfall, dieſen phöniciſchen Sonnengott mit der zu Karthago wohnenden phöniciſchen Mondgöttin, welche die Himmliſche genannt ward, zu vermählen.

17. Das von der ganzen Provinz Afrika gefeierte Bild, von dem man glaubte, daß die Dido — welche die Römer nach Virgil für eine Zeitgenoſſin des Aeneas hielten — es aus Tyrus nach dem von ihr gegründeten Karthago gebracht hätte, ward hinüber geführt nach

Rom *). Ganz Italien mußte die göttliche Hochzeit mit Spielen jeder Art und mit unſäglichem Aufwande feyern, aber auch das ganze Reich mußte zur Mitgift der göttlichen Braut ſteuren, obſchon ſie alle ihre reichen Schätze aus Karthago mitgebracht hatte.

18. Während weniger als vier Jahren ſeiner Regierung nahm er vier Gemahlinnen. Cornelia Paula, aus dem edelſten Geblüte Roms, und tadellos in ihren Sitten, verſtieß er bald, und entriß eine Veſtalin, Aquilla Severa, dem jungfräulichen Chor ihrer Göttin, wofür er, nach Roms Geſez hätte müſſen bis zum Tode mit Ruthen geſtäupet werden. Gleichwohl war er ſchamlos genug, dem Senat, welcher traurendes Mißvergnügen zu erkennen gegeben hatte, zu ſchreiben: Sein Fehltritt ſey verzeihlich, er habe den Reizen der Jungfrau nicht widerſtehen können; übrigens gezieme es

---

*) Es war das Bild der im Morgenlande unter verſchiednen Namen, Aſtarte, Melecheth, Derceto, vorzüglich von Phöniciern, Philiſtern, und zu Hierapolis in Syrien verehrten (daher auch Syriſche Göttin genannten) Königin des Himmels, deren unzüchtigen Dienſt die hiſtoriſchen und prophetiſchen heiligen Bücher des alten Bundes rügen, ſo wie auch Schriftſteller der Griechen und der Römer. Sie war, nach phöniciſcher Sage, vermählt geweſen mit dem Thamus, deſſen Tod von Weibern beklagt ward, ſo wie die griechiſchen Weiber den Tod des ſchönen Adonis beklagten, Lieblings der Aphrodite. Venus und Diana ſtellen manchmal Eine orientaliſche Göttin vor.

einem Hohenprieſter, eine Prieſterin zu heirathen, er werde göttliche Kinder mit ihr zeugen. Doch verſtieß er auch dieſe, heirathete zwo andre nacheinander, und kam dann wieder zur ehmaligen Veſtalin zurück.

19. Ueber die ſchandbaren Gräuel ſeiner vielfältigen, widernatürlichen Abſcheulichkeiten der Unzucht, in denen er auch die verruchteſten unter ſeinen Vorgängern übertroffen zu haben ſcheint, und deren Lampridius weitläuftig erwähnet, geht die ehrbare weltliche Geſchichte, wie vielmehr die ſitſame Geſchichte der Religion, mit der ernſten Rüge des Stillſchweigens vorüber.

20. In tollem Aufwande war keiner der vorigen Tyrannen Roms ihm auch nur nah gekommen, nicht Nero, nicht Vitellius. Mag, wer da will, darüber den Lampridius hören. Einige Züge davon mögen hier ihren Plaz finden.

21. Schon als Knabe, in ſeinem Privatleben, hatte er bis zum Unſinne Geld vergeudet, und ſeiner warnenden Großmutter geantwortet, er begehre keinen andern Erben als ſich ſelbſt.

22. Als Kaiſer hatte er, auch zu dem niedrigſten Gebrauche, keinen Haußrath als von Gold. Er war der erſte Mann – oder vielmehr das erſte Mannsbild – welcher Kleider von bloſſer Seide trug, die damals noch in ungeheurem Preiſe ſtand, und dieſe bedeckte er ſo reichlich mit Edelſtein, daß er ſelber klagte

über die Laſt ſo er trug. Und jedes leinene Gewand ſo er anzog, legte er auf immer am Abende wieder ab. Selten trug er einen Ring mehr als Einmal. Er aß nur aus goldnem Geſchirr, welches nach der Mahlzeit verſchenket ward. So oft er aus dem Palaſte ging, ließ er Goldſand ſtreuen bis an den Ort wo der Wagen ihn erwartete, um nicht gemeinen Boden zu betreten. Das ganze Reich lieferte die ſeltenſten Leckerbiſſen für ſeinen Tiſch. Gleich allen geſchmackloſen Verſchwendern, ſuchte er nur das ſeltne und koſtbare auf, nicht das beſte. Vorzüglich vergnügten ihn Schüſſeln von Pfauenzungen oder von Nachtigallenzungen; von Gehirn der Phaſanen und der Papagaien. Am Meere aß er nie Seefiſch; mitten im Lande ließ er ſich ſolche Fülle von Fiſchen bringen, daß er das Landvolk mit der Milch von Hechten, oder von theuren Muränen bewirthete. An den Schuhen trug er geſchnitne Steine von den gröſten Meiſtern, deren Schönheit nicht geſehen ward, und andre jeden Tag. So ſtrozte er von blendender Pracht, und trat das Schöne mit Füſſen. Unflätig waren ſeine Reden, und vor der ofnen Sonne, in Gegenwart vieler Menſchen, überließ er ſich den unzüchtigſten Gräueln. Auch liebte er plumpen und hoffärtigen Spaß, der manchmal grauſam war. Es genügte ihm nicht, ſtatt des Nachtiſches gefräſſigen Schmarozern Schaugerichte von Holz, Wachs, Marmor oder Elfenbein vorſetzen zu laſſen; ſondern er ließ auch ſeine Gäſte auf Sophas liegen, welche ſo gearbeitet waren, daß ſie auf Einmal umkippten, und die darauf liegenden mit einer ſolchen Fülle von wohlriechenden Blumen überſchütteten, daß ſie ſich nicht aufzurichten vermochten, und einige darunter erſtickt ſind. Trunkne Gäſte ließ er in ein Zimmer führen, wo ſie, nach ausgeſchlafnem Rauſche, ſich von Löwen, Bären und Pardeln umringt ſahen; welche freilich entwafnet, (exarmati) das heißt, denen die Zähne ausgebrochen und die Krallen ausgeriſſen waren, deren Anblick aber doch die Erwachten in Schrecken ſezte, an dem einige geſtorben ſind.

23. Es konnte der klugen Mäſa ſo wenig wie irgend Einem entgehen, daß dieſer Menſch den Thron der Antonine nicht lange behaupten könnte, und ihr mochte wohl eben ſo ſehr grauen vor der Beſorgniß in den Privatſtand zurückzuſinken, als vor der Furcht in ſeinem Verderben mit ergriffen zu werden. Da ſie ſah daß alle Stände ihren älteren Enkel haßten, den jüngern aber liebten, welcher glücklich geboren war, eine ſchöne Geſtalt hatte, und unter den Augen ſeiner Mutter Mamäa einer treflichen Erziehung genoß; ſo wußte ſie mit ihr eigner Gewandtheit zu bewürken, daß Heliogabalus, der nun ſiebzehn Jahr alt war, ſeinen dreizehnjährigen Vetter Alexianus an Sohnes Statt annahm. Zu dieſer Adoption jenen zu bewegen, ſtellte ſie ihm vor, wie würdig es ſeiner wäre, ſich den heiligen Pflichten des Hohenprieſterthums ganz zu widmen, und die niedre Sorge der Staatsverwaltung einem andern zu übertragen, wozu er ja wohl lieber ſeinen Vetter erwählen würde, als einen Fremden.

24. Dieſe Gründe leuchteten dem bethörten Gecken ein. Mit ſeiner Großmutter Mäſa

und mit Soämis, ſeiner Mutter, ging er in den Senat, erklärte den mit ſich geführten Alexianus zum Cäſar und zu ſeinem Genoſſen im Conſulate fürs künftige Jahr, und gab ihm die Namen Alexander Severus, wahrſcheinlich weil ſein vermeinter Vater Caracalla ausſchweifende Verehrung für den macedoniſchen Helden vorgegeben hatte, und weil er Severus als den Urheber der Verherrlichung ſeines Geſchlechtes anſah. Der Senat willigte in alles ein, und gab ſeine Beſtätigung.

25. Heliogabalus wolte nun auch die väterlichen Rechte ausüben, und die Erziehung des adoptirten Alexanders leiten, um ihn ſo ſchlecht zu machen wie er ſelbſt war. Mamäa hatte ihrem Sohn verdienſtvolle Männer zu Erziehern gegeben, auch ließ ſie ihn mit Sorgfalt in Leibesübungen unterrichten.

26. Sey es weil Heliogabalus allem Guten abhold war, ſey es weil er ſich vom jüngern Vetter nicht wolte verdunkelt ſehen, er mißbilligte die weiſe Sorgfalt der Mamäa; und ſo wußte ſie, obſchon mit Müh', es zu verhindern, daß er nicht ihren Sohn in ſeine Ausſchweifungen mit hineinriß, ihn nicht, wie ſeine Abſicht war, unzüchtige Tänze bey der Feier ſeiner Gottheit tanzen ließ, ſo ſtörte er doch auf alle Weiſe die Erziehung Alexanders, ja auf Einmal jagte er alle Lehrer, die Mamäa ihm gegeben hatte, von ihm, deren er einige, unter denen der berühmte Rechtsgelehrte Ulpianus war, verbannete, andre aber ermorden ließ.

27. Seine Mißgunſt ward zum bitterſten Haſſe. Nur durch äuſſerſte Wachſamkeit und mütterliche Obhut entzog Mamäa ihren Sohn den Nachſtellungen des Kaiſers, der verſchiedne Verſuche machte ihn vergiften zu laſſen, weil Furcht vor den Soldaten und vor allen Ständen Roms ihn von offenbarem Morde noch zurückhielt. Einſt aber, nachdem er ſich in einen ſeiner Gärten, am Ende der Stadt, zurückgezogen hatte, um der erſten Aufwallung der Soldaten auszuweichen, gab er von dort dem Senate Befehl, den jungen Cäſar ſeiner Würde zu entſetzen. Der Senat beantwortete den Auftrag mit Stillſchweigen, und richtete ihn nicht aus. Die prätorianiſchen Cohorten aber, an welche derſelbe Befehl ergangen war, theilten ſogleich ſich in zween Haufen, deren einer, den jungen Alexander in Schuz zu nehmen, der andre, den Tyrannen zu ermorden, aufbrach. Jene fanden den Alexander mit ſeiner Mutter und Großmutter ſchon von treuen Anhängern umringt, und führten ſie mit ſich ins Lager; die andern überraſchten den Heliogabalus, der ſich eben zu einem Wagenrennen vorbereitete. Geſchreckt vom Lärmen verbarg er ſich, und ſandte einen von den Präfecten Prätorio den er bey ſich hatte, mit dem Tribun zu unterhandlen der die Schaar anführte, welche ſich ſänftigen ließ, weil ſie nicht zahlreich war, doch aber den zitternden Tyrannen zwang, das Geſindel ſo ihn beherrſchte zu verabſchieden, auch auf Auslieferung des Hierokles, des ſchändlichſten ſeiner Lieblinge drang, den er gleichwohl durch jämmerliches Flehen ihrer Rache noch entzog. Darauf befahlen ſie ihren Prä-

ſecten an, dem Kaiſer hinfort in ſeinen Ausſchweifungen zu ſteuren, und erzwangen von ihm eine Ausſöhnung mit Alexandern.

28. Dieſe aber vereitelte Heliogabalus ſehr bald. Er ſtellte dem adoptirten Sohne wieder nach, und als er am erſten Januar das Conſulat mit ihm antreten, und dem Gebrauche nach mit ihm in den Senat und aufs Capitol gehen ſolte, erzielten Mäſa und Soëmis kaum von ihm den erſten Gang; ins Capitol aber ging er nicht, ließ den Präfecten der Stadt, ſtatt der Conſuln die erfoderlichen Opfer bringen, und ſandte plözlichen Befehl an alle Senatoren, ſogleich die Stadt zu räumen.

29. Um darauf den Sinn der prätorianiſchen Cohorten zu erforſchen, ſprengte er ein falſches Gerücht vom Tode des Alexander aus. Jene aber geriethen in Wut, verſagten ihm den Dienſt der Wache, verlangten mit drohendem Geſchrey, daß Alexander ihnen gezeigt, und ihm geſtattet würde ins Lager zu kommen.

30. Heliogabalus mußte gehorchen. Er brachte ſelbſt den Alexander auf goldenem, von Edelſtein blitzendem Wagen ins Lager, wo die Cohorten ihn mit verachtender Gleichgültigkeit empfingen, den Alexander mit lautem Frohlocken. Heliogabalus gerieth in Grimm, und befahl diejenigen welche ſich am lauteſten für Alexander erklärt hatten, in Bande zu legen. Einige wolten ihm gehorchen, die gröſſere Zahl grif zu den Waffen wider ihn. Mamäa

und Soëmis, die ins Lager geeilt waren, nahmen durch Ermuntrung beyder Parteyen Antheil an dem Kampfe, der für ihre Söhne gefochten ward. Heliogabalus floh, und verbarg ſich in dem unſauberſten Orte des Lagers, wo er entdeckt, und mit ſeiner Mutter, die ihn feſt umſchlungen hielt, ermordet ward. Beyden wurden die Köpfe abgehauen, und die Rümpfe nackt durch die Stadt geſchleiſt; dann ward der von Heliogabalus in den Tiber geworfen. Hierokles und andre von ſeiner ſchändlichen Umgebung wurden getödtet. N. Chr. G. den 11ten März 222.

31. So ſchmählich war das Ende des Heliogabalus, der auf den Fall daß er ſich der Wut der Römer nicht würde entziehen können, ſchon ausſchweifende Anſtalten getroffen hatte. Ihm lagen, ſich damit zu erdroſſeln, Schnüren von purpurner und ſcharchlachner Seide bereit; goldene Schwerdter; auch mancherley Gifte, in köſtlichen Gefäſſen von Edelſteinen. Auch hatte er einen hohen Thurm erbauen, und unten, vor demſelben den Boden mit Edelſtein pflaſtern laſſen, um, wenn er ſich würde hinunterſtürzen, den Kopf auf koſtbarem Pflaſter zu zerſchellen.

Dio Caſſ. Herodian. Lamprid. in Heliogab.

32. Er ward achtzehn Jahr alt, und hat den Thron, wie den Namen der Antonine, drey Jahr, neun Monate und vier Tage geſchändet.

LIX.

1. Wir haben geſehen, daß der noch junge Origenes, (wahrſcheinlich im Jahre 214, als

er neunundzwanzig Jahr alt war) wegen des Ruhmes der Weisheit in dem er ſtand, welchen auch ſelbſt Porphyrius, dieſer Feind der Chriſten, bezeugt, vom römiſchen Statthalter in Arabien zu einem Beſuche eingeladen ward; dürfen uns alſo nicht wundern, daß die verſtändige Mamäa, welcher die Erziehung ihres Sohnes Alexander ſo ſehr am Herzen lag, eine Matrone die Weisheit und Tugend ſchäzte, ihn im Jahre 218, als ſie ſamt ihrem Sohne mit Heliogabalus in Antiochia war, einladen ließ, und ihm eine Wache zum Geleite ſandte, ſey es ihm Ehre zu erweiſen, ſey es ihn in der Wüſte gegen ſtreifende Araber in Schuz zu nehmen.

2. So berichtet uns Euſebius, welcher ſie eine gottesfürchtige und fromme Matrone nennt, und von ihr ſagt, ſie habe gewünſchet den Mann von Angeſicht zu ſehen, der wegen ſeiner Erkenntniß in göttlichen Dingen allgemein bewundert worden. Er fügt hinzu, daß Origenes einige Zeit bey ihr geblieben, und ſie von der Herrlichkeit des Herrn, und von der göttlichen Kraft Seiner Lehre, unterrichtet habe. Dann ſey er zurückgekehrt, und habe ſeine vorigen Geſchäfte wieder angetreten. Euseb. Eccl Hist. VI, 21.

3. Origenes war zu berühmt, als daß ſie nicht hätte wiſſen ſollen, daß er ein Chriſt und der angeſehenſte Lehrer derſelben zu jener Zeit geweſen. Und es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß ſie durch ihn der heiligen Lehre noch günſtiger geworden, als ſie, da ſie ihn berief, ſchon mag geweſen ſeyn. Wir werden ſehen, daß ihr Einfluß auf

ihren Sohn ſehr groß war, und daß dieſer nicht allein die Chriſten begünſtigte, ſondern auch Jeſu Chriſto, auf ſeine Weiſe, göttliche Ehre erwieß. Daß aber Alexander ein Chriſt ſolte geworden ſeyn, iſt nicht allein nicht zu erweiſen, ſondern iſt vielmehr erweislich falſch. Und ſpätere Schriftſteller, welche die Julia Mamäa zur Chriſtin machen, mögen wohl dieſe Meinung aus dem Euſebius geſchöpfet, und den Geſchichtſchreiber, nach dem frommen Wunſche ihres Herzens, zu lebhaft gedeutet haben.

4. Am Ende des Jahrs 218, oder, wie einige wollen, im Jahre 219, ſtarb der heilige Zephyrinus, an deſſen Statt der heilige Kalliſtus, den einige lateiniſche Kirchenväter Calixtus nennen, zum Oberhaupt der Kirche erwählet ward.

5. Zephyrinus hat dem heiligen Amte volle ſiebzehn Jahre vorgeſtanden.

6. Obgleich ſein Name in den Martyrologen erſcheint, ſo iſt es doch nicht wahrſcheinlich, daß er Märtyrertodes geſtorben ſey. Denn zur Zeit ſeines Todes genoß die Kirche äuſſerer Ruhe. Auch möchte ich denjenigen nicht beyſtimmen, welche ſagen, daß ſein frommer Gram über Irrlehren der Zeit ihm die Benennung des Märtyrers erworben habe. Wahrſcheinlich aber iſt es, daß er während der grauſamen Chriſtenverfolgung unter Severus, die er als Biſchof zu Rom, von 202 bis 211 belebte, des Heiles gewürdiget worden, den Ra-

men des Sohnes Gottes in Banden, oder andern Drangſalen zu bekennen. Solche Bekenner wurden, wie ſchon mehrmal bemerket worden, unter der Benennung von Märtyrern zu jener Zeit mit einbegriffen.

7. Zur Zeit des Heliogabalus ward Julius Afrikanus von den Einwohnern des Fleckens Emmaus, den wir alle aus der Auferſtehungsgeſchichte unſers Heilandes kennen, an den genannten Kaiſer abgeſandt, um die Wiederherſtellung dieſes Ortes von ihm zu erhalten, welches ihm auch gelang. Man wolle ſich erinnern, daß Veſpaſian, nach Eroberung von Paläſtina, achthundert ausgediente Soldaten nach Emmaus ſandte, wiewohl er ſonſt keine Colonien in dieſem Lande ſtiftete. Ob ſchon damals, wie mir wahrſcheinlich iſt, oder ſpäter von Heliogabalus, der Flecken den Namen Nikopolis (Siegsſtadt) erhalten, iſt ungewiß.

Luk. XXIV.

Hier. de illustr. Eccl. script.

8. Julius Afrikanus hat verſchiedne Schriften verfaßt, welche ſehr geſchätzet werden. Das berühmteſte ſind Jahrbücher von Adam an bis auf den Kaiſer Alexander Severus. Sie ſind nicht auf uns gelanget, aber ſie liegen dem Chronikon des Euſebius zum Grunde. Auch hat er über das Geſchlechtregiſter Jeſu Chriſti geſchrieben. An Origenes ſchrieb er einen Brief, der ſich bis auf uns erhalten hat, über die Geſchichte der Suſanna, deren Aechtheit er bezweifelte, weil ſie ſich nicht in der hebräiſchen Urſchrift des Propheten Daniel findet. Origenes widerlegte dieſe Zweifel, und warnte ihn dagegen, etwas zu verwerfen, was allge-

mein in der Kirche als göttlich anerkannt worden.

LX.

1. Gleich nach dem Tode des Heliogabalus ließ der Senat deſſen angenommenen Namen Marcus Aurelius Antoninus aus den conſulariſchen Faſten und aus allen öffentlichen Verhandlungen ausmerzen, daher er auch hinfort mit den beſchimpfenden Namen Pſeudantoninus (der falſche Antonin), Sardanapalus, (nach jenem elenden KönigeAſſyriens) Aſſyrius, oder, weil ſein Rumpf in den Tiber geſtürzt worden, Tiberinus genannt ward.

2. Alexander war, gleich nach dem Tode des Heliogabalus, von den prätorianiſchen Cohorten, zum Imperator ausgerufen worden. Sogleich eilte der Senat ihm den Namen Auguſtus beyzulegen, ſamt dem Titel Proconſul, der Gewalt des Tribunats, und dem Pontificat; theils, weil dieſe Verſammlung ihm die kaiſerliche Würde gern ertheilte, theils, weil ſie glaubte eilen zu müſſen, den ferneren-Eingriffen der Leibwache in die hohen Rechte des Senats
N.Chr.G.222. zu ſteuern.

3. So weit ging der Senat in ſeinem gefälligen Eifer, daß er den vierzehntehalbjährigen Knaben mit der Benennung Vater des Vaterlandes beehrte, eine Ehre deren er ſich in der That würdiger machte als man es von einem, zwar mit edlen Anlagen gebornen, aber doch ſo

früh mit der höchſten Macht ausgerüſteten Kinde vernünftiger Weiſe erwarten durfte.

4. Seine Großmutter Mäſa, und Mamäa, ſeine Mutter, leiteten ihn nicht nur durch eignen mächtigen Einfluß, ſondern ordneten ihm auch einen Rath von ſechzehn Männern, welche aus den älteſten und weiſeſten Senatoren gewählt wurden, unter denen auch der Rechtsgelehrte Domitius Ulpianus war, welchen Alexander zum Präfectus Prätorio ernannte.

5. Das ſchändliche Hofgeſindel ſamt dem Geſindel der Bühne, welche den Heliogabalus umringet hatten, wurden entfernt, zugleich mit deſſen Gottheit, dem Steine, der nach Emeſa zurückgeſandt ward.

6. Auch die wachſamſte Obhut kann es ſelten hindern, daß nicht junge Herrſcher, von eindringendem Gezüchte gieriger oder ſchwungſüchtiger Schmeichler angekörnet werden, deren ganzes Beſtreben dahin gehet, die Beſſeren zu verdrängen, um der Gunſt ſich zu verſichern. Solchen gelang es auch ihn zu bethören, daß er den Rath verdienſtvoller Männer von ſich entfernte; aber bald ward er ſeines Irrthums inne, beſtrafte die Höflinge welche jene Männer verleumdet hatten, ohne Zweifel nach Urtheil und Spruch, am Leben; denn die Geſchichte rühmet an ihm, daß er nie nach Willkür habe tödten laſſen, ſondern nach dem Geſez, und daß er an harten Strafen keinen Gefallen hatte, ſondern oft ſie milderte. Er lit es nicht daß man ihn Herr nannte, wie doch Trajan

gelitten hatte. Alexander arbeitete manchmal den ganzen Tag, und blieb immer heiter. Dabey aber ſtrenge gegen alle die ihn durch falſche Vorſpiegelungen täuſchen wolten, deren nicht leicht einer ſeinem ſcharfen Geiſte und ſeiner weiſen Wachſamkeit entrann.

7. Die Wiſſenſchaften, beſonders die unſterblichen Schriften der Griechen, hatten ſeinen lebhaften Geiſt und ſein empfängliches Herz gebildet. Er blieb ihnen treu, und auch als Kaiſer beharrete er bey der Uebung täglich etwas zu leſen. Unter den Römern liebte er vorzüglich den Horaz. Die Geſchichte, die Philoſophie, die Dichter ſtörten ihn nicht, ſie kräftigten ſeinen Geiſt, und gaben ihm jene Anmut, welche den Geſchäftsmann erheitert, und mit mildem Oele die Räder des Triebwerkes ſchmeidiget. Er arbeitete mit Fleiß, mit Verſtand, und mit Edelmut. Seine Mahlzeiten waren einfach und geſellig. Er war Freund ſeiner Freunde, erwieß dem Senat geziemende Ehre, ehrte jedes Verdienſt, und erneuete das Andenken groſſer Todten durch Bildſäulen und durch Inſchriften. Zugänglich dem Geringen wie dem Groſſen, war er nur den Böſen furchtbar. Seine Sitten waren rein, und er wachte über die öffentliche Zucht. Schlicht in ſeiner Kleidung wie in ſeiner ganzen Lebensweiſe, hatte er bey einnehmender Wohlgeſtalt einen edlen Anſtand, der durch Würde der Tugend erhöhet ward. Er reinigte das Lager von Gräueln zügelloſer Ausſchweifung, wie er die vergeudende Ueppigkeit und das Laſter vom Hofe vertrieben hatte. Er ſtellte die unter ſeinem Vorweſer

geſunk-

geſunkne Kriegszucht wieder her *). Zugleich ſorgte er für die Soldaten mit zarter und weiſer Obhut. Er erleichterte ihnen die Bürde der Lebensmittel auf ſiebzehn Tage, die ſie ehmals tragen mußten, indem er in kleinen Entfernungen Vorrathshäuſer füllen ließ. Im Lande des Feindes trugen Saumthiere die Laſt. Er beſuchte die Kranken in den Zelten, ließ ſie mit allem, deſſen ſie bedurften, verſehen und, wenn das Heer zog, ſie in Wagen fahren. Lagen ſie ſchwer danieder, ſo ließ er ſie in die nächſten Städte und aufs Land vertheilen, wo deren Pflege Hausvätern und tugendſamen Matronen anvertrauet, und deren Ausgabe, jene mochten geneſen oder ſterben, auf ſeine Koſten erſtattet ward.

8. **Unternahm er einen Feldzug**, ſo durfte kein Soldat ſich von den Fahnen entfernen, und wer Hand an das Eigenthum des Bürgers oder des Landmannes legte, der ward mit Strenge beſtraft. Einen Soldaten der ein altes Mütterchen beraubt hatte, gab er ihr als Sklaven zur Entſchädigung. Als in Antiochia ſich Soldaten mutwilliger Ueppigkeit überlaſſen hatten, ließ er ſie in Bande legen. Da erhub ſich die ganze Legion, in welcher ſie ſtanden, wider ihn mit aufrühriſchem Murren. Er ließ die ganze

---

*) Lampridius ſagt, ſeine weiſe Strenge gegen die Soldaten habe ihm den Beynamen Severus erworben. Darin irret er, denn ſchon als Cäſar trug er dieſen Namen, wie Tillemont aus Münzen beweiſet.

Legion in Waffen vor ſeinem Richtſtuhl erſcheinen, und die gebundnen Schuldigen zugleich. In einer männlichen Rede erinnerte er ſie an die Pflichten ihres Standes. Sie murreten laut. Er dräuete mit Entlaſſung. Sie wurden ungeſtümer, und erhuben die Waffen. „Senket die „Rechte, die ihr nur, wofern ihr tapfer ſeyd, „wider den Feind erheben dürfet. Mich ſchreckt „ihr nicht! Ermordet ihr Einen Menſchen, ſo „wird doch nicht die Republik untergehen, nicht „der Senat, nicht das römiſche Volk. Dieſe „werden mich rächen.“ Als ſie dennoch bey ihrer Wut beharreten, rief er laut: „Quiriten *), geht auseinander, und ſtreckt die Waffen!“ Auf Einmal legte ſich die Wut der wilden Krieger. Sie ſtreckten die Waffen, legten ab ihre Soldatenkleider, ſchlichen auseinander in verſchiedne Herbergen. Scham erfüllte ſie und Reue. Dreiſſig Tage ließ Alexander ſie umſonſt flehen, eh er ihnen wieder die Waffen gab, nachdem er ihre Tribunen am Leben geſtraft hatte. Die Feſtigkeit des fünfundzwanzigjährigen Fürſten verdient deſto mehr Bewunderung, da während ſeiner jüngern Jahre die Soldaten ihm mehr als Einmal getrozet, und in einer Empörung den Ulpian vor den Augen des Kaiſers ermordet hatten.

---

*) Quiriten war zwar ein Ehrenname der Bürger, der Feldherr nannte aber die Soldaten nie ſo, ſondern entweder Soldaten, oder Mitſtreiter. Durch jene Benennung entließ er ſie aus dem Kriegsdienſte.

9. Er beſchäftigte ſich ernſthaft und weislich mit der Staatsverwaltung, und hatte die groſſe Gabe, die Gaben andrer zu unterſcheiden, in Thätigkeit zu ſetzen, zu belohnen und zu ehren. Kein Amt vergab er nach Gunſt, ſondern nach Verdienſt. Und keinen war er unerbitlicher als ſolchen, welche von andern beſtochen, durch Liſt und Trug eine Gunſt für ſie von ihm erſchlichen hatten.

10. Man hat ihm zu blinde Ergebenheit in den Willen ſeiner Mutter vorgeworfen. Und in der That kann man ihn nicht ganz von zu ſchwacher Nachgiebigkeit gegen ſie frey ſprechen. Aber wie ſchön iſt ſelbſt dieſer Fehler in einem jungen Beherrſcher des mächtigſten Reiches! Und Mamäa war eine Frau von groſſen Gaben, die mit kluger Gewandtheit und reger Betriebſamkeit ihres Geſchlechts, einen hohen Geiſt verband und männlichen Mut. Es war löblich und weiſe, daß er ſich in den erſten Jahren von ihr leiten ließ, und wenigſtens verzeihlich, daß er ihr, als er der Kindheit entwachſen war, mehr als geziemenden Einfluß gewährte, zumal da er noch ſehr jung war als er ſtarb. Und daß er ſeine eigne Meinung gegen die ihrige zu behaupten wußte, zeigte er, als er, wider ihren Sinn, dem Ulpian ſo groſſen Einfluß einräumte, wofür ſie ſelbſt, die Verdienſte dieſes Mannes nun beſſer würdigend, ihrem Sohne Dank ſagte. Man wirft der Mamäa Geiz vor, und Eiferſucht des Ehrgeizes. Und es ſcheint daß ſie beyde Rügen verdiente. Aber auch Alexander hat man wegen vermeinter Uebertreibung der Sparſamkeit getadelt. Mich dünket kein Tadel ſey

ungerechter als dieſer. An jedem Hofe wird über Geiz geſchrieen, wo tollem Aufwande geſteuert wird, und wo zahlloſe Mißbräuche jeder Art ſtrenge Maasregeln heiſchen. Alexander entſagte dem üppigen Pompe ſeines ſchwelgenden Vorweſers, aber Anſtand und Würde wohnten ihm bey in ſeiner Lebensweiſe und in ſeiner Staatsverwaltung. Nicht durch neue Auflagen, ſondern durch weiſe Haushaltung, füllte er den Schaz, beſchenkte mehrmals mit groſſer Freigebigkeit das römiſche Volk, ließ ganze Städte, ſo Erdbeben geſtürzt hatte, wieder aufbauen; Er verſah viele Städte mit Bädern und mit Vorrathshäuſern, wo Privatperſonen ihre Güter aufbewahrten; Er wolte nicht gefundne Schäzze einziehen, ſondern ließ ſie den Findern; Er beſchenkte reichlich ſeine Freunde und verdienſtvolle Männer, bauete ihnen auch Häuſer; Er verſah die zu Statthaltern der Provinzen ernannten Männer mit Geld, Silbergeſchirr, Gewanden, Sklaven, Roſſen, Mäulern ꝛc. um ihnen die Verlegenheit der erſten Einrichtung, und die Verſuchung Geſchenke anzunehmen, zu erſparen. (Unterſchleif in der Verwaltung, Druck der Unterthanen, ward hart beſtraft.) Und bey allen dieſen Ausgaben ſezte er dennoch die Auflagen auf den dreiſſigſten Theil derjenigen herab, welche zur Zeit des Heliogabalus erhoben worden *). Welche Tugend wird

---

*) Lampridius ſcheint gefürchtet zu haben, daß eine ſolche Herabſezung bis auf den dreiſſigſten Theil der unter dem vorigen Kaiſer erhebnen Abgabe

gegen böſe Nachrede ſchützen, wenn Alexander des Geizes beſchuldiget wird! Welches Lob gebühret ihm vielmehr dafür, daß er bey ſolcher Verminderung der Steuren, und bey ſo edler Freygebigkeit, den öffentlichen Bedürfniſſen, im Kriege wie im Friede, immer darzureichen vermochte!

11. Alexander, der es ſich zur Pflicht gemacht hatte, keinen Tag hinſtreichen zu laſſen, ohne eine gute Handlung, ehrte die Religion. War er zu Rom, ſo beſtieg er jeden ſiebenten Tag das Capitol; auch beſuchte er andre Tempel, verband aber mit dem öffentlichen Götzendienſte der Römer einen eignen religiöſen Dienſt, dem er zwo Kapellen im Palaſte widmete *), in welchen er die Bildniſſe groſſer Männer aufſtellte. In der äuſſeren, welche die kleinſte war, ſtanden Virgil, den er den Platon der Dichter nannte, Cicero, Achilles, und andre groſſe Männer; in der gröſſern,

---

unglaublich ſcheinen möchte, und drückt ſich daher ſo beſtimmt aus, daß man ihn nicht falſch deuten kann. „Diejenigen, ſagt er, welche unter Heliogabalus zehn Goldſtücke gezahlt hatten, zahlen „nun das Drittheil eines Goldſtückes.“ (Ein Aureus galt zur Zeit des Alexanders ungefähr 5 Reichsthaler.)

*) Eine Kapelle, in welcher die beſondern Schutzgötter der Familie verehret wurden, (lararium) war zwar gewöhnlich. Aber nach eigner Wahl geſtorbne Menſchen als Halbgötter oder Heroen verehren, das war etwas auſſerordentliches.

inneren, die beſten unter den vergötterten Kaiſern, Alexander der groſſe, und „Seelen von „vorzüglicher Heiligkeit“ ſagt der Heide Lampridius; Apollonius von Tyana, Chriſtus, Abraham und Orpheus, ſamt andern, und den Bildern ſeiner Vorfahren *). Bey dieſen Bildniſſen der innern Kapelle, brachte Alexander oft einige Frühſtunden zu, und erwies ihnen göttliche Verehrung **). Lamprid. in Alexandro Severo 19 vergl. mit 31.

12. Nicht nur duldete er die Chriſten, (Christianos esse passus est) ſondern wir finden auch, daß ſie zu ſeiner Zeit ſchon dem Gottesdienſte beſtimmte Gebäude hatten, Kirchen, denn Origenes belehret uns, daß des Alexanders Nachfolger, Maximin, die Kirchen der Chriſten verbrannte ***). Aus der Schrift des ibid. 22.

---

*) Alexander Severus wolte ſeine Abkunft vom Geſchlecht der Metellus ableiten.

**) „erwies ihnen göttliche Verehrung.“ Solches erhellet nicht ſowohl aus den Worten: rem divinam faciebat, denn er hätte in der Kapelle auch die Götter der Heiden verehren können, als aus dem Worte consecravit, welches auf die göttliche Verehrung vergötterter Menſchen deutet.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 36.

***) Origenes nennt zwar nicht den Maximin, konnte aber, wie Tillemont richtig bemerkt, keine andre Verfolgung meinen, als die welche Maximin anſtellte, da er ſeine Auslegung des heiligen Matthäus, wo wir dieſes Zeugniß finden, zur Zeit des Kaiſers Philippus, alſo vor der Zeit des Decius ſchrieb.

Minutius Felix erhellet, daß die Chriſten zur Zeit des Severus noch keine Kirchen hatten. Sie hatten ihre Verſammlungen noch immer, wie zu Zeiten der Apoſtel, in Privathäuſern halten müſſen. Vielleicht deutet auf den Bau der Kirchen, vielleicht aber auch auf Anlegung eines Gottesackers, eine Stelle des Lampridius, wo er erzählt, es hätten Garköche zu Rom Klage wider die Chriſten erhoben, daß dieſe ſich einen öffentlichen Plaz zugeeignet, auf welchen jene Anſprüche zu haben glaubten, worauf Alexander geantwortet, es ſey beſſer daß Gott, auf welche Weiſe es auch geſchehe, auf dieſem Plaze verehret, als daß ſolcher den Garköchen eingeräumet werde.

Min. Felix in Octavio.

Lamprid. in Alex. Sev. 49.

13. Er ließ die Namen derjenigen, denen er die Verwaltung der Provinzen beſtimmte, öffentlich anſchlagen, auf daß jeder der eine Beſchuldigung wider ſie vorzubringen wüßte, ſie anklagte, ſeine Klage aber auch durch Beweis erhärtete. Ankläger welche ihre Klage nicht begründen konnten, wurden am Leben geſtraft. „Es wäre ſchlim“ ſagte er, „nicht bey „Ernennung der Statthalter; denen die Habe „und das Leben der Menſchen anvertrauet wird, „das zu thun was die Juden und die Chriſten üben, „welche die Namen derjenigen bekannt machen, „die zu Prieſtern ſollen geordnet werden.“

Lamprid. 45.

14. Dieſe beyden leztangeführten Züge beweiſen nur Duldung der Chriſten, nicht aber ausgezeichnete Achtung, und mögen wohl in die erſten Jahre der Regierung des Alexander gehören, deſſen ehrfürchtige Geſinnung gegen un-

ſern Heiland ſo hoch ſtieg, daß Lampridius von ihm erzählt, er habe Chriſto einen Tempel errichten, und ihn unter die Götter aufnehmen wollen *), wie auch Hadrian ſchon gewollt habe; ſey aber davon abgehalten worden von befragten Zeichendeutern, die da erklärt hätten, daß, wofern er das thäte, bald alle Menſchen Chriſten, und die andern Tempel würden verlaſſen
Lamprid. 43 werden.

15. Alexander führte oft einen Spruch im Munde, den er, ſagt Lampridius, von Juden oder von Chriſten gehört hatte: „Was du „nicht willſt das andre dir thun, das thu' du ih-
Tobias IV, 16. „nen auch nicht.“ Ließ er jemand züchtigen, ſo mußte ein Ausrufer dieſe Worte dem gezüchtigten zurufen. Er ließ ſie über den Eingang ſeines Palaſtes und öffentlicher Gebäude ſetzen.

16. Dieſer Spruch enthält in der That alles was die öffentliche Sittenlehre vom Bürger fodern kann. Aber die chriſtliche Sittenlehre geht weiter. Jeſus Chriſtus verlangt von den Seinigen noch mehr, wenn Er ſagt: „Al-
Matth. VII, 12. „les was ihr wollt daß euch die Leute thun ſol-
Luk. VI, 31. „len, das thut ihr ihnen.“

17. Gehen wir nun über zur kurzen Erwähnung der merkwürdigſten Reichsereigniſſe

---

*) inter Deos. In der Kapelle des Kaiſers ward Chriſtus als Divus, das heißt, als ein vergötterter, ein Halbgott, ein Heros von ihm verehrt. Im Tempel wolte er ihn als einen Gott anbeten.

unter dieſem liebenswürdigen und edlen Kaiſer.

18. Im erſten, oder vielleicht im zweyten Jahre ſeiner Regierung, ſtarb ſeine Großmutter Mäſa.

19. Alexander war noch faſt Knabe als er die Tochter eines Patriciers heirathete. Herodian beſchuldiget die Mamäa, ſie ſey eiferſüchtig geworden über den Einfluß den die junge Gemahlin über den Kaiſer gewonnen, habe daher jene nach Afrika verbannet, deren Vater aber ermorden laſſen. Wofern die Geſchichte ſich alſo verhielte, ſo würde ſelbſt ſeine Jugend den Alexander nicht gegen den Vorwurf feiger Schwäche rechtfertigen. Aber nach Lampridius, der ſich auf das Zeugniß des Dexippus beruft, (eines griechiſchen Geſchichtſchreibers aus dem dritten Jahrhundert, deſſen Werke verloren gegangen, von denen uns aber der kundige Photius einen hohen Begrif gibt) war der Vater der Kaiſerin einer Verſchwörung wider Alexander ſchuldig, und ſtarb alſo verdienten Todes. Sonach wird auch die Verbannung der Tochter wenigſtens minder befremdend ſcheinen.

20. Etwa im fünften Jahre der Regierung Alexanders, ward das Morgenland durch eine plözliche Staatsumwälzung erſchüttert, die ſowohl an ſich ſelbſt, als durch ihre Folgen ſehr wichtig war.

21. Vierhundert vier und ſiebzig Jahr waren verfloſſen, ſeitdem Arſaces von Antio-

chus Theos, dem Enkel des Seleukus Nikator, Könige zu Syrien, abgefallen war, und in der Provinz Parthiene, ſüdöſtlich am kaſpiſchen Meere, ſich behauptet hatte. Vierzehn Jahre nachher, im Jahre 234 vor Chriſti Geburt, hatte er darauf den Seleukus Kallinikos, Sohn des Antiochus Theos, beſiegt, ihn gefangen, und das parthiſche Reich geſtiftet, welches ſehr mächtig und ſelbſt den Römern furchtbar ward, ihnen die Herrſchaft Aſiens ſtreitig machte.

22. Des Arſaces Enkel behaupteten dieſen Thron in einer langen Reihe von Herrſchern, unter denen Artaban, nachdem er die Römer in zwo Feldſchlachten beſiegt, und dem Macrinus den Frieden verkauft hatte, den ſtolzen Titel eines Königes der Könige annahm, wie er dem Namen nach auch war, da in ſeinem groſſen Reiche achtzehn Satrapen, die den Titel von Königen führten, weil ſie nachgeborne Fürſten des arſacidiſchen Hauſes waren, ihm, als ihrem Beherrſcher, gehorchten.

23. Wider dieſen Artaban erhub ſich ein Mann, über deſſen Geburt, ja über deſſen Namen, die Zeugniſſe der Schriftſteller ſich widerſprechen. Einige machen ihn zum unächten Sohn eines geringen Mannes; nach morgenländiſchen Berichten aber ſtammte er aus dem Hauſe der alten Könige Perſiens, deren Reich Alexander der Macedonier geſtürzet hatte, und hieß Ardſchir, welchen Namen zween berühmte Könige jenes alten Herrſcherſtamms geführt, und den die Griechen, nach ihrer Weiſe, in Artaxerxes verwelſchet haben. Er war König

des eigentlichen Perſiens, das heißt, der kleinen bergigten Landſchaft Perſis, welche gleich ihm der groſſe Cyrus als väterliches Reich beherrſchte, eh' er ſich Aſien unterwarf *).

s. Biblioth. Orientale par Mr. Herbelot im Art. Ardshir.

24. Der Begin ſeines Aufſtandes wider Artaban iſt unbekannt. Ich ſage Aufſtandes, weil ich mir nicht vorſtellen kann, wie Könige von Perſis hätten entſtehen, oder ſich wider die Parthen behaupten können, wenn ſie nicht zu den Satrapen gehört hätten, denen der Königliche Titel vergönnet worden. Darin ſtimmen die Schriftſteller überein, daß Ardſchir — oder ſollen wir, dem gemeinen Gebrauche uns zu fügen, ihn Artaxerxes nennen? — in drey Feldſchlachten den Artaban beſiegte, welcher in der dritten auf dem Wahlplatze todt liegen blieb; und daß der Ueberwinder, auf den Trümmern des Reiches der Arſaciden, das Neuperſiſche Reich gründete, welches ſeinen

---

*) Dieſer morgenländiſche Bericht wird auch dadurch wahrſcheinlich, daß die Nachkommen dieſes Ardſchir, ſich wohl eher, wie ſie ſagen, nach einem königlichen Ahnherrn, Saſſan, als nach einem gemeinen Manne, zu deſſen unächten Sohn ihn die abendländiſchen Nachrichten machen, werden Saſſaniden genannt haben. Und hätte er ſich einen Namen gewählt, ſo würde er ſich wahrſcheinlich nach dem groſſen Cyrus Kohr genannt haben (wie der Name des Cyrus eigentlich lautet), um deſto mehr, da er Verehrer des Sonnendienſtes war, und Kohr auf perſiſch die Sonne heißt. Die Griechen und Römer machen ihn zu einem gemeinen Manne, weil ihnen ſeine Geburt nicht bekannt war.

Nachkommen, in einer Reihe von Königen, die man die Dynaſtie der Saſſaniden nennt, über vier hundert Jahr behauptet haben, bis auch ihre Herrſchaft geſtürzet ward durch Omar, zweetem Kaliſen nach Mahomed, dem berühmten Stifter des Jſlams.

25. Artaxerxes prangte, gleich dem Artaban, mit dem Titel eines Königes der Könige, ob er gleich den achtzehn Satrapen die königliche Würde nahm; und übte gewaltige Herrſchaft über ein groſſes Reich, welches begränzet ward durch die Ströme des Euphrats, des Tigris, des Araxes, des Oxus, des Indus, durch das kaſpiſche Meer, und den Meerbuſen von Indien.

26. Nach einigen leicht erfochtnen Siegen über Scythen und Indier, wandte er ſeine Waffen wider Atra (oder Hatra), eine Bergfeſtung in Meſopotamien, die mit ihrem Gebiete von einem beſondern arabiſchen Stamme bewohnt ward, und einen eignen Fürſten hatte. Trajan und Severus hatten dieſe Feſtung umſonſt belagert. Auch er mußte wieder davon abziehen, ſo ſehr ihm auch an deren Eroberung gelegen war, da er ſie zum Waffenplaz im Kriege wider die Römer brauchen wolte. Er ſah dieſe als ſeine gefährlichſten Feinde an, deſto mehr, da ſie in Beſiz der Provinz Oſrhoene waren, welche Caracalla erobert hatte, nachdem er den König dieſes Landes, ſeinen Gaſt, treulos gefangen genommen.

27. Aufgehalten, nicht abgeſchreckt, durch die vereitelte Belagerung von Atra, gab Arta-

xerxes ſeine Anſprüche auf Meſopotamien und Syrien, ja auf Kleinaſien, laut zu erkennen, weil der groſſe Cyrus, für deſſen Nachfolger, Abkömmling und Erben, er gelten wolte, dieſes Land erobert hatte.

28. Alexander ſandte Botſchafter an ihn, ihn zum Frieden zu ermahnen. Umſonſt. Artaxerxes rückte vor in Meſopotamien, und zerſtreute die Römer, welche die Uebergänge der Ströme bewachten.

29. Da zog der Kaiſer wider ihn an der Spitze eines ſtarken, mehrentheils aus abendländiſchen Legionen beſtehenden Heers, weil die Legionen des Morgenlandes groſſentheils, unter mildem Himmel, in der Fülle des Ueberfluſſes, und fern vom Sitze der Herrſchaft, weichlich geworden.

30. Lampridius gibt dem Alexander das groſſe Lob, daß ſein Heer in beſcheidner Ordnung, gleich als ob es aus Senatoren beſtanden, durch die Provinzen einhergezogen.

N. Chr. G. 233. oder 234.

31. Ueber den Erfolg des gegenſeitigen Feldzuges haben wir ſehr mißhellige Nachrichten. Nach Herodian theilte Alexander ſeine ganze Kriegsmacht in drey Heere, deren eins, durch das verbündete Armenien, in Medien einrücken, das zweyte die mittägigen Landſchaften des feindlichen Reichs angreifen, indeß er ſelbſt das dritte Heer bis auf einen gewiſſen Ort führen, wo die ganze Heersmacht ſich wieder vereinigen ſolte. Aber er zögerte in Meſopotamien, wor-

auf das mittägige Heer, nach tapferm Widerſtande, vom Feinde vertilgt ward. Dasjenige ſo er ſelbſt anführte, ward von Krankheit befallen, an welcher er ſelbſt ſchwer darnieder lag; das nordliche Heer ward faſt ganz aufgerieben, als es im Winter durch Armeniens kalte Gebürge zog.

32. Lampridius berichtet dagegen, Alexander ſey mit geſammter Heerſchaar gegen Artaxerxes gezogen, der mit gewaltiger Heersmacht von ihm beſiegt worden. Der Kaiſer habe ſowohl als Feldherr, wie als Soldat, groſſen Ruhm erworben. Nach ſeiner Rückkehr in Rom habe er im Senat eine Rede gehalten, und darin geſagt, Artaxerxes habe ſiebenhundert gethürmte Elephanten, welche Bogenſchüzzen trugen, gegen die Römer ins Feld geführt, tauſend Sichelwagen, hundert und zwanzig tauſend Reuter. Zweyhundert Elephanten wären auf dem Felde liegen geblieben, dreyhundert lebendig ergriffen worden, deren er achtzehn mit ſich geführt habe. Von den Sichelwagen hätten die Römer zweyhundert erbeutet; zehntauſend geharniſchte Reuter getödtet, mit deren Panzer er Römer ausgerüſtet. Viele Perſer wären gefangen worden; der mächtige König ſey mit dem übrigen Theile des Heers geflohen; das von Heliogabalus vernachläſſigte Meſopotamien ſey erobert; und eben das Land, welches ehmals römiſche Fahnen zur Siegsſchau hab' einhertragen ſehen, ſey Zeuge geworden von der Flucht des Artaxerxes, der mit zurückgelaßnen Fahnen davon geeilet.

33. Welchem von beyden Schriftſtellern ſollen wir glauben? An Schreibart iſt Herodian, dem Lampridius, und überhaupt den Schriftſtellern der Historia Augusta, weit vorzuziehen; aber er irret oft. Indeß war er Zeitgenoß, und Lampridius ſchrieb ein Jahrhundert ſpäter. Julius Capitolinus wirft dem Herodian Haß gegen Alexandern vor. Dieſe Rüge iſt zu ſtark, doch ſcheint in der That Herodian ihn manchmal zu verkleinern. Lampridius beruft ſich auf öffentliche Urkunden, und wir haben noch Münzen die den Sieg Alexanders bezeugen. Aber die Schmeicheley verfälſchet auf Münzen und in öffentlichen Urkunden manchmal die Wahrheit. Die Zahl von ſiebenhundert Elephanten, bey Einem Heer, iſt ohne Beyſpiel, und macht den Bericht des Alexanders, ſo wie Lampridius ihn uns mittheilt, nicht nur verdächtig, ſondern unglaublich.

34. Bey mißhelligen Berichten von Schlachten gibt es, ſie zu beurtheilen, Eine mehrentheils ſichre Richtſchnur. Man ſehe auf den Erfolg. Und dieſer ſcheint mir hier den Sieg des Alexander zu bezeugen. So übertrieben auch deſſen Bericht, wie Lampridius ihn uns mittheilt, ſeyn mag, ſo ſehen wir doch, daß Artaxerxes, nach der Schlacht, und nach des Kaiſers Abzuge, nichts wider die Römer unternahm. Daß aber ein Fürſt wie dieſer Perſenkönig war, einen Sieg nicht ſolte genuzt; ja daß er, auch bey gleichem Kriegsglück beyder Heere, den Vortheil ſolte haben fahren laſſen, den ihm Alexanders Abzug darbot, das läßt ſich von dieſem, durch Verſtand und Mut gleich aus-

gezeichnetem und von Ehrgeiz entflammtem Manne, durchaus nicht denken. Es iſt mir daher in hohem Grade wahrſcheinlich, daß Alexander ihn in entſcheidender Feldſchlacht beſiegt, und ihm die Luſt zur Fortſetzung des Krieges benommen habe, um deſto mehr, da des Kaiſers unmittelbar nachher unternommener Feldzug gegen die kriegriſchen Deutſchen wohl hinlänglich beweiſt, daß er von den Perſern keinen neuen Angrif beſorgte. Herodian geſteht, daß von beyden Seiten ungefähr gleichviel gefallen wären, welches doch nach ſeinem Berichte unbegreiflich ſcheinen müßte, da er ein römiſches Heer von den Perſern vernichten, das andre in Armeniens Gebürge verſchmachten läßt. Und auf ſehr unnatürliche Weiſe erklärt er die Unthätigkeit des Artaxerxes, nach dem Abzuge des Alexander, durch die Schwürigkeit jene aſiatiſchen Völker, nach Entlaſſung derſelben, wieder unter die Fahnen zu rufen; eine Schwürigkeit, die noch nie morgenländiſche Könige, wenn ſie kriegriſch und unternehmend waren, abhielt, nach verlaufnem Winter mit wieder verſammleter Heerſchaar ins Feld zu rücken.

35. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß Alexander bald nach ſeiner Heimkehr in Rom, an der Spitze eines mächtigen Kriegsheers, einen Feldzug wider die Deutſchen unternahm, welche in Gallien eingedrungen waren. Es beſtand mehrentheils aus Morgenländern, unter denen viele Parthen waren, die ſich dem Artaxerxes nicht unterwerfen wolten. Theils aus Staatsklugheit mochte er die abendländi-

ſchen Legionen, unter denen ſo viele Deutſche waren, wohl nicht gegen die Deutſchen brauchen; theils mochte ihn die Geſchichte voriger Zeiten gelehrt haben, daß in ſtehendem Kampfe die Legionen oft den Deutſchen hatten weichen müſſen, welche minder geſchickt waren der leichten Reuterey und den ferntreffenden Bogenſchützen würkſamen Obſtand zu halten. Er zog mit Eile. Es ſcheint daß die Deutſchen, bey Annäherung ſeines Heers, ſich zurückzogen diſſeit Rheins, da wir ſehen, daß er eine Schifbrükke über den Strom legte. Er hatte den Verdruß die galliſchen Legionen ſehr verwildert zu finden, und ſtrebte die vergeßne Kriegszucht mit nöthiger Strenge wieder einzuführen. Ja es ſcheint, daß er mit ſchmählicher Entlaſſung gedräuet habe. Dazu ſprengten Mißvergnügte das Gerücht aus, er wolle das Heer ins Morgenland führen. Die abendländiſchen Legionen wurden erbittert, es entſtand ein Auflauf, Alexander ward, wahrſcheinlich auf Anſtiften eines gewiſſen Maximinus, der ein thraziſcher Rieſe war, und ſich vom Viehhirten zum Unterfeldherrn aufgeſchwungen hatte, in einem Dorfe bey Mainz, welches man für Siklingen hält, überfallen und mit ſeiner Mutter ermordet. So ſtarb dieſer liebenswürdige, edle Kaiſer, im ſieben und zwanzigſten Jahre ſeines Lebens, nachdem er dreyzehn Jahr geherrſchet N.Chr.G.235. hatte.

36. Von ſeinem wahrſcheinlichen Mörder Maximinus, der nach ihm herrſchte, wird geredet werden, wann wir zuvor die früheren Ereigniſſe, welche uns näher angehen, weil ſie die

Kirche Jeſu Chriſti betreffen, werden betrachtet haben, Ereigniſſe, deren Beleuchtung, nach vorhergegangner Erwähnung der weltgeſchichtlichen Begebenheiten, dem Geſchichtſchreiber leichter, und, wo ich nicht irre, dem Leſer genügender ſeyn wird.

LXI.

1. Im zweyten Regierungsjahre des Kaiſers Alexander Severus, ſtarb Kalliſtus, und Urbanus ward ihm zum Nachfolger auf den apo-
N.Chr.G.223. ſtoliſchen Stuhl zu Rom erwählt. Beyde werden von der Kirche den Heiligen zugezählt.

2. Kalliſtus wird gewöhnlich Märtyrer genannt, doch iſt ſchwer zu glauben, daß er auch nur ſolte Gelegenheit gehabt haben, den Namen Jeſu Chriſti unter Drangſolen zu bekennen, während der Zeit in welcher er, als Oberhirte, der Kirche vorſtand, da dieſe damals einer groſſen Ruhe genoß. Zwar ſind Acten ſeines Marterthums vorhanden, aber ſelbſt Baronius gibt zu erkennen, daß ſie nicht vollkommnen Glauben verdienen. Nach ihnen ward der heilige Kalliſtus in einen Brunnen geſtürzt, woraus man, die Wahrheit des Ereigniſſes vorausgeſezt, urtheilt, daß er nicht durch richterlichen Spruch zum Tode verdammet, ſondern in plözlicher Gährung des römiſchen Volkes getödtet worden. Gegen richterlichen Todesſpruch waren die Chriſten ohne Zweifel gleich im Anfange der Regierung Alexanders durch die Gunſt der Mamäa, ſeiner Mutter, und ſpäter durch ſeine

eigne Gunſt, hinlänglich geſichert. Da aber Ulpian ein Feind der Chriſten war, welcher mit Fleiß alle wider ſie von vorigen Kaiſern erlaßne Verfügungen geſammlet, den es auch wohl, wegen ſeiner Anhänglichkeit an den römiſchen Gebräuchen und Satzungen, verdrieſſen mochte, daß man ſeit dem Tode des Severus einer Neuerung, die ihm gefährlich ſchien, nicht geſteuert hatte; und da das Anſehen dieſes Mannes ſehr groß war, ſo mögen vielleicht die Feinde der Chriſten ſich deſto eher zu einem mördriſchen Frevel wider das geiſtliche Oberhaupt derſelben erkühnet haben.

ſ. Lactant. inſtit. V, 11.

3. Vom heiligen Kalliſtus wird erzählt, er habe den Gottesacker für die Chriſten an der Landſtraaſſe Appia, welcher berühmt ward, zuerſt angelegt.

4. Urbanus verwaltete das Oberhirtenamt ſieben Jahr. Auch er wird manchmal den Märtyrern zugerechnet, manchmal den Bekennern, obſchon während der Zeit ſeiner Amtsführung, von welcher wir nichts beſtimmtes wiſſen, die Kirche in tiefer Ruhe war. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Pontianus. R. Chr. G. 230.

LXII.

1. Es mag wohl im Anfange der Regierung Alexanders ſchon geweſen ſeyn, als Origenes begann an ſeiner Auslegung unſrer heiligen Schriften zu arbeiten, wobey zu bedauren iſt, daß er, nach dem Geſchmack der alexandriniſchen

Schule, der Allegorie, zum Schaden des wahren Verſtändniſſes und der Erbauung, ſehr viel einräumte. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Epiphanius, ſoll er die ganze heilige Schrift erklärt haben.

2. Im ſiebenten Jahre der Regierung Alexanders ward er, durch Angelegenheiten der Kirche, zu einer Reiſe gen Achaja veranlaſſet. Er nahm ſeinen Weg über Paläſtina, wo ihn ſeine Freunde, denen ſeine Verdienſte lange bekannt waren, Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, und Theokliſtus, Biſchof zu Cäſarea, zum Prieſter weiheten. Obſchon Demetrius, Biſchof zu Alexandrien, ihm ein gutes Zeugniß gegeben hatte, verdroß es ihn doch ſehr, daß er zum Prieſter geweihet worden; es ſey daß er ihn, ſeiner höheren Gaben wegen, beneidete, oder daß er, wie mir wahrſcheinlicher iſt, aus zu menſchlicher Eiferſucht für ſeine alexandriniſche Kirche, deren Zögling Origenes war, von dem er vorauszuſehen wähnen mochte, daß jene Biſchöfe ihn in Paläſtina würden behalten wollen, in einen Zuſtand der Unzufriedenheit gerieth, welcher bald den alten Biſchof, auf ärgerliche Weiſe, leidenſchaftlich dahin riß.

Hier. de illustr. Eccl. script. 54. vergl. mit Euseb. Eccl. Hist. VI. 23.

3. Wir haben geſehen, wie er ſchon ein Befremden darüber geäuſſert hatte, als der noch junge Origenes, ein einunddreiſſigjähriger Laie, dem er ſelbſt doch ſchon ſeit verſchiednen Jahren die Katecheten-Schule anvertrauet hatte, von eben dieſen Biſchöfen zum predigen ermuntert ward, und wie er ihn nach Alexandrien zurückrief. Izt ward ſeine böſe Laune deſto

bittrer, da die Prieſterweihe des Origenes ihm allen Vorwand dazu benahm. Er hatte deſſen jugendliche Uebereilung, die ihn zu einer unbeſonnenen Verletzung ſeines Leibes verleitet hatte, nicht etwa nur entſchuldiget, ſondern, wie Euſebius verſichert, ihn dieſes Erkühnens wegen bewundert, ſolches als einen Beweis ſeines freudigen und ächten Glaubens gelobt, und ihn ermuntert, mit deſto mehr Vertrauen dem Unterrichte der alexandriniſchen Katecheten ſich zu widmen. Anizt aber, da der Ruhm dieſes Mannes ſich ſo weit verbreitet hatte, und Paläſtina's Biſchöfe ihm die höchſte Achtung und Liebe erwieſen, erhub Demetrius ein gewaltiges Geſchrey über jenen zwar ungereimten und vermeßnen, aber jugendlichen und wohlgemeinten Fehltrit des Origenes, machte ihn, in Briefen ſo er an alle Biſchöfe ſchrieb, ruchtbar; ſprach von ihm als von einem ruchloſen Frevel. Euseb. Eccl. Hist. VI, 8.

4. Der heilige Alexander ſchrieb an Demetrius für Origenes, rechtfertigte auch deſſen Prieſterweihe dadurch, daß ja jener ſelbſt ihm ein gutes Zeugniß gegeben hätte. Hier. de illustr. Eccles. script. 62.

5. Origenes ſezte ſeine Reiſe nach Achaja fort, über Epheſus, wo er einen Irrlehrer fand, der ſich nicht mit ihm in Geſpräch einlaſſen wolte, und gleichwohl nachher eine vorgebliche Unterredung mit ihm verfaßte, in welcher er dem Origenes ſeine eigenen Meinungen zuſchrieb. Er vertheilte dieſe Schrift unter ſeine Anhänger, ſandte ſie auch nach Antiochia und nach Rom. Ja er hatte die Stirne, die Aechtheit derſelben vor dem Origenes ſelbſt, in An-

tiochia, zu behaupten. Als aber dieſer in ihn drang, daß er das Büchlein den Brüdern vorlegen ſolte, war jener nie dazu zu bewegen, woraus die Tücke der Verfälſchung allen einleuchtete.

Rufin. pro Orig.

6. In Achaja erwarb ſich Origenes die Achtung und die Liebe der Biſchöfe dieſer Landſchaft, welche auch nachher nicht in das Verdammungsurtheil andrer Biſchöfe über ihn einſtimmten.

7. Er beſuchte Athen, wo er, wie erzählt wird, die Schulen einiger Philoſophen beſuchte. Mit gränzenloſer Wißbegierde verband er die edelſte Beſcheidenheit; glaubte daher immer noch lernen zu müſſen, er, den doch die größten Philoſophen der Zeit verehrten. Alles auf die Ehre Gottes und auf das Heil der Menſchen zurückführend, wußte er die Verbindung, in welcher er mit den Weltweiſen ſtand, zu nutzen, denn ſie veranlaßte viele Heiden ihn zu beſuchen, und er ergrif jede Gelegenheit, ſie mit der heilſamen Lehre bekannt zu machen.

8. Als er zu Athen war, ſandten ihm Freunde aus Paläſtina einen Mann, ihm Nachricht zu geben, daß ein Irrlehrer dort, mit dem er eine Unterredung gehabt, welche ſchriftlich aufgezeichnet worden, ſolche verfälſcht und bekannt gemacht hätte, um ihm zu ſchaden. Sie baten ihn daher, ihnen die ächte Handſchrift von dieſem Geſpräche zu ſenden, welches er auch that. Als er in ſpäterer Zeit dieſen Irrlehrer wieder ſah, und ihm deſſen unredliches

Betragen vorhielt, entſchuldigte ſich jener damit, daß er das Geſpräch habe ausſchmücken und berichtigen wollen. So erzählt Origenes ſelbſt, in einem Briefe, den er einige Jahre nachher geſchrieben, in welchem er ſich darüber beklagt, daß andre ſich gleiche Verfälſchungen ſeiner Schriften erlaubt hätten, um Unruhen in der Kirche zu erregen. Es iſt mir in der That ſehr wahrſcheinlich, daß theils Tücke ſeiner Feinde, theils, und wohl vorzüglich, das trügriſche Erkühnen ſolcher, die eignen Vorwiz durch das Anſehen des groſſen Mannes gangbar machen wolten, ihm ſo mannigfaltigen Verdruß erreget, und Männer von groſſem Verdienſt zu harten Urtheilen wider ihn mißleitet haben.

Rufin. pro Orig.

9. So heftig auch Demetrius ſich über ihn erklärt hatte, kehrte dennoch Origenes zurück nach Alexandrien, wo er, wie ſcheint, den Lehrſtuhl der Katecheten wieder einnahm. Und da ſelbſt ſeine Feinde ihn einen Prieſter der alexandriniſchen Kirche nennen, ſo ſcheint es, nach Tillemonts Bemerkung, daß Demetrius ihn als ſolchen anerkannt habe. Zu dieſer Zeit verfaßte Origenes ſeine Auslegung des Evangeliums Johannes, die er, wie viele andre Schriften, ſeinem Freunde Ambroſius zueignete; das Buch von den Grundſätzen, welches ihm vorzüglich vielen Verdruß zuzog; die Teppiche, in welchen er chriſtliche Sittenſprüche mit philoſophiſchen der Heiden verglich, und Auslegungen verſchiedner Bücher der heiligen Schrift.

10. Das Buch von den Grundſäzzen (περι Ἀρχων) beſitzen wir nicht mehr in der griechiſchen Urſchrift, ſo wenig wie die lateiniſche Ueberſetzung deſſelben vom heiligen Hieronymus. Diejenige welche Rufinus gemacht hat, iſt auf uns gekommen; gibt uns aber kein hinlängliches Licht, da Rufinus ſelbſt bekennt, daß er ſich manchen Zuſaz erlaubt habe, auch dabey behauptet, daß dieſes Buch in der Urſchrift noch mehr von Irrgläubigen verfälſchet worden, als andre Schriften des Origenes.

11. Es erwachte bald wieder der Groll des Biſchofes Demetrius wider ihn, und bey den Verfolgungen, ſo ſich gegen ihn erhuben, ſah er ſich genöthiget im ſechs und vierzigſten Jahre des Lebens ſeine Geburtsſtadt zu verlaſſen, in welcher er, von ſeinem ſiebzehnten Jahre an, gelehret, und mit ſo groſſem Segen für das Heil der Seelen gearbeitet hatte. Demetrius hatte eine Verſammlung von Biſchöfen und einigen Prieſtern berufen, in welcher entſchieden ward, daß Origenes zu Alexandrien weder lehren noch auch wohnen dürfte, gleichwohl des Prieſterthums nicht ſolte entſetzet werden.

N.Chr.G. 231.

Phot. Bibl.

12. Dieſer Spruch genügete dem Demetrius nicht, ſondern er erklärte, mit Zuſtimmung einiger ihm gleichgeſinneten egyptiſchen Biſchöfe, den Origenes, falſcher Lehre wegen, des Prieſterthums verluſtig.

13. Eh' Origenes Alexandrien verließ, übergab er die Katechetenſchule ganz ſeinem Jünger und Freunde Heraklas, welcher bisher bey dieſem Geſchäfte ſein Gehülfe geweſen, auch, wenn ſein Meiſter abweſend war, deſſen Stelle vertreten hatte. Er ſelbſt begab ſich gen Cäſarea am Meer, in Paläſtina, zu ſeinem Freunde Theokliſtus, welcher ihn mit ofnen Armen der Liebe empfing; ſo wie auch ſein alter Freund und Mitſchüler, der heilige Alexander, Biſchof zu Jeruſalem. Dieſe beyde Biſchöfe hingen gleichſam an ihm wie an ihrem Meiſter, ſagt Euſebius, und übertrugen ihm, wie keinem andern, die Auslegung unſrer göttlichen Schriften, und überhaupt die heilige Pflege des Lehramts.

Euseb. Eccl Hist. VI, 26

Euseb. Eccl Hist. VI, 27

14. Aus Cäſarea ſchrieb er einen Brief an Freunde in Alexandria, in welchem er ſich beſchwerte über das ungerechte, nichtige Verfahren des Demetrius, und der andern Biſchöfe, die, wie Hieronymus uns belehrt, ihn mit dem Kirchenbanne belegt hatten, und beklagte, daß man ihm Irrthümer zugeſchrieben, welche nur durch Verfälſchungen in ſeine Schriften eingeſchlichen wären, zum Beyſpiel die Meinung einer den Teufeln noch bevorſtehenden Seligkeit.

15. Rom, und faſt alle Kirchen, gaben dem Kirchenbanne, welchen die Kirchenverſammlung zu Alexandria wider ihn ausgeſprochen, ihre Zuſtimmung, und ſchloſſen ihn aus von ihrer Gemeinſchaft. Solches darf uns nicht befremden, da, der Regel nach, der von Einem Biſchofe von der Gemeinſchaft ausgeſchloſ-

ſene, für unwürdig ein Mitglied der Kirche zu ſeyn angeſehen wird. Dazu kommt noch, daß die von Irrgläubigen gemachten Verfälſchungen ſeiner Schriften, ſowohl den heiligen Pontianus, der im Jahre zuvor dem heiligen Urban zum Nachfolger im Oberhirtenamte gefolgt war, als auch die andern Biſchöfe und deren geiſtlichen Rath, mögen getäuſchet haben. Doch lieſſen die Biſchöfe von Paläſtina, von Arabien, von Phönicien und von Achaja ſich nicht irre machen in ihrem Urtheil über Origenes, den ſie perſönlich kannten, und deſſen eigne Lehre ſie von verfälſchten Stellen ſeiner Schriften, wohl zu unterſcheiden wußten.

16. Der heilige Hieronymus, der an ſo vielen Stellen mit der gröſten Verehrung und Bewunderung von Origenes geſprochen, eh er, ſeine Meinung ändernd, ohne doch wie ſcheint neue Angaben zu haben, ſich mit einer Heftigkeit wider ihn erklärte, welche nur einigermaſſen durch die dem Manne eigenthümliche Reizbarkeit etwa entſchuldiget werden kann; der heilige Hieronymus mißbilliget geradezu den wider Origenes ausgeſprochnen Bann. „Welchen „Lohn" ſo ſchrieb er an ſeine Jüngerin, die heilige Paula, „welchen Lohn hat Origenes „erhalten, für ſo groſſe Arbeiten und ſo vielen „Schweiß? Er wird verdammet vom Biſchofe „Demetrius. Und ausgenommen die Biſchöfe „von Paläſtina, Arabien, Phönicien und Achaja, wird er verdammet mit Zuſtimmung des „ganzen Erdkreiſes. Rom ſelbſt verſammlet „wider ihn ſeinen Senat," (das heißt den Rath der Prieſter zu Rom) „nicht als hätt' er neue

„Lehren vorgetragen, oder irrgläubige Meinungen gehegt, wie uns diejenigen wollen glauben machen, welche wie grimmige Hunde ihm nachbellen, ſondern weil man den Glanz ſeiner Beredſamkeit und ſeiner Wiſſenſchaft nicht zu ertragen vermochte, und weil alle ſtumm ſchienen, wann er redete.“

17. Dieſe ſcharfe Rüge möchte doch wohl — wenigſtens in ihrer ganzen Kraft, — nur die kleine, und wie ſcheint unvollſtändige Kirchenverſammlung zu Alexandria treffen, da, wie geſagt, die andern Kirchen, aus oben angeführten Urſachen, leicht konnten getäuſchet werden, und um deſto mehr, da Demetrius eines groſſen Anſehens in der Kirche genoſſen, und ſolches, bis auf die Zeit da leidenſchaftlicher Groll wider Origenes ihn hinriß, verdient zu haben ſcheint.

18. Demetrius ſtarb gegen das Ende des Jahrs 231, nach beynah drey und vierzigjährigem Sitze auf dem Stuhle des heiligen Evangeliſten Markus. Zum Nachfolger ward ihm erwählet des Origenes Jünger und Freund, Heraklas, den die Kirche als einen Heiligen verehrt. Als er Biſchof ward, erhielt, ſtatt ſeiner, Dionyſius (den man, ihn von andern dieſes Namens zu unterſcheiden, Dionyſius den Alexandriner nennet) den Lehrſtuhl der Katecheten. Auch er war ein Jünger und Freund des Origenes; auch er wird den Heiligen zugezählt. Seiner ausgezeichneten Gaben wegen, ward er auch von den Alten der Groſſe genannt. Dieſe zwo Beförderungen von Jüngern

Euseb. Eccl. Hist. VI. 29

des Origenes, welche unmittelbar nach dem Tode des Demetrius Statt fanden, beweiſen, daß mit dem Leben dieſes Mannes, die Gährung der alexandriniſchen Biſchöfe wider jenen aufhörte.

19. Origenes fuhr fort zu Cäſarea mit bewundernswürdigem Fleiſſe zu arbeiten, und führte einen Wandel, von deſſen Heiligkeit ſelbſt Epiphanius, der im vierten Jahrhunderte blühete, und in hohem Grade wider ihn eingenommen war, mit Ehrerbietung redet.

20. Unter den groſſen Männern jener Zeit, welche dem Origenes die höchſte Achtung erwieſen, zeichnet ſich aus der heilige Firmilianus, Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien, welcher ihn manchesmal einlud, ihn auch beſuchte auf einer Wallfahrt zu den heiligen Orten, und lange Zeit bey ihm verweilte, um durch ihn zu tieferer Einſicht in göttliche Dinge zu gelangen. Und da der heilige Hieronymus ausdrücklich ſagt, daß nicht nur Firmilianus, ſondern ganz Kappadocien, (das heißt alle Biſchöfe Kappadociens) ihn eingeladen haben, ſo können wir den ſichern Schluß daraus ziehen, daß dieſe Landſchaft ſo wenig wie Paläſtina, Arabien, Phönicien und Achaja, dem Kirchenbanne wider ihn ihre Zuſtimmung gegeben habe.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 26, 27. vergl. mit Hieron. illustr. Eccl. script. 54.

21. Um dieſe Zeit führte Gott ihm zween Jünglinge zu, welche ſeine Jünger, und heilige Männer wurden, Theodorus und Athenodorus, die durch folgenden Anlaß zu ihm kamen.

22. Der Statthalter von Paläſtina hatte einen Mann aus Neocäſarea in Pontus, als Beyſitzer ſeines Raths, mit ſich geführt, der die Schweſter jener beyden Jünglinge zur Frau hatte. Da er ſie bey ſich zu haben wünſchte, ließ der Statthalter ſie auf Unkoſten der Provinz nach Cäſarea kommen, und die Brüder, welche ohnehin nach Berytus in Phönicien reiſen ſolten, um dort die Rechtskunde zu erlernen, gaben ihr bis Cäſarea das Geleite, von wannen ſie ihre Reiſe gen Berytus fortſezten. Doch kamen ſie, wahrſcheinlich in Zeit der Schulfeier, um ihre Schweſter zu beſuchen, bald wieder nach Cäſarea.

23. Sie waren von einem angeſehenen Geſchlecht, hatten ihren Vater, der ein Heide war, ſchon verloren, als Theodorus vierzehn Jahr alt war, und die Mutter hatte, nach Anleitung ihres verſtorbnen Mannes, ſie ſorgfältig in Wiſſenſchaften unterrichten laſſen.

24. Als ſie nun in Cäſarea waren, trieb edle Wißbegierde ſie an, die Bekanntſchaft des Origenes zu ſuchen, welcher ſo edle Gaben des Geiſtes und des Herzens bey ihnen fand, daß er ſie ſehr lieb gewann, und auch ſie mit jener Liebe des reifen Verdienſtes, die auf keimendes Verdienſt deutet, ihm bald anhingen.

25. Theodorus, welcher nachher unter dem Namen Gregorius Thaumaturgus (Gregor der Wunderthäter) ſo berühmt, und ein Licht der Kirche ward, hatte, ſchon in zarten Jahren, der Eitelkeit des Götzendienſtes nach-

gedacht, ſich zur Ueberzeugung von der Einheit Gottes hingeneiget, und das Licht der göttlichen Wahrheit hatte in der lautern, wahrheitſuchenden Seele ſchon zu tagen angefangen.

26. Origenes begann damit, daß er beyden Brüdern die Philoſophie, das heißt im eigentlichen Sinne des ſo oft mißbrauchten Wortes, die Liebe der Weisheit, und, um zu dieſer zu gelangen, die Selbſterkenntniß anempfahl, die Erkenntniß von den Gütern, nach denen wir trachten ſollen, und die Erkenntniß der Uebel, die wir meiden müſſen. Er zeigte, daß, ohne dieſe Weisheit, die Gottheit von uns nicht auf würdige Weiſe könne verehret werden. Er redete mit der Kraft und mit der Anmut, die ihm eigenthümlich waren, Früchte eines groſſen, liebevollen und geheiligten Herzens, feſſelte daher die empfänglichen Jünglinge ſo an ſich, daß ſie die Rechtskunde fahren lieſſen, um unter ſolchem Meiſter ſich allein der Philoſophie zu widmen. Geübt in der ſo leicht ſcheinenden, und über alles ſchweren Kunſt ſokratiſcher Lehrart, welche Fragen tiefen Sinnes dahin wirft, deren Verbindung mit dem Gegenſtande des Geſprächs dem befragten nicht immer einleuchtet, bis er nach und nach, durch ſeine eignen Antworten, in immer ſich verengenden Kreis, mit zunehmender Beyſeitigung des Irrthums, auf die nun vor ihm liegende Wahrheit geführet wird; geübt in dieſer ſchweren Kunſt, welche die klarſte Erkenntniß und ein beſondres Talent vorausſezt, leitete Origenes ſeine jungen Freunde immer weiter auf dem Pfade der Weisheit. Und wohl wiſſend — wer konnte es auch

beſſer wiſſen als Origenes, der den ganzen Kreis menſchlicher Wiſſenſchaften durchgangen war? — daß jede wahre Erkenntniß, durch weiſe Anwendung derſelben, der höhern Erkenntniß des Einen Nothwendigen könne und müſſe unterordnet, und von ihr geheiliget werden, gab er den beyden Jünglingen vollſtändigen Unterricht in der Vernunftlehre, in der Naturkunde, in der Mathematik, vorzüglich der Meßkunſt und der Himmelskunde; in der Sittenlehre, die ſein Beyſpiel ihnen ans Herz legte, indem er ihren Verſtand überzeugte; führte ſie auf die Erkenntniß der Gottheit, legte ihnen alles vor, was Philoſophen und Dichter des Alterthums davon gelehret und geſungen haben, und zeigte ihnen dann, wie die bey den Nationen verſtreueten und durch Irrthum getrübten Schimmer des Lichts, in unſern heiligen Schriften allzumal vereiniget, das lautre und vollſtändige Licht der Wahrheit von ſich ſtrahlen, welches den Geiſt erleuchtet, das Herz erwärmt, den Willen ordnet und kräftiget, und uns Den erkennen und lieben lehret, Der da iſt der Urquell der Wahrheit und der Liebe.

27. Ueber dieſen Unterricht belehren uns der heilige Gregorius Thaumaturgus ſelbſt, und der heilige Gregor von Nyſſa, der das Leben des Thaumaturgen geſchrieben hat.

28. Beyde Brüder blieben bey Origenes fünf Jahr, nach deren Verlauf er, wegen der Verfolgung die ſich zur Zeit des Maximinus erhub, Cäſarea in Paläſtina verließ, weil dieſer Kaiſer allen Lehrern des Chriſtenthums das Todesur-

Euseb. Eccl. Hist. VI, 28. theil ſprach, welchem Origenes, deſſen Ruhm einen ſo hellen Glanz warf, nur durch die Flucht entrinnen konnte. Ein Schriftſteller, der im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, verſichert ſogar, daß vorzüglich des Origenes Oros. VII. wegen, dieſe Verfolgung ſey angeſtellet worden.

LXIII.

1. Mein beſter, obſchon nicht tadelloſer Führer in der weltlichen Geſchichte dieſer Zeit, verließ uns ſchon, als wir uns mit dem Kaiſer Alexander beſchäftigten, Dio Caſſius, der die höchſten Aemter der Republik in einer langen Reihe von Jahren verwaltet hat, und von Alexandern mit den Ehrenzeichen eines zweyten Conſulats geſchmückt, doch aber der mit dieſer Würde verbundnen Geſchäfte war überhoben worden, weil er den Soldaten verhaßt war, und ſie ihm nach dem Leben ſtanden. Er begab ſich in ſein Vaterland Bithynien, wo er ſeine Geſchichte vollendete. Herodian erſezt ihn nicht, noch weniger die Schriftſteller der Historia Augusta, auch nicht Zoſimus. In einer langen Reihe von Jahren war er nicht nur Zeitgenoß und oft Augenzeuge der Ereigniſſe die er erzählt, ſondern nahm als Senator Antheil an den öffentlichen Verhandlungen.

2. Maximinus, gebürtig aus Thracien, war ein Hirte geweſen, und da er mit Rieſengröſſe die Stärke eines Rieſen verband, hatte er oft ſeine Genoſſen wider Räuber, welche die Heerden anfielen, angeführt. Wohlgebil-

der,

det, ſo gewandt als ſtark, herzhaft und ehrgeizig, verließ er bald ſeine ländliche Lebensweiſe, und ſuchte Kriegsdienſt. Als der Kaiſer Severus ſeinem Sohne Geta zur Ehre Spiele gab, erkühnte ſich der junge Thracier den Kaiſer ſelbſt um Erlaubniß zu bitten, Antheil an den Spielen nehmen zu dürfen. Er erhielt ſie, doch ſo, daß er, als ein gemeiner Barbar, nur mit Troßbuben ringen ſolte, deren er ſogleich ſechzehn nacheinander in den Sand legte, und kleine Kampfpreiſe davon trug. Drey Tage nachher bemerkte ihn Severus, daß er, ſeines Glücks ſich überhebend, ungeziemen Lärmen im Lager machte, und befahl einem Tribun ihm Einhalt zu thun. Maximin bemerkte an den Blikken des Kaiſers wovon die Rede wäre, lief hinzu, und warf ſich zu Boden vor Severus, der zu Pferde ſaß, und ſogleich mit verhängtem Zügel davon ſprengte, um den jungen Rieſen im Laufe zu prüfen. Nach langem Umherreiten hielt der alte Kaiſer ermüdet das Roß an, und Maximin ſtand bey ihm. „Was willſt du, thraziſches Bübchen!" fragte er ihn; hätteſt du „wohl Luſt nach dem Laufe zu ringen?" „So „viel dir gefällig iſt," antwortete er. Severus ſtieg vom Pferde, und ließ ſieben erleſne, ſtarke Soldaten gegen ihn auftreten, die er ſogleich, einen nach dem andern, wie die Troßbuben, in den Sand legte. Der Kaiſer beſchenkte ihn mit einer goldenen Halskette, machte ihn zum Trabanten, und hielt ihn ſehr hoch. Unter Caracalla ward er Hauptmann, unter Heliogabalus Tribun; Von Alexandern ward ihm die vierte, aus Jünglingen gebildete Legion, ihr vorzuſtehn und ſie in Waffen zu üben, anver-

(Threcisce!)

traut. Im Feldzuge wider die Deutſchen übertrug dieſer Kaiſer ihm das Geſchäft alle junge Soldaten des Heers zu bilden, wobey er die Achtung und die Liebe derſelben, vorzüglich der Pannonier erwarb, weil er mit Strenge im Dienſte zarte Sorgfalt für ihr Wohlſeyn, und den Schein ofner Treuherzigkeit zu verbinden wußte.

3. Sobald die Ermordung Alexanders bekannt ward, verbreitete ſie Beſtürzung und Schmerz im Heere. Die Mörder wurden ſogleich von den Soldaten getödtet, gegen Maximin aber, dem der Frevel mit groſſer Wahrſcheinlichkeit zugeſchrieben wird, hegten ſie keinen Verdacht. Die jungen Krieger ſo ihm unterordnet waren, riefen ihn zum Auguſtus aus, und ihr Beyſpiel riß das ganze Heer dahin, welches gegen einen furchtbaren Feind ſtand, und in ſeine Tapferkeit groſſes Vertrauen ſezte. Der ungewafnete Senat beſtätigte bald die Wahl der gewafneten Legionen.

4. Er erklärte ſeinen Sohn zum Cäſar. Dieſer hieß Maximinus wie er, war ſehr wohl geſtaltet, und in den Wiſſenſchaften unterrichtet worden. Capitolinus ſagt, Alexander hätte ihm ſeine Schweſter Theoklea zum Weibe geben wollen, hätt' er nicht beſorgt, daß ſie, die einer ſorgfältigen Erziehung genoſſen hatte, ſich nie in die rauhen Sitten des Schwähers würde gefüget haben. Er ward darauf verlobt mit der Junia Fadilla, Urenkelin des Kaiſers Antoninus, erlebte aber nicht die Hochzeit.

5. Maximinus ließ dem Alexander ein Ehrendenkmal in Gallien errichten; bald aber darauf die ganze Umgebung dieſes guten Kaiſers auf verſchiedne Weiſe ermorden. Gleiches Schickſal hatten viele, weil ſie ihn in ſeiner Niedrigkeit gekannt, deren einige ihn aus Mitleiden unterhalten hatten. Man begreift leicht, daß er, bey dieſer Eiferſucht des Ehrgeizes, alle die von edler Geburt waren, entfernte. Und da ſeine Grauſamkeit ihn verhaßt machte, ſtrebte er nur nach der Anhänglichkeit des Heers; der Liebe aller andern entſagend, wolte er von ihnen nur gefürchtet werden. Zween gewagte Aufſtände gegen ihn erbitterten ihn ſo ſehr, daß er viertauſend Menſchen, auf bloſſen Argwohn, ohne Unterſuchung, ermorden ließ.

6. Er betrieb den Krieg mit Thätigkeit, ging über die von Alexandern gelegte Schifbrükke des Rheins, und da die Deutſchen ſich vor ihm zurückgezogen, verheerte er das Land, verbrannte alle Dörfer, überließ alles was geraubt werden konnte, der Habſucht des Heers. Die Deutſchen erwarteten ihn in Wäldern und in waſſerreichen Gegenden, wo örtliche Kunde und Geſchicklichkeit im Schwimmen ihnen groſſe Vortheile darzubieten ſchienen. Als einſt die Römer vor einem Sumpfe ſtuzten, hinter den die Deutſchen ſich geſtellt hatten, rit er gerade in den Moraſt, wo ihn Feinde umgaben, und er, als er mit bewundernswürdiger Tapferkeit ſich vertheidigte, noch kaum von herbeyeilenden Römern gerettet ward, und einen groſſen Sieg erfocht.

7. Er ſchrieb prahlende Briefe an den Senat und an das Volk, befahl auch Gemählde von ſeinen Thaten vor dem Verſammlungsſale des Senats aufzuſtellen. Der Senat beehrte ihn und ſeinen Sohn mit dem Beynamen Germanicus.

8. Von dort zog er nach Pannonien, und führte dann Kriege mit den Daciern und mit den Sarmaten, wie aus Münzen erhellet, die ihm die Beynamen Dacicus und Sarmaticus geben.

9. Seine Grauſamkeit nahm zu mit ſeiner argwöhniſchen Beſorgniß, und dieſe mit jener. Argwohn und Grauſamkeit entzünden ſich gegenſeitig in eines Tyrannen Bruſt. Er war umgeben mit dem Schlangengezücht niedriger Angeber, und in den Provinzen wimmelte es von laurenden Kundſchaftern. Wer angeklagt ward, der ward ohne Unterſuchung getödtet, oft auf unmenſchliche und ausgeſuchte Weiſe. Einige ließ er kreuzigen; andre in friſchgeſchlachtetes Vieh legen und erſticken; andre wurden den wilden Thieren vorgeworfen. Auf den leichteſten Verdacht ließ er, vom Aufgang her und vom Niedergang, Feldherrn, Statthalter, Conſularen, Männer, die mit dem Triumph beehret worden, morden, ohne Bedienung, ohne Rückſicht auf Jahrszeit, Tag und Nacht in Wagen nach Pannonien fahren, wo ſie hingerichtet, oder, nach ſchmähliger Behandlung, ihrer ganzen Habe verluſtig erklärt, und verbannet wurden.

10. Unter den Werkzeugen ſeiner Raubſucht zeichnete ſich aus ein Schazmeiſter in der

Provinz Afrika. Als dieſer, nach vielen andern, einige reiche Jünglinge zu einer ungeheuren Geldbuſſe verurtheilt hatte, überfielen ſie ihn, an der Spitze von Leuten, die ſie mit ſchneidenden Werkzeugen des Landbaues herbey gerufen hatten, und welche die Wache des Schazmeiſters, den jene ermordeten, niederſtieſſen.

11. Nach gelungner That waren ſie verloren, wofern ſie nicht ein gröſſeres Unternehmen wagten. Maximinus mußte vom Thron geſtürzt, ein andrer darauf erhoben werden. Sie erſahen dazu den Marcus Antonius Gordianus, einen ſehr geehrten achtzigjährigen Greis, der zweymal Conſul geweſen, der im Senate ſehr angeſehen, beym Volke beliebt, und Proconſul der Provinz Afrika war. Viele nahmen ſogleich Antheil an dieſem Entſchluß der Jünglinge, welche in die Stadt Tyſdrus*), mit gewafnetem Geleite gingen, wo der Proconſul ſich eben aufhielt. Sie überraſchten ihn in der Mittagsſtund', auf dem Ruhbette liegend, trugen ihm die Herrſchaft an, und als er ſich deren weigerte, zwangen ſie ihn mit Drohungen, und unter vorgehaltnen Waffen, in ſeine Erhöhung einzuwilligen.

12. Er erklärte darauf ſeinen Sohn, der ſchon Conſul geweſen, und izt ſein Legat war, (das heiſt, Amtsgehülfe in der Statthalterſchaft) zum Mitkaiſer, und zog, nach einigen Tagen,

---

*) Tyſdrus, eine afrikaniſche Stadt am See Triton-

in kaiſerlichem Pomp, in Karthago ein, wo er, als Herrſcher und als Befreier, mit lautem n.Chr.G.237. Frohlocken empfangen ward.

13. Gordianus ſandte Briefe gen Rom, ſowohl an den Senat und an das Volk, als an die angeſehenſten Männer, welche größtentheils ſeine Freunde waren. Die Freude zu Rom ward allgemein. Der Senat erkannte beyde Gordiane als Kaiſer an; ein Enkel des alten Gordian ward, obgleich er erſt dreyzehn, oder wie andre wollen, ſechzehn Jahr alt war, zum Prätor ernannt. Wehe dem Staat, in welchem man, auch bey gerechter Freude, nicht Maaß, die öffentliche Würde nicht unverlezt, zu halten weiß!

14. Darauf wurden alle Angeber, alle die es mit Maximin hielten, getödtet, und unter dieſen Sabinus, der Präfect Roms. Briefe des Senats würkten ſo kräftig in den Provinzen, daß dort die Anhänger des Tyrannen gleiches Schickſal hatten.

15. Er gerieth in wahnſinnige Wut als er was geſchehen war erfuhr. Man mußte ihn in ſeinem Zimmer beobachten. Als er zu ſich ſelbſt gekommen war, hielt er den Soldaten eine Rede, beſchenkte ſie reichlich, und brach auf mit dem Heere wider Rom.

16. Indeſſen nahmen die Sachen in Afrika eine unerwartete Wendung. Gordian hatte den von Maximin geordneten Statthalter Mauritaniens, Capellianus, abgeſezt; dieſer

aber rückte mit ihm ergebnen Schaaren gegen Karthago. Der jüngere Gordian zog ihm entgegen mit mutiger aber ungeübter Jugend der Stadt. Es erfolgte eine blutige Schlacht, in welcher dieſer, mit dem größten Theil der ſeinigen, getödtet ward, worauf der alte Vater aus Verzweiflung ſich erhenkte. So ſtarben beyde Gordiane, nachdem ſie den Purpur etwa ſechs Wochen getragen hatten. N.Chr.G. 237.

17. Capellian zog als Sieger in Karthago ein, wo er, ſo wie in andern Städten Afrika's, groſſe Grauſamkeiten im Namen der Maximine verübte, die Soldaten aber, wahrſcheinlich mit ehrgeizigen Abſichten auf den Thron, bereicherte.

18. Die Nachricht von dieſem Ereigniſſe ſezte ganz Rom in deſto gröſſere Beſtürzung, je kräftiger der Senat und das Volk ſich wider die Maximine erklärt hatten, welche izt mit dem Heere gegen Italien anrückten. Der Senat hatte ſie für Feinde des Vaterlandes erklärt, und öffentliche Gelübde den Göttern gethan, daß ſie nie zurückkehren möchten, Gelübde, an welchen viele vom Volke, ſammt Weibern und Kindern, Antheil genommen hatten. Der Senat verſammlete ſich, und ernannte zween Kaiſer, den Marcus Clodius Pupienus Maximus, und den Decius Cälius Balbinus.

19. Clodius Pupienus, den die meiſten Schriftſteller mißbräuchlich nur bey dem Beynamen Maximus benennen, war von geringer Geburt, eines Wagners Sohn, oder, wie andre

wollen, eines Schmids, hatte ſich aber durch Verdienſt von den unterſten Stufen des Kriegsdienſtes zu den höhern hinaufgeſchwungen, war dann Prätor geworden, Conſul, hatte mit Ruhm drey Statthalterſchaften verwaltet, und vorzüglich Beyfall erworben als Präfect der Stadt. Seiner niedrigen Geburt ungeachtet, erklärte der Senat, daß keiner des Purpurs würdiger wär' als er, eine Erklärung die, beſonders da ſie im Augenblicke der Noth gegeben ward, mehr Ehre macht, als der älteſte Stammbaum gewähren kann.

20. Cälius Balbinus leitete ſein Geſchlecht ab von Theophanes, einem Manne zu Mytilene in der Inſel Leſbos, der als Geſchichtſchreiber und als Dichter ſich bekannt gemacht hatte, und welchem Pompejus das römiſche Bürgerrecht verlieh, ſo wie er auch, in Betrachtung ſeiner, der Stadt Mytilene groſſe Vorrechte gewährte. Der neue Kaiſer war zweymal Conſul geweſen, hatte ſich als Proconſul in ſieben Provinzen den Ruhm der Gerechtigkeit und Milde erworben, auch Heere angeführt, doch als Feldherr nicht geglänzet wie als Staatsmann. Sein Weſen war einnehmend durch ofne Biederkeit und Freundlichkeit; doch verdienten ſein üppiger Aufwand und ſeine Sitten gerügt zu werden. Die Wahl des Senats zeigt indeſſen, daß man viel von ihm erwartete. Beyde Kaiſer waren ſchon weit in Jahren vorgerückt.

21. Als ſie die feierlichen Antritsopfer zu bringen aufs Capitol geſtiegen waren, ent-

ſtand plözlich ein Auflauf des Volkes, welches, mit Knitteln und mit Steinen hinzudringend, ſich laut wider ſie erklärte, vorzüglich wider Pupienus Maximus, der als Präfect der Stadt dem wütenden Pöbel oftmal mit ſtandhaftem Mute Einhalt gethan hatte. Umſonſt ſuchten beyde Kaiſer, an der Spitze von jungen Rittern und von Soldaten, ſich Bahn zu öfnen durch die raſende Menge, welche mit lautem Geſchrey den jungen Gordian, Enkel des verſtorbnen alten Kaiſers dieſes Namens, zum Auguſtus verlangte *). Man ſah ſich gezwungen ihn kommen zu laſſen, und ernannte ihn zum Cäſar, worauf das Volk ſich beruhigte.

22. Dem Pupienus Maximus ward vom Senat und von ſeinem kaiſerlichen Genoſſen, die Kriegsführung wider Maximin übertragen. Er ſammlete um ſich her ein groſſes Heer, und zog dem Feind' entgegen, welcher Wut und Rache ſchnob, als er erfuhr, daß der Vortheil, den er vom Tode der Gordiane erwartet hatte, durch die Wahl der neuen Kaiſer vereitlet worden.

23. Kaum hatte Pupienus Maximus die Stadt verlaſſen, als ſie, durch unbeſonnene Vermeſſenheit zweener Senatoren, in Unord-

---

*) Nach Herodian war er nicht Sohns-Sohn, ſondern Tochterſohn des alten Kaiſers. Zu dieſen Zeiten gab man den Knaben manchmal, wider alle Sitte, den Namen des mütterlichen Geſchlechts.

nung gerieth, und in Gefahr. Es hatten ſich verſchiedne prätorianiſche Soldaten, mit Leuten vom Volke, vor die Thür der Senatsverſammlung aus Neugier hingeſtellt, und zween Soldaten trieb der Vorwiz weit in den Saal hinein, bis an den Altar der Göttin Victoria. Zween Senatoren, Gallicanus und Mäcenas, ſchöpften plözlichen Argwohn, wurden von Zorn hingeriſſen, liefen gerade auf ſie zu, und ſtieſſen ſie nieder mit Dolchen, welche in dieſer unglücklichen Zeit die Senatoren bey ſich führten, einige verdeckt, andre offenbar.

24. Sogleich ergriffen die andern Soldaten die Flucht, Gallicanus aber ſprang mit blutigem Dolche unter das Volk, ſtellte die Prätorianer als Feinde des Vaterlandes vor, und ermunterte den leicht entzündeten Pöbel die Prätorianer zu verfolgen, deren auch einige von nachgeworfnen Steinen verwundet wurden. Die Flüchtlinge erreichten das Lager, wo ihre Genoſſen in groſſe Gährung geriethen, zu den Waffen griffen, die Thore des Lagers ſchloſſen, und ſich zu deſſen Vertheidigung bereiteten.

25. Gallicanus (ohne daß man begreift wie ihm dieſe Macht vom Kaiſer Cälius Balbinus, und von den andern Gewalthabern in Rom verſtattet ward) wafnete den Pöbel mit Rüſtungen aus den öffentlichen Zeughäuſern, riß auch die Gladiatoren an ſich, und ſtürmte das Lager der Prätorianer, welche den Angrif leicht abwehrten, Abends einen Ausfall machten, und unter dem Volk ein groſſes Blutbad anſtellten.

26. Drauf ließ der Senat neugeworbne Soldaten, die in Rom waren, gegen die Prätorianer anrücken, aber mit eben ſo unglücklichem Erfolge.

27. Cälius Balbinus vermochte nicht dem Aufruhr zu ſteuren, und als er, von einem zum andern gehend, ſie bey der Hand ergrif, wär' er beynahe ſelbſt von einem Steine getroffen, ja einige ſagen er ſey mit einem Knittel verwundet worden. Zulezt ließ er den jungen Gordianus, im Purpur angethan, kommen, ihn auf die Schultern eines groſſen Menſchen ſezen, und den ſtreitenden Parteyen zeigen, worauf ſowohl das Volk als die Soldaten vom Streite ablieſſen, und ſich ausſöhnten.

28. Es ſey daß die Unzufriedenheit des Heers, welches gleich nach der Nachricht vom Aufſtand' in Afrika, troz aller Verheiſſungen des Maximinus, ſich ſehr kalt gegen ihn gezeigt hatte, ihn aufhielt; oder daß der allgemeine Haß, den Rom, Italien, die Provinzen wider ihn hegten, ihm groſſe Zurüſtungen nothwendig machte, ſo müſſen ſich ſeiner groſſen Thätigkeit groſſe Hinderniſſe in den Weg gelegt haben; denn obſchon er nicht wohl ſpäter als im Anfange des Sommers von 237 die Ernennung der Gordiane zu Kaiſern kann erfahren haben, und mit ſeiner groſſen Kriegsmacht gewiß gern vor dem Herbſte durch die Alpen gegen Rom hätte vorrücken wollen, kam er doch erſt im Frühlinge des Jahrs 238 nach Emona, der lezten pannoniſchen Stadt an Italiens Gränze, (Laubach in Krain) und fand dieſen

Ort von allen Einwohnern verlaſſen, welche ihre Habe theils mit ſich geführt, theils verbrannt hatten. Da gleiche Maaßregel überall, wo er durchziehen würde, zu beſorgen war — wie denn auch in der That der Senat ſie befohlen hatte — ſo erregte dieſer Umſtand das Murren des Heers, welches Hungersnoth zu beſorgen anfing. Und je ſtrenger er das laute Mißvergnügen der Soldaten ahndete, deſto mehr ward er verhaßt; ſo wie auch ſein Anſehen im Heere ſinken mußte, wenn es ſah daß die Provinzen mit ſo groſſer Aufopferung, aus Abneigung gegen ihn, ſich dem Befehle des Senates fügten.

29. Wider ſeine Erwartung fand er die Päſſe der Alpen unbeſezt, ein unbegreiflicher Umſtand, über den, wie über ſo manches andre, die dürftigen Geſchichtſchreiber jener Zeit uns keine Auskunft geben. Er rückte vor Aquileja, eine damals ſehr wichtige Stadt an der nordlichen Bucht des adriatiſchen Meers, welche Marc Aurel ſehr ſtark befeſtiget hatte, die man als den Schlüſſel Italiens von der pannoniſchen Seite her anſah, und welche auf Befehl des Senats mit neuen Werken verſtärket, mit zahlreicher Beſatzung, unter zween erfahrnen Conſularen, Criſpinus und Menophilus, mit Lebensmitteln und Feldzeug, reichlich verſehen worden. Nach vergeblichem Verſuch die Einwohner zur Uebergabe zu gewinnen, begann Maximin die Belagerung, und ſeine Legionen lieſen mehrmal Sturm mit groſſer Tapferkeit. Die Aquilejer aber, wohl wiſſend was ſie, wofern Maximin die Stadt eroberte, von ihm zu

erwarten hätten, unterſtüzten ihre Vertheidiger mit ſo thätigem Antheil, daß die Weiber ihre Haare hergaben, zu Seilen für's Geſchüz *). Das Heer des Maximinus ward bald mißmutig, als es einen Widerſtand fand, den es nicht erwartete; ſchon begann es Mangel an Lebensmitteln zu ſpüren, und es ward geſchreckt durch ein Gerücht, als rüſte ſich wider Maximin eine gewaltige, aus allen Provinzen herbeygerufne Kriegsmacht. Seine eigne böſe Laune ward gereizt durch den Spott der Belagerten über ihn und über ſeinen Sohn; und er ließ ſeinen Zorn aus an verſchiednen Befehlshabern, die er der Feigheit beſchuldigte, und ſie tödten ließ. Die Prätorianer, die ihre Weiber und Kinder in Rom hatten, machten einen plözlichen Auflauf wider ihn, als er zur Mittagsſtund' im Zelte ſchlummerte. Seine eigne Wache verband ſich ſogleich mit denen die herangekommen waren. Erregt vom Getümmel ſprang er auf, trat mit ſeinem Sohn unter ſie hin, ſuchte durch deſſen Anblick und durch Flehen ſie zu beſänftigen, aber ſie tödteten zuerſt den Jüngling, vor ſeinen Augen, dann ihn. Die Köpfe wurden ihnen abgehauen um nach Rom gebracht zu werden, die Rümpfe den Hunden und dem Gevö-

---

*) Der Senat ließ zum Andenken dieſer weiblichen Großmut einen der kahlen Venus gewidmeten Tempel bauen, und man findet noch auf einer Schaumünze die Gemahlin des Kaiſers Pupienus, mit dem Bilde eines Tempels und einer kahlen Frau.

ſ. Tillemont Hist. des Emper.

gel Preis gegeben. Der Präfectus Prätorio ward auch, ſammt andern die dem Tyrannen vorzüglich ergeben geweſen, von den Soldaten
n. Chr. G. 238. ermordet.

30. Maximinus war gegen fünfundfunfzig Jahr alt, und hatte drey Jahr und einige Tage geherrſchet. Sein Sohn war im einundzwanzigſten Jahre.

31. Die Pannonier und Thracier im Heere hörten ungern den Tod der Maximine, mußten aber doch gemeinſchaftliche Sache machen mit allen andern, welche ohne Waffen ſich dicht vor Aquileja ſtellten, den Tod der Maximine meldeten, und eingelaſſen zu werden begehrten. Man traute ihnen nicht gleich, ſandte ihnen aber Lebensmittel aus der Stadt und Kleider. Am folgenden Tage ſchwuren ſie den abweſenden beyden Kaiſern den Eid der Treue.

32. Ein ſchneller Bote, welcher ſeinen Weg über Ravenna nahm, wo der Kaiſer Pupienus Maximus ſich aufhielt, brachte in vier Tagen die Nachricht vom Tode der Maximine nach Rom, wo lautes Frohlocken erſcholl, welches wiederholt ward, als nach einigen Tagen die Köpfe der Ermordeten gezeigt wurden.

33. Pupienus begab ſich nach Aquileja; die Stadt empfing ihn mit aufrichtiger Freude, mit verſtellter das Heer des Maximinus, vorzüglich die Prätorianer, die es nicht verſchmerzen konnten, daß die izt herrſchenden Kaiſer vom

Senat ernannt worden. Pupienus zog von rt nach Rom.

34. Beyde Kaiſer verfügten weiſe Anordnungen, erwieſen dem Senat gebührende Ehre, erwarben allgemeine Achtung.

35. Roms Feinde hatten den Bürgerkrieg nutzen wollen. Die Karpen, ein Volk, welches zwiſchen Ungarn und Polen ſeinen Siz hatte, und wahrſcheinlich dem Karpathiſchen Gebirge ſeinen Namen gegeben hat, brachen auf gegen Mitternacht; und gegen Aufgang die Perſer. Beyde Kaiſer beſchloſſen zu Felde zu ziehen, gegen die Perſer Pupienus Maximus, Cälius Balbinus gegen die Karpen.

36. Aber gefährlichere Feinde hegte Rom in ſeinem Schooße. Das Mißvergnügen der maximiniſchen Prätorianer war aufs höchſte geſtiegen, weil der Senat bey mehr Gelegenheiten mit Wohlgefallen zu erkennen gegeben, daß die von rohen Kriegern ausgerufnen Imperatoren, den rechtmäſſigen, von ihm ernannten Herrſchern unterlegen wären.

37. Als die Stadt mit Feier der capitoliniſchen Spiele beſchäftiget, und beyde Kaiſer im Palaſte waren, ward angezeigt, daß die Prätorianer in vollem Aufſtande wären. Pupienus wolte Legionen, die am Rhein unter ihm gefochten hatten, und izt in Rom waren, herberufen, aber Cälius Balbinus, der eiferſüchtigen Verdacht gegen ſeinen Genoſſen hegte, widerſezte ſich dieſer Maaßregel, und hielt je-

nen Aufſtand für eine gegen ihn gerichtete Liſt des Pupienus. Indeſſen gewannen die Aufrührer Zeit, drangen in den Palaſt, zerriſſen beyden Kaiſern die Gewande, ſchleppten ſie hervor, mißhandelten ſie auf ſchnöde Weiſe, und würden noch länger boshaften Mutwillen an ihnen verübt haben, wären nicht die rheiniſchen Schaaren herangerückt. Nun ermordeten ſie beyde Kaiſer; jene aber, da ſie zu ſpät gekommen waren um ihre Beherrſcher zu retten, N. Chr. G. 238. zogen ſich zurück.

Herod. VII, VIII. Jul. Capitol. in Maximin. in Gordian. et in Maxim. et Balbin. Zosim. I.

38. Die Prätorianer führten den jungen Gordian mit ſich ins Lager und riefen ihn zum Auguſtus aus. Der Senat und das Volk beſtätigten dieſe Wahl.

39. Der junge Gordian war nach einigen im vierzehnten Jahre, nach andern im ſiebzehnten.

LXIV.

1. Auſſer der dem Kaiſer Maximinus eigenthümlichen Grauſamkeit, mögen verſchiedne beſondre Urſachen die von ihm angeſtellte Chriſtenverfolgung veranlaſſet haben. Man glaubt, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, daß zu ſeiner Zeit das Ereigniß Statt fand, welches ich erzählt habe, indem ich von den Schriften des Tertullianus redete, der ein eignes Büchelchen darüber geſchrieben hat. Es hatte ſich ein chriſtlicher Soldat bey einer feierlichen Gelegenheit

heit geweigert, einen Kranz auf dem Haupte zu tragen, weil er dieſen unſchuldigen Gebrauch für unerlaubt, und als zum Götzendienſte gehörend, anſah. Ohne Zweifel war er ein Montaniſt, da Tertullian ihm ſehr groſſes Lob für dieſe Weigerung beylegt, und aus dieſer Schrift deutlich erhellet, daß er, als er ſie verfaßte, den Irrthümern des Montan ergeben war. Tertull. de corona. Andre Chriſten aber, deren Geſinnung er als eine faſt heidniſche Gleichgültigkeit rüget, tadelten den unerleuchteten Eifer des Soldaten, durch den der Friede der Kirche gefährdet ward.

2. Wir haben geſehen, daß Maximinus die Umgebung ſeines Vorfahren im Reiche, des Alexander Severus tödten ließ, und unter dieſen waren viele Chriſten, wie Euſebius bezeugt, der den Haß jenes Kaiſers wider den chriſtlichen Namen aus dieſem Umſtande herzuleiten ſcheint. Euseb. Eccl. Hist. VI, 28.

3. Eine dritte Urſache der Chriſtenverfolgung unter Maximin, mag wohl, nach Tillemonts, mir ſehr richtig ſcheinenden, Bemerkung, in den öffentlichen Plagen liegen, welche, während dieſes Kaiſers kurzen Regierung, das Reich, vorzüglich die morgenländiſchen Provinzen heimſuchten; insbeſondre groſſe Erdbeben, welche ganze Städte in Kappadocien und in Pontus ſtürzten. Tillemont Hist. des Emp. III. u. Hist. Eccl. III. Die Heiden waren, wie ſchon oft bemerket worden, gewohnt, ſolche Unglücksfälle dem Zorn der Götter wider die Chriſten zuzuſchreiben, und Maximinus ſah ohne Zweifel gern, daß das öffentliche Mißvergnügen von ihm auf die unſchuldigen Chriſten abgeleitet würde, da das Volk auch manchmal die Uebel, von

denen es getroffen ward, ſeinen Tyrannen zur Laſt legte, welche die Rache der Götter herbeyrieſen. In der That ſagt Origenes, daß eben der Erdbeben wegen, deren Schuld man den Chriſten aufgebürdet, die öffentlichen Gotteshäuſer derſelben verbrannt worden. Orig. in Matth. tract. 28.

4. Euſebius, der heilige Auguſtinus, und Oroſius nennen dieſe Verfolgung die ſechste; da hingegen andre, zum Beyſpiel Sulpicius Severus, ſie nicht unter den groſſen Verfolgungen mitzählen, weil ſie kurze Zeit dauerte, nicht allgemein war, und, wie eben genannter Schriftſteller ſagt, nur die Prieſter einiger Kirchen traf. Sulp. Sev. II.

5. Ja auch Euſebius berichtet, daß Maximin nur die Häupter der Kirchen und ſolche welche die Lehre des Evangeliums verbreiteten, zu tödten befohlen habe. Euseb. Eccl. Hist. VI, 28. Und Oroſius behauptet, die eigentliche Abſicht des Maximinus ſey wider Origenes gerichtet geweſen, welcher der berühmteſte Kirchenlehrer jener Zeit war. Oros. VII. Von dieſem, mit der Kaiſerin Mamäa in Verbindung geſtandnem Manne, mag auch Maximinus, zur Zeit des Alexanders, manchmal reden gehört haben.

6. Der heilige Pontianus, welcher dem heiligen Urbanus zum Nachfolger im Oberhirtenamte war ernannt worden, ſtarb nach ſechsjähriger Amtsführung, und ihm folgte, auf den Stuhl Petrus zu Rom, der heilige Anterus. N. Chr. G. 236.

7. Laut Nachrichten aus dem vierten Jahrhunderte, ſoll Pontianus, zugleich mit

einem Prieſter Hippolytus, nach Sardinien ſeyn verbannet worden, wo man ſagt daß er bald nachher geſtorben. Ob natürlichen Todes, von der ungeſunden Luft dieſer Inſel, oder ob des Märtyrertodes? Darüber ſind die Berichte ſich nicht einig. Da Euſebius weder der Verbannung noch des Märtyrertodes dieſes Papſtes erwähnet, ſo möchte ich deren Gewährleiſtung nicht übernehmen.

ſ. Tillemont.

8. Der heilige Anterus ſtarb nachdem er Einen Monat der Kirche vorgeſtanden.

9. Die Wahl ſeines Nachfolgers, des
heiligen Fabianus, ſoll von einem ſichtbaren
Wunder ſeyn begleitet geweſen. „Es wird er-
„zählt" ſo ſagt Euſebius, „daß er, nach dem
„Tode des Anterus, ſammt andern vom Lande
„gekommen ſey, und auf unerwartete Weiſe
„zum heiligen Amte berufen worden. Denn
„als die Brüder alle zur Wahl des Biſchofes
„verſammlet geweſen, und viele ihren Sinn auf
„ausgezeichnete und berühmte Männer gerichtet,
„kein Menſch aber auf den gegenwärtigen Fabia-
„nus Rückſicht genommen, ſey plötzlich von der Hö-
„he herab eine Taube geflogen, und habe ſich auf
„ſein Haupt geſezt, ... worauf das ganze
„Volk, wie ergriffen von Einem göttlichen Hau-
„che, mit Freudigkeit und mit Einer Seele aus-
„gerufen, daß er würdig ſey, ihn ergriffen und
„auf den biſchöflichen Stuhl ihn geſetzet habe."
Es ſcheint aus dieſer Erzählung, daß er als Laie
zum Oberhirtenamte berufen worden

Euseb. Eccl. Hist. VI, 29.

10. Origenes ſoll, der Verfolgung wegen, nach Cäſarea in Kappadocien, zu ſeinem Freunde, dem heiligen Firmilianus, geflohen ſeyn. Da wir aus einem ſpäter geſchriebnen Briefe des Firmilianus an den heiligen Cyprian ſehen, daß eben in Kappadocien die Verfolgung vorzüglich heftig ward, durch die Härte des Statthalters Serenianus, ſo wird die Nachricht deſto wahrſcheinlicher, welche wir bey einem Schriftſteller finden, der im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, daß Origenes ſich zwey Jahre bey einer zu Cäſarea in Kappadocien wohnenden Jungfrau Juliana, welche gläubig war, verborgen gehalten. Pallad. Und in der That ſehen wir bey Euſebius, daß Origenes ſelbſt bezeugt hat, von einer gewiſſen Juliana Auslegungen der heiligen Bücher des alten Bundes von Symmachus, nebſt andern Erklärungen derſelben, erhalten zu haben. Euseb. Eccl. Hist. VI, 17.

11. Kein Rath unſers Heilandes mag wohl dem Origenes ſo ſchwer zu befolgen geworden ſeyn, als die Worte: „Wann ſie euch „in Einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine „andere;“ Matth. X, 23. ihm, der von zarter Jugend an, von der Begierde den Namen des Sohnes Gottes in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode zu bekennen, entzündet war. Dieſe Geſinnung leuchtet auch hervor aus einer Schrift, welche auf uns gelanget iſt, über das Marterthum, die er an zween Freunde richtete, den Diakon Ambroſius, den er dem valentinianiſchen Irrthum entriſſen hatte, und der immer mit ihm in genauer Verbindung blieb, und an Prototektos, einen Prieſter der Kirche zu Cäſa-

rea in Paläſtina. Beyde waren des Namens Jeſu wegen ergriffen, in Bande gelegt, nach Deutſchland geſchleppt worden, und erhielten ihre Freiheit wieder, als mit dem Leben des Maximinus die Verfolgung aufhörte *).

12. In eben angeführtem, viele Jahre ſpäter geſchriebnem Briefe des heiligen Firmilianus an den heiligen Cyprianus, erzählt jener auch, daß zu dieſer Zeit eine falſche Prophetin zu Cäſarea in Kappadocien aufgeſtanden, welche Eingebungen des heiligen Geiſtes vorgegeben, Wunder gethan, und Erdbeben — die der böſe Geiſt wohl habe vorherſehen können — vorhergeſagt habe, welche auch würklich eingetroffen. Verſchiedne aus den Brüdern hätten ſich bethören laſſen, ja ſie hätte einen Prieſter Ruſticus und einen Diakon zu ſchändlicher Buhlſchaft mit ihr hingeriſſen. Sie hätte ſich erkühnt verſchiedne Perſonen zu taufen, ja ſogar durch Ausſprechung der heiligen Worte den Schein anzunehmen, als vermöge ſie Gotte das heilige Opfer der Euchariſtie zu bringen. Endlich that ein frommer Mann unter den Exorciſten der Kirche ihr Einhalt, und zeigte daß ſie von einem böſen Geiſte beſeſſen wäre.

Firmil. epist. ad Cypr.

---

*) Bey einigen meiner Leſer möchte die Warnung nicht überflüſſig ſeyn, dieſen Bekenner Ambroſius, den die Kirche auch den Heiligen zuzählt, nicht mit dem groſſen Erzbiſchofe zu Meiland zu verwechſeln, der am Ende des vierten Jahrhunderts blühete.

Firmil. epist. ad Cypr.

13. Ohngefähr um dieſe Zeit, doch auch vielleicht ſchon früher, zur Zeit Alexanders, da die Kirche in Ruhe war, verſammlete ſich zu Ikonium in Lykaonien ein Concilium der Biſchöfe von Kappadocien, Galatien, Cilicien, und andern Gegenden umher, wegen der von den Montaniſten gegebnen Taufe, und erklärte jede Taufe, welche nicht von Katholiken gegeben würde, für ungültig. Wir werden ſehen wie lebhaft über dieſe Frage in der Folge geſtritten, und wie ſie von der Kirche entſchieden ward.

LXV.

N.Chr.G.238. 1. Die Geſchichte des Herodian hört auf mit dem Regierungsantrit des jungen Gordian. Bey Dürftigkeit der hiſtoriſchen Quellen dieſer Zeit, vermißt man ihn, obſchon er uns, wo wir ihn noch hörten, vieles vermiſſen ließ.

2. Gordian war mit ſchönen Anlagen geboren, ſein natürlich guter Verſtand war gebildet worden, und ſeinem edlen Herzen entſprach anmutige Wohlgeſtalt, welche von Freundlichkeit und munterm Sinne belebt ward.

3. Zwar gerieth er, gleich im Anfang ſeiner Herrſchaft, in die Hände elender Schmeichler, Freygelaſſener, entmannter Kämmerlinge des Frauenzimmers, welche ſich ſeiner, und durch ihn der öffentlichen Angelegenheiten bemächtigten; aber wir werden gleich ſehen, wie er dieſem ſchändlichen Einfluſſe ſich entriß.

4. Des Kaiſers Jugend und ſeine verächtliche Umgebung, gaben einem gewiſſen Sabinianus, von dem wir übrigens nichts wiſſen, den Einfall, in Afrika die Fahne des Aufruhrs zu erheben, und nach der Herrſchaft zu trachten. Auf Befehl des Kaiſers rückten afrikaniſche Schaaren dem Statthalter von Mauritanien, welcher ſchon von den Aufrührern belagert ward, zu Hülfe und entſetzten ihn, worauf er jene ſo in die Enge trieb, daß ſie ihm den Sabinianus auslieferten, deſſen Partey ſich unterwarf, und Verzeihung erhielt. Ueber das Schickſal des Sabinianus ſelbſt, der wie ein Meteor aufgefahren und geſunken war, meldet uns die Geſchichte nichts. N.Chr.G. 240.

5. Es ſcheint daß dieſe Empörung den Jüngling aus dem Schlummer geriſſen habe, denn von nun an handelte er wie es ſeiner würdig war.

6. Der Krieg wider die Perſer, welche ſchon ſeit einigen Jahren das Reich bedräueten, war durch Ermordung der beyden lezten Kaiſer gehemmet worden, als Pupienus Maximus ſich an die Spitze des Heers zu ſetzen in Begrif war.

7. Gordian beſchloß wider dieſe Feinde ins Feld zu ziehen, vermählte ſich aber zuvor mit der Tochter eines Mannes Namens Miſitheus, oder wie Zoſimus ihn nennet, Temeſikles. Beyde Namen deuten auf griechiſche Abkunft.

8. Er war ein gelehrter Mann. Wenn aber Capitolinus ſagt, Gordian hab' ihn, ſeiner Beredſamkeit wegen, zum Schwäher erkoren, ſo iſt wohl vernünftiger zu glauben, daß der Jüngling nicht nur dieſe ſchöne Geiſtesgabe, ſondern auch tiefe Einſichten, groſſe Fähigkeit für Geſchäfte des Kriegs und des Friedens, und unbeſtechbare Redlichkeit früh in ihm erkannt und verehret habe. Er ernannte ihn zum Präfectus Prätorio, hörte gern ſeinen Rath, unternahm nichts ohne ihn.

9. Wir haben noch ein Schreiben dieſes Mannes an ſeinen kaiſerlichen Eidam, und die Antwort des Gordian. Miſitheus erinnert ihn, mit groſſer Freimütigkeit, an die Zeit da er ſich von falſchen Freunden, elenden Leuten, habe leiten laſſen, ſagt den Göttern Dank, und wünſchet ihm Glück, daß er dieſen ſchnöden Banden ſich entriſſen habe, nennet ihn ſeinen ehrwürdigen Sohn, und ſagt, es ſey eine Freude Schwäher eines guten Fürſten zu ſeyn, der ſelbſt Kunde nehme von den Dingen, und der Nichtswürdige verſtoſſen habe, die mit ſeiner Macht gleichſam öffentlichen Verkehr getrieben.

10. Der junge Kaiſer nennet ihn in der Antwort ſeinen Vater, preiſet die Götter, als die Schützer des römiſchen Reichs, die ihn dem ſchändlichen Einfluſſe jener Elenden entriſſen, und durch Miſitheus die Wahrheit hätten zu ihm gelangen laſſen. „Mein Vater“ ſo ſchreibt er, „unglücklich iſt der Herrſcher, dem die Wahrheit „verſchwiegen wird!“

11. Hohe Zeit war es daß Gordian jenes Gezücht von ſich entfernte, und ſein Vertrauen dem Miſitheus ſchenkte. Denn auſſer dem Uebelſtande einer Verwaltung, welche das ſchon von innerer Zerrüttung bedrohete Reich in Schmach und in Verderben hätte ſtürzen mögen, rüſtete ſich zu deſſen Untergange deſſen gefährlichſter Feind Artaxerxes, Stifter des Neuperſiſchen Reiches. Zwar ſtarb er während dieſer Zurüſtung, aber den groſſen Anſtalten dieſes Königes verdankte ohne Zweifel, in Verbindung mit der Unthätigkeit des Gordian im Anfange ſeiner Regierung, der Sohn und Nachfolger des morgenländiſchen Eroberers, Sapor, welcher kriegriſch und unternehmend wie ſein Vater war, die ſchnellen Fortſchritte ſo er machte, da er Niſibe und Karrhä eroberte, und, wofern nicht auch Antiochia, wie Capitolin zu ſagen ſcheint, in Beſiz nahm, doch wenigſtens dieſe erſte Stadt des Reichs im Morgenlande ſchon berennet hielt.

12. Aber gleiche Thätigkeit ſezte anizt ihm Gordian entgegen. Er führte ein mächtiges, mit jeder Art von Feldzeug reichlich verſehenes, und wohlgeordnetes Kriegsheer dieſem furchtbaren Feind' entgegen, begleitet von Miſitheus, der die Seele der Unternehmung war, der durch Weisheit und Gröſſe ſeiner Anſtalten für die Sicherheit und für die Verſorgung des Heers, durch rege Wachſamkeit, durch ſtrenge Mannszucht, durch väterliche Fürſorge für den Soldaten, durch den Umfang und die Richtigkeit ſeiner Entwürfe, durch die Kraft und Schnelligkeit der Ausführung, das volle Ver-

trauen der Legionen erwarb, wie er das Vertrauen des Kaiſers ſchon beſaß, den Ruhm eines groſſen Feldherrn verdiente, und vielleicht das gefährdete Reich rettete.

13. Gordian zog durch Möſien und durch Thracien, bekämpfte dort Heere barbariſcher Völker, die ſich ihm entgegen geſtellt hatten, drang ein in Syrien, eroberte wieder (oder entſezte) Antiochia, verfolgte den mehrmal beſiegten Sapor über den Euphrat, beſiegte ihn wieder, eroberte wieder Karrhä, (das alte aus Abrahams Geſchichte bekannte Haran, welches auch izt Haran heißt) Niſibe, ganz Meſopotamien, und ſchrieb an den Senat einen Brief, in welchem er die Hofnung äuſſerte, den Siz des perſiſchen Reiches zu erobern. „Woſern die Götter uns begünſtigen" ſagt er, „werden wir bis gen Ktheſiphon kommen. Nur „bleibe Miſitheus erhalten, mein Präfectus „Prätorio, der auch mein Vater iſt, durch deſſen Leitung und Anordnung wir dieſes vollbracht haben, und das übrige vollbringen „werden. Euch geziemt es, öffentliche Dankgebete zu verordnen, uns den Göttern zu empfehlen, und dem Miſitheus zu danken."

14. Der Lauf dieſer glücklichen Ereigniſſe ward aber gehemmt durch des Miſitheus Tod. Er erkrankte an einem Bauchfluſſe, und es wird erzählt daß Philippus, ein Araber von Geburt, der, von geringer Abkunft, ſich durch Talente ſchon hoch in den Kriegsdienſt emporgeſchwungen, veranſtaltet habe, daß ihm, ſtatt

eines lindernden Heiltrankes, ein andrer, von entgegengeſezter Würkung gereichet worden. Genug, der groſſe Mann ſtarb, und ward ohne Zweifel vom ganzen Heere aufrichtig bejammert; gewiß vom jungen Kaiſer, deſſen Glück mit ihm entwich. Er hegte keinen Argwohn wider Philippus, ja er ernannte ihn, an die Stelle ſeines geſtorbnen Schwähers, zum Präfectus Prätorio.

15. Miſitheus hatte vorzüglich weiſe Thätigkeit in Verpflegung des Heers gezeigt, wodurch er bewürket, daß es weder Mangel an irgend einem Bedürfniſſe jemals lit, noch auch — was im Feldzuge von ſo groſſer Wichtigkeit iſt — je Mangel zu leiden beſorgte, daher willig blieb und wohlgemuth.

16. Sein tückiſcher Nachfolger ließ es ſich dagegen mit Befliſſenheit angelegen ſeyn, ſowohl durch verkehrte Beſtellung der Laſtſchiffe, als dadurch, daß auf ſeinen Rath das Heer in wüſte Gegenden geführt ward, den Mangel an Lebensmitteln zu bewürken, und dadurch das Murren der Soldaten gegen den Kaiſer zu erregen, den er ihnen verhaßt machte, und durch falſche Vorſpieglungen ihm Maaßregeln zur Laſt legte, welche er ſelbſt ihm angerathen hatte.

17. So brachte er, durch argliſtige Täuſchung des leicht bethörten Soldaten, und durch Beſtechung einiger der angeſehenſten im Heer, es bald dahin, daß er ſelbſt zum Kaiſer ausge-

rufen, der edle junge Gordian aber ermordet ward *).

18. Kein Kaiſer war ſo allgemein geliebt worden wie dieſer Jüngling. Die Soldaten und der Senat nannten ihn ihren Sohn; das Volk nannte ihn ſein Ergötzen.

19. Er ſtarb nachdem er fünf Jahr und acht Monate geherrſchet hatte; nach gewöhnlicher Meinung im zwanzigſten, nach einigen im
N.Chr.G. 244. drey und zwanzigſten Jahre ſeines Lebens. Man ſagt daß neun Mörder die ihn tödteten, ſich alle, nach dem Tode des Philippus, mit den Schwerdtern die ſie zu Gordians Ermordung gebraucht, ſollen ſelbſt ermordet haben.

20. Philippus meldete dem Senat, das Heer habe ihn zum Kaiſer ausgerufen, nachdem

---

*) Capitolin, ein Schriftſteller von geringem Urtheil, ſagt, Gordian habe darein gewilliget, daß Philippus mit ihm die höchſte Gewalt theilen ſolte; da dieſer ihn aber ſchnöde behandelt, habe er ihn vor dem Heere angeklagt, das Heer aber habe den Philippus begünſtiget, worauf Gordian ſich erboten als Cäſar jenem unterordnet zu werden, dann als Präfectus Prätorio, endlich als Feldherr, welches Philippus ihm kaum noch zugeſtanden, und bald nachher ihn habe tödten laſſen. Von dieſem ſchwachen, ja niedrigen Betragen, welches Capitolin dem jungen Kaiſer — wahrſcheinlich in der Meinung Mitleiden für ihn zu erregen — beylegt, ſagen Zoſimus, Eutropius, beyde Victors, kein Wort, und es reimet ſich auch nicht mit dem edelmütigen Sinne dieſes liebenswürdigen Jünglings.

Gordian an einer Krankheit geſtorben ſey. Der Senat beſtätigte die Wahl des Heers.

Jul. Capitol. in Gordian. Zosimus, I. Aurelius Victor (uterque) Eutropius.

LXVI.

1. Indem ich zurückkehre zu den beyden Brüdern Theodorus und Athenodorus, ſo ſey mir, wegen Folge der Erzählung, erlaubt, hier etwas aus der Zeit der Verfolgung unter Maximinus nachzuhohlen.

2. Während der Zeit welche Origenes ſich in Kappadocien verborgen hielt, waren Theodorus und Athenodorus zu Alexandrien, wo, wie wir geſehen haben, der groſſe Dionyſius der Alexandriner, den Lehrſtuhl der Katecheten eingenommen hatte, als Herakles dem Demetrius im biſchöflichen Amte gefolget war. Ohne Zweifel hörten ſie dort den Unterricht dieſes heiligen Mannes, und beſuchten auch die Hörſäle der Philoſophen; gewiß iſt, daß ſie weitere Fortſchritte in Erkenntniſſen zu machen ſich in Alexandrien aufhielten.

3. Da ihr tadelloſer Wandel, in Verbindung mit groſſem Fleiſſe, und ſeltnen Fähigkeiten, den Neid andrer Jünglinge wider ſie reizte, ſtifteten einige derſelben eine Buhlerin an, welche den Theodor, im Augenblicke da er mit andern über philoſophiſche Gegenſtände ſich unterhielt, öffentlich anſprach, und den Lohn ſchändlicher Gefälligkeiten ſo ſie ihm erwieſen zu haben vorgab, von ihm begehrte. Die Frechheit des Weibes erregte den Unwillen der Bey-

ſtehenden; denen ſeine lautre Tugend bekannt war; er aber blieb ruhig, und bat einen ſeiner Freunde ihr zu geben was ſie foderte, auf daß ſie Ruhe vor ihr hätten. Schon begannen jene Buben Vortheil zu ziehen von dem Schein der Wahrheit, den das dem Weibe gegebne Geſchenk der Verleumdung gab; aber Gott offenbarte die Unſchuld des Jünglings. Das Weib ward ſogleich beſeſſen von einem böſen Geiſte, der ſie auf den Boden warf, und ſie fürchterlich plagte, bis Theodorus — den wir fortan bey ſeinem neuen Namen Gregorius den Wunderthäter benennen hören — für ſie betete, und den böſen Geiſt von ihr austrieb. So erzählt der heilige Gregorius von Nyſſa, in ſeinem Leben des Wunderthäters. Greg. Nyss. in vita Thaum.

4. Da ſogleich nach dem Tode der Maximine die Verfolgung aufhörte, kehrte Origenes aus Cäſarea in Kappadocien zurück gen Cäſarea am Meer in Paläſtina, und trat wieder ſein Lehramt an. Gregor der Wunderthäter und Athenodorus reiſten zu ihm und blieben noch Ein Jahr bey ihm, worauf ſie ſich zurück begaben in ihre Vaterſtadt, Neocäſarea in Pontus. Ehe ſie Origenes verlieſſen hielt Gregor eine öffentliche Rede, welche auf uns gelanget iſt. Alte und Neuere ſehen ſie an als ein Werk von bewunderswürdiger Beredſamkeit. Er preiſe Gott, in dieſer Rede, Der ihn und ſeine Bruder nach Cäſarea und dem Origenes zuge führt; er erzählt mit welcher Weisheit und Li ihn dieſer große [illegible] Erkenntniß zur andern geleitet habe, und vo

breitet ſich über deſſen Lob mit dankbarem Herzen, und mit jugendlichem Feuer.

Greg. Thaum. in Orig.

5. Der heilige Hieronymus berichtet uns, Origenes habe die Jünglinge bewogen heimzureiſen zu ihrer Mutter.

Hier. de illustr. Eccl. script.

6. Origenes ſchrieb an Gregorius, wahrſcheinlich bald nach deſſen Rückkehr in Neocäſarea, einen Brief, den man in einer Leſe von Sprüchen des Origenes findet, welche die heiligen Baſilius und Gregorius von Nazianz, unter dem Namen Philokalia (das heißt, Liebe des Schönen) geſammlet haben. In dieſem Briefe ermahnt er ſeinen geliebten Jünger, obſchon ihm Gott Gaben geſchenket hätte, welche ihn fähig machten als Rechtsgelehrter unter den Römern, oder als Philoſoph unter den Griechen zu glänzen, dennoch ſich ganz dem Chriſtenthume zu widmen; alle Kenntniſſe ſo er in den Wiſſenſchaften erworben, jenem höhern Zwekke zu unterordnen, und ſie zum Verſtändniſſe der heiligen Schriften anzuwenden. Es ſey wohl erlaubt, ſagt er, wenn man aus Egypten in das Land der Verheiſſung ziehe, Schätze der Egyptier mit ſich zu führen, um ſich deren zum Bau und zur Einrichtung der Bundeshütte zu bedienen, — obſchon er aus Erfahrungen wiſſe, daß ſolches wenigen genützet habe, — die heilige Schrift aber lehre uns, daß man nicht aus dem Lande Iſrael wieder zurückkehren nach Egypten, noch auch vom Geſetze Gottes ſich [illegible] Forſchen in den heiligen Schriften ermuntert,

empfiehlt er ihm dieſes Forſchen immer mit dem Gebete zu verbinden, welches, zu deren wahrem Verſtändniſſe zu gelangen, nothwendig iſt. Or. Philoc. 13.

7. Gregorius entzog ſich bald dem Gewirre der Geſchäfte, dem Getümmel der Stadt, der Anhänglichkeit an allem Zeitlichen, entſagte ſeinen Gütern, um deſto ſorgenloſer und freier ſeinem Heile nachzugehen im Wandel vor Gott.

8. So ſehr er aber auch ſich dem Anblikke der Welt entzog, und aller irdiſchen Verbindungen ſich entſchlug, konnte er doch nicht dem Auge des Phädimus, Biſchofes zu Amaſea in Pontus, entgehen, der ein heiliger Mann, und mit Gabe der Weiſſagung begnadiget war. Dieſer erkannte im jungen Manne die Reife der geheiligten Tugend, und wünſchte mit Eifer dieſes Licht auf einem Leuchter zu ſehen, wo es einer ganzen Gemeine leuchten ſolte. Dem Gregor blieb der Wunſch des Phädimus nicht unbekannt, aber durchdrungen von der furchtbaren Wichtigkeit des apoſtoliſchen Amtes, und deſto kleiner von ſich denkend, je gröſſer er vor Gott war, ſuchte er ſich den Nachſtellungen des heiligen Biſchofes zu entziehen, und floh von einer einſamen Stätte zu der andern. Da nun Phädimus ihn aufzuſpüren nicht vermochte, ward er einſt ergriffen vom heiligen Geiſt, erhub die Augen gen Himmel, und erklärte vor Gott, daß er den Gregor zum Dienſte der Kirche weihete.

9. Dieſer war damals drey Tagreiſen von Phädimus entfernt. Er glaubte ſich nun nicht länger des heiligen Berufs weigern zu dürfen, erbat ſich aber und erhielt von jenem Erlaubniß, noch eine kleine Weile in ſeiner Einöde bleiben zu dürfen, und flehete zu Gott um Erleuchtung.

10. Als er bey Nacht auf ſeinem Lager den hohen Geheimniſſen unſers Glaubens nachſann, ſah er erſcheinen einen Greis, ehrwürdigen Anſehens. Gregor ſprang auf, fragte wer er wäre? und warum er zu ihm käme? Der Greis antwortete, er wäre geſandt worden zu ihm von Gott, ihm die Wahrheit des Glaubens vorzulegen, und zeigte zugleich mit der Hand auf eine weibliche Bildung, die in übermenſchlicher Würde ihm erſchien. Gregor ſchlug die Augen nieder, ſtaunend und geblendet vom Glanze, den beyde Erſcheinungen von ſich ſtrahlten in dunkler Nacht. Da hörte er, daß das erhabne Weib Johannes den Evangeliſten bey ſeinem Namen nannte, und ihn ermahnte, dieſem jungen Manne das Geheimniß der wahren Religion zu offenbaren. Der Jünger der Liebe ſprach darauf, er ſey bereit es zu thun, da es der Mutter des Herrn angenehm ſey. Er legte ihm den wahren Glauben vor, die Erſcheinungen verſchwanden, und Gregor ſchrieb ſogleich nieder, was er vom hohen Evangeliſten gehört hatte. Alſo lautet es:

11. „Es iſt nur Ein Gott, Vater des lebendigen Wortes, der beſtehenden Weisheit, „der Macht und des ewigen Abdrucks; voll-

„kommner Vater des vollkommnen Sohns; „Vater des Einigen Sohns.

„Es iſt nur Ein Herr, Einer von Einem, „Gott von Gott, Abdruck und Bild der Gottheit, das kräftige Wort, die Weisheit, welche den Inbegrif aller Dinge umfaßt, und die „Macht, welche alle Geſchöpfe gemacht hat, „wahrer Sohn eines wahren Vaters; unſichtbarer Sohn eines unſichtbaren Vaters; unwandelbarer Sohn eines unwandelbaren Vaters; unſterblicher Sohn eines unſterblichen „Vaters; ewiger Sohn eines ewigen Vaters.

„Und es iſt nur Ein Heiliger Geiſt, Der „da hat Sein Weſen aus Gott, und Der den „Menſchen erſchienen iſt durch den Sohn; Bild „des Sohnes; vollkommen wie Er; lebende „Urſache der Lebendigen; heilige Quelle; Heiligkeit welche Heiligkeit gibt; durch Den offenbaret wird Gott der Vater, Der da iſt über alles „und in allen Dingen, und Gott der Sohn, Der „da iſt in allen Dingen. Vollkommene Dreyeinigkeit, ohne Theilung und ohne Veränderung „in Ihrer Herrlichkeit, in Ihrer Ewigkeit, und „in Ihrem Reiche.“

12. Dieſes Glaubensbekenntniß lehrete Gregorius der Wunderthäter immer in ſeiner Kirche, und ſeine Handſchrift ward noch gezeigt zur Zeit ſeines Geſchichtſchreibers, des heiligen Gregor von Nyſſa, der in der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühete. Rufinus, ein Zeitgenoß des eben genannten Kirchenvaters,

hat es ſeiner lateiniſchen Ueberſetzung der Kirchengeſchichte des Euſebius ganz einverleibt *).

13. Froh, gekräftiget und erleuchtet, verließ Gregor ſeine Einöde, nach Neocäſarea zu gehen, und ſein heiliges Amt anzutreten. Von Nacht und Regen überfallen, nahm er mit ſeinen Begleitern Obdach in einem heidniſchen Tempel, der von unſaubern Geiſtern, die dort Orakel ſprachen, heimgeſuchet ward. Indem er hinein trat, zeichnete er ſich mit dem Zeichen des Kreuzes, und brachte die Nacht zu mit Gebet und mit lautem Lobgeſang. An folgendem Tage gaben die Teufel, welche ſich dort als Götzen hatten verehren laſſen, zu erkennen, daß ſie den Tempel räumen müßten, wegen des Mannes der in ihm geweſen. Der Prieſter ſuchte den Mann Gottes auf, fand ihn, drohete ihn vor der Obrigkeit zu verklagen. Gregor gab ihm einen Zeddel, durch den er dem böſen Geiſte befahl: „Gregor an Satan: geh' hinein!“ Der Prieſter legte die Schrift auf den Altar, opferte wie gewöhnlich, und der Teufel offenbarte ſich wie zuvor durch gewiſſe Zeichen.

14. Der Götzenprieſter ward aufmerkſam auf die Macht des Gottes, dem die Götzen ge-

---

*) Georg Bull, einer der gelehrteſten Biſchöfe der anglicaniſchen Kirche, welcher eine trefliche Vertheidigung des Glaubens des Niceniſchen Conciliums geſchrieben hat, erklärt, daß dieſes Glaubensbekenntniß offenbar von der Zeit des Gregorius des Wunderthäters herrühre.

Geor Bullus
defensio fidei
Nicenae

horchen mußten, eilte dem Wunderthäter nach, und bat ihn um Unterricht. Gregor legte ihm die Lehren unſers Glaubens vor, aber jener nahm Anſtoß an dem Geheimniſſe der Menſchwerdung des Sohnes Gottes. Da ſagte der Heilige: „Nicht „Worte noch Vernunftſchlüſſe überzeugen dich; „ſo mögen denn die Wunder der Macht Gottes „es thun!“ Da verlangte der Heide, er möchte einem groſſen Steine der vor ihnen lag, befehlen, ſich an einen Ort hin zu verſetzen den er angab. Gregor thats, der Stein verſezte ſich, der Ungläubige ward überführt, verließ ſein Amt und alles was er hatte, ward Gregors Jünger, und in der Folge Diakon; ja, nach Rufin, des Wunderthäters Nachfolger im Amte.

Gregor Nyss. in vita Thaum. u. Rufini Hist. Eccl.

15. Der heilige Baſilius, der im vierten Jahrhunderte blühete, bezeugt auch, daß der heilige Gregor der Wunderthäter den Teufeln furchtbar geweſen; und Sokrates der Geſchichtſchreiber berichtet, daß er durch geſchriebne Worte böſe Geiſter vertrieben habe. So redet auch der heilige Hieronymus von ſeinen Wundern.

Socr. Hist. Eccl. IV, 27.

Hier. de illustr. Eccl. scriptor.

16. Der Ruf dieſer Zeichen war dem heiligen Gregor zuvorgeeilet, und das heidniſche Volk von Neocäſarea ſtrömte, ſammt den wenigen Gläubigen die dort waren, ihm entgegen; er aber wandelte ſtill, und in ſich gekehrt, in die Stadt hinein. Da er ſeine ganze Habe weggegeben, hatte er auch kein Haus mehr, und die Gläubigen waren in Sorge, wo ihr Biſchof wohnen ſolte. Er ermahnete ſie an den innern Bau des Tempels Gottes in ihnen ſelbſt zu

denken. Indeſſen boten ihm verſchiedne Heiden eine Wohnung in ihren Häuſern an, Gregor aber fügte ſich der Einladung eines wohlhabenden Chriſten, der Muſon hieß.

17. Gleich am Tage ſeiner Ankunft wurden viele gläubig, und früh an folgendem Morgen ſah man vor der Thüre des wunderthätigen Biſchofes viele Kranke, die Jeſus Chriſtus, Deſſen heiligen Namen er anrief, alle heilte. In Verbindung mit ſo auffallenden Wundern Gottes, würkte das heilſame Wort um ſo kräftiger, und bald ward die Zahl der Gläubigen ſehr groß. Nun trug Gregor ihnen den Bau einer Kirche an. Die Gläubigen waren freudig bereit. Einige gaben Beyſteuer an Gelde, andre legten unverdroſſen arbeitende Händ' ans Werk. Die Kirche ward gebauet auf dem höchſten Orte der Stadt, und man hat es als eine beſondre Schirmung Gottes angeſehen, daß ſie weder von Erdbeben, deren verſchiedne dieſe Stadt fürchterlich heimgeſucht haben, ſo daß auch in einem derſelben alle Häuſer einſtürzten, noch auch, wie andre Kirchen, während der Diocletianiſchen Verfolgung, auf Befehl dieſes Kaiſers, zerſtöret ward.

18. Der heilige Biſchof gewann, je mehr und mehr, das Vertrauen ſeiner wachſenden Gemeine. Jeder fragte ihn um Rath. Entſtand ein Streit, ſo mußte er als Obmann entſcheiden. Zween Brüder machten eine traurige Ausnahme, indem ſie, bey Theilung des väterlichen Erbguts, ſich über einen Teich nicht vergleichen konnten. Sie gingen ſo weit, daß

ſchon jeder von ſeiner Seite Leute wafnete. Abends vorher eh die Sache durch Gewalt entſchieden werden ſolte, ging Gregor an den Teich, betete die ganze Nacht, befahl dann dem Waſſer zu weichen, und der ganze Teich trocknete aus. Wie ſtaunten die hadernden Brüder als ſie ſtatt des Waſſers Erde fanden! Nach hundert Jahren ſah man noch Spuren des ausgetrockneten Teiches.

19. Der Strom Lykus, welcher durch Neocäſarea fließt, pflegte im Winter anzuſchwellen zwiſchen Bergen, dann manchmal mit Gewalt ſich ins niedre Land, den Damm durchbrechend, zu ergieſſen, und durch Ueberſchwemmung groſſen Schaden zu thun. Das Landvolk ſuchte Hülfe beym Wunderthäter. Er ging mit ihnen an den Ort wo der Strom den Damm zu durchbrechen pflegte, ſtand allda ſtill, geſtüzt auf ſeinen Stab, und unterhielt ſie, im Augenblick ihrer Sorge fürs Zeitliche, mit Reden von der Wonne des ewigen Lebens. Dann erinnerte er ſie, daß ſie von Gott allein Wunder erwarten dürften, rief laut den Namen Jeſu Chriſti an, ſenkte ſeinen Stab in die Erde, da wo der Riß im Damme geſchehen war, bat Gott, die Waſſer hinfort zu hemmen, und ging davon. Der Stab faßte Wurzel, und ward ein groſſer Baum, der immer hinfort den Waſſern ein Ziel ſezte.

20. Gottes Segen verbreitete ſich durch Gregorius weit umher, und Gläubige verſchiedner Städte baten ihn um Biſchöfe. Die Stadt

Comana*) ordnete Geſandte an ihn, um einen Biſchof von ihm zu erhalten. Er reiſte hin, und entflammte ihren Eifer durch Reden und durch Thaten. Als von der Wahl des Biſchofs die Rede war, da ſahen die Häupter der Stadt ſich um nach Männern von edler Geburt, von Wiſſenſchaften, von glänzenden Gaben, dergleichen ſie an Gregorius bemerket hatten, und ſtellten ihm darauf verſchiedne Männer dar. Gregorius, von dem wohl kaum zu zweiflen iſt, daß Gott ihn auch mit der Gabe, das innere der Menſchen zu unterſcheiden, begnadiget hatte, äuſſerte den Wunſch, daß ſie auch aus niederen Ordnungen Männer auf die Wahl zu einem Amte bringen möchten, zu welchem, vor allen andern Vorzügen, am meiſten auf lautre Gottſeligkeit geſehen werden müſſe, ſolte auch der welcher dieſe hätte, unter den geringſten Gläubigen gefunden werden. Einer von denen welche der Wahl vorſtanden, wolte einen Scherz machen, und rief aus: „Wenn es ſo gemeint iſt, ſo rathe ich zu „Alexander dem Köhler, wir werden alle dieſer „Wahl beyſtimmen!“ „Wer iſt dieſer Alex„ander?“ fragte Gregorius. „Hier iſt er!“ rief einer aus der Verſammlung, und ſtellte ihn lachend dem heiligen Manne vor. Alexander war halb nackt, halb bedeckt mit ſchwarzen Lumpen. Seine Hände, ſein Geſicht zeugten von ſeiner Kohlenarbeit. Als er dem Gregor dargeſtellet ward, ſtaunte er nicht, ſah keinen an, blieb in groſſer Ruhe, welche dem heiligen Manne ganz anders auffiel als den andern, die ein Gelächter über den ſchwarzen Köhler erhuben.

---

*) Comana, nehmlich Comana in Pontus, die man, um ſie von Comana Kapadocia (welche in Kapadocien lag) zu unterſcheiden, Comana pontica nannte.

21. Gregor nahm ihn bey Seite, und fragte ihn wer er wäre? Alexander offenbarte ſich ihm, mit jenem Vertrauen welches ein Heiliger einem Kinde Gottes einflößt. Er geſtand ihm, daß er nicht aus Noth dieſe Lebensweiſe gewählt hätte, ſondern um deſto unbemerkter in chriſtlicher Tugend ſich zu üben. „Ich ſehe" ſprach er, „dieſen Kohlenſtaub als eine Larve „an, die mich dem Anblicke der Welt entzieht. „Ich bin jung, und nicht übel gebildet; dieſe „Vorzüge möchten mir zum Fallſtricke gereichen, „da ich mich vollkommner Enthaltung zu widmen wünſche. Mein Handwerk nährt mich „auf unſchuldige Weiſe." Gregor betrachtete ihn, unterhielt ſich mit ihm, ließ ihn in den Händen derjenigen die ihn nach Comana begleitet hatten, und gab ihnen Unterricht über das was ſie mit ihm zu thun hätten. Dann kehrte er zurück zur Verſammlung, redete über die Eigenſchaften eines guten Biſchofs, und zog die Red' in die Länge, bis Alexander, den er hatte baden und mit ihm eignen Gewanden anziehen laſſen, herbeygeführet ward. Nun erſchien er allen als ein andrer Menſch. „Wundert euch nicht," ſagte Gregorius, „wenn ihr euch geirret habt an dieſem Manne, den ihr nach ſinnlichen Eindrükken beurtheiltet. Der Teufel hätte wohl gern

„dieſes Gefäß der Erwählung unnüz gemacht, „indem er es verbarg.“ Alexander ward zum Biſchofe von Comana geweihet, ſtand mit Würde und mit Heiligkeit ſeinem apoſtoliſchen Amte vor, und ward als Märtyrer verbrannt in der Chriſtenverfolgung unter dem Kaiſer Decius.

Gregor. Nyss. in vita Thaum.

22. Athenodorus, Bruder des Gregorius, ward auch Biſchof in der Landſchaft Pontus. Wir werden in der Folge noch von ihm als einem heiligen Märtyrer hören.

23. Ungefähr um die Zeit als Gregorius der Wunderthäter zum Biſchofe von Neocäſarea geweihet ward, machte Origenes eine zwote Reiſe nach Athen, wo er ſeine Auslegung des Propheten Ezechiel endigte, und die vom heiligen Hieronymus ſehr gerühmte Auslegung des hohen Liedes anfing, aber erſt nach ſeiner Rückkehr vollendete.

N. Chr. G. Etwa ums Jahr 240.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 32.

24. Zu Boſtra in Arabien war ein Biſchof, Namens Beryllus, welcher ſchon eine Zeitlang dieſer Kirche wohl vorgeſtanden war, dann aber in groſſen Irrthum fiel, indem er behauptete, Jeſus Chriſtus habe vor Seiner Menſchwerdung kein eigenthümliches Daſeyn gehabt, ſondern in Dem von der Jungfrau gebornen habe der Vater gewohnet, ſo wie Er die Propheten erfüllet. Umſonſt hatten verſchiedne Biſchöfe ſich bemühet ihm dieſen Irrthum zu benehmen, als Origenes, den man darum erſuchte, zu ihm reiſte, ſich vertraulich mit ihm unterredete, und ihn in den Schooß der Kirche zurückführte. Zur Zeit da Euſebius

ſeine Kirchengeſchichte ſchrieb, das heißt, zwiſchen ſiebzig und achtzig Jahr nachher, waren die Verhandlungen einer dieſer Sache wegen gehaltnen Verſammlung von Biſchöfen jener Gegend, nebſt den Unterredungen des Origenes mit Beryllus, noch vorhanden. Euseb. Eccl. Hist. VI, 33.

LXVII.

1. Philippus der Araber ernannte ſogleich, wie er zum Auguſtus ausgerufen worden, ſeinen ſiebenjährigen Sohn, der auch Philippus hieß, zum Cäſar. n. Chr. G. 244.

2. Es ſcheint daß die kurze Verblendung des Heers wider den Kaiſer Gordian, mit deſſen Leben aufgehört habe. Die Soldaten errichteten ihm ein Grabmal, welches noch lange nachher gezeigt ward; Philip wagte nicht deſſen Andenken zu ſchmähen, ja er legte ihm den Beynamen Diuus bey, das heißt, er willigte in ſeine Vergötterung.

3. Begierig nach Rom zurückzukehren, vielleicht weil er dem Heer nicht traute, und es nicht durch Fortſetzung des Kriegs zu einem Ausbruche des Mißvergnügens reizen wolte, ſchloß Philip den Frieden mit Sapor, dem er, wofern wir einem griechiſchen Schriftſteller aus dem zwölften Jahrhunderte glauben wolle, Meſopotamien und Armenien ſoll überlaſſen, bald nachher aber, auf bundbrüchige Weiſe, beyde Länder wieder in Beſitz genommen haben. Zonaras.

Ueber Antiochia zog er zurück nach Rom, ſuchte die Soldaten durch reiche Geſchenke, den Senat durch Mäſſigung und Beſcheidenheit zu gewinnen. Seine Herrſchaft zu befeſtigen ernannte er ſeinen Bruder Priſcus, und einen nahen Verwandten ſeiner Gemahlin, den Severianus, zu Oberbefehlshabern des Heers, jenen in Syrien, dieſen in Macedonien und in Möſien *).

4. Im folgenden Jahr unternahm er einen Feldzug gegen die Karpen oder Karpier, wider welche ſchon der Kaiſer Cälius Balbinus hatte ziehen wollen, als er durch den Tod daran verhindert ward. Dieſe waren in Möſien eingedrungen. Er überwand ſie in einer Feldſchlacht, zwang ſie ſich in eine feſte Stadt einzuſchlieſſen, belagerte ſie. Nach einem mißlungenen Ausfalle ſuchten und erhielten ſie den Frieden; Philip kehrte zurück nach Rom. N.Chr.G.245.

5. Als er drey Jahre regiert hatte, nahm er ſeinen zehnjährigen Sohn zum Gehülfen im Conſulat, und abermal im folgenden Jahr, ließ ihn auch nun den Titel Auguſtus annehmen.

N.Chr.G.247.

N.Chr.G.247.

---

*) Möſien, ein Land ſüdlich von der Donau, über Macedonien und Thrazien, das itzige Servien und Bulgarien. Seinen Namen leitet man ab vom celtiſchen Worte Möſe, ein Sumpf. Noch itzt heißt in der däniſchen Sprache jede ſumpfige Wieſe en Moſe.

6. Am 21ſten April dieſes Jahrs ließ, nach gewöhnlicher Meinung, das tauſente Jahr nach Erbauung Roms zu Ende, und Philippus feierte daher die Säcular-Spiele mit groſſer Pracht; wahrſcheinlich die lezten, welche zu
n.Chr.G.248. Rom gefeiert worden.

7. In eben dieſem Jahre gab Philippus eine Verordnung wider das unnatürliche, abſcheuliche Laſter, welches in Rom ſeit Jahrhunderten offenbar, und gegen Erlegung einer beſtimmten Steuer an den öffentlichen Schaz, geübet ward.

8. Beyde von Philippus ernannte Oberbefehlshaber der Heere in Syrien und in Möſien machten ſich durch Uebermut und durch Härte verhaßt. In beyden Provinzen entſtand ein Aufruhr. Im Morgenlande ward ein gewiſſer Jotapian zum Kaiſer ausgerufen, und Carvilius Marinus in Möſien.

9. Ohne bey zweifelhaften, ſich widerſprechenden Berichten ſchlechter Geſchichtſchreiber zu verweilen, wollen wir nur bemerken, daß es ſcheint, als habe Jotapian ſich in ſeiner angemaßten Macht erhalten, bis zum Anfange der Regierung des Decius, welcher von Philippus nach Möſien geſandt ward, nachdem der Aufruhr durch den Tod des Marinus aufgehört, und der Kaiſer dem Severianus die Oberbefehlshaberſchaft des Heers genommen hatte. Kaum hatte Decius ſein Amt angetreten, als das Heer ihn zum Auguſtus ausrief. Er und Philippus, der ſeinen Sohn mit eini-

gen Cohorten der Leibwache in Rom ließ, zogen wider einander zu Felde. Philippus ward von ſeinem Nebenbuhler in einer Feldſchlacht beſiegt, flüchtete nach Verona, ward dort — man weiß nicht ob von Soldaten ſeines oder des feindlichen Heers — ermordet. Sobald dieſe Nachricht in Rom ankam, ermordeten die dort zurückgebliebenen prätorianiſchen Cohorten den jungen Philip. N. Chr. G. 249.

10. Von dieſem Knaben wird erzählt, daß er von finſtrer Gemütsart geweſen, daß man von ſeinem fünften Jahr an ihn nie lachen geſehen, und daß er bey den ſäculariſchen Spielen ſeinem Vater, der laut aufgelacht, ein ſaures Geſicht zugekehrt habe.

11. Decius ward vom Senate und vom Volke als Kaiſer anerkannt, und wohl mit deſto vollkommner Uebereinſtimmung, da das Heer, ſo ihn erwählt hatte, ihm zugethan, und er ein erfahrner Feldherr war.

12. Er willigte in die Vergötterung beyder Philippen, oder veranlaßte ſolche wohl vielmehr ſelbſt, da ohne ſeine Anrege der Senat dieſe Apotheoſe nicht würde verfüget haben.

Zosimus. I.
Aurel. Vict.
uterque.
Eutropius.
Zonaras.

LXVIII.

1. Einige meiner Leſer, denen die Geſchichte jener Zeit nicht gegenwärtig vorſchwebt, mö-

gen ſich vielleicht ſehr befremdet finden bey der Unterſuchung, ob Philip der Araber, dieſer Verräther und Mörder ſeines Kaiſers und Wohlthäters, des liebenswürdigen Gordian, ein Chriſt oder ein Heide geweſen.

2. Man kann indeſſen nicht leugnen, daß die Meinung derjenigen, welche ihn für einen Chriſten halten, ſich auf vielfältigen Zeugniſſen gründe, deren einige, ihrer Urheber wegen, unſre Aufmerkſamkeit heiſchen. Hören wir dieſe Zeugniſſe, bemerken wir was ihnen zuwider ſey, erwägen wir, mit unbefangner Wahrheitsliebe, was für und was wider das Chriſtenthum des Philippus ſtreite.

3. Folgendes erzählt Euſebius:

„Nachdem Gordianus ſechs ganze Jahre
„das römiſche Reich verwaltet hatte, folg-
„te ihm Philippus in der Herrſchaft, zu-
„gleich mit ſeinem Sohne Philippus. Von
„dieſem“ (nehmlich dem Vater) „gehet die Rede
„(κατεχει λογος) daß er Chriſt geweſen, und in
„der lezten Nachtfeier vor Oſtern habe Theil
„nehmen wollen mit dem Volke, an den Gebe-
„ten der Kirche. Der Biſchof aber, welcher
„der Kirche vorſtand, habe ihm nicht zuvor den
„Eingang geſtattet, eh' er ſeine Sünden be-
„kannt und ſich in die Reihe der Büſſenden ge-
„ordnet habe; weil jener ihn ſonſt, ſeiner vie-
„len Verſchuldigungen wegen, nicht würde zu-
„gelaſſen haben. Und es wird geſagt (λεγεται)
„daß er willig gehorchet, und ſeine ächte, from-

„me Geſinnung der Gottesfurcht, durch die „That an den Tag geleget habe."

Euseb. Eccl. Hist. VI. 34.

4. Der heilige Hieronymus ſchreibt die Chriſtenverfolgung des Kaiſers Decius dem Haſſe zu, mit welchem er wider die Religion des Philippus gewütet habe.

Hier. de illustr. Eccles. script. 54.

5. Der heilige Chryſoſtomus legt, mit groſſem Lobe, dieſe heldenmütige Freymütigkeit dem heiligen Babylas bey, welcher zur Zeit des Philippus Biſchof war in Antiochia. Sonach hätte das Ereigniß ſich zugetragen, als Philippus, gleich nachdem er im Morgenlande zum Kaiſer ausgerufen worden, nach Rom zog, wo ihn ſein Weg nach Antiochia führte. Zwar nennt der heilige Kirchenvater den Philippus nicht, kann aber keinen andern Kaiſer meinen. Er ſagt, der Biſchof Barbylas ſey ungeblendet vom Pompe irdiſcher Macht und Hoheit, der ihm nur wie ein Gemählde, wie ein Schatten, wie ein Traum erſchienen, auf den Kaiſer zugegangen, habe ihm die Hand auf die Bruſt gelegt, ihn, wie ein Schäfer ein räudiges Schaf, auf daß es die Heerde nicht anſtecke, aus der Hürde treibe, von den Gläubigen getrennt.

6. Oroſius will, daß Philippus die ſäculariſchen Spiele zur Ehre Jeſu Chriſti und der Kirche gefeiert habe.

7. Das ſtärkſte Zeugniß für das Chriſtenthum des Philippus ſcheint aus einem Briefe des heiligen Dionyſius des Alexandriners

hervorzugehn, weil dieſer ein Zeitgenoſſe des Philippus war, und vom Kaiſer Valerianus ſchreibt, er ſey, eh' er die Chriſten verfolgte, gegen ſie ſo wohlwollend und ihnen ſo günſtig geweſen, wie keiner der vorigen Kaiſer, ſelbſt nicht diejenigen, von denen öffentlich geſagt worden, daß ſie Chriſten geweſen.

Dionys. Alex. apud. Euseb. Eccl. Hist. VII, 10.

8. Man nimmt auch einen Beweis aus dem Umſtande, daß Origenes, wie Euſebius ſagt, an den Kaiſer Philippus und an deſſen Gemahlin Severa Briefe ſoll geſchrieben haben, welches doch Euſebius nicht als gewiß bezeuget. Vincentius von Lerius, der im fünften Jahrhunderte lebte, und der den Brief an Philip geſehen zu haben ſcheint, ſagt, daß Origenes an dieſen Kaiſer mit der Autorität eines chriſtlichen Lehrers geſchrieben habe.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 36.

9. Endlich ſteht die vom heiligen Chryſoſtomus erzählte Geſchichte, doch mit einiger Verſchiedenheit der Umſtände, auch in der alexandriniſchen Chronik, deren Verfaſſer ſagt, daß er ſie von Leontius, Biſchofe zu Antiochia, (welcher im Jahre 347 oder 348 dieſes Amt antrat) gehört habe.

10. Es ſcheint mir überflüſſig bey dem zu verweilen, was ſpätere, zum Theil leichtgläubige Schriftſteller, Zonaras, Nicephorus, Cedrenus, Syncellus und andre, vom Chriſtenthume des Philippus geſagt haben, da ſie ohne Zweifel aus jenen oben angegebnen Quellen ſchöpften, deren Zeugniſſe durch Beyſtimmung dieſer Leute kein neues Gewicht erhalten.

11. Beleuchten wir dieſe Zeugniſſe, und fangen wir an beym groſſen Zeitgenoſſen des Philippus, dem heiligen Dionyſius von Alexandria, welcher von Kaiſern ſpricht, denen öffentlich nachgeſagt worden, daß ſie Chriſten geweſen. Da er in der Mehrheit redet (und vom Kinde Philippus doch wohl nicht die Rede ſeyn kann), ſo deutet er ohne Zweifel auf Alexander und auf Philippus den Vater. Alexander war den Chriſten hold, und auch Philip ließ ſie in ungekränkter Ruhe. Es iſt ſehr begreiflich, daß Feinde des Chriſtenthums dieſen beyden Kaiſern nachgeſagt haben, daß ſie Chriſten wären. Dionyſius ſagt aber nicht, daß er dieſer Meinung ſey. Daß er Alexandern, welcher Chriſtum zugleich mit heidniſchen Heroen verehrte, nicht für einen Chriſten habe halten können, iſt offenbar. Sonach läßt ſich aus der angeführten Stelle auch nicht ſchlieſſen, daß er den Philip für einen Chriſten gehalten habe.

12. Euſebius ſpricht vom vermeinten Chriſtenthum des Philip, und von deſſen Demütigung in einer Kirche, als von einer Sage. „Die Rede geht“ „Es wird geſagt.“ Er nennt uns nicht Einmal den Ort wo dieſes Ereigniß ſoll Statt gefunden haben, noch auch den Biſchof der Kirche. Wie dürftig und trübe müſſen die Quellen dieſer Sage ihm geſchienen haben, wenn er ſo leicht darüber hin geht. Dem geglaubten Ereigniſſe würde er als Geſchichtſchreiber der Kirche, und als Biſchof, die verdiente Wichtigkeit gegeben haben. So aber behandelt er es als eine ungewiſſe Sage. Und an mehrern Stellen ſeiner Schriften nennt er Con-

ſtantin den erſten chriſtlichen Kaiſer. Daſſelbige thun Lactantius, Sulpitius Severus, der heilige Ambroſius und Theodoret, die vom Chriſtenthume Philips kein Wort reden.

13. Hieronymus hielt ihn für einen Chriſten, das iſt offenbar, da er die Chriſtenverfolgung des Decius, dem Haſſe dieſes Kaiſers gegen die Religion des Philippus zuſchrieb. Aber wer darf leugnen, daß dieſer Kirchenvater, bey alle ſeinem Verſtande, und bey ſeiner groſſen Gelehrſamkeit, ſich von ſeiner feurigen Phantaſie manchmal über die Richtſchnur des geſunden Urtheils habe dahin reiſſen laſſen? Rechnete nicht eben dieſer Hieronymus den Seneca zu den Heiligen, weil er den vorgegebnen Briefwechſel des Philoſophen mit dem Apoſtel Paulus für ächt hielt? Und woher ſolte er die Gewißheit vom Chriſtenthume des Philippus gehabt haben, von dem der früher lebende Euſebius als von einer ungewiſſen Sage ſpricht? *)

Hier. de illustr. Eccl. script. 12.

14. Die Erzählung des heiligen Chryſoſtomus beruht, wenigſtens zum Theil, wie Til-

---

*) Sehr richtig ſagt der redliche, gelehrte, und ſcharfſinnige Pater Pagi, in ſeinen Anmerkungen zum Baronius, eben bey dieſer Gelegenheit, mit Beziehung auf den heiligen Hieronymus: Priores scriptores christiani, fidei nostrae promovendae toti addicti, et summo animi candore praediti, sese saepe nimis faciles, in iis quae religioni favebant, praebuerunt, ut innumera exempla demonstrant.

lemont ungern, aber ehrlich zugiebt, auf verfälſchten Nachrichten. Denn Chryſoſtomus ſagt, der heilige Babylas habe darum dem Kaiſer — den er nicht nennet — den Eingang zur Kirche gewehrt, weil dieſer den Sohn eines fremden Königes, den er vom Vater als Geiſſel bekommen, mit eigner Hand ermordet habe; ein Ereigniß, von dem wir keine Spur irgendwo ſonſt finden, und deſſen einzige Erwähnung bey dieſem Kirchenvater zu beweiſen ſcheint, daß ihm, woſern er von Philip ſpricht, die Ermordung Gordians nicht bekannt war. Auch ſagt eben dieſer Kirchenvater an einem andern Orte, derſelbe Kaiſer welchen Babylas aus der Kirche vertrieben, habe dieſen heiligen Biſchof tödten laſſen; da hingegen, nach Euſebius, Philip ſich ihm ſoll gefügt haben, und Babylas in der Chriſtenverfolgung unter Decius gemartert ward.

15. Die alexandriniſche Chronik ſagt, Philip habe, für die Ermordung eines Sohnes von Gordian, den dieſer ihm, da jener Präfect der Leibwache war, anvertrauet, und den er, nach dem Tode des Vaters getödtet habe, um an ſeiner Statt zu herrſchen, öffentlich büſſen müſſen. Der Verfaſſer der Chronik, welcher wie Chryſoſtomus den Kaiſer und den heiligen Babylas handeln läßt, behauptet dieſe Erzählung, von Leontius, der im Jahre 347 oder 348 Biſchof zu Antiochia ward, gehört zu haben. Aber ſo ein Hörenſagen aus dem Munde eines Mannes wie Leontius war, führt keine groſſe Autorität mit ſich.

16. Die wohlgemeinte, gleichwohl in der That anſtöſſige Behauptung des gutherzigen aber an Urtheil ſehr ſchwachen Oroſius, daß Philip die Feier der Säcularſpiele, auf die Verherrlichung Chriſti und der Kirche zurückgeführt habe, wird noch nichtiger als ſie es an ſich ſchon jedem ſcheinen muß, durch den Grund den er dafür anführt. Man findet, ſagt er, bey keinem Schriftſteller, daß Philip das Capitol beſtiegen, und die bräuchlichen Opfer gebracht habe. Als ob die Feier dieſer Spiele nicht die vorgeſchriebnen Gebräuche vorausſezte! Es iſt aber auch nicht einmal wahr, daß man nichts von dieſen Opfern finde. Aurelius Victor ſpricht von Schlachtopfern, welche bey dieſen Säcularſpielen des Philippus, nach Vorſchrift der Prieſter, gebracht wurden, und daſſelbe wird bezeuget durch Schaumünzen aus jener Zeit. So belehret uns auch Capitolinus, daß bey eben dieſer Feier zwey tauſend Gladiatoren kämpften. Eben dieſer Schriftſteller berichtet, daß Philippus den ermordeten Gordian, deſſen Andenken den Römern ſehr werth war, immer divus (den vergötterten) genannt habe. (Divum semper appellans) Ich weiß wohl, daß Conſtantin und einige ſeiner chriſtlichen Nachfolger, ſich daſſelbe, in öffentchen Verfügungen, bey Erwähnung geſtorbner Kaiſer, erlaubt haben; aber es iſt ein Unterſchied zwiſchen Beybehaltung alter Formen im Kanzleyſtyl, und gewöhnlichem Ausdruck in der Rede.

Aur. Vict. de Caesaribus. 28

ſ. Tillemont

Capit. in Gord. 33.

17. Dieſe heidniſchen Handlungen des Philippus, mögen wohl vorzüglich diejenigen, welche durchaus ſein Chriſtenthum behaupten,

und es doch weder mit heidniſchen Opfern noch mit Gladiatorenkämpfen reimen können, auf die Meinung geführt haben, daß er erſt während der Säcularfeier Chriſt geworden; eine Meinung, welche Baronius annimmt, und daher erwünſchten Anlaß nimmt, das ganze Ereigniß von der öffentlichen Buſſe dieſes Kaiſers in der Kirche, aus Antiochia nach Rom zu verſetzen, und dem heiligen Papſte Fabian beyzulegen, was der heilige Chryſoſtomus und die alexandriniſche Chronik dem heiligen Babylas zuſchreiben. Sonach ſtürzet er eben die Erzählung, welche ihrer Umſtändlichkeit, und des chryſoſtomiſchen Anſehens wegen, der Meinung, daß Philip ein Chriſt geweſen, das meiſte Gewicht zu geben ſchien. Dagegen beruft er ſich auf die Märtyreracten des Pontius, deren Unächtheit itzt allgemein anerkannt wird, und deren Verfaſſer, wider alle hiſtoriſche Wahrheit, behauptet, Philip habe das Capitol eingeſtürzt. Höchſt auffallend iſt es, wenn Baronius behauptet, daß faſt alle dem Fabian die erwähnte Handlung zuſchreiben, ohne doch einen von dieſen faſt allen zu nennen. Endlich fällt er mit ſich ſelbſt in offenbaren Widerſpruch, wenn er die beyden Philippe erſt im vierten Jahre der Regierung des Vaters Chriſten werden läßt, und gleichwohl das finſtre, ihm erbaulich ſcheinende, Weſen des jungen Philip, der Erziehung zuſchreibt, welche ihm ſeine chriſtliche Mutter Severa ſoll gegeben haben. Aus dem düſtern Sinne eines Knaben, der vom fünften Jahre an nicht ſoll gelacht, und ſeinen lachenden Vater öffentlich ſauer angeſehen haben, möchte man wohl eher auf einen heran-

Baron. annal. Eccl. ad annum 246.

wachſenden Tyrannen, als auf chriſtliche Geſinnung eines Knaben ſchlieſſen, dem Freundlichkeit, Beſcheidenheit, und Ehrerbietung gegen die Eltern geziemen. Und das fünfte Jahr ſeines Alters führt uns in eine Zeit zurück, in welcher der Vater noch nicht Präfectus Prätorio, geſchweige denn Kaiſer war.

18. Bey ſolcher Beſchaffenheit der Gründe für das vermeinte Chriſtenthum des Kaiſers Philippus, werden die nicht mehr vorhandnen Briefe des Origenes an ihn und an die Kaiſerin Severa nicht als ein Beweis für daſſelbe gelten können; ſo wenig, ſagt Pater Pagi, wie der Brief des heiligen Juſtinus an den Antoninus beweiſen mag, daß dieſer Kaiſer ein Chriſt geweſen.

19. Das Stillſchweigen aller heidniſchen Schriftſteller davon, daß Philip ſich zu unſrer heiligen Religion ſolle bekannt haben, iſt auch von groſſer Wichtigkeit. Die Einwendung, daß er heimlich Chriſt geweſen, kann nicht Statt finden, wenn von ſeiner vorgeblichen öffentlichen Buſſe die Rede iſt. Wie hätten denn jene Schriftſteller es nicht an ihm rügen ſollen, daß er die Götter Roms für Jeſum Chriſtum verlaſſen hätte? Wie läßt es ſich denken, daß Zoſimus, der ihm Frevel und Schwächen vorwirft, und der ein ſo bittrer Feind unſrer Religion iſt, ihm dieſe nicht ſolte vorgeworfen haben? Und wie hätte er der beiſſenden Satyre Julians entgehen können? Heidniſche Schriftſteller ſind ſo weit entfernt auch nur einen Argwohn in Abſicht auf ſeine Religion zu äuſſern, daß wir vielmehr von

ihnen erfahren, welche heidniſche Gebräuche er geübet habe. Endlich, würde Decius beyde Philippen — wie nicht nur Eutropius ſagt, ſondern wie auch Schaumünzen beweiſen — nach dem Tode unter die Götter verſezt haben, wenn ſie ſich zur Religion Jeſu Chriſti bekannt hätten?

LXIX.

1. Obſchon man, wie ich hinlänglich gezeigt zu haben glaube, überwiegende, ja entſcheidende Gründe hat, die Meinung, daß der Kaiſer Philippus ein Chriſt geweſen, zu verwerfen, ſo iſt doch gewiß, daß die Bekenner Jeſu Chriſti, im ganzen römiſchen Reiche, während ſeiner Regierung, einer ungekränkten Ruhe genoſſen, welche nur im lezten Jahre, aber ohne den mindeſten Antheil von ſeiner Seite, in Alexandria, wie wir hören werden, geſtört ward.

2. Wir haben geſehen, wie der heilige Polykarpus, aus klein Aſien, heilige Männer, nach Frankreich, dort das Evangelium zu predigen, wo es noch wenig Eingang gefunden hatte, geſandt habe; mit welchem Segen ſie das Wort vom Gekreuzigten verbreiteten, wie groß die Zahl der Chriſten und heiliger Märtyrer zu Lyon und zu Vienne im Jahre 177 war, und welchen Glanz die Kirche von Lyon unter dem heiligen Irenäus von ſich warf.

3. Wir dürfen nicht zweiflen, daß das Evangelium, je mehr und mehr, ſich in dieſem

Lande verbreitet habe, auch nach dem im Jahre 202 erfolgten Märtyrertode des heiligen Irenäus, zu deſſen Zeit, nach ſeinem Zeugniſſe, auch ſchon Kirchen in Deutſchland waren gegründet worden. Tertullian, ein jüngerer Zeitgenoſſe des heiligen Irenäus, ſagt, daß verſchiedne Völkerſchaften Galliens ſich Jeſu Chriſto unterworfen hätten.

4. Aus Vergleichung von Nachrichten aus Frankreich, beſonders von denen, die wir beym heiligen Gregorius von Tours finden, der im ſechsten Jahrhundert blühete, mit römiſchen Berichten, ſcheint, auf nicht zu bezweifelnde Weiſe, hervorzugehen, daß, während der Regierung des Philippus, der heilige Papſt Fabian, ſieben Evangeliſten, welche die biſchöfliche Weihe hatten, nebſt begleitenden Prieſtern, nach Frankreich geſandt habe, und daß jene ſieben Männer dort ſieben Kirchen ſtifteten, denen ſie nachher vorſtanden. Gatianus ſtiftete die Kirche zu Tours; Trophimus die zu Arles; Paulus die zu Narbonne; Saturninus, die zu Toulouſe; Dionyſius, die zu Paris; Stremonius, (den die Franzoſen Saint Autremoine nennen,) die zu Clermont; (nehmlich zu Clermont-Ferrand in Auvergne) und Martialis, die zu Limoges; Männer, welche alle von der Kirche den Heiligen zugezählet werden.

N. Chr. G. etwa ums Jahr 245.

5. Der heilige Dionyſius, den man, ihn von andern ſeines Namens zu unterſcheiden, Dionyſius von Paris nennet, ſcheint ein leitendes Anſehen unter ſeinen Genoſſen gehabt, und am meiſten gewürkt zu haben, daher er nicht

ſelten der Apoſtel von Frankreich genannt wird, obſchon der groſſe heilige Irenäus ſchon ſo viele Jahre vorher Biſchof zu Lyon geweſen, und wohl eigentlicher, nebſt ſeinem Vorweſer, dem heiligen Pothinus, als Apoſtel jenes Landes angeſehen werden könnte.

6. Nicht, als ob vor jener früheren, vom heiligen Polykarpus veranſtalteten, evangeliſchen Sendung, keine Chriſten in Gallien geweſen wären, aber das Chriſtenthum hatte noch geringe Fortſchritte gemacht, wie Sulpitius Severus bezeugt, indem er ſagt, daß vor der Verfolgung des Kaiſers Severus keine Märtyrer in Gallien geweſen.

Sulp. Sever. Sacr. Hist. II.

7. Was oft behauptet worden, daß der Evangeliſt Lukas, und die heiligen Gefährten des Apoſtels Paulus, Creſcens und Trophimus, das Evangelium in Frankreich ſollen verkündiget haben, iſt unmöglich zu erweiſen, und ſchwer zu glauben. Vielmehr iſt wahrſcheinlich, daß man Gallien mit Galatien, wohin, nach des Apoſtels Zeugniß, Creſcens gereiſet war, und den vom heiligen Fabian gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts geſandten Trophimus, mit Trophimus, dem Reiſegefährten des heiligen Paulus, verwechſelt habe. So haben auch einige den Dionyſius von Paris, für Eine Perſon gehalten mit Dionyſius dem Areopagiten, den der Apoſtel Paulus zum Glauben an den Sohn Gottes bekehrte, und nach dem Zeugniſſe des heiligen Dionyſius von Corinth, erſter Biſchof zu Athen ward. Eitles Streben nach alterthümlicher

2. Tim. IV, 10.

Ap. Gesch. XX, 4. XXI, 29. 2. Tim. IV, 20.

Ap. Gesch. XVII, 34.

ſ. Dionys. Corinth. apud Euseb. Eccl. Hist. III, 4.

Würde, ſchleichet nur zu leicht, auch bey Verhältniſſen der Religion, in die Herzen der Menſchen ein, denen es ſo ſchwer wird zu faſſen, daß das Ewige in keinem Verhältniß ſtehe mit der Zeit, und daß es nicht ſowohl darauf ankomme, ob die himmliſche Gabe ſeit Jahrtauſenden, als ob ſie ſich rein, in dankbaren, nach Gott ſtrebenden Herzen, bey uns erhalten habe.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 36.

8. Erſt im ein oder zweyundſechzigſten Jahre ſeines Alters, erlaubte Origenes, daß ſeine Predigten von Schnellſchreibern*), indem er ſie hielt, nachgeſchrieben würden, welches er vorher, aus einer ihm vorzüglich eigenthümlichen Demut, nie hatte geſtatten wollen. So hat man deren mehr als tauſend geſammlet, woraus zu ſehen iſt, daß er, da man ſo ſpät ſie zu ſammlen anfing, faſt täglich muß gepredigt haben. Er gab ihnen, wie nach ihm ſo viele der heiligen Väter auch mit ihren Predigten gethan haben, den beſcheidnen Namen Homilien, das heißt Unterredungen, anzuzeigen, daß es nicht erhabne, noch auch tief durchdachte Reden, ſondern freye Unterhaltungen

---

*) „Schnellſchreiber‟ ταχυγραφοι. Die Römer nannten ſie notarios. Sie beſaſſen die Kunſt durch Schriftabkürzungen und willkürliche Zeichen, ganze Reden, ſo wie ſie gehalten wurden, ohne Ein Wort zu verlieren, aufzuzeichnen; eine Kunſt, welche in England, bey den Parlamentsſitzungen noch geübet, und shord hand writing genannt wird.

wären, wie ſie etwa ein Vater mit ſeinen Kindern haben möchte. Da Haupt und Herz bey ihm voll waren von geiſtigen Gedanken, und gottſeligen Empfindungen, ward es ihm leicht, auch ohne Vorbereitung, den Gläubigen das Wort der Lehre vorzutragen, wie wir denn auch aus einigen Stellen dieſer Homilien ſehen, daß er manchmal erſt in der Kirche ſich vom Biſchofe den Text geben ließ, den er unmittelbar nachher der Gemeine auslegte.

9. Aus dieſen Homilien ſehen wir, daß alle Sonntage und alle Freytage die Chriſten ſich zum Gottesdienſte verſammleten, und daß, wie ſcheint, ſie gewöhnlich bald nach der Predigt das heilige Abendmahl genoſſen. Wahrſcheinlich wie noch izt da geſchieht, wo unmittelbar nach Verleſung des Evangeliums, bey der heiligen Meſſe, geprediget wird, und nach der Communion des Prieſters, mehr oder weniger Gläubige, während der Meſſe, das heilige Abendmahl empfangen. Denn Origenes ſagt: „Niemand müſſe das Wort Gottes hören, „der nicht geheiliget iſt am Leibe und am Geiſte, „denn er ſoll ja gleich nachher zum Hochzeitmahle gehen, und eſſen das Fleiſch des Lammes, und trinken den Kelch des Heils.“ Anderswo ſagt er: „Ihr, die ihr unſern Geheimniſſen beyzuwohnen pflegt, wiſſet, mit welcher Obhut, und mit welcher Ehrerbietung „ihr den Leib des Herrn empfahet, auf daß „auch nicht das kleinſte Theilchen davon auf die „Erde falle. Denn für ſchuldig würdet ihr „euch halten, und mit Recht, wenn etwas davon verloren ginge. Uebet ihr nun mit Recht

Orig. in Exod. hom. 11.

„ſolche Sorgfalt, um Seinen Leib zu erhalten, „glaubt ihr denn, daß die Verachtung Seines „Worts ein geringer Frevel ſey?“ Ferner, an einer andern Stelle: „Wann ihr Theil nehmet „am unwandelbaren Mahle, wann ihr eſſet „und trinket den Leib und das Blut des Herrn, „dann gehet der Herr ein unter euer Dach. So „demütiget euch denn, gleich jenem Hauptmann, „und ſaget: Herr, ich bin nicht werth, daß Du „unter mein Dach geheſt.“

Ebdſ. hom. 15.

Orig. in div. Evang. loca hom. 5 Matth. VIII, 8.

10. Origenes führt die Kindertaufe an, als einen Beweis der Erbſünde. „Denn“ ſagt er, „warum ſonſt gäbe man ſie, nach dem Gebrauche der Kirche, auch den Kindern, da ſie „zur Vergebung der Sünde gegeben wird?“ Er erwähnet auch ſchon der Salbung mit Oel, welche bey unſern katholiſchen Taufen Statt findet, und ſagt: „Nach dem Gebrauch der Kirche werden wir alle getauft, durch das ſichtbare Waſſer, und durch die ſichtbare Salbung.“

Orig. in Levit. hom. 8.

11. Folgendes ſagt er von der Beichte: „Erforſchet mit Sorgfalt, wem ihr eure Sünden bekennen wollt. Prüfet zuvörderſt den „Arzt, dem ihr den Grund eurer Krankheit „darlegen wollt, auf daß ihr, nach erkannter „Fähigkeit und Liebe des Mannes, ſeinem Rathe folgen möget. Achtet er es nöthig, daß „euer Gebrechen der ganzen verſammleten Gemeine dargelegt werde, zu eurer Heilung, „und zur Erbauung der andern, ſo müßt ihr „es thun.“

12. Zu eben dieſer Zeit, da er faſt täglich predigte, ſchrieb er in fünfundzwanzig Büchern über den Evangeliſten Matthäus, Auslegungen der Propheten, und ſeine in der griechiſchen Urſprache auf uns gelangte Schrift wider den Philoſophen Celſus, welche eine vortrefliche Apologie des Chriſtenthums iſt, von der ich noch beſonders reden werde. Euseb. Eccl. Hist. VI, 36.

13. Auch ſchrieb er, in einem der lezten Regierungsjahre des Philippus, ſowohl an den heiligen Papſt Fabian, als an andre Biſchöfe, um Rechenſchaft von ſeinem Glauben zu geben; Euseb. Eccl. Hist. VI, 36. entſchuldigte ſich auch, wie Hieronymus erzählt, über einige ihm entwiſchte Aeuſſerungen, dadurch, daß ſolche nicht für die öffentliche Bekanntmachung, ſondern an ſeinen Freund, den Diakonus Ambroſias, geſchrieben, und von dieſem, aus Verſehen, herausgegeben worden. Hier. Epist. 65.

14. Da wir aus des Porphyrius Lebensbeſchreibung des platoniſchen Philoſophen Plotinus ſehen, daß dieſer im Jahre 246 nach Rom kam, eine Schule dort eröfnete, und einem Origenes, der in den Hörſal unerwartet hineintrat, ſehr groſſe Ehre erwies; ſo verbindet flugs Baronius dieſen Umſtand mit dem von unſerm Origenes an Fabian geſchriebnen Brief, und folgert daraus, dieſer heilige Papſt habe, unbefriedigt durch die Rechtfertigung deſſelben, ihn nach Rom berufen, ein Ereigniß, welches, wofern es gegründet wäre, ein neues und unerwartetes Licht über die Verhältniſſe jener Zeit verbreiten würde, und um deſto mehr, da ein

ſo groſſer und heiliger Mann wie Herakles, oder wie Dionyſius, (der jenem im Jahr 248 folgte,) Biſchof zu Alexandria war, wo Origenes ſich aufhielt. Das Stillſchweigen des Euſebius, von einer zwoten Reiſe nach Rom, würde ſolche ſehr unwahrſcheinlich machen, wenn wir auch ſonſt einigen Grund haben möchten daran zu glauben. Dieſer fällt aber ganz dahin, da Baronius, indem er unſern Origenes mit einem heidniſchen Philoſophen gleiches Namens verwechſelte, in einen Irrthum gerieth, den Du Pin, Tillemont, Pagi und Valois gerüget, lezter aber am gründlichſten widerlegt hat. Uebrigens waren beyde Origenes Jünger des Ammonius, und als ſolche Genoſſen des Plotinus, der auch des Ammonius Jünger geweſen *).

* Valesii Annot. in Euseb. Eccl. Hist. VI, 19.

15. Ein in Arabien entſtandner Irrthum veranlaßte dort ein Concilium, zu welchem Origenes abermals eingeladen ward. Es waren einige verführt worden, zu glauben, daß die Seelen mit den Leibern ſtürben, zur Zeit der Auferſtehung aber wieder mit den Leibern erweckt würden. Origenes redete mit ſolcher Kraft, vor einer groſſen Verſammlung, daß auch diejenigen, welche ſich von dieſem Wahne hatten hinreiſſen laſſen, ihm entſagten.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 37.

16. So eiferte er auch damals mit glücklichem Erfolge wider den neuaufgelebten Wahn

---

*) Daher auch wohl die gelehrten Holſtenius und Butler mit Baronius in gleichen Irrthum gefallen.

der Elkeſaïten, von denen nachher gar nicht mehr geredet wird. Sie nahmen einiges aus den heiligen Schriften an, und verwarfen anders. Die Briefe des Apoſtels (Paulus) verwarfen ſie ganz. Sie hielten es für gleichgültig, und in Zeit der Drangſal für weiſe, Jeſum Chriſtum mit dem Munde zu verleugnen; nur dürfe man, ſagten ſie, Ihm mit dem Herzen nicht entſagen. Sie hatten ein Buch von dem ſie glaubten, daß es vom Himmel gefallen ſey, und daß, wer dieſem Buche nachlebte, Vergebung der Sünden erhielte, und zwar eine andre als welche Jeſus Chriſtus gibt.

Orig. apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 38.

LXX.

1. Im zweyhundert acht und vierzigſten Jahre nach Chriſti Geburt ſtarb Donatus, Biſchof zu Karthago, und der heilige Cyprian ward an deſſen Stelle erwählt. Vom Biſchofe Donatus wiſſen wir wenig mehr, als daß während ſeiner Amtsführung, Privatus, Biſchof von Lambäſa in Numidien, (izt Lambeſe) wegen Irrlehren die uns nicht angegeben werden, gegen welche aber Cyprian ſehr ernſthaft gewarnet hat, in einer afrikaniſchen Kirchenverſammlung von neunzig Biſchöfen, von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden, und daß ſowohl der heilige Fabian, als Oberhaupt der Kirche — und wohl um deſto mehr, da die afrikaniſche Kirche urſprünglich von der Kirche zu Rom geſtiftet worden, und ſolche, auch in dieſem Verhältniſſe, wie ihre Mutter anſah — wir wiſſen, ſage ich, daß ſowohl der heilige Fabian,

als auch Donatus, ſehr ernſthafte Briefe wider dieſe Irrlehre des Privatus geſchrieben haben. St. Cypr. Ep. 55.

2. Thaſcius Cyprianus, gebürtig aus Karthago, Sohn eines Senators dieſer Stadt, war von edler Geburt, beſaß groſſe Güter, und vereinigte die Vortheile einer ſorgfältigen Erziehung, mit groſſen Gaben des Geiſtes und eines ſehr edlen Herzens. Er gab, mit groſſem Ruhme, zu Karthago öffentlichen Unterricht in der Beredſamkeit, als er, der ein Heide war, von der göttlichen Wahrheit überzeugt ward, durch einen gewiſſen Prieſter Cäcilius, den einige, vielleicht mit Recht, für denſelbigen halten, den Minucius Felix in ſeinem Geſpräche, welches er Octavius benennet, redend einführt, und deſſen Bekehrung er uns erzählt. Dem ſey wie ihm wolle, gewiß iſt, daß Cyprianus ihn in ſein Haus nahm, ihn nicht nur als einen Freund anſah, ſondern ihn, als den Vater ſeines geiſtlichen Lebens, kindlich verehrte, und daß Cäcilius im Tode ihm ſeine Frau und ſeine Kinder anempfahl. Auch nahm er den Namen Cäcilius an. Er hatte noch einen andern brüderlichen Freund Donat, an den er, wahrſcheinlich bald nach ſeiner Taufe, einen ſehr ſchönen Brief ſchrieb — den einige zu ſeinen Abhandlungen rechnen — in welchem er auf vortrefliche Weiſe die durch die Taufe in ihm bewürkte Wiedergeburt beſchreibt.

3. Die Bekehrung eines Mannes, den Reichthum, Geburt und Talente auszeichneten, machte viel Aufſehen in Karthago, und die Hei-

Heiden legten ihm, mit griechiſcher Umänderung ſeines Namens, einen Schimpfnamen bey, indem ſie, ſtatt Cyprianus, ihn Koprianus nannten (vom Worte Kopros, welches Miſt bedeutet). Er aber, der ſich wie neugeboren fühlte, durch das Licht welches über ihm aufgegangen war, und durch die Gnaden der Heiligung, die ihn im Bade der Taufe überſtrömet, widmete ſich ſogleich ganz dem Gotte, Der Sich ihm offenbaret hatte, verließ ſeinen rhetoriſchen Lehrſtuhl, verkaufte alles was er hatte, gab den Ertrag des Verkaufs den Armen, um, wie ſein Lebensbeſchreiber, Pontius, der ſein Diakonus war, ſpricht, allen menſchlichen Ausſichten zu entſagen, und nach jener höchſten Liebe zu ſtreben, welche von Gott allen Opfern vorgezogen, vom Sohne Gottes als Vollkommenheit empfohlen wird.

Matth. XXII, 36 — 40. Mark. XII, 28 — 34. Luk. X, 25 — 28. Mark X, 21. Matth. XIX, 21.

4. Es ſcheinet mir der Erwähnung werth, daß unter den Gütern, denen er entſagte — und er hatte ſich nicht das mindeſte vorbehalten — auch anmutige Gärten bey Karthago waren, welche, nach deren Verkauf, man weiß nicht auf welche Weiſe, wieder an ihn gelangten, und ihm alſo, wie ſcheint, von der Güte Gottes, zu unſchuldiger Erholung, zwiſchen beſchwerlichen Berufsgeſchäften, aufbewahret worden.

5. Er verſenkte, gleich nach ſeiner Taufe, ſich in die heiligen Tiefen unſrer göttlichen Schriften, mit denen er ſich in hohem Grade vertraut machte; deren Erforſchung ihm Quell der Weisheit und der Wonne war, und ward durch

einige Stellen derſelben veranlaſſet, ſich vollkommner Enthaltung zu widmen. Pontius in vita Cypr.

6. Der heilige Gregor von Nazianz ſagt von ihm, er habe die Reichthümer, den Prunk und die Eitelkeiten der Welt verachtet, und ſeinen Leib ſtrengen Abtödtungen unterworfen. Gregor. Naz. orat. 18.

7. Seiner Heiligkeit Ruf verbreitete ſich ſchnell, das Volk begehrte, daß er zum Prieſter geordnet würde, und der Biſchof glaubte, der Verdienſte eines ſolchen Mannes wegen, abſehen zu dürfen von gewöhnlicher Richtſchnur der Kirche, nach welcher ſonſt Neubekehrte nicht ſo bald zur Prieſterweihe gelangten.

8. Noch kein Jahr war er Prieſter geweſen, als der Biſchof Donatus ſtarb, und das ganze Volk zu Karthago, von Einem Geiſte getrieben, ihm das apoſtoliſche Hirtenamt beſtimmte. Umſonſt entzog er ſich dem Anblick der Gläubigen, ſie belagerten ihn in ſeiner Wohnung, deren Ausgänge ſie beſezt hielten, und nöthigten ihn, der ſchon entrinnen wolte, zum Verſprechen, in die Verſammlung zu gehen. Hier ward er mit lautem Frohlocken empfangen, und von der ganzen Gemeine gewählt. Die Biſchöfe der Gegend beſtätigten die Wahl.

9. Nur fünf Prieſter und einige Laien widerſezten ſich derſelben. Umſonſt ſuchte nachher Cyprian dieſe Männer durch Freundlichkeit und Erweiſungen der Liebe zu gewinnen, ſie blieben ihm abhold, und wahrſcheinlich deſto mehr, da die ganze Gemeine deren Widerſpruch

ſehr hoch empfand, und da die Würde des Mannes, ſeine Milde, ſein Eifer, ſeine Heiligkeit, ſeine Liebe, ſeine ſo zarte als rege Fürſorge für die Armen, die getroſne Wahl zu ihrer Beſchämung, je mehr und mehr, von Tage zu Tage, rechtfertigte. Pont. in vita Cypr.

10. Man glaubt, daß er, bald nach ſeiner biſchöflichen Weihe, das Büchlein de disciplina et habitu virginum, (Von der Zucht und dem Anzuge der Jungfrauen) dasjenige aber, welches de vanitate idolum (von Nichtigkeit der Götzen) benannt iſt, bald nach ſeiner Taufe geſchrieben habe.

11. In eben dieſem Jahre folgte der heilige Dionyſius von Alexandrien, dem heiligen Heraklas, der ſchon im Jahre zuvor, nach ſechzehnjähriger Amtsführung, geſtorben war, auf den Stuhl des Evangeliſten Markus, ſo wie er ihm auch auf den Lehrſtuhl der Katecheten gefolget war. N.Chr G. 248. N.Chr.G. 247.

LXXI.

1. Am Ende des Jahrs 248 oder im Anfange des Jahrs 249, erhub ſich ein plözlicher Aufſtand der Heiden, zu Alexandria, wider die Chriſten, zu welchem jene durch einen Dichter, oder durch einen Wahrſager, angeſtiftet wurden.

2. So berichtet ein ehrwürdiger Augenzeuge, der heilige Dionyſius, Biſchof dieſer

Stadt, in einem Briefe, den er ein oder zwey Jahre nach dieſem Ereigniſſe, an Fabius, Biſchof zu Antiochia, geſchrieben, in welchem er ihm von der Verfolgung erzählt, die auf Befehl des Kaiſers Decius angeſtellet worden. Er beginnet aber ſeine Erzählung mit jenem, noch zur Zeit des Philippus, aber ohne deſſen Wiſſen, erlitnem Drangſale ſeiner Gemeine.

3. Das vom Dichter (oder ſey es vom Wahrſager,) in Wut gebrachte Volk, tobte wider ſeine chriſtlichen Mitbürger. Zuvörderſt riß es einen Greis herbey, der Metras hieß, wolte ihn nöthigen Läſterworte zu reden, ſchlug, auf deſſen Weigerung, ihn mit Knitteln, ſtach ihn mit geſpiztem Rohr ins Geſicht, und in die Augen; ſchleppte ihn dann vor die Stadt hinaus, und ſteinigte ihn.

4. Dann führten ſie Quinta, ein Weib, in einen Tempel, und als ſie mit Abſcheu die Zumutung, den Gößen anzubeten, verwarf, banden ſie ihr die Füſſe zuſammen, ſchleiften ſie durch die Straaſſen der Stadt auf dem Steinpflaſter, ſchlugen ſie auch mit Geiſſeln, und ſteinigten ſie, wo ſie den Metras geſteiniget hatten.

5. Nun ergoſſen ſie ſich in alle Häuſer der Chriſten, raubten was koſtbar war, warfen auseinander und verbrannten das übrige auf den Gaſſen; gewährten den Anblick einer durch Sturm eroberten Stadt.

6. Die Gläubigen entzogen ſich dem raſenden Pöbel ſo gut ſie konnten, und ertrugen den Verluſt ihrer Habe mit Freudigkeit. Fielen auch einige den Heiden in die Hände, ſo fand ſich doch etwa nur Einer, der den Herrn verleugnete.

7. Jene ergriffen eine betagte Jungfrau, Apollonia, gaben ihr ſolche Backenſtreiche, daß ſie ihr alle Zähne ausſchlugen, ſchleppten ſie zur Stadt hinaus, machten einen Scheiterhaufen, zündeten ihn an, und dräueten ihr, ſie lebendig zu verbrennen, woſern ſie nicht mit ihnen Worte der Läſterung ausſprechen würde. Sie erwehrte ſich deſſen, auf eine Weiſe, welche ihnen Hofnung geben mochte, daß ſie nachgeben würde, wodurch ſie einige Freiheit der Bewegung erhielt, die ſie ſchnell nutzend mitten in die Flammen ſprang, und ſogleich verbrannte.

8. In ſeinem Hauſe fanden ſie den Sarapion, marterten ihn auf grauenvolle Weiſe, und ſtürzten ihn, nachdem ſie ihm jedes Gebein zerbrochen, vom Söller hinab.

9. Kein Pfad war den Chriſten ſicher, keine Straaſſe, kein Gäßchen, weder bey Tage noch bey Nacht. Ueberall hörte man das wilde Geſchrey: man müſſe jeden, der nicht läſtern wolle, ſogleich herbeyſchleppen, und verbrennen.

10. Dieſes Drangſal dauerte eine geraume Zeit, und hörte auf durch innern Zwieſpalt unter den Heiden in Alexandria, welche nun

ihre Wut gegen einander auslieſſen. Die ganze Geſchichte zeigt uns das alexandriniſche Volk, als eins der leichtſinnigſten, feuerfänglichſten, unbeſtändigſten auf der Erde. Bald darauf erfuhr man den Tod des Kaiſers Philippus, deſſen Herrſchaft den Chriſten ſehr günſtig geweſen, welche nun, vom neuen Kaiſer Decius, nicht ohne Grund, blutige Verfolgung erwarteten.

Dionys. Alex. Epist. ad Fabium, apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 41.

11. Da die Kirche das Andenken des heiligen Metras den 31ſten Jänner, der heiligen Quinta den achten, und der heiligen Apollina den neunten des Hornungs feiert, ſo iſt wahrſcheinlich, daß dieſes Drangſal im Anfange des Jahres 249 Statt fand.

LXXII.

1. Unter allen Schriften des Origenes, die ſowohl in griechiſcher Urſchrift als in lateiniſchen Ueberſetzungen auf uns gelanget ſind, iſt wohl keine merkwürdiger, als ſein in acht Büchern getheiltes Werk gegen den Celſus, welches wir im Griechiſchen beſitzen. Hat er auch wohl verſchiedne ſeiner andern Werke, vorzüglich die Auslegungen der heiligen Schriften, über die er alle gearbeitet hat, mit mehr Luſt und Liebe geſchrieben, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſeine Luſt und Liebe zu Allegoricen, ſeine öftere Vernachläſſigung und Vorbeygehung des natürlichen Sinns, den er nur als die Schale des verborgenen Kerns anzuſehen geneigt war,

obſchon dieſer natürliche Sinn oft einfältiger, erhabner und dem Mißgriffe nicht ſo unterworfen iſt wie der bildliche, es iſt, ſage ich, nicht zu leugnen, daß dieſer Hang zum Bildlichen ihn weit über die Richtſchnur des Wahren geführet habe.

2. Nicht als ob überall der allegoriſche Sinn zu verwerfen wäre. Das ſey ferne! Der groſſe Heidenapoſtel hebet manchmal den Schleier bildlicher Vorſtellungen der Schriften des alten Bundes, und offenbaret uns ſogar in geſchichtlichen Büchern deſſelben, den bildlichen Sinn, wo wir, ohne ihn, nur den natürlich ſich darbietenden, allerdings auch wahren Sinn, würden geſehen haben.

3. Dem Witze aber und der Willkür darf nicht freies Spiel gelaſſen werden. Selig iſt, wer dem göttlichen Worte mit liebetrunknem Herzen nahet, aber der Verſtand bleibe nüchtern, auf daß nicht die Fackel der Erklärung den wahren, in göttlicher Einfalt ſo erhabnen Sinn, ſtatt ihn zu beleuchten, verzehre, und zu Spiele des Witzes ihn verflüchtige. Dieſes gethan, und andre nach ihm durch ſein Beyſpiel dazu hingeriſſen zu haben, iſt ein Vorwurf, von welchem man den Origenes nicht frey ſprechen darf; und dieſer Fehler ſtürzte ihn manchmal in einen andern, der auch mit Recht, obſchon mit bedaurenswürdiger Bitterkeit, an ihm gerüget worden. Vertraut mit den Philoſophieen der Alten, und vorzüglich mit der platoniſchen, ließ er ſich oft von ihren Vorſtellungen dahinreiſſen; und hoch erfreut wenn er bey den Weiſen

der Vorzeit Gold einer heiligen Ueberlieferung fand, ſonderte er es oftmal nicht ſorgſam genug vom Zuſatze des Irrthums, gerieth daher manchmal auf falſche Meinungen, die dem liebenswürdigen und groſſen Manne zwar zu verzeihen ſind, da er ſich nie von der Kirche trennte, deren Entſcheidungen er als Richtſchnur der Lehre demütig verehrte, und welche über jene Meinungen erſt durch ihn und nach ſeinem Tode zu entſcheiden veranlaſſet worden; aber er nahm doch unbehutſam neue, zum Theil ſehr ſeltſame Ideen auf, welche von andern, die ihm folgten, begierig aufgenommen, ausgeſchmückt, verunſtaltet, und theils zu abentheuerlichen Hirngeſpinnſten ausgeſponnen, theils zu Lehrgebäuden ärgerlichen Aberwitzes aufgethürmet wurden.

4. Von den Vorwürfen die ihm gemacht worden, von den ſehr verſchiednen Urtheilen groſſer Heiligen für und wider ihn und ſeine Schriften, werd' ich am füglichſten im folgenden Theile mit wenigen Worten etwas ſagen, wann ich von den Banden, der Marter und dem Tode dieſes Bekenners Jeſu Chriſti reden werde.

5. Origenes berichtet uns, daß zween epikuräiſche Philoſophen geweſen, welche Celſus geheiſſen, deren einer zur Zeit des Nero, der andre unter Hadrian und ſpäter gelebt habe. Orig. contr. Cels. I, 8. Gegen den lezten, welcher unter der Ueberſchrift Wahrhafte Rede (ἀληθης λογος) ein Buch wider die Chriſten geſchrieben, richtete Origenes dieſe Schrift, und aus einigen Stellen, welche er aus jenem Buche anführt, erhellet, daß Celſus zur Zeit der Chriſtenverfolgung unter Markus Aurelius geſchrieben habe.

6. Aus einem guten Buche einen Auszug machen, iſt mehrentheils eine undankbare Arbeit. Je kräftiger und verſchlungener der Inhalt iſt, deſto weniger kann ein Auszug ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen. Man gibt nicht etwa nur um ſo viel weniger, als man ausläßt, ſondern man nimmt auch dem was man mittheilt, ſeinen Beſtand und ſeinen Gehalt. Die Idee eines vollſtändigen Auszuges von einer gediegnen Schrift, enthält in ſich ſelbſt einen Widerſpruch. Eine ſolche Schrift iſt ein lebendiges Ganzes. Einzelne, davon getrennte Glieder, kann man zur Schau umhertragen, aber ſie ſind des Lebens beraubt.

7. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß wir eine deutſche Ueberſetzung dieſer vortreflichen Schrift des Origenes wider Celſus hätten. Mir iſt keine bekannt. Da ſie, wie geſagt, keinen Auszug geſtattet, ſo werde ich mich auf einige ausgezogne Stellen derſelben einſchränken, und mehrentheils dem Leitfaden folgen, den ich beym treflichen Fleury finde.

ſ. Fleury.
Lion VII.
Nr. 16 —

8. Origenes zerſtört nicht allein die Einwürfe des Gegners, er erweiſet auch die Vernunftmäſſigkeit, Wahrheit und Göttlichkeit unſrer Religion. Er zeigt vortreflich wie würdig es der Gottheit ſey, die Lehre des Heils, welche allen Menſchen vorgehalten werden ſolle, nicht allein auf ſcharfen Vernunftſchlüſſen beruhen zu laſſen, deren ſo wenig Menſchen fähig ſind, und ihrer Lebensweiſe wegen nicht fähig werden können, ſondern auf dem Glauben, der aber ſich gründet auf offenbaren Erweiſungen der Gottheit,

auf erfüllten Weiſſagungen, auf Wundern Jeſu Chriſti und Seiner Jünger, auf der erhabnen Göttlichkeit der Lehre, auf der lauterſten Reinheit der Sitten. Er zeigt daß, ſeit der Erſcheinung des Sohnes Gottes, bey den Juden die Weiſſagungen aufgehört haben, weil ſie durch Ihn erfüllet worden; daß die Juden keine Wunder unter ſich mehr hätten, keine einzige Krafterweiſung der Gottheit, welche alle ſich nur bey den Chriſten fänden. Er vergleicht die Weiſſagungen der Propheten, welche beſtimmt und deutlich ſprachen, mit den dunklen und zweydeutigen Sprüchen der Orakel. Die Würde, Tugend und Heiligkeit der Propheten, mit der Pythia, welche auf dem Dreyfuſſe ſitzend, aus der Höle, über welcher jener ſtand, auf eine Weiſe begeiſtert ward, deren Vorſtellung die Schamhaftigkeit verletzet, und die auf unreinen Einfluß deutet. Sind gleich auch manche Weiſſagungen dunkel, ſo ſprachen doch die Propheten ſehr deutlich in ihren Ermahnungen und Belehrungen. Und die Weiſſagung ward klar durch die Erfüllung derſelben. Die Orakel der Heiden hatten keinen ſittlichen Gegenſtand, waren vielmehr oft unſittlich und ungereimt, wenn, zum Beyſpiel, ein Orakel für einen geſchickten Fauſtkämpfer göttliche Ehre verlangte.

(Und wie oft haben die Orakel Menſchenopfer verlangt!)

9. Die Ungläubigen unſrer Zeit mögen es beherzigen, daß weder Celſus, der im zweyten, noch Porphyrius, der im dritten, noch der Kaiſer Julian, der im vierten Jahrhundert blühete, die Wunder Jeſu Chriſti leugnen durften.

Sie ſchrieben ſie Zauberkünſten zu, von denen Celſus ſagte, daß Jeſus ſie in Egypten erlernet hätte. Und da die heilige Schrift falſcher Propheten und ihrer Blendwerke erwähnet, ſo ſchrieb Celſus die Weiſſagungen und die Wunder der wahren Propheten, gleich jenen Wahrſagungen und Blendwerken, der Zauberey und den Dämonen zu. Origenes zeigt, daß dieſe auf jene deuten, wie alles nachgemachte und entartete, auf das wahre und ächte. Daß aber, wie in allen Dingen, ſo auch hier, das ächte vom unächten ſich unterſcheide. Moſes, die Propheten, Jeſus Chriſtus und Seine Jünger, lehrten nichts was nicht der Gottheit ſehr würdig iſt, vernunftmäſſig, die Sitten heiligend, und heilſam der bürgerlichen Geſellſchaft. Was ſie lehrten, das übten ſie, und die Würkung ihrer Lehre iſt ſo daurend als ſie groß iſt. (So ſagte Origenes vor beynah ſechzehn Jahrhunderten! Und dieſe Würkung dauert noch immer mächtig fort!) Jeſus Chriſtus lud alle Völker zur Erkenntniß des wahren Gottes ein; vereiniget ſie in ihr, und in der Uebung aller wahren Tugenden. Jene Gaukler bekümmerten ſich nicht um Verbeſſerung der Menſchen, da ſie ſelbſt ſehr verderbt waren, und ihre Blendwerke würkten wenig. Simon der Zauberer nannte ſich die groſſe Kraft Gottes; Doſitheus, ein Samarite wie er, wolte Sohn Gottes heiſſen; nirgends in der Welt, ſagt Origenes, findet man noch Simonianer, kaum noch etwa dreiſſig Anhänger des Doſitheus; des Theudas Jünger, und die Jünger des Judas von Galiläa, wurden bald zerſtreuet.

10. Das Ereigniß der Auferſtehung Jeſu Chriſti liegt hell am Tage, und läßt keinem

Argwohn des Truges Raum. Oeffentlich, vor den Augen des Volks, ſtarb Er am Kreuze; vor den Augen der Juden ward Er vom Kreuze genommen, begraben; Sein Grab ward von Römern bewacht; Er erſchien dem Petrus, den Zwölfen, dann mehr als fünfhundert Jüngern auf Einmal!

11. Hätten ſie den Erſtandnen nicht geſehen, wären ſie nicht überzeugt geweſen von Seiner Gottheit, o, warum hätten ſie allen Beſchwerden, Gefahren, der Schmach, den Banden, der Marter, dem Tode getrotzet? Und wie glaubwürdig ſind ſie auch in ihrer Einfalt, in ihrer Wahrheitsliebe, mit welcher ſie ſo vieles erzählen, was, nach gemeiner Anſicht — und ſie waren ja gemeine Menſchen, mehrentheils Fiſcher — nicht zur Verherrlichung ihres Herrn zu gereichen ſchien, ſo vieles auch, was ihnen ſelbſt in der That nicht Ehre machte.

12. Und woher kam dieſen gemeinen Leuten, dieſen Fiſchern, ſolcher Mut und ſolche Kraft, mit welchen ſie Juden und Heiden überzeugten? Von wem, als von Dem, Der, mehr als ein Menſch, Seine Lehre über den Erdkreis verbreitet hat, wie Er vorhergeſagt daß Er thun würde; Er, Der allen Widerſtand der Kaiſer, der Gewaltigen, des Senats, der Obrigkeiten, des Volkes vereitelt hat!

13. Die ganze römiſche Macht vermochte nicht zu hindern, daß, aus einem Winkel von Judäa, das Wort Gottes ausging, und ſo weit, und ſo mächtig, und ſo ſchnell ſich verbreitete. Die

Beſtrebungen des Teufels, das Chriſtenthum zu zerſtören, mußten nur dazu dienen, es deſto weiter umher zu bringen, und es zu befeſtigen. Menſchen aus allen Ständen, aus allen Völkern, Weiſe und Thoren, Hohe und Geringe wurden angezogen zu Jeſu Chriſto, und wie mächtig! und wie ſchnell! Vermag man ein ähnliches Beyſpiel von irgend einer Lehre zu finden?

14. Sowohl in dieſer Schrift als in andern, bezeugt Origenes, daß die Chriſten viele Wunder thaten. Sie brauchen nicht, ſagt er, wenn ſie Kranke geſund machen, oder wenn ſie Teufel austreiben, magiſche Künſte, noch irgend ein Heilmittel, ſondern das Gebet, einfache Beſchwörungen, manchmal auch das Faſten. Sie treiben Teufel aus, ſagt er, indem ſie den Namen Jeſu Chriſti ausſprechen, oder Stellen aus den Evangelien herſagen. Der allerheiligſte Name hat ſolche Kraft, daß er manchmal, wenn auch ſchlechte Menſchen ihn brauchten, Teufel austrieb; Menſchen, von welchen Jeſus Chriſtus ſprach, als Er ſagte: „Es werden „viele zu Mir ſagen, an jenem Tage: Herr, „Herr, haben wir nicht in Deinem Namen ge„weiſſaget? Und in Deinem Namen Teufel „ausgetrieben? Und in Deinem Namen viele „Wunder gethan?“ ſ. Matth. VII, 22.

15. Merkwürdig iſt auch, was Origenes, als eine bekannte Sache, anführt, daß faſt alle heidniſche Zauberer, bey ihren Beſchwörungen, den Namen des Gottes Abrahams, Iſaaks und Jakobs anrieſen.

16. Die groſſe Würkung des verkündigten Evangeliums, iſt die Reinheit der Sitten. Hätte jemand hundert Menſchen dem Schlamme des Laſters, ſey es der Unzucht, der Ungerechtigkeit, oder der Gottloſigkeit entriſſen, ſo würde niemand mit Recht ſagen, daß er ſolches ohne Hülfe der Gottheit bewürken können. Gibt man nun billig zu, daß den Menſchen nichts gutes ohne die Gottheit zu Theil werde, was ſollen wir denn, ſagt Origenes, von Jeſu ſagen, wenn man die itzigen Sitten derjenigen die Ihm anhangen, mit ihren vorigen Sitten vergleicht? Wenn man bedenkt, in welchen Lüſten, Ungerechtigkeiten und Trügen ſie verwikkelt waren, ehe ſie, wie Celſus und die es mit ihm halten, meinen, getäuſchet wurden, und die Lehre, welche jene verderblich nennen, annehmen? Wenn man ſieht, wie ſie, von der Zeit an, billig, züchtig, und ſo beſcheiden geworden ſind, daß deren einige, aus Liebe zu vorzüglicher Reinheit, und um Gott mit deſto mehr Lauterkeit zu dienen, auch dem erlaubten Genuß entſagend, ſich der gänzlichen Enthaltung widmen?

17. Und dieſe Lehre verbreitet ſich über den Erdkreis! Durch welche Mittel? Sie iſt ſo entfernt von jeder Gewalt, daß ihre Anhänger auch den Verfolgern nicht widerſtehn, ſondern ſich erwürgen laſſen wie Schafe. So gebot der Sohn Gottes, und Er iſt es, Der ſie ſchüzt und Der ſie mehret. Ihre Sanftmut und ihre Geduld behalten den Sieg. Vernichten wolte man ſie; ihre Zahl wird unendlich groß.

18. Getrieben von der Liebe, arbeiten ſie aus allen Kräften an Bekehrung der Ungläubigen. Einige reiſen umher durch Städte, Flekken und Dörfer, und verkündigen das Evangelium. Ihrem Eifer ſteht die Weisheit zur Seite. Sie brauchen die größte Vorſicht bey Annahme der Katechumenen. Sie prüfen ſie, eh ſie ihnen erlauben die Verſammlung zu beſuchen. Auch dann trennen ſie ſolche in zwo Ordnungen, deren eine aus den Anfängern beſteht, die das Glaubensbekenntniß noch nicht gelernt haben, die andre aus ſolchen, welche entſchloſſen ſcheinen, der Sittenlehre Jeſu Chriſti nachzuleben. Ihr Lebenswandel wird genau bewacht; die unlautern werden entfernt; welche guten Willen durch die Thaten zeigen, werden von Herzen aufgenommen, und von Tage zu Tage weiter geführt. Nach Fähigkeit der Hörenden wird der Unterricht gegeben. Nicht alle vermögen Erweisgründe zu erwägen.

19. Origenes vergleicht die Verſammlungen der Chriſten mit den Volksverſammlungen der Heiden, und zeigt, daß jene wie Lichter in der Welt leuchten. Selbſt die ſchlechten Mitglieder der Gemeine Jeſu Chriſti, deren, wie er ſagt, (und wie damals ohne Zweifel der Fall war) eine kleine Zahl in Vergleichung mit den guten iſt, ſind weit beſſer als die Menſchen aus denen jene Volksgemeinen beſtehen. Die Kirchen Gottes zu Athen, zu Korinth, zu Alerandria, beſtehen aus ſanften und friedlichen Menſchen, deren ganzes Beſtreben dahin geht, in allen Dingen Gott wohlgefällig zu werden. Wie ſtürmiſch, wie ungleich von jenen, ſind, in aller

Abſicht, die Volksgemeinen eben dieſer Städte! Wer die Sache mit Unbefangenheit betrachten will, der wird ſich wundern, daß man ſolche göttliche Verſammlungen, wie die chriſtlichen es ſind, zu bilden, unternehmen, und daß man es ausführen konnte. Gleichen Unterſchied findet man bey Vergleichung des Senats der Kirchen mit dem Senat der Städte; und bey Vergleichung des bürgerlichen Oberhauptes mit dem Biſchofe. (Es iſt ſchon angemerket worden, daß die Biſchöfe nicht leicht etwas wichtiges unternahmen ohne Zuziehung des Preſbyteriums, das heißt, des Raths der Prieſter, ſo wie an gewiſſen Dingen, vorzüglich an der Biſchofewahl, auch das Volk ſeinen, nicht unbedeutenden, Antheil hatte.)

20. Die Richtſchnur der evangeliſchen Sittenlehre, und die dieſer Richtſchnur entſprechende Lebensweiſe, erheben die Chriſten weit über alle andere Menſchen, obſchon Celſus ſie mit Fröſchen verglich, mit Fledermäuſen, mit Ameiſen und mit dem Gewürm im Staube. Die Heiden, ſagt Origenes, beten Thiere an, Bilder, ſey es was es wolle, Geſchöpfe. Die Anbetung der Chriſten erhebt ſich über alles ſichtbare und erſchaffne, bis zu Dem empor, von Dem alle Ding' abhangen, Der in die Tiefe des Herzens hineinſchaut, Dem kein Gedanke ſich entzieht. Eh' ſie einer ſolchen Gottſeligkeit entſagen wolten, ſind ſie freudig bereit alles zu erdulden.

21. Bey den Chriſten wird ſorgfältig erhalten das Band der bürgerlichen Geſellſchaft, welches

welches iſt die Gerechtigkeit. Sie üben Güte und Menſchlichkeit. Um Gott wohlgefällig zu werden, bezähmen ſie die heftigſten Triebe ſinnlicher Leidenſchaften, da hingegen die Heiden ſich wälzen in den niedrigſten Lüſten, es auch nicht verhehlen, vielmehr behaupten, daß mit voller Befriedigung dieſer Lüſte, die Tugend des rechtſchaffenen Mannes gar wohl beſtehen könne.

22. Die mindeſt unterrichteten Chriſten ſtehen hierin weit über den Philoſophen, über den Veſtalen und über den Pontifen der Heiden. Kein Chriſt, ſo ſagt Origenes, iſt mit jenen Laſtern befleckt, wofern er würklich ein Chriſt iſt. Findet ſich ein ſolcher, ſo gehört er nicht zu denen, welche unſre Verſammlungen beſuchen und Theil nehmen an unſern öffentlichen Gebeten; es wäre denn, daß einer, unbemerkt in der Menge, mit einſchliche, welches ſelten geſchieht.

23. In der That wurden diejenigen, welche durch ſchwere Sünde ſich verſchuldet hatten, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Aehnliches hatten ehmals die Pythagoräer gethan, welche unwürdige Anhänger ihrer Schule herausſtieſſen, und ihnen ein Kenotaphium, das heißt, ein leeres Grabmal, errichteten, ſie als ſolche anſehend, welche der Tugend abgeſtorben. Die Chriſten beweinten ſolche, welche ſie von ihrer Gemeinſchaft ausgeſchloſſen hatten, als todte, die Gott abgeſtorben wären; verzweifelten gleichwohl nicht an ihnen, und ſahen ſie, wenn ſie Buſſe gethan hatten, als auſer-

ſtandne an. Doch wurden ſie nicht ohne eine Prüfung aufgenommen, welche länger dauerte, als diejenige, ſo erfordert ward um getauft zu werden, und zu keinem geiſtlichen Amte durften ſie gelangen.

24. Celſus erkannte Beſcheidenheit und Demut bey den Chriſten, deren Sinn zu faſſen er doch nicht vermochte. — Wer vermag es, ohne ein Chriſt zu ſeyn? — Dieſe Demut, ſagt Origenes, beſteht nicht in unanſtändigen Erniedrigungen; auch hat ſie nicht ihr Weſen in der Kniebeugung, im Niederwerfen auf die Erde, in einem Trauergewande, (die Alten hüllten ſich, wenn ſie trauerten, in ſchmutzige Kleider) noch im Staube mit dem man das Haupt bedeckt, — welches nur äuſſere Zeichen ſind, — ſondern ſie beſteht darin, daß man ſich „demütige unter die gewaltige Hand Gottes“, 1. Petr. V, 6. und dadurch eine Demut übe, welche ſchauend auf Ihn, das Herz mit den erhabenſten, ſchönſten, edelſten Empfindungen erfüllet.

25. Aus den Einwürfen des Celſus wird offenbar, (was, der Arianer und Socinianer wegen, anzumerken nicht überflüſſig iſt) daß die Gottheit Chriſti, zur Zeit da dieſer Epikuräer ſchrieb, von den Chriſten, als überlieferte Lehre, allgemein anerkannt ward, wie auch viele Zeugniſſe des Origenes beweiſen. „Wir glauben“ ſagt er, „was Jeſus von Seiner Gottheit ſagt, wenn Er ſpricht: Ich bin der Weg, und
Joh. XIV, 6. „die Wahrheit und das Leben; und auch wenn
„Er von Seinem ſterblichen Leibe ſagt: „Nun

„ſuchet ihr Mich zu tödten, einen Menſchen, der euch die Wahrheit geſagt hat." Joh. VIII, 40.

26. Origenes ſagt, Der Menſch Jeſus, welcher erſchienen, ſey im eigentlichen Sinne der Sohn Gottes, das Wort Gottes, die Weisheit Gottes.

27. Celſus, der einen Juden wider das Chriſtenthum redend einführt, legt ihm dieſe Läſterung wider den Sohn Gottes in den Mund: „Wir zwar glauben nicht an den alten Fabeln, die uns den Perſeus, den Amphion, den Aeakus, und den Minos als Götterſöhne vorſtellen; doch aber erzählen ſie groſſe und wunderbare Dinge von ihnen, welche in der That die menſchlichen Kräfte überſteigen, und jener Meinung einen Schein der Wahrheit geben. Du aber, was haſt du ſchönes oder bewundernswürdiges, durch That, oder durch Rede, bewürket? Haſt uns doch keine Krafterweiſung gezeigt, obſchon du, im Tempel, von den Juden aufgefodert wardſt, ein offenbares Zeichen zu geben, daß du der Sohn Gottes wäreſt." Origenes fragt, was denn dieſe vermeinten Götterſöhne gethan haben, das da würdig ſey mit den Thaten Jeſu Chriſti, und mit Seiner göttlichen Kraft verglichen zu werden? „Wir ſagen dagegen" ſo fährt er fort, „daß der ganze Erdkreis voll iſt von dem was Jeſus gethan hat; von den Gemeinen Gottes, die durch Jeſum geſammlet worden, aus ſolchen, die von zahlloſen Laſtern ſich zur Tugend gewandt haben. Und anizt noch" ſo ſagt er weiter, „befreyt der Name Jeſu von zerrüt-

„tenden Leidenſchaften; er treibt die Teufel aus, er heilt Krankheiten, er gibt bewundernswürdige Milde, und Eingezogenheit der Sitten, und Menſchenliebe, und Güte und Freundlichkeit Seinen Anhängern, welche nicht zeitlicher Vortheile wegen heucheln, ſondern die Lehre von Gott, von Chriſtus, und vom zukünftigen Gericht, mit redlichem Sinn aufgenommen haben.“

28. Bald nachher ſagt er, Jeſus Chriſtus ſey Gott, und ſey erſchienen in einem menſchlichen Leibe, zu unſerm Heil.

29. Ferner ſagt Origenes: „Wir trennen nicht den Sohn Gottes von Jeſu, denn das Wort Gottes iſt Eins geworden mit der Seele und mit dem Leibe Jeſu.“ . . . .

30. Den oft wiederholten Spott des Celſus, daß die Chriſten Jeſum für einen Gott hielten, der einen ſterblichen Leib gehabt, beantwortet Origenes: „Mögen unſre Beſchuldiger es wiſſen, daß Der, von Dem wir glauben, von Dem wir überzeugt ſind, daß Er von Anbegin an Gott und der Sohn Gottes war; daß dieſer das Urwort ſey, und die Urweisheit, und die Urwahrheit *); und daß Sein ſterblicher Leib, und Seine menſchliche Seele, nicht allein durch Gemeinſchaft, ſon-

---

Orig. contra Celsum III, 41.

*) Οὗτος ὁ αὐτολογος ἐστι, καὶ ἡ αὐτοσοφια, καὶ ἡ αὐτοαληθεια,

„dern durch Einung mit Ihm, zur höchſten
„Würde, zur Theilnahme an Seiner Gottheit
„gelanget ſind.“ . . . .

31. Anderswo ſagt er: „Wenn es dem
„Celſus ſcheint, der unſterbliche Gott, das
„Wort, habe durch Annahme eines ſterblichen
„Leibes, und einer menſchlichen Seele, eine
„Veränderung und Umbildung gelitten, ſo lerne
„er, daß das Wort, welches das weſentliche
„Wort bleibt, nichts von dem Leide, was der
„Leib oder die Seele leiden.“

32. Celſus fragte, warum die Juden und die Chriſten nicht die Sonne und die Sterne anbeteten? Origenes ſagt, ſie thun es nicht, weil ſie gelernt haben ſich höher hinaufſchwingen mit dem Geiſte, über alle Geſchöpfe. Daß ſo, wie der Sonnenanbeter nicht einem Funken, noch einer Lampe, gleiche Ehre wie der Sonn' erweiſen werde; ſo auch die Chriſten nicht dieſe ſtrahlenden und herrlichen Geſchöpfe göttlich verehren, ſondern nur Ihn, Der das Urlicht iſt, den Ewigen, Den allein anzubeten, Dem allein zu dienen, ſie gelehret worden. 5. Mos. VI, 13. X. 20. Matth. IV, 10. Luk. IV, 8.

33. An einer andern Stelle, wo er von der Erkenntniß Gottes ſpricht, ſagt Origenes:
„Unſer Heiland und Herr, das Wort Gottes,
„zeigt die Gröſſe der Erkenntniß des Vaters,
„indem Er uns lehrt, daß Er, nach Seiner
„Würde, nur von Ihm erfaſſet und erkannt
„werde, zunächſt aber auf“ (unendlich viel)
„geringere Weiſe, von denen, deren Gemüth
„erleuchtet wird vom Worte, dem Gotte, Der

„da ſpricht: Niemand kennet den Sohn als „nur der Vater; und niemand kennet den Va„ter, als nur der Sohn, und wem es der Sohn „will offenbaren. Matth. XI. 27.

34. „Denn niemand kann den Uner„ſchaffnen, den Erſtgebornen vor der Schö„pfung, nach Würde ſchauen, als der Vater, „Der ihn gezeuget hat; noch auch den Vater, „als das lebendige Wort, des Vaters Weisheit, „und des Vaters Wahrheit." Kol. I, 15.

35. Den Vorwurf des Celſus, als beteten die Chriſten mehr als Einen Gott an, widerlegt Origenes mit den Worten Jeſu: „Ich „und der Vater ſind Eins." Joh. X, 30.

Beylage zum achten Theil.

Von der Ueberlieferung.

Ueberſezt aus der franzöſiſchen Handſchrift meines
Freundes, des Herrn Jarry, ehmaligen Archi-
diakonus, und Capitularen des hohen Doms
zu Lüttich.

Seit drey Jahrhunderten erörtert man die verſchiednen Lehren, welche die proteſtantiſchen Kirchen von uns trennen. Schon lang' iſt die Sach' erſchöpft; es würd' anmaſſend ſeyn ſich einzubilden, daß man anizt neues Licht darüber verbreiten könne.

Soll man darum von nun an jeden Verſuch der Ueberführung aufgeben, und ſtillſchweigend den in den göttlichen Rathſchlüſſen beſtimmten Zeitpunct erwarten, in welchem alle chriſtliche Glaubensparteyen ſich vereinen werden? Oder füget man ſich nicht vielmehr den Abſichten der Vorſehung, wenn man dieſe aus Liebe zur Wahrheit und zu unſern von der Kirche getrennten Brüdern unternommenen Kämpfe immer erneuet, um ſie in heilſamer Unruhe zu erhalten, und ſie zu erregen, daß ſie von neuem unterſuchen wollen, ob die vermeinten Urſachen der Trennung, welche von den Reformatoren des ſechzehnten Jahrhunderts angegeben worden, ſo gegründet ſeyn, wie von ihnen, bis auf dieſen Tag, geglaubet wird?

Einen Vorwand nehmen ſie von der Ueberlieferung, deren die katholiſche Kirche ſich bedient, um ihre Glaubenslehren, ihre Sittenlehre, ihre Zucht, ihre Gebräuche und ihre Geſetze zu gründen, und ſie zu beſtätigen. Schuldige Ehrfurcht gegen das Wort Gottes, Beſorgniß es zu verfälſchen, oder auch nur Etwas davon zu verlieren, bewogen die erſten Chriſten, jeden von den Apoſteln ihnen gegebnen Unterricht ſorgfältig im Gedächtniſſe zu bewahren, und ihn mit Treue ihren Nachfolgern mündlich zu überliefern. Dies iſt der Urſprung desjenigen was wir **Ueberlieferung**, oder **das nicht geſchriebne Wort Gottes** nennen. Obſchon ſie nicht aufgezeichnet ward in den kanoniſchen Büchern, ſo findet man ſie doch in den Schriften der apoſtoliſchen Männer *), und der alten Väter; und vorzüglich in der übereinſtimmenden, immerwährenden Lehre der Kirche, welche ſowohl ſie wie die heilige Schrift, als eine unfehlbare Richtſchnur des Glaubens anſieht.

---

*) Apoſtoliſche Männer nennt man vorzugsweiſe, und im ſtrengſten Sinne des Worts, ſolche, welche von den Apoſteln ſelbſt unterrichtet, und von ihnen den Kirchen zu Biſchöfen geſetzet worden, wie zum Beyſpiel, der heilige Clemens der Papſt, der heilige Ignatius, der heilige Polykarpus. Et.

„Wir nehmen unſre Zuflucht zur Ueberlieferung," ſagt Boſſuet, „weil es Glaubenslehren gibt, die entweder gar nicht, oder nicht deutlich aufgeſchrieben wurden, und weil ſelbſt in den Glaubenslehren, welche die heilige Schrift am deutlichſten ausſpricht, die Ueberlieferung zum Beweis dieſer Evidenz dienet, indem nichts iſt, woraus die Evidenz eines Spruchs, zu Begründung einer Lehre, beſſer hervorgehe, als das, daß die Kirche von je her in ihm die Wahrheit, von welcher die Rede iſt, geſehen habe.

„Sonach muß man ſagen, um den wahren Begrif von der Schrift und von der Ueberlieferung, als dem geſchriebnen und dem nicht geſchriebnen Worte, recht zu faſſen, daß die Beweiſe aus der heiligen Schrift, von gewiſſen Hauptlehren, durch ſich ſelbſt überführend ſeyn; daß die aus der Ueberlieferung es nicht weniger ſeyn; und daß, obſchon jede von beyden für ſich ſelbſt beſtehen könne aus eigner Kraft, ſie ſich doch die Hand reichen, und ſich gegenſeitigen Beyſtand leiſten."

ſ. défense de la tradition et des S. S. Pères par Boſſuet. L. II. ch. 6.

Von dieſen Grundwahrheiten ſchienen die Reformatoren nichts wiſſen zu wollen, und wagten es wider ſie zu ſtreiten. Sie beſchuldigten uns, daß wir die heilige Schrift herabwürdigen, und an ihre Stelle einen Schwall von willkürlichen Meinungen ſetzen, welche mit der Zeit ſich anhäufend, nach und nach die urſprüngliche Lehre verunſtaltet, und zulezt ſie vernichtet hätten. Nach ihrer Behauptung, haben die Apoſtel nichts gelehrt, als was wir im neuen Teſtamente leſen, welches daher der Chriſten einziges Geſezbuch, die einzige Richtſchnur ihres Glaubens, der oberſte Schiedsrichter aller ihrer Streitfragen ſeyn ſoll.

Kein würkſameres Mittel konnte man erſinnen, die ganze Kirche zu ſtürzen, als daß man Einen ihrer Grundpfeiler untergrübe; aber indem man ihn umwarf, erſchütterte man auch die Autorität der heiligen Schrift ſelbſt; und da man der Reformation keinen andern Grund legte, ihr keine andre Richtſchnur gab, ſo iſt offenbar, daß man auch ihren Einſturz vorbereitete, indem man dem Chriſtenthum einen ſo gefährlichen Stoß gab. Daß dem alſo ſey, darf nicht mehr bezweifelt werden; der itzige jammervolle Zuſtand der proteſtantiſchen Kirchen beweiſet es nur zu ſehr. Nur darum ſind ſie eingeſunken, weil ſie die Kette zerbrachen, welche alle Glaubenswahrheiten und die ſich folgenden Geſchlechte der Menſchen, mit Einem gemeinſchaftlichen Knoten umſchlingend, den Neuerungen und der Spaltung unüberwindlichen Obſtand hält.

Betrachten wir folgende fünf Puncte.

1. Da die Lehre von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift vorzüglich auf der Ueberlieferung beruhet, und durch dieſe beſtätiget wird, ſo kann man die Ueberlieferung nicht verwerfen, ohne

die Autorität der heiligen Schrift nichtig und täuſchend zu machen, und dem Unglauben das Thor zu öfnen.

2. Nichts bleibt gewiß, nichts feſt in der heiligen Schrift, wofern deren Sinn nicht auf unfehlbare Weiſe beſtimmt wird durch die Ueberlieferung.

3. Weit entfernt daß dieſe von der heiligen Schrift verdammet, und als gefährlich, oder als unnüz ausgeſchloſſen werde, gebietet uns vielmehr die heilige Schrift, uns an jener zu halten, und ihr treulich zu folgen.

4. Das ganze Alterthum bediente ſich der Ueberlieferung, ſowohl um die heilige Schrift zu erklären, als um Urtheil zu fällen über neue Lehren; und es hat diejenigen welche ſie verwarſen, zu den Irrgläubigen geordnet.

5. Endlich iſt dieſe leitende und allgemeine Richtſchnur dem Geiſte ſo angemeſſen, und zur Aufrechthaltung des Chriſtenthums ſo nothwendig, daß die Proteſtanten ſelbſt ihrer nicht entbehren können. Ihre berühmteſten Lehrer haben ſie anerkannt, haben ſich auf ſie berufen, und alle, ohne Ausnahme, folgen ihr in der Ausübung.

I.

Gegenwärtiger Zuſtand des Proteſtantismus. Indem er die Ueberlieferung verwarf, auf welcher vorzüglich die Lehre von göttlicher Eingebung der heiligen Schrift beruhet; ſo hat er auch die Autorität von dieſer nichtig und täuſchend gemacht, und dem Unglauben das Thor geöfnet.

Eine ſo ſichre als leichte Beurtheilung einer Lehre, ergiebt ſich aus deren Würkungen. Iſt der Proteſtantismus das Werk Gottes, ſo muß er ein göttliches Gepräge an ſich tragen. So wird er eine heilſame Veränderung unter den Chriſten hervorgebracht haben. Die Wunder der Inbrunſt, der Liebe, des Eifers, welche die Geburt der Kirche bezeichneten, werden ſich erneuet haben bey der Reformation. Alle Hinderniſſe beſiegend, wird dieſe groſſe Unternehmung jeden Tag mehr Beſtand und mehr Feſtigkeit gewonnen haben. Der Spaltungen und der Irrlehren werden weniger geworden ſeyn. Die Irreligion wird weniger unternehmen dürfen, oder wenigſtens werden die Reformatoren, durch ſtärkere Bollwerke den Glauben geſchüzt, uns neue, und mächtigere Waffen, den Feind zurückzutreiben, dargeboten haben.

Erkennet man an dieſen Zügen den Proteſtantismus? Es ſind noch keine drey Jahrhunderte verfloſſen ſeit er geboren ward, und ſchon iſt er ein Phantom geworden, eine ſchwankende Benennung, an welcher kein feſter und beſtimmter Begrif haften kann.

Von ſeinem Urſprung an getrennt, verbreitete er ſich nur durch Hervorbringung einer

Menge von geſonderten, und ſich anfeindenden Geſellſchaften, die bald alle ſich wieder ſpalteten, und mißhellig über die meiſten ihrer Lehrſätze, darin übereinſtimmten, daß jede glauben dürfe was ſie wolle. Indeſſen hielten ſie doch noch durch einige Faden an den Grundlehren des Chriſtenthums, und mitten in dieſer Flut und Ebbe von Meinungen, bekannten ſie ſich doch alle zum Glauben an Jeſum Chriſtum, erkannten Ihn an als Gott, und als den Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts.

Dem Socinianismus und der neueren Weltweisheit ward es leicht, dieſe ſchwachen Ueberbleibſel eines halberloſchnen Glaubens zu zerſtreuen. Und — wohl zu bemerken iſt es — bey den Proteſtanten hat der Unglaube ſeine erſten Apoſtel, und eifrigſten Verbreiter, auf den hohen Schulen gefunden, und unter den Dienern des Evangeliums. Schon lange treten dieſe ihre ſymboliſchen Bücher unter die Füſſe, ſchauen mitleidig hinab auf die Glaubenslehren Luthers und Calvins, und auf die durch jene veranlaßten Streitigkeiten. Nicht minder feindſelig geſinnt gegen die Reformation, — ſo viele Abändrungen dieſe auch erduldet hatte — als gegen die katholiſche Kirche, machen die meiſten von ihren Talenten und von ihrer Gelehrſamkeit nur Gebrauch, um die Grundwahrheiten des Chriſtenthums zu verdunkeln, oder um ſie zu ſtürzen.

In ſeiner eignen Wiege ward der Proteſtantismus ſchon getödtet, durch die Hände ſeiner Prediger und öffentlichen Lehrer der hohen Schulen, eine Erſcheinung die, wo ich nicht irre, kein Beyſpiel in der Geſchichte der Religion findet.

Luther und Calvin haben zwar allerdings noch in verſchiednen Gegenden aufrichtige Anhänger, aber wie klein iſt die Zahl dieſer zerſtreuten und vereinzelten Glieder? Keine chriſtliche Geſellſchaft findet Statt allda, wo die meiſten Diener der Religion dem Glauben entſagt haben, und wo, ſo in Schulen wie in Tempeln, der öffentliche Unterricht eine Quelle des Unglaubens iſt.

Ein Proteſtant, welcher voriges Jahr (im Jahr 1810) eine Schilderung der verſchiednen Religionen Europens bekannt gemacht, ſtellt mit groſſer Freimütigkeit die Weiſe dar, auf welche die Proteſtanten in Deutſchland verfahren ſind.

„Die Fortſchritte“ ſagt er, „welche die „Kunde der morgenländiſchen Sprachen und der „Kirchengeſchichte gegen die Mitte des achtzehnten „Jahrhunderts machte, veranlaßten die „deutſchen Proteſtanten, ihre, bisher für heilig „gehaltnen Glaubenslehren, aus einem „neuen Geſichtspuncte zu betrachten. Man „ſtrit zuerſt über den Grad der Autorität, welchen „die ſymboliſchen Bücher haben möchten; „dann grif man die Glaubenslehren ſelbſt an. „Mit dieſem Zeitpuncte begannen die Zwiſte der „Orthodoxen, die es mit Luthern hielten, und „der Heterodoxen, welche, von Stufe zu Stufe „fortgehend, zulezt die Lehre der göttlichen Eingebung „unſrer heiligen Bücher angriffen. Sogleich „neigten viele Proteſtanten ſich dem Socinianismus „zu, zulezt ſtürzten ſie ſich in den „Deïsmus. Man muß aber den deutſchen Phi-

„loſophen die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, welche ihnen gebürt. Indeß man in Frankreich auf unanſtändige Weiſe das Heiligſte der Religion angrif, ſo waren dagegen die gewöhnlich beſſer unterrichteten Deutſchen eifrig befliſſen, der erhabnen Sittenlehre des Evangeliums zu huldigen; und ſie entzogen der Kunde des Publicums jede Erörterung der Glaubenslehre, die ſie dem Innern der Schule vorbehielten. Die heterodoxen Theologen, obſchon ſie Neuerungen vorbrachten, fügten ſich dennoch äuſſerlich der ganzen Lehre Luthers. Sie beſtrebten ſich, ſowohl dem Chriſtenthum Liebe zu gewinnen, wegen des Troſtes den es darbietet, und wegen der Sitten die es lehrt, als auch deſſen Diener in Achtung zu erhalten, durch geordneten Lebenswandel. Auf manchen hohen Schulen Deutſchlands iſt der Proteſtantismus nur noch ein durch evangeliſche Moral ſehr geläuterter Deïsmus.“ *)

---

*) Der Ueberſetzer beruft ſich auf ſolche unter den unterrichteten Proteſtanten, welche ſich noch von Herzen zur augsburgiſchen Confeſſion bekennen, und über den Verfall des Proteſtantismus ſeufzen, wenn er behauptet, daß dieſes Gemählde noch ſchmeichelhaft ſey. Der Deïsmus artet mehrentheils in Skepticismus aus, dieſer manchmal in Atheismus. Und die Sittenlehre welche der Sohn Gottes lehrte, zu deren Ausübung Er Seine Hülfe anbietet, muß auf den Glauben an den Sohn Gottes gegründet ſeyn. Haue einen Baum, der mit vollen Blüthen pranget, an der Wurzel ab, und ſetze ihn in die Erde. Wird er Früchte bringen? Wie die evangeliſche Moral ohne Glauben.
St.

Der berühmte Geſchichtſchreiber der Schweiz, Johannes von Müller, ſchrieb am 9ten März des Jahres 1809, wenige Monate vor ſeinem Tode, an einen verdienſtvollen Freund: „Im „übrigen ſpricht ſich bey uns Proteſtanten völli„ger Antichriſtianismus laut aus. Die Schrift „ſolte unſer Glaubensgrund ſeyn; wie ſie nun „gedeutet wird, mag ich gar nicht ſagen. Aber „wenn * * n * die erſten drey Evangelien, oder „ein andrer den Johannes und einen pauliniſchen „Brief als unächt verwerfen, wo iſt die Schrift? „Hierin gehen unſre Univerſitäten ſo weit, daß „ich fürchte, ſie bereiten ſich den Untergang. „Denn wenn das Salz dumm wird, ſpricht „Jeſus, ſo wird es weggeworfen und zertreten."

S. Minerva von J. W. v. Archenholz. Julius, 1809.

Genf, der Hauptſitz und das Bollwerk des Calvinismus, iſt der Lehre ſeines Stifters nicht treuer geweſen. Schon vor einem halben Jahrhundert entlarvte J. J. Rouſſeau das Conſiſtorium, und überführte es des Socinianismus *).

In England, welches von tauſend verſchiednen Secten heimgeſucht wird, wird die herrſchende Religion, obſchon geſchützt von der Poli-

---

*) Doch darf nicht unangezeigt bleiben, daß die genfer Geiſtlichkeit, in einer eignen Schrift, dieſen Vorwurf abzulehnen ſuchte, woraus zu erhellen ſcheint, daß wenigſtens ein Theil derſelben, und viele vom Volke nicht ſocinianiſch dachten.

St.

Politik, die ihr alle ihre Reichthümer und ihre Vorrechte erhalten hat, ein Raub des Unglaubens *). Man kann daſſelbe ſagen von den nordiſchen Königreichen.

Hist. des sectes religieuses, par Mr. Grégoire, Sénateur. Paris 1810 Tom. 2. art. Protestans. pag. 180 — 270.

Dieſes Geheimniß der Schalkheit wird von allen Seiten ruhig in Ausführung gebracht, ohne daß die proteſtantiſchen Kirchen aufgeſchreckt werden. Weder ſieht man ſie Synoden verſammlen, noch auch ihr Glaubensbekenntniß erneuen, oder von ihren Geiſtlichen, bey Straſe der Abſetzung, ſodern, daß ſie ausſchließlich ihre alte Lehre vortragen ſollen. Sie ſchleudern kein Anathema, deren ſo oft eine gegen die andre, wegen einiger Glaubenslehren, die ſie von einander trennten, ausgeſprochen hatten, gegen die erklärten Feinde Jeſu Chriſti. Welch ein unzweydeutiger Beweis von einem allgemeinen Abfall, und von der Vernichtung des Proteſtantismus!

Frey heraus, ohne den Vorwurf der Uebertreibung beſorgen zu dürfen, kann man es ſagen, die Reformation trug, bey ihrer Geburt, den erſten Keim der neueren Philoſophie in ſich, und dieſe iſt anizt, in ihrem ſchrecklichen Zuſtande des Wachsthums und der Macht, nur

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſe Behauptung, ſowohl in Abſicht auf England als auch auf die nordiſchen Reiche, nicht ohne Ausnahmen zu verſtehen ſey.

die vervollkommnete, von Folge zu Folge zu ihrem höchſten Grade gediehene Reformation.

Ich bin weit entfernt zu glauben, daß Luther je einen ſo grauenvollen Plan gemacht habe. Aber ſeine Abſichten und Anſichten mögen geweſen ſeyn was ſie wollen, ſo reden doch die Thatſachen, und ſeine eignen Grundſätze verklagen ihn. Sie höhlten den Schlund, in welchen ſeine Nachgänger ſich ſtürzten. Die heilige Schrift ganz zu vernichten, bedarf es nur dem Gange zu folgen den er vorging um ſie aufrecht zu erhalten, und ihr eine ausſchließliche Autorität zu verleihen.

Denn ſobald er die katholiſche Kirche des Irrthums ſchuldigte, konnte er nicht aus ihrer Hand die Bibel, nicht auf das Zeugniß der Kirche die Bibel zur Richtſchnur des Glaubens nehmen. ,,Könnte man erweiſen'' ſagt Boſſuet, ,,daß die Kirche in Einem Puncte ihres ,,Glaubens geirret hätte, ſo wär' auch kein ,,Grund da, ſie für unfehlbar zu halten in den ,,andern.''

défense de la tradition et des S. S. Pères, par Bossuet, Livr. I. pag. 26.

Sonach mußte Luther zu einem andern Mittel ſeine Zuflucht nehmen, um ſich der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, und ihrer Aechtheit zu verſichern. Das that er. Er las ſie, forſchte, unterſuchte ſie in allen ihren Theilen, nach ſelbſtgezogner Richtſchnur. Er trennte die Bücher die ihm göttlich und ächt ſchienen, von denen die er nicht dafür hielt. Nun aber konnte dieſer Richterſpruch keinen verbinden als ihn ſelbſt. Gewiß konnten die andern Gläubigen, mit gleichem Rechte, gleiche Cenſur ausüben. Der Reformator konnte nicht ſeine eigne Entſcheidung als Geſez aufſtellen, ihr nicht die Kraft eines unwiderruflichen Urtheils beylegen, von dem man nicht weiter gehen dürfe. Es war die Meinung eines Menſchen, und nur das.

Durch ſeine Spaltung von der römiſchen Kirche gleichſam aus ſich ſelbſt geboren, und durch eigne Autorität ſich ſelbſt eine auſſerordentliche Sendung beylegend, hing er nun an nichts in der Welt mehr. Er erklärte ſich zum Gründer, zum Apoſtel einer neuen Religion. Denn nach ſo langem Schlafe des Glaubens, wäre die von ihm angekündigte Wiederherſtellung der urſprünglichen Kirche immer noch eine neue Religion geweſen. Vom Augenblick an, da er den Faden der Ueberlieferung zerriß, da er der Gemeinſchaft mit allen Kirchen entſagte, ihre Lehre verdammte, die Unterſuchung des Glaubens und der Gebräuche der verfloßnen Zeitalter vor ſeinen Richtſtuhl zog, legte er ſich die Verbindlichkeit auf, der ganzen Erde zu beweiſen, daß das Evangelium würklich dasjenige ſey, welches der heilige Geiſt den Verfaſſern, deren Namen es führt, eingegeben, und daß es rein und vollſtändig der Sündflut von Laſtern und Irrthümern entronnen wäre, welche die Kirche überſchwemmt, und die Fackel des Glaubens gelöſcht hatte.

Moſes und die Propheten, Jeſus Chriſtus und Seine Apoſtel hatten ihre Sendung durch Wunder bekräftiget, und ohne dieſe Sanction von Oben würde die Welt zu entſchuldigen geweſen ſeyn, daß ſie von ihr nicht als Boten des Himmels aufgenommen werden. Joh. XV, 24. Wird aber ein Buch, das ein Mann, ohne öffentlichen Beruf, nach funfzehn Jahrhunderten, uns als göttlich anpreiſt, ein gröſſeres Privilegium haben als Moſes und die Apoſtel? Wird das Menſchengeſchlecht verpflichtet ſeyn es blindlings aufzunehmen, und ihm ſeinen Glauben zu unterwerfen, ohne unwiderlegbare Erweiſe, durch die es vor Ueberraſchung geſchützet wird?

Ohne mit ſeinen Grundſätzen in Widerſpruch zu gerathen, konnte Luther nicht vor den Völkern das Zeugniß einer Kirche geltend machen, aus welcher, als einer verderbten, herauszugehen, er ſie dringend antrieb. Eben ſo wenig konnte er ſich ſtützen auf die Ueberlieferung, und ſo verlor die heilige Schrift, unter ſeinen Händen, dieſes groſſe Gepräge von Autorität, welches ſie durch übereinkommende Zuſtimmung und durch daurende Verehrung vieler Jahrhunderte erhalten hatte, welches einen einfachen, einleuchtenden und entſcheidenden Erweis gibt, der, gleich allen auf welche das Chriſtenthum ſich gründet, weder der Unterſuchung bedarf, noch der Erörterung, und eben dadurch geeignet iſt, dieſe unwiſſende und einfältige Menge zu überzeugen, welche die Maſſe der Nationen ausmacht*).

---

*) Daß dieſe Erweiſe jene andern nicht ausſchlieſſen, die dem forſchenden Denker Genüge thun, bedarf wohl nicht bemerkt zu werden. Es iſt eben das

Die von Luthers Predigten verleitete und hingerißne Menge, ſchwur bald nur auf das Wort dieſes neuen Lehrers. Da er aber lehrt, daß die heilige Schrift einziger Grund, und ausſchließliche Richtſchnur des Glaubens ſey, ſo folgt daraus, daß der Glaube der Proteſtanten nur ein blindes Vorurtheil ſey, weil ſie, für die Göttlichkeit der heiligen Schrift, keine andre Gewähr haben, als die Behauptung des Reformators, oder ihr eignes Urtheil.

Umſonſt bemüht ſich Luther dieſes Grundübel zu bemänteln, indem er, mit Uebertreibung, die Evidenz erhebt, welche, ſagt er, allen Augen die Göttlichkeit der heiligen Schrift offenbart. Nach ihm iſt dieſes Licht dem Sonnenlichte gleich, welches man nicht mit der Finſterniß verwechſeln kann, wofern man nicht blind iſt, oder wahnſinnig. Verhielt' es ſich alſo, wie hätte man denn während funfzehn Jahrhunderten diejenigen Bücher des alten Teſtaments, welche Luther aus dem Kanon ſtrich, als göttliche Schriften verehren können? Wie hat er ſelbſt die zwote Epiſtel des Petrus, die Offenbarung des Johannes, und die Epiſtel

---

der Charakter unſrer göttlichen Religion, daß ſie Ueberzeugung, Troſt und heilige Entſchlüſſe dem Hirten auf der Flur, und dem erhabenſten Weiſen gibt; daß ſie die Menſchheit in allen möglichen Verhältniſſen umfaßt, und jedem, der mit Liebe die Wahrheit ſucht, alles und in allem wird.

St.

des Jakobus eine Zeit lang aus dem Kanon geſtrichen, und nachher dieſe Bücher wieder angenommen? Dieſe ſchöne Epiſtel des Jakobus, welche Calvin, der doch viel vermeßner war als Luther, eine erzgöttliche Schrift nennt? So konnten alſo dieſe beyden Häupter des Proteſtantismus ſich nicht vergleichen über einen ſo weſentlichen Theil der heiligen Schrift; und ſie werden noch rühmen dürfen von dieſer unwiderſtehbaren Evidenz, welche den Geiſt jedes Menſchen dahin reiſſen und unterjochen ſoll?

„Heißt das“ ſo ſagt Boſſuet vortreflich, „heißt das den Zuſtand kennen, in welchem „wir hienieden verbannet ſind, wenn man behauptet, daß wir die Wahrheit ohne Schatten „ſehn und unumwölkt? Man täuſchet die ſterblichen Menſchen, welche vom Glauben geleitet werden, wenn man ſie glauben macht, daß „die Wahrheit ihnen ohne Schleier leuchte, als „wären ſie ſchon im Zuſtande wo man ſchauen „wird von Angeſicht zu Angeſicht. Die Göttlichkeit der heiligen Schriften iſt ein Geheimniß des Glaubens, bey welchem man eben ſo „wenig vollkommne Evidenz ſuchen muß, als „bey den andern Lehren unſers Glaubens.“

1. Kor. XIII, 12.

I. de la tradition. Oeuvres posthumes de Boſſuet. Tom. 3. pag. 396.

Allerdings athmet der Geiſt Gottes aus jeder Seite der heiligen Schrift. Auch ihre naive und hohe Einfalt offenbart Ihn. Er leuchtet von allen Seiten, in ſo lichthellen, alle Gedanken des Menſchen überſteigenden Zügen hervor, daß man von Ihm bewegt, ergriffen, entzückt wird. Aber dieſen innern Erweis als einzig überzeugend geben, das heißt das

Wort Gottes der Unwiſſenheit, und, was ärger iſt, der ſtolzen Wiſſenſchaft preis geben; mit Einem Worte, das heißt es zu vernichten, unter dem Schein es zu ehren. Denn alsdann hanget die Autorität der heiligen Schrift einzig vom Eindruck ab, den ſie auf diejenigen macht, welche ſie leſen. Und ſind dieſe, ſey es wegen beſchränkter Fähigkeiten, oder wegen verblendender Vorurtheile, fühllos gegen die göttliche Lebenskraft der Bibel, ſo iſt dieſe für ſie ein gewöhnliches Buch. Man kann ſolchen nicht zum Vorwurf machen, daß ſie ein Geſez verwerfen, welches für ſie kein Geſez ſeyn kann, da man ſich die Ueberzeugung zu geben nicht vermag, und ſie allein es iſt, die der heiligen Schrift verbindliche Sanction geben kann. Seltſame Richtſchnur des Glaubens, welche nicht mehr Kraft, Umfang und Daſeyn hat, als diejenigen anerkennen wollen, welche zu erleuchten und zu führen ſie beſtimmt iſt!

Ferner gibt die heilige Schrift nirgends an, aus wie vielen Büchern ſie beſtehe, wie viel Capitel, Verſe, Worte ſie enthalte *).

---

*) Bey den Juden hatten, wahrſcheinlich bald nach Esdras Zeit, Schriftgelehrten die Müh' übernommen, ſo gar alle Worte der heiligen Bücher, und wie oft jedes Wort vorkomme, zu zählen, um den Text vor jeder Verfälſchung zu ſichern. Sie wurden Maſoreten genannt, nach dem Worte Maſorah, welches Ueberlieferung bedeutet, weil ſie, durch dieſe Sorgfalt, von Geſchlecht zu Geſchlecht, den Text rein erhielten und überlieferten.

St.

Doch iſt es die erſte Bedingung eines Geſetzes, daß es beſtimmt und unverfälſchet ſey. Das Stillſchweigen der Bibel hierüber läßt der Kritik freies Feld, und Luther wußte wohl es zu gebrauchen, um die ihm mißfälligen Bücher aus dem Kanon zu ſtreichen *). Die Freiheit ſo er nahm, durfte er keinem verſagen. Er konnte nicht ſeinen Zeitgenoſſen, nicht dem künftigen Geſchlechte ſagen: „Bis hieher ſollt ihr kommen! Ihr ſollt nicht den Gränzſtein überſchreiten, den ich ſezte.“ Entweder bleiben alle, ſeit ſo vielen Jahrhunderten als göttlich verehrte Schriften unter dem Schilde der Ueberlieferung gleich unverlezbar, oder keine einzige bleibt gegen Angrif geſichert. Luther hat ſie alle in Eine Reihe geordnet, ſie alle herabgeſezt, da er über alle ſich zum Richter erhub, und über jede ſein Urtheil fällte. Dieſe Vermeſſenheit, welche die ungelehrigen und ſtolzen Geiſter zuerſt aufregte, hat ſchon zum voraus

---

*) Drey oben genannte Schriften des neuen Teſtaments, und das Sendſchreiben des Apoſtels Judas, wurden anfangs von Luther aus dem Kanon geſtrichen, aber wieder aufgenommen. Aus dem Kanon des alten Teſtaments ſtrich er nur diejenigen Bücher, welche nicht im Hebräiſchen auf uns gelanget ſind, ſondern nur in griechiſcher Ueberſetzung; auch von den Juden nicht als kanoniſch angeſehen werden; daher auch deren kanoniſcher Charakter nicht von allen heiligen Vätern, wiewohl von den meiſten, anerkannt ward, bis die Kirche, geleitet von der Ueberlieferung, ſie in den Kanon ordnete.

St.

allen Vermeſſenheiten, deren ſie nachher ſich erkühnten, das Wort geſprochen. Iſt die beſtändige Meinung der Kirche nichts, konnte Luther, ohne Frevel, eine gewiſſe Zahl der kanoniſchen Bücher verbannen; kann nicht denn auch jeder, mit gleichem Rechte, diejenigen, deren Luther ſchonte, verurtheilen und für apokryphiſch ſie erklären, wenn er nicht das Gepräge der Göttlichkeit an ihnen gewahr wird? Stellen wir uns eine groſſe Pyramide vor, deren Steine allzumal feſt aneinander ſchlieſſen, vereinet durch einen Kitt der ſo hart wie ſie ſelber iſt, ſo daß ſie alle nur Ein Stein zu ſeyn ſcheinen. So lang ſie ganz bleibt, trotzet ſie den Zeiten. Gelingt es dir aber Einen dieſer Steine heraus zu nehmen, leicht werden dann die andern nachgeben, und das Denkmal, welches dauren ſolte ſo lange wie die Welt, wird bald nur ein Schuthaufe ſeyn.

Alſo verhält es ſich mit der Geſammtheit der heiligen Schriften, welche geeinet und befeſtiget bleibt durch die Ueberlieferung. Luther verlezte ſie zuerſt. Andere kamen nach ihm, erweiterten die Lücke, machten ſich Meiſter des Platzes, verheerten ihn, ſtürzten ihn in Trümmern.

Leider ſah auch unſre Kirche, wiewohl ſpäter, aus ihrem Schooſſe Feinde der Offenbarung hervorgehen; aber mit dem weſentlichen Unterſchiede, daß dieſe das Evangelium nicht angreifen konnten, ohne offenbar mit der katholiſchen Kirche zu brechen, und ihre Glaubenslehren zu ſchelten; anſtatt daß Proteſtanten, ihrer eignen Privatmeinung überlaſſen, und gelehrt, keine ſichtbare Autorität anzuerkennen, weiter nichts thaten, als gröſſern Gebrauch vom Rechte machen, nach dem ſie alles, was ihre Religion ihnen darhält, prüfen und richten dürfen *). Sie ſelbſt hat ihrem Glauben den Fallſtrick gelegt, in welchen er ſtürzte. Entweder müſſen wir nothwendig alles glauben, was die Kirche von jeher geglaubt hat, oder wir haben Freiheit nur das zu glauben, was uns gefällt. Die Schrift ſowohl als alle Glaubenslehren werden demjenigen preis gegeben, den der Zaum der alten Lehre nicht mehr zurückhält. Sonach iſt es erwieſen, daß der Proteſtantismus würklich den Geiſt des Unglaubens in die Religion hineingeführt, und ihm ſolche überantwortet habe, indem er die Ueberlieferung ſtürzte, welche da iſt die ſtärkſte Schuzmauer der Schrift, und aller Wahrheiten des Glaubens.

II.

Es bleibt nichts feſt, nichts gewiß in der heiligen Schrift, woſern nicht die Ueberlieferung deren Sinn auf unfehlbare Weiſe beſtimmt.

Die Ueberlieferung, welche ſo nothwendig iſt um die Schrift wider Anfälle von auſſen zu

---

*) Dieſe Bemerkung iſt von der äuſſerſten Wichtigkeit, und ich kann es nicht laſſen, unſre proteſtantiſchen Brüder inſtändigſt zu bitten, dieſelbe wohl zu beherzigen. Ue.

ſichern, iſt es nicht weniger, um ſie von innen zu ſchützen, gegen die Unwiſſenheit, die Vermeſſenheit, und die Schwärmerey der Gläubigen.

Luther, der die ganze Religion einzig auf den heiligen Text zurückführte, war gezwungen zu behaupten, daß dieſer buchſtäblich alles enthalte, was die Apoſtel geprediget haben; daß er klar ſey, den gemeinſten Leuten faßlich; daß er nur Einen, ſehr leicht zu verſtehenden Sinn habe; daß auch auſſerdem der heilige Geiſt denjenigen das wahre Verſtändniß öfne, welche reines Herzens ſind.

Fragen wir, eh' wir alle dieſe Behauptungen erörtern: Wo iſt die heilige Schrift? Und in welcher Sprache ſoll ich ſie leſen? Die Proteſtanten beſchuldigen die Vulgata der Unrichtigkeit, und behandeln die Dolmetſchung des alten Teſtaments der LXX nicht beſſer. So muß ich denn hebräiſch, ſyriſch, griechiſch, latein lernen. Dann muß ich alle Handſchriften durchſuchen, ſie unter ſich und mit den verſchiednen Polyglotten vergleichen, mich entſcheiden über die verſchiednen Lesarten des heiligen Textes, Alles leſen was darüber geſchrieben worden; ſo daß ich, um verſichert zu ſeyn das Wort Gottes lauter zu haben, und würklich glauben zu können, tiefe Kunde der alten Sprachen haben, und geübt ſeyn muß in der kritiſchen Kunſt. Sind das die Bedingungen, unter welchen Jeſus Chriſtus das Reich Gottes verheiſſen hat, welches Er vorzugsweiſe den Einfältigen und Kleinen offenbaren wolte?

Ferner, in welcher Sprache ich die heilige Schrift auch leſe, ſo zeigt meine eigne Erfahrung, überzeugender als alle Paradoxen, mir doch ihre Dunkelheit; und wenn ich fremder Beweiſe davon bedürfte, ſo würd' ich ſie finden in den Zwiſten der mißhelligen proteſtantiſchen Kirchen.

Keiner hätte doch wohl beſſer die heilige Urſchrift verſtehen müſſen als Luther, wofern er der von Gott erweckte Mann geweſen, um die Trümmern Seiner Kirche zu erneuen, indem er ihr die heilige Schrift zum einzigen und höchſten Geſetze gäbe. Er hat die Bibel überſezt, und doch haben ſeine Jünger ſich kein Gewiſſen daraus gemacht, von der Dolmetſchung eines ſo groſſen Meiſters abzuweichen. Wie viele Auslegungen, welche angeſchwolne Abhandlungen ſind ſeitdem geſchrieben worden, um den Sinn der heiligen Schriften zu beleuchten! So iſt alſo Luthers Dolmetſchung nicht vollkommen klar, noch auch allenthalben richtig und getreu. Hat das Orakel der Reformation ſich geirret, wem wird man glauben können?

Dieſe Worte des Evangeliums: „Das iſt „Mein Leib.... Das iſt Mein Blut," die einfachſten welche ſich denken laſſen, werden auf drey verſchiedne Weiſen von den Proteſtanten verſtanden.

Wer vermag die widerſprechenden Auslegungen zu zählen, welche hundert andern Texten von verſchiednen Glaubensparteyen gegeben worden, die nie über den wahren Sinn derſelben ſich vereinigen konnten, indem ſie abwichen von demjenigen, den der erſte Reformator ihnen gab, den auch ſie ſelbſt ehemals ihnen gegeben hatten? Wundern wir uns deſſen nicht! Verein und Uebereinſtimmung ſind unmöglich, wo es an feſter, unwandelbarer Richtſchnur fehlt.

„Die Erfahrung hat gelehrt,“ ſagt ein berühmter Proteſtant, „daß die theologiſchen „Streitſchriften, bey denen, von dieſer wie von „jener Seite, die Erweiſe allein aus Stellen „der heiligen Schrift hergenommen, und dieſe „von jedem nach ſeinem eignen Urtheil gedeutet „werden, den Zwiſt nicht endigen. Denn ſelten „drückt ſich die heilige Schrift mit ſolcher Be„ſtimmtheit aus, daß ein von ſeinen eignen „Meinungen eingenommener, und vom Partey„geiſte befangner Gegner, nicht die eben wider „ihn gebrauchte Stelle, die vorhergehende, oder „die folgende, oder Parallelſtellen zu ſeinem „Vortheil anwenden möchte. Ja, manchmal „ſind die heiligen Schriften ſo ſchwer zu deuten, „daß auch Männer, die weder von Vorurtheil „noch von Leidenſchaft befangen ſind, in Zweifel „ſtehen, welchen Sinn die heiligen Apoſtel und „Propheten meinten, bis die alte und allgemei„ne Ueberlieferung der chriſtlichen Kirche, oder „der jüdiſchen Synagoge, oder beyder, ihnen „den Zweifel benimmt.

Grabe, Epist.
ad Regem Bo-
russ. ante
opera Irenaei

Wär' auch jeder Text, beſonders genommen, deutlich und verſtändlich durch ſich ſelbſt, ſo muß man doch oft viele derſelben zuſammenſtellen, und mit einander verbinden, um einen richtigen und beſtimmten Begrif von der Lehre zu faſſen, und es iſt einleuchtend, daß dieſe Arbeit einen geübten Geiſt vorausſetze, der gewohnt ſey einer Gedankenreihe nachzugehen, zu den Grundſätzen ſich zu erheben, und aus ihnen Folgen abzuleiten. Sind die meiſten Menſchen deſſen fähig? Ein Handwerksmann, oder eine gemeine Frau leſe die Stelle: „Mein Vater iſt „gröſſer als Ich" ſo werden ſie ſolche ohne Zweifel deutlich finden. Werden ſie aber Scharfſinn und Urtheil genug haben, den Sinn dieſes Textes durch andre, im Evangelium zerſtreuete Texte zu beſtimmen? Werden ſie die verſchiednen Verhältniſſe zu unterſcheiden wiſſen, in denen das Evangelium vom Sohne Gottes redet? Die ſchärfſten Geiſter ſcheiterten daran, wenn ſie nichts als ihre eigne Vernunft zu Rathe ziehen wolten. So ſchloß Arius aus den Schriftſtellen, die von der Geburt Jeſu Chriſti in der Zeit, und von Seiner Menſchheit handeln, weil er nur auf dieſe Rückſicht nahm, daß Er ein Geſchöpf ſey; Sabellius hingegen, der nur auf die Sprüche ſah, welche Bezug auf Seine Gottheit haben, behauptete, daß, da Er gleichewig mit Seinem Vater, Er nur dem Namen nach von Ihm unterſchieden, weder hervorgebracht noch erzeugt ſey. Dieſer und jener führten Texte an, welche ihnen klar und erweiſend ſchienen. Alle Irrlehrer führen ſolche an.

Joh. XIV, 28.

Wie darf man ſagen, die heilige Schrift ſey überall klar, wenn der heilige Petrus ſelbſt uns ſagt, daß, in den Sendſchreiben des Apoſtels Paulus, „einige Stellen ſchwer zu verſtehen ſind, welche, wie auch die andern Schriften, von den Ungelehrigen und Leichtſinnigen, zu deren eignem Verderben, verdrehet werden?“ 2.Petr. III,16.

Daß die Sprache in welcher das alte Teſtament geſchrieben, daß die Propheten die es enthält, daß die Sitten, die Geſetze, die Geſchichtszüge auf welche angeſpielet wird, Dunkelheit drinnen verbreiten, das begreift man leicht; daß aber auch Dunkelheit ſey in den Sendſchreiben des heiligen Paulus, dieſes göttlichen, mit auſſerordentlichen Offenbarungen begünſtigten Mannes, dieſes „erkornen Werkzeuges,“ den man vorzugsweiſe den groſſen Ap. Gesch. IX, 15. Apoſtel nennet, und der beſtimmt war, ſo weit umher das Licht des Evangeliums zu verbreiten, das wird man nie erklären, wenn man ſich nicht verſenket in die Tiefen des göttlichen Rathſchluſſes. Der heilige Geiſt, welcher die Feder der heiligen Schriftſteller leitete, ließ einiges Gewölk über dem Buchſtaben der göttlichen Schrift, die ein ſtummes Geſez iſt, um uns die beſtändige Nothwendigkeit empfinden zu laſſen, unſre Zuflucht zum lebendigen Geſetze zu nehmen, das heißt, zu denen welchen das Wort Gottes anvertrauet ward, und die allein vermögen uns deſſen wahres Verſtändniß zu öfnen.

Drey Evangelien, die Apoſtelgeſchichte und alle Briefe des heiligen Paulus, waren erſchienen, als der heilige Petrus, kurz vor ſeinem Tode, den Gläubigen Verfälſcher des Glaubens bezeichnete, welche einige ſchwere Stellen der Sendſchreiben des heiligen Paulus, ſo wie auch die andern Schriften mißbrauchten; und gleichwohl macht er es ſich nicht zur Pflicht dieſe Schwierigkeiten zu löſen, ja nicht einmal ſie anzuzeigen. Eben ſo wenig übernahm der heilige Johannes dieſes Geſchäft, welcher ungefähr dreiſſig Jahr nach dem Märtyrertode des Hauptes unter den Apoſteln ſein Evangelium ſchrieb, und dieſes hat Irrlehren Stoff gegeben. Mit Gewißheit darf man daraus ſchlieſſen, es ſey nicht die Meinung der Apoſtel geweſen, daß der Text der heiligen Schrift unſer einziger Führer ſeyn ſolle. Sonſt hätten ſie ja, uns vor deſſen Klippen warnend, ohne uns zugleich Mittel zu geben ſolche zu vermeiden, uns unvermeidlichem Schifbruche ausgeſezt.

Gezwungen zu bekennen, daß in der Bibel undurchdringliche Dunkelheiten gefunden werden, (wie Luther es insbeſondre von einigen Stellen in den Pſalmen eingeſteht ſuchen die Proteſtanten ſich zu ſchützen durch die Behauptung, man müſſe ſorgfältig unterſcheiden, zwiſchen den Hauptpuncten auf welche die Lehre gegründet ſey, und deren Kunde nothwendig zum Heil erfodert werde, und den minder wichtigen und gleichgültigen Puacten. Dieſe möchten vielleicht nicht deutlich ausgedrückt ſeyn, jene aber ſeyen es bis zu einer ſolchen Evidenz, daß es, zu deren Einſicht zu gelangen, nur der Augen bedürfe. Unerhörte, unbekannte Unterſcheiſcheidung, von welcher auch nur die leiſeſte Spur in der heiligen Schrift zu zeigen, die Proteſtanten aufgefodert werden!

Es war wenigſtens zu erwarten, daß ſie untereinander über die Natur und über die Zahl dieſer weſentlichen Puncte ſich vergleichen, und uns ſolche anzeigen würden. Umſonſt hat man ſie dazu aufgefodert. Immer entwanden ſie ſich der Schwierigkeit. Jurieu, ſo fein und ſo gewandt er auch war, mußte bekennen, daß die Frage ſchwierig und dornigt wäre. Hier iſt ein offenbarer Widerſpruch. Denn, wenn alle Gläubigen, beym erſten Blick, die nothwendigen Glaubenspuncte in den heiligen Büchern erkennen, welche Schwierigkeit mag da Statt finden ſie zu beſtimmen, und zwiſchen ihnen und den unweſentlichen Puncten eine ſcheidende Schnur zu ziehen? Geſezt daß Jurieu beſtimmte Ideen hierüber, und ein Syſtem gehabt hätte, ſo war er doch zu geſcheid um es bekannt zu machen. Weit erſprießlicher war's für ſeine Sache, dieſe groſſe Frage im Gewölk zu laſſen. Eine reine Erklärung würde ihn Angriffen ausgeſezt haben, nicht allein von den Katholiken, ſondern auch von den meiſten proteſtantiſchen Kirchen, welche in einem ſchwankenden, unbeſtimmten Wort' eine leichte Ausflucht finden den Streit zu vermeiden, und ſich das Recht vorbehalten, unter den Hauptlehren zu verſtehn was ſie wollen.

Grotius hat vorhergeſagt, daß ſie, über dieſen Punct, nimmer zu einem Verein gelangen würden; und um zu zeigen, wie falſch und gefährlich jene Unterſcheidung ſey, bemerkte er, Grot. Epist. ad J. Wytenbogard. Ep. 592 inter Epistol. praest. et erudit. viror. Amstel. 1764.

daß viele Calviniſten die Lehre von der Gottheit Jeſu Chriſti, nicht zu den Hauptlehren zählten.

Die Proteſtanten müſſen wohl auch die Lehren von der Rechtfertigung, von der Nothwendigkeit des Glaubens und der guten Werke, vom freyen Willen, von der Sacramente Zahl und Würkſamkeit, von den Kennzeichen der wahren Kirche, von weſentlicher Form der Verfaſſung dieſer Kirche, für gleichgültige und zufällige Lehren halten. Denn da ſie über dieſe Puncte in Zwieſpalt ſind, ſo können ſolche ja nicht klar in der Schrift ausgedruckt ſeyn, und daher, nach ihren Grundſätzen, nicht zu den nothwendigen Glaubensartikeln gehören *). Wo bleiben ſie denn ſtehen, und was bleibt ihnen von den Hauptlehren des Chriſtenthums? Dahin führte ſie zuletzt die vermeinte Evidenz der heiligen Schrift; zu dicken Finſterniſſen, zu vollkommner und unheilbarer Erblindung. Weil man die heilige Schrift immer als das Einzige Licht anpries, das uns erleuchten ſolle, ſo

---

*] Der Verfaſſer will gewiß weder leugnen, daß dieſe Lehren auch in der heiligen Schrift gegründet ſeyn; noch auch behaupten, daß würklich den Proteſtanten, die noch ihrem Syſtem anhangen, dieſe Lehren gleichgültig und zufällig ſcheinen; er will nur zeigen, daß ſie nicht ſo deutlich aus der Schrift hervorgehen, daß nicht manche, welche mit den andern Proteſtanten die Bibel für den einzigen Glaubensgrund halten, ſie hätten anfechten, und Jünger gewinnen können.

St.

kam man dahin, daß man auch die Wahrheiten, welche mit dem hellſten Glanze, der größten Kraft, und dem meiſten Leben aus ihr ſtrahlen, nicht mehr ſieht. Furchtbare Strafe des Stolzes!

Der heilige Petrus belehrt uns, daß keine Weiſſagung der heiligen Schrift durch eigne Erklärung eines Menſchen ausgelegt werde, und 2. Petr. I, 20. daß die Thoren welche ſich ſo leiten laſſen, ihren Untergang finden, und andre mit ſich dahin ſtürzen werden. Dies war einer der erſten Kunſt- 2. Petr. II, 1 — 3. griffe „des Vaters der Lüge.“ Er wandte ihn Joh. VIII, 44. ſchon an vor den Augen der Apoſtel, um die Gläubigen irre zu führen, und bediente ſich deſſen zu allen Zeiten mit vielem Erfolg', um die Irrlehrer wider die Kirche zu erregen; und dieſer traurigen Beyſpiele ungeachtet, ungeachtet eines Ausſpruchs des vornehmſten unter den Apoſteln, wollen dennoch die Reformatoren, daß die Chriſten keiner andern Richtſchnur folgen ſollen; und aus der Befugniß, die heilige Schrift nach ſeinem eignen Lichte zu erklären, machen ſie ein weſentliches Recht der evangeliſchen Freiheit.

Doch behaupten ſie zugleich, der heilige Geiſt erleuchte immer diejenigen, welche die heiligen Bücher mit gebürender Geſinnung leſen.

Die Schranken dieſer Schrift vergönnen nicht die verſchiednen Stellen des alten und des neuen Teſtments zu erörtern, welche zu Unterſtüzzung dieſer Behauptung herbeygeführet werden. Wer ſie ohne Vorurtheil prüfen will, der wird ſich bald davon überzeugen, daß ſie auf die vorliegende Frage nicht anwendbar ſeyn.

Dem ſey wie ihm wolle, iſt die heilige Schrift ſo klar wie man ſagt, beſtimmt ſie ausdrücklich und deutlich alle Hauptlehren, ſo iſt der göttliche Beyſtand ganz überflüſſig. Es überſchreitet nicht die Kräfte der Natur, daß man die Evidenz erkenne. Von den Dunkelheiten die man in den heiligen Schriften finden möge, ſagen die Proteſtanten, daß ſie keinen Schatten auf die weſentlichen Lehren werfen, und daß Gott jene den mißhelligen Meinungen der Menſchen überlaſſe. Sonach bedürften wir, nach dieſen Grundſätzen, keines auſſerordentlichen Beyſtandes zur Auslegung der heiligen Schriften.

Dennoch behaupten ſie deſſen Nothwendigkeit. Sie ſagen, Gott erlaube niemals, daß ein Menſch, der mit reinem und gelehrigem Herzen leſe, nicht alle zum Heil erfoderlichen Wahrheiten in ihr finde. Obgleich ſie nun, indem ſie ſich auf dieſe Weiſe ausdrücken, den Vorwurf zu vermeiden ſuchen, als glaubten ſie an eine unmittelbare und individuelle Eingebung, ſo müſſen ſie ſolche doch der Würklichkeit nach zugeben, da ſonſt keiner unter ihnen ſich des wahren Sinnes der Schrift, daher auch nicht ſeiner Seligkeit, wird verſichern können. In der That verwerfen ſie ja jede ſichtbare Autorität. Der Geſammtheit der Hirten und der katholiſchen Kirche verſagen ſie das Vorrecht der Unfehlbarkeit. Sonach müßten ſie nothwendig annehmen, daß es Gott ſey, Der jedem einzelnen diejenigen Glaubenslehren enthülle, welche er weder durch eigne Einſicht, noch durch den Unterricht der Kirche erkennen kann. Die Anabaptiſten, die Quaker und andre ſagen es ausdrücklich, und gründen ſich auf Texte, welche von Proteſtanten angeführt werden. Iſt der Grundſaz von dieſen wahr, ſo ſind ja auch jene Schwärmer berechtiget, uns ihre Träumereien anzupreiſen, und ihren Unſinn zu einer göttlichen Eingebung zu erheben.

Da Gott für ſey, daß wir mit den Proteſtanten jene Träumer vermengen wolten, vor deren Aberwiz ihnen grauet! Unſre Pflicht aber iſt es, indem wir die Grundſätze der Reformation entfalten, geradezu und unumwunden, die ungeheuren Folgen darzuſtellen, welche ihr entquollen, und von Secten, die aus ihrem Schooſſe hervorgingen, angenommen wurden. Nicht uns, ſondern ihren eignen Grundſätzen, mögen ſie es zurechnen, wenn wir ihnen zeigen, daß ſie gezwungen ſind, entweder eine innere (auſſerordentliche) Erleuchtung, einen unmittelbaren und individuellen Beyſtand anzunehmen, wie die Mennoniten und die Quaker, oder zu bekennen, daß ſie, zu Auslegung der heiligen Schrift, gar keine Richtſchnur haben.

Die Leſung und die anhaltende Betrachtung des Wortes Gottes, ſind Quellen reicher Gnaden, mit denen Gott die gelehrigen Kinder Seiner Kirche belohnt; oder durch welche Er diejenigen, welche ſie noch nicht kennen, aber aufrichtig ſie ſuchen, es zu werden vorbereitet *). Aber wie weit entfernt ſind dieſe Gnaden von jenem lebhaften und beſtimmten Lichte, welches, wie die Proteſtanten ſagen, uns alle Glaubenslehren und alle weſentlichen Wahrheiten der Religion offenbart! Dieſe werden wir, mit dem bloſſen Beyſtande der heiligen Schrift, nimmer vollkommen erkennen. Las der Kämmerling der Königin von Aethiopien nicht auch die heilige Schrift mit der beſten Geſinnung? Dennoch mußte der heilige Philippus ihm den Sinn derſelben öfnen, welcher einem ſo lebendigen und demütigen Glauben verborgen geblieben war. Ap. Geſch. VIII, 27—39.

Laſen etwa nicht mit gebührender Geſinnung jene apoſtoliſchen Männer die heilige Schrift, jene Märtyrer und erleuchtete Lehrer, Ignatius, Clemens, Polykarpus, Juſtinus, Irenäus, Cyprianus und ſo viele andre Heilige? Zwar zeigt man gewöhnlich unter den Proteſtanten groſſe Geringſchätzung dieſer Helden des Chriſtenthums, aber ſie haben auch eifrige Vertheidiger unter ihnen gefunden. Caſaubon erklärt die Wut, mit welcher Calviniſten ſie ſchmäheten, für eine verabſcheuungswürdige Gottloſigkeit. Leibnitz, der gröſte Mann mit dem der Proteſtantismus pranget, ſagt, daß

Epiſt. 165. an Heinſius; in collect. ſupra citata.

---

*) Mit denen er überhaupt alle ſegnet, „welche“ wie der heilige Auguſtin ſagt, „mit vorſichtiger Sorgfalt die Wahrheit ſuchen, bereit ſich beſſern zu „laſſen, ſo bald ſie ſolche gefunden, und daher „keinesweges unter die Ketzer zu rechnen ſind.“

Aug. Epiſt. XLIII. aliàs CLXII.

Er.

die ſo weit getriebne Verachtung der Väter, auf die Religion ſelbſt zurückfalle, von der man nicht groſſe Meinung haben könne, wenn ſie nicht immer wahrhaftig fromme Verbreiter gehabt hätte.

Pensées de Leibnitz Tom. 2.

Und gewiß, wofern Unſchuld der Sitten, Eifer für die Wahrheit und lebendiger Glauben dem Menſchen die Erleuchtung des heiligen Geiſtes verdienen können, wer war ihrer mehr werth als die Kirchenväter? Wie läßt es ſich denn begreifen, daß Er, ſtatt ihnen durch Offenbarung zu gebieten, ausſchließlich dem Buchſtaben der Schrift zu folgen, und nach Seinen Eingebungen ſolche zu erklären, erlaubt habe, daß ſie menſchlichen und täuſchenden Ueberlieferungen nachgegangen?

Der Geiſt der Wahrheit iſt Einer, Er iſt unwandelbar, immer ſich ſelbſt gleich; Er kann nicht verſchieden von ſich ſelbſt ſeyn, nicht ſich widerſprechen. Leitete Er Luther, was ſollen wir denn denken von Zwingly? Von Calvin? Und von andern? Was denken von ſo vielen Reformationen, welche die erſte aushielt, und von allen die noch täglich Statt finden? An welchen Kennzeichen ſoll man diejenige Glaubenspartey erkennen, welche in Beſitz der Wahrheit iſt? Alle rühmen ſich deſſen, und alle legen die heilige Schrift anders aus, und bekennen andre Glaubenslehren. Alle bekämpfen ſich unter einander, und klagen ſich an, verdammen ſich. So ſind ſie denn alle der Täuſchung überführt und des Irrthums.

So beſchämt als ermüdet nach dieſen innerlichen Kriegen, legten ſie endlich die Waffen, und vereinten ſich zu einer gegenſeitigen, unbegränzten Duldſamkeit. Jeder mag nun frey ſich ſeiner Meinung überlaſſen, und mit ruhigem Gewiſſen verſchiedne, ſich widerſprechende Lehren glauben. Die nach entgegen geſetzter Richtung laufenden Pfade führen ſie alle, auf gleiche Weiſe, zur ewigen Seligkeit. Heilloſer Verein! Friedensvergleich, tauſendmal ärger als alle Fehden, die er einſchläferte, weil er nur aus frevelnder Gleichgültigkeit gegen die Religion, von Menſchen die aller Wahrheit erſtorben ſind, konnte unterzeichnet werden. Er iſt auch ein feierliches Geſtändniß von der Dunkelheit der heiligen Schrift, und ein Erweis, daß ſie allein nicht hinreiche die Menſchen in den Schranken Eines Glaubens zu erhalten. Denn dieſen beyden Urſachen muß man nothwendig die nicht beyzulegenden Zwiespalte der Proteſtanten, und deren Verein zur Duldſamkeit *) zuſchreiben, ſonſt würde man Verdacht in ihre Redlichkeit ſetzen, und ſie des Mangels an Scharfſinn und an Verſtand beſchuldigen müſſen.

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß hier nicht von wahrer chriſtlicher Duldſamkeit, ſondern von jener die Rede ſey, welche nicht aus dem Geiſte der Liebe hervorgehet, ſondern aus kalter Gleichgültigkeit für die Wahrheit, wie, zum Beyſpiel, da der Fall iſt, wo derſelbige Prediger das Abendmahl den Lutheranern und den Calviniſten ſpendet.

Um allen Streit über die Autorität und den Gebrauch der heiligen Schrift auf Einmal zu heben, bedarf es nur, daß man aufmerkſam den Zweck betrachte, welchen Jeſus Chriſtus zur Abſicht hatte, als Er uns Sein Evangelium gab. Was wolte Er? Was will Er noch? Alle Menſchen ſollen Ein Geſchlecht von Brüdern ausmachen. Einheit iſt der Geiſt, das Band, der unterſcheidende Charakter Seiner Religion. Ein Glaube, dieſelben Sacramente, dieſelbe Hofnung, Eine einzige Hürde. Ein einziger Hirte, in allem Einheit. Glieder einer des andern, ſollen wir nur Eins ſeyn unter uns, und mit unſerm göttlichen Haupte, ſo wie Er mit Seinem Vater Eins iſt. Joh. XVII, 21 — 23. Nun aber konnte Jeſus Chriſtus, Er, Der die ewige Weisheit iſt, nicht irren über die Mittel, durch welche dieſe nothwendige Einheit auf kräftige Weiſe ſolle bewürket werden. Er iſt die Wahrheit. Joh. XIV, 6. Er konnte deren Unterſuchung nicht dem Verſtande des Menſchen überlaſſen, welcher nur Unwiſſenheit iſt und Finſterniß. Er iſt die weſentliche Liebe, Er iſt unſer Friede; Sonach hat Er nicht aus dem Teſtamente Seiner Liebe ein unauflösbares Räthſel gemacht, einen Stein des Anſtoſſes und der Scheidung. Und doch — ach, ihr wißt es ja — der Zeitpunct eurer Reformation ſezte der Eintracht der chriſtlichen Welt das Ziel. Sobald man den Menſchen geſagt hatte, daß ſie kein andres Geſez in Angelegenheiten der Religion hätten, als den Text der heiligen Schrift, gebrochen ward da die Einheit; der Geiſt der Liebe, der Brüderſchaft, der Demut und der Unterwerfung entwich, und machte Raum dem Geiſte des

Zwiſtes, des Haſſes, der Unabhängigkeit. Verwandelt auf Einmal in Theologen und in Contravertiſten, wurden die Gläubigen bald Krieger. Man grif zu den Waffen. Geſchlechte, Nationen erwürgten ſich. Dieſe graunvollen Auftritte haben aufgehört, aber der Grund aus dem ſie hervorgingen, beſteht noch in ſeiner vollen Kraft. Ströme Blutes und die Verheerung der Länder haben die Keime der Religionszwiſte nicht erſtickt. Das Evangelium, das uns alle in Jeſu Chriſto vereinigen ſolte, läßt noch, wie vor drey Jahrhunderten, eine Mauer beſtehen, welche Chriſten von Chriſten trennet. Das ſey genug! Ich berufe mich auf die Weisheit und auf die Güte meines Gottes. Er hat nicht gewolt, daß die heilige Schrift einzige Richtſchnur unſers Glaubens ſeyn ſolte, da eine jammervolle Erfahrung von drey Jahrhunderten uns bewieſen, daß es unmöglich ſey, durch ſie allein „die Einheit deſ„ſelben Geiſtes im Bande des Friedens zu er„halten.“ Ephes. IV, 3.

Würde ein Geſezgeber, der ein Geſezbuch bekannt machte, ohne zugleich Obrigkeiten anzuſtellen, welche die Geſetze deuten und über deren Ausübung wachen ſolten; der da glaubte hinlänglich für die Ruhe der Völker, und für die Dauer ſeiner Anordnungen durch den materialen Text der Geſetze geſorgt zu haben, indem er jedem die Freiheit lieſſe ſie zu verſtehen wie er wolte, und ihnen nachzuleben nach eignem Sinne; würde, ſag' ich, ein ſolcher verdienen Geſezgeber genannt zu werden? Würde man ihn nicht mit Recht für den unſinnigſten der

Menſchen halten? Und ſo ſoll doch — man kann es nicht ohne Grauſen denken — nach Meinung der Proteſtanten, der göttliche Geſezgeber der Chriſten gehandelt haben!

Heidniſche Philoſophen bedurften nur die geſunde Vernunft und die Erfahrung zu befragen, um einzuſehen, daß die Geſezgeber nicht alles niederſchreiben müſſen, und daß man nicht durch Bücher allein die Herrſchaft der Sitten, und die Verbreitung der Wahrheit, unter den Menſchen bewürken könne. Die Leſung der Schriften von Philoſophen, ſo ſagt der größte unter ihnen, weit entfernt daß ſie die Menſchen erleuchten, ſie weiſer machen, und ſie die Wahrheit lehren ſolte, dienet nur dazu, ſie in Irre zu führen, indem ſie mit falſchem Begriffe eigner Weisheit ſie bethört. Leſen ſie ohne den Verſtand eines Lehrers, der ſie unterrichtet und ſie leitet, ſo werden ſie unterrichtet ſcheinen, oft aber im Grunde nur unwiſſend ſeyn.

Cicero de legib.

Plato.

Mit vielem Geiſte vergleichet Platon ein Buch mit einem Gemählde, welches lebendig ausſieht, aber dem Fragenden verſtummt. Befrage hundertmal dein Buch, ſagt er, es gibt dir immer dieſelbe Antwort. Auf gleiche Weiſe umgeworfen von unkundigen und von witzigen, wird es vieles erdulden müſſen vom Dünkel der einen, und von der andern Dummheit. Der Urheber des Buchs wird ihm zu Hülfe kommen müſſen, um es zu ſchützen vor dem Unbill ſo man ihm erweiſet, und vor dem Wahnwitze, den man ihm beylegt.

Weit beſſer, ſo fährt Platon fort, weiß der Lehrer, indem er mit lebendiger Stimme den Unterricht gibt, die Lehre dem Geiſte ſeiner Jünger einzuſchärfen. Bekannt mit der Empfänglichkeit eines jeden, weiß er was er mit Nutzen ihm ſagen ſoll. Der mündliche Unterricht iſt ein Leib, voll Gefühls und voll Lebens. Ein Buch iſt eine Art von kalter und unbelebter Bildſäule. Aus allem dieſen zieht Platon die Folge, daß man ein Feind der geſunden Vernunft ſeyn müſſe, wenn man ſich überzeugen will, daß man, ſey es andre oder ſich ſelbſt, vollkommen unterrichten könne durch die Hülfe eines Buchs allein; und wenn man glaubt durch dieſes einzige Mittel ein feſtes, ſichres, daurendes Lehrgebäude hervorzubringen.

Plat. in Phaedro.

Urtheilte er ſo von bloß natürlichen Wiſſenſchaften, die ſich im Gebiete der Vernunft befinden, was würd' er gedacht haben von einer ſolchen Lehrart, wenn man ſie auf die Kenntniß Gottes, auf eine geoffenbarte Religion anwenden wolte, welche voll von Geheimniſſen iſt, deren Bücher daher unſern Verſtand überſteigen müſſen?

Indem Platon den Ausſpruch that, daß ein Buch niemals den Menſchen hinlänglich werd' erleuchten, noch auch in einer Schule von Philoſophen ein feſtes, ſichres, daurendes Lehrgebäude werde gründen können, ſcheint er die Geſchichte des Proteſtantismus geweiſſagt.

und ihm ſchon zum Voraus das Urtheil geſprochen zu haben *).

III.

Die Ueberlieferung wird in der heiligen Schrift uns vorgehalten und ausdrücklich uns empfohlen.

Das Geſez Moſes, welches bildlich und vorbereitend war, ward in ſteinerne Tafeln geſchrieben; es war Knechten beſtimmt. Das Geſez der Gnade und Liebe, welches ganz geiſtig iſt, ſoll vorzüglich in unſere Herzen geſchrieben ſeyn.

Der Sohn Gottes zeichnete nicht auf Papier die Wahrheiten auf, die Er im Schooſſe Seines Vaters geſchöpfet hatte. Er theilte ſie

---

*) Erleuchtet über die Einheit Gottes und über die Unſterblichkeit der Seele, durch die Ueberlieferungen, welche er, nach dem Beyſpiele des Pythagoras, in Egypten aufgeſucht und geſammlet hatte, ſagt Platon, man müſſe dieſen Ueberlieferungen glauben, welche ſo weiſe und ſo alt wären; wie auch dem Zeugniſſe der Geſezgeber die uns ſolche übergeben hätten, es wäre denn, daß man dieſe Männer für Narren halten wolte. . . . An einem andern Orte deſſelben Buches ſagt er: „Gott, wie „wir aus der alten Ueberlieferung lernen, „wandelt, den Urſprung, das Ende und „die Mitte der Ding' umfaſſend, Seinen geraden „Weg.“ Plat. de legib. II. de legib. IV.

Anm. des Verfaſſers.

mündlich mit, oder durch den heiligen Geiſt. Man ſieht nicht, daß Er Seinen Apoſteln befohlen habe ſie aufzuſchreiben. Sieben von ihnen haben nichts geſchrieben, und zween der Evangeliſten waren nicht einmal aus der Zahl Seiner Jünger.

„Gehet" ſagt Jeſus Chriſtus zu Seinen Apoſteln, „unterweiſet alle Völker, und taufet „ſie, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, und lehret „ſie halten alles was Ich euch befohlen habe. „Und ſiehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an „der Welt Ende."

Matth. XXVIII, 19, 20.

„Sie aber gingen aus, und predigten allenthalben."

Mark. XVI, 20.

Hätte das neue Teſtament das einzige Geſez der Kirche ſeyn ſollen, ſo hätte es ihr ja wohl auch zum erſten Grundſtein müſſen gelegt werden. Seine Bekanntmachung würde der mündlichen Verkündigung des Evangeliums zuvorgegangen ſeyn, wenigſtens dieſe begleitet haben. Die Apoſtel würden dieſes göttliche Geſezbuch den Gläubigen übergeben, und ihnen empfohlen haben ſich ausſchließlich daran zu halten, und deſſen Handſchriften zu vervielfältigen, um deſto ſchneller das Reich Jeſu Chriſti zu verbreiten.

Das thaten ſie gleichwohl nicht. Der Glaube hatte ſchon anſehnliche Fortſchritte gemacht, in Paläſtina, in Syrien und in andern Gegenden, eh der heilige Matthäus zuerſt es unternahm ſein Evangelium zu ſchreiben. Und als ſpäter der heilige Markus und der heilige Lukas die ihrigen bekannt gemacht, fuhren die Apoſtel fort zu predigen wie zuvor. Im ſchriftlichen Unterrichte, den ſie den vornehmſten Kirchen und ihren Jüngern gaben, erwähnten ſie dieſer Evangelien nicht, welche ſie doch gewiß geleſen und gut gefunden hatten. Der heilige Johannes, der zulezt von allen ſchrieb, redet eben ſo wenig davon.

Das Wort des Mundes hat zuerſt den Glauben in die Welt gepflanzet. Durch das Wort hat er ſich verbreitet. In ihrem Beginn hatte die Kirche keine andre Richtſchnur, denn die Schriften des neuen Teſtaments waren noch nicht. Die Proteſtanten ſind gezwungen es zuzugeben. Wie hat denn das Wort die Kraft und die Autorität verloren, die es damals hatte? Dieſe allmächtige Stimme, welche erſchallen über die ganze Welt, und ſie Jeſu Chriſto unterwerfen ſolte, hörte ſie auf Einmal auf die Kraft Gottes zu ſeyn, ſo bald ſie in ſichtbaren Zügen aufgezeichnet ward? Ward der apoſtoliſche Unterricht, nach welchem Paulus wolte daß man ſeine Lehre, und ſelbſt Lehre der Engel, beurtheilen ſolte, durch Bekanntmachung der Bücher die ihn den Augen darſtellten, vernichtet? Vergaſſen die Gläubigen, in Einem Augenblick, was ſie aus dem Munde der Apoſtel gehört hatten? Oder durften ſie fortan es andern nicht verkündigen?

Gal. 1, 8. 9.

Solte die Predigt, dieſes von Jeſu Chriſto und von Seinen Apoſteln gebrauchte Mittel, minder mächtig ſeyn, und minder ſicher zu Aufrechthaltung und Uebergebung der Lehre, als ſie es war zu deren Begründung und Verbreitung? Man zeige uns aus der heiligen Schrift, daß die bey Geburt der Kirche höchſte und einzige Autorität der mündlichen Lehre, nur für eine Zeit gelten, und dereinſt aufhören ſolte. Bis dahin werden wir glauben, daß ſie anizt noch das iſt was ſie im Anbeginne war, die lautre Quelle des Glaubens, der unverfälſchte Kanal, durch den er, in allen Jahrhunderten, ſich verbreiten ſoll. Die Schrift ward hinzugefügt, ihre Autorität iſt heilig, ſie hat aber die Autorität der mündlichen Lehre, durch welche ſie ihre Sanction und ihre Kraft erhielt, nicht aufgehoben. Indem die mündliche Lehre der Schrift eine der eignen gleiche Autorität mittheilte, hat ſie nichts von ihrem Rechte der Erſtgeburt verloren, noch auch von der ihr eigenthümlichen und weſentlichen Kraft. „Gehet, lehret ..... Siehe, „Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt „Ende.“ Matth. XXVIII, 19. 20.

Das Gedächtniß des Menſchen iſt täuſchend, Ueberlieferungen ſind der Verfälſchung unterworfen, können erdunkeln, können mit der Zeit erlöſchen. Wer weiß das nicht? Aber was gehet uns das an? Wir reden hier vom Werke Gottes, von einer übernatürlichen Ordnung. Nur der ſichtbare Schuz der Vorſehung kann uns die Erhaltung der heiligen Schrift in ihrer urſprünglichen Lauterkeit erklären, troz aller Bemühungen der Tyrannen welche ſie vernichten, troz der Argliſt der Ketzer welche ſie verfälſchen wolten. Warum ſolte dieſe Vorſehung nicht auf gleiche Weiſe die heiligen Ueberlieferungen erhalten, welche deſto weniger können verfälſchet und verloren werden, da die Kirche über deren Aufbewahrung wacht, und da der allgemeine Unterricht und täglicher Gebrauch ſie im Gedächtniſſe der Gläubigen immer friſch erhalten? Auf welche Weiſe erhielt ſich die Erkenntniß des wahren Gottes und Seiner Verehrung unter den Kindern Seth, und auch im Schooſſe des Heidenthums; bey Melchiſedek, Hiob, Jethro? Geſchah es nicht allein durch mündliche Ueberlieferung? Durch ſie erfuhr Moſes die Geſchichte der Schöpfung und die Folge der Ereigniſſe, die er uns berichtet *). Obſchon er den Hebräern ein geſchriebnes Geſez gegeben, empfiehlt er ihnen nichts deſto weniger ausdrücklich ihre Väter zu befragen, und durch deren Zeugniß ſich der Wahrheit ſeiner Erzählung zu verſichern. Auf dieſes Zeugniß verwieſen lange nachher David und der Sohn des Sirach die Kinder Iſrael **).

5. Mos. XXXII. 7
Ps. XLIII. 1. 2. LXXVII. 1 — 5. Ecclesiasticus VI, 35 VIII, 9 — 10.

Darf man ſich denn wundern, wenn die Ueberlieferung, welche vor und nach dem geſchriebnen Geſetze die Menſchen geleitet hat, auch noch fortdauerte und geheiliget ward im neuen Bunde, welcher nur die Vollendung und die Vervollkommnung des alten Bundes iſt? *)

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß der Verfaſſer die göttliche Eingebung des Moſes nicht ausſchließt.

**) Will man auch die kanoniſche Gültigkeit des Buches Jeſus des Sohnes Sirach beſtreiten, ſo beweiſet es doch, daß zu ſeiner Zeit die Juden die Ueberlieferung zur Schrift hinzufügten, und mehr ſoll hier nicht bewieſen werden.

Anmerk. des Verfaſſers.

Das Evangelium verheiſſet die Seligkeit allen die da glauben werden; und glauben zu können iſt es genug daß man das Wort Gottes höre. Fides ex auditu, auditus autem per verbum Dei. (Der Glauben kommt vom Hören, das Hören aber durch das Wort Gottes.) Röm. X, 17. Der Apoſtel ſpricht weder von Buch noch von leſen; nicht als ob er dieſe ausſchlieſſe oder ſie verdamme, er, der ſie ſo kräftig empfiehlt, aber weil ſie nicht von ſo allgemeiner Nothwendigkeit ſind, und weil man die ungeſchriebne Lehre nie davon trennen darf. Er ſagt es ausdrücklich: „Ich lobe euch, ihr Brüder" ſchreibt er an die Korinthier, „daß ihr meiner eingedenk ſeyd in „allen Dingen, und daß ihr die Ueberlieferungen erhaltet, ſo wie ich ſie „euch überliefert habe." 1. Kor. XI, 2. Und an die Theſſalonicher: „So ſtehet nun feſt, ihr Brüder, und bewahret die Ueberlieferungen die ihr „ſeyd gelehret worden, es ſey durch die Rede oder „durch unſer Sendſchreiben." 2. Theſſ. II. 14. Sonach umfaßt

---

*) Es war unter den Juden eine berühmte Secte, die der Sadducäer, welche, wie man weiß, die Unſterblichkeit der Seele, die Belohnungen und Strafen in einem andern Leben leugnete. Es iſt ſehr merkwürdig, daß dieſe Secte von dem Grundſaz ausging, alle Ueberlieferung zu verwerfen, und ſich ausſchließlich an den Text des Geſetzes zu halten. Jos. ant. jud. XVIII, 1, 4. u. X, 6.
Anm. des Verfaſſers.

ſein Sendſchreiben nicht die ganze Lehre. „O „Timotheus!“ es iſt immer Paulus der da redet, „bewahre das dir anvertraute Gut, und „wende dich ab von unheiligem neuem Geſchwäz *).“ 1. Tim. VI, 20. Was iſt das anvertrauete Gut? Wir haben es ſo eben geſehen; es iſt alles was Paulus ſowohl mündlich als ſchriftlich gelehrt hatte. Der Apoſtel bekräftiget es im zweyten Sendſchreiben an denſelben Jünger. „Halte „dich an dem Vorbilde der heilſamen Worte „die du von mir gehöret haſt.“ — „Was du 2. Tim. I, 13. „von mir gehöret haſt vor vielen Zeugen, das „vertraue zuverläſſigen Menſchen an, die da „fähig ſind auch andre zu lehren.“ — „Du — II, 2. „aber beharre bey dem was du gelernet haſt, „und was dir anvertrauet worden, da du weißt „von wem du es gelernet haſt.“ Und an Titus — III, 14. ſchreibt er: „Der Biſchof ſoll ſeyn tadellos..... „haltend ob dem ächten Wort, wie er gelehret „worden, auf daß er vermögend ſey auch zu ermahnen nach der heilſamen Lehre, und die ſo

---

*) „von unheiligem neuem Geſchwäz.“ Unſre griechiſchen Exemplarien haben: Κενοφωνιας, leere Geſchwäze. Offenbar las der Verfaſſer der Vulgata Καινοφωνιας neue Geſchwäze, denn er gibt es durch vocum novitates. Man ſcheint früh ſo geleſen zu haben, da auch Erneſti in ſeinem griechiſchen Lexion bemerkt, daß das Wort Καινοφωνια bey den kirchlichen Schriftſtellern Meinung aus einer verkehrten Lehre bedeute (opinio e doctrina prava) Neue Lehre in Glaubensdingen iſt falſche Lehre.

Tit. I, 7. 9. „dagegen reden, zu widerlegen.“ Der Apoſtel dringet vorzüglich auf den mündlichen Unterricht, weil in ihm die apoſtoliſche Lehre in ihrer ganzen Fülle iſt, mit den nöthigen Auslegungen und Beleuchtungen, welche die heilige Schrift nicht gibt, und weil er den wahren Sinn derſelben enthält.

Man muß vor der Evidenz die Augen ſchlieſſen, um zu behaupten, daß Jeſus Chriſtus nichts gelehret habe, als was wir im neuen Teſtamente davon leſen. Der heilige Johannes belehret uns, daß er nicht alle Thaten des Sohnes Gottes gemeldet habe. Joh. XX, 30, 31. XXI, 25. Und das muß man nicht allein von Seinen Wohlthaten und Wundern verſtehn, ſondern auch von dem Unterrichte, den er gewöhnlich jenen zur Begleitung gab.

Der heilige Paulus führt einen Spruch unſers Heilandes an, den man nicht bey den Evangeliſten lieſet: „Geben iſt ſeliger als Ap. Geſch. XX, 35. „nehmen.“ Solte es der Einzige ſeyn, den ſie nicht aufgeſammlet hätten? Vergleicht man mit einander ihre Erzählungen, in welchen der eine die Reden des Gottmenſchen und Ereigniſſe Seines Lebens ausführlich berichtet, welche die andern nur kurz andeuten, oder auch mit Stillſchweigen ſie übergehen, ſo ſieht man wohl, daß ſie ſich nicht vorgeſezt hatten, oder vielmehr, daß der heilige Geiſt, Der ſie leitete, nicht wolte, daß ſie uns eine vollſtändige und umſtändliche Geſchichte unſers göttlichen Meiſters hinterlaſſen ſolten *).

---

*) Iſt es nicht offenbar, daß während Seines Wandels auf Erden der Sohn Gottes in viertehalbjäh-

Kann man ſich überzeugen, daß die Apoſtel, während langer Amtsführung, nichts geprediget, nichts weſentliches und grundlegendes in der Kirche geſtiftet, als was ſie uns ſchriftlich aufgezeichnet haben? Ihre eignen Sendſchreiben bezeugen das Gegentheil. 1. Kor. XI. 34. 2. Joh. 12. III, 13. 14. Sagen, daß an dieſen Stellen nur von Anordnungen äußerer Zucht, von Formen des Gottesdienſtes die Rede ſey, das heißt nach Belieben vorausſetzen, und Vermutungen für Erweiſe geben.

Der heilige Paulus beruft ſich auf den Gebrauch der Kirche, als auf eine entſcheidende Autorität, auf einen lezten Grund, der allen Streit endiget. 1. Kor. XI, 16. Es war alſo nicht alles aufgeſchrieben, ſolte auch nicht aufgeſchrieben werden. Sonach iſt der Gebrauch der Kirche ein unfehlbares Grundgeſez, und beſteht auf eigner Kraft, auch ohne ſich zu ſtützen auf die heilige Schrift.

Grotius, deſſen Autorität denen, für die ich ſchreibe, nicht verdächtig iſt, redet über dieſen Gegenſtand wie die Katholiken. „Gleichwie" ſchreibt er, „unſer Herr Seinen Apoſteln nicht

---

rigem Unterrichte, Seinen Apoſteln viele „Worte „des ewigen Lebens" müſſe geſagt haben, die wir Joh. VI, 68. nicht in den kurzen Evangelien finden? Aber dieſe Worte gingen nicht für uns verloren. Er gebot den Apoſteln die Völker zu lehren, „zu halten „alles" ſprach Er, „was Ich euch befohlen habe. „Und, ſiehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an Matth. XXVIII, 20. „der Welt Ende."

„alle nothwendigen Glaubenslehren offenbaret,
„ſondern es dem heiligen Geiſte vorbehalten hat-
„te ſie zu unterweiſen; ſo hatten auch dieſe nicht
„die Abſicht ſie in ihren Sendſchreiben ausführ-
„lich darzuſtellen. Dieſe ſchrieben ſie gelegent-
„lich, wegen vorkommender Angelegenheiten.
„Obſchon ſie die meiſten Grundlehren des Glau-
„bens, mit wenigen Worten, wie im Vorbey-
„gehen berührten, ſo wußten ſie wohl, daß die
„andern leicht würden gefaßt werden, durch
Epist. 582. in „den in den Kirchen, die ſie geſtiftet hatten, ein-
collect. supra. „geführten Gebrauch.“

Jeſus Chriſtus hat in Seiner Kirche ein heiliges und bleibendes Lehramt geſtiftet. Erwäget wohl dieſe Worte: „Gehet, lehret alle
Matth. XXVIII, 19. „Völker.“ „Wer euch höret, der höret Mich,
Luk. X, 16. „wer euch verachtet, der verachtet Mich.“
Matth. XVIII, 17. „Wer die Kirche nicht höret, der ſey dir wie ein „Heid' und wie ein Zöllner *).“

Die Apoſtel ſind nicht eifrig bemüht, die Lehre ihres göttlichen Meiſters ſchriftlich aufzuſetzen, ſondern ſich Mitarbeiter zuzugeſellen, welche, gleich ihnen, durch die Predigt ſie ver-

---

*) „Wer die Kirche nicht höret ꝛc.“ Dieſe Stelle enthält auch dadurch beſtimmte und ſtarke Bedeutſamkeit, daß unmittelbar nachher folgt: „Amen, „Ich ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, „das ſoll auch im Himmel gebunden ſeyn, und was „ihr auf Erden löſen werdet, das ſoll auch im Him- „mel gelöſet ſeyn.“ Matth. XVIII, 18.

Et.

breiten ſollen. Dieſen befehlen ſie, auf gleiche Weiſe ſich wieder andre zuzugeſellen, und Diener des Wortes in allen Städten zu ordnen. Tit. I, 5. Sie zeigen uns ſchon Biſchöfe, welche „vom „heiligen Geiſt eingeſetzet worden, um als Hirten die Kirche Gottes zu weiden, die Er durch „Sein eignes Blut erworben hat.“ Ap. Geſch. XX, 28. Und in dieſer Würde ſolte man nichts erkennen, als einen leeren Namen, einen bloß ehrenvollen Vorſitz, ohne würkliche Autorität zum Unterricht und zur Führung der Gläubigen auf den Weg des Heils? Dahin ſind die meiſten Proteſtanten gekommen, ſo einleuchtend auch die Erweiſe des Gegentheiles ſind. Legen wir aber dieſe Frage bey Seite, welche von den anglikaniſchen Theologen ſo gründlich behandelt worden, und betrachten wir das Verhalten des heiligen Paulus. Er unterrichtet, er gibt Warnungen, er ſchilt, er ſchließt den Blutſchänder zu Korinth aus der Kirchengemeinſchaft aus, er verdammt die Verfälſcher des Glaubens, er verbietet jede Art des Umgangs mit ihnen, er ſchleudert Blitze „gegen „jede Höhe die ſich wider die Erkenntniß Gottes „erhebt;“ 2. Kor. X, 5. er verpflichtet die Biſchöfe, ſeine Jünger, gleichen Gebrauch zu machen von der Macht, welche ſie durch die Auflegung der Hände empfangen hatten. So groß war die Autorität des biſchöflichen Amtes in der erſten Kirche, auf die man uns immer zurückweiſet. Worauf gründet ſich aber dieſer Unterſchied zwiſchen den Hirten und den Heerden? Was wird aus dieſer geiſtlichen Leitung, aus dieſer biſchöflichen Autorität, wenn jeder Chriſt durch die Taufe davon befreiet wird? Wenn die Kirche, durch Ertheilung dieſes heiligen Zeichens ſeiner Aufnahme, das Recht verliert ihm Geſetze zu geben, und ſeinem Glauben die Richtſchnur zu ziehen? Wenn er, durch den Text der heiligen Schrift, ſein eigner Führer wird, ſein Lehrer, und ſein Herr? So hätte denn die göttliche Sendung aufgehört, als das neue Teſtament erſchien! Das biſchöfliche Amt, welches nur die Fortſetzung des Amtes der Apoſtel iſt, wäre denn nichts mehr, und die Kirche hätte, von ihrer Geburt an, ſich geirret, indem es ihm göttliche Vorrechte beylegt! Das Amt des Wortes ſchränkte ſich denn ein, auf das dienſtbare Geſchäft eines öffentlichen Vorleſers, für ſolche Chriſten die nicht leſen können, und umſonſt hätte Jeſus Chriſtus verheiſſen, zu allen Zeiten die Nationen zu belehren durch diejenigen, welche Er mit gleicher Autorität ausſandte, als Er ſie von Seinem Vater empfangen hatte!

Matth. X. 40.
Luk. X. 16.
Joh. XIII, 20.
Joh. XVII, 18. XX, 21.

Und doch iſt die Kirche Ein Leib. Der heilige Paulus, der dieſe Vergleichung oftmal braucht, zeigt uns, daß in dieſem myſtiſchen Leibe alles mit gleicher Ordnung und Weisheit vertheilet worden, wie im menſchlichen Leibe, wo alle Glieder vereiniget mit dem Haupte ſind, wo jedem ſein eigenthümlicher Ort und ſein beſondres Geſchäft angewieſen ward, und wo ſie alle, durch wunderbare Uebereinſtimmung, die Bewegung, die Kraft und das Leben des Leibes bewürken. So habe, ſagt Paulus, Gott eingeſezt in der Kirche, Apoſtel, Evangeliſten, Propheten, Hirten und Lehrer. Dann fragt er: „Sind ſie alle Apoſtel? ſind ſie alle „Propheten? ſind ſie alle Lehrer?" um zu zeigen, daß da wo alle Gläubigen Anſprüche

Ephes. IV, 11.
1 Kor. XII, 28.
— — — 29.

darauf machen würden es zu ſeyn, die Natur der Sache würde umgekehrt, die göttliche Stiftung verderbt, die Harmonie des myſtiſchen Leibes zerſtört, folglich die Kirche Chriſti vernichtet werden.

Die Apoſtel und deren Nachfolger erhielten Befehl und Macht das Evangelium zu verkündigen, bis die Welt aufhören würde. Sonach werden die Gläubigen immer verpflichtet ſeyn, Unterricht von ihnen zu empfangen. Matth XXVIII, 19. 20. Mark. XVI, 15. Das den Dienern des heiligen Amtes verliehene, bleibende Recht, zu lehren und zu leiten, gründet, und ſetzet voraus, die Pflicht eines immer dauernden Gehorſams, von Seiten der Gläubigen. Wär' es denn nun auch wahr, daß die heilige Schrift die ganze chriſtliche Lehr' enthielte, ſo würde dennoch durch die heilige Schrift erwieſen ſeyn, daß, da dieſe ganz geiſtige Lehre nicht in der Rinde der Worte, ſondern im Sinne; nicht im „Buchſtaben der da tödtet,“ ſondern „im „belebenden Geiſte“ beſteht, 2. Kor. III, 6. die Völker nie anders können vollkommen unterwieſen werden, als durch dieſe „Hirten, nach dem Herzen „Gottes, die da weiden ſollen in der Weisheit „und in der Lehre,“ Jer. III, 15. weil „die Lippen des „Prieſters die Erkenntniß bewahren, und „man aus ſeinem Munde das Geſez erforſchen ſoll.“ Mal. II, 7.

IV.

Das ganze Alterthum bediente ſich der Ueberlieferung, ſowohl zu Erklärung der heiligen Schrift, als auch zu Entſcheidung der Fragen über die Lehre, und zu Verurtheilung der Irrlehren.

Die Ueberlieferung galt in der Kirche als Geſez, zur Zeit da Luther anfing ſeine Lehre zu predigen. Sie herrſchte ſeit langer Zeit. Solches beſtreitet man uns nicht in Abſicht auf das Mittelalter, deſſen Barbarey man ſo gern übertreibt. Dieſe Vorwürfe treffen aber nicht die morgenländiſche Kirche. Nun aber erklärte das im Jahr 869 zu Conſtantinopel verſammlete allgemeine Concilium, daß man mit Ehrfurcht aufnehmen und beobachten müſſe die Geſetze und Satzungen der Apoſtel und der katholiſchen Kirche, ſie möchten aufgeſchrieben, oder durch die Ueberlieferung seyn erhalten worden; und das ſey die Lehre des Apoſtels Paulus. Zu eben dieſen Grundſätzen hatten ſich bekannt die früheren allgemeinen Concilien, das ſiebente, ſechſte und fünfte.

Concil. collect. Act. 10. can. 1.

ibid. Conc. VII. definit. fidei. Conc. VI. et Epist. Agathonis P. P. lecta.

Die Proteſtanten nehmen ſie nicht an, aber anizt wollen wir nur zeigen, daß zur Zeit da dieſe Concilien gehalten wurden, dieſe Lehre allgemein galt. Man halte von ihrer Autorität was man wolle, ſo kann man doch deren Zeugniß nicht verwerfen, am wenigſten bey einer ſo bekannten Thatſache.

So kommen wir denn zu den vier erſten allgemeinen Concilien, welche von den gemäſſigten Proteſtanten angenommen werden. Sie wiſſen ſo gut als wir, daß man zu Chalcedon den Eutyches nicht verdammte, ehe man eine Menge von Stellen aus den griechiſchen und lateiniſchen Vätern geleſen hatte, und daß das Concilium mit Einer Stimm' erklärte, man müſſe *übereinſtimmend mit der Lehre der heiligen Väter* Einen und denſelben Jeſum Chriſtum unſern Herrn bekennen *).

ſ. Molani Cogitationes privatae.

Auf gleiche Weiſe urtheilten die Biſchöfe zu Epheſus: „Es ſey ſehr katholiſch, ſehr dem „Glauben gemäß, und ſehr gut, die Zeugniſſe „der heiligen Väter vorzulegen, deren einige „Märtyrer, andre Bekenner, alle katholiſche „Prieſter geweſen, und im rechtgläubigen Glau„ben beharret wären.

Vinc. Lerins. 1 comm. cap. penultimo.

---

*) Eutyches, ein Abt zu Conſtantinopel, welcher gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts blühete, ward Haupt einer Irrlehre. Er behauptete, Jeſus Chriſtus habe nur Eine Natur; die menſchliche ſey von der göttlichen verſchlungen worden. Dieſes veranlaßte die zu Chalcedon, in allgemeinem Concilium, im Jahr 451 verſammleten Väter, zu erklären: „Unſer Herr Jeſus Chriſtus iſt Ein und „Derſelbe, vollkommen in der Gottheit und vollkommen in der Menſchheit; wahrer Gott und wahrer Menſch, Der, als ſolcher, eine vernünftige „Seele hat und einen Leib. In Abſicht auf die „Gottheit, iſt Er gleiches Weſens mit dem Vater; und gleiches Weſens mit uns in Abſicht „auf die Menſchheit; In allem uns gleich, ausgenommen die Sünde; erzeugt vom Vater vor „allen Zeiten.“

Ferner, „als zu Nicäa von der Zeit der Oſterfeier die Rede war, ſagten die daſelbſt im Jahr 325 in allgemeinem Concilium verſammleten Väter: Es hat uns gut geſchienen, weil dieſe Frage die Kirchenzucht betraf; Aber nicht ſo drücken ſie ſich über den Glauben aus. Schlechtweg ſagen ſie: So glaubt die Kirche. Und ſogleich gab man das Glaubensſymbol, um zu zeigen, daß es nicht eine neue Meinung, ſondern die apoſtoliſche Lehre, und daß, was ſie ſchrieben, nicht von ihrer Erfindung, ſondern Unterweiſung der Apoſtel ſey."

ſ. Athanas. Epist. de Synodo Arim. et Seleuc.

So hatte man alſo in der Kirche noch keinen Gedanken davon, daß die ganze Lehre der Religion wörtlich in der heiligen Schrift ausgedrückt wäre, und daß dieſe allein die Streitfragen entſcheiden ſolte. Es bedurfte einer andern Autorität als der ihrigen, um die Spizfindigkeiten der Irrlehrer zu vereiteln, welche Sprüche derſelben mißbrauchten; und dieſe höchſte, entſcheidende Autorität iſt es, auf welche die Concilien ſich berufen. Alle Ausflüchte des Arius und andrer Stifter neuer Lehren, welche ſie mit Schriftſtellen ausgeſchmückt hatten, ſcheiterten an den einfachen Worten: „Es iſt nicht das was die Kirche glaubt! Es iſt nicht das was unſre Väter lehrten!"

Die erſten Concilien, welche dieſe Richtſchnur, wie eine eherne Mauer allen Beſtrebungen der Irrlehrer entgegen ſezten, hatten ſie nicht erfunden. Vor ihrer Zeit war ſie da.

Mit vielem Grunde ſagt Tertullian: Was die Apoſtel gelehret, habe niemand beſſer gewußt, könne niemand uns beſſer lehren, als deren eigne Jünger, und die Kirchen welche ſie geſtiftet haben. Das iſt eine Thatſache, welche leicht zu bewähren iſt. Es bedarf nur daß man die ächten Denkmale durchgehe, welche noch übrig ſind.

Eine Spaltung brach aus in der Kirche zu Korinth. Die Gläubigen wandten ſich an den Nachfolger des heiligen Petrus, den heiligen Clemens, „der die ſeligen Apoſtel geſehen und „Umgang mit ihnen gehabt, dem deren Predigt „noch im Ohre nachtönte, dem die Ueberlieferung vor Augen war.“ Der heilige Biſchof ſchreibt ihnen einen kraftvollen Brief, ſie zum Frieden zu leiten, und den Glauben und die Ueberlieferung in ihnen anzufriſchen, welche ſie erſt vor kurzem von den Apoſteln empfangen hatten.

Iren. advers. Haeres. III, 3.

Der heilige Ignatius von Antiochia, Jünger des heiligen Petrus und des heiligen Johannes, ermahnte auf ſeiner Reiſe nach Rom, alle Gläubigen der Städte durch die er zog, „feſt „ſich zu halten an den Ueberlieferungen der Apoſtel.“ Mit Kraft bezeugt er in ſeinen Briefen, ſchärft es den Gläubigen ein, Charakter der lautern unverfälſchbaren Lehre Jeſu Chriſti ſey die innigſte Vereinigung mit dem Biſchofe, der das Bild des Vaters ſey, Deſſen Stell' er einnehme; und die Vereinigung mit den Prieſtern und den Diakonen. Es ſey, ſagt er, keine Kirche da, wo keine Biſchöfe noch Prieſter

Euseb. III, 36.

ſeyn; die Anhänger der Spaltung und des Irrthums ſollen nicht Theil zu nehmen hoffen am Erbtheil Gottes. Ignat. Epist. ad Magnes. Nr. 6. ad Trall. Nr. 6.

Der heilige Polykarpus, auch er Jünger des Apoſtels Johannes, und „den die Apoſtel „zum Biſchofe zu Smyrna eingeſezt, lehrete „was ſie ihn gelehret hatten, was die Kirche „lehrt, was allein wahr iſt.“ Iren. advers. Haeres. III,3.

Wie? die Jünger der Apoſtel, anſtatt den Gläubigen einzig und allein die Leſung der heiligen Schriften zu empfehlen, dringen vorzüglich auf die Ueberlieferung? auf die Lehre der Kirche? auf Unterwerfung unter den Biſchöfen?

Ja! denn wohl wußten ſie, daß die heilige Schrift eine Frucht des Todes den Vermeßnen werde, welche ſich erkühnen ſie auszulegen nach ihrem eignen Sinn.

Der Verfaſſer des Briefes an Diognetes, welcher dem heiligen Juſtin zugeſchrieben wird, der aber nach kundigen Kritikern viel älter iſt *), bezeugt, daß der Ueberlieferung der Apoſtel gefolgt werde, als beſtändiger und unwandelbarer Richtſchnur. Epist. ad Diogn. N. 11.

Euſebius erzählt von Hegeſippus, der, als Geſchichtſchreiber der Kirche, ſein Vorgänger

---

*) Er unterſcheidet ſich durch Würde der Schreibart ſehr von den Schriften des heiligen Juſtinus.
St.

und ſein Muſter war, daß er eine Reiſe bis Rom unternommen, um ſich mit den Biſchöfen zu unterhalten, und daß er ſich der Einheit der Lehre aller Kirchen verſichert habe. Sonach glaubte Hegeſippus nicht, daß es dazu nur des wörtlichen Textes der heiligen Schrift bedürfte *).

Euseb. Eccl. Hist. IV, 22.

Durch Bekämpfung der Irrlehrer wurden vorzüglich die Kirchenväter veranlaßt, die Lehre der Kirche mit der größten Beſtimmtheit darzuſtellen. Der heilige Irenäus hatte ſie aus der Quelle geſchöpft, da er unterrichtet worden vom heiligen Polykarpus, deſſen Thaten und Worte ihm immer vorſchwebten. Man wolle mit Aufmerkſamkeit Acht geben auf das was er hierüber ſchreibt.

Iren. Epist. ad Florin. apud Euseb. V. 20.

Die Valentinianer, die er bekämpfte, gründeten ihre Irrthümer, ſowohl auf die Autorität der heiligen Schrift, welche ſie verunſtalteten, als auch auf vorgebliche Ueberlieferungen, die ſie den Apoſteln zuſchrieben.

Der heilige Lehrer huldiget der heiligen Schrift wie er ſoll, und nennt ſie die Richtſchnur der Wahrheit; aber er behauptet, ſie ſey

Iren. advers. Haeres. III, 5.

---

*) Der heilige Hegeſippus blühete in der Mitte des zweyten Jahrhunderts. Er war in Rom zur Zeit des heiligen Papſtes Anicetus, welcher auf dem Stuhle des Petrus ſaß vom Jahre 157 bis 168. St.

zu erhaben, als daß der Geiſt des Menſchen alle ihre Geheimniſſe durchdringen könne. Man müſſe, ſagt er, ſich halten an dem was ſie deutlich und beſtimmt ausdrücke, um dadurch die
Iren. II, 47. dunkeln und ſchweren Stellen zu erklären. Er will ferner, daß, indem man ſie leſe, man dem Unterrichte folge den die Prieſter geben, auf welche die Lehre von den Apoſteln her gelanget
Ibid. IV, 63. iſt. „Denn bey dieſen“ ſagt er, „findet man „die Wahrheit, die geſunde, unverfälſchte Lehre. Sie bewahren unſern Glauben an Gott, „ſie vermehren unſre Liebe zu Seinem Sohn, „Der ſolche Anſtalten für uns getroffen hat, „ſie legen ohne Gefahr die heiligen Schriften
Iren. IV, 45. „aus!“

Die Valentinianer gaben vor, daß ihre Lehre eine ſolche wäre, welche die Apoſtel in Geheim den Vollkommenen allein anvertrauet hätten. Mit Kraft erhebt ſich der heilige Irenäus wider dieſe ungereimte Behauptung. Er ſagt, es ſeyn keine Chriſten vollkommner, des Vertrauens der Apoſtel würdiger geweſen, als die welche ſie zu Nachfolgern erwählten, und ſie den Kirchen vorſezten. Er zeigt, daß die Biſchöfe zu Smyrna, zu Epheſus, zu Rom, und die andern, öffentlich gelehrt was ſie gelernt von den Apoſteln hatten, was die ganze Kirche lehrt, was nichts gemein hat mit dem frevelnden Aberwitze eines Valentinianus oder eines
Iren. III, 3. Marcion.

Hätte der heilige Märtyrer dieſe fabelhaften Ueberlieferungen nicht leicht abfertigen, nicht ſagen

ſagen können, die Kirche laſſe durchaus keine Ueberlieferung zu, und die heilige Schrift ſey das einzige Geſez? Dieſe Antwort wäre ſo einfach als entſcheidend geweſen. Aber davon iſt er weit entfernt; vielmehr bekämpfet er die ſchwärmeriſchen Ueberlieferungen der Valentinianer, durch die wahre „Ueberlieferung der „Apoſtel, welche, Eine und dieſelbe, gleich „kräftig allenthalben, in allen Ländern kund „geworden den entfernteſten Nationen, ſo un„gleich an Sitte ſie auch und an Sprache ſind. „Sie iſt" ſagt er, „allen ſichtbar, die das „Wahre ſehen wollen, und wird auf unüber„windliche Weiſe erwieſen, durch die Folge der „Biſchöfe, von Zeiten der Apoſtel her. . . . . „Da aber" ſo fährt er fort, „alle Folgen der „Biſchöfe in den Kirchen herzuzählen in dieſem „Buche zu weitläufig ſeyn würde, ſo ſey es ge„nug ſich zu berufen auf die größte und uralte, „welche von allen gekannt wird, auf die zu Rom „von den herrlichen Apoſteln Petrus und Pau„lus gegründete Kirche. Durch dieſe Ueberlie„ferung, welche ſie von den Apoſteln empfing, „durch dieſen den Menſchen verkündigten Glau„ben, der ſich bis auf uns erhalten hat, „durch die Folge dieſer Biſchöfe, widerlegen „wir offenbar alle ſolche, welche unächte Ver„ſammlungen ſtiften; denn mit dieſer Kirche „muß jede Kirche übereinſtimmen, wegen ihres „groſſen Vorrangs. Alle Gläubigen müſſen „mit ihr übereinſtimmen, weil in ihr immer „die apoſtoliſche Ueberlieferung ſich erhalten „hat." . . . . .

Iren. III, 3. 4. et passim.

„Nicht anderswo" ſagt er weiter, „muß „man ſuchen was wahr iſt, als in der Kirche, weil „in ihr die Apoſtel, wie in einer reichen Schazkammer, alle Wahrheiten aufbewahret haben, auf „daß wer da wolle, aus ihr vom Quell des Lebens „trinke. Dort iſt der Eingang zum Leben; die andern Lehrer ſind Diebe und Räuber. Daher „muß man ſie meiden; ſorgfältig hingegen die „Kirchen befragen, und die wahre Ueberlieferung ergreifen. Und wie könnt' es anders „ſeyn? Wäre zwiſchen einigen auch nur über „die kleinſte Frage Streit, müßten ſie ſolche „nicht an die älteſten Kirchen gelangen laſſen, „in welchen die Apoſtel gelehret haben, und „von ihnen annehmen was wahr und ausgemacht „iſt? Und hätten die Apoſtel auch keine Schriften hinterlaſſen, müßte man nicht der Ordnung „der Ueberlieferung nachgehn, die ſie denen „lieſſen, welchen ſie die Kirchen anvertraueten? „Auf dieſe Weiſe handeln viele der barbariſchen „Völker, die an Chriſtum glauben, welche, „ohne Papier und Tinte, ihr Heil vom heiligen „Geiſt in ihren Herzen geſchrieben haben, und „ſorgfältig ob der alten Ueberlieferung wachend, „an Einen Gott glauben, Der, durch Jeſum Chriſtum den Sohn Gottes, Schöpfer Himmels „und der Erd' iſt, und aller Dinge die in ihnen „ſind. . . . . . . Sind gleichwohl dieſe, welche ohne Schriften den Glauben angenommen „haben, der Sprache nach Barbaren, ſo ſind „ſie dennoch, was Geſinnung, Wandel und „Sitten betrift, durch den Glauben ſehr weiſe, „und Gott wohlgefällig, weil ſie jede Gerechtigkeit üben, in Keuſchheit und mit Weisheit. „Wolte jemand ihnen, in ihrer Sprache, die

„von den Irrlehrern erfundnen Meinungen ſagen, flugs würden ſie, die Ohren zuſtopfend, weit davon laufen, um die Läſterungen nicht zu hören. So läßt die alte apoſtoliſche Ueberlieferung den wahnſinnigen Lehren des Irrthums keinen Zugang."

Iren. III, 4.

Dies iſt die Lehre des heiligen Irenäus, welche Grabe, Proteſtant wie er war, doch ſo einleuchtend fand, daß er ſich nicht ſcheute zu ſagen, man würde bald alle Religionszwiſte beylegen, und die Kirche ſchnell in Ruhe bringen, wenn man den heiligen Lehrer anhören, und zum Schiedsrichter ihn nehmen wolte.

Grabii Epist. dedic. ad Reg. Boruss. Opera S. Iren.

Tertullian drückt ſich hierüber weder weniger beſtimmt noch auch minder überzeugend aus, als der heilige Irenäus. Nach vorläufiger Bemerkung, daß die Irrlehrer gewiſſe Bücher der heiligen Schrift verwerfen, ſolche, welche ſie für kanoniſch annehmen, verſtümmeln, und ſelbſt diejenigen, welche ſie vollſtändig laſſen, durch ſelbſt gemachte Auslegungen verdrehen, legt er es als Grundſaz dar, daß man ſie nicht zum Streit über die heiligen Schriften zulaſſen ſolle. Erſtlich, weil dieſe nicht ihnen angehören, ſondern uns allein; Zweytens, weil Erörterungen ſolcher Art, wo von beyden Seiten bejahet und verneinet wird, den Geiſt unſchlüſſig und ſchwankend laſſen, indem die Irrlehrer hartnäckigt behaupten, daß wir die heiligen Schriften verfälſchen und verdrehen. „Sonach" alſo fährt er fort, „muß man ſich nicht auf die heiligen Schriften gegen ſie berufen, weil der Ausgang des Streits ungewiß ſcheinen mag. Und wär' es auch nicht

„ſo, ſo erfodert ja die Ordnung der Sache ſelbſt, „daß zuerſt dasjenige unterſucht werde, worauf „es anizt allein ankommt. Wem der wahre „Glaube, wem die heiligen Schriften angehören? Von wem, durch welche, wann, und „welchen die Lehre übergeben worden, durch „welche die Chriſten Chriſten ſind? Da wo „wir den wahren Glauben, die wahre chriſtliche Lehre ſehen werden, da wird auch die Aechtheit der heiligen Schriften, der Auslegungen, „und aller chriſtlichen Ueberlieferungen ſeyn..... „Zu Widerlegung aller Irrlehren bedarf es nur, „daß man die Urkirchen, die Mutterkirchen befrage, welche durch die Folge der Biſchöfe, „die von Apoſteln eingeſezt worden, den Samen der apoſtoliſchen Lehre empfingen. Die Uebereinſtimmung dieſer Kirchen iſt der Erweis, „daß die Lehre wahr ſey. Der Irrthum iſt „mannigfaltig; was übereinſtimmend und daſſelbe bey ſo groſſer Zahl gefunden wird, das „iſt nicht Irrthum, ſondern Ueberlieferung; „und wer dürfte die Urheber der Ueberlieferung „des Irrthums beſchuldigen?" Tertull. de praescript. haeret.

Anderswo ſpricht Tertullian von verſchiednen Bräuchen der Kirche, unter denen er, um es im Vorbeygehen zu ſagen, auch des Gebets für die Todten *) und des Bezeichnens mit dem

---

*) Da zu Tertullians Zeit die Bücher der Makkabäer noch nicht in den Kanon aufgenommen waren, ſchreibt er der Ueberlieferung allein den Gebrauch zu, für die Todten zu beten. Anm. d. Verfaſſers.

Kreuz erwähnet. — Er ſteht nicht an zu bekennen, daß kein Geſez der heiligen Schrift ſie anbefehle, aber, ſagt er, „ſie ſind gegründet „auf Ueberlieferung. die Uebung beſtätiget, der „Glaube beobachtet ſie.“

Tertull. de corona, 3. 4. de carne Christi, 2. de monogamia. 10.

Der heilige Clemens von Alexandrien hatte in ſeinem Buche der Hypotypoſen *), welches verloren gegangen, alles mitgetheilt, was der heilige Pantänus, ſein Meiſter, von den Alten gelernt, und die Ueberlieferungen ſo er der Nachwelt zurückgelaſſen hatte. In ſeinen Stromaten (Teppichen) hatte er geſammlet was er ſelbſt von Jüngern der Apoſtel gehört, die er im ganzen Morgenland' aufgeſucht und befragt hatte. „Sie bewahrten“ ſchreibt er, „die „heilvolle Ueberlieferung von Petrus, Johan„nes, Paulus und den andern Apoſteln. Gott „hat dieſe groſſen Männer,“ (nehmlich die Jünger der Apoſtel) „lang' erhalten, auf daß „ſie uns den ihnen anvertrauten Schaz der Ue„berlieferung hinterlaſſen möchten.“

Euseb. Eccl. Hist. VI, 13.

Clem. Alexandr. Strom. I.

Clemens bemerkt, daß es zwey Mittel des Unterrichts für die Gläubigen gebe, die geſchriebne Lehre, und die welche nicht geſchrieben iſt;

ibid.

---

*) „Hypotypoſen“. Der Titel dieſer griechiſchen Schrift, Ὑποτυπώσεις, wird gewöhnlich durch Inſtitutiones (Unterweiſungen) überſezt. Richtiger würde man ihn geben durch adumbrationes, (Skizzen). Ich hab' an ſeinem Orte von dieſer Schrift geſprochen, wie auch von den Teppichen. St.

daß man in Unglück gerathe, wenn man die Schrift, weil man ſie auslegen wolle nach eignem Sinne, mißverſtehe; ſie werde dann, ſagt er, ein Schwerdt in eines Raſenden Hand. Die Irrlehrer ſtürzten die wahre Lehre Jeſu Chriſti, weil ſie die heilige Schrift nicht ihrer Würde gemäß auslegten; und um Gott den uns von Ihm anvertrauten Schaz der Wahrheit wieder zu geben, müſſe man die Lehre unſers Herrn nach frommer Ueberlieferung der Apoſtel erklären.

Clem. Alex. Strom. I.

Clem. Alexandr. Strom. VI.

Er will, daß man den Irrgläubigen die Richtſchnur der ehrwürdigen und frommen Ueberlieferung entgegen ſetze, welche von Anbeginn der Welt an geweſen. Man iſt, ſagt er, untreu gegen Gott, wenn man ſich wider die Ueberlieferung der Kirche empört. Falſche Ehrſucht habe Irrlehrer bewogen, die mit dem geſchriebnen Worte Gottes übereinſtimmenden, von den Apoſteln und apoſtoliſchen Lehrern hinterlaſſenen Ueberlieferungen zu verfälſchen, und menſchliche Ueberlieferungen der göttlichen entgegen zu ſetzen. Die Frevler welche den Sinn der heiligen Schrift verdreheten, hätten einen falſchen Schlüſſel, gingen nicht, wie wir, durch die Ueberlieferung des Herrn, ſondern erbrächen das Thor, und ſtürzten die Mauer.

Strom. I.

Strom. VII.

ibid.

ibid.

Origenes erklärt, daß, da die Kirche die Verkündigung des Wortes aufbewahre, wie ſie ſolche durch die Folgereihe der Lehrer erhalten habe; und da dieſe Lehre noch anizt beſtehe, man nur das für Wahrheit halten müſſe, was in nichts von der kirchlichen und apoſtoliſchen Ueberlieferung abweiche. „So oft" heißt es ferner bey ihm, „als die Irrgläubigen kanoniſche, von allen Chriſten angenommene Schriften anführen, ſcheinen ſie zu ſagen: Das Wort der Wahrheit iſt in unſern Häuſern. Wir aber müſſen ihnen nicht glauben, müſſen nicht herausgehen aus der urſprünglichen Ueberlieferung der Kirche, noch auch etwas anders glauben, als was die Kirchen Gottes, in Folgereihe von Ueberlieferungen, uns gelehrt haben."

Orig. in praefat. libri de princip. N. 1.

Orig. tract. in Matth. 29.

Der apoſtoliſchen Ueberlieferung ſchreibt er den Gebrauch der Kirche zu, die Kinder zu taufen. Er ſagt, daß, im Glauben an die Ueberlieferung, die allgemeine Kirche nur vier Evangelien anerkenne. Der heilige Sarapion, Biſchof in Antiochia, verwarf alle den Apoſteln fälſchlich beygelegten Schriften, aus dem einzigen Grunde, weil ſie uns nicht von den Alten übergeben worden.

Orig. in Epist. ad Rom. lib. V.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 25.

Euseb. Eccl. Hist. VI. 12.

Die Ueberlieferung vertheidigte der heilige Papſt Stephanus gegen den heiligen Cyprian, (welcher die Taufe der Irrgläubigen für ungültig hielt). Cyprian erkannte ſelbſt die Ueberlieferung an, indem er geſtand, daß der Gebrauch gegen ihn wäre, und daß Agrippin, ſeiner Vorgänger einer, eine Neuerung eingeführt hätte.

Cypr. Epist. 71.

Der heilige Auguſtin verſichert an verſchiednen Stellen, daß der Gebrauch welchen der heilige Stephanus dem heiligen Cyprian entgegenſetzte, nirgend anders woher als aus einer apoſtoliſchen Ueberlieferung kommen könne, und daß dieſe Ueberlieferung nichts deſto weniger ächt geweſen, obſchon ſie damals noch nicht mit allen Erweiſen unterſtüzt, noch auch durch ausdrückliche Entſcheidung der ganzen katholiſchen Kirche wäre bekräftiget worden. Und ſo gewiß war dieſe Ueberlieferung, daß auch diejenigen welche ſie bekämpfet hatten, von ſelbſt auf ſie zurückkamen, indem ſie, nach dem Zeugniſſe des heiligen Hieronymus, ſagten: „Was ſaumen „wir dem zu folgen, was unſre Vorfahren uns „gelehret haben, und was ſie von dem ihrigen „gelernet hatten?“ „So geſchah auch hier“ ſagt der heilige Vincentius von Lerins, „was „immer geſchieht; das Alterthum ward aner„kannt, und die Neuerung ward verworfen.“

Hier. dial. advers. Lucif.

Euſebius ſagt, die Apoſtel hätten ihren Unterricht ſowohl in Schriften gegeben als in mündlicher Ueberlieferung; und dieſe ſey eine Art von nicht geſchriebnem Rechte. Anderswo ſagt er, die in den heiligen Schriften aufgezeichneten Wahrheiten werden noch bekräftiget, durch die Ueberlieferung der katholiſchen Kirche, welche, durch nicht geſchriebne Ueberlieferung, das Zeugniß der heiligen Schriften bekräftige, und ihnen ein Siegel aufdrücke.

Euseb. demonstr. Evangelica. 8.

Euseb. contra Marcell.

In ſeinem langen Kampfe mit den Arianern, ruft der heilige Athanaſius immer die Ueberlieferung zu Hülfe der heiligen Schrift. Durch Autorität der Ueberlieferung rechtfertiget er den Ausruck homousios (consubstantialis), und zeigt, daß die Väter des Conciliums zu Nicäa ihn zu autoriſiren befugt geweſen, weil ſie ihn nicht erfunden, ſondern von den Alten ihn empfangen hatten.

Athan. Epist. ad Afros. Libr. de Synodo Nicaena. Epist. de Synod. Arimin. et Seleuc.

„Unter den Lehren und Gebräuchen der „Kirche“ ſo drückt der groſſe, heilige Baſilius ſich aus, „ſtützen einige ſich auf die heilige Schrift; die andern auf die Ueberlieferung, und beyde haben gleiche Kraft zu Gründung der Frömmigkeit; eine Wahrheit, die keiner jemals leugnen wird, der nur einige Kunde von der Verfaſſung der Kirche hat. Gebräuche verwerfen, weil deren in der heiligen Schrift nicht erwähnet wird, das heiſt dem Evangelium Abbruch thun, oder vielmehr die Predigt des Glaubens ſelbſt zu einem leeren Schalle machen.“ An eben dieſem Orte ſpricht er von verſchiednen Uebungen und Gebräuchen, welche allein durch die Ueberlieferung autoriſirt worden.

Basil. de spiritu. 27.

Die Eunomianer machten ihm den Einwand, daß die Worte: „Ehre ſey dem Vater, und dem Sohne, und dem heiligen Geiſte!“ nicht in der heiligen Schrift gefunden würden. Baſilius gibt ihnen zur Antwort, daß, wenn nichts in der Kirche wäre, was nicht in der heiligen Schrift ausgedrückt worden, er dieſe Formel mit ihnen verwerfen wolte; da aber eine Menge von Gebräuchen ſey, deren die heilige Schrift nicht erwähnet, ſo müſſe man dieſe Formel annehmen, und es ſey ein apoſtoliſcher Lehrſaz, daß man ſich halten müſſe an den nicht geſchriebnen Ueberlieferungen. So ſezt er auch die Ueberlieferung der Alten den

ibid. 29.

Arianern entgegen, den Anomäern, und den Sabellianern. Er klagt, daß man ſich in Zwiſten verwirre, da man verfängliche Trugſchlüſſe an die Stelle der wahren Theologie eintreten laſſe; und daß, ſeit man die Lehre der Väter und die apoſtoliſchen Ueberlieferungen gering ſchätze, die Erfindungen der Neuerungsſüchtigen in den Kirchen herrſchen.

Basil. homil. contr. Sabell.

Basil. Epist. ad Occident. 61.

Der heilige Gregor von Nyſſa ſagt, man bedürfe, unſre Lehre zu erweiſen, nur der Ueberlieferung, welche gleichſam ein Erbtheil und eine Folge der Apoſtel ſey, die uns, in ununterbrochner Reihe von Heiligen, welche nach ihnen gekommen, übergeben worden. Wer wolte ſo albern ſeyn, ſchreibt er, daß er der Lehre der Evangeliſten und der Apoſtel, und aller die nach ihnen in der Kirche geblühet haben, weniger Gewicht beylegen ſolte, als ſeichten Schlüſſen, die keinen Erweis mit ſich führen?

Gregor. Nyss. contr. Eunom. III.

Der heilige Auguſtin endlich — denn wir können an dieſem Orte nicht alle Väter anführen — der heilige Auguſtin legt, in ſeiner Schrift wider die Donatiſten, als einen anerkannten und unwiderlegbaren Grundſaz dar, daß alles was in der Kirche allgemein beobachtet werde, und was nicht durch Concilien eingeführt worden, angenommen werden müſſe als wahr, und als gegründet auf Autorität der Apoſtel, welche viele Dinge gelehret haben, von denen die heilige Schrift nichts ſagt.

Aug. de baptism. de genes. Epist. ad Januar. contr. Julian.

Dieſe beſtändige, immer ſich gleiche Lehre, hat der heilige Vincentius von Lerins zuſammengefaßt, in den berühmten Grundſätzen, welche die Grundſätze der katholiſchen Kirche ſelbſt ſind, und welche allezeit die Vertheidiger der wahren Lehre von deren Gegnern unterſcheiden werden.

,,Man muß'' ſo ſchreibt er, ,,mit groſſer ,,Sorgfalt bemerken, was überall, was ,,allzeit, und was von allen geglaubt ,,worden, denn das iſt es eigentlich, was ,,den Katholiken bezeichnet, wie auch der Name ,,ſelbſt ſchon deutlich zu verſtehen gibt *). Nun ,,aber fügt man ſich dieſer Richtſchnur, wenn ,,man der Allgemeinheit folgt, dem ,,Alterthum, der Uebereinſtimmung. ,,Der Allgemeinheit, indem man den Glauben für den einzigen und wahren hält, den die ,,Kirche auf dem ganzen Erdboden bekennt; ,,dem Alterthum, indem man in nichts abweichet von dem was offenbar die Alten und die ,,Väter gelehret haben; der Uebereinſtimmung, ,,indem man aus dem Alterthum auch demjenigen folgt, was alle, oder faſt alle Biſchöfe ,,geglaubt und gelehret haben.''

Vincent. Lerin. Commonit. 3, et 4.

Wohin man ſonach ſeinen Blick richtet, ſieht man allenthalben dieſes groſſe Geſez der Ueberlieferung befragt, anerkannt, bekräftiget. Man ſieht es in den allgemeinen Concilien,

---

*) katholikos heißt auf griechiſch allgemein.

welche nichts thaten, als dasjenige ſchriftlich abfaſſen, was die verſammleten Väter durch den mündlichen Unterricht zuvor gelernet hatten, und die nur darum neue Ausdrücke brauchen, um den Glauben und die Lehre des Alterthums zu bewahren. Man ſieht es in den Werken der heiligen Väter, welche nur das darlegen, was ihre Vorgänger und Meiſter ſie gelehret haben. Man ſieht es in den Jahrbüchern der Kirche, welche diejenigen zu den Irrgläubigen ordnet, die ihre Uebungen und Gebräuche angreifen, wenn ſolche auch nicht in der heiligen Schrift anbefohlen worden. Endlich ſieht man es in den Secten des Orients *), deren viele, obgleich ſchon ſeit dem fünften Jahrhunderte getrennt von der katholiſchen Kirche, dennoch die alte Ehrerbietung gegen die Ueberlieferung noch behalten.

Epiph. haeres. 75. Hieron. contr. Vigilantium.

Ja, dasjenige ſelbſt was der Proteſtantismus ihr entgegeſezt, und wodurch er ſie zu vernichten meint, ich will ſagen die heilige Schrift, ſetzet ihre unfehlbare Autorität in ein helles Licht. Im Anbeginne hat weder eine Offenbarung noch die feierliche Entſcheidung eines allgemeinen Conciliums die Autorität der heiligen Schrift erwieſen, noch zu einem Geſetze ſie erhoben. Sie ward es nur durch Uebereinſtimmung und durch erklärte Stimme der Kirchen. Die alten Väter geben keine andre Gewähr für die Göttlichkeit der heiligen Schriften, als den all-

---

*) Neſtorianer, Eutychianer und andre.

gemeinen Glauben, und den Unterricht der Ueberlieferung.

v. ſupra Origenes.

„Forſchet“ ſagt Boſſuet, „wie die Offenbarung Johannes und das Sendſchreiben an die Hebräer, ohne Widerſpruch angenommen worden, nachdem ſo viele treue Knechte Gottes ſo lange Zeit Zweifel darüber gehegt hatten; ihr werdet finden, daß nicht bloſſe Evidenz eines ſtrahlenden und ſonnenhellen Lichtes, ſondern die Autorität der Kirche, die Kraft der Ueberlieferung, und der Geiſt der Wahrheit, welcher in der ganzen Kirche ſeinen Siz hat, dieſe Zweifel einzelner Perſonen überwunden haben. Offenbar alſo täuſchet man die Menſchen, wenn man ihnen ſagt, daß ſie die Göttlichkeit der heiligen Schrift, im Ganzen und in jedem Theil derſelben, mit eben der Evidenz ſehen können, mit welcher ſie ſehen daß die Sonne ſcheint. Nothwendig muß man ſeine Zuflucht nehmen zur Autorität der Kirche, zur Folge der Ueberlieferung, zur Uebereinſtimmung des Alterthums. Und wie dürfte man von uns verlangen, daß wir dieſe Uebereinſtimmung verachten ſollten, da wir ſie vermögend befanden uns die heilige Schrift ſelbſt annehmen zu machen? Iſt Uebereinſtimmung des Alterthums der Hauptgrund, nach welchem wir die göttlichen Bücher von gewöhnlichen Büchern unterſcheiden, müſſen wir denn nicht nothwendig alles was ſolche Uebereinſtimmung uns darreichet, als göttlich anſehen? Und folgt nicht hieraus, daß alles was vom Alterthum aufgenommen worden, und deſſen Anfang man nicht beſtimmen kann, Boſſuet, Oeuvres poſth., Tom. III.

„nothwendig herkommen müſſe von den Apoſteln?"

Sonach ſtellt die Ueberlieferung uns treulich die Lehre dar, welche die Apoſtel predigten; eine Lehre die von Geſchlecht auf Geſchlecht übergeben ward, von Hand zu Hand, bis auf uns, ohne daß man irgend eine Unterbrechung oder Veränderung derſelben vorausſetzen könne, indem die Ueberlieferung nichts anders, als der beſtändige Glaube der Kirche, und es Grundſaz der Kirche iſt, alles was fremd oder neu iſt, zu verwerfen.

Bewundernswürdig iſt dieſe Regel, die ſo einfach, deren Anwendung ſo leicht und ſo ſicher, als ihr Nutzen allgemein iſt. Sie umfaßt die kanoniſchen Bücher, die Glaubenslehren, die Sitten, die Kirchenzucht, die Gebräuche und die Gewohnheiten; ſie vereinet und umſchlingt, mit Einem gemeinſchaftlichen Knoten, das Ganze der Religion, und führt alle Schwierigkeiten, alle Fehden, auf Eine Thatſache zurück, welche, ſo bald ſie wohl bewähret iſt, ſie auflöſet und entſcheidet, durch eine Autorität, gegen die nichts eingewendet werden kann, die Autorität des von den Apoſteln unterrichteten Alterthums.

V.

Widerſprüche und Geſtändniſſe der Proteſtanten, in Abſicht auf die Ueberlieferung. Beſchluß dieſer Schrift.

Immer führen die Proteſtanten die vier erſten Jahrhunderte der Kirche an, jenes goldne

Alter, ſagen ſie, da der Glaube in ſeiner ganzen Lauterkeit ſtrahlte. Sie berufen ſich auf das Alterthum. Sehr gern willigen wir darin ein, daß das Alterthum richte zwiſchen ihnen und uns. Legen wir ihnen aber die authentiſchen Denkmale vor Augen, welche vollkommne Uebereinſtimmung unſrer Lehre mit der Lehre des Alterthums beweiſen, ſo beſchuldigen ſie uns doch noch, daß wir es gering ſchätzen und es beſtreiten.

Ihr Hauptgrundſaz iſt, keine andre Richtſchnur des Glaubens zu haben als die heilige Schrift; und dennoch nehmen ſie das Glaubensbekenntniß der Apoſtel an, und die Glaubensbekenntniſſe von Nicäa und von Conſtantinopel, nebſt demjenigen welches nach dem heiligen Athanaſius benannt wird. Auſſer dieſen hat jede geſonderte Glaubenspartey ihr eignes.

Sie ſagen, daß alles aufgeſchrieben worden, und daß ſie nichts als wahr und als zur Glaubenslehre gehörend anſehen, was ſie nicht in der Bibel aufgezeichnet finden. Dennoch glauben auch ſie, daß Jeſus Chriſtus vor Seiner Auferſtehung niedergefahren ſey zur Hölle; daß Maria immer Jungfrau geblieben. Sie beobachten die Feier des Sonntags, taufen durch Aufgieſſung; Sie lehren, daß jeder im Nothfalle taufen könne; daß die Kindertaufe gültig ſey; daß man dieſes Sacrament nicht wiederhohlen dürfe, wenn es auch von Irrlehrigen gegeben worden; lauter Puncte, die ſie unmöglich durch ausdrückliche Stellen der heiligen Schrift erweiſen können. Nach dem Geſtändniſſe ihrer kundigſten Lehrer, beſtimmt dieſe nicht deutlich das evangeliſche und apoſtoliſche Abendmahl. Sie ſagt nicht, welcher Art von Brod man nehmen, noch auch ob man Waſſer zum Weine miſchen ſoll. Sie beſtimmt nicht deutlich, ob man die Worte Jeſu Chriſti ausſprechen ſoll. Die Anglicaner und die Lutheraner thun es; die Calviniſten leſen eine Stelle aus 1. Kor. XI, 23 u. w. der erſten Epiſtel an die Korinthier. Da die heilige Schrift ſich nicht darüber erklärt, auf welche Weiſe man das Abendmahl, zum Andenken des Abendmahles Jeſu Chriſti, halten ſolle, ſo muß man ja anderswoher die urſprüngliche evangeliſche und apoſtoliſche Form aufſuchen, oder vorausſetzen, daß man ſie durch die Offenbarung kenne.

Die Proteſtanten nehmen an die Entſcheidungen der vier erſten allgemeinen Concilien. Nun aber ſind die in denſelben beſtimmten Glaubenslehren entweder deutlich in der heiligen Schrift ausgedrückt, oder dunkel, oder gar nicht. Im lezten Falle hat alſo die Kirche auf einem andern Wege ſie erhalten. Spricht die heilige Schrift nur auf dunkle und umwundne Weiſe von ihnen, ſo hat ja die Kirche, zu Beſtimmung derſelben, ein andres Hülfsmittel gehabt als den wörtlichen Text. Wird man ſagen, daß dieſer Text einleuchtend klar ſey, über die von Arius, Neſtorius und Eutyches angegrifnen Lehren? Wo nicht, ſo wird man bekennen müſſen, daß die Schrift, ſo lichtvoll ſie auch iſt, doch nicht vermöge durch ſich ſelbſt ſtolze Geiſter zu überführen. Sonach iſt nothwendig, um ſolche zum Stillſchweigen zu bringen, und um die Gläu-

bigen

digen gegen deren Irrthümer zu ſchützen, daß man den heiligen Text befeſtige und ihn kräftige, durch die entſcheidende und weit heller einleuchtende Autorität der allgemeinen Lehre und des alten Unterrichts. Nach allen dieſen Hypotheſen hat alſo dieſer mündliche Unterricht den Entſcheidungen jener Concilien, welche von den Proteſtanten angenommen werden, zur Richtſchnur, zur Stütze und zum Erweiſe gedienet.

Die Anglicaner und diejenigen Lutheraner, welche das biſchöfliche Amt beybehalten, haben wohl empfunden, daß ſie aus der heiligen Schrift allein nicht hinlängliche Gründe nehmen könnten, um den Calviniſten und den Presbyterianern die Spitze zu bieten. Sie wandten ſich an die Ueberlieferung. Die gelehrten Werke, in welchen ſie ſolche, in Anſehung dieſes Punctes, vertheidigt haben, ſetzen ihre Vorurtheile, und die Inconſequenz, womit ſie, in Anſehung aller andern Puncte, ſie nicht anerkennen, in ein helles Licht. Iſt es nicht auch die Ueberlieferung, zu welcher die wahren Proteſtanten, als zu einer feſten Burg, ihre Zuflucht nehmen, um die frevelnde Kühnheit der Socinianer zu vereiteln, und jener Schwärmer, die, in neueren Zeiten, aus der Bibel eine Art von Mythologie machen, nur Allegorieen und Sinnbilder im Falle des erſten Menſchen ſehen, ſo wie in allen Wundern des alten und des neuen Teſtaments?

Wären die Proteſtanten nicht wie wir überzeugt von der Ueberlieferung Kraft und Nothwendigkeit, warum hätten ſie denn ſich ſo ſehr bemüht, und ſo viele Unterſuchungen angeſtellt, um ſich eine zu ſchaffen? Haben ſie irgend Eine vermeinte Spur aus dem Alterthum und aus dem mittleren Zeitalter, auſſer Acht gelaſſen? Haben ſie nicht jedes Denkmal, dunkel und unbedeutend wie es ſeyn mag, aus dem Staube gezogen, erforſcht, erörtert, und ausgelegt? Alles haben ſie angewandt, bald um Werke des Alterthums, die ihnen zuwider waren, für unächt zu erklären, bald um ſolchen, deren Aechtheit ſie nicht beſtreiten konnten, ihre Meinung und ihre Sprache zu leihen. Dann haben ſie mit ſiegprangender Miene uns einige verſtümmelte Redensarten vorgehalten, oder einige dunkle und ſonderbare Ausdrücke.

Da in Abſicht auf die heiligen Väter ihre Verſuche ſcheiterten, haben ſie ſich Irrgläubigen vergangner Zeiten angeſchloſſen. Irenäus, Cyprianus, Baſilius, Chryſoſtomus, Ambroſius, Auguſtinus, Leo, ſolten nun kleine Geiſter geweſen ſeyn, unwiſſend, ohne Geſchmack und ohne Kritik. Statt ihrer führt man Waldenſer, Lollardiſten, Albigenſer, Wikleſiten, als tiefſinnige Theologen vor uns auf, als Engel des Lichts, als einzige Zeugen der Wahrheit. Die Calviniſten errötheten nicht aus unlauterm Haufen von Secten, die der Bann der Kirche getroffen, ſich ihre Ueberlieferung zu bilden. Lieber mochten ſie ſich eine ſolche eingebildete und unrühmliche Geſchlechtsfolge ſchmieden, als gar keine zu haben ſcheinen; überzeugt, daß, in Abſicht auf Glaubenslehre, Neuheit und Sonderbarkeit Erweiſe des Irrthums ſeyn.

So groß iſt die Herrſchaft der Wahrheit, daß auch ſelbſt die, welche von ihr abweichen und ſie beſtreiten, durch geheime, unwiderſtehbare Kraft auf ſie zurückgeführt werden. Sie ſiegt über alle Vorurtheile, alle Spizfindigkeiten vereitlet ſie!

Bey allen Fragen, welche nicht Streitpuncte berühren, die ſie von uns trennen, wiſſen die Proteſtanten gar wohl die Autorität der Ueberlieferung geltend zu machen, obſchon ſie ſolche verachten, wenn wir ſie gegen ſie anwenden. Selbſt Luther und Calvin haben ihr auf auffallende Weiſe gehuldiget. Denn was anders als Ueberlieferung iſt jene Unterweiſung der erſten Jahrhunderte, welcher zu folgen ſie ſich rühmen? Was anders jene alte Lehre, die ſie in ihrer Kraft wieder herzuſtellen behaupten? Dieſe Lehre, dieſe Unterweiſung war alſo etwas anders als die heilige Schrift. Die urſprüngliche Kirche lehrte alſo Lehren, welche entweder in der heiligen Schrift nicht ausführlich enthalten, oder die, wofern ſie es ſind, nur auf ſolche Weiſe müſſen verſtanden werden, wie ſie dieſelben vortrug. Sonach war der Buchſtabe der heiligen Schrift nicht die einzige Richtſchnur des Glaubens. Die Reformatoren fallen alſo in offenbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt, wenn ſie einerſeits behaupten, daß ſie der Ueberlieferung entbehren können, und auf der andern Seite uns die Lehre der urſprünglichen Kirche zum Muſter aufſtellen; ſie, die nichts als die Ueberlieferung ſelbſt iſt.

Im Augsburgiſchem Glaubensbekenntniſſe bezeugen die Lutheraner, daß ſie die Uebereinſtimmung der Kirche nicht verachten, indem ſie, wie ſie ſagen, nichts verändert haben, ohne dazu authoriſirt zu ſeyn durch das Beyſpiel der alten Kirche; ihre Abſicht ſey nicht in die heilige Kirche irgend Eine neue und unbekannte Lehre

Confeſs. fidei exhibita in Comit. Auguſtan. anno MDXXX. Witebergae 1540. art. 21.

einzuführen; und das rechtmäſſige, von der Kirche gebrauchte Mittel zu Beylegung ſich erhebender Streitigkeiten, ſey der Ausſpruch der Concilien.

Ebendaſ.

Dies, ſagen ſie, iſt der Auszug unſrer Lehre, von welcher wir halten, daß ſie übereinſtimme mit der heiligen Schrift und mit dem Glauben der katholiſchen Kirche, ſo wie er aus den bewährten Schriftſtellern hervorgehet. (quatenus ex probatis scriptoribus nota est.)

Apol. conf. passim.

Und in der That unterlaſſen ſie nicht, Zeugniſſe der heiligen Väter anzuführen, der kirchlichen und rechtgläubigen Schriftſteller, welche auch wieder erſcheinen in der Apologie dieſes Glaubensbekenntniſſes.

Epist. Frid. Mycon. apud Hospin. fol. 171 — 174.

Melanchthon, Verfaſſer dieſer Apologie, bezeugt, in verſchiednen Stellen ſeiner Briefe, die gröſte Ehrfurcht gegen die alte Kirche, und wie entfernt er von jeder Neuerung, welche ihr zuwider ſey. Die Reformation würde nicht groſſe Fortſchritte gemacht haben, wofern man immer dieſe Sprache geführt hätte, und dieſen Grundſätzen gefolgt wäre.

Die Anglicaner verwarfen ausdrücklich die Ueberlieferung und die Autorität der Kirche, in ihrem im Jahre 1562 gegebnen Glaubensbekenntniſſe. Als aber die Fortſchritte des Socinianismus ihnen die Augen geöfnet hatten, nahmen ſie, in ihrem neuen Entwurf eines Glaubensbekenntniſſes, den ſie im Jahr 1719 bekannt machten, die vier erſten allgemeinen Concilien als authentiſch an, deren Autorität gelten müſſe, ſo wie die Lehre der heiligen Väter aus den fünf erſten Jahrhunderten.

Schon lange vorher hatte der König von England, Jakob I, in ſeinem Briefe an den

Cardinal Perron, ehrlich bekannt, daß die Religionsſtreitigkeiten kein Ende nehmen würden, wenn man auf die Autorität der alten Kirche keine Rückſicht nehmen wolte.

Caſaubon bekennt, daß die Freiheit, oder vielmehr die heilloſe Ruchloſigkeit, mit welcher die heiligen Väter von den meiſten Calviniſten verunglimpfet würden, der alten Kirche mit Vernichtung drohe. Er ſagt, daß man nicht auf vermeßne Weiſe von den Glaubenslehren, welchen dieſe Kirche mit allgemeiner Uebereinſtimmung beygepflichtet hat, abweichen dürfe; und daß, obſchon er keine andre Richtſchnur des Glaubens als die heilige Schrift anerkenne, er dennoch mit Melanchthon und mit der anglicaniſchen Kirche wünſche, daß man die Glaubenslehren, welche ihre Quelle in der heiligen Schrift haben, durch den Kanal des Alterthums bis auf uns ableiten wolle. Denn, ſagt er, wo werden ſonſt die Neuerungen ein Ziel finden, und welche Schranken wird man dem Geiſte des Menſchen ſetzen können? Wir haben ſchon bemerkt wie Grotius und Grabe hierüber dachten. Epist. 165. Dan. Heins.

Will man vorausſetzen, ſo ſagt der gelehrte Hammond, daß die Aufbewahrer des alten und des neuen Teſtaments, (denen wir, auſſer den andern Ueberlieferungen, auch die Erhaltung der heiligen Schrift verdanken) die Verfaſſung der Kirche verändert haben, ſo werden unſre gemeinſchaftlichen Feinde *) Anlaß finden

---

*) „unſre gemeinſchaftlichen Feinde“. Hammond meint die Feinde des Chriſtenthums überhaupt,

zum Triumph, ſowohl über Hierarchiker als über die Chriſten überhaupt. Sie werden ſich Glück wünſchen können, die Kirchenzucht und den Glauben geſtürzt zu ſehen. Denn was kann man ſagen für den von den Proteſtanten und von den Evangeliſchen angenommenen Kanon? Und für die Sonntagsfeier? Was kann man aus der heiligen Schrift, oder aus dem Zeugniſſe des ganzen Alterthums hernehmen, um diejenigen zu überführen, welche dieſe Puncte beſtreiten, das man nicht mit viel gröſſrer Kraft anwenden könnte, gegen die vermeinte Gleichheit der Prieſter und der Biſchöfe?

Hammond, dissert. I, pag. 50.

Beauſobre geſteht, daß die Ueberlieferung, oder die Uebereinſtimmung der Kirche, wenn ſie wohl erwieſen iſt, ein gründlicher Erweis, ſowohl von Wahrheit der Thatſachen, als von Gewißheit der Lehre ſey.

Beausobre, discours sur les livr. Apocryph. Hist. du Manichéisme. Tom. I. pag. 441.

In ſeinem Briefwechſel mit Boſſuet, über die Vereinigung mit den Proteſtanten, greift Leibnitz das Concilium von Trient an, über deſſen Kanon von der heiligen Schrift, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil nicht alle in ihm enthaltne Schriften allezeit als göttlich eingegeben angenommen worden. Sonach ward die Ueberlieferung von ihm anerkannt. Dieſer groſſe Mann war ſo von dieſer Wahrheit überzeugt, daß er ſie auf die beſtimm-

---

die er gemeinſchaftliche Feinde der biſchöflichen und der presbyterianiſchen Kirche nennt, gegen welche lezte er das biſchöfliche apoſtoliſche Amt kräftig behauptete. Ct.

teſte und kräftigſte Weiſe behauptet, in einem lateiniſchen Werke, welches bisher unter ſeinen andern Handſchriften in der Bibliothek zu Wolfenbüttel war, vor kurzem aber nach Paris geſandt worden, wo man ſich mit deſſen öffentlichen Bekanntmachung beſchäftiget. Leibnitz erklärt, das nicht geſchriebne Wort Gottes könne und müſſe die heilige Schrift erſetzen. Ohne Autorität der Kirche könne man nicht auf gründliche Weiſe die Kindertaufe vertheidigen, von der wir in der heiligen Schrift kein Beyſpiel finden, welche im Gegentheil den Glauben zu erfodern ſcheine, den man bey denen die noch nicht den Gebrauch der Vernunft haben, nicht vorausſetzen könne. Er zieht hieraus den Schluß, daß die, welche die Ueberlieferung verwerfen, den Anabaptiſten auf keine befriedigende Weiſe antworten können. So ſagt er auch, man vermöge nicht auf genügende Weiſe aus der Schrift zu erweiſen, daß alle Chriſten taufen können, und daß ſelbſt die Taufe der Irrgläubigen gültig ſey. In Anſehung der Transſubſtantiation ſagt er, daß ſowohl über dieſen Gegenſtand wie über die andern, die heilige Schrift erklärt werden müſſe durch die Ueberlieferung, welche von der Kirche ſey erhalten und bis auf uns fortgeführet worden.

Jurieu, obſchon einer der heftigſten Gegner, ſo in dieſen lezten Jahrhunderten die Kirche gehabt, Jurieu bringt die Richtſchnur des Vincentius von Lerins in Anwendung, daß alles was die Chriſten aller Zeiten und an allen Orten für wahr gehalten haben, auch wahr iſt. Dieſen bekannten Ausſpruch ſieht er für ſo gewiß an, daß er keinen Anſtand nimt zu geſtehen, daß, wofern wohl erwieſen würde, alle chriſtlichen Glaubensparteyen haben von Zeit der Apoſtel her an die Transſubſtantiation geglaubt, die Proteſtanten nicht das Recht haben würden ſie zu verwerfen. Er bedient ſich eben dieſer Regel, und auf ſiegreiche Weiſe, gegen die Socinianer. „Wenn“ ſagt er, „die Uebereinſtimmung der Kirche allgemein iſt, „in allen Jahrhunderten und bey allen Glaubensparteyen, dann behaupte ich, daß die einträchtige Uebereinſtimmung einen Erweis mache. Man kann daher nicht anders als wie „eine ungeheure Vermeſſenheit, und wie ein „ſichres Zeichen der Verwerfung, das Erkühnen der Socinianer betrachten, welche, in „der Lehre von der Gottheit Jeſu Chriſti, von „der Dreyeinigkeit der Perſonen in Gott, von „der Erlöſung, von der Genugthuung, von „der Erbſünde, von der Schöpfung, von der „Gnade, von der Unſterblichkeit der Seele, und „der Ewigkeit der Strafen *), abgewichen ſind „vom Glauben der ganzen allgemeinen Kirche. „Mögen dieſe Leute uns Eine Glaubenspartey „zeigen, welche ihre Lehren gelehret habe! Um „ſolche vom Alterthum herleiten zu können, „beginnen ſie bey Cerinthus, führen dann Artemon, Paul von Samoſata, Photin an, und „andre dieſen ähnliche, welche nie viertauſend „Menſchen verſammlet, nie eine Glaubenspar-

---

*) Die Socinianer lehrten — wenigſtens einige von ihnen, — daß die Gerechten unſterblich wären, nicht aber die Verdammten, deren Strafe, weil ihr Daſeyn, nicht ewig dauerte.

„ley ausgemacht haben, und der ganzen Kirche ein Gräuel waren. Iſt es wahrſcheinlich, daß Gott die allgemeine Kirche ſo ſolte verlaſſen haben, daß alle Glaubensparteyen aller Jahrhunderte, einmütig Wahrheiten von der größten Wichtigkeit ſolten entſagt haben, und in Irrthümer gefallen ſeyn, welche die Menſchen dahin zu bringen vermocht hätten, ein bloſſes Geſchöpf als Gott anzubeten? Ich glaube“ ſo fährt Jurieu fort, „daß dieſes auch zur ſicherſten Richtſchnur diene, um zu beurtheilen, welches da ſind die Hauptpuncte der Lehre, und welche es nicht ſind; eine Frage, die ſo dornigt und ſo ſchwer zu entſcheiden iſt; Alles was die Chriſten einmütig geglaubt haben, und allenthalben noch glauben, iſt Hauptlehre, und nothwendig zur Seligkeit.“

Was hier Jurieu ſagt, findet ſeine Anwendung auf alle zwiſchen den Proteſtanten und uns ſtreitigen Puncte. Bekennt er, daß die Uebereinſtimmung der allgemeinen Kirche einen Erweis gegen Eine Irrlehre mache, ſo leuchtet es ja ein, daß ſie einen eben ſo gültigen Erweis gegen alle Irrlehren mache, mögen ſie ſeyn was ſie wollen. Denn dieſer Erweis nimt ſeine ganze Kraſt aus dem Grundſatze, daß der Irrthum nimmer in der Kirche Oberhand erhalten, und Gott nimmer zugeben werde, daß die gröſſere Zahl den Glauben verlaſſe. Sonach beweiſet, nach Jurieu, die göttliche Ehre welche alle Chriſten Jeſu Chriſto erzeigen, daß Er nicht ein Geſchöpf ſey. Sonach ſagen auch wir, die göttliche Ehre, welche von der ganzen Kirche der heiligen Euchariſtie erzeiget wird, beweiſet, daß ſie nicht ein materiales Brod ſey, denn ſonſt wäre ja jene in Abgötterey verfallen *). Auf gleiche Weiſe iſt es alſo auch unmöglich, daß die Kirche eine menſchliche Erfindung mit dem Worte Gottes verwechſelt, und ſich immer der Ueberlieferung bedient habe, um die heiligen Schriften zu erklären, um die Lehre zu beurtheilen, und um die Glaubenslehren zu beſtimmen, wenn die Richtſchnur der Ueberlieferung falſch und irrig iſt. Entweder hat der Erweis des Jurieu keine Kraft wider die Socinianer, oder er fällt mit vollem Gewicht auch auf ihn ſelbſt, und zerſtäubt alle von den Proteſtanten der Ueberlieferung entgegengeſezte Behauptungen. Und wie? Fühlen ſie denn etwa nicht, daß ihnen dieſe Autorität ſo nothwendig ſey als uns? Man nehme ihnen die Ueberlieferung, ſo wiſſen ſie auf keine Weiſe ſich der Gültigkeit ihrer Taufe zu verſichern, noch auch der nothwendigen Form ihrer Communion, oder der Heiligkeit ihrer Uebungen. So haben ſie keine Richtſchnur mehr, nach welcher zu erkennen ſey, was da gehöre oder nicht gehöre zum weſentlichen der Sacramente, noch auch überhaupt, wie

---

*) „in Abgötterey verfallen“. Dieſer Ausdruck ſcheint mir zu hart. Billige Proteſtanten nennen unſre göttliche Verehrung der Euchariſtie nicht Abgötterey, weil ſie Jeſum Chriſtum zum Gegenſtande hat. Jener, der vor dem Hephäſtion ſich zur Erde beugte, weil er ihn für Alexandern anſah, war in Irrthum, aber die Ehre, welche er dem Hephäſtion erwies, galt dem Alexander.

St.

man in den Bräuchen des alten und des neuen Teſtamentes unterſcheiden müſſe was da weſentlich, von dem was es nicht iſt. Endlich haben ſie dann keinen unüberwindlichen Erweis von der Göttlichkeit der heiligen Schriften, ſonach auch kein Schild mehr gegen die Pfeile der Socinianer und der Deiſten. Es iſt alſo ſtreng erwieſen was der heilige Baſilius ſagte, daß man die Ueberlieferung nicht verwerfen könne, ohne das Evangelium ſchwer zu verletzen; oder vielmehr, ohne die Predigt des Glaubens ſelbſt zu einem leeren Schalle zu machen.

Beſchluß.

Die Anſtalten der Menſchen ſind mangelhaft, vergänglich, hinfällig wie ſie ſelbſt. Die Kirche, das Werk Gottes, nimmt Theil an Seiner Unwandelbarkeit. Immer ſagte ſie: „Keine Neuerung! Es bleibe bey dem was „von Anbeginn an überliefert ward!“ Sie hat es Luthern ſowohl geſagt wie dem Marcion, wie dem Paul von Samoſata, wie dem Arius, wie dem Vigilantius, wie dem Berenger. Dieſer Ausſpruch, den ſie geſchrieben auf der Stirne trägt, und den ſie bey Erſcheinung jeder Irrlehre wiederhohlt, iſt eine feierliche Auffoderung an ihre Gegner, ſie der geringſten Veränderung zu überführen. Wenigſtens werden ſie bekennen, daß ſie ſeit Luthers Zeit keine Veränderung erlitten habe, indeſſen die Reformation tauſend veſchiedenen Umwälzungen unterworfen ward, nach welchen ihr eigner Stifter ſie nicht mehr erkennen würde. Der Grund dieſes Unterſchiedes liegt darin, daß, da die Reformation aus dem Privatgeiſte hervorging, ſie nothwendig deſſen Beweglichkeit und Unbeſtändigkeit folgen muß; da hingegen die römiſche Kirche, durch die Ueberlieferung, wie durch einen unbeweglichen Anker, an einen feſten Punct geheftet, den Stürmen der Leidenſchaft trozzet, und allen Winden neuer Lehre. Wir ſind noch was wir im Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts waren. Mögen die heutigen Proteſtanten ſich vergleichen mit den erſten, und uns ſagen, ob eine Erfahrung von drey Jahrhunderten nichts beweiſe für die Grundſätze, welche uns gegen alle Wechſel, die ſie erfuhren, geſichert haben.

Variasse erroris est, (Wechſelnde Meinungen gehören dem Irrthum) iſt das Axiom des Tertullian, oder vielmehr, es iſt das Orakel der Wahrheit. Eine Richtſchnur welche jede Veränderung unmöglich macht, konnte nur von der Wahrheit gezogen werden, die ſich nimmer verändert. Nur die wahre Kirche, welche in den unfehlbaren Verheiſſungen Jeſu Chriſti ein Pfand ihrer ewigen Dauer und ihrer unwandelbaren Lehre hat, konnte ſich das Geſez auflegen, nimmer ſich zu verändern, und bis ans Ende zu lehren, was ſie im Anbeginn gelehret hat.

Diejenigen welche aufrichtig wünſchen, die urſprüngliche Lehre zu kennen, und ſie anzunehmen, haben ein leichtes Mittel bis zu deren Quelle hinanzuſteigen und ihr nachzugehen von Geſchlecht zu Geſchlecht, bis zu unſerm Zeitalter. Es bedarf dazu weiter nichts, als daß ſie den Faden der Ueberlieferung aufnehmen, den die Apoſtel zurücklieſſen, auf daß er unſre

Schritte leiten ſolte, auf den Pfad des Friedens und der Wahrheit. Mit dieſem Faden vermögen die Proteſtanten bald aus den Irren des Labyrinthes ſich herauszufinden, in dem ſie eingeſchloſſen ſind, und deſſen Ausgang der Privat-Geiſt nimmer finden wird. Kraft dieſes hülfreichen Fadens werden ſie, ohne Hinderniß, die Tiefen der Schrift durchwandeln, die Reihe der Jahrhunderte, die Finſterniſſe der Irrlehren, und immer ſicher ſeyn, daß ſie den Spuren der Propheten folgen, der Apoſtel, der Märtyrer, unſrer Väter, und unſrer Lehrer. Sie werden ohne Mühe ſich wieder vereinigen mit den vom wahren Licht erleuchteten Knechten Gottes aller Länder und aller Zeiten, ſich vereinigen mit ihren eignen Stammvätern, und durch ſie mit dieſer Mutterkirche, von welcher ſie mehr durch das Unglück der Geburt, als durch eigne Wahl getrennet worden. Alſo werden ſie „gegründet und „feſt werden im Glauben, und unerſchüttert „in der Hofnung des Evangeliums.“ Kol. I, 23.

Ach, ſie ſehn ja mit eignen Augen ihre Kirchen allenthalben einſtürzen und ſich vernichtigen! Ihre Lehrer verlaſſen ſie. Man prediget ihnen nichts mehr als ein Chriſtenthum ohne Geheimniſſe, ein Evangelium ohne Glaubenslehren, eine bloß menſchliche Sittenlehre, die weder Grund noch höhere Autorität hat *). Sie haben nicht mehr Ein

---

*) Die leicht zu zählenden Wenigen, welche eine Ausnahme machen, ſeufzen über einen Verfall, deſſen Erfolg in der Natur der Sache gegründet war. St.

gemeinſchaftliches Bekenntniß des Glaubens, kein beſtimmtes Lehrgebäude, kein ſichres Zeichen eines Glaubensvereins, keine Verfaſſung, keine die Urtheil ſprechen, keine Geſetze. Ein Zuſtand ſolcher Verödung, und ſolcher Anarchie, würde in der bürgerlichen Verfaſſung etwas ſo ungeheures ſeyn, wie man es ſelbſt in den zügelloſeſten Demokratien nicht finden mag. Es iſt endlich nur zu wahr, was der berühmte Johannes von Müller ſagt, daß „unter den Proteſtanten ſich ein „vollkommner Antichriſtianismus laut ausſpre„che," welcher bald auch die lezten Keime des Glaubens zerſtören wird.

Da, Gott ſey Dank! unter den Proteſtanten noch einer groſſen Zahl der Glauben werth iſt; da dieſe mit tiefſtem Schmerze die Fortſchritte eines immer mehr Oberhand nehmenden Unglaubens ſehen; da Jeſus Chriſtus noch ihr Geſezgeber und ihr Gott iſt: o ſo mögen ſie der Liebe Raum geben, welche in ſie dringet und ſie einladet! Mögen ſie zurückkehren in den Schooß dieſer Kirche, in welcher Jeſus Chriſtus allenthalben angebetet, in welcher Ihm, auf die von Ihm, dem Sohne Gottes, vorgeſchriebne Weiſe allenthalben gedienet wird! Dieſe Kirche iſt es, „mit welcher alle an„dern ſich vereinigen müſſen, wegen ihres groſ„ſen Vorrangs;" ſie, die Jeſus Chriſtus auf Petrus, den Felſen, gegründet hat; ſie, die nach allen ihren Verluſten und Unglücken, ſich immer erweiſet als „Pfeiler und Grundfeſte der „Wahrheit."

Iren. III. 3.
Matth. XVI, 18.
1. Tim. III, 15.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Neunter Theil.

Hamburg, 1815

bey Friedrich Perthes und Beſſer.

Bibl. Acad. Land.

Universitäts Bibliothek München

Des zweeten Zeitlaufs ſechster Zeitraum.

Von der Chriſtenverfolgung unter Decius, bis zum Siege Conſtantins über Maxentius.

Vom Jahre 249 bis zum Jahre 312.

I.

1. Außer der blutigen Chriſtenverfolgung, welche das Andenken des Decius befleckt, wiſſen wir wenig von der kurzen Regierung dieſes Kaiſers, da die Schriftſteller der historia augusta eine Lücke laſſen, welche bis auf die Regierung des Valerianus geht, und eine Zeit von vier Jahren in ſich faßt. Zoſimus, die beyden Victor, Eutropius, und — was den Krieg der Gothen betrift — Jornandes, ſind daher unſre einzigen Führer. Da ihre Berichte ſo verworren und widerſprechend als dürftig ſind, werd' ich deſto weniger dabey verweilen.

2. Ob die Gothen, welche in alten Zeiten an der Weichſel und in mittägigen Gegenden Schwedens Wohnſitze hatten, aus dieſen in jene oder aus jenen in dieſe, erobernd, oder Feinden weichend, gezogen ſeyn; dieſe Unterſuchung liegt außer den Gränzen meiner Kenntniſſe und meines Inhalts. Sprache und Gemüthsart deuten auf germaniſchen Urſprung. Jetzt wohnten Gothen

jenſeits der Donau, welche Zoſimus mit dem Tanais verwechſelt, und waren, unter Anführung ihres kriegeriſchen Königes Kniva, in die Landſchaften des Reiches eingefallen. Es ſey, daß ein Aufſtand in Gallien, oder daß Geſchäfte in Rom den Kaiſer hinderten wider ſie zu ziehen, denn beydes wird geſagt; gewiß iſt, daß er ſeinen älteſten zum Cäſar ernannten Sohn wider ſie ſandte, als ſie ſchon ſich in Jllyrien, Thracien und Macedonien ergoſſen hatten.

3. Lucius Priſcus, höchſtwahrſcheinlich der Bruder des vorigen Kaiſers Philippus, welcher in Macedonien Legionen vorſtand, zog den kaiſerlichen Purpur an, verband ſich mit den Gothen, ward vom Senate für öffentlichen Feind erklärt, und verlor bald das Leben.

4. Nach wechſelndem Glück erhielten die Gothen entſcheidende Vortheile über den jungen Decius, eroberten Philippopolis in Thracien, führten viele Gefangne mit ſich, und erwürgten viele tauſend Einwohner dieſer Stadt, deren Zahl gewiſſe Jahrbücher, von denen Ammianus Marcellinus ſpricht, auf Hunderttauſend angeben, wofür doch dieſer verſtändige Geſchicht-
Amm. Marc. XXXI, 5. ſchreiber nicht Gewähr leiſten will.

5. Der Kaiſer machte nun ſelbſt ſich auf wider die Gothen, und trieb ſie über die Donau zurück. Auch bezeugen Münzen, daß er die, wahrſcheinlich mit den Gothen verbündeten Karpen (oder Karpier) überwunden habe.

Sext. Aur. Vict. de Caesarib. Trebell Poll. in XXX. Tyr.
6. Während dieſer Zeit hatte Julius Valens, nach Victor in Rom, nach Trebellius Pollio in Jllyrien, ſich zum Kaiſer ausrufen laſſen, verlor aber bald das Leben.

7. Decius ſchrieb aus Thracien an den Senat, und bezeugte, daß er die ſeit Auguſtus Zeit vergeßne Cenſorwürde, den verderbten Sitten zu ſteuern, wieder herſtellen wolle, und gab dieſer Verſammlung den Auftrag, einen Cenſor zu erwählen. Einmüthig ernannten ſie den Valerianus, welcher im Rufe der Tugend ſtand, und anjetzt im Heere beym Kaiſer war, der ihm dieſe Wahl ankündigte. Valerianus entſchuldigte ſich, indem er beſcheiden erklärte, daß er ſich dieſes Amtes nicht würdig fühle, auch vorſtellte, daß die verderbte Zeit keinen Cenſor ertragen würde. Es ſcheint, daß Decius dieſe Entſchuldigung annahm, da die Folge der Geſchichte uns nach des Kaiſers Tode den Valerian im Heere zeigt.

Trebell. Poll. in Valer.

8. Decius war, im Laufe ſeiner Siege, ſeinem Ende nah. Sein Tod wird verſchieden erzählt. Nach einigen gab er dem Unterfeldherrn Gallus Befehl, den Gothen, die er ſelbſt verfolgte, den Rückzug abzuſchneiden, und würde wahrſcheinlich ohne Treuloſigkeit dieſes Menſchen deren Heer vernichtet haben. Aber Gallus trat in Einverſtändniß mit dem Feinde, und gab dem Kaiſer falſche Berichte über die örtliche Lage, welcher daher in einen Moraſt gerieth, wo er, plötzlich von den Gothen angefallen, ſammt ſeinem Sohne das Leben im Sumpfe verlor.

Zoſim. Jornandes.

9. Nach Victorn ward Decius durch einen gewiſſen Brutus den Feinden verrathen. Der Sohn des Kaiſers ward im Kampfe getödtet, und als der Vater die Nachricht erhielt, rief er den Soldaten zu: der Tod Eines Kriegers ſey kein wichtiger Verluſt; kämpfte muthig fort und fiel im Treffen.

N. Chr. G.
251.
(Im Novemb.
oder Decemb.)
Sext. Aur.
Vict. de Caeſarib.

10. Daß Decius ein Mann von Gaben und ein großer Feldherr war, iſt nicht zu bezweifeln. Die Geſchichte rühmt auch ſeine Gemüthsart und ſeine Sitten. Löblich war der Gedanke, die Cenſorwürde wieder herſtellen zu wollen. Sein Aufſtand gegen Philippus wird dadurch entſchuldiget, daß dieſer nicht mehr Recht als er an den Purpur hatte, zu dem er durch Argliſt, Frevel und ſchwarze Undankbarkeit gelanget war. Und, wenn wir Zoſimus glauben wollen, ſo ward dem Decius die Herrſchaft mit Gewalt von den Soldaten aufgedrungen. Politiſche und abergläubiſche Anhanglichkeit an römiſchen Götzendienſt, mit deſſen Erhaltung oder Fall man die Idee der Erhaltung oder des Falls von Rom verband, verleitete ihn wahrſcheinlich zur Verfolgung der Chriſten, wie ſie einen Trajan, einen Mark-Aurel verleitet hatte. Bedauern wir eine Verblendung, welche ſelbſt tugendhafte Heiden wider die Chriſten einnahm, deren Wandel unſchuldig, deren Lehre göttlich war! Wundern wir uns aber nicht, wenn Römer, deren Gefühl durch ihre Weiſe den Krieg zu führen, durch unmenſchliche Behandlung der Knechte, durch blutige Spiele des Amphitheaters abgehärtet werden, Grauſamkeit übten in Verfolgung der Chriſten, da ſelbſt Chriſten in ſpäteren Zeiten, ſey es gegen Ungläubige, ſey es gegen Irrgläubige, mit blindem Eifer erbarmungslos gewütet und im Namen des Gottes, der die Liebe lehrte, der aus Liebe Menſch ward und für alle Menſchen ſtarb, ihre Brüder, Seine Brüder verfolgt, gemartert, getödtet haben!

II.

1. Die Gemeine Gottes hatte, mit Ausnahme der weder lange dauernden, noch allgemein verbreiteten Verfolgung unter Maximin, vom Tode des Severus an, einer acht und dreyßigjährigen Ruhe genoſſen. Die heilſame Lehre war je mehr und mehr in dreyen Welttheilen verkündiget, viele neue Kirchen waren geſtiftet, viele Gotteshäuſer waren erbauet worden. Heilige Männer ſtanden in verſchiedenen Landſchaften den Kirchen vor, Cyprian zu Karthago, Dionys zu Alexandrien, Gregor der Wunderthäter zu Neocäſarea in Pontus, Alexander zu Jeruſalem, Babylas zu Antiochia, Firmilian zu Cäſarea in Kappadocien, Fabian, der Oberhirt der ganzen Kirche zu Rom, ſie alle Säulen im Tempel des lebendigen Gottes. So lebte auch noch der verdienſtvolle Origenes, aus deſſen Schule große heilige Biſchöfe hervorgegangen. Im Verlaufe der Erzählung decianiſcher Verfolgung werden wir auch von vielen andern noch hören, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind.

2. Aber nicht allen Chriſten hatte die äußere Ruhe heilſam geſchattet. Neben vielen edlen Pflanzen war viel Unkraut aufgeſproſſen, und unter den Blüthen im Garten Gottes waren viele taub, bereit abzufallen im erſten Ungewitter.

3. Origenes redet an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften vom Verfalle vieler Chriſten, und ſehr nachdrücklich klagt darüber der heilige Cyprian. Die Sorge fürs Zeitliche war in die Herzen vieler eingeſchlichen, mit ihrem ganzen Gefolge, der Habſucht, der Liebe des Eitlen, der

Hoffart, des Truges, der Gleichgültigkeit gegen des Nächſten Wohl und Weh, der Gleichgültigkeit gegen der eignen Seele Heil; mit Einem Wort, die Liebe war in vielen erloſchen. Verſchiedne Biſchöfe und Prieſter waren lau, habſüchtig, ſuchten das eigne, ſuchten nicht was des Nächſten, nicht was Gottes iſt.

Origenes b. u. d. Cyprian. de lapsis.

4. Die Gerichte Gottes über Seine Kirche ſind Erbarmungen. Wenn Chriſten die äußere Ruhe, die zur Ausbildung des innern Tempels ihnen verliehen wird, mißbrauchen, und Seiner vergeſſen, ſo ſchleußt oder ſtürzt Er ihnen manchmal die äußern Tempel, auf daß Sehnſucht nach dem Heiligen in ihnen erwache. Er nimmt ihnen das Zeitliche, Er bedräuet ihr Leben, auf daß ſie des Ewigen gedenken mögen. Er läßt Verfolgungen zu, auf daß Einige des Heiles, Ihn in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode zu bekennen, gewürdiget; Andre, die ſchon erlaueten, durch das Beyſpiel der Bekenner und der Blutzeugen erwärmet werden; endlich daß Andre durch äußern Abfall den Abfall des Herzens offenbaren, und daß der Leib Jeſu Chriſti, der da iſt Seine Kirche, durch Abſonderung der faulen Glieder ſich reinige und erſtarke. Aus dem Feuer der Läuterung gehet ſie reiner wieder hervor, und nach getilgten Aergerniſſen werden auch Ungläubige gewahr, daß die Hütte Gottes unter den Menſchen ſtehe, kommen herbey und vermehren die Zahl derjenigen, die einer Kirche anhangen, deren Zerſtörung ſie vordem erwartet und gewünſchet hatten.

5. Am Ende des Jahres 249, oder im

Anfange des Jahres 250, ließ Decius den Befehl zu einer allgemeinen Chriſtenverfolgung ausgehen, und ſandte ihn an alle Machthaber des römiſchen Reiches.

6. Es hatten wohl niemals die Obrigkeiten ſo gewetteifert in Befolgung eines ſolchen Befehls, wie zu dieſer Zeit. Ueberall erſchienen Schreckniſſe der ausgeſuchteſten Qualen, Schwerter, Feuer, wilde Thiere, glühende Stühle, Folterbänke, eiſerne Krallen. Der Peinigung ward auf grauſame Weiſe ſolches Maaß geſetzt, daß ſie den Gepeinigten die Hoffnung nahm, unter ihr den Geiſt aufzugeben, und daß ſie durch anhaltende Qualen die Standhaftigkeit der Bekenner in Verſuchung führte.

7. Eins der erſten Opfer der Verfolgung war der heilige Papſt Fabian, der mit dem Märtyrertode zu Rom begnadiget ward. Zugleich wurden die Prieſter Moſes und Maximus, die beyden Diakonen Nikoſtratus und Rufinus nebſt andern Bekennern in Gefängniß gelegt. (Cypr. Epist. 25 u. 26.) Vom heiligen Fabian wird berichtet, daß er ſieben Schreiber angeſtellt habe, um die Märtyrer-Acten aufzuſchreiben.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

N. Chr. G. 250.

(den 20ſten Jänner.)

8. Der heilige Greis Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, ward vor den römiſchen Richtſtuhl in Cäſarea geführt, wo er abermal den Sohn Gottes bekannte, wie er ihn auch zu Severus Zeit in Kappadocien bekannt hatte, und ſtarb in Banden.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 39 et Hier. de illustr. Eccl. script.

9. In Banden ſtarb auch, nach herrlichem Bekenntniſſe, der heilige Babylas, Biſchof zu

Euseb. Eccl. Hist. VI, 39.

Antiochia. Seinem Wunſche gemäß wurden ſeine Ketten mit ihm begraben.

10. Origenes, der jetzt fünf und ſechzig Jahr alt war, ward zu Cäſarea in Bande, ja auf viele Tage in den Stock gelegt, und ſo, daß ihm die Beine bis auf das vierte Loch dieſes peinlichen Werkzeugs ausgeſpannet wurden. Dann ward er gemartert. Auch bedräuete ihn der Landpfleger mit dem Feuer, ließ ihn auf mancherley Weiſe, und mit grauſamer Mäßigung auf ſolche Weiſe peinigen, daß er ſeines Lebens ſchonte, in Hoffnung, eine Verleugnung des allerheiligſten Namens von ihm zu erzwingen. Er aber beharrte ſtandhaft beym Bekenntniſſe des Sohnes Gottes, dem er von Kindheit an gedienet hatte.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 39.

11. Alte Märtyrer-Verzeichniſſe reden auch von den Heiligen Abdon und Sennen, von denen geſagt wird, daß ſie Perſer geweſen, zu Rom gemartert und enthauptet worden.

12. Einer der erſten Bekenner, ja es ſcheint nach dem Zeugniſſe des heiligen Cyprian, daß er der erſte geweſen, war der heilige Celerinus, der vor dem Kaiſer ſelbſt zu Rom Jeſum Chriſtum freudig bekannte, und neunzehn Tage lang im Stock und in eiſernen Banden ſaß, auch dabey viel leiden mußte von Hunger und Durſt. Wir wiſſen nicht, warum er wieder aus den Banden entlaſſen ward. Der heilige Cyprian ſchreibt an ſeine Geiſtlichkeit und an ſeine Gemeine von ihm mit dem größten Lobe, erwähnt auch der Großmutter dieſes Bekenners, der heiligen Celerina, welche ſchon lange, wahrſcheinlich zur Zeit des Severus, den Märtyrertod geſtorben war, wie auch ſeines väterlichen Oheims Laurentius und des

müterlichen Oheims Egnatius, welche beyde im Kriegsſtande geweſen, und beyde als Kämpfer Jeſu Chriſti die Palmen der Märtyrer errungen hatten. Cypr. Ep. 34.

13. Sobald der kaiſerliche Befehl, wider die Chriſten zu verfahren, in Karthago bekannt gemacht worden, wüteten die Heiden wider ſie, machten vorzüglich im Circus und im Amphitheater vielen Lärmen, und foderten, daß Cyprian den wilden Thieren vorgeworfen würde, mit lautem Geſchrey: Cyprian dem Löwen!

14. Selbſt Ungläubige, die unſelig genug ſind, das heilige Verlangen der Liebe nach der Märtyrerkrone für Schwärmerey zu halten, werden wohl nicht zweifeln, daß Cyprian von Begierde glühete, dieſe Krone zu erringen. Aber Gott hatte es anders beſchloſſen. Dieſe Krone ſollte ihm noch aufbewahrt, er noch durch Leiden geprüft, durch Tugend zu deſto höherer Tugend gereift, und im Weinberge Gottes noch als treuer, als einer der vorzüglichſten Arbeiter gebraucht werden. Gott gab ihm auf außerordentliche Weiſe zu erkennen, daß er anjetzt der Verfolgung ſich entziehen ſollte. Er wich daher aus Karthago. Der Statthalter erklärte ihn darauf in die Todesacht und ließ bekannt machen, daß alle, welche etwas von ſeinen Gütern in Händen hätten, es ausliefern ſollten. Es war nichts auszuliefern, da er, wie im vorigen Theile bemerkt worden, ſeine Habe verkauft und den Ertrag des Verkaufs den Armen gegeben hatte.

15. Man weis nicht, wohin Cyprian ſich begab. Ohne Zweifel blieb er in der Nähe, da

wir ſehen, mit welcher Sorgfalt er aus dem Orte ſeines Aufenthalts ſich ſeiner geliebten Heerde annahm. Ein Diaconus, Namens Victor, war ihm gefolgt.

16. Cyprianus ſchrieb oft an die Geiſtlichkeit und an die gläubigen Laien ſeiner Kirche, und empfahl ihnen mit Eifer die Beobachtung heiliger Zucht. Dringend ermahnte er ſie alle, ſich der göttlichen Barmherzigkeit zu verſichern, durch anhaltendes und inbrünſtiges Gebet, durch Faſten, durch Mäßigkeit im Eſſen und Trinken, durch Uebung jeder Tugend, vorzüglich durch Eintracht und durch Liebe. Er ſchreibt mehr als Einmal vom heiligen Opfer, ſo er zum Andenken der heiligen Märtyrer in ſeiner Einſamkeit Gott darbrachte.

17. Auch abweſend fuhr er fort, ſich der Armen ſeiner Kirche anzunehmen, hatte Geld für ſie zurückgelaſſen, dann Geld für ſie geſandt, und bat dringend die Geiſtlichkeit, den Witwen, den Kranken, allen Armen, auch den Fremden, vorzüglich den eingekerkerten Bekennern, Labſal zu reichen.

18. Zugleich empfiehlt er ihnen weiſe Vorſicht und will, daß die Prieſter abwechſelnd, um nicht durch öftere Erſcheinung Argwohn und Verfolgung zu erregen, in Begleitung Eines Diaconus, in die Gefängniſſe zu den Bekennern gehen, dort das heilige Opfer darzubringen. Dieſe Prieſter reichten alſo nicht allein den Bekennern das heilige Sacrament, ſondern brachten auch, ihnen zum Troſte und zur Stärkung, das hehre Meßopfer in den Gefängniſſen Gott dar.

III.

1. Der heilige Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, den das ehrwürdige Alterthum den Großen nannte, erzählt ſelbſt in Briefen, von denen wir Bruchſtücke bey Euſebius finden, was ihm und ſeiner Gemeine in dieſer Verfolgung widerfahren, welcher er ſich, wie er vor Gott bezeugt, nicht auf eignen Antrieb, ſondern auf Gottes Befehl entzog.

2. Sobald die Verordnung des Decius in Alexandrien kund gemacht worden, ſandte der römiſche Statthalter Sabinus einen Schergen,*) ihn aufzuſuchen. Dionyſius blieb in ſeinem Hauſe, einen ſolchen erwartend. Dieſer aber, der überzeugt war, daß der Biſchof ſich irgendwo verborgen hielt, ſuchte ihn überall, auf Landſtraßen, an Strömen und in Meierhöfen, nur nicht in ſeiner Wohnung. Erſt nach dem vierten Tage gab Gott ihm den Wink, aus der Stadt zu gehen, und machte ihm Bahn dazu auf wunderbare Weiſe. Er verließ Alexandrien mit ſeinen Kindern**) und mit vielen Gläubigen. Gegen

---

*) „Einen Schergen.“ Dionyſius braucht in ſeinem griechiſchen Briefe das lateiniſche Wort frumentarius. Dieſes bezeichnet zwar eigentlich einen Getreidehändler; man nannte aber auch heimliche Kundſchafter ſo, welche (wahrſcheinlich unter dem Vorwande des Kornhandels) umher zogen, auflauerten und was ſie hörten der Regierung meldeten. Conſtantin ſchaffte dieſes Gezücht ab.

**) „Mit ſeinen Kindern.“ So muß man wohl ohne Zweifel das καὶ οἱ παῖδες überſetzen; theils

Sonnenuntergang wurden ſie aber von Soldaten ertappt, und nach Tapoſiris (dem jetzigen Abuſir) geführt.

3. Timotheus (von dem man glaubt, daß er des heiligen Dionyſius Sohn war) war abweſend geweſen, als Dionyſius Alexandrien verlaſſen hatte. Da er nun heim kam und das Haus leer von ſeinen Bewohnern, dagegen mit einer Wache beſetzt fand, lief er geſchreckt aus der Stadt, und begegnete einem ihm bekannten Landmann, der ihn nach der Eile, mit welcher er lief, befragte, und dem er von dem, was ihm widerfahren war, Bericht gab. Dieſer Bauer ging zu einem Hochzeitſchmauſe und erzählte der Geſellſchaft, was er ſo eben vernommen hatte. Wahrſcheinlich waren die guten Leute Chriſten, hingen mit Liebe an ihrem heiligen Biſchofe, waren aber auch wohl ein wenig erhitzt vom Weine des Mahls, und bedachten nicht, daß Chriſten ſich der Obrigkeit, wofern ſie nicht unerlaubtes zu thun, oder Pflichten zu vernachläſſigen befehlt, nicht widerſetzen dürfen. Sie ſprangen auf vom gaſtfreundlichen Lager, und liefen flugs nach Tapoſiris, wo ſie Nachts ankamen, und

---

weil es dem Sprachgebrauche nach der natürlichſte Sinn iſt, theils weil die orientaliſche Chronik ausdrücklich ſagt, daß Dionyſius verheirathet geweſen und Kinder gehabt habe. Der Timotheus, welcher ſogleich wird genannt werden, war vermuthlich ſein Sohn; denn Euſebius berichtet uns, daß Dionyſius ihm ein Buch über die Natur zugeeignet habe, und braucht eben dieſes Wort παῖς, welches am beſten durch Sohn überſetzt wird, da Dionyſius wohl weder einem Knechte, noch einem Knaben dieſe Schrift wird zugeeignet haben.

Euseb. Eccl. Hist. VII, 26.

S. Tillemont Note 1. sur St. Denys d'Alexandrie. Und den Artikel St. Denys d'Alexandrie.

großes Geſchrey erhuben, worauf die Soldaten die Flucht ergriffen, und ihre Gefangnen, die auf harten Schragen lagen, zurück ließen.

4. Beym Anblicke jener Ankömmlinge hielt Dionyſius ſie für Räuber. Er war nur mit einem linnenen Unterkleide angethan, und reichte ihnen ſeine Gewande, die er Abends neben ſich hingelegt hatte, dar.

5. Sie aber hießen ihn aufſtehn, und ſich ſchnell mit ihnen aufmachen. Nun verſtand er erſt, weswegen ſie gekommen wären, bat und flehete ſie, ihn zurück zu laſſen, und ihres Weges zu gehen. Sie wollten nicht hören und zwangen ihn aufzuſtehen. Umſonſt warf er ſich auf den Boden. In Gegenwart ſeiner Gefährten, auf deren Zeugniß Dionyſius ſich beruft, des Cajus, Fauſtus, Petrus und Paulus, ergriffen ſie ihn bey Händen und Füßen, führeten ihn aus dem Städtchen hinaus, ſetzten ihn auf einen ungeſattelten Eſel und führten ihn davon.

Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 40.

6. Er ward gebracht nach einem öden und elenden Orte in Libyen, wo er geblieben zu ſeyn ſcheint bis zum Ende dieſer Verfolgung unter Decius, mit Petrus und Cajus.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 11. ſiehe auch Valesii Annotat. ad h. l.

7. Eben dieſer heilige Dionyſius ſchreibt in ſeinem Briefe an Fabius, den Biſchof zu Antiochia, welche Wirkungen dieſe Verfolgung in der Gemeine zu Alexandria gehabt. Sie erregte großen Schrecken. Viele der vornehmſten wurden feige, ſo auch von denen, welche öffentliche Aemter des Staats verwalteten. Verſchiedene Chriſten wurden von ihren Verwandten vor die Richterſtühle geſchleppt. Auch fehlte es nicht an ſolchen, welche, namentlich aufgerufen, Theils

nahmen an den Greueln des Götzendienſtes; einige erblaßten dabey und zitterten, als ſollten ſie ſelbſt geopfert werden, und wurden daher, wenn ſie opferten, vom heidniſchen Volke verhöhnt; andre traten frech hinzu und bezeugten, daß ſie nimmer Chriſten geweſen.

8. Einige entrannen durch die Flucht, Andre wurden ergriffen. Unter dieſen erlagen manche dem Drangſal, ſobald ſie in Bande gelegt wurden; manche beharrten lang im Kerker, verleugneten aber dennoch ehe ſie vor Gericht erſcheinen ſollten. So erduldeten auch einige die erſten Martern, und ſchwuren dennoch den Glauben ab, aus Furcht vor der härteren Peinigung.

9. Aber es fehlte auch nicht an ſolchen, die durch Gottes Kraft im heiligen Bekenntniſſe unerſchütterlich beharrten. Julianus, der ſo am Podagra litt, daß er weder ſtehen noch gehen konnte, mußte von zween Chriſten vor den Richtſtuhl getragen werden. Einer von dieſen verleugnete ſogleich Jeſum Chriſtum, der andre aber, Kronion Eunus, bekannte den Sohn Gottes mit Julianus. Beyde Bekenner wurden auf Kamele geſetzt, durch die ganze große Stadt geführt, auf den Kamelen gegeißelt, und zuletzt, umgeben vom zuſchauenden Volke, in ungelöſchtem Kalke verbrannt. *)

---

*) So muß man wahrſcheinlich das ἀσβέστῳ πυρὶ überſetzen, wie klar zu werden ſcheint aus der bald folgenden Stelle: πυρὶ ἀσβέστῳ καὶ οὗτοι διεχύθησαν, welche Valois überſetzt: vivae calcis incendio etiam ipsi colliquefacti perierunt.

10. Gegen Beſas, einen Soldaten, der dabey ſtand, als ſie zum Tode geführt wurden, und der denen, welche noch anjetzt dieſe Bekenner mißhandeln wollten, Einhalt that, erhub ſich das Geſchrey des Pöbels; er ward vor den Richtſtuhl geführt, und nachdem er Jeſum Chriſtum bekannt hatte, enthauptet.

11. Makar, bürtig aus Libyen, widerſtand allen Verſuchungen des Richters, ihn zur Verleugnung zu bewegen, und ward lebendig verbrannt.

12. Epimachus und Alexander waren lange Zeit in Banden gelegen, hatten vielerley Peinigung ausgehalten, waren mit ſchneidenden Werkzeugen und mit Geißeln zerfleiſcht worden, und wurden in ungelöſchtem Kalke verbrannt.

13. Ammonarium, eine gottſelige Jungfrau, ward lange gefoltert, weil ſie erklärt hatte, daß ſie nichts von dem ſagen würde, was man von ihr erzwingen wollte, und da ſie in der Prüfung beſtand, endlich zum Tode geführt.

Mercuria, eine ehrwürdige Matrone, und Dionyſia, welche viele Kinder zurückließ, auch eine zwote Ammonarium, wurden mit dem Schwert hingerichtet, weil der Statthalter, beſchämt durch die Standhaftigkeit der Weiber, ſie noch lange zu quälen keine Luſt hatte.

14. Heron, Ater, Iſidorus, Egyptier, wurden herbeygeführt, und ſammt ihnen Dioskurus, ein Knabe von funfzehn Jahren. Jene drey wurden auf grauenvolle Weiſe zerfleiſchet, und

da ſie beharreten, dem Feuer übergeben. Auch über den Knaben vermochten weder zuredende Worte des Statthalters etwas, noch auch die Martern. Er beantwortete alle ihm vorgelegten Fragen mit bewundernswürdiger Faſſung, ſo daß der Römer ihn endlich entließ, mit dem Beſcheide, daß er ihm ſeiner Jugend wegen Raum zur Beſinnung gäbe. „Und anjetzt,“ ſo ſchreibt Dionyſius, „lebt der gottſelige Dioskurus unter „uns, einen größern und länger dauernden „Kampf erwartend.“

15. Nemeſion, auch ein Egyptier, ward der Genoſſenſchaft mit Räubern beſchuldiget, und als er dieſe Verleumdung widerlegt hatte, klagte man ihn an, daß er ein Chriſt wäre. Gebunden ward er dem Statthalter dargeſtellt, der ihn zweymal ſo viel geißeln und martern ließ, als die Räuber, mit denen er dann auf ſeinen Befehl verbrannt ward.

16. Als ein Chriſt vor Gericht, ſey es aus Furcht, ſey es in den Qualen der Folter, geneigt ſchien, den Namen Jeſu zu verleugnen, ſtanden vier Soldaten, Ammon, Zenon, Ptolemäus und Ingenes, nebſt Theophilus, einem Greiſe, nahe dabey, winkten ihm, ſtreckten die Hände nach ihm aus, gaben durch jede Gebehrd' und Bewegung dem gefährdeten Bruder die Angſt ihrer Liebe, und ihr Flehen, daß er möchte ſtandhaft bleiben, zu erkennen. Schon waren aller Augen auf ſie gerichtet, aber ehe man ſich aufmachte, ſie zu ergreifen, liefen ſie hinzu zum Richtſtuhl, und erklärten, daß ſie Chriſten wären. Der Statthalter und die Beyſitzer erſchraken, jene aber erſchienen mit hoher Freudigkeit, bereit alles zu er-

dulden. Die Richter verloren im Erſtaunen alle Faſſung, und jauchzend über ihr Zeugniß gingen die Soldaten davon, den Gott preiſend, der ihnen dieſen herrlichen Triumph verliehen hatte.

Dionys. Al. apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 41.

17. In eben dieſem Briefe an den Biſchof Fabius meldet unſer Heiliger, daß die Heiden nicht nur in Alexandria, ſondern auch in andern Städten und Flecken Egyptens, mit gleicher Wuth wider die Chriſten verfahren wären. Iſchyrion ſtand im Gehalt eines öffentlichen Beamten, welcher durch Befehl, durch Schmähworte, durch Mißhandlung ihn zwingen wollte, den Götzen zu opfern, und ihn tödtete, indem er ihm einen Pfahl in die Eingeweide ſtieß.

18. Eine große Zahl von Gläubigen floh und verſchmachtete im Gebirge und in der Wüſte; andre wurden von Räubern ermordet, oder von wilden Thieren zerriſſen.

19. Chäremon, ein hochbetagter Greis, Biſchof zu Nilopolis, floh mit ſeiner Frau auf das arabiſche Gebirge.*) Umſonſt ſuchten nach der Verfolgung die Gläubigen ſie auf, fanden ſie weder am Leben, noch auch ihre Leichen. Viele andre Chriſten wurden von den Saracenen**)

---

*) Valois verſteht unter der Benennung ἀράβιον ὄρος einen Berg in Egypten, der ſchon bey Herodot ſo genannt wird. Aber das folgende: κατ' [illegible] τὸ ἀραβικὸν ὄρος, macht mir wahrſcheinlicher, daß Dionys das arabiſche Gebirg meine.

ſ. Valesii annotatt. adhu- [illegible]

**) „Saracenen.“ Unter dieſem Namen nannte vor dem heiligen Dionyſius ſie nur Plinius. Es ſind die nomadiſchen Araber. Die Alten nannergriffen und in Knechtſchaft geführt. Unter dieſen wurden einige für ſehr hohen Preis wieder eingelöſt, andre aber hatten zur Zeit, da Dionyſius dieſen Brief ſchrieb, noch nicht können losgekauft werden.

20. Es iſt offenbar, daß Dionyſius dieſen Brief an Fabius nach geendigter Verfolgung geſchrieben habe; wahrſcheinlich im Anfange des Jahres 251. Denn er fährt alſo fort:

21. „Nicht umſonſt, Bruder, hab' ich dir „dieſes erzählt, ſondern auf daß du wiſſeſt, wie „vielfältig und wie groß unſre Drangſale geweſen .... Die gottſeligen Märtyrer, welche „nun Beyſitzer Chriſti, Seines Reiches Genoſſen, und Richter mit Ihm ſind, haben" (als ſie noch lebten) „einige der gefallnen Brüder, „welche ſich der Theilnahme an heidniſcher Opferung ſchuldig gemacht, mit Güte wieder aufgenommen, weil ſie, deren Bekehrung und Buße „ſehend, vermeinten, daß dieſe Buße Demjenigen angenehm ſeyn möchte, der nicht den Tod „des Sünders will, ſondern daß er ſich bekehre. „Sie haben daher ſolche aufgenommen, ſie geſammelt, ſie empfohlen,*) ſie Theil nehmen laſ-

Ezechiel XXXIII, 11.

---

ten ſie die in Hütten wohnenden Araber. Wahrſcheinlich nennen ſie ſich ſeit Jahrtauſenden, wie jetzt, Beduinen.

*) „Sie empfohlen," ſo muß, wo ich nicht ſehr irre, das συνεστησαν überſetzt werden. Nicht wie Valois es giebt: atque in coetum suum receperunt. Die Märtyrer hatten dieſe Büßenden vermuthlich dem Biſchof und der Gemeine empfohlen.

„ſen am Gebet und an den Mahlzeiten.“ (Vermuthlich an den Agapen.) „Was rathet ihr uns
„nun, Brüder, in Abſicht auf dieſe? Was
„ſollen wir thun? Sollen wir den Märtyrern
„beyſtimmen, und ihr Urtheil, die Huld, ſo ſie
„erzeigten, aufrecht erhalten? Milde verfahren
„mit ſolchen, derer ſie ſich erbarmten? Oder
„ſollen wir, indem wir das Urtheil der Märty-
„rer als ungültig anſehen, uns des Erkenntniſ-
„ſes über ſie vermeſſen, ihre Milde kränken,
„und ihre Anordnung aufheben?“

Dionyſ. Al. apud Euſeb. Eccl. Hiſt. VI, 42.

22. Wir werden bald ſehen, wie ſehr eben dieſe Frage über die Wiederaufnahme ſolcher, welche Jeſum Chriſtum während der Verfolgung aus Furcht, oder überwältiget von der Pein verläugnet hatten und wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen zu werden baten, die Kirche Jeſu Chriſti beſchäftiget habe, und wie ſie von dieſer Kirche in eben dem Geiſte der Milde, welcher den Dionyſius beſeelte, entſchieden werden.

IV.

1. Des heiligen Gregor, des Wunderthäters, Predigten, ſeine Wunder, ſein heiliger Wandel hatten ſo ſehr zu Neocäſarea in Pontus und rings umher gewirket, daß zur Zeit, da die Verfolgung anfing, das heißt, etwa im ſechsten oder ſiebenten Jahre ſeiner biſchöflichen Amtsführung alda, die Zahl der Chriſten, deren er nur ſiebzehn gefunden hatte, als er Biſchof geworden

war, mächtig überhand genommen hatte, und Jeſus Chriſtus faſt von allen Menſchen jener Gegend angebetet ward, und der beſeligende Dienſt des lebendigen Gottes auf den Trümmern der Götzentempel blühete.

2. Deſto demüthiger, je höher begnadiget, glaubte er dem Rathe Jeſu Chriſti an Seine Apoſtel: Matth. X, 23. „Wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, „ſo fliehet in die andere“ um ſo mehr folgen zu müſſen, da ſein Herz entbrannt war von Begierde, Jeſum Chriſtum mit ſeinem Blute zu bezeugen, er aber vor allen Rückſicht nahm auf ſeine Heerde, welcher theils er ſich erhalten zu müſſen glaubte, theils auch vielen ein Beyſpiel der demüthigen Flucht geben wollte, die deſto rathſamer für viele war, da dieſe Verfolgung mehr als die vorigen den Zweck hatte, durch lange Qual den Muth der Bekenner zu lähmen.

3. Er nahm daher mit dem ehemaligen Götzenprieſter, der nun ſein Diaconus war, Zuflucht auf einen einſamen Hugel. Es dauerte nicht lange, ehe Verfolger ihn aufſuchten. Sie hatten von dem Orte, wo er ſich verborgen, gehört. Einige beſetzten das Thal, was zum Hügel führte, andre durchſuchten die ganze Höhe. Menſchlicher Weiſe war kein Entrinnen möglich. Gregor aber hieß ſeinen Diaconus mit feſtem Vertrauen beten zugleich mit ihm. Die Verfolger gingen umher allenthalben auf der Höhe, ließen auch keine Kluft unbeſehen, und erzählten nachher, daß ſie nur zween Bäume nahe bey einander irgendwo geſehen hätten. Ihr Wegweiſer ging dorthin, fand ſtatt der Bäume den Wun-

derthäter und den Diaconus, welche noch unbeweglich im Gebete knieten. Er warf ſich zu Gregors Füßen, ward ein Chriſt, blieb bey ihm.

4. Man begreift leicht, wie ſehr die Heiden wünſchen mochten, einen Mann, der dem Götzendienſte ſo viele Tauſende entriſſen hatte, zu ergreifen; aber Gott, der ihm ohne Zweifel eingegeben hatte, ſich ihnen zu entziehen, wußte auch ihn vor ihnen zu verbergen. Indeſſen wüthete die Verfolgung in Neocäſarea und rings umher mit großer Heftigkeit. Männer, Weiber und Kinder wurden in Gefängniſſe geſchleppt, und vor dem Richterſtuhle gemartert.

5. Gregor kämpfte im Gebet für ſeine geliebte Heerde, und wird auf ſchöne Weiſe von ſeinem Lebensbeſchreiber, dem heiligen Gregor von Nyſſa, mit Moſes, dem Manne Gottes, verglichen, der, während Iſrael mit den Amalekiten ſtritt, auf einſamer Höhe heilige Hände zu Gott erhub, und kräftiger als der Held Joſua, 2 Moſ. XVII, 8—16.
der das Schwerdt führte, den Sieg erkämpfte.

6. Als er einſt, ſeiner Gewohnheit nach, mit einigen, ſo bey ihm waren, betete, ward er plötzlich ergriffen von Unruh und Angſt, die in ſeinen Gebehrden ſich offenbarten, indem er zugleich gleich jemandem, der einen widrigen Laut hört, ſich die Ohren zuſtopfte. Dann blieb er eine geraume Zeit wie unbeweglich, bis er auf Einmal aufgeheitert in Lob Gottes ausbrach.

7. Als die bey ihm waren ſich verwunderten und ihn befragten, ob er ein Geſicht geſehen? und welches? ſoll er geſagt haben, ihm ſey ein Jüng-

ling gezeigt worden in Kampf mit dem Teufel, den jener zuletzt niedergeſtürzt habe. Und als ſie mehr in ihn drangen, ſagte er, zu dieſer Stunde ſey Troadius, ein edler Jüngling, vor den Statthalter geführt, heftig gemartert und mit der Märtyrerkrone begnadiget worden.

8. Sein Diaconus erkundigte ſich darauf nach dieſem Jünglinge und befand alles wirklich ſo geſchehen, wie es dem heiligen Gregorius im Geſichte gezeigt worden.

N. Chr. G. 250.

9. Alſo verherrlichte Gott Seinen treuen Knecht, und gab dadurch lebendigen Beweis, daß er nicht ohne Seinen Willen der Verfolgung ausgewichen.

N. Chr. G. 250. Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

10. Alexander der Köhler, den er zum Biſchof zu Komana in Pontus geweihet hatte, ward zu eben dieſer Zeit, des Zeugniſſes Jeſu wegen, lebendig verbrannt.

V.

1. Welche verſchiedene Mittel die römiſchen Obrigkeiten in Egypten anwandten, um auf alle Weiſe die Chriſten zum Abfall zu bewegen, davon ſehen wir zwey Beyſpiele in einer Schrift des heiligen Hieronymus.

2. Nach erduldeten Qualen auf der Folterbank und nach angelegten glühenden Blechen ward ein Bekenner mit Honig beſtrichen und mit rückwärts gebundenen Händen der glühenden Mit-

tagsſonne ausgeſetzt, um von ſtechenden Fliegen gequält zu werden.

3. Ein andrer, der in der Blüthe der Jugend war, ward in einen anmuthigen Garten gebracht, zwiſchen Roſen und Lilien, unter ſäuſelnden Bäumen, an einem rieſelnden Bache auf ein Bett von Flaum gelegt, und mit ſeidnen Bändern gebunden. Dann ward eine ſchöne Buhlerin zu ihm eingelaſſen, welche auf die unzüchtigſte Weiſe ſeine Begierden erregte. Aber ſein Wille blieb mächtiger, als die unwillkürliche Luſt, die er durch ſelbſt gegebenen Schmerz überwand, indem er ſich die Zunge abbiß und ſie dem ſchamloſen Weibe ins Geſicht ſpie.

Hieron. de vita Pauli Eremitae.

VI.

1. Die Kirche zu Smyrna, deren erſtem Biſchofe, wahrſcheinlich dem damals noch ſehr jungen Polykarpus, der Sohn Gottes ein herrliches Zeugniß durch Seinen geliebten Jünger gegeben; dieſe Kirche, welcher der heilige Polykarpus in langer Reihe von Jahren mit göttlicher Weisheit, Kraft und Liebe vorſtand, bis er ſeinen Geiſt in die Hände desjenigen übergab, für den er freudigen Märtyrertodes ſtarb; dieſe Kirche ſah jetzt ihren Biſchof Eudämon Jeſum Chriſtum verleugnen und einige mit ſich dahin reiſſen ins Verderben.

Offenb. II; 8—11.

2. Aber ſie ſah auch treue Bekenner und Märtyrer, unter denen vor allen ſich auszeichnet der Prieſter Pionius.

3. Euſebius iſt in einen offenbaren, von Valois und andern mit Recht gerügten Irrthum gefallen, als er den Pionius zugleich mit dem Polykarpus ſterben ließ, wahrſcheinlich weil er die Martergeſchichte des Pionius, der gleich jenem zu Smyrna geſtorben, als ein Gegenſtück zum Briefe der Kirche zu Smyrna, der die Martergeſchichte des Polykarpus enthält, in Einem Büchlein mag gefunden haben. Alſo drückt dieſer Geſchichtſchreiber ſich darüber aus:

4. „Unter den Märtyrern dieſer Zeit iſt Pionius vorzüglich berühmt. Wer da ſehen will „die verſchiedenen einzelnen Bekenntniſſe, ſo er „ablegte; wie freudig er ſprach; wie er vor dem „Volk und vor den Obrigkeiten den Glauben ver„theidigte; wie lehrreich er öffentlich redete; wie „einladend er denen zuſprach, die, der Verfolgung „wegen, der Verſuchung zum Abfall erlegen wa„ren; wie troſtreich er mit den Brüdern ſich un„terhielt, die ihn im Kerker beſuchten; welche „Foltern er erlitt; welche Pein der Annagelung; „endlich wie ſtandhaft er auf dem Scheiterhau„fen blieb; wer das alles ſehen will, den ver„weiſen wir auf die Schrift, welche ſeine Ge„ſchichte enthält, und die wir in unſer Buch „von den alten Märtyrern eingerückt Euseb. Eccl. Hist. IV, 15.
„haben.“

5. Dieſes Buch des Euſebius: von den alten Märtyrern, iſt nicht bis auf unſere Zeit gelanget. Das wenige, was er in den eben angeführten Worten ſeiner Kirchengeſchichte ſagt, ſtimmt mit den Acten der Martergeſchichte des Pionius, die wir zwar nicht in griechiſcher Ur-

ſprache, aber in ſehr alter lateiniſcher Ueberſetzung haben, ſo überein, daß es an der Aechtheit dieſer Acten keinen Zweifel läßt, und um deſto weniger, da ſie ein tiefes Gepräge alterthümlicher Art und Weiſe jener Zeit an der Stirne tragen. Sie gehören zu den ausführlichſten, ſo wir beſitzen, und möchten wohl verdienen, ganz mitgetheilt zu werden; aber gedrängt von der Fülle meines Inhalts, werd' ich mich auf einen Auszug derſelben beſchränken.

6. Pionius, Prieſter zu Smyrna, war beyſammen mit einem andern Gläubigen, Asklepias, und mit Sabina, einer Chriſtin. Sie faſteten am Tage vor dem Feſte des heiligen Polykarpus,*) und da dem Pionius im Traume war offenbaret worden, daß ſie an dem Tage dieſes Feſtes ſollten ergriffen werden, ſo warf er ſich ſelbſt und den beyden andern Stricke um die Hälſe, um denen, welche ſie abholen würden, offenbar zu erkennen zu geben, wie entſchloſſen ſie wären, ſich binden zu laſſen und alles zu erdulden für das Bekenntniß Jeſu Chriſti.

7. Am Tage des Polykarpus, als ſie eben zuſammen gebetet hatten, trat zu ihnen hinein

---

*) „Vor dem Feſte des heiligen Polykarpus“ ante diem quam natalis Polycarpi martyris adveniret. . . Natalis dies heißt eigentlich der Geburtstag. Die erſten Chriſten nannten ſo den Todestag, vorzüglich der Märtyrer. Der uneigentliche Gebrauch des Wortes — der hier ſo tiefen Sinn hatte — war nicht auffallend, da z. B. auch die Kaiſer den Tag, an dem ſie den Thron beſtiegen hatten, natalem diem nannten.

Polemon, Vorſteher eines Götzentempels, mit Schergen, ſo ihm die Obrigkeit zugeordnet hatte, und hieß ſie Theil nehmen an den Opfern, wie der Wille des Kaiſers heiſchte.

8. Sie bezeugten, daß ſie Gott gehorchen wollten, und wurden daher mit Gewalt abgeführt. Als ſie auf den öffentlichen Platz kamen, wo viele Menſchen waren, liefen dieſe hinzu, und das Gedränge ward bald größer, da theils die Stricke, ſo ſie an den Hälſen trugen, die Neugier reizten, theils auch viele Juden, vorzüglich Jüdinnen, zugegen waren, weil ſie der Sabbatsfeier wegen keine Geſchäfte hatten. Das Getümmel des Zulaufs ward ſo laut, daß auch viele Menſchen auf die flachen Dächer der Häuſer ſtiegen, um zu ſehen, was es gäbe.

9. In Gegenwart dieſer Menge ermahnte Polemon die Bekenner öffentlich, dem kaiſerlichen Befehle ſich zu fügen, und durch Theilnahme am Götzendienſte ſich der Todesſtrafe zu entziehen.

10. Als dieſer ausgeredet, wandte ſich Pionius an das rings umgebende Volk, Heiden und Juden. Er hielt ihnen vor, wie unrecht ſie hätten, ſich daran zu erluſtigen, wenn einige Chriſten ſo unſelig wären, entweder freywillig zu opfern, oder ſich dazu zwingen zu laſſen. „Ihr „Griechen," ſagte er, „rühmet euch eures Homers, der in dieſer ſchönen Stadt ſoll geboren „ſeyn, und dieſer Dichter lehrt euch, daß es „nicht erlaubt ſey, über Todte zu jauchzen." *)

---

*) Man hielt Smyrna, welches von Aeoliern erbaut, dieſen von Ioniern entriſſen, dann von Ly-

Pionius wollte ſagen, daß es noch weniger erlaubt ſey, über ſolche zu jauchzen, welche ihre Seele tödteten und deren Seelenmord zu befördern, wie diejenigen thaten, welche durch Verfolgung die Chriſten zum Abfalle zu bewegen ſuchten. „Und ihr Juden,“ ſo fuhr er fort, „ſolltet dem „Spruche Moſes nachleben, der da ſagt: Wenn „du deines Bruders Eſel oder Ochſen ſieheſt fallen auf dem Wege, ſo ſollſt du dich ihm nicht „entziehen, ſondern ſollſt ihm beyſtehen, ihm „wieder aufzuhelfen.“ Auf gleiche Weiſe ſagt auch Salomon: „freue dich nicht des Falles deines Feindes und dein Herz ſey nicht froh über „fremdes Unglück.“ Er hielt beſonders den Juden deren Freude über abgefallene Chriſten, die geopfert hatten, vor, und um deſto mehr, „da wir,“ ſagte er, „ja nicht eure Feinde ſind,

5 Moſ. XXII, 4.

Sprüche XXIV, 17

---

diern zerſtört, von Alexander aber, aus Liebe zu Homer, wieder aufgebauet worden, für die ſchönſte Stadt der Welt, durch reizende Lage am Meer, in anmuthiger Gegend und durch ihrer Gebäude Pracht, unter denen der Tempel der Cybele, deſſen Vorſteher Polemon vielleicht mag geweſen ſeyn, ſich vor allen auszeichnete. Unter den ſieben Städten, welche ſich die Ehre, den Homer hervorgebracht zu haben, ſtreitig machten, behauptete Smyrna ſie mit überwiegender Wahrſcheinlichkeit, zeigte auch eine Felſenhalle am Bache Meles, wo der große Dichter ſeine Geſänge ſollte geſchrieben haben. Der Vers, auf den der heilige Pionius anſpielt, lautet alſo: Pauſan. VII.

Οὐχ ὁσίη, κταμένοισιν ἐπ' ἀνδράσιν εὐχετάασθαι. Od. XXII, 412.

Frevel iſt's, ob dem Fall getödteter Menſchen frohlocken!

„Was haben wir euch gethan?“ Er erinnert ſie an den öftern Abfall ihrer Väter, welche noch ſchuldiger als jene geweſen, indem ſie ohne äußern Zwang einer Verfolgung Gott verlaſſen und den Götzen gedienet hätten. . . . . Dann warnte er die Heiden vor dem zukünftigen Gerichte.

11. Einige vom Volke wurden gerührt, lobten ſeine Redlichkeit und Weisheit, ermahnten ihn nachzugeben. „Es iſt doch gut,“ ſagten ſie, „zu athmen und das Licht zu ſehen.“ „Wohl „gut iſt es,“ antwortete er, „zu leben und das „Licht zu ſchauen; aber jenes Licht, nach welchem „wir verlangen! Wir verlangen nach einem an„dern Lichte; nicht entlaufen wir dieſen Gaben „Gottes, als kennten wir ſie nicht, aber wir „verlaſſen ſie, weil wir uns nach höheren Din„gen ſehnen.“

12. Ein gewiſſer Alexander wollte ſie höhnen, aber Pionius beſeitigte deſſen Spott mit ſanfter Würde. Polemon ſuchte auf Wunſch der Menge ihn zu bewegen, ins Theater zu gehen, weil das Volk ihn gern bequem geſehen und gehört hätte; dann in einen Tempel. Pionius wollte weder das eine, noch das andere. Verſchiedene lebhafte Reden fanden Statt, und man ſah Sabina lachen, als er einen Heiden mit wenigen Worten abgefertigt hatte. „Du lachſt?“ rief man ihr drohend zu. „Ich lache, wenn es Gott „gefällt; denn wir ſind Chriſten.“ „Nun, ſo „wird dir widerfahren, was du nicht willſt.“ Soll. (Nach Ruinart: „was du weißt.“) „Denn „die Weiber, welche ſich zu opfern weigern, wer„den in Häuſer der Unzucht geführt.“ „Dar-

„über wird der heilige Gott walten!“ antwortete ſie. (Nach Ruinart: „Wie es Gott gefällt.“) Boll.

13. Darauf legten ſie noch einer nach dem andern, Pionius, Sabina und Aſklepias, das Bekenntniß ab, daß ſie „den allmächtigen Gott „anbeteten, der den Himmel, die Erde und das „Meer erſchaffen hat und alles, was in ihnen iſt, „den wir erkennen durch Sein Wort Jeſum Chri„ſtum.“

14. Sie wurden ins Gefängniß geführt, und die Volksmenge ſtrömte ihnen nach. Einige höhnten die Bekenner, einige verlangten deren Tod; Polemon aber ſagte, daß er keine Ruthenbündel noch Beile hätte, das heißt, daß er keine römiſche obrigkeitliche Perſon wäre.

15. Das Gedränge war ſo groß, daß es ſchwer ward, die Thür des Gefängniſſes zu öffnen, in welchem ſie Lemnus, einen katholiſchen Prieſter, fanden, eine Frau, die Macedonia hieß, und Eutychianus, der ein Montaniſt war.

16. Verſchiedene Gläubige wollten Pionius bewegen, Erquickungen von ihnen anzunehmen; er aber weigerte ſich deſſen und ſagte, da er zur Zeit, als er mancherley Bedürfniſſe gehabt, keinem zur Laſt geweſen, wolle er es auch jetzt nicht ſeyn, da er nichts bedürfe. Die Hüter des Gefängniſſes, welche ſich die Erlaubniß, den Gefangenen Labſal bringen zu dürfen, theuer bezahlen ließen, zürnten ihm daher, und warfen ihn ſammt der Sabina und dem Aſklepias in den innerſten Theil des Kerkers, den Finſterniß und Dunſt zu einem Orte der Qual machten. Sie ließen es ſich indeſſen gern gefallen, unterhielten

ſich von göttlichen Dingen und ſangen Loblieder. Dabey gaben ſie den Hütern, was dieſe gewöhnlich von andern zu empfangen pflegten. Der Aufſeher des Gefängniſſes erfuhr's, bewunderte ſie, wollte ſie wieder an den vorigen Ort bringen laſſen. Sie verbaten es und riefen laut: „Wir „wollen Dir, o Herr, ohne Unterlaß Lob dar„bringen!“

16. Da ihnen nun Freyheit gelaſſen ward, zu thun was ſie wollten, unterhielten ſie ſich den Tag und einen groſſen Theil der Nacht mit Gebet. Es kamen verſchiedene Heiden und ſuchten ſie in ihrem Vorſatze zu erſchüttern, mußten aber die Weisheit des Pionius bewundern.

17. Auch kamen zu ihnen ſolche, welche ſich zum Abfall hatten hinreiſſen laſſen durch Zwang, jammerten und weinten; ein des Pionius Herz zerreiſſender Anblick um ſo mehr, da einige darunter waren, welche bis dahin einen unſträflichen Wandel geführt hatten. Er konnte ſich der Thränen nicht enthalten, bezeugte ihnen ſeinen Schmerz, redete ihnen zu mit der zärtlichſten Liebe und ſagte unter andern zu ihnen in den Worten des Apoſtels: „Meine Kindlein, die ich
[illegible] „abermal mit Schmerzen gebäre, bis daß Chri-
Gal. IV. 19. „ſtus in euch eine Geſtalt gewinne!“

18. Er redete noch viel mit ihnen, ſagte, die ganze Gemeine, in welche er demüthig ſich mit einſchloß, hätte durch Lauigkeit das Aergerniß des Abfalls einiger herbeygeführt, ja die Erfüllung
Matth. X, 21. der Weiſſagung Jeſu Chriſti: „Der Bruder wird „den Bruder zum Tode überantworten.“

19. Nachdem er lange mit ihnen geredet und ſie dann entlaſſen hatte, kam Polemon, begleitet von vielen, und rief mit fürchterlicher Stimme: „So eben hat euer Vorſteher geopfert und die „Obrigkeit befiehlt euch, ſogleich in den Tempel „zu kommen.“ Pionius antwortete: „Es iſt „Gebrauch, daß die Gefangenen des Proconſuls „Ankunft erwarten.*) Wie vermeſſet ihr euch „eines Eingriffs in eines andern Amt?“ Sie wichen zurück, kehrten aber bald, ſtärker an der Zahl, wieder und mit einem Befehlshaber der Reuterey. Dieſer gab vor, daß er vom Proconſul geſandt worden, ſie nach Epheſus zu bringen. Pionius weigerte ſich ihm zu folgen, wohl wiſſend, daß jener ſich fremde Gewalt anmaßte, der Römer aber warf ihm einen Strick um den Hals und übergab ihn Schergen, die ihn ſo zogen, daß ſie ihn faſt erdroſſelt hätten. So wurden auch Sabina und Aſklepias fortgeſchleppt. Die Bekenner riefen laut: „Wir ſind Chriſten!“

20. Man zog ſie mit Gewalt in den Tempel vor den Altar, bey dem Eudämon, der abtrünnige Biſchof, noch ſtand, und die Richter wollten ſie zwingen zu opfern. Sie aber weigerten ſich deſſen, weil ſie Chriſten waren. „Welchen Gott „verehret ihr?“ — „Denjenigen,“ ſagte Pionius, „der den Himmel erſchaffen und mit Ge„ſtirnen ihn geſchmückt; der die Erde gegründet, „mit Blumen und mit Bäumen ſie geziert hat.“

---

*) Der Proconſul derjenigen Landſchaft von Klein-Aſien, welche die Provinz Aſia genannt ward, hatte ſeinen Sitz zu Epheſus; beſuchte aber von Zeit zu Zeit die andern Städte.

— „Meinſt du den Gekreuzigten?" — „Ich „meine den, welchen der Vater zum Heile des „Erdkreiſes geſandt hat." .....

21. Ein gewiſſer Rufinus, der im Rufe der Wohlredenheit ſtand, ſagte zu Pionius: „Laß „fahren das eitle Rühmen! was ſtrebſt du nach „leerem Ruhm?" Pionius beſchämte ihn und brachte ihn zum Stillſchweigen, indem er ihm das Beyſpiel des Sokrates und andrer weiſer und demüthiger Männer anführte, welche durch Furcht vor zeitlichem Uebel nicht zur Verleugnung erkannter Wahrheit und Pflicht hätten mögen vermocht werden.

22. Man verſuchte dem Pionius Opferkränze auf das Haupt zu ſetzen, er aber zerriß ſie und warf ſie hin vor den Altar. Ein Opferprieſter nahete den Bekennern mit Eingeweiden der Opferthiere, die er warm von der Glut am Bratſpieße trug, wagte aber nicht ſie einem derſelben vorzuhalten, ſondern verzehrte ſie alle ſelbſt vor aller Augen.

23. Die Bekenner riefen laut: „Wir ſind „Chriſten!" Einige vom Volke gaben ihnen Backenſtreiche. Die Richter blieben unſchlüſſig, was ſie thun wollten, und hießen ſie wieder ins Gefängniß führen. Begleitender Pöbel höhnte ſie mit Worten, und mißhandelte ſie thätlich auf dem Wege. Sobald ſie in den Kerker eingegangen waren, erhuben ſie die Stimmen in Lobgeſang, daß ſie gewürdiget worden zu leiden für den katholiſchen Glauben.

24. Nach einigen Tagen kam der Proconſul Julius Proculus Quintilianus nach Smyrna. Er ließ den Pionius vor den Richtſtuhl fordern, verhörte ihn, ſuchte ihn zu überreden, ließ ihn dann martern, redete ihm abermal zu, ſprach ihm, da er ihn zu erſchüttern nicht vermochte, das Todesurtheil, und ließ es dann laut von der Tafel ableſen: „Wir verordnen, daß Pionius, „ein Mann, der gottloſen Sinn hat, mit ſtrafenden Flammen verbrannt, den Menſchen „Furcht einjage und den Göttern ſchuldige Rache „gewähre.“

25. Pionius ging mit feſtem Tritt und mit freudigem Anſtande dem Tode entgegen. Er erwartete nicht den Befehl, ſich zu entblößen, warf einen Blick auf ſeine Glieder und dankte Gott, durch deſſen Gnade er den Leib keuſch bewahret hatte. Auf dem Scheiterhaufen ward er an einen Pfahl genagelt. Das Volk ward bewegt und rief ihm zu: „Pionius, bezeuge Reue „noch anjetzt! es werden dir die Nägel wieder „ausgezogen, ſobald du dich bereit erklärſt zu „thun, was von dir gefordert wird!“ Er antwortete: „Wohl fühl' ich die Nägel;“ und nach einem Weilchen ſprach er: „Möge das ganze „Volk überzeugt werden, daß eine Auferſtehung „der Todten zukünftig ſey!“

26. Nun wurden die Pfähle, an denen er und Metrodorus, ein Prieſter, (nach den Acten der Bollandiſten war dieſer ein Marcionit) angeheftet worden, aufgerichtet, und der Scheiterhaufen angezündet. Schon ſauſte die Flamme,

als Pionius die Augen ſchloß und leiſe betete. Bald öffnete er ſie wieder, ſchaute mit Wonneblick in die Glut, ſagte: „Amen!" Dann athmete er den Geiſt aus, in den Worten: „HErr, nimm meinen Geiſt auf!"

N. Chr. G. 250. (im März).

27. Als die Glut eingeſunken war, verherrlichte Gott ſeinen Zeugen in der Leiche, welche friſch und wie verjünget ausſah, ſo daß auch das Hauptthaar und der Bart unverſengt geblieben. Das Angeſicht glänzte mit wunderbarer Anmuth und lächelte Wonne. Bang ſtaunten die Heiden; die Gläubigen wurden erfüllt mit hoher Freudigkeit.

Ruinart, Acta martyr. sinc. et selecta.

28. Wir wiſſen nicht was den andern Bekennern, ſeinen heiligen Genoſſen, widerfahren ſey.

VII.

1. Unter den Abtrünnigen, deren Zahl während dieſer decianiſchen Verfolgung, die man für die ſiebente Hauptverfolgung rechnet, nicht klein war, mögen ohne Zweifel viele laue Chriſten geweſen ſeyn, deren Herz nie für die Wahrheit erglüht geweſen, auch viele wetterwendiſche, welche unſer Heiland mit dem Samen vergleicht, der in ſteinigtes Land geſäet worden. „Wann ſie das Wort hören" ſagt „Er, nehmen ſie es gleich mit Freud' auf, „haben aber keine Wurzel in ſich, ſondern ſind

„wetterwendiſch.“ Wenn ſich Drangſal oder „Verfolgung erhebt, des Worts wegen, nehmen ſie ſogleich Anſtoß.“ Marc. IV, 16. 17. Wir dürfen aber nicht zweifeln, daß auch Stolze unter ihnen waren, welche eben darum fielen, weil ſie, eigner Kraft vertrauend, ſich für unerſchütterlich hielten, daher nicht mit Vertrauen des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, demüthig zu dem ihre Zuflucht nahmen, der uns ſelbſt gelehrt hat, daß wir „ohne ihn nichts thun können.“ Joh. XV, 5. Es widerfuhr ihnen das, wogegen der Weiſe warnet, wenn er ſagt: „Der Stolz gehet einher vor der Zerſtörung, und der Hochmuth vor dem Fall.“ Sprüche XVI, 18. Sie hatten durch Stolz Gott ſchon verlaſſen, dem man nur in Demuth anhangen kann; erhoben ſich in ihrem Sinn über andere, welche ſuchten „ihre Seligkeit zu bewirken mit Furcht und Zittern,“ Phil. II, 12. weil ſie es wußten, daß die Kinder Gottes hienieden „ihren Schatz in irdenen Gefäßen „tragen, auf daß die überſchwängliche Kraft „ſey Gottes und nicht aus uns.“ 2 Kor. IV, 7.

2. Unter dieſen demüthigen Seelen entzogen ſich viele der Verſuchung zum Abfalle durch Flucht. Einige verließen das Land, in welchem ſie bekannt waren, um in andern Gegenden unbemerkter Gott zu dienen. So war auch in einer Landſchaft die Verfolgung heiſſer als in der andern. Manche verließen die Städte und blieben in der Näh' auf dem Lande. Einige flohen in Wälder, andere in Gebirge, manche in Wüſten. Auch dieſe hatten wohl nicht die Abſicht ihr Leben als Ein-

ſiedler zu beſchließen, aber die Einöde ward ihnen werth, weil Gott mit ſeinen Gnaden ſie darin heimſuchte.

3. In der egyptiſchen Landſchaft Unterthebaïs lebte Paulus, ein Sohn reicher Eltern, die ihn ſorgfältig hatten erziehen laſſen, daher er mit ſchönen Anlagen geboren, große Fortſchritte gemacht, in egyptiſchen und griechiſchen Wiſſenſchaften. Er war funfzehn Jahr alt, als er ſeine Eltern verlor, deren Tod ihn in frühen, gefährlichen Beſitz großer Reichthümer ſetzte. Aber von Kindheit an hatte ſein Herz an Gott gehangen, und der Jüngling wandelte vor Gott.

4. Zur Zeit dieſer Verfolgung war er zwey- oder drey und zwanzig Jahr alt. Er glaubte ſich ihr entziehen zu ſollen, und lebte verborgen in einem kleinen Landhauſe, unfern von einer geliebten Schweſter, die, wie es ſcheint, ſeine einzige Verwandtin war. Hier erfuhr er, daß ſein Schwager, in Hoffnung ſeine Güter an ſich zu reiſſen, ihn bey der Obrigkeit als einen Chriſten angeben wollte, obſchon ſeine Frau ihn mit Thränen von dem Verrath ihres Bruders abzuhalten ſuchte.

5. Der Jüngling machte ſich auf, nahm ſeinen Weg gegen Mittag, ging in die Wüſte von Oberthebaïs, in unwirthbarer Gegend, unter wilden Thieren, eine Sicherheit ſuchend, welche weder die Obrigkeit ihm gönnen wollte, noch ſein Schwager.

6. In dieſer einſamen Wanderſchaft gerieth er auf einen Berg, an deſſen Fuß er eine Felſenhalle gewahr ward, deren Oeffnung er verſtopfet fand. Neugier trieb ihn an, den Eingang zu reinigen, um zu ſehen, wie es in der Höhle ausſähe. Er fand einen geräumigen Saal, welcher offen, aber überwölbet war mit ſich verbreitenden Palmen eines herrlichen alten Baums, der vor der Mittagsſonne ſchirmte. Ein lauterer Born ſprudelte aus der Grotte hervor und ward zum Bache, der nach kurzem Lauf in eine Tiefe ſich verſenkte. Rings umher ſah er einige Trümmern von Wohnungen, wo einige Meiſel waren, Ambos und Hammer, woher Egyptier mit Wahrſcheinlichkeit vermutheten, daß falſche Münzer, die zur Zeit der Kleopatra und des Antonius ihren Unfug trieben, ſich dort aufgehalten haben.

7. Dem ſey wie ihm wolle, Gott, der unſere Sennen mit den Fellen der wilden Thiere erwärmt, und das Fett der Ungeheuer entfernter Meere zur Erleuchtung menſchlicher Hütten dienen läßt, hatte vor langer Zeit ſeinem Jünger dieſe Zuflucht bereitet. Paulus verkannte nicht die väterliche Fürſorge desjenigen, in deſſen Licht er wandelte. Er entſagte allen Hoffnungen der Welt und blieb in dieſer Einöde, wo der Palmbaum ihm Kleidung mit den Blättern, Speiſe mit den Datteln gewährte, und wo er trank aus dem lautern Quell.

8. Neunzig Jahre lebte er dort, der Erſtling unter heiligen Einſiedlern, von keinem ge-

ſehen, von keinem gehört, als von Gott. Er ſtarb, als er hundert und dreyzehn Jahr alt war. Wie er kurz vor ſeinem Tode vom heiligen Antonius gefunden ward, davon wird erzählet werden zu ſeiner Zeit.

Hieron. de vita S. Pauli Eremitae.

VIII.

1. Zu Lampſakus am Helleſpont, wo der unzüchtige Dienſt des Priapus gefeiert ward, führte man Petrus, einen Chriſten, der durch Geiſt und durch Wohlgeſtalt ſich auszeichnete, vor den Proconſul. Dieſer erinnerte ihn an die kaiſerlichen Befehle, und hieß ihn der Venus opfern. Petrus hielt ihm die Unzucht der vermeinten Göttin vor, und ſagte: „Mir „geziemet es, dem lebendigen und wahren „Gotte zu opfern, dem Könige aller Zeiten, „Chriſto! ihm darzubringen das Opfer der Anbetung, der Bitte um Verzeihung, der Zerknirſchung und des Preiſes.“

2. Der Proconſul ließ ihn auf die Folterbank ausſpannen, und ſo, daß ihm ein Glied nach dem andern zerbrochen ward. Standhaft und lächelnd ſchaute Petrus gen Himmel empor und rief: „Ich danke dir, mein Herr „Jeſus Chriſtus, daß du mich würdigeſt mir „dieſes Ausdauern zu verleihen!“ Der Proconſul ſah ſich überwunden, und ließ ihn mit dem Schwerdte hinrichten.

3. Darauf wurden eben dieſem Proconſul

Optimus dem andre vor den Richtſtuhl geführt, Andreas, Paulus und Nikomachus. Einer legte nach dem andern das heilige Bekenntniß ab. Aber Nikomachus beſtand nicht in der Marter. Schon dem Tode nahe, rief er aus: „Ich war nie ein Chriſt, ich opfre „den Göttern.“ Der Proconſul ließ ihn von der Folterbank abnehmen und er opferte. Ein Teufel fuhr ſogleich in ihn, ſchmetterte ihn auf den Boden, er zerbiß ſich die Zunge und gab den Geiſt auf.

4. Haufen umgaben den Richtſtuhl. Mitten aus ihnen erhub eine ſechzehnjährige, chriſtliche Jungfrau, Dionyſia, die Stimme, rief laut: „Unſeliger! einer Stunde Pein wegen „riefſt du endloſe und unausſprechliche Qual auf „dich hinab!“ Der Proconſul hieß ſie vorführen, befragte ſie; ſie bekannte Jeſum Chriſtum. „Ich jammere, fuhr ſie fort, um die„ſen Unglücklichen, daß er nicht noch ein Weil„chen aushielt, um ewige Ruhe zu finden!“ „Er hat Ruhe gefunden, ſprach der Procon„ſul, nachdem er den Göttern, und dem un„überwindlichen Kaiſer, durch Opfer, Genüge „gethan. Die große Diana und Venus wür„digten ihn, ihn hinüber zu nehmen. So „opfre*) denn auch du, auf daß ich dich nicht „ſchänden, und dann lebendig verbrennen

---

*) Vermuthlich hatte er der Venus geopfert. Plötzlicher Tod der Weiber ward der Diana, der Männer dem Apollo zugeſchrieben.

„laſſe." Dionyſia antwortete: „Mein Gott „iſt mächtiger als du, darum fürchte ich nicht „deine Dräuungen! Er vermag mir Kraft zu „geben, in jeder Prüfung zu beharren!" Der Proconſul übergab ſie zween Jünglingen. Den Andreas aber, und den Petrus, Paulus hieß er wieder in Verhaft bringen.

5. Die Jünglinge ſchleppten die Jungfrau mit ſich in ihre Herberge. Bis gegen Mitternacht drangen ſie ſchamlos auf Befriedigung ihrer Luſt, aber umſonſt. Da erſchien ein ſtrahlender Jüngling, der das ganze Haus erhellte. Erſchrocken fielen jene zu den Füßen der reinen Jungfrau, welche ſie aufrichtete, mit den Worten: „Fürchtet euch nicht! dieſer „iſt mein Schützer und mein Hüter!" Sie baten um ihre Fürſprache bey ihm.

6. Früh Morgens ſammlete ſich, angeſtiftet von zween Prieſtern der Diana, das Volk vor dem Proconſul, und verlangte, daß ihnen Andreas und Paulus überliefert würden. Er hieß dieſe vorführen, redete ihnen zu; ſie aber erklärten, daß ſie nur den wahren und einigen Gott anbeteten. Er ließ ſie geißeln, und übergab ſie dem Volke zur Steinigung.

7. Dionyſia vernahm was geſchah, entwiſchte denen, welche ſie bewachten, lief herbey, warf ſich neben die Bekenner hin, um mit ihnen geſteinigt zu werden. Der Proconſul ließ ſie aber abführen und enthaupten.

Ruinart Acta Martyr. sinc. et selecta.

IX.

1. In einer von den vielen Städten Aſiens, welche, nach ſeleucidiſchen Königen, den Namen Antiochia führten, war Achatius Biſchof, ein Mann, den der römiſche Statthalter Martianus vor ſich führen ließ, als einen ſolchen, den man, wie die Acten ſeines Verhörs bezeugen, für ein Schild, und für eine Zuflucht der Gegend hielt.

2. „Du mußt, ſo redete der Statthalter den Biſchof an, du mußt unſre Fürſten *) lieben, da du nach römiſchen Geſetzen zu leben verbunden biſt.“ „Wem, ſo antwortete Achatius, wem liegt der Kaiſer mehr am Herzen, als uns Chriſten, die wir immerdar für ihn beten, daß er lange leben, daß er nach Gerechtigkeit die Völker beherrſchen, daß er ruhige Zeiten ſehen möge. Wir bitten auch für das Wohl des Heeres und des ganzen Erdkreiſes.“

3. Martianus lobte dieſe Geſinnung, foderte aber, zum Beweiſe ihrer Aufrichtigkeit, daß Achatius dem Kaiſer opfern ſollte. „Ich flehe, ſprach der Biſchof, Gott an, welcher der wahre und der große Gott iſt, für des Kaiſers Heil; aber weder darf dieſer Opfer

---

*) „Unſre Fürſten“ nehmlich Decius den Kaiſer, (oder den Auguſtus) und deſſen zum Cäſar ernannten Sohn.

„von uns fodern, noch auch dürfen wir ihm „ſolche bringen. Denn wer dürfte einem Menſchen Gottesdienſt erweiſen?“ Martianus befragte ihn nach ſeinem Gott, und auf die Antwort des Achatius, welche dem Römer viel zu geiſtig ſchien, ſprach er: „welche eitle Philoſophie hat dich getäuſcht!“ Laß fahren das „Unſichtbare, und erkenne vielmehr die ſichtbaren Gottheiten an, die du ſchauſt.“ „Wer „ſind, fragte Achatius, die Gottheiten, denen „du mich opfern heißeſt?“

4. Der Römer antwortete: „dem Apollon „ſollſt du opfern, unſerm Retter, der Hunger „und Peſt abwendet, durch den die ganze „Welt gehalten und beherrſchet wird.“

Der Biſchof erinnerte ihn an die Buhlſchaften dieſes Gottes, und wie er, mit Neptun, dem troiſchen Könige Laomedon dienen, dann die Heerden des theſſaliſchen Königs Admetus weiden müſſen. „Oder, ſo fuhr er fort, „ſoll ich etwa dem Aeſculap opfern, der vom „Blitz erſchlagen ward? oder der unzüchtigen „Venus? oder andern ſeltſamen Ungeheuern? „Soll ich ſolche anbeten, denen nachzuahmen „ich meiner unwürdig halten würde? die ich „verachte? die ich des Frevels beſchuldige? „die ich verabſcheue? welche Thaten übten, „die niemand begehen dürfte, ohne geſtraft zu „werden nach Strenge eures Geſetzes? So „verehrt ihr denn als etwas Göttliches an einigen, was ihr an andern beſtraft?“

5. „Es iſt ſo die Sitte der Chriſten, ſprach Martianus, daß ſie unſern Göttern viel Böſes nachſagen. Darum heiße ich dich kommen mit mir zu Jupiter und zu Juno, daß wir in fröhlichem Opfermahle den Gottheiten ſchuldigen Dienſt erweiſen mögen.“ „Wie ſoll ich, erwiederte der Biſchof, denjenigen hier opfern, deſſen Grab in Kreta gezeigt wird? Oder iſt er etwa von den Todten auferſtanden?“

6. „Opfre, oder ſtirb!“ ſprach der Römer. „So ſprechen auch die Räuber Dalmatiens, ſagte Achatius. Ertappen ſie einen Reiſenden in einem Hohlwege, ſo legen ſie ihm die Wahl vor, das Geld zurückzulaſſen, oder das Leben. Da iſt keine Rede vom Recht, ſondern nur von Gewalt und von Zwang. So iſt's auch mit dir. Du befiehlſt Unrecht zu thun, oder dräueſt mit dem Tode. Ich ſcheue nichts, fürchte nichts. Das öffentliche Recht ſtraft den Ehebrecher, den Dieb, den Zauberer, den Mörder. Habe ich mich ſolcher Frevel ſchuldig gemacht, ſo verdamme ich mich ſelbſt, noch ehe du mir das Urtheil ſprichſt. Werde ich aber darum zur Strafe hingeriſſen, weil ich den rechten Gott verehre, ſo verdammt mich die Willkühr des Richters, nicht aber des Geſetzes Spruch. Es ſtehet geſchrieben: Mit welchem Gericht ihr richtet, mit dem werdet auch ihr gerichtet Matth. VII 2. werden.“

7. Da ſagte der Statthalter: „Ich habe nicht Befehl zu richten, ſondern zu zwingen.

„Verachteſt du mein Wort, ſo ſey der Strafe „gewiß!" „Ich aber," erwiederte der Biſchof, „habe den Befehl, niemals meinen Gott zu verleugnen. Dieneſt du einem gebrechlichen Menſchen von Fleiſch, der bald dieſe Zeit verlaſſen „wird, den, wie du weißt, bald Würmer freſſen „werden; um wie viel mehr geziemet es mir, „dem allmächtigen Gotte zu gehorchen, deſſen „Kraft ewig beſteht, und der da geſagt hat: „Wer mich verleugnet vor den Menſchen, den „werd' auch ich verleugnen vor meinem Vater, „der in den Himmeln iſt, wann ich kommen „werd' in meiner Herrlichkeit und in der Herrlichkeit meines Vaters, zu richten die lebendigen und die Todten."

*Matth. X, 33. vergl. mit Luc. IX, 26. und mit Apoſt. Geſchichte X, 42.

8. Der Statthalter legte ihm noch mancherley Fragen vor, welche Achatius ihm beantwortete. Dann verlangte jener, der Biſchof ſollte ihm die Namen der Gläubigen ſeiner Gemeine nennen. Achatius ſagte, ihre Namen wären im Buche des Lebens angeſchrieben.

9. Zuletzt ſandte Martianus ihn wieder ins Gefängniß, und erklärte, daß er die Sache dem Erkenntniſſe des Kaiſers anheim ſtellen wollte. Decius nahm Kunde von der ganzen Verhandlung, bewunderte die Antworten des chriſtlichen Biſchofs, und hieß ihn in Freiheit ſetzen.

Ruinart Acta Martyr. sinc. et selecta.

X.

1. Es iſt nicht wohl möglich zu beſtimmen, ob der Martertod des heiligen Polyeuktus in die Geſchichte der decianiſchen oder der valerianiſchen Verfolgung müſſe geordnet werden. Bey dieſer Ungewißheit möge er hier ſeinen Platz finden.

2. Polyeuktus und Nearchus waren beyde, wahrſcheinlich als Hauptleute, in einer Legion angeſtellt, welche ihren Stand zu Melitene hatte, einer anſehnlichen Stadt in Klein-Armenien. Sie lebten miteinander im Bunde vertrauter Freundſchaft, aber Nearchus war ein Chriſt, Polyeuktus ein Heide. Dieſer war reich, hatte viele Freunde, ſeine Frau Paulina, Tochter eines gewiſſen Felix, hatte ihm einen Sohn geboren.

3. Als die Verfolgung angefangen, begab ſich Nearchus, der entſchloſſen war Jeſum Chriſtum zu bekennen, zu ſeinem Freunde, Abſchied von ihm zu nehmen, und vielleicht auf ewig; eine Furcht, die ihm deſto näher ans Herz ging, da er oft über unſre heilige Religion mit ihm geſprochen, ihm auch Ehrfurcht für Jeſum Chriſtum eingeflößt hatte, der Freund aber dennoch den Götzen zu dienen fortfuhr.

4. Nearchus fand ihn in beſſern Geſinnungen als er erwartete. In einer Erſcheinung hatte er Jeſum Chriſtum geſehen, als zög' er ihm ſeinen Kriegsrock und ein andres ſchmutziges Kleid aus, und bekleidete ihn mit einem Ziergewande.

5. Daß zu jenen Zeiten viele Heiden durch Erſcheinungen zum wahren Glauben geführt worden, bezeugen Tertullian und Origenes, in Schriften, welche an die Heiden gerichtet ſind, und in denen ſie davon als von einer bekannten Sache ſprechen. Gleichartige Zeugniſſe finden wir bey Euſebius, auch bey Hieronymus und bey verſchiednen andern heiligen Vätern. Die Wunder, welche Gott durch die Chriſten gethan, wurden ſelbſt von ihren bitterſten Feinden unter den Heiden Celſus, Porphyrius, Julianus nicht geleugnet, ſondern der Zauberey zugeſchrieben. Kein Chriſt wird ſie leugnen dürfen, noch auch ſie leugnen wollen. Und wär es nicht ſo vermeſſen als thöricht, unter den Krafterſcheinungen, die Gott damals zahlreich geſchehen ließ, und die ſo viel zur wunderbaren Ausbreitung des Evangeliums in drey Welttheilen beytrugen, die Erſcheinungen zu verwerfen, welche gleiche Wirkung mit den Wundern der Chriſten hatten, und deren wir ja auch in den heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes ſo viele finden?

6. Hocherfreut über die ſeinem Freunde widerfahrne Gnade, fand Nearchus anjetzt an ihm einen gelehrigen Hörer, deſſen Haupt je mehr und mehr erleuchtet, deſſen Herz je mehr und mehr erwärmet, ja bald, gleich dem Herzen des Lehrers, entflammet ward von heiliger Begierde, mit ſeinem Blute für Den zu zeugen, „durch deſſen Wunden wir ſind heil „worden.“

Jeſ. LIII, 5 u.
1 Petr. II, 24.

7. Beyde Freunde heiligten ihren Bund durch gegenſeitige Angelobung ewiger Lieb', und

vereinten Beſtrebens, Gott immer wohlgefälliger zu werden.

8. Nun bekannte auch Polyeuktus ſeinen Glauben öffentlich. Er ward verhaftet und lange gemartert. Seine Peiniger ſelbſt redeten ihm zu, dem Glauben zu entſagen. Einen härtern Kampf mußte er beſtehn, als Paulina, mit dem Knäblein im Arm, mit Thränen und mit Jammergeſchrey ihn anflehete, ihn beſchwur. Auch ſuchte ihr Vater durch Ermahnungen und durch Gründe ihn zu überreden. Polyeuktus beſtand im Kampfe und ſuchte ſeine Frau für Jeſum Chriſtum zu gewinnen.

9. Die Richter verzweifelten an ihm, und ſprachen das Todesurtheil. Er lobte Gott, ging froh zum Blutgerüſte, ermahnte gegenwärtige Chriſten zur Beharrlichkeit, ward des Nearchus gewahr, rief ihm ein Lebewohl zu, ermunterte ſeinen Freund ihm auf dieſer Bahn bald nachzufolgen, und ward enthauptet.

10. Der Anblick ſeiner Freudigkeit ward verſchiedenen Heiden Anlaß zur Bekehrung.

11. Es wird geſagt, daß er vier Tage nach der ſeinigen zum Tode geführt worden, noch nicht getauft geweſen, alſo die Bluttaufe erhalten habe.

12. Von Nearchus wird berichtet, daß er das Leben ſeines Freundes geſchrieben, es einem gewiſſen Timotheus übergeben, ihn dringend gebeten habe, es an die Kirchen gelangen zu laſſen, auf daß jährlich das Anden-

ken ſeines Freundes gefeiert würde, und daß er bald nachher dem Geliebten in blutigem Zeugniſſe Jeſu Chriſti gefolget ſey.

f 13. So viel iſt gewiß, daß das Andenken des heiligen Polyeuktus ſehr gefeiert worden. Schon im Jahre 377 finden wir eine nach ihm benannte Kirche zu Melitene. Und im vierten Jahrhunderte erbaute die Schwiegerin des Kaiſers Theodoſius des Großen eine Kirche zu Conſtantinopel, welche auch nach ihm benennet ward.

f. Tillemont Memoires pour servir à l'hist. Eccl. Vol. III. (in 4to) article St. Polyeucte.

XI.

1. Unter der großen Zahl von Märtyrern, welche zur Zeit des Kaiſers Decius in allen Provinzen des römiſchen Reichs die Palme der Ewigkeit errangen, werden noch viele genannt, die ich vorübergehe, theils um nicht zu weitläuftig zu werden, theils weil wir von den Umſtänden ihres Martertodes keine zuverläſſige Nachrichten haben, und es außer den Gränzen meines Vernehmens liegt, mich in kritiſche Unterſuchungen von Acten einzulaſſen, welche der Verfälſchung verdächtig ſind. Das Gebiet der Religionsgeſchichte iſt ſo groß, und ihrer verſchiednen Gefilde ſind ſo viele, daß es unmöglich iſt, alle Früchte, die es darbietet, einzuſammlen. Verdient gleich die Erinnerung der heiligen Märtyrer, die gewürdiget wurden, thätigen Antheil zu nehmen an der Gründung „der Kir-

che Gottes, die er durch ſein eignes Blut ſich erwarb," unſre vorzügliche Aufmerkſamkeit, ſo darf der Geſchichtſchreiber dieſer Kirche doch bei Erzählung von den Märtyrern nicht ſo verweilen, daß er dieſen, obſchon ſo ſchönen Theil ſeines Inhalts, ganz erſchöpfte. Er muß der Nachleſe vieles überlaſſen, und dieſe geziemet ſolchen, welche ſich zum ſchönen Geſchäfte berufen fühlen, eine eigne Geſchichte der Blutzeugen Jeſu Chriſti zu verfaſſen; ein Beruf, welcher unbeſtechliche Wahrheitsliebe, ſicheres Urtheil, warmes Gefühl, und jene Salbung von oben vorausſetzt, die nur durch inbrünſtiges Gebet vom Geiſte der Wahrheit, der aus den Märtyrern und Bekennern redete und in ihnen handelte, kann erhalten werden.

Apgeſch. XX, 28.

Matth. X, 19. 20.

2. Wenig Märtyrer ſind berühmter, als die heilige Agatha, eine ſiciliſche Jungfrau, welche zu Catania, nach langer Peinigung, ihren Geiſt aufgab. Ohne Zweifel hat ſich Jeſus Chriſtus in ihr auf vorzügliche Weiſe verherrlichet, da ſeine Kirche ihr Andenken noch täglich im Kanon der Meſſe erneuert. Aber ſowohl die griechiſchen als die lateiniſchen Acten, ſo wir über ſie haben, tragen kein zu verbürgendes Gepräge an ſich. Und die vom heiligen Methodius, Patriarchen zu Conſtantinopel, verfaßte Lobſchrift dieſer Jungfrau iſt aus dem neunten Jahrhundert.

3. Zwo Städte Siciliens, Palermo und Catania, ſtreiten um die Ehre, dieſe Heldin der heiligen Liebe hervorgebracht zu haben, mit jenem weltlichen Wetteifer, der zu oft die Liebe

Offenb. III. 12 u. XXI, 2. Gal. IV, 26. Offenb. XXI, 10.

verlezt, und bey dem vergeſſen wird, daß diejenigen, deren Namen im Himmel angeſchrieben ſind, ein Vaterland haben, „die neue,“ „die freye,“ „die heilige,“ die himmliſche Jeruſalem.

XII.

1. Ein lateiniſcher, chriſtlicher Dichter, der in der lezten Hälfte des vierten Jahrhunderts blühete, und von Geburt ein Spanier war, mag wohl nicht unrecht haben, wenn er ſagt, daß nach der Kirche zu Rom keine andre katholiſche Kirche mehr Märtyrer hervorgebracht habe, als die zu Karthago. Wir ſehen bey Tertullian, daß dieſe damals noch ſehr junge Kirche, ſchon während der Verfolgung unter Severus, viele Märtyrer zählte. Auch zur Zeit des Decius war nicht klein die Zahl derjenigen in Karthago, noch auch in den dieſem vorzüglichen Biſchofsſitze untergeordneten Kirchen in der Provinz Afrika, welche theils mit ihrem Tode, theils in Schmach, in Qual, in Banden und in der Verbannung den Sohn Gottes bekannten.

Prudentius.

Tertull. ad Scapulam.

2. Aber es darf auch nicht verſchwiegen werden, daß zur Zeit der Verfolgung unter Decius viele Chriſten in Karthago abfielen. Vor der Verfolgung lau geworden, erſtarrten ſie vor Furcht, ſobald die Verfolgung eintrat.

3. Es wurden einige ſo zaghaft, daß ſie die Auffoderung zum Abfalle nicht erwarteten.

ſich hinzudrängten auf den öffentlichen Platz, um den Götzen Weihrauch zu ſtreuen oder ſcharenweiſe zu den heidniſchen Obrigkeiten gingen, um den Sohn Gottes zu verleugnen, und in ſolcher Menge, daß dieſe Obrigkeiten wegen Mangels der Zeit einige von ihnen hießen, am folgenden Tage wieder zu erſcheinen.

4. So klagt der Hirte dieſer Kirche, der heilige Cyprian; er bejammert, daß einer den andern zum Abfall ermuntere, ja, daß ſogar Eltern ihre kleinen Kinder zur Verleugnung des allerheiligſten Namens mit ſich dahin geſchleppt haben. Eben dieſer Kirchenvater bezeugt, daß die meiſten aus niedriger Anhänglichkeit an irdiſchen Gütern ſo tief gefallen. Sie wußten, daß dieſe würden eingezogen werden, wenn ſie durch die Flucht ſich retteten. „Sie glauben zu beſitzen,“ ſchreibt Cyprian, „und ſie werden „beſeſſen von ihrer Habe; ſie ſind Knechte ihres „Vermögens, nicht deſſen Eigenthümer, ſon„dern ihm zum Eigenthum übergeben.“ Cypr. de lapſis.)

5. Er erzählt uns Beyſpiele von ſchnell erfolgter und auffallender Beſtrafung des Abfalls. Einer ward ſtumm, ſo bald ſeine Lippen Jeſum Chriſtum verleugnet hatten. Eine Frau ward gleich nach der Verleugnung von einem böſen Geiſte ſo gequält, daß ſie ſich die Zunge zerbiß.

6. Folgendes berichtet der heilige Cyprian als Augenzeuge: Eltern waren geflüchtet und

---

) Possidere se credunt, qui potius possidentur, census sui servi, non ad pecuniam suam domini, sed magis pecuniae mancipia.

hatten ihr kleines Töchterlein einer Wärterin zurückgelaſſen. Dieſe brachte das Kind, das noch nicht ſprechen konnte, vor die Obrigkeit. Statt des Opferfleiſches, welches es noch nicht eſſen konnte, gab man ihm Brod, das ins Blut der Opferthiere eingetauchet worden. Die Mutter kam wieder heim, erfuhr nicht was geſchehen war, nahm das Kind mit ſich in die Verſammlung der Gläubigen, Theil zu nehmen und Theil nehmen zu laſſen am heiligen Opfer. Das kleine Mädchen, obſchon unfähig zu beurtheilen was die Wärterin gethan hatte, ward von heftiger Unruhe ergriffen, als es in die Kirche kam. Es weinte laut beym öffentlichen Gebet und bey der ganzen Liturgie, warf ſich (wahrſcheinlich in den Armen der Mutter) umher von einer Seite zur andern, war wie außer ſich. Als nach vollendetem Dienſt der Diakonus den vom Biſchofe oder vom Prieſter geſegneten Kelch umher trug *), und nun auch die Reihe an das Kind kam, wandte es das Geſicht von ihm ab, ſchloß die Lippen, weigerte ſich des Empfangs. Dennoch gab der Diakonus ihm einige Tropfen in den Mund; aber die Kleine behielt ſie nicht bey ſich. „Der im Blute des Herrn geheiligte Trank „brach aus den Eingeweiden wieder hervor," ſagt der heilige Cyprianus. Das Kind war unſchuldig, und was ihm in der Kirche widerfuhr, veranlaßte, wie es ſcheint, die Entdeckung des Frevels der Wärterin.

---

*) In den erſten Zeiten des Chriſtenthums ward das heilige Abendmahl auch kleinen Kindern gereicht, doch nur unter der Geſtalt des Weins.

7. Ein blühendes Mädchen, welches Jeſum Chriſtum verleugnet hatte, ſchlich, als Cyprian das heilige Opferamt verrichtete, in die Verſammlung, und nahm Theil am heiligen Abendmahl. Die heilige Speiſe ward ihr Gift. Zittern ergriff ſie, todt ſtürzte ſie hin.

ſacrificantibus nobis.

8. Eine andre, die in gleicher Schuld des Abfalls war, wollte die Lade öffnen, in welcher ſie den ihr aus der Kirche mitgegebnen Antheil des geſegneten Brods aufbewahret hielt. Denn man pflegte damals, wohl vorzüglich in Zeiten der Verfolgung, den Gläubigen das heilige Sacrament in die Hand zu geben, daß ſie es in ihr Haus trügen, um ſich damit zu ſtärken, wofern ſie etwa plötzlich ſollten in Bande gelegt, oder zur Marter hingeriſſen werden. Als nun jene Frau die Lade öffnen wollte, ſchlug ihr eine Flamme entgegen und ſchreckte ſie zurück.

9. Ein Mann, der abgefallen war, und dennoch nach geendigtem heiligen Opfer vom Prieſter des lebendigen Gottes, der ihn nicht erkannte, die heilige Euchariſtie, die ihm, der Sitte nach, in die Hand gegeben ward, erſchlich, fand ſogleich ſtatt der hochheiligen Gabe, Aſche in der Hand.

10. Bey dieſer Gelegenheit ſagt der heilige Cyprian: „Alſo ward am Beyſpiele eines Men„ſchen gezeigt, daß der Herr zurückweiche, wenn „man ihn verleugnet, und die heilſame Gnade „nach entflohner Heiligkeit in Aſche verwandelt „wird. Wie viele ſind, welche nicht Buße thun „und ihre Sünden nicht bekennen, und von un„ſaubern Geiſtern beſeſſen, wie viele, die bis

„zu raſender Wuth von Wahnſinn zerrüttet „werden!“ Cypr. de lapſis.

11. Da gleich im Anfange der Verfolgung der Proconſul von Afrika abweſend war, und die untern Obrigkeiten, welche nicht zum Tode verdammen durften, vielen Chriſten die Wahl zwiſchen der Verbannung und der Verleugnung vorgelegt hatten, ſo wählten freilich die meiſten den Bann, und einige von ihnen ſchlichen wieder in die Provinz hinein, in Hoffnung nicht bemerkt zu werden. Cyprian aber tadelt dieſes Betragen als einen Ungehorſam gegen die Obrigkeit, welcher der Chriſt in erlaubten Dingen ſich unterwerfen muß, und giebt ihnen zu bedenken, daß ſie, wenn die Obrigkeit ſie ertappte, nicht als Chriſten, ſondern als ſolche, welche der öffentlichen Gewalt aus Ungehorſam widerſtanden hätten, Strafe leiden würden.

12. Viele Chriſten hatten ſich freiwillig der Verfolgung durch die Flucht entzogen, und der heilige Cyprian lobt ſie, doch mit Ausnahme der Prieſter, der Diakonen, und ſelbſt der in untern Ordnungen der Hierarchie dem Dienſte der Kirche gewidmeten Perſonen, deren Flucht er mißbilliget, obſchon ſie wieder zurück gekommen waren. Da er aus dem Orte ſeines Aufenthalts ſeiner Kirche vorzuſtehen immer fortfuhr, obſchon er Bevollmächtigte angeſtellt hatte, deren einige Biſchöfe waren, ſo hatten dieſe ihn befragt, wie ſie ſich verhalten ſollten gegen zween Unterdiakonen und einen Akoluthen *),

---

*) „Akoluthen“ vom Worte ἀκολουθεῖν nachfolgen, gehörten zu den kleineren Ordnungen der Hierar-

welche während der heißeſten Verfolgung entwichen, und ſpät zurückgekommen waren. Er ſagt, daß er allein darüber nichts beſtimmen wolle, um deſto mehr, da viele von den Geiſtlichen ſich der Entweichung ſchuldig gemacht, und nicht wieder gekommen wären. Die Entſcheidung dieſer Frage, welche zur Richtſchnur für die Zukunft dienen würde, wollte er nicht allein übernehmen, ſondern nach ſeiner Rückkehr, mit Zuziehung der ganzen Geiſtlichkeit, ja der ganzen Gemeine, (sed et cum plebe ipsa universa) hierüber etwas feſtſetzen. Inzwiſchen ſollten jene drey Männer ſich der Theilnahme an der monatlichen Spende der Einkünfte enthalten, doch nicht ſo, als ob ſie vom Kirchendienſt ausgeſchloſſen wären, ſondern in Erwartung der Entſcheidung.

13. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſchwer es dieſem heiligen Manne müſſe geworden ſeyn, ſich ſelbſt der Verfolgung entziehen zu müſſen, ihm, der von Begierde den Märtyrertod zu ſterben glühete, dabey auch wohl wußte, daß ihm ſeine, auf Gottes Befehl genommene, Flucht von einigen gemißdeutet ward.

14. Indeſſen fuhr er fort mit raſtloſem und wachſamen Eifer der Liebe, ſich ſeiner Heerde an-

---

chie. Sie gingen den Biſchöfen zur Hand, überbrachten die Eulogie, d. h. geſegnetes Brod, welches die Gemeinen einander als ein Zeichen der Gemeinſchaft ſandten; trugen auch manchmal ſelbſt die heilige Eucharistie. Später trugen ſie nur den Leuchter, zündeten die Kerzen, beſorgten den Wein und das Waſſer zum heiligen Opfer, und verrichteten den Dienſt des Räucherns.

zunehmen, und ſchrieb verſchiedne Briefe, welche wir noch in ſeinen Schriften finden. Einiger dieſer Briefe hab' ich ſchon erwähnt. Auch an die edlen Bekenner Jeſu Chriſti entließ er ermunternde Briefe, ſowohl an ſolche, welche ſchon gepeiniget worden, als an andre, die auch in Banden ihre Peinigung noch erwarteten; Briefe, in denen ſeine Liebe zu Jeſu Chriſto und zu ihnen ſich ergeußt.

S. unter andern Cypr. Ep. VIII. (Edit. Paris [illegible]

15. Nach dem Märtyrertode des heiligen Papſtes Fabian hatte die Kirche zu Rom Anſtand genommen, ihm einen Nachfolger zu erwählen, weil verſchiedne der benachbarten Biſchöfe und Prieſter in Banden oder zerſtreuet waren; ſie auch wohl glauben mochte, den zu Rom gegenwärtigen Kaiſer, durch Ernennung eines Oberhauptes der Kirche, nicht in dieſem Augenblicke reizen zu müſſen. Die Kirche blieb daher gegen ſechzehn Monate ohne Oberhaupt. Indeſſen verſahen die Geiſtlichen zu Rom, inſofern ſie das konnten, nicht nur die Angelegenheiten ihrer eignen, ſondern auch der ganzen katholiſchen Kirche.

16. Da ſie durch Crementius, nach andern Clementius, einen von Karthago nach Rom gereiſten Subdiakonus, die Entweichung des heiligen Cyprian erfahren hatten, und aus ihrem Briefe offenbar zu erhellen ſcheint, daß ſie weder von ſeiner vorhergegangenen Anſtellung tüchtiger Bevollmächtigten, noch von ſeiner fortdauernden und ſehr thätigen Leitung der Angelegenheiten ſeiner Gemeinen etwas wußten, ſchrieben ſie,

als jetzige Vorſteher der Kirche zu Rom, welche allen katholiſchen Kirchen vorſteht, den Geiſtlichen zu Karthago einen Brief, deſſen Anfang alſo lautet:

17. „Wir haben gehört von Crementius, „dem Subdiakonus, der von euch zu uns ge„kommen, daß der geſegnete Vater Cyprianus*) „ſich entfernt habe, woran er allerdings wohl „gethan, da er ein ſo ausgezeichneter Mann „iſt.“ **) Sie ermuntern dann ihre afrikaniſchen Brüder zur Treue und zur Standhaftigkeit, halten ihnen das Beyſpiel Jeſu Chriſti, des guten Hirten, vor, und deſſen Wort: „Ich bin „der gute Hirte. Der gute Hirte läßt ſein „Leben für die Schafe. Der Miethling aber, „der nicht Hirte iſt, dem die Schafe nicht eigen

---

*) „Vater“. Sie gaben ihm die Benennung Papas, ein griechiſches Wort, παππας, welches bey den Römern wie bey uns (in unſerm Papa) als liebkoſender Ausdruck der Kinder gegen die Väter gebraucht ward, und welches die Chriſten den Biſchöfen beylegten. In ſpäterer Zeit ward es ausſchließlich für den Biſchof von Rom gebraucht, daher unſer Wort Papſt.

**) Sie wollten vermuthlich ſagen, Cyprian habe Recht gehabt, ſich zu entfernen, weil die Heiden ihn, als eins der berühmteſten Häupter der Kirche, würden ergriffen und getödtet haben. Tillemont findet, daß ſeiner mit Kälte in dieſem Briefe erwähnet werde, und ich kann nicht leugnen, daß auch mir ſowohl dieſe Erwähnung des heiligen Cyprian, als auch die angeführten Schriftſtellen, die wir gleich hören werden, auf irrige Meynung der Römer von ihm zu deuten ſcheinen.

Joh. X, 12. „ſind, ſieht den Wolf, und verläßt die Schafe, „und fleucht, und der Wolf raubt und zer„ſtreuet die Schafe.“

18. Unmittelbar nachher ſchreiben ſie: „Dem „Simon ſagt Er: Liebſt du Mich? Er antwor„tet: „Ja Herr, du weißt daß ich dich liebe. „Da ſagt Er ihm: Weide meine Schafe.“ Joh. XXI, 15 – 17.

19. Sie bezeugen, daß ſie nicht nur in Worten ſo ermahnen, ſondern auch durch die That, wie die zu Karthago von verſchiedenen, die aus Rom dorthin gekommen wären, hören könnten. Sie hätten einige, die ſich zwingen laſſen hinauf zu gehen (nehmlich ins Capitol, den Götzen zu opfern) wieder auf den guten Weg gebracht, ſolche zwar abgeſondert, aber nicht ſie verlaſſen, ſondern ſie ermahnt und ermahnten ſie noch immer, Buße zu thun. Dann folgt die Ermahnung, eben ſo zu verfahren, auf daß die Gefallenen ſich beſſern, und wenn ſie wieder ergriffen würden, Jeſum Chriſtum bekennen möchten. Sie möchten auch ſolchen, die, nachdem ſie der Verſuchung zum Abfall erlegen wären, krank würden, Buße thäten, und wieder in die Gemeinſchaft der Kirche aufgenommen zu werden verlangten, zu Hülfe kommen. Für Witwen, Bettlägrige, Gefangne, aus ihren Wohnungen Vertriebne, müßten Perſonen ſie zu pflegen angeſtellet werden. Ferner wollen ſie, daß die Katechumenen, wenn ſie erkranken, nicht in ihrer Hoffnung mögen getäuſchet (das heißt, daß ſie getaufet) werden.

20. Cyprian ſchrieb an die römiſche Kirche

mit großer Beſcheidenheit und Liebe, bezeugte, daß er dreyzehn Briefe geſchrieben an ſeine Geiſtlichkeit, und ihr allen Rath gegeben, den er erforderlich geachtet, ſendet auch gleichſam einen Auszug dieſer Briefe. Und die Folge zeigt, daß, wofern die Römer im Anfang ihm, ſeiner Entweichung wegen, nicht gebührende Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſie bald vollkommen von ihrem Irrthum in Abſicht auf ihn zurückgekommen, und ihn mit verdientem Lobe überhäuften.

21. Bey den vielen Sorgen und bey manchem herben Kummer, die der heilige Cyprian empfinden mußte, ward auch ſein Herz mit Labſal des Troſtes geſtärket, durch die Gnade, welche Gott den vielen Bekennern erzeigte, mit denen die Gefängniſſe zu Karthago angefüllt waren, Männern, Weibern und Kindern.

22. Nachdem ſie lange in Banden gelegen hatten, wurden verſchiedene von ihnen gemartert, einige nach der Marter hingerichtet. Unter ihnen war der heilige Mappalicus, von dem Cyprian erzählt, daß er, mitten in der Folter, dem Proconſul, in ſeinem und in ſeiner Genoſſen Namen, geſagt habe: „Morgen wirſt du den Kampf ſehen!“ Er ward auch wirklich, am folgenden Tage, ſo gepeiniget, daß er in der Marter den Geiſt aufgab. Paulus ſtarb unmittelbar nach der Folter; Fortunio bald nach derſelben im Gefängniß; Baſſus in den Steingruben. Verſchiedene andere ließ man an langſamer Qual des Hungers ſterben, und dehnte einigen dieſe Qual

noch aus, indem man ihnen jeden fünften Tag Brod und Waſſer reichte.

23. Cyprian ſchrieb an die Kämpfer Jeſu Chriſti einen Brief voll heiliger Freude, voll Triumphs, und ermunterte ſie zur Beharrlichkeit. Da er wußte, wie ſie ſich nach dem Martertode ſehnten, ſo ſchrieb er auch, es ſey möglich, daß der Friede der Kirche wieder gegeben würde, ehe man ſie zum Kampf auffoderte. In dieſem Falle ſollten ſie ſich nicht härmen; Gott ſehe ins Herz und nehme den wahren Willen für die That an. VIII. Glückliche Zeit, in welcher die Bekenner zum voraus, als auf ein Unglück, darauf mußten vorbereitet werden, daß ihnen Gelegenheit entwiſchen könnte, durch Marter und durch den Tod Jeſum Chriſtum zu bekennen!

XIII.

1. Man begreift leicht, und wir begreifen es nur zu leicht, daß Furcht vor Banden, vor Schmach, vor Streichen, vor der Marter und vor dem Tode, viele Chriſten zum Abfalle dahin geriſſen habe; aber ſchwer zu begreifen iſt es, daß ſelbſt unter denen, welche den Sohn Gottes edelmüthig bekannt hatten, einige, nach wieder erhaltener Freiheit, ſich der Gnade Gottes, durch die ſie gekräftiget worden, unwürdig machten, ſich ſelbſt ihren Sieg zuſchrieben, daher von Gott ſich entfernten, zankiſch wurden, dem Trunke ſich ergaben, Unanſtändigkeiten ſich er-

laubten, welche ſelbſt wider gemeine Zucht und Ehrbarkeit ſtritten.

2. Der heilige Cyprian klagt hierüber in drey Briefen, deren einen er an ſeine Prieſter und Diakonen, den andern an den heiligen Rogatianus, einen Prieſter zu Karthago, und einen der erſten Bekenner, der auch einer ſeiner Stellvertreter dort war, geſchrieben hat, und den dritten an die ganze Geiſtlichkeit dieſer Stadt.

3. Im erſten Briefe an ſeine Prieſter und Diakonen, in welchem er ſehr bedauert, daß er noch nicht zu ihnen kommen dürfe, wie ſie auch vom Bruder Tertullus, der ihn abbrachte ſich nach Karthago zu begeben, am beſten erfahren könnten, ermahnt er die Bekenner zur Demuth und Beſcheidenheit, auf daß ſie die Ehre ihrer Benennung aufrecht erhalten, und, da ſie ſo rühmlich im Bekenntniſſe beſtanden, auch rühmlich in ihrem Wandel ſich verhalten möchten. Es ſtände ihnen noch mehr bevor als ſie gethan hätten. Es ſtehe geſchrieben: „Lobe keinen vor ſeinem Tode." Und: „Sey getreu bis an den Tod, ſo will ich dir die Krone des Lebens geben." So ſage der Herr auch: „Wer beharret bis ans Ende, der wird ſelig." „Mögen ſie," (die Bekenner) ſo fährt er fort, „dem Herrn nachahmen, der zur Zeit der Leiden nicht ſich mehr erhub, ſondern am demüthigſten war. Damals war es, als er ſeinen Jüngern die Füße wuſch, und ſagte: Hab ich, Euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen, ſo ſollt auch ihr euch einander die Füße waſchen.

Sirach XI.
Offenb. II. 10
Matth. X. 22.

Joh. XIII, 14, 15. „Ein Beyſpiel habe ich euch gegeben, daß ihr „thut wie ich euch gethan habe." Er erinnert ſie auch an die Demuth des Apoſtels, der, obſchon er oft in Banden gelegen, gegeißelt, den wilden Thieren vorgeworfen, bis in den dritten Himmel entzückt worden, dennoch ſich nie etwas 2 Theſſ. III, 8. angemaßet, ſondern „in Müh und Beſchwerde „Tag und Nacht gearbeitet habe." Er rüget darauf den Stolz, den Leichtſinn, die Widerſpenſtigkeit gegen ihre Prieſter und Diakonen, die Unkeuſchheit derjenigen, welche, nachdem ſie Jeſum Chriſtum bekannt, ſich dieſer Vorwürfe ſchuldig gemacht, und hält ihnen vor, daß ſie, obſchon klein an Zahl, doch die Ehre ſo vieler guten Bekenner befleckt hätten, die ſie ſcheuen, deren Zeugniß und Urtheil ſie fürchten, und beſorgen ſollten, daß ſie aus ihrer Geſellſchaft würden ausgeſchloſſen werden. „Nur der iſt ein „edler Bekenner," fährt er fort, „für den die „Kirche nicht erröthet, ſondern deſſen ſie ſich „rühmt." Er beſchließt ſeinen Brief damit, daß er ſagt, auf dasjenige, was Donatus, Fortunatus, Novatus und Gordius (die er, aus Beſcheidenheit, ſeine Genoſſen im Prieſterthum, compresbyteros nennt) ihm geſchrieben haben, habe er allein nicht antworten wollen, weil er, von Antritt ſeines biſchöflichen Amtes an, beſchloſſen habe, nichts ohne ihren (der Prieſter und Diakonen, an welche der Brief gerichtet iſt) Rath, und ohne Zuſtimmung des Volks, nach eigner Meinung zu thun. [*]) Wann er, durch Gottes Gnade werde zu ihnen gekommen ſeyn, würden ſie, ſowohl über das was geſchehen ſey, als was noch müſſe gethan werden, gemeinſam mit einander handeln. Cypr. Epist. V.

---

[*] Ad id vero quod scripserunt mihi, compresbyteri nostri, Donatus et Fortunatus, Nova-

4. Den Brief an ſeinen geliebten Rogatianus, und an die andern Bekenner, beginnt er mit freudigem Glückwunſche zu der hohen Gnade ihres ſchönen Bekenntniſſes, und ermahnt ſie zur Beharrlichkeit. „Noch ſind wir in der Welt, noch „ſtehn wir in Schlachtordnung, täglich kämpfen „wir für unſer Leben.“ Er freuet ſich, daß die meiſten von ihnen auf heiliger Bahn der Furcht Gottes wandeln, klage aber, wie im vorigen Briefe, über die Unordnungen einiger. Dann ſagt er zu allen: „Laſſet uns einander kräftigen durch gegenſeitige Ermahnungen, und je „mehr und mehr zunehmen im Herrn, auf daß, „wenn er nach ſeiner Barmherzigkeit uns Frieden „gewähren wird, den er uns verheißt, wie neu „und gleichſam verwandelt zur Kirche zurückkehren; und daß wir mögen erfunden werden, „ſey es von den Brüdern, ſey es von den Heiden, als ſolche, die in allen Dingen gebeſſert „und erneuet worden; und daß diejenigen, welche „eure Standhaftigkeit bewundert haben, nun „auch eure gute Zucht bewundern mögen.“ Epist. VI

5. In einem andern Briefe an ſeine Geiſtlichkeit ermahnt er ſie zum Gebet, und nicht

---

tus et Gordius, solus rescribere nihil potui, quando a primordio episcopatus mei statuerim, nihil sine consilio vestro, et sine consensu plebis, mea privatim sententia gerere.

allein zum mündlichen Gebete, ſondern auch zu einem ſolchen, welches begleitet ſey vom Faſten, von Thränen, von inbrünſtigem Seufzen. „Einſehen müſſen wir," ſchreibt er, „und es bekennen, daß dieſe Verheerung, welche einen Theil unſrer Heerde getroffen hat, und noch anjetzt ſie trifft, durch unſre Sünden veranlaßt worden, da wir nicht auf Gottes Wegen bleiben, nicht die zu unſerm Heil uns gegebnen Gebote Gottes halten. Unſer Herr that den Willen ſeines Vaters, und wir thun nicht den Willen des Herrn, indem wir Rückſicht nehmen auf Erbgut und auf Gewinn, nach hohen Dingen trachten, in Wetteifer und in Zwiſt leben, die Einfalt und den Glauben vernachläſſigen, der Welt wohl in Worten entſagen, aber nicht in Werken, und jeder ſich ſelbſt gefallend allen mißfällt. Mit Recht werden wir gezüchtiget, da geſchrieben ſtehet: „Der Knecht, der den Willen ſeines Herrn weiß, und ihn nicht thut, Luk. XII, 47. wird viele Streiche leiden. Welche Streiche verdienen wir nicht, wenn ſelbſt Bekenner, die andern das Beyſpiel guter Sitten geben ſollten, die Zucht verlaſſen! „Indem ſich einige, mit aufgeblaſenem, unbeſcheidnem Prahlen, ihres Bekenntniſſes überhuben, kamen die Martern, Martern ohne Ende, ohne Todesurtheil, ohne Troſt des Todes; Martern, welche ſelten zur Krone führen, ſondern lange peinigen und den Muth brechen. Wir fühlen die Zuchtruthe, weil wir weder durch gute Thaten Gott gefallen, noch auch genug thun für unſre Sünden. So laſſet uns denn flehen aus dem Innerſten des Herzens, und von ganzer Seele, um die Er-

„barmung Gottes, der ja ſelbſt ſagt: Ich will „meine Barmherzigkeit nicht von ihnen wenden. Pſalm LXXXVIII. 34. „Laſſet uns bitten, ſo wird uns gegeben werden, „und wenn die Gabe verzeucht, weil wir ſchwer Matth. VII, 7. 8. Luc. XI, 9. 10. „geſündigt haben; ſo laſſet uns anklopfen, weil „dem anklopfenden ſoll aufgethan werden, wofern unſer Gebet, unſre Seufzer, unſre Thränen anklopfen, wobey wir beharren und verweilen müſſen; und, wofern das Gebet aller einträchtig iſt.“

6. Er erzählt darauf, Gott habe auf eine außerordentliche Weiſe — vermuthlich ward ihm ſelbſt dieſe Gnade, welches er aus Beſcheidenheit verſchweigt — ſich offenbaret, durch die Stimme: „Bittet, ſo werdet ihr empfahen!“ Darauf ſey dem gegenwärtigen Volke befohlen worden, für gewiſſe, bezeichnete Perſonen zu beten; aber der eine habe für dieſen gebetet, der andre für jenen, welches demjenigen ſehr mißfallen, der da geſagt hat: „Bittet, ſo werdet ihr empfahen. Denn Gott wolle Einmüthigkeit, Eintracht und Liebe; unſer Herr ſage: „Das gebiete ich euch, daß ihr Joh. XV, 12 u. XIII, 34. „euch untereinander liebet.“ Und ferner: Ich „ſage euch: Wenn zween unter euch übereinkommen auf Erden, zu bitten, um was es auch „ſey, ſo wird es ihnen widerfahren von meinem Vater, der in den Himmeln iſt.“ Matth. XVIII, 19. „Vermögen zween, die einmüthig ſind, ſo viel,“ alſo fährt Cyprian fort, „was würde es ſeyn, „wenn die Einmüthigkeit bey allen wäre!“ Er fügt noch verſchiedne ſchöne Ermunterungen zum Gebet hinzu, die er theils vom Beyſpiele hernimmt, welches der Sohn Gottes ſelbſt gegeben,

theils von apoſtoliſchen Ermahnungen. Dann fährt er fort: „Wir haben einen Anwald und „Fürſprecher für unſre Sünden, Jeſum Chriſtum unſern Herrn und unſern Gott, wofern „es uns nur reuet, daß wir geſündiget haben, „wir unſre Sünden bekennen, und ſie erkennen, „und (mit Ernſt) verheißen, hinfüro auf Seinen „Pfaden zu wandeln, und ſeine Gebote zu „ſcheuen. Der Vater beſſert und ſchützet uns, „wofern wir im Druck und in Drangſalen feſt „ſtehen im Glauben, ſeinem Chriſto feſt anhangend, wie geſchrieben ſtehet: Wer wird uns „ſcheiden von der Liebe Chriſti? Druck? oder „Drangſal? oder Verfolgung? oder Hunger? „oder Blöße, oder Gefahr? oder das Röm. VIII. 35. Schwerdt?"

„Nichts von dieſen Dingen vermag die „Glaubenden zu trennen! Nichts vermag ſie abzureißen, wofern ſie ſeinem Leibe und ſeinem „Blute feſt anhangen. Dieſe Verfolgung iſt „eine Erkundung und Erforſchung unſers Herzens. Gott wolle, daß wir unterſucht und „geprüfet würden, „wie Er die Seinigen immer „geprüfet, doch denen, die ſeinem Beyſtande vertraueten, ſich immer entzogen hat. Ja ſeinen „geringſten Diener, der mit vielen Sünden behaftet, und ſeiner Herablaſſung zu ihm unwerth „iſt, hat er, nach ſeiner Güte gegen uns, gewürdiget, ihm Kunde geben zu laſſen: Sage „ihm, daß er ruhig ſey, weil der Friede kommen „werde: der kleine Verzug, der noch währet, iſt „derjenigen wegen, die noch ſollen geprüfet „werden."

7. Man darf nicht bezweifeln, daß ihm ſelbſt dieſe Offenbarung geworden. Er fügt hinzu, daß dieſe göttliche Offenbarung auch Mäßigung in Speiſe und Trank empfohlen habe, auf „daß nicht das durch Kraft des Himmels erhobne Herz, durch Lockſpeiſe der Welt entkräftet, noch auch das, von reichlichen Mahlzeiten beſchwerte Gemüth minder wacker werde „zur Wachſamkeit im Gebet.“

8. „Richten wir die Augen gen Himmel!“ ſagt er, „ſo werden die Ergözungen und Lockungen der Welt uns nicht täuſchen. Jeder bete „zu Gott, nicht allein für ſich, ſondern für alle „Brüder, ſo wie der Herr zu beten uns gelehret „hat, indem er nicht jedem ein eignes Gebet anbefohlen, ſondern befohlen hat, daß alle beten Cypr. Epist. VII.
„ſollten ein gemeinſchaftliches und einmüthiges „Gebet für alle“. u. ſ. w.

9. Es mag wohl nicht, wie es ſollte, von den meiſten Chriſten beherziget werden, daß unſer Heiland im Vater unſer uns nicht jeden für ſich allein, ſondern für alle beten lehrt. Die höchſte und zugleich kindliche Erhebung des Herzens zum Unendlichen ſollte im Gefühl und in der Uebung beyderlicher Nächſtenliebe geſchehen.

XIV.

1. **Noch** ein andrer Gram ward dem heiligen Cyprian, zu eben dieſer Zeit, von vielen der Abgefallenen, und, was ihn mehr ſchmerzen mußte, von vielen Bekennern bereitet. Es verhielt ſich damit alſo:

Tertull. ad martyres u. de pudicitia.

2. Es war, wahrſcheinlich zuerſt in Afrika, ein Gebrauch eingeſchlichen, deſſen erſte Erwähnung wir zweymal bey Tertullian finden, der, als er Katholik war, ihn zu billigen ſchien, nachher aber, als Montaniſt, ihn mit Strenge rügte. Die Gefallenen, welche wieder in den Schooß der Kirche aufgenommen zu werden wünſchten, wandten ſich an Märtyrer, das heißt, an ſolche Bekenner Jeſu Chriſti, welche ſchon Martern erlitten hatten, oder an Bekenner, welche noch in Banden der Marter vorbehalten wurden. Konnten ſie dieſe Männer von der Aufrichtigkeit ihrer Reue überzeugen, ſo wurden ſie von ihnen mit brüderlicher Liebe „aufgenommen zur Theilnahme an ihrem Gebet und an ihren Mahlzeiten.“ So bezeugt der heilige Dionyſius von Alexandrien, in ſeinem, ſchon von mir angeführten, obgleich erſt nach Wiederherſtellung der öffentlichen Kirchenruhe geſchriebnen Briefe an Fabius, Biſchof zu Antiochia. Dieſe Mahlzeiten, (welche im Kerker gewiß ſehr dürftig waren) ſcheinen mir Liebesmahle (Agapen) geweſen zu ſeyn.

ſ. in dieſem Theil Abſchn. III. 21.

ſ. Euseb. Eccl. Hist. VI, 42.

3. Gelang es nun den Abgefallenen, je mehr und mehr das Vertrauen der Zeugen Jeſu zu ge-

winnen, ſo empfohlen dieſe ſolche, mündlich oder ſchriftlich, dem Biſchofe, auf daß ſie früher, als ſonſt wohl geſchehen wäre, in die Gemeinſchaft der Kirche wieder möchten aufgenommen werden. Denn, nach heiliger und heilſamer Strenge jener Zeit, hätten ſie ſonſt verſchiedne Jahre, in auferlegten Bußübungen, dieſe Gnade erwarten müſſen; wären auch wohl, nach Maaßgabe der Schuld ihres Abfalls, erſt auf dem Todbette dazu gelanget.

4. Wir haben geſehn, wie geneigt Dionyſius ſich zeigt, ſolchen Fürbitten der Märtyrer entſcheidendes Gewicht beyzulegen, ein ſichrer Beweis, daß dieſe zu Alexandria mit weiſer Mäßigung verfahren waren *).

5. In Afrika, wo, wie geſagt, dieſer Gebrauch wahrſcheinlich aufgekommen war, und vielleicht nur über dieſe Provinz und über Egypten ſich erſtreckte, artete er zu dieſer Zeit

---

*) Man will dieſen Gebrauch auch zu Smyrna finden, in den Marteracten des heiligen Pionius, aus denen wir ſehen, daß ſolche, die durch Zwang ſich zum Abfall hatten nöthigen laſſen, ihn im Gefängniſſe beſuchten, wo er ſehr herzlich mit Thränen ihnen zuredete, und, nach langer Ermahnung, ſie aus dem Kerker gehen hieß. Daraus folgt aber keinesweges, daß ſie ihn um ſeine Fürbitte beym Biſchofe, um wieder zur Gemeinſchaft der Kirche zu gelangen, angeſprochen haben. Und wofern ſie es gethan, ſo ſcheint ſein Geheiß, ſogleich das Gefängniß zu verlaſſen, nicht auf günſtigen Erfolg ihres Anſuchens zu deuten.

Acta sancti Pionii v. Ruinart. Acta mart. sincera et selecta.

in einen großen Mißbrauch aus, vorzüglich durch die Schuld eines gewiſſen Lucianus, der ein Mann von großem Eifer war, und in Banden zweymal durch Hunger und Durſt gepeiniget, den Namen Jeſu Chriſti treulich bekannt hatte. Dieſem guten Manne fehlte es aber an Einſicht und an Urtheil. Er gab ohne Unterſchied den Abgefallenen Zeddel im Namen der Märtyrer, welche nicht etwa nur Empfehlungen, ſondern eine Art von Anweiſung erhielten, daß deren Vorzeiger in die Gemeinſchaft der Kirche ſollten aufgenommen werden.

6. Wie willkommen mochte ihm daher wohl ein Brief ſeines Freundes Celerinus ſeyn, der, wie wir geſehen haben, einer der erſten Bekenner, wo nicht der erſte von allen, gleich im Anfange dieſer Verfolgung, den Sohn Gottes vor Decius bekannt hatte, neunzehn Tage im Stock geſeſſen, und dann wieder frey gegeben worden; wie willkommen, ſage ich, mußte dem Lucian ein Brief dieſes Freundes ſeyn, welcher geeignet war ihn in ſeiner Meinung von den Rechten der Märtyrer und Bekenner, Rechten, denen in Africa ſo ungebührlich viel eingeräumet ward, zu beſtärken!

7. Der heilige Celerinus meldet ſeinem Freunde, dem er zu ſeinen Banden Glück wünſchet, daß er tief gebeugt worden durch den Abfall ſeiner Schweſter Numeria, welche mit einer andern Chriſtin, Candida, den Götzen geopfert hatte. Eine dritte, Etecuſa, hatte ſich nöthigen laſſen, ſich auf den Weg zum Capi-

tol zu begeben, aber es nicht erſtiegen, ſondern ſich losgekauft. Dieſer Fall ſeiner Schweſter habe ihn, ſchreibt er, ſo betrübt, daß er in härnem Gewande und in Aſche ſie beweine, und ſelbſt während des freudenreichen Oſterfeſtes auf dieſe Weiſe ſie betrauret habe, wobey er beharren wolle, bis ihm von unſerm Herrn Jeſu Chriſto Hülfe widerfahre, und dieſe Perſonen, deren Reue er bezeugt, wieder aufgenommen würden. Er bitte und flehe daher, durch Jeſum Chriſtum, ihn und die Genoſſen ſeiner Bande an, daß ſie dieſen Schweſtern ihre Sünde erlaſſen möchten. Er fügt hinzu, daß alle, die, des Glaubens wegen, aus Afrika verbannet, an Zahl fünf und ſechzig, nach Rom gekommen wären, ſich in dieſer Bitte mit ihm vereinigten, da die reuigen Schweſtern ihnen bis zum Hafen *) entgegen gegangen, ſie nach Rom begleitet, alle mögliche Liebesdienſte ihnen dort erwieſen hätten, und noch erwieſen.

Epist. Celerini ad Luc. (Epist. XX.)

8. Da Celerin nicht ſchreibt, daß die Märtyrer und Bekenner zu Rom ſich in die Angelegenheit der gefallnen Schweſtern auf ſolche Weiſe gemiſcht haben, und da es in Rom nicht an Bekennern fehlte, welchen dieſe Römerinnen Liebesdienſte gleicher Art hätten erzeigen können, ſie aber ſich an die afrikaniſchen Verbanneten wandten, ſo ſcheint aus die-

---

*) „Bis zum Hafen" vermuthlich Centum cellae, das jetzige Civitá vecchia; denn der Hafen von Oſtia war ſchon verſchlammt worden.

ſen Umſtänden ſchon allein zu erhellen, daß die Kirche zu Rom, von einer ſolchen Gewalt der Bekenner, wie ſie in Afrika üblich war, nichts wußte, oder vielmehr nicht geneigt war ihnen ein gleiches einzuräumen. Den heiligen Celerin mag wohl ſein tiefer Schmerz über die Sünde der Schweſter, und ſein Mitgefühl ihrer bittern Reue, zu dieſer Bitte veranlaßt haben. Uebrigens iſt offenbar, daß der Ausdruck „ihre Sünde erlaſſen“ (peccatum remittant) hier nicht mehr ausdrucken könne, als die Bitte, daß die Märtyrer zu Karthago ihren gefallenen römiſchen Schweſtern dieſes Aergerniß verzeihen, ſie der Aufnahme in ihre Geiſtesgemeinſchaft würdigen, und bey der Kirche ſich für ſie verwenden mögten. So verſtand es ohne Zweifel Cyprian, der, in einem Brief an die Geiſtlichkeit zu Rom, die Beſcheidenheit des Celerinus rühmt, und ſie der Unbeſcheidenheit
Epist. XXII. des Lucianus entgegenſetzt.

9. Lucianus zeigt ſich in ſeiner Antwort an Celerinus ſehr bereit, deſſen Wünſche zu genügen, und erzählt ihm, der geſegnete Märtyrer Paulus habe ihn vor ſeinem Tode zu ſich rufen laſſen, und zu ihm geſprochen: „Lucian, ich ſage es dir in Chriſti Gegenwart, wenn jemand, nachdem ich werde zum Tode ſeyn abgerufen worden, den Frieden von dir fordert, ſo gewähre ihm ſolchen, in meinem Namen.“ Dann fügt Lucianus hinzu, daß alle Bekenner zu Karthago, welche Gott in dieſem Drangſale der Verfolgung ſeiner Gnade gewürdiget habe, allen Abgefallenen, die es be-

gehrt, den Frieden gegeben hätten. So möge denn, ſchreibt er, Celerin die Numeria und die Candida grüßen, welchen, nach dem Geheiß des Paulus und der andern Märtyrer, (deren er ſechzehn herzählt, unter denen drey Weiber genannt werden) der Friede gewährt würde. „Darum begehre ich, Bruder, daß „ſie, Kraft des Geheißes von Paulus, und „unſrer (nehmlich der ſämmtlichen Bekenner) „Uebereinkunft, den Frieden haben mögen, „wann der Herr beginnen wird, der Kirche „ſelbſt den Frieden zu geben, und ihre Sache „dem Biſchofe wird ſeyn dargelegt worden, „und ſie ihr Sündenbekenntniß werden abgelegt haben; und nicht nur ſie, ſondern auch „die andern, von denen du weißt, daß ſie „uns am Herzen liegen.“

Epist. Luciani ad Celerinum. (Epist. XXI.)

10. Es darf nicht unbemerkt bleiben, daß Lucian, unter den ſechzehn Märtyrern, welche jenen zwo Römerinnen den Frieden ſollen gegeben haben, auch den heiligen Mappalicus nennet, von dem gleichwohl Cyprian ſchreibt, daß er, als ein vorſichtiger und beſcheidner Märtyrer, eingedenk des Geſetzes und der Zucht, keine, die Richtſchnur des Evangeliums überſchreitende Zeddel geſchrieben, ſondern nur getrieben von kindlicher Liebe, den Auftrag hinterlaſſen habe, ſeiner gefallnen Mutter den Frieden zu geben. Hat nun Lucianus, wie aus dieſem Zeugniſſe erhellet, ſich in Abſicht auf den heiligen Mappalicus geirret, ſo mag er wohl auch über die Aeußerungen der andern Märtyrer zu lebhaft berichtet haben.

Epist. XXII.

11. Cyprian mochte wohl noch nicht erfahren haben, zu welchem Grade des Mißbrauchs, durch Unbeſcheidenheit des Lucianus und anderer Bekenner, der Gebrauch ihrer Verwendung für die Abgefallenen gediehen war, als er erfuhr, daß einige Prieſter ſich einer ſtrafbaren Vermeſſenheit ſchuldig machten, indem ſie, aller Zucht und Ordnung zuwider, nach eignem Gutdünken, um ſich beliebt zu machen, die Abgefallenen, ehe ſie Kirchenbuße gethan, hinlänglich geprüft worden, ihr Sündenbekenntniß — (hier mag wohl von einem öffentlichen Sündenbekenntniſſe, wie nach öffentl. Sünde, beſonders dem Abfalle, üblich war, die Rede ſeyn) ehe ſie, ſage ich, ihr Sündenbekenntniß abgelegt, ohne ihn, den Biſchof, zu befragen, wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen, ja ihnen das hochheilige Sakrament gereichet hatten.

12. Er beklagte ſich darüber und eiferte dawider in drey Briefen an ſeine Geiſtlichkeit, an die Märtyrer und Bekenner, und an das ganze Volk ſeiner Kirche.

13. Der Geiſtlichkeit, das heißt den Prieſtern und Diakonen — denn an dieſe wie an jene richtet er den Brief — ſchreibt er, daß er lange Geduld gehabt habe, nun aber nicht länger ſchweigen dürfe, da einige der Prieſter, uneingedenk des Evangeliums, ihres Berufs und des zukünftigen Gerichts, ohne Rückſicht auf den Biſchof, ſich der ganzen kirchlichen Gewalt anmaßten, die Brüderſchaft irre leiteten, die Abgefallenen, unter dem Scheine der Hülfe, täuſchten, indem ſie ih-

nen den größten Schaden thäten. Die Gefallenen ſelbſt wüßten ſehr wohl, was unſer Herr und Richter geſagt habe: „Wer Mich bekennen wird „vor den Menſchen, den werde auch Ich bekennen „vor Meinem Vater, der in dem Himmel iſt; „wer Mich aber verläugnen wird vor den Menſchen, den werde auch Ich verläugnen vor Meinem Vater, der in den Himmeln iſt.“ Matth. X, 32. 33. Und der Apoſtel ſage: „Ihr könnet nicht den Kelch des „Herrn trinken und den Kelch der Teufel; ihr könnet nicht Theil nehmen an dem Tiſche des Herrn, „und an dem Tiſche der Teufel. Wer,“ ſagt er, 1 Kor. X, 21. „ſolches unſern Brüdern verhehlt, der täuſchet „dieſe Unglücklichen, welche, da ſie in wahrer „Buße, durch Gebet und gute Werke, Gott dem „barmherzigen Vater genug thun können, verleitet „werden, daß ſie deſto verderbter werden, und, „da ſie ſich aufrichten könnten, deſto tiefer fallen.“ Er bemerkt, daß nach geringeren Sünden, als der Abfall iſt, die Sünder einer, der Zeit nach beſtimmten, Kirchenbuße unterworfen, und dann nach Ordnung der Zucht, zum Sündenbekenntniſſe (wahrſcheinlich öffentlichen) zugelaſſen und durch Handauflegung des Biſchofs und der Geiſtlichkeit wieder in die Gemeinſchaft aufgenommen wurden; dieſe Gefallenen aber nähme man jetzt, unzeitig früh, bey fortdauernder Verfolgung, ohne Kirchenbuße, ohne Sündenbekenntniß, ohne Handauflegung zur Theilnahme der Euchariſtie auf, da doch der Apoſtel ſage: „Wer da unwürdig iſſet „dieſes Brod, oder trinket dieſen Kelch, der wird „ſchuldig ſeyn am Leibe und am Blute des Herrn.“ 1 Kor. XI, 27. Nicht ſowohl aber wären diejenigen ſchuldig, denen die Richtſchnur der heiligen Schrift nicht hinlänglich bekannt wäre, als die Prieſter, durch welche ſie verleitet würden. Dieſe erregten auch Mißvergnügen gegen die Märtyrer und ſtifteten zugleich Mißverſtändniß zwiſchen den herrlichen Knechten Gottes und dem Biſchofe. Die Märtyrer, eingedenk ſeines Amtes, hätten ihm geſchrieben, und ihn gebeten, ihr Anſuchen für die Gefallenen zu unterſuchen, und dieſen den Frieden zu gewähren, wenn Gott unſerer Mutter, der Kirche, nach Seiner Barmherzigkeit, den öffentlichen äußern Frieden wieder würde gegeben haben, und wenn er würde zurückgekehrt ſeyn; da hingegen jene Prieſter, mit Verachtung des göttlichen Geſetzes, und jener Richtſchnur, welche das Verhalten der Märtyrer und der Bekenner ihnen zöge, bey fortdauerndem Schrecken der Verſ[illegible]ng, vor ſeiner Ruckkehr, faſt unmittelbar nach dem Tode der Märtyrer, mit den Gefallenen Gemeinſchaft hielten und ihnen die Euchariſtie gäben; ſie, welche vielmehr, nach dem Beyſpiele der Prieſter und Diakonen voriger Zeiten, die Glut der Märtyrer, wenn deren Verwendung für die Gefallenen weiter ginge, als die Schrift zu gehen erlaubte, durch ihren Unterricht mäßigen ſollten. Er bezeugt, daß außer den Warnungen, ſo Gott ihm bey Nacht gäbe, auch unſchuldige Kinder, in Entzückungen, Dinge ſähen, hörten und redeten, durch welche Gott ihn zu ermahnen und zu unterrichten ihn würdigte. Das ſollten ſie alles von ihm hören, wenn der Herr, auf deſſen Geheiß er von ihnen gewichen, ihn wieder zu ihnen würde zurückgeführt haben. Den „Vermeſſenen, Unbehutſamen und „Aufgeblaſenen, welche weder Rückſicht auf den „Menſchen nähmen, noch Gott fürchteten," ſagt er, daß, woferne ſie bey ihrem Thun noch beharren wollten, er, nach der Erinnerung, ſo Gott ihm gegeben, wider ſie verfahren und das heilige Opfer darzubringen ihnen unterſagen würde, bis ſie vor ihm, vor den Bekennern ſelbſt, und vor der ganzen Gemeine ihre Sache ausführen könnten. Er habe hierüber auch an die Märtyrer und Bekenner und an die ganze Gemeine geſchrieben und dafür geſorgt, daß dieſe Briefe ihnen mitgetheilt würden. Epist. IX.

14. An die Märtyrer und Bekenner ſchreibt er, daß ſeine Amtspflicht und die Furcht Gottes ihn nöthigten, ſie zu ermahnen, daß ſie, die mit ſolcher Andacht und mit ſolcher Kraft treulich am Glauben des Herrn hingen, auch das Geſetz und die Zucht des Herrn aufrecht erhalten möchten. Ihnen gezieme ſolches vorzüglich, die den andern als Beyſpiel aufgeſtellt worden der Tugend und der Gottesfurcht. Er habe gehofft, daß die Prieſter und die Diakonen, wie ſonſt geſchehen ſey, die gefangenen Bekenner beſuchten, und deren Begehren durch ihren Rath, nach der Richtſchnur der heiligen Schriften, leiteten. Zum größten Schmerze ſeines Herzens erfahre er, daß es ihnen an ſolchem Beyſtande gefehlt habe, daß manche Prieſter die Mäßigung, welche die Märtyrer beobachteten, vereitelten, und nicht, wie ſie, Rückſicht nahmen, weder auf Gott, noch auch auf die dem Biſchofe gebührende Ehre. Hier rügt er die im vorigen Briefe erwähnten Mißbräuche, und vergleicht das Verfahren jener Prieſter mit dem Betragen der Märtyrer und der Bekenner. Er entſchuldiget das, obſchon zu ungeſtüme, Verlan-

gen der Gefallenen; „denn,“ ſagt er, „welcher
„Todte ſollte nicht wünſchen, wieder belebt zu
„werden? Wer ſollte nicht ſeinem Heile zueilen?
„Aber Pflicht der Vorgeſetzten iſt es, über die
„Vorſchrift zu halten, und die zu Eiligen und Unwiſſenden
„zu unterrichten, auf daß nicht die
„Schäfer Fleiſcher der Schafe werden. Denn
„die Gewährung desjenigen, was zum Verderben
„gereicht, iſt Trug, und auf ſolche Weiſe wird der
„Gefallene nicht aufgerichtet, ſondern vielmehr,
„durch Beleidigung Gottes, dem Untergange zugeführt.
„So mögen denn jene von euch lernen,
„was ſie euch hätten lehren ſollen. Eure Anſuchen
„und Verlangen müſſen ſie dem Biſchofe aufbewahren
„und die reife ruhige Zeit erwarten,
„wann, eurem Verlangen gemäß, den Gefallenen
„der Friede wird können gewährt werden.
„Und da ich höre, ſtandhafteſte und geliebteſte
„Brüder! daß ihr von der Unverſchämtheit einiger
„gedrängt werdet, und man eurer beſcheidnen
„Güte Gewalt anthut, ſo bitte ich euch inſtändigſt
„flehend, daß ihr, des Evangeliums eingedenk
„und betrachtend, welche Art von Bitten eure
„Vorgänger, die Märtyrer, zugeſtanden haben;
„wie behutſam ſie in allen Dingen waren, daß
„auch ihr mit Behutſamkeit und mit Vorſicht das
„Begehren der Bittenden erwägen möget, als
„Freunde Gottes, die ihr einſt Gericht halten ſollt
„mit Ihm; daß ihr die Handlung, die Thaten
„und Verdienſte des einzelnen, wie auch die Arten
„und Umſtände ihrer Sünde, wohl beherzigen
„möget, auf daß nicht, wefern von euch auf übereilte,
„unwürdige Weiſe etwas verheißen oder von
„uns gewährt würde, unſre Kirche vor den Hei-

„den erröthen müßte.“ Nun ſpricht er von den Warnungen, ſo Gott ihm gebe, ſagt auch, daß er über dieſe Sache auch an die Geiſtlichkeit und an die Gemeine geſchrieben und geheißen habe, ihnen die Briefe mitzutheilen. Dann ſchreibt er: „Ich höre, daß für einige Zeddel ausgeſtellet „werden, die alſo lauten: Dieſer werde „ſammt den Seinigen zur Gemeinſchaft „zugelaſſen; welches durchaus niemals vorher „von Märtyrern geſchehen, daß ein unbeſtimmtes, blindlings hingeworfenes Anſuchen gegeben „worden, welches nur wider den Biſchof Mißvergnügen häufen muß.“ (Weil nämlich die Vorzeiger eines ſolchen Zeddels es dem Biſchofe zur Laſt legten, wenn er dem Anſuchen der Märtyrer nicht Genüge that). „Denn,“ ſo fährt Cyprian „fort, „der Ausdruck: ſammt den Seinigen, hat weiten Umfang, und es möchten zu „Zwanzigen und zu Dreißigen ſich bey uns melden, die da vorgäben, Vettern, Schwäger, „Freygelaſſene derjenigen zu ſeyn, der den Zeddel „empfangen, oder zu ſeinem Geſinde zu gehören. „Deshalb bitte ich euch, daß ihr ſolche, die ihr „ſelbſt ſehet, die ihr kennet, die ihre Kirchenbuße „beynahe vollendet haben, namentlich auf dem „Zeddel bezeichnen und darüber an uns berichten „wollet, in Briefen, welche verfaſſet ſeyn mögen „nach der Richtſchnur des Glaubens und der „Zucht.“

incerta et caeca petitio.

Epist. X.

15. In dem Briefe an das ganze Volk ſeinre Gemeine, ſagt er dieſen Brüdern, daß er ihren Schmerz über die Gefallenen nach dem ſeinigen beurtheile, und wendet auf ſich an, was der hei-

lige Paulus ſchreibt: „Wer iſt ſchwach, und ich
„werde nicht ſchwach? wer wird geärgert, und
2 Kor. XI, 29. „ich erglühe nicht?“ und die Worte deſſelben
Apoſtels: „Wenn Ein Glied leidet, ſo leiden
„alle Glieder mit, und wird Ein Glied wohl ge-
1 Kor. XII, 26. „halten, ſo freuen ſich alle Glieder mit.“ Er
ſagt, daß gleichwohl nichts müſſe übereilt werden,
erwähnt der Briefe der Märtyrer, klagt über das
vermeſſene Verfahren jener Prieſter, welche ſo
übereilt als willkührlich gehandelt hätten; ermahnt
das Volk, die Gefallenen anzuhalten, daß ſie in
Geduld ſeine Rückkehr erwarten ſollten, und ſagt,
daß alsdann, nach der vom Herrn vorgeſchrie-
benen Zucht, verſchiedene Biſchöfe mit ihm, in
Gegenwart der Bekenner und mit Zuziehung der
ganzen gegenwärtigen und mitrichtenden Gemeine,
die Briefe und das Verlangen der ſeligen Mär-
Epist. XI. tyrer unterſuchen würden.

16. Da die Umſtände der Zeit noch immer dem heiligen Cyprian die Rückkehr gen Karthago nicht erlaubten, oder wohl vielmehr, da der Herr, der ihm Seinen Willen auf außerordentliche Weiſe kund that, ihn noch in ſeiner Einſamkeit zurückhielt, und während der heißen Jahreszeit viele Krankheiten in Afrika herrſchten, daher ihm der Zuſtand der Gefallenen deſto mehr gefährdet ſchien, ſchrieb er wieder an ſeine Geiſtlichkeit, und ordnete, daß diejenigen Gefallenen, welche Zeddel von Märtyrern empfangen hätten, wofern ſie erkrankten, vor einem Prieſter ihr Sündenbekenntniß ablegen möchten, oder auch vor einem Diakonus, wofern kein Prieſter gegenwärtig wäre, der ihnen durch Handauflegung den Frieden ge-

währen ſollte, den die Märtyrer ihnen gewünſcht und in Briefen an ihn darum angeſucht hätten. Es iſt wohl augenſcheinlich, daß hier nicht von der ſacramentalen Beichte und Sündenerlaſſung die Rede ſey, da den Diakonen nicht gebeichtet wird, ſie auch die Sündenerlaſſung nicht ertheilen konnen; ſondern von dem Sündenbekenntniſſe, welches Perſonen, die öffentlicher Sünden wegen von der Kirche ausgeſchloſſen worden, wofern ſie geſund waren, öffentlich ablegen mußten, ehe ſie wieder in den Schooß der Kirche angenommen wurden, und von der Handauflegung des Biſchofs und der Geiſtlichkeit, durch welche ſie zu dieſer Wiederaufnahme gelangten.

17. Auch die andern Gefallenen, welche keine Zeddel empfangen hatten, empfiehlt er väterlich ihrer Fürſorge. „Denjenigen,“ ſagt er, „welche „ſanftmüthig, demüthig und wahrhaftig büßend „in guten Werken beharret haben, muß nicht die „Hülfe des Herrn, nicht das göttliche Heilmittel „entzogen werden.“ Sollte er nicht unter dem „göttlichen Heilmittel“ das heilige Sacrament des Abendmahls verſtanden haben?

divinum remedio.

18. Ferner ordnet er, daß die Katechumenen, audientes (die Katechumenen wurden auch audientes, Hörer genannt) wenn ſie in Todesgefahr ſind und die göttliche Gnade (der Taufe) verlangen, ſolche empfangen ſollen. Gleiches hatte, wie der Leſer ſich erinnern wolle, ſowohl in Abſicht auf Taufe der Katechumenen, als auch auf Wiederaufnahme der kranken Gefallenen, die Geiſtlichkeit zu Rom, in ihrem Sendſchreiben an

Epist. XII

die Geiſtlichkeit zu Karthago geordnet, als ſie ſolche von fortdauernder Sorgfalt Cyprians verlaſſen glaubte. Höchſtwahrſcheinlich ließ der groſſe Biſchof ſich gern dieſe Anordnung der, obſchon ihres Oberhaupts beraubten, Kirche in Rom zur Richtſchnur dienen, weil das Anſehen dieſer Kirche, ſelbſt bey erledigtem Stuhle des Apoſtels Petrus als leitend angeſehen ward.

19. Nach Erlaſſung dieſes Schreibens erhielt er etwas, vor Ankunft deſſelben, an ihn von eben dieſer Geiſtlichkeit zu Karthago geſchriebenes. Aus ſeiner Antwort erhellet, daß ſie ihm gemeldet hatte, wie ſie dem voreiligen Begehren der Gefallenen Einhalt thäte. Er beruft ſich auf ſeinen vorigen Brief und fügt hinzu, daß die Gefallenen, welche keine Zeddel von den Märtyrern vorzuweiſen hätten und ſich ungeduldig bewieſen, den öffentlichen Frieden der Kirche erwarten müßten. . . . . „Diejenigen," ſchreibt er, „welche ſo ſehr eilig ſind, haben was ſie fordern in ihrer Gewalt. Die Zeit bietet ihnen dazu mehr Gelegenheit, als ſie fordern. Der Krieg dauert noch, es wird jeden Tag gekämpft. Haben ſie wahre und kräftige Reue, haben ſie Gluth des Glaubens, ſo mag ja, wer den Aufſchub nicht ertragen kann, gekrönt werden." Epist. XIII.

20. Mich dünkt, die Weisheit dieſer Worte verdiene Bewunderung. Solchen, welche mit Ungeſtüm die Ausſöhnung mit der Kirche, nachdem ſie ſich ſo ſchwer vergangen, erpochen wollten, zeigt er den Weg dazu, durch Marter und Tod. Da aber dieſen Pochern die wahre Kraft des Glaubens

und der Liebe fehlte, welche von Gott nur den Demüthigen verliehen wird, ſo that er, durch Hinweiſung auf die Krone des Marterthums, dem Ungeſtüme jener Voreiligen heilſamen Einhalt.

21. Bey Gelegenheit des Briefes, den die Kirche zu Rom an die Kirche zu Karthago geſchrieben, that ich vorläufige Meldung von der weiſen Mäßigung, welche Cyprian in ſeinem an die Römer erlaſſenen Briefe zeigte, den er um dieſe Zeit geſchrieben zu haben ſcheint. Jene hatten die Kirche zu Karthago als ganz verlaſſen angeſehen und in Ertheilung verſchiedener Ermahnungen, ja in Anordnungen ſeine Stelle vertreten zu müſſen geglaubt. Cyprian zeigt keine Empfindlichkeit in ſeiner Beantwortung dieſes an ſeine Kirche geſchriebenen Briefes. Er legt ſein ganzes Verhalten offen dar, woraus der Kirche zu Rom die fortgeſetzte Thätigkeit ſeiner biſchöflichen Amtsführung, theils durch Stellvertreter, die er hinterlaſſen hatte, theils durch viele Briefe, die er an dieſe ſchrieb, auf vollgenügende Weiſe einleuchten mußte; ihr auch ſo einleuchtete. Auch ſchrieb er, daß er, in Abſicht auf die Gefallenen, welche krank waren und wieder in die Gemeinſchaft aufgenommen zu werden wünſchten, ſein Verhalten nach dem ihrigen eingerichtet habe, auf daß Uebereinſtimmung wäre in allen Dingen zwiſchen ſeiner Maßregel und der ihrigen.

Epiſt. III. in der Pariſer Ausgabe. Offenbar zu früh dort hingeſtellt.

22. Dem Lucianus leuchtete die Weisheit ſeines großen Biſchofs, in deſſen über die Sache der Abgefallenen ertheilter Richtſchnur, gar nicht ein, und er vermaß ſich in brauſendem Eifer eines blin-

den Mitleidens gegen dieſe Verirrten und der Prüfung Bedürfenden, im Namen aller Bekenner zu Karthago, deren viele ohne Zweifel wirklich es mit ihm hielten, folgenden anmaßenden, höchſt ungeziemenden Brief an Cyprian zu ſchreiben, einen Brief, deſſen Kürze ſelbſt ſchon gebieteriſchen Ton mit ſich führt:

23. „Alle Bekenner entbieten Cyprian, dem „Papas, ihren Gruß. Wiſſe, daß wir allen, „über deren nach ihrem Verſehen geführten Wandel dir wird berichtet werden, den Frieden gegeben und gewollt haben, daß durch Dich auch den „andern Biſchöfen dieſer Brief kund werde. In „Gegenwart eines Exorciſten und eines Vorle„ſers *) ſchrieb's Lucianus.“ Epist. XVI.

24. Ungefähr um eben dieſe Zeit war dem heiligen Cyprian ein Brief von Caldonius, einem ſeiner afrikaniſchen Biſchöfe, der auch Bekenner war, gebracht worden. Dieſer Brief war an ihn gerichtet und an die Prieſter zu Karthago. Caldonius meldet, daß die Umſtände der Zeit ihn ſehr behutſam machten bey Wiederaufnahme der Ge-

---

*) „Vorleſers.“ Der Vorleſer (lectorum) eigentliches Geſchäft war es, in den Verſammlungen der Gläubigen die heiligen Schriften vorzuleſen, auch Martyrergeſchichten, Briefe anderer Biſchöfe oder anderer Kirchen, und andere erbauliche Schriften, zum Beyſpiel den Brief des heiligen Clemens, den Brief des heiligen Barnabas u. ſ. w. Auch hatten ſie die Bücher der Kirche in Verwahrung und ſchrieben Briefe für die Biſchöfe und für die Prieſter. Man nahm gern Bekenner dazu.

fallenen; daß aber gleichwohl die, welche nach dem Abfalle wieder vor Gericht geladen und mit dem Verluſte ihrer Habe, des Bekenntniſſes wegen, in Bann getrieben worden und, Chriſto nachfolgend, Buße thun, ihm ihr früheres Verbrechen abgewaſchen zu haben und würdig ſchienen, daß ihnen der Friede gewährt werde. Unter dieſen nennt er einen Prieſter Felix, der mit ſeiner Frau Victoria und mit Lucius alles verloren hatte und in Bann gethan worden; wie auch eine gewiſſe Bona, die ihr Ehemann zum Götzenopfer hingeſchleppt, und welcher man die Hände gehalten hatte, daß ſie (wahrſcheinlich Weihrauch ſtreuend) opfern ſollte, wobey ſie ausrief: „Ich habe es nicht gethan, ihr habt es „gethan!“ „Da nun,“ ſo fährt Caldonius fort, „alle dieſe um Frieden bitten, und ſagen: Wir „haben den Glauben wieder genommen, den wir „verloren hatten, wir haben Buße gethan und „Chriſtum öffentlich bekannt; ſo ſcheint mir, daß „ſie den Frieden erlangen müſſen; doch habe ich ſie „auf Euren Rath verwieſen, auf daß ich nicht ſcheinen möge, mir auf vermeſſene Weiſe etwas herauszunehmen. So ſchreibet mir nun, was ihr, „nach gemeinſchaftlichem Rathe, werdet beſchloſſen haben.“ Epist. XVIII.

25. Cyprian bezeugt in ſeiner Antwort, wie er vollkommen gleicher Meinung ſey mit ihm, daß dieſen Brüdern der Friede zu ertheilen ſey, welche, durch Gottes Beyſtand, den vorigen Flecken mit höherer Tugend getilgt hätten. Zugleich ſendet er dem Caldonius die Abſchriften von fünf Briefen, ſo er über die Angelegenheit der Gefallenen an die Geiſtlichkeit, an die Gemeine, an die Märtyrer

und an die Bekenner erlaſſen hatte. „Briefe,“ ſetzt er hinzu, „welche auch ſchon verſchiedenen „unſerer Genoſſen (das heiſſt der afrikaniſchen „Biſchöfe) mitgetheilt worden und ihnen gefallen, „ſo daß ſie mir auch wieder geſchrieben haben, daß „ſie, dem katholiſchen Glauben gemäß, gleiche „Weiſe mit mir beobachten würden. Wolleſt ſolches auch an unſere Genoſſen, an ſo viele du „kannſt, gelangen laſſen, auf daß von allen, den „Vorſchriften des Herrn gemäß, nach Einem Rathſchluſſe, auf gleiche Weiſe gehandelt werde.“ Epiſt. XIX.

26. Sowohl des Caldonius Brief als auch ſeine Antwort, theilte Cyprian, zugleich mit dem von Lucian, im Namen der Bekenner, an ihn geſchriebenen Briefe, den Prieſtern und den Diakonen ſeiner Kirche mit, und ſchrieb an ſie alſo:

27. „Cyprianus entbietet den Prieſtern und „den Diakonen, ſeinen Brüdern, ſeinen Gruß. „Der Herr ſpricht: Auf wen werde ich ſchauen, „als auf den demüthigen, der zerbrochenes Herzens Jſ. LXVI, 2. „iſt, und der zittert vor Meinem Wort? So ſollten wir alle ſeyn, und gewiß ſollten diejenigen ſo „ſeyn, die ſich bemühen müſſen, nach ſchwerem „Falle, durch wahre Buße und durch Demuth, „den Herrn wieder zu gewinnen. Ich habe den „Brief der ſämmtlichen Bekenner geleſen, von „dem ſie wollen, daß er durch mich allen meinen „Amtsgenoſſen kund werde, ſo wie ſie auch verlangen, daß alle zum Frieden gelangen ſollen, über „deren, nach ihrem Verſehen geführten Wandel „mir ſolle berichtet werden. Da dieſe Sache unſer „aller Rath und Meinung erfordert, ſo wage ich

„es nicht, mich allein der Entſcheidung einer Frage, „welche alle angeht, anzumaßen. So verbleibe „es denn bey dem, was ich neulich in Briefen an „Euch ſchrieb, deren Abſchriften ich ſchon vielen „meiner Amtsgenoſſen geſandt, die wieder an mich „geſchrieben haben, es gefalle ihnen, was wir feſtgeſetzt hätten, und man müſſe nicht davon abgehen, bis der Herr uns den Frieden werde wiedergegeben haben, wir uns werden verſammlen und „die Sache jedes einzelnen unterſuchen können. Auf „daß ihr auch wiſſet, was mein Amtsgenoſſe, Caldonius, an mich geſchrieben und wie ich ihm geantwortet habe, füge ich Abſchriften beyder Briefe „bey. Ich bitte, daß ihr ſolche unſern Brüdern „leſen wollet, auf daß ſie, je mehr und mehr, ſich „zur Geduld bequemen, und nicht der ſchon begangenen Uebertretung noch eine andere hinzufügen „mögen, indem ſie weder dem Evangelium noch „uns ſich unterwerfen, auch nicht zulaſſen wollen, „daß ihre Angelegenheit, dem Schreiben aller Bekenner gemäß, geprüfet werde.“ Epist. XVII.

28. Welche ſanfte Milde athmet aus dieſem Briefe! Mit Schonung rüget Cyprian die ungeſtüme Ungeduld der Gefallenen, denen tiefe Scham und Demuth gezieme, und denen ohne dieſe, durch äußere Aufnahme in die Gemeinſchaft der Gläubigen, mehr wäre geſchadet als geholfen worden. Er ſchont ihrer, beharret aber mit Feſtigkeit auf dem Vorſatze, den er zu ihrem Heile gefaßt hatte. Den unbeſcheidenen Brief des Lucianus rügt er nicht, ſo beleidigend er auch für ihn war; ja er thut, am Ende ſeines Schreibens, ehrenvolle Erwähnung deſſelben.

29. Aber bald äußerten ſich die Folgen dieſes lucianiſchen Schreibens. Da die Gefallnen ſahen, daß Cyprian bey ſeiner Maßregel beharrte, und daß die Biſchöfe der Provinz ihm beyſtimmten, erlaubten ſich viele derſelben lautes Murren, ja offenbare Widerſpenſtigkeit, ſie, die im Sack und in der Aſche hatten Buße thun, und, nach langer Bewährung ihrer wahren Reue, die Wiederaufnahme demüthig hätten hoffen ſollen. Der heilige Biſchof hielt es nun für geziemend, über dieſe Sache an die Kirche in Rom zu ſchreiben, obgleich der Stuhl des Apoſtels Petrus noch immer ledig war. So groß war das Anſehen dieſer Kirche, welcher Paulus ſchon, bald nachdem ſie von Petrus war geſtiftet worden, das Zeugniß gab, „daß ihr
Röm. 1, 8. „Glaube in der ganzen Welt verkündiget würde.“

30. Deſto freudiger faßte Cyprian dieſen Entſchluß, da zu ſehr gelegener Zeit, nicht ohne Leitung Gottes, zween Briefe von Rom in Karthago angekommen waren, deren einen die römiſche Geiſtlichkeit an die zu Karthago, den andern die römiſchen Bekenner an die karthagiſchen geſchrieben hatten, und welche beyde, wie wir vom heiligen Cyprian erfahren, — denn ſie ſind nicht auf uns gelanget — vollkommen im Geiſte der evangeliſchen Zucht geſchrieben, daher geeignet waren den Geiſt der Anmaßung einiger Bekenner, und der Widerſetzlichkeit vieler Gefallnen, zu dämpfen.

31. In ſeinem Schreiben an die römiſche Geiſtlichkeit rüget er das Betragen des Lucian,

lobt ihn aber zugleich, als einen Mann „von „glühendem Glauben und ſtarker Tugendkraft, „der aber nicht kundig genug der heiligen Schrif„ten ſey, ſich zum Führer des unkundigen Volkes „aufgeworfen, und viele Zeddel im Namen des „Märtyrers Paulus an ganze Haufen von Ge„fallnen ausgeſpendet, da hingegen der Mär„tyrer Mappalicus, vorſichtig, beſcheiden, „des Geſetzes und der Zucht eingedenk, keine „dem Evangelium zuwiderlaufende Zeddel ge„ſchrieben, ſondern nur, durch kindliche Liebe „bewogen, ſeine gefallne Mutter, daß ihr der „Friede möchte gewähret werden, empfohlen „hätte.“ Er fährt fort das unbeſcheidne Betragen Lucians zu rügen, und ſagt, daß er, dieſer Unordnung zu ſteuern, nicht unterlaſſen habe in Briefen zu bitten und zu ermahnen, daß man das Geſetz des Herrn und die Weiſe des Evangeliums aufrecht erhalten möchte. Darauf habe Lucian, im Namen aller Bekenner, einen Brief geſchrieben, durch welchen „faſt jedes Band des Glau„bens und der Furcht Gottes, die Heiligkeit und „die Feſtigkeit des Evangeliums gelöſet würden.“ Er ſendet eine Abſchrift dieſes lucianiſchen Briefes, und bemerkt, daß die Worte: „über „deren nach ihrem Verſehen geführten Wandel „dir wird berichtet werden,“ geeignet ſeyn ihn gehäſſig zu machen, wann er, nach Unterſuchung der Sache jedes einzelnen Gefallnen, vielen werde verſagen müſſen, was nun alle von den Märtyrern und Bekennern erhalten zu haben ſich rühmten. Ja ſchon jetzt äußere ſich ein Geiſt des Aufſtandes. In einigen Städten habe ſich die Menge mit Ungeſtüm wider die geiſtlichen

Vorſteher erhoben, welche die Schwäche gehabt, die Ertheilung des Friedens von ſich erpochen zu laſſen, weil jene mit Geſchrey ſich auf den erklärten Willen der Märtyrer und der Bekenner berufen hätten. Gleiches Verſuchs hätten ſich, auch in ſeiner Nähe, einige erkühnen wollen, welche ſchon zuvor unruhig geweſen, jetzt aber, durch den Brief des Lucian, in Feuer und Flamme geſetzt worden. Er vergleicht die Beſcheidenheit des Celerinus, deſſen Brief an Lucian er beylegt, mit der Unbeſcheidenheit des letzten, von dem er ſagt, er habe nicht bedacht, daß die Märtyrer nicht das Evangelium machten, ſondern das Evangelium die Märtyrer. Am Ende des Schreibens ſagt er, wie ſehr zur rechten Zeit der Brief der römiſchen Geiſtlichkeit an die zu Karthago, und der von den Bekennern zu Rom, Moſes, Maximus, Nikoſtratus und andern, an Saturninus, Aurelius und die andern Bekenner zu Karthago angekommen wären, Briefe, welche, belebt von der Kraft des Evangeliums und vom Geiſte der Zucht, nach den Vorſchriften des Herrn, ſehr heilſam gewirket hätten. Epiſt. XXVII.

32. Darauf ſchrieb Cyprian an ſeine Prieſter und Diakonen zu Karthago, und theilte ihnen eine Abſchrift ſeines Briefes an die römiſche Geiſtlichkeit mit, von dem er hofft, daß er ihnen gefallen werde. Weil er den Brief an die Römer durch Geiſtliche ſenden müſſen, habe er Satur zum Lector und Optatus, den Bekenner, zum Unterdiakon gemacht, welche beyde ja ſchon von ihnen allen geprüft, und dem geiſtlichen Stande beſtimmt, ja Optatus zum Lehrer der

Katechumenen geſetzt worden, ſo daß er, abweſend von ihnen, nichts neues unternommen, ſondern nur in dieſem dringenden Falle das gethan, was ſie ſchon vorher mit ihm beſchloſſen. Ep. XXIV.

33. Daß Kirchen und Biſchöfe, bey Sendungen aneinander, Diener der Kirche zu gebrauchen pflegten, war eine alte Sitte, die wir ſchon in einem Briefe des heiligen Ignatius finden, der, auf ſeiner Reiſe nach Rom, die Philadelphier bittet, einen Diakon an ſeine Gemeine in Antiochia zu ſenden. Ignat. ad Philad.

34. Auch an die römiſchen Prieſter und Bekenner Moſes und Maximus, und an die andern Bekenner zu Rom, ſchrieb Cyprian, wünſchte ihnen, wie er ſchon zuvor gethan hatte, herzlich Glück zu ihren Banden, in denen ſie noch lagen, erhebt ihre Märtyrerwürde, und preiſet ſie auch dafür, daß ſie feſt hielten über Beobachtung der heiligen Zucht. „Das heißt,“ ſo ſchreibt er, „das heißt „ein Bekenner des Herrn, das heißt ein Zeuge „Chriſti ſeyn, wenn man ſein Wort in allen „Dingen unverletzet und feſt aufrecht erhält. „Denn wider den Herrn Zeuge werden wollen, „und ſtreben die Vorſchriften des Herrn zu zerſtören, ſo daß einer die Gnade, deren er einen „gewürdiget hat, als Waffe brauchen will wider „den, der ſie gab, und ſich gleichſam wider ihn „empören, das heißt Chriſtum bekennen, und „das Evangelium verleugnen.“ Epist. XXV.

35. Bald nachher erhielt Cyprian einen Brief von den Gefallnen, den ſie die Frechheit

hatten, ihm im Namen der Kirche zu ſchreiben, und in welchem ſie auf ihre Wiederaufnahme beſtanden, indem ſie das vermeinte Recht dazu auf den im Namen des Märtyrers Paulus ihnen gegebnen Frieden gründeten.

36. Er antwortet ihnen mit apoſtoliſcher Würde. Alſo beginnt ſein Brief: „Unſer Herr, „deſſen Vorſchriften und Ermahnungen wir „beobachten müſſen, ſpricht im Evangelium, wo „er die Ehre des Biſchofs und die Verfaſſung „ſeiner Kirche ordnet, zu Petrus alſo: Ich ſage „dir, du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen werde „ich meine Kirche bauen, und die Pforten der „Hölle ſollen ſie nicht überwältigen. Und ich „will dir geben die Schlüſſel des Reiches der „Himmel, und was du auf Erden binden wirſt, „das wird auch in den Himmeln gebunden ſeyn, Matth. XVI, v. 19. „und was du auf Erden löſen wirſt, das wird „auch in den Himmeln gelöſet ſeyn." Es ſey, fährt er fort, im Laufe der Zeit, bey ſich folgenden Biſchöfen, immer dabey geblieben, daß die Kirche auf den Biſchöfen beruhe, und durch ſie geleitet werde. Da nun dieſes im göttlichen Geſetze gegründet ſey, ſo verwundre er ſich über die vermeßne Dreiſtigkeit einiger unter ihnen, (den Abgefallnen) die als im Namen der Kirche an ihn ſchrieben, da doch die Kirche beſtehe im Biſchofe, in der Geiſtlichkeit, und in den Glaubigen. „Das ſey ferne," ſchreibt er, „das wolle „die Barmherzigkeit und die unüberwundne „Macht Gottes nicht zugeben, daß ein Haufe von „Abgefallnen ſollte die Kirche genannt werden, „da geſchrieben ſtehet: Gott iſt nicht ein Gott

„der Todten, ſondern der Lebendigen.“ Wir Matth. XXII 32.
„wünſchen,“ ſagt er, „daß ſie alle mögen wieder „lebendig gemacht werden, und flehen mit Gebet „und Seufzern um ihre Wiederherſtellung. Wollen aber einige Abgefallene die Kirche ſeyn, iſt „die Kirche bey ihnen und in ihnen, was bleibt „dann übrig, als daß ſie von uns gebeten werden, uns der Aufnahme in die Kirche zu würdigen!“ Er ermahnt ſie zur Demuth, zur Ruhe und zur Beſcheidenheit, als die da eingedenk ſeyn ſollen ihrer Uebertretung, und nicht im Namen der Kirche ſchreiben, ſondern es bedenken, daß ſie an die Kirche ſchreiben. Einige andre der Gefallnen hätten nemlich auch an ihn geſchrieben, demüthig, ſanft, mit gottesfürchtigem Sinn, welche zuvor in der Kirche herrliche und große Dinge gethan, und ſich nie vor dem Herrn damit gerühmt hätten, wiſſend was er geſagt hat. „Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen „werden, ſo ſprechet: wir ſind unnütze Knechte, Luc. XVII 10.
„wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig „waren.“ Eben dieſe, obgleich Zeddel von den Märtyrern habend, hätten dennoch an ihn geſchrieben, wie ſehr ſie ihre Uebertretung erkennten, wahre Reue fühlten, ihre Buße vollenden, nicht vermeſſen und ungeſtüm auf den Frieden dringen, ſondern ſeine Rückkehr erwarten würden! Wie herzlich er ſich über dieſe freue, deß ſey, ſagt er, Gott ſein Zeuge; Gott, der dieſe Demüthigen würdige, an ihnen zu zeigen, was ſolche Knechte von ſeiner Gnade erhielten. Was ihren Brief — nehmlich deren, an die er jetzt ſchrieb — betreffe, ſo könne er ſich nicht in beſtimmte Antwort einlaſſen, wenn nicht alle, in

deren Namen er geſchrieben worden, ſich nennten, und jeder ſein Begehren ausdrückte, da er dann jedem Beſcheid ertheilen würde. Ermahnend, aber freundlich, ſchließt er mit dieſen Worten: „Ich wünſche euch, geliebteſte Brüder, daß „ihr immer wohl ſeyn, und, nach der Zucht des „Herrn, ruhig und ſtill leben möget. Gehabet „euch wohl!“ Ep. XXVII.

37. Die Geiſtlichkeit zu Karthago hatte ihm gemeldet, daß ſie Cajus, einen Prieſter, und deſſen Diakon, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hätte, weil ſie, obſchon zweymal gewarnet, dennoch fortgefahren, den Gefallnen den Frieden zu geben. Er billiget das Verfahren der Geiſtlichkeit, und verordnet, daß alle Prieſter und Diakonen, welche ſich eines gleichen wie Cajus erkühnen würden, ſie möchten zu den ihrigen gehören, oder fremde Prieſter ſeyn, aus ihrer Kirchengemeinſchaft ſollen ausgeſchloſſen werden. Ep. XXVIII.

38. Er erhielt einen Brief von den Prieſtern Moſes und Maximus, den Diakonen Nikoſtratus und Rufinus, und von den andern Bekennern zu Rom, welche noch mit jenen im Kerker lagen. Sie bezeugen ihm Ehrerbietung, Bewunderung und Liebe, in ſtarken Ausdrucken, für ſein ganzes Verhalten überhaupt, als auch insbeſondre für ſein feſtes Betragen, mit welchem er dem andringenden Ungeſtüm der Gefallnen Einhalt gethan, und der Vermeſſenheit einiger Prieſter, die eigenmachtig jenen den Frieden ertheilt, Obſtand gehalten hatte. Ep. XXVI.

39. Der römiſchen Geiſtlichkeit theilte er den Brief der Gefallnen mit, nebſt ſeiner Beantwortung deſſelben.

Ep. XXIX.

40. Darauf erhielt er, bald nach einander, zween Briefe von der Geiſtlichkeit zu Rom, welche ſeinem Betragen den vollkommenſten Beyfall gaben. Sie reden mit hoher Würde von der Nothwendigkeit die heilige Zucht aufrecht zu erhalten. Im erſten Briefe ſagen ſie, daß, da der Geiſt des Glaubens, der Demuth und der Liebe der karthagiſchen Kirche ihnen bekannt ſey, ſie nicht anders als glauben könnten, daß die Gefallnen zu deren unbeſcheidnem Ungeſtüm von einigen wenigen angeſtiftet worden.

Epist. XXX.

41. In ſpätern Briefen rühmen ſie ſeine Beſcheidenheit, daß er, obſchon er ſeiner ſelbſt ſich bewußt, und geſtützt auf das Evangelium, keines andern Richters als Gottes bedurft hätte, doch auch die Zuſtimmung ſeiner Brüder gewünſcht, und dadurch doppeltes Lob verdient habe. Sie reden noch ſtärker, als im vorigen Briefe, von der nothwendigen Strenge heiliger Zucht, auf welche in Rom immer ſey gehalten worden, wo man ſich beeifere, das Lob des Apoſtels zu verdienen, der da ſagt, daß von dem Glauben dieſer Kirche in der ganzen Welt verkündiget würde. „Fern ſey es von der römi„ſchen Kirche,“ ſagen ſie, „durch loſe Nach„giebigkeit ihre Kraft zu verlieren, und die Ner„ven der Strenge, zum Umſturz der Würde des „Glaubens, aufzulöſen!“ Zur Zeit da nicht nur Brüder gefallen wären, ſondern anjetzt noch fielen, ſey es nicht rathſam ihnen voreilig mit dem

Röm. 1 8.

Mittel der Wiederaufnahme entgegen zu gehen. So zu verfahren heiße nicht heilen, ſondern tödten. Sie in Rom hätten zwar noch einen beſondern, dringenden Grund, in dieſer Sache nichts zu beſchleunigen, da nach dem Tode des Fabianus herrlichen Andenkens, Drangs der Zeiten wegen, noch kein Biſchof Roms ernannt worden; doch gefalle es ihnen, daß auch er, in ſeiner Lage, den allgemeinen Frieden der Kirche abwarten wolle, um dann, mit Zuziehung der Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, Bekenner und ſtandhaft gebliebnen Laien, die Angelegenheit der Gefallnen vorzunehmen. Sie alle müßten anjetzt, mit einem Sinne, mit vereinigtem Gebet und Flehen, zu Gott rufen, ſowohl für die, welche noch ſtänden, als für die, ſo gefallen wären. „Erwärmen, bewachen, rüſten wir uns, durch gegenſeitiges Gebet für einander! Beten wir für die Gefallnen, daß ſie aufgerichtet, für die Stehenden, daß ſie nicht bis zum Abfalle verſucht werden! Beten wir, daß die Gefallnen, ihrer Uebertretung Größe erkennend, es einſehen mögen, daß ſie kein voreiliges Heilmittel verlangen müſſen. Mögen ſie an die Thür klopfen, aber nicht ſie erbrechen!“ Viel wird ihnen frommen eine beſcheidne Bitte, ein verſchämtes Anſuchen, nothwendige Demuth, und eine nicht müßig bleibende Geduld. Es muß Rückſicht genommen werden auf die göttliche Erbarmung, aber auch auf die göttliche Strenge. Es ſtehet geſchrieben: Ich habe dir dieſe ganze Schuld erlaſſen, weil du mich bateſt; geſchrieben ſteht aber auch: Wer mich verläugnet vor den Menſchen, den werde auch Ich

Matth. XVIII.

„verleugnen vor meinem Vater in den Himmeln, „und vor ſeinen heiligen Engeln. Gott hat „den Himmel bereitet, aber auch die Hölle." Sie beſchließen damit, daß ſie ſagen, nachdem ſie lange darauf geſonnen, das rechte Maaß hierin zu treffen, wären ſie, viele an Zahl, und mit ihnen Biſchöfe, ſowohl von den benachbarten Kirchen, als auch ſolche, welche, der Verfolgung wegen, ſich nach Rom begeben, darin übereingekommen, daß vor Ernennung eines Biſchofs zu Rom keine Neuerung müſſe vorgenommen werden, ſondern die Sache der Gefallnen, welche warten könnten, bis dahin unentſchieden bleiben. Daß jedoch denen, welche in Todesgefahr ſchwebten, Buße gethan, oft ihren Abſcheu gegen die begangne Miſſethat bezeugt hätten, und Zeichen wahrer Buße an ſich ſehen ließen, wenn, nach menſchlichem Anſehen, keine Hoffnung zu ihrem Leben vorhanden wäre, mit Vorſicht und mit Sorgfalt müßte geholfen werden: das heißt, wie Cyprian es auslegt, daß ihnen der Friede müſſe gegeben werden. Vom heiligen Cyprian erfahren wir auch, daß Novatian, von dem noch oft die Rede ſeyn wird, dieſen Beſchluß abgefaßt, ihn laut verleſen, und daß der heilige Moſes, der damals noch als Bekenner in Banden lag, und im folgenden Jahre Märtyrer ward, ihn mit unterſchrieben habe; wie auch, daß er an alle katholiſche Kirchen in der Welt geſandt worden.

Matth. X, 33, vergl. mit Mark. VIII, 38. u. Luc. IX, 26.

Ep. XXXI.

v. Epist. LII

42. Cyprian theilte der Geiſtlichkeit zu Karthago, ſowohl ſeine an die Geiſtlichkeit zu Rom geſandten Briefe, als auch deren Antworten mit,

nebſt dem Briefe der römiſchen Bekenner, und
gab den Auftrag, von allen dieſen Schreiben
den Brüdern Kunde zu geben, und auch frem-
den Biſchöfen, Prieſtern und Diakonen, welche
etwa in Karthago ſeyn, oder dort hinkommen
N. Chr. G. 250. möchten, wenn ſie es verlangten, Abſchriften
E. XXXII. davon mitzutheilen.

XV.

1. In drey beſondern Briefen meldete der heilige Cyprian der Geiſtlichkeit und der ganzen Gemeine zu Karthago, daß er, wahrſcheinlich ſehr bald hintereinander, und gegen das Ende des Jahrs 250, zween junge Bekenner zu Vorleſern, (lectores) und einen ältern Bekenner zum Prieſter der karthagiſchen Kirche ernannt habe. Dieſe Männer waren **Aurelius**, **Celerinus** und **Numidicus**.

2. Aurelius, noch ein Jüngling, hatte zweymal Jeſum Chriſtum bekannt, das erſtemal vor der Stadtobrigkeit, von welcher er verbannet ward, das zweytemal vor dem Proconſul, der ihn martern ließ. Der große Biſchof gibt ihm das Zeugniß, daß ſeine Beſcheidenheit und Demuth ihn eben ſo ſchön auszeichneten, als die Mahlzeichen der Wunden,
Ep. XXXIII die ihn ſchmückten.

3. Der Name dieſes heldenmüthigen Jünglings war auch in Rom bekannt worden, denn

wir ſehen aus einem frühern Briefe Cyprians, daß die dortigen Bekenner einen an die karthagiſchen Bekenner geſchriebnen Brief an Aurelius und an Saturninus*) gerichtet hatten. ſ. Ep. XXII.

4. Gott erfreuete das Herz des heiligen Cyprian, durch den Beſuch des Celerinus, der aus Rom zu ihm kam, deſſen ſchon mehrmal erwähnet worden. Cyprian meldet, daß er und andre bey ihm gegenwärtige Biſchöfe dem Celerinus das Amt eines Lectors angetragen, welches anzunehmen er aber aus Demuth Anſtand genommen, bis ein nächtliches Geſicht ihn genöthiget habe, ſich in ihre Ermahnungen zu fügen. In dieſem Briefe erhebt Cyprian den heiligen Jüngling aus vollem Herzen, und gibt uns Kunde von allen ſchon früher von mir erwähnten Umſtänden, von ſeinem Bekenntniſſe vor Decius, von ſeinem neunzehntägigen Verhaft im peinlichen Stock, und von den häuslichen Beyſpielen heldenmüthigen Glaubens, ſo ſeine Großmutter, ein väterlicher und ein mütterlicher Oheim, ihm hinterlaſſen, welche die Krone der Märtyrer errungen hatten. Cyprian fügt hinzu, ihnen ſey ja bekannt, daß in ihrer Kirche jährlich das heilige Opfer für dieſe Märtyrer, dargebracht werde. Er ſchreibt ferner, daß er und ſeine gegenwärtigen Genoſſen, dem Aurelius ſowohl als dem Celerinus,

---

*) Von Saturninus, welcher nach erduldeter Marter in Bande gelegt, erzählt Cyprian, im obenangeführten Briefe, daß er keine Zeddel für die Gefallnen ertheilet habe. Ep. XXII.

die Prieſterwürde beſtimmet haben, und ordnet, daß ihnen, bey monatlicher Spende, ſchon
Ep. XXXIV. Prieſtertheil ſolle gereichet werden.

5. So meldet er auch, ſeiner Geiſtlichkeit und der Gemeine, daß er den Prieſter Numidicus zum Mitgliede der karthagiſchen Prieſterſchaft geordnet habe. Dieſer edle Bekenner und Märtyrer hatte ſchon viele zum Martertode entflammt, deren einige verbrannt, andre geſteinigt worden, als er, mit ſeiner Frau den Flammen zugeführet ward. Er ſah, mit heiliger Freude, die fromme Gefährtin ſeiner Wallfahrt, im Zeugniſſe Jeſu Chriſti, an ſeiner Seite verbrennen; ſank dann ſelber hin, und lag, verſcharret unter Steinen, als ſeine Tochter, die Leichen der Eltern aufſuchend, ihn noch lebendig fand. Es gefiel Gott, durch ihre kindliche Pflege, ſein Leben zu erhalten.

6. Cyprian ſchreibt, er hoffe, daß dieſer „Mann, wann Gott ſeine eigne Rückkehr werde erlaubt haben, zu einer höhern Stelle werde
Ep. XXXV. befördert werden. Sonach iſt wahrſcheinlich, daß er bald nachher möge Biſchof geworden ſeyn.

7. Sowohl Numidicus, als Celerinus, werden von der Kirche Jeſu Chriſti zu den Heiligen gerechnet.

XVI.

1. Die Verfolgung hatte, wie ſcheint, in Afrika ſchon ſehr nachgelaſſen, und Cyprian hoffte ſich bald wieder von ſeiner geliebten Heerde umringt zu ſehen, glaubte aber gleichwohl, daß er, um die Heiden nicht zu reizen, ſich noch ein Weilchen ihrer Wuth entziehen müßte. Er ſchrieb daher an ſeine Geiſtlichkeit, welche, nach menſchlichem Anſehen, die Lage der Dinge zu Karthago beſſer als er beurtheilen konnte, daß er warten wollte, bis ſie ihm melden, oder bis Gott ihm zeigen würde, daß er wieder zu ihnen kommen dürfte. „Denn wo,“ ſo ſchreibt er, „wo könnte mir ſo wohl ſeyn, als „da, wo mich Gott den Glauben annehmen, „und mich zunehmen ließ?“

2. Inzwiſchen empfahl er ihnen die Fürſorge der Witwen, der Kranken, aller Armen und verwies ſie auf Geld, welches er, zu dieſem Zweck, theils ſeinem geliebten Rogatianus hinterlaſſen, theils durch den Akoluthen Naricus Ep. XXXVI. ihm geſandt hatte.

3. In einem andern, auch an ſeine Prieſter und Diakonen gerichteten Briefe, wiederholt er, auf dringende Weiſe, den Auftrag, die Bekenner, welche noch in Banden lagen, ſorgfältig zu pflegen, und bedauert, daß er nicht ſelbſt dieſen ſtandhaften Brüdern jeden Dienſt der Liebe und der Pflege erweiſen könne. Er ſpricht von ihnen mit heiliger Freude und mit heiliger Liebe.

4. Am Schluſſe empfiehlt er alle Armen, beſonders diejenigen, welche als treue Streiter
Ep. XXXVII. Chriſti in der Verfolgung beharret waren.

XVII.

1. Gegen das Ende des Jahrs 250, oder im Anfange des Jahrs 251, da die Verfolgung in Afrika aufgehört hatte, hoffte Cyprian wieder nach Karthago zurückkehren zu können, als eine Spaltung in dieſer Kirche ihn daran verhinderte.

2. Er hatte die Biſchöfe Caldonius und Herculanus, nebſt den Prieſtern Rogatianus und Numidicus, nach Karthago geſandt, daß ſie in ſeinem Namen die dürftigen Brüder unterſtützen, insbeſondre auch ſolchen aufhelfen ſollten, welche während der Verfolgung des Ihrigen beraubt und in ihrem Gewerbe geſtört worden. Zugleich hatte er ihnen den Auftrag gegeben, ihm ein Verzeichniß einzuſenden, von dem Alter, den Umſtänden, den Verdienſten und Eigenſchaften dieſer Brüder, auf daß er, mit Kunde der Perſonen, ſolche ausſuchen könnte, deren Demuth und ſanfter Sinn ſie zum geiſtlichen Stande vorzüglich eignen möchten.

3. Zu Karthago lebte ein gewiſſer Feliciſſimus, (den man nicht verwechſeln wolle mit einem tugendhaften Bekenner dieſes Namens,
ſ. Ep. LXXXI. der auch dort war, und dem Cyprian ein gutes

Zeugniß giebt) ein Mann, der ſich durch Reichthum und durch Ränke ein gewiſſes Anſehen mochte erworben haben, übrigens ein Menſch von ſchlechter Denkart, trügeriſch, raubſüchtig, Verführer von Jungfraun und von Eheweibern. Er ſcheint ein Laie geweſen zu ſeyn, und zwar der wenigen Laien einer, welche ſich, nebſt fünf Prieſtern, der Wahl des heiligen Cyprian zum Biſchofe widerſetzet hatten.

ſ. den 8ten Th. LXX, 9.

4. Gewiß iſt, daß dieſer Elende ſich zum Haupte einer Rotte aufwarf, daß jene fünf Prieſter ſich mit ihm verbanden, und daß ſie ihre eigne Kirche auf einem Berge hatten. (Wahrſcheinlich einer Höhe in der Stadt Karthago). Eben dieſe Prieſter waren es auch, welche, wider das ausdrückliche Verbot des Cyprian, vielen Gefallnen eigenmächtig den Frieden gegeben, und dadurch eine große Zahl von Anhängern erworben hatten.

5. Anjetzt vermaß Feliciſſimus ſich der Frechheit, allen denen, welche die oben genannten von Cyprian geſandten vier Männer in ihrer Armuth unterſtützen, deren Umſtände ſie unterſuchen, nach deren Wandel ſie ſich erkundigen ſollten, zu verbieten, ſich mit dieſen Abgeordneten ihres Biſchofes einzulaſſen, unter der Dräuung, ſie, wofern ſie es thäten, von ſeiner Kirchengemeinſchaft auszuſchließen. Ob nun gleich dieſe Dräuung des Feliciſſimus ſo lächerlich als frevelhaft war, ſcheint er doch verſchiedene irre geführt zu haben, und unter andern einen gewiſſen Augendus, dem, ſo wie andern, welche gleich ihm der Partey des

Feliciſſimus zutreten mochten, Cyprian andräuet, daß er ſie, wofern ſie in der Spaltung beharren wollten, von der Gemeinſchaft der Kirche ausſchließen würde, die ſie ſelbſt verlaſſen hätten. Auch gibt er den vier Abgeordneten den Auftrag, ihm die Namen derjenigen anzuzeigen, die es mit dem Feliciſſimus hielten. Endlich begehrt er, daß ſie den Brüdern dieſen Brief vorleſen, auch deſſen Abſchrift nach Rom ſenden ſollen*), ſammt dem Namenverzeichniſſe der Anhänger des Feliciſſimus. Ep. XXXVIII.

6. Die ehrwürdigen vier genannten Männer, zu denen ſich der Biſchof Victor geſellte, meldeten bald nachher dem Cyprian, daß ſie den Feliciſſimus von der Kirchengeſellſchaft ausgeſchloſſen hätten, nebſt Augendus, Repoſtus, Sophronius, Soliaſſus und zwey Weibern, Irene und Paula. Zu bedauern und ſich darüber zu ver-

---

*) „Nach Rom ſenden“ Ich zweifle nicht, daß man Romam ſtatt Carthaginem leſen müſſe, wie auch Baluze und ein von ihm angeführter, aber nicht genannter Gelehrte, leſen, obgleich alle Handſchriften Carthaginem haben. Es bedurfte nicht, die Karthager zu unterrichten von dem, was vor ihren Augen vorgefallen war. Und wie hätten die in Karthago ſeyenden Männer den Brief nach Karthago ſenden ſollen? Aber wohl nach Rom, da Cyprian, wie wir geſehen haben, dieſe Kirche zu befragen und ihr Nachricht zu geben pflegte, auch Urſache haben mochte, ſie vor Feliciſſimus zu warnen, von dem er wiſſen konnte, daß er ſchon jetzt auf eine Reiſe nach Rom ſinne, die er auch in der That, wie wir aus einem ſpätern Briefe ſehen, ausführte.

ſ. Stephani Baluzii Notas adCyprianum.

ſ. Ep. LV.

wundern war es, daß Repoſtus und Sophronius, welche beyde des Glaubens wegen waren verbannt geweſen, vom Feliciſſimus ſich hatten dahinreißen Ep. XXXIX. laſſen.

7. Novatus, vielleicht einer von jenen fünf Prieſtern, welche dem heiligen Cyprian abhold geblieben waren, obſchon er ihnen immer Liebe bezeigt hatte, ſcheint vorzüglich den Feliciſſimus angeſtiftet zu haben. Unruhig, geizig, raubſüchtig, aufgeblaſen, falſch, trügeriſch, ſchmeichelnd, von raſender Schwungſucht des Ehrgeizes dahingeriſſen, der Ruhe und der Ordnung Feind, hatte er ſchon lange den Unwillen der Biſchöfe erregt und der Gemeine vielfältiges Aergerniß gegeben. Er hatte Waiſen beraubt, Witwen betrogen, Gelder der Kirche veruntreuet; ſeinen in Einer Gaſſe mit ihm lebenden Vater verhungern laſſen und ihn nach dem Tode nicht beſtattet; ſein ſchwangeres Weib ſo getreten, daß ihr die Frucht abgegangen war. Anjetzt mochte er wohl die Epist. XLIX. Spaltung der karthagiſchen Kirche deſto eifriger befördern, da er vorausſehen mußte, daß er, nach Wiederherſtellung der öffentlichen Ruhe, der gerechten, nothwendigen Ahndung ſeiner Frevel nur durch Spaltung und Aufſtand entrinnen könnte. Eigenmächtig ernannte er den Feliciſſimus zu ſeinem Diakon, wobey ihm, zur Weihe deſſelben, wahrſcheinlich einer der abgefallenen Biſchöfe, dem er vielleicht zu dieſem Zwecke, in mißbrauchtem Namen heiliger Märtyrer, den Frieden gegeben hatte, behülflich mag geweſen ſeyn. Er fand an dieſem neuen Diakon einen rüſtigen Trabanten.

8. Cyprianus ſchrieb an das ganze Volk ſeiner
Gemeine einen väterlichen Hirtenbrief. Er
beklagt, daß dieſe Unruhen ihn abhalten, das
Oſterfeſt (des Jahrs 251) mit ſeiner Gemeine zu
feiern, weil er beſorgen müſſe, in dieſem Augenblicke
der Gährung ſolche durch ſeine Ankunft zu
vermehren. Er warnet vor der böſen Spaltung.
„Es iſt,“ ſchreibt er, „es iſt Ein Gott und Ein
„Chriſtus und Eine Kirche, und Ein, durch das
„Wort des Herrn, auf dem Felſen gegründeter
„Lehrſtuhl. Ein anderer Altar kann nicht aufgeſtellt,
„ein anderes Prieſterthum nicht eingeſetzt
„werden, als der Eine Altar und das Eine Prieſterthum.
Luc. XI, 23. „Wer anderswo ſammelt, der zerſtreuet.
„Unächt, gottlos, verrucht iſt alles,
„was von ſchwindelndem Dünkel der Menſchen
„geſtiftet wird, zu Verletzung göttlicher Anordnung.
„Tretet weit zurück von der Anſteckung
„ſolcher Leute, und fliehet, wie vor dem Krebs und
„wie vor der Peſt, vor den Reden ſolcher, vor
„denen der Herr zuvor gewarnt hat, als er ſprach:
„Laſſet ſie fahren! Sie ſind blinde Führer der
Matth. XV, 14. „Blinden. Wenn ein Blinder den andern führet,
„ſo werden ſie beyde in die Grube fallen. Keiner,
„geliebteſte Brüder, müſſe Euch in die Jrre
„führen, ab von den Wegen des Herrn! Euch,
„die ihr Chriſten ſeyd, müſſe keiner abreiſſen vom
„Evangelium Chriſti! Keiner müſſe die Kinder
„der Kirche aus der Kirche hinwegnehmen! Mögen
„jene umkommen, die umkommen wollten!
„Mögen allein aus der Kirche bleiben, die der
„Kirche entwichen! Allein nicht bey den Biſchöfen
„ſeyn, die wider die Biſchöfe aufſtanden!“
Er ſagt, dies ſey die letzte Verſuchung dieſer

Verfolgung, welche, mit dem Schutze Gottes, bald vorübergehen, da dann er werde wieder zu ihnen kommen, ſammt ſeinen Amtsgenoſſen, und in deren Gegenwart, auch mit ihrer aller Zuſtimmung, alles ordnen werde. Wolle jemand zu Feliciſſimus und deſſen Spießgeſellen übergehen, und der ketzeriſchen Parthey ſich anſchließen, wiſſen ſolle der, daß er nachher nicht werde zurückkehren können zur Kirche, nicht zur Gemeinſchaft mit den Biſchöfen und dem Volke Chriſti gelangen können. Er wünſchet den geliebten Brüdern Wohlergehen, und daß ſie, mit ihm, in anhaltendem Gebet die Erbarmung Gottes erflehen mögen. Epist. XL.

9. Aus einem ſpätern Briefe Cyprians an den heiligen Papſt Cornelius ſehen wir, daß er über eben dieſen Gegenſtand auch an ſeine Geiſtlichkeit zu Karthago einen Brief erlaſſen habe. Dieſer iſt aber nicht auf uns gelanget. ſ. Epist. XLII.

XVIII.

1. Unter den Gefallnen waren einige, welche nicht Jeſum Chriſtum öffentlich, noch auch mit dem Munde verleugnet, nicht den Götzen wirklich geopfert, nicht ihnen Weihrauch geſtreut, oder vom Opferfleiſche gegeſſen, aber einen ſchriftlichen Schein von der heidniſchen Obrigkeit für Geld erhalten hatten, als hätten ſie dieſe Handlungen gethan. Ein ſolcher Schein gab ihnen Sicherheit und ward libellus ge-

nannt, ein Wort, welches ſowohl ein Büchlein, als jede, auch noch ſo kleine Schrift, einen Zeddel bezeichnet.

2. Ungegründet iſt offenbar die Meinung des Alexander Natalis und des Rigault, wenn ſie behaupten, dieſe Libelli haben nur in gewiſſen, von der heidniſchen Obrigkeit für Geld erhaltnen Sicherheitsbriefen beſtanden, welche, ohne ſich über deren Glauben einzulaſſen, ſie gegen alle Verfolgung wegen der Religion geſchützet hätten. Sich ſelbſt, oder auch andre Chriſten, durch Geld, welches obrigkeitlichen Perſonen gegeben ward, gegen die Verfolgung zu ſichern, ward nie von der Kirche verboten, eben ſo wenig wie einem Kerkermeiſter, Soldaten oder Schergen Geſchenke zu geben, um deren Härte zu ſchmeidigen, und den gefangnen Gläubigen Linderung zu verſchaffen, ſey es durch leibliche Erquickung, ſey es durch Beſuch oder durch Briefe.

3. Die Empfänger der Libellen wurden mit Recht zu den Gefallnen gerechnet, obſchon ſie nicht den Götzen geopfert, ihnen keinen Weihrauch geſtreut, noch auch den Sohn Gottes öffentlich verleugnet hatten. Sie verleugneten ihn ja doch in der That, und verletzten die Wahrheit durch erkaufte Lüge, welche ihnen den Schein gab, als hätten ſie ihm nie angehört, oder als hätten ſie ihm entſagt.

4. Der heilige Cyprian redet an mehr als an einer Stelle von dieſen Unglücklichen.

In ſeinem Buche von den Gefallnen ſagt er von ihnen: „Sie dürfen ſich nicht ſchmeicheln, „daß ſie der Buße nicht bedürfen, weil ſie „nicht ihre Hände an verruchten Opfern beſudelten, da ſie doch ihr Gewiſſen mit den Libellen befleckt haben. Es ſtehet geſchrieben: „Keiner kann zween Herren dienen. Ein ſolcher gehorchet dem menſchlichen Befehle mehr „als Gott.“ Cyprian rühmt die zarte Gewiſſenhaftigkeit einiger, welche den bloßen Gedanken: opfern, oder einen ſolchen Schein von der Obrigkeit nehmen zu wollen, mit Schmerz und mit Einfalt des Herzens in der Beichte bekannten. Er führt die Worte unſers Heilandes an: „Wer ſich meiner ſchämet, deſſen „wird des Menſchen Sohn ſich auch ſchämen. „Ein ſolcher,“ ſagt er, „hält ſich für einen „Chriſten, der ein Chriſt zu ſeyn ſich ſchämt „und ſcheuet? Wie kann der es mit Chriſto „halten, der Chriſto anzugehören erröthet oder „fürchtet?“ Er hält gleichwohl die Miſſethat eines ſolchen für geringer als den Frevel desjenigen, der öffentlich, vor umherſtehendem ſpottenden Volke geopfert hat, und ſagt, jener könne eher Verzeihung erhalten als dieſer.

Matth. VI, 24.

Marc. VIII, 38.

Cypr. de Lapsis.

5. In einer andern Schrift führt er das Beyſpiel des heiligen neunzigjährigen Greiſes Eleazar im alten Bunde an, der lieber ſich martern und tödten ließ, als daß er nur den Schein hätte annehmen wollen, Schweinefleiſch zu eſſen.

Cypr. de exhortatione martyrii

2 Macc. VI, 18 — 31.

6. Perſonen, welche ſich Scheine von der heidniſchen Obrigkeit hatten geben laſſen, wur-

den libellatici genannt. Da auch die ſchon oft erwähnten Zeddel der Märtyrer und der Bekenner, welche die Empfänger derſelben der Wiederaufnahme in die Kirchengemeinſchaft empfahlen, libelli genannt wurden, ſo muß man ſich hüten, dieſe libelli mit jenen, die Vorweiſer dieſer mit den Vorweiſern jener, zu verwechſeln.

XIX.

1. Im April des Jahres 251, bald nach Oſtern, gewährte der Herr dem heiligen Cyprian die Freude, nach einer Anweſenheit von vierzehn Monaten, ihn, ſammt Biſchöfen, ſo bey ihm am Orte ſeiner Zuflucht ſich aufgehalten hatten, zu ſeiner geliebten Heerde in Karthago zurückzuführen.

2. Sogleich beſchäftigte ihn die in der Kirche daſelbſt begonnene Spaltung. Er unterſuchte, mit Zuziehung vieler afrikaniſchen Biſchöfe, die Sache des Feliciſſimus und der fünf widerſpenſtigen Prieſter. Sowohl dieſe als jener wurden gehört, und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Dieſes Concilium, welches ſich nachher ſogleich mit der Angelegenheit der Gefallnen beſchäftigte, berichtete ſpäter darüber an den heiligen Pabſt Cornelius.

Epist. XLII.

3. Feliciſſimus ſchiffte nach Rom, wohin ſchon vor Cyprians Heimkehr in Karthago,

Novatus gereiſet war. Auch in Rom erregte dieſer Unruhen, führte aber dort eine ganz andre Sprache, als man in Karthago von ihm gehört, wo er die Gefallnen wider Cyprian angeſtiftet, und der Härte ihn beſchuldigt hatte, da er hingegen zu Rom ihn ſtrafbarer Nachgiebigkeit und Auflöſung der heiligen Kirchenzucht beſchuldigte. Es gelang ihm, durch vorgegebenen Eifer einige zu verleiten.

4. Unter dieſen war der angeſehenſte Novatianus, ein Mann von Gaben, beredt und gelehrt. Er war es, der den Brief der römiſchen Geiſtlichkeit an Cyprian, und den in dieſem Briefe enthaltenen Beſchluß derſelben verfaßt, und in der Verſammlung zu Rom ihn verleſen hatte. Aber ſtolz und herbe von Natur, mochte er beydes noch mehr geworden ſeyn in der ſtolzen und herben Schule ſtoiſcher Weltweisheit, einer Schule, welche Fehler und Verbrechen mit gleicher Strenge rügte, und das menſchlichſte Gefühl, das Mitleid, als eine zu bekämpfende und zu verachtende Schwäche, tadelte und tilgte.

5. Dieſer Schule hatte ſich Novatian mit Eifer gewidmet, ehe er auf ſonderbare Veranlaſſung ein Chriſt ward. Er war von einem unſaubern Geiſt beſeſſen worden, und, nachdem Exorciſten der Kirche dieſen ausgetrieben, in eine ſchwere Krankheit verfallen, während welcher er ſich im Bette taufen ließ, und nach der Geneſung verſäumte, ſich durch Handauflegung des Biſchofs ſegnen zu laſſen, wie zu jener Zeit allezeit geſchah an ſolchen, die in der Krankheit durch Be-

ſprengung, nicht durch Eintauchung, getaufet worden *). Die auf dem Krankenbette getauften Chriſten wurden damals nicht zum geiſtlichen Stande zugelaſſen, vielleicht, nach Tillemonts Meinung, weil man beſorgen mochte, daß der Glaube eines ſolchen mehr durch Todesfurcht bewirket worden, als durch wahre Bekehrung des Herzens.

6. Gleichwohl hatte ihn ein Papſt, vielleicht der heilige Fabian, nicht ohne Gegenvorſtellungen der Geiſtlichkeit und vieler vom Volke, zum Prieſter geweihet, weil er für ihn eingenommen war, daher durch Bitten erhielt, daß ihm dieſe einzige Ausnahme möchte gewähret werden. So erzählet uns ein Papſt, der heilige Cornelius, in ſeinem Briefe an Fabius, Biſchof zu Antiochia. Auch heilige Bekenner ließen ſich vom gleißenden Scheine des Mannes täuſchen, dem gleichwohl, zur Zeit der Verfolgung, ſo bange ward, daß er in ſein Kämmerlein ſich einſchloß; ja, wenn Diakonen ihn baten, gefährdeten Brüdern im Gefängniſſe beyzuſtehen, mit Zorn ſie entließ, das Prieſterthum verleugnete und ſagte: er ſey Liebhaber einer andern Philoſophie geworden. Doch vermochte bald der Ehrgeiz mehr über ihn, als die Furcht, und der zagende Prieſter ſtrebte nach der höchſten Würde der Kirche.

ſ. Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VI, 43.

---

*) Der heilige Cyprianus erklärt ausdrücklich, daß er die auf dem Bette durch Beſprengung gegebne Taufe derjenigen, welche durch Eintauchung gegeben wird, gleich ſchätze.

Cypr. Epiſt. LXXVI.

7. Schon ſeit ſiebzehntehalb Monaten war Rom ohne Biſchof geblieben, die katholiſche Welt ohne ſichtbares Oberhaupt. War gleich die Verfolgung in der Abnahme, ſo dauerte ſie doch noch fort. Heilige Bekenner lagen noch in Banden, und man mußte erwarten, daß des Kaiſers Zorn, welcher vorzüglich die Biſchöfe traf, des Biſchofes, den man an Fabians Stelle zum Haupt der Kirche wählen möchte, nicht verſchonen, und daß er deſto heftiger wider die Gläubigen wüthen würde. Menſchliche Vorſicht mochte zu erfordern ſcheinen, daß man noch Anſtand nähme mit dieſer Wahl, aber das dringende Bedürfniß eines Nachfolgers des Petrus auf dem erſten Stuhl der Chriſtenheit, Vertrauen auf Gott, der Antrieb ſeines Geiſtes, trieben die römiſche Kirche an, aller Bedenklichkeiten ungeachtet zur Wahl zu ſchreiten.

8. Dieſe fiel auf den heiligen Cornelius, welcher, wenige mißhellige Stimmen ausgenommen, von der ganzen Geiſtlichkeit und dem ganzen Volke der Gläubigen zu Rom, auch von ſechzehn gegenwärtigen Biſchöfen, deren zween aus Afrika waren, die ſich eben dort befanden, Pompejus und Stephanus, ernannt ward.

9. Er hatte dieſe hohe Würde nicht gewünſcht, ja man mußte ihm gleichſam Gewalt anthun, ihn zur Annahme derſelben zu nöthigen. Sanft und beſcheiden, tadellos in ſeinem Wandel, jungfräulich rein und jungfräulich

verſchämt, hatte er auf den verſchiednen kirchlichen Stufen, die er nach und nach erſtiegen, große Verdienſte, ſammt allgemeiner Ehrerbietung und Liebe erworben. Er war einer der älteſten in der Genoſſenſchaft der Prieſter zu Rom, und mag wohl, während der langen Erledigung des heiligen Stuhls, vorzüglichen Einfluß in die Leitung und in die Beſchlüſſe dieſer Kirche gehabt haben. Als er Biſchof war, zeigte er den Heldenmuth eines Mannes, den die Gefahr, ſo über ihm ſchwebt, nicht ſchrecken konnte, weil er nur Gott fürchtete, und für Jeſum Chriſtum zu ſterben, als das höchſte Heil anſah.

Cypr. Epist. ad Antonianum. (Epist. LII.)

10. Novatianus, deſſen ehrgeizige Bewerbungen um Anhänger nicht allen entgehen konnten, obſchon er verſchiedne durch ſcheinheiligen Eifer für die Strenge heiliger Zucht dahinriß, hatte unter fürchterlichen Eiden beſchworen, daß er nicht nach dem biſchöflichen Amte ſtrebte. Sobald aber Cornelius erwählt worden, bot er, ermuntert von Novatus, alle Kräfte wider dieſe Wahl auf, verleumdete den Erwählten, behauptete, er ſey ein Libellatiker, und halte Gemeinſchaft mit abtrünnigen Biſchöfen, welche den Götzen geopfert hätten. Er riß fünf Prieſter in ſeine Partey, ja auch Bekenner, deren einige für den heiligen Glauben ſchreckliche Martern erduldet hatten, und erſt vor kurzem aus dem Kerker freygelaſſen worden.

11. So machte er verſchiedne dem Cornelius abſpenſtig, und erregte zwiefache Spal-

kung, indem er ſeine Anhänger von der Gemeinſchaft des Oberhauptes der Kirche abriß, und indem er erklärte, daß die, welche ſich nach der Taufe zum Abfall hätten verleiten laſſen, nimmer wieder, ſelbſt nicht auf dem Todbette, dürften aufgenommen werden. Ja er verfiel in offenbare Irrlehre, und ward das Haupt einer Secte, indem er der Kirche das Recht und die Gewalt abſprach, ſolchen Abgefallnen die Sünde zu erlaſſen. Doch wollte er nicht, daß man an ihrem Heile verzweifeln, ſondern daß man ſie der Barmherzigkeit Gottes überlaſſen ſollte. Seine Jünger giengen weiter, dehnten dieſe Strenge auf Mörder und Ehebrecher aus, und verdammten die zwote Ehe. Dieſe Secte beſtand noch im fünften Jahrhundert, unter eignen Biſchöfen, ja man findet noch im ſiebenten Jahrhundert Spuren von ihr. Die willkührliche Strenge, und eigenmächtige Beſchränkung der Gewalt, welche der Sohn Gottes ſeiner Kirche gegeben, hatte ſie mit den Montaniſten gemein, doch mit Beſeitigung der albernen Schwärmereyen des Montan. Die Novatianer tauften wieder die Katholiken, welche ſich zu ihnen ſchlugen, und nannten ſich Katharoi, das heißt, die Reinen. Keine Secte nennt ſich gern nach ihrem Stifter, deſſen Namen zu treffend auf die Zeit ihres Urſprungs, daher auf Trennung von der alten, katholiſchen, das heißt allgemeinen Kirche, deutet.

12. Ohne Irrlehre — welche übrigens ſehr zur Herbe ſeiner Gemüthsart ſtimmte — zu ver-

kündigen, würde er zu Beförderung ſeines ehrgeizigen Beſtrebens wohl keine Anhänger gefunden haben, deren Zahl nicht klein geweſen zu ſeyn ſcheint. Um aber als Nebenbuhler wider Cornelius auftreten zu können, mußte er die biſchöfliche Weihe haben, welche er nicht von einem der damals ſich zu Rom oder in der Nachbarſchaft aufhaltenden Biſchöfe zu erhalten hoffen durfte, da dieſe einſtimmig der Wahl des Cornelius beygetreten waren. Er griff zu einer ſo ſchlauen als dreiſten Maßregel, vielleicht auf Anſtiften des ſchamloſeren Novatus, und ſuchte unter ſeinen Anhängern zween heilloſe Schälke aus, denen es gelang, in einem entlegenen Winkel Italiens drey Biſchöfe aufzuſpüren, die ihnen zu ihrem Vorhaben geeignet ſchienen, Männer von beſchränktem Verſtande, dürftiger Einſicht und bäueriſchen Sitten. Dieſen ſpiegelten ſie vermeinte Nothwendigkeit vor, nach Rom zu reiſen, um, wie ſie ſagten, mit Hülfe andrer Biſchöfe, den Zwieſpalt zwiſchen beyden Partheyen zu vermitteln. Jene ließen ſich zur Reiſe bereden, und, ſobald ſie in Rom angekommen waren, lud Novatianus, nebſt verſchiedenen ihm ganz ergebenen Jüngern, ſie zu ſich in ſein Haus, wo ſie, überwältiget von Wein, gleichwohl nicht ohne einigen Zwang, ſich bethören ließen ihm, durch Handauflegung, die biſchöfliche Weihe zu geben. Einer dieſer Biſchöfe erkannte bald nachher, mit vielen Klagen und Thränen, ſeinen Frevel, und ward, auf Fürbitte des ganzen Volkes, von der römiſchen Kirche wieder aufgenommen, doch nur zur Gemeinſchaft der Laien. Sowohl er als die beyden andern wurden des heiligen Amtes entſetzt, und andere erhielten ihre Stelle.

13. Auf ſolche Weiſe war Novatian zur biſchöflichen Weihe gelanget; mit größerer Unverſchämtheit, ja durch Frevel, der an Wahnſinn gränzte, ſuchte er ſich in ſeiner Würde zu erhalten. Er vermaß ſich, bey Spendung des heiligen Sacraments, jedem ſeiner Anhänger, ſobald dieſer ſeinen Theil in die Hände bekommen hatte, beyde Hände feſt zu halten, und ihm zu ſagen: „Schwöre mir beym Leibe und „beym Blute unſers Herrn Jeſu Chriſti, daß „du mich nie verlaſſen, noch zu Cornelius zurückkehren werdeſt.“ So gelangte keiner zum Genuß der heiligen Euchariſtie, der nicht vorher wider ſich ſelbſt geſchworen. Und jeder mußte, nach dem Empfange des geſegneten Brods *), ſtatt des „Amen!“ ſagen: Ich „werde nicht wieder zu Cornelius übergehen.“

14. Als der heilige Bekenner Moſes, welcher noch in Banden lag, und ein Freund

---

*) Das geſegnete Brod ward damals jedem Empfänger deſſelben in die Hände gegeben. Das „Amen“ von dem hier die Rede iſt, ſagte jeder, dem die heilige Euchariſtie gereichet ward, nach den Worten, welche noch jetzt der Prieſter zu jedem ſagt, unmittelbar ehe er ihm das Hochheilige in den Mund gibt: „Corpus Domini „nostri Jesu Christi custodiat animam tuam in vitam aeternam.“ („Der Leib unſers Herrn „Jeſu Chriſti bewahre deine Seele zum ewigen „Leben.“)

des Novatianus geweſen war, deſſen Frevel erfuhr, trennte er ſich von ſeiner Gemeinſchaft, und von der Gemeinſchaft jener fünf Prieſter die ihm zugefallen waren. Bald nachher gab er im Kerker den Geiſt auf.

Cornelii Epist. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 43.

15. Sowohl Novatian als Cornelius haben Schreiben an die Biſchöfe der Provinzen geſandt, um in Gemeinſchaft mit ihnen zu treten. Es ſcheint, daß Novatian, der deſto größere Urſache zu eilen hatte, da er wünſchen mußte die Biſchöfe und deren Kirchen zu überraſchen, dem heiligen Cornelius in Erlaſſung dieſer Schreiben zuvorgekommen.

16. In dieſen Briefen gab er vor, daß er gezwungen worden, die erſte Würde der Kirche zu übernehmen, und wiederholte die Verleumdungen, mit denen er den heiligen Cornelius als einen ſolchen ſchilderte, der, ſelbſt ein Libellatiker, in Kirchengemeinſchaft mit abtrünnigen Biſchöfen, die den Götzen geopfert hätten, lebte.

17. Euſebius hat uns die Antwort aufbewahrt, welche er von Dionyſius, dem heiligen Biſchofe zu Alexandrien, erhielt. Sie lautet alſo: „Dionyſius entbietet dem Bruder Novatianus ſeinen Gruß. Daß du wider deinen Willen in dein Amt geführet worden, wirſt du zeigen, wenn du freywillig wieder abtrittſt. Eher hätteſt du alles erdulden, als die Kirche Gottes trennen ſollen. Es wäre nicht weniger rühmlich Märtyrer zu werden,

„um keine Spaltung in der Kirche zu machen, „als um nicht den Götzen zu opfern; ja, meiner Meinung nach, rühmlicher. Denn in „einem Falle wird man Märtyrer für ſeine, „für Eine Seele; im andern für die ganze „Kirche. Wenn du noch jetzt die Brüder „überredeſt, oder ſie nöthigeſt, zur Eintracht „zurückzuführen, ſo wird dein Verdienſt größer „als dein Fehltritt ſeyn. Dieſer wird dir „dann nicht angerechnet, jenes aber geprieſen „werden. Vermagſt du nicht ſie zu überreden, „ſo rette, rette deine eigne Seele!*) Ich wünſche „dir Wohlſeyn und den Frieden des Herrn.“ Euseb. Eccl. Hist. VI, 45

18. Als Cyprian die Ernennung des Cornelius und die zu Rom entſtandne Spaltung erfuhr, leuchtete ihm der wahre Zuſtand der Dinge ſogleich ein, um deſto mehr, da noch erſt neulich Novatus, ehe er Anſtifter des Novatianus ward, in dem zu Karthago von Cyprian verſammleten Concilium von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden. Es war daher, nicht ſowohl ſich ſelbſt zu überzeugen, als um die Sache öffentlich in deſto helleres Licht zu ſtellen, daß er, mit Zuſtimmung der Biſchöfe ſeiner Provinz, zween derſelben, Caldonius und Fortunatus, gen Rom ſandte, ſowohl an Cornelius als an die andern Biſchöfe,

---

*) „So rette, rette deine eigne Seele!“ σῶζων σῶζε τὴν σεαυτοῦ ψυχὴν wörtlich: „rettend „rette deine eigne Seele!“ Ein kräftiger Hebraismus.

die zu deſſen Wahl geſtimmt hatten. Dieſer beyden Abgeordneten Rückkehr wollte er erwarten, ehe er, ſammt der ganzen afrikaniſchen Kirche, feyerlich in Gemeinſchaft mit Cornelius träte.

19. Inzwiſchen kamen zween afrikaniſche Biſchöfe, ehrwürdige Männer, Pompejus und Stephanus, welche ſich einige Zeit zu Rom aufgehalten, auch Theil an der Wahl des Cornelius genommen hatten, gen Karthago, und gaben vollſtändigen Bericht von allem was in der Kirche zu Rom vorgefallen war.

20. Bald nachher langten vier Abgeordnete von Novatian, der Prieſter Maximus, ein Diakon, und zween andre, gleichfalls in Karthago an, mit einem Schreiben an dieſe Kirche, welches Lügen und Läſterungen wider Cornelius enthielt. Dieſer hingegen hatte ohngefähr zu gleicher Zeit einen Brief an dieſelbe Kirche geſandt, der mit Würde, im Geiſt der Sanftmuth geſchrieben, die Lage der Dinge mit edler Einfalt darſtellte.

21. Dieſen Brief des Cornelius ließen Cyprian und die Biſchöfe ſeiner Provinz der Geiſtlichkeit und den Gemeinen ihrer Kirchen öffentlich vorleſen, nicht aber den des Novatian, weil es ihnen ungeziemend ſchien, in zahlreicher Verſammlung, und in Gegenwart des Altars, lügenhafte Schmähungen wider einen rechtmäßig erwählten Biſchof vorzutra-

gen. Die Abgeordneten des Novatian wurden mit dem Beſcheide abgefertiget, daß es ein Frevel ſey, die Kirche, ihre Mutter zu verlaſſen, und daß, nach Einmal erwähltem und beſtätigten Biſchofe, kein andrer könne eingeſetzt werden. Man ermahnte ſie zur Kirche zurückzukehren. Nichts deſto weniger ſtrebten ſie dem Novatian Anhänger zu werben, und giengen, ſo zu ſagen, von Haus zu Haus. Auch gelang es ihnen verſchiedne in ihre Parthey zu ziehen, hauptſächlich wegen des großen Anſehens der Bekenner zu Rom, deren Verbindung dem Novatian ſeine ganze Stärke gab.

22. Cyprian und die andern Biſchöfe von Afrika, ſandten den Prieſter Primitivus nach Rom, Nachricht zu geben von dieſer Sache an Cornelius, und Cyprian gab ihm einen Brief an denſelben mit.

Cypr. Epiſt. XLI.

23. Bald nachher ſandte die afrikaniſche Kirche den Unterdiakon Mettius nach Rom, dem Cyprian wieder Briefe an Cornelius mitgab. Zugleich erließ er einen Brief an die Bekenner zu Rom, die es noch mit Novatian hielten, bezeugte ſeinen tiefen Schmerz darüber, daß ſie, die Chriſtum bekannt hätten, ſich von der Heerde Chriſti trennten, und lud ſie dringend ein, wieder zur Kirche zurückzukehren. Zugleich gab er dem Mettius den Auftrag, dieſen Brief dem Cornelius mitzutheilen, ohne deſſen Genehmigung er ihn den Bekennern nicht geben ſollte.

Epiſt. XLII.

Epiſt. XLIV.

Epiſt. XLIII.

24. Der Hauptzweck der Sendung des Mettius war, dem nun von der afrikaniſchen Kirche öffentlich anerkannten Papſte Cornelius und der römiſchen Kirche einen Brief der Biſchöfe jener Provinz zu überbringen, in welchem sie die Verhandlungen und Beſchlüſſe ihres zu Karthago gehaltenen Conciliums mittheilten. Dieſes Concilium, welches geraume Zeit verſammelt geweſen, auch wohl manchmal unterbrochen worden, hatte, wie wir geſehen haben, den Feliciſſimus und die fünf ihm anhangenden Prieſter, vorgeladen, gehört, und ſie von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Es hatte die Frage über die Abgefallenen reiflich erwogen, und mit der zarteſten Sorgfalt behandelt. Es war beſchloſſen worden, daß ihnen die Hoffnung zur Wiederaufnahme nicht dürfe genommen werden, da Chriſtus ſeiner Kirche die Macht zu löſen wie zu binden gegeben habe; daß man ſie aber einer langen Buße und genauen Prüfung unterwerfen, den Vater der Barmherzigkeit inbrünſtig für ſie anflehen, und, nach Beſchaffenheit der Umſtände ihres Abfalls und ihrer Geſinnung, ſie behandeln ſollte. Es wurden verſchiedne Regeln (canones) feſtgeſetzt, nach denen ſollte verfahren werden; dieſe ſind von der Kirche angenommen worden, und haben lange zur Richtſchnur gedient. Man nennte ſie canones poenitentiales *) (Regeln der Kirchenbuße).

N. Chr. G. b. 251.

Matth. XVI. XVIII. 18. Joh. XX. 23.

Cypr. Epist. LII.

Baronii Annal. Eccl.

---

*) Nach der Chronik von Alexandrien ſcheint, daß Dionyſius von Alexandrien zuerſt ſolche canones verfaßt habe.

XX.

1. Der Spaltung wegen, die durch Novatian veranlaßt worden, verſammlete ſich die Kirche zu Rom in einem großen Concilium, zu welchem ſechzig Biſchöfe, weit mehr Prieſter und Diakonen, zuſammen kamen. In dieſem wurde Novatian ſammt ſeinen Anhängern, ſowohl wegen ihres vermeſſenen Betragens, als wegen der unmenſchlichen Lehre, nach welcher ſie den Abgefallnen, ſelbſt nach der ernſteſten Buße, ja auf dem Todbette, die Rückkehr in den Schooß der Kirche wehren wollten; endlich wegen ihrer Trennung von der katholiſchen Kirche, von der Gemeinſchaft derſelben ausgeſchloſſen. Die Biſchöfe der Provinzen nahmen gleichfalls die Sache in Erwägung und ſtimmten den zu Rom gefaßten Beſchlüſſen bey, mit Ausnahme einiger weniger, welche ſich durch Briefe des Novatian, vorzüglich aber durch das Anſehen derjenigen Bekenner, die es mit ihm hielten, hatten täuſchen laſſen. Was die Frage über die Abgefallnen betrift, ſo ſtimmte dieſes Concilium dem karthagiſchen vollkommen bey.

Euseb. Eccl. Hist. VI, 43.

Cypr. Epist. LII.

2. Ich wage nicht zu entſcheiden, ob denjenigen Bekennern, welche noch dem Novatian anhingen, vor dem Beſchluſſe des Conciliums die Augen aufgegangen, oder erſt durch denſelben. Genug ſie ſahen ihren Irrthum ein, und wandten ſich, durch Prieſter der römiſchen Kirche, an Cornelius.

3. Dieſer verſammlete ſeine Geiſtlichkeit, mit Zuziehung von fünf gegenwärtigen Biſchöfen, wo man zuwörderſt über ihr Begehren, wieder aufgenommen zu werden, berathſchlagte, und von den Prieſtern, an welche ſie ſich gewandt hatten, vernahm, daß ſie betheuerten nichts gewußt zu haben von dem Inhalte der verleumderiſchen Briefe, die man ſie unterſchreiben laſſen, und welche faſt alle Kirchen erreget hatten.

4. Nun ließ man die Bekenner, den Prieſter Maximus, Urbanus, Sidonius und Makarius, nebſt vielen, die es mit ihnen gehalten hatten, in die Verſammlung treten, wo ſie alle, feyerlich ihrem Irrthum entſagend, demüthig um Verzeihung baten und um Vergeſſenheit des Geſchehenen.

5. Cornelius ließ dem Volke Kunde geben von der Rückkehr der Bekenner, und ſogleich eilten viele Brüder herbey, in deren Gegenwart jene ſich erklärten: „Wir wiſſen, daß Cornelius zum Biſchofe der heiligen katholiſchen Kirche von Gott und von Jeſu Chriſto erkohren worden. Wir bekennen unſern Irrthum. Man hat uns betrogen. Wir ſind getäuſchet worden, durch verfängliches treuloſes Geſchwätz. Schienen wir gleich einige Gemeinſchaft zu haben mit einem von der Kirche ſich trennenden und Irrthum verbreitenden Menſchen, ſo blieb unſer Herz doch aufrichtig in der Kirche. Denn wir wiſſen wohl, daß Ein Gott ſey und Ein Chriſtus,

„unſer Herr, den wir bekannt haben, und Ein „heiliger Geiſt, und daß Einer Biſchof ſeyn „müſſe in der katholiſchen Kirche.“

6. Alle Gegenwärtige wurden bis zu Freudenthränen gerührt, preiſeten Gott und umarmten die Bekenner, als wären ſie erſt eben jetzt aus dem Kerker gekommen.

7. Maximus ward geheißen ſeine vorige Stelle unter den Prieſtern wieder einzunehmen; und die herzliche Wiederaufnahme Aller ward begleitet von lauter und freudiger Zuſtimmung der ganzen Gemeine.

8. So berichtet der heilige Cornelius, in einem an den heiligen Cyprian geſchriebenen Briefe, den er dem Akoluthen Nicephorus mit gab, welchen er, einer andern Angelegenheit wegen, ſchon beſchloſſen hatte nach Karthago zu ſenden, deſſen Abreiſe er aber, unmittelbar nach dieſem erwünſchten Ereigniſſe, ſolches ſo früh als möglich dem Cyprian und der afrikaniſchen Kirche kund zu thun, beſchleunigte. Epist. Cornel. ad Cypr. (Ep. XLVI)

9. Die vier genannten Bekenner meldeten ſelbſt, in einem Briefe, dem heiligen Cyprian, daß ſie mit Cornelius und mit der ganzen Geiſtlichkeit in Rom wieder in Gemeinſchaft getreten wären. Epist. L.

10. Er bezeugte hierüber ſeine Freude, in einem Schreiben an Cornelius, und in einem ſehr ſchönen an die Bekenner, in welchem er Epist. XLVII.

von dem Schmerze ſpricht, den ihre Trennung, und von der Freude, die ihre Rückkehr in ihm bewirket habe. Unter andern ſchreibt er folgende merkwürdige Worte: „Auch wann Unkraut in „der Kirche zu ſeyn ſcheint, dürfen weder unſer Glaube noch unſre Liebe ſo angefochten „werden, daß wir aus ihr weichen ſollten. „Streben müſſen wir Waizen zu werden. „Der Apoſtel ſagt: In einem großen Hauſe „ſind nicht nur goldene und ſilberne Gefäße, „ſondern auch hölzerne und irdene; einige zu „ehrſamem Gebrauche, andre zu unehrſamem. „Befleißigen wir uns, geliebteſte Brüder, und „ſtreben wir, aus allen Kräften, goldene Gefäße zu ſeyn oder ſilberne! Die irdenen Gefäße zu zerbrechen gebührt dem Herrn allein, „dem eine eiſerne Ruthe gegeben ward. Keiner darf ſich deſſen anmaßen, was der Vater „nur dem Sohne zugeſteht, noch wähnen, daß „er die Worfſchaufel nehmen dürfe, um zu „worfeln in der Tenne und ſie zu reinigen; „oder, nach menſchlichem Urtheil, alles Unkraut zu trennen von dem Waizen. Solches „iſt ſtolze Hartnäckigkeit und frevelnde Dreiſtigkeit, deren ein unſinniger Eifer ſich erkühnet. „Darum auch wir, auf die Wege des Herrn „ſchauend, und die Milde und die Erbarmung „Gottes des Vaters beherzigend, nach langer „und vieler Erwägung unter uns, erfoderliches „Maas gehalten haben."

2 Tim. II, 20.

Pſ. II, 9. Offenb. II, 27. XII, 5. XIX, 15.

Epiſt. LI

11. Aus eben dieſem Briefe an die Bekenner erhellet, daß er zugleich mit ſeinem frühern Schreiben an ſie, ihnen zwo ſeiner zu der Zeit

verfaßten Büchlein geſandt habe, das von den Gefallenen und das von der Einheit der Kirche. Aus dem erſten ſollten ſie ſehen, mit welchem Ernſt er die Sache der Gefallnen behandelte; das zweyte ſollte den Bekennern ſelbſt zur Warnung dienen.

XXI.

1. Seine Schrift von den Gefallnen (de lapsis) beginnt der heilige Cyprian mit Ermunterung zum Lobe Gottes, der ſeiner Kirche nach der Verfolgung wieder Ruhe gegeben. Er verfaßte ſie alſo nicht früher als im Jahr 251, aber auch nicht ſpäter, da er ſie an die Bekenner in Rom ſandte, ehe ſie der Parthey des Novatian entſagt hatten.

2. „Zwar,“ ſo ſchreibt er, „auch während „der Verfolgung hat unſre Stimme nicht auf„gehört Gott zu danken. Denn ſoviel mag dem „Feinde nicht vergönnet werden, daß wir, die „wir den Herrn von ganzem Herzen, von ganzer „Seele und aus ganzer Kraft lieben, ſeine Preiſe, „ſein Lob nicht allezeit und allenthalben mit Rüh„men verkündigen ſollten!“ Mit heiligem Frohlocken erwähnt er der Bekenner und der Märtyrer, deren „durch die himmliſche Speiſe des „Leibes und des Blutes des Herrn geheiligter „Mund“ ſich mit dem Götzenopfer nicht befleckte und Jeſum Chriſtum bekannte. Er zeigt uns die Kirche, die als eine frohe Mutter, dieſe edlen,

vom Kampſe zurückgekehrten Zeugen in ihrem Schooß hält. Mit ſiegprangenden Männern zeigt er uns Weiber, welche die Welt und die Schwäche ihres Geſchlechts beſiegten; Jungfrauen, mit zweifachem Lobe geſchmückt; und Kinder, die ihren Jahren zuvorgeſchritten. Er zeigt uns die Menge derjenigen, welche ſtandhaft beharreten, während der Verfolgung, und ſich dicht anſchließen an die Schaar, welche Jeſum Chriſtum in Banden bekannt hatte. „In „ihnen iſt gleiche Lauterkeit des Herzens, gleiche „Rechtſchaffenheit eines feſten Glaubens. Be„ſtehend auf unerſchütterlichen Wurzeln himm„liſcher Geſetze und gekräftiget durch evangeliſche „Ueberlieferungen, wurden ſie nicht geſchreckt „durch angekündigte Verbannung, durch ſchon „ihnen beſtimmte Martern, durch Verluſt der „Habe, durch gedräueten Tod. Ihren Glauben „zu verſuchen gewährte man ihnen noch Tage „der Friſt; wer aber eingedenk iſt, daß er der „Welt entſagte, der weiß von keinen Tagen der „Welt; die Zeiten der Erde berechnet nicht der, „welcher die Ewigkeit von Gott hoffet!“

3. „Das erſte Lob des Sieges gebühret dem, „der, von Heiden ergriffen, den Herrn bekannte. „Zwote Stufe des Ruhmes iſt es, durch vorſich„tige Entweichung ſich dem Herrn vorbehalten. „Jenes iſt öffentliches Bekenntniß; hier bekennt „man in der Stille. Jener überwindet den welt„lichen Richter; dieſer, zufrieden daß Gott ſein „Richter ſey, bewahret ein lauteres Gewiſſen, in „aufrichtigem Herzen.“

4. Darauf wendet er den Blick auf die Ab-

gefallnen, ſpricht von ihnen mit dem tiefſten Schmerz, und findet den Grund dieſes Unglücks in der Lauigkeit vieler Chriſten und im ſittlichen Verfall. So viele hatten nur für Vermehrung zeitlicher Güter geſorgt; Prieſter waren erkaltet; Werke der Liebe waren unterlaſſen worden; geſunken war die Zucht. Die Weiber waren eitel, ſchminkten ihr Angeſicht, färbten Augen und Haar *), ſannen auf Eroberung leicht bethörter Herzen. Ehen wurden geſchloſſen mit Ungläubigen. Man ſchwur mit Leichtſinn; man verſchwur ſich. Man verachtete mit Hoffart die geiſtlichen Vorgeſetzten; einer verleumdete den andern; man lebte in Zwieſpalt, in Haß. Selbſt Biſchöfe, die andern Beyſpiel und Ermunterung geben ſollten, vernachläſſigten ihr Amt, verließen ihren Stuhl und ihre Gemeine, irrten umher in fremden Bezirken, trieben Handlung, bereicherten ſich durch Wucher, indeſſen, in ihren eignen Gemeinen, die Brüder hungerten. Die Verfolgung bewog nicht die Chriſten Buße zu thun. Viele verriethen den Glauben gleich bey der erſten Dräuung, wurden nicht darnieder geworfen von der Verfolgung, ſondern warfen ſelbſt ſich in freywilligem Falle dahin! — Einige erwarteten nicht daß ſie ergriffen würden, verleugneten, ehe man ſie befragte; liefen, aus eignem Antriebe, auf den öffentlichen Plaz, eilten dem Tode der Seele ſo zu, als hätten ſie ihn lange begehrt, und als ergriffen ſie die längſt er-

---

*) Die eitle, mit Gefahr der Erblindung geübte Kunſt, die Augen zu färben, iſt in einigen Gegenden des Morgenlandes noch bekannt.

wünſchte Gelegenheit. „Der Knecht Gottes,
„der dem Teufel und der Welt entſagt hatte,
„konnte Chriſto entſagen! Elender, warum bringſt
„du ein Opfer mit, um es zu legen auf den
„Götzenaltar? Du ſelbſt biſt das Schlachtopfer!
„Dort erwürgteſt du dein Heil, deine Hoffnung,
„ließeſt deinen Glauben in jenen grauvollen
„Gluten verlodern! Vielen genügte nicht ihr eig-
„ner Untergang; gegenſeitig ermunterten ſie ſich
„zum Verderben, und tranken ſich, wie aus
„einem Becher, den Tod der Seele zu! Kin-
„der wurden von Eltern zur Verleugnung hinge-
„ſchleppt.“

5. In Vergleichung mit ſolchen Frevlern haben andre einige Entſchuldigung, wenn ſie, überwälziget von der Marter-Pein, ſich zwingen ließen zur Verleugnung. Er führt Beyſpiele aus einer früheren Verfolgung an, Caſtus und Emilius, die im erſten Kampfe nicht beſtanden waren, dann aber, in einem folgenden, überwunden hatten.

6. Es bedarf nicht, daß ich hier anführe, was er von Wiederaufnahme der Gefallnen ſagt; wir haben aus ſeinen Briefen geſehen, mit welchem heiligen Ernſte und zugleich mit welcher evangeliſchen Milde er dieſe ſchwierige Frage behandelte, und wie ſeine weiſe Mäßigung vom afrikaniſchen, dann vom römiſchen Concilium, ja von der ganzen katholiſchen Kirche gebilliget, ſeine Maasregeln zur Richtſchnur angenommen wurden.

7. Die Beyſpiele von offenbaren und wunderbaren Strafen, mit welchen einige der Abgefallnen ſogleich nach dem Abfalle heimgeſuchet worden, ſind ſchon anderswo mitgetheilet worden. So haben wir auch geſehen, wie Cyprian die Libellatiker zwar als minder ſtrafbar anſieht, wie jene, welche den Sohn Gottes öffentlich verleugnet hatten, wie er aber gleichwohl ihnen ihre ſchwere Schuld vorhält, und auf ſie die Worte Jeſu Chriſti anwendet: „Wer ſich meiner ſchämet, deß wird der Sohn „des Menſchen ſich auch ſchämen.“

ſ. den Abſchn. XII.

ſ. den 9. Abſchn. XVIII.

Mark. VIII, 38.

8. Er ermahnet dieſe wie jene zur Buße und zum Bekenntniſſe: „Jeder von euch, geliebteſte Brüder, ich bitte euch, bekenne ſeine „Sünde, ſo lange er noch in dieſer Zeit iſt, „ſo lange deſſen Beichte noch kann angenommen, ſo lange noch Genugthuung und Erlaſſung der Sünde durch den Prieſter Statt „finden kann. Bekehren wir uns zum Herrn, „von ganzem Herzen, und erflehen wir, mit „wahrem Schmerz der Reue, ſeine Barmherzigkeit! Kehren wir zum Herrn zurück, von „ganzem Herzen! Sühnen wir ſeinen Zorn! „Büßen wir unſre Uebertretung durch Faſten, „Weinen, Jammern, ſo wie er ſelbſt [illegible]mahnt!“

9. Cyprian bemerkt, wie entfernt von ſolcher Geſinnung der Buße viele der Abgefallnen ſich zeigten, deren einige, vom Tage der Verleugnung an, täglich mit Perſonen vom andern Geſchlecht ein Bad beſucht, unmäßig geſchmauſet und getrunken, die Armen uner-

quickt gelaſſen hatten. Er klagt über abgefallne Weiber, die, ſtatt ihre ſchwere Sünde zu büßen, in ſeidnem Gewand und köſtlichem Geſchmeide prangten, Haar und Augen mahlten u. ſ. w. „Siehe da," ſo ruft er aus, „ſiehe „da noch ärgere Wunden der Sünde, geſündigt „haben und nicht genug thun; geſündigt haben und die Sünde nicht beweinen!

10. Er flehet die gefallnen Brüder mit Inbrunſt an, ihre Thränen mit den Thränen der für ſie betenden Gläubigen zu vereinigen, hält ihnen die ſchwere Schuld ihres Abfalls mit Nachdruck vor, ermahnt ſie zur Verachtung der zeitlichen Güter, deren Liebe ſo manche von ihnen geſtürzet hatte; erinnert ſie an die Zeiten der Apoſtel, da die Gläubigen, die nicht im Falle waren ſolche Schuld zu löſen, doch ihre ganze Habe zur Vertheilung unter alle darbrachten, und alles gemein hatten; dann ſchöpfet er ihnen Troſt aus dem lebendigen Quell unſrer heiligen Schriften.
Ezech. XVIII. 23. 32. „Ich will nicht den Tod des Sterbenden, ſpricht
XXXIII. 11. „der Herr, ſondern daß er ſich bekehre und lebe."
Und: „Bekehret euch zum Herrn, eurem Gott,
„denn er iſt barmherzig, und mild, und gedul-
Joel II. 13. „dig, und von großer Erbarmung." Er beſchließt mit der troſtvollen Bemerkung, der Gefallne könne durch wahre Buße mehr gewinnen an Glauben und an Tugend, als er vor dem Falle hatte; der die Kirche betrübte, könne ſie auch durch Gottes Hülfe wieder erfreuen, und nicht nur Gottes Verzeihung erhalten, ſondern auch
Cypr. de lapsis. die Krone.

11. Durch dieſe letzten Worte ſcheint er nur

auf die Märtyrerkrone zu deuten, da die allen Kindern Gottes angebotne Krone die natürliche Folge der Sündenvergebung iſt, woſern nur der, dem verziehen ward, ſie nicht durch neuen Fall verwirket.

XXII.

1. Sähen wir auch nicht aus einem ſchon angeführten Briefe des heiligen Cyprian, daß er bey Verfaſſung ſeines Büchleins von Einheit der Kirche, vorzügliche Rückſicht genommen habe auf diejenigen Bekenner zu Rom, welche die ganze Kirche durch ihre Standhaftigkeit erfreuet, dann aber, verleitet von Novatian, durch Trennung von derſelben, ſie betrübt hatten, ſo würde doch, wie mir ſcheint, die nächſte Abſicht dieſer Schrift aus deren Anfang erhellen, welcher alſo lautet:

2. „Da unſer Herr ermahnend ſagt: Ihr
„ſeyd das Salz der Erde, und da er uns Matth. V, 13.
„heißet einfältig zu ſeyn in der Unſchuld, aber auch
„zugleich vorſichtig bey der Einfalt; was anders Matth. X, 16.
„geziemet uns denn wohl, geliebteſte Brüder,
„als die Nachſtellungen des Feindes vorherſehen, Spr. Salom.
„und uns vor ihnen hüten, auf daß nicht wir, VIII.
„die wir Chriſtum, die Weisheit des Vaters, Röm. XIII,
„angezogen haben, wenig weiſe ſcheinen mögen 11. Gal. III,
„in der Obhut für unſer Heil? denn nicht die 27. Kol. III,
„Verfolgung allein iſt zu befürchten, noch auch 10.
„andre Uebel, welche die Knechte Gottes in

„offenbarem Kampfe anfallen, ſie zu ſtürzen. Es
„iſt leicht auf ſeiner Hut ſeyn, wo der Wider-
„ſacher ſich zeigt. Furchtbarer iſt, und ſorgfälti-
„ger muß vermieden werden, der Feind, wenn
„er ſachte herbeykreucht, wenn er, täuſchend un-
„ter dem Scheine des Friedens, mit leiſer An-
serpit. „näherung einher ſchleicht, woher er auch den
serpens. „Namen Schlange erhalten hat."

3. Die Irrlehren und Spaltungen, ſagt
Cyprian, ſind die Täuſchungen, durch welche
der Feind die Gläubigen verleitet, durch die er
den Glauben ſtürzt, die Wahrheit verfälſchet,
die Einheit zerreißt. „Solches geſchieht,
„wenn man nicht zurückgeht auf den Urſprung
„der Wahrheit, nach dem Haupte ſich nicht um-
„ſieht, die Lehre des himmliſchen Lehrers nicht
„beachtet." Es bedarf keiner langen Unter-
ſuchung. Alſo ſprich: der Herr zu Petrus: „Ich
„ſage dir, du biſt Petrus und auf dieſem Felſen
„werde ich meine Kirche bauen, und die Pforten
„der Hölle werden ſie nicht überwältigen. Und
„ich werde dir die Schlüſſel des Reichs der Him-
„mel geben; und was du auf Erden binden wirſt,
„das wird in den Himmeln gebunden ſeyn; und
Matth. XVI, „was du auf Erden löſen wirſt, das wird in den
18. 19. „Himmeln gelöſet ſeyn. Wiederum ſagt er den-
Joh. XXI, 15 „ſelbigen, bald nach ſeiner Auferſtehung: *) Weide
— 17.

---

*) Schon vor ſeiner Auferſtehung hatte Jeſus,
Matth. XVI, der zuerſt nur dem Petrus die Gewalt der
18. 19. Schlüſſel verhieß, ſie auch den andern Apoſteln
verheißen: „Amen, ich ſage euch: Was ihr auf
„Erden binden werdet, das wird im Himmel
Math. XVIII, „gebunden ſeyn; und was ihr auf Erden löſen
18. „werdet, das wird auch im Himmel gelöſet ſeyn."

„meine Schafe. **Und** obgleich er allen Apoſteln, „nach ſeiner Auferſtehung, gleiche Gewalt gewährt, und ſpricht: Gleichwie mich der Vater „geſandt hat, ſo ſende ich euch. Empfahet den „heiligen Geiſt! welchen ihr die Sunden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; welchen ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten. Joh. XX, 21. —23. So ordnete er „doch, die Einheit offenbar zu machen, kraft ſeiner Autorität, es alſo, daß der Urſprung der „Einheit von einem beginnen ſollte. Die andern „Apoſtel waren auch das was Petrus war, mit „gleichem Antheil der Ehre und der Macht verſehen, aber der Anbeginn gehet aus der Einheit hervor, und dem Petrus wird der Vorrang (primatus) gegeben, auf daß gezeigt werde, „daß die Kirche Chriſti Eine, der Lehrſtuhl Einer „ſey. Hirten ſind ſie alle, und nur Eine Heerde „wird gezeigt, die da ſoll von allen Apoſteln, „mit einträchtiger Uebereinſtimmung, geweidet „werden, auf daß gezeigt werde, daß nur Eine „Kirche Chriſti ſey. Dieſe Eine Kirche bezeichnet „auch, im Geſang der Geſänge, der heilige „Geiſt, wo er im Namen unſers Herrn ſagt: „Eine iſt meine Taube! meine tadelloſe! Eine iſt „ihrer Mutter die eine! die Erkohrne der, welche Hohe Lied VI, 8. „ſie gebar. Glaubt der am Glauben zu halten, „wer an dieſer Einheit der Kirche nicht hält? „Wer der Kirche widerſtrebt, ſich ihr widerſetzt, „wer den Lehrſtuhl jenes Petrus, auf dem die „Kirche gegründet iſt, verläßt, [illegible]inet der in „der Kirche zu ſeyn?

4. „Daſſelbe lehrt der ſelige Apoſtel Paulus, „wo er das Geheimniß dieſer Einheit zeigt, und

„ſpricht: Ein Leib und Ein Geiſt, wie ihr auch
Ephes. IV, 4 — 6. „berufen ſeyd zu Einer Hoffnung eures Berufs;
„Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott.
„An dieſer Einheit müſſen wir feſt halten und ſie
„behaupten; vorzüglich wir Biſchöfe, die in
„der Kirche den Vorſitz haben, auf daß wir be-
„weiſen, daß das Bisthum eines und ungetheilt
„ſey. Es iſt ein Bisthum, deſſen einem Theile
„jeder einzelne Biſchof, doch auch, in gemein-
„ſamer Genoſſenſchaft, dem ganzen vorſteht."
(Episcopatus unus est, cujus a singulis in solidum pars tenetur) „So iſt auch Eine Kirche,
„die, durch fruchtbaren Wachsthum, ſich weit
„umher in großer Menge verbreitet. Wie der
„Sonnenſtrahlen viele ſind, aber ein Licht, und
„der Zweige des Baumes viele, aber nur ein,
„auf feſter Wurzel gegründeter, Stamm; und
„wie aus Einer Quelle viele Bäche ſich ergießen,
„ſo daß große Zahl derſelben in hervorſtrö-
„mender Fülle erſcheint, und dennoch die Ein-
„heit im Urſprung erhalten bleibt. Trenne den
„Sonnenſtrahl von der Sonne, die Einheit
„wird keine Theilung des Lichtes ertragen;
„Brich vom Baume den Zweig, abgebrochen
„wird er nicht ſproſſen; ſondre von der Quelle den
„Bach, geſondert verſiegt er. So ſendet auch,
„übergoſſen mit dem Lichte des Herrn, die Kirche
„ihre Strahlen aus über die ganze Welt. Doch
„iſt es Ein Licht, welches allenthalben ſich ergeußt;
„die Einheit des Ganzen wird nicht getrennt.
„Sie breitet ihre Zweige, mit Fülle der
„Fruchtbarkeit, über die ganze Erde aus, ſie
„ſtrömet ihre Bäche reichlich aus. Doch iſt Ein
„Quell, Ein Urſprung, Eine, mit zunehmender

„Vermehrung, fruchtbare Mutter. Durch ihr
„Gebären werden wir geboren, geſäuget mit
„ihrer Milch, beſeelt von ihrem Geiſte. Die
„Braut Chriſti kann nicht zur Untreue bethört
„werden, tadellos iſt ſie und züchtig. Sie kennt
„nur Ein Haus; ſie bewacht die Heiligkeit Eines
„Gemachs mit keuſcher Zucht. Sie bewahret
„uns auf für Gott; ſie verſiegelt für ſein Reich
„die Kinder, welche ſie gebar. „Wer, geſon-
„dert von der Kirche, ſich mit einer unächten ver-
„bindet, der wird getrennt von den Verheißungen
„der Kirche. Zu den Belohnungen, die Chriſtus
„ſpendet, wird nicht gelangen wer die Kirche ver-
„läßt. Er iſt fremd, er iſt unheilig, er iſt ein
„Feind. Der kann nicht Gott zum Vater ha-
„ben, der die Kirche nicht zur Mutter hat. Wenn
„entrinnen konnte, wer außer Noa's Arche war,
„ſo mag auch entrinnen wer außer der Kirche iſt.
„Der Herr ſagt: wer nicht mit mir iſt, der iſt
„wider mich, wer nicht mit mir ſammlet, der Matth. XII, 30.
„zerſtreuet. Wer den Frieden und die Eintracht
„Chriſti zerreißt, der iſt wider Chriſtum. Wer
„anderswo ſammlet, als in der Kirche Chriſti,
„der zerſtreuet die Kirche Chriſti. Der Herr
„ſpricht: ich und der Vater ſind Eins. Und vom Joh. X, 30.
„Vater, vom Sohn und vom heiligen Geiſte
„ſteht geſchrieben: und dieſe drey ſind Eins. Und 1 Joh. V, 7.
„jemand glaubt, daß dieſe, aus der göttlichen
„Feſtigkeit ſelbſt hervorgehende, mit himmliſchen
„Geheimniſſen verbundne Einheit, in der Kirche
„dürfe zerriſſen, und durch Trennung mißhelliger
„Willen geſchieden werden? Wer dieſe Einheit
„nicht hält, der hält nicht das Geſetz Gottes,
„der hält nicht den Glauben an den Vater und

„an den Sohn, der hat weder Leben noch „Heil.“

5. Cyprian findet ein Bild dieſer Einheit der Kirche im Gewande Jeſu Chriſti, welches aus einem gewebten Stück ohne Nath beſtand, daher auch nicht von den römiſchen Soldaten getheilet ward. Joh. XIX, 23. 24.

6. Weiter ſagt er: „Der Herr ſelbſt ſpricht „lehrend im Evangelium: Es wird Eine Heerde Joh. X, 16. „ſeyn und Ein Hirte. Und jemand ſollte noch „meinen, daß an Einem Orte viele Hirten, oder „mehr Heerden ſeyn können? Von eben dieſer Einheit redet der Apoſtel Paulus, wo er ſagt: Ich ermahne euch, lieben Brüder, beym Namen unſers „Herrn Jeſu Chriſti, daß ihr alle daſſelbige ſaget, „und nicht Spaltungen unter euch ſeyn; ſondern, „daß ihr feſt an einander halten möget, in demſelbigen Sinn und in derſelbigen Meinung. 1 Kor. I, 10. „Wiederum ſagt er: vertraget einer den andern Ephes. IV, 2. 3. „in der Liebe, ſtrebend die Einheit des Geiſtes zu „erhalten, im Bande des Friedens.“

7. Von Irrlehrern rede Johannes, wenn er „ſagt: Sie ſind von uns ausgegangen, aber ſie „waren nicht von uns; denn wären ſie von „uns geweſen, ſo wären ſie ja bey uns geblieben.“ 1 Joh. II, 19. „Und Paulus ſage: „Es muſſen Irrlehrer unter „euch ſeyn, auf daß die bewährten unter euch 1 Kor. XI, 19. „offenbar werden.“

8. Um den Anſtoß zu heben, den das Beyſpiel derjenigen Bekenner zu Rom gegeben,

welche ſich, als Anhänger Novatians, vom rechtmäßigen Biſchofe zu Rom, dem heiligen Cornelius, daher von der katholiſchen Kirche, getrennt hatten, zeigt er, daß die von Gott verliehene Gnade des Bekenntniſſes nicht gegen den Fall ſichere; daher auch geſchrieben ſtehe: „Halte was du haſt, auf daß „niemand deine Krone nehme.“ „Das Be- Offenb. III, 11.
„kenntniß“ ſagt Cyprian, „iſt der Beginn des „Ruhms, nicht das Verdienſt der Krone; es „vollendet nicht das Lob, ſondern mit ihm be„ginnt die Würde.“ Es ſtehe geſchrieben: „Wer bis ans Ende beharret, der wird ſelig.“ Matth. X, 22.

9. Verſchiedne der hier angeführten Stellen, welche den irrgläubigen Chriſten ohne Unterſchied das Heil abſprechen, dürfen uns am heiligen Cyprian, ſo ſehr ſie uns auch ſchmerzen, dennoch weniger befremden, wenn wir bedenken, daß er die Taufe aller Jrrgläubigen für ungültig hielt: ein Jrrthum, der ihn gleichwohl nicht von der Kirche trennte, da dieſe hierüber ſich noch nicht erklärt hatte.

10. Das griechiſche, und von den lateiniſchen Schriftſtellern aufgenommene Wort *αἵρεσις*, haeresis, welches ich lieber durch Jrrlehre als durch das gehäſſige Wort Ketzerey überſetze, bedeutet Wahl, weil die Jrrlehrer den gerade von den Apoſteln her betretnen Pfad verlaſſen und ſich eigne Pfade wählen, eigne, gewählte Meinungen, ſtatt des Glaubens der Kirche Jeſu Chriſti, annehmen und verbreiten.

11. Nicht der Irrthum macht den Ketzer, ſondern der Stolz und die Halsſtarrigkeit in ſeiner Wahl. Darum ſchreibt der heilige Auguſtinus an Vincentius den Rogatiſten: „Ent„reiß dich, Bruder, ſo lange du in dieſem „Fleiſche lebſt, dem Zorne, der da zukünftig iſt „über die Halsſtarrigen und Stolzen.“ Und ein an verſchiedne Donatiſten von ihm gerichteter Brief fängt alſo an: „Es hat zwar der „Apoſtel Paulus geſagt: Einen ketzeriſchen „Menſchen meide, wenn er einmal und aber„mal ermahnet worden, wiſſend, daß ein ſol„cher verkehrt iſt und ſündiget, als der ſich ſelbſt „verurtheilet hat;“ „ſolche aber,“ ſo fährt Auguſtinus fort, „welche ihre, wiewohl irrige „und verkehrte Meinung mit keiner halsſtar„rigen Heftigkeit vertheidigen, eine Meinung, „welche ſie nicht ſelbſt aus dreiſter Vermeſſen„heit erzeuget, ſondern von verleiteten, in Irr„thum gefallnen Eltern bekommen haben, auch „mit vorſichtiger Sorgfalt die Wahrheit ſuchen, „bereit ſich beſſern zu laſſen, ſobald ſie ſie ge„funden; ſolche ſind keinesweges unter die Ketzer „zu rechnen.“

August. Epist. XCIII. alias XLVIII.

Tit. III. 10. 11.

August. Epist. XLIII. (alias CLXII.)

12. Eben dieſer groſſe Kirchenvater ſagt anderswo, daß die Kirche Jeſu Chriſti, gleich den Weibern Jakobs, ihrem himmliſchen Gemahle nicht allein aus ſich ſelbſt, ſondern auch durch ihre Mägde Kinder gebäre. (sive per se, sive per uteros ancillarum).

13. Irrgläubige von der Art, wie Auguſtinus ſie in ſeinem Briefe beſchreibt, ſehen wir

an als ſolche, die da Kinder unſrer Kirche ſind, ohne es zu wiſſen, und lieben ſie als unſre Brüder und Schweſtern in Jeſu Chriſto. Wir hoffen mit Grunde, daß Gott, „der das „Herz anſieht,“ ihnen erſetzen werde, was ihnen durch den Mangel der von Jeſu Chriſto zu unſerm Heile geſtifteten, und ſeiner Kirche von ihm anvertrauten Sacramente fehlt. Wir ſind mehr oder weniger ruhig oder beſorgt ihretwegen, je weniger oder je mehr Anlaß ſie haben, zur vollen Wahrheit zu gelangen. Ein Anlaß, welcher vielen fehlt, und auch leicht, durch früh eingeſognes Vorurtheil, vereitelt wird.

1 Kön. XVI. 7. (1 Sam.)

14. Gewiß iſt die Zahl der äußerlich von der Mutterkirche getrennten, durch Einfalt des Herzens im Wandel vor Gott ihr dennoch angehörenden Kinder nicht klein.

15. Aber wie könnten und wie dürften wir uns über diejenigen unter unſern irrenden Brüdern beruhigen, welche den Anlaß zur vollen Wahrheit zu gelangen haben, und aus Leichtſinn oder Gleichgültigkeit es dahin geſtellt ſeyn laſſen, ob die alte katholiſche Kirche die wahre Kirche ſey? die bey dieſer Gleichgültigkeit dennoch wähnen, auf Gott gefällige Weiſe für ihr ewiges Heil beſorgt zu ſeyn. Iſt man auf Gott gefällige Weiſe für ſein ewiges Heil beſorgt, wenn man ſich der Unterſuchung entzieht, ob eine wahre allgemeine Kirche wirklich ſey, für welche die Verheißungen des Sohnes Gottes in Erfüllung gegangen ſind von Zeiten ihrer Gründung her, in Erfüllung gehen und

gehen werden, bis er kommt? die Verheißung,
daß er bey ihren Lehrern „ſeyn werde alle Tage
Matth. XXVIII, 20. „bis an der Welt Ende?“ Die Verheißung,
daß er ihr ſeinen Geiſt ſenden werde, „der ſie
Joh. XVI, 13. „in alle Wahrheit leiten“ und bey ihr bleiben
— XIV, 26. — XIV, 16. „ſolle ewiglich?“ Die Verheißung jenes „reinen
„Opfers“ von dem ein Prophet des alten
Bundes geweiſſagt hat, daß „es an allen Orten
Mal. I, 11. „ſoll geopfert werden?“ Die Verheißung des
Matth. XVI. 19. XVIII, 18. „Sohnes Gottes, von der ſeiner Kirche zu geben-
Joh. XX, 21 — 23. „den Macht, die Sünden zu erlaſſen oder zu
„behalten?

16. Solche Verheißungen kennen, und wiſſen, daß nur die katholiſche Kirche ſich rühmen dürfe, daß ſie bey ihr in Erfüllung gegangen ſind, gehen und gehen werden, bis der Herr kommt; und aus Gleichgültigkeit oder aus Leichtſinn ſich der wichtigen Unterſuchung entziehen, ob dieſes Rühmen der katholiſchen Kirche, daß ſie im Beſitze dieſer Gnaden, im Beſitze der durch Jeſum Chriſtum geſtifteten Sacramente ſey, einen Grund habe oder nicht; kann ein ſolcher Leichtſinn, eine ſolche Gleichgültigkeit, mit gottgefälliger Sorge für das ewige Heil beſtehen, nach welchem wir „trachten ſollen mit Furcht und mit Zittern?“ Phil. II, 12.

XXIII.

1. Antonianus, ein Biſchof in Numidien, hatte, auf Cyprians Rath, mit den andern Biſchöfen Afrika's, den Cornelius als Biſchof zu Rom anerkannt, war aber darauf irre gemacht worden, durch Briefe des Novatian, welche mit Läſterungen wider den heiligen Cornelius angefüllt waren.

2. Es ſcheint, daß Antonianus ſich ſchon ſehr zu Novatianus hinneigte, als er an Cyprian einen Brief ſchrieb, deſſen Inhalt wir aus dem Antwortsſchreiben dieſes groſſen Mannes erſehen, dem der numidiſche Biſchof die Fragen vorgelegt hatte: welche Irrlehre Novatian eingeführt? und warum Cornelius mit ſolchen, die den Götzen Weyhrauch geſtreuet, und mit dem abgefallnen Biſchofe Trophimus, Kirchengemeinſchaft halte? Endlich hatte er auch dem Cyprian ſein Befremden darüber zu erkennen gegeben, daß er von ſeiner vorigen Strenge nachgelaſſen, und ſich für die Wiederaufnahme der Gefallnen erklärt hätte.

3. Dieſer angedeutete Vorwurf des Wankelmuths traf gleichwohl richtiger den Antonianus als den Cyprian, von dem wir geſehen haben, wie er von Anfang an weiſes Maas gehalten, zwiſchen unbarmherziger Strenge und loſer Erſchlaffung heiliger Zucht.

4. Das Antwortsſchreiben Cyprians iſt einer ſeiner längſten und merkwürdigſten Briefe, aus dem, da er ſowohl Cornelius und Novatian, als

auch die Frage über die Wiederaufnahme der Gefallnen, in ein helles Licht ſtelle, ſchon manches in dieſen Blättern angeführt worden.

5. Bey Rechtfertigung ſeines Verhaltens, erinnert Cyprian den Antonian daran, daß ja ſchon zur Zeit, da die Kirche zu Rom, nach Fabians Tode, ohne Biſchof geblieben, die Geiſtlichkeit derſelben, in dem von Novatian abgefaßten Beſchluſſe, erklärt habe, daß den Abgefallnen, wenn ſie in tödlicher Krankheit darnach verlangten, der Friede gewähret werden müſſe; daß aber, was die andern beträfe, ſolches erſt nach hergeſtellter öffentlicher Ruhe, in einer zu berufenden Kirchenverſammlung, könne verhandelt und entſchieden werden. An dieſem Beſchluſſe hätten ja damals die Bekenner Theil genommen, welche auch anjetzt es mit Cornelius hielten, und die Kirchenverſammlung habe Statt gefunden, deren Beſchluß mit ſeinem hierüber geäußerten Gutachten vollkommen übereingeſtimmet.

6. Cyprian widerlegt die von den Novatianern wider Cornelius erlognen Läſterungen. Zwar ſey es wahr, daß er den Trophimus, der als Biſchof abgefallen ſey, den Götzen geopfert, und durch ſein Beyſpiel viele ſeiner Gemeine mit ſich zum Abfalle dahingeriſſen, wieder aufgenommen habe, aber Trophimus habe nicht nur ſeine ſchwere Schuld mit tiefſter Reue erkannt und ſie gebüßet, ſondern auch die verleiteten Brüder auf den Weg ernſter Buße wieder zurückgeführt. Gleichwohl ſey Trophimus nicht als Biſchof, ſondern

nur als Laie von Cornelius wieder aufgenommen worden.

7. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Brief des heiligen Cyprian die gewünſchte Wirkung auf Antonian hervorgebracht habe, da wir ſeinen Namen unter den numidiſchen Biſchöfen finden, an welche Cyprian, einige Jahre ſpäter, einer andern Frage wegen, ein Schreiben ergehen ließ; ein Beweis, daß jener in der katholiſchen Kirchengemeinſchaft geblieben ſey.

XXIV.

1. Hatte gleich der heilige Papſt Cornelius die Sendung des Akoluthen Nicephorus gen Karthago beſchleuniget, um dem heiligen Cyprian und der ganzen afrikaniſchen Kirche deſto frühere Kunde von erwünſchter Rückkehr der Bekenner zur Einheit der Kirche zu geben, ſo war doch der eigentliche Zweck dieſer Sendung, den heiligen Cyprian und durch dieſen die afrikaniſchen Biſchöfe zu warnen vor neuen, von Novatian nach Karthago geſandten, Ruheſtörern, nachdem die früher von ihm dorthin Abgeordneten Afrika auf eine Zeitlang hatten räumen müſſen, weil ſie zwar Anfangs hie und da einigen Eingang gefunden, ihn aber nicht hatten behaupten können.

2. Die neuen Abgeordneten waren Nikoſtratus, der berüchtigte Novatus, Evariſtus, ein ehemaliger, aber von ihm erregter Spaltung

wegen abgeſetzter Biſchof, dem zum Nachfolger ein gewiſſer Zetus war geordnet worden, Primus und Dionyſius.

(Cornel. ad Cypr. (Epist. Cypr. XLVIII.)

3. Nikoſtratus war ein ſchlechter Menſch, welchem, außer andern Freveln, auch Untreue in Verwaltung der Güter einer Matrone, deren Geſchäfte er beſorgte, und Veruntreuung von Kirchengeldern vorgeworfen ward.

N. Chr. Geb. 251. Cypr. ad Corn. (Epist. Cypr. XLIX.)

4. Der Akoluthe Nicephorus langte an in Karthago, am Tage nach der Ankunft dieſer fünf Novatianer.

XXV.

1. Werfen wir wieder einen flüchtigen Blick auf die weltlichen Angelegenheiten dieſer Zeit!

N. Chr. Geb. 251. (am Ende des Jahres.)

2. Gleich nach Decius Tode ward Cajus Vibius Trebonianus Gallus von den möſiſchen und pannoniſchen Legionen zum Kaiſer ausgerufen. Er war gebürtig aus der Inſel Meninx, welche ſpäter Girha genannt ward, daher ihr jetziger Name Zerbi. Sie liegt vor dem afrikaniſchen Meerbuſen, oder vielmehr vor der gekrümmten Untiefe, welche bey den Alten die kleine Syrtis genannt wird, jetzt aber Golfo di Capos. Von ſeinem Geſchlechte wiſſen wir nichts.

3. Nach dem Beyſpiel ſeiner Vorgänger, ließ er den Decius, den er den Gothen verrathen

hatte, unter die Götter ordnen. Auch adoptirte er deſſen noch übrigen Sohn Hoſtilianus, und ernannte ihn zum Auguſtus. Des Decius Tochter Herennia Etruſcilla vermählte er mit ſeinem Sohne Voluſianus, dem er den Titel Cäſar gab.

4. Er begann ſeine Regierung mit Abſchließung eines ſchändlichen Vergleichs, durch den er den Gothen ihren ganzen Kriegsraub, unter welchem römiſche Gefangne waren, überließ, und ſich anheiſchig machte, ihnen, ſo lange ſie das Reich unangefeindet laſſen wollten, jährigen Schoß zu zahlen.

5. Dann eilte er nach Rom, wo der Senat ihn aus Furcht vor den kriegeriſchen Legionen, die ihn ernannt, ſchon anerkannt hatte. Er ergab ſich der Trägheit und unwürdigem Wohlleben.

6. Seine Regierung war ſo unglücklich als ſie unrühmlich war. Eine Peſt, welche ſchon ſeit zwei Jahren ausgebrochen war, nahm überhand im Jahre 252, raffte ſehr viele Menſchen in den Provinzen hin, und wüthete vorzüglich im volkreichen, ſchwelgenden Rom.

7. Dieſe Plage ſcheint ihn zu Erneuung der Chriſtenverfolgung, welche kaum aufgehört hatte, bewogen zu haben, es ſey, weil die Chriſten nicht Antheil nahmen an den abergläubiſchen Gräueln, durch welche man große Landplagen abzuwenden wähnte, oder daß er den Götzen die vermeinten Gottesleugner zur Sühnung darbringen, oder endlich, daß er ſich dem Pöbel Roms gefällig machen wollte.

8. Ob der junge Hoſtilian an der Peſt geſtorben, oder ob ihn, wie Zoſimus berichtet, Gallus habe meucheln laſſen, ſcheint unentſchieden.

9. Zur Peſt geſellte ſich ein anderes Wehe; viele Landſchaften des Reichs wurden mit Dürre, daher mit Theuerung und mit Hungersnoth heimgeſucht.

10. Zugleich fielen die Gothen, vielleicht weil ihnen der verheißene Schoß nicht bezahlt, vielleicht weil der zinsbare Kaiſer auch ihnen verächtlich geworden, mit andern kriegeriſchen Horden an der Donau ins Reich ein, wurden aber von Aemilianus, der von Geburt ein Maure von geringer Herkunft war, jetzt aber den möſiſchen Legionen vorſtand, beſiegt und zurückgedrängt, worauf er ſich vom Heere zum Kaiſer ausrufen ließ.

11. Erweckt aus trägem Schlummer gab Gallus dem Valerianus Befehl, mit den Legionen aus Gallien und aus Deutſchland wider Aemilian zu ziehen; dieſer aber kam jenem in Eilmärſchen nach Italien zuvor. Gallus und ſein Sohn begegneten ihm bey Interamna, (dem jetzigen Terni, berühmt durch ſeinen Waſſerfall); die an Zahl geringen Schaaren des Gallus gingen über zu Aemilian, nachdem ſie jenen zugleich mit deſſen Sohn getödtet hatten.

N. Chr. Geb.
253.
(Im May oder
Juny.)

12. Der Senat hatte vor deſſen Siege den Aemilian für einen Feind des Vaterlandes erklärt, jetzt erkannte er ihn als Kaiſer. Er zeigte Mäßi-

gung und Beſcheidenheit, vielleicht weil der heranrückende Valerian ihm Furcht einjagte. Dieſer war in Rhätien, (ein Name, welcher damals, auſſer dem jetzigen Graubündten, einen anſehnlichen Theil von Schwaben und Baiern bezeichnete), als die Niederlage und der Tod des Gallus ſeinem Heere bekannt ward, welches ſogleich ihn zum Kaiſer ausrief. Bey Spoletium (dem jetzigen Spoleto) in Italien begegnete ihm Aemilian an der Spitze eines kleinen Heeres, und ward, gleich dem Gallus, von den Seinigen ermordet, welche zu Valerian übergingen, der vom Senat und im ganzen Reiche als Kaiſer anerkennet ward. Aemilians Herrſchaft hat kaum vier Monate gedauert.

N. Chr. Geb. 253. (im Septbr.) Zosimus. Eutropius Victor uterque.

XXVI.

1. Bey Erzählung der Ereigniſſe decianiſcher Chriſtenverfolgung zu Alexandrien, ward ich veranlaßt einen ſchönen Brief des heiligen Dionyſius an Fabius, Biſchof zu Antiochia, mitzutheilen, den Euſebius uns erhalten hat. Dieſer Brief ward unmittelbar nach der Verfolgung geſchrieben, und enthält eine ſehr lebendige Darſtellung derſelben. Meine Leſer werden ſich erinnern, mit welcher Milde der heilige Dionyſius ſich der Sache büßender Abgefallnen annahm, und welches Gewicht er auf die Empfehlung der Märtyrer legte; „der Märtyrer,“ ſchreibt er, „welche nun Beyſitzer Chriſti, ſeines Reiches Genoſſen, und Richter mit ihm ſind.“

ſ. den Abſchn. III, 21.

2. Nicht ohne beſondern Grund ſchrieb er ſolches dem Fabius, Biſchofe zu Antiochia, weil dieſer ſich zur novatianiſchen Parthey zu neigen ſchien, ohne Zweifel dazu hingeriſſen durch das Anſehen derjenigen unter den Bekennern zu Rom, welche, von Novatian bethört, mit herber Strenge, die reuigen und büßenden Gefallnen von der Kirchengemeinſchaft auf zeitlebens ausgeſchloſſen ſehen wollten. Aus gleicher Urſache, und weil Fabius in Abſicht auf Novatian irrige Meinung hegte, hat auch Cornelius, nach ſeiner Ernennung zum Biſchofe Roms, den gleichfalls von mir angeführten Brief an Fabius geſchrieben. * Abſch. XIX.

3. Dionyſius erließ noch einen, auch von Euſebius — dem wir ſo herrliche Bruchſtücke aus dem heiligen Alterthum verdanken — angeführten Brief an eben dieſen Fabius, in welchem er ihm folgendes zu Antiochia, während der Verfolgung geſchehenes Ereigniß, alſo mittheilt: „Es war bey uns ein gläubiger Greis, Sara„pion, welcher lange tadellos gelebt hatte, und in „der Verſuchung abfiel. Oftmahls flehete er „nachher um Verzeihung, aber es achtete nie„mand auf ihn, denn er hatte geopfert. Er ver„fiel darauf in Krankheit, blieb drey Tage ſprach„los und aller Empfindung beraubt. Am vier„ten erholte er ſich einen Augenblick, rief ſeiner „Tochter Sohn zu ſich und ſagte: Wie lange, o „Kind, haltet ihr mich auf? Eilet, ich bitte „euch, daß mir gleich die Sünde erlaſſen werde! „Rufe mir einen der Prieſter! Als er das geſagt, „ward er wieder ſprachlos. Der Knabe lief zu

„einem Prieſter. Es war Nacht und der Prieſter war krank, konnte nicht hingehen. Da ich „aber verordnet hatte, daß den Sterbenden, „wenn ſie darum bäten, und deſto mehr, wenn „ſie ſchon vorher darinn geflehet hätten, die Sünde „ſollte erlaſſen werden, auf daß ſie mit guter „Hoffnung ſtürben, ſo gab der Prieſter ein kleines Theilchen der Euchariſtie dem Knaben, hieß „es ihn (in Waſſer) eintauchen, und dem Munde „des Greiſes einflößen. Der Knabe kam wieder „zurück, und eben als er hereintrat, hatte Sarapion ſich abermals etwas erholt und ſagte: „So kamſt du, mein Kind? der Prieſter aber „vermochte nicht zu kommen; ſo thue denn ſchnell „was dir anbefohlen ward und entlaſſe mich. „Der Knabe netzte die Euchariſtie, und flößte „ſie ein in den Mund des Sarapion, welcher „gleich darauf den Geiſt aufgab *). Iſt nicht „offenbar, daß er erhalten ward und bey uns bleiben mußte, bis er würde ſeyn gelöſet worden, „auf daß er, nach getilgter Schuld, wegen des „vielen Guten, ſo er gethan, (von Chriſto) „könnte bekennet werden!"

Dionys. Alexandr. Epist. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI, 44

---

*) Dieſe Stelle beweiſet, nach des verdienſtvollen Valois richtiger Bemerkung, daß ſchon zu jener Zeit, auch ohne vorhergegangene ſühnende Handauflegung des Prieſters, das heilige Sacrament den Sterbenden gereichet ward. Man nannte es vorzüglich dann, wie noch jetzt, viaticum, (Wegzehr). Der Gebrauch, die heilige Euchariſtie auch durch Laien an Kranke überbringen zu laſſen, iſt, wie auch Valois bemerkt, in ſpäterer Zeit verboten worden.

v. Valesii Annot. ad Euseb. Eccl. Hist. VI, 44.

4. Eben dieſer Dionyſius ſchrieb auch an die egyptiſchen Katholiken einen Brief über die Buße, in welchem er ſein Gutachten über die Gefallnen darlegte, und die Stufen der Verſchuldung unterſchied. Ueber eben dieſen Gegenſtand erließ er ein Schreiben an Konon, den Biſchof der egyptiſchen Stadt Hermopolis; ferner einen Brief an den Papſt Cornelius, in welchem er ihm berichtet, daß er von Helenus, Biſchofe zu Tarſus, und von andern Biſchöfen jener Gegend, auch von Firmilianus, Biſchofe zu Cäſarea in Kappadocien, und von Theokliſtus, Biſchofe zu Cäſarea in Paläſtina, zu einem in Antiochia zu haltenden Concilium eingeladen worden, wo einige die Parthey des Novatianus aufrecht zu erhalten ſuchten. Er meldet zugleich, daß Fabius entſchlafen, und Demetrianus ihm zum Nachfolger ſey ernannt worden. Euseb. Eccl. Hist. VI, 46.

5. Die Weiſe, auf welche Cornelius und der große Dionyſius, beydes heilige Männer, an ihren Amtsgenoſſen Fabius ſchreiben, ſcheint zu beweiſen, daß ſie ihn achteten. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß er, wenn er länger gelebt hätte, gleich den Bekennern Roms, deren Anſehen ihn mag mißleitet haben, von ſeinem Irrthum würde zurückgekommen ſeyn. Ob nach ſeinem Tode das gen Antiochia berufene Concilium noch Statt gefunden? ſcheint mir unentſchieden.

XXVII.

1. Sowohl weil Pontius, der Diakon und Lebensbeſchreiber des heiligen Cyprianus, unmittelbar nach Erwähnung der Schrift von Einheit der Kirche, des Büchleins vom Gebete des Herrn Meldung thut, als auch wegen des Nachdrucks, den Cyprian, an verſchiedenen Orten dieſes Büchleins, auf die Nothwendigkeit der Eintracht und der Einheit des Glaubens legt, glaubt man, daß er es im Anfange des Jahrs 252 geſchrieben, als viele Gemüther durch die novatianiſche Spaltung gereizet worden. Ich geſtehe indeſſen, daß dieſer letzte Grund, meiner Meinung nach, kein Gewicht habe, da es gewiß keines fremden Anlaſſes bedurfte, um Eintracht, Friede und Liebe zu empfehlen, wozu das Vaterunſer ſelbſt nicht nur kräftige Anleitung gibt, ſondern, nach dem Ausſpruche des Sohnes Gottes ſelbſt, nur aus einem Herzen darf gebetet werden, welches mit Liebe des Nächſten erfüllet iſt.

2. Dieſes Büchlein vom Gebete des Herrn, behauptet unter den treflichen Schriften des großen und heiligen Biſchofs einen hohen Rang. Der heilige Auguſtinus liebte es vorzüglich, führte oft es an, empfahl es oft, vorzüglich weil es von der durch Jeſum Chriſtum von ſeinem Vater uns erworbnen Gnade, von dieſer Gnade, ohne die wir nichts, durch

die wir alles vermögen, auf ſo kraftvolle und würdige Weiſe redet *).

3. Cyprian ſpricht ſehr ſchön von dem Werthe desjenigen Gebets, welches nicht etwa nur Knechte Gottes, ſondern welches ſein Sohn ſelbſt uns gelehret hat. „Der uns das Leben „gab, lehrte uns beten. Beten wir, geliebteſte „Brüder, wie Gott, unſer Lehrer, uns gelehret „hat! Es iſt ein holdes und trauliches Gebet, „Gott zu bitten um das was ſein iſt, zu ſei„nen Ohren empor zu ſteigen, im Gebete Chri„ſti. Der Vater möge die Worte ſeines Soh„nes erkennen, wenn wir beten. Der in un„ſern Herzen wohnt, der rede auch durch unſre „Stimme! und da wir ihn haben zum Für-
1 Joh. II. 1. „ſprecher beym Vater für unſre Sünden, ſo „laſſet uns, wenn wir um Verzeihung unſrer „Sünden bitten, es in den Worten unſers „Fürſprechers thun. Bedenken wir, wenn wir „beten, daß wir vor dem Antlitze Gottes „ſtehn.“

---

*) Auguſtinus las dieſes Büchlein den Mönchen zu Adrumetum vor, (einer römiſchen Pflanzſtadt in Afrika), empfahl ihnen deſſen öftere Leſung und Anrufung des Geiſtes Gottes, um es recht zu faſſen, und dadurch lebendig inne zu werden, daß wir durch das Gebet die Kraft erlangen den Willen Gottes zu erfüllen. Seine Freunde, Proſper und Hilarius, macht er aufmerkſam darauf, wie ſchön Cyprian zeige, daß uns die Gnade nicht unſers Verdienſtes wegen gegeben werde, ſondern unſre Verdienſte Gaben Gottes ſeyn.

4. Er empfiehlt vorzüglich ſtilles, mit dem Prieſter vereinigtes Gebet, bey Darbringung des heiligen Opfers. Er empfiehlt tiefes Gefühl unſerer Unwürde, und führt das Beyſpiel des Zöllners an, „der die Augen nicht gen „Himmel aufhub, auf ſeine Bruſt ſchlug und „ſagte: Gott, ſey mir Sünder geſühnet!“ Luk. XVIII, 13.

5. Er bemerkt, daß unſer Heiland, „der „Lehrer des Friedens und der Einheit,“ nicht gewollt habe, daß jeder nur für ſich dieſes heilige Gebet bete, ſondern auch für alle die ſeines Volkes ſind, ſo wie er in ſeiner Menſchheit die Menſchheit aller getragen hat. Darum ſagen wir *unſer Vater*, darum das uns in den Bitten dieſes Gebets. Nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes „beharreten ſie alle „(nehmlich die Apoſtel) einmüthig im Gebete „mit den Weibern, und mit Maria ſeiner „Mutter und mit ſeinen Brüdern.“ Apoſtelg. I, 14. Wir beten zu *unſerm Vater*, als Kinder Eines Vaters, des Vaters Jeſu Chriſti. Wir bitten, daß *ſein Name geheiliget werde*, nehmlich, daß der Vater *in uns* geheiliget werde. Schon im alten Bunde ſagt er: „Seyd „heilig, denn ich bin heilig!“ 3 Moſ. XI, [illegible] XX, 26.

6. Wir bitten, daß *ſein Reich komme*; nehmlich, daß da kommen möge das von Gott verheißene, durch Chriſti Blut und Leiden erworbene Reich. „Wer ſich Gott und Chriſto „widmet, der verlangt keine irdiſchen Reiche, „ſondern die himmliſchen.“

7. „Dein Wille geſchehe, wie im
„Himmel, alſo auch auf Erden. Wir
„bitten nicht, daß Gott thue was ihm beliebt,
„ſondern daß wir mögen thun können was
„Gott will. Wir bitten, daß der Wille Got-
„tes in uns geſchehen möge, wozu es des
„Willens Gottes, ſeiner Hülfe und ſeines
„Schutzes bedarf, weil keiner ſtark iſt durch
„eigne Kräfte, ſondern nur geſichert wird durch
„Gnade und Erbarmung Gottes. Die Schwäche
„der Menſchheit zeigend, die er an ſich trug,
„ſagte der Herr: Vater, iſt es möglich, ſo
„gehe dieſer Kelch vor mir vorüber! Und ſei-
„nen Jüngern das Beyſpiel gebend, daß ſie
„nicht ihren, ſondern Gottes Willen thun ſoll-
Matth. „ten, fügte er hinzu: doch nicht wie ich will,
XXVI, 39. „ſondern wie du! Und anderswo ſagt er:
„ich bin nicht vom Himmel herabgekommen,
„daß ich meinen Willen thue, ſondern den
Joh. VI, 38. „Willen deß, der mich geſandt hat. War der
„Sohn gehorſam, den Willen ſeines Vaters
„zu thun, um wie viel mehr ſoll der Knecht
„gehorſam ſeyn, zu thun den Willen ſeines
„Herrn. Den Willen Gottes aber hat Chri-
„ſtus gethan und gelehrt. Er wird erfüllet
„durch Demuth im Umgange mit andern;
„durch Feſtigkeit im Glauben, durch Beſchei-
„denheit in Worten, durch Gerechtigkeit in
„Thaten, durch Barmherzigkeit in Werken,
„durch Zucht in den Sitten, dadurch, daß wir
„keinem Unrecht thun, und daß wir vermögen
„das Unrecht zu ertragen, daß wir Friede
„halten mit den Brüdern, daß wir Gott von
„ganzem Herzen lieben; daß wir ihn lieben als

„unſern Vater, ihn fürchten als unſern Gott, „daß wir Chriſto durchaus nichts vorziehen, weil „auch er nicht irgend etwas uns vorgezogen „hat; daß wir ſeiner Liebe unzertrennlich anhangen, daß wir, wenn es den Kampf für „ſeinen Namen gilt, und für ſeine Ehre, muthig und treulich uns hinſtellen an ſein Kreuz; „daß wir im Worte ſeines Bekenntniſſes „Standhaftigkeit erweiſen, auf der Folter Zuverſicht, durch welche wir ſie bekämpfen; im „Tode Geduld, durch die wir gekrönt werden. „Das heißt, „ein Miterbe Chriſti“ ſeyn wol- Röm. VIII, 17. len; das heißt, das Gebot Gottes thun; das „heißt den Willen des Vaters erfüllen!“

8. Von der vierten Bitte: „Unſer tägliches Brod gib uns heute,“ ſagt Cyprian, man könne ſie in einem geiſtigen Sinne verſtehen, und in einem einfachen wörtlichen Sinne. „Denn,“ ſagt er, „Chriſtus iſt das „Brod des Lebens. Wir bitten, daß dieſes „Brod uns **täglich** gegeben werde, auf daß „nicht wir, die wir in Chriſto ſind, und täglich die Euchariſtie zur Speiſe des Heils empfahen, durch irgend eine ſchwere Sünde mögen ausgeſchloſſen werden vom Genuſſe dieſes „himmliſchen Brodes; nicht mögen getrennt „werden vom Leibe Chriſti, da er ſelbſt ſagt: „ich bin das lebendige Brod, das vom Himmel herabgekommen iſt. Wer von dieſem „Brode iſſet, der wird leben in Ewigkeit. Das „Brod aber, das ich geben werde, das iſt „mein Fleiſch, welches Ich geben werde für das „Leben der Welt.“ Und: „Amen, amen, ich Joh. VI, 51.

Joh. VI. 53.

„ſage euch: werdet ihr nicht eſſen das Fleiſch des Menſchenſohns, und nicht trinken ſein Blut, ſo habt ihr kein Leben in euch. So bitten wir nun, daß uns unſer Brod, das iſt Chriſtus, täglich gegeben werde, auf daß wir, die wir in Chriſto bleiben und in ihm leben, von ſeiner Heiligung und von ſeinem Leibe nicht abweichen mögen.“

9. Aus dieſer Stelle, wie aus verſchiednen andern in Schriften jener Zeiten, iſt offenbar, daß die Chriſten das heilige Sacrament täglich zu empfangen pflegten.

10. Cyprian gibt aber zu, daß dieſe Bitte um das tägliche Brod auch in ihrem natürlichen Sinne zu nehmen ſey; und zeigt aus ihr, wie wir Chriſten, die wir der Welt, den Reichthümern und dem eitlen Pomp entſagt haben, nur um das tägliche Brod bitten, zufrieden mit dieſem, und im Sinne des Apoſtels, der da ſagt: „Es iſt ein großer Gewinn, Gottſeligkeit haben mit Genügſamkeit. Denn wir haben ja nichts in die Welt hineingebracht, ſo iſt auch offenbar, daß wir nichts hinausbringen werden. Haben wir Nahrung und Kleidung, ſo mag uns ſolches genügen. Die da reich ſeyn wollen, gerathen in Verſuchung und in Fallſtrick, und in viele thörichte und ſchädliche Lüſte, welche die Menſchen verſenken in den Untergang und ins Verderben. Die Liebe zum Gelde iſt die Wurzel alles Böſen, eine Begier, durch welche einige vom Glauben abgeführt wurden in die Irre,

„und ſich ſelbſt durchdringende Schmerzen gemacht haben.“ 1 Tim. VI, 6 — 10.

11. Dieſes tägliche Brod aber ſollen wir mit Vertrauen vom himmliſchen Vater uns ausbitten. Bey Anführung der Worte unſers Heilandes: „So wollet nun nicht ſorgen und ſagen: „was werden wir eſſen? oder was werden wir „trinken? oder womit werden wir uns kleiden? „Nach allem ſolchen trachten die Heiden; euer „himmliſcher Vater weiß ja, daß ihr deß alles „bedürfet. Trachtet aber zuvörderſt nach dem „Reiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo „wird alles dieſes euch hinzugegeben werden.“ Matth. VI, 31 — 33 Nach Anführung dieſer Worte ſagt er: „Da alle „Dinge Gottes ſind, ſo wird dem, der Gott hat, „nichts entzogen, wofern nur er ſich nicht Gott „entzieht.“

12. „Nach dieſem bitten wir um Verzeihung „für unſre Sünde. Und erlaß uns unſre „Schulden, wie auch wir erlaſſen unſern Schuldigern. Nach leiblichem Unterhalt wird auch um Verzeihung der Sünde gebeten, auf daß der von Gott genährte in Gott „lebe, und nicht nur für das gegenwärtige und „zeitliche Leben geſorgt werde, ſondern auch für „das ewige, zu welchem man gelanget, wenn die „Sünden vergeben worden. Mit welcher verſehenden Weisheit und wie heilſam werden wir „erinnert, daß wir Sünder ſind, da wir genöthigt werden, für unſre Sünden Abbitte zu „thun, auf daß, indem wir um Gottes Erbarmung flehen, zugleich unſer Gewiſſen erreget

„werde! auf daß keiner, als wäre er unſchuldig,
„ſich ſelbſt gefalle, und, indem er ſich erhebe,
„deſto mehr ins Verderben ſinke, wird jeden gelehrt,
„daß er täglich ſündige, da jeder geheißen
„wird, täglich um Verzeihung der Sünden zu
„beten. Daher auch Johannes in ſeinem Sendſchreiben
„erinnert: So wir ſagen, wir haben
„keine Sünde, ſo täuſchen wir uns ſelbſt, und
„die Wahrheit iſt nicht in uns; ſo wir aber unſre
„Sünden bekennen, iſt er treu und gerecht, daß
„er uns die Sünden vergebe und uns reinige von
1 Joh. I, v. 9. „aller Ungerechtigkeit. Der uns lehrte für unſre
„Schulden und Sünden Abbitte thun, verhieß
„auch väterliche Ba[illegible]erzigkeit und Verzeihung.“

13. Mit Nachdruck dringt Cyprian auf die Bedingung, die im Gebete ſelbſt enthalten iſt, unter welcher wir dieſe Verzeihung erhalten ſollen. So nehmlich auch wir unſern Schuldigern verzeihen! Daher auch Chriſtus ſagt: „wenn ihr
„ſtehet und betet, ſo vergebet, wofern ihr etwas
„wider jemand habt, auf daß auch euer Vater in
„den Himmeln euch eure Sünden vergebe.
„Denn wenn ihr nicht vergebet, ſo wird auch
Marc. XI. v. 26. „euer Vater in den Himmeln euch eure Sünden
„nicht vergeben *).

---

*) Wie dringend der Sohn Gottes uns dieſe heilige Pflicht ans Herz lege, das erhellet am vollkommenſten daraus, daß er unmittelbar nach dem Vater Unſer auf ſie zurückkommt, indem er ſagt: „Denn, ſo ihr den Menſchen ihre Fehler vergebet, ſo wird euer himmliſcher Vater euch

14. **Und führe uns nicht in Verſuchung.** Aus dieſer Bitte ſehe man, ſagt Cyprian, daß der Widerſacher nichts wider uns vermöge, ohne Gottes Zulaſſung, daher unſre ganze Furcht, unſer Herz und unſer Verſtand auf Gott müſſe gerichtet ſeyn. Dieſe Bitte erinnere uns an unſre Schwäche und Gebrechlichkeit. Der Herr ſage ſelbſt: „Wachet und betet, daß ihr Matth. XXVI, 41. „nicht in Verſuchung fallet; der Geiſt iſt willig, Mark. XIV. 38. „aber das Fleiſch iſt ſchwach.“ Unſer Heiland lehre uns hier, ſagt Cyprian, daß, wenn wir mit demüthigem und unterwürfigem Bekenntniſſe uns ganz Gott überlaſſen, ſeine Huld uns alles gewähre, was wir mit Einfalt, mit Furcht Gottes und mit Verehrung Gottes von ihm begehren.

15. „In der letzten Bitte ſagen wir: **Sondern erlöſe uns von dem Böſen**, und „ſchließen alles in dieſe Bitte ein, was der Feind „in dieſer Welt wider uns unternimmt; wogegen „wir ſichern und feſten Schutz haben können, „wenn Gott uns befreyet; wenn er uns bittenden „und flehenden ſeine Hülfe gewährt. Was hat „der von dieſer Welt zu befürchten, deſſen „Schützer in dieſer Welt Gott iſt!

16. Der heilige Biſchof bemerkt, daß unſer Heiland, der, als das Wort Gottes, zum Heile aller gekommen iſt, um ungelehrte wie gelehrte,

---

„auch vergeben. Wenn ihr aber den Menſchen Matth. VI, 14. 15. „ihre Fehler nicht vergebet, ſo wird auch euer „Vater euch eure Fehler nicht vergeben.“

Menſchen von beyden Geſchlechten und von jedem
Alter, zu Einem Volke zu ſammlen, ſeine Lehren
des Heils kurz zuſammen gefaßt habe. So ſage
er, um zu zeigen, worin das ewige Leben beſtehe:
„Das aber iſt das ewige Leben, daß ſie dich, den
„Einigen wahren Gott, und den du geſandt haſt,
Joh. XVII. 3. „Jeſum Chriſtum, erkennen.“ So ſage er: „Das
„vornehmſte von allen Geboten iſt: Höre Iſrael,
„der Herr unſer Gott iſt ein Einiger Herr, und
„du ſollſt den Herrn deinen Gott lieben, von
5 Moſ. VI. „ganzem Herzen, und von ganzer Seele, und
4. 5. „von ganzem Gemüthe, und aus allen Kräften.
3 Moſ. XIX. „Das iſt das erſte Gebot. Und das zweyte iſt
18. Matth. XXII. „ihm gleich: du ſollſt deinen Nächſten lieben wie
37.—39. Mark. XII. „dich ſelbſt. Es iſt kein größeres Gebot als dieſe.
29—31. Luc. X. 27. „In dieſen zweyen Geboten hanget das ganze Geſetz
Matth. XXII. „und die Propheten.“ Ferner ſage er: „Alles
40. „was ihr wollet, daß euch die Menſchen thun
Matth. VII. „ſollen, das thut ihr ihnen auch. Denn das iſt
12. „das Geſetz und die Propheten.“

17. Cyprian zeigt, wie unſer Heiland nicht
allein in Worten, ſondern auch durch ſein Beiſpiel
uns beten lehrte, da er oft betete, wie die
Evangeliſten von ihm berichten, bald daß „er
„frühe, ehe es tagte, aufſtand, und bey Seite
„ging, an einen einſamen Ort und daſelbſt betete;“
Mark. I, 35. bald daß „er auf einen Berg ging, um
„zu beten, und die Nacht durchbrachte im Gebete
Luc. VI, 12. „zu Gott. Betete er, der ohne Sünde war,
„wie vielmehr müſſen wir Sünder beten! Durchwachte
„er die Nacht in anhaltendem Gebet,
„wie vielmehr ſollten wir in nächtlichem Ge-

„bete wachen!*) Der Herr betete und flehete nicht „für ſich, denn was hätte er, der ſchuldloſe, für „ſich beten ſollen? ſondern für unſre Sünden, „ſo wie er für Petrus gebetet hat. Und wie er Luc. XXII, 32. „nachher für alle zum Vater betend ſprach: Ich „bitte aber nicht allein für ſie, (für die Jünger) „ſondern auch für die, welche durch ihr Wort an „mich glauben werden, daß ſie alle Eines ſeyn, Joh. XVII, 20. 21. „gleichwie du Vater in mir und ich in dir, daß „auch ſie in uns Eines ſeyn. Groß iſt die Huld „und die Erbarmung, mit welcher der Herr für „unſer Heil ſorget! Ihm genüget nicht, uns mit „ſeinem Blute zu erlöſen, er bittet auch noch „für uns!“

18. Ferner erinnert Cyprian, daß nicht der Laut der Worte, ſondern das Herz bete. Daß wir nicht ſchlafen ſollen mit dem Herzen, wenn das Auge wacht, da im Gegentheil, im Namen der Kirche, die Braut im Geſang der Geſänge ſage: „Ich ſchlafe, aber mein Herz wachet.“ Hohel. V, 2

19. Unſer Heiliger will aber, daß das Gebet nicht unfruchtbar ſey; es ſoll von Faſten und Almoſen begleitet werden, wie uns die göttliche Schrift im Buche Tobias lehre:**) „Gut iſt das

---

*) Die Tage vor ſeinem Leiden „lehrete Er den „Tage im Tempel, des Nachts aber ging er „hinaus, und blieb über Nacht am Oelberge.“ Luc. XXI, 37

**) Unſere proteſtantiſchen Brüder wollen bemerken, daß der heilige Cyprian das Buch Tobias zu den göttlichen Schriften rechnet.

„Gebet, verbunden mit Faſten und mit Almo-
„ſen." So habe auch der Engel dem Haupt- Tob. XII, 9.
mann Cornelius geſagt: Cornelius, deine Ge-
„bete und deine Almoſen ſind empor kommen ins Apoſtelgeſch.
„Andenken Gottes." So ſage auch der Engel X, 4.
Raphael dem Tobias, daß er deſſen Gebet vor
Gott gebracht habe, weil er heiße Thränen ge- Tob. XII.
weint und vor der Mahlzeit aufgeſtanden ſey, um vergl. mit I, 20. 21. und
die Todten zu begraben. So ermahne auch Gott, mit II, 1—4.
durch den Propheten Jſaias alſo: „Löſe jeden
„Knoten der Ungerechtigkeit, laß los, welche du
„beſchwereſt, laß die Geängſteten in Ruh, laß
„fahren jeden ungerechten Anſpruch. Brich
„dem Hungrigen dein Brod, und führ den
„Dürftigen in dein Haus. Siehſt du einen
„Nackten, ſo bekleide ihn und entziehe dich
„nicht von deinem Fleiſch." (Nehmlich von dem,
der ein Menſch iſt, wie du). „Alsdann wird
„dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe,
„und deine Beſſerung wird ſchnell aufgehen,
„und deine Gerechtigkeit wird vor deinem An-
„geſichte hervorgehen, und die Herrlichkeit des
„Herrn wird dich umfahen. Dann wirſt du
„rufen, und der Herr wird dich hören; indem
„du noch redeſt, wird er ſagen: ſiehe, ich
„bin da!" Jeſ. LVIII, 6—9.

XXVIII.

1. Am funfzehnten May des Jahres 252, als die Kirche zu Afrika ſchon länger als ein Jahr der öffentlichen Ruhe genoſſen hatte, ver-

ſammlete ſich, unter Cyprians Vorſitze, zu Karthago ein Concilium von ſechs und ſechzig Biſchöfen. Einer von ihnen, Therapius, erhielt eine Weiſung dafür, daß er, ohne dringenden Grund, den Prieſter Victor, welcher abgefallen war, vor vollendeter Kirchenbuße wieder in Gemeinſchaft der Kirche genommen hatte.

2. Dem abweſenden Biſchofe Fidus ward von dieſem Concilium Antwort ertheilt auf ſeine Frage: Ob es erlaubt ſey, den kleinen Kindern die Taufe zu ertheilen, ehe ſie den achten Tag erreicht hätten? Ihm ſchien, daß man den achten Tag erwarten müſſe, weil das Geſetz des alten Bundes die Knäblein am achten Tage zu beſchneiden verordnet habe. Das ganze Concilium erklärte ſich mit Einer Stimme wider dieſe Meinung des Biſchofes Fidus, gab ihm Beſcheid hierüber in einem Synodalbriefe, und belehrte ihn freundlich, daß auch dem kleinſten Kinde die Gnade und Barmherzigkeit Gottes nicht dürfe vorenthalten werden. Cyprian ſelbſt ſcheint dieſen Synodalbrief abgefaßt zu haben.

Cypr. Epist. LIX.

3. Vor eben dieſer Kirchenverſammlung wollte auch Privatus, ehemaliger Biſchof zu Lambäſa in Numidien erſcheinen, um ſeine Irrlehre, deren Inhalt wir nicht wiſſen, zu vertheidigen. Weil aber dieſe ſchon zur Zeit des Biſchofs Donatus, und in einem unter deſſen Vorſitze gehaltenen Concilium von neunzig Biſchöfen, wie auch vom Papſte, dem heiligen

S. Geſch. der Rel. J. Chr. Th. 8. Abſchn. LXX, 1.

Fabian, verdammet, und Privatus ſelbſt von der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen worden, ſo ward er nicht vorgelaſſen, und deſto weniger, da er ſich unterſtanden, einen gewiſſen Felix mit ſich umherzuführen, dem er, obſchon aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, doch die biſchöfliche Weihe zu geben, ſich erfrecht hatte. Uebrigens hatte ſich Privatus nicht allein durch falſche Lehre, ſondern auch durch ſchwere Verbrechen des Kirchenbannes ſchuldig gemacht.

Cypr. Epist. LV.

XXIX.

1. Die von Novatian gen Karthago geſandten Ruheſtörer ſchlichen in Afrika umher, ſuchten noch immer ihm eine Parthey zu gewinnen, ernannten einen von ihnen, den Nikoſtratus, zum Biſchofe einer Kirche dieſer Provinz, und erkühnten ſich, den Maximus, welcher der erſten Geſandtſchaft des Novatian vorgeſtanden hatte, zum Biſchofe von Karthago zu ernennen, ein ſo eitles als frevelhaftes Erkühnen, von dem der heilige Cyprian keine Kunde zu nehmen würdigte.

2. Bald nachher verband ſich Privatus, zürnend, daß er nicht auftreten dürfen vor dem am funfzehnten May gehaltnen Concilium, mit vier andern, gleich ihm im Kirchenbann befangnen numidiſchen Biſchöfen; dem Felix, der

ſein Geſchöpf war, dem Jovinus, dem Maximus (nicht zu verwechſeln mit dem eben erwähnten Novatianer Maximus) und dem Repoſtus. Jovinus und Maximus waren wegen Abfalls und den Götzen dargebrachten Opfers aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, und Repoſtus, ſchuldiger noch als ſie, hatte einen groſſen Theil ſeiner Gemeine zum Abfalle mit ſich hingeriſſen. Da dieſe von der Parthey des Feliciſſimus waren, ſo konnten ſie unmöglich es mit den Novatianern halten, indem Novatian, in Abſicht auf Wiederaufnahme der Gefallnen, unmenſchlich ſtrenge Grundſätze äußerte, die Parthey des Feliciſſimus aber, aller Kirchenzucht zum Hohn, von keiner Buße der Abgefallnen hören, ſondern ſolche ſogleich wieder in die Gemeinſchaft, ja zum Genuſſe des heiligen Sacraments zulaſſen wollte.

3. Es gefiel daher dem Feliciſſimus, und deſſen Anhange von ſchlechten Biſchöfen, welche dem heiligen Cyprian ſo abhold, wie die Novatianer, waren, mit denen ſie gleichwohl nichts zu ſchaffen haben wollten, von ihrer Seite gleichfalls einen Gegenbiſchof zu ernennen, wozu ſie den Fortunatus erſahen, einen von jenen fünf Prieſtern, welche ſich der Wahl des Cyprians widerſetzt, ihm ſeitdem viel Herzeleid gemacht, und vielen Unfug getrieben, in der Sache der Abgefallnen groſſes Aergerniß gegeben hatten.

4. Kaum war Fortunatus (den man nicht verwechſeln darf mit einem afrikaniſchen Bi-

ſchofe des Namens, der Cyprians Freund war) zum Biſchofe von Karthago von dieſen Biſchöfen geweihet worden, als er Abgeordnete gen Rom, mit Briefen an Cornelius ſandte, um in Kirchengemeinſchaft mit ihm zu treten. Feliciſſimus ſtand an der Spitze dieſer Geſandtſchaft.

5. Cyprian hatte deſto weniger geeilt, den Cornelius vor den beyden Afterbiſchöfen und deren Partheyen zu warnen, da er theils ihr Erkühnen verachtete, theils genug gethan zu haben glaubte, indem er ein Namenverzeichniß der ächten Biſchöfe ſeiner afrikaniſchen Kirche nach Rom geſandt hatte, um allen Irrungen zuvorzukommen.

6. Jetzt, da Feliciſſimus mit ſeinen Genoſſen nach Rom reiſ'te, nutzte Cyprian die Rückreiſe des römiſchen Akoluthen Felicianus, um ihm Briefe mitzugeben. Dieſer Mann ward aber aufgehalten, und kam ſpäter an, als die Geſandten des Fortunatus.

7. Dieſe wurden von der römiſchen Kirche, welcher ſowohl Fortunatus als Feliciſſimus ſchon hinlänglich bekannt waren, ſo wie ſie es verdienten, abgewieſen, und Cornelius that ſolches dem Cyprianus kund, durch einen karthagiſchen, rückkehrenden Akoluthen, Saturus.

8. Als aber nachher dieſe Leute ſehr ungeſtüm wurden, und dräueten, daß, wofern ſie nicht zugelaſſen würden, ſie die mitgebrachten Schmäh-

briefe gegen Cyprian öffentlich verleſen wollten, ward Cornelius, der dieſes Aergerniß beſorgte, ein wenig erſchüttert und unſchlüſſig, und ſchrieb in dieſer Faſſung einen Brief an Cyprian, in welchem er ſcheint einige Schwäche gezeigt, ſich auch beklagt zu haben, daß jener ihn von dem, was in Karthago vorgefallen, nicht unterrichtet habe. Wir kennen den Jnhalt dieſes Briefes, ſo wie die Ereigniſſe, auf welche er ſich bezieht, nur aus dem Antwortsſchreiben Cyprians, welches des großen karthagiſchen Biſchofs würdig iſt, voll Geiſtes und Kraft.

9. Er führt ſeinem „geliebteſten Bruder“ Cornelius zu Gemüthe, daß dahin ſeyn würde die Kraft des biſchöflichen Amtes, die erhabne, von Gott den Biſchöfen verliehene Gewalt, ja, daß ſie würden aufhören müſſen Chriſten zu ſeyn, wenn es geſchehen könnte, daß ſie die Dräuungen und die Nachſtellungen der Böſen fürchteten. „Heiden, Juden und Ketzer,“ ſchreibt er, „dräuen allerdings, aber darum darf man ihnen nicht nachgeben, daß ſie dräuen, noch auch „iſt darum der Widerſacher und Feind größer als „Chriſtus, weil er ſich ſo vieles anmaßt, und „großer Dinge ſich vermißt in dieſer Welt. „Beywohnen muß uns, geliebteſter Bruder, „unbewegliche Stärke des Glaubens, ſtäter „und unerſchütterter Muth, der jedem Anlauf „und Ungeſtüm brauſender Wogen Obſtand „halte, und ſie dämme mit Felſenkraft.

10. „Gleichviel gilt es dem Biſchofe, woher Schreckniſſe oder Gefahren kommen, da

„er Schreckniſſen und Gefahren im Leben aus„geſetzet bleibt, durch Schreckniſſe und Gefah„ren aber verherrlichet wird. Gleichviel gilt „es, wer da verrathe, oder wüthe, da Gott es „zuläßt, daß diejenigen verrathen werden, die „er vorbereitet ſie zu krönen.“

11. Cyprian wußte wohl, daß Cornelius vor der Gefahr, von welcher ſie beyde, von Seiten der Heiden, bedrohet wurden, nicht erbebte, aber der heilige Papſt hatte zu ſehr das Aergerniß gefürchtet, welches die Spaltung in Karthago hervorbringen würde, und die wider Cyprian in Rom von den Geſandten des Fortunatus ausgeſtoßnen Läſterungen und Dräuungen hatten ihm Beſorgniſſe verurſacht, denen er unzeitig nachgegeben. Denn dieſe Leute hatten in Rom gedrohet, daß Cyprian ſollte erſchlagen, erſtochen oder geſteiniget werden. Eben ſo prahlten ſie auch, daß fünf und zwanzig numidiſche Biſchöfe den Fortunatus anerkennten, obgleich nur fünf — und wir haben geſehen, welches Gelichters dieſe Afterbiſchöfe waren — es mit ihm hielten. Darum fährt Cyprian alſo fort:

12. „Auch gereichet es uns nicht zur „Schmach, von Brüdern zu erdulden, was „Chriſtus erduldet hat, noch auch ihnen zum „Ruhme, zu thun was Judas that.

13. Mit hohem Gefühl ſchreibt er unter andern: „Uebrigens — ich ſage es aufgefordert, „ich ſage es mit Schmerz, ich ſage es ge-

„zwungen — wenn ein Biſchof an die Stelle „eines Abgeſchiednen eingeſetzet wird; wenn er „in Zeit der Ruhe erwählet wird, durch die „Stimme des ganzen Volks; wenn er vom „Schutze Gottes in der Verfolgung geſchirmet „wird; wenn er treulich verbunden bleibt mit „allen ſeinen Amtsgenoſſen; wenn er ſeit vier „Jahren als Biſchof vor ſeiner Gemeine ſchon „bewähret ward, als ein ſolcher, der während „der Ruhe die Kirchenzucht aufrecht erhielt, „und der im Sturme verbannet, und zwar „ausdrücklich in ſeiner biſchöflichen Eigenſchaft „verbannet ward; wenn er ſo oft vom Volke, „den Löwen ihn vorzuwerfen, gefordert ward; „wenn er in der Rennbahn und im Amphitheater eines Zeugniſſes vom Herrn gewürdiget ward; — denn eben in dieſen Tagen, da „ich dieſen Brief an dich ſchreibe, hat das „Volk, bey Gelegenheit der Bekanntmachung „des Befehls, welcher die öffentlichen Opfer verordnet, mich wieder für die Löwen gefodert — „wenn ein ſolcher, geliebteſter Bruder! von „einigen verzweifelten, verderbten, von der „Kirche ausgeſchloſſenen angefeindet wird, ſo „erhellet wer da anfeinde, nicht Chriſtus, der „die Biſchöfe einſetzet und ſie ſchützt, ſondern „der Widerſacher Chriſti und ſeiner Kirche, „der darum einen der Vorſteher der Kirche „mit ſeiner Anfeindung verfolgt, auf daß er, „nach hinweggenommenem Steuerer, deſto grauſamer und gewaltſamer unter den Trümmern „nach dem Schiffbruch wüthe.

14. „Aber keinen der da gläubig, einge-

„denk des Evangeliums iſt, und des warnen-
„den Apoſtels Lehren inne hat, darf es wan-
„ken machen, geliebteſter Bruder, wenn in
2 Tim. III. „den letzten Zeiten einige ſtolze, ſtörrige Men-
„ſchen, Feinde der Biſchöfe Gottes, von der
„Kirche abweichen, oder wider die Kirche ſich
„erheben, da der Herr ſelbſt und ſeine Apoſtel,
„daß ſolche kommen würden, vorhergeſagt
„haben.

15. „Uns dürfen die Schmähungen ver-
„derbter Menſchen nicht dazu bewegen, abzu-
„weichen vom geraden Wege und von der
„ſichern Richtſchnur, da auch der Apoſtel un-
„terrichtend ſagt: Wenn ich den Menſchen noch
Gal. I, 10. „gefällig wäre, ſo wäre ich nicht Chriſti Knecht.“

16. Ihm gezieme nicht, ſagt er, jenen Leuten Gleiches mit Gleichem zu vergelten, und zu verweilen bey ihren Freveln; nur Eines, welches nicht ſeine, noch der Menſchen, ſondern Gottes Sache ſey, glaube er nicht verſchwei- zu dürfen; nehmlich, daß ſie, gleich vom erſten Tage der Verfolgung an, als noch die Altäre des Teufels von den verruchten Opfern gerauchet, mit den Abgefällnen, die geopfert hatten, in Kirchengemeinſchaft gelebt, und ſeitdem, deren Buße in den Weg zu treten, nicht aufgehöret hätten.

17. Er rügt ihren Ungehorſam gegen ihn und gegen die Beſchlüſſe der Concilien, und wie ſie, nicht zufrieden mit allem Unheile, ſo ſie durch Zerrüttung der Seelen anſtifteten,

auch noch ſich ſelbſt eine Kirche wider die Kirche ſtiften wollten.

18. „Nach allem dieſem," ſo ſchreibt er, „und nachdem ſie ſich einen Afterbiſchof aus den Ketzern hergenommen, erkühnen ſie ſich nach Rom zu ſchiffen, zum Lehrſtuhl des Petrus, zur vornehmſten Kirche, von wannen die biſchöfliche Einheit iſt hervorgegangen; Briefe zu überbringen von ſolchen, die in der Spaltung und ausgeſchloſſen ſind, und bedenken nicht, daß die Treuloſigkeit keinen Zutritt bey den Römern findet, deren Glauben vom Apoſtel mit Lobe verkündiget worden. Röm. I, 8. Und welche Urſache haben ſie, dorthin zu gehen und zu melden, daß ſie einen Afterbiſchof wider die Biſchöfe ernannt haben? Entweder haben ſie Wohlgefallen an dem, was ſie gethan, und beharren in ihrem Frevel; oder, wenn er ihnen mißfällt, und ſie davon zurückkommen wollen, ſo wiſſen ſie ja wohin ſie ſich zu wenden haben. Denn da unter uns allen feſtgeſetzet iſt, wie es auch billig und gerecht iſt, daß ein jeder dort müſſe verhöret werden, wo er geſündiget hat; und da jedem einzelnen Hirten ein Theil der Heerde übergeben worden, daß er ſie regiere und leite, wofür er dem Herrn Rechenſchaft ablegen wird; ſo müſſen auch die, denen wir vorſtehen, nicht umherlaufen, und die Eintracht der Biſchöfe nicht mit argliſtiger und trügeriſcher Vermeſſenheit ſtören, ſondern ihre Sache da anbringen, wo ſie auch Kläger und Zeugen ihres Frevels haben können, es wäre denn,

„daß einigen verzweifelten und heilloſen Leuten „das Anſehen der in Afrika eingeſetzten Biſchöfe, welche ſchon Urtheil über ſie gefället, „und ſie verdammet haben, nicht hinlänglich „ſchiene.“

19. Darauf erzählt er, daß Fortunatus ſchon faſt von allen Anhängern verlaſſen worden, deren täglich zurückkämen und um Wiederaufnahme fleheten. Er erwöge ſorgfältig die einzelnen Fälle und prüfte die Menſchen. Einigen ſtänden noch ihre Frevel im Wege, andern der Unwille der Brüder, die da behaupteten, daß jene nicht ohne großen Anſtoß und Gefahr für viele könnten aufgenommen werden. Er habe große Mühe, den Brüdern Geduld einzuflößen, um deſto mehr, da wirklich einige, die er gegen den Willen der Gemeine aufgenommen, ſchlimmer geworden als ſie zuvor geweſen. Er ſagt, daß keinem die Wiederaufnahme durchaus geweigert würde; daß jedem ein Biſchof bereit ſtünde, an den er ſich wenden könnte. Er wünſche, daß alle zurückkehren möchten, als Streitgenoſſen im Lager Chriſti, als Einwohner im Hauſe Gottes des Vaters. Solchen aber, die da wähnten, durch Dräuungen etwas zu vermögen, würde die Kirche nicht geöffnet werden. „Ein Biſchof Gottes, „der dem Evangelium nachlebt, und Chriſti „Vorſchriften aufrecht erhält, kann getödtet, aber „nicht überwunden werden. Uns gilt es gleichviel, von wem oder wann wir ermordet werden, „da wir den Preis unſers Todes und unſers Blutes vom Herrn empfangen ſollen.“

20. Auch ſchreibt er, obſchon er wiſſe,

daß nach ihrer, auf gegenſeitiger Liebe gegründeten Gewohnheit, Cornelius ſeiner Geiſtlichkeit und der ganzen Gemeine ſeine Briefe mittheile, ſo bäte er ihn doch ausdrücklich, daſſelbige auch mit dieſem Schreiben zu thun.

21. Alſo ſchließt er: „Keine Genoſſenſchaft kann ſeyn zwiſchen der Treue und der Treuloſigkeit. Wer nicht mit Chriſto, wer ein Widerſacher Chriſti, wer ein Feind ſeiner Einheit und ſeines Friedens iſt, der kann nicht mit uns zuſammenhangen. Kommen jene mit Bitten und mit Genugthuung der Buße, ſo mögen ſie gehört werden. Bringen ſie Läſterungen und Drohungen, ſo werden ſie zurückgeſtoßen.“ Cypr. Epist. LV.

XXX.

1. Ohne Zweifel hat Cornelius nach Empfang dieſes Briefes die Geſandtſchaft des Fortunatus ein für allemal abgewieſen, und ſowohl dieſen, als Feliciſſimus und deſſen ganze Parthey von ſeiner und ſeiner Kirche zu Rom Gemeinſchaft ausgeſchloſſen, es wäre denn, daß dieſer heilige Papſt und Bekenner, deſſen Verbannung und Tod wir bald hören werden, den Brief Cyprians entweder nicht mehr empfangen, oder auch, nach Maasgabe deſſelben zu verfahren, nicht mehr Zeit gehabt hätte.

2. Dem ſey wie ihm wolle, die ganze Parthey des Feliciſſimus entzieht ſich dem Auge des

Forſchers, ſo wie das fernere Schickſal des Mannes ſelbſt und ſeines Geſchöpfes, des Fortunatus. Daſſelbe gilt von Maximus, dem Aſterbiſchof der Novatianer, obſchon dieſe Secte ſich noch einige Jahrhunderte nachher erhalten hat.

3. Die Verordnung öffentlicher Opfer, deren Bekanntmachung das Volk veranlaßte, den Cyprian wieder mit dem wüthenden Geſchrey „Cyprian zum Löwen!“ zu fodern, war ohne Zweifel der Peſt wegen gegeben worden, da wir ſehen, daß Gallus, nach Sitte der Römer, zu Abwendung dieſer Plage ſolche Opfer befohlen habe. Das Volk, gewohnt jedes öffentliche Wehe den Chriſten zuzuſchreiben, deren Götzenleugnung den Zorn der vermeinten Götter über das Reich führe, gerieth daher ſehr leicht auf den von den Pfaffen genährten Wahn, daß der heilige Cyprian, dieſer vornehmſte Biſchof der großen Provinz, dazu ein Mann, der dem Götzendienſte ſo großen Abbruch that, den Göttern das angenehmſte Opfer ſeyn müßte, ein Wahn, welcher dem Aberglauben und der Wuth des Pöbels in gleichem Maaße ſchmeichelte.

4. Schon vor Beginn der Verfolgung, welche der Kaiſer Gallus wider die Chriſten verordnete, waren die Biſchöfe Afrika's, durch öftere Offenbarungen von Gott, von dieſem noch bevorſtehenden Drangſal unterrichtet worden. Und wir dürfen nicht zweifeln, daß auch von Gott dem Cyprian der Gedanke kam, ein Con-

cilium zu berufen, in welchem ein und vierzig afrikaniſche Biſchöfe verſammlet wurden.

5. In dieſer Kirchenverſammlung ward beſchloſſen, wegen bevorſtehender Verfolgung alle Abgefallenen, welche nach dem Abfall weder heidniſchen Wandel geführt, noch Theil genommen an den Ketzereyen, ſondern, vom Tage ihres Falles an, nicht aufgehört hätten ihre Sünden zu bereuen und zu büßen, ſogleich in die Gemeinſchaft der Kirche wieder aufzunehmen; auf daß ſie, die ſo flehend und anhaltend um göttlichen Troſt baten, und ſich inbrünſtig ſehnten im Blute des Bekenntniſſes ihre Schuld zu büßen, durch den Genuß des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti zum Kampfe geſtärket, als Streiter des Sohnes Gottes kämpfen und gekrönet werden möchten. R. Chr. Geſch. 252.

6. Solches meldet ein von den Vätern dieſes Conciliums an den Papſt Cornelius gerichtetes Synodalſchreiben. Es athmet freudige Glaubenskraft und glühende Liebe, und enthält eine am Ende wiederholte Anzeige der ihnen von Gott gewordnen Offenbarung einer nahen und ſchweren Verfolgung, worauf ſie alſo den Brief beſchließen: „Solches wird uns „von Gott gezeigt, ſolches wird uns oft zu „Gemüthe geführt, von der Verſehung und Erbarmung des Herrn, deſſen Verſtand und „väterlichen Liebe wir mit Zuverſicht vertrauen. „Denn er, der ſeinen Streitern im Frieden „den Kampf ankündiget, wird ihnen im Kampfe „den Sieg verleihen.“ Epist. Synod. Conc. Carth. ad Cornel. Cypr. Epist. LIV.)

XXXI.

1. Um dieſe Zeit ſchrieb Cyprian auch an die Einwohner einer uns unbekannten afrikaniſchen Stadt, Thibari, welche ihn oft eingeladen, die er auch oft beſuchen wollen, ſeiner dringenden Geſchäfte wegen aber nicht beſuchen können. Er bereitet ſie vor auf den Kampf, welcher den Chriſten bevorſtand, und auf den, ſagte er, die Streiter Chriſti ſich rüſten ſollen, ſie, die täglich das Blut des Herrn trinkend, auch bereit ſeyn müſſen, ihr Blut für Chriſtum zu vergießen. Daher empfiehlt er ihnen heiligen Wandel, in den Worten des großen Evangeliſten: „Wer da ſagt, daß er in ihm bleibet, der muß auch wandeln ſo wie er ge-
1 Joh. II, 6. „wandelt hat.“ Er erinnert ſie an die Worte des Apoſtels: „Sind wir denn Kinder, ſo „ſind wir auch Erben, nehmlich Gottes Erben „und Miterben Chriſti, wofern wir mit ihm
Röm. VIII, 17. „leiden, auf daß wir auch mit ihm verherr„lichet werden.“ Er erinnert ſie an Ausſprüche des Sohnes Gottes und ſeiner Apoſtel, welche dieſe Drangſale angekündigt, aber auch den hohen Lohn angezeigt haben, welcher diejenigen erwarte, die für Jeſum Chriſtum leiden und ſtandhaft beharren. Er ruft nicht nur den künftigen Märtyrern Worte des Heiles zu, ſondern auch denen, die etwa in demüthigem Mißtrauen auf ſich ſelbſt, der Verfolgung ausweichend in graunvolle Wüſten fliehen möchten. „Der iſt nicht allein“ ſagt er, „deſſen Ge„fährte Chriſtus iſt. Nicht allein iſt, wer den

„Tempel Gottes bewachend, wo er auch ſeyn
„mag, nicht ohne Gott iſt. Und wird ein
„ſolcher, in der Einöde, oder im Gebirg von
„Räubern angegriffen, von einem wilden Thiere
„überfallen, von Hunger, Durſt oder Kälte
„gepeiniget, wird er in beſchleunigter Schiffahrt
„von Ungewittern und Sturm verſenket,
„ſo ſchauet allenthalben Chriſtus ſeinen Kämpfer,
„und gibt ihm, der für die Ehre ſeines
„Namens ſtirbt, den Kampfpreis, den er verheißen
„hat. Darum, daß einer nicht öffentlich,
„noch auch ſammt vielen umkommt, iſt
„die Ehre des Marterthums nicht geringer,
„ſobald er für Chriſtum geſtorben iſt. Zum
„Zeugniſſe des Marterthums genüget als Zeuge
„der, welcher die Martyrer prüfet und ſie
„krönt.

2. Darauf führt er viele Beyſpiele aus den Büchern des alten Bundes an, von Bekennern und Märtyrern, die drey Männer im Feuerofen; Daniel, der die Frage des Königes zu Babylon: „Warum beteſt du nicht den „Bel an? alſo beantwortete: Weil ich nicht „Bildern diene, die von Menſchenhand gemacht „ſind, ſondern dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat;“ die ſieben Brüder und deren Mutter; die Propheten und die Apoſtel *).

Dan. III.

Dan. XIV. 3. 4.

2 Macc. VII.

---

*) Auch hier wollen unſere von der Kirche getrennte Brüder bemerken, daß Cyprian ſowohl die Bücher der Maccabäer anführt, als auch das vierzehnte Capitel des Propheten Daniels,

Joh. XV, 18 — 20. 3. Er führt ihnen zu Gemüthe Worte un-
Matth. X, 28. ſers **Heilandes**, der ſeinen Jüngern Verfolgung
Joh. XII, 25. ankündigend, ſie dagegen kräftigte.

4. Er ermuntert ſie zum Kampfe, den ſie kämpfen werden vor dem Antlitze Gottes und Chriſti, der ſie krönen werde, und der Engel.
Epheſ. VI, 10 — 17. Er verweiſet ſie auf die Rüſtung Gottes, von welcher der Apoſtel ſpricht. Er öffnet ihnen einen Blick in die Wonne der Ewigkeit, wann ſie empfahen werden, „was kein Auge geſehen, „was kein Ohr gehöret hat, was in keines
1 Kor. II, 9. „Menſchen Herz emporgeſtiegen iſt, was Gott
(Iſ. LIV, 4.) „denen, die ihn lieben, bereitet hat.“ Dann ruft er ihnen in den Worten deſſelben Apoſtels
Röm. VIII, 18. zu: „Die Leiden dieſer Zeit ſind nicht werth
Cypr. Epiſt. LVI. „der künftigen Herrlichkeit, die in uns ſoll „offenbaret werden.“

XXXII.

1. Die neue, durch göttliche Winke verſchiednen ſeiner Knechte zuvor angekündigte Chriſtenverfolgung brach aus im Sommer des Jahrs

---

welches ſo wenig wie das dreyzehnte, in der Urſchrift, ſondern aus Theodotions griechiſcher Ueberſetzung auf uns gekommen, daher auch dieſe beyden Capitel, ſo wie die Bücher der Maccabäer, und die andern Deuterokanoniſchen Bücher, von den Proteſtanten aus dem Kanon geſtoßen worden.

252, und zuerſt in Rom, wo beyde Kaiſer, Gallus und ſein Sohn Voluſianus, waren.

2. Früher als alle andern, ohne Zweifel weil zuerſt ergriffen, bekannte der heilige Papſt Cornelius den Namen des Sohnes Gottes; die Brüderſchaft der katholiſchen Chriſten zu Rom ſchloß ſich mit freudigem Bekenntniſſe an das Bekenntniß ihres Hirten an; man ſah keinen abfallen, vielmehr ſah man viele, die in der Decianiſchen Verfolgung Jeſum Chriſtum aus Furcht verleugnet hatten, ſich anjetzt, durch freudiges Bekenntniß, den Weg zur Wiederaufnahme öffnen. So ſehen wir aus einem Briefe, den Cyprian an Cornelius ſchrieb, in welchem er ihm, aus der Fülle ſeines für Jeſum Chriſtum überſtrömenden Herzens, frohlockend Glück wünſchet. Cypr. Epist. LVII.

3. Ob Cornelius, wie minder gültige Zeugniſſe melden, nach Centum-Cellä (dem jetzigen Civita-Vecchia) verbannet worden? Ob er dort natürlichen Todes, oder blutigen Märtyrertodes geſtorben? Oder, ob er zu Rom im Kerker? Ob gewaltſamen Todes geſtorben? Darüber läßt ſich nichts beſtimmtes ſagen. Da aber Cyprian im Briefe an ihn weder einer Verbannung, noch eines Verhaftes erwähnet, ſondern vielmehr von gegenſeitiger Ermunterung ſpricht, weil der Tag des Kampfes nahe ſey, daher ſie beyde, ſammt ihren Gemeinen, dem Faſten, dem Wachen und dem Gebete obliegen müßten, ſo ſcheinet nicht undeutlich zu erhellen, daß Cornelius, nach dem Bekennt-

niſſe, noch einige, obſchon kurze Zeit, ſeinem heiligen Amte in Freiheit vorgeſtanden. Aber noch in eben dieſem Sommer ſtarb er in der Verfolgung, ſey es im Kerker, ſey es blutigen Todes, und der heilige Cyprian nennt ihn in einem Briefe, den er ſehr bald nachher an ſeinen Nachfolger auf dem Stuhl des Petrus, den heiligen Lucius, ſchrieb, einen ſeligen Märtyrer. Auch Hieronymus ſpricht vom Marterthume des Cornelius.

Epist. LVIII.
Hier. de ill. lustr. Eccles. scriptorib. Cap. 66.

4. Wahrſcheinliche Zeugniſſe ſetzen ſeinen Märtyrertod auf den vierzehnten September. Gerade ſechs Jahre ſpäter empfing Cyprian die Krone des Marterthums. Das Andenken beyder iſt von der Kirche auf den ſechzehnten September verlegt worden, weil am vierzehnten die Kreuzeserhöhung gefeyert wird.

5. Zum Nachfolger des Cornelius ward Lucius ernannt, den die Kirche, wie jenen, den Heiligen zuzählt. Er ward ſehr bald nach Antritt ſeines Amtes verbannet, doch ward ihm, wir wiſſen nicht warum, auch ſehr bald die Rückkehr nach Rom geſtattet, wo ihn die Gemeine jauchzend empfing. Solches erſehen wir aus einem Schreiben, welches Cyprian in ſeinem eignen Namen und im Namen ſeiner afrikaniſchen Genoſſen an ihn erließ, ihm zu ſeiner erhaltnen Würde, zur Verbannung, und zur Rückkehr nach Rom Glück zu wünſchen.

Cypr. Epist. LVIII.

6. Der heilige Lucius ſtand, vom Tage ſeiner Ernennung an, keine ſechs Monate dem

Oberhirtenamte vor. Ob er in Bande gelgt worden? ob er im Kerker, oder gewaltſamen Todes geſtorben? weiß man nicht. Genug, Cyprian nennet, im erwähnten Briefe an den Papſt Stephanus, deſſen beyde unmittelbare Vorgänger, Cornelius und Lucius, ſelige Märtyrer, deren herrliches Andenken von der Kirche müſſe gefeyert werden.

7. Nach wahrſcheinlicher Meinung ſtarb Lucius am vierten März des Jahres 253. Ihm folgte auf dem Stuhl des Apoſtels Petrus der heilige Stephanus, dem der ſterbende Lucius — ohne Zweifel nur vorläufig bis ein Papſt würde erwählet werden — die Gemeine anempfahl. So berichtet Euſebius. Anaſtaſius, Bibliothekar der römiſchen Kirche im neunten Jahrhundert, ſagt, Stephanus ſey Archidiakonus ſowohl des Cornelius als des Lucius geweſen. Jener habe ihm die Güter der Kirche anvertrauet, dieſer aber, als er zum Märtyrertode geführt worden, ihm die Leitung der Gläubigen anbefohlen. Dieſe Nachricht verdient Aufmerkſamkeit, da ſie den Ausdruck des Cyprian erklärt, der den Stephanus **Stellvertreter und Nachfolger** (vicarius et successor) des Cornelius und des Lucius nennt *). Cypr. Epist. LXVII.

---

*) Ungegründet iſt es, was der heilige Eulogius, Patriarch zu Conſtantinopel, gegen das Jahr 600 ſchrieb, daß die Archidiakonen der römiſchen Kirche allezeit Nachfolger der Päpſte würden. ſ. Tillemont les Novatiens. Art. 3.

XXXIII.

1. Einer der berühmteſten Märtyrer dieſer Verfolgung iſt der heilige Hippolytus, ein Prieſter der Kirche zu Rom, der ſchon in hohem Alter war. Er hatte ſich hinreißen laſſen zu den Irrthümern des Novatianus *), als er aber, des Namens Jeſu wegen, gefangen weggeführet ward, und viele von ſeiner Secte ihn begleiteten, ermahnte er ſie dem Irrthume zu entſagen, und zurückzukehren in den Schooß der katholiſchen Kirche.

2. Man führte ihn nach einem Hafen an der Mündung der Tiber, (ſey es Oſtia oder Portus-Romanus, jetzt Porto) wo der Präfect Roms, deſſen Gerichtsbarkeit ſich auf hundert Milliarien (einige und zwanzig geographiſche Meilen) rings um die Stadt erſtreckte, hingezogen war, um auch dort ſein Blutgerüſte zu erheben, nachdem er ſchon in allen Theilen Roms wider die Chriſten gewüthet hatte.

3. Gleiche Grauſamkeit übte er hier. Die herbeygeſchleppten Chriſten wurden auf mancherley Weiſe gepeiniget, bekannten ſtandhaft Je-

ſ. Ruinart Act. Mart. u. Butler vies des Saints.

---

*) Nach einigen ſoll dieſer Hippolytus vom heiligen Laurentius, den er im Gefängniſſe gepflegt, zur wahren Kirche ſeyn zurückgeführet, und mit ihm im Jahre 258 gemartert worden. Aber der vom heiligen Laurentius Bekehrte, war ein Soldat der Wache; da hingegen der, von dem hier die Rede iſt, ein Prieſter war.

ſum Chriſtum unter der Marter, wurden dann auf verſchiedene grauvolle Weiſen getödtet.

4. Als der Präfect den alten Hippolytus gewahr ward, nach ſeinem Namen fragte, und das umſtehende Volk wider ihn Geſchrey erhub, das ſey Hippolytus, ein Lehrer und Haupt der Chriſten! ſo ſprach jener: „Wohlan, er „ſterbe denn auch wie Hippolytus.“ Anſpielend auf den Hippolytus, Sohn des Theſeus, von dem die Fabel dichtet, ſeine von ihm gelenkten Roſſe hätten, geſcheucht durch ein von Neptun geſandtes Ungeheuer des Meeres, den Wagen flüchtig dahingeriſſen und zerbrochen, den Jüngling geſchleift und an einem Felſen zerſchellet.

5. Sogleich ließ der Präfect zwey junge Roſſe herbeiholen, den Greis mit einem langen, ſchleppenden Seile an ſie feſtbinden und ſie antreiben. So ward er dahin geriſſen, und man hörte ihn noch ſagen: „Herr, ſie reißen meine „Glieder dahin, nimm du meinen Geiſt auf.“

6. Die Gläubigen folgten der blutigen Spur, ſammleten zerſtreuete Ueberbleibſel der über Steine und Dornen dahingeriſſnen Leiche, und begruben ſie in Roms Katakomben.

7. So erzählt der Dichter Prudentius, welcher gebürtig aus Saragoſſa in Spanien, gegen das Ende des vierten Jahrhunderts zu Rom blühete. Unter vielen geiſtlichen Gedichten, ſo wir von ihm haben, iſt wohl das beſte

der bekannte Hymnus auf die unſchuldigen bethlehemitiſchen Kinder: Salvete flores Martyrum! etc. etc. (Sey gegrüßt der Zeugen Blüthe! u. ſ. w.

XXXIV.

N. Chr. G. 251.

1. Sobald die Decianiſche Verfolgung aufgehört hatte, kehrte der heilige Gregor der Wunderthäter zurück nach Neocäſarea. Bald nachher brach die Peſt dort aus, und er hatte ſie vorhergeſagt. Als an einem Feſte, zu Ehren eines Götzen, das Volk im Theater verſammelt war, und ſich beſchwert vom Gedränge fühlte, rief es laut zu Jupiter, mit der Bitte Raum zu ſchaffen. Gregor hörte das Geſchrey, und ließ der Menge ſagen, ſie würde des Raums bald mehr haben als ſie begehrte.

Gregor. Nyss. in vita Thaumaturgi.

2. Als die Seuche viele dahinriß, ward er oft gebeten, ſeinen Gott anzurufen, er that es für jeden der da verhieß Jeſum Chriſtum anzubeten, und die es thaten, blieben geſund oder geneſen.

3. Der heilige Cyprian ward durch dieſe Peſt zu zwoen Schriften veranlaßt, deren eine er an ſeine Gläubigen richtete, unter der Aufſchrift: *Von der Sterblichkeit*; die andre an Demetrianus, eine obrigkeitliche Perſon in Afrika.

4. In der erſten ſpricht er den ſchwächern Mitgliedern ſeiner Gemeine Troſt und Ermunte-

rung zu, denn der größern Zahl gibt er das Zeugniß, daß ſie in allen Verſuchungen und Drangſalen feſt ſtünden wie ein Fels im Meere, an dem ſich bricht die toſende Fluth. Welch ein Zeugniß, von einem Manne wie Cyprian war! Welchen Begriff gibt es uns von den Chriſten jener Zeit? Jenen, an Zahl geringen, wie an Kraft, eilt er zu Hülfe mit väterlicher Ermahnung, „auf daß,“ ſagt er, „der Menſch, welcher Gottes und Chriſti zu ſeyn, begonnen hat, „auch Gottes und Chriſti würdig möge erfunden werden.

5. Mit der ihm eigenthümlichen Kraft und Würde, redet er von den Beſchwerden des zeitlichen, gefährdeten Lebens; von der herrlichen Hoffnung der Chriſten; von heilſamer Prüfung durch Leiden; vom Kampfe, der dem Siege zuvorgehen müſſe. Mit ihm eigner Salbung und Fülle ſpricht er von der Seligkeit zu Chriſto zu gehen.

6. Da einige den Tod der Peſt darum ſcheuten, weil er, wie ſie meinten, der Märtyrer-Krone ſie berauben wurde, ſo führt er ihnen zu Gemüth, daß der Martertod nicht in unſrer Gewalt ſtehe, ſondern eine Gnade Gottes ſey, man daher nicht klagen dürfe verloren zu haben, was zu empfangen man vielleicht nicht würdig ſey. Ferner werde Gott denen, welche wahrhaftig bereit ſeyn als Märtyrer zu ſterben, den Lohn des Marterthums nicht entziehen, obſchon ſie nicht des gewünſchten Martertodes ſterben. Es ſey ein andres, ob dem Marterthume das

Herz fehle, oder dem Herzen das Marterthum. Gott ſchaue das Herz.

7. Er empfiehlt völlige Unterwerfung des Willens unter den Willen Gottes. Um zu zeigen, wie Gott für das wahre Heil der Seinigen ſorge, erzählt er dieſe merkwürdige Geſchichte von einem Biſchofe:

8. „Als“ ſagt er, einer meiner Amtsge-
„noſſen matt von der Krankheit, und des na-
„henden Todes wegen bekümmert, um Friſt
„bat, erſchien dem betenden, faſt ſchon ſterben-
„den, ein Jüngling, von hehrem Anſtand und
„erhabner Würde, hoch von Geſtalt und glän-
„zend, ſo daß wohl kaum fleiſchliche Augen
„ihn hätten anſchauen können, wäre nicht der
„Kranke ſchon auf dem Abzuge aus dieſer Zeit
„geweſen. Jener erſchauderte und ſprach, nicht
„ohne einigen Unwillen, der ſich auch in der
„Stimme äußerte: Ihr fürchtet zu leiden; ab-
„ſcheiden wollt ihr nicht, was ſoll ich euch
„thun?“

9. Cyprian bemerkt, daß nicht des Sterbenden wegen, der keines Unterrichts mehr bedurfte, ſondern der andern wegen, denen der kranke Biſchof es noch vor dem Tod erzählte, dieſe Erſcheinung geſandt worden. Cypr. de Mortalitate.

10. Er ſagt, daß ihm oft von Gott befohlen worden, ſeinen Brüdern zu bezeugen, daß ſie die früher zu Chriſto hinſcheidenden nicht bejammern ſollen, nach denen ſich zu ſeh-

nen erlaubt ſey, die wir aber nicht beklagen dürfen.

11. Unter vielen andern Sprüchen aus den heiligen Schriften, die er anführt, finden wir auch Sprüche aus den deuterokanoniſchen Büchern, dem Buche des Tobias, den Sprüchen des Sohnes von Sirach, und dem Buche der Weisheit.

12. Unter den Vortheilen, welche ſolches Drangſal für diejenigen mit ſich bringt, die da fähig, und geneigt ſind, ſie zu ergreifen, führt er die Prüfung und Bewährung ächter Geſinnungen an, welche ſich am beſten bey ſolchen Gelegenheiten zeigt, die zu Ausübung ſehr beſchwerlicher und gefährlicher Pflichten, zu den ſchönſten Liebesdienſten auffodern, zum Beſuch und zur Pflege der Leidenden; Liebesdienſte, die man vorzüglich den Seinigen, dem kranken Geſinde, welches ſo oft und ſo gewiſſenlos verſäumet wird; oder wenn man Arzt iſt, den Kranken, als ſolcher, zu erweiſen ſchuldig iſt.

13. Folgende Beſchreibung der Peſt finden wir in dieſer Schrift. Die Kranken wurden heimgeſucht mit einem Bauchfluſſe, der ihre Kraft erſchöpfte; aus innerer Hitze ward der Hals wund; öfteres Erbrechen erſchütterte die Eingeweide; die Augen wurden roth und entzündet; einigen faulten die Glieder, manche wurden taub, andre erblindeten. Cypr. de Mortalitate.

14. Hatte dieſe öffentliche Plage den argliſtigen Feinden der Chriſten zum Vorwande der Verfolgung gedient, und das von heidniſchem Aberglauben geblendete Volk wider ſie erbittert, ſo ward ſie doch auch, durch allweiſe Fügung des Allbarmherzigen, zum Anlaſſe der Verherrlichung des Namens Jeſu unter den Heiden. Allgemeine Noth enthüllet die Geſinnung der Menſchen. Im Angeſicht des Todes, welcher allen zugleich dräuet, fällt die Larve des Weichlings; man ſieht ihn erblaſſen von zagender Schwäche, oder erglühen von ſelbſtſüchtiger Leidenſchaft, denn der Tod von vielen ſchmeichelt dem Geize der Ueberlebenden. Im Angeſichte des dräuenden Todes verklärt ſich das Antlitz des frommen Pilgers hienieden, welcher ſich nach der Heimath ſehnt, und mit verdoppeltem Eifer der Liebe ſucht er die Tage zu nutzen, die ihm Gott noch friſtet.

15. Cyprians Lebensbeſchreiber und Zeitgenoß, der ein Augenzeuge desjenigen, was er erzählt, als Diakon des heiligen Biſchofs wohl unterrichtet war, dem auch als ſolchem die Pflege der Armen eigentlich oblag, und der zu Karthago ſchrieb, als das Andenken der Plage noch friſch war, Pontius zeigt uns das verſchiedne Betragen der Heiden, welche keine Hoffnung hatten, und der glaubigen, hoffenden, liebenden Chriſten. Angſt und Entſetzen ergriff jene, zugleich mit gewinnſüchtiger Begier aus dem öffentlichen Wehe Vortheil zu ziehen. Allenthalben in Karthago lagen Kranke und Leichen, jene ließ man hülflos, dieſe unbeſtattet.

16. Sobald die Seuche ausgebrochen war, verſammlete Cyprian ſeine Gemeine, und legte ihr die Pflichten der Barmherzigkeit ans Herz, mit Herbeyführung vieler Lehren und Beyſpiele aus der heiligen Schrift. Er hielt ihnen vor, daß es nur gemeine Menſchenpflicht ſey, ſich ſolcher Leidenden anzunehmen, mit denen man in nähern Verhältniſſen des Bluts oder der Zuneigung ſtehe, daß von Chriſten weit mehr verlangt werde. Er gab ihnen zu beherzigen die Worte Jeſu Chriſti: „Ich ſage euch, liebet eure Feinde, „ſegnet die euch fluchen, thut wohl denen, die „euch haſſen, und betet für die, welche euch Unrecht thun und euch verfolgen, auf daß ihr Kinder ſeyd eures Vaters in den Himmeln, denn „er läßt ſeine Sonne aufgehen über die Böſen „und über die Guten, und läßt regnen über die „Gerechten und über die Ungerechten. So ihr „liebet die euch lieben, was werdet ihr für Lohn „haben? Thun nicht die Zöllner daſſelbige? Und „ſo ihr euch nur euren Brüdern freundlich erweiſet, was thut ihr beſonders? Thun nicht die Zöllner daſſelbige? Darum ſollt ihr vollkommen ſeyn, „gleich wie euer Vater in den Himmeln vollkommen iſt.“ Wer ein Kind Gottes ſeyn wolle, ſagte Cyprian, der müſſe dem Vater nachahmen, müſſe ſich würdig zeigen ſeiner hohen Abkunft; der Wiedergeborne dürfe nicht entarten.

(Nach der Vulgate: die Heiden).

Matth. V, 44 — 48.

17. Nach ordnender Anleitung des heiligen Biſchofs übernahmen die Chriſten zu Karthago, je nach Stand, Vermögen und Fähigkeit, verſchiedne Werke der Barmherzigkeit. Wer da hatte zu geben, der gab; der Dürftige that mehr,

denn er gab, für geringen Unterhalt, den ihm andre Chriſten reichten, ſich ſelbſt zur Pflege der Kranken dar, mit mühſeliger Beſchwerde und augenſcheinlicher Gefahr. Heiden und Chriſten bedienten, erquickten ſie, ohne Unterſchied, ſie begruben die Heiden wie die Chriſten. Pontius in vita Cypriani.

18. Menſchen, die mit ſolcher Liebe ſich der Leibespflege ihrer Brüder widmeten, werden die Seelen ihrer Brüder nicht verſäumet haben. Und welchen Eingang findet nicht die Liebe, wenn ſie mit treuer und zarter Sorgfalt des Leibes der Leidenden pfleget, und zugleich dem brechenden Herzen tröſtende Wahrheiten darhält, deren es ſo ſehr bedarf, und deren Wahrheit ſie in Thaten zeigt?

XXXV.

N. Chr. G. 253. 1. Von Demetrianus, an den Cyprian zu eben dieſer Zeit eine Schrift richtete, wiſſen wir nichts, als was aus dieſer Schrift erhellet, nehmlich, daß er ein richterliches Amt führte und über Leben und Tod ſprach. Solche Gewalt übten nicht die Obrigkeiten der Städte in den Provinzen des römiſchen Reiches. Da aber ziemlich deutlich aus manchen Stellen der cyprianiſchen Schrift hervorzugehen ſcheint, daß Demetrian nicht Proconſul geweſen, ſo ſcheint mir die Vermuthung des gelehrten Tillemont ſehr gegründet, der ihn für einen Beyſitzer des proconſularichen Gerichtes hält. Vielleicht übte er in Abweſenheit des Proconſuls deſſen Gewalt aus.

2. Er hatte den heiligen Biſchof oft beſucht, und ſich über Gegenſtände der Religion mit ihm unterhalten, aber nicht mit beſcheidner Lehrbegierde eines Forſchers, ſondern mit ſtreitſüchtigem Geſchrey, daher Cyprian ſich deſſen Umgange entzogen.

3. Jetzt läſterte er allenthalben wider die Chriſten, und legte ihnen die Schuld der öffentlichen Plagen bey, der Kriege, der Dürre und der Seuche, mit welchen das Reich heimgeſuchet ward. Zugleich wüthete er als Richter gegen ſie, ließ ſie auf grauſame, zum Theil neuerſonnene Weiſe, foltern und hinrichten.

4. Cyprian beantwortet ſeine Läſterung, indem er zeigt, daß nicht die Anbetung des wahren und einigen Gottes, ſondern der Götzendienſt und die Laſter der Heiden die Plagen auf das Reich herabzögen. Plagen, welche zwar auch Chriſten träfen, aber nicht als Strafen, ſondern als Prüfungen, denen ſie ſich willig unterwürfen, um ſich Gott gefällig zu machen, und in ſichrer Erwartung ewiger Herrlichkeit.

5. „Wir“ ſagt er, „die wir mehr im Geiſte
„leben als im Fleiſche, beſiegen die Schwäche des
„Leibes durch Kraft des Gemüthes. Wir wiſſen
„und verlaſſen uns darauf, daß wir durch Uebel,
„die da peinigen und beſchweren, geprüfet werden
„und geſtärket. Meinet ihr, daß wir auf

„gleiche Weiſe wie ihr angefochten werden, da „ihr doch ſehet, auf wie ungleiche Weiſe dieſelbigen Widerwärtigkeiten von uns und von euch „ertragen werden. Bey euch iſt lärmende, ſich „beklagende Ungeduld; unſre feſte, fromme Geduld iſt immer ruhig, immer dankbar gegen „Gott; ſie macht keinen Anſpruch hienieden auf „Glück oder Gunſt der Umſtände, ſondern mild „und ſanft, beſteht ſie feſt in allen Stürmen der „hinfälligen Welt, und harret auf die Zeit der „göttlichen Verheißung. Lebendig iſt bey uns „der Hoffnung Kraft, und die Feſtigkeit des „Glaubens; ſelbſt unter den Trümmern der einſtürzenden Welt *) bleibt das Gemüth emporgerichtet und die Tugend unerſchüttert; immer „bleibt freudig unſere Geduld und immer vertrauend in Gott, ſo wie der heilige Geiſt durch „den Propheten redet, und uns ermuntert, und „unſere Hoffnung kräftiget, und unſern Glauben. „Der Feigenbaum wird nicht Frucht bringen, „noch die Rebe Trauben; der Oelbaum wird die „Arbeit täuſchen, und die Aecker werden keine „Nahrung bringen; die Schaafe werden aus „der Horde geriſſen werden, und an den Krippen werden keine Rinder ſeyn. Ich aber „werde mich freuen in dem Herrn und froh „ſeyn in Gott, meinem Heil! Wir leben nicht „mehr der Welt, ſondern Gotte.“ Er bemerkt darauf, daß gleichwohl die Chriſten allezeit für die öffentliche Wohlfahrt beten.

Habak. III. 17. 18.

---

*) Aus verſchiednen Stellen dieſer Schrift und andrer erhellet, daß Cyprian das Ende der Welt nahe glaubte.

6. Er ladet den Demetrianus und die Heiden überhaupt, zum Glauben an Jeſum Chriſtum ein, zur Ergreifung des ewigen Lebens, und führt die Worte des Sohnes Gottes an, der zu ſeinem ewigen Vater ſagte: „Das aber iſt das ewige Leben, daß ſie dich, den allein wahren Gott, und den du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum, erkennen.“ Joh. XVII. 3 Er ſucht ihren Blick zu heften auf jene Seite des Grabes, in den Worten des heiligen Verfaſſers des Buchs der Weisheit: „Dann werden die Gerechten ſtehen mit großer Zuverſicht gegen die, welche ſie ängſtigten und ihre Arbeit vereitelten. Wenn dieſe das ſehen, werden ſie erſchrecken in grauenvoller Furcht, und ſtaunen über dieſe nicht erwartete Seligkeit. Sagen werden ſie unter einander, reuig und ſtöhnend vor Herzensangſt: Dieſe ſind es, mit denen wir ehemals unſern Spott hatten, und die uns dienten zum Beyſpiel des Hohns. Thöricht hielten wir ihre Lebensweiſe für Wahnſinn, und ihr Ende für ſchmachvoll. Wie werden ſie jetzt gerechnet zu den Söhnen Gottes, und haben ihr Erbtheil unter den Heiligen! So irreten denn wir ab vom Pfade der Wahrheit, und das Licht der Gerechtigkeit leuchtete nicht uns, und die Sonne iſt nicht uns aufgegangen! Wir haben uns ermüdet auf dem Wege der Ungerechtigkeit und des Verderbens, ſind gewandelt auf wüſten Umwegen; den Pfad des Herrn aber kannten wir nicht. Was hilft uns nun die Pracht? Was frommen anjetzt uns der Reichthum und die Hoffart? Alles iſt dahingefahren wie ein

Weisheit V. 1—9. „Schatten und wie ein verhallendes Geſchrey!" Sehr merkwürdig iſt auch die Stelle, in welcher der Biſchof zu Karthago den römiſchen Richter einladet und auffordert, gegenwärtig zu ſeyn, wenn Chriſten Beſeſſene beſchwören, die böſen Geiſter das zukünftige Gericht mit heulender Wuth bekannten, und ſie aus den Leibern der Unglücklichen, die ſie gequält hatten, weichen mußten.

7. Mit inniger Rührung beſchließt er ſein Büchlein, in der Bitte an die Heiden überhaupt, und an Demetrian insbeſondre, die Zeit zu nutzen, welche Gott annoch gewähre. Weder durch begangene Sünden, ſagt er, noch durch Jahre, dürfe man ſich abhalten laſſen ſein Heil zu ſuchen. So lange man in dieſer Welt bleibe, ſtehe der Zugang zur Erbarmung Gottes noch offen. „Wolleſt, obgleich ſchon am Ausgange des ſinkenden, „zeitlichen Lebens, für deine Sünden Abbitte „thun, und den Einigen, wahren Gott mit Bekenntniß und mit Glauben anrufen, ſo wird dem „Bekennenden Verzeihung, dem Glaubenden heilbringende Erlaſſung von der göttlichen Erbarmung gewähret werden, und im Tode ſelbſt „gehſt du dann noch über zur Unſterblichkeit. „Solche Gnade verleihet Chriſtus! Solches Geſchenk ſeiner Erbarmung erwarb er, als er den „Tod bezwang; als er den Glaubenden mit dem „Preiſe ſeines Blutes erlöſte; den Menſchen mit „Gott dem Vater ausſöhnte; den Sterblichen „neubelebte durch himmliſche Wiedergeburt." Cypr. ad Demetrianum.

XXXVI.

1. Seit langer Zeit hatte Rom nicht ſo viel von einem Kaiſer erwartet, als es von Valerianus bey deſſen Thronbeſteigung hoffte. Früh erfüllte er die immer zweydeutigen Verheißungen einer edlen Geburt, zeigte ſich aller bürgerlichen und kriegeriſchen Aemter, die ihm anvertrauet wurden, fähig und werth, war ſchon ſeit funfzehn Jahren Conſular, war Vorſitzer im Senat, eine Würde, welche ehrenvoll war, weil ſie nicht von vieljähriger Sitzung in dieſer Verſammlung abhing, ſondern dem anerkannten Verdienſt ertheilet ward, wenigſtens ertheilet werden ſollte; endlich hatte der Senat ihn, als Decius auf Ernennung der Cenſur angetragen, mit Einer Stimme, als den tugendhafteſten Senator, zum Cenſor gewählt.

N. Chr. Geb. 253. (im Auguſt oder Septbr.)

princeps Senatus.

2. Die Beſcheidenheit, welche ſein Verdienſt begleitet und erhöhet hatte, verließ ihn nicht, als er den Thron beſtieg. Er erzeigte dem Senat gebührende Ehre, war leutſelig gegen das Volk, hörte gern guten Rath, beförderte Männer von Verdienſt, milderte die Steuern, gab gute Geſetze.

3. Der Senat ernannte, gleich nachdem Valerianus die Herrſchaft angetreten, deſſen Sohn Gallienus zum Cäſar. Der Mißgriff dieſer Verſammlung veranlaßte den Kaiſer zu einem größern; er erhub den unwürdigen Jüngling zum

Auguſtus, gab ihm gleichen Antheil an der Herrſchaft.

4. Gleich im erſten Jahre derſelben ward von allen Seiten das ſchon lange ſchwankende Reich durch Einfälle kriegeriſcher Völker bis in die Grundveſte erſchüttert. Die Franken fielen ein in Gallien, zugleich mit ihren ſüdlichen deutſchen Brüdern den Allemannen. *) Die Gothen und Karpier ergoſſen ſich in Möſien, in Thracien, in Macedonien. Die Perſer gingen über den Euphrat, überſchwemmten Syrien, Cilicien, Kappadocien.

5. Gallienus ward wider die Deutſchen geſandt. Indeß er ſein Hoflager zu Trier hielt, ſoll Poſtumus Siege über den Feind erfochten haben. Inſchriften und Münzen nennen ihn den Ueberwinder der Deutſchen und Retter der Gallier. Doch verſchweigt die Geſchichte nicht, daß die kühnen Franken ſchon damals ſiegreich durch Gallien über die Pyrenäen zogen, Spanien heimſuchten, ja auch Afrika. Indeſſen ward dem Gallienus der ſchmeichelhafte Beyname Germanicus Maximus beygelegt.

6. Valerian, der ſchon drey und ſechzig Jahr alt war, als er zur Herrſchaft gelangte, begab ſich nach Byzanz, die Kriegsführung gegen die morgenländiſchen Feinde von dort aus zu beleben, welche er Feldherrn anver-

---

*) Bey dieſer Gelegenheit geſchieht die erſte Erwähnung der Franken.

traute, unter denen Claudius und Aurelianus, die nachher den Thron beſtiegen, ſich auszeichneten. Gleich ihnen, obſchon nur als junger Legionstribun, Probus, künftiger Kaiſer auch er. So ward Illyricum geſichert, ein Name, welcher zu dieſer Zeit die meiſten römiſchen Provinzen des öſtlichen Europa bezeichnete.

7. Doch ergoſſen ſich die Boranen, ein ſcythiſches Volk, welches am Iſter, das heißt an der untern Donau wohnte, über das römiſche Gebiet; ſie plünderten Pityus, eine Stadt am Bosporus, ſchifften über das ſchwarze Meer, plünderten Trapezus, (Trebiſond) überrumpelten Chalcedon, Apamea und andre Städte, entgingen dem verfolgenden Valerian, kehrten heim mit vieler Beute.

8. Indeſſen war Sapor (oder Sapores) Sohn des Artaxerxes, Stifter des Neuperſiſchen Reichs, in Meſopotamien eingefallen, dann in Syrien, hatte Antiochien erobert. Zu dieſem Kriege war er ermuntert worden durch einen gewiſſen Cyriades, einen jungen vornehmen Syrer, dem verdiente Verweiſe des Vaters das väterliche Haus ſo verleidet hatten, daß er, mit entwandten Schätzen deſſelben, hinüber floh zum Könige der Perſer, deſſen Ehrgeiz er, durch Vorſtellungen von der Schwäche des alten Kaiſers, von der Zerrüttung des römiſchen, auf allen Seiten angefeindeten Reichs, von der Peſt, die nicht nur in den Provinzen, ſondern mit vorzüglicher Wuth im Heere des Valerianus wüthete, entflammte, und deſſen Heereszug durch ihm wohl be-

ſammte Länder leitete. Armenien, Meſopotamien, Syrien wurden ſchnell erobert.

9. Die üppigen Bewohner von Antiochia, dieſer groſſen und reichen Stadt, dem Hauptſitze, der römiſchen Macht in Aſien, ahndeten keine Gefahr. Das Volk ergötzte ſich im Theater an den Vorſtellungen eines Pantomimen und ſeiner Frau, als auf einmal dieſe laut ausrief: „Träume ich, „oder ſehe ich die Perſer?“ Schon waren die Perſer ſo nahe, daß ihre Pfeile das im Theater verſammlete Volk trafen und zerſtreueten *); die Stadt ward angezündet, viele der Einwohner fraß das Schwert der Perſer, welche mit ungeheurem Kriegsraube davon gingen. Sapor reiſte zurück, und ließ den Cyriades als Statthalter der eroberten Länder in Antiochia. Dieſer nahm aber den Namen Cäſaran, ernannte ſich dann zum Auguſtus, ward von den meiſten Provinzen des Morgenlandes als Kaiſer anerkannt, ließ ſeinen Vater ermorden, und ward bald getödtet.

Ammian Marcellin. XXIII.

10. Valerianus machte ſich auf aus Kappadocien, wohin er, die Boranen zu verfolgen, ſein Heer geführt hatte, zog in Syrien, eroberte wieder Antiochia. Dann rückte er dem Sapor entgegen, der wieder an der Spitze eines Heeres heranzog, und begegnete ihm in Meſopotamien.

11. Die mangelhaften Nachrichten aus jener Zeit gewähren uns wenig Kunde von den Um-

---

*) Die Theater der Alten waren oben offen.

ſtänden, welche den traurigen Ausgang des Valerianus begleiteten. So viel erſehen wir, daß er, mißleitet durch treuloſen Rath eines Feldherrn, wahrſcheinlich des Macrianus, dem Perſerkönige die Schlacht anbot, in einer den Legionen ſo ungünſtigen, als die Reiſigen des Morgenlandes befreundenden Gegend. Der Kern des römiſchen Heeres ward vertilgt.

12. Ob Valerian, wie die meiſten Geſchichtſchreiber melden, in der Schlacht gefangen, oder nach derſelben zu einer Unterredung von Sapor eingeladen, treulos ergriffen ward, wie uns Zoſimus berichtet, das bleibt unentſchieden. Gewiß iſt es aber, daß er dem Sapor in die Hände fiel, im ſiebzigſten Jahre ſeines Alters.

N. Chr. Geb.
260.

13. Sapor erhub ſich ſeines Glücks auf unmenſchliche Weiſe. Er ſchleppte den kaiſerlichen Greis in Banden überall mit ſich umher, und dieſer mußte ihm zum Fußſchemel dienen, wenn er ſein Roß beſtieg.

14. Doch ſoll die unwürdige Behandlung von Seiten des Feindes den Valerianus weniger gekränket haben, als die Gleichgültigkeit ſeines Sohnes Gallienus, der ihn zu befreyen, weder zum Schwerdte griff, noch auch Gold zur Löſung anbot, da doch fremde Könige ſich mit Nachdruck, obſchon vergeblich, bey Sapor für den gefangnen Kaiſer verwandten. Ja man wirft dem Gallienus vor, daß er ſeine Freude nicht verbergen können über das traurige Ereigniß, durch welches er zum ungetheilten Beſitz der Herrſchaft

gelanget war. Dieſer Freude mag man es wohl mehr als einer kindlichen Verehrung zuſchreiben, daß er, auf falſche Nachricht vom Tode des Vaters, ihn unter die Götter verſetzen ließ.

Trebellius Pollio. Aurel. Victor. Eutropius. Euſebius. Zoſimus. Lactantius. Zonaras.

15. Valerianus lebte noch Jahre in dieſem Elende, und als er geſtorben war, ließ Sapor dem Leichnam die Haut abziehen, ſie roth färben, ſie ausſtopfen und in einem Tempel ſie zur Schau aufſtellen.

16. Dies war der Ausgang eines Fürſten, der, als Privatmann, in Thaten des Kriegs und des Friedens geglänzet hatte; der vom Senate allen Römern öffentlich vorgezogen worden; der beſcheiden, mild und tugendhaft auf dem Throne blieb. Traf ihn, wie ſcheint, im Alter der Vorwurf wankender Rathſchlüſſe und zögernder Ausführung, ſo wollen wir doch nicht ohne Schonung die Schwäche greiſender Jahre rügen, die ſo oft das Loos der Menſchheit iſt. Wer darf zum Voraus ſich rühmen, daß er nicht in den Fall kommen werde, auf Nachſicht der jüngeren Welt rechnen zu müſſen?

XXXVII.

N. Chr. Geb. 255.

1. Im Jahre da Valerian den Thron beſtieg, ſtarb Origenes, im neun und ſechzigſten Jahre ſeines Alters. Wenn wir das Leben des Menſchen nicht ſowohl nach Umwälzungen des Erdballs, als nach Leiden und nach Wirken ſchätzen

ſo hat Origenes ſehr lange gelebt. Wir haben geſehen, wie er verfolgt worden; ſein Wirkungskreis iſt nicht zu berechnen. Das bloße Verzeichniß ſeiner Schriften, deren Zahl der heilige Hieronymus auf zweytauſend ſetzt, würde verſchiedne Bogen anfüllen, und doch verfaßte er dieſe nur in Stunden der Muſe, da mündlicher Vortrag ſein eignes Geſchäfte war, ein Geſchäft, von deſſen reichem Segen die großen Jünger zeugen, die aus der Schule des großen Meiſters hervorgegangen, der heilige Heraklas, der heilige Dionyſius von Alexandrien, der heilige Gregor der Wunderthäter, deſſen Bruder der heilige Athenodorus und der heilige Firmilianus. Und wie viele Märtyrer und Märtyrerinnen bildete ſein Unterricht! Wie manche, denen ſeine heilſamen Worte noch im Ohre tönten, wurden hingeriſſen zu Banden, zur Pein, zum Tode! Gekräftiget, oder vielmehr entflammt wurden ſie durch ſeinen Zuſpruch, wenn er, als Zeuge ihres Kampfes, er, der von Kindheit an ſich mit Inbrunſt nach der Märtyrerpalme geſehnt hatte, ſich ſelbſt vergaß, und mit heiligen Freuden ſich der Wonne ihres Heiles freute.

2. Solche Früchte ſeines lebendigen Unterrichts müſſen uns einen noch viel höhern Begriff von dem Geiſte und vom ſchönen, gottgeweiheten Herzen des Mannes geben, als ſeine auf uns gelangte Schriften, ſo ſehr wir auch in dieſen den großen Umfang ſeiner Kenntniſſe, ſeinen hohen Geiſt und ſein edles Herz bewundern, dieſes Herz, deſſen Demuth wie ſeine

Liebe den Schriften des ſo liebenswürdigen als gewaltigen Mannes einen ächtchriſtlichen Werth geben!

3. Sie ſind gleichwohl nicht ohne Tadel. Anderwärts habe ich die Alexandriniſche Art und Weiſe der Schrifterklärung gerügt, welche ſich mehr um vermeintlich verborgnen, allegoriſchen Sinn, als um den einfachen, offen darliegenden Inhalt bekümmerte. Origenes verdient dieſen Vorwurf in hohem Grade, und leitet den Leſer oft ab von der in ihrer Einfalt erhabnen Wahrheit, zu zufälligen, geſuchten Erbaulichkeiten, die oft der Stelle, wo ſie angebracht werden, ganz fremd ſind; und durch Spiele menſchlichen Witzes den hohen göttlichen Sinn, wo nicht verdrängen, doch ihn verdunkeln. Origenes hatte Auslegungen von allen Büchern der heiligen Schrift gemacht. Epiphan. Suidas.

4. Es würde mich weit über die Gränzen meines Vornehmens führen, wenn ich auch nur einen Auszug geben wollte von dem, was Huet, Du Pin und Tillemont von den Werken dieſes Mannes ſagen. Diejenigen Aeußerungen, welche ihm am meiſten Verdruß zugezogen, und auch einige große Männer ſpäterer Zeit wider ihn erbittert haben, fand man in ſeinen nicht auf uns gelangten Schriften. Zu dieſen muß man das Buch von den Grundſätzen (*Περι Ἀρχων*) rechnen. Zwar haben wir die von Rufinus gemachte lateiniſche Dolmetſchung, da aber der gelehrte Mann ein feuriger Bewunderer des Origenes war, und ſelbſt geſteht, daß er ſich große Frei-

heiten bey der Ueberſetzung erlaubt habe, ſo darf man deſto weniger zweifeln, daß er die anſtößigen Stellen der Urſchrift ausließ oder veränderte, weil eben dieſes Buch vorzüglich von den Gegnern des Origenes angefochten werden.

5. Ob aber die in der Urſchrift anſtößigen Stellen wirklich dem großen Manne aus der Feder gefloſſen waren, iſt noch eine Frage. Er ſelbſt klagt mehrmal, daß ſeine Schriften von Irrgläubigen verfälſchet worden; und daß dieſes vorzüglich mit dem Buche von den Grundſätzen geſchehen, bezeugt Rufin. Geſchah das als Origenes lebte, wie viel leichter konnte es nach ſeinem Tode und nach dem Tode ſeiner großen Jünger geſchehen! Und daß ſolches wirklich der Fall geweſen, müſſen wir, dünket mich, vorzüglich daraus ſchließen, daß dieſe Männer, welche die Kirche unter ihre größten Lehrer und Heiligen zählt, mit Bewunderung und mit Liebe an ihm hingen, und nach dem Tode ihres Meiſters ſein Andenken ehrten. Wir haben geſehen, mit welcher Verehrung der heilige Alexander, Biſchof zu Jeruſalem, ſein alter Freund und Mitſchüler, der mit ihm Pentänus und Clemens von Alexandrien gehört hatte, ihm anhing. Auch unter großen und heiligen Männern des vierten Jahrhunderts fand er Verehrer. Der heilige Martyrer Pamphilus ſchrieb ſeine Apologie, von der wir nur ein Bruchſtück haben, in welchem er über Unwiſſenheit und Mißgunſt ſolcher Feinde des großen Mannes klagt, welche deſſen Leſer verketzerten, ſelbſt ſeine Schriften nicht kennten, und läſe man ihnen, ohne den Verfaſſer zu nennen, Stellen daraus

vor, ſie vortreflich fanden, aber gleich nach entdecktem Verfaſſer auch Irrthümer zu entdecken wähnten. Andre dagegen ſchreckten darum ihre Jünger von der Leſung dieſer Schriften ab, weil ſie ſich ſelbſt zueigneten was dem Origenes gehörte. Die heiligen Baſilius, Gregor von Nyſſa, Gregor von Nazianz, Athanaſius und Johannes Chryſoſtomus erwähnen des Origenes mit Verehrung und mit Liebe, und rügten ſie gleich Irrthümer an ihm, ſo traf doch dieſe Rüge nicht ſein Herz, nicht ſeine der wahren Kirche Jeſu Chriſti ergebne Geſinnung. Dieſe Kirche war, zur Zeit des Origenes, noch nicht veranlaßt worden, gewiſſe von ihm aus der platoniſchen Schule angenommene Ideen zu prüfen, und ſie zu verwerfen.

6. Weit wichtiger iſt der Vorwurf, den ihm einige Aeußerungen zugezogen, die in Schriften ſtanden, welche nicht auf uns gelanget ſind; Aeußerungen, die den Arianern ſollen Anlaß gegeben haben, zu behaupten, daß er, über die heilige Dreyeinigkeit und über die Gottheit Chriſti, die Meinungen geheget, durch welche ſpäter Arius von der Kirche abfiel. Es iſt mir ſehr wahrſcheinlich, daß eben dieſe Stellen zu jenen gehören, welche von Irrgläubigen verfälſchet worden. Sind ſolche Aeußerungen, deren der heilige Athanaſius einige rüget, wirklich von Origenes, ſo hatte er ſich unbehutſam, unbeſtimmt ausgedrückt, ein Fehler, der einem ſo fruchtbaren, und in ſeiner Fruchtbarkeit ſo reichhaltigen Schriftſteller wohl zu verzeihen iſt. Wer ſo oft die Palme verdient, kann wohl einigemal im Laufe

ſtraucheln! Indem Athanaſius jene Aeußerungen rüget, in ſofern die Arianer Vortheil daraus ziehen wollten, rechtfertiget er die Geſinnung des Origenes, und führt, die Gegner zu bekämpfen, Stellen aus deſſen Schriften an, in welchen er die Ewigkeit des Sohnes Gottes behauptet. So führen auch Baſilius, die Gregore und Chryſoſtomus Zeugniſſe für die Dreyeinigkeit von ihm an.

XXXVIII.

1. Es mag wohl im erſten Jahre der Regierung des Valerianus geweſen ſeyn, daß acht Biſchöfe Numidiens dem heiligen Cyprianus meldeten, es wären räuberiſche Horden ins Land eingefallen, und hätten viele Menſchen beyderley Geſchlechts mit ſich fortgeſchleppt, unter denen auch Jungfrauen geweſen, welche ſich Chriſto zu weihen, ſich beſtändiger Jungfrauſchaft gewidmet hätten.

Etwa im Jahr N. Chr. Geb. 254.

2. Cyprian ward durchdrungen von Mitleiden, und mit ihm die Glaubigen zu Karthago, die ſich ſehr bereit fanden zu einer Sammlung, zu welcher auch einige gegenwärtige Biſchöfe der Provinz Afrika, in eignem Namen und im Namen ihrer Kirchen beytrugen; ſo daß Cyprian in Stand geſetzt ward, ſeinen numidiſchen Amtsgenoſſen, zu Löſung der Gefangnen, eine ſehr anſehnliche Summe Geldes zu ſenden.

Sestertia centum millia nummorum.

3. Er danket ihnen in ſeinem Antwortsſchreiben ſehr herzlich dafür, daß ſie ſeine Gläubigen zu Karthago, deren chriſtlichen Geſinnung er ein ſehr ſchönes Zeugniß gibt, hätten laſſen Theil nehmen an ihrem Schmerz über das Drangſal der ihrigen, und an ihren guten Werken, und freuet ſich, daß der Herr an jenem Tage den Chriſten zu Karthago nicht nur ſagen werde: „Ich bin „krank geweſen und ihr habt Mich beſuchet" (wobey Cyprian vielleicht auf die Liebesdienſte deutet, welche die Karthager zur Zeit der Peſt an den Kranken geübet hatten) nicht nur: „Ich bin im „Kerker geweſen, und ihr ſeyd zu mir gekommen;" ſondern auch: „Ich habe im Kerker der „Gefangenſchaft gelegen, eingeſchloſſen und in „Banden, und aus dem Kerker dieſer Dienſtbarkeit habt ihr mich befreyet."

Matth. XXV. 36.

4. Er wünſchet, daß ſie nicht wieder auf ſolche Weiſe möchten heimgeſuchet werden, fügt aber hinzu, daß, wenn es geſchähe, ſie auf freudigen Beyſtand ihrer Brüder und Schweſtern zu Karthago, die er ihrem Gebet empfiehlt, rechnen möchten.

Cypr. Epist. LX.

5. Man glaubt, daß er zu dieſer Zeit ſeine ſchöne kleine Schrift über die guten Werke und über Almoſen verfaßt habe, wozu es übrigens für ihn, deſſen ganzes Leben eine Reihe von guten Werken war, der ſo viel Almoſen gab, und alle guten Werke ſo kräftig anempfahl, keines beſondern Anlaſſes bedurfte. So viel erhellet aus einer Stelle dieſes trefflichen Büchleins, daß er es zu einer Zeit ſchrieb, in welcher die Kirche

De opere et Eleemosynis

äußerer Ruhe genoß, und das war der Fall während der erſten Regierungsjahre des Valerianus.

6. Seine ſo herzliche als erleuchtete Milde erſtreckte ſich auf alle Arten von Menſchen, auf Chriſten und auf Heiden, auf gute und auf ſchlechte Chriſten. Ein Biſchof, Euchratius, befragte ihn über einen Schauſpieler, welcher ſich taufen laſſen, daher, wie ſich damals von ſelbſt verſtand, dieſer Kunſt entſagt hatte, aber gleichwohl Jünglinge darin unterrichtete. Euchratius verlangte den Rath des Heiligen darüber, ob dieſer Menſch in Gemeinſchaft der Kirche bleiben dürfe, oder von derſelben müſſe ausgeſchloſſen werden? Dem rathfragenden Amtsgenoſſen antwortete Cyprian mit ihm eigner Beſcheidenheit, ihm ſcheine, daß weder die der Hoheit Gottes ſchuldige Ehrfurcht, noch auch die Schamhaftigkeit und Würde der Kirche geſtatte, durch Zulaſſung eines ſolchen Mitgliedes die Gemeine zu beflecken. Er bäte daher den Euchratius, ſich eifrig zu bemühen, dieſen Menſchen durch Ermahnungen zu vermögen, daß er lieber ſo ſchändlichem Gewerbe als der Hoffnung des ewigen Lebens entſagen möchte. Sollte er etwa ſeine Dürftigkeit als Entſchuldigung anführen, ſo könne man ihn ja, gleich andern, Theil nehmen laſſen an wohlthätigen Spenden der Kirche, doch müſſe er ſich genügen laſſen an einfacher, geſunder Nahrung, und ſich nicht einbilden, dafür, daß er von Sünden ablieſſe, Lohn von der Kirche zu verdienen, da er ſolches ja zu ſeinem eignen Beſten zu thun verbunden wäre. Sey etwa jene Kirche nicht vermögend, ihn zu unterhalten, ſo möge er gen

Karthago kommen, wo er genähret und gekleidet werden ſolle, wofern er, ſtatt verderbliche Kunſt zu lehren, heilſamen Unterricht hören wolle.

Cypr. Epiſt. LXI.

XXXIX.

1. Marcianus, Biſchof zu Arelate in Gallien, (Arles in Frankreich) hatte ſich von der Kirche getrennt, indem er, ohne Rückſicht auf das zur Zeit des heiligen Papſtes Cornelius wider Novatian gehaltene Concilium, dem die ganze katholiſche Kirche zugeſtimmet hatte, der Parthey dieſes Irrlehrers anhing, und daher allen Gefallenen, auch nach der aufrichtigſten und bewährteſten Buße, die Wiederaufnahme unerbittlich verſagte, ſo daß verſchiedene ohne dieſen Troſt, ohne den Empfang der heiligen Sacramente geſtorben waren.

2. Fauſtinus, Biſchof zu Lion, hatte hierüber ſowohl an den heiligen Stephanus, Biſchof zu Rom, als an den heiligen Cyprian geſchrieben. An jenen hatten ſich zugleich andere Biſchöfe Galliens gewandt; es ſcheint aber, daß der Papſt wenig darauf geachtet, gewiß iſt, daß er die Beantwortung des Fauſtiniſchen Briefes verzögert habe. Nach Empfang eines zweyten Schreibens von Fauſtinus erließ Cyprian einen Brief an Stephanus mit dringender Ermahnung, an die Biſchöfe Galliens zu

zu ſchreiben, ſie möchten nicht ferner dem Marcianus, dieſem Feinde der göttlichen Barmherzigkeit und des Heils der Brüder, nachſehen. So möchte auch Stephanus Briefe an die Gemeine zu Arles erlaſſen, und dafür Sorge tragen, daß ein anderer Biſchof erwählet würde.

3. Cyprianus gründet den thätigen Antheil, den er an dieſer Sache nimmt, auf denſelbigen Satz, den er auch in der Schrift von der Einheit der Kirche behauptet, und ſo kraftvoll als ſchön ausgeführt hatte: „Es iſt „nur Ein Biſthum, deſſen einem Theile jeder „einzelne Biſchof, doch aber auch, in gemeinſamer Genoſſenſchaft, dem Ganzen vorſteht.“ Cypr. de Unitate Eccles.

4. Endlich bittet er auch den heiligen Stephanus, ſobald ein anderer Biſchof zu Arles werde ſeyn ernannt werden, ihm deſſen Namen kund zu thun, auf daß er wiſſen möge, an wen er Briefe dorthin richten, wem er nach Arles reiſende Gläubige empfehlen könne. Cypr. Epist. LXVII.

5. Wir wiſſen nicht, welches Ende dieſe Angelegenheit genommen; da ihrer aber nicht weiter erwähnet, auch der Name des Marcianus in einem vom verdienſtvollen Benedictiner Mabillon herausgegebenen Verzeichniſſe der Biſchöfe von Arles nicht gefunden wird, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß der unwürdige Biſchof abgeſetzet, und ein Nachfolger ihm ſey ernannt worden.

6. Noch ein größeres Aergerniß als Marcianus gaben zween ſpaniſche Biſchöfe, Baſilides und Martialis; jener Biſchof zu Legio und Aſturica, (Leon und Aſtorga) dieſer Biſchof zu Emerita (Merida). Beyde hatten während der Verfolgung ſich ſchriftliche Scheine, als hätten ſie den Götzen geopfert, von den Heiden geben laſſen. Außerdem hatte Martialis vor einem römiſchen Steuereinnehmer *) Chriſtum öffentlich verleugnet, Antheil an ſchwelgenden Gelagen gewiſſer heidniſcher Genoſſenſchaften genommen, und in deren Gräber ſeine Kinder begraben laſſen. Baſilides hatte in einer Krankheit bekannt, daß er Läſterungen wider Gott ausgeſtoßen, und daher freywillig dem heiligen Amte entſagt, worauf ſeine ganze Kirche, mit Zuſtimmung zuſammengekommener Biſchöfe des Landes, den Sabinus ihm zum Nachfolger erwählt hatte. So war auch dem Martialis Felix zum Nachfolger angeſtellet worden.

7. Hatten Schauer einer tödtlichen Krankheit den Baſilides erſchüttert, ſo dauerte dieſe heilſame Regung nicht lange. Er reiſte nach Rom, wo es ihm gelang, den heiligen Stephanus ſo zu täuſchen, daß dieſer ihn als wirklichen Biſchof von Leon und Aſtorga aner-

---

*) „Steuereinnehmer“ procuratores ducenarii, auch blos ducenarii, wurden gewiſſe Steuereinnehmer genannt, welche unter dem Vorwande ihres Geſchäfts manchmal in die Häuſer ſchlichen, und Kundſchafter der Regierung und Angeber, beſonders der Chriſten, wurden.

kannte; ein Vortheil, deſſen er ſich ſo zu bedienen wußte, daß er, ohne Zweifel von Anhängern unterſtützt, eine Spaltung in der Kirche bewirkte. Daſſelbige that Martialis, den wohl das Beyſpiel des Baſilides mag ermuntert, und deſſen Erfolg begünſtiget haben, ohne doch, wie ſcheint, daß der Papſt thätigen Antheil an ſeiner Wiederherſtellung ins Amt genommen.

8. Man muß es ohne Zweifel dem perſönlichen hohen Anſehen des heiligen Cyprian zuſchreiben, daß beyde Kirchen die mit Zuſtimmung der ſpaniſchen Biſchöfe von ihnen erwählten Hirten, Sabinus und Felix, mit Briefen gen Karthago ſandten, um ſich Troſt und Rath von den afrikaniſchen Biſchofen zu erbitten. Ein beſonderes Schreiben des Biſchofes von Cäſar Auguſta (Saragoſſa) unterſtützte ihr Anſuchen.

9. Es verſammleten ſich zu Karthago ſieben und dreißig Biſchöfe, unter dem Vorſitze des heiligen Cyprianus, welcher im Namen dieſes Conciliums das Antwortsſchreiben abfaßte. Es war gerichtet an Lucius Felix den Prieſter und an die ganze Gemeine zu Leon und Aſtorga, wie auch an Lälius den Diakon, und an die Gemeine zu Merida *).

---

*) Es ſcheint, daß zu Merida kein Prieſter war. Das konnte manchmal der Fall ſeyn, weil die Bisthümer zum Theil ſehr klein waren, und der Biſchof den eigentlichen Pfarrdienſt verſah, wobey ihm, in Geſchäften, die keine höhere Weihe erfodern, als Unterricht, Krankenbeſuch,

10. Dieſes Synodalſchreiben gehet dahin, daß der göttlichen Ueberlieferung und dem apoſtoliſchen Brauche gemäß, (welcher auch faſt in allen Ländern beobachtet wurde) da, wo ein Biſchof angeſtellet werden ſollte, die benachbarten Biſchöfe der Provinz zuſammen kommen, und der anzuſtellende Mann in Gegenwart der ganzen Gemeine, welche deſſen Lebenswandel kenne, erwählet werden müſſe. Da man auf ſolche rechtmäßige Weiſe Sabinus und Felix erwählet habe, nachdem Baſilides und Martialis groſſer Verbrechen überführet worden, ſo ſey die Ernennung jener als gültig anzuſehen, und es könne weder dem Baſilides frommen, was er zu Rom vom Biſchofe dort erſchlichen, noch auch dürfe dem Martialis ſein liſtiges Streben gelingen, wieder zum Beſitz des Amtes zu gelangen. Die Kirchen zu Leon und Aſtorga, wie auch die zu Merida, würden ſich beflecken, wenn ſie den unwürdigen und rechtmäßig abgeſetzten Biſchöfen ferner anhingen, ja ſich der Schuld dieſer Männer theilhaftig machen.

11. So rechtfertigte der heilig Cyprian, nach Tillemonts Bemerkung, was der heilige Gregor

---

Armenpflege u. ſ. w. Diakonen zur Hand gingen. In groſſen Bisthümern waren viele Prieſter. Nach dem Zeugniſſe des heiligen Papſtes Cornelius, waren zu Rom, im Jahre 251, ſechs und vierzig Prieſter, ſieben Diakonen, eben ſo viele Subdiakonen, zwey und vierzig Akoluthen, Exorciſten, Vorleſer und Pförtner zwey und funfzig. Die Kirche dieſer Stadt unterhielt auſſerdem mehr als funfzehnhundert Witwen und Arme.

Epist. Cornel. ad Fabium apud Euseb. Eccl. Hist. VI. 43.

von Nazianz von ihm ſagt, daß er nicht nur der Kirche von Karthago, und der ganzen afrikaniſchen Kirche, auf welche er einen ſo hellen Glanz warf, vorgeſtanden, ſondern auch dem ganzen Abendlande, ja faſt allen Provinzen des Morgendes, auch denen gegen Mittag und gegen Mitternacht, welche alle von Bewunderung ſeiner Tugend durchdrungen waren.

XL.

1. Entweder einige Jahre vor dieſen Ereigniſſen, zur Zeit des Decius, oder des Gallus: oder einige Jahre ſpäter, nachdem Valerianus die Chriſten zu verfolgen angefangen, haben einige Biſchöfe bey der heiligen Euchariſtie des Morgen- nur Waſſer geopfert, ſtatt des mit Waſſer vermiſchten Weins, aus Furcht durch den Geruch des Weins ſich den Heiden zu verrathen. Des Abends hingegen — denn auch zu dieſer Zeit des Tages ward das heilige Opfer gebracht — opferten ſie, der apoſtoliſchen Ueberlieferung gemäß, den mit Waſſer gemiſchten Wein.

2. Cyprian, den Gott geheißen hatte dieſen Mißbrauch zu rügen, ſchreibt hierüber an den Biſchof Cäcilius, und belegt, ſeiner Gewohnheit nach, die Gründe, die er anführt, mit Stellen der heiligen Schrift. Er führt außer verſchiedenen andern die Erzählung vom heiligen Könige Melchiſedek an, der, als Prieſter Gottes, „Brod „und Wein hervortrug," ferner die Verwandlung 1 Moſ. XIV. 18.

des Waſſers in Wein, zu Kana, beweiſet aber vorzüglich aus der von Jeſu Chriſto bey Stiftung des heiligen Opfers beobachteten Weiſe, daß der von jenen Biſchöfen eingeführte Mißbrauch unrecht und ungültig ſeyn, obſchon ſie, wie er ſagt, harmloſer Abſicht wegen wohl Verzeihung von Gott erhalten möchten. Cypr. Epist. LXIII.

3. Uebrigens wolle man nicht dieſe Biſchöfe mit jenen Irrgläubigen verwechſeln, die aus gnoſtiſchem Aberwitze, nach welchem ſie den Wein verabſcheuten, nur Waſſer bey der Euchariſtie brauchten, daher ſie, nach dem lateiniſchen Worte aqua (Waſſer), aquarii genannt wurden.

XLI.

v. Dionys. Alexandr. Epist. ad Hermammonem. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 10.

1. Valerianus duldete nicht nur die Chriſten, während der erſten Jahre ſeiner Regierung, ſondern er begünſtigte ſie mehr als noch irgend Einer ſeiner Vorgänger gethan hatte.

2. Zu dieſer Zeit legte ſich auch im Morgenlande, nach dem Tode des Biſchofes Fabius zu Antiochia, die von den Novatianern erregte Unruh, und die Kirche genoß eines tiefen Friedens, über den der heilige Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, in einem Briefe an den heiligen Papſt Stephanus, ſich alſo ausdrückt: „Wiſſe, Bruder, daß alle diejenigen „Kirchen des Morgenlandes, welche in Spaltung gerathen waren, wieder vereinet worden,

„und daß allenthalben die Biſchöfe gleichgeſinnet, und über allen Ausdruck erfreuet ſeyn „wegen des, wider Erwarten, erfolgten Friedens: Demetrianus, zu Antiochia; Theoktiſtus zu Cäſarea (nehmlich zu Cäſarea in Paläſtina), Mazabanes in Aelia, nachdem Alexander entſchlaſen *); Marinus in Tyrus; Heliodor, nach dem Tode des Thelymidrus; Helenus zu Tarſus und alle Kirchen Ciliciens; „Firmilian und ganz Kappadocien. — Ich „habe nur die vor andern am meiſten ausgezeichneten namhaft gemacht, um dir nicht, „durch Länge des Briefes, beſchwerlich zu werden. — So auch ganz Syrien und Arabien, (deren Gemeinen ihr oft erquicket **), und „jetzt an ſie geſchrieben habt) Meſopotamien, „Pontus und Bithynien; ja, mit einem Worte, „alle frohlocken allenthalben, und preiſen Gott „für dieſe Eintracht und Bruderliebe.“

Dionys. Alexandr. ad Stephanum apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 5.

3. Nicht ohne weiſe Abſicht ſcheint der heilige Dionyſius den Papſt auf das Glück der innern und äußern Ruhe, deren die Kirche genoß, eben in einem Augenblicke aufmerkſam

---

*) Mazabanes war Nachfolger des heiligen Alexanders, Biſchofes zu Jeruſalem. Dieſe Stadt ward, wie man ſich erinnern wird, nach Erneuerung derſelben, von Hadrian Aelia genannt, bis zur Zeit Conſtantins.

**) „Erquicket.“ Die Kirche zu Rom pflegte, wie ſchon früher bemerkt worden, mit mütterlicher Sorgfalt, auch für leibliche Bedürfniſſe entfernter Gläubigen mildreich zu ſorgen.

Vide Valesii annot. ad Euseb. Eccles. Hist. a. h. l.

machen zu wollen, da dieſe Ruhe gefährdet ward, durch die zur Sprache kommende Frage, über die Gültigkeit der von Irrgläubigen ertheilten Taufe; eine Frage, über welche der große Dionyſius verſchiedene Briefe an Stephanus geſchrieben, und auch denjenigen, aus welchem ſo eben eine Stelle mitgetheilet worden. Wir werden bald ſehen, wie ſehr die innere Ruhe der Kirche Jeſu Chriſti dem Dionyſius am Herzen lag.

4. Es iſt ſchwer, vielleicht unmöglich, genau zu beſtimmen, wann die Meinung entſtanden war, und wie weit ſie ſich verbreitet hatte, daß keiner der von Irrgläubigen getaufet worden, die wahre Taufe empfangen habe, daher er, wenn er in den Schooß der Kirche wolle aufgenommen werden, aus den Händen dieſer Kirche die Taufe empfangen müſſe.

5. Weit allgemeiner war die entgegengeſetzte Meinung, nach welcher die **im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes,** nach Vorſchrift des Sohnes Gottes gegebene Taufe ſelbſt dann gültig bleibt, wenn ſie auch von Irrgläubigen ertheilet worden.

6. Dieſe Meinung, oder vielmehr dieſe Lehre der katholiſchen Kirche, gründet ſich auf apoſtoliſche Ueberlieferung, welche aber zur Zeit des Stephanus noch nicht durch rechtmäßige und feyerliche Unterſuchung in ſo helles Licht geſtellet worden, daß ſie allen eingeleuchtet hätte.

7. In Afrika hatte die Wiedertaufe ſolcher Irrgläubigen ſo wenig wie im bey weiten größten Theile der katholiſchen Chriſtenheit Statt gefunden, bis Agrippin, Biſchof zu Karthago, in Uebereinſtimmung mit vielen verſammleten Biſchöfen von Afrika und von Numidien, den Gebrauch der Wiedertaufe derjenigen einführte, die von Irrgläubigen getaufet worden, und, nach entſagter Irrlehre, in die katholiſche Kirche aufgenommen zu werden wünſchten.

Cypr. Epist. LXXI.

8. Man weiß nicht genau, wann Agrippinus lebte. Unmittelbarer Vorgänger des Cyprianus war nicht er, ſondern Donatus; und Cyprian ſagt, daß ſchon viele Jahre ſeit Agrippins Zeit verfloſſen, daß ſeitdem viele Tauſende von ehemals Irrgläubigen, die in den Schooß der Kirche ſich aufnehmen laſſen, ſeyn getaufet werden.

Cypr. Epist. LXXIII.

9. Cyprianus, der mit vielem Eifer über dieſen Gebrauch hielt, den er für nothwendig anſah, will nicht, daß man von ſolchen, die von den Secten des Irrglaubens ſich zur Kirche wenden, ſage, daß ſie wiedergetaufet, ſondern daß ſie getaufet werden; will durchaus nichts von Wiedertaufe wiſſen, ſondern von Taufe, weil die Kirche allezeit gelehret hat, daß dieſes Sacrament nicht zweymal gegeben werden könne *), und weil er die Taufe der

---

*) Von dieſer Lehre, daß das Sacrament der Taufe nicht zweymal ertheilet werden könne,

der Irrgläubigen nicht allein für unrechtmäßig hielt, ſondern auch für ungültig, für nichtig. Daher auch, wie Cyprian mehrmal erklärt, Perſonen, welche die Taufe von der Kirche empfangen hatten, dann zu einer Irrlehre abgefallen waren, und wieder in den Schooß der katholiſchen Kirche eingingen, niemals wiedergetauſt wurden.

10. Hatte nun zwar die von Agrippin eingeführte Wiedertaufe, in Afrika, in Numidien und in Mauritanien Oberhand gewonnen, ſo ſehn wir gleichwohl, daß in Numidien Zweifel dagegen erhoben wurden, indem achtzehn Biſchöfe dieſes Landes, obſchon ſie ſelbſt dieſen Gebrauch übten, doch dem heiligen Cyprian, und den andern afrikaniſchen Biſchöfen, die Frage über dieſen Gegenſtand ſchriftlich vorlegten.

11. Es ſey, daß Cyprian dieſer Frage wegen ein Concilium berief, oder daß ſie an ein ſchon verſammletes Concilium gelangte, ſo ſehen wir, daß ein und dreißig Biſchöfe, unter Cyprians Vorſitz, ein Synodalſchreiben *), welches wir

---

weichet die Kirche nicht ab, wenn ſie die Taufe ſolcher Perſonen erlaubt, oder vielmehr anbefiehlt, von denen zweifelhaft iſt, ob ſie überhaupt? oder auch, ob ſie auf gültige Weiſe getauft worden? denn in dieſem Falle findet nur Eine wahre Taufe Statt. Die zwote iſt eine bedingte Taufe, gültig nur dann, wenn eine frühere nicht Statt gefunden, oder wenn ſie ungültig war.

*) „Synodalſchreiben“ nennt man ein von einem Concilium erlaſſenes Sendſchreiben, vom griechi

unter Cyprians Briefen finden, an jene achtzehn numidiſche Biſchöfe ergehen ließen, in welchem ſie die Nothwendigkeit dieſer Taufe behaupteten, und ihren Beſchluß theils auf Gründe ſtützten, theils auf Stellen der heiligen Schrift.

12. In dieſem Schreiben wird geſagt, daß nur Eine Taufe, und daß dieſe bey der heiligen Kirche ſey. Auf die Taufe der Irrgläubigen wendet Cyprian — denn ohne Zweifel ſind alle Synodalſchreiben der karthagiſchen Concilien, die unter ſeinem Vorſitze verſammlet waren, von ihm abgefaſſet worden — auf die Taufe der Ungläubigen wendet er die Worte an, in welchen Gott beym Propheten ſpricht: „Mich, die lebendige Quelle, haben ſie verlaſſen und ſich ſpaltige
„Brunnen ausgegraben, die kein Waſſer halten." Jer. II, 13.
Auch die Worte eines andern Propheten führt er an, mit Beziehung auf denſelben Gegenſtand: „Ich will ein Waſſer über euch ſprengen, daß ihr „rein werdet von aller Unreinigkeit, und von
„allen euren Götzen will ich euch reinigen, und Ezech. XXXVI, 25. 26.
„ich will euch ein neues Herz geben, und in euch „einen neuen Geiſt."

13. Keiner, ſagt er, der außer der Kirche ſey, könne das Waſſer heiligen, da er den heiligen Geiſt nicht habe; auch könne das (ſchon damals, wie noch jetzt bey uns) bey der

---

ſchen Worte Synodos, welches Verſammlung, Zuſammenkunft, Concilium bedeutet. Das erſte Apoſtelgeſch. XV, 23—29.
Synodalſchreiben finden wir ſchon in der Apoſtelgeſchichte.

Taufe zur Salbung gebrauchte Oel nicht geheiliget werden von einem, der außer der Gemeinſchaft der Kirche ſey. Er läßt die Frage, welche an den Täufling geſchieht: „Glaubſt du an ein ewi„ges Leben, und an Erlaſſung der Sünde, durch „die heilige Kirche?“ für ſeine Meinung zeugen, da, ſagt er, die Irrgläubigen außer der Kirche ſeyn, alſo die Erlaſſung der Sünde bey ihnen nicht Statt finden könne. Es ſey nur Eine Taufe, nur Ein heiliger Geiſt, nur Eine, von Chriſto dem Herrn auf Petrus gegründete Kirche. Bey den Irrgläubigen ſey alles unächt und nichtig. Unſer **Heiland** ſage: „Wer nicht mit mir iſt, der „iſt wider mich; und wer nicht mit mir ſammlet, „der zerſtreuet.“ Luc. XI, 23. Cypr. Epist. LXX.

14. Im Sinne dieſes Synodalſchreibens ſchrieb Cyprian auch an Quintus, einen der Biſchöfe Mauritaniens, der durch Lucianus, einen Prieſter, dieſelbe Frage an ihn hatte ergehen laſſen. Cyprian legte ſeinem Briefe eine Abſchrift des Synodalſchreibens bey. Cypr. Epist. LXXI.

15. Wie ſehr ihm dieſe Sache am Herzen gelegen, erhellet auch daraus, daß er abermals eine Kirchenverſammlung berief, zu welcher ſich ein und ſiebenzig Biſchöfe einfanden. Dieſes Concilium bekräftigte den Beſchluß des vorigen, und ſetzte zugleich feſt, daß, wenn katholiſche Prieſter, Diakonen, oder Kirchendiener geringerer Ordnungen, zu Secten übergetreten wären, ſich bey den Irrgläubigen wieder hätten weihen laſſen, dann aber in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten, ſolche zwar zur Kirchengemein-

ſchaft aufzunehmen wären, doch aber nicht als Geiſtliche, ſondern nur als Laien.

16. Das Concilium erließ ein Synodalſchreiben an den Papſt Stephanus, ihm zugleich mit dem Beſchluſſe dieſer Verſammlung auch den der vorigen mittheilend, und den Brief Cyprians an Quintus. Es beſchließt mit dieſen merkwürdigen Worten: „Wir ſenden dir dieſes, geliebteſter Bruder, ſowohl zu deiner „Mitkunde, als wegen gemeinſchaftlicher Würde, „und aus einfältiger Liebe, glaubend, daß auch „dir, bey der Lauterkeit deiner Frömmigkeit und „deines Glaubens, gefallen werde, was der Re„ligion gemäß und nach der Wahrheit iſt. „Uebrigens wiſſen wir, daß einige nicht gern „ablegen, was ſie einmal eingeſogen, und ihr „Vornehmen nicht gern ändern, ſondern, (doch „ohne Verletzung des Bandes friedlicher Ein„tracht mit ihren Amtsgenoſſen) was ſie ein„mal als Gebrauch angenommen haben, bey„behalten. Auch wir thun keinem Gewalt an, „geben keinem Geſetz, da jeder Biſchof, in „Verwaltung der Kirche, ſeinem freyen Ur„theile folgt, und Rechenſchaft wird geben dem „Herrn für das was er thut.“

literae Synod. ad Stephanum vide Cypr. Epist. LXXII.

17. Sehr ausführlich ſchrieb Cyprian an einen Biſchof, Namens Jubaianus, der ihn um ſeine Meinung über dieſe Sache befragt hatte. Welcher Kirche Jubaianus vorſtand, wiſſen wir nicht, und ſowohl ſein Brief an Cyprian, als auch ein beygelegtes Schreiben von einem andern, uns unbekannten Verfaſſer, ſind verloren gegangen.

18. Sehr leicht war es dem Cyprian, den Einwurf des Jubaianus zu heben, der ſeine Meinung dadurch anfocht, daß auch Novatianus die zu ihm übergehenden Katholiken taufte. „Sollen „wir,“ fragte Cyprianus, „etwa auch dem „biſchöflichen Stuhl entſagen, weil Novatianus „ſich der Ehre des biſchöflichen Stuhles er„mächtiget?“

19. In der erwähnten Beylage war behauptet worden, es ſey gleichgültig, wer der Taufende ſey, da ja der Täufling nach eignem, nicht nach jenes Glauben, die Verzeihung der Sünden erhalten könne. Cyprian ſagt dagegen, daß, da der Glaube derjenigen, welche außer der Kirche ſind, irrig ſey, ſie nicht durch ihren Glauben der Gnade empfänglich würden. So könne ja auch der Irrglaubige, welcher taufe, den heiligen Geiſt, den er ſelbſt nicht habe, andern nicht verleihen. Es ſey offenbar, daß die im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, nach Chriſti Vorſchrift zu ertheilende Taufe nicht von Irrgläubigen könne gegeben werden, welche nicht an die Dreyeinigkeit glaubten.

20. Auf die Frage, was aus ſolchen möchte geworden ſeyn, die ohne katholiſche Taufe zur Gemeinſchaft der katholiſchen Kirche aufgenommen worden, und entſchloſen wären? antwortet Cyprian, der Herr ſey mächtig ihnen Gnade wiederfahren zu laſſen, und ſie der Gaben ſeiner Kirche theilhaftig zu machen; doch aber müſſe man darum, daß man bisher irrig ver-

fahren ſey, nicht bey der irrigen Weiſe beharren.

21. Er behauptet dann allgemeiner, daß nur in der wahren Kirche die wahre Taufe und die Vergebung der Sünden Statt finde, da außer ihr weder gebunden noch gelöſet werden könne.

22. Am Ende des Briefes ſagt er: „Dies
„habe ich dir in der Kürze geſchrieben, geliebteſter
„Bruder, nach Beſchränktheit meiner
„Fähigkeiten. Ich ſchreibe keinem etwas vor,
„ermächtige mich nicht über andere Biſchöfe
„zu richten, deren jeder thun mag was er für
„recht hält, nach freyer Macht ſeines Urtheils.
„So viel an mir liegt, ſtreite ich nicht der
„Ketzer wegen mit meinen Amtsgenoſſen und
„Mitbiſchöfen, mit denen ich die göttliche Eintracht
„und den Frieden des Herrn halte; deſto
„mehr, da der Apoſtel ſagt: Scheint einer
„zankſüchtig, ſo haben wir dieſe Sitte nicht,
„und die Kirchen Gottes auch nicht *). Die 1 Kor. XI. 16.
„Liebe des Herzens erhalte ich aufrecht, mit

---

*) Der heilige Cyprian deutet die Worte dieſe Sitte in der paulinischen Stelle auf die Zankſucht. Mich dünket, der Apoſtel rede von der Sitte, die er rügt, daß die Weiber in der gottesdienſtlichen Verſammlung mit unbedecktem Haupte erſchienen. Hätte Paulus das andere gemeint, ſo würde er wohl nicht von Kirchen in der Mehrheit ſprechen, ſondern von der Kirche.

„Geduld und mit Lindigkeit, die Ehre der „Genoſſenſchaft, das Band des Glaubens, und „die biſchöfliche Eintracht.“

Cypr. Epist. LXXIII.

23. Der heilige Auguſtin ſagt, er könne dieſe Worte nie genug leſen, die ſo lieblichen Duſt der brüderlichen Herzlichkeit athmeten, von ſolcher Süße der Liebe überwalleten. (Tanta ex eis jucunditas fraterni amoris exhalat, tanta dulcedo caritatis exuberat).

Aug. de baptismo, contra Donatistas V, 17.

24. Zugleich mit dem Briefe ſandte Cyprian dem Jubaianus ein Büchlein, welches er über den Nutzen der Geduld (de bono patientiae) verfaßt hatte. Auch legte er Abſchriften ſeines Briefes an Quintus bey, und des vom karthagiſchen Concilium erlaſſenen Synodalſchreibens.

25. In erwähnter Schrift über den Nutzen der Geduld, erhebt und empfiehlt Cyprian dieſe ſchöne Tugend, die wir, ſagt er, mit Gott gemein haben ſollen, der ſelbſt ſo geduldig iſt. Er führt Schriftſtellen an, und Beiſpiele von der Geduld Gottes, ſeines Sohnes und der Heiligen. Dieſen Beyſpielen und Sprüchen entfließen Lehren und Ermunterungen zur Geduld, die wir mit unſern Brüdern haben ſollen, und durch die wir Gott wohlgefällig werden.

Cypr. de bono patientiae.

26. Ein gewiſſer Magnus, der ein Laie geweſen zu ſeyn ſcheint, da Cyprian ihn Sohn nennet, hatte ihm zwo Fragen vorgelegt: Ob

die von ihm behauptete Nothwendigkeit der katholiſchen Taufe auch Statt fände bey ſolchen, welche von den Novatianern getauft worden, und ſich in den Schooß der Kirche aufnehmen ließen? Und, ob die Taufe ſolcher gültig ſey, welche ſchwach und krank, auf dem Bette getauft, daher nicht gebadet, ſondern nur begoſſen worden?

27. Cyprian bejahet beyde Fragen; die erſte, weil er, wie wir geſehen haben, nach feſter Ueberzeugung immer behauptete, die wahre Taufe finde nirgends Statt, als in der wahren Kirche; die andere, weil, wie er ſagt, die Wohlthaten Gottes, ſeiner Meinung nach, nicht verkürzt würden, wenn ſowohl der, welcher ſie empfinge, als der, durch den ſie verliehen würden, vollkommnen Glauben hätten. Merkwürdig und ſchön iſt die Stelle, wo er ſagt, daß unſere heiligen Opfer, die er dominica sacrificia nennt, Opfer des gemeinſchaftlich empfangnen Leibes und Blutes Chriſti, uns die brüderliche Liebe und Eintracht empfehlen.

28. Auch dieſen Brief beſchließt er mit der Erklärung, daß er keinem Biſchofe etwas vorſchreiben wolle *). Cypr. Epist. LXXVI

---

*) Es iſt ſchwer zu beſtimmen, welchen Raum, der Zeitfolge nach, dieſer Brief an Magnus einnehmen ſolle. Ich habe ihn hieher geordnet, um nicht den verſchlungenen Inhalt der folgenden zu unterbrechen.

29. Der heilige Stephanus nahm das Synodalſchreiben der afrikaniſchen Kirche nicht ſo auf, wie deren Biſchöfe, und vorzüglich der heilige Cyprian, wohl erwarten durften. Er ließ die vom karthagiſchen Concilium mit dem Synodalſchreiben an ihn geſandten Biſchöfe nicht vor ſich erſcheinen, ja er verbot den Gläubigen zu Rom ſie zu beherbergen. Man hat keinen hiſtoriſchen Grund zu bezweifeln, daß er den Cyprian ſowohl als auch alle Biſchöfe, welche im karthagiſchen Concilium verſammelt geweſen, von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, wenigſtens ſie mit dieſer Ausſchließung bedräuet habe. Gewiß iſt, daß er ſich gegen Cyprian, (wahrſcheinlich in ſeinem Briefe an die morgenländiſchen Kirchen) ſehr harter Ausdrücke bedient, ihn einen falſchen Chriſtus, einen falſchen Propheten, einen liſtigen Arbeiter genannt habe.

S. Firmiliani Epiſt. ad Cypr. (Cypr. Epiſt. LXXV.)

Ebendaſelbſt.

30. Zwar iſt des Stephanus Antwortsſchreiben an das karthagiſche Concilium nicht auf uns gelanget, aber ſowohl ein Brief des Cyprian an Pompejus, einen ſeiner Amtsgenoſſen, als auch ein Antwortsſchreiben des heiligen Firmilian, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, an Cyprian, haben uns verſchiedenes von deſſen Inhalt aufbewahrt.

31. Gleichwohl muß man bekennen, daß es uns an Angaben fehle, um dieſe Sache ganz beurtheilen zu können. Daß in jeder Streitſache beyde Partheyen gehört werden müſſen, ehe man ſich eines vollſtändigen und beſtimmten Urtheils ermächtigen dürfe, bleibt eine Richtſchnur der

Gerechtigkeit, auch wann dieſe Parteyen Heilige ſind. Denn auch Heilige ſind Menſchen, und können, obſchon ſie nicht andre mißleiten wollen, dennoch ſich ſelbſt, von vorgefaßten Meinungen, von menſchlichen Schwächen des Hauptes und des Herzens, von der Leidenſchaft, hinreiſſen laſſen. Kein Heiliger hienieden iſt es allezeit, wenn auch des Willens Redlichkeit ihn nie verläßt.

32. Unbefangne Leſer werden nicht von Cyprian, noch weniger von Firmilian, der den Stephanus mit Judas verglich, leugnen wollen, daß die Hitze des Streits dieſe groſſen Männer über die Schranken weiſer Mäßigung weit dahinriß. Daſſelbige muß man von Stephanus ſagen, in Abſicht auf ſein Betragen, ſowohl gegen die Biſchöfe, welche ihm das karthagiſche Synodalſchreiben brachten, als auch gegen die afrikaniſchen Biſchöfe überhaupt, insbeſondere gegen Cyprian; endlich, wie wir ſogleich ſehen werden, gegen verſchiedene morgenländiſche Kirchen.

v. Cypr. Epiſt. ad Pomp. et Firm. Epiſt. ad Cypr. LXXIV et LXXV.

33. Aus dem Antwortsſchreiben des heiligen Stephanus an das karthagiſche Concilium führt der heilige Cyprian, in ſeinem Briefe an Pompejus, folgende Worte an: „Wenn nun „jemand von irgend einer Partey der Irr„gläubigen zu euch kommt, ſo müſſe nichts wie„derholt werden, ausgenommen, wie es überlie„fert worden, daß man ihm die Hand auf„lege zur Buße, da auch ſelbſt die Irrgläubi„gen ſolche, die von einer ihrer Secten zur „andern übergehen, nicht taufen, ſondern nur „in ihre Gemeinſchaft ſie aufnehmen.“ (Si

quis ergo a quacunque haeresi venerit ad vos, nihil innovetur, nisi quod traditum est, ut manus illi imponatur in poenitentiam, cum ipsi haeretici proprie alterutrum ad se venientes non baptizent, sed communicent tantum.

34. Wahrſcheinlich wollte der heilige Stephanus, wie Fleury bemerkt, durch das Beyſpiel der Irrgläubigen nur zeigen, wie die Ueberlieferung, nach welcher die Taufe nicht zu wiederholen ſey, ſo tiefe Wurzeln geſchlagen, Fleury, Hist. Eccles. livre VII, 28. daß ſelbſt die Ketzer es nicht wagten dawider zu handeln. Indeſſen muß man doch geſtehen, daß dieſes, vom Gebrauche der Irrgläubigen herbeygeführte Beyſpiel ſehr unglücklich gewählt war, und deſto unglücklicher, da aus den angeführten Worten des Stephanus nicht undeutlich hervorzugehen ſcheint, daß die Irrgläubigen zwar gegenſeitig die Taufen ihrer Secten für gültig anſahen, nicht aber die Taufe der katholiſchen Kirche.

35. Cyprianus glaubte noch ein Concilium [illegible] berufen zu müſſen, zu welchem ſich am erſten September Biſchöfe aus der Provinz Afrika, aus Numidien und Mauritanien einfanden, fünf und achtzig an Zahl; zugleich auch mit dieſen viele Prieſter und Diakonen, ja auch ſehr viele Laien *).

---

*) Tillemont glaubt, daß Stephanus zwar nach Mittheilung des angeführten Synodalſchreibens der zwey und ſiebenzig Biſchöfe, ſeinen Brief an die afrikaniſche Kirche erlaſſen, nicht aber

36. Er las der Verſammlung den an ihn geſchriebenen Brief des Jubaianus vor, dann ſeine Antwort und die Erwiederung dieſes Biſchofes, welcher der Meinung des Cyprian anjetzt vollkommen beygetreten war.

37. Nach dieſer Mittheilung ſagte Cyprian: „Anjetzt iſt es an uns, daß jeder einzelne ſeine Meinung über dieſe Sache ſage,

---

gegen die Ueberbringer jenes Schreibens ſo hart verfahren ſey, ſondern erſt gegen Biſchöfe, welche ihm das Synodalſchreiben des ſpäteren Conciliums von fünf und achtzig Biſchöfen überbrachten. Dieſe Meinung entſchuldiget etwas die Hitze des Stephanus. Auch iſt es in der That nicht wahrſcheinlich, daß er das Synodalſchreiben eines Conciliums ſollte beantwortet haben, deſſen Geſandten er nicht vor Augen kommen laſſen. Sonach wären auch die angeführten Briefe, ſowohl Cyprians an Pompejus, als Firmilians an Cyprian, erſt nach Haltung des Conciliums von fünf und achtzig Biſchöfen geſchrieben worden. Noch Ein Umſtand ſcheint Tillemonts Meinung zu begünſtigen. Schwerlich würde Cyprian unterlaſſen haben ſeinen Brief an Pompejus und den von Firmilian an ihn, wenigſtens Stellen daraus, den verſammelten fünf und achtzig Vätern mitzutheilen, wären jene Briefe ſchon vorhanden geweſen. Die ſtarken Ausdrücke, deren Cyprian ſich im Concilium bedient, würden ſich wahrſcheinlich hinlänglich aus dem Inhalte des ſtephaniſchen Briefes erklären, wenn dieſer ganz auf uns gelanget wäre. Von angedrohter Ausſchließung aus der römiſchen Kirchengemeinſchaft mag wohl allerdings in dieſem Briefe die Rede geweſen ſeyn.

„doch ſo, daß wir keinen richten, oder irgend einen, der etwa verſchieden von uns urtheilen möchte, vom Rechte der Gemeinſchaft ausſchließen. Denn keiner der Unſern macht ſich zum Biſchofe der Biſchöfe, oder zwingt ſeine Amtsgenoſſen durch Schreckbilder zur Nothwendigkeit des Gehorſams, da jeder Biſchof eigne, freye Gewalt und Urtheil hat, und ſo wenig von einem andern kann gerichtet werden, als er ſelbſt den andern zu richten vermag. Erwarten wir alle das Urtheil unſers Herrn Jeſu Chriſti, der einzig und allein die Macht hat, uns der Verwaltung ſeiner Kirche vorzuſetzen, und über unſer Betragen zu richten.“

Cypr. Sententiae Episcop. LXXXVII, de haereticis baptizandis.

38. Cyprianus hat uns in einer eignen Schrift die Namen der ſämmtlichen, zu Karthago am erſten September des Jahrs 256 verſammleten Biſchöfe, und deren gegebne Stimmen, in den eignen Worten jedes einzelnen Biſchofes aufbewahrt. Alle ſtimmten einmüthig für die Ungültigkeit der von den Irrgläubigen gegebnen Taufe, und für die Nothwendigkeit, ihnen, wenn ſie in den Schooß der katholiſchen Kirche aufgenommen zu werden begehrten, die Taufe der Kirche zu geben *).

---

*) Waren gleich nur fünf und achtzig Biſchöfe gegenwärtig, ſo enthält dennoch Cyprians Schrift die Meinung von ſieben und achtzig Biſchöfen, deren zween Einem ihrer Amtsgenoſſen den Auftrag gegeben hatten, für ſie zu erklären, daß ſie die, geweſenen Irrgläubigen zu gebende Taufe für nothwendig hielten.

39. Ich habe ſchon bemerkt, daß nicht allein die afrikaniſche Kirche den Gebrauch dieſer Wiedertaufe angenommen hatte. Firmilian berichtet uns, daß ſchon auf dem Concilium von Ikonium, etwa fünf und zwanzig Jahr vor dieſem karthagiſchen Concilium, die Taufe der Irrgläubigen als ungültig verworfen worden. Und Firmilian glaubte, daß die dort verſammleten Biſchöfe, deren er einer war, der Ueberlieferung gefolgt wären.

Firm. Epist. ad Cypr. (Cypr. Epist. LXXV.)

40. Aus einem Schreiben des heiligen Dionyſius, Biſchofes zu Alexandrien, an den Nachfolger des heiligen Stephanus, den heiligen Xyſtus oder Sixtus II. ſehen wir, daß Stephanus die Erklärung von ſich gegeben hatte, nicht mehr in Kirchengemeinſchaft ſtehen zu wollen mit Helenus, Biſchofe zu Tarſus, mit Firmilianus, Biſchofe zu Cäſarea in Kappadocien, noch auch mit den ſämmtlichen Biſchöfen von Cilicien, Kappadocien, Galatien und den benachbarten Gegenden, weil ſie die Irrgläubigen wieder tauften. Da der heilige Gregor, der Wunderthäter, Biſchof zu Neocäſarea in Pontus, alſo in der Nachbarſchaft jener Länder, war, und da der heilige Baſilius von der Eintracht und der gegenſeitigen Mittheilung redet, welche Statt gefunden zwiſchen den Hirten von Cäſarea und von Neocäſarea, wir auch wiſſen, welches heilige Band der Liebe den Firmilian und den Gregor vereinigte, ſo iſt in hohem Grade wahrſcheinlich, daß Baſilius von ihnen geredet habe, daher auch wahrſcheinlich, daß Gregor, ſo wie Firmilian und wie Cyprian, die Wiedertaufe der geweſenen Irrgläubi-

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum, apud Euseb. Eccl. Hist. VII, 5.

gen, welche die katholiſche Taufe noch nicht empfangen hatten, für nothwendig hielt.

41. Vom alexandriniſchen Dionyſius ſagt Hieronymus ausdrücklich, daß er, in Abſicht auf dieſe Meinung, mit Cyprian und den afrikaniſchen Biſchöfen übereingeſtimmet habe. Das Anſehen des heiligen Hieronymus iſt groß, auch in kirchlichen Nachrichten; und er beruft ſich auf viele, an verſchiedne Männer, von Dionyſius geſchriebne Briefe, die zu ſeiner Zeit noch vorhanden waren.

Hier. de ill. lustr. Eccles. scriptor. 69.

42. Doch müſſen wir glauben, daß Hieronymus ſich hierin geirret, wahrſcheinlich die friedliebende Verwendung des Dionyſius bey Stephanus für die anders denkenden Biſchöfe, zu lebhaft gedeutet habe. Gewiß iſt, daß Dionyſius ſich viele Mühe gab, den Sinn des Stephanus zu ſänftigen, und zu verhindern, daß dieſer nicht die Kirchengemeinſchaft aufhöbe mit Biſchöfen, welche nichts behaupteten, was nicht in verſchiedenen Concilien ſchon behauptet worden. Aber gewiß iſt auch, daß Dionyſius ſelbſt die Wiedertaufe geweſener Irrgläubigen wenigſtens nicht billigte. An den heiligen Papſt Sixtus II. ſchrieb er, außer dem angeführten, einen andern Brief, ihn um Rath zu fragen über einen Gläubigen, der ſchon vor vielen Jahren einer Irrlehre entſagt hatte, und, ohne wieder getauft zu werden, Mitglied der katholiſchen Kirche geworden war. Dieſer Mann, welcher der auf katholiſche Weiſe ertheilten Taufe mehrmal zugeſehen, war nun unruhig geworden. Ihm ſchien, daß die Taufe,

Dionys. Alexandr. Epist. ad Sixtum, apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 2.

ſo wie er ſie bey den Irrgläubigen empfangen hatte, nichts gemein hätte mit der katholiſchen Taufe. Er verlangte daher inſtändigſt, daß Dionyſius ihn die Taufe der katholiſchen Kirche möchte empfangen laſſen. „Ich habe,“ ſchreibt Dionyſius, „nicht gewagt es zu thun, und ihm geſagt, daß „ihm die lange Gemeinſchaft hinlänglich wäre. „Da er ſo oft die Worte der Euchariſtie gehört, „mit den Andern Amen geſagt, an dem Altar „geſtanden wäre, die Hände ausgeſtreckt hätte „zum Empfang der heiligen Speiſe, ſie in Empfang genommen hätte, lange Zeit des Leibes „und des Blutes unſers Herrn Jeſu Chriſti theilhaftig geworden wäre, ſo wagte ich nicht, ihn, „als von Anfang an, wieder zu erneuen. Ich „habe ihn geheißen guten Muthes ſeyn, mit „feſtem Glauben und mit gutem Gewiſſen zum „Genuſſe des heiligen Sacraments hinzugehen, „er aber hört nicht auf zu trauren, er ſchaudert „davor dem Altar zu nahen, und iſt kaum durch „Ermunterung vermocht worden, Antheil zu „nehmen am öffentlichen Gebet.“

Dionys. Alexandr. Epist. ad Xystum apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 9.

43. In einem Briefe an Philemon, Prieſter zu Rom, erzählt Dionyſius, daß er von ſeinem Vorgänger ſowohl auf dem biſchöflichen, als auf dem Katechetenlehrſtuhle zu Alexandrien, dem heiligen Heraklas, gelernet habe, die geweſenen Irrgläubigen in die Gemeinſchaft aufzunehmen, ohne ſie wieder zu taufen.

Dionys. Epist. ad Philem. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 7.

44. Auch erzählt uns der heilige Baſilius, daß Dionyſius die Pepuzenier, das heißt die Montaniſten, nicht wieder getauft habe.

45. Gleichwohl wollte der heilige Dionyſius auch nicht, daß man die Biſchöfe, welche dieſen Gebrauch der Wiedertaufe übten, ſtören ſollte; ein Gebrauch', ſagt er, der von Concilien beliebt worden. Ebendaſelbſt.

46. Gelang es gleich dem heiligen Dionyſius nicht, zur Zeit des Stephanus, der ſobald nach den karthagiſchen Concilien ſtarb, dieſen Zwiſt vollkommen beyzulegen, ſo erhellet doch aus einer Schrift des heiligen Auguſtinus, daß es zwiſchen dem Papſt und den wiedertaufenden Biſchöfen nicht zur wirklichen Spaltung gekommen ſey, obſchon Stephanus ſie von ſeiner Gemeinſchaft habe trennen wollen; und daß der Friede Chriſti in den Herzen beyder Parteyen geſiegt habe.

August. de bapt. contra Donatistas, V, 25.

47. Da wir gleichwohl ſehen, daß der heilige Dionyſius auch noch zur Zeit des Papſtes Xyſtus II. ſeine Vermittlung fortſetzte, in Briefen ſowohl an dieſen, als an Dionyſius und Philemon, römiſche Prieſter, (deren erſter dem Xyſtus auf dem apoſtoliſchen Stuhle folgte), ſo müſſen noch allerdings wegen des von den Afrikanern und einigen Morgenländern beybehaltenen Gebrauchs der Wiedertaufe, einige Mißhelligkeiten Statt gefunden haben, welche zu heben Dionyſius ſich eifrig bemühete.

48. Wann die vom allgemeinen Gebrauche abweichenden Kirchen ihrer irrigen Weiſe ganz entſagt haben, iſt ſchwer zu beſtimmen. Im Concilium, welches zu Arelate in Gallien (Arles

im Frankreich) im Jahre 314 gehalten ward, und dem viele afrikaniſche Biſchöfe beywohnten, ward verordnet, daß jeder Irrgläubige, der in den Schooß der Kirche einzugehen begehrte, nach ſeinem Glaubensbekenntniſſe ſollte befragt werden. Fände es ſich nun, daß er wäre getauft worden im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes, ſo ſollte man ihm nur die Hände auflegen, ihm den heiligen Geiſt zu ertheilen. Wäre aber der Glaube an die heilige Dreyeinigkeit in ſeinem Glaubensbekenntniſſe nicht ausgedruckt, ſo müßte er wieder getauft werden.

49. Das allgemeine Concilium von Nicäa erklärt, nach eben dieſer Richtſchnur, die Taufe der Novatianer für gültig, ſo wie auch deren Weihen. Es ſcheint dadurch den Beſchluß des Conciliums von Arles bekräftiget zu haben; gewiß iſt, daß die Kirche, wie auch Auguſtin bezeugt, nach unterſuchter, apoſtoliſcher Ueberlieferung, die auch von Irrgläubigen im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes gegebne Taufe für gültig anſieht, nicht aber die, welche ohne Anrufung der heiligen Dreyeinigkeit geſchieht. Aug. de baptismo.

50. Es iſt alſo ausgemacht, daß der heilige Cyprian, und die andern Biſchöfe, welche keine Taufe der Irrgläubigen irgend einer Secte für gültig hielten, vom ſichern und heiligen Pfade der Ueberlieferung ausgewichen waren. Dieſe Ueberlieferung war aber noch nicht in ihr volles Licht geſtellet worden, und man kann nicht

leugnen, daß die Gründe, nach welchen dieſe Männer verfuhren, ſehr ſcheinbar, auch deren, obſchon irriges Verfahren in Liebe gegründet war, welche vor der Vorſtellung erſchauderte, daß Gläubige, die in den Schooß der Kirche aus Wahl eingegangen wären, der wahren Taufe entbehren ſollten! Irrige, aber ernſte Anſicht leitete den Cyprian; ſo ſehr ihm aber auch dieſe Sache am Herzen lag, ſo entfernt war er doch, das Band brüderlicher Eintracht, das Band der Gemeinſchaft und der Liebe, mit ſeinen Amtsgenoſſen, mit der Kirche, löſen zu wollen.

51. Wofern die von Cyprian, im Briefe an Pompejus, aus dem Schreiben des Stephanus angeführten Worte: „Wenn nun jemand „von irgend einer Partey der Irrgläubigen zu „euch kommt, ſo müſſe nichts wiederholt werden, ausgenommen, wie es überliefert worden, „daß man ihm die Hand auflege zur Buße" u. ſ. w. Wofern, ſage ich, dieſe Worte, ſo wie ſie da ſtehen, zu nehmen ſind, und nicht etwa durch andre Stellen des verloren gegangenen ſtephaniſchen Briefes hätten mögen erläutert werden, ſo kann man nicht leugnen, daß auch Stephanus in Irrthum, und in einen weit ärgern Irrthum, als die Biſchöfe, gegen welche er ſo heftig eiferte, gefallen wäre.

52. Verſchiedene Schriftſteller, unter denen auch Katholiken ſind, haben wirklich die Meinung, daß Stephanus jenen Irrthum behauptet habe. Der gelehrte, verdienſtvolle und got-

tesfürchtige **Papſt, Benedict** XII. führt in einer von ihm noch als **Cardinal** im Jahre 1330 verfaßten Schrift das Beyſpiel des Stephanus an, um zu beweiſen, daß Beſtimmungen, die Päpſte, ſey es in Glaubenslehren oder in Dingen, welche die Sitten betreffen, gegeben haben, von einem Concilium können abgeändert und widerrufen werden, ſo wie die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa die Meinungen des Cyprian und des Papſtes berichtiget habe.

ſ. Tillemont Hist. Eccl. Note 39 sur St. Cyprien.

53. Da indeſſen der heilige Auguſtinus und das ganze ehrwürdige Alterthum — welche wahrlich nicht den Cyprian minder, ſondern ihn noch mehr feyern, als den Stephanus — doch in dieſer Sache nur den Cyprian, nicht aber den Stephanus einer irrigen Meinung zeihen, ſo dürfen wir dem wider ihn angeführten Bruchſtücke ſeines Briefes nicht ſo viel Gewicht beylegen, als dem Urtheile der Kirchenväter, die jener Zeit ſo viel näher lebten als wir, und deren keiner den Stephanus beſchuldiget, die Taufe ſolcher für gültig erklärt zu haben, welche nicht im Namen der heiligen Dreyeinigkeit tauften.

54. Daß der heilige Cyprian, durch Vermittlung des heiligen Dionyſius von Alexandrien, mit dem heiligen Papſte Xyſtus (oder Sixtus II.) in vollkommner Kirchengemeinſchaft geſtanden, obſchon er bey ſeiner Weiſe geblieben, wird auch dadurch wahrſcheinlich, daß Cyprians Lebensbeſchreiber, der Diakon Pontius, die Friedfertigkeit des Xyſtus rühmet.

Pontii vita Cypr. 14.

Merkwürdig iſt, und gereichet der Unparteylichkeit der Kirche zu Rom zur Ehre, daß ſie in den Kanon der heiligen Meſſe den Namen des Cyprians aufnahm, vorzugsweiſe vor dem nicht genannten Stephanus, obſchon auch dieſer von der ganzen katholiſchen Kirche als ein Heiliger und als ein Märtyrer verehret wird.

XLII.

1. Es ſcheint noch vor der Verfolgung geweſen zu ſeyn, welche Valerianus gegen die Chriſten verordnet, daß der heilige Dionyſius von Alexandrien eine Schrift in zwei Büchern, von den Verheißungen, verfaßte, welche, bis auf einige von Euſebius erhaltene Bruchſtücke, verloren gegangen.

2. Veranlaſſet ward er zu dieſer Arbeit durch ein, von einem egyptiſchen Biſchofe, Nepos, geſchriebenes Buch, welches dieſer wider die Allegoriſten überſchrieben hatte.

3. So hatte Nepos diejenigen genannt, die in ſolchen göttlichen Verheißungen der heiligen Schrift, welche er, nach dem Beyſpiele des heiligen Papias und des heiligen Irenäus, auf ein ſeiner Meinung nach zu erwartendes ſichtbares tauſendjähriges Reich Chriſti auf Erden deutete, einen höhern Sinn fanden, und glaubten, daß unter ſämmtlichen Bildern zeit-

licher Dinge überſinnliche Güter der Ewigkeit verſtanden werden.

4. Nepos war geſtorben, ſein Buch aber machte viel Aufſehen im Lande, vorzüglich in Arſinoitis, einer Landſchaft des mittleren Egyptens, wo er, wahrſcheinlich in der Hauptſtadt Arſinoe, ſeinen biſchöflichen Sitz mochte gehabt haben *).

5. Der heilige Dionyſius redet von ihm mit vieler Achtung und Liebe, als von einem Manne, der ſich durch ſeinen Glauben empfohlen hatte, durch Thätigkeit, durch Fleiß in Erklärung der heiligen Schriften und durch viele Lobgeſänge, „welche noch jetzt,“ ſchreibt er, „die Herzen vieler Brüder erfreuen.“ „Lieber „aber,“ ſo fährt er fort, „und über alles ſchätz„bar iſt die Wahrheit.“ Wäre der Mann noch am Leben, ſagt er, ſo würde es wohl nur Eines Geſpräches zwiſchen uns beyden bedürfen, um ihn von ſeiner Meinung abzubringen. Da aber ſeine Schrift bekannt wäre, und da einige ſie über das Geſetz und über die Propheten, über die Evangelien und über die Briefe der Apoſtel zu erheben ſchienen, und tiefe Geheimniſſe in ihr finden wollten, obſchon ſie, ſtatt der herrlichen und göttlichen Zukunft unſers Herrn,

---

*) Dieſes Arſinoe, welches auch die Krokodillenſtadt genannt ward, lag zwiſchen dem Nil und dem See Möris; es muß nicht verwechſelt werden mit Arſinoe, das auch Kleopatris hieß, am nördlichſten Ende des arabiſchen Meerbuſens.

ſtatt unſerer Auferſtehung und unſerer Verähnlichung mit ihm, nur kleine und vergängliche Dinge vom Reiche Gottes hoffen lehre, ſo erfodere es die Noth, daß er ſeinen Bruder Nepos, gleich als ſey er gegenwärtig, widerlege.

6. Darauf erzählt Dionyſius, daß er in die Landſchaft Arſinoitis gereiſet ſey, daß er dort die Prieſter und die Lehrer aus den Flecken zuſammenberuſen, und die ganze Verſammlung, zu welcher auch Laien ſich eingefunden, ermahnet habe, dieſe Lehre öffentlich zu prüfen.

7. Mit vieler Anmuth erzählt er, wie dieſe guten Leute ihm anfangs das Buch des Nepos als einen Schild, als eine unbezwingbare Mauer, entgegengeſetzt; wie er drey Tage lang es vom frühen Morgen an bis zum Abend mit ihnen geprüft; wie er dieſer Brüder Beharrlichkeit, Wahrheitsliebe, ſchnellen Begriff und Scharfſinn bewundert hätte. In der ſchönſten Ordnung, mit der größten Beſcheidenheit, wären Fragen aufgeworfen, Zweifel erhoben, Sätze zugeſtanden worden. Keiner hätte ſich erlaubt darum eine Meinung noch hartnäckig zu behaupten, deren Ungrund nun gezeigt worden, weil er ihr bisher angehangen, noch auch geſtrebt, einleuchtenden Gründen ſich zu entziehen. Mit frohen, gegen Gott weit geöffneten Herzen hätten alle die Wahrheit anerkennt, auch zuletzt Korakion, der am meiſten jene Meinung zuvor geheget und verbreitet hätte.

Dionys. Alexandr. de promissionibus, apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 24.

XLIII.

1. **Valerianus**, von dem der heilige Dionyſius von Alexandrien berichtet, daß er, vor der unter ihm entſtandenen Verfolgung, den Chriſten günſtiger geweſen als irgend einer ſeiner Vorgänger, daß er viele Chriſten an ſeinem Hofe gehabt, ſo daß man ſein Hoflager eine Kirche Gottes hätte nennen mögen; Valerianus ward, nach dem Briefe eben dieſes Dionyſius, den Chriſten abwendig gemacht, durch Macrianus, einen Mann von niedriger Geburt, der ſich zu den höchſten Würden des Reiches emporgeſchwungen, des ganzen Vertrauens des Kaiſers ſich bemächtigt hatte.

2. Zu dieſen Würden, zu dieſem Vertrauen, mochte er wohl zum Theil durch Verſtand, durch mancherley Kunde und durch Tapferkeit gelangt ſeyn; zum Theil aber auch dadurch, daß er den durch Alter am Geiſte geſchwächten Kaiſer zu ſchändlichen Zauberkünſten dahinriß, und zu grauenvollen Menſchenopfern ihn vermochte, wo ſie beyde in den Eingeweiden zarter Kinder die Zukunft zu erforſchen ſtrebten.

Trebellius Pollio in Macriano.

3. Ein Zauberer konnte nicht anders als dem Chriſtenthum abhold ſeyn, und nur durch dieſen Menſchen bethört, konnte der ehemals ſo verſtändige und gute Valerianus ſich zur Verfolgung der Chriſten hinreißen laſſen, die er geehret, geliebet und geheget hatte.

Dionys. Epist. ad Hermamm. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 10.

4. Der heilige Papſt Stephanus ward eins der erſten Opfer dieſer Verfolgung, und ſtarb am zweeten Auguſt. Stimmen gleich zwo verſchiedne Berichte darin überein, daß ſie ſagen, er ſey enthauptet worden: ſo weichen ſie doch in den übrigen Umſtänden ſo weit von einander ab, ſcheinen auch überhaupt ſo wenig auf zuverläſſigen Nachrichten zu beruhen, daß ſie, dünket mich, keine Angabe, die der Aufnahme würdig wäre, für die Todesart dieſes Heiligen enthalten. Früh hat ihn die Kirche den Märtyrern zugeſellet, aber wir haben mehrmal geſehen, daß auch Bekenner, die des Namens Jeſu wegen Pein oder Bande erlitten, zu jenen Zeiten Martyrer genannt worden. Wäre der heilige Stephanus wirklich blutigen Märtyrertodes geſtorben, ſo würden wohl weder Auguſtinus noch Vincentius von Lerins, die ſo vieles zu ſeinem Lobe ſagen, davon ſchweigen; und warum ſollte die Kirche zu Rom ihn nicht ſowohl wie Cornelius, wie Xyſtus, wie Cyprianus und wie andre, im Kanon der Meſſe nennen!

N. Chr. Geb. 257.

5. Der heilige Stephanus hat der Kirche gegen fünftehalb Jahre vorgeſtanden.

6. Nicht nur in den Märtyreracten dieſes heiligen Papſtes, deren Gewährleiſtung ich nicht mit Baronius übernehmen möchte, ſondern auch in einem dem Papſte Damaſus beygelegten Gedichte, wird uns folgende merkwürdige Geſchichte erzählt: Am Tage nach des Stephanus Tode ſey Tarſicius, ein Akoluthe, indem er die heilige Euchariſtie getragen, von Soldaten ergriffen

worden. Da er ihre Frage: was er trüge? nicht beantworten, ſie aber die Antwort von ihm mit Streichen erzwingen wollen, habe er ſich todt ſchlagen laſſen, ohne ſein Geheimniß zu verrathen. Als nun die Soldaten nehmen wollen, was ſie noch ſo eben in ſeinen Händen geſehen, ſey es nirgends zu finden geweſen.

7. Ohngefähr drey Wochen nach dem Tode des heiligen Stephanus ward (man glaubt am 24ſten Auguſt) Xyſtus II., wie ihn die Griechen, oder Sixtus II., wie die Römer ihn nennen, zum Oberhaupte der Kirche gewählt *).

N. Chr. Geb. 257.

XLIV.

1. Sobald das Gerücht einer bevorſtehenden Verfolgung ſich in Afrika verbreitet hatte, ſchrieb ein gewiſſer Fortunatus, wahrſcheinlich der Biſchof zu Tuchabori im eigentlichen Afrika, den wir unter den Vätern des am 1ſten September des Jahres 256 verſammleten Conciliums finden, an den heiligen Cyprian, ihn zu bitten, die Brüder durch ermunternde Worte zum Kampfe zu ſtärken.

2. Cyprianus fügte ſich gern dem frommen Wunſche dieſes Mannes, und richtete eine Schrift

---

*) Doch nennt auch der römiſche Kanon der Meſſe ihn Xyſtus.

an ihn, welche unter der Ueberſchrift: Sendſchreiben an Fortunatus, von der Ermunterung zum Martertbum, auf uns gelanget iſt.

3. Je ſchöner und kräſtiger Cyprian, aus ihm eigner Fülle des Geiſtes und des Herzens, ſchrieb, deſto mehr durchdrungen war er von der unerreichbaren, übermenſchlichen Schönheit und Kraft unſerer heiligen Schriften. Er bemerket daher, daß er wenig ausrichten würde mit der Drommete ſeiner Stimme, wenn er nicht den Glauben und die gottgeweihete Tugend der Gemeinen Gottes durch das göttliche Wort kräſtigte. Er wolle daher, ſagt er, dieſe Schrift in verſchiedene Abſchnitte theilen, deren Hauptinhalt er vor jedem derſelben in wenigen Worten angeben, und dann dahin paſſende Spruche der Schrift anführen würde. Nicht ſowohl wolle er eine Abhandlung ſenden, ſondern vielmehr nur andern Stoff zu eignen Abhandlungen darbieten, welches ihm nützlicher als jenes ſcheine. „Wenn ich,“ ſchreibt er, „ein fertig gemachtes Gewand ſendete, ſo wäre „es mein Gewand, und würde vielleicht einem „andern nicht vollkommen paſſen. Nun aber „ſende ich dir die Wolle und den Purpur des „Lammes, durch welches wir erlöſet und lebendig gemacht worden, woraus du dir ſelbſt „nach Gefallen ein Gewand bereiten, und auch „andern davon geben mögeſt, auf daß ſie, die „Blöße der alten Schuld bedeckend, das Gewand Chriſti tragen mögen, gekleidet in der „Heiligung himmliſcher Gnade.“

4. Das Büchlein enthält zwölf Abſchnitte, deren Inhalt folgender:

1.

Die Götzen ſind nichtig; weder ſie noch die Elemente dürfen götlich verehret werden.

2.

Götliche Verehrung gebühret Gott allein.

3.

Dräuungen Gottes gegen die Götzendiener.

4.

Nicht leicht verzeihet Gott den Götzendienern.

5.

So groß iſt Gottes Unwille über den Götzendienſt, daß er auch ſolche, welche den Götzen zu opfern, oder ihnen zu dienen gerathen, zu tödten befohlen hatte.

6.

Erlöſet und lebendig gemacht durch das Blut Chriſti, ſollen wir Chriſto nichts vorziehen.

7.

Die dem Rachen des Teufels und den Fallſtricken der Welt Entriſſenen müſſen nicht wieder rückkehren zur Welt.

8.

Beharren muß im Glauben, in der Tugend, und in der Vollendung himmliſcher und geiſtlicher Gnade, wer die Palme und die Krone zu erhalten wünſchet.

9.

Drangſale und Verfolgungen widerfahren uns zu unſrer Prüfung und Bewährung.

10.

Nicht zu fürchten ſind der Verfolgung Leiden, denn Gott iſt mächtiger zu ſchützen, als der Teufel anzugreifen.

11.

Uns iſt vorhergeſagt worden, daß die Welt uns haſſen und Verfolgungen wider uns erregen würde. Es widerfährt den Chriſten nichts neues, da, von Anbeginn der Welt her, die Guten Beſchwerden ertragen mußten, und Gerechte von den Ungerechten ſind unterdrückt und getödtet worden.

12.

Welche Hoffnungen die Gerechten und die Märtyrer haben; welcher Lohn ihnen bevorſtehe, das zeigt der heilige Geiſt in den göttlichen Schriften.

5. Jeder dieſer Sätze wird durch Sprüche der heiligen Schrift bekräftiget; wobey unſre, von der Kirche getrennte, Brüder bemerken wollen, daß die von ihnen aus dem Kanon geſtoßenen Bücher, das Buch der Weisheit, das Buch Tobias, die Bücher der Maccabäer, das Buch Jeſu, des Sohnes Sirach, gleich

den andern göttlichen Schriften von Cyprian angeführet werden, wie er denn auch, im zwölften Abſchnitte, bey Anführung einer Stelle aus dem Buche der Weisheit, ausdrücklich ſagt, daß es der heilige Geiſt ſey, der da rede.

6. Das ganze Büchlein iſt kräftig und ſchön; der Beſchluß deſſelben athmet den Geiſt hoher Freudigkeit.

Cypr. Epist. ad Fortunatum, de exhortatione Martyrii.

XLV.

1. Die Nachrichten, welche uns Pontius von Cyprian gibt, deſſen Diakon er war, und dem er, ſammt einigen andern Hausgenoſſen, in der Verbannung folgte; und die Märtyreracten Cyprians, welche ſowohl von Pontius als von Auguſtinus angeführet werden, ſind beyde vollkommen zuverläſſig, und werfen, vorzüglich in Verbindung mit der eignen Erzählung des heiligen Dionyſius von dem, was ihm in Egypten widerfuhr, ein ſchätzbares Licht auf den Charakter der Valerianiſchen Verfolgung.

2. Wir ſehen, daß im Anfang derſelben noch nicht mit großer Härte verfahren ward, wahrſcheinlich weil Macrianus den von Natur milden, und nach Grundſätzen gerechten Kaiſer, nicht gleich zu Ergreifung ſehr grauſamer Maaßregeln vermögen konnte, daher man, während der erſten Zeit dieſes Drangſals, ſich mehrentheils darauf beſchränkt zu haben ſcheint, daß

man die gottesdienſtlichen Verſammlungen der Chriſten, welche gewöhnlich auf den Gottesäckern Statt fanden, verbot; die Biſchöfe und Prieſter zum Abfalle verſuchte, und wenn ſie ſtandhaft blieben, ſie verbannete.

3. Am dreißigſten Auguſt des Jahres 257 ließ Aſpaſius Paternus, Proconſul des eigentlichen Afrika, (welches die Provinz Afrika genannt ward), der als ſolcher zu Karthago ſeinen Sitz hatte, den heiligen Cyprian vor ſich führen, und erklärte ihm im Namen der Kaiſer Valerianus und Gallienus, deren Befehle er erhalten hatte, daß alle, welche nicht die Religion des römiſchen Reichs bekennten, hinfort deren Gebräuche beobachten ſollten. Zugleich befragte er ihn nach ſeinem Namen.

4. Cyprian antwortete: „Ich bin Chriſt und Biſchof. Ich kenne keine andern Götter als den Einen wahren Gott, der da gemacht hat den Himmel und die Erde, und das Meer, und alles was in ihnen iſt. Dieſem Gotte dienen wir Chriſten; zu dieſem beten wir bey Tage und bey Nacht, für uns, und für alle Menſchen, und auch für das Wohlſeyn der Kaiſer.“ „Beharreſt du bey dieſem Willen?“ fragte Paternus; worauf Cyprian erwiderte: „Ein guter, auf Erkenntniß Gottes gegründeter Wille kann nicht verändert werden.“ „Wirſt du denn vermögen,“ fragte Paternus, „dem Befehle der Kaiſer gemäß nach Curubis in den Bann zu gehen?“ „Ich gehe,“ antwortete Cyprian.

5. Darauf that der Proconſul ihm kund, daß die Befehle der Kaiſer nicht allein die Biſchöfe beträfen, ſondern auch die Prieſter, deren Namen, ſo viel ihrer zu Karthago wären, er ihm nennen ſollte.

6. „Wohl und heilſam," ſagte Cyprian,
„habt ihr in euren Geſetzen verordnet, daß
„keine Angeber ſeyn ſollen. Sonach können
„die Prieſter von mir nicht entdeckt, nicht ange-
„geben werden. Man wird ſie finden in ihren
„Bezirken." „Ich ſtelle heute hier die Nach-
„ſuchung an;" ſagte Paternus. „Sie dürfen
„ſich nicht ſelbſt darbieten," ſagte Cyprianus,
„weil die Zucht ſolches nicht geſtattet. Laſſeſt
„du ſie aufſuchen, ſo werden ſie gefunden wer-
„den." „Sie werden von mir gefunden wer-
„den!" ſagte der Proconſul, und fügte hinzu:
„Die Kaiſer haben auch verboten, daß die
„Chriſten an gewiſſen Orten Verſammlungen
„halten, und auf ihre Gottesäcker gehen *).
„Wer dieſen heilſamen Befehl verletzet, der
„wird mit dem Tode beſtraft. Thue was dir
„befohlen worden!" ſagte Cyprian.

Acta Sancti Cypr. 1.

7. Etwa vierzehn Tage nachher ward er, auf Befehl des Proconſuls, nach Curubis abge-

---

*) „Gottesäcker" das lateiniſche coemeterium — woher das franzöſiſche cimetière — iſt aus dem griechiſchen Kömeterion genommen, welches ein Schlafgemach bedeutet. So nannten die erſten Chriſten ihre den Begräbniſſen gewidmeten Orte. Unſer iſt auch ſehr ſchön, voll chriſtlichen Ausdrucks.

geführt, einer kleinen Meerſtadt, am Vorgebirge Merkurs, in der Landſchaft Zeugetana, welche zur proconſulariſchen Provinz gehörte.

8. Dieſes Städtchen lag funfzig Milliarien, das heißt eine ſtarke Tagreiſe von Karthago, in anmuthiger und geſunder Gegend, wo der Heilige bald ſtiller Einſamkeit, bald auch dem Umgange der Brüder, deren viele ihn beſuchten, bald auch den Einwohnern ſich hingab, welche ihm viel Liebe bezeugten.

N. Chr. Geb. 257. (am 14ten September). 9. Solches Labſal gewährte Gott ſeinem Knechte, den er, gleich nach deſſen Ankunft in Curubis, einer Erſcheinung gewürdiget hatte. Hören wir ihn in ſeinen Worten, wie Pontius, nebſt ſeinen andern Freunden, aus ſeinem Munde ſie vernommen:

10. „Ich war auf meinem Lager noch nicht „eingeſchlummert, als ein Jüngling von über„menſchlicher Größe mir erſchien. Es war „mir, als ob er mich ins Prätorium, vor den „Richtſtuhl des Proconſuls, führte. Dieſer „ſah mich an, und ſchrieb mein Urtheil auf „eine Tafel, ohne zuvor die gewöhnlichen Fra„gen an mich gethan zu haben. Ich wußte „nicht was er geſchrieben hatte, der Jüngling „aber, der hinter ihm ſtand, las es mit ſicht„barer Neugierde, und da er es mir mündlich „nicht ſagen konnte, gab er es mir durch „Zeichen zu verſtehen. „Denn er ſtreckte ſeine „Hand aus, in der Geſtalt eines Schwertes, „und gab durch Bewegung derſelben mir zu

„erkennen, daß ich ſollte enthauptet werden. „Da ich nun verſtand, welcher Todesart ich „ſterben würde, begann ich um eines Tages „Aufſchub zu bitten, zu Anordnung meiner Angelegenheiten. „Nun ſchrieb der Proconſul „wieder etwas auf die Tafel, und aus der „Heiterkeit ſeines Geſichts ward ich inne, daß „meine gerechte Bitte ihn gerührt hätte. Der „Jüngling, welcher mir vorher durch Gebehrden „die Todesart angezeigt hatte, eilte nun durch „Bewegung der Finger *) mir zu erkennen zu „geben, daß mir der Aufſchub Eines Tages „vergönnet worden.“

11. Es zeigte ſich nachher, daß der angedeutete Tag Ein Jahr bezeichnete, denn gerade nach Einem Jahre ward, wie wir ſehen werden, Cyprian mit vorhergezeigtem Märtyrertode gekrönt.

v. Pontii Vitam Cypriani II, 12.

XLVI.

1. Ohngefähr auf gleiche Weiſe wie der Proconſul von Afrika mit Cyprian, verfuhr auch Ämilianus, Präfect von Egypten, mit Dionyſius von Alexandrien; woraus offenbar zu erhel-

---

*) Vermuthlich ſenkte er den Daumen, welches bey den Römern ein Zeichen der Losſprechung oder des Aufſchubs war, (premere pollicem) ſo wie das Aufrichten des Daumen einen Todesſpruch galt.

N. Chr. Geb. [illegible] len ſcheint, daß beyden Heiligen zu gleicher Zeit daſſelbe widerfahren, im erſten Jahre der noch nicht ſehr heißen Verfolgung unter Valerian; und wahrſcheinlich ward Dionyſius im September dieſes Jahrs, wenige Tage nachdem Cyprian von Paternus war verhört worden, vor Aemilianus geführt und verhört.

2. Von dieſem Ereigniſſe finden wir ſehr zuverläſſige Nachricht, theils in einem Briefe des Dionyſius, theils in den Acten des Verhörs. Beyde hat die Sorgfalt des Euſebius uns erhalten.

3. Dionyſius erſchien vor dem Richtſtuhl des Römers, in Begleitung des Prieſters Maximus, der Diakonen Fauſtus, Euſebius und Chäremon, und eines aus Rom angekommenen Bruders Marcellus.

4. Der Präfect erinnerte ſie daran, wie er ſchon nicht nur ſchriftlich, ſondern auch mündlich, ihnen die Güte der Kaiſer vorgehalten, welche es in ihrer Gewalt ſtellten, ungekränkt zu bleiben, wofern ſie nur, wie die Natur ſelbſt es mit ſich brächte, die Götter, welche das Reich ſchützten, anbeten, und einer widernatürlichen Religion entſagen wollten. Er hoffte, daß ſie die Lindigkeit der Kaiſer, die ihnen zum Beſten riethen, dankbar erkennen würden.

5. Dionyſius antwortete: „Nicht alle Menſchen verehren alle Götter, ſondern jeder diejenigen, an die er glaubt. Wir verehren und

„beten an den Einigen Gott, der alle Dinge „gemacht, der auch den, von ihm geliebten „Kaiſern Valerianus und Gallienus die Herrſchaft übergeben hat. Zu dieſem flehen wir „auch ohne Unterlaß, daß ihre Regierung möge „unerſchüttert bleiben.

6. „Darauf erwiderte Aemilianus: Wer „hindert euch auch dieſen, wofern er Gott iſt, „zugleich mit denen, die es von Natur ſind, anzubeten? Man heißt euch die Götter verehren, diejenigen Götter, welche von allen gekannt werden.“ — „Wir beten keinen andern „an, ſagte Dionyſius.“

7. Aemilianus warf ihnen Undankbarkeit gegen die Kaiſer vor, und kündigte ihnen die Verbannung nach Kephro an, einem Flecken, der an der libyſchen Wüſte lag. Er erklärte zugleich, daß weder ihnen noch andern Chriſten mehr geſtattet werden ſollte, Verſammlungen zu halten, und die ſogenannten Schlafplätze (Gottesäcker) zu beſuchen. Wer nicht nach Kephro gehen, oder in einer Verſammlung würde gefunden werden, der würde ſich ſelbſt Strafe zuziehen.

Κοιμητήρια

8. Obgleich Dionyſius unpäßlich war, mußte er doch ſogleich, ohne Aufſchub Eines Tages zu erhalten, die Reiſe antreten. Indeſſen unterließ er nicht dafür zu ſorgen, daß die gottesdienſtlichen Verſammlungen zu Alexandrien fortgeſetzt wurden, und blieb, wiewohl

durch Zwang dem Leibe nach abweſend, doch gegenwärtig im Geiſt.

9. Viele Brüder begleiteten ihn nach Kephro, einige aus Alexandrien, andere aus andern Gegenden Egyptens. „Und Gott öffnete „mir eine Thür,“ ſchreibt er, „zu Verkündigung des Worts. Zuerſt wurden wir mit „Steinen geworfen. Darauf aber verließen „nicht wenige der Heiden ihre Götzen, und „bekehrten ſich zu Gott. Durch uns ward „zuerſt das Wort in ihnen geſäet, welches ſie zuvor nicht aufgenommen hatten. Und gleich, „als hätte darum Gott uns zu ihnen geführt, „führte er uns auch wieder von dannen, ſobald „wir jenen Dienſt vollbracht hatten.“

10. Aemilianus befahl nun ſie alle hinzubringen in die Gegend von Mareotis, und wies ihnen verſchiedene Flecken jenes Bezirkes an. Dionyſius und deſſen begleitende Freunde wurden nahe an der Landſtraße hingebracht, auf daß ſie, wenn es befohlen würde, deſto leichter könnten ergriffen und abgeführt werden.

11. Der Heilige ſagt, daß, als er nach Kephro zu gehen geheißen worden, einem ihm vorher kaum dem Namen nach bekannten Ort, er dennoch frohen Muthes ſich auf den Weg gemacht hätte; dagegen müſſe er ſich ſelbſt anklagen, mißmuthig und verdroſſen geworden zu ſeyn, als er vernommen, daß er nun nach

der Gegend von Kolluthion,*) hingehen ſollte, wo er keine Brüder zu finden erwartete. Doch hatten ſeine Freunde ihm mit der Vorſtellung Troſt gegeben, daß er näher bey Alexandrien ſeyn, von wannen Brüder hinkommen, verweilen und Verſammlungen halten würden. Und ſo ſey es auch geſchehen.

Dionys. Alexandr. in Ep. ad Germanum apud Euseb. Eccl. Hist. VII. 11.

12. Unter den Begleitern des Dionyſius iſt ihm der Prieſter Maximus auf den Stuhl des heiligen Markus zu Alexandrien gefolgt; Euſebius ward Biſchof zu Laodicea**) in Syrien; und Fauſtus, der ein ſehr hohes Alter erreichte, ward als Martyrer enthauptet in der Diocletianiſchen Verfolgung.

Euseb. Eccles. Hist. VII. 11.

13. Im erſten Jahre der Verbannung, welche beynahe dreyjährig war, erließ Dionyſius, über die Taufe der Irrgläubigen, jene friedeſtiftenden Briefe an den heiligen Papſt Xyſtus II. und an die römiſchen Prieſter Philemon und Dionyſius, deren ich ſchon erwähnet habe, weil ich mir lieber einen ſo kleinen Vorgriff in die Zeit erlauben, als die Erzählung

---

*) Dieſes Kolluthion muß am See Mareotis gelegen haben, welcher durch einen Kanal mit dem Nil, und durch einen andern bey Alexandria mit dem Meere verbunden war.

**) „Laodicea in Syrien" nicht zu verwechſeln mit jenem Laodicea in Aſien an Phrygiens Gränze, welches in der Offenbarung Johannes vorkommt.

Apoc. I. 11. III. 14.

vom Verlaufe jener Angelegenheit unterbrechen wollte.

14. Auch ſchrieb er während dieſer Zeit einige der ſogenannten Feſtbriefe *), ſowohl um die Zeit, in welcher das Oſterfeſt fallen würde, jedes Jahr ſeinen Gläubigen kund zu thun, als auch durch erbaulichen Zuſpruch, obſchon dem Leibe nach von ſeinen Geiſtlichen Kindern getrennt, ſich ihnen in kräftiger Geiſtesgegenwart thätig zu erweiſen. In einem dieſer Feſtbriefe, wie Euſebius ſie nennt, zeigte er, daß und warum das Oſterfeſt nicht früher als nach der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche dürfe gefeiert werden. Euseb. Eccles. Hist. VII, 20.

15. Dionyſius erzählt in einem andern Feſtbriefe, daß er mit ſeinen Begleitern auch in der Verbannung die Feſte begangen habe. Auch ſagt er, jeder Ort, in welchem einer von ihnen beſonders Drangſal erlitten, ein Landgut, die Einöde, ein Schiff, eine Herberge, ein Kerker, ſey für ſie eine Stätte der Feier geworden.

16. Dem heiligen Xyſtus gibt Dionyſius auch Nachricht von der neulich zu Ptolemais, einer der fünf Städte der libyſchen Landſchaft Kyrenaika, entſtandnen Irrlehre des Sabellius.

---

*) „Feſtbriefe“ So nennt ſie Euſebius, ἐπιστολὰς ἑορταστικάς. Rufinus nennt ſie Oſterbriefe, Epistolas Paschales. Solche zu ſchreiben blieb lange Zeit Sitte der Biſchöfe zu Alexandrien.

17. Dieſer erneuete eigentlich nur die des Praxeas und des Noetus, die da behauptet hatten, Gott ſey Eine Perſon, welche nur in Abſicht auf verſchiedene Handlungen drey Namen führe. Als Vater habe dieſe Perſon das Geſetz gegeben; ſey Fleiſch geworden als Sohn, ſey als Geiſt herabgeſtiegen auf die Apoſtel.

Theodoret. haeret. Fabul.

18. Da die Biſchöfe der kyrenaiſchen Landſchaft dem alexandriniſchen Biſchofe untergeordnet waren, ſo hatten die über jene Sätze Mißhelligen von beyden Seiten Briefe und Abgeordnete an Dionyſius geſandt, und ihn veranlaßt, einige Briefe an ſie zu erlaſſen, deren Abſchriften er dem Papſte mittheilte.

N. Chr. Geb. 257 oder 58.

XLVII.

1. In Afrika ward, wie ſcheint, auf Einmal die Verfolgung heftiger. Cyprian erfuhr, daß neun Biſchöfe, auch Prieſter, Diakonen und viele Gläubige, von jedem Alter und von jedem Geſchlecht, ſelbſt Jungfrauen und Kinder ergriffen, mit Knitteln geſchlagen und abgeführt worden, theils zur Arbeit in Bergwerken Mauritaniens und Numidiens, theils auch in Kerker. Andre hatten ſchon im Märtyrertode ihren Lauf vollendet.

2. Cyprianus ſchrieb an die edlen Bekenner Briefe, die, ſowohl wie deren Antworten, auf uns gelanget ſind, und welche, dieſe wie

N. Chr. Geb. 257.

jene, von hoher Freudigkeit im Leiden, wie von Wonne in der Liebe zeugen; einer Freudigkeit, welche zu dämpfen nicht in der Macht der Elemente noch auch übelwollender Geſchöpfe ſteht, weil die Liebe, welcher ſie entquillet, von Gott herkomme, Gott zum Gegenſtande hat, und zu Gott hinführet.

3. Indem Cyprian ſich mit dieſen Brüdern freuet, daß ſie ſolchen Drangſals des Namens Jeſu wegen gewürdiget worden, tröſtet er die Biſchöfe und Prieſter darüber, daß ſie das heilige Opfer anjetzt nicht darbringen konnten, durch die Vorſtellung, daß ſie ohne Unterlaß Gott ein ihm wohlgefälliges Opfer darbrächten, von dem David ſagt:

„Ein Opfer gefällig dem Herrn
„Iſt zerknirſchter Sinn;
„Verachten wirſt du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemuthigte Herz! Pſ. L.

4. Cyprian ſandte zugleich mit den Briefen, deren Ueberbringer ein Diakon und drey Akoluthen waren, eine Summe Geldes zu Erquickung dieſer Bekenner, wozu ein gewiſſer Quirinus beytrug, wahrſcheinlich derſelbige, dem der heilige Cyprian ſeine aus drey Büchern beſtehende Schrift der Zeugniſſe wider die Juden zugeeignet hat.

Testimoniorum adversus Judaeos libri tres.

5. Dieſer Quirinus war, wenigſtens zur Zeit da Cyprian ihm dieſes Buch widmete, ein Laie, denn er nennt ihn ſeinen Sohn.

XLVIII.

1. Cyprianus war ſchon viele Monate (vielleicht drey Vierteljahr) in Curubis geweſen, als im Proconſulate von Afrika Galerius Maximus dem Aſpaſius Paternus nachfolgte, und den heiligen Biſchof nach Karthago kommen ließ, wo er ihm vorgeſtellet ward, darauf aber Erlaubniß erhielt in ſeinen Gärten zu bleiben, wo er täglich ſeinen Tod erwartete; und deſto mehr, da Perſonen, die er nach Rom geſandt, ihm folgende Nachrichten überbracht hatten:

Acta sancti Cypriani 2.

2. Im Sommer des Jahres 258 hatte der Kaiſer Valerian, aus dem Morgenlande einen Brief an den Senat erlaſſen, in welchem er, wahrſcheinlich durch ſchriftliche Vorſtellungen des Macrianus bewogen, ſehr geſchärfte Befehle wider die Chriſten gegeben, nach denen die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen ſogleich ſollten hingerichtet werden. Die Senatoren, die Ausgezeichneten *), und die römiſchen Ritter, welche Chriſten wären, ſollten ihre Würde verlieren, ihre Habe ſollte eingezogen, ſie ſelbſt, wann ſie Chriſten blieben, am Leben geſtraft werden. Die vornehmen chriſtlichen Matronen ſollten verbannet, den chriſtlichen Cäſarianern aber (das heißt dem aus Freigelaſſe-

---

*) „die Ausgezeichneten" egregii viri. Egregius war unter den Kaiſern ein Ehrentitel; zwar angeſehen, aber doch geringer als clarissimi viri, als perfectissimi viri.

nen beſtehenden Hofgeſindel, deſſen Anſehen — wenn man es ſo nennen darf — ſeines höfiſchen Einfluſſes wegen, nicht nur am Hoflager, ſondern auch in den Provinzen groß war) ſollte ihr Vermögen eingezogen, und ſie in Banden abgeführt werden, um knechtlichen Dienſt zu thun auf den kaiſerlichen Landgütern.

Cypr. Epiſt. LXXXII. (ad Succeſsum.)

3. Valerianus hatte dieſem Schreiben an den Senat eine Abſchrift des in gleichem Sinne an die Statthalter der Provinzen ergangenen Befehles beygelegt.

XLIX.

Cypr. Epiſt. LXXXII. K. Chr. Geſch. d. 6ten Ausg.) 258.

Baron. annal. ad ann. 261.

1. Eins der erſten, wahrſcheinlich das erſte Opfer, welches zu Rom dem geſchärften Befehle des Valerianus gebracht ward, war der heilige Papſt Xyſtus der zweete (oder Sixtus II.) Er ward hingerichtet auf einem Gottesacker, und nicht ungegründet ſcheint die Vermuthung des Baronius, daß man dieſe Stätte dazu ausgeſucht habe, um durch ſein Beiſpiel die Chriſten von verbotnem Beſuche dieſer, ihren gottesdienſtlichen Verſammlungen gewidmeten Orte abzuſchrecken. Mit ihm wurden zugleich vier Diakonen hingerichtet *).

---

*) So unzuverläſſig auch die Märtyrer-Acten des heiligen Laurentius und ein Pontifical aus dem

2. Als Xyſtus zum Tode geführet ward, ging Laurentius, Erzdiakonus der Kirche zu Rom, ihm weinend nach: nicht als ob er ſeinem Biſchofe den herrlichen Märtyrertod mißgönnet hätte, aber aus Gram, daß er nicht zugleich mit ihm gleichen Heiles gewürdiget werden ſollte. „Vater,“ ſo jammerte er, „wo geheſt „du hin ohne den Sohn? Heiliger Biſchof, „wohin, ohne deinen Diakonus? Ich verlaſſe „dich nicht, mein Sohn, antwortete Xyſtus; „dir ward ein größerer Kampf beſtimmt. Meiner ſchont man, als eines Greiſen, dein harret „ein ſchönerer Triumph! Du wirſt bald kommen, höre auf zu weinen! Nach einem Zeitraume von dreyen Tagen wirſt du mir folgen.“

Ambros. de offic. I, 41.

3. Der heilige Xyſtus hat der Kirche nur eilf Monate und zwölf Tage vorgeſtanden.

ſechſten Jahrhundert ſeyn mögen, verdienen ſie doch darin mehr Glauben als Prudentius, daß ſie von Enthauptung des Xyſtus melden, den dieſer kreuzigen läßt, worin ihm kein einziges Zeugniß beyſtimmt, an denen es, wäre dieſer heilige Papſt gekreuzigt worden, nicht fehlen würde. Auch Cyprian würde dieſe Todesart nicht durch animadversum ausgedrückt haben, da animadvertere von gemeiner Todesart, beſonders von Enthauptung gebrauchet wird. Die Nachricht, daß vier Diakonen mit dem Xyſtus hingerichtet worden, beruhet auf der Leſeart zweer Handſchriften des Cyprian, und dieſe ward vom gelehrten Stephanus-Baluzius aufgenommen. Die andern Handſchriften haben ſtatt: et cum eo diaconos quatuor — et cum eodem Quartum.

Prudentii Hymnus de martyrio sancti Laurentii.

Man erzählt von ihm, daß er die Leichen der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, am 29ſten Juny, dem Tage ihrer Todesfeyer, in die Katakomben Roms gebracht habe, wahrſcheinlich um ſie deſto ſicherer zu verwahren.

v. Ant. Pagi ad Baronium ann. [illegible]

4. Xyſtus ſandte den heiligen Pelerin, nebſt einem Diakonus, einem Unterdiakonus, und einem Lector nach Gallien, wo Pelerin die Kirche zu Auxerre ſtiftete, deren erſter Biſchof er ward.

5. Nach des Xyſtus Tode blieb der römiſche Stuhl beynahe ein Jahr unbeſetzt, und die Prieſter Roms beſorgten die Angelegenheiten ihrer Kirche.

6. Sind gleich die Märtyreracten des heiligen Laurentius in einer ſolchen Geſtalt auf uns gelanget, daß man ſie nicht als eine geſchichtliche Quelle betrachten darf, ſo fehlt es doch nicht an ſehr wichtigen Nachrichten von dieſem Heiligen, den viele Kirchenväter, Ambroſius, Auguſtinus, Leo, Maximus von Turin, Fulgentius und andre gefeiert haben.

7. Der Präfect der Stadt ſcheint des Laurentius anfangs geſchont zu haben, weil er hoffte von ihm die Schätze der Kirche in Rom zu erhalten. Denn dem Laurentius war, als erſtem Diakonus, ſowohl die Verwahrung derſelben, als auch die Pflege der Armen vorzüg-

ſich anempfohlen *). Der Präfect ließ ihn daher vor ſich kommen, ſprach glimpflich mit ihm, und drang in ihn, daß er die Schätze der Kirche, zum Dienſte des Kaiſers, darbringen möchte.

8. Laurentius antwortete: Die Kirche hätte allerdings große Schätze, und wenn ihm die kurze Zeit von drey Tagen vergönnet würde, wollte er binnen dieſer Zeit das Verzeichniß derſelben in Ordnung bringen, die Schätze ſelbſt aber ihm zeigen.

9. Dieſe Friſt ward vom Präfecten dem Laurentius gewährt, welcher ſie anwandte, den Schatz der Kirche, ohne der koſtbaren Gefäße zu ſchonen, die er verkaufte, unter die Armen der Kirche zu vertheilen.

10. Am beſtimmten Tage kam der Präfect, um die Schätze zu ſehn und in Empfang zu nehmen, ſtatt deren Laurentius ihm alle verſammlete Armen der Kirche, ſammt den Jungfrauen und Witwen, welche ſich auf vorzügliche Weiſe dem Dienſte Gottes gewidmet hatten, darſtellte. „Siehe da,“ ſagte er zum Präfecten, „unſer Gold und unſer Silber! Und „ſiehe hier,“ indem er ihm die Jungfrauen

---

*) Nach dem Beyſpiele der Erſtlingskirche zu Jeruſalem, hatte die Kirche zu Rom ſieben Diakonen. Ich vermuthe, daß alle groſe Kirchen deren eben ſo viele hatten. Der erſte dieſer Diakonen hieß Archidiakonus. (Erzdiakon).

und die Witwen zeigte, „unſre Perlen und „unſer Edelgeſtein!“

11. Der Präfect gerieth in Wuth. Er ließ den Laurentius entkleiden, und auf einen Roſt über mattem Feuer ihn legen, um deſto langſamer ihn zu tödten.

12. Als er lange auf einer Seite gelegen war, rief er dem Präfecten: „laß mich um„legen, ich bin von dieſer Seite genug gebraten!“ Und als das geſchehen war, ſagte er nach einer kleinen Weile: „Ich bin genug ge„braten; du kannſt von mir eſſen!“

N. Chr. G. am 10ten Aug. 258.

13. Dann betete er für die Bekehrung Roms, und gab den Geiſt auf. Er ward begraben am Wege nach Tibur (Tivoli).

L.

1. Der Proconſul von Afrika, **Galerius Maximus**, hielt ſich einige Zeit auf in **Utika**, wo viele Chriſten des Zeugniſſes Jeſu wegen auf einmal hingerichtet wurden.

2. Der Dichter **Prudentius** gibt deren Zahl auf dreyhundert an, und erzählt, der Proconſul habe ihnen die Wahl vorgelegt, den Götzen zu opfern, oder gezwungen zu werden in eine Grube zu ſpringen, die voll ungelöſchten Kalkes geweſen. Sogleich hätten ſie alle ſich hineingeſtürzt in den brennenden Kalk.

3. So erzählt Prudentius, und einige ſchätzbare Neuere erzählen es ihm nach, obſchon der heilige Auguſtinus, der nicht ſpäter lebte als Prudentius, und deſſen Zeugniß in jeder Rückſicht mehr gilt als die Verſe des Prudentius, Auguſtinus, der ein Afrikaner und Biſchof in Afrika war, ſeinen afrikaniſchen Zuhörern den Verlauf der Sache ganz anders darſtellt, und weder etwas weiß vom freywilligen Hineinſtürzen der Chriſten in die Grube, noch von der Kalkgrube überhaupt, ſondern von hundert und drey und funfzig Märtyrern, die enthauptet wurden.

Prudent. Hymn. 13. Peri Steph.

N. Chr. Geb. 258. (im Auguſt).

4. Er fügt hinzu, man habe ſie massam candidam genannt, (die weiſſe Maſſe). Massa deute auf ihre Zahl, candida auf den Glanz ihres Ruhmes. Da aber candidus auch glühend heißt, ſo gab wohl dieſe Benennung Anlaß zur Erzählung des Prudentius. Uebrigens haben wir Beyſpiele von Märtyrern die in ungelöſchtem Kalk verbrannt wurden.

Aug. Serm. 306.

LI.

1. Seitdem man in Karthago den Märtyrertod des römiſchen Biſchofs Xyſtus erfahren, ſchien auch den dortigen Chriſten das Leben des Cyprianus noch mehr gefährdet als zuvor, und ſie drangen flehend in ihn, ſich durch Entweichung dem Ungewitter zu entziehen. Sie würden ihn gleichwohl nicht dazu vermocht haben, wenn nicht Eine Betrachtung ihn bewogen hätte. Der Proconſul

war anjetzt in Utika, und Cyprian erfuhr, daß öffentliche Perſonen von dannen abgeſandt worden, um ihn hinzubringen. Nicht dem Tode wollte er ſich entziehen, aber einem Tode, den man ihn getrennt von ſeinen Karthagern möchte ſterben laſſen. „Es geziemet ſich," ſo ſchreibt er an ſeine Geiſtlichkeit und an ſeine Gemeine, „daß der Biſchof in derjenigen Stadt den Herrn bekenne, wo er der Kirche des Herrn verſieht. Was in jenem Augenblicke des Bekenntniſſes der Biſchof als Bekenner durch die Gnade Gottes ſpricht, das ſpricht er aus dem Munde aller."

2. Zugleich ermahnet er ſie, der Zucht nachzuleben, die ſie wären gelehret worden, ſich ruhig zu verhalten, nicht von ſelbſt ſich den Heiden darzubieten. „Wer ergriffen und überantwortet wird, reden muß der! Denn in ſolcher Stunde wird der Herr ſelbſt aus uns reden!"

3. Cyprian entzog ſich alſo ein Weilchen der Nachſtellung, ſobald aber der Proconſul wieder in die Gegend von Karthago gekommen war, kehrte auch Cyprian zurück zu ſeinem Garten, wo er oft von den angeſehenſten Männern beſucht ward, welche nicht nur ihn baten der Verfolgung auszuweichen, ſondern auch geheime Zufluchtsſtätten ihm anboten. Er aber entſchlug ſich dieſem Erbieten, ruhig erwartend, was Gott über ihn verhängen möchte.

4. Auf einmal hielt ein Wagen vor ſeinem Garten, in welchem zwo obrigkeitliche Perſonen

waren, die ihn fodern ließen. Er kam mit hohem Anſtand und mit heiterer Miene, ſie nahmen ihn zwiſchen ſich und fuhren mit ihm zu einem Landgute, nahe bey Karthago, auf welchem ſich, ſchwächlicher Geſundheit wegen, der Proconſul aufhielt. Es mag auch vielleicht einer Unpäßlichkeit wegen geſchehen ſeyn, daß er das Verhör des Biſchofs auf den folgenden Tag aufſchob, daher dieſer beym Vornehmſten der beyden Männer, die ihn im Wagen abgeholt hatten, zu Karthago übernachtete.

5. Es verbreitete ſogleich durch die ganze Stadt ſich das Gerüchte, daß Thaſcius Cyprianus in Verhaft ſey, um verhört zu werden. Das Volk lief zuſammen, denn auch die Heiden ehrten ſeine großen Eigenſchaften und ſeine Milde; das Andenken der guten Werke, die er zur Zeit der Peſt gethan, war allen gegenwärtig. Und die Chriſten hielten Wache vor dem Hauſe, auf daß ihm wenigſtens nichts ohne ihre Mitkunde wiederfahren konnte. Seine rege Sorgfalt für die ihm anvertraute Heerde verließ ihn nicht. Er ward inne, daß auch Jungfrauen, mit den andern Chriſten, vor dem Hauſe ſtanden, und ſorgte dafür, daß ſie in Sicherheit gebracht würden.

6. Der Herr des Hauſes erwies ſich verehrend und freundlich gegen ihn, ſo daß er ihn mit Pontius und mit andern Freunden die Mahlzeit nehmen ließ.

7. Früh am Morgen des folgenden Tages, an dem es jährig ward, daß er das Geſicht ge-

ſehen, durch welches ihm Aufſchub des Todes kund gethan worden, hatte ſich vor dem Landhauſe, wo der Proconſul jetzt war, auf deſſen Befehl viel Volks verſammlet, und Cyprian ward aus der Wohnung, wo er übernachtet hatte, die von jenem nur ein Feldweges (hundert fünf und zwanzig Schritte) entfernt war, von vielen Chriſten begleitet, hingeführt.

8. Da der Proconſul noch nicht erſchienen war, ward Cyprian an einen Ort gebracht, wo er einen Seſſel fand. Hier bot ihm ein Gefreyter *), der ehemals Chriſt geweſen, unter dem Vorwande, daß Cyprians Kleider genetzt von Schweiße wären, Kleider zum Wechſeln an, in der That aber, um ſie als Ueberbleibſel des heiligen Biſchofs, den er auch nach dem Abfalle noch ehrte, aufzubewahren. Cyprian aber lehnte dieſes Anerbieten ab, und ſagte: „Wir ſuchen „Beſchwerden zuvorzukommen, die vielleicht „heute nicht Statt finden werden."

9. Anjetzt ward er dem Proconſul vorgeſtellt. „Biſt du Thaſcius Cyprianus? — Ich bins. — „Haſt du als Pappas **) jenen wider die Götter

---

*) „Ein Gefreyter" teſſerarius: dieſe brachten das Wort der Loſung an die Soldaten, und gingen dann zu den Wachen umher es abzufordern. Dafür waren ſie, wie unſre Gefreyten, von dem Dienſte der Schildwachen befreyt.

**) „Pappas" ein aus dem Griechiſchen ins Latein übergegangenes Wort der kindlichen Chr

„frevlenden Menſchen vorgeſtanden? — Ja. —
„Die geheiligten Kaiſer haben befohlen, daß
„du opfern ſollſt. — Ich thue es nicht. —
„Bedenke was du thuſt! — Thue," antwortete
Cyprianus, „was dir befohlen ward; eine ſo ge-
„rechte Sache läßt kein Bedenken zu."

10 Der Proconſul unterhielt ſich ein Weilchen mit den Beyſitzern des Gerichts, trat dann wieder hervor, und ſprach, doch ſo, daß man deutlich inne ward, wie ungern er es that, ihm das Urtheil in dieſen Worten: „Lange haſt du
„mit gottloſer Geſinnung gelebt, viele Menſchen
„zu Theilnehmern an deiner frevlenden Verſchwö-
„rung gemacht, dich ſelbſt feindſelig wider die
„römiſchen Götter und wider die heiligen Geſetze
„erhoben, und die milden, geheiligten Fürſten
„Valerianus und Gallienus, Auguſten, auch
„der edle Cäſar Valerianus *), vermochten nicht
„dich zu ihrer Religion zurückzuführen. Da du
„nun Urheber und Anſtifter dieſer ſchändlichen
„Frevel biſt, ſo ſollſt du denen, die du dir durch
„deine Bosheit zugeſellet haſt, zur Warnung
„dienen. Dein Blut ſoll die Zucht aufrecht
„erhalten." Darauf ließ er den Todesſpruch vom Täflein ableſen: „Es ward beſchloſſen, daß

---

erbietung und Liebe; unſer Papa. Die Chriſten nannten die Biſchöfe ſo, ehe dieſe Benennung den Biſchof zu Rom allein bezeichnete. Daher unſer Wort Papſt.

*) „Valerianus" zweyter Sohn des Kaiſers Valerianus, und ſchon ſeit drey Jahren Cäſar.

„Thaſcius Cyprianus mit dem Schwerte ſolle gerichtet werden.“

11. Cyprian antwortete: „Gott ſey Dank!“

12. Es erhub ſich die Stimme der Brüder: „Wir wollen enthauptet werden mit ihm!“ Und eine Menge begleitete ihn, indem Oberſten und Hauptleute ihm zur Seite gingen. Des Gedränges wegen, welches ihn umgab, ſtiegen manche auf Bäume ihn zu ſehen. So ward er auf ein Feld geführt. Dann zog er ſein Oberkleid aus, warf ſich nieder und betete. Er ſtand wieder auf, zog ſein Unterkleid aus, welches er Diakonen in die Hände gab, und erwartete ſtehend den Scharfrichter *). Als dieſer kam, hieß er ſeine Freunde ihm fünf und zwanzig Goldſtücke auszahlen **).

13. Chriſten breiteten linnene Tücher vor ihm aus, um das Blut des heiligen Märtyrers aufzufaſſen. Die Augen verband er ſich ſelbſt. Ein Prieſter, Julianus, und ein Unterdiakonus gleiches Namens, banden ihm die Hände. Mit zitternden Händen enthauptete ihn der Scharfrichter. N. Chr. Geb. 258. am 14. Sept.

---

*) „Scharfrichter“ Spiculator, ſolche waren Trabanten der Feldherrn, Eilboten, und Scharfrichter der Soldaten. Man findet auch Speculator.

**) Ein Aureus galt zu dieſer Zeit 5 Thaler 16 Groſchen.

14. Die Gläubigen trugen ſeine Leiche bey Seite, ſie der Neugier der Heiden zu entziehen, und beſtatteten ſie bey Nacht, im Schein von Wachskerzen, mit Gebet und mit Lobgeſang.

Vita St. Cypriani per Pontium. u. Acta sancti Cypriani.

15. So errang die lange gewünſchte Palme der heilige Cyprian, am 14ten September, gerade ſechs Jahre nach dem Tode ſeines Freundes, des heiligen Papſtes und Bekenners Cornelius. Das Andenken beyder ward von der Kirche an dieſem Tage gefeyert, bis ihr Feſt auf den 16ten verlegt ward, um der Feyer der Entdeckung des wahren Kreuzes Raum zu machen.

16. Es wird erzählt, daß der heilige Cyprian dem Diakon Flavianus, der ſein Jünger war, und Märtyrer ward, erſchienen ſey, und auf die Frage: Ob er den Streich des Schwertes gefühlt? geantwortet habe: „das Fleiſch leidet nicht, wenn „der Geiſt im Himmel iſt, der Leib fühlt nichts, „wenn die Seele ganz Gott gewidmet iſt.“

LII.

1. Galerius Maximus, Proconſul von Afrika, ſtarb wenige Tage nach dem Märtyrertode des heiligen Cyprianus.

2. In Erwartung eines neuen Proconſuls ſtand Solon, ein Procurator, der Provinz vor. Ein, wie ſcheint, durch ſeine Grauſamkeit zu Karthago entſtandner Auflauf, deſſen flüchtige Er-

wähnung wir in Märtyreracten finden, reizte ihn zur Wuth, welche er den Tag nachher wider die Chriſten ausließ, deren acht auf ſeinen Befehl in Verhaft genommen wurden, Lucius, Montanus, Flavianus, (welcher Diakonus des heiligen Cyprian geweſen, und dem dieſer nach dem Tode erſchienen war) Julianus, (wahrſcheinlich einer von den beyden dieſes Namens, die den Cyprian zum Tode begleiteten) Victoricus, Primolus, Renus und Donatianus.

2. Im Verhaft erfuhren ſie von Soldaten, daß ſie lebendig ſollten verbrannt werden. So hatte der Procurator gedräuet, ſo war auch ſein Wille. Sie beteten inbrünſtig und gläubig zu Gott, daß er dieſe Todesart von ihnen abwenden wolle, und er, „in deſſen Hand das Herz des „Königes iſt, wie die Waſſerleitungen, das er „neiget wohin er will,“ lenkte das Herz des Römers, abzulaſſen von dieſem Entſchluß.

Spr. Salom. XXI, 1.

3. Doch ließ der Procurator ſie in einen ſcheußlichen und finſtern Kerker führen, wo ſie viel und großes Ungemach gern vergaßen, wenn ſie durch brüderlichen Beſuch geſtärket wurden.

4. Donatianus und Primolus waren noch Katechumenen. Jener ward getauft im Kerker, und ſtarb gleich nachher; Primolus ſtarb, ohne die Taufe empfangen zu haben. Herzliches Verlangen nach dieſem Sacrament und das Bekenntniß in Banden, erſetzten an ihm die Taufe.

5. Es träumte dem Renus, daß ſie hervorgezogen aus dem Kerker, und jedem eine Leuchte vorgetragen würde. Wem keine Leuchte vorgetragen ward, der kam auch nicht heraus. An folgendem Tage wurden ſie plötzlich herausgeholt, um dem Procurator zum Verhöre dargeſtellt zu werden. In klirrenden Ketten wurden ſie geführt aufs Forum, dann dort von einem Orte zum andern, weil die Soldaten nicht wußten, wo eigentlich ſie ſollten verhört werden.

6. Der Procurator ließ ſie in ein Zimmer treten; ſie bekannten den Sohn Gottes, wurden wieder zurück in den Kerker geführt, wo Solon ſie faſt verſchmachten ließ vor Hunger und Durſt. Dieſe Qual dauerte viele Tage.

7. Da ward dem Prieſter Victor*) dieſe Erſcheinung: Er ſah einen Knaben, deſſen Antlitz unbeſchreiblich glänzte, in den Kerker kommen, und ſie dann alle rund umher leiten, als wollte er ſie herausführen, ſie aber konnten doch keinen Ausgang finden. Da ſprach der Knabe zu ihm: „Noch ein wenig Beſchwerde habt ihr, weil ihr „verhindert werdet; ſeyd aber guten Muths, denn „ich bin mit euch!“ dann fügte er hinzu: „Sage „ihnen, daß ihr eine deſto herrlichere Krone „haben werdet! der Geiſt eilt zu ſeinem Gotte, „und dem Martertode nah, ſieht die Seele ſich

---

*) Daß dieſer Victor nicht mit dem eben genannten Victoricus müſſe verwechſelt werden, das zeigt die Folge.

„um nach ihrer Heimath." Victor fragte: wo das Paradies ſey? „Es iſt außer der Welt," antwortete der Knabe. „Zeige es mir!" ſagte jener. Der Knabe ſprach: „Und wo wird der „Glaube ſeyn?" Victor ſtarb wenige Tage nachher als Märtyrer.

8. Quartilloſia lag mit ihnen gefangen, eine Schweſter, deren Mann und Sohn als Märtyrer hingerichtet worden. Drey Tage nachher, als die Gefangnen vor Durſt ſchmachteten, erſchien ihr der Sohn, ſitzend an einer Wanne voll Waſſers. Er ſagte zu ihr: „Gott hat euer Drangſal und eure Noth angeſehen." Darauf trat hinein ein Jüngling von außerordentlicher Größe, welcher zwo Schalen voll Milch, in jeder Hand eine, trug, und ſagte: „Seyd guten Muthes! „der allmächtige Gott iſt euer eingedenk geweſen!" dann gab er allen Gefangnen zu trinken, und die Schalen wurden nicht leer. Plötzlich ward ein Stein weggehoben, der das Fenſter in zwey Theile theilte, die Fenſter ſelbſt wurden hell, und öffneten dem Blick den freyen Himmel. Der Jüngling ſetzte die Schalen hin, eine zur rechten, die andere zur linken, und ſprach: „Sehet, ihr „ſeyd geſattigt worden, es iſt noch Milch im „Ueberfluß da; eine dritte Schale wird hinzukommen." Nun ging er von dannen.

9. Am Tage, da Quartilloſia dieſe Erſcheinung ſah, bekamen ſie alle weder Speiſe noch Trank. „Plötzlich," ſo ſchreiben ſie, (denn dieſe Erzählung ſandten ſie ſchriftlich an ihre Brüder und Schweſtern), „plötzlich und willkommen wie

„Dürſtenden ein Trunk iſt, wie Hungrigen Speiſe, „wie denen, die ſich darnach ſehnen, das Marterthum,“ ward ihnen Labſal von Gott geſandt, durch Lucianus, welcher jetzt Prieſter war, und nachher dem heiligen Cyprianus auf dem biſchöflichen Stuhle folgte. Dieſem gelang es durch den Unterdiakonus Herennianus und Januarius, einen Katechumenen, welche durch die Milchſchalen im Geſichte der Quartilloſia angedeutet worden, ihnen reichliche Nahrung und Getränk zu ſenden, wodurch diejenigen wieder hergeſtellet wurden, welche ſchon, wegen Mangels an Waſſer, erkranket waren *).

10. Auch Montanus ſah ein Geſicht im Traum. Römiſche Centurionen ſah er kommen, welche ihn und ſeine Bandegenoſſen einen langen

---

*) Tillemont und Butler glauben, daß Lucianus ihnen die heilige Euchariſtie ſandte. Der Ausdruck alimentum indeficiens (Nahrung, welche nicht abnimmt) ſcheint in der That darauf zu deuten, aber man darf nicht Richtigkeit des Ausdrucks von dem ſchlechten, afrikaniſchen Latein, in welchem dieſer ſonſt ſo ſchöne Brief geſchrieben iſt, fodern. Daß die Gefangenen leibliche Erquickung erhielten, iſt offenbar. Dieſe ſchließt aber jene höhere Nahrung des Geiſtes, „das lebendige Brod das vom Himmel kommt,“ Joh. VI, 50. 51. welches ihnen vielleicht zugleich gebracht ward, u. worauf vielleicht die im Geſichte der Quartilloſia erwähnte dritte Schale deutete, nicht aus. Herennianus war vermuthlich derſelbe Unterdiakonus Herennianus, durch den der heilige Cyprian den Bekennern im Bergwerke Unterſtützung geſandt hatte.

Weg, bis auf ein großes Gefilde führten, auf dem Cyprianus und Lucius ihnen begegneten *). Dann erreichten ſie einen glänzenden Ort, glänzend wurden ihre Gewande, glänzender ihr Fleiſch, und ihr Leib ſo durchſichtig, daß das Innere der Herzen erſchauet ward. Da ward Montan in ſeiner Bruſt einige Flecken inne. Nun war ihm als erwachte er, und als begegnete er dem Lucian, und ſagte zu ihm: „Weißt du, „woher dieſe Flecken? weil ich mich mit Julian „entzweyet hatte.“

11. Vor der Erzählung dieſer dem Montan gewordenen Erſcheinung, ſchreiben die heiligen Bekenner von der Liebe, von welcher ihre Herzen gegen einander durchglühet, und wie ſie eines Sinnes vor dem Herrn waren, und im Gebet ſich vereinigten. „Die Eintracht der Liebe muß „erhalten werden,“ ſagen ſie. „Dann wird „der Teufel zu Boden geſtürzt, dann erhält man „vom Herrn was man begehrt, ſo wie er ſelbſt „verheißet: Wenn zween unter euch eins werden „auf Erden, zu bitten um was es ſey, ſo wird „es ihnen werden von meinem Vater, der in den „Himmeln iſt. Denn wo zween oder drey ver„ſammlet ſind in meinem Namen, da bin ich „mitten unter ihnen. Und auf keine andre Weiſe

Matth. XVIII, 19. 20.

Cypr. Epiſt. LXXIX.

*) Unter den Biſchöfen, welche in die Bergwerke geſandt wurden, war ein Lucius, der aus dieſem Orte an Cyprian, ihm für geſandte Erquickung zu danken, ſchrieb. Dieſer mag wohl aus den Bergwerken zum Martertode ſeyn geführt worden.

„können wir zum ewigen Leben gelangen, und
„mit Chriſto herrſchen, als wenn wir thun was
„er zu thun befohlen; er, der das Leben und das
„Reich verheißen hat. Daß diejenigen das Erbe
„Gottes erhalten, welche mit ihren Brüdern den
„Frieden hielten, verkündiget der Herr ſelbſt,
„indem er ſpricht: Selig ſind die Friedfertigen,
„denn ſie werden Gottes Kinder heißen; welches Matth. V, 9
„der Apoſtel in dieſen Worten auslegt: Sind
„wir denn Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nemlich
„Gottes Erben und Miterben Chriſti, ſo
„fern wir mit ihm leiden, auf daß wir auch mit Röm. VIII, 17.
„verherrlichet werden. Kann keiner Erbe ſeyn,
„der nicht Kind iſt, und keiner Kind Gottes,
„der nicht friedfertig iſt, ſo kann auch das Erbe
„Gottes keiner erlangen, der den Frieden Gottes
„bricht. Solches ſagen wir nicht ohne Erinnerung
„die uns gegeben ward, als eine Beleidigung
„Gottes Statt gefunden."

12. Hier folgt die Erzählung von der Erſcheinung, die Montanus geſehen hatte. Dann fügen ſie hinzu: „Wohlan denn, geliebteſte Brüder,
„halten wir mit aller Kraft an der Eintracht,
„am Frieden, an einmüthigem Sinn! Streben
„wir ſchon hier zu ſeyn, was wir künftig ſeyn
„werden! Laden die Belohnungen uns ein, welche
„den Gerechten verheißen wurden; ſchreckt uns
„die den Ungerechten angekündigte Strafe; begehren
„wir zu ſeyn bey Chriſto und zu herrſchen
„mit ihm; ſo laſſet uns thun was zu Chriſto führt,
„und zu ſeinem Reiche!"

13. So weit gehet der Brief der Bekenner.

Das Folgende iſt von Gläubigen, zum Theil auf Auftrag des Flavianus hinzugefüget worden.

14. Verſchiedene Monate blieben die Bekenner im Kerker, wo ſie, außer den andern Beſchwerden, ſehr viel von Hunger litten und von Durſt, bis ſie endlich vor den Richtſtuhl geführt wurden. Alle bekannten laut den heiligen Glauben. Da trat, aus falſcher Liebe, die Frau [*]) des Flavianus hinzu, und gab falſches Zeugniß, daß er nicht Diakonus wäre. (Man ſieht hieraus, ſowohl, daß die andern alle Geiſtliche waren, als auch, daß in Karthago anjetzt nach dem wörtlichen Befehl des Valerianus verfahren ward, welcher eigentlich nur gegen die Geiſtlichen gerichtet war). Umſonſt widerſprach Flavianus, er ward wieder ins Gefängniß geführet; dem Lucius aber, dem Montan, dem Julian und dem Victoricus ward das Todesurtheil geſprochen.

15. Von dieſer heiligen Genoſſenſchaft getrennt zu werden, und getrennt in dieſem Augenblick! Nicht gekrönet zu werden mit ihnen; das ſchmerzte den Flavianus tief, doch ergab er ſich mit Demuth in den Willen Gottes, dem er durch dieſe Ergebung vielleicht wohlgefälliger ward, als durch den Märtyrertod ſelbſt, der ihm anjetzt noch aufbewahret blieb.

---

[*]) „Frau“ Ich ſehe nicht, wie man das adjutorium anders verſtehen könne. Der Ausdruck iſt hergenommen aus 1 Moſ. II, 18.

16. Jene wurden zum Tode geführt. Viele Heiden liefen herbey, und die ganze Brüderſchaft. Die Zeugen Chriſti gingen einher mit wonnevollem Angeſicht; auch ermunterten ſie die Gläubigen durch gottſeligen Zuſpruch, dem der Augenblick, in welchem ſie ihn ertheilten, deſto mehr Kraft gab.

17. Lucius, ein Mann von zarter Leibesbeſchaffenheit und von zarter Empfindung, der in ſeltnem Grade beſcheiden und verſchämt war, der durch lange Leiden im Kerker kraftlos am Leibe geworden, und beſorgt war, daß er auf dem langen Gange vielleicht erliegen möchte, ehe er ſein Blut im Zeugniſſe hingäbe; Lucius ging, ſich dem Gedränge zu entziehen, mit wenigen Begleitern voraus; doch ermunterte er dieſe. Und als ſie ihm ſagten: „Sey unſer eingedenk!“ antwortete er, der Krone ſchon ſo nahe, mit der ihm eignen Demuth: „Und ihr meiner!“

18. Julianus und Victoricus ermahnten die Brüder zur Eintracht, und empfahlen ihnen die Geiſtlichen, vorzüglich diejenigen, welche Hunger und Durſt mit ihnen im Kerker erlitten hatten.

19. Stark an Leibeskraft und kraftvollen Geiſtes, hatte Montanus ſich immer durch hohe Freudigkeit ausgezeichnet. Freudigkeit und Kraft erhöhete der nahe Tod! Mit lauter Stimme rief er aus: „Wer den Göttern opfert, außer dem „Herrn, vertilgt wird der!“ 2 Moſ. XXII, 20. Das wiederholte er mehrmal. Er ſuchte den Dünkel der Irrgläubigen zu dämpfen, und beſchwor ſie, die wahre

Kirche anzuerkennen, auch wegen ihrer Märtyrer Menge, und zurückzukehren zu ihr. Er warnte die Gefallnen gegen zu jähes Verlangen nach Wiederaufnahme in Gemeinſchaft der Kirche, ehe ſie ihre Buße vollendet hätten. Auch die nicht Gefallnen ermahnte er zu wachſamer Obhut in beharrlichem Beſtande. Er ermahnte die Jungfrauen zur Bewahrung ihrer lautern Reinheit, die Gläubigen zur Verehrung ihrer geiſtlichen Vorſteher; die geiſtlichen Vorſteher zur vollkommnen Eintracht und zu vereintem, einmüthigem Beſtreben für das Heil des Volkes.

20. Schon erhub der Scharfrichter das Schwert, als Montan, die Hände gen Himmel erhebend, mit lauter Stimme, ſo daß nicht nur die Chriſten, die ihn umgaben, ſondern auch die entfernteren Heiden ihn vernahmen, flehend zu Gott betete, daß Flavian nach dreyen Tagen folgen möchte. Gleich darauf riß er das Tuch, mit dem man ihm die Augen verbunden hatte, in zwey Stücke, und hieß das eine für Flavian aufbewahren; bat auch, für dieſen mitten auf dem Lande, wo ſie ſollten begraben werden, einen Platz offen zu laſſen, auf daß ihre Leichen nicht getrennt würden *).

21. Mit Geduld und mit freudigem Vertrauen harrete Flavian des Marterthums. Ihm zur Seite war ſeine Mutter, heldenmüthig und

---

*) Wir ſehen nicht was aus Renus geworden, Wahrſcheinlich war er, wie Primolus und Donatianus, im Kerker geſtorben.

gottſelig wie jene Mutter von ſieben Märtyrern des alten Bundes. Härmte ſie ſich ja manchmal, mitten in ihrer Freude über den Sohn, ſo härmte ſie ſich wegen des Verzuges. Dann tröſtete er ſie, und ſagte, daß er manchmal gewünſcht habe nach abgelegtem Bekenntniſſe mehrmal vor Gerichts zu erſcheinen, und wieder zurückgeführt zu werden in den Kerker, um des ſäumenden Märtyrertodes deſto länger zu genießen.

a Macc. VII.

22. Doch ergriff ihn auch manchmal die Sehnſucht nach dieſem Heile, mit allen Schmerzen der Liebe. Als er in der Nacht dieſer Vorſtellung nachhing, erſchien ihm ein Mann, und ſagte: „Du biſt traurig? Und haſt zweymal bekannt, „und wirſt nach dem dritten Bekenntniſſe Märty„rer werden durch das Schwert!“

23. Am dritten Tage nach Montans Tode ward er vor den Richtſtuhl geführt. Einige Heiden, denen er werth war, baten ihn mit Thränen, den Götzen zu opfern. Er dankte ihnen für ihren guten Willen, erklärte aber, beſſer ſey ſterben als Steine anbeten! Er redete dann vom Einigen Gott, vom ewigen Leben, von ſolchem Tode, durch den der Sterbende nicht beſiegt wird, ſondern ſiegt.

24. Als er vor dem Richter ſtand, bezeugten viele, daß er nicht Diakonus wäre. Ein Centurio brachte ein ſchriftliches, falſches Zeugniß herbey. Ihm das Leben zu erhalten, foderte das Volk, man ſollte durch Folter ihn zwingen zu bezeugen, daß er nicht Diakonus wäre. Der Richter aber ſprach ſein Urtheil. Er ward zum

Tode geführt. Ein plötzlicher Regen zerſtreute die Heiden, und ließ ihm Freiheit ſich noch mit den Brüdern zu unterhalten, und ihnen Einigkeit des Glaubens in der Liebe zu empfehlen; wobey er die Worte des Sohnes Gottes anführte: „Ein neues Gebot gebe ich euch, daß ihr euch „untereinander liebet, wie ich euch geliebet
Joh. XIII, 34. „habe.“

25. Zuletzt empfahl er ihnen — wie ſcheint mit prophetiſchem Geiſte — den Prieſter Lucianus, welcher nachher zum Biſchofe zu Karthago gewählet ward. Er verband ſich die Augen mit dem von Montanus abgeriſſenen Stücke Leinwand, kniete nieder, betete, ward enthauptet.

N. Chr. Geb. 259. Ruinart Acta mart. sincera et selecta.

LIII.

1. Jakob ein Prieſter, Marianus ein Lector, und ein dritter, ein vertrauter Freund von beyden, dem wir die Geſchichte des Märtyrertodes verdanken, waren, wir wiſſen nicht woher, nach Numidien gereiſet, und angekommen in Muguas, einem Orte nahe bey der Stadt Cirtha, die eine römiſche Colonie war, ſpäter Conſtantina genannt ward, und unter dieſem Namen noch jetzt bekannt iſt, als die zwote Stadt des Reiches Algier.

2. Man verfuhr in Numidien mit geſetzwidriger Härte gegen die Chriſten, indem man auch ſolche, die des Glaubens wegen verbannet wer-

den, aus dem Orte ihrer Verbannung heraus und zur Todesſtrafe riß.

3. Unter ſolchen waren Agapius und Secundianus, zween Biſchöfe, welche zum Statthalter geführt zu werden durch Muguas kamen, wo ſie einige Tage aufgehalten und von jenen drey Gläubigen bewirthet wurden, welche, ſo groß ihre Sehnſucht nach dem Martertode auch war, doch entzündet vom Umgange mit den beyden Bekennern, noch inbrünſtiger erglüheten.

4. Zween Tage nach Abreiſe der Biſchöfe wurden Jakob, Marianus und ihr Reiſegenoß ergriffen, nach Cirtha, von dort vor den Statthalter, und, nach freudigem Bekenntniſſe des Namens Jeſu, in den Kerker geführt, wo ſie, von der Grauſamkeit der Soldaten und der Stadtobrigkeit ſehr vieles erduldeten.

5. Wieder vor Gericht geführt, erklärte Jakob, daß er Diakonus, Marianus, daß er Lector wäre. Auf den Verdacht, daß er einen höheren Grad des geiſtlichen Standes verleugnete, (weil nach Valerianus Verordnung ſchärfer gegen die Biſchöfe, Prieſter und Diakonen verfahren ward, als gegen die unteren Ordnungen der Kirche und als gegen die Laien) hieß der Statthalter, ihn zum Geſtändniſſe zu zwingen, ihn nicht, wie gewöhnlich war, bey den Fäuſten aufhängen, ſondern bey den Daumen, und die Füße mit Gewichten beſchweren *).

---

*) Der Ausdruck: pependit Marianus ad vulnera, ſcheint mir anzudeuten, daß er ſo hangend noch auf andere Weiſe gepeiniget ward.

6. Dann wurden ſie wieder ins Gefängniß geſchleppt, wo ſie mit den andern Brüdern ſich der Leiden, deren Marianus gewürdiget worden, hoch erfreueten.

7. Ruhig ſchlief er ein, und ſah im Traum Einen, gleich als Richter, ſitzen auf hohem glänzenden Richtſtuhl, vor dem eine auf vielen Stufen erhöhete Blutbühne ſtand, und auf den Stufen viele Bekenner, nach verſchiednen Ordnungen. Der Richter gab Befehl, welche zum Tode ſollten hinauf geführet werden. Nun vernahm er in gewaltiger Stimme, den lauten Ruf: „Führet „den Marianus herbey!“ Er erſtieg die Bühne, und ſiehe, plötzlich ſahe er Cyprian zur Rechten des Richters ſitzen, ihm die Hand reichen, ihm emporhelfen und ihm lächeln, indem er ſagte: „Komm, ſitze bey mir!“ Und nun war ihm, als würden die verſchiednen Ordnungen der andern Bekenner verhört. Dann ſtand der Richter auf und ſie folgten ihm nach, ihn zu ſeinem Pallaſte zu begleiten, und wandelten durch grüne Auen, durch belaubte Haine und himmelhohe Cypreſſen. Mitten in dieſem Luſtgefilde ergoß ſich eine lautre Quelle. Auf einmal verſchwand der Richter, und Cyprian ſchöpfte aus einer Schale, die am Rande der Quelle lag, trank ſie aus, füllte ſie abermal, reichte ſie dem Marianus dar, welcher froh trank, dann Gott dankte und vom lauten Dank erwachte.

8. Da Marianus dieſes Traumgeſicht erzählte, erinnerte ſich Jakob, was ihm, einige Zeit zuvor, als er mit Marianus und dem gemein-

ſchaftlichen Freunde, dem wir dieſe Nachrichten verdanken, in einem Wagen reiſte, widerfahren war. Auf ſehr holperigem Wege war er gleichwohl gegen Mittag eingeſchlafen, und hatte im Traum einen Jüngling von außerordentlicher Größe geſehen, der in glänzendem Gewande gekleidet war, und deſſen Antlitz ſich über die Wolken erhub. Indem er, mit Füßen, welche die Erde nicht berührten, vorbeylief, warf er dem Marianus und ihm, jedem einen purpurnen Gürtel in den Schooß, und rief: „Folget mir bald nach!“

9. Auch Aemilianus, ein römiſcher Ritter, von fünfzig Jahren, der immer in Enthaltſamkeit gelebt hatte, viel faſtete und viel betete, ſah eine Erſcheinung, durch welche er und ſeine Genoſſen mit reichem Troſt erfüllet wurden, weil ſie ihnen allen die Krone der Märtyrer verhieß.

10. Einige Tage nachher wurden ſie vor die Stadtobrigkeit von Cirtha geführt. Ein dabeyſtehender Chriſt ward ſo vom Anblick dieſer Bekenner ergriffen, daß ſein Entzücken die Frage der Heiden, ob auch er Chriſt wäre? und ſein freudiges Bekenntniß veranlaßte, worauf er ſogleich ihnen zugeſellet, mit ihnen zum Statthalter geſandt ward.

11. Dieſer war mit ſo vielen Hinrichtungen von Laien des Orts beſchäftiget, daß das Verhör der angekommnen Geiſtlichen ver-

ſchoben ward, und man ſie indeſſen zu Lambäſa *) im Kerker verwahrte.

12. Unter den Laien, welche hingerichtet wurden, waren zwo junge Mägdlein, Tertulla und Antonia, für welche der Biſchof Agapius, ehe er als Märtyrer ſtarb, oftmal um gleiches Heil zu Gott geflehet, und einſt die Stimme gehört hatte: „Was beteſt du ſo oft das zu „erhalten, was dir auf dein erſtes Gebet ſchon „gewähret worden?“

13. Dieſer Agapius erſchien dem Jakob im Kerker, zu nächtlicher Stunde, als lude er ihn und Marianus zu einem Liebesmahle (Agape) ein. Als ſie nun hingingen, begegnete ihnen ein Knabe, der drey Tage zuvor mit ſeinem Zwillingsbruder und mit der Mutter den Martyrertod geſtorben war. Er hatte einen Kranz von Roſen um den Hals, und in der Hand eine Palme. „Wo eilet ihr hin?“ fragte er; „ſeyd fröhlich und frohlocket, denn „morgen werdet ihr mit uns am Mahle ſeyn!“

14. Am Morgen des folgenden Tages wurden ſie auch wirklich zum Tode geführt. Man hatte dazu einen Ort erſehen, wo ein Strom zwiſchen Hügeln floß, welche den Zuſchauern gleichſam ein Amphitheater darboten. Die Bekenner, deren Zahl ſehr groß war, wurden in Reihen am Ufer des Stromes aufgeſtellt

---

*) „Lambäſa“ Eine Stadt in Numidien.

und enthauptet. Marianus, ergriffen von prophetiſchem Geiſte, kündigte laut Plagen an, welche das Reich treffen würden, die auch bald, durch Gefangennehmung und ſchnöde Behandlung des Kaiſers, durch Peſt und durch die ſogenannten dreißig Tyrannen erfolgten.

15. Die Mutter des Marianus, Maria, war gegenwärtig, jauchzete über das Heil ihres durch den Märtyrertod vollendeten Sohnes, und bedeckte noch die Leiche des Enthaupteten mit vielen Küſſen.

N. Chr. Geb. 259 oder 260.

16. Dieſe Märtyrergeſchichte trägt in der Erzählung, aus welcher ſie genommen ward, ein unverkennbares Gepräge von Wahrheit, und wird vom heiligen Auguſtin beſtätiget. Sowohl die Weiſe, wie des heiligen Cyprianus erwähnet wird, als auch die Gegenwart der Mutter beym Tode des Marianus, beweiſen, daß dieſer und ſeine Freunde nicht weit her, ſondern aus Afrika, wahrſcheinlich aus Karthago gekommen waren.

Acta Martyrum selecta et sincera. Und August. sermon. 284.

17. Sehr wahrſcheinlich iſt es, daß in dieſer Verfolgung auch Theogenes von Hippone, von dem der heilige Auguſtin uns berichtet, daß eine Kirche zu Hippone nach ihm genannt worden, Märtyrertodes geſtorben ſey; um deſto mehr, da wir unter den Biſchöfen des zu Karthago im Jahr 255 gehaltenen Conciliums einen Theogenes Biſchof zu Hippone finden.

Aug. sermon. 273.

LIV.

1. Zu Tarracon, (dem jetzigen Tarragona in Catalonien), einer vormals ſehr großen Stadt, welche damals, von der Zeit des zweeten puniſchen Krieges her, als Hauptſtadt von Spanien angeſehen ward, war Fructuoſus Biſchof, ein Mann, an dem nicht nur die ganze Brüderſchaft ſeiner Gemeine mit zärtlichſter Ehrerbietung hing, ſondern der auch, wegen ſeiner leuchtenden Tugend und ſanften Milde, große Achtung, ja ſelbſt Liebe bey den Heiden erworben hatte.

2. Zu dieſem wurden, in früher Stunde, vielleicht um Auflauf des Volkes zu vermeiden, Soldaten *), ihn abzuholen geſandt, als er noch auf ſeinem Lager ruhete. Sobald er ſie an die Thüre klopfen **) hörte, ſtand er auf, und ging

---

*) „Soldaten" beneficiarii, nannte man Freywillige, welche mehr geehrt wurden als andere Soldaten, und gleich den tesserariis an den Dienſt der Wache nicht gebunden waren.

**) „an die Thüre klopfen." Ein alter italiäniſcher Gebrauch, von dem man noch hie und da Spuren im Königreiche Neapel findet, wo Schuldner, vor dem Verhafte, durch Anklopfen des Gerichtsdieners mit dem Fuße gewarnet werden. Bey unſern ehemaligen Fehmgerichten ward auch manchmal der Beklagte durch Anklopfen gewarnt. Bey den Römern gab es zu erkennen, daß die Obrigkeit auffodre, und man ſich ihr ſtellen müſſe. Hierauf deutet Horaz wenn er ſagt:

ihnen entgegen. Sie hießen ihn mit den beyden Diakonen Augurius und Eulogius auf das Forum vor den Richtſtuhl gehen.“ „Gehen wir!“ ſprach er, „wenn ihr es zugebt, ſo binde ich mir „noch zuvor die Schuhe an.“ „Schuhe dich „nach Herzensluſt,“ antworteten die Soldaten.

3. Sie wurden alle drey vor den Statthalter geführt, welcher ſie ſogleich in den Kerker ſandte. Dies geſchah am 16ten Jänner des Jahres 259.

4. Folgenden Tages taufte Fructuoſus einen mitgefangnen Katechumenen, welcher Rogatianus hieß.

5. Am ſechſten Tage des Verhaftes wurden ſie vor den Statthalter geführt, welcher ihnen den Befehl der Kaiſer (Valerianus und Gallienus) vorhielt, den Göttern öffentliche Verehrung zu erweiſen. „Ich bin ein Chriſt,“ ſagte der Biſchof, „ich verehre Einen Gott, der den Him„mel, die Erde, das Meer und alles, was in „ihnen iſt, gemacht hat.“ Darauf erhub er die Augen, leiſe betend, gen Himmel. „Wen höret „man,“ ſagte der Statthalter, „wen fürchtet „man, wen betet man an, wenn man die Göt„ter nicht verehret, und nicht anbetet die Bild„niſſe der Kaiſer!“

Pallida mors aequo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres. Hor. Od. I. IV, 13. 14.

Dieſes Anklopfen wird in dieſen Märtyrer-Acten pediculum genannt.

6. Dann redete er den Diakonus Augurius an: „Wolleſt nicht achten auf die Worte des „Fructuoſus!“ „Ich verehre,“ ſprach Augurius, „den allmächtigen Gott.“ „Erzeigeſt „auch du,“ ſagte der Statthalter, an Eulogius ſich wendend, „dem Fructuoſus göttliche Verehrung?“ „Nicht dem Fructuoſus,“ antwortete Eulogius, „ſondern dem, welchem auch er „ſie erzeigt.“

7. Nun fragte Aemilian den Fructuoſus: „Biſt du Biſchof?“ „Ich bins.“ „Du warſt „es,“ erwiederte jener, und ſprach ihnen allen dreyen das Urtheil, lebendig verbrannt zu werden.

8. Das Volk ward von Mitleid gerührt über das Schickſal des Fructuoſus; bey den Chriſten ſiegte über den Schmerz die lebendige Theilnahme an ſeinem Heile.

Conditi permixti poculum.

9. Viele der Gläubigen eilten hinzu. Einige boten den edlen Bekennern ein angenehmes, gemiſchtes Getränk zur Erquickung an, denn ſie waren nüchtern, weil es Freytag war. Fructuoſus aber ſagte, es ſey noch nicht Zeit das Faſten zu brechen; denn es war erſt zehn Uhr Vormittags. Auch am Mittewochen hatten ſie im Gefängniſſe das Faſten ſtreng beobachtet, welches zu jenen Zeiten auch an dieſem Tage, bis drey Uhr Nachmittags gehalten ward.

10. Beym Eintritt ins Amphitheater kam der Lector Auguſtalis dem heiligen Biſchofe

entgegen, und bat ihn mit Thränen, zu erlauben, daß er ihm die Schuhe löſete. „Laß es „ſeyn, mein Sohn,“ ſagte Fructuoſus, und zog ſich freudig die Schuhe aus. Dann ergriff Felix, ein Gläubiger, ihn bey der Rechten, und bat ihn ſeiner eingedenk zu ſeyn. Mit lauter Stimme, die von allen gehört ward, antwortete der Biſchof: „Ich muß im Herzen „haben die ganze katholiſche Kirche, die da verbreitet iſt vom Aufgange bis zum Nieder„gang.“

11. Darauf tröſtete er die Brüderſchaft, mit der Verſicherung, daß Gott ſie nicht eines Hirten würde fehlen laſſen, daß Gottes Liebe bey ihnen ſeyn würde, jetzt und in Ewigkeit.

12. Noch in den Flammen ſah man die drey Märtyrer knieen; in Gebet gaben ſie den Geiſt auf.

N. Chr. Geb. 259. (am 21ſten Jänner).

13. Babylan und Mygdonius, zween Chriſten vom Hausgeſinde des Aemilianus, ſahen im Geſicht den Himmel offen, und die Märtyrer gekrönt auffahren. Sie zeigten ſie der Tochter des Statthalters, und ſie ſah ſie mit ihnen.

14. Bey Nacht kamen die Gläubigen mit Wein ins Amphitheater, löſchten die noch glimmende Aſche, und jeder nahm deren zu ſich. Es erſchien ihnen aber Fructuoſus, und hieß ſie die geſammte Aſche an Einem Orte begraben.

Ruinart Acta Mart. sinc. et selecta.

15. Das Andenken dieſer Märtyrer ward zur Zeit des heiligen Auguſtinus auch in Afrika gefeyert, und er beziehet ſich auf die Märtyrer-Acten, aus denen dieſe Erzählung genommen iſt, in einer ſeiner Predigten. Prudentius trägt dieſe Geſchichte auf ſeine Weiſe in Verſen vor. Aug. serm. 273. Prud. de coron. Mart. hymn. VI.

16. Das Volk in Spanien verehret des heiligen Fructuoſus Andenken unter dem Namen des San Frutos. Wir haben keine zuverläſſige Nachricht von früheren Märtyrern in Spanien.

LV.

1. Obgleich ſchon im zweyten Jahrhundert die Kirchen zu Lion und Vienne in Frankreich große Beyſpiele des Glaubens und der Liebe zu Gott gegeben, und der heilige Irenäus, ein apoſtoliſcher Mann, im Leben und im Tode Gott alldа verherrlichet hatte, ſo muß man doch mit den Schriftſtellern dieſes Landes, ja mit dem Gallier Sulpicius Severus bekennen, daß die Fortſchritte der heiligen Lehre dort langſam waren, bis, um das Jahr 245, der heilige Papſt Fabian ſieben Biſchöfe hinſandte, deren jeder eine neue Kirche ſtiftete. Sulp. Sever. Sacr. hist. II.

2. Von zween dieſer Männer wiſſen wir, daß ſie als Märtyrer geſtorben ſind, Saturnin, Biſchof zu Toloſa in der Provinz Gallia

Narbonenſis (Touloufe in Languedoc) und Dionyſius, Biſchof zu Lutetia (Paris).

3. Zu welcher Zeit aber ſie mit ihrem Tode für den heiligen Glauben Zeugniß ablegten, das iſt nicht genau zu beſtimmen. Nach einigen ſoll Saturnin in der Verfolgung des Decius ſeyn getödtet worden, nach andern unter Valerian, und einige ſetzen ſeinen Tod ins Jahr 274 zur Zeit der Verfolgung des Kaiſers Aurelianus. Ward er, wie die Märtyrer-Acten ſagen, im Jahre 250 Biſchof zu Touloufe, nachdem er fünf Jahre in Gallien das Evangelium verkündigt hatte, ſo iſt nicht wahrſcheinlich, daß er, der ſo viel in Touloufe gewirket hat, unter Decius Märtyrer geworden, der im Jahre 251 ſtarb. Es mag daher die Erzählung vom Tode des Saturninus hier ihren Ort einnehmen, obſchon es gar wohl möglich iſt, daß er erſt zur Zeit des Aurelianus ſtarb; vielleicht auch nicht während einer kaiſerlichen Verfolgung, ſondern allein durch die Wuth des Pöbels, der ihn in einem plötzlichen Auflaufe tödtete, wie wir ſogleich ſehen werden. Sonach iſt das Jahr ſeines Todes nicht zu beſtimmen.

4. Dionyſius zu Paris iſt aber gewiß in einer öffentlichen Verfolgung getödtet worden, und ich ſehe keinen Grund von der gewöhnlichen Meinung abzugehen, welche ſeinen Tod in die Zeit der aurelianiſchen Verfolgung, in das Jahr 274 ſetzt.

5. Toloſa, eine der älteſten Städte Frankreichs, war, nach Galliens Eroberung, eine römiſche Colonie geworden. Die Einwohner waren reich durch Handlung, und dem Götzendienſte ſehr ergeben. Wie zu Karthago hatten auch hier die Römer ein Capitol *). Dieſem Tempel mußte Saturnin, auf dem Wege von ſeinem Hauſe zur Kirche, ſehr oft vorbeygehen. Im Capitol hatten Orakel geſprochen, nun ſchwiegen ſie, und die Pfaffen ſchrieben dem chriſtlichen Biſchofe das bange Verſtummen ihrer Götzen zu.

6. Einſt, als eben ein Opferſtier zum Tempel geführt ward, und Saturnin mit einem Prieſter und zween Diakonen herbeykam, rief einer aus dem Volke, da komme der Feind der Götter! Man ſolle ihn ergreifen; opfern müſſe er den Göttern, oder ſterben! Sogleich ſtürmte gegen ihn das Volk, der Prieſter und die Diakonen entrannen, der Biſchof ward aufs Capitol geſchleppt, daß er opfern ſollte.

7. Mit lauter Stimme rief er: „Ich kenne „den Einigen, wahren Gott. Dem werde ich „Opfer des Lobes bringen! Ich weiß, daß eure „Götter Dämonen ſeyn, welchen ihr nicht ſo„wohl durch eitle Opfer der Thiere, als durch „den Tod eurer Seelen, dienet. Wie aber „wollet ihr, daß ich ſolche fürchte, von denen

---

*) Noch jetzt wird das Rathhaus zu Toulouſe le capitole genannt, und die Bürgermeiſter heißen les capitouls.

„ihr, wie ich höre, ſagt, daß ſie bange ſeyn
„vor mir?“

8. Entflammter durch dieſe Worte ergriff ihn das Volk, band ihn bey den Füßen mit einem Seil, das es um den Leib des Opferſtieres wand, und trieb dieſen mit Stachelſtecken die Stufen des Capitols hinab. Das Haupt des Märtyrers ward zermalmt, und die Treppe beſprüzt mit dem Gehirne. Der Stier ſchleifte die Leiche bis das Seil zerriß.

9. Die Chriſten wagten es nicht ſie aufzunehmen, nur zwo gläubige Weiber *) erkühnten ſich, ſie an einem nahen Orte in ein Grab zu legen, von wannen ſie zuerſt Hilarius, einer der Nachfolger Saturnins, in eine kleine, von ihm erbaute Kirche brachte. Im vierten Jahrhunderte begann der Biſchof Silvius den Bau einer großen Kirche, welchen deſſen Nachfolger, der heilige Exuperus, der im letzten Theile des vierten und im Anfange des fünften Jahrhunderts blühete, vollendet, ſie nach dem heiligen Saturnin benannt, und deſſen Ueberbleibſel in ihr aufbewahret hat.

Ruinart, Acta sincera et selecta.

---

*) Noch jetzt heißt der Ort le Taur, nach dem Lateiniſchen taurus, (ein Stier). Das Volk zu Toulouſe ehret dieſe frommen Weiber unter dem Namen les saintes pucelles. Den heiligen Saturnin pflegt es saint Sernin zu nennen, auch saint Serni.

ſ. Tillemont.

LVI.

1. Zu Cäſarea in Kappadocien war Cyrillus, ein Knabe, durchglühet von der Liebe Jeſu Chriſti, deſſen Namen er immer auf den Lippen hatte. Er mußte viele Scheltworte von ſeinem heidniſchen Vater und grauſame Streiche dafür erdulden, bis dieſer ihn endlich aus dem Hauſe ſtieß. Alles ertrug er mit Geduld, ja mit Freude, und ſagte, ſein Vater entzöge ihm Geringes, gegen die ewigen Güter, welche er im Glauben von Gott erwartete.

2. Das Gerücht vom Knaben kam vor den Statthalter, der ihn holen ließ, ihm bald freundlich zuredete, ihm die Verzeihung des Vaters und Wiederaufnahme in deſſen Haus verhieß; bald ihn mit Dräuungen zu ſchrecken ſuchte, und dann, ihn zu prüfen, ihn binden hieß, gleich als ſollte er zum Tode geführet werden.

3. Er ward abgeführt; ihm ward ein Schwert, ihm ward loderndes Feuer gezeigt, man drohte ihn in die Glut zu werfen; der Knabe blieb unerſchüttert und heiter.

4. Solches ward dem Statthalter berichtet. Dieſer ließ ihn wieder vor ſich kommen, redete ihm zu wie das erſtemal. Der Knabe blieb ſtandhaft und freudig, und ward, man weiß nicht auf welche Weiſe, hingerichtet.

5. Man vermuthet, daß der lateiniſche Bericht, den wir vom frühen Märtyrertode des

Cyrillus haben, die Ueberſetzung eines griechiſchen, vom heiligen Firmilian verfaßten, ſey, welcher ſowohl zur Zeit der Decianiſchen als auch der valerianiſchen Verfolgung Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien war. Sonach muß man dieſem Ereigniſſe einen Spielraum vom Jahre 250 bis 260 einräumen.

Ruinart, Acta Mart. sinc. et select.

LVII.

1. Euſebius, welcher etwa fünf und vierzig Jahre nach dieſen Ereigniſſen Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina ward, erzählt uns von dreyen Männern, die, zur Zeit der valerianiſchen Verfolgung, daſelbſt Märtyrer wurden, Priſcus, Malchus und Alexander.

2. Sie lebten auf dem Lande, und man ſagt, (ſo drückt Euſebius ſich aus), daß ſie ſich Vorwürfe darüber gemacht, die Gelegenheit des Märtyrertodes zu ſterben, verſäumt zu haben. Sie hätten daher ſich aufgemacht nach Cäſarea zu gehen, hätten ſich dem Richter als Chriſten dargeſtellt, und wären den wilden Thieren vorgeworfen worden.

Euseb. Eccl. Hist. VII, 12. N. Chr. Geb. 257—260.

3. Den Martertod freywillig aufzuſuchen, hat die Kirche Jeſu Chriſti nie gebilliget, weil es weder erlaubt iſt, ſich der Verſuchung auszuſetzen, noch auch die Liebe zu verletzen, indem man andern Anlaß gibt zur Ungerechtigkeit. Sich ſehnen nach der Gelegenheit, den, „der

1 Joh. IV. 19. „uns zuerſt geliebt hat," in Banden, in Marter, in Schmach und im Tode zu bekennen, das iſt ſchön, und eines wahren Chriſten würdig; da es aber der Gnade Gottes bedarf, um in der Prüfung zu beſtehen, ſo dürfen wir uns dieſer Prüfung nicht vermeſſen ausſetzen. Uns der Gnade Gottes verſichern zu können, müſſen wir Demuth und Liebe haben; die Demuth aber erwartet nichts von ſich, ſondern alles von Gott; und die Liebe zu ihm erfüllet uns mit wahrer Liebe zu den Menſchen, welche nie mehr gekränket wird, als wenn wir ihnen Anlaß zur Sünde geben. Auch ſind wir nicht Herren über unſer Leben und unſern Tod. Wir dürfen ſo wenig uns in das Schwert des ungerechten Richters und in den Rachen der wilden Thiere des Amphitheaters ſtürzen, als wir uns auf eine andre Weiſe tödten dürfen. Haben einige, aus Mangel der Einſicht, wider dieſe Richtſchnur gehandelt, ſo wird Gott, der Abſicht wegen, ihre That verziehen, ihrer Abſicht wegen ſie gekrönt haben, aber an ſich war die That nicht löblich.

4. Was dieſe paläſtiniſchen Märtyrer betrifft, ſo dürfen wir nicht vergeſſen, daß ihr Tod gewiß iſt; der Umſtand aber, daß ſie ſich ſelbſt dem Tode dargeboten haben, von Euſebius als ein Gerücht erzählet wird.

LVIII.

1. Sapricius, ein Prieſter, und Nicephorus ein Laie, hatten lange im Bunde brüderlicher Freundſchaft mit einander gelebt, als ſie ſich entzweyten, einen ſo bittern Haß gegen einander faßten, als ihre Liebe groß geweſen war, dieſen Groll auch nicht verbargen, ſogar auf der Straße ſich zu begegnen vermieden, daher ſo großen Anſtoß gaben, als ſie zuvor die Chriſten, durch eine Liebe, welche ewig, weil heilig, ſchien, erbauet hatten.

2. Geraume Zeit hatten ſie beyde dieſe arge Geſinnung geheget, als der Laie zuerſt in ſich ſchlug, von tiefer Reue durchdrungen ward, und den Entſchluß faßte, ſich mit ſeinem ehemaligen Freunde wieder auszuſöhnen.

3. Zweymal ſandte er gemeinſchaftliche Freunde an den Sapricius, die ihn in ſeinem Namen um Verzeihung baten, aber vergebens. Da ging er ſelbſt zu ihm ins Haus, warf ſich ihm zu Füßen, flehete: „Vergib mir, mein „Vater, um des Herrn willen!“ Aber Sapricius blieb ungerührt.

4. Als Chriſt, als Prieſter, ward er nach einiger Zeit vor den Statthalter geführt, wo er ein herrliches Bekenntniß ablegte. Der erzürnte Römer ließ ihn auf graunvolle Weiſe martern; Sapricius, die Marter und den Römer beſiegend, rief ihm zu: „Ueber mein Fleiſch

„haſt du Gewalt, Grauſamkeit an ihm zu „üben; keine Gewalt aber über meine Seele; „ſolche hat nur Jeſus Chriſtus, der ſie erſchaffen hat.“ Da er in langer Qual beſtand, „ſprach der Statthalter über ihn das Urtheil, „enthauptet zu werden.

5. Freudig ging Sapricius einher zum Tode; da kam laufend ihm entgegen Nicephorus, welcher ſo eben vernommen hatte, was mit jenem vorgegangen, warf ſich ihm zu Füßen, rief: „Zeuge Chriſti, verzeihe mir, wenn ich „gegen dich geſündigt habe!“ Sapricius ging ſchweigend vorbey. Nicephorus lief einen andern Weg, ihm wieder zu begegnen, welches er auch that, ehe jener zur Stadt hinaus geführet worden. Nun flehete er abermal: „Ich bitte „dich, Zeuge Chriſti, gewähre mir Verzeihung! „Vergib mir was ich als Menſch wider dich „geſündigt habe! Siehe, die Krone wird dir „gegeben vom Herrn, den du nicht verleugnet, „den du vor vielen bekannt haſt!“ Sapricius würdigte ihn nicht Eines Wortes. Indeſſen höhnten die Schergen den Nicephorus: „Einen „ſolchen Narren,“ ſagten ſie, „ſahen wir noch „nie; dieſer geht geköpft zu werden, und noch „jetzt bitteſt du ihn um Verzeihung?“ „Ihr „wiſſet nicht,“ antwortete Nicephorus, „was „ich vom Bekenner Chriſti bitte; Gott „weiß es!“

6. Er folgte bis zur Todesſtätte. Dort ſagte er dem Sapricius: „Es ſtehet geſchrieben: Bittet, ſo wird euch gegeben; ſuchet,

„ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch „aufgethan.“ Aber der verſtockte Freund blieb unerſchüttert.

Matth. VII, 7.
Luc. XI, 9.

7. Nun ſagten die Schergen zu Sapricius: „Wirf dich auf die Kniee, geköpft zu „werden.“ „Weswegen?“ fragte dieſer. „Weil du nicht opfern wollen, und des Kaiſers Befehl verachtet haſt, wegen eines Menſchen der Chriſtus heißt.“ Da antwortete er: „Hauet nicht, ich will thun nach des Kaiſers Gebot, und den Göttern opfern.“

8. Als Nicephorus das vernahm, flehete er ihn an: „Sündige nicht, Bruder! Verleugne „nicht Chriſtum, unſern Herrn! Falle nicht ab „von ihm! o! ich flehe dich! wolleſt die Krone „nicht verlieren, die du durch ſo viele Martern „gewonnen haſt!“ Sapricius achtete ſo wenig auf ſeine Ermahnung als er auf ſein Flehen um Verzeihung geachtet hatte, und beharrete bey der Verleugnung.

9. Da rief Nicephorus zu den Schergen: „Ich bin ein Chriſt! ich glaube an den Namen unſers Herrn, den jener verleugnet hat! „So tödtet denn mich!“

10. Weil ſie aber ohne Geheiß ihn nicht hinrichten durften, lief einer von ihnen zum Statthalter, und verkündigte: Sapricius habe verſprochen, daß er den Göttern opfern, ein andrer aber erkläre, daß er ſtatt ſeiner ſterben, den Göttern nicht opfern wolle.

N. Chr. Geb. 257 — 260. Acta Mart. ſinc. et ſelect.

11. Da gab der Statthalter Befehl, Nicephus ward enthauptet.

12. Was aus dem unſeligen Sapricius geworden, weiß man nicht. Möge tiefes Gefühl wahrer Buße ihn durchdrungen haben! Möge ſein ſchnöder Abfall ſelbſt ihm, durch Lebensfriſt, zum Heile gediehen ſeyn, die Seligkeit zu gewinnen, welche er, mit Groll im Herzen wider den Bruder, weder durch Bekenntniß, noch durch Marter und Tod würde errungen haben. 1 Kor. XIII, 3.

13. Keine Rüge nahe dem Andenken des heiligen Nicephorus, obſchon er jene Richtſchnur, deren im vorigen Abſchnitte erwähnt worden, überſchritten zu haben ſcheinen mag. Wer ſo demüthigen Herzens und von ſolcher Liebe durchglühet iſt, der handelt nicht aus Vermeſſenheit, der verletzet nicht die Liebe. Ergriffen von ſchmerzhaftem Gefühle Jeſum Chriſtum verleugnen zu hören, und verleugnen von einem Manne, den er lange als die beſſere Hälfte ſein ſelbſt geliebet hatte; und verleugnen von einem Prieſter, einem Bekenner, einem Märtyrer, wollte er — wahrſcheinlich getrieben vom heiligen Geiſte, der bey den Demüthigen wohnet, und der in die reinen Herzen mit ſeiner Liebe ſich ergeußt — den Flecken, mit dem des Sapricius Verleugnung den chriſtlichen Namen beſudelt hatte, mit ſeinem Blute auswaſchen.

14. Die ſchöne Erzählung, welche wir in der griechiſchen Urſprache und in einer alten

lateiniſchen Ueberſetzung haben, nennt nicht den Ort, wo dieſes Ereigniß geſchehen. Metaphraſt ſagt, es ſey Antiochia in Syrien geweſen, und ſo gering auch das hiſtoriſche Anſehen des Mannes ſeyn mag, ſo iſt doch kein Grund vorhanden, dieſe Angabe zu bezweifeln.

LIX.

1. Ohne mit Gewißheit genau beſtimmen zu können, in welche Jahre die Geſchichte des heiligen Felix von Nola fällt, haben gute Schriftſteller deſſen letzte Leiden in die Zeit des Valerian geordnet. Sonach mag das, was von dieſem Heiligen zu ſagen iſt, hier ſeine Stelle finden.

2. Der heilige Paulinus, welcher am Ende des vierten und im erſten Viertel des fünften Jahrhunderts blühete, und, als Biſchof zu Nola, an der Quelle aller Nachrichten war, die den heiligen Felix betreffen, für deſſen Andenken er eine große Ehrfurcht hegte, hat ihn in vielen Gedichten, die wir noch haben, gefeyert, und in dieſen uns die ganze Geſchichte des Mannes gegeben. Ein ſo ehrwürdiger Zeuge verdienet und heiſchet unſern Glauben, ſo wunderbar auch viele Ereigniſſe ſind, die er uns erzählt. Denjenigen, die, des Wunderbaren wegen, auch ſolche Geſchichten bezweifeln, welche die Gewährleiſtung eines großen und heiligen Mannes haben, kann man mit Recht die Frage thun: „Iſt denn die Hand des Herrn verkürzet?“ 4 Moſ. XI. 23. S. Jeſ. L. 2.

3. Hermias, ein reicher Syrer, hatte ſich niedergelaſſen zu Nola in Campanien, (jetzt Nola ein Städtchen in der Terra di Lavoro, zwo ſtarke deutſche Meilen von Neapel) einer der älteſten Städte Italiens, welche nach deren Eroberung eine anſehnliche römiſche Colonie geworden. Hier zeugte er zween Söhne, Felix und Hermias. Dieſer widmete ſich den Waffen, jener dem unmittelbaren Dienſte Gottes in ſeiner Kirche. Früh ward er Lector, dann Exorciſt, dann Prieſter, wahrſcheinlich gebildet und geweihet vom heiligen Maximus, der als Biſchof mit verdientem Ruhme der Heiligkeit der Kirche zu Nola vorſtand, und ihn wie einen Sohn liebte.

4. Als eine Verfolgung ſich erhub, entzog ſich ihr Maximus, nach dem Beyſpiele mancher heiligen Biſchöfe, die es, unter gewiſſen Umſtänden, für höhere und ſchwerer zu erfüllende Pflicht hielten, dem gewünſchten Märtyrertode auszuweichen, um ſich ihren Kirchen zu erhalten, als in ihren Sitzen ihn zu erwarten.

5. Die Wuth der Verfolger ließ es den Prieſter büßen, daß der Biſchof ihr entgangen war. Felix ward, mit Feſſeln beſchwert, in einen dunkeln Kerker geworfen, deſſen Fußboden, ihn der nächtlichen Ruhe zu berauben, mit Scherben bedeckt war.

6. Maximus litt indeſſen, in Tagen des Winters, ohne Obdach, im öden Gebirge, hinſchmachtend von Näſſe, von Kälte, von Hunger, und verzehrt im Innerſten, von Sorgen für ſeine,

ihm immer am Herzen liegende, Gemeine. Aber Gott, der mit Wohlgefallen auf ihn, der in der Einöde, wie auf Felix, der im Kerker war, herabſchaute, ſandte dem Freunde den Freund.

7. In nächtlicher Stunde erſchien ein ſtrahlender Engel dem Felix, der ihn aus dem Schlummer weckte, und ihn hingehen hieß zum Biſchofe Maximus. Er wandte ein, daß er in Banden, der Kerker verſchloſſen, der Ausgang mit Wache bewahrt ſey.

8. Der Engel befahl ihm zu folgen. Sogleich fielen ihm die Feſſeln ab. Durch geöffnete Thür, durch eingeſchläferte Hüter, führte ihn der ſtrahlende Engel, wie ehemals ein Engel den erſten der Apoſtel *).

Apoſtelgeſch. XII, 1—11

9. Geleitet von Gott wallete Felix darauf weiter, auf ihm unbekannten Pfaden, bis er den Ort erreichte, wo er den geliebten Greis, aber kraftlos, wie in letzten Zügen, jeder äußeren Wahrnehmung beraubet, fand. Vergebens rief er ihm Worte der Liebe zu; vergebens wärmte er mit ſeinem Hauche den hinſtarrenden, von Froſt

---

*) Perque ipsos via fit, per quos via clauditur: ibat
Angelus, et tacitae per amica silentia noctis
Lux et iter Felicis erat. Nonne unus in omni
Christus adest sancto? sicut viget omnibus idem
Spiritus in Christo genitis, sic ipsa piorum
Gratia concordat . .

und Hunger abgezehrten Leib. Nur leiſer Athemzug zeugte noch von einigem Leben.

10. Felix ſah ſich um nach Labſal für ihn,
aber umſonſt. Da betete er mit Inbrunſt zu
dem Gotte, der dem weinenden Weibe, die
irrend in der Einöde ihren Sohn ſchmachten ſah,
die Augen öffnete, daß ſie einer Quelle gewahr
1 Moſ. XXI, 14—19. ward, weil er vernommen hatte die Stimme des
Knabens; zu dem Gotte, der ſein Volk in der
2 Moſ. XVI. Wüſte mit Manna, ſeinen Seher durch den
3 Kön. XVII, 2—6. Dienſt der Raben einſt ernährte; deſſen Apoſtel
uns ſagt: „Des Gerechten Gebet vermag viel,
Jak. V, 16, 17. „wenn es inbrünſtig iſt; Elias war ein Menſch,
„gleichen Nöthen unterworfen, wie wir.“ Auf
einmal ſieht Felix eine Traube hangen an einem
Dornſtrauch. Er drückt den Saft der Beeren
durch die erbleichten Lippen und ſchon feſtgeſchloßnen
Zähne. Der Segen Gottes begleitet die
Gabe der Liebe, welche vom Glauben erflehet
ward; es öffnen ſich die Augen des Maximus,
die Lebenswärme kehrt zurück, die Sprache mit
ihr, er erkennt ſeinen Felix, erwiedert deſſen Umarmungen.
„Lange habe ich dich erwartet,“
ſprach er, „Gott hatte dich mir verheißen.
„Die Stätte und der Zuſtand, in welchen du
„mich findeſt, mögen dir zeigen, daß ich nicht
„aus Todesfurcht der Verfolgung mich entzog.
„Ich trauete nicht der Schwäche meines Leibes.“

11. Ergriffen vom Verlangen wieder bey ſeiner Heerde zu ſeyn, bat er den Felix, ihn gen Nola zu tragen; und daß dieſe Bitte dem Maximus eingegeben worden, davon zeuget die Kraft

ſie zu gewähren, welche Gott dem Felix verlieh, der in Einer Nacht die ehrwürdige Bürde heimtrug *).

12. Ein altes Mütterchen war das ganze Hausgeſinde des Biſchofs. Aufgeſchreckt vom Klopfen an die Thür, macht ſie auf, zitternd von Alter und von Furcht **), und dann außer ſich von Staunen und von Freude. Maximus legte die Rechte auf des Felix Haupt, und gab ihm ſeinen Segen.

13. Dieſer hielt ſich in ſeinem Hauſe verborgen, bis die Verfolgung, (wahrſcheinlich die des Decius oder des Gallus) aufhörte.

14. Zur Zeit einer neuen Verfolgung aber, (wahrſcheinlich der des Valerianus) ward in ſeinem Hauſe nach ihm geſucht, als er eben, umgeben von Freunden, den Gläubigen Worte des Heiles vortrug. Die Verfolger kamen dorthin, ſahen ihn, erkannten ihn aber nicht. Kaum war er ihnen entgangen, als jemand ihnen ſeine Verwunderung zu erkennen gab, daß ſie

---

*) Impiger optato gavisus munere Felix,
Carum onus, ut Christi pondus leve, sumit et affert
Tam veloci cursu, tanquam magis ipse feratur,
Nec ferat. Et vere Christus fert ipse ferentem,
Et pedibus pietate citis Deus addidit alas. Paulinus.

**) Voce gradque tremens, quatiente timore senectam. Paulin.

ihn nicht erkannt hätten, und ihnen die Lücke einer hinfälligen Mauer zeigte, durch die er ſo eben gegangen war. Da aber auf wunderbare Weiſe ein plötzlich entſtandnes Spinnegewebe dieſe Lücke bezogen hatte, urtheilten ſie, daß kein Menſch wenige Augenblicke zuvor dadurch gegangen wäre.

14. Felix verbarg ſich in einer Ciſterne, wo er, genährt von einem frommen Weibe, ſechs Monate lang unentdeckt blieb.

15. Als die Verfolgung ausgewüthet hatte, kam er wieder hervor, zur großen Freude der Gläubigen, welche alle Hoffnung, daß er noch am Leben wäre, aufgegeben hatten.

16. Nachdem Maximus, in ſehr hohem Alter, geſtorben war, wollte die ganze Gemeine den Felix zu deſſen Nachfolger, er aber leitete die Wahl auf den Prieſter Quintus, welcher früher als er, (obgleich nur um ſieben Tage) die Prieſterweihe erhalten hatte, und älter war als er *). Der neue Biſchof wußte die großen Gaben und die Heiligkeit des Felix zu ſchätzen, und überließ, aus weiſer Demuth, ihm den größten Antheil an der Führung der ihm anvertrauten Heerde.

17. Dem Felix waren ſeine anſehnlichen Güter, während der Verfolgung, eingezogen

---

*) Die Prieſterweihe ward noch nicht, wie ſpäter geſchah, zu vier beſtimmten Zeiten des Jahres gegeben. Aber gewöhnlich an einem Sonntage.

worden, und er hätte ſie, kraft der allgemeinen kaiſerlichen Verfügung, wieder fodern können, wozu viele Freunde ihm riethen. Er that es nicht, weil er die Gefahren des Reichthums fürchtete, und ſeine Armuth liebte. Er lebte von einem Gärtchen und von einem kleinen gemietheten Acker, den er mit eignen Händen bauete, bis er in hohem Alter ſtarb.

Paulini Poemata.

18. Sein Andenken ward zu allen Zeiten ſehr geehrt, und der heilige Auguſtin ſpricht von Wundern, durch welche Gott die Ruheſtätte dieſes Bekenners verherrlichte. Die poetiſche Erzählung des heiligen Paulinus wird durch viele alte und ehrwürdige Zeugniſſe beſtätigt, auf deren Anführung bey Tillemont meine Leſer ſich wollen verweiſen laſſen.

Aug. Epist. 78. (alias 137.) et in libro de cura pro mortuis. Tillemont, Memoires pour servir à l'hist. Eccl. Tom. 4.

LX.

1. Die Nachricht von dem Schickſale des alten Kaiſers Valerianus, war ein Donnerſchlag für den Senat, für Rom, für das ganze Reich, und zugleich ein Aufruf an die Völker, ſich dem römiſchen Joche zu entziehen, oder, wofern ſie noch nicht unterjocht waren, die Macht der immer ihnen drohenden, vom Raube und Blute der Nationen trunknen Rom zu entkräften, dieſer laſterhaften Rom, welche zugleich die Schande und der Schrecken des menſchlichen Geſchlechtes war; dieſer in Ueppigkeit verſunknen Rom, welche mit Kräften der

Völker, die ſie ehemals beſiegt hatte, andre Völker aufrieb, denen es, ihren Heeren zu widerſtehen, an Kunde des wiſſenſchaftlichen Krieges, und noch mehr an weiſem Vereine fehlte.

2. Es bedurfte für den Gallienus weder einer neuen Ernennung zum Kaiſer, noch einer Beſtätigung der kaiſerlichen Würde, deren Glanz er ſieben Jahre ſchon mit ſeinem Vater getheilt hatte, und zu deren vollen Macht er durch die Gefangenſchaft des Valerianus gelangen mußte. Der jüngere Sohn des unglücklichen Kaiſers, welcher gleich dieſem Valerianus hieß, war ſchon ſeit fünf Jahren Cäſar, und ſein Name ward manchmal in den Verordnungen den Namen der beyden Auguſten zugeordnet. Gleichen Titel führte auch, ſchon während des letzten Regierungsjahrs des alten Kaiſers, deſſen Enkel Valerianus, älteſter Sohn des Gallienus.

3. Es gebrach dem Gallienus weder an Gaben des Geiſtes, noch an Wiſſenſchaft, noch an Muth, und er zeigte manchmal noch als Kaiſer Spuren natürlicher Güte. Aber vorwaltend war in ihm ein immer zunehmender Hang zu allen Ausſchweifungen, früh blendete ihn der Hoheit Glanz, der Allgewalt Schwindel ſtürzte ihn von Thorheit zu Thorheit, und von Frevel zu Frevel. Im Augenblicke des Drangs, wenn die Gefahr, welche dem Throne drohte, ihm einleuchtend ward, wußte er dem Taumel ſich zu entreißen; gleich nachher riſſen

ihn die Lüſte mit neuer Gewalt, deren Schnellkraft durch kurze Hemmung geſtärket worden, wieder dahin. Sein Name ſteht gebrandmarkt neben den Namen ſo vieler Tyrannen, vor denen der Zeitgenoß erbebt, und welche die Nachwelt mit Ekel nennet.

4. Die Zeit, in welcher Gallienus das Steuer des römiſchen Reiches, es nun allein zu lenken, übernahm, war eine der gefährlichſten die Rom geſehen hatte. Die Elemente ſchienen ſich mit den feindſeligen Nationen gegen Rom zu verſchwören. Indeß ſiegtrunkne Perſer, Gothen, Scythen und Deutſche — furchtbare Völker — die Gränze durchbrachen, dauerte noch immer die Peſt in vielen Provinzen, wüthete vorzüglich im faulen Herzen des Reiches, in Rom. Furchtbare Erderſchütterungen ſchreckten die zagenden Provinzen; und Feldherren, welche ſich fühlten, mochten wohl nicht allein von ſelbſtſüchtigem Ehrgeize, ſondern auch von der dringenden Gefahr, in welcher ſie das römiſche Reich ſahen, bewogen werden, die Fahne des Aufruhres zu erheben, den Purpur des Trajans und der Antonine anzuziehn, um das Werk des Romulus, der Valerier, der Fabier und der Scipionen aufrecht zu erhalten. In der That behaupteten ſie einzelne Provinzen gegen den fremden Feind, aber ſie zerriſſen das Reich. Sie werden die dreißig Tyrannen genannt, wahrſcheinlich weil man ſie mit den dreißig Befehlshabern verglich, welche der Spartaner Lyſander einſt im beſiegten Athen eingeſetzt hatte, und deren Andenken unter dem Namen der dreißig

Tyrannen, (von deren Joch Thraſybulus ſeine Mitbürger rettete) ſo verhaßt blieb. Schriftſteller vom Gelichter, des Trebellius Pollio jagen nach ſolchen Aehnlichkeiten. Die Zahl der römiſchen Afterkaiſer zur Zeit des Gallienus beläuft ſich höchſtens auf einige und zwanzig, und wohl eigentlich nur auf achtzehn, wenn man auch die tapfre und geiſtvolle Zenobia, Königin von Palmyra, mitrechnet *). Dieſe Afterkaiſer waren mehrentheils Männer von Talent und von Kraft, und man mag wohl, ohne Furcht der Uebertreibung, ſagen, daß deren Vertilgung wenigſtens eben ſo viele blutige Schlachten koſtete, als die Zahl dieſer Männer betrug. Eilen wir ſchnell über die verworrenen Ereigniſſe jener Zeit hinweg!

5. Sapor, der nach ſeinem Siege nichts geringeres im Schilde führte, als die Wiederherſtellung des ganzen morgenländiſchen Reiches, wie Cyrus es beherrſchet hatte, ergoß ſich mit ſeinen Horden über Aſiens römiſche Provinzen, verheerte Meſopotamien, eroberte zum zweyten Mal Antiochia, deſſen öffentliche Gebäude er ſchleifte, zog durch Cilicien, belagerte Cäſarea in Kappadocien, eine Stadt von viermalhunderttauſend Einwohnern, deren Bürger unter Anführung von Demoſthenes ihm tapfern Obſtand hielten, bis der Ort, durch peinlich erzwungene Angabe einer ſchwachen Stelle, von einem gefangenen Arzte verrathen und erobert ward. Mit dem

---

*) Trebellius Pollio nennt ſie die dreißig Tyrannen, gleichwohl weiß er deren drey und dreißig aufzuzählen.

Schwerte in der Fauſt ſchlug, Demoſthenes ſich durch die Feinde durch, die Einwohner der Stadt mußten aber den Groll des Wüthrichs auf grauſame Weiſe büßen. Von ihm wird erzählt, daß er den Kriegsgefangenen nicht mehr als ſie gerade zur Friſt eines elenden Lebens bedurften, reichen, und ſie, gleich Heerden Viehes, dazu täglich nur Einmal an die Tränke führen ließ.

6. Die morgenländiſchen Provinzen wären vielleicht auf immer dem Reich entriſſen worden, hätten nicht zween Männer dem Eroberer, durch Vereinigung geringer, aber wohlgeordneter und ſchnellangewandter Mittel, Einhalt gethan.

7. Servius Anicius Baliſta *), ein Feldherr, welchen **Valerian** nicht nur zu gebrauchen, ſondern auch zu ehren wußte, raffte flüchtige Römer zuſammen. Mit ihm vereinigte ſich **Odenatus**, den gleiche Anhänglichkeit an den gefangnen Kaiſer, mehr noch Gefühl der Rache, und der Selbſterhaltung Drang, gegen den Perſer rüſteten.

8. **Odenatus** wird von einigen Fürſt von Palmyra genannt; nach andern war dieſe Stadt anjetzt eine Colonie der Römer, und er ſoll einer der vornehmſten Einwohner derſelben geweſen ſeyn; wieder andre ſagen, er ſey ein arabiſcher Fürſt, ein Emir geweſen, deſſen Geſchlecht ſeit

---

*) Die Geſchichtſchreiber nennen ihn nur Baliſta. Seinen ganzen Namen findet man auf einer Münze.

Baumgartens Allg. Welthiſt. XIII.

langen Zeiten ſich den Römern hold erwieſen, und von den Kaiſern, ſo wie er von Valerian, geehret worden. Dieſem hatte er mit kleinen Schaaren, die durch ſeine Anführung furchtbar wurden, treulich beygeſtanden. Als aber der Kaiſer gefangen, die Legionen theils vertilgt, theils zerſtreuet worden, hatte Odenatus Abgeordnete mit reichen Geſchenken auf Kamelen an den Sieger geſandt, und um Friede gebeten. Sapor ließ die Geſchenke in den Euphrat werfen, und dem Odenatus ſagen, wenn er ſelbſt mit hinter dem Rücken gebundnen Händen vor ihm zu Füßen fiele, ſo würde er vielleicht ſich ſeiner erbarmen; wo nicht, ihn und ſein ganzes Haus vertilgen. Odenatus wollte nicht ſein und der Seinigen, unter einem treuloſen Tyrannen immer noch, auch nach der Erniedrigung, gefährdetes Leben durch ſolche Schmach erkaufen, und erklärte, ſo weiſe als kühn, ſich für einen Bundesgenoſſen der Römer.

9. Baliſta zog in Eile dem Sapor nach, vertrieb ihn aus Cilicien, überfiel ihn in Lykaonien, wo die Perſer eine große Niederlage erlitten, und von den Römern bis an den Euphrat verfolgt wurden. Odenatus ließ den Sapor über den Euphrat gehen, folgte ihm aber, griff ihn an, erhielt einen vollkommnen Sieg, in welchem er große Beute machte, und das ganze den Sapor begleitende Frauenzimmer gefangen nahm. Die Wiedereroberung Meſopotamiens war die Frucht dieſes Sieges.

10. Odenatus verfolgte den Sapor, in der Hoffnung den Valerian, welchen der Perſer

immer mit ſich ſchleppte, zu befreyen, erfocht einen neuen Sieg, belagerte dann den ſtolzen Eroberer in der Hauptſtadt ſeines Reiches Kteſiphon. N. Chr. Geb. 260.

11. So viel ſich aus den mangelhaften, verworrenen, oft mißhelligen Berichten der Geſchichtſchreiber jener Zeit urtheilen läßt, hätte es dem Odenatus wohl gelingen mögen, den gefangnen Kaiſer zu befreyen, ja die Neuperſiſche Macht zu ſtürzen, wofern die Römer ihn unterſtützet hätten. Aber ihre Feldherren hegten ganz andre Geſinnung als Odenatus. Macrianus, welcher wahrſcheinlich durch böſen Rath ſeinen Kaiſer dem Sapor verrathen hatte, war weit davon entfernt ihn befreyen zu wollen, und ſtrebte nach der Herrſchaft. Baliſta mochte wohl einſehen, daß er wider dieſen Mann, deſſen große Talente und Erfahrung das Heer ehrte, und deſſen große Reichthümer ihm leicht eine mächtige Partey erwerben konnten, nichts vermögen würde, wollte ſich daher ihm verbindlich machen, deſto mehr, da er wohl, wie jener, den Gallienus verachten, zugleich auch an Valerians Rettung verzweiflen mochte. Genug, er verband ſich mit Macrianus zu einem gemeinſchaftlichen Plan. Vor verſammletem Heere ſtellte Macrian die Nothwendigkeit vor, dem Reiche ein würdiges Haupt zu geben, und beklagte, daß Alter und Schwäche ihn unfähig machten. Darauf trat Baliſta auf, und gab den Rath, den Macrian und deſſen beyde Söhne, welche beyde Kriegsoberſten waren, zu Kaiſern zu ernennen, auf daß des Vaters Weisheit und Erfahrung, unterſtützt

durch die Kraft der Jugend, ſie leiten möchte. Das Heer, welches vielleicht noch nichts vom letzterfochtnen Siege des Odenatus wußte, an Valerians Wiederherſtellung verzweifelte, das Bedürfniß eines mit Macht bekleideten guten Feldherrn fühlte, und nach der reichen Spende, die es von Macrian erwarten konnte, lüſtern war, ließ ſich leicht bereden. Macrian ward zum Auguſtus ausgerufen, und mit ihm die Söhne, deren älteſter wie er, der zweete Quietus hieß. N. Chr. Geb. 260.

12. Es war leicht geworden, ſich als Beherrſcher der römiſchen Welt ausrufen laſſen, die Herrſchaft behaupten war ſehr ſchwer. Macrianus mußte im Morgenlande den Odenatus fürchten, ſich vom Senat, von Rom, vom ganzen Abendlande anerkennen laſſen, wo Gallienus Kaiſer war. Er zog mit ſeinem älteſten Sohne nach Illyrien, den jüngeren ließ er mit Baliſta im Orient. Zugleich ſandte er den Piſo, einen der angeſehenſten Senatoren, den uns Pollio als den beſten Römer ſeiner Zeit anpreiſet, nach Achaja, mit dem Auftrage den dortigen Proconſul Valens, der ſein Feind war, ermorden zu laſſen. Dieſer erhielt Nachricht davon, und warf ſich zum Kaiſer auf. Piſo zog ſich zurück in Theſſalien, zog dort den Purpur an, und ward bald nachher durch Meuchelmörder getödtet, welche Valens geſandt hatte, den Valens aber ermordeten ſeine Soldaten. N. Chr. Geb. 261. Dem Andenken des Piſo verordnete der Senat göttliche Ehre, obgleich dieſe Verſammlung zugleich die Herrſchaft des Gallie-

nus und ſeiner beyden Söhne — denn auch der jüngere, Saloninus, war zum Imperator ernannt worden — feyerlich anerkannte. Man weiß nicht, ob man ſich mehr über dieſe Ungereimtheit verwundern, oder über die Vergöttlichung des Piſo, der erſt dem Macrian anhing, und einen Auftrag zu meucheln von ihm übernahm, dann ſelbſt ſich auf den Thron erhub, ärgern ſoll.

13. Gallienus war in Gallien, den Deutſchen Obſtand zu halten, als er die Gefangennehmung ſeines Vaters und die Niederlage des morgenländiſchen Heeres erfuhr. Im häuslichen Unglück und im öffentlichen Weh ſah er nichts als ſeine nun ungebundne Allgewalt, vermochte nicht ſeine Freude zu verbergen, unternahm nichts, weder mit Waffen noch durch Unterhandlung mit Sapor, für den Valerian, und ergab ſich deſto mehr den Lüſten und der Trägheit, welcher er ſich gleichwohl entriß, als er hörte, daß Deutſche (oder nach Herodian Scythen) in Italien eingedrungen, und ſchon vorgerückt wären bey Ravenna.

14. Zonaras, ein Nachrichtenſammler aus dem zwölften Jahrhundert, faſelt von einer Schlacht, in welcher Gallienus, an der Spitze von zehntauſend Mann, dreymalhunderttauſend Deutſche ſoll bey Mailand beſiegt haben. Aeltere Zeugniſſe melden, daß er ſie auf andere Weiſe, nehmlich durch Trennung ihrer Verbindung, geſchwächt, indem er die ſchöne Pipa, Tochter eines Königes der Markomannen, zum

Kebsweibe nahm, und ihrem Vater dafür einen anſehnlichen Landſtrich Pannoniens abtrat.

15. Nach Zoſimus ward der in Italien eingedrungene Feind, nachdem er dieſes ſchöne Land verheert und Rom bedrohet hatte, noch vor Ankunft des Kaiſers, durch ſchnellgetroffene Maasregeln des Senats, zur Rückkehr gezwungen. N. Chr. Geb. 260.

16. Kaum war Gallienus von Gallien nach Italien, und nicht weiter als bis Ravenna gekommen, als ein neuer Nebenbuhler, den Kriegskunde und Liebe der Soldaten furchtbar machten, ihn nöthigte gen Illyricum mit dem Heere zu ziehen. Ingenuus, welcher dort Befehlshaber war, hatte die eingefallenen Sarmaten mit vielem Ruhme beſiegt und verdrängt. Man ſagt, daß Furcht vor Eiferſucht des Kaiſers ihn gereizet habe, ſich zum Auguſtus ausrufen zu laſſen, wofür er ſogleich anerkannt ward von Illyrien und von Möſien. Gallienus überwand ihn in einer Schlacht, nach welcher Ingenuus umkam, ob durch Selbſtmord, oder ermordet von den Seinigen, bleibt ungewiß, da beydes erzählt wird.

17. Nun wüthete der Tyrann unmenſchlich wider die Soldaten des beſiegten Heeres, die er alle zum Tode verurtheilte, und wider die Einwohner Illyriens und Möſiens. Dem Todesurtheil zu entrinnen, riefen die noch übrigen Schaaren des Ingenuus den Nonius Regillianus zum Kaiſer aus, der ſein Geſchlecht vom

Könige der Dacier Decembalus herleitete, welchem die Römer unter Domitian zinsbar geworden. Regilianus hatte, als römiſcher Befehlshaber, ſich in Dacien, Möſien und Pannonien rühmlich ausgezeichnet. Doch behauptete er die Herrſchaft nicht lange; es ſey daß er, nach einigen, im Treffen wider Gallienus geblieben, oder daß er, nach andern, von ſeinen Soldaten getödtet worden.

18. Gallienus hatte ſeinen Sohn Valerianus zu Agrippina (Köln am Rhein) zurückgelaſſen, und unter dem Namen dieſes Knabens ſtand Poſtumus *) dem ganzen Gallien vor, ein Mann von großen Fähigkeiten zu Geſchäften des Kriegs und des Friedens. Es ſey, daß auf ſein Geheiß, oder auf Antrieb der Gallier, welche nicht unter dem Namen eines Kindes wollten beherrſchet werden, die Soldaten den jungen Valerian ermordeten, ſo iſt gewiß, daß das Heer den Poſtumus zum Kaiſer ausrief, und daß er ſieben Jahre lang Gallien, Spanien und Britannien beherrſchte. Gallienus tröſtete ſich leicht über dieſen zwiefachen Verluſt, als Vater und als Kaiſer. „Sollten wir," fragte er, „etwa nicht „leben können ohne die in Gallien gemachten „Mäntel?"

N. Chr. G. 260.

19. Zu dieſer Zeit ward das Reich fürchterlicher noch als in den letztvergangnen Jahren mit

---

*) Einige nennen ihn Poſtuminus; aber auf Münzen heißt er Marcus Caſſius Labienus Poſtumus.

der Peſt heimgeſucht; zu welcher ſich die Hungersnoth geſellete. Furchtbare Erdbeben erſchütterten Rom, Afrika und Aſien. Scythen, oder wohl eigentlicher Gothen, drangen ein in Griechenland, und verbreiteten allgemeinen Schrecken. Aus Furcht vor ihnen richteten die Athener ihre Mauern wieder auf, welche vor ungefähr viertehalb Jahrhunderten Sylla größtentheils in Schutt geworfen hatte, und die Peloponneſer verbaueten die Landenge bey Korinth, welche die Halbinſel von dem nördlichen Griechenlande trennt, mit einer hohen Mauer. Die feindlichen Horden verwüſteten Macedonien und belagerten Theſſalonich; indeß ein anderer Schwarm über den Helleſpont ging, viele reiche Städte Kleinaſiens verheerte, Epheſus und den weitberühmten Tempel der Diana daſelbſt plünderte.

20. Wir ſehen nicht, daß Gallienus ſich des von allen Seiten bedrängten Reiches angenommen, vielmehr wälzte er ſich in den ſchändlichſten Lüſten, und übte vergeudende Ueppigkeit, welche dem öffentlichen Wehe gleichſam Hohn ſprach. Seine Nebenbuhler vertheidigten die verſchiedenen Theile des Reichs wider mannhafte Völker, welche von den Römern, denen vor ihnen grauete, Barbaren genannt wurden. Feldherren des Gallienus vertheidigten mit jenen das Reich, und wurden nun auch durch den Erfolg gereizt, den Purpur anzulegen wie ſie, den die Soldaten ihnen manchmal mit Gewalt aufdrangen. Indeſſen ſchwelgte Gallienus, bald mit Buben, die ſeiner Geſellſchaft würdig waren, Garküchen des Pöbels und öffentliche Häuſer der Unzucht beſuchend (wie er

zu einer Zeit that, da Rom von der Peſt ſo verheeret ward, daß manchen Tag fünftauſend in der Stadt hinſtarben), bald ſich Lauben aus Roſenblättern bauend, oder kleine Feſtungen, die aus gehäuften Früchten aller Art zuſammengeſetzt wurden, bald in wahnſinniger Grauſamkeit wie in toller Verſchwendung wetteifernd mit dem Heliogabal und mit Caligula.

21. Auf welchen Theil des ungeheuren Reiches man den müden Blick wirft, findet man Zerrüttung und Jammer. Sicilien, welches den Anfällen wilder Völker weniger ausgeſetzt war, als die Veſte, ward von Räubern, die ſich theils aus den Hefen des Pöbels, theils aus Knechten zuſammengerottet hatten, verheert, ausgeplündert, zertreten, eine Zeitlang von ihnen beherrſcht. Bithynien ward von Scythen verwüſtet, ſie plünderten und verbrannten die mit herrlichen Paläſten prangende Hauptſtadt Nikomedia.

22. Wahrſcheinlich weil Egypten zwiſchen Gallienus und Macrianus ſchwankte, wütheten widrige Parteyen in Alexandria. Die Zwietracht war ſo groß, daß auch ruhige Bürger nicht aus einem Theile der Stadt in den andern gehen konnten. Ein bürgerlicher Krieg bedeckte die Stadt mit Blut und mit Leichen. Der heilige Dionyſius konnte zum Oſterfeſte nur einen Theil ſeiner Gemeine verſammeln, ſchrieb daher einen Feſtbrief, gleich als an weit entfernte Gläubiger, an ſolche, welche mit ihm eine Stadt bewohnten. Dazu wußte er nicht auf welche Weiſe er dieſen Hirtenbrief an ſie könnte gelangen laſſen. Die

Waſſer des Nils wurden verunreiniget von hineingeſtürzten Leichen, deſto mehr, da der Strom bald bis zum Verſiegen ſank, bald hochanſchwellend die Gegend überſchwemmte, daher auch Hungersnoth entſtand. Die Hitze, die Dünſte ſumpfiger Erde, die Leichen verpeſteten die Luft ſo ſehr, daß kein Haus gefunden ward, aus welchem nicht Ein Todter; wenige, aus denen nicht mehr als Einer wäre getragen worden. Durch dieſe vereinten Plagen der Zwietracht, der Theurung und der Seuche, ward die große volkreiche Stadt fürchterlich heimgeſucht; ja die Menge der Menſchen ſchmolz ſo ein, (wie aus öffentlichen Zeugniſſen ſich ergab), daß ihrer weniger übrig blieb von ſolchen die über vierzehn und unter achtzig Jahren waren, als zuvor die Zahl derjenigen, die zwiſchen vierzig und achtzig Jahren waren, betragen hatte.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 21, 22.

23. Ob Aureolus, ein geborner Dacier und geweſener Hirte, der an der Spitze der Reuterey zum Siege des Gallienus über Ingenuus das meiſte beytrug, ſchon jetzt von den Soldaten zum Kaiſer ernannt ward, wie Trebellius Pollio ſagt, oder ob erſt im vorletzten Jahre der Regierung des Gallienus, wie mit mehr Wahrſcheinlichkeit Zonaras berichtet, das bleibt zweifelhaft; gewiß iſt, daß er großes Anſehen im illyriſchen Heere genoß, welches mehr von ihm als von Gallienus abhing; und daß ſowohl er als Gallienus zugleich Krieg führten mit Macrian, gegen welchen Aureolus den Domitianus ſandte, der ihn und deſſen älteſten Sohn beſiegte, und beyde, auf deren eignes Verlangen, tödten ließ.

24. Bald darauf ward Quietus, jüngerer Sohn des Macrianus, auf Anſtiften des Baliſta, den der Vater als Präfect der Prätorianer im Morgenlande zurückgelaſſen hatte, zu Edeſſa, als Odenatus dieſe Stadt belagerte, getödtet. Baliſta bemächtigte ſich dort der Schätze des Macrianus, und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen. Nach einiger Zeit ward er auf Befehl des Odenatus getödtet.

25. Nun beſchloß Gallienus gegen Poſtumus zu ziehen, welcher Gallien mit Weisheit und mit Kraft beherrſchte, die Deutſchen über den Rhein trieb, in Deutſchland ſelbſt Feſtungen an dieſem Strome bauete, und gleichwohl ſo ſehr die Achtung dieſes kriegeriſchen Volkes erwarb, daß deutſche Schaaren ihm wider Gallienus beyſtanden.

26. Dieſer war begleitet von Aureolus und von Claudius, der nachher Kaiſer ward. In der erſten Schlacht ward Gallienus beſiegt, in der zwoten Poſtumus, der doch bald wieder ein neues Heer verſammlete. Gallienus verließ darauf Gallien und zog gegen Byzanz, ohne daß uns die Geſchichtſchreiber melden, wodurch dieſe Stadt ſeinen Unwillen gereizet hatte. Er fand verſchloßne Thore, ward aber bald nach gegebnen Verſprechungen eingelaſſen, die er brach, mit treuloſer Grauſamkeit wuthete, und dann heim zog gen Rom.

27. Odenatus fuhr fort im Namen des Gallienus Krieg wider Sapor zu führen, mit glänzen-

dem Erfolge, und ſandte gefangene Satrapen gen Rom. Seine großen Verdienſte, welche dem Reiche das Morgenland erhalten hatten, zu belohnen, erklärte ihn, mit allgemeinem und gerechtem Beyfall, Gallienus, auf Rath ſeines Bruders Valerianus, zum Mitkaiſer, worauf dieſer ſeiner geiſtvollen und hochgeſinnten Gemahlin Zenobia, welche ihr Geſchlecht von den egyptiſchen Ptolemäern ableitete, den Titel Auguſta gab, und ſeine Söhne zu Cäſarn ernannte.

28. Froh einen großen Theil der Regierungsbürde beſſern Schultern anvertrauet zu haben, zog Gallienus, wegen der von Odenatus und andern Feldherrn über manche Völker und über die Perſer erfochtenen Siege, in Triumph ein. Es wurden Menſchen, welche man als Sarmaten, als Gothen, als Franken und als Perſer angekleidet hatte, wie Kriegsgefangene geführt. Loſe Spötter miſchten ſich unter die vorgeblichen Perſer, gleich als ob ſie jemand unter ihnen ſuchten, und ſagten, als man ſie befragte: „Wir ſuchen den „Vater des Kaiſers.“ Gallienus erfuhr es, und ließ ſie lebendig verbrennen.

29. Ungefähr zu eben dieſer Zeit gab er, unter dem Namen der Decennalien große Spiele zur Feyer ſeiner nunmehr zehnjährigen Regierung, zu rechnen vom Jahre da Valerian ihn zum Auguſtus erklärte. N. Chr. Geb. 263.

30. Zween Männer von Verdienſt wurden anjetzt, vielleicht zugleich, zu Kaiſern ernannt, Saturninus und Aemilianus. Letzterer in Egypten;

wo aber der erſte? das verſchweigt uns die dürftige Geſchichte dieſer verworrenen Zeit. Saturnin, den Valerian ſehr geachtet hatte, ward allgemein geehrt, wegen ſeiner Gemüthsart, ſeiner Gaben und ſeiner Kriegskunde. Die Soldaten drangen ihm den Purpur auf. „Kriegsgenoſſen,“ ſagte er, „ihr verliert einen guten Feldherrn, indem ihr einen ſchlechten Kaiſer macht.“ Weil er auf Zucht hielt, ward er bald von den Soldaten ermordet.

31. Aemilianus, Statthalter von Egypten, deſſen wir bey Erzählung der valerianiſchen Chriſtenverfolgung erwähnet haben, ſcheint die kaiſerliche Würde angenommen zu haben, weil er, im Namen des verachteten Gallienus, die zerrüttete Provinz nicht zur Ordnung zurückführen konnte. Er wußte ſich eine Zeitlang durch kräftige Maasregeln und durch Verſtand zu behaupten; ward aber doch durch Theodotus, einen gebornen Egyptier, Feldherrn des Gallienus, beſiegt, gefangen, nach Rom geſandt, und auf die Weiſe, nach welcher die alten Römer mit gefangnen Königen und Feldherrn fremder Völker zu verfahren pflegten, im Gefängniſſe erdroſſelt. Uebrigens hatte Gallienus ſich auch dieſe Empörung wenig zu Herzen gezogen. „Können wir denn der egyptiſchen Leinwand nicht entbehren?“ ſagte er.

32. Er wollte den Theodotus zum Proconſul von Egypten ernennen, ward aber daran verhindert durch einen alten, auf Orakelſprüchen ſich gründenden Aberglauben, daß Egypten das Joch

abſchütteln würde, wenn dereinſt ein römiſcher Feldherr, mit conſulariſchen Faſcen *), an der Spitze eines Heeres ins Land zöge.

33. Theodotus begleitete den Kaiſer auf einem neuen Feldzuge wider Poſtumus, in welchem Gallienus mit einem Pfeile verwundet ward, und, wie ſcheint, wenig ausrichtete.

34. In Iſaurien, einer Landſchaft desjenigen Theils von Cilicien, welcher das rauhe Cilicien genannt ward, wählten die wilden Einwohner einen ihrer Landsleute, Trebellianus, den man den Erzſeeräuber zu nennen pflegte, ſich zum Kaiſer. Gallienus ſandte wider ihn den Cauſiloleus, Bruder des Theodotus, dem es gelang, ihn aus ſeinen Bergen in die Ebene zu locken, wo er beſiegt und getödtet ward. Gleichwohl behauptete dieſes Bergvölkchen, welches, am Meere wohnend, ſchon in den letzten Zeiten der Republik Seeraub geübet hatte, ſich in ſeiner, der öffentlichen Sicherheit zu Land und zu Waſſer gefährlichen Unabhängigkeit, wenigſtens bis zur Mitte des vierten Jahrhunderts.

35. Auf vereintes Anſtiften des römiſchen Proconſuls zu Afrika, eines Befehlshabers an

---

*) „Faſcen" (fasces). Die Ruthenbündel, aus denen ein Beil vorragte, welche von Schergen vor den vornehmſten obrigkeitlichen Perſonen hergetragen wurden, anzudeuten, daß dieſe Gewalt über Leben und Tod hätten.

der libyſchen Gränze, und der Galliena, Baſe des Kaiſers, ward Celſus, ehemaliger Kriegsoberſt, der anjetzt in Ruhe auf dem Lande lebte, ein Mann von kraftvoller Wohlgeſtalt und tadelloſen Sitten, zum Kaiſer ausgerufen, und in Ermangelung eines kaiſerlichen Purpurs, mit dem Mantel der zu Karthago verehrten Himmelsgöttin bekleidet. Seine Herrſchaft dauerte keine Woche. Am ſiebenten Tage tödteten ihn die Einwohner des numidiſchen Städtchens Sicca, warfen ſeinen Leib den Hunden vor, und kreuzigten ſein Bildniß.

36. Franken fielen mit Schiffen in Spanien ein, wo ſie Tarraco (Tarragona) verheerten und plünderten. Dann ward Afrika von ihnen heimgeſucht.

37. Die Heruler, urſprünglich auch ein deutſches Volk, welches zu den Herminonen gehörte, deren Sitz das Land zwiſchen der Elbe und Weſer war, hatten ſich am Mäotiſchen Pfuhle, das heißt, an jenem ſeichten Meerbuſen, der mit dem ſchwarzen Meere die tauriſche Halbinſel (die Krimm) bildet, niedergelaſſen. Von dort kamen ſie mit fünfhundert Schiffen, nahmen Byzanz ein und das ihm gegenüberliegende Chryſopolis; erlitten in dieſer Gegend eine Niederlage, verwüſteten gleichwohl noch Cyzikus, die Inſeln Lemnus und Scyrus; ergoſſen ſich über den Peloponnes, wo ſie Korinth, Sparta und Argos plünderten, zogen dann in den nördlichen Theil von Griechenland, und bedroheten Athen, welches durch weiſe Kühnheit des Geſchichtſchreibers

Dexippus (deſſen gerühmte Werke verloren gegangen) gerettet ward. Er nahm, an der Spitze ſeiner Mitbürger eine vortheilhafte Stellung, und ſchlug den Feind in die Flucht. Doch verwüſteten die Heruler noch Böotien, Epirus, Macedonien und einen Theil von Thracien, bis ihnen Gallienus am Strome Neſſus, dem Gränzſtrome der beyden letztgenannten Länder, entgegen kam, ſie beſiegte, ihnen den Frieden, und, wofern wir dem Syncellus glauben wollen, ihrem Heerführer Naubolat das Conſulat gewährte.

38. Ein andrer Schwarm von Barbaren, der in Pontus einfiel, ward von Odenatus zurückgetrieben, nachdem er den Sapor ſo gedemüthiget hatte, daß von Seite der Perſer anjetzt nichts zu befürchten ſchien.

39. Odenatus genoß ſeiner durch wahres und großes Verdienſt erworbnen Herrſchaft nicht lange. Als, auf einer Jagd, ſeines Bruders Sohn, Mäonius, mit ungeziemender Voreile, nach einem hervorſpringenden wilden Thiere geſchoſſen, ihm Odenatus dieſen Mangel der Ehrerbietung verwieſen hatte, und er gleichwohl noch zweymal nach andern Thieren mit gleicher Unbeſcheidenheit ſchoß, nahm Odenatus ihm das Roß, welches als ein Schimpf angeſehen ward, und legte ihn in Bande, welche ihm doch bald, auf Fürbitte des Herodes, älteſten, mit der erſten Gemahlin erzeugten Sohnes des Odenatus, abgenommen wurden. Gleichwohl ermordete Mäonius bald nachher den Odenatus, und eben dieſen Herodes, dem er die Löſung der Bande ver-

dankte, bey einem Gaſtmahl, und beſtieg den Thron, ward aber nach wenigen Tagen getödtet. N. Chr. Geb. 267.

40. Die ſchöne, geiſtreiche und kühne Zenobia unternahm nun mit ihren Söhnen, Herennius, Timolaus und Hermias Vabalath *), welche ſchon den Titel Auguſtus zu Lebzeiten des Vaters führten, die Herrſchaft des Orients. Ob ſie ſich der Reichsgenoſſenſchaft des Gallienus entziehen, oder, ob dieſer ſie nicht als Mitherrſcherin anerkennen wollen? das ſcheint mir unentſchieden. Wir ſehen, daß ein von Gallienus, wenigſtens dem Scheine nach, wider Sapor, unter Anführung des Heraklianus geſandtes Heer, von den unter Zenobia vereinten palmyreniſchen und morgenländiſchen Scharen beſiegt und beynahe vertilgt ward.

41. Daſſelbige Jahr, in welchem Odenatus durch Meuchelmord fiel, ſah auch durch Mord den Poſtumus fallen. Lollianus (oder Aelianus, oder Lälianus, denn auch über den Namen dieſer Zeit ſchwebet Ungewißheit) einer ſeiner Feldherren, empörte ſich wider ihn, und ward von ihm überwunden. Das Heer verlangte von Poſtumus die Plünderung von Mainz, weil dieſe Stadt es mit Lollianus gehalten hatte; Poſtumus weigerte ſich dieſer Foderung, worauf er und ſein Sohn von den raubſüchtigen Soldaten ermordet, und Lollianus mit dem Purpur bekleidet, weil er aber N. Chr. Geb. 267.

---

*) Nach einigen ſoll Vabalath Sohn des Herodes, alſo Enkel des Odenatus, Stiefenkel der Zenobia geweſen ſeyn.

den Soldaten ſchwere Arbeit auflegte, auch bald getödtet ward. Victorinus, der als Feldherr unter Poſtumus Kriegsruhm erworben, ward als Auguſtus ausgerufen. Weil er aber große und liebenswürdige Eigenſchaften durch Wolluſt befleckte, die ihn zu Gewaltthätigkeiten verleitete, ſo fiel er als das Opfer ehelicher Rache eines Schreibers, deſſen Frau er mißbraucht hatte. Sterbend ernannte er, auf den Rath ſeiner Mutter Victoria, ſeinen Sohn zum Kaiſer, der gleich ihm Victorinus hieß, und wenige Tage nach ihm ermordet ward.

42. Victoria, (nach andern Victorina) deren Anſehen im Heere ſehr groß war, ließ darauf den Marius, einen tapfern Krieger, der ſich vom Waffenſchmiede zum Befehlshaber emporgeſchwungen hatte, zum Kaiſer ernennen. Auch dieſer ward bald, ja, nach dem Berichte des Trebellius Pollio, am dritten Tage ermordet, von einem Soldaten, der ihm das Schwert in den Leib ſtieß, mit den Worten: „Dieſes Schwert haſt du ſelbſt „geſchmiedet *).“

43. Es gelang der Victoria noch einmal, einen Kaiſer auf den Thron zu ſetzen, den Tetricus, einen Mann der Conſul geweſen, und jetzt Statthalter in Aquitanien (Guienne) war. Die ferneren Schickſale dieſes Mannes, welcher ſechs

---

*) Die vielen Münzen, ſo man von Marius hat, machen es, nach Baumgartens Bemerkung, ſehr unwahrſcheinlich, daß er am dritten Tage ſeiner Regierung ermordet worden.

Jahre lang die Herrſchaft über Gallien, Spanien und Britannien behauptete, gehören nicht in die Geſchichte dieſes Abſchnitts. Bald nach ſeiner Ernennung zum Kaiſer ſtarb Victoria, eine Frau von außerordentlichen Gaben, welche kaiſerlicher Ehre genoß, Auguſta und Mutter der Kriegsheere (eine nicht ungewöhnliche Benennung der Kaiſerinnen) genannt, und unter deren Namen auch Geld gepräget ward. Ein vielleicht falſcher Verdacht jener argwöhniſchen, weil frevelreichen, Zeit, hat dem Tetricus ihren Tod zuſchreiben wollen.

44. Nach ſeinem Siege über die Heruler führte Gallienus Krieg wider die in Illyrien eingefallenen Gothen, und nicht ohne Glück, ward aber plötzlich zurückgerufen durch die Nachricht, daß Aureolus, welchen er mit dem mehr von dieſem als von ihm abhangenden Heer, bey Mailand gelaſſen hatte, um die Gallier von einem Zuge nach Italien abzuhalten, ſich zum Auguſtus habe ausrufen laſſen. Indem Gallienus mit einem Theile ſeines Heeres gegen ihn zog, übertrug er den Krieg mit den Gothen dem Claudius und dem Martianus, welche den Feind zur Rückkehr zwangen. Claudius wollte, daß man ihn verfolgen ſollte. Martianus aber widerſetzte ſich, aus ehrgeizigen Abſichten, dieſem Vorhaben.

45. Beyde führten das Heer nach Italien, und fanden den Kaiſer, welcher den Aureolus in einer Schlacht beſiegt hatte, vor Mailand, wo er ihn belagerte. Sie verſchworen ſich wider Gallienus mit dem Heraklian, und mit einem

dalmaziſchen Befehlshaber der Reuterey, Cekrops. Auf ein falſches, von ihnen verbreitetes Gerücht, daß die Feinde einen Ausfall gemacht hätten, ſchwang ſich Gallienus aufs Pferd, und eilte, von wenigen begleitet, dahin, wo Cekrops mit Reutern auf ihn lauerte und ihn tödtete. Bald nachher ward auch ſein Bruder Valerian ermordet; etwas ſpäter Saloninus ſein Sohn. N. Chr. Geb. 268.

46. Das Heer murrete laut, weil es reichlich von Gallienus beſchenket worden und viele Beute unter ihm zu machen hoffte. Als aber Martianus aus den zurückgelaſſenen Schätzen des Ermordeten jedem Soldaten zwanzig Goldſtücke zu geben verhieß, wurden ſie leicht umgeſtimmt, erklärten Gallienus für einen Tyrannen, und riefen Claudius zum Kaiſer aus.

47. Die Nachricht vom Tode des Gallienus verbreitete zu Rom zügelloſe Freude. Die Anhänger des Tyrannen wurden theils vom tarpejiſchen Felſen hinabgeſtürzt, theils auf andere ſchmachvolle Weiſe ermordet. Wahrſcheinlich war es bey dieſem Anlaſſe, daß auch Saloninus, Sohn des Gallienus, ermordet ward. Der Senat beſtätigte die Wahl des Claudius zum Kaiſer mit lautem Beyfall.

48. Claudius, der den Schein, Antheil an der Verſchwörung wider ſeinen Vorweſer gehabt zu haben, immer ſorgfältig zu vermeiden ſuchte, gab Befehl, die noch übrigen Angehörigen deſſelben zu verſchonen, und trug beym Senate darauf an, ihm die Vergötterung zu gewähren, welches

dieſe Verſammlung deſto mehr ungern that, da er ein Geſetz gegeben hatte, welches die Senatoren vom Kriegsſtande ausſchloß; eine bange Maasregel tyranniſcher Eiferſucht, die dem Senate ſeinen Glanz, dem Heere ſeine Würde nahm.

Trebellius Pollio. Aurel. Vict. uterque. Zosimus. Eutropius. Ammian. Marcel. Euseb. Zonaras. Syncellus.

LXI.

1. Gleich nach dem Antritt ſeiner Alleinherrſchaft hub Gallienus die von Valerianus wider die Chriſten erlaſſenen Verfolgungsbefehle auf, es ſey daß er in einem Augenblicke menſchlichen Gefühls, deſſen er nicht ganz unempfänglich war, ſo handelte, oder aus Haß gegen Macrianus, deſſen böſer Einfluß den Valerian aus einem Gönner der Chriſten zu ihrem Feinde gemacht hatte, oder aus jener ſo gewöhnlichen als kindiſchen Eitelkeit mancher neuen Herrſcher, deren erſte Sorge oft auf Vernichtung deſſen geht, was der Vorweſer im Reiche geſtiftet und verfüget hat.

2. Daß ſeine den Chriſten günſtige Verordnung im Morgenlande keine Rechtskraft erhielt, ſo lange Macrian dort als Afterkaiſer herrſchte, darf uns nicht befremden, ja man muß vielmehr ſich wundern, und es der bedrängten Lage zuſchreiben, in welcher dieſer Emporkömmling während ſeiner kurzen Regierung ſich befand, daß er nicht ſo ſehr als irgend der Tyrannen einer wider die Bekenner des allerheiligſten Namens gewüthet habe.

Wir wiſſen nur von Einem Märtyrer dieſe Zeit, von dem uns Euſebius erzählt, daß er zu Cäſarea in Paläſtina, wo dieſer Geſchichtſchreiber Biſchof geweſen, getödtet worden. In andern Städten des Orients mögen auch Märtyrer zu derſelben Zeit geblutet haben, ihre Zahl kann aber nicht groß geweſen ſeyn, da ſie ſonſt der Aufmerkſamkeit des Euſebius, der etwa funfzig Jahre nachher ſeine Geſchicht ſchrieb, wohl nicht entgangen wäre.

3. Marinus, ein begüterter, aus anſehn lichem Geſchlechte entſproſſener Mann, ſollte ſ eben aus der Hand ſeines Befehlshabers den Rebenſtab erhalten, welcher die Würde eine Centurio (Hauptmanns) bezeichnete, als ein anderer Krieger, welcher ſelbſt Anſpruch darau zu haben meinte, hervortrat, ihn als Chriſten angab, und die kaiſerliche Verordnung anführte nach welcher keiner, der als ſolcher dem Kai ſer zu opfern ſich weigerte, ein römiſches Am verwalten durfte.

4. Achäus, der Statthalter, befragte darau den Marinus über dieſe Anklage. Er bekannte Jeſum Chriſtum, worauf jener ihm drey Stun den ſich zu bedenken gab, und ihn entließ.

5. Theotecnus, ein Jünger des Origenes, Biſchof zu Cäſarea, erfuhr was geſchehen war, ging zu Marinus, nahm ihn bey der Hand, und führte ihn in die Kirche vor den Altar. Dann zog er den Kriegsrock deſſelben ein wenig zurück, zeigte auf ſein Schwert, legte gegen ihm

über das Buch der heiligen Evangelien auf den Altar, und hieß ihn wählen zwiſchen beyden. Sogleich griff Marinus mit der Rechten nach dem Buche; da ſprach zu ihm der Biſchof: „So „halte denn, o Marinus, halte dich an dieſes „Buch, ſchöpfe Kraft aus ihm, und dann geſchehe „dir nach deiner Wahl. Gehe hin in Frieden.“

6. Als Marinus aus der Kirche ging, ward er vor den Statthalter gerufen und befragt. Er bekannte mit großer Freudigkeit und ward hingerichtet. Euseb. Eccles. Hist. VII, 15.

7. Gegenwärtig beym Tode des Marinus war Aſturius, ein ſehr angeſehener und von den vorigen Kaiſern hochgeſchätzter Senator, der den heiligen Glauben durch die That bekannte. Angethan mit dem Gewande ſeiner Würde trat er hinzu, hub die Leiche des Märtyrers empor, trug ſie vor aller Augen davon, und beſtattete ſie auf ehrenvolle Weiſe, ja mit Pracht. Euseb. Eccl. Hist. VII, 16.

8. Von eben dieſem Aſturius wurden viele Wunder erzählt, die Gott durch ihn gewirket hatte, Wunder, deren Bericht auf Augenzeugen beruhete, welche zur Zeit des Euſebius noch lebten, der uns die Erzählung eines unter vielen mittheilt. — VII, 17.

9. In der Landſchaft Paneas, zwiſchen Galiläa und Trachonitis, findet man, auf einem der Berge des Antilibanus, einen See, welcher, ſeiner Geſtalt wegen auf Griechiſch Phiala (die Schale) genannt ward. Er erfüllet immer ſeine

Ufer, und fluthet niemals über. Weil er mit den höher liegenden Quellen des Jordans in unterirdiſcher Verbindung ſteht, ſieht man ihn vorzugsweiſe als die Quelle dieſes Stromes an. Der See ſelbſt und deſſen Umgebung iſt von großer Schönheit, und die Fürſten aus dem Hauſe des ſogenannten großen Herodes hatten ſie auszuſchmücken geſucht. Er ſelbſt hatte dort einen Pallaſt und einen dem Auguſtus gewidmeten prächtigen Tempel aus weißem Marmor errichtet, und ſpäter bauete, nicht fern vom See, Philippus, der Sohn des Vierfürſten (Tetrarchen) Herodes, die ſchöne Stadt Cäſarea, zur Ehre des Kaiſers Tiberius. Um ſie von der älteren Cäſarea in Paläſtina zu unterſcheiden, nannte man ſie Cäſarea Philippi; und ſpätere Schmeicheley eines Herodiſchen Fürſten gab ihr den Namen Neronias, der doch nach dem Tode des Nero nicht mehr genannt ward.

10. Die, von einem Könige der Juden, durch ſklaviſche und gotteslaͤſterliche Verehrung eines Sterblichen entweihte Stätte, welche ganz in heidniſcher Umgebung liegt, (in Judäa hatte Herodes es nicht gewagt heidniſche Tempel zu errichten) gab bald Anlaß zu einem neuen Aergerniß. Jährlich ward, bey großem Zulaufe des bethörten Volks, ein Opferthier in den See geſtürzt, welches ſogleich unterging, und nie wieder zum Vorſchein kam, eine auf natürliche Weiſe wohl nicht zu erklärende Erſcheinung, welche der Macht eines Dämons zugeſchrieben ward. Zu einer ſolchen Feyer

ſtellte, mitten unter den Götzendienern, Aſturius ſich ein. Die Verblendung der Unſeligen rührte ſein Herz. Er ſchaute gen Himmel empor und flehete im Namen Jeſu Chriſti zum allmächtigen Vater, daß er dem Feinde ſolche Wirkung nicht geſtatten wolle. Sogleich ſah man das Opferthier oben ſchwimmen, und das gerühmte Wunder des Dämons fand ſeitdem nimmer wieder Statt. Euseb. Eccles. Hist. VII, 17.

LXII.

1. Wahrſcheinlich geſchah es nach dem Tode des Macrianus, daß Gallienus ein offenes Schreiben an verſchiedene egyptiſche Biſchöfe ergehen ließ, deren einer der heilige Dionyſius zu Alexandrien war. Durch dieſes gab er ihnen zu erkennen, daß auch ſie, wie die andern Biſchöfe, ſich der in ſeiner früheren Verfügung ertheilten Religionsfreiheit zu erfreuen hätten, daher auch wieder von den ihnen entriſſenen Gottesäckern Beſitz nehmen dürften. Euseb. Eccles. Hist. VII, 13.

2. Ohne jenes Eine, im vorigen Abſchnitte erzählte Marterthum des Marinus, welches wahrſcheinlich auf Befehl des Macrianus, oder eines Statthalters, der deſſen Geſinnung ſey es benutzen, ſey es ihr ſchmeicheln wollte, Statt gefunden, finden wir nicht, daß einer der vielen Afterkaiſer, die zur Zeit des Gallienus ſich erhuben und fielen, etwas wider die Chriſten unternommen habe.

3. Indeſſen mögen ſie in der allgemeinen Verwirrung, welche dem Muthwillen ihrer Feinde freyeren Spielraum ließ, manches haben erdulden müſſen; ſo wie ſie auch an den öffentlichen Drangſalen leidenden Antheil nahmen. Wir ſehen aus einem Briefe des heiligen Baſilius, daß der heilige Dionyſius zu Rom, Nachfolger Xyſtus des zweeten, an die Kirche zu Cäſarea in Kappadocien ein Sendſchreiben erließ, um die Gläubigen dort zu tröſten, als dieſe Stadt von wilden Horden, welche Gebäude zerſtört, und ſammt andern Einwohnern auch verſchiedene Chriſten in Banden mit ſich geführt haben, heimgeſuchet worden. Dieſer würdige Nachfolger ſo vieler heiligen Päpſte ſandte auch Männer mit Geld nach Kappadocien, wo die Barbaren verweilten, um gefangne Gläubige einzulöſen. Der heilige Firmilian ſtand dieſer Kirche noch als Biſchof vor. Baſilius bezeugt, daß das Andenken dieſer ſchönen That noch zu ſeiner Zeit, das heißt hundert Jahr nachher, in friſchem Andenken der Cäſareenſer wäre, und daß die Briefe des Dionyſius ſorgfältig aufbewahret würden. Baſilius war Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien. Baſil. Epiſt. 220.

4. Der heilige Dionyſius war noch zu Zeiten Valerians, im Sommer des Jahres 259, dem heiligen Märtyrer Xyſtus dem zweeten, nachdem der Stuhl Petri beynahe ein Jahr ledig geſtanden, zum Nachfolger erwählet worden. Es iſt derſelbige, welcher, als Prieſter zu Rom, über die Taufe der Irrgläubigen mit

dem heiligen **Dionyſius** von Alexandrien Briefe gewechſelt hatte.

5. Mußten gleich die Chriſten allgemeine öffentliche Plagen mit den Heiden zugleich erdulden, Plagen, welche theils mit Ueberfall barbariſcher Völker, bald mit inneren Kriegen des von ſo vielen Afterkaiſern zerrütteten Reichs, bald mit Geſetzloſigkeit, welche mit innerer Zerrüttung des Staats verbunden iſt, bald mit Theurung, bald mit noch immer, ſchon ſeit vielen Jahren fürchterlich verheerender Peſt *), die römiſche Welt heimſuchten, ſo ertrugen ſie ſolche doch auf ganz andre Weiſe; ſie ertrugen ſie als ſolche, welche tief durchdrungen waren von der großen Wahrheit, „daß denen, die Röm. VIII, 28. „Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken,“ „und daß, wenn wir Gottes Kinder, wir auch „Erben ſind, nehmlich Gottes Erben und Mit„erben Chriſti, wofern wir mit leiden, auf „daß wir auch mit verherrlichet werden,“ und „daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſeyn „der Herrlichkeit die an uns ſoll offenbaret Röm. VIII, 16—18. „werden.“ Und dieſe öffentlichen Leiden gaben den Chriſten nicht nur Anlaß Geduld zu üben, ſondern auch in Werken der Liebe ſich Gott wohlgefällig zu machen. Während die heftigſten, feindſeligſten Leidenſchaften des Ehrgeizes, der Feindſchaft, der Angſt, der Verzweiflung die andern Menſchen heimſuchten, genoſſen die

---

*) Dieſe Peſt hat wenigſtens zwölf Jahre gedauert, doch weder mit gleicher Verheerung, noch in allen Provinzen zugleich.

Gläubigen innere Ruhe. „Wir wurden erfreuet mit dem Frieden Chriſti,“ ſchreibt Dionyſius von Alexandrien, in einem Hirtenbriefe, bey Erwähnung der inneren Zerrüttung von Alexandrien, als es von widrigen Partheyen zerriſſen ward. Richtig und ſchön ſagt ein großer Stoiker, der manches aus heiliger Quelle geſchöpft zu haben ſcheint: „Die Menſchen werden nicht ſowohl angefochten von den „Dingen ſelbſt, als von der Meinung, welche „ſie von den Dingen haben *),“ ein großes Wort, wenn man es in höherem Sinne nimmt, und nicht in ſtoiſchem Stolze, welcher keinen wahren Frieden, weil keine Hoffnung, gewähret, ſondern in der Liebe Gottes ſeine Kraft findet, durch welche die Welt überwunden wird.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccles. Hist. VII. 22.

6. Wir haben geſehen, aus einem Zeugniſſe des heiligen Cyprian, wie einige Jahre früher die Peſt in Karthago den Gläubigen zur Heilung, und der heiligen Lehre zur Verherrlichung gereichte. Gleiches rühmt der heilige Dionyſius von den Gläubigen ſeiner Kirche zu Alexandria, welche ſich, ohne Rückſicht auf eigne Gefahr, der Pflege ihrer kranken und ſterbenden Brüder mit unbegränzter Liebe widmeten, daher auch viele der beſten unter ihnen von der Seuche hingerafft wurden.

7. Während der inneren Unruhen, welche zur Zeit des Gallienus Egypten zerriſſen, ehe

---

*) Ταρασσει τους ἀνθρωπους οὐ τα πραγματα, ἀλλα τα περι των πραγματων δογματα. Epictetus.

der Afterkaiſer Aemilianus gefangen und hingerichtet ward, ereignete ſich auch folgendes, woraus zu erhellen ſcheint, daß Aemilianus oder deſſen Anhang, von Theodotus in Bruchium belagert worden *). Gewiß iſt, daß zur Zeit des Gallienus Bruchium belagert ward. Bruchium war der feſteſte und ſchönſte Theil dieſer ſchönen und großen Stadt. Es hatte ſeine eigne ſtarke Mauer, und prangte mit den ſo ungeheuren als prächtigen königlichen Palläſten der Ptolemäer, mit dem herrlichen Muſeum und dem Verſammlungshauſe des egyptiſchen Senats. Unter denen, welche in Bruchium belagert wurden, war Anatolius, ein Mann, der

---

*) Der Geſchichtſchreiber Euſebius nennet zwar bey dieſem Anlaſſe weder den Aemilianus noch den Theodotus; und Ammianus Marcellinus ſetzt die Zerſtörung von Bruchium einige Jahre ſpäter als Euſebius dieſe Belagerung, denn nach jenem ward es zerſtört zur Zeit des Kaiſers Aurelianus. Da aber Anatolius und der Diakon Euſebius, welche ſich ſo thätig für die Belagerten verwandten, ſchon im Jahre 264 Egypten verlaſſen, ſo kann dieſe Belagerung nicht ſpäter als im dritten oder vierten Regierungsjahre des Gallienus Statt gefunden haben. Tillemonts Meinung, welche auch von den Verfaſſern der allgemeinen Welthiſtorie angenommen wird, hat, dünket mich, einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit, daß nach dem Siege des Theodotus Aemilianus, oder deſſen egyptiſcher Anhang, ſich in Bruchium geworfen habe, und dort von Theodotus belagert worden; ein Ereigniß, welches die einige Jahr ſpäter erfolgte Zerſtörung Bruchiums nicht ausſchließt.

Amm. Marcel. XXII, 16.

die höchſten Aemter der Stadt verwaltet hatte, und ausgezeichnet war durch Wiſſenſchaften und glänzende Gaben, vorzüglich berühmt als Philoſoph, ſo daß auch der neuplatoniſche Jamblichus ſeine Schule beſucht hat. Im andern Theil der Stadt, welcher es mit den Römern hielt, war Euſebius, der Diakon und Freund des heiligen Dionyſius, mit dem er vor Aemilianus, als dieſer Statthalter Egyptens zur Zeit des Valerianus war, Jeſum Chriſtum bekannt hatte, daher auch ohne Zweifel mit ihm war verbannet worden. Von ihm erzählt der heilige Dionyſius, daß er ſchon im Anfange der valerianiſchen Verfolgung, mit Lebensgefahr, Bekenner im Kerker gepflegt, und Märtyrer begraben habe.

Dionys. Alexandr. apud Euseb. Eccles. Hist. VII, 11.

8. Als bey der Belagerung von Bruchium die Lebensmittel daſelbſt ſelten wurden, ſandte Anatolius heimlich einen Boten in den unbelagerten Theil von Alexandrien, an Euſebius, worauf dieſer beym römiſchen Feldherrn (Theodotus) Erlaubniß erhielt für alle, welche aus Bruchium zu ihm übergehen wollten. Kaum hatte Anatolius dieſe günſtige Antwort erhalten, als er den Rath zu Bruchium verſammlete. Zuerſt trug er darauf an, daß man den Römern ſich ergeben ſollte, als aber dieſer Vorſchlag mit Unwillen verworfen ward, obſchon kein Erfolg längerer Vertheidigung möglich ſchien; ſo ſchlug er vor, die Weiber, Kinder und Greiſe, zu deren Rettung, und zu Erleichterung der übrigen, ausziehen zu laſſen. Der ganze Rath billigte dieſe Maasregel, deren

Ausführung Anatolius übernahm. Nicht nur die wehrloſen, ſondern auch viele andere, deren einige als Weiber verkleidet waren, wurden auf dieſe Weiſe dem ſonſt unvermeidlichen Tode oder der Gefangenſchaft entriſſen. Seine erſte Fürſorge widmete er den Chriſten, dann auch vielen Heiden, ſo daß nur wenige in Bruchium zurückblieben. Alle, welche auszogen, wurden von Euſebius aufgenommen, welcher ſich dieſen, Euſeb. Eccles. den Beſchwerden und Hunger Abgezehrten, als Hist. VII, 32 Vater und als Arzt erwies.

9. Auf mancherley Weiſe bediente ſich Gott der Zerrüttung des von ſo vielen Plagen heimgeſuchten Reiches, zur Verbreitung des Reiches Jeſu Chriſti. Unter ſolchen, die im Aufgang und im Niedergang, von wilden Völkern, welche ſich, nach dem Unfalle des Valerianus, unter Gallienus und auch ſpäter über die Provinzen ergoſſen, gefangen weggeführet worden, waren Chriſten, und unter dieſen Prieſter. In der Gefangenſchaft verkündigten ſie „das vollkommene Geſetz der Freyheit.“ Jac. I, 25. Das Wort vom Kreuze ward verkündiget am Rhein, am Ebro, am Tage, jenſeits der Donau, fernen Sarmaten, Scythen und Gothen. Die Lehre ward begleitet von Wundern; im Namen Jeſu Chriſti, in dieſem Namen, welcher Heil und Leben iſt, wurden Kranke geheilt. Im Sozomenus Namen Jeſu Chriſti, im Namen, vor dem die Hist. Eccl. Feinde Gottes und der Menſchen zittern, wur- II, 6 und den Teufel ausgetrieben. Philostorg. Hist. Eccl. II, 5.

LXIII.

1. Man wolle ſich erinnern, daß ſchon einige Jahre vor der Gefangenſchaft des Kaiſers Valerianus, als Xyſtus (Sixtus) der zweyte auch der Kirche vorſtand, Dionyſius von Alexandrien an dieſen Papſt geſchrieben, ihm Nachricht zu geben von einer Irrlehre, welche durch Sabellius entſtanden war, einen Prieſter oder Biſchof *) in Ptolemais (jetzt Tolometa), einer der fünf Städte, nach welchen die africaniſche Landſchaft, welche gewöhnlicher nach Cyrene (oder Kyrene) Cyrenaica hieß, auch Pentapolis (Fünfſtadt) genannt ward.

ſ. den Abſchn. XLVI.)

2. Sabellius erneuete, dem Sinne nach, obſchon nicht vollkommen nach den Worten, die Irrlehren des Praxeas und des Noetus, die da behauptet hatten, Gott ſey Eine Perſon, welche nur in Abſicht auf verſchiedene Handlungen drey Namen führe. Der Vater habe das Geſetz gegeben; ſey Fleiſch geworden, als Sohn; ſey, als Geiſt, herabgeſtiegen auf die Apoſtel. In ſofern wich er ab von Noetus, als dieſer behauptet hatte, der Vater habe die menſchliche Natur angenommen, dahingegen er ſagte, ein Theil der göttlichen Natur des Vaters habe ſich mit dem von der Jungfrau auf übernatürliche Weiſe empfangnen Menſchen, Jeſu Chriſto vereiniget. Dieſen Theil der

Theodoret. haeret. fabul.

ſ. Mosheim Instit. Hist. Ecclesiast.

---

*) Zonaras ſagt, er ſey Biſchof geweſen, welches mir auch wahrſcheinlich iſt.

göttlichen Natur des Vaters nannte er den heiligen Geiſt. Daher auch die Sabellianer, obſchon in einem etwas andern Sinne als die Anhänger des Praxeas und des Noetus, Patripaſſianer genannt wurden, das heißt ſolche, welche behaupten, der Vater habe für die Menſchen gelitten; ein Irrthum, den, wie Euſebius bezeugt, Sabellius lehrte.

Euseb. contr. Marcell. de Eccl. Theol.

3. Der heilige Athanaſius berichtet, daß ſehr viele Chriſten, ja ſelbſt Biſchöfe, ſich von dieſen Irrlehren haben täuſchen laſſen. Es entſtand eine Spaltung in der Landſchaft Cyrenaica, deren Kirchen dem alexandriniſchen Stuhle (ſo wie die Kirchen der Provinz Afrika, Mauritaniens und Numidiens dem karthagiſchen) untergeordnet waren. Beyde Parteyen ſchrieben an den heiligen Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, welcher ſogleich die Irrthümer des Sabellius widerlegte, und über dieſe Sache mit Mittheilung ſeiner an die kyrenäiſchen Chriſten geſchriebnen Briefe, an Xyſtus den zweyten gen Rom berichtete.

Athan. de sententia Dionysii.

Euseb. Eccles. Hist. VII, 6.

4. Auch berief Dionyſius ein Concilium der ihm untergeordneten Biſchöfe, in welchem die Lehre des Sabellius verworfen ward.

5. Es iſt möglich, ja wahrſcheinlich, daß der große Dionyſius, in Widerlegung der Irrthümer des Sabellius, der die verſchiednen Perſonen in der Gottheit vermengte, ſich nicht behutſam genug ausgedrückt, und einigen Schein gegeben, als ob er, bey Unterſcheidung der

göttlichen Perſon, die Gleichheit des Weſens derſelben angefochten habe; wie denn allerdings, was ſo oft den Philoſophen, auch manchmal den größten kirchlichen Schriftſtellern widerfahren iſt, daß ſie nehmlich, bey Widerlegung eines Irrthums über die rechtgläubige Beſtimmung der Wahrheit unverſehens hinausgerathen zu ſeyn ſcheinen mögen, indem ſie Ausdrücke gebraucht haben, welche einzeln betrachtet befremden können, durch den Zuſammenhang aber gemildert, und durch Vergleichung der auffallenden Stellen mit ihren andern Schriften, entkräftet oder berichtiget werden.

6. Gewiß iſt, daß einige aus der kyrenäiſchen Landſchaft, anſtatt zuvörderſt von ihm Erläuterung jener anſtößig ſcheinenden Aeußerungen zu begehren, nach Rom gingen, und ihn beym Papſte Dionyſius, welcher dem Xyſtus auf dem apoſtoliſchen Stuhl gefolgt war, als einen ſolchen vorſtellten, welcher den Sohn Gottes zum Geſchöpfe herabzuwürdigen ſich unterſtünde.

7. Es ſey daß dieſe Anklage den Papſt bewogen, ein Concilium der Biſchöfe ſeiner Umgebung zu berufen, oder daß, andern Anlaſſes wegen, ein Concilium zu Rom verſammlet war, ſo ſehen wir, daß dieſe Kirchenverſammlung, ſowohl die dem alexandriniſchen Biſchofe angeſchuldigten Irrthümer, als auch die ihnen entgegengeſetzte Lehre des Sabellius verdammte; zugleich aber in einem vom Papſte Dionyſius im Namen des Conciliums verfaßten Synodalſchreiben, vom Biſchofe zu Alexan-

drien Erklärungen über die wider ihn beygebrachten Beſchuldigungen verlangte.

8. Dionyſius von Alexandrien verfaßte darauf eine in vier Bücher getheilte Schrift, in welcher er ſich rechtfertigte, indem er die Gleichheit der drey Perſonen in der Gottheit feyerlich bekannte.

Athan. de sententia Dionysii et De Synodis Arimini et Seleucia habitis et de Nicaenis decretis.

9. Merkwürdig iſt es, daß ihm ſeine Gegner vorgeworfen hatten, er habe ſich, indem er vom Sohne Gottes geſchrieben, nicht des Ausdrucks gleiches Weſens mit dem Vater, (ὁμοούσιος, consubstantialis) bedient, woraus offenbar erhellet, daß dieſer Ausdruck nicht, wie von alten und neuen Arianern behauptet worden, eine Erfindung des allgemeinen Conciliums zu Nicäa ſey, ſondern wenigſtens ſchon zwiſchen ſechzig und ſiebenzig Jahr vorher in Gebrauch geweſen. Dionyſius beantwortet den Vorwurf, indem er ſagt, daß er zwar dieſen Ausdruck, welcher nicht in der heiligen Schrift vorkomme, nicht gebraucht habe, daß er aber den durch ihn bezeichneten Sinn vollkommen annehme.

Athan.

10. Durch beyde heilige Dionyſien bekämpft, ſcheint die Irrlehre des Sabellius wenigen und kurzen Fortgang gehabt zu haben.

LXIV.

1. Schon zur Zeit des Valerianus war der heilige Dionyſius, Prieſter zu Rom, als der Stuhl des erſten der Apoſtel, nach dem Märtyrertode des heiligen Xyſtus des zweeten, beynahe ein N. Chr. Geb. 259. Jahr ledig geſtanden, ihm zum Nachfolger gewählet worden. Er iſt eben der Dionyſius, welcher mit ſeinem Namensgenoſſen, dem größern Dionyſius von Alexandria, zur Zeit der vorigen Päpſte, über die von Irrgläubigen gegebene Taufe Briefe gewechſelt hatte.

2. Demetrianus, welcher dem Fabius auf dem apoſtoliſchen Stuhle zu Antiochia gefolgt war, und unter deſſen Vorſitze das dort verſammlete Concilium die Lehre des Novatianus verdammt N. Chr. Geb. 260. hatte, ſtarb nach achtjähriger ſegenreicher Verwaltung ſeines heiligen Amtes.

3. Zum Nachfolger ward ihm gegeben Paul von Samoſata am Euphrat, der Hauptſtadt des Ländchens Kommagene in Syrien. Er gab bald ſehr gegründeten und mannigfaltigen Anlaß, dieſe Wahl zu bereuen, ſowohl durch ſeine Sitten als durch ſeine Lehre.

4. Obſchon von armen Eltern geboren, und ſelbſt arm, wußte er gleichwohl, unter Vorſpiegelungen mancher Art, und durch mancherley Ränke, als er zum biſchöflichen Stuhle gelanget war, bey der reichen Gemeine zu Antiochia Reichthümer zu erpreſſen, die ihn in Stand ſetzten, ſeinem

Hange zu thörichter, und einem Biſchofe ungeziemender Pracht, Genüge zu thun. Eitel und hoffärtig, wahrſcheinlich auch gleiſſend, nicht ohne Gaben und gelehrt, fand er ſich ohne Zweifel ſehr geſchmeichelt durch die Gunſt des Odenatus und der Zenobia, an deren Hofe der berühmte Longinus lebte, deſſen treſliche Schrift, über das Erhabne, bis auf uns gelanget iſt. Die geiſtreiche Fürſtin, groß als Herrſcherin, und als Heldin bewundert, vereinigte mit dieſen glänzenden Eigenſchaften, und mit weitausgebreiteter Kunde ſchöner und tiefer Wiſſenſchaft, ein höheres Gefühl, mit welchem ſie ſich über den engen Horizont der Verhältniſſe dieſer Zeit emporſchwang. Die Lehrgebäude der griechiſchen und morgenländiſchen Philoſophieen, ſcheinen ihr nicht genüget zu haben, in ihren Betrachtungen über die Gottheit, und ſie ſchöpfte aus den heiligen Büchern des alten Bundes, daher ihr nachgeſagt worden, ſie habe den jüdiſchen Glauben angenommen. Wahrſcheinlich ward ſie ergriffen von den erhabenen Vorſtellungen, die ſie in jenen Büchern fand, daher auch begierig Kunde von dem Glauben der Chriſten einzuziehen, deren heiliger Wandel ihr wohl deſto weniger entging, da ſie ſelbſt ein Beyſpiel tadelloſer Keuſchheit war. Es war natürlich, daß ſie aus einer lautern Quelle zu ſchöpfen wähnte, indem ſie ſich an den erſten Biſchof des Morgenlandes, den Biſchof zu Antiochia, Paul von Sameſata, wandte. Es ſey nun daß dieſer ſchon damals im Herzen eben die Irrthümer geheget habe, welche vor ihm Artemon, (der auch Artemas genannt wird) und vor dieſem Theodotus von Byzanz verbreitet hatte; oder daß ein mehr eitles als apoſtoliſches Verlangen, in der erhabenen Fürſtin eine gläubige Jüngerin zu gewinnen, ihn vermocht habe, die Religion Jeſu Chriſti zu einer höheren Philoſophie, den Sohn Gottes zu einem Geſchöpf herabzuwürdigen; gewiß iſt, daß er ihr eine ſolche Anſicht von unſerer heiligen Religion zu geben ſuchte, vielleicht auch gab, wie ſich ſolche am beſten ihren vorgefaßten Ideen fügte, und durch welche er weder den Juden gleich großes Aergerniß zu geben, noch von den Griechen gleich großer Thorheit beſchuldiget zu werden hoffen mochte, als wenn er die reine Lehre des Evangeliums, deren Kraft er wohl nie an ſich erfahren, ihr beyzubringen geſucht hätte.

5. Dieſer unwürdige Biſchof war ſo weltlich geſinnt, daß er wahrſcheinlich von Odenatus, oder ſpäter von Zenobia, ſich das ſeiner geiſtlichen Würde ſo ungeziemende Amt eines Steuereinnehmers (ducenarius) ertheilen, und ſich lieber nach dieſem als nach ſeinem apoſtoliſchen Amte nennen ließ. In Pomp, mit großem Gefolge, ſah man ihn auf den öffentlichen Plätzen einhergehen, Briefe leſen, und ſeinen Schreibern mündlich die Beantwortung derſelben in die Feder geben. Er ließ ſich in der Kirche einen erhabenen Stuhl auf aufgeſtufter Bühne ſetzen, gleich den Richtſtühlen der Statthalter, und hatte, gleich dieſen, ein Zimmer, in welchem er wie ſie geheimes Gehör gab. Redete er öffentlich in der Kirche, ſo

begleiteten die Worte unanſtändige Gebehrden, er ſchlug mit der Hand auf den Schenkel, oder ſtampfte, indem er auf dem Stuhle ſaß, mit den Füßen auf die Bühne. Umringt war er dann von Anhängern, unter denen auch Weiblein, die ihm mit lautem Zuruf, und mit den Schweißtüchern wedelnd, oder aufſpringend, Beyfall gaben, wie das Volk ihn den Schauſpielern im Theater zu geben pflegte; und ſowohl Männer als Matronen, welche den dem Hauſe Gottes ſchuldigen Anſtand beobachteten, wurden von ihm geſcholten und gehöhnt. Mit ſchnödem Muthwillen ſpottete er öffentlich der entſchlafnen Lehrer, und brüſtete ſich dagegen mit ekelhaftem Eigenlobe. Er ſetzte die alten zum Lobe des Sohnes Gottes geſungnen Hymnen außer Gebrauch, und erfrechte ſich in wahnſinnigem Schwindel, ſich am Oſtertage von dazu angeſtellten Weibern, mitten in der Kirche beſingen zu laſſen. Es fanden ſich einige Prieſter, ja ſelbſt einige von ihm bethörte Biſchöfe, die in Predigten ihn ſchmeichelhaft erhoben, und er duldete es gern, wenn in ſeiner Gegenwart von ihm geſagt ward, er ſey ein vom Himmel herabgefahrner Engel.

Epist. Synod. Conc. Ant. apud Euseb. Eccles. Hist. VII. 30

6. Dieſe Schilderung ſeiner Sitten iſt genommen aus dem von Euſebius zum Theil aufbewahrten Synodalſchreiben des letzten, gegen das Ende des Jahres 269 oder im Anfange des Jahres 270, jenes Mannes wegen zu Antiochia verſammleten Conciliums. Das Synodalſchreiben iſt gerichtet an den Papſt Dionyſius und an Maximus, Biſchof zu Alexandrien

Als dieſes gegen ihn entſcheidende Concilium gehalten ward, lief das neunte oder das zehnte Jahr der Amtsführung des Paul von Samoſata. Es mag beyläufig bemerket werden, daß dieſer unwürdige Biſchof von den Alten niemals nach ſeiner Kirche, ſondern immer nach ſeinem Geburtsorte benannt wird. Wahrſcheinlich war er nach und nach ſo tief geſunken. Ich habe mir dieſen Vorgriff in die Folge erlaubt, um meine Leſer gleich mit der Sinnesart und den Sitten des Mannes bekannt zu machen. Und um das, was ihn betrift, nicht zu unterbrechen, werde ich hier den ganzen Verlauf der Sache erzählen, obgleich er mich bis in die Zeit des Kaiſers Aurelianus führt.

7. Da Euſebius uns nicht das ganze Synodalſchreiben mittheilt, ſo können wir aus dem, was er uns gibt, auch nicht den Umfang der Irrlehre, die es rüget, beurtheilen. Doch ſagt dieſes Schreiben, daß Paul ſeinen Herrn und Gott verleugnet, und den Glauben, den er vordem gehabt, nicht bewahret habe. Er wolle nicht bekennen, daß der Sohn Gottes vom Himmel herabgekommen, ſondern behaupte, daß er von hienieden ſey. Er ſey ein Verräther der Religion, und übergegangen zur argen Ketzerey des Artemas. Dieſe letzten Worte enthielten mehr für die Zeitgenoſſen als für uns, da uns in ihrem ganzen Zuſammenhange die Ketzerey des Artemas nicht genug bekannt iſt. Doch wiſſen wir, daß er die Gottheit Chriſti leugnete.

8. Es würde uns weit führen, wenn wir alles herbeyholen ſollten, was die Alten von der Ketzerey

des Paul von Samoſata berichten. Es genüge daher, aus dem Synodalſchreiben, deſſen Zeugniß hier bey weitem am meiſten Gewicht hat, und aus dem, was der heilige Athanaſius an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften, auch der heilige Auguſtin und Theodoret, ehrwürdige Zeugen, von ihm ſagen, die Hauptſätze dieſer Irrlehre zu bemerken.

9. Paul von Samoſata behauptete, der Sohn Gottes habe im Schooße Mariens ſein Daſeyn erhalten. Schon bey ſeiner Empfängniß habe ſich mit ihm das göttliche Wort und die Weisheit vereiniget, ſeyn bey ihm geblieben, haben in ihm gewirket. So ſey er immer vollkommner, zuletzt Gott und Gottes Sohn geworden. Dieſes Wort, dieſe Weisheit in Gott, ſey keine Subſtanz, keine Perſon, ſondern der göttliche Verſtand, wie die Vernunft im Menſchen. Der heilige Epiphanius ſagt, Paul habe behauptet, daß dieſen Sohn Gottes, bey deſſen Leiden, die Weisheit verlaſſen habe. So wie er den Sohn Gottes, auf ſeine Weiſe, bekannte, ſo auch den heiligen Geiſt; und ſo möchte es wohl unmöglich ſeyn zu beſtimmen, welchen Begriff er von ihm hatte. Gewiß hielt er ihn nicht für eine Perſon.

10. Schon im vierten Jahre ſeines Amtes ward ſeinetwegen ein Concilium zu Antiochia verſammlet, zu welchem auch Dionyſius von Alexandria berufen ward. Dieſer entſchuldigte ſich mit hohem Alter und mit Kränklichkeit, erließ aber Briefe an die Kirche zu Antiochia, in welchem er

Euseb. Eccles. Hist. VII, 27. vergl. mit 30. die Irrthümer des Biſchofs, den er keines Gruſſes würdigte, widerlegte.

11. Bald nachher, noch in demſelben Jahre, ſtarb der große Dionyſius, eine helle Leuchte im Tempel Gottes! Er war ſiebenzehn Jahr Biſchof geweſen. Zum Nachfolger ward erwählt der alexandriniſche Prieſter und Bekenner Maximus. N. Chr. Geb. [illegible]

12. Das antiocheniſche Concilium verſammlete ſich unter dem Vorſitze des heiligen Firmilianus, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien. Unter den zuſammen gekommnen Vätern waren Gregor der Wunderthäter, Biſchof zu Neocäſarea in Pontus, und deſſen Bruder, Athenodorus, Biſchof einer Kirche deſſelben Landes. Paul ward ſeiner Irrthümer überführt, und gab vor, daß er ihnen entſagte. Firmilian glaubte ihm. Weder diesmal, noch ein andermal, da Firmilian, dieſer Sache wegen, wieder gen Antiochia reiſte, Paul aber wieder heuchelte, ward wider ihn verfahren.

13. Endlich, fünf Jahre nach dem erſten Concilium, kamen ſiebenzig morgenländiſche Biſchöfe wieder gen Antiochia. Firmilianus war ſchon auf der Reiſe dorthin bis gen Tarſus in Cilicien gekommen, ward aber daſelbſt krank und entſchlief. N. Chr. Geb. [illegible]

14. Das Concilium ward gehalten unter dem Vorſitze des Helenus, Biſchofs zu Tarſus, eines Mannes, deſſen Anſehen in der Kirche groß war. Unter den gegenwärtigen Biſchöfen waren Hyme-

näus, Biſchof zu Jeruſalem, und Theoteknus, Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina.

15. Zwar ſuchte der gewandte Paul wieder Ausflüchte, ward aber ſo in die Enge getrieben vom Prieſter Malchion, welcher vordem einer gelehrten Schule zu Antiochia vorgeſtanden, dann aber Prieſter geworden war, daß er der Irrlehre überführet, da er ihr nicht entſagte, von den verſammleten Biſchöfen des heiligen Amtes unwürdig erklärt, und Domnus, Sohn des vorigen Biſchofes Demetrianus, ein Mann, von dem das Concilium ſagt, daß er mit allen einem Biſchofe geziemenden Eigenſchaften ausgeſchmückt geweſen, ihm zum Nachfolger ernannt ward.

16. Dieſer Malchion verfaßte, im Namen des Conciliums das an Dionyſius zu Rom und an Maximus zu Alexandria gerichtete Synodalſchreiben, welches auch an alle abweſende Biſchöfe geſandt ward.

Hier. de illustr. Eccles. scriptor. cap. 71. vergl. mit Euseb. Eccles. Hist.

17. Domnus übernahm die Führung der antiocheniſchen Kirche, mag aber wohl in ſeinem heiligen Geſchäfte auf mancherley Art von Paul und deſſen Anhängern ſeyn geſtört werden; da dieſer nicht aus dem biſchöflichen Hauſe wich, ohne Zweifel ſich ſtützend auf Schutz und Gunſt der im Morgenlande herſchenden Zenobia.

18. Als aber dieſe Fürſtin vom Kaiſer Aurelian war beſiegt worden, wandten ſich die Katholiken von Antiochia an ihn, und, ohne

Zweifel, auch mit Gegenvorſtellungen Paul, ſammt deſſen Anhange. Aurelian entſchied die Sache auf merkwürdige Weiſe, indem er erklärte, daß demjenigen das biſchöfliche Haus müſſe eingeräumt werden, der in Briefwechſel ſtände mit den Biſchöfen Italiens, und vorzugsweiſe nannte er den Biſchof zu Rom. So war der Vorgang und das leitende Anſehen der Biſchöfe Roms auch den Heiden bekannt; ſo wurden ſie öffentlich anerkannt von den Kaiſern. Und es iſt nicht etwa ein Abendländer, dem wir dieſe Nachricht verdanken, ſondern ein Morgenländer, Euſebius der Geſchichtſchreiber, Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina *).

Euseb. Eccles. Hist. VII. 27—30.

LXV.

1. Es iſt wahrſcheinlich, daß der große Biſchof zu Neocäſarea in Pontus, Gregorius der Wunderthäter, zwiſchen den Jahren 264 und 269, das heißt zwiſchen dem erſten und dem letzten der zu Antiochia, über die Angelegenheit des Paul von Samoſata gehaltnen Kirchenverſammlungen, entſchlafen ſey. Denn Euſebius bezeugt ausdrücklich, daß er bey der erſten gegenwärtig geweſen, erwähnet ſeiner aber nicht

---

*) Aurelian beſiegte die Zenobia im Jahr 272, und kam nach ſeinem Siege gen Antiochia in eben dieſem Jahr. Wahrſcheinlich gab er damals dieſe Entſcheidung. Gefangen ward Zenobia erſt im Jahre 273.

bey der letzten, obſchon er verſchiedene der damals zuſammengekommnen Biſchöfe mit Namen nennt. Zwar behaupten die griechiſchen Menäen, daß er noch in der Zeit des Kaiſers Aurelius gelebt habe, aber man weiß, wie wenig Glauben dieſe griechiſchen Legenden verdienen. Ich ſehe daher keinen Grund zur Meinung derjenigen, welche glauben, daß Euſebius ihn unter dem Namen des Theodorus gemeint habe, von dem er ſagt, daß er der Kirchenverſammlung von 269 beygewohnt habe. Zwar hat Gregor auch dieſen Namen geführt, er ward aber nur in der Jugend ſo genannt, ſpäter immer Gregorius. Und da Euſebius ihn bey Erwähnung des erſten Conciliums Gregor nennt, ſo hat er ihn wohl nicht unter den Vätern des Conciliums vom Jahre 269 mit dem Namen Theodor bezeichnen wollen.

2. Als Gregor ſein nahes Ende vorherſah, hielt er noch vorher gleichſam Muſterung über ſeine Gläubigen, ſowohl über die in Neocäſarea, als über die Bewohner des Landes ringsumher. Da er ſein Amt antrat, fand er nur ſiebenzehn Gläubige, anjetzt aber waren in der volkreichen Stadt, und in der Gegend umher nur noch ſiebenzehn Heiden.

Gregor. Nyss. in vita Thaumat.

3. Er wollte nicht, daß ein beſonderer Platz zu ſeinem Begräbniſſe gekauft würde. Als Fremdling habe er in der Welt gelebt, ſagte er, er wolle auch als ſolcher im Grabe ſeyn, und begraben werden auf dem gemeinen Begräbnißplatze.

4. Gott hatte dieſen Mann mit glänzenden Gaben des Geiſtes geſchmückt, mit außerordentlichen Gaben der Wunder und der Weiſſagung ihn ausgezeichnet. Aber ſein Ruhm iſt, daß er voll Glaubens und voll Liebe war; und der höchſte Werth ſeiner Gaben beſtand darin, daß er ſich ihrer nicht überhub, ſondern vielmehr ein Beyſpiel der Einfalt und der Demuth blieb.

LXVI.

1. **Anatolius und der Diakonus Euſebius, beyde Alexandriner, welche ſich ſo thätig und mit ſo vielem Erfolge für die in Bruchium Belagerten verwandt hatten, wurden beyde zur antiochenischen Kirchenverſammlung des Jahres** ſ. den Abſchn. LXII.
264 berufen.

2. Keiner von beyden kam zurück nach Alexandrien. Euſebius ward erwählt zum Biſchofe von Laodicea in Syrien; Anatolius empfing die Weihe aus den Händen des Theoteknus, Biſchofes zu Cäſarea in Paläſtina, der ihn zum Gehülfen und zum Nachfolger begehrte. Er verwaltete auch bis zum Jahre 269 dieſe Kirche, gemeinſchaftlich mit ihm, und beyde waren gegenwärtig bey dem letzten durch Paul von Samoſata veranlaßten Concilium. Als aber Anatolius, auf der Rückreiſe durch Laodicea kam, wo eben Euſebius geſtorben war, ward er von den Gläubigen dort zurückgehalten, und zum würdigen Nachfolger ſeines würdigen Freundes erkoren. Euseb. Eccles. Hist. VII, 32.

LXVII.

1. Claudius der zweete, ein Illyrier, von geringer Geburt *), hatte ſich durch Verdienſte bis zur Feldherrnwürde emporgeſchwungen; daher auch ſeine Wahl zum Kaiſer mit Recht den aufrichtigſten Beyfall der römiſchen Welt erhielt, da das zerrüttete Reich eines großen Oberhauptes bedurfte.

2. Aureolus empfand wohl, welchen Nebenbuhler er an dieſem Manne hatte, und trug ihm einen Vergleich an, ohne Zweifel zu gemeinſamer Verwaltung des Reichs, oder zu deſſen Theilung. Claudius gab ihm zur Antwort, ſolchen Antrag hätte er an Gallienus thun müſſen, der zu fürchten Urſache gehabt. Aureolus lieferte ihm eine Schlacht, ward beſiegt, gefangen, und von den Soldaten ermordet. Sein Heer unterwarf ſich. N. Chr. Geb. 268.

3. Mit alſo verſtärkter Macht zog Claudius den Deutſchen entgegen, welche in Italien eingefallen waren, begegnete ihnen am See Benacus (Lago di Garda, im Veroneſiſchen) überwand

---

*) Sein Bruder Criſpus zeugte eine Tochter Claudia, welche den Eutropius, einen vornehmen Dardaner, heirathete. Sie gebar den Kaiſer Conſtantius Chlorus, Vater Conſtantins des Großen. Dieſem Kaiſerhauſe zu ſchmeicheln, hat man die geringe Abkunft des Claudius vom Heroen Dardanus, Sohn des Jupiter und Stifter des Reiches zu Troja, herleiten wollen.

ſie, vertilgte faſt ihr ganzes Heer. Die übrigen flohen heim über die Alpen.

4. Nun zog der Kaiſer in Rom ein, wo er mit Frohlocken empfangen ward. Mit Kraft, mit Weisheit, mit Gerechtigkeit tilgte er große Mißbräuche der Zeit, und verfuhr zugleich mit Edelmuth und mit Milde.

5. Wir haben geſehen, wie nicht ihn, ſondern den Martianus der Verwurf trift, daß die Gothen, nachdem beyde Feldherren ſie zurückgedrängt hatten, nicht verfolgt wurden. Es war leicht vorherzuſehen, daß dieſe kriegeriſchen und raubſüchtigen Horden bald wieder das Reich anfallen würden. Vereinigt mit Gepiden und mit Herulern verſammleten ſie ſich dreymalhunderttauſend Streiter ohne den Troß der Weiber, Kinder und Knechte zu rechnen, am Fluſſe Tyras, (Nieſter), welcher ſich ins ſchwarze Meer ergeußt, und baueten daſelbſt zwey tauſend Schiffe.

6. Nach einigen mißglückten Verſuchen gegen Tomi im Lande der Geten, und gegen Martianopolis in Möſien, fuhren ſie ein in den Boſporus, wo ſie viel erlitten durch Gewalt der Strömung dieſer Meerenge, welche die Schiffe an einander trieb und deren viele zerſchellte. Auch verloren ſie Zeit und viele Mannſchaft durch vereitelten Verſuch wider Byzanz, deſſen Einwohner ihnen tapfern Widerſtand entgegenſetzten. Gleichwohl ſegelten ſie weiter durch den Helleſpont, und belagerten dann Kaſſandrea und Theſſalonich

in Macedonien, indeſſen ihre Flotte Griechenlands Geſtade und Inſeln heimſuchte.

7. Dieſer Ueberfall von Barbaren war dem Claudius deſto unwillkommner, da zugleich Tetricus, der noch als Afterkaiſer in Gallien und in Spanien herrſchte, und Zenobia, die Beherrſcherin des Morgenlandes, ihn bedroheten. Jener ſchien, der Nähe und ſeiner kriegeriſchen Schaaren wegen, gefährlicher für ihn, dennoch rüſtete er ſich mit ganzer Kraft gegen die Gothen, ſo gut es die Zerrüttung des zerrißnen Reichs ihm zuließ. „Der Krieg des Tetricus,“ ſprach er, „iſt mein Krieg, der Gothenkrieg aber iſt gegen das Reich gerichtet!“

8. Er rückte gegen die Gothen, welche die Belagerung der macedoniſchen Städte, bey ſeiner Annäherung, aufgaben, und ſich hinzogen gegen die Donau. Claudius traf ſie bey Naiſſus in Obermöſien, (jetzt Niſſa in Servien) wo die Gothen mit gewöhnlichem Ungeſtüm ihn anfielen, und mit ausdaurendem Muthe kämpften. Römiſche Schaaren, welche durch unwegſam ſcheinende Gegend drangen, und ihnen in den Rücken fielen, entſchieden die ſchwankende Schlacht. Die Gothen flohn, und ließen funfzigtauſend Todte auf dem Wahlplatz.

9. Claudius verfolgte ſie, lieferte ihnen viele Treffen, ſie kämpften mit großer Tapferkeit, bedienten ſich der Fuhrwerke ihres Gepäcks zur Wagenburg, ſetzten den Sieger in große Gefahr, dieſer aber ſchnitt ihnen die Rückkehr durch Mace-

donien ab, und nöthigte ſie ins Gebirge des Hämus, welches Thracien von Möſien trennt, zu fliehen, aus welchem wenige das Vaterland erreichten. Hunger und Seuche rieb die meiſten derjenigen auf, welche dem Schwerte der Römer entronnen waren, oder nicht gefangen wurden. Die Zahl der Gefangnen war ſehr groß. Einige wurden ins Heer der Römer eingeordnet, andre zum Landbau gebraucht.

10. Der Gothen Flotte hatte kein beſſeres Glück. Beladen mit unſäglicher Beute blühender Städte, unter denen ſelbſt Athen war, lief ſie ein in einen Hafen Macedoniens. Die Krieger ſtiegen ans Land, wahrſcheinlich auf neue Abentheuer auszugehen, und ließen die Schiffe unter ſchwacher Bedeckung. Ueber dieſe fielen die Römer her und zerſtörten ſie. Die ausgeſtiegnen Krieger fanden überall Widerſtand, und wurden, bis auf geringe Haufen, theils in Gefechten erſchlagen, theils gefangen, theils von Krankheiten verzehrt. Nach dieſem glänzenden Feldzuge nahm Claudius den Beynamen *der gothiſche* an. N. Chr. Geb. 269.

11. Indeſſen er mit dieſen Völkern beſchäftigt war, eroberte ein Feldherr der Zenobia, begünſtiget durch heimliches Einverſtändniß mit einem vornehmen Manne in Egypten, dem Timagenes, dieſe ſchöne Provinz. Zwar ward ſie vom römiſchen Feldherrn Probus wieder behauptet, ging aber, durch einen Sieg des Timagenes, der die Römer überfallen hatte, und nach welchem Probus ſich das Leben nahm, wieder verloren. N. Chr. Geb. 269.

12. Ohne Zweifel würde Claudius geeilt haben, ſowohl wider die Zenobia als wider Tetricus zu ziehen, wenn nicht eine Seuche ſich im Heere verbreitet hätte, welche ihn ſelbſt dahinraffte, zu Sirmium, der Hauptſtadt Pannoniens.

N. Chr. Geb. 270.

13. Zur Zeit dieſes großen und guten Kaiſers haben gleichwohl, man weiß aber nicht wo, noch auf welche Veranlaſſung, mißvergnügte Soldaten, den Cenſorinus, einen ſchon alten Krieger, der mit vielem Ruhm die höchſten Würden des Staats geführt hatte, anjetzt aber ſtill auf dem Lande lebte, zum Auguſtus ausgerufen. Wahrſcheinlich zwangen ſie ihn den Purpur zu nehmen. Er ward, weil er auf Kriegszucht hielt, nach wenigen Tagen von ihnen ermordet.

14. Nach dem Tode des Kaiſers ward deſſen Bruder Quintillus, den er gen Aquileja, zum Schutze Italiens, mit Schaaren geſandt hatte, von dieſen zum Auguſtus ausgerufen. Und ſowohl der Senat, welcher die Wahl bekräftigte, als auch das Volk, gaben ihr lauten Beyfall, theils aus dankbarer Verehrung des Claudius, theils auch wegen der perſönlichen liebenswürdigen Eigenſchaften des Quintillus. Indeſſen ward aber Aurelianus vom Heere in Pannonien, wo er ſich unter Claudius ſehr ausgezeichnet hatte, zum Kaiſer ausgerufen.

Trebellius Pollio, Aurel. Vict. uterque. Zosimus. Eutropius. Zonaras.

15. Ob Quintillus, weil er die Soldaten in Zucht hielt, am ſiebenzehnten Tage der Herrſchaft ermordet worden? oder ob er nach einigen

Monaten, weil er ſah, daß die Gunſt des Heeres ſich dem Aurelian zuwandte, ſich ſelbſt durch Eröffnung der Adern das Leben genommen? darüber ſind die Berichte der Geſchichtſchreiber nicht einig.

N. Chr. Geb. 270.

16. Aurelian ward vom Senate als Kaiſer anerkannt.

LXVIII.

1. Der heilige Papſt Dionyſius ſtarb am ſechs und zwanzigſten des Chriſtmonats im Jahre 269, nach etwa eilfjähriger Führung ſeines heiligen Amtes. Fünf Tage nachher, am letzten des Jahres, ward ihm zum Nachfolger geweihet der heilige Felix.

N. Chr. Geb. 31. Decembr. 269.

2. Haben gleich einige Verzeichniſſe von Märtyrern Claudius den zweeten als einen Chriſtenverfolger angeklagt, ſo möchte ich doch dieſes Zeugniß nicht für gültig anſehen, da es durch das Stillſchweigen aller kirchlichen Schriftſteller überwogen wird. Was den Euſebius betrift, ſo iſt zwar mit Recht bemerket worden, daß er beſſer von den Angelegenheiten des Morgenlandes, in welchem zur Zeit des Claudius die Zenobia herrſchte, als von dem, was im Abendlande vorging, unterrichtet geweſen, und man möchte wohl auch, nicht ohne Grund, hinzufügen, daß er, als befliſſener Schmeichler

des Conſtantin, deſſen Ahnherrn nicht unter
den Verfolgern des Chriſtenthums habe aufführen
wollen; und gleiche Urſache möchte auch
wohl auf den dem conſtantiniſchen Hauſe ſehr
ergebenen Lactantius gewirket haben; da aber
weder Sulpicius Severus, deſſen Autorität
in geſchichtlich-kirchlichen Angelegenheiten von
überwiegendem Gewichte iſt, noch auch irgend
einer der heiligen Väter, Claudius den zweeten
zu den Verfolgern der Kirche rechnen, ſo
dürfen wir uns nicht irre führen laſſen durch
einige Märtyrologen, deren Zeugniſſe nicht
ſelten verdächtig, und die vorzüglich in Beſtimmung N. Chr. G. 270.
der Perſonen und der Zeiten oftmal in
Irrthum ſind.

3. Um dieſe Zeit begab ſich der heilige Antonius, ein Egyptier, den man wohl mit Recht als den Stifter der geiſtlichen Orden anſieht, in die Einſamkeit. Um nicht die merkwürdige Geſchichte dieſes heiligen Mannes zu oft zu unterbrechen, werde ich, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit, ſeinen Lebenslauf, den wir dem heiligen Athanaſius verdanken, in derjenigen Verkürzung mittheilen, welche dem Zweck dieſer Geſchichte der Religion angemeſſen ſeyn mag.

LXIX.

1. Aurelianus war, gleich ſeinem Vorgänger, von geringem Herkommen aus Pannonien, wo ſein Vater, wie man ſagt, ein Bauer war auf dem Landgute eines vornehmen römiſchen Senators Aurelius, nach welchem er ſich Aurelianus nannte, die Mutter aber Sonnenprieſterin im Dorfe und der Wahrſagung ergeben. Er zeichnete ſich aus durch lebhaften Geiſt, kriegeriſche Wohlgeſtalt, Unerſchrockenheit und Neigung zum Kriegsweſen. Durch dieſe Eigenſchaften gelangte er zu den hohen Würden des Heeres, mit großem Ruhme. Er war ein gewaltiger Kämpfer, wie er ein kundiger Feldherr ward. Als ein anderer Aurelius in demſelben Heere mit ihm Feldoberſt war, unterſchieden ihn die Soldaten von jenem mit dem Beynamen Manu ad ferrum! (die Hand an das Schwert!) Man ſagt von ihm, daß er in einem Treffen wider die Sarmaten acht und vierzig derſelben mit eigner Fauſt getödtet habe. Er hielt mit Strenge über die Kriegszucht, und wir haben noch einen Brief, den er als Tribun (Oberſt einer Legion) an einen Unterbefehlshaber ſchreibt, dem er, auf nachdrückliche Weiſe, der Raubſucht und jeder Unordnung der Soldaten, Einhalt zu thun, anbefiehlt. Aber in andern Dingen artete ſeine Strenge deſto leichter in Grauſamkeit aus, da er zur Grauſamkeit einen natürlichen Hang hatte.

2. Nach ſeiner Ernennung eilte er gen Rom, wo er nicht lange war, ohne zu erfahren,

daß die Gothen, troß ihrer ſo neulich erſt erlittenen, ſchrecklichen Niederlage, wieder in Pannonien eingedrungen wären. Er eilte hin, die Heere ſchlugen, der hartnäckige Kampf ſchien unentſchieden, als die Nacht ihn hemmte. Aber während der Nacht gingen die Gothen über die Donau, und ſandten folgenden Tags Geſandte, die um Friede baten. Aurelian gewährte ihn gern, weil er Kunde erhalten hatte von Allemannen *),

---

*) Hören wir über die Allemannen unſern zu früh geſtorbnen großen Geſchichtſchreiber und Forſcher, den tiefgelehrten und geiſtreichen Johannes von Müller. „Die Allemannen waren „Gallier, welche verſchmähten ein bezwungnes „Land als Vaterland anzuerkennen.. Zur Zeit, „als die Markmannen jenſeits dem Böhmerwalde „zogen, ſetzten ſie ſich in Oberdeutſchland feſt. „Hier weideten ſie auf weiten, ſchönen Allmenden die Heerden, und gaben, um des Friedens willen, den Römern Zehenten als Grundzins. Die, welche dieſes nicht wollten, zogen „weiter hinab nach den Maynufern. Gleiche „Sitten machten ihre Vermiſchung mit den „Sveven ſo leicht, daß ſie bald ſo, bald Allemannen hießen.“ Und anderswo ſagt eben dieſer Schriftſteller, auf ſeine ihm eigne, kräftige Weiſe:

ſ. Joh. von Müllers vier und zwanzig Bücher allgemeiner Geſchichten VIII. Buch. Th. I. S. 38[illegible].

„Von der helvetiſchen Aar bis zur Lahne, „und weiter gen Cöln hinab, erſtreckten ſich „Wohnungen der Allemannen, welche als Hirtenvolk die alten Tugenden und Mangel ſtandhafter behielten als die, welche in dem römiſchen „Reich den Feldbau üben gelernt. Sie pflegten „die Städte zu verbrennen; Vieh und Waffen, „ſonſt kannten ſie nichts; ihr Land war eine

Juthongen, (einem ſüdlichen Volke Deutſchlands) und von Markomannen, (deutſche Völker auch ſie) welche gegen Italien zogen. Mit dem Kern ſeines Heeres zog er ihnen entgegen, ſtieß auf ſie in Vindelicien, (einem Lande, das einen Theil von Bayern und Tyrol einnahm, und ſich bis an den Bodenſee erſtreckte) als ſie über die Donau ſetzen wollten, und gewann eine Schlacht.

3. Beſiegt, aber nicht unterwürfig, ſandten ſie Botſchafter an den Kaiſer. Dieſer beſchied ſie vor ſich auf den folgenden Tag, wo er erſchien mit dem ganzen, in Ordnung gerüſteten Römerheer, ſitzend auf hohem Thron. In einem halben Monde umgaben ihn die Häupter des Heeres zu Pferde. Hinter ihm ſtrahlten die goldnen Adler der Legionen, und die Cohortenbilder — ſie dienten zu Fahnen der Cohorten — auf ſilbernen, aufgepflanzten Stäben.

4. Die Deutſchen ließen ſich weder blenden durch Gepränge, noch ſchrecken durch Rüſtung, obſchon ſie wußten, daß ihnen die Heimkehr von den Römern abgeſchnitten worden. Sie erklärten, daß ſie nicht als überwundne kämen, ſondern

---

Ebendaſelbſt. IX Buch. Th. II. S. 28. „ungetheilte Allmende *), ihr Geſetz nicht „geſchrieben.“

*) „Oberdeutſcher Ausdruck für unvertheiltes Gemeingut.“ Eigenthümlichkeit der Sprache hat ſich bey dem Landvolke erhalten, mit welcher der trefliche Hebel uns bekannt macht, in ſeinen acht poetiſchen Allemanniſchen Gedichten.

als ſolche, die, des alten Bündniſſes eingedenk, den Frieden wünſchten, welcher ja auch den Römern willkommen ſeyn möchte. Wechſelnd ſey das Glück des Krieges, und oftmal werde der Sieger beſiegt. Sie hätten vierzigtauſend Mann treflicher Reuterey, und des Fußvolks achtzigtauſend. Italien — ſie hätten es wenige Jahre zuvor durchſtreift und verheert — Italien erinnere ſich ihrer wohl. Bereit wären ſie zum Bündniß, wenn die Römer ihnen wieder, wie vor dem Kriege, die gewöhnlichen jährlichen Geſchenke an Gold und an Silber geben wollten.

5. Aurelian warf ihnen, in Zorn, weil mit gekränktem Stolze, den Friedensbruch vor, erzählte ihnen von Vertilgung des Heeres der Gothen, unter ſeinem Vorgänger, entließ ſie mit Dräuung *).

6. Die Deutſchen brachen durch, kamen den Römern zuvor über die Alpen, ergoſſen ſich in Italien.

7. So groß war der Schrecken, den ſie verbreiteten, daß Ulpius Syllanus, Erſter im Senat, (princeps Senatus) darauf antrug, die ſibylliniſchen Bücher zu befragen, wie man nur in gefahrvoller Lage des gemeinen Weſens zu thun

---

*) Dieſe Erzählung iſt aus dem Bruchſtücke eines Zeitgenoſſen, des Dexippus, der als Krieger Athen von den Herulern rettete, und deſſen geringe Ueberbleibſel einen Geſchichtſchreiber zeigen, der Athens würdig war.

pflegte, um zu forſchen, durch welche Sühnungen die zürnenden Götter möchten geſänftiget werden. Aber der Antrag ward verworfen, Schmeichler erhuben die Stimme. So groß ſey die Kraft des Kaiſers, daß es des Rathes der Götter nicht bedürfe; ein Wort, welches ihnen bald nachher eben dieſer Syllanus wieder vorwarf: „Als ob, ſagte er, „ein großer Mann die Götter nicht verehre, nicht auf die unſterblichen Götter hoffe!“ Schöne Geſinnung, auch in einem Heiden, deren Chriſten oftmal nicht eindächtig blieben!

8. Indeſſen zog Aurelian den Feinden nach, traf ſie bey Placentia (Piacenza), bot ihnen Schlacht. Sie zogen ſich in einen Wald, aber in dunkelnder Stunde fielen ſie über die Römer her mit Ungeſtüm, vertilgten einen Theil des Heeres, zerſtreuten den andern. Die den Legionen verderbliche Nacht begünſtigte des Kaiſers Flucht.

9. Anjetzt ſchrieb er an den Senat, und befahl die ſibylliniſchen Bücher zu befragen. „Ich „wundere mich,“ ſchreibt er, „ehrwürdige Väter, (sancti patres) „daß ihr ſo lange Anſtand „genommen habt, die ſibylliniſchen Bücher aufzuſchlagen, gleich als ob ihr eure Geſchäfte in „einer chriſtlichen Kirche, und nicht im Tempel „aller Götter verhandeltet.“ Er fährt fort, indem er ſich zu jedem Aufwande erbietet, den etwa die Götterſprüche dieſer Schriften erfodern würden, es möchten nun Gefangene von irgend einer Nation, oder ihm gehörende Thiere zum Opfer verlangt werden. Man ſieht hieraus, daß

der alte römiſche Gebrauch, zu Abwehrung großer öffentlicher Gefahr, die Götter, wie man meinte, mit Menſchenopfern zu ſühnen, obſchon Kaiſer Hadrian dieſen Gräuel verboten, zu tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, um nicht von der Furcht des Aberglaubens wieder neubelebt zu werden. Daß dieſe Opfer wirklich damals gebracht worden, erhellet aus der Bemerkung des Flavius Vopiſcus, der ausdrücklich behauptet, daß durch ſie die Feinde im Lauf ihres Glücks wären gehemmt, zerſtreut, und in einzelnen Haufen von Aurelian theils aufgerieben, theils zurückgetrieben worden. Er beſiegte ſie in drey Schlachten. Ob er ſie jenſeits der Alpen verfolgt, oder ob die Annäherung eines andern deutſchen Heeres ihn über dieſes Gebirge zu gehen veranlaßt habe, mag wohl nicht zu entſcheiden ſeyn.

N. Chr. Geb. 271.

10. Unter Anführung zweener ihrer Könige und anderer Häupter der Stämme, waren die Vandalen über die Donau gegangen. Aurelianus überwand ſie in einer Feldſchlacht. Sie baten um Frieden. Der Kaiſer verſammlete ſein Heer, zu erforſchen, ob es Fortſetzung des Kriegs oder den Frieden wünſchte. Da es ſich laut für den Frieden erklärte, ließ er die beyden Könige, und verſchiedene Häupter des Volks vor ſich kommen, und gab ihnen den Frieden, indem er die Söhne der Könige und einiger der Edlen zu Geiſeln, auch zweytauſend Streiter aus dem Volke nahm, und ſie in die Legionen ordnete. Das Heer der Vandalen ward, bis an die Donau, mit Lebensmitteln von ihm verſehen.

11. Während ſeiner Abweſenheit hatte ſich zu Rom ein Geiſt der Unruh in Gährung erhoben, welchem Aurelian, durch ſchnelle Maasregeln, an denen tyranniſcher Argwohn wohl eben ſo vielen Antheil hatte als gegründete Ueberzeugung von der Schuld vieler Angeklagten, zwar Einhalt that, aber auch den Haß der Römer auf ſich lud. Unter andern, ihm verdächtigen, wurden drey der angeſehenſten Senatoren hingerichtet.

12. Mit Genehmigung des Senats begann Aurelian die Erneuung der Mauern Roms, welches ſeit einiger Zeit ſo oft mit Ueberfällen barbariſcher Völker bedrohet worden. Er gab ihnen einen Umfang von beynahe funfzig Milliarien, das heißt von mehr als zehn geographiſchen Meilen. Dies große Werk ward zwar erſt zur Zeit des Kaiſers Probus, das heißt, zwiſchen den Jahren 276—282 vollendet, trug aber gleichwohl den Namen des Urhebers. N. Chr. Geb. 271.

13. König Sapor ſtarb, ihm folgte deſſen Sohn Hormizdas auf dem Throne des neuperſiſchen Reichs. N. Chr. Geb. 271.

14. Im römiſchen Aſien herrſchte, als Vormünderin ihrer Söhne, aber unter Benennung der Königin des Morgenlandes, Zenobia, ſeitdem ſie den Heraklian, Feldherrn des Gallienus, im Jahre 267, überwunden und zur Rückkehr gezwungen hatte. Seit 269 war auch Egypten ihr unterthan. Die Kriege wider die deutſchen Völker hatten bisher dem Aurelian weder gegen ſie, noch gegen Tetricus, dem Gallien, Spanien

und Britannien gehorchten, zu ziehen verſtattet, obſchon ihm ohne Zweifel nichts näher am Herzen lag, als die, durch Beſiegung jener furchtbaren Nebenbuhler zu wünſchende Vereinigung des Reichs.

15. Anjetzt zog er gegen die Königin des Morgenlandes, ward aber wieder von ſeinem Vorhaben eine Zeitlang abgehalten, durch Einfälle barbariſcher Völker in Illyrien und in Thracien. Er überwand ſie, behauptete dieſe Provinzen, ging über die Donau, und beſiegte den König der Gothen Kannabaud, der mit fünftauſend Mann erſchlagen ward. N. Chr. Geb. 27

16. Nun ging er nach Byzanz, dann, über den Boſporus, nach Bithynien, welches ſich unterwarf, ſo wie auch die Stadt Ancyra in Galatien.

17. Es ſey, daß Zenobia auf längern Widerſtand der Gothen gegen die Römer gerechnet hatte, oder daß ſie es für erſprießlicher hielt, das Heer der Römer mit vereinter Macht im Herzen ihres Reiches zu erwarten, ſo ſcheint daß Aurelian wenig Widerſtand gefunden hatte, als er, bis tief in Kappadocien vorgerückt, vor Tyana aufgehalten ward, welches ihm die Thore ſchloß. Betroffen, ſich im Laufe ſeiner Eroberung vor dieſer Stadt gehemmt zu ſehen, ſchwur er in Zorn, daß er keinen Hund in Tyana wolle leben laſſen! Die Soldaten betrieben nun, in Hoffnung vollkommner Plünderung, die Belagerung deſto eifriger, als ein reicher Bürger der Stadt, um ſich

dem Schickſale der übrigen zu entziehen, dieſelbe verrieth. Er hieß Heraklammon.

18. Sogleich, nachdem Aurelian Beſitz von Tyana genommen hatte, befahl er dieſen Menſchen, als einen Verräther, zu tödten. Als nun die Soldaten den Kaiſer an ſein Wort erinnerten, und auf Plünderung drangen, ſprach er: „Ich habe geſagt, daß ich keinen „Hund in dieſer Stadt wollte leben laſſen, ſo „tödtet denn alle Hunde!“ Er ließ das Leben, die Freyheit und das Vermögen der Bürger ungekränkt; ließ auch alles was Heraklammon beſeſſen hatte, deſſen Kindern.

19. Der Sieger eilte nun gen Antiochia, wo Zenobia ihn mit ganzer Heeresmacht erwartete. Durch Kriegsliſt gewann er über Zabas (oder Zabdas) ihren Feldherrn, einen Sieg, nicht fern von Antiochia, indem ſeine viel leichtere Reuterey, vor der ſchwergepanzerten der Feinde, verſtellte Flucht nahm, bis dieſe ermüdet, und in ungleichem Nachjagen getrennt, von den plötzlich ſich ſchwenkenden Reutern der Römer überfallen, in äußerſte Verwirrung gerieth, und die Niederlage des Heeres der Palmyrener (ſo werden die geſammten Völker der Zenobia von den Geſchichtſchreibern uneigentlich genannt) veranlaßte, ſo tapfer auch dieſe Schaaren des Morgenlandes gefochten hatten.

20. Zabas entrann mit flüchtigen Haufen gen Antiochia, und da er den Eindruck fürchtete,

den die plötzliche Nachricht der verlornen Schlacht in der großen, volkreichen Stadt bewirken möchte, verbreitete er das Gerücht eines herrlichen Sieges, und führte einen als römiſchen Kaiſer verkleideten Mann durch die Stadt, den er für den Aurelian, als ſey er gefangen worden, ausgab, auch ſagte, das Heer verfolgte die fliehenden Römer. Der Königin gab er ſogleich wahrhaften Bericht, und beyde zogen bey Nacht, mit den noch übrigen Schaaren aus der Stadt, des Weges gen Emeſa.

21. Die Antiochener öffneten dem Aurelian die Thore, und wurden ſehr milde von ihm behandelt, daher auch viele, welche geflüchtet waren, auf geſchehene, öffentliche und in die Städte ringsumher verſandte Einladung, wieder heim kamen.

22. Nach einem beſchwerlichen, aber ſiegreichen Kampf mit einigen Tauſenden, welche, auf Befehl der Zenobia, eine vortheilhafte und wichtige Höhe bey Daphne, (dieſer durch einen der Ueppigkeit und Unzucht gewidmeten Luſtwald berüchtigten Vorſtadt Antiochiens) beſetzt hielten; zog Aurelian der Königin nach. Es ward eine Hauptſchlacht geliefert bey Emeſa, wo anfangs die Obermacht der palmyreniſchen Reuterey dieſem Heere Vortheil gab, den ihm aber die ſeit tauſend Jahren bewährte Trefflichkeit der Legionen wieder entriß. Aurelian erhielt einen vollkommenen Sieg. Zenobia floh gen Palmyra, weil ſie den Geſinnungen der Emeſaner nicht traute, die ſogleich den Ueberwinder willig aufnahmen.

23. Er eilte der Königin zu folgen, ſein Heer mußte aber viel von ſtreifenden Horden in der Wüſte leiden.

N. Chr. Geb. 272.

24. Da Palmyra ſehr feſt, und mit ungeheurem Kriegszeug, mit Maſchinen, deren einige Steine, oder Geſchoß abſchoſſen, andere Feuer warfen, furchtbar verſehen war, ſo verſuchte Aurelian die Königin durch ein Schreiben zur Uebergabe zu vermögen. Dieſes war aber nicht geeignet auf den hohen Geiſt der Zenobia günſtig zu wirken. Es war mehr im Sinne eines Herrſchers abgefaßt, der einem Empörer, unter Bedingung der Unterwerfung, Gnade anbeut, als im Tone eines Kaiſers an eine ſolche, deren Rechte, wenigſtens ſtillſchweigend, von Gallienus waren anerkannt worden, und deren perſönliche Eigenſchaften ihr mehr Anſehen gaben, als das große Reich, welches ihr gehorchte. Er verſprach ihr und den Ihrigen das Leben und die Freiheit, doch ſetzte mit der Einſchränkung, daß er ihr, nach dem Gutbefinden des Senats, den Ort ihres künftigen Aufenthalts beſtimmen würde. Den Einwohnern von Palmyra verhieß er die Erhaltung ihrer alten Rechte,

25. Zenobia entließ darauf dieſes Schreiben: „Zenobia, Königin des Morgenlandes, an Aurelianus Auguſtus. Was du verlangſt, das hat, außer dir, noch keiner gefodert. Du foderſt meine Uebergabe, gleich als wiſſeſt du nicht, wie Kleopatra, die Königin, lieber ſterben, als in irgend einer untergeordneten Würde leben wollte. Uns fehlen nicht Hülfsvölker der Perſer, ſo ich

„jetzt erwarte; für uns ſind die Saracenen, für „uns die Armenier. Noch jüngſt haben, o Aurelian, ſyriſche Räuber *) dein Heer überwunden. „Wie nun, wenn jene von allen Seiten „her erwartete Macht zuſammenkommt? Senken wird alsdann ſich dein Stolz, mit dem du, „als ob du allenthalben Ueberwinder wärſt, die „Uebergabe mir befiehlſt!"

26. Durch dieſen Brief ward der Stolz des Kaiſers zum Zorn entflammt. Er betrieb die Belagerung mit raſtloſem Eifer. Auch gelang es ihm die Hülfsvölker der Perſer abzuſchneiden, die Saracenen und die Armenier theils durch Beſtechung, theils durch Liſt und durch Gewalt, dem Feinde abwendig zu machen, und auf ſeine Seite ſie zu ziehen.

27. Gleichwohl würde Zenobia ihm wohl noch langen Widerſtand gethan haben, wenn es nicht zu Palmyra an Lebensmitteln gefehlt hätte.

28. Einem im Kriegsrathe gefaßten Beſchluſſe gemäß, floh daher Zenobia aus der Stadt, auf einem Dromedar, um zum Könige der Perſer zu entrinnen, und ihn zu lebhafter Fortſetzung des Krieges zu entflammen. N. Chr. Geb. [illegible]

29. Ihre Flucht blieb dem Aurelian nicht lange verborgen. Römiſche Reuter ſprengten ihr nach, und ereilten ſie, als ſie ſchon im Schiffe

---

*) „ſyriſche Räuber." Es waren ſtreifende Herden von Arabern, Beduinen.

ſaß, um über den Euphrat zu gehen. Die große Königin ward ins römiſche Lager geführt. „Wie „wagteſt du," ſo fragte Aurelian ſie, „den römiſchen Kaiſern Trotz zu bieten?" „Ich erkenne „dich für einen Kaiſer," ſagte ſie, „weil du „ſiegſt." Pollio läßt ſie hinzufügen, ſie würde gern mit der Victoria (jener abendländiſchen Heldin, welche ſchon einige Afterkaiſer, auch den Tetricus, der jetzt lebte, auf den Thron von Gallien erhoben hatte) gemeinſchaftlich geherrſchet haben, wenn die getrennte Lage beyder Reiche es verſtattet hätte.

30. Palmyra ergab ſich, und Aurelian ließ ſich genügen an den reichen Schätzen, die er fand; kränkte nicht die Einwohner der Stadt am Genuß ihrer bürgerlichen Rechte, und legte Beſatzung hinein, unter Anführung des Sandario.

31. Zu Emeſa hielt er Gericht über die Zenobia. Er gewährte ihr das Leben, ſo wie auch dem Vhaballat *), ihrem jüngſten Sohne. Ueber das Schickſal der beyden ältern ſtimmen die Nachrichten nicht überein. Sie mögen wohl, auf altrömiſche Weiſe, den Triumph des Siegers

---

*) Ich habe ſchon anderswo bemerkt, daß, nach einigen, Vhaballat Sohn des Herodes, der des Odenatus Sohn aus erſter Ehe war, alſo Stiefenkel der Zenobia, ſoll geweſen ſeyn. Aus Münzen, die auf der einen Seite mit dem Namen des Aurelianus Auguſtus, auf der andern Vhaballat der Armenier beſchrieben ſind, ſcheint zu erhellen, daß Aurelian ihn mit einem Ländchen in Armenien beſchenkt habe.

geſchmückt haben, und unmittelbar nachher ſeyn getödtet worden.

32. Alle, welche vorzüglichen Antheil am Kriege wider die Römer gehabt, wurden zum Tode verurtheilt. Unter dieſen auch der edle und geiſtreiche Longinus, dem es zum Frevel angerechnet ward, das Schreiben der Königin an Aurelianus verfaßt zu haben. Er ſtarb mit Würde, indem er ſeinen Freunden Troſt zuſprach.

33. Aurelianus hatte nun die römiſche Herrſchaft im Morgenlande wieder hergeſtellt, und der Perſer König ſandte ihm Geſchenke.

34. Schon war er, auf dem Rückzuge gen Italien, über den Boſporus gegangen, und hatte die in Thrazien eingefallnen Karpier (oder Karpen, ein Volk deutſchen Urſprungs, welches zwiſchen Ungarn und Polen ſich geſetzt hatte, und nach welchem wahrſcheinlich das Karpathiſche Gebirge benannt worden) zurückgetrieben, als er hörte, daß die Palmyrener ſich empört, ſeine Beſatzung ermordet, und den Achilleus, einen Verwandten der Zenobia, zum Kaiſer ausgerufen hätten. Mit der ihm eignen Schnelligkeit eilte er zurück, und überraſchte die Bewohner von Palmyra, die aus Furcht ihm die Thore öffneten. Gleichwohl überließ er ſie der Plünderung und der Wuth des Heeres, das, ohne Unterſcheidung des Alters und des Geſchlechts, ſich der Mordluſt überließ, welcher ſpät erſt Aurelian Einhalt that, deſſen Brief an Baſſus die verübten Gräuel bezeugt. Aus eben dieſem Briefe erhellet, daß

Aurelianus die Stadt nicht geſchleift, ſondern vielmehr ſie den wenigen übrigen zur Wohnung gelaſſen, und den Sonnentempel daſelbſt reichlich beſchenkt habe.

35. Anjetzt eilte er aus dem Morgenlande nach Egypten, welches zwar Probus, (nicht zu verwechſeln mit jenem früheren Probus, der dort umgekommen war) kurz zuvor von den Palmyrenern wieder erobert, wo aber nun Firmus, ein Syrer aus Seleucia, durch Bethörung des leichtſinnigen Pöbels von Alexandria, ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, der bald von Aurelian gefangen und zum Tode geſandt ward.

36. Tetricus herrſchte mehr dem Namen nach als in der That über Gallien, Spanien und Britannien. Der Trotz ſeiner Soldaten, welcher mehrmal ſich zu Meutereien erhub, und die feindſeligen Nachſtellungen eines gewiſſen Fauſtinus, verbitterten ihm das Leben ſo ſehr, daß er heimlich an Aurelian ſchrieb, und ihn zur Eroberung der Länder einlud, über die er ſechs Jahre geherrſchet hatte. In ſeinem Briefe wandte er auf ſich und auf Aurelian an, was Virgil den Schatten des Palinurus zu Aeneas ſagen läßt:

Virg. Aen. VI. 365.

Eripe me his, invicte, malis! —
Dieſen Uebeln entreiß mich, unbeſiegter! —

37. Aurelianus zog ſogleich mit Legionen nach Gallien, wo Tetricus, ſeines eignen Heeres wegen, den Schein der Vertheidigung annehmen mußte. Es ward Schlacht geliefert bey Catalaunum, (Chalons an der Marne) in welcher, nach

getroffner Abrede, Tetricus zu Aurelian übergieng, worauf ſein ohne Feldherrn ſtreitendes Heer bald in Unordnung gerieth, und eine große Niederlage erlitt. Alſo gelangte Aurelian zum Beſitz wichtiger Provinzen, welche ſeit dreyzehn Jahren vom Reiche getrennt geblieben. N. Chr. Geb. 273.

38. Er beſchloß dieſes ereignißvolle Jahr mit glänzendem Siegsgepränge eines ſtolzen Triumphes, in welchem Zenobia in goldenen Ketten, und bedeckt mit Edelgeſtein, ſo wie auch Tetricus und deſſen Sohn zur Schau geführt wurden, indeß er in einem von vier Hirſchen, die er von einem gothiſchen Konige erbeutet hatte, gezognen Wagen einherfuhr. N. Chr. Geb. 273.

39. Nach dieſem behandelte er beyde Nebenbuhler mit Glimpf. Er ſchenkte der Königin des Morgenlandes Güter beym anmuthigen Tibur (Tivoli), wo ſie noch viele Jahre gelebt hat. Ihre Töchter ſind an vornehme Römer verheyrathet worden. Dem Tetricus gab er die Verwaltung der Provinz Lucania, im ſüdlichen Italien, und ſagte, es ſey herrlicher in dieſem ſchönen Lande eine Provinz zu verwalten, als ein Reich beherrſchen jenſeits der Alpen. Der junge Tetricus ward in der Folge Senator.

40. Während der kurzen Zeit, die er, nach gehaltenem Triumph, in Rom war, gab er verſchiedene Geſetze zu Aufrechthaltung öffentlicher Zucht und Pflege der Gerechtigkeit. Er ließ Untiefen der Tiber, die den Lauf der Schiffahrt hemmten, ausgraben. Er ließ öffentliche Beamten,

welche ſich Erpreſſungen ſchuldig gemacht hatten, mit der größten Strenge hinrichten. Gegen alle, welche die Waffen gegen ihn getragen, ließ er allgemeine Verzeihung bekannt machen, auch alle gegen ſie eingebrachte ſchriftliche Anklagen öffentlich verbrennen. Mit weiſer und thätiger Sorgfalt verſah er Rom mit Ueberfluß an Lebensmitteln. Zu den gewöhnlichen Austheilungen an das Volk von Getreide und von Oel, fügte er Schweinefleiſch hinzu, und wollte ihnen auch Wein geben, ward aber abgehalten davon durch die Bemerkung des Stadtpräfecten, daß die Römer dann wohl auch Küchlein und Gänſe von ihm erwarten würden. In einem Briefe an den Oberproviantaufſeher (praefectus annonae) ſchreibt er: „Sorge „dafür, allerliebſter (jucundissime) Arabianus, „daß meine Abſichten nicht vereitelt werden. „Denn nichts kann fröhlicher ſeyn, als der „römiſche Bürger, wenn er ſatt iſt.“

41. Dem Götzendienſte ſehr ergeben, beſchenkte er die Tempel, und ſo wie er den Tempel des Sonnengottes in Palmyra mit großen Gaben geſchmückt hatte, bauete er ihm einen prächtigen zu Rom, den er mit goldnen Tempelgaben anfüllte. Auch ſchmückte er die Stadt mit herrlichen Gebäuden.

N. Chr. Geb. 274.

42. Sein außerordentliches Glück, verbunden mit großen Gaben des Geiſtes, des Muthes und kräftiger Lebhaftigkeit, bewirkten in ihm den Schwindel des Hochmuths. Er veränderte die einfache Lebensweiſe, die er noch als Kaiſer beobachtet hatte, und ergab ſich üppiger Pracht.

Er, der ehemals der Kaiſerin den Aufwand zu einem ſeidnen Gewande, mit den Worten: „Fern ſey von uns, daß Faden gegen Gold aufgewogen werde!“ (denn in ſolchem Preiſe ſtand damals die Seide) verſagt hatte, kleidete ſich nach dem Triumph in Gold und in Edelgeſtein. Er wand ſich ein Diadem um das Haupt, „und ließ ſich auf Münzen unſern Herrn und unſern Gott nennen.

43. Durch falſche Münzer, welche ſich der verdienten Strafe entziehen wollten, entſtand, unter Anführung des Feliciſſimus, eines Freygelaſſenen, dem der kaiſerliche Schatz anvertraut worden, ein Aufruhr, der ſo groß ward, daß ſiebentauſend Soldaten des Kaiſers, in den Straßen Roms, ermordet wurden. Bey ſchneller Dämpfung dieſes Uebels ſoll er, auf bloßen Verdacht, verſchiedene Senatoren haben hinrichten laſſen. N. Chr. Geb. 274.

44. Er reiſte darauf nach Gallien, wo er Spuren thätiger und kluger Verwaltung ließ. Genabum an der Loire, welches erweitert, verſchönert und nach ihm Aurelianum genannt ward, heißet anjetzt noch Orleans. Dijon, die Hauptſtadt von Bourgogne, ward von ihm gegründet.

45. Aus Gallien begab er ſich nach Vindelicien, behauptete dort die römiſche Macht gegen Einfälle freyer Stämme der Deutſchen.

46. Dann ging er nach Illyrien, und entſchloß ſich dort zu einer Maasregel, welche einem

ſo ſtolzen und kriegeriſchen Fürſten gewiß nicht leicht ward. Er entſagte der Herrſchaft über denjenigen Theil von Dacien, der jenſeits der Donau lag, und verpflanzte deſſen Bewohner nach Möſien. So ward die Donau wieder Gränze des Reichs, und, troß alter Orakel zog Terminus (der Gränzgott), dazu nicht zum erſtenmale, ſich zurück.

47. Hormisdas, Sohn des Sapor, hatte nur ein Jahr die Perſer beherrſcht, als am Ende des Jahres 272 oder im Anfang von 273 deſſen Sohn Varannes der erſte den Thron beſtieg. Dieſer hatte der Zenobia Hülfsvölker, dieſer auch, nach dem Falle derſelben, dem Aurelian koſtbare Geſchenke geſandt, und Aurelian hatte ſie angenommen. Gleichwohl beſchloß er jetzt wider die Perſer einen Feldzug; wir wiſſen nicht unter welchem Vorwande. Schon war er zu Cänophrurium, in Thrazien, am Boſporus, als er wider Meneſtheus, einen Freygelaßnen, der ſein Geheimſchreiber war, Drohungen ausſtieß. Aurelian pflegte ſeine Drohungen zu erfüllen, jener war daher auf ſeine Sicherheit bedacht, und beſchloß ſeinem Herrn zuvorzukommen. Da er die Handſchrift des Kaiſers nachzumachen geübt war, ſchrieb er ein Verzeichniß von Perſonen auf, als ob dieſer ſie dem Tode beſtimmt hätte. Er vergaß nicht ſeinen eignen Namen zugleich mit den Namen anderer, die wirklich dem Kaiſer verdächtig waren, ins Verzeichniß zu ſetzen, geſellete ihnen aber auch die Namen anderer hinzu. Dann machte er Gebrauch von dieſer Schrift, um

Furcht und Rache der aufgezeichneten wider Aurelian zu bewirken. Es gelang ihm. Der Kaiſer ward überfallen und ermordet. Solches geſchah im Anfange des Jahres 275, nachdem Aurelian nicht volle fünf Jahre geherrſchet hatte.

48. Aurelian wäre ein großer Kaiſer geweſen, wenn er nicht treffliche Gaben und Eigenſchaften mit einem Hange zur Grauſamkeit, die ihn oft dahinriß, befleckt hätte. Wir haben aber auch Züge des Edelmuths an ihm wahrgenommen. Seine Laufbahn war glänzend und thatenreich; und ſeine kraftvolle Verwaltung gab dem ſinkenden Reiche eine Stütze, deren es ſehr bedurfte.

Trebell. Poll. Vopiscus. Aur. Vict. uterque. Eutrop. Zosimus Zonaras.

LXX.

1. Von einem Kaiſer, der dem Götzendienſte, ſowohl römiſchen als fremden, ſehr ergeben, ein Eiferer für die Geſetze Roms, und zur Grauſamkeit geneigt war, ließ es ſich erwarten, daß er den Chriſten abhold ſeyn, und ſie verfolgen würde.

2. Gleichwohl hat er erſt in den letzten Tagen ſeines Lebens etwas wider ſie unternommen. Euſebius erzählt in ſeiner Kirchengeſchichte, Aurelianus ſey, auf Antrieb anderer, zum Entſchluß, die Chriſten zu verfolgen, bewogen worden, und gleichſam ſchon im Begriff

geweſen, den Befehl dazu zu unterzeichnen,
Euseb. Eccles. Hist. VII, 30. als die Strafe der göttlichen Gerechtigkeit ihn
getroffen habe. Eben dieſer Geſchichtſchreiber
berichtet in ſeinen Jahrbüchern, ein von Gott
Euseb. Chronicon. geſandter Donnerſchlag habe ihn davon abgehalten.

3. Lactantius ſagt: Dem Aurelian ſey nicht
geſtattet worden, ſeine Abſichten wider die
Chriſten auszuführen, denn gleich im Beginne
ſeiner Wuth ſey er vertilgt worden. „Noch
„hatten,“ ſo ſchreibt er, „ſeine blutigen Befehle
„die entfernteren Provinzen nicht erreicht,
„als er ſchon ſelbſt blutig auf dem Boden lag,
Lact. de mortibus persecutorum. „getödtet von ſeinen Freunden, auf falſchen
„Verdacht.“

4. Stimmen gleich beyde Schriftſteller nicht vollkommen mit einander überein, ſo erhellet doch aus dem einen wie aus dem andern, daß Aurelian, kurz vor ſeinem Tode, eine Chriſtenverfolgung beſchloſſen habe, und die Erzählungen von beyden laſſen ſich, wie auch Tillemont bemerkt, leicht mit einander vergleichen, wenn man annimmt, daß Aurelian durch den Donnerſchlag, deſſen Euſebius erwähnt, (und von dem des heiligen Hieronymus lateiniſche Ueberſetzung hinzufügt, daß er neben dem Kaiſer und einigen von deſſen Umgebung eingeſchlagen), von ſeinem Vorhaben abgeſchreckt worden, einige Tage nachher aber dennoch, mit verhärtetem Herzen, den Befehl wider die Chriſten unterzeichnet und ihn verſenden laſſen.

5. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſcheint aus beyden Schriftſtellern deutlich zu erhellen, daß die Abſicht des Aurelianus durch deſſen plötzlichen Tod vereitelt wurde.

6. Wir haben zwar Nachrichten von verſchiedenen Märtyrern in Gallien, welche als Opfer der von dieſem Kaiſer verfügten Verfolgung angeſehen werden, aber theils ſind dieſe Nachrichten auf wenig ſichern Zeugniſſen gegründet, theils mag auch ein Irrthum in Abſicht auf die Zeit Statt gefunden haben. Man iſt vielleicht deſto eher in dieſen Irrthum gefallen, da zur Zeit des Valerian, nach ſchon begonnener Verfolgung der Chriſten, Aurelian, der die Franken zurückgetrieben hatte, großes Anſehen in Gallien genoß, ſo daß Valerianus in einem Briefe an Cejonius, den Präfecten Roms, von ihm rühmet, er ſey der Wiederherſteller Galliens. Zu dieſer Zeit mag er, der ohnehin nicht milde war, ſich den Anſichten des verfolgenden Valerianus gefügt haben. Daß er aber als Kaiſer wirklich das Blut der Chriſten vergoſſen habe, dawider ſtreitet, außer den angeführten Stellen des Euſebius und des Lactantius, folgende aus der heiligen Geſchichte des Sulpicius Severus, deſſen Anſehen mir entſcheidend iſt. Nach kurzer Erwähnung der ſieben erſten Chriſtenverfolgungen, fährt er alſo fort: „Valerian war der achte Feind der „Heiligen. Dann hat ſich, nach einem Zwiſchen„raum von beynahe funfzig Jahren, zur Zeit „da Diocletian und Maximian herrſchten, eine „ſehr heftige Verfolgung erhoben, welche zehn

ſ. Vopisci vitam Aureliani. cap. 9.

Sulp. Sever. hist. sacr. II. „Jahre nach einander das Volk Gottes verheert hat.“ Nicht allein thut der heilige Sulpicius Severus keine Erwähnung einer von Aurelian angeſtellten Chriſtenverfolgung, ſondern er gibt, dünket mich, deutlich zu erkennen, daß nach Valerians Zeit das Volk des neuen Bundes einer beynahe funfzigjährigen Ruhe genoſſen habe *).

3. Sulpicius Severus iſt ein ſehr wohl unterrichteter und zuverläſſiger Geſchichtſchreiber. Und da er aus Gallien gebürtig war, auch in Gallien ſeine heilige Geſchichte ſchrieb, ſo würde er wohl nicht unterlaſſen haben einer in Gallien zu Aurelians Zeit geſchehenen Chriſtenverfolgung zu erwähnen, wefern ſie Statt gefunden hätte.

LXXI.

1. Der heilige Felix ſtarb am Ende des Jahres 274, nachdem er fünf Jahre der Kirche Gottes vorgeſtanden. Zum Nachfolger ward ihm erwählt der heilige Eutychianus, im Anfange des Jahres 275.

---

*) Die Valerianiſche Verfolgung hörte auf im Jahre 260. Diocletian ließ ſich erſt im neunzehnten oder zwanzigſten Jahr ſeiner Herrſchaft, d. h. im Jahr 303 oder 304 zu einer Verfolgung bereden. Das gibt eine Zwiſchenzeit der Ruhe von drey oder vier und vierzig Jahren.

2. Dieſer Papſt hat über die Irrlehre des Paul von Samoſata einen Brief geſchrieben, an Maximus, Biſchof zu Alexandrien, und an deſſen Geiſtlichkeit. Das Concilium von Epheſus und der heilige Cyrillus von Alexandrien rühmen die Weiſe, wie er die Lehre von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes dargeſtellt, und indem er einen Irrlehrer ſeiner Zeit bekämpfet, ſchon zum voraus die im fünften Jahrhundert ausgebrochnen Irrthümer des Neſtorius beſtritten habe.

3. Sowohl jenes Concilium als auch der genannte Cyrillus und der heilige Vincentius von Lerins, nennen ihn Märtyrer; ein Ausdruck, den man wohl nicht buchſtäblich erklären darf, und welcher nicht nur, wie oftmals bemerket worden, den Bekennern, ſondern manchmal auch ſolchen beygeleget ward, welche des Reiches Gottes wegen große, äußere oder innere Leiden erduldet haben. Wollte man auch, gegen die im vorigen Abſchnitt behauptete Meinung, annehmen, daß eine wirkliche Chriſtenverfolgung nach Aurelians Befehl Statt gefunden, ſo würden doch wohl weder Euſebius noch andere Schriftſteller jener Zeit, den Märtertod eines Biſchofes zu Rom mit Stillſchweigen übergangen ſeyn *).

---

*) Sonderbar iſt es, daß Baronius, der den heiligen Papſt Felix, wie von ihm zu erwarten war, geradezu für einen Märtyrer erklärt, ihn zwey Jahr vor Aurelianus, dem er ſieben Regierungsjahre der Herrſchaft giebt, ſterben läßt,

LXXII.

1. Als die Ermordung des Aurelianus im Lager ruchtbar geworden, und der Argwohn des Heeres, zum Theil mit Recht, die vornehmſten Befehlshaber traf, ohne doch Einen beſonders auszuzeichnen, ſo wußten ſie, in hin- und herſchwankendem Mißtrauen, ſich zu keiner Wahl eines neuen Kaiſers zu entſchließen. In dieſer Verlegenheit griffen die Soldaten zu einem Mittel, das von hohem Bürgerſinne zeugen würde, wenn die Legionen jener Zeit eines ſolchen fähig geweſen wären, das indeſſen mit ſeltner Beſonnenheit beſchloſſen, gutbefunden und ausgeführet ward. Sie entließen ein Schreiben an den Senat, in welchem ſie dieſer, noch immer durch alterthümliche Würde ſehr anſehnlichen Verſammlung die Ernennung des Kaiſers anheim ſtellten.

2. Da, von Anbeginn an, die Macht der Kaiſer auf Gewalt und auf ſiegreichen Heeren beruhete, da ſie die Republik in der That geſtürzt, doch dem Scheine nach nicht vernichtet hatte, ja, da noch einige Nerven derſelben im Senate zuckten, im Senat, auf deſſen Anſehen die größten und beſten der Kaiſer ihr eignes gegründet wiſſen wollten; ſo hatte zwar ein Mißbrauch eingeführt, daß Soldaten — ſey es die präto-

---

da doch aus Euſebius und Lactantius erhellet, daß Aurelius ſehr bald nach erlaßnem Befehl zur Verfolgung getödtet worden.

rianiſchen Cohorten zu Rom, ſey es ein Heer in einer Provinz — den Kaiſer ernannten, aber die Beſtätigung deſſelben vom Senat ward als erfoderlich angeſehen, wiewohl ſie oft durch Furcht, manchmal mit Gewalt, erzwungen ward. Zur Zeit der Republik riefen ſiegreiche Heere ihren Feldherrn oft zum Imperator aus, welches eine ehrenvolle Benennung ohne Macht war, ihm höchſtens Hoffnung zum Triumphe gab, den ihm doch der Senat zuerkennen mußte. Unter gleicher Form ernannten nachher die Soldaten den Kaiſer, als Imperator und als Auguſtus ihn ausrufend. Der Senat konnte mehrentheils nichts anders thun, als den gewählten anerkennen, ließ aber ein Dunkel über der Art dieſer Anerkennung ſchweben, ob ſie nur nothwendige Beſtätigung der von den Soldaten geſchehenen, oder ob ſie freye Wahl ſey. Hätte er in vorliegendem Falle nicht gefürchtet, daß die leichtgewandten Legionen die von ihm geſchehene Wahl vereiteln würden, ſo wäre es eine ſehr unzeitige, feine, daher die noch übrigen Rechte der Freyheit verrathende Beſcheidenheit, es wäre Feigheit geweſen, das angetragene Vorrecht zu Gunſten der Soldaten auszuſchlagen. Man rühme alſo nicht die Beſcheidenheit des Senats, welche hier nicht Statt finden durfte, ſondern allenfalls deſſen zahme Klugheit, die letzte Eigenſchaft, welche großen Genoſſenſchaften noch übrig bleibt, wenn Kraft und Muth entwichen ſind.

5. Sonderbar aber, und in der That zu bewundern iſt es, daß während eines Zwiſchenraums von beynahe acht Monaten, binnen welchem

das Heer und der Senat dreymal gegenſeitig einander die Wahl auftrugen, die innere Ruhe des Reiches nicht erſchüttert ward; eine Erſcheinung, die ſich wohl nur durch die Achtung erklären läßt, welche das Einverſtändniß des mit Klugheit waltenden Senats mit den tapfern Legionen am Bosporus den Provinzen einflößte.

4. Marcus Claudius Tacitus, ein Conſular und Erſter des Senats (princeps senatus), ein Greis, der im fünf und ſiebenzigſten Jahre war, hatte die Verſammlung dahin geſtimmt, dem Heere die Wahl zu überlaſſen, und ſich dann auf ein Landgut in Bajä (bey Neapolis) begeben, um ſich der Gefahr, doch noch vom Senat zum Auguſtus ſich ernannt zu ſehen, in der Stille zu entziehen. Da ihm aber ſeine Würde als Erſtem des Senats wohl keine zu lange Entfernung erlauben mochte, kam er zurück nach Rom. Als, nach dritter Ablehnung der Wahl, von Seiten des Heeres, der Senat am 25ſten September ſich verſammlet, und der Conſul Gordianus in einer Rede die dringende Erfoderniß eines Kaiſers vorgeſtellt hatte, zu einer Zeit, da das Reich von mehr als einer Seite mit dem Ueberfall barbariſcher Völker bedrohet wäre; ſtand Tacitus auf, um, wie ſein Amt es heiſchte, ſeine Meinung zuerſt zu ſagen. Sogleich aber ward er, wie aus Einem Munde, von allen Senatoren als Kaiſer begrüßet. Umſonſt wandte er ſeine hohen Jahre vor, der Senat rief ihn zum Kaiſer aus; daſſelbe thaten auf dem Felde des Mars die prätorianiſchen

Cohorten, daſſelbe das Volk mit Freudengeſchrey.

N. Chr. Geb. 275.

5. Er gab bald einen Beweis von ſeiner Mäßigung. Als er für ſeinen Halbbruder Florianus das Conſulat begehrt, der Senat aber es ihm abgeſchlagen hatte, ſagte er: „Der „Senat weiß es, wen er zum Fürſten gemacht habe.“

6. Tacitus ſtammte ab vom berühmten Geſchichtſchreiber Cornelius Tacitus, und verordnete, daß jährlich zehn Abſchriften der Werke deſſelben gemacht wurden *).

7. Er ließ die meiſten derjenigen, welche Theil an der Ermordung des Aurelianus gehabt, hinrichten.

8. In ſeiner Lebensweiſe war er einfach; von Gemüthsart mild und edel. Er beſaß große Reichthümer, die er, obgleich er Kinder hatte, als er Kaiſer ward, dem gemeinen Weſen ſchenkte. Auch gab er hundert theils Knechten theils Mägden die Freiheit, und würde ſeinem ganzen Geſinde dieſe Wohlthat erzeigt haben, wenn nicht ein Geſetz die Zahl der auf einmal Freyzulaſſenden auf hundert beſchränkt hätte **).

---

*) Dieſer Fürſorge verdanken wir vielleicht die ſchätzbaren Ueberbleibſel der größtentheils verlornen Schriften des Tacitus.

**) Vopiſcus führt legem Caniniam an. Die lex Furia Caninia redet indeſſen, bey Beſtimmung

9. Auf ſeinen Vorſchlag ward das Geſetz, nach welchem verboten war, Sklaven als Zeugen wider deren Herrſchaften auftreten zu laſſen, auch auf den vorher ausgenommenen Fall des Majeſtätsverbrechens ausgedehnt.

10. Kaum hatte Tacitus den Purpur angelegt, als man Nachricht erhielt von Barbaren, die von der Palus Mäotis (Mar delle Zabacche) her, durch Kolchis ſich ergoſſen, um das Reich zu überſchwemmen, und vorgaben, Aurelian habe ſie als Bundesgenoſſen wider die Perſer herbeygerufen.

11. Der rüſtige Greis zog wider ſie mit ſeinem Bruder Florian, den er zum Präfect der Leibwache ernannt hatte. Mit getheiltem Heere drängten beyde die Barbaren zurück. Darauf ging er nach Tarſus in Cilicien, wo er, nach einigen, an einem Fieber ſtarb, nach andern aber auf Antrieb einiger Befehlshaber ermordet ward, welche ſich der Strafe entziehen wollten, die ſie durch Ermordung ſeines Verwandten Maximinus, Statthalters von Syrien, N. Chr. Geb. 276. deſſen Härte ihm Feinde zugezogen, verdient hatten. Einige derjenigen, welche ſich wider Aurelian verſchworen hatten, ſollen Mitſchuldige dieſes an Tacitus verübten Frevels geweſen ſeyn. Die Herrſchaft des Tacitus dauerte nur zweyhundert Tage.

---

dieſer Zahl von hundert, von Freylaſſungen, welche durch ein Teſtament verordnet wurden.

12. Ungleich dem Tacitus an Beſcheidenheit, weil an Verdienſt, ließ Florianus ſich vom Heer am Boſporus zum Kaiſer ausrufen. Sobald das morgenländiſche Heer das erfuhr, nöthigte es den Probus, welchem Tacitus die Legionen des Orients anvertrauet hatte, den Purpur anzulegen.

13. Probus, anjetzt vier und vierzig Jahr alt, war geboren zu Sirmium in Pannonien. Nach einigen war er, durch die Mutter, verwandt mit dem Kaiſer Claudius, der Vater war dem Landbau ergeben, vorzüglich der Gartenkunſt. Früh zeichnete der junge Probus ſich im Kriegsdienſt aus, durch Kühnheit und durch ſchnell erworbene Kunde. Er ward vom Kaiſer Valerian zum Tribun (Oberſten) ernannt, als er noch Jüngling war. Bald darauf erhielt er eine Bürgerkrone, weil er, in einer Schlacht wider die Deutſchen, einen gewiſſen Valerius, der ſchon von Feinden umringt war, dem Tode entriß. Viele andre Kampfpreiſe des Krieges ſchmückten ihn ſchon früh. Der unerſchrockne Soldat reifte zum großen Feldherrn, Valerian, Claudius, Aurelian, Tacitus überhäuften ihn mit Lob und mit Zeichen des Vertrauens. Von Aurelian ward er nach Egypten geſandt, wo ein anderer ſeines Namens war beſiegt worden von den Palmyrenern, und ſich aus Verzweiflung getödtet hatte. Der jüngere Probus entriß wieder Egypten der Zenobia. Seine Gemüthsart war edel und milde, ſeine Sitten ohne Tadel. Als Tacitus ihm das morgenländiſche Heer anvertraute, ſchrieb er

an ihn: „Der Senat hat mich zum Kaiſer „ernannt, die Bürde des Reiches aber ruht „auf deinen Schultern.“ Der Soldat fürchtete ihn, weil er auf Zucht hielt; liebte ihn aber, weil er väterlich für ihn ſorgte, und ſetzte volles Vertrauen in ihn als Feldherrn.

14. Florian, beſorgter für ſeine als für des Reiches Sicherheit, ließ die Gränze den Gothen ausgeſetzt, und zog dem Probus entgegen. Die Heere ſtießen auf einander bey Tarſus, und verſuchten ſich nur in kleinen Plänkereyen. Die Soldaten des Florianus, welche mehrentheils aus Europäern beſtanden, hatten viel von der Hitze gelitten; daher entſtanden unter ihnen böſe Seuchen. Sie wurden mißvergnügt, hatten Anlaß beyde Nebenbuler mit einander zu vergleichen, und ermordeten den Florian, der kaum zween Monate den Purpur getragen hatte.

N. Chr. Geb. 276.

15. Probus überhub ſich nicht ſeines Glücks. Das Geſchehene berichtete er dem Senat, und ſtellte ihm die Beſtätigung der von den Soldaten getroffenen Wahl anheim. Der Senat beſtätigte ihn nicht allein in ſeiner Würde, ſondern dankte ihm, daß er ſie angenommen.

16. Eine ſeiner erſten Sorgen war, daß er die noch übrigen von der Verſchwörung gegen Aurelian mit Strenge, aber ohne Grauſamkeit, tödten ließ, ſo wie auch die Mörder des Tacitus. Denen, die es mit Florian gehalten hatten, that er kein Leid. Sie ſind ja, ſagte er,

keinem Tyrannen gefolgt, ſondern dem Bruder ihres Fürſten.

17. Ueberzeugt, daß vom Anſehen des Senats die Würde und der Beſtand des Reichs abhinge, ſetzte er ihn in den Genuß großer Vorrechte. Er verfügte, daß man von dem Spruch aller hohen Gerichtshöfe auf dieſe Verſammlung ſich berufen dürfte. Dem Senat überließ er die Ernennung der Proconſuln, und die Beſtätigung der vom Kaiſer ernannten Statthalter *) (praesides) in Anſehung der Gerichtsbarkeit. Ja er unterwarf ſelbſt die vom Kaiſer zu gebenden Geſetze der Beſtätigung des Senats. Männern, die durch Verdienſt ihre Stellen ſchmücken, pflegt das öffentliche Wohl mehr am Herzen zu liegen, als ſolchen, die ſich durch ihre Stelle erhöhet fühlen, durch welche allein ſie etwas ſind.

18. Nach Vereinigung des florianiſchen Heeres mit dem ſeinigen, eilte Probus, an der Spitze einer gewaltigen Kriegsmacht, nach Gallien, welches faſt ganz von Franken, Burgundern, Vandalen und andern deutſchen Völkern

---

*) So ſagt Vopiſcus, woraus zu erhellen ſcheint, daß die Kaiſer dieſes Recht an ſich gezogen, da doch ehemals für gewiſſe Provinzen der Senat Proconſuls, für andre die Kaiſer Präſidenten (praesides) ernannt hatten. Doch ſieht man ſchon früh, daß die Kaiſer nach Willkühr ſenatoriſche Provinzen zu kaiſerlichen machten; Präſidenten ſandten, wo Proconſuls hätten ſollen geſandt werden. Aber nicht in alle Provinzen.

überwältiget worden, die ſchon damals auf Eroberung und Behauptung des ſchönen Landes ſannen. Dieſer Feldzug des Probus gehört zu den ſiegreichſten, welche die Römer gemacht haben. In einem Briefe an den Senat berichtet er, daß neun deutſche Könige zu ſeinen, oder, wie er ſagt, vielmehr zu den Füſſen des Senats gelegen. Er habe den Deutſchen ſiebenzig eroberte Städte Galliens wieder entriſſen, und viermalhunderttauſend Feinde getödtet. Nicht nur habe er den Deutſchen alle Beute wieder abgenommen, ſondern mehr als dieſe betragen, von ihnen erzwungen. Zoſimus erzählt, die gefangenen Deutſchen wären nach Britannien geſandt worden. Probus trieb das noch übrige Heer der Deutſchen zurück jenſeits der Elbe und des Neckars. Von der kraftvollen Jugend dieſes Volkes nahm er ſechzehntauſend Jünglinge, die er in die Legionen verſchiedener Provinzen vertheilte, und dabey bemerkte: daß man den Nutzen barbariſcher Hülfsvölker ſpüren, aber ihn nicht ſehen müſſe. Er ließ ſich Pferde, Rinder, Schaafe und Getreide von den Deutſchen geben, und erbauete Feſtungen, zu Galliens Sicherheit, am rechten Rheinufer. Ob ſchon vor ihm der Weinbau am Rhein eingeführt worden, ſo wie er in Ungarn ihn eingeführt hat, das iſt wahrſcheinlich, aber nicht gewiß.

19. Darauf ſtellte er die Ruhe in Rhätien wieder her; ein Name, welcher weit mehr als das deutſche Graubündten in ſich begriff, und am rechten Ufer der Donau ſich bis in Bayern

erſtreckte; und zog nach Illyrien, wo Sarmaten und andere wilde Völker von ihm vertrieben wurden, ſo wie er auch Thrazien gegen die Geten, durch den Schrecken ſeines Namens, ſchützte. Dann ging er, ſey es über den Bosporus oder über den Hellespont, nach Kleinaſien, und ſäuberte Lycien und Pamphilien von iſauriſchen Räubern, deren einen Anführer, Palfurius, er gefangen nahm und tödten ließ.

20. Ein anderes Haupt dieſer Räuber, Lydius, hatte Beſitz genommen von Kremna, einer auf jäher Höhe gegründeten Stadt, (wie auch der griechiſche Name andeutet) wo er, mit verhärteten Böſewichtern, ſich vertheidigte, nachdem ſie die Weiber, ſammt allen andern wehrloſen Menſchen, aus der Stadt gejagt, und als dieſe von den Römern wieder zurückgetrieben worden, in Abgründe, welche den Ort umgaben, ſie geſtürzet hatten. Ein Bogenſchütze, den er mißhandelt hatte, ging über zu den Römern, und da er wußte, daß Lydius aus einer gewiſſen Oeffnung der Mauer die Belagerer zu beobachten pflegte, belauerte er ihn, und verwundete ihn tödlich. Zwar beſchwur Lydius noch ſterbend ſeine Genoſſen, ſich bis auf den letzten Mann zu wehren, kaum aber war er todt, ſo ergaben ſie ſich den Römern.

Κρημνα, von Κρημνος.

21. Auch gegen die Blemmyer machte Probus einen Feldzug, ein Volk, welches zwiſchen Oberegypten und Aethiopien wohnte, und Egypten beunruhiget hatte. Noch zu Plinius Zeit ward von den Blemmyern geſagt, daß ſie keine

N. Chr. Geb. 279. Plin. Hist. Nat. V. 8.

Köpfe hätten, und die Augen wie den Mund auf der Bruſt trügen. Sie erlitten von ihm eine große Niederlage.

22. Nun zog er wider die Perſer, wo, ſchon ſeit drey Jahren, Vararanes II. ſeinem Vater Vararanes I. auf den Thron gefolgt war *). Dieſer Vararanes II. ſandte Botſchafter mit Geſchenken an Probus, und bat um Frieden. Probus fertigte ſie ab mit Stolz, und verſchmähte die Geſchenke. So erzählt Vopiſcus; und wahrſcheinlich redet Syneſius der Biſchof, der im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete, von eben dieſer Geſandtſchaft, ob er gleich irrig dem Carus, Nachfolgern des Probus, zuzuſchreiben ſcheint, was beſſer dem Probus beygeleget wird. Der Kaiſer ſaß im Grünen bey einer Schüſſel von Erbſenbrey, mit geſalznem Schweinefleiſch, als ihm die Ankunft der Botſchafter gemeldet ward. Er war bekleidet mit kurzem Kriegswams von Purpur, und hatte eine Mütze auf dem Haupt. Statt, wie ſie erwarten mußten, ſie auf den folgenden Tag zu beſcheiden, um ihnen mit Gepränge Gehör zu geben, ließ er ſie ſogleich vor

---

*) So folgten ſich dieſe Könige des Neuperſiſchen Reichs, deren eigentliche morgenländiſche Namen die Griechen und Römer ſehr verändert geben: Ardſchir (Artaxerxes); Schabur, Ben Ardſchir (Sapor, Sohn des Artaxerxes); Hormuz, Ben Schabur (Hormisdas, Sohn des Sapor), Baharam, Ben Hormuz. (Vararanes I., Sohn des Hormisdas), Baharam, Ben Baharam, (Vararanes II., Sohn des Baharam I.).

ſich kommen. Hier erklärte er ihnen, daß, wofern ihr Herr nicht den Römern vollkommene Genugthuung für verübte Gewaltthätigkeiten gäbe, er deſſen Reich ſo verheeren würde, daß es, ſagte er, indem er die Mütze abnahm, „ſo „kahl ſeyn wird wie mein Kopf." Denn er war ein Kahlkopf. Dann lud er ſie ein, wofern ſie hungrig wären, mit ihm auf dem Graſe ſein Mahl zu theilen. Dieſe Unterredung fruchtete. Der Perſerkönig kam, durch geleiſtete Genugthuung, dem Kriege zuvor. Synesius de regno.

23. Zu dieſer Zeit war Saturninus, nach Einigen ein Gallier, nach Andern ein Maure, wider Willen, mit dem Purpur bekleidet worden. Er war ein Mann von kriegeriſchem Verdienſt, der in Gallien, Afrika und Spanien ſich ausgezeichnet hatte. Aurelianus, der ihn ſchätzte, ſetzte ihn den Legionen vor, welche an der Gränze des Morgenlandes bey Egypten ſtanden, mit dem Verbot, den Fuß in Egypten zu ſetzen, weil er Mißtrauen hegte gegen der Alexandriner leichtgewandten Sinn. Jetzt war Saturnin nach Egypten gekommen, und ſogleich von den Alexandrinern zum Kaiſer ausgerufen worden. Gezwungen nahm er die Würde an, eilte aber zurück nach Paläſtina, wo er zuerſt ihr wieder entſagte, dann aber bedachte, daß Probus ihm das Geſchehene nicht verzeihen würde, und aus Furcht ſich von den Soldaten wieder mit dem Purpur bekleiden ließ, wobey er, mitten unter dem kriegeriſchen Freudengeſchrey, Thränen vergoß. Probus liebte ihn, und verhieß ihm Verzeihung,

wofern er ſich unterwürfe. Aber die Soldaten ließen es ihm nicht zu. Probus mußte Schaaren gegen ihn ſenden; nach wechſelndem Glück verlor Saturnin eine Schlacht, ward belagert in einer Burg, gefangen, und von den Soldaten, wider die Abſicht des Kaiſers, getödtet. N. Chr. Geb. 279.

24. Proculus, von fränkiſchem Geſchlecht, aber gebürtig aus Albingaunum in Ligurien (Albenga im Genueſiſchen), war ein kecker Räuber geweſen, ward Soldat, ſchwang ſich auf bis zum Kriegsoberſten, und ſtand Schaaren in Frankreich vor, wo der Ehrgeiz ſeiner Frau, Sampſo, und der Haß derer von Lion gegen die Römer, ihn antrieben, ſich in Cöln zum Kaiſer ausrufen zu laſſen. Er begann damit, daß er Allemannen, welche in Gallien eingefallen waren, zurücktrieb. Probus zog gegen ihn und beſiegte ihn. Er floh zu den Franken, ward von ihnen ausgeliefert, und auf Befehl des Kaiſers getödtet. N. Chr. Geb. 280.

25. Ohngefähr zugleich warf Bonoſus in Deutſchland ſich zum Kaiſer auf. Urſprünglich ſpaniſchen Geſchlechts, aber geboren in Britannien, ward er Soldat, Centurio, Tribun, woraus erhellet, daß er ein guter Krieger war. Aber brauchbarer ſchien er dem Aurelian als der ſtärkſte Trinker des Heeres, denn er ließ ihn mit den Geſandten barbariſcher Völker trinken, und ihnen ihre Geheimniſſe beym Wein entlocken, wobey Bonoſus (oder wie die Münzen ihn nennen, Bonoſius) immer bey vollem Verſtande blieb. Dieſer Eigenſchaft wegen, und ihn in

deſto genauere Verbindung mit den Gothen zu bringen, gab Aurelian ihm eine gefangne fürſtliche Jungfrau dieſes Volkes, die Hunila, zur Gemahlin und ſtattete ſie aus. Anjetzt ſtanden Schaaren am Rhein unter ſeinem Befehl, und als, durch ſeine Nachläſſigkeit begünſtigt, Deutſche auf den Rhein gefahren waren, und die römiſchen Schiffe verbrannt hatten, glaubte er nur durch Empörung ſich ſichern zu können. Probus zog wider ihn, und fand mehr Widerſtand als er wohl erwarten mochte. Doch ward Bonoſus endlich ſo beſiegt, daß er aus Verzweiflung ſich erhenkte. Er hinterließ zween Söhne, denen Probus kein Leid anthat, und der Hunila, welche durch ihre Tugend ſich Achtung erworben hatte, verordnete er ein Jahrgehalt, deſſen ſie, ſo lange ſie lebte, genoſſen hat.

26. In Britannien hatte der Statthalter ſich empört, ward aber bald getödtet, von Victorinus, einem Mauren, der ihn dem Kaiſer empfohlen hatte, wofür dieſer ihm Vorwürfe machte, worauf Victorinus unter dem Vorwand alter Freundſchaft zu ihm reiſte, und ſeinen Untergang bewirkte.

27. Während dieſer inneren Unruhen griffen auch fremde Völker zu den Waffen, zur Behauptung der Freyheit, oder der alten Gränze. Die unruhigen Baſtarnen, ein ſcythiſches Volk, zu ſchwächen, und Thrazien, welches ſeit verſchiedenen Jahren viel gelitten hatte, zu bevölkern, verpflanzte Probus hunderttauſend jenes Volkes dorthin, und dieſe baſtarniſchen An-

ſiedler gediehen zu einer dem Reiche nützlichen Colonie. Franken aber, welche nach Pontus gebracht worden, bemächtigten ſich dort einiger Schiffe, verheerten die Küſten von Bithynien und von Thracien, fuhren durch den Helleſpont, verheerten Griechenland, ſuchten Sicilien heim, wo ſie Syrakus plünderten, landeten in Afrika, wurden von Schaaren, die aus Karthago wider ſie anrückten, mit Verluſt zurückgetrieben, umſchifften das weſtliche Europa, und kamen heim in Deutſchland.

28. Nach vielen ſiegreichen Kriegen zog Probus in Triumph in Rom ein, unternahm aber bald darauf einen neuen Feldzug wider die Perſer. Während er einige Zeit in Pannonien zubrachte, ließ er die Soldaten an Austrocknung der Sümpfe bey Sirmium, durch Ableitung der Gewäſſer in die Sau, arbeiten, worüber ſie ſchwierig wurden, und ihr Mißvergnügen ſtieg zur Erbitterung über eine Aeuſſerung des Kaiſers, Rom werde bald keiner Soldaten mehr bedürfen. Es entſtand ein Auflauf. Er flüchtete in einen Thurm, ward aber von Soldaten ergriffen und ermordet. Ein Verdacht trift den Carus, einen ſeiner Feldherrn, in den er das größte Vertrauen ſetzte, und den er zum Präfect der Leibwache ernannt hatte. N. Chr. Geb. 281.

29. So ſtarb Probus, funfzig Jahre alt, nach einer Herrſchaft von ſechs Jahren und drey oder vier Monaten. Er war einer der größten und beſten Kaiſer, welche Rom geſehen

hat. Die Klage über ſeinen Tod war allgemein. Das Heer erſchauderte vor ſeiner Unthat, und erhub ihm ein Grabmal mit dieſer Inſchrift: „Hier liegt der Kaiſer Probus, der „wahrhaftig probus (rechtſchaffen) war, Ueber„winder aller barbariſchen Völker, Ueberwinder „auch der Tyrannen.“

30. Welch eine Zeit, in welcher Soldaten einen ſolchen Feldherrn mordeten! In welcher vier vermeßne Emporkömmlinge ſich wider einen ſolchen Kaiſer, der der Feinde Schrecken und des Vaterlandes Vater war, erheben durften!

LXXIII.

1. **Domnus**, Sohn des Demetrianus, war, wie wir geſehen haben, im Jahre 269, ſtatt des abgeſetzten Paul von Samoſata, zum Biſchofe von Antiochia ernannt worden. Er entſchlief im Jahre 275, und Timäus ward ſein Nachfolger. Dieſer ſtarb nach ungefähr fünfjähriger Amtsführung, und an ſeiner Statt ward Cyrillus erwählt, deſſen Andenken, als eines Heiligen, uns von der Kirche empfohlen wird. N. Chr. Geb. 281.

2. Der heilige Maximus ſtarb zu Alexandrien im Jahre 282, und auf den Stuhl des heiligen Evangeliſten Markus folgte ihm der heilige Theonas.

LXXIV.

1. Um dieſe Zeit begann die wahnſinnige Lehre der Manichäer ſich zu verbreiten, von deren Urſprung, welcher höher hinaufgeht, mancherley nicht ganz übereinſtimmende Nachrichten gegeben werden, die doch aber in der Hauptſache nicht ſehr von einander abweichen.

2. Ein gewiſſer Skythianus, Saracene von Geburt, ſoll nach Egypten gereiſt ſeyn, und in der Thebais (Oberegypten) die Geheimniſſe der Religion dieſes Volkes erlernet haben *). Er hatte ſich auch mit den Lehrgebäuden griechiſcher Philoſophieen bekannt gemacht, und erſann ſich aus allem dieſen, zu welchem auch morgenländiſche Ideen ſich mögen geſellet haben, eine eigne Lehre, die er in vier Büchern zuſammenfaßte. Das erſte nannte er die Geheimniſſe, das andere das Buch der Hauptſtücke, das dritte das Evangelium, das vierte den Schatz **). Gleich den meiſten

---

*) Der heilige Epiphanius, deſſen hiſtoriſche Nachrichten nichts weniger als authentiſch ſind, läßt den Scythianus zu den Zeiten der Apoſtel leben. Die kurze Folgereihe ſeiner Jünger, deren Mani, ſo zu ſagen, ſein dritter geiſtlicher Enkel geweſen, läßt dieſe Behauptung nicht zu. Es kann Scythianus, wie auch Tillemont bemerkt, nicht früher als höchſtens im Jahr 100 ſeyn geboren worden, und kaum ſo früh.

**) Der heilige Cyrillus von Jeruſalem, und der heilige Epiphanius bezeugen, daß Scythianus die

Gnoſtikern, nahm er zwo Grundnaturen oder zwey Grundweſen an, das böſe, welches er die Zwietracht, das gute, welches er die Freundſchaft nannte. (Wir würden es wohl durch Harmonie ausdrücken). Er ſcheiterte, gleich den Gnoſtikern, — und in der That hatte er und die ſpäteren Manichäer viele Ideen der Gnoſtiker — an der Klippe, welche jedem Denker droht, der nicht inne wird, daß das Uebel nichts wirkliches, ſondern nur Abweſenheit des Guten ſey, welches allein Wirklichkeit, ſo wie Gott allein wahres, weil ſelbſtſtändiges, Daſeyn hat. Der Titel ſeiner einen Schrift ſcheint zu zeigen, daß ihm das Chriſtenthum nicht ganz unbekannt geblieben, und die Begierde ſich näher mit ihm bekannt zu machen, um aus ihm das, was ihm gefallen möchte, zu entlehnen, mag ihn vielleicht bewogen haben nach Jeruſalem zu reiſen, wo er mit den dortigen Häuptern der Kirche viele Unterredungen ſoll gehalten haben, ohne doch die Wahrheit anzunehmen. Bald nachher ſtarb er.

3. Wir ſehen nicht, daß er mehr als Einen Jünger unterrichtet habe, welcher Terebinthus hieß, und ihn mit Aufwand beſtattete. Er kam in Beſitz der von Scythianus hinterlaſſenen Schriften und Reichthümer, denn dieſer hatte, ehe er ſich zum Propheten aufwarf, Handlung getrieben. Da Terebinthus in Judäa verachtet ward, begab er ſich nach Perſien, gab ſich aber einen andern

---

obengenannten vier Bücher geſchrieben habe, da hingegen Sokrates ſie dem Terebinthus, ſeinem Jünger, zuſchreibt.

Socrat. Hist. Eccles. I. 22.

Namen, indem er ſich Buddas nannte. Ich bin ſehr geneigt zu glauben, daß er ſich für einen auf vorzügliche Weiſe, vielleicht durch Blendwerke beglaubigten Prieſter des indiſchen Gottes Buddha ausgab, den die Egyptier Thot, die Griechen Hermes, die Lateiner Merkurius nannten. Hatte doch auf gleiche Weiſe der aſiatiſche Eroberer und Geſetzgeber Skandinaviens, den Namen des Gottes Odin angenommen, welcher lange vor ihm im nördlichen Europa verehrt worden, und kein anderer iſt als der indiſche Buddha. Ja der berühmte indiſche Gymnoſophiſt, welcher die ältere Religion dieſes Volkes zu untergraben ſuchte, nannte ſich Buddha, nach einer Gottheit, an die er ſelbſt nicht glaubte; und Zerduſcht (Zoroaſtres) der Magier, der zur Zeit Darius Sohnes des Hyſtaſpes lebte, nahm dieſen Namen Zerduſcht an, um weſentliche Neuerungen in die viel ältere ſabiſche Religion des erſten Zerduſcht einzuführen.

4. Unter ſeinem neuen Namen gerieth er in Streit mit den Prieſtern des Mithras (Magiern), welches ihn mag veranlaßt haben, ſich zu verbergen bey einer Witwe, in deren Hauſe er eine Zeit lebte, wo er vom flachen Dache herabſtürzte, auf welches er geſtiegen war, um Geiſter der Luft zu beſchwören.

5. Die Witwe erbte von ihm die Bücher und die Schätze, ſo wie er ſie von Scythianus geerbet hatte. Sie war kinderlos und kaufte einen ſiebenjährigen perſiſchen Knaben, Kubrikus, den ſie freyließ, ihn als Sohn annahm, in der Philoſophie und Religion der Magier ihn unterrichten

ließ. Fünf Jahre nachher ſtarb ſie; ihr Tod ſetzte den zwölfjährigen Knaben in den Beſitz ihres Reichthums, und der, wahrſcheinlich durch Zuſätze des Buddas vermehrten, ſkythianiſchen Schriften. Er hatte ſchnellen Begriff, glühende Lehrbegierde, phantaſtiſchen Geiſtesſchwung, welcher, ſowohl wie ſein Stolz, durch die Erlernung vermeinter erhabner Geheimniſſe ſich immer höher hub. So entfaltete ſich immer mehr im fähigen aber aufgeblaſenen Schwärmer, der künftige Stifter einer tollen und ärgerlichen Lehre, die aus ſchwindelndem Haupte und verderbtem Herzen ſich entſpann.

6. Das Andenken ſeiner Knechtſchaft zu vertilgen, gab er ſich den Namen Mani, welcher auf chaldäiſch ein Gefäß, auf perſiſch Rede bedeuten ſoll. Die Griechen nannten ihn Manes *). Nennen wir ihn auch ſo, da dieſer Name ihm gewöhnlich beygeleget wird.

7. Bey allen Beſtrebungen ſeiner Eitelkeit gelang es ihm gleichwohl nicht, während ſeines

---

*) Weil Manes ſehr ähnlich lautet mit maneis, welches einen raſenden auf griechiſch bezeichnet, ſo ſollen ſeine Jünger, ſagt man, ihn Manichäus genannt, und angeſpielt haben auf die Worte Manna und chein (χεῖν), welches gießen bedeutet, anzuzeigen, daß er himmliſches Manna der Lehre verbreitete. Aber dann würden ſie ihn Manichëus, nicht Manichäus genannt haben. Letztres heißt eigentlich ein Anhänger des Manes, und iſt wahrſcheinlich aus Unwiſſenheit als Name dem Manes ſelbſt beygeleget worden.

ſ. Scalig. in Notis ad Euſebii Chronicon.

Lebens die neue Lehre weit zu verbreiten. Man ſpricht nur von etlichen und zwanzig ſeiner Anhänger, unter denen er ſieben Auserkorne ſoll gehabt haben, deren meiſt begünſtigte drey waren, Thomas, Addas und Hermas.

8. Einen größern Schauplatz zu finden, begab er ſich nach Kteſiphon, der Hauptſtadt und dem Königsſitze des neuperſiſchen, wie ehemals des parthiſchen Reiches. Hier dolmetſchte er die Bücher des Scythianus und des Terebinthus ins Perſiſche, und ſandte zween ſeiner vertrauteſten Jünger, Thomas und Addas, jenen nach Egypten, dieſen nach Scythien, um mit ſeiner Weisheit dieſe Völker zu erleuchten.

9. Nun ward der Sohn des Königes Sapor krank. Schwindelnd von Hoffnung, in ſeinen geheimen Wiſſenſchaften unfehlbare, ſey es natürliche, ſey es übernatürliche, Heilmittel zu finden, meldete ſich Manes, und verhieß den königlichen Knaben geſund zu machen. Der König hatte eine Unterredung mit ihm, und ward von ihm eingenommen, die Aerzte mußten den jungen Fürſten verlaſſen, dem Manes Mittel reichte, worauf ihm bald der Kranke unter den Händen ſtarb.

10. Zürnend ließ Sapor den Manes in Bande legen, in denen er lange ſchmachtete. Indeſſen kamen ſeine ausgeſandten beyden Jünger wieder heim, fanden Mittel ihn im Kerker zu beſuchen, erzählten, wie ſie ſeine Lehre hätten verbreiten wollen, aber keinen Erfolg gehabt, woran vor allen die Chriſten Schuld wären. Sie baten

ihn, ſeiner Philoſophie zu entſagen, welche überall gehöhnet und verworfen würde.

11. Aufmerkſam gemacht auf die Chriſten, verſchaffte er ſich unſere göttlichen Schriften, und als er darin fand, daß Chriſtus verheißen hätte, einen andern Paraklet (Tröſter, Erinnerer) nach ſeinem Hingange zum Vater zu ſenden, wandte er, vielleicht ſelbſt durch Eitelkeit bethört, dieſe Verheißung auf ſich an, und fügte Zuſätze aus dem Chriſtenthum, wie es ihm gut däuchte, zu ſeiner ſchon ohnehin aus verſchiedenen Beſtandtheilen zuſammengeſetzten Lehre.

12. Es gelang ihm den Banden und denen, die ihn zu haſchen ausgeſandt waren, zu entrinnen, und ſich zu verbergen in Arabion, einer Burg am Strome Stronga in einer Wüſte, welche das perſiſche Reich von Meſopatamien, der äußerſten Provinz der Römer trennte. Verſchiedene ſeiner Anhänger ſammleten ſich allda um ihn.

13. Hier hörte er reden von Marcellus, einem gottſeligen Chriſten, der nach einigen zu Charrä, wie die Griechen und Römer es nannten, lebte. Es iſt das alte Haran, deſſen Moſes in der Geſchichte Abrahams erwähnet, und welches anjetzt noch Haran genannt wird. Andere nennen den Ort, wo Marcellus lebte, Kaſkar. Marcellus war reich an Mitteln, reicher an Tugenden, vorzüglich an Werken der Liebe. Er war der Wittwen, der Waiſen und der Armen Vater. In der Abſicht, dieſen hochverehrten Mann für ſeine Lehre, und dadurch Anſehen zu gewinnen, ſandte

er ihm durch Tyrbon, ſeiner Jünger einen, folgenden, vom heiligen Epiphanius uns aufbewahrten Brief.

14. „Manes, ein Apoſtel Jeſu Chriſti, und „die Heiligen und die Jungfrauen die bey mir „ſind, dem geliebten Sohne, Gnade, Barmherzigkeit und Friede von Gott dem Vater, und „von unſerm Herrn Jeſu Chriſto! Und die Rechte „des Lichts wolle dich bewahren vor der gegenwärtigen argen Welt, vor deren Unfällen und „vor den Fallſtricken des Böſen. Amen! Schon „lange hörte ich von deiner großen Liebe, und „freuete mich. Es that mir aber leid, daß dein „Glauben nicht nach der wahren Richtſchnur wäre. „Da ich nun geſandt worden zur Wiederherſtellung des menſchlichen Geſchlechts, und ſchonend „verfahre mit ſolchen, die durch Liſt und Trug „ſich irre führen laſſen, ſo ſchien es mir nothwendig, dieſen Brief an dich zu ſenden; zuvorderſt „zur Rettung deiner eignen Seele, dann auch „derer, die bey dir ſind, auf daß du nicht verworrene Lehre haben mögeſt, gleich den Lehrern, „welche die Einfältigen verführen, indem ſie ihnen „ſagen, daß das Gute und das Böſe aus demſelben hervorgehe, und nur Ein Grundweſen „annehmen, ohne zu unterſcheiden zwiſchen dem „Licht und der Finſterniß: zwiſchen dem Guten, „und dem Böſen, und dem Schlechten; zwiſchen „dem äußern Menſchen und dem innern, ſondern „das eine mit dem andern unaufhörlich vermengen und vermiſchen. Du aber, o Sohn, wolleſt „nicht, wie die meiſten Menſchen, auf unvernünftige und grobe Weiſe dieſe beyden Dinge

„miteinander vereinigen, und alles, wie es auch „ſeyn möge, dem Gotte der Güte zuſchreiben. „Denn von ihm leiten jene den Anfang und das „Ende, und den Vater dieſer Uebel her; ſie, „deren Ende dem Fluche nahe iſt! Denn ſie glauben nicht was in den Evangelien von unſerm Heilande und Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt geſagt wird: „Ein guter Baum kann nicht böſe Früchte bringen, und ein böſer Baum kann nicht gute Früchte „bringen! Ich wundere mich ſehr, daß ſie ſich „erkühnen zu ſagen, Gott ſey der Schöpfer und „der Werkmeiſter Satans und der böſen Werke, „die dieſer wirket. Und, — o daß ihr Wahn „nicht weiter gegangen wäre! — daß ſie nicht „vom Eingebornen, der aus dem Schooße des „Vaters herabgeſtiegen iſt, von Chriſto dem „Herrn geſagt hätten, er ſey Sohn Mariens, „hervorgegangen aus dem Blute, dem Fleiſche, „und der Unſauberkeit eines Weibes! Auf daß „ich aber, deine Güte mißbrauchend, dich nicht „zu lange mit meinem Briefe aufhalte, der ich „von Natur nicht beredt bin, ſo werde ich es an „dieſem genügen laſſen. Das Ganze wirſt du „erfahren wann ich zu dir komme, wofern du „deines Heiles wahrnimmſt. Denn ich werfe „keinem einen Strick um den Hals, wie viele der „Unverſtändigen thun. Vernimm was ich ſage, „mein theurer Sohn!“

Matth. VII, 18.

15. Marcellus ſandte durch einen ſeiner Hausgenoſſen ein kurzes und kaltes Antwortsſchreiben an Manes. Turbon hatte ſich geweigert es zu überbringen, weil er mit ſeinem ehemaligen Meiſter nichts wollte zu ſchaffen haben.

Er nahm den heiligen Glauben an, und ward in der Folge von Archelaus, dem Biſchofe zu Charrä (oder Kaſkar), zum Diakonus geweihet. Anjetzt machte er, ſowohl den Archelaus als den Marcellus, mit der ganzen Lehre des Manes bekannt.

16. Dieſer kam gen Charrä (oder Kaſkar), begleitet von einigen ſeiner Anhänger. In Gegenwart von vier gelehrten Heiden, welche Schiedsrichter ſeyn ſollten, (theils weil Manes Katholiken würde für parteiiſch gehalten haben, theils weil dieſe den Manes, der durch Verwerfung der Schriften des alten Bundes, das ganze Chriſtenthum untergrub, nur als einen ſchwärmenden Philoſophen, nicht als einen Chriſten anſahen), in Gegenwart dieſer vier Männer, und verſchiedener vom Volke, ward, im Hauſe des Marcellus, eine Unterredung zwiſchen Manes und Archelaus gehalten, und erſter ward vom Biſchofe ſo offenbar, nach dem Urtheile der vier Gelehrten, beſiegt, daß, als er beſchämt den Kampfplatz verließ, zuerſt Knaben, dann das Volk, ihn höhnten und mit Steinen nach ihm warfen, ſo daß Archelaus und Marcellus Mühe hatten, den wider ihn entſtandnen Auflauf zu ſtillen.

17. Unmuthig verließ er die Stadt, und ging nach einem nicht entfernten Flecken, der Diodoris hieß, wo er wieder Unterhaltungen über die Religion hatte, zuerſt mit einem dort wohnenden frommen Prieſter, und dann mit dem Biſchofe Archelaus: aber mit nicht beſſerm Erfolge als zu Charrä (oder zu Kaſkar). Auch

in Diodoris hatte der Biſchof Mühe ihn den Verunglimpfungen und der Wuth des Pöbels zu entreißen.

18. Archelaus hat die mit Manes gehaltnen Unterredungen in ſyriſcher Sprache aufgezeichnet. Sie wurden früh ins Griechiſche überſetzt, von einem gewiſſen Hegemonius, und dieſe Schrift wird angeführt von drey heiligen Vätern, Cyrillus von Jeruſalem, Epiphanius und Hieronymus, ſo wie auch vom Geſchichtſchreiber Sokrates. Auf uns iſt nur eine alte lateiniſche Ueberſetzung gelanget, welche nicht ganz vollſtändig zu ſeyn ſcheint. Seine Nachrichten vom Leben und vom Tode des Manes hatte Archelaus groſſentheils von Siſinnius, der einer der vornehmſten Jünger des Schwärmers geweſen, ſeinen Irrthümern aber entſagt, und unſern heiligen Glauben angenommen hatte.

19. Nach wiederholter Niederlage entſchlich Manes wieder zu ſeinem Schlupfwinkel Arabion, wo er den fortgeſetzten Nachſpürungen des Königes der Perſer nicht entging, ergriffen, vor jenen geführt, und auf deſſen Befehl mit einem ſcharfen Rohre geſchunden, dann ſeine Haut, mit Spreu ausgeſtopft, zur Schau aufgehängt, und noch zur Zeit des heiligen Epiphanius geſehen ward. Seines Andenkens wegen pflegten die Manichäer, das heißt die Anhänger ſeiner Lehre, Rohr unter ihre Betten zu legen.

Archelai Epiſcopi contra Manetem diſputatio.
Cyrill. Hieroſol. catecheſ. VI.
Epiphanius adverſus hæreſes lib.
Socrat. Hiſt. Eccl. I, 22.

20. Es mag nicht überflüſſig ſeyn, dieſem authentiſchen und alten Berichte die Erzählung

Walch.

der morgenländiſchen Schriftſteller, von den Schickſalen des verkehrten und unglücklichen Mannes hinzuzufügen, obſchon ſie, nach dem Urtheile eines gelehrten Forſchers, nicht höher hinaufzuleiten iſt, als aus dem neunten oder zehnten Jahrhundert; alſo, auch in dieſer Rückſicht, an Glaubwürdigkeit jenen griechiſchen, von Kirchenvätern uns gegebnen Berichten weit nachſteht.

21. Nach jener orientaliſchen Erzählung war Mani (ſo nennt ſie ihn) aus einem vornehmen Geſchlecht der Magier entſproſſen, mit Sorgfalt erzogen, und unterrichtet worden in der Tonkunſt, der Sternkunde, der Heilkunde, der Erdkunde; auch hatte er natürliche Gaben zur Mahlerkunſt durch Uebung ausgebildet. Er nahm das Chriſtenthum an und ward Prieſter, nach einigen in der Stadt Chwadzi, nach andern in der zwiſchen den Mündungen des Euphrats und des Tigris gelegenen Landſchaft Ahwaz. Hier erwarb er ſich Ruhm durch ſeine Schriftauslegungen, wie auch durch Widerlegung der Juden, der Magier und anderer Heiden. Dennoch ward er von den Chriſten aus deren Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Da begab er ſich an den Hof des Königes Schabur (Sapores oder Sapor), welcher anfangs ihn ſehr begünſtigte, nachmals aber, durch die Magier (deren Anſehen in der That, durch Stiftung des neuperſiſchen Reiches, einen großen Schwung nahm), bewogen ward, den Tod des Mannes zu beſchließen. Dieſer floh in die Landſchaft Turkeſtan, wo er zugleich als Stifter neuer Lehre, und als Mahler Aufſehen erregte. Gleichwohl verbarg

er ſich in einer Höhle, in welcher ein Born war, nachdem er ſeinen Anhängern geſagt hatte, daß er gen Himmel fahren, und nach Zeit eines Jahres wiederkommen würde. Hier ſchrieb er ſein Arzenk, das heißt Evangelium, und ſchmückte es aus mit zierlichen Bildern. Nach verlaufnem Jahr kam er zu ſeinen Anhängern zurück, und zeigte ihnen das, wie er ſagte, vom Himmel mitgebrachte Buch. Während dieſer Zeit war Schabur geſtorben, und deſſen Sohn Hormuz (Hormisdas) nahm des Manes Buch mit großem Beyfall auf, und überhäufte ihn mit Gnade. Ja, wider die Nachſtellungen ſeiner Feinde (ohne Zweifel der Magier) ihn zu ſchützen, bauete er ihm ein feſtes Schloß. Dieſer König herrſchte kaum zwey Jahr. Sein Sohn und Nachfolger Baharam Ben Hormuz (Vararanes I.) ward ihm, bald nachdem er den Thron beſtiegen, abhold, ließ ihn, unter dem Vorwande einer Religionsunterredung mit den Magiern, holen, und ihn hinrichten. Ueber die Todesart ſtimmen die morgenländiſchen Schriften nicht überein.

ſ. Herbelot Bibliotheque orientale im Artikel Mani, C. W. F. Walchs Entwurf einer vollſtändigen Hiſtorie der Ketzereyen, Spaltungen u. ſ. w.

22. Ohne Rückſicht zu nehmen auf dieſe orientaliſchen, zu ſeiner Zeit in Europa wohl noch unbekannten Nachrichten, iſt gleichwohl auch Tillemont der Meinung, daß Manes den Saper, den Hermisdas, ja auch Vararanes I. überlebt habe, und daß Vararanes II. ihn hinrichten laſſen. Er gründet ſich darauf, daß Hieronymus, in ſeiner Chronik, den Urſprung der manichäiſchen Ketzerey in das zweyte Regierungsjahr des Kaiſers Probus ſetzet, das heißt, in das Jahr 277; und daß eben dieſer Kirchenvater in einer andern

Hier. de il-luſtr. Eccleſ. ſcriptor. cap. 72.

Schrift von Archelaus ſagt, er ſey berühmt geworden zur Zeit des Probus. Beydes ſcheint mir nicht viel zu beweiſen. Archelaus mag vielleicht ſeine Schrift verſchiedene Jahre nach der gehaltenen Unterredung bekannt gemacht, und die Irrlehre des Manes, deſſen Ende ſeine Jünger wohl ſchrecken konnte, auch nicht früher ſeyn bekannt geworden. Endlich kann Hieronymus ſich um einige Jahr geirrt haben. Seine gelegentlichen Erwähnungen, und die ſpäten Nachrichten der Orientaler, werden weit aufgewogen durch die Zeugniſſe des Archelaus, (der als Zeitgenoſſe ſchreibt) des Cyrillus, des Epiphanius, des Geſchichtſchreibers Sokrates. Dieſe alle reden in der ganzen Geſchichte des Manes nur von einem Könige, in welchem man den Sapor leicht erkennet, der die Leiche des gefangnen Kaiſers mit eben dem ſchändlichen Muthwillen behandelte, welcher mit verabſcheuungswürdiger Grauſamkeit am lebenden Manes verübet ward. Sonach kann der Tod dieſes Menſchen nicht ſpäter als im Jahr 271 erfolgt ſeyn, denn am Ende dieſes Jahres ſtarb Sapor.

23. Manes hat verſchiedene Schriften hinterlaſſen, von denen aber, außer den Ueberſchriften derſelben, nur wenige, in den Schriften der heiligen Väter angeführte Stellen auf uns gelanget ſind. Sie waren in ſyriſcher Sprache geſchrieben. Nach Zahl der ſyriſchen Buchſtaben, hatte er ſeine Schrift von den Geheimniſſen in zwey und zwanzig Bücher eingetheilt. In dieſer trug er die Lehre von den Grundweſen vor, und ſuchte das Anſehen der Bücher des alten Bundes

zu ſtürzen. Die Hauptſtücke enthielten wahrſcheinlich den Kern ſeiner Lehre. Das Evangelium, oder das lebendige Evangelium war, nach dem Zeugniſſe der Väter, dem wahren Evangelium, welches er zwar annahm, aber verdrehete, und bey Behauptung ſeiner Sätze nicht anders als auf frevelnde und unſinnige Weiſe verdrehen konnte, gerade zuwider. Unter der Ueberſchrift: der Schatz, hatte er zwey Bücher geſchrieben; das größere nannte er auch den Schatz des Lebens. Ferner ein Buch über die Aſtrologie. Dieſes Wort bezeichnete bey den Alten ſowohl die Aſtronomie (Sternkunde) als auch die eitle Sterndeutung. Magier und Chaldäer machten Anſprüche auf beyde, ſchätzten aber die letzte weit höher, als die erſte. Man darf deſto weniger zweifeln, daß die Aſtrologie des Manes ganz auf Sterndeutung hinausging. Vom ſogenannten Rieſenbuche vermuthet man, daß es vom böſen Grundweſen, vom Fürſten der Finſterniß gehandelt habe, den Manes als einen Rieſen vorſtellte. Von ſeinen Briefen iſt mehr auf uns gekommen, als von ſeinen andern Schriften. Man hatte auch von ihm eine Sammlung von Denkwürdigkeiten; eine Rede von der Kreuzigung Chriſti, ein Buch von der Philoſophie.

24. Obgleich die Zeugniſſe der Alten, von der Lehre der Manichäer, manchmal nicht ganz übereinſtimmen, haben wir dennoch von dieſer Ketzerey ſehr ſichere und vollſtändige Kunde, da der heilige Auguſtin ſie in verſchiedenen Schriften bekämpfet hat, nachdem er ſelbſt ihr in der Jugend

angehangen. Es würde mich weit über die Gränze meines Vorhabens hinausführen, wenn ich die ganze Irrlehre des Manes in ihrem feinſten Geäder des Wahnwitzes beleuchten ſollte. Zur Zeit des heiligen Auguſtinus, als ſie blühete, und, gleich einer giftigen Pflanze, weit umher ihren tödtlichen Duft verbreitete, bedurfte es einer vollſtändigen Darlegung und Widerlegung derſelben. Uns genüge die Erwähnung der Hauptlehren.

25. Offenbar von den Magiern hergenommen war die Lehre von zwey Grundweſen, und von zwey ihnen entſprechenden Reichen. Aber Manes ging weiter als Zerduſcht gegangen war. Leitete zwar auch dieſer alle Uebel von Ahriman her, dem Fürſten der Finſterniß, ſo war doch ſein Ahriman nicht ſo groß wie Ormuz, noch auch ewig, ſondern aus Ormuz, in der Zeit, hervorgegangen; er ſollte von Ormuz dereinſt beſiegt, das Nachtreich ſollte vom Reiche des Lichts verſchlungen werden. Nach des Manes Lehre hingegen waren beyde Grundweſen, die er auch Naturen nannte, Gott, der Beherrſcher des Lichtreichs, und der Teufel, Satan, die Materie (unter dieſem Namen bezeichnete er das böſe Grundweſen) der Beherrſcher der Finſterniß, gleich ewig, gleich ſelbſtſtändig, gleich unveränderlich, wie aus den eignen, von Titus von Boſtra angeführten Worten des Manes, deutlich erhellet *).

---

*) Titus, Biſchof zu Boſtra im peträiſchen Arabien, lehrte im vierten Jahrhundert, und verfaßte eine ſchätzbare Schrift in vier Büchern, wider

26. Man ſiehe wohl, daß ſie, obſchon nur Einen Gott nennend, doch zween von einander unabhängige Götter, deren keinem Allgewalt beywohnte, deren keiner unendlich war, annahmen; ja man kann ſagen, deren keiner, im eigentlichen Sinne, Gott war.

27. Nach dieſer Lehre gränzen die von Ewigkeit her beſtehenden Reiche des Lichts und der Finſterniß aneinander. Sie ſind beyde unermeßlich groß, doch iſt das Lichtreich größer als das Reich der Nacht. Jedes beſtehet aus fünf Elementen, welche, gleich Stockwerken eines Hauſes, übereinander ſtehen. Im Reiche der Nacht iſt unten die Finſterniß, welche Schlangen und dergleichen Gezücht hervorbringt; dann folgt trübes Waſſer; dann ſtürmiſche Luft; dann böſes Feuer; dann Rauch. Jedes wird von ihm entſprechenden Thieren bewohnt. Jedem ſteht ein eigner Fürſt vor. Im Rauche hauſet das böſe Grundweſen ſelbſt, und mit ihm eine Menge von Aeonen, die es erzeugt hatte, und welche wieder andere erzeugten. Denn ſowohl der Teufel als die Aeonen hatten Weiber. Ob zweybeinigte, Menſchen ähnliche Weſen, welche

---

die Manichäer. Die griechiſche Urſchrift iſt nicht auf uns gekommen, ſondern nur die lateiniſche Ueberſetzung, von welcher aber das vierte Buch verloren gegangen. Mich wundert daher, daß Du Pin, in ſeiner ehrenvollen Erwähnung der Schrift, ihr den Vorwurf macht, daß ſie weder von der Erbſünde rede noch von der Gnade Jeſu Chriſti. Ohne Zweifel that ſie es im vierten Buche.

Nouvelle bibliotheque des auteurs Ecclesiastiques.

auch hier wohnten, mit den Aeonen eins ſind, das wage ich nicht zu entſcheiden. Das Reich des Lichts beſteht gleichfalls aus fünf übereinander ſtehenden Elementen. Sie ſind das helleſte Licht, lautres Waſſer, ſanft wehende reine Luft, wohlthätiges Feuer, der feinſte Aether. In dieſem Reiche, welches Gott, umgeben von herrlichen und ſeligen Aeonen, beherrſchet, wohnen Friede und Wonne; in jenem Gram, Zwietracht, jeder feindſelige Trieb, jede lüſterne Begier.

28. Gott, der von Natur ein Licht iſt, durchdringt das ganze Luftreich, wie die Sonne unſer ganzes Planetenſyſtem. Er iſt ein Licht, welches ſich aber nur dem Verſtande offenbaret; gleichwohl hat er zwölf Glieder, die eine Fülle von Schätzen in ſich enthalten. Er hat keine menſchliche, noch irgend eine Geſtalt.

29. Das böſe Grundweſen (der Teufel, die Materie) iſt von Natur ein dunkler, flüſſiger Körper, in Menſchengeſtalt. Weder ihm, noch den zahlloſen von ihm erzeugten Aeonen, wohnet irgend Eine Tugend bey, noch auch irgend Eine heilſame Erkenntniß.

30. Lange Zeiträume gingen dahin, ehe das böſe Grundweſen und ſeine Aeonen vom Daſeyn des guten Grundweſens und des Lichtreiches etwas wußten. Durch Zufall gelangten ſie zu dieſer Kunde. In einem Kriege, der unter den Bewohnern des Nachtreiches entſtanden war, hatte die beſiegte Partey auf dem hohen Gränzgebirge,

welches beyde Reiche trennte, Zuflucht geſucht. Von dieſer Höhe entdeckten ſie die jenſeits liegenden ſeligen Gefilde des Lichts. Sich dieſer gemeinſchaftlich zu bemächtigen, machten die Kinder der Finſterniß mit einander Frieden, und rückten mit geſammter Heeresmacht in das Lichtreich ein.

31. Gott ſah die Feinde kommen. Da erzeugte er, aus ſich ſelbſt, eine Kraft, die Mutter des Lebens. Dieſe gebar einen Sohn, welcher der erſte Menſch genannt ward. Ihn ordnete Gott zum Feldherrn ſeiner wider die Feinde auszuſendenden Schaaren. Aber der erſte Menſch hatte wenig Erfolg, und ſein Sohn, welcher Jeſus hieß, ward mit einem groſſen Theil des beſeelten Lichts, das heißt, mit vielen Seelen, gefangen. Dieſe wurden vom böſen Grundweſen und von ſeinen Fürſten verſchlungen. Der erſte Menſch kam in große Gefahr, und rief zu Gott um Hülfe.

32. Da erzeugte Gott eine andere ihm ähnliche Kraft, den lebendigen Geiſt. Dieſer beſiegte, mit Hülfe dreyer anderer Kräfte, die Feinde, und band ſie. Unter den Feinden waren ſchwangere Seelen, welche vor Schrecken zu früh entbunden wurden. Die giftigen und ſchädlichen Thiere unſrer Erde ſind die Früchte dieſer unzeitigen Geburten.

33. Nun brachte das böſe Grundweſen, durch Zeugung mit ſeiner Frau, aber aus den Stoffen der verſchlungnen Seelen des Lichtreichs, auf

eine Weiſe, deren Meldung die Ehrbarkeit mir nicht geſtattet, den Adam und die Eva hervor. Beyde waren zuſammengeſetzt aus drey Beſtandtheilen; einem Leibe und zwo Seelen, deren eine, die Natur des Vaters habend, böſen Trieben unterworfen, die andere abre, weil aus dem Stoff der Seelen des Lichtreichs gebildet, vernünftig war. In Adam war die vernünftige Seele verwaltend; die leidenſchaftliche in der Eva. Doch ließ Adam ſich durch Evens Reize zum Genuſſe ſinnlicher Luſt bethören. Das war ſein Sündenfall.

34. Da nun Gottes Abſicht, die gefangnen Seelen aus den Banden zu befreyen, durch die Zeugung der Menſchen vereitelt worden, ließ er durch den lebendigen Geiſt unſre Welt erbauen, um durch dieſe, welche mittlerer Natur wäre, nach und nach die Seelen wieder in das heimiſche Lichtreich zu führen. Aus reingebliebenem Stoff wurden gebildet die Sonne und der Mond; aus ſolchem, welcher des Reinen mehr als des Unreinen enthielt, die Planeten, ausgenommen unſere Erde, zu welcher des böſen Stoffes mehr als des guten genommen ward. Sie ward der Wohnſitz der Menſchen. Die Laſt des Weltgebäudes, auf daß es nicht ſänke, ward einem Engel anvertrauet, der es, gleich dem fabelhaften Atlas der Griechen auf den Schultern trägt, daher er Omophorus (Schulterträger) genannt wird. Wenn er, gedrückt von der Bürde, ſich bemühet ſie abzuſchütteln, ſo erfolgen Erdbeben. Ihm ward als Gehülfe Splenditenes zugeſellet. Beyde wurden von den Manichäern verehrt.

35. Darauf erzeugte Gott aus ſich ſelbſt zwey höhere Weſen als es der erſte Menſch und der lebendige Geiſt waren; zwey Hoheiten, Chriſtum und den heiligen Geiſt. Jenen ſetzte er in die Sonne. Er iſt offenbar der von den Magiern entlehnte Mithras. Sein Weſen iſt Licht. Der heilige Geiſt iſt auch von Lichtnatur. Er erfüllet den die Erde umwallenden Aether, er erwärmet und erleuchtet die Seelen der Menſchen, und entlockt, aus den ſchlummernden Lichttheilchen ihres Beſtandes, Funken, durch deren Entzündung ſie fähig werden ſich zum Lichtreiche zu erheben.

36. Gott ließ die gefangnen Menſchenſeelen durch Engel und durch von ihm erleuchtete Männer unterrichten und ermahnen. Aber falſche Propheten und Stifter falſcher Religionen wurden, der Abſicht Gottes entgegen zu wirken, von Geiſtern des Nachtreiches angeſtiftet. Ein ſolcher falſcher Prophet und Stifter einer falſchen Religion war Moſes. Eben dieſe Geiſter ſind es, welche durch Seuchen, Hungersnoth, und anderes Wehe die Menſchen plagen, oder Reiz zum Böſen hervorbringen. Sie erfüllen dadurch die Abſicht des böſen Grundweſens, welches auf alle Weiſe den Menſchen zu ſchaden ſucht und ihnen nachſtellt, ſo wie, zum Beyſpiel, aus ſeiner auf die Erde geträufelten Galle der böſe Weinſtock erwuchs.

37. Nun gefiel es Gott, Chriſtum aus der Sonne herabzuſenden auf die Erde, auf daß dieſer das Werk der Wiederherſtellung der See-

len vollbrächte. Er erſchien nicht in einem wirklichen Leibe, ſondern in einem täuſchenden Schemen, einem Scheinleibe, ſo daß — nach frevelndem Wahnſinn der Manichäer — alles, was uns die Evangelien von ſeiner Menſchwerdung, ſeiner Mutter, ſeiner Beſchneidung, ſeiner Taufe melden, nur auf katholiſcher Verfälſchung dieſer heiligen Bücher beruhet. Nur dem Scheine nach aß, trank und ſchlief er. Er ertheilte die Lehren, welche wir in den Evangelien finden, und that die uns in ihnen erzählten Wunder, doch nicht ohne Ausnahme deſſen, was von den Katholiken in ſie hineingeſchaltet worden.

38. Dem böſen Grundweſen ward bange, daß Chriſtus ſein Reich ſtürzen würde. Darum ſtiftete er die Juden wider ihn an, daß ſie ihn kreuzigten. Aber ſein Leiden und Tod waren ein leerer Schein. Doch haben ſie große, ſinnbildliche Bedeutung. Seine Leiden deuten auf den jammervollen Zuſtand der Seelen, die ſo feſt an der Materie hangen, wie er am Kreuze zu hangen ſchien. Sein Tod lehret, daß der Tod kein Uebel ſey, und gibt einen Wink auf nothwendige Kreuzigung des Fleiſches.

39. Sein Begräbniß und ſeine Auferſtehung waren auch nur Schein.

40. Ehe er ſeine ſichtbare Gegenwart den Menſchen entzog, verhieß er ihnen den Paraklet, (Tröſter, Ermahner) der ſie in alle Wahrheit leiten ſollte. Und dieſer war nun gekommen; er war kein anderer als Manes.

41. Unterricht in heilſamer Lehre, und Beyſpiel in Ausübung derſelben zu geben, das allein war der Zweck Chriſti. Er zerſtörte das Reich der Finſterniß, indem er die Nichtigkeit ſowohl des jüdiſchen als des heidniſchen Gottesdienſtes zeigte, und die Menſchen zum wahren Dienſte Gottes hinwandte. Durch Befolgung ſeiner Lehre werden die Menſchen fähig wieder ins Lichtreich zurückzukehren, ihr heimiſches Gefilde.

42. Das verſchiedene Verhalten der Menſchen hienieden beſtimmt deren verſchiedenes Schickſal nach dem Tode, auf dreyfache Weiſe.

43. Diejenigen, welche den Vorſchriften Chriſti vollkommene Genüge geleiſtet haben, müſſen gleichwohl noch eine Reinigung ausſtehen. Dazu hat Chriſtus ein großes Rad beſtimmt, welches aus zwölf Elementen beſteht, wodurch wahrſcheinlich die zwölf Himmelszeichen des ſogenannten Thierkreiſes gemeint waren. Dieſes, ſ. Walch.
ſich wälzende Rad übergibt die Seelen dem Monde, der ein lautrer See iſt, in dem ſie gewaſchen; dann der Sonne, in welcher ſie durch reines Feuer geläutert, zugleich aber erquickt werden durch den Umgang mit Chriſto, und mit andern himmliſchen Geiſtern. Endlich gelangen ſie ins Lichtreich.

44. Seelen, welche nicht ſo vollkommen wie jene nach der Lehre Chriſti gewandelt haben, ſind der Seelenwanderung unterworfen. Je nach verſchiedenem Verdienſte, müſſen ſie in verſchiedene Leiber anderer Menſchen, oder Thiere, auch in

Pflanzen oder in Ungeziefer übergehen, ehe ſie zur Seligkeit erhoben werden.

45. Welche aber entweder die Wahrheit nicht erkannten, oder freventlich ſündigten, die werden zur Hölle verdammt; einige gleich nach dem Tode, andere nach Durchwanderung mehrer Körper. Das Höllenfeuer, obſchon beſtehend aus einem Elemente des Nachtreichs, hat dennoch Kraft zur Läuterung, bis auf einen gewiſſen Grad. Iſt dieſer erreichet worden, ſo gehn die Seelen in andere Leiber über. Beſſern ſie ſich nicht, ſo werden ſie wieder in die Hölle geſtürzt, wo ſie bleiben bis ans Ende der Welt.

46. Die Leiber ſtehen nicht wieder auf. Sie wurden gebildet aus Elementen des Reichs der Finſterniß, ſind nur Gefängniſſe der Seelen.

47. Ein großes Feuer wird die Welt verzehren. Dann werden die Seelen, welche nicht würdig erfunden worden, ins Lichtreich einzugehen, das Amt bekommen, Wache zu halten zwiſchen dieſem und dem Reiche der Finſterniß, auf daß das böſe Grundweſen nichts neues unternehmen könne.

48. Es iſt leicht zu ſehen, daß Manes und ſeine Secte die Ausdrücke unſerer heiligen Religion mißbrauchten, wenn ſie vom Vater, vom Sohne und vom heiligen Geiſte redeten. Ihr gutes Grundweſen war zwar ewig, aber ſo wie es weder allgewaltig noch unendlich, war es auch nicht Schöpfer, ſondern nur Ordner dieſer, aus

aus ewiger Materie beſtehenden Welt. Sein Chriſtus und ſein heiliger Geiſt ſind zwar hervorgegangen aus dem Vater, aber hervorgegangen in der Zeit, nicht ewig wie er, ihm an Würde, ich möchte ſagen unendlich ungleich, wenn der Gott des Manes unendlich wäre.

49. Indeſſen erfodert die Gerechtigkeit, daß wir dieſen böſen Schwärmer von Vorwürfen losſprechen, die ihm gemacht worden, welche auf mißverſtandnen Ausdrücken beruhen. Theodoret beſchuldigt ihn, daß er ſich ſelbſt Chriſtus genannt habe, und daß er geſagt habe, er ſey der vom Heilande verheißene heilige Geiſt. Epiphanius ſagt, er habe ſich den Geiſt, den Paraklet, genannt. Cyrillus von Jeruſalem ſagt es auch. Euſebius läßt ihn dieſe zwiefache Läſterung ſagen, und das frühere Zeugniß dieſes ſonſt verdienſtvollen Geſchichtſchreibers, (der gleichwohl die durch ihre Verbreitung wichtige Ketzerey der Manichäer mit unverantwortlicher Oberflächlichkeit abfertigt), mag wohl jene Kirchenväter irre geleitet haben. Wie hätte Manes ſich zugleich für Chriſtum und auch für den von Chriſto verheißenen Paraklet ausgeben können? Hier zerſtört eine Beſchuldigung die andere. Wir haben ja aber auch geſehen, daß er ſich, im Briefe an Marcellus, einen Apoſtel Jeſu Chriſti nannte. Freylich hielt er ſich weit über die wahren Apoſtel, da er ſich für den Parakleten ausgab, aber dieſen Parakleten unterſchied er offenbar vom heiligen Geiſte. Montanus hatte ja auch ſich für den Parakleten ausgegeben, und Tertullian gibt ihm in ſeinen montaniſtiſchen Schriften dieſen Namen;

Theodoret. haeret. fab. cap. XXVI. Epiph. adv. haer. LXVI, 12. 19. Cyrill. Hieros. catech.

aber wahrlich, man muß dieſe Schriften ſehr flüchtig angeſehen haben, um von Tertullian glauben zu können, daß er den Montan für den heiligen Geiſt gehalten habe. Gleich dieſem unterſchied Manes ſich, den vorgeblichen Parakleten, von ſeinem heiligen Geiſte. Wofern er ſich wirklich je ſollte Chriſtus genannt haben, ſo hätte er doch wohl nur auf die, ſeinem Vorgeben nach, ihm vorzüglich verliehene Salbung deuten können, da chriſtos geſalbt bedeutet, nicht aber ſich für Chriſtum ausgeben wollen, deſſen Apoſtel er ſich nannte. Der heilige Auguſtinus, der den Aberwitz und die Gräuel dieſer Secte, welcher er ſelbſt ehemals angehangen, offen legt und bekämpfet, würde dieſe Gottesläſterungen derſelben nicht mit Stillſchweigen übergangen ſeyn, wofern die Manichäer ſich ihrer wirklich ſchuldig' gemacht hätten.

50. Nannten gleich die Manichäer weder die Sonne noch den Mond Götter, ſo iſt doch nicht zu leugnen, daß ſie ihnen gottesdienſtliche Verehrung erzeiget haben, ein Gebrauch, den Manes ohne Zweifel, gleich ſo vielem andern, von den Magiern entlehnet hatte, welche zwar urſprünglich in dieſen Himmelslichtern die Gottheit, ſpäter aber jene ſelbſt verehret haben.

51. Die Manichäer verwarfen alle göttlichen Schriften des alten Bundes. Nur die zehn Gebote hielten ſie für gültig, doch nicht als ſolche, welche Gott durch Moſes gegeben, ſondern als lange vor Moſes Zeit bekannt geweſene Geſetze. Die Evangelien und die Sendſchreiben des Apoſtels Paulus wurden mehr dem Namen

als der That nach von ihnen anerkannt. Denn alle Stellen, mit denen ihre Lehren in auffallendem Widerſpruche ſtanden, erklärten ſie für verfälſchet; andere aber deutelten und verdreheten ſie auf ſo willkührliche, ja oft wahnwitzige Weiſe, daß ihnen vom wahren Sinne dieſer göttlichen Bücher wenig übrig blieb. Die Apoſtelgeſchichte ſcheinen ſie ganz verworfen zu haben. Was ſie von den übrigen Büchern des neuen Bundes gehalten haben, das weiß man nicht. Den Paulus deutelten ſie wie die Evangelien. Sehr großen Werth legten ſie auf die Schriften des Scythianus, des Terebinthus und des Manes, ſo wie auch auf gewiſſe falſche Evangelien, und ſahen ſolche als Quellen der Wahrheit, als Erkenntnißgründe ihrer Religion an.

52. Der ihnen gemachte Vorwurf, daß ſie an ein blindes Schickſal, das ſogenannte Fatum, geglaubt haben, ſcheint deſto gegründeter, da die Lehre von zwey gleich ewigen Grundweſen nicht wohl ohne jenen Irrthum beſtehen kann.

53. Sie leugneten die Freyheit des Willens, doch, wie ſcheint, nicht ohne Einſchränkung. Die gute, vernünftige, unſterbliche Seele kann nicht ſündigen, ſagten ſie, ſich nicht zum Böſen hinneigen, es nicht wählen, da ſie von Natur gut iſt. Dennoch begeht ſie Unterlaſſungsſünden, wenn ſie laß wird im Kampfe wider die ſchlechte, leidenſchaftliche, ſterbliche Seele, und wider den mit dieſer verwandten Leib.

Dieſer Unterlaſſungsſünden wegen bedarf ſie der Buße, ſo lange ſie den Leib mit ihrer unwürdigen Schweſter zugleich bewohnt, und nach dem Tode der Läuterung.

54. Die Manichäer hatten zwar die Taufe, ließen aber nur die Auserwählten, von denen bald wird geredet werden, dazu gelangen, und ſelbſt unter dieſen nur diejenigen, welche es verlangten. Sie hielten alſo die Taufe nicht für nothwendig. Sie behaupteten die Eucharistie zu haben, hatten aber nichts was unſerm heiligen Opfer ähnlich war. Und da ſie ſich den Genuß des Weins unterſagten, können ſie auch darum nicht den geſegneten Kelch gehabt haben.

55. So wie Manes das geiſtliche Oberhaupt ſeiner Anhänger geweſen war, wurden auch nach ihm andere dazu gewählt. Unter dem Oberhaupte ſtanden zwölf Lehrer, unter dieſen zwey und ſiebenzig Biſchöfe. Jene ſollten die zwölf Apoſtel, dieſe die ſiebenzig oder zwey und ſiebenzig Jünger des Sohnes Gottes vorſtellen. Unter dieſen ſtanden Prieſter, Diakonen und ſogenannte Glaubensboten, welche Gemeinen zu gründen, oder die gegründeten zu befeſtigen, ausgeſandt wurden.

56. Dieſe ganze Geiſtlichkeit ward aus den ſogenannten Auserwählten erkoren, welche daher das prieſterliche Geſchlecht genannt wurden. Aber nicht alle Auserwählte waren dem Gottesdienſte gewidmet. Sie hatten auch Jung-

frauen, welche ſich beſtändiger Enthaltung widmeten, und der heilige Chryſoſtomus gibt ihnen das Zeugniß, daß ſie ihrem Gelübde nachlebten, auch Armuth und Faſten ausübten.

Chrysost. de virginitate.

57. Die Manichäer hatten weder Tempel, noch Altäre, noch Opfer, noch Bilder, noch Räuchwerk. Den Sonntag hielten ſie, faſteten aber an dieſem Tage, weil ſie ſagten, die Welt werde am Sonntag untergehen. Kein Feſt, welches Beziehung hat auf die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, ward von ihnen gefeyert, wohl aber der Todestag Chriſti; ob der Tag ſeiner Auferſtehung? das iſt zweifelhaft. Der Todestag des Manes ward am feyerlichſten von ihnen begangen. Sie errichteten ihm zur Ehre einen über fünf Stufen ſtehenden Lehrſtuhl, behingen ihn mit Teppichen, warfen ſich vor ihm nieder.

58. Ihr Gottesdienſt beſtand in Vorleſungen und in Geſang. Sie hatten eigne Lieder. Wahrſcheinlich predigten ſie auch.

59. Sie theilten ſich in zwo Ordnungen, deren geringere aus Zuhörern beſtand; die höhere aus Auserwählten. Letztere waren zu einer außerordentlich ſtrengen Lebensweiſe verpflichtet. Sie durften weder Fleiſch eſſen noch Fiſch, keine Eier, keine Milch. Auch der Wein war ihnen unterſagt. Gleichwohl war ihnen, nebſt anderem aus Obſte bereiteten Getränk, auch ein aus trocknen Weinbeeren gekochter Trank erlaubt. Nicht auf Betten, ſondern auf

Strohmatten ſchliefen ſie, ließen Haupthaar und Bart wachſen, mußten Bäder und Schauſpiele meiden. Doch ward ihnen das Tonſpiel vergönnet. Sie ſagten, die Muſik ſey vom Himmel herabgekommen. Sie mußten oft und ſtrenge faſten. Kein Beſitz zeitlicher Güter war ihnen erlaubt, keine Verrichtung irgend einer Arbeit. Sie ſollten ſich einzig dem beſchaulichen Leben widmen. Sie durften kein Obſt vom Baume ſelbſt pflücken, kein Gemüſe ſelbſt aus der Erde nehmen. Da ſie nicht wußten, ob nicht etwa eine gefangne Seele vorige Sünden im Baume oder in der Rübe büßen müßte, ſo ſahen ſie jede Handlung dieſer Art als einen Mord an. Noch weniger durften ſie Thiere tödten; doch mit Ausnahme des Ungeziefers. Der Ehe mußten ſie entſagen. Waren ſie, bey der Aufnahme verheyrathet, ſo mußten ſie ſich von ihren Weibern trennen.

60. Dieſe eitlen Müßiggänger nährten ſich von den Gaben der Zuhörer, welche mit der Hölle bedräuet wurden, wofern ſie dieſer Pflicht ſich entziehen wollten.

61. Die Zuhörer durften geerbte oder geſchenkte, (ich zweifle ob gekaufte?) Häuſer beſitzen. Sie durften Fleiſch eſſen, aber nicht ſchlachten. Auf der einen Seite empfahl man ihnen beym Eſſen die Mäßigkeit; auf der andern Seite war viel Verdienſt durch das Eſſen zu erwerben, weil, ſagten ſie, im Fleiſche und in den Erzeugniſſen des Bodens Lichttheilchen, Seelen verborgen wären, welche von der

umgebenden böſen Materie befreyet würden, wenn ein Manichäer die Speiſen äße; äße ſie aber ein anderer, ſo würden die Lichttheilchen noch mehr als zuvor umnachtet und verſtrickt. Auch der Landbau war den Zuhörern erlaubt, die Verrichtung mancherley Arbeit, auch die Verwaltung öffentlicher Aemter. Der Kriegsſtand war ihnen unterſagt. Sie durften verheyrathet ſeyn, und ehelich mit dem Weibe leben, wobey ihnen aber die Pflicht aufgelegt ward, den Zweck der Ehe zu vereiteln. Den Pflichten dieſes heiligen Standes ſollten ſie alſo entſagen, indem ſie zugleich deſſen erlaubte Freuden zu ſchändlicher Wolluſt hinabwürdigten.

62. Waren nun gleich die Zuhörer nicht zu gleich ſtrenger Lebensweiſe mit den Auserwählten verurtheilt, ſo ward gleichwohl die ihnen vergönnte Nachſicht als ein nothwendiges Uebel angeſehen, und ſie wurden belehrt, daß ſie den Gebrauch der ihnen gegebnen Freyheit nach dem Tode durch ſchmerzende Läuterung würden büßen müſſen. Auf dieſe Weiſe ward ihr Gewiſſen beſtändig geängſtiget, gefährdet, verletzt, indem ſie täglich, mit Bedacht, Handlungen begingen, welche unſchuldig an ſich, doch an ihnen nicht unſchuldig waren, weil ſie ſolche für ſündlich hielten. Glaubten denn etwa dieſe Unglücklichen, daß Sünden, die man immer wieder begeht, und denen zu entſagen man nicht geſonnen iſt, noch läßliche Sünden bleiben?

63. Dieſe wahnſinnige und frevelnde Religionspartey hat ſich im ganzen Morgenlande

Archelai Epi-
ſcopi contra

bis nach Indien und China hin verbreitet, auch in Egypten, in der Provinz Afrika, in Italien, Gallien und Spanien. Doch ſcheint nirgends die Zahl der Manichäer in gleichem Verhältniſſe mit ihrer Ausbreitung geſtanden zu haben. Der ſogenannten Auserwählten mögen wahrſcheinlich allenthalben nur wenige geweſen ſeyn.

Manetem disputatio. Cyril. Hieros. catech. VI. Epiph. advers. Haereses LXVI. Titi Bostrensis Episcopi contra Manichaeos. Augustinus (in allen wider die Manichäer von ihm verfaßten, und in manchen andern ſeiner Schriften.) Tillemont, Mosheim, Walch.

LXXV.

1. Vom Heer in Pannonien zum Kaiſer ausgerufen, meldete Carus dem Senate ſeine Erhöhung, ohne dieſe Verſammlung um Beſtätigung derſelben zu bitten. Mit dem Probus war die noch übrige Würde des Senats ins Grab geſunken.

N. Chr. Geb. 282.

2. Carus war gebürtig aus Narbo in Gallien (Narbonne), einer alten römiſchen Colonie. Er hatte die höchſten Aemter des Staats mit Ehre verwaltet, und war von Probus ſehr hoch geſchätzet worden.

3. Gleich nach Antritt der Herrſchaft ernannte er ſeine zween Söhne, Carinus und Numerianus, zu Cäſarn; bald nachher zu Auguſten mit kaiſerlicher Gewalt. An Gemüthsart waren ſie ſehr ungleich. Carinus war grauſam, ſchwelgte mit wahnſinniger Ueppigkeit,

wälzte ſich in allen Lüſten, und ſchenkte ſein Vertrauen — wofern man die Selbſthingebung eines ſchlechten an ſchlechte ſo nennen darf — Leuten, die ſo verächtlich waren wie er.

4. Numerianus war des Vaters Liebling, und verdiente es zu ſeyn. Edle Anlagen hatte er ausgebildet durch Leſung der beſten Schriftſteller, und früh ausgezeichnetes Talent zur Beredtſamkeit und zur Poeſie gezeigt. Er hatte lebhaften Geiſt, Edelmuth und große Milde des Herzens. Es ſcheint, daß keine Rüge ſeine Sitten traf; an dem Vater hing er mit kindlichſter Liebe.

5. Da Carus mit Fortſetzung des von Probus begonnenen Feldzuges ſich beſchäftigte, ſandte er, obſchon ungern, den älteſten Sohn ins Abendland, ihm die Verwaltung von Italien, Gallien, Illyrien, Spanien, Britannien und Afrika überlaſſend, und bedauerte, daß Numerian, den er bey ſich behielt, zu jung wäre, um dieſem großen Theile des Reichs vorſtehen zu können.

6. Carus ward durch Einfälle der Sarmaten in Thracien und in Illyrien gezwungen, vor der großen Unternehmung wider das perſiſche Reich, jene Provinzen zu ſichern. Es gelang ihm ſchnell. Er beſiegte die Sarmaten, deren ſechzehntauſend erſchlagen und zwanzigtauſend Perſonen beyderley Geſchlechts gefangen wurden.

7. Nun ging er über den Boſporus, führte ſein Heer gen Antiochia, vertrieb die Perſer aus Meſopotamien, hatte deſto ſchnelleren Erfolg, da innere Spaltungen das feindliche Reich theilten, eroberte Koche, eine feſte Stadt dieſſeit des Tigris, welcher ſie von Kteſiphon trennt, dann auch Kteſiphon.

8. Die Freude ſeines ſiegreichen Feldzuges ward ihm getrübt durch Nachrichten vom Betragen des Carinus, der alle verſtändigen Männer von ſich entfernt hielt, einen ſeiner Thürhüter zum Präfecten der Stadt ernannte; den Präfecten der Leibwache ermorden ließ, und einen Vermittler ſeiner ſchändlichen Begierde ſtatt des ermordeten mit dieſer hohen Kriegswürde beehrte, ja, wider Willen des Vaters, einen Schreiber, weil er ein Genoß ſeiner Ausſchweifungen war, zum Conſulat erhub. Als Carus das erfuhr, rief er aus: „Nein, er iſt „nicht mein Sohn!“ Er hatte die Abſicht, ihn zurückzurufen, und den Conſtantius Chlorus, welcher Statthalter in Dalmatien war, an deſſen Stelle zu ſetzen, ja ein Geſchichtſchreiber jener Zeit hat verſichert, er habe den Carinus wollen tödten laſſen, aber der Tod kam ihm zuvor.

Onesimus, apud Vopiscum.

9. Glühend von Ehrgeiz, ward Carus zur Fortſetzung des Krieges, in welchem er das perſiſche Reich zu ſtürzen hoffte, noch mehr entflammt, durch den ſcheinbaren Eifer ſeines Feldherrn der Leibwache, Arius Aper, deſſen Tochter die Gemahlin des Numerianus war,

und deſſen verborgenes Trachten nur dahin ging, den Kaiſer und ſeinen Eidam ins Verderben zu ſtürzen, weil er nach der Herrſchaft ſtrebte. Carus brach auf aus Kteſiphon, ward aber bald gezwungen, einer Krankheit wegen, die ihn das Bett zu hüten nöthigte, unfern dieſer Stadt mit dem Heere zu verweilen. Da entſtand ein gewaltiges Gewitter, und bald erſcholl im Lager das Gerücht, der Kaiſer ſey vom Blitz erſchlagen worden. Beyde Aurelius Victor, Eutropius und andere ſowohl heidniſche als chriſtliche Schriftſteller, bezeugen dieſe Todesart des Kaiſers, und Vopiſcus erzählt, einige hätten der Krankheit, andere, und mehr, dem Blitze deſſen Tod zugeſchrieben. Aber eben dieſer Geſchichtſchreiber, der uns auch von der Tücke des Aper wider den Kaiſer Nachricht gibt, theilt uns ein Bruchſtück eines Briefes von Junius Calpurnius mit, welcher Geheimſchreiber des Carus und Augenzeuge des Gewitters war, deſſen Erzählung einen Verdacht auf Aper wirft, obſchon er ihn ſelbſt nicht äußert, welcher in Verbindung mit dem, was der Böſewicht bald nachher an ſeinem eignen Eidam verübte, wohl kaum einem Zweifel Raum läßt über die Todesart des Kaiſers, und über den Urheber des Mordes. Alſo lautet dieſes Bruchſtück: „Als unſer Kaiſer Carus, „der uns wahrhaftig theuer war, krank lag, „entſtand plötzlich ein Ungewitter mit ſolchem „Wirbelwind, daß alles in Finſterniß gehüllet „ward, und einer den andern nicht erkannte. „Unaufhörlich zuckende Blitze mit Donnerſchlägen entzogen uns die Kunde alles deſſen, was

N. Chr. Geb. am Ende des Jahrs 283.

Carus, vero carus.

„geſchah. Auf einmal erſcholl der Ruf, der Kaiſer ſey todt, und gerade nach dem Donner, deſſen Schlag uns am meiſten erſchreckt hatte. Dazu kam noch, daß die Kämmerlinge, im Jammer über den Tod des Kaiſers, das Zelt angezündet hatten. Daher das Gerücht, er ſey vom Blitz erſchlagen worden, da doch, ſo viel wir davon wiſſen können, bekannt iſt, daß er an der Krankheit geſtorben.“ Man begreift leicht, daß Calpurnius, aus dem Lager, in welchem Aper alles vermochte, nicht reine Wahrheit frey heraus ſchreiben wollte. Aber wer kann an ſolche Wirkung des Jammers der Kämmerlinge glauben, die das Zelt, in welcher die Leiche des Kaiſers liegt, in Flammen ſetzen, Flammen, welche die Unterſuchung der Todesart unmöglich machten? Das Gezelt des Kaiſers ward von Soldaten der Leibwache bewacht, deren Oberhaupt Aper war. Welch ein Böſewicht mußte der Menſch ſeyn, dem der Schrecken des Heeres, in plötzlicher Umnachtung des Himmels, unter rollenden Donnern und zückenden Blitzen, die teufliſche Beſonnenheit ließ, ihm den ſchnellen Gedanken eingab, den fürchterlichſten Wetterſchlag in ſeinen Plan hineinzuleiten!

10. Carus ſtarb am Ende des Jahres 283, oder im Anfange von 284, nachdem er ſechzehn bis gegen ſiebenzehn Monate regiert hatte. Er genoß der Achtung ſeiner Zeitgenoſſen, ehe er Kaiſer ward, und der Verdacht, welcher ihn in Abſicht auf den Tod des Probus trift, iſt noch immer ſehr zweifelhaft. Ehr-

geizig war er, und von frevelndem Stolze zeugen Münzen, auf denen er, gleich dem Aurelianus, ſich Herr und Gott nennen ließ.

11. Für ſeine Söhne bedurfte es keiner Kaiſerwahl, da beyde ſchon, als Auguſten, mit ihm der kaiſerlichen Würde genoſſen hatten.

12. Numerianus zog ſich den Tod des Vaters ſehr tief zu Herzen, ſo daß auch ein Geſchichtſchreiber die Augenkrankheit, mit welcher er befallen ward, den vielen Thränen zuſchreibt, die er über des Carus Tod ſoll geweint haben. Dieſe Gemüthsſtimmung des jungen Kaiſers, in Verbindung mit jener Unpäßlichkeit, welche ihn zwang das Tageslicht zu meiden, mag wohl Aper genutzt haben, der ohnehin, als Schwäher, viel über ihn, als Feldherr der Leibwache, viel im Lager vermochte, um nach einiger Zeit den Rückzug des Heeres aus Perſien zu bewirken, wozu vielleicht Muthloſigkeit der Soldaten kam, als des Carus Tod eine alte, wie man ſagt, auf Orakel gegründete Sage zu bewähren ſchien, nach welcher kein römiſcher Kaiſer ungeſtraft die römiſchen Adler weiter als bis Kteſiphon tragen würde; ein Wahn, der vielleicht auch auf Numerian wirkte, ſo wie er, ohne Zweifel das Gerücht vom ſtrafenden Blitzſtrahl, der den Carus ſollte getödtet haben, begünſtigte. Der von den Perſern unangefeindete Rückzug der Legionen ſcheint zu beweiſen, daß dieſe mit Erfolg hätten weiter vorrücken können.

N. Chr. G. 284.

13. Schon hatte Numerianus, welcher der kranken Augen wegen, in einer dunklen Sänfte ſich tragen ließ, Chalcedon am Boſporus erreicht, als er, auf Anſtiften des Aper, ſeines Schwähers und Feldherrn der prätorianiſchen Cohorten, ermordet ward. Dieſer hielt den Tod des Kaiſers einige Tage geheim, und wenn die Soldaten ihn nach der Geſundheit des Fürſten befragten, ſo wandte er den Zuſtand der Augen deſſelben vor, der ihn zwänge in der Sänfte zu bleiben. Doch bald verrieth der Leichengeruch den Mord. Gerechter Verdacht traf den Aper, er ward vor die Adler des kaiſerlichen Zeltes, das heißt vor das Kriegsgericht geführt, und in Bande gelegt.

N. Chr. Geb. am 17. Sept. 284.

14. Die allgemeine Verachtung des Carinus machte, daß man den Thron als erledigt anſah. Das Heer rief den Diokletianus zum Kaiſer aus, welcher damals das angeſehene Amt des Oberſten der häuslichen Leibwache führte, einer Schaar, welcher die perſönliche Sicherheit des Kaiſers anvertrauet war, da hingegen die zu einem Heer* angeſchwellten, daher den Kaiſern ſelbſt Mißtrauen erregenden, prätorianiſchen Cohorten, in gewiſſer Entfernung, das heißt in den Vorhöfen des Palaſtes zu Rom, oder im Lager, rings um die entferntere Umgebung des Kaiſers, Wache hielten.

15. Da, dieſes Amtes wegen, böſer Verdacht den Diokletian hätte treffen mögen, ſo ſchwur er, im Angeſichte des Heeres, daß nicht er, ſondern Aper, den er hatte herbeyführen

laſſen, am Tode des Kaiſers ſchuldig wäre, und ſogleich ſtieß er ihm das Schwert in den Leib.

Vopiscus. Aur. Vict. uterque. Eutrop. Zonaras.

16. Meine Leſer werden mir wahrſcheinlich mit der ſich natürlich darbietenden Bemerkung entgegen kommen, daß dieſe Art den Verdacht von ſich abzuwälzen, den Diokletianus verdächtig mache; doch iſt ſolcher Argwohn nicht gegründet, da das ganze Alterthum dem Aper die Ermordung des Numerianus zuſchreibt. Diokletianus war, obſchon er, wie wir ſehen werden, nach neunzehnjähriger Weigerung ſich zur Chriſtenverfolgung hat hinreißen laſſen, eines verrätheriſchen Meuchelmordes wohl nicht fähig; und auch zu klug, um dieſes Bubenſtück ſo ſchlecht eingefädelt zu haben. Denn ſolche Verheimlichung des Mordes diente wahrſcheinlich nur zur Ueberführung deſſen, der ihn verheimlichet hatte.

LXXVI.

Der heilige Eutychianus ſtarb gegen das Ende des Jahres 283, nachdem er nicht volle neun Jahre der Kirche Gottes vorgeſtanden, zu deren Oberhirten der heilige Cajus in den erſten Tagen des Jänners, im Jahre 284 erwählet ward.

LXXVII.

1. Diokletianus, gebürtig aus Dalmatien, war, nach einigen, Sohn eines Schreibers, nach andern ein Freygelaſſener eines römiſchen Senators Anulinus. Seine Geburtsſtadt hieß Dioklea; gleichen Namen führte ſeine Mutter. Nach ihr ward er Diokles genannt, und behielt dieſen Namen, bis er, zugleich mit dem Purpur, den Namen Diokletianus annahm.

2. Früh widmete er ſich den Waffen, ſchwang ſich durch Verdienſt empor, und nährte früh ehrgeizige Hoffnungen, welche durch einen ſonderbaren Umſtand, den er ſelbſt ſeinem Mitkaiſer Maximian und dem Großvater des Geſchichtſchreibers Vopiſcus, ſoll erzählt haben, einen hohen Schwung bekamen. Als er, ſo lautet das Geſchichtchen, welches ich weder gewähren noch verwerfen mag, noch unbedeutend im Heere ſchien, war er zu Tungri in Gallien (Tongern im Lüttichſchen) in einer Schenke zugleich mit einer Druidin, welche ihm ſcherzhaft zu kärgliche Zehrung vorwarf. Scherz mit Scherz vergeltend, antwortete er, er wolle großen Aufwand machen, wenn er Kaiſer würde; worauf ſie erwiederte: „Scherze nicht! Kaiſer „wirſt du werden, wann du einen wilden Eber „wirſt erlegt haben.“ Ein wilder Eber heißt auf lateiniſch Aper. Diokletian ſoll geſtanden haben, daß er von der Zeit an keine Gelegenheit verſäumt auf die Jagd zu gehen, um

einen Eber mit eigner Hand zu erlegen. In der That erklärt dieſe Erzählung den ſonſt auffallenden Umſtand, daß Diokletian, der doch überlegt zu handeln pflegte, und Gefühl für Anſtand hatte, gleich nach angelegtem Purpur den Aper mit eigner Hand tödtete.

3. Unter Probus bildete er ſich zum Feldherrn aus, und dieſer Kenner des Verdienſtes ſtellte ihn über die Legionen in Möſien.

4. Mit dem Regierungsantritt des Diokletianus beginnt eine Zeitrechnung, welche lange in der Kirche gebraucht ward, vorzüglich bey Beſtimmung der Oſterfeyer. Man hat ſie manchmal die diokletianiſche, manchmal auch die Zeitrechnung der Märtyrer genannt. Noch jetzt rechnen die Kopten in Egypten nach ihr, und die Abyſſinier beginnen eben dieſen Zeitraum ſchon mit dem 29ſten Auguſt des Jahres 284, da doch Diokletian den Thron erſt am 17ten September dieſes Jahrs beſtieg.

5. Diokletian hatte viel Verſtand, Gegenwart des Geiſtes, große Gewandtheit in Geſchäften des Friedens und des Krieges. Er war gütig, und unter ihm blühete das Reich, deſſen einſinkendem Verfall er ſich mit Kraft entgegenſtellte. Man hat ihm zugleich zu genaue Sparſamkeit und übertriebenen Aufwand vorgeworfen, Fehler, die, ſo entgegengeſetzt ſie auch einander ſind, doch manchmal mit wechſelnder Obermacht den Menſchen beherrſchen. Er war ſehr ehrgeizig, wußte aber dennoch

aus eignem Antriebe die Herrſchaft mit andern zu theilen, und, was ſo ſelten iſt, ihrer zu entbehren, als er ihr entſagt hatte, und ihr Ruhe des Landlebens vorzuziehen, als jene ihm wieder angetragen ward. Als er Kaiſer ward, war er neun und dreyßig Jahr alt. Nach dem Beyſpiele des Aurelian und des Carus ließ er es zu, daß man ihn Herr und Gott nannte. Er verband viele ſcheinbare Widerſprüche in ſeiner Gemüthsart.

6. Bald nach ſeiner Ernennung zum Kaiſer, führte er das Heer nach Bithynien, und hielt einen feyerlichen Einzug in Nikomedia, Hauptſtadt dieſer Provinz. Hier rüſtete er ſich zum Kriege wider Carinus, welcher an der Spitze eines großen Heeres in Gallien ſtand.

7. Im erſten Schwindel der Allgewalt hatte dieſer, nach erhaltenen Botſchaften vom Tode des Vaters, dann des Bruders, ſich deſto zügelloſer ſeinen Lüſten und grauſamer Willkühr überlaſſen, doch zwang ihn bald die Gefahr, welche ihm von Seiten des Diokletianus drohete, auf Behauptung ſeiner Macht bedacht zu ſeyn. Er war weder des Krieges ganz unkundig, noch auch fehlte es ihm an Muth. Die vereinigten Kräfte des Abendlandes ſtanden ihm zu Gebot; er führte ein furchtbares Heer gegen den Nebenbuler, ſtieß aber auf einen unerwarteten Feind, den Sabinus Julianus, Landvogt von Venetien, der ſich zum Kaiſer aufgeworfen hatte, von Carinus überwunden, und bey Verona in der Schlacht getödtet ward.

8. Verſchiedene Treffen zwiſchen Carinus und Diokletianus, welche in Illyrien auf einander ſtießen, ließen den Ausgang des Krieges zweifelhaft. Eine Hauptſchlacht ward geliefert bey Margus in Möſien, (ein wenig unterwärts an der Donau von Belgrad), wo ſchon der Sieg ſich für Carinus erklärte, dieſer ſchon den Flüchtigen nachſetzte, als er von den Seinigen verlaſſen, und von einem Tribun, deſſen Frau er entehrt hatte, getödtet ward *). N. Chr. Geb. 285.

9. Diokletianus verherrlichte ſein Glück durch ſeltene Mäßigung. Keiner, der die Waffen wider ihn getragen, ward geſtraft, und als er, ſtatt des Carinus, das Conſulat übernahm, entſetzte er nicht dieſer Würde den von jenem dazu ernannten Ariſtobulus, ja er ließ ihm auch das wichtige Amt des Feldherrn der Leibwache, welches Carinus ihm anvertrauet hatte.

10. Es iſt wahrſcheinlich, obſchon nicht gewiß, daß Diokletian, wie der Anſtand zu erfodern ſchien, bald nach der Schlacht bey Margus gegen Rom gegangen ſey, und daß er dort den Maximianus zum Mitgenoſſen der Herrſchaft, erſt als Cäſar, bald als Auguſtus annahm. N. Chr. Geb. 286. Beyde Herrſcher gaben ſich einen ſtolzen Beynamen; Diokletian nannte ſich Jo-

---

*) Carinus hatte neun Gemahlinnen nacheinander verſtoßen, und die meiſten als ſie ſchwanger waren. Er ſtellte den Eheweibern ſeiner Umgebung nach, und ergab ſich den abſcheulichſten Lüſten.

vius, nach Jupitern; und Maximian, nach dem Hercules, Herculeus.

11. Maximianus war, wie ſo viele Kaiſer jener Zeit, aus Pannonien gebürtig, und von ſehr geringer Abkunft. Er ward ein guter Krieger, ward aber auch nur das. So entfernt von aller Geiſtesbildung blieb er, und ſo wenig ſchämte er ſich ſeiner Barbarey, daß ein Lobredner ſeiner Thaten nicht Anſtand nahm, vor verſammleten Zuhörern ihm ins Angeſicht den Zweifel zu äußern, ob er wohl je von Scipio habe reden gehört! den dieſer elende Schmeichler mit ihm zu vergleichen ſich erfrechte. Diokletian glaubte die Kriegskunde und den Muth dieſes Mannes zu ſeinen Zwecken ohne Gefahr brauchen zu können, da er ſich ihm an Geiſt wie an Kenntniſſen ſo ſehr überlegen fühlte, und jener auch in der That dieſe Ueberlegenheit des Diokletianus über ihn empfand. Auch war es dem Diokletian bequem, einen Machtgenoſſen zu haben, der ohne Scham und Scheu die Ausführung herber Maßregeln übernahm, deren Früchte er theilte, ohne doch den Tadel derſelben zu tragen.

12. Maximian konnte in der That nur als Werkzeug einigen Werth haben, und bedurfte einer Hand zu Leitung ſeiner rohen Kraft. Er verband die Laſter der Römer mit den Mängeln eines Wilden, und war grauſam.

13. Damals auch hatte Diokletian, wegen einiger in Deutſchland, ſey es ſelbſt, ſey es

durch andere erhaltene Vortheile, und wegen des Erfolgs mit welchem die Römer in Britannien Regungen der Freyheit gedämpfet hatten, die Beynamen Germanicus und Britannicus angenommen, welche wir auf Münzen jener Zeit finden.

14. In Gallien hatten Aufrührer, welche Bagaudes genannt worden, eine Benennung, die ſich noch lange im Namen eines Dorfes bey Paris erhalten hat, ſich nach Abzuge des Carinus empört, unter zween Häuptern, Aelianus und Amandus. Gegen dieſe zog Maximian zu Felde und unterdrückte den Aufruhr. Dann vertilgte er, theils mit dem Schwert, theils durch Abſchneidung der Lebensmittel, Schaaren von verſchiedenen deutſchen Völkerſchaften, welche Gallien heimgeſucht hatten. N. Chr. Geb. 286 und 287.

LXXVIII.

1. In dieſe Zeit fällt die berühmte Geſchichte der thebaiſchen Legion, von welcher erzählt wird, daß ſie heiligen Märtyrertodes geſtorben ſey.

2. Hören wir zuerſt die Erzählung, prüfen wir die Quelle derſelben, und dann auch die nicht unerheblichen wider jene ſich darbietenden Zweifel.

3. Als Maximianus Herculeus wider die Bagauden in Gallien zog, führte er mit ſich

eine Legion, welche Diokletianus aus dem Morgenlande hatte kommen laſſen, und die, wahrſcheinlich weil ſie aus Soldaten von der Thebais (das heißt von Oberegypten) beſtand, die thebaiſche Legion genannt ward. Der anführende Tribun hieß Mauritius. Sowohl er als alle Soldaten dieſer ſechstauſend und ſechshundert Mann ſtarken Legion, waren Chriſten.

4. Auf dem Heereszuge verweilte Maximian bey Octodurum (Martinach im Walliſerlande), wo er erfuhr, daß dieſe, etwas weiter bis Agaunum (dem jetzigen Sanct Mauriz, einige Meilen vom Ausfluß der Rhone aus dem Genfer See) vorgerückte Legion ſich weigerte, Befehle, die er zu Verfolgung der Chriſten gegeben hatte, zu vollbringen.

5. Hierüber gerieth Maximian in Wuth, und ließ die Legion mit dem Schwerte zehnten.

6. Als der zehnte Theil der Legion vertilgt worden, die lebenden aber alle ſtandhaft bey ihrer Weigerung beharreten, ließ er ſie noch einmal zehnten.

7. Die übrigen blieben unerſchüttert, wurden geſtärkt durch die Ermunterungen ihrer Häupter, Mauritius, Exuperius und Candidus, und erklärten mit Freudigkeit, daß ſie bereit wären, dem Kaiſer wider jeden Feind zu folgen, aber nimmer die Gebote ihres und ſeines Herrn und Gottes verletzen wollten. Wolle der Kaiſer

Chriſten tödten, ſo möchte er ſie zum Ziele ſeines Zornes machen. Chriſten wüßten zu leiden, nicht ſich zu empören. Sie boten den Martern ſich dar, dem Stahl, der Flamme.

8. Maximian befahl die ganze Legion niederzuhauen. Dieſe edelmüthigen Chriſten legten freywillig die Waffen ab, und ließen ſich würgen, ohne auch nur Ein Wort der Klage zu äußern; ermunterten ſich aber untereinander zu chriſtlichem Heldenmuth.

9. So erzählt der heilige Eucherius, Biſchof zu Lyon, wo er in der Mitte des fünften Jahrhunderts ſtarb, in einem Briefe an Salvius (oder Silvius) Biſchof zu Octodurum, und ſagt, daß er dieſe Nachrichten von glaubwürdigen Perſonen habe, die verſichert hätten, ſie gehört zu haben aus dem Munde des Iſaak, eines heiligen Biſchofs zu Genf, welcher (wie Eucherius glaubte) ſie vom Biſchofe Theodorus erfahren. Letzterer iſt, ohne Zweifel, derſelbige Theodorus, deſſen Namen man unter den im Jahr 381 zu Aquileja verſammleten Vätern des Conciliums findet, wo er als Biſchof zu Sedunum aufgezeichnet ſteht. Sedunum iſt Sitten im Walliſer Lande, wohin der biſchöfliche Stuhl von Octodurum ſchon ſo früh war verſetzt worden. Es läßt ſich wohl als möglich denken, daß Theodorus in ſeiner Jugend noch Greiſe ſollte geſprochen haben, welche Zeitgenoſſen des Ereigniſſes geweſen. Doch auch in dieſem Falle, hätte Eucherius die Kunde dieſer Begebenheit aus der vierten Hand

erhalten, wodurch ſie allerdings an geſchichtlichem Werthe vieles verliert, und nicht wenig verdächtig wird, wenn ſie weder frey iſt von auffallenden Unwahrſcheinlichkeiten, noch auch durch Zeugniſſe früherer Schriftſteller bewähret wird.

10. Daß eine ganze Legion aus Chriſten ſollte beſtanden haben, iſt in hohem Grade ſchwer zu begreifen. Zwar war die Zahl der Chriſten im Heere nicht klein an ſich, doch ohne Zweifel klein in Verhältniß mit den Heiden; denn jene drängten ſich nicht zu den Adlern der Legionen, weil dieſen Adlern ſelbſt abergläubiſcher Dienſt erzeiget ward, und die Soldaten, ohne beſondere Nachſicht der Feldherrn, auch andern Gebräuchen des Götzendienſtes nicht ohne augenſcheinliche Gefahr ausweichen konnten. Sagen, daß Mauritius nur Chriſten in die Legion aufgenommen, und die Heiden daraus verabſchiedet habe, das heißt ihm eine Gewalt beylegen, die er als Tribun nicht haben konnte, und deren Anwendung offenbar unrecht geweſen wäre. Eben ſo wenig läßt ſich denken, daß er eine neue Legion zu errichten Befehl erhalten.

11. Maximianus Herculeus war ein roher, grauſamer Menſch. Dennoch iſt es höchſt unwahrſcheinlich, daß er, dem ſo viel am Gelingen des Feldzuges lag, ſein Heer um eine Legion hätte ſchwächen wollen. Und ſeine Scheu vor Diokletian, der immer leitendes Anſehen über ihn behielt, und der zu dieſer Zeit den

Chriſten nichts weniger als abhold war, hätte jenen abhalten müſſen, auf ſolche Weiſe wider dieſe Religion zu wüthen.

12. So möchte es wohl auch ſchwer, ja unmöglich ſeyn, zu erklären, warum weder Eutropius noch beyde Aurelius Victor Ein Wort von dieſer Sache melden. Aus der Geſchichte des Zoſimus iſt die Regierung des Diokletian verloren gegangen, doch darf man kühn annehmen, daß weder er noch irgend ein Geſchichtſchreiber, deſſen Werke nicht auf uns gelanget ſind, etwas von dieſer Vertilgung der Legion gewußt haben, da Zonaras, der uns ſo manche Nachricht aus jener Zeit erhalten, kein Wort davon ſagt, ſo wenig wie der gleich ihm eifrige und dabey leichtgläubige Oroſius, beyde Chriſten. Sulpicius Severus, deſſen Gewicht in der Kirchengeſchichte ſo groß iſt, der ein älterer Zeitgenoß des Eucherius war, und wie dieſer in Gallien lebte, ſagt nicht allein nichts von dieſer Legion, ſondern bemerkt ausdrücklich, daß von dem Ende der valerianiſchen Verfolgung an, bis zur Zeit, da unter Diokletian und Maximian ſich die bitterſte Verfolgung erhoben, fünfzig Jahre verſtrichen ſeyn. Die valerianiſche Verfolgung hörte auf im Jahre 260. Die Vertilgung der chriſtlichen Legion wird geſetzt ins Jahr 286. Sollte Sulpicius Severus ſie überſehen haben?

13. Euſebius und Lactantius waren Zeitgenoſſen des maximianiſchen Feldzuges. Beyde erwähnen dieſer Legion nicht mit einem Worte.

Man ſagt, Euſebius ſey von dem, was im Abendlande geſchehen, nicht ſo unterrichtet geweſen, wie von den Angelegenheiten des Orients. Es iſt wahr. Aber wie viele Nachrichten aus dem Abendlande verdanken wir gleichwohl dieſem verdienſtvollen Geſchichtſchreiber! Und war denn die Legion nicht aus dem Morgenlande ins Abendland gezogen? Würde eine Schaar von beynahe ſiebentauſend Mann, welche hier erwürget ward, dort nicht ſeyn vermißt worden? Würde der Ruhm ihres chriſtlichen Heldentodes nicht zu den Ohren des Biſchofs zu Cäſarea in Paläſtina gelanget ſeyn? Oder würde der gelehrte Rufinus, ſein Ueberſetzer, eine ſolche Lücke nicht ausgefüllet haben? Würde der gelehrteſte der lateiniſchen Kirchenväter, der heilige Hieronymus, dem wir manchen Zuſatz des euſebianiſchen Chronikons in ſeiner Ueberſetzung verdanken, gleich der griechiſchen Urſchrift dieſe Begebenheit vorbeygegangen ſeyn?

14. Endlich Lactantius, dieſer Hausgenoſſe des erſten chriſtlichen Kaiſers, dieſer Zeitgenoſſe des Ereigniſſes, hätte nichts davon gehört? Lactantius, der im Eifer wider die Chriſtenverfolger ihren Freveln und Schwächen ſo emſig nachſpürt, ſich zu unchriſtlichen Uebertreibungen von beyden ſo oft hinreißen läßt, Lactantius ſollte dieſe That des Maximinian nicht gerüget haben?

15. Eucherius war ein verdienſtvoller und heiliger Mann, gewiß weit entfernt mit einem Worte die Wahrheit verletzen zu wollen. Eben

dieſer Wahrheitsliebe verdanken wir die naive Angabe der Quellen, aus denen er geſchöpfet hatte. Seine Kunde kam wenigſtens aus der vierten, wahrſcheinlich aus der fünften Hand. Etwas wahres liegt ohne Zweifel der Erzählung zum Grunde. Mauritius, Exuperus und Candidus mögen, ſammt einigen andern — mehr oder weniger, — in gerechtem Eifer für den heiligen Glauben, den grauſamen Maximian erzürnt haben, und herrlichen Märtyrertodes geſtorben ſeyn. Die wachſende Sage hat ſchon oft aus wenigen Kämpfern Legionen gemacht. Die Geſchichte der Religion darf weniger als irgend eine ſich die mindeſte Uebertreibung erlauben.

LXXIX.

1. Nachdem Maximian einige deutſche Völker aus Gallien vertrieben, ſuchten andere derſelben Nation, Franken und Sachſen, die Küſten jenes Landes mit Seeraub heim. Ihnen Einhalt zu thun, gab Maximian dem Karauſius einem Belgen ſeines Heeres, der ſich durch Gewandtheit, Muth. und Kunde des Meeres auszeichnete, den Auftrag, ſie mit einer Flotte anzugreifen. Dieſer machte ſich ihnen furchtbar, aber zu ſeinem eignen Vortheil, denn er ließ die Feinde landen und plündern, griff aber dann die reich beladenen Schiffe im Meere an, nahm ihnen den Raub ab, deſſen kleinſten

Theil er den vorigen Eigenthümern oder auch dem Kaiſer gab, indeſſen er ſelbſt große Schätze häufte. Solches erfuhr Maximian und beſchloß ſeinen Tod. Karauſius aber ward gewarnt, ſegelte hinüber nach Britannien, gewann oder ſchreckte die einzige Legion, welche dort mit wenigen Hülfsvölkern die römiſche Herrſchaft ſchützen ſollte, ließ ſich als Kaiſer ausrufen, und ward anerkannt. So thätig als kühn bauete er viele Schiffe, und rief Franken und Sachſen herbey, durch ſie ſeine Macht zu befeſtigen, wozu Maximian ihm Zeit laſſen mußte, da ſeine Flotte im Beſitz des Feindes war. N. Chr. Geb. 287.

2. Am erſten Jänner des folgenden Jahres trat Maximian ſein zweytes Conſulat an, zu Trier, und noch am ſelbigen Tage vertauſchte er das feſtliche konſulariſche Gewand gegen den Kriegsrock, ſchwang ſich auf das Roß, griff Deutſche an, welche über den Rhein gekommen waren, beſiegte ſie, kehrte noch vor der Nacht ſiegprangend zurück. Bald darauf ging er über den Rhein, und verbreitete, mit Feuer und Schwert, den Schrecken ſeines Namens, ſo daß zween fränkiſche Fürſten ſich ihm unterwarfen, und Beſtätigung der Herrſchaft von ihm erhielten. Auch Diokletian griff von Rhätiens Seite die Deutſchen an, und ein Lobredner behauptet, daß er die Gränze des Reichs bis an die Donau erweitert habe. N. Chr. Geb. 288.

3. Maximian ſandte nun eine Flotte gegen Karauſius, welche überwunden und zerſtreuet ward. Ja, dieſer Kaiſer, ohne Zweifel beſorgt

für Galliens Küſte, machte Friede mit dem Karauſius, welcher von ihm als Kaiſer anerkannt ward *). N. Chr. Geb. 289.

4. Vararanes II. fiel ein in Meſopotamien. Diokletian zog ihm entgegen, war aber noch in Syrien, als der Perſer ihm Geſchenke ſandte und um Frieden bat, den er erhielt, auf die Bedingung, Meſopotamien zu räumen, den Tigris als Gränze zu betrachten. N. Chr. Geb. [illegible]

5. Auf dieſem Zuge ſoll auch Diokletian Siege über deutſche Völker, Quaden und Karpier, ferner über Sarmaten, Scythen, Gothen und Saracenen erfochten haben. Dann ging er nach Mailand, wo Maximian hinkam. N. Chr. Geb. [illegible] Man bewunderte die Eintracht beyder Kaiſer, von denen ein Lobredner ſagt, daß der Rhein, die Donau, der Nil, der Tigris und beyde Oceane, ſammt den Ländern, welche von dieſen Gewäſſern umfaſſet werden, in ſo friedlicher Gemeinſchaft von beyden beſeſſen würden, wie die zwey Augen eines Hauptes ſich des gemeinſchaftlichen Lichtes freuen.

6. Schien gleich die Ruhe des Reichs durch die Eintracht beyder Kaiſer geſichert, ſo droheten ihm dennoch viele Feinde, von innen und von außen. Karauſius herrſchte in Bri-

---

*) Man hat Münzen des Karauſius, mit der Inſchrift: P. A. X. A U. G. G. G. Das dreyfache G des verkürzten Augustorum deutet auf die drey Kaiſer.

tannien; in Egypten warf Achilleus ſich als Kaiſer auf; Julianus in Italien; Afrika ward verheert von Quinquegentianern, einem Volke, deſſen Name nur einmal in der Geſchichte vorkommt) *). Perſiens König, der ſo eben den Aufruhr ſeines Bruders Hormisdas gedämpfet hatte, bedräuete wieder die Gränzen, Deutſche, Scythen und Gothen waren zum Kriege gegen die Römer immer bereit.

7. Dieſen Feinden deſto kräftiger Obſtand zu halten, beſchloß Diokletian, ſich noch zween Gehülfen zuzugeſellen, welche zwar mit Gewalt der Auguſten, dennoch unter dem beſcheidneren Titel Cäſarn, die Herrſchaft mit ihm und Maximian zu theilen beſtimmt waren, und deren einer von ihm, der andere von Maximian ſollte ernannt und an Sohnes Statt angenommen werden. Seine Wahl fiel auf zwey ſehr ungleiche Männer, Galerius und Conſtantius. Galerius war ein Dacier, von gemeiner Geburt und Erziehung. Man ſagt, er ſey ein Rinder- oder ein Pferdehirt geweſen, wie auch der ihm gegebene Beyname Armentarius anzeigt.

---

*) Scaliger meint, dieſer Name bezeichne die Einwohner von Cyrenaica, welche auch Libya Pentapolitana genannt ward, auch Pentapolis, (das fünfſtädtige Libyen, oder Fünfſtadt). In der That ſtimmt der lateiniſche Name Quinquegentiani damit ziemlich überein. Aber Cyrenaica war unter ſeinem eignen Namen zu bekannt, als daß ich mir vorſtellen könnte, Eutropius und Victor hätten ihm einen andern geben wollen.

Vollkommen unwiſſend, war er ein Feind aller Wiſſenſchaft. Noch mehr war er dem Chriſtenthum abhold, deſſen Haß er gleichſam mit der Milch ſeiner Mutter Romula eingeſogen hatte. Roh von Anſehen und roh von Gemüthsart, war er gleichwohl nicht ohne natürliche Anlagen geboren. Er hatte ſich ausgezeichnet in Kriegen unter Aurelian und Probus, war daher von den unterſten Stufen des Heeres bis zu den höchſten emporgeſtiegen. Diokletian gab ihm den Namen Valerius, den dieſer Kaiſer ſelbſt angenommen hatte, nahm ihn an an Kindes Statt, gab ihm auch ſeinen eignen Beynamen Jovius. Dieſer neue Cäſar führte daher nun die Namen Cajus Galerius Valerius Maximianus Jovius. Conſtantius, welcher von Maximian adoptirt ward, war Großneffe des Kaiſers Claudius II. Seine Mutter hieß Claudia, und war Tochter des Criſpus, Bruders jenes Kaiſers. Ihr Gemahl, Vater des Conſtantius, war Eutropius, ein vornehmer Dardanier. Conſtantius nahm als Cäſar die Namen beyder Auguſten an, nannte ſich daher Flavius Valerius Conſtantius Jovius. Spätere Griechen geben ihm den Beynamen Chlorus, das heißt der Blaſſe; man findet ihn aber nicht bey den Zeitgenoſſen. Conſtantius war milde, edelmüthig, tugendhaft, und, nach dem Zeugniſſe des Euſebius, Verehrer des Einen Gottes.

Euseb. de vita Constantini I. 13. 14. 17.

8. Sowohl er als Galerius mußten ihre Gemahlinnen verſtoßen, um ſich deſto näher mit den Auguſten zu verbinden. Conſtantius verſtieß die nachher berühmt gewordene Helena,

welche ihm den Conſtantin geboren hatte, und heirathete die Theodora, Stieftochter des Maximian. Galerianus heirathete die Valeria, Tochter des Diokletianus; obgleich er von Diokletian adoptirt ward, finden wir doch auf Inſchriften den Namen des Conſtantius immer vor dem des Galerius, ſey es wegen der Geburt, ſey es weil Conſtantius im Heere den Vorgang vor ihm gehabt.

9. Beyde Cäſarn erhielten die Ehrennamen Imperator, Vater des Vaterlandes, zugleich mit der oberprieſterlichen Würde, und Gewalt der Volkstribunen; Auszeichnungen, deren bisher nur die Auguſten genoſſen hatten, da hingegen die Cäſarn nur den Titel princeps juventutis (Erſter der Jugend), zu führen pflegten. In der That ſollten ſie Macht der Auguſten haben, der beſcheidnere Titel Cäſar ſollte ſie aber an ehrerbietige Anhänglichkeit an den Urheber ihrer Größe erinnern. N. Chr. Geb. 292.

10. Des Morgenlandes und Egyptens Herrſchaft blieb vorzüglich dem Diokletian; des Abendlandes dem Maximian. Erſterer übertrug dem Galerius die unmittelbare Verwaltung von Illyricum, Thracien, Macedonien und Griechenland. Maximian behielt Italien, Afrika und die Inſeln zwiſchen beyden; trat aber an Conſtantius die Verwaltung von Gallien, Spanien und Britannien ab. Dieſe Theilung erregte viel Unzufriedenheit, und vermehrte den öffentlichen Aufwand, weil jeder der vier Herrſcher ein eignes Hoflager hatte, eigne

prätorianiſche Cohorten, ein eignes Heer, eigne Ehrſucht. Am lauteſten klagte Italien, vor allen Rom, welche minder als vordem das Herz der römiſchen Welt blieb. Auch klagte man allgemein über neue von Diokletian ausgeſchriebene Steuern. Uebrigens blieb er, der Theilung ungeachtet, die Seele der ganzen Staatsverwaltung, und ſo tadelhaft auch dieſe Maasregel war, muß man dennoch bewundern, wie er, ohne Argwohn und ohne Gefahr, die Genoſſen ſeiner Macht in freywilliger Abhängigkeit von ihm und in Eintracht unter ſich, durch anerkannte Ueberlegenheit ſeines Geiſtes zu erhalten wußte, und das ganze Reich mit waltender Thätigkeit überſchaute.

11. Maximian befreyte Afrika von den Feinden, die es beläſtigten, und überwand in Italien den Afterkaiſer Julian, der ſich über einem lodernden Feuer den Dolch ins Herz ſtieß.

12. Die armſeligen Geſchichtſchreiber jener Zeit melden uns nur wenig abgeriſſne Ereigniſſe der nächſtfolgenden Jahre. Galerius beſiegte die Karpier, und machte einen wüſten Theil von Pannonien, durch Ausrottung großer Wälder und Ableitung eines Pfuhls, zu einem urbaren Lande, dem er den Namen ſeiner Gemahlin Valeria gab. Diokletian vollendete die Unterjochung der Karpier, und verpflanzte ſie innerhalb des Reiches. Auch bauete er Feſten gegen die Sarmaten.

13. Conſtantius eroberte Bononia (Boulogne in der Picardie) in deſſen wichtigen N. Chr. Geb. [illegible]

Beſitz Karauſius ſich geſetzt hatte. Wegen Mangel einer Flotte konnte er ihn in ſeiner Inſel noch nicht angreifen. Indem er Schiffe bauen ließ, führte er ſeine Schaaren gegen deutſche Stämme der Chaucer und Frieſen, welche in Batavien eingefallen waren, zwang deren viele ſich ihm zu ergeben, und ſandte ſie hinüber in Gegenden Galliens, wo ſie nun die Aecker derjenigen bauen mußten, deren Gefilde ſie vordem verheeret hatten.

N. Chr. Geb. 293.

14. Er richtete auch die Stádt Auguſtodunum (Autún in Burgund) wieder auf aus ihren Trümmern, nachdem Tetricus ſie im Jahr 269 zerſtören laſſen, weil ſie Claudius II., Großoheim des Conſtantius, zur Beſitznahme von Gallien eingeladen hatte. Conſtantius wandte viel Aufwand und Sorge auf ihre Wiederherſtellung, ſchmückte ſie mit Waſſerleitungen und Paláſten, und erneuete die ſchon von Auguſtus dort geſtiftete Schule der ſchönen Wiſſenſchaften, von welcher behauptet wird, daß ſie die Stelle einer álteren Druidenſchule eingenommen habe *). Conſtantius ſetzte über dieſe Lehranſtalt den aus Autún gebürtigen Redner Eumenius, deſſen Großvater gleiches Namens aus Athen dorthin gekommen war, und daſſelbige Amt verwaltet hatte. Der Enkel, welcher Latein ſchrieb, war einer der Panegyriſten jener Zeit, und nicht ohne Talent. Wir verdanken ſowohl

---

*) Noch jetzt wird eine Höhe in Autún Mont-Dru genannt. Man glaubt, ſie habe dieſen Namen von den Druiden.

ihm als dem Mamertinus manche Nachricht, doch darf man nicht vergeſſen, daß ſie Lobredner waren. Auch haben ſie mehr Schwulſt und falſchen Witz als Geiſt.

15. Ehe die römiſche Flotte vollendet war, ward Karauſius von Alectus, dem er ſich ganz anvertrauet, der aber dieſes Vertrauen gemiß- braucht hatte, daher Strafe fürchtete, getödtet, nachdem er gegen ſieben Jahr dieſes ſchöne Land beherrſchet hatte. Alectus ſchwang ſich auf des Ermordeten Thron. N. Chr. Geb. 293.

16. Im folgenden Jahre ſtarb Vararanes II. Ihm folgte ſein Sohn Vararanes III., ſtarb aber bald. Narſes, ein Fürſt des königlichen Hauſes, ward ſein Nachfolger. N. Chr. Geb. 294.

17. Conſtantius ſah ſich endlich in Stand, mit zwey Flotten, (deren eine von Aſklepioderus, ſeinem Feldherrn der Leibwache, geführt, früher aus Boulogne auslief, und die andere bald nachher unter ſeinem Befehl aus den Mündungen der Seine), die Unternehmung gegen Britannien anzufangen. Aſklepioderus landete zuerſt und beſiegte den Feind. Alectus blieb todt auf der Wahlſtatt. Sein flüchtiges Heer, welches mehrentheils aus Franken beſtand, ergoß ſich nach London, in der Abſicht, vor Heimfahrt aus der Themſe, dieſe Stadt zu plündern, welche durch einen Zufall gerettet ward. Ein Geſchwader von der Flotte des Conſtantius war in die Mündungen jenes Stroms verſchlagen worden, und lief in London ein. Die Römer fielen über die Franken

her, tödteten deren viele, retteten die Stadt. Britannien ward wieder eine Provinz des römiſchen Reichs, nachdem es zehn Jahr von den zween Emporkömmlingen beherrſchet worden. N. Chr. Geb. 296.

18. In eben dieſem Jahre ward Achilleus von Diokletian, in Alexandrien, acht Monate belagert, und auf deſſen Befehl getödtet, nachdem er über fünf Jahr den Beſitz Egyptens behauptet hatte. Diokletian befleckte die Wiedereroberung dieſes herrlichen Landes mit Grauſamkeit. Viele der Einwohner wurden mit der Acht belegt, viele hingerichtet. Die Städte Koptos und Buſiris in Oberegypten ließ er zerſtören. Suidas berichtet, dieſer Kaiſer habe alle Bücher der Egyptier, welche von Schmelzung des Goldes und des Silbers handelten, und die von den Alten auf ſie gekommen, aufſuchen und verbrennen laſſen, auf daß dieſes Volk nicht zu großen Reichthümern gelangen möchte, die es in Stand ſetzten, den Römern deſto kräftigern Widerſtand zu thun. Wofern die Nachricht gegründet iſt, ſo ſcheint ſie auf alchymiſtiſche Träume dieſes Volkes zu deuten, von denen man keine frühere Spur findet, obſchon die Freunde der Alchymie ihren Urſprung bis auf Salomon, ja bis in den Schooß der Arche Noahs zurückführen, und behaupten, Cham habe ſie nach Egypten gebracht. Von dieſer Thorheit finden wir nicht eine Spur bey den Alten. Was allenfalls der Geſchichte, die Suidas erzählt, einiges Gewicht geben mag, iſt der Umſtand, daß im Mittelalter die vermeinte Kunde der Alchymie von Arabern aus Egypten nach Europa gekommen. Diokletian war übrigens gewiß deſto weniger

geneigt einer Provinz den Beſitz großer Reichthümer zu mißgönnen, da ſie großentheils in den Schatz des Reiches würden gefloſſen ſeyn, und er wohl wußte, daß nicht das Gold ein Volk furchtbar mache, ſondern das Eiſen.

19. Eine klügere Maasregel, zu Sicherung des Landes, traf er, indem er, dem gemeinen Vortheile zuwider, eine große ſchwer zu behauptende Strecke von Egypten, welche ſüdlich von Elephantis ſieben Tagereiſen lang war, den Nubiern abtrat, unter der Bedingung, den Blemmyern und andern Barbaren Einhalt zu thun, welche Oberegypten zu überſchwemmen pflegten. Es wurden den Nubiern zugleich Jahrgelder ausgeſetzt, deren ſie, obſchon Egypten noch oft von den Barbaren, welche von ihnen ſollten in Furcht gehalten werden, angefeindet ward, ſich noch bis zur Zeit Kaiſers Juſtinians erfreueten; das heißt bis ins ſechſte Jahrhundert. Auch bauete Diokletian auf der Nilinſel bey Elephantis einen Tempel, in welchem jährlich römiſche und nubiſche Prieſter für die Wohlfahrt beyder Völker opfern ſollten. Conſtantin, Sohn des Conſtantius, nahm Antheil an dem egyptiſchen Feldzuge. Er war zwey und zwanzig Jahr alt, und zeichnete ſich früh als Krieger aus.

20. Während dieſer Zeit führte Galerius Krieg wider die Perſer. Narſes, wetteifernd mit dem Ruhme des Sapor, war eingefallen in Armenien und Meſopotamien, hatte beyde Länder erobert. Unbehutſam wagte Galerius, mit ſehr ungleichen Kräften, eine Schlacht wider ihn und

N. Chr. Geb. 296. verlor ſie. Sich zu entſchuldigen, Rath und Hülfe zu holen, eilte er zu Diokletian, den er fahrend in einem Wagen fand, und der die Nachricht ſo übel aufnahm, daß er den Cäſar im Purpur eine ganze Strecke zu Fuß neben dem Wagen her gehen ließ. Mit Mühe erhielt er Erlaubniß, ein friſches Heer gegen den Feind zu führen. Aber bald wetzte er die Scharte ſeines Ruhmes wieder aus. Mit Klugheit griff er die Perſer an, zeigte ſich als Soldat und als Feldherr in der Schlacht, erhielt einen vollkommenen Sieg. Narſes rettete ſich verwundet durch Flucht. Verſchiedene ſeiner Gemahlinnen, ſeine Kinder und Schweſtern fielen in die Hände der Sieger. Galerius begegnete den gefangnen Fürſtinnen mit einer Beſcheidenheit und einem Edelmuth, wie ſie von ihm nicht zu erwarten waren. Alexanders Beyſpiel mag wohl mehr als eigner Antrieb auf ihn gewirket haben. Viele Römer, wahrſcheinlich auch Galerius, glaubten, gekommen ſey die Zeit, das perſiſche Reich zu einer Provinz des römiſchen zu machen. Diokletian ſah aber ein, daß Provinzen, welche man nicht ohne Zwang und ungeheure Anſtrengung behaupten kann, der gefährlichſte Feind
N. Chr. Geb. 297. ſeyn. Der Araxes ward die Gränze beyder Reiche, wodurch fünf Landſchaften das römiſche vergrößerten. Tiridates, König von Armenien, ward, mit Erweiterung ſeines Reichs, wieder hergeſtellt, als Schützling der Römer, auf deſſen Abhängigkeit der König von Perſien Verzicht that. Dieſer Friede muß auf guter Grundlage ſeyn errichtet worden, denn er währte vierzig Jahr.

21. Die Geſchichte der fünf folgenden Jahre

iſt ohne Zweifel dürftiger an Nachrichten, als jene Zeit an Ereigniſſen kann geweſen ſeyn.

22. Diokletian ließ an den Gränzen Feſtungen bauen.

23. Die Allemannen fielen wieder ein in Gallien. Vor Lingones (Langres in Champagne) hätten ſie beynahe den Conſtantius gefangen, als ſie ihn, der an der Spitze weniger Schaaren mit ihnen gefochten hatte, Sicherheit in der Stadt zu ſuchen zwangen. Da er im Rückzuge der letzte war, ſo fand er die Thore der Stadt geſchloſſen, und ward noch kaum an einem Seile über die Mauer gezogen. Nach wenigen Stunden rückte ſein Heer vor die Stadt, aus welcher er einen Ausfall that, ſich mit jenem vereinigte, die Allemannen angriff, ſie überwand, und deren, nach einigen ſechzigtauſend, nach wahrſcheinlicherm Berichte anderer ſechstauſend, tödtete. Er ward in der Schlacht verwundet.

N. Chr. Geb. 301.

24. Am Zuſammenfluſſe der Aar und der Reuß, bey Windiſch in der Schweiz, erfocht er wieder einen Sieg. Auch (vielleicht im Winter von 301 — 302) machte er viele Deutſche zu Gefangnen, welche über den gefrornen Rhein gegangen waren, und in einer Inſel des Stroms ſich gelagert hatten. Plötzliches Thauwetter trat ein, und die Römer fuhren über in Booten.

25. Conſtantius war ein großer Feldherr, und ein Vater der ihm anvertrauten Völker. Als einſt Diokletian, durch Männer, die er nach

Gallien zu ihm ſandte, ihm Vorwürfe machen ließ über die, ſeiner Meinung nach, übertriebene Schonung der Völker, und daher entſtehenden Mangel an Hülfsmitteln, hielt er dieſe Geſandten einige Zeit bey ſich auf, und beſchied ſchnell die reichſten Männer ſeiner Provinzen zu ſich, mit der Anzeige, daß er anjetzt im Falle wäre ihrer Hülfe zu bedürfen, und ihnen Gelegenheit zu geben, ihr Wohlwollen gegen ihn durch die That an den Tag zu legen. Sogleich eilten ſie herbey mit Gold und mit Silber, und füllten ihm die Schatzkammer mit freudigem Wetteifer. Nun zeigte Conſtantius den Geſandten dieſe Reichthümer, die er, wie er ſagte, jetzt herbeybringen laſſen, welche aber lange bey verſchiedenen Beſitzern, ihm aufbewahrt, gleichſam als ihnen anvertrautes Gut, gelegen hätten. Die Geſandten des Diokletianus ſtaunten, und als Conſtantius ſie entlaſſen hatte, dankte er den Eigenthümern herzlich für ihren guten Willen, und nöthigte ſie, das dargebrachte Gold und Silber wieder mit ſich heimzunehmen.

Euseb. de vita Constantini I, 14.

26. Die letzten Monate des Jahres 302 und die erſten von 303 brachte Diokletian zu Nicomedia zu, ſeinem Lieblingsaufenthalte, den er mit zahlloſen und prachtvollen Gebäuden ausgeſchmückt hatte, von deren Herrlichkeit und Größe wir aus ſeinen zu Rom gebauten Thermen (warmen Bädern) ſchließen mögen, deren ungeheure Trümmern das Staunen der Reiſenden erregen. Nikomedia ſollte den Glanz der alten Roma verdunkeln, die er nicht liebte. Aber die Königin der Städte blieb unerreicht in ihrer Pracht wie

in ihrer Würde, indeſſen Nikomediens Bewohner ſeufzeten unter der Bürde der Beſchwerden, die er, dieſer in jeder Rückſicht thörichten Unternehmung wegen, auf ſie legte. Ja viele wanderten aus, deren geerbte Wohnungen der Bauluſt des Kaiſers aufgeopfert wurden.

27. Dieſen Winter von 302—303 war auch Galerius in Nikomedia, dem es endlich gelang den Diokletian, der achtzehn Jahre lang den Chriſten günſtig geweſen, und erſt im Jahre 302 ſeine Geſinnung geändert, auch gegen ſeine chriſtlichen Hausgenoſſen und gegen die chriſtlichen Soldaten mit Strenge zu verfahren angefangen hatte, zur blutigen Verfolgung der Chriſten zu entflammen. Die von ihm begonnene, und von ſeinen Nachfolgern fortgeſetzte blutige Chriſtenverfolgung wird uns bald beſchäftigen. In einem helleren Lichte wird ſie uns erſcheinen, wenn wir die Ueberſicht der weltlichen Ereigniſſe, wie bisher geſchehen, vorangehen laſſen, denn die Kirche Jeſu Chriſti ward gegründet in der Welt, angefeindet vom Geiſte der Welt, geprüft und geläutert durch Leiden, welche die Welt ihr anthat, und ſiegte über die Welt, ſo wie der Geiſt Jeſu Chriſti in jedem der Seinigen den Geiſt der Welt überwinden muß. So wie die Bekenntniſſe eines Chriſten, ohne Erwähnung der äußern Ereigniſſe ſeines Lebens, ſich nicht wohl denken laſſen, ſo kann auch, nach meiner innigſten Ueberzeugung, eine Geſchichte der Religion, ohne Ueberſicht der weltlichen Ereigniſſe', weder vollſtändig noch einleuchtend dargeſtellet werden.

28. Führen wir daher dieſen Abſchnitt bis auf die Reichsentſagung des Diokletian, ehe wir auf unſern Hauptgegenſtand wieder den Blick wenden, auf die Geſchichte des Reiches Jeſu Chriſti des Sohnes Gottes auf Erden. Auch ehe er ſeine Feinde zum Schemel ſeiner Füße macht, müſſen ſie ſeinen Abſichten dienen, und oft dann am meiſten, wann ſie, ſolche zu vereiteln, thöricht und vermeſſen ſich unterwinden.

29. Um dieſe Zeit entſtanden einige Unruhen in Melitene, einer Landſchaft in Kleinarmenien, welche, wie ſcheint, bald gedämpfet wurden.

30. Zu Seleucia in Syrien empörten ſich fünfhundert Soldaten, weil ſie bey Tage an Reinigung des Hafens arbeiten, und Nachts ihr Brod backen mußten. Sie riefen einen gewiſſen Eugenius zum Kaiſer aus, und zwangen ihn, durch Andräuung des Todes, einen Purpur anzuziehen, deſſen ſie ein Götzenbild beraubt hatten. Gezwungen, das Aeußerſte zu wagen, nachdem ſie ſich ſolches Aufruhres ſchuldig gemacht, gingen ſie, mit ihrem Kaiſer an der Spitze, nach Antiochia, welches kaum eine halbe Tagreiſe von Seleucia entfernt war. Unterweges plünderten und ſchwelgten ſie, wie von ausgehungertem, und von vermeinter neuer Ordnung der Dinge ſchwindelndem Pöbel zu vermuthen war. In Antiochia war keine Beſatzung. Ungehindert zogen ſie ein. Als aber Eugenius den Kaiſer ſpielen wollte, fielen die Antiochener über die bethörten Leute her, und tödteten ſie allzumal. Anſtatt den Antiochenern ihre Treue zum Ver-

dienſt anzurechnen, gerieth Diokletian, als er das Ereigniß erfuhr, in Wuth gegen die vornehmſten Obrigkeiten dieſer Stadt und gegen die in Seleucia, und ließ ſie unverhört hinrichten. So erzählt der Sophiſt Libanius, dem allein wir die Kunde dieſer Begebenheit verdanken, und deſſen Großvater unter den Hingerichteten war, ein Umſtand, welcher allerdings geeignet iſt, uns in unſerm Urtheile über dieſe Handlung Diokletians behutſam zu machen; deſto mehr, da übereiltes Verfahren nicht mit ſeiner Gemüthsart übereinſtimmt, und einzelne Züge von Grauſamkeit — deren wir, außer der Chriſtenverfolgung, ihm nicht viele vorzuwerfen haben — mehr aus Argwohn, als aus Zorn hervorgegangen ſind. Nicht ſowohl Grauſamkeit als Herrſchſucht und Stolz, — welche freylich leicht zur Grauſamkeit führen — Stolz, der ſich vorzüglich gegen das Ende ſeiner glänzenden Laufbahn zeigte, wird ihm mit Recht vorgeworfen. Er wagte es, ſein Haupt mit einem Diadem zu umwinden, ja er vermaß ſich göttlicher Ehrenfoderung. Da er wahrſcheinlich während ſeiner ganzen Regierung nur zweymal in Rom war, und beydemal auf kurze Zeit, ſo verletzte nicht nur dieſe Geringſchätzung der Stadt deren Einwohner, ſondern es ergab ſich auch wie von ſelbſt, daß ſeine Anordnungen und Geſetze ohne Beſtätigung des Senats bekannt gemacht wurden, und in volle Rechtskraft gingen, daher dieſe Verſammlung ihr letztes Anſehen verlor, und das immer noch ehrwürdige Phantom einer Verfaſſung verſchwand. Beſſer ſorgte er für ſeine Sicherheit und für des Reiches Ruhe, als er die prätorianiſchen Cohorten ſchwächte, in welchen,

Liban. Orat.

zum Verderben deſſelben, der eigentliche Nerv der Macht war, der den Kaiſern ſelbſt ſo oft furchtbar geweſen, und, ſtatt der entlaſſenen, zwey illyriſche Legionen in dieſe Leibwache aufnahm, welche die joviſche und die herculiſche genannt wurden. Er konnte auf ihre Treue rechnen, und gegen den Feind waren ſie weit brauchbarer als jene freche Schaaren, deren Troß geſchmeichelt worden, und deren Ueppigkeit ſich den Beſchwerden des Krieges gern entzog.

31. Wir haben viele Geſetze von ihm, die ihm wahre Ehre machen; ſo wie auch die Abſchaffung jener heimlichen Späher und Angeber, welche Frumentarii genannt wurden, deren anderwärts ſchon erwähnet worden.

32. Spät im Herbſte des Jahres 303 reiſte Diokletian nach Rom, um dort ſein angetretenes zwanzigſtes Regierungsjahr mit öffentlichen Spielen und mit dem Triumphe, der ſowohl ihm als dem Maximian ſchon im Jahre 287 vom Senate zuerkannt worden, zu begehen. Maximian, der gewöhnlich zu Mailand ſein Hoflager hielt, kam daher auch nach Rom. Beyde Kaiſer zogen ſiegprangend ein, und dies war der letzte Triumph, durch welchen dem Stolze dieſer, vom Blute der Nationen trunknen Babylon, geſchmeichelt worden. Der letzte von allen Triumphen ward zu Conſtantinopel gehalten, im Jahre 534, von Beliſarius, dem durch Wandelbarkeit des Glücks ſo berühmten Feldherrn Kaiſers Juſtinianus des erſten.

33. Schon am neunzehnten oder zwanzigſten December verließ Diokletian die Stadt, welche er nie geliebt hatte, da doch der Anſtand zu erfodern ſchien, daß er noch in Rom am erſten Januar des Jahrs 304 ſein neuntes Conſulat mit gewohnten Feyerlichkeiten anträte. Bald nach der Abreiſe verfiel er in eine langwierige Krankheit, trat gleichwohl ſein Conſulat in Ravenna an, und ſetzte kränkelnd in einer Sänfte durch Venetien und Illyrien die Reiſe fort. Nach geendigtem Sommer kam er erſt an in Nikomedien, wo er den Pallaſt hüten mußte. Doch erſchien er wieder öffentlich bey Einweihung ſeiner dort erbauten prächtigen Rennbahn. Gleich nachher nahm die Krankheit zu. Gegen die Mitte des Decembers verzweifelte man faſt an ſeinem Leben. Als er am erſten März des Jahres 305 ſich wieder öffentlich zeigte, war ſeine Geſtalt ſo verfallen, daß man Mühe hatte ihn zu erkennen.

34. In dieſem Jahre 305 entſagte Diokletian der Herrſchaft über die römiſche Welt, ein ſeltner Entſchluß, desgleichen wir wenige finden, und über den man deſto mehr ſich verwundern mag, da er neun und funfzig Jahr alt, alſo noch nicht eigentlich ein Greis war, und ein und zwanzig Jahre mit Ruhm und mit Glück geherrſchet hatte.

35. Hören wir den Lactantius, ſo müſſen wir glauben, daß ſowohl Diokletian als Maximian von Galerius zur Ablegung der Herrſchaft ſey gezwungen worden, nachdem er in eine Gemüthskrankheit verfallen, die wechſelnde Anfälle von

Wahnſinn in ihm bewirkte. Conſtantin ſpricht, in ſeiner von Euſebius uns erhaltenen Rede an die Heiligen, (das heißt an die Gläubigen) vom Wahnſinne des Diokletian, der für ſeine Chriſtenverfolgung in einem ſchlechten Hauſe habe büßen müſſen, wozu er ſich ſelbſt verurtheilt habe. So ungünſtig dieſes Zeugniß auch lautet, ſpricht es doch von keinem Zwang, iſt alſo mißhellig mit dem Zeugniſſe des Lactantius. Sowohl weltliche als kirchliche Schriftſteller haben gleichwohl, auf dieſe Aeußerungen hin, dem Conſtantin und dem Lactantius nachgeſprochen. Man muß, dünket mich, ſehr parteiiſch ſeyn, wenn man die Parteilichkeit des heftigen Lactantius verkennt. Und unbefangen zeigt auch Conſtantin ſich nicht in der angeführten Rede; Conſtantin, deſſen Zeugniß ſonſt, da er am Hofe des Diokletian lebte, allerdings von Gewicht ſeyn würde. Nach Lactantius ſoll Galerius, ſchon von der Zeit ſeines Sieges über die Perſer an, das heißt ſeit 297, ſich ungeduldig gezeigt, daß er nur Cäſar wäre, und dem Diokletian Furcht eingejagt haben. Ueberhaupt ſtelle er den Diokletian als furchtſam, ja als feige vor, einen Mann, der gleichwohl vom Freygelaſſenen, durch kriegeriſches Verdienſt, unter kriegeriſchen und großen Kaiſern, ſich zum Feldherrn emporgeſchwungen, und den im Lande des Feindes das Heer zum Kaiſer ausgerufen hatte. Der Soldat täuſcht ſich oft über mancherley Arten von Verdienſt; über die Feigheit und den Muth ſeiner Anführer täuſcht er ſich nie. Lactantius ſagt ferner, Galerius habe zuerſt in Italien den Maximian, ihn zur Ablegung der kaiſerlichen Würde zu vermögen, durch Dräuungen erſchüt

Const. oratio cap. 25.

tert, dann ſich zu Diokletian begeben, ihm erſt, zu gleichem Zwecke, freundlich zugeſprochen, dann ihm gedräuet. Hiezu ſeyn Briefe von Maximian gekommen, welcher ihm ſeine Unterredung mit Galerius mitgetheilt, ihm auch gemeldet habe, daß das Heer des Galerius vermehrt worden, worauf Diokletian weinend geſagt: „Es ſey denn, „wenn es ſo gefällt!“ und der Herrſchaft entſagt habe.

36. Keiner von den beyden Aurelius Victor weiß etwas von dem Wahnſinne dieſes Kaiſers, noch auch von ſolchem Zwang. Eben ſo wenig Eutropius. Vielmehr reden ſie mit großer Achtung von ſeiner Rückkehr in den Privatſtand, und vom Leben, das er in dieſem Stande noch geführet habe. „Obgleich“ ſo ſagt der ältere Victor, „andere anders urtheilen, wodurch der Glanz „der Wahrheit verdunkelt worden, ſo ſcheint es „doch uns Beweis treflicher Natur zu ſeyn, daß „er, mit Verachtung des Ehrgeizes, zum Privatleben ſich herabließ.“ Der jüngere Victor ſagt ausdrücklich, daß Diokletian den Ehrenzeichen der kaiſerlichen Würde freywillig entſagt habe, (sponte imperiales fasces relinquens) und Eutropius ſchreibt von ihm, er ſey „als Privatmann in ehrenvoller Muſe auf ſeinem Landgute „alt geworden. Er habe ſich freywillig von der „Höhe der Herrſchaft wieder zurückbegeben in den „Privatſtand.“

Aurel. Vict. de Caesarib. XXXIX.

Aurel. Vict. jun. Epitome XXXIX.

Eutr. Hist. Rom. IX, 16.

37. Als er zwey Jahre nachher von Maximian und Galerius gebeten ward, den Purpur wieder zu nehmen, antwortete er: „Möchtet ihr die

„Gemüſe ſehen, die ich mit meinen Händen gepflegt habe, gewiß würdet ihr nie dieſen Antrag an mich gethan haben!“

Aurel. Vict. Epit. XXXIX.

38. Er war neun und funfzig Jahr alt als er dem Thron entſagte, und lebte noch neun Jahr bey Salona in Dalmatien, ſeinem Vaterlande, wo er einige Meilen von dieſer Stadt ſich einen prächtigen Pallaſt erbauete, deſſen Mauern noch jetzt ſtehen, und wahrſcheinlich der Stadt Spalatro (von Palatium) ihren Namen gaben. Hier ward er von den nachfolgenden Kaiſern ſo geehrt, daß ſie ihn manchmal um Rath fragten, und nach dem Tode ward er, was noch keinem Privatmanne widerfahren, unter die Götter verſetzt. Alles dieſes beweiſet, dünket mich, hinlänglich, daß Diokletian weder als wahnſinnig ſich ſelbſt zum Verluſt der Herrſchaft verurtheilte, noch auch, wie Lactantius behauptet, von Galerius gezwungen worden dem Throne zu entſagen. Einen Schwachen und Wahnſinnigen frägt man nicht um Rath, und die Kaiſer, die es thaten, ſie, die ſeine Ueberlegenheit des Geiſtes immer anerkannt hatten, würden ihn ſchwerlich in Ruhe haben greiſen laſſen, wären ſie nicht verſichert geweſen, daß er allen Plänen des Ehrgeizes entſagt hatte.

Aurel. Vict. uterque. Eutrop. Panegyr. Lactantius. Zonaras. Chronic. Alexandr. Theophan. chronogr. Tillemont.

LXXX.

1. Obſchon ich glaube, ſowohl aus dem Stillſchweigen kirchlicher Schriftſteller jener Zeit, als auch aus dem ausdrücklichen Zeugniſſe des Sulpicius Severus ſchließen zu müſſen, daß, vom Tode Kaiſers Valerianus an, bis zur großen Chriſtenverfolgung, die von Diokletian im neunzehnten Jahre ſeiner Herrſchaft verfüget ward, (das heißt vom Jahre 260 bis zum Jahre 303) die Kirche im Ganzen großer und anerkannter Ruhe genoſſen habe, ſo mögen doch wohl hie und da in einigen Provinzen manche Gläubige, kraft der vom Kaiſer Aurelian, kurz vor ſeinem Tode im Jahr 275 erlaßnen, und nicht widerrufenen Verfügung, ſeyn vor den Richtſtuhl geführt und hingerichtet worden. Aber wahrſcheinlich war deren Zahl nicht ſo groß, wie manche glauben, welche zu geneigt ſind, auch die Zeugniſſe ſolcher Märtyreracten für gültig anzuſehen, die ein unſicheres Gepräge tragen, und denen man vorzüglich dann nicht glauben darf, wenn ſie mit den Zeugniſſen kirchlicher Schriftſteller von Gewicht ſich nicht reimen laſſen.

2. Einige Chriſten wurden zu dieſer Zeit, wie wir aus ächt ſcheinenden Acten ſehen, hingerichtet, doch nicht ſowohl ihres Glaubens wegen, als weil ſie ſich des Kriegsdienſtes weigerten, ein Beyſpiel, welches die Feldherrn, wegen großer Menge der Chriſten, die etwa zu gleicher Weigerung ſich möchten verleiten laſſen, mit Strenge ahndeten. So ward Maximilianus dieſer Urſache

Ruinart Acta sincera et selecta.

wegen enthauptet, zu Thebeſte in Numidien, im Jahr 296. Hielt er den Kriegsſtand, als ſolchen, für ſündlich, ſo war er in Irrthum, wahrſcheinlich aber verlangte man damals, dort, wo er war, Beobachtung abgöttiſcher Gebräuche, und in dieſem Falle durfte er nicht Soldat werden.

3. Dieſer Urſache wegen ward Marcellus, ein Centurio zu Tingis, (Hauptſtadt von Mauretania Tingitana, jetzt Tanger im Königreiche Fez) im Jahre 298 Märtyrer. Zur Ehre des Kaiſers (wahrſcheinlich des Maximianus) ward, an deſſen Geburtstage, den Soldaten eine große Mahlzeit gegeben, bey welcher man — ſey es ihm oder andern Götzen — opfern ſollte. Da entbrannte Marcellus, vor den Adlern der Legionen, in Eifer, warf ſeinen Gurt hin, ſeinen Hauptmannsſtab, ſeine Waffen, und bezeugte, mit lauter Stimme, daß er dem Dienſte des Kaiſers und der Götzen entſagte, daß er Soldat Jeſu Chriſti wäre, des ewigen Königes.

4. Die Soldaten ſtaunten, es ward dem Statthalter Fortunatus angeſagt, Marcellus ward in Bande gelegt, dann verhört, und als er im Bekenntniſſe freudig beharrete, enthauptet.

Acta sinc. et select.

5. Vor ſeinem Tode würdigte ihn Gott des namenloſen Heiles, einen Bruder mit ſich in heiligen Tod, das heißt in ewiges Leben, dahin zu reißen.

6. Als Caſſius, der Gerichtsſchreiber, beym Verhöre des Marcellus, die Reden des Richters

und des Beklagten aufzeichnete, ward er von der Freudigkeit des letztern, und von des andern Wuth ſo ergriffen, daß er, als dieſer das Todesurtheil ſprach, ſeinen Unwillen laut zu erkennen gab, Griffel und Tafel auf den Boden warf. Ungeſtüm ſprang der Richter vom Stuhl. Marcellus lächelte. Caſſius ward in Bande gelegt, bald nachher verhört, und als Zeuge Jeſu Chriſti getödtet.

Acta sinc. et selecta.

7. Märtyrer dieſer Art wurden nicht, ſowohl des Bekenntniſſes Jeſu wegen, als ſolches, ſondern weil ſie ſich der abgöttiſchen Gebräuche weigerten, die der römiſche Kriegsdienſt oft erfoderte, hingerichtet. Ohne Zweifel wurden dieſe Gebräuche zu dieſer Zeit an wenigen Orten von den Chriſten gefodert, da deren viele im Heere, und die Kaiſer, wie wir gleich hören werden, ihnen günſtig waren.

8. Was uns von andern Märtyrern dieſer Zeit erzählt wird, ſcheint mir ſehr verdächtig. Und diejenigen, welche wirklich Märtyrertodes ſtarben, gehören, meiner Meinung nach, zu Zeugen Jeſu Chriſti früherer Zeit, wie zum Beyſpiel der heilige Dionyſius, erſter Biſchof zu Paris, welcher zugleich mit dem Prieſter Ruſticus und mit Eleutherus, dem Diakonus, nahe bey jener Stadt enthauptet ward, an dem Orte, welcher noch jetzt Mont-Martre, das heißt Berg der Märtyrer, genannt wird. Sie ſind wahrſcheinlich ſchon zur Zeit des Valerianus, in welche ſie auch Fleury ordnet, enthauptet worden.

9. Die ſehr merkwürdige Beſchreibung des Euſebius, vom Zuſtande der Kirche unmittelbar vor der im Jahre 303 begonnenen großen Chriſtenverfolgung, gibt einen einleuchtenden Beweis von der Ruhe, deren ſie genoß, und widerlegt die Behauptung einiger Neueren, welche von vielen Tauſenden reden, die in den vorhergegangenen neunzehn Jahren, ehe Diokletian, aus einem Freunde der Chriſten ihr Feind ward, ſollen als Märtyrer geſtorben ſeyn.

LXXXI.

1. Euſebius ſagt, er vermöge nicht auf würdige Weiſe zu beſchreiben, welches Anſehens, und welcher Freyheit die Chriſten, ſowohl unter den Griechen als unter den Barbaren, während dieſer Zeit genoſſen haben. Die Kaiſer erzeigten ſich ſo gütig gegen ſie, daß ſie ſogar ihnen Statthalterſchaften anvertraueten, und der Verbindlichkeit der heidniſchen Opfer ſie entließen. Die Hausgenoſſen der Kaiſer übten vollkommene Religionsfreyheit. Unter dieſen waren Dorotheus und Gorgonius, zwey vornehme Hofbediente, welche Diokletian ſehr hoch ſchätzte, und ihnen mehr Ehre als ſelbſt den Statthaltern erwies. Den Biſchöfen wurde, ſowohl von den Statthaltern als von Privatperſonen, allenthalben ehrerbietige Achtung und Freundſchaft bezeuget. Sehr groß war die Zahl der Kirchen, in welchen ſich die Tauſende der Chriſten verſammleten, zahllos war

die Menge der Gläubigen, daher die alten Kirchen ſie nicht mehr faßten, und in allen Städten neue Kirchen von Grund aus erbauet wurden. Die Feinde der Chriſten vermochten nichts wider ſie, und der Wohlſtand ihrer Ruhe nahm zu von Tage zu Tage.

2. Aber bey dieſem äußern Frieden, bey dieſer Freiheit — auch dies bezeugt Euſebius — erkaltete der Eifer, bey erkaltender Liebe. Mißgunſt und Zwiſt ſpalteten die heilige Eintracht, Häupter der Kirche erhaben ſich wider einander, Gemeinen wider Gemeinen. So riefen die Chriſten die Gerichte Gottes über ſich herbey, jene ernſten Gerichte, welche dennoch unſer Heil zur Abſicht haben, und Erbarmung ſind. Mit dieſer Erbarmung verhängte Gott nach und nach die Strafe mit warnender Hand. Wir werden ſehen, wie ſie ſtufenweiſe zunahm. Wenden wir zuerſt den Blick auf einige Ereigniſſe der Zeit, die der Verfolgung vorangingen. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 1.

LXXXII.

1. Der heilige Cajus ſtarb am 22ſten April des Jahres 296, nachdem er zwölf Jahr und vier Monate Papſt geweſen. Wir wiſſen wenig zuverläſſiges von ſeinem Leben. Zum Oberhaupt der Kirche ward der heilige Marcellinus erwählt.

2. Hymenäus, Biſchof zu Jeruſalem, ſtarb nach zwey und dreißigjähriger Amtsführung. N. Chr. G. 29[illegible]

N. Chr. Geb. [illegible] Zambdes ward ſein Nachfolger, ſtarb nach zwey Jahren, und Hermon nahm ſeinen Platz ein.

3. Cyrillus, Biſchof zu Antiochia, ſtarb, nachdem er zwanzig Jahre dieſer Kirche vorgeſtanden, und Tyrannus ward ihm zum Nachfolger ernannt im Jahre 301.

4. Der heilige Theonas, Nachfolger des heiligen Maximus auf dem Stuhle des Evangeliſten Markus, ſtarb nach achtzehnjähriger Amtsführung, im Jahre 300. Wir haben einen Brief von ihm an Lucianus, Oberkämmerer des Diokletianus, aus welchem wir ſehen, daß Lucianus ein Chriſt war, verſchiedene der oberſten Hofbedienten bekehrt hatte, und daß, ſowohl er als dieſe, vom Kaiſer, ihres Chriſtenthums wegen, deſto höher geſchätzet wurden, weil er um ſo viel höhere Meinung von ihrer redlichen Geſinnung hegte, daher auch vorzüglich ihnen die Sicherheit ſeiner Perſon anvertrauete. Theonas ermuntert den Lucian und deſſen Genoſſen, fortzufahren im heiligen Eifer für die Verbreitung des göttlichen Glaubens. Wahrſcheinlich ſtarb Lucian bald nachher, da wir ihn nicht unter den Opfern der Verfolgung genannt finden. Der heilige Petrus, berühmt unter dem Namen Petrus von Alexandria, ward zum Biſchofe an die Stelle des Theonas erwählt. N. Chr. Geb. 300.

5. Um dieſe Zeit ſtarb in Gallien zu Cäſarodunum, welches auch Turones genannt ward, (jetzt Tours in Touräne) der heilige Gratian oder Gatian, (denn man findet ihn auch ſo geſchrieben)

einer der ſieben Prieſter, welche der heilige Papſt Fabian, im Jahre 245, zu Ausbreitung der heiligen Lehre nach Gallien geſandt hatte, und deren jeder dort eine Kirche gründete. Gratian die von Tours, im erſten Regierungsjahre des Decius, das heißt im Jahr 250. Er ſtarb nach fünfzigjähriger, mühſamer Amtsführung, weil er vielen Beſchwerden und Gefahren ausgeſetzt war von Seiten der Heiden, daher auch ſeine Gemeine, am Tage des Herrn, in Höhlen zu verſammeln pflegte. Nach ſeinem Tode blieb dieſe junge Gemeine ſieben und dreißig Jahr ohne Biſchof, ein Drangſal, welches der heilige Gregorius von Tours, der in der letzten Hälfte des ſechſten Jahrhunderts dieſer Kirche vorſtand, und dem wir dieſe Nachrichten verdanken, den feindſeligen Geſinnungen der heidniſchen Bewohner jener Gegend zuſchreibt.

Gregor. Turon. Hist. Francorum X, 31.

6. Wir haben noch einen Brief von Diokletian an Julianus, Proconſul in Afrika, der von ihm Verhaltungsbefehle wegen der Manichäer, die ſich dort ausbreiteten, begehrt hatte. Diokletian befiehlt ihm ſehr grauſame Maßregeln an; er will, daß die Häupter dieſer Secte ſollen mit ihren Schriften verbrannt, die andern Anhänger derſelben auch hingerichtet werden, ausgenommen ſolche, die in anſehnlichen Würden ſtanden, deren Güter ſollten eingezogen, ſie ſelbſt aber zu Arbeiten in den Bergwerken verdammt werden.

v. Baronii Annal. ad an. 287.

7. In den letzten zehn Jahren des dritten Jahrhunderts entſtand eine Irrlehre, deren Urheber von einigen Hierax, von andern Hierakos

genannt wird. Er lebte zu Leontopolis in Egypten, war gelehrt, ſowohl der egyptiſchen als griechiſchen Wiſſenſchaften kundig, war auch Arzt, Aſtronom und machte Verſe. Man ſagt, daß er die Bibel auswendig gewußt habe. Zu allgemein iſt behauptet und nachgeſagt worden, daß ſeine Secte eine Abart der manichäiſchen geweſen, von welcher ſie doch ſehr verſchieden war. Er verehrte ſowohl die Bücher des alten, als die des neuen Bundes, als göttliche Schriften, doch wurden von ihm dieſen göttlichen Schriften apokryphiſche zugeſellet, und die kanoniſchen durch weithergeſuchte Allegorien verunſtaltet. Er behauptete, Melchiſedek ſey der heilige Geiſt. Ankündigung reinerer Sittenlehre hielt er für den einzigen Zweck der Sendung Jeſu, und dieſe reinere Sittenlehre beſtand, nach ihm, bey beyden Geſchlechtern, in völliger Enthaltung, die er zur Bedingung der Seligkeit machte. Den Kindern, welche noch nicht zum Gebrauch der Vernunft gelanget ſind, ſprach er die Seligkeit ab. Er leugnete die Auferſtehung der Leiber, nahm nur eine geiſtliche Auferſtehung der Seelen an, welche durch Bekehrung erfolge. Fleiſcheſſen und Weintrinken verbot er, wenigſtens den Vollkommnen. Er ſoll gegen neunzig Jahr alt geworden ſeyn, noch am Tage ſeines Todes geſchrieben, und viele Arbeiten hinterlaſſen haben; Schrifterklärungen, ein Buch über die Geſchichte der Schöpfung, und geiſtliche Lieder. Legte er ſeinen Anhängern ein hartes Joch auf, ſo führte er doch auch ſelbſt ein ſehr ſtrenggeordnetes Leben. Es ſcheint, daß er nicht viel Eingang fand, und daß ſeine Secte ſich nicht lange erhielt.

Epiphan. haeres. LXVII.

LXXXIII.

. Wir haben am Ende des vorletzten Ab- chnitts gehört, wie Euſebius berichtet, daß die trafende Heimſuchung Gottes nach und nach zu en Chriſten jener Zeit hinangekommen. „Die „Verfolgung begann," ſagt er, „bey den Brü- „dern, die im Heere waren." Er fährt fort mit der Klage, daß die Chriſten jene Warnungen nicht geachtet, nicht geſtrebt hätten, durch Buße Gott zu ſühnen, ja Hirten ſelbſt hätten die Richtſchnur der Gottesfurcht überſchreitend, in Zwieſpalt und Eiferſucht untereinander gelebt, und nach Herrſchaft getrachtet. Euseb. Eccles. Hist. VIII. 1 Es bedurfte daher einer Reinigung; im Feuer der Trübſal ſollten die Chriſten geläutert werden; ſie ſollten tief gedemüthiget werden, ehe Gott ihnen vollkommene äußere Ruhe unter einem Kaiſer geben wollte, der dem Kreuze huldigte.

2. Ueber die ſo flüchtig hingeworfene Aeußerung des Euſebius, daß die Verfolgung bey den chriſtlichen Soldaten angefangen habe, gibt uns Lactantius vollſtändigere Auskunft, wie wir gleich hören werden.

3. Wenn Euſebius vom Wohlwollen der Kaiſer gegen die Chriſten, ja von der offenbar ihnen erzeigten Gunſt redet, ſo dürfen wir doch dieſe Geſinnung dem Galerius nicht zutrauen, der, obſchon er ſeinem Grimme wider ſie nicht freien Lauf laſſen durfte, doch von Kindheit an

den bitterſten Groll gegen ſie im Herzen geheget hatte. Seine Mutter Romula hatte ihm früh dieſen Haß eingeflößt. Sie war ein abergläubiſches Weib vom gemeinſten Stande, und vorzüglich dem Dienſte der Gottheiten der Berge ergeben, denen ſie faſt täglich geopfert, und die Einwohner des Dorfs, in welchem ſie lebte, zu den Opfermahlen eingeladen hatte. Da nun Chriſten unter ihnen waren, welche Theil an dieſen Schmäuſen zu nehmen ſich weigerten, und, wenn jene ſchwelgten, dem Faſten oder dem Gebet oblagen, ſo verdroß ſolches dieſes Weib; daher ihr Haß wider die heilige Lehre.

Lact. de morte persecutorum. XI.

4. Ihr Sohn war deſto empfänglicher für dieſe Geſinnung, da er nicht nur von roher und grauſamer Gemüthsart war, ſondern auch den heidniſchen Aberglauben zu Hülfe rief, um ſeine niedrige Geburt — deren kein im wahren Sinne des Worts edler Mann ſich ſchämen wird — durch ein albernes Mährchen zu verherrlichen, er ſey vom Kriegsgotte, der ſeiner Mutter in Geſtalt einer Schlange genahet, erzeugt worden.

Aurel. Vict. Epitom. XL. vergl. mit Lact. de morte persec. IX.

5. Bey dieſer Gemüthsart, bey Aberglauben, bey Anſprüchen auf göttliche Abkunft, hätte Galerius den Chriſten nicht wohl hold ſeyn können, wäre er auch nicht ſchon früh gegen ſie erbittert worden. Auch belehrt uns Euſebius, daß er, ſchon lange vor den andern Kaiſern, die Chriſten in ſeinem Heere, theils durch Zwang zum Abfalle gereizet, theils ſie aus den Schaaren geſtoßen, theils ihnen Schmach angethan, theils ſie tödten laſſen. Vorzüglich aber übte er ſeinen Ver-

folgungseifer an denen aus, die in ſeinem Palaſte waren.

Euseb. Eccles. Hist. append. ad libr. VIII. (alias cap. 16.)

6. Auf ähnliche Weiſe zu verfahren ward Diokletian im Jahre 302 veranlaſſet, durch einen beſondern Vorfall.

7. Er brachte Opfer irgendwo im Morgenlande, wir wiſſen nicht in welcher Stadt, und ließ ſpähen, in der Opferthier Leber, nach der Zukunft. Es ſtanden bey ihm einige Männer ſeines Hofes, welche Chriſten waren, und ihre Stirn mit dem Zeichen der Unſterblichkeit, wie Lactantius ſagt, bezeichneten, das heißt mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Sogleich entzogen die Dämonen ſich der Opferfeyer. Die Zeichendeuter ſchlachteten ein Thier nach dem andern, aber die gewöhnlichen Zeichen erſchienen nicht. Endlich erklärte der Vorſteher dieſer Götzendiener, daß die Opfer darum verſtummten, weil Verächter der heiligen Gebräuche zugegen wären. Da gerieth Diokletian in Zorn; er befahl, daß nicht nur die gegenwärtigen Chriſten ſeines Gefolges, ſondern alle, die zum Hoflager gehörten, opfern, und wenn ſie ſich deſſen weigern würden, mit Streichen ſollten beſtraft werden. Auch erließ er Befehle an die Häupter des Heeres, die Soldaten zum opfern anzuhalten, und die es nicht thun wollten, des Kriegsdienſtes zu entlaſſen. „So weit,“ ſagt Lactantius, „und nicht weiter ging ſein „Zorn, nichts anders unternahm er wider das „Geſetz Gottes oder wider die Religion, bis er, nach einiger Zeit“ (das heißt im Herbſte

des Jahrs 302) „nach Bithynien reiſte, dort „den Winter zuzubringen, wo auch Maximi„nianus Cäſar (Galerius) entflammt von Bos„heit hinkam, um den eitlen Greis, der ſchon „den Anfang dazu gemacht hatte, zu Ver„folgung der Chriſten zu reizen.“

Lactant. de morte persecutor. X.

8. Während des Winters von 302 — 303 bemühete ſich Galerius mit unermüdetem, läſtigen und ungeſtümen Eifer, den Diokletian zur Chriſtenverfolgung zu bewegen, dieſer aber ſtellte ihm dagegen vor, wie verderblich es ſeyn würde, den ganzen Erdkreis zu beunruhigen und ſo vieles Blut zu vergießen. Es wäre genug, ſagte er, wenn den Perſonen am Hofe und den Soldaten die Uebung der chriſtlichen Religion unterſagt würde. Endlich, als er dem Zudringen des Galerius nicht mehr auszuweichen wußte, beſchloß er mit einigen Freunden über dieſe Sache ſich zu berathſchlagen. Er berief daher verſchiedene Obrigkeiten und Befehlshaber des Heeres. Dieſe, theils ihrer Neigung folgend, theils aus Gefälligkeit gegen den Cäſar, ſtimmten mit ihm. Gleichwohl ließ Diokletian ſich noch nicht überreden, ſandte aber einen Zeichendeuter nach Miletus, dem Apollon, deſſen Orakel ſich dort im berühmten Tempel vor der Stadt vernehmen ließen, dieſe Frage vorzulegen. Die Antwort war, wie zu erwarten, den Chriſten zuwider. Nun drang Galerius darauf, daß alle, welche nicht opfern würden, lebendig ſollten verbrannt werden. Diokletian wollte das Leben der Chriſten ſchonen, griff aber zu Maßregeln, welche zugleich den Got-

tesdienſt zu zerſtören, und durch Beraubung aller bürgerlichen und geſellſchaftlichen Rechte, den Zuſtand der im Chriſtenthum beharrenden, menſchlicher Anſicht nach, unerträglich zu machen, daher ſie zum Abfalle zu bewegen geeignet waren.

9. Der Tag zu Ausführung dieſes Beſchluſſes in Nikomedia ward angeſetzt auf einen dem römiſchen Aberglauben ſehr feyerlichen Tag, den Feſttag des Gottes Terminus (terminalia), welcher auf den 23ſten Februar gefeyert ware.

10. Schon früh Morgens begab ſich, mit großem Gefolge von Kriegsoberſten und Rentmeiſtern[*], der Präfect zur Kirche der Chriſten[**]. Die Thüre ward erbrochen, man ſuchte nach einem Bilde der Gottheit, fand keins, wohl aber die heilige Schrift, welche man verbrannte. Alles was man fand, ward mit großem Getümmel geplündert.

11. Aus dem Pallaſte ſahen Diokletian und Galerius auf die in hoher Gegend der Stadt

---

[*] „Rentmeiſtern“ (rationales) wozu dieſe? Ich vermuthe, um die Kirchenſchätze, welche man zu finden hoffte, für den Kaiſer in Beſitz zu nehmen.

[**] Man muß mit Tillemont ſtatt profectus, welches ſich auf Diokletian beziehen würde, praefectus leſen, denn wir werden gleich ſehen, daß ſowohl Diokletian als Galerius im Pallaſte geblieben.

ſtehende Kirche. Galerius wollte daß ſie ſollte verbrannt werden; Diokletian widerſetzte ſich dieſem Vorhaben, wegen der Häuſer, die nahe an der Kirche ſtanden. Er ſandte die prätorianiſche Wache, welche, in Ordnung gereihet, mit Beilen und andern eiſernen Werkzeugen ausgerüſtet, gegen das Gebäude anrückte, und in wenigen Stunden es dem Erdboden gleich machte.

Lactant. de morte persecutorum X. XI. XII.

12. Am folgenden Tage ward in Nikomedia eine kaiſerliche Verordnung angeſchlagen, in welcher befohlen ward, alle Kirchen der Chriſten im ganzen Reiche abzubrechen, ſie bis auf den Boden zu ſchleifen, und die heiligen Schriften der Chriſten zu verbrennen. Alle Chriſten, welche in Anſehen ſtänden, ſollten ihrer Ehre und Würde beraubt ſeyn, ſo daß ſie auch, wider das Recht der römiſchen Bürger, der Folter könnten unterworfen werden. Die von geringem Stande ſollten die Freyheit verlieren. Keine Gerichte ſollten Beſchwerden von ihnen annehmen, wofern ſie Klage führen wollten wegen irgend einer Beleidigung, wegen Ehebruchs oder Diebſtahls. Sie ſollten durchaus nicht gehört, jede Klage wider ſie aber als gültig angeſehen werden. In dieſem Zuſtande der Schmach und der Acht ſollten ſie bleiben, ſo lange ſie beym Chriſtenthum beharren würden.

Lactant. de morte persecutorum XIII. vergl. mit Euseb. Eccles. Hist. VIII, 2.

13. Ein Chriſt, welcher weltlichen Anſehens genoß, ließ von unzeitigem Eifer ſich irre führen, eine Abſchrift dieſer Verordnung vom Orte, wo ſie angeſchlagen war, herabzunehmen, und

mit ſpottenden Worten ſie öffentlich zu zerreißen. Sogleich ward er vor den Richtſtuhl geführt, und bey kleinem Feuer langſam verbrannt; blieb aber frohen Muthes bis auf den letzten Athemzug, und zeigte dadurch, daß, ſo fehlerhaft auch die That, doch die Abſicht lauter gewesen. Lact. XIII. vergl. mit Euseb. VIII, 5.

14. So ungerecht und grauſam auch die wider die Chriſten erlaſſene Verordnung war, genügte ſie doch nicht dem blutdürſtigen Galerius, welcher die Anläſſe belauerte, die ſich etwa darbieten möchten, den Domitian zu gleicher Wuth zu entflammen.

15. Beyde Kaiſer waren noch zuſammen, als ein plötzliches Feuer im Pallaſte ausbrach, welches einen Theil derſelben in Aſche legte. Lactantius ſagt, Galerius habe es durch einige ſeiner Leute heimlich anlegen laſſen, um die Schuld davon den Chriſten beyzulegen. Da aber Conſtantin, in ſeiner an Euſebius uns aufbewahrten Rede an die Heiligen, (das heißt, an die Gläubigen) dieſes Feuer einem Wetterſtrahle zuſchreibt, und Conſtantin, welcher am Hoflager des Diokletianus lebte, wahrſcheinlich damals im Pallaſte war, ſo möchte wohl dieſe Beſchuldigung des Galerius auf einen falſchen Verdacht gegründet ſeyn, welchem gleichwohl die Weiſe, wie er den Vorfall nutzte, allerdings einen Schein der Wahrheit gibt. Dem ſey wie ihm wolle, ſo gelang es doch dem Galerius, den Diokletian mit dem Argwohne zu entzünden, daß die Chriſten Urheber des

Constantini orat. cap. 25.

Feuers wären, daß ſie beyde Kaiſer hätten lebendig verbrennen wollen. Nun ergrimmte Diokletian wider die Gläubigen am Hoflager ſo ſehr, daß er ſie in ſeiner Gegenwart auf die grauſamſte Weiſe foltern ließ; ſie aber beharreten bey Bezeugung ihrer Unſchuld. Dieſes peinliche Verfahren des Diokletianus wider die Chriſten betrieb Galerius mit thätigſter Bosheit, und fachte deſſen Wuth gegen ſie an je mehr und mehr. Merkwürdig iſt es, daß, vierzehn Tage nach jenem Brande, wieder ein zweytes Feuer im Pallaſt ausbrach, welches aber bald gelöſcht ward. Woher es entſtanden, blieb unbekannt. Wenn Galerius unſchuldig daran war, ſo war es ihm doch ohne Zweifel ſehr willkommen. Er machte gewaltig viel Aufhebens davon, und verreiſte plötzlich aus Nikomedien, bezeugend, daß er die Flucht ergreife, um nicht lebendig verbrannt zu werden. Lactantius bemerkt, er habe ſchon Lactant. de morte pers. XIV. mitten im Winter die Anſtalten zur Abreiſe vorbereitet *).

16. Nun ließ Diokletian ſeine Wuth nicht Lact. de m. pers. XVI. nur gegen die Chriſten ſeines Hoflagers aus, ſondern gegen alle Bekenner des Namens Jeſu

---

*) In den Worten: Tunc Caesar, medio hiemis, profectione parata, prorupit muß ohne Zweifel das Komma nach hiemis ausgeſtrichen werden. Denn dieſe Zeitbeſtimmung kann ſich nicht auf die Abreiſe beziehen, da der zweyte Brand auf den 9ten März fällt, ſondern auf die heimlich getroffenen Anſtalten zur Abreiſe.

Nikomedien. Anjetzt gab er die geſchärfte Verfügung, deren Euſebius erwähnt, durch welche befohlen ward, die Biſchöffe allenthalben in Bande zu legen, und, auf jegliche Weiſe des Zwangs, ſie zum Götzenopfer zu nöthigen. Euseb. Eccles. Hist. VIII,

17. Nun wurden auch die Kaiſerinnen, Priſca, Gemahlin des Diokletian, und ſeine Tochter Valeria, Gemahlin des Galerius, „gezwungen ſich mit dem Opfer zu beflecken.“ So ſagt Lactantius, woraus erhellet, daß ſie das Chriſtenthum angenommen hatten, in der Stunde der Prüfung aber abfielen.

18. Noch vor der Abreiſe des Galerius, wahrſcheinlich am Tage da der zweyte Brand gelöſcht worden, wurden chriſtliche Kämmerer, unter denen Petrus, Dorotheus und Gorgonius genannt werden, vor Diokletian und Galerius geführt; Männer, welche von den Kaiſern (wie Euſebius ſagt, der wahrſcheinlich mit dem Diokletian auch den Conſtantius, vielleicht den Maximian, wohl aber nicht den Galerius meint) bisher nicht nur als Freunde, ſondern als Söhne geliebt worden, gegen die aber jetzt mit der größten Grauſamkeit verfahren ward. Da Petrus geheißen ward den Götzen zu opfern, und ſich deſſen weigerte, ward er nackt aufgehenket und am ganzen Leibe gegeißelt, bis ihm das Gebein entblößet ward; als er ſtandhaft in der Weigerung beharrete, goß man Eſſig mit Salz vermiſcht ihm über den wunden Leib, und zuletzt ward er auf einem Roſte bey langſamen Feuer gebraten. Keine Pein vermochte etwas

über den heiligen Märtyrer; im Siege über alle Qualen gab er den Geiſt auf.

19. Dorotheus, von dem uns Rufinus berichtet, daß er dem Lucianus, welcher, wie wir geſehen haben, viele vom kaiſerlichen Hofe zum chriſtlichen Glauben bekehrt hatte, im Oberkämmerer-Amte gefolgt war, ward mit dem Gorgonius und vielen andern vornehmen Männern des Hofes auf mancherley grauſame Weiſe gemartert, und dann erdroſſelt. Die Leichen dieſer Kämmerer wurden anſtändig begraben; bald aber wieder, auf kaiſerlichen Befehl, aus der Erde geriſſen und ins Meer geworfen, auf daß nicht die Chriſten ihnen göttliche Ehre erzeigen möchten. So ward die chriſtliche Werthſchätzung der Reliquien von den Heiden mißverſtanden; der Reliquien, von denen jeder wohlunterrichtete Katholik weiß, daß ihnen keine eigenthümliche Kraft beywohne; die wir aber mit Ehrerbietung betrachten, als ehemalige lebendige Glieder Chriſti, als ehemalige Tempel des heiligen Geiſtes, als lebloſe Ueberbleibſel, die aber von Chriſto dereinſt ſollen erweckt und verherrlichet werden, und durch welche mancherley Wohlthaten ſeinen Gläubigen zu erzeigen, ihm oftmal gefallen hat und noch jetzt gefällt.

ſ. den Abſchn. LXXXII. 4.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 6

* Conc. Trid. Sessio 25.

20. Der Biſchof zu Nikomedia, Anthymus, ward, des Bekenntniſſes Jeſu wegen, enthauptet; ihm folgten große Schaaren von Märtyrern in dieſer Stadt. Nicht nur einzeln, haufenweiſe wurden, auf des Kaiſers Wink,

viele niedergehauen, viele auf einmal auf großen Scheiterhauſen verbrannt, andere gebunden in Nachen geworſen, dann in die Tieſe des Meeres.

21. Solches geſchah gleich im Anfang der Verfolgung zu Nikomedia, von wannen ſie ſchnell und allgemein über das ganze Reich ſich verbreitete.

N. Chr. Geb. 303.
Euseb. Eccles. Hist. VIII, 6.

LXXXIV.

1. Wir haben geſehen, daß Galerius, ſchon ehe er ſeine Machtgenoſſen zur Verfolgung wider die Chriſten zu bewegen vermocht hatte, alſo vor dem Jahre 303, die Bekenner des Namens Jeſu Chriſti in ſeinem Heer und an ſeinem Hoflager zum Abfalle zu zwingen geſucht, einige aus den Schaaren geſtoßen, andere mit mancherley Schmach behandelt, andere habe tödten laſſen. So meldet Euſebius. An einer andern Stelle ſchreibt er, daß die Zahl dieſer Getödteten ſehr klein geweſen. „Es geſchah „ſelten," ſagt er, „etwa dem einen oder dem „andern."

Euseb. Eccles. Hist. Suppl. I. ad VIII. (al. cap. 18.) Eccles. Hist. VIII. 1. [illegible]

2. Zu dieſen Märtyrern rechnet Tillemont, den Krieger Julius, weil ein Umſtand ſeiner Märtyreracten das Jahr 302 zu bezeichnen ſcheint, wie wir gleich ſehen werden.

3. Julius war ſchon ein Veteran im Waffendienſt, als er vor Maximus, Statthalter in

klein Möſien, (die Bulgarey) des Chriſtenthums wegen geführt ward. Dieſe Provinz gehörte zu Illyricum, im weiteren Sinne dieſes Namens, daher zu dem Theile des Reiches, welcher zunächſt von Galerius abhing.

4. Der Präfect befragte ihn über die Wahrheit der Anklage, die er bejahete. Da redete jener ihm zu, er möchte doch opfern; Julius antwortete: Er dürfe ſeinen lebendigen und wahren Gott nicht verleugnen. Seit ſechs und zwanzig Jahren habe er ſich als einen treuen Krieger erwieſen; ſey ſiebenmal ins Feld gezogen, habe fechtend ſeine Schuldigkeit gethan; treu im zeitlichen Dienſt habe er dabey immer dem lebendigen Gott, der Himmel und Erde erſchaffen, gedient, und dem wolle er auch anjetzt treu ſeyn.

5. „Ich ſehe“ ſagte Maximus, „daß du „ein verſtändiger, wackerer Mann biſt. So „laß dich denn überreden und opfere! Hältſt „du es für eine Sünde, ſo möge ſie mir ange„rechnet werden. Darum thue ich dir Gewalt „an, auf daß du (dir ſelbſt) nicht ſcheinen „mögeſt, es aus freyem Willen zu thun. Dann „geheſt du ruhig in dein Haus. Du wirſt „das Geld der zehnjährigen Jubelfeyer bekom„men, übrigens wird man nichts von dir ver„langen [*].“

---

[*] Ohne Zweifel muß man nach dem Manuſcript, welches Bollandus vor ſich hatte, ſtatt decem

6. Julius bezeugte ſeinen feſten Entſchluß, mit großer Freudigkeit und mit lebhaft geäußertem Wunſche zum Marterthume zu gelangen, durch Bekenntniß des allerheiligſten Namens. So vereitelte er die Drohungen wie den rathenden Zuſpruch des Statthalters. Dieſer erinnerte ihn an die Geſetze. „Ich leide dieſes „für die göttlichen Geſetze,“ antwortete Julius. „Ja,“ erwiderte Maximus, „für Geſetze, die „ein Todter und Gekreuzigter euch gab! Siehe, „wie thöricht du handelſt, der du einen Todten „mehr achteſt als die lebenden Kaiſer!“ Da ſagte Julius: „Er ſtarb für unſre Sünden, „auf daß er uns ewiges Leben gäbe! Er iſt

---

denariorum pecuniam (zehn Denaren) decennaliorum pecuniam leſen, d. h. Geld, welches, als Spende, zehn Jahr nachdem Galerius Cäſar geworden, bey der Jubelfeyer, nach dem Opfer, den Soldaten, nach Brauch der Zeit, mag ſeyn gegeben worden. Nun war Galerius im Jahr 292 Cäſar geworden; ſonach hätte man die zehnjährige Jubelfeyer im Jahre 302 begangen. Aus dieſem Grunde ordnet Tillemont dieſes Marterthum ins Jahr 302. Ruinart will die Zeit nicht beſtimmen. Die Acten beſtimmen ſie nicht, nennen auch keinen Kaiſer. Ein Umſtand macht mich an der Vermuthung Tillemonts zweifeln. Hatte gleich Galerius „einen oder den andern“ ſeines Heeres, der Euseb. VIII, 6. Religion wegen, ſchon tödten laſſen, ſo hat er doch wohl, ehe er Diokletian zur Verfolgung bewegte, keine Verfolgung in den Provinzen durch Statthalter ausüben dürfen. Und das Betragen des Maximus erlaubt uns auch nicht, ſeiner eignen Geſinnung dieſes Marterthum zuzuſchreiben.

„Gott, und bleibet in Ewigkeit! Wer ihn „bekennet, der wird das ewige Leben haben; „wer ihn aber verleugnet, ewige Strafe.“

7. Als er auf dem Richtplatze war, da küßten ihn alle. „Ein jeder ſehe zu, wie er „mich küſſe!“ ſagte er, anzuzeigen, daß der Tod jede Verbindung trennt, die nicht auf heiliger Liebe gegründet iſt.

8. Heſychius, ein chriſtlicher Soldat, welcher ſchon bewachet ward, und wahrſcheinlich aus Achtung für Julius Erlaubniß erhalten hatte hinzuzutreten, ſprach zu ihm: „Ich beſchwöre „dich, Julius, vollende mit Freude deinen Vorſatz, und empfahe die Krone, welche der Herr „denen verheißen hat, die ihn bekennen! Und „ſey meiner eingedenk, denn ich folge dir bald. „Wolleſt auch den Paſikrates und den Valen„tio von mir grüßen, dieſe Knechte Gottes, „welche durch gutes Bekenntniß uns voran„gingen zum Herrn.“ Julius küßte den Heſychius und ſagte: „Bruder, komm bald nach! „Die, welche du mich grüßen heißeſt, haben „deinen Antrag ſchon gehört.“ Darauf nahm er das Tuch, verband ſich die Augen, ſtreckte den Hals vor, rief: „Herr Jeſus Chriſtus, „für deſſen Namen ich dieſes leide, wolleſt „mich würdigen, meinen Geiſt deinen Heiligen „zuzugeſellen!“

Ruinart Acta martyr. sinc. et selecta.

9. Sprachs und ward enthauptet.

10. Nach Märtyrerverzeichniſſen ſind Paſikrates und Valentio am 25ſten May, Julius

em 27ſten May, Heſychius am 17ten Juny Märtyrertodes geſtorben. Eben dieſe Verzeichniſſe ſagen, daß zween andere Märtyrer mit Paſikrates und Valerio hingerichtet worden. v. ibid Notas. N. Chr. Geb. 302.

LXXXV.

1. Zween Krieger, Marcianus und Nikander, haben wahrſcheinlich ungefähr zu gleicher Zeit mit dem Krieger Julius, und auf die ähnliche Veranlaſſung, gelitten. Gleicher Name des Statthalters, Aehnlichkeit im Betragen, welches einen Mann zeigt, der ungern das dienſtbare Werkzeug der Tyranney war, und die angeklagten Chriſten durch Ueberredung zum Abfalle zu bewegen ſuchte, die Erwähnung des Märtyrers Paſikrates, das ſind zuſammentreffende Umſtände, welche auf Gleichheit des Orts und der Zeit zu deuten ſcheinen. Dahin gehört auch, daß Maximus erklärt, er habe nicht Befehl wider die chriſtlichen Weiber zu verfahren, wie denn in der That ſowohl die Befehle des Galerius, vor dem Jahre 303, als auch die erſten Befehle, welche Diokletian im Winter 302 — 303 gab, nur gegen die chriſtlichen Soldaten und gegen die Gläubigen des Pallaſtes gerichtet waren.

2. Beyde Krieger, Marcianus und Nikander wurden vor den Statthalter Maximus geführt, welcher ihnen, auf ähnliche Weiſe wie

dem Julius, zuredete, und ſolche Antwort von ihnen erhielt, wie Julius ſie gegeben hatte. Der Statthalter bat darauf den Nikander, er möchte doch wenigſtens zur Ehre der Götter Weihrauch ſtreuen. „Wie kann," antwortete dieſer, „wie kann ein Chriſt Stein und Holz „verehren, und den unſterblichen Gott verlaſſen, der Alles aus Nichts gemacht hat, „den wir verehren, der auch mich und alle „ſo auf ihn hoffen erhalten kann?"

3. Die Frau des Nikander, Daria, war zugegen, und ermunterte ihren Mann. „Hüte „dich, mein Herr," ſagte ſie, „hüte dich zu „thun was man dich zu thun heißet; unſern „Herrn Jeſum Chriſtum wolleſt du nicht verleugnen! Schau gen Himmel, ſo wirſt du ihn „ſehen, dem du deine Treue und dein Gewiſſen aufbewahrſt. Er ſelbſt iſt dein Helfer!"

4. „Tollkopf von einem Weibe!" rief Maximus, „warum willſt du daß dein Mann „ſterbe?" „Auf daß er lebe beym Herrn," antwortete ſie, „und nimmer ſterbe!" Da der Statthalter ihr ſagte, ſie wünſche wohl den Tod des Nikander, um einen andern zu heirathen, der ihr beſſer anſtehen möchte, erwiderte ſie: „Wenn du mir das zutraueſt, ſo „tödte mich zuerſt, Chriſti wegen, wofern die „dir gegebenen Befehle auch die Weiber angehen." „Ueber die Weiber," ſprach er, „iſt mir nichts befohlen, auch will ich nicht „thun was du begehrſt, aber in den Kerker „ſollſt du!" Sie ward ins Gefängniß geführt,

5. Maximus ſuchte nun den Nikander zu überreden, und bot ihm Bedenkzeit an. Dieſer ſchlug das Anerbieten aus, ſagte, er begehre nichts als ſein Heil. Der Statthalter meinte, daß er von ſeiner leiblichen Errettung redete, ward froh und rief laut: „Gott ſey Dank!“ „Ja,“ ſagte Nikander, „Gott ſey Dank!“ „Deß freuete ſich ſehr Maximus, ging auf und ab mit Leukon, einem Beyſitzer im Rath, Nikander aber, in einer Art von Entzückung, betete laut, dankte Gott, und flehete, daß er ihn von der Befleckung und von den Verſuchungen dieſer Welt befreyen möchte. Jener wunderte ſich der vermeinten plötzlichen Sinnesänderung des Angeklagten, welcher ſich aber erklärte, und dann ſprach: „Thue was du „willſt, ich bin ein Chriſt!“

6. Nun wandte der Statthalter ſich zum Marcianus. Dieſer ſagte, daß er gleiche Geſinnung mit dem Nikander habe, gleichen Entſchluß. Maximus entließ ſie mit Dräuungen. Man führte ſie ins Gefängniß.

7. Ihnen Raum zur Beſinnung zu gewähren, ließ der Statthalter zwanzig Tage vorübergehen, ehe er ſie wieder vor ſeinen Richtſtuhl berief.

8. Als ſie wieder erſchienen, und Maximus ihnen auf vielfältige Weiſe zuſprach, bezeugte Marcianus ihren feſten Entſchluß, und ihr großes Verlangen den Gekreuzigten zu ſchauen,

„den wir,“ ſprach er, „als gegenwärtig ſehen.
„Wir wiſſen wohin er uns ruft!“

9. Ungern ſprach Maximus ihnen das Todesurtheil, worauf ſie, wie aus einem Munde, ihm zurieſen: „Friede ſey mit dir, menſchlicher „Statthalter!“ Sie wurden zur Gerichtsſtätte abgeführt, waren froh und preiſeten Gott.

10. Den Nikander begleiteten ſein Weib und des Märtyrers Paſikrates Bruder, Papianus, welcher das Kind des Nikander im Arme trug. Mit Marcianus gingen einige Verwandten und ſeine Frau, die ihr Kleid zerriß, laut wehklagete, ihm Vorwürfe machte, ihn bat, ihres Kindes, das ſie, wie ſcheint, im Arme trug, ſich zu erbarmen, ihn anflehete. Er wandte gegen ſie einen ernſten Blick, und ſprach: „Wie lange verfinſtert dir Satan Ver„ſtand und Herz? Weiche von hinnen! laß „mich mein Marterthum für Gott vollenden!“

11. Zotikus, ein Gläubiger, hielt ihn bey der Hand, und ſprach ihm freudig zu, das Weib aber zog ihren Mann beym Gewande, gleichſam ihn zurückzuziehen; da bat dieſer den Zotikus, ſie zu halten. Er that es, und blieb mit ihr zurück.

11. Als bald darauf die Märtyrer den Richtplatz erreichten, rief Marcianus den Zotikus aus der Menge zu ſich, und bat ihn, daß er ihm ſeine Frau herbeyführte. Sie kam, er küßte ſie, und ſprach: „Gehe nun zurück in

Gottes Nahmen! Du kannſt mich mein „Marterthum nicht feyern ſehen, da der Böſe „dein Herz beſchlichen hat.“ Er küßte auch ſein Kind, ſchaute gen Himmel, und ſprach: „Herr, allmächtiger Gott, walte über ihm!“ Beyde Märtyrer umarmten ſich, und gingen dann ein wenig auseinander, jeder auf ſeine Seite, ihren Märtyrertod zu vollenden. Da ward Marcianus gewahr, daß Nikanders Frau im Gedränge ſtand, und ihren Mann nicht erreichen konnte, er ging auf ſie zu, faßte ſie bey der Hand, führte ſie zu ſeinem Freunde. Nikander ſagte zu ihr: „Gott ſey mit dir!“ „Guter Herr,“ ſprach ſie, „ſey guten Muthes! „Erweiſe dich wacker im Kampfe! Zehn Jahre „war ich ohne dich im Vaterland, und wünſchte „jeden Augenblick vor Gott dich zu ſehen; nun „ſah ich dich, und wünſche dir Glück, daß du „zum Leben eingeheſt! Siehe, nun werde ich „mich rühmen eines Märtyrers Weib zu ſeyn! „Sey guten Muthes, und opfere Gott dein „Marterthum, auf daß du auch mich vom „ewigen Tode retteſt!“

13. Nach einigen Handſchriften foderte er ſein Kind, welches Papinianus noch immer hielt, küßte es lange, übergab es dann der Mutter. s. Tillemont.

14. Nun verband der Scharfrichter beyden Märtyrern die Augen und enthauptete ſie. Ruinart Acta mart. sinc. et selecta.

LXXXVI.

1. Nachdem die blutigen Befehle wider die Chriſten von Nikomedia ausgegangen waren, ward dort mit Maßregeln vereinter Grauſamkeit und Argliſt gegen ſie verfahren, wie nur überlegter und thätiger Haß gegen das Heilige ſie einzugeben vermag. In großer Anzahl wurden Bekenner des Namens Jeſu, von jedem Alter und von jedem Geſchlecht, um verbrannt zu werden herbeygeſchleppt, zuſammengedrängt wie Schaafe in der Hürde, und von ringsumherlodernden Flammen verzehrt. Andre wurden mit Mühlſteinen am Halſe ins Meer verſenkt. In jedem Götzentempel ſaßen Richter, um die Chriſten zum Opfer zu zwingen, oder, wenn ſie nicht opfern wollten, ſie hinrichten zu laſſen. Die Gefängniſſe waren angefüllt von Chriſten, und bey jedem Richtſtuhl wurden Altäre aufgerichtet, auf denen jeder, der ein rechtliches Anliegen hatte, opfern mußte, auf daß keinem unerkannten Chriſten irgend in einer Sache Recht wiederfahren möchte.

2. Es wurden auch Briefe an die Kaiſer Maximianus Herculius und Conſtantius von Diokletian und Galerius erlaſſen, daß ſie wider die Chriſten verfahren möchten. Sie möchten nehmlich die Kirchen abbrechen, und die heiligen Bücher verbrennen. Die Verfolgung der Gläubigen, wie ſie in Nikomedien Statt gefunden, ward noch nicht auf die Provinzen ausgedehnt. Maximian, obſchon er bisher den Chriſten nicht

abhold geweſen, war von blutdürſtiger Gemüthsart, und ließ ſich leicht durch das Beyſpiel Diokletians hinreißen, deſſen leitendes Anſehen er immer anerkannt, und durch bereitwillige Folgeleiſtung geehret hatte.

3. Conſtantius, obſchon nur Cäſar, ſcheint durch ſeine groſſen Eigenſchaften, und durch wohlverdiente Liebe der Völker und des Heeres, einen höhern Grad von Unabhängigkeit erworben zu haben als Maximian, obſchon dieſer Auguſtus war. Gleichwohl räumte auch er dem hohen Anſehen des Diokletian vieles ein, und wohl deſto mehr, weil ſein Sohn Conſtantin am Hoflager dieſes Kaiſers, zwar in großer Ehre, aber doch in der That gleichſam als Geißel lebte. Conſtantius war mild und edel, er ehrte die Chriſten, und obſchon er glaubte in Abſicht auf Niederreißung einiger Kirchen dem Willen des Diokletian ſich fügen zu müſſen, ließ er doch ihre Perſonen unangetaſtet. „Den wahren „Tempel Gottes,“ ſagt Lactantius, welcher in „den Menſchen iſt, ließ er ungekränkt, ja er „ließ auch die meiſten Kirchen, vorzüglich in „Gallien, wo er ſelbſt war, nur verſchließen.“ Lact. de mort. perſ. c. XV.

4. Wie ſehr Conſtantius den Chriſten hold war, das gab er, eben beym Anlaſſe der wider ſie von ſeinen Machtgenoſſen erlaßnen Befehle, auf ſonderbare und einleuchtende Weiſe zu erkennen.

5. Er that allen Chriſten ſeines Hoflagers, deren ſehr viele waren, ja ſelbſt chriſtlichen

Statthaltern, (alſo wohl gewiß auch den Chriſten im Heere) kund, daß ſie zu wählen hätten, ob ſie den Götzen opfern, und im Beſitz ihrer Ehren und Würden bleiben, oder ob ſie dieſen durch Weigerung des Opferdienſtes entſagen, und von ihm ſogleich ſich entfernen wollen? Einige, und wir dürfen wohl kühn vorausſetzen, daß ſie bey weiten die meiſten waren, wählten das Ewige, einige aber das Zeitliche. Wie groß mag die Verwunderung der einen wie der andern geweſen ſeyn, als er, gerade ſeiner Aeußerung zuwider, durch welche er ſie nur prüfen wollen, die Feigheit und den Eigennutz der Abtrünnigen beſtrafte, indem er ſie des Dienſtes entließ, die Bekenner ihres Glaubens aber rühmte, ſie bey ſich behielt, mehr Vertrauen als je zuvor in ſie ſetzte, überzeugt, wie er ſagte, daß wer ſein Gewiſſen verletzet und ſeinem Gotte nicht treu bleibt, auch ſeinem Fürſten nicht mit wahrer Treue werde ergeben ſeyn.

Euseb. de vita Constantini XVI.

6. Schon Tertullian hatte geklagt, daß die Heiden gewohnt wären, jedes öffentliche Unglück, ſelbſt jene Plagen, welche unmittelbar von der Gottheit ſelbſt über die Sterblichen verhängt werden, den Chriſten zuzuſchreiben. Entſtand irgendwo eine Peſt, verſagten Himmel und Erde reiche Ernten, wurden Länder durch Erdbeben erſchüttert, Städte geſtürzt, ſogleich rief das Volk: „Die Chriſten dem Löwen!“ im Vorurtheil, daß dieſe, die den Schöpfer Himmels und der Erde allein anbeten, den Zorn der Götter des Olymps auf die Erde herabrieſen. Entſtand öffentliches Unheil durch den

Frevel oder durch die Thorheit der Menſchen, dann ſollten die unſchuldigſten Menſchen die Schuld haben, und mußten dafür büßen. Die von ihm ſelbſt angelegte Feuersbrunſt in Rom hatte ſchon Nero, den Verdacht von ſich abzuwälzen, den Chriſten zur Laſt gelegt, und ſie, mit zündbarem Zeug umwunden, als Laternen leuchten laſſen zwiſchen Trümmern und Schutt, welche noch von ſeinem Frevel rauchten. Der Aufruhr jener fünfhundert Arbeiter in Seleucia, die den Eugenius — Kaiſer eines Tages — mit dem Purpur bekleidet hatten, und die in Klein-Armenien ausgebrochne, bald gedämpfte Unruhe, wurden auch als Vorwand zu einer geſchärfteren Verordnung wider die Chriſten genutzt, in welcher befohlen ward, daß in allen Provinzen, alle Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, Lektoren und Exorciſten, mit Banden beſchweret, ſollten in den Kerker geworfen werden.

ſ. den Abſchn. LXXIX. 29. 30.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 6.

7. Bald darauf erſchien eine noch härtere Verfügung, kraft welcher die, ſo in Banden waren, wofern ſie zum Götzenopfer ſich bequemen würden, ſollten freygelaſſen, wenn ſie aber in der Weigerung beharreten, auf die grauſamſte Weiſe durch Martern zerfleiſchet werden. Und nun dauerte es nicht lange ehe man die Geiſtlichen auch auf mancherley Weiſe hinrichtete.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 6.

LXXXVII.

1. Dieſe Verfolgung, welche nach einer äußern Ruhe von etlichen und vierzig Jahren, die nur durch vorübergehende, wenige und örtliche Drangſale war unterbrochen worden, über die Chriſtenheit kam, war allen unerwartet, und fand verſchiedene unvorbereitet. Jene, noch nicht blutige, Verfügung, in welcher Diokletian, nachdem er die Kirche zu Nikomedia hatte ſchleifen laſſen, den Befehl gab, alle Kirchen abzubrechen, und die heiligen Schriften zu verbrennen; und jene bald nachher wider die Biſchöfe erlaſſene Verordnung, welche ſie in Bande zu legen, und, auf jede Weiſe des Zwangs, ſie zum Götzenopfer zu nöthigen befahl; ſchon dieſe beyden Verfügungen wurden manchen zum Anlaſſe, den Gläubigen, als ſie der Stärkung am meiſten bedurften, ein Aergerniß zu geben.

2. Nicht nur Layen, auch Diaconen, Prieſter, ja Biſchöfe, fanden ſich, welche die heiligen Schriften auslieferten, woher ſie den Beynamen traditores erhielten, das heißt Auslieferer. Vorzügliche Rüge dieſer Feigheit trift den Paulus, Biſchof von Cirta in Numidien, und noch mehr deſſen Subdiakonus Silvanus.

Optat. I.

3. Euſebius beklagt, daß manche Biſchöfe, ſich, nicht auf anſtändige Weiſe, bald hier verborgen haben, bald dort; daß andere, auf eine Art, die ihnen Schande machte, ſeyn ertappt, und dem Hohn der Feinde ausgeſetzet werden.

Hier, wie an manchen andern Orten, eilt er zu flüchtig über den Gegenſtand ſeiner Erzählung hinweg, und ſcheint den Beruf eines Geſchichtſchreibers zu verkennen, wenn er erklärt, daß er weder derjenigen, die in dieſem Drangſale der Verſuchung nachgegeben, noch auch ſolcher, die gänzlich am Heile Schiffbruch gelitten, erwähnen wolle. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 2.

4. Fielen einige, gaben ſie den Brüdern dieſes Beyſpiel, ſo diente ihr Fall auch andern zur Warnung. Und wir finden dieſer Gefallenen wenig in Vergleichung mit der Zahl derjenigen, die ihrem heiligen Berufe treu blieben.

5. Unter denen, welche ſich der Auslieferung unſerer heiligen Schriften weigerten, war Felix, Biſchof zu Tibiur, in der Provinz Afrika. Magnilian, eine Obrigkeit der Stadt, ließ einen Prieſter und zwey Lectoren vor ſich laden, und fragte nach dem Biſchofe. Sie ſagten, ſie wüßten nicht wo er wäre. Er war nach Karthago gegangen, und hatte vielleicht mit Fleiß ihnen nicht geſagt, wohin er gehen wollte. Magnilian verlangte ihre göttlichen Bücher, wie er ſelbſt ſie nannte. Sie erwiederten, dieſe hätte der Biſchof in Verwahrung. Da ließ er ſie ins Gefängniß führen, und ſchrieb Bericht an Anulius den Proconſul.

6. Tags darauf (am 6ten Juny 303) kam Felix von Karthago heim, ward vor Magnilian gerufen. Dieſer foderte von ihm die göttlichen Schriften. „Ich liefere," antwortete Felix,

„das Geſetz Gottes, den ich anbete, nicht aus, „dieſes großen und furchtbaren Gottes, der „Himmel und Erde gemacht hat!“ „Davon iſt „nicht die Rede,“ ſagte jener, „man muß den „Kaiſern gehorchen, und eure Bücher ver„brennen.“ „Lieber übergebe ich meinen Leib „den Flammen,“ antwortete Felix, „als daß „ich die Bücher des Herrn verbrennen laſſe!“

7. Magnilian entließ ihn, mit der Warnung, daß er, wofern er nicht in drey Tagen ſich anders beſönne, ihn zum Proconſul ſenden wurde.

8. Am 24ſten Juny ward Felix in Banden nach Karthago zum Proconſul geſandt.

9. Man führte ihn vor den Legaten (Stellvertreter) des Proconſuls. Dieſer that ihm dieſelbige Zumuthung, Felix beantwortete ſie wie er zu Tibiur ſie beantwortet hatte, und ward ins Gefängniß geführt. Als er hineintrat, flehete er inbrünſtig zum Sohne Gottes, für den er litt, er wolle nicht ihn verlaſſen! „Denn,“ ſprach er, „der Feind hat keine Ge„walt über mich, ſo lange ich in dir lebe!“

10. Sechzehn Tage nachher ward er, noch Abends um zehn Uhr, vor den Proconſul Anulinus geführt. Als auch dieſer ihn nicht zur Angabe der heiligen Bücher vermocht hatte, ſandte er ihn — man ſieht nicht warum, da

er Proconſul war *) — an den Präfect der Leibwache in Rom. Dieſer ließ ihn mit viel ſchwereren Banden belegen; und nach neun oder zehn Tagen ſandte er ihn nach Sicilien, wo der Kaiſer Maximianus Herculius eben war. Er ward in den Raum des Schiffs hingeworfen, unter die Füße von Pferden, wo er während vier Tagen weder aß noch trank.

11. Das Schiff landete in Agrigentum, (jetzt Girgenti) dann in Catana, dann in Tauromenium (Taormina) wahrſcheinlich in der Hoffnung den Kaiſer anzutreffen, den man aber immer verfehlte. In dieſen Städten Siciliens ward er von den Gläubigen mit ehrerbietiger Liebe aufgenommen und erquickt.

12. Da der Kaiſer Sicilien ſchon verlaſſen hatte, ſegelte das Schiff nach Italien, und Felix ward nach Venuſium in Apulien, (jetzt Venoſa) gebracht, wo der Präfect der Leibwache ihm die Bande löſen ließ, dann ihn fragte, warum er die heiligen Bücher nicht ausgeliefert? Ob er etwa keine hätte? „Ich habe ſie, antwortete er, „aber „ich übergebe ſie nicht.“

13. Der Präfect ſprach ihm das Urtheil, enthauptet zu werden. Felix preiſete Gott, und als er auf dem Richtplatze ſtand, erhub er die

---

*) War etwa Felix ein römiſcher Bürger, und hatte ſich auf den Kaiſer Maximian, der ehemals den Chriſten nicht ungünſtig war, berufen, ſo wie Paulus ſich von Feſtus auf den Kaiſer berief?

Apoſtelgeſch. XXV, 11.

Augen gen Himmel, dankte Gott für die ihm verliehene Gnade einer vollkommenen Enthaltung, die er in ſeinem Leben bewahret hatte, und betete dann alſo zum Sohne Gottes: „Für dich, Herr „des Himmels und der Erde, beuge ich mein „Haupt, als dein Opfer bereit den Todesſtreich „zu empfangen.“

(Tillemont
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Paris.
1698.)

14. Er war ſechs und funfzig Jahr alt, als er am 30ſten Auguſt des Jahres 303 in die Ewigkeit einging.

LXXXVIII.

1. Unter den Märtyrern dieſer Verfolgung war in Paläſtina der erſte Procopius, gebürtig aus Jeruſalem, wohnhaft zu Skythopolis, wo er dreyfaches Amt führte, als Vorleſer, als Ausleger der heiligen Schriften in ſoriſcher Sprache und als Exorciſt.

2. Dieſer Mann hatte von Jugend an vollkommene Enthaltung geübt, und führte ein ſehr ſtrenges Leben. Brod und Waſſer waren ſeine einzige Nahrung, und er hatte es in dem Faſten ſo weit gebracht, daß er einen oder zween Tage, ohne Speiſe zu nehmen, auszudauern pflegte, ja manchmal eine ganze Woche; daher auch ſein Leib durch Abtödtung einer Leiche ähnlich geworden. Den Geiſt aber nährete er, bey Tag und bey Nacht, mit dem Leſen und mit der Betrachtung unſerer

göttlichen Schriften. Von menſchlichen Wiſſenſchaften hatte er wenig Kunde; das göttliche Wort aber erleuchtete ſeinen Geiſt und wärmte ſein Herz. Die Freude, mit welcher ihn die göttlichen Wahrheiten erfüllten, gab auch Kraft dem Leibe, daß er der Abtödtung nicht erlag. Strenge gegen ſich, war er freundlich und ſanft gegen andere, und von Herzen demüthig.

3. Nach Bekanntmachung derjenigen kaiſerlichen Verfügungen, welche nur die Kirchen und die Geiſtlichen angingen, ward er gen Cäſarea in Paläſtina, und vor den Richtſtuhl des Flavianus, Landpflegers von Paläſtina geführt, welcher ihn hieß den Göttern opfern. Procopius erklärte, daß er nur Einen Gott kenne, dem auf ſolche Weiſe zu opfern gezieme, wie er ſelbſt es wolle.

4. Da ihm zugleich befohlen worden, den vier Kaiſern zur Ehre ein Trankopfer auszugießen, beantwortete er dieſe Zumuthung mit Verſen Homer's:

„Nimmer iſt gut vielköpfige Herrſchaft!
Einer ſey Herrſcher,
„Einer König!“

Il. II. 204—5.

womit er, in heiterer Laune, wohl zugleich auf die vier Kaiſer und auf die zahlloſen Götzen der Griechen und Römer anſpielte, welches Flavianus ſo hoch empfand, daß er ihn ſogleich enthaupten ließ.

M. Chr. Geb. 303 (im Sommer.) Euseb. de martyrib. Palaest. vergl. mit Acta martyr. sinc. et select. (S. auch Valesii annotat. ad Euseb.)

5. Euſebius berichtet, daß, nach dem Tode des Procopius, ſehr viele Häupter der Kirchen

von Paläſtina graunvolle Martern mit Freudigkeit erduldet und herrliche Beyſpiele des muthigen Kampfes gegeben, daß aber auch einige beym erſten Angriffe zu feigem Abfalle ſich haben hinreißen laſſen. Andere litten verſchiedene Arten von Martern. Der eine ward gegeißelt; einer auf der Folterbank ausgedehnt; dieſer mit eiſernen Krallen geriſſen, jener mit ſo ſchweren Feſſeln belegt, daß ihm die Handgelenke verrenket wurden.

6. Einem wurden die Hände gewaltſam gefüllt mit Weihrauch und an den Altar gehalten; dann entließ man ihn, als habe er freywillig geopfert. Ein anderer hatte keinen Weihrauch berührt, aber verſchiedene Stimmen bezeugten, er habe geopfert, und er, anſtatt laut ſeinen Abſcheu zu bezeugen, ſchlich mit feigem Stillſchweigen von dannen.

7. Es war den Heiden ſehr viel daran gelegen, wenigſtens den Schein für ſich zu gewinnen, als hätten ſie die Chriſten, zumal Biſchöfe, zur Verleugnung des Glaubens vermocht.

8. Unter dieſen im Jahr 303 nach Cäſarea geführten Vorſtehern der Gläubigen, haben außer dem Procopius nur Alpheus und Zachäus die Krone des Märtyrertodes errungen. Sie haben Geißelung und eiſerne Krallen erduldet, ſind mit ſchweren Banden belegt, dann wieder auf mancherley Weiſe gefoltert worden; haben mit zerfleiſchtem Leibe vier und zwanzig Stunden im Stock ſitzen müſſen, wo ihnen die Füße mit dem

Stock bis zum vierten Loch auseinander geſpreitzet wurden, haben muthig beharret im Bekenntniſſe mens Gottes, und eines Herrn Jeſu Chriſti, und nd enthauptet worden am 18ten November *).

N. Chr. Geb. 303.
Euseb. de martyrib. Palaest. cap. I.

LXXXIX.

1. Deſſelben Tages, an welchem Alpheus und Zachäus zu Cäſarea enthauptet werden, ward Romanus vollendet zu Antiochia.

2. Dieſer Mann war Diakonus und Exorciſt **) der Kirche zu Cäſarea, und kam gen Antiochia, zur Zeit als dort, dem kaiſerlichen Befehl gemäß, die Gotteshäuſer der Chriſten zerſtört wurden. Ihn ergriff der Anblick einer großen Menge von Männern, Weibern und Kindern, welche in die Götzentempel ſtrömten, mit heiligem Eifer, und er hielt den Antiochenern in harten Ausdrücken vor, wie nichtig ihre Götter wären.

3. Sogleich ward er gefangen, vor den Richter geführet, dieſer ſprach ihm das Urtheil lebendig

---

*) Nach griechiſchem Menolog (Brevier) war Zachäus Diakon der Kirche zu Gadara.

ſ. Valesii annot. ad Euseb.

**) Die Exorciſten (Beſchwörer) hatten einen zwiefachen Beruf. Sie beſchworen ſowohl die Beſeſſenen, als auch die Katechumenen.

verbrannt zu werden, Romanus hörte es an mit großer Heiterkeit.

4. Betrachten wir das Verhalten des Romanus nach gewöhnlicher, und mit Weisheit von der Kirche gezogenen Richtſchnur, ſo mag uns ſcheinen, daß er über dieſelbe hinausgegangen; dann werden wir den Grund ſeines Betragens ehren, aber dieſes Betragen ſelbſt vielleicht vermeſſen zu finden geneigt ſeyn. Und doch wohl mit Unrecht. Sich ſelbſt als Chriſt angeben, nur um zur Marter oder zum Tode hingeriſſen zu werden, das iſt oft von der Kirche getadelt worden, und zu eben dieſer Zeit rügte Menſurius, Biſchof zu Karthago, eine ähnliche Art zu handeln ſolcher Chriſten, welche um Märtyrer zu werden, den heidniſchen Obrigkeiten meldeten, daß ſie die heiligen Schriften verborgen hielten, ſie aber nicht herausgeben, noch auch, wo ſolche wären, anzeigen wollten. Dieſer Biſchof gab nicht zu, daß ſie als Märtyrer geehret würden. Den Romanus müſſen wir nicht als einen ſolchen anſehen, der in unbeſonnenem Eifer, und nur auf ſich bedacht, den Heiden Anlaß ſich an ihm zu verſündigen geben wollte, welches ſchwere Verletzung der Liebe iſt, ſondern als einen ſolchen Chriſten, der, von apoſtoliſchem Eifer entflammt, ohne Furcht und mit heiliger Liebe, vor bethörten Götzendienern, Worte der Wahrheit und des Heils verkündigte.

August. breviculum collationis Carthag.

5. Romanus ward an einen Pfahl gebunden, Holz ward herbeygeſchleppt, da aber der Kaiſer (wahrſcheinlich Galerius) zu Antiochia war, ſo

und deſſen Genehmigung erwartet. „Wo iſt das Feuer?“ fragte Romanus.

6. Das ward dem Kaiſer angeſagt, der ihn u ſich führen ließ, und ihm die Zunge auszuchneiden befahl, die er freywillig und froh darielt. Nachdem er dieſe Pein ausgeſtanden, ward er ins Gefängniß geworfen, wo er ſehr ange blieb, bis, bey herannahender Zeit der wanzigjährigen Regierungsfeyer Diokletians, llen Gefangnen die Freyheit gegeben ward, mit usnahme des Romanus, der im Stocke ſaß it auseinander gehaltenen Beinen, die bis zum nften Loch ausgeſpannt waren, als er endlich droſſelt ward *).

Euseb. de mart. Palaest. cap. 2.
N. Chr. Geb. 303.
(am 18. Nov.)

---

*) So erzählt Euſebius die Martergeſchichte des heiligen Romanus in ſeiner Geſchichte der Martyrer von Paläſtina. Hier findet man kein Wort davon, daß Romanus ohne Zunge noch geredet habe; kein Wort von der durch plötzlichen Platzregen gelöſchten Flamme des Scheiterhaufens. Beydes wird erzählt in einem lateiniſchen, vom Pater Sirmond gefundenen Schriftchen, über die Auferſtehung und Himmelfahrt, welches er für die Ueberſetzung aus dem Griechiſchen, und den Euſebius für den Verfaſſer der verloren gegangenen Urſchrift hält. Gleichwohl ſcheint mir — andere Gründe zu verſchweigen — ſchon die ſo ganz verſchiedene Art, wie Euſebius in ſeiner Geſchichte der paläſtiniſchen Martyrer, und wie jene lateiniſchen Blätter dieſe Martergeſchichte erzählen, die Unächtheit des Büchleins von der Auferſtehung u. ſ. w. zu beweiſen. Alt mag es ſeyn, denn Prudentius ſcheint ihm gefolgt zu ſeyn; aber auch das Anſehen des abendländiſchen Dichters hat

XC.

1. Zur Zeit da die Mächte der Erde wider die Chriſten wütheten, wurden dieſe auch angefeindet von zwey Philoſophen, welche gerade damals wider ſie auftraten, als die Kirche zu Nikomedia, auf Diokletians Befehl, war geſchleifet, und die Vertilgung der Religion beſchloſſen worden.

2. Von beyden gibt uns Lactantius Nachricht, ohne doch an der Stelle, wo er ausführlich von ihnen ſpricht, ihre Namen zu nennen. Der eine gab ſich aus für einen Philoſophen, welcher ſtrenge Sittlichkeit und Verachtung der Scheingüter zu lehren ſich anheiſchig machte, in ſeiner Lebensweiſe aber dem Geiz und den Lüſten fröhnte. Mäßigkeit und Armuth empfahl er auf dem Lehrſtuhl, daheim aber nährte er ſich herrlicher als im kaiſerlichen Pallaſte. Vernachläſſigtes langes Haar, (ohne Zweifel auch, nach Art jener von Lucian ſo geiſtreich geſchilderten Philoſophen, die aus der Philoſophie ein Gewerbe machten, ein langer Bart, und ein unſcheinbarer Mantel) verlarvte ſeinen Stolz und ſeine Ueppigkeit, vorzüglich aber blendete er durch großen Reichthum, ein Zauber, dem der in Seide ſtrotzende Pöbel ſo wenig wie der in groben Zwilch gekleidete Pöbel zu widerſtehen vermag.

---

kein Gewicht gegen die ächte Erzählung des Zeitgenoſſen Euſebius, am wenigſten wenn er uns von einem Diakonus von Cäſarea berichtet.

3. Verſchaffte ſein Geld ihm Eingang bey Männern, die in hohen Aemtern ſtanden, ſo wußte er auch, durch den freyen Zutritt, den ſie ihm gewährten, ſein Geld zu vermehren, indem er die Gunſt der Richter bald unmittelbar zu ſeinem Vortheil anzuwenden wußte, bald mit ihren, von ihm geſtimmten Urtheilſprüchen einen vortheilhaften Handel trieb.

4. Dieſer Menſch gab eine Schrift wider die chriſtliche Religion heraus. Er begann mit der ſchönen Aeußerung, daß es Pflicht des Philoſophen ſey, Irrthümer zu bekämpfen, die Verirrten auf den Pfad der Wahrheit zurückzuführen; das heißt zur Verehrung der wahren, die Welt beherrſchenden Götter, und nicht zuzugeben, daß ſtändige Einfalt durch Ränke ſchlauer Menſchen mißleitet würde. Er habe das, der Philoſophie würdige, Geſchäft übernommen, den Bethörten das Licht der Weisheit vorzuhalten, ſowohl darum, daß ſie, von ihrem Wahne geneſend, zur Verehrung der wahren Gottheiten zurückkehren, als auch daß ſie aufhören möchten, mit eitler Halsſtarrigkeit, ohne Grund, ſich grauenvollen Peinigungen und Zerfleiſchungen des Leibes auszuſetzen.

5. Gleich vielen andern Weltweiſen, welche, weit entfernt von der wahren Philoſophie, (das heißt von der Liebe zur Weisheit) mit deren Namen ſich brüſten, und zugleich den Großen der Erde Weihrauch ſtreuen, machte auch er gleichſam den philoſophiſchen Mantel zum Fußteppich der Kaiſer, deren Frömmigkeit und Vorſehung (providentia) wie er ſagte, ſo herrlich hervorleuchtete,

im Schutze, den ſie dem Dienſte der Götter gewährten.

6. Lactantius ſagt, das Buch dieſes Mannes habe die gröbſte Unkunde des Chriſtenthums, welches er doch bekämpfen wollen, verrathen; der Verfaſſer ſelbſt habe weder Gunſt noch Beyfall erworben, ſondern nur Verachtung und Geſpött auf ſich geladen.

7. Beißender war die Schrift des andern, welcher Richter in Bithynien, und einer der erſten war, welche die Verfolgung der Chriſten bewirket hatten. Dem Titel nach richtete er ſein Buch nicht *gegen die Chriſten*, ſondern *an die Chriſten*, gleich als wolle er ſie nicht anſchwärzen, vielmehr ihnen zum Beſten rathen. Er bemühete ſich die heiligen Schriften des Widerſpruchs mit ſich ſelbſt zu überführen. Lactantius ſagt, er habe an manchen Stellen eine ſolche Kunde unſerer Religion gezeigt, daß man wohl glauben möchte, er ſey ehemals ſelbſt Chriſt geweſen. In der That pflegen Abtrünnige die bitterſten Feinde zu werden. Doch mögen auch, fügt Lactantius hinzu, die heiligen Schriften ihm durch Zufall in die Hände gerathen ſeyn. „Welche „Vermeſſenheit war es in dieſem Falle,“ ſo ruft Lactantius aus, „widerlegen zu wollen, was niemand ihm ausgelegt hatte!“

8. Damals war den Chriſten nicht erlaubt unſere göttlichen Bücher den Heiden in die Hände zu geben. Sie wurden auch den Katechumenen nicht anvertraut, ſondern nur den Chriſten, welche

durch mündlichen Unterricht zur Wahrheit gelangt waren, durch mündlichen Unterricht, den die apoſtoliſche Auslegung von Geſchlecht zu Geſchlecht erhalten wird, ſie, die allein Einheit des Glaubens zu erhalten, vor Irrthum wie vor Spaltung zu ſchützen vermag.

9. Jener Philoſoph ſtellte die Apoſtel als Erdichter ſchlauer Trüge vor, und ſpottete zugleich über ſie, als über unwiſſende Leute vom gemeinen Volke.

10. Sehr ſchön zeigt Lactantius, wie dieſer Schriftſteller hier mit ſich ſelbſt in Widerſpruch geräth, wenn er Männer, die er dem Pöbel zuordnet, zu Erfindern ſchlauer und zuſammenhangender Erdichtungen macht, dazu ſolche Männer, welche weder Bequemlichkeit ſuchten noch Gewinn, vielmehr ein ſo beſchwerliches als gefährdetes Leben führten, und nicht allein für die Religion, welche ſie lehrten, geſtorben ſind, ſondern auch vorhergeſagt haben, daß ſowohl ſie als diejenigen, welche ihr Wort annähmen, Marter und Schmach und Tod zu erwarten hätten.

11. Seinen Gründen gegen das Chriſtenthum fügte er ſo alberne als ſchändliche Läſterungen wider deſſen göttlichen Urheber hinzu; wenn er zum Beyſpiel erzählte, Chriſtus ſey von den Juden verjagt worden, und dann an der Spitze von neunhundert Räubern auf Abentheuer umhergezogen. Darum habe man ihn gekreuzigt.

12. Weil er ſo wenig wie vor ihm Celſus und Porphyrius, oder wie nach ihm Julian die Wunder Jeſu Chriſt zu leugnen vermochte, ſo

machte er den Sohn Gottes zu einem Zauberer, und warf ihm vor, daß er ſich zu einem Gott erhoben, da hingegen Apollonius von Tyana, obſchon er größere Wunder gethan, ſich ſolches Vorgebens nicht erkühnet habe.

Lact. Instit. V. 2. 3.

13. Nennt gleich Lactantius an dieſer Stelle dieſen Schriftſteller nicht, ſo iſt doch kein Zweifel daran, daß es Hierokles war. Wir haben gehört, daß er Richter in Bithynien war. In eben dieſer Schrift ſagt Lactantius, er habe den Statthalter von Bithynien ſehr aufgeblaſen geſehen, gleich als habe er ein barbariſches Volk unterjocht, weil ein Chriſt, der mit großer Standhaftigkeit ihm zwey Jahr widerſtanden, endlich geſchienen habe nachzugeben. Und aus einer andern Schrift des Lactantius ſehen wir, daß Hierokles, der erſt Stellvertreter des Präfecten geweſen (welches ein Richteramt war) zum Statthalter erhoben worden. Endlich ſagt Lactantius, jener Schriftſteller habe ſein Buch Philalethes (Freund der Wahrheit) benannt, und eben dieſen Titel führte die Schrift des Hierokles, gegen die Euſebius ein Büchlein geſchrieben hat, welches auf uns gelanget iſt. Euſebius läßt ſich auf den ganzen Inhalt jener Schrift wenig ein, weil, wie er uns belehrt, alle Einwürfe des Hierokles ſchon lange zuvor mit mehr Stärke von Celſus vorgetragen, und von Origenes ſiegreich bekämpft worden. Euſebius widerlegt daher nur auf vollſtändige Weiſe des Hierokles Vergleichung Chriſti mit dem Apollonius von Tyana, und führt unter andern auch diejenige Stelle an, welche Lactantius gerüget hat.

Lact. Instit. V. 11.

Lactant. de morte persec. cap. 16.

Euseb. contra Hieroclem. Epiphan. haeres. 68.

14. Wir finden bey Epiphanius und in Märtyreracten, daß dieſer Hierokles von der bithyniſchen zu der noch wichtigern Statthalterſchaft von Egypten befördert worden. Ein Umſtand, welcher wohl zuſammenſtimmt mit der vorzüglich grauſamen Behandlung der Gläubigen in dieſem Lande, welche ſehr lange währte*).

15. Mit großem Unrecht iſt dieſer Hierokles mit dem pythagoräiſch-platoniſchen Weiſen Hierokles verwechſelt worden, welcher im fünften Jahrhundert blühete, und von jenem durch Geiſt und Geſinnung noch weiter entfernt war als durch die Zeit. Von dieſem haben wir eine vortrefliche Auslegung der ſogenannten goldenen Sprüche des Pythagoras; ein Büchlein, bey deſſen Leſung man nur bedauern mag, daß der geiſtvolle und liebenswürdige Verfaſſer, welcher aus heiliger Quelle geſchöpft zu haben ſcheint, nicht ihren göttlichen Urſprung anerkannt, nicht dieſer Quelle nachgegangen, nicht zur beſeligenden Anbetung desjenigen gelanget ſey, der da iſt „der Weg, die Wahrheit und das Leben**).“

---

*) Doch können dem Hierokles die in Egypten, in den erſten Jahren der Verfolgung ausgeübten Grauſamkeiten nicht zugeſchrieben werden, indem er nicht früher als etwa am Ende des Jahres 305 Bithynien kann verlaſſen haben.

**) Zur Verwechſelung beyder, ſo ungleichen Männer, hat, nebſt dem Namen, auch der Umſtand Anlaß gegeben, daß beyde in Alexandrien geweſen; der eine aber als Statthalter, der andere als Vorſteher einer Philoſophenſchule.

XCI.

1. Unzuverläſſige Nachrichten melden uns, daß ſchon am 18ten April des Jahres 303, als Maximian den Spielen der Rennbahn zu Rom ſoll beygewohnt haben, das Volk mit lautem und oftmals wiederholtem Geſchrey die Vertilgung der Chriſten von ihm begehrt habe. Darauf habe dieſer Kaiſer das Volk auf dem Capitol verſammlet, es ſeiner Frömmigkeit wegen gerühmt, und den Befehl ausgehen laſſen, allenthalben die Chriſten zum Dienſt der Götter anzuhalten, wenn ſie deſſen ſich weigern würden, durch Martern ſie dazu zu zwingen, die auch dann noch bey ihrer Weigerung Beharrenden hinzurichten und ihre Güter einzuziehen. Acta sancti Sabini mart.

2. Abgeſehen von der Unkunde römiſcher Verfaſſung und Gebräuche, (nach welchen dieſe Angelegenheit nicht vor das Volk, ſondern vor den Senat gehörte) die aus dieſer Erzählung hervorleuchtet, ſo iſt ſie auch, wie meine Leſer ſelbſt bemerken werden, in Widerſpruch mit der Geſchichte, welche uns lehrt, daß die allgemeinen, alle Gläubigen umfaſſenden Maßregeln wider das Leben der Chriſten, nicht früher als im Anfange des Jahres 304 getroffen wurden.

3. Die Geſchichte des Schauſpielers Geneſius iſt zu berühmt geworden, als daß ich ſie mit Stillſchweigen übergehen dürfte. Gleichwohl beruhet ſie auf Nachrichten, die ich nicht verbürgen

möchte, und hat Schwierigkeiten von mehr als Einer Art. Alſo lautet ſie:

4. Vor dem Kaiſer Diokletian ward eine Mime, das heißt ein Poſſenſpiel, zu Rom aufgeführt, in welchem der Schauſpieler Geneſius die Chriſten lächerlich machen wollte. Er erſchien als einer, der krank im Bette läge, und ſagte: „Ich möchte gern erleichtert werden.“ Ihm ward geantwortet: „Wie ſollen wir dich leicht „machen? Sollen wir dich auf die Hobelbank „legen?“ das Volk lachte. „Ihr ſeyd nicht „geſcheidt,“ erwiderte Geneſius, „ich will ein „Chriſt werden.“

5. Nun ward vorgeſtellt, daß ein Prieſter und ein Exorciſt zu ihm kamen, die ſich an ſein Bett ſetzten und ihn fragten: „Sohn, warum „haſt du uns geſandt?“ Nicht mehr mit Verſtellung, ſondern mit reinem Herzen, ſagte Geneſius: „Ich begehre die Gnade Chriſti zu empfangen, durch welche wiedergeboren ich mich von „meinem Sündenfall erheben könne.“ Jene, meinend er ſpiele ſeine Rolle, ſpielten die ihrige, er ward in Waſſer gebadet und mit weißem Gewande, gleich ſolchen, die eben getauft worden, bekleidet, darauf — immer noch zum Scherz, obwohl er in vollem Ernſte war, — von Soldaten ergriffen und vor den Kaiſer geſtellt. Da hielt er eine Rede, ſagte, daß er die Chriſten bisher verabſcheut, dieſer Religion wegen ſeine chriſtlichen Eltern verflucht, die Geheimniſſe der Chriſten mit Fleiß erforſchet habe, um durch Vorſtellung derſelben die Zuſchauer zu beluſtigen.

Als aber das Waſſer ſeinen Leib berührt, als er die Frage, ob er glaube? bejahet habe, da habe er eine Hand vom Himmel über ſich herabkommen, und ſtrahlende Engel über ſich ſchweben geſehen, welche alle Sünden, ſo er von Kindheit an begangen, ihm aus einem Buche vorgeleſen, dann aber ſie abgewaſchen hätten in dem Waſſer, in welchem er geſtanden, und ihm darauf das Buch gezeigt, welches weiß wie Schnee geweſen. „Wohlan denn,“ ſprach er, „erhabner Kaiſer, „und ihr alle, die ihr dieſe Geheimniſſe verlacht „habt, glaubt mit mir, daß Chriſtus der wahre „Herr, daß er das Licht, die Erbarmung ſey, „und daß ihr durch ihn Verzeihung erhalten „könnt.“

6. Hierdurch ſey, ſo heißt es ferner, der Kaiſer Diokletian in heftigen Unwillen gerathen, habe ihn auf das grauſamſte mit Stöcken ſchlagen, dann dem Präfect Plautianus übergeben laſſen, daß er ihn zu opfern zwingen ſollte. Dieſer habe ihn auf die Folterbank *) ſpannen, mit eiſernen Krallen zerreißen, und mit Fackeln brennen laſſen.

---

*) „Folterbank“ der römiſche eculeus, auch equuleus, war eine Maſchine, auf welcher Hände und Füße des Leidenden mit Stricken angebunden wurden, und zwar kreuzweis. Dann ward die Maſchine aufgerichtet, und die Glieder wurden durch Schrauben ſo ausgedehnt, daß ſie oft aus den Gelenken gingen. Nach einer Aehnlichkeit dieſer grauenvollen Maſchine mit einem Pferde hatte die mit dem Wehe der Menſchen ſcherzende Grauſamkeit ihr dieſen Namen (das Rößlein) gegeben.

Geneſius aber habe nicht aufgehört Chriſtum als inen Herrn und Gott zu bekennen, Chriſtum, en, wie er bezeugte, keine Qualen ihm weder us dem Munde reiſſen konnten, noch aus dem Herzen.

7. Darauf habe der Präfect ihn enthaupten laſſen. Solches ſey geſchehen am achten er Kalenden des Septembers, das heißt am 5ſten Auguſt.

Ruinart, Acta sinc. et select.

8. Die Angabe dieſes Tages macht ſchon ne Schwierigkeit. Diokletian reiſte nach Rom m Jahre 303, um am 20ſten November ſein en am ſiebenzehnten September angetretenes anzigſtes Regierungsjahr dort zu feyern. eil, wie Lactantius erzählt, die Freiheit des miſchen Volkes ihm mißfiel, ſo verließ er die Stadt ſchon wieder am 19ten oder 20ſten December deſſelben Jahres, trat ſein neuntes Conſulat am erſten Januar des Jahres 304 zu Ravenna, und noch im Winter die Rückreiſe n nach Nikomedia. Nachher iſt er nicht wieer gen Rom gekommen. Die auf unzuveräſſigen Märtyreracten des heiligen Sebaſtian egründete Vermuthung, daß Diokletian im Jahre 98 in Rom geweſen, iſt ſehr luftig gegründet, nd wäre ſie auch wahr, ſo iſt doch gewiß, aß Diokletian vor dem Jahre 302 nichts ider die Chriſten unternommen, vielmehr ſie eſchützt, und ſie vorzüglich ausgezeichnet habe. he man dieſe Vermuthung annehmen dürfte, äre es weit natürlicher einen Irrthum in der Anabe des Todestages des Geneſius anzunehmen.

Lactant. de mort. pers. XVII.

9. Die einfache Schreibart der Märtyreracten des Geneſius würde ſie empfehlen, wenn nicht, außer jener angezeigten, weit größere Schwierigkeiten ihrer Glaubwürdigkeit entgegen ſtänden. (Uebrigens findet man mehr ſolcher Acten, die in gleicher Schreibart abgefaßt, dennoch unächt ſind).

10. Daß ein Schauſpieler, im Augenblick da er das Heilige läſterte, plötzlich, durch Allmacht der Gnade, bekehrt worden, das wäre ein Wunder, deſſen Möglichkeit zwar kein wahrer Chriſt leugnen darf, deſſen Wirklichkeit man aber, ſo wie die von Wundern im Gebiete der Natur, nur auf ſichere Gewähr behaupten muß, welche dieſe Acten nicht leiſten. Und wie will man den Umſtand erklären, daß Geneſius, ſchon bekehrt im Herzen, die Frage des vorgeſtellten Prieſters mit Ernſt ſoll beantwortet, und doch zugelaſſen haben, daß mit der Religion, mit der heiligen Taufe, ſo frevelnder Spott noch weiter getrieben würde?

11. Eine ähnliche Geſchichte ſoll zu Hierapolis in Cöleſyrien geſchehen ſeyn. Auch dort, ſagt man, hatten Schauſpieler unſere Geheimniſſe in einem Poſſenſpiel lächerlich zu machen geſucht. Einer von ihnen, Gelaſinus, ward in lauem Waſſer gebadet, dann mit weißen Kleidern angethan, indem er bezeugte, daß er Chriſt wäre, daß er ſterben wollte für den Glauben an Chriſtum, daß er, indem er ins Bad geſtiegen, etwas großes und furchtbares geſehen habe. Das Volk gerieth in Wuth, lief auf die Scene,

ſteinigte ihn. Solches ſoll ſich ereignet haben im Jahr 297. Hätte die Erzählung keine innere Schwierigkeit, ſo würde der Einwurf, daß im Jahre 297 die Kirche in Ruhe war, leicht zu heben ſeyn, da hier nicht von obrigkeitlicher Verfügung, ſondern von einem plötzlichen Auflauf des dem Sonnendienſte ſchwärmeriſch ergebenen Pöbels von Heliopolis (im höherem Alterthum und jetzt wieder Balbek genannt) die Rede iſt. Mehr als einen ähnlichen Auflauf finden wir ſchon in der Apoſtelgeſchichte.

Chronic. Alexandr. (seu paschale).

12. Ich zweifle deſto weniger daran, daß etwas wahres bey den Erzählungen zum Grunde liege, da Theodoret, ein kirchlicher Schriftſteller von Gewicht, der in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts blühete, von einigen Gläubigen ſpricht, die auf der Schaubühne erzogen, plötzlich Kämpfer für die Wahrheit geworden, die Krone errungen, und die Dämonen, in deren Gewalt ſie ehemals geweſen, geſchreckt haben.

Theodor. Graec. affect. curat. VIII

13. Uebrigens bedarf es ja wohl kaum der Bemerkung, daß, wofern beyde Erzählungen wahr ſind, die Taufe beyder Männer, welche ihnen von Spöttern des heiligen Glaubens, um dieſen lächerlich zu machen, ertheilet ward, keine wahre Taufe geweſen. Dennoch erhielten beyde Täuflinge die Gnaden der Taufe. Denn die Kirche lehret, daß die Taufe denen, welche nicht dazu gelangen können, auf zwiefache Weiſe könne erſetzet werden, ſowohl durch

wahre Buße und herzliches Verlangen darnach, als auch durch den Märtyrertod, welcher in ſolchem Falle die Bluttaufe, ſo wie die Früchte jenes Verlangens, die Taufe des Verlangens genannt werden. Ohne wahre Buße, ohne Liebe zu Gott, würde auch der Märtyrertod nicht frommen.

XCII.

1. Diocletian war dem römiſchen Aberglauben ſehr ergeben, und vorzüglich lüſtern nach übernatürlicher Erforſchung der Zukunft, ſey es durch Orakel, ſey es aus den Eingeweiden der Opferthiere. Lactantius der Chriſt, und Aurelius Victor der Heide, bezeugen dieſes in beinah gleichen Worten *). Wir haben geſehen, wie er, ſchon im Jahre 302, bewogen ward gegen die Chriſten im Heer und am Hoflager zu verfahren, weil ein Zeichendeuter es der Gegenwart einiger Chriſten zugeſchrieben, daß die Opfer keine Zeichen gaben; wir haben geſehen, wie er, etwas ſpäter, im Winter 302 bis Lact. de m. pers. X.

---

*) Aurelius Victor ſagt von Diocletian, als Nachforſcher bevorſtehender Ereigniſſe (scrutator imminentium) hab' er die vom Schickſal verhängte Zerrüttung des Reichs vorhergeſehen, und aus dieſer Urſache die Sorge der Herrſchaft von ſich abgewälzt. Lactantius nennt ihn einen Nachforſcher künftiger Dinge. (Scrutator rerum futurarum Aur. Vict. de Caesaribus. Lact. de mort. persecut. X.

rez, den Apollo zu Miletus über die Verfol-
gung der Chriſten befragen ließ, und wie er ei-
en Zeichendeuter zum Abgeordneten wählte,
ch aber damals noch nicht zur Vergießung ih-
es Bluts entſchließen konnte, ſo ungünſtig auch
as Orakel ſich wider ſie erklärt hatte.

ibid. H.

2. Als aber Diocletian wider die Chriſten
zu verfahren begonnen hatte; als deren Blut in
Strömen zu Nikomedia gefloſſen war; als er
ie Zerſtörung der Kirchen und der heiligen
Bücher im ganzen Reich, bald nachher den
Verhaft der Biſchöfe und der Geiſtlichen über-
haupt; dann ſie durch Martern zum Götzendienſt
zu zwingen, endlich, wofern ſie halsſtarrig ſich
des Befehls weigern würden, auch ſie zu töd-
en befohlen, wider die Gläubigen überhaupt
ber, ausgenommen die in Nikomedia, noch
nicht zu wüthen begonnen hatte, da ward er
auch zu der letzten, allgemeinen und blutigen
Verfügung wider ſie durch einen Orakelſpruch
bewogen.

3. Zeuge des merkwürdigen Ereigniſſes iſt
der Kaiſer Conſtantin, welcher es erzählt, in
einer an die Provinzen erlaſſenen Verordnung,
die uns von Euſebius aufbewahrt worden. Con-
ſtantin ruft Gott zum Zeugen der Wahrheit ſei-
ner Erzählung an, und ſelbſt Feinde des Chri-
ſtenthums werden ſich ſchwerlich überzeugen
können, daß dieſer ſehr verſtändige und behut-
ſame Fürſt ein Mährchen hab' erzählen wol-
len, deſſen Erdichtung den Zeitgenoſſen, vor-
züglich den Männern, die mit ihm am Hofe

Diocletians gelebt hatten, unmöglich hätte entgehen können.

4. Aus einer dunkeln Höhle, nicht durch den Mund der Prieſterin, hatte ein Orakel des Apollo ſich vernehmen laſſen, er könne nicht mehr Wahres ankündigen, weil die gerechten Menſchen ihn daran hinderten, und darum würden vom Dreyfuße falſche Sprüche ertheilet.

5. Conſtantin bezeugt, daß er ſelbſt den Diocletian ſehr emſig habe nachforſchen gehört, wer dieſe Gerechten auf Erden wären? Da habe ſeiner Opferprieſter einer geſagt, es wären die Chriſten. Sofort hab' er jene grauſame, gleichſam mit blutigen Dolchen geſchriebnen Verfügungen erlaſſen, und den Richtern anbefohlen, ihren Scharfſinn zu Erfindung neuer Werkzeuge von Qualen anzuſtrengen.

Euseb. de vita Constantini II, 50, 51.

6. Auf der Rückkehr von Rom nach Nikomedien, welche ſeiner Kränklichkeit wegen den ganzen Sommer hinnahm, gab Diocletianus, wahrſcheinlich ſchon vor Oſtern, aus einer Stadt in Griechenland, dieſe Befehle, welche ſich auf alle Chriſten erſtreckten, allen die unvermeidliche Wahl, zwiſchen der Erklärung des Abfalls von Jeſu Chriſto durch dargebrachtes Götzenopfer, und den grauſamſten Martern, und dem Tode, vorlegte. Dieſe Verfügung ward an die Obrigkeiten aller Provinzen des römiſchen Reiches erlaſſen,

Eusebius de Mart. Palaestinae Cap. III.

XCIII.

1. Schnell und verheerend, wie ein Feuer im Walde, verbreitete ſich dieſe fürchterlichſte Chriſtenverfolgung in Aſien, Europa und Afrika. Wir finden in einem alten Pontifical, *) welches mit dem ſechſten Jahrhundert aufhört, daß in Einem Monate, wahrſcheinlich dem erſten der Verfolgung, ſich die Zahl der Märtyrer im ganzen Reiche auf funfzehn bis ſiebzehn Tauſend belaufen habe. In Einem Monate! Daſſelbige melden Uſuardus und verſchiedne Martyrologen. Eine Zahl, die uns nicht befremden darf, da zween Schriftſteller von großem Gewichte, Euſebius und Lactantius, beide Zeitgenoſſen, bezeugen, daß in Phrygien das Volk einer ganzen Stadt, Männer, Weiber und Kinder, weil ſie alle Chriſten waren, und ſich allzumahl des Götzenopfers weigerten, lebendig verbrannt worden.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII. 11. Lact. Inſtit. V, 11.

2. Dieſe Kämpfer für die Wahrheit riefen, ſagt Euſebius, Chriſtum, den Gott über alle, an, indem die Flammen ſie verzehrten. Unter ihnen war Adauctus, von Geſchlecht aus Italien, welcher hohe Aemter im Palaſt und in Verwaltung der Länder geführt, und ſchon

---

*) „Pontifical" So nennt man Bücher, welche die Liturgie enthalten, deren die Päpſte und Biſchöfe ſich bedienen, bei Ertheilung der Firmung und der geiſtlichen Weihen, wie auch bei andern biſchöflichen Handlungen.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 11. zuvor den Namen Jeſu mehrmal muthig bekannt hatte, ein Umſtand, aus welchem zu erhellen ſcheint, daß dieſe phrygiſche Stadt nicht gleich im Anfang der Verfolgung verbrannt worden, deren Einwohner alſo nicht zu jenen ſiebzehn Tauſenden Märtyrern des erſten Monats gehören.

3. Alle Nachrichten ſtimmen darin überein, daß die Menge der Märtyrer dieſer Zeit, in den verſchiednen Provinzen des römiſchen Reiches, zahllos geweſen. So bezeugt auch Euſebius, und fügt hinzu, daß vorzüglich in Mauretanien, in der Thebais, (Oberegypten) und in Egypten, (Unteregypten) unzählbare Märtyrer gelitten haben. Aus Unteregypten flohen gleich anfangs verſchiedne Chriſten, der dort vorzüglich heftigen Verfolgung wegen, in andere Provinzen, wo ſie gleichwohl auch ergriffen wurden, und mit heiligem Muthe, in heißer Stunde eine Verſuchung beſtanden, welcher ſie mit heiliger Demuth ſich hatten entziehen wollen. Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 6.

XCIV.

1. Von den Chriſten, die der Verfolgung wegen Egypten verlaſſen hatten, kamen einige nach Paläſtina, andre nach Tyrus.

2. Nicht nur als Zeitgenoß, ſondern auch als Augenzeuge, gibt uns Euſebius die merkwürdige Erzählung von fünf dieſer Flüchtlinge,

welche als Märtyrer in Tyrus hingerichtet wurden, bei deren Kampf und Sieg er ſelbſt zugegen war.

3. Nachdem ſie die Geiſſelung ſtandhaft ausgehalten, wurden ſie wilden Thieren auf dem Amphitheater Preis gegeben, Pardein, Bären, wilden Ebern, und Stieren.

4. Indem ſie, durch freudige Bereitwilligkeit zum Tode, den Sohn Gottes bekannten, gefiel es Ihm, vor dem Volke der Heiden, ſie als Seine Günſtlinge öffentlich anzuerkennen: denn die wilden Thiere mußten ihren Dienſt, verſagen. Umſonſt ward alles angewandt um ſie wider dieſe Freunde ihres Schöpfers anzureizen; man ſtach ſogar die Stiere mit glühenden Stacheln, aber umſonſt; die wilden Thiere taſteten nicht einen von ihnen an. Einige derſelben wandten ihre Wuth gegen eben die Heiden, welche ſie wider die wehrloſen, nackten Chriſten antreiben wollten.

5. Ja einige ſah man gegen die Märtyrer grimmig anlaufen, dann aber, wie gehalten von unſichtbarer Hand, wieder zurück weichen. So ward gegen einige das zweite, dann das dritte Thier angehetzet, und mit eben ſo wenig Erfolg.

6. Unter dieſen Märtyrern war ein Jüngling, noch keine zwanzig Jahr alt. Nackt ſtand er da, mit ausgebreiteten Armen, in Geſtalt eines Kreuzes; ſo erwartete er unbeweglich den Angrif der wilden Thiere, mit ſtillem Helden-

muth, in brünſtigem Gebete zu Gott. Bären eilten auf ihn zu, Pardel ſprangen blutdürſtig gegen ihn an, aber ſchon faſt in Begriff ihn zu zerreißen, indem er unerſchüttert da ſtand, wichen ſie vor ihm zurück.

7. Gegen andre von ihnen ward ein Stier gehetzt, der ſo eben einige Heiden auf die Hörner genommen, und von ſich geſchleudert hatte, daß ſie halbtodt waren davon getragen worden. Wüthend lief er gegen die Märtyrer an, blieb aber vor ihnen ſtehn, vermochte nicht ſie anzufallen, obſchon angetrieben mit glühenden Stacheln, und vor Grimm den Boden mit den Hörnern und mit den Füßen ſcharrend. Zuletzt wich er zurück. Andre Thiere wurden auf ſie losgelaſſen, aber auch dieſe verletzten nicht die heiligen Märtyrer.

N. Chr. Geb. 304.
Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 7.

8. Endlich wurden dieſe mit dem Schwerdt erwürget; die Leichen warf man ins Meer.

9. Vernünftiger Weiſe kann dieſe Erzählung nicht wohl in Zweifel gezogen werden, da Euſebius als Augenzeuge von einem Ereigniſſe ſpricht, welches öffentlich, vor einer großen Menge von Zuſchauern, Heiden und Chriſten, auf dem Amphitheater zu Tyrus geſchehen war. Als Biſchof von Cäſarea, welches kaum zwo mäßige Tagereiſen von Tyrus entfernt war, ſchrieb er ſeine Kirchengeſchichte, umgeben von Perſonen, die ihn, wenn er ein Mährchen erzählt hätte, für deſſen Wahrheit er als Augenzeuge bürgte, würden öffentlich beſchämt haben.

10. Alſo verherrlichte ſich Gott in dieſen
euen Zeugen! Alſo begnadigte Er dieſe de-
üthigen Junger, welche, nicht auf eigne Kraft
ertrauend, dem Geheiſſe folgſam geweſen, das
er Sohn Gottes ſeinen Apoſteln gegeben, der
Verfolgung auszuweichen, von einer Stadt in
ie andre zu fliehen. Als aber die Verfolgung Matth. X, 23.
ie auch an dem Orte, wo ſie Zuflucht geſucht,
rreicht, da kräftigte Er ſie, gab ihnen hohe
Freudigkeit, und bekannte ſchon hienieden Sei-
e Bekenner, wie Er dereinſt vor Seinem Matth. X, 32. vergl. mit
immliſchen Vater, und vor den Engeln Got- Luc. XII, 8
tes ſie bekennen wird.

XCV.

1. In Egypten haben, nach dem Berichte
des Euſebius, ſehr viele Männer, Weiber und
Kinder, unter mancherley Qualen, den Na-
men Jeſu Chriſti bekannt. Einige wurden auf
die gräulichſte Weiſe gegeiſſelt, einige auf die
Folter geſpannt, einige mit eiſernen Krallen zer-
riſſen, dann enthauptet, oder ins Meer ge-
ſtürzt, oder lebendig verbrannt. Andre wur-
den ans Kreuz genagelt, manche mit dem
Haupte unterwärts; oder ans Kreuz gebunden, Euseb. Eccles.
wo ſie langſamen Hungertodes ſtarben. Einige Hist. VII, 8.
gaben auf der Folter den Geiſt auf.

2. Aber vorzüglich übte ſich die Grauſam-
keit der Feinde des allerheiligſten Namens
an deſſen Bekennern in der Thebais. Statt

der eiſernen Krallen brauchte man dort Scherben, welche den ganzen Leib zerfleiſchten, bis der Gemarterte ſtarb. Mit eben ſo groſſer Verletzung des ſchamhaften als des erbarmenden Gefühls, wurden Weiber nackt entkleidet, und mit Einem Fuße an gewiſſe Maſchinen gebunden, durch welche ſie hoch in die Luft erhoben wurden, und ſo ſchwebten, zur Kurzweil der Zuſchauer. Andern Chriſten wurden die Beine an gewaltſam gegeneinander gebeugte Zweige verſchiedner Bäume gebunden, deren rückwärts ſtrebende Schnellkraft ſie auseinander riß.

3. Dieſe Verfolgung dauerte in Egypten mehr Jahre mit anhaltender Wuth. Manchen Tag wurden zehn, manchen zwanzig, zuweilen dreißig bis ſechzig, ja auch zuweilen hundert Männer, Weiber und Kinder, nach mannichfaltiger Marter, auf mannichfaltige Weiſe hingerichtet. Von einigen erzählt Euſebius, der während der Verfolgung eine Zeitlang in der Thebais war, als Augenzeuge. Er ſah manchen Tag ſo viele Chriſten nacheinander enthaupten, daß die Schwerdter erſtumpften, und ein Scharfrichter die Stelle des andern, dem die Arme matt geworden, einnahm. Er ſey Zeuge geweſen, ſchreibt Euſebius, vom bewundernswürdigen Eifer, von der göttlichen Kraft und Freudigkeit der Gläubigen. Mit heitrer Freimüthigkeit bekannten ſie den Sohn Gottes; lächelnd hörten ſie ihr Todesurtheil; einige ſangen Pſalmen und Hymnen, bis ihnen im Lobgeſange mit dem Leben der Odem ausging. Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 9.

XCVI.

1. Urbanus war Statthalter in Paläſtina, als daſelbſt, wahrſcheinlich gegen Ende des Winters von 304, der Befehl des Diocletianus, zu Ausrottung des Chriſtenthums, ankam.

2. In Gaza ward Timotheus, nach vielen und mannichfaltigen Qualen, bei kleinem Feuer langſam verbrannt. Gleiche Standhaftigkeit in Erduldung der Martern zeigten Agapius und die Thekla, die man einige Jahre nachher wilden Thieren vorwarf.

3. Als nach einiger Zeit, bei einer heidniſchen Feſtfeier, öffentliche Spiele zu Cäſarea gegeben wurden, und verſchiedne, ſchon dazu verurtheilte Chriſten mit den wilden Thieren kämpfen, oder vielmehr ſich von ihnen ſollten zerreiſſen laſſen, da liefen ſechs Jünglinge, welche ſich die Hände hatten binden laſſen, dem Urban, als er eben ins Amphitheater ging, entgegen, und bekannten ſich als Chriſten. Es waren Timolaus, aus Pontus; Dionyſius, aus Tripolis in Phönicien; Romulus, Unterdiakonus aus Diospolis in Egypten; noch zween andere Egyptier, Pauſis und Alexander; und Alexander aus Gaza.

4. Urban, und die um ihn waren, ſtaunten; er ſandte ſie ins Gefängniß.

5. Nach wenigen Tagen wurden ihnen ein andrer Agapius und ein andrer Dionyſius zu-

geſellet. Erſter war ſchon auf mancherlei Weiſe gemartert worden, und Dionyſius hatte ſie im Gefängniſſe mit Speiſe verſehen. An Einem Tage wurden ſie zuſammen enthauptet in Cäſarea.

Euseb. de Martyr. Palaest. Cap. III.
N. Chr. G. 304.

XCVII.

1. Vor Euſtratius Proculus, Statthalter zu Alexandrien, ward Theodora geführt, eine chriſtliche Jungfrau.

2. Er befragte ſie: „Welches Standes biſt du?“ — „Ich bin eine chriſtliche Jungfrau.“ — „Biſt du frey oder Magd?“ — „Frey „wird mich Chriſtus machen; der Welt nach „bin ich von freien Eltern.“

3. Proculus ließ den Curator (eine Stadtobrigkeit) Lucius herbeirufen, und befragte ihn über die Theodora. Dieſer bezeugte, daß ſie frei und von ſehr guter Geburt wäre. Hierauf fragte ſie Proculus: „Warum haſt du nicht „heirathen wollen?“ — „Chriſti wegen, denn „als Er Menſch ward, entzog er uns dem Verderben, und verhieß uns ewiges Leben.“ Der Statthalter ſagte ihr, die Kaiſer hätten befohlen, daß die Jungfrauen, welche den Göttern nicht opfern wollten, in ein Haus der Unzucht ſollten geführt werden*). „Du weiſt

---

Tertull. Apol. Cap. ultimo.

*) Schon Tertullian führt ein ähnliches Beyſpiel an, daß ein Richter eine Chriſtin, ſtatt ſie den

„ja wohl, ſollt' ich meinen,“ ſagte Theodora, „daß Gott auf den Willen ſchaut. . . . „Was „durch Zwang geſchieht, iſt Gewalt, und nicht „Unzucht dem, der leidet.“ — „Da ich weiß, „daß du eine Freie biſt, und auch deiner Schön„heit wegen dich verſchonen möchte, ſo hab' ich Mitleid mit dir,“ ſagte Proculus, und drang ferner in ſie. Sie antwortete in gleichem Sinne wie zuvor: Jede Gewalt, ſo er an ihr möchte auszuüben laſſen, könne nicht ihren Willen beflecken, ſo wenig, als wenn er ihr Hand oder Fuß abſchneiden, oder den ganzen Leib zerſtören und verſtreuen ließe. Sie wolle in Gott verbleiben. . . . .

4. Er ſprach wieder von ihrem freien Stande und von ihrer edlen Geburt, welche ſie doch ja nicht durch Schmach beflecken ſollte! — „Ich „bekenne, ſagte ſie, Chriſtum für meinen Herrn, „der mir Freiheit und Anſehen gab, und der „wohl weiß, wie Er Seine Taube bewahren „könne. . . . Er bedräuete ſie mit der Folter. „Du haſt Gewalt über meinen Leib,“ ſprach ſie, „Gott aber über meine Seele.“

Löwen vorzuwerfen, in ein Haus der Unzucht geführt zu werden verurtheilt hatte. Daß die kaiſerliche Verordnung dieſes Zwangsmittel ſollte nahmhaft empfohlen haben, iſt nicht glaublich. Aber ſie gebot, jedes Zwangsmittel anzuwenden, und da die Obrigkeiten ſehr wohl wußten, welchen Abſcheu die Chriſten vor Unzucht hatten, ſo ſahen ſie auch ein, daß dieſe Dräuung den chriſtlichen Jungfrauen die ſchrecklichſte von allen wäre.

5. Nachdem er befohlen, ihr harte Backenſtreiche zu geben, ſprach ſie: „Bei meinem „Herrn! ich opfre nicht, ich bete nicht die Dä„monen an; der Herr iſt mein Helfer!“

6. Proculus bot ihr drei Tage Bedenkzeit an, mit der Dräuung, ſie, wofern ſie bei ihrem Vorſatz beharrete, in ein Haus der Unzucht zu ſenden. Sie antwortete, Gott würde nicht zulaſſen, daß ſie Ihn verließe. Für ſie wären die drei Tage gleichſam ſchon verfloſſen, da ſie ihren Entſchluß gefaßt hätte. Sie bat ihn, zu befehlen, daß ſie während dieſer Tage in ſicherer Verwahrung bleiben möchte. Proculus befahl, ſie ins Gefängniß zu führen, und verbot, ihr daſelbſt irgend eine Gewalt anzuthun.

7. Nach Verlauf dieſer drei Tage ward ſie wieder vor den Richtſtuhl geführt. Gleiche Dräuung von ſeiner Seite, wie zuvor; gleiche Beharrlichkeit wie zuvor von Seiten der Jungfrau. „Mein Herr Chriſtus weiß wohl, wie „Er Seine Magd gleich als ein Lamm be„wahren werde. . . . . Gott, der ins Ver„borgne ſchauet, der alles weiß ehe es geſchieht, „der ohne Flecken mich bis auf den heutigen Tag „bewahret hat, der wird auch ferner mich bewah„ren vor unreinen und frevelnden Menſchen, „die bereit ſind ſeine Magd zu Schanden zu „machen.“

8. Nun ward ſie auf Befehl des Statthalters in das Haus der Sünde gebracht. Als ſie hineintrat, betete ſie mit Inbrunſt zu Gott.

Haufen Volks ſtanden umher, begierig zu ſehen, wer zuerſt zu ihr eingehen würde.

9. Bald trat zu ihr hinein ein Mann in Soldatengewand. . . Schüchtern floh ſie in eine Ecke der Kammer; er aber redete freundlich ſie an: „Fürchte nichts, Schweſter, von außen ein „Wolf, bin ich inwendig ein Lamm. Der Geſinnung nach bin ich dein Bruder, gekommen „dich zu befreyen, zu retten das Eigenthum meines Gottes, dich, ſeine Magd, ſeine Taube. „Tauſchen wir die Gewande, dann gehe hinaus!“ Sie wechſelten die Kleider, Theodora eilte hinaus, mit tief eingedrücktem Hut, und entrann.

10. Nach einer Stunde trat ein anderer in die Kammer, geführt von wilder Luſt. Wie beſtürzt war er, als er bald gewahr ward, daß ein Mann, ſtatt des Mädchens, da wäre! Didymus, ſo hieß der Retter Theodora's, erzählte was er gethan, wie er die Jungfrau befreyt hätte.

11. Er ward vor den Statthalter geführt, welcher ihm unter Androhung der Folter befahl, kund zu thun wo Theodora wäre. „Bey Chriſto Jeſu, dem Sohn Gottes!“ antwortete Didymus, „ich weiß nicht wo ſie ſey, wohl aber „weiß ich, daß ſie eine Magd Gottes iſt, daß „ſie, die Chriſtum bekannt hat, unverletzt geblieben; daß Gott ſie unbefleckt bewahret hat. „Nicht mir ſchreibe ich zu was geſchehen iſt, ſondern dem Herrn. Gott hat an ihr gethan „nach ihrem Glauben, wie auch du am beſten „weißeſt.“

12. Der Statthalter bedrauete ihn mit der äußerſten Marter, wofern er nicht den Göttern opfern wollte. Da er aber ſeine Standhaftigkeit ſah, ließ er ihn enthaupten und die Leiche verbrennen. Ruinart Acta sinc. et select.

13. So berichten die Acten des Didymus und der Theodora, welche Bollandus in griechiſcher Sprache bekannt gemacht, und von denen ihm der gelehrte anglicaniſche Biſchof Uſher, dem wir die Erhaltung ſo vieler ſchäzbaren Schriften des heiligen Alterthums verdanken, eine geſundene lateiniſche Ueberſetzung geſandt hat. Sie tragen das Gepräge der Wahrheit, welche auch beſtätiget wird durch das Zeugniß des heiligen Ambroſius, der die vornehmſten Züge dieſer Geſchichte, in ſeinem Buche de virginibus, (von den Jungfrauen) auf gleiche Weiſe erzählt. Dieſe Acten melden uns nicht wie es der Theodora nach ihrer Rettung ergangen. Der heilige Ambroſius aber erzählt, doch nur als ein Gerücht, ſie ſey, als Didymus zum Tode geführt worden, hinzugelaufen; beyde hätten ſich das Heil des Märtyrertodes ſtreitig gemacht; er hätte ſich auf ſein Todesurtheil berufen, ſie habe dagegen eingewandt: zum Bürgen der Keuſchheit hätte ſie ihn wohl, nicht aber zum Bürgen des Lebens angenommen. Endlich hätten beyde geſiegt, weil beyde Märtyrertodes geſtorben wären. Ambros. de Virginib. II, 4.

14. Einige glauben, Ambroſius rede von einer andern Theodora, weil er die Geſchichte in Antiochia, nicht in Alexandrien geſchehen läßt. Aber zu übereinſtimmend mit den Acten der

alexandriniſchen Theodora ſind die von Ambroſius erzählten Züge, als daß man die Einheit der Perſon vernünftiger Weiſe bezweifeln dürfte. In Abſicht auf den Ort kann der Kirchenvater ſich geirret, oder ein Abſchreiber ſich verſchrieben haben.

15. Wie geſagt, der heilige Ambroſius gibt uns den Zuſatz der Geſchichte nur als ein Gerücht. Fertur puella ad locum supplicii cucurrisse etc. („Es wird erzählt, daß die Jungfrau zur „Stätte der Hinrichtung gelaufen ſey.“) Dieſe, dem ſehr glaubwürdigen Berichte der Acten angehängte Erzählung hat, dünket mich, große Schwierigkeiten. Wie ſollte Theodora, da Gott die Reinheit des Leibes ihr gleichſam durch ein Wunder erhalten hatte, ſich der ſchnöden Gewaltſamkeit, mit welcher ſie war bedräuet worden, ausgeſetzet haben? Wie ſollte ſie ihrem Bruder in Chriſto nicht das Heil des Märtyrertodes lieber gegönnt, als ihm längeres Leben gewünſchet; wie ſollte ſie, die zuvor ſchon ſich ſo kindlich auf Gottes Schutz verließ, nicht in der Stille ſich ſeiner Leitung willenlos überlaſſen haben? Wie hätte ſie auch erwarten können, durch ihre Erſcheinung auf dem Richtplatz, ſeine Freyſprechung zu bewirken? Die Reden, welche jener Zuſatz ihr in den Mund legt, ſind witziger, als erbaulich. Endlich, wie ſollte der Verfaſſer ihrer Geſchichte, wie wir ſie in den Märtyreracten finden, dieſen Kampf beyder Märtyrer um die Krone, wenn er wirklich Statt gefunden, und den Märtyrertod der Theodora, wenn ſie wirklich wäre hingerichtet worden, verſchwiegen haben, da er uns doch den Tod des Didymus erzählt?

XCVIII.

1. Wie ſollte man, ſagt Euſebius, die Menge der bewundernswürdigen Zeugen Chriſti zählen, wie die verſchiedenen Martern, welche ſie erduldet haben, oder die verſchiedenen Todesarten, welche ſie ſtarben, beſchreiben können?

2. Einige wurden, mehrentheils in Arabien, mit dem Beil enthauptet; andern, wie in Kappadocien, zerbrach man die Beine. In Meſopotamien heukte man ſie auf, mit dem Haupte unterwärts, und erſtickte ſie im Dunſte eines unter ihnen brennenden kleinen Feuers. In Alexandrien ſchnitt man ihnen Naſen und Ohren ab, oder die Hände, oder man verſtümmelte ſie auf irgend eine andere Weiſe. In Pontus wurden ihnen die Finger mit ſcharfem Rohr durchſtochen, von den Nägeln an; oder man goß ihnen geſchmolzenes Bley über den Rücken, anderer abſcheulicher Erfindungen neuer Martern, deren Beſchreibung die Zucht verbietet, nicht zu gedenken. Zu Antiochia legte man ſie auf einen Roſt, wo ſie, bey glimmendem Feuer, nicht zum Tode, ſondern zu langſam dauernder Qual, gemartert wurden. Einige ließen ſich lieber die rechte Hand von der Glut des Altars verbrennen, als daß ſie den Götzen hätten opfern ſollen. Euseb. Eccl. Hist. VIII, 12.

3. Wahrſcheinlich hatte Euſebius den Barlaam im Sinn, als er dieſes ſchrieb, einen gemeinen Landmann von Syrien, deſſen heldenmüthiges

Marterthum uns zween der größten heiligen Väter berichten, Baſilius und Chryſoſtomus.

4. Als Bekenner des Namens Jeſu Chriſti ward er nach Antiochia geſchleppt; er mußte ſchmachten im Kerker, er ward auf mancherley Weiſe gefoltert. Endlich ward ihm gewaltſam die Hand mit Weihrauch gefüllt und über die Glut des Altars gehalten. Man hoffte, daß er vom Schmerz überwältigt, durch unwillkührliche Zuckungen, den Weihrauch in das Feuer ſchütten würde, aber er, der auch den mindeſten Schein des heidniſchen Opfers verabſcheute, hielt die Hand unbewegt, bis ſie mit dem Weihrauch verbrannt war. Heiden, welche ihn, ſeiner bäuriſchen Sprache wegen, verſpottet hatten, ſtaunten über dieſe Heldenkraft.

5. Es ſcheint, daß er an den Folgen dieſer Marter geſtorben ſey.

Basilii Orat. de sancto Barlaamo Mart. u. Chrysost. hom. 3. Tom. I.

6. Zu Antiochia war eine Jungfrau, Pelagia, ungefähr funfzehn Jahr alt. Sie war allein im Hauſe, als ſie plötzlich überfallen ward von Soldaten, welche ſie abholen ſollten, um ſie vor den Richtſtuhl zu führen. Mit einer Gegenwart des Geiſtes, welche man in ſolchem Augenblick, bey einem ſo jungen Mädchen, wohl höherer Eingebung zuſchreiben mag, erbat ſie ſich die Erlaubniß in ein anderes Zimmer zu gehen, andere Gewande anzuziehen, um mit Anſtand vor der Obrigkeit zu erſcheinen. Sie kleidete ſich in ihren ſchönſten Putz, ſtieg auf die Zinne des

Chryſoſt. hom. de Pelag. et Ambroſius de Virginibus. III.

Hauſes, ſtürzte ſich hinab, und gab ſogleich den Geiſt auf.

7. Ohne Zweifel dachte Euſebius an dieſes muthige Mädchen, als er von Jungfrauen ſchrieb, welche, den Händen der Verfolger zu entwiſchen, ſich vom Dache des Hauſes herabſtürzten.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 12.

8. Unmittelbar nachher erzählt er den merkwürdigen Tod einer Frau von Antiochia und ihrer zwo Töchter, welche auf ähnliche Weiſe ihre Reinheit des Leibes retteten. Eine heilige Matrone, die ihres Reichthums, ihrer Geburt, und ihrer Tugend wegen in hohem Anſehen ſtand, hatte zwo Töchter, ſchöne Jungfrauen, in der Jahre Blüthe, die von ihr ſelbſt in den Lehren des heiligen Glaubens unterrichtet worden.

9. Sie hatte ſich mit ihnen in eine andere Provinz, und wahrſcheinlich in die Stille des Landes begeben, als Neid und Argliſt einiger Antiochener, welche ihrem Aufenthalt nachgeſpürt hatten, unter irgend einem Vorwande ſie vermochten, die Rückreiſe nach Antiochia anzutreten. Sie war mit ihren Töchtern auf dem Wege, als ſie ſich auf einmal verſtrickt fanden in Nachſtellung von geſandten Soldaten, von denen ſie nun, als Gefangene, nach Antiochia geführt wurden. Die Mutter verhehlte den Töchtern nicht die Gefahr, welche ihrer jungfräulichen Reinheit drohete. Ein einziges Mittel der Rettung zeigte ſie ihnen, daß ſie, ſich in die erbarmenden Hände Chriſti zu werfen, eröffnete ihnen ihre Abſicht, und beſeelte ſie mit dem Muthe der ſie ſelbſt erfüllte. Unter

nem Vorwande erbaten ſie ſich von den Solda-
n die Erlaubniß, ein wenig ſeitwärts vom Wege
abzugehen, gingen an einen nahen Fluß, ordne-
n ſittſam ihr Gewand, ſprangen alle drey in
den Strom und ertranken. So erzählt Euſebius.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 12.

10. Der heilige Ambroſius ſagt, dieſe Ma-
none ſey auch Mutter der Pelagia geweſen, worin er aber wohl irren mag, da weder Euſebius der Zeitgenoß, noch auch der heilige Chryſoſtomus, der aus Antiochia gebürtig war und lange dort gelebt hat, dieſes Umſtandes erwähnen; es auch ſehr unwahrſcheinlich iſt, daß eine ſolche Mutter eine funfzehnjährige Tochter ſollte allein in Antiochia gelaſſen haben. Jene beyden Jungfrauen nennt Chryſoſtomus Bernice und Prosdoce, die Mutter Domnina.

11. Es bedarf für Chriſten der Bemerkung nicht, daß es der Regel nach keinen Fall gebe, in welchem es erlaubt ſey, um ſich irgend einem Uebel zu entziehen, dem Herrn des Lebens und des Todes vorzugreifen. Das wiſſen wir alle. Das wußten die heiligen Väter Baſilius und Chryſoſtomus ja wohl wenigſtens ſo gut wie wir. Haben ſie gleichwohl dieſe vier antiocheniſchen Weiber als heilige Heldinnen des Glaubens erhoben; hat Chryſoſtomus deren tägliche Anrufung ſeinen und ihren Landsleuten empfohlen; hat früher als er und als Ambroſius, der heilige Dionyſius von Alexandrien, in ſeinem Briefe an Fabius, die Apollonia gerühmt, welche ins Feuer ſprang; ſo iſt offenbar, daß dieſe Väter die Handlungen, welche ſie lobten und bewunderten,

einer göttlichen Eingebung zuſchrieben, wie wir mehr Beyſpiele in der heiligen Schrift von außerordentlichen Thaten finden, zu denen der Geiſt des Herrn heilige Männer und Weiber angetrieben.

12. Sehr ſchön, mit der ihm eigenthümlichen weiſen Mäßigung, redet der heilige Auguſtinus hierüber. Nachdem er mit Stärke ſich gegen den Selbſtmord, er geſchehe unter welchem Vorwande er wolle, erklärt hat, beantwortet er einen Einwurf, welcher von ſolchen Beyſpielen hergenommen war, wie wir ſie ſo eben gehört haben. Alſo ſchreibt er:

13. „Aber, ſo ſagt man, heilige Frauen
„haben, in Zeiten der Verfolgung, den Nach-
„ſtellern ihrer Keuſchheit ſich zu entziehen, in
„reißende Ströme ſich geſtürzt, ſind ſo geſtorben,
„und die katholiſche Kirche feyert deren Marter-
„thum mit ehrerbietigem Zulauf. Ich erkühne
„mich hierüber keines Urtheils. Ob eine göttliche
„Autorität, durch glaubwürdige Bezeugungen,
„die Kirche bewogen habe, das Andenken dieſer
„Frauen auf ſolche Weiſe zu ehren? das weiß ich
„nicht; und es kann ſeyn, daß es ſo iſt. Wie
„wenn ſie ſolches gethan haben, nicht auf menſch-
„liche Weiſe getäuſcht, ſondern auf göttlichen Be-
„fehl, nicht irrend, ſondern gehorchend, ſo wie
„uns von Samſon anders zu glauben nicht
„erlaubt iſt? Denn, wenn Gott gebeut, und
„daß er gebiete auf nicht zu bezweifelnde Weiſe
„zu erkennen gibt, wer wollte dann den Gehor-
„ſam beſchuldigen? Wer die folgſame Frömmig-
„keit anklagen?“.

14. Daß die Kirche des lebendigen Gottes nicht ohne eine ſolche Ueberzeugung, von welcher Auguſtinus ſpricht, verfahren ſey, indem ſie dieſe Frauen unſerer Verehrung anempfahl, das ſcheint auch daraus zu erhellen, daß ſie nicht alle, welche auf ähnliche Weiſe handelten, auf gleiche Weiſe ehret. Wenige Jahre nach dieſen Ereigniſſen geſchah folgendes zu Rom. Der Kaiſer Maxentius, einer der ärgſten Tyrannen die Rom beherrſchet haben, war ſo ſchamlos in der Unzucht, als erbarmungslos in Ausübung der Gewalt. Die ſchöne Sophronia, Gemahlin des Präfecten der Stadt, gefiel ihm; der feige Ehemann war bereit ſie ſeinen Lüſten aufzuopfern. Schon waren im Hauſe Leute, vom Kaiſer geſandt, um ſie abzuholen. Sophronia war eine Chriſtin. Unter dem Vorwande ſich zu ſchmücken, ging ſie in ihre Kammer und erſtach ſich.

Euseb. de vita Constantini I, 34. u. Rufini Hist. Eccles. VIII, 17.

15. Sowohl Euſebius als ſein gelehrter Dolmetſcher, Ergänzer und Fortſetzer Rufinus, erheben dieſe Handlung, und in der That zeugt ſie von einer großen Seele. Haben ſo wohl unterrichtete Männer alſo geurtheilt, wie leicht kann nicht Sophronia ſelbſt, im ſchrecklichen Augenblick, da ſie von mehr als von Todesangſt beſtürmt war, ſich über den Antrieb zur That getäuſchet haben? Ohne Zweifel glaubte ſie ſo handeln zu dürfen, alſo ſo handeln zu müſſen. Das Andenken der Antiochenerinnen empfahl die Kirche unſerer Verehrung; das Andenken der Römerin läßt ſie ungerüget, aber auch ohne Lob. Wer wollte indeſſen nicht hoffen, und mich dünket, wir dürfen es mit hoher Wahrſcheinlichkeit hoffen,

daß Gott, der ins Herz ſchauet, wofern die Sophronia auch nicht auf ſeinen Antrieb handelte, doch reine Abſicht in dieſer Chriſtin ſah, obſchon ihr Glaube an ſeinen Schutz, an den Schutz, der die drey jungen Iſraeliten im Feuerofen unverſehrt erhielt, nicht mag Schritt gehalten haben mit ihrem Abſcheu vor Befleckung.

XCIX.

1. Man mag wohl bedauern, daß wir keine ächten Acten von dem Märtyrertode der heiligen Agnes haben, bey deren Lobe die heiligen Väter ſo gern verweilen, von welcher Hieronymus ſagt, daß ihr Leben in den Sprachen und in den Kirchen aller Völker gerühmet werde, deren Namen täglich im Kanon der heiligen Meſſe unter den Namen jener vollendeten Gerechten genannt wird, in deren heilige Gemeinſchaft aufgenommen zu werden wir, nach Darbringung des allerheiligſten Opfers, vom Allbarmherzigen zu erflehen hoffen.

Hier. Epiſt. ad Demetriadem.

2. Der heilige Auguſtinus empfiehlt ſie den Jungfrauen, zum Vorbilde der Reinheit und des ſanften Sinnes in einer an ihrem Feſte (dem 21ſten Jänner) gehaltenen Predigt; umſtändlich ſpricht von ihr Prudentius, in einer ſeiner Hymnen; ſehr ſchöne Züge hat Ambroſius uns aufbewahrt.

Aug. serm. 274.

Prud. de Coron. hym. 14.

3. Nach dieſem Kirchenvater war ſie nur zwölf, nach Auguſtinus dreyzehn Jahr alt, als ſie mit dem Tode für Jeſum Chriſtum zu zeugen berufen ward, dem mit deſto reinerem Dienſte ſich zu widmen, ſie ſchon verſchiedene Heiratsanträge ausgeſchlagen, und beſtändige Jungfrauſchaft gelobet hatte.

4. Zu Rom ward die zarte, ſchöne Jungfrau vor Gericht geführt, mit Ketten beſchwert. Ihr ward liebkoſend, ihr ward dräuend zugeredet, ſie beharrete beym freudigen Bekenntniſſe des Bräutigams ihrer Seele. Die Gegenwärtigen weinten, nur ſie war froh.

5. Sie ward enthauptet.

Ambros. de virginibus l. 3. N. Chr. Geb. 304 oder 305.

6. Nach Prudentius ward ſie vom Richter bedrohet, in ein ſchändliches Haus geführt zu werden, und auf ſeinen Befehl, unmittelbar vor der Enthauptung, dem Volke öffentlich zur Schau ausgeſtellt. Der Dichter erzählt, die Zuſchauer hätten, von Ehrerbietung ergriffen, den Blick abgewandt, einen Jüngling ausgenommen, welcher ſie lüſtern angeſchaut, und darauf halbtodt zur Erde gefallen ſey. Man ſage, fährt er fort, auf ihre Fürbitte ſey er ſchnell geneſen; Umſtände, die, wofern gegründet, wohl nicht dem heiligen Ambroſius entgangen wären.

7. Zur ſelbigen Zeit, wahrſcheinlich auch zu Rom, wenigſtens in Italien, ward Soteris eine Blutzeugin Jeſu Chriſti. Auch ſie war jung und ſchön, und von einem Geſchlechte, aus welchem

Prätoren und Conſuln hervorgegangen, aus welchem auch der heilige Ambroſius entſproſſen iſt, der ſie ſeiner Schweſter Marcellina zum Vorbilde jungfräulicher Tugenden empfiehlt.

8. Als der Richter, zum Götzenopfer ſie zu zwingen, ihr Backenſtreiche zu geben befahl, enthüllte ſie freudig ihr Angeſicht, welches ſie ſonſt immer unter dem Schleier zu verbergen pflegte. Unverwandt hielt ſie es und thränenlos den Streichen dar, litt darauf verſchiedene andere Martern und ward enthauptet.

Ambros. de Virginib. III. u. Exhortatio ad Virginitat. N. Chr. Geb. 304 oder 305.

C.

1. Im October des Jahrs 304 ſtarb der heilige Marcellinus, nachdem er acht Jahr und vier Monate der Kirche Gottes vorgeſtanden. Der Verfolgung wegen blieb nach ſeinem Tode der Stuhl des Apoſtels Petrus viertehalb Jahr lang ledig.

2. Die Verläumdung, als habe dieſer Papſt mit den Prieſtern Marcellus, Melchiades und Sylveſter, ſich aus Furcht verleiten laſſen, den Göttinnen Iſis und Veſta Weihrauch zu ſtreuen, ward ſchon vom heiligen Auguſtin widerlegt. Sie iſt deſto ungereimter und ärgerlicher, da die zugleich mit ihm beſchuldigten Prieſter nachher auf den Stuhl Petri erhoben, und von jeher den Heiligen der Kirche zugezählet worden.

3. Späterer Erfindung und noch ungereimter iſt das alberne Mährchen von einem im Jahr 303 zu Sinueſſa in Italien verſammleten Concilium von dreyhundert Biſchöfen, dreyßig Prieſtern und drey Diakonen, welche dieſer Sache wegen zuſammengekommen. Zu geſchweigen, daß während einer Verfolgung, wegen welcher man viertehalb Jahr lang den apoſtoliſchen Stuhl unbeſetzt ließ, dreyhundert Biſchöfe ſich unmöglich hätten verſammeln können, ſo iſt doch die Vorſtellung, daß ſo viele Biſchöfe, nachdem zwey und ſiebenzig Zeugen den Abfall eines Papſtes bezeugt, er ſelbſt ihn ſoll eingeſtanden, und ſeiner Würde entſagt, dennoch ſollen geglaubt haben, ſich zu Erwählung eines andern Papſtes nicht ermächtigen zu dürfen; dieſe Vorſtellung, ſage ich, iſt noch weit ungereimter; eine Vorſtellung, welche gleichwohl dem Cardinal Baronius ſo gefiel, daß er das ſo ärgerliche als alberne, auf nichts als auf ſehr ſchlecht geſchmiedeten Acten beruhende Mährchen zwar bezweifelt, aber doch für ſeine Meinungen Vortheil daraus zu ziehen ſucht.

4. Theodoret gibt dem Papſte Marcellin das Zeugniß, daß er während der Verfolgung großen Ruhm erworben. Dieſer Papſt ſteht bey der Kirche in geehrtem Andenken. Einige behaupten, er ſey Märtyrer geworden, unter andern Beda. Das iſt aber ſehr unwahrſcheinlich, da kein kirchlicher Schriftſteller des Alterthums etwas davon ſagt, und, wie Tillemont richtig bemerkt, der letzte Papſt, welcher als Märtyrer vor dem Siege des Chriſtenthums über das Heidenthum geblute

Theodor.
Hist. Eccles.
I, 2.

hätte, unmöglich als ſolcher von jenen Schriftſtellern hätte können übergangen werden. Auch ſcheint das von Theodoret angeführte Zeugniß, welches man der Meinung, als ſey dieſer Papſt Märtyrer geworden, für günſtig hat halten wollen, weit eher dagegen zu zeugen. Es ſcheint zu beweiſen, daß er bey Stärkung der Brüder große Beſchwerden ertragen, großen Gefahren ſich ausgeſetzt habe, wie es einem guten Hirten geziemt. Hätte er aber wirklich mit ſeinem Blute für Jeſum Chriſtum zu zeugen das Glück gehabt, ſo hätte Theodoret eben bey dieſer rühmlichen Erwähnung ſeiner es nicht verſchwiegen *).

CI.

1. Obgleich dem Conſtantius Cäſar, bey Vertheilung der Provinzen, auch Spanien war zuerkannt worden, und dieſer Fürſt den Chriſten ſehr günſtig war, ſo ſehen wir doch, daß in Spanien, zu dieſer Zeit, Blut der Märtyrer gefloſſen ſey; wahrſcheinlich weil es nicht in der Macht des Conſtantius ſtand, der Grauſamkeit der Statt-

---

*) Ueber die Erbärmlichkeit der Acten des erdichteten Conciliums zu Sinueſſa, kann man nachſehen Tillemont in ſeiner ein und dreißigſten Anmerkung zur Geſchichte der Verfolgung unter Diokletian, in ſeinen Mémoires pour servir à l'histoire Ecclésiastique. Tom. V. (in 4to.) pag. 613—17.

halter dieſes Landes dann noch Obſtand zu halten, wenn ſie geradezu nach den Verfügungen ſeiner Machtgenoſſen handelten, deren einer, Maximian Herculius, ſein Stiefſchwäher; der andere, Diocletianus, das eigentliche Oberhaupt des ganzen Reiches war. In Gallien, wo Conſtantius ſein Hoflager hatte, war ſein Einfluß mächtiger, deſto mehr, weil er ſich in hohem Grade die Achtung und die Liebe dieſes Volkes erworben hatte. In Spanien hatte Maximian noch ſo viel Macht, daß Lactantius, wider das Zeugniß des Aurelius Victor, ja des Kaiſers Julian, der doch hierin ohne Zweifel nicht irren konnte, ihm die Herrſchaft über dieſe Provinz beylegt; vielleicht weil Maximian, als Auguſtus, auch in den dem Conſtantius anvertrauten Ländern ſich gewiſſe Hoheitsrechte vorbehalten hatte.

Lactant. de mort. perſecutorum. VIII.

2. **Unter den ſpaniſchen Märtyrern dieſer Zeit** iſt keiner von der Kirche mehr gefeyert worden, als Vincentius von Sarragoſſa. Haben wir gleich keine eigentlichen Märtyreracten von ihm, ſo iſt doch dieſer Verluſt ziemlich erſetzt worden, durch einen Bericht von ſeinem Marterthum, welcher glaubwürdig iſt, da der heilige Auguſtin in verſchiedenen, am Erinnerungstage dieſes Märtyrers gehaltenen Predigten, ſich auf die Leidensgeſchichte des ſeligen Vincentius, die er öffentlich in der Kirche vorleſen laſſen, beruft; dasjenige aber, was er daraus anführt, mit dem Berichte der auf uns gekommenen übereinſtimmt. So auch der auf Vincentius verfaßte Hymnus von Prudentius. Der heilige Auguſtin bezeugt, daß, ſo weit der chriſtliche Name verbreitet ſey, des

Aug. serm. 276. Paulin. carm. 26. Vincentius Andenken geſeyert werde. Der heilige Paulinus nennet ihn den Ruhm und die Zierde Spaniens.

3. Vincentius ward unter den Augen des gottſeligen Valerius, Biſchofes zu Sarragoſſa, mit großer Sorgfalt erzogen, unterrichtet, und, obſchon er noch ſehr jung war, ſeiner frühern Verdienſte wegen, zum Archidiakonus dieſer, an Prudent. Märtyrern reichen, Kirche geweihet. Da Valerius eine ſchwere Sprache hatte, ward dem jungen Manne von ihm der öffentliche Unterricht anvertrauet *).

4. Als noch vor allgemeiner Verfolgung die kaiſerlichen Verfügungen nur gegen die Geiſtlichen gerichtet waren (das heißt im Jahre 303), wurden Valerius und Vincentius, auf Befehl des Statthalters Dacianus, mit ſehr drückenden Ketten am Halſe und an den Händen beſchwert, Hunger leidend nach Valentia geführt, und in den Kerker geworfen.

5. Da Dacianus beſorgte, daß, nach Beſchwerden einer ſolchen Reiſe, die Weiſe, auf welche ſie im Kerker gehalten wurden, ihm durch zu frühen Tod dieſe Gefangenen entreiſſen möchte, ließ er ſie vorführen, ſtaunte als er ſie wohlausſehend fand, und fragte die Schergen, warum man ſie ſo wohl genährt hätte?

---

*) Vincentius heißet oft bey den Alten Vincentius der Levit, weil man die Diakonen manchmal Leviten nannte.

6. Darauf machte er dem Biſchofe Vorwürfe, erinnerte ihn an die kaiſerlichen Befehle, hieß ihn mit dem Beyſpiele des Gehorſams den Chriſten vorgehen. Dem Vincentius zeigte er mitleidenden Antheil, wegen ſeiner Geburt und ſeiner Jugend, dann dräuete er beyden mit Marter und Tod, wofern ſie nicht gehorchen würden.

7. Valerius, ein Mann von kindlicher Einfalt, wohl unterrichtet, aber, wie geſagt, von ſchwerer Zunge, ſprach zum Archidiakonus: „Schon lange, liebſter Sohn, habe ich dir die „Verkündigung des göttlichen Wortes aufgetragen; nun gebe ich dir den Auftrag für uns „beyde zu antworten.“

8. Vincentius that es mit hoher Freudigkeit. Erzürnt gegen dieſen, ſtrafte der Statthalter den Biſchof nur mit Landesverweiſung, der Archidiakonus aber ward auf ſeinen Befehl auf der Folter ausgeſpannt, wobey Dacian erklärte, daß dieſe Pein weit ärgerer Marter vorangehen ſollte.

9. Als Vincentius auf der Folter war, und Dacian ihn fragte, was er anjetzt ſagte? ſo bezeugte jener, daß ihm nur geſchähe was er vorlängſt gewünſchet hätte. Der Statthalter ließ den Peinigern Streiche geben, in der Meynung, daß ſie zu gelinde mit dem Märtyrer verfahren, den er nun mit eiſernen Krallen zerreißen ließ. Dieſer aber bekannte froh ſeinen „Herrn Chriſtum, den einigen Sohn

„des einigen Vaters, und den heiligen Geiſt, „einen Einigen Gott.“ Dacianus ließ ihn legen auf einen glühenden Roſt, von oben ihn mit glühenden Blechen brennen, und Salz in die Wunden reiben. Der Märtyrer beharrte im Bekenntniß und im Gebet.

10. Auf Dacians Befehl ward er nun in einen finſtern Kerker gebracht, und, mit den Füßen in dem Stock, ward ſein zerriſſner Leib auf Scherben gelegt, aber der Gott, der die drey jungen Männer in Chaldäa im Feuerofen unverſehrt erhielt, gab ſeinem Zeugen ſanften Schlaf, löſete die Füße ihm, kräftigte ihn, und als er erwachte, ſah er ſtatt der Scherben liebliche Blumen; ihm erſchienen Engel, welche Lobgeſänge ſangen, und er ſang.

11. Die Hüter hörten Geſang, ſahen den Kerker erhellt, wurden gläubig.

12. Dieſe Wunder wurden dem Statthalter gemeldet. Um dem Märtyrer die Ehre nicht zu geben, daß er an der Marter ſtürbe, und ihn neuen Qualen aufzubewahren, ließ er ihn auf ein weiches Bett legen, wo er, wahrſcheinlich durch Begünſtigung der Hüter, deren Bekehrung Dacian wohl noch nicht wußte, von den Gläubigen zu Valencia beſucht ward, welche ſeine Wunden küßten, und ſeines Blutes in Tüchern mitnahmen, es als einen Schatz den Ihrigen zu hinterlaſſen.

13. Von dieſem Bette, unter der Pflege der Brüder, ward Vincentius von ſeinem

Herrn und ſeinem Gott in die ewige Ruhe geführt.

n. Chr. Geb. 304.

14. Dacian gönnte den Chriſten nicht den Troſt ihn zu beſtatten. Er ließ die Leiche auf einen ſumpfigen Anger den Wölfen und dem Gevögel zum Fraße hinwerfen. Aber Gott verherrlichte ſeinen Knecht auch in der entſeelten Hülle. Ein Rabe ſetzte ſich zum Todten und rührte ihn nicht an, ja er vertheidigte ihn, und ſelbſt ein Wolf ließ ſich die Antaſtung der Leiche vom Raben wehren.

15. Dacian erfuhr es. In einen Sack, dergleichen die Romer brauchten, um Vater- oder Muttermörder darin zu erſaufen, ließ er ihn einnähen, einen Mühlſtein daran binden, ihn in ein Schiff werfen, und weit vom Geſtade ihn ins Meer verſenken.

16. Aber Gott offenbarte, durch Erſcheinung des heiligen Märtyrers, einem Chriſten, und darauf einer Chriſtin Jonika in einem Traum, die Stätte, wo die Leiche wunderbar an den Strand gelanget war, und wo ſie darauf von den Chriſten begraben ward.

Aug. serm.
Prudentius, de coron. mart. hymn. 5.

17. Als im folgenden Jahre die Verfolgung in Spanien aufhörte, ward ſie unter den Altar einer Kirche vor der Stadt Valentia gelegt.

Ruinart, Acta sinc. et select.

18. Ich würde vielleicht Bedenken getragen haben, auf den bloßen Bericht der Leidens-

geſchichte des Vincentius, den man gleichwohl nicht allein bey Bollandus, ſondern auch in den mit weit mehr Urtheil von Ruinart geſammleten Märtyreracten findet, dieſe an Wundern reiche Erzählung mitzutheilen, und auch des Dichters Prudentius Zeugniß, der doch hier als Spanier von dem redet, was in ſeinem Vaterlande geſchehen war, würde mir Zweifel gelaſſen haben. Aber das Zeugniß des heiligen Auguſtinus, welches in den meiſten Umſtänden mit jenen beyden andern übereinſtimmt, und auch da, wo er kürzer erzählt, ihnen nicht widerſpricht, erlaubte mir nicht da noch Zweifel zu hegen, wo dieſer große und heilige Mann als von gewiſſen Ereigniſſen redet. Und wie ließe es ſich ohne außerordentliche und auffallende Wunder erklären, warum das Marterthum des Diakonus von Sarragoſſa, der in Valentia ſtarb, vorzüglich vor ſo vielen Tauſenden der Zeit, ſollte ſeyn von allen Chriſten nicht nur in allen römiſchen Provinzen, ſondern allenthalben, wo der chriſtliche Name ſich verbreitet hatte, ſeyn gefeyert werden, wie Auguſtinus ausdrücklich verſichert? Aug. serm. 276.

CII.

1. Es iſt ſchon von mir berichtet worden, daß verſchiedene Biſchöfe, auch andere Geiſtliche und Laien, ſich aus Furcht vor der heidniſchen Obrigkeit der Auslieferung unſerer heiligen Bücher ſchuldig gemacht haben, und daher

traditores, das heißt Auslieferer benannt worden. Unter dieſen waren Paulus, Biſchof zu Cirtha in Numidien, und ſein Subdiakonus Silvanus. ſ. den Abſchn. LXXXVII.

2. Als bald nachher Paulus geſtorben war, verſammleten ſich eilf oder zwölf Biſchöfe der Gegenden umher, dem Paulus einen Nachfolger zu wählen, unter dem Vorſitze des Secundus, Biſchofes zu Tigiſis in Numidien, im Hauſe eines gewiſſen Urbanus.

3. Secundus begann das Geſchäft mit der Erklärung, daß ſie ſich ſelbſt alle unterſuchen müßten, ehe ſie zur Wahl eines Biſchofes ſchritten. Dann befragte er, einen nach dem andern, ob ſie nicht die heiligen Bücher ausgeliefert hätten? Jeden, der es bekannte, ließ er ſeitwärts abtreten.

4. Einige hatten es kein Hehl, einige ſuchten Ausflüchte.

5. Da wandte Secundus ſich an Purpurius, und hielt ihm vor, ihm würde nachgeſagt, er habe zween Söhne ſeiner eignen Schweſter getödtet. Dieſer antwortete: „Meineſt du, ich
„werde mich in Schrecken jagen laſſen, wie die
„andern? Was haſt du ſelbſt gethan, als der
„Curator," (eine ſtadtobrigkeitliche Perſon)
„und der Stadtrath dich die Schriften auslie-
„fern hießen? Wie haſt du dich von ihnen
„losgemacht, wofern du nicht irgend etwas
„gegeben, oder zu geben befohlen haſt? Umſonſt
„entließen ſie dich doch wohl nicht! Was mich
„betrift, ſo habe ich getödtet und tödte die

„ſo wir zuwider ſind. Reize mich nicht mehr „zu ſagen!“

6. Ein jüngerer Secundus, Neffe des Biſchofes von Tigiſis, wandte ſich zum Oheim: „Hörſt du was er gegen dich ſagt? Er iſt „bereit eine Spaltung zu machen, und die „andern, welche du gerüget haſt, ſind es mit „ihm. Ich weiß, daß ſie dich verlaſſen, und „gegen dich ein Urtheil zu ſprechen geſonnen „ſind. Dann wirſt du als ein Ketzer allein „bleiben. Was gehet es dich an, wie jeder „gehandelt hat? Dafür iſt er Gott Rechenſchaft „ſchuldig.“

7. Darauf ſagte der ältere Secundus zu drey andern Biſchöfen, die er nicht gerüget hatte: Was dünket euch? Ihre Antwort war: Sie ſind Gott Rechenſchaft ſchuldig. Er erwiderte: „Ihr „wißt es, und Gott weiß es! Nehmet Platz.“ Sie antworteten alle: „Gott ſey Dank!“

N. Chr. Geb. 305. (im 4. März.) Aug. contra Cresconium III, 27.

8. Dieſes, aus ſolchen Biſchöfen beſtehende Concilium, (zu denen wir auch, auf Bericht des heiligen Optatus, den Biſchof Manalus rechnen müſſen, welcher Augenweh vorgeſchützt hatte, um nicht in ſeiner Gemeine zu erſcheinen, aus Furcht, überführt zu werden, daß er den Götzen Weihrauch geſtreuet hätte), dieſes Concilium vermaß ſich gleichwohl einen Biſchof der Kirche von Cirtha zu ernennen, und ernannte eben den Silvan, der als Subdiakonus des letzten Biſchofes Paulus den Heiden geheiligte Gefäße ausgeliefert hatte.

Optat.

Aug. Epist. 165.

9. Die oben angeführte Verhandlung des Conciliums von Cirtha hat uns Auguſtinus aus den Acten deſſelben erhalten. Dieſe ſaubern Biſchöfe verſtärkten nach fünf oder ſechs Jahren die Partey der damals entſtehenden Secte der Donatiſten, gereichten ihr aber nicht zur Ehre.

CIII.

1. Ich glaube hinlänglich gezeigt zu haben, aus welchen Gründen ich dem Lactantius nicht beyſtimmen könne, weder wenn er, wider das Zeugniß anderer Schriftſteller, uns erzählt, daß Diokletian ſich von Galerius zur Entſagung der Herrſchaft habe zwingen laſſen, noch auch wenn er uns daſſelbe von Maximian Herculius berichtet, von welchem, mit viel mehr Wahrſcheinlichkeit, Aurelius Victor ausdrücklich ſagt, daß er von Diokletian zu gleicher Entſagung ſich ſehr ungern habe bewegen laſſen *). Aber das iſt offenbar, daß Galerius, ſey es durch Ungeſtüm, ſey es, weil Diokletian an dem Gedeihen einer Reichsverwaltung, von welcher er abgetreten war, wenig Antheil nahm, ihn zur Einwilligung in Ernennung zweyer neuen Cäſarn vermochte, die er, wenn er am Ruder

---

*) Cum (Diocletianus) in sententiam aegerrime traduxisset. Ungern, aber wohl nicht aus offenbarem Zwang handelte hier Maximian. ἑκὼν ἀέκοντί γε θυμῷ, wie Homer den Zeus ſagen läßt: „Willig, obgleich unwilliges Herzens.“

Aurel. Vict. de Caesarib.

Hom. Il. IV. 43.

hätte bleiben wollen, gewiß nicht zu Machtgenoſſen würde gewählt haben. Diokletian wollte den Maxentius, Sohn des Maximianus Herculius, und den Conſtantin zu dieſer Würde erhoben ſehen. Zwar war Maxentius ihrer in hohem Grade unwürdig, aber der kluge alte Kaiſer mochte wohl vorausſehen, was der Erfolg nachmals beſtätigte, daß es nicht leicht möglich ſeyn würde, den Sohn eines Auguſtus vom Throne auszuſchließen. Aber eben darum, weil er Sohn eines Auguſtus, wiewohl auch ſein Eidam war, wollte Galerius ihn nicht zum Cäſar, und eben ſo wenig den Conſtantin, Sohn des Cäſars Conſtantius, der beliebt wie ſein Vater, einen mehr unternehmenden Geiſt und glänzende Eigenſchaften hatte, welche ihn zugleich durch ſcheinbare Beſcheidenheit, Wohlgeſtalt und aufblühenden Kriegsruhm, dem Heere wie dem Volk je mehr und mehr empfahlen. Er lebte am Hoflager des Diokletianus, und war erſter Tribun einer Legion *).

---

*) Urſprünglich hatte die Legion, als ſie aus dreytauſend Mann beſtand, nur drey Tribunen (Oberſten), daher der Name Tribun, von tres, oder von tribus. Schon zur Zeit des Polybius beſtand ſie gewöhnlich aus vier Tauſenden, und manchmal aus ſechſtehalb Tauſenden, oder aus fünftauſend dreyhundert Mann. Zur Zeit der Kaiſer zählte ſie immer mehr als ſechs Tauſend, und ward von ſechs Tribunen geführt. Der erſte hieß tribunus primi ordinis, und führte das erſte Tauſend, welches aus angeſehenen Bürgern beſtand, und milliarium primum genannt ward. Conſtantin war ein ſolcher tribunus primi ordinis einer Legion.

Polyb. II, 24 und III, 108.

2. Als Diokletian dem Galerius den Maxentius und den Conſtantin als diejenigen nannte, welche ohne Bedenken zu Cäſarn müßten erwählet werden, verwarf Galerius dieſen Vorſchlag, weil — wie Lactantius ihn ſagen läßt — Maxentius ſchon jetzt ihm Verachtung gezeigt habe; was würde er dann thun, wenn er Cäſar wäre! Conſtantin habe einnehmende Eigenſchaften, und würde ſo herrſchen, daß er an Milde ſelbſt ſeinen Vater übertreffen, ihm aber die Hände binden würde. Er wolle ſolche Cäſarn, welche von ſeinem Wink abhingen. „Welche denn?" fragte Diokletian. „Den Severus." — „Wie? „den Tänzer, den Trunkenbold, der aus dem „Tage Nacht, und Nacht aus dem Tage „macht?" — „Ja, er verdient es," antwortete Galerius, „weil er bey der Spende, die wir „den Soldaten gaben, ſich treu erwieſen hat. „Auch habe ich ihn," ſo läßt Lactanz ihn ſagen, „ſchon zu Maximian geſandt, daß dieſer ihn „mit dem Purpur bekleide." — „Nun denn, „es ſey! aber welchen andern willſt du auch „zum Cäſar?" — „Dieſen," ſprach Galerius, auf den gegenwärtigen Daja (nach andern Daza, auch Daca) zeigend, ſeiner Schweſter Sohn, einen halben Barbaren, dem er den Namen Maximin gegeben hatte, um, wo möglich, mit Tilgung des alten Namens, auch das Andenken ſeines Herkommens zu tilgen, denn Daja hatte gleich ihm in der Kindheit das Vieh gehütet.

3. Seufzend ſagte Diokletian: „Da gibſt „du mir nicht ſolche, denen das Reich mag

„anvertrauet werden.“ „Ich habe ſie geprüft,“ antwortete Galerius. „Nun denn, ſo magſt „du zuſehen, wer die Herrſchaft übernehmen „ſoll! Ich habe genug gearbeitet, und Sorge „getragen, daß unter meiner Regierung das „gemeine Weſen unverletzt erhalten bliebe.“

4. Die öffentliche Ernennung der Cäſarn ward auf den erſten May feſtgeſetzt. Niemand zweifelte, daß Conſtantin würde ernannt werden. In feyerlichem Zuge begaben ſich die beyden Auguſten, (denn dieſen höchſten Titel hatte Galerius ſchon angenommen) zu einer Höhe, eine Stunde von Nikomedia, auf welcher ein Adler Jupiters auf einer Säule die Stätte bezeichnete, wo Conſtantius und Galerius, dreyzehn Jahre vorher, als Cäſarn mit dem Purpur waren bekleidet worden.

5. Vor verſammletem Heer hielt allda Diokletian eine Rede. Mit Thränen in den Augen ſprach er von ſeiner Krankheit, von Bedürfniß der Ruhe, von der Nothwendigkeit, die Bürde der Herrſchaft ſtärkern Männern zu übergeben, neue Cäſarn zu ernennen.

6. Hochgeſpannt ward die Erwartung, zu hören wer dem Conſtantin ſollte zugeſellet werden, aller Augen waren gerichtet auf ihn. Auf einmal nannte Diokletian den Severus und den Maximinus. Staunen ergriff alle. Höher als die andern ſtand, in edler Wohlgeſtalt, Conſtantin. Einer fragte leiſe den andern, ob Conſtantin den Namen Maximin angenommen?

Galerius löſete das Räthſel, als er, mit rückwärts ausgeſtreckter Hand den Daja hervorzog. Alle fragten: wer dieſer? woher? Alle fanden ſich überraſcht, keiner ließ ſeinen Unwillen lautbar werden. Dem unbekannten, halbbarbariſchen Jünglinge, der vom Viehhirten zum Soldaten unter den Hülfsvölkern, dann zum Trabanten, plötzlich zum Tribun, Tags darauf zum Cäſar ernannt worden, warf Diokletian ſeinen eignen Purpur um, beſtieg als Privatmann ſeinen Wagen, fuhr durch Nikomedia, reiſte heim in ſein Vaterland gen Salona.

N. Chr. Geb. 305.
Lact. de m. pers. 18. 19.

7. Galerius ſah ſich nunmehr an als unumſchränkten Herrn der Welt. Die neuen Cäſars ſollten die Werkzeuge der Hand ſeyn, aus welcher ſie hervorgegangen. Zwar war Conſtantius zugleich mit ihm zum Auguſtus ernannt worden, behielt auch als ſolcher den Vorgang vor ihm, wie er ihn als Cäſar gehabt hatte; aber Galerius rechnete auf die Milde ſeines edlen Genoſſen, welche ihm Schwäche ſchien, auf deſſen wankende Geſundheit, und wohl vorzüglich darauf, daß er ihn, ſobald es ihm belieben würde, mit Hülfe der neuen Cäſarn ſtürzen könnte. Auch behielt er deſſen Sohn, Conſtantin, an ſeinem Hoflager, wo deſſen Lage ſo unangenehm wie gefährdet war, als Geißel, wiewohl unter anderem Schein.

Lact. de mort. persec. 19.

8. An demſelben Tage, an welchem Diokletian zu Nicomedia die neuen Cäſars ernannt, und von der Reichsverwaltung abtrat, nach-

dem er Maximin Daja mit ſeinem eignen Purpur bekleidet hatte, entſagte auch Maximian Herculius dem Thron, und übergab den Purpur an Severus.

9. Bey der Theilung des Reichs zwiſchen den neuen Auguſten, ward dem Conſtantius, außer Gallien, Spanien und Britannien, die er ſchon als Cäſar, wiewohl unter anerkanntem und vorwaltendem Einfluſſe des Maximianus Herculius Auguſtus verwaltet hatte, jetzt auch Italien und Afrika, überhaupt das abendländiſche Reich zugetheilt, doch ſo, daß die ihm anjetzt erſt zugefallnen Länder, von Severus, der ihm dem Scheine nach ſo untergeordnet ward, wie er es dem Maximian Herculius geweſen, ſollten verwaltet werden. Ich ſage dem Scheine nach, weil Galerius auf ihm unterwürfige Ergebenheit des Severus, der ſein Geſchöpf war, deſto ſichrer rechnete, da durch dieſen der Sohn des Conſtantius war verdrängt worden. Dem Maximin Daja ward Syrien, Paläſtina und Egypten übergeben. Kleinaſien, Illyrien und Thracien behielt Galerius ſeiner unmittelbaren Beherrſchung vor. Ob auch, wie mir wahrſcheinlich iſt, Griechenland und Macedonien? das wage ich nicht zu entſcheiden.

CIV.

1. Es ließ ſich leicht erwarten, daß Conſtantius, der ſchon als Cäſar ſich den Chriſten ſo gewogen gezeigt hatte, anjetzt, da er unumſchränkt in Gallien, Spanien und Britannien herrſchte, ſie offenbar begünſtigen würde. In der That hörte die Verfolgung derſelben ſogleich in dieſen Ländern auf. Aber nicht allein in dieſen, ſondern auch in allen, die dem Severus waren anvertrauet worden, es ſey nun daß dieſer Cäſar, wider die Erwartung des Galerius; ähnliche Rückſicht auf die Geſinnung des Conſtantius Auguſtus, wie dieſer zuvor auf die Geſinnung des Maximianus Herculius, nehmen mußte, oder daß Severus ſelbſt ſeine Macht zu Vertilgung ſo vieler Tauſende ſchuldloſer Menſchen nicht mißbrauchen wollte, und Galerius ihm hierin nachſah, auf daß er nicht nähere Verbindungen mit Conſtantius eingehen möchte. Dem ſey wie ihm wolle, ſo belehrt uns Euſebius, daß die Verfolgung, nachdem ſie keine volle zwey Jahr gedauert hatte, im ganzen Italien, in Sicilien, in Gallien, Spanien, Mauretanien und in der Provinz Afrika aufhörte, heftig aber, wie zuvor, in Paläſtina, Syrien, Egypten, im ganzen Morgenlande und in Illyrien zu wüthen fortfuhr.

N. Chr. Geb. 305.
Euseb. de mart. Palaest. 13.

2. Während Gallien, Spanien und Britannien ſich der Regierung des Conſtantius erfreuten, eines Fürſten, der, nach dem Zeugniſſe eines Geſchichtſchreibers, ſowohl die Ehr-

Eutrop. X, 1.

furcht als die Liebe erwarb, und in deſſen Lobe die chriſtlichen Schriftſteller mit den heidniſchen übereinſtimmen, ſeufzete das Morgenland unter dem Joche des Galerius, ſowohl da, wo er unmittelbar, als auch wo er durch ſeinen Neffen Maximin Daja mittelbar herrſchte. Nicht die Chriſten allein waren Opfer ſeiner Wuth, auch an den Martern, die er ſie erdulden ließ, übte er ſeine Grauſamkeit. Durch ſeinen Geiz und durch jene ward er die Geißel des ganzen Orients.

3. Sein Vertrauen ſchenkte er dem Licinius, einem alten Waffengenoſſen, der erbarmungslos wie er war, und den er, wenn er den Conſtantius würde geſtürzt haben, zum Auguſtus beſtimmte. Dann wollte er noch zwanzig Jahre herrſchen, nach deren Verlauf aber den Severus zum zweyten Auguſtus ernennen, und ſeinen eignen unechten Sohn, Candidianus, dem Maximin Daja als zweyten Cäſar zugeſellen; ein Jubelfeſt zwanzigjähriger Regierung feyern, und, unter dem Schutze dieſer vier, ihm ihre Größe verdankenden Herrſcher, in ſicherer Ruhe ſein Alter verleben. Als ob ein Tyrann, der die Macht aus den Händen läßt, auf Dankbarkeit der Tyrannen rechnen dürfte, denen er ſie gab! Gott hatte ihnen allen Maß und Ziel geſetzt.

4. Das Joch des Galerius war vielleicht drückender als irgend eins der härteſten Welttyrannen, deren blutdürſtige Laune zwar nach Willkühr wüthete, aber — die Chriſtenver-

folgungen ausgenommen — einzelne zum Opfer ausſah, dahingegen ſeine mit Grauſamkeit gepaarte Habſucht keinen Winkel undurchſucht ließ. Alles ward mit Auflagen beſchwert. Schollenweiſe, ſo zu ſagen, ward das kleinſte wie das größte Grundſtück vermeſſen, die Bäume, die Reben wurden gezählt, jede Art von Hausvieh ward aufgezeichnet, die Stadt- und Dorfgemeinen wurden verſammelt, freye und leibeigene; das Reich wimmelte von Zöllnern, die alles ſchätzen mußten, Geißeln und Foltern wurden angewandt, um das Geſtändniß desjenigen, was man beſaß, oft desjenigen, was man nicht beſaß, zu erzwingen, Söhne wurden durch Martern gezwungen wider ihre Väter, Frauen wider die Männer zu zeugen. Jeder ward zur Kopfſteuer nach dem Alter geſchätzt, Kranke und Gebrechliche wie die Geſunden. Die Kinder wurden älter angeſchrieben als ſie waren; die Greiſe jünger. Bey der erſten Schätzung ließ man es nicht bewenden. Neue Zöllner mußten von neuem alles ſchätzen, und um nicht nachläſſig zu ſcheinen, ſchrieben ſie mehr auf als die vorigen, es mochte da ſeyn oder nicht. Für das geſtürzte Vieh, für den verſtorbenen Menſchen ward noch bezahlt. Nur Bettler konnten nicht geſchätzt werden; dieſe wurden in Nachen geworfen und im Meer erſäuft. In der That, wenn man die Pyramide auf die Spitze ſtellt, wenn man ſo handelt als wäre der Menſch des Staates wegen, und nicht der Staat wegen des Menſchen da, ſo geräth man in ein Labyrinth von Ungerechtigkeit, aus welchem kein leitender Faden führt.

5. Er ſah alles Vermögen der Unterthanen als Eigenthum des Staats an, und den Staat als das ſeinige; alle Menſchen als ſeine Sklaven. Den ſchmählichſten Strafen unterwarf er die angeſehenſten und trefflichſten Männer, den Feſſeln, den Streichen, der Folter, den wilden Thieren, dem Kreuze. Edle Matronen, Hausmütter, die ihm mißfielen, ſandte er in das Spinnhaus *). Er hielt ungeheure und reißende Bären, deren jeder ſeinen Namen hatte, und deren er, wenn er an der Tafel lag, und ſich ergötzen wollte, einen herbeyführen und ihm Menſchen vorwerfen ließ. Perſonen geringen Standes ließ er verbrennen. Geköpft zu werden war eine Gnade, welche wenigen widerfuhr, ſolchen, die ſich, ehe ſie ihm mißfallen, durch beſonderes Verdienſt ausgezeichnet hatten.

6. Er peinigte früh die Chriſten mit ausgezeichneter Grauſamkeit, deren Erfindungen er nachher auch gegen andere anwandte. Er hatte

---

*) „Spinnhaus" So muß auch wohl hier das gynaeceum bey Lactantius überſetzt werden, obſchon dieſes griechiſche Wort gewöhnlich die geſonderte Wohnung der Frauen und Kebsweiber bey den Morgenländern bezeichnet. Sowohl im Juſtinianiſchen als im Theodoſianiſchen Geſetzbuch bezeichnet es ein Arbeitshaus, in welchem dazu verurtheilte Weiber für den Kaiſer ſpinnen und weben mußten. Doch kann es hier auch im gewöhnlichen Sinne gemeint ſeyn, da Galerius ſo unzüchtig als grauſam, und Bewunderer perſiſcher Gebräuche war.

Lactant. de mort. pers. 21.

einen Befehl ergehen laſſen, die Chriſten nach ausgeſtandnen Martern bey kleinem Feuer zu verbrennen. Man band ſie an einen Pfahl und ſtellte ſie auf matte Glut, auf welcher die Schwielen der Fußſohlen gedörret, dann die Füße langſam gebraunt wurden, bis zum entblößten Gebein. Mit brennenden, und mit ausgelöſchten, noch glimmenden Fackeln berührte man die Glieder, deren keines unangetaſtet blieb, ausgenommen das Geſicht, welches man mit kaltem Waſſer netzte, deſſen man ihnen auch in den Mund goß, auf daß, von innen gekühlt, ſie deſto langſamer ſtürben. Die Leichen wurden auf einem Scheiterhaufen verbrannt, dann die Gebeine geſammelt, zerſtoßen und ins Meer geworfen, oder in einen Strom.

7. Den Wiſſenſchaften war er feind; er hielt ſie für loſe, gefährliche Künſte. Anwälde und Rechtsgelehrte wurden theils verbannet, theils ermordet. Rohe Krieger ſandte er zu Richtern in die Provinzen, ohne Beyſitzer ſprachen ſie nach Willkühr das Recht.

Lactant. de mort. persec. 20—23.

CV.

1. Da Conſtantius an öfteren Unpäßlichkeiten litt, glaubte Galerius deſſen Tod abwarten zu können, ehe er etwas wider ihn unternähme, trug auch Bedenken, deſſen Sohn, welcher ſehr beliebt war, offenbar zu tödten, jetzte ihn aber

mancherley Gefahren aus, welche Conſtantin durch Verſtand und Kühnheit beſtand. Praxagoras, ein heidniſcher Schriftſteller, den Photius anführt, erzählt, daß Galerius ihn mit einem Löwen kämpfen laſſen, den er erlegt habe. In einem Treffen wider die Sarmaten hieß er ihn den feindlichen Heerführer perſönlich angreifen; Conſtantin that es, ergriff ihn, riß ihn mit ſich hin, brachte ihn dem Kaiſer. Zonaras.

2. Conſtantius hatte ſchon lange in Briefen darauf gedrungen, daß Galerius ihm ſeinen Sohn nach Gallien ſenden möchte. Jetzt, da er ſich ſchwach fühlte, ſchrieb er dringender. Es ſchien endlich dem Galerius ſchwer, ſich dem gerechten Verlangen des Vaters und des Sohnes zu widerſetzen. Mehrmal gab er gegen Abend dem Conſtantin die erwünſchte Erlaubniß, nebſt einem unter ſeinem Siegel ausgefertigten Schein an die kaiſerlichen Poſten, und ſagte, daß er ihm am folgenden Morgen Aufträge geben wolle, und er dann die Reiſe ſogleich würde antreten können; es ſey, ſagt Lactantius, daß er auf einen ſcheinbaren Vorwand ihn zurückzuhalten hoffte, oder, daß er einen Brief an Severus ſchreiben wollte, der ihm die Durchreiſe wehren ſollte.

3. Da ſolches verſchiedenemal geſchehen war, ſchöpfte Conſtantin Verdacht, reiſte eines Abends nach der Mahlzeit, als der Kaiſer ſchon ruhte, ſchnell davon, und ließ auf jeder Station die Pferde, welche ihn gefahren hatten,

ſammt den andern, die er nicht brauchte, tödten, um zu verhüten, daß ihm nicht nachgeſetzet würde *).

4. Galerius hatte mit Fleiß ſeine Nachtruhe bis gegen Mittag gehalten, da er endlich befahl Conſtantin zu rufen. Man ſagte ihm, dieſer wäre am geſtrigen Abende gereiſet. Der Kaiſer gerieth in Wuth, befahl, man ſollte ihm nacheilen, ihn zurückrufen. Bald mußte er erfahren, daß die Stationen von Pferden entblößt wären.

Lact. de morte persec. 24.

5. Conſtantin reiſte mit fliegender Eile, und kam an in Bononia (Boulogne), wo er mit Freudengeſchrey empfangen ward, und mit ſeinem Vater, der eben in Begriff war nach Britannien zu reiſen, das Schiff beſtieg.

Eumenius Paneg. und Autor Anonymus, in Excerptis de Constantino.

6. Conſtantius unternahm mit ſeinem Sohne einen Feldzug gegen die Kaledonier und Picten **),

---

*) Schon Cyrus hatte im perſiſchen Reiche Poſten für reitende Eilboten eingerichtet. Die Römer hatten deren auch. Später, (ich meine durch Auguſtus) wurden Stationen mit Wagen, Fuhrleuten und Pferden, welche der Staat unterhielt, verſehen. Aber ſowohl dieſe als jene Anſtalt waren nur für den öffentlichen Gebrauch. Allgemeine Briefpoſt und Reiſepoſt für die Bequemlichkeit des Briefwechſels oder reiſender Privatperſonen, kannten die Alten nicht.

**) Picten (picti, die Gemahlten) wurden ſo von den Römern genannt, weil ſie, wie noch jetzt, ſchottiſche Völker, nach deren Beſiegung er zu Eboracum (York in England) ſtarb *), umringt von ſeinen Söhnen und Töchtern, aufrichtig beweint von vielen Tauſenden. N. Chr. Geb. 306. (am 25. July.)

7. Vor dem Tode übergab er ſeinem älteſten Sohne, Conſtantin, die Herrſchaft, und empfahl ihn dem Heere. Dem Conſtantin empfahl er deſſen minderjährige Geſchwiſter.

8. Conſtantin, den Conſtantius mit der Helena gezeugt hatte, war zwey und dreyßig Jahr alt. Mutter ſeiner Geſchwiſter war Theodora, Stieftochter des Maximianus Herculius. Zoſimus, ein Feind Conſtantins, weil ein Feind der Chriſten, verleumdet die Helena, wenn er ſie für ein Kebsweib des Conſtantius ausgibt. Gleichwohl ſind einige alte chriſtliche Schriftſteller ihm hierin gefolgt. Aber die Ehre, deren Conſtantin unter Diokletian, dann unter Galerius genoß, ſo wenig ihm auch der letzte gewogen war, würde ſchon einen ſtarken Grund der Vermuthung wider dieſe Behauptung geben, wenn ſie nicht dadurch der Falſchheit überführt würde, daß Conſtantius, als er zum Cäſar ernannt worden, die Helena

---

manche amerikaniſche Völker, ſich mit Eiſen die Geſtalten von Thieren einritzten, um deſto furchtbarer zu ſcheinen.

*) Zwar war London ſchon eine große Stadt, York aber die Hauptſtadt des Landes. Hier war ein kaiſerlicher Pallaſt, in welchem, fünf und neunzig Jahr vorher, Kaiſer Severus geſtorben war.

verſtoßen mußte, um die Theodora heirathen zu können. Eutropius ſagt von Conſtantin, er ſey aus glanzloſer Ehe erzeuget worden. (Ex obscuriori matrimonio natus). Der ältere Aurelius Victor nennt dieſe Verbindung eine Ehe, und der jüngere ſagt, Helena ſey des Conſtantius erſte Ehefrau geweſen.

Eutr. X. 2. Aurel. Vict. de Caesar. 39. Aurel. Vict. Epit. 39.

9. Die mit der Theodora von Conſtantius erzeugten Kinder hießen Dalmatius, Julius Conſtantius, der dritte Annibalianus; Die Töchter Conſtantia, Anaſtaſia, Eutropia. Die Eintracht, in welcher Conſtantin mit ſeinen Geſchwiſtern lebte, und die Sorgfalt, mit der er ſie, auf ehrenvolle Weiſe, beförderte, zeigen, daß der ſterbende Vater mit Weisheit ſowohl für ſie als für das Reich geſorgt habe, dem nur Conſtantin vorſtehen konnte, und deſſen Zerſplitterung zum vermeinten Vortheil aller Söhne, welche immer ein Frevel iſt, jetzt Frevel und Thorheit, für das Reich und für die Kinder ſelbſt verderblich geweſen ſeyn würde. Nur vereinte Macht in Einem, und in einem Manne wie Conſtantin war, vermochte dieſen ſchönen Theil der römiſchen Welt, wider die weitüberlegene Macht des Galerius und ſeiner beyden Cäſarn zu behaupten.

10. Das Heer in Britannien rief mit freudigem Muthe den Conſtantin zum Imperator und zum Auguſtus aus, woran Crokus (nach andern Erokus) ein deutſcher Fürſt, der, als freywilliger Bundesgenoß, mit ſeinen Schaa-

Aurel. Vict. Epitome 41. ren dem Conſtantius beygeſtanden hatte, vorzüglich mitwirkte *).

11. Lactantius ſchreibt, Conſtantin habe Lactant. de morte persec. 24. gleich den Chriſten freye Religionsübung gewähret. Schon im vorigen Jahr hatte ſein Vater die Verfolgung gehemmt: aber wer ſieht nicht ein, daß zwiſchen bloßer Duldung der Perſonen, und freyer Religionsübung, noch viele Abſchattungen Statt finden!

12. Sobald Conſtantin ſeinen Vater mit feyerlicher Pracht beſtattet hatte, ſandte er Botſchaft an Galerius und an die Cäſarn, ihnen ſeine Erhöhung kund zu thun. Als der an Galerius abgeordnete Geſandte, nach Sitte der Zeit, das mit Lorbeer gekrönte Haupt des neuen Kaiſers überbrachte, gerieth jener in ſolche Wuth, daß er anſtand, ob er ihn vor ſich kommen und das Bild annehmen, oder ihn mit dem Bilde ſollte verbrennen laſſen. Seiner Freunde Rath, welche wußten, wie ergeben das ganze Heer dem Conſtantin war, vermochte ihn dazu, das Bild anzunehmen. Mit Klugheit vermied er, ſich über die Rechtmäßigkeit der von den Soldaten getroffenen Wahl, — welche gleichwohl durch den Willen des ſterbenden Conſtantius eine Art von Gültigkeit erhielt, da wir nicht ſehen, daß der Senat um die Ernennung der beyden Cäſarn,

---

*) Sollte dieſer Fürſt vielleicht Erich, Ehrenreich geheißen haben? Die Römer verwälſchen unſere Namen. Vielleicht hieß er Kroh, wie, ohne Zweifel mit Bedacht, Johannes Miller ihn nennt.

noch auch des Galerius und des Conſtantius, war befragt worden — Galerius vermied, ſage ich, ſich über die Rechtmäßigkeit dieſer Wahl zu äußern, ſandte dem Conſtantin den Purpur, aber nur als Cäſarn, ernannte dagegen den Severus zum Auguſtus. Conſtantin hielt es für rathſam ſich anjetzt an dem Titel Cäſar genügen zu laſſen, welcher ihm, bey ſeiner Ueberlegenheit an Geiſt vor ſeinen Machtgenoſſen, und bey der Gunſt der Heere, die Macht eines Auguſtus, und auch bald dieſen Titel ſichern mußte.

N. Chr. Geb. 306.

Lact. de morte persec. 25.

13. Beſchließen wir dieſen Abſchnitt mit der von alten und neuen Schriftſtellern gemachten Bemerkung, daß Gott die Tugenden des Conſtantius, ſeine Weisheit, ſeine Milde, ſeine Gerechtigkeit, ſeine Enthaltung vom Blute der Chriſten, vor den Augen der Welt belohnet hat, durch Glück und Ruhm im Leben, und durch ſanften Tod im Kreiſe ſeiner Kinder, deren älteſter die vierfach getheilte römiſche Macht auf ſein Haupt vereinigte, durch große Thaten den Namen des Großen erwarb, und — was unendlich mehr als das alles iſt — von der Vorſehung beſtimmt war, die Macht des Heidenthums zu ſtürzen, und aufzurichten das heilige Zeichen des Heils, welches dereinſt, wenn alle zeitliche Hoheit und Macht einſtürzen, einen Schatten des Todes auf die Ungerechten werfen, und in mehr als Glanz der Sonne den Gerechten ſtrahlen wird.

CVI.

N. Chr. Geb. 300.

1. Als Conſtantius, in den von ihm beherrſchten Ländern, der Kirche Gottes Ruhe gewähret hatte, verſammleten ſich neunzehn ſpaniſche Biſchöfe zu Illiberis, (nach andern Eliberis) in der Provinz Bätica *). Theil nahmen daran ſechs und zwanzig Prieſter, welche wie die Biſchöfe ſaßen. Die Diakonen ſtanden. Die Verſammlung geſchah öffentlich vor dem Volke. Wahrſcheinlich in einer großen Kirche.

2. Unter den Vätern dieſer Verſammlung waren Valerius, Biſchof zu Sarragoſſa, der, nachdem er Jeſum Chriſtum in Banden bekannt hatte, vom Statthalter Dacianus verbannet worden; und Oſius, Biſchof zu Corduba, Bekenner auch er.

3. Ein und achtzig Kanons wurden in dieſer Kirchenverſammlung zur Richtſchnur der Gläubigen der Provinz gegeben.

---

*) Zu dieſer Zeit verſtand man unter dem Namen Bätica das Königreich Sevilla, den öſtlichen Theil der portugieſiſchen Provinz Alentejo, den ſüdlichen Theil von Eſtremadura, den weſtlichen von Mancha, einen Theil von Andaluſien und den größten Theil vom Königreich Granada. Man hält Almeria, welches am Meer in Granada liegt, für das alte Illiberis. Manche neuere Schriftſteller nennen dieſe Kirchenverſammlung das Concilium von Elvira.

4. Die erſten ſind gegen verſchiedene Grade des Rückfalls in Abgötterey gerichtet, und ſehr ſtrenge, wie, ohne Zweifel, die Bedürfniſſe der Zeit, und örtliche Lage, es erfodern mochten. Freywilliger Abfall ward mit lebenswieriger Trennung von der Kirchengemeinſchaft beſtraft.

5. Es ward verordnet, daß wer von den Heiden getödtet würde, weil er ein Götzenbild geſtürzet, nicht als Märtyrer ſollte angeſehen werden. „Denn,“ ſagten die Väter, „wir finden „nicht, daß das Evangelium ſolches geboten, noch „auch daß die Apoſtel es gethan haben.“

6. Grauſame Mißhandlung einer Sklavin, welche den Tod derſelben nach ſich gezogen, ſollte an der Frau, wofern ſie die Abſicht ſie zu tödten gehabt, mit ſiebenjährigem Kirchenbann, hatte ſie dieſe Abſicht nicht gehabt, mit fünfjährigem beſtraft werden.

7. Ein Gläubiger, der als Angeber, den Tod oder die Verbannung eines Menſchen bewirkt hatte, ward auf Lebenszeit; hatte die Angabe geringere Strafe bewirkt, auf fünf Jahr von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

8. Verſchiedene Grade des Ehebruchs, der Unzucht, und widernatürliche Frevel dieſer Art, wurden, je nach deren Schuld, mit lebenswierigem, oder mit beſtimmter Jahre, mehr oder weniger, Kirchenbanne beſtraft.

9. Verſchiedene Strafen wurden geſetzt auf verſchiedene Fälle der Eheſcheidung. Es ward

bey fünfjähriger Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft verboten, Töchter an Juden oder an Heiden zu verheirathen.

10. Es ward verboten, die Weihen an ſolche zu geben, welche in einer andern Provinz getauft worden, deren Wandel man daher nicht kenne.

11. Verheirathete Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, ſollen, bey Verluſt ihrer geiſtlichen Würde, ſich ihrer Frau enthalten.

12. Prieſter, Biſchöfe, Diakonen, welche nach der Weihe ſich des Ehebruchs ſchuldig gemacht, ſollen, des Frevels und des gegebenen Anſtoßes wegen, auch auf dem Todbette nicht wieder in die verwirkte Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden.

13. Geiſtliche ſollen keine weibliche Perſon im Hauſe haben, es ſey denn ihre Tochter oder ihre Schweſter, welche Jungfrauen ſind, und ſich Gott gewidmet haben.

14. Wucher ward am Geiſtlichen beſtraft mit Abſetzung und Kirchenbann; auch am Laien mit Kirchenbann, wenn er Wucher nimmt, nachdem es ihm ſchon Einmal verziehen worden.

15. Geiſtliche ſollen nicht ihre Gemeinen verlaſſen, nicht umherreiſen, um Jahrmärkte zu beſuchen.

16. Jungfrauen, welche ſich Gott gewidmet haben, und in Unzucht verfallen, ſollen zeitlebens

von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn; doch wenn ſie ſich nur einmal, aus Schwäche und durch Verführung, hinreißen ließen, können ſie auf dem Todbette wieder aufgenommen werden. Andere Jungfrauen, welche den, der ſie verführet hat, heirathen, ſollen Ein Jahr ausgeſchloſſen bleiben; haben ſie aber mit andern Unzucht getrieben, fünfjährige Buße thun.

17. Wenn kranke Heiden, die ein ehrbares Leben geführt haben, die Handauflegung verlangen, ſo ſoll man ſie ihnen gewähren, und ſie zu Katechumenen aufnehmen.

18. Ein Gläubiger, der in einer Stadt lebt, und drey Sonntage nacheinander nicht in die Kirche kommt, ſoll, zur Strafe, ſo lange ausgeſchloſſen werden als er aus der Kirche blieb.

19. Wer zu einer Irrlehre übergegangen, und in den Schooß der Kirche wieder zurückzukehren begehrt, ſoll erſt nach zehn Jahren wieder aufgenommen werden.

20. Jeden Monat ſoll eine hinzugefügte *doppelte* Faſte gehalten werden, das heißt eine ſolche, in welcher man ſich den ganzen Tag der Speiſe enthält. Da es ferner heißt, der Mißbrauch ſolle getilgt werden, man ſolle jeden Sonnabend eine doppelte Faſte halten, ſo ſieht man, wie Fleury bemerkt, daß man in Spanien wie in Rom, den Sonnabend faſtete, alſo zwey Faſttage wöchentlich hatte; außerdem aber auch noch Einen alle Monat. Doch waren July und Auguſt

von dieſen außerordentlichen Faſttagen ausgenommen.

21. Würfelſpiel ward den Gläubigen bey Kirchenbann verboten.

22. Wer in Todſünde verfallen, dem ſoll nur vom Biſchofe die Buße aufgelegt werden. (Man erinnere ſich, daß damals die Biſthümer klein waren, wie ſie es noch jetzt im ſüdlichen Italien ſind, wo ein Biſchof die Mitglieder ſeiner Gemeine kennen kann).

Acta Concilii Illiberitani. S. Fleury. Hist. Eccles. livre IX, 14. 15.

23. Keinen, der von ſeinem Biſchof von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ward, ſoll ein anderer Biſchof, bey Strafe der Entſetzung, ohne Genehmigung des eignen Biſchofs, wieder aufnehmen.

CVII.

1. Maxentius, von dem geglaubt ward, daß die Eutropia, Gemahlin des Maximianus Herculius, ihn dieſem zum Sohn untergeſchoben habe, konnte nicht verſchmerzen, daß er, Sohn eines Auguſtus, und Eidam eines Auguſtus, von ſeinem Schwager Galerius zurückgeſetzt, und vom Throne, den doch Diokletianus ihm, als von Ernennung neuer Cäſarn die Rede geweſen, beſtimmt hatte, ausgeſchloſſen worden. Er lebte in Roms Nachbarſchaft auf dem Lande. Da er ſich allen Lüſten ſchamlos ergab, ſo mochte vielleicht

Galerius von ihm glauben, daß er ſich keiner Unternehmung des Ehrgeizes erkühnen würde. Und eben Galerius gab ihm die Gelegenheit dazu.

2. Wir haben geſehen, wie verhaßt ſich Galerius durch die ungeheuren Auflagen machte, welche er in ſeinen Provinzen mit ſo ſchwerem Druck, und auf ſo grauſame Weiſe erhub. Obgleich Italien und Afrika dem Severus zugetheilet worden, und dieſer in einer nicht leicht zu beſtimmenden Abhängigkeit von Conſtantius geſtanden, ſo iſt doch offenbar, daß Galerius — wie vor ihm Diokletian — als erſter Auguſtus, ſich die Beherrſchung Roms, wenigſtens die Ausübung der höchſten Rechte derſelben, vorbehalten hatte. Zu dieſen rechnete er vorzüglich das Recht Abgaben zu erheben, obgleich beynahe ein halbes Jahrtauſend verfloſſen war, ſeitdem die Einwohner Roms, nachdem Paulus Aemilius, nach Eroberung von Macedonien, ungeheure Schätze in die Schatzkammer hatte bringen laſſen, von jährlichen, perſönlichen Steuern befreyt geweſen. Gleichwohl erkühnte ſich Galerius, die Werkzeuge ſeiner Habſucht, jene verhaßten Zöllner anzuſtellen, welche alles, wie in den Provinzen geſchehen war, ſchätzen ſollten, in Italien, ja ſelbſt in Rom.

3. Zugleich verabſchiedete er den größten Theil der prätorianiſchen Cohorten *), die in Rom waren, eine Maßregel, welche eben jetzt, da er

---

*) Auch dieſe Verabſchiedung beweiſt, daß Galerius ſich die Stadt Rom vorbehalten hatte.

ſich die Bürger zu Feinden gemacht, ſehr unbeſonnen war.

4. Maxentius nutzte die Stimmung des Volks, die wenigen übrigen Prätorianer ließen ſich von ihm gewinnen, und riefen ihn zum Kaiſer aus. N. Chr. Geb. 306.

5. Es ſcheint, daß das ganze Ereigniß dem Galerius, welcher den Eidam ohne Mühe zu unterdrücken hoffte, anfangs wenig Kummer machte. Severus, den es zunächſt anging, war abweſend von Rom, vielleicht bey Galerius in Nikomedien. Dieſer trieb ihn an, die Herrſchaft in Italien und in Afrika zu behaupten.

6. Maxentius ſah die Gefahr, in welcher er war, und ernannte ſeinen Vater, den Maximianus Herculius, der in Campanien als Privatmann lebte, zum Auguſtus, ſandte ihm auch den Purpur, dem er im vorigen Jahr ſo ungern entſagt hatte. Ob er am Erkühnen ſeines Sohnes Antheil gehabt, iſt unentſchieden; gewiß iſt, daß er ſehr gern die Herrſchaft wieder übernahm.

7. Sowohl er als ſein Sohn luden Diokletian ein, den Thron wieder zu beſteigen. Er aber, der mit Ueberlegung die Regierung niedergelegt hatte, ſchlug das Anerbieten aus.

8. Severus erſchien mit einem Heere vor Rom, fand aber die Thore verſchloſſen, die Stadt zum Widerſtande wohl ausgerüſtet. Seine Krieger, welche ehemals unter Maximian gefochten

hatten, gingen über zu dieſem; Severus floh gen Ravenna.

9. Dieſe ſehr feſte, auf der Landſeite von Moräſten umgebene, und mit einem treflichen Hafen am adriatiſchen Meer verſehene Stadt, ſchien vollkommene Sicherheit zu gewähren, bis Galerius ihm zu Hülfe kommen konnte. Aber es ſey daß er Muth und Beſonnenheit verlor, oder daß er mit Recht glaubte, weder dem Heere noch den Schifsleuten ſich anvertrauen zu dürfen, er ergab ſich dem Maximian, welcher mit ſeinen Legionen ihn belagerte und ihm ehrenvollen Schutz verſprach, und ward von Maxentius aufgefangen, der ihm nur die Wahl der Todesart ließ. Severus ließ ſich die Adern öffnen, ein Tod, den Seneca und andere Römer vor ihm gewählt hatten.

Lactant.
Aurel. Vict.
Eutropius.
Zosimus.
N. Chr. Geb.
307.
(Im Januar
od. Februar.)

CVIII.

1. Kaum war Conſtantius nach Britannien gegangen, als deutſche Völker den Frieden brachen, ſich in Gallien ergoſſen, und das Land verheerten.

2. Conſtantin zog daher, bald nach dem Tode ſeines Vaters, wider ſie aus, beſiegte ſie, nahm zween ihrer Fürſten gefangen, und warf ſie, bey feyerlichen Spielen, die er gab, wilden Thieren vor. Dann verfolgte er die flüchtigen Schaaren über den Rhein, ging ins Land der Brukterer,

Eutr. X, 3.
und Panegyr.

ein Volk, welches an beyden Ufern der Ems, zwiſchen der Vecht, der Lippe und der Weſer wohnte *). Ohne Erbarmen verheerte er das Land mit Feuer und Schwert, und warf die Gefangenen wilden Thieren des Amphitheaters vor. So handelte ſelbſt dieſer Römer mit römiſchem Sinn! So hatte auch Titus gehandelt mit vielen Tauſenden der Juden! Und dieſe Grauſamkeiten rühmet an ihm ein heidniſcher Lobredner, mit römiſchem Sinn. Als heidniſcher Römer gab Conſtantin dieſe Spiele, und ſtiftete ſogar eine Siegesfeyer, welche jährlich mit Spielen ſollte begangen, und die fränkiſchen Spiele genannt werden.

Euseb. de vita Constantini 25.

3. Uebrigens beherrſchte Conſtantin ſeine Völker mit Weisheit und mit Gerechtigkeit, und beſuchte alle Provinzen.

4. So nützlich auch dem Maximian die Ermordung des Severus ſcheinen mochte, war dennoch ſeine und ſeines Sohnes Lage ſehr gefährdet, da er von Galerius, vielleicht auch von Maximin Daja, mit Krieg überzogen zu werden erwarten mußte. Er reiſte daher nach Gallien zu Conſtantin, und am deſto mehr ſich ſeiner Freundſchaft zu verſichern, nahm er mit ſich ſeine Tochter Fauſta, die er ihm zur Gemahlin, zugleich auch

---

*) Es faßte das Land der Brukterer in ſich, Osnabrück, den größten Theil des ehemaligen Hochſtifts Münſter, einen Theil der Grafſchaften Bentheim und Ravensberg. Noch jetzt heißt ein Bach im Ravensbergiſchen Brukterbek.

die Würde eines Auguſtus anbot. Ob Minervina, erſte Frau des Conſtantin, mit welcher er den Criſpus erzeugt hatte, geſtorben war, oder ob er ihr einen Scheidebrief gegeben, iſt ungewiß. Er nahm die Fauſta zur Gemahlin, und Maximian ernannte ihn zum Auguſtus.

N. Chr. G. 307. (d. 31. März)

5. Unterdeſſen, daß ſolches in Gallien geſchah, fiel Galerius mit einem Heer in Italien ein, und rückte vor Rom. Aber, gleich dem Severus, fand auch er die Thore verſchloſſen, die Stadt in gutem Vertheidigungsſtand, und ward inne, daß es, um Rom, welches er zum erſtenmal ſah, zu erobern, einer größern Rüſtung bedurft hätte. Doch hätte er wohl ſich in Italien halten, und Verſtärkung aus dem Morgenlande erwarten mögen, wären nicht einige Legionen von ihm abgefallen, und die Geſinnung der übrigen wankend geworden. Er entſchloß ſich daher zum Rückzuge, den ihm Maxentius nicht erſchwerte. Um aber die Soldaten an ſich zu halten, zugleich auch ſich gegen die Gefahr, vom Feinde verfolgt zu werden, zu ſichern, überließ er das ſchöne Italien der Raubſucht und den Lüſten ſeiner Krieger. Verheerung, Mißhandlung jeder Art, Zerſtörung alles was ein ihm nacheilendes Heer hätte nützen können, bezeichneten ſeinen Zug, er ließ eine Wüſte hinter ſich zurück.

Lact. de morte persec. 27.

CIX.

1. Während dieſer, im Abendlande ſich ereignenden Begebenheiten wurden im Morgenlande die Chriſten auf die grauſamſte Weiſe verfolgt, ſowohl in den Ländern des Galerius, als auch in Egypten, Syrien und Paläſtina, dem Antheil des Maximinus Daja.

2. Dieſer Menſch mag von Natur nicht ſo hartherzig wie Maximian Herculius geweſen ſeyn, noch ſo blutdürſtig wie Galerius, aber der geweſene Viehhirt vereinigte die Roheit ſeiner niedern Abkunft mit ſchwelgender Ueppigkeit eines oft vom Becher, oft von plötzlicher Erhöhung ſchwindelnden Emporkömmlings. Er war dem Weine ſo ergeben, daß er — und weiſeres that er wohl nie — eine Verfügung traf, nach welcher harte Befehle, die er trunknen Muthes geben möchte, nicht ſollten vollführet werden, bis er, mit nüchternem Sinne, ſie würde beſtätiget haben. Aurel. Vict. Epit. 39.

3. Daß ſeine Hand ſo ſchwer als irgend eine der vorigen Tyrannen über den Chriſten geweſen, mag wohl größtentheils dem Beyſpiele und dem herrſchenden Einfluſſe ſeines Oheims Galerius zuzuſchreiben ſeyn, großentheils auch dem Aberglauben, mit dem er dem Götzendienſte und allen Blendwerken deſſelben, der Zeichendeuterey, der Wahrſagung, der Zauberey ergeben war. Umgeben von Leuten, welche dieſe loſen Künſte trieben, that er nichts ohne deren Rath. In jeder Stadt ließ er Götzentempel aufrichten oder die

verfallenden erneuen. In jeder Stadt wurden von ihm Pfaffen angeſtellt, welche allen Göttern opfern mußten; und in jeder Provinz ein Oberprieſter, der in weißem Feſtgewand einherging, und dem er eine Ehrenwache von Trabanten ordnete. Kein anderes Fleiſch als von Opferthieren durfte auf ſeiner Tafel erſcheinen, und die Speiſen wurden mit Opferwein bereitet.

4. Man begreift leicht, welchen Einfluß Wahrſager, Pfaffen und Zauberer auf die Geſinnung dieſes rohen und ſchwachen Menſchen gegen die Chriſten haben, und was dieſe erdulden mußten in den Provinzen, die er eben jenen Leuten, als den Göttern wohlgefälligen und weiſen Männern, zu verwalten gab.

5. Dieſe Statthalter drückten und ſaugten aus das Volk, ohne Scham und Scheu. Denn alles was ſie thaten, ward von ihm gutgeheißen. Aber auch ſeine eigene Habſucht war grenzenlos. Für ſeinen und für ihren Vortheil hielten dieſe Dränger da noch Nachleſe, wo ſchon Diokletian, und, weit mehr als dieſer, Galerius geerndtet hatten.

6. Seine zügelloſen Lüſte zu befriedigen, ſandte Maximin Daza ringsumher Buben aus, die ihm Jungfrauen und verheirathete junge Weiber aufſuchten, welche ſie zuvor gewaltſam entblößten, und, wofern ſie deren Wohlgeſtalt ohne Tadel fanden, eben ſo gewaltſam ihm zuführten. Einige, welche ſich der Entblößung weigerten, ſind ertränket worden. Die Keuſch-

heit, ſo ſagt Lactantius, ward zum Majeſtätsverbrechen. Es haben einige Ehemänner, deren tugendhafte Weiber ihm zugeſchleppt worden, ſich aus Gram getödtet.

7. Gleiche Frechheit ward von den Leuten ſeiner Umgebung, welche mehrentheils aus rohen Illyriern beſtand, ausgeübt. Sie entführten die Jungfrauen, welche nicht von Geburt waren, mit Gewalt. Hatte eine von edler Geburt ſie entflammt, ſo gab Maximin ihnen eine ſchriftliche Anweiſung auf den Vater, und weigerte dieſer ſich des Eidams, ſo mußte er ſterben.

Lactant. de morte persec. 37. 38. u. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 14.

8. Als zu Alexandrien verſchiedene Weiber Opfer ſeiner Lüſte geworden, warf er den unkeuſchen Blick auf die edelſte, ein Weib von ſo hohem als durch Bildung geſchmückten Geiſt, von tadelloſer, durch den heiligen Glauben geſicherten, und geheiligten Tugend. Nachdem Maximin oftmals flehend und oftmals dräuend ſeinen ſchändlichen Antrag erneuet hatte, vermochte er nicht ſich zu ihrem Todesurtheil zu entſchließen, verbannte ſie aber und zog ihre Güter ein, denn ſie war ſehr reich *).

---

*) Nach Rufinus war dieſe Alexandrinerin eine Jungfrau, welche ſich dem Dienſte Gottes im eheloſen Stande gewidmet hatte, und hieß Dorothea. Man muß ſie nicht verwechſeln mit einer zu Cäſarea in Kappadocien als Martyrerin, (man glaubt zur Zeit Diokletians) geſtorbenen Jungfrau Dorothea, von welcher ſpätere Nachrichten erzählen, daß, als ſie zum Tode geführt worden, Theophilus, ein heidniſcher Jüngling, ſie ſpottend

Rufin. Eccles. Hist. VIII, 17.

9. Viele andere Weiber haben jede Art von Marter und den Tod ausgeſtanden, weil ſie den Lüſten ſeiner ihm ähnlichen Obrigkeiten ſich nicht hingaben. Euseb. Eccles. Hist. VIII. 14. u. Lact. de morte persec. 37. 38.

CX.

1. Als im vierten Jahre der unter Diokletian begonnenen, anjetzt unter Maximin Daja fortdaurenden Verfolgung, viele Chriſten, welche theils von heftiger Marter überwältiget, theils von Furcht vor derſelben hingeriſſen, ſich zum Abfalle hatten verleiten laſſen, den heiligen Petrus, Biſchof zu Alexandrien, inſtändigſt um Wiederaufnahme in die Gemeinſchaft der Gläubigen anflehten, ſo fand er ſich deſto mehr veranlaßt eine Richtſchnur zu geben, nach welcher mit reuigen Sündern dieſer Art ſollte verfahren werden, da verſchiedene ſchon ſeit drey Jahren gebüßet hatten, N. Chr. Geb. 306. und das nahende Oſterfeſt mit hoffender Sehnſucht von ihnen erwartet ward, ob ſie etwa dann in den Schooß der Kirche wieder möchten aufgenommen werden?

2. Wir haben geſehen, wie, unter dem Vorſitze des heiligen Cyprian, die afrikaniſchen Biſchöfe vieles von der vorigen Strenge in Abſicht

---

gebeten habe, ihm Blumen und Früchte aus dem Garten ihres himmliſchen Gemahls zu ſenden, welches auch Gott durch ein Wunder bewirket habe, worauf er ein Chriſt geworden. (ſ. Adhelm. Ado. Usuard. etc. etc.)

auf die Gefallnen nachließen, nicht als ob die zu Karthago damals verſammleten Väter vor der valerianiſchen Verfolgung andere Grundſätze anerkannt hätten als wenige Jahre zuvor, nach der decianiſchen; ſondern weil das Bedürfniß der Zeit in heißer Verfolgung, oder in Erwartung derſelben, Schonung erfoderte, auf daß nicht, neuer Gefahr, neuer Verſuchung ausgeſetzt, die büßenden Brüder, wenn ſie nicht geſtärket würden durch die heiligen Sacramente, von neuem, und tiefer fallen möchten als zuvor.

3. Nach gleicher Richtſchnur ſehen wir den heiligen Petrus von Alexandrien verfahren in ſeinem kanoniſchen — das heißt Regeln ertheilenden — Schreiben, welches vierzehn Kanons (Regeln) enthält.

4. Er beſtimmte für verſchiedene Grade des Abfalls, oder je nachdem der Abgefallene mehr oder weniger, oder gar nicht, ehe er zur Verleugnung ſich hinreißen laſſen, durch Bande, Petr. Alex. Epist. can. can. 1. Geißel oder Folter gelitten hatte, verſchiedene Grade der Kirchenbuße. Es waren deren, welche lange beharret hatten, nur aus Schwäche des Fleiſches gefallen, ſeit drey Jahren von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen waren und büßeten. Solchen legte er noch eine Bußzeit von vierzig Tagen auf, während welcher ſie dem Faſten, dem Gebet und der Betrachtung obliegen ſollten. Andern, welche nur von den Beſchwerden des Kerkers gelitten hatten, und abgefallen can. 2 waren, ordnete er eine Buße von Einem Jahr.

5. Er wollte, daß man denen, welche nichts gelitten, und ſich aus Furcht, gleich Ueberläufern, ergeben hatten, jetzt aber ſich zur Kirchenbuße meldeten, das Gleichniß vom unfruchtbaren Feigenbaum vorlegen ſollte, welcher in dreyen Jahren nichts getragen hatte, und dem der Gärtner noch Eines Jahres Friſt erbat, als der Hausherr ihn ſchon wollte abhauen laſſen. Luc. XIII, 6—9. Zeigen ſie, ſagt er, während dieſes Jahres Früchte der Buße, ſo mögen ſie aufgenommen werden. can. 8.

6. Solche, welche nach dem Abfall Jeſum Chriſtum wieder bekannt, und darauf Bande und Marter erlitten haben, ſollen, ſagt der heilige Biſchof, wieder getröſtet werden, und zur vollkommenen Kirchengemeinſchaft, daher auch zur Gemeinſchaft des Leibes und des Blutes Jeſu Chriſti gelangen.

7. Er äußert ſich auch ſehr lehrreich über diejenigen, welche ſich dem Kampfe unbeſonnen ausgeſetzt, daher Gefahr über ſich gebracht, und Gefahr über die Brüder herbeygeführet hatten, Er will nicht, daß ſie, da ſie nur aus Unbedachtſamkeit oder aus Unwiſſenheit, und in guter Abſicht es gethan haben, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Sie mögen wohl nicht bedacht haben, ſchreibt er, daß Jeſus Chriſtus mehrmal denen ausgewichen, die ihn fangen wollten; daß er, zur Zeit ſeines Leidens, ſich nicht ſelbſt überlieferte, ſondern es abwartete, Matth. XXVI, 47. daß man mit Schwerdtern und mit Keulen zu ihm kam. Matth. X, 17. 18. Er hat geſagt: „Man wird euch

„überliefern,“ nicht aber: Ueberliefert euch. Er hat geſagt: Matth. X, 23 „Wenn ſie euch in einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in eine andere,“ denn er will nicht, daß wir uns den Schergen des Satans ſelbſt ausliefern, auf daß wir nicht — ſo fährt er fort im heiligen Sinne der Liebe — Urſache ihres Verderbens werden, ſie nicht erbittern, ſie nicht reizen zur Verſündigung an uns. Er führt die Beyſpiele der heiligen Apoſtel an, des Jakobus, des Petrus, des Paulus, welche nicht dem Martertode ſich ſelbſt darboten, ſondern das Reich Gottes verkündigten, nicht auf ihren Nutzen ſahen, ſondern auf das Heil der Brüder, wurden ſie aber ergriffen, mit hoher Freudigkeit, im Bekenntniſſe Jeſu Chriſti, Bande, Schmach, can. 9. Marter und Tod erduldeten.

8. Geiſtliche, welche ſich ſelbſt überliefert, dann, nachdem ſie in der heißen Stunde abgefallen waren, den Kampf wieder beſtanden haben, ſollen nicht in der Amtsführung bleiben. Ihnen genüge, daß ſie nicht von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Doch trage man Sorge für ſie, ſchreibt er, auf daß nicht Lebensekel ſie den Tod zu ſuchen antreibe; oder daß ſie nicht, aus Furcht zu herber Behandlung, ihren Fall can. 10. beſchönigen. Ich glaube, der heilige Biſchof beſorgte, daß ſolche aus Furcht ſich der Unwahrheit in der Beichte möchten ſchuldig machen.

9. Er ermuntert zum Gebet für diejenigen, welche, entflammt vom Beyſpiele der Märtyrer, um gleichen Tod zu ſterben, ſich der Gefahr ausgeſetzt hatten, und nachdem ſie ergriffen worden,

nach Erduldung von Banden, von Hunger, Durſt und Peinigung, endlich abgefallen waren, und bemerkt, daß Gott manchmal dem Flehen gläubiger Beter die Gnaden, welche ſie für andere begehrten,. gewähret habe, Vergebung der Sünde, Geſundheit, Auferſtehung vom can. 11.
Tode.

10. Er ſagt, daß diejenigen, welche ſich von der Verfolgung frey gekauft, nicht zu tadeln ſeyn. Auch ſolle man denen, welche alles ver- can. 12.
laſſen haben, um ſich der Verfolgung zu entziehen, keinen Vorwurf machen, gleich als wären can. 13.
andere ihretwegen gefangen worden.

11. Solche, welche geknebelt worden, um ſie zu verhindern, Jeſum Chriſtum zu bekennen; oder die man mit Gewalt zum Götzenopfer hingeſchleppt, und welche ſich die Hände lieber haben brennen laſſen, als daß ſie freywillig geopfert can. 14.
hätten, ſind als Bekenner anzuſehen.

12. Am Ende erwähnet er der Faſten. Zu ſeiner Zeit faſtete man in Egypten am Mittwochen, zum Andenken des wider unſern Heiland Petr. Alex.
verſammleten hohen Raths, und am Freytage Epist. canon.
zum Andenken ſeines Todes.

13. In vielen andern Kirchen ward am Freytag und am Sonnabend gefaſtet.

CXI.

N. Chr. Geb. 306. 1. Um dieſe Zeit muß man den Urſprung einer in der egyptiſchen Kirche entſtandenen Spaltung ſetzen, deren Urheber Meletius war, Biſchof zu Lykopolis, Hauptſtadt von der Thebais, der als ſolcher den Vorſitz vor allen Biſchöfen in Oberegypten hatte, gleichwohl dem Biſchofe von Alexandrien untergeordnet war.

2. Wir möchten gern mit dem heiligen Epiphanius glauben, daß Meletius ein übrigens frommer Mann, ja ein edler Bekenner geweſen, dem weiter nichts als dieſe Spaltung vorzuwerfen wäre, zu welcher er ſich aus zu ſtrengem Eifer habe hinreißen laſſen, weil er das ſchonende Betragen des heiligen Biſchofs zu Alexandrien gegen die Gefallnen gemißbilligt habe; ein Betragen, welches übrigens auch der heilige Epiphanius lobt, und dem heiligen Petrus volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Epiphan. adv. Haeres. 68.

3. Der heilige Athanaſius aber, deſſen ſchriftſtelleriſches Anſehen von weit größerem Gewicht als des heiligen Epiphanius iſt, erzählt die Sache ganz anders, und mit ihm ſtimmen überein Theodoret, Sokrates und Sozomenus. Man darf deſto weniger anſtehen, die ohne Zweifel aus fabelhaftem Bericht eines Meletianers geſchöpfte Erzählung des oft leichtgläubigen Epiphanius zu verwerfen, da Athanaſius ein Alexandriner von Geburt war, und im Jahr 326 auf den biſchöflichen Stuhl dieſer Kirche erhöhet ward, alſo

vollkommen von allem, was Meletius betrift, unterrichtet ſeyn mußte.

4. Athanaſius berichtet uns, Meletius ſey verſchiedener Frevel, und den Götzen geopfert zu haben, in einem von Petrus verſammleten Concilium überführt, und daher abgeſetzet worden. Er habe weder ſich unterworfen, noch auch ſich auf ein wieder zu verſammlendes Concilium berufen, und es ſey ihm gelungen, Biſchöfe auf ſeine Seite zu ziehen, welche ſich der Gemeinſchaft des Petrus entzogen. So ſey eine Spaltung der Kirchen in Egypten entſtanden.

Athan. Apol. 2.

5. Daſſelbe erzählt Theodoret, welcher auch ein Synodalſchreiben des im Jahr 325 zu Nicäa verſammleten allgemeinen Conciliums an die Kirche zu Alexandria und an die Gläubigen in Egypten, Libyen und Pentapolis (Cyrenaica) anführt, in welchem der damals noch lebende Meletius und ſeine Anhänger zur Ruhe verwieſen werden, und ihm die Führung des heiligen Amts genommen wird.

Theodoret, Hist. Eccles. I, 9.

6. Ohnerachtet dieſes Ausſpruchs der nicäniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung, dauerte die Spaltung noch bis gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts in Egypten fort, und viele der Mönche in der Thebais ließen ſich von ihr zu Thorheiten eines ſonderbaren Schwindelgeiſtes dahinreißen.

Theod. haer. Fabul.

CXII.

1. Unter den Opfern, welche der Grauſamkeit des Maximinus Daja, und ſeines Statthalters Urbanus in Paläſtina bluteten, war auch der Jüngling Apphianus.

2. Er war gebürtig aus der Landſchaft Lycien in Kleinaſien, Sohn eines Mannes, der in ſeiner Stadt in großer Würde ſtand.

3. Dieſer ſandte ihn früh auf die hohe Schule zu Berytus in Phönicien, welche in großem Rufe ſtand, vorzüglich wegen ihrer Rechtsgelehrten.

4. Der Jüngling zeichnete ſich früh durch unverführbare Tugend unter ſeinen Schulgenoſſen aus. Die heilige Lehre zog ihm die Richtſchnur ſeines tadelloſen Wandels.

5. Wie er Chriſt geworden? davon ſchweigt Euſebius. Vielleicht war ſeine Mutter eine Chriſtin, und welche Wunder der Gnade wirket nicht Gott durch fromme Mütter!

6. Als er wohlunterrichtet wieder heim kam, vermochte er nicht im väterlichen Hauſe unter den Heiden zu leben, entwich, und begab ſich gen Cäſarien in Paläſtina, wo er mit großem Eifer dem Leſen der göttlichen Schriften und heiligen Uebungen oblag, und perſönlichen Umgang hatte

mit dem Geſchichtſchreiber Euſebius, welcher nachher Biſchof von Cäſarea ward *).

7. Während dieſer Zeit gab Maximin blutige Verfolgungsbefehle, kraft deren Urbanus durch Heroldsſtimme das Volk von Cäſarea in die Götzentempel berufen ließ, und Feldoberſten, ſo Männer als Weiber und Kinder, namentlich, nach einem auf Tafeln geſchriebenen Verzeichniſſe, öffentlich zum Götzendienſt auffoderten.

8. Apphian, der noch keine zwanzig Jahr alt war, erglühete von Eifer, und ohne dem Euſebius, mit dem er in Einem Hauſe lebte, noch auch irgend jemand ein Wort von ſeinem Vorhaben zu ſagen, ging er hin, drang unbemerkt von der Wache, die den Urban umgab, auf ihn zu, als dieſer eben Opferwein ausgießen wollte, ergriff ihn bey der Hand, und hielt ihm vor, wie thö-

---

*) Metaphraſt ſagt, Apphian ſey vom heiligen Pamphilus, welcher damals Prieſter in Cäſarea war, im Chriſtenthum unterrichtet worden. Metaphraſts Anſehen iſt ſehr gering, und wir ſehen, daß Apphian ſchon in Berytus Chriſt geweſen. Indeſſen möchte doch diesmal Metaphraſt nicht Unrecht haben. Wahrſcheinlich kam Apphian als Heide nach Berytus, und ward, durch Gottes Leitung, zur kleinen Reiſe nach Cäſarea veranlaßt, wo er durch Pamphilus Chriſt ward, wie auf gleiche Weiſe der heilige Gregor und deſſen Bruder Athenodorus als Heiden aus Berytus nach Cäſarea kamen, und durch Origenes, der damals dort war, Chriſten wurden. So begreift man auch, warum er aus dem vaterlichen Hauſe nach Cäſarien floh.

richt es ſey, ſtatt des Einen wahren Gottes, den Götzenbildern zu huldigen und den Dämonen.

9. Sogleich ward er von den Soldaten ergriffen, mit unmenſchlicher Grauſamkeit gegeiſelt und in den Kerker geworfen, wo ihm, während eines ganzen Tages und einer Nacht, die Beine im qualvollen Stock auseinander geſpreitzet wurden.

10. Tags darauf ward er wieder vor den Richtſtuhl geführt, um zum Götzenopfer gezwungen zu werden. Ihm wurden die Seiten mit eiſernen Krallen aufgeriſſen, man gab ihm auf den Nacken und ins Angeſicht ſolche Streiche, daß er ſelbſt ſeinen Freunden unkenntlich ward. Da er unerſchüttert blieb, ließ ihm der Statthalter linnene, mit Oel eingetränkte Tücher um die Füße binden und ſie dann anzünden. Er beharrte ſtandhaft in dieſer ſchrecklichen Qual, und ward wieder ins Gefängniß gebracht.

11. Am dritten Tage ließ ihn Urbanus wieder vor den Richtſtuhl bringen, und als er Jeſum Chriſtum zu bekennen fortfuhr, ins Meer werfen.

N. Chr. Geb.
306.
(am 5. April.)

12. Sogleich ward von lautaufbrauſender Tiefe und von gewaltigem Luftgetöſe die Stadt Cäſarea und die Gegend umher erſchüttert, und der Leichnam des heiligen Märtyrers vor die Thore der Stadt von den Wellen hinausgeſpült.

Euseb. de Martyr. Palaest. 4.

13. Alſo bezeugt Euſebius und ruft die Einwohner von Cäſarea als Zeugen dieſes Ereigniſſes an, Zeugen, denen noch in friſchem An-

denken ſeyn mußte, was ſie ſelbſt geſehen und gehöret hatten, und worüber ſie ſich nicht haben ſelbſt täuſchen, noch auch von andern getäuſchet werden können; um deſto weniger, da ohne Zweifel, zur Zeit da Euſebius dieſes ſchrieb, noch ein großer Theil ſeiner Mitbürger Heiden waren.

14. In denſelben Tagen ward auch Ulpianus, ein Jüngling, zu Tyrus, des Namens Jeſu wegen, nach grauenvoller Geißelung ſammt einem Hunde und einer Natter in einen Sack von roher Rindshaut eingenähet und ins Meer geworfen.

Eusebius de mart. Palaestinae 5.

15. Apphianus hatte einen — ohne Zweifel um verſchiedene Jahre älteren — Bruder, Aedeſius, welcher viel tiefer als jener in die Wiſſenſchaften eingedrungen war, zu Alexandrien vorzüglich der Philoſophie oblag, auch den Mantel der Philoſophen trug. Dieſer hatte ſchon oft Jeſum Chriſtum bekannt, hatte Bande tragen, hatte arbeiten müſſen in den Bergwerken von Paläſtina, und war nun wieder frey.

16. Als er ſah, wie der Richter in Alexandrien die Chriſten behandelte, wie er die ehrwürdigſten Männer höhnte, wie er Jungfrauen, welche ſich dem eheloſen Dienſte Gottes gewidmet hatten, in Häuſer der Unzucht zu ſchleppen befahl, da ward der Eifer des jungen Mannes ſo erregt, daß er mit entflammten Worten ihm Einhalt that, alsbald ergriffen ward, und, nach mannigfaltiger Peinigung, ins Meer geſtürzet ward.

Euseb. de mart. Palaest. 6.

ſiehe bey Bollandus. 17. Spätere Griechen melden, daß dieſer Richter in Alexandrien der Statthalter Hierokles geweſen, welcher, auch nach dem heiligen Epiphanius, ſchon im Jahre 306, dieſer Provinz vorſtand. Epiph. adv. Haeres. 68.

CXIII.

1. Der Cäſar Maximinus Daja war zu Cäſarea in Paläſtina, und gab daſelbſt, zur Feyer ſeines Geburtstages, am 19ten November prächtige Spiele, bey denen, unter anderm Kurzweil, auch Menſchen gegen Thiere in die Schranken treten ſollten.

2. Den Agapius, welcher zwey Jahre zuvor mit der Thekla war gemartert worden, hatte Urbanus ſchon dreymal ins Amphitheater treten, und, wie ſcheint, aus Mitleid wieder abführen laſſen; anjetzt aber, da der Cäſar ſelbſt gegenwärtig war, ſollte er, zugleich mit einem Sklaven, der ſeinen Herrn ermordet hatte, den wilden Thieren vorgeworfen werden. ſ. den Abſchn. CVI.

3. Der Mörder ward, ſo wie er erſchien, von Maximin begnadiget, und das Amphitheater erſcholl von Lobpreiſung des Cäſars, der einem Unglücklichen das Leben erhalten, die Freiheit ihm geſchenket hatte.

4. Nun ließ Maximin den Agapius vor ſich führen, und bot ihm gleiche Gnade an, wofern

n ſeinem Glauben entſagen wollte. Dieſer aber bezeugte, mit lauter Stimme, daß er keines Frevels wegen, ſondern wegen ſeiner Treue zum Schöpfer aller Dinge, verurtheilt worden, daher auch alles zu erdulden freudig bereit ſey.

5. Sprachs, und lief entgegen der Bärin, die gegen ihn losgelaſſen ward. Sie riß ihn, ohne ihn auf der Stelle zu tödten. Obgleich man nun gewöhnlich ſolche, welche tödtlich, ſey es im Gladiatorenkampf, ſey es von wilden Thieren, verwundet worden, durch den Confector (Garausmacher) mit dem Schwert erwürgen ließ, ward doch Agapius in den Kerker zurückgeſchleppt, wo er noch Einen Tag lebte. Seine Leiche ward mit Steinen ins Meer verſenkt.

N. Chr. Geb.
306.
(20ſten Nov.)
Euseb. de
mart. Palaest.
6.

CXIV.

1. Zu Cäſarea war eine Jungfrau aus Tyrus, Namens Theodoſia, noch nicht achtzehn Jahr alt. Am Oſtertage des Jahres 307 ſah ſie Bekenner Jeſu Chriſti in Banden vor dem Richtſtuhl des Urbanus ſtehen. Sie trat hinzu, um ſie zu begrüßen, wahrſcheinlich auch, ſagt Euſebius, um ſie zu bitten, ſich ihrer, wenn ſie zum Anſchauen des Herrn gelangt ſeyn würden, zu erinnern.

2. Es bedurfte nicht mehr um ergriffen zu werden von den Soldaten, welche ſie vor den Statthalter ſtellten, der ſie alsbald auf gräuliche Weiſe martern, ihr die Seiten und die Brüſte bis zum entblößten Gebein mit eiſernen Krallen zerreißen, zuletzt, weil ſie heiter und freudig blieb, ins Meer ſie ſtürzen ließ.

3. Die andern Bekenner wurden zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt, welches bey den Alten, wegen der Unmenſchlichkeit, mit der die zu dieſer Strafe verdammten Unglücklichen behandelt wurden, eine der härteſten Strafen war.

4. Gleiches Urtheil ward am fünften December deſſelben Jahres dem Prieſter und Bekenner Silvanus geſprochen, welchem Urban, ehe er ihn abſandte, die Fußgelenke mit glühendem Eiſen lähmen ließ.

5. Domninus hatte ſich, bey oftmaligem Bekenntniſſe des allerheiligſten Namens, durch Freimüthigkeit ausgezeichnet, und ward lebendig verbrannt.

6. Auxentius, einen ehrwürdigen Greis, ließ Urban den wilden Thieren vorwerfen.

7. Nach zuvor ausgeſtandenen Martern, wurden einige Bekenner in die Bergwerke geſandt, andere wieder in den Kerker. Unter dieſen war der Prieſter Pamphilus, vertrauter Freund des Euſebius. Da Urban von der Philoſophie und von der Beredtſamkeit dieſes

Mannes hatte reden gehört, ließ er ihn ſprechen, dann befahl er ihm zu opfern, und als er ſich deſſen weigerte, wurden ihm die Seiten mit eiſernen Krallen aufgeriſſen, worauf er wieder in den Kerker geführet ward. Sowohl ihn als Silvanus werden wir noch als Märtyrer ſterben ſehen.

8. **Urbanus**, welcher ſchon unter Diokletian gegen die Chriſten gewüthet hatte, fiel bald nach dem Verhöre des Pamphilus in Maximins Ungnade, ward plötzlich abgeſetzt, mit vieler Schmach behandelt, dann hingerichtet.

N. Chr. Geb. 307. Euseb. de mart. Palaest. 7.

CXV.

N. Chr. Geb. 308.

1. Im ſechſten Jahre der Verfolgung wurden ſieben und neunzig Bekenner, aus den oberegyptiſchen Marmorgruben jener Gegend, welche, nach ihrem köſtlichen Porphyr, Porphyritis genannt ward, und wo unzählige Chriſten arbeiten mußten, an Firmilianus, Landvoigt von Paläſtina *), Nachfolger des Urbanus geſandt, ſammt ihren Weibern und Kindern.

---

*) In Paläſtina war ein dem Statthalter von Syrien untergeordneter Landpfleger oder Landvoigt (procurator), welcher zu Cäſarea; Syriens Statthalter aber zu Antiochia ſeinen Sitz hatte. Man verzeihe, daß ich einigemal dieſe Würden verwechſelt habe.

2. Nachdem ſie von ihm, ſo wie zuvor in Egypten, Jeſum Chriſtum bekannt hatten, ließ Firmilian ihnen die linke Kniebeuge mit glühenden Meſſern durchſchneiden, und zugleich das rechte Auge ihnen ausſtechen, dann aber die Wunde mit glühendem Eiſen ausbrennen, und ſandte ſie in die paläſtiniſchen Bergwerke.

3. Urban hatte verſchiedene Bekenner verurtheilt, gegeneinander im Fauſtkampfe vor dem Volk im Amphitheater zu kämpfen. Da nun dieſe ſich des Unterrichtes in einer Kunſt weigerten, welche ſie zum Morde anwenden ſollten, ſo widerfuhr ſowohl ihnen als auch andern Bekennern, welche aus Cäſarea gebürtig waren, gleiche verſtümmelnde Behandlung mit jenen Egyptiern.

4. In Gaza wurden Gläubige ergriffen, als ſie, zu gemeinſchaftlicher Leſung der heiligen Schrift, verſammlet waren. Auch von dieſen ward einigen die linke Kniebeuge und das rechte Auge ausgebrannt; andern wurden die Seiten zerriſſen mit eiſernen Krallen.

5. Solche Behandlung mußten auch Weiber erdulden, weil ſie ſich weder zum Götzenopfer noch zur Unzucht bequemen wollten [*]). Unter ihnen war eine Jungfrau, deren Gefühl durch den unkeuſchen Antrag ſo erregt ward, daß ſie

---

[*]) Ein griechiſches Menologium nennet ſie Thea. Da es aber in wichtigen Umſtänden von Euſebius abweicht, verdient es kaum die Erwähnung.

ein Wort gegen den Tyrannen fahren ließ, der ſolchen Richtern die Provinzen anvertraute! Alsbald ließ Firmilian ſie geißeln, dann auf die Folter ſpannen, und ihr die Seiten mit eiſernen Krallen zerreißen.

6. Eine andere, Valentina, aus Cäſarien gebürtig, und vielen dort bekannt, die gleich jener ſich dem jungfräulichen Dienſte Gottes gewidmet hatte, vermochte nicht dieſen Anblick zu ertragen, und rief, mitten aus dem Volke, das den Richtſtuhl umgab, dem Landvoigt zu: „Wie lange wirſt du meine Schweſter ſo grau„ſam martern?“ Kaum hatte ſie es ausgeſprochen, als er ſie herbeyſchleppen ließ. Sie kräftigte ſich durch das Bekenntniß des Namens Jeſu, ward ermahnet den Götzen zu opfern, weigerte ſich deſſen, und da man ſie gewaltſam vor den Altar hinriß, ſtieß ſie mit dem Fuße den Altar um, ſammt der Opferglut die auf ihm flammte.

7. Firmilian gerieth in Wuth; mehr als irgend einem andern ließ er ihr die Seiten mit eiſernen Krallen aufreißen, dann ſie und jene andere Jungfrau an einander binden, und ſie lebendig verbrennen.

8. Zugleich mit dieſen Jungfrauen ward der Bekenner Paulus verurtheilt. Er ſollte enthauptet werden. Schon zückte der Scharfrichter das Schwert, als Paulus um einen Augenblick Friſt bat, der ihm gewähret ward. Nun erhub ſeine Stimme ſich in lautem Gebet,

zuerſt für die Chriſten, daß Gott ihnen gnädig ſeyn und ihnen Frieden gewähren wollte; dann für die Juden, daß ſie durch Jeſum Chriſtum zu Gott möchten geführet werden; darauf für die Samariten. Ferner flehete er für die in Irrthum und Unwiſſenheit befangnen Heiden, daß Gott ſie zu ſeiner Erkenntniß möchte gelangen laſſen. Er vergaß nicht den gemiſchten Volkshaufen der ihn umgab; dann betete er für den Richter, der ihm das Urtheil geſprochen hatte, für die Kaiſer, für den Scharfrichter, daß Gott ihnen nicht zurechnen wollte was ſie an ihm thäten. Faſt niemand vermochte ſich der Thränen zu enthalten, nur er behielt ſeine Faſſung, und reichte den Nacken dem Schwerte dar.

N. Chr. Geb. 308. ([illegible]ſten Jul.)

9. Bald nachher wurden wieder hundert und dreißig Bekenner, denen in Egypten eine Kniebeuge und ein Auge ausgebrannt worden, auf Befehl des Maximinus Daja, theils nach Paläſtina, theils nach Cilicien, in Erzgruben zur Arbeit geſandt.

N. Chr. Geb. 308. Euseb. de mart. Palaest. 8.

CXVI.

1. Hatte gleich im Abendlande die öffentliche auf kaiſerlichen Befehl ausgeübte Verfolgung der Chriſten im Jahre 305 aufgehört, ſo ſcheint doch daß ſie an einigen Orten, ſey es von übelgeſinnten Obrigkeiten, ſey es von der Wuth des Volks, noch zu leiden hatten, da Euſebius uns belehrt, daß Maxentius, im Anfang ſeiner

Regierung, ſeinen Unterthanen, den Chriſten, Euseb. Eccles. Hist. VIII. 14.
id anzuthun verboten habe. Damit ſtimmet auch überein was der heilige Optatus ſchreibt, daß die Kirchen in Afrika erſt zur Zeit des Maxentius wieder geöffnet worden. Hieraus erhellet zugleich, daß der Befehl vom Jahre 303, nach welchem die Kirchen ſollten geſchleift werden, im Reichsantheil des Severus ſo wenig wie in den Ländern des Conſtantius, nach der Strenge vollführt worden. Uebrigens finden wir auch, daß ſelbſt im Morgenlande, wo das Blut ſo vieler Tauſenden von Chriſten floß, gleichwohl verſchiedene Kirchen ſtehn geblieben, vielleicht weil die Obrigkeiten rathſamer fanden dieſe Gebäude irgend zu einem Gebrauche anzuwenden, als ſie zu vernichten.

2. Maxentius ergab ſich allen Laſtern, vorzüglich der Unzucht, und verletzte gewaltſam die heiligen Rechte der Ehe, gleich dem Maximinus. Ich bin ſchon früher veranlaßt worden, zu erzählen, wie die Gemahlin des Präfecten der Stadt, zu Rom, Sophronia, ſeinen Lüſten ſich zu entziehen, ſich den Stahl ins Herz ſtieß. In wenigen Worten ſchildert uns ein heidniſcher Schriftſteller dieſen Fürſten: „Er „war wild," ſagt Aurelius Victor der ältere, „unmenſchlich, und noch ſcheußlicher durch Lüſte; „dazu zaghaft, unkriegeriſch und der Trägheit „auf ſchändliche Weiſe ergeben" Nicht weniger rüget Zoſimus, ſo abhold er auch dem Conſtantin iſt, die Grauſamkeit und die Unzucht dieſes ſeines Nebenbuhlers, und die Gräuel, mit denen er Rom und Italien erfüllte.

Aurel Vict. de Caesarib. 40.

Zosim. II.

3. Als Maximian Herculius, froh ſich durch den Bund ſeines neuen Eidams, Conſtantin, verſtärkt zu haben, wieder nach Italien kam, und wohl erwarten mochte, daß er an gemeinſamer Beherrſchung von Italien, Afrika und Sicilien, weit größern Antheil haben würde als ſein verächtlicher Sohn Maxentius, fand er gleichwohl bey dieſem hochfahrende Anſprüche, und mußte gewahr werden, was ſchon ſo manche alternde Könige erfahren haben, daß die Blicke der meiſten Menſchen ſich lieber mit hoffenden Erwartungen der ſteigenden Sonne zuwenden als der ſinkenden; wozu hier noch bey vielen die Betrachtung kam, daß der Vater dem Sohne ſeinen wiedererlangten Glanz der Herrſchaft verdanken mußte.

4. Der gekränkte und ehrgeizige Maximian, der zwar in abnehmenden Jahren, (er hatte deren acht und funfzig gelebt) doch noch ein Greis war, beſchloß im Herzen den Sturz des Sohnes. In dieſer Abſicht berief er das Volk und die prätorianiſchen Soldaten zu einer Verſammlung, bey welcher ſein Sohn neben ihm, im Gepränge der höchſten Würde ſaß. Maximian begann mit ausgeführter Darſtellung der öffentlichen Uebel des Reichs, dann auf einmal ſich wendend gegen den Sohn, klagte er dieſen als Urheber derſelben an, und riß ihm den Purpur von den Schultern. Maxentius verließ mit Eile den hohen Sitz, und ſprang unter die Soldaten, denen ſeine vergeudende Freigebigkeit und die Zügelloſigkeit, deren ſie unter ihm genoſſen, ſo angenehm waren, als ſie die

Strenge des alten Kriegers fürchteten. Sie nahmen ihn daher auf mit günſtigem Getöſe und mit eben ſo lauten Drohungen gegen Maximian, der in Eile Rom zu verlaſſen ſich gezwungen ſah.

N. Chr. Geb. 307.
Lact. de mort. persec. 28.
Eutrop. X, 2.

5. Er nahm ſeine Zuflucht zu ſeinem Schwager in Gallien, wo er nicht lange verweilte, weil ihm nicht gelang den Conſtantin zu thätigem Antheil an ſeinem Schickſale zu vermögen.

6. Darauf faßte er den dreiſten Entſchluß, ſich zu Galerius zu begeben, auf deſſen Haß gegen den Maxentius, wiewohl er deſſen Schwäher war, Maximian nicht ohne Grund rechnen zu können glaubte. Er fand den Galerius zu Carnuntum in Pannonien (unterhalb Wien an der Donau, unfern Oeſtreichs und Ungarns Gränze), wohin Galerius ſeinen Schwäher Diokletian, (der, nachdem er der Herrſchaft entſagt, wieder den Namen Diokles angenommen) eingeladen hatte, ſowohl ſeinen Rath zu hören, als auch durch die Gegenwart des Mannes, dem die jetzigen Herrſcher ihre Größe verdankten, der beſchloſſenen Ernennung des Licinius zum Auguſtus deſto mehr Feyer und Würde zu geben.

7. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie dem Maximian zu Muthe war, als er erfuhr, daß Licinius ſollte zum Auguſtus ernannt, und daß ohne Zweifel dieſem neuen Kaiſer die Länder beſtimmt würden, zu deren Behauptung er,

wider ſeinen Sohn, Hülfe von Galerius verlangen wollte. Er mußte durch ſeine Gegenwart dieſe Erhöhung des Licinius bekräftigen, und mochte ſich wohl glücklich ſchätzen, daß ihm vergönnet ward, mit dem Gram fehlgeſchlagner Hoffnungen den Orient zu verlaſſen.

N. Chr. Geb. 307. (d. 11. Nov.)

8. Licinius, gebürtig aus Dacien, ein alter Freund des Galerius, hatte Ruhm erworben im Feldzuge, den dieſer, als Cäſar, wider Narſes den König der Perſer that. Uebrigens war er befleckt mit den ſchändlichſten Laſtern, geiziger als irgend Einer der andern Kaiſer, unzüchtig, hart, auffahrend; dabey der Wiſſenſchaften ganz unkundig und ihnen feind, er nannte ſie das Gift und die Peſt des Gemeinweſens; vorzüglich haßte er die Rechtsgelehrten und die Philoſophen, deren einige, ſchuldloſe und ausgezeichnete Männer, er, auf ſchmähliche Weiſe, wie Römer ihre unglücklichen Knechte behandelten, peinigen ließ *). Sein Verdienſt war, daß er, guter Feldherr wie guter Soldat, auf ſtrenge Mannszucht hielt; wie auch, daß er,

Eutrop. X, 3.

---

*) Mosheim glaubt, daß Aurelius Victor unter dieſen Philoſophen die Chriſten verſtehe. So lauten Victors Worte: Licinio ne insontium quidem ac nobilium philosophorum servili more cruciatus adhibiti modum fecere. Mosheim bemerkt ſehr richtig dabey, daß viele Heiden jener Zeit, aus Unkunde, das Chriſtenthum nur für eine Philoſophenſecte angeſehen haben. Wiewohl ich nicht Mosheims Meinung bin, wollte ich ſie doch meinen Leſern nicht vorenthalten.

Aurel. Vict. de Caesar. 41.

Mosh. Instit. Hist. Eccles.

ſelbſt von bäuriſchem Urſprung, dem Landvolke günſtig war, und die Höflinge nicht hörte, welche er die Motten und die Mäuſe des Pallaſtes nannte. Der Kaiſer Julian ſpricht von ſeinen Laſtern in eben ſo ſtarken Ausdrücken als die beyden Victor, ja als Lactantius.

Aurel. Vict. sen. de Caesaribus 41. vergl. mit Aurel. Vict. jun. Epitome 41. Jul. Caesares.

9. Wir werden zu ſeiner Zeit ſehen wie er die Chriſten verfolgte.

10. Maximian Herculius reiſte zum dritten Mal nach Gallien, getrieben von raſtloſem Ehrgeiz, der ihm tückiſchen Anſchlag eingab. Den Conſtantin zu täuſchen, legte er, als hätte er allen Anſprüchen auf Herrſchaft entſagt, den Purpur ab. Conſtantin nahm ihn auf als einen Schwäher und als einen Kaiſer, erwies ihm die höchſte Ehre, zeigte ihm Vertrauen, gebot, daß man allen ſeinen Befehlen gehorchen ſollte, fragte ihn um Rath, kam jedem ſeiner Wünſche zuvor.

Eumenius Paneg. Constant. Aug. N. Chr. Geb. 307. am Ende des Jahres, oder im Anfang des Jahres 308.

11. Maximin Daja fand ſich ſehr beleidigt durch die Erhöhung des Licinius, da er ſelbſt nur den Cäſar-Titel führte, beſchwerte ſich bey Galerius, und als dieſer nicht auf ſeine Foderung achtete, ließ er ſich zum Auguſtus ausrufen. Galerius zürnte, erkannte ihn aber gleichwohl als Auguſtus an, und mit ihm zugleich den Conſtantin.

N. Chr. Geb. 308. Euseb. Eccl. Hist. VIII, 13. Lact. de mort. persec. 32.

12. Maximian Herculius glaubte indeſſen eine erwünſchte Gelegenheit zu finden Conſtantin zu ſtürzen. Dieſer ward wieder bedrohet

von den Franken. Statt ihnen mit ſtarker Heereskraft Einhalt zu thun, ließ er ſich von Maximian, deſſen Rath, als eines erfahrenen Kriegers, er Gehör gab, verleiten, ihnen mit einem kleinen Heere entgegen zu ziehen. Als Maximian vermuthen konnte, daß er im feindlichen Lande wäre, legte er auf Einmal den Purpur wieder an, bemächtigte ſich des Schatzes, vertheilte reichliche Spenden, erdichtete von Conſtantin was ihm nützlich däuchte, zog das Heer an ſich.

13. Vom Rheine her, wo er dieſes treuloſe Betragen des Maximian erfuhr, flog mit bewundernswürdiger Eile Conſtantin zum ſüdlichen Gallien; jener floh vor ihm, ſchloß ſich ein in Maſſilia (Marſeille). Das ganze Land, das Heer fiel dem Conſtantin zu. Dieſer ſtand nun mit dem Heere vor jener Stadt, und redete den Maximian mit großer Mäßigung an, fragte, aus welcher Urſache er ſich eines Unternehmens erkühnte, das ihm am mindeſten geziemte? Indem Maximian von der Mauer herab ſich in Schmähungen wider Conſtantin ergoß, öffnete die Beſatzung die Thore und ließ die Belagerer einziehen. Maximian ward herbeygeführt, Conſtantin warf ihm ſein Verhalten vor, hieß ihn den Purpur ablegen, ſchenkte ihm das Leben, ja die Folge zeigt, daß er ihn im Pallaſte bey ſich wohnen ließ.

N. Chr. Geb. 308 oder 309. Lact. de m. pers. 29. Eutrop. X, 2.

14. Ungefähr um dieſe Zeit, als Maxentius ſeine Macht in Italien befeſtiget zu haben glaubte, ſandte er ſeine Bildniſſe nach Kar-

thago und umher in die ganze Provinz Afrika, auf daß ſie mit jenen Ehrebezeugungen aufgenommen würden, welche, nach Sitte der Zeit, als Huldigung angeſehen wurden. Die Soldaten zu Karthago aber weigerten ſich ſie aufzunehmen, und ſchifften ſich ein, um nach Alexandrien zu ſegeln. Da ſie aber Schiffen des Maxentius begegneten, welche ihnen den Durchzug wehrten, kehrten ſie zurück nach Karthago, und unterwarfen ſich.

15. Maxentius nahm dieſen Verſuch der Soldaten ſehr hoch auf, und beſchloß nach Afrika zu ſchiffen, ward aber von Zeichendeutern daran verhindert. Da er in den Präfecten der Leibwache in Afrika, Alexander, einen Phrygier, Mißtrauen ſetzte, verlangte er von ihm, daß er ſeinen Sohn als Geißel nach Rom ſenden ſollte. Der Jüngling war ſchön. Alexander weigerte ſich dieſer mehrmal an ihn ergehenden Foderung, worüber der Tyrann zürnend, ihn durch Meuchelmord zu tödten befahl. Die Soldaten erfuhren es, und riefen Alexander zum Auguſtus aus, einen ſchon bejahrten, von ehrgeiziger Schwungſucht entfernten Mann, der wohl nur, um gegen unmittelbar bevorſtehenden Fall ſich zu ſchützen, den ſchlüpfrigen Thron beſtieg.

N. Chr. Geb.
308.
Zoſim. II.

16. Maxentius hatte in eben dieſem Jahre ſeinen Sohn Romulus, der noch ſehr jung war, zum Cäſar ernannt, und zum Genoſſen im Conſulat.

CXVII.

N. Chr. Geb. 308. (Gegen das Ende May.)

Der Apoſtoliſche Stuhl zu Rom ſtand noch immer ledig, ſeit dem vor mehr als viertehalb Jahren erfolgten Tode des heiligen Marcellinus, welchem endlich ein Nachfolger gegeben ward, in der Perſon des heiligen Marcellus, Prieſters zu Rom. Dieſe verſpätete Ernennung ſcheint nicht undeutlich anzuzeigen, daß, obgleich ſeit den drey letzten Jahren zu Rom wenig oder kein Chriſtenblut gefloſſen, dennoch die Kirche noch nicht eines vollkommnen Friedens ſich erfreuet, und daß man hatte beſorgen müſſen, durch Wahl eines Biſchofes, der auch von den Heiden als geiſtliches Oberhaupt der Chriſten angeſehen ward, deren Aufmerkſamkeit zu reizen. Aus gleicher Urſache hatte ja auch die römiſche Kirche, zur Zeit der decianiſchen Verfolgung, nach dem Märtyrertode des heiligen Fabian, mit Ernennung eines Nachfolgers beynahe ſiebenzehn Monate zu ſäumen für gut gefunden.

CXVIII.

1. Die Glut der Verfolgung ſchien nun auch im Morgenlande ſich zu ſenken. Schon war den thebaitiſchen Bekennern, welche in den Erzgruben geſchmachtet hatten, die Freiheit wieder geſchenkt worden, als auf einmal neue

Befehle von Maximinus Daja wider die Chriſten in allen Provinzen ſeines Reichsantheils erſchienen. Es ward befohlen, die verfallnen Götzentempel wieder aufzubauen und alle Menſchen, Männer, Weiber und Kinder, Freye und Unfreye, zum Götzendienſte anzuhalten, ſelbſt die Säuglinge nicht ausgenommen, und ſie zu nöthigen, vom Opfer etwas zu koſten *). Alle Eßwaaren des Marktes mußten mit Opferwein beſprengt werden, und bey den öffentlichen Bädern wurden laurende Späher angeſtellt, welche alle, die ſich dort einfinden würden, nöthigen ſollten, ſich mit dem Götzenopfer zu beflecken. N. Chr. Geb. 308.

2. Euſebius bemerkt, auch den Heiden hätten dieſe quälenden, wider die Chriſten ergriffnen Maßregeln, mißfallen, und ſie hätten ihren Verdruß darüber zu erkennen gegeben.

3. Einſt, als der Landvogt Firmilianus zu Cäſarea opferte, ſprangen drey Gläubige hinzu, und ermahnten ihn mit lauter Stimme, ſeinem Irrthum zu entſagen, es ſey ja kein anderer Gott als der Eine Schöpfer aller Dinge! Befragt, wer ſie wären, bekannten ſie ſich freymüthig als Chriſten. Firmilian ward heftig wider ſie erregt, ſo ſehr, daß er die Faſſung verlor, und ohne vorhergegangnes Verhör, ohne ſie irgend einer Marter zu unterwerfen,

---

*) Wir haben geſehen, daß zur Zeit des heiligen Cyprian, Säuglingen der Chriſten, Opferblut in den Mund gegeben ward.

ſie enthaupten ließ. Sie hießen Antoninus, Zebinas, Germanus, und wurden hingerichtet am 13ten November. Der Landvoigt geſtattete nicht die Begräbniß dieſer Leichen, welche von Hunden und Vögeln zerriſſen wurden, indeß er Hüter anſtellte, welche denen, die ſie gern beſtattet hätten, den Zugang wehrten.

N. Chr. Geb. 308.

4. An demſelben Tage, da dieſe drey enthauptet worden, ward Ennathas, eine Jungfrau, mit Gewalt vor Marys, einen Feldoberſten geſchleppt, der roher Grauſamkeit wegen allgemein verrufen war, und ohne dazu befugt zu ſeyn, ſie bis zum Gürtel entblößen, durch ganz Cäſarea ſie führen, ſie mit Riemen geißeln, dann vor den Landvoigt ſie ſtellen ließ, auf deſſen Befehl nach freudigem Bekenntniſſe ſie lebendig verbrannt, dann ihr Gebein, gleich jenen drey Leichen, den Hunden und dem Gevögel Preis gegeben ward.

Euseb. de mart. Palaest. 9.

5. Am 14ten Dezember deſſelben Jahres wurden zu Cäſarea von den Thorhütern, welche jeden Hindurchgehenden erforſchen mußten, Gläubige angehalten, ſo aus Egypten kommend gen Cilicien reiſen wollten, um ihre zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten Landsleute und Glaubensgenoſſen zu bedienen. Sie wurden zu gleicher Strafe mit denen, welche ſie hatten erquicken wollen, verurtheilt, und gleich dieſen lähmte man ihnen die eine Kniebeuge und ſtach ihnen das eine Auge aus.

6. Drey andere wurden, derſelben Urſache wegen, zu Aſkalon ergriffen. Ares ward lebendig

verbrannt; Probus (oder Promus) und Elias wurden enthauptet. N. Chr. Geſ. 308.

7. Am eilften Januar des folgenden Jahres, ward Petrus, der auch Apſelam hieß, gebürtig aus dem Gebiete der paläſtiniſchen Stadt Eleutheropolis *), vor den Landvoigt geführt, welcher, ſammt andern Römern, ihn dringend bat, daß er doch ſeiner blühenden Jugend ſchonen möchte. Er aber beharrete im Bekenntniſſe, und ward lebendig verbrannt, zugleich mit Aſklepius, einem Biſchofe der Marcioniten. N. Chr. Geſ. 309. Euseb. de mart. Palaest. 10.

CXIX.

1. Noch immer lag Pamphilus der Prieſter in Banden, ſeit, im Jahre 307 der Landvoigt Urbanus, nachdem er ihm die Seiten mit eiſernen Krallen zerreißen laſſen, ihn in den Kerker geſandt hatte. Der Geſchichtſchreiber Euſebius, ſein vertrauter Freund, war im Kerker mit ihm, und hier war es, wo ſie zuſammen die Apologie des Origenes ſchrieben, in ſechs Büchern, von denen nur wenige Bruchſtücke bis auf uns gelanget ſind. Euſebius ehrte und liebte den heiligen Pamphilus ſo ſehr, daß er nach deſſen Phot. Bibl. 118. Euseb. Eccles. Hist. VI, 36.

---

*) „Eleutheropolis“ Dieſe Stadt war erſt im dritten Jahrhundert gegründet worden, und ward anſehnlich. Sie lag zwiſchen Jeruſalem und Aſkalon.

Märtyrertode ſich nach ihm nannte, ſo wie bey den Griechen die Söhne nach dem Vater ſich zu nennen pflegten, Euſebius des Pamphilus.

2. Dem Euſebius iſt von einigen Alten vorgeworfen worden, als habe er ſich während dieſer Verfolgung eines feigen Abfalls ſchuldig gemacht, indem er den Götzen Weihrauch geſtreuet. Nur zu viele Neuere haben jenen blindlings nachgeſprochen, wenigſtens die Schuld oder Unſchuld dieſes Biſchofs und Bekenners auf ſich ſelbſt beruhen laſſen. Viele andere dagegen, unter denen ich nur Valois und Du Pin nenne, ſprechen ihn von dieſer Beſchuldigung frey, und, mich dunket, mit vollem Rechte.

3. Sie gründet ſich auf einen Vorwurf, den ihm, in dem wegen des heiligen Athanaſius verſammleten Concilium zu Tyrus, ein egyptiſcher Biſchof und Bekenner öffentlich in dieſen Worten machte: „Wie, Euſebius, du ſitzeſt „hier, um Athanaſius zu richten, der ſchuldlos „iſt? Kann man das dulden? Sprich, warſt „du nicht im Kerker mit mir, während der „Verfolgung? Dort habe ich, der Wahrheit „wegen, ein Auge verloren, du biſt heil und „unverletzt geblieben. Wie entkamſt du aus „dem Gefängniſſe, wofern du nicht etwas un„erlaubtes zu thun verſprochen, oder es gethan „haſt?“ Euſebius ſtand auf und ſagte: „Wenn „ihr“ (nehmlich ihr, die es mit Athanaſius haltet) „ſolche Dinge gegen uns ſagt, ſo reden „eure Ankläger die Wahrheit. Denn wenn

„Ihr hier tyranniſch verfahret, wie vielmehr in eurem Vaterlande?" Sprachs, und verließ das Concilium.

Epiphan. adv. Haeres. 68.

4. Wir werden, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit ſehen, daß der egyptiſche Biſchof und Bekenner Potamon ſich wohl durch gerechten Schmerz über die Biſchöfe, welche es mit Euſebius wider den heiligen Athanaſius hielten, habe mögen zu einem ungerechten Verdachte gegen jenen hinreißen laſſen. Der Eifer für die gerechte Sache hat ſchon manche zu ungerechtem Urtheil verleitet, weil auch der Heilige nicht immer heilig iſt, denn er bleibt ein ſchwacher Menſch. Der Umſtand, daß Euſebius dem Gefängniſſe unverletzt entkam, beweiſet keinesweges daß er verleugnet habe. Oftmal ſind Bekenner freygegeben worden, deren Bandegenoſſen Marter und Tod erlitten. Euſebius, der wahrſcheinlich aus Cäſarea gebürtig war, wenigſtens dort lebte, und ſeiner großen Gaben, und noch größerer Gelehrſamkeit wegen eines großen Anſehens genießen mußte, mag ſeyn auf Fürbitte gelehrter Heiden losgegeben, oder von den Chriſten mit Geld gelöſet worden. Die Wendung des von Potamon ihm gemachten Vorwurfs zeigt offenbar Verdacht, aber nicht erwieſene Schuld. Dem gelehrten und feuereifernden Hieronymus würde dieſer Flecken im Leben eines Biſchofes, deſſen Rechtglaubigkeit nicht ganz ohne Grund angefochten worden, nicht entgangen ſeyn, und er hätte ihn wohl nicht ungerügt gelaſſen, wenn er den Euſebius für ſchuldig gehalten hätte. Er erwähnet aber

Hieron. de Viris Eccl. script. 81.

ſeiner mit Achtung, und ſagt von dem ihm angeſchuldigten Abfalle nicht ein Wort.

5. Endlich läßt es ſich weder denken, daß Euſebius, wofern er ſich dieſes Falles ſchuldig gemacht, die Stirne ſollte gehabt haben, ein beſonderes Büchlein von den Märtyrern in Paläſtina zu ſchreiben; noch auch, daß er einige Jahre, nachdem er den Sohn Gottes zu Cäſarea verleugnet hätte, zum Biſchofe dieſer mit ſo vielen Bekennern und Märtyrern geſchmückten Kirche ſollte ſeyn erwählet worden.

6. Ich glaube nicht mit Unrecht bey der Ehrenrettung dieſes Biſchofs und Bekenners verweilt zu haben, eines Mannes, der unter den kirchlichen Schriftſtellern einen hohen Rang behauptet, und dem wir in Abſicht auf Geſchichte der Kirche ſo viel verdanken.

CXX.

1. Von Pamphilus würden wir vieles wiſſen, wenn ſeine von Euſebius in drey Büchern verfaßte Lebensbeſchreibung auf uns gelanget wäre. Indeſſen läßt uns des Euſebius Geſchichte der paläſtiniſchen Märtyrer nicht ohne Nachrichten von ſeinem Freunde, zu denen wir auch eine Stelle von Symeon Metaphraſt rechnen dürfen, weil ſie, wie Valois richtig bemerkt, offenbar von einem Zeitgenoſſen geſchrieben ward, und

das nur zu unverkennbare Gepräge der Schreibart des Euſebius an ſich trägt. Vielleicht nahm Symeon ſie aus der Geſchichte der paläſtiniſchen Märtyrer, die wir wahrſcheinlich nicht mehr vollſtändig beſitzen, vielleicht auch aus der verlornen Lebensbeſchreibung des Pamphilus.

2. Dieſer war gebürtig aus Berytus in Phönicien, von angeſehenem Geſchlecht, und hatte mit Auszeichnung öffentlichen Geſchäften ſeiner Vaterſtadt vorgeſtanden. Hier, wo eine berühmte hohe Schule war, hatte er früh mit großem Fleiße und glänzenden Gaben, ſich den Wiſſenſchaften ergeben, vorzüglich der Philoſophie und der Rhetorik. Früh entſagte er den Ausſichten, welche die Welt ihm öffnete; ſein Vermögen war minder ſeine Habe als das Eigenthum der Armen. Er ging nach Cäſarea, und verſenkte ſich in die Tiefe der heiligen Schriften, von denen er viele Abſchriften, mit großem Fleiße beſorgte, um ſolche an Männer und an Weiber zu geben, welche ſich nach dieſem Schatze ſehnten. Ein eifriger Bewunderer des Origenes, hatte er, wie Hieronymus verſichert, den größten Theil der zahlloſen Schriften dieſes großen Mannes mit eigner Hand abgeſchrieben.

Hier. in Ruf.

Hier. de illustr. Eccles. script. 75.

3. Jedes Geſchäft betrieb er mit ihm eignen Eifer, und ſeine Liebe zu den Wiſſenſchaften, verbunden mit Edelmuth, weil ſie lauter war, machte ihn zum Unterſtützer aller, die, wie er, nach Erkenntniß ſtrebten; er verſah ſie mit

Büchern, und, ſo viel in ſeinen Kräften lag, mit allem, deſſen ſie bedurften. Hier. in Rufin.

4. Zwey Jahre hatte er im Kerker gelegen, nachdem der Landvoigt Urban ihn martern laſſen, und ward nun, ſammt eilf andern Bekennern, vor Firmilian geführt, welcher ihn vor allen andern zuerſt verhörte.

5. Nach ihm den Valens. Dieſer war Diakonus der Kirche zu Aelia (das heißt zu Jeruſalem), ein Mann, der, ſo zu ſagen, die ganze heilige Schrift, von einem Ende bis zum andern, hatte herſagen können.

6. Der dritte war Paulus aus Jamnia, der ſchon des Bekenntniſſes Jeſu wegen mit glühendem Eiſen war gemartert worden.

7. Fünf egyptiſche Chriſten, welche zurückkamen aus Cilicien, wohin ſie ihre zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilte Brüder begleitet hatten, waren vor den Thoren von Cäſarea angehalten und befragt, und als ſie ſowohl ihren Glauben als auch den Zweck ihrer Reiſe bekannt hatten, geführt werden vor den Landvoigt, und, nach wiederholtem Bekenntniſſe, auf ſeinen Befehl ins Gefängniß.

8. Das fernere Verfahren mit dieſen, hatte den Anlaß dazu gegeben, daß nun auch jene Bekenner, welche man zwey Jahr in Banden hatte liegen laſſen, zugleich mit ihnen, wieder vor Gericht geſtellet wurden.

9. Die fünf Egyptier ließ Firmilian mannigfaltige und graunvolle Qualen erdulden, da er aber nicht vermochte eine Verleugnung von ihnen zu erzwingen, verurtheilte er ſie enthauptet zu werden.

10. Nun wandte er ſich an Pamphilus und an deſſen Genoſſen, mit der Frage, ob ſie anjetzt ſich zum Gehorſam bequemen wollten? Da ſie nun, einer nach dem andern, das Bekenntniß des Namens Jeſu ablegten, und er wußte, daß ſie ſchon zuvor unerſchüttert durch Qualen in dieſem Bekenntniſſe beharret wären, verdammte er auch ſie zur Enthauptung.

11. Unter dem Volke, das den Richtſtuhl umgab, ſtand Porphyrius, ein Knecht des Pamphilus, den er aber gehalten und unterrichtet hatte wie einen Sohn, der ſchon tief in die Philoſophie eingedrungen war, und den er im Mantel der Philoſophen gehen ließ. Als dieſer das Todesurtheil ſeines Herrn hörte, rief er, mitten aus dem Haufen, begehrend, daß die Leichen der Verurtheilten des Begräbniſſes nicht möchten beraubt werden.

12. Dieſer unerwartete Ruf entrüſtete den Firmilian ſo heftig, daß, nachdem er den Jüngling gefragt, wer er wäre? und dieſer ſich zum heiligen Glauben bekannt hatte, er den Peinigern befahl, aus allen Kräften ihn zu martern. Er ward lange Zeit mit eiſernen Krallen zerriſſen, bis zur Entbloßung des Gebeins und der innern Theile des Leibes, da er aber ſtand-

haft blieb, zur Flamme verurtheilt. Verunſtaltet am Leibe, aber mit frohem Angeſicht, ging er dem Tode entgegen, gab gegenwärtigen Freunden Aufträge, winkte andern zu, blieb heiter als er gebunden am Pfahle ſtand. Der Scheiterhaufen war groß, und zu Verlängerung der Qual, legte man das Feuer von außen an. Man ſah ihn die Flamme durch Hauche an ſich ziehen. Dann rief er Jeſum den Sohn Gottes an. Das war ſein letztes Wort. Ohne einen Laut von ſich zu geben, ſtand er noch eine Weile, ehe er den Geiſt aufgab.

13. Seleukus, gebürtig aus Kappadocien, ſah ihn ſterben. Dieſer hatte ſich früh den Waffen gewidmet, ſich durch Stärke, Wohlgeſtalt und Schönheit des Angeſichts ausgezeichnet in einer Schaar erleſener junger Krieger, und war zu anſehnlicher Ehrenſtufe gelanget, als er, im Anfang der Verfolgung, welche bey den Soldaten begann, des heiligen Glaubens wegen, aus den Reihen geſtoßen und gegeißelt ward. Von dieſer Zeit an weihete er ſich ganz der Ausübung chriſtlicher Tugenden, er ward der Waiſen Vormund, Beyſtand der Witwen; der Armen Vater. Anjetzt brachte er dem Pamphilus Nachricht vom Tode des Porphyrius, und begrüßte der andern Bekenner einen, mit dem heiligen Kuſſe. Sogleich ergriffen ihn Soldaten und führten ihn vor den Richtſtuhl. Der Landvoigt ließ ihn enthaupten, gleich nach Pamphilus.

14. Darauf ward Theodulus dem Firmilian vorgeſtellt, einer ſeiner eignen Knechte,

ein Greis, der ſchon Nachkommen im dritten Geſchlecht zählte, und den er, ſowohl ſeines Alters als auch wegen ſeiner Treue und Anhänglichkeit, vor allen ſeines Geſindes hatte hoch gehalten. Deſto mehr verdroß es ihn, daß auch dieſer ſich erkühnen dürfen, den Glauben der Chriſten zu bekennen. Er ließ ihn kreuzigen.

15. Julianus, gleich dem Seleukus aus Kappadocien, war ſo eben gen Cäſarea gekommen, und hatte ſchon auſſen vor der Stadt erfahren was geſchehen war. Er eilte hinzu, fand die Leichen auf der Erde liegen, ward erfüllt mit heiliger Freude, warf ſich auf den Boden, umarmte eine Leiche nach der andern. Ihn ſahn Soldaten, führten ihn an den Richtſtuhl, Firmilian befahl ihn bey entferntem Feuer zu verbrennen *). Julianus ſprang auf, jauchzete, preiſete Gott mit lauter Stimme, und vollendete die Zwölfzahl des heiligen Reigens von Märtyrern, die, wie ſcheint, an Einem Tage, für den Sohn Gottes ſtarben, und deren Reigenführer Pamphilus war.

16. Die Leichen ließ man, auf Befehl des Landvoigts, mit Bewachung der Zugänge, den Hunden und dem Gevögel zum Raube liegen.

---

*) „Bey entferntem Feuer“ Das iſt der Sinn des μακρῳ πυρι (bey großem Feuer) denn es will ſagen, daß der Holzſtoß weit umher gelegt, und von außen angezündet ward.

Da aber während vier Tage kein Thier ihnen nahete, wurden ſie von den Brüdern beſtattet.

17. Noch redeten alle von des Römers Grauſamkeit, und dem Heldenmuthe dieſer Märtyrer, als, vierzehn Tage nach deren Tode, Adrian und Eubulus, zween Gläubige aus der Landſchaft Manganäa, gen Cäſarea kamen, um die dort noch übrigen Bekenner zu beſuchen. Sie wurden am Thor angehalten, man befragte ſie; ſie gaben reine Rede, man führte ſie vor Firmilian, der ihnen die Seiten mit eiſernen Krallen zerreißen ließ, dann ſie zum Thierkampf verurtheilte. Adrian ward am 5ten März, Feſte des Schutzgenius der Stadt Cäſarea, einem Löwen vorgeſtellt, und dann mit dem Schwerte vollendet. Eubulus ward zween Tage nachher ins Amphitheater geführt, wo Firmilian inſtändigſt in ihn drang, daß er jetzt noch opfern, Leben und Freiheit erhalten möchte. Aber der Bekenner blieb ſtandhaft, ward wilden Thieren Preis gegeben, und, da noch Leben in ihm war, erdroſſelt. Eubulus war der letzte Märtyrer in Cäſarea.

N. Chr. Geb. 309.
Euseb. de mart. Palaest. 11.

18. Dem Firmilianus, welcher grauſam wie ſein Vorgänger Urbanus gewüthet hat, iſt es nicht beſſer ergangen als dieſem. Auch er iſt, als ein Verbrecher hingerichtet worden.

CXXI.

Der heilige Marcellus ſtarb im erſten Monate des Jahres 310, als er ein Jahr und acht Monate der Kirche vorgeſtanden. Zum Nachfolger ward ihm gegeben der heilige Euſebius, wahrſcheinlich aber erſt nachdem der apoſtoliſche Stuhl gegen vier Monate ledig geblieben. Euſebius ſtarb, nachdem er fünftehalb Monat Oberhirte geweſen.

N. Chr. Geb. 310. (26. Septbr.)

CXXII.

1. Der heilige Geiſt bezeugt, daß die Gottloſen keinen Frieden haben. Die Natur der Sache bringt es mit ſich. Ihrem urſprünglichen Weſen nach ſtreben alle Geiſter hin nach Gott. In der Abweichung von dieſer Urrichtung beſteht alle Sünde, alles Elend. Aus dem Borne des Herzens ſchöpfte eine große und heilige Seele, als ſie, zu Gott ſich wendend, ausrief: „Du haſt uns für dich geſchaffen, und unſer Herz iſt unruhig, bis es ruhet „in dir *)!“ Man iſt gottlos, weil man ſich von Gott los macht, daher elend. Was jeder an ſich ſelbſt erfahren hat, der auf ſich Acht gab, das wird in ein weit umher ſcheinendes Licht geſtellt, bey ſolchen, denen ein höherer

Iſ. XLVIII, 22. und LVII, 21.

August, Confess. I, 1.

---

*) Tu fecisti nos ad Te, et inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.

Standpunkt, und vielumfaſſende, in die Schickſale anderer Menſchen tief eingreifende Verhältniſſe, einen großen Spielraum geben.

2. Weder das Mißlingen ſeines frevelnden Erkühnens; noch die Beſchämung, die ihm geworden war; noch die Großmuth des Conſtantin, vermochten den Maximian Herculius in derjenigen äußern Ruhe zu erhalten, welche der Eidam ihm gewähret hatte. Raſtlos getrieben von Ehrgeiz und von Herrſchſucht, erſann er neue Entwürfe, neuen Verrath. In jener Verblendung, welche ſo oft den Planmachern eigen iſt, wenn eine Begierde ſie hinreißt, wandte er ſich an ſeine Tochter Fauſta, die Gemahlin Conſtantins. Er bat, er liebkoſete ſie, er ſchmeichelte ihr mit der Verheißung eines — wie er ihr vorzuſpiegeln ſuchte — würdigern Gemahls, und begehrte von ihr, ſie möchte dafür ſorgen, daß das kaiſerliche Schlafgemach nicht verſchloſſen, noch deſſen Zugang ſo ſorgfältig wie gewöhnlich bewacht würde. Fauſta, welche mit Grund beſorgen mochte, daß er, wofern ſie ſich der Theilnahme an ſeinen Anſchlag geradezu weigerte, ſich an Männer von der Umgebung ihres Gemahls mit Erfolg wenden möchte, verſprach ihm was er foderte, entdeckte aber alles ihrem Gemahl.

3. Der böſe Nachſteller gerieth in den Fallſtrick, den er ſeinem Eidam bereitet hatte. Ein Eunuch ward, an Conſtantins Stelle, in das Bette gelegt. Mitten in der Nacht ſchleicht Maximian herbey, ſieht nur die entfernteren

Zugänge mit wenigen Hütern beſetzt, denen er ſagt, daß er ein Traumbild geſehen, welches er ſogleich ſeinem Eidam offenbaren müſſe. Gewaffnet geht er ins Gemach, ſtößt dem Eunuchen den Stahl ins Herz, geht ſiegprangend hervor, rühmt ſich (ohn Zweifel gegen die Hüter) ſeiner That. Auf einmal tritt von der andern Seite Conſtantin, umgeben von Gewaffneten, hervor. Die Leiche des Eunuchen wird herbeygebracht. Wie verſteinert ſteht Maximian da, muß verdienten Vorwurf hören. Nur die Wahl der Todesart wird ihm bewilliget. Er erhenkte ſich *).

Lact. de morte perſec. 30.

CXXIII.

1. Da Galerius entſchloſſen war den Krieg wider Maxentius fortzuſetzen, zugleich auch im Sinne hatte, nach zwey Jahren ſeine zwanzigjährige Regierungsfeier durch großen Prunk zu verherrlichen **) ſo drückte er durch Steuern

---

*) Das wenige, was der jüngere Victor und Eutropius hiervon melden, ſtimmt mit Lactantius überein. Offenbar verwechſelt Zoſimus den Maximian Herculius mit dem Maximin Daja, wenn er von jenem ſagt, er ſey an einer Krankheit in Tarſus geſtorben.

Aurel. Vict. Epit. 40.
Eutr. X, 2.
Zosim. II.

**) Er rechnete ſeine Regierung vom Jahre 292 an, da er zum Cäſar und Regierungsgenoſſen von Diokletian war ernannt worden.

Lactant. de morte persec. 31.

jeder Art, welche auf die grauſamſte Weiſe eingefodert wurden, die Völker, noch mehr als er zuvor ſchon gethan hatte.

Lactant. de mort. pers. 33. Euseb. Eccles. Hist. VIII, 16. Aurel. Vict. de Caesar. 40. Aurel. Vict. Epit. 40.

2. Aber er ſollte dieſe Feier nicht erleben, Die Hand Gottes ſchlug den Feind ſeiner Kirche, wie ſie ehemals den Antiochus und den Herodes geſchlagen hatte. Schon im Jahre 310 ward er befallen von einer ſo ſcheußlichen als ſchändlichen, weil durch Unzucht herbeygeführten Krankheit, welche alle Kunſt der Aerzte vereitelte. Eben ſo vergeblich wurden Apollon und deſſen fabelhafter Sohn Aeſculap um Hülfe angeſprochen. Zwar verordnete ein Orakel des Apollon ihm ein Heilmittel, aber es vermehrte nur das Uebel. Der Oberleib des Kranken ſchwand dorrend dahin, indeſſen von den Hüften bis zu den Füßen ein Geſchwulſt dieſen Theilen die Geſtalt von zween Schläuchen gab. Ein nicht zu ſtillender Blutfluß, Geſchwüre, deren Geſtank den Pallaſt erfüllte, aller Ertödtung ungeachtet ungeachtet immer neu hervorwimmelndes Gewürm, machten ihn zugleich zu einem Gegenſtande des Mitleids und des Abſcheues. Einige Aerzte ließ er tödten, weil ſie ſich weigerten ihm zu nahen; andere, weil die Wirkung ihrer Heilmittel ihren Abſichten nicht entſprochen hatte.

3. Da nun das Uebel je ärger und ärger ward, nachdem es ſchon ein volles Jahr an ihm gezehret hatte, ſo ſchlug endlich der Mann des unſchuldigen Blutes in ſich, und bedachte, wie er gegen ſo viele ſchuldloſe Menſchen

gewüthet hatte. Er ward, wie Rufin berichtet, auf dieſe Betrachtung durch einen Arzt geführt, welcher ohne Zweifel ein Chriſt war. Da ihn ſeine Götter verließen, ſo mag Galerius wohl, ohne darum den wahren Gott als den Einzigen zu erkennen, den Verſuch haben machen wollen, ob der Gott der Chriſten ſich ſeiner annehmen würde. Er ließ daher eine Verfügung unter ſeinem Namen, und Conſtantins, und des Licinius ausgehen. Sie lautet alſo: *)

Rufin. Eccles. Hist. VIII, 18.

4. „So wie wir überhaupt alles zum Vortheil und zum Nutzen des gemeinen Weſens „ordnen, wollten wir auch zuvor alle Dinge „nach alten Geſetzen zu öffentlicher römiſcher „Zucht erneuen, und dahin ſehen, daß auch „die Chriſten, welche die Weiſe ihrer Väter „verlaſſen haben, zu guter Geſinnung zurückkehrten. Denn von einer gewiſſen Meinung „geleitet, haben ſich die Chriſten zu thörichtem „Vorſatze hinreißen laſſen, nicht mehr den alten „Satzungen zu folgen, welche ihre Väter feſtgeſetzt hatten, ſondern nach eigner Willkür „ſich ſelbſt Geſetze zu geben, und haben verſchiedene Völker in ihre Gemeinſchaft gezogen. „Als nun unſer Befehl gegeben ward, daß ſie

---

*) Von Maxentius iſt nicht die Rede, weil er als ein unrechtmäßiger Tyrann angeſehen ward. Aber warum nicht von Maximinus Daja? Würde dieſer ſich der gemeinſchaftlich getroffenen Maßregel entzogen haben? Oder iſt in den Handſchriften ſein Name aus Verſehen ausgeblieben?

„den alten Satzungen ſich fügen ſollten, ſind „viele gefährdet, viele auch ins Verderben geſtürzt worden. Da die meiſten bey ihrem „Vorſatze beharreten, und wir ſahen, daß ſie „weder den Göttern ſchuldigen Dienſt und „Ehrfurcht erwieſen, noch auch den Dienſt des „Gottes der Chriſten übten, ſo haben wir, in „Betrachtung unſerer Milde, und unſerer beſtändigen Weiſe, nach welcher wir pflegen „allen Menſchen Gnade zu erzeigen, für gut „gehalten, auch auf ſie dieſe Gnade auszudehnen, und die Chriſten wieder zu dulden, „ſo daß ſie ihre Verſammlungen wieder halten „mögen, wofern ſie nicht gegen die (römiſche) „Verfaſſung handeln. In einem andern Schreiben werden wir den Richtern vorſchreiben, „wie dieſe ſich zu verhalten haben. Sonach „ſollen die Chriſten, nach dieſer ihnen erwieſenen „Gnade, ihren Gott anrufen für unſer, und „des gemeinen Weſens, und ihr eignes Wohl, „auf daß allenthalben das gemeine Weſen „wohlbehalten bleibe, und ſie in ihren Sitzen „ſicher leben können."

Lactant. de morte persec. 33. 34. Euseb. Eccles. Hist. VIII. 16. 17.

5. Dieſe, wahrſcheinlich zu Sardica in Möſien (jetzt Sophia in der Bulgarey) gegebene Verordnung, ward zu Nikomedia bekannt gemacht am letzten April des Jahres 311. Alsbald wurden die Gefängniſſe geöffnet, und die Chriſten freygelaſſen, unter denen der Bekenner Donatus war, der ſechs Jahr im Kerker gelegen hatte, und an welchen Lactantius, ſein Freund, das Büchlein vom Tode der Verfolger gerichtet hat; ein Büchlein, welches

nicht allein über die kirchlichen, ſondern auch über die weltlichen Angelegenheiten jener Zeit ein deſto mehr willkommnes Licht wirft, da ſie an guten Geſchichtſchreibern ſehr dürftig iſt.

6. Wenige Tage, nachdem Galerius dieſe Verordnung hatte ausgehen laſſen, ſtarb er. Kurz vor ſeinem Tode empfahl er dem Licinius ſeine Gemahlin Valeria und ſeinen Sohn.

N. Chr. Geb.
311.
(im May).
Lact. de mort.
persec. 35.

CXXIV.

1. Nach dem Tode des Märtyrers Eubulus, der, wie wir geſehen haben, die Zahl der Blutzeugen, welche zu Cäſarea vollendet worden, am ſiebenten März des Jahres 309 beſchloß, als er, auf Firmilians Befehl, wilden Thieren vorgeworfen ward, genoſſen die Chriſten in Paläſtina einer Ruhe, die bis ins Jahr 310 hineindauerte, und ſo groß war, daß ſogar die zur Arbeit in den Erzgruben verurtheilten Bekenner Kirchen erbaueten.

ſ. den Abſchn.
CXX.

2. Wahrſcheinlich mag die paläſtiniſche Kirche, der Ungnade in welche Firmilian gefallen war, und ſeiner Hinrichtung, dieſen Frieden verdanket haben. Als aber deſſen Nachfolger bey Bereiſung der Provinz kund ward, welcher Freiheit die Bekenner ſich erfreueten, ſtattete er darüber Bericht ab, an den Kaiſer Maximinus Daja, worauf bald nachher der Aufſeher der

Bergwerke dieſe Chriſten in verſchiedene Abtheilungen ordnete, deren eine er nach Cypern ſandte, die zwote ins Gebirge Libanon, die dritte wieder in Unterabtheilungen ſonderte, welche er nach verſchiedenen Orten in Paläſtina führen ließ, mit dem an ihre Vorgeſetzten ergehenden Befehl, ſie mit mancherley Beſchwerden hart zu drücken.

3. Vier, vor den andern ausgezeichnete, ſonderte er aus, Peleus und Nilus, egyptiſche Biſchöfe, einen Prieſter, den Euſebius nicht nennt, (der aber nach dem römiſchen Martyrolog Elias ſoll geheißen haben) und Patermuthius, einen Mann von thätigem, alle Menſchen umfaſſenden Eifer der Liebe, daher auch ſein Name ſehr bekannt war. Dieſe ſandte er an den Befehlshaber der römiſchen Schaaren in der Provinz, welcher ihnen Verleugnung des heiligen Glaubens anbefahl, und, als ſie ſich deren weigerten, ſie lebendig verbrennen ließ.

4. Auſſer allen dieſen waren neun und dreißig in eine beſondere Gegend von Paläſtina hin verbannete Bekenner, welche theils hohen Alters wegen, theils wegen Verſtümmlung der Glieder, theils wegen anderer Leibesgebrechen, vom öffentlichen Frohne frey waren. Als Haupt ſtand ihnen Silvanus vor, welchem, als er Prieſter war, der Landvoigt Urbanus die Fußgelenke mit glühendem Eiſen lähmen, und ihn dann, gegen Ende des Jahres 307 in die Erzgruben abführen laſſen. Euſebius ſagt von ihm, er ſey ein ächtes Vorbild des wahren Chriſtenthums geweſen, und habe von Anfang der Verfolgung an, in

ſ. den Abſchn. CXIV, 3. 4.

mancherley Kämpfen des Bekenntniſſes hervorgeleuchtet, ſo wie er auch beſtimmt geweſen, als letzter Märtyrer in Paläſtina zu bluten. Er war nach der Verbannung zum Biſchofe ſeiner Vaterſtadt Gaza erwählet worden.

5. Unter dieſen neun und dreißigen waren viele Egyptier, deren einer, Namens Johannes, ſich vorzüglich auszeichnete. Obgleich er ſchon zuvor des Geſichts beraubt geweſen, hatte man ihm dennoch nicht allein die eine Kniebeuge mit Feuer gelähmt, ſondern auch noch ſeiner blinden Augen eins ihm ausgebrannt. Dieſer Bekenner — der ein Prieſter oder ein Diakon geweſen zu ſeyn ſcheint, da er Lehramtes pflegte — wußte, gleich dem oben erwähnten Bekenner Valens, die ganze heilige Schrift, ſo zu ſagen, auswendig. Er konnte Stellen aus allen Büchern ſowohl des alten wie des neuen Bundes herſagen, und Euſebius ſelbſt hatte ihn, in einer Verſammlung der Gläubigen, welcher er Unterricht gab, umringt von vielen Zuhörern ſtehend gefunden, wo er mit ſo geläufiger Fertigkeit aus der heiligen Schrift etwas herſagte, daß Euſebius, ehe er den Blick auf ihn geheftet hatte, glaubte, aus dem göttlichen Buche vorleſen zu hören, wie in den gottesdienſtlichen Verſammlungen gewöhnlich war.

ſ. den Abſchn. CXX. 5.

6. Dieſe Männer wandten die Muſe, welche ihnen, ihrer Gebrechlichkeiten wegen, gegeben ward, zum Faſten an, zum Gebet, zu heiligen geiſtlichen Uebungen.

7. Auf Befehl des Maximinus Daja wurden ſie, an Einem Tage, alle neun und dreißig enthauptet.

Euseb. de mart. Palaest. N. Chr. Geb. 310.

CXXV.

1. Der Papſt Euſebius ſtarb am 26ſten September, ehe er fünf Monate der Kirche Gottes vorgeſtanden. N. Chr. G. 310.

2. Der Stuhl des Apoſtels Petrus blieb über neun Monate ledig, ohne daß wir wiſſen, welche Hinderniß der Wahl eines Nachfolgers im Wege geſtanden, bis endlich am zweyten July des folgenden Jahres, Miltiades, den man auch Melchiades heißet, dazu ernannt ward. N. Chr. Geb. 311.

CXXVI.

1. Unter den Märtyrern, deren Blut in Egypten floß, ſind berühmt geworden Philoromus und Phileas, Männer, welche ſowohl durch äußern Glanz als durch Kenntniſſe und Gaben ausgezeichnet, ſelig genug waren, nach dem Beyſpiele des Apoſtels, dieſe Vorzüge „für Schaden zu „achten, wegen der höhern Erkenntniß Chriſti „Jeſu ihres Herrn, für den ſie alles dahingegeben, „und es für Unrath geachtet haben, auf daß ſie „Chriſtum gewinnen möchten.“ Phil. III, 8.

2. Philoromus war über die kaiſerlichen Einkünfte in Alexandrien geſetzt, welches ein ſehr angeſehenes Amt war, bey deſſen Ausübung er täglich, umgeben von einer Wache, Gericht

hielt *). Phileas hatte ſich mit Ruhm in Verwaltung der vornehmſten Aemter in ſeinem Vaterland ausgezeichnet, genoß auch großer Achtung wegen ſeiner philoſophiſchen Einſichten. Er war gebürtig aus Thmuis in Unteregypten, von edler Abkunft und reich, und zum Biſchofe der Kirche dieſer Stadt erwählet worden. Euſebius hat uns einen ſchönen Brief von ihm an die Gläubigen dieſer Kirche aufbewahrt, in welchem er ihnen von der freudigen Standhaftigkeit erzählt, mit welcher Jeſus Chriſtus ſeine Bekenner zu Alexandrien geſtärket hatte, die in vielfältigen, von ihm beſchriebenen Qualen, Jeſu Chriſto dem Sohne Gottes treu geblieben, ihm, der unſere Sünde zu tilgen, und uns die Bahn zum ewigen Leben zu öffnen, Menſch geworden; er, „der „göttlichen Weſens, es nicht für einen Raub hielt, „daß er Gott gleich war; ſich ſelbſt aber deſſen „entäußerte, Knechtsgeſtalt annahm, den Men„ſchen gleich und an dem Aeußeren wie ein Menſch „erfunden ward; der ſich ſelbſt erniedriget hat, „und gehorſam ward bis zum Tode, ja zum Tode „am Kreuze!“

Euſebius, vergl. mit Hier. de illustr. Eccles. script. 78.

Phil. II, 6—8.

3. Viele Verwandte und Freunde, auch ſelbſt der Richter, baten dieſe beyden Bekenner, ſich

---

*) Ἀρχήν τινα οὐ τὴν τυχοῦσαν τῆς κατ᾽ Ἀλεξάνδρειαν βασιλικῆς διοικήσεως ἐγκεχειρισμένος. Er war was die Römer Procurator, auch Rationalis nannten. Es iſt ſchwer zu begreifen, daß der gelehrte Rufin, in ſeiner Ueberſetzung, ihn zum Hauptmann eines Geſchwaders von Reutern macht. Agens turmam militum romanorum.

Euseb. Eccles. Hist. VIII, 9.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 9. 10.

ihrer Weiber und Kinder zu erbarmen, und Jeſum Chriſtum zu verleugnen. Sie blieben aber ſtandhaft und wurden enthauptet.

ſ. Ruin. Acta ſinc. et ſelect. Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 11.

4. Nach ausführlichen und glaubwürdigen Acten dieſer beyden Blutzeugen, wurden ſie verhört und verurtheilt vom Statthalter Culcianus, von dem uns Euſebius berichtet, daß er, nebſt verſchiedenen andern grauſamen Chriſtenverfolgern, als Anhänger des Maximinus, nach deſſen Tode, auf Befehl des Licinius hingerichtet worden.

Hier. de illuſtr. Eccleſ. ſcript. 78.

5. Hieronymus erwähnt mit Lobe des angeführten Briefes von Phileas an die Thmuiten, und fügt hinzu, daß er vor dem Richter die Sache des Glaubens vertheidiget habe, worin er mit den Märtyreracten übereinſtimmt.

Joh. XXI, 19.

6. Das Jahr, in welchem dieſe beyden Zeugen „mit ihrem Tode Gott gepreiſet haben," iſt nicht beſtimmt anzugeben. Man muß dieſem Ereigniß einen Spielraum laſſen von 306 bis 312.

CXXVII.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 17.

1. Obgleich wir beym Euſebius, in der von Galerius veranlaßten, aber auch im Namen ſeiner Machtgenoſſen ergangenen Verfügung, zu Aufhebung der Chriſtenverfolgung, den Namen des Maximinus Daja nicht finden, ſo iſt doch ſehr zu vermuthen, daß jener Befehl auch in ſeinem

Namen ausgefertigt, und nur aus Verſehen eines Abſchreibers beym Euſebius übergangen worden [*]. So finden wir auch in den gemeinen Ausgaben des Euſebius den Namen des Licinius nicht, den die vorzüglichern haben, unter andern die trefliche von Valois. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſehen wir, daß Maximinus Daja ſich des Antheils an Ausführung dieſer Verordnung nicht entziehen konnte, da er aber derſelben ungern beytrat, ſo ließ er ſie nicht öffentlich allenthalben anſchlagen, ſondern gab nur an die Gewaltigen ſeiner Umgebung ſeinen Willen mündlich zu erkennen, welchen dieſe den Statthaltern in den Provinzen ſchriftlich mittheilten. Einen ſolchen Brief, den Sabinus, der Präfectus Prätorio, an Statthalter erlaſſen, finden wir bey Euſebius. Im Inhalte deſſelben wird man gleiche Verlegenheit erkennen, in welcher Galerius ſich befunden hatte, als er ſeine Verfügung gab. Beyde Kaiſer wollten ihr voriges Verfahren gegen die Chriſten beſchönigen, indem ſie zugleich davon ablaſſen wollten; Galerius aus Todesfurcht, Maximinus aus Zwang. Zugleich ſehen wir hier eine Probe von der kriechenden und ſchwülſtigen Hofſprache jener Zeit. So lautet der Brief:

2. „Schon vorlängſt hatte die Hoheit [**] „unſerer Herren, der göttlichſten Selbſtherrſcher,

---

[*] Lactantius gibt uns zwar in lateiniſcher Urſchrift dieſe Verordnung, läßt aber den Anfang aus, welcher die Namen der Kaiſer mit ihren langen Titeln enthält. Lact. de morte persec. 34.

[**] „Hoheit“ nach dem Griechiſchen Göttlichkeit θειότης, da aber gleich nachher das Wort

„dahin geſehen, mit anhaltender und eifernder
„Sorgfalt, die Gemüther aller Menſchen auf
„den frommen und richtigen Lebenspfad zu führen,
„auf daß auch ſolche, welche Sitten üben, die
„von der römiſchen Weiſe abzuweichen ſcheinen,
„dennoch den unſterblichen Göttern den ihnen
„ſchuldigen Dienſt erzeigen möchten. Aber die
„Widerſpenſtigkeit und Hartnäckigkeit einiger iſt
„ſo groß geweſen, daß ſie weder durch vernünftige
„Gründe des gerechten Befehls von ihrem eignen
„Vorſatze abzuweichen konnten vermocht werden,
„noch auch ſich abſchrecken ließen von der angedräueten
„Strafe. Da nun auf dieſe Weiſe
„viele ſich ſelbſt in Gefahr ſtürzten, ſo hat die
„Göttlichkeit unſerer Herren, der mächtigſten
„Selbſtherrſcher, nach dem ihnen beywohnenden
„Edelmuth und nach ihrer Frömmigkeit, es nicht
„mit ihren Abſichten übereinſtimmend gefunden,
„aus ſolchem Grunde ſo viele Menſchen in Gefahr
„zu laſſen. Sie hat daher unſerer, ihr
„gewidmeten, Ergebenheit befohlen, an deinen
„Scharfſinn dieſen Brief zu erlaſſen, auf daß,
„wofern der Chriſten einer gefunden wird, der
„auf Weiſe ſeines Volkes Gottesdienſt übet, du
„ihn von aller Beſchwerde und Gefahr befreyeſt,
„und nicht dafür halteſt, daß er ſolcher Urſache
„wegen müſſe beſtrafet werden, da aus langer
„Erfahrung erhellet, daß ſie auf keine Weiſe
„können bewogen werden, von ihrer Widerſpenſtigkeit
„nachzulaſſen. So ſchreibe denn an die

---

göttlich vorkommt, ſo will ich gern glauben, daß in der Urſchrift majestas ſtand, wie es Valois gibt.

„Obrigkeiten der Provinzen und der Städte, „ihnen kund zu thun, daß in dieſer Sache ferner „zu verfahren ihnen nicht gebühre."

ich leſe mit Valois, ſtatt γραμματος, πραγματος.

3. Die Statthalter erließen nicht nur an die ihnen untergeordneten Obrigkeit ſolche Befehle wie das Schreiben ihnen vorſchrieb, ſondern handelten ſogleich ſelbſt in dem Sinne dieſer Aeuſſerung, welche ſie für die wahre Geſinnung des Maximinus hielten. Alsbald wurden die Chriſten, welche in Kerkern lagen, und die in den Erzgruben arbeiteten, freygelaſſen. Man ſah wieder in allen Städten zahlreiche gottesdienſtliche Verſammlungen der Chriſten, und die gewohnten Gaben für die Armen wurden von den Gläubigen wieder eingeſammlet. Die Heiden ſtaunten über dieſen großen und plötzlichen Wechſel der Dinge, und riefen aus: der Gott der Chriſten ſey der einige, wahre Gott. Die Bekenner, welche wacker im Kampfe beſtanden waren, erſchienen mit großer Freudigkeit. Andere, die in der Verleugnung Schiffbruch am Glauben erlitten hatten, waren ernſthaft bekümmert um ihr Heil, baten jene, ihnen hülfreiche Hand zu reichen, und fleheten die Erbarmungen Gottes an.

4. Die Bekenner, welche in den Erzgruben gefröhnet hatten, kehrten heiter und freudig zurück in ihre Heimath, und ließen erſchallen ihren Lobgeſang auf Landſtraßen und auf öffentlichen Plätzen. Selbſt Heiden, die vorher nach ihrem Blute gedürſtet hatten, nahmen Theil anjetzt an der Chriſten Freude.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 1.

CXXVIII.

1. Wir ſehen nicht daß Galerius über die Nachfolge in der Beherrſchung ſeines Reichsantheils etwas verordnet habe. Wahrſcheinlich beſtimmte er ſie dem Licinius, dem er auch ſeine Gemahlin und ſeinen unächten Sohn empfohlen hatte. Kaum aber war er todt, als Maximinus, nach vorläufig ſchon getroffenen Anſtalten, ſchnell gen Bithynien eilte, und mit großer Freude empfangen ward, weil er die drückende Schätzung aufhub, unter welcher die von Galerius beherrſchten Länder geſeufzet hatten.

2. So war er dem zögernden Licinius zuvorgekommen, welcher nun an der europäiſchen Seite des thraziſchen Boſporus (bey Byzanz, dem jetzigen Conſtantinopel) mit ſeinem Heere ſtand, dem auf der aſiatiſchen Seite Maximin ſeine Legionen entgegen ſtellte. Gerüſtet zum Kriege hielten beyde es für bedenklich die Looſe einer entſcheidenden Feldſchlacht zu werfen, auch furchte wohl jeder von ihnen bey Ueberfahrt des Boſporus mit dem Heere dem Nebenbuhler eine Blöße zu bieten.

3. Sie verglichen ſich daher auf der Meerenge ſelbſt. Alles was Galerius in Aſien beherrſchet hatte, fiel dem Maximinus Daja zu; die europäiſchen Provinzen dieſes Reichsantheils dem Licinius, welcher nun zum Beherrſcher von Illyrien, Thracien, Macedonien und dem europäiſchen Griechenlande anerkennet ward.

N. Chr. Geb.
311.
Lact. de
mort. perſec.
36.

4. Valeria, Witwe des Galerius, Tochter des Diokletian, hielt es für ſicherer, ſich in den Schutz des Maximinus zu begeben ſammt ihrer Mutter Priſca, Gemahlin Diokletians, und dem jungen, zwanzigjährigen Candidianus, unächtem Sohne des Galerius, gegen den ſie ſich immer mütterlich betragen hatte, als ſich dem Licinius anzuvertrauen, wozu ſie, unter andern Gründen, auch dadurch bewogen ward, daß Maximin eine Gemahlin am Leben hatte. Valeria war eine Fürſtin von unbeſcholtner Tugend, bey der wir deſto mehr, ſo wie bey ihrer Mutter, bedauern müſſen, daß beyde, als ſie wahrſcheinlich Katechumenen, vielleicht aber getauft waren, im Anfang der Verfolgung ſich durch Zwang zum Götzenopfer hatten hinreißen laſſen. In Witwentrauer erſchien Valeria vor Maximin. Er entbrannte für ſie, und ließ, durch Perſonen, ſo er an ſie ſandte, um ihre Hand werben, mit dem Anerbieten, ſich von ſeiner Gemahlin zu ſcheiden.

Lactant. de morte persec. ib.

5. Sie beantwortete dieſen Antrag wie es ſich geziemte. Davon dürfe nicht anjetzt die Rede ſeyn, während ſie in Trauer, und noch warm die Aſche ihres Gemahls wäre, ſeines Oheims, und (durch Adoption) ſeines Vaters. Es würde nicht gut von ihm gehandelt ſeyn, ſeine ſchuldloſe Gemahlin zu verſtoßen, und gleiches würde, wofern ſie ihm Gehör gäbe, denn auch ſie wohl bald zu erwarten haben. Endlich gezieme nicht einer Matrone von ihrer Geburt und Würde an eine zwote Hochzeit zu denken. Das ſey wider alle Sitte und ohne Beyſpiel.

6. Als dem Maximin Daja dieſe Erklärung gebracht ward, verwandelte ſeine Begier ſich in Wuth. Er trennte ſie von ihrer Umgebung, ließ ihre Eunuchen auf der Folter ſterben, verbannete ſie ſelbſt ſammt ihrer Mutter, und ließ ſie oft plötzlich von einem Orte zum andern hinführen. Verſchiedenen ihrer Freundinnen ſprach er, unter erlogenem Vorwande des Ehebruchs, das Todesurtheil. Unter dieſen waren zwo, welche ſo ſchön als züchtig waren, und, obgleich unter entgegengeſetztem Vorwand, ihrer Keuſchheit wegen hingerichtet wurden. Aber am heftigſten wüthete er gegen eine Matrone, welche ſchon Enkel durch ihre Söhne hatte, und von der Valeria als zur Mutter geehret ward. Dieſe ließ er auf ſchmähliche Weiſe hinrichten, weil er es ihrem Rathe zuſchrieb, daß die kaiſerliche Witwe ſeinen Antrag ausgeſchlagen.

7. Aus einer ſyriſchen Einöde ließ Valeria ihre Klage an ihren Vater Diokletian gelangen. Dieſer ſandte Abgeordnete an Maximin, mit dringender Bitte ſeine Tochter ihm zu ſenden; aber umſonſt. Es ward darauf einer der angeſehenſten Feldherrn, ein Verwandter Diokletians, an Maximin geſandt, der die von jenem genoſſenen Wohlthaten ihm zu Gemüthe führte, aber umſonſt.

Lact. de m. pers. 40. 41.

8. Wir werden in der Folge dieſer Geſchichte ſehen, wie das Unglück dieſe Fürſtinnen verfolgte, bis ſie, auf Befehl eines andern Ungeheuers, auf dem Blutgerüſt ihr Leben ließen.

CXXIX.

1. Die Ruhe, deren endlich die Kirche im Orient nach der Verordnung des Galerius genoſſen hatte, dauerte keine ſechs Monate. Maximinus ſah ſich nun unumſchränkten Herrn des ganzen römiſchen Morgenlandes, und konnte ſeinem Haſſe gegen die Chriſten freyen Spielraum geben. Da er aber ſich ſchämen mochte, ſogleich nach dem Tode des Galerius, ohne irgend einen Vorwand, die Verfolgung derſelben wieder zu erneuen, ſo ließ er, wahrſcheinlich durch Zeichendeuter, Götzenpfaffen, Zauberer, — Leute, deren Werkzeug er war, auch indem er ſie als Werkzeuge zu brauchen wähnte — die Obrigkeiten und die Gemeinen der Städte anſtiften, Verordnungen von ihm wider die Chriſten zu erbitten, bey deren Gewährung er ſich den Schein gab, als ob er nur durch Vorſtellungen angeſ[illegible]ner Männer, und durch den lauten Wunſch der Völker, zum Verfahren gegen die Chriſten bewogen würde.

2. Auf ſolche Weiſe ward ein Verbot bewirket, durch welches den Chriſten unterſagt ward, auf den Gottesäckern — die ſie damals Schlafſtätten nannten — ihre Verſammlungen zu halten.

Κοιμητήρια.

3. So wurden auch die Antiochener angeſtiftet, Abgeordnete an den Kaiſer zu ſenden, welche von ihm einen Befehl erhielten, kraft deſſen allen Chriſten in dieſer großen Stadt, wo

deren Zahl ſo groß, wo ein apoſtoliſcher Stuhl war, zu wohnen verboten ward.

4. Großen Antheil an dieſem kaiſerlichen Verbot hatte Theoteknus, welcher eine obrigkeitliche Perſon (Rationalis) zu Antiochia war, und wahrſcheinlich in Abweſenheit des Statthalters von Syrien, als Procurator deſſen Stelle vertrat, ein grauſamer, und den Gaukeleyen des Götzendienſtes ergebener Mann.

5. Dieſer hatte ſchon zuvor den Chriſten auf alle Weiſe nachgeſtellt, und den Tod ſehr vieler von ihnen befördert. Jetzt erſann er einen neuen Anſchlag. Da Maximin allenthalben neue Tempel und Götzenbilder aufrichten, und neue Prieſterthümer ſtiften ließ, ſo errichtete Theoteknus das Bildniß des befreundenden Jupiters, welches mit abſcheulichen Gebräuchen und magiſchen Künſten geweihet ward. Bald wurden Orakelſprüche des Götterbildes bekannt gemacht, welche dem Maximin ſchmeichelten, und zugleich verlangten, daß die Chriſten, als Feinde der Götter, aus der Stadt und aus deren Gebiet vertrieben würden. Ζευς φιλιος.

6. So nahm der Aberglaube des Maximin einen neuen Schwung, und mit ihm die Verfolgung. Das blutige Verfahren wider die Chriſten ward erneuet, und jede Obrigkeit, welche ſich hierin auszeichnete, wußte, daß ſie ſich dadurch, mehr als durch irgend etwas anders, die Gunſt des Kaiſers verſicherte. Man ſtach wieder den Chriſten die Augen aus, hieb ihnen die Hände

ab, lähmte ihnen die Knie, oder verſtümmelte ihnen das Angeſicht.

Lactant. de mort. pers. 36. Euseb. Eccles. Hist. IX, 2. 3. 4.

7. Zur Grauſamkeit geſellten ſich, wie bey Verfolgungen der Knechte Gottes ſo oft der Fall iſt, Trug und Läſterung. Es wurden falſche Acten des Pilatus geſchmiedet, welche Lügen und Läſterung gegen den Sohn Gottes enthielten. Dieſe wurden, auf Befehl des Maximinus, überall hingeſandt, ſowohl in die Städte als auf das Land, und es ward verordnet, daß ſie von den Knaben in den Schulen ſollten auswendig gelernt werden. Sie ſetzten den Tod unſers Heilandes in das ſiebente Regierungsjahr des Tiberius, da doch aus dem Zeugniſſe des Joſephus erhellet, daß Pilatus erſt im zwölften Jahre der Herrſchaft dieſes Kaiſers ſein Amt angetreten.

Euseb. Eccles. Hist. I, 9.

8. In gleichem Sinne handelte der römiſche Landvoigt zu Damaſkus. Er ließ zwey Weiber von verrufenem Lebenswandel auf dem öffentlichen Platz ergreifen, und zwang ſie, durch Drohung mit der Folter, öffentlich auszuſagen, daß ſie Chriſtinnen geweſen wären, und daß die Chriſten, ſelbſt in ihren Verſammlungen, ſchändliche Gräuel trieben. Dieſe falſchen und erzwungenen Zeugniſſe wurden gerichtlich niedergeſchrieben, dem Kaiſer eingeſandt, und auf deſſen Befehl allenthalben kund gemacht. Bald nachher tödtete der Landvoigt ſich ſelbſt.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 5. 6.

CXXX.

1. Drey Jahre waren verfloſſen, ſeitdem Alexander von den Soldaten in Karthago zum Auguſtus ausgerufen worden; ein alter Mann, von dem man nicht ſowohl ſagen kann, daß er den Thron behauptet, als daß der ſchwelgende und zu Rom Gräuel der Unzucht und der Grauſamkeit ausübende Maxentius, ihn ſo lange darauf habe ſitzen laſſen. Endlich beſchloß dieſer die Eroberung der ſchönen Provinz Afrika. Er übertrug dieſen Feldzug dem Prätectus Prätorio Rufius Voluſianus, dem er den Zenas zugeſellete, einen Mann, der, nach dem Zeugniſſe des Zoſimus, in hohem Rufe der Kriegskunde und zugleich einer ſanften Gemüthsart ſtand. An der Spitze weniger Cohorten ſchifften ſie hinüber nach Afrika, nur ein Treffen ward geliefert, Alexander ward beſiegt, auf der Flucht ergriffen und erdroſſelt.

2. Der geringe Widerſtand, den die Schaaren des Maxentius gefunden, hätte ihn überzeugen ſollen, daß die Provinz weder thätigen noch lebhaften Antheil an der durch einige Soldaten geſchehenen Erhöhung des Alexanders genommen hatte. Aber dem Tyrannen ſchien es erſprießlich, viele Schuldige zu finden. Darum ward dem feilen und giftigen Gezüchte der Angeber freyer Spielraum gelaſſen. Es war genug, von edler Herkunft, oder reich zu ſeyn, um als Empörer geächtet zu werden. Einigen ward mit dem Vermögen auch das Leben abgeſprochen.

Städte wurden verwüſtet, geplündert, verbrannt. Ja, wofern wir dem ältern Victor glauben wollen, ſo ſprach Maxentius dieſes Urtheil auch über die prächtige Karthago, dieſe ehemalige Nebenbuhlerin der ſtolzen Rom, und ſchon ſeit Jahrhunderten eine der erſten Zierden des römiſchen Reichs *). Cirtha, die Hauptſtadt Numidiens, einſt der Sitz des Maſiniſſa, dieſes Freundes der Scipionen und der Römer, ward in dieſem Kriege, wir wiſſen nicht von welcher Partey, erobert und zerſtört; bald darauf wieder erneuet durch Conſtantin, und nach ihm Conſtantina genannt, wie es auch jetzt noch heißet, da es die zwote Stadt des Reiches Algier iſt.

3. Maxentius reizte auch dadurch den gerechten Unwillen und den Spott der Römer, daß er, wegen einer Unternehmung, die andere für ihn ausgeführt, und über eine römiſche Provinz, zu Rom, welches er nicht verlaſſen hatte, in Triumph einzog.

N. Chr. Geb.
311.
Zosim. II.
Aurel. Vict.
de Caesarib.
40.

CXXXI.

1. Als, nach der Niederlage und dem Tode Alexanders, die Angeber in Afrika ihren Unfug

---

*) Aurelius Victor vergißt zu ſagen, warum dieſes Urtheil über Karthago nicht ausgeführt worden. Ich bezweifle die Sache deſto mehr, da Zoſimus, der dieſe Eroberung von Afrika ziemlich vollſtändig erzählt, nur von Uebeln redet, welche Karthago erdulden müſſen.

trieben, ward auch Felix, ein Diakonus, al Verfaſſer einer Schmähſchrift wider Maxentiu angeklagt. Da ihm bange ward, nahm er ſein Zuflucht zu Menſurius, Biſchofe zu Karthago welcher ſich der Foderung ihn auszuliefern weigerte. Hierüber ward an Maxentius berichtet Dieſer befahl, es müſſe entweder der Diakonu ausgeliefert werden, oder der Biſchof ſelbſt i Rom erſcheinen. Menſurius wählte das letzt und reiſte nach Rom, nachdem er zuvor die Güte ſeiner Kirche zween Männern anvertrauet hatte gegen Empfangſcheine, die er einer Matrone i Verwahrung gab.

Optat. N. Chr. Geb. 311.

2. In Rom widerfuhr ihm kein Leid, und ihm ward erlaubt wieder heim zu reiſen. Er ſtarb aber, ehe er Karthago erreichte.

August. Breviculum coll. Carth. ingesti diei tertiae.

3. Zu dieſer Zeit war Maxentius den Chriſte nich abhold. Wir ſehen, daß er, in eben dieſem Jahre 311, die Kirche zu Rom, als Miltiade (andere nennen ihn Melchiades) ihr vorſtand, wieder in den Beſitz von Oertern, die während der Verfolgung ihr genommen worden, ſetzen ließ.

4. Schon zur Zeit des Menſurius war in der afrikaniſchen Kirche eine Irrung entſtanden, welche unter dem Namen der Donatiſtiſchen Spaltung mit der Zeit ſo viel Aufſehen gemacht, und den Frieden der Kirche geſtört hat. Es verhielt ſich damit alſo:

5. Als, im Anfang der Diokletianiſchen Verfolgung, die Auslieferung der göttlichen Schriften,

und des heiligen Kirchengeräths verlangt worden, hatte Menſurius, ſtatt der verlangten göttlichen Bücher, Schriften übergeben, welche von Irrgläubigen verfaßt waren, und ſtatt jener, die er rettete, verbrannt worden.

6. Verſchiedene Mitglieder der karthagiſchen Kirche verargten dem Menſurius dieſes Betragen, theils weil ſie ihm vorwarfen die Wahrheit verletzt zu haben, theils auch, weil ſie argwöhniſch ihn beſchuldigten, daß er, ſeiner Verſicherung ungeachtet, gleichwohl die göttlichen Schriften ausgeliefert hätte. Sie entzogen ſich daher ſeiner Kirchengemeinſchaft, wozu ſie, wie ſcheint, ermuntert wurden von Donatus, Biſchofe zu Casis nigris (Schwarzhütten) in Numidien*).

7. Als, nach dem Tode des Menſurius, zur Biſchofswahl geſchritten werden ſollte, wurden Numidiens Biſchöfe, wider die Gewohnheit, nicht berufen, welches der heilige Optatus dem Ehrgeize des Botrus und Cäleſius zuſchreibt, die nach dieſer Würde ſtrebten.

8. Gleichwohl verfehlte jeder von ihnen ſeines Ziels. Cäcilianus, Archidiakonus der Kirche zu Karthago, ward zum Nachfolger des Menſurius erwählt.

---

*) Ob nach dieſem Donatus die Parthey ihren Namen bekommen? oder nach dem von ihr ſogenannten großen Donatus, dem zweyten ihrer ſchismatiſchen Biſchöfe? das iſt nicht ausgemacht.

9. Sobald er ſein Amt angetreten, übergab ihm die Matrone die von beyden Männern, denen Menſurius die Kirchengüter anvertrauet hatte, ausgeſtellten Empfangſcheine. Dieſe aber hatten keine Luſt fahren zu laſſen was ſie in Händen hatten, und erſannen daher Verläumdungen wider Cäcilian, wobey ſie unterſtützt wurden, theils von Boſtrus und Cäleſius, theils auch von Lucilla, einer reichen Frau zu Karthago, welche einen Groll wider Cäcilian hegte, der ihr, als er noch Archidiakonus war, einen abergläubiſchen Gebrauch verwieſen hatte.

10. So entſtand eine Parthey wider den rechtmäßig erwählten Cäcilian, welche die in ihren Anſprüchen gekränkten Biſchöfe Numidiens veranlaßte, ſich nach Karthago zu begeben, wo ſie, gegen ſiebenzig an Zahl, zuſammen kamen. Ob ſie ſchon mit Ausnahme weniger unruhiger Köpfe, die Gläubigen alle in Gemeinſchaft mit dem Cäcilian fanden, der auch in Gemeinſchaft mit allen Biſchöfen der Provinz Afrika, und mit dem Biſchofe zu Rom, dieſem Mittelpunkte der kirchlichen Vereinigung, ſtand, ſo beharreten ſie doch bey ihrem Vorſatze, einen Lehrſtuhl wider einen Lehrſtuhl aufzuſtellen, einen Altar aufzurichten wider einen Altar.

11. Das Haupt dieſer Biſchöfe, an den die Widerſacher des Cäcilian ſich zuerſt gewandt hatten, war Secundus Biſchof zu Tigiſis, Primas in Numidien, der aber als ſolcher das Primat des Biſchofs von Karthago, über die Provinz Afrika, Numidien und Mauretanien aner-

kennen mußte. Man wolle ſich erinnern, daß er es war, der ſechs Jahre zuvor dem Afterconcilium zu Cirtha vorgeſtanden hatte, welches faſt ganz aus Auslieferern beſtand, unter denen einige ſ. den Abſchn. CII. ſich mit viel ärgern Freveln befleckt hatten. Dieſe unwürdigen Hirten riſſen ohne Zweifel ihre numidiſchen Amtsgenoſſen mit ſich dahin; ſie waren es ohne Zweifel, auf welche das Geld der Lucilla kräftig wirkte, da einer von ihnen, Purpurius, der ſich zu Cirtha der Ermordung ſeiner Neffen gerühmt hatte, ein Viertel der Spende dieſes Weibes für ſich allein erhielt.

12. Sie ließen den Biſchof von Karthago vorladen, vor ihnen in einem Privathauſe zu erſcheinen. Cäcilian antwortete mit beſcheidener Würde, daß er bereit ſey, ſich in ſeiner Kirche vernehmen zu laſſen, und ſich zu verantworten. Sie wurden erbittert, und der mörderiſche Purpurius ſtieß Drohungen gegen das Leben des Cäcilianus aus. Deſto weniger ließ die Gemeine zu, daß dieſer ſich in die Hände ſolcher, ſo gewaltſamen als unbefugten, Richter gäbe.

13. Die Numidier verfuhren nun wider ihn, zunächſt unter dem Vorwande, daß er von Felix, Biſchofe zu Aptungum, in der Provinz Afrika, die Weihe empfangen habe, den ſie beſchuldigten, daß er ein Auslieferer geweſen. Das Geſchrey einiger, ohne Zweifel von der Lucilla bezahlten Zeugen, galt für einen Erweis. Felix ward ungehört von ihnen verdammt, ſo wie auch die andern Biſchöfe, welche mit ihm den Cäcilian geweihet hatten, und alle die mit dieſem Kirchen-

gemeinſchaft halten würden. Die Sache dieſes Felix iſt nachmals genau unterſucht, und er der angeſchuldigten Auslieferung vollkommen unſchuldig erfunden worden. Um deſto ſicherer gegen den Cäcilian, deſſen beſchloſſene Abſetzung die Urſache der ganzen anſtößigen, ja frevlenden Verhandlung war, verfahren zu können, wurden gegen ihn abſcheuliche Verläumdungen vorgebracht. Er habe als Archidiakonus nicht nur die gefangnen Bekenner unerquickt gelaſſen, ſondern auf gewaltſame Weiſe, umgeben von Soldaten, verhindert, daß ihnen von den Gläubigen Erquickungen gebracht würden, daher einige dieſer heiligen Mitglieder der Kirche verhungert wären.

14. Die heiligen Auguſtinus und Optatus glauben, daß, außer dem Gelde der Lucilla, auch noch eine andere Triebfeder auf diejenigen Biſchöfe, welche dem Afterconcilium von Cirtha beygewohnt hatten, gewirket habe; daß ihre Abſicht geweſen, durch allgemeine Verwirrung das böſe Gerücht, in welchem ſie ſtanden, zu übertäuben. Gewiß war es von ihnen eine ſchwer zu begreifende Unverſchämtheit, ſchuldloſe Amtsgenoſſen, und unter dieſen den Primas von Afrika, Numidien und Mauretanien, der Auslieferung zeihen zu wollen, und unter erlogenem Vorwande eines ſolchen Vorwurfs wider ihn zu wüthen, deſſen ſie ſelbſt ſo offenbar ſich ſchuldig gemacht hatten.

15. Sie erklärten den Cäcilian für abgeſetzt, N. Chr. Geb. 312. und wählten, ſtatt ſeiner, einen Lector, Majorinus. So entſtand die Spaltung der Kirchen in

Afrika. Majorin's erſter Nachfolger war der von der Partey ſogenannte große Donatus. Weder dieſer, noch Majorin, noch einer ihrer Nachfolger, ſind je von der Kirche zu Rom anerkannt worden. Dieſe blieb in beſtändiger Kirchengemeinſchaft mit Cäcilian und deſſen rechtmäßigen, katholiſchen Nachfolgern. Und alle katholiſchen Kirchen gleichfalls.

16. Die Spaltung erhielt ſich, wie gewöhnlich, ja wohl allezeit der Fall iſt, durch Irrlehre. Die Donatiſten lehrten, die Kirche beſtehe nur aus Gerechten, und dieſe Gerechten wären ſie; nur ſie könnten auf gültige Weiſe die Sacramente ſpenden; daher tauften ſie auch diejenigen wieder, welche von den Katholiken getauft worden, und zu ihnen übergingen. Wir werden in der Folge, und bald mehrmal Anlaß haben, dieſer läſtigen Secte zu erwähnen. Sie verbreitete ſich ſehr in Afrika, ſo daß in vielen Kirchen ein katholiſcher Biſchof war und ein donatiſtiſcher.

Optat. Milev. Augustin. Tillemont.

ſiehe auch Henrici Valesii dissert. de schismate Donatistarum.

CXXXII.

1. Maximinus Daja fuhr fort wider die Chriſten zu wüthen. Plötzlich ward, auf ſeinen unmittelbaren Befehl, zu Alexandria der heilige Petrus ergriffen und enthauptet, nachdem er dieſer Kirche eilf Jahr vorgeſtanden; ein Biſchof, ausgezeichnet durch tiefe Kenntniß unſerer heiligen

N. Chr. Geb. 311. (25. oder 26. Nov.)

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. IX, 6.

Schriften, durch große Gaben, durch weiſe und thätige Amtsführung, durch heiligen Wandel.

ſ. den Abſchn. CX.

2. Außer der in einer ſchon ausführlich erwähnten Schrift gegebenen Richtſchnur über die verſchiedenen Stufen der Kirchenbuße, (epistola canonica) hat er auch über die Oſterfeyer und über die Gottheit Bücher hinterlaſſen, von denen nur Bruchſtücke auf uns gelanget ſind.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VIII, 13. vergl. mit IX, 6.

3. Viele andere Biſchöfe Egyptens wurden mit ihm enthauptet, ſo wie auch Fauſtus, Dius und Ammonius, Prieſter der alexandriniſchen Kirche. Unter den Biſchöfen, welche mit ihm bluteten, waren Heſychius, Pachymius und Theodorus. Dieſer Heſychius iſt, wie auch Baronius anmerkt, wahrſcheinlich derſelbige, von dem der heilige Hieronymus berichtet, daß er eine gerühmte neue Ausgabe der ſiebenzig Dolmetſcher beſorgte, welche in Alexandrien und in ganz Egypten in Gebrauch kam.

Euſeb. Eccleſ. Hiſt. VII, 32.

4. Der heilige Achillas folgte dem heiligen Petrus auf den Stuhl des Evangeliſten Markus. Gleich ſo manchen ſeiner großen Vorgänger, war er Lehrer der hohen Schule zu Alexandrien, als er zur biſchöflichen Würde berufen ward. Euſebius rühmet ſeine Weisheit und ſeinen evangeliſchen Wandel. Der heilige Athanaſius gibt ihm den Beynamen des großen. Er ſtarb nach einer kurzen Amtsführung von etwa ſieben Monaten, und an ſeiner Stelle ward gewählt der große heilige Alexander.

5. Zu Emeſa in Phönicien wurden drey Bekenner den wilden Thieren vorgeworfen. Unter ihnen war der heilige Silvanus, Biſchof dieſer Stadt, ein Mann in hohen Jahren, den man nicht verwechſeln wolle mit ſeinem Zeitgenoſſen Silvanus, Biſchofe zu Gaza, welcher auch als Märtyrer geſtorben war.

N. Chr. Geb. 312.

ſ. den Abſchn. CXXIV.

6. Lucianus, Prieſter zu Antiochia, ward gen Nikomedia geführt, wo Maximin ſich damals aufhielt, vertheidigte vor dem Statthalter Bithyniens den heiligen Glauben, ward in Bande gelegt und getödtet. Der heilige Hieronymus rühmt eine von ihm gemachte griechiſche Ausgabe der heiligen Schrift, welche faſt im ganzen Orient gebraucht worden. Eben dieſer Kirchenvater ſpricht von Büchern, ſo er über den Glauben geſchrieben und von einigen ſeiner Briefe.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 6.
N. Chr. Geb. 312.
(7. Januar.)

Hier. Epist. et de illustr. Eccl. script.

7. Auch Methodius, Biſchof zu Tyrus, (der nach dem heiligen Hieronymus zuvor Biſchof zu Olympus in der Landſchaft Lycia ſoll geweſen ſeyn) *), ſtarb als Märtyrer zu dieſer Zeit. Sein Vorgänger zu Tyrus war im Anfang der Verfolgung im Meer erſäufet worden. Methodius hatte verſchiedene Schriften verfaßt,

Hier. de illustr. Eccles. script.
Euseb. Eccles. Hist. VIII, 13.

---

*) Es iſt ſonderbar, wie auch Tillemont bemerkt, daß dieſer im Alterthum ſo ſeltne Fall, der Verſetzung eines Biſchofs von einer Kirche zur andern, nicht bey Behandlung der Frage über die Zuläſſigkeit ſolcher Verſetzungen, von den Alten angeführt worden.

das Gaſtmahl der zehn Jungfrauen, ein von Hieronymus gelobtes Buch von der Auferſtehung, von der Pythoniſſa, das heißt, von der wahrſagenden Prieſterin zu Delphi; und über den freyen Willen. Dieſe drey letzten waren gegen die Meinungen des Origenes geſchrieben. Ferner Auslegungen des erſten Buchs Moſes, und des hohen Liedes. Sein berühmteſtes Werk war die Schrift wider Porphyrius, einen Weltweiſen, welcher ſchon vor Diokletians Zeit und während derſelben blühete, viele Bücher ſchrieb, von denen uns wenig Bruchſtücke übriggeblieben, und ſeiner großen Gaben wegen in hohem Anſehen ſtand. Keine ſeiner Schriften hat ſo viel Aufſehen gemacht als diejenige, welche er wider die Chriſten ſchrieb, und in funfzehn Bücher eintheilte. Porphyrius war phöniciſchen Urſprungs, und hieß Malchus, ehe er auf den Rath ſeines Freundes, des berühmten Longinus, den Namen Porphyrius annahm, welches auf griechiſch der Bepurpurte heißt, ſo wie Malchus auf phöniciſch König. Daß Porphyrius ein Chriſt geweſen, und abtrünnig geworden, ward geſagt, aber nicht erwieſen; denn ſehr unzureichend iſt der für dieſe Behauptung aus ſeiner Kunde, die er von unſerer heiligen Religion ſoll gehabt haben, hergenommene Grund. Ein Mann wie Porphyrius, mochte wohl mit Fleiß einer Lehre nachgeforſcht haben, deren Einfluß ſo mächtig wirkte. Und da er ein kundiger Bewunderer von Pythagoras und von Platon war, ſo muß es ihm aufgefallen ſeyn, daß durch das Chriſtenthum die erhabenſten Begriffe vom gött-

Hier. de illustr. Eccles. script. 33.

lichen Weſen und von der menſchlichen Sittlichkeit, in ein helles und auch dem gemeinen Gläubigen ſich mittheilendes Licht geſtellet worden. Der heilige Auguſtinus ſagt, es habe Porphyrius die heilige Schrift mit großer Aufmerkſamkeit geleſen, ſich aber in die Demuth Jeſu nicht finden können. So ſcheiterte dieſer Weltweiſe, wie ſo viele Weltweiſen vor ihm und nach ihm, an der Klippe des Stolzes!

8. Gleichwie er Anſtoß nahm an der anbetungswürdigen Demuth des Sohnes Gottes, ſo auch an den Verfolgungen ſeiner Kirche, weil er nicht begreifen konnte, daß Gott dasjenige, was er zu einem Mittel der Seligkeit geordnet habe, ſolchen Schickſalen ſollte Preis geben wollen; da er doch, wie ebenfalls der heilige Auguſtin bemerkt, eben in Erhaltung der Kirche unter allen Verfolgungen, die Herrlichkeit und die unüberwindliche Macht derſelben hätte erkennen ſollen.

9. Die augenſcheinliche Erfüllung der Danieliſchen Weiſſagungen leuchtete ihm ſo hell ein, daß er eben darin einen Erweis gegen deren Göttlichkeit zu finden wähnte, und behauptete, ſie müßten Erfindungen eines Mannes ſeyn, der zu den Zeiten des Antiochus Epiphanes gelebt habe. Wie konnte aber einem Manne, wie er war, die Nichtigkeit dieſer Behauptung entgehen? Wann hätten die Meiſter in Iſrael zu Jeruſalem, wann die ganze Nation der Juden, dieſe ſorgfältige Bewahrerin ihrer heiligen Bücher, ſich auf einmal eine neue Schrift

als das Werk des Daniel aufdringen laſſen, ihres Daniel, deſſen Name noch anjetzt unter ihnen gleichſam ſprüchwörtlich gebraucht wird, um hohe Weisheit und göttliche Tugend zu bezeichnen? Und enthält nicht dieſe Weiſſagung vieles, was, wie anderswo gezeigt worden, im dunklen Worte verhüllet blieb, bis es durch Chriſtum erfüllet ward, und durch fortdauernden Zuſtand der Oede des heiligen Landes, und durch Zerſtreuung des Volkes, noch anjetzt erfüllet wird?

10. So heftig Porphyrius auch die Chriſten angriff, enthielt deſſen Schrift doch viele ehrenvolle Zeugniſſe für dieſelben, Zeugniſſe, deren Euſebius, Hieronymus, Auguſtinus und Theodoretus ſich mit Vortheil bedient haben, um Läſterungen zu widerlegen, welche von andern wider unſere heilige Religion und wider deren Bekenner vorgebracht worden.

Theodor. Graec. Affect. curat. disput. 3.

11. Sinnreich vergleichet daher Theodoret dieſen Weltweiſen mit dem Balaam, welcher die Abſicht hatte, das Volk Gottes zu verfluchen, und, wider Willen, es ſegnen mußte.

12. Dieſe Schrift des Porphyrius iſt ſo wenig auf uns gelanget wie die Beantwortung derſelben von Methodius. Gleiches Schickſal haben andere gegen das Werk des Porphyrius verfaßte Schriften gehabt, unter denen wohl ohne Zweifel die in dreißig Büchern eingetheilte von Euſebius die wichtigſte mag geweſen ſeyn. Der Kaiſer Julian ſoll viele ſeiner Pfeile

aus dem Köcher des Porphyrius genommen haben; ſie prallten aber ab an „dem Schild „des Glaubens,“ noch ehe Cyrillus von Alexandrien gegen den Spötter ſich erhub.

Eph. VI, 16.

CXXXIII.

1. Obgleich Maxentius ſo träge war, daß ein Redner von ihm ſagt, er habe es für eine Reiſe geachtet, wenn er dann und wann aus ſeinem Pallaſte zu Rom in Gärten ſich begeben, welche in einer andern Gegend der Stadt lagen, ſo iſt doch gewiß, daß er dem Conſtantin den Krieg erklärt, und daß dieſer vergeblich verſucht habe, ihn zur Erhaltung des Friedens zu bewegen. Beydes darf uns nicht wundern. Conſtantin mochte wohl mit Verlangen einen günſtigen Zeitpunkt erwarten, in welchem er Rom und einen ſchönen Theil des Reichs von dieſem Tyrannen befreyen konnte, und die Wünſche der Römer riefen ihn; aber er ſah dieſen Augenblick noch nicht gekommen. Er hatte daher endlich den Maxentius als Kaiſer anerkannt, wie daraus erhellet, daß Conſtantins Bildniſſe in Rom ſtanden, welche Maxentius gewiß würde geſtürzt haben, wenn ner fortgefahren hätte ihn öffentlich als einen nrechtmäßig herrſchenden Tyrannen anzuſehen. Anjetzt ward Gallien noch bedroht von kriege- iſchen Deutſchen; ein gefahrvoller neuer Krieg, n welchem die entſcheidenden Looſe ſollten gewor-

Panegyr.

Zosim. II.
Lactant. de mort. persec. 42, 43.

ſen werden, konnte dem ſo vorſichtigen als tapfern Conſtantin noch nicht willkommen ſeyn.

2. Maxentius dagegen war noch aufgeſchwollen von der durch ſeine Feldherren ſo leicht bewirkten Eroberung von Afrika. Seiner Wahrſager Verbot, ſelbſt wider einen Feind auszuziehen, gab ſeiner Trägheit einen angenehmen Vorwand, auch im Kriege wider Conſtantin die Hände in den Schooß zu legen, während erfahrene Feldherren und tapfere Heere ihm die entſcheidenden Siege erfechten würden, die er in der That nach Wahrſcheinlichkeit erwarten durfte. Denn ſeine Kriegsmacht war der conſtantiniſchen weit überlegen. Sie beſtand aus den italiſchen, ſiciliſchen und afrikaniſchen Legionen, welche unter ſeinem kriegeriſchen Vater in glücklichen Feldzügen abgehärtet worden, und hatte Zuwachs gewonnen durch das Heer des Severus, welches übergegangen war zu ſeinen Fahnen. Er war mit jeder Art des Feldzeuges wohl ausgerüſtet, und die Fülle der geſegneten Länder, welche unter ihm ſeufzeten, hatte ſeine Schätze angeſchwellet.

3. Abgeſehen von der Ungerechtigkeit ſeiner Unternehmung, war ſie, nach jener Richtſchnur, welche die ſogenannte Staatsklugheit ziehet, wohl nicht zu tadeln. Er konnte mit Wahrſcheinlichkeit erwarten, daß, früher oder ſpäter, Conſtantin wider ihn zu Felde ziehen würde; und ein dunkles Gefühl, wie es auch Tyrannen beywohnt und ſich unwillkürlich ihnen aufdringt, das Gefühl eigner Unwürdigkeit, und der ſo

geiſtigen als ſittlichen Obermacht des Nebenbuhlers, mochte ihm mit der Vorſtellung ängſtigen, daß Conſtantin mit jedem Jahr an Achtung und an Kraft gewinnen, er aber an Kraft und an Achtung verlieren würde.

4. Die Stärke der Kriegsmacht von beyden wird verſchieden angegeben. Wollen wir dem Zoſimus glauben, ſo hatte Maxentius ein Heer von hundert und ſiebenzig tauſend Fußvolks und von achtzehntauſend Reutern; Conſtantin aber zog aus an der Spitze von neunzigtauſend Fußvolks und achttauſend Reutern. Dazu beſtand dieſes Heer großentheils aus Deutſchen und Britten, Völkern, welche lieber für ihre Freiheit, als für einen römiſchen Kaiſer gegen den andern gekämpfet hätten.

Zosim. II.

5. Ein Lobredner Conſtantins behauptet, dieſer habe nicht mehr Krieger wider Maxentius geführt, als ehemals Alexander wider Darius, das heißt vierzigtauſend Mann. Offenbar iſt dieſe Angabe zu gering. So viel erhellet indeſſen, daß Maxentius ihm an Heeresmacht, an Hülfsmitteln der Zurüſtung, und an Schätzen weit überlegen war; deſto mehr, da Conſtantin, der Deutſchen wegen, die Gränzen Galliens nicht entblößen, die Feſtungen nicht ohne Beſatzung laſſen durfte.

Panegyr.

6. Beyde Nebenbuhler wünſchten ſich der Freundſchaft eines der andern Kaiſer zu verſichern. Conſtantin trug dem Licinius die Hand ſeiner Schweſter Conſtantia an, und die Ver-

lobung fand Statt. Maxentius war hoch erfreut, als Maximinus Daja ihm zuvorkam durch Antrag des Bundes, weil er dem Licinius nicht trauete. Lact. de mort. persec. 43.

7. Die gegenſeitigen Bündniſſe wurden geſchloſſen, doch ſehen wir weder, daß Licinius dem Conſtantin, noch auch Maximinus dem Maxentius in dieſem Kriege thätigen Beyſtand geleiſtet haben; ja erſt nach Vollendung des Kriegs erfuhr Conſtantin, da er als Sieger in Rom war, daß Maximin einen Bund wider ihn eingegangen. Lactant. de mort. persec. 44.

CXXXIV.

1. Die ganze römiſche Welt, vorzüglich das Abendland, von Britannien bis Numidien, und vom Tago bis zur Donau, war geſpannt auf den Ausgang eines Krieges, der da entſcheiden ſollte zwiſchen einem weiſen, edelmüthigen Fürſten und einem Tyrannen. Chriſten vereinigten ihre wirkſamen, in frommem Gebet ſich verhauchenden Wünſche, mit den Wünſchen der Heiden. Der feige Tyrann hegte eitle Hoffnungen, geſchmeichelt von Wahrſagern und Zauberern. Conſtantin dagegen täuſchte ſich nicht über die Gefahren dieſes Krieges, entſchloſſen wie er war, über die Alpen zu ziehen, und den weit überlegnen Feind, in deſſen eignem Lande, im Herzen des Reichs, in Italien

anzugreifen, um als Sieger einzudringen in Rom.

2. Groß ſchien die Gefahr, und der Kampfpreis groß; aber beyde waren klein, waren Staub an der Wage des Ewigen, welcher nicht nur Reiche gegen Reiche abwägt, ſondern auch die Verhältniſſe der Zeit in die leicht aufſchnellende Schale legt, und in die ſinkende Schale die Sache der Ewigkeit. Aber umwölkt iſt ſeine Hand. Nichts ahndeten von dieſer Wägung weder die Nationen, die der Gegenſtand, noch die Heere, die das Werkzeug zwiſtenden Ehrgeizes waren; weder die Götzendiener, noch die Anbeter Jeſu Chriſti; weder der heranziehende Held, noch der im Pallaſte ſchwelgende Tyrann. Nichts ahndeten ſie von dem, was „im Rathe der Wächter beſchloſſen, „und berathſchlagt worden im Geſpräch der „Heiligen, auf daß die lebendigen erkennen, „daß der Höchſte Gewalt habe über die Kö„nigreiche der Menſchen, und ſie gebe wem „er will.“ Dan. IV, 14.

3. Nichts ahndeten ſie von dem Reiche, welches der Höchſte nun auf Erden aufrichten wollte, er, deſſen Diener zu ſeyn der Helena Sohn gewürdiget ward. Römiſche Heere zogen gegen Heere Roms, Legionenadler gegen Adler der Legionen; aber die hohe Fahne des Kreuzes ſollte ſich erheben; ihr ſollten dieſe Adler huldigen, jene ſollte ſie wie Tauben ſcheuchen. Das Kreuz, dieſes Werkzeug der Schmach und der Pein, ſollte offenbar werden, als Fahne

des Siegs, als Zeichen der Ehre, als Stab des Troſtes hienieden, als Pfand ewiger Herrlichkeit, weil Jeſus Chriſtus — hochgelobet in Ewigkeit! — weil Jeſus Chriſtus „gehorſam „ward bis zum Tode, ja, zum Tode am Kreuze!“ und weil „darum ihn Gott über Alles erhöhet, „und einen Namen ihm gegeben hat, der über „alle Namen iſt, daß in dem Namen Jeſu „ſich beugen ſollen alle Kniee derer, die im „Himmel, und die auf Erden, und die unter „der Erde ſind, und alle Zungen bekennen „ſollen, daß Jeſus Chriſtus der Herr ſey, zur „Ehre Gottes des Vaters*)!“ Phil. II, 8—11.

CXXXV.

1. Wir haben geſehen, daß Conſtantius, Vater des Conſtantinus, ein Fürſt, in deſſen gerechtem Lobe chriſtliche und heidniſche Schriftſteller übereinſtimmen, nicht allein der Chriſtenverfolgung ſich enthielt, ſondern die Chriſten ehrte, ſie liebte, ſich mit Chriſten umringte, vorzugsweiſe ſich Chriſten anvertrauete. Euſebius ſagt von ihm, er habe den Götzendienſt mißbilliget, nur Einen Gott angebetet, es gern geſehen, daß in ſeinem Pallaſte von den Chriſten für ihn und für die Seinigen gebetet worden; ja

ſ. die Anmerk. im [illegible] Theil. [illegible] LXXVI, 12.

---

*) Oder: „daß der Herr Jeſus Chriſtus ſey in der Herrlichkeit Gottes des Vaters!“

die Bewohner des Pallaſtes haben gleichſam eine Kirche Gottes ausgemacht. Euseb. de vita Constantini I, 17.

2. Solche Geſinnung, und ſolches Verhalten eines Fürſten, der, wie ein heidniſcher Schriftſteller bezeugt, durch große Gaben, durch Edelmuth und durch Tugend, die Liebe und die Ehrerbietung der Gallier erwarb, waren geeignet in ſeinem, mit großen Anlagen gebornem Sohne, günſtige Geſinnung gegen die Chriſten zu bewirken. Eutr. X, 1.

3. Und in dieſer ward er wahrſcheinlich beſtärkt, ſowohl durch Vergleichung der Sitten und der Schickſale gleichzeitiger Kaiſer mit den Sitten und den Schickſalen ſeines Vaters, als auch indem er die grauſame Wuth und die Laſter der verfolgenden Heiden mit den Tugenden und der Standhaftigkeit der Chriſten verglich, welche die beſten Bürger des Staats waren, und im höheren Sinne dasjenige ausübten, wovon bequeme und eitle Weltweiſen der Heiden ſchwatzten. Es war ihm deſto leichter dieſe Vergleichungen anzuſtellen, da er verſchiedene Jahre, wiewohl unter ehrenvollem Schein, doch als Geißel am Hoflager des Diokletian lebte, und zugegen war, als auf Anſtiften des Galerius die Chriſten der Feuersrunſt im kaiſerlichen Pallaſte beſchuldiget, und ſie unmenſchlich im ganzen Reiche verfolgt wurden, von eben dem Diokletian, der zuvor, während neunzehnjähriger Herrſchaft, ihnen Gerechtigkeit hatte widerfahren laſſen, ſie geehrt, ſie geliebt, ſich ihnen anvertrauet hatte.

4. Daß Conſtantin ſchon ſeit Jahren den Chriſten gewogen war, erhellet auch daraus, daß er, gleich nach dem Tode ſeines Vaters, eine den Chriſten günſtige Verordnung erließ, kraft deren ſie, wie Lactantius ſich ausdrückt, ihrem Gottesdienſt und ihrem Gotte wieder
Lact. de mort. persec. 24. gegeben wurden. Wahrſcheinlich will der Schriftſteller ſagen, daß Conſtantin die Oeffnung der Kirchen erlaubte, welche ſein Vater hatte ſchließen laſſen, weil dieſer doch in einem Stücke ſich der, auch unter ſeinem Namen von den andern Kaiſern wider die Chriſten gegebenen Verordnung fügen zu müſſen geglaubt hatte, um deſto mehr da ſein Sohn in ihren Händen war.

5. So ſehr aber auch Conſtantius und Conſtantin die Anbeter Jeſu Chriſti ehrten, waren ſie ſelbſt es doch nicht. Und wer hätte hoffen dürfen, daß ein Kaiſer, umgeben vom Zauber der Welt, ſchimmernd im Glanze der höchſten irdiſchen Macht und Herrlichkeit, getheilt zwiſchen Sorgen der Herrſchaft und ehrgeizigen Entwürfen, umraſſelt von Waffengetümmel und geſchmeichelt von Lobrednern, dieſen Täuſchungen und dieſem Taumel ſich entreißen, und zu der ſtillen, klaren Beſonnenheit gelangen würde, mit welcher er Betrachtungen über ſeine Lage mit Beziehung auf die Gottheit anſtellte. Aeußerer Drang der Umſtände ward ihm, wie er es Tauſenden ſchon ward, ein von Gott geſandter Anlaß zum Gefühle inneren, höheren Bedürfniſſes. Er war inne geworden, ſagt der Geſchichtſchreiber, daß er

eines über Heeresmacht erhabnen Beyſtandes bedürfte. Der Tand der Götzen, der Orakel, der Zauberkünſte, dem die Kaiſer ſeiner Zeit umſonſt vertrauet hatten, leuchtete ihm ein; er wandte ſich mit Gebet an den Einen Gott, den ſein Vater, zwar nicht im Licht der Offenbarung, aber in der Schöpfung und in der Waltung über menſchliche Angelegenheiten, erkannt hatte.

6. Und nicht umſonſt flehete er zum lebendigen Gotte! Eines Nachmittages, als er mit dem Heere noch durch Gallien zog, ſah er am Himmel, über der Sonne, ein leuchtendes Kreuz, mit dieſer Ueberſchrift: „durch dieſes ſiege.“ Staunen ergriff ihn und das ganze Heer, welches, ſo wie er, die Erſcheinung ſah. So hat Conſtantin ſelbſt dem Euſebius dieſes Ereigniß erzählt, deſſen Ableugnung ſo ungereimt als vermeſſen ſeyn würde, da ein ganzes Heer Augenzeuge dieſes offenbaren Wunders geweſen.

N. Chr. Geb. 311.

Euseb. de vita Constantini I, 28.

7. Conſtantin hat dem Geſchichtſchreiber geſtanden, daß er hin und her geſonnen über des Geſichtes Deutung. In folgender Nacht aber ſey Chriſtus ihm mit dieſem Zeichen erſchienen, und habe ihm befohlen ein Abbild deſſelben, ſo wie er am Himmel es geſehen, auf eine Fahne zu ſetzen, zum Schutz wider die Feinde.

Eus. de vita Const. I, 29

8. In erſter Frühe ſtand Conſtantin auf von ſeinem Lager, ließ Künſtler in Gold und in Edelgeſtein herbeyrufen, ſetzte ſich mitten

unter ſie hin, beſchrieb ihnen was er geſehen, und hieß ſie ein Nachbild davon machen, welches Euſebius, der es ſelbſt geſehen, alſo beſchreibt: Eus. de vita Const. 30.

9. Es war ein langer, vergoldeter Lanzenſchaft, durch deſſen oberen Theil eine Querſtange ging, und ihm die Geſtalt eines Kreuzes gab. Am oberſten Ende dieſes Kreuzes war ein aus Gold und aus Edelgeſteinen zuſammengeſetzter Kranz, welcher den aus den zween griechiſchen Anfangsbuchſtaben X (Ch) und P (R) beſtehenden Namenszug von Chriſtus umſchlang. Wir finden dieſen Namenszug auf Münzen jener Zeit: ☧ zuweilen auch ⳩. Von der Querſtange, welche die Arme des Kreuzes bildete, hing eine mit Gold und Edelgeſteinen geſchmückte purpurne Fahne herab, deren Länge der Breite gleich war. Unter dem Namenszuge Chriſti ließ Conſtantin ſein und ſeiner Söhne Bildniſſe anbringen. Dieſe Fahne führte von nun an Conſtantin mit ſich in allen ſeinen Feldzügen, auch ließ er Nachbilde davon machen, auf daß jedes ſeiner Heere einer ſolchen Fahne folgte. Den Namenszug trug er auch auf dem Helme. Eus. de vita Const. 31.

10. Dieſe Fahne nannte man das Labarum, nach ſchon bekanntem Namen der Hauptfahne des kaiſerlichen Heeres, welche vordem mit Bildern der Götter oder der Halbgötter geſchmückt geweſen. Oben hatte der ſilberne oder goldene Adler Jupiters geſtanden, welcher

welcher jetzt dem vom Kranz umringten heiligen Namenszuge den Platz räumen müßte *).

11. Funfzig aus der Leibwache Erkornen ward von Conſtantin das Labarum anvertraut. Die Ehre es zu tragen wechſelte der Reihe nach, von einem auf den andern. Dieſes heilige Siegszeichen bewährte ſich durch begleitenden Sieg, daher auch Conſtantin, wo er eine ſeiner Schaaren im Gedränge gefährdet ſah, nie unterließ das Labarum dorthin tragen zu laſſen, und es nimmer ohne erwünſchten Erfolg that.

Eus. de vita Const. II. 8.

Euseb. de vita Constantini II. 7.

12. Conſtantin ſelbſt hat dem Euſebius, nach vielen Jahren erzählt, daß, in einer ſeiner Feldſchlachten, der Träger des Labarum, mitten im Getümmel des Angriffs von Furcht ergriffen, es einem ſeiner Genoſſen in die Hand gegeben. Kaum habe er es gethan, ſo ſey er, getroffen von einem Wurfſpieße, zur Erde geſtürzt. Demjenigen aber, der aus des Zagenden Hand dieſe Fahne empfangen, habe es auf auffallende Weiſe Schutz verliehen, indem er unverwundet geblieben, obſchon umſonſt von zahlloſem Geſchoſſe, mit dem die Stätte, wo er geſtanden, bedeckt worden. Ja Conſtantin bezeugte, es ſey noch nie geſchehen, daß den-

---

*) Ueber den Urſprung des Worts Labarum iſt manches geſagt worden, aber mir iſt nichts darüber vorgekommen, was mir der Erwähnung würdig ſcheint.

Euseb. de vita Constant. II, 9.

jenigen, der das Labarum getragen, ein feindliches Geſchoß getroffen habe.

13. Gleichwohl kann man ſich leicht vorſtellen, daß, beſonders in Kriegen mit römiſchen Nebenbuhlern, die Feinde dieſer Fahne vorzüglich nachgeſtellt, deren Verluſt den Muth des Heeres würde gedämpft, und unmittelbare Niederlage deſſelben nach ſich gezogen haben.

14. Haben gleich die heidniſchen Schriftſteller das merkwürdige Ereigniß der Erſcheinung dieſes Zeichens am Himmel nicht ausdrücklich berichtet, ſo ſcheinen doch zween heidniſche Redner der Zeit darauf zu deuten; deren einer von einem böſen Vorbedeutungszeichen erzählt, das dem Kriege vorhergegangen. Als ein ſolches mochte wohl den Römern das Kreuz erſcheinen, bey denen es ſprüchwörtlich genannt ward, wenn ſie Unglück und Schmach bezeichnen wollten. Der andere, Nazarius, auch ein Heide, ſpricht von offenbarem Beyſtande, der dem Conſtantin vom Himmel gekommen ſey.

Panegyr.

Nazarius. Panegyr. Const. Aug.

15. Wir werden bald ſehen, daß, als nach entſcheidendem Siege, die Römer, die Bildſäule des Conſtantin, mit dem Kreuze in der Hand aufſtellten, er eine Inſchrift darunter ſetzen ließ, in welcher er dieſem Zeichen des Heiles den Sieg zuſchrieb.

Euseb. Eccl. Hist. IX, 9.

CXXXVI.

1. Nach der ihm am Himmel gezeigten Erſcheinung war Conſtantin entſchloſſen, den Gott zu verehren, der ſie ihm geſandt hatte.

2. Er berief daher Biſchöfe *) zu ſich, die ihn in dem Geheimniſſe der heiligen Lehre unterrichteten, las auch ſelbſt die göttlichen Schriften, in deren Verſtändniß ſie ihn leiteten, ward wohl belehret, wie er wohl überzeugt war, und ſetzte nun, freudig in Hoffnung, weil dem lebendigen Gotte vertrauend, der ihn führte, den Feldzug fort.

Euseb. de vita Constant. I, 32.

3. Mit Wahrſcheinlichkeit glaubt man, daß, unter dieſen Biſchöfen, Hoſius von Corduba war, dieſer Bekenner und vorragende Leuchter der Kirchen in Spanien. Wir werden ſehen,

---

*) „Biſchöfe“ Euſebius nennt dieſe Männer, welche den Conſtantin unterrichteten, ſehr uneigentlich μύστας, ein Wort, welches hier in dem Sinne genommen wird, nach welchem es diejenigen bezeichnet, die andere in die eleuſiniſchen Geheimniſſe einweiheten (denn zuweilen werden auch die ſo genannt, welche noch nicht zur höheren Weihe der Epopten gelangt waren). Er nennt ſie aber auch ἱερέας, ein Wort, dem das lateiniſche sacerdos entſpricht, welches ſowohl einen ἐπίσκοπον (Biſchof) als einen πρεσβύτερον (Prieſter) bezeichnet. Ohne Zweifel berief Conſtantin Biſchöfe.

daß Conſtantin ihn immer hoch in Ehren hielt, und ihm vorzügliches Vertrauen zeigte. Da die günſtige Geſinnung dieſes Kaiſers gegen die Chriſten längſt bekannt war, kann Hoſius gar wohl, durch eine kirchliche Angelegenheit, nicht ohne verborgene göttliche Leitung, ſeyn veranlaßt worden, ihn, ehe er über die Alpen ginge, in Gallien aufzuſuchen.

4. In der That ſcheint Zoſimus, dieſer bittere Feind des Chriſtenthums, auf Hoſius zu deuten, wenn er in ſeinem, von groben Irrthümern ſtrotzenden Berichte, über die Religionsveränderung Conſtantins, die er vierzehn Jahr ſpäter geſchehen läßt, (alſo ein Jahr nach dem von dieſem Kaiſer zu Nicäa verſammleten allgemeinen Concilium) wenn er, ſage ich, erzählt, ein Egyptier ſey aus Spanien nach Rom gekommen, habe ſich durch Weiber des Pallaſtes bey Conſtantin eingeſchlichen, ihm die Wahrſagung verdächtig gemacht, und zum Chriſtenthum ihn verleitet. Da Hoſius bey Conſtantin ſehr viel galt, und in Religionsangelegenheiten von ihm nach Alexandrien geſandt worden, mag Zoſimus wohl irrig den ſpaniſchen Biſchof für einen Egyptier gehalten haben.

Zosim. II.

CXXXVII.

Conſtantin befahl nun ſeine Kinder in der heiligen Lehre zu unterrichten. Seine Mutter Helena, eine Heilige, deren Verehrueg uns von der Kirche anempfohlen wird, und deren noch manchmal auf dieſen Blättern wird erwähnet werden, ward durch ihn dem heiligen Glauben zugeführt. Auch ſeine dem Kaiſer Licinius verlobte Schweſter, Conſtantia, ward Chriſtin, ſo wie ſeine Schwieger Eutropia, höchſtwahrſcheinlich auch deren Tochter Fauſta, ſeine Gemahlin.

Eus. de vita Const. III, 47.
Eus. de vita Const. IV, 38.
Eus. de vita Const. III, 52.
v. Vales. notas ad Euseb. loc. cit.

CXXXVIII.

1. Obgleich Maxentius den Krieg angefangen, alſo Zeit gehabt Italiens Zugänge zu verſchließen, ließ er gleichwohl Conſtantin ungehindert über die Alpen ziehen, und vorrücken vor Seguſium, (jetzt Suſa im Piemont) den weſtlichen Schlüſſel Italiens.

N. Chr. Geb. 312.

2. Da die Beſatzung dieſer ſtarken Feſte ſich der Uebergabe weigerte, befahl Conſtantin Sturmleitern anzuſetzen und Feuer an die Thore zu legen. Schnell verbreitete ſich die Glut, die Stadt ergab ſich, Conſtantin ſchonte das Leben und die Habe der Einwohner und der Soldaten.

Anonym. Panegyr. u. Nazari Paneg. Const. Aug.

3. Vor Auguſta Taurinorum (jetzt Turin) fand er ein wohlgeordnetes feindliches Heer, deſſen Hauptſtärke in gepanzerten Reutern beſtand, welche geharniſchte Pferde ritten. Dieſe Geſchwader ſprengten an gegen ſein Heer, mit gewaltigem Ungeſtüm, den er vereitelte, indem er ſeine Reihen ſich öffnen, den Feind, der ſo unbeholfen zur Schwenkung als furchtbar im Angriff war, umzingeln, und, ohne Verluſt der Seinigen, bis zum letzten Manne tödten ließ. Das feindliche Fußvolk floh gegen Turin, deſſen Bürger ihm die Thore ſchloſſen, dem verfolgenden Sieger es Preis gaben und dieſen mit Freudengeſchrey aufnahmen. Gleiches that Mayland, froh ergab ſich alles zwiſchen den Alpen und dem Po dem Conſtantin, bis bey Brixia, (jetzt Breſcia) wo er auf ein ſtarkes Reuterheer ſtieß, es beſiegte, und nach Verona zu fliehen zwang.

4. Hier ſtand mit großer Heeresmacht Ruricius Pompejanus, Feldherr der Leibwache des Maxentius, deſſen Tapferkeit berühmt war, der aber den großen Fehler beging, die Furten der Etſch nicht zu beſetzen, die er dem Conſtantin hätte ſtreitig machen, und ihn im Laufe ſeiner Siege hemmen können. Conſtantin ging, in ziemlicher Entfernung, oberhalb der Stadt über den Strom; Pompejanus warf ſich in jene mit dem Heere, ward belagert, that einen Ausfall, ward mit Verluſt zurückgeſchlagen.

5. Es gelang ihm aber heimlich aus der Stadt zu ſchleichen. Er raffte in kurzer Zeit

ein anſehnliches Heer zuſammen und zog wieder heran, um Conſtantin zwiſchen zwey Treffen zu ſtellen. Dieſer zog ihm mit einem Theil des Heeres entgegen, das andere ließ er zu Fortſetzung der Belagerung und zur Abwehr der Beſatzung von Verona, vor den Mauern dieſer Stadt. Es kam bald zwiſchen ihm und Pompejanus zum Treffen. Conſtantin zeigte ſich vorzüglich hier als einen großen Feldherrn, und als einen unerſchrocknen Soldaten; ja es ward ihm vorgeworfen, daß er ſich zu ſehr ſolchen Gefahren ausgeſetzt habe, denen der Feldherr ſich entziehen ſoll. Das Heer des Pompejanus litt eine große Niederlage, er ſelbſt blieb todt auf der Wahlſtatt liegen. Verona vertheidigte ſich dennoch, ward aber bald erobert. Der gefangenen Beſatzung ward, wider die Gewohnheit der römiſchen Bürgerkriege, daher wider ihr Erwarten, das Leben geſchenkt *). Weil ſie aber ſehr zahlreich, daher ſchwer zu hüten war, ließ Conſtantin aus deren Schwertern Bande für ſie ſchmieden, und legte ſie in zwey große Gefängniſſe.

6. Schon während der Belagerung von Verona hatte er durch abgeſandte Schaaren Aquileja, damals die Hauptſtadt der Land-

---

*) Da die römiſchen Bürger nicht zu Sklaven gemacht werden durften, nahmen in bürgerlichen Kriegen, beſonders in den frühern, die Feldherrn ſie ungern gefangen, und ließen diejenigen, welche in ihre Hände fielen, tödten. Doch manchmal nahmen ſie ſie in ihr Heer auf.

Zosim. II. Panegyr. und Eutrop. X, 3. Eus. de vita Const. I, 37.

ſchaft Venetia, den öſtlichen Schlüſſel Italiens, Mutina (jetzt Modena) und andere Städte eingenommen, ſich dadurch das Land unterworfen von den Alpen bis gen Rom.

CXXXIX.

1. Maxentius hatte bisher den Antheil, ſo er an dieſem Kriege nahm, nur durch frevelnden Vorwitz gezeigt, mit dem er Zeichendeuter befragte. Bald hatte er ſchwangern Weibern, bald Säuglingen, manchmal auch Löwen den Leib aufſchneiden laſſen, um in zappelnden Eingeweiden die nahe Zukunft zu erſpähen; bald auch graunvolle Opfer ſeinen Dämonen dargebracht.

Eus. de vita Const. I, 36.

2. Der Zeichendeuter hatten ihm die willkommene, ſeiner Trägheit und Feigheit ſchmeichelnde Antwort gegeben, daß er umkommen müßte, wofern er dem Feinde entgegen gehen, und Rom verlaſſen würde.

Lact. de mort. persec. 44.

3. Indeſſen rückte Conſtantin gegen die Stadt an. Lactantius erwähnt eines zuvor von dem Heere des Maxentius über ihn erhaltenen Vortheils, welcher doch unbedeutend geweſen zu ſeyn ſcheint, da wir nicht ſehen, daß

er ihn in ſeinem Zuge aufgehalten habe; und — was mehr iſt — da Zoſimus davon ſchweigt.

4. Maxentius ließ, nahe bey Rom, ein weniges oberhalb der Brücke, welche ehemals Pons Mulvius, jetzt Ponte Molle genannt wird, eine Schiffbrücke über die Tiber legen, welche ſo gebauet war, daß ſie mit leichter Mühe durch einen Kunſtgriff konnte gelöſet werden, in der Hoffnung, ſeinen Nebenbuhler, wann er darauf ſeyn würde, zu erſäufen. Conſtantin aber lagerte ſich der Brücke Pons Mulvius gegenüber, in einer weiten Ebene, den Feind zu reizen, das Glück einer Feldſchlacht zu wagen.

5. Offenbar hätte Maxentius dieſe vermeiden, und ſeine Legionen in die Stadt ziehen ſollen, deren Eroberung dem Conſtantin, menſchlichem Anſehen nach, hätte ſehr ſchwer, vielleicht unmöglich werden mögen. Aber den unſeligen Tyrannen täuſchte jener Geiſt der Verblendung, welche ſo oft dem Falle der Gewaltigen auf Erden vorhergehet, oder vielmehr ihn bewirkt, wenn ſie ihr Maaß erfüllet haben.

6. In der Nacht vom 27ſten auf den 28ſten October ward, in einem Traumgeſicht, Conſtantin geheißen, die Schilde der Soldaten mit dem Namenszuge Chriſti zu bezeichnen,

Lact. de mort. persec. 44. den die Fahne trug. Es geſchah ſogleich am folgenden Tage *).

7. An dieſem gab Maxentius, zur Jahrstagsfeier ſechsjähriger Regierung, gleich als genöſſe Rom der tiefſten Ruhe, Spiele der Rennbahn. Vielleicht glaubte er dadurch ſich die Götter günſtig, und dem Volke ſich gefällig zu machen. Aber das Volk, welches immer Gefühl für verletzten Anſtand hat, wenn derjenige, der ihn verletzet, ihm verhaßt iſt, murrete wider ihn, und auf Einmal erhub ſich, wie aus Einem Munde, der laute Ruf: Conſtantin ſey unüberwindlich! Maxentius erſchrak, berief ſogleich einige Senatoren, und hieß ſie die ſibylliniſchen Bücher aufrollen, in denen geſchrieben ſtand, daß an dieſem Tage der Feind der Römer umkommen würde. Den Ausdruck, Feind der Römer, deutete er auf ſeinen Gegner, deſſen Heer gegen Rom gewandt ſtand, den aber, mit Recht, die Römer als ihren Befreyer anſahen. Ermuthiget durch zweydeutigen Spruch und eigene Auslegung, ſtellte er ſich an die Spitze ſeines großen Heeres, und ordnete es zur Feldſchlacht, jenſeits der Tiber, mit dem Rücken hart an dem Strom, neun römiſche Meilen (das heißt etwa drey Stunden) von der Stadt.

---

*) Auf einer Münze des im fünften Jahrhunderte lebenden abendländiſchen Kaiſers Majorianus, wird er vorgeſtellt mit dem Namenszuge ☧ auf dem Schilde.

f. Baronii Annal. ad ann. 312.

8. Froh rückte Conſtantin gegen ihn an, und ließ ſeine Reuterey gegen die feindliche anſprengen. Bald ward die Schlacht allgemein. Die Römer und die Italiener im Heere des Maxentius fochten ſchlecht, weil für den Tyrannen, deſſen Joch ſie verabſcheuten; beſſer kämpften die andern Schaaren, wohl vorzüglich die prätorianiſchen Cohorten, dieſe Werkzeuge und Genoſſen des Tyrannen, in deſſen Schickſal das ihrige verwebt ſchien. Doch riß die fliehende Reuterey das ganze Heer, nach langem Kampfe, mit ſich in die Flucht. Unter der Flüchtigen Laſt wurden die Bande der Schiffbrücke geſprengt, im Getümmel ward Maxentius mit dem Roß, ſammt verſchiedenen ſeiner gewöhnlichen Umgebung, von der Brücke hinabgedrängt und ertrank im Strom.

Lact. de mort. persec. 44. Euseb. de vita Const. 38. Paneg. anon. Nazarii Paneg. Aurel. Vict. de Caesarib. 40. Excerpta auct. ignoti de Constant. Zosim. II. N. Chr. Geb. 312. (am 28. Oct.)

CXL.

1. So groß und allgemein auch in Rom die Freude des Senates und des Volkes war, wagte doch niemand ſeine Empfindung lautbar werden zu laſſen, aus Furcht, die Botſchaft von dem Untergange des Tyrannen möchte vielleicht voreilig und täuſchend geweſen ſeyn.

2. Als aber deſſen Leiche im Schlamme der Tiber gefunden worden, als Conſtantin,

am Tage nach der Schlacht, ſiegprangend in Rom einzog, als des Maxentius Kopf vor dem Sieger her auf einer Lanze getragen ward; da ergoß ganz Rom ſich in Freudengeſchrey und in Glückwunſch, den Ueberwinder begrüßend als Befreyer der Bürger, und als Wiederherſteller des öffentlichen Wohls.

3. Iſt es an ſich ſelbſt ſchon höchſt wahrſcheinlich, daß Conſtantin den Gebrauch der Triumphatoren, nach vollendetem Einzuge das Capitol zu beſteigen, um Jupitern öffentlichen Dank zu bringen, unterlaſſen habe, ſo wird, nach richtiger Bemerkung des Baronius, dieſe Unterlaſſung dadurch noch wahrſcheinlicher, wo nicht gewiß, daß die heidniſchen Lobredner dieſes Kaiſers, bey Beſchreibung des Triumphes, des Capitols nicht erwähnen, obgleich ſie uns melden, daß er in den Pallaſt und in den Senat gegangen. Auch rüget Zoſimus, wiewohl nicht beym Anlaſſe der Triumphserwähnung, es mit ſeiner gewöhnlichen Bitterkeit an Conſtantin, daß er der Verehrung des Jupiter im Capitol gehöhnet habe.

4. Nazarius, ein Heide, drückt ſich, nicht ohne Wohlredenheit, über den Triumph des Conſtantin alſo aus: „Seit Erbauung der „Stadt iſt dem römiſchen Reiche kein Tag „aufgegangen, an welchem die öffentliche Freude „ſich ſo ergoſſen hätte, ſo außerordentlich gewe„ſen wäre oder auch hätte ſeyn ſollen. So „froh waren keine Triumphe, deren Andenken

„uns das Alterthum in den Jahrbüchern erhalten hat. „Nicht gebundene Heerführer gingen „vor dem Wagen her, ſondern der gelöſete „Adel. Nicht Barbaren, die in den Kerker „geworfen wurden, ſondern Conſularen, die „aus dem Kerker geführet worden. Nicht „gefangene Fremdlinge zierten dieſen Einzug, „ſondern die nun freye Rom. Sie hatte „nichts von feindlichem Lande bekommen, aber „zum Beſitze ihrer ſelbſt war ſie gelanget; „war nicht bereichert worden durch Beute, „hatte aber aufgehört Beute zu ſeyn, und — „was der Gipfel des Ruhmes iſt — ſtatt der „Knechtſchaft, ſo ſie erduldete, hat ſie die Herrſchaft wieder empfangen. Jedem Zuſchauer „ſchwebten gleichſam vor, die in Triumph „geführten Schaaren der Laſter, welche die „Stadt, mit kränkendem Druck, in ihrer Gewalt gehabt hatten; der gebändigte Frevel, „die überwundene Treuloſigkeit, die nun zagende „Vermeſſenheit, der gefeſſelte Uebermuth, die „mit eitlem Grimm nun knirſchende, blutige „Grauſamkeit, der Stolz bekrieget und der „Trotz; die beſchränkte Ueppigkeit und die Begier, wurden gehalten in eiſerner Feſſel."

Nazar. Paneg. Const. Aug.

5. Es ſcheint mir, man könne nicht verkennen, daß Conſtantin, nach dieſem ihm ſo offenbar durch Schutz von oben verliehenen Erfolg, vom Geiſte der Religion ſich durchdrungen zeigte, deren Wahrheit, vor ſo kurzer Zeit erſt, und ſo wunderbar, ihm eingeleuchtet hatte. Deſto mehr ſcheint es mir ſo, da er, der von Natur ehrgeizig, in hohem Grade

ſtaatsklug, dabey ſtrenge war, und, wie wir in der Folge ſehen werden, ſich manchmal von Ehrgeiz, von Argwohn und von Härte hinreißen ließ, in dieſem Augenblick, da er den höchſten Gipfel der irdiſchen Größe erſtieg, ſo milde gegen die Ueberwundenen war, ſo kühn dem Aberglauben des Götzendienſtes, und den ihm gefährlichen Vorurtheilen des Senats und des Volks trotzte; ſo demüthig ſeine Siege dem neuerkannten, lebendigen Gotte zuſchrieb, und nicht erröthete dem „gekreuzigten Chri„ſtus" im Angeſichte der abgöttiſchen, vom Blute der Chriſten triefenden Rom zu huldigen, ihm, der den Weltlingen von Anbeginn an „Aergerniß und Thorheit iſt."

1 Kor. I, 23.

6. Selbſt Zoſimus geſteht, Conſtantin habe nur die vertrauteſten Anhänger des Maxentius beſtraft. Ein anderer Heide ſagt: „Conſtantin that dem Rechte des Sieges Ein„halt mit dem Ende der Schlacht, und erlaubte „nicht ſelbſt gegen diejenigen das Schwert „zu zücken, deren Beſtrafung Rom von ihm „foderte."

Zosim. II.

Anonym. Panegyr. Const. Aug.

7. Nur gegen die prätorianiſchen Cohorten des Tyrannen übte er Strenge, aber ohne Grauſamkeit. Er entließ ſie, zwang ſie abzulegen die Waffen und das kriegeriſche Gewand; ſie, die befleckt waren mit dem Blute friedlicher Bürger, mit dem Raube der Wehrloſen. Er zerſtörte das Lager dieſer Leibwache und ſchaffte ſie ganz ab.

Aurel. Vict. de Caesar. 40.

8. Die andern Schaaren, welche gegen ihn gefochten hatten, behielt er im Dienſt, ſandte ſie aber an den Rhein und an die Donau.

Anon. Paneg.

9. Conſtantin erließ Briefe in alle Provinzen, mit Befehle, kraft deren diejenigen, welche die Tyranney ihrer Güter beraubt hatte, wieder eingeſetzt, welche ſie verbannet hatte, zurückgerufen, welche ſie in Bande gelegt hatte, gelöſet wurden.

Euseb. de vita Constant. I, 41.

10. Da er des Elendes in Rom ſehr viel fand, verſah er die öffentlichen Armen nicht nur mit Nahrung, ſondern auch mit Kleidern; ſolchen, welche aus dem Wohlſtande, durch das Unglück der Zeit, in Noth geſunken waren, gab er reichlicheren Unterhalt. Er ward Vormund der Waiſen, Beyſtand der Witwen, verheirathete verwaiſete Jungfrauen, erzeigte ſich vielen Tauſenden hülfreich, und gegen alle gütig.

11. Es wimmelte in Rom vom Gezücht der Angeber, die, nach dem Tode des Tyrannen, der ſie ernährt hatte, ihr ſchändliches Gewerbe fortzuſetzen, viele Bürger als ſeine Anhänger, die thätigen Antheil an ſeinen Grauſamkeiten und Erpreſſungen gehabt hätten, anklagten. Conſtantin gab nicht nur ihnen kein Gehör, ſondern hemmte auf einmal das Uebel,

indem er Todesſtrafe ſetzte auf jede falſche Anklage.

Cod. Theod.

12. Zur Zeit des Maxentius ward der Unſchuld ſchöner Weiber, von ihm, von ſeinem Hoflager, und von ſeinen Kriegern nachgeſtellt, und die weibliche Tugend war gefährdet wie die Schönheit. Conſtantin war tadellos in ſeinen Sitten, und hielt auf Zucht. „Keine „Schöne,“ ſagt ein heidniſcher Schriftſteller, „durfte ſich härmen wegen ihrer Wohlgeſtalt; „unter dem züchtigen Kaiſer ward die Schönheit nicht ein Reiz zur Luſt, ſondern eine Zier „der Keuſchheit.“

Nazarius.

13. Der Senat ertheilte ihm den Vorrang vor den andern Kaiſern, auf welchen Maximinus Anſpruch machte, und nicht ohne ſcheinbaren Grund, da er älter in der Würde war. Es verdroß ihn ſolches deſto mehr, da ſchon die Nachricht vom Siege Conſtantins über Maxentius ihm ſehr wehe gethan. Er mußte gleichwohl anjetzt ſeinen Groll verſchmerzen: ſo wie auch Conſtantin es nicht für gut fand, ihm ſeinen Unwillen zu bezeugen über Briefe, die er in Rom gefunden, welche Maximin an Maxentius geſchrieben, mit dem er ſich heimlich wider Conſtantin verbündet hatte.

Lact. de mort. persec. 44.

Lactant. de mort. persec. 44.

14. Gleich dem Marcus Aurelius und andern großen und guten Kaiſern, erzeigte

Conſtantin dem Senate gebührende Achtung, und erhöhete deſſen geſunknen Glanz, indem er viele, durch Raubſucht und Grauſamkeit des Maxentius erledigte Sitze dieſer Verſammlung mit den verdienſtvolleſten Männern aus den Provinzen beſetzte. Panegyr.

15. Gleich nach ſeinem Siege über Maxentius hatte der Senat ihm die Ehre eines Triumphbogens in Rom zuerkannt, welcher vier Jahre nachher vollendet ward, und anjetzt noch ſteht. Man lieſet darauf folgende Inſchrift, in welcher ihm der Beyname Maximus (der Größte) beygeleget wird:

Imp. Caes. Fl. Constantino, Maximo,
P. F. Augusto. S. P. Q. R.
Quod instinctu Divinitatis, mentis
Magnitudine, cum exercitu suo,
Tam de tyranno quam de omni ejus
Factione, uno tempore, justis
Rempublicam ultus est armis,
Arcum, triumphis insignem, dicavit.

Das heißt:

„Dem Imperator Cäſar Flavius Conſtantinus, „dem größten, dem frommen, dem glücklichen, „dem Auguſtus, hat der Senat und das „Römiſche Volk, weil er, auf Eingebung der

„Gottheit, durch Größe des Geistes, mit
„seinem Heere, die Republik, sowohl am Ty-
„rannen als auch zugleich an dessen ganzem
„Anhange, mit gerechten Waffen rächte,
„diesen mit Siegszeichen geschmückten Bogen
„gewidmet.“

Innerhalb des Bogens liest man,

auf der einen Seite:

Liberatori urbis.

„Dem Befreyer der Stadt.“

auf der andern Seite:

Fundatori quietis.

„Dem Ruhestifter.“

16. An Aufrichtigkeit der Gesinnung des Senats, für den Helden, dem jeder Senator seine und der Seinigen Wohlstand, Sicherheit und Leben; und die ganze Genossenschaft der versammleten Väter Roms ihre wiederhergestellte Würde verdankte, darf man nicht zweifeln, da sogar Zosimus die Freude nicht verschweigt, von welcher ganz Rom durchdrungen war; aber gleichwohl mag es jene Versammlung nicht wenig Ueberwindung gekostet haben, der Eingebung der Gottheit den Sieg zuzuschreiben, den der christliche Kaiser erhalten hatte; und desto mehr, da Constantin selbst, vor Errichtung dieses Ehrenbogens, ja gleich nach seinem Siege,

ſeine Bildſäule in Rom hatte aufrichten laſſen, mit dem Kreuze in der Hand, und mit dieſer Inſchrift: „Durch dieſes heilſame „Zeichen, das ächte Wahrzeichen der Tapfer„keit, habe ich eure Stadt vom tyranni„ſchen Joche befreyet, Senat und dem römi„ſchen Volke die alte Würde und vorigen „Glanz wieder hergeſtellt *).“

Euseb. de vita Constant. I, 40.

17. Erwägt man die Vorurtheile, welche der Senat und das Volk der Römer für ihr Götzenthum hegten, von deſſen Beſtand ſie, in der Vorſtellung, den Beſtand der herrſchenden, ſiegreichen Rom zu trennen nicht vermochten; erwäge man den Haß dieſer Römer gegen die Chriſten, und ihren Abſcheu vor dem Kreuze, ſo muß man zugleich den Muth des Conſtantin bewundern, der, aus kühner Liebe zur Wahrheit, ſolchen Vorurtheilen mit großer Gefahr trotzte; und auch die Frömmigkeit des neubekehrten Helden lie-

---

*) Es iſt zu bedauren, daß Euſebius uns dieſe Inſchrift nicht in der lateiniſchen Urſchrift, ſondern nur in ſeiner griechiſchen Dolmetſchung mitgetheilt hat, in welcher ſie alſo lautet: *Τουτῳ τῳ σωτηριωδει σημειῳ, τῳ ἀληθει ἐλεγχῳ της ἀνδρειας, την πολιν ὑμων, ζυγου τυραννικου διασωθεισαν, ἠλευθερωσα. Ετι μην, και την συγκλητον, και τον δημον Ῥωμαιων, τῃ ἀρχαιᾳ ἐπιφανειᾳ και λαμπροτητι ἐλευθερωσας ἀποκατεστησα.*

ben, der, vor den Augen Roms, ja im Antlitze der ganzen, auf ihn die Augen richtenden Welt, dem heilſamen Zeichen des Kreuzes huldigte; gleichſam die Krone der Weltbeherrſchung und Roms welterobernde Schwert, in den Staub, zu den Füßen des Kreuzes legte.

Anzeige der Druckfehler im achten Theile der Geſchichte der R. J. Chr. und einige Verbeſſerungen.

Seite 23 am Rande lies: 1 Petr. I, 11.
— 69 (letzte in der Anmerkung) ſtatt [illegible]
lies [illegible].
— 115 Zeile 1 ſt. Aurelius l. Verus.
— 118 — 11 v. u. ſtreiche aus obſchon.
— 141 — 10 v. u. ſt. erſten l. ernſten.
— 160 — 2 (in der Anmerk) ſt. [illegible] l. [illegible].
— 174 — 2 ſt. hebe l. gehoben werde.
— 185 — 6 ſt. wenn das l. wenn man das.
— 190 — 8 ſt. [illegible] l. [illegible].
— 214 — 1 ſt. Marternus l. Maternus.
— 227 — 5 ſt. die Sprache l. dieſe Sprache.
— 233 — 17 ſt. ſagte l. ſagte er.
— 334 — 13 v. u. ſt. Eſſen l. Edeſſa.
— 340 — 14 v. u. ſt. habe l. haben.
— 370 — 4 v. u. ſt. belauert l. belagert.
— 373 — 2 v. u. ſt. Numerarius l. Numerianus.
— 390 — 5 v. u. ſt. welche l. welches.
— 397 — 10 v. u. ſt. dem Einwurfe l. den Einwurf
— 403 — (letzte in der Anmerk.) pervigilationes.
— 413 — 3 ſt. macher l. machte.
— 433 — 3 v. u. ſt. re l. er.
— 470 — 4 ſt. [illegible] l. [illegible].
— 496 — 6 v. u. (in der Anm.) ſt. verrichtende
l. verrichtenden.

Seite 518 Zeile 1 ſt. ſich weigern l. er ſich weigern.
— 535 — 11 v. u. ſtreich das ſo aus.
— 541 — 12 ſt. ihm l. ihnen.
— 555 (letzte im Text) ſt. ſeinen l. ſeine.
— 564 — 12 }
— 569 — 8 } ſt. Theokliſtus l. Theoktiſtus.
— 576 — 10 v. u. ſt. Zoſinus l. Zoſimus.
— 580 — 7 v. u. ſtreich aus worden.
— 623 — 17 ſt. Barbylas ſt. Babylas.
— 624 — 13 ſt. Lerius l. Lerins.
— 654 — 17 ſt. annehmen l. annahmen.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Zehnter Theil.

Mit einer Beylage
über den Vorrang des Apoſtels Petrus
und ſeiner Nachfolger.

Hamburg, 1813
bey Friedrich Perthes und Beſſer.

München

Inhalt des zehnten Theils.

1. Von dem Siege Conſtantins über Maxentius bis zum Beſchluß der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa. Vom Jahre 312 bis 325.

2. Vom Beſchluß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa bis zum Beſchluß der Kirchenverſammlung zu Sardica. Vom Jahre 325 bis zum Jahre 347.

3. Beylage. Ueber den Vorrang des Apoſtels Petrus und ſeiner Nachfolger.

Des zweeten Zeitlaufs

Siebenter Zeitraum.

Von dem Siege Conſtantins über Maxentius bis zum Beſchluß der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa.

Vom Jahre 312 bis zum Jahre 325.

I.

Der vorige Zeitraum endigte mit einem für die Religion Jeſu Chriſti, daher für die ganze Menſchheit, ſehr wichtigen Ereigniſſe. Drey Jahrhunderte lang hatte die durch das Blut des Sohnes Gottes geſtiftete Kirche Drangſale der blutigſten Verfolgung erlitten. Die Macht der Weltbeherrſcher, und die mächtigere Gewalt aller der Sinnlichkeit und dem Stolze ſchmeichelnden Meinungen, ſtürmten gegen die Bekenner einer Lehre, welche Heiligkeit und Demuth heiſchet, und ihren Bekennern Anweiſung auf unſichtbare Güter giebt; Vorſtellungen, die der verderbten Natur „Aergerniß und Thorheit„ und deſto mehr Thorheit und Aergerniß ſind, da ſie keine Sehnſucht nach jenem „Frieden Gottes“, welcher den Jün- Cor. 1, 23.

gern Jeſu ſchon hienieden zu Theil wird, weil kei-
nen Begrif von ihm hat, noch haben kann, in-
Phil. IV, 7. dem dieſer „über die Vernunft aller geht.“ Dar-
um vereinigten ſich die Liſt und die Gewalt der
Welt, dieſer bittern Feindin Jeſu Chriſti, wider
das Chriſtenthum, beſchloſſen deſſen Vertilgung,
und beharrten bey dieſem Beſchluſſe, mit einer
Joh. XII, 31. XIV, 30. XVI, 11. Thätigkeit, welche der „Fürſt dieſer Welt“ ein-
gab und unterhielt. Zahlloſe Märtyrer bluteten,
aber den Leiden Seiner Glieder gab deren „durch
Hebr. II, 9. Leiden des Todes mit Preis und mit Ehre gekrön-
tes“ Haupt, göttliche Kraft, zur Verbreitung
Matth. XVI, 18. Seiner „Kirche, welche die Pforten der Hölle
nicht überwältigen ſollen.“ Noch rauchten drey
Welttheile von dem Blute der mit argliſtigſter
Beſonnenheit angeſtellten, und mit grauſamſtem
Grimme ausgeübten, härteſten aller Chriſtenver-
folgungen; es wütheten die Kaiſer, es jauchzten
die Götzenpfaffen ſammt dem von ihnen entflamm-
ten Pöbel; es höhnten die Weltweiſen, und die
von ihnen verleiteten Weltlinge, als auf Einmal
der umwölkt geweſene Arm der Vorſehung aus
dem Dunkel ſich offenbarte. Der verehrteſte,
kräftigſte, kriegeriſchſte der Kaiſer ſeiner Zeit
ward, durch ein Wunder, deſſen Zeuge ſein
Heer war, von der Wahrheit der heiligen Lehre
überzeugt. Dieſes Wunder verhieß ihm zugleich
den Sieg über ſeinen Nebenbuhler, er ſiegte, er hul-
digte dem Gekreuzigten. Zwar zuckte noch, wäh-
rend einiger Zeit, die Wuth der Feinde des hei-
ligen Glaubens, unter dem Schutze der Macht-
genoſſen Conſtantins, aber nicht lange. Der
Kirche Gottes wurden bald in dreyen Welttheilen
Friede, Sicherheit und Schutz gewähret.

II.

1. Da Conſtantin ſich ſo öffentlich zum Chriſtenthum bekannte, war es natürlich und geziemend, daß er den Dienern der Religion Ehrerbietung und Liebe zeigte. Er zog ſie zu ſeiner Tafel, und führte deren mit ſich umher. Auch erbaute, vergrößerte, und beſchenkte er mit reichen Gaben die Kirchen. Wahrſcheinlich erbaute er die nach dem heil. Petrus benannte Kirche auf dem Vatikan in Rom, auf deren Trümmern man oft ſeinen Namen fand, und deren Stelle jetzt der herrlichſte Tempel der Chriſtenheit einnimmt.

Euseb. de vita Constant. I, 42.

2. Conſtantin verweilte noch die letzten Monate des Jahres zu Rom, wahrſcheinlich um den erſten Januar des Jahres 313 ſein drittes Conſulat anzutreten, und begab ſich dann nach Mailand, wo Licinius auch eintraf, und Hochzeit hielt mit der Schweſter Conſtantins, der Conſtantia.

3. Die Staatsklugheit hatte dieſen Ehebund beſchloſſen, und nur ſie vermochte beyde an Geſinnung ſo verſchiedne Kaiſer in ſcheinbar gutem Vernehmen zu erhalten. Sein Kriegsglück und ſeine großen Eigenſchaften, gaben dem Conſtantin herrſchenden Einfluß über den ältern Licinius, den er zu einer Maasregel vermochte, welche ihm ſein Haß gegen das Chriſtenthum, und ſeine rohe Grauſamkeit erſchweren mußten. Unter den Namen beider Kaiſer ward eine Verordnung erlaſſen, kraft welcher den Chriſten vollkommne Religionsfreyheit ertheilet ward. Dem Antheile, den Lici-

Euseb. Eccles. Hist. IX, 9.

nius ungern daran nahm, iſt es ohne Zweifel zuzuſchreiben, daß ſie zwar im Sinne vollkommner Duldung abgefaſſet ward, doch aber kein Wort von Anerkennung der Wahrheit unſerer Religion enthält, wie man doch von Conſtantin, wenn er in ſeinem Namen allein dieſe Verfügung erlaſſen hätte, erwarten müſſen, da er, wenige Monate zuvor, in Rom, vor den Augen des Senats, der Göttlichkeit des Chriſtenthums ſo laut gehuldigt hatte. Tadeln wir ihn nicht! Nur durch den Zutritt des Licinius zu dieſer Maasregel konnte er anjetzt den Chriſten, welche unter dem Joche dieſes Wüthrichs ſeufzten, jene großen Vortheile ſichern, welche die Verordnung ihnen gewährte.

4. Dieſe ward dem Maximin mitgetheilt, den ſie weit mehr ſchmerzen mußte, als den Licinius. Denn er hatte noch wenige Monate zuvor einen Religionskrieg mit den Einwohnern von Armenien geführt *), um ſie zur Entſagung des chriſtlichen Glaubens zu zwingen. Nichts hätte wohl kränkender für den Tyrannen ſeyn können, als die Mittheilung einer ſolchen Verordnung, eine Mittheilung, welche er, in ſeiner jetzigen Lage, als einen höflichen Befehl der Nachachtung anſehen mußte. Des Maxentius Tod hatte ihn ſeines Bundesgenoſſen beraubt, und die Macht des Siegers vergrößert. Durch den Vorrang, den der

---

*) Richtig bemerkt Tillemont, daß hier von Großarmenien die Rede ſeyn müſſe, welches unabhängig, da hingegen Kleinarmenien eine römiſche Provinz war.

Senat dieſem über ſeine Machtgenoſſen verliehen hatte, war Maximin's Eigenliebe deſto tiefer verwundet worden, da er früher zum Purpur gelanget war, daher, Verdienſt und Unverdienſt abgerechnet, auf dieſe Ehre gegründeten Anſpruch hatte.

5. Unvermögend, ſich der Forderung des Conſtantin ganz zu weigern, ſuchte er doch den Schein erzwungener Folgeleiſtung zu meiden, und gab in eignem Namen, ohne der Verordnung ſeiner Machtgenoſſen zu erwähnen, für ſeinen Antheil am Reiche, Syrien, Egypten, Kleinaſien und Paläſtina, einen Befehl an die Statthalter der Provinzen, und an ſeinen Präfectus Prätorio Sabinus, durch den er ſchon früher, auf Verlangen des Galerius, als dieſer in ſeiner Todeskrankheit die Chriſten zu begünſtigen angefangen, einen ähnlichen Befehl an die Statthalter ergehen laſſen, bald nachher aber, mit erneueter Wuth, die Chriſten wieder verfolgt hatte. Auch jene ſpätere Verfügung hat Euſebius uns erhalten. Sie iſt in weitſchweifiger und umwundner Schreibart abgefaßt, und beſchränkt ſich auf gewährte Sicherheit der Perſonen. Von freier Uebung des Gottesdienſtes enthält ſie nichts, daher auch die Chriſten ſeiner Provinzen es deſto weniger wagten, Kirchen zu erbauen, und öffentliche Verſammlung zu halten.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 9.

III.

1. Conſtantin hatte die Bildſäulen des Diocletian zugleich mit denen des Maximinianus Herculius ſtürzen laſſen, eine Handlung, welche de-

ſto weniger geziemend war, da er jenem ſeine Größe zu verdanken hatte, und man nicht leugnen kann, daß Diocletian durch große Eigenſchaften Ruhm erworben, den er erſt in den letzten beyden Jahren ſeiner ſonſt glücklichen und glänzenden zwanzigjährigen Regierung, getäuſcht durch Pfaffenliſt und durch Orakeltrug, auch angeflammt vom blutdürſtigen Chriſtenfeinde Galerius, durch grauſame Verfolgung der Gläubigen befleckt hatte.

2. Wohl mag man ſich wundern, daß Conſtantin den von ihm ſo beleidigten Greis zur Hochzeit ſeiner Tochter nach Mailand einladen mögen. Beyde Kaiſer ſchrieben an ihn, er aber entſchuldigte ſich mit der Kränklichkeit des Alters. Jene verargten ihm dieſe Weigerung, und ſandten ihm harte, dräuende Briefe, in welchen ſie, ohne irgend einen Schein der Wahrheit, ihn beſchuldigten, im Einverſtändniß mit Maxentius wider ſie geſtanden zu haben, und anjetzt heimliche Anſchläge gleicher Art gemeinſchaftlich mit Maximin zu machen, deſſen ſchamloſes und grauſames Betragen gegen Valeria, die Tochter des Diocletian, dieſen doch wenigſtens gegen den Verdacht geheimer Unterhandlungen mit jenem hätte ſchützen ſollen. Diocletian verfiel in tiefen Gram, der ihm ſchlafloſe Nächte mag gemacht, und die Luſt zur Speiſe genommen haben, ohne daß man eben einigen Schriftſtellern zu glauben verbunden ſey, daß er die Ruhe vermieden, und des Todes der Aushungerung aus Wahl geſtorben ſey.

Lact. de mort. persec.

N. Chr. Geb. 313.

IV.

Von Mailand eilte Conſtantin zu den Ufern des Rheins, um den Franken zuvorzukommen, die den Frieden gebrochen hatten, und ſich rüſteten zu einem Einfalle in Gallien. Er beſiegte ſie, befleckte aber dieſen Sieg mit Grauſamkeit, indem er verſchiedene der Kriegsgefangenen mit wilden Thieren zu kämpfen zwang. Was dem Heiden Titus, den die Römer die Wonne des Menſchengeſchlechts nannten, zu geziemen ſchien, darf am chriſtlichen Kaiſer nicht entſchuldigt werden, und wirft, wie einige ſeiner andern Thaten, einen Schatten auf das ſonſt ſo ruhmvolle Andenken Conſtantins.

Zosim. II.

Anonym. Panegyr. Const.

V.

1. Es wird meinen Leſern nicht unangenehm ſeyn, mit Einem Blicke die Macht der zu jener Zeit herrſchenden drey Kaiſer zu überſchauen.

2. Conſtantin herrſchte über das ganze abendländiſche Reich, mit Ausnahme von Illyrien. Dieſes, welches damals Dalmatien, Noricum, Pannomien, Dacien, Möſien, Thracien, Macedonien und Griechenland in ſich begrif, war der Antheil des Licinius. Unter dem Joche des Maximinus Daja ſeufzeten Kleinaſien, Syrien, zu welchem Paläſtina gerechnet ward, und Egypten.

3. Schon durch den Tod des Kaiſers Galerius hatte Maximin einen mächtigen Gönner, und

einen leitenden Oheim verloren; dann einen Bundesgenoſſen durch den Untergang des Maxentius. Nicht ohne Grund ſah er in ſeinen beyden Machtgenoſſen gefährliche Nebenbuhler, deren durch die Hand der Conſtantia näher eingegangne Verbindung, ſeinen Argwohn, ſo wie die unter beyder Namen ihm zugefertigte Religionsverfügung, ſeinen Groll geſchärfet hatte. Er ſehnte ſich nach Umſtänden, die ihm die Gelegenheit darböten, einen nach dem andern anzugreifen, ehe ſie mit vereinter Macht ihn anfallen möchten. Erwünſchet war ihm daher Conſtantins Feldzug wider die Franken. Schon als Conſtantin und Licinius in Mailand waren, rüſtete er ſich, mitten im Winter, welcher ſehr ſtrenge war, zog mit großem Verluſt an Roſſen und Saumthieren in verdoppelten Tagereiſen nach Bithynien, gieng über den Boſporus, belagerte, eroberte Byzanzium und Heraklea, rückte weiter vor. Obgleich geſchwächt durch den Winter und durch Eile, war dennoch ſein Heer Siebzigtauſend Mann ſtark.

4. Licinius hatte, überraſcht wie er durch den Angrif war, nur gegen dreyſſigtauſend Mann verſammlen können, mit denen er eine Schlacht zu liefern zu vermeiden ſuchte, nur dem Feinde Einhalt zu thun wünſchend. Zwiſchen Perinthus, welches ſich dem Maximin ergeben hatte, und Hadrianopolis, lagerten ſich beyde Heere. Maximin gelobte, wie Lactantius erzählt, Jupitern die Ausrottung des chriſtlichen Namens, wofern er ihm den Sieg gewähren würde. Eben dieſer Schriftſteller erzählt, es ſey dem Licinius in der Nacht ein Engel erſchienen, der ihm den Sieg

verheißen habe, wofern er, mit dem ganzen Heere, ein Gebet an den wahren Gott thäte. Lactantius theilet uns dieſes Gebet mit. Am folgenden Tage habe Licinius mit dem Heere, vor Anfang der Schlacht, dieſes Gebet ausgeſprochen. Das Stillſchweigen des Euſebius von dieſer Erſcheinung, und die Unwahrſcheinlichkeit, daß Gott einen ſo verderbten Menſchen, wie Licinius war, ſolcher Gnade ſollte gewürdigt haben, würde dieſe Erzählung ſchon ſehr verdächtig machen, wenn wir nicht auch bald ſehen würden, daß Licinius ein bitterer Verfolger des Namens Jeſu ward. Auch entkräftet, wie mich dünket, Lactantius ſelbſt ſein Zeugniß, wenn er berichtet, daß kurz vor der Schlacht, Licinius, im Angeſichte beider Heere, und nach verrichtetem Gebete, dem Maximin Friedensvorſchläge gethan, welche dieſer, vertrauend in ſeine Uebermacht, verworfen habe.

Lactant. de mort. persec. 46.

5. Dem ſey wie ihm wolle, die Heere ſchlugen. Nach Zoſimus ſchwankte der Sieg eine Zeit lang, ja die Legionen des Licinius erkämpften ihn erſt, nachdem ſie ſchon einmal dem Feinde gewichen waren. Nach Lactantius that das Heer des Maximin kaum Widerſtand, ſondern war wie erſtarrt von ſtaunendem Schrecken. Der größte Theil deſſelben ward erſchlagen, die andern ergriffen die Flucht. Maximin warf den Purpur von ſich, hüllte ſich in ein Sclavenkleid, floh, ließ ſich über den Bosporus ſetzen, eilte nach Nicomedien, nahm ſeine Gemahlin und ſeine Kinder zu ſich, nebſt wenigen ſeines Hoflagers, und erholte ſich erſt in Kappadocien von ſeinem Schrecken, wo er den Purpur wieder anlegte, und theils aus den

Flüchtlingen, theils aus Schaaren ſeiner öſtlichen Provinzen, ein neues Heer zuſammen raffte.

6 Licinius zog darauf nach Bithynien, und ließ zu Nikomedien, die einige Monate zuvor von ihm und von Conſtantin zu Gunſten der Chriſten erlaſſene Verordnung, öffentlich bekannt machen, durch welche den Chriſten freie Religionsübung gewähret und befohlen ward, ihnen die geraubten Kirchen wieder einzuräumen.

7. Maximin erkannte nun, wie ſeine Pfaffen und Wahrſager, mit eitlen Verheiſſungen, ihn getäuſcht hatten, und befahl diejenigen, welche ſich in ſeiner Umgebung befänden, zu tödten. Darauf erließ er, aus eigenem Antriebe, eine neue Verordnung für die Chriſten, die ihnen noch günſtiger war, als jene frühere, von Conſtantin und Licinius gegebene, zu deren erzwungener Nachachtung er ſo ſträubend ſich gefüget hatte.

8. Verfolgt von Licinius ſuchte er umſonſt ihn durch beſetzte Bergſchlünde des Taurusgebirges aufzuhalten. Die Schaaren des Siegers drangen allenthalben durch. Der Unglückliche floh gen Tarſus, vielleicht, wie Zoſimus ſagt, um von dannen nach Egypten zu ſchiffen, und dort ein friſches Heer um ſich zu ſammeln. Verhaßten Herrſchern pflegen im Unglück alle Hülfsmittel zu verſagen. Er verzweifelte an ſeiner Rettung, und nahm, wie Lactantius berichtet, Gift, nachdem er, noch Einmal ſich gütlich zu thun, den Wanſt mit Speiſen angefüllet hatte und mit Getränk. Dieſe Ueberladung verzögerte des Giftes Wir-

kung, die deſto peinlicher ihn quälte. Er ward behaftet mit einer peſtartigen, die Eingeweide durchglühenden, und durch mancherley ſcheußliche Erſcheinungen der Krankheit ſeine verfallenen Glieder verunſtaltende Seuche, welche ihm die Augen aus dem Kopfe hervortrieb, daß er erblindete. Jammernd, als ob er lebendig verbrennt würde, flehete er anjetzt zu Chriſto, und gab unter fürchterlichen Qualen den Geiſt auf.

Lact. de m. p. 45 — 49.

Euseb. Eccles. Hist IX, 10.

N. Chr. Geb. 313.

9. Die, nach Diocletian benannte, zehnte große Chriſtenverfolgung, hatte die Kirche Gottes über zehn Jahre lang heimgeſucht.

VI.

1. Das Andenken des Maximinus Daja zu ſchmähen, ward er, im Namen beider Kaiſer, für einen Feind des Vaterlands erklärt, ſeine Bildſäulen wurden verunſtaltet und geſtürzet. Die Gemahlin des Unglücklichen, welche nach Antiochia gereiſet war, ward in den Orontes geſtürzet, in deſſen Fluthen ſie ehemals manche züchtige Matrone hatte erſäufen laſſen. Ihr achtjähriger Sohn, und eine ſiebenjährige Tochter, welche ſchon dem Candidianus, unächtem Sohne des Kaiſers Galerius, verlobt war, und Severianus, Sohn des von Galerius zum Auguſtus ernannten Severus, wurden auf Befehl des Licinius getödtet. Dieſe Opfer genügten nicht der Grauſamkeit des rohen Mannes, den Gott als ein Werkzeug ſeiner ſtrafenden Gerechtigkeit gebrauchte. Alle dem Maximin vorzüglich ergeben geweſene Statt-

(hostis publ.)

halter wurden auf ſein Geheiß zum Tode geführt. Eben dieſe waren es, welche bey Maximin ſich einzuſchmeicheln, am heftigſten wider die Chriſten gewüthet hatten *). Genannt werden Peucetius, ein Liebling Maximins, der ihn dreymal zum Conſulat befördert hatte; Firmilianus, der in Paläſtina, Culcianus, der in Egypten, viele Chriſten martern und tödten, auch Theoteknos, der zu Antiochia das Bildniß des befreundenden Jupiters (*Διος φιλιου*) aufrichten laſſen, durch deſſen erlogene, das Blut der Chriſten heiſchende Götterſprüche Maximin zu geſchärfter Wuth gegen die Chriſten war gereizet worden.

Euseb. de Mart. Palaest. XI.

Euseb. Eccles. Hist. IX, 11.

2. Wir haben anderswo geſehen, wie Valeria, Tochter Diocletian's und Wittwe des Galerius, ſo wie auch ihre Mutter Priſca, Diocletians Gemahlin, ſchnöd waren behandelt und verfolgt worden von Maximin. Beyde waren tugendhafte Matronen, waren ehemals zum heiligen Glauben übergegangen, hatten aber, im Anfang der Diocletianſchen Verfolgung, unedler Furcht nachgebend, ſich, den Götzen zu opfern, verleiten laſſen. Seitdem hatte das Unglück ſie verfolgt. Anjetzt beſchuldigte Licinius ſie mit dem Candidian Anſchläge wider ihn geſchmiedet zu haben. Sie wurden verfolgt. Funfzehn Monate lang irrten die unglücklichen Fürſtinnen, in gemeiner

---

*) **Peucetius.** So nennt ihn die Urſchrift des Euſebius. In der Ueberſetzung nennt Valois ihn Picentius. Ich weiß nicht auf welche Autorität; aber der gelehrte und verſtändige Valois weiß was er thut.

Tracht, von Landſchaft zu Landſchaft umher, wurden endlich zu Theſſalonich ergriffen, und enthauptet. Die Leiber der Kaiſerinnen wurden in's Meer geſtürzt. So hatten ſie, durch feige Verleugnung, um zehn jammervolle Jahre das Leben gefriſtet, und zugleich mit dieſen jammervollen Tod erkauft.

Lact. de mort. pers. 50. 51.

VII.

1. **Nicht minder** als Italien freueten ſich Sicilien und Afrika über des Maxentius Untergang, und die Herrſchaft Conſtantins, dem ſeine weiſe, kraftvolle und milde Verwaltung des Abendlandes allgemeine Verehrung erworben hatte. Auch eilte er ſeinen neuen Provinzen Beweiſe ſeiner Geſinnungen zu geben, beſonders der Provinz Afrika, welche von Maxentius vorzüglich war gedrückt, ja feindſelig behandelt worden.

2. Conſtantin richtete das während der Regierung des Afterkaiſers Alexander zerſtörte Cirta (ehemaligen Sitz der numidiſchen Könige) wieder auf, daher dieſe Stadt Conſtantina genannt ward, und noch jetzt, als zweite Stadt des Reichs Algier, alſo heiſſet.

Aurel. Vict. de Caesarib. 40.

3. Vorzüglich empfanden die Chriſten ſehr bald den wohlthätigen Einfluß der Religion des erſten chriſtlichen Kaiſers. Er erließ ein Sendſchreiben an den von ihm als Proconſul nach Afrika geſandten Anulinus, in welchem er ihm die Maasregeln in Abſicht auf die Chriſten anempfiehlt, die

in der von beyden Kaiſern zu Mailand gegebenen Verordnung weitläuftiger vorgeſchrieben worden. Euseb. Eccles. Hist. X, 5.

4. An eben dieſen Proconſul ſandte er ein zweytes Schreiben, welches alſo lautet:

„Freude zuvor! theuerſter Anulinus! Da „aus vielen Dingen erhellet, daß die Verachtung „derjenigen Religion, in welcher die Ehrfurcht „der heiligſten himmliſchen Macht am vollkommenſten erhalten wird, das gemeine Weſen in die „größten Gefahren geſtürzet, und hingegen dieſe „Religion, wo ſie wohl aufgenommen und wohl „beobachtet ward, durch göttliche Wohlthat, dem „römiſchen Namen das höchſte Glück und in allen menſchlichen Angelegenheiten das größte Gedeihen gewähret habe; ſo hat uns beliebet zu verordnen, daß diejenigen Männer, welche mit gebührender Heiligkeit ihrer Pflege ſich beharrlich „widmen, Belohnung für ihre Arbeiten empfangen ſollen. Darum, theuerſter Anulinus, wollen wir, daß in der dir anvertrauten Provinz diejenigen Männer, die in der katholiſchen Kirche, „welcher Cäcilianus vorſteht, den Gottesdienſt dieſer heiligen Religion verrichten, (Männer, welche „man Kleriker *) zu nennen pflegt) durchaus von

---

*) „Kleriker" Κληρικοι, clerici, die chriſtlichen Geiſtlichen; Κληρος, clerus, die chriſtliche Geiſtlichkeit. Ohne Zweifel iſt vielen meiner Leſer der Urſprung dieſer Benennung unbekannt. Klerus heißt auf griechiſch das Loos, das Erbtheil. Gott verordnete durch Moſes, daß der Seinem Dienſte gewidmete Stamm Levi kein eignes Loos oder Erbtheil des verheißnen Landes erhalten, ſondern leben

„allen öffentlichen Geſchäften frey ſeyn ſollen, auf „daß ſie nicht durch Irrthum, oder heilloſe Abweichung, von ihrer, der Gottheit ſchuldigen, „Amtspflege, abgezogen werden, ſondern vielmehr, ohne Störung, dem eignen Geſetze nachleben mögen. Denn es iſt offenbar, wie ſehr „ihr Gottesdienſt dem gemeinen Weſen fromme. „Gehabe dich wohl, theuerſter Anulinus!“ Euseb. Eccl. Hist. X, 7.

5. Auch an Cäcilianus, den Biſchof zu Karthago, ſchrieb Conſtantin einen Brief, in welchem er ihm anzeigte, daß er Befehl gegeben an Urſus, ſeinen erſten Rentmeiſter in Afrika, ihm eine Summe von Dreytauſend Beuteln auszuzahlen*), um ſolche an Prieſter der rechtmaßigen, heiligen katholiſchen Religion, in der Provinz Afrika, in Numidien und in Mauritanien, zu Beſtreitung des erforderlichen Aufwandes, zu reichen, nach

---

ſollte von dem Zehnten der übrigen Stämme. Das Haus Aaron aber ſollte leben von den Opfern, die dem Herrn dargebracht würden. „Der Herr ſprach „zu Aaron: Du ſollſt in ihrem“ (der Kinder Iſrael) „Lande nichts beſitzen, auch kein Theil unter ihnen „haben, denn Ich bin dein Theil und dein Erbgut, „unter den Kindern Iſrael.“ 4 Moſ. XVIII, 21. 4 Moſ. XVIII, 20.

*) „Beuteln“ Φόλλεις. Das lateiniſche folles, Beutel. So rechnen die Türken noch jetzt nach Beuteln, deren jeder fünfhundert Löwenthaler (oder Piaſter) enthält. Der römiſche follis enthielt zu dieſer Zeit eben ſo viel als das Sestertium, das heißt tauſend sestertios, oder gute Groſchen. Sonach hätten dreytauſend folles ungefähr die Summe von Hundert drey und zwanzigtauſend Reichsthalern betragen. ſ. Frid. Gronov. de pecun. vet.

Maasgabe eines beygelegten Zettels von Hoſius. Der Kaiſer fügt hinzu, Cäcilianus möge, wofern dieſe Gelder nicht hinreichen ſollten, ſich, ſo viel er wolle, vom Heraklides, dem Verwalter der Krongüter, geben laſſen, dem er Befehl gegeben, allen vom Biſchofe an ihn ergehenden Forderungen Gnüge zu leiſten. Ferner ſchreibt Conſtantin: Er vernehme, daß einige unverſtändige Leute ſich bemühten, die Gemeinde der heiligen katholiſchen Kirche durch Verfälſchung zu verkehren, habe daher Aufträge gegeben an den Proconſul Anulinus und an deſſen Stellvertreter Patricius, ſolchem Unweſen zu ſteuern; an dieſe möge der Biſchof erforderlichen Falls ſich wenden. Euseb. Eccl. Hist. X, 6.

6. Es leidet keinen Zweifel, daß **Hoſius** der berühmte Biſchof zu Corduba in Spanien ſey, den Conſtantin in hohen Ehren hielt.

7. Mit der Rüge jener unverſtändigen Leute, zielt Conſtantin wahrſcheinlich auf die Secte der Donatiſten, deren unruhiger Geiſt ſich frühe zu erkennen gab. Dem ſey wie ihm wolle, ſo mußten beyde kaiſerliche Schreiben, ſowohl dieſes an den katholiſchen Biſchof zu Karthago, der als ſolcher allen katholiſchen Biſchöfen in der Provinz Afrika, in Numidien und in Mauritanien vorſtand, als auch jenes an den Proconſul Anulinus, alle von der katholiſchen Kirche getrennte Secten ſehr verdrießen, theils wegen des vom Kaiſer gegebenen öffentlichen Zeugniſſes, theils weil dieſe Kirche allein ſich der den Geiſtlichen ertheilten Freiheiten und Gaben zu erfreuen hatte.

8. In dieſem Jahre 313 hätten, nach Be-

merkung des Zoſimus, die ſec
deren ich anderswo erwähnt ha
werden. Weil ſie aber auf hei
beruheten, ſo unterließ Conſt
worüber Zoſimus, welcher un
te nachher blühete, und dem
ben ſehr ergeben, daher dem
Kaiſer ſehr abhold war, bittre Klage führt,
dieſem vermeinten Frevel des Conſtantin das
Unglück der ſpätern Zeiten zuſchreibt. Zosim. II.

VIII.

1. Wenn, nach Zeiten der Unterdrückung, ſey es auch nur in irdiſchen und zeitlichen Verhältniſſen, der Tag der Freiheit anbricht, ſo entſteht eine Freude, an welcher jeder Theil nimmt, der unter dem Joche geſeufzet hat, und welche deſto größer, weil allgemein iſt, und weil die Freude des einen an der Freude des andern ſich entzündet. Betraf aber der Druck, unter dem man ſchmachtete, nicht allein das Irdiſche und das Zeitliche, ſondern zugleich dasjenige, was jedem verſtändigen und wohlgeſinneten Menſchen überſchwänglich wichtiger iſt, die Religion, ſo wird dieſe Freude zur Wonne, die Wonne zur Tugend erhöhet, daher Gott wohlgefällig, in dem Grade wohlgefällig, in welchem ſie rein, das heißt auf's Ewige gerichtet iſt, und frey bleibt von irgend einem Grolle gegen die Unterdrücker, welche weit mehr als die Unterdrückten unſer Mitleiden erregen ſollten, und die wir anſehen müſſen als Werkzeuge in der Hand Gottes, zur Prüfung, zur

Reinigung, zur Heiligung und zum Heile ſeiner Kinder.

2. Euſebius ſtellt uns ein lebhaftes Gemählde auf, von der Freude, welche zu jener Zeit die Herzen der Chriſten erfüllte. Allenthalben erhoben ſich aus ihren Trümmern Tempel des lebendigen Gottes, oder die verſchloßnen wurden geöffnet; zu ihnen ſtrömten die Schaaren der Gläubigen, furchtlos beging man die Feier jener heiligen Geheimniſſe, welche hehr und furchtbar, aber belebend ſind mit Kräften jener Welt, und mit heiliger Wonne diejenigen durchſchauern, welche ſich ihnen mit Demuth und mit Liebe nahen; es erſchollen laute Lobgeſänge, mit kräftigen Reden entflammten Biſchöfe den Dank der verſammleten Gemeinen, jedes Geſchlecht, jedes Alter nahm Theil an dieſer Feier, und wie mußten Eltern ſich beym Anblick ihrer Jugend freuen, welche, von nun an, Zeiten des Friedens und der Freiheit entgegen blühete! Ich meine, manche meiner Leſer werden keine Mühe haben ſich anjetzt die Wonne jener Zeit zu vergegenwärtigen.

Euseb. Eccles. Hist. X, 3.

3. Die neuen Kirchen übertrafen die alten ſehr weit an Größe und an Schönheit. Euſebius der Geſchichtſchreiber, welcher zu dieſer Zeit der Kirche zu Cäſarea in Paläſtina vorſtand, theilt uns eine lange Rede mit, die er bey Einweihung der neuen Kirche zu Tyrus gehalten. Zwar nennt er ſich nicht, aber man darf nicht dran zweifeln, daß die Rede von ihm ſey. Sie iſt ganz auf ſeine Weiſe abgefaßt, mit vielem Verſtande, aber in der ihm eigenen, ſchwerfälligen, ſchwülſtigen,

umwundenen Schreibart, und weither geſuchten Wohlredenheit, ohne wahre, männliche Beredſamkeit. Auch hätte wohl keinem andern als dem in der Nachbarſchaft von Tyrus wohnenden Biſchofe zu Cäſarea dieſe Handlung ſo geziemt, und wie hätte er vom Redner ſagen dürfen, daß er ein Mann von mittelmäßigen Gaben geweſen, wenn er nicht ſelbſt die Rede gehalten, und mit falſcher Beſcheidenheit ſich dieſes Ausdrucks bedient hätte, den er wohl nicht wörtlich ſo verſtanden wiſſen wollte!

4. Es ward dieſes Gebäude auf Anordnung und unter den Augen des Paulinus, Biſchofs zu Tyrus, errichtet, eines Mannes, den Euſebius mit ausſchweifendem Lobe erhebet, der aber wohl beſſer zur Erbauung eines Tempels von Erz, Marmor und Cedernholze geeignet war, als zur Erbauung der Kirche des lebendigen Gottes, die da „erbauet iſt auf dem Grunde der Apoſtel und der „Propheten, da Jeſus Chriſtus der Eckſtein iſt.“ Ephes. II, 20. Wir werden ſehen, daß Paulinus in der Folge, durch ſeine Anhänglichkeit an die Ketzerey des Arius, der Kirche Jeſu Chriſti zum Aergerniß gereichet habe.

5. Eine in die Kürze gezogne Beſchreibung dieſes Tempels, welcher freilich vor andern ſich mag ausgezeichnet haben, wird uns gleichwohl einen Begrif geben von der frühen Pracht und der Schönheit unſrer Kirchen. Wir finden ſie in der erwähnten Rede des Euſebius.

6. Der ſehr große Platz, auf dem ſie ſtand, war umgeben mit einer Mauer. Gegen Mor-

gen erhub ſich ein hohes Säulenthor des Vorhofs, welcher die Heiden gleichſam einladen ſollte, Mitglieder zu werden der Gemeine Gottes. Zwiſchen dieſem und der Kirche war ein großer Raum, umgeben mit vierfachen bedeckten Säulengängen. Hier waren Becken mit Quellwaſſer, zur Reinigung, hier auch wurden Katechumenen in den Anfangsgründen der heiligen Lehre unterrichtet. Durch verſchiedene, ſich folgende Vorhöfe, gelangte man zu dem Eingange der Kirche, der aus einem hohen Thore beſtand, mit zwo Thüren an den Seiten. Die Flügel des Thors waren von Erz, geſchmückt mit herrlichen Vorſtellungen bildender Kunſt. Das Innere der Kirche prangte mit hohen Säulengängen, ſie war wohl erleuchtet vom Lichte des Tages, und mit kunſtreich geſchnitztem Cedernholze getäfelt. Hohe Stühle waren dem Biſchofe und den Prieſtern geordnet, und Bänke für die Gemeine ringsumher. In der Mitte des mit ſchönem Gegitter umgebenen Heiligthums ſtand der Altar. Der Fußboden war von Marmor. Zu beiden Seiten der Kirche waren Säle gebauet, welche durch Thüren mit ihr in Verbindung ſtanden. Dieſe Säle waren wahrſcheinlich dem Taufbecken, Sacriſteyen, der Diakoney und dergleichen Erforderniſſen beſtimmt.

7. Man darf nicht zweifeln, daß das Kirchengeräthe der Pracht des Gebäudes entſprach. Wir haben geſehen, daß Kirchen in Afrika, ſchon vor dieſer Zeit der geſicherten Ruhe, goldne und ſilberne Gefäße hatten. Zur beſten Zeit der alten Römer prangte die Stadt mit herrlichen öffentlichen Gebäuden, und die Häuſer der Conſularen

und der Triumphatoren waren Hütten. Es kränkte David, den Mann nach dem Herzen Gottes, daß er in einem Cedernhauſe wohnte, und daß die 2 Kön. (2 Sam.) VII, 2. Lade Gottes mit Teppichen umhüllet war. Der weiſeſte der Könige erbauete dem Herrn den Tempel, der als ein Wunder der Pracht und der Kunſt von den Nationen angeſtaunet ward. Beide wußten, daß „der Himmel und aller Himmel 3 Kön. VIII, 27. u. 2 Chron. VI, 18. Himmel, nicht vermögen Gott zu faſſen“; beide wußten, daß dem Unendlichen nichts klein, weil nichts groß; nichts gering, weil nichts herrlich iſt, aber die Sinnlichkeit und ſelbſt die Empfindung der Menſchen bedürfen es, auch auf ſolche Weiſe, durch Darbringung und Gebrauch des köſtlichen, dem Ewigen zu huldigen, Ihm, der das Geräth des alten Gottesdienſtes durch Moſes verordnete, der aber, wo es den Menſchen an Mitteln gebricht, auch im dürftigſten Kirchlein mit gleicher Gnade gegenwärtig iſt wie im Tempel des Vaticans zu Rom, und der mehr Wohlgefallen hatte am Scherflein der frommen, armen Wittwe, Mark. XII, 41—44. als an den Tempelgaben der Reichen. Und wahrlich, es ſtand wohl um die Kirche zu Rom, als der heilige Archidiakon Lorenz dem gierigen Präfecten, welcher Schätze Goldes und Silbers heiſchte, die Armen der Kirche als ihren einzigen Schatz vorſtellte. Auch fehlt es nicht an Beyſpielen von heiligen Biſchöfen, welche des goldenen und des ſilbernen Geräths der Kirchen nicht ſchonten, um die dürftigen Brüder zu erquicken, ſie, welche die lebendigen Tempel des heiligen Geiſtes, und die Glieder Jeſu Chriſti ſind!

IX.

1. Man glaubt, daß Euſebius, welcher gleich nachdem die Chriſtenverfolgung aufgehört hatte, zum Biſchofe von Cäſarea in Paläſtina ernannt worden, um dieſe Zeit ſeine Vorbereitung auf's Evangelium (*προπαρασκευη Ευαγγελικη*) und nach Vollendung derſelben, ſeinen Erweis des Evangeliums (*Ἀποδειξις*) geſchrieben habe. Eine gedrängte Anzeige dieſer beiden Bücher, deren eines dem Inhalte nach ſich an das andere anſchließt, wird alſo wohl hier nicht am unrechten Orte ſtehen.

2. In der erſten Schrift ſucht Euſebius die Heiden von der Göttlichkeit der Religion der Hebräer zu überzeugen, und ihnen einleuchtend zu machen, warum die Chriſten Recht hatten mit Verwerfung des heidniſchen Aberglaubens die Göttlichkeit jener Religion, auf welcher das Evangelium ſich gründet, anzuerkennen. Er unterſcheidet die Hebräer inſofern von den Juden, als in der That die Erzväter ſchon im Beſitze der wahren Religion waren, und die den Juden gegebenen Ceremonial-Geſetze nur dieſes Volk angingen, und durch die Erſcheinung Chriſti, des von den Propheten verheißenen Stifters eines viel höhern Geſetzes, aufgehoben worden.

3. Gleich im Anfange dieſer Schrift zeigt Euſebius die Vernunftmäßigkeit und Heiligkeit der Religion Jeſu Chriſti, von welcher er eine allgemeine, kurze Ueberſicht gibt. Er redet von den

ewigen und himmliſchen Gütern, die ſie verheißt, von der auf wahrer Erkenntniß des wahren Gottes gegründeten Tugend, welche ſie lehrt. Er macht die Heiden aufmerkſam auf die erfüllten Weiſſagungen, auf die Heiligkeit des chriſtlichen Wandels, auf die Erhabenheit und Allgemeinheit unſrer göttlichen Religion, deren Lehre ſich unendlich über alle Philoſophien der Nationen erhebt, und gleichwohl auch dem einfältigſten der Menſchen zugänglich und einleuchtend gemacht wird.

4. Er rüget den Trug, den Aberwitz und die Schändlichkeit der heidniſchen Götterlehren, indem er ihre eignen Schriften anführt, Sanchoniathon den Phönicier, Manethon den Egyptier, und Zeugniſſe der Griechen. Er zeigt deren Irrthümer in Abſicht auf die Geſchichte, er enthüllet ihre vorgegebenen Geheimniſſe, er ſtraft die Schändlichkeit ihrer Sittenlehre. Er untergräbt den Grund, welchen einige für die Götterlehre von den Orakeln hernehmen, deren Trug er theils offenbart, theils ihre Sprüche den Dämonen zuſchreibt. Er bekämpft den ſo unſinnigen als gottloſen Begrif von einem blinden Schickſal, dem die Heiden ihre Gottheiten unterwarfen, welches ſie aber gleichwohl durch Zauberey zu zwingen wähnten, und behauptet die ſittliche Freiheit des Menſchen.

5. Dieß iſt der Hauptinhalt der ſechs erſten Bücher. In den neun folgenden entwickelt er die Lehre der Hebräer, und vergleichet deren göttliche Weisheit mit dem Wahnwitze der Heiden. Er thut ſolches ſowohl in Abſicht auf die Glau-

benslehren, als in Abſicht auf die Sitten. Nur jene Religion der Hebräer legt der Tugend und der Frömmigkeit einen feſten Grund. Sie allein gibt uns ſichre Ueberzeugung von einem Daſeyn nach dem Tode, ſie verheiſſet Unſterblichkeit den Guten, drohet den Böſen mit Unſterblichkeit. Sie lehret die Einheit Gottes, des Schöpfers aller Dinge, und auch ſie lehret uns ihn anbeten. Sie lehret uns anbetend verehren das Wort, den Sohn Gottes, und den heiligen Geiſt, ſo wie wir den Vater verehren. Sie lehret uns, daß wir die Engel, — welche mehr als die Dämonen der Heiden ſind — nicht anbeten ſollen, weil die Anbetung nur Gott gebühret, daß wir ſie aber ehren ſollen als ſeine Diener. Sie unterrichtet uns vom Falle der böſen Engel; ſie lehret uns, daß wir erſchaffen wurden nach dem Bilde Gottes, und ihre Lehre ſtimmt überein mit der Vernunft. Er führt ein Bruchſtück des Maximus an, in welchem dieſer Philoſoph, gegen die Meinung der meiſten heidniſchen Weltweiſen, beweiſet, daß die Materie nicht ewig ſey.

6. Er redet dann insbeſondere von den Iſraeliten, zeigt die Trefflichkeit des dieſem Volke gegebenen Geſetzes, zeigt auch, daß ihr Ceremonialgeſetz voll von Anſpielungen und von Vorbildern auf die mehr angedeuteten, als enthüllten Geheimniſſe des neuen Bundes ſey. Er führt Zeugniſſe heidniſcher Schriftſteller herbey, für die Lehre der Juden, und für die Wahrheit ihrer Geſchichte. Er zeigt, aus Geſtändniſſen der Griechen, daß ſie ihre höchſten Kenntniſſe jenen Völkern verdankten, welche ſie gleichwohl Barbaren

nannten, und vorzüglich den Juden. Er zeigt, wie die groſſen Philoſophen, und vorzüglich der tiefſinnigſte und erhabenſte unter ihnen, Platon, ſich der Lehre der Hebräer angenähert, wie ſie geeifert haben für die erkannte Wahrheit, geeifert daher auch gegen die ärgerlichen Dichtungen der Götterlehre. Zugleich macht er aufmerkſam auf die Fehler und Irrthümer, in welche die ſich allein überlaßne Vernunft ſelbſt eines Platon verfallen, Irrthümer und Fehler, von denen unſre heiligen Schriften frey ſind, und frey nur ſie allein.

7. Von den andern Philoſophen, deren Lehre ſich vom Chriſtenthume entfernt, oder vielmehr ihm zuwider iſt, zeigt er, in welche Widerſprüche ſie verfallen, und wie einer den andern widerlege.

Euseb. praep. Evang.

8. So wie dieſe Schrift des Euſebius den Aberglauben der Nationen bekämpft, ſo die andre, welche er den Erweis nennet, den Unglauben der Juden. Dieſen hält er die erfüllten Weiſſagungen der Propheten vor, er zeigt ihnen, daß das moſaiſche Ceremonial-Geſetz nur Einem Volke gegeben, nur dieſes Eine Volk verpflichten ſollte, wie aus deſſen Natur überhaupt, ſo auch insbeſondere aus dem Einen Tempel, in welchem allein ſie Gott hätten Opfer darbringen dürfen, offenbar erhelle, daß es nie für alle Völker beſtimmt geweſen. Gleichwohl wären die Propheten voll von Verheiſſungen eines neuen Bundes, den Gott mit allen Nationen dereinſt ſchlieſſen wollte, und welcher auch durch Seinen Sohn auf Erden wirklich geſchloſſen, zu welchem ſie auch durch Sein Evangelium eingeladen worden.

9. Er erweiſet die Gottheit Jeſu Chriſti ſowohl aus Stellen der Schriften des alten Bundes, als aus den eignen Zeugniſſen Jeſu, deſſen lautre Wahrhaftigkeit aus der Heiligkeit Seiner Lehre und aus Seinen Wundern erhelle. Er zeigt, daß es ſo unvernünftig als ungerecht ſeyn würde, wenn man die Apoſtel für Betrüger halten wollte, ſie, deren Einfalt, Uneigennützigkeit und Beharrlichkeit im Bekenntniſſe des Sohnes Gottes, in Schmach, in Banden, in Martern und im Tode, ihr Zeugniß bekräftigen. So wie man ihnen den Vorſatz, die Welt zu täuſchen, ohne Ungerechtigkeit und ohne Unvernunft nicht aufbürden könne, ſo müſſe auch jedem einleuchten, daß die Ausführung eines ſolchen, von unwiſſenden Fiſchern und Zöllnern gefaßten Vorſatzes ſich nicht als möglich denken laſſe.

10. Unſinnig und läſternd ſey es auch, die Wunder, welche Jeſus gethan, einer Zauberey zuzuſchreiben, da dieſe Wunder zur Beſtätigung einer Religion geſchehen wären, welche die reinſte Tugend lehre, und die reinſte Verehrung Gottes.

Eus. Demonstratio Evangelica.

11. Es iſt ſehr zu bedauern, daß von den zwanzig Büchern, in welche Euſebius ſeinen Erweis des Evangeliums getheilt hatte, die zehn letzten ganz verloren gegangen; ſo wie auch der Anfang des erſten, und der Beſchluß des zehnten Buchs.

12. Dieſe beiden vortrefflichen Schriften des Euſebius machen ein großes Ganzes aus, in welchem die Erweiſe unſrer heiligen Religion bündi-

ger und vollſtändiger enthalten ſind, als in irgend einem andern, aus dem chriſtlichen Alterthum auf uns gelangten Buche. Iſt gleich die Schreibart nicht frey von jenen Fehlern, die ich anderswo dem Euſebius vorgeworfen, ſo ſcheint ſie mir doch minder umwunden und ſchwülſtig hier, als in ſeiner, übrigens auch vortrefflichen, Kirchengeſchichte. Und wer wollte bey der Rüge ſolcher Aeußerlichkeiten — ſo viel ſie auch zur vollkommnen Darſtellung beitragen — da lange verweilen, wo der Inhalt ſo wichtig und ſo ſchön iſt? Mehr zu bedauern iſt es, daß man in der evangeliſchen Vorbereitung ſowohl als im Erweiſe hier und da Verſtöße wider die Rechtgläubigkeit des tiefgelehrten Biſchofs findet. Obgleich er die Gottheit Jeſu Chriſti und des heiligen Geiſtes mehrmal anerkennet und erweiſet, ſo entſchlüpfen ihm doch Stellen, in welchen er über die Gleichheit des Weſens der drey göttlichen Perſonen ſich zweideutig, ja dem wahren Lehrbegriff der Kirche zuwider äußert; und noch mehr in Abſicht auf die dritte göttliche Perſon als auf die zwote.

13. Euſebius zeigt in dieſen Schriften ſeinen großen, viel umfaſſenden Verſtand, und eine zum Erſtaunen ausgebreitete Gelehrſamkeit. Wir verdanken ihm viele lange Anführungen aus morgenländiſchen und aus griechiſchen Schriftſtellern, die von der äußerſten Wichtigkeit ſind, und unter dieſen ſind einige, welche wir, ohne ihn, kaum dem Namen nach kennen würden.

X.

1. Es hat von jeher in der Kirche Jeſu Chriſti Menſchen gegeben, welche das Wort, ſo der Sohn Gottes jenem reichen Jünglinge ſagte: „Eines fehlt dir noch, willſt du vollkommen „ſeyn, ſo gehe hin, und verkaufe was du haſt, „und gibs den Armen, ſo wirſt du einen Schatz „im Himmel haben, und komm', und folge „mir nach, und nimm dein Kreuz auf dich“ als auch an ſich geredet anſahen, und es ſo anſehen durften, und allem Irdiſchen und Zeitlichen entſagten, ſelbſt dem ſüßeſten Verein unter den Menſchen entſagten, dem Bunde der Ehe, aus dem die immer ſich erneuenden Geſchlechte der Menſchen hervorgehn; um deſto ungeſtörter dem Dienſte Gottes ohne Hinderniß ſich hinzugeben, ſey es in heiliger Betrachtung und im Gebete für ſich und für ihre Brüder, und Schweſtern, ſey es in der Seelenpflege ihrer Brüder und Schweſtern. Schon ehe der Sohn Gottes dem reichen Jünglinge jenen Rath gab, hatte Johannes der Täufer, vom Geiſte des Sohnes Gottes beſeelt, in die Wüſte ſich begeben, mit Heuſchrecken und mit dem Honige wilder Bienen ſich genährt, mit kameelhaarnem Gürtel ſich bekleidet, das zuſtrömende Volk zur Buße getaufet, auf den Sohn Gottes es hingewieſen, der da mit dem heiligen Geiſte und mit Feuer taufen würde, auf Ihn, das Lamm Gottes, welches da trug die Sünde der Welt. Nach dem großen Täufer haben die Apoſtel alles verlaſſen, und ſind Jeſu nachgefolgt.

Matth. XIX, 21. vergl. mit Mark. X, 21 u. Luk XVIII, 22.

1 Kor. VII, 32.

2. Viele folgten ihrem Beyſpiele, das ſchon

Heilige des alten Bundes zur Zeit der von Antiochus Epiphanes wider die Juden angeſtellten Verfolgung gegeben hatten, welche Paulus wahrſcheinlich im Sinne hatte, als er an die Hebräer, Nachkommen dieſer Bekenner, ſchrieb: „Etliche „haben Spott und Geißeln erlitten, dazu Bande „und Gefängniß. Sie ſind geſteiniget, zerhackt, „durchſtochen, durch's Schwert getödtet worden; „ſie ſind umher gegangen in Schafpelzen und in „Ziegenfellen, in Mangel, in Drangſal, in Ungemach; deren die Welt nicht werth war, und „ſind umhergeirret in Wüſten, in Gebirgen, in „Höhlen und in Erdklüften.“ Hebr. XI, 36 — 38.

3. Unter ähnlichen Bekennern des neuen Bundes waren wohl ſolche nicht die geringſten, welche aus Mißtrauen in ſich ſelbſt, das heißt aus heiliger Demuth, ſich der Verſuchung angedräueter Martern zu entreiſſen, alles verließen, und mit heiligem Vertrauen in Gott, welches mit dem Mißtrauen in uns ſelbſt ſo innig verbunden iſt, in wüſte Einöden flohen, wo Gott ihren Leib, manchmal auf wunderbare Weiſe mit Nahrung verſah, und ihre Seelen labte mit Kräften jener Welt.

4. Unter dieſen war Paul, der heilige Einſiedler, welcher, wie meine Leſer ſich erinnern wollen, zur Zeit der Verfolgung des Kaiſers Decius, in die egyptiſche Wüſte geflohen war, und dort ein ſehr hohes Alter erreichte, wie bey Erwähnung ſeines Todes wird erzählt werden. Um die Zeit eben dieſer decianiſchen Verfolgung ſind verſchiedne andre Chriſten in Wüſten geflohen. Sol-

ſ. Geſch. d. R. J. IX, VII.

chen demüthigen Flüchtlingen müſſen auch diejenigen zugezählet werden, die nicht den Leibes- und Lebensgefahren, ſondern den mehr gefährlichen Reizen und Lockungen der Welt zu entrinnen, alles Irdiſche verließen, allem was zeitlich iſt entſagten.

5. Diejenigen, welche ſolches thaten, theilen ſich in drey verſchiedene Ordnungen. Einige von ihnen widmeten ſich dem Dienſte Gottes, dem Heile ihrer Brüder, und blieben in der Welt, nach dem Beyſpiele der Apoſtel. Zu dieſen gehörten viele heilige Biſchöfe und Prieſter vom Anfange des Chriſtenthums an. Zu ihnen mögen auch Wittwen und Jungfrauen gezählt werden, welche ſich dem Dienſte der Gemeinen in ſtrenger Enthaltung widmeten. Die zwote Ordnung enthält die Einſiedler in ſich; die dritte ſolche, welche von der Welt getrennt, in Genoſſenſchaft lebten. Unter den Einſiedlern gab es einige, welche dem beſchaulichen Leben und dem Gebete ſich einzig widmeten; andre hingegen übten, auch als Einſiedler, thätige Liebe, nach dem Beyſpiele Johannes des Täufers, predigten dem Volke, welches ſie zu beſuchen oft fernher kam, legten Kranken die Hände auf, und Gott verherrlichte ſich durch ſie auf wunderbare Weiſe. Die Einſiedler beider Arten wurden Eremiten genannt, nach dem griechiſchen Worte Eremos, eine Wüſte, auch Anachoreten, nach dem Worte anachorein, ſich zurückziehen, ſich entfernen; endlich auch Monachoi, vom griechiſchen Worte monos, allein. Doch wurden bald, mißbräuchlich, diejenigen, welche gemeinſchaftlich in Klöſtern lebend ſich dem

Dienſte Gottes widmen, Monachi genannt, woher unſer Wort Mönch entſtanden iſt. Urſprünglich hießen die in Klöſtern zuſammen Lebenden Koinobiotai, das heißt, in Gemeinſchaft Lebende. Ich werde mich dem eingeführten, obſchon unrichtigen Sprachgebrauche fügen, nach welchem die Benennungen, Ordensgeiſtliche und Mönche, gleiche Bedeutung haben *).

6. Ob es früher Einſiedler oder Ordensgeiſtliche gegeben? das ſcheint mir nicht leicht zu entſcheiden.

7. Um dieſelbige Zeit, da Paul der Einſiedler in die egyptiſche Wüſte von Ober-Thebais zog, das heißt gerade in der Mitte des dritten Jarhhunderts, ward Antonius, dem die Nachwelt den Beynamen des Großen gegeben und deſſen Leben der heilige Athanaſius geſchrieben hat, zu Koman, einem Dorfe in Oberegypten, an Unteregyptens Gränze, von edlen und chriſtlichen Eltern geboren, welche ihn von allem Umgang abgeſondert hielten, ſo daß er faſt nur ſie und ſeine viel jüngere Schweſter kannte, woher es wohl mag gekommen ſeyn, daß er, aus Furcht vor gefährlichem Umgang mit andern Knaben, einen Abſcheu vor der Schule bekam, worin ihm die Eltern nachgeſehn zu haben ſcheinen, denn er blieb aller menſchlichen Wiſſenſchaften unkundig. Gleichwohl zeigte er einen trefflichen Verſtand, war folgſam, fromm, und beſuchte fleißig die Kirche, mit ſeinen Eltern,

---

*) Der Unterſchied, welchen einige machen, die ſich gern Ordensgeiſtliche, nicht aber Mönche nennen laſſen, gehet uns nichts an.

8. Dieſe ſtarben, als er etwa achtzehn bis neunzehn Jahr alt war. Er nahm ſich mit Sorgfalt ſeiner kleinen Schweſter an, und übernahm die Führung des Hausweſens. Der Tod ſeiner Eltern hatte ihn in Beſitz anſehnlicher Güter geſetzt.

9. So hatte er ſechs Monate gelebt, als er einſt, auf ſeinem gewohnten Gange zur Kirche, über die Apoſtel nachdachte, welche alles verlaſſen hatten, und Jeſu nachgefolgt waren, und über die Gemeine der erſten Gläubigen zu Jeruſalem, welche in Gemeinſchaft der Güter gelebet hatten.

Matth. XIX, 21.

10. Nun fügte Gott es alſo, daß eben bey ſeinem Eintritt in das Haus Gottes die Worte verleſen wurden, welche Jeſus Chriſtus zum reichen Jünglinge ſagte: „Willſt du vollkommen ſeyn, „ſo gehe hin, verkaufe was du haſt, und gibs „den Armen, ſo wirſt du einen Schatz im Him„mel haben, und komm, und folge mir nach!“ Das Wort des Herrn fiel in fruchtbaren Boden. Nach geendigtem Gottesdienſte beſorgte er ſein Haus, das heißt, er vertheilte unter ſeine Nachbarn im Dorfe ſein Feld, welches dreyhundert Morgen Landes in ſich faßte, verkaufte ſeine fahrende Habe, gab den Ertrag an die Armen, und behielt ſich weniges vor, für ſeinen und ſeiner kleinen Schweſter Unterhalt.

Matth. VI, 34.

11. Als er ein andermal in der Kirche die Worte des Sohnes Gottes leſen gehört: „Sorget „nicht für den morgenden Tag“ da vertheilte er ſogleich das Wenige, was ihm noch übrig geblieben war, den Armen, übergab ſeine kleine Schwe-

ſter Jungfrauen, die in heiliger Gemeinſchaft lebten *), und verließ ſein Haus, um ſich aſcetiſchen Uebungen (das heißt, der Betrachtung, der Abtödtung, und dem Gebet) in ungeſtörter Ruhe zu ergeben.

12. Er nahm ſeine Wohnung anjetzt in einer einſamen Stätte, nicht weit von dem Dorfe, wo er bisher gelebt hatte, nach dem Beyſpiele eines gottſeligen Greiſes, der ſchon zuvor ſein heimiſches Dorf verlaſſen, und unfern deſſelben ſich in die Einſamkeit begeben hatte. So thaten zu der Zeit verſchiedne, ehe bald nachher die Wüſte der Oberthebais eine ſo große Zahl von Anachoreten und geiſtlichen Genoſſenſchaften aufnahm.

13. Antonius unterbrach manchmal ſeine Einſamkeit, um andre Einſiedler, beſonders jenen Greis, zu beſuchen, und an ihrer Tugend, an ihrem Glauben, an ihrer Hoffnung, an ihrer Liebe, ſeine Tugend, ſeinen Glauben, ſeine Hoffnung, ſeine Liebe zu entzünden, wie Flammen durch Mittheilung der Gluth ſich verſtärken. Jeden andern höher achtend als ſich, erfreuete er ſich der Heiterkeit des einen, des Eifers eines andern, des Glaubens eines dritten, der Abtödtungen eines vierten, je nachdem jedem beſondre Gabe verliehen war, der entflammten Lie-

---

*) *Εἰς παρθενῶνα* ſagt der heilige Athanaſius. Parthenon heißt der Theil des Hauſes, wo die Jungfrauen lebten. Ich glaube den wahren Sinn ausgedrückt zu haben, von eigentlichen Nonnenklöſtern finde ich in dieſer Zeit noch nichts. Fleury verſteht es wie ich.

be zu Gott, welche ſie alle beſeelte. Sie aber liebten ihn alle mit herzlicher Verehrung, und erbaueten ſich je mehr und mehr an ihm.

14. Der heilige Antonius ward von großen und mannigfaltigen Verſuchungen des böſen Feindes angefochten, von Zweifeln über die Lebensart, ſo er erwählet, von Gedanken des Stolzes, von heftigen Angriffen der Sinnlichkeit. Er bekämpfte dieſe Feinde durch Arbeit, deren Ertrag er den Armen gab, und auf die äußerſte Nothdurft ſich beſchränkte; durch Faſten, durch Wachen, durch Betrachtung und durch Gebet.

15. Nach einiger Zeit verließ er dieſe neue Wohnung, zog ſich zurück in Gräber, und wählte ſich ein's derſelben, welche, wie man weiß, im Morgenlande geräumig ſind, zum Aufenthalt, den er nur einem Freunde anvertraute, der ihm täglich ſeine dürftige Nahrung brachte.

16. Antonius aß nur Einmal des Tages, nach Sonnenuntergang; manchmal blieb er zween, auch drey Tage ohne Speiſe. Oft brachte er die Nächte wachend zu, und ſchlief er, ſo lag er auf dem harten Boden, oder auf Binſen, oder auf ſeinem härnen Gewande.

17. Auch hier mußte er Anfechtungen von böſen Geiſtern, ja deren thätige Wuth empfinden, weil er jene beſiegte. Ich weiß wohl, daß manche Leſer dieſe Erzählung bezweifeln und belächeln werden, aber das Zeugniß des heiligen Athanaſius, der des Antonius Zeitgenoß und ſein Freund war, darf nicht bezweifelt werden. Auch ſeh' ich für Chriſten keinen vernünftigen Grund zu dieſen

Zweifeln; für Chriſten, die aus dem Evangelium wiſſen, daß der Feind Gottes und der Menſchen den Sohn Gottes in der Wüſte verſucht habe. Hat er ſich deſſen gegen den Herrn erkühnt, ſo konnte er, durch deſſen Zulaſſung, auch ſeine Knechte verſuchen.

18. So wie Gott zur Prüfung und Heiligung des Hiob dem böſen Feinde die Erlaubniß gegeben, ihn mit der Plage grauenvoller Krankheit zu ſchlagen, ſo geſchah es durch ſeine Zulaſſung auch anjetzt, daß Teufel den Antonius in einer Nacht ſchrecklich mit Streichen mißhandelten. Als am Morgen des folgenden Tages ſein Freund wie gewöhnlich kam, ihm Speiſe zu bringen, fand er ihn wie todt liegen, hielt ihn für todt, und trug ihn in die Kirche des nächſten Fleckens, wo bald verſchiedene ſeiner Verwandten und Nachbarn ſich um die vermeinte Leiche verſammelten, und ſich rings um ihn hin ſetzten. Um Mitternacht kam Antonius zu ſich, ſah ſie alle ſchlafen, ausgenommen den Freund, winkte dieſem, und ließ ſich von ihm wieder hintragen in ſeine Gruft, wo er allein blieb, und ſich, kraftlos am Leibe, aber ſtark im Geiſte, hinlegte. Bald ward er wieder heimgeſucht von böſen Geiſtern, die in mancherley Thiergeſtalten ihn umgaben, und ihn wüthend anfielen. Er aber achtete ihrer nicht. Auf einmal fiel ein heller Strahl durchs Gewölbe des Grabes, die Teufel verſchwanden. „Wo „warſt Du bis jetzt, mein Jeſus?“ rief Antonius, „daß Du mir nicht früher halfeſt?“ Durch eine Stimme antwortete ihm der Herr, Er ſey bey ihm geweſen, ſey Zeuge geweſen ſeines Kampfes,

werde nimmer ihn verlaſſen. Antonius richtete ſich auf, betete, und fühlte ſich kräftiger als er vor dem Anfalle der böſen Geiſter geweſen war. Es geſchah dieſes als er funfzehn Jahr lang das Einſiedlerleben geführt hatte, und fünf und dreyßig Jahr alt war, im dritten Jahre der Regierung des Diocletian, das heißt im Jahre 285.

19. Er beſchloß nun, ohne Zweifel auf Eingebung Gottes, in die Wüſte hinein zu dringen, theilte dieſen Vorſatz ſeinem geliebten Greiſe mit, und lud ihn ein zu gemeinſchaftlicher Ausführung deſſelben. Dieſer aber entſchuldigte ſich mit ſeinem Alter, auch befremdete ihn das Ungewöhnliche der Sache. Antonius machte ſich allein auf den Weg, fuhr über den Nil, und zog in eine Wüſte, wo er, in dem Gebirg' am rothen Meer, die Trümmer eines Palaſtes fand, der eine Behauſung von Schlangen geworden war, die aber, weil Gott es ſo wollte, ihm die Wohnung räumten.

20. Hier lebte er noch mehr abgeſondert von den Menſchen, und nährte ſich von hartem Brode, denn nur von ſechs Monaten zu ſechs Monaten ward es ihm zugebracht, und über die Mauer geworfen. Auch hier ſuchten die böſen Geiſter ihn in ſeiner Beharrlichkeit wanken zu machen, aber umſonſt. Er ward von Zeit zu Zeit von Freunden beſucht, mit denen er ſich durch die Mauer, ungeſehen und ſie nicht ſehend, unterhielt; die auch oft, wenn ſie kamen, ihn Pſalmen ſingen hörten.

21. Auf dieſe Weiſe lebte er zwanzig Jahr, das heißt, bis zum Jahre 305. Zu dieſer Zeit

glaubte er dem dringenden Flehen ſeiner Freunde, und vieler andrer Menſchen, welche Unterricht, Rath oder Troſt bey ihm ſuchten, nachgeben zu müſſen, und trat unter ſie hervor. Er war nun fünf und funfzig Jahr alt. Man wunderte ſich, ihn weder durch die Jahre, noch durch die abtödtende Lebensweiſe, noch durch Entwöhnung vom Umgange mit Menſchen, ſehr verändert zu finden. Sein Weſen war zwanglos, heiter, freundlich. Da er ohne Eigenliebe war, nicht Rückſicht auf ſich nahm, ſo machten ihn die lauten Ehrenerweiſungen weder eitel noch ſchüchtern. Weiſer Rath, Troſt, Lob Gottes, floſſen von ſeinen Lippen.

22. Nach dem Rathſchluſſe Gottes über ihn, der nun fünf und dreyßig Jahr als Einſiedler gelebt, und ſo ſelten den Mund geöffnet hatte, ſollte er anjetzt „ein Prediger in der Wüſte“ werden. Seine Weisheit, ſeine Milde, ſein Beyſpiel, endlich die Wunder, welche die Kraft Gottes, an Kranken, an Beſeſſenen, und bey beſondern mancherley Gelegenheiten, durch ihn bewirkte, und mehr als alles der Segen Gottes, deſſen Werkzeug er war, führten ihm immer wachſende Schaaren von Hörern herbey. Und viele ſeiner Hörer wurden ſeine Jünger, welche allem entſagend wie er, in Betrachtung, in Arbeit, in Gebet, in Abtödtung und in Lobgeſang die Tage hinbrachten, und viele Nächte.

23. Der heilige Athanaſius, der den Antonius oft geſehen zu haben bezeugt, und Freund eines Mannes war, der zu dieſer Zeit in täglichem Umgang mit ihm lebte, theilt uns einige Stellen

einer Ermahnung mit, die Antonius einſt im Kreiſe ſeiner Jünger gehalten. Er hielt ihnen, als Zweck ihres Lebens, die Vollkommenheit vor, nach welcher ſie immer ſtreben müßten, und die Herrlichkeit der himmliſchen Belohnung. Dieſe Ueberzeugung, ſagte er, müſſe ſie je mehr und mehr entflammen zum Dienſte Gottes; zugleich auch ſie immer in der Demuth erhalten, durch die Vorſtellung, wie ja doch alles was wir Menſchen thun können, ſo gar nichts ſey in Vergleichung mit dem, was Gott ſeinen Kindern vorbehalte. Er ermahnte ſie, jeden Tag ſo zu leben, als ob es ihr Todestag wäre, da ja ungewiß, ob er es nicht auch wirklich ſeyn ſollte. Er warnte ſie gegen die Vorſtellung, als ob, zur Gottſeligkeit zu gelangen, ungeheure Schwierigkeiten im Wege ſtünden, oder ob man ſie weit her zu ſuchen hätte, und erinnerte ſie an das Wort des Sohnes Gottes:
Luk. XVII. 21. „Das Reich Gottes iſt inwendig in euch." Er ſuchte je mehr und mehr ſie zu entflammen zur Liebe Gottes, der ſeinen Eingebornen Sohn für uns dahin gab, und zur Liebe des Sohnes, der ſich für uns in den Tod gab.

24. Indem er anjetzt ſich alſo mit der Seelenführung anderer beſchäftigte, verſäumte er nicht ſeine eigene Seele. So viel Zeit ihm übrig blieb, brachte er im Gebete zu, oder in der Arbeit, indem er Matten von Binſen flocht, ein Geſchäft, welches ihm vom ſprachloſen, inneren Gebete nicht abzog. Auch bauete er manchmal das Land ſeines Gartens zu einigem Gemüſe.

25. Caſſian hat uns ein ſchönes Wort von ihm erhalten: Das Gebet ſey noch nicht vollkom-

men, wenn man noch dran denke, daß man bete. In der That ſchleichet ſich, gleich unſaubern Thieren, die auch Kirchen heimſuchen, in die Andacht nur zu leicht heimliches Wohlgefallen an eigner Andacht ein, welches gewiß eine der gefährlichſten Zerſtreuungen iſt, und die wahre Andacht, welche ohne Demuth nicht beſtehen kann, am meiſten verſcheuchet. Der Liebende denkt in den ſchönſten Augenblicken der Liebe nicht an ſich, ſondern nur an den Geliebten, empfindet nur ihn. Und wenn nun dieſer Gegenſtand die Urliebe ſelbſt iſt! Antonius war ergriffen von dieſer Flamme der Liebe, daher ihm auch einſt das ſchöne Wort entfuhr, was wohl nur wenige ſagen dürfen: „Ich fürchte Gott nicht mehr, aber ich „liebe Ihn!“ Vor ihm hatte der Jünger der Liebe geſagt: „Furcht iſt nicht in der Liebe, ſondern die „vollkommne Liebe treibet die Furcht aus; denn „die Furcht hat Qual. Wer ſich aber fürchtet, der iſt nicht vollkommen in der Liebe.“ 1 Joh. IV, 18.

26. Die Zahl derjenigen, welche von ſeinen Predigten gerührt und durch ſein Beyſpiel zur Wahl gleicher Lebensweiſe hingeriſſen wurden, ward ſehr anſehnlich, und wir werden in der Folge, nicht ohne Staunen ſehen, zu welcher Menge ſie geſtiegen ſey. Einige ſeiner Jünger blieben in der Wüſte des Gebirges am rothen Meer, andere an der linken Seite des Stroms, hin gegen den See Möris, unfern von Arſinoe, welches auch die Krokodillenſtadt genannt ward.

27. Das eingezogene Leben des heiligen Antonius hinderte ihn nicht, den lebendigſten Antheil

zu nehmen an der in der Welt zerſtreuten und den Gefahren der Welt ausgeſetzten Kirche Jeſu Chriſti. Als er von der Verfolgung hörte, die auf Maximin's Befehl, im Jahre 311 in Egypten, und vorzüglich zu Alexandrien, wüthete, da fand er ſich durchglühet vom heiligen Verlangen, in dieſe Stadt zu gehen, um ſeine verfolgten Brüder zu tröſten, zu ſtärken, die Gefangenen zu pflegen, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe in ihnen zu unterhalten, und ſeinen Glauben, ſeine Hoffnung, ſeine Liebe an dem Beyſpiele der Bekenner und Märtyrer zu entflammen, ja, wofern ihn Gott deſſen würdigte, in Banden, in Martern und im Tode mit ihnen den Sohn Gottes zu bekennen. Er theilte den Entſchluß dieſer Reiſe nicht nur einigen ſeiner Jünger mit, ſondern ermahnte ſie auch mit ihm zu gehen, welches ſie deſto freudiger thaten, da ſie gleiche Hoffnung mit ihm hegten. Sie gingen mit ihm hin, übten mit ihm heilige Werke der Liebe, beſuchten die Bekenner, welche in Gefängniſſen der Stadt waren, und andere, die unfern von Alexandrien in Erzgruben arbeiten mußten. Begleiteten auch Märtyrer, die zum Tode geführt wurden, ſehnten ſich nach gleichem Heile, gaben ſich aber nicht vor den Richtern an; ſie wußten, daß die Kirche ſolches nicht billige, weil es gegen die Demuth gehandelt iſt, und gegen die Liebe.

28. Antonius blieb mit ſeinen Genoſſen in Alexandrien ſo lange dieſe Verfolgung dort dauerte, deren letztes Opfer der heilige Biſchof Petrus ſammt einigen andern ward, am 25ſten November des Jahres 311, wie anderswo berichtet worden.

29. Als er wieder zurück in ſeine Wüſte gekommen war, beſchloß er, wahrſcheinlich in der demüthigen Meinung, daß ſeine Jünger das Werk, ſo er angefangen, beſſer als er ſelbſt fortſetzen würden, ſich ganz vor allen Menſchen zu verſchließen. Er öffnete keinem die Thür, doch kamen viele herbey, belagerten ihn gleichſam, und Gott erhörte manchmal auf auffallende Weiſe ſeine Fürbitte für ſolche, die ohne ſein Angeſicht zu ſehen, ihn darum anſprachen. So kam einſt ein Hauptmann, Martinian, vor ſeine Thür, klopfte lange, flehete ihn an um Fürbitte für ſeine, von einem böſen Geiſte beſeſſene Tochter. Endlich rief Antonius: „Was ſtörſt du meine Ruhe? „Ich bin ein Menſch wie du. Haſt du Glauben, ſo rufe zu Gott, Er wird deine Bitte dir „gewähren.“ Martinian folgte dem Rathe, und als er heim kam, war ſeine Tochter geſund.

30. Antonius verließ auch dieſe, ihm nicht mehr einſam genug ſcheinende Einöde, um ſich tief in die Wüſte der Landſchaft Oberthebais zu verſenken, wo niemand, ſo hofte er, ihn kennen würde. Nachdem er von ſeinen Jüngern ſich mit Brode verſehen laſſen, machte er ſich auf, und ſetzte ſich, als er den Nil erreicht hatte, ans Ufer, in Erwartung eines Bothes zur Ueberfahrt. Da ward ihm durch eine Stimme von Oben anbefohlen, nicht in die Oberthebais zu gehen, ſondern weiter hinein in die Wüſte, in welcher er war, und er ward auf nahe Sarazenen (das heißt nomadiſche Araber) verwieſen, die ihm den Weg angeben würden. Sie erlaubten ihm gern ſie zu

begleiten, und nachdem er drey Tage mit ihnen umhergezogen war, kam er an eine Stätte, die der heilige Hieronymus alſo beſchreibt: „Es „iſt ein ſteinigter Berg, an deſſen Fuße Quellen ſprudeln, welche zum Theil vom Sande „eingeſogen werden, zum Theil aber ſich zu „einem Bächlein bilden, deſſen von Palmbäumen umſchattete Ufer den Ort anmuthig „machen.“ Hier. in vita Hilarionis.

31. Dieſer, jetzt nach dem heiligen Antonius benannte Berg, hieß Kolzim. In ihm fand Antonius drey Zellen; wahrſcheinlich hatte man hier, wie in ſo vielen Felſen Egyptens, in der Vorzeit Steine ausgehauen.

32. Er beſchloß an dieſer Stätte zu bleiben, und die Sarazenen verſahen ihn mit Brode, ja pflegten, wenn ſie vorbey zogen, dieſes Geſchenk zu erneuen. Auch nährte er ſich von den Datteln der Palmen am Bache.

33. Seinen Jüngern gelang es, nach langem Suchen, den Ort zu erſpähen, und ſie ſandten ihm Brod. Er bat aber, ihm ſtatt deſſen einen Spaten, eine Axt, und etwas Korn zu ſenden. Als er ſolches erhalten, ſäete er auf eine vom Bächlein gewäſſerte Stelle, erndtete, und bereitete ſich ſelbſt ſein Brod. Weil er aber auch hier beſucht ward, ſo bauete er einiges Gemüſe zur Erfriſchung der Gäſte. Als er älter ward, erlaubte er ſeinen Jüngern, ihm monatlich Oliven, Oel und Gemüſe zu bringen. Aus dem vom heiligen Hieronymus geſchriebenen Leben des heiligen Hilarion

erhellet, daß Antonius bey ſeiner Felſenzelle einen Weinſtock und andere Bäume gepflanzt, eine Tenne ſich bereitet, und einen Waſſerbehälter zu des Gartens Wäſſerung gegraben habe.

34. Je länger er hier war, deſto mehr Menſchen kamen herzu, ſprachen ihn um ſeine Fürbitte an, und Gott wirkte viele Wunder durch ihn. Gefiel es aber auch manchmal Gott, ſeine Fürbitte nicht zu erhören, ſo verwies er diejenigen, welche zu ihm gekommen waren, auf andere Einſiedler, deren jeden er für weit heiliger hielt als ſich ſelbſt.

35. So wie Gott erlaubte, daß er, zu ſeiner Prüfung, von böſen Geiſtern heimgeſucht ward, ſo begnadigte Er ihn auch, zu ſeinem Troſte, und um ihn zu kräftigen, mit mancherley Offenbarungen, ſowohl über das Abweſende, als über das Künftige.

36. Antonius ließ ſich endlich von ſeinen Jüngern bereden, ſeinen Berg auf kurze Zeit zu verlaſſen, und die geiſtlichen Genoſſenſchaften, die er auf dem Gebirge am rothen Meer geſtiftet hatte, (wahrſcheinlich wohl auch die in der Gegend von Arſinoe) zu beſuchen. Auf dieſer Reiſe hatte er die Freude, ſeine Schweſter als Vorſteherin einer Genoſſenſchaft von gottgewidmeten Jungfrauen wieder zu ſehen; das iſt wohl das erſte Nonnenkloſter, deſſen das Alterthum erwähnt.

Athanas. in vita Antonii.
Socrat. Hist. Eccl.
Sozom. Hist. Eccl.
Hieron. in vita Hilarion.
Vies des pères des déserts d'Orient par Marin.

37. Der Verlauf dieſer Religionsgeſchichte wird uns noch manchmal auf den heiligen

Antonius zurück führen. Um den Faden ſeiner Lebensbeſchreibung nicht zu oft zu unterbrechen, habe ich den erſten und längſten Theil derſelben, in dieſem Abſchnitte, bis ungefähr auf das Jahr 313 gebracht, deſſen Ereigniſſe uns zuletzt beſchäftigt haben. Ehe wir zu den öffentlichen Angelegenheiten der Kirche zurückkehren, wollen wir noch ein wenig in den Wüſten verweilen; die Wüſten erſchallen von Lobgeſang.

XI.

1. Zugleich mit dem heiligen Antonius lebte der heilige Amon, (oder Ammon) auch ein egyptiſcher Einſiedler, aber in Unteregypten, etwa acht oder neun deutſche Meilen ſüdlich von Alexandrien, in der Gegend, welche die Landſchaft Nitria hieß, und ungefähr in gleicher Weite von dem ihr nördlichen Pfuhl Marea, (oder Mareotis) von dem ihr ſüdlichen See Möris, und von dem ihr öſtlichen Nil, entfernt iſt.

2. Amon hatte früh den Entſchluß gefaßt, ſich der vollkommnen Armuth und der vollkommnen Enthaltung zu widmen, oder vielmehr beyde als Hülfsmittel anzuſehen, um ſich deſto vollkommner Gott zu widmen. Als aber ſeine Eltern geſtorben waren, drangen ſeine Verwandten, vorzüglich ein Oheim, ſo lebhaft in ihn, um ihn zur Ehe zu vermögen, daß er nachgab. Aber am Abende der Hochzeit,

als er, nach Sitte der Alten, gekränzet mit den Blumen der Hochzeitfeyer, zur neuvermählten Jungfrau in's Schlafgemach gegangen war, ſtellte er ſeiner jungen Braut die Vorzüge der völligen Enthaltung vor, las ihr vor, was unſer Heiland von denen ſagt, welche ſich ihr des Himmelreichs wegen widmen, wie auch, was der Apoſtel Paulus von der Wahl des eheloſen Lebens ſchreibt, und redete darüber mit ſolcher Kraft, daß ſie mit ihm den Entſchluß, jungfräulich zu bleiben, faßte, ein Entſchluß, bey welchem beide bis an ihren Tod beharrten.

Matth. XIX, 11, 12. 1 Kor. VII, 32—34.

3. Amon wünſchte als Einſiedler in eine Wüſte zu ziehen, aber ſeine Frau konnte lange Zeit ſich nicht zur Trennung von einem Manne entſchlieſſen, den ſie, auch im unehelichen Verhältniſſe, von ganzer Seele liebte, wie ſie ihn verehrte. Und da er, in dieſes Verhältniß zu ihr, nicht ohne ihre Einwilligung hätte treten dürfen, ſo fugte er ſich billig dem zärtlichen Begehren des jungfräulichen Weibes, und blieb bey ihr in einem Hauſe. Er beſchäftigte ſich mit der arbeitſamen Pflege der Balſamſtauden ſeines Gartens, theilte ſeine Zeit zwiſchen Arbeit und Gebet, und nahm des Abends mit ſeiner Frau ein gemeinſames leichtes Mahl. Sie aber führte, ihrerſeits, ein gleichartiges Leben, mit gleicher Gottſeligkeit.

4. Erſt nachdem ſie achtzehn Jahr geſchwiſterlich ſelbander gelebt hatten, rührte ſie die Betrachtung, daß ſie Amon abhielte von ei-

ner höhern Lebensweiſe, welche ſo ihm als andern fruchtender ſeyn würde, und ſie redete daher ihm ſelber zu, ſie zu verlaſſen.

5. Da verließ er ſein Haus, und ging in die Einöde des Berges Nitria, wo er zwey und zwanzig Jahr lang, bis zu ſeinem Tode lebte. Zweymal des Jahrs beſuchte er ſeine Frau, die im Hauſe geblieben war, und viele Jungfrauen um ſich her verſammlet hatte, welche ſich, unter ihrem Vorſtande, gleicher Lebensweiſe widmeten. Amon ward Stifter verſchiedener männlicher Genoſſenſchaften, deren Mitglieder weder völlige Einſiedler, noch auch Kloſterbrüder waren, indem ſie, wenigſtens größtentheils, in zerſtreuten Zellen des Berges lebten, doch aber Sonnabend und Sonntag zum Gottesdienſte Einer gemeinſamen Kirche, in welcher acht Prieſter des heiligen Amts pflegten, ſich verſammleten. Am Ende des vierten Jahrhunderts beſtand die Zahl dieſer geiſtlichen Nachkommen des Amon in der Wüſte des Berges Nitria ſchon aus fünf Tauſenden.

6. Von verſchiedenen Wundern, ſo Amon gethan, mag Eins hier ſeine Stelle finden. Ein von einem tollen Hunde gebiſſener Knabe ward, von deſſen Eltern, in Ketten zu ihm geführt, weil ſie Hülfe beym heiligen Manne zu finden hofften, und ihn darum anfleheten. „Was kommt ihr zu mir?“ antwortete er; „was ihr begehrt, das geht über meine Kraft. „Ich vermag weiter nichts, als euch zu ſagen,

„daß die Heilung des Knaben bey euch ſtehe. „Er wird in vorigen Zuſtand hergeſtellt wer„den, wenn ihr jener Wittwe den Ochſen wie„der herſtellt, den ihr heimlich ihr geſtohlen „habt.“ Die Leute ſtaunten, führten den Ochſen zur Wittwe zurück, und ihr Sohn genas.

Sozom. Hist. Eccl. I, 14.

7. Antonius und Amon haben ſich gegenſeitig beſucht, obgleich ſie dreyzehn Tagereiſen von einander entfernt wohnten. Rufin, Palladius, Sokrates und Sozomenus erzählen, nach dem heiligen Athanaſius, daß Antonius in einem Geſichte den Tod des Amon erfahren, indem er deſſen Seele gen Himmel habe fahren ſehen.

Athan. in vit. Ant. Rufin. in vitis patr. (apud Rosweide) Socr. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Vies des pères des déserts d'Orient, par Marin.

XII.

1. So wie der heilige Athanaſius, welcher Biſchof zu Alexandria war, der Lebensbeſchreiber des zugleich mit ihm in Egypten lebenden heiligen Antonius geworden; ſo hat der heilige Hieronymus, welcher in Paläſtina lebte, das Leben des heiligen Hilarion geſchrieben, der in dieſem Lande, gleich wie Antonius in Egypten, Vater vieler geiſtlichen Kinder geworden iſt.

2. Hilarion, heidniſcher Eltern Sohn, gebürtig aus Thabatha, unfern von Gaza in Paläſtina, ward gebohren im Jahre 291, und ward frühe nach Alexandrien geſandt, ſich den Wiſſenſchaften zu widmen. Früh ward er

auch Chriſt, wir wiſſen nicht wo, noch auch welches Anlaſſes ſich Gott darzu bediente. Als er achtzig Jahr alt war, ſagte er, kurz vor ſeinem Tode, daß er Jeſu Chriſto beynah ſiebzig Jahr gedient hätte.

3. Als er funfzehn Jahr alt, und noch zu Alexandria war, wo ſchon viel vom heiligen Antonius geredet ward, ging er zu ihm in die Wüſte ſeines erſten Aufenthalts, blieb zween Monate bey ihm, ward ergriffen von Bewunderung des Eifers, der Demuth und der Liebe des Mannes, und beſchloß, jung wie er war, im Vaterlande gleiches Leben, wie dieſer in dem ſeinigen, zu führen. Er nahm Abſchied von Antonius, ging, begleitet von einigen Jüngern des gemeinſchaftlichen Meiſters, und kam heim. Seine Eltern waren geſtorben; er theilte ſein Erbgut unter ſeine Brüder und die Armen, behielt nicht das mindeſte für ſich, weil er die Freude haben wollte, Alles verlaſſen zu haben in der Nachfolge Jeſu Chriſti.

4. Man begreift leicht, daß auf dieſe Weiſe die Erbſchaftsangelegenheit ihm wenig Zeit nahm. Leicht und froh, bekleidet mit einem härnen Sack, einem Pelzwams, Geſchenk des Antonius, und einem Mantel wie ihn die Bauern jener Gegend tragen, machte Hilarion ſich auf, und ging in die Wüſte, welche zwiſchen Egypten und Paläſtina liegt, ohne ſich abſchrecken zu laſſen von den Räubern, die von jeher dieſe Gegenden durchſtreiften. Doch brauchte er im erſten Jahre die Vorſicht, den Ort ſeines Aufenthalts in der Einöde

oft zu verändern. Dann aber machte er ſich eine mit Dornen und Binſen gedeckte Hütte, in welcher er vom ſechzehnten bis zum zwanzigſten Jahre ſeines Lebens wohnte, worauf er ſich eine Zelle von Lehm und zerbrochenen Ziegeln am Strande des Meeres bauete, die zur Zeit des heiligen Hieronymus noch ſtand, und weder viel länger noch auch viel höher als Hilarion groß, mehr einem Grabe, als der Wohnung eines Lebenden gleich war.

5. Einſt ward er von Räubern befragt, was er thun würde, wenn Diebe kämen? „Wer nichts „hat“ ſagte er, „der fürchtet keine Diebe.“ „Man „kann dich aber tödten.“ „Das iſt wahr“ antwortete er, „aber ich fürchte die Mörder nicht, weil „ich zu ſterben bereit bin.“

6. Hilarion übte während ſeines ganzen Lebens ſtrenge Abtödtung der Sinne, der Kälte trotzend und der Hitze, dem Hunger und dem Durſt. Er aß nie vor Sonnenuntergang, und dann waren manchmal funfzehn Feigen ſeine ganze Mahlzeit. Während dreyßig Jahren beſtand dieſe aus ſechs Unzen Gerſtenbrods, mit gekochten Kräutern. Da er dennoch von Regungen der Wolluſt angefochten ward, verminderte er oft dieſe leichte Koſt, ja enthielt ſich manchmal der Speiſe ganz, drey oder vier Tage nach einander. Gegen das Ende ſeines Lebens nahm er ein Getränk zu ſich, von Mehl und zerſtoßenen Kräutern, an Gewicht fünf Unzen. Er theilte ſeine Zeit in Arbeit, Gebet, und Leſung der heiligen Schriften.

7. Während der funfzig Jahr, die er in Palä-

ſtina zubrachte, beſuchte er nur einmal die heiligen Orte. Er wollte, ſagt der heilige Hieronymus, weder ſcheinen ſie gering zu ſchätzen, noch auch Gott auf einen Ort zu beſchränken. Darum beſuchte er ſie, aber nur Einmal. Ueberhaupt vermied er das Gewühl der Städte, und ging in keine Stadt ein, vom Jahre 306 an bis zum Jahr 328.

8. Um die Zeit dieſes Jahrs wurden Wunder von ihm bekannt, welche ſeinen Namen weit verbreiteten, und von nun an ſammleten ſich auch Hörer um ihn, von welchen viele den heiligen Glauben annahmen, und nicht wenige ſich der ſtrengen Lebensweiſe widmeten, deren Beyſpiel er ihnen gab, daher bald ihre Zahl ſo heranwuchs, daß Hilarion, wenn er die Zellen der Brüder beſuchte, manchmal von zwey oder dreytauſend derſelben ſich umringet ſah. Und es währte nicht lang, eh allenthalben in Paläſtina ſolche Genoſſenſchaften entſtanden.

9. Indem er mit ſo großem Segen arbeitete, fühlte ſeine Demuth ſich gekränket und geängſtet von dem Aufſehen, das er durch ſeine Wunder erregte, und durch die vielen ihm widerfahrenden Ehren. Man hörte ihn ſeufzend klagen: „Ich „habe meinen Lohn dahin!“ Daher beſchloß er, als er drey und ſechzig Jahr alt war, ſich den Augen der Welt zu entziehen, und nach Egypten zu reiſen, wo er hoffte von niemand erkannt zu werden.

10. Seine Jünger aber, ja auch das Volk, verhinderten ihn an Ausführung dieſes Vorhabens zwey Jahr lang, worauf er endlich erklärte, daß

er nicht eſſen würde, bis ſie ihn ziehen ließen, auch ſieben Tage ohne Speiſe zu nehmen blieb. Da ließen ſie ihn ziehen. Er nahm vierzig Mönche mit ſich, beſuchte in Egypten einige vom arianiſch geſinnten Kaiſer Conſtantius, Sohn Conſtantins, verbannte Biſchöfe, und beſtieg den Berg des vor kurzen geſtorbenen heiligen Antonius, wo er mit vieler Rührung deſſen Lagerſtätte, viele Spuren ſeiner Arbeiten, und die Stellen, wo er zu beten, zu arbeiten, zu ſingen gepflegt hatte, ſich von den Jüngern des ſeligen Greiſes zeigen ließ.

11. Von dort aus begab er ſich in eine Wüſte nahe bey einer egyptiſchen Stadt Aphrodite; weil aber auch hier ihm Ehrenbezeugungen läſtig wurden, ſo ging er nach Alexandria, um von dort in die große Oaſe *), (oder wohl wahrſcheinlicher in die Wüſte, welche zwiſchen Oberthebais und dieſer Oaſe liegt) zu ziehen. Zu Bruchium, dem Hafen von Alexandrien, erfuhr er, daß die Heiden von Gaza vom Kaiſer Julian die Erlaubniß erhalten, ihn zu greifen, wo ſie ihn fänden, und ihn zu tödten. Gehorſam dem Worte Chriſti, der ſeinen Jüngern anbefiehlt, ſich der Verfolgung durch Flucht zu entziehen, eilte er deſto mehr jene Wüſte zu erreichen, wo er ein Jahr blieb. Matth. X,23.

---

*) Oaſen nannte man die Stellen in Libyens Wüſte, welche, gleichſam wie Eilande, mitten im Sande liegen, fruchtbar und anmuthig ſind. Die größeſte, welche von den Griechen die Inſel der Glückſeligen genannt ward, liegt unter dem 26ſten Grad N. B.

Als Julian geſtorben war, ging er nach Sicilien, wo er ſich mit Aufſammlen von Reiſern ernährte, die er verkaufte. Aber auch hier ward er bald als Wunderthäter verehrt, ſchifte daher nach Epidaurus in Dalmatien, (dem jetzigen Raguſa) und von dannen, aus gleicher Urſache, nach Paphos in Cypern, in welcher Inſel er blieb auf Bitte des heiligen Epiphanius, der Biſchof zu Salamin in Cypern, daher Primas der ganzen Inſel war.

12. Dieſer heilige Epiphan, etwa zwanzig Jahr jünger als Hilarion, war gebürtig aus der Stadt Eleutheropolis in Paläſtina, welche eine kleine Tagereiſe von Thabatha, dem Geburtsorte Hilarions, lag, deſſen Jünger er geweſen.

13. Es wird erzählt, daß Hilarion, am Tiſche des Epiphanius, wo ihm Vögel vorgeſetzt worden, ſich geweigert, davon zu eſſen, und ſich entſchuldigt habe, indem er geſagt, daß er, ſeit er das Gewand eines Einſiedlers trage, nie von „etwas gekoſtet, das je belebt geweſen.„ Und ich,“ „antwortete der heilige Epiphanius, „habe, ſeit „ich eben ſolches Einſiedlerkleid trage, nie zugegeben, daß irgend jemand mit etwas im Herzen „wider mich einſchliefe, bin auch ſelbſt nie eingeſchlafen, wenn ich in Unfriede mit einem andern „war.“ „Verzeihe mir, mein Vater“ erwiderte Hilarion, „die Regel nach welcher du einhergeheſt, iſt beſſer als die meinige.“

14. Hilarion ſtarb im J. 371, ſeines Alters im achtzigſten. Wenige Tage zuvor ſchrieb er vom nahen Tode an ſeinen liebſten Jünger, Heſychius,

der mit ihm, des Namens Jeſu wegen, verbannt worden, der ihm auch nach Sicilien, Dalmatien und Cypern gefolgt, anjetzt aber wieder in Paläſtina war. Nach Empfang des Briefes ſchifte er nach Cypern, und brachte die Leiche ſeines Meiſters mit ſich heim, in eines der Klöſter, welche dieſer gegründet hatte.

Hier. in vita Hilarionis. Sozom. Hist. Eccles. Vitæ patr. Vie des Saints, par Mr. Godescard.

XIII.

1. Einer der berühmteſten Einſiedler iſt der heilige Pachomius, welcher zuerſt den Anachoreten, die ſich ſeiner Führung anvertraut hatten, eine beſtimmte Richtſchnur gab, daher, auf gewiſſe Weiſe, als Stifter der geiſtlichen Orden angeſehen werden kann.

2. Von heidniſchen Eltern in der Thebais geboren, ward er ſorgfältig in den egyptiſchen Kenntniſſen unterrichtet. Von Kindheit an zeigte er einen enthaltſamen und züchtigen Sinn.

3. Als er zwanzig Jahr alt war, ward er, wahrſcheinlich im Jahre 312, als Maximin ſich gegen Conſtantin rüſtete, mit andern Jünglingen zum Kriegsſtand ausgehoben, und eingeſchiſt auf den Nil. Des Abends ließ man ſie ausſteigen in Diospolis, deſſen Einwohner, gerührt vom Schickſal dieſer gewaltſam weggeführten, daher ſtreng bewachten, und mit Härte behandelten Jünglinge, ſich ihrer mit herzlichem Mitleiden annahmen, und ihnen jeden möglichen Liebesdienſt erwieſen.

4. Pachomius ward durchdrungen von Dankbarkeit, fragte nach dieſen Leuten, welche ſo ſeltne

Wohlthätigkeit ausübten, und erfuhr, daß es Chriſten wären, Menſchen, die an Jeſum Chriſtum, als den Sohn Gottes glaubten, ewiges Leben hofften, und deren Religion ſie mit Liebe zu Gott entflammte, und mit Liebe zu allen Menſchen.

5. Er urtheilte bald, daß eine, auf ſolchem Grunde beruhende, und ſolche Früchte treibende Lehre kein menſchliches Hirngeſpinſt, ſondern göttliche Wahrheit ſey; er ward gerührt, hub die Hände gen Himmel, betete zum Gotte des Himmels und der Erde, und gelobete Ihm, daß, wofern Er ihn ſeinem jetzigen Zuſtande entreißen, und über die Ihm wohlgefällige Weiſe Ihm zu dienen, ihn erleuchten, er ſein ganzes Leben lang ſeinen heiligen Willen erfüllen, und keine ſich darbietende Gelegenheit verſäumen wollte, jene vollkommne Menſchenliebe zu üben, welche ſein Geſetz fördere.

6. Sein Angeloben blieb ihm im Sinne, und gab ihm Kraft wider die Anlockungen und wider die Beyſpiele ſeiner, den Lüſten der Heiden ſich ergebenden Genoſſen.

7. Nach geendigtem Kriege, das heißt im Jahre 313, kehrte Pachomius in ſeine Heimath zurück, ließ ſich unterrichten in der Lehre des Heils und ward getauft.

8. Bald nachher erzählte man ihm von Palämon, einem gottſeligen Greiſe, der in der Wüſte geiſtlichen und ſtrengen Uebungen oblag. Pachomius fühlte ſich angetrieben zu gleicher Lebensweiſe, und freuete ſich der Hoffnung, an

Palämon einen Führer auf dieſem Pfade zu finden. Er machte ſich auf, ging in die Einöde, fand die Zelle, klopfte an.

9. Palämon öffnete die Thür halb, und fragte, mit ernſter Stimme: was er wollte?

Jener ſagte, Gott habe ihn zu ihm geſandt, auf daß er von ihm ſich gleichem Leben zu widmen lernen möchte.

10. Den Jüngling zu prüfen, weigerte Palämon ſich anfangs ihn aufzunehmen, und ſagte, ſchon manche wären gekommen in gleicher Abſicht, hätten ihr Vorhaben aber bald wieder aufgegeben. Allenfalls möchte er ſich erſt an einen andern Einſiedler wenden, und wenn er dann einige Zeit ein büßendes Leben würde geführt haben, wieder bey ihm vorfragen. „Bedenke mein Sohn" ſo fuhr er fort, „daß ich nur Brod und Salz eſſe, des „Oeles und des Weines mich enthalte, die halbe „Nacht mit Pſalmengeſang zubringe, oder mit „Betrachtung der heiligen Schrift, manchmal „auch die ganze Nacht wache."

11. Erſchauderte nun gleich der junge Pachomius ein wenig vor dieſer ſtrengen Lebensweiſe, ſo ermannte er ſich doch ſogleich, und ließ ſo vielen Glauben in den Beyſtand Gottes blicken, daß Palämon ihn aufnahm, und ihn mit dem Anachoretengewande bekleidete *).

---

*) Wir ſehen hier den frühen Gebrauch der regelmäßigen und gleichförmigen Ordenstracht. In der That leuchtet die Schicklichkeit, ich möchte ſagen die Nothwendigkeit, ein, daß Perſonen, deren eigenthümlicher Beruf es iſt, ſich von der Welt

12. Wie groß zu dieſer Zeit ſchon die Zahl derjenigen war, welche ſich auf ſolche Weiſe dem Dienſte Gottes widmeten, das erhellet aus folgender Stelle des Euſebius, der etwa einige Jahre nach der Aufnahme des Pachomius zum Anachoreten, in ſeinem ſchon erwähnten Buche, welches er den Erweis benennt, alſo ſchreibt:

13. „In der Kirche Chriſti gibt es zwo verſchiedne Ordnungen, deren Eine übernatürlich iſt, und über die gemeine menſchliche Art hinaus gehet, indem ſie weder Heirath, noch Kindererzeugung, noch Erwerb, noch Vermögen zuläßt, und durchaus verſchieden von gewöhnlicher Weiſe der Menſchen, aus überſchwenglicher, himmliſcher Liebe, dem Dienſte Gottes ſich allein widmet. Diejenigen, welche ſolchen Wandel führen, ſind dem ſterblichen Leben gleichſam ſchon abgeſtorben, tragen nur den

---

zu trennen, auch durch die Kleidung ſich unterſcheiden. Doch war dieſer Unterſchied damals gering, iſt auch noch jetzt im Morgenlande nicht ſo auffallend wie bei uns, da unſre Moden ſich ſo oft und ſo ſehr verändert haben, eine Thorheit, von welcher die Morgenländer nichts wiſſen. Die Kleidung der erſten Anachoreten und der Mönche, war urſprünglich wohl wenig unterſchieden vom Anzug der gemeinen Leute, und mehr durch den Stoff als durch die Form. Daß die Ordensgeiſtlichen bei ihrer alten Tracht geblieben ſind, das liegt in der Natur der Sache. So wahr auf der einen Seite das Sprüchwort iſt, daß die Kutte nicht den Mönch mache, ſo wahr iſt doch auch, daß der alterthümliche Anzug ihm gezieme, und der wahre Mönch keinen andern wünſchen wird.

„Leib noch auf der Erde, ihre Seel' aber iſt, mit „ganzem Verlangen, ſchon hinübergegangen in den „Himmel. Gleich Unſterblichen ſchauen ſie auf „den Verkehr der Erdebewohner hinab, und heiligen ſich dem ewigen Gott für das ganze Menſchengeſchlecht, nicht mit erwürgten Farren, mit „Blut, mit Trankopfern, mit Fett, mit Rauch, „mit verzehrender Flamme und der Thiere Tod, „ſondern mit ächten Sprüchen wahrer Gottſeligkeit, mit der Geſinnung einer gereinigten Seele, „mit Uebung der Tugend in Werken, wodurch ſie „die Gottheit ſühnend, für ſich und für ihre Brüder heiligen Gottesdienſt üben."

Euſeb. demonſtr. Evang. I, 8.

14. Alſo lebte Pachomius einige Zeit beym heiligen Palämon, gleichen geiſtigen Uebungen mit ihm obliegend. Ihre Arbeit beſtand in Verfertigung von härnen Gewanden für ſich ſelbſt und zum Verkauf. Der Ertrag ward, nach Abzug des wenigen, was ſie zum dürftigen Unterhalte brauchten, an Arme gegeben.

15. Einſt, als Pachomius ſich ziemlich weit in die Wüſte vertieft hatte, um Holz zu ſammeln, ward ihm von Gott befohlen, an dieſer Stätte eine Wohnung zu bauen für ſolche, die er ihm zuſenden würde. Dieſer Ort ward, nach den Ueberbleibſeln eines verlaßenen Dorfs, Tabenna, genannt. Pachomius kehrte zurück zu Palämon, welcher, als er erfuhr, was jenem widerfahren, traurig ward, weil er den jungen Mann ſo herzlich liebte. Er begleitete ihn nach Tabenna, half ihm eine kleine Hütte aufrichten, und ging dann in ſeine Einſiedeley zurück, nachdem beyde

einander verſprochen, ſich gegenſeitig zu beſuchen, welches ſie auch thaten, bis Palämon gleichſam in den Armen des Pachomius ſtarb, der ihn begrub.

16. Gott ſandte dem Pachomius einen Troſt, indem Er ihm deſſen ältern Bruder Johannes zuführte, welcher ſeiner Arbeiten und Uebungen Genoß ward. Einſt, da ſie mit dem Bau der auf Gottes Befehl zu errichtenden Wohnung ſich beſchäftigten, und dem ältern Bruder die Anlage derſelben zu weitläuftig ſchien, rügte er dieſen vermeinten Fehler mit einer Heftigkeit, welche dem Pachomius innerlich ſehr wehe that, und eine Empfindlichkeit in ihm erregte, deren Aeußerung er unterdrückte. Dennoch machte er ſich, über dieſe Regung, Vorwürfe, und klagte ſich, im Staube liegend, mit vielen Thränen vor Gott darüber an, daß er, nachdem er ſchon ſo manches Jahr im Streben ſich ſelbſt zu bekämpfen hingebracht, dennoch einer zürnenden Empfindlichkeit wider ſeinen Bruder ſich ſchuldig gemacht. Zarte Gewiſſenhaftigkeit eines, ſeinem Gotte ganz gewidmeten Herzens! Wem ſie edler ſcheint als alle ſeine äußern Abtödtungen, dem bin ich ſehr geneigt beyzuſtimmen, doch waren dieſe die Mittel der Zermalmung, der Ausleerung, der Vernichtigung des natürlichen Menſchen, deſſen Bekämpfung oft ſo langwierig und ſo ſchwer iſt!

17. Johannes ſtarb; Gott aber gewährte dem Pachomius einen neuen Troſt, indem Er ihn bekannt machte mit einem ſchon alten Ein-

ſiedler, Hierakapollon, der ihn manchmal beſuchte, in ſeinen geiſtlichen Kämpfen ihn ſtärkte, gleichwohl auf den jungen Mann mit Ehrerbietung empor ſchaute, und bald nachher ſich als Ordensgeiſtlicher unter ſeine Führung begab.

18. Wahrſcheinlich gründete Pachomius ſchon im Jahre 325 die Genoſſenſchaft der Ordensgeiſtlichen zu Tabenna in der Thebais, und er wird wohl mit Recht als erſter Urheber der Klöſter angeſehen. Zwar haben, vom Anfang des Chriſtenthums an, ſich einzelne Gläubige von der Welt entfernt, ſey es aus demüthigem Mißtrauen in ſich ſelbſt, zu Zeiten der Verfolgung, ſey es um ſich ungeſtört dem beſchaulichen, ſey es um ſich ungefährdet dem büßenden Leben zu widmen; auch hatten Anachoreten ſich zu einander geſellet, um gemeinſchaftlich mit Verläugnung alles Irdiſchen und Zeitlichen Gott zu dienen; ja es hatten auch ſchon viele Anachoreten ſich der Führung des heiligen Antonius übergeben, und groß war die Zahl derjenigen, die ihn als ihren Meiſter anſahen; aber Pachomius war der erſte, der für ſeine geiſtlichen Kinder Eine beſtimmte Richtſchnur zog, welcher ſie alle ſich unterwarfen, ſo wie, nach dieſem Beyſpiel, alle folgenden Ordensbrüderſchaften nach Einer Regel ihres Stifters einhergingen. Ja er gründete, außer der Genoſſenſchaft von Tabenna, noch acht andere in der Thebais, welche alle ihn als ihren geiſtlichen Vater verehrten, ſich von ihm leiten ließen, und ihn Abbas nannten, welches in ſyriſcher Sprache Vater heißet, woher auch unſer

ſ. Tillemont Mémoires pour servir à l'histoire Eccles. T. VII, articl. St. Pacome.

Vita Patrum. ſ. Vies des pères des deserts d'Orient par le père Marin. T. I. liv. II. chap. I. Tillem. Mém. pour servir à l'hist. Eccl. Vies des saints par Mr. Butler.

Wort Abt entſtanden iſt. Sonach ward Pachomius nicht nur der Urheber einzelner, Einem Abt oder Prior untergeordneter Klöſter; ſondern auch aus vielen Klöſtern beſtehender Genoſſenſchaften Eines Ordens, welche Einem gemeinſchaftlichen Haupte — dieſer heiße nun Provinzial oder General — unterordnet werden.

XIV.

1. Nicht nur wegen des großen und mannigfaltigen Einfluſſes, den die geiſtlichen Ordensgenoſſenſchaften in die kirchlichen, ja ſogar in die menſchlichen Angelegenheiten überhaupt gehabt haben, ſondern vorzüglich des Geiſtes wegen, aus welchem ſie hervorgegangen, verdient deren Urſprung unſre ernſte, und, auf mehr als Eine Weiſe, uns rührende Beherzigung. Auch ſoll uns, dünket mich, die Betrachtung nicht entgehen, daß Gott eben zu der Zeit dieſen Geiſt über die Wüſten wehen ließ, als die, von der Verfolgung nun befreiten Gläubigen in äußerer Ruhe lebten, daher viele von ihnen Gefahr liefen, aus den Armen der äußern Sicherheit in die Arme der geiſtlichen Sicherheit zu gerathen, und von dieſer in den Schlaf des Todes eingelullt zu werden. Wie heilſam war es für ſie, an den Beyſpielen jener Büßenden zu ſehen, was der ernſte Wille vermöge, wie die Betrachtung der Zeit und der Ewigkeit wirken könne; und daß, ſo wie die Wüſte durch ſie in einen Tempel verwandelt ward, der von Lobgeſang wiederhallete, ſo auch ihr, von allen

Freuden der Welt ausgeleertes Herz, mit Freuden erfüllet ward, wie ſie die Welt zu geben nicht vermag.

2. Auch mag man, in einer andern Hinſicht, die Wege Gottes mit den Menſchen anbetend bewundern, wenn man ſieht, wie Er ſolche, die aus demüthigem Mißtrauen in ſich ſelbſt, zu Zeiten der Verfolgung, in Einöden geflohen waren, um, wie ſie meinten, das glimmende Tocht ihres Glaubens durch Stille zu ſchützen, wie, ſag' ich, Gott ſolche als Leuchten vor der Welt aufſtellte, deren Licht, mit dem Oele des Glaubens genährt, von der Hoffnung gen Himmel gerichtet, und lodernd von Gluthen der göttlichen Liebe, den fernſten Nationen ſcheinen ſollte, und den ſpäteſten Jahrhunderten.

3. Jeſus Chriſtus, der uns allen zuruft: „Trachtet am erſten nach dem Reiche Gottes, „und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo werden alle „jene Dinge" (nämlich Nahrung und Kleidung) „euch hinzugefügt werden." Jeſus Chriſtus fügte jenen, welche ſeinetwegen alles verlaſſen hatten, zur Gerechtigkeit, nach welcher ſie ſtrebten, und die ſie durch die Kraft ſeines Verdienſtes erlangten, noch, als zufällige Gaben, Wundergab' und Gabe der Weiſſagung hinzu, welche zwar an Werth nicht mit der Liebe zu vergleichen, doch aber, verbunden mit ihr, als hohe Gaben Gottes zu verehren ſind. Auch mögen wir Acht auf ſie geben, um zu bemerken, wodurch ſie zu ſolcher Kraft der Weltüberwindung und der Selbſtbeſiegung gelangten

Matth. VI, 33.

Glühende Liebe zu Gott belebte ſie; daher ihre rege Furcht, Ihm auch nur durch die kleinſte Vergehung oder Unterlaſſung zu mißfallen. Wir haben ſo eben geſehen, wie Pachomius ſich vor Gott mit heißen Thränen im Staube liegend demüthigte, weil er Eine Aufwallung der Empfindlichkeit gegen ſeinen Bruder, der ihn gereizt, im Herzen hatte aufkommen laſſen, eine Aufwallung, deren Aeußerung er gleichwohl unterdrückt hatte. Wären wir in ſeinem Falle, ich meine wir würden uns tugendhaft ſcheinen. Und nach Maßgabe unſeres Zuſtandes, würde die Unterdrückung der Aeußerung wohl wirklich uns mehr zum Verdienſte, als die Aufwallung ſelbſt zum Vorwurfe gereichen.

4. Die ſtrengen Abtödtungen des Leibes und der Phantaſie, denen ſie ſich unterwarfen, ſahen ſie als Mittel an, welche ihnen den Kampf wider die weichliche Eigenliebe der Sinnlichkeit, und wider die ſich brüſtende Eigenliebe des Stolzes, erleichtern ſollten. Und das bewirkten ſie durch dieſe Mittel, ſo lange ſie mit jener heiligen Einfalt, die nur Gott ſucht, darnach ſtrebten. Nicht die ſandige Wüſte, nicht das härne Cilicium, nicht die ſchmackloſe Nahrung, nicht die Nachtwachen, nicht die Entbehrung jedes äußern Labſals, keins dieſer Dinge hat an ſich einen Werth, ſondern nur als Mittel. Und dieſe Mittel werden — wie alle Mittel — vereitelt, wenn man ſie für die Sache ſelbſt zu halten, thöricht ſich verblendet. Ja, dann werden ſie gefährliche Fallſtricke. Der Stolz auf das Cilicium iſt wohl um eben ſo viel gefähr-

licher wie er lächerlicher iſt, als der Stolz auf den Purpur; und derjenige rühme ſich nicht die Sinnlichkeit überwunden zu haben, der einen Werth darauf legt, den Himmel zu verdienen wähnt, weil er — Kraut iſſet.

5. Wir werden ſehen, daß manche dieſer klöſterlichen Genoſſenſchaften, die im Anfange heilig, weil aus dem Geiſte der Demuth und dem Herzen der Liebe hervorgegangen waren, ausarteten, ſobald der Hochmuth in die Wüſte drang, und Männer, deren Vorgänger ihre Sünde zu beweinen in die Einöde geflüchtet waren, ſich ihrer vermeinten Tugend überhoben, im Staat und in der Kirche Gottes herrſchen, den Fürſten und den Biſchöfen Geſetze geben wollten, und in Verfall und in Irrſal geriethen.

6. Und dieſer Verfall, der nie ſo allgemein war, daß er nicht Ausnahmen zugelaſſen hätte, darf uns nicht verwundern, viel weniger uns zum Anſtoße gereichen. In Händen der gefallnen Kinder Adams wird auch das Göttliche gemißbraucht, und von ihrer Thorheit wird es mißverſtanden. Und ſo muß es ſeyn, auf daß nicht die Größe der Mittel uns der eigenen Mitwirkung zu überheben ſcheine, ſondern wir, zur Entſagung und zum Kampfe geübet, dennoch tief empfinden mögen, daß wir ohne Gnade Gottes nichts vermögen, und daß nur der unendlichen Verdienſte des Sohnes Gottes wegen unſerm guten Wirken und unſrer Unterlaſſung des Böſen aus unendlicher Erbarmung ein Werth beygelegt werde.

XV.

1. Sind gleich von jeher Aſceten, das heißt ſolche geweſen, welche ſich ganz den geiſtlichen Uebungen widmeten; und haben auch ſchon einige Jahre vor der Zeit, als Pachomius ſeine Geſellſchaft gründete, verſchiedene ſolcher Aſceten gemeinſchaftlich gelebt, ja den heiligen Antonius als ihren geiſtlichen Vater geehrt, ſo wird doch Pachomius als Stifter der geiſtlichen Orden angeſehen, weil er zuerſt die von ihm gebildeten Jünger in Klöſter geordnet, ihnen eine gemeinſchaftliche und beſtimmte Richtſchnur (Ordensregel) gegeben hat, welche in einer lateiniſchen Ueberſetzung des heiligen Hieronymus auf uns gelanget iſt.

2. Die Erſtlinge der bald nachher aus Tabenna ſich auch in acht andere Klöſter verbreitenden Geſellſchaft waren Pſentaeſes, Sur, und Pſoïs; etwas ſpäter kamen hinzu, Pekuſius, Cornelius, Paulus, Pachomius der jüngere, Johannes, Theodorus, Paphnutius, Thitoës und Petronius: Theodor, dem man nach dem Tode den Beynamen der geheiligte gegeben hat, und den die Kirche den Heiligen zuzählt, war der Liebling des Pachomius.

3. So lange die Zahl der anfangs nach und nach und einzeln herbeykommenden Jünger des Pachomius noch klein war, übernahm er ſelbſt, ganz allein, alle äußeren Geſchäfte, beſorgte den dürftigen Tiſch, ſäete, pflanzte und begoß die Kräuter in dem Garten, verſah das Amt des Pförtners, pflegte die Kranken bey Tag und bey

Nacht, machte ſich gleichſam zum Knechte von allen, auf daß ſie deſto ungeſtörter den geiſtlichen Uebungen obliegen möchten, und handelte alſo nach dem Beyſpiele des Herrn, der ſeinen Jüngern die Füße wuſch, und der da ſagte: „Der größte unter euch ſoll ſeyn wie der jüngſte, und der vornehmſte „wie der Diener.“

Joh. XIII.
Luk. XXII, 26.

4. Die Mühſeligkeiten, ſo er übernahm, erregten das Mitleiden ſeiner Jünger, die ihn manchmal baten, einen Theil der Arbeit auf ſie zu legen, welches er aber ausſchlug, und ſich mit einem Thiere verglich, das ein Rad der Mühle treibt. Doch tröſtete er ſie mit der Hofnung, daß er, bey zunehmender Zahl der Brüder, ſich ihrer Hülfe bedienen würde.

5. Dieſe Beſchäftigungen hielten ihn nicht ab von thätiger Beherzigung des bedauernswürdigen Zuſtandes verſchiedener Hirten in dieſer Gegend, welche ohne Unterricht und ohne Gebrauch der heiligen Sacramente, in der Wüſte mit ihren beſſer gepflegten Heerden umherirreten. Er legte dieſe Leute dem Serapion, Biſchofe zu Tentyra *) ans Herz, und es ward eine Kirche in der Wüſte gebauet, wo die Hirten am Sonnabend und am Sonntage zum Gottesdienſte ſich verſammleten. Da es einige Zeit dauerte, ehe dieſe Kirche mit einem Prieſter verſehen ward, ſo übernahm unterdeſſen Pachomius ſelbſt, mit

---

*) Tentyra, eine Stadt in Oberägypten am linken Nilufer. Jetzt heißt der Ort Denderah. Man findet hier große und prächtige Ueberbleibſel eines uralten ägyptiſchen Götzentempels.

Voyage en Egypte par Denon.

Hülfe eines ſeiner Jünger, den Unterricht in der heiligen Lehre, und dieſer ward ſo von Gott geſegnet, daß verſchiedne Heiden, die ihn angehört hatten, ſich zum Chriſtenthum bekehrten.

6. Indeſſen wuchs die Zahl ſeiner Ordenskinder bald auf hundert, bald auf viel mehr, und er ſah ſich genöthiget die Geſellſchaft zu vertheilen. So entſtanden acht Klöſter außer dem von Tabenna. Unter dieſen ward Pabau das anſehnlichſte, ja auch anſehnlicher als Tabenna ſelbſt, obgleich die geſammte Genoſſenſchaft nach dieſem Tabennaſioten benannt ward.

7. Bald nach der Gründung von Pabau ward Pachomius beſucht von Eponymus, einem ehrwürdigen Greiſe, deſſen Führung ſich verſchiedne Aſceten zu Chenoboſcia, einer Stadt in Oberegypten, anvertraut hatten. Dieſer bat den Pachomius, ihn ſammt ſeinen geiſtlichen Zöglingen in ſeine große Genoſſenſchaft aufzunehmen. Pachomius that's, und begab ſich ſelbſt mit einigen ſeiner Mönche dorthin, um in dieſem Orte die genaue Beobachtung ſeiner Richtſchnur einzuführen und in Gang zu bringen.

8. Gleiches geſchah auf gleiche Weiſe mit einer andern zu Monchoſis lebenden Geſellſchaft von Aſceten.

9. Die fünf andern Klöſter wurden an folgenden Orten geſtiftet: in Taſe, in Thebue, in Panes, in Tiſmen, (oder Men) und in Pachnum (auch Chunni). Der Boden des Kloſters von Thebue ward dem Orden geſchenkt von Pſenebe, welcher ſelbſt, mit verſchiednen der ſeinigen, ein

Mitglied deſſelben ward. Dies iſt wohl das erſte Beyſpiel von Schenkungen dieſer Art. Pſinebe war Vater des Petronius, der nach dem Tode des Pachomius der ganzen Genoſſenſchaft vorſtand, aber dreyzehn Tage nachdem er dieſes Amt übernommen, ſeinem Meiſter in die Ewigkeit nachging. Die Geſellſchaft zu Panes ward errichtet auf Bitte des Biſchofs dieſer Stadt.

10. In der Folge hat der heilige Theodor, Zögling, Freund und Nachfolger des heiligen Pachomius, noch mit vier neuen Klöſtern den Orden vermehrt. So wie dieſe, aus vielen Geſellſchaften, die alle nach gleicher Richtſchnur einhergehend Einem Obern unterordnet waren, beſtehende Genoſſenſchaft das erſte Beyſpiel dieſer Art war, ſo iſt es auch wohl, nach Tillemonts Meinung, das einzige im Oriente geblieben.

11. Jedes dieſer Klöſter hatte ſeinen beſondern Oberen, oder Superior. Dem Abt waren alle unterordnet. Der Superior hatte einen Gehülfen. Jedes Kloſter war in verſchiedne Ordnungen getheilt, deren jede ihren Vorgeſezten oder Prior, dieſer einen ihm unterordneten Gehülfen hatte. Beyde unterrichteten die ihnen untergebnen Brüder, und hatten deren Kleider und Bücher in Beſchluß. Die Vorſteher der Ordnungen ſtanden unter dem Oberen des Kloſters.

12. Die erſte Ordnung beſtand aus denen, welche für die Nahrung ſorgten; die zwote aus den Kranken, die dritte aus den Pförtnern, wozu verſtändige Brüder gewählt wurden, weil ſie ihrem Berufe gemäß, mit Fremden Verkehr hat-

ten, ihnen auch der vorläufige Unterricht der in den Orden Aufzunehmenden Anvertrauet war. Es gab noch viele andre Ordnungen, der Gärtner, der Bäcker, einiger der Geſellſchaft nöthigen Handwerker ꝛc.

13. Man rechnete dreißig bis vierzig Ordnungen in jedem Kloſter, deren jede ihr eignes, in Zellen eingetheiltes Haus hatte. Je drey Brüder wohnten in Einer Zelle.

14. Der dem ganzen Orden vorſtehende Abt beſuchte die Klöſter oft, ließ ſie auch durch bevollmächtigte Brüder beſuchen. Er ſtand in beſtändigem Briefwechſel mit dem Obern jedes Kloſters, ſchrieb auch manchmal an dieſen oder jenen Bruder. Zweymal des Jahrs war Verſammlung im Kloſter zu Pabau, wo der Abt ſeinen Siz hatte. Einmal zur Feier des Oſterfeſtes, wo alle Brüder gegenwärtig waren, vom Dienſtage in der Paſſions Woche bis nach dem Sonntage nach Oſtern. Die zwote Verſammlung geſchah am dreyzehnten Auguſt. Dann ſtatteten die Obern dem Abte Rechnung und Bericht ab, und erhielten Befehle von ihm, der ohne Zweifel ſo wie über allgemeine, ſo auch über die Angelegenheiten einzelner Brüder ſich mit ihnen beſprach. Aus einem Briefe des heiligen Pachomius erhellet, daß auch die Abſicht dieſer Verſammlung dahin ging, daß Brüder, die etwa gegen einander etwas auf den Herzen hätten, ſich gegenſeitig verzeihen ſollten, auf daß Friede, Zucht Gottes, Wahrheit und Liebe in ihnen wohnen möchten. Der heilige Hieronymus vergleicht daher dieſe Zuſam-

menkunft mit dem Erlaßjahr des moſaiſchen Geſetzes.

15. Diejenigen, welche zur Aufnahme ſich meldeten, wurden nicht ſogleich ins Kloſter gelaſſen, ſondern mußten eine Zeit lang, (Caſſian ſagt, wenigſtens zehn Tage) *) drauſſen bleiben, wo Unterſuchung angeſtellt ward, ob auch kein Hinderniß ihrem Wunſch entgegen ſtünde. Kein Unfreier ward aufgenommen, kein minderjähriger, der unter Gewalt ſeiner Eltern ſtand, keiner, der Verbindlichkeiten übernommen hatte, welche mit dem Stande eines Ordensgeiſtlichen unvereinbar ſind. Während der Prüfungszeit ließ man ſie Pſalmen und andere Theile der heiligen Schrift auswendig lernen. Schienen ſie zur Aufnahme geeignet, ſo machte man ſie näher bekannt mit den Satzungen und Gebräuchen des Ordens. Dieſer Unterricht gehörte zu den Pflichten der Pförtner.

16. Dem Aufzunehmenden ward das Ordensgewand vom Oberen angelegt, welcher die abgelegten Kleider des neuen Bruders in Verwahrung nahm, um ſie ihm, wofern er bey ſeinem Entſchluſſe etwa nicht beharren würde, wieder zu geben. Beharrete er, ſo wurden ſie nach erloſchnem Noviciat an Arme gegeben.

---

*) Caſſian blühete im letzten Drittheil des vierten und in der Hälfte des fünften Jahrhunderts. Er ſtarb im Jahre 448, ſieben und neunzig Jahr alt. Er hat die egyptiſchen Klöſter beſucht, iſt daher gültiger Zeuge.

17. Man nahm kein Geld, kein Geſchenk irgend einer Art für die Aufnahme. Der oben angeführte Fall gehört nicht hierher. Pſenebe ſchenkte dem Orden das Grundſtück zu Thebuc, ſtiftete ſo ein neues Kloſter, und ging mit den Seinigen, die ſeinem Beyſpiele folgten, in den Orden. Ein andres iſt, die Gabe eines Stifters, ein andres das Geſchenck eines neuen Bruders annehmen, welches, wo es gegeben werden muß, die Armen ausſchließt, und wo es freywillig gegeben wird, die einfältige Demuth des Gebers durch Eitelkeit, des Armen, der nichts zu geben hat, durch kleinliche Beſchämung gefährdet.

18. Nahm gleich der Aufgenommene ſogleich Antheil an dem öffentlichen Gottesdienſt, ſo blieb er doch das erſte Jahr unter beſondrer Aufſicht eines Pförtners, und ward, ihn in der Demuth zu üben, zu Bedienung der Gäſte gebraucht. Im zweyten Jahr ward er fleißiger in den Beſchäftigungen ſeines neuen Standes geübt. Vorzüglich ſuchte man die Novitien im Gehorſam zu üben, gab ihnen daher manchmal Befehle, deren Zweck nicht einleuchtete, ja, die in der That keinen andern Zweck hatten, als die Brechung des Willens. Sie ſollten, durch ſcheinbare Knechtſchaft, von den Feſſeln der Eigenliebe gelöſet werden. Wer, dem Willen Gottes ſich zu fügen, willenlos ſeyn will, deſſen gottgefällige Selbſtliebe tritt der Eigenliebe auf den Kopf, und ſticht auch dieſe ſie in die Ferſe, ſo ſiegt doch jene, wofern ſie beharret im Glauben und in der alles überwindenden Liebe zu Gott.

19. Wer bey der Aufnahme nicht leſen konnte,

der mußte als Novitius es lernen. Auch mußten die Novitien einen Theil der heiligen Schrift auswendig lernen, wo ich nicht irre, das ganze neue Teſtament und die Pſalmen. Bey damaliger Koſtbarkeit der Bücher, bey der Brüder großen Zahl, und bey ihrem Leben in der Wüſte, wär es nicht wohl möglich geweſen, ſie mit hinlänglicher Zahl von Exemplarien zu verſehen, obgleich verſchiedne Brüder ſich mit dem Abſchreiben der heiligen Schrift beſchäftigten. Auch war das Auswendiglernen eine gute Uebung, und konnte zur Vorbereitung auf die Betrachtung dienen.

20. Es waren vorgeſchriebne Gebete, welche theils in der Ordnung gemeinſchaftlich, theils auch — dieſes wie jenes zu beſtimmten Stunden — vom ganzen Kloſter gemeinſchaftlich gebetet wurden. Vor jedem Gebete ward ein Pſalm geſungen. Wer eines ihm aufgelegten Geſchäftes oder einer Reiſe wegen nicht mit den Brüdern gemeinſchaftlich beten konnte, der war doch im Gewiſſen verpflichtet, ſich zur beſtimmten Stunde im Geiſte mit ihnen zu vereinigen. Der Gebete waren nicht ſo viel, daß nicht noch Zeit übrig blieb, zur Uebung des Eifers für die Andächtigen, und zum Spielraum der Abſpannung für die Schwächeren.

21. Zu gemeinſchaftlichem Gottesdienſte berief die Trompete. Jeder, ſobald er ihren Schall vernahm, mußte aus der Zelle treten, um in die Kirche zu gehen. Caſſian bemerkt, dieſe Vorſchrift ſey ſo genau befolgt worden, daß man auch den angefangnen Buchſtaben nicht ausgeſchrieben. In

der That wird ohne Pünktlichkeit kein Haus in Ordnung gehalten, ja kein einzelner Menſch; wie viel weniger eine zahlreiche Genoſſenſchaft!

22. Am Sonnabend und am Sonntage empfingen die Brüder das hochheilige Sacrament.

23. Unter den erſten Jüngern des heiligen Pachomius war kein Prieſter. Auch er war ein Laie, ſowohl wie der heilige Antonius. Zur Feier der heiligen Geheimniſſe mußte daher jedesmal ein Prieſter einer der mindeſt entfernten Kirchen gebeten werden. Hatte ein Prieſter ſich als Ordensglied aufnehmen laſſen, ſo mußte er ſich mit allen andern gleicher Richtſchnur fügen. Die heiligen Weihen zu empfangen war den Ordesbrüdern nicht erlaubt, weil der heilige Pachomius jedem Anlaß der Ungleichheit und des Ehrgeizes vorbauen wollte.

24. So ſtreng auch ihre Regel in Abſicht auf die Nahrung uns ſcheinen mag, war ſie es doch lange nicht ſo ſehr, wie die der Einſiedler oder anderer Mönche in Egypten. Daher auch die meiſten der Tabennaſioten (welcher Name den ganzen Orden des heiligen Pachomius bezeichnet) ſich freiwillig mancher Speiſen enthielten, welche vorgeſetzet wurden. Pachomius hatte ſowohl auf die verſchiednen Leibesbeſchaffenheiten, als auch auf die verſchiednen Grade des Eifers der Brüder Rückſicht nehmen wollen, daher auch die kränklichen ermuntert wurden, von allem, was ihnen dargeboten ward, zu eſſen, indeſſen die Abtödtung ſolcher, die ſelbſt von manchen Speiſen eines ſo dürftigen Tiſches ſich enthielten, deſto größer war.

25. Zweymal des Tages ward aufgetragen, Nachmittags und Abends. Die Alten, Schwachen und Kinder aßen um zwölf Uhr Mittag, andre um Ein, andre um Zwey Uhr, und wohl noch ſpäter, nach beſtimmter Ordnung. Wiewohl allen das Abendeſſen bereitet ward, nahmen doch ſelten andre daran Theil, als Greiſe, Kinder und Kränkliche.

26. Ihre gewöhnliche Speiſe beſtand in Brod, geſalznen Oliven, Käſe, geſalznen Kräutern, in Kräutern, die als Salat mit Oel und Eſſig gegeſſen wurden, in Feigen, wie auch im Obſte der Jahreszeit, und in geſalznen Fiſchen. Außerdem wurden auch gekochte Linſen mit Oel und andere Gemüſe vorgeſetzt; wiewohl aber jedem davon zu eſſen freyſtand, ſo bedienten doch ſelten andre ſich dieſer Freyheit, als Greiſe, Schwächliche und Kinder.

27. Einſt, als Pachomius nach einer Abweſenheit von einigen Monaten (während welcher er ohne Zweifel andre Klöſter ſeines Ordens beſucht hatte) nach Pabau heim kam, und ihm manche entgegengingen, begrüßte unter dieſen ihn der Knaben einer, und ſagte: „Mein Vater, „während deiner Abweſenheit hat man uns weder „Gemüſe noch Suppe zu eſſen gegeben.“ Freundlich antwortete der Greis: „Wohl, mein Kind, „ich will dafür ſorgen, daß es hinfort nicht daran „fehle.“ Nun ging er ins Kloſter hinein, beſuchte deſſen verſchiedne Theile, kam auch in die Küche, deren Amt dem Bruder anvertraut war, deſſen Unterlaſſung das Kind gerüget hatte, und fand ihn dort, beſchäftiget mit Matten, die er,

gleich vielen andern, für den Vortheil der Genoſſenſchaft flocht. „Wie lang iſt es her" fragte ihn der Abt, „daß du kein Gemüſe bereitet haſt?" Er geſtand, daß es zween Monate wären, entſchuldigte ſich aber damit, daß faſt keiner der Ordensbrüder davon gegeſſen, daher er, um nicht Koſten und Zeit zu verſchwenden, aufgehört habe, dieſe Speiſe zu bereiten, und für's allgemeine Beſte Matten geflochten habe. „Wie viel haſt du deren geflochten?" Die Antwort war: „Fünfhundert." „Bringe ſie hieher" ſagte Pachomius; er brachte ſie. Pachomius ließ ſogleich ſie alle verbrennen, wandte ſich dann zum beſchämten Bruder, und hielt ihm, in Gegenwart der andern, denen gleiches Küchengeſchäft anbefohlen war, ſein Verſehen vor, daß er wider den Gehorſam und wider die Liebe gefehlet habe; wider dieſe, ſowohl indem er ſolche, welche dieſe Speiſe vermißt hätten, derſelben beraubt, als auch indem er andern, welche, um Abtödtung zu üben, nicht davon würden gerührt haben, die Gelegenheit ſolcher Uebung entzogen hätte.

28. Auf daß keine Rückſicht der Eitelkeit die Brüder zur Enthaltung von dieſer oder jener Speiſe antreiben möchte, mußte jeder bey Tiſche die Kappe vor's Geſicht gezogen haben, ſo daß er die andern nicht ſehen konnte. Hievon war nur der Obere ausgenommen, (Nicht etwa auch der Vorgeſetzte jeder Ordnung?) dem die Aufſicht über die Brüder geziemte.

29. Es ſcheint, daß der Gebrauch des Weines nur den Greiſen und den Schwachen erlaubt

war. Kranken ward auch Fleiſch zu eſſen geſtattet.

30. Mitwochen und Freitag waren Faſttage. In der Oſterzeit ward nicht gefaſtet. (Ich weiß nicht, ob hier nur von der Oſterwoche die Rede ſey, oder von der Zeit, welche gewöhnlich bey uns die öſterliche Zeit genannt wird, und erſt nach Pfingſten aufhört).

31. Bey Tiſche ward nicht vorgeleſen, aber auch nicht geſprochen. Dieſes Stillſchweigen, und die verhüllende Kappe, gaben jedem deſto freieren Anlaß zum unbemerkten Gebet, und zur ungeſtörten Betrachtung.

32. Auch beym gemeinſchaftlichen Gebet, und bey der gemeinſchaftlichen Arbeit, zog jeder die Kappe vor's Geſicht, ſo daß er die andern nicht beobachten konnte.

33. Ward einer krank, ſo übergab ihn der Vorſteher ſeiner Ordnung dem Vorgeſetzten der Krankenwärter, der ihn ins Krankenhaus aufnahm, und für deſſen Bedürfniſſe mit der zarteſten Obhut ſorgte.

34. Zum gemeinſchaftlichen Gottesdienſt hatte, wie ſcheint, dieſe Ordensgeſellſchaft dieſelbigen beſtimmten Stunden, welche noch jetzt in den Kirchen der geiſtlichen Genoſſenſchaften beobachtet werden.

35. Den größten Theil der Zeit brachten die Brüder mit Arbeit zu. Viele flochten Matten, andre machten Körbe, je verſchiedne Ordnungen beſchäftigten ſich mit verſchiednen Arbeiten, zu-

nächſt für die Bedürfniſſe der Anſtalt, ſonach für den Verkauf. Der Ertrag unterhielt die Brüderſchaft, und es blieb noch übrig zur Erquickung der Armen, deren Unterhalt geiſtlichen Genoſſenſchaften vorzüglich geziemt, die ihres ganzen Zwecks verfehlen, wenn ſie nicht auf Liebe und auf Demuth gegründet ſind. So wie dieſe Arbeit an ſich löblich war, heiligten ſie ſolche auch durch Betrachtung göttlicher Dinge, und durch jenes ſprachloſe, innere Gebet des Herzens, welches Bitten athmend, und Gnaden einhauchend, das Leben der gottgeweiheten Seelen iſt.

36. Außer einem Oberhaushalter war ein Schaffner angeſtellt, der für den Verkauf des übrigen und den Einkauf des Nothwendigen ſorgte. Zwey Bothe gingen zu dieſem Behufe wechſelnd nach Alexandria den Nil hinab und herauf. Nach dem Tode des heiligen Pachomius wollte jedes Kloſter ſein eignes Both haben.

37. Zwey oder dreymal die Woche, mehrentheils Mitwochen und Freitags, verſammlete ſich jede Ordnung, deren Vorſteher den Brüdern einen belehrenden oder ermahnenden Unterricht gab. Der Obere jedes Kloſters predigte Einmal am Sonnabend, und des Sonntags zweymal. Es ſcheint, daß der heilige Pachomius jeden Abend eine kurze Ermahnung gab.

38. Es möchte wohl ſcheinen, daß die Lebensweiſe dieſer Männer ihnen keine Zeit übrig gelaſſen hätte, weder zum Sprechen, noch zum Leſen. Doch ſehen wir, aus den beſtimmten Stunden des Stillſchweigens, daß ſie zu andern Zei-

ten ſprechen durften, welches auch aus verſchiednen Stellen der Schriften, die von ihnen handeln, hervorgehet. Jedes Kloſter, ja es ſcheint jede Ordnung, hatte ihre kleine Bibliothek, aus welcher der Vorſteher die ihm untergebnen Brüder mit Büchern verſorgte, welche ſie jedesmal am Ende der Woche wieder bringen mußten; (wahrſcheinlich nur um ſie vorzuzeigen). So ſehr ward auf Ordnung gehalten, daß keiner, wenn er aus der Zelle ging, ſein Buch durfte aufgerollt liegen laſſen. Wie ſorgfältig bey Wahl der Bücher, die in die Bibliothek aufgenommen wurden, verfahren ward, das bedarf wohl kaum der Erwähnung.

39. Das Evangelium und die Pſalmen gewährten ihnen immer fruchtbaren Stoff zur Betrachtung. Ueberhaupt beſchäftigten ſie ſich viel mit der heiligen Schrift. Ueber Stellen, ſo ſie nicht verſtanden, befragten ſie die Oberen.

40. Bey Zuſammenkünften baten manchmal Brüder den Abt, ihnen ihre Fehler vor der gegenwärtigen Brüderſchaft vorzuhalten, und manchmal, wenn er es that, übten ſie Bußwerke für vergangene Vergehungen vor den Augen aller, ſo wie ſie vor den Ohren aller ihr Bekenntniß abgelegt hatten.

41. So wie offenbar erhellet, daß der heilige Pachomius die Abtödtungen — wie ſelbſt Pythagoras, Platon und andre weiſe Heiden ſchon dieſer Meinung geweſen — für ein kräftiges Mittel hielt, um zur Freiheit des Geiſtes zu gelangen, und zugleich für eine heilſame Bußübung, ſo iſt auch offenbar, daß er ihnen um ſo mehr Werth

beylegte, als ſie freywillig waren, daher, wie wir geſehen haben, die von ihm gezogne Richtſchnur der Brüder noch immer einen Spielraum ließ, frey zu handeln, ſich aus Wahl abzutödten. Er durfte dieſes deſto eher thun, ohne zu beſorgen, daß ſie ſtolz dabey würden, da in ſo vielen andern Dingen, unter andern in den vorgeſchriebnen Abtödtungen, und in Vollbringung der Befehle der Oberen und der Vorſteher, der vollkommenſte Gehorſam zur Uebung der Demuth, dieſer Haupttugend des Chriſten überhaupt, und vorzüglich des Ordensgeiſtlichen, erfordert ward. Uebrigens gab er ihnen ſelbſt in Uebung der Abtödtung ein Beyſpiel, welches geeignet war ihre Wahl, da wo ſie freywillig handeln konnten, zu leiten. Einſt als er mit verſchiednen Brüdern auf dem Nile fuhr, (vielleicht zu einer Inſel, wo ſie Binſen, vielleicht zu jenſeitigen Bergen, wo ſie Holz zu holen pflegten; wahrſcheinlicher zum Beſuch eines der andern Klöſter ihres Ordens) da bemerkte er, daß ſie von allem aßen, was ihnen zur Abendmahlzeit vorgeſetzet worden, wodurch die Regel nicht verletzet ward. Gleichwohl ſchmerzte es ihn, und ſie wurden Thränen gewahr, die in der Stille ihm entſchlupften. Nachdem ſie lange mit Flehen in ihn gedrungen waren, ihnen die Urſache ſeiner Betrübniß zu entdecken, ſo verhielt er ihnen nicht, daß ihr Mangel an Abtödtung ihn geſchmerzet habe.

42. Gaſtfreundſchaft ward gegen alle, welche ſich meldeten, geübet. Prieſtern, Einſiedlern und Brüdern andrer Genoſſenſchaften wurden, nach Sitte des Orients, die Füße gewaſchen. Aber

ſelbſt dieſe aßen nicht am Tiſche der Brüder, ſondern wurden in dazu beſtimmten Zimmern am Thore beherberget und geſpeiſet. Manchmal aß Pachomius ſelbſt mit den Gäſten. Theil zu nehmen an dem Gottesdienſte der Brüder ward ihnen erlaubt, einigen ward auch die verſammlete Brüderſchaft gezeigt. Selbſt weibliche Gäſte wurden aufgenommen, und in einer beſondern Wohnung beherberget. Auch durften ſie — ohne Zweifel in Stunden, wann die Brüder nicht in der Kirche waren, hineingehen und beten.

43. Kam ein Fremder, einen ſeiner Verwandten zu beſuchen, ſo mußte er dem Obern und dem Vorſteher der Ordnung, zu welcher der Bruder gehörte, gemeldet werden. Dieſe gaben einem der älteſten Brüder den Auftrag, mit dem Bruder zum Beſuchenden ans Thor zu gehen. Brachte der Fremde Obſt mit, ſo durfte der Bruder etwas davon eſſen; das Uebrige ward ins Krankenhaus gebracht. Die Pflege der Gäſte war ein Geſchäft der Pförtner. Begleitet von einem älteren Genoſſen, durfte auch manchmal ein Bruder ſeine Verwandten beſuchen. Unbegleitet aber ging keiner aus ſeinem Kloſter.

44. War ihrer einer geſtorben, ſo blieb die ganze Brüderſchaft (wahrſcheinlich die von ſeiner Ordnung) die Nacht bey der Leiche, und las in der heiligen Schrift. Folgenden Tags ward der Todte begraben, auf einem Berge, der eine Stunde Weges vom Nile lag. Das ganze Kloſter begleitete die Leiche mit Geſang, ſelbſt die Schwachen ließen ſich lieber führen, als daß ſie dem Geſtorbnen die lezte Pflicht nicht hätten er-

weiſen wollen. Für den Todten ward das hochheilige Opfer dargebracht. Auch die Verwandten durften ſeiner Beſtattung beywohnen, ſo wie auch den Kloſterbrüdern manchmal erlaubt ward, Theil zu nehmen an der Beſtattung ihrer Verwandten.

45. Pachomius ward von dem Herrn mit den verſchiedenen außerordentlichen Gaben, der Wunder, der Sprachen, der Unterſcheidung der Geiſter, der Weiſſagung geſchmückt.

46. Er ward beſucht vom heiligen Athanaſius, Biſchofe zu Alexandrien, und vom heiligen Makarius, dem Alexandriner.

47. Weder Tugend noch Wüſten ſchützten die Nachfolger Jeſu Chriſti gegen den Haß und die Verleumdung der Welt. Im letzten Jahre ſeines Lebens ward Pachomius, verſchiedner Beſchuldigungen wegen, vor eine Verſammlung von Biſchöfen gen Latopolis, eine Stadt in Oberegypten, die am linken Nilufer lag (izt Aßna oder Eſſned) geladen. Nicht nur rechtfertigte er ſich vollkommen, ſondern er that es auch auf die Weiſe derer, die vollkommen ſind, das heißt, mit ſolcher Demuth, welche ihm die Ehrerbietung und die Liebe aller dort verſammleten Väter zuzog.

Cass. de instit. coenob. Palladii historia Lausiaca. Vies des saints pères des déserts d'Orient. Butler vies des saints. Tillemont Mem. pour servir à l'hist. eccl. Tom. VII. (in quarto)

48. Bald nachher ward ſeine Genoſſenſchaft mit der Peſt heimgeſucht, welche hundert Brüder, und unter dieſen einige der erſten Säulen des Ordens, Cornelius, Sur und Paphnutius, dahin riß; dann ihn ſelbſt. Er litt mit der Geduld und mit der Heiterkeit eines Jüngers Jeſu Chriſti, dem er ſeine Seel' übergab am 9ten May des Jahrs 348, im ſieben und funfzigſten ſeines Alters.

XVI.

1. Nicht lange nachdem Pachomius das erſte Kloſter ſeines Ordens zu Tabenna geſtiftet hatte, kam ſeine Schweſter ihn zu beſuchen; weil er ſich aber zum Geſetz gemacht hatte, mit keinem Weibe zu ſprechen, ſo glaubte er auch ihr dieſen Troſt verſagen zu müſſen, gab ihr aber, da er ohne Zweifel wußte, daß ſie dieſer Idee empfänglich wäre, durch einen Pförtner den Rath, ſich Gott ganz zu ergeben, und Jungfrauen und Wittwen, welche ſich ihm ganz widmen wollten, um ſich her zu verſammlen, wozu er ihr auch einen Ort, nahe bey Tabenna, anwies.

2. Schon im Jahr 328 fand die Mutter des heiligen Theodor, welche ſich der Führung dieſer Schweſter des heiligen Pachomius übergab, verſchiedne Schweſtern. Ums Jahr 420 fand Palladius deren ſchon vierhundert. Das Kloſter hieß Men.

3. Der heilige Theodor, Nachfolger des heiligen Pachomius, gründete ein zweytes Nonnenkloſter zu Bechre bey Pabau.

4. Dieſe weiblichen Anſtalten blieben in Verbindung mit dem Orden von Tabenna, der ſie mit einem Oberen verſah. Mönche dieſes Ordens durften, unter Begleitung eines ältlichen Bruders, eine ihnen verwandte Nonne beſuchen, und in Gegenwart der Oberin ſich mit ihr unterhalten, übrigens nicht im Kloſter verweilen, auch nicht zum Eſſen.

Palladii hist. Lausiaca. Vies des saints pères des déserts d'orient Tillemont.

XVII.

1. Kehren wir zurück aus den ſtillen Wüſten ohne doch auf immer Abſchied von ihnen zu nehmen, und heben wieder den Faden unſrer Erzählung da auf, wo wir ihn fallen ließen, weil ein Vorſprung von verſchiednen Jahren, wenn wir nicht Jahrbücher ſtatt einer Geſchichte haben wollten, unvermeidlich war.

2. Zuvörderſt bitte ich meine Leſer ſich erinnern zu wollen, ſowohl deſſen was ich vom Urſprung der im Jahre 311 ausgebrochnen Kirchenſpaltung durch die Donatiſten in Afrika, im vorigen Theile dieſer Schrift, als auch was ich in vorliegendem Theile von Conſtantins Briefen an Cäcilianus den katholiſchen Biſchof zu Karthago, und an Anulinus, den Proconſul in Afrika, berichtet habe.

ſ. G. d. R. J.
C. IX. cxxxi.

X, vii.

3. Der heilige Auguſtin hat uns die Antwort des Anulinus an Conſtantin erhalten. Dieſer Proconſul meldet dem Kaiſer, daß er, zufolge ſeines Befehls, dem Biſchofe Cäcilian und der dieſem unterordneten katholiſchen Geiſtlichkeit, die ihnen erzeigte Gnade kund gethan habe. Nach wenigen Tagen aber, ſo fährt er fort zu berichten, wären einige zu ihm gekommen, begleitet von einem Haufen Volks, hätten Klagen über Cäcilian geführt, und wider dieſen eine Schrift eingereicht, unter der Aufſchrift: „Klagſchrift der katholiſchen „Kirche, enthaltend Beſchwerden gegen Cäcilia„nus, von Seiten derer, die es mit Majorinus „halten.“

4. So erdreiſteten ſich dieſe, durch Spaltung von der katholiſchen Kirche getrennten Biſchofe, ſich mit dem Namen der katholiſchen Kirche zu bruſten, und dem von dem Biſchofe zu Rom und allen katholiſchen Biſchöfen anerkannten, verdienſtvollen Cäcilian, ihren von jenen berüchtigten Biſchöfen des Conciliums zu Cirta erwählten und geweihten, durch das Geld der Lucilla beförderten Afterbiſchof Majorinus im Geſuch an den Proconſul entgegenzuſtellen, und ſich ſelbſt für Anhänger des Majorinus zu bekennen.

5. Zugleich übergaben ſie dem Anulinus eine, nicht mit einem Siegel verſehene, Bittſchrift an den Kaiſer, in welcher ſie ihn baten, daß er ihren Zwiſt mit Cäcilian durch Biſchöfe Galliens möchte ſchlichten laſſen.

August. Epist. LXVIII.

Optat. I.

6. Conſtantin fügte ſich in ſo fern der Zumuthung jener afrikaniſchen Biſchöfe, daß er wirklich drey galliſche Biſchöfe zu Schiedsrichtern, aber nicht zu einzigen, ernannte, wie aus folgendem, von ihm an den Papſt Melchiades (oder, wie die alten ihn oft nennen, Miltiades) erlaßnen Schreiben, erhellet.

7. „Conſtantinus Auguſtus an Miltiades den „Biſchof der Stadt Rom, und an Marcus *).

---

*) Man weiß nicht, wer dieſer Marcus war. Einige, und unter dieſen Tillemont, meinen, daß man ſtatt Marcus Mirokles leſen ſolle, weil wirklich Mirokles, Biſchof zu Mailand, ſowohl bey dieſem Concilium zu Rom, als bey dem eben dieſer Sache wegen bald verſammleten Concilium zu Ar-

„Da mir verſchiedne Denkſchriften von Anulinus, dem Proconſul in Afrika, überſandt worden, aus welchen hervorgeht, daß Cäcilianus, der Biſchof zu Karthago, von einigen ſeiner Amtsgenoſſen in Afrika vieler Dinge beſchuldiget werde, und es mir ſehr unangenehm iſt, daß in den Landen, welche die göttliche Vorſehung durch deren freywillige Uebergabe mir anvertraut hat, das in zwey Theile gleichſam getrennte Volk ſich größtentheils auf die arge Seite neige, und daß ſelbſt die Biſchöfe in Zwieſpalt ſeyn, ſo hat mir beliebet, daß Cäcilianus, mit zehn der Biſchöfe, die ihn zu beſchuldigen ſcheinen, und mit zehn andern, von denen er glaubt, daß ſie ſeiner Sache günſtig ſeyn, gen Rom ſchiffe, auf daß er dort vor euch, zugleich aber auch vor Reticius, Maternus und Marinus, euren Amtsgenoſſen, welche ich dieſes Geſchäftes wegen nach Rom zu eilen geheiſſen habe, möge gehöret werden, auf die Weiſe, welche ihr dem hehren Geſetze *) gemäß finden werdet. Auf daß ihr aber die voll-

Lies, nach Valois Vermuthung, statt: ἀνθαιρέτως, αὐθαιρέτως.

---

les gegenwärtig war. Dazu kommt, daß Conſtantin ihn in Mailand muß gekannt haben, und daß er, nach dem Zeugniß des heiligen Ambroſius, ein ſehr verdienſtvoller Mann war. Dennoch ſeh ich nicht ein, wie Conſtantin den Brief an ihn und zugleich an den Papſt hätte richten ſollen. Wahrſcheinlich iſt mir die Meinung von Valois, welcher auch Fleury beytritt, daß dieſer Marcus derſelbige ſey, der drey und zwanzig Jahr nachher Papſt ward, und wohl im Jahr 313 mag ein angeſehener Prieſter zu Rom, oder Archidiakonus der Kirche daſelbſt geweſen ſeyn.

*) σεβασμιωτάτῳ νόμῳ. das heißt dem Gebrauch der Kirche.

„ſtändigſte Kunde dieſer Angelegenheit haben mö-
„get, ſo hab' ich Abſchriften der von Anulinus an
„mich geſandten Denkſchriften an eure obenge-
„nannten Amtsgenoſſen geſandt. So werdet ihr
„denn nach eurer ernſten Würde wohl ermeſſen,
„auf welche Weiſe erwähnte Streitſache am ſorg-
„fältigſten zu unterſuchen, und nach Gerechtigkeit
„zu entſcheiden ſey; da euch nicht entgehet, wel-
„che Ehrerbietung ich für die ächte katholiſche
„Kirche hege, und wie ich verlange, daß ihr
„durchaus keine Spaltung noch Mißhelligkeit ir-
„gendwo möget bleiben laſſen. Die Gottheit des
„großen Gottes wolle euch, ihr wertheſten, viele
„Jahre behüten!" Euseb. Eccl. Hist. X, 5.

8. Abgeſehen von dem vielfältigen Aergerniß, das die donatiſtiſche Partey durch die Spaltung gab, war auch das ſehr zu tadeln, daß ſich in eine ganz geiſtliche Sache der Kaiſer einmiſchte; ein gefährliches Beyſpiel, dem vielleicht zum Theil viele Unruhen und Aergerniſſe, welche ſpäter im morgenländiſchen Reiche Statt fanden, zuzuſchreiben ſind. So war es auch gegen die Ordnung, daß dieſe Ankläger des karthagiſchen Biſchofs, mit Vorbeygehung der gemeinſchaftlichen afrikaniſchen Amtsgenoſſen, ja des Oberhauptes aller Biſchöfe zu Rom, galliſche Biſchöfe zu Richtern verlangten, ein Begehren, welches Conſtantin ihnen nicht hätte gewähren ſollen, deſſen ärgerliche Forderung er aber doch dadurch, daß er dieſe Richter dem vorſitzenden Papſte unterordnete, ſehr beſchränkte.

9. So gebühret dem Kaiſer auch der Ruhm, daß die drey Biſchöfe Galliens, die er zu dieſem

Geſchäft erſah, Männer von großen Verdienſten waren. Reticius, welchem Hieronymus und Auguſtinus großes Lob beylegen, war Biſchof zu Auguſtodunum (Autun). Ob er, wie ein franzöſiſcher Schriftſteller glaubt, dem Conſtantin, nachdem dieſer die Erſcheinung des Kreuzes am Himmel geſehen, den erſten Unterricht in der heiligen Lehre gab, das laſſen wir dahingeſtellet ſeyn. Gallia Chriſtiana. Hieronymus rühmt ſeine Gelehrſamkeit und ſeine Beredſamkeit. Die Kirche hat ſowohl ihn als Maternus den Heiligen zugezählt. Dieſer Maternus war Biſchof zu Kölln. Man glaubt, daß er vordem ſeinen Sitz in dem damals weit mehr angeſehenen Trier hatte, welches, weil es der Sitz verſchiedner Kaiſer geweſen, als Hauptſtadt von ſ. Tillemont. Gallien, Spanien und England angeſehen ward; daß er, in dieſer Eigenſchaft, nicht nur der Kirche zu Trier, ſondern auch denen zu Kölln und zu Tongern vorgeſtanden, bis er, aus Demuth, dem heiligen Agritius den Sitz zu Trier überlaſſen, und ſich auf Führung der Kirche zu Kölln beſchränket habe. Marinus zeigte ſich auch nachher des Vorſitzes würdig, den er bald darauf auf dem Concilium zu Arelate (Arles) hatte.

10. Zu dem, auf Conſtantins Begehren, gen Rom berufnen Concilium erſchienen funfzehn Biſchöfe Italiens, *) um mit jenen drey galliſchen, unter dem Vorſitze des Papſtes, in dieſer Sache

---

*) Zwar hatte Zoticus ſeinen Sitz in Quintana, welches für Kinzen oder auch für Oſterhofer in Baiern, unfern von Paſſau, gehalten wird. Aber dieſe Gegend gehörte damals zum italiäniſchen Rhätien.

zu entſcheiden. Sonach waren der Richter neunzehn. Cäcilian erſchien als Beklagter, und die Väter der Verſammlung enthielten ſich der Kirchengemeinſchaft mit ihm, bis er rein aus der Unterſuchung hervorging. Die zwanzig andern, nach Conſtantins Verfügung, aus Afrika gekommnen Biſchöfe erſchienen nicht als Richter, ſondern zehn derſelben zum Beyſtande des Cäcilian, und zehn als deſſen Ankläger, unter denen Donatus, Biſchof zu Casis nigris (Schwarzhütten) in Numidien, eigentlicher Anſtifter dieſes Aergerniſſes, ſich auszeichnete.

11. Das Concilium hielt drey Sitzungen, die erſte am 2ten October des Jahres 313, in welcher die, ſo es mit Majorin hielten, eine Klagſchrift wider Cäcilian übergaben, und das Anſehen haben wollten, als ob ſie im Namen des ganzen Volkes von Karthago aufträten, da doch nur ihre Partey daſelbſt Antheil daran genommen hatte. Uebrigens enthielt dieſe Schrift leeren Wortſchwall und einige unerwieſene Beſchwerden. Die Richter drangen auf Zeugniſſe. In der That hatten die Kläger Leute aus Afrika mit ſich geführt, welche durch ihr Zeugniß die Klagſchrift bewähren ſollten, als man aber dieſe Leute auftreten ließ, ſo bekannten ſie, daß ſie wieder Cäcilian nichts vorzubringen wüßten.

12. Cäcilian dagegen klagte den Donat an, daß dieſer, ſchon zur Zeit des Biſchofs Menſurius, Spaltung zu machen begonnen; indem er, wider den Gebrauch der Kirche, ſolche, die während der Verfolgung abgefallen waren, und wieder aufgenommen zu werden gewünſcht hatten,

wieder getauft, auch Biſchöfen, die ſich gleiches Abfalls ſchuldig gemacht, die Hände wieder aufgelegt hätte.

13. Donatus bekannte beydes, berief ſich übrigens, was die Beſchwerden gegen Cäcilian betraf, wieder auf Zeugen, die er zu ſtellen versprach, deren er aber keinen herbeyzuführen vermochte, daher ſelbſt abtrat, und nicht wieder vor den verſammleten Vätern erſchien, mit Grunde fürchtend, daß die ganze Sache, die er ſo ämſig betrieben, für die er den weltlichen Arm zu erregen, und die Kirche zu ſtimmen gehoft hatte, mit ſeiner eignen Verurtheilung endigen würde.

14. Die Kläger reichten zwar, (vermuthlich bey der zwoten Sitzung), eine neue Schrift wider Cäcilian ein, aber ſie ward ſo grundlos befunden, wie es die erſte geweſen war.

15. Als das Concilium zum drittenmal verſammlet war, ward Cäcilian unſchuldig, und ſeine Weihe für gültig erklärt. Dieſe war, unter erlognem Vorwande, von den Gegnern angefochten worden, als habe Felix, Biſchof zu Aptungum, in der Provinz Afrika, der dem Cäcilian die Hände aufgelegt hatte, ſich der Auslieferung heiliger Kirchengefäße ſchuldig gemacht. Das Concilium ging nicht in die Unterſuchung dieſes Vorgebens ein, welches von Majorins Partey ſchon in Afrika behauptet worden, weil es vielleicht ſchwer, oder unmöglich ſchien, die Wahrheit zu ergründen, oder vielmehr, weil die Frage darüber gar nicht zur Sache gehörte, in welcher dieſe Väter entſcheiden ſollten. Denn wär' auch wirklich

Felix der angeſchuldigten Feigheit überführt worden, ſo wäre doch darum die aus ſeinen Händen empfangne Biſchofsweihe des Cäcilian gültig geweſen, wie es jede, auf erforderliche Weiſe verrichtete biſchöfliche Handlung iſt, bis er eines Frevels wegen vor rechtmäßig verſammletem Concilium angeklagt, von ihm verurtheilt, und des heiligen Amtes entſetzet worden. Uebrigens werden wir ſehen, daß bald nachher die gegen Felix erhobne Beſchuldigung, auf Verfügung Conſtantins, unterſucht, und deren Falſchheit erwieſen ward.

16. Das Concilium verfuhr mit großer Gelindigkeit gegen die Biſchöfe von der Partey des Majorinus. Donatus ward allein verurtheilt, als Urheber des Aergerniſſes, und weil ſein eignes Bekenntniß wider ihn Zeugniß gab. Den andern Biſchöfen dieſer Partey, ſelbſt denen, welche Majorinus geweihet hatte, ward freygelaſſen, ihren biſchöflichen Sitz zu behalten, wofern ſie der Spaltung entſagten, und in den Schooß der katholiſchen Kirche zurückkehrten. Ja es ward feſtgeſetzt, daß, wo zween Biſchöfe für eine Kirche geweihet worden, einer von Cäcilianus, der andre von Majorinus, der zuerſt geweihete dieſer Kirche ferner als Biſchof vorſtehen, der ſpäter geweihete aber zu einem andern Sitze ſollte befördert werden.

17. Der heilige Auguſtinus, der uns dieſe Nachrichten in einem Briefe an Donatiſten erhalten hat, ſchreibt die Milde dieſes Verfahrens dem Papſte zu, und rufet aus: „O des trefflichen Mannes! O des Sohnes des chriſtli-

Aug. Epiſt. 150 al. 162.

„chen Friedens! O des Vaters des chriſtlichen „Volkes“ *).

Const. Epist. ad Ablavium. vid. Baron. Euseb. Eccles. Hist. X, 5. August. brevic. collat. Carth. August. ad Donatistas post Collationem. Optat. I. Valesius de Schismate Donatistarum. Tillemont.

18. Die Väter der Verſammlung gaben Nachricht von dem Ausgange dieſer Sache an den Kaiſer. Wir werden ſehen, daß ſie gleichwohl, durch die Hartnäckigkeit der majoriniſchen Partey, und durch den Ehrgeitz ihrer Häupter, gleich wieder aufgereget ward.

---

*) In eben dieſem, an die Donatiſten Glorius, Eleuſinus, Felix und Grammatikus gerichteten Briefe ſtehen, gleich nach der gewöhnlichen Begrüßung, folgende merkwürdige Worte: „Es ſagt „zwar der Apoſtel Paulus: Einen ketzeriſchen „Menſchen meide, wenn er einmal und abermal „ermahnet worden, und wiſſe, daß ein ſolcher „verkehrt iſt, und ſündiget, als der ſich ſelbſt ver„urtheilet hat. Solche aber, die ihre, obgleich „falſche und verkehrte Meinung ohne halsſtarri„ge Heftigkeit vertheidigen, ſind, vorzüglich wann „ſie dieſe nicht ſelbſt aus dreiſter Vermeſſenheit er„zeugt, ſondern von verführten, und in Irrthum „gefallnen Aeltern empfangen haben, die Wahr„heit aber mit vorſichtiger Sorgfalt ſu„chen, bereit ſich beſſern zu laſſen, wenn „ſie ſolche werden gefunden haben, ſolche „ſind keinesweges unter die Ketzer zu rechnen.“ Möchten, durch ernſte Betrachtung dieſer Worte des groſſen Kirchenvaters, ſolche unter uns, welche irrende Brüder lieblos verdammen, zur beſcheidnen Liebe, und unſere irrenden Brüder zur ernſten Unterſuchung, und durch ſie zur Wahrheit zurückgeführet werden! Die Erkenntniß gibt Gott, aber er will unſer mitwirkendes Streben nach derſelben. Gleichgültigkeit für die Wahrheit iſt ſehr ſündhaft.

Tit. III, 10, 11.

XVIII.

1. Im Jahre 313 ſtarb Tyrannus, Biſchof zu Antiochia, der nach einigen elf, nach andern dreyzehn Jahr dieſer apoſtoliſchen Kirche vorgeſtanden. Vitalis ward ſein Nachfolger.

2. Einige Tage nach dem Beſchluß des Conciliums zu Rom, ſtarb der heilige Melchiades (oder Miltiades) am 10ten Januar des Jahres 314. Er hat das heilige Oberhirtenamt nur zwey Jahr, ſechs Monat und acht Tage verwaltet.

3. Wir haben geſehen, welches Lob ihm der heilige Auguſtinus beylegt. Gleichwohl entging ſein Name nicht der ſpät erſonnenen Verleumdung der Partey, mit welcher er ſo gelinde verfahren war. Beynah ein Jahrhundert nach ſeinem Tode beſchuldigten ihn die Donatiſten, daß er während der Verfolgung, als er Prieſter zu Rom war, auf Geheiß des heiligen Marcellinus, welcher als Papſt im Jahr 304 ſtarb, zugleich mit den Prieſtern Silveſter und Marcellus, die heiligen Bücher ausgeliefert und den Götzen Weihrauch geſtreuet habe. Sylveſter und Marcellus ſind, gleich wie Melchiades, Päpſte geworden. Sowohl ſie als ihren Vorgänger Marcellinus, von dem Theodorus ausdrücklich ſagt, daß er während der Verfolgung großen Ruhm erworben, hat die Kirche den Heiligen zugezählt. Hätte die Verleumdung Glauben gefunden, ſo wäre allerdings das Aergerniß ſehr groß, und ſehr groß der Donatiſten Triumph geweſen, die es nicht wohl verſchmerzen konnten, daß ihre Partey vorzüglich durch die Biſchöfe des Conciliums zu Cirta erhoben und verſtärket wor-

den, durch Männer, welche ſich der Auslieferung der heiligen Bücher, zum Theil auch des Götzenopfers und anderer Frevel ſchuldig gemacht hatten. Aber worauf gründete ſich die ganze Beſchuldigung? Auf zwey Schriften, welche die Donatiſten beynah hundert Jahr nach dem Tode des heiligen Melchiades verzeigten, deren eine von einem gewiſſen Straton und Caſſian ſprach, die in Rom Kirchengeräth ſollen ausgeliefert haben, zur Zeit des Marcellinus, und die andere Schrift eines Straton und eines Caſſian erwähnte, als Diakonen des Melchiades.

Aug. in coll. Aug. in Petilian. de unico baptismo. Aug. contr. Epist. Parmeniani.

4. Wohl mag man auf dieſe heiligen Hirten anwenden, was der große Erzhirte geſagt hat: „Selig ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen meinetwegen ſchmähen und verfolgen, und reden allerley Uebels wider euch, ſo ſie daran lügen.“

Matth. V, 11.

XIX.

1. Dem heiligen Melchiades ward, am 31ten Januar des Jahres 314, zum Nachfolger erwählt der heilige Silveſter, von dem wir wenig wiſſen, obgleich vieles von ihm erzählt wird, und er beynah zwey und zwanzig Jahre dem heiligen Amte vorgeſtanden.

2. Die zu berüchtigte Sage, daß der Kaiſer Conſtantin dieſem Papſte die Herrſchaft über die Stadt Rom, und über Landſchaften umher, zum beſtändigen Eigenthum der Kirche geſchenket habe, iſt über ein halbes Jahrtauſend als ausgemachte Wahrheit geglaubt worden. Es ward dabey erzählt, Conſtantin habe erklärt, es ſey nicht ge-

ziemend, daß zween Kaiſer, des Reiches Oberhaupt, und das Oberhaupt der Kirche, in einer Stadt ihren Sitz hätten, habe daher Conſtantinopel erbauet und zum Kaiſerſitze gewählt, dem Papſte aber, als unabhangigem Fürſten, Rom überlaſſen.

3. Nicht Aeneas, Biſchof zu Paris, der in der letzten Hälfte des neunten Jahrhunderts blühete, hat zuerſt von dieſer Schenkung geſprochen. Schon der Papſt Hadrian I. berief ſich darauf in einem Briefe, den er an Carl den Großen ſchrieb, ehe dieſer Kaiſer war, alſo vor dem Jahre 800 In dieſem Schreiben bittet und beſchwört er ihn die Kirche in den vollen Genuß ihrer zeitlichen Rechte wieder herzuſtellen.

ſ. Muratorii Rer. ital. script.

4. Eine frühere Spur von dieſer vorgegebnen Schenkung möchte wohl nicht können aufgewieſen werden, daher es unmöglich ſcheint, dieſer Erdichtung bis auf ihre Quelle nachzuſpüren. So viel iſt gewiß, daß die erſten Jahrhunderte nach Conſtantins Zeit nichts von einer ſolchen weltlichen Macht der Nachfolger des heiligen Petrus wußten. Fern von ſolchen Anſprüchen war der große heilige Papſt Leo, der dem ſtolzen Attila, welcher ſich den König der Könige nannte, Ehrfurcht abgewann, und Rom von der Verheerung rettete; fern war von ihnen der heilige Papſt Gelaſius, der in einem freymüthigen Briefe an den Kaiſer Anaſtaſius, die geiſtliche Gewalt von der weltlichen Macht ſo ſchön zu unterſcheiden wußte; fern endlich war von dieſen Anſpruchen Gregor der große und Heilige, dem doch wahrlich auch jenſeits der Alpen niemand vorwerfen wird, daß

er zu kleine Begriffe von der Gewalt des römiſchen Stuls geheget habe. Dieſer blühete im Anfang des ſiebenten, jene beyden andern Päpſte in der letzten Hälfte des fünften Jahrhunderts.

5. Schon ſeit verſchiednen Jahrhunderten iſt die Wahrheit dieſer Schenkung angefochten worden, und anizt würde auch ein irdiſch geſinnter Transalpiner ſich ſchämen ſie behaupten zu wollen. Selbſt Baronius weiß ſich dem Geſtändniſſe, daß ſie zweifelhaft ſey, nicht zu entwinden, und je ängſtlicher der gelehrte, aber mit Vorurtheilen ſehr befangne Cardinal ſich beſtrebt, doch etwas für die Wahrſcheinlichkeit derſelben aufzufinden, deſto mehr enthüllet ſelbſt er dem verſtändigen Leſer ihren Ungrund.

XX.

1. Die Donatiſten glaubten ſich ſehr beſchwert durch den Ausſpruch der Kirchenverſammlung zu Rom, wider welche ſie theils die kleine Zahl der Biſchöfe anführen, theils auch, daß dieſe die Streitſache nicht gründlich unterſucht hätten.

Optat.

2. Es erhellet, daß dem Donat zwar erlaubt worden nach Afrika zurückzukehren, aber mit der Einſchränkung, daß er nicht nach Karthago gehen ſollte. Durch Philumenos, einen ihrer Anhänger am Hofe des Kaiſers, erſchlichen, unter dem Vorwande der zu erhaltenden Ruhe, die Donatiſten einen Befehl an Cäcilian, bis auf weitere Verfügung in Italien, und zwar zu Brixia (Breſcia) zu bleiben.

3. Zugleich ſandte Conſtantin zween Biſchöfe, Eunomius und Olympius, nach Afrika, mit dem Auftrage, zu unterſuchen, wo daſelbſt die wahre katholiſche Kirche wäre. Dieſe blieben vierzig Tage in Karthago, erklärten, die katholiſche Kirche ſey diejenige, welche überall in der Welt verbreitet ſey; es müſſe verbleiben beym Ausſpruche der neunzehn zu Rom verſammlet geweſenen Biſchöfe; ſie hielten daher auch Kirchengemeinſchaft mit der Geiſtlichkeit des Cäcilianus, und kehrten heim.

Optat. I.

4. Sogleich reiſte Donatus ohne Erlaubniß nach Karthago. Als Cäcilianus das erfuhr, eilte er gleichfalls dahin zu ſeiner Gemeine.

Optat. I.

5. Indeſſen hörten die Donatiſten nicht auf, den Kaiſer mit ihren vergeblichen Beſchwerden zu beläſtigen, Cäcilian zu verleumden, und vorzüglich immer darauf zurückzukommen, daß Felix Biſchof von Aptungum, der ihm die Hände aufgelegt hatte, ein Auslieferer geweſen. Es iſt kein Zweifel, daß Conſtantin ſie zur Ruhe hätte verweiſen ſollen, nachdem das Concilium zu Rom den Cäcilian frey geſprochen hatte. Wollte er dennoch auf ihr Geſchrey achten, ſo hätte ein neues größeres Concilium müſſen berufen werden. Statt deſſen behandelte er, gegen ſeine gewöhnliche Weiſe, dieſe Sache wie eine weltliche Angelegenheit, und gab dem Verus — der Aelius Paulinus Verus geheißen zu haben ſcheint — welcher Vicarius der Präfecten in Afrika war, den Auftrag, die Sache des Felix, Biſchofes zu Aptungum, genau zu unterſuchen. Da Verus krank war, ſo übernahm

Const. Epist. ad Elafium (alias ad Ablavium) apud Baronium, et Const. Epist. ad Chrest. apud Euseb. Eccl. Hist. X, 5.

der vor noch nicht langer Zeit zum Proconſul von Afrika ernannte Aelianus dieſes Geſchäft.

6. Ein großer Theil der proconſulariſchen Acten dieſer Verhandlung iſt auf uns gelanget. Man ſieht daraus, wie viele Perſonen verhört wurden, und mit welchem Fleiße Aelian die Unterſuchung anſtellte. Aus dieſen Acten erhellet, daß ein öffentlicher Schreiber, Ingentius, überführet worden, durch* Verfälſchung eines Briefes die ganze Verleumdung hervorgebracht zu haben. Aelian berichtete hierüber an den Kaiſer, von dem wir einen Brief an Probianus, Nachfolger des Aelianus, haben, in welchem Conſtantin befiehlt, ihm den Ingentius zu überſenden, auf daß er, durch deſſen Bekenntniß, Cäcilian's Feinden, von denen er noch immer angegangen werde, den Mund ſtopfen könne. Dieſen Brief haben die Donatiſten ſelbſt, in der beynah hundert Jahr nachher (im Jahr 411) zu Karthago gehaltnen Conferenz, zwiſchen den katholiſchen und donatiſtiſchen Biſchöfen, vorgezeigt und vorgeleſen.

* Baronii annal.

Epist. Const. ad Probianum apud Baronium.

Aug. post Collat. cap. 32.

7. Ob, ſelbſt noch nach ſolchem Ausgange der Unterſuchung, die Donatiſten den Kaiſer mit ihren Beſchwerden anzulaufen, oder, ob ſie, während derſelben wider Cäcilianus zu läſtern, die geringe Zahl des Conciliums zu Rom zu rügen fortgefahren, und um einen Machtſpruch angeſucht haben? das iſt ſchwer zu beſtimmen; genug, Conſtantin ward immer von ihnen beläſtiget, in dieſer Sache zu entſcheiden, weigerte ſich deſſen, beſchloß aber ein neues Concilium gen Arelate in Gallien (Arles) zu berufen. Er ſchrieb

hierüber an Ablavius (nach andern Elaſius) eine obrigkeitliche Perſon in Afrika, der ein Chriſt war, gab ihm Befehl dem Cäcilian und andern Biſchöfen Afrika's, ſowohl katholiſchen als donatiſtiſchen, Briefe zu geben, auf daß ſie, auf öffentliche Unkoſten, ſich nach Arles begeben, und ſich daſelbſt vor dem 1ſten Auguſt einſtellen ſollten. „Da ich weiß," ſo beſchließt er den Brief, „daß „du, wie ich, ein Anbeter des wahren Gottes „biſt, ſo geſteh ich dir, daß ich es auf keine Weiſe „für erlaubt halte, ſolchem Zwieſpalt und Zank „länger nachzuſehen, durch welche vielleicht die „höchſte Gottheit, gegen das menſchliche Geſchlecht „und gegen mich, erreget werden möchte, da ihr „Wink mir die Sorge für das Wohl der Länder „anvertraut hat. Nur dann werde ich in der That „und vollkommen ſicher ſeyn, und immer vom gnädigſten Wohlwollen des allmächtigen Gottes alles „Günſtige und das Beſte hoffen, wann ich ſehen „werde, daß der heilige Gott mit gebührendem „Dienſte, nach Weiſe der katholiſchen Religion, „von allen, in gemeinſchaftlicher Brüderſchaft, „verehret werde."

Const. Epist. ad Ablavium. vid. Baronium.

8. Euſebius hat uns ein andres Schreiben dieſes Kaiſers an Chreſtus, Biſchof zu Syrakus, erhalten, welches ohne Zweifel gleichlautend iſt mit vielen, an andre Biſchöfe des Abendlandes (welches allein dem Conſtantin unterworfen war, ſo lange Licinius noch im Morgenlande herrſchte) erlaßnen Briefen. In dieſem, ſo wie in dem an Ablavius, beklagt ſich Conſtantin über die Halsſtarrigkeit derjenigen, welche, nach dem zu Rom gehaltenen Concilium, bey dem doch der Bi-

ſchof Roms gegenwärtig geweſen, nicht zur Ruhe hätten mögen gebracht werden, und auf ärgerliche Weiſe die Spaltung unterhielten. Er habe, ſchreibt Conſtantin, daher beſchloſſen, ein Concilium in Arles zu verſammlen, wohin er, aus verſchiedenen Gegenden, eine große Zahl von Biſchöfen berufen habe, die vor dem 1ſten Auguſt dort erſcheinen ſollten. So ſolle auch der Biſchof Chreſtes, mit zween Prieſtern, die er ſelbſt erwählen möchte, und mit drey Knechten, ſich dorthin begeben. Für Reiſebeförderung auf öffentliche Unkoſten ſolle der Corrector (Landvogt) Siciliens, Latronianus ſorgen.

Euseb. Eccles. Hist. X. 5
N. Chr. Geb. 314.

9. Die berufenen Biſchöfe fanden ſich zur beſtimmten Zeit in Arles ein. Ihre Zahl iſt uns nicht bekannt, nur wiſſen wir, daß ſechzehn derſelben aus Gallien waren, andre aus Italien, aus Spanien, zween aus England, (von York und von London) viele aus Afrika. Der Papſt Silveſter erſchien nicht, ſandte aber Legaten, zween Prieſter und zween Diakonen.

10. Aus einer Stelle des Euſebius, der doch nicht dieſes Concilium bezeichnet, will Baronius ſchließen, daß Conſtantin gegenwärtig geweſen. Sehr richtig bemerkt Tillemont, daß dieſes Vorgeben ſich nicht reime mit der Donatiſten Berufung vom Concilium an den Kaiſer, noch auch mit des Kaiſers Brief an das Concilium.

11. Die Angelegenheit des Cäcilianus ward von neuem unterſucht, und ſowohl die gegen ſeine Perſon geführten Beſchwerden, als auch das Vorgeben, daß die Biſchöfe, die ihn geweihet, ſich

der Auslieferung und der Verbrennung unſrer heiligen Schriften ſchuldig gemacht, wurden grundlos befunden, daher der Beklagte unſchuldig erklärt, und bey ſeinem heiligen Amte geſchützet.

12. Als dieſe Sache geendigt war, nutzten die Väter dieſe Zuſammenkunft, um verſchiedne die Kirchenzucht betreffende Beſchlüſſe abzufaſſen, worüber ſie, ſo wie über die den Cäcilian und die Donatiſten betreffende Entſcheidung, in einem, mit den Namen von drey und dreyßig Biſchöfen bezeichneten Synodalſchreiben, an den heiligen Silveſter alſo berichten*):

13. „Wir, die verbunden durch gemeinſchaftliches Band der Liebe und der Einheit unſrer Mutter, der katholiſchen Kirche, auf den Willen des Kaiſers hieher gekommen ſind, begrüßen dich, gottſeliger Papſt**), mit verdienter Ehrfurcht,

---

*) Da von Gallien allein ſechzehn Biſchöfe in dieſer Kirchenverſammlung waren, und viele aus Afrika, dazu aus Italien, Sicilien, Sardinien, Spanien, und Britannien, ſo muß der Biſchöfe Zahl viel größer geweſen ſeyn, als drey und dreyßig. Da aber das Synodalſchreiben ſelbſt nicht vollſtändig auf uns gekommen, und bey Aufzeichnung der Namen von Biſchöfen, die es enthält, offenbar Fehler eingeſchlichen, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn wahrſcheinlich ſehr viele Namen gegenwärtiger Biſchöfe nicht auf uns gelanget ſind.

**) Religiosissime Papa. Das griechiſche Wort παππας iſt daſſelbe mit unſerm Papa, zärtliche Benennung des Vaters im Munde der Kinder. Es ward aber zu

„aus dieſem Orte, wo wir von ſchwierigen, unſerm
„Geſetz und unſrer Ueberlieferung gefährlichen
„Menſchen, die zügelloſes Sinnes ſind, vieles
„ausgeſtanden haben, welche aber, von der
„gegenwärtigen Autorität unſers Gottes, von der
„Ueberlieferung, und von der Richtſchnur der
„Wahrheit, alſo verworfen worden, daß ſie nichts
„mehr zu ſagen wußten, indem jede ihrer Anklagen
„dahin fiel, und kein Erweis ihnen übrig blieb.
„So ſind ſie denn, durch das Urtheil Gottes, und
„unſrer Mutter der Kirche, welche die ihrigen
„kennet, und ihnen Zeugniß gibt, theils verurtheilt
„worden, theils abgewieſen. Und, o, geliebteſter
„Bruder, daß du es werth geachtet hätteſt,
„dieſem ſo großen Schauſpiele beyzuwohnen!
„In der That glauben wir, daß ein ſtrengerer
„Beſchluß würde ſeyn abgefaßt worden, und daß
„unſere Verſammlung, wenn du mit uns gerichtet
„hätteſt, freudiger würde gejauchzet haben *). Da

---

dieſer Zeit noch nicht ausſchließlich dem Biſchofe zu Rom, ſondern auch andern Biſchöfen beygelegt. So nennt z. B. die Geiſtlichkeit der Kirche zu Rom in ihrem Schreiben an die Geiſtlichkeit der Kirche zu Karthago, den heiligen Cyprian Papa. Die Biſchöfe gaben ſich gegenſeitig dieſen Namen. Hier nennen dieſe Biſchöfe den Papſt auch Bruder.

*) Coetus noster maiori laetitia exultasset. — Die Ausdrücke der Zeit müſſen nach dem Sprachgebrauche der Zeit beurtheilt werden. Wer ſich mit dem Sprachgebrauch des dritten und vierten Jahrhunderts bekannt gemacht hat, der wird in den chriſtlichen Schriften jener Zeit da noch Mäßigung finden, wo gleichwohl Uebertreibung er-

„du aber jenen Ort nicht verlaſſen konnteſt, an „welchem die Apoſtel ihren beſtändigen Sitz ha„ben, deren Blut ohne Unterlaß die Ehre Gottes „bezeugt, ſo hat doch uns geſchienen, geliebteſter „Bruder, daß wir nicht allein dieſe Sache, we„gen welcher wir berufen waren, verhandeln, ſon„dern auch für die Angelegenheiten unſrer Kir„chen uns berathſchlagen wollten, da, bey ſo gro„ßer Verſchiedenheit der Provinzen, aus denen wir „zuſammen gekommen, ſo manche Gegenſtände „in Anregung gebracht worden, deren Beſtim„mung uns nöthig ſchien.“

Epist. Synod. Conc. Arelat. ad Papam Silvestrum; apud Baron.

14. Es bedarf wohl nicht meiner Erinnerung, daß die Väter des Conciliums, in der angeführten Stelle, von den Gräbern der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus reden, welche noch itzt von frommen Rechtgläubigen beſucht werden.

15. Sie ſchreiben auch, es habe ihnen gut geſchienen, daß ihre Beſchlüſſe durch den Papſt den andern Biſchöfen bekannt gemacht würden.

16. Dieſes Synodalſchreiben iſt nicht vollſtändig auf uns gelanget, und wir würden verſchiedne Kanons des Conciliums vermiſſen, wenn

---

ſcheint. Des Geſchichtſchreibers Pflicht iſt es, dieſe Ausdrücke beyzubehalten, weil ſie zum Charakter der Zeit gehören; er muß aber auf dieſen und auf den der Nationen aufmerkſam machen, und mag wohl daran erinnern, daß wir da nicht an Zauber denken, wo die Franzoſen charmés und enchantés ſind, und daß ihr désespoir nicht immer unſre Verzweiflung ſey.

nicht die Acten deſſelben ſich erhalten hätten. Sie enthalten zwey und zwanzig Kanons.

17. Der erſte betrift das Oſterfeſt, und beſtimmt, daß es allenthalben an einem, jährlich von dem Biſchofe zu Rom allen Biſchöfen kund zu machenden Tage, ſolle gefeiert werden. Es ſcheint, daß dieſer Kanon von dieſer Zeit an im ganzen Abendlande befolgt ward. Wir werden aber ſehen, daß im Morgenlande noch die Kirchen einiger Provinzen fortgefahren haben, dieſes Feſt zugleich mit dem Paſſah der Juden, am vierzehnten Tage des jüdiſchen Monden Niſan, dieſer mochte auf einen Sonntag oder auf einen Werkeltag fallen, zu feiern, bis im Jahre 325 das allgemeine Concilium zu Nicäa eine Richtſchnur zog, welche von der ganzen Kirche, ja von der ganzen Chriſtenheit, ſeitdem immer iſt beobachtet worden.

18. Es wird allen Dienern der Kirche anbefohlen, bey Strafe der Entſetzung, in dem Biſthum zu wohnen, wo ſie die heiligen Weihen empfangen haben. Wenn ein fremder Biſchof in eine Stadt kommt, ſo ſoll ihm ein Altar angewieſen werden, auf daß er das heilige Opfer bringe. Kein Biſchof ſoll ſich erkühnen, allein einen Biſchof zu weihen, er ſoll ſieben andre Biſchöfe dazu nehmen, oder, wo das nicht möglich ſeyn ſollte, wenigſtens drey. Geiſtliche, welche Wucher nehmen, ſollen von der Kirchengemeinſchaft ausgeſtoßen werden. Die Diakonen ſollen nicht den Prieſtern in's Amt greifen. Nur in dem Biſthum, wo einer von der Kirchen-

gemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, darf er wieder aufgenommen werden. Wagenführer der Rennbahn und Schauſpieler ſollen, ſo lange ſie ihre loſen Künſte treiben, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn. Daß die Wagenführer der Rennbahn ausgeſchloſſen wurden, geſchah, weil dieſe Spiele mit Gebräuchen des Götzendienſtes gefeiert wurden. Auch Statthalter der Provinzen müſſen, wann ſie Chriſten ſind, einen ſchriftlichen Schein, (literas ecclesiasticas communicatorias) von dem Biſchofe des Landes haben, aus dem ſie ſind, und können, gleich andern, wenn ſie wider die Kirchenzucht handeln, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Dieſes Geſetz zu verſtehen, muß man wiſſen, daß jeder Gläubige, der ſich als Fremder in einer Provinz aufhielt, von ſeinem heimiſchen Biſchof einen Schein vorzeigen mußte, daß er mit ihm in Kirchengemeinſchaft ſtände, weil er ſonſt nicht zur Kirchengemeinſchaft aufgenommen ward. Die Statthalter der Provinzen waren aber, nach einem Grundſatze römiſcher Staatsverwaltung, immer Männer aus einer andern Provinz. Eben dieſer Kanon betraf, aus gleichem Grunde, auch andre öffentliche Beamte, wenn ſie Chriſten waren.

19. Immer noch obwaltete in Afrika der Gebrauch, alle, welche von Irrgläubigen getauft worden, und in den Schooß der Kirche zurückkehren wollten, wieder zu taufen. Das Concilium beſtimmt, in welchem Falle dieſe Wiedertaufe erforderlich, in welchem ſie es nicht, daher auch nicht erlaubt ſey. Es verordnet, daß man,

den in die Kirche aufzunehmenden nach ſeinem Glaubensbekenntniß fragen ſolle. Erhelle daraus, daß er an den Vater, an den Sohn, und an den heiligen Geiſt glaube, und in dem Namen dieſer drey göttlichen Perſonen getauft ſey, ſo ſollen ihm, auf daß er den heiligen Geiſt empfange, nur die Hände aufgelegt werden. Spreche er aber, in ſeinem Glaubensbekenntniſſe, die drey göttlichen Perſonen nicht ausdrücklich aus, ſo müſſe er getauft werden.

20. Welcher Geiſtliche durch öffentliche Urkunden überführt wird, daß er die heiligen Schriften, oder Kirchengefäße ausgeliefert, oder einen Bruder bey den Heiden angegeben habe, der ſoll ſeines Amts entſetzet werden. Wer ſeine Brüder fälſchlich angeklagt hat, der ſoll nicht eher als in der Todeskrankheit zur Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden.

21. Wer nach dem Abfall nicht wieder die Kirche ſuche, auf daß ihm eine Buße aufgelegt werde, dann erkranke, und die heiligen Sacramente verlange, dem ſollen ſie nicht gegeben werden, bis er wieder geneſe, und würdige Früchte der Buße bringe.

22. Die Kirche traute nicht leicht der Geſinnung derjenigen, welche vielleicht nur durch Todesfurcht bewogen wurden, die heilige Gemeinſchaft zu begehren. Ich glaube anderswo erinnert zu haben, daß ſie ſolche, denen ſie im Tode die Bitte um die Sacramente weigerte, der Barmherzigkeit Gottes überließ.

23. Chriſtliche Jungfrauen, welche Heiden

heiratheten, ſollten eine Zeit lang von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. Ehemänner, welche ihre Weiber auf Ehebruch ertappt hatten, ſollten nachdrücklich ermahnet werden, bey Lebzeit ihrer, obgleich ehebrecheriſchen Eheweiber, keine andre zu heirathen.

24. Dies ſind faſt alle Kanons des größtentheils aus Biſchöfen von hohem Verdienſte beſtehenden, von den Alten ſehr gefeierten, Conciliums zu Arles.

ſ. Baronii Annal. Eccleſiast. Tillemont Mémoires. Fleury Hist. Eccl. Livr. X, 15.

25. Es war natürlich und weiſe, daß die Biſchöfe die erwünſchte Ruhe der Kirche nutzten, um ſich wieder in Concilien zu verſammlen. Ohngefähr um dieſe Zeit, doch weiß man das Jahr nicht zu beſtimmen, wurden zwey andre Kirchenverſammlungen gehalten, die eine zu Ancyra, der Hauptſtadt Galatiens, die andre zu Neocäſarea in Pontus. In beyden hatte Vitalis, Biſchof zu Antiochia, den Vorſitz. Zu Ancyra war Marcellus Biſchof, deſſen noch manchmal wird erwähnet werden; der, durch den heiligen Gregor den Wunderthäter ſo berühmten, Kirche zu Neocäſarea ſtand Longinus vor, ein Mann, dem der heilige Athanaſius ein großes Zeugniß gibt.

26. Das Concilium von Ancyra beſchäftigt ſich zuvörderſt mit ſolchen, die zur Zeit der Verfolgung ſich des Abfalls ſchuldig gemacht hatten. Es verordnet, daß Prieſter, welche den Götzen geopfert, ihre Miſſethat aber bereut, ſich wieder zum Chriſtenthume bekannt, und in einem neuen Kampfe geſiegt hatten, ihren Sitz in der Kirche beym Biſchofe wieder einnehmen, gleichwohl aber

ſich der Darbringung des heiligen Opfers, der Predigt, jeder prieſterlichen Amtsübung enthalten ſollen, es wäre denn, daß ihrer Demuth oder beſondern Verdienſte wegen der Biſchof — welches ihm freyſtände — eine Ausnahme machen wollte.

27. Solche aber, Geiſtliche oder Laien, welche der Gefahr ſich zu entziehen geflohen ſind, von ihrem Geſinde verrathen worden, ihre Güter verloren, Bande oder Marter gelitten haben, denen man dann Weihrauch gewaltſam in die Hände oder Götzenfleiſch in den Mund gegeben, während ſie laut bezeugten, daß ſie Chriſten wären; die auch durch Kleidung und Lebensweiſe Zeichen von ihrer Trauer gegeben haben: ſolche ſollen keinesweges von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn, und ſind ſie davon ausgeſchloſſen werden, ohne Verzug wieder zu dieſem heiligen Rechte hergeſtellet werden.

28. Verſchiednen Stufen des Abfalls beſtimmte ein andrer Kanon verſchiedne Kirchenbuße.

29. Das Concilium will, daß Diakonen, wenn ſie vor der Weihe die Abſicht, zu heirathen, erklärt, dann auch geheirathet haben, bey ihrem Amte gelaſſen werden, weil der Biſchof ſtillſchweigend eingewilliget habe. Heirathen ſie aber als Diakonen, ohne vorher erklärt zu haben, daß ſie zur Ehe ſchreiten wollen, ſo ſollen ſie ihres Amtes entſetzet werden.

30. Gewiſſen Geiſtlichen, welche Chorbiſchöfe genannt werden, unterſagt das Concilium Prieſter oder Diakonen zu weihen. Man glaubt, daß

die Chorbiſchöfe Prieſter waren, welche der Biſchof zu Amtsgeſchäften auf dem Lande bevollmächtiget hatte.

31. Wer die Ehe bricht, oder in den Ehebruch ſeiner Frau williget, der wird zu ſiebenjähriger Kirchenbuße verurtheilt.

32. Für widernatürliche Sünden ward längere Kirchenbuße feſtgeſetzt; ja manchen, welche ſich Gräuel ſolcher Art ſchuldig gemacht, ſollte das heilige Sacrament erſt in der Todeskrankheit gereicht werden. So auch denjenigen, welche mit Vorſatz gemordet hatten.

33. Das Concilium zu Neocäſarea befiehlt einen Prieſter zu entſetzen, wenn er heirathet. Keinem Laien ſoll die Weihe verliehen werden, deſſen Frau ſich des Ehebruchs ſchuldig gemacht. Verfällt ſie nach der Weihe des Mannes in dieſe Sünde, ſo ſoll er ſie von ſich thun, oder entſetzet werden *).

---

*) Es bedarf nicht, daß man auf erzwungene Weiſe dieſen Kanon auf die Geiſtlichen der geringern Grade umdeute, da ausgemacht iſt und aus den Verhandlungen des allgemeinen Conciliums zu Nicäa bald erhellen wird, daß in einigen Kirchen auch verheirathete Männer die Prieſterweihe erhielten, ohne daß ſie dem ehelichen Umgange hätten entſagen müſſen; ein Gebrauch, den das nicäniſche Concilium auf den Rath des heiligen Paphnutius unangetaſtet ließ. Hingegen iſt gewiß, daß von früheſten Zeiten an Männer, welche ledig waren, als ſie die Prieſterweihe empfingen, nachher nicht heiratheten.

34. Es wird verboten, jemandem die Prieſterweihe zu geben, ehe er dreißig Jahr alt ſey, weil unſer Herr nicht vor dem dreißigſten Jahre zu lehren angefangen.

35. Wer in der Krankheit getauft worden, der ſoll nicht zum Prieſter geweihet werden, weil man beſorgen mag, daß er nicht mit vollkommner Freyheit den Glauben angenommen habe. Nur vorzüglichen Verdienſtes wegen, oder weil es etwa an Geiſtlichen fehlen möchte, wird die Ausnahme von der Regel geſtattet.

36. In keiner Stadt ſollen mehr als ſieben Diakonen ſeyn. In der vornehmſten aller Kirchen, in Rom, ſind deren nie mehr geweſen, nach dem Beyſpiele der von den Apoſteln in der erſten Kirche zu Jeruſalem geweiheten ſieben Diakonen. S. Ap. Geſch. VI. Baron. Annal. Fleury Hist. Eccl. X, 17.

XXI.

1. Wir ſehen aus einem vom heiligen Auguſtin, im Namen ſeiner Geiſtlichkeit zu Hippone in Afrika, an Januarius, Biſchof der Donatiſten und Haupt dieſer Partey, geſchriebnen Briefe, daß, nach dem Ausſpruche des Conciliums zu Arles, viele Donatiſten in den Schooß der Kirche zurückkehrten, die andern aber nur deſto mehr der Kirche abhold wurden, und nicht nur wider das Concilium laut murreten, ſondern auch zu einer Berufung auf den Kaiſer ſich vermaßen. Aug. Epist. 68.

2. Ohne Zweifel haben die Biſchöfe dieſes vom Kaiſer berufnen Conciliums an den Kai-

ſer geſchrieben, ihm ihren Beſchluß mitzutheilen, aber dieſes Schreiben iſt verloren gegangen. Dagegen haben wir einen ſehr merkwürdigen Brief des Kaiſers an die Väter des Conciliums, in welchem er, in ſehr ſtarken Ausdrücken, die Vermeſſenheit der Donatiſten rüget, daß ſie in dieſer ganz geiſtlichen Sache ſich auf ihn berufen haben *).

3. Conſtantin bezeugt den Biſchöfen zu Arles, die er ſeine heiligen und geliebteſten Brüder nennet, ſeine Freude, daß endlich dieſe Sache, nach gerechteſter Unterſuchung, aufs Reine gebracht worden. Er rügt die Halsſtarrigkeit der Donatiſten, welche dieſer Autorität noch widerſtreben. „Sie „begehren mein Urtheil“ ſchreibt er, „da ich doch „ſelbſt das Urtheil Chriſti erwarte. Denn ich „ſage, ſo wie es Wahrheit iſt, daß der Biſchöfe „Urtheil ſo müſſe angeſehen werden, als ob der „Herr ſelbſt gegenwärtig ſein Urtheil ſpräche. Denn „ſie“ (die Biſchöfe) „dürfen nicht anders meinen „und kein andres Urtheil ſprechen, als wie ſie von „Chriſto ſelbſt belehret werden. . . . . Jene“ (die „Donatiſten) „ſuchen weltlichen Beſcheid, und

---

*) Baronius hält zwar, mißleitet durch eine Stelle des heiligen Optatus, dafür, daß dieſer Brief ſchon im Jahr 313 an das Concilium in Rom geſchrieben worden. Valois aber und Tillemont beweiſen auf unwiderlegbare Weiſe, daß Conſtantin ihn im Jahr 314 an die noch zu Arles verſammelten Biſchöfe erlaſſen habe. Auch erhellet aus der ganzen Geſchichte und aus Zeugniſſen Auguſtins, daß die Donatiſten erſt nach dem Beſchluß des Conciliums zu Arles appellirt haben.

„achten nicht des himmliſchen. O raſende Dreiſtig„keit der Wuth! Sie haben ſich auf ein andres „Urtheil berufen, wie in Angelegenheiten der Hei„den zu geſchehen pflegt, welche manchmal vom „Ausſpruche der niedern Gerichtshöfe ſich auf hö„here berufen. Wie aber durften dieſe Herabwür„diger des Geſetzes, welche das himmliſche Ur„theil mißbilligend, das meinige begehren woll„ten, alſo von Chriſto dem Heiland denken?“ Darauf bittet er die Biſchöfe noch, ſo wenig auch die Donatiſten es verdient hätten, Geduld mit ihnen zu haben, und noch Einmal ihnen die Wahl, ob ſie in die Kirche zurückkehren wollten, vorzulegen, wofern aber jene ſich deſſen weigerten, ſo möchten ſie heimkehren zu ihren Sitzen, und ſeiner eingedenk ſeyn, auf daß der Heiland ſeiner ſich immer erbarmen möchte *). Const. Epist. ad Episcopos.

---

*) Bey Gelegenheit der zu Rom und zu Arles wegen der Donatiſten verſammelten Concilien macht Mosheim folgende Anmerkung: „So deutlich ſind in „dieſer ganzen Streitſache die Erſcheinungen der „kaiſerlichen Gewalt in Angelegenheiten der Reli„gion, daß ſie nicht deutlicher ſeyn könnten. Gewiß „dachte zu dieſer Zeit noch niemand an Einen von „Chriſto ſelbſt über die ganze Kirche geſetzten Rich„ter. Die Verſammlungen zu Rom und zu Arles „werden gewöhnlich Concilien genannt, wer aber „die Sache mit unbefangenen Augen betrachten „will, der wird erkennen, daß es nicht Kirchen„verſammlungen (concilia), ſondern Rathsver„ſammlungen (consilia) vom Kaiſer geſandter „Richter, von Commiſſarien waren, wie wir heut „zu Tage es nennen.“ Wie konnte der tief gelehrte, in ſo mancher Hinſicht große Mann ſich ſo von vorgefaßten Begriffen blenden laſſen? Meine Le- Mosheim Instit. Hist. Eccl.

4. Die ſchamloſe Widerſpänſtigkeit der donatiſtiſchen Biſchofe mochte wohl den Conſtantin deſto mehr verdrießen, je länger er ihren Forderungen nachgegeben hatte. Er ward ſehr entrüſtet gegen ſie, und ſandte, wahrſcheinlich aus Trier, Feldoberſten mit Soldaten, welche die hartnäckigſten derſelben an ſein Hoflager brachten. Auch ſchrieb er an den Vicarius der Präfectur von Afrika, Domitius Celſus, und befahl ihm, die unruhigſten Köpfe dieſer Partey mit einer Wache in ſein Hoflager zu ſenden. Dieſe ſtrenge Maßregel hatten ſie ſelbſt ſich zugezogen, da ſie es waren, welche den Kaiſer in ihre Sache mit ſo betriebſamer Befliſſenheit hineingezogen hatten.

N. Chr. Geb. 311.

5. Indeſſen ließ Conſtantin bald von dieſer Strenge nach, erlaubte den donatiſtiſchen Biſchöfen wieder heimzureiſen nach Afrika, ja willigte abermal in ihr erneuetes Begehren, noch Einmal die Sache, und zwar dort, vor weltliche Richter zu ziehen.

6. Da er doch aber bald einſehen mochte, daß er dadurch die den Concilien ſchuldige Ehr-

---

ſer mögen urtheilen, ob Conſtantin die Biſchöfe dieſer Concilien als von ihm angeordnete Commiſſarien anſah? Er, der es für eine raſende Dreiſtigkeit erklärt, von den Biſchöfen auf ihn ſich zu berufen! Er, der ihr Urtheil angeſehen haben will, als ob Chriſtus der Herr ſelbſt ſpräche! Was aber den Papſt betrifft, ſo ſehen wir, daß die Biſchöfe an ihn berichten, wir ſehen, wie ſehr ſie zu Verſtärkung der guten Sache ſeine Gegenwart vermiſſen; wir ſehen, wie ſie es ihm überlaſſen, ihren Beſchluß den andern Biſchöfen kund zu thun.

erbietung zu ſehr verletzen würde, ließ er zwar dieſen Gedanken fahren, berief aber den Cäcilian und deſſen Widerſacher nach Rom, wo er am Ende des Sommers vom Jahre 315 war. Von dort aus ſchrieb er an die donatiſtiſchen Biſchöfe, daß er, wofern ſie nur Eine ihrer wider Cäcilian erhobenen Anklagen erweiſen könnten, ihn aller andern ihm gemachten Vorwürfe ſchuldig halten würde, ohne ferneren Beweis. Man ſieht hieraus, wie überzeugt er von der Unſchuld des Mannes war; aber warum gab er nach mehrmal ausgemachter Sache den Verleumdern dennoch Gehör?

7. Die Donatiſten ſtellten ſich in Rom ein; Cäcilian blieb aber in Afrika. Wir wiſſen nicht warum. Hielt er es etwa unter der Würde ſeines apoſtoliſchen Amtes, ſich in einer geiſtlichen Angelegenheit, in welcher zwey Concilien für ihn entſchieden hatten, vor den weltlichen Richtſtuhl zu ſtellen? Dann hätte er, dünket mich, als Unterthan ſich auf den Ruf des Fürſten einſtellen, als Biſchof aber wider die Vorladung vor ein nicht beykommendes Gericht Einwendung thun mögen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo erhellet, daß Conſtantin ihm ſein Ausbleiben nicht verargte, indem er nicht achtete auf die Vorſtellungen der Gegner, welche ihn bereden wollten, wider den durch eigne Schuld ungehörten zu verfahren. Er hieß ſie ihm nachfolgen nach Mailand. Einige von ihnen zogen daraus üble Vermuthungen für den Erfolg ihrer Sache, die dadurch, daß ſie heimlich entwichen, nicht beſſer ward.

8. Conſtantin ließ die Zurückgebliebnen nach

Mailand führen. Cäcilian kam auch dahin. Die Sache ward abermal unterſucht, Cäcilian ward wieder unſchuldig und ſeine Widerſacher der Verleumdung ſchuldig erfunden. Es iſt wahrſcheinlich, daß dieſe Verhandlung erſt Statt fand, als Conſtantin von ſeinem Zuge nach Illyrien zurück kam, und daß die Parteyen ſo lange in Mailand ihn erwarten mußten, da er ſchwerlich Zeit gefunden, ſich, als er, wie wir gleich ſehen werden, gegen Licinius zog, mit Unterſuchung dieſer Angelegenheit zu befaſſen.

Aug. Epist. 162.

N. Chr. Geb. 316.

9. Schon vor dieſer Zeit war Majorin, etwa im Jahre 314, geſtorben, und ein gewiſſer Donatus, dem ſeine Partey den Beynamen des Großen gab, auf den donatiſtiſchen Biſchofsſtuhl zu Karthago erhoben worden. Man darf ihn nicht verwechſeln mit dem oft ſchon erwähnten Donatus, Biſchof in Casis nigris, in Numidien. Jener Nachfolger Majorins war ein Mann von großer Gelehrſamkeit, von glänzenden Gaben, und von unbeſcholtnen Sitten. Aber ſein Stolz, der ihn zur Trennung von der Kirche verleitet zu haben ſcheint, offenbarte ſich in ſeinem ganzen Weſen, und zeugte von der Unlauterkeit ſeiner, weil nicht auf Demuth gegründeten, Tugend. Es iſt wahrſcheinlicher, daß nach ihm, als nach jenem die Partey ihren Namen genommen, weil er ſo ſcheinbare Eigenſchaften hatte, und als Primas ihr viele Jahre vorſtand. Aber warum ſollte ſie nicht nach beyden ſeyn benannt worden, deren einer vorzüglicher Anſtifter der unſeligen Spaltung, der zweyte blendende Zierde der Seele war?

Optat. et August. passim.

Optat. et Aug. per tot. Valesius de Schismate Donatistarum. Tillemont.

XXII.

1. Ohngefähr anderthalb Jahr nachdem, im Anfange des Jahrs 313, beyde Kaiſer die Hochzeit der Conſtantia, Schweſter Conſtantins, Gemahlin des Licinius, gefeiert hatten, brach ein Krieg zwiſchen den Schwägern aus, welchen einige Schriftſteller dem einen, andre dem andern zur Laſt legen.

2. Wollen wir dem Zoſimus, dieſem parteyiſchen Tadler Conſtantins, glauben, ſo war es der Ehrgeiz deſſelben, der die Fackel der Zwietracht zündete. Wir dürfen nicht verſchweigen, daß vor Zoſimus ſchon Eutropius die Schuld des Kriegs dem Conſtantin beylegt, dagegen aber ſagt Libanius, der doch den Chriſten abhold war, daß Licinius den Frieden gebrochen habe. Dieſe Schriftſteller gehen ſo flüchtig über dieſes Ereigniß dahin, daß wir ihnen mit Recht die umſtändliche Erzählung vorziehen, welche wir bey dem anonymen Geſchichtſchreiber finden, deſſen ſchätzbare Bruchſtücke der verdienſtvolle Valois entdeckt, und ſeiner Ausgabe des Ammianus Marcellinus angehänget hat. Nach dieſem verhielt ſich die Sache alſo:

Zosimus, Hist. II.

Eutrop. Hist. Rom. X. 4.
Liban. Orat. 3.

3. Conſtantin wollte den Baſſianus, dem er ſeine Schweſter Anaſtaſia zur Gemahlin gegeben, zum Cäſar erhoben ſehen, und ihm die Reichsverwaltung von Italien anvertrauen. Dazu begehrte er die Einwilligung des Licinius; dieſer aber weigerte ſich dieſes Begehrens nicht nur,

ſondern wußte auch eben dieſen Baſſianus, durch deſſen Bruder Senecio, welcher ihm ganz ergeben war, zu einem Aufruhr wider Conſtantin zu erregen, welcher bald gedämpft, Baſſian überführt, und am Leben geſtraft ward. Darauf verlangte Conſtantin die Auslieferung des Senecio, welche Licinius ihm verſagte, und ſich als Feind offenbarte, indem er zu Aemona Conſtantin's Bildſäulen ſtürzen ließ *). Excerpta auctoris ignoti.

4. Indem Licinius ein großes Heer zu verſammlen bemüht war, überraſchte ihn Conſtantin. Die Heere ſchlugen bey Cibala, einem Ort in Pannonien, zwiſchen der Drau und der Sau, unfern von Sirmium **). Mit zwanzig Tauſenden überwand Conſtantin fünf und dreiſſig Tauſende des Licinius, welcher, nach hartnäckigem Kampfe, zwanzig Tauſende der ſeinigen auf der Wahlſtatt ließ, unter dem Schirme der Nacht mit den übrigen Geſchwadern ſeiner Reuterey nach Sirmium entrann, dort ſeine Gemahlin, ſeinen Sohn und ſeine Schätze mit ſich nahm, nach Dacien floh, und Valens, den Befehlshaber an der Gränze, zum Cäſar ernannte. N. Chr. G. b. 314. (Den 8. Oct.)

5. Dieſer Valens ſammlete ihm bald ein großes Heer; gleichwohl hielt Licinius für rathſam,

---

*) Aemona (auch Emona) das jetzige Laybach, Hauptſtadt in Krain, war damals Gränzfeſtung zwiſchen Italien und Pannonien.

**) Sirmium ehemals große Stadt, deren Trümmern man noch ſieht bey Mitrowitz in Slavonien.

ſeinem Gegner durch Abgeordnete Friedensvorſchläge zu thun, welche Conſtantin verwarf, und auf Entſetzung des neuen Cäſars drang. So zerſchlug ſich die Unterhandlung, und es ward eine neue Schlacht geliefert, bey Mardia in Thracien, unfern von Philippopolis. Auch dieſe war ſehr blutig, auch in ihr hatte Conſtantin den Vortheil. Die Nacht trennte die Heere, und begünſtigte den Rückzug des Licinius, der durch eine ſchnelle Wendung gegen Beroe den unbehutſam verfolgenden Conſtantin täuſchte, und ihm in den Rücken kam. Darauf ordnete er wieder einen Geſandten an Conſtantin, mit neuen Friedensvorſchlägen, und zeigte ſich willig jede Bedingung anzunehmen.

6. Conſtantin hatte Urſache ihn nicht auf's äußerſte zu bringen, da ſein kleines Heer ſehr eingeſchmolzen, und mitten im Lande des Feindes war. Gleichwohl ſtellte er ſich anfangs ſchwierig, bis Licinius in die Entſetzung des Valens (nach Zoſimus, in deſſen Hinrichtung) willigte, und die übrigen Bedingungen des Gegners einging, durch welche er ihm Griechenland, Macedonien, und einen großen Theil von Illyricum abtrat. N. Chr. Geb. 314.

7. Nach dieſer neuen Theilung beherrſchte Conſtantin, außer ſeinem aus Italien, Sicilien, Sardinien, Afrika, Spanien, Gallien und Britanien ſchon beſtehenden Reiche des Abendlandes, auch Griechenland, Macedonien, Obermöſien, (itzt Servien) einen großen Theil von Illyricum. Licinius behielt das Morgenland, das heißt, das ehemalige ſyriſche Reich der Seleuciden, (aus-

genommen das Land des neuperſiſchen Reiches) Paläſtina, Egypten, Klein-Aſien, Thracien, Untermöſien (itzt die Bulgarey) das öſtliche Lybyen, und das kleine Scythien, an den Mündungen der Donau.

Zosim. Eunapius. Excerpta auctoris ignoti.

XXIII.

1. In eben dieſem Jahre 314, gab Conſtantin ein menſchenfreundliches und gerechtes Geſetz, zu Gunſten vieler Unglücklichen, welche durch die Ungerechtigkeit und Grauſamkeit des Maxentius, oder ſeiner alles vermögenden Lieblinge, aus freyem Stand in Knechtſchaft gerathen waren. Er befahl, bey großer Strafe, ſie ſogleich frey zu laſſen, ohne zu erwarten, daß die Obrigkeit Zwang brauche. So wurden auch diejenigen mit gleich ſchwerer Strafe bedräuet, welche Kunde von ſolchen unrechtmäßig als Knechte gehaltnen Menſchen haben, und keine Anzeige davon thun würden.

Cod. Theod. et Cod. Justin.

2. Conſtantin haßte die Angeber, und hatte Todesſtrafe auf dieſen ſchändlichen Frevel geſetzt, welchen nur Tyrannen begünſtigen. Wer aber das Unrecht anzeigt, welches dem Unterdrückten vom Unterdrücker geſchieht, der erwirbt ſich ein wahres Verdienſt; und wer es unterläßt, da wo er es thun kann, macht ſich der nicht auf gewiſſe Weiſe mitſchuldig?

3. Im Jahre 315 hob er den Gebrauch auf, nach welchem ſolche, die zum Gladiatorenkampfe, oder zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt wa-

ren, auf der Stirn gebrandmarkt wurden, „auf „daß nicht“ ſagt er, „das menſchliche Angeſicht, „welches ein Abbild himmliſcher Schönheit trägt, „beſleckt werde“ *).

Cod. Theod.

4. Von ihm ward, aus ehrerbietiger Erinnerung der Todesart, zu welcher der Sohn Gottes ſich hatte erniedrigen wollen, die Strafe des Kreuzes abgeſchaft. Gleiches Verbot erging gegen das Zerſchmettern der Beine, welches auf zwiefache Weiſe bey den Römern Statt fand. Manchmal wurden den Gekreuzigten, ihnen die Qual zu kürzen, die Beine zerbrochen, oder weil man anderer Urſache wegen, wie bey den Mitgekreuzigten Jeſu Chriſti der Fall war, ihren Tod beſchleunigen wollte. Von dieſem Gebrauch kann aber hier nicht die Rede ſeyn, da er zugleich mit der Kreuzesſtrafe von ſelbſt aufhörte, ſondern von einer grauſamen Strafe der Römer, welche darin beſtand, daß dem dazu Verurtheilten die Beine auf einen Ambos gelegt und zerſchmettert wurden.

Cod. Theod. Sozom. Hist. Eccl. I, 8.

Aurel. Vict. de Caesaribus 41.

Joh. XIX, 31—33.

v. Taubmannum ad Plaut. Asinar. Act. II, Sc. 4, 68.

5. Aus Naïſus in Obermöſien, (wahrſcheinlich dem itzigen Niſſa in Servien) ſeiner Geburtsſtadt, die er ſehr verſchönte, gab er, dem wegen Armuth der Eltern zu beſorgenden Kindermorde zuvorzukommen, das Geſetz, daß jedes Kind, welches ein dürftiger Vater den kaiſerlichen Beamten überbringen würde, aufgenommen, ſogleich auf öffentliche Unkoſten gekleidet, und dann

Excerpta ignoti Auctoris.

---

*) Quo facies, quae ad similitudinem pulchritudinis coelestis est figurata, minime maculetur.

erzogen werden ſollte. Dieſes Geſetz ward für Italien gegeben im Jahre 315. Codex Theod. Sieben Jahr nachher gab er ein ähnliches für Afrika, durch welches er verordnete, daß die Obrigkeiten, um dem Kindermorde zuvorzukommen, aus dem öffentlichen Getreidevorrath armen Eltern Korn reichen ſollten. „Denn,“ ſo ſpricht das Geſetz, „es iſt unſrer unwürdig, daß irgend jemand Hungers ſterbe, oder durch die Noth zu traurigen „und unmenſchlichen Handlungen verleitet werde.“ Cod. Theod. Da gleichwohl arme Eltern ihre Kinder verkauft hatten, ſo verordnete er, daß, für eine mäßige Summe, der Käufer verbunden ſeyn ſollte, einen ſolchen Knecht löſen zu laſſen. Codex Juſt.

6. Schon im Jahre 314 hatte er in einem Geſetze beſtimmt, daß wider die Freyheit eines unrechtmäßiger Weiſe zum Knecht gemachten Menſchen durchaus keine Verjährung, auch keine von ſechzig Jahren, gelten ſollte. Cod. Theod.

7. Zu Sirmium gab er im Anfange des Jahrs 315 ein Geſetz, durch welches, bey Todesſtrafe, verboten ward, die zum Landbau erforderlichen Knechte, oder das zu gleichem Behuf erforderliche Vieh, einem Schuldner des Staats, wegen rückſtändiger Abgaben, zu nehmen. Cod. Theod.

8. Im Anfange des Jahrs 316 verordnete er, in einem zu Trier gegebnen Geſetze, daß keiner bey Todesſtrafe ſich erkühnen ſollte, eine ehrbare weibliche Perſon wegen Schulden an Privatperſonen oder wegen rückſtändiger Abgaben an den Kaiſer, aus ihrem Hauſe zu führen, in welchem, ſagt er, ihr Geſchlecht ſie zurückhalten ſoll. Cod. Theod.

9. Selbſt von tadelloſer Keuſchheit, bewachte er die Rechte dieſer Tugend mit weiſer Thätigkeit. Er hob den Mißbrauch auf, nach welchem beyde Geſchlechte in den öffentlichen Gefängniſſen ungetrennt waren. Ein am Ende des Jahrs 316 von ihm erlaßnes Geſetz ſchärfte die Strafe der Entführung einer Jungfrau, und benahm denen, welche ſich dieſes Frevels ſchuldig gemacht hatten, die Freyheit, aus der Provinz auf ſein Urtheil, oder auf den Spruch des Präfecten in Rom ſich zu berufen. Ehebrecher wurden zu gleicher Todesſtrafe mit Mördern und Giftmiſchern von ihm verurtheilt. Durch lebenswierige Verbannung und Einziehung der Güter wurden Vormünder beſtraft, wenn ſie eine Jungfrau, ihre Mündel, verführten. Er verbot den Ehemännern Beyſchläferinnen zu halten. Er that widernatürlichen Gräueln Einhalt, durch grauvolle Strafe.

Cod. Theod.

Cod. Theod.

Hieron. in Isaiam.

10. In einem Schreiben an Protogenes, Biſchof zu Sardica in Möſien, (deſſen Trümmern noch zu ſehen ſind bey Sophia in der Bulgarey) verordnete er, im Jahre 316, daß die Freylaſſung der Knechte, welche bisher zu Rom vor dem Conſul, oder gewöhnlicher vor dem Prätor, in den Provinzen aber vor der höchſten Obrigkeit daſelbſt geſchehen mußte, und mit vielen, oft abſchreckenden Schwierigkeiten und Weitläuftigkeiten verbunden war, in den Kirchen geſchehen könnte, in Gegenwart des Volks und der Geiſtlichen; und daß der von einem Prieſter unterzeichnete Schein zur Gültigkeit dieſer Handlung hinreichend ſeyn ſollte.

Cod. Justin. et Sozom. Hist. Eccl. I, 9.

11. In einer fünf Jahre ſpäter an Hoſius *), en berühmten Biſchof zu Corduba in Spanien gerichteten Verordnung gibt Conſtantin allen in en Kirchen freygelaſſenen Knechten das römiſche Bürgerrecht.

12. Nach unmenſchlichem Geſetz der Griechen und Römer wurden Knechte und Mägde nicht als Perſonen, ſondern als Sache angeſehen. Ihnen ward daher kein Recht irgend einer Art eingeräumt. Daher auch keine geſetzliche Ehe, kein Connubium, wie die Römer ſagten; ſondern — und das ſelten — es ward ihnen das Zuſammenwohnen (contubernium) eines Knechts mit einer Magd geſtattet. Dieſes konnte nach Willkühr des Herrn aufgehoben werden, durch Verkauf, oder auf andre Weiſe. Es geſchah oft, daß, bey Theilung von Gütern, der Mann von der Frau, die Kinder von den Eltern geriſſen wurden. Es geziemte dem erſten Kaiſer, der ſich zu einer Religion bekannte, welche uns alle Menſchen als Brüder und Schweſtern lieben heißt, auf dieſe Unterdrückten Rückſicht zu nehmen. Er gab ein Geſetz, welches den Herren verbot, unter ihrem Geſinde die zarten und heiligen Bande der Natur zu zerreißen, den Mann von der Frau zu trennen, die Kinder von den Eltern.

Cod. Theod.

13. Roms Geſetz gab den Vätern Recht über Leben und Tod der Kinder. Conſtantin dehnte

---

*) Ich glaube Einmal bemerken zu müſſen, daß dieſer berühmte Hoſius, von vielen Schriftſtellern Oſius genannt werde.

das gegen die Vater- und Mutter-Mörder vorlängſt gegebne Geſetz auch auf die Mörder ihrer Kinder aus.

14. Der eheloſe Stand gereichte bey den Römern von je her, und mit Recht, zum Vorwurf. Man hatte Grund ſolche, welche das Band der Ehe einzugehen ſich ſcheuten, für ſchlechte Bürger zu halten, theils weil dieſe Scheu einer ungebundenen, oft fremden Eheweibern nachſtellenden Lebensweiſe zuzuſchreiben war; theils weil man den im eheloſen Stande beharrenden Menſchen für einen ſchlechten Patrioten hielt, der die flüchtigen Tage des Lebens hinzuſchwärmen dächte, und wenig Antheil nehmen würde an dem Wohl des Vaterlandes, dem er keine Kinder zurück ließ. In der That hangt das Wohl eines Landes, ſo wie die Tugend der Bewohner deſſelben, größtentheils von dem Anſehen ab, in welchem die Ehe ſteht, und die Verächter der Ehe ſind keine guten Bürger, ſie mögen Wüſtlinge oder Schwärmer ſeyn.

15. Das Chriſtenthum, welches der Ehe ihre
Matth. XIX. 4—6. wahre, urſprüngliche Würde wieder gab, ſie unverbrüchlich
macht, und ſie zum Sacrament erhebt,
lehret uns gleichwohl ſolche, denen die Gabe
1. Kor. VII. 7. der Enthaltſamkeit verliehen wird, und welche,
1. Kor. VII. 32—34. dem Dienſte Gottes ſich deſto ungetheilter, daher
deſto vollkommner zu widmen, den eheloſen Stand
Matth. XIX. 11—12. erwählen, vorzüglich zu ehren. Der heidniſche
Cälibat entſprang aus böſem Triebe, entflammte
die Lüſte, befleckte die Ehen, riß oft zu widernatürlichen
Abſcheulichkeiten hin; der chriſtliche
Cälibat unterdrückt die böſen Triebe um auch den
erlaubten zu entſagen; er entſagt der Hofnung

ſchöner, aber oft verfehlter Freuden, zur Erreichung eines höhern Guts.

16. Die Römer hatten weislich gehandelt, indem ſie Geſetze gaben, durch welche der Cälibat ſowohl durch Geldbuße als durch eine Art von Schmach geahndet ward. Conſtantin hatte Recht den chriſtlichen Cälibat zu ehren. Er hob daher jene Geſetze auf, ließ aber die Belohnungen und Vorzüge unangetaſtet, welche die Verfahren den Eltern vieler Kinder geordnet hatten. Zugleich gewährte er den Eheloſen einen Vorzug, indem er ihnen erlaubte vor den geſetzlichen Jahren ein Teſtament zu machen. Doch hatten auch die Römer den Veſtalen, dieſen einzigen Perſonen, in welchen ſie ein religiöſes Cälibat anerkannten und ehrten, dieſes Recht eingeräumt.

Cod. Theod.

Sozom. Hist. Eccl. I, 9.

17. Dieſes Geſetz gab Conſtantin, als er Anfangs des Jahrs 320 in Sardica war.

18. Da bey weitem der größere Theil der Menſchen im römiſchen Reiche noch aus Heiden beſtand, und das Götzenthum vorzüglich zu Rom, dieſer neuen Babylon, noch das Haupt erhob, ſo durfte Conſtantin nicht jähe verfahren, und wofern wir die **Umſtände** der Zeit wohl ermeſſen, werden wir uns mehr über die Kühnheit ſeiner die Religion betreffenden Maßregeln wundern, als ſeine Behutſamkeit uns befremden laſſen. Er gab im Jahre 319 zwey Geſetze wider die Zeichendeuter, (haruspices), welche aus den Eingeweiden der Opferthiere, aus verſchiednen beym Opfern ſich ereignendem Zufällen und Erſcheinungen, auch aus Naturereigniſſen, und dergleichen, die

Zukunft deuteten. Man weiß, wie groß das Anſehen dieſer Genoſſenſchaft war, und wie tief deren Geſchäft in die ganze römiſche Verfaſſung eingrif. Durch dieſe Geſetze des Kaiſers wurden die Zeichendeuter zwar nicht aufgehoben, aber deren Wirkungskreis und deren Anſehen ward ſehr beſchränkt. Er geſtattete ihnen die Anwendung ihrer vermeinten Wiſſenſchaft nur in den Tempeln und an gewiſſen andern öffentlichen Orten, verbot ihnen aber dieſelbe in den Privathäuſern bey Todesſtrafe, und bedräuete diejenigen, welche ſie zu Uebung ihrer abergläubiſchen Gebräuche in die Häuſer laden würden, mit Verbannung und mit Einziehung der Güter. Da er gleiches in Abſicht auf die Götzenprieſter überhaupt verfügte, ſo hob er auf Einmal allen Privatgötzendienſt auf.

19. Ein oder zwey Jahre nachher erſchien eine dritte Verordnung, in welcher er befahl, ihm alle Ausſprüche der Zeichendeuter zu überſenden. Er mochte wohl nicht ohne Grund beſorgen, daß dieſe durch ihn ſo gekränkten Leute das abergläubiſche Volk durch vorgebliche Wahrſagungen in Gährung bringen möchten.

20. Es durfte ihm nicht genügen das Götzenthum zu untergraben, er mußte je mehr und mehr die Verbreitung des Chriſtenthums begünſtigen; und er that's. Im Jahre 321 gab er zwey Geſetze für die Feyer des Sonntags. Im erſten verbot er, am Sonntag irgend eine gerichtliche Handlung vorzunehmen, irgend ein Gewerbe zu treiben, oder ſich mit Arbeit eines Handwerks zu beſchäftigen, die Arbeiten des Landbaus aus-

genommen, bey denen der Witterung wegen oft ein Tag ſo wichtig iſt.

21. Dieſe Ausnahme müßte, dünket mich, nur in ſeltnen Fällen Statt finden. Iſt ſie allgemein, ſo verliert der Landmann die Sabbatsruhe des heiligen Tages, ein Verluſt, welcher ſowohl die religiöſe Geſinnung unmittelbar treffen, als auch das ganze Gefühl des Menſchen abſtumpfen und erniedrigen würde. Wir bedürfen eines zu beſtimmten Zeiten wiederkehrenden Feſttags, auf daß das Herz ſich zum Himmel erhebe, und auch in freyer Muße ſich geſelliger Mittheilung öfne. Feier des Sabbats iſt göttliche Stiftung, und alle Völker theilten die Zeit in ſiebentägige Wochen. Erfahrung lehrt uns, daß nach ſechstägiger Arbeit dem Menſchen und dem Vieh ein Ruhetag erſprießlich ſey, und als man in einem Lande, in neueſter Zeit, nach neuntägiger Arbeit Einen Tag der Ruhe feſtgeſetzt hatte, da kam man doch bald vom Decadi auf den Sonntag zurück.

22. Das zweyte Geſetz erinnert daran, wie unwürdig dieſes heiligen Tages es ſey, ihn durch gerichtliche Zwiſte zu entweihen. Doch erklärt der Kaiſer zugleich, daß die Freylaſſung der Knechte deſto geziemender am Sonntage geſchehen könne, da die Freyheit eines Menſchen jede Begünſtigung verdiene, daher es auch erlaubt ſeyn müſſe, die bey der Freylaſſung übliche ſchriftliche Verhandlung an dieſem Tage vorzunehmen.

Euseb. de vit. Const. IV, 18.
Cod. Justin.
Cod. Theod.

23. Da dieſe den Sonntag betreffenden Geſetze alle ſeine Unterthanen verpflichten ſollten,

ſo nannte Conſtantin in Abfaſſung derſelben dieſen Tag nicht den Tag des Herrn, wie er ſonſt von Zeit der Apoſtel her genannt wurde, ſondern bey ſeinem allen bekanntern Namen: den Tag der Sonne, wie wir auch jetzt noch ihn Sonntag nennen.

24. Auch die Soldaten ruheten an dieſem Tage von ihren Kriegsübungen, um dem Gottesdienſte beyzuwohnen. Euseb. de vita Const. IV, 18.

XXIV.

1. So wenig auch zu vermuthen iſt, daß der gegen das Ende des Jahres 314 zwiſchen beyden Kaiſern geſchloßne Friede ihnen gegenſeitiges Vertrauen einflößen können, ſo ſehen wir doch, daß ſich beyde den Schein der Eintracht geben wollten. Conſtantin mochte wohl zufrieden ſeyn, durch den Friedensſchluß einen ſo anſehnlichen Zuwachs an Macht erhalten zu haben, welcher in der That ihm zu gebühren ſchien, da ſein Nebenbuhler durch den Untergang des Maximinus Daja ſeinen Reichsantheil ſo ſehr vergrößert und Conſtantin auch nicht Eine neue Provinz erhalten hatte. Anjetzt ſchwebte die zwiſchen beyden getheilte Macht ungefähr in gleichen Schalen.

2. Am erſten März des Jahres 315 ließen beyde Auguſten ſich, jeder zum viertenmal, zu Conſuln ernennen. Scheinbarer noch zeigte ſich ihr gutes Vernehmen, als ſie zwey Jahre darauf eine Vereinbarung trafen, durch welche drey Cäſars ernannt wurden, Criſpus, älteſter Sohn N. Chr. Geb. 317.

Conſtantins, den er mit ſeiner erſten Gemahlin Minervina, Conſtantin, den er mit der Fauſta erzeugt hatte, und Licinius, Sohn des Kaiſers Licinius und der Conſtantia, Schweſter Conſtantins.

3. Criſpus zählte nicht weniger als ſiebzehn Jahr und vielleicht einige mehr. Der jüngere Conſtantin war kaum ein Jahr, der jüngere Licinius zwanzig Monate alt.

4. In eben dieſem Jahre gebar Fauſta dem Conſtantin, ihren zweyten, ſeinen dritten Sohn, den Conſtantius, und im Jahre 320 den Conſtans.

5. Die Dürftigkeit der Nachrichten von dieſen Jahren beweiſet die Ruhe, deren damals das Reich genoß. Conſtantin nutzte ſie auf die eines großen Fürſten würdige Art; er gab außer den von mir ſchon angeführten und vielen andern, die ich übergehe, verſchiedne weiſe Geſetze, zur Verbeſſerung der Rechtspflege und zur Erleichterung des Jochs, unter welchem, ſelbſt unter milden Fürſten, die Provinzen zu oft ſeufzten, wenn die Wachſamkeit den Thron verläßt. Die Statthalter erhoben oft die kaiſerlichen Gefälle mit willkührlicher Härte, ja mit offenbarer Grauſamkeit. Conſtantin verbot, wegen rückſtändiger Abgaben irgend Jemand ins Gefängniß zu legen, welches nur Uebelthäter aufnehmen müſſe, oder gar ihn mit Streichen zu mißhandeln. Solche, die aus böſem Willen nicht zahlten, ſollten von einem Soldaten bewacht werden, doch ſo, daß des Bewachten Haus den Beſuchen ſeiner Freunde geöffnet bliebe.

6. So verordnete er auch durch ein Geſetz, daß, wo jemand durch Einziehung der Güter beſtraft würde, alles, was er vor der wider ihn erhobenen Klage an ſeine Frau oder an ſeine ſchon der väterlichen Gewalt entlaſſne Kinder geſchenket hätte, deren Eigenthum verbleiben ſollte. Zugleich befahl er, wofern noch unter väterlicher Gewalt ſtehende Kinder des geächteten vorhanden wären, ihn von der Zahl derſelben zu unterrichten. Cod. Theod.

7. Zu Gunſten deren, die in Beſitz von Gütern wären, auf welche etwa der Staat einige Anſprüche zu machen hätte, aber mit Treu und Glauben ſolche beſäßen, verordnete er, daß der ruhige Genuß gewiſſer Jahre ſie wider alle Unterſuchungen über die Rechtmäßigkeit des Eigenthums ſchützen ſollte.

8. Conſtantin gab weiſe Verfügungen zu Sicherung der Perſon und des Eigenthums der unter Vormündern ſtehenden Mündel. Er verminderte um Ein Viertel die auf den Grundſtücken haftende Steuer, und wo die Ländereyen der Eigenthümer zu hoch angeſchlagen waren, da erhielt der Beeinträchtigte eine neue Vermeſſung ſeiner Felder.

9. Die Geſetzbücher der Kaiſer Theodoſius und Juſtinianus enthalten ſehr viele Geſetze Conſtantins, die uns zur Richtſchnur dienen mögen bey Beurtheilung der Verleumdungen des wider dieſen Kaiſer ſo parteyiſch geſinnten Zoſimus, deſſen Uebertreibungen von der linken Seite noch weit größer ſind, als die von der rechten Seite,

deren Euſebius ſich ſchuldig macht, welcher, ſobald von Conſtantin die Rede iſt, das Lob des nicht tadelloſen, aber im Ganzen großen, weiſen und edelmüthigen Kaiſers, auch da, wo er es verdiente, verdächtig macht.

XXV.

1. Das Concilium zu Rom, der Ausſpruch der Biſchöfe Olympius und Eunomius, der weltliche Richterſpruch in der Sache des Felix, Biſchofes von Aptungum, das Concilium zu Arles, endlich der Spruch des Kaiſers, auf deſſen Entſcheidung die Donatiſten ſo beharrlich gedrungen hatten, alle dieſe Autoritäten hatten die Beſchwerden der Donatiſten für nichtig erklärt und zur Ruhe ſie verwieſen; die weltliche Macht hatte ſie der Verleumdung überführt; die geiſtliche ihre Irrthümer verdammt, aber der Sectengeiſt ruhet nicht; wird er begünſtiget, ſo erhebt er ſeinen hundertköpfigen Hals; wird er gewaltſam unterdrückt, ſo bricht er, gleich unterirdiſchen Feuern, ſobald er Luft bekömmt, mit erneuerter Heftigkeit wieder hervor. Wie er zu behandeln ſey? das iſt weder für die Handhaber der weltlichen Macht, noch für die Vorſteher der Kirche Gottes eine leichte Aufgabe, doch wird der richtige Pfad nicht verfehlet werden, wenn der Eifer für die Wahrheit ſich von der Liebe leiten läßt, welche ihn die Irrthümer von den Irrenden unterſcheiden, daher ohne Leidenſchaft verfahren lehrt.

2. Den Donatiſten mußte Einhalt gethan

werden; ſie ſuchten alle Maßregeln zu vereiteln, welche ſie ſelbſt bewirkt hatten, ſobald nach geſchehener Unterſuchung ihre Sache faul erſchien und dieſe Maßregeln gegen ſie gerichtet werden mußten. Anjetzt, da ihnen kein Ausweg mehr übrig zu bleiben ſchien, ſchrien ſie laut wider den Kaiſer, noch lauter wider Hoſius, den ſie beſchuldigten, den Kaiſer durch falſche Vorſpiegelung mißleitet zu haben.

3. Ihre Biſchöfe äußerten und erregten wider die Katholiken offenbaren Haß, wehrten ihnen den Eingang ihrer Kirchen, verboten den Laien ſie zu grüßen, oder den Kuß des Grußes von ihnen anzunehmen; gegen den Beſchluß der Concilien tauften ſie diejenigen wieder, welche zu ihnen übergingen und nannten ſich laut die einzige, wahre Kirche Jeſu Chriſti, unterließen gleichwohl nicht, vor Darbringung des hochheiligen Opfers die Worte unſrer Liturgie auszuſprechen, welche wir noch täglich hören, wenn der Prieſter in ſeinem und im Namen der Gemeine ſagt: „ . . . . . wir opfern Dir vorzüglich für „Deine heilige, katholiſche (das heißt allgemeine) Kirche, in welcher Du Frieden erhalten, „ſie bewachen, ſie vereinbaren und auf dem ganzen Erdkreiſe ſie beherrſchen wolleſt“ *) . . . .

4. Ihr freches Betragen und ihre hartnäckige

---

*) . . . . sancta sacrificia, quae Tibi imprimis offerimus pro Ecclesia Tua sancta catholica, quam pacificare, custodire, adunare et regere digneris toto orbe terrarum . . . .

v. Canonem Sanctae Missae.

Widerſpänſtigkeit äußerten ſich ſo aufrühreriſch und reizten Conſtantin ſo ſehr, daß er Befehl gab, ihre Kirchen einzuziehen, ja den vorzüglichſten Ruheſtörern das Todesurtheil ſprach, welches er doch bald milderte und ſie zu verbannen ſich begnügen ließ. Es ſcheint, daß Donatus unter den Verbanneten war, da es ſich ſonſt nicht würde erklären laſſen, warum die Secte ihn als einen Märtyrer angeſehen haben wollte.

5. Gleichwohl fahren die Zurückgebliebenen fort, wo ſie es konnten, ihre Kirchen mit Gewalt zu behaupten. An andern Orten erbaueten ſie neue. Dabey verfuhren ſie ſo feindſelig gegen die Katholiken, daß dieſe, wie es ſcheint, ſich beym Kaiſer über ſie beſchwerten, denn wir haben ein Schreiben von ihm an alle katholiſchen Biſchöfe in Afrika und an das katholiſche Volk dieſer Provinz, in welchem er die Hartnäckigkeit und den Frevel der Donatiſten rüget, zugleich aber die Katholiken zur Sanftmuth aus evangeliſchen Gründen ermahnt und die Hoffnung äußert, Gott werde die Irrenden wieder auf den rechten Weg leiten.

Const. Epist. ad universos Episcopos per Africam, et ad plebem Eccl. cathol.

6. Am vermeſſenſten betrugen ſich die Donatiſten in Numidien, wo ſie im ehemaligen Cirta, welches Conſtantin neu erbaut und Conſtantina benannt hatte, ſich der von ihm den Katholiken erbaueten Kirche gewaltſam bemächtigten. Zugleich vermochten ſie die Obrigkeit, die katholiſchen Geiſtlichen der Freyheiten von öffentlichen Laſten zu berauben, welche Conſtantin, wie ſchon erwähnt worden, den katholiſchen Geiſtlichen ausſchließlich gegeben hatte. Die Katholiken führten

Klage über ſie beym Kaiſer, erklärten ſich aber zugleich bereit, jenen dieſe Kirche zu überlaſſen, wofern er ihnen einen Ort zur Erbauung einer andern würde anweiſen laſſen.

7. Conſtantin, deſſen ganzes Betragen in der Sache der Donatiſten man von unſtetem Wanken nicht frey ſprechen kann, ließ ſich das beſcheidne Anerbieten gefallen, die Donatiſten blieben im Beſitz der Kirche, den Katholiken aber räumte er einen Platz zum Bau einer neuen Kirche ein und ließ ihn ausführen auf ſeine Koſten. Dabey befahl er der Obrigkeit, die katholiſche Geiſtlichkeit in ungeſtörtem Beſitz ihrer von ihm bewilligten Freyheiten zu laſſen.

8. Einer der heftigſten von der donatiſtiſchen Partey war Silvanus, welcher zur Zeit der Verfolgung, als Unterdiakon des Biſchofs Paulus zu Cirta, mit dieſem Antheil genommen hatte an
f. G. d. R. J. C. IX. LXXXVII. deſſen Auslieferung der heiligen Schriften und nachher in dem aus Biſchöfen, die ſich gleicher Uebertretung ſchuldig gemacht hatten, beſtehenden Afterconcilium zu Cirta zum Nachfolger des ge-
Ebendaſelbſt IX, CII. ſtorbenen Paulus ernannt worden. In dieſer Eigenſchaft hatte er ſich in den Beſitz der neuen Kirche zu Conſtantina geſetzt. Aber ſein Genuß ward bald geſtört. Er entzweyte ſich mit einem ſeiner Zöglinge, Nundinarius, den er zum Diakon geweihet hatte, und entſetzte ihn. Umſonſt ſuchten ſeine donatiſtiſchen Amtsgenoſſen, welche böſe Folgen von dieſem Zwieſpalt beſorgten, Silvan zu bereden, den Diakon wieder aufzunehmen. Silvanus verwarf alle dieſe Anträge, worüber Nundinarius erbittert ward und ihn als einen ſol-

chen angab, der ſich der Ueberlieferung ſchuldig gemacht hätte, und durch Simonie zum heiligen Amte gelanget wäre. Die Sache ward umſtändlich vor dem Proconſul Zenophilus unterſucht, und Silvan der ihm angeſchuldigten Frevel überführt. Zenophilus berichtete darüber an den Kaiſer und zeigte dabey an, daß dieſer Silvan, der ſich in den Beſitz der katholiſchen Kirche gedrängt hätte, vorzüglichſter Urheber der Unruhen in Afrika wäre. Conſtantin verbannte ihn ſammt einigen ſeiner Anhänger.

9. Die Biſchöfe der Partey wagten es gleichwohl, ſich mit einer Bittſchrift an den Kaiſer zu wenden, in welcher ſie erklärten, wie ſie lieber alles thun oder leiden, als mit Cäcilian in Kirchengemeinſchaft treten wollten und baten dringend um die Zurückberufung der Verbannten.

10. Man mag ſich wohl über die Schamloſigkeit dieſer Bittſchrift wundern. Cäcilian war aus allen wider ihn angeſtellten Unterſuchungen rein hervorgegangen. Silvanus war der jenem fälſchlich angedichteten Ueberlieferung überführt worden. Unter dem Vorwande der Ueberlieferung hatten ſie ſich von Cäcilian getrennt, und den Silvan begehren ſie zum Biſchofe des Hauptſitzes in Numidien! Aber noch mehr mag man ſich über die nachgiebige Schwäche des ſonſt ſo feſten Kaiſers wundern, der ihren Bitten Gehör gab und hierüber an Verinus, den Vicarius in Afrika, ſchrieb: man müſſe die Donatiſten ihrer Wuth und der Strafe Gottes überlaſſen.

11. In ſolchen und andern nicht ehrenvollen

Ausdrücken gewährete ihnen Conſtantin freye Religionsübung, von welcher ſie, wie wir ſehen werden, großen Mißbrauch machten.

12. Da in Rom verſchiedne Donatiſten lebten, ſo ließen ſie ſich einen Biſchof aus Afrika, Namens Victor, ſenden. Weil ihm aber unter den vierzig katholiſchen Kirchen, welche zu Rom waren, keine für ſeinen Gottesdienſt eingeräumt ward, ſo hielt er ſeine Verſammlungen in der Felſenhöhle eines Berges, daher in Rom die Donatiſten bald rupistae (von rupes der Felſen), bald montenses (von mons der Berg), benannt wurden.

13. Zu dieſer Zeit, doch läßt ſich das Jahr nicht beſtimmen, brauſte aus der Gährung der Sectenhefen ein Schwindelgeiſt in Afrika unter der niedrigſten Ordnung der Donatiſten empor, welche ſich in einen Schwarm zuſammenrotteten, der an blindem Eifer und an zügelloſer Wuth den Zeloten wenig nachgab, deren Wahnſinn und Bosheit den Untergang Jeruſalems beſchleunigte. Dieſe Leute bildeten ſich ein, von Gott berufen zu ſeyn, Donats Lehre mit Gewalt zu verbreiten, und zugleich alles Unrecht, was auf Erden ausgeübt würde, zu tilgen. Sie hatten keine eignen Häuſer, entſagten der Ehe, liefen umher ihren Unfug zu treiben um die Häuſer und Hütten und wurden daher Circumcellionen *) ge-

---

*) Circumcelliones vocantur, quia circum cellas vagantur. „Sie werden Circumcellionen genannt, „weil ſie um die Hütten umher ſchwärmen,“ ſagt „Auguſtin.

August. in Psalmos.

nannt, ſie ſelbſt aber nannten ſich Agoniſtai, das heißt Kämpfer, und Anfangs ſollen ſelbſt donatiſtiſche Biſchöfe ihren Verfolgungsgeiſt gegen die Katholiken genutzt, und die Häupter dieſer religiöſen Gaudiebe heilige Anführer (sanctos duces) genannt haben. In der erſten Zeit gingen ſie umher mit großen Stöcken, welche ſie Stäbe Iſraels nannten, vertauſchten ſie aber bald gegen mehr fürchterliche Waffen. Auf ihren Zügen wurden ſie begleitet von Mädchen, welche Enthaltſamkeit gelobet hatten, daher heilige Jungfrauen genannt wurden, deren doch nicht wenige die ſichtbaren Erweiſe der Unkeuſchheit nicht verbergen konnten. Wo die Circumcellionen gewaltſam eindrangen, da zwangen ſie die Gläubiger ihren Forderungen an die Schuldner zu entſagen, die Herren ihre Knechte frey zu laſſen. Begegneten ſie Vornehmen, deren Wagen von gehenden Knechten begleitet ward, ſo riſſen ſie den Herrn aus dem Wagen, ließen die Knechte einſteigen, und zwangen jenen vor dem Fuhrwerke herzulaufen. Viele angeſehene Männer zwangen ſie, ſtatt des Eſels unter der Geiſſel das Rad einer Mühle zu treiben. Allen Dienern der öffentlichen Gerechtigkeit waren ſie fürchterlich, und Todfeinde aller Katholiken. Als die Biſchöfe der Donatiſten — deren verſchiedne ohne Zweifel von jeher mit Abſcheu auf ihre Frevel ſahen — ihnen nicht mehr Einhalt zu thun vermochten, riefen ſie ſelbſt die öffentliche Gewalt wider ſie an. Taurinus, ein Befehlshaber des Kriegsvolks in Afrika, zog, wir wiſſen nicht genau in welchem Jahre, wider ſie zu Felde, und tödtete deren viele, welche als Märtyrer von der Partey angeſehen wurden. Zur

Optat.

Zeit des heiligen Optatus, der im Jahre 373 ſein Buch über das Schisma der Donatiſten ſchrieb, ſah man viele Gräber derſelben, mit weißen Tiſchen geſchmückt, dergleichen manchmal auf die Gräber der Märtyrer geſtellt wurden.

Optat. de Schism. Donat. August. in Collat. [illegible] Theodoret. Valesius, de Schism. Donatist.

14. Noch zur Zeit des heiligen Auguſtinus waren Circumcellionen. Die Donatiſten erhielten ſich bis gegen den Anfang des ſiebenten Jahrhunderts, doch haben die Schriften, und noch mehr der heilige Wandel des Optatus und des Auguſtinus dieſer Secte ihre Kraft genommen. Apoſtoliſche Lehre und apoſtoliſcher Wandel werden, wo ſie mit vereinter Kraft wirken, immer den Nebel des Irrthums verdünnen und zuletzt zerſtreuen.

XXVI.

Im Jahr 318 oder 319 ſtarb Vitalis, Biſchof zu Antiochia, und ihm folgte auf dieſem apoſtoliſchen Stuhl der heilige Philogonius, welcher wahrſcheinlich am Ende des Jahres 323 ſtarb. Der heilige Chryſoſtomus gibt ihm ein ſehr ehrenvolles Zeugniß. Paulin ward ihm zum Nachfolger ernannt, lebte nur ein Jahr und nach ihm ward berufen der heilige Euſtathius, obgleich er Biſchof zu Beroe in Macedonien war, und man damals die Verſetzungen der Biſchöfe von einem Stuhle zum andern für unerlaubt anzuſehen und das Band, welches den Biſchof mit ſeiner Kirche verband, für unauflöslich, wie das Band der Ehe, zu halten geneigt war, da doch der heilige Petrus, dieſes Oberhaupt der Kirche, den

Sitz von Antiochia verließ und Biſchof zu Rom ward.

XXVII.

1. Aus der Lobrede eines Schriftſtellers jener Zeit erhellet, daß Criſpus, Conſtantins älteſter Sohn, im Jahre 320 oder 321 einen Sieg über die Franken erfochten, und ihnen Friedensbedingungen vorgeſchrieben habe. Nazar. Paneg.

2. Im Jahre 322 erhielt Conſtantin Siege über die Sarmaten. Dieſe waren über die Donau gegangen, wurden zurückgeſchlagen, und ihr König Rauſimodus fiel in der Schlacht. Zosim. II.

3. Als ſich darauf Conſtantin mit Anlegung eines Hafens zu Theſſalonich beſchäftigte, fielen die Gothen ein in Thracien und in Möſien. Conſtantin zog ihnen ſchnell entgegen, erkämpfte einen blutigen und groſſen Sieg, und drang ſie verfolgend hinein in die Provinzen des Licinius, welches dieſer ſehr hoch empfand, oder zu empfinden vorgab. N. Chr. Geb. 323. Excerpta ignoti Auctoris. (ſ. Valesii Anonymus.)

XXVIII.

1. Während der erſten fünf, nach dem Friedensſchluſſe zwiſchen beyden Kaiſern verfloßnen Jahre lebten ſie in anſtändiger Eintracht, wie wenig auch gegenſeitiges Vertrauen zwiſchen ihnen obwalten konnte. Beyde mußten ſich als Nebenbuhler anſehen. Conſtantin mußte den Licinius

verachten, dieſer aber ſich der Verachtung Conſtantins bewußt ſeyn, und ſich ihrer werth fühlen.

2. Beyde mögen wohl, wie ſo oft der Fall iſt, von Anfang an den Friedensſchluß als einen Waffenſtillſtand betrachtet haben, der ihnen bey ihrer gegenſeitigen Lage ſehr erwünſchet ſchien, indem Licinius durch Niederlagen geſchwächt war, Conſtantin aber mit eingeſchmolznem Heere, welches ſelbſt ein neuer Sieg würde aufgerieben haben, ſich entfernt von ſeinen Hülfsmitteln, tief im feindlichen Lande befand. Daß einer von beyden im Herzen der Herrſchaft über das ganze Reich entſagt haben ſollte, das iſt ſchwer zu glauben.

3. Wenigſtens von Licinius iſt es offenbar, daß ihm im fünften oder ſechsten Jahre nach dem am Ende des Jahrs 314 geſchloßnen Frieden an der Freundſchaft Conſtantins wenig gelegen war. Denn da er bisher aus Achtung, das heißt bey einem ſolchen Menſchen, aus Furcht vor ihm, die Chriſten nicht nur geduldet, ſondern gemeinſchaftlich mit ihm ſie begünſtigt hatte, ſo gab er auf Einmal ſeinem alten Grolle wider die Chriſten wieder freyen Lauf. Er haßte ſie von ganzem Herzen, und glaubte daß ſie ihn haßten, daß alle ihre Wünſche wider ihn und für Conſtantin gerichtet wären, daß ſie bey der erſten Gelegenheit, ſein Joch abzuſchütteln und Conſtantin zu huldigen, ſich als Feinde von ihm offenbaren würden. Einem Tyrannen wie er war, einem allen Laſtern ergebnen Menſchen wie er war, mußte es unglaublich ſcheinen, daß die Chriſten, um

Gotteswillen auch ungerechten und grauſamen Fürſten ergeben bleiben, und nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti alles „dem anheimſtellen, der da „gerecht richtet“ *). 1 Petr. II, 23.

4. Er begann ſeine Verfolgung damit, daß er alle Chriſten, die an ſeinem Hoflager lebten, verabſchiedete. Verſchiedne derſelben wurden verbannet, andre von hohen Ehrenſtellen zu niedrigſten Dienſten herabgeſetzt. So gab er auch allen Stadtſoldaten **) in den Städten ſeines Reichs den Abſchied, welche ſich weigerten den Götzen zu opfern. Bald ging er noch weiter, er verbot den Biſchöfen einander zu beſuchen und in Concilien ſich zu verſammlen, da doch, wie Euſebius bemerkt, die wichtigen Angelegenheiten der Kirche nur in den Concilien geordnet werden können ***). v. Excerpta Auctor ignoti (ſ. Anonymum Valesii.)

5. Licinius, der in den ſchändlichſten Wollüſten lebte, gegen deſſen Nachſtellungen kein ſchö-

---

*) *Παρεδιδου δε τῳ κρινοντι δικαιως.*

**) *τους κατα πολιν στρατιωτας*, ſagt Euſebius. Dieſe Stelle hat der gelehrte Valois zuerſt verſtanden. Die Römer jener Zeit unterſchieden militiam castrensem von militia civili. Letzte zog nicht zu Felde, ſondern ſtand unter den Statthaltern, oder unter andern Obrigkeiten, und vollzog deren Befehle. Sie war das, was in den neueſten Zeiten Gensdarmerie heißt. v. Valesii Annot. ad Eccl. Hist. X, 8.

***) *[illegible] γαρ ου δυνατον τα μεγαλα των σκεμματων ἡ δια συνοδων κατορθουσθαι.* Euseb. de vit. Const. I, 51.

nes Weib, keine blühende Jungfrau geſichert war, der die angeſehenſten und tugendhafteſten Männer verbannte oder mit Banden ſie belegen ließ, um deren Gemahlinnen zu mißbrauchen, oder von den Buben ſeiner Umgebung ſie mißbrauchen zu laſſen, dieſer Licinius äußerte auf Einmal ſo zarte Sorgfalt für die weibliche Tugend, daß er den Weibern verbot in die Kirche zu gehen, den Biſchöfen ſie zu unterrichten, und weibliche Religionslehrerinnen für ſie zu ordnen befahl. Da nun dieſe Verordnung lautes Gelächter erregte, ſo verbot er allen Chriſten die Kirchen zu beſuchen, und wo anders als vor den Thoren unter freyem Himmel Gottesdienſt zu halten, wo, ſagte er, die Luft großen Verſammlungen weit zuträglicher wäre.

6. Er ließ einige Kirchen ſchleifen, andre verſchließen, und verordnete Todesſtrafe gegen alle, welche zum Chriſtenthum übergehen würden.

7. Dann wandte er gegen die Biſchöfe ſeine Wuth, ließ verſchiedne derſelben, unter erlognem Vorwande angeſchuldigter Verbrechen, zum Tode führen, und deren Leichen ins Meer werfen. Zu Amaſea in Pontus wüthete er, wie Euſebius berichtet, mit beyſpielloſer Grauſamkeit. Hier ſtarb Baſileus der Biſchof dieſer Stadt, als Märtyrer, ein Mann, dem der heilige Athanaſius ein großes Zeugniß gibt. Seines Todes erwähnt der heilige Hieronymus in ſeiner Chronik. Die Todesart wiſſen wir nicht, wofern

Euseb. Eccl. Hist. X, 8. und de vita Constant. I, c. 51 — 54. 56.

wir nicht den Acten ſeines Märterthums trauen wollen, welche ſehr verdächtig ſind *).

8. Es genügte dem Tyrannen nicht die Hirten zu tödten, ſeine Wuth traf auch die Heerden. Wir ſehen leider, aus den Acten der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, daß verſchiedne Chriſten, von Furcht hingeriſſen, oder von Vortheilen angelockt, den Namen Jeſu Chriſti verleugneten. Aber ein herrliches Beyſpiel chriſtlicher Standhaftigkeit geben uns vierzig Märtyrer, deren Geſchichte ſo bewährt als berühmt iſt, da ſie auf den Zeugniſſen des heiligen Gregor von Nyſſa, ſeines großen Bruders des heiligen Baſilius, und des heiligen Ephrem ſich gründet, Männer, welche

---

*) Mosheim hat, wo ich nicht irre, zuerſt auf eine merkwürdige Stelle des ältern Aurelius Victor aufmerkſam gemacht, welche alſo lautet: Licinio ne insontium quidem ac nobilium philosophorum servili more cruciatus adhibiti modum fecere. „Selbſt die Martern, mit denen er „ſchuldloſe und ausgezeichnete Philoſophen, wie „Knechte peinigen ließ, thaten dem Licinius „kein Genüge.“ Es ſey kein Zweifel, ſagt Mosheim, daß unter dieſen Philoſophen Chriſten gemeint wären, welche von den Heiden oft als eine beſondre Schule von Philoſophen angeſehen worden. In der That würden die Schriftſteller jener Zeit uns die Namen der von Victor erwähnten nobilium philosophorum nicht verſchwiegen haben, wenn Licinius angeſehene heidniſche Philoſophen hätte martern laſſen. Vor allem würde der Kaiſer Julian, der mit Abſcheu von Licinius ſpricht, einen von ihm an Philoſophen verübten Frevel nicht ungerügt gelaſſen haben.

Aur. Victor de Caesarib. cap. 41.

Mosh. Instit. Hist. [illegible]

noch in eben dem Jahrhunderte als Zierden der Kirche gebluhet haben, in welchem das Ereigniß geſchah.

9. Zu Sebaſtia *), in Armenien, war eine Schaar von vierzig Kriegern, Männern, die ihrer Wohlgeſtalt wegen aus verſchiednen Ländern geſammelt, und durch ausgezeichnete Tapferkeit den Kaiſern bekannt worden. Als Agricola, der Statthalter, Befehle des Kaiſers, dem Chriſtenthum zu entſagen, verleſen hatte, traten ſie hervor, und bekannten den heiligen Glauben. Agricola wandte ſchmeichelnde Worte an, Verheißungen, zuletzt Drohungen. Weder dieſe, noch jene ließen die chriſtlichen Krieger ſich anfechten. Erzürnt befahl er ſie nackt in die Kälte hinzuſtellen, und wählte dazu einen Ort, an welchem ein warmes Bad war, um ſie deſto mehr zur Entſagung ihres Glaubens zu reizen. Denn dem Verleugnenden ſtand der Zugang des Bades frey, an welches ein Scherge hingeſtellt worden.

10. Freudig legten ſie die Gewande ab, und ermunterten ſich zur Standhaftigkeit. Der Scherge, welcher an einem Feuer ſtand, hielt den Blick auf ſie geheftet. Da war ihm, auf Einmal, als

---

*) Sebaſtia ward erſt zu Armenien, ſpäter zu Pontus gerechnet; ſeit Diocletians Eintheilung der Provinzen wieder zu Kleinarmenien. Itzt heißt es Siwas, und iſt Sitz eines türkiſchen Paſcha, deſſen Paſchalik Pontus und Klein-Armenien umfaßt. Des Folgenden wegen erinnere ich, daß die Alten ſehr oft von der Kälte dieſer Länder reden, welche von Gebirgen und Winden herrührt.

ſah er himmliſche Geiſter herabfahren, den Märtyrern kriegeriſche Ehrenzeichen austheilen; nur Einen ungeſchmückt laſſen. In der That gab Einer der Pein nach, lief zum warmen Bade, ſtarb aber ſobald er hineingegangen war. Ergriffen von dem, was er geſehn, und getroffen vom Strahl der Gnade desjenigen, der ihn von Ewigkeit her auf dieſe Wache geordnet hatte, entblößte ſich der Scherge, lief zu den Märtyrern, bekannte mit ihnen den Namen Jeſu Chriſti.

11. Man ließ ſie die Nacht in der Kälte ſtehen. Kraftlos, aber noch athmend, waren ſie, als früh Morgens Wagen geſandt wurden, ſie von dannen zu bringen zu einem Feuer, wo ſie ſollten verbrannt werden. Nur einen, der noch mehr Leben zeigte, wollte man zurücklaſſen, ihm Raum zum Bedenken zu geben! Seine Mutter lief herbey, ermunterte ihn zum Kampf, und half ihm auf einen Wagen, auf daß er, auf gleiche Weiſe wie ſeine Genoſſen, ſeinen Lauf vollenden möchte.

Basil. homilia
Gregor. Nyss.
de quadr.
Mart.

12 So erzählt in einer ſeiner Reden der heilige Baſilius, ſo auch der heilige Gregor von Nyſſa, in einer Predigt, die er hielt zu Sebaſtia, wo die heiligen Märtyrer, vor den Augen der Väter ſeiner Zuhörer, die Palme des Siegs errungen hatten.

XXIX.

1. Nicht Euſebius allein legt dem Licinius die Schuld dieſes zweeten Kriegs zwiſchen beyden

Kaiſern bey. Der unbekannte Schriftſteller, deſſen ſchätzbare Auszüge Valois gefunden und bekannt gemacht, berichtet uns, Licinius habe ſich ſehr darüber beſchwert, daß Conſtantin über die Gränze gezogen, um die Gothen zu verfolgen. Schon dieſer Vorwand zur Unzufriedenheit ſcheint von böſem Willen zu zeugen. Conſtantin war ja nicht als ein fremder Fürſt anzuſehen. Herrſchten gleich beyde in geſonderten Gegenden des römiſchen Reichs, dieſer im Abendland, im Morgenlande jener, ſo ward doch in gewiſſen Beziehungen das ganze Reich als Ein Reich angeſehen, dem ja auch gemeinſchaftliche Conſuln vorſtanden, oder vorzuſtehn ſcheinen ſollten, und beyde itzt herrſchende Kaiſer hatten ſchon dreymal das Conſulat zuſammen geführt. Auch waren die Gothen, welche ſchon zu vorigen Zeiten Aſien heimgeſucht hatten, als ein dem ganzen Reiche gefährlicher Feind zu betrachten, und Conſtantins Betretung der Gränze konnte ihm wohl nur dann vom Licinius übel gedeutet werden, wenn ſchon Verdacht zwiſchen beyden obwaltete. Euſebius ſagt, Licinius habe ſchon lang bey vorgegebner Freundſchaft Groll gegen Conſtantin gehegt, und ihm mehrmal nachgeſtellt, dieſer aber deſſen Nachſtellungen immer vereitelt. Damit ſtimmt der eben angeführte unbekannte Geſchichtſchreiber überein, wenn er erzählt, Licinius habe bald flehende, bald dräuende Briefe an Conſtantin geſchrieben, und deſſen verdienten Zorn auf ſich gezogen. Endlich konnte Conſtantin ſich wohl mit Recht berufen fühlen, ſeinen verfolgten Glaubensbrüdern wider den Tyrannen beyzuſtehen, deſto mehr, da die zuvor erlaßnen, die Chriſten ſo begünſtigenden

Euseb. Eccles. Hist. X, 8.

Excerpta script. ignoti. (ſ. anon. Valesii.)

Verordnungen, im Namen beyder Kaiſer gegeben worden. Wir haben, geſehen wie Licinius wider die Biſchöfe wüthete, wie er auch das Blut andrer Chriſten fließen ließ, und es iſt wohl nicht zu bezweifeln, daß er, wie Euſebius ſagt, eine allgemeine Chriſtenverfolgung gleich der Diocletianiſchen erregt haben würde, wenn nicht Conſtantin als Retter der Chriſten aufgetreten wäre, deren ſchon manche wieder in Einöden, Gebirge und Wälder flohen. So darf man auch nicht zweifeln, daß das ganze Morgenland, welches unter der Habſucht, der Grauſamkeit und den Lüſten des Licinius ſchmachtete, mit harrenden Wünſchen dem Conſtantin, wie Italien elf Jahre zuvor, als es von Maxentius beherrſchet ward, entgegen ſah.

Euseb. Eccles. Hist. X, 8. vergl. mit Euseb. in vita Const. II, 2.

2. Vom Anfang des Jahr 323 an, rüſtete ſich Conſtantin gegen Licinius, und es war vorzüglich in dieſer Abſicht, daß er den Hafen zu Theſſalonich anlegte. Er fand ſich bald an der Spitze eines Heers von hundert und zwanzig tauſend Mann Fußvolks und zehntauſend Reutern. Im Piräus, (dem Hafen von Athen) hatte er zweyhundert Kriegsgaleren, und mehr als zweytauſend Laſtſchiffe. Licinius hatte gegen hundert und funfzig tauſend Mann Fußvolk und funfzehn tauſend Reuter. Seine Flotte beſtand aus dreyhundert und funfzig Kriegsgaleren und ſtand am Helleſpont *).

Zosimus.

---

*) Von der Zahl der Laſtſchiffe des Licinius ſagt Zoſimus nichts. Er bedurfte deren wenig, da er ſeine Häfen in der Nähe hatte.

3. Indem Conſtantins Heer ſich um die Fahne des Kreuzes ſammelte, ſuchte Licinius Schutz bey ſeinen Götzen. Umgeben von egyptiſchen Wahrſagern, von Traumauslegern und Zeichendeutern, ſchöpfte er Zuverſicht aus deren Uebereinſtimmung in ſchmeichelnden Verheißungen. Er verſammelte in einem Haine Auserleſene ſeiner Umgebung und die Befehlshaber der Leibwache rings um Götzenbilder, vor denen Wachskerzen flammten. Hier ließ er das Blut von Opferthieren ſtrömen und hielt dann eine feyerliche Rede, in welcher er den Ruhm der vaterländiſchen und alten Götter verherrlichte, mit Verachtung des neuen, vom Feinde verehrten Gottes, der Kreuzesfahne erwähnte und ſich auf die Entſcheidung der nächſten Schlacht berief, welche Gottheit man hinführo verehren ſolle! Euseb. de vita Const. II, 4. 5.

4. Bey Hadrianopolis in Thrazien, welches Licinius auf einer Höhe gelagert deckte, naheten ſich beyde Heere, nur getrennt durch die reißenden Fluten des Hebrus, welcher dem thätigen, kampfluſtigen Conſtantin unwillkommnen Einhalt that, den er durch eine Kriegsliſt vereitelte. Er ließ viel Bauholz ans Ufer führen, gleich als wollte er eine Brücke legen, täuſchte dadurch den Feind, und ging oberhalb des Stroms, wo er eine Fuhrt erſpäht hatte, mit kleinem Geſchwader von Reutern hinüber, dem bald andre folgten. Unvermuthet ſtürzte er los auf den zu ſichern Licinius und beſchäftigte deſſen ſich ſammelndes Heer ſo lange, bis ſeine Schaaren nun alle herbey kamen. Conſtantin gab die Loſung: Gott der Heiland! Beſiegt ward Licinius, vier und drey-

ßig Tauſende ſeines Heeres blieben liegen auf der Wahlſtatt, er ſelbſt floh mit denen, die er zuſammen zu raffen vermochte, nach Byzanzium, um ſeine Flotte zu erreichen. Conſtantin erhielt eine leichte Wunde am Schenkel.

5. Früh am folgenden Tage kamen Flüchtlinge, welche gleich nach der Schlacht in Bergſchlünde geflohen waren, bald auch andre, die den Licinius auf der Flucht verlaſſen hatten, ergaben ſich dem Sieger und wurden mit Güte von ihm aufgenommen.

6. Auch in dieſer Schlacht war den Heeren offenbar worden, daß überall, wo die Kreuzesfahne ſich zeigte, der Sieg ihr folgte, Schrecken und Furcht die Feinde ergriff. Daher auch Conſtantin funfzig Auserkohrnen ſeiner Leibwache ſie anvertraute, welche von der Zeit an auf dem Zuge und in den Schlachten ſie immer begleiteten und wechſelsweiſe ſie trugen.

Euseb. de vita Const. II, 7. 8.

7. Anjetzt eilte er dem Feinde nach und ſandte ſeinem Sohne, dem Cäſar Crispinus, welcher, Oberbefehlshaber der Flotte, mit ihr vom Piräus abgeſegelt und in einen Hafen Macedoniens eingelaufen war, Befehl, ſich an den Helleſpont zu legen, der Flotte des Feindes entgegen. Hier ward auf weiſen Rath der kundigſten Anführer beſchloſſen, mit achtzig der leichteſten Schiffe die feindliche von Abantos [*] geführte Flotte anzugreifen, weil die Meerenge die Ausbreitung und

---

[*] ſo nennt ihn Zoſimus; beym Anonymus des Valois heißt er Amandus.

freye Bewegung einer großen Menge von Schiffen nicht geſtattete.

8. Sobald die kleine Flotte ſich in Bewegung geſetzt hatte, lichtete Abantus die Anker, ſegelte, mit zweyhundert Schiffen, des Siegs, wie er meinte, gewiß, ohne Ordnung dem Feind entgegen, deſſen ſchneller, mit Kunde geleiteter, mit Kühnheit gemachter Angrif, die liciniſche Flotte ſo gewaltig traf, daß ſie in Verwirrung des Gedränges gerieth, und viele ihrer Schiffe ihre eignen Ruder an einander zerſchmetterten.

9. Die Nacht verhinderte ihre völlige Niederlage. Von beyden Seiten zogen ſich die Flotten zurück, jede an die ſie befreundende Küſte.

10. Folgenden Tags ſegelte Abantus wider den Feind, ihm Schlacht zu liefern, mit heftigem Nordwinde, da aber die Flotte Conſtantins verſtärkt worden durch alle Schiffe, welche nicht Theil an der Schlacht genommen hatten, ſo bedachte er ſich. Der Feind aber, welcher vor Eläus *) lag, grif ihn nicht an, vielleicht durch Kunde des Himmels und des Meers vorherſehend was bald geſchah. Der Wind ſprang plötzlich um, wehete ungeſtüm aus Süden, warf einen Theil der Schiffe ans feindliche Geſtad', einen andern zerſchellte er an Klippen, viele Schiffe gingen unter mit der Mannſchaft, der Verluſt betrug fünf tauſend Mann und hundert und dreißig

---

*) Eläus lag am ſüdlichen Eingang des Helleſponts, da wo itzt das türkiſche feſte Schloß der Dardanellen ſteht.

Schiffe. Abantus entrann nach Aſien mit vier Schiffen.

11. Nun berief Conſtantin ſeine Flotte an den Boſporus, um den Feind in Byzanz zu Waſſer wie zu Lande zu belagern. Licinius aber erwartete nicht die conſtantiniſche Flotte, ließ ſich mit dem größten und beſten Theil der Beſatzung überſetzen nach Chalcedon, ernannte dort den Martinianus, welcher ſein erſter Miniſter*) war, zum Cäſar, und ſandte ihn nach Lampſacus an den Helleſpont, auf daß er den Uebergang des Feindes dort hindern ſollte. Er ſelbſt lagerte ſich auf Höhen bey Chalcedon, und ſammlete um ſich ein neues Heer.

12. Conſtantin hub die Belagerung von Byzanz auf, die ihm dieſen Augenblick nicht ſo wichtig war als die Verfolgung des Licinius, ſchiffte ſich mit dem Heer' ein, landete in Bithynien,

---

*) Sein erſter Miniſter, Magister officiorum. Dieſe Stelle verband in ſich verſchiedne Aemter. Der Magister officiorum ſtand dem ganzen Hoflager als Haupt vor, ſowohl in der Eigenſchaft eines Obermarſchalls, als in der eines oberſten Richters. Zugleich war er Kanzler der Staatskanzley und der Privatkanzley des Kaiſers. Unter ihm ſtanden vier Collegia, deren jedes ſeinen, ihm untergeordneten, Präſidenten hatte. Das eine war für die einlaufenden Berichte, das zweyte für die Briefe, das dritte für die Bittſchriften, das vierte für jede einkommende Schrift, welche zu keiner dieſer genannten Ordnungen gehörte. Es arbeiteten unter dem Magister Officiorum hundert acht und vierzig Schreiber.

v. Gutherium, de officiis domus Augustae.

nicht fern und nördlich von Chalcedon. Licinius ließ den Martinianus eilig mit ſeinen Scharen vom Helleſpont kommen, und ſtellte ſich dem Conſtantin, zu deſſen nicht geringer Verwunderung, entgegen, mit hundert und dreißig Tauſenden.

13. Wollen wir dem Euſebius glauben, ſo that er dem Conſtantin argliſtige Friedensvorſchläge, in welche dieſer, ſo vortheilhaft ſie auch dem Gegner waren, dennoch willigte. Euſebius ſpricht allein hiervon, ohne zu ſagen, worin dieſe Vorſchläge ſollen beſtanden haben. Die Sache iſt an ſich ſehr unwahrſcheinlich, und wird es noch mehr durch das Stillſchweigen aller andern Schriftſteller. Die Liebe zur Wahrheit erlaubt uns deſto weniger hier den parteiiſchen Lobredner Conſtantins Glauben beyzulegen, da er uns auch von Offenbarungen ſpricht, deren Gott ſeinen Helden im Zelte ſoll gewürdiget haben, den er uns immer als einen vollendeten Gerechten vorſtellt, da wir in ihm zwar ein großes Werkzeug Gottes, und einen von der Wahrheit des Chriſtenthums feſt überzeugten Fürſten ſehen, aber zugleich einen ſolchen, den weltliche Statsklugheit und Ehrgeiz mehrmal zu Thaten hingeriſſen haben, deren wohl ſchwerlich ein Mann ſchuldig wird, dem ſich Gott auf außerordentliche Weiſe mitzutheilen würdiget, und der einſam vor dem Auge des „Herz und Nieren prüfenden“ ſeine Plane macht, und deren Ausführung beſchließt. Wollen wir das von Conſtantin glauben, ſo wird er uns, in ſeinen großen Abweichungen von der Richtſchnur der Gerechtigkeit, nur deſto ſchuldiger erſcheinen.

Euſeb. de vita Const. II, 15.

Ebendaſelbſt II, 15.

Ps. VII, 10.

14. Dem ſey wie ihm wolle, Licinius ſey ei-

nen Vertrag eingegangen und hab' ihn treulos vereitelt oder nicht, die Heere begegneten ſich noch Einmal. Die Schlacht ward geliefert bey Chryſopolis, einer Stadt in Bithynien, nah bey Chalcedon, am Eingang des Boſporus ins ſchwarze Meer. Der Angrif des conſtantiniſchen Heers war ſo gewaltig, daß Licinius bald eine vollkommne Niederlage erlitt. Nach Zoſimus blieben hundert tauſend ſeines Heers auf dem Wahlplatze, nach dem ungenannten Geſchichtſchreiber fünf und zwanzig tauſend. Byzanz und Chalcedon öfneten dem ſiegreichen Heer die Thore. Mit wenigen entrann Licinius nach Nikomedien, wohin ihm Conſtantin auf dem Fuße folgte, und ihn belagern wollte. Seine Schweſter aber, Conſtantio, ging zu ihm ins Lager, und erhielt von ihm das Verſprechen, ihrem Gemahl Licinius das Leben zu erhalten. Dieſer kam nun ſelbſt, übergab dem Sieger ſeinen Purpur, bat um Gnade. Conſtantin zog ihn zur Tafel, und wies ihm Theſſalonich zum Aufenthalte an, dort zu leben im Privatſtand und als Verbanneter. Gleichwohl ließ er ihn einige Monate nachher erdroſſeln *).

N. Chr. Geb. 323. (am 18. Sept.)

Zosim. II. Eutrop. X, 6. Aur. Vict. Epitom. 41. Hier. chron.

15. Euſebius ſagt zwar, Conſtantin habe ihn verdienten Todes ſterben laſſen, und bringt dieſes Ereigniß mit der von ihm erzählten argliſtigen und treuloſen Verritlung des Vertrags in Verbindung, aber er erwähnt auch nicht mit Einem Worte der ſpäteren, durch Conſtantia geführten Verhand-

---

*) Den Martinianus ließ Conſtantin nach Zoſimus gleich tödten, nach dem ungenannten Geſchichtſchreiber erſt nachher, zugleich mit dem Licinius.

lung, in welcher dem Licinius das Leben geſchenket ward.

16. Nicht nur Zoſimus, auch Eutropius und der jüngere Victor, und der heilige Hieronymus rügen dieſe Treuloſigkeit des Conſtantin wie ſie es verdient. Der ungenannte Geſchichtſchreiber ſagt, die Soldaten hätten den Tod des Licinius gefordert, und Conſtantin habe gefürchtet, daß er, gleich dem Maximianus Herculius, zum Verderben des Reichs den Purpur wieder anlegen möchte. Keiner dieſer Schriftſteller beſchuldigt den Licinius, nach ſeiner Thronentſetzung etwas wider Conſtantin unternommen zu haben. Nur Sokrates, deſſen Urtheil wir nicht als unbefangen anſehn, nicht ſein Zeugniß auf die Wage legen dürfen gegen die Zeugniſſe ſo vieler Geſchichtſchreiber, ſpricht von Soldaten, die der verbannete Licinius ſoll verſammlet haben. Ueberdem reden Thaten lauter als Worte; warum ſollte Conſtantin den alten Licinius verſchont haben, da er einige Jahre nachher den ſchuldloſen, elfjährigen Sohn ermorden ließ, der dazu ſein Neffe war!

Hier. chron.

Excerpt. ign. auct. (Anonym. Valesii)

Socr. Hist. Eccl. I. 4.

XXX.

1. Euſebius beſchließt ſeine Kirchengeſchichte mit der Niederlage und dem Tode des Kaiſers Licinius, und mit kurzer Darſtellung der Glückſeligkeit, deren nun unter Conſtantin das ganze römiſche Reich genoß, und deren ſich vorzüglich die Chriſten, welche unter der Tyranney des Licinius geſeufzet, zu erfreuen hatten.

2. Die Kirchengeſchichte dieſes tiefgelehrten, und von Gott mit großen Gaben ausgeſtatteten Mannes war, wie meine Leſer werden bemerket haben, eine reiche Quelle, aus welcher ich ſchöpfte, und welche in Abſicht auf manche Gegenſtände durch keine andre erſetzet wird, obgleich ſie nicht frey von Fehlern iſt, die ich mehr als Einmal gerüget habe. Aus ſeinem Leben Conſtantins werde ich noch ferner manchmal ſchöpfen, aber es erſetzet nicht den Verluſt, den wir an der zu früh geendigten Geſchichte der Kirche leiden.

3. Daß Euſebius ſie hier beſchloß, darf uns nicht wundern, da die Alleinherrſchaft des Conſtantin einen ſehr wichtigen Zeitpunkt in der Geſchichte der Kirche macht, die nach dreyhundertjährigen Stürmen durch dieſen Kaiſer zur äußern Ruhe gelangte. Doch können wir uns auch des Verdachtes nicht erwehren, daß der zu weltkluge Biſchof Bedenken getragen habe, in Abſicht auf die eben zu dieſer Zeit ausbrechende Spaltung in der Kirche, ſich in Erörterungen einzulaſſen, die er nicht würde haben vermeiden können, und in welche hinein zu gehen, bey aller ſeiner Gewandheit, ihm mißlich ſcheinen mußte, weil ſeine Rechtgläubigkeit verdächtig ward, wie ſein Betragen zweydeutig war.

4. Ehe wir uns über die Irrlehre des Arius, durch welche die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa veranlaſſet ward, und über dieſe Kirchenverſammlung ſelbſt unterhalten, müſſen wir noch von einigen Ereigniſſen der Zeit reden.

XXXI.

1. Noch vor Vollendung ſeines Kriegs wider Licinius erhielt Conſtantin in ſeinem Lager den unerwarteten Beſuch des Hormisdas, eines jungen Fürſten, welcher Sohn des Königs von Perſien, Hormisdas des zweyten, Sohnes von Narſes war, den Galerius im Jahre 297 beſiegt, ihm ſ. G. d. R. J. Ch. IX. xxiii. 20. fünf Provinzen abgenommen und den Strom des Araxes zur Gränze geſetzt hatte.

2. Folgendes war die Veranlaſſung dieſes Ereigniſſes. König Hormisdas der zweyte hatte, ſeinen Jahrestag zu feiern, ein großes Gaſtmahl gegeben, zu welchem die Gewaltigen des Reichs eingeladen worden. Sie lagen an den Tiſchen, als der junge Fürſt mit reichlichem Jagdfang in den Saal trat. Die Großen des Reichs ſtanden nicht vor ihm auf, worüber er heftig erzürnt ward und ſchmähliche Dräuungen wider ſie ausſtieß, deren ſich dieſe, als der König ſtarb, erinnerten, ihn wohl noch mehr aus Furcht, als aus Rache in Bande legten und auf einem Bergſchloſſe nahe bey der Hauptſtadt unter zahlreicher Wache verwahrten. N. Chr. Geb. 310.

3. Er war gleichwohl der einzige Sohn des verſtorbnen Königs, aber die verwittwete Königin war ſchwanger, als dieſer ſtarb. Auf dreiſte Behauptung wahrſagender Magier, daß ſie einen Sohn gebähren würde, legten die Großen des Reichs die königliche Binde auf den Leib der Königin und ernannten die Frucht ihres Leibes zum Könige. Sie gebar einen Sohn, Sapor den

zweyten, deſſen wir noch mehrmal erwähnen werden, da er ein blutiger Verfolger der Chriſten ward.

4. Dreyzehn Jahr ſchmachtete der junge Fürſt in Banden, bis ihn ſeine Gemahlin durch Liſt befreyte. Sie ſandte ihm durch einen treuen Kämmerling einen zubereiteten Fiſch, in den ſie eine Feile geſteckt und ihn ſauber wieder zugenähet hatte. Sie ließ ihm ſagen, er möchte dieſen Fiſch allein eſſen und ſich deſſen bedienen, was er in ihm finden würde. Zugleich ſandte ſie auf Kamelen Fülle der Speiſe und des Getränks an die Wache. Hormisdas durchfeilte ſeine Feſſeln, ging, in eines Bedienten Gewand gehüllet, mitten durch die trunknen Hüter und entrann mit einem Kämmerlinge zu ſeinem Gaſtfreunde, dem Könige von Armenien, durch deſſen Hülfe er zu Conſtantin kam und ſehr ehrenvolle Aufnahme bey ihm fand. Seine Gemahlin ward ihm nachgeſandt.

N. Chr. Geb. 323.

5. Hinfort blieb er am kaiſerlichen Hoflager, ward ein Chriſt, beharrte bey ſeinem Glauben auch unter Julian dem abtrünnigen, deſſen Reuterey er im Kriege dieſes Kaiſers vierzig Jahre, nachdem er bey den Römern Zuflucht gefunden hatte, wider ſeinen Bruder Sapor den zweyten anführte.

Zosimus II. vergl. mit Agathias. IV. ſ. auch Tillemont.

XXXII.

1. Ungern bemerken wir, daß Conſtantin nach ſeinem Siege über Licinius den Beynamen der Sieger annahm, den wir am Anfange einiger

ſeiner Briefe ſehen. Der erſte Kaiſer, welcher Chriſt ward, hätte Gott allein die Ehre des Sieges geben ſollen.

2. Lächerlich war es, daß nach ihm ſein Sohn Conſtantius ſich mit eben dieſem ſtolzen Namen ſchmückte, gleich als ob Ehrennamen ſolcher Art ein Erbtheil wären!

N. Chr. Geb. 323.

3. Es ſcheint, daß dieſer Conſtantius ſchon zu eben dieſer Zeit, wiewohl er erſt vor wenigen Monaten ins ſiebente Jahr getreten war, vom Vater zum Cäſar ernannt worden.

XXXIII.

1. Da Conſtantin Beherrſcher des Morgenlandes geworden, eilte er, ſeine Glaubensgenoſſen, welche ſo harten Druck unter Licinius erlitten, in gleiche Rechte zu ſetzen, deren unter ihm die Chriſten des Abendlandes ſchon genoſſen. Alle, welche des heiligen Glaubens wegen in Inſeln verwieſen, auf andre Weiſe verbannet, oder in Bergwerken zu arbeiten verdammt worden, berief er zurück und gab denen die Freyheit, welche der Religion wegen in Knechtſchaft geſetzt worden. Er befreyete diejenigen von drückenden Bürden, denen ſolche, weil ſie Chriſten waren, aufgelegt worden. Andern, die man ihrer Kriegswürden entſetzt hatte, ließ er die Wahl, ob ſie dieſe wieder annehmen, oder in Ruhe und von öffentlichen Laſten befreyet leben wollen.

Euseb. de vita Const. II, 20.

2. Die eingezogenen Güter der Märtyrer be-

ſahl er ihren Verwandten zu geben, oder woſern deren nicht zu finden waren, den Kirchen. So mußten auch alle, welche dergleichen Güter gekauft hatten, ſie wieder herausgeben. Gleiches befahl er in Abſicht auf eingezogene Kirchengüter, ſie mochten in Häuſern, Gärten, Feldern beſtehen, oder welcher Art ſie waren, doch hieß er die Käufer Erſatz von ſeiner Güte hoffen. Euſeb. de v. Const. 2, 40, 41, 46.

3. Er verſah die meiſten ſeiner neuern Provinzen mit chriſtlichen Statthaltern, denen aber, welche noch Heiden waren, verbot er den Götzen zu opfern. Er beſchränkte durch mancherley Verfügungen den Götzendienſt, beförderte mit Eifer Euſeb. de v. Const. 44. die Verbreitung der heiligen Lehre, betrieb den Bau neuer Kirchen auf öffentliche Unkoſten, ermunterte dazu in Briefen die Statthalter und Euſeb. de v. Const. 46. die Biſchöfe.

4. Mißfiel gleich den Heiden dieſer thätige Eifer des Kaiſers für die Religion, ſo fühlten doch auch ſie ſich weit glücklicher unter dem Zepter eines groſſen und weiſen Fürſten, als ſie es unter dem habſüchtigen und grauſamen Licinius geweſen waren, und manche wurden durch den offenbaren Schutz Gottes, welcher über Conſtantin waltete, auf ernſte Betrachtung geführt und der heiligen Lehre zugewandt. Andre hingegen klagten oder murreten über den Sturz des Götzendienſtes.

5. Als Conſtantin einſt nach Byzanz kam, machten Philoſophen ihm Vorſtellungen darüber, daß die alte Religion der Väter einer neuen weichen ſollte und begehrten von ihm zu veranſtalten, daß der Biſchof der Stadt, welches der heilige

Alexander war, ſich mit ihnen in eine Unterredung über dieſen Gegenſtand einlaſſen möchte. Alexander, nicht gewohnt in Wortſtreit zu glänzen, nahm die Aufforderung gleichwohl an und verlangte, ſie möchten einen ausſuchen, der ihre Sache führen ſollte. Als ſie das gethan hatten, wandte ſich Alexander gegen ihn mit den Worten: „Ich befehle dir im Namen Jeſu Chriſti: ſchweig!“ Der Menſch verſtummte, und Sozomenus bemerkt, es möge wohl als ein großes Wunder angeſehen werden, daß ein Weltweiſer zum Schweigen gebracht worden. Sozom. Hist. Eccl. I, 18.

XXXIV.

1. Einen härtern Kampf, als den, welchen Alexander, Biſchof zu Byzanz, mit den Philoſophen beſtanden hatte, mußte ſein heiliger Namens- und Amtsgenoſſe Alexander, Biſchof zu Alexandria, ſchon ſeit einigen Jahren beſtehen mit der Irrlehre des Arius, die aus dem Schooße ſeiner Kirche hervorgegangen war, und deren Geſchichte uns einige Zeit beſchäftigen wird.

2. Es iſt erzählt worden, welches Aergerniß Meletius, Biſchof zu Lykopolis, einer Stadt in der Thebais, gegeben hatte, durch ſeine Trennung vom heiligen Petrus, Biſchof zu Alexandrien, unter deſſen Vorſitz er von einem Concilium wegen Abfalls während der Verfolgung, und andrer Frevel wegen, entſetzet worden, wie er dennoch auf ſeinem Stuhl ſich behauptet, und andre Biſchöfe mit ſich dahin geriſſen habe, wel-

che ſich mit ihm der Kirchengemeinſchaft des heiligen Petrus entzogen, wodurch eine nicht kleine Spaltung in Egypten entſtand. ſ. G. d. R. J. Chr. IX, 12.

3. Arius, nach einigen aus Alexandrien, nach andern, und wahrſcheinlicher, aus der Gegend von Cyrene bürtig, war der Partey des Meletius zugefallen, hatte ihr aber wieder entſagt, und war vom heiligen Petrus zum Diacon ſeiner Kirche geweihet worden. Arius zeichnete ſich aus durch Wohlgeſtalt, durch Wiſſenſchaft, auch durch Geiſtesgaben, führte einen unbeſcholtnen Wandel, war aber unruhigen Geiſtes und hatte ein ſtolzes Herz. Er neigte ſich bald wieder zur Partey, die er verlaſſen hatte, und ward des Diakonats vom heiligen Petrus wieder entſetzt.

4. Der Nachfolger dieſes heiligen Märtyrers auf dem Stuhl des Evangeliſten Markus, der heilige Achillas nahm den Arius, welcher Reue zeigte, wieder auf, vertraute ihm die Geſchäfte des Diakonats an, ja ſoll, nach Sozomenus, ihn zum Prieſter geweihet haben. Sozom. Hist. Eccl. I, 15.

5. Der heilige Achillas ſtarb, nachdem er ſein apoſtoliſches Amt nicht ein Jahr, wahrſcheinlich nur ſieben Monate geführt hatte. Zum Nachfolger ward ihm ernannt der heilige Alexander.

6. Ob Arius, wie ein kirchlicher Schriftſteller von Gewicht ſagt, die Erhöhung des heiligen Alexanders mit ſchelem Auge anſah, weil ihn ſelbſt nach dieſer Würde gelüſtet hatte? oder ob er wirklich ihn mißverſtanden? das laſſen wir

Theodoret, Hist. Eccl. I, 2.

dahin geſtellet ſeyn, genug, er beſchuldigte ihn, daß er die Irrlehre des Sabellius erneuete, welcher, etwa ſechzig Jahre zuvor, gelehret hatte, Gott ſey Eine Perſon, der als Vater das Geſetz gegeben, Menſch geworden ſey als Sohn, und als Geiſt ſich ergoſſen hab' auf die Apoſtel.

f. G. d. R. J. Chr. IX, xlvi.

7. Es ſcheint nicht vor dem Jahre 319 geweſen zu ſeyn, daß Arius mit dieſer Beſchuldigung ſeines Biſchofs hervortrat. Es konnte ihm nicht ſchwer fallen, ſich von dem wahren Sinne der Lehre Alexanders zu überzeugen, und er ſcheint auch es gethan zu haben; er begann aber darauf ſtatt jenes ſabelliſchen Irrthums, die wahre Glaubenslehre anzufechten, und zu behaupten, der Sohn Gottes ſey nicht Gott, ſondern ein Geſchöpf; es ſey, daß er auf alle Weiſe ſich der Lehre ſeines Biſchofs widerſetzen wollte, oder was ich eher geneigt bin zu glauben, daß ihm, weil er mit vermeßnem Blick in die Tiefe der Tiefen ſich verſenkte, ſchwindelte, und daß er fiel, wie denen geſchieht, welche ohne Demuth forſchen, und ſich nicht feſt halten an der „Kirche des lebendigen Gottes, die da iſt Pfeiler und Grundfeſte der Wahrheit.“

1 Tim. III. 15.

8. Arius lehrte, ſowohl im öffentlichen Unterricht, als in Privathäuſern, ſeinen Irrthum, ja er lief gleichſam von Haus zu Haus, um Anhänger zu gewinnen. Es wurden daher dem heiligen Alexander Vorwürfe darüber gemacht, daß er ihm nicht Einhalt thäte. In der That ſcheint es, daß Alexander, der von der Natur ſehr ſanften Herzens war, ſich von einer Schwäche, welche nur edle Herzen beſchleicht, verleiten laſſen,

Theodoret. I, 2.

dem Arius über Gebühr nachzuſehen, eben weil dieſer ſich perſönlich an ihm verſündigt hatte. Da aber dieſer ſeinen Unfug immer dreiſter trieb, berief ihn Alexander zweymal vor ſeine verſammlete Geiſtlichkeit, und ließ ihn frey ſeine Lehre vortragen. Er gab ſich dabey große Mühe ihn von ſeinem böſen Abwege zurück zu führen, weil aber Arius bey ſeinen Sätzen beharrete, ſo verſammlete Alexander ſeine ganze Geiſtlichkeit von Alexandrien, welche den Arius von der heiligen Kirchengemeinſchaft ausſchloß, ſammt deſſen Anhängern.

9. Dieſes, der zu langmüthigen Nachſicht des heiligen Alexanders zugeſchriebne Aergerniß ſcheint dem Kolluthus', der Pfarrer in Alexandrien war, Anlaß gegeben zu haben, ſich laut wider ihn zu erklären. Unter dem Vorwande, der neuen Ketzerey rüſtige Kämpfer entgegen zu ſetzen, ging er in ſeiner Vermeſſenheit ſo weit, daß er ſich unterſing Prieſter zu weihen, eine Handlung, welche nicht allein frevlend, ſondern nichtig war, weil das Vermögen die heiligen Weihen zu ertheilen, nur den Biſchöfen, dieſen Nachfolgern der Apoſtel beywohnt. Auch erzeugte er eine neue Irrlehre, behauptend, kein Uebel, wozu er jedes Wehe rechnet, das die Menſchheit trift, könne von Gott kommen. Als ob dieſes Wehe nicht oft von ſeiner Gerechtigkeit, oft auch von ſeiner Barmherzigkeit, zum ewigen Heil der Menſchen, über ſie verhänget würde! Er ſcheint wenig Anhänger gefunden zu haben, und wir werden bald ſehen, daß dieſer Mann, in dem mehr Schwindel als Bosheit geweſen zu

ſeyn ſcheint, in gebührende Schranken zurückgeführet ward.

10. Arius und ſeine Anhänger hatten ſich emſig bemüht, verſchiedne Biſchöfe des Morgenlandes für ſich zu gewinnen, und die Weiſe, auf welche ſie ſpäter verfuhren, läßt uns nicht zweifeln, daß ſie ihnen ein verfängliches Glaubensbekenntniß überſandt haben, das in zweydeutigen Ausdrücken abgefaßt, verſchiedne Deutung zuließ. Einige dieſer Biſchöfe hatten ſich daher von ihnen einnehmen laſſen, und den heiligen Alexander gebeten ſie nicht von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen, waren auch, ſehr voreilig, dieſe Gemeinſchaft mit ihnen eingegangen. Andre hingegen, denen, durch die argliſtige Bemäntelung hindurch, der wahre Sinn des Arius einleuchtete, hatten den heiligen Alexander zur Feſtigkeit in Behandlung dieſer Sache ermuntert.

11. Alexander ſah ſich daher veranlaßt, nachdem er die Irrlehrigen von der heiligen Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hatte, ein Kreisſchreiben *) an die Biſchöfe des Morgenlandes zu erlaſſen. In dieſem enthüllet er die Irrlehre des Arius und ſeiner Anhänger, erzählt, wie ſie nur Gebrauch machen von den Schriftſtellen, wo von der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, von Seiner Erniedrigung, zu welcher er aus Liebe für uns

---

Theodor. I, 4. *) Theodoret hat uns dieſes Schreiben, als an den heiligen Alexander, Biſchof zu Byzanz, gerichtet, aufbewahrt; man ſieht aber leicht, daß es an mehrere Biſchöfe gerichtet war.

Sich herabgelaſſen, die Rede ſey, und diejenigen vorübergehen, welche von Seiner Gottheit reden, und von der Herrlichkeit, die er im Schooße Seines Vaters hat. Sie lehren, ſagt er, der Sohn Gottes ſey erſchaffen worden, ſey nicht unwandelbar Seiner Natur nach, und wir könnten Söhne Gottes werden, wie Er es geworden. Da Gott vorausgeſehen, daß Jeſus Chriſtus Ihm anhangen würde, ſo hab' er Ihn über die andern Kinder Gottes geſetzt, nicht als ob Er höherer Natur, ſondern weil Er im Guten beharret wäre. Hätten Petrus oder Paulus mit gleichem Eifer dahin geſtrebt, ſo wäre ihnen Kindſchaft Gottes in eben dem Maaße geworden, wie Jeſu Chriſto.

12. Alexander führt darauf den Evangeliſten Johannes an, wo er ſagt. „Der Sohn, der „in des Vaters Schooß iſt;“ und: „Im Anfang Joh. I, 18. „war das Wort, und das Wort war bey Gott, „und Gott war das Wort. Daſſelbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge ſind durch Daſ„ſelbige gemacht, und ohne Daſſelbige iſt nichts „gemacht was gemacht iſt.“ Joh. I, 1–3.

13. **Unter andern** ſchreibt Alexander: „Die „Weiſe, wie der Sohn Gottes aus dem Vater her„vorgehe, könne in keiner Sprache ausgedrückt „werden, ſey nicht begriffen worden von den Evan„geliſten, vielleicht nicht von den Engeln“ (Dieſes Vielleicht ſcheint mir überflüſſig, denn wie ſollten endliche Weſen die Tiefen der Gottheit ergründen können?) „Derhalben,“ ſo fährt er fort, „glaub ich, daß man ſolche nicht für gottes„fürchtig halten könne, welche, ſtatt zu folgen

„dem Rathe: Spähe nicht nach Dingen, die
„höher ſind als du, und forſche nicht nach dem,
Sirach III, 22. „was dir zu ſtark iſt, ſo vermeſſen ſind, daß ſie
„in eine ſolche Sache hineindringen wollen. Der
„heilige Geiſt ſagt von Chriſto durch den Mund
„eines Propheten: Wer wird Seine Erzeugung
Jſ. LIII, 8. „erzählen? .... Der Heiland ſelbſt ſagt zu ſeinen
„Jüngern: Niemand kennet den Sohn, als
„nur der Vater, noch auch kennet jemand den
Matth. XI, 27. „Vater, als nur der Sohn.“ Dann erinnert
Alexander an die Worte des Apoſtels im Briefe
an die Koloſſer: Er iſt das Ebenbild Gottes,
„des unſichtbaren, der Erſtgeborne vor aller Schöpfung.
„Denn in Ihm ſind erſchaffen worden alle
„Dinge, die in den Himmeln und die auf der Erde,
„die ſichtbaren und die unſichtbaren, ſeyn es
„Thronen oder Herrſchaften, oder Oberkeiten, oder
„Gewalten, dieſe alle ſind durch Ihn, und für
„Ihn erſchaffen. Und Er ſelbſt iſt vor allen und
Kol. I, 15-17. „alle beſtehen in Ihm.“

14. Er zeigt, wie ungereimt es ſey zu ſagen,
daß es eine Zeit gegeben, in welcher Gott der
Vater nicht Vater geweſen, in welcher der Sohn,
Sprüche Sal. VIII. den die heilige Schrift die Weisheit Gottes
nennt, nicht geweſen wäre!

15. Anſpielend auf die Stelle, wo Paulus
Hebr. I, 3. den Sohn Gottes „den Abglanz der Herrlichkeit
Gottes“ nennt, zeigt er, daß, da die Herrlichkeit
von Ewigkeit her geweſen, auch von Ewigkeit
her der Abglanz müſſe geweſen ſeyn.

16. Er erinnert an die Worte unſers Heilandes:
Joh. X, 30. „Ich und der Vater ſind Eins,

und: Wer Mich geſehen hat, der hat den Vater geſehen.“ Joh. XIV, 9.

17. „Wir glauben“ ſagt er, „ſo wie die apoſtoliſche Kirche glaubt, an Einen Vater, der nicht erzeugt ward, der da nicht einen Urheber ſeines Daſeyns hat, der da iſt unwandelbar .... und an Einen Herrn Jeſum Chriſtum, Einigen Sohn Gottes, der da nicht iſt erſchaffen worden aus Nichts, ſondern der da erzeugt iſt vom Vater, auf eine nicht zu erklärende Weiſe, nach dem Worte des Propheten: Wer wird ſeine Erzeugung erzählen? Jeſ. LIII, 8 Kein erſchaffner Geiſt kann ihn begreifen, ſo wie auch keiner den Vater begreifen kann. Wir ſind gelehret worden, daß der Sohn keiner Veränderung unterworfen ſey, ſo wenig wie der Vater, daß Er keines Dings bedarf, ſo wenig wie der Vater, daß Er vollkommen ſey wie der Vater. .... So bekennen wir auch Einen Einigen heiligen Geiſt, wie die heilige Schrift uns lehrt, ... und Eine einige katholiſche und apoſtoliſche Kirche, die nicht kann geſturzet werden, obgleich ſie angefochten wird von der ganzen Welt, und die alle gottloſen Unternehmungen der Ketzer vereitelt, nach jener herrlichen Verheißung ihres Gemahls: Seyd getroſt, Ich habe die Welt überwunden. Joh. XVI, 33. Außerdem wiſſen wir die Auferſtehung der Todten, deren Erſtling Chriſtus, unſer Meiſter, 1 Kor. XV, 20. ward. Er hat einen wahren Leib gehabt, keinen nur ſo ſcheinenden.“ (Man erinnere ſich jenes frühen Irrthums verſchiedner gnoſtiſcher Secten.) „Dieſen hat Er genommen aus Maria, der Gottesgebärerin,“ (θεοτόκος, dieſer Ausdruck iſt

merkwürdig, wird nachmals oft gefunden und muß, da Alexander ihn brauchte, indem er vom Glauben der ganzen katholiſchen Kirche ſprach, in der ganzen Kirche bekannt geweſen ſeyn) „und iſt Fleiſch
„geworden, am Ende der Zeiten zur Tilgung der
„Sünde. Er iſt gekreuziget worden und geſtor-
„ben, ohne daß ſeine Gottheit gelitten habe.
„Er iſt auferſtanden, aufgefahren gen Himmel
Mark. XVI, 19. „und hat ſich geſetzt zur Rechten Gottes des
Hebr. I, 3. VIII, 1. XII, 2. „Vaters."

18. „Das iſt die Lehre, welche wir verkün-
„digen, die Lehre der apoſtoliſchen Kirche, für
„die zu ſterben wir bereit ſind, ohne zu fürchten
„die Gewalt derer, die uns ihr wollen entſagen machen" . . . Er ſagt ferner, Arius ſammt deſſen Anhängern, unter denen er vorzüglich den Diakonus Achillas nennt, ſeyn von der Kirchengemeinſchaft ausgeſtoßen worden nach dem Ausſpruch des Apoſtels: „So auch wir, oder ein
„Engel vom Himmel, euch ein andres Evange-
„lium verkündigt, als wir verkündiget haben, der
Gal. I, 8. 9. „ſey Anathema!"

19. Der heilige Biſchof warnt ſeine Amtsgenoſſen vor dieſen Menſchen, die, ſagt er, umherlaufen von Stadt zu Stadt, Zeugniſſe der Kirchengemeinſchaft zu erſchleichen, durch welche ſie die Weiblein täuſchen, die ſie verführt haben. Dieſe Leute hatten Rechtgläubige vor weltliche Richtſtühle gerufen, und die Weiber, die ihnen anhingen, waren mit jener Schwärmerey, welche dieſes Geſchlecht ſo leicht aufflammen macht, auf den Straßen umhergelaufen, die neue Lehre zu verbreiten und die Rechtgläubigen anzuſchwärzen.

20. Alexander ſandte dieſen Brief durch Apion, einen Diakonus, und hat gleiche Briefe geſchrieben an Philogonius, Biſchof zu Antiochia, an Euſtathius, Biſchof zu Beröa in Syrien *). und an verſchiedne andre Biſchöfe, ihnen auch Briefe der Gemeinſchaft geſandt, welche an ihn geſchrieben hatten Biſchöfe aus Unteregypten und aus Oberegypten, aus Libyen, aus der Pentapolis (ſo hieß man die Oaſis von Cyrene) aus Syrien, Lycien, Pamphylien, der Provinz Aſia, Kappadocien und andern Provinzen jener Gegend. Um gleiche Briefe der Gemeinſchaft bat er die Biſchöfe, an die er ſchrieb, und machte die von der Kirche Alexandriens ausgeſchloſſenen namhaft: Arius als einzigen Prieſter und neun Diakonen, Achillas, Euzoïus, Acitalus, Lucius, Sarmatas, Julius, Menas, einen andern Arius und Helladius.

21. In dieſem Briefe beklagt auch Alexander, daß einige Biſchöfe durch glatte Worte und Heuchelſchein dieſe Menſchen den apoſtoliſchen Satzungen zuwider ſich hätten verleiten laſſen, ſie zur Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, nachdem ſie von ihm, ihrem Biſchofe, davon ausgeſchloſſen worden, wodurch jene ſich ſehr verantwortlich gemacht hätten. Mehr unzufrieden aber zeigt er ſich mit drey „ich weiß nicht" ſchreibt er, „auf „welche Weiſe in Syrien geweiheten Biſchöfen,"

---

*) Nicht zu verwechſeln mit Beröa in Macedonien, nach welcher die Macedonier dieſe alte Stadt, deren Namen Haleb oder Chaleb war, genannt hatten. Das itzige Aleppo.

welche die Sache des Arius verſtärckt hatten durch ihren Beyfall.

22. Man glaubt, daß Alexander unter dieſen drey Biſchöfen, die er aus Schonung nicht nennt, Euſebius zu Cäſarea, den berühmten Kirchengeſchichtſchreiber, Paulinus zu Tyrus, und Patrophilus zu Skythopolis verſtanden habe. Bald aber zeigte ſich an der Spitze der arianiſchen Partey Euſebius zu Nikodemien, nach welchem ſie auch die Partey der Euſebianer anfangs genannt ward. Dieſer Euſebius, ein Mann, welcher nicht gemeine Wiſſenſchaft mit vielem Verſtande und mit ehrgeiziger Schwungſucht verband, war Biſchof geweſen zu Berytus in Phönicien, welches wie Paläſtina zu Syrien gerechnet ward, und zum biſchöflichen Stuhle von Nikodemien gelanget nach dem Tode des Biſchofes Euſtolius. Da die Kaiſer des Morgenlandes in dem prächtigen Nikomedia ihren Sitz hatten, ehe Conſtantinopel erbauet war, ſo hatte dieſe Stadt großen Reitz für den weltlich geſinnten Mann, und deſto mehr, wenn er, wie von einigen geſagt wird, mit der Kaiſerin Conſtantia, Gemahlin des Licinius, Schweſter Conſtantins, verwandt war, und unter dem Einfluſſe ihrer Gunſt, als Licinius noch herrſchte, zum Biſchofe von Nikomedien erwählt ward. Dem ſey wie ihm wolle, ihm gereichte dieſe Verſetzung zum großen Vorwurf, weil man zu dieſen Zeiten es mit dem Ehebruche verglich, wenn ein Biſchof ſeine Kirche verließ, um einer andern vorzuſtehen, obgleich man in ſeltnen Fällen, wo das Wohl der ganzen Kirche es zu erfordern ſchien, Ausnahmen von der Regel machte,

und ja auch ſelbſt der erſte der Apoſtel Biſchof zu Antiochia war, ehe er Biſchof zu Rom ward.

23. Jene drey Biſchöfe, über welche Alexander klagt, hatte Arius für ſeine Partey eingenommen. Das Uebel aber griff auch anderswo um ſich. Es erklärten ſich für Arius Secundus, Biſchof zu Ptolemais (einer der fünf Städte der nach ihnen benannten Pentapolis) und Theonas, Biſchof des Landes Marmarika, zwiſchen Cyrene und Egypten.

24. Dieſem Unheil deſto kräftiger Einhalt zu thun, verſammelte Alexander ein Concilium, zu welchem gegen hundert Biſchöfe Egyptens und Libyens ſich in Alexandrien verſammelten. Hier ward Arius ſammt deſſen Anhängern, namentlich auch die beyden Biſchöfe, Secundus und Theonas, von der Kirchengemeinſchaft feierlich ausgeſchloſſen. Alexander meldete ſolches in einem Kreisſchreiben an alle Biſchöfe. In dieſem ſagt er, er würde gern dieſes Aergerniß in der Stille abgethan haben; da aber Euſebius, Biſchof zu Nikomedien, nachdem er ungeſtraft die Kirche von Berytus verlaſſen und ſich der von Nikomedien bemächtigt habe, alle Gewalt an ſich reißen wolle, die Abgefallenen in Schutz genommen habe, und rings umher begünſtigende Briefe für ſie ausſende, ſo ſey es ſeine Pflicht, ſie zu warnen vor dieſem neuen Irrthum und zu verhüten, daß ſie nicht dem Euſebius von Nikomedien Glauben beylegen möchten. Er nennt diejenigen, welche mit Kirchenbann belegt worden und unter dieſen die beyden Biſchöfe Secundus und Theonas, fer-

ner drey im früheren Briefe an den Biſchof von Byzanz nicht genannte, Karpones, Gajus und Aithales, welcher Letzte vielleicht mit dem dort genannten Acitalus derſelbige und, ſey es beym Theodoret, ſey es bey Sokrates, falſch geſchrieben ſeyn mag; die übrigen ſind dieſelbigen, welche er in jenem Briefe nennt, als ſolche, die ſchon in der Verſammlung der alexandriniſchen Geiſtlichkeit waren ausgeſchloſſen worden.

25. Auch in dieſem Kreisſchreiben rügt der heilige Biſchof die Läſterungen der Secte, nach welcher der Sohn Gottes nicht ewig, ſondern aus Nichts geſchaffen, nicht gleiches Weſen mit dem Vater wäre, nicht deſſen wahres Wort, nicht deſſen wahre Weisheit, ſondern hervorgebracht durch das eigne Wort Gottes, durch die Weisheit, welche da iſt in Gott, daher ſey Er wandelbarer Natur und habe keine vollkommene Erkenntniß des Vaters. Unſertwegen ſey er erſchaffen worden, um Gott zum Werkzeuge der Schöpfung zu dienen. Man habe, ſchreibt er, ſie gefragt, ob das Wort Gottes ſich ändern könne, ſo wie der Teufel ſich verändert hat? und ſie hätten ſchamlos geantwortet: Allerdings kann er es!

26. Alexander führet darauf viele Stellen der
heiligen Schrift an, denen jene Behauptungen
gerade entgegen lauten, den Anfang des Evangeliums
Johannes, die Worte unſers Heilandes:
Joh. X. 15 „Gleich wie Mich der Vater kennet, ſo kenne
„auch Ich den Vater;“ ferner: „Ich und der
— 30. „Vater ſind Eins.“ Er ſagt, daß, wenn man
ſie durch ſolche Sprüche in die Enge triebe, ſie

ihre Sprache änderten, wie das Chamäleon ſeine Farben. . . . .

Epist. Alexandri ad Episcopos, v. Socrat. I, 6.

27. Dieſes Sendſchreiben des heiligen Alexanders ward von vielen Biſchöfen, an die es gelangte, zum Zeugniſſe der Beyſtimmung unterſchrieben, einige aber weigerten ſich dieſes Zutritts, vor allen Euſebius von Nikomedien, deſſen Lehre und Perſon darin angefochten ward.

Socr. ibid.

28. Nachdem Arius mit ſeinen Anhängern vom alexandriniſchen Concilium mit dem Kirchenbanne belegt worden, begab er ſich mit ihnen nach Paläſtina, wo er von einigen Biſchöfen wohl aufgenommen ward, unter andern von Euſebius, Biſchof zu Cäſarea.

29. Aus Paläſtina ſchrieb Arius einen Brief an Euſebius, Biſchof zu Nikomedien, in welchem er herbe Klage führt über Alexander, deſſen Lehre er nach der Wahrheit darſtellt, dann aber ſein eignes, ſehr unumwundnes Glaubensbekenntniß ablegt und mit ſich ſelbſt in auffallenden Widerſpruch geräth, da er vom Sohne Gottes ſagt, daß Er Gott, vollkommner Gott ſey, zugleich aber behauptet, Er ſey dereinſt nicht geweſen, ſondern hervorgebracht worden. Er rühmt ſich, daß die Biſchöfe Euſebius (zu Cäſarea), Theodotus (zu Laodicea in Syrien, nicht zu verwechſeln mit Laodicea in Lydien), Paulinus (zu Tyrus), Athanaſius (zu Anazarbus in Cilicien), Gregorius (zu Berytus), Aetius (zu Lydda, welches auch Diospolis genannt ward, in Paläſtina), ja alle Biſchöfe des Orients ſeiner Meinung wären, mit Ausnahme von Philogonius (zu Antiochia), von Hellanicus (zu Tripolis in Phönicien) und von Makarius (zu Jeru-

ſalem), welche drey er übel unterrichtete Ketzer nennt. Theodor. Hist. Eccl. I, 5. Die Folge zeigt, daß er außer den Biſchöfen, die er hier als Glaubensgenoſſen nennet, auch Patrophilus zu Skythopolis in Paläſtina, Narciſſus zu Irenopolis in Cilicien, Menophantes zu Epheſus, Theognis zu Nicäa in Bithynien, und Maris zu Chalcedon in Bithynien am Bosporus, für ſich gewann. Ob aber ſchon zu dieſer Zeit? das vermag ich nicht zu entſcheiden, da die Behauptung, daß alle Biſchöfe des Orients, drey ausgenommen, mit ihm gleiches Glaubens wären, von großer Unverſchämtheit zeugt, und wir bald ſehen werden, wie über dreyhundert katholiſche Biſchöfe zu Nicäa ſich verſammelt fanden und nur ſiebzehn Arianer oder den Arianern Günſtige.

30. Euſebius von Nikomedien nahm dieſen Brief des Arius ſehr wohl auf und vermuthlich war es auf ſeine Einladung, daß dieſer ſich zu ihm begab.

31. Auch ſchrieb Euſebius von Nikomedien an Paulinus, Biſchof zu Tyrus, und machte ihm Vorwürfe darüber, daß er nicht, wie Euſebius zu Cäſarea gethan, ſich öffentlich für die von Arius gelehrten Sätze erklärt hätte, ermunterte ihn dazu und bat ihn, an Alexander zu ſchreiben, welcher, wie er hoffe, ſich leicht von ihm werde uberreden laſſen, zu thun was er wünſche.

32. Es iſt ſchwer zu glauben, daß Euſebius wirklich dieſe Hoffnung gehegt habe; wahrſcheinlich aber iſt es wohl, daß er den Paulinus tiefer in die Sache hineinführen und dadurch die Partey verſtärken wollen.

33. So ſchrieben an einander die Verkündiger dieſer Lehre, deren Urſprung Anfangs dem nikomediſchen Biſchofe ſo ſehr zugeſchrieben ward, daß ihre Anhänger Euſebianer genannt wurden, ehe man ſie ſpäter Arianer hieß. Sie erregten viel Zwieſpalt in den Kirchen, an welchem das Volk großen Antheil nahm. Theodor. I, 9.

34. Aus Nikomedien ſchrieb Arius an Alexander, den er im Anfange des Briefes ſehr ehrerbietig begrüßt, dann ſein Glaubensbekenntniß darlegt, in welchem er gerade heraus erklärt, der Sohn ſey nicht ewig wie der Vater, ſey ein Geſchöpf, obwohl nicht andern Geſchöpfen gleich, unwandelbar, ein vollkommnes Geſchöpf: ein Erzeugniß, aber nicht gleich andern Erzeugniſſen, geſchaffen durch den Willen Gottes, vor allen Zeiten. Es ſeyen drey Weſen: der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt. Gott, die Urſache aller Dinge, ſey allein ohne Urſprung. Der Sohn, außer der Zeit vom Vater erzeugt, ſey erſchaffen worden vor den Zeiten, habe zuvor kein Daſeyn gehabt, beſtehe durch den Vater, ſey nicht von Ewigkeit her, wie der Vater. Dieſe Lehre habe er, Alexander, ſie ſelbſt gelehrt.

Athan. de Synod.
Epiphan. adv. haereses, 69.

35. Man weiß nicht, worüber man ſich mehr verwundern ſoll, über die Frechheit, mit welcher dieſe Männer ihrem Biſchof ins Geſicht ſagen, daß er ſie dieſe Lehre ſelbſt gelehret habe, den ſie zuvor des Sabellianismus beſchuldigt hatten, oder über den Widerſpruch, in den Arius mit ſich ſelbſt geräth, indem er an den Biſchof Euſebius geſchrieben hatte, Alexander lehre, der Sohn ſey gleichewig wie der Vater. Wohl hatte Alexander Recht, ihn mit einem Chamaleon zu vergleichen.

36. Während ſeines Aufenthalts in Nikomedien ſchrieb Arius ſeine Thalia. So nannte er, ich weiß nicht ob nach der Muſe oder nach der Grazie, oder weil Thalia ein fröhliches Trinkgelage heißt, eine Sammlung von Liedern, die er im Sylbenmaße, und auf die Tonweiſe des Sotades machte, eines Dichters, deſſen Geſänge durch ſchamloſe Ueppigkeit berüchtigt waren. Er wollte dadurch die ſeinigen, welche ſeine Lehrſätze enthielten, in Umlauf bringen. Er hatte deren für verſchiedne Arten von Menſchen, für Reiſende, Seeleute, Müller u. ſ. w. gedichtet. Die Wahl dieſer Sylbenmaße und Weiſen gereichte ihm zu großem verdienten Vorwurfe.

Athan. in or. et in synod.

XXXV.

1. Dem unter Alexanders Vorſitze gehaltnen Concilium der egyptiſchen und libyſchen Biſchöfe wenigſtens etwas ſcheinbares entgegen zu ſtellen, verſammleten die dem Arius günſtigen Biſchöfe ſich zu Bithynium, einer angeſehenen Stadt in

---

*) Sotades, den man nicht mit dem Komödiendichter gleiches Namens verwechſeln muß, war aus Maronea in Thrazien und lebte in Alexandrien zur Zeit des Königs Ptolemäus Philadelphus, auf deſſen Heirath mit ſeiner Schweſter Arſinoe er ein beißendes Gedicht machte und aus Alexandrien entfloh, von Patroklus aber, dem Admiral dieſes Königs, in einem Hafen Kariens angetroffen und auf deſſen Befehl mit Bley beſchwert ins Meer geworfen ward.

Athenaeus deipn. XIV.

Bithynia, alſo unter dem Vorſitze des Euſebius, Biſchofes zu Nikodemien, Hauptſtadt dieſer Provinz. Sie erklärten ſich für die Lehre des Arius, und luden die andern Biſchöfe ein, ihrer Entſcheidung beyzutreten.

Sozom. Hist. Eccl. I, 15.

2. Wahrſcheinlich ward dieſe Verſammlung ſchnell und heimlich berufen, um die rechtgläubigen Biſchöfe auszuſchließen. Denn warum ſonſt wäre ſie nicht in Nikomedien gehalten worden, ſondern in Bithynium?

3. Aufgemuntert durch dieſen Erfolg, wandte ſich Arius an die Biſchöfe Paulinus zu Tyrus, Euſebius zu Cäſarea, und Patrophilus zu Skythopolis in Paläſtina, und bat ſie, ſowohl ihm, als den Prieſtern, die ihm aus Alexandrien gefolgt waren, die Erlaubniß zu ertheilen, daß ſie öffentlich lehren durften, wie er zu Alexandrien als Pfarrer gethan hatte. Die Gewährung dieſes Begehrens war einer zwiefachen Schwierigkeit unterworfen; erſtlich weil Arius und die Prieſter ſeiner Parten unter dem Kirchenbanne ihres Biſchofs lagen, und es daher geradezu wider die Kanons gehandelt war, daß jene Biſchöfe ſie in ihre Gemeinſchaft aufnahmen; noch mehr, wenn ſie ihnen erlaubten zu lehren; zweitens, weil ſich, wie ſcheint, bisher die Biſchöfe zur Pflicht gemacht hatten, die Auslegung der heiligen Schrift in den Kirchen ſelbſt, und faſt ausſchließlich zu übernehmen, und nur in Alexandrien ſolche Pfarren, wie wir ſie itzt haben, waren.

4. Es veranlaßte daher dieſes Geſuch eine Verſammlung jener drey und noch einiger andern

Biſchöfe aus Paläſtina, in welcher dem Arius und ſeinen Anhängern die gebetne Erlaubniß ertheilet, zugleich aber ihnen anbefohlen ward, alles zu thun, was bey ihnen ſtände, um ihren Biſchof Alexander zu bewegen, ſie wieder in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen.

Sozom. Hist. Eccl. I, 15.

5. Als Arius die Erlaubniß zu predigen erhalten hatte, unterſtand er ſich, den in unſrer katholiſchen Kirche gebräuchlichen Preis Gottes: Ehre ſey dem Vater, und dem Sohn, und dem heiligen Geiſte! alſo umzuändern: Ehre ſey dem Vater, durch den Sohn, im heiligen Geiſte! Dieſe Worte haben zwar an ſich einen vollkommen rechtgläubigen Sinn, für den Rechtgläubigen; die Veränderung aber zeigte Abſicht, und deutete offenbar auf einen böſen Sinn.

Theodor. haer. fab.

6. Dies iſt das wichtigſte, was wir von der Geſchichte dieſer Ketzerey wiſſen, bis auf die Zeit da Conſtantin, durch Beſiegung des Licinius, unter Alleinherrſchaft den Orient mit dem Occident verband. Das Erzählte geſchah zwiſchen dem Jahre 319 und dem Ende von 323. Da wir aus Berichten verſchiedner Schriftſteller ſchöpfen müſſen, ſo iſt es, wie auch der gelehrte, ſcharfſinnige und redliche Tillemont bemerkt, ſchwer, ja unmöglich, die genaue Folge des Geſchehenen, wie das Geſchehene ſelbſt, mit gleicher Sicherheit zu verbürgen. In der Hauptſache macht es wenig Unterſchied.

XXXVI.

1. Bald nach dem Siege, den Conſtantin über inius erfochten hatte, wahrſcheinlich noch vor Ausgang des Jahrs 323, ſchrieb er, betrübt über die Spaltung, welche die Kirche zu zerreißen drohte, aus Nikomedien einen an Alexander und an Arius gemeinſchaftlich gerichteten Brief, um zwiſchen beyden den Frieden zu vermitteln.

2. Ohne Zweifel war die Abſicht des Kaiſers gut, ohne Zweifel aber auch war er vom Grunde der Sache wenig unterrichtet, und urtheilte nach Eindrücken und Anſichten, wie ſie ihm gegeben wurden vom gewandten Biſchofe zu Nikodemien.

3. Sonderbar ſchon war es, daß er an den Biſchof und an den Prieſter Einen gemeinſchaftlichen Brief erließ, dazu an ſolche, deren einer kraft ſeines Amtes den andern von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hatte.

4. Dieſen Brief gab er dem Hoſius, Biſchofe zu Corduba, daß dieſer, den er zu Beylegung des Zwiſtes nach Alexandrien ſandte, ihn beyden Männern übergeben wollte.

5. Die Wahl des weiſen Hoſius zu dieſem Geſchäft macht dem Kaiſer Ehre, und beweiſt, daß er es mit dem katholiſchen Glauben aufrichtig meinte. Aber warum öfnete ihm Hoſius nicht die Augen über die wahre Beſchaffenheit der Irrlehre des Arius? Wahrſcheinlich, weil Hoſius,

der ohne Zweifel unter den Biſchöfen war, die, wie Euſebius uns berichtet, Conſtantin im Felde Euseb. de vit. Const. II, 6. mit ſich führte, — und wie wär' er auch ſonſt aus Spanien nach Nikodemien gekommen? — weil Hoſius, ſag ich, vom Biſchofe Nikodemiens, und von andern bithyniſchen Biſchöfen, welche ſich für Arius im Concilium zu Bithynium erklärt hatten, war getäuſchet worden, wozu es dem Euſebius weder an Gewandtheit fehlte, noch an Willen.

6. In ſeinem Briefe legt Conſtantin dem Alexander und dem Arius gleiche Schuld bey. Dem Biſchofe macht er es zum Vorwurf, daß er ſeinen Prieſtern eine Frage vorgelegt, die eine leere Grübeley betreffe; dem Prieſter, daß er unbedachtſam herausgeſagt habe, was er nicht hätte denken und gedacht, nicht hätte ausſprechen ſollen. Spitzfindigkeiten dieſer Art, ſagt er, Früchte des Müßiggangs, möchten wohl zum Gegenſtand eines Wortwechſels in der Unterredung dienen, wären aber keinesweges geeignet in öffentlicher Verſammlung auf die Bahn gebracht zu werden. Geſchähe ſolches, ſo erzeugte es nur Läſterung oder Spaltung. Sie möchten daher gegenſeitig einander verzeihen, da ſie ja doch in der Hauptſache gleicher Meinung wären, alſo leicht zur Kirchengemeinſchaft ſich vereinigen könnten. Ungeziemend ſey es, daß ſie, die kleiner und winziger Sachen wegen zankten, nach ihren Ideen ein großes Volk leiten wollten. Philoſophen derſelbigen Schule pflegten zuſammen zu halten, wenn ſie auch über dieſe oder jene Nebenfrage verſchieden dächten. Wie vielmehr gezieme es Dienern des großen Gottes, einträchtig zu ſeyn!

7. Dieſe Aeußerungen des Kaiſers ſind von einem — und wohl von mehr neuen Schriftſtellern geprieſen worden, und in der That würden ſie Lob verdienen, wenn zwiſchen Alexander und Arius nur von leeren Spitzfindigkeiten, von kleinen und winzigen Sachen, die Rede geweſen wäre. Da aber die Frage nichts geringers betraf, als die ewige Gottheit des Sohnes Gottes, das heißt den Felſengrund unſers Glaubens, unſrer Hofnung, und unſrer Liebe, ſo würde Conſtantin, in hohem Grade, den Vorwurf der Gleichgültigkeit verdienen, wenn wir nicht glauben dürften, daß er vom nikomediſchen Euſebius, den er, wie wir ſehen werden, erſt ſpäter für das, was er war, erkannte, wäre beſchlichen und überraſcht worden.

8. Am Ende des Briefes zeigt der Kaiſer, daß er nicht leichtſinnig war, denn er bittet den Alexander und den Arius, ihm wieder ruhige Nächte zu geben, da die Zwietracht, welche dieſe Sache im Orient, unter dem Volke Gottes, ſeinen Mitknechten, erreget habe, ihm Seufzer und Thränen erpreßte. Sie möchten ihm, durch ihre Ausſöhnung, den Weg von Nikodemien ins Morgenland öfnen, welches er nicht beſuchen wolle, bis er ſie und die Völker froh finden, und mit ihnen Gott für wiederhergeſtellte Eintracht würde danken können.

Euseb. de vita Const. II. 64 — 72 und Socrat. I, 7.

9. Wer ſolchen Eifer für die Angelegenheiten der Kirche Jeſu Chriſti zeigt, der wird nicht gleichgültig ſcheinen wollen für den Grund der Lehre.

10. Hoſius verſammlete ein Concilium in Alexandrien, in welchem er, da es in einer Sa-

che, die den Alexander auch perſönlich anging, für dieſen nicht geziemet hätte den Vorſitz zu haben, deſſen Stelle übernahm. Es fehlen uns die Nachrichten über das, was in Abſicht auf die Arianer in dieſem Concilium geſchah, nur ſehen wir, daß die Sache nicht geendigt ward. Socr. I, 8.

11. Umſonſt war auch das Bemühen dieſer Kirchenverſammlung, Gleichförmigkeit in Begehung der Oſterfeier im Orient einzuführen, da noch immer verſchiedne Kirchen beym Gebrauche beharreten, am vierzehnten Tage des Mondes, zugleich mit dem Paſſah der Juden, die Auferſtehung des Sohnes Gottes zu feiern, und mehrentheils einige noch in der Abtödtung der Faſtenzeit lebten, wenn die andren in feſtlicher Freude waren. Sozom. Hist. Eccl. I, 16. Euseb. de vit. Const. III, 5.

12. Die Sache des Kolluthus ward auch vorgenommen, er ward genöthiget ſeinen Anſprüchen zu entſagen, und blieb Prieſter; die von ihm vermeintlich geweiheten Prieſter wurden für Laien erklärt. Athan. [illegible] 15, 9.

13. Die durch die Spaltung entſtandne Gährung dauerte fort, und ward vielleicht durch fehlgeſchlagnen Verſuch, die Irrigen zurückzuführen, nur deſto heftiger. Leute vom Volk ließen ihren Eifer auch gegen den Kaiſer aus, deſſen Bildſäulen an einigen Orten verletzet wurden. Als man ihm einſt meldete, daß eine derſelben mit Steinen geworfen worden, fuhr er lächelnd mit der Hand über ſein Geſicht, und ſagte, „ich „fühle mich nicht verwundet.“ Chryſost.

XXXVII.

1. Vermiſſen wir gleich den Beſchluß, den das Concilium zu Alexandrien, unter dem Vorſitze des Hoſius, in Abſicht auf die Lehre des Arius abfaßte, ſo erhellet doch aus der Folge offenbar, daß ſie verdammt, offenbar auch, daß Conſtantin von der wahren Beſchaffenheit derſelben wohl unterrichtet ward. Aus einem Aufſatze, dem er die Form eines an Arius und an die Arianer gerichteten Briefes gab, ſehen wir, daß Arius ſich über das Concilium ſehr beſchwert, inſonderheit darüber ſich beklagt hatte, daß ihm und den Prieſtern ſeiner Partey die Uebung des heiligen Amts unterſagt worden. Der Kaiſer ließ ſeine Beantwortung dieſes Briefes öffentlich bekannt machen, und Gelaſius von Cyzikus, ein kirchlicher Schriftſteller des fünften Jahrhunderts, hat ſie uns in der griechiſchen Urſchrift aufbewahrt. Auch findet man die lateiniſche Ueberſetzung derſelben bey Baronius. Dieſe Schrift iſt inſofern ſchätzbar, als wir daraus ſehen, wie rechtgläubig ſich der Kaiſer, und wie eifrig für den katholiſchen Glauben zeigt. Uebrigens iſt ſie gedehnt, enthält viele perſönliche Anzüglichkeiten und macht ſchale Anſpielung auf die Aehnlichkeit des Namens Arius, mit Ares, dem griechiſchen Namen des Kriegsgottes *), wobey auch der Buhl-

Gelas. de Syn. Conc.

---

*) Dieſen Homeriſchen Vers führt Conſtantin an:

Ἆρες, Ἄρες βροτολοιγὲ, μιαιφόνε, τειχεσιπλῆτα. Hom. Il. V, 31.

Ares, o Ares, voll Mord, bluttriefender Mauerzertrümmerer! Voß Ueb.

ſchaft dieſes heidniſchen Gottes mit der Venus erwähnet wird, wahrſcheinlich mit Hindeutung auf die Meletier, welche ſich in Verbreitung der arianiſchen Ketzerey ſo thätig erwieſen hatten. Die Schrift athmet Bitterkeit und Hohn, welche immer einer guten Sache und eines guten Mannes unwürdig ſind, und ſehr unedel im Munde des mächtigen, dem auf gleiche Weiſe nicht geantwortet werden darf. Conſtantin mag wohl dieſen Aufſatz von einem gelehrten Griechlein ſeines Gefolges haben ſchreiben laſſen, ich wenigſtens kann denen, die ihn dem Hoſius zuſchreiben, nicht beyſtimmen,

2. Dem Rathe dieſes weiſen Mannes und andrer Biſchöfe, die der Kaiſer ehrte, mögen wir mit mehr Grund, ja wohl mit Zuverſicht deſſen Entſchluß zuſchreiben, zur Beruhigung des erregten Morgenlandes, ja zur Beruhigung der Gewiſſen für folgende Jahrhunderte eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen, welche mit dem ganzen, vom Sohne Gottes ſeiner Kirche verliehenen Anſehen, das Aergerniß hinwegnehmen, die Spaltung heilen, entſcheidendes Wort über die vorliegende Frage ſprechen könnte.

3. Ehe wir ſchreiten zu dem, was auf der gen Nicäa in Bithynien berufenen Verſammlung der Biſchöfe entſchieden ward, der erſten allgemeinen Kirchenverſammlung nach jener, in welcher die Apoſtel in Jeruſalem, der Erſtlingskirche, zuſammenkamen, werden einige Worte über den Urſprung und über das Anſehen der Kirchenverſammlungen nicht überflüſſig, ja erforderlich ſcheinen.

4. Bewundern wir noch zuvor mit Anbetung die Führungen Gottes mit ſeiner Kirche, der eben zu dieſer Zeit, als die gefährlichſte aller Irrlehren, die Ketzerey des Arius entſtanden war, und um ſich zu greifen anfing, dem römiſchen Reiche äußere Ruhe unter der Alleinherrſchaft des erſten chriſtlichen Kaiſers gab. Im Augenblick, da eine Zuſammenkunft der Biſchöfe des Morgenlandes und des Abendlandes ſo ſehr zu wünſchen war, ward ſie möglich. Seit der kleinen heiligen Verſammlung der Apoſtel in der Erſtlingsgemeine zu Jeruſalem war kein allgemeines Concilium möglich geweſen. Wie hätten zu Zeiten der Verfolgung die Hirten ihre Heerden verlaſſen können? Selbſt in Zwiſchenzeiten, wenn nicht mit Feuer und Schwerdt wider die Chriſten gewüthet ward, hing gleichwohl das Schwerdt wie an einem Haar' über ihren Häuptern, das Feuer glomm unter der Aſche, die Verſammlung der Biſchöfe an einem Ort würde als Verſchwörung wider den Thron und wider die Götzenaltäre ſeyn gerüget und geahndet worden.

XXXVIII.

1. Ehe der Sohn Gottes nach dem Oelberge ging, um als ewiger Hoherprieſter Sich Selbſt für uns in den Tod zu geben, unterhielt Er Sich zuvor mit Seinen Jüngern, tröſtete ſie, verhieß ihnen den heiligen Geiſt zu ſenden, wenn er würde hingegangen ſeyn zum Vater. „Dieſer „heilige Geiſt,“ ſagte Er, „werde bey ihnen blei-

„den **ewiglich**, werde bey ihnen bleiben und
Joh. XIV, 16. 17. „in ihnen ſeyn." Dieſer heilige Geiſt „werde
„ſie alles lehren und" ſprach Er, „euch erinnern
Joh. XIV, 26. „alles deß, was Ich euch geſagt habe"... Dieſer „Geiſt der Wahrheit werde ſie in **alle**
Joh. XVI, 13. **Wahrheit leiten.**"

2. Verhieß Jeſus Chriſtus den Jüngern allein, oder auch deren Nachfolgern, auf welche durch Handauflegung das heilige Amt übergehen ſollte, dieſen Geiſt der Wahrheit? Bedurften und bedürfen ſie dieſer Gabe weniger als die Apoſtel, wenn die Kirche des Sohnes Gottes, welche „die Pforten der Hölle nicht überwältigen ſollen,"
Matth. XVI, 18. vor Irrthümern ſoll geſichert ſeyn, Kirche des Sohnes Gottes bleiben ſoll?

3. Die Worte der Verheißung reden vernehmlich: Der heilige Geiſt ſoll **bey ihnen bleiben ewiglich.**

4. Ehe der Sohn Gottes, der ewige Hoheprieſter, ſchon „durch Leiden des Todes mit Preis
Hebr. II, 9. „und Ehre gekrönt," zu Seinem Vater Sich erhob, „ward Er geſehen von mehr als fünfhundert
1 Kor. XV, 6. „Brüdern auf einmal," von einer heiligen Erſtlingsgemeine. Aber Seine auserkornen, Seine eilf Jünger, beſchied Er auf einen Berg in Galiläa; ſie waren die Häupter dieſer Gemeine. Er hatte ihnen noch etwas beſonderes, ſehr wichtiges zu ſagen, ehe er von ihnen ſchied. Hören wir den Evangeliſten, er war einer dieſer eilf Apoſtel: „Und Jeſus trat zu ihnen, redete und ſprach:" Wie erregt Matthäus unſre Aufmerkſamkeit! Was werden die letzten Worte unſers

ſcheidenden Freundes ſeyn? „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“ Welcher feierliche Anfang der Rede! „Darum gehet hin, lehret alle Völker, ſie taufend im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes. **Und lehret ſie halten alles, was Ich euch befohlen habe. Und ſiehe, Ich bin bey euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“** Matth. XXVIII, 18—20.

5. So ſprach Er mit der Ihm eignen, Ihm, dem Schöpfer, geziemenden Fruchtbarkeit der Rede! So ſprach Er „das Wort, das im Anfang war, das bey Gott war, das Gott war,“ Joh. I, 1. mit der Ihm geziemenden Kraft. Weil Ihm alle Gewalt gegeben worden im Himmel und auf Erden, darum heiſst Er die Apoſtel hingehen, alle Völker lehren und ſie taufen. Er verbindet mit der Taufe das immer zu wiederholende Bekenntniß der geheimnißvollen Lehre der hochheiligen Dreyeinigkeit, ja Er macht ſie zum Grunde aller Lehre, indem er ſagt: „Lehret, ſie taufend im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes.“ Er heißt die Völker lehren „zu halten alles, was er ihnen (den Apoſteln) befohlen hat,“ drückt dadurch Sein Siegel der Beſtätigung für alle Zeiten auf die heilige Ueberlieferung, verſpricht „bey ihnen zu ſeyn alle Tage bis an der Welt Ende.“

6. Die Apoſtel wurden heimgerufen, einer nach dem andern. Wäre nur ihnen dieſe Verheißung gegeben worden, hätte Er nur dieſe eilf Leuchten angezündet, ehe Er ſtrahlend zum Vater

ſich erhob, dieſe Leuchten, deren Oel nach dem
Maaße der Sterblichkeit abgemeſſen war, ſo hätte
der Sohn Gottes ein Werk hervorgebracht, wie
Menſchen es hervorbringen. Ein Licht wäre nach
dem andern mit den ſterbenden Apoſteln verloſchen;
diejenigen unter ihnen, welche als Märtyrer
bluteten, hätten für eine mit ihnen ausgehende
Lehre geblutet; der Fels, auf den Jeſus
Chriſtus Seine Gemeine zu gründen verheißen
Matth. XVI. 18. hatte, wäre dahin geſpühlt worden von den Fluthen
des Todes, wenn Seine Verheißungen ſich
auf ein ſo nahes Ziel bezogen hätten. Wäre noch
Eine Hoffnung geblieben, ſo hätte ſie beruhet auf
erneuetem Wahne, daß der „Jünger, den Jeſus
„lieb hatte, nicht ſterben würde;“ aber auch Johannes
Joh. XXI. 20—23. ſtarb!

7. Aber nein! Jeſus Chriſtus „gibt nicht
„wie die Welt gibt, unſer Herz erſchrecke nicht
Joh. XIV, 27. „und fürchte ſich nicht!“ „Siehe, ich bin bey
„euch alle Tage bis an der Welt Ende!“ Ehe
Matth. XXV. 21. 23. der Jünger, den Jeſus lieb hatte, in hohem Alter
„in die Freude ſeines Herrn einging,“ erſchien
ihm der Herr in Herrlichkeit, ſtehend „mitten
„unter ſieben goldenen Leuchtern und hatte
Offenb. I. 13 16 „ſieben Sterne in ſeiner rechten Hand.“ Und
Er erklärte ſelbſt den Sinn dieſer Erſcheinung:
„Die ſieben Sterne ſind ſieben Engel der (Boten,
„Verkündiger an die) ſieben Kirchen, und die
„ſieben Leuchter, die Du geſehen haſt, ſind ſieben
Offenb. I, 20. „Kirchen.“

8. „Jeſus Chriſtus, geſtern und heute, und
Hebr. XIII, 8. „derſelbige in Ewigkeit,“ iſt noch itzt bey Sei-

nen Leuchtern, hält Seine Sterne noch itzt in der rechten Hand! Er iſt bey den Männern, auf welche durch Handauflegung in ununterbrochner Reihe von den Apoſteln an, von Geſchlecht zu Geſchlecht das heilige Amt und mit ihm die verliehene Kraft fortgeſetzet wird, das Amt zu lehren, und zu ſpenden die heiligen Sacramente und bey Spendung der heiligen Euchariſtie „den Tod „des Herrn zu verkündigen, bis er kömmt.“ 1 Kor. XI, 26.

9. Von Zeiten der Apoſtel her ſind die Biſchöfe als deren Nachfolger angeſehen worden. Der heilige Ignatius, dieſer Jünger der Apoſtel, der von Handen der Apoſtel die biſchöfliche Weihe empfangen hatte, der in heiliger Demuth ſich dieſes hohen Amtes nicht würdig hielt, wiewohl, oder vielmehr weil er ein apoſtoliſcher Mann war, der heilige Ignatius dringt in allen Briefen, die er als Bekenner ſchrieb, als er den wilden Thieren vorgeworfen zu werden nach Rom geführt ward, in allen dieſen Briefen dringt er auf tiefe Verehrung der Biſchöfe, auf Gehorſam gegen die Biſchöfe, auf innigſte Vereinigung der Gemeinen mit den Prieſtern und der Prieſter mit den Biſchöfen. „Wo der Biſchof erſcheint,“ ſagt er, „da ſey auch die Gemeine, ſo wie da „die katholiſche Kirche, wo Jeſus Chriſtus iſt.“ Ignat. ad Smyrnaeos. 8. Er ermahnt die Trallenſer den Biſchof zu ehren, als das Bild Gottes, und die Prieſterſchaft als den von Gott geordneten Rath. Ignat. ad Trall. 3. Er ſagt, daß ohne Biſchof, ohne Prieſter und Diakonen keine Kirche könne Kirche genannt werden. Ignat. ad Trall. 4. Er ſchreibt an die Epheſier: „Die Biſchöfe ſeyen allenthalben „durch den Willen Jeſu Chriſti eingeſetzet wor- Ignat. ad Ephes. 3.

den.“ Er freut ſich, daß die Prieſterſchaft der
Epheſier Eins ſey mit dem Biſchofe, wie die
Ignat. ad Ephes. 4. Saiten mit der Leyer. „Seyd unterordnet dem
„Biſchofe,“ ſchreibt er an die Magneſier, „wie
„Jeſus Chriſtus dem Vater unterordnet iſt,
„nach dem Fleiſche *), und wie die Apoſtel Chri-
„ſto unterordnet waren und dem Vater und dem
„Geiſte, auf daß ihr vereinet ſeyd in leiblicher
ad Magnes. 13. „und in geiſtiger Vereinung.“ „Fleißiget euch,“
ſo ermahnt er die Philadelphier, „fleißiget euch
„Einer Euchariſtie zu gebrauchen! Denn es iſt
„Ein Fleiſch unſers Herrn Jeſu Chriſti und Ein
„Kelch der Vereinigung in Seinem Blut; Ein
„Altar, Ein Biſchof mit der Verſammlung der
„Prieſter und mit den Diakonen, meinen Mit-
„knechten, auf daß, was ihr thut, ihr es gott-
ad Philad. 4. „gefällig thun möget.“

10. In allen ſeinen Briefen dringt er auf innigſte Verbindung mit dem Biſchofe; in allen unterſcheidet er, auf beſtimmteſte Weiſe, die Biſchöfe von den Prieſtern, und von beyden die Diakonen.

11. Von apoſtoliſchen Zeiten her wurden, durch der Biſchöfe Handauflegung, Biſchöfe geweihet, Prieſter und Diakonen. Durch biſchöfliche Handauflegung empfahen die Prieſter, nebſt dem Recht zu lehren, das Vermögen heilige

---

*) daß heißt: nach ſeiner menſchlichen Natur. Eine wichtige Stelle zu zeigen, wie das apoſtoliſche Zeitalter Jeſum Chriſtum, der göttlichen Natur nach, für gleiches Weſen mit dem Vater hielt.

Sacramente zu ſpenden. Die Ertheilung des heiligen Geiſtes durch die Firmung bleibt, von Zeiten der Apoſtel her, den Biſchöfen vorbehalten*), das Vermögen Prieſter, Diakonen, und die unteren Diener der Kirche zu weihen, haben allein die Biſchöfe.

12. Von Zeiten der Apoſtel her wurden die Biſchöfe als die Bewahrer und Wächter der heiligen Lehre angeſehen. Von je her war es Lehre der Kirche Jeſu Chriſti, daß in Fragen über den Glauben, und in Anordnung der Kirchenzucht, unter dem Beyſtande des heiligen Geiſtes, kraft der vom Sohne Gottes gegebenen Verheiſſungen, die verſammleten Biſchöfe entſchieden. Von jeher ward der Biſchof zu Rom, als Nachfolger des Apoſtels Petrus, dieſes Felſen, auf dem Jeſus Chriſtus Seine Kirche gründete, angeſehen; dieſes Petrus, dem Er, kurz vor Seinem Hingange zum Vater, „Seine Lämmer, Seine Schafe „zu weiden" anbefohlen hatte. In ſeiner Schrift wider die Irrlehren, beruft ſich der heilige Irenäus, der den heiligen Polykarpus, dieſen Jünger des Evangeliſten Johannes, gehört hatte, auf den Glauben der Kirche zu Rom, deren Biſchöfe vom Apoſtel Petrus an er alle nennet, und ſagt, daß alle rechtgläubigen Kirchen ſich halten müſſen

Joh. XXI, 15—17.

---

*) Philippus, einer der erſten ſieben Diakonen, predigte und taufte in Samaria. Den Neubekehrten den heiligen Geiſt, d. h. das Sacrament der Firmung zu ertheilen, wurden Petrus und Johannes aus Jeruſalem, von den Apoſteln, nach Samaria geſandt.

Ap. Geſch. VIII, 5—17.

an der Kirche Roms wegen ihres mächtigen Vorrangs. Iren. advers. haer. III, 3.

13. Unſre heiligen Schriften ſind in aller Händen, ihren Text zu verfälſchen iſt nicht möglich. Sie ſind ein heiliger, ein göttlicher Erkenntnißgrund der Lehre. Daß ſie aber auf mancherley Weiſe gedeutet und gedeutelt worden, davon zeugen alle Irrlehren, deren Urheber und Anhänger ſich immer auf die heilige Schrift berufen. Der zweete heilige und göttliche Erkenntnißgrund iſt die Ueberlieferung. Aus ihren Händen — ſie iſt älter als alle Schriften des neuen Teſtaments — empfingen alle Chriſten, auch die, welche ſie nicht als Richtſchnur anerkennen, — das neue Teſtament und den chriſtlichen Glauben, und chriſtliche Gebräuche. Aus ihren Händen nehmen wir Katholiken die richtige Erklärung der heiligen Schrift. Auf der heiligen Schrift, und auf der Ueberlieferung, gleichwie auf zween Theilen eines Gewölbes, beruhet — wie, wo ich nicht irre, Boſſuet irgendwo ſagt, — das Gebäude unſrer Kirche.

14. Der Ueberlieferung Bewahrer und Hüter ſind alle katholiſche Biſchöfe, als Nachfolger der Apoſtel, in Vereinigung mit dem Papſte, der als Nachfolger des heiligen Petrus, Mittelpunct der Einheit iſt.

15. Unwandelbarkeit der Lehre iſt Hauptcharakter der katholiſchen Kirche, daher auch Reinheit unverfälſchter Lehre. Denn daß die Lehre der Apoſtel rein war, bekennen alle noch ſo verſchiedne chriſtliche Parteyen.

16. Wenn eine Frage, die den Glauben be-

tiſt, in Anregung kommt, ſo bedarf es nur, daß Zuflucht genommen werde zur Ueberlieferung. Dazu verſammlen ſich die Biſchöfe. Werden zu einer ſolchen Verſammlung die Biſchöfe aller katholiſchen Länder berufen, und halten ſie ſolche unter dem Vorſitze des Papſtes, oder ſeiner Abgeordneten, ſo iſt das Concilium ein allgemeines.

17. Man unterſcheidet vier verſchiedne Arten von Concilien oder Kirchenverſammlungen.

a. **Allgemeine Kirchenverſammlungen**, zu denen alle Biſchofe der katholiſchen Chriſtenheit berufen werden, welche in Perſon, oder in der Perſon ihres Hauptes, (Patriarchen oder Erzbiſchofs) der ſie vorſtellt, erſcheinen, und unter dem Vorſitze des Papſtes oder ſeiner Legaten (Abgeordneten) ihre Verhandlungen anſtellen.

b. **National-Kirchenverſammlungen**, zu welchen alle Biſchöfe einer ganzen Nation ſich verſammlen, ſey es unter dem Vorſitze des Papſtes, oder ſeiner Legaten; ſey es unter dem Vorſitze ihres Patriarchen oder Erzbiſchofs.

c. **Provinzial-Kirchenverſammlungen**, zu welchen alle Biſchöfe einer Provinz unter dem Vorſitze ihres Haupts erſcheinen.

d. **Diöceſal-Kirchenverſammlungen**, zu denen Ein Biſchof die Prieſter ſeines Biſthums verſammlet.

18. Keine willkührliche Beſtimmung hat den **Allgemeinen-Kirchenverſammlungen**, bey Entſcheidung der über die Lehre angeregten

Fragen, das Recht der Unfehlbarkeit beygelegt. Eine willkührliche Beſtimmung dieſer Art wäre Wahn und Frevel. Dieſe Unfehlbarkeit derſelben in Entſcheidung über Fragen, welche die Lehre betreffen, beruhet auf den Verheißungen des Sohnes Gottes, welcher nicht bey Seiner Kirche geblieben wäre, Deſſen Geiſt der Wahrheit mit Ihm von ihr gewichen wäre, wenn — was dazu ein größeres Wunder wär' als die Sprachenverwirrung beym Thurme zu Babylon — wenn auf Einmal in allen Kirchen derſelbige Irrthum ſich verbreitete, und jeder der zum Concilium berufnen Biſchöfe dieſen neuen Irrthum für die von den Vätern erhaltne Ueberlieferung ſeiner Kirche hielt.

19. Sähen wir auch Einen Augenblick von den Verheißungen Jeſu Chriſti ab, ſo würden wir doch erkennen müſſen, daß die wahre Ueberlieferung der Apoſtel ſich da finden müſſe, wo die Ueberlieferung ihrer Nachfolger und der Kirchen in allen Landen übereinſtimmt. Die Vernunft ſelbſt ſpricht aus dem heiligen Vincentius von Lerins: „Halten wir uns an das, was allenthalben, allzeit, und von allen geglaubt ward.“ Das iſt die katholiſche Richtſchnur, welche von jeher die aufkommenden neuen Lehren von ihr trennte, und ihr ihren Namen gab, denn katholiſch heißt allgemein.

Vincent. Lirin. Commonit. I, 3.

20. Aber fern ſey es von uns, abzuſehen von den Verheißungen, die der Sohn Gottes Seiner Kirche gab: Verheißungen, welche alle, die ſich von ihr getrennt haben, in nicht geringe Verlegenheit ſetzen, uns aber zu unausſprechlichem Troſte gereichen, weil ſie uns die Ueberzeugung

geben, daß unſre Lehre noch heute dieſelbe ſey, und bis zum Gerichtstage dieſelbe ſeyn werde, die ſie war als Stephanus, zeugend für ſie, „durch „geöfneten Himmel den Sohn des Menſchen zur Ap. Geſch. VII, 55.
„Rechten Gottes ſtehen ſah.“

21. Wie ſollte unſer Heiland, der da geſagt hat, daß, „wo zween oder drey verſammlet ſind Matth. XXVIII, 20.
„in ſeinem Namen, Er mitten unter ihnen ſey;“ wie ſollte Er nicht mitten unter den verſammleten Nachfolgern ſeiner Apoſtel ſeyn, denen Er auch für ſie ſo herrliche Verheißungen gegeben hat? Wie ſollte Er nicht bey ſeinen Biſchöfen ſeyn, welche im Namen ſeiner ganzen Kirche ſich verſammlen? Wann, wo nicht alsdann, ſollten ſeine der Kirche gegebnen Verheißungen in Erfüllung gehen? Er iſt alsdann gegenwärtig in Kraft; gegenwärtig in Kraft auch der heilige Geiſt, den jene anrufen, und den Er verhieß, der über ihnen waltet, auch wann ſie, nach verdammtem Irrthum, die alte Lehre in Worten ausdrücken, welche künftigen Ausflüchten der Neuerungsſüchtigen den Weg verſtopfen.

22. Auch die Kirchenzucht ward den Nachfolgern der Apoſtel anvertraut, und auch bey dieſer dient ihnen, in den Kirchenverſammlungen wie in ihren einzelnen Sitzen, die Ueberlieferung zur Richtſchnur. Doch ſind die Beſchlüſſe, welche die Kirchenzucht, nicht, wie jene, welche den Glauben betreſſen, unwandelbar, ſondern werden nach Erforderniſſen der Zeit eingerichtet. Und auch hierin handelt die Kirche nach dem Vorgang der Apoſtel. Dieſe hatten in der erſten allgemei-

nen Kirchenverſammlung zu Jeruſalem entſchieden, daß die Neubekehrten aus den Heiden nicht der Beſchneidung unterworfen werden, ſich aber Kr.Geſch.XV. des Bluts und der ohne Blutvergießung getödteten Thiere enthalten ſollten. Sie wollten dem Aergerniſſe zuvorkommen, welches der Genuß dieſer Speiſen den Neubekehrten aus den Juden geben würde. Nachdem dieſe Beſorgniß nicht mehr Statt fand, ward auch das Verbot nicht mehr gehalten, ohne Zweifel weil es von den Apoſteln oder deren Nachfolgern war zurückgenommen werden. So haben wir auch geſehen, daß in Afrika, zur Zeit des heiligen Cyprian, die Kirchenbuße der Abgefallnen, und wieder Ausſöhnung mit der Kirche Suchenden gemildert war, weil man bey erneueter Verfolgung fürchtete, daß ſie muthlos werden möchten, und man ſie, durch den Genuß der heiligen Sacramente zu neuem Kampfe, der ſich darbot, kräftigen wollte.

23. Alle Beſchlüſſe der allgemeinen Concilien, welche die Lehre betreffen, ſind unwandelbar, denn es ſind Ausſprüche der unfehlbaren, vom „Geiſte der Wahrheit,“ vom „heiligen „Geiſte“ „in alle Wahrheit geleiteten“ Kirche Jeſu Chriſti.

24. Sind nun die allgemeinen Kirchenverſammlungen das feyerlichſte, ſo ſind ſie doch nicht das einzige Mittel, zu einem entſcheidenden Ausſpruche der unfehlbaren Kirche zu gelangen. Alle Biſchöfe der auf dem Erdkreiſe verbreiteten katholiſchen Kirche können die Ueberlieferung ihrer Kirchen über eine angeregte Frage einſenden, und ihre immer übereinſtimmende Ueberlieferung

hat gleiche Kraft mit dem Beſchluß einer allgemeinen Kirchenverſammlung.

25. Dagegen erhält der Beſchluß einer Kirchenverſammlung, die als allgemeine berufen ward, zu welcher aber aus verſchiednen Ländern die Biſchöfe ſich nicht einfinden konnten, kein Siegel der Unfehlbarkeit, bis die nicht erſchienenen Biſchöfe ihre Zuſtimmung gegeben haben. Das, im Jahr 347, als allgemeine Kirchenverſammlung berufne Concilium zu Sardica wird nicht als ein allgemeines Concilium angeſehen, weil es ihm an der Zuſtimmung eines großen Theils der Kirche fehlte. Dagegen ehren wir die Beſchlüſſe des erſten Conſtantinopolitaniſchen Conciliums von 381, als Ausſprüche der ganzen unfehlbaren Kirche, obſchon es nur aus Morgenländern beſtand, weil die Abendländer, und der heilige Damaſus, der Papſt an ihrer Spitze, ihm ihre Zuſtimmung gaben.

26. Auch den Beſchlüſſen der National- und der Provinzial-Concilien gibt der Zutritt des Papſtes und der andern katholiſchen Biſchöfe dieſelbige Autorität, als ob ſie von einem allgemeinen Concilium wären abgefaſſet worden. Vom Concilium der Apoſtel an, zu dem von Nicäa, das heißt vom Jahre 51 bis zum Jahre 325, ward kein allgemeines Concilium gehalten. Gleichwohl ſind viele ſehr wichtige Fragen in Anrege gekommen, viele Irrthümer verdammt worden, und die Beſchlüſſe der National- oder Provinzial-Concilien haben, durch Zuſtimmung des Papſtes, und aller katholiſchen Biſchöfe, das Siegel der Unfehlbarkeit erhalten.

27. Kurz, alle Beſchlüſſe, welche, ſey es auf dieſe oder jene der ſo eben erwähnten Weiſen, zu entſcheidender Beſtimmung angefochtner Glaubenslehren, oder zu Entſcheidung angeregter Fragen abgefaßt worden, und die Zuſtimmung des Papſtes und der andern Biſchöfe erhalten haben, ſind nichts geringers als die, aus allen auf dem Erdkreiſe verbreiteten katholiſchen Kirchen, wie aus Einer Bruſt hervorgehende Stimme Einer heiligen apoſtoliſchen Ueberlieferung, deren Unfehlbarkeit auch durch ihre Unwandelbarkeit bewähret wird, welche ſich durch vollkommne Einheit des katholiſchen Glaubens offenbart, durch allenthalben und zu allen Zeiten gleiche Einheit, unangefochten von Zeit und von Raum, dieſen Tyrannen im Reiche der Vergänglichkeit. Mögen wir, glückliche Kinder der katholiſchen Kirche, mit demüthiger Anbetung es
Ap. Geſch. VI, 7. Röm. I, 5. XV, 18. XVI, 26. erkennen, daß die Richtſchnur des Glaubens, welche der Sohn Gottes uns zurück ließ, unſre Freyheit ſichre wie unſre Ruhe! „Der Gehorſam des Glaubens“ erhebt das Herz des wahren Katholiken. Frey fühlt er ſich unter dem „Geſetze
Jak. I, 25. II, 12. „der Freyheit,“ unterwirſt ſich keiner andern Richtſchnur des Glaubens, als derjenigen, von welcher er überzeugt iſt, daß der Geiſt Gottes ſie gezogen habe. Wer ſich dieſer entzieht, und doch Chriſt ſeyn will, der unterwirſt ſich entweder den Meinungen menſchlicher Lehrer — und wie verſchieden ſind dieſe! wie ſchwankend über das Heilige und Göttliche! — er unterwirſt ſich einer menſchlichen Autorität, von welcher er doch zugibt daß ſie irren könne; oder er vermißt ſich, mit eignem Senkbley die Tiefen der Religion ergrün-

den zu wollen, und verfährt entweder mit unverantwortlichem Leichtſinn, oder mit ärgerm Stolze, wofern er ſich weiſer dünket als alle Lehrer aller Zeiten!

XXXIX.

1. Da das unter dem Vorſitze des Hoſius in Alexandrien gehaltene Concilium weder die durch Meletius entſtandene Spaltung zu heilen, noch auch gleichzeitige Oſterfeier einzuführen, endlich, was der eigentliche Zweck der Zuſammenkunft geweſen, nicht das durch Arius entſtandene Aergerniß zu heben vermocht hatte; ſo berief Conſtantin in ehrenvollen, ja ehrerbietigen Briefen die Biſchöfe zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung nach Nicäa und ſandte Befehle in die Provinzen, ſie auf öffentliche Veranſtaltung zu beherbergen und zu befördern.

2. Man ſtellt ſich leicht vor, wie geſpannt die Erwartung der ganzen Chriſtenheit ſeyn mußte, da ſeit dem Concilium der Apoſtel keine allgemeine Kirchenverſammlung hatte Statt finden können, ehe in Nicäa *) gleichſam der Aufgang und der Niedergang ſich begrüßten.

3. Jeder Biſchof der katholiſchen Kirche hatte

---

*) Nach Nikomedia die vornehmſte Stadt Bithyniens; ſie lag in einer fruchtbaren Ebene am See Ascanius. Dieſe Stadt bildete mit nach der Schnur gezogenen Straßen ein vollkommenes Viereck. Itzt iſt es ein ungeſundes Städtchen von etwa dreyhundert Häuſern und heißt Iſchnik.

ein nicht zu bezweifelndes Recht, in der apoſtoliſchen Verſammlung zu erſcheinen, aber es bedurfte deſſen nicht, da es genug war, wenn von den Biſchöfen jedes Landes einige von Prieſtern ihrer Kirchen begleitet erſchienen. So geſchah es in dieſem, ſo geſchieht es in allen allgemeinen Concilien.

4. Ueber die Zahl der Biſchöfe, welche in Nicäa zuſammen kamen, ſind die Schriftſteller nicht einig. Euſebius, deſſen Zeugniß allerdings ſehr wichtig iſt, da er ſelbſt als Biſchof zugegen war, ſagt, es ſeyen deren mehr als zweyhundert und funfzig geweſen. Der heilige Athanaſius aber, der den heiligen Alexander nach Nicäa begleitete und, obſchon nur deſſen Archidiakon, doch ſchon großen Einfluß hatte, ſetzt die Zahl derſelben auf dreyhundert und achtzehn. Daſſelbe thun der heilige Epiphanius, der heilige Ambroſius und Sulpicius Severus, der heilige Hilarius. Und dieſe Zahl wird beſtätiget durch die nicht ſelten von den Alten gemachte, obſchon froſtige Anſpielung auf die dreyhundert und achtzehn Knechte, mit welchen Abraham auszog und ſeinen Neffen Loth aus der Gefangenſchaft des Kedor Laomor errettete.

Euseb. de vita Const. III, 8.

Athan. ad Afros.

1 Moſ. XIV, 14.

5. Der heilige Silveſter, dem, als Biſchof zu Rom, dem allgemeinen Concilium vorzuſiehn gebührte, ward durch ſein hohes Alter die Reiſe zu unternehmen gehindert, ſandte aber zween Prieſter ſeiner Kirche zu Rom gen Nicäa, welche an ſeiner Statt erſchienen, Vitus (der auch Viton, auch Victor genannt wird) und Vincentius. Das Amt des Vorſitzes übertrug er, nach dem

Zeugniſſe des Gelaſius aus Cyzikus, dem weiſen Hoſius, ein Zeugniß, welches deſto mehr Gewicht hat, da es von einem Griechen kommt. In der That finden wir des Hoſius Namen an der Spitze der unterſchriebenen Namen der Biſchöfe dieſer Verſammlung, und Sokrates — ein Griech' auch er — nennt ihn vor den andern Biſchöfen. Nun aber würde es befremden müſſen, wenn Hoſius, wär' es nicht als Stellvertreter des Papſtes geweſen, den Vorſitz in dieſer Verſammlung hätte haben können. Wie wäre der Biſchof zu Corduba dazu gelanget, da zween Biſchöfe apoſtoliſcher Stühle, Euſtathius von Antiochia und Makarius von Jeruſalem, wie auch Alexander, der zu Alexandrien auf Markus Stuhle ſaß, drey Männer von hochverehrten Verdienſten gegenwärtig waren? Merkwürdiger aber noch iſt es, daß Socrates, ein Grieche, unmittelbar nach Hoſius, vor jenen drey ſo eben genannten großen Biſchöfen die beyden vom Papſte Silveſter geſandten Prieſter nennt.

Gel. Cyz. de Nic. conc.

Socr. Hist. Eccl. I, 13.

6. Außer dieſen waren viele, ihrer Heiligkeit wegen verehrte und durch Talente ausgezeichnete Männer unter dieſen Biſchöfen. Es waren deren viel, ſagt Theodoret, welche mit apoſtoliſchen Gaben geſchmückt waren, viele auch, welche, wie der Apoſtel Paulus, „die Mahlzeichen des Herrn „Jeſu an ihrem Leibe trugen.“ Jakob, Biſchof zu Niſibis in Meſopotamien, hatte Todte erweckt und viele andre Wunder gethan. Spyridion, Biſchof zu Trimithus auf der Inſel Cyprus, ein gelehrter Mann, der Schriften hinterließ, hatte eine Frau und Kinder gehabt, ehe er in ländli-

Gal. VI. 17.

Theod. Hist. Eccl. I, 7.

cher Hütte zum heiligen Amte berufen ward. Auch als Biſchof lebte er nach ländlicher Weiſe. Einſt kamen Abends Diebe zu ſeiner Hürde, wurden aber gebunden von unſichtbarer Hand. So fand ſie Spyridion, als er frühe Morgens nach ſeiner Heerde ſah. Er löſete ihre Bande, verwies ihnen, daß ſie lieber hätten ſtehlen, als ſich ein Schaf von ihm ausbitten wollen, und fügte hinzu: „Gleichwohl ſollt ihr nicht vergeblich ſo viele „Mühe gehabt, nicht die Nacht umſonſt durchwacht haben, um mit leeren Händen davon zu „gehen. Da nehmet dieſen Widder mit euch!“ Sozomenus, Hist. Eccl. I, 11.

7. Ich weiß nicht, ob er ſchon Biſchof war, als ein Fremder zu ihm kam zu einer Faſtenzeit, in welcher er mit den Seinigen einen Tag um den andern keine Speiſe zu ſich nahm. Er rief ſeine **Tochter Irene**, welche ſich dem jungfräulichen Stande widmend bey dem Vater lebte, hieß ſie dem Gaſte die Füße waſchen und ihm zu eſſen geben. Sie antwortete ihm: es ſey weder Brod noch Mehl im Hauſe. Spyridion betete, dann ſagte er: „bereite uns vom geſalznen Schweinefleiſch.“ Als es bereitet war. legte ſich Spyridion mit dem Gaſte an den Tiſch und fing an zu eſſen. Der Gaſt entſchuldigte ſich, daß er den Tag kein Fleiſch eſſen dürfe, weil er ein Chriſt wäre. „Biſt du ein Chriſt,“ antwortete Spyridion, „ſo entſchuldige dich deſſen nicht, denn „die heilige Schrift lehret uns, daß den Reinen „alles rein ſey.“ Tit. I, 15. Sozom. H. E. I, 11. Es ſollte mir leid thun, wenn es für Einen Leſer der Bemerkung bedürfte, daß der heilige Mann darum das Kirchengebot nicht geringſchätzte. Da er aber dem hungernden Gaſte

keine an dieſem Tage erlaubte Speiſe vorzuſetzen hatte und dieſer Umſtand hinreichend war, dieſen von der Verbindlichkeit zu löſen, ſo übte Spyridion ein Werk der Liebe, indem er ihn durch Theilnahme an der Mahlzeit zum Eſſen ermunterte. Das Bedürfniß entſchuldigte, ja rechtfertigte David, als er mit ſeinen hungernden Kriegern die Brode des Opfers aß, welche zu eſſen nur den Prieſtern erlaubt war, und Spyridion handelte nicht mit Leichtſinn, wenn er nach ernſtem Gebet aus Liebe die Faſte verletzte, um nicht die Liebe zu verletzen.

1 Kön. (1. Sam.) XXI, 6. Matth. XII, 3. 4. Mark. II, 25. 26. Luk. VI, 3. 4.

8. Dieſer milde Mann war dabey voll ernſten Eifers. Als auf einer Verſammlung von Biſchöfen der Inſel Cyprus, Triphyllus, Biſchof zu Ledra, bey Auslegung der heiligen Schrift die Worte Jeſu Chriſti beym Evangeliſten Johannes las: „Steh auf, nimm dein Bette, und „wandele!“ und ſtatt des Ausdrucks, den der Evangeliſt braucht, κραββατον (Schragen), den mehr ſcheinbaren σκιμποδα (Ruhbett) brauchte, ward Spyridion ungehalten und fragte ihn vor der ganzen Verſammlung: „Biſt du beſſer als „der, welcher da ſagte: Steh auf, nimm deinen „Schragen und wandele?“

Joh. V, 8.

Sozom. H. E. I, 11.

9. Unter denen, welche die Malzeichen heiligen Marterthums an ihrem Leibe trugen, unter dieſen ausgezeichneten zeichneten ſich aus Paulus, Biſchof zu Neocäſarea am Euphrat (nicht zu verwechſeln mit Neocäſarea in Pontus), und Paphnutius, Biſchof einer Kirche der Oberthebaïs in Egypten. Den Paulus hatte die Verfolgung unter Licinius des Gebrauchs der Hände beraubt,

deren Nerven man mit glühendem Eiſen gelähmt hatte; dem Paphnutius war, des Zeugniſſes Jeſu wegen, das rechte Aug' ausgeriſſen worden. Andre hatten gleiches erlitten mit dieſen Bekennern; andern, die auch in dieſer Verſammlung erſchienen, hatte man die Kniebeuge durchbrannt.

Theod. Hist. Eccl. I, 7.

10. Euſtathius, Biſchof zu Antiochia, ein Bekenner, war vom Sitze des ſyriſchen Beröa, gegen die Sitte jener Zeit, außerordentlicher Verdienſte wegen, berufen und genöthiget worden, nach dem Tode des heiligen Philogonius, den apoſtoliſchen Stuhl zu Antiochia einzunehmen.

11. Makarius, Biſchof zu Jeruſalem, ſchmückte mit Heiligkeit den Sitz der Erſtlingskirche. Leontius, zu Cäſarea in Kappadocien, ein Kämpfer für die Wahrheit, zählte unter ſeinen Jüngern den Gregor von Nazianz. Groß war das Anſehen von Amphion, Biſchofe zu Epiphania in Cilicien (itzt Surfendkar). Viele andre Biſchöfe des Morgenlandes werden uns vom heiligen Athanaſius und von andern ehrwürdigen Zeugen des Alterthums geprieſen.

12. Viel kleiner war die Zahl der Biſchöfe des Abendlandes, weil ganze Provinzen nur Einen ſandten, der, im Namen ſeiner Genoſſen, die heilige Ueberlieferung ihrer Kirchen überbrachte. Unter ihnen waren Phädria, (der auch Pedorus, auch Pederotus genannt wird) Biſchof zu Häraklea in Thrazien; Alexander, deſſen ſchon erwähnet worden, Biſchof zu Byzanz; Ein andrer Alexander, aus Theſſalonich, deſſen Anſehen ſehr groß war, der wahrſcheinlich in Nicäa

den noch jungen Athanaſius liebgewann, den er, als dieſer ſchon Biſchof zu Alexandria geworden, noch Sohn nannte; Piſtus aus Athen; aus Sardika in Dacien, Protogenes; aus einem andern Sitze Daciens Silweſter; aus Sicilien Capiton; aus Afrika Cäcilian, Biſchof zu Karthago; aus einer Stadt Italiens Euſtorgius; aus einem Sitze Galliens (wahrſcheinlich Die im Delphinat) Nikaſius.

13. Auch aus Ländern, die außer den Gränzen des römiſchen Reiches lagen, erſchienen Biſchöfe: Theophilus, Biſchof der Gothen; Johannes aus Perſien; fünf Biſchöfe aus Armenien.

14. Außer den Prieſtern und Diakonen, welche ihre Biſchöfe geleiteten, ſtellten ſich auch gelehrte Laien ein, welche, gewandt in Künſten der Dialektik, theils den katholiſchen, theils den arianiſchen Biſchöfen ihre Dienſte anboten, deren aber diejenigen gern werden entbehret haben, die aus der heiligen Schrift und aus der Ueberlieferung ſchöpften, und ſich mit gerechter Zuverſicht
auf „den Geiſt der Wahrheit“ verließen, daß Joh. XIV, 17.
Er ſie, nach der Verheißung des Sohnes Gottes,
„in alle Wahrheit leiten“ würde. Joh. XVI, 13.

15. Der Biſchöfe, welche den Arius und deſſen Lehre begünſtigten, waren ſiebzehn. An ihrer Spitze ſtand Euſebius von Nikomedien. Ungern nenn' ich Euſebius von Cäſarien unter den anſehnlichſten dieſer Partey. Zu ihr gehörten Theodotus von Laodicea in Syrien; Paulinus von Tyrus; Athanaſius von Anazarbus; Gregorius von Beytus; Aetius von Lydda. Die ſechs letztgenann-

ten nennt Arius ſelbſt, als ſolche, die ihm Beyfall gäben, in ſeinem Briefe an Euſebius von Nikomedien. Zu ihnen gehören Marius von Chalcedon; Theognis, von Nicäa; Menophantes von Epheſus; Narciſſus von Irenopolis, (welches auch Neronias genannt ward) in Cilicien; Patrophilus, von Skythopolis, in Paläſtina; Secundus von Ptolemais, in der Gegend von Cyrene und Theonas von Marmarika. Beyde letzte waren vom heiligen Alexander mit Kirchenbann belegt worden, erſchienen aber zu Nicäa, ſich zu rechtfertigen.

ſ. Abſchn. XXXIV, 29.

XL.

1. Selbſt der Vorwitz heidniſcher Philoſophen trieb einige derſelben an, nach Nicäa zu reiſen, um die Geſellſchaft von Männern zu beobachten, die ein großer Kaiſer, vom Morgenlande und vom Abendlande, zu Erörterung von Fragen, welche die unſichtbare Welt betreffen, herbey gerufen hatte.

2. Als einer derſelben, in Geſellſchaft von Geiſtlichen, welche vielleicht mächtiger in Thaten als geübt in der Rede waren, ſich mit ihnen in Geſpräch über die Religion einließ, ſo trat ein alter Laie hinzu, und nahm das Wort. Einige der Chriſten hatten ihre Feude an ſeiner Kühnheit, den erſteren aber ward bange, daß der gute Greis die heilige Lehre gegen einen gewandten Philoſophen zu vertheidigen, wenig geeignet ſeyn möchte, gleichwohl ließen ſie ihn reden, weil ſie ihn ver-

ehrten als einen in der Verfolgung geprüften, edelmüthigen Bekenner Jeſu Chriſti.

3. Da ſagte er zum Weltweiſen: „Philoſoph, ich beſchwöre dich bey Jeſu Chriſto, mich anzuhören! „Es iſt nur Ein Gott, der den Himmel, die Erd', und alles was wir ſehen, geſchaffen hat, „durch die Kraft ſeines Wortes, und allen Dingen Beſtand gegeben hat, durch die Heiligkeit „Seines Geiſtes. Das Wort, welches wir den „Sohn Gottes nennen, erbarmte ſich des Irrſals der Menſchen, in welchem ſie umher getrieben wurden, wie das unwiſſende Vieh. Er „ließ es ſich gefallen, geboren zu werden von einem Weibe, zu leben unter den Menſchen, und „zu ſterben für ihr Heil. Wiederkommen wird „Er dereinſt, jeden zu richten nach dem was er „im Leben wird gethan haben. Mit Einfalt glauben wir das, wolle nicht vergeblich Wahrheiten „beſtreiten, welche nur der Glaube begreifen kann. „Sage mir nur, ob du glaubſt?"

4. Ergriffen von der allmächtigen Gnade, antwortete der Philoſoph: „Ja, ich glaube"! Dann dankte er dem wackern Greiſe, ihn beſiegt zu haben, gab ſeinen Freunden den Rath ſeinem Beyſpiel zu folgen, und erklärte, daß er, zu Annahme des heiligen Glaubens, durch göttliche Eingebung ſey getrieben worden. Sozom. I, 18.

XLI.

1. So gewiß es iſt, daß Conſtantin nach Nicäa gekommen, als die Biſchöfe dort verſammlet waren, ſo iſt doch nicht mit Gewißheit zu beſtimmen, ob er bey der erſten oder bey der letzten Zuſammenkunft feierlich unter ihnen allen erſchienen, doch iſt mir letztes wahrſcheinlicher. Daß er bey manchen Verhandlungen gegenwärtig geweſen, iſt nicht zu bezweifeln.

ſ. Vales. annot. ad Euseb. d. v. Const. III. 10.

2. Ueber andre Nebenumſtände ſchwebt Dunkel, zum Beyſpiel über der Zahl der Zuſammenkünfte, und über die Dauer des Conciliums. Es ſcheint, daß die erſte Verſammlung am 19ten Juny gehalten ward. Gewöhnlich wird die letzte auf den 25ſten Auguſt angeſetzt.

3. Es wurden dem Kaiſer, als er nach Nicäa kam, von einigen, gegen ihre Amtsgenoſſen feindſelig geſinnten Biſchöfen, Anklagen eingereicht. Er rollte ſie zuſammen, verſiegelte ſie mit ſeinem Ringe, und bemühte ſich, Frieden zwiſchen den uneinigen zu ſtiften, berief ſie dann vor ſich, hielt das Bündlein in der Hand, ſchwur daß er keine der Schriften, die es enthielt, geleſen hab', und warf es ins Feuer. Er erinnerte ſie, daß Sünden, welche Biſchöfe begehen möchten, nicht müßten kund gemacht werden, weil ſie dem Volke zum Anſtoße dienten, und entließ ſie mit der Verſicherung, daß, wenn er einen Biſchof auf der That eines Ehebruchs ertappen ſollte, er ihn mit dem kaiſerlichen Purpur verhüllen würde.

4. Während der Zeit des Conciliums beging Conſtantin die Feier ſeiner zwanzigjährigen Regierung am 25ſten July *). Er gab ein groſses Gaſtmahl, zu welchem alle Biſchöfe geladen wurden. Da er gewahr ward, daſs einigen des heiligen Glaubens wegen das rechte Auge ausgeriſſen war, küſste er ehrfurchtsvoll die Narbe. Nach der Mahlzeit beſchenkte er ſie alle und ſandte Befehle aus an die Statthalter der Provinzen, in welchen den Geiſtlichen, wie auch den Jungfrauen und Wittwen, die ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hatten, ein Jahrgehalt beſtimmet ward, welches Kaiſer Julian wieder einzog, deſſen Nachfolger aber, Kaiſer Jovian, ſchlechter Zeiten wegen auf ein Drittel herabgeſetzt wieder auszahlen lieſs. Und ſo ward es noch ausgezahlt zur Zeit des Theodoret, der im fünften Jahrhunderte blühete.

N. Chr. Geb. 325.

Theod. Hist. Eccl. I, 11.

XLII.

1. Schon vor der erſten Verſammlung verſuchten die katholiſchen Biſchöfe, das Aergerniſs, wel-

---

*) Die Decennalia, Feier der zehnjährigen, Vicennalia, Feier der zwanzigjährigen Regierung, wurden, jene beym Eintritt ins zehnte, dieſe beym Eintritt ins zwanzigſte Jahr begangen, nicht nach vollendetem Jahr. So hatten es auch die vorigen Kaiſer gehalten. Conſtantin war in Britannien am 25ſten July 306 vom Heere zum Auguſtus ausgerufen worden, am Todestage ſeines Vaters Conſtantius.

ches die Lehre des Arius gab, zu heben, und ließen ſich mit ihm in Unterredungen ein, um wo möglich ihn und ſeine Anhänger in den Schooß der Kirche, zu dem Glauben der Väter zurück zu führen. Arius aber beharrete bey ſeiner Meinung und trug dieſe auf ſo ſchamloſe Weiſe vor, daß die Biſchöfe ſich die Ohren verſtopften, um ſeine Läſterungen nicht zu hören. Schon bey dieſen Unterredungen zeichnete Athanaſius, jung wie er war und noch Diakon, ſich vor allen aus als ein mächtiger Vertheidiger des heiligen Glaubens, für den er nachher während ſeiner langen, beſchwerlichen Laufbahn mit ſo erleuchteter Weisheit als gewaltiger Kraft und heldenmüthiger Kühnheit gekämpfet hat.

2. Einige der Biſchöfe, ohne Zweifel von denen, welche öffentlich oder heimlich dem Arius anhingen, äußerten den Grundſatz, daß, ehe man wider Arius verführe, auch die Lehren der Alten noch dürften geprüfet werden, ein Grundſatz, welcher die heilige Ueberlieferung entkräftet, die Unfehlbarkeit der Kirche verwerfen macht und die heilige Schrift ſo vielen Deutungen unterwirft, als der Menſchen ſind, die ſie leſen. Die andern Biſchöfe aber erklärten, daß es hinlänglich ſey, den Arius, deſſen Sätze dem Glauben der Kirche geradezu entgegen ſtänden, gehört zu haben, um ſeine Irrthümer zu verdammen.

Sozom. Hist. Eccl. I, 17.

3. Indeſſen leitete die über die Kirche wachende Vorſehung es ſo, daß in den Sitzungen der Verſammlung dem Arius und ſeinen Anhängern vollkommener Raum gelaſſen ward, ihre ganze Lehre darzuſtellen, wodurch die wahre Lehre

der Kirche, mit Einfalt und Kraft vorgetragen, einen deſto herrlichern Sieg über den Irrthum erhielt, wie immer geſchah und geſchehen wird, weil die Wahrheit einfach und gerundet iſt, der Irrthum aber mannigfaltig, und eben darum weil er Irrthum iſt, keine Kraft des Beſtandes hat. Daher auch noch keine vom wahren Glauben abweichende Irrlehre ſich ohne Spaltungen, und Spaltungen der Spaltungen hat erhalten können; alſo ſich nicht erhalten hat. Nennen ſolche ſich auch noch nach den Namen derjenigen, welche zuerſt den Riß machten, ſo würden dieſe doch ihre Lehre in den früh entſtandnen Abarten nicht mehr anerkennen.

XLIII.

1. So wie die arianiſche Irrlehre unter den Gegenſtänden, welche dieſe Verſammlung unterſuchen ſollte, die wichtigſte war, ward ſie auch vor allen andern von den Vätern des Conciliums vorgenommen.

2. Arius ſelbſt ward vorgelaſſen, und erklärte ſich, in Gegenwart des Kaiſers, eben ſo wie er in vorläufigen Unterredungen mit den Biſchöfen gethan hatte. Er war aufrichtiger als die ihm anhangenden Biſchöfe, welche ſich in großer Verlegenheit befanden, und umſonſt ſich beſtrebten, in umwundenen Reden den Läſterungen ihres Begünſtigten einen Sinn beyzulegen, der nicht der ſeinige war, wodurch ſie in offenbaren Widerſpruch mit ſich ſelbſt geriethen.

3. Darauf ward ein Brief des Euſebius zu Nikomedien (wahrſcheinlich der ſchon erwähnte Brief an Paulinus zu Tyrus) öffentlich verleſen, welcher die ganze Partey, vorzüglich aber den Verfaſſer deſſelben, in Beſtürzung und in Verwirrung ſetzte, weil er den eigentlichen Glauben der Partey enthielt, daher allgemeines Aergerniß bey den Vätern der Verſammlung erregte, und auf deren Geheiß zerriſſen ward. Euſtath. ap. Theod. I, 8.

4. Da ſie aus dem Briefe geſehen hatten, welche Lehre unter den zweydeutigen, einer guten Auslegung fähigen Ausdrücken, deren er ſich öffentlich bediente, verborgen war, und von andern Biſchöfen, welche Gönner des Arius waren, daſſelbe beſorgen mußten, ſo wandten ſie deſto mehr Fleiß an, durch genauere, aus der heiligen Schrift genommene Beſtimmungen, die wahre Lehre ſo auszudrücken, daß allen Ausflüchten ſpitzfündiger Neuerer vorgebauet würde. Sie nannten Jeſum Chriſtum den Eingebornen Sohn Gottes, das Wort, die Macht und die Weisheit des Vaters, Den der da iſt der wahre Gott, wie Johannes ſagt, den Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, und das Bild ſeines Weſens, wie ſich Paulus ausdrückt. 1 Joh. V, 20. Hebr. I, 3. Kol. I, 15. 2 Kor. IV, 4.

5. Die von der Partey des Arius fühlten ſich ſehr in die Enge getrieben, berathſchlagten ſich mit einander, kamen überein, dieſen Beſtimmungen ſich zu fügen, und übergaben ein Glaubensbekenntniß, welches nach einem, von Theodoret uns aufbewahrten Schreiben des Euſebius, Biſchofs zu Cäſarea, an deſſen Gemeine, alſo lautet:

6. „Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen „Vater, der da geſchaffen hat alles Sichtbare „und alles Unſichtbare; und an Einen Einigen „Herrn Jeſum Chriſtum, das Wort Gottes, „Gott von Gott, Licht von Licht, Leben von Leben, „Eingebornen Sohn, Erſtgebornen vor aller „Schöpfung, erzeugt von Gott dem Vater, vor „allen Zeiten, durch den alle Ding' erſchaffen „worden, der da Fleiſch an ſich genommen „hat zu unſerm Heil, unter den Menſchen gelebt „hat, gelitten hat, auferwecket worden iſt am „dritten Tage von den Todten; der da iſt aufgefahren „zu ſeinem Vater, und der wiederkommen „wird in Fülle der Herrlichkeit, zu richten „die Lebendigen und die Todten. Wir glauben „auch an Einen heiligen Geiſt. Wir glauben „an das Daſeyn, und an den Beſtand eines „jeden von Ihnen, daß der Vater wahrhaftig „Vater iſt, daß der Sohn wahrhaftig Sohn iſt, „und daß der heilige Geiſt wahrhaftig heiliger „Geiſt iſt, wie unſer Herr ſich erklärte, da Er „Seine Apoſtel ausſandte, das Evangelium zu „verkündigen, als Er ihnen ſagte: Gehet, lehret „alle Völker, ſie taufend im Namen des Vaters, „und des Sohnes, und des heiligen Geiſtes: Matth. XXVIII, 19. „Wir bezeugen, daß wir dieſen Glauben „haben, daß wir ihn immer gehabt haben, daß „wir ihn immer haben werden, bis an den Tod, „und daß wir die Gottloſigkeit aller Ketzereyen „verdammen. Wir bezeugen, in der Gegenwart „des Allmächtigen, und unſers Herrn Jeſu Chriſti, „daß wir aufrichtig und von Herzen alles dieſes „geglaubt haben, von der Zeit an da wir fähig „wurden uns ſelbſt zu erkennen und über uns ſelbſt

„nachzudenken. Und wir ſind bereit, durch die „ſicherſten Beweiſe, die da fähig ſind euch zu „überzeugen, darzuthun, daß wir immer dieſes „Glaubens geweſen ſind, und ihn immer gepre„diget habe.“

Eusebii Epist. ad Eccl. Caesar. apud Theodoret. (Hist. Eccl. I, 12.)

7. Euſebius fügt hinzu, es habe niemand wider dieſes Glaubensbekenntniß etwas eingewandt; und der von Gott geliebte Kaiſer, (ſo pflegt er Conſtantin zu nennen) habe bezeugt, daß es ſehr gut abgefaßt ſey, daß er es billige, und habe alle Biſchöfe ermahnt, es zu unterſchreiben, mit Hinzufügung des Einen Wortes ὁμοούσιος (consubstantialis, gleiches Weſens, nehmlich daß der Sohn Gottes gleich an Weſen mit dem Vater ſey) wodurch die Biſchöfe bewogen worden, ein Glaubensbekenntniß abzufaſſen, welches dieſes Wort enthalte. (Hier ſchaltet er das ächte Glaubensbekenntniß der nicäniſchen Kirchenverſammlung ein, welches wir bald vernehmen werden.) Euſebius ſchreibt ferner in dieſem, uns von Theodoret aufbewahrten Briefe, der im Glaubensbekenntniſſe der Biſchöfe enthaltne Ausdruck gleiches Weſens (ὁμοούσιος, consubstantialis) ſey von ihm und einigen andern, (er ſagt von uns, welches freilich nach Sprachgebrauch der Alten auch heißen kann von mir, doch ſieht man leicht, daß er von allen redet, die den Arius begünſtigten) dieſer Ausdruck, ſag ich, ſey von ihm und einigen andern nicht ohne Erörterung aufgenommen worden, doch hätten ſie geglaubt, ihn aufnehmen zu müſſen, nachdem die Biſchöfe erklärt hätten, daß man ihm den Sinn gäbe, der Sohn ſey vom Vater, nicht aber

als ein Theil ſeines Weſens .... Aus Liebe zum Frieden, und aus Furcht, ſich von der Wahrheit zu entfernen, hätten ſie (nehmlich die ſich zur Seite des Arius neigenden) dieſen Ausdruck gebilliget, welcher anzeige, daß der Sohn Gottes keine Aehnlichkeit mit den durch Ihn erſchaffnen Geſchöpfen habe, ſondern eine vollkommne Aehnlichkeit mit dem Vater, von dem Er erzeugt, und daß Er vom Vater, und von keinem andern Weſen erzeugt worden. Das alles hätten ſie nach reifer Ueberlegung zugegeben, in Gegenwart des gottesfürchtigen Kaiſers, und, mit dem Glaubensbekenntniß zugleich, das gegen die, welche das Entgegengeſetzte behaupteten, gerichtete Anathema unterſchrieben, weil man ſich nicht fremder, vom Sinne der heiligen Schrift abweichender Ausdrücke bedienen dürfe, da aus ſolchen alle von jeher in der Kirche entſtandne Spaltungen ihren Urſprung genommen.

Epist. Eusebii ad Caesareanos, vid. Eusebii apud Theod. Hist. Eccl. I, 12.

8. Man kann in dieſem, mit mühſeliger Kunſt gewebten Berichte des gleichwohl geübten Verfaſſers die Verlegenheit, in welcher er war, nicht verkennen, und in wichtigen Umſtänden ſtehn ihm beſſere Zeugniſſe entgegen. Offenbar erhellet gleichwohl daraus, daß er und die andern Biſchofe, welche mit ihm ſich zur Seite des Arius geneigt hatten, mit dem Munde ſich zuletzt für die rechtglaubige Lehre erklärten, indem ſie das Glaubensbekenntniß der dreyhundert katholiſchen Biſchofe unterſchrieben: daß ſie aber nicht aufrichtig waren, erhellet eben ſo offenbar aus den Worten des zuvor von ihnen eingereichten Glau-

bensbekenntniſſes, in welchem ſie behaupten, allzeit ſo geglaubt und ſo gelehrt zu haben.

9. So verdient auch Euſebius keinen Glauben, wenn er dem Conſtantin die Ehre beylegen will, den Ausdruck gleiches Weſens (ὁμοούσιος, consubstantialis) — von dem er übrigens bekennt, daß er ſchon zuvor von alten Biſchöfen, und von gelehrten Männern gebraucht worden — den Biſchöfen empfohlen zu haben. Auch ſagt er von alledem nicht Ein Wort in ſeinem Leben des Conſtantin, weil dieſes öffentlich erſchien, und er lauten Widerſpruch hätte erwarten müſſen, da er nicht die ganze römiſche Welt, ſo wie ſeine Gemeine zu Cäſarea, hintergehen konnte[*]).

10. Auch iſt es ſehr ärgerlich, daß Euſebius, mit angeſtelltem und ſchmeichelndem Wohlgefallen, dem Kaiſer ſo vieles von dem zuſchreibt, auf welches dieſer, als Laie, durchaus keinen Einfluß haben durfte, dazu als Laie, der, im eigentlichen Sinne, noch nicht einmal Chriſt, weil noch nicht getauft war.

11. Hören wir nun den wahren Verlauf der Sache, wie wir ihn bey andern Schriftſtellern finden, unter denen, in jeder Betrachtung, der heilige Athanaſius den erſten Rang einnimmt, der, obſchon jung und Diakon, doch, in ſo fern man von einem Menſchen das ſagen darf, die

---

In Decr. Nic. [illegible] contra Ar.

[*]) Dieſes Briefes des Euſebius von Cäſarea erwähnet, außer Theodoret, der heilige Athanaſius.

die Seele dieſer Kirchenverſammlung, ein auserkornes Werkzeug des heiligen Geiſtes war.

12. Hätten die Väter des Conciliums auch einiges Vertrauen in die Aufrichtigkeit des von den ſiebzehn arianiſch geſinnten Amtsgenoſſen eingereichten Glaubensbekenntniſſes ſetzen können, ſo mußte dieſes Vertrauen doch zerſtört werden, durch die jenem angehängte Betheurung, daß ſie allzeit ſo gedacht, allzeit ſo gelehrt hätten, da die, obſchon mit mühſeliger Umwindung dargeſtellte Lehre dieſes Glaubensbekenntniſſes doch mit den früheren Aeußerungen dieſer Männer in auffallendem Widerſpruche zu ſtehen ſchien, und offenbar auch ſtand, wofern nicht die Ausdrücke, welche ſie gewählt hatten, in einem ganz andern Sinne ſollten genommen werden, als derjenige war, den man natürlicher Weiſe mit ihnen verbinden mußte.

13. Aber auch in ihrem natürlichen Sinne waren dieſe Ausdrücke keinesweges geeignet, den wahren apoſtoliſchen Glauben der Kirche darzuſtellen. Waren ſie gleich in offenbarem Widerſpruch mit den Läſterungen, welche Arius öffentlich, und der Biſchof Nikomediens in ſeinem Briefe geäußert hatten, ſo waren ſie doch noch lange nicht befriedigend, und dem Athanaſius entgingen nicht die Ausflüchte, denen ſie gleichſam Seitenthüren hinter Teppichen offen ließen. Des ewigen Daſeyns des Sohnes Gottes, ſeines dem Weſen des Vaters gleiches Weſens, war nicht erwähnet worden. Die eigentliche Hauptſache, auf die alles ankam, waren die gewandten Neuerer mit verfänglicher Behendigkeit umgangen.

14. Es gelang ihnen aber nicht. Ihr Glaubensbekenntniß ward, als ein ſolches welches falſche Lehr' enthielt, verworfen und zerriſſen.

Athan. de Nic.
decret. contr.
Euſebianos.
Theodor. H.
E. I, 7.

15. Es zeigte ſich bald in den Unterredungen, welche die katholiſchen Biſchöfe mit jenen irrgläubigen hielten, mit welcher ſchleichenden Argliſt dieſe ſolche Ausdrücke gewählt hatten, deren natürlichen und wahren Sinn ſie durch Deuteleyen zu entkräften wußten, andern hingegen ausgewichen waren, welche eine ſolche mißdeutende Entkräftung nicht zuließen. Nannten ſie zwar Jeſum Chriſtum Sohn, ja Eingebornen Sohn des Vaters, ſo wollten ſie doch nicht bekennen, daß Er *aus dem Weſen des Vaters erzeugt werde*; ſie ſagten, daß Er Gott von Gott wäre, weigerten ſich aber zu ſagen: *wahrer Gott vom wahren Gott*. Gaben ſie gleich zu, daß Er erzeugt wäre, ſo bekannten ſie doch nicht, *daß Er nicht erſchaffen wäre*. Endlich ward der Ausdruck *gleiches Weſens* der eherne Schild, von welchem alle Pfeile ihrer Spitzfindigkeiten abprallen und erſtumpfen mußten.

16. Nach reifer Ueberlegung, nach Erwägung aller dieſe Hauptlehre unſers Glaubens betreffenden Sprüche der heiligen Schrift, und nach befundner Uebereinſtimmung der Ueberlieferung aller ihrer Kirchen, ward mit vollkommner, einmüthiger Zuſtimmung der dreyhundert katholiſchen Biſchöfe von Hoſius, dem Biſchofe zu Corduba in Spanien, doch vorzüglich mit thätiger Theilnahme des heiligen Athanaſius, ein Glaubensbekenntniß entworfen und aufgeſchrieben von Her-

mogenes, Biſchofe zu Cäſarea in Kappadocien. Alſo lautet dieſes Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa:

17. „Wir glauben an Einen Gott, Allmäch-
„tigen Vater, Schöpfer aller Dinge, der ſichtba-
„ren und der unſichtbaren; und an Einen Herrn
„Jeſum Chriſtum, den Sohn Gottes, den Einge-
„bornen, das heißt, aus dem Weſen des Vaters,
„Gott aus Gott, Licht vom Licht, den wahren
„Gott aus dem wahren Gotte, der geboren ward,
„nicht erſchaffen, gleiches Weſens mit dem Vater,
„durch den alle Dinge erſchaffen wurden, die im
„Himmel und die auf Erden ſind, der unsert-
„wegen, der Menſchen, und wegen unſers Heils,
„herabkam, und Fleiſch annahm, und Menſch
„ward, gelitten hat und auferſtanden iſt am drit-
„ten Tage, und aufgefahren iſt in die Himmel,
„und wiederkommen wird zu richten die Lebendi-
„gen und die Todten; und an den heiligen Geiſt.
„Welche aber ſagen: Es war eine Zeit, in welcher
„der Sohn nicht war *), und ehe Er entſtand
„war er nicht, und daß Er aus dem Nichts ge-
„macht worden; „ oder die da ſagen, der Sohn
„Gottes ſey erſchaffen aus einer andern Subſtanz
„oder Weſen, oder daß Er wandelbar ſey und
„veränderlich, über ſolche ſpricht die katholiſche
„und apoſtoliſche Kirche das Anathema.“

18. Dreyhundert rechtgläubige Biſchöfe un-

---

*) So hat eine lateiniſche, vom trefflichen Becker angeführte Handſchrift. Minder deutlich haben die andern: „Es war eine Zeit, da Er nicht war.“

Becker Hist. Lect. practica.

terſchrieben freudig dieſes apoſtoliſche Glaubensbekenntniß, die ſiebenzehn andern aber weigerten ſich deſſen unter dem Vorwande, daß der Ausdruck: gleiches Weſens, neu wäre, da er nicht in der heiligen Schrift vorkomme, als ob in einer Erklärung nicht eben darum, weil ſie Erklärung iſt, manche Ausdrücke vorkommen müßten, welche die zu erklärenden Worte in ein helleres Licht ſetzen, und als ob den Biſchöfen einer allgemeinen Kirchenverſammlung nicht die Darlegung der Glaubenslehren obläge, eine Darlegung, welcher jeder von der Unfehlbarkeit ſeiner Kirche überzeugte Katholik ſich unterwerfen muß.

19. Nach verſchiedenem Hin- und Herreden ſchmolz die Zahl der ſiebzehn Widerſtrebenden bis auf fünf. **Euſebius** von Cäſarea unterſchrieb, obgleich er noch Tags vorher ſich deſſen geweigert hatte. Nun drohete der Kaiſer den fünfen mit Landesverweiſung, wofern ſie bey ihrer Weigerung beharrten. Dieſe Drohung war offenbar ein Vorgriff in die Rechte der Verſammlung, gab ein böſes Beyſpiel, war auch ſo unweiſe als willkürlich. Wär' es nicht erſprießlicher für die Kirche geweſen, daß dieſe fünf Biſchöfe, wofern ſie bey ihrem Widerſtande beharret wären, von dem Concilium ihres Amtes wären entſetzt worden, als daß ſie als heuchelnde und der Kirche nachſtellende Biſchöfe, nach erzwungener Unterſchrift, im Amte blieben?

20. **Euſebius** von Nikomedien, der unter dieſen fünfen war, bot alle ſeine Kräfte zum Widerſtande auf, und da er ſehr hing am Anſehen der

Ranges und der Macht, auch im hohen Grade weltklug war, ſo verſäumte er nichts, durch ſeine Freunde am Hoflager des Kaiſers ſich deſſen Gunſt und Schutzes zu verſichern, um auf biſchöflichem Stuhle, der Weigerung ungeachtet, ſich zu behaupten. Er mochte wohl ſehr auf ſeine Verwandtſchaft mit dem Kaiſer rechnen und auf die mächtige Fürſprache der Conſtantia, ſeiner Jüngerin, durch die er, als ihr Gemahl Licinius noch das Morgenland beherrſchte, der Kirche zu Nikomedien war aufgedrungen worden. Sie aber wußte wohl, daß ihr Bruder das Gewitter, welches ſich über des Biſchofs Haupte ſammelte und ihn mit dem Strahl des Kirchenbannes treffen mußte, wofern er nicht nachgäbe, nicht beſchwören würde, und vermochte den Euſebius zur Unterſchrift. Auch Theognis von Nicäa und Maris von Chalcedon unterſchrieben. Euſebius aber unterzeichnete nur das Glaubensbekenntniß, nicht das Anathema, verſichernd, daß die Väter den Arius, deſſen Geſinnung er aus Briefen und aus perſönlichem Umgange vollkommen beurtheilen konnte, verkannt hätten.

21. Das Anathema, welches die Kirchenverſammlungen ausſprechen, darf uns nicht befremden, wenn wir bedenken, daß die Biſchöfe als Nachfolger der Apoſtel mit apoſtoliſcher Autorität handeln, und uns erinnern, was der Apoſtel ſchreibt: „Wenn auch wir, oder ein Engel vom „Himmel, euch ein Evangelium predigten, anders als wir euch verkündiget haben, der ſey „Anathema! Wie ich euch zuvor geſagt habe, „ſo ſag' ich euch auch itzt: wenn jemand euch ein

„andres Evangelium prediget, als das ihr empfangen habt, der ſey Anathema!" Gal. I, 8. 9.

22. Theognis und Maris unterzeichneten nun auch.

23. Ein arianiſcher Schriftſteller erzählt, Euſebius von Nikomedien und Theognis hätten im Exemplar, welches ſie unterſchrieben, das Wort ὁμοούσιος durch Einſchaltung eines Jota in ὁμοιούσιος umgeändert, und daher aus gleiches Weſens ähnliches Weſens gemacht. Philoſtorgius, Hiſt. Eccl. Man ſieht, dünket mich, leicht ein, daß eine ſolche Verfälſchung ſchwerlich unbemerkt hätte bleiben, daher nicht leicht verſucht werden können, am wenigſten von einem ſo klugen Manne, wie Euſebius war. Wahrſcheinlich hat ein Arianer, vielleicht der Erzähler Philoſtorgius ſelbſt, durch Erdichtung dieſes Umſtandes die Ehre dieſer beyden Männer vom Vorwurf, als hätten ſie wider ihre eigne Meinung das katholiſche Glaubensbekenntniß unterſchrieben, retten wollen. Elender Behelf! Die Sprache ward uns nicht zur Unterredung mit uns ſelbſt, ſondern zur Mittheilung unſrer Gedanken, zum Gedankenwechſel mit andern von Gott gegeben; was einer ſpricht oder ſchreibt, muß er ſo ausdrücken, wie der andre es verſtehen ſoll, ſonſt lügt er und iſt ſchandbarer als der Präger falſcher Münze, denn Gedanken haben wahren Werth, Gold und Silber nur verliehenen. Daher die ſogenannte reservatio mentalis (Vorenthaltung im Sinne), bey der etwas anders geſagt als gedacht, und die mangelnde Ergänzung des Lautgeſagten leiſe geſprochen oder nur gedacht wird, ein Gräuel vor Gott

iſt, ein Gräuel, der, wofern er überhand nehmen könnte, die menſchliche Geſellſchaft zu einer Rotte von Spitzbuben machen würde *).

24. Theonas und Secundus beharreten bey ihrer Weigerung und wurden daher zugleich mit Arius vom Concilium aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen und ihrer Aemter entſetzt, ſo wie auch Piſtus, der Prieſter, und Diakon Euzöus, welche beyde nachher arianiſche Biſchöfe geworden ſind, und alle andre, welche ſchon vom alexandriniſchen Concilium dieſer Irrlehre wegen mit dem Kirchenbanne beleget worden.

25. Auch ward die ärgerliche Sammlung von Liedern, welche Arius unter dem Namen Thalia herausgegeben hatte, vom Concilium verdammt.

26. Die von den Vätern der Verſammlung von der Kirchengemeinſchaft Ausgeſchloſſnen und ihrer Aemter Entſetzten wurden vom Kaiſer nach Illyrien verbannet.

Athan.
Theodor.
Rufin.
Socr.
Sozom.

XLIV.

1. Nach Vollendung dieſes wichtigen Geſchäftes ſchritten die Väter der Verſammlung zur Beſtimmung der Zeit, in welcher hinführo von allen katholiſchen Kirchen das Feſt der Auferſtehung unſers Heilandes ſollte gefeiert werden. Wir ha-

---

*) Dieſe Abſcheulichkeit fand Vertheidiger unter Caſuiſten, wodurch der große Papſt Innocentius XI. veranlaßt wurde, in einer Bulle dawider zu eifern.

ben geſehen, wie eilf Jahre zuvor im Concilium zu Arles entſchieden ward, daß alle Kirchen an dem jährlich vom Biſchofe zu Rom anzuſagenden Tage ſich zu dieſer Feier vereinigen ſollten, und es ſcheint, daß das ganze Abendland dieſem Kanon nachgelebet habe. Vollkommene Vereinigung aller Kirchen durch Zutritt der morgenländiſchen zu bewirken, war dem unter Hoſius Vorſitz im vorigen Jahre zu Alexandrien verſammelten Concilium nicht geglückt, doch ſcheinen faſt alle egyptiſchen Kirchen ſich der heilſamen Richtſchnur gefügt zu haben. Zu Nicäa ward einmüthig beſtimmt, daß das Oſterfeſt jährlich am erſten Sonntage nach dem Vollmonde, welcher zuerſt nach der Tag und Nachtgleiche des Frühlings ſcheint, von allen katholiſchen Kirchen ſollte gefeiert werden. So wird es auch bis auf dieſen Tag nicht nur in unſerer Kirche, ſondern in der ganzen Chriſtenheit gehalten.

Euseb. de vita Const. III, 18. 19. Athan. ad Afric. epist. u. de synod.

2. Doch waren damals einige Kirchen, welche ſich dieſer Anordnung nicht fugen wollten. Unter dieſen zeichneten ſich einige in Meſopotamien aus, verleitet von einem gewiſſen Audäus. (Er wird auch Audius genannt, auch Odius.)

3. Er war ein Mann von tadelloſen Sitten und hatte glühenden Eifer für Religion und Tugend. Mit vielleicht etwas dreiſter und herber Freymüthigkeit warf er einigen Biſchöfen und Prieſtern Unlauterkeit der Geſinnung und Vergehen vor, wodurch er ſich Hohn, ja Mißhandlungen zuzog, die er erſt mit vieler Geduld ertrug. Später aber trennte er ſammt einer nicht kleinen Zahl ſeiner Anhänger ſich von der Kirche, ließ

ſich von einem Biſchofe, der auch aus dieſer heiligen Gemeinſchaft getreten war, die biſchöfliche Weihe geben, weihete Biſchöfe und Prieſter und ward Stifter einer Secte. Dieſe beharrete beym Gebrauche, das Oſterfeſt zugleich mit dem Paſſah der Juden zu feiern, verfiel auch in den Irrthum, die Stellen der heiligen Schrift, in welchen auf bildliche Weiſe von den alles überſchauenden Augen Gottes, von ſeinem alles hörenden Ohre, von ſeiner gewaltigen Hand geſprochen wird, ſo zu deuten, als habe Gott einen Leib, nach deſſen Bilde Er den menſchlichen Leib erſchaffen habe.

4. Sonderbar iſt es, daß Audäus, der ſich durch Strenge ausgezeichnet hatte, beym Sacrament der Buße ſo leichtfertig als albern verfuhr, indem er die Beichtlinge durch zwey Reihen hingelegter Bücher gehen hieß, deren eine die göttlichen Schriften enthielt, die andre aus gewiſſen von der Partey für geheimnißvoll gehaltnen und ſehr hoch verehrten Büchern beſtand. Indem ſie durch dieſe Reihen gingen, ließ er ſie ihr Sündenbekenntniß ablegen und ertheilte ihnen dann die Losſprechung, ohne ihnen irgend eine Buße aufzulegen.

5. Er ward vom Kaiſer nach Scythien verbannt und ging von dort zu den Gothen, wo er ſtarb, nachdem er zween Biſchöfe geweihet hatte, die nach ihm der Partey vorſtanden, Uranus aus Meſopotamien, und Sylvan, einen Gothen.

6. Audäus hat in dieſem Lande einige Mönchsorden geſtiftet, welche beſtanden, bis im Jahre 372 die Chriſten dort vom Könige der Gothen, Athanarik, verfolgt und vertrieben wurden.

Epiph. haer. 70. Theodor. haer. fab. Tillemont les Auteurs Hist. Eccl.

7. Darauf zerſtreuete ſich größtentheils dieſe Partey, doch ſammelte ſich ein Theil derſelben wieder und hatten ihr Weſen in Dörfern des Gebiets der ſyriſchen Stadt Chalcis, zwiſchen Antiochia und Damaskus.

XLV.

ſ. G. d. R. J. Chr. IX, [illegible]

1. Immer noch dauerte die Spaltung, welche Meletius, Biſchof zu Lykopolis in der Thebaïs, gemacht hatte, als er von einem Concilium, dem der heilige Petrus, Biſchof zu Alexandrien, vorſtand, wegen begangner Frevel des heiligen Amtes unfähig erklärt worden und ſich dennoch auf ſeinem Stuhle behauptend: andre Biſchöfe in ſeine Partey gezogen, viele Biſchöfe und Prieſter geweihet hatte.

2. Umſonſt hatte das unter dem Vorſitze des Hoſius zu Alexandrien gehaltene Concilium ſich beſtrebt, dieſes Aergerniß zu heben.

3. Die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa that dem Meletius Einhalt, verfuhr aber ſehr milde gegen ihn, indem ſie ihm die biſchöfliche Würde ließ, aber ihm alle Amtsverrichtungen unterſagte.

4. Noch gelinder wurden die von Meletius geweiheten Biſchöfe und Prieſter behandelt. Es ward verordnet, daß ſie allen von Alexander geweiheten Biſchöfen und Prieſtern nachſtehen, auch ohne Erlaubniß jener Biſchöfe keinen Theil an Biſchofswahlen oder an Ernennung von Prieſtern nehmen ſollten, ja es ſcheint, daß ſie auch zu Uebung ihres Amtes einer ſolchen Erlaubniß be-

durften. Zugleich aber ward verfüget, daß die meletianiſchen Biſchöfe, wenn Sitze erlediget würden, ſie ſich würdig zeigten, das Volk ſie wählte und der Biſchof zu Alexandrien ſie genehmigte, zu ſolchen Stühlen gelangen könnten. Theod. Hist. Eccl. I, 9.

5. Unterwarf ſich gleich Meletius, weil er nicht widerſtreben konnte, ſo zeigte er doch ſpäter, wie wenig ihm zu trauen war und wie ſehr Alexander Recht hatte, ein Verzeichniß der von ihm geweiheten Biſchöfe, Prieſter und Diakonen zu fordern, auf daß nicht nach und nach deren Zahl durch heimliche Weihe ſolcher, welche behaupten könnten, daß ihnen früher die Hände aufgelegt worden, zunehmen möchte. Es fand ſich, daß Meletius neun und zwanzig Biſchöfe geweihet hatte, deren einer Agathammon, bey Lebzeit Alexanders, zum Biſchofe von Alexandrien ernannt worden. Der Letzte auf dem Verzeichniſſe war Johannes, Biſchof zu Memphis.

6. Ehe Meletius ſtarb, ernannte er, dem das Concilium jede biſchöfliche Handlung unterſagt hatte, einen gewiſſen Johannes, wahrſcheinlich den eben genannten von Memphis, zu ſeinem Nachfolger und erregte dadurch neue Unruhen. Sozom. Hist. Eccl. I, 21. Auch ſandte die Secte Biſchöfe an Conſtantin, ihn gegen Alexander einzunehmen. Der Kaiſer gewährte ihnen als Biſchöfen ehrenvolle Aufnahme, verwies ſie aber, was die Sache betraf, Euseb. de v. Const. III, 23. auf den Ausſpruch des Conciliums.

7. Noch im fünften Jahrhunderte findet man ſ. Tillemont. Spuren von dieſer Spaltung.

XLVI.

1. Als die Väter des Conciliums ſich mit der Kirchenzucht beſchäftigten, waren ſie geſonnen zu verordnen, daß alle Biſchofe, Prieſter und Diakonen, welche vor erhaltner Weihe geheirathet hatten, ſich von ihren Weibern trennen ſollten.

2. Es erhub ſich aber dagegen Paphnutius, Biſchof einer Stadt in Oberthebaïs, jener heilige Bekenner, dem des Namens Jeſu wegen das eine Aug' ausgeriſſen worden, und ſagte, man müſſe weder den unteren Geiſtlichen, noch ſelbſt den Prieſtern, ein ſo hartes Joch auflegen; der Eheſtand ſey ehrwürdig und das Ehebett unbefleckt; nicht ein jeder habe die Gabe vollkommner Enthaltung, auch ſey zu beſorgen, daß die getrennten Weiber in Verſuchungen die Zucht zu verlezzen gerathen möchten. Es ſey genug, daß es beym alten Gebrauch der Kirche bliebe, nach welchem jeder Geiſtliche, der im ledigen Stande berufen wurde, ledig bleiben müſſe; man müſſe aber die verheiratheten nicht ſcheiden von den Weibern, welche ſie genommen hätten als ſie noch Laien waren.

Socr. Hist. Eccl. I. 11. Sozom. Hist. Eccl. I. 23. Gelas. Cyz. Cassiodor. Nicephorus.

3. Die ganze Verſammlung folgte ſeinem Rath, dem die Heiligkeit des Mannes, der dazu von Jugend an in der ſtrengſten Zucht des Kloſters gelebt hatte, deſto mehr Gewicht gab.

4. Sonach ließen die Väter des Conciliums jede Kirche bey ihrem Gebrauch und bey ihren Freyheiten, welche verſchieden waren. Da Paph-

nutins der Biſchöfe nicht erwähnt, ſo ſcheint daraus offenbar zu erhellen, daß kein Biſchof in dem Falle war, von dem hier die Rede iſt, und man auch vorausſetzte, daß kein Biſchof in dieſen Fall kommen würde.

5. An einem andern Orte, wo Sokrates von den verſchiednen Gebräuchen der Kirchen in verſchiednen Ländern redet, ſagt er, daß in Theſſalien die Geiſtlichen mit ihren vor erhaltner Weihe geheiratheten Weibern hätten ehelich leben dürfen, bis Heliodorus *), Biſchof zu Trikka, (einer anſehnlichen Stadt dieſer Provinz), welcher gegen das Ende des vierten Jahrhunderts blühete, eine Verordnung bewirket habe, durch welche den Geiſtlichen Theſſaliens dieſe Erlaubniß genommen worden. Zu Theſſalonich, Macedonien und Achaja galt dieſelbige Kirchenzucht, da hingegen, wenn wir Sokrates glauben wollen, noch kein Geſetz die Biſchöfe des Orients (das Socr. Hist.
heißt die von Syrien, dem Biſchofe von Antio- Eccl. V, [illegible].

---

*) Dieſer Heliodorus iſt Verfaſſer des geiſtreichen und züchtigen griechiſchen Romans: Die Liebe des Theagenes und der Chariklea, welcher auf uns gekommen und in faſt alle europäiſche Sprachen überſetzt worden. Der gehaltloſe und leichtgläubige Nicephorus verdient keinen Glauben, wenn er erzählt, ein Concilium habe ihn entſetzt, weil er dieſe Schrift nicht zum Feuer verdammen wollen. Daß der berühmte Amyot eine Abtey zu Franz I., Königs von Frankreichs, Zeit erhalten, weil er dieſen Roman überſetzt hat, ſcheint viel gegründeter, ſo ſeltſam es auch war.

Niceph. Hist. Eccl. XII, 34.

chia unterordneten) dazu verband. Doch müſſen wir mit Fleury bemerken, daß die heiligen Hieronymus und Epiphanius, welche früher lebten als Sokrates, und in jedem Betracht mehr Gewicht haben, ſich hierüber anders erklären. Hieronymus bezeugt, daß die Kirchen des Orients, Egyptens, und die dem apoſtoliſchen Stuhle zu Rom unmittelbar unterordneten, keine andre zu Geiſtlichen weiheten, als ſolche, welche ledig, oder, wenn ſie verheirathet waren, ſich zu vollkommner Enthaltung verpflichteten*). Epiphanius verſichert, daß keiner, der nach dem Tode ſeiner Frau eine zwote geheirathet habe, geweihet werde, und daß, wer nur Eine geheirathet habe, doch nicht einmal zum Subdiakonat gelangen könne, wofern er ſich nicht zu vollkommner Enthaltung entſchließe.

Hier. contr. Vigil.

Epiph. haer. 69.

6. „Es war,“ ſagt Fleury, „es war dem „Concilium zu Nicäa genug, daß dieſer Gebrauch „nicht allgemein war, um es abzuhalten ein all„gemeines Geſetz daraus zu machen. Denn zu „jener Zeit machte man keine Kanons um neue „Gebräuche einzuführen, die der Gefahr nicht „beobachtet zu werden unterworfen ſind, ſondern „um die Gebräuche der apoſtoliſchen Ueberlieferung „aufrecht zu erhalten.“

Fleury, Hist. Eccl. livre XI, 17.

---

*) Es verſteht ſich, dünket mich, von ſelbſt, daß dieſe Verpflichtung ohne Genehmigung ihrer Frauen nicht übernommen werden durfte; eine Bedingung, deren ausdrückliche Erwähnung wir in den Kanons der Concilien des fünften und des ſechsten Jahrhunderts ſehr oft finden.

S. Becker Hist. Eccl. practica.

7. Uebrigens ſehen wir, daß der heilige Paphnutius nur von Prieſtern und Diakonen ſprach, ohne Zweifel, weil er vollkommne Enthaltung der Biſchöfe vorausſetzte*).

XLVII

1. Unter zwanzig die Kirchenzucht betreffenden Kanons dieſes Conciliums bemerke ich folgende:

2. Es ward verboten, den Katechumenen zu

---

*) Ich würde es mit Stillſchweigen übergehen, daß Baronius und einige Neuere dieſe ganze Erzählung verwerfen, wenn nicht der gelehrte, ſcharfſinnige und redliche Valois ſie in Zweifel zöge. Valois iſt in der Kritik von großem Gewicht; führt er aber Gründe an, ſo haben wir es nur mit Abwägung der Gründe zu thun. Er vermißt die Zeugniſſe des Euſebius, des Rufinus und des heiligen Epiphanius. Aber beſtimmte Zeugniſſe von Schriftſtellern werden durch das Stillſchweigen andrer nicht aufgehoben. Sonſt hätten wir gar keine Geſchichte. Euſebius geht im Leben Conſtantins, wohl wiſſend warum, das nicäniſche Concilium mit eilendem Fuße vorüber. Es hätte auffallen müſſen, wenn er, der die Sache des Arius nur berührt, ſich bey andern Dingen aufgehalten hätte. Das hiſtoriſche Gewicht des heiligen Epiphanius iſt ſehr gering. Rufin läßt ſehr vieles aus. Auch darf es uns nicht wundern, wenn ſie beyde dieſe Geſchichte unerwähnt laſſen. Ferner irrt Valois, wenn er ſagt, daß niemand den heiligen Paphnutius unter den Vätern des Conciliums nenne. So ausdrücklich, wie Sokrates und Sozomenus, thut es Rufin und mit großem Lobe, ob er gleich dieſes Zuges nicht erwähnt.

Rufin. Hist. Eccl. I, 4.

früh die Taufe, den nicht hinlänglich geprüften Laien die geiſtlichen Weihen zu ertheilen.

3. Geiſtliche, welche durch zween oder drey Zeugen einer ſchweren Sünd' überführt worden, ſollen des heiligen Amts entſetzt werden *).

4. Den Geiſtlichen ward der Wucher und ſchändlicher Erwerb verboten, bey Strafe der Entſetzung.

5. Ein Biſchof ſoll, wo möglich, durch alle Biſchöfe der Provinz eingeſetzt werden, wofern aber ſolches durch Hinderniſſe erſchwert wird, ſo ſollen doch wenigſtens drey derſelben ihn weihen, mit ſchriftlicher Zuſtimmung der andern; dann muß der Metropolitan (das heißt der Biſchof, welcher in der Hauptſtadt der Provinz ſeinen Sitz hat,) ſeine Genehmigung geben. Jede Provinz des römiſchen Reichs war auch gleichſam eine Provinz der Kirche. Wo der Statthalter oder der Proconſul war, da auch der erſte Biſchof der Provinz, deren Biſchöfe ihm auf gewiſſe und beſtimmte Weiſe unterordnet waren. Den Namen Metropolitan findet man nicht früher als in dieſem Kanon, die Einrichtung ſelbſt war viel älter, ja, wo ich nicht ſehr irre, aus apoſtoliſchen Zeiten. So ſcheint der heilige Ignatius die ſyriſchen, ſo der heilige Polykarpus die Kirchen der Provinz Aſia geleitet zu haben. Wir haben geſehen, mit welcher von allen Kirchen der Provinz Afrika,

---

*) Der Ausdruck ψυχικον ſcheint auf Unzucht zu deuten.

Numidiens, und beyder Mauretanien anerkannten Autorität der heilige Cyprian ihnen vorſtand. So den Kirchen Egyptens, Libyens und der cyrenäiſchen Pentapolis der Biſchof zu Alexandria. Wir finden, daß Cyprian Biſchof der Kirchen in Afrika genannt wird, obgleich alle dieſe Kirchen ihre eignen Biſchöfe hatten.

6. Der ſechſte Kanon beſtätiget dem Biſchofe zu Alexandrien dieſe Rechte, und führet das Beiſpiel Roms an, deſſen Biſchof auch vielen Kirchen unmittelbar vorſtand. Gleiches ward für den Biſchof von Antiochia verordnet.

7. Sowohl der Biſchof von Antiochia als der von Alexandrien, ja auch der von Karthago, deſſen Stuhl doch nicht apoſtoliſch war, hatten ſchon ihnen unterordnete Metropolitane. Daher die Biſchöfe dieſer großen Kirchen in der Folge Patriarchen genannt wurden. Dieſer Titel war zur Zeit des nicäniſchen Conciliums noch unbekannt, aber der Titel Erzbiſchof kam ſchon auf, denn wir ſehen bey Athanaſius, daß Conſtantin dem meletianiſchen Biſchofe Johannes, den Meletius zum Biſchofe von Memphis geweihet hatte, anbefahl, zu leben beym Erzbiſchofe, das heißt bey Alexander; ohne Zweifel auf daß dieſer den unruhigen Mann beſtändig unter Augen hätte. In der Folge wurden die Erzbiſchöfe und Metropolitane den Patriarchen unterordnet. Alle verehrten, in geziemender Unterordnung, den Biſchof zu Rom, als Mittelpunkt der katholiſchen Einheit, als Nachfolger des Apoſtels Petrus, welchem vorzugsweiſe der Sohn Gottes ſeine ganze Kirche anvertraut hat.

8. Die Kirche zu Jeruſalem war der Zeit nach die erſte, die Mutter aller Kirchen. Aber ſeit der Zerſtörung Jeruſalems war Cäſarea in Paläſtina als Metropolitanſitz — der Sache, nicht dem Namen nach — angeſehen worden. Das wieder angebauete, und vom Kaiſer Hadrian Aelia benannte Jeruſalem, ward wieder ein biſchöflicher Sitz, deſſen Biſchof jedoch dem von Cäſarea unterordnet war. Das nicäniſche Concilium ordnet, daß der Biſchof von Aelia ſeine eigenthümliche Würde wieder erhalte, doch ohne dem zu Cäſarea, der als Metropolitan von Paläſtina angeſehen ward, in ſeine Rechte zu greifen. Dieſe Würde ſcheint in gewiſſen äußern Vorzügen der Ehre beſtanden zu haben, nicht in Macht. Dieſe Vorzüge gründeten ſich auf das heilige Andenken des Leidens und der Auferſtehung des Sohnes Gottes, auf die dort geſchehene Ausgießung des heiligen Geiſtes über die Apoſtel, auf die Erſtgeburt der Gemeine. Auch ſehen wir, daß Euſebius, der doch Biſchof zu Cäſarea, und nicht frey von Ehrgeitz noch von Weltſinn war, uns gleichwohl ſorgfältig, in ſeiner Kirchengeſchichte, die Folge der Biſchöfe Jeruſalems, als eines apoſtoliſchen Stuhls, aufzeichnet; nicht ſo die Folge der Biſchöfe zu Cäſarea.

9. Es war von jeher keinem Biſchofe, ohne Ausnahme keinem, erlaubt geweſen, jemand, der von der Kirchengemeinſchaft von ſeinem Biſchofe ausgeſchloſſen worden, in die ſeinige aufzunehmen. Wir haben geſehen, daß drey Biſchöfe, zu Gunſten des Arius, gegen dieſe Richtſchnur gehandelt hatten. Dieſes Verbot ward durch einen

ausdrücklichen Kanon erneuet, zugleich aber ward ein ſo kräftiges als heilſames Mittel geordnet, den Biſchöfen Einhalt zu thun, welche ohne hinlänglichen Grund zu dieſer harten Maßregel ſchreiten würden. In jeder Provinz ſollten, zweymal des Jahrs, die Biſchöfe zuſammen kommen, um über ſolche Fälle ſich zu berathſchlagen und zu verfügen. Das erſte Mal vor der vierzigtägigen Faſte, auf daß, ehe dieſe der Buße vorzüglich gewidmete Zeit anfing, die Gemüther ſich alles Grolls entäußern, und ein Gott wohlgefälliges Opfer darbringen möchten; das andre Mal im Herbſt.

10. Es ward geordnet, daß denen, welche von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, wenn ſie gefährlich krank wären, nach vorhergegangner Prüfung, die dem Biſchof anbefohlen ward, das heilige Abendmahl ſolle gereichet werden. Würden ſie aber wieder geneſen, ſo ſollten ſie nur zum öffentlichen Gebete zugelaſſen werden.

11. Einige Kanons geben Beſtimmungen in Abſicht auf die für verſchiedne Fälle verſchiednen Grade der Kirchenbuße.

12. Es ward befohlen, diejenigen, ſo von der Ketzerey des Paul von Samoſata waren, (welche die Gottheit Jeſu Chriſti leugnete, und deren Täuflinge nicht im Namen des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes getauft wurden) wenn ſie in den Schooß der Kirche wollten aufgenommen werden, wieder zu taufen.

XLVIII.

In Hofnung die Novatianer in den Schooß der Kirche zurückkehren zu ſehen, hatte Conſtantin einen ihrer Biſchöfe, Aceſius, zum Concilium berufen. Als das Glaubensbekenntniß, und der die Zeit der Oſterfeier beſtimmende Kanon, waren verleſen worden, fragte ihn der Kaiſer, ob er darin übereinſtimme? Aceſius antwortete, das Concilium habe nichts neues beſtimmt; ſeit der Apoſtel Zeiten habe man alſo geglaubt, und es auch alſo mit der Oſterfeier gehalten. „Warum denn," fragte Conſtantin, „trennt ihr euch „von der Kirchengemeinſchaft der andern?" Aceſius brachte ſeine Gründe vor, und berief ſich auf einen, wie er behauptete, zur Zeit der Verfolgung unter dem Kaiſer Decius gegebnen Kanon, in welchem befohlen würde, denen, welche nach der Taufe in eine Todſünde verfielen, die heiligen Sacramente zu verſagen, ſie nur zur Buße zu ermahnen, und ſie auf Gott zu verweiſen, der allein ihnen ihre Sünden verzeihen könne. N. Chr. Geb. 325. Socrates I, 10. Sozom. I, 22. „Wohlan denn," ſagte der Kaiſer, „ſo nimm „eine Leiter, o Aceſius, und ſteig' allein in den „Himmel!"

XLIX.

1. Die Väter der Verſammlung erließen ein Sendſchreiben an die Kirche zu Alexandria und an die Brüder in Egypten, Lybien und der cyrenäiſchen Pentapolis, weil in dieſen Ländern die

Irrlehre des **Arius** entſtanden und nur in ihnen von der Spaltung des Meletius die Rede war. Sie erzählten, was in Abſicht auf dieſe beyden beſchloſſen und wie die Zeit der Oſterfeier ſey beſtimmt worden. Theod. Hist. Eccl. I, 9.

2. Conſtantin ließ ein Kreisſchreiben an alle Kirchen ergehen, in welchem er ihnen meldete, daß die angeregten Glaubenslehren einmüthig und vollkommen ſeyn dargelegt und keinem Zwieſpalt noch Zweifel Raum gelaſſen worden. Er ermahnt ſie alle, ſich in der Oſterfeier dem gegebenen Kanon zu fügen und erinnert ſie daran, daß alles, was in den heiligen Verſammlungen der Biſchöfe geſchehe, dem Willen Gottes müſſe zugeſchrieben werden. Euseb. de v. Const. III, 17—20.

3. An die Kirche zu Alexandrien erließ er einen beſondern Brief. In ſehr ſtarken Worten drückt er ſich aus gegen Arius und deſſen Anhänger, und rügt die Läſterungen, welche ſie mit Unverſchämtheit wider die Würde des Heilandes, die Hoffnung unſers Heils, wider das Anſehen der heiligen Schrift und wider die Wahrheit des Glaubens ausgeſtoßen hatten. Er ermahnt alle, welche ſich hatten hinreißen laſſen, ſich in Einem Glauben mit ihren Brüdern zu vereinigen. Die Lehre, in welcher dreyhundert Biſchöfe übereingekommen, könne keine andere als die göttliche Lehre ſeyn; es ſey nicht erlaubt zu zweifeln, daß der heilige Geiſt, der ſie erfülle und beſeele, ihnen ſeinen Willen habe kund gethan. Socrat. Hist. Eccl. I, 9.

4. Conſtantin gab einen ſonderbaren Befehl, nach welchem Arius und deſſen Anhänger ſollten

Porphyrianer genannt werden, um ſie zu entehren durch die Benennung nach dem heidniſchen Philoſophen, deſſen Andenken wegen der Bücher, ſo er wider die chriſtliche Religion geſchrieben, in ſehr üblem Rufe ſtand. Er befahl, alle Schriften des Arius zu verbrennen, ja dräuete denen mit Todesſtrafe, welche eins derſelben verbergen würden.

*Socrat. Hist. Eccl. I, 9.

5. Ehe die Väter der Verſammlung aus einander gingen, lud Conſtantin ſie alle vor ſich und ermahnte ſie, in Eintracht zu beharren, keinen unter ihnen, der etwa an Weisheit den andern vorleuchten möchte, zu beneiden und das Gute, welches jedem Einzelnen eigen ſey, als gemeinſames Gut zu betrachten. Keiner, welcher Vorzüge zu haben ſcheine, möge ſich erheben über die Minderbegabten, vielmehr bedenken, daß Gott allein das wahre Gute eines jeden nach Wahrheit zu ſchätzen vermöge. Vollkommenheit ſey ſelten, es gezieme den Stärkern, den Schwächeren mit mildem Sinne nachzuſehen und menſchliche Gebrechlichkeiten zu ertragen. Durch Mißhelligkeiten unter ſich würden ſie den Feinden der Religion Anlaß zum Spotte geben, die doch für die Wahrheit zu gewinnen ihnen obliege, welches am ſicherſten bewirket würde, wenn ihr Beyſpiel den Ungläubigen als nachahmungswürdig einleuchtete. Dieſe müſſe man auf alle Weiſe zu gewinnen ſuchen, wozu oft viele Worte weniger vermöchten als freundliches Betragen, Gefälligkeiten, ſelbſt kleine Geſchenke; denn klein ſey die Zahl der Menſchen, welche belehrende Reden liebten, und die Freunde der Wahrheit ſeyn ſelten.

Der Kaiſer beſchloß damit, daß er ſich ihrer aller Gebet empfahl.

N. Chr. Geb. 325.
Euseb. de v. Const. III, 21.

6. Was er ihnen ſagte, wäre, dünket mich, ſehr geziemend geweſen im Munde eines heiligen Biſchofs, der ſeine Geiſtlichkeit ermahnet hätte, nicht aber ſo im Munde eines Laien, dazu eines noch nicht getauften Laien, der eine der ehrwürdigſten Verſammlungen, ſo die Welt je ſah, zu ermahnen ſich erkühnte, Männer, deren viele Heilige und Bekenner waren, die im heiligen Bekenntniſſe und in heiligem Wandel beharreten, da hingegen er in jenem bald wieder ſchwankend und irre erſchien, und faſt ſchon in Begrif war ſein Leben mit Unthaten zu beflecken, welche dem Andenken des ſonſt in ſo vieler Hinſicht großen und lobenswürdigen Kaiſers daurende Male des Vorwurfs einbrennen.

Des zweeten Zeitlaufs

Achter Zeitraum.

Vom Beſchluß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, bis zum Beſchluß der Kirchenverſammlung zu Sardica.

Vom Jahre 325 bis zum Jahre 347.

I.

1. Im Jahre, da das Concilium gehalten worden, wenige Wochen nachher ließ Conſtantin zwo Verordnungen ausgehen, welche ihm zu großer und verdienter Ehre gereichen. N. Chr. Geb. 325.

2. Schon in früheren Geſetzen hatte er mit Weisheit und mit Kraft den Ungerechtigkeiten habſüchtiger, ſtolzer und grauſamer Willkür Einhalt gethan, welche von den Statthaltern und Richtern in den Provinzen des Reichs verübet wurden und wahrſcheinlich nicht ohne Erfolg. Aber wie hätte er vermögen ſollen, ein ſo vielköpfiges, aus Mißbräuchen, welche ſeit Jahrhunderten, ja ich möchte ſagen ſeit einem Jahr-

tauſend, in Verfaſſung und in Sitte gegründet waren, hervorgegangenes Ungeheuer zu bekämpfen und zu bändigen! Ohne Zweifel wurden noch viele Ungerechtigkeiten ausgeübt, und deſto dreiſter, wenn Entfernung vom Thron die Klagen erſchwerte und mächtige Freunde des Drängers am Hoflager ſie vereitelten! Kein Menſch, und am wenigſten ein Fürſt, iſt ganz unabhängig von Einflüſſen ſeiner Umgebung, und die es am meiſten zu ſeyn wähnen, ſind es am wenigſten. Bey Conſtantin war dieſer Einfluß nicht klein, wie aus verſchiedenen Zügen ſeiner Geſchichte nur zu ſehr erhellet; deſto nothwendiger war es, aber auch deſto ſchwerer und verdienſtlicher für ihn gegen dieſe heimlichen Beſchleichungen auf ſeiner Huth zu ſeyn, und ſich nicht zu ſchämen, jeden Bedrängten und jeden Biedermann um Hülfe gegen ſolche Nachſtellungen anzurufen.

3. Er ließ in das ganze Reich eine öffentliche Erklärung ergehen, durch welche er alle Menſchen alſo aufforderte:

4. „Wofern Jemand iſt, welches Herkommens, welches Standes, welcher Würde er ſey, „der ſich getrauet irgend einen der Richter, oder „eine Perſon meiner Umgebung, oder einen meiner Freunde, oder Hofbedienten, in wahrhafter „und auf offenbaren Erweiſen gegründeter Anklage „zu überführen, daß er unredlich und ungerecht „gehandelt habe, der komme ſonder Furcht und „Scheu herbey und wende ſich an mich. Ich „ſelbſt werde alles anhören, ſelbſt in der Sache „erkennen, und wird die Klage erwieſen, werd' „ich mich ſelbſt rächen an dem, der mich bis zu

„dieſer Zeit durch angeſtellte Redlichkeit getäuſchet „hat. Jenen aber, der ihn angegeben und den „Beweis geführt hat, werd' ich mit Ehr' und „mit Gütern belohnen, ſo wahr die höchſte Gottheit mir gnädig ſeyn, mich in Schutz nehmen „und das Reich im blühenden Stande erhalten „wolle!" Cod. Theod.

5. Auch erließ er ſtrenge Befehle gegen die Diener der Gerechtigkeit, welche den Statthaltern unterordnet waren, befahl dieſen ein wachſames Auge über ſie zu haben, daß ſie nicht nach Gunſt noch Gewinn das Recht handhaben, und daß die Gerichtſchreiber nicht über Gebühr fordern ſollten. Würde der Vorſteher des Gerichts an ihn ergangene Beſchwerden dieſer Art nicht heben, ſo ſollte man ſich wenden an den Befehlshaber der Provinz, oder an den Präfectus Prätorio, auf daß durch dieſe die Klage an ihn gelangen möchte, da er denn den Schuldigen am Leben ſtrafen würde. Cod. Theod.

6. Auch den Ränken habſüchtiger Anwälde ſetzte er immer heilſame und nothwendige, ſelten genügende Schranken. Cod. Theod.

7. Da manchmal kaiſerliche Befehle in Rechtsſachen erſchlichen wurden, ſo verordnete er, daß kein ſolcher wider ein vorhandenes Geſetz etwas vermögen ſollte, noch auch wider einen vom Richter ſchon ertheilten Spruch. Cod. Theod.

N. Chr. Geb. 325. 8. Zu eben dieſer Zeit gab Conſtantin ein des erſten chriſtlichen Kaiſers würdiges Geſetz, durch welches er die Gladiatorenkämpfe verbot. Schon

Auguſtus hatte deren unmenſchliche Grauſamkeit etwas gemäßiget, indem er verboten, die Gladiatoren *) zu zwingen bis auf den Tod zu fechten; und der gute Marcus Aurelius ließ ſie mit abgeſtumpften Degen (einer Art von Rappieren) kämpfen, aber dieſe wohlgemeinten Einſchränkungen waren mit dem Leben der Kaiſer, welche ſie verfügt hatten, dahin gefallen. Conſtantin ergrif das Uebel bey der Wurzel, reutete es gleichwohl nicht ganz aus. Sein Sohn Conſtantius rügte es noch, und duldete es, verbot aber den Perſonen ſeines Hoflagers und den Soldaten, ſich durch Uebung eines ſo abſcheulichen Handwerks zu beflecken. Dieſen Gräuel ganz auszutilgen gelang erſt dem Kaiſer Honorius, im Jahre 403, alſo acht und ſiebzig Jahr nachdem Conſtantin ihn verboten hatte. Es iſt leichter ein Raubthier des Blutes zu entwöhnen, als ein leichtſinniges und grauſames Volk, das in blutigen Spielen ſeine Kurzweil ſucht. Cod. Theod.

LI.

1. Fünf Monate nach ſeiner Rückkehr aus Nicäa ſtarb der heilige Alexander, nachdem er gegen vierzehn Jahr der Kirche zu Alexandrien vorgeſtanden. Theodor. Hist. Eccl. I, 26. N. Chr. Geb. 326.

2. In der Todeskrankheit bat er dringend ſeine Geiſtlichkeit und die Gemeine, ihm keinen

---

*) Gladiatores sine missione edi prohibuit. Suet. in Aug. 45.

andern als ſeinen geliebten Athanaſius zum Nachfolger zu erwählen.

3. Dieſer war abweſend; ſey es, wie der heilige Epiphanius erzählt, daß Alexander ihn in Geſchäften der Kirche zum Kaiſer geſandt hatte, ſey es, wie Sozomenus berichtet, daß er, vorausſehend der kranke Biſchof werde ihn zum Nachfolger begehren, durch Entfernung ſich der Wahl entziehen wollen; denn die Demuth der Heiligen bebte manchmal vor der Handauflegung zurück, welcher der Leichtſinn eine glatte Stirn darhält, und der Weltling eine freche.

4. Sozomenus erzählt, Alexander habe während der Krankheit oft den Namen Athanaſius gerufen. Ein andrer Athanaſius, meinend es gölte ihm, ſey hinzugetreten, und hab' ihn angeredet, Alexander aber habe nicht geantwortet, und nach einer Weile ausgerufen: „Du meineſt „entronnen zu ſeyn, Athanaſius, aber du entrin„neſt nicht!“ gleich als ſäh' er im Geiſte voraus, welche Kämpfe dieſem Helden der Kirche bevorſtanden.

Sozom. Hist. Eccl. II, 17.

5. Als, nach dem Tode des heiligen Alexanders, die Biſchöfe Egyptens ſich in Alexandrien zur Wahl verſammleten, umgab das Volk die Kirche, in welcher ſie waren, flehete, wie aus Einem Herzen, zu Jeſu Chriſto, ihnen den Athanaſius zum Biſchofe zum geben, verlangte den Athanaſius mit lautem Ruf, wie aus Einem Munde, von den Biſchöfen, und ließ ſie nicht heraus aus dem Bezirke der Kirche, bis ſie den Athanaſius ernannt hatten. Alſo erzählt ein dreyzeh

Jahre nach dieſer Wahl zu Alexandrien gehaltnes, aus beynah hundert Biſchöfen Egyptens, Libyens und der cyrenäiſchen Pentapolis beſtehendes Concilium, in einem Schreiben an alle Biſchöfe der katholiſchen Kirche. Dennoch hatten ſpäter Arianer die Frechheit, zu behaupten, Athanaſius ſey plötzlich und heimlich von ſieben Biſchöfen geweihet worden, welche gleichwohl zuvor ſich andern Biſchöfen eidlich hätten verpflichtet gehabt, in der vorzunehmenden Wahl mit ihnen zu ſtimmen. Ja Philoſtorgius, ein heftiger Arianer, geht in der Verleumdung noch weiter, indem er erzählt, Athanaſius habe nächtlich zween Biſchöfe, die er in der nach dem heiligen Dionyſius benannten Kirche gefunden, durch Gewalt gezwungen, ihm die biſchöfliche Weihe zu geben.

Epist. Synodal. Conc. Alexandr. apud Athanas. Apol. 2.

Philost. Hist. Eccl.

LII.

1. Wir haben geſehen, daß Arius in Alexandrien einer beſondern Kirche als Pfarrer vorſtand. So auch Kolluthus. So auch zween Prieſter, welche Anhänger des Arius wurden. Der heilige Epiphanius bemerkt es als eine Eigenthümlichkeit von Alexandrien, daß dort mehr Kirchen waren, deren jede ihren eignen, dem Dienſte ihrer Gemeine beſtimmten Prieſter hatte. Er nennt dieſer Kirchen acht, es waren aber deren noch mehr. Da der heilige Epiphanius ſelbſt Biſchof war, und am Ende des vierten Jahrhunderts blühete, ſo muß ſein Zeugniß hinreichend ſeyn, uns zu überzeugen, daß es, Alexandrien ausgenommen, im Orient noch keine eigentliche Pfarren

Epiph. haer. 69.

noch Pfarrer, wenigſtens nicht in den Städten, gab.

2. Die Prieſter waren der Rath des Biſchofs. Ohne ſie nahm kein Biſchof jener Zeit etwas wichtiges vor, ja auch nicht ohne die unteren Diener der Kirche, und ohne die Gemeine. Wir haben geſehen, wie der heilige Cyprian dieſer Richtſchnur folgte. Die Prieſter ſtanden aber, ſo wie die Diakonen, dem Biſchofe zu Befehl. Gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts waren in Rom der Prieſter ſechs und vierzig. Die Prieſter waren ohne Zweifel ſehr beſchäftiget, mit dem Unterrichte des Volks, mit dem Abhören der Beichte, mit Spendung der heiligen Sacramente, mit Krankenbeſuchen. Aber eigne Pfarren hatten ſie, wenigſtens in Städten, noch nicht. Sonntags und Freytags, in einigen Provinzen auch Sonnabends, verſammlete ſich das Volk um den Biſchof. Er gab öffentlichen Unterricht, er brachte das heilige Opfer dar; es war nur Ein Altar, an Einem Tage nur Ein Opfer. Ward er durch Unpäßlichkeit verhindert, ſo vertrat ein Prieſter, dem er den Auftrag dazu gab, ſeine Stelle. Der Ausdruck παροικια, von dem unſer Wort Pfarre herkommt, bezeichnete urſprünglich den Sprengel eines Biſchofs. Früher ſcheinen Landpfarren geweſen zu ſeyn, als Stadtpfarren; ja ſchon zu Cyprians Zeit. Daß zuvor die Landleute unterrichtet wurden, iſt offenbar, aber ſie wurden es durch Prieſter, welche der Biſchof nach Gefallen ſandte und abrief, um andre an ihre Stelle zu ſenden. Es ſcheint, daß in Rom früher als anderswo Pfarrer geweſen. Am Ende

de des fünften Jahrhunderts, als Symmachus Papſt ward, ſtanden ſechs und ſechzig Prieſter zu Rom dreißig Pfarren dieſer Stadt vor. In den Briefen des heiligen Papſtes Gregor des großen, welcher hundert Jahr ſpäter blühete, finden wir ſehr oft Erwähnung von Pfarrern der Stadt und von Landpfarrern. In den Werken des heiligen Chryſoſtomus finden wir keine Spur von Pfarrern. Er predigte zu Antiochia als Prieſter, ohne Zweifel auf Geheiß ſeines Biſchofs, ehe er, im Jahre 398, zum biſchöflichen Stuhle von Conſtantinopel berufen ward.

LIII.

1. Euſebius zu Nikomedien, und Theognis zu Nicäa, hatten ſich zwar durch Unterſchrift des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes auf ihren Sitzen erhalten, fielen aber bald in die Ungnade des Kaiſers, als ſie einige Alexandriner, die er, aufrühriſchen Betragens wegen, an ſein Hoflager hatte führen laſſen, wie Gaſtfreunde behandelt, und ſich dadurch verdächtig gemacht hatten *). Wahrſcheinlich ward er dadurch veranlaßt, nähere Erkundigungen über ihr früheres Verhalten einzuziehen, denn in einer an Nikomediens Einwohner erlaßnen Erklärung beſchuldigt Conſtantin

---

*) Ihnen beyden wird auch, doch nur als ein Gerüchte, vorgeworfen, daß ſie, durch Beſtechung, zu der Urſchrift der Acten des Conciliums gelangt wären, und ihre Namen ausgemerzt hätten.

Sozom. Hist. Eccl. II, 21.

den Euſebius, auf thätige Weiſe die Sache des Licinius wider ihn begünſtiget, das Volk gegen ihn einzunehmen geſucht, Kundſchafter ausgeſandt zu haben; ja er legt ihm ſogar die auf Licinius Befehl ergangne Chriſtenverfolgung und die Ermordung der Biſchöfe zur Laſt. Dann verſichert er den Nikomediern, wie ſehr es ihm zu Herzen gehe, daß dieſer Biſchof ihren Glauben verfälſche, rügt die Unverſchämtheit, mit welcher er zu Nicäa bald die falſche Lehre offenbar behauptet, bald durch verſchiedne Perſonen ihn um Gunſt und um Schutz anflehen laſſen, um der verdienten Entſetzung ſich zu entziehen. Es ſey ihm gelungen ihn zu täuſchen; itzt aber, da ihm ſowohl ſein als des Theognis Betragen im wahren Licht erſcheine, wolle er beyde in weit entlegne Länder verbannen; die Einwohner von Nikomedia und von Nicäa möchten ſich freuen, daß ſie, ſtatt dieſer unwürdigen, rechtgläubige und heilige Biſchöfe empfangen würden. Wer aber jene zu loben ſich erkühnen möchte, den würde er ſeinen Unwillen empfinden laſſen.

Theod. Hiſt. Eccl. I, 20.

2. So unwürdig auch beyde Männer des apoſtoliſchen Amtes waren, ſo ſehr wir auch deren Entſetzung, woferne ſie auf rechtmäßige Weiſe, durch Biſchöfe geſchehen wäre, billigen würden, können wir uns doch nicht verhehlen, daß wahrſcheinlich auch in dieſer Sache Conſtantin mit Leidenſchaft verfuhr, wenn er den Euſebius zum Mitſchuldigen am Blute der Chriſten und der Biſchöfe machen wollte. Hätte er dazu hinlängliche Gründe gehabt, ſo würde es um deſto unbegreiflicher ſeyn, daß er, nach dreyen Jahren,

den Euſebius wieder nach Nikomedien berief, ihm wieder ſein Vertrauen ſchenkte.

N. Chr. Geb. 325.

3. Beyde Biſchöfe wurden nach Gallien verwieſen: Nachfolger des Euſebius ward Amphion, und ſtatt des Theognis ward Chreſtus Biſchof der Kirche zu Nicäa.

Theod. H. E. I, 20.

LIV.

1. Conſtantin blieb nicht lang in Nikomedien; wir finden ihn, im Winter des Jahrs 326, erſt im thraziſchen Heraklea, dann zu Sirmium in Pannonien, von wannen er über Mailand nach Rom reiſte, wo er ſpäteſtens im Anfang des Julius ankam.

Cod. Theod.

2. Zoſimus, deſſen blinden Haß gegen ihn wir kennen, ſagt, er habe durch ſeine Verſpottung der römiſchen Religionsgebräuche den Haß des Senats und des Volks auf ſich geladen. Ich glaube, die Römer mögen ihm das Geſetz, durch welches er die Gladiatorenkämpfe abſchaffte, mehr verarget haben, als ſeine Verachtung des Götzendienſtes. Libanius, ein dem heidniſchen Aberglauben ſehr ergebner Chriſtenfeind, rühmt es dennoch an Conſtantin, daß er mit vieler Sanftmuth die Spottreden der Römer, denen er nichts als Gutes erzeigt hatte, ertragen. Eben dieſer Redner erzählt, daß Conſtantin, als das Volk einſt laute Schmähungen wider ihn ausgeſtoßen, zween ſeiner Brüder gefragt habe, was dabey zu thun ſey? Da habe der eine gerathen, Soldaten unter die Menge zu ſenden und ſie niederhauen

Zosim. II.

zu laſſen; der andre aber habe ihm geſagt, ein großer Fürſt müſſe dergleichen Aufwallungen des Pöbels nicht zu bemerken ſcheinen; Conſtantin habe ſeitdem dieſen Bruder ſehr in Ehren, den andern aber in Schranken gehalten, und die Liebe des römiſchen Volks ſich erworben. Liban. orat.

3. Dieſer Kaiſer ſtand itzt, nach menſchlicher Weiſe zu urtheilen, auf einer ſo hohen Stufe feſtgegründeter Macht und glänzender Herrlichkeit, wie wenige Sterbliche noch erſtiegen haben. Ihm huldigten das Morgenland und das Abendland; das ganze Reich genoß, nach langen Stürmen, einer tiefen Ruhe; die Nachbaren fürchteten ſeine Kriegskunde und ſeine Tapferkeit, wie ſeine Macht; ſeine Unterthanen freueten ſich einer ſo weiſen als kräftigen Reichsverwaltung, und das Kaiſerhaus verbreitete ſich in vier Söhnen, deren älteſter, der Cäſar Criſpus, den er mit ſeiner erſten Gemahlin, Minervina, erzeugt hatte, etwa ſechs, ſieben oder acht und zwanzig Jahr alt war. Mit glücklichen Anlagen geboren, ſorgfältig vom berühmten Lactantius unterrichtet und gebildet, hatte dieſer ſchon vielen Ruhm erworben, als Feldherr wider die Franken, und als Befehlshaber der Flotte, mit welcher er die feindliche des Licinius zerſtörte. Geliebt und liebenswürdig zog er aller Augen auf ſich, von ihm hofte man die Dauer der öffentlichen Wohlfahrt.

4. Die drey jüngern, mit der Fauſta erzeugten Söhne: Conſtantius, Conſtantinus und Conſtans, waren zehn, neun und ſechs Jahr alt.

5. Fauſta, eine Kaiſerstochter, ſah mit

Schelblick auf den Stiefſohn, deſſen Mutter geringen Herkommens, der aber, älteſter Sohn ihres Gemahls, beym Volk und beym Heere beliebt war. Es gelang ihr, ihn beym Vater zu verleumden. Sie beſchuldigte ihn blutſchänderiſcher Anträge, und nach einigen auch des Strebens nach der höchſten Gewalt *). Conſtantin glaubte ihr vielleicht deſto eher, da ſie ihm ehemals die mörderiſchen Anſchläge ihres Vaters wider ihn entdeckt hatte. Er verbannte ſeinen Sohn nach Pola in Iſtrien und ließ ihn bald nachher tödten, einige ſagen durch Gift, andre mit dem Schwert. Faſt zu gleicher Zeit ließ er den jungen Licinius, Sohn ſeiner geliebten, lebenden Schweſter Conſtantia, ohne uns bekannten Vorwand, vielleicht auf Anſtiften der Fauſta, die ihm im jungen Kaiſerſohne einen gefährlichen künftigen Nebenbuhler ſeiner drey mit ihr erzeugten Söhne zeigte, tödten, einen Knaben, der vor Kurzem das zwölfte Jahr angetreten hatte, und deſſen Gemüthsart gelobt wird.

Amm. Marc. XIV.

Eutrop. X, 6

6. Helena, die Mutter Conſtantins, eine ehrwürdige **Matrone**, deren Andenken uns die Kirche als einer **Heiligen** empfiehlt, härmte ſich über den Tod ihres hoffnungsvollen **Enkels** Crispus und machte ihrem Sohne verdiente Vorwürfe. Dieſem gingen die Augen auf, nach angeſtellten

---

*) Der ältere Victor, welcher zur Zeit des Conſtantius und Julian's blühete, wollte die Mutter des Conſtantius nicht rügen, ſagt daher, man wiſſe nicht, aus welchem Grunde Conſtantin dem Crispus das Todesurtheil geſprochen habe.

Aur. Vict. de Caesarib. 41.

Zosim. II.
Aur. Vict. Epit. 41.
Eutrop. X, 6.

Unterſuchungen erkannte er des Sohnes Unſchuld und nahm grauenvolle Rache an ſeiner Gemahlin, indem er ſie in einem heißen Bade erſticken ließ. Eutropius fügt hinzu, Conſtantin habe darauf viele Männer ſeiner Umgebung hinrichten laſſen, und es iſt in der That zu vermuthen, daß verſchiedene durch falſche Zeugniſſe am Tode des Crispus Theil genommen.

7. Bey den vielen übereinſtimmenden Zeugniſſen griechiſcher und lateiniſcher Schriftſteller verdient der ſpätere Evagrius keinen Glauben, wenn er Conſtantin von allen dieſen Ermordungen freyſprechen will, indem er ſie dreiſt hinwegläugnet. So keck dieſe Behauptung iſt, ſo ungeſchickt ſucht er ſie zu erweiſen. Er gründet ſie auf das Stillſchweigen des Euſebius, da doch eben dieſes Stillſchweigen zum Zeugniſſe wird, wenn wir bedenken, daß Euſebius im letzten Abſchnitte ſeiner Kirchengeſchichte, die er vor dieſen traurigen Ereigniſſen beſchloß, den Crispus mit hohen Lobpreiſungen feiert, in dem Leben Conſtantins aber, da, wo er dieſen Abſchnitt großentheils abſchreibt, den Namen des Crispus und alles, was auf den unglücklichen Jüngling Bezug hat, als Hofmann weltklüglich mit Stillſchweigen übergeht.

Evagr. Hist. Eccl. III, 41.

Euseb. Eccl. Hist. X, 9.

Euseb. de vit. Const. II, 19.

8. Der heilige Hieronymus, deſſen Geburt einige ins Jahr 331 und niemand ſpäter als ins Jahr 342 ſetzt, der als Jüngling in Rom den Wiſſenſchaften oblag, und deſſen hiſtoriſches Zeugniß weit mehr Gewicht hat, als die Erzählungen des gehaltloſen Evagrius, rüget in ſeiner Chronik die Ermordungen des Crispus und des jungen Li-

cinius an Conſtantin als Thaten einer außerordentlichen Grauſamkeit. Hier. Chron.

9. Der Tod des Criſpus und des jungen Licinius hatte den drey mit der Fauſta erzeugten Söhnen Conſtantins Erdenglück, Herrlichkeit und Herrſchaft ſichern ſollen. Fauſta ward das erſte Opfer ihrer Argliſt, und ſichtbarer Fluch traf das ganze mit Söhnen, Brüdern und Neffen prangende Haus des Conſtantin. Wir werden ſehen, wie die Söhne in Zwietracht lebten, nachdem gleich nach des Vaters Tode einer von ihnen ſeine Oheime und Vettern ermorden laſſen. Einer von den Söhnen fällt im Kriege wider den Bruder; ein andrer wird ermordet. Das ganze Haus beruhet zuletzt auf Julian dem Abtrünnigen, den mitten in der Laufbahn ſeines Ehrgeizes, ſieben und dreißig Jahr nach dem Tode des Criſpus und des jungen Licinius, die Hand des Gottes, den er verläugnet hatte, trifft.

LV.

1. Zoſimus iſt in manche Irrthümer gefallen, doch wohl in keinen, der ſo groß wäre wie das, was er von der Religionsveränderung Conſtantins ſagt, die er als Folge der erzählten Hinrichtungen vorſtellt. Er ſagt, dieſer Kaiſer habe ſich an Prieſter der Götter gewandt, um durch Reinigungsgebräuche den durch Mord und Meineid über ſich geführten Zorn der Gottheit zu ſühnen, habe aber von ihnen den Beſcheid erhalten, daß für ſolche Frevel keine Sühne Statt fände.

2. Zu eben dieſer Zeit ſey ein Egyptier aus Spanien nach Rom gekommen, habe Eingang gefunden bey den Weibern des Pallaſtes, durch dieſe beym Kaiſer, und habe ihm die Verſicherung gegeben, die chriſtliche Lehre tilge alle begangenen Frevel, in welcher Hoffnung Conſtantin Chriſt geworden.

3. Zoſimus zeigt ſich hier ſo unkundig der heidniſchen Gebräuche, als der Geſchichte. Beyſpiele von Sühnungen nach den größten Verbrechen finden wir, dazu ſehr berühmte, ſchon in der Fabel. Und wie ſollten die Pfaffen des Götzenthums einem mächtigen und ſiegreichen Kaiſer die Sühne verſagt oder auch nur erſchwert haben? Dazu in Rom, wo ſo viele gepurpurte Ungeheuer nach dem Tode öffentlich vergöttert worden?

4. Daß Zoſimus den Conſtantin erſt in dieſer Zeit, das heißt, vierzehn Jahr nachdem er die Religion Jeſu vor den Augen des Senats und des Volkes zu Rom ſo öffentlich bekannt hatte, und ein Jahr nach dem von ihm zu Nicäa verſammelten Concilium der Biſchöfe, das Chriſtenthum annehmen läßt, dadurch macht er ſich einer ungeheuern Unwiſſenheit ſchuldig, welche bey einem Schriftſteller, der dem Götzendienſte ſo hold, dem Chriſtenthume ſo feind iſt, daher der Religion erwähnt und Partey nimmt, unbegreiflich ſcheint.

5. Der Egyptier, den er, abentheuerlich genug, über Spanien nach Rom führt, iſt, wie ich ſchon anderswo erinnert habe, kein andrer als Hoſius, der, Biſchof einer ſpaniſchen Kirche,

wahrſcheinlich von Geburt ein Spanier, nach Egypten kam, dem Concilium von Alexandrien vorſtand und in der That den Conſtantin nach deſſen Religionsveränderung mit den Lehren des Chriſtenthums näher bekannt gemacht zu haben ſcheint.

LVI.

1. Bald nach den blutigen Ereigniſſen, welche den kaiſerlichen Pallaſt befleckt hatten, vielleicht um ſich den örtlichen Anläſſen einer ſchmerzenden Erinnerung zu entziehen, oder auch um durch ſchweigende Rüge der Entfernung den Sohn kräftiger zu erſchüttern, als durch wörtlichen Vorwurf, verließ die heilige Helena Rom in ſehr hohem Alter und reiſte nach Paläſtina, geſegnet von den Provinzen des Morgenlandes, wo ſie gegen häusliche Leiden Troſt in Uebung der guten Werke fand, zu denen ihre durch Liebe zu Gott entflammte Nächſtenliebe ſie antrieb. Wohlthätigkeit und Demuth begleiteten ſie auf ihrer Reiſe, ſie beſchenkte die Armen, ſie erquickte die Kranken und die Gefangenen, und da ſie mit großen Vollmachten vom Sohne verſehen war, erlöſte ſie viele Gefangene von ihren Banden, rief in ſeinem Namen Verbannete zurück, erzeigte ſich ganzen Volksgemeinen wohlthätig und erbauete durch ihre Andacht, wenn ſie im ſchlichten Gewande, gemiſcht mit den Gläubigen, vor den Stufen des Altars lag.

2. Conſtantin hatte beſchloſſen, auf dem Hügel Golgatha, wo unſer Heiland für uns am

Kreuze ſtarb, eine Kirche zu erbauen, aber es war nicht leicht, die eigentliche Stätte, wo ſein Kreuz geſtanden, zu finden, weil der Kaiſer Hadrian, vor beynahe zweyhundert Jahren, die heiligen Orte des Todes und des Begräbniſſes Jeſu Chriſti nicht nur zu entweihen, ſondern auch ſie unkenntlich zu machen, ſich beſtrebt hatte. Die Höhle des heiligen Grabes war verſchüttet, über ihr und auf Golgatha waren den unzüchtigen Gottheiten, Venus und Jupiter, Tempel und Bildſäulen errichtet worden, und die Heiden brachten dort unreine Opfer, wo der Sohn Gottes ſich ſelbſt dargebracht hatte zum Opfer für uns.

3. Helena unternahm es zugleich mit dem heiligen Makarius, Biſchofe zu Jeruſalem, der ſich zu Nicäa durch erleuchteten Eifer für die Wahrheit ausgezeichnet hatte, die eigentlichen Stätten dieſer größten aller Begebenheiten aufzuſuchen.

4. Es gelang ihr, nach Ausrottung der heidniſchen Gräuel, nach Reinigung des Orts vom Schutte, und nach Aufgrabung des Bodens, die Felſengruft des heiligen Grabes zu entdecken.

5. Nahe dabey fand man drey Kreuze. So fand man auch die Nägel, welche die Hände und die Füße des Gottmenſchen durchbort haben, und die Inſchrift, welche über ſeinem Kreuze geſtanden hatte, auf einem beſondern Brete, vom Stamme getrennt, und obgleich dieſes dem einen Kreuze beſſer als den andern anzupaſſen ſchien, ſo trugen doch Helena und der Biſchof Bedenken,

dieſen einzigen Umſtand als vollgültiges Merkmal des geſuchten Kreuzes anzuſehen.

6. Man kann ſich leicht vorſtellen, in welcher ſchmerzenden Verlegenheit ſich die fromme Kaiſerin befand. Makarius aber, voll Glaubens, betete mit Inbrunſt zu Gott, und wohl nicht ohne höhern Antrieb gerieth er auf einen Gedanken, den der Erfolg auf herrliche Weiſe krönte. Eine vornehme Matrone in Jeruſalem lag dem Tode nahe. In Gegenwart der Kaiſerin und des Volks ließ man ſie die Kreuze berühren: mit den beyden erſten umſonſt, als ſie aber das dritte berührt hatte, ſtand ſie ſofort, vollkommen geneſen, auf. N. Chr. Geb. 326.

7. Helena ſandte die Nägel und einen Theil des Kreuzes an ihren Sohn; den größern Theil deſſelben ließ ſie in Silber einfaſſen, und übergab ihn dem Biſchofe Jeruſalems, daß er für die Nachwelt aufbewahret wurde.

8. Als Conſtantin dieſe Geſchenke empfangen, ſchrieb er an Makarius, und gab ihm den Auftrag, an der Stätte, wo unſer Heiland von den Todten auferſtanden, eine Kirche zu bauen, die an Pracht alles übertreffen ſollte, was bisher irgendwo geſehen worden. Auch befahl er den Statthaltern der Provinzen des Orients, alles koſtbare, was dazu erfordert werden möchte, dorthin zu liefern. Euseb. de vit. Const. III, 30. Ebendaſ. 29.

9. Der Biſchof ſchritt ſogleich zum Werke, welches ſich zu erheben anfing unter den Augen der heiligen Helena, die ſo thätigen als andächtigen Antheil daran nahm.

10. Dieſe Kirche, welche ſo berühmt iſt unter dem Namen der Kirche des heiligen Grabes, beſtand eigentlich aus Einem ungeheuren Gebäude, welches zwo, durch Säulengänge verbundne Kirchen umfaßte; daher manchmal von Einer, manchmal von zwo Kirchen geredet wird.

11. Rings umher erhub ſich, dicht beym alten Jeruſalem, eine neue Stadt, in welcher, wie ſcheint, Euſebius gern die von Sehern des alten Bundes und vom Evangeliſten Johannes zuvor verkündigte neue Jeruſalem erkannt hätte.

Euseb. de vit. Const. III, 31—39.

Ebendaſ. 40.

12. Euſebius gibt uns eine ausführliche Beſchreibung jenes herrlichen Kirchengebäudes, welches Conſtantin mit vielen und köſtlichen Tempelgaben beſchenkte.

13. Es ward verſchiedne Jahre daran gebauet, und im Jahre 335 eingeweihet.

Cyrill. Hierosol. Catech. 10 und Epist. ad Imperat. Constantium Aug. Paulin. Epist. ad Sulp. Sever. Sulp. Sever. Hist. II. Ambr. orat. in fun. Theodos. Rufin. Hist. Eccl. I, 7. 8. Theod. Hist. Eccl. I, 17. 18. Socrat. Hist.

14. Die Entdeckung des Kreuzes und des Grabes unſers Heilandes beruhet auf ſo vielen, ſo frühen, und ſo ehrwürdigen Zeugniſſen, daß es eine wahre Thorheit ſeyn würde ſie zu bezweifeln. Zeugen ſind, der heilige Cyrillus von Jeruſalem, welcher, gebürtig aus Paläſtina, wahrſcheinlich aus Jeruſalem, gegen das Jahr 350 Biſchof zu Jeruſalem ward; der heilige Paulinus; Sulpicius Severus; der heilige Ambroſius; der heilige Chryſoſtomus; Rufin, Theodoret, Sokrates, Sozomenus.

15. Auch Euſebius erzählt die Entdeckung des heiligen Grabes, aber in ſeinem Stillſchweigen

von der Entdeckung des heiligen Kreuzes hat man einen Erweis gegen dieſelbe finden wollen. Gleichwohl ſcheint eine Stelle des ſowohl von ihm als von Theodoret und Sokrates aufbewahrten Schreibens des Kaiſers an den Biſchof Makarius, beſſer auf das Kreuz als auf das Grab zu paſſen. Alſo lautet ſie, ſie iſt der Anfang des Briefes:

Eccl. I. 9. 17. Sozom. Hist. Eccl. II, 1. Euseb. de vit. Const. III, 28.

16. „So groß iſt die Gnade unſers Heilandes, daß die Sprache ihren Dienſt zu verſagen „ſcheint, das itzt geſchehene Wunder würdig auszudrucken. Denn, daß das Denkmal Seines allerheiligſten Leidens „ſo viele Jahre unter der Erde verborgen geblieben, bis es nach Vertilgung des öffentlichen „Feindes" (Licinius) „den nun befreyten Dienern „Chriſti hervorſchimmern ſollte, das iſt wahrlich über alle Bewunderung erhaben."

τὸ γνώρισμα τοῦ ἁγιωτάτου ἐκείνου πάθους

Euseb. de v. Const. III, 30.

Theod. I, 17. Socr. I, 9.

17. Sollte aber auch hier Euſebius die Worte des Kaiſers nur auf das Grab deuten, ſo hat er doch, wie der gelehrte Montfaucon bezeugt, in ſeiner Auslegung des ſieben und achtzigſten Pſalms von der Entdeckung des Kreuzes geredet *).

---

*) Dieſe Auslegung der Pſalme des Euſebius iſt ſehr wenig bekannt, und ich zweifle, daß ſie je in Druck erſchienen. Doch weiß man, daß ein Zeitgenoſſe des Euſebius von Cäſarea, der heilige Euſebius zu Vercellae (Vercelli in Piemont), ſie in Latein überſetzt habe. Der gelehrte Du Pin hatte ſie nicht geſehen, denn er ſchreibt: On dit qu'il y a dans la bibliothèque de Florence quelques commentaires manuscripts sur les Pseau-

ſ. Montfaucon's Zeugniß in Vies des Pères, des Martyrs et des autres principaux Saints par Butler. 3ten May.

18. Wofern aber auch Euſebius der Entdekkung des Kreuzes nirgends erwähnet haben ſollte, ſo würde doch das bloße Stillſchweigen Eines Schriftſtellers die ausdrücklichen Zeugniſſe ſo vieler andern, und ſo ehrwürdiger Männer nicht entkräften.

19. Es ſcheint mir deſto geziemender, hier mit einigen Worten die Geſchichte dieſer, von andächtigen Pilgern der ganzen Chriſtenheit ſeit ſo vielen Jahrhunderten beſuchten Heiligthümer zu berühren, da ſich in unſern Tagen der Arm Gottes an dieſer heiligen Stätte durch ein auffallendes Wunder offenbaret hat.

20. Im Jahr 614 oder 615, zur Zeit des **Kaiſers Heraklius**, fiel ein von Sarbar geführtes, von **Chosroes II.** geſandtes Perſerheer, welches ſchon das **Morgenland** verwüſtet hatte, in Paläſtina ein, verbrannte Jeruſalem, auch die Kirche des heiligen Grabes, ermordete viele Tauſende, führte viele Tauſende gefangen, unter dieſen den Patriarchen Zacharias, und führte mit ſich hinweg das, in einer vom Patriarchen verſiegelten Lade, verwahrte heilige Kreuz.

21. Das folgende Jahr ward Egypten von dieſen Horden verheert, Alexandria erobert und ausgeplündert. Dann zogen ſie an den Boſpo-

---

Du Pin, bibliothèque des auteurs Ecclesiastiques, Tom. 2.

mes, attribués à Eusèbe, et Gélase, dans son livre des deux natures, cite un passage d' Eusèbe tiré de ces commentaires.

rus, und belagerten Chalcedon, welches nur durch dieſe Meerenge von Conſtantinopel getrennt wird.

22. Heraklius ordnete Botſchafter an Chosroes, der ihm antworten ließ: „Ich werde der Römer ſchonen, wenn ſie dem Gekreuzigten werden abgeſchworen haben, um die Sonne anzubeten.“ Die Geſandten ließ er in Bande legen, wo der eine bald verſchmachtete, die beyden andern ließ er ſechs Jahre nachher unter Streichen ſterben, als er erfuhr, daß Heraklius mit ſiegreichem Heer in Perſien eingerückt wäre. Auf gleiche Weiſe hatte er ſeinen Vater, den König Hormisdas, den die Perſer mit Ketten beſchwert und dem ſie die Augen ausgeſtochen hatten, tödten laſſen.

23. Zwar ward Chalcedon von den Perſern erobert, aber das Glück wandte ſich, Chosroes fand Urſache zu bereuen, daß er ſehr mäßige Friedensbedingungen des Heraklius verworfen hatte, er zog ſich dadurch deſto größern Haß des Volkes zu, und dieſe Geſinnung nützte ſein älteſter Sohn Siroes, den er, zu Gunſten eines jüngern, von der Thronfolge ausſchließen wollte, der ihn aber in Bande legen und mit bitterm Hohne ihn verhungern ließ.

24. Dieſer Siroes ging die Bedingungen des Heraklius ein, beyde Reiche behielten ihre vorigen Gränzen, Heraklius forderte und erhielt das heilige Kreuz. Das geſchah im Jahre 628.

25. Siegreich zog Heraklius in einem Elephanten-Viergeſpann in Conſtantinopel ein, und ließ vor ſich her tragen das in der Lade verwahrte

heilige Kreuz. Jene hatten die Perſer uneröfnet, das Siegel unverletzt gelaſſen.

26. Im folgenden Jahre 629 überbrachte der Kaiſer das Kreuz nach Jeruſalem, wo er Zacharias den Patriarchen wieder einſetzte. In feierlichem Umgange trug er auf ſeiner Schulter das Kreuz den Golgatha hinauf.

27. Im Jahr 1009 ward die Kirche des heiligen Grabes abermals zerſtört von Aziz, einem Kalifen des Herrſchergeſchlechts der Fatemiten, welche von Ali und der Fathema, Tochter Mohammeds, abzuſtammen behaupteten. Ungefähr dreyßig Jahre nachher bauete der Kaiſer Michael der Papplagonier ſie wieder auf.

28. In unſern Tagen, am zwölften October des Jahrs Tauſend achthundert und acht, ward dieſer herrliche Tempel ein Raub der Flammen. Das heilige Grab ward aber auf wunderbare Weiſe unverſehrt erhalten. Eine kurzgefaßte Beſchreibung des Grabes und der Kirche wird die Erzählung dieſes großen Ereigniſſes anſchaulicher machen.

Matth. XXVII, 60.
Marc. XV, 46.
Luc. XXIII, 53.

29. Das heilige Grab iſt in den Felſen eingehauen, wie die Evangeliſten auch bezeugen. Es iſt neun Palmen (das heißt Spannen) lang, und zwölf Palmen hoch. Inwendig iſt es, auswendig auch war es, mit ſchönem Marmor verziert. Ueber ihm wölbte ſich eine kleine Kuppel, ruhend auf zwölf Säulen alten, köſtlichen Porphyrs. Rings umher ſtand die große Kirche der Auferſtehung, deren Hauptgebäude dem ehemaligen

Pantheon in Rom, welches itzt die herrliche Kirche Rotonda iſt, ähnlich war. Ihre hohe Kuppel von Cedernholz war belegt mit Platten von Bley, und ward von gewaltigen Marmorſäulen getragen. Solche ſtützten auch verſchiedne Gallerien der Kirche. Gegen Morgen vom heiligen Grabe, hatten die Griechen ein Chor, an deſſen mitternächtlicher Seite der Hügel Golgatha ſteht. Nah dabey ſtand ein hölzerner Thurm, von ſechs oder von ſieben Stockwerken, der zu Wohnungen*) diente. In einer Gallerie der Kirche hatten die Armenier ihren Gottesdienſt, und auf der andern Seite die Katholiken ihren Altar, und vier Kammern, welche theils zu Beherbergung der Pilger, theils zu Aufbewahrung des Kirchengeräthes dienten. Dicht dabey hatten die Katholiken ihre Wohnungen, über denen einige kleine, von Muſelmännern bewohnte, Häuſer ſtanden.

30. Die Feuersbrunſt entſtand in der Kirche der Armenier, und ergrif dann die Kuppel, dann das Chor der Griechen, und den Theil der Kirche, welcher einen Theil des Golgatha in ſich faßte. Dann verbreitete ſich die Glut hin zur Kirche der Katholiken, und verzehrete dieſe mit deren abgetheilten Kämmerchen; ſammt allem Kirchengeräth. Es verbrannten auch die Häuſer der Muſelmänner, und ſtürzten ein über die Woh-

---

*) Der italiäniſche Ausdruck iſt zweydeutig, per alloggiarvi, und kann ſowohl bedeuten, daß Griechen dort wohnten, als auch daß ſie dort Pilger beherbergten.

nungen der Katholiken. Nachdem die Feuersbrunſt fünf Stunden gelodert hatte, ſtürzte die große Kuppel der Kirche ein und zerſtörte durch ihren Fall die kleine Kuppel des heiligen Grabes, wie auch die Porphyrſäulen, welche dieſe ſtützten, und allen Marmor, der von außen das Grab zierte.

31. Das heilige Grab ſtand verſchiedne Stunden in einer Glut, welche den Marmor ſprengte und die Metalle ſchmelzte. Sie ward vermehrt durch das geſchmolzne Bley, welches ſiedend von der oberſten Kuppel herabrauſte. Niemand zweifelte an der gänzlichen Vertilgung des heiligen Grabes. Gleichwohl fand man nach erloſchnem Feuer die heilige Stätte unverſehrt und kühl, unverſehrt auch des heiligen Grabes hölzerne Thür.

32. Ich habe ſowohl dieſe Erzählung, als die vorhergegangene kurze Beſchreibung des Oertlichen aus einem vor mir liegenden, mir aus Güte mitgetheilten italieniſchen Berichte genommen, den ich nur in der Handſchrift kenne, ohne doch zu zweifeln, daß er im Druck erſchienen ſey. Er führt den Titel: Breve notizie dell' Incendio, accaduto nell Tempio del santissimo sepolcro di nostro signore Giesu Cristo, il giorno 12 ottobre 1808. Verſchiedene meiner Leſer werden ſich erinnern, in den Zeitungen dieſes Ereigniß eben ſo erzählt gefunden zu haben. Engliſche Proteſtanten, welche gegenwärtig in Jeruſalem waren, haben die Erzählung mit ihren Zeugniſſen beſtätiget. Der verdienſtvolle Däne, Malte Brun, auch ein Proteſtant, ſagt in ſeinem tiefgelehrten, reichhaltigen Buche: Précis de la

Géographie universelle: Un incendie vient de réduire en un monceau de ruines ce sanctuaire commun des nations chrétiennes; le cénotaphe, qui couvre l'entrée du tombeau, a résisté, comme par un miracle, à la chûte de la coupole enflammée. Tom. III.

33. Wer kann hi[illegible] die Hand des Allmächtigen verkennen, hier, [illegible] keine natürliche Auslegung des wunderbaren Ereigniſſes denkbar iſt!

LVII.

1. Mit gottſeliger Freude ſah Helena, wie auf Befehl und auf Unkoſten ihres Sohnes Hand gelegt ward an den Bau dieſes herrlichen Tempels der Auferſtehung und übte Werke demüthiger Liebe, indem ſie, die neun und ſiebenzigjährige Matrone und Kaiſerin, die Armen aufſuchte, ihnen Wohlthaten mancherley Art erzeigte, auch die Jungfrauen, welche ſich dem Dienſte Gottes vorzüglich gewidmet hatten, einlud und ſelbſt ſie bediente.

2. Die Höhle, in welcher unſer Heiland zu Bethlehem geboren worden, hatte Hadrian, gleich dem Golgatha und dem heiligen Grabe, durch Greuel des Götzendienſtes entweihet, dort einen Tempel des Adonis bauen und dieſem Buhlen der unzüchtigen Venus einen Hain umher widmen laſſen *).

---

*) Grotius bemerkt, daß der heilige Juſtin, Origenes, Euſebius, der heilige Athanaſius, der hei-

3. Helena ſchmückte dieſe Höhle aus und verwandelte ſie in einen Tempel Jeſu Chriſti. Conſtantin auch beſchenkte dieſes Heiligthum mit reichen Gaben.

Euſeb. de vita Conſt. III, 43.

4. Die Kaiſerin bauete auch einen Tempel auf dem Oelberge, auf der Stätte, wo unſer Heiland gen Himmel fuhr.

Euſeb. de vita Conſt. III, 46. N. Chr. 326, 327 oder 328.

5. Sie verließ dann das heilige Land und reiſte zu Conſtantin, wahrſcheinlich nach Nikomedien. Bald nachher ward ſie krank, erklärte ihren letzten Willen, in welchem ſie den Kaiſer und deſſen drey Söhne zu Erben ernannte, gab dem Conſtantin noch manchen guten Rath, betete zu Gott um Gnade für ihn und ſtarb, mit ihren Händen in den ſeinigen, achtzig Jahr alt.

6. Conſtantin hat ſich in ſeinen kindlichen Verhältniſſen immer ohne Tadel erwieſen, ſowohl gegen den Vater, als gegen die Mutter. Dieſer hatte er die Titel Auguſta und Kaiſerin

---

Hug. Grot. Annot. in N. T. ad Luc. II, 7.

lige Gregor von Niſſa, der heilige Hieronymus, der heilige Epiphanius, Theoderet und nach ihnen andere, alle berichten, daß der Stall, in welchem unſer Heiland geboren ward, in einer Höhle geweſen. Er fügt hinzu, ſolches ſey auch deſto wahrſcheinlicher, da, nach dem Zeugniſſe des Strabo, die Umgebung von Bethlehem felſigt iſt, und weiſet hin auf eine Stelle des Euripides, um zu zeigen, daß es auch bey den Griechen nicht unerhört geweſen, Ställe mit Krippen in Felſenhöhlen anzulegen.

gegeben, auch goldene Münzen mit ihrem Bildniſſe prägen laſſen. Er nannte zu ihrem Andenken die Stadt Drepane in Bithynien, welches ihr Geburtsort mag geweſen ſeyn, ſo wie auch eine andre in Paläſtina Helenopolis.

7. Die dem Dienſte Gottes ſich widmenden Jungfrauen Jeruſalems begingen ihr Andenken noch zur Zeit des Theophanes, der im Anfange des neunten Jahrhunderts blühete, und die Kirche, welche ſie die heilige nennt, empfiehlt ſie uns dadurch als ein nachzuahmendes Vorbild der Tugend und der Gottſeligkeit, ohne welche die Tugend nur ein Schein iſt.

Theoph. Chronographia.

LVIII.

1. Drey Jahre nach ihrer Verbannung wurden die Biſchöfe Euſebius von Nikomedien, Theognis und Maris von Conſtantin wieder zurückberufen, wahrſcheinlich weil ſie den Kaiſer mit zweydeutigen Glaubensbekenntniſſen hintergingen und einige ſeiner Umgebung ihnen günſtig waren, vorzüglich ſeine Schweſter Conſtantia, welche, obſchon er ihren Sohn, den ſchuldloſen jungen Licinius, hatte hinrichten laſſen, doch viel über ihn vermochte, und nach dem Tode der Mutter mehr Einfluß als zuvor über ihn zu haben ſchien.

Philost. Hist. Eccl.

2. Bedenkt man, wie ſtark und mit welcher Bitterkeit Conſtantin ſich in ſeinem offnen Briefe an die Nikomedier ſowohl über die Lehre ihres Biſchofs, als auch über deſſen Wandel erklärt, ja wie er ihn eines thätigen Antheils an der Licini-

ſchen Chriſtenverfolgung und an der Ermordung katholiſcher Biſchöfe beſchuldigt hatte, ſo iſt es in der That ſchwer zu begreifen, wie er dieſem Manne, nachdem deſſen Argliſt enthüllet worden, trauen können, es wäre denn, daß er eben darum nun für ihn eingenommen worden, weil er erkannt hätte, daß er in ſeinen Beſchuldigungen zuvor zu weit gegangen.

n. Chr. Geb. am [illegible] von 3[illegible] e[illegible] fa[illegible] von 3[illegible]

Socr. Hist. Eccl. I, 23.

3. Euſebius nahm wieder Beſitz von ſeinem biſchöflichen Stuhl zu Nikomedia, den Amphion ihm, ſo wie Chreſtus den zu Nicäa dem Theognis, räumen mußte. Conſtantin erzeigte ihnen viel Ehre, ſchenkte ihnen wieder, vorzüglich dem Euſebius, ſein ganzes Vertrauen.

4. Es dauerte nicht lange, daß nun auch Arius von ſeiner Verbannung wieder freygeſprochen ward. Ein Prieſter, welcher ihm heimlich anhing, fand, wahrſcheinlich auf Empfehlung des Euſebius von Nikomedien, Eingang bey der Conſtantia, redete zuerſt mit Vorſicht, dann freyer dem Arius das Wort und beſchuldigte den geſtorbnen Biſchof Alexander, ihn aus Mißgunſt von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen zu haben. Dieſe Reden wirkten auf die Fürſtin, der Prieſter ſchien ihr ein würdiger Geiſtlicher, und als ſie krank ward, empfahl ſie ihn ihrem Bruder, der ihr verſprach, daß er ihn in Ehren halten würde. Bald darauf ſtarb ſie.

Rufin. Hist. Eccl. I, 11. Sozom. Hist. Eccl. I, 27.

5. Conſtantin, der bey großem Verſtande doch Eindrücken von ſeiner Umgebung ſo leicht nachgab, ließ ſich für Arius einnehmen und erklärte, daß dieſer, woſern er ſich zur Lehre des

Conciliums bekennen würde, aus dem Orte ſeiner Verbannung zu ihm kommen dürfe; er würde ihn dann auf ehrenvolle Weiſe nach Alexandrien ſenden. Da Arius, man weis nicht warum, zu kommen ſaumte, ſo ſchrieb ihm der Kaiſer einen ſehr gnädigen Brief, in welchem er ihn an ſein Hoflager zu kommen einlud.

Socr. Hist. Eccl. I, 25. und 26.

6. Arius kam, begleitet von Euzoïus dem Diakon, einem ſeiner erſten Anhänger, den dieſer Irrlehre wegen Alexander des Amtes entſetzt hatte.

N. Chr. Geb. 330.

7. Beyde übergaben folgendes Glaubensbekenntniß: „Wir glauben an einen Gott, allmäch-
„tigen Vater, und an den Herrn Jeſum Chri-
„ſtum, Seinen Sohn, den von Ihm vor allen
„Zeiten erzeugten Gott, das Wort, durch den
„alles gemacht ward, was gemacht iſt in den
„Himmeln und auf Erden; der da herab kam,
„Fleiſch ward, gelitten hat, auferſtanden iſt und
„aufgefahren in die Himmel, und wiederum kom-
„men wird, zu richten die Lebendigen und die
„Todten; und an den heiligen Geiſt; und an die
„Auferſtehung des Fleiſches, an das zukünftige
„Leben, an das Reich der Himmel, an Eine von
„Ende zu Ende des Erdkreiſes ſich verbreitende
„katholiſche Kirche Gottes. Dieſen Glauben ha-
„ben wir empfangen durch die heiligen Evange-
„lien, wo der Herr zu ſeinen Jüngern ſagt: Ge-
„het, lehret alle Völker, ſie taufend im Namen
„des Vaters, und des Sohnes und des heiligen
„Geiſtes. Wofern wir dieſes nicht glauben, ſo
„wie es die allgemeine katholiſche Kirche und die
„heiligen Schriften lehren, denen wir allerdings

„Glauben gewähren, ſo ſey Gott unſer Richter „anitzt und im zukünftigen Gerichte!“

8. Sie fügten die Bitte hinzu, der Kaiſer möchte ſie, die Geiſtliche wären, nach beſeitigten Zwiſten und Spitzfindigkeiten, wieder ausſöhnen mit ihrer Mutter, der Kirche. Eine ungeziemende Bitte, welche dem Kaiſer eine Gewalt in geiſtlichen Dingen einräumte, die der weltlichen Macht nicht gebühret.

Socr. Hist. Eccl. I, 26. Sozom. Hist. Eccl. II, 27.

9. Der Fürſt freuete ſich ſehr und glaubte, daß dieſe Männer dem wahren Glauben der Kirchenverſammlung beyſtimmten.

10. In der That, hätte Arius von jeher ſich ſo erklärt, ſo würde wohl nie ein Verdacht der Ketzerey an ihm gehaftet haben. Da er aber zuvor ſich ganz anders geäußert, den Sohn Gottes für ein Geſchöpf erklärt, und da ſeine Anhänger dieſelbigen Ausdrücke, deren er ſich itzt bediente, in einen ganz andern als den natürlichen Sinn verdrehet hatten, und da Arius ſelbſt den Ausdruck: gleiches Weſens mit dem Vater, nie hatte wollen gelten laſſen, auch anitzt ihn nicht in ſein Bekenntniß aufnahm; ſo hätte dem Kaiſer nicht entgehen dürfen, daß der ſchlaue Mann auch nun, trotz jener dem Bekenntniß angehängten furchtbaren Verwünſchung, es nicht redlich meinte, wenn er verſicherte, daß er glaube, was die katholiſche Kirche lehre, und doch durch Auslaſſung des mit bedachtem Nachdruck von der allgemeinen Kirchenverſammlung gebrauchten Ausdrucks ſich in ſeinem Bekenntniſſe von dem ihrigen ſchleichend trennte.

11. Ließ nun gleich Conſtantin ſich täuſchen, ſo hatte doch Arius weder die Katholiken, noch ſeine Anhänger befriediget, deren viele, wie Rufinus bezeugt, von ihm abfielen, weil ſeine letzte Aeußerung mit den früheren ſo wenig überein zu ſtimmen ſchien.

Rufin. Hist. Eccl. I, 26.

LIX.

1. Es iſt, ſeit anderhalb Jahrtauſenden, viel darüber geſagt und geſchrieben, Conſtantin iſt darüber gelobt und getadelt, und über die Gründe, ſo ihn zum Bau einer zwoten Rom bewogen, iſt auf verſchiedne Art geurtheilt worden.

2. Es ſcheint mir, daß deren mehr als Einer waren, welche ſich theils aus der Natur ſelbſt, theils aus der Geſchichte, endlich aus der Lage, in welcher Conſtantin ſich befand, aus ſeiner Neigung und aus ſeiner Denkart entwickeln laſſen.

3. Seit langer Zeit hatten die Kaiſer, denen der Senat unbequem, der römiſche Pöbel läſtig, beyde ſehr oft gefährlich waren, weniger in Rom als in den Provinzen, morgenländiſchen oder abendländiſchen, gewohnt, ehe Diocletian das ſchon zuvor ſchöne, durch ihn verherrlichte Nikomedia zum Kaiſerſitz erkor.

4. Conſtantin, geboren zu Naïſſus in Möſien, (wahrſcheinlich das itzige Niſſa in Servien) hatte den größten Theil ſeiner Jugend am Hoflager Diocletian's, unter ehrenvollem Vorwande,

ins der That als Geiſel, zugebracht, und war kaum den Nachſtellungen des Galerius in fliegender Eil' entronnen, als er in Britannien's ferner Inſel zum Kaiſer ausgerufen ward. Rom mag er wohl zum erſtenmal geſehen haben, wie er nach entſcheidender Feldſchlacht als Sieger einzog, und es bald wieder verließ. Drey Jahre nachher beging er dort ſeine zehnjährige, und elf Jahr darauf, im Jahre 326 ſeine zwanzigjährige Regierungsfeier, die er das Jahr zuvor in Bithynien gehalten hatte.

5. Der Römer Abneigung gegen ihn, und wohl noch mehr die blutigen Auftritte, mit denen er dort den Palaſt, ſeinen Namen, ſein Gewiſſen befleckte, waren wohl geeignet ihm eine Stadt, die er nie geliebt hatte, zu verleiden.

6. Die Idee einer zwoten Rom ſcheint nicht ganz neu geweſen zu ſeyn. Schon vom Julius Cäſar wird geſagt, daß er den Sitz des Reichs in die Landſchaft Troas am Helleſpont, wo ein neues Ilion ſich erheben ſollte, verlegen wollen. Daſſelbige wird von Auguſt geſagt *). Da die Römer Ilion als die Wiege ihres Geſchlechts anſahen, glaubten beyde Kaiſer, durch Wahl dieſes Orts, jene mit der Idee eines andern Roms ſühnen zu müſſen. Ueber dieſe Bedenklichkeit hätte Con-

Sueton. in Jul. Caes. 79.

---

*) Es iſt eine ſo edle als wahrſcheinliche Idee des ſcharfſinnigen Tanequy Le Fevre, daß wir der Abſicht, den Auguſtus von dieſem Vorhaben abzulenken, die herrliche Ode Horazens Justum et tenacem etc. verdanken.

ſtantin leicht weggeſehen, wie er auch nicht bey der erſten Wahl beharrete, aber die ſchöne Lage am Helleſpont, in Aſien und an Europens Schwelle, die Schönheit jener vom Xantos und Simoeis gewäſſerten Gefilde mochten ihn wohl deſto mehr reizen, da ohne Zweifel der Ehrgeiz Antheil an dem großen Unternehmen hatte, und es ihn ſchmeicheln konnte, daß jene vom großen Dichter beſungne Königsſtadt einen Strahl ihres Ruhms auf den Wiederherſteller derſelben nach ſo vielen Jahrhunderten werfen ſollte. So war auch die Lage Ilion's zur Hauptſtadt der römiſchen Welt weit beſſer geeignet als die von Rom, deſſen nächſte Umgebung traurig und unheilſam, und deſſen Hafen an der Tiber Mündung, Oſtia, immer unbedeutend, oft verſchlemmt war.

7. Hatten, vor mehr als drey Jahrhunderten, jene heidniſchen Kaiſer die Idee hegen dürfen, die Königin der Städte zu verlaſſen, dieſe ewige Roma, welche in ihr ſelbſt, von ihr ſelbſt, (denn ohne die Bewohner läßt ſich die Stadt nicht als lebendig denken) als Göttin verehret ward, ſo mochte wohl der erſte chriſtliche Kaiſer es für anſtändig und frommend für die Ausbreitung des Chriſtenthums halten, dieſe vom Blute der Nationen, vom Blute der Bekenner Jeſu Chriſti trunkne, und mit jedem Gräuel des Götzendienſtes, der Unzucht, und der Ungerechtigkeit beſudelte zwote Babylon, zu vernachläſſigen, um eine zwote Roma zu gründen, welche hinfort Mittelpunct des Reiches ſeyn, und rein vom Götzendienſte ſich erhalten ſollte.

8. Gott ließ dieſen Bau zu, nach ſeinen

uns verborgnen Rathſchlüſſen; aber, menſchlicher Anſicht nach, ward durch ihn, für die Religion, mehr verloren als gewonnen.

9. Unter den Biſchöfen der zwoten Rom, welche gleich denen von Antiochia, Alexandrien und Jeruſalem, Patriarchen genannt wurden, ſind Heilige geweſen, aber auch viele, welche ihre Größe nach der Größe und Würde ihres Sitzes maßen, ſich freuten das Haupt zu erheben über ihre Brüder, die doch Kirchen vorſtanden, die von Apoſteln und Evangeliſten gegründet worden; ja, welche eitlen Schelblick auf den Nachfolger des heiligen Petrus zu Rom warfen, den ſie zwar als Oberhaupt der Kirche anerkannten, aber doch jemehr und mehr die Bande der Unterordnung löſeten, und zuletzt die traurige Spaltung bewirkten, welche faſt das ganze chriſtliche Morgenland, nun ſchon ſeit ſo vielen Jahrhunderten, von der katholiſchen Kirche trennt. Blieb gleich der Götzendienſt aus Conſtantinopel verbannt, ſo machte doch das Leben der großen Mehrzahl der Einwohner dem Chriſtenthum keine Ehre und viele Spaltungen in der Lehre fanden Statt vor jener großen Spaltung. Im alten Rom blieb, trotz aller Unordnungen und Frevel, die auch dort Statt fanden, die Lehre rein. Conſtantinopel erfüllte ſein Maß, und iſt, ſeit mehr als viertehalb Jahrhunderten, Sitz eines unglaubigen Kaiſers, und einer falſchen Religion; der Biſchof Roms iſt das Oberhaupt der katholiſchen Kirche bis auf dieſen Tag.

10. Conſtantin wählte nicht den Grund, wo Ilion ſelbſt geſtanden, ſondern die Flur, welche die Trümmer jener Stadt vom Meere trennte,

das Gefilde, wo Homers Helden gekämpfet haben. Schon erhub ſich der Bau, von dem, nach etwa hundert und zehn Jahren, durch den Boſporus fahrende Schiffer, zur Zeit des Sozomenus, noch die Ueberbleibſel ſahn. Sozom. H. E. II, 3.

11. Ohne dieſem etwas leichtgläubigen Schriftſteller zu glauben, wenn er uns erzählt, der Kaiſer ſey in einem göttlichen Nachtgeſicht geheißen worden, dieſe Unternehmung aufzugeben, und dafür Byzantium zur Hauptſtadt des Reichs zu machen, mögen wir uns wohl vorſtellen, daß Conſtantin ſich von der Vorſehung geleitet zu werden glaubte, als er eine neue Wahl traf, und einen Ort erkor, der wohl mehr als irgend Einer zum Mittelpunkt der römiſchen Weltbeherrſchung geeignet war.

12. Schon ſeit ſeiner Gründung, welche einem Götterſpruch zugeſchrieben ward, war Byzantium in Thrazien, ſeiner ſo vortheilhaften als reizenden Lage wegen, bekannt. Es wird erzählt, daß ſechs hundert und ſechs und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt, Byzas, ein griechiſcher Abentheuerer, den einige aus Athen, andre aus Argos, andre aus Milet, andre aus Megara herführen, und dem eine Schaar von kühnen Kriegern folgte, das Orakel Apollon's um Rath gefragt habe, zu Gründung einer neuen Stadt. Tacit. Annal. XII, 63 Strab. VII. „Suche dir einen Sitz den Blinden gegen über“ ward ihm zur Antwort *). Durch dieſe Blinden

---

*) Herodot ſchreibt dem großen perſiſchen Feldherrn Megabazos dieſe Rüge der chalcedoniſchen Verblendung zu. Herodot. IV, 144

deutete die Pythia auf die Megarenſer, welche, ſiebzehn Jahre früher, Chalcedon in Bithynien gegründet hatten, da ſie doch zuvor an der europäiſchen Küſte gelandet waren, gleichwohl die Vortheile dieſer Lage nicht ergriffen, ſondern ſich ſchräge gegenüber am aſiatiſchen Strande niederließen; ein Mißgrif, den auch Plinius rügt, wenn er ſagt, daß in Byzantium von allem die Fülle ſey, und an allem Mangel in Chalcedon *).

13. Es gereicht Conſtantin zur Ehre, daß er einer ſolchen Lage den eitlen Ruhm aufopferte, eine ganz neue Stadt zu gründen. Byzantium war ſchon ſehr anſehnlich, und hatte es gleich in den Kriegen der letzten Zeit vieles erlitten, ſo lehrt doch die Erfahrung, daß Städte, welche von der Natur vorzüglich begünſtigt worden, ſich von Unfällen des Krieges bald erholen, und aus Aſchenhaufen, gleich dem Phönix, ſich wieder erheben.

14. Seine Lage übertraf noch die von Nikomedien, ja ſelbſt die von Ilion. An der Meerenge des Boſporus liegend, öfnete und ſchloß es das ſchwarze Meer. Sein geräumiger und ſicherer Hafen führte den Namen des goldnen Horns, weil er in ſeiner Krümmung Europens und Aſiens Schätze aus und einließ. Reiſende reden mit Ent-

---

Plin. Nat. Hist. IX, 15. (al. 20.) Polyb. Hist. IV. 38. 43. 44. 45.

*) Itaque omnis captura Byzantii est, magna Chalcedonis penuria. Auch ſah ſchon Polybius, den an Urtheil wohl kein Geſchichtſchreiber übertrift, die Vortheile der byzantiniſchen Lage. — Chalcedon iſt itzt ein unbedeutender Flecken, Namens Kadilur.

zücken von der herrlichen Gegend Conſtantinopels, welches gleichſam als zweifelnder Schiedsrichter behaglich da liegt, ob Europens Geſtad' oder das Geſtade von Aſia das ſchönſte ſey, und ruhend auf dem einen, am andern ſeine Augen weidet. Ueppige Fruchtbarkeit ergeußt ſich über beyde, und mit dieſer wetteifert beyder Meere fiſchreiche Fülle. Alles was Aſien Großes hat, Herrliches und Hehres, eignete Conſtantinopel ſich zu, mit allem Schönen und Kunſtreichen von Griechenland, und mit dem Nerv ſo deutſcher als britiſcher Jugend, welche dem Fürſten Sicherheit gewährte, und mit fremder Kunde heimkehrte in ihr Vaterland *). Dieſer Stadt verdanken wir größtentheils die Erhaltung der reichhaltigen und herrlichen Geiſtesſchätze des griechiſchen Alterthums. Unter einer Folge großer Kaiſer hätte der menſchliche Geiſt von dort aus mit aſiatiſchem Schwung, und mit europäiſchem Urtheil, ſich erhoben, und kräftige Reichsverwaltung hätte den wilden Horden, welche die weiten Strecken zwiſchen der Donau und dem Don durchſchwärmten, und ſich bald über Aſien, bald über Europa verheerend ergoſſen, kräftigen Einhalt gethan. Die Schwäche und die Laſter der meiſten griechiſchen Kaiſer vereitelten jeden günſtigen Anlaß, den die Lage dieſer Stadt ihnen darbot, deren Wahl uns in Conſtantin einen großen Fürſten zeigt, der durch dieſe Verbindung des Morgenlands mit dem Abendlande, dem lange ſchon krankenden Reich ein neues Herz gab.

---

*) In viel ſpäterer Zeit ſuchte Norwegens Adels, ja die edlen Jünglinge des damals freyen Islands, aufgenommen zu werden in die Leibwache der griechiſchen Kaiſer, und wurden oft ihr ſtärkſtes Bollwerk.

15. In der Ausdehnung, welche Conſtantin der Stadt gab, faßte ſie fünf, bald nachher, ſonderbar genug! gleichwie das alte Rom, ſieben Hügel ein, welche den Einwohnern mannigfaltige und ergötzende Ausſichten über Länder und Meere gewährten. Der, aus natürlicher Vereinigung zweyer Bäche zum Strom gebildete Lykus ergeußt ſich in den Hafen und lockt durch ſeine ſüßen Waſſer ſich immer erneuendes Fiſchgewimmel aus dem Meer heran. Unmittelbar an den Kaien der Stadt verſenkt ſich der geräumige und ſichre Hafen, auch große Schiffe ankern dicht an den Häuſern, es bedarf zur Ausladung keiner Bote.

Procop. de Aed.

16. Das alte Byzantium hatte Einen der Hügel, den ſchönſten und wichtigſten, eingenommen, das nordöſtliche Vorgebirg, auf welchem anitzt das Serail des Großherren ſteht, mit ſeinen Gärten, der ſinnlichen Wolluſt und der Langenweile Sitz, der Knechtſchaft und der blinden Willkühr.

17. Die gewaltigen Stämme der Forſten am ſchwarzen Meere und die ſchönen Marmorbrüche der nahen Inſel Prokonneſus, nach denen das ſonſt Propontis genannte Zwiſchenmeer, welches durch den Bosporus mit dem ſchwarzen, durch den Hellespont mit dem ägeiſchen Meere verbunden iſt, ſeinen ſpäteren Namen Mar di Marmara erhalten hat, verſahen den Kaiſer mit reichlichen Mitteln zur Ausführung ſeines Unternehmens.

18. Er bauete einen prächtigen kaiſerlichen Pallaſt, in deſſen ſchönſtem Saale er ein goldenes, reich mit Edelgeſtein geſchmücktes Kreuz aufrichtete.

Codin. de orig. Constantinop.

19. Den öffentlichen Plaz umgab er mit Säulengängen. Der Hippodrom, oder die Rennbahn für das Wagenſpiel, ward ſeiner Größe und Pracht wegen bewundert. Verunſtaltet von den Türken, dient er ihnen anizt noch zur Reitbahn.

20. Conſtantin bauete viele Paläſte, die er Großen des Reichs oder Fremden ſchenkte, und gab ihnen dazu Güter, zu Führung eines Aufwandes, welcher der Wohnung entſpräche. Allen Einwohnern gewährte er gleiche Rechte und Freyheiten mit den Bewohnern Roms. Unter das Volk ließ er täglich Korn, Oel und Fleiſch austheilen. Egyptens Speicher verſahen fortan die Stadt mit Getreide, Rom mußte von nun an ſich genügen laſſen an dem Korn aus der Provinz Afrika.

21. Der Kaiſer erlaubte ſich, das Recht der Vererbung von Grundſtücken in der Provinz Aſia und in Pontus auf diejenigen einzuſchränken, welche ein Haus in Conſtantinopel beſitzen würden, und es verging beynahe ein Jahrhundert, ehe der jüngere Theodoſius dieſes tyranniſche Geſez aufhob.

Cod. Theod.

22. So darf man es auch nicht billigen, daß er viele Städte des Reichs ihrer ſchönſten Kunſtwerke beraubte, um ſeine Stadt damit zu zieren. Gehören ſolche gleich keinem Einzelnen, ſo ſind

ſie doch das Eigenthum der Gemeine, deren Rechte durch ſolchen Raub verletzet, deren Gefühl gekränket wird.

23. Aber auch mit neuen Kunſtbildern ſchmückte er die Stadt. Die Bildſäule unſers Heilandes, unter der Geſtalt des guten Hirten, zierte einen Brunnen; einen andern Daniel in der Löwengrube. Die heidniſchen Tempel der Byzantiner wurden in Kirchen verwandelt, deren er auch neue und prachtvolle bauete. Euſeb. de vita Conſt. III, 49.

24. Schon im Jahre 330 war der Bau ſo weit vorgerückt, daß die Stadt feierlich konnte eingeweihet werden. Aber der Kaiſer hatte den gewöhnlichen Fehler großer Bauherren nicht vermieden; vielen zu ſchnell aufgeführten Gebäuden fehlte es an Feſtigkeit. Die ſchöne, nach den heiligen Apoſteln genannte Kirche bedurfte ſchon nach zwanzig Jahren einer Erneuung.

25. Er errichtete viele Kapellen, die dem Andenken der Märtyrer gewidmet waren und weihete, wie Euſebius ſagt, indem er die Märtyrer ehrte, die neue Stadt dem Gotte der Märtyrer. Euſeb. de vit. Conſt. III, 48.

R. Chr. Geb. 330.

26. Die feierliche Weihe der Stadt geſchah am 11ten May.

27. Conſtantin ſorgte auch dafür, die Kirchen mit unſern heiligen Schriften zu verſehen. Er gab dem Euſebius den Auftrag, ihm funfzig auf wohlbereitetes Pergamen ſauber geſchriebne Exemplarien zu beſorgen, welche leicht könnten von einem Orte zum andern getragen werden. Euſeb. de vit. Conſt. IV, 36. Theod. Hist. Eccl. I, 16. [illegible]

Seine Abſicht beſtimmte ſie alſo, wie ſcheint, nicht allein den öffentlichen Vorleſungen in den Kirchen, ſondern auch dem Gebrauche ſolcher, welche unvermögend waren, die göttlichen Schriften zu kaufen. Vielleicht gab er andern Biſchöfen gleichen Auftrag.

28. Es mag wohl bey der Weihe der Stadt geweſen ſeyn, daß Conſtantin ſie nach ſeinem Namen Conſtantinopolis (Stadt Conſtantins) benannte. Doch gab er auch Befehl, ſie das zweyte Rom zu nennen, und ließ dieſen Befehl in eine Säule hauen, welche auf einem ſchönen Platze neben ſeiner Bildſäule ſtand, wo er zu Pferde ſitzend vorgeſtellet war.

LX.

1. Ohngefähr um dieſe Zeit ward die Leuchte des Evangeliums den Ethiopiern angezündet. Der von Gott dazu herbeygeführte Anlaß iſt merkwürdig *).

2. Es mag im Anfang des vierten Jahrhunderts geweſen ſeyn, daß Meropius, ein Philoſoph in Tyrus, nach Ethiopien (dem itzigen Abyſſinien) reiſte, um, nach dem Vorgang alter Weiſen, die Ueberlieferungen und Philoſophieen

---

*) Rufin (und nach ihm Sokrates) berichtet, daß Athanaſius, welcher im Jahre 326 Biſchof zu Alexandrien ward, bald nachher den Frumentius zum Biſchofe geweihet habe.

fremder Völker zu erkunden. Er nahm zween Knaben mit ſich, ſeine Neffen Aedeſius und Frumentius. Ihnen war in früher Kindheit — vielleicht von einer gottſeligen Mutter — die Liebe zu Jeſu Chriſto eingeflößet worden. Sie wußten griechiſch und der Oheim gab ihnen wiſſenſchaftlichen Unterricht, den er auch auf der Reiſe fortſetzte.

3. Als er auf der Heimkehr zu Schiffe war und dieſes, mit friſchem Waſſer verſehen zu werden, in einen Hafen des rothen Meeres einlief, ging er mit den Knaben und andern Schiffgenoſſen an Land, wo ſie bald von den Einwohnern überfallen und ermordet wurden, weil eine Feindſeligkeit zwiſchen den Ethiopiern und Römern ausgebrochen war. Nur die beyden Knaben entgingen dem Tode.

4. Sie hatten, von der Hand der Vorſehung geleitet, ſich vor dem Ueberfalle der Ethiopier von den Ihrigen ein wenig entfernt und wurden von jenen ſitzend unter einem Baume gefunden, wo ſie in einem Buche laſen, um den Unterricht, den ihnen der Oheim gegeben, zu wiederholen, oder auf künftigen ſich vorzubereiten.

5. Sey es, daß die Barbaren von Mitleid gerührt wurden; ſey es, daß ſie der feinen Knaben, als einer der einträglichſten Beute, ſchonen wollten, (denn von Daniels, ja von Joſephs Zeiten an bis auf die unſrigen werden gefangene Knaben des Auslandes, wenn ſie wohlgeſtaltet und munter ſind, an den morgenländiſchen Höfen wohl gelitten, oft mit Sorgfalt unterrichtet, nicht ſelten

zu hohen Ehrenſtellen befördert): genug ſie ließen die Knaben leben und brachten ſie dem Könige, der ſie wahrſcheinlich reichlich bezahlte, ſie erziehen und mit Fleiß ſie unterrichten ließ.

6. Als ſie herangewachſen waren, erhob er den Aedeſius zum Oberſchenken, und weil er vorzügliche Arbeitſamkeit und Gaben an Frumentius inne ward, übte er ihn in Geſchäften und vertraute ihm bald ſeine Urkunden und die Verwaltung der königlichen Güter an.

7. Beyden blieb der König ſehr gewogen, und als er ſterbend die Reichsverwaltung ſeiner Gemahlin überließ, mit welcher er einen noch minderjährigen Sohn erzeugt hatte, verordnete er, daß Aedeſius und Frumentius völliger Freyheit genießen ſollten, in ihren Aemtern zu bleiben, oder das Hoflager zu verlaſſen.

8. Die Königin verehrte den letzten Willen ihres Gemahls, bat aber beyde Brüder ſo inſtändig, ſich den Geſchäften ferner zu widmen, bis ſie das Reich ihrem Sohne würde übergeben können, daß ſie es ihr verſprachen. Es lag ihr vorzüglich am Herzen, den Frumentius in fortgeſetzter Thätigkeit zu erhalten, welche dem Reiche ſo erſprießlich, obgleich auch Aedeſius, dem Bruder an Talent nicht zu vergleichen, gleich ihm von ſtrenger Redlichkeit und ſehr beſcheiden war.

9. Zu allgemeiner Zufriedenheit ſtand Frumentius dem Reiche vor, deſto beſſer, da ihn ſeine Größe ungeblendet ließ. Ueber das Zeitliche vergaß er nicht das Ewige. Weder der Glanz

des Hofes, noch das Gewirre der Geſchäfte tilgten die Eindrucke ſeiner frommen Kindheit, welche die Gnade Gottes in ihm erhalten hatte. Er erkundete ſich mit Fleiß, ob unter den römiſchen Kaufleuten, welche dieſes Land beſuchten, Chriſten wären? und als ihm dieſe Frage bejahet ward, ließ er ſie vor ſich, erzeigte ſich ihnen günſtig, ermunterte ſie, ſich zum Gebet, auf Weiſe der Chriſten, zu verſammeln, bewilligte ihnen dazu Plätze, verſah ſie mit allen Bedürfniſſen zu Erbauung von Bethäuſern, leuchtete ihnen mit Eifer vor und bezeugte ſeines Herzens heißeſten Wunſch, den Samen des göttlichen Wortes in dem Lande reichlich fruchten zu ſehen, welches ſeiner Sorgfalt anvertrauet war.

10. Als der junge König das erforderliche Alter erreicht hatte, legte Frumentius ihm Rechenſchaft von der Reichsverwaltung ab, und ſo ſehr auch jener und die verwittwete Königin in beyde Brüder mit Bitten drangen, traten ſie dennoch aus ihren Aemtern und verließen das Land.

11. Begierig, die Seinigen wieder zu ſehen, eilte Aedeſius gegen Tyrus, wo er ſpater zum Prieſter geweihet ward. Frumentius aber, der heilige Sorge für das Land, welches er verließ, im Buſen trug, reiſte nach Alexandria voll Begierde, das angefangene Werk Gottes zu vollenden, erzählte dem heiligen Athanaſius, wie es um die Chriſten in Ethiopien ſtände und bat flehentlich, den großen Biſchof, einen apoſtoliſchen Mann dorthin zu ſenden, der in der Kraft Gottes den Namen Jeſu Chriſti verkündigen möchte.

12. In der Verſammlung ſeiner Prieſterſchaft — denn je größer und heiliger Biſchoſe jener Zeit waren, deſto weniger vernachläſſigten ſie den Rath der Prieſter — veranlaßte der heilige Athanaſius den eifrigen Fremdling, zu erzählen von Ethiopien, und als er mit Feuer ſeine Bitte wiederholte, einen Mann, der voll des heiligen Geiſtes wäre, hinzuſenden, ſo ſprach Athanaſius: „Welchen andern können wir finden, auf welchem der „Geiſt Gottes ruhe wie auf dir, und der zu Ausführung dieſer großen Unternehmung ſo geeignet „ſey wie du!“

13. Frumentius ward zum Biſchofe Ethiopiens geweihet, vom heiligen Athanaſius. Es wird erzählt, daß er von Gott mit außerordentlichen Gaben beſchenket worden, daß er, gleich den Apoſteln, viele Wunder gethan, und eine zahlloſe Menge von Ethiopiern unter das ſanfte Joch Jeſu Chriſti geführt habe.

Athan. apud I. Rufin. Hist. Eccl. I. Theod. Hist. Eccl. I. 23. Socrat. Hist. I. 19.

14. Es darf uns nicht irre machen, daß Rufin, Theodoret, und Sokrates das Volk, dem Frumentius das Evangelium predigte, Indier nennen. Die meiſten Schriftſteller der Alten verwechſeln Ethiopien mit Indien. Der heilige Athanaſius nennt die Stadt, in welcher jener Biſchof ward, Auruma. Es iſt das itzige Arum, wahrſcheinlich eine Pflanzſtadt des alten Meroe, und eben zu jener Zeit Siz der Könige, und durch ſeinen Handel mit Yemen (dem ſogenannten glücklichen Arabien), eine blühende, von fremden Kaufleuten beſuchte Handelſtadt. Itzt heißt es Arum, und prächtige Trümmern bezeugen geſunkne Herrlichkeit.

ſ. Bruce Reiſen in Abyſſinien.

15. So tief auch das Chriſtenthum der Abyſſinier verſunken iſt, ſchreiben ſie doch noch itzt die Bekehrung ihrer Vorfahren dem heiligen Frumentius zu, noch itzt erkennen ſie in der Kirche von Alexandria ihre Mutter. Von ihr nahmen ſie, in ſpäterer Zeit, die Irrlehre des Jakob von Edeſſa an, und ſo groß iſt ihre Ehrerbietung gegen den jakobitiſchen Patriarchen von Alexandria, daß der Patriarch von Abyſſinien von jenem muß ernannt und geweihet werden.

Voyage historique d'Abissinie, par le pere Lobo.

LXI.

1. Nicht minder merkwürdig, und wunderbarer als die Verbreitung des Evangeliums in Ethiopien, iſt die Bekehrung der Einwohner Iberiens, eines Landes zwiſchen dem ſchwarzen Meer, dem kaſpiſchen, und dem Kaukaſus, welches itzt einen Theil von Georgien ausmacht, unter dem Namen Gurgiſtan *).

2. In dieſem Lande lebte eine Chriſtin, unter dienſtbarem Joch, welches ihr, durch das ſanfte Joch Jeſu Chriſti, leicht ward. Fleißig und treu in ihrem harten Stande, zog ſie durch

---

*) Es hat keine Noth, daß man dieſes Iberien mit Spanien verwechſeln ſollte, welches oft bey den Alten ſo genannt wird, nach dem Fluſſe Iberus (der Ebro). Man muß es aber auch unterſcheiden von Iberien, einer Landſchaft der weſtlichen indiſchen Halbinſel, an Scythiens Gränze, deren Hauptſtadt Minnagora hieß; itzt Mahmudabah.

Lauterkeit des Wandels, durch ſanften, ſtillen Sinn, durch ihr ganzes gottſeliges Betragen, die Augen ihrer Herrſchaft und deren Bekannten auf ſich. Sie faſtete viel, und durchwachte manche Nacht im Gebete. Befragt, warum ſie das thäte? antwortete ſie: „Aus Liebe zu Jeſu Chriſto, meinem Gotte.“

3. Es war Landesſitte, daß Mütter, die ein krankes Kind hatten, es umhertrugen, um Rath einzuholen, wie es zu heilen ſey. Eine ſolche, die lang umſonſt ihr ſieches Kind von Haus zu Haus getragen hatte, kam auch zur armen Magd, und befragte ſie. „Ich weiß kein menſchliches Heilmittel für dein Kind“ antwortete dieſe, „aber Jeſus Chriſtus, den ich anbete, kann auch ſolche, an deren Geneſung man ſchon verzweifelt hat, wiederherſtellen, und ich glaube, daß Er dein Kind geſund machen werde.“

4. Darauf nahm ſie das kranke Kind, legte es auf die härne Decke, die ihr zum Lager diente, betete mit Inbrunſt, und gab es geſund der Mutter.

5. Das Gerücht dieſer Heilung verbreitete ſich ſchnell, und gelangte zu den Ohren der Königin des Landes, welche von ſehr heftigen Schmerzen gepeiniget ward. Sie verlangte, daß man ihr die fremde Sklavin zuführen möchte, da aber dieſe, aus Bedenklichkeiten der Demuth und der Zucht, in den königlichen Palaſt zu gehn ſich ſcheute, begab die leidende Königin ſich zu ihr, ließ ſich von ihr auf die härne Decke legen, und ſie über ſich beten. Sogleich ward ſie geſund.

Froh bot ſie der Retterin Gold an, Gewande, alles was ſie nur begehren möchte, jene ſchlug aber jedes Geſchenk aus, und verwies die Dankbarkeit der Königin auf Den, Der durch ſie, ein ſchwaches Werkzeug, ihr die Geſundheit geſchenket hätte; Den, der Herr ſey über Leben und Tod, und in deſſen Lehre die Königin unterrichten zu dürfen, ihr einziges Begehren ſey.

5. Die Königin, deren Herz von Dankbarkeit gerührt war, ließ ſich gern von Jeſu Chriſto erzählen, deſſen Kraft ſie an ihrem Leibe empfand, deſſen Gnade ſie an der armen Sklavin erkannte. Sie ward gläubig.

6. Der König ſtaunte, als er ſeine Gemahlin ſo plötzlich geneſen ſah, und befahl, man ſolle der Magd reiche Geſchenke bringen. Die Königin aber ſagte ihm, daß dieſe Perſon nach allem ſolchen nicht frage, nur Einen Wunſch habe, daß er und ſie hinfort Jeſum Chriſtum anbeten möchten, der ihr die Geſundheit wieder geſchenket habe.

7. So ſehr auch den König die Geſundheit ſeiner Gemahlin freute, weigerte er ſich doch dieſer Zumuthung, obgleich die Königin ihre Bitte oft wiederholte.

8. Eines Tages, als er mit ſeinem Gefolge ſich an der Jagd beluſtigte, umzog plötzlich ſich der Himmel, die Dunkelheit ward ſo groß, daß keiner den andern erkannte, und der König fand ſich allein im Walde, von allen verlaſſen. Da kam ihm der Gedanke, ſich an den Gott zu wenden,

von dem die Gefangne der Königin erzählt, durch deſſen Anrufung ſie die Königin geheilt hatte. Er gelobete ihm, wenn Er ihm aus dieſer Verlegenheit hülfe, ſeinen Göttern zu entſagen, und Ihn anzubeten. Im Innerſten des Herzens that er das ſprachloſe Gelübd, und kaum hatt' er es gethan, ſo ward auf Einmal der ganze Himmel wieder heiter. Er kehrte heim, erzählte der Königin was geſchehen war; man ließ die chriſtliche Magd rufen, dieſer erklärte er, daß er hinfort Jeſum Chriſtum anbeten wolle, und befragte ſie um die Weiſe, wie man ihm dienen müſſe.

9. Ohne Zweifel gab der Geiſt Gottes ihr was ſie ſagte in den Mund; ſie redete Worte des Heils.

10. Der König verbreitete ſelbſt die Wunder, welche Gott an ihm und der Königin gethan; die Königin und die Magd unterrichteten die Weiber in der heiligen Lehre. Es ward ſogleich Hand gelegt an den Bau einer Kirche, auf den Rath der Magd ordnete der König Geſandte an Conſtantin, mit der Bitte ihm Prieſter zu ſenden. Der Kaiſer nahm ſie froh und freundlich auf, und ſie reiſten heim, begleitet von einem frommen und weiſen Biſchofe, den Prieſter begleiteten. Das Reich Gottes verbreitete ſich ſchnell, ganz Iberien huldigte dem Sohne Gottes. Rufin. Hist. Eccl. I, 10.

11. Rufinus hat dieſe Erzählung, ohngefehr funfzig Jahre nachher, aus dem Munde eines Prinzen des iberiſchen königlichen Hauſes gehört, welcher unter den Kaiſern Valens und Theodoſius Theod. Hist. Eccl. I, 24. Sozom. Hist. Eccl. II, 7.

dem Großen römiſchen Schaaren vorſtand, und mit dem er in Jeruſalem zuſammentraf.

12. Der Name dieſer apoſtoliſchen Magd iſt unbekannt geblieben. Die Kirche begehet ihr Andenken am 15ten des Chriſtmonats, unter dem Namen Chriſtiana, ein ehrenvoller Name, welcher ihr vorzüglich gebürt, da ſie nicht nur eine gottſelige Chriſtin war, ſondern das auserkorne Werkzeug ward, durch welches ein ganzes Volk zu Chriſto bekehret ward.

LXII.

1. Ich habe das, was die Arianer betriſt, im acht und funfzigſten Abſchnitte bis auf das Jahr 330 geführt, ja es mag wohl gegen das Ende dieſes Jahrs geſchehen ſeyn, daß Arius zu Conſtantin kam, den er in der neuerbaueten Kaiſerſtadt fand, aus welcher er, wahrſcheinlich bald im Anfange des Jahrs 331, mit des Kaiſers Erlaubniß und Empfehlung nach Alexandria reiſte.

2. Unmöglich haben weder er noch ſeine Partey ſich mit der Hofnung ſchmeicheln können, daß der heilige Athanaſius ſich würde täuſchen laſſen wie Conſtantin. Es iſt nur zu wahrſcheinlich, daß ſie, den Kaiſer deſto mehr wider den heiligen Biſchof zu erbittern, dieſen in den Fall ſetzen wollten, gegen den Mann, welchen jener auf ſo ehrenvolle Weiſe nach Alexandrien ſandte, ſeinem Eifer und ſeiner Pflicht gemäß verfahren zu müſſen. So geſchah es auch. Athanaſius weigerte ſich den Arius aufzunehmen, als einen ſol-

chen, der, ſolang er ſich des nicäniſchen Glaubekenntniſſes weigerte, unter dem Anathema ſtand.

3. Arius, ſich verlaſſend auf mächtigen Schutz des Kaiſers, ließ ſich von Verbreitung ſeiner Ketzerey in Alexandria nicht abhalten, und erregte große Unruhen.

Socrat. Hist. Eccl. I, 27.

4. Ich unterbreche hier die Erzählung der alexandriniſchen Angelegenheiten, um zu berichten was die arianiſche Partey im Morgenlande unternahm und ausführte, ehe ſie ihre ganze Stärke gegen den Athanaſius richtete.

5. Euſebius zu Nikomedien ſchmiedete Anſchläge wider den heiligen Euſtathius, Biſchof zu Antiochia, welcher eine der vornehmſten Kirchenſäulen war, der vor vielen andern im nicäniſchen Concilium ſich hervorgethan hatte.

6. Unter dem Vorwande, den Bau der neuen Kirche der Auferſtehung zu Jeruſalem in Augenſchein zu nehmen, (ein Vorwand, welcher dem kaiſerlichen Bauherrn zu ſchmeicheln ſehr wohl erſonnen war) reiſte Euſebius, Biſchof Nikomediens, zugleich mit dem Genoſſen ſeines Glaubens, ſeiner Schickſale und ſeiner Plane, dem Theognis von Nicäa. Ihr Weg führte ſie über Antiochia, wo ſie vom heiligen Euſtathius mit geziemender Ehr' empfangen und bewirthet wurden, und auch gegen ihn ſo freundſchaftlich als ehrerbietig, mit laurender Tücke, ſich erzeigten.

7. In Paläſtina beſprachen ſie ſich mit Euſebius von Cäſarea, Patrophilus von Skythopolis, Aetius von Lydda, Theodotus von Laodicea

andern Biſchöfen ihrer Partey. Dieſe gaben ihnen auf ihrer Rückreiſe, unter dem Schein einer Ehrenbezeugung, das Geleite bis Antiochia.

8. Hier ſtifteten ſie eine feile Buhlerin an, den heiligen Biſchof als Vater eines Kindes, welches ſie geboren hatte, anzugeben. Sogleich verſammlen ſie ſich zu einem Concilium, in Antiochia ſelbſt, dem Sitze des Euſtathius, laſſen das Weibsbild die gelehrte Rolle ſpielen, deren Eid für einen Erweis gelten, obgleich der Apoſtel an den Biſchof Timotheus ſchreibt, er ſolle wider einen Prieſter keine Anklage annehmen, welche
1 Tim. V, 19. nicht beruh' auf zween oder dreyen Zeugen, und verdammen den heiligen Euſtathius, als einen ſolchen, der wegen Unzucht ſeiner Würde müſſ' entſetzet werden.

9. Umſonſt erhuben ſich andre Biſchöfe wider
N. Chr. Geb. 331. dieſe himmelſchreyende Ungerechtigkeit. Jene nahmen den Kaiſer für ſich ein, er hielt den heiligen Euſtathius für ſchuldig, verbannete ihn in eine Stadt Illyriens, oder, nach andern, in
Theod. Hist. Eccl. I, 21. Philippi in Macedonien.

10. Das Afterconcilium ernannte ihm zum Nachfolger zuerſt Paulinus, Biſchof von Tyrus,
Euseb. contr. Marcell. Philostorg. Hist. Eccl. der nach ſechs Monaten, dann den Eulalius, der auch bald nachher ſtarb, worauf dieſe Partey den Euſebius von Cäſarea auf den apoſtoliſchen Stuhl
Euseb. de vit. Const. III, 59—62. zu befördern ſuchte, der aber dieſe Würde ausſchlug, und dafür deſto höher in der Gunſt des Kaiſers ſtieg.

Theod. H. E. I, 21.

11. Abgeſehen davon, daß die Verſetzung der Biſchöfe von einem Stuhl zum andern den

Kanons zuwider war, würde Euſebius von Cäſarea, der wohl beſcheidner, gewiß vorſichtiger als ſein Namensgenoſſe von Nikodemien war, durch Annehmung dieſes Antrags um ſo mehr Aergerniß gegeben haben, als man ſich des Verdachts ſchwerlich erwehrt hatte, daß er aus Eigennutz an der Entſetzung des Euſtathius Theil genommen. Und da er mit dieſem theologiſche Streitſchriften gewechſelt hatte, ſo mag er ihm auch wohl deſſen Verſetzung von Beröa nach Antiochia zum Vorwurf gemacht haben, obgleich Euſtathius ſich nicht darum beworben, ja ſich ungern dem Willen der Biſchöfe gefügt hatte, welche ſeiner hohen Verdienſte wegen, nach nicht unerhörtem, wiewohl ſeltnen Vorgang, von der gewöhnlichen Richtſchnur, zum Wohl der Kirche, abzuweichen ſich bewogen fühlten.

12. An Eulalius Stelle ward Euphron ernannt, und da dieſer auch nach Einem Jahr und wenigen Monaten wieder ſtarb, Flaccillus, oder, wie er auch genannt wird, Placillus. Alle dieſe waren, wie Theodoret ſagt, heimliche Arianer, daher viele in Antiochia, ſowohl Geiſtliche als Laien, ſich ihrer Gemeinſchaft entzogen, eigne Verſammlungen hielten und Euſtathianer genannt wurden.

13. Die Buhlerin, deren lügenhaftes Zeugniß den Vorwand zur Abſetzung des Euſtathius gegeben hatte, erkrankte bald nachher und erklärte vor vielen Geiſtlichen ihre Ausſage für falſch, wollte ſolche aber doch nicht für einen völligen Meineid gelten laſſen, weil der Vater des Kindes, ein Schloſſer, Euſtathius hieß, und ſie, daß Euſta-

Athanas.
Chryſost.
Theod. Hiſt.
Eccl. I, 22.

Socr. Hist. Eccl. I, 24. Sozom. H. E. II, 19.

thius der Vater wäre, geſchworen hatte; eine ſo genannte reservatio mentalis, hinter welcher kein Eid, keine Lüge vor dem Auge des Allſehenden und Wahrhaftigen ſich verbergen kann.

14. Man weiß nicht, wann der heilige Euſtathius am Orte ſeiner Verbannung geſtorben ſey.

15. Euſtathius war Schriftſteller. Er hat über die Seele geſchrieben, auch Homilien und viele Briefe. Theodoret und einige andre haben uns ſchätzbare Bruchſtücke von ihm aufbewahrt. Nur ſeine Schrift über die Beſchwörung der Seele Samuels hat ſich ganz erhalten, in welcher er gegen Origenes behauptet, daß die vermeinte Erſcheinung des großen Sehers nur ein Blendwerk des böſen Geiſtes geweſen ſey. Mit Unrecht iſt ihm eine ſchlechte Abhandlung über die Schöpfung zugeſchrieben worden, welche, nach dem Zeugniſſe eines gelehrten und ſcharfſinnigen Schriftſtellers, des großen Mannes unwürdig ſeyn, und durch offenbare Entlehnung von Stellen ſpäterer Bücher auf jüngeres Zeitalter hindeuten ſoll.

Nouvelle bibliothèque des auteurs Ecclesiastiques par Dupin.

LXIII.

1. Auch Asklepas, Biſchof zu Gaza, ward durch Ränke und Gewalt der arianiſchen Partey, ohne Zweifel von dem antiocheniſchen Afterconcilium, ſeines Amtes entſetzt.

2. Es gelang dieſer Partey, den heiligen Eutropius, Biſchof zu Hadrianopolis in Thrazien, welcher wider ihre Irrlehre eiferte und warnte,

von ſeinem Stuhle zu ſtoßen, wozu ihnen Baſilina, zwote Gemahlin des Julius Conſtantius, Bruders des Kaiſers, ſehr behülflich war. Sie gebar in eben dem Jahre Julian den Abtrünnigen und ſtarb bald nachher.

Athan. ad ſolit.
N. Chr. Geb. 331.

3. Euſebius zu Cäſarea und Patrophilus zu Skythopolis ſuchten auch wider den heiligen Makarius, Biſchof zu Jeruſalem, etwas zu unternehmen, welcher darauf ſich von ihrer Kirchengemeinſchaft trennte.

4. Es war ihnen viel daran gelegen, die hohen apoſtoliſchen Kirchen in ihren Händen zu haben, und ſowohl darum, als wegen ſeiner vorzüglichen Gaben, war ihr eifrigſtes Beſtreben wider den heiligen Athanaſius gerichtet, den ſie als ein feſtes Bollwerk der katholiſchen Kirche fürchteten.

5. Wider dieſen zu rücken, ließ Euſebius von Nikomedien kein Mittel unverſucht. Er hatte ſchon gleich nach ſeiner Rückkehr zwiſchen den Meletianern und den Arianern eine heimliche Verbindung bewirkt. Jenen ſtand Johannes von Arkaph vor, welchen Meletius, als er dem Tode nahe war, dem nicäniſchen Concilium und aller Kirchenordnung trotzend, zum Patriarchen ſeiner Parteŋ ernannt hatte, den alſo kein Katholik anerkennen durfte, am wenigſten der Biſchof zu Alexandrien.

6. Eben ſo wenig durfte er, oder irgend ein Katholik, die falſchen Prieſter anerkennen, welchen Kolluthus, der ſelbſt Prieſter, aber nicht Biſchof war, eine ſo anſtößige als kraftloſe Weihe

zu ertheilen ſich erkühnet hatte, und die ſchon durch das unter Vorſitz des Hoſius im Jahre 324 zu Alexandrien gehaltene Concilium für Laien erklärt worden. Auch dieſe waren dem Athanaſius abhold.

7. Auf einer ſeiner Amtsreiſen erfuhr dieſer Biſchof von einem Pfarrer in der Landſchaft Mareotis, welche dem alexandriniſchen Stuhle unmittelbar unterworfen war, daß einer dieſer unächten Prieſter, Iſchyras, dem nur ſieben Seelen anhingen, ſich prieſterlicher Amtsübung erkühne. Athanaſius ſandte alsbald den Pfarrer, zugleich mit einem Prieſter Makarius ins Dorf, wo jener ſein Weſen trieb, ihn herbeyzuführen. Da ſie ihn aber krank fanden, ging der Biſchof zu den Eltern des Mannes, welche katholiſch waren, und gab dem Vater den Auftrag, ſeinem Sohne dieſen Unfug ernſthaft zu unterſagen.

8. Statt die Milde dieſes Verfahrens dankbar zu erkennen, fühlte ſich Iſchyras ſehr beleidigt und ging über zu den Meletianern, durch welche die Euſebianer den Vorfall erfuhren.

9. Dieſer geringe Anlaß ſchien dem Euſebius von Nikomedien brauchbar, welcher ſchon dringend, aber in anſtändigen, ja bittenden Ausdrükken an Athanaſius für die Aufnahme des Arius geſchrieben, zugleich aber mündlich durch die Ueberbringer des Briefes gedrohet, worauf Athanaſius ihm in wenig Worten geantwortet hatte, daß es einem Biſchofe nicht erlaubt ſey, den Urheber des Irrthums, der unter dem Anathema der Kirche ſtehe, in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen. Mit gleicher Feſtigkeit antwortete Athana-

ſius an den Kaiſer, der ihm durch zween angeſehene Männer des Palaſtes einen Brief ſandte, in welchem er ihm, unter Andräuung von Entſetzung und Verbannung, die Aufnahme des Arius anbefahl.

10. Es gelang dem Athanaſius diesmal, durch freymüthige Antwort den Kaiſer zu überzeugen, daß ein katholiſcher Biſchof den Arius nicht in ſeine Kirchengemeinſchaft aufnehmen dürfe.

11. Eben ſo ſcheiterte ein andrer Verſuch ſeiner Feinde, ihn zu ſtürzen. Es wurden drey Meletianer aus Egypten als Abgeordnete an den Kaiſer geſandt, um den Biſchof zu beſchuldigen, daß er eine Steuer von Leinwand für die Kirche zu Alexandrien habe einfordern laſſen. Es traf ſich, daß Makarius und ein andrer alexandriniſcher Prieſter gerade damals beym Kaiſer waren, denen es leicht ward, in ſeiner Gegenwart die Anklage zu großer Schande der Verleumder und deren Anſtifter zu widerlegen.

12. Darauf ſchrieb Conſtantin, welcher ſich damals zu Pſammathia, einer Vorſtadt von Nikomedia, befand, an Athanaſius, lud ihn ein, an ſein Hoflager zu kommen, und empfing ihn freundlich. Gleichwohl erkühnte ſich Euſebius von Nikomedien, welcher die mit Schande beſtandenen Ankläger des Athanaſius bey ſich behalten hatte, durch dieſe neue Beſchuldigungen wider ihn anzubringen und zugleich den Prieſter Makarius zu verleumden. Den heiligen Biſchof beſchuldigten ſie, eine Lade voll Goldes an einen gewiſſen Philumenus, der ſich Hochverraths ſchul-

dig gemacht (und wohl derſelbige Philumenus ſeyn mag, der ſich beym Kaiſer mit ſo vielem Erfolge der Donatiſten angenommen hatte) geſandt zu haben. Zugleich ward die Sache des Iſchyras durch Lügen verdrehet und genützet. Dieſer, welcher nach Sokrates gegenwärtig war, ward dem Kaiſer als ein ächter Prieſter vorgeſtellt, und Athanaſius beſchuldigt, er habe den Makarius nach Mareotis geſandt, wo er den Iſchyras, der ſo eben das heilige Opfer dargebracht, in der Kirche überfallen, den Kelch zerbrochen, geſtürzt den Altar, die heiligen Schriften verbrannt habe.

13. Dieſe Beſchuldigungen wurden unterſucht und grundlos befunden. Man muß erſtaunen über die Schwäche des großen Kaiſers, daß er, ohne Zweifel aus Gefälligkeit für Euſebius von Nikomedien, die Verleumder unbeſtraft ließ. Den heiligen Athanaſius entließ er ehrenvoll, ſo wie auch den Makarius, und gab jenem ein Schreiben mit an ſeine Gläubigen zu Alexandria, in welchem er mit Ehrerbietung von ihm redet.

14. Bald nach ſeiner Rückkehr warf ſich Iſchyras dem heiligen Athanaſius zu Füßen, ergoß viele Thränen, bekannte, daß ſeine ganze Ausſage lügenhaft geweſen, und übergab ihm das Bekenntniß dieſer Verleumdung, in einer von ihm ſelbſt, von ſechs Prieſtern und ſieben Diakonen unterzeichneten Schrift, in welcher er bezeugte, daß er nicht auf eignen Antrieb dieſe Verleumdung ausgeſagt habe, ſondern von Meletianern, die er mit Namen nennet, durch Streiche dazu gezwungen worden.

15. Indeſſen ruheten die Feinde des Athanaſius nicht, neue Beſchuldigungen wider ihn zu wagen. Zu Hypſela, in Oberegypten, hatte Arſenius, ein meletianiſcher Biſchof, ſeinen Sitz. Dieſen vermochte Johannes von Arkaph, Patriarch der Meletianer, ſich zu verbergen. Nun ward Athanaſius verleumdet, ihn getödtet, und ihm eine Hand abgehauen zu haben, um ſich ihrer bey grauenvollen Zaubergebräuchen zu bedienen; eine Verleumdung, welche zugleich den Zweck hatte, die außerordentlichen Gaben, mit denen Gott ſeinen Knecht ausgerüſtet hatte, als Wirkungen des böſen Geiſtes verdächtig zu machen. Eine eingeſalbte Hand ward, als die des Arſenius, in einem Käſtchen zum Kaiſer gebracht.

16. Dieſer ſchrieb an ſeinen Bruder Dalmatius, der zu Antiochia mit dem Titel eines Cenſors ſeinen Sitz hatte, und gab ihm den Auftrag, den Athanaſius über dieſe Anklage zu verhören. Zugleich ſandte er den nikomediſchen Euſebius und Theognis, den Biſchof von Nicäa, nach Antiochia, wo ſie Theil nehmen ſollten an dieſer Unterſuchung.

17. Athanaſius hatte bisher dieſe letzte Beſchuldigung ſtillſchweigend verachtet; als aber die Vorladung des Dalmatius an ihn gelangte, hielt er es für Pflicht, Nachſuchungen über Arſenius anzuſtellen, ſchrieb deshalb an die Biſchöfe Egyptens, und ſandte einen Diakon, Erkundigungen über ihn einzuziehen.

18. Dieſem gelang es zu erforſchen, daß Arſenius in einem meletianiſchen Kloſter der The-

baïs verborgen wäre, deſſen Vorſteher ein gewiſſer Prieſter Pinnas war. Sogleich eilte er mit einigen Männern hin, aber Pinnas war gewarnt worden, und hatte den Arſenius ein Nilſchif beſteigen laſſen, welches Strom hinunter fuhr. Hierauf ergrif der Diakon den Pinnas, und Elias einen Mönch, und brachte ſie nach Alexandrien, wo ſie einem kaiſerlichen Befehlshaber die ganze Büberey geſtanden.

19. So ward auch ein Brief bekannt, den ein meletianiſcher Mönch, Paphnutius, an den Patriarchen dieſer Partey, Johann von Arkaph, Namens des Pinnas geſchrieben hatte, in welchem er erzählte, warum er den Arſenius eingeſchifft habe, wie er vom Diakon ſey überfallen, und vor die kaiſerliche Obrigkeit geführt worden, auch bekannte, daß er alles geſtanden, daher dem Johannes den Rath gab, dieſe Beſchuldigung des Athanaſius fallen zu laſſen.

20. Bald darauf ward Arſenius, von Bedienten eines Conſularen Archelaus, zu Tyrus entdeckt; zwar gab er vor, daß er nicht der geſuchte ſey, aber Paulus, Biſchof dieſer Stadt, erkannte ihn. Da geſtand Arſenius die Wahrheit.

21. Athanaſius ſchrieb den Verlauf der ganzen Sache an den Kaiſer, durch einen an ihn geſandten Diakon, worauf Conſtantin dem Dalmatius befahl, den Athanaſius zu entlaſſen, den Euſebius und den Theognis zurück rief, und einen Brief an Athanaſius ſchrieb, welcher eine vollkommne Ehrenerklärung enthielt, und den er oft öffentlich vorzuleſen ihm anbefahl; auch ließ er

ſich über das Betragen der Meletianer mit Unwillen aus, und erklärte, daß, wofern ſeine Feinde ihn zu verfolgen fortfahren würden, er nicht mehr mit der Nachſicht kirchlicher Milde, ſondern als Richter, nach der Strenge weltlicher Geſetze, wider ſie verfahren wollte.

22. Sowohl Athanaſius als Arſenius kehrten heim nach ihren Sitzen, ſo unbegreiflich es auch ſcheinen muß, daß dieſer zurückkehren und Biſchof bleiben durfte. Aber ſein tiefer Fall hatte ihm zum Heile gedient. Er bereuete aufrichtig alles Geſchehene, überredete ſeine Geiſtlichkeit mit ihm zurückzukehren in den Schooß der katholiſchen Kirche, ſchrieb voll Reue an Athanaſius, der ihn in die Kirchengemeinſchaft aufnahm, in welcher er auch als katholiſcher Biſchof beharrete, und dem heiligen Patriarchen Alexandriens von Herzen ergeben blieb.

23. Ja, auch Johannes von Arkaph, Patriarch der Meletianer, kehrte zurück in den Schooß der Kirche, unterwarf ſich ſeinem ächten Patriarchen Athanaſius, und ward von ihm in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen. Johannes ſelbſt meldete ſolches dem Kaiſer, welcher große Freude darüber bezeugte, ihn zu ſich zu kommen einlud, um ihn, wie er ſchrieb, die Wirkung ſeiner Gnade empfinden zu laſſen.

N. Chr. G. b. 332.

Athan. apol. 2. et passim. Socrat. Hist. Eccl. Theod. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Rufin. Hist. Eccl. Vie de St. Athan. par Godefroy Hermant. Tillemont.

24. Wir werden aber bald ſehen, daß er zu denen gehörte, von welchen der große Apoſtel ſagt: „Es iſt ihnen ergangen nach dem wahren „Sprüchwort: Der Hund wendet ſich wieder zu„rück zu dem was er geſpieen hat, und die Sau

2 Petr. II, 22.

„wälzet ſich nach der Schwemme wieder in dem „Pfuhl.“

LXIV.

1. Es iſt der heiligen Helena, von Feinden des Chriſtenthums, der Vorwurf gemacht worden, ſie habe ihren Sohn abgehalten, ſeine Brüder, welche Conſtantius mit der Theodora Stieftochter Kaiſers Maximianus Herculius erzeugt hatte, ihrer Geburt gemäß, zu befördern.

2. Julian, Sohn des einen Bruders, nennt ſie deshalb eine argliſtiſche Stiefmutter (*πανουργον μητρυιαν*). Es iſt wahr, daß erſt in den letzten Jahren Conſtantins von dieſen Brüdern Erwähnung geſchieht.

3. Es läßt ſich aber gar wohl begreifen, daß Conſtantin, nach den traurigen und blutigen Ereigniſſen ſeines Hauſes, und nach dem Tode ſeiner Mutter und ſeiner Schweſter, als ſeine Söhne, minderjährig, und Kinder der unglücklichen Fauſta, ihm nicht hinreichenden Erſatz gewährten, ſich nach Troſt in ſeinem Hauſe umgeſehen, und die Brüder, welche zuvor mehrentheils zu Toulouſe in Frankreich lebten, von dieſer Empfindung geleitet, zu ſich gerufen und deren Haupt erhoben habe.

4. Sollte aber auch Helena, aus Beſorgniſſen für ihren Sohn, ihn abgehalten haben, ſie früher empor zu heben, ſo würde dieſe mütterliche Bedenklichkeit ihr doch wohl nicht zu verargen ſeyn.

Drey Jahrhunderte hatten gezeigt, wie ſchwer es den Kaiſern ſey, ſich auf dem Throne zu behaupten. Conſtantins Brüder waren, von Seite der Mutter, edler gebohren als er. Gleichwohl war er, durch alles was Recht auf den Thron gibt, oder zu geben ſcheint, auf ihn gelanget. Durch Erſtgeburt, durch väterliches Teſtament, durch Ausruf des Heers, durch Anerkennung gleichzeitiger Kaiſer, des Senats, des Volkes. Aber ehrgeizige Eiferſucht gegen Helenens Sohn ließ ſich beſorgen von den Söhnen der fürſtlichen Theodora, und deren Anweſenheit in Rom, oder am Hoflager, oder im Heere, hätte Feinden Conſtantius einen Anlaß geben können, durch ſie etwas wider ihn zu unternehmen, wahrſcheinlicher zu ihrem als zu ſeinem Untergang. Die Folge der Geſchichte wird zeigen, daß es nach menſchlicher Anſicht beſſer für ſie geweſen wäre, vom Hofe entfernt, im ruhigen Privatleben, ihre Tage zu beſchließen.

5. Die drey jüngern Brüder Conſtantins hießen Dalmatius, Julius Conſtantius, und Hanniballianus. Dalmatius erhielt den ehrenvollen Titel Cenſor. Dieſe zur Zeit der Republik ſo hehre Würde, war ein Schemen geworden, aber ein immer noch verehrter Schemen. Julius Conſtantius, Vater Julian's, ward im Jahre 335 Conſul, und erhielt den Titel Patricius. Hanniballianus, der dritte Bruder, erhielt, ſo wie der zweete, die Benennung nobiliſſimus (der ſehr edle) und das Recht ſich in Scharlach mit Gold zu kleiden. Dalmatius ſtarb bald. Seinen Sohn gleiches Namens erhub Conſtantin, im

Jahre 335, zum Cäſar, und wies ihm, ſo wie ſeinem jüngern Neffen, der wie der Oheim Hannibalianus hieß, Provinzen zur Verwaltung an, mit dem Rechte der Erbfolge, welches ihnen, wie wir ſehen werden, zum Verderben gereichte.

LXV.

1. Conſtantin ging mit gemeßnem, aber immer vorwärts tretendem Schritte, ſeinem großen Zwekke, der allgemeinen Verbreitung des Chriſtenthums entgegen, und ob er gleich, nach weiſem und gerechtem Grundſatz, ſich keine Zwangsmittel erlaubte, um dem Unglauben falſche Bekenntniſſe der Wahrheit abzunöthigen, ſo beſchränkte er doch, mit kräftigem Arm, die Uebung des Götzendienſtes, und ſtürzte ihn da, wo er mit offenbarem Sittenverderbe verbunden war.

2. Bey Aphaka in Coleſyrien (zwiſchen dem Libanon und dem Antilibanon) war ein der Venus gewidmeter Tempel, in dem Abſcheulichkeiten widernatürlicher Wolluſt zum Dienſte der Göttin gehörten, welche die Einwohner gleichwohl, mit altem und bekanntem Beynamen, durch den die reine Liebe von der unreinen ſollte unterſchieden werden, Venus urania, (die himmliſche Venus) benannt hatten, dieſen Tempel machte Conſtantin dem Erdboden gleich.

Euseb. de v. C. lib. III. 55. Sozom. Hist. Eccl. II, 5.

3. Daſſelbe Schickſal hatte der berühmte Tempel der Venus zu Heliopolis, einer großen Stadt derſelben Landſchaft. Uralt waren die

Gräuel dieſes Götzendienſtes. In der Landesſprache hieß dieſe Stadt Baalbek, (itzt noch Balbek) Heliopolis iſt der griechiſche Name. Im Tempel der unkeuſchen Göttin ließen, dieſer zur Ehre, ſich die Töchter des Landes, Frauen und Jungfrauen, von Fremdlingen ſchänden. Geſtürzt ward der Tempel, und an ſeiner Statt erbauete der chriſtliche Kaiſer eine große Kirche, die durch ihn der Sitz eines Biſchofes ward.

Euseb. de v. Const. III, 58. Socrat. Hist. Eccl. I, 18.

4. So ließ er auch den Tempel des Aeskulap, vermeinten Sohnes Apollons, und Gottes der Aerzte, zu Aegä in Cilicien ſchleifen, deſſen abergläubiſcher Dienſt das Volk bethörte.

Euseb. de v. Const. III, 56. Sozom. Hist. Eccl. II, 5.

5. Vorzüglich unrein war die Verehrung des Sonnengottes, unter dem Namen Serapis, zu Alexandrien, deſſen Prieſter den abſcheulichſten Laſtern ergeben waren, und aus Aberglauben ihnen ergeben ſeyn mußten. Es war Sitte, daß das Nilmaß, mit welchem das Steigen und Sinken des befruchtenden Stroms erkundet ward, in dem Tempel des Serapis mußte verwahret werden. Conſtantin gab Befehl, es in eine Kirche zu tragen, und da die Heiden ſehr beſorgt waren, daß der vernachläſſigte Götze ſich rächen würde durch theure Zeit, ſo gewährte Gott, durch zeitigen Austritt des in erwünſchtem Maaße austretenden Stromes, vorzügliche Fülle der Fruchtbarkeit.

Euseb. de vit. Const. IV, 25. Socr. Hist. Eccl. I, 18.

6. Eutropia, Witwe des Kaiſers Maximianus Herculius, Mutter der unglücklichen Fauſta, war Chriſtin, und ſchrieb aus Paläſtina, wo ſie, wahrſcheinlich die heiligen Orte zu beſuchen, hin-

gereiſet war, an Conſtantin, ihm meldend, wie ſie den Hain Mamre, in welchem der Sohn Gottes mit zween Engeln dem Abraham erſchienen war, von Gräueln des Götzendienſtes entweiht gefunden.

7. Solches darf uns nicht wundern, da außer den Iſraeliten viele Völker durch Jsmael, durch die Söhne der Ketura, durch Eſau, vom großen Erzvater abſtammen, Völker, welche in Götzendienſt verſunken, gleichwohl das Andenken ihres Ahnherrn in großen Ehren hielten und anizt noch halten.

8. Conſtantin rügte dieſen Mißbrauch in einem an Makarius, Biſchof zu Jeruſalem, und an Euſebius, Biſchof zu Cäſarea, gerichteten Briefe, den letzten uns erhalten hat, ob er gleich eine Weiſung wegen der Vernachläſſigung dieſes Aergerniſſes enthält. Der Kaiſer meldet ihnen zugleich, daß er dem Comes Acacius Befehl gegeben, den heidniſchen Altar ſammt den Götzenbildern zu ſtürzen, bey ſchwerer Strafe fernere Entweihung dieſer Stätte zu verbieten und eine Kirche dort zu erbauen. Euseb. de vit. Const. III, 51—53.

LXVI.

1. Nach dem im Jahre 323 von Conſtantin über die Gothen erhaltnen Siege hatten ſie ſich neun Jahre ruhig verhalten, als ſie die Sarmaten, welche unter römiſchem Schutze geſtanden zu haben ſcheinen, anfielen, worauf der Kaiſer ſeinen älteſten Sohn, den jüngern Conſtantin, der ein

Jüngling von ſechszehn Jahren war, mit einem Heere wider ſie ausſandte. Dieſer, oder wohl vielmehr ein ihm zugeordneter Feldhauptmann, führte den Krieg mit ſo glänzendem Erfolge, daß, nach dem Berichte eines nicht gemeinen, wiewohl dem Namen nach uns unbekannten Schriftſtellers, beynahe Hunderttauſende der Gothen, theils durch Schärfe des Schwerts, theils durch Hunger, theils durch Kälte aufgerieben wurden. Die Gothen erhielten zwar den Frieden, mußten aber Geißeln ſtellen, unter denen der Sohn ihres Königes Ariarich's war. Auch mußten ſie dem jährlichen Schoß entſagen, den bisher die Beherrſcher der römiſchen Welt dieſem kriegeriſchen Volke gezahlt hatten, und den, wäre er ferner entrichtet worden, die römiſchen Geſchichtſchreiber wohl mit Stillſchweigen würden übergangen ſeyn.

Excerpta ignoti auctoris, seu Anonymus Valesii.

Euseb. de vit. Const. IV, 5.

2. Nicht lange nachher überfielen die Gothen abermals die Sarmaten, welche, nach einer erlittenen Niederlage, ihre Knechte wider ſie ins Feld ſandten. Dieſe aber wandten die Waffen gegen ihre Herren. Gegen dreymal hunderttauſend Menſchen, beyderley Geſchlechts und verſchiedenen Alters, flüchteten aus ihrer Heimath und fanden Zuflucht im römiſchen Reiche. Ihre mannhafte Jugend ordnete Conſtantin ſeinen Schaaren ein und vertheilte die andern in Thracien, Scythien, Macedonien und Italien.

Excerpta ignoti auctoris, seu Anonymus Valesii, vergl. mit Euseb. de vit. Const. IV, 6.

3. Conſtantin hatte nun dem ganzen Auslande die römiſche Macht furchtbar gemacht. Verſchiedene Nationen, die Blemmyer, ein noch zu Zeiten des Plinius faſt fabelhaftes Volk, am rothen

Euſeb. de vit. Const. IV, 7. N. Chr. Geb. 325.

Meer, die Ethioper und die Indier ſandten ihm Botſchafter mit reichen Gaben, und wurden reichlicher von ihm beſchenket. Merkwürdiger als dieſe iſt die Geſandtſchaft des jungen Königs der Perſer, Sapor II.

Liban. orat.

4. Dieſer Fürſt war itzt im drey und zwanzigſten Jahre und glühend von Ehrgeiz. Er ſah ohne Zweifel den ſiegreichen Kaiſer als einen gefährlichen Nebenbuhler an, mit dem er, früher oder ſpäter, Krieg führen, die perſiſchen Schickſale gegen die römiſchen in zweifelhafte Wagſchale werde legen müſſen. Es iſt daher wahrſcheinlich was Libanius erzählt, daß er dieſe Botſchafter geſandt habe, um von Conſtantin die Erlaubniß der Einfuhr des Eiſens zu begehren, unter dem Vorwande, daß er deſſen, gegen andere Völker ſich zu rüſten, bedürfe, und Conſtantin, obgleich ſeine wahre Abſicht errathend, habe nicht für gut gefunden, ihm die Bitte zu verſagen. Gewiß iſt, daß er dieſen Anlaß nutzte, dem jungen Könige die Chriſten zu empfehlen, deren im perſiſchen Reiche viele waren, wo ſie ſehr gedrückt wurden. Euſebius und Theodoret haben uns den Brief aufbewahrt, den Conſtantin an Sapor erließ.

5. Conſtantin erhebt die wahre Religion, welche ihn lehre Einen Gott anbeten, durch deſſen Hülfe er, von des Oceans Geſtade herkommend, die Provinzen des römiſchen Reichs von den Tyrannen, unter denen ſie geſeufzet, befreyet habe, deſſen Panier ſiegverleihend vor ſeinen Schaaren getragen werde, den er mit Augen des

Geiſtes anſchaue, den er anrufe mit gebeugten Knieen.

6. Er rügt die Thorheit und den Frevel des Götzendienſtes, ſagt, daß Gott von uns einen lautern Sinn verlange, ein unbeflecktes Herz, nach dieſem Gewichte die Thaten der Tugend und der Frömmigkeit abwägend. Daß Er Wohlgefallen habe an Werken der Beſcheidenheit und der Milde, die Sanftmüthigen liebe, die Ruheſtörer haſſe. Daß Er den Glauben liebe, den Unglauben beſtrafe. Daß Er jede mit Uebermuth prangende Herrſchaft zerſtöre, den Frevel der Trotzenden ahnde, die Demüthigen aber und mit Geduld Unrecht Ertragenden nach Würden belohne. Er erhöhe gerechte Herrſchaft, kräftige ſie durch ſeinen Beyſtand und gewähre königlicher Weisheit Ruhe des Friedens.

7. Conſtantin erwähnt der vorigen Kaiſer, die, den wahren Gott verkennend, von Ihm mit Wehe heimgeſucht worden, unter denen Valerianus, als Gefangener unter den Perſern, im Elende gelebt und nach dem Tode ihnen noch zum Siegeszeichen gedient habe *).

8. Dringend empfiehlt er dem Sapor die Chriſten, ihm und ihnen wünſchet er herrliches Wohlergehen. Für alles Gute, ſo er den Chriſten erzeigen möchte, würde Gott, der Herr und Vater Aller, ſich ihm günſtig erweiſen. Dieſe em-

---

*) Man erinnere ſich der von den Perſern ausgeſtopften Haut dieſes unglücklichen Kaiſers.

pfehle er ſeiner Menſchenliebe; durch gutes Betragen gegen ſie werde Sapor ſich ſelbſt und ihm unbeſchreibliche Wohlthat erzeigen.

Euseb. de vit. Const. IV, 9—13. Theod. Hist. Eccl. I, 25.

9. Wir werden bald dieſes Sapor als eines der blutigſten Verfolger der Chriſten erwähnen müſſen.

10. Sozomenus ſchreibt von einer Erzählung, nach welcher, vor dieſer Zeit, ein im Palaſte des Tiridates, Königes von Armenien, geſchehenes Wunder die Bekehrung dieſes Fürſten und ſeines Landes ſoll veranlaßt haben, aus welchem das Evangelium, ſo wie auch aus der benachbarten Landſchaft Oſroene, (oder Orrhoene) nach Perſien gebracht worden.

11. Dem ſey wie ihm wolle, ſo darf man wohl nicht zweifeln, daß ſchon Apoſtel, welche auch in Indien eindrangen, die Leuchte des Worts nach Perſien übergetragen haben. Auguſtinus hatte wohl guten Grund, wenn er das Evangelium Johannis unter dem Namen des Evangeliums an die Parther anführt. Aus dem langen Stillſchweigen der heiligen Schriftſteller über den Jünger „den Jeſus lieb hatte“ der erſt am Ende des erſten Jahrhunderts in Kleinaſien wieder erſcheint, erhellet offenbar, daß er ſehr viele Jahre ſich in entfernten Ländern aufgehalten habe.

12. Es mag wohl um eben dieſe Zeit geweſen ſeyn, daß Conſtantin an den heiligen Antonius in Egypten ſchrieb, zugleich auch ſeine Söhne an ihn ſchreiben ließ, ihn um ſeine Fürbitte anzuſprechen. Antonius zeigte dieſe Briefe ſeinen

Mönchen; „Wundert euch nicht“ ſagte er, „daß „ein Kaiſer an uns ſchreibt, er iſt ja nur ein Menſch, wundert euch vielmehr, daß Gott uns „ſein Geſetz hat ſchreiben laſſen, und daß er „durch ſeinen Sohn zu uns geredet hat.“ Er war unſchlüſſig, ob er dieſe Briefe beantworten würde, weil er, wie er ſagte, nicht wußte, was er den Fürſten ſchreiben ſollte. Da ihm die Brüder aber vorſtellten, daß ſeine Demuth ihm zum Stolz könnte mißdeutet werden, und Anſtoß geben, ſo ſchrieb er, und rieth dem Kaiſer, wie deſſen Söhnen, das Zeitliche nicht hoch zu ſchätzen, der Zukunft eingedenk zu ſeyn, und zu bedenken, daß Jeſus Chriſtus der Einzige wahre, ewige König ſey, dem ſich wohlgefällig zu machen ſie ſtreben müßten, durch Menſchenliebe, durch Gerechtigkeit, durch Almoſen. Athanas. Vita Antonii.

13. Dieſer Brief ward vom Kaiſer und deſſen Söhnen ſehr wohl aufgenommen. Bald nachher ſchrieb der heilige Antonius, auf eignen Antrieb, mehr Briefe an Conſtantin, mit dringenden Vorſtellungen für den, wie wir ſehen werden, wieder verfolgten, ja verbanneten heiligen Athanaſius.

LXVII.

1. Der heilige Makarius, Biſchof zu Jeruſalem, ſtarb, und zum Nachfolger ward ihm gegeben der heilige Maximus ein Bekenner, der N. Chr. Geb. 331. während der Verfolgung zur Arbeit in den Bergwerken ward verdammt worden, nachdem man

ihm ein Aug' ausgeriſſen, und eine Kniebeuge mit glühendem Eiſen gelähmt hatte.

2. So wie ehemals Philiſtäa gegen die Rechtgläubigen des alten Bundes feindſelig geſinnet war, ſo eiferten auch die Einwohner von Gaza, einer der fünf erſten Städte dieſes Landes, für den heidniſchen Aberglauben. Gleichwohl geſchah es, man weiß nicht auf welchen Anlaß, daß die Einwohner des Fleckens Majumas, welcher der Hafen von Gaza war, auf Einmal ſich zum heiligen Glauben bekannten. Conſtantin freuete ſich deſſen ſehr, gab dieſem Flecken die Gerechtſame einer Stadt, und den Namen Conſtantia, zum Andenken ſeiner geſtorbnen Schweſter. Euseb. de vit. Const. IV, 57. 58.

LXVIII.

1. Es war vermuthlich während der kurzen Ruhe, welche dem heiligen Athanaſius von ſeinen Verfolgern gelaſſen ward, daß er die ihm als Patriarchen unterordneten Kirchen beſuchte. ſ. Tillemont. N. Chr. Gel. 555.

2. Es wird erzählt, daß, als er den Nil hinauf gefahren, der heilige Pachomius ihm, mit ſeinen Mönchen, auf einem Schiff entgegen gekommen, ſich aber mitten unter dieſen verborgen gehalten habe, um nicht vom großen, von ihm tief verehrten Patriarchen geſehen zu werden, weil er wußte, daß Serapion, Biſchof zu Tentyra, ihn dem Athanaſius empfohlen hatte, ihm die prieſterliche Weihe zu verleihen, und zugleich ihm alle Mönche des Biſthums Tentyra zu unterordnen.

Je würdiger Pachomius war, deſto unwürdiger ſ. Bollandus bey Tillemont. ſchien er ſich ſelbſt, ſowohl der Weihe als der Aufſicht über ſo viele ſich Gott widmende Männer.

3. Nach allen, obſchon zu ihrer Schmach ausgefallnen Verſuchen der arianiſchen Partey, den heiligen Athanaſius zu ſtürzen, erkühnten ſie ſich dennoch wieder, ihn beym Kaiſer zu verleumden, und bedienten ſich dazu der Meletianer. Sehr gegründet ſcheint mir die Vermuthung des Baronius, daß Conſtantin, der den Johannes von Arkaph, erfreut über deſſen Ausſöhnung mit Athanaſius, zu ſich eingeladen hatte, durch ihn wieder umgeſtimmet worden; und daß Johannes die Schwäche des Kaiſers, welcher ſich der Eindrücke, die ſeine Umgebung auf ihn zu bewirken ſuchte, ſelten zu erwehren wußte, genutzet habe, um ihn von neuem gegen Athanaſius einzunehmen. Gewiß iſt es aus dem Zeugniſſe des Athanaſius ſelbſt, daß dieſer Johannes, nachdem er mit ihm ausgeſöhnt, ſich den Euſebianern wieder zum Werkzeuge ihrer Tücke gegen ihn hingegeben habe. Baron. annal. Eccl. ad annum 335. Athan. apol. 2.

4. Es ward dem Kaiſer ſo oft wiederholt, Athanaſius habe ſich ungeheurer Frevel ſchuldig gemacht, daß er endlich ſich wieder bethören ließ, in eine Verſammlung von Biſchöfen zu willigen, welche zu Unterſuchung dieſer Anklagen in Cäſarea ſollte gehalten werden. Obgleich dieſe Zuſammenkunft nur aus Biſchöfen des zur Zeit Conſtantins, im engſten Sinne des Namens, Orient genannten Syriens beſtehen ſollte, ſo fand ſich doch Euſebius von Nikomedia zu Cäſarea ein.

N. Chr. Geb. 334. 5. Athanaſius erhielt Befehl von Conſtantin, ſich vor dieſer Verſammlung zu ſtellen, weigerte ſich aber deſſen, weil er wohl wußte, daß ſie ſich würde leiten laſſen von den beyden Euſebius, deren einer das Haupt der arianiſchen Partey, der andre aber, welcher ſich von dieſem auf unwürdige Art lenken ließ, Biſchof der Stadt war, wo das Concilium ſollte gehalten werden. Mehr noch als dieſe Bedenklichkeit mag ihn die größere beſtimmet haben, daß ein katholiſcher Biſchof ein Concilium nicht anerkennen mußte, welches größtentheils aus Arianern beſtand.

6. Seine Feinde unterließen nicht, bey dem Kaiſer dieſe Weigerung auf mehr als eine Weiſe in ein gehäſſiges Licht zu ſetzen. Es iſt leicht zu begreifen, hieß es, daß er ſich nicht ſtellen will, wofern er ſich ſchuldig weiß; fühlt er ſich aber rein von den ihm angeſchuldigten Freveln, ſo macht er ſich ſtrafbar durch trotzenden Ungehorſam.

7. Am 25ſten Juli des folgenden Jahrs 335, beging Conſtantin, in ſeiner neuen Kaiſerſtadt, N. Chr. Geb. 335. mit großer Feier, den Eintritt des dreyßigſten Jahres ſeiner Herrſchaft. Seit Auguſtus hatte kein Kaiſer ſo lange geherrſchet. In dieſem Jahre Euseb. de vit. Const. IV, 40. ſollte die neuerbaute, prächtige Kirche der Auferſtehung Jeſu Chriſti zu Jeruſalem, mit Verſammlung vieler Biſchöfe des Orients, feierlich eingeweihet werden. Er bezeugte, wie er es für anſtändig hielte, daß vor dieſer Handlung die Ebendaſ. 41. Aergerniſſe aus der Kirche weggethan, und vollkommne Eintracht hergeſtellet würde. Da nun die Nichterſcheinung des Athanaſius das Conci-

ium zu Cäſarea vereitelt hatte, Conſtantin auch
ohl einſah, daß es nicht billig ſey jenen zu zwin-
gen, ſich dort zu rechtfertigen, wo die Wahl des
Orts ſelbſt ihm ungünſtig ſchien, ſo berief er ein
neues Concilium, welches ſich verſammlen ſollte zu
Tyrus, dieſer alten angeſehenen Stadt, welche eine
er älteſten Kirchen, und wo Paul Biſchof war,
er in keinem böſen Vernehmen mit Athanaſius
ſtand, ja durch Erkennung des Arſenius die in
Abſicht auf dieſen Mann wider jenen vorgebrachte
Verleumdung vereitelt hatte.

8. In einem Briefe des Kaiſers, der die
Ueberſchrift führt: An das heilige Concilium zu
Tyrus, obſchon er offenbar vor Verſammlung al-
er berufenen Biſchöfe geſchrieben, und an die
Urheber des wider Athanaſius geſchmiedeten An-
chlages gerichtet iſt, ſchreibt er, daß er diejeni-
gen Biſchöfe, welche ſie ſelbſt gewünſchet hätten,
u dieſer Verſammlung berufen habe. Er klagt
über den Zwieſpalt in der Kirche, welchen beyzu-
egen er ſie ermuntert, da die Eintracht durch
ermeſſnen Uebermuth von einigen wenigen ſey ge-
ſtört worden. Er thut ihnen kund, daß er den
Dionyſius, einen Conſular *), geſandt habe,
der die Biſchöfe, welche ſich einſtellen würden, er-
mahnen und über Ordnung halten ſollte. Ein un-
würdiges Betragen, zu welchem aber zuerſt die

---

*) So nannte man zur Zeit der Republik diejenigen, welche Conſul geweſen. Zu dieſen Zeiten aber war es ein Titel, welcher vornehmen Staatsbeamten ertheilet ward.

Donatiſten, dann die Arianer, durch Einmiſchung des Kaiſers in die innern Angelegenheiten der Kirche, den Anlaß gegeben hatten. Er ſagt endlich, daß, wenn einer (hier iſt offenbar Athanaſius gemeint) anitzt noch ſich weigern würde zu erſcheinen, er jemand ſenden wollte, der ihm mit kaiſerlicher Autorität die Verbannung ankündigen ſollte. Zuletzt ermahnt er ſie, — Conſtantin ermahnte ſehr gern — ihrer Heiligkeit gemäß, weder nach Gunſt oder nach Ungunſt zu verfahren, ſondern nach kirchlicher und apoſtoliſcher Richtſchnur. Euseb. de vit. Const. IV, 42.

Theod. Hist. Eccl. I, 29. 9. Weder kirchlich noch apoſtoliſch war, wie wir ſehen werden, die Richtſchnur, die er durch ſeinen Conſular den Biſchöfen dieſes Afterconciliums ziehen ließ.

10. Man ſieht aus dieſem Briefe, wie die arianiſche Partey, von welcher Conſtantin glaubte, daß ſie ſich aufrichtig zum katholiſchen Glauben des nicäniſchen Conciliums bekannt hätte, den Kaiſer einzunehmen gewußt hatte. Sie hatte es wagen dürfen, die Biſchöfe zu nennen, welche er zum Concilium berufen ſollte. Ohne Zweifel hatte ſie, durch Euſebius von Nikomedien, der mit den Perſonen des Hoflagers genau bekannt war, ihn zur Wahl des Dionyſius beſtimmt. Denn von dieſem nikomediſchen Euſebius ließ der große Kaiſer, obſchon er ihn ehemals des Hochverraths und der Theilnahm' an Ermordung von Biſchöfen beſchuldigt, und deſſen zu Nicäa geführtes Betragen ſcharf gerüget hatte, anitzt ſich am Gängelbande leiten wie ein Kind.

11. Es waren zu dieſem Concilium berufen

worden, Biſchöfe aus Egypten, aus Libyen, aus allen Provinzen des Morgenlandes, aus verſchiedenen öſtlichen Provinzen von Europa; das heißt, aus denen, wo die Lehre des Arius Eingang gefunden hatte. Denn es beſtand faſt ganz aus ſolchen, welche ſie begünſtigten. Die vornehmſten dieſer Partey waren Euſebius von Nikomedien, der als eigentliches Haupt derſelben anzuſehen iſt; Euſebius *) von Cäſarea; Narciſſus von Irenopolis, in Cilicien; Flacillus, oder, nach andern Placillus, von Antiochia; Theognis von Nicäa; Maris von Chalcedon; Theodor von Heraklea in Thracien; Patrophilus von Skythopolis; Urſacius von Singedon in Möſien; Valens von Murſa, in Unterpannonien (itzt Eſſek in Sklavonien); Macedonius von Mopſueſtia, in Cilicien; Georg von Laodicea in Syrien; (nicht zu verwechſeln mit Laodicea in Phrygien).

12. Es waren jedoch Biſchöfe dieſer Verſammlung, welche es nicht mit den Arianern hiel-

---

*) Dieſer war dem Glauben nach kein Arianer, obgleich einige Stellen ſeiner Schriften der Mißdeutung fähig ſind. Valois, Dupin und andere haben ihn mit Recht gegen dieſen Vorwurf vertheidiget. Aber er war, bey ſehr großem Verſtande, und erſtaunlicher Gelehrſamkeit, ſchwach und eitel. Er haſchte nach der Hofgunſt, und war dem nikomediſchen Amtsgenoſſen blind ergeben. Solche Menſchen laſſen ſich weiter hinreißen, als ſie ſelbſt es ahnden, und als andre es begreifen, welche nicht gerade ſolche gekannt, oder nicht in der Weltgeſchichte wie in der Geſchichte der Kirche, auch in der neueſten, Männer dieſer Art gefunden haben.

ten. Der heilige Maximus von Jeruſalem (den Epiphanius Maximonas nennet); Marcellus von Ancyra, in Galatien; Alexander von Theſſalonich, und wohl noch einige andre.

13. Wie ſehr die arianiſche Partey, bey Berufung der Biſchöfe zum Concilium, auf den Kaiſer gewirket habe, erhellet auch daraus, daß wir kein Wort von einer Einladung an den heiligen Silveſter zu Rom finden, noch auch Legaten von ihm in Tyrus, wie er deren zehn Jahre zuvor gen Nicäa geſandt hatte. Aus gleicher Urſache finden wir keinen einzigen Biſchof weder aus Italien, noch aus Deutſchland, Gallien, Spanien, Afrika, Britannien; weil die Irrlehre des Arius in keinem dieſer Länder bisher Eingang gefunden hatte, welches an ſich ſchon von ihrer Neuheit zeugte.

14. Wahrſcheinlich hatte Flacillus (oder Placillus), welcher den Arianern anhing, als Patriarch zu Antiochia den Vorſitz; Dionyſius aber, der weltliche Abgeordnete des Kaiſers, waltete mächtig vor. Auch Archelaus, Statthalter Phöniciens, erſchien in ähnlicher Eigenſchaft, doch, wie ſcheint, jenem unterordnet. Er war dem heiligen Athanaſius nicht abhold. Dionyſius deſto mehr. Dieſer mißbrauchte ſeine Gewalt, die an ſich ſchon ein großer Mißbrauch war, auf die anſtößigſte Weiſe. Der Aufruf der Biſchöfe geſchah nicht, nach kirchlicher Sitte, durch einen Diakon, ſondern durch einen weltlichen Schreiber. Umgeben von Trabanten, führte er das hohe Wort. Biſchöfe ſchwiegen vor ihm; wollten ſie eine ihm mißfällige Aeußerung wagen, ſo

ließ er ſolche nicht lautbar werden. Die Häupter der arianiſchen Partey ließen ſich dieſe Herabwürdigung gefallen, weil Dionyſius ihr Organ war. Seine ſcheinbar blinde Willkühr ward geleitet von ihnen; der Vorwurf ungeziemenden Betragens, und ſo harter als ungerechter Maßregeln, ſchien auf ihn zu fallen.

Athan. apol. 2.

15. Obgleich, durch eignes Geſtändniß des Iſchyras, die in Abſicht auf ihn wider Athanaſius erhobne Klage dahin gefallen war, hatte man doch die Unverſchämtheit, ſie wieder aufzunehmen. Der Prieſter Makarius, der den Kelch jenes unächten Prieſters ſollte zerbrochen haben, ward in Ketten vor der Verſammlung auf und abgeführt.

Athan. apol. 2.
Socrat. Hist.
Eccl. I, 28.

16. Athanaſius war noch nicht erſchienen, aus denſelbigen Gründen, die ihn nach Cäſarea zu reiſen gehindert hatten. Als aber ſeine Feinde einen ausdrücklichen und harten Befehl des Kaiſers an ihn bewirkten, ſo glaubte er gehorchen zu müſſen, und kam gen Tyrus.

17. Er kam nicht allein. Neun und vierzig Biſchöfe Egyptens begleiteten ihren großen Patriarchen. Unter ihnen waren Potammon und Paphnutius, zween heilige Bekenner, denen zur Zeit der Verfolgung Ein Aug' ausgeriſſen und eine Kniebeuge gelähmt worden, die auch beyde ſich ſehr ausgezeichnet hatten in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa.

18. Als der heilige Potammon den Patriarchen als Beklagten ſtehen ſah, brachen ihm Thrä-

nen aus, und mit dieſen Worten wandte er ſich gegen Euſebius von Cäſarea, mit dem er zur Zeit der Verfolgung zu Cäſarea im Kerker gelegen war: „Wie“ rief er aus, „du, Euſebius, ſitzeſt hier zu richten den ſchuldloſen Athanaſius, „der als Beklagter vor dir ſteht? Wer vermag „das zu ertragen! Waren wir nicht zuſammen im „Kerker? Ich verlor ein Auge; du bliebſt unverletzt. Wie entrannſt du, woferne du nicht dein „Gewiſſen durch Verleugnung verletzet haſt?“ Euſebius ſtand auf, und verließ die Verſammlung mit den Worten: „Habt ihr die Vermeſſenheit uns hier ſo zu behandeln, wie darf man „zweifeln, daß die Beſchuldigungen wahr ſeyn, „die man gegen euch vorbringt, daß ihr in Egypten nach tyranniſcher Willkühr gehandelt habt!“ Epiphan. haer. 68.

19. Ich würde dieſe, uns vom heiligen Epiphanius mitgetheilte Geſchichte mit Stillſchweigen übergangen ſeyn, weil dieſer Kirchenvater in Prüfung hiſtoriſcher Quellen manchen Mißgrif thut, wenn nicht auch das im Jahr 339 zu Alexandria gehaltne Concilium von Vorwürfen ſpräche, die dem Euſebius, als habe er ſich während der Verfolgung des Abfalls ſchuldig gemacht, von Bekennern ſollen ſeyn gemacht worden. Höchſt wahrſcheinlich deutet es auf dieſe Worte des heiligen Potammon. Aber ſie enthalten doch nur einen Verdacht, welchen Schmerz und Unwillen lautbar werden ließen. Ich glaube anderswo gezeigt zu haben, wie unwahrſcheinlich dieſe Beſchuldigung gegen Euſebius ſey, der einige Jahre nachher zum Biſchof in eben dieſem Cäſarea ernannt ward, wo er von Jugend an gelebt hatte,

und der das Büchlein von den Märterern eben dieſer Verfolgung in Paläſtina nicht würde haben ſchreiben dürfen, wenn er ſelbſt, vor den Augen ſeiner Mitbürger zu Cäſarea, in dieſer Verfolgung ſo ſchlecht beſtanden wäre. Auch muß man geſtehen, daß der Grund, auf welchen Potammon ſeinen Verdacht ſtützet, ſehr ſchwach ſey. Denn nicht allen Bekennern ward ein Aug' ausgeriſſen, und Euſebius kann in ſeiner Vaterſtadt wohl durch Freunde ſeyn losgebeten worden. Ueberhaupt war er ein viel zu ausgezeichneter Mann, als daß ſein Abfall hätte können verborgen bleiben. Der heilige Hieronymus, deſſen Eifer nicht ſchonend war, und der des Euſebius mehrmal rügend erwähnet, ſcheint von dieſer Beſchuldigung nichts gewußt, oder vielmehr ſie für ungegründet gehalten zu haben, da er ihm nirgends ſolchen Vorwurf macht.

ſ. G. d. R. J. C. IX. xxix, 2.

20. Auch dem heiligen Paphnutius that es wehe, den großen Athanaſius im Kreiſe von Richtern zu ſehn, die mehrentheils ſeine Feinde waren, und unter dieſen Richtern den heiligen Maximus, der, ſo wie er, ein edler Bekenner war, und dem die Argliſt ſeiner Amtsgenoſſen entging, weil er ſelbſt einfältigen Herzens, keiner Tücke fähig war. Paphnutius erhub ſich, während einer Verſammlung, ging durch die Biſchöfe durch, hin zu Maximus, ergriff ihn bey der Hand, und ſagte: „Ich trage wie du am Leibe die Mahlzeichen deſſen was wir für Jeſum Chriſtum erduldet haben . . . Ich ertrag es nicht dich zu ſehen in der Verſammlung der Böſen.“ Er führte ihn mit ſich hinaus, belehrte ihn über die

wahre Beſchaffenheit der Sache, und bewog ihn Kirchengemeinſchaft mit Athanaſius einzugehen.

21. Gleich bey ſeiner Ankunft hatte Athanaſius, und mit ihm die neun und vierzig ihn begleitenden egyptiſchen Biſchöfe, ihre feierliche Einwendung erklärt gegen verſchiedne Mitglieder der Verſammlung, nehmlich gegen die beyden Euſebius, gegen Narciſſus, Placillus, Theognis, Maris, Theodor, Patrophilus, Macedonus, Urſacius, Valens, Gregor von Laodicea, welche bekannte Feinde des Athanaſius, und Gönner der arianiſchen Partey waren. Als ein Anhänger dieſer Irrlehre, und wegen anſtößigen Wandels, war Gregor, der zu Alexandria Prieſter geweſen, vom heiligen Alexander des Amtes entſetzet worden.

22. Daß dieſe Einwendung des Athanaſius und der egyptiſchen Biſchöfe ohne Wirkung blieb, bedarf wohl kaum bemerkt zu werden.

23. Außer jenem Mährchen vom zerbrochnen Kelch, und außer manchen neuen Beſchuldigungen, ward auch die vorgebliche Ermordung des Arſenius, mit beyſpielloſer Unverſchämtheit wieder hervorgezogen. Sehr dreiſt verfahren auch die Feinde des Athanaſius, indem ſie, in Gegenwart ſo vieler egyptiſchen Biſchöfe, wieder behaupten durften, er ſey durch Erſchleichung und durch Gewalt zum Patriarchenſtuhl des heiligen Markus gelanget. Es ward endlich gegen ihn, wie vier Jahre vorher gegen den heiligen Euſtathius zu Antiochia, eine feile Buhlerin angeſtiftet, die ſich für eine Jungfrau ausgab, welche

ſich zu Alexandria dem Dienſte Gottes gewidmet hätte, vom Patriarchen aber durch Zwang ſey genothzüchtiget worden. Andre Beſchuldigungen waren, daß er den Kallinikus, den die Ankläger, obſchon er ein Meletianiſcher, in der Spaltung beharrender Biſchof war, für einen katholiſchen Biſchof ausgaben, des heiligen Amts entſetzt, und ihn, wie auch fünf andre meletianiſche Biſchöfe, mißhandelt hätte.

24. Die Verleumdung der Unzucht vereitelte Athanaſius in voller Verſammlung, nachdem er mit Timotheus, einem alexandriniſchen Prieſter, Abrede genommen. Als das Weibsbild vorgeladen, und der Patriarch über ſie befragt worden, antwortete er nichts. Schnell aber nahm Timotheus das Wort, wandte ſich gegen die Klägerin, welche mit lauter Stimme ihre freche Ausſage vorbrachte, und rief: „Hab ich je mit dir geſprochen? Bin ich je in deinem Hauſe geweſen?“ Jene ſchrie, lauter als zuvor, „Du haſt mich geſchwächt! ja du . . . .“ Hier ſagte ſie was nur ſchamloſe Verleumdung einer gegen jedes Gefühl der Zucht verhärteten Metze in den Mund legen konnte. Beſtürzt, mit Schande bedeckt, hießen die Biſchöfe ſie hinausführen.

25. Nicht rühmlicher für ſie, und auf eben ſo auffallende Weiſe, ward die Anklage wegen des Arſenius zu Schanden.

26. So wie dieſer Mann ſich zum Werkzeuge der Bosheit hatte mißbrauchen laſſen, war er itzt, nach aufrichtiger Bekehrung und Ausſöhnung mit dem heiligen Athanaſius, um als Zeuge ſeines

eignen Lebens und der Unſchuld des Patriarchen aufzutreten, heimlich nach Tyrus gereiſt, und gerade zu Athanaſius gegangen, der ihn in ſeiner Wohnung verborgen hielt.

27. Als jenes Weibsbild aus der Verſammlung geführt worden, verlangte Athanaſius, daß Unterſuchung angeſtellt würde über die Urheber dieſer Anſtiftung. Aber diejenigen, welche nach Willkühr ſchalteten, waren weit entfernt davon, ihm Gehör zu geben, und erſtickten ſein gerechtes Begehren durch lärmenden Ruf, es wären noch andre wichtige Dinge zu erörtern, Anklagen wären vorhanden, von denen er ſich nicht würde reinigen können! und ſiehe, da erſchien wieder hervorgelangt aus der Lade, die eingeſalbte, vorgebliche rechte Hand des Arſenius. Es entſtand ein lautes Geſchrey. Einige glaubten, es wäre wirklich die Hand des Mannes, und Athanaſius wäre des Frevels ihn ermordet zu haben ſchuldig; andern leuchtete die Erdichtung ein. Kaum erhielt der Beklagte von ſeinen Richtern Einen Augenblick Gehör, und fragte dann, ob jemand in der Verſammlung den Arſenius kenne? Da nun verſchiedne die Frage bejaheten, ließ er den Arſenius herbeykommen, der beyde Arme unter dem Mantel verborgen hielt. „Iſt dies" fragte er, „der Mann, den ich ſoll ermordet haben?" Darauf lüftete er den Mantel des Arſenius, zuerſt von der einen, dann von der andern Seite, zeigte erſt deſſen eine, dann die andre Hand, und N. Chr. Geb. 335. ſagte: „Mehr als zwo Hände hat Gott den Menſchen nicht gegeben."

28. Dieſe Leute, welche, wie Theodoret ſagt,

hätten wünſchen mögen, daß die Erde ſie verſchlänge, um ihre Schande zu verbergen, geriethen in blinde Wuth, ſchrieen, Athanaſius *) ſey ein böſer Zauberer, ſtürmten ſo auf ihn ein, daß Archelaus ihn ihren Fäuſten entreißen, und ihn in Sicherheit bringen ließ.

Theod. Hist. Eccl. I, 30. Rufin. Hist. Eccl. I, 17. Socr. Hist. Eccl. I, 29. Sozom. Hist. Eccl. II, 25.

LXIX.

1. Die Beſchuldigung, als ſey der heilige Athanaſius, durch Liſt und Gewalt zu dem evangeliſchen Stuhle des heiligen Markus gelanget, ward durch das vereinte Zeugniß der neun und vierzig katholiſchen Biſchöfe, die ihn aus Egypten nach Tyrus begleitet hatten, ſo vollkommen widerlegt, daß dieſer Verleumdung nicht weniger wie jenen andern das Maul geſtopfet ward, ja noch weit mehr zu ſeiner Ehre. Denn daß er jener Frevel ſchuldlos befunden ward, bewies noch nicht für ſeine lautre Gottſeligkeit, wohl aber die Art, auf welche die egyptiſchen Biſchöfe, die ſich auf die Kirche zu Alexandria, ja auf alle dieſer untergeordnete Kirchen Egyptens berieſen, von der Hei-

---

*) Ich meine ſchon bemerkt zu haben, daß die nicht zu läugnenden außerordentlichen Gaben des heiligen Athanaſius, ſowohl der Wunderkraft als der Weiſſagung, von deſſen Feinden für böſe Zauberkünſte erklärt wurden. Ein ſehr ſchätzbarer heidniſcher Geſchichtſchreiber, Ammianus Marcellinus, jüngerer Zeitgenoß des Athanaſius, berichtet, man habe von ihm geſagt, daß er zukünftige Dinge zuvor geſagt habe.

Amm. Marc. XV, 7.

ligkeit des Mannes zeugten, der hier als Beklagter ſtand, vor einem aus Feinden der Kirche beſtehenden Afterconcilium; und der eben dieſen Vorwurf um ſo weniger verdiente, da er aus wahrer Demuth alles gethan hatte, was in ſeinen Kräften ſtand, um ſich der ſchweren Bürde zu entziehen, deren Wichtigkeit nur ſolche zu würdigen wiſſen, welche ſie zu tragen die fähigſten, deren Gefahr nur ſolche zu beherzigen vermögen, welche ſie zu beſtehen die würdigſten ſind.

2. Seinen Feinden blieb nichts übrig, als die Anklage wegen des zerbrochnen Kelches, und wegen vorgeblicher andrer an Iſchyras verübter Gewaltthätigkeiten, wieder aufzunehmen. Dieſer Iſchyras, der nach ſeiner, in feierlichem Widerrufe bezeugten Reue, ja nachdem er ſchriftlich eingeſtanden, daß er durch Streiche zur lügenhaften Ausſage ſey gezwungen worden, wieder übergegangen war zu der Partey der Feinde des Athanaſius, (wahrſcheinlich weil dieſer, nach ſeiner Weisheit, oder nach der ihm verliehenen apoſtoliſchen Gabe der Geiſterprüfung, Anſtand genommen ihn ſogleich auf deſſen Begehren in die Kirchengemeinſchaft aufzunehmen) dieſer Iſchyras, ſag ich, trat nun wieder, ſchamloſer wie je zuvor, als Ankläger gegen Athanaſius auf.

3. Er nannte ſich Prieſter, welches ſchon hinreichend für das Concilium hätte ſeyn ſollen, ihn abzuweiſen, da ſein Name nicht auf dem Verzeichniſſe der meletianiſchen Prieſter ſtand, das der heilige Alexander, mit weiſer Vorſicht, ſich von Meletius hatte überreichen laſſen, und daher

ſ. den Abſchn. XLV, 3.

ſeine Anſprüche auf das Prieſterthum dem die Meletianer betreffenden Kanon der nicäniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung gerade zuwider waren. Aber dieſen Richtern mochte eine ſolche Bedenklichkeit — groß wie ſie war — als klein erſcheinen. Wie hätten ſie dieſe Mücke ſeigen wollen, nachdem ſie Kameele verſchluckt hatten!

4. Iſchyras vermochte ſeine Anklage nicht zu erweiſen, ja ſeine Angaben wurden durch beſtimmte Zeugniſſe und Erweiſe der egyptiſchen Biſchöfe ſo widerlegt, daß er als ein elender Verleumder beſtehen mußte.

5. Aber die arianiſche Partey ließ ſich auch diesmal von neuen Verſuchen nicht abſchrecken. Sie überredete den Comes Dionyſius von der Nothwendigkeit, Abgeordnete nach Egypten, in die Landſchaft Mareotis zu ſenden, um eben da, wo Athanaſius die Gewaltthätigkeiten ſollte verübt haben, neue Unterſuchung anzuſtellen.

6. Athanaſius und die es mit ihm hielten ſtellten die Ungerechtigkeit dieſer Maßregel vor, und zeigten, wie ungereimt es ſey, da noch weitläuftig unterſuchen zu wollen, wo die ganze Klage auf dem Zeugniſſe eines Elenden beruhet habe, der als ein Lügner entlarvet worden. Als aber dieſe Vorſtellungen vergeblich waren, beſtanden ſie darauf, daß wenigſtens keine verdächtige Männer dieſen Auftrag erhalten möchten, keine ſolche, die ſie, von Anfang an, aus angegebnen Urſachen, nicht als Richter in dieſer Sache hätten anerkennen wollen.

7. Die Billigkeit dieſer Forderung ward von Dionyſius eingeſtanden.

8. Gleichwohl wußten die Häupter der Partey zu bewirken, daß, mit offenbarer Verletzung der Rechte des Conciliums, die Abzuordnenden in einem geheimen Ausſchuſſe bekannter Anhänger des Arius gewählt wurden, und dieſe wählten gerade die Biſchöfe, gegen welche Athanaſius von Anfang an Einrede gethan hatte, Theognis, Maris, Macedonus, Theodor, Urſacius und Valens.

9. Auch ſandte ſogleich Johannes von Arkaph heimlich Perſonen aus Tyrus nach Egypten, um die Meletianer dort, ſammt den mit ihnen wider Athanaſius verbundeten Arianern und Kolluthianern, auf die Erſcheinung der Abgeordneten vorzubereiten, denen ſie bey ihrem Geſchäfte zu Hand gehen ſollten.

10. Die egyptiſchen Biſchöfe ſchrieben hierauf einen ernſten Brief an die ſämmtlichen Biſchöfe der Verſammlung. An der Spitze der Unterzeichneten ſtehn die Namen der heiligen Potammon und Paphnutius.

11. Lebhaft nahm ſich auch der guten Sache Alexander an, Biſchof zu Theſſalonich, ein ehrwürdiger Greis, dem Alter und Gottſeligkeit das Recht gaben, den großen Athanaſius Sohn zu nennen. Er ſchrieb einen ſtarken gediegnen Brief an den Comes Dionyſius, hielt ihm die Unwürde des Verfahrens vor, und gab ihm Nachricht davon, wie Johannes von Arkaph ſchon durch heimliche Geſandten die gute Sache des Athanaſius in Egypten zu untergraben trachte.

12. Dieſer Brief machte deſto mehr Eindruck auf Dionyſius, da er immer Alexandern ſehr verehrt hatte, woraus zu erhellen ſcheint, daß der Comes wohl mehr in der Eigenſchaft eines Höflings als eines Ketzers, ſich dem bey Hofe ſo mächtigen Biſchofe Nikomediens zum Werkzeuge möge verkauft haben.

13. Er ſchrieb an die Euſebianer, und erinnerte ſie daran, wie er ſchon zuvor die Biſchöfe, welche von der Partey des Placillus *) wären, gewarnt hätte, daß Athanaſius ſich gegen ſie (er ſchreibt gegen uns) erheben würde, Klage führend, daß man dieſe Abgeordneten gewählt habe; er theilt ihnen den Brief Alexanders mit, den er den Herrn und den Meiſter ſeiner Seele nennt; er bemerkt, daß es nicht erlaube ſey Beklagte zu unterdrücken, und daß es ihnen (uns) zu nicht geringem Vorwurf gereichen würde, wenn es erſcheinen ſollte, daß Alexander ihr Verfahren mißbilligte.

14. Man ſieht hieraus, wie groß das Anſehen dieſes Biſchofs war.

15. Dieſe Vorſtellung bewirkte nichts. Nun wandten ſich die katholiſchen Biſchöfe ſchriftlich an Dionyſius, thaten feierliche Einrede gegen das Verfahren der Euſebianer, und baten ihn dringend, ja ſie beſchwuren ihn beym Allmächtigen, dieſe

---

*) Er mochte ſie nicht Euſebianer nennen, indem er ihr Betragen rügte. Placillus war, als Patriarch von Antiochia, der vornehmſte im Concilium, und hatte ohne Zweifel den Vorſitz.

Maßregel nicht zuzugeben, bis der Kaiſer, an den ſie ſchreiben wollten, darüber würde entſchieden haben.

16. Dionyſius aber ließ ſich wieder hinreißen von den Feinden des Athanaſius; die abgeordneten Biſchöfe reiſten nach Egypten, und Iſchyras war in ihrer Geſellſchaft.

17. Sobald ſie in Alexandrien angekommen waren, gingen ſie zum Präfecten Egyptens, Philagrius, einem Karpadocier, der dem Chriſtenthum abtrünnig geworden, öffentlich den Götzen zu opfern pflegte. Man hatte nicht verſäumt ihn aus Tyrus auf ihre Ankunft verzubereiten. Er begleitete ſie, mit heidniſcher Wache, in die Landſchaft Marcotis, wo die geſandten Biſchöfe Wohnung nahmen im Hauſe des Anklägers Iſchyras.

18. Umſonſt erhuben die katholiſchen Prieſter, ſowohl in Alexandrien als in Marcotis, Beſchwerden. Sie ſtellten vor, wie ungerecht es ſey, den Ankläger ihres Biſchofs und des Prieſters Makarius Theil nehmen zu laſſen an der Unterſuchung, indeß dieſe beyde in Tyrus zurückgehalten würden, und keiner da wäre, der ſie verträte. Sie verlangten daher zugelaſſen zu werden bey der Verhandlung. Man hörte ſie nicht, man ſchmähete ſie, Philagrius ließ ſie mit Gewalt abweiſen.

19. Dagegen wurden als Zeugen nicht nur Katechumenen zugelaſſen, ſondern auch Juden und Heiden. In Gegenwart dieſer Leute, die von den Geheimniſſen unſrer Religion theils unvollſtändigen, theils gar keinen Begrif hatten,

ward geredet von der vorgeblichen Entweihung des heiligen Sakraments, vom Leibe und Blute Jeſu Chriſti; man ſuchte ihnen Zeugniſſe über Dinge, die ſie nicht verſtanden, in den Mund zu legen, und wenn ſie den ſichtbaren Winken dieſer Richter nicht ſogleich gehorchten, wurden ſie vom Philagrius bedräuet, manchmal von deſſen Soldaten geſchlagen.

20. Gleichwohl gelang es den Abgeordneten auch ſo nicht. Vielmehr ging aus den Zeugniſſen hervor, daß Makarius den Iſchyras nicht in einer Kirche, ſondern in ſeinem Zimmer, wo er krank zu Bette gelegen, gefunden habe; daß es nicht an einem Sonntage geweſen (wir ſehen hieraus, daß in den alexandriniſchen Kirchen nur am Sonntage das heilige Opfer gebracht ward) und daß keine Bücher verbrannt worden.

21. Groß war die Verwirrung der Abgeordneten. Es ward dem Gerichtsſchreiber verboten, an irgend jemand eine Abſchrift von dem Einen Exemplar des Zeugenverhörs zu geben, welches ſie für ſich behielten. Nach einigen Jahren ſandten gleichwohl dieſe Biſchöfe, aus einer ſonderbaren Verblendung, es an den heiligen Julius, den Papſt, welcher es dem heiligen Athanaſius mittheilte. Wir werden ſehen, daß nach vierzehn Jahren zween der Abgeordneten, Urſacius und Valens, feierliche Erklärung von ſich gaben, daß alles, was wider Athanaſius geſagt werden, falſch und erdichtet wäre.

22. Die Prieſter und die Diakonen Alexandriens ſchrieben an die abgeordneten Biſchöfe,

um feierliche Einrede zu thun wider deren Verfahren, welche dereinſt als Zeugniß vor einem künftigen Concilium gelten könne und warnten ſie zugleich, daß ſie nicht dieſe Denkſchrift vernichten möchten, welches ihnen nichts nutzen würde, indem ſie eine Abſchrift derſelben an Palladius, einen kaiſerlichen Staatsbedienten *), gegeben hätten.

23. Sämmtliche Prieſter und Diakonen der Landſchaft Mareotis erließen ein Schreiben an das Concilium zu Tyrus, in welchem ſie zuvörderſt ihre Verwunderung darüber bezeugten, daß Iſchyras als Prieſter ſey anerkannt worden, da er doch nie geiſtlichen Standes geweſen. Zwar habe er einmal ſich für einen Prieſter ausgegeben, ſey aber, in dem, unter dem Vorſitze des Hoſius gehaltnen Concilium zu Alexandrien, dafür verurtheilt worden, und habe ſeitdem ſich immer als Laie betragen. Sie, die immer ihren Patriarchen umgäben, wenn er in die Mareotis käme, könnten bezeugen, daß alles, was Iſchyras wider ihn ausgeſagt hätte, baare Lüge wäre. Ferner führten ſie Klage über die Gewaltthätigkeiten der Abgeordneten, die, um zu ihrem Ziele zu gelangen, die Macht des Präfecten auf ſchnöde Weiſe gemißbraucht hätten.

24. Auch ſandten eben dieſe Geiſtliche der Mareotis eine feierliche Erklärung an den Präfecten Philagrius, an Palladius und an Antonin, einen

---

*) Palladius war curiosus, d. h. ein kaiſerlicher Polizey-Commiſſar.

über die Lebensmittel geſetzten Beamten, zu bezeugen, daß Iſchyras nie Prieſter geweſen; und fugten dringende Aufforderung hinzu, dieſe Erklärung an den Kaiſer gelangen zu laſſen.

25. Als Philagrius mit den abgeordneten Biſchöfen wieder gen Alexandria kam, übte er frevlenden Muthwillen wider die ihrem Patriarchen anhangenden Katholiken aus; vorzüglich wider die Jungfrauen, welche ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hatten. Er ſetzte ſie der Wuth ſeiner Soldaten, und des ſo leicht zu entzündenden, von jeher zu allen Ausſchweifungen geneigten alexandriniſchen Pöbels aus. Verſchiedne derſelben wurden umher geſchleppt, mit Streichen mißhandelt und entblößt.

26. Es ſcheint nicht zu verkennen, daß die abgeordneten Biſchöfe einem Geiſte des Schwindels übergeben worden. Sie ſahen dieſen Gräueln ruhig zu, ſie, die unter dem Vorwande der Entweihung des Heiligen gekommen waren; Gräueln, an denen Perſonen thätigen Antheil nahmen, die ſo eben, obſchon an einem Faſttage, bey dieſen ſaubern Biſchöfen geſchmauſet hatten. Athan. apol. 2.

LXX.

1. Als die abgeordneten Biſchöfe zurückkamen nach Tyrus, ward ihnen, wofern ſie noch erröthen konnten, Eine Beſchämung erſpart. Sie fanden nicht den Beklagten. Da die offenbarſte Gewalt der Ungerechtigkeit allda waltete, und ſeine Feinde auch das Volk in Gährung wider

ihn erregt hatten, ſo glaubte der heilige Athanaſius, ſich den Nachſtellungen dieſes Afterconciliums entziehen zu müſſen, beſtieg ein Schiff, und reiſte gerade nach Conſtantinopel *).

2. Er handelte auch hierin folgerecht, da er von Anfang an, aus einleuchtenden Gründen, ſich der Erſcheinung vor ſolchen Richtern geweigert und nur auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers ſich geſtellt hatte. Bey dem Kaiſer ſelbſt ſuchte er anitzt Schutz gegen eine Verſammlung von Biſchöfen, in welcher der Laie Dionyſius, unter kaiſerlicher Autorität, nach Willkühr der Verfolger des Beklagten ſchaltete.

3. Daß das Concilium ſeine Abreiſe als einen gerichtlichen Ungehorſam anſehn würde, mußte er vorausſehen. So geſchah es. Es ward gegen ihn erkannt, als gegen einen ſolchen, deſſen Flucht einem Geſtändniſſe gleich zu achten ſey.

4. Das Urtheil entſetzte ihn des heiligen Amts, und verbot ihm den Aufenthalt in Alexandria, wo er, hieß es, Aufruhr bewirken möchte.

5. Außer den neun und vierzig egyptiſchen Biſchöfen, die, ſo wie die ganze katholiſche Geiſtlichkeit aller ihm unterordneten Kirchen, feſt an ihm zu halten fortfuhren, waren verſchiedne Bi-

Theod. H. E. I. 30. Hermont vie de St. Athanase liv. IV. Ch. 11.

---

*) Nach Theodoret, welchem Hermont hier folgt, entriſſen die kaiſerlichen Abgeordneten den Athanaſius der Wuth ſeiner Feinde, und ſchiften ihn ein.

ſchöfe dieſer Verſammlung, die ſich auch nicht vom Strome hinreißen ließen. Mit Gewißheit wiſſen wir es von Marcellus, Biſchofe zu Ancyra. Ueber den heiligen Maximus von Jeruſalem ſind die Meinungen getheilt. Leider nicht ſo über Alexander von Theſſalonich, deſſen bejammernswürdige Schwäche wir wohl mit Recht dem hohen Alter zuſchreiben.

6. Das Concilium unterließ weder einen Bericht an den Kaiſer über die Entſetzung des Athanaſius abzuſtatten, noch auch ein Synodalſchreiben an alle Biſchöfe ergehen zu laſſen, mit dem Begehren, ihn von ihrer Kirchengemeinſchaft auszuſchließen und ſich des Briefwechſels mit ihm zu enthalten.

7. Als Gründe dieſes Urtheils wurden angegeben: daß er ſich des Ungehorſams der Nichterſcheinung gegen das in Cäſarea verſammlete Concilium ſchuldig gemacht, und als er nach Tyrus mit großem Gefolge gekommen ſey, Unruhen erregt, ſeine Richter anzuerkennen ſich geweigert, verſchiedne Biſchöfe beleidigt habe. Das Mährchen vom zerbrochnen Kelche ward nicht vergeſſen, ja auch nicht der vorgebliche Mord des Arſenius *).

---

*) Weiter konnte die Unverſchämtheit nicht gehen, und offenbar irret Sokrates, wenn er ſagt, Arſenius habe als Biſchof das Verdammungsurtheil des Athanaſius mit unterſchrieben. Die Ungereimtheit fällt in die Augen. Wir haben nicht den mindeſten Grund zu glauben, daß Arſenius, nachdem er für Athanaſius auf ſo auffallende Weiſe gezeugt hatte, ſich ſpäter wider ihn erklärt habe. Socrat. Hist. Eccl. I, 32.

8. Johannes von Arkaph, das anerkannte Haupt der Meletianer, ward von dieſen Biſchöfen, die ſich katholiſch nannten, in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen.

9. Den Afterprieſter Iſchyras ernannte dieſes Afterconcilium zum Biſchof und vermochte den Kaiſer, an einen hohen Beamten in Alexandria Befehl zu geben, ihm in ſeinem heimiſchen Dorf eine Kirche zu erbauen. Athan. apol. 2.

10. Schon waren die Biſchöfe in Begrif, ihr Werk der Finſterniß durch die Aufnahme des Arius in ihre Kirchengemeinſchaft zu krönen, als ſie einen dringenden Befehl vom Kaiſer erhielten, ſich nach Jeruſalem zu begeben, zur Einweihung der neuen Kirche der Auferſtehung Jeſu Chriſti. Denn Conſtantin wollte, daß dieſe Feier am 14ten September Statt finden ſollte, weil, neun Jahr zuvor, an eben dieſem Tage ſeine Mutter, die heilige Helena, das wahre Kreuz unſers Heilandes entdeckt hatte. Euseb. de vit. Const. IV, 43. N. Chr. Geb. 335.

LXXI.

1. Auf des Kaiſers Geheiß begaben ſich, in öffentlichen Fuhrwerken, die Biſchöfe nach Jeruſalem, wohin wohl auch andre, die nicht in Tyrus geweſen, mögen gekommen ſeyn, obgleich Euſebius nur Eines derſelben erwähnet, der aus Perſien gekommen war, deſſen Heiligkeit und tiefe Kunde der heiligen Schriften er ſehr rühmet.

2. Ohne die angeſehenſten Mitglieder des ty-

riſchen Conciliums wieder namhaft zu machen, welches offenbar überflüſſig geweſen wäre, deutet er doch auf ſie mit vielem Lobe, wenn er zum Beyſpiel ſagt, daß die beſten Biſchöfe Ciliciens dort geweſen, Euſebius von Nikomedien meinend und Theognis von Nicäa, und er macht ſich auf anſtößige Weiſe lächerlich, wenn er, Urſacius und Valens zu erheben, ſagt, die Pannoner und die Möſer hätten die blühenden Schönheiten ihrer Gott geweiheten Jugend hingeſandt.

Euseb. de vit. Const. IV, 43. τα της [illegible] κάλλη της εν Θεω νεολαιας.

3. Marcellus von Ancyra dachte nicht ſo vortheilhaft von dieſen arianiſch geſinnten Biſchöfen. Zwar reiſte auch er gen Jeruſalem, wollte aber ſo wenig etwas mit dieſen Männern zu ſchaffen haben, daß er an keiner ihrer Verhandlungen Theil nahm, ſelbſt nicht an der Kirchweihe, wodurch er ſich den Haß der Arianer zuzog.

Athan. apol. de fuga ad solit.

4. Es kam eine zahlloſe Menge von Menſchen nach Jeruſalem, der Schauluſtigen wohl mehr als der Andächtigen. Der Kaiſer hatte von der Dienerſchaft des Hoflagers zur Bedienung der Biſchöfe hingeſandt, und ließ ſie von einem dazu abgeordneten Manne ſeines Pallaſtes herrlich bewirthen. Dieſer hatte auch den Auftrag, die vielen Armen beyderley Geſchlechts, welche dort zuſammen gekommen waren, zu nähren und zu kleiden.

5. Auch beſchenkte Conſtantin die zu weihende Kirche mit vielen und koſtbaren Tempelgaben.

Euseb. d. vita Const. IV, 43. 44.

6. Bey Gelegenheit dieſer Feier ward von vielen Biſchöfen das heilige Opfer dargebracht;

öffentliche Gebete wurden gehalten, und Reden, in welchen ohne Zweifel mehr als die Heiligkeit des Orts und die apoſtoliſche Würde der Redner es erlaubte, der gekrönte Sterbliche mit lauten Lobpreiſungen am Grabe des Königes der Könige erhoben ward. Euſebius vergißt nicht, zu bemerken, daß auch er einige Reden gehalten, unter andern eine, welche die mit der Kirchweihe verbundene Feier dreyßigjähriger Regierung zum Gegenſtande hatte, und die er bald nachher dem Kaiſer in Conſtantinopel vorgeleſen.

Euseb. d. vit. Const. IV, 45. 46.

7. Auch bemerkt er, daß nach dieſer Zeit Conſtantin einem geiſtlichen Redner, der ſich unterſtanden, ihn ins Angeſicht ſelig zu preiſen, weil er anitzt der Weltbeherrſchung würdig befunden worden, und in der Zukunft mit dem Sohne Gottes herrſchen ſolle, eine Weiſung gegeben und ihn ermahnet habe, künftig für ihn Gott anzuflehen, daß er ihn würdigen möchte, ſowohl in dieſem, als im künftigen Leben, unter die Zahl ſeiner Knechte gerechnet zu werden.

Euseb. d. vita Const. IV, 48.

LXXII.

1. Der heilige Athanaſius fand den Kaiſer nicht, als er in Conſtantinopel landete, begegnete ihm aber bald nachher, als dieſer zu Pferde heim kam, auf einer Straße der Stadt, und ſtellte ſich vor ihn. Der Kaiſer ſtutzte, erkannte ihn nicht gleich, erfuhr aber von einigen ſeiner Umgebung, daß es Athanaſius wäre, welcher über erlittenes Unrecht ſich beſchweren wollte. Nun redete Athanaſius

ſelbſt, klagte über die Gewaltthätigkeiten des Dionyſius und der Euſebianer und bat ihn, ein rechtmäßiges Concilium zu berufen. Athan. apol.

2. Conſtantin gab ihm kein Gehör, ja es fehlte nicht viel, daß er befohlen hätte, den Patriarchen abzuführen. Da ſagte ihm dieſer: „Der „Herr ſey Richter zwiſchen dir und mir, da du „dich mit jenen vereinigeſt, die durch ihre Verleumdungen mich unterdrücken.“ Epiph. haeres. 68.

3. Conſtantin ſchwieg: da nahm Athanaſius das Wort und ſagte, er begehre nichts anders, als daß der Kaiſer diejenigen vor ſich berufe, die ihn verdammt hätten, auf daß er in deren Gegenwart ſich über das von ihnen erlittene Unrecht beklagen könne. Er wünſche nichts mehr, als daß der Kaiſer ſelbſt über die ihm angeſchuldigten Frevel als Richter ſprechen möge.

4. Obgleich Athanaſius allein darum von ſeinen Feinden verläſtert ward, weil er ein Kämpfer für die apoſtoliſch-katholiſche Lehre war, ſo betrafen doch dieſe Läſterungen nicht den Glauben, ſondern ihm fälſchlich angeſchuldigte Thatſachen, daher er, wie in ähnlichem Falle Paulus, ſich wohl auf den Kaiſer berufen konnte. Apoſt. Geſch. XXV, 11.

5. Es leuchtete dem Conſtantin die Billigkeit dieſes Begehrens ein. Er entließ ein Schreiben (welches wir finden bey Athanaſius, bey Sokrates und bey Sozomenus) an die zu Jeruſalem verſammelten Biſchöfe, aus welchem deutlich erhellet, daß, obgleich er ſich auf unbegreifliche Weiſe vom Biſchofe Nikomediens hatte leiten laſſen, er

doch gewiſſenhaftes Verfahren ſelbſt beobachten und beobachtet ſehen wollte.

6. Dieſes Sendſchreiben hebt alſo an: „Ich weiß nicht, was Eure Verſammlung in Verwirrung und im Sturme beſchloſſen; mich dünket, daß ſie etwas zum Nachtheil der Wahrheit verfüget habe, und daß Eure Zwiſte, denen ihr kein Ziel ſetzen wollt, Euch abhalten von der Betrachtung deſſen, was Gott wohlgefällig ſeyn möge . . . . . Aber die göttliche Vorſehung wird die Tücke dieſer Zwietracht erforſchen, ſie zu Nichte machen und offenbaren, welche Achtung ihr in eurer Verſammlung für die Wahrheit gehabt, und ob ihr nicht nach Gunſt und Ungunſt geſtimmt habet . . . . . Darauf erzählt er, wie Athanaſius ihn auf der Straße angeredet, mit den meiſten oben angeführten Umſtänden und was er von ihm begehrt habe. Da ihm dieſes Begehren billig ſcheine, ſo wolle er, daß alle Biſchöfe, die zu Tyrus verſammelt geweſen, ſogleich zu ihm kämen. Gegen einander ſtellt er, am Ende des Schreibens, die öffentliche Ruhe des Reichs und die Verbreitung des Chriſtenthums unter fernen Nationen, und den Zwieſpalt, der unter dieſen Biſchöfen herrſche. „Wir aber," ſchreibt er, „wir, die wir die Geheimniſſe der Gnade Gottes kund zu thun (ich ſage nicht darnach zu leben) ſcheinen, wir thun nichts, was nicht zur Zwietracht gereiche, ja zum Verderben des menſchlichen Geſchlechts" . . . . .

Athan. apol. 2.
Socrat. Hist. Eccl. I, 34.
Sozom. Hist. Eccl. II, 28.

LXXIII.

1. Wir wiſſen nicht, wo Arius ſich aufgehalten, ſeitdem es ihm nicht geglückt war, ſich im Jahre 331 vom heiligen Athanaſius zu Alexandrien in die Kirchengemeinſchaft aufnehmen zu laſſen. Wahrſcheinlich mag er während des Conciliums zu Tyrus mit ſeinen Gönnern und Anhängern dort geweſen ſeyn. ſ. den Abſchn. LXII, 1. 2. 3.

2. Nach vollendeter Kirchweihe zu Jeruſalem übergab er ſammt dem Diakon Euzoïus in einer Verſammlung der Biſchöfe daſelbſt einen Brief des Kaiſers, zugleich mit dem Glaubensbekenntniſſe, welches beyde gegen das Ende des Jahres 330, oder im Anfange des Jahres 331, ihm gemeinſchaftlich überreichet hatten. ſ. den Abſchn. LVIII, 6. 7.

3. In dieſem, vor ſeiner letzten Unterhaltung mit Athanaſius erlaſſenen Briefe, hatte Conſtantin geſchrieben, das Glaubensbekenntniß ſcheine ihm rechtgläubig, er ermahne daher die Verſammlung mit Herzen voll Liebe und Friede diejenigen in die Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, welche der Neid ſo lange davon ausgeſchloſſen habe.

4. Nun hatten die Euſebianer ihren Zweck erreicht, und da das Concilium durch die große Zahl derjenigen Biſchöfe*), welche des Arius Per-

---

*) Wir wiſſen, daß keiner der egyptiſchen katholiſchen Biſchöfe ſich von Athanaſius getrennt habe. Ohne Zweifel haben die neun und vierzig, welche ihn begleitet hatten, nach ſeiner Abreiſe aus Tyrus,

ſon und Lehre begünſtigten, beherrſcht ward, ſo wurden nicht nur Arius und Euzoïus, ſondern auch alle Geiſtlichen und Laien, welche dieſer Ketzerey wegen von der Kirchengemeinſchaft waren getrennt worden, wieder in ſie aufgenommen, in ſo fern ein Afterconcilium ſie aufnehmen konnte. Von der wahren Kirchengemeinſchaft blieben ſie ausgeſchloſſen.

5. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß dieſes Glaubensbekenntniß des Arius und des Euzoïus (welches mit dem früheren des Arius im klaren Widerſpruche zu ſtehen ſchien) an ſich als unverdächtig, wiewohl zu unbeſtimmt, hätte mögen angeſehen werden; doch nur von ſolchen, die nicht bedachten, welchen Sinn die Arianer ihren Worten anzudeuteln wußten. Eben darum hatte die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa auf den Gebrauch des Ausdrucks gleiches Weſens beſtanden, und diejenigen, welche fortfuhren dieſem beſtimmenden Ausdrucke auszuweichen, blieben unter dem Anathema.

6. Die Aufnahme dieſer Männer in die Kirchengemeinſchaft war daher eine unwirkſame, nichtige Handlung, und ein Frevel wider die göttliche Autorität der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, und durch dieſe Aufnahme machte das Afterconcilium ſelbſt ſich des in jener ausgeſprochenen Anathema ſchuldig.

7. Es fertigte ſogleich ein Synodalſchreiben

---

oder vielmehr nach dem dort wider ihn geſprochenen Urtheil, dieſes Afterconcilium verlaſſen.

aus, welches zuvörderſt an die Kirche zu Alexandria und an alle Biſchöfe in Egypten, in der Thebaïs, in Libyen und in der Pentapolis, dann auch an alle Biſchöfe, Prieſter, und Diakonen der ganzen katholiſchen Kirche gerichtet war.

8. In dieſem Synodalſchreiben erröthen die Biſchöfe der Verſammlung nicht, die Wiederaufnahme des Arius und aller Anhänger ſeiner Lehre der Ermahnung des Kaiſers, (eines Laien, der dazu noch nicht getauft war!) zuzuſchreiben, und ſich in Abſicht auf die rechtgläubige Lehre der wiederaufgenommnen, auf den Kaiſer zu berufen! Doch unterlaſſen ſie nicht, auch in ihrem eignen Namen zu bezeugen, daß das von Arius und Euzoïus übergebne Glaubensbekenntniß vollkommen rechtgläubig ſey. Sie erklären ſich überzeugt von der Freude, welche die Gläubigen über die Aufnahme dieſer bisher von Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſenen empfinden werden, und ermahnen ſie, dieſelben, als Glieder ihres Leibes, mit dem Geiſte der Eintracht und des Friedens zu empfangen. Athan. apol. 2. et ad solit. Socr. I, 33.

LXXIV.

1. Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſehr dieſe Biſchöfe ſich beleidigt fühlten von Marcellus von Ancyra, der ſich zu Tyrus ſo laut wider deren Verfahren erklärt, und durch geweigerte Theilnahme an der Kirchweihe zu Jeruſalem, ſo feierlich ſich von ihnen getrennt hatte.

2. Er hatte durch dieſe Weigerung, welche

die Gutgeſinnten unter ihnen beſchämen mußte, indem ein katholiſcher Biſchof allerdings nicht mit ſolchen, die offenbar den Arius und deſſen Lehre begünſtigten, ſich zu einer heiligen Handlung vereinigen durften, die Euſebianer in hohem Grade beleidiget, doch mochten ſie, wohl nicht ohne Grund, hoffen, daß auch der Kaiſer, dem die Feier dieſer Kirchweih ſo ſehr am Herzen lag, ſich ſehr beleidigt fühlen würde.

3. Indeſſen fanden ſie nicht für gut, ihn wegen dieſer Trennung in Anſpruch zu nehmen, ſondern luden ihn unter einem andern Vorwande vor ihre Verſammlung.

4. Aſterius, ein Kappadocier, den der heilige Athanaſius Aſterius den Sophiſten nennt, weil er große Anſprüche auf Kenntniſſe aller Art machte, hatte wiſſenſchaftlichen Unterricht in Galatien gegeben, war Chriſt geworden, hatte dann zur Zeit der diocletianiſchen Verfolgung den Götzen geopfert, nachher aber ſich zu den Arianern gehalten, die ihm, ſeiner Talente wegen, wohl gern zu einem biſchöflichen Stuhl verholfen hätten, wäre er nicht, durch ſeinen bekannt gewordnen Abfall, zu dieſer Würde zu gelangen unfähig geworden. Er hatte die Häupter der Partey nach Tyrus, er hatte ſie nach Jeruſalem begleitet. Ihr eifrig ergeben, verbreitete er ihre Lehre mit dem Mund und mit der Feder, hatte ohne Zweifel durch Begünſtigung ihm gleichgeſinnter Biſchöfe, mehrmal, obgleich er ein Laie war, kirchliche Lehrſtühle beſtiegen, und bald nach Entſtehung des Irrthums, zur Zeit als

Arius ſich ſchamloſer Behauptungen, in anſtößigen Ausdrücken ſchuldig gemacht, ein Buch geſchrieben, welches wahre Läſterungen enthielt.

5. Dieſe Schrift hatte Marcellus von Ancyra widerlegt, und es ſcheint, daß ihm, wie ſo manchen andern, widerfahren, durch unvorſichtige Wahl der Ausdrücke, in Bekämpfung eines Irrthums, Anlaß zum Verdacht zu geben, einen andern Irrthum zu begünſtigen.

6. Dieſen Anlaß ergriffen die Euſebianer, zur Beſchuldigung, er halte es mit der Irrlehre des Sabellius, welcher drey verſchiedne Perſonen in der Gottheit geläugnet, und nur Eine angenommen hatte, die nach ihren verſchiednen Wirkungen, bald Vater genannt werde, bald Sohn, bald heiliger Geiſt.

7. Den Biſchöfen ward nicht Zeit gelaſſen in der wider Marcellus angefangnen Unterſuchung zu Jeruſalem weiter zu verfahren, weil während derſelben der Brief des Kaiſers ankam, in welchem, wie wir geſehen haben, er, auf Begehren des heiligen Athanaſius, ſie eilig nach Conſtantinopel kommen hieß.

Athan. passim. Euseb. contr. Marcell. Socr. I, 36.

LXXV.

1. Dieſer ſchleunige Ruf, mehr noch der Inhalt des kaiſerlichen Briefes, und vor allen der Aufenthalt des verfolgten und verleumdeten Gerechten zu Conſtantinopel, dem ſie nun, in Gegenwart

des Kaiſers unter die Augen treten ſollten, des Kaiſers, den ſie auf ſo ſchnöde Weiſe bethört hatten, müſſen wie Donnerſchläge eines plötzlich umnachteten Himmels die Euſebianer, ja auch mehr oder weniger, nach Maßgabe größerer oder kleinerer Schuld, die meiſten Biſchöfe der Kirchenverſammlung zu Jeruſalem getroffen haben.

2. Bey dieſem auffordernden Anlaſſe zeigten ſich mehr als vielleicht je die Argliſt, die Keckheit des Euſebius von Nikomedien und die Macht ſeines Einfluſſes, wie auf den Kaiſer, ſo auch auf ſeine Amtsgenoſſen in Jeruſalem. Alle Biſchöfe der Verſammlung waren vom zürnenden Kaiſer berufen worden. Nicht zu gehorchen war für jeden gefährlich; weit gefährlicher aber für die Euſebianer war es, wenn alle dem Rufe folgten. Unvermeidlich ſchien dann der Fall des Euſebius und aller Häupter der arianiſchen Partey. Denn unter ſolchen, welche ſich aus ſtrafbarer Schwäche ihrem Willen wider beſſere Einſicht gefügt hatten, würden wahrſcheinlich viele beym Anblick des großen Beklagten in ſich geſchlagen ſeyn, und andern, welche wirklich von den Euſebianern ſich hatten täuſchen laſſen, würden die Augen ſeyn geöffnet, die Zunge ſeyn gelöſet worden, das Gewebe der Argliſt, in welchem ſie verſtrickt geweſen, mit der Kraft jenes Unwillens zu rügen, den der Redliche empfindet, wenn er ſpät inne wird, daß Schälke ſeine Treuherzigkeit zum Böſen mißbraucht haben.

3. Es ward im geheimen Rath der Euſebianer beſchloſſen, daß nur beyde, Euſebius, Theog-

nis, Patrophilus, Urſacius und Valens nach Conſtantinopel reiſen ſollten, und ſo geſchah es auch, ohne daß wir wiſſen, durch welche Scheingründe ſie die übrigen alle vermögen können, dem Rufe des Kaiſers zuwider, ſich zu ihren biſchöflichen Sitzen zu begeben. Eben ſo wenig wiſſen wir, wie dieſer ſelbſterwählte Ausſchuß von ſechs Biſchöfen es habe übernehmen wollen, den Ungehorſam der andern vor dem Kaiſer zu beſchönigen.

4. Dieſen Häuptern der arianiſchen Partey gab die mißliche Lage, in welcher ſie ſich befanden, einen neuen Anſchlag ein. Sie erwähnten anfangs zu Conſtantinopel weder des zerbrochenen Kelches, noch des ermordeten Arſenius, Mährchen, welche ſie zwar im Synodalſchreiben an alle Biſchöfe wieder vorgetragen hatten, deren Widerlegung aber dem Athanaſius ſehr leicht würde geworden ſeyn.

5. Sie hatten eine neue Anklage erfunden, durch welche ſie den Kaiſer auf die empfindlichſte Weiſe aus aller Faſſung brachten. Sie ſagten, Athanaſius habe gedrohet, die Zufuhr des Getreides von Alexandrien nach Conſtantinopel zu hemmen. Daß der verſtändige Kaiſer einer ſo abentheuerlichen Beſchuldigung Gehör geben konnte, ſcheint unbegreiflich. Aber Conſtantin war in gewiſſen Dingen ſehr leidenſchaftlich, eine Schwäche, deren er ſich vielleicht deſto weniger bewußt war, da er in andern Beziehungen ſich vollkommen zu beherrſchen wußte, und tadellos war in ſeinen Sitten. Ehrgeiz und Herrſchſucht waren ſeine Feinde, und die neue Kaiſerſtadt, weil ſein

Werk, war der Liebling ſeiner Fürſorge. Dieſe auf einmal entſtandne große Stadt ward ernährt aus Egyptens Speichern, wie zuvor großentheils Rom. Wollen wir dem Sophiſten Eunapius glauben, der am Ende eben dieſes vierten Jahrhunderts blühete, der aber freylich, als blinder Eiferer für den Götzendienſt, gegen Conſtantin mochte eingenommen ſeyn, ſo hatte dieſer Kaiſer den Philoſophen Sopater, den er zuvor in hohen Ehren gehalten, der Wuth des Volks zu Conſtantinopel, welches ihn zerriß, Preis gegeben, weil dieſes ihn beſchuldigte, durch Zauber die Winde zurückzuhalten, welche den Kornſchiffen die Segel ſchwellen ſollten *). Eunap. de vit. Sophist.

6. Umſonſt ſtellte Athanaſius dem Kaiſer das Ungereimte dieſer Anklage vor, ſeine Armuth, und dagegen den ungeheuren Reichthum und die Macht, welche eine ſolche Unternehmung vorausſetzen würde. Euſebius von Nikomedien, der mit dem Erfolge dieſer Beſchuldigung ſtehen oder fallen mußte, übertraf ſich ſelbſt an Unverſchämtheit, betheuerte und ſchwur, daß Athanaſius reich, mächtig und zu allem fähig ſey.

7. Fünf egyptiſche Biſchöfe, deren zween bey der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa geweſen, und die alle in Tyrus, ſo wie ihre egyptiſchen Amtsgenoſſen, mit unerſchütterter Treue

---

Zosim. Hist. II. *) Auch Zoſimus erwähnt der Ermordung des Sopaters und ſchreibt ſie den Verleumdungen des Präfectus Prätorio Ablavius zu, der ihm die Gunſt, in welcher er beym Kaiſer ſtand, beneidet habe.

an ihrem Patriarchen, weil an der Wahrheit, gehalten hatten, waren gegenwärtig bey dieſer Unterredung, und man kann ſich leicht vorſtellen, daß ſie nicht müßige Zuhörer waren. Aber umſonſt war jedes Bemühen, den Kaiſer auf beſſere Gedanken zu bringen, und da die Euſebianer ihn nun ganz eingenommen hatten, wagten ſie es auch, die alten Klagen vom Kelch und von Arſenius wieder in Anrege zu bringen. Conſtantin mehr betäubt als überzeugt, verbannete den Athanaſius nach Trier, welches damals als die Hauptſtadt Galliens angeſehen ward, und der Sitz mancher Kaiſer geweſen war.

8. Umſonſt war alles Bemühen der Euſebianer, einen von ihrer Partey auf den Stuhl des heiligen Markus zu befördern; ja Conſtantin ſetzte ihrem oft wiederholten Begehren Dräuungen entgegen, und ließ den Patriarchenſitz offen. Daher auch verſchiedne geglaubt haben, daß der Kaiſer, um ihn ſeinen Feinden zu entziehen, ihn verbannt habe. Der heilige Athanaſius ſelbſt war dieſer Meinung und die Aufnahme, welche er in Trier beym jüngern Conſtantin fand, ſcheint ſie zu begünſtigen.

N. Chr. Geb. 336. (im Februar.)

9. Dieſer junge Fürſt, welcher im zwanzigſten Jahre war, und dort den Legionen vorſtand, empfing ihn ſehr wohl, ſorgte mit Anſtand für ſeinen Unterhalt, und bezeugte ihm viel Ehrerbietung.

Athan. ap. 2. Theod. Hist. Eccl. I, 31. Socrat. Hist. Eccl. I, 35. Sozom. H. E. II, 28.

10. Auch hatte er den Troſt, einen würdigen Amtsbruder in Trier zu finden, den heiligen Maximin,

LXXVI.

1. Am letzten Tage des Jahrs 335 ſtarb der heilige Silveſter, nachdem er dem heiligen Oberhirtenamt beynahe zwey und zwanzig Jahre vorgeſtanden.

2. Sein Nachfolger war Markus, welcher am 18ten Januar des Jahrs 336 erwählt ward und am 7ten October deſſelben Jahres ſtarb. Wir wiſſen nichts von ihm, als daß er, wie alle ſeine Vorgänger, von der Kirche den Heiligen zugezählet wird.

3. Nach ſeinem Tode blieb der apoſtoliſche Stuhl vier Monate weniger Einen Tag ledig, bis am 6ten Februar des Jahrs 337 der heilige Julius darauf erhöhet ward.

LXXVII.

1. Da Conſtantin ſeine Feier dreißigjähriger Regierung auf alle Weiſe verherrlichen wollte, wählte er dieſen glänzenden Zeitpunkt, um die untergeordnete Verwaltung des Reichs ſeinen drey Söhnen, die er ſchon in deren Kindheit zu Cäſarn ernannt hatte, zu vertheilen, und ihnen zween ſeiner Neffen, Söhne ſeines geſtorbnen Bruders Dalmatius, Dalmatius den jüngern und Hannibalianus, zuzugeſellen.

2. Dem jüngern Conſtantin, älteſtem der itzt lebenden Söhne des Kaiſers, ward Gallien, Spa-

nien und Britannien zugetheilt; (daher wir ihn in Trier geſehen haben) Conſtantius erhielt Aſien, Syrien und Egypten; Conſtans Italien, Illyricum und Africa; Dalmatius, den er zum Cäſar ernannte, bekam Thracien, Macedonien und Achaja; Hannibalianus ward von ihm zum Könige ernannt, Kleinarmenien, Pontus und Kappadocien wurden ihm zugetheilt.

Excerpta ignoti Auct. (ſive Anonym. Valeſii.)

3. Gegen dieſen mächtigen Kaiſer empörte ſich ein gewiſſer Kalokerus in Cypern, welcher Aufſeher der Kamele war, ließ ſich zum Kaiſer ausrufen und bemächtigte ſich der ganzen Inſel. Dalmatius zog wider ihn zu Felde *), überwand ihn, nahm ihn gefangen, führte ihn nach Tarſus in Cilicien, und ließ ihn lebendig verbrennen.

N. Chr. Geb. [illegible]

Hier. chron. Aur. Vict. de Caesarib. Theoph. Chronograph.

LXXVIII.

1. Sobald Arius von den Biſchöfen des Conciliums zu Jeruſalem in deren Kirchengemeinſchaft war aufgenommen, und in deren Synodalſchreiben allen Biſchöfen und Kirchen, vorzüglich der Kirche zu Alexandria, empfohlen worden, reiſte er dorthin, um nun allda, wo er zuerſt von der katholiſchen Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ward, deſto glänzender wieder aufgenommen zu werden, nachdem der große Patriarch Egyptens, ſein furchtbarſter Gegner, das Opfer jenes Eifers geworden.

---

*) Aurelius Victor ſcheint die Empörung des Kalokerus gleich nach dem Tode des Cäſar Criſpus, alſo ins Jahr 326 zu ſetzen.

2. Er fand ſich aber in ſeinen Hoffnungen getäuſcht, da alle Katholiken, ſowohl Geiſtliche als Laien, nicht nur in Alexandria, ſondern auch in allen dem Stuhle des heiligen Markus untergeordneten Kirchen Unter- und Ober-Egyptens, Libyens und der Pentapolis, dem wahren Glauben, daher auch ihrem verbanneten Patriarchen, mit unerſchütterlicher Treue anhingen, und den Beſchluß des Afterconciliums nicht achteten. Socr. Hist. Eccl. I. 37. Sozom. Hist. Eccl. II. 29.

3. Indeſſen hatten die auf kaiſerlichen Ruf nach Conſtantinopel gereiſten Euſebianer die Berufung eines dort zu haltenden Conciliums veranlaßt, welches die wegen ihres ſchleunigen Abrufs aus Jeruſalem bey Seite gelegte Unterſuchung über Marcellus von Ancyra wieder aufnehmen ſollte.

4. Sokrates hat wahrſcheinlich, wie ihm manchmal widerfahren, aus einer unächten Quelle geſchöpft, wenn er erzählt, Marcellus habe in Jeruſalem verſprochen, ſein gegen Aſterius geſchriebenes Buch zu verbrennen und ſey vom Concilium zu Conſtantinopel abgeſetzt worden, weil er dort ſein Verſprechen zu erfüllen ſich geweigert habe. Socr. Hist. Eccl. I. 36. Ein ſolches Betragen ſcheint offenbar in Widerſpruch zu ſtehen mit der männlichen und wahrhaft chriſtlichen Kühnheit, welche dieſer Biſchof in Tyrus ſowohl als in Jeruſalem gezeigt hatte. Auch iſt Sokrates der einzige Schriftſteller, der ihm dieſe Feigheit vorwirft. Wäre der Vorwurf gegründet, ſo würde weder der Arianer Philoſtorgius, noch auch Euſebius von Cäſarea, der ausführlich wider Marcellus

ein Werk geſchrieben, das auf uns gelanget iſt, unterlaſſen haben, dieſen, den Marcellus ſo entehrenden Zug zu rügen: Euſebius, der in Jeruſalem und Conſtantinopel ſein Richter geweſen!

5. Marcellus ward abgeſetzt und an ſeiner Statt Baſilius, ein eifriger Arianer, auf den Stuhl von Ancyra, dem Galatiens Kirchen untergeordnet waren, befördert.

6. Die Biſchöfe des Conciliums waren noch nicht aus einander gegangen, als Arius nach Conſtantinopel kam, ſey es, wie Sokrates erzählt, daß der Kaiſer, unzufrieden mit ihm, wegen der Unruhen, ſo er in Alexandrien erregt hatte, ihn zur Rechenſchaft gezogen habe, ſey es, daß er Troſt und Schutz in der Kaiſerſtadt geſucht habe, bey den Euſebianern und am Hoflager.

Socrat. Hist. Eccl. I, 37.

7. Das auch hier mehrentheils aus Arianern beſtehende Concilium hatte die Abſicht, ihn in Conſtantinopel, wie zuvor in Jeruſalem, in die Kirchengemeinſchaft aufzunehmen und dieſer Handlung große Feierlichkeit zu geben.

8. Aber ſie fanden Widerſtand beym heiligen Alexander, dem Biſchofe zu Conſtantinopel. Schon ſeit verſchiedenen Jahren hatte er dieſer Kirche vorgeſtanden, unter dem Namen eines Biſchofs von Byzantium, ehe der Kaiſer Byzantium zur Kaiſerſtadt und zum zwoten Rom machte, und es nach ſeinem Namen benannte. Umſonſt war alles Bemühen der Euſebianer, ihn für ihre Sache zu gewinnen. Er hatte in Nicäa mit vorzüglichem Eifer für die Wahrheit ge-

zeugt, wie hätte er auf ſeinem Sitze ſie verläugnen können? Da ihre Vorſtellungen nichts über ihn vermochten, vermaßen ſie ſich der Dräuungen: Sie würden, wofern er an einem Tage, den ſie beſtimmten, bey ſeiner Hartnäckigkeit beharren wollte, ihn von ſeinem Stuhl zu ſtürzen, einen andern darauf zu erheben wiſſen, welcher den Arius gern in ſeine Kirchengemeinſchaft aufnehmen würde.

9. Gott führte dem hochbetagten Greiſe Troſt und Rath zu, indem er es ſo fügte, daß eben zu dieſer Zeit der heilige Jakob, Biſchof zu Niſibis in Meſopotamien, gegen Conſtantinopel kam, der ihm rieth, ſieben Tage lang mit ſeiner Gemeine, Schutz und Hülfe von oben herab mit Faſten im Gebete zu erflehen. Jakob war ein mächtiger Beter, deſſen Wundergabe für die Kraft des Gebetes zeugte. Alexander und die Gläubigen folgten ſeinem Rathe.

10. So ſtand die Sache des Arius, als Conſtantin ihn vor ſich fordern ließ, und ihn fragte: Ob er ſich zum nicäniſchen Glaubenskanon bekenne. Arius antwortete: Ja! und überreichte ihm ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß, welches ſcheinbar aber unbeſtimmt war, und unter vielen Schriftanführungen dennoch Ausflüchten offen ſtand. Der Kaiſer, der kein Gottesgelehrter, noch nicht Katechumen war, die Ausdrücke des Bekenntniſſes nicht richtig zu erwägen vermochte, und ſich auf jene Bejahung gern verlaſſen wollte, fragte dennoch noch Einmal, ob das ſein wahrer Glaube ſey? forderte einen Eid von ihm, und

erinnerte ihn zugleich, daß Gott ein furchtbarer Rächer des verletzten Eides ſey! Da erklärte Arius ſich nicht nur eidlich zu dem Inhalt dieſer Schrift, ſondern erfrechte ſich auch der Behauptung, daß er nimmer etwas anders geglaubt, nimmer die Säze gelehrt hätte, wegen deren Anſchuldigung er vom alexandriniſchen Alexander von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden.

11. Conſtantin, der es mit dem katholiſchen Glauben redlich meinte, aber nie einſehen lernte, daß er, durch Einmiſchung in Glaubensſachen, heilige Rechte der Kirche verletzte: Conſtantin war nun überzeugt, daß dem Arius Unrecht widerführe, und ließ den heiligen Alexander vor ſich kommen an einem Sonnabend. Tags darauf ſollte Arius feierlich in die Kirche eingeführt werden.

12. Conſtantin drang in den Biſchof, er möchte den Arius aufnehmen, dieſer trug ſeine Gründe dagegen vor, welche der Kaiſer mit Zorn abwies. Alexander verließ ihn mit ſchwerem Herzen; da begegneten ihm die Euſebianer mit Arius, den ſie ſiegprangend durch die Stadt führten, und im Taumel des Triumphs ſchon izt in die Kirche führen wollten. Alexander aber wehrte es ihnen, da ſagte Euſebius von Nikomedien: „So du ihn auch izt nicht aufnehmen willſt, werd' „ich ihn morgen doch in die Kirche führen, und „wie wirſt du es hindern?“ Sie gingen vorüber, Alexander aber ging in die Kirche, begleitet von zween, deren einer Makarius, ein Prieſter war. Hier warf ſich der heilige Greis mit dem Angeſicht auf den Boden vor den Altar, zerfloß in Thränen

und betete: „Herr, willſt Du es zugeben, daß „Arius morgen in der Kirche aufgenommen werde, „ſo nimm noch zuvor deinen Knecht aus dieſer „Welt; willſt du aber Deiner Kirche Dich erbarmen, und ich weiß, daß du es willſt, ſo laß — „Du hörteſt die Worte des Euſebius — laß „Dein Erbtheil nicht gehöhnet werden, nimm „Arius dahin, auf daß es nicht ſcheine, der Irrthum ſey eingezogen in die Kirche mit ihm!"

13. Die Euſebianer ſetzten indeſſen ihren Zug durch die Stadt fort, und Arius, der bey vollkommnem Wohlſeyn war, überließ ſich eitler Freude, als auf Einmal ſein Geſicht ſich entfärbte und ihn ein plötzliches Bedürfniß der Erleichterung überfiel. Er erkundigte ſich nach einem Orte der Bequemlichkeit, deren viele zum öffentlichen Gebrauch in der Stadt waren; ihm ward einer gezeigt; er ging hinein, man erwartete ihn lang, endlich gingen einige ihm nach, fanden ihn todt liegend in vielem Blut und in Eingeweiden, die mit dem natürlichen Abgange ausgeſchüttet worden. N. Chr. Geb. 336.

14. Das Gerücht verbreitete ſich ſchnell. Außerordentlich war, und übernatürlich ſchien der Tod dieſes Mannes allen. Die Gläubigen ſchrieben ihn den Faſten und dem Gebete der heiligen Biſchöfe Jakob und Alexander zu, auch dem Gebete und dem Faſten der Gemeine. Die Freunde und Anhänger des Verſtorbnen redeten von böſem Zauber des Biſchofes Alexander. Wer die Zeitumſtände wohl erwägt, und beſonders den entſcheidenden Augenblick, in welchem Arius auf dieſe Weiſe hinweggenommen ward; wer ſein

Auge richtet auf den jauchzenden Trotz der Euſebianer und auf den flehenden Biſchof vor dem Altar; in wem eine ſo leere als aufgeſchwollne Weltweisheit, die der Wege Gottes ſo unkundig als ſie anmaßend iſt, nicht alle Betrachtungen und Beherzigungen des chriſtlichen Sinnes erſtickt hat: der wird in dieſem Ereigniſſe die Hand Gottes nicht verkennen wollen, welche bey großen Anläſſen manchmal aus dem Gewölk verborgner Rathſchlüſſe ſich offenbart, „auf die Höhen, die ſich erheben wider die Erkenntniß Gottes," ihren Donnerſtrahl ſchleudert, und der Demuth lechzendes Thal mit neuer Fruchtbarkeit ſegnet.

2 Kor. X, 5

15. Am folgenden Tage, dem Sonntage, ward vom heiligen Alexander in eben der Kirche, wo an eben dem Tage hatte ſollen Arius feyerlich eingeführt und in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen werden, das heilige Opfer dargebracht, in vollgedrängter Verſammlung der Gläubigen. Kein Arianer entweihete durch ſeine Gegenwart die heilige Stätte. Der heilige Biſchof und die katholiſche Gemeine ergoſſen ihre Herzen in Dank für die Abwendung eines großen Aergerniſſes, für ſo offenbaren Schutz, für ſo ſichtbare Waltung des Sohnes Gottes über ſeiner Kirche.

16. Der Ort, wo Arius geſtorben war, ward vom zuſtrömenden Volke mit Neugier und mit Grauen betrachtet. Niemand ſuchte von der Zeit an die Bequemlichkeit, die er darbot, und Unkundige wurden gewarnt. Das Gebäude blieb ein Gegenſtand des Abſcheues, bis nach vielen Jahren ein reicher Anhänger der Lehre des Arius

es kaufte und ein neues Haus erbaute, um das Andenken, welches an der Stätte haftete, wo nicht zu tilgen, doch zu ſchwächen.

17. Conſtantin, deſſen Vertrauen in Arius, ſelbſt wenn er ſich ihm am günſtigſten erzeigte, ſchwankend, von den Euſebianern ihm mehr aufgedrungen als eingeflößt, nie ihm ganz eigen geworden war, erkannte die Hand des Herrn, ſah den Tod des Mannes als Strafe des Meineides an und ward im Glauben an die wahre Lehre, welcher er immer angehangen, noch mehr befeſtiget. Euſebius von Nikomedien mag ſich wohl nicht bemüht haben, den Kaiſer mit dem Andenken ſeines todten Freundes auszuſöhnen, ſondern gab wohl gern den Mann auf, um im Verborgnen deſſen Lehre deſto wirkſamer zu ſchützen.

Athan. Theod. haeret. fabul. Epiph. haer. Rufin. Hist. Eccl. Socr. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl. Ambros. Gregor. Nazianz.

LXXIX.

1. Da das ganze Streben der Euſebianer immer dahin gegangen war, den Kaiſer glauben zu machen, daß ſie und Arius es mit dem nicäniſchen Glaubensbekenntniſſe hielten, ſie daher in ihren Beſchuldigungen des heiligen Athanaſius ſich klüglich gehütet, ihn von der Seite der Lehre anzugreifen, und durch Verleumdungen anderer Art ihn angeſchwärzet hatten, ſo bewirkte des Arius Tod, obſchon er über dieſen Mann dem Kaiſer die Augen öffnete, doch keine Veränderung bey ihm in Abſicht auf ſein Urtheil über Athanaſius, und es war vergebens, daß der heilige Antonius aus ſeiner Einöde verſchiedne Briefe an Conſtan-

tin ſchrieb, in denen er, wie auch die Kirche von Alexandrien, ihn flehentlich bat, die egyptiſchen Kirchen nicht länger ihres hellſten Lichtes zu berauben.

Sozom. Hist. Eccl. II, 31.

2. Stand nun gleich Euſebius von Nikomedien dieſem Wunſche des ganzen katholiſchen Egyptens entgegen, ſo vermochte er doch nicht zu hindern, daß Johann von Arkaph, vergeblicher Patriarch der Meletianer und dienſtbares Werkzeug der arianiſchen Parten, wegen ſeines unruhigen Betragens vom Kaiſer verbannet ward.

Athan. Sozom. II, 31.

3. Im hohen Alter von acht und neunzig Jahren ſtarb der heilige Alexander zu Conſtantinopel, wo, bey allem Einfluſſe des nikomediſchen Euſebius, ſo lange jener lebte, die Arianer nicht feſten Fuß gewinnen konnten. Alexander hatte ſeiner Kirche drey und zwanzig Jahr vorgeſtanden*). Auf dem Todbette empfahl er ſeiner Geiſtlichkeit zum Biſchofe den Paul, einen jungen mit Gaben zum Unterrichte geſchmückten, mit Gottſeligkeit begnadigten Prieſter. Ein Geſchichtſchreiber erzählt, Alexander habe geſagt: „Wollt ihr „einen gottſeligen, mit Gaben der Lehre verſehe„nen Mann, ſo habt ihr den Paul; wollt ihr ei„nen, der weltlicher Geſchäfte kundig ſey, ſo iſt „der Diakonus Macedonius euer Mann.“ Im

Socrat. Hist. Eccl. II, 6.

Sozom. Hist. Eccl. III, [illegible]

---

*) Es ſey mir erlaubt, über die Gründe, aus welchen ich, nach Tillemont, den Tod des Alexander ins Jahr 336 ſetze, ſowohl auf dieſen ſehr gründlichen Schriftſteller zu verweiſen, als auch auf la vie de St. Athanase par Hermont.

Munde des heiligen Greiſes war das keine zweydeutige Erklärung für Paul, welcher gewählt und in der Kirche des Friedens *) geweihet ward, obgleich die arianiſche Partey den Macedonius begünſtigte.

4. Dieſer Macedonius war ſchon bey Jahren; es mochte ihn deſto mehr verdrießen, daß der junge Paul ihm vorgezogen worden; er klagte dieſen an, wahrſcheinlich betraf die Verleumdung des jungen Biſchofs Sitten, da wir finden, daß Arianer dieſe verläſtert haben. Euſebius von Nikomedien betrieb wahrſcheinlich die Anklage und nahm den Kaiſer gegen Paul ein, weil er ſelbſt nach dem biſchöflichen Sitze der Kaiſerſtadt trachtete welches ihm gleichwohl zur Zeit Conſtantins nicht gelang, der zwar den verleumdeten Paul nach Pontus verbannte, doch aber den biſchöflichen Stuhl unbeſetzt ließ, woraus zu erhellen ſcheint, daß man ihn von der Läſterung vollkommen zu überzeugen nicht vermocht hatte.

LXXX.

1. Seit vierzig Jahren beſtand der Friede, den Narſes, König der Perſer, beſiegt vom Cäſar

---

*) Eirene heißt auf griechiſch Friede. Nicht nach der heil. Irene, die im Jahr 304 zu Theſſalonich ſoll Märtyrertodes geſtorben ſeyn und welche von den Griechen Eirene geſchrieben wird, ſondern nach dem Frieden hieß dieſe Kirche, welche ſchon die biſchöfliche Kirche von Byzanz geweſen war und von Conſtantin erneuet ward.

Galerius, mit Diocletian hatte eingehen, fünf Provinzen abtreten und den Strom Araxes als Gränze beyder Reiche anerkennen müſſen.

ſ. die G. d. R. J. C. Th. IX, XXXIX, 26.

2. Sapor II., ein kriegeriſcher junger Fürſt, konnte dieſen Verluſt nicht verſchmerzen und brach ein in Meſopotamien. Sogleich rüſtete Conſtantin ein groſſes Heer, worauf die Perſer um Friede baten und ihn erhielten.

Eutrop. X, 8. N. Chr. Geb. 337. Euseb. de vita Const. IV, 56. 57.

3. Conſtantin, obſchon er am 27ſten Februar dieſes Jahres, 337, ſein drey und ſechszigſtes Jahr zurückgelegt hatte, war noch in voller Kraft des männlichen Alters und in kriegeriſchen Uebungen, auf dem Roß und zu Fuß, that er es Jünglingen gleich, erntete ſo auch ſchon in dieſer Zeit die Früchte einer tadelloſen Keuſchheit.

4. In vollkommnem Wohlſeyn feierte er noch das Oſterfeſt und durchwachte mit den Gläubigen die Nacht der Auferſtehung im Gebet. Wenige Tage vor ſeiner Todeskrankheit hielt er eine Leichenrede, in welcher er von der Unſterblichkeit der Seele ſprach und vom verſchiedenen Ausgange der Guten und der Böſen.

Euseb. de vit. Const. IV, 57.

Euseb. de v. Const. IV, 55.

5. Er pflegte öffentlich geiſtliche Reden zu halten, welche er lateiniſch abfaßte, und die ins Griechiſche überſetzt wurden. Euſebius hat uns eine derſelben aufbewahrt, in welcher er den Götzendienſt und die Lehren der heidniſchen Weltweiſen bekämpft, dagegen aber die Wahrheiten der chriſtlichen Religion darſtellt. Sie enthält viel Gutes und zeigt von ſeinem Verſtande, wie von ſeinem Eifer für die wahre Lehre. Aber ſie iſt

Euseb. de vit. Const. IV, 29. und 32.

Orat. Imperat. Const. ad sanctorum coetum apud Eusebium.

weitſchweifig und ſchwülſtig, nach dem verderbten Geſchmacke der Zeit, der ihm vorzüglich eigen war. Sie iſt gerichtet an die Verſammlung der Heiligen, das heißt, der Rechtgläubigen.

e Valesii Anonym. in Euseb. de vit. Const. IV, 61. Aur. Vict. de Caesarib. 41.

6. Bald nachher ward er unpäßlich und brauchte warme Bäder bey Conſtantinopel, von wannen er, die von Helenopolis in Bithynien zu beſuchen, dorthin reiſte. Hier betete er viel in einer dem Andenken eines Märtyrers gewidmeten Kirche, in welcher er ſich auch, wie Euſebius ſagt, zum erſtenmal die Hände auflegen, das heißt, in die Zahl der Katechumenen aufnehmen ließ. Darauf begab er ſich nach Achyron, einem Landhauſe bey Nikomedien.

Euseb. de vit. Const. IV, 62.

7. Hier berief er Euſebius von Nikomedien vor ſich nebſt einigen andern Biſchöfen, und bezeugte ſein herzliches Verlangen, des Heiles Gottes in der Taufe theilhaftig zu werden. Sein Wunſch ſey geweſen, zum Andenken der Taufe unſers Heilandes ſich im Jordan taufen zu laſſen. Gott aber habe es anders gefügt[*]). Woſern der Herr des Lebens und des Todes ihm ſeine Tage noch friſten wollte, und er mit der ganzen Gemeine Theil am öffentlichen Gebete nehmen würde, ſo wolle er der göttlichen Gnade würdig wandeln.

Hieron. Chron.

8. Er ward getauft von Euſebius, dem Bi-

---

[*]) Es war nicht ungewöhnlich, daß dieſer natürlichen und ſchönen Urſache wegen Täuflinge den Jordan wählten. Noch itzt baden Pilger im Jordan zum Andenken des Herrn.

ſchofe zu Nikomedien; nach vollbrachter heiliger Handlung mit weißem Gewande angethan und auf ein weiſſes Bett gelegt. Den Purpur wollte er nicht mehr berühren *).

Euseb. de v. Const. IV, 62.

---

*) Wenig Ereigniſſe beruhen auf ſo vielen und wichtigen Zeugniſſen, wie die Taufe des Conſtantin, kurz vor deſſen Tode, zu Nikomedia. Euſebius, der Zeitgenoſſe, Theodoret, Sokrates, Sozomenus ſtimmen mit einander hierin überein. Zwey und zwanzig Jahr nach dem Tode Conſtantins bezeugen uns daſſelbe die Biſchöfe des Conciliums von Rimini. Ferner, der heilige Ambroſius und der heilige Hieronymus. Behaupten, daß Euſebius von Cäſarea dieſe Thatſache erdichtet habe, um die ganze Welt glauben zu machen, Conſtantin habe ſich vom arianiſch geſinnten Euſebius von Nikomedien taufen laſſen, iſt in hohem Grade ungereimt, und indem Baronius ſich dieſer Ungereimtheit ſchuldig macht, vergißt er, daß nicht Euſebius, ſondern Hieronymus es iſt, durch den wir wiſſen, daß der Biſchof von Nikomedien dieſe Handlung verrichtete. Aber aus welchen Quellen ſchöpfte der gelehrte Cardinal ſeine dem ganzen Alterthum unbekannte Nachricht, daß Conſtantin im Jahre 324 vom heiligen Silveſter zu Rom ſey getauft worden? Aus keiner andern, als aus den vorgeblichen Acten des heiligen Silveſters, nach welchen Conſtantin in Rom ſoll den Ausſatz gehabt haben, von dem er durch die vom Papſt empfangene Taufe ſey geheilet worden, worauf dann jene berüchtigte Schenkung ſoll erfolgt ſeyn, durch welche von jener Zeit an die Päpſte über Rom und die Landſchaften umher geherrſchet haben. Zu dieſem Reſultat zu gelangen, unterhält Baronius den Leſer in einer langen Reihe vieler Kotieſeiten von dieſen vorgeblichen Acten des heiligen Silveſters, einem aus alber-

Theod. I, 32.
Socr. I, 39.
Sozom. II, 34.

Athan. de synod. Arim.
Hieron. chron. Ambros de obitu Theodos.

9. Darauf dankte er Gott mit lauter Stimme und ſagte dann, nun fühle er ſich wahrhaftig ſelig, nun des unſterblichen Lebens theilhaft und des göttlichen Lichtes! Er beklagte das Unglück derer, welche dieſer Heilsgüter nicht genöſſen.

10. Als darauf verſchiedne Feldoberſten hineintraten, ihren Verluſt bejammerten, ihm Erhaltung des Lebens wünſchten, ſo ſagte er, daß er anitzt erſt des wahren Lebens gewürdiget werde; er ſelbſt wiſſe am beſten, welches Heil ihm widerfahren ſey; er wünſche zu eilen, um zu ſeinem Gotte zu gelangen.

11. Er beſtätigte ſeinen drey Söhnen die Herrſchaft über die ihnen ſchon vorher mit untergeordnetem Anſehen angewieſenen Provinzen. Wahrſcheinlich auch den beyden Neffen, deren vielleicht Euſebius, als gefälliger Hofmann, nicht erwähnen wollte. Euseb. de v. Const. IV, 63.

12. Dieſer Schriftſteller hütet ſich auch zu erzählen, daß Conſtantin auf ſeinem Todbette den heiligen Athanaſius aus der Verbannung zurückzurufen befahl, ſo ſehr auch Euſebius von Nikomedien es zu verhindern ſuchte. Theod. Hist. Eccl. I, 32.

13. Da Conſtantins Söhne abweſend waren, übergab er ſein Teſtament jenem Prieſter, den

---

nen Ammenmährchen beſtehenden Machwerke finſterer Zeit. Wollen wir die Wahrheitsliebe des Baronius unangefochten laſſen, ſo kommen wir oft in den Fall, ihm alles hiſtoriſche Urtheil rein abzuſprechen.

ihm ſeine Schweſter Conſtantia auf ihrem Todbette empfohlen und der ſich in ſeiner Gunſt erhalten hatte, mit dem Befehl, es ſeinem zweeten Sohne Conſtantius in die Hände zu geben, es ſey, wie behauptet werden, daß er ihn mehr als deſſen Bruder liebte, oder aus der natürlichen Urſache, daß jener, nicht ſo entfernt wie dieſe, früher kommen würde. Dieſer Prieſter, ein heimlicher Arianer, der ſchon lang ein Werkzeug des Euſebius von Nikomedien geweſen, erhielt dadurch großen Einfluß bey Conſtantius, welches wichtige Folgen hatte *).

Jul. orat.

14. Conſtantin ſtarb am 22ſten May, welches der Pfingſttag war, gegen Mittag, im vier und ſechszigſten Jahre des Alters, dem ein und dreyßigſten der Herrſchaft.

Euseb. de v. Const. IV. 64.
N. Chr. Geb. 337.

---

*) Philoſtorgius, ein heftiger Arianer und ſchamloſer Verläumder der Katholiken, erzählt, Conſtantin habe ſein Teſtament dem Euſebius von Nikomedien übergeben. In dieſem habe er ſeinen Söhnen anbefohlen, ſeine Brüder, weil ſie ihn vergiftet hätten, tödten zu laſſen. Nach Conſtantins Tod hätten deſſen Brüder es von Euſebius abgefordert, welcher es der Leiche in die Hand gelegt, um betheuren zu können, daß er es dem Conſtantin wieder habe zurückgeben müſſen. Nimmt man, mit Gibbon, an, daß das Teſtament von Euſebius zu Nikomedien geſchmiedet worden, dem man wohl Antheil an der Ermordung der ſchuldloſen Fürſten zutrauen mag, ſo iſt die Sache nicht unwahrſcheinlich.

Philost. Hist. Eccl.
History of the decline and fall of the Roman Empire by Edward Gibbon.

LXXXI.

1. Die Darſtellung des in die Geſchichte der Religion ſo tief verflochtnen Lebens dieſes großen Kaiſers überhebt mich der Arbeit ſeiner Charakterſchilderung; ſeine Thaten reden laut und übertönen ſowohl die ſchmeichelnden Lobeserhebungen des Euſebius, als die Läſterungen des Zoſimus.

2. Es muß den chriſtlichen Leſer befremden, daß Conſtantin, dem — welches ihm zu wahrer Ehre vor Gott und vor den Menſchen gereicht — die Religion ſo am Herzen lag, dennoch ſo lange ſäumte, ehe er durch Handauflegung des Biſchofs ſich zum Chriſten aufnehmen ließ. Deſto mehr muß es befremden, da er, von mißleitetem Eifer, ſich zu Einmiſchung in die Angelegenheiten der Lehre verleiten ließ, wie ſie einem auch getauften Laien durchaus nicht gebührte, von Seite eines Mannes aber, der zwar von Herzen glaubte, aber noch nicht einmal Katechumen war, daher noch nicht als Mitglied der Kirche durfte angeſehen werden, deſto auffallender, ungeziemender, anſtößiger war.

3. Daß er die Taufe bis aufs Todbette verſchob, darf uns nicht ſo wundern. Verſchiedne thaten es, um am Ende der irdiſchen Laufbahn durch dieſes heilige Sakrament, welches den, der es würdig empfäht, nicht nur von der Schuld, ſondern auch von der Strafe befreyt, vollkommen gereiniget zu werden und fähig ſogleich zum ewigen Leben zu gelangen. Solche handelten indeſſen

nicht recht. Wer bürgte ihnen dafür, daß ſie, bey Aufſchub der Taufe, die Gnade wahrer Buße von Gott erhalten würden, ohne welche die Taufe dem, der aus dem Stande der Gnade gefallen iſt, ſo lange er in dieſem Verfalle bleibt, nicht zum Heilsmittel dienet? Wer bürgte ihnen dafür, daß ſie nicht durch einen plötzlichen Tod würden hingeriſſen werden? Und wer erlaubte ihnen ſich ſelbſt dieſes kräftigen Gnadenmittels und mit ihm aller andern Sakramente zu berauben?

4. Unbegreiflich aber iſt es, daß er ſich ſo ſpät zum Katechumen aufnehmen ließ. Ich weiß nichts dazu zu ſagen, als daß die Menſchen in ihren Handlungen ſehr oft nicht folgegleich ſind. So lehrt die Geſchichte; ſo lehrt jeden Denkenden der Verkehr mit den Menſchen. Ohne Zweifel hatte Conſtantin ſehr Unrecht, ſowohl die Aufnahme in die Zahl der Katechumenen, als die Taufe, bis auf die Todeskrankheit zu verſchieben.

5. Der heilige Hieronymus macht ihm den Vorwurf, er ſey dadurch, daß er ſich von Euſebius habe taufen laſſen, zu den Arianern übergegangen. Aber Euſebius hatte ſich zum nicäniſchen Glauben bekannt, ſtand in äußerer Gemeinſchaft der Kirche, ward von Conſtantin für ächt katholiſch gehalten, und war Biſchof zu Nikomedien, wohin jener nicht um ſich taufen zu laſſen gekommen war, ſondern weil er die warmen Bäder bey Helenopolis brauchen wollte. Conſtantin würde wider die Richtſchnur gehandelt haben, wenn er in einer biſchöflichen Stadt ſich von einem fremden Biſchofe hätte taufen laſſen. Auch

iſt der heilige Hieronymus der einzige unter den Kirchenvätern, welcher ihm dieſen Vorwurf machte. Der heilige Athanaſius, ein Zeitgenoſſe, der heilige Ambroſius, der heilige Auguſtin, der heilige Chryſoſtomus und andre, bezeugen, daß Conſtantin beſtändig im wahren Glauben beharret habe, und erwähnen oft ſeiner als eines ſolchen, deſſen geſegnetes Andenken der Kirche theuer war.

6. Die Griechen verehren ihn als einen Heiligen.

7. Wir dürfen mit Freudigkeit hoffen, daß Gott ſich ſeiner erbarmet, ihm wahre Buße geſchenket, alſo ihn durch die Taufe von allen Flekken gereiniget habe. In die Tiefe ſeiner Rathſchlüſſe hineinzuſchauen vermögen wir nicht, es iſt aber erlaubt, mit Demuth ſeinen Erbarmungen nachzuforſchen. Sollte nicht Conſtantin, ſeines edlen Bekenntniſſes wegen, großer Erbarmung ſeyn gewürdiget worden?

8. Conſtantin war von Natur ehrgeizig, herrſchſüchtig, ſehr empfindlich für Lob, alſo auch für Tadel, und gewiß mehr für den Hohn, welcher tiefer kränkt als Tadel. Sobald er aber auf wunderbare Weiſe von der Wahrheit überzeugt worden, ſo bekannte er ſie frank und frey ohne alle menſchliche Rückſicht. In der Kraft des männlichen Alters, im Glanze der Herrſchaft, des Ruhms und des Siegs ſetzte er Leben, Herrſchaft, Ruhm, Früchte des Siegs auf ein nach menſchlicher Anſicht gefahrvolles Spiel, und bekannte vor den Augen des Senats, des Volks, der Weltweiſen den, der da geſagt hat: „Jeden, der Mich beken-

„net vor den Menſchen, den werd' auch Ich bekennen vor Meinem Vater, der in den Himmeln iſt.“ Matth. X, 3.

LXXXII.

1. Sehr groß war die Trauer um des Kaiſers Tod, und äußerte ſich lebhaft ſowohl bey der Umgebung deſſelben und der Leibwache in Achyron, als auch gleich darauf in der nahen großen Stadt Nikomedien, welche viele Jahre ſein Sitz geweſen. Euseb. de vita Const. IV, 65.

2. Die Leiche ward in einem goldnen Sarge von den Soldaten der Leibwache nach Conſtantinopel getragen, und auf einem Trauergerüſte in einem Saale des Palaſtes mit dem Purpur angethan, das Haupt mit dem Diadem umwunden, zur Schau dargeſtellt; und von vielen, ſowohl bey Tage als bey Nacht bewacht. Ebendaſ. 66.

3. Alle, denen ihre Aemter das Recht gaben, den Kaiſer zu beſtimmten Zeiten des Tages zu begrüßen, fuhren fort dieſe Ehre der Leiche zu erweiſen, deren feierliche Beſtattung aufgeſchoben ward, bis die Söhne des Verſtorbnen, an welche Eilboten geſandt worden, eintreffen würden.

4. Sobald aber Conſtantius früher als ſeine Brüder, weil aus dem näheren Morgenlande, angekommen war, ließ er die Leiche in die von ſeinem Vater erbauete, nach den Apoſteln genannte, prächtige Kirche bringen. Da dieſer Fürſt noch nicht getauft war, daher dem Begräbniß

nicht beywohnen durfte, ging er mit den Kriegern zurück, indeß die andern die Leiche in das von Conſtantin erbaute kaiſerliche Grabmal legten, welches in einem Vorſaal an der Thür der Kirche war, wo, wie ein Kirchenvater ſagt, der Kaiſer gleichſam als Thürhüter jener Fiſcher lag, nachwelchem er die Kirche benannt hatte.

Euseb. de vit. Const. 67. 70. 71.

Chrysost.

5. Euſebius erzählt, alle Heere hätten, auf eignen Antrieb, und auf einmal, erklärt, daß ſie nur Conſtantins Söhne als Herrſcher anerkennen wollten, und dieſe zu Auguſten ausgerufen. Auch der Senat und das Volk zu Rom, ernannten nur die Söhne zu dieſer Würde, ohne Erwähnung der Neffen. Gleichwohl nahmen Conſtantins Söhne den Beynamen Auguſtus nicht früher an, als am 9ten September.

Euseb. de vit. Const. IV, 68.

Ebendaſ. 69.

6. Wer in einem Reiche, deſſen Verfaſſung — die ſonach nicht den Namen Verfaſſung verdient — auf Willkühr der Herrſcher beruht, wo dieſe aber in der That von den Soldaten abhangen, wer in einem ſolchen Reiche, mit Anſprüchen auf den Thron vom Throne ausgeſchloſſen wird, deſſen Leben iſt ſehr gefährdet. In einem Auflaufe der Krieger wurden der Cäſar Dalmatius und der König Hanniballianus ermordet; zugleich mit ihnen Julius Conſtantius und ein andrer Bruder des verſtorbnen Kaiſers (wahrſcheinlich des ältern Hanniballianus, Oheim des jüngern), fünf Neffen Conſtantins, deren Namen man nicht weiß, Optatus, dem Conſtantin den Titel Patricius verliehen, von dem man glaubt, daß er Gemahl deſſen Schweſter der Anaſtaſia geweſen, und Ablavius, der Präfectus Prätorio.

7. Eutropius und Sokrates ſagen, Conſtantius habe in den Tod des Dalmatius eher gewilliget, als ihn befohlen. Zoſimus erklärt ihn geradezu für den Urheber dieſer Ermordungen; und hierin ſtimmen ein die heiligen Athanaſius und Hieronymus, und der Kaiſer Julian.

Eutrop. X, 5. Socr. II, 25. Zosim. II. Athan. ad solitariam vitam agentes. Hieron. Chron. Julian ad Athenienses.

8. Conſtantius war Neffe und Eidam des auf ſein Geheiß ermordeten Julius Conſtantius, deſſen älteſten Sohn er mit ihm tödten ließ. Die jüngern Söhne, Gallus und Julianus, wurden verſchont, wahrſcheinlich ihrer Kindheit wegen, denn Gallus, der dazu an einer tödtlichen Krankheit lag, war zwölf Jahr, Julian aber nur ſechs Jahr alt.

9. Durch die Ermordung des Dalmatius Cäſar fielen nun Thrazien, Macedonien und Achaja den drey Söhnen Conſtantins zu, ſo wie durch des Hannibalianus Ermordung Kleinarmenien, Pontus und Kappadocien. Es ward daher eine neue Theilung des ganzen Reichs gemacht, durch welche Conſtantius, der zweete Sohn des verſtorbnen Kaiſers, alles, was die Römer in Aſien hatten, dazu Egypten und Thracien, daher Conſtantinopel erhielt; Conſtans, der jüngſte, Italien, Illyrien, Afrika, Macedonien und Griechenland; Conſtantin aber, der älteſte, Gallien, Spanien, Großbritannien, und in Afrika Mauretania Tingitana. Doch that er weder auf Italien Verzicht, noch auch auf die Provinz Afrika, daher bald zwiſchen ihm und Conſtans Krieg entſtand.

LXXXIII.

1. Es iſt wahrſcheinlich, daß Conſtantin, indem er auf dem Todbette den Rückruf des heiligen Athanaſius verordnete, gleiche Gerechtigkeit den andern ſeinetwegen, wiewohl unter anderm Vorwande, verbannten Biſchöfen habe widerfahren laſſen, denn Athanaſius bezeugt, daß alle auf gemeinſchaftliche Verfügung der drey Kaiſer wieder heim zu ihren Sitzen gekehret. Die Folge der Geſchichte beſtätiget dieſes auch insbeſondere von Asklepas von Gaza, Marcellus von Ancyra und vom heiligen Paul von Conſtantinopel.

Athan. ad solit.

2. Dieſe ihre Rückkehr geſchah doch nicht vor dem Jahre 338, ein Verzug, der wahrſcheinlich den Eingebungen des Euſebius von Nikomedien zuzuſchreiben iſt, der durch jenen Prieſter, aus deſſen Händen Conſtantius das väterliche Teſtament empfangen hatte, ſehr zur Gunſt für die arianiſche Partey auf dieſen Fürſten wirkte, deſto mehr, da dieſer Prieſter den Kämmerer Euſebius, einen Entmannten, und durch ihn die Kaiſerin, Gemahlin des Conſtantius, ganz für die Arianer einnahm *).

3. Erſt am 17ten Juny des Jahres 338 ſchrieb der jüngere Conſtantin aus Trier, wo er ſchon zu ſeines Vaters Zeit als Cäſar und als

---

*) Ammianus Marcellinus ſchildert uns dieſen Euſebius als einen ungerechten, geizigen und grauſamen Günſtling. Julian ließ ihn tödten.

Amm. Marc. XV, 3. XVI, 8. XXII, 3.

Reichsverwalter des Abendlandes ſeinen Sitz gehabt, an das katholiſche Volk in Alexandrien: Er meine, es ſey ihnen nicht unbekannt, daß Athanaſius, den er einen Propheten des göttlichen Geſetzes nennt, nur auf einige Zeit nach Gallien geſandt worden, um ihn ſeinen blutdürſtigen Feinden zu entreißen. Athanaſius ſey ihm von ſeinem Vater Conſtantin in Schutz empfohlen worden, daher er auch dafür geſorgt habe, daß ihm in Ueberfluß alles, deſſen er bedürfen möchte, gereichet werde. Seine bewundernswürdige, aus Gottes Gnade ihm verliehene Tugend habe Kraft gezeigt, das empfindlichſte Unglück mit Freude zu ertragen. Da ſein erhabener Vater durch den Tod verhindert worden, ſein Vorhaben, den Athanaſius wieder auf den biſchöflichen Stuhl zu ſetzen, auszuführen, ſo übernähme er es, deſſen Willen zu vollbringen.

Athan. apol. 2. Theod. Hist. Eccl. II, 2. Socr. Hist. Eccl. II, 3. Sozom. Hist. Eccl. III, 2.

4. Man hat Grund zu glauben, daß Conſtantin bald darauf den heiligen Athanaſius mit ſich führte, als er nach Sirmium reiſte, wo gegen Ende des July, oder im Auguſt des Jahres 338, alſo über vierzehn Monate nach dem Tode des großen Conſtantins, das Geſchäft der Reichstheilung zwiſchen den Söhnen, und gleichwohl unvollkommen zu Stande kam.

5. Bey Gelegenheit dieſer Reiſe muß es geweſen ſeyn, daß Athanaſius den Kaiſer Conſtantius ſah und mit ihm ſprach, woran er ihn ſelbſt in ſpäterer Zeit erinnerte, in ſeiner an dieſen Fürſten gerichteten Vertheidigungsſchrift.

Athan. apol. 1. (ad Constantium.)

6. Athanaſius kam auf dieſer Reiſe auch nach

Athan. ad solit.

Conſtantinopel, wo er den heiligen Paul wieder in ſeiner biſchöflichen Würde hergeſtellt fand, und wo Macedonius, der dieſen zu Conſtantins Zeit verleumdend angeklagt hatte, als Prieſter unter ihm in Kirchengemeinſchaft mit ihm ſtand. Es ſcheint ſogar, daß er von Paulus zum Prieſterthume befördert worden, da er, als Paul verbannet ward, nur Diakon war, und der biſchöfliche Stuhl ledig geblieben. Der herzlichen, chriſtlichen Milde des heiligen Paulus macht dieſes Betragen gegen Macedonius viel Ehre; dieſer wird aber bald als ein ſolcher erſcheinen, welcher deſſen nicht würdig war.

Athan. apol. 2.

Gregor. Nazianz. orat. 21.

7. Durch Syrien reiſte der heilige Athanaſius nach Egypten. Er ward von den Obrigkeiten und vom Volke, von den Bürgern Alexandriens und von den Landleuten mit lautem Preiſe Gottes empfangen und mit der freudigſten Liebe. Vorzüglich groß war die Freude jener frommen Biſchöfe, die ihn zum Concilium von Tyrus begleitet hatten und nicht ſtumme Zeugen ſeines dort erlittenen Unrechts, ſeiner Leiden, ſeiner erwieſenen Seelengröße, ſeiner Geduld und alles überwindenden Gottſeligkeit geweſen waren.

LXXXIV.

1. Sapor, der zweete dieſes Namens, König der Perſer, hatte ſich ungern durch die ſchnellen und großen Maßregeln Conſtantins gezwungen geſehen, um Frieden zu bitten, und es ließ ſich vorherſehen, daß er die erſte günſtige Gelegenheit

ergreifen würde, ſeine Anſprüche auf die vierzig Jahre zuvor ſeinem Reiche entriſſenen Provinzen gelten zu machen. Sehr erwünſcht muß ihm der Tod des groſſen Conſtantin geweſen ſeyn, gleichwohl ſäumte er länger als ein Jahr, wahrſcheinlich um die groſſe Heeresmacht zu ſammeln, mit welcher er zur Zeit, da Conſtantius mit den beyden andern Kaiſern dem Theilungsgeſchäft zu Sirmien in Pannonien oblag, in Meſopotamien einbrach. .

N. Chr. Geb. 338.

2. Ermuntert durch ſeine Nähe vertrieben die Armenier ihren König, einen von den Römern abhängigen Bundesgenoſſen. Man wird ſich erinnern, daß ſeit Jahrhunderten das römiſche und das parthiſche, dann neuperſiſche Reich mit wechſelndem Erfolge ſich herrſchenden Einfluß über Armenien anmaßten, deſſen Könige bald von dieſer, bald von jener Macht eingeſetzt wurden. Der vertriebene König floh zu den Römern, indeſſen viele ſeiner Unterthanen mit den Perſern Meſopotamien verheerten. Es gelang dem Conſtantius, dieſen König wieder auf den Thron zu ſetzen.

3. Dieſer perſiſche Krieg dauerte viele Jahre, obſchon die Feindſeligkeiten einigen langen Zwiſchenräumen der Ruhe Platz ließen. Er ward eigentlich erſt geendiget im Jahre 363, dem erſten der Herrſchaft des Kaiſers Jovian.

4. Um nicht zu oft von einem Gegenſtande zum andern überzugehen, werd' ich mir einen Vorſprung in die Geſchichte des folgenden Zeitraums erlauben, ohne mich doch in eine vollſtändige Erzählung der Ereigniſſe dieſes Krieges, deſ-

ſen Geſchichte ſehr verworren iſt, einzulaſſen und in der Kürze der merkwürdigſten Begebenheiten deſſelben, welche zur Zeit des Conſtantius geſchahen, erwähnen. Die beyden letzten Jahre des Krieges gehören der Geſchichte des Julian.

4. Conſtantius führte ihn mit wechſelndem Glück, doch ſtimmen alle Geſchichtſchreiber darin überein, daß im Ganzen die Waffen der Perſer ſiegreich waren. Amm. Marc. Eutrop. Zosim.

6. Julian zwar und Libanius rühmen den Conſtantius, ſo lange er lebte, als einen großen Feldherrn, nach ſeinem Tode aber ſprechen ſie ganz anders von ihm. Julian. orat. Liban. orat.

7. Ammianus Marcellinus, ein dem Julian ganz ergebener Freund und Krieger, ein Mann von gerader Gemüthsart und von vielem Verſtande — in der That der beſte Geſchichtſchreiber dieſer Zeit — ſagt, die Römer ſeyen in dieſem Kriege allezeit unglücklich geweſen, wenn Conſtantius ſie angeführt habe, unter ſeinen Feldherrn aber haben ſie einige Siege erfochten. Amm. Marcell. XX, 11.

8. In wenigen Worten drückt ſich alſo aus über dieſen Krieg Eutropius: „Von den Perſern „hat Conſtantius Vieles und Schweres erlitten; „viele Städtchen (oppida) wurden eingenommen, die großen belagert, Heere getödtet, in „keiner Schlacht war er glücklich; bey Singara „(einer Feſte in Meſopotamien) verlor er durch „Ungeſtüm der Soldaten, welche aufrühriſch und „bethört unter ungünſtigen Umſtänden und ſchon „bey ſinkendem Tage die Schlacht begehrten, ei-

„nen Sieg, der ihm nicht hätte entgehen ſollen." In der That hatte Conſtantius ſchon geſiegt, und das perſiſche Lager erobert; da aber die Römer ſich ſicher glaubten, und nur darauf bedacht waren, ihren Durſt mit friſchem Waſſer zu ſtillen, welches ſie bey Fackelſchein ſuchten, wurden ſie auf einmal heimgeſucht, und gröſtentheils vertilgt, von einem Pfeilregen der Perſer, denen ſie ſelbſt zu eignem Verderben die Leuchten angezündet hatten.

Eutrop. X, 6.

Sexti Rufi Breviarium.

9. Das Merkwürdigſte dieſes Krieges ſind die Belagerungen von Niſibis, der großen, volkreichen Hauptſtadt des nördlichen Meſopotamiens. Die erſte geſchah im Jahre 338 und dauerte drey und ſechzig Tage. Daß dieſe Stadt nicht eingenommen ward, ſchrieben alle Chriſten dem inbrünſtigen Gebete des dortigen Biſchofes zu, des heiligen Jakob.

10. Das zweytemal ward dieſe Stadt von großer Heeresmacht, und mit Ungeſtüm angegriffen im Jahre 350. Aber umſonſt. Die Belagerung währte nach einigen drey, nach andern drittehalb Monate. Sapor ließ eine Schleuſe machen, durch welche er den Strom Mygdon auf die Stadt leitete, deſſen jäher Fall die Mauer durchbrach. Da aber die dadurch entſtandne Ueberſchwemmung die Zugänge der Stadt unwegſam machte, verſchob er den Angrif bis auf den folgenden Tag. Angefeuert von ihrem Biſchofe, der im Gebete vor dem Altare lag, füllten die Einwohner die Mauerlücke wieder aus in Einer Nacht.

11. An folgendem Tage ſtaunte Sapor, und

indem er darüber nachſann, glaubte er auf der Mauer einen Mann ſtehn zu ſehen, der da angethan wäre mit dem kaiſerlichen Schmuck. Natürlich glaubte er Conſtantius zu ſehen, und dräuete nun denen den Tod an, die ihn verſichert hatten, daß der Kaiſer in Antiochia wäre. Als er aber überzeugt ward, daß Conſtantius wirklich abweſend wäre, ſchoß er, ſagt man, mit ergrimmtem Geiſt, gleichſam wider die Gottheit einen Pfeil gegen den Himmel ab.

12. Nun bat der heilige Ephrem, der in Niſibis war, den großen Biſchof, auf die Mauer zu ſteigen und den Herrn um Hülfe wider die Ungläubigen anzuflehen.

13. Jakob betete mit Inbrunſt für die Stadt, da ſandte Gott auf Einmal ungeheure Schwärme einer Art von Fliegen, welche in die Rüſſel der Elephanten, in die Ohren und Nüſtern der Pferde und der Saumthiere eindrangen, und ſie ſo wild machten, daß ſie eine große Unordnung im Lager verurſachten, und viele Perſer von den Elephanten zertreten wurden. Sapor erkannte, daß die Gottheit ſelbſt die Stadt beſchützte, zog ab und ließ das römiſche Reich neun Jahr in Ruhe, ohne doch daß ein Frieden wäre geſchloſſen worden.

Theod. Hist. Eccl. II, 30.

14. Im Jahr 357 ließ Muſonianus, Präfectus Prätorio, durch Tamſapor, einen perſiſchen Statthalter, dem Könige Vorſtellungen thun, ſich zum Frieden mit den Römern zu fügen. Da dieſer Fürſt an den äußerſten Gränzen ſeines Reiches, mit den Chioniten und Euſenen in Krieg war, ſo dauerte es lange, ehe die Briefe an ihn

Amm. Marcell. XVI, 9.

gelangten. Unterdeſſen machte er Friede mit dieſen Völkern, ja Grumbates, der Chioniten König, ward aus einem Feinde ſein Bundesgenoß. Sapor, welcher den Antrag des Muſonianus auf Schwäche deutete, ſchrieb nun im Jahre 358, einen ſtolzen Brief an Conſtantius, in welchem er ſich einen Genoſſen der Geſtirne, Bruder der Sonne und des Mondes nannte, und es ſich zur Mäßigung anrechnete, daß er nur Meſopotamien und Armenien forderte. Conſtantius antwortete: Muſonianus habe nicht auf ſein Geheiß gehandelt, gleichwohl ſey er zum Frieden geneigt, aber zu einem ehrenvollen.

Amm. Marcell. XVII, 5.

15. Im Jahr 359 ward, auf Betrieb des Kämmerlings Euſebius, Urſicinus, ein tapfrer und kundiger Feldherr, aus dem Morgenlande zurückgerufen und das Heer einem gewiſſen Sabinianus anvertraut, einem greiſenden und feigen Schwächling. Zugleich ging Antonin, ein römiſcher Befehlshaber, der Verſtand und Erfahrung hatte, getrieben von Unmuth über die Herrſchaft der entmanneten Kämmerlinge, über zu Sapor, entflammte ihn zu Fortſetzung des Kriegs und gab ihm wichtige Kunde über den Zuſtand der Provinzen und der Heere des Conſtantius.

16. Sapor brach auf, um in Syrien einzudringen. Da ſah der Kaiſer ſich gezwungen, Urſicinus wieder an die Spitze des Heers zu ſtellen, zwar dem Namen nach als Oberfeldherrn, doch aber ſo, daß er nichts ohne den Sabinianus unternehmen durfte.

17. Auf ſeinem Zuge fielen in einer römiſchen

Veſtung, die er eroberte, dem Sapor Jungfrauen in die Hände, welche, nach dem Ausdrucke des heidniſchen Schriftſtellers, „auf Weiſe der Chriſten ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hatten.“ Er gab ihnen Wache, ſie gegen Gewalt zu ſchützen, und hieß ſie auf gewohnte Weiſe ihren Gottesdienſt üben. Ammian ſagt, er habe es gethan, um die Eindrücke zu mildern, welche ſeine Grauſamkeit gemacht hatte.

Amm. Marc. XVIII, 10.

18. Als er gen Amida kam, eine wichtige Stadt Armeniens am Tigris, war er, im Falle daß ſie ſich nicht ergeben würde, keinesweges geſonnen, einer vielleicht langwierigen Belagerung Zeit und Tauſende des Heers zu opfern. Als aber ein Pfeil aus der Stadt den Sohn des Grumbates, welcher mit ſeinem Vater, der die Beſatzung zur Uebergabe aufforderte, hinzugetreten war, tödtete, einen Jüngling von auszeichnender Wohlgeſtalt, ſo gelobte Sapor dem racheſchnaubenden Bundesgenoſſen, die Stadt als Todtenopfer des Sohns in einen Aſchenhaufen zu verwandeln. Dennoch hätte Urſicinus ſie vielleicht entſetzen können, wofern nicht ſein feiger Genoß ſich dieſer ſchönen Unternehmung hartnäckig widerſetzt hätte. Nach drey und ſiebzigtägiger Belagerung ward die Stadt eingenommen. Die vornehmſten römiſchen Befehlshaber ließ Sapor aufhenken, die übrigen wurden gefangen weggeführt, die Stadt zerſtört. Dieſe Eroberung erkaufte der Sieger mit dem Verluſte von dreyßig Tauſend Mann. Wenige Römer entrannen. Unter ihnen war der Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus.

Amm. Marc. XIX, 1—9.

19. Voll Unwillens, nichts ausrichten zu können, hatte Urſicinus das Heer verlaſſen, und war an das Hoflager gegangen, wo er dem Kaiſer die Lage der Dinge vorgeſtellt und mit Freymüthigkeit wider den Haufen der alles vermögenden entmannten Kämmerlinge geſprochen hatte, daher auch ſeiner Stelle war entſetzt worden, die dem Agilo, einem Deutſchen, welcher Stallmeiſter war, verliehen ward.

tribunus stabuli.
Amm. Marc. XX, 2. vergl. mit XIV, 10.

20. Sapor zog weiter und eroberte wieder das mehrmal eingenommene und wieder verlorne Singara. Die Beſatzung that tapſern Widerſtand. Sowohl dieſe als die Einwohner ließ der König in die entlegenſten Gegenden Perſiens führen.

— XX, 6.

21. Von Singara rückte er gegen Bezabde, eine Stadt am Tigris, weil er, wie Ammianus ſagt, eingedenk der Ereigniſſe bey Niſibis, dieſe Stadt umging.

22. Bezabde ward von drey Legionen vertheidigt. Von beyden Seiten ward hart gekämpfet. Da ging, ſo meldet Ammianus, der chriſtliche Biſchof *), nachdem er freyes Geleite von Sapor erhalten, zu ihm, und rieth ihm zum Frieden. Die Stadt ward erobert, von Sapor erneuet und mit Beſatzung verſehen.

Amm. Marc. XX, 7.

23. Conſtantius ging nun ſelbſt wieder ins Feld wider die Perſer, ſah nicht ohne Thränen

---

*) Griechiſche Menäen nennen dieſen Biſchof Heliodorus.

die Trümmern von Amida, ihm mißlang die Wiedereroberung von Bezabde, und ohne etwas bewirkt zu haben, ging er nach Antiochia, wo er den Winter blieb.

24. Am erſten May des folgenden Jahrs 361 zog er von dort aus und ging über den Euphrat, als auf Einmal, ohne daß man weiß warum Sapor mit der ganzen Heeresmacht heimzog, worauf der Kaiſer, deſto eiliger, da der in Paris zum Auguſtus ausgerufne Julian ihm im Abendlande viel zu ſchaffen gemacht hatte, und anitzt in Illyrien war, ſich zum Rückzuge bereitete. Amm. Marcell. XXI.

LXXXV.

1. Es iſt Zeit den Faden der Geſchichte da wieder aufzunehmen, wo wir ihn, mit etwas großem Vorſprunge in die Folge der Ereigniſſe, hatten fallen laſſen.

2. Der mächtige Einfluß, den Euſebius von Nikomedien durch ſeinen Namensgenoſſen, den Oberkämmerling, bey Conſtantius hatte, ward bald den aus der Verbannung zurückgekehrten Biſchöfen ſehr fühlbar.

3. Marcellus von Ancyra konnte dort nicht zu ruhiger Uebung ſeines heiligen Amts gelangen, weil der ſtatt ſeiner dieſer Kirche aufgedrungne Arianer Baſilius ſammt denen, die es mit dieſer Partey hielten, ihm zuwider war, daher er ſich genöthiget ſah, um ihrer Verfolgung zu entgehen, nach Rom zum heiligen Papſte Julius zu flüchten. Athan. apol. 2.

4. Unter allen katholiſchen Biſchöfen, deren Sturz Euſebius von Nikomedien zu bewirken ſtrebte, war der heilige Paul zu Conſtantinopel, den er ſelbſt, um zu dieſem Stuhle zu gelangen, ſchon Einmal geſtürzt hatte, und der nun wieder in ſein Amt hergeſtellet worden, ohne Zweifel derjenige, an deſſen Fall ihm am meiſten gelegen war.

5. Wahrſcheinlich erneuete man wider Paul die vormaligen von Macedonius erhobnen Anklagen. Man nahm den Conſtantius ſo gegen ihn ein, daß er lauten Unwillen darüber bezeugte, einen unwürdigen Biſchof zu dieſem Sitze wiederhergeſtellt zu ſehen, ja daß er, angetrieben von ſeiner Umgebung, ein Concilium arianiſch geſinnter Biſchöfe berief, welche den Paul des heiligen Amtes entſetzten und an ſeiner Stelle den Euſebius von Nikomedien zum Biſchofe von Conſtantinopel machten.

Athan. apol. 7. Socrat. Hist. Eccl. II, 7. Sozom. III, 4.

6. Es muß dieſes geſchehen ſeyn im Jahre 339, denn das in eben dieſem Jahre, im Auguſt, zu Alexandrien verſammlete Concilium erwähnt ſchon dieſer Verhandlung; und daß in demſelben Jahre Conſtantius zu Conſtantinopel geweſen, erhellet aus einem dort von ihm gegebnen Geſetze.

ſ. Tillemont.

7. So ſchämte Euſebius von Nikomedien ſich nicht, nach dem Aergerniſſe, das er zuvor ſchon gegeben, als er ſich von Berytus nach Nikomedien verſetzen laſſen, nun den dritten biſchöflichen Stuhl zu beſteigen, von dem er einen gottſeligen Mann geſtürzet hatte.

8. Die Weltluſt war das Element dieſes weltlich geſinnten Geiſtlichen; einer Sonnenblume gleich wandte er ſich dem Glanze des Thrones zu, der ihn erſt nach Nikomedien, dann nach Conſtantinopel lockte. Ein ſchmeichelnder Weltling und ein ſtolzer Biſchof vereinigte er in ſich gehäſſige Eigenſchaften, welche durch gewandten Verſtand und hochfahrenden Ehrgeiz der Kirche Gottes großen Schaden thaten, ihr, die auf Einfalt und auf Demuth gegründet worden.

9. Schon ehe Euſebius zu dieſer neuen Würde gelanget war, hatten dieſer und Theognis, Biſchof zu Nicäa, nichts unterlaſſen, um Conſtantius gegen den heiligen Athanaſius einzunehmen, welcher daher nicht lange in ungeſtörter Amtspflege zu Alexandrien blieb. War es den Euſebianern gelungen, den großen und rechtgläubigen Vater zu täuſchen, ſo mußte es ihnen ein Kleines ſcheinen, den Sohn, welcher ſich leiten ließ, vom arianiſchen Oberkämmerer nach Willkühr zu führen, wohin ſie wollten.

10. Nun erſannen ſie Anklagen wider Athanaſius, welche bald nachher das Concilium zu Alexandrien öffentlich widerlegte, ja ſie waren ſchamlos genug ihn zu beſchuldigen, daß er Waizen, welcher nach Conſtantins Verordnung den Biſchöfen zum Unterhalt der Gott geweiheten Jungfrauen, der Witwen und der Geiſtlichen, auch in manchen Gegenden Libyens, wo dieſes Korn nicht gedeihet, zur Darbringung des heiligen Opfers geliefert ward, zu ſeinem Vortheil verkauft habe.

11. Endlich machten ſie es ihm auch zum Vorwurfe, daß, obgleich ein Concilium ihn des Amtes entſetzet hätte, er doch ohne Autorität eines Conciliums wieder eingetreten wäre. Solche Ehrfurcht für das Concilium von Tyrus heuchelten ſie, ſie, welche ſelbſt am beſten wußten, wie dieſes Afterconcilium ordnungswidrig berufen worden, wie es ordnungswidrig verfahren war und wie es mit frevelndem Trotze dem allgemeinen Concilium von Nicäa entgegen gehandelt hatte.

12. Gegen das Ende des Jahres 338, oder im Anfange des Jahres 339, ſchrieben ſie verleumdende Briefe wider den heiligen Athanaſius an die drey Kaiſer, obgleich ſie von Conſtantius, in deſſen Reiche Athanaſius war, nur zu gewiß ſeyn konnten, daß er ihnen willfahren würde. Athanaſius ſandte daher auch an die drey Brüder, und weder Conſtantin noch Conſtans ließen ſich von der arianiſchen Partey bethören.

13. Schon im Jahre 338 hatten die Euſebianer vor den Augen des heiligen Athanaſius jenen offenbaren Arianern, welche das nicäniſche allgemeine Concilium von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hatte, den Piſtus, einen Prieſter der Landſchaft Mareotis, zum Biſchofe in Alexandrien gegeben, und Secundus, Biſchof zu Ptolemais (in der Pentapolis von Cyrene), hatte ihn geweihet. Sowohl der Weihende als der Geweihete lagen unter dem nicäniſchen Kirchenbanne. So dreiſt wurden nun die Euſebianer, das heißt diejenigen, welche mit Euſebius von Nikomedien bisher zwar die Ketzerey des Arius auf alle Weiſe

Athan. apol. 1
Epiphan.
haeres. 69.

begünſtiget und die Autorität der nicäniſchen Kirchenverſammlung zu untergraben geſucht, ſich aber doch äußerlich zum nicäniſchen, das heißt, zum apoſtoliſch-katholiſchen Glauben bekannt hatten. Unter Conſtantius Regierung glaubten ſie die Larve ablegen zu dürfen.

ſ. Hermont Vie de St. Athan. und Tillemont Hist. Eccl. (article St. Athan.)

14. Ja ſie hatten auch die Unverſchämtheit, drey Abgeordnete, einen Prieſter, Makarius, und zween Diakonen, Martyrius und Heſychius, an den Papſt Julius zu ſenden, ſowohl um ihn gegen Athanaſius einzunehmen, als auch ihm den Piſtus zur Aufnahme in die Kirchengemeinſchaft zu empfehlen, wohlwiſſend, welche Vortheile ſie daraus ziehen würden, wenn das Oberhaupt der katholiſchen Kirche ſich zu dieſen beyden bedeutenden Schritten, der Verdammung des großen Patriarchen und der Anerkennung ihres arianiſchen Biſchofs, durch gleißende Vorſtellungen bethören ließe.

15. Indeſſen bethörte Gott ſie ſelbſt ſo ſehr, daß ſie dem heiligen Julius, als Erweisgrund ihrer Beſchuldigungen des Athanaſius, die Zeugenverhöre ſandten, welche in der Mareotis von den Abgeordneten des tyriſchen Conciliums gegen ihn angeſtellet worden, die ſie doch bisher ſo heimlich gehalten und keine Abſchrift derſelben erlaubt hatten, weil, ſo umwunden auch die bedräueten Zeugen geſprochen hatten, doch aus ihren Ausſagen die Unſchuld des Beklagten hervorging.

16. Der heilige Athanaſius ſandte nun auch von ſeiner Seite einige Geiſtlichen an den Papſt.

Als Makarius, der von den Euſebianern geſandte Prieſter, vernahm, daß die von Athanaſius geſandten auf dem Wege wären, ward ihm ſo bange, daß er, obſchon er krank lag, dennoch aus Furcht, der Lügen überführt zu werden, in der Nacht heimlich Rom verließ, wo er am folgenden Tage eine Unterredung mit dem Papſte hatte halten ſollen.

17. Hätten die Euſebianer den heiligen Julius gekannt, ſo würden ſie ſich nicht an ihn gewandt haben. Er war weiſe, kraftvoll und gottſelig. Die Sache leuchtete ihm hell ein. Die Empfehlung des Piſtus hatte deſto weniger Wirkung, da ſelbſt der Diakon Martyrius die Wahrheit derjenigen, was die von Athanaſius Geſandten über ihn berichteten, nicht läugnen konnte.

18. Da die Ankläger des Patriarchen den Papſt baten, ein Concilium zu berufen und in dieſer Sache ſelbſt zu erkennen, ſo fügte er ſich dieſer Bitte und forderte den heiligen Athanaſius vor ſich, indem er ihm zugleich die Wahl des Orts, wo das Concilium ſollte gehalten werden, frey ſtellte. Gewiß die größte Ehre, die er dem erhabenen Beklagten erzeigen konnte!

Athan. apol. 2.
N. Chr. Geb.
339.

LXXXVI.

1. Im Jahre 338 ſtarb Euſebius, Biſchof zu Cäſarea, der gelehrteſte Mann ſeiner Zeit, deſſen Schriften, über deren hohen Werth ich mich mehrmal dankbar geäußert habe, wir ſo vieles verdanken.

2. Noch kurz vorher verfaßte er ſeine in fünf Büchern getheilte Schrift wider Marcellus, Biſchof von Ancyra, an dem er verſchiedne Irrthümer rüget, mit einer Heftigkeit, wie ſie weder einem Greiſe, noch einem Biſchofe anſtehet, am wenigſten einem ſolchen, der aus Weltklugheit Kameele verſchluckt hatte, und anitzt mit Leidenſchaft Mücken in der Schrift des Marcellus ſeigte, dem die Gegner des heiligen Athanaſius nicht verzeihen konnten, daß er das ſchändliche Betragen ſeiner Verfolger ſo laut und mit edlem Muthe gemißbilliget hatte. Doch darf auch nicht verſchwiegen werden, daß, wenn Euſebius einige dem Marcellus entſchlüpfte Ausdrücke zu hart rüget, andre, die er auch anführt, allerdings eine ſtrenge Rüge verdienen, denn der Biſchof von Ancyra gab Anlaß, ihm den Vorwurf zu machen, daß er ſich der Ketzerey des Sabellius näherte, welcher den Unterſchied der drey Perſonen in der Gottheit läugnete. Verſchiedene heilige Väter haben ihm dieſen Vorwurf gemacht, und ſelbſt der heilige Athanaſius ſah im Gewiſſen ſich gezwungen, ſeinen Freund von ſeiner Kirchengemeinſchaft auszuſchließen.

3. In dieſer Schrift des Euſebius ſind ſehr ſtarke Stellen für die Gottheit Chriſti, in denen er, ohne ſie zu nennen — denn er nennte ſie nie — die Arianer bekämpfet. Dieſe Stellen müſſen uns deſto mehr in Abſicht auf den Verfaſſer freuen, da er kurz vor ſeinem Tode dieſes Buch herausgab, wahrſcheinlich zur Zeit des arianiſch geſinnten Conſtantius. Andere Stellen ſind zweydeutig und ſcheinen in Verbindung mit jenen zu beweiſen,

was auch ſchon aus ſeinen früheren Schriften nicht undeutlich hervorgeht, daß er von der Gleichheit der göttlichen Perſonen eine ſchwankende Ueberzeugung hatte. Dieſe Zweydeutigkeiten, und noch mehr ſeine Anhänglichkeit an Euſebius von Nikomedien, wie auch der thätige Antheil, den er an den Verhandlungen des tyriſchen und des conſtantinopolitaniſchen Afterconciliums nahm, haben ſeinem Andenken ein Brandmal aufgedrückt, welches ſeine unläugbaren großen Verdienſte nicht zu tilgen vermögen.

4. Ihm folgte im biſchöflichen Amte zu Cäſarea Acacius, ſein Jünger, Erbe ſeiner ſchönen Bücherſammlung, ein Mann von großer Gelehrſamkeit und von nicht gemeinen Gaben. Er hat, außer dem Leben des Euſebius, eine Erklärung des Predigers Salomo, verſchiedene andre Schriftauslegungen und Abhandlungen vermiſchten Inhalts geſchrieben. Von ſeinen Werken iſt nichts auf uns gelanget, aber der heilige Hieronymus fand vieles ſchätzbar in ihnen und ſehr nützlich für ſolche, welche das Wahre, ſo ſie enthielten, von arianiſchen Irrthümern, die in ihnen waren, zu trennen wußten.

LXXXVII.

1. Conſtantius ließ am 31ſten März 339 ein Geſetz bekannt machen, in welchem bey Todesſtrafe verboten ward, daß ein Oheim ſeine Nichte Cod. Theod.

heirathete *). Das römiſche Geſetz hatte ſchon lange dieſe Ehen verboten; ehe der Kaiſer Claudius ſeines Bruders Tochter, Agrippina, heirathete, mußte der Senat durch einen eignen Beſchluß ſolche Ehen erlauben, und es fand ſich nur einer, der nach Claudius davon Gebrauch machte. Suet. in Claud. XXVI.

2. Julianus rüget es an dem kaiſerlichen Hauſe, daß Mitglieder deſſelben durch Heirathen, von denen er ſagt, daß es nicht Heirathen wären (*γαμων οὐ γαμων*), mit einander verbunden wären. Jul. or. 7. Er deutet auf einen Fall, der ihn ſelbſt nah' anging. Conſtantius der Kaiſer hatte zur erſten Gemahlin ſeine leibliche Baſe, die Tochter des Julius Conſtantius, Bruders von Conſtantin dem großen, Vaters von Julian. In der That wurden auch die Ehen zwiſchen Geſchwiſterkind bey den Römern lange Zeit für unerlaubt gehalten. † Tacit. Annal. XII, 6.

---

*) Gleichwohl hat Tillemont Unrecht, ſolche Ehen mit dem Worte Blutſchande (inceste) zu brandmarken und zu ſagen, daß ſie dem Geſetze der Natur zuwider ſeyn. Verſchiedne Völker hatten hierüber verſchiedne Geſetze. Das göttliche Geſetz verbietet die Ehe des Neffen mit der Muhme, nicht aber des Oheims mit der Nichte. Hat die Kirche ſolche Ehen, ſo wie auch zwiſchen Geſchwiſterkindern und in noch entfernteren Graden verboten, ſo erklärt ſie ſolche doch nicht für Blutſchande, geſtattet ſie vielmehr in einzelnen Fällen, durch beſondre Erlaſſung vom Geſetz, wegen wichtiger Gründe.

LXXXVIII.

1. Die ganze katholiſche Kirche von Egypten, von der Thebais *), von Libyen und von der cyrenaiſchen Pentapolis konnte weder gleichgültig noch unthätig bleiben bey dem neuen Gewitter, welches ſich über dem Haupte ihres tiefverehrten Patriarchen zuſammenzog. Alle ihm unterordneten Biſchöfe, gegen hundert an der Zahl, verſammleten ſich in einem Concilium zu Alexandrien, um vor der ganzen chriſtlichen Welt den heiligen Athanaſius zu rechtfertigen.

N. Chr. Geb. 339.

2. Es ſcheint mir überflüſſig, mich hier in Anführung der Rechtfertigungsbeweiſe einzulaſſen, welche den Inhalt eines ausführlichen, vortrefflichen Synodalſchreibens ausmachen, das dieſe Verſammlung an alle katholiſchen Biſchöfe ergehen ließ. Man findet es ganz in der zwoten Apologie des heiligen Athanaſius. Der Eine Umſtand, daß alle ihm unterordnete Biſchöfe, beynahe hundert an der Zahl, aus Einem Munde die Unſchuld und die Heiligkeit ihres Patriarchen bezeugen, iſt der Erweis ihrer Erweiſe.

3. Einige ſechzig Biſchöfe aus der Provinz Aſien, aus Phrygien und aus Iſaurien, (einer Landſchaft Ciliciens, welche auch das ſteinigte Cilicien genannt ward) ſchrieben auch öffentlich

---

*) Ich füge mich hier dem Sprachgebrauche jener Zeit, nach welchem die Thebais mehrentheils von Egypten geſondert wird.

Athanas. apol. 2. für den heiligen Athanaſius. So groß war zu jener Zeit der Eifer für die Wahrheit, und ſo feſt das Band der Liebe zwiſchen den Hirten der Kirche, daß das Unrecht, welches einem widerfuhr, den wachſamen Antheil aller erregte, und ihnen den Mund öffnete, laut die Stimme zu erheben, ohne zu achten auf Eingebungen weltlicher Klugheit, wenn die weltliche Macht den Einen verfolgte, oder deſſen Verfolger in Schutz nahm.

LXXXIX.

1. Es ſcheint, daß bey der letzten Theilung des Reichs Conſtantin und Conſtans ſich nicht vergleichen können in Abſicht ihrer Anſprüche auf Italien, in deſſen ungetheiltem Beſitz Conſtans ſich behauptete, obgleich ſein Reichsantheil nach Ermordung des Dalmatius durch Macedonien und Griechenland vermehrt worden *).

2. Conſtantin grif zu den Waffen, zog aus Gallien an der Spitze eines Heers, brach ein in Zonar. Annal. Italien. Conſtans, der in Dacien war, ſandte ihm erleſene illyriſche Schaaren entgegen, in der Abſicht, mit großem Heere bald nachzukommen. Seine Feldherren trafen den Feind in Oberitalien, wo Conſtantin, wie ein Schriftſteller der Zeit

---

*) Die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie meinen, daß bey der Theilung, Conſtantin Thracien an Conſtantius, und Conſtans Afrika an Conſtantin abgetreten habe. Ueber dieſe Theilung ſchwebet großes Dunkel.

meldet, unbehutſam, trunken von Hofnungen, dazu mehr als Räuber wie als Fürſt, der Anſprüche auf ein Land will gelten machen, Krieg führte.

Aur. Victor. Jun. Epit. 41.

3. Sie wußten ſeine Unbeſonnenheit zu nützen, lieferten Schlacht, lockten durch angeſtellte Flucht ihn in einen Hinterhalt, wo er umzingelt, ſeine Umgebung niedergehauen, er ſelbſt vom verwundeten Roß auf den Boden geſtürzt und mit vielen Wunden durchſtochen ward, nahe bey Aquileja. Seine Leiche ward in den Fluß Alſa geworfen, wieder herausgezogen, nach Conſtantinopel gebracht und dort beſtattet. Das Gerücht war verbreitet worden, als ſey er zu Aquileja an der Peſt geſtorben. So glaubte, oder ſchien zu glauben, ein Lobredner, der ſein Andenken in einer der ihm unterworfen geweſenen Provinzen öffentlich gefeiert hat.

N. Chr. Geb. 340.

[illegible]

4. Conſtans trat nun in Beſitz des ganzen, durch den Tod des Bruders ihm zugefallenen Reichsantheils, wodurch er in Verbindung mit den früher ihm zugetheilten Ländern weit mächtiger ward als Conſtantius, von dem wir gleichwohl nicht ſehen, daß er mit Anſprüchen hervorgetreten. Julian rechnet ihm ſolches zur Mäßigung an, die wir doch dem Mörder ſeiner Oheime und Vettern nicht zutrauen können: vielleicht hielt er es für rathſamer, den Bruder nicht zu reizen zu einer Zeit, da der Perſerkrieg ihn mehr, als er wohl erwartet hatte, beſchäftigte. Es iſt ſchon bemerkt worden, daß ſowohl Julian als Libanius in ihren Reden den lebenden Conſtantius erhoben, den todten tadelten.

Jul. orat. 1.

Cod. Theod. N. Chr. Geb. 341.

5. Dem ſey wie ihm wolle, beyde Brüder beobachteten wenigſtens den Anſtand gegeneinander, da ſie gemeinſchaftlich ein Geſetz zu Abſtellung des Götzendienſtes gaben, den ſie bey ſchwerer Strafe verboten.

N. Chr. Geb. 342.

Liban. orat.

6. Die Franken machten bald dem Conſtans in ſeinen neuen Provinzen zu ſchaffen, gingen über den Rhein, verheerten Gallien. Er zog wider ſie und lieferte Schlacht, in welcher, da die römiſchen Schriftſteller den Sieg zweifelhaft vorſtellen, wohl ohne Zweifel die Franken ſiegten. Glücklicher war Conſtans im folgendem Jahr, wofern er wirklich bey erfolgtem Frieden, wie Libanius ſagt, dieſes Volk zwang, Fürſten, die er ihnen zu Häuptern gab, anzuerkennen.

N. Chr. Geb. 343.

7. Es ſcheint in der That, daß er ſich von dieſer Seite geſichert glaubte, da er das Jahr darauf nach Britannien ging und einen Feldzug that wider die Schotten, in welchem er, wie aus dem Stillſchweigen des Libanius zu vermuthen, wenig ausrichtete, obgleich Münzen jener Zeit ihn den ſiegreichen, den Ueberwinder der Barbaren nennen.

XC.

1. Um das Jahr 339 oder 340, hatte der heilige Antonius ein Geſicht, in welchem ihm offenbaret ward, welche Verfolgung in weniger als zwey Jahren die Kirche Gottes zu Alexandrien heimſuchen würde.

2. Da ſein Zeitgenoß und Freund, der hei-

lige Athanaſius, es berichtet, ſo würde es ſehr vermeſſen ſeyn, das Zeugniß dieſes großen Mannes für einen Wahn zu halten, und feige würde es ſeyn, es zu Liebe eines zweifelſüchtigen und in ſeinen Meinungen ſchwankenden Zeitalters zu unterdrücken.

3. Alſo erzählt er: Antonius ſaß einſt in Betrachtung vertieft, und ſeufzete oft. Nach einer Stunde wandte er ſich, immer noch ſeufzend, gegen die Einſiedler, ſeine Jünger, ſtand zitternd auf, warf ſich auf die Knie, verweilte lange ſo, richtete ſich endlich wieder auf. Staunend und geängſtet baten ihn ſeine Ordensbrüder, ihnen zu ſagen, was ihn ſo betrübte? Ach, meine Kinder, ſprach er, was hab ich geſehen? Da ſie mehr in ihn drangen, fuhr er fort, indem er viele Thränen vergoß: Der Zorn des Herrn ergehet über die Kirche! Uebergeben wird ſie den Händen von Menſchen, welche unvernünftigen Thieren gleich ſind! Ich ſah den heiligen Altar umringt von Maulthieren, welche gegen ihn ausſchlagend umwarfen, was im Heiligthume ſtand. Ich hörte eine Stimme: **Mein Altar wird entheiliget werden.**

4. Darauf tröſtete der heilige Greis die beſtürzten Brüder; ſagte ihnen, der Zorn Gottes würde nachlaſſen; die Kirche würde leuchten in erneuertem Glanze; nur ſollten ſie ſich hüten vor der Ketzerey der Arianer!

5. So erzählt der heilige Athanaſius im Leben des heiligen Antonius. Auch der heilige Chryſoſtomus führt in einer zu Antiochia gehalt-

Athan. vita Antonii.

Chryſost. hom. 8 in Matth.

nen Rede dieſe Weiſſagung des heiligen Antonius an.

XCI.

1. Es war auch gegen dieſe Zeit, daß der heilige Antonius im neunzigſten Jahre ſeines Alters von der Verſuchung des Gedankens beſchlichen ward, daß vielleicht noch niemand Gott ſo lange wie er mit aller Entäußerung des Irdiſchen gedienet hätte. Da gab ihm Gott im Traume zu erkennen, daß dennoch einer am Leben ſey, welcher ſeit längerer Zeit ſchon ſich Ihm vollkommen gewidmet habe, und hieß ihn dieſen in der Wüſte beſuchen.

2. Feſt überzeugt, daß Gott ihn führen würde an unſichtbarer Hand, machte Antonius ſich auf den Weg. Zu zwey verſchiednenmalen erſchienen ihm böſe Geiſter in verſchiedner Geſtalt. Mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes vertrieb er ſie.

3. Schon zween Tage war er gegangen, er ſah keine Fußſtapfen als von wilden Thieren, die Nacht brach ein, er brachte ſie zu im Gebet; des Morgens, als es tagte, ward er eine Wölfin inne, welche keichend vor Durſt einen Bergrükken entlang dahin lief. Er ſah ihr nach, bis er ſie aus den Augen verlor, nahm dann dieſelbe Richtung und kam an eine Höhle. Ihre Dunkelheit ſchreckte ihn nicht ab; mit den Händen tappend ging er hinein, ward da des Schimmers eines Lichtes gewahr und zweifelte nicht, daß Gott ihn an die Wohnung des heiligen Mannes geführt habe.

4. Wir haben geſehen, daß Paul, der Einſiedler, im Jahre 250, zur Zeit der Verfolgung unter dem Kaiſer Decius, zwey und zwanzig Jahre alt, ſich in eine Höhle der thebaïſchen Wüſte begeben hatte. G. d. R. J. C. Th. IX. Hier lebte noch der heilige Greis, hier preiſeten noch ſeine ſchwachen Athemzüge den Herrn, im hundert und dreyzehnten Jahre ſeines endlich ſich zur Neige ſenkenden gottgeweiheten, zeitlichen Lebens.

5. Froh des geſehenen Lichtes ging Antonius nun ſchneller und ſtieß an Steine, welche über einander fallend raſſelten. Ungewohnt eines Geräuſches, verriegelte Paul von innen die Thür ſeiner Felſenzelle.

6. Antonius, dem Ziele ſo nahe, hörte ihn den Riegel verſchieben. Er warf ſich auf die Erde vor die Thür, flehete inſtändigſt, ihm zu öffnen, ſagte, er würde nicht aufſtehn bis er ihm aufmachte; „ſterb' ich dann, ſo wirſt du mir doch das Begräbniß nicht verſagen.“

7. Paul, dem Gott offenbart hatte, wer der ſuchende wäre, antwortete aus der Zelle: „Man bittet nicht mit Drohungen! Wie ſoll ich dir aufthun, da du ſagſt, du ſeyſt gekommen um hier zu ſterben!“ Sogleich öffnete er die Thür, lächelte freundlich ihn an, beyde fielen einander in die Arme, nannten, von Gott gelehrt, ſich mit Namen, ergluheten gegeneinander mit der Liebe der Heiligen, die an der Urliebe ſchnell ſich entzündet, und länger als Sonnen flammt.

8. Sie vereinigten ſich zu gemeinſchaftlichem Gebet. Wenn zween, die ſich ungeſehen liebten,

ſich zum erſtenmal ſehn, ſo iſt die Dazwiſchenkunft eines gemeinſchaftlichen Freundes beyden willkommen. Dieſer gemeinſchaftliche Freund war ihnen Gott, dem jeder von ihnen ſeit ſo vielen Jahren diente, in deſſen traulichem Umgang ihre Seelen die Lüfte des ewigen Lebens ſchon hienieden athmeten.

9. Dann ſetzten ſie ſich beyde und Paul ſagte: „Da ſiehſt du einen Menſchen, der am Ende ſeiner Laufbahn in weißen Haaren bald zu Staube „werden ſoll." Darauf fragte er ihn nach dem Zuſtande der Welt, von der er ſeit neunzig Jahren nichts vernommen hatte; wer nun Kaiſer wäre? Ob die Menſchen anitzt noch ſo verblendet wären, daß ſie Teufel anbeteten.

10. Indem Antonius dieſe Fragen beantwortete, kam ein Rabe und legte ein Brod zu ihren Füßen. Man ſtelle ſich leicht die Verwunderung des Antonius vor und die Ehrfurcht, welche ihn gegen den Mann erfüllen mußte, den der
4 Moſ. XI. 23. Jeſ. L. 2. LIX. 1. Herr, „Deſſen Hand nicht verkürzet iſt," auf
ſo wunderbare Weiſe, wie ehemals ſeinen Elias,
3 Kön. XVII. 4—6. durch Raben in der Wüſte nährte. „Siehe" ſagte
Paul, „wie gut unſer Gott iſt! Seit ſechzig Jahren ſendet er mir täglich ein halbes Brod auf „dieſe Weiſe; heute, da du gekommen biſt, ſendet Er ein ganzes, um zu zeigen, wie er ſorge „für die ſo Ihm dienen *)."

11. Sie dankten Gott, und gingen dann ſich

---

*) Die erſten dreyßig Jahre hatte er von Datteln, die an ſeiner Höle wuchſen, gelebt.

zu erquicken an die nahe Quelle. Jeder wollte dem andern die Ehre, das Brod zu brechen, überlaſſen. Paul ſchützte das Gaſtrecht vor *), Antonius das höhere Alter des Wirths. Sie brachen es zuſammen, tranken aus der Quelle, brachten die Nacht im Gebete zu.

12. Des folgenden Morgens ſagte Paul: „Schon lange, lieber Bruder, weiß ich, daß „du in der Wüſte biſt. Gott hat es mir offenbart. „Siehe, meine letzte Stunde iſt nahe; immer „hab' ich gewünſcht in Jeſu Chriſto zu ſterben, „aus ſeiner Hand zu empfahen die Krone der „Gerechtigkeit. Unſer Herr hat dich geſandt, 2 Tim. IV. 8. „daß du meinen Leib begrabeſt, daß du den „Staub dem Staube wiedergebeſt."

13. Antonius brach aus in Thränen, bat Paulen, ihn nicht zu verlaſſen, oder ihn mit ſich herumzunehmen. Dieſer erinnerte ihn, daß er nicht begehren müſſe, was ihm das Angenehmſte, ſondern was das Erſprießlichſte für die Brüder ſey. Dann fuhr er fort:

14. „Ich bitte dich, wofern es dir nicht zu „beſchwerlich iſt, heimzugehen, den Mantel zu „holen, den Athanaſius dir geſchenkt hat, und „mich in ihn zu hüllen, wenn du mich begräbſt."

15. Es war ihm an ſich nicht daran gelegen,

---

*) Zu Trapani in Sicilien fand ich noch die alte Sitte. Dem Gaſte werden die Schüſſeln zum Vorlegen hingeſtellt. Er thut den erſten Anſchnitt. Dann übernimmt der Wirth das Geſchäft. Man will andeuten, daß alles das Eigenthum des Gaſtes ſey.

in dem Mantel des heiligen Athanaſius begraben zu werden, aber theils wollte er dem Antonius den Schmerz erſparen, ihn ſterben zu ſehen, theils auch wollte er ohne Zweifel auf Geheiß Gottes im Tode ein Zeugniß davon ablegen, daß er mit dem heiligen Athanaſius, dieſem kühnen Bekenner der ewigen Gottheit des Sohnes Gottes, in Gemeinſchaft des Glaubens ſtände.

16. Die Erwähnung des Mantels ergriff den Antonius, weil Paul nur durch Offenbarung von ihm wiſſen konnte. Deſto weniger erkühnte er ſich einer Einwendung, küßte unter Vergießung vieler Thränen der Greis dem uralten Greiſe die Augen und die Hände, machte ſich auf den Weg.

17. Eilend ging er in ſein Kloſter. Den forſchenden Brüdern ſagte er, indem er ſich auf die Bruſt ſchlug: „Wehe mir elenden Sünder, der „ich ſo wenig verdiene Einſiedler zu heiſſen! Ich „habe Elias geſehen! Johannes den Täufer hab' „ich geſehen in der Wüſte! Oder vielmehr, ich „habe Paul im Paradieſe geſehen!“

Pred. Salom. III, 7.

18. Seine Jünger thaten viele Fragen an ihn, er aber ſagte kurz und gut: „Es gibt eine „Zeit zum Schweigen und eine Zeit zum Reden,“ nahm des Athanaſius Mantel, eilte fürchtend, Paulen nicht mehr lebendig zu finden.

19. Kaum war er drey Stunden gegangen, als er in einem Geſichte den heiligen Paul, umgeben von ſeligen Geiſtern, gen Himmel fahren ſah. Er warf ſich auf die Erde, ſtreuete Sand auf ſein Haupt. Doch richtete er ſich bald wieder

auf, verdoppelte die Schritte, kam in die Höhle des abgeſchiedenen Freundes. Er fand die Leiche knieend mit erhobenem Haupte, mit gen Himmel gerichteten Armen. Dieſe nicht natürliche Stellung eines Todten machte ihn, der Erſcheinung ungeachtet, ſo irre, daß er ihn noch lebend glaubte, neben ihn hinkniete und betete. Da er aber keinen Seufzer, wie ſie dem betenden Paulus ſonſt entfuhren, bemerkte, ward er überzeugt von deſſen Tode, fiel ihm um den Hals, gab ihm den letzten Kuß.

20. Dann trug er die Leiche aus der Höhle und ſang dabey, nach der heiligen Kirche Gebrauch, die verordneten Hymnen und Pſalmen. Als er aber das Grab machen wollte, fehlte es ihm an einem Werkzeuge. Groß war ſeine Verlegenheit. Indem er hin und her ſann, ſandte Gott zween Löwen. Schrecken ergriff den Antonius, er erhub das Herz zu Gott. Aber die Löwen naheten der Leiche, legten ſich ihr zu Füßen, ſchmeichelten mit den Schwänzen, brülleten kläglich, als bejammerten ſie den heiligen Tod. Darauf kratzten ſie mit den Tatzen den Sand auf, ſo viel als es bedurfte, die Leiche zu bewahren, naheten ſich dann traulich dem Antonius, ſpielten mit den Ohren, ſenkten die Köpfe, leckten ihm Händ' und Füße. Ihm ward als bäten ſie ihn um ſeinen Segen. Er wandte ſich zu Jeſu Chriſto mit dieſen Worten: „Herr, ohne deſſen Willen kein Vogel ſtirbt, kein Blatt vom Baume „fällt, gib dieſen Löwen was du weißt, daß ihnen „gut ſey!“ Nun winkte er ihnen und ſie verließen ihn, er aber legte die in den Mantel des Atha-

naſius gehüllte Leiche in die Grube und bedeckte ſie mit Sand.

21. Dann kehrte er zurück in ſein Kloſter und nahm mit ſich ein Gewand, welches Paulus aus Zaſern von Palmblättern ſich gemacht hatte. Er erzählte ſeinen Jüngern was geſchehen war, und trug hinführo dieſes Kleid bey den Feiern des Oſterfeſtes und des Feſtes der Pfingſten.

Hieron. vita Pauli Eremitae.

22. Wir verdanken dieſe Erzählung dem heiligen Hieronymus, der ſie aus dem Munde des Amathas und des Makarius, Jünger des Antonius, gehört und neun Jahre nach dem Tode des Antonius das Leben des heiligen Paulus beſchrieben hat. Mit großem Lobe erwähnt der heilige Papſt Gelaſius I. dieſer Lebensbeſchreibung in dem im Jahre 494 zu Rom gehaltenen Concilium. Einzelne Angaben finden ſich auch in dem vom heiligen Athanaſius beſchriebenen Leben des Antonius, der vieles von Antonius ſelbſt gehört hatte, doch aber bedauert, vieles, was dieſem Heiligen widerfahren, nicht zu wiſſen. Manches findet man auch bey Caſſian, dem heiligen Fulgentius, Sulpicius Severus, Sidonius und Paulinus im Leben des heiligen Ambroſius.

XCII.

1. Wiewohl die Euſebianer den heiligen Julius gebeten hatten, ein Concilium zu verſammeln und in der Sache des Athanaſius ſelbſt zu erkennen, ſo ſcheint doch, daß ſie bald dieſe Bitte bereuten und ſich dieſem Richterſtuhle zu entziehen ſuchten,

als ſie erfuhren, daß ihre Abgeordneten keinen Erfolg in Rom gehabt, vielmehr deren Verleumdungen durch die von Athanaſius geſandten Geiſtlichen auf einleuchtende Weiſe widerlegt worden.

2. Sie ſuchten daher nicht nur die Zuſammenkunft des vom Papſte zu berufenden Conciliums in die Länge zu ziehen, ſondern durch eigne Maßregeln auf kräftige, oder vielmehr auf gewaltſame Weiſe zum Ziele zu gelangen.

3. Die Weihe der prächtigen Kirche zu Antiochia, deren Bau Conſtantin zehn Jahr zuvor angefangen, gab den Euſebianern erwünſchte Gelegenheit zur Verſammlung einer großen Zahl von Biſchöfen, welche, dieſen Anlaß nutzend, ein Concilium halten ſollten, in dem ihr Einfluß deſto größer ſeyn würde, da Flaccillus, Patriarch von Antiochia, den Vorſitz haben mußte.

N. Chr. Geb. 341.

4. Es kamen ſieben und neunzig Biſchöfe zuſammen aus Syrien, Phönicien, Arabien, Meſopotamien, Cilicien, Iſaurien, Kappadocien, Bithynien und Thrazien. Vierzig derſelben waren arianiſch geſinnt und die Häupter dieſer Partey waren gegenwärtig, Euſebius von Conſtantinopel, Flaccillus von Antiochia, Theodor von Heraklea, Narciſſus von Neronias, Macedonius von Mopſueſtia, Maris von Chalcedon, Acacius von Cäſarea in Paläſtina, Patrophilus von Skythopolis, Georg von Laodicea.

Sozom. Hist. Eccl. III, 5.

5. Der heilige Maximus von Jeruſalem kam nicht auf dieſes Concilium, deſſen Geiſt ihm verdächtig war, eingedenk, wie er zur Theilnahme am Verfahren des Conciliums zu Tyrus wider Athanaſius ſich hatte täuſchen laſſen.

Socr. Hist. Eccl. II, 8. Sozom. Hist. Eccl. III, 6.

6. Großes Gewicht erhielten die Arianer durch die Gegenwart des Kaiſers Conſtantius; großes auch wohl dadurch, daß ſie einen beſtimmten Zweck im Auge behielten, wodurch ſo oft die thätige und gediegene Schalkheit der Böſen dem kraftloſen und lockern Wohlmeinen der Guten vieles abgewinnt, da unter den ſo genannten Guten die Zahl der Trägen und der Lauen oft groß iſt; oft auch „die Kinder dieſer Welt klüger ſind in
Luk. XVI, 8. ihrer Art, als die Kinder des Lichts.“

7. Weder der Papſt noch irgend ein andrer Biſchof des Abendlandes war zur Theilnahme an dieſer Kirchenverſammlung eingeladen worden. Da gleichwohl die Euſebianer nicht die Mehrzahl ausmachten, ſo waren ſie behutſam und übergaben, um ſich der Kirchengemeinſchaft der andern gegenwärtigen Biſchöfe zu verſichern, ein Glaubensbekenntniß, welches ſcheinbar war, ſich aber doch der Ausdrücke *gleichewig* und *gleiches Weſens mit dem Vater* enthielt, alſo in der That ſich vom nicäniſchen Bekenntniſſe trennte. Gleichwohl ſehen wir, daß die andern Biſchöfe ſich an dieſem neuen Bekenntniſſe genügen ließen, da ſie bey der Kirchweihe Gemeinſchaft mit den Euſebianern hielten.

8. Als dieſe Feierlichkeit vollzogen worden, begann man die Verhandlungen mit den Glaubenslehren. Die arianiſche Irrlehre ward dem Scheine nach als verworfen angeſehen, man rügte aber den ſabelliſchen Irrthum, und dieſen zu bekämpfen ward ein Glaubensbekenntniß vorgeſchlagen und angenommen, welches dem heiligen Lucian von Antiochia zugeſchrieben ward, der im

Jahre 311 Märtyrertodes zu Nikomedien geſtorben, in welchem die drey Perſonen in der Gottheit deutlich unterſchieden, zugleich auch die arianiſchen Irrthümer, ohne daß ihrer Erwähnung geſchehen, widerlegt werden. Socrat. Hist. Eccl. II, 10.

9. Da aber dieſes Bekenntniß zu lang ſchien, ſo ward auf Vorſchlag des Theophron, Biſchofs zu Tyana, ein kürzeres beliebt, in welchem es am Ende alſo heißet: „Wer es aber mit Marcellus, mit Sabellius und mit Paul von Samoſata hält, der ſey Anathema!“ Athan. de synod.

10. Daß Marcellus, ein lebender Biſchof, an die Seite zweener berüchtigter Ketzer voriger Zeit geordnet ward, ſcheint deſto auffallender, da zu vermuthen iſt, daß er als Haupt der Kirchen von Galatia gegenwärtig war. Die Euſebianer konnten ihm die edle Freymüthigkeit, mit welcher er ſich für den verfolgten Athanaſius erklärt hatte, nie verzeihen; dieſe herbe Rüge des Biſchofs von Ancyra, welche deſſen bald nachher erklärte Entſetzung des Amtes ſchon in ſich ſchloß, gab deutlich zu erkennen, wie mächtig der Einfluß jener Partey auf dieſe Kirchenverſammlung wirkte.

11. Das Concilium zu Antiochia, gleich dem zu Tyrus, verfuhr, als wenn es die Autorität einer allgemeinen Kirchenverſammlung hätte, da doch der Papſt nicht gegenwärtig war, auch keine Abgeordnete des Papſtes (legati), ein Umſtand, den Sokrates, ein griechiſcher Schriftſteller, mit der Bemerkung anführt, daß ein Kanon der Kirche den Biſchöfen verbiete, etwas zu verordnen ohne Genehmigung des Biſchofs zu Rom. Socr. Hist. Eccl. II, 8.

Es verſteht ſich, daß von allgemeinen Anordnungen die Rede ſey, nicht von gewiſſen Verfügungen, welche die Kirchenzucht einer Provinz betreffen.

Tillemont, Hist. Eccl. u. Hermant Vie de St. Athan.

12. Uebrigens hat dieſes Concilium in Abſicht auf die Kirchenzucht fünf und zwanzig Kanons abgefaßt, welche von der ganzen Kirche angenommen worden; doch ſind einige Gelehrte der Meinung, daß verſchiedne dieſer Kanons einer früheren, zur Zeit des heiligen Euſtathius zu Antiochia gehaltnen Kirchenverſammlung, angehören.

Conc. Ant. can. 1.

13. Mit Strenge wird die vom nicäniſchen allgemeinen Concilium beſtimmte Zeit des Oſterfeſtes zur Beobachtung eingeſchärft.

— can. 2.

14. Gerügt und bedroht werden diejenigen, welche nur bey Leſung der göttlichen Schriften in der Kirche bleiben, ſich aber dem gemeinſchaftlichen Gebet und der heiligen Euchariſtie entziehen.

— can. 5.

15. Prieſter und Diakonen, welche ſich der Gemeinſchaft des Biſchofs entziehen und beſondre Verſammlungen halten, ſollen, wenn ein- oder zweymal fruchtlos gewarnt, entſetzet werden.

— can. 21.

16. Verſetzung von einer Kirche zur andern ſollen die Biſchöfe unter keiner Bedingung annehmen, wenn auch andre Biſchöfe darauf dringen oder das Volk mit Gewalt es begehren würde. Bey Abfaſſung dieſes Kanons, welcher übrigens nur die älteſte Richtſchnur aufrecht erhalten ſoll, kann Euſebius von Conſtantinopel nicht vorgewaltet, mag ihn aber ohne Widerſtand zugelaſſen haben, da er ſein Ziel ſchon erreicht hatte und die Scham nicht kannte.

17. Es ward verordnet, daß in jeder Provinz die Biſchöfe derſelben unter dem Vorſitze des Metropolitans ſich zweymal im Jahre zu einem Concilium verſammlen ſollten. Conc. Ant. can. 20.

18. Wenn ein Biſchof vor einem Provincialconcilium angeklagt wird und ihn eben ſo viele verdammen, als ihn losſprechen, ſo ſoll der Metropolitan Biſchöfe aus benachbarter Provinz zum Urtheil herbeyrufen. — can. 14. Wird ein Biſchof einſtimmig von allen Amtsbrüdern ſeiner Provinz verdammt, ſo kann er auf keinen andern Ausſpruch ſich berufen. — can. 15.

19. Zarte Gewiſſenhaftigkeit ward dem Biſchofe in Verwaltung der Kirchengüter anbefohlen, mit Anführung der Worte des Apoſtels: „Wenn „wir Nahrung und Kleidung haben, ſo laſſet uns „begnügen.“ 1 Tim. VI, 8. Nur zu Nothdurft ſoll er für ſich und für die Brüder, die er beherberget, davon nehmen, nimmt er aber mehr, ſey es zu ſeinem oder zu der Seinigen Vortheil, zum Schaden der Armen, ſo ſoll er dafür geſtraft werden vom Provincialconcilium. — can. 25.

20. Ein von einem Concilium entſetzter Biſchof wie auch ein vom Biſchofe entſetzter Prieſter oder Diakon dürfen, wofern ſie fortfahren Amtes zu pflegen, auch von einem Concilium nicht wieder eingeſetzet werden, und wer mit ihnen in Kirchengemeinſchaft lebt, ſoll von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden. — can. 4.

21. Wenn ein Prieſter oder Diakon von ſeinem Biſchofe, oder ein Biſchof vom Provincialconcilium verdammet werden und ſtatt ſich auf ein

größeres Concilium zu berufen, die Ohren des Kaiſers beläſtiget, ſo ſoll er der Wiederherſtellung unfähig erklärt werden.

Conc. Ant. can. 12.

22. Sowohl dieſe als die andern Kanons, die ich übergehe, ſind von der Kirche als heilſam angenommen worden; aber die letzterwähnten wurden von den Euſebianern mit böſer Argliſt abgefaßt, um ſie wider Athanaſius anzuwenden. Mit zwiefachem Unrecht. Denn kein Geſetz hat Rechtskraft auf vorhergegangene Fälle. Und — was noch wichtiger iſt — das Afterconcilium von Tyrus hatte ſo ſchamlos und ſo gewaltſam gehandelt, auch ſich ſo offenbar mit der allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa in Widerſpruch geſetzt, daß man es nicht für ein ächtes Concilium anerkennen durfte, ohne in den zu Nicäa ausgeſprochnen Kirchenbann zu fallen.

23. Den Euſebianern aber gnügte dieſer Vorwand, um ihrer Verfolgung wider den heiligen Athanaſius wieder freyen Lauf zu geben. Vielleicht ließen ſie, die, wie geſagt, vierzig an Zahl waren, viele der andern Biſchöfe als nach geendigtem Concilium abreiſen und traten erſt wieder auf, als ſie der Mehrzahl gewiß waren.

24. Nebſt Anwendung der erwähnten Kanons auf den heiligen Athanaſius griffen ſie auch wieder zu den alten Waffen ihrer Verleumdungen, entſetzten ihn ſeines Amts, und ernannten ihm zum Nachfolger einen gewiſſen Euſebius aus Edeſſa in Meſopotamien, welcher ſowohl in weltlichen als in geiſtlichen Wiſſenſchaften daheim ſehr wohl war unterrichtet worden und ſich noch ausgebildet

hatte unter Euſebius von Cäſarea und Patrophilus von Skythopolis. Nach Abſetzung des heiligen Euſtathius hatte er zu Antiochia mit deſſen Nachfolger Euphronius vertraulichen Umgang gehabt; dann war er, weil er nicht Prieſter werden wollen, nach Alexandria gezogen, und hatte der Philoſophie obgelegen, von dort war er zurückgekehrt nach Antiochia, wo er in Freundſchaft mit dem Patriarchen Flaccillus lebte. Dieſen hatte Euſebius von Conſtantinopel mit kluger Wahl auserſehen zum Nachfolger des Athanaſius, als einen, wie wir ſehen, mit den Häuptern der Partey in naher Verbindung ſtehenden, und ihrer Lehre ergebnen, zugleich aber als einen Mann, der mit vielen Kenntniſſen Gaben des Geiſtes verband und von dem die Euſebianer hofften, daß er bey den Alexandrinern leichter als ein andrer Eingang finden würde und ſie daher ihren Verluſt leichter verſchmerzen würden. Er aber weigerte ſich, den Stuhl des heiligen Markus einzunehmen. Da er ſelbſt in Alexandrien geweſen, ſo wußte er wohl, daß die Alexandriner einem ihnen aufgedrungnen Nachfolger ihres lebenden heiligen Patriarchen immer abhold ſeyn würden. Er ward dafür zum Biſchofe von Emeſa in Syrien ernannt, wo er vom Volke, weil es ihn der Sterndeutung beſchuldigte, vertrieben, doch aber wieder eingeſetzet ward. Conſtantius hielt ihn in hohen Ehren, ſo daß er ihn auf ſeinen perſiſchen Feldzügen mit ſich führte. Sozom. Hist. Eccl. III, 6

25. Die Euſebianer ernannten nun zum Patriarchen von Alexandria einen gewiſſen Gregorius aus Kappadocien, deſſen hochfahrender Dünkel **N. Chr. Geb. 341.**

ihn über alle Betrachtungen der Klugheit oder der Beſcheidenheit hinwegſetzte, welche den ihm in jeder Abſicht weit vorzuziehenden Euſebius von Emeſa bey ſeiner Weigerung beſtimmt hatten. Gregor empfahl ſich nur durch ſeine Anhänglichkeit an die arianiſche Partey und durch ſchamloſe Dreiſtigkeit *).

XCIII.

1. Die Verfolger des heiligen Athanaſius ſahen wohl, daß es kein leichtes Unternehmen wäre, dem zahlreichen, leicht aufbrauſenden, ſeinem Patriarchen mit verdientem Enthuſiasmus anhangenden Volke zu Alexandrien, ja allen ihm untergeordneten Kirchen, deren Biſchöfe, beynah hundert an der Zahl, allzumal ihre Verehrung für ihn ſo laut und mit Gefahr bezeugt haten, einen neuen Patriarchen aufzudringen; ſie verließen ſich

---

*) Der heilige Gregor von Nazianz ſpricht von einem gewiſſen Gregor, der nach Alexandrien gekommen, von Athanaſius ſehr liebreich aufgenommen worden, gleichwohl ſich ſo undankbar gegen ihn erwieſen, daß er ſogar Theil gehabt an den wider ihn verbreiteten Verleumdungen. Doch kann das auch ein andrer Gregor geweſen ſeyn, wie dadurch wahrſcheinlich wird, daß der Nazianzener mit jenem Bedauern von ihm ſpricht, welches auf einige Achtung deutet, wie ſie der Gregor, von dem hier die Rede iſt, auf keine Weiſe verdiente. Zwar war der, von dem er ſpricht, ſowohl wie der andre ein Kappadocier, aber in Kappadocien war dieſer Name ſehr gemein.

Gregor. Naz. orat. 21.

ſ. Tillemont, Hist. Eccl. Article Athanase, not. 21.

aber auf den Schutz des von ihnen geleiteten Kaiſers.

2. Schon hatten ſie von ihm erhalten, daß er den Philagrius, der ihnen ſo gewaltſamen Beyſtand im Jahr 335 bey der ſchändlichen Verhandlung in der Landſchaft Mareotis geleiſtet hatte, wieder zum Präfecten Egyptens ernannte.

3. Sehr unwillkommen mußte dieſe Ernennung den Katholiken in Egypten ſeyn und wie groß ihre Beſtürzung, als auf einmal eine öffentliche Bekanntmachung unter ſeinem Namen erſchien, daß ein gewiſſer Gregor von Kappadocien zum Patriarchen ernannt worden und bald kommen würde, um den Stuhl des heiligen Markus einzunehmen.

4. Es währte nicht lang als Gregor von Antiochia, wo das Concilium noch gehalten ward, in Alexandrien eintraf. Dieſer Hirt kam nicht in Begleitung andrer Hirten, ſondern mit einem Gefolge von Soldaten, mit dem kaiſerlichen Kämmerling Arſaces, einem Entmannten, und mit dem Dux *) Balacius. Ein ſolcher Einzug mußte die Katholiken mit trauerndem Unwillen erfüllen und ganz Alexandrien befremden. Doch ſammleten ſich bald um ihn, ob ſie gleich eines ſo öffentlichen Aergerniſſes ſich ſchämen mochten, die Arianer und er zeigte gleich, daß er ihrer Partey angehörte, da er zum Geheimſchreiber einen gewiſ-

---

*) Dieſer Titel war ſeit Kurzen aufgekommen, um Statthalter zu bezeichnen, die zugleich dem Heere der Provinz vorſtanden.

ſen Ammon erkohr, den ſchon der heilige Alexander ſowohl wegen ſeiner Irrlehre, als weil er ſich ſchwerer Vergehungen ſchuldig gemacht, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hatte.

5. Von apoſtoliſchen Zeiten her hatte das Volk der Gläubigen thätigen Antheil genommen an der Wahl ſeines Biſchofs. Als dem dahin gefahrnen, unſeligen Judas Iſchariot ein Nachfolger ſollte ernannt werden und zween Männer dargeſtellt wurden, unter denen der Herr durch das Loos entſcheiden ſollte, hatte Petrus, das Oberhaupt der Kirche, den Vortrag bey der Verhandlung, an welcher die Männer der ganzen kleinen heiligen Gemeine von Jeruſalem, gegen hundert und zwanzig an der Zahl, Theil nahmen. Es war ganz gegen den Geiſt und gegen die Sitte der Kirche, einer Gemeine einen Biſchof aufzudringen. Und auch abgeſehen von den hohen Verdienſten des heiligen Athanaſius, der durch Greger ſollte verdrängt werden, war dieſes gewaltſame Verfahren deſto auffallender, da eben dieſes Concilium von Antiochia, aus deſſen Schooße gleichſam als eine Mißgeburt Greger hervorging, einen eignen Kanon gab, in welchem verordnet ward, daß wenn eine Gemeine ſich weigerte einen Biſchof anzunehmen, ohne daß irgend eine Schuld von ſeiner Seite dieſe Weigerung veranlaßt habe, ſo ſolle er zwar der biſchöflichen Ehre und Würde genießen, aber nicht mit den innern Angelegenheiten dieſer Kirche ſich befaſſen.

Apoſt. Geſch. I, 15—26.

Conc. Antioch. can. 18.

6. Selten ward die Freyheit einer Kirche ſo gekränkt und wohl nie auf ſo anſtößige Weiſe, als in dieſem Falle. Die beſtürzten Gläubigen eilten

in die Kirche, die ſie als den nahen Raub der Arianer anſahen; in die Kirche, aus welcher „ein „reißender Wolf in Schafskleidern“ ihnen den Matth. VII. 15. Hirten rauben wollte. Sie erfüllten die Stadt mit lauten Klagen, riefen die Obrigkeit zu Zeugen an des Unrechts, welches ihnen widerfuhr.

7. Es geſchah dieſes gegen das Ende der Faſten.

8. Dieſe der ſtillen Betrachtung, dem Frieden, der Demüthigung und allgemeiner Ausſöhnung geweihete Zeit trieb nur deſto mehr die Verfolger des heiligen Athanaſius zu Gewaltthätigkeiten an, da es für die Behauptung der Anſprüche des Gregor ſehr wichtig war, daß er nicht wie ein mit dem Kirchenbanne Behafteter am Oſterfeſte ausgeſchloſſen, ſondern als feiernder Biſchof erſchiene.

9. Sey es, daß Philagrius, einige Verantwortung zu vermeiden, nicht Soldaten brauchen wollte, welche nur auf ſeinen offenbaren Befehl hätten handeln dürfen, oder daß er das Schauſpiel einer zügellos wüthenden Menge luſtiger fand, er ſtiftete die Hefen des Pöbels unter Heiden und Juden an, welche gekörnt von Hoffnung der Beute, ermuntert durch Lohn und entzündet von altem Grolle mit Schwertern und Knütteln in die nach dem heiligen Quirinus *) benannte Kirche ſtürzten, die Gläubigen anfielen, verſchiedene verwundeten, einige tödteten, andere ins

---

*) Es haben verſchiedene heilige Quirinus gelebt. Die bekannteſten ſind: einer, der im Jahre 304 zu Rom und ein anderer, der im Jahre 309 in Pannonien als Märtyrer ſtarb.

Gefängniß ſchleppten. Sie entkleideten Gott geweihete Jungfrauen und mißhandelten ſie auf die abſcheulichſte Weiſe. Einige Mönche der egyptiſchen Wüſte, welche nach Alexandrien gekommen waren, wurden von ihnen zertreten; ſie wütheten gegen die Prieſter, das hochheilige Opfer ward von Heiden weggenommen und auf den Boden geworfen; auf dem Altar des lebendigen Gottes wurden Vögel und Tannenzapfen den Götzen geopfert, denen ſie Hymnen ſangen; ſie ſtießen Läſterungen aus wider den Sohn Gottes; die heiligen Schriften wurden verbrannt; Heiden und Juden ſtiegen in das Taufbecken und begingen Abſcheulichkeiten; Jungfrauen und Weiber wurden mit Füßen geſtoßen und mit Fäuſten geſchlagen, um ſie zu zwingen, Jeſum Chriſtum zu verläugnen.

10. Schuldiger als dieſe Ungläubigen überließ ihnen Gregor die Kirche zur Plünderung. Einige berauſchten ſich im Weine, den ſie fanden, andere nahmen das Oel, die Lampen und die Kerzen, um ſie vor Götzenbildern anzuzünden, ſelbſt die Thüren und Gegitter ſchleppten ſie aus der Kirche, dann verbrannten ſie den Altar.

11. Die lauten Klagen der Gläubigen wurden als Verbrechen beſtraft. Prieſter und Laien, auch Jungfrauen, denen man den Schleier vom Haupte riß, wurden vor des Philagrius Richtſtuhl mit ſchnöder Grauſamkeit mißhandelt und in Bande gelegt. Andere wurden mit Ruthen geſtrichen oder öffentlich verkauft.

12. Selbſt am heiligen Charfreytage ging Gregor mit Philagrius in die Kirche, umgeben

von einem heidniſchen Schwarm, und da es den neuen Biſchof verdroß, daß alle Gläubige ſich mit Abſcheu von ihm wandten, ſo hieß er den Philagrius ſogleich auf der Stelle vier und dreyßig Perſonen ergreifen, ſie öffentlich mit Ruthen ſtreichen und in den Kerker führen laſſen. Unter dieſen war eine Jungfrau, welche den Pſalter, in dem ſie ſo eben las, in der Hand hielt, und als ſie mit Streichen vor aller Augen mißhandelt ward, ihn nicht von ſich ließ, bis der Büttel ihn ihr aus der Hand riß und ſie ins Gefängniß führte.

13. Auch am heiligen Oſtertage, der auf den 19ten April fiel, wurden viele Katholiken in Bande gelegt.

14. Natürlich war die Verfolgung vorzüglich gegen das Leben des heiligen Athanaſius gerichtet, und da ſeine Feinde wußten, daß er itzt im Nebengebäude einer Kirche wohnte *), ſo beſchloſſen ſie, ihn dort zu tödten. Er glaubte nun der Verfolgung, welche zugleich mit ihm ſeine Geiſtlichen, ja auch die Laien der Gemeine bedrohete, ſich entziehen zu müſſen, entwich heimlich aus Alexandria und reiſte gerade nach Rom, wohin ihn ſchon vor etwa anderthalb Jahr der Papſt Julius berufen hatte. Er hatte geſäumt hinzugehen, weil die Euſebianer, obgleich ſie den heiligen Julius um ein Concilium gebeten hatten, auf deſſen Ruf nicht erſchienen waren, daher in Abweſenheit der Kläger des Beklagten Gegenwart vergeblich gewe- N. Chr. Geb. 341. (Ende Aprils oder Anfang Mays.)

---

*) Die Kirchen nahmen in ihrem Umfange mehrere Gebäude ein, welche den Geiſtlichen, oft auch vielen Familien von Armen zur Wohnung dienten.

Athan. apol. 2. — ad orthod. — ad solit. vit. ag. Socrat. Hist. Eccl. II, 11. Sozom. H. E. III, 6.

ſen wäre und er ohne dringende Urſache ſeine Kirche zu verlaſſen ſich nicht entſchließen können.

XCIV.

1. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der heilige Patriarch vom heiligen Papſte, welcher immer ſeinen hohen Verdienſten hatte Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wie ein zärtlicher jüngerer Bruder vom zärtlichen ältern Bruder mit apoſtoliſcher Herzlichkeit ſey aufgenommen worden. Auch von andern Perſonen ward Athanaſius in Rom ſo empfangen, wie es dem ſtandhaften und kühnen Kämpfer für die Wahrheit gebührte, unter andern von Eutropia, Muhme der beyden Kaiſer, Athan. ap. 1. Schweſter des großen Conſtantin.

2. Rom iſt die natürliche und geziemende Zuflucht der des wahren Glaubens und der Tugend wegen verfolgten Biſchöfe. Außer Athanaſius waren anitzt daſelbſt: Asklepas von Gaza, Paul von Conſtantinopel, Marcellus von Ancyra und Sozom. Hist. Eccl. III, 8. Lucius von Hadrianopolis *), welcher, gleich ſeinem Vorgänger Eutropius, unter erlogenem Vorwande durch Gewalt und Liſt der Arianer des heiligen Amtes entſetzet worden. Merkwürdig iſt die Art, wie Sozomenus, ein Grieche, den alſo kein Verdacht treffen kann, als habe er dem Biſchofe Roms mehr eingeräumt als ihm gebührt,

---

*) Hadrianopolis in Thracien am Hebrus. Es hieß Oreſtias, ehe der Kaiſer Hadrian es verſchönerte und nach ſeinem Namen benannte. Jetzt heißt es Andrinopolis.

ſich hierüber ausdrückt: „Als der Biſchof zu „Rom,“ ſchreibt er, „die Sache eines jeden dieſer Biſchöfe unterſucht und ſie alle im Glauben „mit der nicäniſchen Lehre übereinſtimmend befunden hatte, nahm er ſie zu ſeiner Kirchengemeinſchaft auf, und da wegen der Würde ſeines „Stuhls ihm die Sorge für alle Kirchen oblag, „ſo ſtellte er jeden zur Führung ſeiner Kirche wieder her.“ Der heilige Julius that ſolches zwar nicht ohne ein von ihm berufenes Concilium, wie wir gleich ſehen werden, aber dieſe Stelle beweiſt doch, welche Macht auch die morgenländiſchen Kirchen ihm einräumten.

Sozom. Hist. Eccl. III, 8.

3. Der heilige Athanaſius führte mit ſich einige Ordensgeiſtliche aus der egyptiſchen Wüſte, unter denen ſpäterhin ſehr berühmt wurden Ammon und Iſidorus. Von Ammon wird erzählt, daß er von allen Merkwürdigkeiten des herrlichen Rom keine andre habe beſuchen wollen, als das Grab der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, welches noch itzt von ſolchen Pilgern auf würdige Weiſe beſucht wird, deren Herz zu dem ſich erhebt, der durch ſie ſolche Wunder der Erbarmung that.

Socrat. Hist. Eccl. IV, 23.

4. Sowohl durch dieſe Zeugen aus der Einöde, als auch durch das, was Athanaſius von Antonius, von Pachomius, von andern jener großen Weltüberwinder, von Jungfrauen und von Wittwen erzählte, die ſich mit vollkommener Entſagung aller zeitlichen Verhältniſſe zu gemeinſchaftlichem Dienſte Gottes verbanden, ward die Aufmerkſamkeit des Abendlandes zuerſt auf dieſe Weiſe Gott zu dienen gerichtet. Da indeſſen die heilige Marcella, eine junge Witwe, Freundin

Hier. Epist.

des heiligen Hieronymus, die erſte war, welche zu Rom das Leben der gottgeweiheten Jungfrauen und Witwen Egyptens nachahmte, Vorſteherin verſchiedner Jungfrauen ward, die mit ihr gleiche Lebensweiſe führten, und erſt im Jahre 410 ſtarb, ſo mögen nach dieſem Aufenthalt des heiligen Athanaſius zu Rom noch verſchiedne Jahre verſtrichen ſeyn, ehe ein Nonnenkloſter in Rom und im ganzen Abendlande überhaupt geweſen; obgleich von apoſtoliſchen Zeiten her im Abendlande wie im Morgenlande Perſonen beyderley Geſchlechts geweſen, welche, allem Zeitlichen entſagend, in jungfräulicher Enthaltung ſich dem Dienſte Gottes auf vorzügliche Weiſe widmeten.

ſ. Tillemont.

XCV.

1. Es war hohe Zeit, daß Athanaſius ſich von Alexandrien entfernte, denn die Euſebianer hatten vom Kaiſer Conſtantius Befehle bewirkt an Philagrius, ihn ſammt einigen Prieſtern greifen und enthaupten zu laſſen.

Athan. ad orthod. Epiſt.

2. War er nun gleich den Klauen ſeiner Verfolger entronnen, ſo wußten ſie doch ſeine Entfernung zu nutzen. Gregor und die andern Arianer nahmen Beſitz von allen Kirchen Alexandriens. Die Katholiken mußten daher, um nicht Kirchengemeinſchaft mit den Arianern einzugehen, ſich des öffentlichen Gottesdienſtes enthalten und hatten nicht den Troſt, der ihnen zur Zeit heidniſcher Verfolgungen geblieben war, in Wohnhäuſern ſich verſammlen zu können. Ueberall waren Späher des Gregorius, welche dem Philagrius ſogleich

jede Zuſammenkunft anzeigten und die Prieſter ſo belauerten, daß ſie oft verhindert wurden die heiligen Sterbeſacramente den Kranken zu ertheilen.

3. Vorzüglich verfolgt wurden alle, deren Anhänglichkeit an Athanaſius bekannt war, unter andern ſeine Muhme, welche Drangſal erdulden mußte und deren Begräbniß, als ſie nun geſtorben war, Gregor verhindern wollte. Viele Katholiken verließen die Stadt, in welcher ſie zwiſchen Gefahr des Lebens und der Seele ſchwebten. Gemeines Schiffsvolk, welches ſich geweigert hatte, Briefe Gregors an andre Biſchöfe *) zur Beſtellung mitzunehmen, ward theils gefoltert, theils mit Ketten in den Kerker geworfen.

4. Angeſtiftet von Gregor ſchrieb auch Philagrius, als im Namen der Stadt, einen Bericht an den Kaiſer wider Athanaſius, in welchem dieſer ſchrecklich verläſtert ward. Dieſe Schrift

---

*) Es waren dieſes **Gemeinſchaftsbriefe**, *γράμματα κοινωνικά*, litterae communicatoriae. Dieſer gab es von zwiefacher Art. Einige wurden von Biſchöfen Reiſenden zur Empfehlung mitgegeben, ſie enthielten das Zeugniß, daß der Reiſende mit ſeinem Biſchofe in Kirchengemeinſchaft ſtände, und die Bitte, ihn zur Kirchengemeinſchaft zuzulaſſen. Andre wurden von jedem neuen Biſchofe an alle andere Biſchöfe erlaſſen, um Kunde von ſeiner Ernennung zu geben und ſich die Kirchengemeinſchaft von den Amtsbrüdern zu erbitten. Von ſolchen iſt wohl hier die Rede. In Ermangelung der Poſten für den Privatgebrauch nutzte man jede Gelegenheit. Nach Rom pflegten die Biſchöfe einen oder zween ihrer Geiſtlichen zu ſenden.

v. Valesii Annot. in Euseb. Eccl. Hist. VII, 30.

ließ er unterzeichnen von Heiden, ſelbſt von Götzenprieſtern, und — von den Arianern.

5. Auch ſchrieben aus Antiochia die Euſebianer an Philagrius und ſtellten ihm vor, wie erſprießlich und geziemend es ſeyn würde, wenn er mit Gregor Egypten durchreiſte, auf daß dieſer von den dem Stuhle des heiligen Markus unterordneten Kirchen in ſeiner patriarchaliſchen Eigenſchaft anerkannt würde. Beyde ließen ſich dieſen Wink nicht umſonſt geben. Sie nahmen den Dux Balacius als Dritten mit ſich und die Früchte dieſer apoſtoliſchen Reiſe entſprachen der Erwartung derjenigen, welche ſie veranlaßt hatten. In Gegenwart des gleichſam vorſitzenden Gregor wurden Biſchöfe, herbeygeſchleppte Einſiedler und Jungfrauen mit Ruthen geſtrichen, mit Banden belegt und nach vollzogner Strafe von Gregor mit lächerlicher und anſtößiger Aftervåterlichkeit ermahnt, in Kirchengemeinſchaft mit ihm zu treten. Einige wurden verbannet; Biſchöfe, die grau geworden in heiliger Amtspflege, wurden des Amtes entſetzt und zu den niedrigſten öffentlichen Arbeiten verurtheilt.

6. Serapammon und Potammon, beyde Biſchöfe, beyde Bekenner, wurden vor dieſen Richtſtuhl geführt. Wir haben geſehen, mit welcher Freymüthigkeit Potammon, dem zur Zeit der heidniſchen Verfolgung ein Auge ausgeriſſen worden, der auch zu Nicäa ſo vielen Eifer gezeigt, I. Abſchnitt LVIII. 18. ſich zu Tyrus wider die Euſebianer erklärt hatte. Dieſer ſollte nun dafür büßen. Serapammon ward verbannt, Potammon aber, der Greis, ward ſo grauſam auf den Hals geſchlagen, daß er für N. Chr. Geb. 341. todt liegen blieb, gleichwohl durch angewandte

Sorgfalt nach einigen Stunden zur Beſinnung kam, aber bald nachher als Märtyrer an ſeinen Wunden ſtarb.

Athan. ap. 2. — ad orthod. — ad solit. vit. agent.

XCVI.

1. Da auch die Einſiedler und die Mönche der Wüſte nicht geſichert waren vor der Verfolgung, ſo ſchrieb der heilige Antonius verſchiednemal ernſthafte Briefe an Gregor, dieſer aber, der über Schreiben vom Kaiſer, vom Statthalter oder von andern Obrigkeiten mit großer Freud' erfüllet ward und die Ueberbringer beſchenkte, verlachte den heiligen Antonius und erluſtigte ſich über deſſen Ermahnungen mit dem Dux Balacius.

2. Auch an dieſen erließ Antonius ein Schreiben, aber verſchiedne Jahre ſpäter, denn es geſchah zur Zeit da Neſtorius, des Philagrius Nachfolger, ſchon Statthalter war.

3. Balacius hatte Jungfrauen und Einſiedler entkleiden und mit Ruthen ſtreichen laſſen. „Ich ſehe“ ſchrieb Antonius, „ich ſehe den Zorn „Gottes über dich kommen; höre auf die Chriſten „zu verfolgen, auf daß er dich nicht ereile, denn „er dräuet dir nahen Untergang!“

4. Der Dux lachte, ſpitzete auf den Brief, warf ihn auf den Boden, fuhr mit Schmähworten den Ueberbringer an und ließ durch ihn dem Antonius ſagen: „Da du der Einſiedler dich ſo „annimmſt, werd' ich auch über dich kommen!“

5. Es waren keine vollen fünf Tage verſtrichen, ehe Balacius mit dem Statthalter Neſtorius nach Chäreum ritt, welches eine Tagreiſe von

Alexandrien entfernt war. Sie ritten auf Pferden des Balacius, welche, und vorzüglich das, auf dem Neſtorius ſaß, ſehr ſanfter Art waren. Unterweges begannen ſie, wie Pferde wohl zu thun pflegen, mit einander zu ſpielen, auf einmal aber warf ſich das Roß des Neſtorius über Balacius her, biß ihn, zerfleiſchte ihm den Schenkel ſo, daß er mußte heimgetragen werden, und in drey Tagen ſtarb.

6. Dieſe erfüllte Warnung des heiligen Antonius vermehrte die Ehrfurcht, in welcher er in ganz Egypten ſtand. Obrigkeiten der Gegend kamen oft an den Fuß des Berges, auf dem er wohnte, und ließen ihn bitten, zu ihnen herab zu kommen. Da er ſich mehrentheils entſchuldigen ließ, ſo ſandten ſie ihm Gefangne, welche von Soldaten geführt wurden, auf daß das Mitleiden ihn bewegen möchte zu kommen, Fürbitte für ſie einzulegen. Dann kam er auch, ſprach mit den Richtern, ermahnte ſie Gott vor Augen zu haben und zu bedenken, daß ſie würden gerichtet werden, ſo wie ſie ihre Brüder richteten.

7. Als er einſt einen Dux auf dieſe Weiſe beſucht hatte, nach kurzer, kräftiger Ermahnung Abſchied von ihm nahm, jener aber ihn bat zu verweilen, antwortete ihm Antonius: „So wie „die Fiſche ſterben, wenn ſie lange auf der Erde „liegen, ſo werden die Mönche lau im Umgange „mit den Weltlichen, man muß uns bald zum „Berge zurückkehren laſſen, wie die Fiſche zum „Waſſer!“

Athan. de vita sancti Antonii.

XCVII.

1. Bald nachdem der heilige Athanaſius zu Rom angekommen war, verfaßte er ſein Kreisſchreiben an die rechtgläubigen Biſchöfe *). Dieſer Brief iſt mit der Freymüthigkeit geſchrieben, welche dem groſſen Manne eigen iſt.

2. Er zeigt, wie ordnungswidrig Gregor in das Amt getreten. „War Klage gegen mich zu führen“ ſchreibt er, „ſo mußte kein arianiſch geſinnter an meine Stelle geſetzt werden; es mußte nach der Richtſchnur der Kanons und nach dem Worte des Apoſtels unter Anrufung des heiligen Geiſtes vor verſammletem Volk und vor den Geiſtlichen, welche einen Biſchof verlangten, die Unterſuchung Statt finden, und alles nach den Kanons geſchehen, nicht aber u. ſ. w.“ 1 Kor. V, 4.

3. Er erzählt die in Alexandrien verübten Gewaltthätigkeiten; er ermuntert ſie gemeinſchaftlich ſich zu verbinden für die Sache des Glaubens, warnt gegen Kirchengemeinſchaft mit Gregor, welcher ſolche in Briefen von ihnen verlangte und bittet um Beantwortung. Athan. ad orthodoxos Epiſcopos Epiſtola.

4. Der heilige Julius erließ einen Brief an die Euſebianer, welche vorlängſt von dieſem Papſte ein Concilium verlangt hatten. Er ſandte

---

*) Gewöhnlich lautet die Ueberſchrift nur an die rechtgläubigen. Die gelehrten Benedictiner geben aber dieſem Briefe, nach einer ſehr guten Handſchrift, den Titel: an die rechtgläubigen Biſchöfe. In der That iſt er an die Biſchöfe gerichtet. ſ. Tillemont Hist. Eccl. Article St. Athan. §. 39.

zween Prieſter, Elpidius und Philoxenus, an ſie gen Antiochia, wo ſie noch verſammlet waren, um ſie zu dem von ihm berufnen Concilium einzuladen und ſetzte einen Tag an.

N. Chr. Geb. 341. (im Sommer.)

5. Aber die Euſebianer hatten alle Luſt zu einem in Rom zu haltenden Concilium verloren. Sie wußten ja, daß alle durch ihre Abgeordneten gegen Athanaſius vorgebrachten Verleumdungen von den Geiſtlichen, welche er aus Egypten geſandt hatte, waren widerlegt werden. Zu Rom, im Reiche des Conſtans, konnte kein Dux, kein Comes mit gewaffneten Soldaten Stillſchweigen gebieten und ihren gewaltſamen Beſchlüſſen Nachdruck und Erfolg geben. Sie ſtaunten zu erfahren, daß Athanaſius in Rom wäre und hielten die Abgeordneten des Papſtes noch über den zur Zuſammenkunft von ihm beſtimmten Tag zurück. Auch ſchmiedeten ſie zu Antiochia ein neues Glaubensbekenntniß (das vierte in Einem Concilium!), welches nichts wider den reinen Glauben enthielt, in dem jedoch der Ausdruck: *gleiches Weſens mit dem Vater* wieder ausgelaſſen ward.

6. Sie wollten ſich, durch dieſes Glaubensbekenntniß gegen den Vorwurf des von der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa verdammten Arianismus ſchützen; ſonderbar aber iſt ihre halsſtarrige Vermeidung des von dieſer Kirchenverſammlung beſtimmten Ausdrucks: *gleiches Weſens mit dem Vater*, da ſie doch ſo heuchelnd im übrigen ſich in katholiſchen Ausdrücken erklärten.

N. Chr. Geb. 341.

7. Sie ließen endlich die Abgeordneten des

Papſtes reiſen, kamen aber nicht nach Rom, wo Athanaſius ſie achtzehn Monate lang erwartete.

XCVIII.

1. Euſebius, Biſchof zu Conſtantinopel, einer der gefährlichſten Feinde, die die Kirche je gehabt, — wofern ein Feind der Kirche Jeſu Chriſti, die er mit ſeinem Blut erworben hat und die aus allen Prüfungen immer reiner hervorgehet, ihr gefährlich werden kann — Euſebius ſtarb, ſchwer von Jahren und, wenn er ſich nicht bekehrte, beſchwert mit Schuld, am Ende des Jahrs 341.

2. Sogleich ward, von den Katholiken, der heilige Paul auf den erledigten Stuhl wieder hergeſtellt; aber die Häupter der euſebianiſchen Partey, die Biſchöfe Theognis von Nicäa, Maris von Chalcedon, Theodor von Heraklea in Thracien, Urſacius von Singidon in Obermöſien, (etwas ſüdlich vom itzigen Belgrad) Valens von Murſa, in Pannonien (itzt Eſſek) weiheten den Macedonius in der Paulskirche.

Socrat. Hist. Eccl. II, 12. Sozom. Hist. Eccl. III, 7.

3. So waren zween Biſchöfe, zwo Parteyen in Conſtantinopel, ſogleich auch eine Gährung im aufwallenden Volke, welche in offenbaren Zwieſpalt ausbrach und verſchiedenen das Leben koſtete.

4. Der Kaiſer Conſtantius war zu Antiochia, als er erfuhr, was zu Conſtantinopel geſchehen war und welcher Geiſt des Zwiſtes dort waltete.

5. Er gab dem Hermogenes, welcher Ma-

giſter Militiä *) in Thracien war, Befehl, nach Conſtantinopel zu gehen und den Biſchof Paul mit Gewalt zu vertreiben. Aber kaum war er angekommen, ſo entſtand ein Auflauf des Volks, es ſtürmte in ſein Haus, legte Feuer drin an, ſchleifte ihn ſelbſt an einem Seile, ermordete ihn.

6. Sobald Conſtantius ſolches erfuhr, machte er ſich auf den Weg, eilte nach Conſtantinopel mit heftigem Zorn, ließ ſich aber ſühnen vom Volk, das ihm mit Thränen entgegen kam und Gnade erflehete. Doch verbannte er den Biſchof Paul und um die Stadt nicht ganz ungeſtraft zu laſſen, ſetzte er die jährliche Kornſpende von achtzigtauſend Scheffeln egyptiſchen Waizens auf die Hälfte herab **).

7. Er weigerte ſich auch eine Zeitlang den Macedonius als Biſchof anzuerkennen, ſowohl weil dieſer ohne ſeine Genehmigung dazu ernannt worden, als auch weil deſſen Zwiſt mit Paulen ſolche Unruhe, ja die Ermordung verſchiedener Perſonen veranlaßt hatte. Doch duldete er die

---

*) Magiſtri Militiä wurden Feldherren genannt, welchen das Kriegsvolk einer Provinz untergeordnet war. Mit welſchen Benennungen — deren noch immer unſre ſchöne Sprache ſchänden — nennt man ſie itzt Inſpectors. Es gab deren damals, wie itzt, der Reuterey und des Fußvolks.

**) Wahrſcheinlich geſchah die Ermordung des Hermogenes unmittelbar nach ſeiner Ankunft, als man in ihm den Zweck ſeiner Sendung erfahren hatte; ſonſt würde Paul, dem die Abſichten eines Unternehmens nicht unbekannt ſeyn konnten, durch Räumung der Stadt den Unruhen zuvorgekommen ſeyn.

Verſammlungen, die Macedonius in der Kirche hielt, in welcher er zum Biſchofe war geweihet worden, und kehrte zurück nach Antiochia, ohne ihn beſtätiget oder entſetzt zu haben. Denn beydes maßten ſich die Kaiſer manchmal an.

Socrat. Hist. Eccl. II, 13. Sozom. Hist. Eccl. III, 7. N. Chr. Geb. 342.

8. Conſtantius erbauete zu Conſtantinopel die nach der Weisheit Gottes genannte prächtige Sophienkirche (Sophia heißt auf griechiſch Weisheit) nahe an die Irenenkirche (Kirche des Friedens), mit welcher im ſechsten Jahrhunderte die vom Kaiſer Juſtinian nach einer Feuersbrunſt erneuerte Sophienkirche verbunden, deſto größer und herrlicher ward. Mohamed II., osmanniſcher Kaiſer, trug große Sorge für die Erhaltung dieſer Kirche, als er im Jahre 1453 Conſtantinopel eroberte und das chriſtliche Kaiſerthum des Morgenlandes ſtürzte. Die Kirche ward in eine Moſchee verwandelt und iſt noch itzt unter dem Namen der Salims-Moſchee eine der größten Zierden von Conſtantinopel.

XCIX.

1. Da die Euſebianer die ihnen von Julius angeſetzte Friſt vereitelten und deſſen Abgeordnete zurückhielten, ſo verſammelte er in einer Kirche zu Rom ein Concilium von funfzig Biſchöfen.

N. Chr. Geb. 342. (gegen Ende des Jahrs.)

2. Hier wurden die Briefe verleſen, welche die Euſebianer durch Makarius den Prieſter, Martyrius und Heſychius, die Diakonen, nach Rom geſandt hatten, und deren den Athanaſius verleumdender Inhalt ſchon als falſch befunden und zur großen Beſchämung jener Männer von

den Abgeordneten des Athanaſius vollkommen widerlegt worden. Auch machten ſich die Euſebianer durch ihre Nichterſcheinung deſto mehr verdächtig, und endlich ward durch Verleſung des Synodalſchreibens, welches gegen hundert ſchon vor drey Jahren zu Alexandrien verſammelte Biſchöfe an alle Biſchöfe und vor allen an Julius geſandt hatten, die Unſchuld des Patriarchen, die Schalkheit und die Tücke der Euſebianer ſo einleuchtend, daß Athanaſius unſchuldig erklärt und als rechtmäßiger Patriarch anerkannt ward, obgleich er auf den Stuhl des heiligen Markus nicht wirklich konnte wiederhergeſtellt werden, ſo lange Conſtantius ſich von den Euſebianern blindlings leiten ließ.

Athanaſius wird freygeſprochen.

3. Athanaſius hatte achtzehn Monate, Marcellus von Ancyra funfzehn Monate die Ankläger vergeblich erwartet. Da ſie nun nicht erſchienen, ſo begehrte der Papſt von Marcellus deſſen Glaubensbekenntniß, und da es vollkommen katholiſch lautete, ſo ward er gleich dem heiligen Athanaſius frey geſprochen, ſo auch Asklepas von Gaza, den die Euſebianer ſchon ſeit vielen Jahren der reinen Lehre wegen verfolgt hatten, ſo auch der heilige Lucias von Hadrianopel. Allen dieſen und dem heiligen Paul wurden ihre von falſchen Lehrern eingenommenen Stühle zuerkannt, von denen ſie doch anitzt ſo wenig wie Athanaſius Beſitz nehmen konnten.

C.

1. Dieſe Kirchenverſammlung ward noch gehalten, als Elpidius und Philoxenus aus dem Orient

endlich heimkamen und voll Unwillens und Traurigkeit über die Geſinnung und das Betragen der Euſebianer einen Brief von ihnen dem Papſte überreichten.

2. Im Briefe brachten dieſe ſehr kahle Entſchuldigungen vor, warum ſie ſich in Rom zum Concilium nicht hätten einfinden können. Sie entblödeten ſich nicht über Kürze der anberaumten Friſt zu klagen, ſchützten auch den perſiſchen Krieg vor und bemerkten, daß Julius allein, nicht die andern Biſchöfe, geſchrieben und daß er ſeinen Brief nur an einige gerichtet habe.

3. Ihr ganzer Brief war mit geſuchter Wohlredenheit und in unumwundener Schreibart abgefaßt. Sie ſprachen zwar mit ſcheinbarer Ehrerbietung von der Kirche zu Rom, deren Vorrang ſie eingeſtanden, die ſie Schule der Apoſtel und Hauptſitz (μητρόπολιν) der Frömmigkeit nannten, bemerkten aber, daß das Evangelium urſprünglich vom Morgenlande ausgegangen ſey, gaben Empfindlichkeit zu erkennen darüber, daß das Concilium zu Rom ſich anmaße, in einer von andern Concilien (denen zu Tyrus und Conſtantinopel) entſchiedenen Sache erkennen zu wollen, ja ſie ſchämten ſich nicht, den Papſt zu beſchuldigen, er habe das Feuer der Zwietracht angefacht, indem ſie zugleich behaupteten, Alexandrien und Egypten genöſſen annoch einer vollkommenen Eintracht in tiefer Ruhe.

4. Sie brachten neue Klagen wider Athanaſius vor, welche keineswegs mit ihren früheren Beſchuldigungen deſſelben übereinſtimmten, aber eben ſo ungereimt und nichtig waren.

5. Julius hatte ihnen gezeigt, auf wie mannigfaltige Weiſe ſie die Kanons der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa verletzt hätten. Aus ihrer Antwort ſieht man, in welche Verlegenheit dieſer Vorwurf ſie geſetzt hatte. Ohne ſich auf einzelne Puncte einzulaſſen, ſagen ſie, daß ſie viele Gründe anführen konnten, ihr Verhalten hierin zu rechtfertigen, ſich aber anitzt in dieſe Rechtfertigung nicht einlaſſen wollten, weil ja doch einmal der Verdacht wider ſie obwaltete, als hätten ſie in allen Dingen die Gerechtigkeit verletzet.

Sozom. H. E. III, 8.

6. In dieſer trotzigen Laune erklärten ſie dem heiligen Julius, daß, wenn er in Abſetzung der von ihnen verdammten Biſchöfe ihnen beypflichten würde, ſie fortfahren wollten, in Kirchengemeinſchaft mit ihm zu ſtehen; wofern aber er ſich ihnen widerſetzte, ſie gezwungen ſeyn würden andre Maßregeln zu ergreifen.

Athan. apud &. Sozom. Hist. E. l. III, 8.

7. Wenn man den Inhalt dieſes Schreibens der Euſebianer mit ihrem von Anbeginn des Arianismus an beobachteten Verfahren vergleichet, ſo wird man geſtehen müſſen, daß ihr von der Natur der Sache ſelbſt ihnen abgezwungnes Geſtändniß der Autorität des römiſchen Stuhls ſehr bedeutend ſey. Sie hatten ſeit zwey und zwanzig Jahren ſich als Männer von ſeltner Vermeſſenheit und Unverſchämtheit gezeigt, und dieſe Eigenſchaften waren nicht zu Grabe gegangen mit Euſebius von Conſtantinopel, in ſo hohem Grade er ſie auch beſeſſen hatte. Sie wohnten den Euſebianern bey, ſo lange von dieſer ihren Meiſter überlebenden Partey die Rede war. Anitzt ward dieſe von den äußern Umſtänden begünſtiget, ſie

hatte den Wind in vollen Segeln. Conſtantius, Kaiſer des Morgenlandes, war ganz in ihren Händen. Die verfolgten Biſchöfe: Athanaſius, Paul, Marcellus, Aſklepas und Lucius — zu denen noch verſchiedne andre aus ihren Sitzen geſtoßne vorzüglich in Thracien zu rechnen ſind — waren unter der Gewalt dieſes Kaiſers, alſo in der Gewalt der Euſebianer, konnten nicht wider Willen der Euſebianer wieder eingeſetzet werden. Was bewog dieſe, ſich an den Biſchof Roms zu wenden? ein Concilium von ihm zu verlangen? von ihm, deſſen Sitz im Reiche des katholiſchen Kaiſers Conſtans war? Sie konnten es ſich nicht verhehlen, daß der Zutritt des Biſchofs zu Rom zu Beſchönigung ihres Verfahrens ihnen unentbehrlich war. Freylich, ſobald ſie inne wurden, daß Julius ſich von ihnen nicht bethören ließ, bereuten ſie dieſen Schritt, gleichwohl mußten ſie den Vorrang des Biſchofs von Rom, als einen ſolchen, der von jeher anerkannt worden, wider Willen anerkennen.

8. Als Julius dieſen Brief der Euſebianer erhielt, beſchloß er ſogleich, ihn eine Weile geheim zu halten, in der Hoffnung, daß ſie vielleicht noch ſich beſinnen und daß einige von ihnen zum Concilium kommen würden. Bald aber mußte dieſe Hoffnung ihm vergehen, als er durch Prieſter, die aus Alexandrien und aus andern Gegenden Egyptens kamen, erfuhr, welcher Gräuel ſich Gregor, das Geſchöpf und das Werkzeug der Euſebianer, ſchuldig gemacht.

N. Chr. Geb. 341.

9. Sonach mittheilte er den Vätern der Kirchenverſammlung zu Rom den Brief der Euſebianer. Sie wurden alle mit gerechtem und trauren-

dem Unwillen erfüllet und auf ihre Bitte beantwor
tete Julius ihn im Namen des ganzen Conci
liums *). Ath. apol. 2.

10. Dieſer vom großen und heiligen Papſt
geſchriebne Brief iſt ſowohl wegen ſeiner apoſtoli
ſchen Würde, Kraft und Milde, als auch wege
des Lichtes, ſo er auf die kirchlichen Verhältniſſ
wirft, ein köſtliches Denkmal jener Zeit, deſſe
Aufbewahrung wir dem heiligen Athanaſius ver
danken.

11. Er iſt gerichtet an Danius (oder Dion
oder Daniäus), Biſchof zu Cäſarea in Kappa
docien, an Flaccillus (oder Placillus), an Nar
ciſſus, an Euſebius (wahrſcheinlich den von Eme
ſa, welcher das alexandriniſche Patriarchat aus
geſchlagen hatte), an Maris, an Macedonius
(von Mopſueſtia) an Theodor, „und an die andern“
heißt es: „welche uns aus Antiochia geſchrieben

---

*) Ich darf nicht verſchweigen, daß, nach Meinun
einiger Neueren, Julius das Concilium erſt nac
Rückkehr ſeiner Abgeordneten, Elpidius und Phi
loxenus, die ihm den euſebianiſchen Brief brach
ten, eröffnet habe. Andre ſind der Meinung, wel
cher ich gefolgt bin. Aus den Acten ſcheint e
mir nicht klar zu erhellen. Ueberhaupt ſchweb
manches im Dunkeln, weil Athanaſius für ſein
Zeitgenoſſen ſchrieb, bey denen er Kunde voraus
ſetzen durfte, die uns itzt entgeht. Sokrates un
Sozomenus verwirren, wahrſcheinlich aus Man
gel an Urkunden, die Geſchichte der Zeit, wel
che zwiſchen Conſtantin dem Großen und Julian
verfloß, und Theodoret, dem wir ſo viel Schätzba
res verdanken, erwähnet nur mit dürftigen Wor
ten des Conciliums zu Rom. Theod. Hist. Eccl. II, 4.

„haben, Unſern lieben Brüdern im Herrn Freude „zuvor!“

12. Gleich im Anfang bezeugt der heilige Papſt ſein Befremden darüber, daß ſie ſeinen, mit Liebe und Einfalt des Herzens an ſie erlaſſenen Brief auf ungebührende, zankſüchtige Eitelkeit verrathende Weiſe beantwortet hätten. So gezieme es nicht ſolchen, die an Jeſum Chriſtum glauben! — Er hätte den Brief eine Zeitlang den andern Biſchöfen vorenthalten, in Hofnung, daß einer von ihnen kommen würde; da das nicht geſchehen, hätte er nicht unterlaſſen dürfen ihn mitzutheilen.

13. Er hätte alle in Verwunderung geſetzt, weil er nicht im Geiſte der Liebe geſchrieben, nur Zwiſt und Beſchuldigungen enthalte. Habe derjenige, ſo ihn abgefaßt, den Ruhm der Beredſamkeit geſucht, ſo wären dieſe Anſprüche unzeitig. Kirchliche Fragen müßten nicht mit Wortgepränge behandelt werden, ſondern nach der Richtſchnur der apoſtoliſchen Kanons und mit ſorgfältigſter Vermeidung des Anſtoßes, den man auch den geringſten der Gläubigen nicht geben dürfe, da unſer Heiland geſagt habe: „Wer Einem dieſer Kleinen, die an Mich glauben, Anſtoß gibt, dem „wäre beſſer, daß ihm ein Mühlſtein an den Hals „gehängt und er verſenket würde in die Tiefe des „Meers.“ Matth. XVIII, 6.

14. Er könne nicht glauben, daß dieſer Brief mit ihrer aller Zuſtimmung abgefaßt worden. Hätten einige unter ihnen ſich gekränkt gefühlt, ſo hätten ſie dieſer Empfindung nicht auf ſolche Weiſe nachgeben, „nicht die Sonne ſollen untergehen Ephes. IV, 26 „laſſen über ihrem Zorn.“ Und was es denn ſey,

das ſie erzürnt habe? Die Ermahnung zu einem Concilium ſich einzuſtellen? Aber dieſe hätte ſie erfreuen ſollen, wofern ihr Gewiſſen ihnen nichts vorgeworfen. Die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa habe nicht ohne Eingebung Gottes darum verordnet, daß die Beſchlüſſe eines Conciliums in einem andern durften unterſucht werden, auf daß die Biſchöfe deſto behutſamer bey Abfaſſung derſelben ſeyn möchten. Sich allein dieſer alten, von der nicäiſchen Kirchenverſammlung erneueten Richtſchnur entziehen wollen, würde ja ſehr unvernünftig von ihnen ſeyn; deſto mehr, da ihre an ihn abgeordnete Geiſtliche, Makarius der Prieſter, und Martyrius und Heſychius die Diakonen, als ſie vor den Abgeordneten des Athanaſius nicht zu beſtehn vermocht, ſondern in allen ihren Behauptungen wären widerlegt und überführt worden, um Verſammlung eines Conciliums dringend gebeten hätten.

15. Hätte er aus eignem Antrieb ein Concilium berufen, um, ſeiner unumgänglichen Pflicht gemäß, ſeinen über erlittnes Unrecht klagenden Brüdern Recht zu verſchaffen, ſo würde er auch dann vernünftig und gerecht gehandelt haben, nach kirchlicher und Gott wohlgefälliger Weiſe. Nun aber, da die von ihnen beglaubigten Männer ein Concilium von ihm begehrt hätten, ſo hätten ſie auch mit Freude erſcheinen ſollen. Ihr izt gezeigter Unwille ſey vermeſſen; ihre Weigerung, zu erſcheinen, ſelbſt dem Wohlſtande zuwider und mache ſie ſehr verdächtig.

16. Er führt ihnen zu Gemüthe, wie ungereimt es von ihnen ſey, ſich zu beſchweren, daß man ihre zu Tyrus und Conſtantinopel gefaßten

Beſchlüſſe in einem andern Concilium prüfen wollen, da ſie ſich erkühnt hätten, wider die von dreyhundert Biſchöfen in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa gefaßten Beſchlüſſe zu handeln.

17. Er ſagt, daß es Grauſen errege, zu hören, daß Arianer, welche nicht an einem Menſchen ſich verſündigt, ſondern wider den Sohn des lebendigen Gottes gefrevelt hätten und die zuerſt der Biſchof Alexander, dann das nicäniſche Concilium von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen habe, itzt als Rechtgläubige aufgenommen würden; ein Verhalten, von dem er glaube, daß es auch ſie betrübe.

18. Die Arianer wären von der ganzen Kirche verdammt worden; dem Marcellus werde von vielen Biſchöfen gutes Zeugniß gegeben, und er habe den Arianern zu Nicäa muthig widerſtanden. Athanaſius ſey zu Tyrus verdammt worden wegen ihm in der Landſchaft Mareotis angeſchuldigter Verbrechen, da doch er ſelbſt bey der Verhandlung in der Mareotis nicht gegenwärtig geweſen und ein ohne Anhörung beyder Parteyen gefällter Spruch keine Rechtskraft habe, dazu verdächtig ſey.

19. Er (Julius) habe gleichwohl des Marcellus Ankläger vorgeladen; da ſie nicht erſchienen, ſo ſey über ihn in verſammletem Concilium geurtheilt worden.

20. Wer es denn ſey, der das Feuer der Zwietracht anzünde? . . . . . Er rechtfertiget den Athanaſius und beſchwert ſich über die ungerechte, gewaltſame, wider die Kanons geſchehene Einſetzung Gregors; rügt auch die in Mareotis bey der Unterſuchung wider Athanaſius begangne

Frevel, und daß in Gegenwart von Katechumenen, Juden und Heiden ohne Scheu ſey verhandelt worden von Dingen, die den Leib und das Blut Jeſu Chriſti betrafen.

21. Auf eindringende, ſehr rührende Weiſe ermahnt er ſie zu friedſamen und ſanften Sinn, und ſagt dann: „Lieben Brüder, die Urtheile „der Kirche werden nicht mehr nach dem Evangelium geſprochen, ſondern entſcheiden durch Verbannung und Tod! . . . . . Warum ſchreibt „ihr nicht an uns, vorzüglich über das, was die „Kirche von Alexandria betrift? Wußtet ihr „denn etwa nicht, daß es Gebrauch ſey, zuerſt „an uns zu ſchreiben, auf daß von hieraus „(ἔνθεν) möge beſtimmet werden, was da recht ſey? Ward ein Verdacht wider „den Biſchof dort gehegt, ſo hätte die Sache unſerer Kirche müſſen vorgelegt werden. . . . .

22. „Ich beſchwöre euch, mit gutem Herzen „aufzunehmen, was ich fürs öffentliche Wohl „ſchreibe. Ich berufe mich ja nur auf das, was „ich empfangen habe vom gottſeligen Apoſtel Petrus, und würde deſſen nicht erwähnen, von „dem ich meine daß es allen bekannt ſeyn müſſe, „wenn das, was geſchehen iſt, mich nicht dazu „zwänge.“

Jul. epist. apud Athan. apol. 2.

23. Dieſe Stelle iſt ſehr wichtig, indem ſie ein kräftiges Zeugniß gibt von den von allen Kirchen anerkannten Rechten des apoſtoliſchen Stuhls zu Rom, vor den alle Sachen von gewiſſer Wichtigkeit gebracht werden müſſen, „auf daß von „hier aus,“ ſchreibt Julius, „möge beſtimmet werden, was da recht ſey.“ Wie hätte Julius, deſſen Brief, obgleich er große

Gräuel rüget, doch im Geiſte der herzlichſten Liebe und der zarteſten Beſcheidenheit geſchrieben iſt, ſolche Anſprüche äußern wollen, äußern dürfen, wären nicht die Rechte der Nachfolger des heiligen Petrus zu Rom allgemein anerkannt worden! Er hatte keine äußere Macht; jene Euſebianer, unter denen der Patriarch von Antiochia, dem erſten Sitze im Morgenlande, war, wurden unterſtützt von ihrem arianiſch geſinnten Kaiſer. Aber keine Stimme erhob ſich im Morgenlande, jene Behauptung des römiſchen Biſchofs zu rügen. Sokrates und Sozomenus, beyde Griechen, anerkennen die Gültigkeit ſeiner Anſprüche. Socrat. Hist. Eccl. II, 15. Sozom. Hist. Eccl. III, 8.

24. Sokrates bemerket auch, daß Sabinus, ein Geſchichtſchreiber, welcher der Partey des Macedonius (von der zu ſeiner Zeit wird geredet werden) anhing, in ſeine nicht auf uns gelangte Sammlung von Concilien den Brief der Euſebianer an Julius eingerückt habe; nicht aber des Julius Antwort. Socr. Hist. Eccl. II, 15. Würde er dieſe mit Stillſchweigen übergangen ſeyn, wenn er geglaubt hätte, ungegründete, vermeßne Anſprüche des Biſchofs zu Rom rügen zu können? Sabinus mag wohl gewußt haben, warum er dieſen ſchönen Brief umſchlich.

CI.

1. Hatte gleich das Concilium zu Rom Athanaſius, Paulen und andre oben genannte, von den Arianern verfolgte Biſchöfe vollkommen gerechtfertiget und ihnen ihre Kirchen wieder zugeſprochen, ſo blieben ſie doch durch den Einfluß der

Euſebianer auf den Kaiſer Conſtantius von ihren Sitzen ausgeſchloſſen, auf welchen falſche Hirten ſich durch Gewalt behaupteten.

2. Als Oberhaupt der Kirche konnte der heilige Julius dabey nicht unthätig bleiben. Er wandte ſich daher an den rechtgläubigen abendländiſchen Kaiſer Conſtans, der an ſeinen Bruder Conſtantius einen Brief erließ, in welchem er ihm ernſte Vorſtellungen machte und ihn bat, einige Biſchöfe des Orients an ihn zu ſenden, auf daß ſie möchten Rechenſchaft geben von der Entſetzung des Athanaſius und Pauls.

3. Conſtantius ſandte an das Hoflager des Conſtans in Trier vier Häupter der Euſebianiſchen Partey: Narciſſus, Biſchof von Irenopolis (welches auch Neronias genannt ward) in Cilicien, Theodor von Heraklea in Thracien, Maris von Chalcedon und Markus von Arethuſa in Syrien.

4. Conſtans befragte ſie nach ihrem Glaubensbekenntniſſe. Sie unterdrückten die erſten, welche neulich auf dem antiocheniſchen Concilium bekannt gemacht worden, und zeigten das vierte, welches, wie ſchon bemerkt worden, nichts wider den Glauben enthielt, aber, gleich den früheren, den den Arianern ſo anſtößigen Ausdruck: gleiches Weſens mit dem Vater, ausließ, den die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa mit ſo groſſer Weisheit gewählt hatte, weil an ihm alle Kunſt zweydeutiger Deuteleyen, an denen die Arianer ſo fruchtbar waren, ſcheiterte.

5. Wohl mögen dieſe gewandten Männer ſich mit der Hoffnung geſchmeichelt haben, den zwey und zwanzigjährigen Kaiſer für ihre Partey einzunehmen und durch ihn ſo mächtig zu werden im

Abendlande, wie ſie es im Morgenlande waren, durch Gunſt und Schutz des Conſtantius.

6. Aber ſie fanden einen Biſchof zu Trier, den heiligen Maximinus, der den heiligen Athanaſius ſieben Jahre zuvor brüderlich dort aufgenommen hatte, weil er, gleich ihm, ein Eiferer für die Wahrheit war. Dieſer nahm ſie nicht in ſeine Kirchengemeinſchaft auf und wird nicht unterlaſſen haben, den jungen Kaiſer gegen ſie zu warnen. Gewiß iſt, daß dieſer ſie entließ und in der feſten Ueberzeugung von dem Unrecht beharrete, welches Athanaſius und Paul erlitten.

N. Chr. Geb. 345.
Athan. de synod.
Socr. Hist. Eccl. II, 18.
Sozom. Hist. Eccl. III, 19.

CII.

1. Indeſſen Sapor II., König der Perſer, mit den Waffen wider Conſtantius kämpfte, verfolgte er zugleich mit Grauſamkeit die Chriſten in ſeinem Reiche.

2. Der heilige Hieronymus ſetzt den Anfang dieſer Verfolgung ins Jahr 345; der heilige Maruthas aber, welcher Biſchof in Meſopotamien war und bald nach dieſer Zeit blühete, da er im Jahr 404 eine Reiſe nach Conſtantinopel machte, um den Kaiſer Arcadius zu bitten, ſich beym Könige der Perſer Isdegerd für die Chriſten ſeines Königreiches zu verwenden, Maruthas, ſag' ich, bezeugt ausdrücklich in den Märtyreracten, die er in chaldäiſcher Sprache von dieſer Verfolgung geſchrieben, daß ſie gegen vierzig Jahre gedauert und angefangen habe im hundert und ſiebzehnten Jahre der neuperſiſchen Dynaſtie, dem ein und dreyßigſten Regierungsjahre des Königs Sa-

Hier. chron.

por II., das heißt, im Jahre 341, denn Sapor II. ward geboren im Jahre 310 und, wie man ſich erinnern wolle, von den Magiern im Jahr 309 zum Könige erklärt, als er noch im Mutterleibe war.

ſ. den Abſchn. XXXI.

3. Es iſt ſehr zu bedauern, daß nur ein Theil dieſer Märtyreracten, welchen der gelehrte Stephan Aſſemanni entdeckt hat, auf uns gekommen, da ſie, als von einem verdienſtvollen Biſchofe jener Gegenden verfaßt, weit mehr Autorität haben, als die ſpäteren Nachrichten des Griechen Sozomenus, wiewohl auch dieſe ſchätzbar ſind.

4. Sozomenus erzählt, daß die Zahl der mit Namen genannten Märtyrer dieſer perſiſchen Verfolgung bis auf ſechszehntauſend angegeben würde, der Ungenannten aber ſo viele geweſen, daß es deren Zahl zu beſtimmen nie möglich geweſen, ſo viele Unterſuchungen auch die Chriſten in Perſien, Syrien und in der Meſopotamiſchen Stadt Edeſſa darüber angeſtellt hatten.

Sozom. Hist. Eccl. II, 14.

5. Dieſe Verfolgung, zu welcher Sapor von den Magiern, dieſem uralten, damals ſeit ſo vielen Jahrhunderten in hohem Anſehen ſtehenden, noch itzt nicht ganz erloſchenen Prieſterſtamme angereizet worden, begann, wie uns Maruthas belehrt, mit einer königlichen Verordnung, welche bey Strafe der Knechtſchaft verbot, Chriſt zu werden und diejenigen, die es ſchon waren, mit unerträglichen Abgaben beſchwerte.

— II, 9.

Assemanni Act. mart. Orient.

6. Zu dieſer Zeit war der heilige Simeon Biſchof zu Seleucia und zu Kteſiphon, herrlichen Städten, welche in ſchräger Linie, getrennt durch den Strom des Tygris, gegen einander über lagen.

7. Simeon war Jünger von Papas, ſeinem ungleichen Vorgänger auf dieſem Sitze, der ihn noch bey ſeiner Lebzeit, ohne Zweifel mit Zuſtimmung der Geiſtlichkeit und der Gemeine, zum Helfer und Nachfolger ernannt hatte.

8. Zu Simeons Zeit ward vom Concilium zu Nicäa der Sitz von Seleucia und Kteſiphon zur Metropol von ganz Perſien erklärt. Wie viele Biſchöfe dieſem Stuhle unterordnet waren, möchte wohl nicht zu beſtimmen ſeyn. Sozomenus nennt zween und zwanzig Biſchöfe Perſiens, die in dieſer Verfolgung als Märtyrer ſtarben.

Sozom. Hist. Eccl. II, 13.

9. Als die erwähnte ſtrenge Verordnung wider die Chriſten mit Dräuungen, vielleicht auch mit Lockungen zum Abfall ergangen war, ſchrieb Simeon an den König: „Da Jeſus Chriſtus ſich
„freywillig für die Welt dem Tode dargegeben
„und mit ſeinem Blute ſie erkauft hat, wie könnte
„ich denn fürchten mein Leben hinzugeben für ein
„Volk, für deſſen Heil zu arbeiten meine Pflicht
„iſt? Ich begehre nicht Vermehrung meiner
„Tage, wenn ich ohne Frevel nicht leben kann.
„Gott erlaubt mir nicht die Verlängerung meines
„Lebens zum Schaden der Seelen zu befördern,
„für die ſein Sohn geſtorben iſt. So feige bin
„ich nicht, daß ich fürchten ſollte, in die Fußtap-
„fen meines Heilandes zu treten, durch ſeine
„Gnade fühl' ich Kraft in mir, Theil zu nehmen
„an ſeinem Opfer. Und auch mein Volk wird
„wiſſen zu ſterben für den Glauben, in dem es
„ſein Heil findet.“

10. In heftigen Zorn gerieth der König über dieſen Brief. Er gab Befehl, die Prieſter und Diakonen zu tödten, zu zerſtören die Kirchen,

durch gemeinen Gebrauch das Kirchengeräth zu entweihen. „Den Simeon aber, dieſen Simeon,“ ſprach er, „der den Gott des römiſchen Kaiſers „anbetet und den meinigen höhnt, den führe man „herbey, daß er von mir verurtheilt werde.“

11. Juden, welche gegenwärtig waren, erbitterten ihn noch mehr durch die Bemerkung, daß der Kaiſer nicht achtete auf des Königs Briefe, da er hingegen die Briefe des Biſchofs küßte und deſſen Rath in allen Dingen folgte.

12. Dieſer Wink mochte deſto wirkſamer ſeyn, da Sapor, unkundig der Heiligkeit unſrer Sittenlehre, ohnehin geneigt war, die Biſchöfe für gefährliche Anhänger ſeines Feindes zu halten.

13. Uebrigens war dieſer Verdacht auch darum nicht gegründet, weil der Kaiſer, ein eifriger Arianer, in eignem Lande die katholiſchen Biſchöfe verfolgte.

14. Simeon ward in Bande gelegt und abgeführt zum Könige, welcher in einer der öſtlichen Provinzen ſeines Reiches war. Gleiches Schickſal hatten Abdhaïkla und Hananias, zween der zwölf Prieſter ſeiner Kirche.

15. Als Simeon durch Suſa, ſeine Vaterſtadt, kam, bat er, daß man ihn nicht vorbeyführen möchte vor einer ehemaligen Kirche, die in eine Synagoge der Juden war verwandelt worden.

16. Nach wenigen Tagen kam er nach Ledan, Hauptſtadt des Landes der Huziten, eines Bergvolkes, welches die Griechen und Römer Urier nennen, öſtlich von der Landſchaft Suſiana. Dort war der König und befahl ihn vorzuführen.

17. Als Simeon nicht nach allgemeiner Sitte

Landes ſich auf den Fußboden hinlegte und
por ihn fragte, warum er anizt unterließe,
s er doch ſonſt gethan hätte? ſo antwortete er:
uvor ward ich nie, um mich meinen Gott ver-
ugnen zu laſſen, in Feſſeln vor dich geführt.“

18. Gegenwärtige Magier klagten ihn Ein-
ſtändniſſes mit den Feinden an, erklärten ihn
Hochverraths, daher des Todes ſchuldig.
hr Schälke,“ ſagte Simeon, „iſt's nicht ge-
ug, daß ihr dieſes Königreich verderbet habt?
Wollt ihr uns eurer Frevel anklagen?“

19. Mit milderem Blick wandte Sapor ſich
ihm: „Glaub' es mir, Simeon, ich mein' es
ohl mit dir! Bete die Sonn' an, es wird dir
nd deinem Volk frommen!“ „Wie ſollt' ich
ie Sonne anbeten,“ antwortete der Bekenner,
a ich dich nicht anbete, der du edlerer Natur
iſt als die Sonne? Wir erkennen nur Einen
Herrn, Jeſum den Gekreuzigten!“

20. „Wenn du,“ erwiederte der König,
einen lebendigen Gott anbeteteſt, ſo möcht' ich
deine Thorheit noch entſchuldigen, aber einen
Menſchen, der an einem verfluchten Holze ſtarb!
Beſinne dich! Bete die Sonne an, deren Gott-
heit alles huldiget! Thuſt du es, ſo verheiße
ich dir Ehre, Reichthum, die höchſten Wür-
den in meinem Reiche.“

21. „Du haſt,“ antwortete Simeon, „kei-
nen wahren Begriff von Jeſu Chriſto. Er iſt
„der Menſchen Schöpfer, Herr der Sonne, die
„bey ſeinem Tode, ihre Trauer zu bezeugen, ſich
„verhüllte. Herrlich entſchwang Er ſich dem
„Grabe und ſtieg auf in die Himmel aus eigner
„Kraft. Die Ehren, ſo du mir verheißeſt, rei-

„zen mich nicht, andre Ehren bereitet mir mein „Gott, die weit edler ſind.“

22. „So ſchone doch“ ſagte Sapor, „„deines Lebens und des Lebens zahlloſer Menſchen, „die verderben werden mit dir, wofern du in „deiner Halsſtarrigkeit beharreſt!“

23. Der Bekenner verwies den König auf das zukünftige Gericht, und erklärte, daß er freudig bereit ſey zu ſterben.

24. „Es ſey!“ rief Sapor, „ſtürz' ins „Verderben! Aber deine Anhänger dauern mich. „Ich werde ſuchen durch Strenge der an dir zu „vollziehenden Strafe von ihrer Thorheit ſie zu „heilen.“

25. „Die Erfahrung wird dich lehren,“ antwortete Simeon, „daß Chriſten das ewige Leben „dem zeitlichen Leben nicht aufopfern. Sie „würden dein Diadem nicht eintauſchen gegen den „unſterblichen Namen, den Jeſus Chriſtus ihnen „gab.“

26. Zürnender ſagte Sapor: Weigerſt du dich, „mich und die Sonne, die Gottheit des „ganzen Orients, in Gegenwart der Gewaltigen „meines Reichs fußfällig zu verehren, ſo werd' „ich morgen dein ſchönes Angeſicht und die „Wohlgeſtalt deines Leibes mit Streichen verunſtalten „laſſen *).

---

*) Der König begehrte wohl nicht für ſich eigentliche Anbetung, wie für die Sonne, aber in den morgenländiſchen Sprachen bezeichnet daſſelbige Wort anbeten und fußfällig verehren, gleich dem προσκυνεῖν der Griechen, welches auch die Römer in dieſem zwiefachen Sinne buchſtab

27. Der heilige Maruthas bemerkt, daß Simeon ein Mann von ausgezeichneter Wohlgeſtalt geweſen, und daß die Würde ſeines Angeſichts auch ſeinen Feinden Ehrerbietung abgewonnen habe.

28. Er antwortete dem Könige: „Du ſtellſt dich der Sonne gleich, die du doch zur Gottheit „machſt, obgleich du größer biſt als ſie. Wenn „du meinen Leib verunſtalteſt, ſo achte ich deſſen „nicht und weiß, daß der, welcher ihn mir gab, „ihn dereinſt ſchöner wiederherſtellen werde.“

29. Sapor hieß ihn abführen, und die Nacht in einem engen Kerker bewahren, folgenden Tags ſollte er wieder vor ihm erſcheinen.

30. Am Thore des Palaſtes ſtand ein alter Mann, Guhſciatazades **) genannt, Oberkäm-

---

lich durch adorare überſetzen. Es iſt Mißbrauch
und Unkunde der Sprache, wenn wir Deutſchen
Gebet und Anrufung, wie ſie auch den Heili-
gen widerfährt, wenn wir beten und bitten,
verwechſeln. Gott allein gebührt Anbetung. Nur
zu Gott beten wir. Die Anrufung an die Mut-
ter Gottes oder an andre Heilige wird nicht ohne
Entweihung Gebet genannt. An Geſchöpfe, vol-
lendete oder nicht vollendete, wenden wir uns mit
Bitte um ihre Fürbitte, nur an Gott mit Gebet.
Die Franzoſen ſagen für beydes prier. Deſto
ſchlimmer für ſie. Gebrauchen wir unſern Reich-
thum der Sprache und widmen ihn Gott!

**) Der gelehrte Buttler bemerkt, daß dieſer Name
in chaldäiſcher Sprache einen Mann von ho-
hem Stande bedeute. Sozomenus nennt ihn
Uſthazades. Dieſer Oberkämmerer war ein Ent-
mannter. Der Gebrauch ſolche am Hofe zu ha-
ben, und ihnen ſowohl die Perſon des Königs
als auch die wichtigſten Geſchäfte anzuvertrauen,

Vies des saints par Mr. Buttler, ouvrage traduit par Mr. Godescard. Avril 17.

merer, der erſte der Großen des Hoflagers, der den Sapor erzogen hatte. Er war Chriſt geweſen, hatte ſich aber, dem Könige zu gefallen, zur Sonnenanbetung verführen laſſen.

31. Als dieſer den heiligen Bekenner, ſeinen ehemaligen Biſchof, vor ſich vorbey in den Kerker führen ſah, ward er ergriffen von Ehrfurcht, kniete nieder vor ihm, begrüßte ihn; aber Simeon wandte den Blick von ihm ab, um ihm ſeinen Abſcheu vor dem Abfalle fühlbar zu machen.

32. Der Oberkämmerer brach aus in Thränen, und in dieſe Worte: „Ich Unſeliger! iſt „die Bezeugung der Unzufriedenheit Simeons „mir ſo empfindlich, wie werd' ich beſtehen vor „dem Zorne Gottes, den ich verläugnet habe!“ Er eilte nach Hauſe, legte ſein Feierkleid ab, kehrte, gehüllt in Trauergewand, zur Pforte des Palaſtes zurück.

33. Der König erfuhr was er gethan, ließ ihn vor ſich kommen. „Hat ein böſer Geiſt ſich „deiner bemächtiget?“ fragte er ihn. „Nicht ſo, „o König. Wer hatte je größere Urſache zu „trauern als ich? An Gott hab' ich geſündigt, in„dem ich die Sonne anbetete. Auch an dir, in„dem ich eine Anbetung heuchelte, welche mein „Herz verdammt.“ Auf Drohungen des Königs ſagte er weiter: „Ich rufe den Herrn des Him„mels und der Erde zum Zeugen an, daß ich dir

---

Xenoph. Cyrop. VII.

ward ſchon vom großen Cyrus, dem es zu gerechtem Vorwurfe gereicht, nach ſeiner Eroberung von Babylon bey den Perſern eingeführt. Das griechiſche Wort Eunuchos bedeutet eigenthümlich einen Kämmerling.

„Hierin nicht mehr gehorchen, nicht wieder einen Frevel begehen werde, den ich mit dem bitterſten Schmerz bereue. Ich bin Chriſt, und ich erkläre dir, o König, daß ich nicht, um Menſchen mich gefällig zu machen, treulos handeln will gegen Gott!“

34. Sapor bezeugte Mitleid mit ſeinem Alter, Anerkennung ſeiner Verdienſte, bat ihn, dem Chriſtenthum zu entſagen. Jener erklärte, daß er nicht den wahren Gott verläugnen, und Geſchöpfe anbeten würde. „So bete denn wohl auch ich Geſchöpfe an?“ ſagte Sapor. „Allerdings, o König, dazu unbeſeelte Geſchöpfe!“

35. Auffahrend in Zorn befahl der König ihn zu foltern, gab aber der Fürbitte der Gewaltigen am Hoflager nach, welche von ihm den Befehl bewirkten, den Bekenner ſogleich zu tödten.

36. Als er ſollte zum Tode geführt werden, ließ er den König bitten, bekannt machen zu laſſen, daß er hingerichtet würde, weil er dem Chriſtenthume nicht abſchwören wollen. Solches that er, um das Aergerniß wieder gut zu machen, das ſein Abfall gegeben hatte. Aus entgegengeſetzter Urſache bewilligte Sapor ihm dieſe Bitte, hoffend, daß die an einem ſolchen Manne verübte Strafe deſto abſchreckender ſeyn würde.

Guhſciatazades ward enthauptet am grünen Donnerstag.

37. Als Simeon im Kerker den Märtyrertod dieſes Mannes erfuhr, dankte er Gott mit herzlicher Freude, zugleich mit inbrünſtigem Verlangen nach gleicher Gnade. Die beyden mit ihm eingekerkerten Prieſter, Abdhaïkla und Hananias, ſahen mit Bewunderung ſein ſchönes An-

geſicht von der Liebe Gottes wie erklärt. Er brachte die Nacht im Gebete zu, den Sohn Gottes bittend, ihn an ſeinem Todestage den Kelch trinken zu laſſen den Er getrunken.

38. Und er ward an dem Tage wieder vor den König geführt, der ihn warnte, dann ihn bat, nur Einmal die Sonne anzubeten. Sogleich wolle er ihn frey laſſen, ihn ſchützen wider ſeine Feinde.

39. „Da ſey Gott für!" ſagte der Biſchof, „daß ich ſolche Sünde thun, geben ſollte ſolches „Aergerniß!" Sapor erneuete ſeine Vorſtellungen mit freundlichem Ernſt. „Laß ab, o König," ſagte Simeon, „laß ab von deinen Verſuchen, „mit freundlichen Worten mich zu bereden! Verzeuch nicht das Opfer! Der Tiſch iſt bereitet, „mich verlangt nach dem ſeligen Augenblicke, Theil „zu nehmen am heiligen Mahl, zu welchem der „Herr mich einladet."

40. Der König wandte ſich an ſeine Umgebung: „Seht die Thorheit des Mannes, der „lieber ſterben als ſeinen ihm eignen Meinungen „entſagen will!" Er verurtheilte ihn zur Enthauptung.

41. Hundert andre Bekenner wurden ſogleich aus den Gefängniſſen herbeygeführt, deren fünf Biſchöfe waren. Auch waren unter ihnen einige Prieſter und Diakonen. Die andern von geringern Ordnungen der Geiſtlichkeit, alle dieſes Standes. Denn bis itzt wurden nur die Geiſtlichen mit dem Tode beſtraft.

42. Der Oberrichter erklärte ihnen, ſie könnten anitzt noch ſich befreyen, wenn ſie die Sonne

anbeteten. Aus allen aber erſcholl Eine Stimme der Weigerung und des Bekenntniſſes.

43. Nun begann die Vollziehung des Urtheils. Simeon ſollte Zeuge des Todes der andern ſeyn, weil der König noch hoffte, ihn durch dieſen Anblick zu erſchüttern. Er aber ermunterte ſeine Brüder zum Kampfe, bis er ſelbſt zugleich mit den beyden Prieſtern den Genoſſen ſeiner Bande, Abdhaïkla und Hananias, enthauptet ward.

44. Als Hananias entkleidet ward, wandelten ihn Schauer an: letzte Zuckungen einer ſeinem heiligen Entſchluſſe widerſtrebenden Natur. „Der Geiſt war willig, aber das Fleiſch war „ſchwach.“ Des ward Phuſikius inne, ein Beamter des Königes, der erſt neulich dieſe Würde von ihm erhalten hatte. „Sey getroſt, Hana„nias! rief er ihm zu; ſchleuß die Augen, nach „einem Augenblick wirſt du das göttliche Licht Jeſu Chriſti ſchauen.“

Matth. XXVI, 41. Marc. XIV, 38.

45. Alsbald ward Phuſikius vor den König geführt, der ihm Undankbarkeit vorwarf. „Ich „möchte gern“ antwortete dieſer, „mein Leben „vertauſchen gegen den Tod dieſer edelmüthigen „Chriſten! Ich entſage, o König, den Ehren, „die du mir verliehen haſt; ſie erfüllten mit Un„ruhe mein Herz. Eine Gnade wolleſt du mir „gewähren! mich denen zuzugeſellen, von deren „Tod ich Zeuge war.“

46. „Wie? dieſen Tod ziehest du deiner Wür„de vor?“ rief der König aus. „Biſt wohl „nicht bey Sinnen?“ „Wohl bin ich bey Sin„nen, o König, aber ich bin Chriſt; darum „ſcheint mir der Tod bey feſter Zuverſicht auf Got-

„tes Erbarmungen allen Ehren, die du mir geben kannſt, weit vorzuziehen.“

47. Wüthend verurtheilte Sapor ihn zu einer ſchrecklichen Todesſtrafe. Der Hals ward ihm durchſchnitten und die Zunge ihm ausgeriſſen. In dieſer Qual athmete er den Geiſt aus.

48. Er hatte eine Tochter, welche ſich jungfräulichem Dienſte Gottes widmete. Auch dieſe ward herbeygeführt, auch dieſe ſtarb heiligen Tod.

N. Chr. Geb. 341.

49. So ward Simeons Verlangen, am Tage der Todesfeier Jeſu Chriſti für ihn zu ſterben, erfüllt.

Assemanni Act. Mart. Orient. und Sozom. Hist. Eccl. II, 9—11.

50. Es wird erzählt, der heilige Maruthas habe die Ueberbleibſel des heiligen Simeon wie auch andrer Märtyrer dieſer Verfolgung geſammlet und ſie nach ſeinem biſchöflichen Sitze in Meſopotamien gebracht, welcher daher den Namen Martyropolis (Märtyrerſtadt) erhalten habe. Dieſe Nachricht beruht zwar nur auf den Menologen der Griechen (Brevieren, welche nach den Monaten eingetheilt ſind), iſt aber wahrſcheinlich, da der Sitz des heiligen Maruthas wirklich Martyropolis hieß.

ſ. Tillemont Hist. Eccl. article St. Chrysostome p. 106.

CIII.

1. Es war in eben dieſem Jahre und wahrſcheinlich noch vor Simeons Märtyrertode, daß Sapor, Biſchof zu Beth-Niktor *), und Iſaak,

---

*) Beth bedeutet, ſagt man, auf chaldäiſch Berg. Beth-Soloce heißt Seleucia auf dem Berge. Nach Art aller Nachfolger Alexanders, hatten

Biſchof zu Beth-Soloce (welches auch Karcha hieß), von den Magiern angeklagt wurden, weil ſie Kirchen erbauet hatten. Sogleich ſandte Sapor der König aus, ſo dieſe als verſchiedne andere von den Magiern angeklagte Chriſten, namentlich Mahanes, Abraham und Simeon, gefangen herbey zu führen.

2. Als ſie vor dem Könige ſtanden, redete er ſie alſo an: „Wiſſet ihr nicht, daß ſelbſt ich, der ich von den Göttern entſproſſen bin *), der Sonne opfere und das Feuer verehre? Wer ſeyd ihr, euch zu erkühnen, meinen Geſetzen zu widerſtreben? Der Sonn' und dem Feuer ſchuldigen Dienſt zu verſagen?“

3. Wie aus Einem Munde bezeugten die Bekenner die Einheit Gottes, den ſie allein verehrten. Und als darauf der König fragte: ob irgend ein Gott beſſer als Ormuzd, furchtbarer als der zürnende Ahriman ſey? ſo antwortete Sapor der Biſchof: „Wir kennen nur Einen Gott, der alles erſchaffen hat; den beten wir an, und Jeſum Chriſtum ſeinen Sohn.“

---

auch die Seleuciden viele Städte nach ſich benannt, bald Seleucia, bald Antiochia.

*) Der neuperſiſche Königsſtamm behauptete vom alten in der Geſchichte ſo berühmten Stamme der Achämeniden entſproſſen zu ſeyn; dieſer aber von den Göttern. Nach den Griechen durch Perſeus von Zeus, nach den Perſern wahrſcheinlich von der Sonne. Daher auch Cyrus der große König und Eroberer, welcher eigentlich Agradatus hieß, den Namen Khor annahm, das heißt, Sonne. Die heilige Schrift nennt ihn Kores, die Griechen machten Kyros daraus, die Römer Cyrus.

4. Auf des Königs Befehl ward er für ſein Bekenntniß mit ſo roher Grauſamkeit auf den Mund geſchlagen, daß ihm alle Zähne herausgebrochen wurden, auch mit Streichen am Leibe ſo mißhandelt, daß ihm Gebein zerbrochen ward. Dann beſchwerte man ihn mit Ketten.

5. Der Biſchof Iſaak ward vorgeführt. Da warf ihm der König Kirchenbau vor. Iſaak bekannte Jeſum Chriſtum und ward geſteinigt. Sapor freuete ſich in Banden, als er den Märtyrertod ſeines Genoſſen erfuhr und ſtarb nach zween Tagen an ſeinen Wunden.

6. Nun wurden die drey andern Bekenner herbeygebracht, deren Standhaftigkeit den ſtolzen König in Wuth ſetzte. Den Mahanes ließ er ſchinden vom Haupte bis zum Nabel. Er ſtarb in der Pein. Dem Abraham wurden die Augen mit glühendem Eiſen ausgeſtochen. Nach zween Tagen gab er den Geiſt auf. Simeon ward bis an die Bruſt in Erde eingegraben und mit Pfeilen erſchoſſen.

Steph. Assemani Act. Mart. Orient. et Jos. Assemanni Biblioth. Orient.

7. Schon der Vorgänger des Biſchofs Iſaak, Johannes, war auf Befehl des Ardascius, der Statthalter der aſſyriſchen Landſchaft Adiabene war, des heiligen Glaubens wegen getödtet worden *).

Jos. Assemani biblioth. orient.

8. Unter den zwey und zwanzig Biſchöfen, welche Sozomenus als Märtyrer nennt, finden wir einen Johannes, einen Sapor und einen Iſaak.

Sozom. Hist. Eccl. II, 13.

---

*) Ardascius wird Bruder des Königs genannt. Aber Sapor ward ja erſt nach des Vaters Tode geboren und hatte keinen ältern Bruder! oder war Ardascius von einem Kebsweibe? oder heirathete die verwitwete Königin wieder?

9. Außer dieſen Biſchöfen nennt er noch beſonders den Chorbiſchof Mareabdas, der auch als Märtyrer ſtarb. Ich ergreife gern die früher verſäumte Gelegenheit, ein Wort von den Chorbiſchöfen zu ſagen. Sie ſcheinen mir das geweſen zu ſeyn, was wir Generalvicarius nennen, doch nur für das Landvolk. Gewiß iſt, daß die Biſchöfe ihnen Aufträge gaben, durch welche ſie über die Prieſter erhoben waren. Ich glaube nicht, daß ihrer früher Erwähnung geſchehen als im Jahre 314, da das Concilium von Ancyra ihnen verbot, Prieſter und Diakonen zu weihen; ein Verbot, welches, dünket mich, vorausſetzet, daß ſie, wohin auch die Benennung deutet, biſchöfliche Weihe empfangen hatten. Wahrſcheinlich um im Nothfalle biſchöfliche Handlungen verrichten zu können. Ja dieſe Vermuthung ſcheint mir faſt zur Gewißheit zu werden, durch einen Kanon des 341 zu Antiochia gehaltenen Conciliums, welches den Chorbiſchöfen erlaubt, Lectoren, Unterdiakonen und Exorciſten zu weihen, nicht aber Prieſter oder Diakonen ohne den Biſchof. Zeigen dieſe Worte nicht an, daß ſie die Fähigkeit hatten, Prieſter und Diakonen zu weihen? Sonach hätten ſie ſelbſt die biſchöfliche Weihe empfangen, wären aber aus Gründen der Kirchenzucht in Ausübung ihrer Fähigkeit eingeſchränkt worden. Gleichwohl erklärt Kaiſer Karl der Große, im Achener Concilium im Jahre 803, er unterſage mit Zuſtimmung des Papſtes und aller ſeiner Biſchöfe und ſeiner andern Unterthanen den Chorbiſchöfen: die Firmung zu ertheilen, Prieſter, Diakonen, Unterdiakonen zu weihen, Nonnen den Schleier zu geben, Kirchen und Altäre

Conc. Ancyr. can. 13.

Conc. Antioch. can. 10.

einzuweihen, den heiligen Chryſam zu bereiten und bey öffentlichen Meſſen das Volk zu ſegnen, weil alles dieſes biſchöfliche Handlungen, die Chorbiſchöfe aber nur Prieſter wären. Zugleich erklärt der Kaiſer, der Papſt Leo (der dritte dieſes Namens) habe ihm durch den von Rom heimgekehrten Arno, Erzbiſchof von Salzburg, ſagen laſſen, es ſey dieſe Frage ſchon mehrmal in Anrege gekommen, unter andern beym Concilium von Regensburg, und entſchieden worden, daß die Chorbiſchöfe nicht Biſchöfe, ſondern nur Prieſter wären. Nach dem zehnten Jahrhundert findet man keine Spur von dieſer zweydeutigen Mittelordnung unter den Geiſtlichen, von welcher es immer noch ſchwer zu beſtimmen iſt, wie ausgedehnt ihre Fähigkeit und Autorität mag geweſen ſeyn.*)

CIV.

1. Noch am ſelbigen Tage, an dem der heilige Biſchof Simeon Märtyrertodes geſtorben war,

---

*) Der Kaiſer ſagt zugleich, das Concilium zu Regensburg habe erklärt, die Chorbiſchöfe ſeyen nicht Biſchöfe, weil ſie nicht für einen biſchöfl. Sitz, noch auch von drey Biſchöfen geordnet werden. Alſo wahrſcheinlich von Einem, unter dem ſie arbeiten ſollten. Die von einem Biſchofe ertheilte Weihe gibt aber auch die Fähigkeit (facultatem) zu biſchöfl. Handlungen, nur der Ordnung wegen hat die Kirche gewollt, daß drey Biſchöfe ſich zur biſchöflichen Weihe vereinigen ſollen. Das Concilium zu Regensburg und der Papſt Leo III. ſcheinen alſo nur ſagen zu wollen, daß die Chorbiſchöfe nicht Autorität haben, biſchöfliche Handlungen nach eignem Gutdünken zu verrichten.

das heißt, am Charfreytage des Jahres 341, der auf den 17ten April fiel, gab der König Sapor einen geſchärften Befehl, durch den nun auch die Laien zum Tode verurtheilt wurden, wenn ſie Jeſum Chriſtum nicht verläugnen wollten.

2. Von der ſechsten Stunde dieſes heiligen Tages an (das heißt von der Mittagsſtunde an) bis zum Sonntage nach Oſtern ward eine ungeheuere Zahl von Chriſten des heiligen Glaubens wegen ermordet.

3. Unter dieſen war Azades, ein Kämmerling, den der König ſehr werth hielt und deſſen Tod ihn ſo betrübte, daß er einen neuen Befehl gab, durch den nur die Geiſtlichen ſammt den Perſonen beyderley Geſchlechts, die ſich dem Dienſte Gottes in vollkommener Enthaltung widmeten, zum Tode verurtheilt wurden.

4. Um dieſe Zeit ward die Königin gefährlich krank. Juden ergriffen aus dieſem Umſtand einen Vorwand, die Chriſten zu verleumden. Sie ſagten, zwo Schweſtern Simeons, des Biſchofs, hätten ihr, aus Rache über deſſen Tod, dieſes Uebel angezaubert.

5. Alsbald wurden beyde ergriffen. Tharba hatte als Jungfrau, die andere als Witwe, ſich lebenswieriger Enthaltung gewidmet. Mit ihnen ward die Magd der Tharba, auch eine Jungfrau, in Bande gelegt.

6. Als ſie vor Gericht geführt und von der wider ſie erhobenen Anklage unterrichtet wurden, zeigte Tharba deren Ungrund, da die Chriſten vor der Zauberey Abſcheu hätten wie vor dem Götzendienſt, es ihnen auch nicht in den Sinn kommen können, den Tod ihres Bruders rächen zu

wollen, der aus dem vergänglichen Leben in die ewige Freude des Himmels eingegangen wäre; endlich, da jede Art der Rache von der heiligen Lehre verboten werde.

7. Man ſchloß das Verhör und ließ ſie wieder ins Gefängniß führen.

8. Tharba war ſehr ſchön. Einer der Richter war in Luſt für ſie entzündet worden. Er ließ ihr ſagen, daß es ihm leicht ſeyn würde, ihre Freyheit zu bewirken, wenn ſie ihn heirathen wollte. „Ich bin,“ antwortete ſie, „die Braut „Jeſu Chriſti, Ihm hab' ich mich ganz gewidmet. Den Tod fürcht' ich nicht, der mich in „den Schooß ewiger Ruhe zu meinem Bruder „bringen wird.“

9. Dem Könige ward gemeldet, die Beklagten wären des angeſchuldigten Verbrechens überführt worden. Er wollte es aber nicht glauben und befahl, man ſolle ſie heißen die Sonn' anbeten; und thäten ſie es, ſie losſprechen.

10. Die Chriſtinnen weigerten ſich dem Geſchöpfe Ehre zu erweiſen, welche dem Schöpfer allein gebührt. Da riefen die Magier: „Sterben müſſen ſie, deren Zauber die Königin krank „gemacht!“

11. Den Magiern ward die Beſtimmung der Todesart überlaſſen. Sie verordneten, man ſolle ſie vom Haupte an in die Länge durchſägen, dann jede Seite in ſechs Stücke theilen, dieſe auf Pfähle feſt ſtecken und die Königin mitten hindurch gehen laſſen. Dann werde ſie geneſen.

12. Anitzt noch ließ der Richter ſeinen zuvor gemachten Antrag an Tharba ergehen, welche ihn

mit Abſcheu von ſich wies. Das Urtheil ward vollzogen.

Steph. Assemani Act. Mart. Orient. Sozom. Hist. Eccl. II, 11. 12. N. Chr. Geb. 341.

CV.

1. Milles, bürtig aus der zum perſiſchen Reiche gehörenden Landſchaft der Razichäer, war am königlichen Hoflager erzogen worden und war Befehlshaber im Heer, als er Chriſt ward und ſich zurückzog nach Elam in Suſiana *). Seine Ermahnungen und ſein heiliger Wandel führten viele Perſer zu Jeſu Chriſto, noch ehe er die heilige Prieſterweihe empfing. Darauf ward er zum Biſchofe von Suſa geweihet, vom heiligen Gadiabes, der auch in dieſer Verfolgung als Märtyrer ſtarb.

2. In dieſer großen, volkreichen, üppigen, in Laſtern verſunknen Stadt fand Milles nicht ſolchen Eingang, wie er als Laie in Elam gefunden hatte. Er mußte viele Verfolgungen von den Ungläubigen erdulden und die Zahl derer, die er für Jeſum Chriſtum gewann, war ſehr klein. Er beſchloß, ohne Zweifel auf göttlichen Antrieb, Suſa zu verlaſſen, kündigte aber zuvor den Einwohnern nahenden Zorn Gottes an.

3. Es waren kaum drey Monate verfloſſen, als dieſe Stadt einer Empörung wegen fürchterlich heimgeſuchet ward. Die Regierung ſandte ein Heer wider ſie, bey dem dreyhundert Elephanten waren. Die Einwohner wurden geſchla-

1 Moſ. X, 22. 1 Makk. VI, 1 — 4. Polyb. in Excerpt. Valesii, ex libr. XXXI.

---

*) Dieſes Elam, welches nach Elam, dem Sohne Sems, dem Stammvater der Perſer, alſo hieß, iſt das Elymais, deſſen reichen Tempel Antiochus Epiphanes plündern wollte.

gen mit der Schärfe des Schwertes, die Stadt geſchleift, der Boden mit der Pflugſchaar in Akker verwandelt. Dennoch hub ſich Suſa wieder empor, weil Städte, die ſo vortheilhaft liegen wie dieſe, welche gewäſſert ward vom herrlichen Strome Choaspes und geſchützt von einer Höhe, die als feſte Burg faſt für unbezwingbar gehalten ware, nach dem Untergange mehrentheils wieder emporſteigen.

4. Milles reiſte nach den heiligen Orten des gelobten Landes, und von dannen nach Egypten, wo er den heiligen Ammonius, Stifter eines geiſtlichen Ordens, der ein Jünger des heiligen Antonius war, beſuchte. Auf ſeinem Rückwege nach Perſien ging er gen Niſibis, zum heiligen Biſchofe Jakob, dem er nachher aus Aſſyrien einen großen Vorrath von Seide ſandte, zur Ausſchmückung der Kirche, mit deren Bau Jakob eben itzt beſchäftiget war. Auf ſeiner Reiſe trug der heilige Milles nichts bey ſich als das Evangelium.

5. Als er nach Seleucia am Tigris und nach Kteſiphon kam, welche beyde einen gemeinſchaftlichen Biſchof hatten, der Metropolitan von ganz Perſien war, fand er dieſe Kirche in Verwirrung, durch Schuld des Biſchofes Papas, deſſen Uebermuth und Trotz, verbunden mit unrichtigem Wandel, Aergerniß gab, und eine Spaltung veranlaßte, zu deren Ausgleichung die Biſchöfe der Gegend ſich verſammlet hatten.

6. Der heilige Milles ermahnte den Papas mit Freymüthigkeit, hielt ihm den Stolz vor, mit dem er die ihm untergeordneten Biſchöfe behandelte, und erinnerte ihn an die Worte Jeſu Chriſti:

„Der größte unter euch ſey wie der jüngſte und der anführende wie ein Diener." Luk. XXII, 26.

7. „Willſt du Thor mich belehren?" fuhr ihn Papas an. Milles langte ſein Evangelium hervor, legte es vor ihm hin und ſagte: „Errötheſt du deine Pflicht von mir zu vernehmen, der ich freilich ein elender Sterblicher bin, ſo lerne ſie aus dem heiligen Evangelium."

8. Wüthend von Zorn ſchlug Papas auf das Buch, und rief: „Sprich, Evangelium! ſprich!" Milles nahm das Buch wieder in die Hand, drückte es mit zärtlicher Ehrerbietung auf ſeine Lippen und auf ſeine Augen; wandte dann ſich gegen Papas: „Der Engel des Herrn wird dich ſtrafen, daß du das Wort des Lebens beleidigeſt! Hinſtarren wird dir die Hälfte des Leibes, und du wirſt nicht dran ſterben: Jahre wirſt du noch leben, andern ein warnendes Beyſpiel der göttlichen Gerechtigkeit!" Alsbald ward die eine ganze Seite des Papas von einem Schlagfluſſe getroffen, er ſtürzte zu Boden.

9. Solches geſchah im Jahr 314. Hoffen wir, daß dieſe kräftige Warnung an dem Metropolitan nicht verloren gegangen! Gewiß iſt, daß er gleich nachher ein wahres Verdienſt um die Kirche gewann, indem er zum Helfer (wahrſcheinlich mit biſchöflicher Weihe) den heiligen Simeon ernannte, welcher ihm im Jahre 326 auf ſeinem biſchöflichen Stuhle folgte. Im Namen des Papas erſchien, in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, einer ſeiner Prieſter, der heilige Sciaduſtes, (verkürzt Sadoth) Neffe und Nachfolger des heiligen Simeon, als Biſchof, bald auch Nachfolger als Märtyrer.

10. Milles zog nun ins Land Maiſan, welches faſt eine Inſel iſt, die von den Ausflüſſen des Tigris und des Choaſpes und vom perſiſchen Meerbuſen gebildet wird. Hier wohnte er eine Zeit bey einem Einſiedler. Ein Gewaltiger des Landes, walcher ſeit Jahren blind geweſen, ward auf Gebet des Heiligen wieder ſehend, wodurch viele Ungläubige bekehrt wurden.

11. Von dort kehrete Milles heim in ſein Vaterland, wo er viele Seelen für den Sohn Gottes gewann.

12. Als im Jahr 341 die Chriſtenverfolgung in Perſien anfing, ward er auf Befehl des Statthalters Hormisdas ſammt dem Prieſter Abroſimus und dem Diakon Sina in Ketten nach Machelbagdar, Hauptſtadt der Provinz, abgeführt, wo ſie zwo grauſame Geiſſelungen erduldeten. Man wandte jede Art der Verſuchung an, ſie abfällig zu machen, aber umſonſt. Freudig preiſeten ſie Gott im Kerker, ohn' Unterlaß.

13. Hormisdas rüſtete ſich zu einer groſſen Jagd, deren zu allen Zeiten größere als wohl irgendwo in Perſien gehalten worden. Am Tage vor ſeinem Auszuge ließ er Milles vor ſich rufen und drohete ihn zu tödten wie ein Wildpret, wofern er die Wahrheit ſeines Glaubens nicht erweiſen könnte. Der Biſchof begann zu reden, aber plötzlich unterbrach ihn Hormisdas mit einem Dolchſtich in die Seite. Gleich darauf durchſtach Narſes, des Hormisdas Bruder, die andre Seite. Bald nachher gab der heilige Milles den Geiſt auf.

N. Chr. Geb. 341.

14. Ambroſimus und Sina wurden einander gegenüber, jeder auf einem Hügel, von Soldaten geſteinigt.

Steph. Aſſem. Act. Mart. orient.

15. Tags darauf verfolgten beyde Brüder einen Hirſch mit der Hitze jäher Jagdluſt, durchſtachen ſich gegenſeitig, ihre Leichen blieben liegen, und wurden der Raub wilder Thiere.

Jos. Assemani biblioth. orient. Sozom. Hist. Eccl. II, 14. Vies des saints par Mr. Godescard.

CVI.

1. Auch in Meſopotamien und von dort aus in Perſien hatten, ſey es durch Jünger des Hilarion in Paläſtina, ſey es durch Jünger des Antonius in Egypten, zur Zeit, da dieſe beyden noch lebten, ſich geiſtliche Ordensgeſellſchaften gebildet.

2. Barſabias ſtand als Abt einer Genoſſenſchaft von zehn Mönchen vor.

3. Er ward angeklagt als ein Frevler gegen die Religion der Magier, mit ſeinen zehn Mönchen in Bande gelegt, und ſammt ihnen nach Aſtrahara geführt, einer Stadt, welche unfern der noch itzt bewunderten Trümmer des von Alexander zerſtörten Perſepolis lag *).

4. Der Statthalter der Provinz ließ ſie auf grauenvolle Weiſe martern, da ſie aber den allerheiligſten Namen ſtandhaft bekannten, verurtheilte er ſie enthauptet zu werden.

5. Der heilige Barſabias hatte von Gott die

---

*) Perſepolis war nie Sitz der Könige geweſen, wie ohne Grund ſo oft von Neueren geſagt worden. Es waren daſelbſt die Gräber der Könige. Der Name Perſepolis iſt griechiſch, und bedeutet Stadt der Perſer. Es war wahrſcheinlich Eine Stadt mit Paſagarda, welches auf perſiſch Lager der Perſer bedeutet.

ſ. Heeren Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmſten Völker der alten Welt.

Gnade erbeten, Zeuge vom ſeligen Hingange ſeiner zehn geiſtlichen Brüder, oder vielmehr ſeiner zehn geiſtlichen Söhne zu werden, ehe er ſelbſt ihnen nachfolgen würde.

6. Als die Hinrichtung eben anfangen ſollte, zog ein Magier dieſes Weges ſammt ſeiner Frau, zwey ſeiner Kinder und verſchiednen ſeiner Dienerſchaft. Er fragte, was der Zuſammenlauf des Volks bedeute? Der Anlaß ward ihm erzählt. Es wird geſagt, daß er auf den liegenden Leichen einiger ſchon enthaupteter Märtyrer ein ſchimmerndes Kreuz geſehen habe. Dem ſey wie ihm wolle, plötzlich ward er von der Gnade Gottes ergriffen, ſtieg vom Pferde, wechſelte Kleider mit einem ſeines Gefolges, ging gerade auf Barſabias zu und bat ihn, er möchte ihn in die Zahl ſeiner Jünger aufnehmen.

7. Barſabias nahm ihn bey der Hand und führte ihn dem Scharfrichter zu, der ſo eben den neunten enthauptet hatte, und nun auch ihn, ohne ihn zu erkennen, enthauptete.

N. Chr. Geb. [illegible]

8. Nach allen ſtarb gleichen Todes der heilige Abt.

9. Die Leichen ließ man liegen den Hunden und dem Gevögel. Die Häupter wurden in die Stadt getragen und zur Schau aufgeſtellt.

10. Des Magiers Frau und Kinder nahmen den heiligen Glauben an.

Steph. Aſſem. Act. Mart. orient.

CVII.

1. Sciaduſtes (der öfter Saboth genannt wird) war drey Monate nach dem Märtyrertode des heiligen Simeon zum Biſchofe der Kirche zu Seleu-

cia und Kteſiphon erwählet worden. In dieſen Hauptſtädten und Sitzen des Königs wüthete die Verfolgung heftiger als in den meiſten andern Gegenden des perſiſchen Reichs.

2. Sadoth entzog ſich ihr eine Weile, er entzog ſich aber nicht ſeiner Kirche. Seine Geiſtlichen beſuchten ihn und aus dem Orte ſeiner geheimen Zuflucht ließ er durch ſie Verordnungen und Ermahnungen an die Gläubigen gelangen.

3. Einſt erzählte er Prieſtern und Diakonen, er habe im Traum eine lichtſtrahlende Leiter, deren höchſtes Ende den Himmel berührte, und oben den heiligen Simeon in Herrlichkeit der Vollendeten geſehen. Dieſer habe mit lächelndem Angeſicht ihm zugerufen: „Sadoth, ſteig her„auf! fürchte dich nicht! Geſtern ſtieg ich herauf, „itzt iſt die Reih' an dir." Er ſchloß daraus, daß er in dieſem Jahre, ſo wie Simeon im vorigen, des Todes der Zeugen Jeſu ſterben ſollte.

4. Der König Sapor kam nach Seleucia; Sadoth und viele ſeiner Geiſtlichen wurden in Verhaft genommen, auch Ordensgeiſtliche und Nonnen, hundert und acht und zwanzig Perſonen.

5. Fünf Monate lang ließ man ſie viele Qualen im Kerker erdulden und während dieſer Zeit wurden ſie dreymal auf die Folterbank geſpannt. Auch peinigte man ſie mit Stricken, welche ihnen feſt um die Beine gebunden wurden. Da ſie ſtandhaft den Sohn Gottes bekannten, verurtheilte man ſie zum Tode des Schwerts.

6. Je zween und zween an einander gebunden wurden ſie aus der Stadt zum Tode geführt, indem ſie Hymnen und Lieder ſangen. Lauter erſcholl ihr Lobgeſang, als ſie die Todesſtätte erreich-

ten. Auf Befehl des Königs ward Sadoth von den andern geſondert, nach Bethlapat einer Stadt der Landſchaft Bethuza, geführt, und dort enthauptet *).

Steph. Assem. Act. Mart. orient. und Ruinart act. sinc. mart.

R. Chr. Geb. 342.

7. Im heiligen Amte folgte ihm ſein Bruder Barbaſeemin, der nach weniger als vier Jahren, nach vielen ausgeſtandnen Qualen, Märtyrertodes ſtarb. Nach ihm blieb der blutigen Verfolgung wegen Perſiens Metropolitanſitz zwanzig Jahre ledig.

R. Chr. Geb. 346.

Steph. Assem. act. mart. orient.

CVIII.

Steph. Assem. act. mart. orient.

R. Chr. Geb. 344.

(21ſten Febr.)

Zwey Jahr nach dem Tode des heiligen Milles wurden Daniel, ein Prieſter, und Verda, eine Jungfrau, deren Name Roſe bedeutet, in dem Vaterlande jenes Biſchofs, dem Lande der Razichäer, ergriffen. Unter andern Qualen, welche dieſe Märtyrer erduldeten, war auch die, daß man ihnen die Füße durchborte, und dieſe dann fünf Tage lang in Waſſer einfrieren ließ. Endlich wurden ſie enthauptet **).

---

*) Die Uebereinſtimmung der Erzählungen, welche wir bey Ruinart von den bisher genannten perſiſchen Märtyrern, Barſabias ausgenommen, finden, mit den ihm nicht bekannten, weil erſt nach ſeiner Zeit von Aſſemani entdeckten chaldäiſchen Acten des heiligen Maruthas, welche von der größten Autorität ſind, zeugt für das Urtheil, mit welchem Ruinart aus vorhandnen Quellen ſchöpfte, ein Mann, deſſen Verdienſt auch von gelehrten Proteſtanten anerkannt wird.

**) Das ſchöne Perſien genießt größtentheils eines ſehr günſtigen Himmels. Doch iſt in einigen Gegenden, zum Beyſpiel in Suſiana, im Sommer

CIX.

1. In eben dieſem Jahre ließ der König hundert und zwanzig Chriſten, unter denen neun Gott geweihete Jungfrauen, verſchiedene Prieſter und Diakonen, die andern aus untern Ordnungen der Geiſtlichkeit waren, in Adiabene *) ergreifen und nach Seleucia führen, wo er ſelbſt war.

2. Sie wurden in ein düſteres und dumpfes Gefängniß geführt, in welchem ſie ſechs Monate eingeſperrt blieben, viel von Qualen erduldeten, oft auch grauſam gefoltert wurden.

3. Jazdundakte, eine reiche und tugendſame Matrone, nahm ſich dieſer heiligen Bekenner liebreich an, beſuchte ſie täglich und nährte ſie.

4. Als ſie erfuhr, daß ihr Todesurtheil geſprochen worden, ging ſie am Abende vor deſſen Vollziehung ins Gefängniß und brachte jedem ein weißes Gewand. Sie hatte ihnen allen ein Mahl bereiten laſſen, bediente ſie ſelbſt, ermahnte ſie zur Standhaftigkeit und ſprach mit ihnen von den Belohnungen, die Jeſus Chriſtus ſeinen wahren Jüngern verheißen hat. Sie verſchwieg ihnen, daß ſie am folgenden Tage ſterben ſollten. Die Bekenner wußten nicht was die Gewande, was das Mahl, was die Reden der guten Jazdundakte eben itzt bedeuteten.

5. Folgenden Morgen kam ſie wieder und ſagte ihnen, daß ſie an dieſem Tage die Krone der

---

die Hitze, in andern hingegen, beſonders in bergigten, die Kälte ſehr empfindlich.

*) So hieß zuvor ein großer Theil Aſſyriens; zu ſeiner Zeit aber, nach dem Zeugniſſe eines Zeitgenoſſen, ganz Aſſyrien.

Amm. Marc. XXIII, 6.

Märtyrer empfahen würden. Sie bat die Bekenner inſtändig, für ſie zu beten, daß Gott ihr ihre Sünden vergeben und ſie zum Glück möchte gelangen laſſen, wieder mit ihnen vereiniget zu werden in ſeinem Reiche.

6. Bald darauf wurden ſie herausgeführt. Jazdundakte harrete ihrer an der Thüre des Gefängniſſes, warf ſich auf die Knie, küßte jedem ehrerbietig die Hand.

7. Vor der Hinrichtung ward ihnen noch frey geſtellt, durch Anbetung der Sonne Leben und Freyheit zu erhalten. Einmütig weigerten ſie ſich der Verläugnung unſers Gottes und wurden enthauptet.

8. Bey eingeſunkener Nacht ließ die fromme Jazdundakte die Leichen dieſer Märtyrer je fünf und fünf zuſammen begraben. Sie ſind bekannt unter dem Namen der Märtyrer von Adiabene.

N. Chr. Geb. 344.
Steph. Assem. act. mart. orient.

CX.

1. In dieſen Zeiten ward das Morgenland ungefähr zehn Jahre lang mit vielen und fürchterlichen Erdbeben heimgeſucht.

2. Deren waren im Jahre 341 an verſchiedenen Orten. Antiochia ward drey Tage hinter einander von ſchrecklichen Erdſtößen erſchüttert, und ein ganzes Jahr lang wurden die Einwohner von wiederkehrenden Bebungen in zagender Erwartung erhalten.

Socrat. Hist. Eccl. II, 10.
Sozom. Hist. Eccl. III, 6.

3. In Armeniens Gebirgen wurden Höhen geſtürzt und Tiefen huben ſich empor, wie wir es zu unſerer Zeit in Kalabrien erlebten. Steigende Flammenſtröme und Dampfſäulen erhöheten be-

leuchtend und verhüllend die Schrecken der Natur*).

Ephraem. orat. de terrae motu.

4. Zwey Jahre nachher ward die Stadt Salamin in der Inſel Cyprus größtentheils geſtürzt.

Theophanes in chronographia.

5. Die ganze große Stadt Neocäſarea in Pontus ward im Jahre darauf in Schutt begraben mit faſt allen ihren Bewohnern. Nur die vom heiligen Gregor, dem Wunderthäter, ihrem großen ehemaligen Biſchofe, erbauete Kirche blieb allein ſtehen. Deſto merkwürdiger iſt dieſes Ereigniß, da eben dieſe Kirche ſchon erhalten blieb, als Diokletian die Kirchen zerſtören ließ und, ohne beſondere Obhut des Allmächtigen, eine ſo große und durch ihren Erbauer ſo berühmte Kirche der wachſamen Verfolgung jenes Kaiſers wohl nicht entgangen wäre**). Und im Jahre 499, zur Zeit des Kaiſers Anaſtaſius, als eben dieſe Stadt wieder von einem Erdbeben in Schutt gelegt ward, blieb abermals die vom Wunderthäter erbauete Kirche ſtehen.

N. Chr. Geb. 343.

N. Chr. Geb. 344.

Hier. chron. Theoph. chronogr.

Theophan. chronogr.

6. Im Jahre 345 ward Dyrrachium in Illyrien (itzt Durazzo) geſtürzt; Rom drey Tage und drey Nächte hinter einander von Erdſtößen erſchüttert und zwölf Städte Campaniens wurden ſehr beſchädigt.

7. Im Jahre 349 ward Berytus in Phönicien von einem Erdbeben heimgeſucht, welches den größten Theil der Stadt zerſtörte. Viele Heiden

---

*) Es iſt doch nicht ausgemacht, ob der heilige Ephraem vom Erdbeben des Jahres 341, oder von jenem großen des Jahres 365 rede.

**) Theophanes ſetzt zwar dieſes Ereigniß ins Jahr 530, der große Zeitrechner Petavius aber, dem die meiſten Neueren gefolgt ſind, ins Jahr 499.

lieſen in die Kirche der Chriſten und gelobten den heiligen Glauben anzunehmen, ja es ſcheint, daß ſie ſich taufen ließen, nachher aber machten ſie eine eigene Partey aus, welcher manche beytraten. Sie hielten Verſammlungen in eignen Bethäuſern, ahmten Gebräuche unſrer Kirche nach, lebten aber fort als Heiden. Theophan. chronogr.

CXI.

1. Um das Jahr 341 ordnete Kaiſer Conſtantius eine Geſandtſchaft an die Homeriten, ein Volk, welches an der mittägigen Seite des glücklichen Arabiens wohnte und für die alten Sabäer gehalten wird.

2. Sie hatten einen eigenen Beherrſcher, den ſie Charibael nannten. Es ſcheint, daß dieſes Reich den Griechen und Römern lange unbekannt geblieben, vielleicht erſt gegen die Zeit der Geburt Chriſti bekannt geworden, da Plinius einige, aber unvollſtändige Kenntniß von den Homeriten zeigt. Mächtig durch den Reichthum des von der Natur überſchwenglich begünſtigten Landes, wozu auch ſeine Lage am arabiſchen Meerbuſen gehört, führten ſie glänzenden Handel und beſaßen itzt einen großen Theil des glücklichen Arabiens, welches die Einwohner Yemen nennen.

3. Sie behaupteten, und wohl nicht ohne Grund, von Abraham und der Ketura abzuſtammen, beſchnitten daher die Knäblein am achten Tage, waren aber verſunken in den Dienſt der Geſtirne und der Dämonen. Doch lebten viele Juden unter ihnen.

4. Conſtantius ſandte dem Könige nebſt an-

dern koſtbaren Geſchenken zweyhundert kappadociſche Roſſe und bat ihn um Erlaubniß, für die reiſenden Chriſten des römiſchen Reichs, deren die Handlung viele hinzog, wie auch für die Eingebornen, welche das Chriſtenthum etwa annehmen möchten, Kirchen zu erbauen. Das Geld zu dieſem Bau führten die Geſandten mit ſich.

5. Einer der vornehmſten der Geſandtſchaft war ein geborner Indier aus der Inſel Diu, der in früher Jugend an Conſtantin den großen als Geiſel geſandt worden. Wahrſcheinlich nahm er erſt im römiſchen Reiche das Chriſtenthum an, und zugleich den griechiſchen Namen Theophilus.

6. Er war Mönch geworden und ſtand in großem Rufe der Tugend, als Euſebius von Nikomedien ihn zum Diakon weihete. Anitzt war er dieſer Geſandtſchaft wegen zum Biſchofe geweihet worden, weil die Ausführung ihrer Abſicht eines Biſchofs erforderte. Theophilus war ein Arianer und dieſe Partey war voll ſeines Lobes.

7. Obgleich die Juden im Lande der Homeriten alles anwandten, um den Zweck dieſer Geſandtſchaft zu vereiteln, hatte ſie dennoch ſehr großen Erfolg. Der König ſelbſt bekannte ſich zum Chriſtenthum und ließ drey Kirchen auf ſeine Unkoſten erbauen in drey verſchiednen Städten, deren eine an dem perſiſchen Meerbuſen lag.

8. Theophilus weihete dieſe Kirchen ein, beſuchte dann ſein Vaterland, reiſte darauf wieder durch das glückliche Arabien und über das rothe Meer zu den Ethiopiern nach Axuma, wo der heilige Frumentius der von ihm gegründeten Kirche mit großem Segen vorſtand und wo der Arianer wohl keinen Eingang mag gefunden, vielleicht

aber den Kaiſer vierzehn Jahr nachher veranlaßt haben zu dem Briefe, den er an Aizan und Sazan, die Fürſten von Auxuma, ſchrieb, mit dem ſonderbaren Begehren, ſie möchten den heiligen Frumentius zum Patriarchen Georg nach Alexandrien ſenden, um ſich von dieſem (der ein Afterpatriarch und würdiger Nachfolger des arianiſchen Gregorius war) im wahren Glauben unterrichten zu laſſen, weil zu beſorgen ſey, daß er von den Irrthümern des Athanaſius angeſteckt worden. Athan. apol. 1.

CXII.

1. Ohngefähr ums Jahr 343 erzeugte Photinus eine neue Lehre. Dieſer Mann, bürtig aus Galatia, war ein Jünger geweſen des Marcellus, Biſchofs zu Ancyra, Hauptſtadt jenes Landes. Dieſer hatte ihn auch zum Diakon geweihet.

2. Ausgezeichnet durch Geiſtesgaben und durch Gelehrſamkeit ward er Biſchof von Sirmium, Pannoniens vornehmſter Stadt und Metropolitanſitz. Die Wahl dieſes Mannes erhielt allgemeinen Beyfall und er gelangte zu großem Anſehen.

3. Aber es ſey, daß Dünkel, oder, wie der heilige Epiphan ihm vorwirft, Sittenverfall ihn von der Wahrheit abführte, er verließ die lautre Lehre, und ſuchte ſeine Irrthümer zu verbreiten, welche in der Hauptſache, obſchon mit einigen Abweichungen, auf die Irrlehre des Sabellius hinausliefern.

4. Gleich dieſem läugnete Photinus die Verſchiedenheit der drey göttlichen Perſonen. Zwar ſprach er vom ewigen Worte, welches aber

nicht weſentlich vom Vater unterſchieden wäre, nannte es daher manchmal das Vater-Wort.

5. Er bekannte zwar die wunderbare Empfängniß Jeſu Chriſti in Maria, durch Wirkung des heiligen Geiſtes, aber er glaubte nicht, daß er von ſeiner ſterblichen Mutter das Daſeyn gehabt; läugnete auch die Perſönlichkeit des heiligen Geiſtes, deſſen Wirkungen er für Wirkungen des ewigen Vaters anſah, der dieſer Wirkungen wegen auch der Heilige Geiſt genannt werde.

Socr. Hist. Eccl. II, 18. Sozom. Hist. Eccl. IV, 6. Hieron. de vir. ill. Epiph. haer. 71. Hilar de Trinitate. Hilar. fragm. Vincentius Lerinensis. Tillemont, H. E. article des Ariens, §. 37.

CXIII.

Etwa ums Jahr 344 gelüſtete den Valens, einen der vornehmſten Euſebianer, welcher Biſchof zu Murſa in Pannonien (itzt Eſſek in Ungarn) war, nach dem biſchöflichen Sitze zu Aquileja, vielleicht in der Hoffnung der arianiſchen Lehre in Italien Eingang zu bahnen. Die von ihm erregten Unruhen veranlaßten einen Auflauf des Volkes, bey welchem Viator, ein Biſchof, im Gedränge ſo getreten ward, daß er nach drey Tagen ſtarb. Dem Valens mißlang ſein Unternehmen. Fortunatian ward zum Biſchofe von Aquileja erwählt.

Hilar. fragm.

CXIV.

1. Im dritten Jahre, nachdem die Euſebianer ihr viertes Glaubensbekenntniß an den Kaiſer Conſtans geſandt hatten, kamen ſie zuſammen und wahrſcheinlich wieder in Antiochia, wo ſie unerſchöpflich an Glaubensbekenntniſſen ein neues zuſammenſetzten, welches ſeiner Länge wegen das

lange Zeilen habende (μακροστιχος) genannt ward.

2. Auch dieſes enthält nichts, was gegen den apoſteliſch-katholiſchen Glauben wäre, gründet ſich mehrentheils auf Ausſprüchen der heiligen Schrift und ſpricht denen das Anathema, welche ſagten, der Sohn Gottes ſey aus dem Nichts hervorgezogen worden, oder er ſey hervorgegangen aus einem andern Weſen als aus Gott, und es ſey eine Zeit geweſen, in welcher er das Daſeyn nicht gehabt. Sie erklären, daß drey Perſonen in der Gottheit ſeyen, und ſprechen das Urtheil über die Lehre des Paul von Samoſata und über die des Sabellius, welchen beyden Ketzern der Vorzeit ſie den Marcellus von Ancyra hinzufügen und den Photinus.

3. Sie beharren übrigens bey ihrer Vermeidung des Ausdrucks: gleiches Weſens mit dem Vater. Erinnern wir uns, wie ſie von jeher den klarſten Ausdrücken eine geſuchte und unnatürliche, Deutung zu geben wußten, ſo wird uns kein Zweifel daran bleiben können, daß ſie mit ihren ſcheinbaren Glaubensbekenntniſſen heuchelten, ihnen einen arianiſchen Sinn unterlegten, und weil der Ausdruck: gleiches Weſens mit dem Vater, jede Deutelung ihrer Art vereitelte, ſich deſſen gefliſſentlich enthielten, ſich alſo dem nicäniſchen Bekenntniſſe entzogen, und unter dem Anathema der allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa in der That und im Gewiſſen blieben, obgleich die Kirche es nicht gegen ſie geltend machte.

4 Dieſes lange Glaubensbekenntniß ſandten ſie ins Abendland durch Eudoxius, Biſchof zu

Germanicia in der ſyriſchen Landſchaft Kommagene; durch Macedonius, Biſchof zu Mopſueſtia, in Cilicien; durch Martyrius und Demophilus, deren Sitze nicht genannt werden.

Socrat. Hist. Eccl. II, 19. Sozom. Hist. Eccl. III, 11.

5. Es fanden dieſe Abgeordneten ein Concilium abendländiſcher Biſchöfe verſammlet in Mailand und drangen ſehr in ſie, ihr Glaubensbekenntniß aufzunehmen. Die Biſchöfe des Abendlandes aber weigerten ſich beharrlich dieſer Anmuthung und ſagten, daß ſie ſich feſt hielten ans Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, dem ſie nichts hinzufügen wollten. Dagegen drangen die Abendländer in die Euſebianer, daß ſie die Irrlehre des Arius ausdrücklich verdammen ſollten, wozu aber dieſe ſich durchaus nicht verſtehen wollten und zornig heimkehrten.

N. Chr. Geb. 345.

6. Es iſt wahrſcheinlich, daß Conſtans bey dieſem Concilium gegenwärtig war, da wir wiſſen, daß er im dreyhundert fünf und vierzigſten Jahr in Mailand geweſen. Wahrſcheinlich ſchrieb er auch von dort aus den Brief, den er in eben dieſem Jahr an ſeinen Bruder Conſtantius erließ, um von ihm die Verſammlung eines allgemeinen Conciliums zu verlangen. Zu dieſem Begehren hatten die Biſchöfe des Abendlands ihn aufgefordert, vorzüglich der Papſt Julius, der heilige Maximin, Biſchof zu Trier, und Hoſius, Biſchof zu Corduba in Spanien.

Hilar. fragm.

7. Auf Einladung des Conſtans kam Athanaſius nach Mailand, wo jener ihm ſagte, daß er einer zu haltenden allgemeinen Kirchenverſammlung wegen an Conſtantius geſchrieben.

Ath. apol. 1.

CXV.

N. Chr. Geb. 345. 1. In eben dieſem Jahre ſtarb Placillus (der auch Flaccillus genannt wird), Patriarch zu Antiochia, und an ſeine Stelle trat Stephanus, ein Mann, den der heilige Euſtathius arianiſcher Irrlehre wegen nimmer in ſeine Geiſtlichkeit aufnehmen wollen. Sein Wandel war ſo unlauter wie ſeine Lehre. Wir werden bald ſehen, welches Frevels wegen er des heiligen Amts entſetzet ward.

N. Chr. Geb. 346. 2. Nach einigen ſoll im folgenden Jahre ein Concilium zu Kölln ſeyn gehalten und in ihm Euphratas, Biſchof dieſer Kirche, photiniſcher Irrlehre wegen abgeſetzet worden.

3. Dieſe Erzählung fließt aus ſpäten und unſichern Quellen, iſt aber übrigens ihrer Umſtändlichkeit und ihres Zuſammenhangs wegen ſo ſcheinbar, daß wir keinen Grund hätten, ihre Wahrhaftigkeit zu bezweifeln, wenn wir nicht ſähen, daß eben dieſer Euphratas im Jahre 347 auf dem Concilium zu Sardica erſchienen und dann ſowohl von den Vätern der zwoten Kirchenverſammlung zu Mailand, als vom Kaiſer Conſtans, an Conſtantius wäre abgeordnet worden.

4. Dieſer Grund ſchien mit Recht neueren kirchlichen Schriftſtellern hinlänglich, das Concilium von Kölln mit Baronius für eine Erdichtung zu erklären, oder wie Fleury, es mit Stillſchweigen zu übergehen.

5. Lernen wir aus dieſem Beyſpiel, wie behutſam man ſeyn müſſe bey Aufnahme von Erzählungen, deren Quellen verdächtig ſind.

CXVI.

1. Conſtans reiſte von Mailand nach Gallien, wohin auf ſeine Einladung der heilige Athanaſius ihm folgte, wo auch Hoſius war, der mit Athanaſius bis ins Jahr 347 dort blieb, von wannen beyde zum Concilium nach Sardica reiſten.

Ath. apol. 1.

2. Conſtantius willigte in das Begehren ſeines Bruders. Beyde Kaiſer beriefen daher die Biſchöfe ihrer Länder zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung gen Sardica in Dacien *). Dieſe Stadt ward dazu erkoren, weil ſie an der Gränze beyder Reiche lag, daher man auch nicht darüber einig iſt, zu welchem ſie gerechnet ward. Scheint gleich, daß ſie durch die Theilung der Brüder dem abendländiſchen hätte zufallen ſollen, ſo wird dagegen bemerkt, daß die morgenländiſchen Biſchöfe des Conciliums im kaiſerlichen Palaſte wohnten **).

3. Beyde Kaiſer erließen Briefe an die Biſchöfe des Morgenlandes, oder vielmehr an die Euſebianer, ſie einladend, ſich einzufinden, um die Beſchuldigungen zu erweiſen, welche ſie ſo

---

*) Trümmern von Sardica werden noch ſüdlich von Sophia (welches von den Einwohnern Soffe genannt wird) in Bulgarien geſehen.

**) Gleichwohl ſieht man nicht, wie Sardica hätte zum Morgenländiſchen Reiche können gerechnet werden, da in der Theilung ganz Illyricum, zu welchem Dacien gerechnet war, dem Conſtans zugefallen war. Wahrſcheinlich ließ Conſtans die orientaliſchen Biſchöfe als Gäſte im Palaſte wohnen. In der That ſcheint, daß ſie ſich nicht wie daheim dort fühlten.

Ath. apol. 2.

oft wider Athanaſius, Marcellus und Aſklepas erneuet hatten.

4. Ueber die Zahl der zuſammengekommnen Biſchöfe lauten die Nachrichten verſchieden. Sokrates ſagt, es wären dreyhundert Biſchöfe des Abendlandes dort geweſen und ſechs und ſiebzig aus dem Morgenlande, wobey er ſich auf das Zeugniß des Athanaſius beruft.

Socrat. Hist. Eccl. II, 20.

Er ſcheint dieſen Kirchenvater mißverſtanden zu haben, welcher zwar von dreyhundert vier und vierzig Biſchöfen ſpricht, die ſeine Unſchuld bezeugt haben, aber unter dieſer Zahl auch diejenigen mit einbegreift, welche ſchriftlich das mündliche Zeugniß der andern beſtätigten. Der Orientalen kamen, nach deren eignen Ausſage, gegen achtzig zuſammen. Da nun Athanaſius die Zahl aller Biſchöfe dieſes Conciliums auf Hundert und Siebzig angibt, ſo erhellet, daß der abendländiſchen etliche und neunzig, der morgenländiſchen etliche und ſiebzig waren.

Tillemont Hist. eccl. article St. Athan. note 48.

Athan. ad solitariam vitam agentes.

5. Unter den abendländiſchen Biſchöfen nennt man beſonders den Greis Hoſius, welcher den Vorſitz hatte. Nächſt ihm den Protogenes von Sardica, einen bejahrten Mann, deſſen leitendes Anſehen nicht verkannt werden kann. Ferner werden mit Auszeichnung genannt: der heilige Protaſius von Mailand, Fortunatianus von Aquileja, der heilige Severus von Ravenna, Lucillus von Verona, Vincentius von Kapua, Gratus von Karthago, Alexander von Lariſſa, Metropolitanſtadt Theſſaliens, Aetius von Theſſalonich, Metropolitanſtadt Macedoniens, Gaudentius von Naïſſa in Dacien; der heilige Athanaſius, Marcellus von Ancyra, Aſklepas von Gaza. Dieſe drey waren zwar Biſchöfe im morgenländi-

chen Reiche, hielten ſich aber, ſo wie verſchiedne andre aus dem Orient, zu den Abendländern. Auch ſcheint Arſenius von Hypſela in Egypten erſchienen zu ſeyn, um die in Abſicht auf ſeine Ermordung ſo oft wider Athanaſius erneuete Verleumdung durch ſeine Gegenwart zu widerlegen.

6. Der heilige Julius erſchien nicht ſelbſt, ſondern ſtatt ſeiner drey Abgeordnete, die Prieſter Archedamus und Philoxenus und der Diakon Leo. Es verdient ſehr bemerkt zu werden, daß der heilige Athanaſius die Legaten des Papſtes unmittelbar nach Hoſius nennt, vor Protogenes und den andern Biſchöfen.

7. Unter den Euſebianern zeichneten ſich aus, in ihrer Art: Theodor von Heraklea in Thracien, Narciſſus von Neronias in Cilicien, Stephanus von Antiochia, Acacius von Cäſarea in Paläſtina, Menophantes von Epheſus, Urſacius von Singidon in Obermöſien, Valens von Murſa in Pannonien, Maris von Chalcedon, Macedonius von Mopſueſtia in Cilicien, Markus von Arethuſa in Syrien, Eudoxius von Germanicia in Syrien, Baſilius, der den Stuhl von Ancyra wider Marcellus, Quintian, der den von Gaza wider Asklepas behauptete, Kallinikus von Peluſium in Egypten, und der berüchtigte, ſchamloſe Iſchyras.

8. Theognis von Nicäa war vor Kurzem geſtorben.

9. Mit den Euſebianern kamen Muſonianus, ein Comes vom Hoflager des Conſtantius, und Heſychius, ein Feldoberſter. Die Euſebianer wollten auch hier verſuchen, ihre Anſchläge durch weltliche Gewalt zu befördern.

10. Sehr ungern ſahen ſie die Verſammlung dieſes Conciliums. Von Georg von Laodicea wird geſagt, er ſey aus Furcht zurückgeblieben. Es mag wohl gleiche Urſache den Afterpatriarchen Gregor in Alexandria zurückgehalten haben.

11. Gleichwohl hatten die Euſebianer nicht erwartet, daß Athanaſius, Marcellus und Asklepas ſich einſtellen würden. Ihre Unruhe ward ſehr vermehrt, als ſie gewahr wurden, daß viele Perſonen Klage gegen ſie zu führen angekommen wären, welche theils für ſich ſelbſt, theils für die Ihrigen erſchienen, um ſich zu beſchweren über verübte Gewaltthätigkeiten. Einige zeigten die Ketten, mit denen ſie waren gefeſſelt worden, andere klagten über Verbannung und Ermordung ihrer Verwandten und Freunde, einige wieſen auf ihre Narben von Schwertwunden, oder klagten über erlittenen Hunger und Mißhandlung in den Kerkern. Ganze Kirchen ſandten Abgeordnete, die Euſebianer anzuklagen, welche, um die Katholiken zu zwingen, Kirchengemeinſchaft mit ihnen einzugehen, Soldaten und den Pöbel wider ſie angewandt, vor Gerichte ſie bedrängt, Jungfrauen entkleidet, Geiſtliche verhaftet, Kirchen verbrannt hatten.

12. Hatten nun gleich die Euſebianer ſich nicht weigern können, nach Sardica zu kommen, ſo beſchloſſen ſie doch, ſich nicht ihren Anklägern zu ſtellen und überhaupt keinen Antheil an den Verſammlungen der Biſchöfe zu nehmen, vielmehr zu erklären, daß ſie mit dieſen keine Gemeinſchaft haben wollten, wozu ihnen die Anweſenheit der von ihnen zu Tyrus und Conſtantinopel von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſenen Biſchöfe den Vorwand gab.

13. Da die Biſchöfe des Orients zu Sardica im kaiſerlichen Pallaſte wohnten, ſo beobachteten die Häupter der Euſebianer ihre Amtsbrüder genau, ſtießen große Drohungen gegen diejenigen aus, welche ſich von ihnen trennen würden, und wehrten ihnen in die Kirche zu gehen, in welcher die Verſammlungen gehalten wurden.

14. Wir finden nur zween unter dieſen mit den Euſebianern gen Sardica gekommenen Orientalen, welche den Muth gehabt, ſich von ihnen zu trennen, Makarius (der auch Arius genannt wird), Biſchof einer Kirche in Paläſtina, und Aſterius (den der heilige Hilarius Stephanus nennt), Biſchof zu Petra in Arabien. Beyde vereinigten ſich mit den abendländiſchen Biſchöfen und machten dieſe mit der ganzen Tücke der Euſebianer bekannter, als ſie es ſchon waren.

15. Die Euſebianer ſahen je mehr und mehr, daß ſie vor dieſem Concilium, wo keine weltliche Macht ſie unterſtützte, mit Schande beſtehen müßten. Umſonſt redeten Hoſius und andre ihnen zu, ſtellten ihnen vor, mit welcher Zuverſicht Athanaſius, Marcellus und Asklepas gekommen und wie unanſtändig es von ihnen ſeyn würde, ſich den Verſammlungen zu entziehen, da ſie doch berufen worden und itzt gegenwärtig wären.

16. Solche Vorſtellungen ergingen mündlich und ſchriftlich an ſie, aber vergebens. Sie erklärten, daß ſie keine Gemeinſchaft mit Biſchöfen haben könnten, welche mit verurtheilten, abgeſetzten Biſchöfen in Gemeinſchaft lebten und die heiligen Geheimniſſe mit ihnen feierten.

17. Umſonſt beriefen die Abendländer ſich auf den Ausſpruch des unter dem Vorſitze des Papſtes

Julius zu Rom gehaltenen, von den Euſebianern ſelbſt begehrten Conciliums, ohne Zweifel auch auf das übereinſtimmende, dem heiligen Athanaſius gegebene Zeugniß aller dem alexandriniſchen Stuhle unterordneten Kirchen Egyptens, der Thebaïs, des öſtlichen Libyens und der cyrenäiſchen Pentapolis.

18. Nun erſannen die Euſebianer etwas anderes. Sie ſchlugen vor, daß, da von den ſechs Biſchöfen, welche vor zwölf Jahren die berüchtigte Unterſuchung über Athanaſius in der Landſchaft Marcotis angeſtellt hätten, fünf noch am Leben wären (Theognis war geſtorben), man wieder Biſchöfe, aber von beyden Seiten, dorthin ſenden ſollte, um eine neue Unterſuchung anzuſtellen. Würde die frühere falſch befunden, ſo willigten ſie in ihre eigne Verurtheilung; fände ſich aber, daß bey jener richtig verfahren worden, ſo müßten die abendländiſchen Biſchöfe wegen der mit Athanaſius eingegangenen Kirchengemeinſchaft verdammet werden.

19. Indem ſie mit einiger, gleichwohl dürftigen Scheinbarkeit dieſes Mittel vorſchlugen, mochten ſie wohl vorherſehen, daß die abendländiſchen Biſchöfe ſich darauf nicht einlaſſen würden, wie ſie es auch in der That nicht hätten thun können, ohne die gute Sache zu verrathen. Dieſe war ja ſchon in Rom, wo die Euſebianer Athanaſius verklagt, wo ſeine Abgeordnete die Abgeordneten der Euſebianer zum Stillſchweigen gebracht hatten, wo die marcotiſchen Verhandlungen durch gegenwärtige Zeugen und durch das Synodalſchreiben von beynahe hundert egyptiſchen Biſchöfen waren als verleumderiſch erwieſen, völlig abgethan wor-

den. Wozu eine neue Unterſuchung? Eine Unterſuchung, bey welcher unter dem gewaltſamen Einfluſſe des Afterpatriarchen Gregorius und der vom arianiſchen Hoflager geſtimmten weltlichen Obrigkeit abermals Trug und Grauſamkeit würden gewaltet, die Stimme der Wahrheit geſchwichtiget, der längſt als Lüge anerkannten Lüge ein Siegel der Gültigkeit aufgedrückt haben?

20. Dieſer Vorſchlag ward alſo verworfen; dagegen drang Hoſius in die Euſebianer, ihre Beſchuldigungen gegen Athanaſius entweder vor der ganzen Verſammlung, oder, wofern ſie das nicht wollten, vor ihm insbeſondere anzubringen. Würde Athanaſius ſchuldig befunden, ſo ſolle er von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden; ja ſelbſt wenn er ſeine Unſchuld erweiſen und ſie der Verleumdung überführen würde, ſo wolle doch er es übernehmen, ihn mit ſich nach Spanien zu führen. In der That hatte der heilige Athanaſius aus Liebe zum Frieden ſeine Zuſtimmung zu dieſem Vorſchlage gegeben.

21. Die Euſebianer aber waren ſich ihrer faulen Sache zu wohl bewußt, um ſich in irgend eine Art von Erörterung einlaſſen zu wollen. Ihre Verlegenheit war aufs höchſte geſtiegen. In Ermangelung eines beſſern Auswegs ſchlugen ſie einen erbärmlichen ein. Sie ließen durch Euſtathius, einen Prieſter der Kirche zu Sardica, den abendländiſchen Vätern der Verſammlung ſagen, der Kaiſer Conſtantius habe ihnen die Nachricht eines großen über die Perſer erfochtenen Sieges gemeldet, ſie müßten daher nach ihren Sitzen ſich begeben zur Feier eines öffentlichen Dankfeſtes.

22. Hierauf erließ das Concilium ein Schrei-

ben an ſie, in welchem es ihnen unumwunden kund that, daß, wofern ſie nicht erſchienen, ſich nicht rechtfertigen würden über die wider ſie eingebrachten Klagen, vorzüglich über die ihnen angeſchuldigten Verleumdungen, ſo würden ſie als ſchuldig anerkannt, Athanaſius aber, und die andern von ihnen beſchuldigten und ſo unwürdig behandelten Biſchöfe für unſchuldig und tadellos erklärt werden.

N. Chr. Geb. 347.

Ath. apol. 2. Athan. ad solit. vitam agentes. Hilar. fragm.

23. Die Euſebianer verreiſten eilig, trennten ſich aber nicht, um nach ihren biſchöflichen Sitzen zu reiſen, ſondern verſammleten ſich in Philippopolis, einer Stadt in Thracien.

CXVII.

1. Die zu Sardica gebliebnen Väter des Conciliums hielten nun ihre Verſammlungen, betrübt über die Entweichung der Morgenländer und vorzüglich über deren Geſinnung, wie auch über das große Aergerniß, welches ſie durch jenen auffallenden und ungeziemenden Schritt gegeben hatten.

2. Es ward nun von verſchiednen Biſchöfen vorgeſchlagen, ein Glaubensbekenntniß zu verfaſſen, aber dieſer Vorſchlag ward verworfen, weil kein Grund verhanden war, dem von der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa zur Richtſchnur gegebnen Ein Wort hinzuzufügen. Etwas davon zu thun wäre unmöglich, weil unerlaubt, geweſen.

Socr. Hist. Eccl. II, 21. Sozom. Hist. Eccl. III, 12. Theod. Hist. Eccl. II, 8.

3. Es ſey nun, daß einige dieſer Biſchöfe gleichwohl ein neues Glaubensbekenntniß machten, oder daß dasjenige, deſſen Sokrates erwähnt, und welches Theodoret der Länge nach hinſetzt, ſpäter gemacht worden, ſo belehrt uns der heilige Atha-

naſius, daß daß Concilium nichts von einem neuen Glaubensbekenntniß wiſſen wollte, weil das nicäniſche als Richtſchnur des Glaubens von der ganzen Kirche angenommen worden.

4. Obgleich die jähe Flucht der Euſebianer einen hinlänglichen Beweis von der Richtigkeit ihrer Beſchuldigungen gegen Athanaſius, Marcellus und Aſklepas gegeben hatte, ſo hielt das Concilium, und ohne Zweifel mit voller Zuſtimmung dieſer Männer, es doch für anſtändig, deren Sache von neuem zu unterſuchen.

5. Die ſo lächerlich gewordne als ärgerliche Verleumdung der Euſebianer, welche den heiligen Athanaſius zum Mörder des geſund umherwandelnden Biſchofs Arſenius hatte machen wollen, fiel von ſelbſt weg. Das Mährchen vom erbrochnen Kelche war, wie wir geſehen haben, ſelbſt durch die Verhandlungen der Euſebianer in Mareotis ſchon widerlegt worden; und nun traten zween Prieſter auf, die zuvor Meletianer geweſen, aber ſchon vom heiligen Biſchofe Alexander wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen worden, welche bezeugten, daß Iſchyras niemals Prieſter geweſen. So wurden auch alle andern wider Athanaſius erdichtete Beſchuldigungen grundlos erfunden, das ganze Concilium erklärte ihn einmüthig für ſchuldlos und nahm ihn in die Kirchengemeinſchaft auf.

6. So befunden auch die Väter der Verſammlung, daß dem Marcellus von Ancyra von den Euſebianern Unrecht geſchehen, daß er weit entfernt geweſen zu ſagen, das Wort habe ſeinen Anfang in der heiligen Jungfrau genommen, oder ſein Reich werde dereinſt aufhören, vielmehr

geſagt habe, ſein Reich ſey ſonder Anfang und ſonder Ende. Marcellus ward daher losgeſprochen.

7. Aſklepas erwies aus den Verhandlungen des im Jahr 331 gehaltnen Afterconciliums zu Antiochia, daß er auf gleiche Weiſe, aus gleicher Urſache, wie der heilige Euſtathius, Biſchof jener Kirche, unſchuldig verdammt, und des heiligen Amts entſetzet worden. Seine Rechtfertigung ward für gültig, er für unſchuldig erklärt.

8. Gleiche Gerechtigkeit widerfuhr vier alexandriniſchen Prieſtern, Aphthonius, Athanaſius (Sohne des Kapiton), Plution, und Paul. Die drey erſten hatten öffentliche Einrede gethan wider die Verhandlungen der Euſebianer in Mareotis. Alle hatten, ſey es daß ſie verbannt oder mit dem Tode bedräuet worden, Alexandria räumen müſſen. Das Concilium erklärte ſie unſchuldig und glücklich gelitten zu haben für Jeſum Chriſtum.

Athan. ap. 2. Athan. ad solit. vitam agentes. Hilar. fragm. Theod. Hist. Eccl. II, 8. Socrat. Hist. Eccl. II, 20.

CXVIII.

1. Es war aber nicht genug, die verleumdeten, ihres heiligen Amtes entſetzten und verfolgten Biſchöfe zu rechtfertigen und in ihre Rechte ſie wiederherzuſtellen; es mußten auch die Verleumdungen, die Verfolgungen und die Gewaltthätigkeiten, deren die Euſebianer ſich ſchuldig gemacht, gerüget, es mußte Urtheil darüber geſprochen, ſie mußten ihres heiligen Amts als Unwürdige entſetzt, und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen werden.

2. Schon dadurch waren ſie unter das Anathema der heiligen allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa verfallen, daß ſie, deren Kanons

zum Trotz, offenbare Arianer, welche dieſer Irrlehre wegen mit dem Kirchenbanne belegt werden, in ihre Kirchengemeinſchaft aufgenommen, abgeſetzte Diakonen zu Prieſtern, abgeſetzte Prieſter zu Biſchöfen geweihet hatten.

3. Aus vielen und offenbaren Zeugniſſen erhelleten die Argliſt, die Grauſamkeit, die Schamloſigkeit, mit welcher ſie gegen einzelne Männer und gegen ganze Kirchen gewüthet hatten; gewüthet aus keinem andern Grunde, als um durch äußerſten Zwang die Gläubigen in ihre Kirchengemeinſchaft hinein zu nöthigen.

4. Es ward erwieſen, daß Theognis von Nicäa, der vor kurzem geſtorben war, falſche Briefe geſchmiedet hatte, um Athanaſius, Marcellus und Aſklepas bey den Kaiſern anzuſchwärzen. So ward auch erwieſen, daß Valens von Murſa verſucht hatte, mit Gewalt ſich zum Biſchofe von Aquileja ernennen zu laſſen.

5. Die Väter erklärten, daß Gregor, Afterpatriarch zu Alexandria; Baſilius, Afterbiſchof zu Ancyra; Quintianus, Afterbiſchof zu Gaza, nicht als Biſchöfe, ja nicht als Chriſten anzuſehen wären, entſetzten ſie des heiligen Amts, ſchloſſen ſie von der Kirchengemeinſchaft aus, verboten Briefe mit ihnen zu wechſeln, und erklärten alle Weihen, ſo ſie ertheilt hatten, für ungültig.

6. Sie ſprachen acht Biſchöfen, Häuptern der Euſebianer, das Urtheil der Entſetzung und des Kirchenbanns; dem Theodor von Heraklea in Thracien, dem Naciſſus von Neronias, dem Stephanus, Patriarchen von Antiochia, dem Georg von Laodicea in Syrien, dem Acacius von Cäſarea in Paläſtina, dem Menophantes von

Epist. Concilii Sardic. ad omnes Episcop.

Epheſus, dem Urſacius von Singidon in Obermöſien, dem Valens von Murſa in Niederpannonien.

7. Die Väter des Conciliums zu Sardica erließen hierauf Synodalſchreiben an die Kaiſer, an alle katholiſchen Biſchöfe, an die Kirchen, deren ächte Biſchöfe ſie wieder in ihre Rechte hergeſtellt hatten, und an den Papſt Julius.

8. Das Schreiben an die Kaiſer iſt nicht auf uns gelanget, wir finden aber verſchiednes von ſeinem Inhalte beym heiligen Athanaſius in deſſen zwoten Schutzſchrift.

9. Nach geſchehener Berichtserſtattung von den Verhandlungen des Conciliums werden die Kaiſer um Schutz gebeten für diejenigen, welche noch von den Euſebianern unterdrückt wurden, oder noch von ihnen unterdrückt werden könnten. Die Väter baten, daß hinführo nicht mehr ſolchen Gewaltthätigkeiten möchte nachgeſehen werden, daß nicht mehr von Banden, von Schergen, von Gerichtshöfen, von Folter in kirchlichen Angelegenheiten die Rede ſeyn dürfte; daß der weltlichen Obrigkeit alle Einmiſchung in kirchliche Dinge möchte unterſagt werden.

Athan. ap. 2. Hilar. libellus ad Constantium.

10. Der Brief an alle Biſchöfe der katholiſchen Kirche iſt uns in griechiſcher Sprache erhalten worden vom heiligen Athanaſius und von Theodoret, und in lateiniſcher vom heiligen Hilarius, Biſchof zu Poitiers.

Theod. Hist. Eccl. II, 8. Hilar. fragm.

11. Aus der Ueberſchrift dieſes Briefes ſieht man, daß unter den Vätern der Verſammlung nach Entweichung der Euſebianer noch verſchiedne aus den morgenländiſchen Provinzen waren: aus der Provinz Aſia, aus Karia, aus Bithynia,

aus Phrygia, aus Piſidia, aus Cilicia, aus Kappadocia, aus Galatia, aus Pontus, aus Pamphilia, aus India, aus Egypten, aus der Thebaïs, aus Libya, aus Paläſtina, und aus Arabia.

12. Dieſes Kreisſchreiben an die Biſchöfe enthält eine vollſtändige Erzählung desjenigen, was zu Sardica geſchehen. Es ward zuerſt vom Greiſe Hoſius unterſchrieben, unmittelbar nach ihm von den Legaten des Papſtes, obſchon ſie nur Prieſter waren, zunächſt von Protogenes, Biſchof zu Sardica, und als ſolchem Haupte der Kirchen Daciens; dann von den andern Biſchöfen.

13. Im Briefe an den heiligen Papſt Julius billigen die verſammleten Väter die Urſachen, ſo ihn abgehalten, ſelbſt zu erſcheinen, und erklären, es ſey geziemend, daß alle Biſchöfe die Angelegenheiten ihrer Provinzen an das Haupt, nämlich an den Sitz des Apoſtels Petrus, gelangen laſſen. Sie berühren mit wenigen Worten die Verhandlungen des Conciliums in Abſicht auf die Lehre, auf die Rechtfertigung der unſchuldig erklärten Biſchöfe und auf die Verurtheilung der Euſebianer. Sie berufen ſich auf den mündlichen Bericht der zurückkehrenden Legaten, auf den Brief an die Kaiſer, deſſen Abſchrift ſie ihm ſenden, und auf mitgetheilte Beylagen, welche wohl auch die Kanons für Kirchenzucht enthielten, die ſie abgefaßt hatten. Endlich bitten ſie den Papſt, daß er den Biſchöfen Italiens, Siciliens und Sardiniens alles mittheilen wolle, auf daß ſie nicht, aus Unkunde, Briefe von ſolchen anneh-

Epist. Synod. Concil. Sard. ad Julium apud Hilar. fragm.

men mögen, welche das Concilium von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen habe.

14. Von den Synodalſchreiben an die Kirchen zu Alexandria, Ancyra und Gaza, iſt uns nur das erſte vom heiligen Athanaſius, in deſſen zwoten Apologie, erhalten worden. Es iſt nicht allein an die Alexandriner gerichtet, ſondern es iſt ein Kreisſchreiben an alle dem Patriarchen untergeordnete Kirchen. Es enthält eine Erzählung von den Verhandlungen des Conciliums, eine Bezeugung herzlicher Theilnahme an dem, was dieſe Kirchen erduldet hatten, eine kräftige Ermunterung zur Geduld und zur Beharrlichkeit im Bekenntniſſe der wahren Lehre, ein dem heiligen Athanaſius gegebnes gutes Zeugniß und gegebne Kunde von der Entſetzung des Gregorius. Die Väter berufen ſich auch auf begleitende Beylagen.

Epist. Synod. Conc. Sard. ad Alexandr. apud Athan. apol. 2.

CXIX.

1. Ehe die Väter auseinander gingen, wurden Kanons für die Kirchenzucht von ihnen abgefaßt, deren wir zwanzig in den griechiſchen Handſchriften finden, und ein und zwanzig in den lateiniſchen, welches doch nur aus verſchiedner Eintheilung herrührt, ſo wie auch die Folge der Kanons nicht dieſelbe iſt.

2. Die meiſten hatten Hoſius zum Urheber.

3. Die beyden erſten betreffen die Verſetzungen der Biſchöfe von einem Stuhle zum andern. Seltne Fälle ausgenommen, hatte die Kirche dieſe Verſetzungen nie gebilliget. Das Concilium von Nicäa verbot ſie, nach dieſem das Concilium von

Antiochia. Dieſes Verbot ward zu Sardica mit großerer Strenge eingeſchärft.

4. Auch ward den Biſchöfen anbefohlen, in ihren Sitzen zu bleiben und die Reiſen derſelben an das kaiſerliche Hoflager wurden ganz verboten, es wäre denn, daß der Kaiſer einen Biſchof vor ſich lüde, oder daß der Biſchof für Witwen, Waiſen und Unterdrückte Fürbitte einlegen wollte. Hätte er Geſchäfte anderer Art dort anzubringen, ſo ſollte er einen Diakon ſenden, welcher verſehen ſeyn müßte mit einem Empfehlungsſchreiben des Metropolitans der Provinz an den Biſchof des Orts, wo der Kaiſer ſich befinden würde.

5. So wurden auch auf Hoſius Antrag die Reiſen der Biſchöfe von einer Provinz in die andere eingeſchränkt. Es geſchähe manchmal, bemerkte er, daß ein Biſchof einen andern beſuchte, weil er glaubte ihn an Gaben zu übertreffen und, um ſelbſt zu glänzen, ihn verdunkeln wollte. Darum ward verfügt, daß kein Biſchof ohne von einem andern eingeladen zu ſeyn, ihn beſuchen ſollte, und daß keiner länger als drey Wochen von ſeiner Kirche abweſend ſeyn dürfte.

6. Ferner ſagte Hoſius: es ſey manchmal der Fall, daß ein Biſchof wenig Einkünfte von ſeiner Kirche habe und daß er Güter in einer andern Provinz beſitze, von deren Ertrag er die Armen erquicken könne. Billig ſey es daher, ihm zu erlauben, zu Einſammlung der Früchte drey Wochen abweſend zu ſeyn, doch müſſe er die Sonntage in der nächſten Kirche den Gottesdienſt halten, wo ihn ſonſt ein Prieſter zu halten pflegte, und nicht oft die Kirche des Biſchofs jener Provinz beſuchen, um nicht Anlaß zum Verdachte

des Ehrgeizes zu geben. Es ward ein Kanon darüber verfaßt und auf den Vorſchlag des Aetius, Biſchofs zu Theſſalonich, ward die Erlaubniß der Abweſenheit von ihren Kirchen auch für die Prieſter und für die Diakonen auf eben dieſe Zeit eingeſchränkt.

7. Olympius, Biſchof von Enos in Thracien, veranlaßte das Concilium, von dieſem Verbote diejenigen Biſchöfe auszunehmen, welche der Wahrheit wegen verfolgt und von ihren Sitzen vertrieben würden. In Thracien hatten verſchiedene Biſchöfe von der Verfolgung der Euſebianer viel erdulden müſſen.

8. Dem alten Gebrauche der Kirche gemäß und in ausdrücklichen Kanons war ſchon längſt verfügt worden, daß keinem Biſchofe erlaubt ſeyn ſollte, einen Prieſter, Diakon oder einen Geiſtlichen der untern Ordnungen, der von ſeinem Biſchofe von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, in die ſeinige aufzunehmen, und daß der, welcher wiſſentlich dagegen gehandelt hätte, in Verſammlung der Biſchöfe zur Rechenſchaft gezogen werden ſollte. Dieſes Geſetz ward beſtätiget und auf Hoſius Antrag ward hinzugefügt, daß einem ſolchen, von ſeinem Biſchofe mit dem Kirchenbanne belegten Geiſtlichen ſich an die benachbarten Biſchöfe zu wenden frey ſtehen und er von ihnen angehört werden ſolle. So wie aber ſein Biſchof zugeben müſſe, daß die Sache von jenen unterſucht werde, ſolle dagegen auch keinem erlaubt ſeyn, während dieſer Unterſuchung mit dem, über den ſie angeſtellt werde, Kirchengemeinſchaft zu halten. Die Verſammlung der

Biſchöfe ſolle Geiſtlichen, welche ſich gegen ihren Biſchof nicht gebührend betragen, einen ſtrengen Verweis geben. So wie der Biſchof den ihm untergeordneten Geiſtlichen herzliche Liebe erweiſen ſolle, müſſen auch ſie ihm ehrerbietigen Gehorſam leiſten.

9. Ein berühmter Kanon ward auch durch Hoſius veranlaßt, indem er folgendes vorſchlug: Wenn zween Biſchöfe einer Provinz in Mißhelligkeit gerathen, ſo dürfen ſie nicht einen Biſchof in einer andern Provinz zum Schiedsrichter nehmen. Iſt ein Biſchof verdammet worden, glaubt, daß ihm Unrecht geſchehen und verlangt, daß ſeine Sache von neuem vor ein Concilium gebracht werde, ſo laſſet uns, fuhr Hoſius fort, das Andenken des Apoſtels Petrus ehren; laßt diejenigen, welche die Unterſuchung angeſtellt haben, an Julius, Biſchof zu Rom, ſchreiben. Findet er für gut, daß wieder in der Sache erkannt werde, ſo ernenne er die Richter. Findet er ein zweytes Erkenntniß unnöthig, ſo verbleibe es bey dem erſten. Das Concilium gab dieſem Antrage ſeine Autorität und fügte auf den Vorſchlag des Gaudentius, Biſchofs von Naïſa in Dacien, hinzu, daß in ſolchem Falle nicht erlaubt ſeyn ſolle, einen Biſchof ſtatt desjenigen, der des heiligen Amtes entſetzet worden, zu ernennen, bis der Biſchof zu Rom ſich würde erklärt haben.

10. Zur Erläuterung fügte Hoſius hinzu: Wenn ein durch das Concilium ſeiner Provinz abgeſetzter Biſchof ſich auf den Biſchof von Rom beruft und dieſer für gut findet, die Sache von neuem zu unterſuchen, ſo möge der Biſchof von

Rom an die Biſchöfe der benachbarten Provinz ſchreiben, daß ſie darin erkennen. Bittet der abgeſetzte Biſchof den Biſchof von Rom, von dort her Prieſter zu ſenden, daß ſie zugleich mit den Biſchöfen das Urtheil fällen mögen, ſo hange es ab vom Biſchofe von Rom, ob er es thun, oder ob er den Biſchöfen das Erkenntniß allein überlaſſen wolle. Er handle nach dem, was ſeine Weisheit ihm eingeben wird.

Can. Conc. Sard.

CXX.

1. Es iſt eine Frage darüber entſtanden, ob das Concilium zu Sardica als eine allgemeine Kirchenverſammlung anzuſehen, oder nur als eine National-Kirchenverſammlung des Abendlandes?

2. **Baronius** erklärt es geradezu für eine allgemeine Kirchenverſammlung.

3. In der That hatten beyde Kaiſer, Conſtantius und Conſtans, dieſer die Biſchöfe des Niedergangs, jener die Biſchöfe des Aufgangs, zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung berufen.

4. Es waren zwar nur hundert und ſiebenzig Biſchöfe zuſammengekommen, aber die Abweſenden wurden durch ihre Metropolitane vorgeſtellt.

5. Entzogen ſich gleich der Verſammlung etliche und ſiebenzig Morgenländer, ſo blieben deren doch auch einige, und warum ſollte die Entweichung der Euſebianer, welche ſich zum Theil offenbar des zu Nicäa ausgeſprochenen Anathema ſchuldig gemacht, der zurückbleibenden Ver-

ſammlung ihre Rechte auf die Autorität eines allgemeinen Conciliums nehmen?

6. Indeſſen ſehen wir nicht, daß die Kirche das Concilium zu Sardica als eine allgemeine Kirchenverſammlung angeſehen habe. Iſt gleich die Schwäche jener Morgenländer, welche ſich von den Euſebianern zur Trennung von den in Sardica zurückbleibenden Vätern hinreißen ließen, ſehr zu bedauern, ſo haben doch weder dieſe Väter, noch auch nachher die Kirche jene Biſchöfe von ihrer Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Die Zahl der mit den abendländiſchen Vätern in Sardica verbunden bleibenden Orientalen war verhältnißmäßig ſehr klein und deſto weniger geeignet, die ganze Kirche des Morgenlandes vorzuſtellen, da die anſehnliche Zahl der ſich zu Philippopolis verſammelnden Morgenländer ſich der Verſammlung von Sardica mit lautem Widerſpruch entgegenſetzte, ohne doch daß dieſe Morgenländer von den ſardicenſiſchen Vätern aus der Kirchengemeinſchaft wären ausgeſchloſſen worden, ausgenommen jene acht Häupter der Euſebianer, welche ſowohl des offenbaren Arianismus, als großer, erwieſener Frevel wegen mit dem Kirchenbanne belegt wurden, zugleich mit den drey Afterbiſchöfen, welche gewaltſam, nach Vertreibung der ächten Biſchöfe, ihren Kirchen aufgedrungen worden.

7. Ferner gibt der Zutritt ſo vieler andern Biſchöfe zu den Unterſchriften der zu Sardica verſammelten Väter den Verhandlungen der letzten nur in Abſicht auf die Rechtfertigung des heiligen Athanaſius, des Marcellus und des Aſkle-

das neues Gewicht. Denn jene Biſchöfe, durch deren Beyſtimmung die Zahl der unterzeichneten Namen auf dreyhundert ſtieg, hatten nur das Synodal-Kreisſchreiben an die Biſchöfe unterzeichnet, in welchem von den Kanons nicht die Rede iſt.

8. Die Frage, ob dieſe ehrwürdige Verſammlung als eine allgemeine Kirchenverſammlung anzuſehen ſey, iſt ja wohl dadurch vollkommen entſchieden, daß die Kirche das im Jahr 381 zu Conſtantinopel gehaltne Concilium als die zwote allgemeine Kirchenverſammlung angeſehen hat, und noch itzt es ſo anſieht. Uebrigens iſt dieſe Frage nicht ſo wichtig, wie ſie es ſcheinen möchte, da die Väter zu Sardica über den Glauben keinen Kanon verfaßt haben, noch auch verfaſſen wollen, weil ſie es für überflüſſig hielten, dem Glaubensbekenntniſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa auch nur ein Wörtchen hinzuzufügen. Die von ihnen abgefaßten Kanons betreffen die Kirchenzucht, und ſind von der Kirche in hohen Ehren gehalten, von einigen aber aus Irrthum dem nicäniſchen allgemeinen Concilium zugeſchrieben worden.

CXXI.

1. Als die Euſebianer, von ihrem Gewiſſen überzeugt, daß ſie gegen die vielen und ſchweren zu Sardica wider ſie erhobnen Klagen zu beſtehen nicht vermöchten, aus ihrer ängſtenden Verlegenheit nur durch die Flucht ſich zu retten wußten, da brauchten ſie, wie wir geſehen haben, zur Beſchö-

nigung derſelben den Vorwand eines von Conſtantius vorgeblich erfochtnen Sieges über die Perſer *), zu deſſen Feier ſie nach ihren orientaliſchen Sitzen eilen müßten und riſſen die andern morgenländiſchen Biſchöfe mit ſich dahin.

2. Es zeigte ſich ſehr bald, daß der Vorwand erdichtet war. Denn kaum hatten ſie einige Tagreiſen zurückgelegt, als ſie in Philippopolis, einer Stadt Thraciens, einziger Provinz des Conſtantius in Europa, blieben und ſich mit den von ihnen bethörten orientaliſchen Biſchöfen zu einem Afterconcilium verſammleten.

3. Indeſſen die Väter des Conciliums zu Sardica verfolgte und gewaltſam von ihren Stühlen geſtoßne ſchuldloſe Biſchöfe in ihre Rechte wieder einſetzten, heilſame und weiſe Kanons der Kirchenzucht verfaßten, mit ſchonendem Arm die von Gott ihnen anvertrauten Blitze der Kirche nur gegen die ſchuldigſten Häupter der Euſebianer ſchleuderten; wetterleuchteten aus ihrem Afterconcilium zu Philippopolis die orientaliſchen Biſchöfe mit eitler Wuth gegen die Säulen der Kirche, ſelbſt gegen den Stuhl des Apoſtels Petrus, den der heilige Julius mit ſo vieler Würde einnahm.

4. Sie erließen aus Philippopolis ein Synodalſchreiben an Gregor von Alexandria, Amphion

---

*) Wir wiſſen von keinem im Jahre 347 von den Römern erfochtnen Siege, deren Krieg mit den Perſern überhaupt nicht glücklich war. Wir wiſſen aber auch, daß manchmal Niederlagen mit dem Gepränge einer Siegsfeier, dazu einer gottesdienſtlichen, verlarvt werden.

von Nikomedia, Donatus von Karthago, Deſiderius, Biſchof einer Kirche in Campanien, Fortunatus von Neapolis in Campanien, Eutychius von Ariminium in Italien (itzt Rimini), an Marimus von Salona in Dalmatien, und überhaupt an alle Biſchöfe, Prieſter, Diakonen und Gläubige der katholiſchen Kirche.

5. Sonderbar war es, daß ſie den Donatus zu den katholiſchen Biſchöfen rechneten, der doch das Haupt der von der katholiſchen getrennten Partey der Donatiſten, da hingegen Gratus katholiſcher Biſchof zu Karthago war. Offenbar iſt es, daß ſie ſich durch Vereinigung mit den Donatiſten verſtärken wollten; welches ihnen doch nicht gelang, da auch die Donatiſten des Arius Irrthümer verabſcheuten.

6. Wahrſcheinlich logen ſie auch, indem ſie vorgaben, dieſes Sendſchreiben ſchon in Sardica abgefaßt zu haben, da ſie ſchwerlich würden gewagt haben, mit ſolcher Wuth wider die Abendländer zu verfahren, wenn das nach ihrer Entweichung verfaßte Synodalſchreiben derſelben nicht die Häupter der Euſebianer zur Rache gereizet hätte. Haben dieſe aber wirklich ſchon in Sardica ihr vorgebliches Synodalſchreiben abgefaßt, ſo handelten ſie ſehr feige und unlauter, indem ſie anſtatt feierlich zu erklären, daß ſie mit den andern Biſchöfen keine Gemeinſchaft mehr halten könnten, ſie unter dem Vorwande einer Siegsfeier verließen.

7. Ich glaube meine leſer mit weitläuftiger Mittheilung des vorgeblichen Synodalſchreibens der morgenländiſchen Biſchöfe, die ſich ſo jäm-

merlich von den Euſebianern mißbrauchen ließen, verſchonen zu dürfen. Sie rühmen ihren Eifer, ſchwatzen viel von Fried und vom Liebe; bekräftigen dann den zuvor ſchon in Afterconcilien ausgeſprochnen Kirchenbann wider Marcellus, Asklepas, den heiligen Lucius von Hadrianopel in Thracien, den heiligen Paul von Conſtantinopel und den heiligen Athanaſius. Mit der den Euſebianern eigenthümlichen Stirne wiederholen ſie die alten längſt ſo oft und ſo feierlich widerlegten Verleumdungen gegen Athanaſius, ohne des zerbrochnen Kelchs, und des andern loſen Geſchwätzes zu vergeſſen, deſſen ſchamloſe Erneuung ſo ekelhaft, als es durch ſeine Läſterung abſcheulich war.

8. Sie ſprachen Kirchenbann aus wider Julius, Biſchof zu Rom, weil er den Athanaſius in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen; aus gleicher Urſache wider den heiligen Maximinus von Trier, und weil dieſer vier Jahre zuvor die vier an Conſtans gen Trier geſandten Euſebianer in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen ſich geweigert hatte, wider Hoſius, wider Protogenes, wider Gaudentius von Naïſſa, denen ſie Gemeinſchaft mit den früher von ihnen verdammten Biſchöfen und daher Verfälſchung des Glaubens vorwarfen, ihnen auch vorzüglich zur Laſt legten, daß ſie in einer Sache, welche ſchon in Concilien abgethan worden, wieder hätten Urtheil fällen, ſich zu Richtern jener Richter hätten aufwerfen wollen, deren einige ſchon bey Gott wären. (Sollte nicht wohl den Heuchlern das Herz geſchlagen haben, wenn ſie mit dieſen Worten etwa auf Euſebius von Nikomedien und auf Theognis von Ni-

cäa deuten wollten, die der Allmächtige vor ſeinen Richtſtuhl gerufen hatte?)

9. Sie zeigen bey dieſer Gelegenheit böſe Laune der Eiferſucht gegen die Biſchöfe des Abendlandes, ſagen, daß auf ſolche Weiſe auch ſie zerſtören könnten, was jene geordnet hätten, daß ſie aber ſich hielten an der alten Richtſchnur, nach welcher die Kirche ſelbſt nicht ändern könne, was rechtmäßige Concilien verordnet hätten. Die Euſebianer waren es gleichwohl, welche das zu Rom vom heiligen Julius verſammlete Concilium durch ihre Bitten veranlaßt hatten.

10. Das Afterconcilium verfaßte darauf wieder ein Glaubensbekenntniß, ähnlich den letzten, welche die Euſebianer gegeben hatten, und nur anſtößig durch Auslaſſung des Ausdrucks: **gleiches Weſens mit dem Vater.**

11. Nach dem Concilium von Sardica und dem Afterconcilium von Philippopolis entſtand eine ſehr fühlbare Kälte zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes, welche verſchiedene Jahre wenig Gemeinſchaft zwiſchen beyden zuließ. Doch irren diejenigen, welche behaupten, daß während dieſer Zeit gar keine zwiſchen ihnen Statt gefunden. Wir werden, ſo Gott will, in der Geſchichte des nächſten Zeitraums Beyſpiele derſelben finden. Ein Same der Eiferſucht blieb aber, welcher nach langer Zeit böſe Früchte trug und endlich nach verſchiedenen Jahrhunderten die traurige Spaltung veranlaßte, durch welche faſt der ganze chriſtliche
Matth. XVI. 18. Orient ſich von der apoſtoliſch-katholiſchen, auf den Felſen Petrus gegründeten Kirche trennte.

Beylage.

Ueber

den Vorrang des Apoſtels Petrus und ſeiner Nachfolger.

Einleitung.

So wie keine bürgerliche Geſellſchaft ohne Geſetze, ohne Hüter und Ausführer der Geſetze beſtehen kann, ſo auch keine Religionsgeſellſchaft ohne Lehre und Gottesdienſt, ohne Hüter der Lehre und Pfleger des Gottesdienſtes.

Alle Völker, wenige rohe Horden vielleicht ausgenommen, haben Obrigkeit und Prieſter gehabt.

Obrigkeit und Prieſter können nur in ſo fern gegründeten Anſpruch auf Verehrung und Vertrauen machen, als jener das Geſetz, dieſen die Religion, ihre Würde verleihet und ſichert.

Die meiſten Völker gaben dadurch ihrer Obrigkeit Glanz und Anſehen, daß ſie ihrem Geſetz göttlichen Urſprung beylegten, eine Behauptung, welche, wiewohl irrig, doch auf wahres Erforderniß deutete und bey den Iſraeliten auf Wahrheit gegründet war. Der Religion legten alle Völker göttlichen Urſprung bey.

So dieſem als jenem Irrthum lag Wahrheit zum Grunde. Urſprünglich kommt die Obrigkeit von Gott und jede auch noch ſo falſche Religion entquoll urſprünglich heiliger Ueberlieferung.

Jede politiſche Verfaſſung ordnet Obrigkeit über Obrigkeit, ich möchte ſagen nach Weiſe der Pyramiden, denn dieſe Form gewährt Dauer, weil Feſtigkeit. Der unteren Obrigkeiten ſind viele, der höheren je weniger und weniger, je mehr ſie ſich erheben, der höchſten nur wenige, ja mehrentheils gehet aus der politiſche Bau in Einheit der Spitze.

So verhält es ſich auch mit den Pflegern des Heiligthums.

Faſt alle Völker hatten und haben Ein Oberhaupt der Prieſterſchaft; man nenne es nun Hohepriester, Oberprieſter, Pontifex maximus, Archiereus, oder Mufti.

Die Natur der Sache führt dahin.

Göttliche Stiftung ordnete, für die Kinder des alten Bundes, die Söhne eines der zwölf Stämme Iſrael zur Pflege des Heiligthums; zum Prieſterthum nur die Söhne eines Zweiges von dieſem Stamm, Aarons Nachkommen; zum Hohenprieſterthum nur einen Sprößling dieſes prieſterlichen Zweiges.

Der Sohn Gottes ordnete für die Kinder des neuen Bundes ſiebenzig Jünger; höhere Würde gab er ſeinen zwölf Apoſteln (Geſandten, Abgeordneten), Einem der zwölf vertrauete Er ſeine mit ſeinem Blute zu erkaufende Kirche vorzüglich an.

Sonach hat das höchſte Anſehen des Oberhauptes unſrer Kirche, ſeiner Kirche, nicht nur aus der Natur der Sache hergenommene Gründe für ſich (Gründe welche faſt alle Völker zu ähnlicher Anordnung beſtimmet haben) es hat auch für ſich das Beyſpiel des von Gott für Iſrael geſtifteten Hohenprieſterthums. Unumſtößlich aber gründet es ſich auf ausdrücklichen Ausſpruch des Sohnes Gottes, deſſen Anordnung ſeit achtzehn Jahrhunderten beſteht und kraſt ſeiner Verheißung beſtehen wird bis an's Ende der Tage.

Die Kirche Jeſu Chriſti ward von Ihm auf dem Felſen Petrus gegründet und ſoll nicht überwältiget werden von der Macht der Hölle. Matth. XVI, 18.

Es iſt in der That ſchwer zu begreifen, wie die aus den heiligen Schriften des neuen Bundes vielfältig und hell hervorgehenden Beweiſe dieſes Vorrangs des Apoſtels Petrus vor den andern Apoſteln haben können von den Parteyen, die ſich von der Kirche trennten, überſehen, angefochten, geläugnet werden!

Es möchte eben ſo ſchwer zu begreifen ſcheinen, wie einzelne Männer aus dieſen Parteyen, welche den dem Apoſtel Petrus verliehenen Vorrang anerkannten, ihn dennoch wider die offenbarſten Zeugniſſe der ganzen Kirche aus allen Jahrhunderten den Nachfolgern des heiligen Petrus, den Biſchöfen Roms, nicht einräumen wollten.

Sie mußten aber bey dieſer Weigerung beharren, wenn ſie Irrthümer behaupteten. Dann ſtand ihnen der Felſen im Wege, an welchem, gleich toſenden Wogen, die Irrthümer ſich immer brachen. Daher jede Irrlehre, ſo bald ſie durch die Stimme der Kirche ſich nicht beſchwören läßt, die Abläugnung des Vorrangs der Biſchöfe Roms herbeyführt.

Mißverſtandne Begriffe von religiöſer Freyheit erhalten und nähren das Vorurtheil, dem vieler Länder Trennung von der Kirche ſo großen Schwung gab. Die Getrennten wollen keinen Papſt, größtentheils auch keinen Biſchof; bald auch kein göttlich geſtiftetes Prieſterthum; gleichwohl wollte jede Parthey Einheit der Lehre, wollte eine Kirche vorſtellen, die ſich ohne Einheit der Lehre und des Gottesdienſtes nicht denken läßt.

Man ſah ein, daß es über dieſe Einheit zu wachen einer Autorität bedürfe; und die göttliche Autorität, welche der Sohn Gottes ſeiner Kirche verliehen, hatte man verworfen.

Sonach war man gezwungen, ſich einer menſchlichen, daher fehlbaren, als menſchlichen und fehlbaren anerkannten Autorität zu unterwerfen, deren Gültigkeit dem Verſtande nicht einleuchtet, die das Herz weder beruhiget noch erhebt, vielmehr beyde erniedriget.

Denn ſo wie das unſerer vernünftigen und edlen Natur tief eingelegte Bedürfniß der Freyheit ſich gekränket fühlt durch jede politiſche Gewalt, wenn ſie nicht gegründet iſt auf dem Geſetz; ſo auch und noch weit mehr widerſtrebt es jedem in geiſtlichen Verhältniſſen waltenden Anſehen, wenn es nicht auf göttlicher Autorität beruhet.

Erſte Abtheilung.

Ueber den Vorrang des Apoſtels Petrus vor den andern Apoſteln.

So wichtig und entſcheidend für die vom Sohne Gottes dem Apoſtel Petrus verliehene Autorität auch die Worte ſind: „Du biſt Petrus, und „auf dieſem Felſen will Ich meine Kirche bauen, „und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht über„wältigen,“ mag es doch erſprießlich ſeyn, aus den Evangelien die Stellen zu ſammlen, welche ſich auf dieſe, dem Haupte der Apoſtel beſtimmte Würde beziehen und aus der Geſchichte der Apoſtel zu bemerken, wie Petrus nach der Himmelfahrt ſeines Herrn das ihm anvertrauete Amt geübet habe.

Matth. XVI, 18.

Bald nachdem unſer Heiland aus der Wüſte, wo Er ſich vom Teufel hatte wollen verſuchen laſſen, zurückgekehret war, ſah ihn Johannes der Täufer, der ſchon oft von Ihm gezeugt hatte, einhergehen, und ſagte: „Siehe da iſt das Lamm „Gottes.“ Alsbald gingen zween ſeiner Jünger zu Jeſu, und folgten Ihm nach. Einer unter dieſen war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. So erzählt uns Johannes. Daß er den Namen des andern Jüngers nicht nennet, macht es ſehr wahrſcheinlich, daß er es ſelbſt war, deſto mehr, da er uns von den Reden des großen

Joh. I, 36.

Täufers mehr als die andern Evangeliſten aufbewahret hat.

Andreas verkündigte ſeinem Bruder Simon: „Wir haben den Meſſias funden! . . . . und „führete ihn zu Jeſu." Da ihn Jeſus ſahe, ſprach er: „Du biſt Simon, Jonas Sohn, Du ſollſt „Kephas heißen! Das wird verdolmetſchet: ein
Joh. I, 36. 42. „Fels."

Der große Sinn dieſer Worte blieb ohne Zweifel dem Apoſtel noch verborgen.

So ſcheint es auch, daß ſowohl er, als die beyden andern Jünger, noch nicht wußten, daß ſie dem Heile täglichen Umgangs mit dem Sohne Gottes beſtimmt waren; denn wir ſehen, daß Er am See Tiberias Simon und Andreas fand, als ſie ihre Netze in den See warfen und zu ihnen ſprach: „Folget Mir nach, Ich will euch zu „Menſchenfiſchern machen." „Alſobald (ſchreibt „der Evangeliſt Markus) verließen ſie ihre Netze, „und folgten Ihm nach." So fand Er auch, gleich nachher, Jakobus und Johannes, Söhne des Zebedäus, an eben dieſem See, Fiſcher gleich jenen, welche ihre Netze flickten. Er berief ſie,
Mark. I, 16—20. ſie folgten Ihm nach.

In der Zeit, welche zwiſchen dieſem Berufe der vier Apoſtel und dem früheren Beſuche der beyden Jünger Johannes des Täufers, und des von Andreas Jeſu zugeführten Simon verſtrichen, war Philippus von unſerm Heilande zum
Joh. I, 43—51. Apoſtel berufen worden, welcher Ihm den Nathanael zuführte, der, nach ſehr glaubwürdiger Mei-

nung, Eine Perſon iſt mit dem Apoſtel Bartolomäus. ſ. die G. d. R. J. Chr. V. xxxi, 8.

Das Namensverzeichniß der Apoſtel beginnt beym Evangeliſten Matthäus alſo: „Die Namen der zwölf Apoſtel ſind dieſe: Der erſte Simon, genannt Petrus, und Andreas ſein Bruder,“ u. ſ. w. Auch der heilige Markus nennt Petrus zuerſt, auch der heilige Lukas. Matth. X, 2. Mark. III, 16. Luk. VI, 14.

Warum nennen dieſe drey Evangeliſten Petrus zuerſt? Andreas und der andre Jünger Johannes des Täufers, waren doch früher berufen und Petrus war von Andreas Jeſu zugeführet worden. Auch ſcheint, daß Andreas älter war, denn da, wo Johannes der Evangeliſt beyder Brüder in gemeiner, nicht apoſtoliſcher Beziehung erwähnt, nennt er Andreas zuerſt, wenn er Bethſaïda die Geburtsſtadt Andreas und Petrus nennet. Joh. I, 44. Die drey Evangeliſten deuten ſelbſt darauf, warum ſie den Simon vor allen andern Apoſteln zuerſt nennen, indem ſie zugleich des Umſtands erwähnen, daß er Petrus genannt, das heißt, daß auf ihn die Kirche gegründet worden.

Ueberall, wo Petrus in den Evangelien zugleich mit den andern Apoſteln, ſey es mit allen oder mit einigen, erſcheint, wird er zuerſt genannt.

Noch mehr: Wenn Markus ſagen will, die Apoſtel hätten Jeſum in einer Wüſte aufgeſucht, ſo drückt er ſich alſo aus: „Und Petrus mit denen, die bey ihm waren, eileten Ihm nach“ u. ſ. w. Mark. I, 36. Von Petrus, Jakobus und Johannes redend, ſagt

Luk. IX, 32. Lukas: „Petrus aber und die mit ihm waren.“
Luk. VIII, 45. Eben dieſes Ausdrucks bedient ſich Lukas bey einer
andern Gelegenheit da, wo Markus ſagt: „die
Mark. V, 31. „Jünger“ u. ſ. w.

Nicht lange nach jenem zweeten Berufe der Apoſtel trat Jeſus an demſelbigen See in den Nachen des Simon Petrus, hieß ihn ſelbigen ein wenig vom Land abführen und lehrete das am Ufer verſammlete Volk. Als Er aufgehört hatte, ſprach Er zu Simon, er ſollte mit ſeinen Genoſſen das Netz auswerfen, ſie thaten einen außerordentlich großen Fiſchzug. „Da das Simon „Petrus ſah, fiel er Jeſu zu den Knien und „ſprach: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin „ein ſündiger Menſch. Denn es war ihn ein „Schrecken ankommen und alle, ſo mit ihm waren, über dieſen Fiſchzug, den ſie mit einander „gethan hatten. Desgleichen auch Jakobus und „Johannes, des Zebedäus Söhne, Simons „Genoſſen. Und Jeſus ſprach zu Simon: Fürchte „dich nicht, denn von nun an wirſt du Menſchen „fahen. Und ſie führten die Schiffe ans Land, „verließen alles und folgten Ihm nach.“ Luk. V, 1-11.

Die nicht genannten Genoſſen mögen wohl Andreas, Philippus und Nathanael geweſen ſeyn, Jakobus und Johannes werden genannt. Dieſe waren Apoſtel und wurden von unſerm Heilande, ſammt Petrus bey verſchiednen großen Gelegenheiten vor den neun übrigen ausgezeichnet *), ja auf dem Tabor und in Gethſemane!

---

*) Als Jeſus ging, die Tochter des Jairus, Oberſten der Synagoge zu Kapernaum, vom Tode zu

Warum aber ſagt unſer Heiland vorzugsweiſe zu Petrus: „Von nun an wirſt du Menſchen ſahen."

Nachdem Jeſus das Volk wunderbar geſpeiſet hatte und „wußte, daß es Ihn zum König „ausrufen wollte, ſandte er ſeine Jünger über den „See, Er ſelbſt entwich allein auf einen Berg und „brachte die Nacht dort im Gebete zu. Es war „ſchon ſpät am Abend, als die Jünger hinab gingen an den See." Sie erſchraken, als ſie nach mühſeligem Rudern, bey widrigem Winde, in früher Morgendämmerung Jeſum auf den Fluthen wandeln ſahen, meinten ein Geſpenſt zu ſehen, ſchrien vor Furcht. „Seyd getroſt, ſprach Jeſus, „Ich bins, fürchtet euch nicht!" „Biſt du es „Herr?" ruft Petrus, „ſo heiß mich zu Dir kommen auf dem Waſſer. Und Er ſprach: komm!" Der Jünger ging auf dem Waſſer, aber kaum ſah er die Wellen ſich von einem Windſtoße erheben, ſo erſchrak er, ſein Muth verließ ihn, er begann zu ſinken; er ſchrie: „Herr hilf mir!" Jeſus ergrif ihn bey der Hand: „O du kleingläubiger, warum zweifelteſt du?" Der Wind legte ſich. Jeſus ging mit ein in das Schiff, die drinnen waren beteten ihn an und ſagten: „Du biſt Matth. XIV. „warlich Gottes Sohn!" . . . . . Und alsbald Mark. VI. war das Schiff am Lande Genezareth, wo ſie an- Joh. VI. fuhren.

---

erwecken, ließ Er niemand ins Haus gehen als Petrus, Jakobus und Johannes und des Kindes Mark. V, 37. Vater und Mutter. Dieſe drey und Andreas Luk. VIII, 51. befragten auch allein Jeſum über die Zeit der Zer- Mark. XIII, 3. ſtörung des Tempels und Jeruſalems.

Selbſt durch Fallen lernt gehen, wer die immer ausgeſtreckte Hand des Heilandes gewahr wird, und ſie ergreift.

Viele vom Volk, welche Jeſum umſonſt an jenem Ufer geſucht hatten, kamen herüber auf Schiffen, die folgenden Tags aus Tiberias gekommen waren, ſuchten und fanden Ihn. Er hielt ihnen vor, daß ſie nur des leiblichen Brods wegen, welches ſie nach jener wunderthätigen Speiſung von Ihm erwarteten, gekommen wären und nahm davon Anlaß mit ihnen zu reden vom Brode, ſo vom Himmel herabgekommen, das da ſey ſein Fleiſch, wahrhaftig Speiſe, ſo wie ſein Blut wahrhaftig Trank. Er legte ihnen vor die geheimnißvolle Lehre vom Genuſſe der heiligen Euchariſtie. Viele ärgerten ſich daran, ſelbſt von ſeinen Jüngern, wandten ſich von Ihm ab. Da ſprach Jeſus zu den Zwölfen: „Wollt auch Ihr weggehen? Da antwortete „Ihm Simon Petrus: Herr, zu wem ſollen wir „gehen? Du haſt Worte des ewigen Lebens! „Und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du „biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ Joh. VI.

Würdig war es des künftigen Hauptes der Kirche, die im Beſitz des hochheiligen Sakramentes des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti iſt, in dieſer Verheißung des Sohnes Gottes Worte des ewigen Lebens zu erkennen und dieſes herrliche Bekenntniß abzulegen!

Es dauerte nicht lang ehe er vom Sohne Gottes zu Wiederholung deſſelben veranlaſſet ward. Wandelnd mit ſeinen Apoſteln, fragte Er ſeine

Jünger: „Wer ſagen die Leute, daß des Men„ſchen Sohn ſey? Sie aber ſprachen: Einige „ſagen, Du ſeyſt Johannes der Täufer; andre „aber, Du ſeyſt Elias, einige Du ſeyſt Jere„mias, oder der Propheten einer. Er ſprach zu „ihnen: Wer ſaget denn ihr, daß Ich ſey? Da „antwortete Simon Petrus und ſprach: Du biſt „Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! „Und Jeſus antwortete, und ſprach zu ihm: Se„lig biſt du, Simon, Jonas Sohn, denn Fleiſch „und Blut haben dir das nicht offenbaret, ſon„dern Mein Vater, der in den Himmeln iſt. „Nun, ſo ſag' Ich auch dir: Du biſt Petrus" (das heißt Fels) „und auf dieſem „Felſen will Ich bauen Meine Kirche „und die Pforten der Hölle ſollen ſie „nicht überwältigen*). Und Ich will dir „die Schlüſſel des Reiches der Himmel geben. „Alles, was du auf Erden binden wirſt, wird „auch in den Himmeln gebunden ſeyn, und alles, „was du auf Erden löſen wirſt, wird auch in „den Himmeln gelöſet ſeyn."

ſ. G. d. R. J. Chr. Th. V. LXXII, 1. die Anm.

Matth. XVI, 13 — 19.

Aus Vergleichung dieſer aus dem Apoſtel Matthäus angeführten Stelle mit der Erzählung des Evangeliſten Lukas erhellet, daß unſer Heiland allein war und betete, als ſeine Jünger zu

Luk. IX, 18.

---

*) Mit Recht legt Kiſtemaker in ſeiner ſchönen Abhandlung über den Primat Petri großes Gewicht auf den Nachdruck der griechiſchen Worte: Κἀγὼ δέ σοι λέγω: ein Nachdruck, der, wie er bemerkt, auch von proteſtantiſchen Auslegern, Roſenmüller, Teller und andern anerkannt worden.

Exegetiſche Abhandl. über Matth. XVI, 18 — 19. und XIX, 3. 12. oder, über den Primat Petri und das Eheband von J. H. Kiſtemaker. Göttingen 1806.

Ihm kamen, denen Er dann, da Er ſich mit ihnen auf den Weg gemacht, jene Frage vorlegte, durch die er das Bekenntniß des Petrus veranlaßte. Wir dürfen deſto weniger zweifeln, daß der ewige Hoheprieſter für ſeinen künftigen ſichtbaren Stellvertreter Gnaden höherer Erleuchtung und Heiligung erflehet habe, da wir ſehen, daß Er auch, ehe Er die zwölf Apoſtel aus ſeinen Jüngern auserkohr, eine Nacht einſam im Gebet auf einem Berge verharret hatte. Luk. VI, 12.

Das Bekenntniß des ſeligen Apoſtels war lebendiger Ausdruck des Glaubens an den Sohn Gottes und der Liebe zu ihm. Dieſer Glaube, dieſe Liebe machen jeder Gnade Gottes empfänglich, ſie, die die höchſten Gnaden ſind!

Dieſes Bekenntniſſes wegen, was aus ſo voller Ueberzeugung und ſo heiliger Liebe dem Herzen des Apoſtels entſtrömte, gewährte der Sohn Gottes ihm den erhabenen Vorzug. Der ihn von Ewigkeit her dazu beſtimmt hatte, gab ihm die Gnade ſo zu denken, ſo zu empfinden, ſo zu bekennen. Feierlich war das Bekenntniß, feierlich iſt auch die Verheißung.

Der Sohn Gottes preiſet ſeinen Apoſtel ſelig. O ſelig, wen Jeſus Chriſtus ſelig preiſet! „Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn,“ (dieſe Benennung nach dem Vater iſt ſchon nach altem Gebrauche feierlich) „denn Fleiſch und Blut haben „dir das nicht offenbaret, ſondern Mein Vater, „der in den Himmeln iſt.“

Der Ausdruck: „Fleiſch und Blut,“ ſchließt in der Sprache der heiligen Schrift den ganzen natürlichen Menſchen, deſſen Neigungen, Affecten, Vernunft und Erkenntniß in ſich. Dem Fleiſch und dem Blute wird entgegengeſetzt der Geiſt, das heißt, die von Gott verliehene höhere Erleuchtung und Heiligung.

Unſer Heiland gibt dem Petrus zu erkennen, daß er nicht aus eigner Vernunft zu dieſer Erkenntniß gelanget ſey, ſondern aus Gnade Gottes.

Das tiefe Gefühl der Wahrheit, daß der Gläubige die Gnaden des Geiſtes nicht durch ſich ſelbſt, ſondern von Gott habe, erhält ihn in der Demuth, welche erſte Bedingung der Gnade Gottes iſt, indem ſie zugleich ihm das Herz erhebt durch Vorſtellung der unendlichen Größe des Gebers, durch welche auch die kleinſte Gabe ſo groß wird! Der von Gott Begnadigte weiß, daß er „ſolchen Schatz in irdenen Gefäßen trage, „ſo daß die überſchwänkliche Kraft von Gott ſey, „nicht von uns.“ O der nie genug anzubetenden 2 Kor. IV, 7. Weisheit und Liebe unſers Gottes, der, indem er ſeine Menſchen ſo hoch begnadiget, ihnen das Herz ſo hoch erhebt, eben durch die Vorſtellung ſeiner freyen Gnade und ihrer Schwäche mit heilſamer Demuth ſie erfüllet und durch dieſe ſie neuer Gnade empfänglich macht! Fahren wir fort: „Und Ich ſage dir auch: du biſt Petrus, und „auf dieſem Felſen will Ich bauen Meine Kirche, „und die Pforten der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen.“

In unſerer Sprache geht vieles vom Nachdrucke dieſer Worte verloren. Petrus heißt auf griechiſch ein Fels. Im Franzöſiſchen lautet es richtiger: Tu es Pierre, et sur cette Pierre u. ſ. w. Wir ſehen aus Johannes, daß unſer Heiland, als er zuerſt den Simon berief, ihn Kephas nannte, welches in hebräiſch-ſyriſcher Mundart, damaliger Landesſprache in Paläſtina, Fels heißet. Hätten wir, wie die Griechen, den Namen des Apoſtels durch Fels überſetzt, ſo würde dieſe Stelle wörtlich alſo lauten: „Du „biſt Fels, und auf dieſem Felſen (eigentlicher: „auf eben dieſem Felſen“ ἐπι ταυτῃ τῃ πετρᾳ) „will Ich Meine Kirche bauen und die Pforten „der Hölle ſollen ſie nicht überwältigen“ *).

Der Wunſch, den ſichtbaren Stellvertreter Chriſti zu beſeitigen, erzeugte ſonderbare Deutungen und Deuteleyen dieſer ausdrucksvollen Worte. So albern als grundlos war die Meinung einiger, bey den Worten: „und auf dieſem „Felſen“ habe Chriſtus mit dem Finger auf Sich Selbſt gedeutet **).

---

*) Es iſt bekannt, auch ſchon bemerkt worden, daß die Ausdrücke: Thor und Pforte, bey den Morgenländern Macht der Herrſchaft bedeuten. Daher die Hohe Pforte der Osmanen das Thor des Tartarchans. Die Griechen brauchten den Ausdruck: αὐλη, Hof; dieſer iſt in den Sprachgebrauch aller neuen Europäer übergegangen.

**) Der gelehrte Michaelis fertiget dieſe Erklärung einiger ſeiner proteſtantiſchen Glaubensbrüder ſehr gut ab. „Der Finger,“ ſagt er, „iſt nicht Chri-„ſti Finger, ſondern der Finger des polemiſchen „Auslegers.“

Michaelis Einleitung in das neue Teſtament. Th. I. §. 14.

Offenbar aber verfehlen auch jene das Ziel, welche zwar einen dem Petrus von unſerm Heilande verliehenen Vorzug anerkennen, ihn aber darauf einſchränken, daß er ſoll beſtimmt geweſen ſeyn, ſowohl den Juden als den Heiden das Evangelium zuerſt nach der Himmelfahrt Chriſti zu verkündigen. Was die Predigt zu den Juden betrift, ſo ſehen wir, daß gleich bey Ergießung des heiligen Geiſtes „alle Apoſtel voll des heiligen Geiſtes wurden und anfingen zu predigen in „andern Sprachen, wie der Geiſt ihnen gab aus- „zuſprechen.“ Ap. Geſch. II, 4.

Bald darauf leſen wir in der That: „Da „trat Petrus auf mit den Elfen, erhob ſeine „Stimme und redete mit ihnen“ u. ſ. w. V. 14. An den allerdings merkwürdigen Ausdruck: „Petrus „und die mit ihm waren“, den wir einigemal in den Evangelien finden, erinnert der hier vorkommende: „Petrus mit den Elfen.“ Daß er zuerſt reden ſollte, konnte kein hinlänglicher Grund für Jeſum Chriſtum ſeyn, zu ſagen, daß er der Fels ſey, auf dem Er ſeine Kirche gründen wollte. Die andern Apoſtel haben das Evangelium verkündiget wie Petrus; verſchiedene von ihnen, wahrſcheinlich die meiſten, haben mit ihrem Blute dafür gezeugt, wie er. Hat Petrus mit noch größerem Segen geprediget, als die andern, und hat er auch zuerſt den Heiden geprediget, ſo hat doch Paulus, der gleich den Zwölfen unmittelbar vom Sohne Gottes zum Apoſtelamte berufen worden, der auch Märtyrer ward und von ſich ſagen durfte, daß „er nicht zurückgeblieben ſey hin- „ter den hohen Apoſteln,“ und daß „er mehr als 2 Kor. XI, 5. XII, 11.

„ſie alle gearbeitet habe; doch nicht ich," fügt er 1 Kor. XV, 10. hinzu, „ſondern Gottes Gnade, die mit mir iſt;" Paulus, ſag' ich, hat mit überſchwänklicherem Segen das Evangelium verkündiget, als ſelbſt Petrus, und doch iſt Paulus nicht zu gleichem Vorzuge erhoben worden. Auch ſeine heiligen Schriften haben dem Petrus dieſen nicht erworben. Wir haben zwey Sendſchreiben von ihm, aber vierzehn von Paulus; von Johannes haben wir ein himmelvolles Evangelium, drey Sendſchreiben voll von Salbung und die hohe Offenbarung.

Nein, nicht darin, daß Petrus früher als die andern Apoſtel Jeſum Chriſtum ſo Juden als Heiden verkündiget, noch auch daß er gleich nach der Himmelfahrt ſeines göttlichen Meiſters das Wort geführet und die jungen Kirchen in Judäa, Samaria und Antiochia beſucht hat, nicht darin beſteht der von Jeſu Chriſto ihm verheißene Vorzug, nicht darum war er der Fels, auf dem der Sohn Gottes ſeine Kirche bauen wollte, ſondern *weil* er der Fels ſeyn ſollte, *weil* er in höherem Sinne als die andern Apoſtel berufen war, die Lämmer und die Schafe Jeſu Chriſti zu weiden, Joh. XXI, 15 — 19. *darum* geziemte es ihm, zuerſt Jeſum Chriſtum den Juden, zuerſt auch den Heiden zu verkündigen, vorzüglich das Wort zu führen in den Verſammlungen der Gläubigen und vor dem Volke, zu beſuchen die jungen Kirchen in Judäa, in Samaria und Antiochia.

„Und ich will dir die Schlüſſel des Reiches „der Himmel geben; was du auf Erden binden „wirſt, wird auch in den Himmeln gebunden ſeyn,

„und was du auf Erden löſen wirſt, wird auch in „den Himmeln gelöſet ſeyn.“

Vergleichen wir dieſe Worte mit denen, welche, wahrſcheinlich wenige Wochen nachher, unſer Heiland zu allen Apoſteln ſagte.

Nachdem Er geſagt hatte: „Sündiget dein „Bruder wider dich, ſo gehe hin und ſtelle ihn „zur Rede zwiſchen dir und ihm allein. Hört er „dich, ſo haſt du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, ſo nimm Einen oder zween mit „dir, auf daß jedes Wort beſtehe auf zween oder „dreyer Zeugen Munde; höret er die nicht, ſo „ſage es der Kirche, höret er die Kirche nicht, „ſo ſey er dir als ein Heide und als ein Zöllner. Matth. XVIII, 15-17.

Unmittelbar nachdem Er dieſe für die Autorität der Kirche wichtigen Worte geſprochen hatte, ſprach Er zu den Apoſteln alſo: „Amen, Ich „ſage euch, was ihr auf Erden binden werdet, „das wird im Himmel gebunden ſeyn, und was „ihr löſen werdet auf Erden, das wird gelöſet ſeyn „im Himmel.“ Matth. XVIII, 18.

Hier wird die Macht zu binden und zu löſen den Apoſteln allen von Jeſu Chriſto verliehen. Dieſe hat ſich in ihren Nachfolgern in ununterbrochnen Folgen fortgeſetzt. Durch Handauflegung gehet ſie unmittelbar von Biſchof auf Biſchof über, urſprünglich von Jeſu Chriſto, der ſie den Apoſteln unmittelbar, nicht durch Petrus verliehen hat. Daher auch die itzigen Biſchöfe, obgleich ſpätere Kirchenzucht die Einwilligung des Papſtes zu deren Weihe erfordert, doch, gleich dem Papſte, unmittelbar von Gott ihre apoſtoliſche Würde, ihre apoſtoliſche Gewalt haben, deren ſie einen Theil auf die Prieſter übertragen, welche ſolche nicht unmittelbar, ſondern mittelbar, durch Handauflegung ihrer Obern, der Biſchöfe, von Gott empfangen, daher den Biſchöfen weit tiefer untergeordnet ſind als dieſe dem Papſt, mit dem ſie die höchſte Ordnung in der Kirche ausmachen, in welcher er das leitende Haupt iſt.

So wie im höchſten Sinne Jeſus Chriſtus der Grundſtein und Eckſtein der Kirche iſt, ſo iſt es auch — obgleich in unendlichem Abſtande vom Sohne Gottes — ſein ſichtbarer Stellvertreter auf Erden. Dieſer iſt, nach dem heiligen Cyprian, der Mittelpunct der Einheit; die Kirche zu Rom, weil ſeine Kirche, iſt nach dem heiligen Irenäus, diejenige, an welcher, ihres mächtigen Vorrangs wegen, alle Gläubige ſich halten müſſen, weil ſich in ihr die apoſtoliſche Ueberlieferung erhalten hat.

Ohne den Umfang des dem Apoſtel Petrus, dem Felſen, auf dem der Sohn Gottes ſeine Kirche gebauet hat, auch in dieſen Worten: Ich „will dir die Schlüſſel des Reichs der Himmel „geben,“ verliehenen Vorzugs erſchöpfen oder genau beſtimmen zu wollen, bemerke ich nur, daß der Ausdruck Schlüſſel in der heiligen Schrift auf große Macht deute. So ſagt Gott durch den Mund des Propheten Iſaïas vom Hohenprieſter Eliakim: „Zu der Zeit will ich rufen meinem „Knecht Eliakim, dem Sohne Helkias, ... „daß er Vater ſey derer, die zu Jeruſalem woh„nen und des Hauſes Juda. Und Ich will den

„Schlüſſel zum Hauſe David auf ſeine Schulter „legen, daß er aufthue und keiner zuſchließe; daß Iſ. XXII, 20—22.
„er zuſchließe, und keiner aufthue."

Ja, unſer Heiland ſagt ſelbſt dem Biſchofe und der Gemeine zu Philadelphia: „Solches „ſagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat „den Schlüſſel Davids, der da aufthut, und Offenb. III, 7.
„keiner verſchleußt, der da verſchleußt und keiner „thut auf."

So ſagt auch Er: „Ich habe die Schlüſſel „der Hölle" (oder des Unterreichs, τȣ ᾅδȣ) Offenb. I, 18.
„und des Todes."

Die Schlüſſel des Himmelreichs werden namentlich nur dem Petrus vom Sohne Gottes beygelegt, nur den Petrus nennt Er den Felſen, auf dem Er ſeine Kirche bauen wolle. Iſt es möglich, die durch ſolche Ausdrücke bezeichnete Macht und Würde des Hauptes der Apoſtel zu verkennen?

Gleich nachher — wenigſtens folgt es gleich nachher bey drey Evangeliſten — widerfuhr dem künftigen Haupte der Kirche etwas ſehr menſchliches. „Von der Zeit an begann Jeſus ſeinen „Jüngern zu zeigen, wie Er müßte hingehen gen „Jeruſalem und viel leiden von den Aelteſten und „Hohenprieſtern und von ihnen verworfen und ge„tödtet werden, und am dritten Tage auferſtehen. „Und Er redete frey heraus. Da nahm Petrus „Ihn beyſeite, fuhr Ihn an und ſprach: Gott „ſey dir gnädig! Herr, das wird Dir nicht geſche„hen! Aber Er wandte ſich um und ſprach zu Matth.
„Petrus: Hebe dich von Mir, Satan, du biſt XVI, 21-23.
„Mir zum Aergerniß, denn du meineſt nicht was Marc. VIII,
„Gottes, ſondern was der Menſchen iſt." 31—33.

Des Petrus Aufwallung war aus an ſich ſchöner, aber durch zu fleiſchliche Anſicht von Schmerz und Tod getrübter Quelle gekommen. Dem künftigen Haupte der Kirche geziemte es am wenigſten, Fleiſch und Blut verwalten zu laſſen gegen die höheren Vorſtellungen vom Rathſchluſſe Gottes zu der Menſchen Heil.

Als unſer Heiland das letzte Oſtern halten wollte mit ſeinen Apoſteln, ſandte Er ſeine beyden meiſt begnadigten, Petrus und Johannes, Luk. XXII, 8. das Paſſah zu bereiten.

Nachdem Er das Oſterlamm mit den Apoſteln gegeſſen hatte, wuſch Er ihnen die Füße. „Herr, „Du mir die Füße waſchen?“ rief Petrus. „Was „Ich thue, das weißt du nicht“ ſprach Jeſus, „du wirſt es aber hernach erfahren.“ Mit dem Gehorſam der Einfalt hätte nun Petrus ſollen geſchehen laſſen, weſſen er aus Demuth ſich geweigert hatte. Aber ganz erfüllt von dem Gefühl ſeiner Unwürde und der Würde ſeines Herrn, überſah er die Pflicht demüthiger Ergebung in den Willen ſeines Herrn, übte Demuth auf eigne Weiſe, brauſete auf: „Du ſollſt mir nicht die „Füße waſchen, nicht in Ewigkeit!“ Jeſus antwortete ihm: „Werd' Ich dich nicht waſchen, „ſo haſt du kein Theil an Mir!“ Nun reißt die Inbrunſt den Jünger über die ſtille Ergebung dahin: „Herr, nicht die Füße allein, ſondern „auch die Hände und das Haupt!“ Jeſus, der auch ſeinem Verräther die Füße gewaſchen hatte, wies den Petrus zurecht mit freundlicher Huld, belehret ſie nun alle, daß er ihnen ein Beyſpiel der Liebe und der Demuth gegeben habe, rüget mit wenigen Worten des Verräthers Tücke und läßt ſie einen Blick thun in die ihnen beſtimmte hohe apoſtoliſche Würde: „Amen, Ich ſage „euch: Wer aufnimmt ſo Ich jemand ſenden „werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich „aufnimmt, der nimmt den auf, der Mich geſandt „hat.“

Joh. XIII, 3—20.

Unſer Heiland hatte, als Er ihnen dieſe Belehrung gab, ſich wieder mit ſeinen Apoſteln an den Tiſch gelegt.

Da ſagte Er, daß einer von ihnen Ihn verrathen würde. Sie wurden ſehr traurig, in banger Ungewißheit, von welchem Er redete. Simon Petrus winkte dem Johannes, der Jeſu im Schooße lag, daß er fragen möchte; Jeſus gab zu erkennen, daß es Judas wäre, obgleich Er ihn nicht nannte; veranlaßte dieſen auch, die heilige Geſellſchaft zu verlaſſen.

Joh. XIII, 21—30.

Darauf ſtiftete unſer Heiland das hochheilige Mahl ſeines Fleiſches und Blutes.

Matth. XXVI, 26—28. Mark. XIV, 22—24. Luk. XXII, 19. 20. 1 Kor. XI, 23—32.

Bald nachher ſagte Er zu ſeinen Apoſteln: „Ihr ſeyd es, die beharret habt bey Mir in Meinen „Prüfungen, darum auch beſcheide Ich euch das „Reich, wie Mein Vater es Mir beſchieden hat, „daß ihr eſſen ſollt und trinken an Meinem Tiſch, „und richten die zwölf Stämme Iſraels.“

Luk. XXII, 28—30.

Ferner heißet es: „Der Herr aber ſprach: „Simon, Simon, ſiehe, Satan hat euch begehret, euch zu werfeln wie den Waizen; Ich aber „habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht auf-

Luk. XXII, v. 32. „höre. Und dereinſt, wann du dich wirſt bekehrt „haben, ſo feſtige deine Brüder."

Unſer Heiland richtet die Rede an Petrus, ſpricht gleichwohl zuerſt von ihnen in der Mehrheit. Zu Petrus aber ſagt er, daß Er für ihn gebetet habe; Er wußte, wie nah Petrus ſeinem Falle war!

Der Sohn Gottes betet und erhört zugleich. Wir können daher ſicher ſagen, daß der Glaube an Ihn in Petrus nicht aufgehört habe, als dieſer, aus Furcht, in die ſchreckliche Sünde der Verläugnung fiel.

So hat auch Jeſus Chriſtus, der ewige Hoheprieſter, beſtändig über die Kirche Roms gemacht. So unwürdig auch oft die Nachfolger des Apoſtels waren, deren Bekehrung ich wahrlich nicht verbürgen möchte, verfielen ſie doch ~~im~~ 11 immer in Ketzerey. Dieſes Aergerniß wandte der Sohn Gottes ab von derjenigen Kirche, an welcher, wie vor dem Ausgange des zweyten Jahrhunderts der heilige Irenäus ſagt, jede Kirche und alle Gläubige ſich halten müſſen, ihres mächtigen Vorrangs wegen, weil in ihr ſich immer die apoſtoliſche Ueberlieferung erhalten hat. Iren. adv. Haereses, III, 3.

Die Ermahnung: „Feſtige deine Brüder!" hatte deſto mehr Nachdruck, da ſie dem künftigen Haupte der Kirche gegeben ward.

In ſeinen letzten Reden ſagte Jeſus Chriſtus auch: „Kindlein, Ich bin noch eine kleine Weile „bey euch" und ermahnte ſie zur Liebe. Joh. XIII, 33. — V. 34-35.

„Da ſpricht Simon Petrus zu Ihm: Herr,
„wo geheſt Du hin? Jeſus antwortete ihm: Wo
„Ich hingehe, da kannſt du mir anitzt nicht fol-
„gen; Du wirſt mir aber hernach folgen. Pe-
„trus ſpricht zu Ihm: Herr, warum kann ich
„Dir anitzt nicht folgen? Ich bin bereit mit dir
„ins Gefängniß und in den Tod zu gehen! Mein
„Leben will ich für dich laſſen! Jeſus antwortete
„ihm: Dein Leben willſt du für mich laſſen?
„Wahrlich, wahrlich Ich ſage dir, der Hahn
„wird nicht krähen, bis du mich dreymal habeſt Joh. XIII, 36—38.
„verläugnet."

Unſer Heiland ließ es auch bey dieſer zwoten
Warnung nicht bewenden. Er ſagte ſpäter: „In
„dieſer Nacht werdet ihr alle euch an mir ärgern,
„denn es ſtehet geſchrieben: Ich werde den Hir-
„ten ſchlagen, und die Schafe der Heerde werden Zach. XIII, 7.
„ſich zerſtreuen. Wann ich aber werde auferſtanden
„ſeyn, will Ich vor euch hingehen nach Galiläa.
„Petrus aber ſprach zu Ihm: Wenn ſie auch
„alle ſich an Dir ärgern ſollten, ſo doch ich nicht!
„Und Jeſus ſprach zu ihm: Wahrlich Ich ſage
„dir, heute, in der Nacht, ehe der Hahn zwey-
„mal krähet, wirſt du mich dreymal verläugnen.
„Jener aber ſagte wieder: Wenn ich auch mit
„Dir ſterben müßte, werd' ich Dich nicht verläug-
„nen. Daſſelbige ſagten auch alle Jünger." Matth. XXVI, 31—35. Mark. XIV, 27—31.

Im Verfolge der Leidensgeſchichte ließ unſer Heiland ſeine Jünger im Oelgarten Gethſemane am Oelberge, hieß ſie beten, auf daß ſie nicht in Verſuchung fallen möchten, ging etwas weiter, nahm mit ſich nur Petrus, Jakobus und Johannes, „begann ſich zu betrüben und ſich zu äng-

„ſten. Und Er ſprach zu ihnen: Meine Seele
„iſt betrübt bis an den Tod, bleibet hier und wa-
„chet mit mir. Und Er riß ſich von ihnen eines
„Steinwurfes weit, fiel auf die Erde und betete,
„daß, wenn es möglich wäre, dieſe Stunde vor
„Ihm vorüberging', und ſprach: Abba, mein
„Vater, Dir ſind alle Dinge möglich! Iſt's
„möglich, ſo gehe dieſer Kelch vor mir vorüber,
„doch nicht wie Ich will, ſondern wie Du! Es
„erſchien Ihm aber ein Engel vom Himmel und
„ſtärkete Ihn. Und es geſchah, daß Er im To-
„deskampfe war, und inbrünſtiger betete. Sein
„Schweiß aber ward wie Blutstropfen, die fie-
„len auf die Erde. Und da er aufgeſtanden war
„vom Gebet, kam er zu ſeinen Jüngern, fand
„ſie ſchlafend vor Traurigkeit und ſprach zu Pe-
„trus: Simon, vermochtet ihr nicht eine Stun-
„de mit mir zu wachen? Wachet und betet, auf
„daß ihr nicht in Verſuchung fallet! Zwar der
„Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach.
„Zum andernmal ging Er wieder hin, betete,
„und ſprach: Mein Vater, kann dieſer Kelch
„nicht vorübergehen, ohne daß ich ihn trinke, ſo
„geſchehe Dein Wille! Und Er kam und fand
„ſie wieder ſchlafend, denn ihre Augen waren
„ſchwer, und ſie wußten nicht was ſie Ihm ant-
„worteten. Und Er ließ ſie, ging wieder davon,
„betete zum drittenmal und redete dieſelbigen
„Worte. Dann kam Er zu ſeinen Jüngern und
„ſprach zu ihnen: Ihr ſchlafet nun und ruhet;
„es iſt genug; ſiehe, die Stund' iſt gekommen,
„des Menſchen Sohn wird übergeben in der Sün-
„der Hände; ſtehet auf; laſſet uns gehen; er iſt
„nahe der mich verräth."

Matth. XXVI, 36—46. vergl. mit Mark. XIV, 32—42. und m. Luk. XXII, 39—46.

Als unſer Heiland noch redete, kam die Schaar, welche, Ihn zu greifen, von den Hohenprieſtern und Oberſten der Juden war geſandt worden. Sie ward geführt von Judas Iſcharioth. Simon Petrus hatte ein Schwert, zückte es, hieb einem Knechte des Hohenprieſters das rechte Ohr ab. Jeſus hieß Petrus das Schwert in die Scheide ſtecken, verwies ihm die raſche That, ſagte dann: „Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein „Vater gegeben hat? Es muß alſo geſchehen!" rührte dem Verwundeten an's Ohr und heilte ihn.

Durch Kraft des Glaubens war Petrus auf den Fluthen gegangen, auf einmal kleingläubig geworden, wäre er geſunken, hätte Jeſus ihm nicht die Hand gereicht. Durch Kraft des Glaubens hatte er das ſchöne Bekenntniß abgelegt, nach welchem er vom Sohne Gottes zum Haupte ſeiner Kirche ernannt ward, und gleich nachher wollte er mit fleiſchlichem Sinn den Sohn Gottes abhalten von Erfüllung ſeiner hohen Sendung. Mit unerleuchtetem Muthe, aber doch mit Muth der Treue ſchlug er mit dem Schwert in die gewaffnete Schaar, und gleich nachher floh er mit den andern Jüngern.

Zwar floh er nicht lange, wandte ſich, folgte Jeſu nach, doch von fern. Ein andrer Jünger verhalf ihm zum Eingang in des Hohenprieſters Palaſt, wohin Jeſus war geführt worden.

„Es ſtunden aber die Knechte und die Schergen, die hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn „es war kalt, und wärmten ſich, und Petrus „wärmte ſich mit ihnen, und wollte ſehen, wei-

„chen Ausgang die Sache nehmen würde. Da „ſah ihn die Thürhüterin ſitzen im Scheine, wo „er ſich wärmte, ſah ihm ſcharf ins Geſicht und „ſprach: dieſer war auch bey ihm! Biſt du nicht „dieſes Menſchen Jünger einer? Er ſprach: „Weib, ich kenne ihn nicht! Und er ging hin„aus in den Vorhof und es krähete der Hahn.“

Welche Unruhe muß ſein armes Herz zerriſſen haben! Wir ſehen, daß er bald zurückkehrte. „Und nach einer kleinen Weile, da er ſtand und „ſich wärmte, ſagten ſie zu ihm: Warſt du nicht „auch ſeiner Jünger einer? Er läugnete aber „und ſprach: ich bin's nicht! Ungefähr nach ei„ner Stunde ſprach zu ihm einer der Knechte des „Hohenprieſters, ein Verwandter des, dem er „das Ohr abgehauen hatte: Wahrlich, du biſt „auch einer von dieſen! Sah ich dich nicht im „Garten bey ihm? Auch verräth dich deine „Mundart, du biſt ein Galiläer! Da fing er „an ſich zu verwünſchen und zu ſchwören: ich „kenne den Menſchen nicht! Und alsbald krähete „der Hahn. Und der Herr wandte ſich und ſah „Petrus ins Angeſicht. Da gedachte Petrus an „das Wort des Herrn, wie Er ihm geſagt hatte: „Ehe der Hahn zweymal krähet, wirſt du mich „dreymal verläugnen. Und er ging hinaus und „weinte bitterlich.“

Joh. XVIII. vergl. mit Matth. XXVI. Mark. XIV. u. Luk. XXII.

So melden uns die Evangeliſten den tiefen Fall des hochbegnadigten Apoſtels. An dieſem Felſen ſollen wir die Schwäche des menſchlichen Herzens erkennen lernen und beherzigen; an dem Verläugner die Erbarmungen desjenigen, den er verläugnete. Dieſer entzog ſich eine Weile und er fiel. Jeſus Chriſtus ließ den Fall des geliebten Jüngers zu, um ihn deſto mehr zu läutern im Tiegel der ernſten Buße.

Es iſt mit dem geiſtlichen Leben wie mit dem natürlichen. Das natürliche iſt Hauch Gottes, Hauch Gottes iſt auch das geiſtliche Leben.

„Er verbirgt ſein Antliz, ſie erſchrecken! Er „hält ſeinen Odem zurück, ſie ſterben und werden „wieder zu Staub! Er ſendet aus ſeinen Odem, „ſie werden belebt und Er erneuet das Antliz der „Erde.“ Pſ. CIII; 29. 30.

Der ewige Hoheprieſter „ward verſucht in allen Dingen gleich wie wir, doch ohne Sünde.“ Hebr. IV, 15. Sein künftiger zeitlicher Stellvertreter fiel in tiefe Sünde, aber Jeſus Chriſtus half ihm wieder auf. Petrus ward durch ſeinen Fall tief gedemüthiget und ihm widerfuhr gleich der Sünderin, von welcher unſer Heiland ſagt, „Ihr ſind viel „Sünden vergeben worden, denn ſie hat viel geliebet.“ Luk. VII, 47.

In der That gab unſer Heiland, wie wir ſehen werden, nicht undeutlich zu erkennen, daß Petrus Ihn noch mehr als irgend einer der andern Jünger liebte, und daß er dieſer Liebe wegen ihn zum Oberhirten ſeiner Heerde erſehen habe.

Denken wir uns in die Lage des Petrus, empfinden wir uns ſo gut wir können in die Empfindungen hinein, welche ihn von der Nacht an, in welcher er den Sohn Gottes verläugnete, bis zum Tage der Auferſtehung Jeſu erfüllen mußten, ſo ſehen wir ihn in einem reinigenden Feuer der Buße, welches dieſen wenigen Tagen den Gehalt vieler Jahre gab. Die Verheißungen Chriſti, ſowohl die, welche er allen Jüngern, als auch und vorzüglich jene, die Er ihm mit ſo großer Auszeichnung gegeben hatte, bewahrten ihn vor Verzweiflung, ſchärften aber zugleich den Stachel der Reue ſeines treuen, liebenden Herzens. Der Blick, mit dem der leidende Heiland ihm das Innerſte durchglüht hatte, ſtrahlte mit heiligender Kraft ihm immer in die Seele und entflammte den Schmerz und die Liebe des begnadigten Apoſtels.

Auch ohne Rückſicht auf ſeinen Fall, mußte die Vorſtellung desjenigen, was ſein Herr und Freund itzt litt, ihn, ſo wie auch die andern Jünger, mit den bitterſten Schmerzen erfüllen. Sein Tod, ſeine Grabesruhe träufelten Troſt in dieſe Wunden, aber wie wurden dieſe wieder aufgeriſſen, als Maria Magdalena gleich, ſobald ſie den Stein vom Grabe abgewälzt gefunden, ohne weiter zu gehen, hingeriſſen von der Vorſtellung, geſtohlen ſey der heilige Leichnam! „zu Simon und „zu dem andern Jünger, den Jeſus lieb hatte, „kam und ihnen ſagte: Sie haben den Herrn aus „dem Grabe genommen, und wir wiſſen nicht, Joh. XX, 2. wo ſie ihn hingelegt haben!“

Maria, die Mutter des Jakobus (des Alphäiden) und Salome, welche, gleich der Magdalena, den heiligen Leichnam einzuſalben zum Grabe gegangen, waren nicht wie Magdalena zurück gelaufen. Sie gingen hinein in das Grab, wo ſie einen Engel fanden, der ihnen ſagte, Jeſus ſey auferſtanden! „Geht, ſagt es ſeinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehet nach „Galiläa, dort werdet ihr Ihn ſehen, wie Er „euch geſagt hat.“

Es ſcheint, daß der Engel, der die Geſinnung Jeſu Chriſti kannte, auf eigenen Antrieb Petrus nannte, nicht auf Eingebung, denn dieſe zarte Fürſorge für Petrus ward durch die Beſtürzung der heiligen Weiber vereitelt, bis der Herr ihnen ſelbſt erſchien.

Gleich nach der traurigen Erzählung Magdalenens waren Petrus und Johannes zum Grabe gelaufen. Ob ſie der Salome und der Mutter des Jakobus begegneten? davon ſagt die Geſchichte nichts, wohl aber, daß dieſe „ſchnell aus „dem Grabe heraus gegangen waren, denn Zittern und Staunen hatten ſie ergriffen, und ſie „ſagten keinem etwas, denn ſie furchten ſich.“ Mark. XVI, 5 — 8.

Johannes lief ſchneller als Petrus, bückte ſich über das Grab, ſah die Grabtücher liegen, ging nicht in's Grab hinein. Petrus aber, ſobald er kam, ging — ſo ganz in ſeiner Art und Weiſe — „in's Grab hinein, ſah die Tücher liegen und „das Schweißtuch, ſo um ſein Haupt geweſen „war und nicht bey den Tüchern lag, ſondern bey „Seite eingewickelt an einem beſondern Orte. Da „ging auch der andre Jünger hinein, der zuerſt zum Grabe gekommen war und ſah und „glaubte.“

Des Johannes engelreiner, durch keine Schuld getrübter Sinn ſchloß mit Recht aus dieſem Umſtande der Tücher und des Schweißtuchs, die ſo ordentlich zurecht gelegt waren, daß der heilige Leichnam nicht ſey entwendet worden. Nun ging ihm ein Licht auf über das, was ſein göttlicher Freund von ſeiner Auferſtehung zuvor geſagt hatte. Er „ſah und glaubte.“ Aus dem Stillſchweigen über die Meinung des Petrus iſt es wohl mehr als wahrſcheinlich, daß er ſich dieſes Troſtes nicht erfreute. „Denn ſie verſtanden noch „nicht die Schrift, daß er von den Todten auferſtehen ſollte. Da gingen die Jünger wieder „heim.“ Joh. XX, 4—10.

Bald darauf folgte die erſte Erſcheinung des Auferſtandenen, jene wunderſchöne, in welcher Er ſich der Maria Magdalena, die wieder zum Grabe gegangen war, offenbarte. Unter andern Worten des ewigen Lebens ſagte Er ihr: „Gehe „hin zu meinen Brüdern und ſage ihnen: Ich „fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater; zu meinem Gott und zu eurem Gott.“

„Maria Magdalena kommt und verkündiget „den Jüngern: ich habe den Herrn geſehen und „ſolches hat Er mir geſagt.“ Joh. XX, 11—18.

Darauf erſchien Er der Maria und der Salome. Auch ihnen befahl Er: „Gehet hin, verkündiget es meinen Brüdern, daß ſie hingehen „nach Galiläa, dort werden ſie mich ſehen.“ Matth. XXVIII, 9. 10.

Indeſſen waren auch Johanna und andre galiläiſche Weiber zur Einſalbung an's Grab gekommen, wo zween Engel ihnen die Auferſtehung verkündigten. Sie eilten, es den Apoſteln zu ſagen, aber dieſe wollten weder ihnen, noch den andern heiligen Weibern glauben, welche früher Erſcheinungen gehabt hatten.

„Petrus aber ſtand auf, lief (wieder) zum „Grabe, bückte ſich, ſah hinein und ſah nur die „Tücher liegen und ging davon, und er wunderte „ſich wie es zuginge.“ Luk. XXIV, 10—12.

Zween Jünger, deren einer Kleophas (wahrſcheinlich einer der Siebzig) war, der andre aber nicht genannt wird, hatten offenbar nur von der Engelerſcheinung reden gehört, welche ſie bezweifelten, nicht aber davon, daß der Herr ſelbſt erſchienen ſey, als ſie aus Jeruſalem nach dem Flecken Emmaus gingen, wo unſer Heiland auf dem Wege, noch unerkannt, ſie belehrte, dann am Tiſche erkannt ward, als Er „das Brod „nahm, dankete, es brach und es ihnen gab“ worauf Er verſchwand. Sie eilten zurück gen Jeruſalem, „fanden die Elfe verſammlet ſammt denen, die mit ihnen waren, die da ſprachen: „Der Herr iſt wahrhaftig auferſtanden und dem „Simon erſchienen. Und ſie erzählten ihnen, „was auf dem Wege geſchehen war, und wie Er „von ihnen erkannt worden, indem Er das Brod „brach.“ Luk. XXIV, 13—35.

Wann und wo der Sohn Gottes dem Petrus erſchienen, iſt unbekannt, wahrſcheinlich im Garten des Joſeph von Arimathäa, beym Grabe, als er zum zweitenmal zum Grabe gegangen war. Genug, Jeſus Chriſtus erſchien ihm am Tage der Auferſtehung und früher als den andern Apoſteln, denen Er ſich erſt am Abend offenbarte; früher als ſeinem geliebten Johannes, der neben der Mutter Jeſu am Kreuze beharret war, Johannes, dem Er, kurz ehe Er verſchied, ſeine heilige Mutter anvertrauet hatte.

Durch Petrus ließ unſer Heiland diejenige Kunde an die Apoſtel gelangen, welcher ſie glaubten; die Erzählungen der heiligen Weiber hatten Luk. XXII. 32. ſie nicht beruhiget. So „feſtigte" Petrus auch itzt ſchon „ſeine Brüder," wie ihm Jeſus bey Ankündigung ſeines nahen Falles befohlen und verheißen hatte.

Matth. XXVI. 32. Mark. XIV. 28. Matth. XXVIII. 10. Mark XVI. 7. Der Sohn Gottes hatte, vor ſeinem Tode und nach ſeiner Auferſtehung, geſagt, daß Er die Jünger in Galiläa ſehen wollte. Das ward auch erfüllet, aber Er that mehr.

Als die von Emmaus zurückgekehrten Jünger ſich noch mit den Apoſteln über ſeine Auferſtehung unterhielten, trat Er ſelbſt zwiſchen ſie hin, mit ſeinem Gruße des ewigen Lebens: „Friede „ſey mit euch!" Freudetrunken glaubten ſie nicht ihren Augen; Er ſprach mit ihnen, zeigte ihnen ſeine Hände und Füße, und das Wundmal ſeiner Seite, und da ſie noch nicht glaubten vor Freude, ihn für ein Phantom hielten, ſprach Er zu ihnen: „Habt ihr hier etwas zu eſſen? Und ſie legten Ihm vor ein Stück von gebratenem Fiſch „und Honigſeim; und Er nahm's, und aß vor „ihnen. Da wurden die Jünger froh, daß ſie „den Herrn ſahen."

Dann erinnerte Er ſie an ſeine Reden, in denen Er ihnen gezeigt hatte, daß an Ihm alles müſſe erfüllet werden, was von Ihm geſchrieben ſtehe im Geſetz Moſes, in den Pſalmen und in den Propheten, „und öffnete ihnen das Verſtändniß, daß ſie die Schrift verſtanden. . . . „Und Jeſus ſprach abermal zu ihnen: Friede ſey „mit Euch! Gleich wie mich der Vater geſandt „hat, ſo ſend' Ich euch. Und da Er das geſagt, „blies Er ſie an, und ſprach zu ihnen: Nehmet „hin den heiligen Geiſt! Welchen ihr die Sünden erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen, und welchen „ihr ſie behaltet, denen ſind ſie behalten."

Luk. XXIV, 36–48, vergl. mit Mark. XVI, 14 und mit Joh. XX, 19–23.

Alſo bekräftigte Er ihnen nach ſeiner Auferſtehung die apoſtoliſche Gewalt, welche Er zuvor „ſchon ihnen verheißen hatte. Er bekräftigte ſie „den andern Apoſteln wie dem Petrus, jenen „nicht durch Petrus. So gehet auch die Macht „der Biſchöfe, ihrer Nachfolger, unmittelbar vom Sohne Gottes aus.

Daß er die höhere, dem Apoſtel Petrus verliehene Macht auch bald nachher bekräftigte, werden wir bald ſehen.

„Thomas aber, der Zwölfen einer, der da „heißet Zwilling, war nicht bey ihnen als Jeſus „kam. Da ſagten die andern Jünger zu ihm: „Wir haben den Herrn geſehen! Er aber ſprach „zu ihnen: Wenn ich nicht ſehe in ſeinen Händen die Nägelmale, und nicht lege meine Finger in die Nägelmale und nicht lege meine Hand „in ſeine Seite, werd' ich's nicht glauben."

„Und über acht Tage waren wieder ſeine Jünger darin und Thomas mit ihnen. Da kommt „Jeſus, als die Thüren verſchloſſen waren, ſtand „in ihrer Mitte, ſprach: Friede ſey mit euch! „Darauf ſprach Er zu Thomas: Reiche deinen

„Finger her und ſieh meine Hände, und reiche
„deine Hand her, und lege ſie in meine Seite
„und ſey nicht ungläubig, ſondern gläubig!“

„Thomas antwortete und ſprach zu Ihm:
„mein Herr, und mein Gott!“

„Da ſprach Jeſus zu ihm: Weil du mich
Joh. XX, 24—29. „geſehen haſt, Thomas, ſo glaubeſt du; ſelig
„ſind, die nicht geſehen haben und doch glauben!“

Matth. XXVIII, 16. „Die elf Jünger aber gingen gen Galiläa,
„zu einem Berge, auf welchen Jeſus ſie beſchieden
„hatte.“

Aber noch ehe Er ihnen auf dieſem Berge erſchien,
„offenbarete Jeſus ſich den Jüngern wieder
„beym See Tiberias. Er offenbarte ſich aber
„alſo: **Es waren** beyſammen Simon Petrus
„und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael
„von Kana in Galiläa und die beyden
„Söhne des Zebedäus und zween andre ſeiner Jünger.
„Da ſpricht Simon Petrus zu ihnen: ich
„gehe fiſchen. Die andern ſprachen: und wir gehen
„mit dir. Sie gingen, traten ſogleich in ein
„Schiff, fingen aber nichts in dieſer Nacht. Als
„es ſchon Tag geworden war, ſtand Jeſus am
„Ufer, die Jünger aber wußten nicht, daß es
„Jeſus wäre.“ (Ob ihnen die Augen gehalten
„worden, wie denen, die nach Emmaus gingen?
Oder ob er ihnen in einer andern Geſtalt erſchien,
davon ſagt uns der Augenzeuge nichts).

„Da ſprach Jeſus zu ihnen: Kinder, habt
„ihr nicht etwas zu eſſen? Sie antworteten ihm:

„Nein. Er aber ſprach zu ihnen: werfet das Netz zur rechten Seite des Schiffs und ihr werdet finden. Da warfen ſie und vermochten nicht mehr es zu ziehen vor Menge der Fiſche. Da ſprach der Jünger, den Jeſus lieb hatte, zu Petrus: Es iſt der Herr! Als Simon Petrus das hörete, gürtete er ſich mit dem Oberkleide, denn er war nackt *), und warf ſich in den See. Die andern Jünger aber kamen mit dem Schifflein, denn ſie waren nicht weit vom Lande, ſondern ungefähr zweyhundert Ellen davon und zogen das Netz mit den Fiſchen nach ſich. Da ſie nun an Land ſtiegen, ſahen ſie ein Kohlenfeuer und Fiſche drauf und Brod. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Bringt herbey von den Fiſchen ſo ihr nun gefangen habt. Da ging Simon Petrus hinein, und zog das Netz aufs Land voll großer Fiſche, hundert drey und funfzig. Und wiewohl ihrer ſo viel waren, riß das Netz doch nicht. Da ſprach Jeſus zu ihnen: Kommt her, haltet das Mahl. Keiner aber von den Jüngern erkühnte ſich, Ihn zu fragen: wer biſt Du? Sie wußten, daß es der Herr war. Da kommt Jeſus, nimmt das Brod und gibt ihnen ſo auch die Fiſche.

„Dies war ſchon das drittemal, daß Jeſus ſich offenbarte ſeinen Jüngern, ſeitdem er auferſtanden war von den Todten.“

„Da ſie nun das Mahl gehalten hatten, ſpricht Jeſus zu Simon Petrus: Simon, Jonas

---

*) Das heißt nach Sprachgebrauch der Alten, er hatte nur das Unterkleid an.

ſ. Th. V. Abſchnitt CXXXVII, d. die zwote Anmerkung.

„Sohn, liebſt du mich mehr als mich dieſe lieben?
„Er ſprach zu ihm: Ja Herr, Du weißt, daß
„ich Dich liebe! Da ſpricht Er zu ihm: Weide
„meine Lämmer! Wiederum ſpricht er zu ihm,
„zum andernmal: Simon, Jonas Sohn, liebſt
„du mich? Er ſpricht zu Ihm: Ja, Herr, Du
„weißt daß ich Dich liebe! Er ſpricht zu ihm:
„Weide meine Schafe! Zum drittenmal ſpricht
„Er zu ihm: Simon, Jonas Sohn, liebſt du
„mich? Petrus ward traurig, daß Er zum dritten-
„mal zu ihm ſagte: Liebſt du Mich? und ſpricht
„zu Ihm: Herr, du weiſſeſt alle Dinge! Du
„weißt, daß ich dich liebe! Spricht Jeſus zu ihm:
„Weide meine Schafe! Wahrlich, wahrlich, Ich
„ſage dir, als du jünger warſt, gürteteſt du dich
„ſelbſt und wandelteſt wo du hinwollteſt; wann
„du aber alt wirſt, wirſt du deine Händ' ausſtrek-
„ken und ein andrer wird dich gürten und führen,
„wo du nicht hin willſt. Das ſagte Er aber an-
„zudeuten, durch welchen Tod er Gott verherrli-
„chen würde. Und da Er das geſagt hatte, ſprach
„Er zu ihm: Folge Mir nach!“ Joh. XXI, 1—19.

Einem unbefangnen Leſer, der kein Fremdling in den göttlichen Schriften iſt, kann wohl nicht entgehen, daß die Umſtände, welche dieſe Offenbarung des Sohnes Gottes am See begleiteten, mit dem merkwürdigen Zwecke derſelben in Verbindung ſtehen. So wie unſer Heiland die hohen Apoſtel als Fiſcher von ihren Netzen zu ſich gerufen hatte, ſo offenbarte Er ſich ihnen auch hier an demſelben Gewäſſer, als ſie wieder fiſchten. Wie hätten ſie bey dieſem einfachen Geſchäfte ſich nicht erinnern ſollen, daß Er ihnen geſagt Matth. IV, 19.

hatte: „Kommt her, Mir nach, Ich will euch „zu Fiſchern von Menſchen machen!“ Am wenigſten konnte Petrus deß uneingedenk ſeyn, dem Er noch beſonders bey Gelegenheit eines früheren, großen, auch wunderbaren Fiſchfangs, geſagt hatte: „Fürchte dich nicht, denn von nun an Luk. V, 10. „wirſt du Menſchen fahen *)!“

Petrus erſcheint unter den Apoſteln auch hier wieder als Hauptperſon, wiewohl dem Anſcheine nach nur als Fiſcher unter Fiſchern. „Ich gehe „fiſchen!“ — „wir gehen mit dir!“ Ehe Jeſus erſcheint, iſt kein Segen beym Fiſchen. Er kommt, der Segen iſt wunderbar! Dieſer Fiſchfang war ein Sinnbild. Bald ſollten die Apoſtel ihr Geſchäft als Menſchenfiſcher treiben. Bald ſollten, nach Einer Predigt des Petrus dreytauſend Apoſt. Geſch. II, 41. Seelen Chriſto gewonnen werden!

Jeſus Chriſtus begnadiget ſeine Diener, wenn Er durch ſie Seelen gewinnt. Auch unmittelbar kann Er Seelen gewinnen. Das deuten, wo

---

*) Dieſen Zug hat der Evangeliſt Lukas uns aufbewahrt. Der Apoſtel Matthäus die Nachricht von den Schlüſſeln, die dem Haupte der Apoſtel anvertraut worden, und von Gründung der Kirche auf ihm. Der Apoſtel Johannes erzählt uns, daß dem Petrus die Heerde des Sohnes Gottes zu weiden anbefohlen worden. Markus, der unter der Leitung des Apoſtels Petrus ſein Evangelium ſchrieb — daher einige Alte es das Evangelium des Petrus nennen — iſt umſtändlich bey Rügen der Verſehen des Petrus und übergeht, was ihm zur Verherrlichung gereichet.

ich nicht irre, die Fiſche und das Kohlenfeuer, die am Ufer ſtanden, deſto ſichrer an, da ſie, ungedeutet, als ein müßiger Umſtand und als ein zweckloſes Wunder erſcheinen würden.

Mich dünket, dieſe Deutungen dürfen uns nicht entgehen, wenn uns auch die Folge der Erzählung nicht geradezu auf das dem Petrus verliehene heilige Amt führte.

Petrus hatte den Sohn Gottes dreymal verläugnet; der Sohn Gottes, erbarmend und liebend, gibt ihm Anlaß, Ihm dreymal zu erklären, daß er Ihn liebe.

Die Frage: „Liebſt du mich mehr als mich dieſe lieben? läßt uns, in Verbindung mit der dem Petrus vor allen ſeinen Genoſſen verliehenen Gnade des Auftrags, ſeine Heerde zu weiden, nicht zweifeln, daß der Blick des leidenden, von ihm verläugneten Jeſu eine Liebe in ſeinem Herzen entzundet habe, deren reine Gluth ſelbſt die lichthelle Flamme des Jüngers, den Jeſus lieb hatte, ſeines Buſenfreundes Johannes, übertraf.

Die Apoſtel alle liebten Ihn von Herzen, und wie ſehr Jeſus Chriſtus ſie alle liebte, davon zeugen in menſchlicher Dolmetſchung ſeine Reden und ſein Gebet, ehe Er mit dem Tode rang. Er liebte ſie mit ſeiner, das heißt mit unendlicher Liebe. Alle Liebe aller Geiſter und heiliger Seelen zu Ihm iſt nicht Ein Fünkchen gegen die Sonnengluth der Liebe, die Er zu dem geringſten ſeiner Gläubigen hat!

Für Johannes, „den Jünger, den Jeſus

„liebte“ empfand Er als Menſch die zarteſte, heiligſte Freundſchaft, welche auf innigſtem Gefühl der lautern, liebenswürdigen, und geheiligten Seelenſchöne dieſes mit namenloſem Seelenadel geſchmückten Jüngers gegründet war.

Der Gedanke an die Freundſchaft des Sohnes Gottes und Johannes gewährt Wonne. Auch iſt ſie nicht ohne Frucht für uns, denn durch ſie hat Jeſus Chriſtus die Verbindung edler Freundſchaft, ſo wie den Bund ehelicher Liebe durch ſeine Verbindung mit der Kirche, die ſeine Braut und ſein Weib iſt, geheiliget. Epheſ. V, 22.—33. Offenb. XIX, 7. XXI, 2. XXII, 17.

Dem Johannes, ſeinem Buſenfreunde, empfahl Er, nach ſeiner Bemerkung des heiligen Chryſoſtomus, ſeine hochbegnadigte Mutter; dem Petrus ſeine Kirche!

So wie voriges iſt auch das ſchon bemerket worden, daß die Anrede: „Simon Jonas Sohn!„ auf feierlichen und ehrenvollen Anlaß deute. Gewöhnlich nannte unſer Heiland dieſen Jünger ſchlechtweg Simon. Aber ſchon als Er auf ihm, dem Felſen, ſeine Kirche gründete, ſagte Er zu ihm: „Selig biſt du, Simon, Jonas Sohn!“ Matth. XVI, 17. 18. So auch hier, als Er ihm ſeine Heerde anvertraut, nennt Er ihn dreymal: „Simon, Jonas Sohn!“

Ich fordere jeden, der unbefangnen Sinnes iſt, auf, das Gewicht des Amts und der Würde, die der Sohn Gottes dem Petrus verleihet, mit Ernſt zu beherzigen!

Auf dem Berge, wohin Jeſus Chriſtus die

Elſe beſchieden hatte, trat Er zu ihnen, redete mit ihnen und ſprach: „Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden; ſo gehet nun hin, unterweiſet alle Völker, ſie taufend im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geiſtes, und lehret ſie halten alles, was Ich euch geboten habe. Und, ſiehe, Ich bin bey alle Tage bis an der Welt Ende!“ Matth. XXVIII, 18—20.

Die Apoſtel ſtarben, aber mit ihren Nachfolgern, die da lehren, iſt Er, „Dem alle Gewalt gegeben ward, im Himmel und auf Erden;“ Er, Der zu den Apoſteln geſagt hat: „Gleich wie mich der Vater geſandt hat, ſo ſende Ich euch!“ Joh. XX, 21. Mit den Nachfolgern der Apoſtel iſt Er alle Tage bis an der Welt Ende!

Hätte die Kirche Jeſu Chriſti auch nur dieſe Eine Verheißung, ſo wäre ſchon durch dieſe Eine Verheißung ihre Unfehlbarkeit geſichert, wie ihre Dauer.

Auf Jeſu Chriſti Geheiß gingen die Jünger wieder gen Jeruſalem, wo Er ſie verſammlete, ihnen verhieß, daß ſie ſollten mit dem heiligen Geiſte getauft werden, ſie hinausführte gen Bethanien, ihnen auch dort die große Verheißung bekräftigte: „ihr werdet die Kraft des heiligen Geiſtes empfahen, der über euch kommen wird, und werdet“ fuhr Er fort, „meine Zeugen ſeyn in Jeruſalem und im ganzen Judäa, und in Samaria, und bis ans Ende der Erde. Und Er hub die Händ' auf und ſegnete ſie. Und als Er ſie ſegnete, ſahen ſie, wie er ſich erhob, und eine Wolke nahm ihn dahin aus ihren Augen;

„und Er ward erhoben gen Himmel und ſitzet zur Rechten Gottes. Und da ſie empor gen Himmel ſchauten, indem Er auffahr, ſiehe, da ſtunden zween Männer in weißem Gewande, die da ſprachen: Ihr Männer von Galiläa, was ſtehet ihr und ſehet gen Himmel? Dieſer Jeſus, der von euch dahin genommen worden, empor in den Himmel, wird alſo wiederkommen, wie ihr Ihn geſehen habt gen Himmel fahren.“

Luk. XXIV, 49—51. vergl. mit Mark. XVI, 19. und Ap. Geſch. I, 4. 5. 8—11.

„Sie aber beteten Ihn an und kehrten zurück gen Jeruſalem mit großer Freude und waren immer im Tempel, lobeten und preiſeten Gott.“

Luk. XXIV, 52. 53. Apoſt. Geſch. I, 12.

„Und als ſie in Jeruſalem eingegangen waren, ſtiegen ſie auf den Söller, wo zuſammenblieben Petrus und Jakobus und Johannes und Andreas, Philippus und Thomas, Bartolomäus und Matthäus, Jakobus, des Alphäus Sohn, und Simon Zelotes (der Eiferer) und Judas, Bruder des Jakobus. Dieſe alle beharreten einmüthig in Gebet und Flehen, mit den Weibern, und mit Maria, der Mutter Jeſu, und mit ſeinen Brüdern;“ (das heißt Vettern).

Apoſt. Geſch. I, 13. 14.

„Und in dieſen Tagen trat Petrus auf mitten unter die Jünger, es war aber die Zahl der Namen, ſo verſammlet waren, gegen hundert und zwanzig *).“ Er erklärte ihnen, daß, ſtatt

---

*) Hier iſt nur von den Männern die Rede, wie auch aus der Anrede: „Ihr Männer und Brüder,“ erhellet. Die Weiber waren wahrſchein-

„des unglücklichen Judas des Verräthers, ein Mann müſſe angeſtellet werden. „So muß nun“ ſprach er, „einer der Männer, die uns begleitet „haben während der ganzen Zeit, in welcher der „Herr Jeſus unter uns einging und ausging, von „der Taufe Johannes an bis zum Tage, da Er „von uns emporgenommen ward, ein Zeuge ſeiner „Auferſtehung mit uns werden.

„Und ſie ſtellten zween dar, Joſeph, genannt „Barſabas, mit dem Beynamen Juſtus, und „Matthias. Und ſie ſprachen betend: Herr, „Du Herzenskündiger aller, zeige, welchen Du „erkohren haſt unter dieſen zween, auf daß Einer „empfahe dieſen Dienſt und das Apoſtelamt, welchem Judas entwich, hinzugehen an ſeinen Ort. „Und ſie warfen das Loos über ſie, und das Loos „fiel auf Matthias, und er ward zugeordnet zu „den elf Apoſteln.“ Apoſt. Geſch. I, 15—26.

So erſcheint in der erſten Handlung, deren die Apoſtelgeſchichte erwähnet, Petrus ſchon als der Oberhirte. Er erklärt der verſammleten Erſtlingsgemeine, daß ſtatt des Judas von Iſcharioth ein andrer Apoſtel müſſe ernannt werden. Die Gemeine ſtellt zween dar; unter dieſen beyden entſcheidet das Loos.

Keiner einzelnen Gemeine ward Matthias zum Biſchofe beſtimmt. Er ſollte, wie die meiſten Apoſtel, den fernen Völkern das Evangelium verkündigen.

---

1 Kor. XIV, 34. 35. lich nicht zugegen; waren ſie es, ſo nahmen ſie keinen thätigen Antheil an der Verhandlung.

Als Gemeinen gegründet waren, ſetzten die Apoſtel Biſchöfe ein für dieſe Gemeinen, ohne daß von Zuſtimmung des Petrus die Rede geweſen wäre. Lange Zeit wurden Biſchöfe bald von den ganzen Gemeinen gewählt, ſo daß alle Männer derſelben daran Theil nahmen; bald von der Geiſtlichkeit der Kirche, welcher der Biſchof vorſtehen ſollte; bald von den Biſchöfen der Provinz. Dazu ward die Einwilligung des Biſchofs zu Rom nicht erfordert. Die Wahl mochte nun geſchehen wie ſie wollte, ſo mußte der gewählte von drey Biſchöfen die Weihe empfangen, welche ſie, wofern die Gemeine einen Unwürdigen gewählt hätte, ihm nicht würden ertheilet haben.

Bey Anſtellung des Apoſtels wollte der Herr ſelbſt einwirken, ſo wie Er ſelbſt die andern Apoſtel berufen hatte; ſo wie Er ſelbſt den Apoſtel Paulus ſpäter berief. Matthias ſollte die Fülle des heiligen Geiſtes zugleich mit den andern erhalten. Aus dieſem Grunde ward er vor Pfingſten aus jenen durch das Loos ernannt.

Gleich nachdem, elf Tage nach der Himmelfahrt des Sohnes Gottes, der heilige Geiſt in verſammleter Gemeine ſich über die zwölf Apoſtel ergoſſen, ſie in fremden Sprachen redeten und das Gerücht dieſes Wunders (welches ſich auch durch ein Brauſen, wie eines gewaltigen Windes und durch geſpaltne feurige Zungen, die auf ihnen erſchienen, offenbaret hatte) viele Juden und Judengenoſſen, die zum Feſte der jüdiſchen Pfingſten aus verſchiednen Ländern Europens und Aſiens gekommen waren, herbeygeführt, und nun jeder die Apoſtel in der Sprache ſeines Landes reden gehört hatte, „ſtand Petrus auf mit den „Elfen“ und hielt jene fruchtbare Predigt, durch welche auf Einmal „gegen dreytauſend Seelen „hinzugethan wurden zur Gemeine. Und ſie beharreten in der Lehre der Apoſtel und in der Gemeinſchaft, und im Brechen des Brods, und „im Gebet.“

„Es wandelte auch jede Seele Furcht an, und „viel Wunder und Zeichen geſchahen durch die „Apoſtel. Die Gläubigen aber waren alle beyſammen und hatten alle Dinge mit einander im „Gemein; ſie verkauften ihre Hab' und Güter „und vertheilten allen, je nachdem einer bedurfte. „Sie beharreten täglich und einmüthig im Tempel; und das Brod brechend in den Häuſern, nahmen ſie Speiſe mit Freud' und mit Einfalt des „Herzens, preiſeten Gott und fanden Gunſt bey „dem ganzen Volk. Der Herr aber that täglich „hinzu, die gerettet wurden, zur Gemeine. Apoſt. Geſch. II.

Es geſchah in dieſen Tagen, daß Petrus und Johannes in den Tempel gingen zu beten. Da wurden ſie um eine Gabe angeſprochen von einem armen Manne, der von Mutterleibe an lahm war und alle Tage vor eine Thür des Tempels, welche die ſchöne hieß, hingetragen ward, um Almoſen zu begehren. „Petrus ſah ihm gerad' ins Angeſicht mit Johannes und ſprach: ſchau uns an! „Da ſah er ſie aufmerkſam an, erwartend etwas „von ihnen zu empfangen. Petrus aber ſprach: „Silber und Gold hab' ich nicht; was ich aber „habe, das geb' ich dir; im Namen Jeſu Chri-

„ſti des Nazareners ſteh' auf und wandele! Und, bey der rechten Hand ihn ergreifend richtete er ihn an. Sogleich wurden ſeine Füße und Knöchel gekräftiget und er ſprang auf, ſtand, wandelte und ging mit ihnen hinein in den Tempel, wandelte umher und ſprang, und lobete Gott.“

Das Wunder wirkte deſto auffallender, da ganz Jeruſalem den Mann, der von Mutterleib an lahm geweſen, und izt über vierzig Jahr alt war, und den man täglich vor der Thür des Tempels liegen ſehen, gar wohl kannte. Das Volk lief daher zuſammen in der Halle Salomons, und Petrus hielt eine Flammenrede, die im Munde eines galiläiſchen Fiſchers ein nicht geringeres Wunder war, als die Heilung des Lahmen.

(Apoſt. Geſch. IV, 22.)

Apoſt. Geſch. III.

Die Zahl der Gläubigen ſtieg nun bis gegen fünf Tauſende.

Prieſter und Sadducäer kamen mit dem Hauptmanne des Tempels, und legten die Apoſtel Petrus und Johannes in der Abendſtunde in Verhaft. Folgenden Tages früh verſammlete ſich der hohe Rath, beyde Zeugen Jeſu wurden vorgeführt, Petrus redete in der Kraft Gottes. Man ließ beyde abtreten und Jeruſalems Väter fanden ſich in großer Verlegenheit; das am Lahmen geſchehene Wunder war zu offenbar, als daß man es hätte unterdrücken mögen. Die Apoſtel wurden wieder vorgelaſſen und es ward ihnen verboten, im Namen Jeſu zu predigen. Beyde riefen die Verſammlung ſelbſt zu Zeugen an, ob es erlaubt ſey ihr mehr als Gott zu gehorchen? und erklärten, daß ſie nicht anders konnten, als ſagen, was ſie geſehen und gehört hätten. Der hohe Rath bedräuete ſie und ließ ſie frey ausgehen.

Sie erzählten ihren Brüdern, was geſchehen war, und dieſe allzumal erhuben die Stimme in inbrünſtigem Gebet voll Freudigkeit und Kraft; flehend, daß Gott ſeine Hand ausſtrecken wolle und Zeichen und Wunder geſchehen laſſen, durch den Namen ſeines heiligen Kindes Jeſu. „Und „indem ſie beteten, ward erſchüttert die Stätte, „wo ſie verſammlet waren, und ſie wurden alle „erfüllet mit dem heiligen Geiſt und redeten das „Wort Gottes mit Zuverſicht. Die Menge der „Gläubigen aber war Ein Herz und Eine Seele.“

Der Evangeliſt Lukas erwähnet hier wieder der Gemeinſchaft der Güter, welche in dieſer Erſtlingsgemeine Statt fand; er erzählt, wie die Beſitzer von Grundſtücken und Häuſern ſolche verkauften, den Ertrag zu den Füßen der Apoſtel legten, und wie jedem zugetheilet war ſo viel er bedurfte, daher in der Gemeine keiner dürftig war. Apoſt. Geſch. IV.

Wir werden gleich ſehen, daß den Beſitzern dieſe Milde nicht zur Pflicht gemacht ward, ſondern daß ſie aus freywilligem Herzen kam.

Als Ananias und ſeine Frau Saphira, welche beyde ſich zum Chriſtenthum bekannten, ein Landgut verkauften, einen Theil des Ertrags bey Seite legten, der Mann aber den andern Theil lügend, es ſey der ganze Ertrag, in die Verſammlung brachte, nahm wieder Petrus das Wort,

hielt ihm vor, daß er ja das Landgut, als er es
hatte, ſo wie auch den Ertrag des Verkaufs als
ſein Eigenthum hätte behalten können; daß er
aber gelogen, daß er nicht Menſchen, ſondern
Gott gelogen habe. Todt fiel Ananias zur Erde.
Jünglinge trugen ihn zu Grabe. Nach etwa drey
Stunden kam ſein Weib, des Geſchehenen unkundig.
Petrus fragte ſie: „Sage mir, habt ihr
„um dieſen Preis das Grundſtück verkauft? Sie
„ſprach: ja, um dieſen Preis! Da ſprach Pe-
„trus: wie ſeyd ihr übereingekommen zu verſu-
„chen den Geiſt des Herrn? Siehe, die Füße
„derer, die deinen Mann begruben, ſind vor der
„Thür und werden dich hinaustragen! Alsbald
„fiel ſie zu ſeinen Füßen und gab den Geiſt auf.
„Und die Jünglinge kamen herein, fanden ſie todt,
„trugen ſie hinaus und begruben ſie bey ihrem
„Manne. Und es kam eine große Furcht über
„die ganze Gemeine und über alle, die es hörten.“

Apoſt. Geſch. V, 1—11.

Auch hier redet und handelt Petrus allein.
Der heilige Geſchichtſchreiber erzählt, es ſeyn viele
Zeichen und Wunder geſchehen, durch die Hände
der Apoſtel; das Volk habe ſie ſehr gelobt, eine
Menge von Männern und Weibern ſey gläubig
geworden, man habe die Kranken herbeygetragen,
und auf Seſſel und Betten ſie gelegt, „auf daß“
fügt er hinzu, „wenigſtens der Schatten des Pe-
„trus, wenn er vorüber wandelte, ſie beſchatten
„möchte.“ Die Erwähnung dieſer Beſchattung
erlaubt uns nicht an deren kräftigen Wirkung zu
zweifeln, und auch nicht die Folge: „Auch kam
„zuſammen das Volk aus den umliegenden Städ-
„ten gen Jeruſalem, brachte Kranke und ſolche,

„die von unſaubern Geiſtern geplagt wurden, und „alle wurden geheiliget." Unter dieſen waren wahrſcheinlich viele, welchen Gott durch die andern Apoſtel Hülfe erzeigte, aber die kräftige Beſchattung des Petrus iſt doch eine große, ihm verliehene Auszeichnung. Man wird vielleicht einwenden, daß in etwas ſpäterer Zeit auch die Auflegung der Schweißtücher und Schärpen des Apoſtels Paulus Kranke geheilt und böſe Geiſter aus Beſeſſenen getrieben habe; aber es iſt nicht die Frage davon, was kein Gläubiger bezweifeln wird, ob nicht Gott jeden ſeiner Diener zu ſolchen Werkzeugen ſeiner Macht ausrüſten könne? ſondern davon: warum Gott, ſo lange die Apoſtel beyſammen waren, den Apoſtel Petrus vor den andern allen ſo auffallend ausgezeichnet habe? In Verbindung mit dem ihm vom Sohne Gottes gegebnen Namen und den hohen ihm gewordnen Anfträgen haben jene Auszeichnungen unverkennbare Bedeutung und großes Gewicht.

Apoſt. Geſch. XIX, 12.

Nicht ſeinetwegen wurden ſie dem Petrus verliehen. Die andern waren auch Apoſtel und unter ihnen war „der Jünger, den Jeſus liebte." Wollte der Sohn Gottes den Petrus, wegen der vorzüglich inbrünſtigen Liebe dieſes Apoſtels zu Ihm, die ihn allerdings dem Heilande vor allen andern Jüngern werth machte — denn wahre Liebe zu Gott und Jeſu Chriſto beſtimmt allein unſern wahren Werth — wollte, ſag' ich, der Sohn Gottes den Petrus dieſer Liebe wegen vor allen andern Apoſteln begnadigen — wie Er auch gewiß gethan hat, ſo ſuchte Er ihn freundlich heim mit neuen Ergüſſen ſeiner heiligenden Liebe, oder läuterte ihn durch Schmerzen heißer Liebe; 1 Kor. XIII. Gnaden, die weit edler ſind, als alle Wundergaben.

Aber nicht des Petrus wegen, ſondern wegen der Kirche, unſertwegen zeichnete der Sohn Gottes dieſen Apoſtel ſo auffallend aus, ihn, auf dem, als „dem Felſen,“ Er ſeine Kirche bauete.

Der Hoheprieſter Kajaphas, der ein Sadducäer war, und andre von dieſer Secte ließen darauf die Apoſtel ins gemeine Gefängniß legen; aber ein Engel öffnete des Nachts die Thür, führte ſie heraus, ſprach: „Gehet hin, tretet auf und redet im Tempel die Worte dieſes Lebens.“

„Sie gingen früh in den Tempel und lehrten.“ Indeſſen verſammlete ſich der hohe Rath und ſandte Schergen, die Apoſtel aus dem Gefängniſſe herbey zu führen, jene aber kehrten bald zurück mit der Nachricht, ſie hätten zwar das Gefängniß wohl verſchloſſen und mit Hütern bewacht, die Gefangnen aber nicht gefunden. Die Verſammlung war in großer Verlegenheit. Da trat einer hinein und ſagte: „Siehe, die Männer, ſo ihr in den Kerker gelegt habt, ſind im Tempel, ſtehn und lehren das Volk. Da ging der Hauptmann des Tempels mit den Schergen und führte ſie herbey, nicht mit Gewalt, denn ſie furchten das Volk und daß ſie geſteiniget würden.“ Der Hoheprieſter erinnerte ſie an das ihnen gegebne Verbot im Namen Jeſu zu lehren, „ſiehe, ganz Jeruſalem habt ihr erfüllet mit eurer Lehre, und

„wollet das Blut dieſes Menſchen auf uns laden! Petrus aber antwortete und die Apoſtel „und ſprachen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menſchen.“ Freudig und in kräftigen Worten bekannten ſie Jeſum Chriſtum und den heiligen Geiſt, der durch ſie der Lehre Jeſu Zeugniß gäbe.

Die ergrimmte Verſammlung ſann darauf, ſie zu tödten; „Gamaliel aber, ein Geſetzlehrer, „der geehret ward vom ganzen Volk, hieß die „Apoſtel ein wenig abtreten“ und rieth zu vorſichtigem Betragen in Abſicht auf dieſe Menſchen, deren Rath und Werk, wofern ſie von Menſchen kämen, bald zerrinnen, wären ſie aber von Gott, nicht würden gedämpfet werden.

Darauf wurden die Apoſtel wieder vorgelaſſen, der hohe Rath ließ ihnen Streiche geben, verbot ihnen im Namen Jeſu zu reden und entließ ſie. „Dieſe aber gingen vom Angeſichte des Raths, ſich freuend, daß ſie gewürdiget worden Schmach zu leiden ſeines Namens wegen, und hörten nicht auf, täglich im „Tempel und von Haus zu Haus zu lehren „und zu predigen das Evangelium von Jeſu „Chriſto.“ Apoſt. Geſch. V.

Bey immer zunehmender Zahl der Gläubigen, als die Austheilung der Almoſen ein großes Geſchäfte ward, beriefen die Apoſtel die Gemeine und ſtellten vor, es ſcheine ihnen nicht recht, daß ſie die Verkündigung des Evangeliums des Geſchäfts leiblicher Pflege der Armen wegen unterlaſſen ſollten. Sie hießen daher die Gemeine ſieben Männer, „die in gu-

„tem Rufe ſtänden, und voll heiliges Geiſtes „und Weisheit wären," zu dieſem Geſchäfte zu erſezen.

Dieſe Rede fand Beyfall und die Gemeine erwählte ſieben Männer zu Diakonen (Pflegern), welche ſie den Apoſteln darſtellten, „die, nach„dem ſie gebetet hatten, ihnen die Hände auf„legten."

So entſtand das Amt der Diakonen, der dritten Ordnung unſrer Geiſtlichkeit. Mit dem ihnen anvertrauten Berufe der Armenpflege ward ihnen zugleich die Pflege des Heiligen anbefohlen, welche ihnen anizt noch, als den Biſchöſen und Prieſtern Unterordneten, obliegt.

Mit welchem göttlichen Eifer und Segen zween dieſer erſten Diakonen, Stephanus und Philippus, ſich dem Dienſte des Wortes widmeten, werden wir gleich ſehen.

Stephanus, „voll der Gnade" that viele Wunder. Gelehrte Juden traten wider ihn auf, „vermochten nicht zu widerſtehn der Weis„heit und dem Geiſte, in dem er redete." Da ſtifteten ſie Ankläger wider ihn an, die ihn der Läſterung wider Moſes und wider Gott beſchuldigten. Er ward vor den hohen Rath geführt. „Da hefteten alle, die da ſaßen im Rath, den „Blick auf ihn und ſie ſahen ſein Angeſicht „wie eines Engels Angeſicht." Apoſt. Geſch: VI.

Der Hoheprieſter befragte ihn über die wider ihn erhobne Anklage. Stephanus hielt eine kraftvolle Rede und beſchloß ſie mit ſtarker Rüge ihres Unglaubens an Jeſum Chriſtum, „deſſen Verräther," ſprach er, „und Mörder ihr geworden ſeyd!"

Sie ergrimmten und knirrſchten mit den Zähnen wider ihn. „Er aber, des heiligen Geiſtes voll, heftete gen Himmel den Blick, und ſah die Herrlichkeit Gottes und Jeſum ſtehen zur Rechten Gottes und ſprach: Siehe, ich ſchaue die geöffneten Himmel und den Sohn des Menſchen ſtehn zur Rechten Gottes! Da ſchrieen ſie mit lauter Stimme und hielten ihre Ohren zu und ſtürmten mit vereintem Anfall auf ihn los, ſtießen ihn zur Stadt hinaus und ſteinigten ihn. Und die Zeugen legten ab ihre Kleider zu den Füßen eines Jünglings, der hieß Saulus. Und ſie ſteinigten Stephanus, welcher anrief und ſprach: Herr Jeſu nimm meinen Geiſt auf! Und er legte ſich auf die Knie und rief mit lauter Stimme: Herr, rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu! Und als er das geſagt, entſchlief er: Saulus aber hatte Wohlgefallen an ſeiner Ermordung. Apoſt. Geſch. VII.

Nach dem Tode des Stephanus erhub ſich eine große Verfolgung der Gläubigen zu Jeruſalem, bey welcher Saulus ſich ſehr thätig erwies. Die Gläubigen zerſtreueten ſich in die Gegenden von Judäa und Samaria, nur die Apoſtel blieben in Jeruſalem. Aber auch die Zerſtreueten blieben nicht müßig. Sie gingen umher und verkündigten das Wort. Philippus, der Diakon, ging nach Samaria *), predigte, that viele Wunder, das Volk hörte ihn aufmerkſam „und es ward eine große „Freude in dieſer Stadt.“

Es wurden viele dort gläubig und ließen ſich taufen, unter ihnen Simon ein Zauberer, der Großes von ſich ausgab und die Einwohner von Samaria ſo bethört hatte, daß ihn das ganze Volk „die Kraft Gottes“ nannte.

„Als die Apoſtel in Jeruſalem hörten, daß „Samaria das Wort Gottes aufgenommen hätte, „ſandten ſie ihnen Petrus und Johannes, welche, da ſie hinabgegangen waren, für ſie beteten, daß ſie den heiligen Geiſt empfahen möchten. . . . . Da legten ſie die Hände auf ſie „und ſie empfingen den heiligen Geiſt.

Philippus hatte mit überſchwänklichem Segen das Wort Gottes verkündiget und Wunder gethan; aber das heilige Sacrament der Firmung konnte er nicht ertheilen, weil er nur Diakon war. Darum ſandten die Apoſtel zween aus ihrer Mitte. Noch itzt ertheilen nur Biſchöfe dieſes Sacrament.

„Da Simon der Zauberer ſah, daß durch Handauflegung der Apoſtel der heilige Geiſt ge-

---

*) Ich ergreiſe die Gelegenheit, hier einen von mir begangnen Fehler zu rügen. εις πολιν της Σαμαρειας hab' ich überſetzt: „in eine Stadt Samariens“, da ich hätte überſetzen ſollen: „in die „Stadt Samaria.“

Apoſt. Geſch. VIII, 5. ſ. G. d. R. J. Chr. Th. V. Abſchn. XI. 5.

„geben würde," bot er ihnen Geld, wenn ſie ihm gleiche Macht verleihen wollten. Mit heiligem Unwillen ſchalt ihn Petrus und ermahnte ihn zur Buße.

Die Apoſtel kehrten zurück gen Jeruſalem, nachdem ſie zuvor vielen ſamaritaniſchen Flekken das Evangelium geprediget hatten.

Wir werden bald ſehen, daß ſelbſt die Apoſtel noch im Vorurtheile ſtanden, als ſeyen die Heiden von der Ankündigung des Wortes Gottes ausgeſchloſſen. Von den Samaritanern konnten ſie das nicht glauben, weil unſer Heiland ihnen ausdrücklich geſagt hatte: „Ihr werdet meine Zeugen ſeyn im ganzen Judäa und „in Samaria und bis ans Ende der Erde." Hier wird Samaria genannt. Unter dem Ausdrucke: „bis ans Ende der Erde," ſo wie unter jenem: „Unterweiſet alle Völker," verſtanden ſie ohne Zweifel nur die in allen ihnen bekannten Ländern zahlloſen Juden und Judengenoſſen (Proſelyten der Juden), obgleich nicht zu läugnen iſt, daß viele Stellen in den Propheten, ja in den Reden Jeſu Chriſti ſelbſt ſie von dem Rathſchluſſe Gottes, alle Völker zu ſeiner Erkenntniß zu berufen, hätten überzeugen können. Warum ließ der Sohn Gottes ſie ſo lang bey dieſem Vorurtheile, da Er ja, ſich noch deutlicher erklärend, es leicht hätte zerſtreuen können? Ich weiß mir dieſes Räthſel nicht anders als dadurch zu löſen, daß Er die vollkommne Enthüllung der Erbarmungen Gottes durch ſeinen zum Haupte der Kirche von Ihm ernannten Apoſtel gewähren wollte. Auf

Apoſt. Geſch. I, 8.

Matth. XXVIII, 19.

dieſem Felſen wollte Er ſeine Kirche bauen; von dieſer Höhe ſollte ſie allen Völkern ſichtbar werden!

Daß der heilige Diakon Philippus daſſelbige Vorurtheil hegte, von dem die Apoſtel nicht frey waren, dürfen wir nicht bezweifeln, und er konnte nicht dadurch davon zurückgeführet werden, daß ein Engel ihm, als er die Rückreiſe gen Jeruſalem angetreten hatte, Befehl gab, gegen Mittag den Weg von Jeruſalem nach Gaza einzuſchlagen, wo er den Kämmerer der ethiopiſchen Königin fand, vom heiligen Geiſte Befehl erhielt, ſich ihm zu nahen, ſich zu ihm in den Wagen zu ſetzen, wo er ihn unterwies und gleich nachher mit ihm bey einem Gewäſſer ausſtieg und ihn taufte. Denn dieſer Mann war ohne Zweifel ein Proſelyt, wie nicht ſowohl daraus erhellet, daß er von Jeruſalem kam, „wohin er gekommen war „anzubeten“ (denn das war auch Heiden erlaubt und wir haben ja ſchon verſchiedne Beyſpiele von ſolchen Anbetern geſehen), als daraus, daß er den Propheten Iſaias las. Apoſt. Geſch. VIII.

Zwar würde Philippus, auf ausdrücklichen Befehl Gottes, den Kämmerer unterwieſen haben, wenn er auch ein Heide geweſen wäre, aber dann würde die große Frage über die Heidenbekehrung ſchon damals in Anrege gekommen ſeyn, welches doch ſpäter geſchah, auf Veranlaſſung der Bekehrung des Cornelius, des Erſtlings aus den Heiden, den Petrus taufte.

Saulus, der in der Folge mehr Helden Jeſu Chriſto zuwandte, als irgend Einer der Zwölfen, hatte nach dem Tode des Stephanus, mit glühendem Eifer „die Gemeine zu Jeru„ſalem verheert, war umhergegangen in den Häu„ſern, hatte herausgezogen Männer und Wei„ber und ſie ins Gefängniß übergeben;“ hatte ſogar „den Hohenprieſter um Briefe gebeten an „die Synagogen in Damaſkus, auf daß, ſo er „einige von dieſer Lehre fände, Männer und „Weiber, er ſie in Banden führte gen Jeruſalem.“ Apoſt. Geſch. VIII, 3. Da geſchah es, daß er auf dem Wege, ſchon nahe bey Damaſkus, ſammt denen, die mit ihm waren, umleuchtet ward von einem hellen Lichte und die Stimme erſcholl: „Saul, Saul, „was verfolgſt du mich?“ daß er fragte: „Herr, „wer biſt du?“ daß „der Herr ſprach: Ich bin „Jeſus, den du verfolgeſt, es wird dir ſchwer „ſeyn die Ferſe wider den Stachel zu erheben;“ daß er Befehl erhielt, in Damaſkus einzugehen, geblendet vom Lichte nicht ſehen konnte und in die Stadt geführet ward, wo, nachdem er drey Tage weder geſehen, noch gegeſſen, noch getrunken hatte, Ananias, ein Jünger, auf Gottes Befehl zu ihm kam und ihm die Hand auflegte, daß er wieder ſehend, dann getaufet ward und ſogleich „Chriſtum in den Synago„gen verkündigte, daß dieſer Gottes Sohn ſey.“ Apoſt. Geſch. IX, 1—20.

Von dannen ging Sanlus nach Arabien, wo er geraume Zeit geweſen zu ſeyn ſcheint, dann kam er wieder gen Damaſkus und predigte Jeſum Chriſtum. Da ihm aber die Juden nachſtellten, und der Statthalter des arabiſchen Königes Aretas daſelbſt ihn wollte greifen laſſen, ließen ihn die Gläubigen bey Nacht in einem Korbe über die Stadtmauer hinunter. Apoſt. Geſch. IX, 23—25. Vergl. mit 2 Kor. XI, 32. 33.

Es waren nun drey Jahre ſeit ſeiner Bekehrung verfloſſen, ehe er von Damaſkus nach Jeruſalem ging, um, wie er an die Galater ſchreibt, „Petrus zu ſehen.“ Gal. I, 18.

Die Gläubigen zu Jeruſalem trauten ihm nicht, eingedenk, wie er dieſe Kirche verheert hatte. Aus dieſem Mißtrauen ſcheint zu erhellen, daß er während ſeines Aufenthalts in Arabien in heiliger Stille von Gott gehalten und zu ſeinem hohen Berufe vorbereitet worden. Barnabas aber — den Paulus und Lukas den heiligen Apoſteln zuordnen — und von dem geglaubt wird, daß er einer der ſiebenzig Jünger Jeſu geweſen — nahm ihn auf, führte ihn zu Petrus und zu Jakobus, dem Sohn des Alphäus, und erzählte dieſen Apoſteln, wie der Herr ihm erſchienen und wie er zu Damaſkus das Evangelium verkündiget habe.

Die zehn andern Apoſtel müſſen in evangeliſchen Geſchäften anderswo geweſen ſeyn, da Paulus ſelbſt ſagt, daß er während dieſes Aufenthalts von funfzehn Tagen zu Jeruſalem, nur Petrus und Jakobus, des Herrn Bruder (Vetter), geſehen habe. Gal. I, 18. 19.

Dieſer Jakobus, Sohn des Alphäus und einer Schweſter der heiligen Jungfrau, war Biſchof zu Jeruſalem, wozu ihn wahrſcheinlich unſer Heiland ſelbſt, vor ſeiner Himmelfahrt S. G. d. R. J. Chr. Th. VI. XVII.

ernannt hatte. Bey dieſen Apoſteln ſeyend, „ging er aus und ein zu Jeruſalem und predigte frey den Namen des Herrn Jeſu.“ Er hatte auch Unterredungen mit den griechiſchen in dieſer Stadt wohnenden Juden und ſuchte ſie zu überzeugen, ſie aber ſtellten ihm nach dem Leben.

S. G. d. R. J. Chr. Th. VI, 111. N. 5. die Anmerk.

Als er im Tempel betete, ſah er in einer Entzückung unſern Heiland, der ihm befahl, aus Jeruſalem zu gehen, und ihm offenbarte, daß Er ihn unter die Heiden ſenden wollte. So erzählt er ſelbſt viele Jahre nachher in einer an die Juden gehaltnen Rede.

Apoſt. Geſch. XXII, 17-21.

Die Brüder wußten auch ſchon, daß ihm die Juden nachſtellten, gaben ihm, als er Jeruſalem verließ, das Geleite bis gen Cäſarien und ſandten ihn gen Tarſus.

Apoſt. Geſch. IX, 26—30.

Die Erzählung von dieſer Reiſe des Paulus nach Jeruſalem bringt der Evangeliſt Lukas ſehr natürlich in Verbindung mit ſeiner Bekehrungsgeſchichte, ohne Zeiten zu beſtimmen; Paulus ſelbſt belehrt uns, daß er, drey Jahr nachdem der Herr ihn berufen, nach Jeruſalem gegangen ſey, „um Petrus zu ſehen.“

Kehren wir nun zurück zu dieſem, der der Gegenſtand unſrer Unterſuchung, deſſen Geſchichte aber mit der Geſchichte des Paulus ſo verwebt iſt, daß wir dieſe nicht ganz aus dem Blicke laſſen dürfen.

Die Verfolgung der Gläubigen, welche mit dem Tode des Stephanus begonnen, hat, wie ſcheint, nicht lange gedauert. Die römiſche Regierung hatte keinen Theil daran genommen und der hohe Rath mußte auf ſeiner Hut ſeyn, da ſchon die Ermordung des Stephanus ein Eingrif in die Rechte Roms war, deſſen Ruge dieſer Verſammlung Verdruß würde zugezogen haben.

So kurz aber auch dieſe Verfolgung mag gedauert haben, war ſie doch reich an Früchten. Denn „die, welche zerſtreuet worden durch das „über Stephanus ſich erhobne Drangſal, gin„gen umher bis gen Phönicien und Cypern „und Antiochia und verkündigten das Wort, „aber niemand als den Juden.“ Apoſt. Geſch. XI, 19.

„Es hatten nun die Gemeinen Ruhe im gan„zen Judäa, in Galiläa und in Samaria und „baueten ſich und wandelten in der Furcht des „Herrn, und wurden erfüllet mit dem Troſte „des heiligen Geiſtes.“ Apoſt. Geſch. IX, 31.

Es geziemte dem Oberhirten dieſe jungen Kirchen heimzuſuchen. „Petrus wandelte um„her zu allen.“ In Lydda fand er einen Menſchen, der Aeneas hieß, welcher ſechs Jahr gichtbrüchig auf einem Bette lag. „Aeneas, „Jeſus Chriſtus macht dich geſund! rief ihm Petrus zu, „Steh auf und bette dir ſelbſt! „Alsbald ſtand er auf. Und es ſahen ihn alle, „die in Lydda wohnten und in Saron, und be„kehrten ſich zum Herrn.“

Zu Joppe ſtarb Tabitha, eine Jüngerin, „welche ſehr viel gute Werke gethan, und viel

„viel Almoſen gegeben hatte.“ Die Jünger dort ſandten zu Petrus gen Lydda, baten ihn zu kommen. Er kam. Sie führten ihn auf den Söller, wo die Leiche lag, es traten zu ihm die weinenden Witwen, und zeigten ihm die Gewande, mit denen Tabitha ſie bekleidet hatte. „Petrus trieb ſie alle hinaus, warf ſich auf „die Kniee, betete, wandte dann ſich zur Leiche, „ſprach: Tabitha, ſteh' auf! Sie öffnete die „Augen und als ſie Petrus geſehen hatte, ſetzte „ſie ſich. Da gab er ihr die Hand und richtete ſie auf; rief dann die Heiligen und die „Witwen und ſtellte ſie ihnen lebendig dar. „Solches ward kund in ganz Joppe, und viele „wurden gläubig an den Herrn. Und es geſchah, daß er lange Zeit zu Joppe blieb bey „einem Simon, der ein Gerber war. Apoſt. Geſch. IX, 31—43.

Zu dieſer Zeit, als der Apoſtel Petrus die heiligen Gemeinen in Judäa beſuchte und itzt in Joppe war, 1 Petr. V, 4. gefiel es dem „Erzhirten,“ ſeinem ſichtbaren Stellvertreter und durch dieſen ſeiner noch kleinen Heerde, welche ſich bald über den Erdkreis verbreiten ſollte, ein Licht aufgehen zu laſſen über den Sinn der Worte, ſo Er ehemals, da Er noch im Leben des Fleiſches auf Erden wallete, geſprochen hatte: „Ich „habe auch andre Schafe, die nicht ſind von „dieſer Hürde, und auch die muß Ich herbeyführen und ſie werden meine Stimme hören „und es wird ſeyn Eine Heerde, Ein Hirte.“ Joh. X, 16.

Hören wir die Erzählung des heiligen Lukas: „Es war aber in Cäſarea ein Mann, mit

„Namen Cornelius, ein Hauptmann über hundert in der Schaar, welche die italiſche heißet, fromm und gottesfürchtig mit ſeinem ganzen Hauſe, der viel Almoſen dem Volke gab, „und immer zu Gott betete. Dieſer ſah in „offenbarem Geſicht, gegen die neunte Stunde „des Tags, einen Engel Gottes zu ihm kommen, welcher ihm ſagte: Cornelius! Er aber „ſchaute ihm ins Antlitz, erſchrak und ſprach: „Was iſt's, o Herr? Jener ſprach zu ihm: „Deine Gebete und deine Almoſen ſind empor „kommen vor das Andenken Gottes. Und nun „ſende Männer gen Joppe, und laß kommen „Simon, der mit Beynamen Petrus genannt „wird und als Gaſt wohnet bey Simon dem „Gerber, deſſen Haus am Meere liegt; der „wird dir ſagen was du thun ſollſt."

„Als der Engel, der mit ihm geredet hatte, „weggegangen war, da rief er zween ſeiner „Knechte und einen frommen Soldaten von denen, welche ſeiner Befehle harreten, erzählte „ihnen alles und ſandte ſie gen Joppe.

„Des folgenden Tages, da ſie auf dem „Wege waren und ſchon nah' bey dieſer Stadt, „ſtieg Petrus hinauf um die ſechſte Stunde *)), „auf das flache Dach, um zu beten. Und er „ward ſehr hungrig, und wollte eſſen. Als „man ihm nun zubereitete, überfiel ihn eine „Entzückung und er ſah den geöffneten Him-

---

*) Um zwölf Uhr Mittags.

„mel und hinabſinkend auf ihn etwas, wie ein großes
„leinenes Tuch, gebunden an den vier Zipfeln,
„das auf die Erde hinabgelaſſen ward.
„In dieſem waren alle vierfüßigen Thiere der
„Erde, und die wilden Thiere und die kriechenden
„Thiere *), und das Gevögel unter dem
„Himmel. Und ihm erſcholl eine Stimme:
„Steh' auf, Petrus, ſchlachte und iß! Petrus
„aber ſprach: Ach nein, Herr! denn ich habe
„noch nie etwas gemeines oder unreines gegeſſen.
„Und wiederum vernahm er eine Stimme:
„Was Gott gereiniget hat, das mache du
„nicht gemein! Dieſes aber geſchah dreymal
„und das Tuch ward wieder in die Höhe genommen
„in den Himmel."

„Als Petrus bey ſich ſelbſt in Zweifel war,
„was das für ein Geſicht ſey, ſo er geſehen?
„ſiehe, da ſtanden vor der Hausthüre die von
„Cornelius abgeſandten Männer, die ſich nach
„dem Hauſe des Simon erkundigten, riefen und
„fragten: Ob Simon, mit dem Beynamen
„Petrus, hier als Gaſt wohne? Indem nun
„Petrus hin und her ſann über das Geſicht,
„ſprach zu ihm der Geiſt: Siehe, drey Männer
„ſuchen dich. Mache dich auf, geh' hinunter
„und reiſe mit ihnen, zweifle nicht, denn
„ich habe ſie geſandt. Petrus ſtieg hinab zu
„den Männern, und ſprach: ſiehe, ich bin's,
„den ihr ſuchet, welcher Urſache wegen ſeyd ihr

---

*) „Τα ἑρπετα" kann auch die Fiſche mit in ſich begreifen.

„hier? Sie ſprachen: Cornelius, der Hauptmann über hundert, ein gerechter und gottesfürchtiger Mann, der einen guten Namen hat beym ganzen Volke der Juden, hat göttlichen Befehl durch einen heiligen Engel erhalten, dich rufen zu laſſen in ſein Haus und Worte von dir zu hören. Da rief er ſie hinein, und beherbergete ſie, am folgenden Tage machte er ſich auf, ging mit ihnen und einige“ (nehmlich ſechs, Apoſt. Geſch. XI. 12.) „der Brüder von Joppe reiſten „mit ihm. Und des andern Tages gingen ſie ein „in Cäſarea.

„Cornelius, der ſie erwartete, hatte zu ſich „berufen ſeine Verwandten und vertraute Freunde. „Da nun Petrus hinein ging, kam Cornelius „ihm entgegen, fiel ihm zu Füßen und betete ihn „an *). Petrus aber richtete ihn auf und ſprach: „Steh auf! Auch ich bin ein Menſch. Und redend mit ihm ging er hinein und fand viele, die „verſammlet waren. Und er ſprach zu ihnen: „Ihr wiſſet, wie es nicht erlaubt iſt einem jüdiſchen „Manne Umgangs zu pflegen mit einem Fremdling, oder zu ihm zu gehen **). Aber Gott hat

---

*) „προσεκύνησεν.“ Das προσκυνεῖν, welches die Römer durch adorare überſetzen, bezeichnet oft nur fußfällige Verehrung. Aber auch dieſe wollte Petrus nicht, ſo wenig wie der Engel in der Offenbarung. Sie gebührt nur dem Ewigen. Offenb. XIX, 10.

**) Das göttliche Geſetz verbot nicht den Umgang mit Fremden; ſolches verbot nur eine Satzung der Meiſter in Iſrael. „Den Fremdling, der bey dir im Lande iſt, ſollſt du lieben wie dich ſelbſt!“ ſagt das Geſetz Moſes. 3 Moſ. XIX, 33. 34.

„mich gelehrt von keinem Menſchen zu ſagen, daß „er gemein oder unrein ſey. Darum bin ich auch „willig gekommen, als ich gefordert ward. So „frage ich nun, aus welcher Urſach ihr mich fordern laſſen?

ſ. G. d. N. J. Cap. XVI. Abth. XIX. N. n. dritte Anmerkung.

„Da ſprach Cornelius: Zu dieſer Stunde „ſind es vier Tage her, daß ich faſtete, und um „die neunte Stunde betete ich in meinem Hauſe „und ſiehe, ein Mann ſtand vor mir in glänzendem Gewand' und ſprach: Cornelius, dein Gebet iſt erhört worden, und deine Almoſen ſind „empor kommen vor das Andenken Gottes. So „ſende nun gen Joppe und laß kommen Simon, „mit dem Vernamen Petrus. Dieſer herberget „im Hauſe Simon des Gerbers am Meer. Wann „er wird hier ſeyn, wird er mit dir reden. Sogleich ſandte ich zu dir. Du haſt wohl gethan, „daß du gekommen biſt. Und nun ſind wir alle „gegenwärtig hier vor Gott zu hören alles, was „von Gott dir iſt geheißen worden.

Da öffnete Petrus ſeinen Mund und ſprach: „In Wahrheit erkenne ich, daß Gott die Perſon „nicht anſiehet; ſondern in jedem Volke wer Ihn „fürchtet und Gerechtigkeit übet, der iſt Ihm angenehm! Dieſes Wort hat er geſandt den Kindern Iſrael, da Er ihnen Friede verkündigen „ließ durch Jeſum Chriſtum, der da iſt Herr „über alle. Ihr wiſſet was gehört worden im „ganzen Judäa, was ſeinen Anbeginn nahm in „Galiläa nach der Taufe, die Johannes predigte, „von Jeſu von Nazareth, den Gott mit dem „heiligen Geiſt und mit Kraft geſalbet hat, und „welcher umhergegangen iſt und hat Wohlthaten

„erwieſen und geſund gemacht, alle, die vom
„Teufel überwältiget waren, denn Gott war mit
„Ihm. Und Zeugen ſind wir aller Dinge, ſo Er
„gethan im Lande der Juden und in Jeruſalem;
„Er, den ſie getödtet und an's Holz gehenket ha-
„ben. Dieſen hat Gott auferweckt am dritten
„Tage und hat Ihn offenbaret nicht dem ganzen
„Volk, aber uns, den vorher von Gott beſtimm-
„ten Zeugen, die wir mit Ihm gegeſſen und
„getrunken haben, nachdem Er war auferſtan-
„den von den Todten. Von dieſem zeugen alle
„Propheten, daß durch ſeinen Namen Verge-
„bung der Sünden empfahe jeglicher ſo an Ihn
„glaubet.

„Als Petrus noch dieſe Worte ſprach, da
„fiel der heilige Geiſt über alle, ſo dieſe Rede
„hörten. Und es ſtaunten die Gläubigen aus der
„Beſchneidung, welche mit Petrus gekommen
„waren, daß auch über die Heiden ausgegoſſen
„würde die Gabe des heiligen Geiſtes, denn ſie
„hörten ſie in“ (fremden) „Sprachen reden und
„Gott verherrlichen. Da nahm Petrus das
„Wort: Vermag auch jemand das Waſſer zu
„verſagen, daß ſie nicht getaufet würden, dieſen,
„die da empfangen haben den heiligen Geiſt, gleich
„wie wir? Und er befahl, daß ſie getaufet wür-
„den im Namen des Herrn.

„Darauf baten ſie ihn, daß er einige Tage
„bey ihnen bliebe.“ Apoſt. Geſch. X.

Als die andern Apoſtel und die Brüder erfuh-
ren was Petrus an dem Heiden Cornelius gethan
hatte, ſtellten ſie ihn, ſo bald er nach Jeruſalem

zurück gekommen war, darüber zur Rede. Er aber erſtattete Bericht vom Geſicht, ſo Gott ihm gezeigt, und vom Befehl, den Er ihm gegeben, und als er erzählt hatte, wie der heilige Geiſt auf Cornelius und auf die andern, ſo bey ihm waren, gefallen wäre, fügte er hinzu: „Da gedacht' ich „an das Wort des Herrn, als er ſagte: Johan„nes hat mit Waſſer getauft, ihr aber ſollt mit „dem heiligen Geiſt getauft werden. So nun „Gott ihnen gleiche Gaben gegeben hat wie uns, „die da glauben an den Herrn Jeſum Chriſtum, „wer war ich, daß ich konnte Gott wehren?

„Da ſie das hörten, wurden ſie beruhiget, „lobten Gott und ſprachen: So hat Gott denn „auch den Heiden Buße gegeben zum Leben!“ Apoſt. Geſch. XI, 1—18.

Die heilige Freude über dieſe Enthüllung des göttlichen Rathſchluſſes konnte nicht anders als ſich ſchnell verbreiten. Einige von jenen, die, ſeitdem ſie während der mit Stephanus begonnenen Verfolgung Jeruſalem verlaſſen hatten und umher gingen bis gen Phönicien und Cypern und Antiochia und das Wort verkündigten, aber niemand als den Juden; „einige von dieſen“ ſagt der Evangeliſt Lukas, „Männer aus Cypern, und „von Cyrene kamen gen Antiochia, ſprachen „mit den Griechen“ (das heißt Heiden) „und „verkündigten ihnen den Herrn Jeſum *). Und

---

*) Es iſt offenbar, daß man leſen müſſe προς τους Ἑλληνας, nicht προς τους Ἑλληνιστας. Hugo Grotius bezeugt, daß eine ſchätzbare alte Handſchrift in England jene beſſere Leſeart habe und daß

„die Hand des Herrn war mit ihnen, ſo daß eine „große Zahl gläubig ward und ſich zum Herrn bekehrte. Es gelangte aber die Nachricht von ihnen zu den Ohren der Gemeine zu Jeruſalem und „ſie ſandten Barnabas, daß er hinginge bis gen „Antiochia. Als dieſer nun hinkam und die Gnade Gottes ſah, freuete er ſich und ermahnte ſie „alle, daß ſie, mit dem Herzen auf Gott gerichtet, Ihm treu beharreten. Denn er war ein „guter Mann, voll heiligen Geiſtes und Glaubens. Und es ward ein großes Volk dem Herrn „zugewandt.

„Barnabas aber zog aus gen Tarſus, Saulus zu ſuchen, und da er ihn gefunden, führte „er ihn gen Antiochia.

„Sie hielten aber Verſammlungen ein ganzes „Jahr in der Gemeine und unterwieſen eine große „Menge. Und in Antiochia wurden zuerſt die Jünger Chriſten genannt.“

N. Chr. Geb.
43.
Apoſt. Geſch.
XI, 19—26.

Wäre nach gemeiner Meinung, deren Ungrund ich anderswo hinlänglich erwieſen zu haben glaube, Petrus damals ſchon Biſchof zu Antiochia geweſen, ſo würde man ſich wundern müſſen, ſeiner hier nicht erwähnt zu finden. Wir werden ihn auch verſchiedne Jahre ſpäter ſogleich in Jeruſalem ſehen.

---

mit ihr die ſyriſche Dolmetſchung übereinſtimme. Ich darf kein Gewicht legen auf gleichen Ausdruck in der Vulgata, weil dieſe (Act. VI, 1.) die Hellenen mit den Helleniſten verwechſelt.

Der Kaiſer Claudius hat im Jahre 41, gleich nach ſeiner Thronbeſteigung, dem Agrippa, Enkel des ſogenannten großen Herodes, zu den vom Kaiſer Caligula ihm verliehenen Tetrarchien Batania, Trachonitis und Abilene, ganz Judäa und Samaria als Königreich gegeben.

So ſah Jeruſalem wieder einen eignen König, der nun den Namen Herodes Agrippa führte, und ſo wie er in Rom ein feiner Hofmann geweſen, als König von Judäa den Schein eines Eiferers für das väterliche Geſetz annahm.

So ſchildert ihn uns Joſephus. Folgendes ſagt von ihm der Evangeliſt Lukas.

„Um dieſe Zeit legte der König Herodes die
„Hände an etliche von der Gemeine, ihnen Böſes
„zu thun, und ließ Jakobus, den Bruder
„des Johannes, tödten mit dem Schwert. Und
„da er ſah, daß es den Juden gefiel, fuhr er
„fort, und nahm den Petrus auch gefangen. Es
„waren aber die Tage der ſüßen Brode. Da er
„nun dieſen hatte greifen laſſen, ließ er ihn in
„Gefängniß legen, übergab ihn zu bewachen vier
„Rotten von Kriegsknechten, deren jede von vier
„Mann war und wollte ihn, nach dem Paſſah,
„dem Volke vorſtellen. So ward nun Petrus
„in Gefängniß gehalten; es ward aber inbrünſtig
„in der Gemeine für ihn gebetet zu Gott.

„Die Nacht, ehe Petrus ſollte dargeſtellt
„werden dem Volke, ſchlief er zwiſchen zween
„Kriegsknechten, gebunden mit zwo Ketten: und
„Hüter hielten Wache vor des Gefängniſſes Thüre.

„Und, ſiehe, es kam ein Engel des Herrn und
„ein Licht leuchtete hinein in den Kerker und er
„ſchlug Petrus auf die Seite, weckte ihn und ſprach:
„Steh' ſchnell auf! da fielen ihm die Ketten von
„den Händen. Der Engel aber ſprach zu ihm:
„Gürte dich, und binde dir die Schuhe an. Er
„that es. Und jener ſprach zu ihm: Wirf dein
„Gewand um dich, und folge mir. Und er
„folgte ihm, und ging hinaus. Und er wußte
„nicht, ob ihm wirklich ſolches durch den Engel
„widerfähre, glaubte, er hätte eine Erſcheinung.
„So gingen ſie durch die erſte Wache und durch
„die zweite und kamen zur eiſernen Thür, welche
„in die Stadt führt; die öffnete ſich ihnen von
„ſelbſt, und ſie traten hinaus, und gingen eine
„Gaſſe lang. Und alsbald ſchied der Engel von
„ihm. Da kam Petrus zu ſich ſelbſt und ſprach:
„Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr ſeinen
„Engel geſandt und mich der Hand des Herodes
„und der ganzen Erwartung des Volkes der Ju-
„den entriſſen hat!

„Und er beſann ſich und ging zum Hauſe der
„Maria, Mutter des Johannes mit dem Zuna-
„men Markus *), wo viele verſammlet waren,
„und beteten. Als er an die Thür des Vorhofs
„klopfte, trat hinzu ein Mädchen zu horchen, mit
„Namen Rhode, und als ſie die Stimme des Pe-

---

*) Man muß ihn nicht mit dem Evangeliſten verwechſeln. Es war wahrſcheinlich derjenige, der mit Paulus in Rom war, als er an die Kirche zu Koloſſä ſchrieb, (Kol. 4. 10), den er einen Vetter des Barnabas nennt.

„trus erkannte, ließ ſie vor Freude die Thür ungeöffnet, lief hinein, verkündigte, Petrus ſtehe vor der äußern Thüre. Sie ſagten zu ihr: Du biſt wahnſinnig! Sie aber verſicherte, daß es alſo wäre. Sie ſprachen, Es iſt ſein Engel! Petrus aber hielt an mit Klopfen; da machten ſie auf, ſahen ihn, und entſetzten ſich. Er aber winkte ihnen mit der Hand zu ſchweigen, erzählte wie der Herr ihn aus dem Gefängniſſe geführt hätte und ſprach: Verkündiget dieſes dem Jakobus und den Brüdern. Und er ging hinaus und zog an einen andern Ort.“

N. Chr. Geb. 44. Apoſt. Geſch. XII, 1—17.

Da aus der Folge der Erzählung des heiligen Lukas zu erhellen ſcheint, daß Herodes Agrippa bald nachher gen Cäſarea ging, wo das Volk ſeine Rede mit dem Zuruf: „Es iſt eine Stimme Gottes, nicht eines Menſchen!“ beantwortete, und „ihn alſobald der Engel des Herrn ſchlug, weil er die Ehre nicht Gott gab und er von Würmern gefreſſen ward und das Leben aushauchte;“ und wir aus dem, mit der heiligen Erzählung ſehr übereinſtimmenden Berichte des Joſephus vom Tode dieſes Königs ſehen, daß er drey Jahr nachdem er zu Jeruſalem den Thron beſtiegen hatte, ſtarb, ſo iſt wahrſcheinlich, daß der Verhaft des Apoſtels Petrus, ſeine wunderbare Befreyung, und ſeine Abreiſe aus Jeruſalem, ins Jahr 44 müſſe geordnet werden *).

---

*) Nach des Joſephus Berichte erſchien Agrippa am zweyten Tage der öffentlichen Spiele, die er in Cäſarea zum Andenken des Auguſtus hielt, in Silberſtoff gekleidet, vor dem im Theater dieſer

Nach dem Tode des Herodes Agrippa ward Judäa wieder eine römiſche Provinz, weil der Kaiſer Claudius, der von ſeinen Freygelaßnen abhing, von ihnen abgehalten ward, dem ſiebzehnjährigen Agrippa, Sohne des verſtorbnen Königs, das väterliche Reich zu geben, obſchon er es ihm verſprochen hatte. Sonach hörte die Jos. ant. jud. XIX, 11, 2. Verfolgung der Chriſten, durch welche Herodes Agrippa ſich den Juden hatte gefällig machen wollen, auf. „Das Wort Gottes wuchs und mehrete Apoſt. Geſch. XII, 24. „ſich,“ ſagt der Evangeliſt Lukas.

Es waren vor dem Tode jenes Königes Propheten von Jeruſalem gen Antiochia gekommen, deren einer, Agabus, eine Hungersnoth angekündigt hatte. Dieß bewog die Gläubigen jener Kirche eine Beyſteuer zu ſammlen, in welcher jeder nach Vermögen gab und ſolche durch Barnabas und Saulus an die Brüder in Judäa zu ſenden. Apoſt. Geſch. XI, 27—30. Nachdem dieſe ſolche überbracht hatten, kehrten ſie zurück aus Jeruſalem, von wannen ſie mit ſich führeten den Johannes, mit dem Beynamen Markus. Apoſt. Geſch. XII, 25.

Stadt verſammleten Volke. Er ward als ein Gott begrüßt, rügte nicht die frevelnde Schmeicheley, ward von plötzlichem Schrecken ergriffen, mit durchdringendem Schmerz befallen, dann von Bauchweh, und nachdem er fünf Tage lang unnachlaſſende Pein gelitten hatte, ſtarb er. Joſephus läßt ihn erſchrecken vor der Eule, deren erſte Erſcheinung, als er von Tiberius in Bande gelegt worden, ihm als Ankündigung des Throns gedeutet ward, mit dem Hinzufügen, daß, wenn er ſie wieder ſähe, er nach fünf Tagen ſterben würde. Joseph. ant. jud. XVIII, 6. vergl. mit XIX, 9. Ausgabe von Oberthür.

„Zu Antiochia waren Propheten und Lehrer in der Gemeine, Barnabas, Simon, genannt Niger, Lucius von Cyrene, Manahen, erzogen mit Herodes dem Tetrarchen, und Saulus. Da ſie nun dem Herrn Gottesdienſt erzeigten und faſteten, ſprach der heilige Geiſt: Sondert mir Barnabas und Saulus zum Werke, zu dem Ich ſie berufen habe. Da ſie nun gefaſtet und gebetet und ihnen die Hände aufgelegt hatten, entließen ſie ſie.“ Apoſt. Geſch. XIII, 1—3.

Hier beginnt die Erzählung von den apoſtoliſchen Reiſen und Thaten des Barnabas und des Saulus, (welcher bald darauf den Namen Paulus annahm) des großen Apoſtels der Heiden, Reiſen und Thaten, deren ich in dieſer Abhandlung nur inſofern erwähnen darf, als ſie Beziehung haben auf den eigentlichen Inhalt derſelben, den Apoſtel Petrus.

Wir haben geſehen, daß der Evangeliſt Lukas uns ungewiß läßt über den Ort, nach welchem Petrus hinging, als er, nach Erlöſung von den Banden durch den Engel, Jeruſalem verließ. „Er ging hinaus und zog an einen andern Ort.“ Apoſt. Geſch. XII, 17.

Daß er nicht nach Antiochia gereiſet ſey, wenigſtens nicht um dort zu bleiben, oder auch nur dort zu verweilen, erhellet daraus, daß wir ihn nicht finden unter den genannten Propheten und Lehrern, welche durch Handauflegung den Barnabas und den Saulus zu deren apoſtoliſcher Sendung zu den Heiden ausrüſteten.

So wie es ſehr merkwürdig iſt, daß der heilige Lukas, in dem erſten Theile ſeiner Geſchichte der Apoſtel, uns faſt ausſchli[illegible] vom Apoſtel Petrus, als vom Haupte de[illegible], unterhält, ſo muß es denen, welche [illegible] ner Meinung dieſen ſchon im Jahre 36 den Stuhl von Antiochia einnehmen laſſen, ſehr auffallen, daß jener heilige Schriftſteller, der ſelbſt ein Antiochener war und mit Liebe bey Erwähnung alles deſſen, was dieſe frühe Gemeine betrift, zu verweilen ſcheint, uns nirgends erzählt, daß Petrus dort geweſen, den er uns doch mehrmal in Jeruſalem, den er uns in Samaria zeigt, in Lydda, in Joppe, in Cäſarea. Ich habe anderswo die Schwierigkeiten gezeigt, in welchen jene Meinung, die ſich das Anſehen einer Behauptung gibt, verwickelt iſt. Sie ſind ſo groß, daß einige neuere, nur um den fünf und zwanzigjährig geglaubten Sitz des Apoſtels zu Rom nicht auf kürzerere Zeit beſchränken zu müſſen, ſeine frühere Verwaltung der Kirche zu Antiochia haben in Zweifel ziehen, ja laugnen wollen. Dieſe Abläugnung iſt aber ſo vermeſſen als grundlos. Sie iſt im Widerſpruch mit dem ganzen chriſtlichen Alterthum; gegen ſie treten auf die heiligen Väter *), gegen ſie alle kirchlichen Geſchichtſchreiber; endlich auch die uralte Benennung einer apoſtoliſchen Kirche, die der antiocheniſchen von jeher gegeben worden, ſowohl

ſ. G. d. R. J. Chr. Th. VI, XXXI.

---

*) Es thut mir leid einen groben Mißgrif rügen zu müſſen, den ich begangen, als ich im ſechsten Theile mich auf eine Stelle des heiligen Ignatius berief, welche ſich nicht in deſſen ächtem Briefe an die Magneſianer, ſondern im verfälſchten findet, alſo nichts beweiſt!

ſ. G. d. R. J. Chr. Th. VI, XXXI, 6.

vom nicäniſchen und andern Concilien, als von den Kirchenvätern.

Eine alte, ehrwürdige, nie gründlich angefochtene, auf hoher Wahrſcheinlichkeit beruhende Ueberlieferung meldet uns, daß, zwölf Jahr nach der Himmelfahrt unſers Herrn, alſo im Jahre 45 (vielleicht auch 46), ſich zu Verkündigung des Evangeliums unter allen Völkern die Apoſtel aus Jeruſalem zerſtreuet haben, wo nur Jakobus der jüngere, Sohn des Alphäus, als Biſchof zurückgeblieben. (Jakobus der Zebedäide war, wie wir geſehen haben, auf Befehl des Königes Herodes Agrippa enthauptet worden). Dieſer Zeitpunct war dazu ſehr geeignet, da nach dem Tode des Agrippa die Kirche zu Jeruſalem einer langen Ruhe genoß, auch der heilige Lukas unmittelbar nach Erzählung jenes Todes ſagt: „Das „Wort Gottes aber wuchs und mehrete ſich.“

Apoſt. Geſch. XII, 24.

Nach zwey wichtigen Zeugniſſen iſt der Apoſtel Petrus gerade zehn Jahr nach dem Tode des Herodes Agrippa nach Rom gekommen, im Jahre 54, als Nero den Kaiſerthron beſtiegen hatte. Der gelehrte, geſchichtkundige Lactantius, der ſein Buch vom Tode der Chriſtenverfolger, wie aus deſſen Art und Weiſe der Erwähnung des Licinius erhellet, im Jahre 314 ſchrieb, ſagt, Petrus ſey nach Rom gekommen als Nero ſchon herrſchte. Dieſes ſchon ſcheint aufs erſte Jahr der Regierung Neros zu deuten, und hiermit ſtimmt überein das Zeugniß des großen Papſtes Leo des heiligen: „Als Petrus gen Rom reiſte, „ſcheute er weder die Macht des Claudius, noch

Lactant. de mortibus perſecutorum, II.

„des Nero Grauſamkeit;“ woraus nach des ge„lehrten Proteſtanten Baratier Bemerkung ſehr wahrſcheinlich wird, daß der Apoſtel ſich zur Reiſe von Antiochia nach Rom gegürtet habe, als Claudius noch herrſchte, und in Rom angekommen ſey, als Nero ſchon den Thron beſtiegen hatte, welches geſchah im Jahre 54.

M. Leo Sermo LXXX.

Große franzöſiſche Kritiker, der verdienſtvolle Franciskaner Pagi, deſſen Fackel ſo oft den ſehr beſangnen Baronius beleuchtet und ihn heimleuchtet, der ſcharfſinnige Valois und der gründliche Balüze ſtimmen dieſer, in der That höchſt wahrſcheinlichen, alle Schwierigkeiten hebenden Meinung bey.

Nicht nur vermeſſen, ſondern ſchamlos, iſt die Behauptung einiger Proteſtanten, welche haben läugnen wollen, daß Petrus in Rom geweſen. Verdienſtvolle Proteſtanten rügen mit Unwillen dieſe Dreiſtigkeit. Grotius ſagt: „Daß „Petrus in Rom geweſen, wird kein wahrer „Chriſt läugnen!“ Der anglikaniſche Biſchof Pearſon hat in einer eignen Schrift des Apoſtels Petrus Aufenthalt in Rom erwieſen, ſo auch der gelehrte Proteſtant Baratier, der in einer beſondern Abhandlung über die Folge der Biſchöfe Roms, von Petrus an bis zu Victor, geſchrieben, und ſpäter die Parteylichkeit des Bower, eines ſeiner Glaubensbrüder, gerüget hat, welcher, daß Petrus zu Rom geweſen, bezweifelte, „eine „Thatſache“ ſchreibt Baratier, „die vom ganzen „Alterthum bezeugt wird. Es gereicht zur Schande „einem Proteſtanten, zu geſtehen, daß einer von „ſeiner Religion ſie je in Zweifel gezogen habe...

Hug. Grot. Annot. in Ep. 1 Petr. V, 13.

„Weit entfernt dem Proteſtantismus zu dienen, „hat er ihm großen Schaden gethan.“ In der That kann eine ſolche Behauptung nur aus großer Verblendung des Verſtandes, oder aus Unlauterkeit des Herzens kommen, da ſie auch nicht Einen Scheingrund für ſich hat, auf dem ſie beruhen könnte, und das ganze Alterthum durch vereinigte Zeugniſſe ſie zerſtiebt.

Daß zu Rom ſich eine Kirche von apoſtoliſchen Zeiten an beſtändig erhalten habe, iſt nie geläugnet worden. Wer hätte dieſe Kirche gegründet, wenn nicht Petrus und Paulus, welche von jeher zu Rom und allenthalben als Gründer derſelben genannt werden? Der heilige Ignatius, dieſer Junger der Apoſtel, ſchreibt an die Römer; „Ich gebiete euch nicht, wie Petrus und Paulus, „ſie waren Apoſtel.“ Der heilige Irenäus, der den von den Apoſteln unterrichteten heiligen Polykarpus geſehen zu haben ſich erinnerte, ſagt, daß die Kirche Roms von den Apoſteln Petrus und Paulus ſey gegründet und geordnet worden.

Iren. adversus Haereses III. 3.

Das ganze Alterthum, die heiligen Väter ſo wie die kirchlichen Geſchichtſchreiber allzumal ſezzen dieſe hiſtoriſche Wahrheit in ein ſo helles Licht, daß die hie und da erſt ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert dawider erhobnen Widerſprüche oder Zweifel nur Mitleiden verdienen.

Wird nun die Gründung und Anordnung der Kirche zu Rom beyden Apoſteln zugeſchrieben, ſo iſt doch offenbar, daß im eigentlichen Sinne Petrus ſie gegründet und Paulus nur an ihrer Anordnung, Befeſtigung, Heiligung thätigen Antheil genommen. Denn ſchon war dieſe Kirche blühend und mit göttlichem Gedeihen geſegnet, ehe Paulus ſie geſehen, als er im Jahre 58, in ſeinem Sendſchreiben an ſie alſo ſchrieb:

„Zuvörderſt danke ich meinem Gott für euch „alle, daß von eurem Glauben in der ganzen „Welt verkündiget wird. Denn Gott iſt mein „Zeuge, dem ich diene in meinem Geiſt, am „Evangelium ſeines Sohnes, daß ich ohn' Unterlaß euer Erwähnung thue; allzeit flehend in „meinen Gebeten, ob es mir einmal gelingen „ſollte, daß ich zu euch käme, nach Gottes Willen. Denn mich verlanget ſehr euch zu ſehen. . „Ich will euch aber nicht verhalten, ihr Brüder, „daß ich mir oft vorgeſetzet hatte zu euch zu kommen, bin aber bis anitzt daran verhindert worden.“ Röm. 1, 8 — 11. 13.

Wahrhaftig dieſe Kirche war von Petrus, oder vielmehr von Gott durch Petrus wohl gegründet worden, ehe Paulus ſie auch nur geſehen hatte *)!

---

*) Ein Beyſpiel von der Macht des Vorurtheils, ſelbſt über Männer von großen Verdienſten, ſehen wir am tiefgelehrten Baumgarten, wenn er in ſeinem Auszuge der Kirchengeſchichte von Petrus und Paulus alſo ſchreibt: „In den folgenden Zeiten ſind dieſe beyden Apoſtel als Stifter „der Kirche zu Rom angeſehen worden, welches „bey Paulo mit mehrerm Recht geſchicht, als bey „Petro.“ Hatte denn der verſtändige Mann vergeſſen, was Paulus an die Römer ſchrieb? Nach welchen, uns und der ganzen Kirche unbekannten Angaben urtheilte Baumgarten, daß Paulus für dieſe von Petrus geſtiftete, von Petrus gepflegte Kirche mehr gethan habe als Petrus?

In Abſicht auf die Römer kann man auf Petrus anwenden, was Paulus von ſich in Abſicht auf die Korinthier und auf Paulus ſelbſt, was er an eben der Stelle von Apollos ſagt: „Ich habe „gepflanzet, Apollos hat begoſſen, aber Gott hat „das Gedeihen gegeben. So iſt nun weder der „da pflanzet etwas, noch der da begeußt, ſon„dern Gott, der das Gedeihen gibt. Der aber „pflanzet und der da begeußt, ſind einer wie der „andre. Ein jeglicher wird je nach ſeiner Arbeit ſeinen Lohn empfahen.“ 1 Kor. III, 6—8.

Nehmen wir nun an, auf die angeführten Zeugniſſe des Lactantius und des heiligen Papſtes Leo, daß der Apoſtel Petrus erſt im Jahre 54 nach Rom gekommen, ſo löſen ſich alle Schwierigkeiten; es ſey daß Petrus ſchon im Jahre 44, nach ſeiner Führung aus dem Kerker, als er „hinaus ging“ aus der Verſammlung der Heiligen die er gefunden hatte bey Nacht, im Hauſe der Maria, Mutter des Johannes Markus, „und an einen andern „Ort hinzog“ (wahrſcheinlich auf Rath und Bitte dieſer Heiligen, in deren Mitte der heilige Geiſt war) es ſey, ſag ich, daß er ſchon damals ſeine apoſtoliſche Reiſe antrat, um das Evangelium zu verkündigen, den zerſtreuten Juden in Pontus, Galatien, Kappadocien, Aſien (d. h. Jonien) und in Bithynien, an die er ſein erſtes Sendſchreiben richtete, oder daß er noch in Judäa und in Samaria als Oberhirte aller Gemeinen verweilte und erſt im folgenden Jahre 45, oder im im Jahre 46, als die Apoſtel ſich in alle Lande verbreiteten, zugleich mit ihnen ſich aufmachte, ſo haben wir immer einen Zeitraum von acht bis

Apoſt. Geſch. XII, 17.

1 Petr. I, 1.

zehn Jahren (von 44 oder 45 oder 46 bis 54) für dieſe apoſtoliſche Reiſe und für den antiocheniſchen Sitz des Apoſtels, den eine glaubwürdige Ueberlieferung auf ſieben Jahre ſetzt. Doch bedarf es auch nicht, daß man ihn erſt nach ſeiner Rückkehr von der apoſtoliſchen Reiſe den Stuhl von Antiochia beſteigen laſſe, da er als Oberhaupt der ganzen Kirche, dem die Pflege und Gründung aller Gemeinen am Herzen lag, gar wohl von Antiochia dieſe Reiſe mag unternommen haben, und deſto eher, da zu Antiochia Propheten und Lehrer waren, denen er die Führung dieſer Kirche anvertrauen konnte. Apoſt. Geſch. XIII, 1.

„Barnabas und Saulus, ausgeſandt vom „heiligen Geiſt," gingen gen Seleucia (am Orontes), ſchifften ſich ein nach Cypern, predigten dort den Juden zu Salamin, durchwanderten die Inſel, an deren weſtlichem Geſtad' in Paphos der Statthalter Sergius Paulus gläubig ward, und Saulus den Namen Paulus annahm; dann ſchifften ſie hinüber gen Pergen in Pamphylien, gingen von Pergen in die Landſchaft Piſidien, verkündigten erſt den Juden, dann den Heiden Jeſum Chriſtum im piſidiſchen Antiochia, dann brachten ſie das Wort des Lebens den lykaoniſchen Städten, Ikonium, Lyſtra und Derbe, zogen wieder durch Piſidien gen Pamphylien, lehrten das Evangelium in Perge und Attalea, wo ſie ſich einſchifften und zurückkehrten nach Antiochia in Syrien, nachdem ſie mit überſchwänklichem Segen, unter vielen Verfolgungen, ſowohl Juden als Heiden Jeſum Chriſtum verkündiget durch Lehre und durch Wunder Ihm viele Seelen gewonnen hatten.

Zu Antiochia berichteten ſie in verſammleter Gemeine, wie viel Gott, der den Heiden die Thür des Glaubens geöffnet, durch ſie gethan hatte. Dann verweilten ſie dort eine geraume Apoſt. Geſch. XIII, XIV. Zeit, während welcher „Einige herabkamen von Judäa, und lehreten die Brüder: Wenn ihr euch nicht beſchneiden laſſet, nach der Weiſe Moſes, könnt ihr nicht ſelig werden. Da ſich nun eine Spaltung erhob und Paulus und Barnabas einen nicht geringen Streit mit ihnen hatten, ordneten ſie, (nämlich die Gemeine zu Antiochia)" Paulus und Barnabas, und einige aus ihnen, hinauf zu gehen zu den Apoſteln und Aelteſten in Jeruſalem dieſer Frage wegen. Und nachdem ſie von der Gemeine begleitet worden, zogen ſie durch Phönicien und Samarien, erzählten die Bekehrung der Heiden und machten große Freude allen Brüdern."

„Als ſie nun kamen gen Jeruſalem, wurden ſie aufgenommen von der Gemeine und von den Apoſteln und den Prieſtern, und erzählten, wie viel Gott durch ſie gethan hatte. Es erhuben ſich aber einige vom Orden der Phariſäer, welche gläubig geworden waren und ſprachen: Man muß ſie beſchneiden und ihnen gebieten zu beobachten das Geſetz Moſes."

„Die Apoſtel aber und die Prieſter verſammleten ſich, dieſe Sache zu betrachten. Da ſie nun viel hierüber nachgeforſchet hatten, erhob ſich Petrus und ſprach zu ihnen: Männer und Brüder, ihr wiſſet, daß, ſchon von langer Zeit her, Gott mich unter uns erwählet hat, daß

„aus meinem Munde die Heiden das Wort des Evangeliums hören und glauben ſollen. Und Gott, der Herzenskündige, hat ihnen Zeugniß gegeben, indem Er ihnen den heiligen Geiſt gab, gleich wie auch uns. Und keinen Unterſchied hat Er gemacht zwiſchen uns und ihnen, indem Er durch den Glauben ihre Herzen gereiniget hat. Was verſuchet ihr denn Gott anjetzt, daß ihr aufleget ein Joch auf der Jünger Nacken, welches weder unſre Väter noch auch wir zu tragen vermochten? Sondern wir glauben ſelig zu werden durch die Gnade des Herrn Jeſu Chriſti; auf gleiche Weiſe wie auch ſie.“

„Die ganze Menge ſchwieg und hörten Barnabas und Paulus, die da erzählten, wie viele Wunder und Zeichen Gott durch ſie unter den Heiden gethan hatte.„

„Nachdem nun dieſe geſchwiegen hatten, nahm Jakobus das Wort und ſprach: Ihr Männer und Brüder höret mir zu: Simon hat erzählt, wie zuerſt Gott hat heimgeſucht und angenommen ein Volk aus den Heiden, zu ſeinem Namen. Und damit ſtimmen überein die Reden der Propheten, wie geſchrieben ſtehet: Darnach will ich wieder kommen und wieder aufbauen die zerfallene Hütte Davids, und das von ihr niedergeriſſene wieder aufbauen, und ſie wieder aufrichten, auf daß die übrigen Menſchen nach dem Herrn ſuchen, und alle Völker, über welche mein Name genennt iſt, ſpricht der Herr, der ſolches thut. Gott ſind alle ſeine Werke bekannt von Ewigkeit her. Darum urtheile ich, daß man diejenigen unter den Heiden, welche ſich zu

„Gott bekehren, nicht beunruhige, ſondern man ſchreibe ihnen, daß ſie ſich enthalten von Unreinigkeit der Götzenbilder, und von Unzucht, und vom Erſtickten, und vom Blute. Moſes hat ja von vielen Geſchlechten her, in jeglicher Stadt, ſolche, die ihn predigen, da er jeden Sabbat in den Synagogen geleſen wird.“

„Da dauchte es gut den Apoſteln und den Prieſtern, ſammt der ganzen Gemeine, aus ihnen Männer erleſen, ſie zu ſenden gen Antiochia mit Paulus und Barnabas, nämlich Judas mit dem Zunamen Barſabas und Silas, welche Vorſteher waren unter den Brüdern. Und ſolches ſchrieben ſie, und übergaben es ihren Händen: Wir, die Apoſtel und die Prieſter, und die Brüder den Brüdern aus den Heiden in Antiochia und in Syrien, und in Cilicien, Freude zuvor! Da wir gehört haben, daß einige von uns ausgegangen ſind und euch durch Reden beunruhiget und eure Seelen erſchüttert haben, und ſagen, ihr ſollt euch beſchneiden laſſen und das Geſetz beobachten, denen wir nichts befohlen haben, ſo gefiel es uns einträchtig geſinneten, Männer zu erleſen und zu euch zu ſenden mit unſern geliebten Barnabas und Paulus, dieſen Menſchen, die ihre Leben dargeboten haben für den Namen unſers Herrn Jeſu Chriſt. So ſenden wir euch nun Judas und Silas, die auch ſelbſt mündlich daſſelbe verkündigen werden. Denn es hat gefallen dem heiligen Geiſt und uns, euch nicht mehr Laſt aufzulegen, als dieſe nothwendigen Stücke, daß ihr euch enthalten ſollt der Götzenopfer, und des Erſtickten, und des Bluts und

„der Unzucht, ſo ihr euch vor ſolchen hütet, werdet ihr recht thun. Gehabt euch wohl.“ Apoſt. XV, 1—29. N. Chr. Geb. 51.

Aus dem Briefe des Apoſtels Paulus an die Galater ſehen wir, daß der heilige Johannes auch in Jeruſalem war zu dieſer Zeit und Antheil genommen am Concilium. Da Paulus aber nur Jakobus, Kephas (Petrus) und Johannes nennt, „die für Säulen angeſehen waren,“ ſo iſt offenbar, Gal. II, 9. daß die andern Apoſtel des Herrn abweſend waren. Durch Fügung Gottes mochte wohl Johannes eben von den Parthern zurückgekehrt ſeyn, denen er, nach glaubwürdigen Zeugniſſen, das Evangelium ſoll geprediget haben. Jakobus hatte ſeinen biſchöflichen Sitz in Jeruſalem. Petrus war dort nicht nur als Apoſtel, ſondern auch als Oberhaupt der Kirche, der auch als ſolcher vorzüglich das Wort führte.

Sonach waren in dieſem Concilium fünf Apoſtel, drey von den Zwölfen: Petrus, Johannes und Jakobus der Alphäide, und Paulus und Barnabas.

Wenn Petrus ſagt, daß „ſchon von langer „Zeit her Gott ihn unter ihnen erwählet habe, „daß aus ſeinem Munde die Heiden das Wort des Apoſt. Geſch. XV, 7. „Evangeliums hören und glauben ſollten,“ ſo iſt offenbar, daß er nur an die zu Joppe ihm gewordne Offenbarung, welcher zufolge er die Erſtlinge der Heiden Jeſu Chriſto zuführte, erinnern, nicht aber ausſchließlich ſich die Sendung an die Heiden zuſchreiben will. Nichts war der Sache des Paulus und des Barnabas ſo vortheilhaft, als jene Offenbarung, durch welche den Heiden die Thüre des Lebens geöffnet ward. Paulus ſelbſt erzählt uns, daß Jakobus, Kephas und Johannes, „welche als Säulen angeſehen wurden,“ die ihm verliehene Gnade anerkannt, ihm und dem Barnabas die rechte Hand als Zeichen der Gemeinſchaft gereicht haben, und ſie übereingekommen, daß Paulus und Barnabas den Heiden, ſie den Juden, das Evangelium verkündigen ſollten. Welches doch von keiner Seite ausſchließlich muß verſtanden werden, indem Johannes ſpäter in Kleinaſien, Petrus in Rom auch den Heiden, ſo wie dagegen Paulus vielen Juden, Jeſum Chriſtum geprediget*).

Paulus berichtet uns auch, daß er durch eine Offenbarung geheißen ward gen Jeruſalem zu kommen, ſich mit den Apoſteln zu beſprechen; daß er Titus, ſeinen Jünger, mit ſich genommen, welcher nicht gezwungen worden ſich beſchneiden zu laſſen, und daß falſche Brüder eingeſchlichen waren, welche die Heiden dem moſaïſchen Geſetz unterwerfen wollten, denen aber er und Barnabas widerſtanden.

Nach zween Schriftſtellern aus dem vierten Jahrhundert ſtand an der Spitze dieſer falſchen Brüder Cerinthus, der auch ſchon, nach der Bekehrung des Cornelius, das Murren einiger Gläubigen aus den Juden erregt hatte und in ſpäterer Zeit Urheber einer gnoſtiſchen Secte ward.

---

*) Ueber das, was im Beſchluß des Conciliums von der Enthaltung von Unſauberkeit der Götzen (nämlich von Enthaltung der den Götzen geopferten Speiſen) und von der Unzucht geſagt wird, beziehe ich mich auf den ſechsten Theil meiner Geſchichte, Beylage XLII. 11 — 14.

„Als Paulus und Barnabas vom Concilium „entlaſſen worden, kamen ſie gen Antiochia, verſammleten die Menge und übergaben den Brief. „Als jene den laſen, wurden ſie des Troſtes froh. „Judas aber und Silas, die ſelbſt Propheten „waren, ermahnten mit vielen Worten die Brüder und ſtärkten ſie."

Apoſt. Geſch. XV, 30—32

„Bald nachher kam der heilige Petrus gen Antiochia, wo er nicht nur als Biſchof dieſer Gemeine, ſondern als Oberhirte der ganzen Kirche den Beſchluß des Conciliums bekräftigte, indem er mit den Gläubigen aus den Heiden aß, wie er ohne Zweifel ſeit der Bekehrung des Cornelius ſchon gethan, da eine Offenbarung ihn geheißen, nicht gemein zu machen, was Gott geheiliget hatte."

Als aber einige Gläubige von Jakobus hinkamen (das heißt aus Jeruſalem, wo Jakobus der Alphäide Biſchof war), da entzog er ſich den Gläubigen aus den Heiden und durch ſein Beyſpiel wurden auch die andern Gläubigen aus den Juden hingeriſſen, ſelbſt Barnabas. „Aber" ſo ſchreibt Paulus an die Galater, „als ich ſah, „daß ſie nicht aufrichtig einhergingen nach der „Wahrheit des Evangeliums, da ſprach ich zu „Petrus in Gegenwart aller: So du, der du ein „Jude biſt, nach Weiſe der Heiden lebſt und „nicht nach Weiſe der Juden, warum zwingſt „du denn die, ſo aus den Heiden ſind, nach „Weiſe der Juden zu leben?"

Gal. II, 11—14

Des heiligen Paulus Ausdruck: „Ehe einige

„von Jakobus kamen“ macht es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer heilige Apoſtel und Biſchof zu Jeruſalem dem Petrus zu dieſem Schritte gerathen hatte. Einen ähnlichen Rath gab er ſieben Jahre ſpäter dem Paulus, der ihn befolgte. Weder Petrus noch Jakobus wollten den Spruch des Conciliums entkräften; nur um die Juden zu gewinnen wünſchten ſie, daß die Gläubigen aus dieſem Volke ſich noch, aus Liebe zu ihren unbekehrten Brüdern, den moſaiſchen Gebräuchen fügten. Paulus ſelbſt war von demſelbigen Geiſte der Liebe beſeelt. V. 12.

„Frey von allen“ ſo ſchreibt er, „hab' ich „mich ſelbſt zum Knechte gemacht, auf daß ich „viele gewinnen möge. Den Juden bin ich wor„den wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewin„nen möge, denen, die unter dem Geſetze ſind, als „unter dem Geſetze ſeyend, auf daß ich die, ſo „unter dem Geſetze ſind, gewinnen möge; den „geſetzloſen als geſetzlos ſeyend (wiewohl nicht ge„ſetzlos vor Gott, ſondern unterthan dem Geſetze „Chriſti), auf daß ich die Geſetzloſen gewinnen „möge. Den Schwachen bin ich geworden wie ein „Schwacher, auf daß ich die Schwachen gewin„nen möge; Allen bin ich Alles geworden, auf „daß ich auf alle Weiſe Einige retten möge!“ 1 Kor. IX. 19—22.

Titus ward in Jeruſalem nicht gezwungen ſich beſchneiden zu laſſen, weil ſolches gegen den Sinn des Conciliums geweſen wäre. Bald nachher aber ließ Paulus den Timotheus, weil ſeine Mutter eine Jüdin war, zu Lyſtra beſchneiden, „um „der Juden willen.“ Apoſt. Geſch. XVI. 3. Und im Jahre 58, als Pau„lus wieder nach Jeruſalem kam, nahm er, auf den Rath des Apoſtels Jakobus, öffentlichen Antheil an einem jüdiſchen Gelübde von vier Männern aus der Gemeine, indem er ſich mit ihnen reinigen ließ, die Koſten des Gelübdes trug, in den Tempel ging, und erklärte, wann die Tage der Reinigung aus ſeyn würden, und wann für jeden von ihnen das Opfer würde gebracht werden *).

Apoſt. Geſch. XXI, 18—26.

Der heilige Paulus, welchem Gott über dieſen Gegenſtand vorzügliche Erleuchtung verliehen hatte (woran wir, da Petrus ihm nachgab, nicht zweifeln dürfen), war überzeugt von der Nothwendigkeit, dem Schluſſe des Conciliums durch genaue Befolgung deſſelben Nachdruck zu geben; nicht allein, weil durch entgegengeſetzte Handlungsweiſe die Heiden vom Evangelium würden ſeyn abgeſchreckt worden, ſondern auch wegen Zweckloſigkeit der Beobachtung jener moſaïſchen Gebräuche, welche ihre zwiefache Bedeutſamkeit verloren hatten, ſowohl die Vorbildliche, als die Ein Volk von allen andern abſondernde, ſeitdem durch den Sohn Gottes alles Vorbildliche war erfüllet und der ſondernde Zaun niedergeriſſen, ja alles Volk unter dem Himmel zur Theilnahme an dem Heile des neuen Bundes war eingeladen worden. Nicht aber allein zwecklos, ſondern auch den Geiſt ertödtend wäre die Beobachtung jener Bräuche nun

---

*) Schon im Jahre 54 hatte Paulus zu Kenchreä, dem Hafen von Korinth, ſich eines Gelübdes wegen nach moſaiſcher Vorſchrift das Haupt ſcheren laſſen. Mit Zwang wird die Handlung auf Aquila gedeutet.

Apoſt. Geſch. XVIII, 18. 4 Moſ. VI, 2—12.

geworden. Jeſus Chriſtus ſelbſt hatte ſchon erklärt im heilvollen Geſpräche mit der Samaritanerin: „Weib, glaube mir, es kommt die Zeit, „daß ihr weder auf dieſem Berge (dem Berge „Garizim, wo der Samaritaner Tempel ſtand), „noch zu Jeruſalem werdet den Vater anbeten.... „Es kommt die Zeit und iſt ſchon itzt, daß die „wahrhaftigen Anbeter werden den Vater anbeten im Geiſt und in der Wahrheit, denn der „Vater will auch haben die ihn alſo anbeten. Gott „iſt ein Geiſt, und die ihn anbeten, die müſſen
Joh. IV, 21. 23. 24. „ihn im Geiſte und in der Wahrheit anbeten." Dieſer Anbetung im Geiſte und in der Wahrheit war die Beobachtung jener Gebräuche, die dazu ihre Bedeutſamkeit verloren hatten, ganz zuwi-
Gal. IV, 25. 26. der. Die alte „Jeruſalem war" dienſtbar mit „ihren Kindern," Jeruſalem aber die freye iſt unſer aller Mutter: Wer, nachdem die Kirche durch das Concilium dieſe Gebräuche abgeſtellet hatte, dennoch durch Beobachtung derſelben etwas Uebriges verdienſtliches — wie er wähnte — thun wolle, der liefe ja Gefahr, auf eigne Gerech-
Röm. I, 17 u. d. u. h. tigkeit, das heißt, auf Gerechtigkeit, die nicht „vor Gott gilt," ſich zu ſtützen und jene durch das Blut Jeſu Chriſti erworbne Gerechtigkeit zu verſcherzen, die „aus dem Glauben kommt" und
Ebendaſ. Col. I, 10. „fruchtbar iſt in guten Werken."

Das Thun der Knechtſchaft iſt zuwider dem Geiſte der Kindſchaft, zu welcher der Sohn Gottes uns berufen hat.

Trotz alle dem, was das Concilium, was die Apoſtel dagegen gewirket hatten, gährte gleichwohl der alte Sauerteig noch lange fort, wie wir ſehen aus den Warnungen des heiligen Greiſes Ignatius, die er ſechs und funfzig Jahre nachher, als er den Löwen, die ihn zerriſſen haben, entgegen geführet ward, der Gemeine von Magneſia in Kleinaſien gab. Sie ſind ganz im Geiſte des pauliniſchen Sendſchreibens an die Galater, und Ignatius war ein Jünger des heiligen Petrus und deſſen zweeter Nachfolger auf dem Stuhle von Antiochia.

Ignat. ad Magnes.

Danken wir Gott für die Freymüthigkeit, die Er dem heiligen Paulus, für die Demuth, die Er dem heiligen Petrus gab. Dieſe und jene waren ſeine Gabe und entquollen reiner Liebe!

Bald nachher verließen Paulus und Barnabas Antiochia, neue apoſtoliſche Reiſen antretend. Silas, der nicht nach Jeruſalem zurückgekehret war, begleitete den Paulus, Johannes, mit dem Zunamen Markus, ging mit Barnabas.

Apoſt. Geſch. XV, 34—40.

Die fernere Geſchichte des heiligen Paulus, von ſeiner Abreiſe aus Antiochia bis zu ſeiner Rükkehr gen Jeruſalem, ſein Aufenthalt allda, ſeine Gefangenſchaft in Cäſarea, ſeine erſte Ankunft in Rom, wo er zwey Jahre blieb, Ereigniſſe, welche anderswo, aus der Apoſtelgeſchichte des heiligen Lukas, nacherzählet worden, gehören nicht zu unſerm itzigen Inhalt.

N. Chr. Geb. 58.
N. Chr. Geb. 61.
ſ. G. D. R. J. C. Th. VI.

Wir wiſſen nicht, wo der heilige Petrus die drey erſten Jahre nach dem Concilium zugebracht habe, wahrſcheinlich größtentheils zu Antiochia, wo wir ihn ſo eben gelaſſen haben.

Nach welchen Zeugniſſen und aus welchen Gründen ſeine erſte Reiſe nach Rom, und die durch ihn geſchehene Gründung dieſer Kirche ins Jahr 54 geſetzet werde, glaub ich hinlänglich gezeigt zu haben. Als ſeinen Nachfolger im biſchöflichen Amte zu Antiochia ließ er den heiligen Evodius.

Vier Jahre nach des Oberhirten Ankunft in Rom ſprach man, wie der heilige Paulus bezeugt, in der ganzen ſchon ſehr verbreiteten Chriſtenheit von
Röm. I, 8. dem Glauben der Römer, und Paulus nennet ſie, wie es ſcheint vorzugsweiſe, denn keine der andern Kirchen begrüßt er ſo: „die Geliebten Gottes.“
Röm. I, 7. Und wer darf die über dieſer Kirche waltende Hand
1 Petr. V, 4. des ewigen „Erzhirten“ verkennen, der, da Er ſie zum Sitze ſeines ſichtbaren Stellvertreters erkor, ihr den Segen gab, deſſen ſie als Leuchtthurm, von welchem die wahre Lehre ſtrahlen ſollte, für das Heil aller über den Erdkreis zerſtreuten Kirchen bedurfte, den Segen unwandelbarer Reinheit des Glaubens, den ihr weder die Verfolgungen der erſten drey Jahrhunderte, welchen Rom, als Sitz der Cäſarn, mehr als andre Kirchen ausgeſetzet war, zu rauben vermochten; den nie eine Ketzerey verfälſchte; der den Umwälzungen der Reiche und der Ueberſchwemmung von verheerenden Barbaren widerſtand; der, bey großen Aergerniſſen, welche die Kirche Jeſu Chriſti beweinte, Aergerniſſe, die aus dem Schooße Roms, vom Stuhle des heiligen Apoſtels ausgingen, dennoch ſich unwandelbar erhielt, ſo daß die Kirche Roms der „Mittelpunkt der Einheit,“ wie ſchon der heilige Cyprian ſie nannte, blieb, und anizt im

vollen Laufe des achtzehnten Jahrhunderts ihrer Gründung es iſt, unter einem heiligen Nachfolger des Apoſtels Petrus, für den, wie ehemals die Erſtlingskirche Jeruſalems für jenen, die in vier Welttheilen verbreitete katholiſche Kirche mit Inbrunſt und mit Zuverſicht zu Gott betet, daß es ihm gefallen möge, die Gefangenſchaft ſeines Geſalbten zu endigen, ihn wiederherzuſtellen ſeinem Sitze zu Rom, ſeiner ganzen, auf dem Felſen Petrus gegründeten, mit dem Blute des ewigen Hohenprieſters, ſeines Sohns, erworbnen heiligen Kirche!

Nach allgemeiner Meinung der Kirchenväter
ſchrieb Petrus aus Rom ſein erſtes, an die zerſtreuten
Gläubigen aus den Juden in Pontus, Galatien,
Kappadocien, Aſien (Jonien) und Bithynien
gerichtete Sendſchreiben und meinte Rom, als er
ſchrieb: „Es grüßen euch die Brüder, die ſammt 1 Petr. V, 13.
„euch auserwählet ſind zu Babylon.“ Auch Grotius
iſt dieſer Meinung, welche ehemals von den
Proteſtanten heftig war angefochten worden. Dieſe
Frage hat ihre Wichtigkeit verloren, da nach ſ. G. d. R. J.
dem, was Grotius über des Apoſtels Aufenthalt in C. LXV.
Rom, was auch Pearſon und Baratier von ihm,
als Biſchof Roms, geſagt und erwieſen haben,
wohl kein unterrichteter Glaubensbruder jener verdienſtvollen
Proteſtanten, zahlloſen Zeugniſſen des
Alterthums zuwider, der Rüge des Grotius trotzen
wird, der, mit edlem Unwillen über die Ver- ſ. Hug. Grot.
meſſenheit jener Behauptung, gerade heraus ſagt: Annotat. in N.
„Kein wahrer Chriſt wird läugnen, daß Petrus T. ad 1 Petr.
„zu Rom geweſen.“ Das Jahr zu beſtimmen, V, 13.
in welchem der heilige Apoſtel dieſes mit göttlicher

Salbung begabte Sendſchreiben erließ, ſcheint mir nicht möglich.

Da wir in des Evangeliſten Lukas Erzählung n der erſten Ankunft des Apoſtels Paulus in Rom, welche im Jahre 61, wahrſcheinlich im Februar, geſchah, den Apoſtel Petrus nicht erwähnet finden, ſo darf man wohl als gewiß annehmen, daß er abweſend war, als Oberhirte andre Kirchen beſuchte, oder Juden und Heiden andrer Länder das Evangelium predigte. Wahrſcheinlich fügte Gott es ſo, auf daß, was Petrus gepflanzet hatte, Paulus begießen möchte, ſeinem lange gehegten Verlangen gemäß, die Römer zu „ſehen, ihnen mitzutheilen eine geiſtliche Gnaden„gabe, ſie zu befeſtigen, das heißt“ (wie er beſcheiden hinzufügt) „zugleich mit euch gegenſeitig „getröſtet zu werden durch euren und meinen „Glauben.“

Rom. I, 11. 12.

Während des erſten zweyjährigen Aufenthalts des Paulus zu Rom, ward der heilige Apoſtel Jakobus, der Alphäide, erſter Biſchof der Gemeine von Jeruſalem, auf Befehl des jüngern Annas, (Sohnes desjenigen Annas, vor den unſer Heiland wor geführt worden) geſteiniget.

Ios. ant. iud. XX. IX. I. v. Euseb. Eccl. Hist. II, XXIII.

Zum Nachfolger auf dieſem Erſtlingsſitz der Chriſtenheit ward erwählt Symeon, ein Vetter Jeſu Chriſti. Es wird geſagt, daß die noch lebenden Apoſtel und Jünger des Sohnes Gottes nach Jeruſalem gekommen und einſtimmig dieſe Wahl getroffen haben. In der That iſt es wahrſcheinlich, daß Petrus und Johannes, nicht ſo

Hegesippus apud Euseb. Eccl. Hist. III, XI.

entfernt von Jeruſalem wie die andern Apoſtel, leitenden Antheil an dieſer Wahl gehabt.

Im Jahre 63 ward Paulus aus Rom entlaſſen. Von dem, was er nachdem gethan und geſchrieben, hab' ich an ſeinem Ort geredet.

G. d. R. J. C.
Th. VI.

Im Jahre 64 ließ der Kaiſer Nero die Stadt Rom anzünden, um den Ruhm zu haben, dieſe große Stadt herrlicher, als ſie ſchon war, aus ihrer Aſche wieder hervorgehen zu laſſen und ſie nach ſeinem Namen, Neropolis, zu benennen. Die Feuersbrunſt dauerte ſechs Tage und ſieben Nächte. Als ſie am heftigſten loderte, zeigte ſich der Kaiſer auf der Zinne ſeines Palaſtes im theatraliſchen Gewande eines Saitenſpielers, und beſang zum Klang der Leier die Einäſcherung von Troja.

Tacitus erzählt, das böſe Gerüchte von ſich abzuwenden, habe Nero die Schuld auf die Chriſten gewälzet und viele derſelben auf grauſvolle Weiſe getödtet. Einige ließ er mit Fellen wilder Thiere bekleiden und ſie von Hunden zerriſſen, andre kreuzigen, wieder andere ließ er bey nächtlichen Spielen, die er in ſeinen Gärten gab, anzünden und ſie als Fackeln leuchten *).

Der heilige Dionyſius, Biſchof zu Korinth, der im zweyten Jahrhunderte zur Zeit des Kaiſers Marcus Aurelius blühete, belehret uns in einem von Euſebius aufbewahrten Bruchſtück ſeines

---

*) Seneka und Juvenal erwähnen dieſer grauſamen Todesſtrafe. Der dazu Verdammte ward mit leicht zündenden Gewanden bekleidet, und dieſe ſetzte man in Flammen.

Senec. Epist. XIV.
Juvenal. Satyr. VIII, 2[illegible]

Briefes an die Kirche zu Rom, daß die Apoſtel Petrus und Paulus, nachdem beyde zuſammen in Korinth geweſen und Jeſum Chriſtum dort geprediget hatten, auch zuſammen nach Italien gereiſet ſind, wo ſie zugleich Märtyrertodes geſtorben. Euſeb. Eccl. Hiſt. II, 25.

Die heiligen Väter Athanaſius und Auguſtinus bezeugen, Paulus habe durch eine Offenbarung, die ihn nach Rom zu gehen geheißen, gewußt, daß er dort für den Sohn Gottes mit ſeinem Blute zeugen würde, daher er mit ſo großer Freudigkeit aus Rom an ſeinen geliebten Sohn in Jeſu Chriſto, den Timotheus, geſchrieben habe. „Ich werde ſchon geopfert und die Zeit meiner Löſung ſteht mir nahe bevor. Ich habe gekämpfet für den guten Kampf, habe den Lauf vollendet, den Glauben bewahret. Hinfort bleibt mir aufbewahrt der Kranz der Gerechtigkeit, den mir geben wird der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter; nicht aber nur mir, ſondern allen, die ſeine Erſcheinung lieben.“ 2 Timoth. IV, 6—8.

Gewiß iſt, daß der heilige Petrus durch eine Offenbarung des Sohnes Gottes wußte, daß er bald zu ihm kommen würde. In ſeinem zweyten Sendſchreiben, welches er wahrſcheinlich aus Rom erließ, ſagt er:

„Ich achte es für recht, ſo lange ich in dieſer Hütte bin, euch durch Erinnerung zu erwecken, wiſſend, daß ich meine Hütte bald ablegen werde, wie unſer Herr Jeſus Chriſtus mir offenbaret hat.“ 2 Petr. I, 13. 14.

Ununterbrochne Ueberlieferung der Kirche zu

Rom ſetzt den Tag der Vollendung beyder Apoſtel auf den 29ſten Juny. Da der heilige Clemens, der ſie beyde gekannt hat, vom Apoſtel Paulus ſchreibt, daß er unter den Befehlshabern Märtyrertodes geſtorben ſey (ein Ausdruck, der offenbar auf Abweſenheit des Kaiſers deutet), der Kaiſer Nero aber gegen das Ende des Jahrs 66 nach Griechenland reiſte, wo er das Jahr 67 zubrachte und während dieſer Zeit beyde Präfecten Roms, Tigellinus und Nymphidius Sabinus, mit dem mächtigen Freygelaſſenen Helius, den Geſchäften in dieſer Stadt vorſtanden, ſo iſt wahrſcheinlich, daß beyde Apoſtel in dieſem Jahre 67 Märtyrertodes ſtarben. Paulus ward, drey Meilenſteine von Rom (eine Stunde Weges) an der Landſtraße von Oſtia, weil er ein römiſcher Bürger war, enthauptet; Petrus aber in Rom gegeißelt, dann gekreuziget, und zwar, nach dem von Euſebius angeführten Zeugniſſe des Origenes, mit dem Haupte unterwärts, wie er, ſich unwürdig achtend, auf gleiche Weiſe mit dem Herrn zu ſterben, verlangt hatte. Gewiß iſt, daß er zu Rom, auf dem Vatikan, wo damals die Juden wohnten, gekreuzigt ward. Seine Frau ward mit ihm zum Tode geführt, und er rief ihr zu: „Gedenke „an den Herrn!“ So berichtet uns der heilige Clemens von Alexandrien, der am Ende des zweyten, und im Anfang des dritten Jahrhunderts blühete *).

Euseb. Eccl. Hist. III, 1.

Clem. Alex. Strom. VII.

---

*) In der öffentlichen Unterredung, welche Cajus ein Jünger des heiligen Irenäus, mit Proklus, einem Montaniſten, hielt, zur Zeit des Papſtes Zephyrinus, der vom Jahre 202 bis zum Jahre

Beyde Apoſtel ſind immer zu Rom, als Stifter und Pfleger dieſer Kirche dankbar verehret worden, obgleich die eigentliche Gründung derſelben, wie aus angeführtem Zeugniſſe des heiligen Paulus erhellet, nicht ihm zugeſchrieben werden kann, der die ſchon geheiligten Römer noch nicht geſehen hatte, als er ſein Sendſchreiben an ſie erließ, ſondern allein dem Petrus.

Aber ſo reichlich haben ſich die Gnaden des heiligen Geiſtes durch beyde Apoſtel über dieſe Kirche ergoſſen, daß ſie in der Feier ihres dankbaren Andenkens ſolche ſo wenig trennt, als deren in Einer Gruft der Verklärung harrende Hüllen getrennt ſind, welche, nach den Zeugniſſen der heiligen Väter, von früheſten Zeiten an von frommen Pilgern beſucht werden und beſuchet werden auch anitzt.

Ich meine die Betrachtung aller Stellen, welche wir in der heiligen Schrift über den Apoſtel Petrus finden, könne in keinem unbefangnen Leſer einen Zweifel laſſen über die höhere Würde, die vor den andern Apoſteln der Sohn Gottes ihm verlieh, ihm, dem Felſen, auf dem Er ſeine Kirche zu bauen, ihm, dem er die Schlüſſel des Reichs der Himmel zu geben verhieß; ihm, dem Er ſeine Lämmer, Seine Schafe zu weiden anbefahl; ihm,

---

218 auf dem Stuhle des Petrus ſaß, ſagte er: „Ich kann die Siegeszeichen der Apoſtel vorzeigen! „Du mögeſt gehen wollen auf den Vatikan, oder „auf die Landſtraße von Oſtia, ſo wirſt du finden „die Siegeszeichen derer, welche die Kirche gründeten.“

Euseb. Eccl. Hist. II, 25.

durch den Er die Fülle der Erbarmungen Gottes, welche nicht nur Einem Volke, ſondern allen Völkern der Erde ſollten angeboten werden, kund that!

Zwote Abtheilung.

Ueber den Vorrang der Biſchöfe zu Rom vor den andern Biſchöfen.

Die aus der heiligen Schrift ſo kräftig hervorgehenden Erweiſe des vom Sohne Gottes dem heiligen Petrus vor den andern Apoſteln ertheilten Vorzuges, haben auch verſchiednen Proteſtanten eingeleuchtet und ſind von ihnen zugeſtanden worden. Der ſo redliche als geiſtvolle und tiefgelehrte Grotius nennt in ſeinen Anmerkungen zum neuen Teſtament verſchiednemal den heiligen Petrus den Vorſteher der Apoſtel. (Principem Apostolorum. Apostolici coetus *προεστῶτα*.) Wofern aber auch die billigſten Gottesgelehrten unſrer von der Kirche getrennten Brüder dem Apoſtel Petrus einen Vorrang, über deſſen Beſchaffenheit und Umfang ſie nichts, was nur irgend einer Beſtimmung ähnlich wäre, äußern mögen, einräumen, ſo beſchränken ſie dieſen entweder auf die Perſon des Petrus, oder, wenn die Zeugniſſe des höchſten Alterthums für die Würde der Biſchöfe Roms ſie ins Gedränge bringen, ſo wollen ſie ihnen doch nur gewiſſe auszeichnende Ehren ohne Macht, Glanz ohne Autorität, oder mit wenig Autorität zugeſtehen.

So geſteht Mosheim, der bey glänzenden Gaben und großer Gelehrſamkeit doch oft mit ſehr befangnem Urtheil ſpricht, den Biſchöfen Roms der erſten Jahrhunderte weder Macht noch Autorität zu, ſondern nur den Vorrang in der Genoſſenſchaft der Biſchöfe aller Kirchen das Recht, Concilien zu berufen, in dieſen vorzuſitzen, die Biſchöfe als Brüder brüderlich zu ermahnen und, ſo ſetzt er hinzu, was desgleichen mehr iſt, ohne dieſes **desgleichen** (similiaque faciendi) näher zu beſtimmen. Er räumt den Biſchöfen Roms jener früheſten Zeit nur eben ſo viel Anſehen in der ganzen Kirche ein, als der heilige Cyprian in Afrika unter den Biſchöfen dieſer Provinz hatte*).

---

*) Nach Erwähnung des Streits, welcher ſich erhub über die Taufe der Irrgläubigen zwiſchen Cyprian und dem Papſte Stephanus, ſagt Mosheim: Quae qui contulerit inter se, animadvertet facile, *principatum* istum non *potestatis* et auctoritatis fuisse, verum *ordinis* tantum et *consociationis*. Talis nempe principatus erat Romani episcopi in ecclesia universa, qualis Cypriani in ecclesia Africana, qui aequalitatem episcoporum Africanorum, eorumque libertatem et iura, minime infirmabat, sed ius tantum dabat concilia convocandi, in illis praesidendi, fratres fraterne monendi, et similia faciendi. Vergiſſt denn Mosheim, daß dieſe immerhin anſehnlichen Rechte des Primats in Afrika den Vorgängern Cyprians von der Mutterkirche zu Rom, von den Biſchöfen zu Rom, kraft der apoſtoliſchen Autorität, übertragen worden?

Mosh. in Institutionum Historiae Ecclesiasticae.

Ueber den Urſprung dieſes den Biſchöfen Roms, wiewohl mit ſolcher Einſchränkung von Mosheim zugeſtandnen Anſehens, ſagt der gelehrte Mann kein Wort, ſo wie er auch des dem Apoſtel Petrus von Jeſu Chriſto ſo wiederholt, nachdrücklich und feyerlich gegebnen Vorzugs vor deſſen heiligen Genoſſen, und ſeines biſchöflichen Sitzes zu Rom, mit keiner Sylbe erwähnt, welches allerdings ſehr auffallend iſt!

Ich weiß nicht, was diejenigen, welche dieſen dem Apoſtel Petrus von Jeſu Chriſto gegebnen Vorzug eingeſtehen, ihn aber auf ſeine Perſon beſchränken, für eine Abſicht, die unſer Heiland gehabt, ſich denken mögen? Bedurfte denn etwa die Kirche zu den Zeiten der Apoſtel, über die alle der heilige Geiſt ſo reichlich ſich ergoß, eines ſichtbaren Lenkers, eines Mittelpuncts der Einheit, deſſen die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche ſollte entbehren können?

Nein, die dem Petrus verliehene Würde, die Heerde Jeſu Chriſti zu weiden, ward ſo wenig mit dem Apoſtel gekreuziget, als das Hoheprieſterthum mit Aaron, dem erſten Hohenprieſter, auf dem Berge Hor begraben ward.

4 Moſ. XX, 28.

Hören wir die Zeugniſſe der Alten!

In ſeinem Buche gegen die Irrlehrer beruft ſich der heilige Irenäus, zu Behauptung der wahren Lehre, gegen die ſchwindelnden Träume des Valentinus, auf „die apoſtoliſche Ueberlieferung, welche,“ ſagt er, „in jeder Kirche auf „der ganzen Welt offenbar vorhanden iſt und von

„allen, welche die Wahrheit ſehen wollen, kann nachgeſucht werden. Wir vermögen diejenigen herzuzählen, welche von den Apoſteln zu Biſchöfen in den Kirchen ſind angeſtellet worden und deren Nachfolger bis auf uns. Sie haben nicht ſolches gelehrt, von ſolchem nichts gewußt, wovon dieſe (Valentinus und Marcion)" mit Wahnſinn faſeln. Hätten die Apoſtel Geheimniſſe aufbewahrt, um dieſe im Verborgnen nur die Vollkommenen zu lehren, ſo würden ſie ſolche vorzüglich denen überliefert haben, welchen ſie die Kirchen ſelbſt anvertrauten. Denn ſie wollten, daß diejenigen ſehr vollkommen und ohne Tadel ſeyn ſollten, welche ſie als Nachfolger zurückließen, und ihr eignes Lehramt ihnen übergaben, weil durch deren gute Verwaltung großes Heil, durch deren Fall aber großes Unheil erfolgen müßte. Da es aber zu weitläuftig ſeyn würde, in dieſem Buche die Folgereihe der Biſchöfe aller Kirchen herzuzählen, ſo ſey es genug, durch die apoſtoliſche Ueberlieferung und durch die den Menſchen verkündigte Glaubenslehre, der größten, uralten, allen bekannten, von den herrlichen Apoſteln Petrus und Paulus gegründeten und geordneten Kirche zu Rom, von welcher dieſe Ueberlieferung, durch die Folgereihe der Biſchöfe bis auf uns gelanget, alle diejenigen beſchämend zu widerlegen, die auf irgend eine Weiſe, ſey es aus üblem Wohlgefallen an ſich ſelbſt, ſey es aus eitler Ehre oder aus Blindheit und böſem Wahn, unrechtmäßige Verſammlungen halten. Denn es iſt nothwendig, daß jede Kirche, das heißt, alle Gläubigen allenthalben mit dieſer Kirche übereinſtimmen wegen ih-

„res mächtigen Vorrangs, in welcher allezeit die von den Aposteln kommende Ueberlieferung sich bey den Gläubigen, sie mögen herkommen woher sie wollen, erhalten hat *).

„Nachdem die seligen Apostel diese Kirche gegründet und sie eingerichtet hatten, übergaben sie dem Linus das bischöfliche Amt. Dieses Linus erwähnet Paulus in einem seiner Sendschreiben an Timotheus. 2 Timoth. IV. 21. Ihm folgte Anencletus (nach andern Anacletus.)“ Als dritter nach den Aposteln, „Clemens, der die seligen Apostel gesehen, Umgang mit ihnen gehabt, dem in den Ohren noch nachtönete die Predigt der Apostel, der die Ueberlieferung vor den Augen sah, und nicht er allein, denn es waren damals noch viele am Leben, die von den Aposteln unterwiesen worden. Als zur Zeit dieses Clemens eine nicht kleine Spaltung unter den Brüdern zu Korinth entstanden war, schrieb die Kirche zu Rom einen kräftigen Brief an die Korinthier, söhnte sie untereinander aus, erneuete sie im Glauben und in der Ueberlieferung, welche sie noch so neulich von den Aposteln erhalten hatte. Diesem Clemens folgte Evaristus, dem Evaristus Alexander, dann ward sechster nach den Aposteln Xystus (Sixtus) angestellt; nach diesem Telesphorus, der herrlichen Märtyrertodes starb, dann Hyginus, dann Pius, nach diesem Anicetus,

---

*) Denn aus welcher Kirche sie auch nach Rom kommen mochten, fanden sie dort dieselbige Ueberlieferung, welche ihre heimischen Kirchen hatten, durch das höhere Ansehen der Kirche zu Rom bestätiget.

„dann Soter, und anitzt iſt der zwölfte in der apo„liſchen Folgereihe Eleutherus.

„In dieſer Ordnung, in dieſer Folge iſt die „Ueberlieferung der Apoſtel und die Verkündigung „der Wahrheit bis auf uns gelanget. So zeigen „wir offenbar, daß es Ein und derſelbige lebendig „machende Glaube ſey, welcher in der Kirche ſich „erhalten hat von den Apoſteln bis auf uns und „der nach der Wahrheit iſt überliefert worden."

Darauf beruft ſich der heilige Irenäus auf den heiligen Polykarpus, den die Apoſtel zum Biſchofe von Smyrna in Kleinaſien geordnet hatten, den er in ſeiner Jugend noch geſehen und gehört, und der eben dieſe, von den Apoſteln empfangne Lehre auch noch in ſeinem Märtyrertode verkündigt hatte.

Iren. adversus Haereses. III, 3.

Hätte der heilige Irenäus ſich nicht auf die Ueberlieferung der Kirche zu Rom, wie er ſelbſt ſagt, „ihres mächtigen Vorrangs wegen, und „weil alle Kirchen und alle Gläubigen mit ihr „übereinſtimmen müſſen" berufen wollen, ſo wär' es für ihn natürlicher geweſen, da er zu Smyrna den heiligen Polykarpus, Jünger des Evangeliſten Johannes, gehört hatte, ſich auf die Ueberlieferung dieſer aſiatiſchen Kirche zu berufen, wo ſie nicht wie zu Rom in der dreyzehnten, ſondern in der dritten Folgenreihe von Biſchöfen vorhanden war. Denn zur Zeit, da Irenäus dieſes ſchrieb, als Eleutherus auf dem Stuhle des Apoſtels Petrus ſaß, das heißt, zwiſchen den Jahren 177 und 192, lebten viele Jünger des heiligen Polykarpus, der erſt im Jahre

167 in ſehr hohem, wohl beynahe hundertjährigem Alter, Märtyrertodes geſtorben war. Man kann ſich vorſtellen, wie heilig den Gläubigen der ſieben Gemeinen in Kleinaſien eine Ueberlieferung ſeyn mußte, die ſie aus dem dritten Munde vernahmen und die herrührte vom „Jünger, den Jeſus liebte,“ der uns in ſeinem Evangelium mehr als irgend ein andrer Evangeliſt oder Apoſtel von den Reden des Sohnes Gottes aufbewahret hat. Von einer dieſer ſieben Gemeinen, ja, nach dem Zeugniſſe des Gregorius von Tours, von Polykarpus ſelbſt, war Irenäus nebſt andern als Prieſter nach Gallien geſandt worden, wo er zur Zeit, da er jene angeführte Stelle ſchrieb, Biſchof der Kirche zu Lyon war.

Clemens, den Irenäus als dritten Nachfolger der heiligen Apoſtel nennt, von dem er ſagt, daß er Umgang mit den ſeligen Apoſteln gehabt, übernahm die Führung der Kirche Gottes im Jahre 92. Es iſt derſelbige, deſſen Paulus ſchon als „eines ſeiner Mitarbeiter“ erwähnet, „deren Namen aufgezeichnet ſtehen im Buche des Lebens.“ Phil. IV, 3. Der Brief, welchen er im Namen der Kirche zu Rom an die Kirche zu Korinth ſchrieb, iſt auf uns gelanget. Er iſt beſeelt vom Geiſte zarter Liebe, zugleich aber mit jener Autorität geſchrieben, wie ſie nur der Kirche Roms, nur einem Nachfolger des Apoſtels Petrus, gebührt *).

---

*) Dieſer Brief war lange bis auf einige Bruchſtücke verloren, bis ihn, im Jahre 1633, Franz Junius (der jüngere) in England fand, wohin die Handſchrift aus Egypten gekommen war. Seine

Schon zu der Apoſtel Zeit begann die Kirche Jeſu Chriſti ſich zu verbreiten in drey Welttheilen. Allenthalben ordneten die Apoſtel Biſchöfe, das heilige Amt ward durch Handauflegung fortgeſetzt von Geſchlecht zu Geſchlecht. Ueber Reinheit der Lehre zu wachen, jeder Neuerung gleich im Beginn zu ſteuern, war eine der heiligſten Pflichten der Biſchöfe. Warum hat ſich, auch nicht in Einer Kirche Ein im apoſtoliſchen Glauben beharrender Biſchof gefunden, der ſich wider den Vorrang der Biſchöfe Roms an Würde und an Autorität erhoben hätte? Wär' es nicht die heilige Pflicht aller Biſchöfe geweſen, die Kränkung der auf ihnen ruhenden apoſtoliſchen Würde durch angemaßte Anſprüche eines Einzigen unter ihnen zu rügen, wofern dieſer Einzige, der Biſchof zu Rom, nicht wahre, allgemein anerkannte Vorrechte von Zeiten der Apoſtel her ausgeübet hätte?

So wie überhaupt die Frage: Wann iſt dieſe oder jene in ſpäterer Zeit angefochtene Lehre zuerſt allenthalben in alle Kirchen auf Einmal eingeſchlichen, und nirgends als Irrthum gerüget worden? — So wie, ſag' ich, dieſe Frage von je her die Irrgläubigen in die größte Verlegenheit geſetzet hat, ſo muß ſie es vorzüglich in Abſicht der Lehre von der Würde und Autorität der Nachfolger des heiligen Petrus thun. Denn, abgeſehen von der heiligen Autorität der Ueberlieferung, werden ſie weder erklären noch begreifen

---

Aechtheit wird von den Proteſtanten wie von den Katholiken allgemein anerkannt.

können, durch welchen Zauber der Bethörung alle Biſchöfe der in drey Welttheilen zerſtreueten Chriſtenheit ſich ſollen haben alle auf Einmal ſo verblenden laſſen, daß ſie in Einem ihrer Genoſſen den Mittelpunct der Einheit, und die leitende Autorität gerade zu der Zeit, da dieſer ſich ſolche Vorzüge angemaßt hätte, anerkennen wollen?

Da unſre von der katholiſchen Kirche getrennte Brüder großentheils die biſchöfliche Würde verworfen und alle ſie herabgewürdigt haben — obgleich der heilige Ignatius, dieſer Jünger der Apoſtel, in allen ſeinen, auch von ihnen für ächt anerkannten Briefen, ein großes Gewicht auf dieſe Würde legt, er, der da ſagt, alle Biſchöfe ſeyen von Jeſu Chriſto eingeſetzt und ohne Biſchof könne keine Kirche genannt werden — da, ſag' ich, unſre irrenden Brüder, die biſchöfliche Würde *) theils verwerfen, theils ſie herabwürdigen, ſo iſt natürlich, daß ſie unſre, ihre apoſtoliſche Würde behauptenden Biſchöfe für anmaßend halten. Daher ihre öftere Rüge der, wie ſie mei-

Ignat. Epiſt. ad Epheſ. 6.
Ignat. Epiſt. ad Trall. 3.

---

*) Die gewagte Behauptung, daß in der erſten Kirche die Biſchöfe und Prieſter nur Eine Ordnung unter zween Namen ausgemacht haben, wird durch die Briefe des heiligen Ignatius ſo zerſtiebt, daß es in der That unbegreiflich iſt, wie ſie, nach allgemein anerkannter Aechtheit dieſer Briefe, noch hat lautbar werden mögen. Ueberall unterſcheidet Ignatius die Biſchöfe von den Prieſtern, ſo wie dieſe von den Diakonen. Man erlaube mir zu verweiſen auf die Auszüge ſeiner Briefe, die ich ſowohl ihres innern apoſtoliſchen Werths, als ihrer kirchlichen Wichtigkeit wegen, den Leſern dieſer Geſchichte gegeben habe.

ſ. G. d. R. J. Chr. Th. VII, LXXXVII.

nen, übertriebnen Anſprüche katholiſcher Biſchöfe, eine Rüge, mit welcher ſie auch die größten und heiligſten, wenn gleich ſonſt auch von verſchiednen Proteſtanten verehrten Männer der erſten Jahrhunderte nicht verſchonen. Aber wie reimt ſich mit dieſem Vorwurfe der Anmaßung jener andre, daß ſie allzumal, ohne daß man ſagt wann? und warum? eine höhere Autorität des Biſchofs zu Rom, deren Gültigkeit man läugnen will, ſollen anerkannt, das heißt, erträumt haben? Welcher Alp müßte ſie, ich möchte ſagen in einer Nacht, alle gedrückt haben, um einen ſo ſchweren Traum in ihnen, zugleich mit der Vergeſſenheit voriger Einſicht ihrer unabhängigen Würde, zu bewirken? Aber nicht allein die Biſchöfe, auch die Prieſterſchaft jeder Kirche, auch die ganze Gemeine jeder Kirche des Morgenlandes und des Abendlandes müßte von gleichem Wahne ſeyn ergriffen, mit gleicher Vergeſſenheit ſeyn geſchlagen worden. Man ſetze die Entſtehung dieſes vorgeblichen Wahnes in welche Zeit man wolle, ſo wird ſie immer die unbegreiflichſte aller Erſcheinungen ſeyn.

Während der drey erſten Jahrhunderte waren die Biſchöfe Roms der Verfolgung noch mehr als ihre andern Kirchen vorſtehende Brüder ausgeſetzt. Sie hatten keinen Schutz als die göttliche Vorſehung; keine Macht als diejenige geiſtliche, welche der Sohn Gottes ihnen anvertrauet hatte, keinen Reichthum als die Armen, welche, als vorzüglich geliebte Glieder des Leibes Jeſu Chriſti, im Jahre 258 der heilige Diakonus und Märtyrer Laurentius den römiſchen Präfecten als den Schatz der Kirche zeigte.

S. G. d. R. J. Chr. Th. IX, XLIX, 10.

Unter Heiden und Verfolgern wachſend und gedeihend genoß die Kirche keines Schatzes, keiner Macht und entbehrte ſie gern. Auf Frömmigkeit und auf Ueberzeugung der Gläubigen gründete ſich allein das Anſehen der Diakonen, der Prieſter, der Biſchöfe, des Biſchofes zu Rom. Es gründete ſich auf Ehrerbietung und auf Liebe, auf fromme Beobachtung der von Jeſu Chriſto geſtifteten Ordnung, auf Liebe zu Jeſu Chriſto, auf Einheit im Glauben, weil auf dieſer alles beruhet, nur dieſe den Glauben, die Hofnung, die Liebe ſichert.

Gleich den heiligen Apoſteln, die er geſehen und gehört, deren Jünger er geweſen, die ihn zum Biſchofe von Antiochia geweihet hatten, empfiehlt der heilige Ignatius den Gläubigen der Gemeinen, an die er ſchreibt, nichts ſo ſehr als die Einigkeit der Liebe und die Einheit des Glaubens. Er freuet ſich, daß zu Epheſus „die Prieſterſchaft „Eins mit dem Biſchofe, wie die Saiten mit der „Leyer.“ Ignat. Epist. ad Ephes. 4.

Strebet nie euch zu täuſchen,“ ſchreibt er an die Magneſier, „daß ihr irgend eines Scheins „wegen eine Sonderung beſchöniget. In gemeinſchaftlicher Verſammlung ſey Ein Gebet, Eine „Fürbitte, Ein Sinn, Eine Hofnung in der „Lieb' und in tadelloſem Glauben. Es iſt Ein „Jeſus Chriſtus, der beſſer iſt als Alles. So „eilet denn alle, als zu Einem Tempel Gottes, „als zu Einem Altar, als zu Einem Jeſu Chriſto, der von Einem Vater ausgehet, der in Einem iſt, in Einen zurückkehrt.“ Ignat. Epist. ad Magn. 7.

Alſo ermahnet er die Brüder der Kirche zu Tralles: „Ich bitte euch, doch nicht ich, ſondern „die Liebe Jeſu Chriſti, daß ihr allein chriſtliche „Nahrung genießen, und des fremden Krautes „euch enthalten möget, welches iſt die Irrlehre. „Die Irrlehrer reichen mit ſüßem Moſte tödtliches Gift dar, und wer es nicht kennet, der trinkt „mit ſchädlicher Begierde den Tod.“ Ign. Epist. ad Trallianos. 6.

„Irret nicht“ lieben Brüder! ſo ruft er den Philadelphiern zu, „Wer demjenigen nachfolgt, „der eine Spaltung macht, der wird das Reich „Gottes nicht erben, wer in andrer Meinung einhergehet, der ſtimmet nicht bey dem Leiden „Chriſti.“

„Fleißiget euch Einer Euchariſtie zu gebrauchen! Denn es iſt Ein Fleiſch unſers Herrn Jeſu „Chriſti und Ein Kelch der Vereinigung in ſeinem Blute; Ein Altar, ſo wie Ein Biſchof mit „der Verſammlung der Prieſter und mit den Diakonen, meinen Mitknechten, auf daß, was ihr „thut, ihr es gottgefällig thun möget.“ Ign. Epist. ad Philadelph. 3. 4.

Auch den Smyrnäern empfiehlt er auf kräftige Weiſe Einigkeit, Einheit und Anhänglichkeit an den Biſchof. „Wo der Biſchof iſt“ ſchreibt er, „da ſey auch die Menge, ſo wie die katholiſche „Kirche, da wo Jeſus Chriſtus iſt.“ Ign. Epist. ad Smyrnaeos. 8.

Als „Band der biſchöflichen Genoſſenſchaft, „und Mittelpunct der Einheit,“ wie der heilige Cyprian es nennt (vinculum sacerdotalis collegii et unitatis centrum), als Hüter dieſer Einheit iſt der Stuhl des Apoſtels Petrus der Fels, auf dem der Sohn Gottes die Kirche gründete. Als ſolcher Mittelpunkt, als ſolcher Hüter ward der Biſchof zu Rom von jeher angeſehen. Ich erinnere an die angeführte Stelle des heiligen Irenäus, in welcher er ſagt, es ſey „nothwendig, „daß jede Kirche, das heißt,“ fügt er hinzu, „alle Gläubigen allenthalben mit dieſer Kirche“ „(nämlich der zu Rom) „übereinſtimmen wegen „ihres mächtigen Vorrangs, in welcher die von „den Apoſteln kommende Ueberlieferung ſich bey „den Gläubigen erhalten hat.“ So ſchrieb Irenäus im zweyten Jahrhundert; der eben angeführte Cyprianus in der Mitte des dritten.

Iren. adv. Haereses, III, 3.

Es war auch nicht zu beſorgen, daß der Biſchof zu Rom die Irrlehre eines Biſchofs, ſey es aus Nachläſſigkeit, ſey es weil keine Kunde davon zu ihm gelanget wäre, ſollte überſehen und ungerügt gelaſſen haben.

Die benachbarten Biſchöfe würden den irrlehrigen zuvörderſt in der Stille gewarnt, wäre die Warnung fruchtlos geweſen, ſich in einem Provinzial Concilium verſammlet, ihm das Entſetzungsurtheil geſprochen haben; hätte er ſich dann noch widerſetzt, ſo wäre die Sache an das Oberhaupt der Kirche, den Biſchof zu Rom, gelanget, der mit Zuziehung andrer Biſchöfe das Urtheil jenes Provinzial-Conciliums würde beſtätiget haben. Dann hätten alle Kirchen ſich der Kirchengemeinſchaft dieſes Biſchofs entzogen.

Denn wenn gleich jeder Biſchof Einer Kirche als ihr eigner Hirte vorſieht, ſo iſt doch jeder einzelne auch Biſchof in der ganzen Kirche. Sehr ſchön ſagt der heilige Cyprian: „Es iſt Ein Biſthum, deſſen einem Theile jeder einzelne Biſchof, „doch auch, in gemeinſamer Genoſſenſchaft, dem „Ganzen vorſteht (Episcopatus unus est, cujus „a singulis in solidum pars tenetur).“ So „iſt auch Eine Kirche, die durch fruchtbaren „Wachsthum ſich weit umher in großer Menge „verbreitet. Wie der Sonnenſtrahlen viele ſind, „aber Ein Licht, und der Zweige des Baumes „viele, aber nur Ein, auf feſter Wurzel gegründeter Stamm, und wie aus Einer Quelle viele „Bäche ſich ergießen und dennoch die Einheit im „Urſprung erhalten bleibt.“

In eben dieſer Schrift **von der Einheit der Kirche**, wo der heilige Cyprian gegen Spaltungen warnt, ſagt er: Solche geſchehen „wenn „man nicht zurückgeht auf den Urſprung der Wahrheit, nach dem Haupte ſich nicht umſieht, die „Lehre des himmliſchen Lehrers nicht beachtet.... „Es bedarf keiner langen Unterſuchung. . . . „Alſo ſpricht der Herr zu Petrus: Ich ſage dir, „du biſt Petrus, und auf dieſem Felſen werd' „Ich meine Kirche bauen und die Pforten der „Hölle werden ſie nicht überwältigen. Und Ich „werde dir die Schlüſſel des Reichs der Himmel „geben, und was du auf Erden binden wirſt, das „wird in den Himmeln gebunden ſeyn; und was „du auf Erden löſen wirſt, das wird in den Himmeln gelöſet ſeyn. Wiederum ſagt er demſelbigen bald nach ſeiner Auferſtehung: Weide meine „Schafe!“

Cypr. de Unitate Ecclesiae.

Finden wir denn das Anſehen des Biſchofes zu Rom nicht auch ſchon in frühen Zeiten angegriffen? Allerdings! Aber von wem? Nur von ſolchen, die ſich durch neue Lehre, alſo durch Lehre, die nicht apoſtoliſch, alſo durch Lehre, die falſch war, von der Kirche trennten.

Wir haben geſehen, wie Irenäus den Valentinus und den Marcion durch Hinweiſung auf die Ueberlieferung der Kirche zu Rom abfertigte.

Man wolle bemerken, daß kein Irrlehrer irgend einer Zeit je damit angefangen habe, daß er die Autorität des Papſtes angegriffen hätte. Vielmehr ſuchten ſie faſt alle zuvor dieſe von der ganzen Kirche anerkannte Autorität für ſich zu gewinnen. Weil ihnen aber das mislang und ſie ihrer Irrlehre nicht entſagen wollten, ſo mußten ſie dahin kommen, daß ſie ſich wider das ſichtbare Oberhaupt der Kirche, wider die katholiſche Kirche ſelbſt, erklärten. Sie litten „Schiffbruch am Glauben" und von der Sandbank, auf welche ſie gerathen waren, erhuben ſie nun ihre Stimme, verſchrieen den Felſen, auf dem Jeſus Chriſtus ſeine Kirche gegründet hat, als eine böſe Klippe, rühmten ſich gefunden zu haben den ſichern Hafen.

1 Tim. I, 19.

Als Tertullian, der in der letzten Hälfte des zweyten und in der erſten des dritten Jahrhunderts blühete, ſich von der Kirche, die er mit vieler Stärke vertheidigt hatte, trennte, und in den läſternden Aberwiz montaniſtiſcher Ketzerey verfiel, welche von der Kirche verdammet worden, erhub er ſeine Stimme wider den Biſchof Roms, beſchuldigte ihn, daß er Biſchof der Biſchöfe ſeyn wollte und hinterließ durch dieſe Beſchuldigung nur ein Zeugniß mehr für das Anſehen, deſſen der Biſchof Roms genoß.

Dieſes war aber auch den Heiden nicht unbekannt geblieben. Als Paul von Samoſata, Biſchof zu Antiochia, wegen ſeiner böſen Irrlehre von einem Concilium war abgeſetzet und Domnus ihm zum Nachfolger ernannt worden, erhielt er ſich gleichwohl im Beſitze des biſchöflichen Hauſes durch den Schutz der Zenobia, Königin von Palmyra, welche das Morgenland erobert hatte und es unter den Titeln einer Königen des Orients und einer Auguſta beherrſchte. Nachdem ſie im Jahr 273 vom Kaiſer Aurelian beſiegt worden, und er ſich wieder in Beſitz von Antiochia geſetzt hatte, ward die Sache beider Biſchöfe, des Paul und des Domnus, ihm vorgetragen. Er entſchied, es müſſe das biſchöfliche Haus demjenigen von beyden zuerkannt werden, welcher in briefwechſelnder Verbindung ſtände mit Italiens Biſchöfen und dem Biſchofe zu Rom. So erzählt Euſebius, Biſchof der Kirche zu Cäſarea in Paläſtina, der als ſolcher allen Biſchöfen dieſer Provinz vorſtand, ſehr ehrgeizig und gewiß nicht geneigt war, dem Biſchofe zu Rom andre Rechte einzuräumen als ſolche, welche das Morgenland wie das Abendland allgemein anerkannte.

Euseb. Eccl. Hist. VII, 30.

Der heidniſche Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus, welcher, Zeitgenoß und Freund des Kaiſers Julianus, im Laufe des vierten Jahrhunderts ſchrieb, erzählt, wie ſtandhaft Liberius, Biſchof zu Rom, dem Kaiſer Conſtantius widerſtanden, als dieſer ihn zwingen wollte dem Athanaſius, Biſchofe zu Alexandria, das Urtheil zu

rechen, und ſagt von ihm, er ſey „Vorſteher
„der chriſtlichen Religion“ (antistes legis chri-
ſtianae) geweſen.

Euseb. Eccl. Hist. XV, 7.

Es hat wohl keiner der gottſeligen Biſchöfe
er frühen Zeiten die apoſtoliſche Freyheit und die
Rechte der Biſchöfe kräftiger vertheidiget als der
eilige Cyprian. Meine Leſer wollen ſich erin-
ern, in welchen Streit er mit dem heiligen Ste-
hanus, Biſchofe zu Rom, gerieth, wegen der
Wiedertaufe ſolcher, die von Irrgläubigen getauft
vorden, und ſich in den Schooß der Kirche be-
aben. Cyprian, mit ihm alle Biſchöfe von
Afrika, hielten dieſe Wiedertaufe für nothwendig.
veil die Taufe der Irrgläubigen für ungültig.
Stephan war entgegenſetzter Meinung, und nach
em Tode von beyden hat die ganze Kirche die
Meinung des Stephan für die richtige erklärt.
Man begreift leicht, daß Cyprian, da die Kirche
och nicht entſchieden hatte, dieſem Gebrauch nicht
ntſagen wollte, ihm nicht entſagen konnte, weil,
vie er glaubte, deſſen Unterlaſſung die Seelen der
Neuaufgenommenen gefährdete. Daß beyde hei-
ige Männer in der Hitze des Streits zu weit gin-
gen, wird kein unbefangner Leſer läugnen wollen.
Neuere haben aber ſehr Unrecht gehabt, aus der
Feſtigkeit, mit welcher der heilige Cyprian dem
heiligen Stephan widerſtand, erweiſen zu wollen,
daß er kleine Begriffe von dem Vorrang und von
der Autorität des römiſchen Stuhls gehegt habe.
Er ermahnte ſolche, welche böſe Spaltung in der
Kirche machten, ſich zu halten an der Kirche zu
Rom, welche er „die Gebärmutter und Wurzel
„der katholiſchen Kirche“ nannte. So ſchreibt

Cypr. Epist. ad Cornelium. er an den heiligen Cornelius, Biſchof zu Rom*). An eben dieſen Bekenner ſchrieb der Bekenner und Märtyrer Cyprianus, um ſich zu beklagen, daß afrikaniſche Biſchöfe, welche der novatianiſchen Spaltung wegen von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, ſich „erkühnten, hinüber „zu ſchiffen zum Stuhle des Petrus, zur vornehmſten Kirche, aus welcher die biſchöfliche „Einheit ihren Urſprung genommen**).“

So ſehr hat der heilige Cyprian die Autorität des römiſchen Stuhles anerkannt, daß er, als Marcianus, Biſchof zu Arles in Frankreich, eine Spaltung dort erregt hatte und Novatianer geworden, an Stephanus Biſchof zu Rom ſchrieb, ihn bittend, Briefe zu erlaſſen an die Gläubigen jener Kirche und an die Biſchöfe Galliens mit dem Auftrage, den Marcianus des heiligen Amtes zu entſetzen, und einen andern Biſchof zu erwählen***).

Ein Zeitgenoß und Freund des heiligen Cyprian, der heilige Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, den der ganze Orient, ſeiner leuchtenden Verdienſte wegen, den Großen nannte, hatte, in

---

*) Hortati sumus, ut ecclesiae catholicae matricem et radicem tenerent.

**) Navigare audent ad Petri cathedram, et Ecclesiam principalem, unde unitas sacerdotal exorta est.

Cypr. Epist. ad Cornel. ***) Dirigantur in provinciam, et ad plebe Arelate consistentem, a te literae, quibus, ob stento Marciano, alius in locum eius substi tuatur.

Widerlegung einiger Sabellianer, welche nur Eine Perſon in der Gottheit erkannten, die ſie nach ihren verſchiednen Wirkungen als Schöpfer, Vater, als Erlöſer, Sohn, als Gaben ertheilend, heiligen Geiſt nannten; in Widerlegung dieſer Sabellianer, ſag' ich, hatte Dionyſius Ausdrücke gebraucht, welche von einigen Männern ſeiner Gemeine ſo mißdeutet worden, als glaub' er nicht an die Gleichheit des Sohnes Gottes mit ſeinem ewigen Vater. Dieſe Männer, anſtatt eine Erläuterung von ihrem Biſchofe zu erbitten, gingen flugs nach Rom und verklagten ihn beym Oberhaupt der Kirche, welcher auch Dionyſius hieß und auch den Heiligen von der Kirche zugeordnet worden.

Solche Beſchuldigung ſolches Mannes erregte großes Aufſehen. Sie ward vorgetragen in einem zu Rom verſammleten Concilium *), in deſſen Namen der Biſchof Roms einen Brief an den alexandriniſchen Biſchof erließ, welcher ſich darauf in einem an den römiſchen Biſchof geſchriebnen Briefe vollkommen rechtfertigte. Er ſchrieb, daß er ſich zwar des Ausdrucks ὁμοούσιος (con-

---

*) Daß der Biſchof zu Rom dieſer Sache wegen das Concilium nicht verſammlet habe, ſcheint mir daraus zu erhellen, daß der Angeklagte nicht zuvor gewarnt und, wie ſcheint, ſeine Erklärung nicht abgewartet worden. Auch faßte das Concilium keinen Beſchluß wider ihn, ſondern verlangte nur, daß er ſich erklären ſollte. Da dem römiſchen Stuhle die Sorge aller Kirchen oblag, wurden ſehr oft Concilien in Rom gehalten, deren Gegenſtand nicht auf uns gekommen.

substantialis, gleiches Weſens) nicht bedient habe, welches er auch in den heiligen Schriften nicht finde, daß er aber ſich zum Sinne dieſes Wortes bekenne und ihn ausgedrückt, indem er Gleichniſſe hergenommen habe von den Pflanzen, die etwas anders als der Samen oder die Wurzel, aber mit dieſen gleicher Natur ſeyen, ſo wie auch der Strom mit der Quelle.

Ich bemerke beyläufig, daß dieſer Brief etliche ſechzig Jahr vor der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa geſchrieben ward, welche dieſen allen Zweydeutigkeiten und Ausflüchten vorbauenden Ausdruck zum geſegneten Eckſtein ihres Glaubensbekenntniſſes legte.

Dionyſius von Alexandrien ſchrieb darauf eine Apologie, in welcher er zeigte, daß er vollkommen rechtgläubig wäre. Des Weſens Gleichheit vom Vater und dem Sohne anſchaulich darzuſtellen, brauchte er das Gleichniß von der Sonne und vom Lichte. Wäre, ſagt er, die Sonne ewig, ſo würde das von ihr ausgehende Licht auch ewig ſeyn, weil ohne Licht die Sonne ſich nicht denken läßt. So hat auch der Sohn ſein Daſeyn aus dem Vater von Ewigkeit her.

Athan. de Sententia Dionysii, vergl. mit Athan. de Synodis Arim. et cet.

Dieſe Verhandlung fand Statt gegen das Jahr 260. Sie gibt einen einleuchtenden Beweis von der Autorität des Biſchofs zu Rom, vor welchem, von Alexandrinern, Beſchwerde geführt ward gegen ihren Biſchof, vor welchem auch dieſer Biſchof ſelbſt ſich vertheidigte, er, der doch der zwoten Kirche in der Chriſtenheit, die vom Evangeliſt Markus gegründet worden, vorſtand, und eine Säule der Kirche des dritten Jahrhunderts war. Merkwürdig auch iſt es, daß wir die Nachricht davon dem heiligen Athanaſius verdanken, der im vierten Jahrhunderte auf eben dieſem Stuhle des Evangeliſten ſaß und das Licht ſeiner Zeit war.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich alle hieher gehörenden Zeugniſſe der lateiniſchen Kirchenväter, der heiligen Hilarius, Ambroſius, Optatus, Hieronymus, Auguſtinus, Leo und andrer anführen wollte. Unſere Gegner weichen ihnen lieber aus, als daß ſie ihrer erwähnen möchten. Gern aber möchten ſie ſich ſelbſt, und auch uns überzeugen, daß die griechiſchen Kirchenväter dem Stuhle des Petrus weniger eingeräumet haben, als die lateiniſchen. An Scheingründen zu dieſer Behauptung fehlt es ihnen nicht ganz. Was gewiſſe äußere Gebräuche betrift, ſo beharreten manche Kirchen bey den ihrigen und beriefen ſich auf alte apoſtoliſche Stiftung. Es ward dem heiligen Victor verdacht, daß er die aſiatiſchen, von den Apoſteln Johannes und Philippus geſtifteten Gemeinen durch angedrohete Ausſchließung aus ſeiner Kirchengemeinſchaft nöthigen wollen, das Oſterfeſt, auf Weiſe der von Petrus, Paulus, den andern Apoſteln und dem Evangeliſten Markus geſtifteten Gemeinen, am Sonntage zu feiern, da hingegen jene aſiatiſchen Kirchen und deren Töchter in Gallien es am 14ten des Mondes Niſan begingen. Irenäus ſchrieb freymüthig darüber an den Papſt Victor und ſtellte ihm vor, daß der heilige Polykarpus, als er den heiligen Anicetus zu Rom beſucht, ſich nicht habe von dieſem Papſte überreden laſſen den römiſchen Gebrauch in Abſicht dieſer Feier anzunehmen, worauf dieſer bald von ſeiner Anmuthung abgeſtanden und beyde den heiligen Bund der Liebe aufrecht erhalten hätten, ſo wie auch des Victor ſpätere Vorgänger in Kirchengemeinſchaft und Freundſchaft mit jenen aſiatiſchen Biſchöfen geblieben wären. Victor ſtarb bald nachher, und dieſer Unterſchied in der Oſterfeier ward erſt durch die allgemeine Kirchenverſammlung in Nicäa gehoben. So ſehen wir auch, aus der angeführten Stelle des Irenäus, daß es mit dem Faſten nicht überall auf gleiche Weiſe gehalten worden. So beobachteten auch die Chriſten von Jeruſalem noch einige Gebräuche des moſaiſchen Geſetzes und fuhren fort den Sabbat, wiewohl nicht ſo feierlich als den Sonntag, zu begehen, wobey ſie volle hundert Jahre nach dem Tode Chriſti beharreten, bis zur Zeit des Kaiſers Hadrian, als den Juden das unter dem Namen Aelia wieder erbauete Jeruſalem zu bewohnen verboten ward, und die Gemeine aus geweſenen Heiden beſtand, desgleichen auch ihre Biſchöfe waren, die jüdiſchen Gebräuche von ſelbſt dort aufhörten.

Iren. fragm. Epist. ad Vict. apud Euseb. Eccl. V, 24.

Es liegt in der Natur der Sache, daß, in Beobachtung unweſentlicher Dinge, die Einflüſſe der Autorität des Biſchofes zu Rom ſich weniger wirkſam erwieſen in entfernten, durch Sprache und beſonders durch kirchliche Sprache getrennten Ländern, als in ſolchen, wo das Latein Sprache der Kirche war, und wo die meiſten Kirchen Töchter der Kirche zu Rom waren. Es gibt aber auch weſentliche Gebräuche, wie zum Beyſpiel die Sontagsfeier. Hätte irgend ein Biſchof des entfernteſten Orients dieſe entweihen wollen, ſo würde nicht nur Irenäus den Papſt, der einen ſolchen aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſtoßen hätte, nicht getadelt, ſondern ſich auch von der Kirchengemeinſchaft des ſchuldigen getrennt haben, er, der es zum Kennzeichen einer katholiſchen Kirche und jedes wahren Gläubigen annahm, daß ſie ſich hielten an der Kirche zu Rom; an der Kirche, die ſchon im erſten Jahrhundert durch den Mund ihres Biſchofs, des heiligen Clemens, mit voller Autorität die uralte, vom Apoſtel Paulus gegründete Kirche von Korinth zurecht wies, und deren Autorität, wie ſo eben gezeigt worden, auch der große Dionyſius, Biſchof zu Alexandrien, anerkannte.

Auf ſehr feierliche Weiſe ward dieſe Autorität vom ganzen Morgenlande wie vom ganzen Abendlande, in der Kirchenverſammlung zu Nicäa, dem erſten, nach dem Concilium der Apoſtel, gehaltnen allgemeinen Concilium, anerkannt. Da der heilige Silveſter, jener Zeit Biſchof zu Rom, hohen Alters wegen nicht erſchien, ſo ſandte er zween Prieſter ſeiner Kirche, als Legaten, Vitus (deſſen Name auch Biton, auch Victor geſchrieben wird), und Vincentius. Das Amt des Vorſitzes übertrug er, nach dem Zeugniſſe eines griechiſchen Schriftſtellers, des Gelaſius aus Cyzikus, dem weiſen Hoſius, Biſchofe zu Corduba (Cordova in Spanien). In der That finden wir den Hoſius an der Spitze der unterzeichneten Biſchöfe dieſer Verſammlung, und Sokrates nennt ihn vor allen Biſchöfen zuerſt, unter denen doch Alexander Biſchof zu Alexandria, dieſer von

Gel. Cyz. de Nic. conc.

Evangeliſten Markus gegründeten Kirche, Euſtathius Biſchof zu Antiochia, Makarius Biſchof zu Jeruſalem, apoſtoliſchen Kirchen, gegenwärtig waren. Merkwürdiger aber noch iſt es, daß Sokrates, ein griechiſcher Schriftſteller, unmittelbar nach Hoſius, vor jenen drey ſo eben genannten großen Biſchöfen, die beyden vom Papſte geſandten Legaten nennt, obgleich ſie nur Prieſter
Socr. Hist. Eccl. I, 13. waren.

Vom heiligen Julius hatten die Euſebianer ein Concilium verlangt, in Hoffnung ihn durch falſche Berichte zu einem Spruche wider den heiligen Athanaſius und Beſtätigung ihres Verfahrens wider ihn zu bewegen. Schon dieſer Schritt iſt merkwürdig! Er zeigt, daß ſie, ſo ſehr ſie auch vom Kaiſer begünſtigt waren, deſſen weltlichen Arm ſie nach Gefallen durch die Gunſt ſeiner arianiſchen Kämmerlinge lenkten; ſo ſehr ihnen auch gelungen war, in ihren Afterconcilien, durch Trug und durch Gewalt Verdammungsurtheile des großen Mannes zu erzwingen und ſolche in Ausübung zu bringen, dennoch es einſahen, daß ihr Sieg unvollkommen wäre, ſo lange der Biſchof zu Rom ihnen ſeine Zuſtimmung verſagte. Als ſie aber bald inne wurden, daß ſie dieſen erleuchteten und heiligen Papſt zu täuſchen ſich umſonſt bemühet hätten, daß Athanaſius ſelbſt in Rom wäre, daß alle Verleumdungen wider ihn ſiegreich widerlegt und er in einem Synodalſchreiben aller Biſchöfe Egyptens vollkommen gerechtfertigt worden, ſo vereitelten ſie in Antiochia, wo ſie ſich verſammlet hielten, alle Einladungen des Julius, ſich einzufinden zu dem von ihnen ſelbſt verlangten Concilium bis er endlich in der Sache erkannte und den Athanaſius frey ſprach.

Nun erließen ſie ein trotziges Schreiben an ihn, welches er in einem den Geiſt lautrer Weisheit und Liebe athmenden, dabey aber kräftigen Briefe beantwortete, in welchem wir dieſe Worte leſen: „Wußtet ihr denn etwa nicht, daß es „Gebrauch ſey, zuerſt an uns zu ſchreiben, auf „daß von hier aus möchte beſtimmet werden, was „da recht ſey? Ward ein Verdacht wider den „Biſchof dort gehegt, ſo hätte die Sache unſrer „Kirche müſſen vorgeleget werden.“

Iul. Epist. apud Athan. apol. 2.

So ſchrieb der Biſchof Roms an dieſe morgenländiſchen Biſchöfe, im Jahre 342. Bey dieſer Gelegenheit ſagt Sokrates, ein Grieche: „es ſey nicht erlaubt in der Kirche etwas zu ord„nen, ohne Zuſtimmung des Biſchofes zu Rom.“ Daſſelbe bezeugt Sozomenus, auch ein griechiſcher Schriftſteller. Beyde lebten im fünften Jahrhundert; beyder Zeugniß iſt deſto merkwürdiger, da ſie beyde den Novatianern günſtig, ſonach wohl nicht geneigt waren, dem Oberhaupte der katholiſchen Kirche Rechte einzuräumen, deren von jeher behaupteter Beſitz nicht weltkundig geweſen wäre.

Socr. Hist. Eccl. II, 8.

Sozom. Hist. Eccl. III, 10.

Ueberzeugt waren die zu Sardica im Jahre 347 verſammleten Väter von dieſen Rechten, als ſie, auf Antrag des Hoſius, beſtimmten, daß, wenn ein von einem Concilium verdammter Biſchof ſich auf ein neues Concilium beriefe, diejenigen, welche die Unterſuchung angeſtellt hatten, an den Biſchof zu Rom ſchreiben ſollten, ſeiner Entſcheidung überlaſſend, ob in der Sache wieder zu erkennen ſey? In welchem Falle er die Richter ernennen würde. Finde der Biſchof zu Rom ein neues Erkenntniß unnöthig, ſo ſolle es beym erſten verbleiben. Es verfügte auch das Concilium auf den Antrag des Gaudentius, Biſchofs zu Naiſa in Dacien, daß in erwähntem Falle nicht erlaubt ſeyn ſolle, dem des heiligen Amtes entſetzten Biſchofe einen Nachfolger zu ordnen, ehe der Biſchof zu Rom ſich würde erklärt haben. Darauf veranlaßte Hoſius noch folgende von den Vätern der Verſammlung beliebte Erläuterung. „Wenn ein vom Concilium ſeiner Provinz abgeſetzter Biſchof ſich auf den Biſchof zu „Rom beruft und dieſer für gut findet die Sache „von neuem zu unterſuchen, ſo möge der Biſchof „von Rom an die Biſchöfe der benachbarten Provinz ſchreiben, daß ſie darin erkennen. Bittet „der abgeſetzte Biſchof den Biſchof von Rom, von „dort her Prieſter zu ſenden, daß ſie, zugleich „mit den Biſchöfen, das Urtheil fällen mögen, ſo „hange es ab vom Biſchofe zu Rom, ob er ſolches thun, oder ob er den Biſchöfen das Erkenntniß allein überlaſſen wolle. Er handle nach „dem, was ſeine Weisheit ihm eingeben wird." Can. Conc. Sard.

Im Jahre 381 berief Kaiſer Theodoſius der große die Biſchöfe des Morgenlandes zu einem Concilium, deſſen Zweck ſeyn ſollte der Irrlehre des Macedonius zu ſteuren, welche nach dem Tode ihres Stifters um ſich gegriffen hatte, zugleich auch um überhaupt die kirchlichen Unruhen beyzulegen, die im Orient gährten.

Es iſt dieſes im Jahr 381 zu Conſtantinopel gehaltne Concilium, obgleich Damaſus, der Biſchof Roms, weder ſelbſt, noch durch Legaten ihm vorſtand, auch kein abendländiſcher Biſchof zugegen war, dennoch immer von der Kirche als eine allgemeine Kirchenverſammlung angeſehen worden, weil der Papſt und die andern Biſchöfe des Abendlandes den Beſchlüſſen deſſelben ihre Zuſtimmung gegeben haben.

Sowohl Damaſus als die andern Biſchöfe des Abendlandes, denen die Nothwendigkeit dieſer Verſammlung einleuchtete, wünſchten, daß ſie zu Rom gehalten würde, und erließen zu dieſem Zweck ein einladendes Schreiben an die zu Conſtantinopel verſammleten Väter. Dieſe lehnten zwar den Antrag ab, indem ſie ſich entſchuldigten mit den dringenden Bedürfniſſen ihrer Kirchen, von denen ſie ſchon lang abweſend geweſen und welche ihrer, wegen der Unruhen der Zeit, nicht wohl länger entbehren könnten, bezeugten aber daß ſie ſich Flügel der Tauben wünſchten, um hinzueilen und bey ihnen zu ruhen. Sie überſandten auch ihr Glaubensbekenntniß.

Theodoret. Hist.EcclV,9.

Wir haben einen Brief vom Papſte Damaſus an eben dieſe Biſchöfe, in welchem er ihnen ſagt, ſie hätten ſehr wohl gethan und vorzüglich zu ihrem eignen Beſten, dem römiſchen Stuhle, deſſen er ſich ſehr unwürdig achte, die gebührende Ehre zu erweiſen. Er nennt ſie ſeine lieben und geehrten Söhne und ermahnet ſie, mit väterlicher Autorität beym Glauben der Apoſtel, den das nicäniſche Concilium ſo wohl ausgedrückt habe, zu

Theod. Hist. Eccl. V, 10.

beharren. Dieſe Briefe hat uns Theodoret aufbewahrt, ein kirchlicher Schriftſteller von Verdienſt, deſſen Name ſchon oft in dieſen Blättern angeführt worden. Er war ein Morgenländer und ward im Jahre 423 Biſchof zu Cyrrhus in Syrien. Sein Zeugniß iſt hier um ſo wichtiger. Eben dieſer Theodoret führt ein Sendſchreiben des Damaſus und andrer mit ihm in Rom verſammleten Biſchöfe an Illyriens Biſchöfe an, in welchem ſie als einen Grund der Nichtigkeit, der im Afterconcilium zu Rimini gefaßten Beſchlüſſe bemerken, daß ſolche ohne Theilnahme des Biſchofs zu Rom gefaßt worden.

Theod. H. E. II, 22.

Als Neſtorius, Biſchof zu Conſtantinopel, Stifter einer Irrlehre geworden, welche die weſentliche Vereinigung der Gottheit mit der Menſchheit in Jeſu Chriſto anfocht, ward durch ſie die allgemeine Kirchenverſammlung veranlaſſet, welche zu Epheſus gehalten ward. In dieſer hatte der heilige Cyrillus, Patriarch von Alexandrien, den Vorſitz, aber nicht in ſeinem eignen, ſondern im Namen des heiligen Cöleſtinus, welcher Papſt war. Der alexandriniſche Stuhl ward für den erſten nach dem römiſchen angeſehen. Und doch nahm der gegenwärtige Patriarch, nicht als ſolcher, ſondern als Stellvertreter des abweſenden Papſtes, dieſen Vorſitz! In einer ſeiner auf uns gelangten Reden, die er vor Eröffnung dieſes allgemeinen Conciliums hielt, nennt er den Biſchof Roms Vater, er nennt ihn Patriarch, und Erzbiſchof der ganzen Welt. So hatte, vor ihm, der heilige Chryſoſtomus den Apoſtel Petrus „den Lehrer „der Welt" „genannt" (διδασκαλον. της οικουμενης).

N. Chr. Geb. 431.

Chrysost. ad Ioan. XXI.

Die der Irrlehre des Neſterius gerade entgegengeſetzte Irrlehre des Mönches Eutyches, die im Jahr 449 unter dem Vorſitze des Dioskorus, Patriarchen in Alexandria, im Aftercencilium zu Epheſus, welches mit Recht den Namen der Räuberverſammlung συνοδος ληςρικη, conventus latronum — erhalten hat, (weil weltliche Macht und gewaltſame Unterdrückung dort, geleitet von der Argliſt des Dioskorus, ſchamlos nach Wilkühr ſchaltete). Dieſe Irrlehre, ſag' ich, welche in jenem Afterconcilium war gebilliget und für rechtgläubig erklärt worden, veranlaßte im Jahre 451 die allgemeine Kirchenverſammlung zu Chalcedon in Bithynien.

Der große Papſt, Leo der heilige, ſandte Paſchaſinus, Biſchof zu Lilybäum in Sicilien, Lucentius, Biſchof zu Aſculum (Aſcoli) in Italien, und zween Prieſter, Bonifacius und Baſilius, als Legaten, welche als ſolche den Vorſitz hatten vor allen Biſchöfen.

Kaum hatten die Mitglieder des Conciliums ſich geſetzt, ſo ſtanden auf die Legaten des Papſtes, traten hervor, und erklärten, Dioskorus müſſe die Verſammlung räumen, oder ſie ſelbſt würden hinausgehen, weil der Papſt, das Oberhaupt aller Kirchen, nicht wolle, daß er unter den Biſchöfen als Richter ſitze, da er vielmehr als Beklagter Rechenſchaft geben müſſe von dem, was er vor zwey Jahren im Afterconcilium zu Epheſus mißhandelt habe.

Dioſkorus, der Patriarch zu Alexandrien, mußte aufſtehn von ſeinem Stuhle und den Seſſel eines Beklagten einnehmen. Er ward verurtheilt und verbannet. Verbannet ward auch Eutyches und ſeine Lehre verdammt.

Act. conc. Chalced.

Die aus fünf- bis ſechshundert Biſchöfen beſtehende Kirchenverſammlung erließ darauf ein Synodalſchreiben an den Papſt Leo, in welchem ſie ihm Bericht abſtattete von den Verhandlungen und um ſeine Beſtätigung derſelben bat. In dieſem Schreiben nennen ſie ſich ſeine Söhne, bitten ihn, Sorge zu tragen für den Patriarchenſitz von Conſtantinopel, und über dieſen den Glanz ſeiner apoſtoliſchen Macht zu verbreiten. Der heilige Papſt Gregor belehrt uns auch, daß ſie dem heiligen Leo den Titel allgemeiner Biſchof gaben, den er aber ausſchlug.

Act. conc. Chalced.

Ich glaube, daß es an dieſen Zeugniſſen genügen möge, um auf unwiderſprechliche Weiſe zu zeigen, mit welchem Grunde der heilige Auguſtinus ſagen konnte, daß die Autorität des apoſtoliſchen Stuhls ſich in der römiſchen Kirche jederzeit kräftig erwieſen habe *).

Wir haben geſehen, wie die Geſchichtſchreiber der fünf erſten Jahrhunderte, die Kirchenväter — die morgenländiſchen nicht weniger als die abendländiſchen — die Provinzial Concilien, ja die ganze Kirche, durch die vereinten Stimmen

---

Aug. Epist. *) In Romana Ecclesia semper apostolicae cathedrae viguit Principatus.

aller Biſchöfe in allgemeinen Kirchenverſammlungen hierin übereinſtimmen. Ich darf kühn ſagen, daß nicht Eine hiſtoriſche Thatſache, weder in der kirchlichen noch in der weltlichen Geſchichte, auf ſtärkern Zeugniſſen und Erweisgründen beruhe, wie die von der ganzen Chriſtenheit anerkannte Autorität der Nachfolger des Apoſtels Petrus zu Rom über alle Kirchen vom Aufgang bis zum Niedergang.

Es würde daher in der That unbegreiflich ſeyn, wie bey unſern von der Kirche getrennten Mitchriſten der Wahn habe wurzeln und ſo erſtarken und ſo ſich verbreiten können, wie er gethan hat, daß dieſer mit kräftiger Autorität begabte Vorrang der Biſchöfe zu Rom ſich auf den Vorſitz in den Concilien, auf das Recht Concilien zu berufen und auf äußere wenig bedeutende Ehren während der ſechs erſten Jahrhunderte ſoll beſchränket haben, wenn nicht die Erfahrung aller Zeiten gelehrt hätte, welche Macht das Vorurtheil über die Meinungen der Menſchen ausübt, wenn dieſe Meinungen den Leidenſchaften ſchmeicheln.

Nach allen hier angeführten Zeugniſſen wolle man die dreiſte Behauptung würdigen, daß bis zum Jahre 606, als der Kaiſer Phokas dem Papſte Bonifacius dem dritten den Titel eines allgemeinen Patriarchen ſoll verliehen und dem Patriarchen zu Conſtantinopel ſich jenem gleich zu ſtellen unterſagt haben, die Biſchöfe Roms keine Anſprüche auf Autorität über alle Kirchen gemacht, und des Bonifacius mittelbarer Vorgänger, der große und heilige Gregor, ſich auf Führung ſeines Biſthums zu Rom, ohne Hegung und Kunde ſolcher, wie man ſagt, bisher unerhörten Anſprüche, ſoll beſchränket haben.

Was Luther, der ſich in der Kirchengeſchichte wohl nur mit flüchtigem, und von Leidenſchaft geblendetem Blick umgeſehen, hierüber geſagt hat, iſt ihm von vielen Gelehrten unter den Proteſtanten nachgeſprochen, und auf das vom Tyrannen Phokas dem Bonifacius verliehene Vorrecht ohne Grund Gewicht geleget worden. Eh' ich über den wahren Verlauf dieſer Sache etwas ſage, ſey mir erlaubt, durch unläugbare Thatſachen zu zeigen, mit welcher Kraft und Würde Gregor der große die ihm von Gott anvertrauete apoſtoliſche Macht ausübte.

Dieſer heilige Papſt verdient allerdings das Lob der Beſcheidenheit und der Demuth, ſo Luther ihm beylegt, aber wäre Gregor auch nicht der erleuchtete Mann geweſen, der er war, ſo hätte doch ihm, ſo wenig wie irgend einem ſeiner Zeitgenoſſen, der von mächtiger Autorität begleitete Vorrang, den die Biſchöfe Roms vom Apoſtel Petrus an behauptet hatten, unbekannt bleiben können, und er war zu gewiſſenhaft, als daß er den Rechten des heiligen Stuhls, den der Sohn Gottes geſetzet hat, etwas hätte vergeben wollen. Diejenigen, welche ſagen, daß er ſich auf Verwaltung ſeiner Kirche zu Rom beſchränket habe, zeigen große Unkunde der kirchlichen Verhältniſſe und können ſich leicht durch Leſung der Briefe dieſes großen Mannes überzeugen, wie grundlos ihr Wahn ſey.

Der Inhalt vieler dieſer Briefe betrift die Angelegenheiten der Kirchen verſchiedner Völker des Morgenlandes und des Abendlandes.

Er verordnet, daß jährlich die Biſchöfe Siciliens ſich in ein Concilium verſammlen ſollen. Er heißet Italiens Biſchöfe, die von Arianern getauften Kinder der Longobarden in den Schooß der Kirche führen. Er verbietet den Biſchöfen in Numidien, den Donatiſten, welche dort noch umgingen, die heiligen Weihen zu geben. Er entſcheidet, mit der apoſtoliſchen Autorität ſeines Stuhls, in der Sache des Narſes, Biſchofes zu Salona in Dalmatien, und des von dieſem widerrechtlich abgeſetzten Archidiakonus Honoratus. Narſes fügt ſich dem Befehl, und ſetzt den Honoratus wieder ein. Er dräuet den Biſchöfen in Epirus, nach Strenge der Kanons wider ſie zu verfahren, wofern ſie Geſchenke nehmen von den Prieſtern, denen ſie die Händ' auflegen. Er ſchreibt an den Patriarchen zu Antiochia, Anaſtaſius den jüngern, der eben ins heilige Amt geſetzet worden, und ermahnet ihn, die Kirchen, denen er vorſteht, von der Simonie (Käuflichkeit in geiſtlichen Dingen) zu reinigen. Daſſelbige ſchreibt er an Heſychius, Patriarchen zu Jeruſalem.

In einem Kreisſchreiben an die Biſchöfe Galliens, unter Herrſchaft der fränkiſchen Könige, thut er ihnen kund, daß er, nach altem Gebrauche, den Virgilius, Biſchof zu Arelate (Arles) zu ſeinem Vicarius (Stellvertreter) in Gallien ernannt habe, „auf daß,“ ſchreibt er,

,,wofern zwiſchen unſern Brüdern und Mitbiſchöfen
,,irgend ein Streit entſtehen ſollte, er, Kraft
,,ſeiner Autorität, nämlich als Stellvertreter des
,,apoſtoliſchen Stuhls, ihn beylege. . . . Sollte
,,aber geſchehen, daß in Sachen des Glaubens ein
,,Zwieſpalt entſtände, oder daß eine Angelegenheit
,,ihrer Wichtigkeit wegen das Erkenntniß des
,,apoſtoliſchen Stuhls erforderte, ſo liegt ihm ob,
,,nach genau erforſchter Wahrheit die Kunde davon
,,in einem Berichte an uns gelangen zu laſſen,
,,auf daß ſie durch einen paſſenden Spruch, der keinem
,,Zweifel Raum läßt, möge entſchieden werden."

Auch zeigt er dieſen Biſchöfen an, daß ohne des Virgilius Genehmigung keiner von ihnen eine weite Reiſe aus ſeinem biſchöflichen Sprengel unternehmen dürfe, und erinnert ſie daran, daß ſeine Vorgänger ihren Vicarien gleiche Vollmacht gegeben haben.

Gregor wachte darüber, daß ſeine Vicarien die ihnen anvertraute Gewalt nicht mißbrauchten. Als in der Eigenſchaft eines Vicarius des apoſtoliſchen Stuhls Johannes, Biſchof in der erſten Juſtinianea*), Primas in Illyrien, den Hadrian, Biſchof zu Theben, unrechtmäßig ſeines Stuhls entſetzt hatte, verleitet durch den frühern ungerechten Spruch des Johannes Biſchofes zu Lariſſa (in Theſſalien), Metropolitans des Beklagten, ging dieſer nach Rom und beſchwerte ſich bey Gregor, welcher die Sache unterſuchte, den Hadrian unſchuldig befand, ihn wieder ins biſchöfliche Amt einſetzte, den Metropolitan zur Rechenſchaft zog, den Primas aber, ſeinen Vicarius, zu dreißigtägiger Buße, während welcher er ſich der heiligen Euchariſtie enthalten ſollte, verurtheilte, bey Androhung ſtrengerer Ahndung, wofern er dieſem Urtheile ſich nicht fügte.

---

*) So hieß dieſe Stadt nach dem Kaiſer Juſtinian, deſſen Geburtsort ſie war. Zuvor war ſie ein Flecken, Namens Tauresium. Durch ihn ward ſie anſehnlich und der Sitz des Primas von Illyrien. Sie von zwo andern nach ihm genannten Städten zu unterſcheiden, nannte man ſie Juſtinianea die erſte, auch manchmal Juſtinopolis.

Gregor. Magni Epistolae.

Sehr merkwürdig ſind die Worte, welche dieſer wahrhaftig große und heilige Papſt an Johannes Biſchof zu Syrakus in Sicilien ſchreibt, über einen afrikaniſchen Biſchof, welcher Primas der Landſchaft Byzanzene war. Dieſer Mann war eines Frevels angeklagt worden, und der Kaiſer wünſchte, daß er von Gregor nach den kanoniſchen Satzungen (juxta statuta canonica) gerichtet würde. „Was," ſo ſchreibt Gregor, „was die Erklärung des Byzanzeners betrifft, daß „er ſich dem apoſtoliſchen Sitze unterwerfe, ſo weiß „ich nicht, welcher Biſchof dieſem nicht unterworfen ſey, ſobald eine Schuld an ihm befunden „wird. Iſt aber keine Schuld an ihm, ſo ſind „ſie alle, nach Richtſchnur der Demuth, einander gleich."

Die Verfaſſung der Kirche Jeſu Chriſti iſt nicht despotiſch, ſie läßt der Willkühr des ſichtbaren Oberhauptes keinen Raum. Wozu wären ſonſt die Concilien von jeher nöthig erachtet und verſammlet worden? Jeder wohlunterrichtete Katholik weiß es, daß unſre Glaubenslehre nicht dem Papſte, ſondern nur der großen Mehrheit der mit dem Nachfolger des Apoſtels übereinſtimmenden Biſchöfe die Unfehlbarkeit beylegt.

Auch darf dieſer nicht nach Willkühr eingreifen in die Verwaltung eines andern Biſchofes ſeiner ihm vom Sohne Gottes anvertraueten Kirche, ſo lang dieſer Biſchof nach den Kanons der Kirche verfährt, tadellos wandelt und die reine Lehre vorträgt. Aber nicht nach Willkühr, ſondern nach Fug und Pflicht handelt der Biſchof Roms, wenn er, durch erhobne Klage veranlaßt, die wider den Biſchof geführten Beſchwerden unterſucht, oder durch den Metropolitan mit Zuziehung der andern Biſchöfe der Provinz unterſuchen läßt, und, nach Befinden der aus der Unterſuchung hervorgehenden Umſtände, nach Richtſchnur der Kanons verfährt.

Die weſentliche, den Nachfolgern des Apoſtels Petrus vom Sohne Gottes übertragne und von jeher ausgeübte und bis ans Ende der Tage auszuübende höhere Gewalt beſtehet ſonach in wachſamer und kräftiger Bewahrung der Einheit des Glaubens (ohne welche keine Kirche Kirche darf genannt werden, ſo wenig wie zerſtreuete Steine ein Haus zu nennen ſind), und in wachſamer und kräftiger Aufſicht über ihre apoſtoliſchen Brüder die Biſchöfe, welche zwar gleich ihnen ihre Würde und ihre Macht unmittelbar von Gott empfangen haben, „Acht zu haben auf ſich ſelbſt und auf die ganze Heerde, unter welche ſie der heilige Geiſt geſezzet hat zu Biſchöfen, zu weiden die Kirche Got-

„Gottes, die Er durch ſein eignes Blut erworben „hat,“ die aber alle den Biſchof Roms, weil der Biſchof Roms Nachfolger des Apoſtels Petrus iſt, als das ſichtbare Oberhaupt der geſammten Kirche anerkennen, ſo lange ſie wahre Biſchöfe der Kirche Gottes ſind. Ihre Würde iſt hoch und heilig, ſowohl wegen der Wichtigkeit des Amtes, dem jeder in ſeiner ihm anvertrauten Kirche vorſteht, als auch, weil jeder nicht allein dieſer angehört, ſondern der ganzen, über den Erdkreis verbreiteten heiligen, katholiſchen Kirche, als Mitglied einer großen apoſtoliſchen Genoſſenſchaft, welcher, in Vereinung mit ihrem ſichtbaren Oberhaupte, die Unfehlbarkeit, eine göttliche Eigenſchaft, verliehen worden.

Apoſt. Geſch. XX. 28.

Beleuchten wir nun mit wenigem das vermeinte große Vorrecht, welches der tyranniſche Kaiſer Phokas dem zweeten Nachfolger Gregors des großen auf dem apoſtoliſchen Stuhle, Bonifacius dem dritten, ſoll verliehen haben.

Schon früh haben die Biſchöfe von Conſtantinopel nach Erhöhung ihrer Würde und ihrer Macht getrachtet. Bald nach Erbauung dieſer neuen Rom war es dem zu berüchtigten Euſebius, den man vielleicht mit größerm Rechte als den Arius für den eigentlichen Urheber der nach dieſem benannten Ketzerey anſehen kann, gelungen, ſich auf dieſen glänzenden Sitz zu ſchwingen, nachdem er zuvor durch Hofgunſt, als Licinius noch im Orient herrſchte, vom Biſthume Berytus zu dem von Nikomedien, damaligen Kaiſerſitze, gelanget war. Verſchiedne ſeiner Nachfolger waren ehrgeizig wie er, daher eiferſüchtig auf die Autorität des Biſchofe zu Rom, deſto mehr, da einige von ihnen Irrlehre hegten, gleich ihm, auch gleich ihm ſich auf Hofgunſt ſtützten, endlich auch darin ihm ähnlich, nicht geringen Einfluß auf die religiöſen Anſichten der Kaiſer hatten, welche ohnedem ſchon geneigt waren, das Haupt des Biſchofes der Kaiſerſtadt über die andern Biſchöfe zu erheben.

Es genügte dieſen Biſchöfen nicht, in dem zu Conſtantinopel im Jahr 381 gehaltnen allgemeinen Concilium den Rang unmittelbar nach dem Biſchofe zu Rom vor den Patriarchen zu Alexandria, Antiochia und Jeruſalem erhalten zu haben, noch auch durch das allgemeine Concilium von Chalcedon, im Jahre 451, ihre Macht ausgedehnt zu ſehen über die Metropolitanen und Biſchöfe der Provinzen Thracien, Pontus und Aſia (Jonien), ſie ſtrebten nach mehr. Im Jahre 589 nahm Johannes, Patriarch zu Conſtantinopel, der ſeiner leiblichen Abtödtungen wegen den Beynamen des faſtenden erhielt, und der alles, was ihm zufloß, den Armen gab, der aber bey allen äußeren Abtödtungen doch ſehr lebendigen Ehrgeiz im Buſen hegte, den Titel allgemeiner Biſchof an (επισκοπος οἰκουμενικος). Soz. Hist. Eccl. VII, 9.

Sobald der Papſt Pelagius, der zweete dieſes Namens, von dieſem Erkühnen Nachricht erhielt, erklärte er ſich laut dawider, erklärte die Verhandlungen des Conciliums, in ſo fern ſie dieſe Sache betrafen, für ungültig, und verbot ſeinem Nuntius am kaiſerlichen Hoflager, dem Archidiakon Laurentius, dem heiligen Opfer zugleich mit dem Patriarchen beyzuwohnen.

Gregor. M. Epistolae.

Gleichwohl fuhr Johannes in Uebung ſeiner geträumten Autorität fort, ja in Acten, ſo er dem heiligen Gregorius, Nachfolgern des Pelagius auf dem apoſtoliſchen Stuhle, zur Mittheilung überſandte, nannte er ſich oftmal mit geſuchter Wiederholung allgemeinen Biſchof. Gregor ließ zweymal durch ſeinen Nuntius am kaiſerlichen Hoflager Vorſtellungen darüber an Johannes gelangen, dieſer aber vermochte den Kaiſer Mauritius, an Gregor zu ſchreiben.

Darauf erließ Gregor Briefe, ſowohl an den Patriarchen, als an den Kaiſer. Aus beyden Briefen athmet der Geiſt edler Freymüthigkeit. Den Johannes erinnert er an den Widerſtand, den er ſchon von Seiten des Pelagius gefunden, und an die Vorſtellungen, ſo auch er ihm habe thun laſſen durch ſeinen Nuntius. Er fragt ihn, ob er nicht wiſſe, daß ſchon die allgemeine Kirchenverſammlung von Chalcedon (im Jahre 451) dem Biſchofe Roms dieſen Titel beygelegt, den aber keiner der Biſchöfe Roms jemals annehmen wollen, um nicht den Schein zu geben, als ob ſie allein als Biſchöfe wollten angeſehen ſeyn?

In ſehr ſtarken Ausdrücken rügt er auch in ſeinem Schreiben an den Kaiſer die Eitelkeit der Anſprüche des Patriarchen. Er ſchreibt, Führung der ganzen Kirche ſey dem heiligen Petrus anvertrauet worden, dennoch nenne man ihn nicht allgemeinen Apoſtel. . . . . Es ſey nicht ſeine Sache, es ſey die Sache der geſammten Kirche, ſo er vertheidige. „Ich bin," ſchreibt er, ich bin der Diener aller Biſchöfe, ſo lange ſie als Biſchöfe ſich

„betragen, erhebt aber Einer ſein Haupt wider „Gott, ſo hoff' ich, daß er das meinige nicht erniedrigen werde, auch nicht durch das Schwert! „ . . . . . Will Johannes mich hören, ſo wird „er an mir einen treu ergebnen Bruder, wo nicht, „ſo wird er den zum Gegner haben, der den „Stolzen widerſteht."

Gregorii Magni Epist. Jal. IV. 6.

Eben ſo widerſtand Gregor im Jahre nachher, 596, dem Patriarchen Cyriakus, Nachfolgern des Johannes, indem er, nach dem Vorgange des Pelagius, ſeinem Nuntius verbot, mit Cyriakus dem heiligen Opfer beyzuwohnen, ſo lang er fortführe ſich allgemeinen Biſchof zu nennen, und ſich hierüber erklärte in Briefen an Cyriakus, an die Patriarchen von Alexandria und von Antiochia und an den Kaiſer Mauritius.

Im Jahre 604 ſtarb der große, heilige Gregor. Zwey Jahre darauf Sabinianus, der ſein Nuntius in Conſtantinopel geweſen und ihm im heiligen Oberhirtenamte gefolgt war. Bonifacius der dritte folgte dem Sabinianus auf den apoſtoliſchen Stuhl. Auch Bonifacius war, aber ſpäter, bis zum Tode des heiligen Gregor deſſen Geſandter beym Kaiſer Phokas geweſen, welcher im Jahre 602 den Purpur umwarf, nachdem er den Kaiſer Mauritius nebſt deſſen fünf Söhnen hatte ermorden laſſen.

Paulus diaconus, de Gestis Langobardorum IV. 37. (alias 11.)

Bonifacius, der dritte dieſes Namens, erhielt von dieſem Phokas die Erklärung, daß der römiſchen apoſtoliſchen Kirche Sitz das Haupt aller Kirchen ſey.

Ein Katholik würde großen Mangel an Erkenntniß von der wahren Würde des apoſtoliſchen Stuhls verrathen, wenn er auf dieſe Erklärung des Phokas auch nur das mindeſte Gewicht legte.

Anastas. Bibl. de vitis Pap.

Kleinliche Anſichten zeigen daher auch diejenigen unter uns, welche ſich bemühen zu beweiſen, daß Phokas aus Ehrerbietung für den Biſchof zu Rom dieſe Erklärung gegeben habe und nicht vielmehr aus Groll gegen den Patriarchen Cyriakus, der ſich geweigert hatte, dem Tyrannen die in die Sophienkirche geflüchtete verwitwete Kaiſerin ſammt ihren drey Töchtern auszuliefern, bis er ihm ſchwur, dieſen Fürſtinnen kein Leid zu thun.

Theophanis chronographia.

Die *weſentlichen Rechte* der Nachfolger des heiligen Petrus vermag kein Kaiſer und kein König zu ſchmälern, noch auch zu vergrößern. Der Sohn Gottes hat ſie ihnen verliehen. Und ich meine durch eine Reihe von unläugbaren, weltkündigen Zeugniſſen und Thatſachen auf einleuchtende Weiſe gezeigt zu haben, daß dieſe *weſentlichen Rechte* während der ſechs erſten Jahrhunderte von der ganzen über den Erdkreis verbreiteten Kirche Gottes anerkannt und von den Biſchöfen Roms ausgeübet worden.

Druckfehler und Verbeſſerungen im zehnten Theile der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

Seite 1 Zeile 5 v. u. ſtatt Kor. I, 23 l. 1 Kor. I, 23.
— 31 — 14 ſt. Jarhhunderts l. Jahrhunderts.
— 38 — 5 v. u. ſt. ihm l. ihn.
— 54 — 19 ſt. födere l. fordere.
— 57 — 3 ſt. Urſterblichen l. Unſterblichen.
— 67 — 9 ſt. bat l. hat.
— 108 — 11 v. u. ſt. Hiprone l. Hippo.
— 127 — 12 v. u. ſt. ſeufzten l. ſeufzen.
— 147 — 11 v. u. ſt. Criſpinus l. Criſpus.
— 156 — 2 v. u. ſt. wollen l. wollten
— 164 — 14 ſt. Dem l. Denn.
— 170 — 9 v. u. ſt. kann er es l. kann es.
— 184 — 8 v. u. (und anderswo) ſt. eilf l. elf.
— 186 — 12 v. u. (am Rande) ſt. Matth. XXV, 20. l. Matth. XXVIII, 20.
— 193 — 8 (am Rande) ſt. Matth. XXVIII, 20. l. Matth. XVIII, 20.
— 203 — letzte ſt. Beutus l. Berytus.
— 206 — 9 ſt. andre Nebenumſtande l. andern Nebenumſtänden.
— 245 — 10 die Worte: ohne Zweifel, wolle man ausſtreichen.
— 252 — 3 ſt. Pallaſtes l. Palaſtes.
— 275 — 5 v. u. ſt. Adels l. Adel.
— 291 — 1 ſt. undern l. und andern.
— 296 — 10 v. u. ſt. ergoß l. vergoß.
— 304 — 16 ſt. Lezten l. lezter.
— 316 — 13 Deutſchland muß ausgeſtrichen werden, denn es waren damals in Germanien, da Trier und Köln zu Gallien gerechnet wurden, keine Biſchöffe.
— 329 — 4 v. u. ſt. werden l. worden.
— 332 — 2 v. u. ſt. Hermont l. Hermant.
— — — — ſo auch am Rande ſt. Hermont l. Hermant.

Seite 357 Zeile letzte (in der Anmerk.) ſt. Hermont l. Hermant.
— 363 — 6 ſt. Bruder l. Brüder.
— 368 — 7 ſt. welchem l. welchen.
— — — 6 v. u. ſt. des ältern l. der ältere.
— 397 — 2 v. u. (im Text) ſt. begrabſt l. begräbſt.
— 414 — 8 v. u. ſt. ſpitzete l. ſpützete.
— 468 — 4 v. u. ſt. hinausliefern l. hinausließen.
— 469 — 6 ſt. von l. vor.
— 493 — 5 ſt. vom l. von.
— 517 — 14 v. u. ſt. drey l. zween.
— 519 — 11 v. u. (am Rande) ſt. Luk. XXII, 10. 20. l. Luk. XXII, 19. 20.
— 520 — 14 u. 13 v. u. ſt. nur immer l. nimmer.
— 528 — 8 ſt. bey alle Tage l. bey euch alle Tage.
— 541 — 12 v. u. ſt. jenen l. den ſiebenzig Jüngern.
— 546 — 2 ſt. geheiliget l. geſund. (an eben dieſer Stelle muß am Rande ſtehen die Anführung: Ap. Geſch. V, 15. 16.)
— 551 — 2 v. u. ſt. Th V. l. Th. VI.
— 556 — 2 ſt. ging er l. ging Paulus.
— 565 — letzte (in der Anmerk.) muß hinzugeſetzt werden: Doch werden auch in der griechiſchen Urſchrift die Juden, welche in der Zerſtreuung lebten, Hellenen genannt. Joh. VII, 35. Hingegen glaub' ich nicht, daß die Heiden Helleniſten genannt worden; oft aber heißen ſie Hellenen.
— 580 — 7 v. u. ſt. Chriſt l. Chriſti.
— 588 — 13 v. u. ſt. weder l. nicht.
— 592 — 16 das Wort für muß ausgeſtrichen werden.
— 596 — 8 muß das Komma nicht nach Recht, ſondern nach Kirche, ſtehen.
— 11 — 13 muß nach nothwendig ſtatt des Punkts ein Komma ſtehen.
— 614 — 2 ſt. welches l. welchen.

Geſchichte
der
Religion Jeſu Chriſti.

Von
Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Elfter Theil.

Hamburg, 1816.
bey Friedrich Perthes und Beſſer.

Universitäts-
München
Bibliothek

Des zweyten Zeitlaufs

Neunter Zeitraum.

Vom Beſchluß der Kirchenverſammlung zu Sardica bis zum Tode des Kaiſers Julianus.

Vom Jahre 347 bis zum Jahre 363.

I.

1. Der Geiſt, welcher die euſebianiſchen Biſchöfe zu Sardica, dann zu Philippopolis beſeelet hatte, beſeelte ſie auch auf deren Rückkehr zu ihren Kirchen.

2. Als ſie durch Hadrianopolis in Thracien (itzt Andrinopel) *) kamen, und die Katholiken dort ſich ihrer Kirchengemeinſchaft weigerten, als ſolcher, welche durch Trennung von den Rechtgläubigen zu Sardica und durch Flucht von dannen ſich ſelbſt verurtheilt hatten, ſo geriethen

---

*) Man wolle dieſes Hadrianopolis mit der Stadt gleiches Namens in Bithynien nicht verwechſeln.

ſie in eine Wuth, die ſie dem Kaiſer Conſtantius mitzutheilen wußten, auf deſſen Befehl der Comes Philagrius, der ſchon in Egypten das blutige Werkzeug der Euſebianer geweſen war, zehn katholiſche Prieſter jener Stadt hinrichten ließ. Der heilige Lucius, Biſchof zu Hadrianopolis, welcher ſchon ehemals von jener Parten aus dem heiligen Amte geſtoßen worden, ward abermals verbannt und ſtarb bald nachher „auf die Weiſe wie ſie (die Euſebianer) „ſelbſt wiſſen,“ ſagt der heilige Athanaſius, wodurch ein ſtarker Verdacht auf ſie fällt, daß Lucius auf ihr Anſtiften aus dem Wege geräumet worden.

3. Zugleich wurden verbannet Makarius (der auch Arius genannt wird) und Aſterius, dieſer Biſchof zu Petra in Arabien, jener in einer Stadt von Paläſtina, weil ſie zu Sardica ſich von den Euſebianern getrennt, mit den Rechtgläubigen ſich vereiniget hatten.

4. Zween Prieſter und drey Diakonen der Kirche zu Alexandria wurden nach Armenien verwieſen, und geſchrieben ward an die Obrigkeiten der Stadt, daß, woſern Athanaſius, oder gewiſſe Prieſter, die man mit Namen bezeichnete, ſich dort ſehen ließen, jeder Richter beſugt ſeyn ſolle, ſie ſogleich enthaupten zu laſſen. N. Chr. G. 347.

5. Mit jenem Ingrimm verbiſſenen Unmuths, welcher Böſewichtern eigen iſt, die ſich wohlverdienter Schmach bewußt, dabey aber im Beſitz der Gewalt ſind, wie ſie es waren durch den Oberkämmerer, wütheten die Euſebianer

gegen viele, die es nicht mit ihnen halten wollten, vorzüglich gegen ſolche, welche ihnen ihre Flucht aus Sardica verwarfen, ließen ſie geiſſeln, mit Banden belegen oder verbannen, wodurch einige aus Furcht zu ihrer Partey überzugehen ſich verleiten ließen, andere aber der Verfolgung zu entrinnen, in Einöden flohen. Athan. ad solit. vitam agentes.

6. Der heilige Athanaſius, dem die Unterſtützung, welche ſeine Widerſacher am Hoflager des Conſtantius fanden, ſo bekannt wie deren Geſinnung war, hatte ſich von Sardica nach geendigtem Concilium gen Naïſſus in Obermöſien begeben, N. Chr. G. 347. von wannen er im folgenden Jahr, auf Einladung des Conſtans, zu ihm reiſte nach Aquileja in Italien. Athan. ap. I. N. Chr. G. 348.

II.

1. Noch im Jahre 347, in welchem das Concilium zu Sardica war gehalten worden, ward ein anderes abermal zu Mailand verſammlet, wo Kaiſer Conſtans gegenwärtig war. Theils ſuchte man die Einigkeit der morgenländiſchen und abendländiſchen Kirchen wieder herzuſtellen, theils auch die Beſchlüſſe des Conciliums von Sardica in Ausführung zu bringen; endlich war auch die Irrlehre des Photinus ein Gegenſtand der Verhandlungen. ſ. Th. X, cxii.

2. Photinus ward berufen, die Biſchöffe hielten verſchiedene Unterredungen mit ihm, er beharrete bey ſeinem Irrthum; da ward das Epiph. haeres. 71.

Urtheil der Entſetzung über ihn ausgeſprochen, aber nicht vollzogen, weil die Anhänglichkeit ſeiner Gemeine zu Sirmium ihm einen Schutz gab, den er zu Behauptung ſeines Sitzes mit frevlendem Ungehorſam nutzte.

3. Urſacius und Valens, deren Sitze, ſo wie Sirmium, im abendländiſchen Reich lagen, daher ſie nicht, wie ihre morgenländiſchen Banngenoſſen, auf den Schutz eines euſebianiſchen Kaiſers rechnen konnten, entſagten mit dem Munde der Irrlehre des Arius. Es erhellet nicht deutlich, in wiefern ſie dadurch zu ihrem Zweck gelangten. Auf der einen Seite ſehen wir, daß ſtatt ihrer keine andre Biſchöffe ernannt wurden; gleichwohl müſſen ſie ſich der Beybehaltung ihrer Würde nicht ſicher geglaubt haben, da ſie, wie wir hören werden, zwey Jahre nachher es für nützlich anſahen, ihre Verleumdungen wider Athanaſius öffentlich zu widerrufen, um wieder zur Kirchengemeinſchaft mit den rechtgläubigen Biſchöffen zu gelangen.

4. Die Zahl der verſammleten Väter zu Mailand finden wir nicht angegeben. Sie ſcheint anſehnlich geweſen zu ſeyn, wie es ihrem Zwecke angemeſſen war, da ſie einen die ganze Kirche betreffenden Gegenſtand der Verhandlung hatte. So konnte auch die Sache des Photinus nicht wohl ohne Theilnahme der Biſchöffe Illyriens vorgenommen werden. Aus den Verhandlungen einer ſpätern Kirchenverſammlung ſehen wir, daß Legaten des heiligen Julius in Mailand zugegen, und der Ort ſelbſt bürgt uns

Act. conc. Arimin.

dafür, daß die Biſchöffe Italiens gegenwärtig waren.

5. Es mußte den rechtgläubigen Biſchöffen, dieſen Hütern der apoſtoliſchen Lehre, ſehr am Herzen liegen, daß auch im Morgenlande, ſo wie im Abendlande, nach den Beſchlüſſen der Kirchenverſammlung von Sardica verfahren, daß die von den Euſebianern verleumdeten und gewaltſam verdrängten Biſchöffe wieder eingeſetzet, daß die mit dem Kirchenbann belegten Biſchöffe abgeſetzet würden. Dieſe trotzten auf den kaiſerlichen Schutz des Conſtantius, und jene blieben ausgeſchloſſen. Dieſe heilſamen, ja nothwendigen Maßregeln zu bewirken, faßten daher die verſammleten Väter den Beſchluß, Abgeordnete an Conſtantius zu ſenden, um ihm die Vollziehung der Beſchluſſe des Conciliums von Sardica dringend zu empfehlen.

6. Sie erkoren dazu Vincentius, Biſchoff zu Capua, und Euphratas, Biſchoff zu Cöln. Ihrer Sendung auch von ſeiner Seite kräftigen Erfolg zu ſichern, gab Conſtans ihnen Briefe an ſeinen Bruder, in denen er ihm jene wichtigen Angelegenheiten der Kirche nachdrücklich empfahl, ihn aufmerkſam machte auf die Tücken und Vermeſſenheiten des Stephanus, Patriarchen zu Antiochia, vor allen aber in ihn drang, daß er den Athanaſius, der noch zu Naïſſus war, wieder möchte Beſitz nehmen laſſen von ſeiner Kirche zu Alexandria, und Paulus von der Kirche zu Conſtantinopel.[*]

7. Außer dieſen Biſchöffen ſandte Conſtans,

mit gleichem Auftrage, den Feldherrn Salianus, einen Mann, deſſen Tugend und Gottesfurcht gerühmt werden.

8. Theodoret und Sokrates verſichern, Conſtans habe ſeinen Vorſtellungen durch Drohungen Nachdruck gegeben, ein Schritt, welchen der heilige Athanaſius, der ſich nie erlaubte den abendländiſchen Bruder gegen den morgenländiſchen einzunehmen, und von dieſem immer mit dem Anſtande biſchöflicher Würde und mit evangeliſcher Milde des Urtheils ſpricht, wohl ſchwerlich würde gebilligt haben.

Theodor. Hist. Eccl. II, 8. Socr. Hist. Eccl. II, 22.

III.

1. Die drey Abgeordneten des zweyten Conciliums zu Mailand und des Kaiſers Conſtans reiſten gen Antiochia, weil der Kaiſer Conſtantius zu der Zeit dort war.

2. Früh unterrichtet von dem Zweck dieſer Geſandtſchaft, oder leicht errathend was zween vom katholiſchen an den euſebianſchen Kaiſer geſandte Biſchöffe überbringen möchten, beſchloß Stephan, der unwürdige Patriarch auf dem apoſtoliſchen Stuhle zu Antiochia, deren Sendung zu vereiteln.

3. Dieſer Euſebianer griff zu demſelben Mittel welches ſeine Partey wider einen ſeiner Vorgänger, den heiligen Euſtathius, mit einem für ſie erwünſchten Erfolg angewandt hatte, zum Mittel der frechen und thätigen Verleumdung katholiſcher Biſchöffe.

4. Stephan bediente ſich hiezu eines ſittenloſen vermeſſenen jungen Menſchen, den er als ein Werkzeug ſeiner gewaltthätigen Verfolgung der Katholiken zu brauchen pflegte, deren einige der Patriarch von Straßen und öffentlichen Plätzen, andre ſogar, auch angeſehene Männer und Matronen aus den Häuſern ſchleppen, und in Bande legen ließ.

5. Der Bube ward Onagros genannt, welches verdeutſcht Waldeſel heißt, es ſey daß er wirklich ſo hieß, oder daß ihm ſeiner zügelloſen Geilheit und wüſten Unbändigkeit wegen, dieſer Name beygelegt worden, und weil er, wie erzählt wird, die Opfer der Verfolgung auch mit den Füßen zu ſtoßen pflegte.

6. Es war eben zur Zeit der Oſtern, als Onagros zu einer feilen Buhlerin ging, und ſie durch vorgeſpiegelten Gewinn vermochte, in der Nacht mit ihm hinzugehn zu einem Hauſe, wo, ſagte er, angekommene Fremdlinge ſie erwarteten. Er führte ſie gerade auf die Wohnung der drey Abgeordneten, die an einem Ende der Stadt am Fuß eines Berges lag, wo nahebey Gemäuer und Büſche ſtanden, in welche er funfzehn ſeiner Genoſſen auf die Lauer geſtellt hatte. Durch einen erkauften Knecht ward die Hausthür geöfnet; Onagros hieß die Buhlerin ſich entkleiden, und in die Zimmer der ſchlafenden Biſchöffe hinein gehen; er ſelbſt ſchlich davon, um ſeine Geſellen herbey zu führen. N. Chr. G. 348.

7. Euphratas, Biſchoff zu Cöln, ein be-

jahrter Mann, lag im erſten Zimmer. Die Buhlerin ging auf ſein Bette zu, und war ſehr verwundert, da, wo ſie ſich erwartet glaubte, einen ſchlafenden Greis zu finden; noch mehr, als ſie, ſey es an der Haarſchur, einen Geiſtlichen, oder an den nahe liegenden Gewanden, einen Biſchoff erkannte. Euphratas erwachte vom Geräuſch, rief: wer da? ſah das nackte Weib und erhub ein Geſchrey, welches ſie, geſchreckt wie er, mit hellerem Geſchrey erwiederte.

8. Es erwachte nicht nur Vincentius, Biſchoff von Capua, der im Nebenzimmer lag, ſondern auch andere Bewohner des Hauſes. Das Weib jammerte, ſie ſey getäuſchet worden; da kam Onagros herbey mit ſeinen Geſellen, und wollte ſie zwingen den Euphratas zu verleumden, indeſſen ward der Zulauf der Hausgenoſſen groß *); Onagros entrann ſelbneunte, die ſieben übrigen Buben wurden mit der Buhlerin ergriffen und in Banden gelegt, nachdem dieſe den Onagros als den Anſtifter des ganzen Handels genannt hatte.

9. Am folgenden Morgen gingen die Biſchöffe mit dem Feldhauptmann Salian in den Palaſt. Der Kaiſer befahl im Palaſte ſelbſt die Unter-

---

*) Da der Feldoberſte Salian mit den Biſchöffen im ſelbigem Hauſe wohnte, ſo wird es ſehr begreiflich, daß der Hausgenoſſen ſo viel und ſie ſo thätig waren.

ſuchung anzuſtellen. Das Weib und die ſieben Mitgefangnen wurden herbey geführt, und durch Drohungen zur Ausſage genöthiget. Jene erzählte, wie ein junger Menſch ſie täuſchend verleitet habe, hinzugehen in die Wohnung der Biſchöffe. Einer der ſieben Geſellen, welcher vor den andern bedrohet ward, ſagte aus wider Onagros. Onagros ward in den Palaſt geführt, und nannte den Patriarchen als Urheber des ganzen Unfugs. Auch ſagte die Kupplerin, in deren Dienſt die Buhlerin ſtand, aus, daß Geiſtliche des Patriarchen zu dieſem Weibe gekommen wären, und die Geiſtlichen erklärten, daß ſie auf Geheiß deſſelben es gethan hätten. Dieſer Böſewicht ward ſeiner Schuld ſo offenbar überführt, daß die Euſebianer ſich ſeiner ſchämen, und es ruhig anſehen mußten, wie er mit Schmach des heiligen Amtes entſetzet ward.

N. Chr. G.
348.
Athan. ad
solit. vit.
agent.
Theodor.
Hist. Eccl.
II, 9.

IV.

1. Dieſes große Aergerniß, gegeben von einem in ſeiner Partey ſehr angeſehenen und durch die Würde ſeines apoſtoliſchen Stuhls über Biſchöffe von Aſien erhobenen Manne, mag wohl in Verbindung mit den Briefen des abendländiſchen Kaiſers auf den morgenländiſchen gewirket haben. Doch mag dieſer auch wohl ſchon zuvor durch jene Briefe und durch die Drohungen des Bruders ſeyn bewogen worden, ſich dem Wunſche der Kirche zu fügen, die ſo ſehr nach ihren ächten Hirten verlangte. Er berief

die verbannten Biſchöffe zurück, unter denen der heilige Athanaſius, der heilige Paul, Marcellus und Aſklepas vorzugsweiſe genannt werden, und befahl den Obrigkeiten der Städte, deren Kirchen jene vorſtanden, ſie wohl aufzunehmen; auch rief er zurück die nach Armenien verbannten Prieſter und Diakonen der alexandriniſchen Kirche, und verbot, die dem Athanaſius ergebnen Geiſtlichen und Laien in Alexandria ferner zu verfolgen.

Athan. ad solit. vit. agent.

2. Macedonius mußte nun wieder ſeinen conſtantinopolitaniſchen Siz dem heiligen Paul überlaſſen, fuhr aber gleichwohl fort in einer ihm gelaſſenen Kirche ſeine Anhänger zu verſammlen.

3. Dem Marcellus ward es von der Parten des Baſilius, der doch endlich weichen mußte, ſehr ſchwer gemacht, ſich in Ausübung ſeines heiligen Amtes zu Ancyra zu behaupten.

4. Mit vieler Freude ward Aſklepas von den Gläubigen zu Gaza aufgenommen.

5. Sokrates hat uns Briefe von Conſtantius an Athanaſius aufbewahrt, in welchen er ihn auf ehrenvolle Weiſe einladet, wieder Beſiz zu nehmen von ſeiner Kirche. Athanaſius aber eilte nicht, ohne Zweifel, weil er der ſchwankenden Geſinnung des vom Oberkämmerer gegängelten Kaiſers nicht traute, großen Widerſtand von Seiten Gregors, neue Unruhen und Blutvergießen beſorgte. In der That hätte vor Rückkehr der ächten Biſchöffe, die Entfernung der Afterbiſchöffe müſſen ſeyn bewirket worden.

N. Chr. G. 348.
Theodoret. Hist. Eccl. II, 10, 11.
Socrat. Hist. Eccl. II, 23.

V.

1. Unter ſolchen, den Euſebianern ungünſtig ſcheinenden Umſtänden unternahmen ſie es dennoch und führten es aus, auf den durch die Entſetzung des Stephanus erledigten apoſtoliſchen Stuhl zu Antiochia, einen der ihren zu befördern und einen ſolchen, deſſen Wahl großes Aergerniß geben mußte.

2. Ihre Dreiſtigkeit iſt unbegreiflich und ſcheint oft zwecklos. Sie hätten ja doch wohl in ihrer Partey Männer finden können, deren Wandel ihr nicht zu offenbarem Vorwurf gereichen müſſen. Aber ein Geiſt der Verblendung ſcheint ſie von Anbeginn an geleitet zu haben.

3. Der neue Patriarch hieß Leontius. Er war von Geburt ein Phrygier, frühe ſchon ein Anhänger des Arius, daher vom heiligen Euſtathius nicht zu den Weihen zugelaſſen worden. Nach der Verbannung dieſes Biſchofs gelangte er zum Prieſterthum, deſſen er aber entſetzet ward, kraft eines Kanons der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, in welcher diejenigen, welche ſich ſelbſt entmannet hatten, des Prieſterthums unfähig erklärt wurden. Des großen Origenes Beyſpiel hatte einige zu dieſer ſonderbaren That verleitet, obgleich Origenes ſelbſt das Unrecht derſelben und ſeine Reue darüber bekannt hatte. Leontius hatte ſo gehandelt, um, wie er meinte, ohne Aergerniß den zu freyen Umgang mit Euſtolium, die er

für eine reine Jungfrau ausgab, fortſetzen zu dürfen, nachdem ihm derſelbe war unterſagt worden.

4. Dieſer Patriarch war ein verſchlagner und verſchloßner Mann. Er ſuchte ſorgfältig ſeine arianiſchen Irrthümer zu verbergen, deſto mehr, da Conſtantius ſich ſehr nachdrucklich wider diejenigen erklärt hatte, welche behaupten würden, daß der Sohn nicht gleiche Würde mit dem Vater hätte. Wir ſehen hieraus, daß die Euſebianer dieſem Kaiſer, wie ehemals ſeinem Vater, vorheuchelten; daß er nicht ein eigentlicher Arianer war, und daß auch bey ihm die heiligen Biſchoffe, welche er verfolgte, nicht als Katholiken, ſondern unter anderm Vorwande angeſchwärzet wurden. Hatten die Euſebianer den großen Conſtantin, der immer rechtgläubig war, ſo täuſchen können, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn es ihnen ſehr leicht ward den ſchwachen Conſtantius zu täuſchen.

Athan. apud Theod. Hist. Eccl. II, 24.

5. Leontius genoß daher ſeines Schutzes, deſſen er ſich durch Behutſamkeit in mündlichen Aeußerungen zu verſichern ſuchte, indem er, auf Weiſe der andern gleich ihm heuchelnden Euſebianer, die Lehre des Arius mit dem Munde verläugnete und ſie dabey eifrig zu verbreiten ſtrebte, daher die Rechtgläubigen zurück wies, und die heiligen Weihen nur Euſebianern ertheilte.

Athan. apud Theod. Hist. Eccl. II, 24.

VI.

1. Um dieſe Zeit ſandte Conſtans zween vornehme Männer, Paul und Makarius, mit vielem Gelde nach Afrika, um ſolches den Biſchöffen zur Austheilung an die Armen zu überbringen.

2. Wahrſcheinlich war der Kaiſer dazu bewogen worden durch Gratus, welcher auf ſeiner Rückkehr von Sardica, als Biſchoff zu Karthago, der in dieſer Eigenſchaft allen katholiſchen Biſchöffen in Afrika, Numidien und beyden Mauretanien vorſtand, die Angelegenheiten der Kirchen ihm mag ans Herz geleget haben. Denn die Abgeordneten, obgleich ſie Laien waren, hatten auch den Auftrag, die Donatiſten zur Rückkehr in den Schooß der Kirche zu ermahnen. Die Wohlthat des Kaiſers erſtreckte ſich auf die Armen der Donatiſten, ſo wie auf die Armen der Katholiken.

3. Als Paul und Makarius dem Donat, welcher als Biſchoff der Donatiſten zu Karthago allen Biſchöffen dieſer Partey in den oben genannten Provinzen vorſtand, Geld für die Armen ſeiner Kirche geben wollten, ſchlug er, dem freylich der höhere Endzweck ihrer Sendung nicht angenehm ſeyn konnte, das Anerbieten aus. „Was hat“ ſagte er, „der Kaiſer mit der Kirche zu thun?“ und überließ ſich, da er hitziger Gemüthsart, ſtolz und voll der Bitterkeit ſeiner ſtrengen Secte war, dem Erguß ſeiner Galle in ſchmählichen Worten wider Conſtans. Er ſchien nicht zu bedenken, daß

eben die Donatiſten zuerſt, zur Zeit Conſtantius, in die geiſtlichen Angelegenheiten der Kirche, auf ungeziemende folgenreiche und ſchädliche Weiſe, die weltliche Macht eingemiſchet hatten.

4. Die Abgeordneten ſagten ihm darauf, daß ſie in die Provinzen reiſen und von Stadt zu Stadt die Gabe des Kaiſers anbieten würden, worauf er erwiederte, daß er ſchon an alle donatiſtiſchen Kirchen geſchrieben und dieſes Geſchenk anzunehmen verboten habe.

5. Indeſſen ließen Paul und Makarius ſich nicht abhalten, die Almoſen des Kaiſers ſowohl an Donatiſten als an Katholiken zu überbringen und zugleich jene zur Vereinigung mit dieſen zu ermahnen. Ihr Geſchäft ging ungehindert fort, bis ſie gen Bagaïa kamen, einer Stadt Numidiens. In dieſer Landſchaft hatten ſich von Anfang an die Donatiſten am meiſten ausgebreitet. Hier fanden ſie Widerſtand von Seiten des donatiſtiſchen Biſchoffs, welcher gleich dem Haupte der Partey Donatus hieß. Er ging in ſeiner Wuth ſo weit, daß er die Circumcellionen zu Hülfe rief, dieſe Abart der Donatiſten, deren ich früher erwähnt habe, deren ſie ſich ſelbſt ſchämten, wider deren raſenden Unfug ſie noch vor kurzem den Comes Taurinus angerufen, der ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet hatte.

ſ. Th. X. xxv.

6. Paulus und Makarius ſahen ſich daher genöthiget, wider dieſe zügelloſe Horde, ſowohl zu eigner Sicherheit, als auch wegen der kai-

ſerlichen Gelder, die ſie bey ſich führten, Schutz zu begehren vom Comes Silveſter, welcher einige Scharen ſandte, deren voran ziehende zu Beſtellung der Wohnung geſandten Reiter *) von den Donatiſten übel empfangen und beleidiget wurden.

7. Dieſe ritten zu den Scharen zurück und theilten ihnen ihren Zorn mit, dem die Soldaten ſich blindlings überließen, ohne zu achten auf der Befehlshaber Wort. Es wurden daher einige Donatiſten getödtet, der Schrecken aber war groß und verbreitete ſich rings umher. Die Donatiſtiſchen Biſchöffe flohen ſammt ihrer Geiſtlichkeit. Donat, Biſchoff zu Bagaïa, ward in einen Brunnen, Marcellus, ein anderer Biſchoff der Secte, von einem Felſen geſtürzt. So klagten wenigſtens die Donatiſten, und verehrten dieſe Männer nachher als Märtyrer. Doch ward von andern geglaubt, daß ſie ſich ſelbſt in den Tod geſtürzet hätten, weil in der That dieſe Art des Selbſtmordes bey den ſchwärmenden Circumcellionen nicht unerhört war.

8. Nach dieſen Ereigniſſen entſagten viele Donatiſten der Partey und vereinigten ſich mit den Katholiken, ſey es, weil ihre Biſchöffe ſie verlaſſen; ſey es, weil das von den ihrigen gegebene Aergerniß ihnen die Augen geöfnet hatte.

---

*) Metatores, hatten das Geſchäft unſerer Quartiermeiſter.

9. Doch darf auch nicht verſchwiegen bleiben, daß der heilige Optatus, ein numidiſcher Biſchoff, der zu dieſer Zeit ſchon lebte [*]), über ſtrenges Verfahren des Makarius gegen die Donatiſten Klage führt und bemerkt, wie ſolches von den katholiſchen Biſchöffen nicht ſey gebilliget, ſondern beſeufzet worden, ſo ſehr ihnen auch die Vereinigung der Kirchen am Herzen lag. Wir werden auch ſehen, daß das mit Gewalt unterdrückte Feuer, welches unter der Aſche glomm, wieder aufloderte. Weder mit Geld noch mit Eiſen haben die Apoſtel den Erdkreis erobert.

10. Die Biſchöffe der Donatiſten wurden landes verwieſen und erhielten erſt vierzehn Jahre nachher vom Kaiſer Julian, die Erlaubniß heimzukehren und freyen Gottesdienſt.

N. Chr. G. 348. 11. Anjetzt aber ward ein Feſt der Kirchenvereinigung gefeiert. Die Donatiſten hatten das Gerücht verbreitet, es würde bey dieſem Feſt ein Bild (wahrſcheinlich das Bild des Kaiſers, wie zu heidniſchen Zeiten in den Götzentempeln manchmal geſchah) auf den Altar geſtellt werden. Wer an dieſer Feier Theil nehme, müſſe daher, ſagten ſie, als ein Götzendiener betrachtet werden. Da aber die Feier ſelbſt dieſes Gerücht widerlegte, ſo wirkte es gegen die Erfinder und Verbreiter deſſelben, zum Vortheil der Katholiken.

---

*) Er ſchrieb gegen das Jahr 370 und lebte noch im Jahr 384.

12. Es ſcheint, daß Donat, den die Partey den großen nannte, während ſeiner Verbannung geſtorben ſey. In der That mußte er ſchon alt ſeyn. Einige haben zwar daraus, daß die Donatiſten in ihrer Bittſchrift an Julian ſich die Partey des Donatus nannten, ſchließen wollen, daß er noch am Leben geweſen, aber auch zur Zeit, da der heilige Optatus ſchrieb, als gewiß Donatus todt war, fuhren die Donatiſten fort ſich ſelbſt nach ihm zu benennen. Optat. Milevitanus.

13. Nun berief Gratus ein Concilium der ihm unterordneten Kirchen in der Provinz Afrika, Numidien und beyden Mauretanien. Man benennt es gewöhnlich das erſte Concilium zu Karthago, weil es, von denen die zu Karthago gehalten worden, das erſte iſt, deſſen Kanons alle auf uns gelanget ſind. Uebrigens waren ſchon mehrere Concilien dort gehalten worden, vorzüglich zur Zeit des heiligen Cyprian. N. Chr. G. 349.

14. Bey Eröffnung der Verſammlung preiſete Gratus die Gnade Gottes, der die getrennten Glieder der Kirche wieder vereiniget hatte. Dann trug er auf eine Richtſchnur der Kirchenzucht an, in welcher ernſter Eifer weislich verbunden mit ſanfter Milde, die Ordnung aufrecht erhalten möchte, ohne die Liebe zu verletzen.

15. Es ward verboten jemand, der auf die heilige Dreyeinigkeit, und auf das Bekenntniß der Auferſtehung Jeſu Chriſti getauft worden, von neuem zu taufen, wie die Donatiſten zu thun pflegten.

16. Gerügt und verboten ward der Mißbrauch, nach welchem von Donatiſten Menſchen, die ſich von einer Höhe herabgeſtürzt, oder auch auf andere Weiſe ſich des Selbſtmordes ſchuldig gemacht hatten, als Märtyrer verehret wurden.

17. Perſonen von beyden Geſchlechtern, welche der Ehe entſaget hatten, ward verboten mit fremden Perſonen des andern Geſchlechts in einem Hauſe zu wohnen; ja auch ſie zu beſuchen.

18. Geiſtliche der untern Ordnungen, welche weltliche Geſchäfte eines Hauſes übernommen, (zu denen auch Vormundſchaften gerechnet wurden) ſollten nicht zu Prieſtern geweihet werden, ehe ſie ihr Geſchäfte vollendet und Rechnung davon abgeleget hätten. Den Laien ward verboten, Geiſtliche als Verwalter oder als Rechnungsführer anzuſtellen.

19. Geiſtliche der untern Ordnungen ſollen, wenn ſie ſich des Ungehorſams, oder anderer großen Uebertretungen ſchuldig gemacht haben, von drey benachbarten Biſchöffen; Prieſter von ſechs; Biſchoffe von zwölf Biſchöffen gerichtet werden.

20. Zween einander benachbarte Biſchöffe, Antigonus und Optantius, waren mit einander übereingekommen in Beſtimmung der Gränzen ihrer Kirchſprengel. Antigonus beſchwerte ſich, daß Optantius nicht nur in den ſeinigen eingriffe, ſondern auch das Vertrauen der ihm anvertrauten Gemeine ihm abwendig zu ma-

chen ſuchte. Optantius ward daher angewieſen, dem mit Antigonus geſchloſſenen Vertrage gemäß ſich zu verhalten und die alte Richtſchnur, nach welcher ſolchen Eingriffen ſchon geſteuert worden, ward wieder eingeſchärft.

21. Auch ward den Prieſtern verboten, Laien eines andern Bisthums, ohne Briefe von ihrem Biſchoffe, zu den Sacramenten zuzulaſſen, weil es ſonſt ſolchen, die von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, leicht würde geweſen ſeyn, zu ihrem eigenen Schaden dieſe Maßregel zu vereiteln.

22. Zinſen zu nehmen ward den Geiſtlichen unterſagt.

23. Die Beobachtung der Kanons dieſer Kirchenverſammlung ward den Laien bey Strafe der Ausſchließung aus der Kirchengemeinſchaft, den Geiſtlichen bey Strafe der Abſetzung anbefohlen. Acta Conc. Carth. I.

VII.

1. Schon im Anfang des Jahres 349 war Gregorius geſtorben, der Afterpatriarch zu Alexandria, nachdem er den Stuhl des Evangeliſten Markus, ungefähr acht Jahr, auf ſo frevlende Weiſe wider den heiligen Athanaſius behauptet hatte, als er auf unwürdige Art darauf gelanget war.

2. Theodoret berichtet, er ſey von den Alexandrinern, die er durch ſeine Gewaltthätigkeiten aufs äußerſte gereitzet hatte, getödtet worden. Theodor. Hist. Eccl. II, 12.

3. Athanaſius war noch in Italien zu Aquileja, als er den dritten Brief von Conſtantius erhielt, der ihm ſolchen durch Achitas, einen Diakon, überſandte. Zugleich ließ er verſchiedene angeſehene Männer, (comites) Freunde des Athanaſius, an ihn ſchreiben, ihn von der Aufrichtigkeit ſeiner Geſinnungen zu verſichern. Auch ſandte er einen Brief an ſeinen Bruder Conſtans, der in Gallien war *), mit Bitte, den Athanaſius zur Rückkehr zu ermuntern, und mit der Verſicherung, daß zu Alexandrien in geiſtlichen Angelegenheiten nichts geſchehen ſollte, ohne Zuſtimmung des Patriarchen und ſeiner Kirche.

4. Da Athanaſius eben eine Einladung von Conſtans erhalten hatte, ſo beſchloß er noch vor ſeiner Rückkehr, zuerſt nach Gallien und nach Rom zu reiſen, welches er auch ausführte.

5. Der Papſt Julius und die ganze Kirche zu Rom wurden hocherfreuet über die von Athanaſius gezeigten Briefe des morgenländiſchen Kaiſers. Julius erließ an die Prieſter, an die Diakonen und an alle Gläubige der alexandriniſchen Kirche ein glückwünſchendes Schreiben, welches uns, ſo wie drey Briefe des Conſtantins an Athanaſius, Sokrates aufbewahret hat. Dem Glauben, dem inbrünſtigen Gebet, der

---

*) Vielleicht in Trier; vielleicht aber auch in Mailand, welches zu Gallien, nehmlich zu Gallia ciſalpina gerechnet ward. Leztes vermuthe ich.

Liebe der Alexandriner ſchreibt Julius es zu, daß Gott ihnen ihren treflichen Biſchoff, ſeinen Bruder und Amtsgenoſſen, wieder gegeben. Er empfiehlt dieſen, den er nach Würden lobt, von dem er mit der herzlichſten Liebe ſpricht, ſo wie auch die Genoſſen ſeiner Verfolgungen, ihrer fernern Liebe.

Socr. Hist. Eccl. II, 23

6. Athanaſius nahm den Weg ſeiner Rückkehr über Antiochia. Auf der Reiſe dorthin ſah er zu Hadrianopolis die Gräber der Katholiken, die Conſtantius auf Antrieb der Euſebianer, wie oben erzählt worden, hatte hinrichten laſſen.

7. Von dieſem Kaiſer ward er zu Antiochia ſehr ehrenvoll, ja freundſchaftlich empfangen. Er benutzte die Gelegenheit Conſtantius zu bitten, ihn hinfort wider ſeine Feinde zu ſchützen; ſagte übrigens den Euſebianern nichts Böſes nach, begehrte nur, daß der Kaiſer diejenigen von ihnen, welche jetzt in Antiochia waren, oder einige derſelben zugleich mit ihm vor ſich beriefe, auf daß ſie ihn, wofern er der wider ihn erhobenen Klagen ſchuldig wäre, überführen; im entgegengeſetzten Fall aber als Verleumder zum Stillſchweigen gezwungen werden möchten. Conſtantius wollte nichts von Klagen wider ihn hören, und ſeine Feinde würden lieber alles verſucht, als zu dieſer Unterredung ſich eingeſtellet haben.

8. Um zu zeigen, wie wohlgeſinnet er jetzt gegen den Patriarchen wäre, befahl Conſtantius, daß in Egypten alle wider ihn und wider

ſeine Freunde eingegangenen Klagſchriften und erlaßnen Verfügungen aus den öffentlichen Denkſchriften getilgt würden. Er verhieß ihm dauernde Gewogenheit und gab ihm, indem er Gott zum Zeugen anrief, die Verſicherung, daß er in Abſicht ſeiner nichts vornehmen würde, was ihm oder ſeiner Gemeine mißfällig ſeyn möchte.

Athan. ep. 2. Athan. ad solit. vit. agent.

9. Während ſeines Aufenthalts zu Antiochia, enthielt ſich Athanaſius der Kirchengemeinſchaft mit dem Leontius und beſuchte in einem Wohnhauſe den Gottesdienſt der Rechtgläubigen, welche, nach ihrem letzten ächten Biſchoffe, dem heiligen Euſtathius, Euſtathianer genannt wurden.

Sozom. Hist. Eccl. III, 20.

10. In einer ſeiner Unterredungen mit Athanaſius begehrte der Kaiſer von ihm, daß er eine der Kirchen zu Alexandria denen zum Gebrauch überlaſſen möchte, welche etwa fortfahren wollten, ſich ſeiner Kirchengemeinſchaft zu entziehen.

11. Der Patriarch weigerte ſich nicht der Foderung, wußte ſie aber zu vereitlen, indem er um gleiche Gunſt für die Euſtathianer in Antiochia bat, welches dem Conſtantius ſehr billig ſchien. Athanaſius aber wußte wohl, daß den Euſebianern, auf deren Betrieb der Kaiſer jenes Begehren geäußert hatte und vor allen dem Leontius, nichts ſo unangenehm ſeyn würde, als eine ächt katholiſche Kirche in dieſer Stadt, wo der euſebianiſch geſinnte Patriarch, nach Weiſe ſeiner Partey, unter dem Schein eines Katholiken, die katholiſche Religion je

mehr und mehr zu untergraben trachtete. Es war daher von jenem Begehren nicht mehr die Rede. Sozom. III. 20.

12. Der Kaiſer ließ Briefe ergehen an die Biſchöffe und Prieſter der Kirchen, durch welche Athanaſius ſeinen Weg nahm, in denen er ihm volle Gerechtigkeit wiederfahren ließ, ja ſogar erklärte, daß die Kirchengemeinſchaft mit ihm ein Beweis der reinen Lehre ſeyn würde.

13. In gleichem, dem Patriarchen günſtigen Sinne, erließ er ein Schreiben an die Kirche zu Alexandria und an die Obrigkeiten der Landſchaften, deren Kirchen dem Stuhle dieſer Stadt unterordnet waren.

14. Durch Syrien reiſte Athanaſius weiter nach Paläſtina, wo, ausgenommen Patrophilus von Skythopolis und Acacius von Cäſarea, die Biſchöffe ihn mit Ehrerbietung empfingen und ſich entſchuldigten, daß ſie aus Furcht ſich von den Euſebianern hätten zum Antheil an deren Verfahren wider ihn verleiten laſſen; eine Entſchuldigung, welche freilich keinem rechtſchaffenen Manne geziemt und die im Munde eines Biſchoffes, eines Nachfolgers der Apoſtel, ſehr übel lautet.

15. Der heilige Maximus, Biſchoff zu Jeruſalem, verſammlete dort ein Concilium von ſechzehen Biſchöffen aus Paläſtina. Dieſe erließen ein Synodalſchreiben an die Biſchöffe, Prieſter, alle Geiſtlichen und Laien in Alexandria, in ganz Egypten, in Libyen und in der cyrenaïſchen Fünfſtadt, ihnen Glück wünſchend,

daß Gott ihr Gebet erhört, ihre Thränen und ihre Seufzer angeſehen und ihnen ihren erſehnten Biſchoff wieder gegeben, nachdem ſie lange ſchmachtend und zerſtreut geweſen, wie Schaafe die keinen Hirten haben. Dieſer Ausdruck ward den Vätern des Conciliums von den Euſebianern ſehr verarget, weil dadurch Gregorius, obſchon nicht genannt, für einen Afterbiſchoff erklärt ward.

Sozom. Hist. Eccl. III, 22. Matth. IX, 36.

16. Mit unausſprechlicher Wonne ward der ſo geliebte als verehrte Athanaſius von ſeinen Egyptiern aufgenommen, zuerſt in Peluſium, dann auf dem Wege nach Alexandria und in dieſer großen Stadt. Von allen Seiten ſtrömten die Katholiken hinzu, ihren Patriarchen zu begrüßen. Die ihm unterordneten Biſchöffe eilten herbey. Es war keine eitle Freude, welche die Gläubigen beſeelte, ſie zeigte ſich fruchtend in Thaten. Reichliche Almoſen wurden gegeben, erquickt wurden die Witwen und Waiſen. In nicht kleiner Zahl widmeten ſich Jünglinge und Jungfrauen, zu deſto vollkommnerem Dienſte Gottes, dem eheloſen Leben. Ein Geiſt der Gottſeligkeit und der Liebe athmete aus den von der Gnade Gottes heimgeſuchten Gemeinen.

17. Auch Biſchöffe des Auslandes — wofern die alle Völker vereinende Kirche Jeſu Chriſti von einem Auslande weiß — vereinigten ſich zur Freude mit ihren egyptiſchen Brüdern. Aus Italien, Afrika, Gallien, Britannien, Spanien, Illyrien, Griechenland, Cy-

pern, Lycien, Paläſtina und Jſaurien, ſchrieben mehr als vierhundert Biſchöffe Briefe der Gemeinſchaft an Athanaſius. Der arianiſche Schriftſteller Philoſtorgius bekennt, daß viele Biſchöffe dieſer Partey zur Kirchengemeinſchaft des Athanaſius übergegangen.

Athan. ad solit. vit. agentes.

Philost. Hist. Eccl. III, 13.

18. Wir haben geſehen, wie Urſacius, Biſchoff zu Singidon in Obermöſien, und Valens, Biſchoff zu Murſa in Niederpannonien, einzige Biſchöffe des Abendlandes ſo es mit den Euſebianern gehalten, im Jahre 347, zu Mailand, dem Jrrthume des Arius mit dem Mund entſagten. Gleichwohl widerriefen ſie damals nicht die Verleumdungen, mit welchen ſie den Athanaſius verläſtert hatten. Anjetzt, da der Patriarch von beyden Kaiſern ſo hoch geehret, von den Biſchöffen der Länder, die er durchzogen, ſo gefeiert worden, hielten Urſacius und Valens es für erſprießlich, ſich mit ihm auszuſöhnen und erließen einen zu Aquileja gemeinſchaftlich geſchriebenen Brief an ihn, den ſie ihm überſandten durch Muſeus, einen Prieſter. Gleich als ob ſie ſich nichts in Abſicht ſeiner vorzuwerfen hätten, fuhren ſie leichthin, thaten ihm nur kund, daß ſie mit ihm durch das Band der Kirchengemeinſchaft verbunden wären.

ſ. Abſchn. VII, dieſes Theils.

19. Dann reiſten ſie weiter nach Rom, um Julius zu bitten, ſie in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen. Der weiſe und heilige Papſt fügte ſich aber ihrem Anſuchen nicht eher, bis ſie ihm einen in einer der Kirchen Roms, in ſeiner und ſeiner Prieſterſchaft Gegenwart,

von Valens geſchriebenen und mit eigenhändiger Namensunterſchrift des Urſacius verſehenen, an ihn gerichteten Brief übergaben, welcher einen vollkommenen Widerruf ihrer Verleumdungen gegen Athanaſius enthielt. Er lautet alſo:

[illegible]

20. „Da es bekannt iſt, daß wir zuvor „in Briefen, wider Athanaſius, viele ſchwere „Beſchuldigungen vorgebracht und, obſchon von „Dir dazu aufgefodert, ſolche zu erweiſen nicht „vermocht haben; ſo bekennen wir Dir vor „allen unſern Brüdern, den Prieſtern, daß, „alles, was uns bisher gegen Athanaſius zu „Ohren gelanget iſt, falſch und erdichtet geweſen und ohne Grund ihm nachgeſagt worden; „daher wir von ganzem Herzen die Kirchengemeinſchaft mit ihm eingehen; deſto mehr, „da Deine Gottſeligkeit, nach der Dir eigenen „Milde, uns unſer Verſehen hat verzeihen „wollen.“ Darauf erklären ſie ſich, wie ſie ſchon zwey Jahre zuvor gethan hatten, wider die Lehre des Arius und ſprechen das Anathema über ihn aus.

[illegible]

N. Chr. G. 349.
Athan. ad solit. vit. agentes.
Hilarii fragmenta.
Sozom. Hist. Eccl. III, 23.

VIII.

1. Während Conſtantius mit dem langen perſiſchen Kriege beſchäftiget war, genoß das Abendland äußerer Ruhe unter ſeinem Bruder Conſtans, welcher gleichwohl weder geehret noch geliebet ward.

2. Dieſe Geſinnung der Völker gegen ihn

wandte Magnentius zu ſeinem Vortheil an und erſchütterte plötzlich die ſchönſten Länder Europens.

3 Er war ein Deutſcher, von edler Geburt, Sohn eines gewiſſen Magnus, mit dem er in zarter Kindheit gefangen und vom großen Conſtantin, wahrſcheinlich als Geiſel, nach Gallien geſandt, bald aber von eben dieſem Kaiſer wieder frey gegeben worden. Magnentius zeichnete ſich unter ſeinen, bey den Römern wegen ihrer Größe, Wohlgeſtalt und Stärke berühmten Landsleuten, hervorragend aus, hatte auch Gaben des Geiſtes, Beredſamkeit, lernte Latein und liebte die Wiſſenſchaften, verband mit lebhaftem Geiſte die unrühmliche Kunſt ſich zu verſtellen, war ohne Empfindung, ohne Gewiſſen, ohne Religion, obgleich er zur chriſtlichen ſich bekannte.

4. Er ward in die Leibwache geordnet und da dem Conſtans ſeine Vorliebe für ſchöne Fremdlinge vorgeworfen ward, dieſer aber auch Verſtand und Gewandtheit hatte, ſo dürfen wir uns nicht wundern, daß er mit dem Titel Comes zum Feldoberſten über die von Diocletian und Maximinian geſtifteten Legionen, die jovianiſche und die herculiſche, angeſtellet ward, deren vorzügliche Beſtimmung war, die Gränze Galliens zu ſchützen.

Aur. Vict. de Caes. 41.

5. Da er ſtrenge Kriegszucht hielt und ſeine Strenge wahrſcheinlich in Grauſamkeit ausartete, ſo gerieth er einſt in große Gefahr von den Soldaten ermordet zu werden, ward aber vom

gegenwärtigen Conſtans gerettet, der mit ſeinem Purpur ihn bedeckte. Perſönlichen Muth darf man dem Conſtans ſo wenig wie ſeinen Brüdern abſprechen.

6. Magnentius war der Dankbarkeit ſo wenig wie anderer edlen Empfindungen empfänglich. Er verſchwor ſich wider den Kaiſer, mit Chreſtius einem Feldherrn, mit Marcellinus, welcher Schatzmeiſter war *), dem daher ſein Amt große Hülfsmittel darbot, und mit anderen angeſehenen Männern des Hoflagers und des Heers.

7. Das Hoflager war jetzt zu Auguſtodunum (Autun in Bourgogne). Der Kaiſer ergötzte ſich in einer entlegenen Gegend mit der Jagd, die er zu leidenſchaftlich liebte. Die Verſchwornen waren in der Stadt. Hier gab Marcellinus, unter dem Vorwande den Geburtstag ſeines Sohns zu feiern, am 18. Jänner den Vornehmſten des Heeres und des Hofes ein großes Mahl, an welchem bis tief in die Nacht hinein geſchmauſet ward. Der Wein löſete die Zungen und des Kaiſers ward nicht geſchont. Magnentius entfernte ſich, als wolle er gleich wieder kommen, welches bey der langen Zeit, die man ſchon am Tiſche geweſen,

---

*) „Schatzmeiſter“ comes sacrarum largitionum. Comes der heiligen (d. h. nach der Hofſprache, der kaiſerlichen) Freygebigkeiten, war Schatzmeiſter. Jede Ausgabe ſollte als Gnade angeſehen werden.

kein Aufſehen erregen konnte, trat auch wirklich bald wieder in den Saal, aber mit dem Purpur angethan, die Stirn umwunden mit dem Diadem, begleitet von Soldaten. Die Verſchwornen begrüßen den Imperator! den Auguſtus! Ueberraſcht, im Taumel des Weines und des Staunens, rufen ihm auch andere, nun alle, Glückwunſch und Huldigung.

8. Die Thore der Stadt werden ſogleich geſchloſſen, auf daß Conſtans nicht erfahre, was geſchehen, nicht Zeit gewinne, ſey es zum Widerſtand oder zur Flucht; Magnentius bemächtiget ſich des kaiſerlichen Palaſtes, des Schatzes, ihm huldiget die Stadt, ihm die Legionen. Athan. apol. 1.

9. Er hatte gehoft den Conſtans bald in ſeine Hände zu bekommen, dieſer aber erhielt Kunde des Ereigniſſes und machte ſich auf die Flucht. Seine Abſicht war auf Spanien gerichtet. Ihm ward ein Feldoberſt, Gaiſo, mit leichten Scharen nachgeſandt. Schon an den Fuß der Pyrenäen war Conſtans gekommen, als er in Hella (nach anderen Helena) erreicht und ermordet ward.

Iulian. orat.
Aurel. Victor de Caesarib. 41.
Aurel. Victor (junior) Epitome 41.
Eutrop. hist. X, 5.
Zosimus II.
Zonaras.
N. Chr. G. 350.

10. Conſtans war dreyßig Jahr alt, als er ſtarb, im dreyzehnten ſeiner Herrſchaft. Sehr verſchieden iſt über ihn geurtheilt worden. Ehrwürdige, kirchliche Schriftſteller jener Zeit, denen einige neuere zu blindlings gefolgt ſind, ertheilen ihm groſſes Lob, weil er die Rechtgläubigen ſchützte; andere haben ihn, aus eben dieſer Urſache, vielleicht zu tief herabgeſetzt. Ihm wird Trägheit, Schwäche gegen die Per-

ſonen ſeiner Umgebung, Geiz, Grauſamkeit, Wolluſt, auch die ſchändlichſte, vorgeworfen. In der That weiß man ihm, jenen der Kirche Gottes ertheilten Schutz ausgenommen, wenig Gutes nachzuſagen.

11. Ohne Zweifel irret der heilige Chryſoſtomus, wenn er erzählt, Conſtans habe, als er ſich ertappt und hülflos befunden, ſeine Kinder, dann ſich ſelbſt ermordet. Die Art, wie der heilige Athanaſius von ihm ſpricht, erlaubt uns nicht, ihn für einen Selbſtmorder zu halten. Auch iſt Chryſoſtomus der einzige, der ihm dieſe Todesart, und der einzige, der ihm Kinder beylegt. Doch aber beweiſet dieſer Irrthum des großen Kirchenvaters, daß er von der gerühmten Frömmigkeit des Conſtans keinen großen Begriff hegte.

Chrys. hom. 15. in Epist. ad Philipp.

12. Eutropius mag ihn wohl am richtigſten beurtheilt haben. „Eine Zeitlang“ ſagt er, „war die Herrſchaft des Conſtans thätig und „gerecht. Bald aber, als ſeine Geſundheit „ſchwach ward und er ſich ſchlechten Freunden „überließ, verfiel er ins Arge, ward den Bewohnern der Provinzen unerträglich, verlor „die Zuneigung der Soldaten und ward ermordet von der Partey des Magnentius.“

Eutrop. breviar. hist. Rom. X, 5.

IX.

1. Nach der Ermordung des Conſtans, ward Magnentius, in Gallien und in der weſtlichen

Halbinſel, ohne Zweifel auch in Britannien, bald auch in Afrika, in Italien und in Sicilien als Kaiſer anerkannt.

2. Zonaras, der im zwölften Jahrhundert blühete, erzählt, Magnentius habe im Namen des Conſtans alle Feldherren, von denen er geglaubt, daß ſie dieſem gunſtig geweſen, berufen und ſie dann auf der Reiſe tödten laſſen. Der ſpäte Geſchichtſchreiber mag wohl auch hier, wie an andern Stellen, aus einer unächten und ohne Verluſt fur uns, verſiegten Quelle geſchöpfet haben. Bey den ältern Schriftſtellern, die auf uns gekommen, finden wir dieſen Zug nicht. Wie hätte der Tod des Conſtans ſo haben können verborgen bleiben?

3. Gewiß iſt, daß Magnentius ſeinen Bruder Deſiderius und den Decentius, der nach einigen ſein Bruder, nach andern ſein Vetter war, zu Cäſarn ernannte. Letztre nahm auch die Namen Magnentius und Magnus an und nannte ſich auf Munzen, die noch vorhanden, fortissimus (der tapferſte). Der Tyrann glaubte ohne Zweifel, einen Theil ſeiner Gewalt am ſicherſten Brüdern anvertrauen zu können, die ihm durch eigene Eigenſchaften nicht furchtbar waren und deren von ihm verliehene Größe von der ſeinigen abhing.

4. Nur in Illyrien ward er nicht anerkannt. Hier ſtand Vetranio ſchon lange den Legionen Pannoniens vor, ein alter Krieger, der durch Tapferkeit und Sitteneinfalt die Achtung und Liebe der Soldaten erworben hatte.

Der Wiſſenſchaften war er ſo unkundig, daß er erſt leſen lernte, nachdem ſeine Legionen, die den Magnentius nicht zum Kaiſer wollten, ihn zum Auguſtus ausgerufen hatten. Es wird von verſchiedenen Schriftſtellern erzählt, Conſtantina, älteſte Tochter des großen Conſtantius und Witwe des jüngern Hanniballianus, den dieſer zum Könige von Pontus erhoben, habe dem Vetranio den Purpur umgeworfen und ihr Recht dazu auf den Titel Auguſta gegründet, den ihr Vater ihr verliehen. Es ſey, daß Rache gegen Magnentius, den Mörder ihres Bruders Conſtans, oder gegen ihren ältern Bruder Conſtantius, der ſie ihres Gemahls, daher der Krone beraubt hatte, das ehrgeizige Weib antrieb, oder daß ſie erwartete, Vetranio würde ſie heirathen, um den Glanz ihrer Geburt, ſo wie ſie die Macht der Herrſchaft, zu theilen.

5. Ob Vetranio die höchſte Würde annahm, um ſie für ſich zu behalten? oder, um deſto nachdrücklicher dieſe Provinz für den mit dem Perſerkriege ſehr beſchäftigten Conſtantius zu behaupten, bis dieſer mit einem Heere würde kommen können? darüber ſind die Meinungen getheilt. Es wird erzählt, er habe in einem Briefe an Conſtantius erklärt, daß er ſich mehr für ſeinen Statthalter als für ſeinen Genoſſen der Kaiſerwürde anſehen wolle und daß er in jener Eigenſchaft Hülfsleiſtung an Geld und an Scharen von ihm ſich ausgebeten. Beydes ſandte ihm Conſtantius; Philoſtorgius berichtet, er habe ihm auch ein Diadem geſandt und Julian, der, obgleich Vetranio ein Chriſt war,

mit Achtung von ihm ſpricht und von dieſen Ereigniſſen nicht anders als wohl unterrichtet ſeyn konnte, ſagt ausdrücklich, er ſey zum Kaiſer erhoben worden, um den Tyrannen zu widerſtehen. (Wir werden gleich ſehen, daß auch in Rom ein Gegenkaiſer entſtanden war).

6. Zoſimus berichtet, es wären ſowohl von Magnentius als von Conſtantius Geſandte an Vetranio abgeordnet worden, bey welchem die erſten nichts ausrichten konnen, mit Conſtantius hingegen ſey er ein Bündniß eingegangen.

7. Zu eben dieſer Zeit legte auch Flavius Pepilius Nepotianus, Sohn der Eutropia, Schweſter des groſſen Conſtantin, den Purpur an und zeigte ſich vor Rom, an der Spitze von Gladiatoren und anderm gewafneten Geſindel, mochte aber nicht ohne Grund auf viele Bewohner der Stadt rechnen, denen die Herrſchaft des Magnentius unerträglich war. Anicetus, den der Tyrann zum Präfectus Prätorio ernannt hatte, that aus Rom einen Ausfall, ward aber zurück geſchlagen und ließ hinter ſich die Thore ſchließen, auf daß nicht der Feind mit den Flüchtlingen zugleich eindränge, deren viele den Scharen des Nepotianus in die Hände fielen.

8. Dieſem gelang es bald die Stadt zu erobern. Er ließ den Anicetus tödten und führte vier Wochen lang eine Herrſchaft, in welcher Dummheit und Grauſamkeit mit einander wetteiferten, bis Marcellinus, geſandt mit Scharen von Magnentius, gegen Rom zog, an welchem, nach einem Treffen, die Stadt von einem Se-

nator verrathen ward. Er drang hinein, Nepotianus ward ermordet, ſein Kopf umhergetragen auf einer Lanze.

9. Marcellinus übte nicht geringere Grauſamkeiten aus, als jener.

10. Bald kam Magnentius ſelbſt und wüthete ärger als jene, vorzüglich gegen alle Verwandte des Kaiſerhauſes. Auch Eutropia ward ermordet. Doch wird das viele Blut, ſo er vergoß, von Julian mehr dem Rathe des Marcellinus als der eignen Grauſamkeit des Tyrannen zugeſchrieben.

11. Dem ſey wie ihm wolle, ſein Joch war unerträglich durch blutige Grauſamkeit und durch gierige Habſucht. Den Römern ward bey Todesſtrafe anbefohlen, die Hälfte ihres Vermögens einzubringen und Sklaven wurden zur Angabe derjenigen ermuntert, welche dieſem Befehl nicht vollkommene Genüge thaten.

12. Gleichwohl erhuben Furcht und Schmeicheley den Tyrannen, den man als Befreyer Roms und des Reiches, als Erhalter der Republik, als Schutz der Heere und der Provinzen laut feierte, indem ihn im Herzen alle verachteten und die meiſten haßten.

13. In Hofnung reicher Beute ſtrömten ihm gleichwohl aus Spanien und Gallien Scharen auf Scharen zu; ja auch freye Deutſche, von den Franken und Sachſen, mit deren Fürſten ſein Geſchlecht in Verbindung war.

14. Conſtantius war beſchäftiget mit dem

perſiſchen Kriege, deſſen Verlauf ich, um nicht zu oft von einem Gegenſtand zum andern zu gehen, bis aufs Todesjahr des Conſtantius 361, ſchon im vorigen Theil erzählt habe. Der Tyrann des Abendlandes hätte ihm vielleicht den Beſitz des Orients ſtreitig machen können, wäre nicht eben jetzt Sapor gezwungen worden, die zwote Belagerung von Niſibis aufzugeben, und hätten nicht ſowohl der vor dieſer Stadt erlittene Verluſt, als auch die Seuche im Heer und der feindliche Einfall der Maſſageten, ihn gezwungen ſeinen Waffen eine andere Richtung zu geben und das römiſche Reich neun Jahre lang unangefeindet zu laſſen, obgleich kein Friede geſchloſſen worden.

15. Freyer athmete nun Conſtantius, begab ſich nach Antiochia, verſchrieb und ſammlete bald ein großes Heer und rüſtete eine Flotte aus, welche Julian mit der ungeheuern Flotte des Xerxes vergleicht.

16. Es wird geſchrieben, Conſtantius habe, eh er den Feldzug gegen Magnentius angetreten, das Heer verſammlet und diejenigen Soldaten, welche noch nicht getauft waren, ermahnet, dieſes heilige Sacrament zu empfangen. Denen, welche etwa glauben möchten ihre Taufe noch aufſchieben zu müſſen, habe er befohlen, das Heer zu verlaſſen, weil er nicht zugeben wolle, daß ſolche, die dieſes Heilmittels noch nicht theilhaft geworden, den Gefahren des Krieges ſich ausſetzten. Theod. Hist. Eccl. III, 5.

17. Wofern Theodoret dieſe Nachricht aus

zuverläſſiger Quelle ſchöpfte, ſo ſehen wir hier ein auffallendes Beyſpiel davon, wie wenig folgegleich oft die Menſchen handeln, denn Conſtantius ſelbſt verzögerte, gleich ſeinem Vater, den Empfang der Taufe, die er erſt in ſeiner Todeskrankheit erhielt.

18. Magnentius, welcher Zeit zu gewinnen ſuchte, hatte ſchon zuvor Botſchafter an Conſtantius geſandt, unter denen zween Biſchöffe waren. Sie nahmen ihren Weg über Alexandria, wo Athanaſius ſich mit ihnen unterhielt. Der heilige Servatius, Biſchoff zu Tongern im Lüttichſchen, einer dieſer Abgeordneten, war ein alter Gaſtfreund des heiligen Patriarchen, den er während deſſen Verbannung kennen gelernt. Auch mit Valens hatte Athanaſius Unterredungen, bey denen er mit Thränen den Tod des Conſtans beklagte. Während die Botſchafter in Alexandria waren, ermahnte Athanaſius einſt öffentlich das Volk für den Kaiſer Conſtantius zu beten, worauf die ganze Gemeine
Athan. apol. I. ausrief: „Jeſus Chriſtus ſtehe bey dem Kaiſer Conſtantius!“ Gleichwohl haben ſeine Feinde es dem Patriarchen übel gedeutet, daß er Umgang gehabt mit den Botſchaftern des Magnentius.

19. Wofern Conſtantius dieſen Geſandten Gehör gab, ſo ſcheinen ſie doch nichts ausgerichtet zu haben, da zu Heraklea in Thracien neue Botſchafter zu ihm kamen und zwar ſolche, die zugleich von Magnentius und von Vetranio an ihn abgeordnet waren.

20. Der Greis, welcher den Conſtantius um Hülfe gebeten und mit dem dieſer, um nicht zween Feinde auf Einmal bekämpfen zu müſſen, ein Bündniß geſchloſſen, änderte, ſagt Julian, ſeine Meinung wie ein Kind, machte Frieden mit Magnentius und ließ mit dieſem gemeinſchaftlich an den morgenländiſchen Kaiſer den Antrag ergehen, er möchte ſie in ruhigem Beſitz ihrer Würde und ihrer Länder laſſen, wofür ſie ihm den Vorrang, als erſtem Auguſtus, einzuräumen bereit wären. Zugleich warb bey ihm Magnentius um die Hand ſeiner Schweſter Conſtantina, (jener oben erwähnten Witwe des Hannibalianus) und bot ihm ſeine Tochter zur Gemahlin an, woraus zu erhellen ſcheint, daß die erſte Gemahlin des Conſtantius, welche Tochter ſeines Oheims Julius Conſtantius und der Galla war, nicht mehr lebte.

Iul. orat. I.

21. Conſtantius fand ſich in groſſer Verlegenheit. Bund und Schwägerſchaft mit dem Emporkömmling, dem Mörder ſeines Bruders, einzugehen, das mußte ſein Gefühl empören; auch war er nicht geneigt auf das ganze Abendland Verzicht zu thun. Aber er kannte die bewährte Tapferkeit der deutſchen, der galliſchen, der illyriſchen Legionen; die ſeinigen waren im unglücklichen perſiſchen Kriege groſſen Theils eingeſchmolzen; ſein Heer beſtand hauptſächlich aus neugeworbenem Volk; in nicht gleichen Wagſchalen mochten ihm vorſchweben Alleinherrſchaft und Untergang.

22. Gleichwohl entſchloß er ſich zum Kampfe, es ſey, daß er wirklich einen Traum gehabt,

oder ihn erfunden habe. Denn alſo erzählte er folgenden Tags im Kriegsrathe: „Als ich vergangene Nacht mich zu Bette gelegt, erſchien „vor meinen Augen der große Conſtantin, der „die Leiche meines ermordeten Bruders umfaßte. „Seine mir wohlbekannte Stimme foderte mich „auf zur Rache, ermahnte mich nicht zu verzweifeln an der öffentlichen Wohlfahrt, verhieß „mir glücklichen Waffenerfolg und unſterblichen „Ruhm.“

23. Die Feldoberſten äußerten keinen Zweifel an einer vom Kaiſer erzählten Erſcheinung, der Krieg ward beſchloſſen, einen einzigen Geſandten ließ man mit der Antwort zurückkehren, die andern wurden in Bande gelegt. Doch wurden ſie wahrſcheinlich alle bald wieder frey gegeben, da wir den Marcellinus, der unter ihnen war, noch während des Kriegs im Lager des Magnentius finden werden.

24. In eilendem Zuge führte Conſtantius das Heer und überraſchte den Vetranio durch ſeine Ankunft in Sardica. Doch ging der alte Krieger ihm entgegen mit Ueberlegenheit des Heeres und Conſtantius hatte nicht Luſt eine Schlacht zu wagen. Er ließ ſich daher in Unterhandlung ein, deren Frucht war, daß der von ihm als Auguſtus anerkannte Vetranio ein Bündniß wider Magnentius mit ihm ſchloß.

25. Beyde Heere ſtießen friedlich zuſammen, es ward verabredet, daß beyde Kaiſer den verſammleten Scharen Reden halten ſollten,

daher ſie zuſammen eine errichtete Bühne beſtiegen. Conſtantius ſollte zuerſt reden.

26. Dieſer erhub ſeinen Vater Conſtantin, erinnerte die Soldaten an die vom Helden ihnen erzeigten Wohlthaten, an den unter ihm erworbenen Kriegsruhm; an die von ihnen ſeinem Hauſe verheißene, beſchworne Treue. Er entflammte ſie zur Rache des Bruders wider den Tyrannen Magnentius, nannte nicht den Vetranio, erinnerte aber, wie er für ſich nur begehrte was ihm gebührte, da es ja natürlich ſey, daß der Bruder in die Rechte des verſtorbenen Bruders trete.

27. Die Anwendung der letzten Worte auf den Vetranio ergab ſich deſto leichter, da deſſen Scharen ſchon durch reichliche Spende gewonnen waren. Es erhub ſich lauter Ruf der Heere, ſie erklärten ſich gegen die unächten Auguſten, Conſtantius ward allein ausgerufen als Imperator und als Auguſtus.

N. Chr. G. 350. den 25. De

28. Vetranio ſah ſich verrathen. Er übergab fußfällig Purpur und Diadem ſeinem Nebenbuhler, welcher den Greis umarmte, ihn Vater nannte, ſeinen ſchwankenden Tritt hinunter von der Rednerbühne leitete, ihn noch ſelbigen Tags an die Tafel lud, dann ihn nach Pruſa in Bithynien ſandte, wo ihm auf ſeinen Befehl anſtändiger, ja glänzender Haushalt geordnet ward.

29. Er lebte noch ſechs Jahre, ſchrieb manchmal Briefe an Conſtantius, dankte ihm für die ihm gewährte Ruhe, ermahnte ihn, in der Ein-

Iulian. orat.
Themistii orat.
Aur. Vict. de Caes. 41.
Aur. Vict. Epitom. 41.
Eutrop. hist. Rom. X. 6.
Socrat. H. E. II, 28.
Sozom. H. E. IV, 4.
Zosim. hist. II.
Petr. Patricii Excerpta de legationibus.
Zonaras.

ſalt eines guten Herzens, der Herrſchaft zu entſagen, um gleich ihm ein ſorgenloſes und glückliches Leben zu führen. Er beſuchte oft die Verſammlungen der Gläubigen, hielt die Diener des göttlichen Worts in großen Ehren und gab den Armen reichliche Almoſen.

30. Seine Herrſchaft hatte gegen zehn Monate gewähret.

X.

1. Der Tod des Conſtans hatte den Arianern den Muth erhoben und Conſtantius überließ ſich nun wieder den ſo ſchlauen als boshaften Eingebungen der Euſebianer, die ihn, als er auf ſeinem Zuge gegen Magnentius in Antiochia war, dazu bewogen, dem Präfectus Prätorio Philippus in Conſtantinopel Befehl zu ſenden, den heiligen Paulus vom biſchöflichen Stuhle dieſer Stadt zu ſtoßen, und den Macedonius wieder darauf zu erhöhen.

2. Philippus wußte wie das Volk ſeinen Biſchoff liebte, beſorgte Aufruhr, verheimlichte daher den ihm gegebenen Befehl und ging in das Bad des Zeuxippus, ein öffentliches Haus, wo, wie ſcheint, die Vornehmen der Stadt manchmal einſprachen, und ſandte zu Paulen, den er auf höfliche Weiſe bitten ließ, dorthin zu kommen, weil er über Geſchäfte mit ihm zu reden habe.

3. Der Biſchoff kam, Philipp zeigte ihm

des Kaiſers Brief, jener unterwarf ſich ruhig und da das Volk, welches aus der Zuſammenkunft beyder Männer Verdacht ſchöpfte, ſich um das Haus zu verſammlen anfing, ließ Philipp ein Fenſter erbrechen, durch welches der Biſchoff auf einem Seitenwege in den nahen Palaſt gebracht und dort eingeſchiffet ward.

4. Nach getroffener Abrede hatte ſich Macedonius zum Bade des Zeuxippus begeben und man ſah ihn bald neben dem Präfectus Prätorio, in deſſen Wagen, umringt von Scharen, die mit gezücktem Schwerte gingen, einherfahren, gerade zur biſchöflichen Kirche.

5. Haufen Volkes ſtrömten nach, ſowohl Katholiken als Arianer, Zulauf von allen Seiten verſammlete bald eine große Menge; jeder wollte zuvor eilen ſich eines Platzes in der Kirche zu verſichern, das Gedränge ward immer größer, der Wagen ward aufgehalten, die Soldaten glaubten da Abſicht und Aufruhr zu ſehen, wo nur Antheil an der Veränderung, oder bey den meiſten nur Vorwitz war; ſie riefen, ſie dräuten, das zuſammengedrängte Volk vermochte nicht ihnen Raum zu machen, da öfneten ſie ſich Bahn mit den Schwertern und richteten ein Blutbad unter dem Volke an, von welchem über Dreytauſend getödtet wurden. Unter ſo unglücklicher Vorbedeutung beſtieg Macedonius den biſchöflichen Stuhl. N. Chr. G. 350.

6. Der heilige Paul ward in Banden zuerſt nach Singara in Meſopotamien gebracht; dann nach Emeſa in Syrien, zuletzt nach Ku-

kuſis in Kappadocien, an Armeniens Gränze, wo er auf Anſtiften der Euſebianer und Befehl des Philippus, in einem dunklen Kerker ſechs Tage lang ohne Nahrung gelaſſen und da man ihn noch athmend fand, erdroſſelt ward.

N. Chr. G. 351. Athan. ad ſolit. Athan. de fuga. Theod. II, 5. Socr. II, 26. Sozom. III, 9.

7. So ſtarb dieſer heilige Biſchoff. Er war oft Bekenner geweſen; am Ende ſeiner mühſeligen Laufbahn gab ihm Gott die Krone der Märtyrer.

XI.

1. Durch die Reichsentſetzung des Vetranio bemächtigte ſich Conſtantius auf Einmal ohne Schwertſchlag des ganzen wichtigen Illyriens und eines treflichen, an Fußvolk und an Reitern zahlreichen Heeres dieſer kriegeriſchen Provinz.

2. Magnentius hüthete ſich den ſo mächtigen Feind anzugreifen, froh, in Italien bleiben und ſein Heer verſtärken zu können, indeß die Alpen ihm zum Bollwerk dienten, welche zu erſteigen die Jahreszeit dem Conſtantius nicht erlaubte.

3. Er ließ ſich in Rom zugleich mit Gaiſo, dem Mörder des Conſtans, zum Conſul ernennen.

4. Conſtantius erhub den Gallus, ſeinen Vetter, Sohn des Julius Conſtantius und der Galla, zum Cäſar und verheirathete ihn mit ſeiner Schweſter Conſtantina, Witwe des Hannibalianus, dem ihr Vater Conſtantin ſie vor

ſechzehen Jahren zur Frau gegeben hatte, als Gallus nur zehn Jahr alt, die alſo um verſchiedene Jahre älter als dieſer, der jetzt im ſechs und zwanzigſten Jahre war.

5. Der Kaiſer ſandte den jungen Cäſar mit der Conſtantina nach Antiochia, übertrug ihm die Verwaltung der Morgenländer und die Vertheidigung derſelben gegen die Perſer. Er gab ihm den Feldherrn Lucillianus mit, der im vorigen Jahre Niſibis mit Ruhm wider Sapor, den König der Perſer, vertheidigt hatte. n. Chr. G. 351.

6. Unternahm gleich Sapor, während der erſten neun Jahre nachdem er die Belagerung dieſer Stadt aufgeben müſſen, keinen Feldzug wider die Römer, ſo wagten doch perſiſche Beſatzungen manchen Streifzug, fanden aber von Seiten des Gallus immer kräftigen Widerſtand.

7. Zu eben dieſer Zeit ſandte Magnentius den von ihm zum Cäſar ernannten Decentius nach Gallien, um dieſe Provinz gegen Anfälle der Franken und Sachſen zu ſchützen. Denn obgleich Magnentius mit dieſen Völkern verbündet war und der Kern ſeines Heeres aus deren Jugend beſtand, ſo vermochte doch, wofern wir dem Libanius und Zoſimus glauben wollen, Conſtantius die Fürſten dieſer Stämme, durch Geld und durch vorgeſpiegelte Eroberungen von Provinzen, mit deren daurendem Beſitz er ihnen ſchmeichelte, zu einem Einfall in Gallien. Liban. orat. Zosim. II.

8. Auch Chnodomar, König, oder eigentlicher Heermann der Allemannen, ein kundiger und kühner Feldherr, fiel die Provinz an,

Liban. orat. Julian. ad Athen. Aur. Vict. Epitom. 42. Amm. Marcell. XIV. XV.

beſiegte in großer Feldſchlacht den Decentius, verbreitete Schrecken im ganzen Lande und machte große Beute in dem vom römiſchen Kaiſer verrathenen Gallien.

XII.

1. Indeſſen der Winter die Kriegsunternehmungen hemmte, beredeten die euſebianiſchen Biſchöffe den Kaiſer, an deſſen Hoflager zu Sirmium die Häupter der Partey, gewandte und geſchmeidige Höflinge, ſich aufhielten, ein Concilium zu berufen, unter dem Vorwande der Irrlehre des Photinus, Biſchoffes in dieſer Stadt, obſchon es, wider dieſen zu verfahren, keiner Kirchenverſammlung mehr bedurfte, da er ſchon vor vier Jahren vom Concilium zu Mailand, dann vor zwey Jahren vom Concilium, welches in Sirmium zuſammen gekommen, zur Abſetzung war verurtheilt worden.

2. Jetzt, da der Kaiſer ſelbſt in Sirmium war, wäre es leicht geweſen, den wider Photinus erkannten Spruch in Ausführung zu bringen. Aber theils ſuchten die Euſebianer ſich das Anſehen des Eifers für reine Lehre zu geben; theils auch, und wohl hauptſächlich, wollten ſie durch neue Erörterung dieſer Sache, in welcher die abendländiſchen Biſchöffe erkannt hatten, ſich ein Anſehen des Vorzugs geben und dagegen das Anſehen jener früheren Kirchenverſammlungen ſchwächen, deſto mehr, da die abendländiſchen Väter zu Mailand, auf Vollziehung

der Beſchlüſſe des Conciliums zu Sardica, mit Erfolg gedrungen hatten.

3. Unter den Euſebianern welche jetzt am Hoflager des Kaiſers waren, befanden ſich die ſchlaueſten und vermeſſenſten dieſer Partey, Narciſſus von Neronias, Theodor von Heraklea, Eudoxius von Germanicia, Macedonius von Mopſueſtia, Kekrops von Nikomedia, Urſacius von Singidon, Valens von Murſa, Baſilius von Ancyra, Silvanus von Tarſus, Markus von Arethuſa in Syrien. Man wolle ſich erinnern, daß fünf derſelben, Narciſſus, Theodor, Urſacius, Valens und Baſilius, durch den Spruch des Conciliums zu Sardica, nicht nur von ihren Stühlen abgeſetzt, ſondern auch aus der Kirchengemeinſchaft der Gläubigen ausgeſchloſſen worden.

4. Photinus ward, als ſchuldig der Irrlehren des Sabellius und des Paul von Samoſata, des heiligen Amtes entſetzt, zugleich mit einem von ihm geweiheten Biſchoffe Palladius.

5. Die Euſebianer ließen auch dieſe Gelegenheit nicht vorbeygehen, ein neues Glaubensbekenntniß bekannt zu machen, welches Markus von Arethuſa in Syrien verfaßt hatte.

6. Es hatte das mit den vorigen Glaubensbekenntniſſen der Euſebianer gemein, daß es wider die den Sinn des Arius offenbar ausdrückenden, ärgerlichen Sätze das Anathema ausſprach, ſich aber des Ausdrucks ὁμοουσιος (gleiches Weſens) enthielt. Ja es ging noch weiter, indem es unter manchen ſcheinbaren,

ja rechtgläubigen Aeußerungen, doch auch gerade zu die Erklärung enthielt: „Wir ſtellen „den Sohn dem Vater nicht gleich, ſondern „erkennen ihn dem Vater unterthan.“ Sie zogen alſo auf die zwote Perſon der Gottheit, auf das ewige Wort, was nur auf das Verhältniß deſſelben zum Vater in Abſicht auf die menſchliche Natur Jeſu Chriſti gezogen werden darf.

7. Die Biſchöffe der Verſammlung ſuchten den Photinus, durch das Verſprechen, ihn wieder in ſeine Würde herzuſtellen, zur Unterſchrift dieſes Glaubensbekenntniſſes zu vermögen. Er aber weigerte ſich deſſen und beſchwerte ſich beym Kaiſer über vermeintlich erlittenes Unrecht. Conſtantius veranlaßte daher die Biſchöffe zu einer beſondern Verſammlung, in welcher einer derſelben, in Gegenwart von acht Senatoren, ſich mit ihm unterhalten ſollte. Hiezu ward Baſilius von Ancyra gewählt. Der Streit ward mit Lebhaftigkeit geführt. Sechs Schnellſchreiber waren beſchäftiget die Unterredung niederzuſchreiben, von welcher nachher drey Abſchriften verſiegelt abgeſandt wurden; eine an den Kaiſer, eine an die acht Senatoren, eine an Baſilius und an die andern Biſchöffe.

8. Photin unterlag in dieſem Geſpräch; ſeine Lehre ward verdammet, er ſelbſt ſeiner Würde entſetzet und vom Kaiſer verbannet. In der Verbannung iſt er geſtorben, nachdem er in griechiſcher und lateiniſcher Sprache ein Buch wider alle andern Irrlehren und für die ſeinige geſchrieben.

N. Chr. G. 351.

9. Zum Nachfolger auf den Sitz von Sirmium ward Germinus, aus der Inſel und Stadt Cyzikus im Meere Propontis, welches jetzt Mar di Marmora heißet, ernannt. Er war ein Anhänger der Lehre des Arius.

Athan. ad solit. vit. ag. Athan. de synod. Arim. et Seleuc. Hilar. de synod Socr. Hist. Eccl. II, 29. 30. Sozom. Hist. Eccl. IV, 6.

XIII.

1. Im Jahre 349, oder 350, ſtarb der heilige Maximus, Biſchoff zu Jeruſalem. Zum Nachfolger ward Cyrillus ihm geordnet, den die Kirche den Heiligen zuzählt.

2. Er war Prieſter der Gemeine zu Jeruſalem und wir ſehen, daß Maximus ihm den öffentlichen Unterricht anvertraut habe, da er als Prieſter ſeine Drey und zwanzig Katecheſen hielt, welche bis auf uns gelanget ſind.

3. Dieſe Katecheſen haben einen großen Werth, wegen ihrer Gründlichkeit und Schönheit und weil ſie wichtig ſind als Zeugniſſe heiliger Ueberlieferung. Zwar haben einige Gelehrte die Aechtheit derſelben bezweiflen wollen, weil ſie allerdings den proteſtantiſchen Meinungen nicht günſtig ſind, aber dieſe Zweifel ſind von den gelehrteſten und achtungswürdigſten Gottesgelehrten der Proteſtanten gerüget worden. Mosheim ſagt gerade heraus, daß diejenigen, welche die Katecheſen nicht dem Cyrillus zuſchreiben wollen, vom Parteygeiſte befangen zu ſeyn ſcheinen. So erkennt auch Baumgarten die Aechtheit derſelben an, wie ſchon vor ihm unter den

Calviniſten der gelehrte Franzoſe Blondel und unter den Anglikanern, der verdienſtvolle Biſchoff Pearſon ausdrücklich gethan haben *).

4. Die Zeugniſſe des Alterthums, deſſen Schriftſteller ſie oft anführen, unter denen ich nur den heiligen Hieronymus, dieſen gelehrten Zeitgenoſſen des heiligen Cyrillus, dem er übrigens nicht günſtig war, zu nennen brauche, reden zu laut für die Aechtheit der Katecheſen, als daß die Einwendungen dagegen, welche durchaus grundlos ſind, bey ſolchen hätten wirkſam ſeyn können, deren Urtheil nicht vom Parteygeiſte (studio partium), wie Mosheim ſagt, geblendet wird.

5. Der innere Werth dieſer Katecheſen und die Wichtigkeit, welche ſie als Zeugniſſe der heiligen Ueberlieferung für uns haben, wird mich, mein' ich, rechtfertigen, wenn es etwa ſcheinen möchte, daß ich lang bey ihnen verweile.

6. Deren Natur und Zweck deutlicher darzuſtellen, wird es nicht überflüſſig ſeyn, zuvor

---

*) Alſo drückt ſich Mosheim darüber aus: Inter scripta, quibus dogmata sacra hoc aevo sunt exposita, primus locus Cyrilli Hierosolymitani Catechesibus debetur. Nam qui recentioris eas scriptoris opus esse volunt, partium studio impediri videntur, quo minus verum cernant. Baumgarten ſagt: „Cyrillus hat achtzehen Katecheſes und fünf myſtagogiſche Reden „als Presbyter ausgefertiget, an deren ächten „Richtigkeit ohne Grund gezweifelt worden."

v. Moshemii Instit. Hist. Eccl.

ſ. Siegm. Jacob Baumgartens Auszug der Kirchengeſchichte.

etwas von den Katechumenen zu reden, einem Gegenſtande, deſſen Erörterung tief ins Innerſte der Kirchenzucht chriſtlichen Alterthumes eingreift, den ich aber, als Geſchichtſchreiber, nicht zu erſchöpfen, nur anzuſchöpfen berufen bin.

7. Das griechiſche Wort katechein bedeutet eigentlich hinabtönen, eine laute Stimme hinabtönen laſſen, wie beym Unterrichte der Kinder, deren Aufmerkſamkeit rege zu erhalten, oft nothwendig iſt. Es ward aber nicht allein vom Unterrichte der Kinder, ſondern auch vom Unterrichte erwachſener Perſonen in Anfangsgründen einer Wiſſenſchaft gebraucht. Ich zweifle, daß man den Ausdruck bey frühern Schriftſtellern finde. Unter den Schriftſtellern der heiligen Bücher brauchen ihn nur Lukas und Paulus, welche beyde griechiſcher Wiſſenſchaften kundig waren. Es iſt daher wahrſcheinlich, daß er zu jenen Zeiten in den Schulen der Griechen üblich war; deſto mehr, da wir ihn auch bey Joſephus, bey Plutarch und bey Lucian antreffen.

Luk. 1, 4.
Apoſt. Geſch. XVIII, 25.
Röm. II, 18.
1 Kor. XIV, 19.
Gal. VI, 6.

8. Nach frühem kirchlichen Gebrauch nannte man Katechumenen ſolche, welche, eh man ſie zur Taufe gelangen ließ, in den Glaubenslehren unterrichtet wurden. Dieſe wurden in zwo Ordnungen eingetheilt *). Meldete ſich jemand

---

*) Du Pin nimmt drey Ordnungen an, die der Hörer; die der Bittenden oder Fußfälligen; endlich die der Anknieenden. Ich wage nicht ſeine Meinung zu beſtreiten, doch iſt ſie mir nicht einleuchtend genug, um ſie mit dem gelehrten Manne zu behaupten.

v. Bibliothèque des auteurs Ecclésiastiques, par Du Pin. Art. St. Cyrille de Jerusalem.

unter die Gläubigen aufgenommen zu werden, ſo führte man ihn zum Biſchoffe oder zu einem Prieſter, der vom Biſchoffe zu dieſem Geſchäft bevollmächtiget worden. Dieſer prüfte ſeine Aufrichtigkeit und den Ernſt des Wunſches. Wofern die Perſon, welche ſich meldete, in Sünden lebte, eine ſchändliche Lebensweiſe führte und jenen Sünden oder ſolcher Lebensweiſe, zu welcher nicht nur das Gewerbe der Unzucht, ſondern auch der Schauſpiele und der loſen Künſte des Wahrſagens und des Zaubers oder auch jedes ſich auf Götzendienſt beziehende Gewerbe, ohne Zweifel auch des Gewinns durch Wucher u. ſ. w. gehörten; wofern, ſag ich, eine ſolche Perſon dergleichen Dingen nicht zu entſagen verſprach, ſo ward ſie zurückgewieſen. Gab ſie aber dieſes Verſprechen, ſo mußte ſie dennoch eine Zeit der Prüfung aushalten, ehe ſie aufgenommen ward unter die Zahl der zu unterrichtenden.

9. Dem angehenden Katechumenen legte der Biſchoff die Hände auf das Haupt und bezeichnete ihm die Stirn mit dem Zeichen des Kreuzes. Dann gab man ihm allgemeinen Unterricht, in welchem man ihn auf die Nichtigkeit des Götzendienſtes, oder, je nachdem das Bedürfniß es erfoderte, auf das Ungewiſſe, Schwankende, Unbegründete, auf jede Weiſe Unzulängliche der philoſophiſchen Lehrgebäude, aufmerkſam machte und das Verlangen nach der wahren Erkenntniß zu wecken ſtrebte. Man ließ ihn den öffentlichen Unterricht anhören, doch nur ſolchen, zu dem auch Heiden ſich ein-

ſtellen durften, in welchem die heiligen Geheimniſſe nicht enthüllet wurden. Diener der Kirche, welche man Katechiſten nannte, machten ſolche Katechumenen bekannt mit der heiligen Sittenlehre des Evangeliums, auch mit den Grundlehren des Glaubens, ohne doch ſie ins innere Heiligthum der Geheimniſſe einzuführen.

10. Die Zeit des Katechumenats währte oft zwey Jahr, doch auch länger oder kürzer, da nicht allein die Fortſchritte in der Erkenntniß, ſondern auch, ja vorzüglich, Reinheit der Sitten und Frömmigkeit des Sinns, deſſen Dauer beſtimmte. Daher viele nicht eher als auf dem Todbette zur Taufe gelangten.

11. Keinem gab man die Taufe der ſie nicht verlangte; aber man ermahnte ſie alle, mitzuwirken mit der einladenden und kräftigenden Gnade Gottes, um der Taufe würdig, oder vielmehr um, kraft der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, ihrer empfänglich zu werden.

12. Die erſte Ordnung der Katechumenen, welche aus denen beſtand, die den vorläufigen Unterricht erhielten, nannte man Hörer, Bittende, auch Fußfällige, weil ſie knieend in der Kirche waren, auch knieend den Segen des Biſchoffs empfingen.

13. Diejenigen, welche nun um die Taufe anſuchten und dieſes Heilmittels für empfänglich gehalten wurden, mußten ſich melden im Anfang der Faſtenzeit und ihre Namen wurden eingetragen ins Verzeichniß der Anſuchenden.

Dieſe hielten die Faſte mit den Gläubigen. Sie wurden angehalten zu vielem Gebet mit gebeugten Knieen und zum Bekenntniß ihrer Sünden. Sie wurden tiefer in die Erkenntniß der heiligen Lehre eingeführt. Man ließ ſie eher als jene in die Kirche kommen, über ſie wurden Beſchwörungen des böſen Geiſtes und Gebete in Gegenwart der Gläubigen ausgeſprochen. Erſt gegen das Ende der Faſtenzeit lehrte man ſie das Vaterunſer. Solchen Werth legte man auf dieſes hochheilige Gebet, das in einfachen Worten die Tiefen der Religion enthält, auf dieſes hochheilige, vom Sohne Gottes uns gelehrte Gebet, welches ſo oft, in ſeiner Gegenwart auf unſern Altären, ſo flüchtig, ſo gedankenlos hingeplappert wird!

14. Die Katechumenen dieſer Ordnung wurden die Erleuchteten *), auch die Erwählten, auch die Anſuchenden, oder vielmehr, mit Beziehung auf die Mehrheit derjenigen, welche zu dieſer Ordnung gehörten, die Mitanſuchenden (Competentes) genannt.

15. Kein Katechumen, weder von der zweten noch von der erſten Ordnung, durfte der Feier unſrer heiligen Geheimniſſe beywohnen. Es iſt eine ſchöne liturgiſche Form der heiligen

---

*) Erleuchteten, φωτιζόμενοι, illuminati. Doch muß erinnert werden, daß, in den früheſten kirchlichen Schriftſtellern, das Wort φωτίζειν (illuminare, erleuchten) nicht ſelten für taufen gebraucht wird.

Meſſe aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts *) auf uns gelanget, welche Licht über dieſen Gegenſtand verbreitet.

16. Wann, nach Vorleſung aus dem alten und aus dem neuen Teſtament und des Evangeliums des Tages, der Biſchoff geſagt hatte: „Die Gnade unſers Herrn Jeſu Chriſti und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinſchaft des heiligen Geiſtes ſey mit euch allen! und die Gemeine geantwortet hatte: „Und mit deinem Geiſte!“ und darauf der Diakonus die Büßenden, denen der Eingang in das Gotteshaus wieder erlaubt worden, ſo wie auch die Unglaubigen, das Gotteshaus zu räumen geheißen hatte; ſo rief er aus: „betet für die Katechumenen!“ Dann betete die Gemeine das „Kyrie eleeſon“ (Herr erbarme dich!), worauf der Diakonus ſie ermahnte, für die Katechumenen zu beten, daß ſie möchten erleuchtet werden, daß Gott über ſie ergießen möchte ſeine heilige Furcht und ſie theilhaftig machen der heiligen Geheimniſſe und ihnen Gnade verleihen, nach der Taufe zu beharren in Lauterkeit des Wandels. Dann beteten wieder alle Glaubigen: Kyrie eleeſon! (Herr erbarme dich!) Hierauf hieß der Diakonus die Katechumenen das Haupt beugen und der Biſchoff betete für ſie

---

*) Ein ſehr gelehrter Proteſtant, der anglikaniſche Biſchoff Pearſon, räumt der erwähnten Liturgie dieſes Alterthum ein. Sie ſcheint zu ſeyn vom Jahre 220. v. Becker Hist. Lex. I.

ein Gebet voll Kraft und Salbung. Darauf ſagte der Diakonus: „Ihr Katechumenen gehet aus in Frieden!“

17. Dieſes waren die Katechumenen der untern Ordnung.

18. Darauf ward den Beſeſſenen, welche Hülfe bey der Kirche ſuchten, der Segen gegeben. Ihrer waren noch immer, und jeder aufmerkſame Leſer der Alten wird viele Spuren von ſolchen finden, deren auf naturliche Weiſe nicht zu erklarender Zuſtand, von den Heiden dem Apollon, oder dem Aeſkulap, oder dem Pan, oder den Nymphen, heidniſchen Gottheiten und Dämonen, zugeſchrieben ward.

19. Wenn auch dieſe, von böſen Geiſtern heimgeſuchten aus der Kirche zu gehen geheißen worden, ſo hieß der Diakonus die Gläubigen beten fur die Katechumenen der höheren Ordnung, daß Gott ihnen mochte Gnade verleihen, in Chriſto aufzuerſtehen, Theilnehmer zu werden der heiligen Geheimniſſe und in einem neuen Leben zu wandeln. Dann ſagte er: „Welche „da anſuchen um die Taufe, die mogen ſich „zeichnen im Namen des Vaters durch Chri„ſtum, ſie mogen beugen das Haupt und em„pfahen den Segen des Biſchoffs.“ Darauf rief er: „Gehet aus, ihr die erleuchtet werdet!“

20. Auch dieſe Erleuchteten mußten vor dem Kanon, ja ſogar vor dem Offertorium, das Gotteshaus raumen.

21. Getauft ward, der Richtſchnur nach,

nur am Tage vor Oſtern und am Tage vor Pfingſten. Daher die Anſuchenden, wie erwähnt worden, ihre Namen im Anfang der Faſtenzeit ins Verzeichniß eintragen ließen.

22. Solche aber, die ſchwer krank lagen, wurden zu jeder Zeit des Jahres getauft. So ward auch, ohne Rückſicht der Zeit, die Taufe in Zeiten der Verfolgung ertheilt. Dann auch waren die Biſchöfe nachſichtiger, in Abſicht auf die Erkenntniß der Katechumenen, ſo wie ſie, aus gleicher Urſache, in ſolchen Zeiten die Kirchenbuße der Gefallenen oft abkürzten, um ſie zum heiligen Sacramente des Altars gelangen zu laſſen.

23. Die vom heiligen Cyrillus verfaßten Katecheſen ſind wahrſcheinlich wörtlich ſo auf uns gekommen, wie er ſie mündlich gehalten. Auch dieſes giebt ihnen ein eigenthümliches Gepräge lebendiger und einfältiger Herzlichkeit.

24. Die achtzehen erſten ſind an die Katechumenen der höhern Ordnung gerichtet, welche nun bald ſollten getauft werden.

25. Die fünf letzten, welche die myſtagogiſchen, (das iſt, in die Geheimniſſe einleitenden) heißen, ſind gerichtet an die Neugetauften.

26. In der erſten Katecheſe warnt er gegen unwürdigen Empfang der Taufe. Sie iſt, ſo wie die ſiebzehen folgenden, gehalten worden während der Faſten. Dieſe erſte im Anfang der Faſten, denn er ſagt den Täuflingen, daß

ſie noch vierzig Tage haben ſich vorzubereiten. Er erinnert ſie, daß der heilige Geiſt nur denen in der Taufe ertheilet werde, deren Herzen dazu vorbereitet, die da von Herzen gutes Willens ſind. Er bittet ſie, wofern ſie ſich nicht in ſolchem Zuſtande befänden, dieſe Zeit zur Buße zu nutzen und nach deren Verlauf noch Katechumenen zu bleiben. (Sie konnten dann, wofern ſie die Zeit dieſes Aufſchubs gut angewandt hatten, noch am Tage vor Pfingſten getauft werden).

27. Wahrer Glaube, guter Wille, (Gott verlange ja nur guten Willen von uns) aber ein thätiger guter Wille, der ſich durch Entſagung böſer Gewohnheiten und Begierden, durch gottgefälliges Leben, durch Andacht zeige, müſſe ſie fähig zur Taufe machen. „Ich kann euch „nur ermahnen" ſagt er, „ihr müſſet ſtreben, „Gott giebt das Vollbringen. Erhebet eure „Herzen, gebet Richtung eurer Abſicht, vorbereitet euer Herz! Ihr kämpfet für eure Seele! „Ewig ſind die Güter denen ihr nachſtrebt!"

28. In der zweten Katecheſe redet er von der Sünde und von der Buße. Von der Erbſünde und von der Sünde unſers Willens. Denen die ſich beſchwert fühlten mit groſſen Sünden, giebt er Ermunterung, daß ſie nicht verzweifeln ſollen. Jeſus Chriſtus, der den Lazarus vom Tod erwecket habe, wolle, ſagt er, auch unſere Seelen durch die Kraft ſeines Blutes erlöſen. Man müſſe ernſte Buße thun und mit vollem Vertrauen ſich in die Arme der

Barmherzigkeit Gottes werfen. Er führt Beyſpiele an, unter andern das vom gefallnen Petrus.

29. Die dritte Katecheſe zeigt die Nothwendigkeit der Taufe, deren Empfang Reinheit des Gewiſſens erfodre. Er ſpricht von der geiſtlichen Gnade, die dieſes Sakrament im Waſſer ertheile, welches geheiliget werde durch die Anrufung des Vaters und des Sohns und des heiligen Geiſtes. Sie müſſen geheiliget werden durch das Waſſer und durch den Geiſt. Wer nicht des heiligen Geiſtes empfänglich ſey durch Reinheit des Gewiſſens, der empfange nicht die Gnade durch das Waſſer. Aber auch wer tugendſam lebe und die Taufe nicht empfange, der komme nicht in das Reich Gottes. „Dieſe Rede mag befremdend ſcheinen“ ſagt er, „aber ich bin es nicht, Jeſus Chriſtus iſt „es, der da ſpricht: Amen, amen ich ſage dir, „wer nicht geboren wird aus dem Waſſer und „aus dem Geiſte, der kann nicht eingehen in „das Reich Gottes.“ Joh III, 5. Er nimmt nur die Martyrer aus. Wir wiſſen ja aber auch, daß die Kirche Jeſu Chriſti lehre und immer gelehrt habe, daß wahres, herzliches Verlangen nach der Taufe, verbunden mit derjenigen Geſinnung, welche für dieſes heilige Sakrament empfänglich macht, bey ſolchen die durch äußere, nicht zu überwindende Hinderniſſe, zum Beyſpiel durch Bande abgehalten werden, den wirklichen Empfang der Taufe erſetze. Von ihnen lehrt die Kirche, daß ſie die Taufe des Verlangens, ſo wie ohne ihre Schuld un-

getauft gebliebene Martyrer, die Bluttaufe empfangen.

30. Die vierte Katecheſe handelt vom Glauben. Cyrillus lehrt, der Dienſt Gottes beſtehe im Glauben an die Wahrheiten der Religion und in der Uebung guter Werke. Der Glaube fromme nicht ohne die Werke, noch auch die Werke ohne den Glauben.

31. Dann giebt er eine gediegne Darſtellung der Glaubenslehren in kräftigen Worten. Er drückt ſich ſehr ſchön und beſtimmt aus über die vollkommne Gleichheit des Weſens der drey Perſonen in der Gottheit. Bey Erwähnung der Niederfahrt Jeſu Chriſti ſagt er, der Sohn Gottes ſey hinabgeſtiegen, die Gerechten des alten Bundes, welche ſammt Adam im Unterreiche geweſen, mit ſich hinauf zu nehmen. In eben dieſer Katecheſe, nachdem er geſagt hat, was die Religion uns von der Gottheit lehre, ſpricht er auch von unſrer zugleich unſterblichen und ſterblichen Natur, von der Freyheit der Seele; von dem hohen Werthe unſrer Natur; von unſrer Beſtimmung, ſchon hienieden Tempel des heiligen Geiſtes zu ſeyn. Vom Werthe der Reinheit des Herzens redend, erhebt er ſehr den jungfräulichen Stand, will nicht daß man die Ehe tadle; entſchuldiget die zweyte Ehe mit der menſchlichen Schwäche. Aus dem was er vom Faſten ſagt, ſehen wir, daß, damals die Gläubigen, wenn ſie faſteten, ſich ſo wie des Fleiſches, auch des Weins enthielten. Doch war dieſer Gebrauch, was den Wein betrift, nicht allgemein. In den ſogenannten apoſtoliſchen Satzungen wird der Ge- Conſtitut. Apoſt. 5, 18.

brauch des Weins nur in den ſechs Tagen vor Oſtern unterſagt. In eben dieſer Katecheſe empfiehlt Cyrillus das Leſen der heiligen Schrift und Betrachtungen über deren göttlichen Inhalt.

32. In der fünften zeigt er die Nothwendigkeit des Glaubens und wie man ſich halten müſſe an die durch Zeugniſſe der heiligen Schrift bekräftigte Ueberlieferung der Kirche.

33. Die Einheit Gottes iſt der Gegenſtand der ſechsten.

34. In der ſiebenten redet er von Gott, als dem Vater. Von Jeſu Chriſto, deſſen ewigem Sohne, dem Weſen nach; von den Gläubigen, als Gottes Kindern durch Aufnahme. Er ermahnt zu einem der Kindſchaft Gottes würdigen Wandel; empfiehlt auch die den Eltern ſchuldige Ehrerbietung und Liebe.

35. Gottes Allmacht erhebt er in der achten.

36. In der neunten redet er von der Größe und von der Schönheit der Werke Gottes, indem er die Worte des Glaubensbekenntniſſes erklärt: „Schöpfer aller ſichtbaren Dinge und der unſichtbaren.“

37. Indem er in der zehnten Katecheſe die Worte: „und an Einen Jeſum Chriſtum unſern Herrn“ auslegt, zeigt er, daß man den Vater nur dann mit Frömmigkeit anbetet, wenn man auch den Sohn anbetet.

38. In der elften ſpricht er von der Gottheit des ewigen Worts und von deſſen Erzeugung von Ewigkeit her. Gegen die Arianer zeigt er, daß der Sohn gleiches Weſens mit

dem Vater ſey und daß der Sohn alle Ding' erſchaffen habe. In dieſer Katecheſe nennt er Petrus den vornehmſten der Apoſtel, den oberſten Lehrer der Kirche.

39. Von der Menſchwerdung des ewigen Wortes handelt die zwölfte. Cyrillus führt viele Schriftſtellen an zu zeigen, daß Jeſus Chriſtus Menſch geworden, um zu erlöſen das menſchliche Geſchlecht; auch Weiſſagungen der Propheten von ſeiner Menſchwerdung. Er zeigt, daß die Zeit der Ankunft des Meſſias, der Ort und die wunderbare Geburt aus der Jungfrau vorhergeſagt worden; deben erhebt er die Jungfräulichkeit und bemerkt, daß die Pfleger des heiligen Amts ehelos leben.

40. Weiſſagungen der Propheten, vom Leiden und vom Tode Jeſu Chriſti, enthält die dreyzehnte Katocheſe. Cyrillus empfiehlt den Gläubigen, ſich oft, auch bey den alltäglichen Handlungen des Lebens, mit dem Kreuze zu bezeichnen. Dieſes Zeichen, ſagt er, iſt der Teufel Schrecken und das Siegel der Gläubigen, es heilt Krankheiten, es widerſteht dem Zauber. Dieſes Zeichen wird erſcheinen am Himmel, wann Jeſus Chriſtus kommen wird als Richter der Welt. Wir haben aus einem Zeugniſſe Tertullians, der im zweyten Jahrhundert lebte, geſehen, daß die Chriſten ſich, bey jedem, auch dem geringfügigſten Anlaſſe, mit dem Kreuze bezeichneten.

41. Die Beweiſe der Auferſtehung und der Himmelfahrt des Sohnes Gottes führt er in der vierzehnten Katecheſe.

42. Die fünfzehnte redet von der Zukunft Jeſu Chriſti, vom Ende der Welt, vom Antichriſt, vom jüngſten Gerichte, vom ewigen Reiche des Sohnes Gottes.

43. In der ſechzehnten und ſiebzehnten redet er vom heiligen Geiſte. Er bemerkt, wie behutſam man ſeyn müſſe in ſeinen Ausdrücken, wenn man vom heiligen Geiſte rede und erinnert an die Worte unſers Heilandes: „Jede Sünd' und Läſterung wird den Menſchen vergeben werden, aber die Läſterung wider den Geiſt wird den Menſchen nicht vergeben werden. Und wer etwas redet wider des Menſchen Sohn, dem wird es vergeben werden, wer aber redet wider den heiligen Geiſt, dem wird es nicht vergeben werden, weder in dieſer Zeit noch in der zukünftigen.“ Matth. XII. 31, 32.

44. „Der heilige Geiſt,“ ſagt Cyrillus, „hat die heilige Schrift eingegeben. Er hat von ſich geſagt, was er will, daß wir von ihm wiſſen ſollen und was zu wiſſen wir fähig ſind.“ Er redet dann von den Wirkungen des heiligen Geiſtes und ſchreibt ihm alle guten Gedanken und Handlungen der Gläubigen zu. Er ſammlet Stellen der Evangelien, in welchen der Sohn Gottes vom heiligen Geiſte redet, ja alle Zeugniſſe von ihm in den Schriften des alten und des neuen Bundes. Er zeigt, daß der heilige Geiſt ſein eigenes Weſen habe und daß er vollkommen gleicher Natur ſey mit dem Vater und mit dem Sohn. In dieſer Katecheſe nennt er den heiligen Petrus

den Oberſten der Apoſtel und den Pförtner des Himmels.

45. In der achtzehnten ſpricht er von der Auferſtehung der Todten, von der Kirche und vom ewigen Leben. Indem er von der Auferſtehung redet und verſchiedne Schriftſtellen aus den Büchern des alten Bundes anführt, welche ſich auf ſie beziehen und von ihr zeugen, veranlaßt ihn die Geſchichte des Todten, der durch Berührung der Gebeine des Propheten Eliſa auferwecket ward, zu bemerken, daß man nicht nur die Seele der Heiligen ehren müſſe, ſondern auch die **Ueberbleibſel** ihres Leibes.

2 Kön XIII, 20, 21.

46. **Von der katholiſchen, das heißt allgemeinen Kirche,** ſagt er, ſie werde alſo genannt, weil ſie im Beſitz aller wahren Glaubenslehren ſey; weil bey ihr Hülfe gegen alle Sünden ſey, weil ſie ſey begabt worden mit allen Gnaden und mit allen Tugenden. Sie heiſſe Kirche (ἐκκλησία, Gemeine, Verſammlung), weil ſie die Verſammlung der Rechtgläubigen enthalte. Zwar haben die Irrgläubigen auch ihre Kirchen; wenn man daher an einen fremden Ort komme, ſey es nicht genug nach der Kirche zu fragen, ſondern fragen müſſe man nach der katholiſchen Kirche. Denn das ſey der wahre Name dieſer heiligen Mutter aller Gläubigen, die da die Braut Jeſu Chriſti ſey.

47. **Vom ewigen Leben** ſagt er ſo ſchön als erhaben, es ſey der Beſitz der allerheiligſten Dreyeinigkeit. In der That, was läßt ſich größeres denken, was erhabneres, was ſo ſeli-

ges? Für Glückſeligkeit ſind wir geſchaffen und für Liebe; für Wonne der Liebe, für Wonne in Liebe. Dahin ſtrebender Urtrieb unſers Daſeyns verläßt uns nie. Aber er artet aus, auf eben die Weiſe, wie der heilige Dienſt des allerheiligſten lebendigen Gottes, in unſaubern Dienſt lebloſer Götzen oder feindſeliger Dämonen ausartete. Unſrer urſprünglichen Natur nach iſt jede unſrer Freuden ein Ausfluß aus der ſeligen Urwonne; jede unſrer Empfindungen ein Ausfluß aus der ewigen Urliebe. Sehen wir aber ab vom Urquell, vom ewigen Geber und richten den lüſternen Blick auf die Gabe und machen wir uns ſelbſt zum Mittelpunct unſers Dichtens und Strebens, ſo verſchmachtet bald das wahre Leben unſers irrenden Geiſtes, die bethörte Eigenliebe wirft unlautern Schutt auf die Bächlein der Freude und der Empfindung, trennt ſie von ihrer Quelle. Dann faulen ſie zum Sumpfe und mit ihnen wir. „Du haſt uns für dich geſchaffen,“ ſagt ein großer Heiliger, deſſen ſchöne Seele mit großer Empfänglichkeit begabt war, der aber in große Irren gerieth und von Gott aus ihnen heraus geführet ward: „Du haſt uns für Dich geſchaffen und unſer Herz iſt unruhig, bis es Ruhe findet in Dir!“ Abirrung von Gott macht uns ſündig und unſelig. Verbannung von ihm iſt Verdammniß. Vereinigung mit ihm iſt allein Wonne. Der Geiſt vereiniget ſich mit dem Geiſte in Erkenntniß und in Liebe. Zu ſonnen in der Gottheit Strahl, erleuchtet von ihrem Licht und durchglüht von ihrer Liebe, das iſt die Beſtimmung der Geiſter.

August. Confeſs. I, 1, 1.

48. Cyrillus beſchließt die achtzehnte Katecheſe mit dem Verſprechen an ſeine Hörer, ſie nach Oſtern — alſo wenn ſie werden getauft ſeyn — in die heiligen Geheimniſſe des Altars einzuleiten und ermuntert ſie zur Freude, weil nun die Zeit ihrer Erlöſung, ihres Heils, ihrer Wiedergeburt nahe.

49. Dieſes Verſprechen erfüllt er in den fünf myſtagogiſchen Katecheſen, welche er nach Oſtern mit ihnen hielt, als ſie die heilige Taufe empfangen hatten.

50. In der erſten (oder 19ten) erinnert er ſie an die Angelobung, ſo ſie bey der Taufe gethan, zu entſagen dem Teufel, allen ſeinen Werken und ſeinem Prunke (πομπη, pompa). Werke des Teufels ſeyn die Sünde; ſein Prunk die Schauſpiele, (ſowohl des Theaters als des Amphitheaters und des Circus) und die eitlen Ergötzlichkeiten der Welt. Sein Dienſt ſey der Götzendienſt, Zauberey, Zauberſchriften, welche von den Heiden gegen Krankheiten gebraucht wurden und Wahrſagung. Er warnt gegen das Eſſen der den Götzen geopferten Speiſen, wobey er dieſe merkwürdigen Worte ſagt, welche geradezu den Sinn der katholiſchen Lehre von der geheimnißvollen Wandlung bey der Euchariſtie (Transſubſtantiation) ausdrücken: Alſo ſpricht er: „Denn, ſo wie das Brod und „der Wein der Euchariſtie, die, vor geſchehener Anrufung der allerheiligſten Dreyeinigkeit, „nur Brod und Wein ſind, nach dieſer Anrufung der Leib und das Blut Jeſu Chriſti wer-

„den; ſo werden auch jene Speiſen des Götzen„opfers, obſchon ihrer Natur nach rein, ange„wandt zum Prunk des Teufels, durch Anru„fung der Dämonen unrein.“

51. In der zwoten myſtagogiſchen Katecheſe redet er von den Ceremonien, die bey der Taufe gebraucht wurden und von der Wirkung der Taufe, welche uns mit den Gaben des heiligen Geiſtes erfülle und uns die Kindſchaft Gottes giebt. Bey den Ceremonien erwähnt er der Salbung mit geweihetem Oele, welche wir noch itzt die Salbung der Katechumenen nennen und die vor der Taufe geſchieht. Dann führte man den Täufling an das heilige Bad. Man fragte ihn: ob er glaube an den Namen des Vaters und des Sohns und des heiligen Geiſtes. Nachdem er dieſen Glauben bekannt hatte, ward er dreymal in das heilige Bad getauchet.

52. In der dritten ſpricht Cyrillus von der Firmung, welche damals gleich nach der Taufe ertheilet ward *). Es erhellet offenbar

---

*) Auch nach der Taufe kleiner Kinder, die noch nichts von dem vernehmen konnten was mit ihnen geſchah. Schon das beweiſet, daß von jeder die Firmung als ein Sacrament angeſehen ward, deſſen geheime Kraft auch auf ſolche wirke. Wir haben geſehen, daß in jenen Zeiten auch kleinen Kindern die heilige Euchariſtie gereichet ward. So bekommen ja auch Kranke itzt das Sacrament der lezten Oelung manchmal, wenn ſie ſich ihrer nicht mehr bewußt ſind, obgleich man es ihnen lieber früher ertheilt.

aus dem was er von der Firmung ſagt, daß die Kirche Jeſu Chriſti ſie von jeher als ein Sacrament angeſehen habe. Er erinnert ſeine Zuhörer, daß ſie ja nicht das Oel, mit dem ſie nach der Taufe geſalbet worden, als ein gemeines Oel betrachten ſollen; „denn“ ſagt er, „gleichwie das Brod der Euchariſtie, nach der „Anrufung des heiligen Geiſtes, nicht mehr gemeines Brod iſt, ſondern der Leib Jeſu Chriſti, „ſo auch iſt das heilige Oel, nach deſſen Weihung, nicht mehr gemeines Oel, ſondern es „iſt eine Gabe des heiligen Geiſtes, welche die „Kraft hat Gottes Gegenwart zu gewähren. „Indem man die Stirn und andre Theile des „Leibes mit dieſem ſichtbaren Oele ſalbet, wird „die Seele geheiliget durch den heiligen und „belebenden Geiſt.“ (Wir ſehen auch aus dieſer Katecheſe, daß damals bey der Firmung nicht nur die Stirn, wie noch izt geſchieht, ſondern auch die Ohren, die Naſe und die Bruſt geſalbet wurden).

53. In beyden lezten myſtagogiſchen Katecheſen, der vierten und fünften, redet er vom Leibe und Blute Jeſu Chriſti und von der Feier der heiligen Euchariſtie. Er beruft ſich auf folgende Worte des Apoſtels Paulus: „Ich „hab' es von dem Herrn empfangen was ich „euch überliefert habe, daß der Herr Jeſus „Chriſtus, in der Nacht, da Er verrathen ward, „das Brod nahm, dankete, es brach und „ſprach: Nehmet, eſſet, das iſt Mein Leib, der „für euch gebrochen wird, ſolches thut zu Meiner Erinnerung. Auf gleiche Weiſe auch den

„Kelch, nach dem Abendmahl und ſprach:
„Dieſer Kelch iſt das neue Teſtament in mei-
„nem Blut; ſolches thut, ſo oft ihr ihn trin-
„ket, zu meiner Erinnerung. So oft ihr nun
„dieſes Brod eſſet und dieſen Kelch trinket,
„verkündiget den Tod des Herrn, bis er
„kommt. Wer nun unwürdig dieſes Brod iſſet,
„oder den Kelch des Herrn unwürdig trinket,
„der wird ſchuldig ſeyn am Leib und am Blute
„des Herrn. Der Menſch aber prüfe ſich ſelbſt
„und alſo eſſe er von dieſem Brode und trinke
„von dieſem Kelche, denn wer unwürdig iſſet
„und trinket, der iſſet und trinket ſich ſelber
„das Gericht, indem er nicht unterſcheidet den
„Leib des Herrn."

1 Kor. XI, 23 — 29.

54. „Hat nun," ſagt Cyrillus, „Jeſus Chriſtus
„vom Brode erklärt, daß es ſein Leib ſey,
„wer wird denn dieſe Wahrheit bezweifeln dür-
„ſen? Hat er, vom Weine redend, ſo aus-
„drücklich verſichert, daß es ſein Blut ſey,
„wer wird ſagen dürfen, daß es nicht ſein
„Blut ſey? Zu Kana wandelte Jeſus Chriſtus
„das Waſſer in Wein, durch ſeinen bloßen
„Willen und wir ſollten ihn nicht würdigen
„auf ſein Wort ihm zu glauben, daß er
„Wein in ſein Blut wandle? Hat er, einge-
„laden zu menſchlicher und zeitlicher Hochzeit,
„dieſes Wunder gethan, als kein Menſch es
„erwartete; ſollen wir denn nicht anerkennen,
„daß er den Kindern des himmliſchen Ge-
„mahls ſeinen Leib zu eſſen gebe und zu trin-
„ken ſein Blut, auf daß ſein Leib und ſein
„Blut Nahrung ihrer Seelen ſey? Denn un-

„ter der Geſtalt des Brods gibt er uns ſeinen
„Leib und unter der Geſtalt des Weins
„gibt er uns ſein Blut, auf daß ihr, dieſes
„Leibes und Blutes theilhaft geworden, ein
„Leib und ein Blut mit ihm werden möget“ ....

55. Er erinnert an die Schaubrode des alten Bundes, welche Gott zum Opfer gelegt wurden und aufgehört haben, weil der alte Bund aufgehört hat. „Im neuen Bunde
„aber,“ ſagt er, „iſt ein Brod des Himmels
„und ein Trank des Heils, welche da heiligen
„die Seele und den Leib. Denn gleich wie
„Brod Nahrung des Leibes, ſo iſt das Wort
„Nahrung der Seele. Darum beſchwör' ich
„euch, meine Brüder, dieſe Geſtalten nicht
„mehr zu betrachten als gemeines Brod und
„als gemeinen Wein, denn es ſind der Leib
„und das Blut Jeſu Chriſti, nach ſeinem
„Wort. Widerſprechen gleich die Sinne, ſo
„muß doch der Glaube euch überzeugen und euch
„feſte Verſicherung geben, daß es ſo ſey. Der
„Glaube muß euch vollkommne Gewißheit geben,
„daß ihr ſeyd gewürdiget worden, Theil
„zu nehmen am Leib und am Blute Jeſu
„Chriſti *).“

---

*) Ohne Zweifel werden viele meiner Leſer hier erinnert werden an dieſe Zeilen des Pange lingua u. ſ. w.

Verbum caro panem verum
Verbo carnem efficit,
Fitque sanguis Christi merum,
Et si sensus deficit,
Ad firmandum cor sincerum
Sola fides sufficit.

56. Er ermuntert ſie zu einer heiligen Freude über dieſe überſchwänkliche Gnade.

57. Sehr intereſſant iſt es für uns zu bemerken, daß die Gebräuche, welche wir noch itzt bey der Darbringung des allerheiligſten Opfers üben ſeyen, auch ſchon damals geübet worden. Doch finden wir ſie ja ſchon faſt alle in jener Liturgie, deren ich erwähnet habe und die, von einem tiefgelehrten proteſtantiſchen Gottesgelehrten, Pearſon, ungefähr ins Jahr 220 geſetzet wird.

58. Cyrillus ſagt, daß das Waſſer, ſo der Diakon dem Prieſter zum Händewaſchen darreicht, auf erfoderliche Reinheit des Herzens deute. Dann rief der Diakon: „Küſſet einander!“ und die Glaubigen gaben ſich, die Männer den Männern, die Weiber den Weibern, den heiligen Kuß. Hiervon ſehen wir noch eine Spur bey einigen feierlichen Meſſen, in welchen der Biſchoff den Diakon, dieſer den Akoluthen küßt. In der Liturgie vom Anfang des dritten Jahrhunderts finden wir, daß der Diakon vor dem Kuſſe des Friedens rief: „Niemand habe etwas im Herzen wider den andern! Keinen Groll!“ Cyrillus fährt fort: „Der feiernde Prieſter rufet dann laut: Empor die Herzen! und ihr antwortet: Wir haben ſie empor gerichtet zum Herrn!“ Schon hundert Jahr zuvor ſprach der heilige Cyprian von dieſem bey uns noch üblichen Brauch und wir finden ihn auch in jener Liturgie, die noch älter iſt. „Der Prieſter ſagt: „Laſſet uns Dank

v. Becker Hist. Eccl. pract.

„ſagen dem Herren unſerm Gott; (Ich übergehe hier und an andern Stellen, der Kürze wegen, des Cyrillus ſchöne Erläuterungen) „und „ihr antwortet: es iſt würdig und gerecht.“ In jener alten Liturgie finden wir, daß darauf der Biſchoff, (oder der feiernde Prieſter) gerade wie täglich bey uns geſchieht, ſagte: „Ja es „iſt wahrlich würdig und gerecht, vor allen „Dich zu loben, den wahren Gott!“

59. Es ſagte damals die ganze Gemeine manches was itzt, in ihrem Namen bey uns, der Diakon, oder der Gläubige, der deſſen Stelle vertritt, ſagt. Daß aber von früheſten Zeiten an, auch Einer im Namen der ganzen Gemeine, die Danksagung des feiernden Biſchoffs (oder Prieſters) mit Amen! beantwortete, ſehen wir ſchon aus einem Briefe des heiligen Paulus. 1 Kor. XIV, 16

60. „Dann ſagen wir den heiligen Hymnus, den die Seraphim zur Ehre der drey „göttlichen Perſonen ſingen.“ Es iſt das „heilig, heilig, heilig iſt der Herr Gott Sabaoth, die Himmel und die Erde ſind deiner „Ehre voll,“ welches der Prieſter vor dem Altar ausſpricht, nachdem die Aufmerkſamkeit der ganzen Gemeine, auf daß ſie zur Andacht ſich mit ihm vereinige, durch den Schall des Glöckleins aufgefodert werden. Jeſ. VI, 1—4

61. Cyrillus ſagt, es ſey die Abſicht, durch Vereinigung mit der himmliſchen Heerſchaar im Preiſe Gottes geheiliget zu werden, zu deſto wirkſamerem Gebete, daß Gott ſeinen heiligen Geiſt ſenden wolle über das dargebrachte Brod

und den dargebrachten Wein, auf daß das Brod werde der Leib Jeſu Chriſti und der Wein werde ſein Blut. In der alten Liturgie finden wir eben dieſe Bitte, die auch bey uns enthalten iſt im Gebete der Meſſe: Quam oblationem etc. etc. *).

62. Unſer Heiliger erinnert ſeine Hörer auch daran, wie nach Darbringung des allerheiligſten Opfers gebetet werde, für den Frieden der Kirche, für die Ruhe der ganzen Welt, für die Könige, für die Heere, für die Bundesgenoſſen, für die Kranken, für die Betrübten, für alle, die vorzüglich des göttlichen Beyſtandes bedürfen.

63. Er erinnert ſie, wie bey Feier der heiligen Geheimniſſe der Heiligen des alten und des neuen Bundes erwähnet werde, auf daß auch durch deren Fürbitte unſer Gebet Gott angenehm werde, und wie gebetet werde für die abgeſchiednen Gläubigen, weil, ſagt er, deren Seelen große Erleichterung erhalten durch das Gebet, welches zugleich dargebracht wird mit dem hehren und heiligen Opfer des Altars. Hier haben wir in wenigen Worten, die Lehren von Fürbitte der Heiligen, von Läuterung der Seelen nach dem Tode und vom heiligen Opfer. „Wir bitten" ſagt er, „für die Ge-

---

*) In der Liturgie des heiligen Baſilius und des heiligen Chryſoſtomus findet ſich in dieſem Gebete der Ausdruck *μεταβαλών*, das heißt: verwandelt habend.

ſtorbnen zu Gott, indem wir ihm Jeſum Chriſt im ſelbſt zum Opfer darbringen *), der für unſre Sünden geſtorben, auf daß er, der ſo barmherzig und ſo gut iſt, ihnen gnädig ſeyn möge, wie auch uns.

64. Nach dem Vater unſer ſagte damals der Biſchoff (oder Prieſter) „das Heilige den Heiligen!“ anzuzeigen, daß man durch heilige Geſinnung der hohen Gnade, deren uns Gott in der Euchariſtie würdiget, empfänglich werde; worauf das Volk antwortete: „Jeſus Chriſtus iſt allein „heilig, er allein iſt Meiſter und Herr!“

65. Nach jener ältern Liturgie, vom Anfang des dritten Jahrhunderts, ſagt das Volk: „Einer iſt heilig, einer iſt Herr, Chriſtus, der

---

*) Wie, zweyhundert Jahre früher, der heilige Juſtin, der des heiligen Opfers oft erwähnt, von der Euchariſtie geredet habe, in welcher das Brod der wahre Leib Jeſu Chriſti und der Wein ſein Blut werde, deſſen wollen meine Leſer ſich erinnern; ſo auch der ſtarken Stellen für dieſe Lehre beym heiligen Ignatius, wo er ſchreibt: „Fleißiget euch einer Euchariſtie zu gebrauchen, denn „es iſt ein Fleiſch unſers Herrn Jeſu Chriſti und „ein Kelch der Vereinigung in ſeinem Blut:“ und von einer Art von Gnoſtikern, die man Doketen nannte, weil ſie ſagten, unſer Heiland habe nur einen Scheinleib gehabt, ſchreibt er: „Sie entziehen ſich der Euchariſtie und dem öffentlichen „Gebet, weil ſie nicht bekennen, daß die Euchariſtie das Fleiſch unſers Heilandes Jeſu Chriſti ſey, „das für unſre Sünden gelitten und das der Vater, „durch ſeine Güte wieder auferwecket hat.“

ſ. G. d. R. J. Chr. Th. VIII. IV. 2, Ignat. Epiſt. ad Philadelph.

Ignat. Epiſt. ad Smyrn. ſ. G. d. R. J. Chr. Th. VII. LXXXVII. 88. 9.

„eine in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, ge„preiſet in Ewigkeit, Amen! Ehre ſey Gott in „der Höhe und Fried' auf Erde den Menſchen, die „gutes Willens ſind; Hoſanna dem Sohne Da„vid! gepreiſet ſey der da kommt in dem Namen „des Herrn, Gott der Herr, der uns erſchienen „iſt; Hoſanna in der Höhe!“ Unſer bekanntes, herzerhebendes Gloria wird dagegen vom Prieſter geſagt, bald im Anfang der Meſſe, gleich nach dem Kyrie Eleiſon.

66. Cyrillus erinnert ſeine Zuhörer an die himmliſche Muſik, welche unmittelbar vor Ausſpendung der heiligen Euchariſtie, mit dem Geſang der Worte des heiligen Sängers erſchollen ſey: „Schmecket und ſehet wie freundlich der „Herr iſt!“ Pſ. XXXIII, 9.

XIV.

1. Cyrillus von Jeruſalem, den wir als eine Säule der Kirche Jeſu Chriſti verehren und der dieſe den Heiligen zuzählt, iſt gleichwohl nicht frey von Beſchuldigung geblieben und in der That fehlt es ihr nicht an einigem Schein. Man hat ſeine Weihe angefochten, weil ſie ihm, wofern der heilige Hieronymus nicht irret — dem ſpätere mögen nachgeſprochen haben — von Acacius, Biſchoffe zu Cäſarea, ſoll ſeyn ertheilt worden; von dieſem Acacius, den die Kirchenverſammlung zu Sardica, der arianiſchen Irrlehre wegen, des heiligen Amts unfähig erklärt und abgeſetzt, der aber dennoch, ohne Zweifel durch Hofgunſt, auf

ſeinem Sitze ſich zu erhalten gewußt hatte. Daß Hieronymus ein, obſchon jüngerer, Zeitgenoß des Cyrillus, hierin ſollte geirret haben, iſt ſchwer zu glauben.

2. Es war das anerkannte Recht des Biſchoffs von Cäſarea, die Biſchöffe von Paläſtina, deren Metropolitan er war, ohne Ausnahme des Biſchoffs von Jeruſalem, zu weihen. Hatte gleich dieſer, wegen ſeines apoſtoliſchen Sitzes und wegen der hohen Würde ſeiner Erſtlingskirche, aus welcher alle andern Kirchen hervorgegangen, höheres Anſehen, ſo hatte doch, ſeitdem nach Zerſtörung Jeruſalems Cäſarea Sitz des Metropolitans geworden war, der Biſchoff von Cäſarea dieſen Vorzug der Oberaufſicht behalten. Cyrillus mochte daher wohl glauben, ſich der von ihm zu empfangenden Weihe nicht entziehen zu können. Dem ſey wie ihm wolle, wir ſehen, daß die allgemeine Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel ihm dreiſſig Jahr nach ſeiner Weihe das Zeugniß gibt, daß er auf kanoniſche Weiſe zum Biſchoffe erwählt und von den Biſchöffen der Provinz angeſtellt worden und daß er viele Kämpfe wider die Arianer beſtanden habe. Theodor. Hist. Eccl. V, 9.

3. Hat er gleich mit einigen derſelben, wie ſein Vorgänger, der heilige Maximus, manchmal in äußerer Kirchengemeinſchaft geſtanden, ſo iſt doch gewiß, daß er, gleichwie jener, immer den wahren katholiſchen Glauben an die Gottheit Chriſti öffentlich behauptet, ſo wie wir auch geſehen, daß er ſich kräftig darüber ausgedrückt habe in ſeinen Katecheſen.

4. Bald nachdem er ſein heiliges Amt zu Jeruſalem angetreten, gefiel es Gott, allda das Kreuz ſeines Sohnes durch ein offenbares Wunder zu verherrlichen. Verſchiedne Schriftſteller melden dieſes Ereigniß, Sokrates, Sozomenus, ſelbſt der Arianer Philoſtorgius, die Chronik von Alexandrien, Theophanes und andre. Das vollſtändigſte und in jedem Betrachte gültigſte Zeugniß davon gibt der Zeitgenoß, der Augenzeuge, der Biſchoff zu Jeruſalem, der heilige Cyrillus. Er meldete das Wunder, in einem Briefe an den Kaiſer Conſtantius, der damals noch in Sirmium war und dieſer merkwürdige Brief iſt auf uns gelanget *).

Socrat. Hist. Eccl. II, 28. Sozom. Hist. Eccl. IV, 5. Philostorg. Hist. Eccl. III, 26.

5. Cyrillus erzählt, daß am 7. May in der pfingſtlichen Zeit, (die Alten nannten die Zeit der funfzig Tage von Oſtern bis Pfingſten die Pfingſtzeit, ſo wie wir hingegen ſie die Zeit der Oſtern, oder im gemeinen Leben, die öſterliche Zeit nennen) an hellem Himmel, bey Sonnenſchein um die dritte Stunde des Tags, (welches in dieſer Jahrszeit gegen acht Uhr Vormittags war) ein lichtſtrahlendes Kreuz erſchienen, welches ſich, mit zuckendem Glanze, vom Hügel Golgatha bis hin über den Oelberg erſtreckt habe. Es ſey verſchiedne Stunden von allen Einwohnern der Stadt geſehen worden. Schrecken habe,

R. Chr. G. 351.

---

*) Sozomenus erwähnt in der angeführten Stelle dieſes Briefes, zugleich mit andern, über dieſe Erſcheinung an Conſtantius eingegangnen Berichten.

doch nicht ohne Freude, die Menſchen ergriffen. Jünglinge und Greiſe, Männer und Weiber, ſeyn herbeygelaufen, ſelbſt zarte Jungfrauen aus ihren ſtillen Gemächern, hin zur Kirche. Auch aus der Nachbarſchaft ſeyn viele herbey geeilt. Die ganze Menge, unter welcher viele Heiden geweſen, habe mit Einer Stimme unſern Herrn Jeſum Chriſtum, den Einigen Sohn Gottes geprieſen, inne geworden, daß die Lehre der Chriſten nicht auf Worten menſchlicher Weisheit beruhe, ſondern auf Erweiſung des Geiſtes und der Kraft; daß ſie nicht nur verkündiget werde von Menſchen, ſondern daß ihr Zeugniß gegeben werd' auch ſelbſt vom Himmel. Er beſchließt den Brief mit frommen Wünſchen für den Kaiſer, den er die hochheilige, aus Perſonen gleiches Weſens beſtehende Dreyeinigkeit (*ὁμοούσιον τριάδα*, consubstantialem trinitatem) zu verherrlichen auffodert.

Cyrilli Epistola de cruce, ad Const. August.

6. Wir ſehen, wie feſt Cyrillus am wahren Glauben hielt, da er in dem Briefe an den Kaiſer, den die Euſebianer wider den nicäniſchen Ausdruck gleiches Weſens eingenommen hatten, mit befließnem Eifer eben dieſen Ausdruck brauchte.

XV.

1. Conſtantius, der mehr als es den öffentlichen Angelegenheiten nutzte, und weit mehr, als es den kirchlichen frommte, in dieſe eingriff *), war wie

---

*) So iſt dem Conſtantius vorgeworfen worden, doch werden wir gleich ſehen, daß er gute Urſachen hatte den Feind in Pannoniens Ebne zu erwarten.

ſcheint, noch mit dem Concilium zu Sirmium beſchäftiget, als Magnentius, an der Spitze eines großen und ſtreitbaren, aus ſpaniſchen und galliſchen Legionen, aus fränkiſchen und ſächſiſchen Söldnern beſtehenden Heers, mit beſchleunigtem Gang wider ihn einherzog.

2. Nach Sokrates ſandte Conſtantius ihm zuvörderſt ſeine Feldherren mit dem Heer entgegen. Doch iſt gewiß, daß er bald an deſſen Spitze ſtand und nicht, wie jener Schriftſteller ſagt, den Ausgang des Kriegs in Sirmium abwarten wollte.

Socrat. II, 28.

3. Als beyde Heere ſich am Fuße der von Magnentius überſtiegenen Alpen, die Italien von den öſtreichiſchen, damals zu Pannonien gerechneten Landſchaften trennen, begegnet hatten, zog Conſtantius ſich zurück, um den Feind in die Ebnen Pannoniens zu locken, wo er, von ſeiner zahlreichern und beſſern Reuterey, entſcheidenden Vortheil erwarten durfte. Magnentius ſandte ihm nach und lud ihn ein, Schlacht zu liefern bey Siſcia, einer anſehnlichen Stadt in Pannonien an der Sau (Jtzt Siſſek in Kroatien). Conſtantius freuete ſich des Antrags, indem aber ſein Heer den Weg dorthin einſchlug, ward es von Schaaren, welche Magnentius zwiſchen Gebirgen in Hinterhalt gelegt hatte, überfallen, eine anſehnliche Zahl ſeiner Krieger wurden von herabgewälzten Steinen zerſchmettert, das Heer zog ſich zurück mit großem Verluſt.

4. Entflammt durch dieſen Vortheil, zog Magnentius ſchnell vorwärts, in der Abſicht, entſcheidende Feldſchlacht zu liefern bey Sirmium,

obſchon ſeine Mutter, eine Wahrſagerin, ihn, wie man ſagt, gewarnt hatte, nicht in Illyrien vorzudringen und er, der im Glauben wie im Wandel mehr Heid als Chriſt war, ihren Wahrſagungen folgſames Gehör zu geben pflegte. Dennoch achtete er anitzt nicht darauf.

5. Indem er zweifelte, ob er eine Brücke über die Sau bauen, oder eine Schiffbrücke legen wollte, kam zu ihm Philippus, der früher erwähnte Präfectus Prätorio des Conſtantius, der ſich bey Verfolgung des heiligen Paul zu Conſtantinopel ſo thätig erwieſen hatte. Sein Kaiſer hatte ihn mit Friedensvorſchlägen abgeſandt, doch wahrſcheinlich, auf daß er unter dieſem Vorwande die Macht, die Hülfsmittel und die Anſchläge des Magnentius erkunden mochte.

6. Durch Marcellinus ward er bey Magnentius eingeführt, und dieſer, den es ſchmeicheln mochte, daß der Kaiſer ihn durch einen Botſchafter um Frieden bitten ließ, hieß ihn ſein Gewerbe vor verſammletem Heer anbringen.

7. Philippus zeigte bey dieſer Gelegenheit große Geiſtesgegenwart und große Kühnheit. Er wandte ſeine Rede zuvorderſt an das Heer und hielt den Soldaten vor, wie unrecht es ſey, daß Römer gegen Römer zu Felde zögen, dazu wider den Sohn des großen Conſtantin, unter deſſen Anführung ſie ſo glänzende Siege erfochten hätten. Dann erinnerte er den Magnentius an die ihm von Conſtantin, der den Grund zu ſeiner itzigen Größe gelegt, erwieſenen Wohl-

thaten, ermahnte ihn zum Frieden und bot ihm, im Namen des Conſtantius, wofern er Italien räumen würde, alle Provinzen des abendländiſchen Reiches jenſeits der Alpen an.

8. So erzählt Zoſimus und fügt hinzu, das Heer ſey durch die Rede des Philippus in ſolche Gährung gerathen, daß dem Magnentius bange geworden und er Mühe gehabt über die Soldaten zu gewinnen, daß ſie ihn anhören möchten, worauf er große Luſt zum Frieden bezeugt, zugleich aber vorgeſtellt, daß er einiger Zeit zur Erwägung des an ihn ergangenen Antrages bedürfe, ſie auf den folgenden Tag, um alsdann ſeinen Entſchluß zu vernehmen, wieder beſchieden und ſie anitzt auseinander zu gehn geheißen habe. Er wußte, wie wichtig es ſey, die erſte Aufwallung einer Menge zu dämpfen, die ſich von flüchtigen Eindrücken ſtimmen läßt, und wie eine ſchlechte Leier bald wieder von ſelbſt ſich abſtimme.

9. Am Abend bewirthete Marcellinus den Philippus, mit dem er in Verbindung der Gaſtfreundſchaft ſtand; Magnentius aber lud die Feldhauptleute, die Feldoberſten, ſelbſt Unterbefehlshaber von der geringſten Ordnung zum Mahl, verſicherte ſich ihrer Gunſt, verſammlete am folgenden Tage wieder das Heer, erinnerte die Krieger an die Regierung des von ihnen verachteten und gehaßten Conſtans und wie ſie ſelbſt, von deſſen Joche ſich zu befreien, ihm wider ſeinen Willen, wie er ſagte, die Herrſchaft übertragen hätten.

10. Schnell, groß und allgemein war die Wirkung der Rede. Alle erklärten ſich für den Krieg, griffen zu den Waffen, begehrten über die Sau geführt zu werden. Beym Uebergang wurden ſie angegriffen von der Beſatzung des nahen Siſcia, die von Conſtantius ſelbſt unterſtützt ward. Viele vom Heere des Magnentius wurden niedergeſtoßen, viele auch, theils vom Feinde, theils durchs Gedränge, in den Strom geſtürzt. Die Niederlage wäre vielleicht für den Krieg entſcheidend geworden, hätte nicht Magnentius ſeinen Speer in die Erde geſteckt und mit der Hand gewinket, Zeichen friedlichen Antrags. Als er dadurch den Angriff gehemmt hatte, ſagte er, daß er nicht ohne Zuſtimmung des Kaiſers über den Fluß gehen wollen, der ja über den Frieden mit ihm unterhandle.

11. Conſtantius, der lange ſchon gewünſchet den Feind in die Ebne zu ziehen und die Abſicht hatte, Schlacht zu liefern bey Cibalis, wo ſein Vater, in deſſen erſtem Kriege mit Licinius, dieſen, im Jahre 314 beſiegt hatte, begab ſich des gegenwärtigen Vortheils, in Hofnung eines größern, ließ den Feind ungehindert über die Sau gehen und führte ſeine Legionen gen Cibalis, vor deſſen Thoren er ein prachtvolles Lager aufſchlug.

12. Sein Nebenbuhler, der den Philippus *) als Gefangenen bey ſich behielt, ſandte nun an

---

*) Daß Magnentius den Philippus, obſchon er als Botſchafter zu ihm gekommen, als Gefangenen

Conſtantius den Titianus, einen römiſchen Senator, deſſen Beredſamkeit gerühmt ward. Er kam aber mit ungereimtem, ungeziemenden Antrag, ſchmähete das Andenken des großen Conſtantin und deſſen Kinder, und endigte damit, daß er dem, mit furchtbarer Heerſchaar gegen ihn gerüſteten Kaiſer, das Leben als eine Gnad' anbot, wofern er dem Reich entſagen wollte.

13. Conſtantius entließ den Geſandten mit der Antwort, er ſetze den Krieg fort, unter dem Schutze des gerechten Gottes, der den Tod des Conſtans rächen werde.

14. Magnentius überfiel, eroberte, plünderte und zerſtörte Siſcia; ward von Sirmium zurückgeſchlagen, ſchlug ſein Lager auf bey Murſa, (itzt Eſſek) belagerte dieſe Stadt. Hierdurch ſah Conſtantius ſich genöthiget von Cibalis, welches er ungern verließ, aufzubrechen, um Murſa zu entſetzen.

15. Hier legte Magnentius ihm einen Hinterhalt, der aber entdeckt und nicht nur vereitelt ward, ſondern ihm ſelbſt anſehnlichen Verluſt zuzog.

16. Am 28. September rückten beyde Heere gegeneinander bey Murſa, an der Drau. Das Heer des Conſtantius war vorzüglich furcht-

---

behandelte, darf ihm nicht zur Verletzung des Völkerrechts gedeutet werden, da Philippus durch ſeine Rede an die Soldaten des Magnentius die Rechte eines Botſchafters verwürket hatte.

bar durch Reuter, die vom Kopfe zum Fuße gepanzert waren, eine Rüſtung, deren Gebrauch er von den Perſern entlehnt hatte. Die Wechſel und Ereigniſſe der Schlacht werden von verſchiednen Schriftſtellern auf verſchiedne Weiſe erzählt; darin ſtimmen alle überein, daß Magnentius eine vollkommne Niederlage erlitten habe *). N. Chr. G. 351.

17. Conſtantius verdankte den Sieg vorzüglich ſeiner Reuterey und trefflichen Feldherren. Ihn ſelbſt verließ ſeine, ihm ſonſt nicht abzuſprechende Tapferkeit; vielleicht weil er, nach Art ſchwacher Menſchen, (denn von Charakter war er ſehr ſchwach) ſich in den Kopf geſetzt hatte, daß er nur bey Cibalis den Feind überwinden könnte. Die Stunden der Schlacht brachte er zu in einem, nach einem Martyrer benannten, Kirchlein mit Valens, dem oft ſchon genannten berüchtigten Biſchoffe zu Murſa, der ihm Troſt zuſprechen ſollte. Dieſer Valens brachte ihm die erſte Botſchaft des Sieges, die ihm durch ein verabredetes Zeichen mochte ſeyn kund gethan worden. Auf Frage des Conſtantius, wer ihm dieſe Nachricht gegeben? ſagte Valens, ſie ſey ihm durch einen Engel gemeldet worden. Da nun jene gleich darauf bewähret ward, ſtieg Valens der Eu

---

*) Zonaras erzählt, Magnentius, der den heidniſchen Bräuchen in der That ergeben war, habe vor Anfang der Schlacht eine Jungfrau geopfert und deren Blut, mit Wein gemiſcht, den Soldaten zu trinken gegeben.

ſebianer noch weit höher in der Meinung des Kaiſers, welcher nachher zu ſagen pflegte, er verdanke dem Valens dieſen Sieg mehr, als ſeinen Waffen; mit dem Valens ſtieg zugleich die Partey der Euſebianer *).

18. Dieſer Sieg koſtete den Conſtantius den Kern ſeines Heers. Die Deutſchen im Heere des Magnentius, wiewohl auf ihre Weiſe ohne andre Schutzrüſtung als einen kleinen hölzernen Schild, hatten mit dem ihnen eigenthümlichen Muth gefochten und ihr Leben theuer verkauft. Magnentius hatte die Zeichen ſeiner Würde von ſich geworfen und war geflohen, leichte Reuter verfolgten ihn von der Drau bis zu den Alpen, er entrann nach Aquileia.

19. Die Botſchaft dieſer Schlacht belebte die Einwohner Italiens mit neuem Muth. Viele unter ihnen, Senatoren, ſchifften ſich ein in einem Hafen des adriatiſchen Meers und begaben ſich zu Conſtantius, ſo bald dieſer, durch den Sieg bey Murſa, in den Beſitz der Küſte Dalmatiens gelanget war.

---

*) So erzählt Sulpicius Severus, ein ehrwürdiger Schriftſteller, der am Ende dieſes vierten und im Anfang des fünften Jahrhunderts blühete. Das Stillſchweigen, welches Julianus, der ſich in ſeinen damals den Conſtantius lobpreiſenden Reden über die Schlacht weitläuftig verbreitet, über die Perſon des Conſtantius beobachtet, giebt dieſer Erzählung, nach richtiger Bemerkung des Tillemont, die auch dem Gibbon einleuchtet, neues Gewicht.

Iul. Orat.

History of the decline and fall of the Roman Empire.

19. Conſtantius ward von der Jahrszeit, vom Zuſtande des geſchwächten Heeres und vielleicht von ihm beywohnender Unentſchloſſenheit abgehalten, in dieſem Jahre vorzurücken. Im folgendem Frühling aber zog er mit dem Heere gegen Italien. Der zu Aquileja ſchwelgende Magnentius ward überraſcht mit der Nachricht, daß der Feind ein feſtes Schloß jenſeits der Alpen, welches wichtig durch ſeine Lage, daher ſtark beſetzt war, in nächtlichem Angrif überrumpelt habe. Mit ſchnell zuſammengeraffter Mannſchaft gelang es ihm gleichwohl, einige ihn unbehutſam verfolgende Schaaren bey Pavia zu beſiegen, aber er vermochte nicht zu hindern, daß Conſtantius ſich der Mündungen des Po bemächtigte. Ja viele Cohorten der Seinigen gingen zum Heere des Kaiſers über, für den bald ganz Italien ſich frohlockend erklärte, nachdem ſchon die Herrſcherfahne des Conſtantius von den Römern auf den Mauern aufgepflanzet worden.

20. Magnentius mußte zu ſpät inne werden, daß der Haß unterdrückt geweſener Völker, wenn dieſe in ſeinen Feinden ihre Retter ſehen, den Tyrannen aller Hülfsmittel entblößt. Er verzweifelte Italien behaupten zu können. Er ſandte, ob anitzt oder ſpäter, das iſt ſchwer zu entſcheiden, einigemal Botſchafter an den Kaiſer, unter denen auch Biſchöffe waren, mit der Bitte, ihm das Leben und eine Befehlshaberswürde zu gönnen, aber Conſtantius, der allen, welche den Empörer verlaſſen würden, Verzeihung anbot, verwarf deſſen Bitte mit geziemender Verachtung.

21. Conſtantius ließ Scharen einſchiffen, nach Sicilien und nach Afrika; von dannen nach Spanien. Ueberall waren ſie willkommen, auch erklärten ſich für ihn die Fürſten der mauriſchen Stämme.

22. Magnentius floh nach Gallien, wo er, ſowohl angetrieben von ihm natürlicher Roheit, als auch bewogen durch den Drang der Umſtände, große Grauſamkeiten verübte, um Hülfsmittel an Soldaten und an Geld zu erzwingen.

23. Aber auch dort vermocht' er nicht ſich zu behaupten. Trier ſchloß die Thore dem Decentius und das Benſpiel des Kaiſerſitzes riß die andern Städte mit ſich dahin.

24. Magnentius flüchtete im Herbſte des Jahrs 352 in die Gebirge des Delphinats, wo er ſich ben drey Vierteljahren hielt, bis im Sommer des folgenden Jahrs Conſtantius durch die engen Päſſe drang und ihn ben Mons Seleucus, welches man für Gap hält, in einer blutigen Schlacht überwand. Er floh nach Lugdunum (Lion). Als er hier die wenigen Krieger, ſo noch um ihn waren, anredete, rieſen ſie ihm zur Antwort: „Es lebe Conſtantius Auguſtus!“

N. Chr. G. 353. (11. Aug.)

25. Nun ergrif ihn Verzweiflung. Er ſtürzte ſich in ſein Schwert, nachdem er ſeine Mutter und ſeinen Bruder Deſiderius getödtet hatte. Decentius erdroſſelte ſich.

Julian. orat. Sulpic. Sev. Aurel. Victor de Caesarib. Aurel. Victor (junior) Epitome.

26. Magnentius war ohngefähr funfzig Jahr alt, als er ſtarb. Er hatte viertehalb Jahr im Abendlande geherrſchet. Sein Kopf ward

auf einer Lanze in den Provinzen umher getragen.

Eutropius
Zosimus.
Socr. Hist. Eccl.
Sozom. Hist. Eccl.
Philost. Hist. Eccl.
Hier. chron.
Idatii fasti.
Zonaras.

XVI.

1. Am zwölften April des Jahrs 352 ſtarb der heilige Julius, nachdem er der Kirche Gottes fünfzehn Jahr, zween Monate und ſechs Tage vorgeſtanden.

2. Es bedarf nicht hier etwas zum Ruhme dieſes großen und heiligen Mannes zu ſagen, da ſeiner ſo oft auf dieſen Blättern erwähnet worden. Julius hat das Schifflein der Kirche geſteuert in ſtürmender Zeit, mit erleuchteter Weisheit und mit kräftiger Feſtigkeit; mit apoſtoliſchem Eifer und mit ſanftem, evangeliſchen Sinn. Sein Andenken wird der Kirche heilig ſeyn, ſo lange ſie beſteht, das heißt bis ans Ende der Tage.

n. Chr. G. 352.

3. Einen Monat und zehn Tage nach ſeinem Tode ward ihm zum Nachfolger erkoren Liberius, welcher auf geringeren Stufen des heiligen Amts, durch tadelloſen Wandel, Eifer und Demuth großes Vertrauen erworben hatte, und wider ſeinen Willen gezwungen ward die Bürde des Oberhirtenamts auf ſich zu nehmen, welche ſeinen Schultern in der That zu ſchwer ward.

4. Schon ſeit dem Tode des Conſtans, hatten die Euſebianer neue Hofnungen geſchöpft, ihr Verfahren wider die wahre Lehre und wider

deren Bekenner mit Erfolg fortſetzen zu können, und nach der Schlacht bey Murſa, welche dem Conſtantius den Beſitz des geſammten Reiches ſicherte, bot ihnen das Abendland ein weites Feld zu Ausführung ihrer Anſchläge wider den Sohn Gottes dar.

5. Bald nachdem Liberius das heilige Amt angetreten, wurden Briefe der Euſebianer, die an den verſtorbnen Papſt Julius gerichtet waren, nach Rom gebracht. Sie erneueten ihre Beſchuldigungen des heiligen Athanaſius und drangen in Julius, daß er der Kirchengemeinſchaft mit ihm entſagen ſollte *).

---

*) Nach dem Berichte, den wir in den Fragmenten des Hilarius finden, ſoll Liberius nach öffentlicher Verleſung des euſebianiſchen Briefes, drey Prieſter an Athanaſius geſandt und ihn in einem Briefe vorgeladen haben, auf deſſen Weigerung zu erſcheinen aber, ihn von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen haben. Die Aechtheit dieſes Berichts wird von Baronius und vielen andern Gelehrten, theils geleugnet, theils doch bezweifelt. Und ich glaube, daß ſie mit Recht bezweifelt werde. Tillemont glaubt zwar daran, geſteht aber, daß die Folge der Ereigniſſe ſich nicht damit reime und muß daher annehmen, daß Liberius zwar wörtlich den bey Hilarius aufbewahrten Brief geſchrieben, aber nach reiferer Erwägung und eingezogener Erkundigung ihn nicht abgeſandt habe. Es ſcheint mir leichter zu glauben, daß der Brief unächt ſey, deſto mehr, da nachher die Arianer den Liberius beſchuldigten, er habe ihre wider Athanaſius geſchriebene Briefe unterdrückt; und Liberius ſelbſt zwey Jahr nachher ſagte, er habe ihnen nicht Glauben beymeſſen können, da 80 egyptiſche Biſchöfe für Athan. gezeuget haben.

6. Es iſt ſchwer zu glauben, daß ſie ſollten gehoft haben, den heiligen Julius, deſſen feſte Geſinnung und Lauterkeit ſie kannten, zu dieſem Schritte zu bewegen; ſie wollten ſich aber wohl beym Kaiſer das Anſehen geben, alles mögliche gethan zu haben, um den Biſchoff zu Rom auf beſſere Gedanken zu bringen und ihm dann ſeine Standhaftigkeit zur Hartnäckigkeit deuten, ſeine Anhänglichkeit an den verleumdeten Athanaſius zum ärgerlichen Vorwurf machen.

7. Liberius theilte dieſe Briefe ſeiner verſammleten Geiſtlichkeit mit, zugleich aber einen andern, den gegen achtzig egyptiſche Biſchöffe zur Rechtfertigung und zum Lobe ihres großen Patriarchen geſandt hatten. Die Mitglieder der Verſammlung, denen ohnehin die bewährte Unſchuld und Heiligkeit des Mannes, ſo wie auch die Tücke ſeiner Feinde und der ganze Verlauf der in Rom über ihn geführten Verhandlung bekannt ſeyn mußten, urtheilten, daß die wider ihn läſternden Orientalen nicht mehr Gehör finden dürften in einer abgeſchloſſenen Sache; deſto weniger, da die egyptiſchen Biſchofe dem Beſchuldigten ein ſo ehrenvolles Zeugniß gäben.

8. Es ward daher der Antrag der Euſebianer, wie er es verdiente, abgefertiget; dennoch aber glaubte Liberius die Sache einem Concilium vorlegen zu muſſen, deſſen Berufung er ſchon, wir wiſſen nicht aus welchem Grunde, vom Kaiſer begehret hatte.

9. Anitzt ſandte er Vincentius Biſchoff zu

Capua, (den man für denſelben Vincentius hält, welcher, da er noch Prieſter war, als Legat des Papſtes Silveſter in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa geweſen) an den Kaiſer, einen Mann, welcher im Concilium zu Sardica Eifer für die reine Lehre bewieſen hatte. Durch dieſen ließ Liberius die erneuete Bitte, ein Concilium gen Aquileja zu berufen, ergehen. Vincentius trug mit ſich den von den Euſebianern an Liberius geſchriebenen Brief, zugleich aber auch das ihn rechtfertigende Zeugniß der Biſchoffe Egyptens.

10. Conſtantius war ſchon ſeit einiger Zeit wieder ſehr feindſelig gegen Athanaſius geſinnet. Die Euſebianer hatten über vergebliches Unrecht geklagt, welches ihnen dadurch vom Kaiſer widerfahren, daß er den von ihnen ſo lang verfolgten Patriarchen auf den Stuhl des Evangeliſten Markus wieder hergeſtellet habe. Der Triumph dieſes Mannes, ſagten ſie, gereiche ihnen vor der Welt zur Schande; man ſehe auf ſie wie auf Ketzer, wie auf Manichäer. Sie hatten dem Conſtantius zu verſtehen gegeben, daß ihre Schmach auf ihn, der ſie ſo lang begünſtigt habe, zurückfallen müſſe. Sie hatten dem Athanaſius die Lebhaftigkeit zur Laſt gelegt, mit welcher Conſtans ſich für ihn erklärt und deſſen Wiederherſtellung in ſeine Würde durch Drohungen ertrozt, obgleich Athanaſius an dieſem Schritt des abendländiſchen Kaiſers keine Schuld noch Vorkunde davon gehabt hätte. Sie warfen ihm vor, er habe ohne des Conſtantius Erlaubniß die große Kirche zu Alexandrien ein-

geweihet, deren Bau Gregor, auf kaiſerlichen Befehl und auf kaiſerliche Unkoſten begonnen habe. Lügend beſchuldigten ſie ihn auch, geſchrieben zu haben an Magnentius.

Athan. apol. 1. Athan. ad ſolit. vit. agentes.

11. Anitzt legten ſie ihm einen neuen Fallſtrick. Montanus, ein Mann von der Umgebung des Conſtantius, kam nach Alexandrien und brachte dem Patriarchen einen Brief des Kaiſers, welcher ihm, wie er ſich ausdrückte, die erbetene Erlaubniß gewährte, ſich zu ihm zu begeben. Es war aber dem Athanaſius nicht in den Sinn gekommen, dieſe Erlaubniß zu begehren, deren Gewährung übrigens keinen Befehl enthielt. Es erhellete offenbar, daß ſeine Feinde, um ihn aus Alexandrien zu entfernen, in ſeinem Namen einen falſchen Brief an den Kaiſer geſchmiedet hatten. Athanaſius beſprach ſich hierüber mit Montanus, bezeugte ihm ſeine Verwunderung und erklärte, daß er nicht anſtehen würde zum Kaiſer zu reiſen, ſobald dieſer es ihm befohle, daß er aber nicht geſonnen wäre, von einer, nach irriger Vorausſetzung einer Bitte, ſo er nicht gethan, ihm gegebenen Erlaubniß Gebrauch zu machen, ſeine Kirche ohne Urſache zu verlaſſen, den Kaiſer zu beläſtigen.

N. Chr. G. 353.

12. Daſſelbige ſchrieb er in einem Briefe, der aber nicht auf uns gekommen und von dem wir nicht wiſſen, ob er an den Kaiſer ſelbſt gerichtet war. Dem ſey wie ihm wolle, die Feinde des Athanaſius wußten es ihm beym Kaiſer ſehr zu mißdeuten, daß er auf ergangene, gnädige Einladung, nicht ans Hoflager gekommen wäre.

13. So hatte man den Conſtantius geſtimmt, als dieſer das von Liberius gewünſchte Concilium nicht, wie dieſer vorgeſchlagen hatte, gen Aquileja berief, ſondern nach Arelate (oder Arelatum, itzt Arles in Provence) wo Conſtantius ſich einen Theil des Jahres 353 aufhielt.

Athan. ap. I.
Athan. ad ſolit. vit. agent.
Hilar. fragm.

XVII.

1. Um dieſe Zeit mag es wohl geweſen ſeyn, daß fünf Biſchöffe Egyptens und drey Prieſter zum Kaiſer reiſeten, um ſich für ihren Patriarchen bey ihm zu verwenden. Sozomenus, der allein uns dieſe merkwürdige Nachricht erhalten hat, ſagt, daß Athanaſius ſie geſandt habe. Wahrſcheinlicher, der Denkart des großen Athanaſius und der alten Kirchenverfaſſung angemeſſener, ſcheint es mir, daß dieſe Männer von der ganzen Egyptiſchen Kirche abgeordnet worden. Unter ihnen war Serapion, Biſchoff zu Thmuis in Unteregypten. Man findet zween Männer dieſes Namens unter den egyptiſchen Biſchöfen, welche ihre Namen zur Bekräftigung der Kanons des ſardicaniſchen Conciliums aufgezeichnet haben.

Sozom. Hiſt. Eccl. IV, 9.

2. Dieſer Serapion war ein vertrauter Freund des heiligen Antonius, ein Mann von heiligem Wandel und geſchmückt mit der Zugabe großer Talente und Kenntniſſe. Athanaſius pflegte ihm ſeine Schriften zu ſenden, mit der Vollmacht und Bitte, darin zu ändern nach Gefallen. In einer Aufführung des Evagrius

Athan. in vita Anton.

Hier. de vir. illuſtr. ſive de ſcript. eccleſ.

Athan. Epiſt. ad Serap.

aus Pontus, finden wir bey Sokrates dieſen Spruch des Serapion angeführt: „die Seele „wird gereiniget durch die Erkenntniß; der Hang „zum Zürnen wird geheilt durch die Liebe, die Socr. Hist. Eccl. IV, 23. „Lüſte werden gebändiget durch Enthaltung.“ Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Serapion von derjenigen Erkenntniß rede, welche Gott denen gewährt, die mit Demuth forſchen und um Erleuchtung Gott anflehen. „Denn die Wiſſenſchaft macht aufgeblaſen, aber die Lieb' erbauet,“ wie der große Apoſtel lehrt. 1 Kor. VIII, 1.

3. Serapion war Mönch und ſtand Ordensbrüdern vor, als er zum biſchöflichen Amte berufen ward.

4. Athanaſius erwähnet ſeiner in dem Briefe an Drakontius, von dem man glaubt, daß er ihn um dieſe Zeit geſchrieben habe. Einige Kunde von dieſem Briefe wird hier ihren geziemenden Ort finden.

5. Drakontius war Mönch und Abt in Egypten, zugleich Prieſter. Viele der angeſehenſten und heiligſten Aebte jener Zeit hatten die Prieſterweihe nicht empfangen. Er ward zum Biſchoffe einer Kirche unſern von Alexandria, mit allgemeinem Beyfall erwählt; mit ſolchem Beyfall, daß ſelbſt Heiden, als ſie ſeine Ernennung hörten, Chriſten zu werden gelobten.

6. Drakontius allein hatte keinen Gefallen an dieſer Wahl und erwehrte ſich ſeiner Beſtimmung aus allen Kräften. Er wandte ge-

gen ſie ſeine Jugend ein, eine ſchwere Zunge, eine ſchwache Stimme; endlich demüthiges Gefühl ſeiner Unwürde.

7. Es beſtärkten ihn in ſeinen Bedenklichkeiten einige ſeiner Ordensbrüder, welche ihm die biſchöfliche Würde als gefahrvoll für die Seele ſchilderten.

8. Als man ihm endlich gleichſam Gewalt anthat und ihm die biſchöfliche Weihe gab, bezeugte er, daß er nicht auf ſeinem Sitze bleiben würde und verbarg ſich in der That gleich nachher, beſtätiget in ſeiner beharrlichen Abneigung gegen den höheren Beruf durch die Mönche, welche, wie ſcheint, den ihrigen für höher als apoſtoliſch hielten und ihm den Schritt, zu dem er ſich, wie ſie wähnten, verleiten laſſen, als einen Bruch des früheren Gelübdes verſpiegelten.

9. Dem heiligen Athanaſius, dieſem Eiferer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen, that es wehe, daß ein ſolcher Mann, mißleitet von irrigen Vorſtellungen, ſich dem heiligen Beruf entziehen wollte. Er ſchrieb an ihn mit dem Ernſt der Liebe. Er ſtellt dem Drakontius vor, daß die, durch den allgemeinen Wunſch ihn zum Biſchoffe zu haben bewirkte Eintracht der Gemeine würde gelöſet werden, wenn er ſich dieſer entzöge; daß ſeine Kirche einem unwürdigen, deren er ja ſelbſt ſo viele kannte — er deutet wohl auf die Arianer oder auf die Meletianer — würde zum Raube werden; daß die Heiden, welche Chriſten zu

werden ſchon gelobet hätten, im Heidenthum verbleiben würden, wenn ſie ſähen, daß er die göttliche Gnade verſchmähte...... Bedenken müſſe er, daß er, vor ſeiner Weihe, ſich ſelbſt habe leben dürfen, daß er aber anitzt ſeiner Gemeine angehöre, welche von ihm die geiſtliche Nahrung, die Auslegung der heiligen Schriften erwarte. „Nährſt du nur dich ſelbſt“ ſchreibt er, „welche Entſchuldigung wirſt du „haben, wann unſer Herr Jeſus Chriſtus kommen wird uns zu richten? Welche Entſchul„digung, daß du ſeine Heerde verſchmachten „ließeſt? Fürchteſt du etwa die Drangſale der „Zeit? Wo iſt denn dein Muth? Eben in ſol„chen Zeitläufen müſſen Kühnheit und Eifer für „Jeſum Chriſtum hervorleuchten!“ Er redet dann von der göttlichen Stiftung des biſchöflichen Amtes und giebt ihm zu bedenken, was die Folge ſeyn müßte, wenn alle ſo dächten wie er! Er führt ihm zu Gemüth die Worte des Apoſtels an Timotheus: „vernachläſſige nicht „die Gnadengabe, welche dir gegeben ward 1 Tim. IV, 14. „durch Weiſſagung, mit Handauflegung der „Biſchöffe *).“ Er fragt ihn, ob diejenigen, deren Rath ihn itzt lenke, etwa die Gnade der Weihe gering ſchätzten? Er fragt ihn, wen er ſich lieber zum Vorbild wählen wolle, diejeni-

---

*) „Weiſſagung“ (προφητεία). Ueber den fruchtbaren Sinn dieſes Ausdrucks, durch welchen überhaupt beſondere Gnadengaben, wie zum Beyſpiel hier die Kräfte der Weihe, bezeichnet werden, iſt ſchon anderswo geredet worden.

gen, welche unter zeitlichem Vorwande geſäumt
hätten, Jeſu Chriſto gleich zu folgen, als er Luk. IX, 59—62.
ſie berief; oder den Apoſtel Paulus, der vom
Augenblicke des göttlichen Rufes an, „ſich nicht
„beſprochen habe mit Fleiſch und Blut.“ Zwar Gal. I, 16.
auch Paulus habe ſich dieſer Gnade unwürdig
geachtet; dennoch aber geſagt: „Wehe mir, 1 Kor. XV, 9.
„wenn ich das Evangelium nicht verkündige! 1 Kor. IX, 16.
„Und ſie, denen er es verkündigte, ſo fährt
Athanaſius fort, „ſind ſie ihm nicht geworden
„zur Hofnung und zur Freude und zur Krone
„des Ruhms, vor unſerm Herrn Jeſu Chriſto?
„Sein Eifer trieb den Paulus zu predigen bis Philipp. IV, 1.
„in Illyrien und nach Rom zu gehen und nach 1 Theſſal. II, 19.
„Spanien.“ Athanaſius führt ihm an die Beyſpiele
des Moſes und des Jeremias, welche
ſich auch anfangs entſchuldigten den göttlichen
Beruf anzunehmen, ſich aber Gott unterwarfen;
des Jonas, dem es übel bekam, daß er ſich
dem Rufe Gottes durch die Flucht entziehen wollte
und der darauf weiſſagte...... „laß uns nicht
„allein im Kampfe! komm zu uns, die wir
„dich lieben und die wir dir rathen nach der
„heiligen Schrift.“ Er ſagt ihm, daß er ja
nicht der erſte Mönch, noch auch der einzige
von ſeinen Ordensbrüdern geliebte Abt wäre,
der die biſchöfliche Weih' empfangen. Hier
führt er ihm an das Beyſpiel des Serapion
und andrer Mönche und Aebte, unter andern
des Ammonius, der mit Serapion gereiſet ſey;
(woraus man nicht unwahrſcheinlich vermuthet,
daß dieſer Ammonius einer von den fünf egyptiſchen
Biſchoffen geweſen, die, ſich für Athanaſius
zu verwenden, nach Gallien zu Conſtan-

tius gereiſet waren). Athanaſius erinnert den Drakontius an den großen Segen, den dieſe Männer als Biſchöffe gehabt und bittet ihn bald, vor herannahendem Feſte, als Biſchoff in ſeiner Kirche zu erſcheinen, um der Gemeine die Zeit der Oſterfeyer anzuzeigen. Dieſes Feſt wird das Feſt der heiligen Weiſen aus Morgenland geweſen ſeyn, an welchem es Sitte war, daß jeder Biſchoff die vom Biſchoffe zu Rom ihm gemeldete, nach bekannter aſtronomiſcher Richtſchnur beſtimmte Zeit der Oſterfeyer, ſeiner Kirche kund that.

Athan. Epist. ad Dracontium.

10. Dieſer kräftige Brief hatte, wahrſcheinlich bald, erwünſchte Wirkung. Denn ohne Zweifel iſt dieſer Drakontius derſelbige, welcher als Biſchoff in dem ſogenannten kleinen Hermopolis, welches unfern von Alexandrien lag, im Jahr 356 von Conſtantius verbannet ward und im Jahre 361 auf dem Concilium zu Alexandrien erſchien. Palladius erwähnet ſeiner mit großem Lobe.

XVIII.

1. Conſtantius arbeitete dem von ihm nach Arles berufenen Concilium gewaltthätig vor, indem er zuvor an die Biſchöffe den Befehl ergehen ließ, den Athanaſius zu verdammen, unter Drohung diejenigen zu verbannen, welche ſich ihm widerſetzen würden.

N. Chr. G. 353.

2. Als Legaten des Papſtes Liberius waren erſchienen auf dieſem Concilium — wofern

wir eine Verſammlung ſo nennen dürfen, welcher die weltliche Macht ihre Freyheit nahm — Vincentius, Biſchoff zu Capua und Marcellus, der in gleicher Eigenſchaft einer andern Kirche Italiens, wir wiſſen nicht welcher, vorſtand.

3. Beyde Legaten behaupteten, daß, ehe von Athanaſius die Rede ſeyn könne, man zuförderſt die Sache des Glaubens vornehmen, wider die Irrlehre des Arius verfahren müſſe. Die Wichtigkeit dieſer Angelegenheit leuchtete ihnen ſo ein, daß ſie, um nur das Grundärgerniß zu heben, ſich bereit erklärten, wofern Arius Irrlehre verdammet würde, in die Verdammung des Athanaſius zu willigen.

4. Dieſe wohlmeinenden Männer ſcheinen nicht bedacht zu haben, daß man mit der Lüge ſich nie vereinbaren, auch in ein kleineres Unrecht nicht willigen dürfe, um ein großes, welches andre thun wollen, zu verhüten. Sicher unter dem Schutze des Kaiſers warfen anitzt die Euſebianer ihre lang getragene Larve von ſich, erklärten gerade heraus, daß ſie die Lehre des Arius nicht verdammen könnten und beſtanden mit Ungeſtüm auf die Verdammung des Athanaſius, des Marcellus von Ancyra und des Photinus von Sirmium.

5. Die abendländiſchen Biſchöffe weigerten ſich eine Zeit lang dieſer Ungerechtigkeit, und erlitten Verunglimpfungen, ja Zwang mancher Art, aber ſie erlagen doch zuletzt der Gewalt, und wurden ein furchtbares Beyſpiel davon, daß eine Unlauterkeit in die andre ſtürze. Vin-

centius von Capua befleckte ſeinen bisher unbeſcholtnen und hochgeachteten Namen; aber er erhub ſich in der Folge von ſeinem tiefen Falle.

6. Der heilige Paulinus, welcher im Jahre 349 dem heiligen Maximin auf dem biſchöflichen Stuhle zu Trier gefolgt war, behauptete mit Unerſchrockenheit die Unſchuld des heiligen Athanaſius. Er unterſchrieb die Verurtheilung des Marcellus von Ancyra und des Photinus von Sirmien, eiferte mit Kraft wider die Irrlehre des Arius und verdiente das Heil, als ein treuer Bekenner Jeſu Chriſti, verbannet zu werden nach Phrygien, zu den Montaniſten, die noch immer dort ihr Weſen hatten. Er lebte noch fünf Jahr und ſtarb in der Verbannung.

Athan. apol. I. Hilar. ad Const.

Hier. chron.

XIX.

1. Nach dem Tode ſeiner Gemahlin, der Tochter ſeines Oheims Julius Conſtantius, heirathete der Kaiſer Conſtantius, ungefähr ums Jahr 353, die Euſebia, Tochter eines Conſularen, deſſen Name nicht auf uns gekommen. Sie ward ihm aus Theſſalonich nach Gallien zugeführt und das Beylager gefeiert mit großem Gepränge. Die Geſchichtſchreiber rühmen ihre Schönheit, ihre Geiſtesgaben und ihre keuſche Zucht. Sie hatte unter den Augen ihrer tugendſamen Mutter einer vorzüglich guten Erziehung genoſſen, welcher ſie auch in vieler Hinſicht durch ihr Betragen entſprochen zu haben ſcheint.

2. Julian lobt ſie ſehr, ſein Lob iſt aber verdächtig, obſchon die Urſache ſeiner Anhänglichkeit an ihr der Euſebia zur Ehre gereichet. Denn, ſo wie die erſte Gemahlin des Conſtantius ihren Brüdern Gallus und Julianus, nach dem Tode des groſſen Conſtantin, das Leben erbat, als deren älteſter Bruder ſammt andern Fürſten des Kaiſerhauſes ermordet ward; ſoll auch Euſebia den Conſtantius abgehalten haben, in ſpäterer Zeit den Julian tödten zu laſſen, ja ſie ſoll ihm die Cäſarwürde erbeten haben. Es wird ihr zum Ruhme nachgeſagt, daß ſie oft, den mehr durch Schwäche, als durch Härte zu grauſamen Entſchlüſſen hingeriſſenen Sinn ihres Gemahls geſanftiget habe. Ammianus Marcellinus, ein verſtändiger Geſchichtſchreiber, lobt ihre Menſchlichkeit, doch dürfen wir nicht verſchweigen, daß er uns gleichwohl einen Zug von ihr erhalten, durch den dieſes Lob ſehr verdunkelt wird. Sich grämend über ihre Unfruchtbarkeit, beneidete ſie die Helena, Gemahlin Julians, ob ſie gleich ſelbſt dieſe Ehe befördert hatte und veranlaßte dieſe, ſo oft ſie ſchwanger war, auf argliſtige Weiſe, einen Trank zu nehmen, welcher die Leibesfrucht abführte *).

Julian. orat.
Amm. Marc. XXI, 6.

Amm. Marc. XVI, 10.

3. Daß eine ſchöne, mit Gaben des Geiſtes und mit Kenntniſſen geſchmückte Kaiſerin,

---

*) Doch dürfen wir nicht vergeſſen, daß es nicht wohl möglich iſt, ſich der Gewißheit ſolcher, aus dem Innerſten der Gemächer geholten Anecdoten zu verſichern.

welche viel über ihren Gemahl vermochte, nicht ohne Eitelkeit geweſen, würde ſich vermuthen laſſen, wenn auch nicht der fleiſſige Sammler Suidas uns folgendes von ihr erzählte.

παρα των ἐπισκοπων προσκυνουμενης —

4. Als ein Concilium viele Biſchöffe an einen Ort verſammlet hatte, wo auch das kaiſerliche Hoflager war, und dieſe der Kaiſerin ihre Aufwartung machten, nahm ſie, ſitzend auf hohem Stufenthrone, ſie mit Stolz auf und gab zu, wofern ſie nicht etwa gar es heiſchte, daß ſie vor ihr, nach Weiſe des Morgenlandes, ſich auf den Boden legten. Leontius, Biſchoff zu Tripolis in Lydien, (an Phrygiens Gränze) ein heftiger Arianer, obgleich Suidas, ſein Bewunderer, ihn von dieſem Vorwurfe frey ſprechen will, hielt es unter ſeiner Würde, ihr dieſe Ehre zu erweiſen, wie in der That eine ſolche Ehrenbezeugung Biſchöffen nicht wohl anſtand. Er allein machte ihr keinen Beſuch. Die Kaiſerin fühlte ſich dadurch ſehr beleidiget, doch verbarg ſie ihre Empfindlichkeit, ließ ihn bitten zu ihr zu kommen und verhieß ihm, wofern er es thun würde, ihm eine herrliche Kirche zu bauen und ihm viel Geld zu ſchenken für die Armen ſeiner Gemeine. Leontius ließ ihr aber alſo antworten, wofern nicht etwa, wie manchmal geſchieht, unlautre Luſt einen Mann zu verherrlichen, einen Schriftſteller verleitete, durch Uebertreibung ihn thöricht reden zu laſſen, wo er vielleicht mit Würde geſprochen hat: „Wenn du thuſt was du verheißeſt, o Königin, ſo wiſſe, daß du mehr „zum Frommen deiner Seele thun würdeſt,

„als zu meinem Nutzen. Wofern du wünſcheſt, „daß ich zu dir komme, und mit der einem „Biſchoffe ſchuldigen Verehrung mich empfan„gen, bey meinem Eintritte von deinem hohen „Thron herabſteigen, mit Ehrerbietung mir ent„gegen gehen, dein Haupt unter meine Hände „neigen willſt, um meinen Segen zu empfahen, „mich dann willſt ſitzen laſſen und ſelbſt ſtehen, „bis ich dich ſitzen heiſſe; wenn du das thun „willſt, dann werd' ich zu dir kommen. Wo „nicht, ſo wirſt du nie ſoviel ſchenken oder „vermögen können, daß wir dafür der heiligen, „von Gott geſtifteten Würde etwas vergeben „möchten." Es wird hinzugefügt, die Kaiſerin habe, von Zorn entbrannt, den Biſchoff bey ihrem Gemahle verklagt und gebeten ihn zu ſtrafen; Conſtantius aber habe die Freymüthigkeit des Mannes gelobt, die Euſebia beſänftigt und ſie ins Frauenzimmer zu gehn geheiſſen.

Suidas.

5. Einem andern Zuge wahrer Freymüthigkeit des Leontius, den eben dieſer Schriftſteller erzählt, darf ich bey Erwähnung ſeiner nicht vorbeygehen. Als einſt der Kaiſer, ſeiner Gewohnheit nach, in einem Concilium kirchliche Angelegenheiten ordnen wollte, das große Wort führte und verſchiedene Biſchöffe ſeinen Vortrag mit lautem Beyfall aufnahmen, Leontius aber ſchwieg, fragte ihn Conſtantius, warum er ſo ſtill wäre? Da antwortete Leontius: „Ich „wundre mich, o Kaiſer, daß du, der du andre „Dinge zu beſorgen berufen biſt, dich in dieſe „mengen wolleſt. Kriegsführung und weltliche „Herrſchaft gebühren dir; du willſt aber An-

Suidas. „gelegenheiten ordnen, welche uns, den Biſchöfen, obliegen." Suidas verſichert, der Kaiſer ſey beſchämt worden und habe ſich von der Zeit an der Einmiſchung in geiſtliche Geſchäfte enthalten; eine Verſicherung, welche, wie wir ſehen werden, von der Geſchichte nicht bewähret wird.

6. Euſebia ſtarb kinderlos, nach ſechsjähriger Ehe.

XX.

1. Nachdem durch Beſiegung und Tod des Nebenbuhlers, Conſtantius Alleinherrſcher des geſammten römiſchen Reichs geworden, vermochte er ſeine Größe nicht zu ertragen, mißbrauchte ſie, ward aufgeblaſener, argwöhniſcher, daher auch grauſamer als er zuvor geweſen. Die Soldaten, welche unter den Fahnen des Mag-
Liban. orat. nentius gefochten, durften ſich nicht ſehen laſſen; wer irgend einer Art von Anſehen unter ihm genoſſen hatte, ward als ein Verräther angeſehen und es mehrte ſich von Tage zu Tage das Gezücht der Angeber, denen der Fürſt ein immer ofnes Ohr lieh und deren Anklagen nicht gegründet zu ſeyn bedurften, da wo der Verdacht ſtatt des Erweiſes galt.

2. Conſtantius ließ den Gerontius, welcher Comes bey Magnentius geweſen, foltern, eh er ihn verbannete.

3. Unter den Angebern zeichnete ſich aus ein gewiſſer Paulus, dem man den Zunamen catena (die Kette) gegeben hatte, weil er ver-

ſchiedene verleumdende Angaben, mit ihm eigener Argliſt ſo zu verketten verſtand, daß auch die lauterſte Unſchuld verſtrickt ward. Mercurius ein Perſer wußte, durch Traumdeutung, den Kaiſer gegen ſchuldloſe Männer zu erbittern. Amm. Marcell.

4. Von dieſer Verſchlimmerung des Conſtantius zeugen, ſo wie Ammianus Marcellinus, auch Zoſimus und Libanius. Zosim. II. Liban. orat.

XXI.

1. Der Papſt Liberius war untröſtlich über die feige Nachgiebigkeit, mit welcher ſein Legat, Vincentius von Capua, deſſen vorhergegangenes Verhalten ihm gerechtes Vertrauen eingeflößt, den heiligen Athanaſius ſeinen Feinden Preis gegeben und drückte lebhaften Schmerz aus, in einem Briefe an Hoſius. Auch erließ er ein Schreiben an Cäcilianus, Biſchoff zu Spoletum in Italien, (izt Spoleto) um ihn zu kräftigen gegen das von Vincentius gegebene böſe Beyſpiel.

2. Während Liberius ſich über den unglücklichen Ausgang des Conciliums von Arles härmte, kam zu ihm Lucifer, Biſchoff zu Calaris in Sardinien, (izt Cagliari) und Metropolitan dieſer Inſel und der Inſel Corſica; ein Mann von glühendem Eifer, deſſen Wandel tadellos, deſſen tiefes Verſtändniß der heiligen Schriften ehrwürdig, der ein warmer und mu-

tziger Verehrer des heiligen Athanaſius und es wohl einſah, daß die Abſicht der Verfolger des großen Patriarchen nicht ſowohl gegen dieſen, als gegen die reine Lehre gerichtet war. Er erbot ſich dem Liberius, hinzugehen zu Conſtantius, ihm die wahre Beſchaffenheit der Sache darzulegen und die Berufung eines andern Conciliums von ihm zu erbitten. Liberius nahm mit Freuden ſein Anerbieten an und gab ihm zu Genoſſen der Geſandtſchaft den Prieſter Pancratius mit und den Hilarius, einen Diakon der Kirche zu Rom. Dieſem gab Liberius einen Brief an den Kaiſer, welcher eines Oberhauptes der Kirche würdig war. Er ſtellte dem Kaiſer vor, daß er nicht allein wegen der Sache des Athanaſius ein Concilium begehrt habe, ſondern vorzüglich wegen der Sache des Glaubens, welche vor allen Dingen in Anrege müſſe gebracht werden; daß zwar die Biſchöffe des Morgenlandes Liebe zum Frieden bezeugten, aber zu welchem Frieden! Sie, unter denen, ſchrieb er, ſolche ſind, die vor acht Jahren zu Mailand die Kirchenverſammlung in Zorn verließen, weil ſie nicht die Irrlehre des Arius verdammen wollten! Er bemerkte, wie ja auch zu Arles die Biſchöffe des Orients dieſe Irrlehre nicht verdammen wollen *)! Fried und

---

*) Nicht als ob die arianiſche Parthey herrſchend geweſen, aber zu dieſen abendländiſchen Concilien wurden von Conſtantius nur diejenigen von den morgenländiſchen Biſchöffen eingeladen, welche arianiſch dachten.

Eintracht in der Kirche zu erhalten, ſey nicht möglich, ſo lange nicht die Biſchoffe im Glaubensbekenntniſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa übereinſtimmten.

Athan. ad solit. vit. ag. Hilarii fragmenta.

3. Ein anderes Schreiben erließ Liberius an Euſebius, Biſchoff zu Vercellä, (izt Vercelli im Piemont) einen Mann, den die Kirche als einen Heiligen verehren heißt, einen Bekenner, der des allerheiligſten Namens wegen vieles zu erdulden gewürdiget ward. Dieſen bat Liberius, ſeine Abgeordneten beym Kaiſer zu unterſtützen, welcher ſein Hoflager zu Mailand hielt, von dem Vercelli kaum eine kleine Tagreiſe weit entfernt liegt.

4. Euſebius war gebürtig aus Sardinien. Nicht ſo gewiß, obſchon nicht unwahrſcheinlich iſt es, daß ſein Vater als Bekenner zur Zeit der Verfolgung im Jahre 310 in Afrika ergriffen ward, um mit den Seinigen nach Rom geführet zu werden, daß er auf der Reiſe geſtorben, ſeine Frau aber, Reſtituta, nach Rom gekommen und ſich dort mit ihrem Sohne vom heiligen Papſt Euſebius taufen laſſen, daher wahrſcheinlich der Knabe den Namen Euſebius bekommen. Der heilige Hieronymus belehret uns, daß er Lector in der Kirche zu Rom geweſen und daß er Biſchoff von Vercelli ward, wo wir vor ſeiner Zeit keinen biſchöflichen Sitz finden; der heilige Ambroſius bezeugt, daß er einmüthig vom ganzen Volke dieſer Stadt ſey erwählet worden.

Hieron. de vir. illustr.

Ughelli Italia sacra.

Ambrosii Epist.

5. Seine Amtsführung rechtfertigte vollkom-

men dieſe Wahl. Streng gegen ſich ſelbſt, in harten Abtödtungen des Fleiſches, war er heiteren liebevollen Herzens, erleuchteten Geiſtes und hatte außerordentlichen Scharfſinn in Entdeckung und Gaben zur Enthüllung der verborgenen Wahrheit; ein Biſchoff, unter deſſen Augen Männer gebildet wurden, welche als Zierden anderer biſchöflichen Sitze geleuchtet haben. Ambr. Epist.

6. Er bewog ſeine Geiſtlichkeit zu einem eingekehrten Wandel in gemeinſchaftlicher Lebensweiſe und lehrte ſie Thätigkeit der Seelſorge verbinden mit der die Beſchaulichkeit nährenden Eingezogenheit des Kloſters. Der heilige Ambroſius gibt uns einen hohen Begriff von dieſer geiſtlichen Pflanzſchule, in welcher unter Arbeit, Leſen und Gebet das Lob Gottes erſchallet; aus welcher Biſchöffe hervorgingen oder Märtyrer. Ambr. de [illegible], Ambr. Epist.

7. Liberius ſchrieb in gleicher Abſicht auch an Fortunatianus, Biſchoff zu Aquileja, in den er, wie wir aus dem Briefe ſehen, großes Vertrauen ſetzte. Er war zum heiligen Amte berufen worden, als Valens von Murſa einen ſo ärgerlichen als vergeblichen Verſuch gemacht hatte, auf dieſen Sitz zu gelangen. Wir werden ſehen, wie ſehr Liberius ſich an Fortunatian geirret habe und wie dieſer in der Folge ſich des in ihn geſetzten Vertrauens, zum Falle des von ihm mißleiteten Papſtes, unwürdig zeigte.

8. Euſebius nahm die Legaten des Liberius ſehr wohl auf und wechſelte mit ihm einige Briefe, aus denen erhellet, wie ſehr dem Libe-

nus damals die Sache des verfolgten Athanaſius, die Eintracht der Kirche und die Aufechthaltung der reinen Lehre am Herzen lag. N. Chr. G. 354.

XXII.

1. Da die Zeitfolge es mit ſich bringt, izt die Schickſale des Cäſar Gallus zu erzählen und da ſein Bruder Julianus eine ſo große Rolle in der Geſchichte der Religion ſpielen wird, ſo ſcheint es nützlich, in wenigen Worten zu berichten, was beyden Brüdern bisher widerfahren war.

2. Julius Conſtantius, Bruder des großen Conſtantin, hatte mit ſeiner Gemahlin Galla, nebſt andern Kindern, den Gallus gezeugt und nach dem Tode der Galla, mit ſeiner zwoten Gemahlin Baſilina, Tochter eines Präfecten Julianus, den nach dieſem benannten Julian. Es war ſchon ſeit dem erſten Jahrhundert nicht ungewöhnlich, ſowohl Söhnen als Töchtern den Geſchlechtsnamen des mütterlichen Großvaters beyzulegen. Julianus ward geboren im Jahr 331; er war ſechs Jahr jünger als Gallus.

3. Als im Jahre 337 Conſtantius die Fürſten ſeines Hauſes ermorden ließ, ohne des Julius Conſtantius, ſeines Oheims und Schwähers, noch auch deſſen älteſten Sohns zu ſchonen, wurden Gallus und Julian allein am Leben erhalten, wohl theils auf Fürbitte ihrer

Schweſter, erſten Gemahlin des Conſtantius, theils weil ſie ihrer Jugend wegen nicht gefährlich ſchienen, zumal da Gallus ſo krank war, daß man von einem Tage zum andern ſeinen Tod erwartete. Der ſechsjährige Julian würde dennoch wohl das Opfer der eiferſüchtigen Grauſamkeit ſeines Schwagers geworden ſeyn, wenn nicht Markus, Biſchoff zu Arethuſa in Syrien, ihn heimlich der erſten Wuth deſſelben entzogen und ihn, wie ehmals der Hohepriester Jojada den zarten Sprößling Davids, im Heiligthum ſelbſt geborgen hätte.

Greg. Naz. 4 Kön. XI. 2 Chron. XXII. Act. S. Bas. Ancyrani. v. Ruinart act. Mart. sinc.

4. Julian erzählt, daß Conſtantius in der Folge ſich über das Blutvergießen in ſeinem Hauſe bittere Vorwürfe gemacht, und, obſchon er anfangs ſeinen und ſeines Bruders Tod beſchloſſen, ſey er doch bald von ſeinem Vorſatze zurückgekommen und habe ſich daran genügen laſſen ſie zu verbannen. Er gab dem Gallus einen Theil ſeines väterlichen, und ließ dem Julian ſein mütterliches Erbtheil; auch ſpäter das großmütterliche, welches ihm durch Raubſucht einiger Leute war vorenthalten worden.

Julian. ad Athen.

5. Conſtantius ſorgte für die Erziehung beyder. Gallus beſuchte die Schule zu Epheſus, in deſſen Nachbarſchaft ſeine Güter lagen. Julianus ward dem Euſebius, Biſchoffe zu Nikomedien, anvertraut, mit dem er durch ſeine Mutter verwandt war. Beyden gab Conſtantius chriſtliche Lehrer, verbot auch ausdrücklich dem Julian, den Sophiſten Libanius zu hören, der in Nikomedien lehrte und ein Feind der

Socrat. H. E. III, 1.

Am. Marc. XXII, 9.

chriſtlichen Religion war. Vorzüglichen Einfluß hatte auf den lebhaften Knaben Mardonius, ein Entmannter, der im Dienſte ſeiner Mutter geſtanden war und von dem Julian ſelbſt viel Rühmens macht.

Julian. ad Athen.
Iul. Misopog.
Iul. orat.

6. Wie dieſer Mardonius in Abſicht auf das Chriſtenthum geſinnt geweſen, das meldet uns weder Julian noch ein anderer Schriftſteller, aber das Lob, ſo er ihm beylegt, muß das Chriſtenthum des Mardonius wenigſtens verdächtig machen.

7. Ich weiß nicht, ob Julian dem Euſebius nach Conſtantinopel folgte, wo dieſer ſtarb als ein Zögling im eilften Jahre des Alters war. Gleichwohl iſt zu vermuthen, daß dem Knaben, bey ſeinem natürlichen Scharfſinn, die Tücke dieſes vom Kaiſer ſo hochgefeierten Biſchoffs nicht entgangen, und gewiß hätte ihm, im Umgange mit Euſebius, ohne ein beſonderes Wunder der Gnade, das Chriſtenthum in ſeiner göttlichen Einfalt nicht einleuchten, der Geiſt der Liebe, welcher ihr eigenthümlicher Geiſt iſt, ihn nicht durchdringen können.

8. Julian war mit ſehr günſtigen Anlagen geboren. Sein Geiſt war lebhaft, ſeine Einbildungskraft blühend, ſein Gedächtniß bewahrte, was er mit lebhaftem Verſtande ſchnell erfaßt hatte; ſein Intereſſe an geiſtigen Gegenſtänden nährte und belohnte ſeinen großen Fleiß, er war von Natur milde, gütig, freygebig und in hohem Grade tapfer. Auch der heilige Auguſtin rühmt ſein vortrefliches Naturel (egregiam

August. de civit. Dei. V, 21. indolem). Er ſtrebte mit dem Geiſt über das Sinnliche hinaus, war ſtrenge gegen ſich ſelbſt in ſeinen Sitten und nicht ohne religiöſes Bedürfniß. Aber ſein Geiſt war geneigt zu phantaſtiſcher Schwärmerey; ſein Herz hatte einen großen Hang zur Eitelkeit; beyde verleiteten ihn leicht zu Abwegen des Vorwitzes. Jene Einfalt, welche nur das Eine ſucht, für das ſie alles hingibt und in dem ſie alles findet, kann nicht in einem Herzen wohnen, das von der Eitelkeit geblendet und beherrſchet wird. So wie ihm das Chriſtenthum, welches ſtolze und liebloſe Euſebianer ihn lehrten, erſcheinen mußte, konnte es wohl auf einige Zeit Glauben bey ihm finden, aber die Kraft des Evangeliums blieb ihm unbekannt.

9. Gallus war weder an Eigenſchaften des Herzens noch des Verſtandes dem jüngern Bruder zu vergleichen, den er nur an Wohlgeſtalt übertraf.

10. Beyde wurden von einem Orte Bithyniens zum andern geſandt, bis Conſtantius ſie im Jahre 345, als Gallus zwanzig, Julian vierzehn Jahr alt war, nach Macellum bringen ließ, ehmaliger Wohnburg der alten Könige Kappadociens, wo ſie ſechs Jahr blieben. Die argwöhniſchen Beſorgniſſe des Kaiſers bewogen ihn zu dieſer Maßregel. Der Palaſt war prächtig, anmuthig die Umgebung, der Bezirk ihrer Einſchränkung geräumig. Sie waren umringt von entmannten Kämmerlingen und von zahlreicher Dienerſchaft. Aber, unter dem Scheine

ines Hoflagers, wurden ſie nur von deſto mehr Spähern beobachtet, von Aufſehern eingeſchränkt.

11. Der aufſtrebende Julian empfand tief den Zwang ſeiner Lage, nuzte aber die Zeit dieſes Aufenthalts zur Bildung des Geiſtes. Denn Conſtantius hatte nicht verſäumt ihnen tüchtige Lehrer in den Wiſſenſchaften zu geben, vorzüglich auch ſolche, welche ſie vollkommen von der Religion unterrichten ſollten, wozu ohne Zweifel Euſebianer gewählt wurden.

12. Beyde Brüder, wahrſcheinlich weil Conſtantius ihnen alle Ausſichten auf den Thron nehmen wollte, wurden veranlaßt einen untern Grad des Kirchendienſtes anzunehmen und ießen ſich zu Lectoren weihen. Julian ſelbſt zählt, daß er bis in ſein zwanzigſtes Jahr Chriſt geweſen, das heißt, ſo lang er in Macellum war.

13. Im Jahre 351 fand Conſtantius rathſam, wie wir geſehen haben, den Gallus zum Cäſar zu ernennen, ihm ſeine Schweſter Conſtantina zur Gemahlin zu geben, ihn nach Antiochia zu ſenden und die Reichsverwaltung des Morgenlandes ihm anzuvertrauen.

14. Bey einem Manne, der ſo wenig folgerecht war wie der ſchwache und launigte Conſtantius, wird' es eine fruchtloſe Unterſuchung ſeyn, warum er auf Einmal ſeinen engherzigen Argwohn wider den jungen Gallus fahren laſſen. Es war eine groſſe Thorheit von ihm,

daß er den gemüthloſen Jüngling, der ſo lange Zeit in Zwang gelebt, auf Einmal Theil nehmen ließ an der Herrſchaft und mit dieſer Macht ihm zugleich ein hochfahrendes, zur Grauſamkeit geneigtes Weib beylegte, die es nicht vergeſſen konnte, daß ihr erſter Gemahl zum Könige von Pontus ernannt worden und daß ihr Vater, der große Conſtantin, ihr den Titel Auguſta gegeben.

15. Indem Conſtantius den Gallus zum Cäſar erhub, oder bald nachher, erlaubte er auch dem Julian nach Conſtantinopel zu reiſen, wo er den Wiſſenſchaften und der Philoſophie oblag. Er traf ſeinen Bruder, als dieſer nach Antiochia reiſte, noch zu Conſtantinopel an, wo er, nicht ohne beſondere Erlaubniß, eine Unterredung mit ihm halten durfte.

Amm. Marcell.
Jul. ad Athen.
— Misopog. orat.

16. Gallus erhielt auch die Erlaubniß, ſich hinfahro Conſtantius Gallus zu nennen und war Conſul zugleich mit dem Kaiſer im Jahre 352.

Aur. Vict. de Caes. 42.

17. Er hatte noch nicht lange ſeine Reichsverwaltung des Orients angetreten, als die Juden zu Diocäſarea in Galiläa (ehmaligem Sephoris des Stammes Zabulon) ſich empörten, einen gewiſſen Patricius zum Könige ausriefen, das römiſche Gebiet plünderten und das Joch der Römer abzuſchütteln ſtrebten. Gallus ſandte Scharen gegen ſie, ließ Diocäſarea zerſtören und zwang die Juden ſich zu unterwerfen.

Socr. Hist. Eccl. II, 33.
Sozom. IV, 7.
N. Chr. G. 352.

18. Zonaras erzählt, Magnentius habe, um den Conſtantius im Morgenlande zu beſchäf

tigen, aus Gallien einen Meuchler nach Antiochia geſandt, der den Gallus ermorden ſollen; der Anſchlag ſey aber entdeckt und beſtraft werden. Zonaras.

19. Gegen Unternehmungen der Perſer war Gallus glücklich, doch können dieſe nur unbedeutend geweſen ſeyn, da der König Sapor mit dem Heere ſich ins Innere Perſiens gezogen hatte.

20. Gallus war dem Chriſtenthume hold und gläubig, obſchon er das Evangelium, zu dem er ſich bekannte, mit Thaten der Ungerechtigkeit und der Grauſamkeit verleugnete.

21. Von ſeiner gläubigen Geſinnung gab er vorzüglich Beweiſe durch ſeine Verehrung der Märtyrer und als er gegen Gräuel heidniſchen Aberglaubens und frecher Unzucht eiferte. Vierzig Feldweges (ungefähr eine deutſche Meile) von Antiochia lag Daphne, am Strome des Orontes, und ward als eine Vorſtadt von Antiochia angeſehen. Hier war ein berühmter Hain von Lorbeern und Myrten, in deſſen Mitte ein herrlicher Tempel des Apollon ſtand, weil die Fabel erzählt, daß in dieſem Haine die von Apollon brünſtig verfolgte Tochter des Flußgottes Ladon in einen Lorber ſey verwandelt worden. Daphne heißt auf griechiſch eine Lorber. Im Tempel ſprach ein ſehr gefeiertes Orakel des Apollon ſeine Sprüche. Seit vielen Jahrhunderten war dieſer Luſthain berüchtiget wegen der Unzucht, welche dort ſchamlos getrieben ward. Gallus that den Gelagen des Schwelgens und der Ueppigkeit Einhalt, bauete eine Kirche in

Daphne und ließ die Ueberbleibſel des heiligen Babylas hinein legen, der im dritten Jahrhunderte Biſchoff zu Antiochia geweſen, als Bekenner in Banden geſtorben und auf ſeinen Wunſch mit den Ketten, die er trug, war begraben worden. Nun verſtummte das dämoniſche Orakel. Libanius, ein Eiferer für den Götzendienſt, rühmt es gleichwohl an Gallus, daß er eine ſchändliche Feier in Daphne abgeſchaft habe.

Sozom. V. 19.
Chryſoſt.

22. Uebrigens war das Verhalten des Gallus nicht geeignet, das Chriſtenthum, welches er bekannte, für welches er Ehrerbietung zu haben vergab, deſſen heilige Geſetze der Gerechtigkeit und der Liebe er aber verlezte, den Heiden angenehm zu machen. Leichtſinnig, leichtgläubig, Unwürdigen ſein Vertrauen ſchenkend und grauſam, lieh er Angebern ein ofnes Ohr. Er ließ Späher ausgehen, welche als Bettler verkleidet umherſchlichen, lauerten und lauſchten und ihm alles, was ſie verdächtiges geſehen oder gehört, auch wohl oft vieles, ſo ſie weder gehört noch geſehen hatten, hinterbrachten. Der Angabe folgte die Strafe des Beſchuldigten, ohne Unterſuchung.

23. Manchmal ging er auch ſelbſt bey Nacht verkleidet umher, begleitet von einigen Gewafneten, die Gewehr im Gürtel trugen, wie vor ihm der Kaiſer Gallienus ſoll gethan haben, durchlief die Gaſſen, ging in die Schenken und forſchte, wie man gegen den Cäſar Gallus geſinnet wäre; da er aber, wegen der hel

len nächtlichen Erleuchtung der ſchönen Stadt, bald erkannt ward, ſo mußte er dieſe Art der Erkundigung aufgeben.

24. Zur Ungerechtigkeit und zur Grauſamkeit ward er vorzüglich angefeuert durch ſeine Gemahlin Conſtantina, die von Ammianus mit einer Furie verglichen wird. Nichts entging dem Argwohn, nichts ſchützte vor der Wuth dieſes Weibes. Kein Menſch fühlte ſich ſicher vor ihrer Angeber verborgenen Tücke. Dieſes Gezücht verbreitete ſich auch in den andern Städten und in den Provinzen. Es ergoß ſich, tödtlich und ſchnell wie der Schlange Gift, die leiſe Verleumdung durch das feinſte Geäder der Geſellſchaft, in öffentlichen und in häuslichen Verhältniſſen. Die Angeber wurden nicht etwa nur in der Stille belohnt, ſondern auch öffentlich geehrt. Ein gemeines Weib, welches einige Soldaten angeklagt hatte, als ſtellten ſie dem Cäſar nach, beſchenkte Conſtantina reichlich und ließ ſie, aus dem Thore des Palaſtes, prangend durch die Straßen Antiochias fahren. Amm. Mar. XIV, 7.

25. In Alexandrien geſchah dem Clematius, einem vornehmen Manne, von ſeiner Schwiegermutter, die in Leidenſchaft für ihn entzündet war, ein blutſchänderiſcher Antrag, den er mit Abſcheu von ſich wies. Ihre verſchmähte Liebe wandelte ſich in Rachſucht. Sie reiſte nach Antiochia, ward durch eine Hinterthür zur Gemahlin des Cäſars geführt, verehrte ihr ein köſtliches Halsband und bewirkte

dadurch die Hinrichtung des ungehörten Clematius.

26. Gallus gab die durch Conſtantins Geſetz verbotenen Gladiatorenſpiele und weidete ſeinen Blick an vergoſſenem Blut.

27. Als eine Theurung zu Antiochia entſtanden war, befahl er die Obrigkeiten der Stadt zu ermorden, weil ſie ihm Vorſtellungen gemacht hatten gegen die von ihm verordnete willkührliche Herabſetzung der Kornpreiſe, eine Maßregel, welche den Verkauf hemmend, das Uebel vergrößern mußte; Honoratus aber, Comes des Morgenlandes, that ihm Einhalt, die verurtheilten Männer wurden frey gelaſſen.

28. Er war im Begrif eine Reiſe nach Hierapolis zu unternehmen, als das Volk von Antiochia ihn anrief, daß er ſie ſchützen ſollte gegen Hungersnoth. Gallus ſagte darauf, es würde kein Mangel zu beſorgen ſeyn, wenn nur Theophilus, der Statthalter Syriens, ſeine Schuldigkeit thäte. Die Folge war, daß, bey zunehmender Theurung, der Pöbel über Theophilus, einen rechtſchaffenen, Mann herfiel, ihn ſchleifte, ihn ermordete. Zu gleicher Zeit ſprach Gallus den Serenianus los, der angeklagt war, ſowohl wegen der Feigheit, mit welcher er, als Befehlshaber in Phönicien, eine Stadt von den Saracenen hatte plündern laſſen, als auch weil er offenbar nach der Herrſchaft geſtrebt hatte.

Amm. Marcell. XIV, 7. Julian. miſopog.

29. Der Kaiſer erhielt Nachricht von der üblen Reichsverwaltung des Gallus, durch Tha-

laſſius, den Präfectus Prätorio im Orient, welcher bald nachher ſtarb und an deſſen Stelle Domitianus ernannt ward. Dieſem gab Conſtantius den Auftrag, Gallus, den er ſchon oft nach Italien zu kommen eingeladen hatte, auf freundliche und ehrerbietige Weiſe zu dieſer Reiſe zu ermuntern. Domitianus benahm ſich aber mit großer Unklugheit. In ſtarken Tagreiſen eilte er gen Antiochia, ging mit Gepränge ins Prätorium, eh er dem Cäſar in deſſen Palaſt ſeine Aufwartung machte, blieb dann unter dem Vorwand einer Unpäßlichkeit zu Hauſe, zog vielfältige Erkundigungen über Gallus ein und ſandte Berichte wider ihn an den Kaiſer. Als er endlich, auf Verlangen des Gallus, zu ihm kam, war er des ihm von Conſtantius empfohlnen Glimpfes ſo uneingedenk, daß er ſogleich in dieſe Worte ausfuhr: „Reiſe Cäſar, ſo wie „dir befohlen worden, wo nicht, ſo werd' ich „dir deine und deines Hoflagers Lebensmittel „aus dem Palaſte holen laſſen.“ Als er ſo geſprochen, ging er davon und erſchien nicht wieder vor Gallus, der ihn oft zu ihm zu kommen bitten ließ. Da befahl Gallus den Präfect in Verhaft zu nehmen.

30. Montius, der Quäſtor, berief die Vornehmſten des Palaſtes, um durch ſie den Gallus auf beſſere Gedanken zu bringen, ſtellte ihnen das gewaltthätige Verfahren deſſelben vor und ſagte: „der Cäſar wird zuvor die Bildſäulen des Kaiſers ſtürzen müſſen, eh er uber „das Leben eines Präfectus Prätorio etwas be„ſchließen kann.“ Dieſe Worte wurden ſo-

gleich dem Gallus hinterbracht und ſetzten ihn in Wuth. Er verſammlete die Wache des Palaſtes, klagte uber den Präfect und über den Quäſtor, ſandte ſie aus zur Vollziehung ſeiner Rache. Sie eilten zuerſt zum Hauſe des näher wohnenden Montius, der ein ſchmächtiger, dazu izt kranker Greis war, umwanden ihm die Beine mit harten Stricken, ſchleiften ihn hin zum Prätorium, riſſen dort in jähem Lauf, den Präfect die Treppe hinunter, banden ihn zuſammen mit dem Quäſtor, ſchleiften beyde durch die Stadt, warfen die verunſtalteten Leichen in den Orontes. Amm. Marcell. XIV, 7.

31. Gleich darauf wurden zween Apollinaris, Vater und Sohn, in Verhaft genommen. Der Vater war Statthalter in Phönicien, ſein Sohn war Eidam des Domitianus. Zum Vorwande mußte dienen, daß ein kaiſerlicher Purpur zu Tyrus heimlich gewürket worden und daß Gallus ohne den mindeſten Beweis vorausſetzte, er ſey für einen von dieſen, der nach dem Purpur ſtrebe, beſtimmt geweſen. Er ließ ſie verbannen, auf der Reiſe aber ihnen die Beine zerbrechen und ſie dann ermorden.

32. Conſtantius trug dem Urſicinus, Feldherrn der Reuterey im Morgenlande, welcher izt der Beſatzung von Niſibis vorſtand, die Unterſuchung uber dieſes Verfahren auf, einem Manne von noch unbeflecktem Rufe der Rechtſchaffenheit und großem Krieger, der aber gerichtlicher Dinge nicht kundig war und zu Beyſitzern Anhänger des Gallus hatte. Daher

richtete er in dieſer Sache nichts aus, erfuhr aber vieles von der tyranniſchen Verwaltung des Cäſars und meldete es dem Kaiſer. Amm. Marcell. XIV, 9.

33. Dieſer ward deſto aufmerkſamer, da er Verdacht der Empörung gegen Gallus hegte, und es ſcheint, daß er ihm nicht Unrecht that, obgleich die Meinungen darüber getheilt ſind.

34. Sich des Cäſars zu bemächtigen, ſchrieb Conſtantius an ihn und an die Conſtantina zärtliche Briefe, in welchen er ſie dringend einlud; weil aber die entmannten Hofſchranzen ihm Argwohn wider Urſicinus einflößten, deſſen Verdienſt ihren Neid, deſſen Freymüthigkeit ihren Groll erregte und ſie ihn als einen ſolchen ſchilderten, der des Cäſars Abweſenheit nutzen und mit Hülfe des ihm ergebenen Heers die höchſte Gewalt im Morgenland an ſich reiſſen möchte; ſo berief er zuvörderſt dieſen zu ſich, unter dem Vorwande, ſich über die Angelegenheiten des perſiſchen Kriegs mit ihm zu beſprechen. Den Urſicinus begleitete der Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus, der Hauptmann im Heere und ſein Freund war.

35. Gallus konnte ſich lange nicht zur Reiſe nach Italien entſchließen, vermochte aber anizt nicht mehr ſich der dringenden Einladung des Kaiſers zu erwehren. Conſtantina machte, ohne Zweifel mit ſchwerem Herzen, ſich früher auf den Weg, um wo möglich ihren Bruder, deſſen Geſinnung gegen Gallus ihr nicht entgieng, zu ſühnen, ward aber von einem Fieber ergriffen und ſtarb in Bithynien.

36. Mit ihr verlor Gallus alle Hofnung Verzeihung vom Kaiſer zu erhalten. Anizt hatt' er gern, mehr aus Furcht als aus Ehrgeiz, nach der Herrſchaft getrachtet, aber er wußte, wie ſehr und mit welchem Rechte ihn die Völker haßten. Indeſſen fuhr Conſtantius fort dringende Briefe an ihn zu ſchreiben, dennoch zögerte er und würde wohl kaum den Entſchluß zu reiſen gefaßt haben, wenn nicht ein an ihn geſandter Feldoberſt Scudilo, der unter erkünſteltem Anſchein eines ſchlichten Weſens deſto tiefere Argliſt verbarg, ihn mit täuſchenden Verheiſſungen gekörnet hätte.

37. Gallus machte ſich auf mit dem Gepränge eines großen Gefolges. Als er nach Conſtantinopel gekommen, verweilte er dort, gleich als machte er eine Luſtreiſe, ergözte ſich an den Spielen der Rennbahn und kränzte einen Wagenführer mit eigener Hand.

38. Vor dieſem Cäſar war gleichwohl Conſtantius ſo bange, daß er die Beſatzungen aus den Städten zog, durch die er reiſen mußte. In Hadrianopel verweilte Gallus zwölf Tage, wußte daß Legionen Thraciens heimlich Abgeordnete an ihn geſandt hatten, ihm ihre Dienſte anzubieten, konnte aber gleichwohl ſich nicht einen Augenblick abmüßigen, ihnen Gehör zu geben.

39. Nun kamen Männer, die der Kaiſer an ihn geſandt hatte, welcher auf Einmal in einem ganz andern Tone mit ihm ſprechen ließ. Abhängig von ihnen mußte er ſein Hoflager

beurlauben, nur zehn Fuhrwerke wurden ihm zu Fortſetzung der beſchleunigten Reiſe gewähret. Er verwunſchte die Stund', in welcher er ſie beſchloſſen hatte; ſeine Seele war in Verwirrung, nächtlich ſchwebten in Träumen ihm die Geſtalten der Menſchen vor, die er hatt' ermorden laſſen.

40. Zu Petobion in Noricum (Pettau in Steiermark) harrete ſeiner der Comes Barbatio, den Conſtantius mit einer Schar Soldaten geſandt hatte. Unerwartet trat dieſer Mann des Abends zu ihm ins Zimmer, hieß ihn die Zeichen ſeiner Herrſcherwürde ablegen, warf ihm einen gemeinen Feldmantel um, betheuerte ihm übrigens mit Schwuren, daß ihm nichts ärgers widerfahren würde, zwang ihn in ein bereitſtehendes Fuhrwerk zu ſteigen und führte ihn in ein Städtchen, welches nah bey Pola in Iſtrien lag, wo Conſtantin ſeinen Sohn Criſpus hatte todten laſſen.

41. Hier ward er ſtreng bewacht. Bald kam Euſebius, der Oberkämmerling, ſein Todfeind, mit zween andern zu gleichem Zweck vom Kaiſer abgeordneten, ihn zu verhören. Halbtodt von Gram und Schrecken, wußte er ſeine Gräuelthaten nur dadurch zu entſchuldigen, daß er ſie dem Rathe ſeiner verſtorbenen Frau zuſchrieb, deren böſe Eingebungen ihn in der That ins Verderben geſtürzet hatten. Aber die Ausſage wider die Schweſter des Kaiſers gab ihm bey dieſem den lezten Stoß. Conſtantius ſandte den Serenianus, welchen Gallus, ob-

ſchon er ſo ſehr den Tod verdiente, losgeſprochen hatte. Dieſer uberbrachte das Todesurtheil.

42. Der Cäſar Conſtantius Gallus, Vetter und Schwager des Kaiſers, Neffe des großen Conſtantin, ward wie ein gemeiner Miſſethäter mit gebundenen Händen enthauptet. Er war im neun und zwanzigſten Jahre des Alters und hatte gegen vier Jahr den Purpur getragen.

N. Chr. G. 354. Amm Marcell. XIV, 11.

43. Gleich nach der Hinrichtung des Gallus ward wider ſehr viele verfahren und mehrentheils nach Argwohn des Kaiſers und auf giftige Eingebung ſeiner elenden Höflinge. Aus dem Morgenlande wurden ſolche, die man beſchuldigte Theil genommen zu haben an der böſen Reichsverwaltung des Cäſars, in Ketten nach Aquileja gebracht und unter dem Vorſitze des Oberkämmerers Euſebius verhört. Sie wurden theils zum Tode verurtheilt, theils verbannet; theils gefoltert, theils von hohen Stufen des Heers zum Dienſt der Gemeinen hinabgeſetzt. Unbedauert ward Luſcus, welcher eine anſehnliche Stadtwürde in Antiochia bekleidete, (curator urbis) lebendig verbrannt, weil er durch niedrigen Beyfall den Gallus zum Mißbrauch der Macht ermuntert hatte. Aber unter dem Vorwande des thätigen Antheils an der Tyranney des Gallus wutheten Euſebius und deſſen Gunſtgenoſſen, auf eben ſo tyranniſche Weiſe, wider alle, die ihnen verhaßt waren, oder durch Anſehen ihnen gefährlich ſchienen.

Amm Marcell. XIV, 7.

Der Augenblick ſchien ihnen günſtig, die argwöhniſche Furcht des Conſtantius zu nutzen, den ſie nun auch dahin brachten, daß er zween der meiſt hervorragenden im Reich, den Urſicinus und den Julian, ihrer Wuth Preis zu geben bereit war.

44. Urſicinus ward in geheimen Anklagen des Hochverraths beſchuldiget. Ihm entging nicht das Geflüſter der Höflinge, aber er achtete es nicht ſich zu vertheidigen, da kein Kläger gegen ihn erſchien und auf keine Weiſe gegen ihn verfahren ward. Schon war in einem heimlich gehaltenen Rathe, dem der Kaiſer beywohnte, beſchloſſen worden, daß er in folgender Nacht ſollte unverhört zum Tode dahin geriſſen werden, aber noch vor der beſtimmten Stunde beſann ſich Conſtantius und ſagte, daß er die Sache reiflicher uberlegen wollte. Urſicinus ward dem Vaterland' erhalten, weil diesmal, zwar nicht ſowohl das Gefühl der Gerechtigkeit, als gegründete Furcht vor den Perſern, die grundloſe Furcht eines eitlen Argwohns beſiegte.

45. Der junge Julian ſchien den Höflingen ſeiner Gaben wegen, dem Kaiſer wegen ſeiner Geburt furchtbar. Beyden deſto mehr nach der Hinrichtung ſeines Bruders. Man beſchuldigte ihn daher, daß er mit dieſem in Einverſtändniß geweſen und in Ermanglung beſſerer Erweiſe, warf man ihm vor, daß er vor vier Jahren aus Macellum nach Conſtantinopel gereiſet wäre und ſich dort mit dem Gallus unterhalten hätte. Julian aber erinnerte den Kai-

ſer daran, daß er zu dieſer Reiſe und zur Unterredung mit dem Bruder beſondere Erlaubniß erhalten hatte. Dieſer Umſtand ſetzt die ganze Schwäche des Conſtantius und die Widerſprüche mit ſich ſelbſt, zu denen ſie ihn hinriß, in ein helles Licht. In dem Augenblick, da er den Gallus ſo hoch erhöhet, ihm ſeine Schweſter zur Gemahlin gegeben, ihm die Reichsverwaltung des Orients anvertrauet hatte, bedurfte der zwanzigjährige Julian, dieſen Bruder, nachdem er ſechs Jahre ungetrennt mit ihm gelebt hatte, ſehen zu dürfen, einer beſondern Erlaubniß.

46. Während der ſeit dieſer Zeit verfloſſenen vier Jahre muß Julian mit großer Klugheit ſich betragen haben, da ſeine Feinde ihm nun keinen andern Vorwurf zu machen wußten. Gleichwohl ſchwebte er in großer Gefahr. Er ward ſieben Monate beſtändig ſcharf beobachtet und ſtrenge bewacht; bald zu Como in der Nachbarſchaft des Kaiſers, der ſein Hoflager in Mailand hatte, bald an andern Orten in der Nähe. Er ſah während dieſer Zeit den Conſtantius nur Einmal. Er mußte vieles von der Umgebung erdulden, die der Kaiſer ihm geordnet hatte; ja er würde ſeinen Feinden und der verdachtvollen Furcht des Kaiſers zum Opfer gefallen ſeyn, hätte nicht die Kaiſerin Euſebia ſich lebhaft für ihn verwandt und ihm die Erlaubniß bewirket, zur Ausbildung ſeines Geiſtes nach Athen zu reiſen.

Amm. Marcell. XV, 2.
Jul. Epist. ad Athenienses.
Jul. ad Themist. Liban. orat.
R. Chr. G. 355.

XXIII.

1. Foderte gleich die öffentliche Gerechtigkeit das ihr ſchuldige Opfer, ſo hätte doch die nothwendige Hinrichtung ſeines Vetters und Schwagers den Kaiſer wohl tief kränken mögen, deſto mehr, da er ſelbſt ſich Vorwürfe machen ſollen über die tolle Reichsverwaltung und über den Fall des Jünglings, den er, aus einer Art von Verbannung, auf Einmal zum Gipfel der Macht erhoben und dem er viel zu lang aus Schwäche, oder vielmehr aus feiger Furcht nachgeſehen; ſo wie auch die gleiſſende Argliſt, mit welcher er, ſtatt offen wider ihn zu verfahren, ihn durch ſchmeichelnde Briefe gelockt hatte, den Conſtantius in ſeiner ganzen Schlechtheit zeigt. Er empfand weder Kränkung noch Scham, vielmehr machte der Tod des jungen Cäſars ihn noch aufgeblaſener. Schmeichler ergözten ihn mit der Vorſtellung, daß er anizt vom Euphrat bis zum Tago, von Britanniens Geſtade bis zu Nubiens Sande, das ganze römiſche Reich ohne irgend einen Machtgenoſſen allein beherrſchte, wie ſeit beynah ſiebzig Jahren, von der Zeit an, da Domitian den Maximinian zum Auguſtus ernannte, nicht geſchehen war. Es erhub ſich ſeiner, mit äußerem Schimmer glänzenden Gewalt Conſtantius ſo ſehr, daß er ſchien ſich über das Loos der Sterblichen erhaben zu wähnen und nicht nur in eigenhändigen Briefen ſich Herrn des ganzen Erdkreiſes nannte, ſondern ſich auch den Titel des ewigen gab. Amm. Marcell. XV, 1.

2. Es war kein günſtiger Augenblick für

den Papſt Liberius, eben izt die Zuſammenberufung eines Conciliums von dieſem Kaiſer zu begehren, deſto weniger, da zu dieſer Zeit die Euſebianer, mehr als je zuvor, alles über ihn vermochten, indem ſie dem Fürſten ſchmeichelten, der ſich die Ewigkeit anmaßte, ſie, die den Glauben an die Ewigkeit des Sohnes Gottes zu untergraben ſtrebten und mit Ungeduld die Stund' erwarteten, da ſie ihren Glauben öffentlich darlegen, ihr Bekenntniß zur Richtſchnur der Kirche Jeſu Chriſti würden machen können.

3. Darum drangen ſie, obſchon in ganz entgegengeſetzter Abſicht, nicht minder lebhaft auf ein zu haltendes Concilium wie Liberius; und der Kaiſer, gewohnt ſich von ihnen leiten zu laſſen, berief die Biſchöfe nach ſeinem Hoflager zu Mailand.

4. Sie kamen dort zuſammen bald im Anfange des Jahrs 355. Aus dem Morgenland erſchienen wenige, die andern entſchuldigten ſich mit der Entfernung ihrer Sitze und den Beſchwerden der langen Reiſe und mit Schwächlichkeit des Alters. Aus dem Abendlande hingegen ſollen, nach dem Zeugniſſe zweener kirchlicher Geſchichtſchreiber, mehr als dreyhundert ſich zu Mailand eingefunden haben. Socrat. Hist. Eccl. II, 36. Sozom. IV, 9.

5. Der heilige Euſebius von Vercelli ward bald gewahr, daß dieſes Concilium nicht der Freyheit genießen würde, ohne welche kein wahres Concilium beſtehen kann, und erwehrte ſich lange der Erſcheinung auf demſelben, als es

ſchon gehalten ward. So groß war das Anſehen dieſes Mannes, daß die Euſebianer deſſen Abweſenheit als eine ſtillſchweigende Rüge fürchteten, daher ſie zuſammen traten und im Namen der ganzen Verſammlung zween der igen, Euſtomius, den wir nicht kennen, (deſſen Name aber wahrſcheinlich falſch geſchrieben ſteht, da es vermuthlich der früher genannte Eudoxius von Germanicia in Syrien war) und Germinius, den Nachfolger des Photinus auf den Metropolitanſtuhl zu Sirmium, an ihn ſandten, welche ihn vom Verlauf der bisherigen Verhandlungen des Conciliums unterrichten und nach Mailand zu kommen ihn dringend ermahnen ſollten. Sie überbrachten ihm auch ein Sendſchreiben, welches der gelehrte Baronius unter den kirchlichen Urkunden von Vercelli gefunden und bekannt gemacht hat. In dieſem machen ſie viel Rühmens vom köſtlichen Bande der Liebe und des Friedens und äußern die Erwartung, daß Euſebius, ſowohl über die Ketzer Marcellus und Pyotinus, als auch über den Schänder des Heiligthums (sacrilegum) Athanaſius, mit ihnen gleiches beſtimmen werde, wie ja auch faſt der ganze Erdkreis ſchon darüber beſtimmet habe. Sie berufen ſich auf das, was die Abgeordneten ihm mündlich ſagen werden und erklären, daß, wofern er nicht nach ihrem Wunſche handeln wolle, ſie nach der Richtſchnur des Evangeliums zu handeln entſchloſſen ſeyn. Dieſes Sendſchreiben war unterſchrieben von dreyßig Biſchöſſen, unter denen ſich folgende bekannte Arianer finden: Valens zu Murſa; Urſacius zu Singidon; Saturninus

ſ. Baron. annal. eccleſ. ad annum 355.

zu Arles; Cajus, Biſchoff einer Kirche Pannoniens; Epiktet zu Centum Cellä, (izt Civita vecchia) von dem wir noch manchmal hören werden; Leontius zu Antiochia (nicht zu verwechſeln mit einem andern arianiſchen Biſchoffe, Leontius zu Tripolis in Lydia); Acacius zu Cäſarea in Paläſtina; Patrophilus zu Skythopolis.

6. Der Kaiſer unterſtüzte dieſen Brief durch ein Schreiben an Euſebius, in welchem er ihm ausdrücklich befahl, nach Mailand zu kommen, um Theil zu nehmen an den Verhandlungen der Kirchenverſammlung.

7. Nicht weniger, obſchon aus entgegengeſezter Abſicht, drangen ſchriftlich in Euſebius, daß er kommen möchte, die drey Legaten des Papſtes, Lucifer, Pankratius und Hilarius: auf daß er, ſchrieben ſie, die Ränke der Arianer vereitlen und widerſtehen möchte dem Valens, wie ehemals der Apoſtel Petrus dem Zauberer Simon.

8. Euſebius entſchloß ſich in Mailand zu erſcheinen, meldete ſolches in ſeinem Antwortsſchreiben dem Kaiſer und erklärte, daß er entſchloſſen ſey zu thun, was ihm gerecht und Gott wohlgefällig ſcheinen würde.

Ughelli Italia sacra.

9. Als der heilige Euſebius nach Mailand gekommen war, geſtattete man ihm die erſten zehn Tage nicht den Eingang der Kirche, in welcher das Concilium gehalten ward. Endlich als es den Euſebianern beliebte, ward er gerufen. Er trat in die Verſammlung zugleich mit den Legaten des Liberius.

10. Sogleich ward dringend von ihm begehrt, die Verdammung des heiligen Athanaſius zu unterſchreiben. Euſebius antwortete, eh davon die Rede ſeyn dürfe, müſſe man zuvor ſich von der Rechtgläubigkeit der gegenwärtigen Biſchöffe verſichern, weil deren verſchiedne ſeyen, von denen man wiſſe, daß ſie falſcher Lehr' anhingen.

11. Als er das geſagt, legte er das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa auf den Tiſch und erklärte, daß, wenn alle Gegenwärtige ſich durch ihre Unterſchrift dazu bekennen würden, er bereit wäre zu thun was man von ihm verlangen möchte.

12. Dionyſius Biſchoff zu Mailand, dem der heilige Athanaſius ein großes Zeugniß gibt, und den die Kirche unter ihren Heiligen verehrt, von dem man glaubt, daß er ein Jünger des heiligen Euſebius von Vercelli geweſen, Dionyſius war in Begriff das nicäniſche Glaubensbekenntniß zu unterſchreiben, als Valens mit der ihm eigenen frechen Vermeſſenheit ihm zugleich dieſes und die Feder aus den Händen riß, laut rufend, daß man auf dieſe Weiſe nie zum Ziel gelangen würde!

13. Die Verſammlung ward ſtürmiſch. Eine Menge des, dem wahren Glauben mit Eifer anhangenden mailändiſchen Volkes, ſtand im Schiff der Kirche, indeß die Biſchöffe hinter einem Vorhang im Chore ſaßen; es vernahm den Lärm und klagte laut, daß der wahre Glaube von den Biſchöffen verrathen würde.

Der heilige Dionyſius trat hervor und ermahnte zur Stille; gleichwohl ward den Euſebianern bange, denn Menſchenfurcht folgt der Gottesvergeſſenheit auf der Ferſe nach.

ſ. Tillemont Hist. Eccl. art. St. Eusebe de Verceil. 5.

14. Sie erhielten vom Kaiſer, daß hinführo die Verſammlungen nicht mehr in der Kirche, ſondern in ſeinem Palaſte gehalten wurde, wo fortan er, der noch ungetaufte Katechumen, das zweyfache, mit einander nie zu vereinende Geſchäft, eines Richters und Anklägers, übernahm.

15. Hier zeigten die arianiſchen Biſchöffe eine Schrift des Kaiſers vor, welche die Irrlehre des Arius enthielt und deren Inhalt ihm, wie er behauptete, in einem Traum ſollte ſeyn eingegeben worden.

16. Conſtantius hinter einem Vorhange des Saales ſitzend, ließ nahe vor ſich einige Männer ſeiner Umgebung mit den Biſchöffen der Verſammlung reden. Sie erklärten in ſeinem Namen, daß er den Frieden im Reiche, daher die Eintracht der Biſchöffe wolle; daß er nur ſtrebe auf Gott wohlgefällige Weiſe zu handeln; daß Gott ſelbſt dadurch, daß er ihn zur Alleinherrſchaft des ganzen Reichs erhoben, ſeiner Lehre, welche Lucifer für eine Ketzerey erkläre, das Zeugniß gebe, daß ſie die wahre katholiſche Lehre ſey.

17. Lucifer und beyde andere Legaten des Biſchoffs zu Rom beriefen ſich auf das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, welches als Richtſchnur von der

ganzen Kirche angenommen worden. Lucifer drückte, mit dem dieſem Biſchoffe eignen Feuer, ſeine Verabſcheuung der in des Kaiſers Schrift vorgetragnen Sätze aus, obſchon der gegenwärtige Kaiſer alles hörte; er verwarf deſſen angemaßte Autorität in Sachen des Glaubens und drang auf Verdammung der Lehre des Arius. Da nun Conſtantius dieſe für ächt katholiſch erklärte, ſo verhohlen die Legaten ihm nicht, daß er ein Anhänger ketzeriſcher Lehre wäre.

Lucifer de non conveniendo cum haereticis. Luc. de Athan. Luc. moriendum pro Dei filio. Luc. de non parcendo in Deum delinquentibus. Luc. de regibus apostaticis.

18. Conſtantius gerieth in große Verlegenheit; er klagte über Beleidigung; er ſagte, daß er auch ohne ihren Willen bey dem Glauben des Arius beharren wollte; dann bat er ſie von Meinung zu ändern; wechſelsweiſe bat und drohete er; aber alles war umſonſt.

19. An den katholiſchen Biſchöffen verzweifelnd, verſuchten die Arianer ein anderes Mittel. Sie theilten dem in der Kirche ſtehenden Volke die Schrift des Kaiſers mit, in der Abſicht, wofern dieſes ſie günſtig aufnähme, ſich durch daſſelbe gegen die Rechtgläubigen zu ſtärken; würde ſie aber vom Volke verworfen, die Schuld auf dem Kaiſer haften zu laſſen, welche verzeihlich ſcheinen müßte, da er ja nur ein Katechumen wäre, von welchem noch keine vollſtändige Kenntniß der Religion möge gefodert werden. Als die Schrift öffentlich verleſen ward, bezeugte das Volk ſeinen Abſcheu.

Sulpit. Severus hist. sacr. II.

20. Der Kaiſer ließ Lucifer, Euſebius von Vercelli, Dionyſius und Florentius, von dem man glaubt, daß er Biſchoff war zu Emerita

Auguſta in Luſitanien, (izt Merida in Eſtremadura in Spanien) vor ſich fodern und beſtand auf die Verdammung des Athanaſius. Sie antworteten, daß man ihn ungehört nicht verurtheilen dürfe, daß die Art, wie wider ihn verfahren werde, höchſt ungerecht ſey. Sie erboten ſich nach Alexandria zu reiſen, um in Mitte der von Gott ihm anvertrauten Gemeine ihn zu hören und Unterſuchung über ihn anzuſtellen, wofern katholiſche Kläger gegen ihn aufſtänden. Ungereimt ſey es, daß Arianer, in Sachen des Glaubens, wider einen katholiſchen Biſchoff auftreten wollten. Conſtantius hörte nicht auf ihre Gründe, er wollte durchaus die Verdammung des Athanaſius, angetrieben von den Euſebianern, die ſo lange nach dem Blute dieſes kühnen Kämpfers für die Wahrheit dürſteten. Lucif. de Athan.

21. Die katholiſchen Biſchöffe erinnerten ihn an den feyerlichen Widerruf des Urſacius und des Valens, durch den dieſe Biſchöffe, welche izt am heftigſten wider den Athanaſius wütheten, alle Beſchuldigungen gegen ihn zuruckgenommen und ſeine Unſchuld bezeugt hatten.

22. Conſtantius hätte dieſe Einwendung wohl erwarten können, doch ſchien ſie ihn zu befremden. Er ſtand auf: „Nun“ ſagte er, „ſo bin denn ich der Ankläger des Athanaſius! „Glaubet um meinetwillen alles was jene wider „der ihn zeugen!“

23. Sie wiederholten, daß man, in Abweſenheit des Athanaſius, den ungehörten nicht

verdammen könne; der Kaiſer ſey weit von ihm entfernt geweſen, als Athanaſius, nach dem Vorgeben ſeiner Feinde, ſich der Dinge, die ihm zur Laſt gelegt wurden, ſollte ſchuldig gemacht haben. Wolle er als Ankläger ſich auf Zeugniſſe der Feinde des Mannes berufen, ſo müſſe auch Athanaſius vernommen werden. Wo nicht, ſo zeige der Kaiſer ſich ſelbſt als Feind des Beklagten und gebe Grund zu glauben, daß diejenigen, denen er allein Glauben beymeſſe, ihm zu gefallen jenen beſchuldigten, weil er ihn haſſe.

24. Er ließ ſie ein andresmal wieder vorladen, befahl ihnen Athanaſius zu verdammen und in Kirchengemeinſchaft zu treten mit den Arianern. Sie ſtellten ihm vor, daß ſolches Verfahren den Kanons der Kirche zuwider ſey. „Mein Wille“ rief er „muß für einen Kanon „gelten! Diejenigen, welche ihr die Biſchöffe Syriens nennt, vergönnen mir in dieſem Tone zu „ſprechen. Gehorche, oder ihr werdet verbannet!“

Athan. ad solit. vit. ag.

25. Lucifer wirft den Euſebianern vor, daß ſie in ihrer niedrigen Schmeicheley ſich nicht geſchämt haben, den Kaiſer Biſchoff der Biſchöffe zu nennen.

Luc. de non parc. in Deum delinquent.

26. Mit apoſtoliſcher Freymüthigkeit antworteten die Biſchöffe, indem ſie die Hände zu Gott empor huben. Sie erinnerten ihn, daß das Reich nicht ſein Eigenthum ſey, daß es ihm von Gott anvertrauet worden, der es ihm nehmen könne, wann er wolle, vor deſſen Richterſtuhl er dereinſt ſtehen werde. Weltliche

Macht dürfe nicht eingreifen in die Lehre. Sie warnten ihn gegen Einführung der Ketzerey des Arius in die Kirche Gottes.

27. Conſtantius gebot ihnen Stillſchweigen, er drohete, ja nach der ihm beywohnenden Unwürde und Heftigkeit, zuckte er ſo gar einmal das Schwert wider ſie. Darauf hieß er ſie zum Tode abführen, beſann ſich aber wieder und ſprach ihnen das Urtheil der Verbannung. Doch ward dieſes nicht ſogleich auf der Stelle vollzogen. Die Biſchöffe gingen in die Kirche.

28. In der Kirche waren ſie auch am folgenden Tage, zugleich mit vielen Gläubigen, als plözlich Kriegsoberſten mit Soldaten hinein traten, ins Heiligthum drangen, den Dionyſius, den Euſebius und den Lucifer vom Altare riſſen. N. Chr. G. 355.

29. Der heilige Euſebius ward nach Skythopolis geführt, wo er dem berüchtigten arianiſchen Biſchoffe Patrophilus übergeben ward, ſo wie Lucifer dem auf gleiche Weiſe ſich auszeichnenden arianiſchen Biſchoffe Eudoxius zu Germanicia in Syrien. Der heilige Dionyſius ward verbannt nach Kappadocien. Wo dieſe drey Bekenner durchzogen, da bezeugten ihnen die Gläubigen ehrerbietigſte Theilnahm', und reichten ihnen Labſal; ſie verkündigten freudig Jeſum Chriſtum und ſtärkten die Brüder im Glauben an den ewigen Sohn Gottes.

30. Wir werden in der Folge ſehen, auf welche Weiſe der heilige Euſebius von Patrophilus mißhandelt ward. Ueber das was dieſe

Zeugen überhaupt erdulden müſſen, drückt ſich Lucifer alſo aus, in einer an den Kaiſer gerichteten Schrift: „Wir ſind verbannet, weil „wir uns getrennt haben von deiner Verſammlung der Ungerechten; wir ſchmachten in Kerkern, des Anblicks der Sonne beraubt, ſtreng „bewacht in der Finſterniß und man erlaubt „niemand uns zu beſuchen.“

Luc. ad Const. pro Athan. und Luc. de non conv.

31. Der heilige Dionyſius ſtarb in der Verbannung; das Jahr ſeines Todes iſt uns nicht bekannt.

32. Mit dem Biſchoffe Lucifer wurden auch beyde andern Legaten des Liberius verbannt, Pankratius der Prieſter und der Diakonus Hilarius. Lucifer ward zuerſt nach Eleutheropolis in Paläſtina geſandt, der Ort ſeiner Verbannung ward viermal verändert. Zuvor aber übten Urſacius und Valens, mit Hülfe einiger Entmannten Kämmerlinge des Kaiſers, an Hilarius ihren boshaften Muthwillen aus, auf eine ihres bisherigen Verhaltens ſo würdige, als des heiligen Amts, das ſie ſchon ſo oft entweihet hatten, unwürdige Weiſe. Sie ließen ihn entblößen, ihm Streiche geben, lachten und höhneten ihn mit den Worten: „Warum haſt „du nicht dem Liberius widerſtanden? Warum „brachteſt du ſeinen Brief?“ Hilarius aber preiſete Jeſum Chriſtum, der ihn würdigte ſeines Namens wegen Schmach und Streiche zu erdulden.

Athan. ad solit.

33. So endigte das Afterconcilium zu Mailand, denn wie durfte man es anders nennen,

da die Verſammlung jener Freyheit entbehrte, deren eine Kirchenverſammlung nicht entbehren kann, ohne welche ſie nicht als eine ſolche anzuſehen iſt. Sehr viele, ja bey weitem die meiſten der Biſchoffe, obgleich ſie am wahren Glauben hielten, ließen ſich hinreißen, das Verdammungsurtheil des großen Athanaſius zu unterſchreiben, wahrſcheinlich weil ſie der Aufrechthaltung dieſes Glaubens ein ſchuldloſes Opfer bringen zu dürfen, daher bringen zu müſſen, geglaubt haben.

34. Unter den wenigen, welche ſtandhaft dieſer Unterſchrift ſich weigerten, nennt man den Maximus, Biſchoff zu Neapel, welcher nach langer Marter verbannet ward und einen andern Biſchoff Rufinianus, deſſen Sitz uns nicht bekannt iſt. Mit Euſebius wurden verſchiedene Prieſter ſeiner Kirche, die ihn nach Mailand begleitet und mit ihm kühn allda für die Wahrheit gezeugt hatten, verbannet; unter andern Exuperantius, der nachmals Biſchoff zu Dertona in Ligurien (izt Tortona im Mailändiſchen) ward. Vom heiligen Rufinian wird erzählt, daß Epiktetus, arianiſcher Biſchoff zu Centum Cellä (izt Civita vecchia), ihn gezwungen habe vor ſeinem Wagen zu laufen, bis er todt niedergefallen. Dem Maximus von Neapel ſetzten die Arianer zum Nachfolger einen von ihrer Partey, den Zoſimus.

35. An die Stelle des heiligen Dionyſius berief Conſtantius zum Biſchoffe von Mailand, den Auxentius, der vom Afterpatriarchen Gre-

ſius zu Alexandrien die Prieſterweih empfangen hatte, und nicht mit ſeiner Gemeine reden konnte, da er kein Latein wußte. Mit gewafneter Hand ward er in die Kirche eingeführt.

Hilar. in Auxent.

36. Der Papſt Liberius erließ an die verbanneten Biſchöfſe ein Schreiben, welches Baronius aus den Urkunden der Kirche zu Vercelli hervorgezogen. Er bezeugt ſeinen Schmerz über die Trennung und ſeine Freude über ihr Heil, an welchem er bald durch gleiche Schickſal Theil zu erhalten die Hofnung äußert. Er ſagt, daß er gewünſcht hätte für ſie alle zum Opfer dargegeben zu werden und ihnen das Beyſpiel zu geben; Wunſch und Sprache, die dem Oberhaupte der Kirche geziemen und wohl zu bemerken ſind. Er erinnert ſie an die göttlichen Verheißung und bittet ſie, als ſolche, die um Gott näher ſeyn wie er, für ihn zu beten und für die ganze katholiſche Kirche.

Athan. passim. Lucif. passim. Hilar. in Const. Sulpic. Sever. H. Theodor. H. E. Socrat. H. E. Sozom. H. E. Rufin. H. E. Acta Euseb. Episc. Vercellensis, apud Baronium.

XXIV.

1. Die Arianer konnten ſich ihres Erfolgs nicht vollkommen freuen, ſo lange noch Liberius nicht entweder ihnen beytrat, oder vom erhabenſten Stuhl der Kirche geſtürzet ward. Ständ er ihnen nicht mehr im Wege, meinten ſie, ſo würden die andern Biſchöffe ſich wohl fügen, oder deren Widerſtand würde minder furchtbar ſeyn.

2. Auf ihren Antrieb ſandte daher Conſtantius den Oberkammerer Euſebius gen Rom,

dieſen oft erwähnten Menſchen, deſſen Argliſt und Tücke mit gleichem Abſcheu geruget werden von chriſtlichen Schriftſtellern und von heidniſchen.

3. Dieſer überbrachte dem Liberius einen drohenden Brief vom Kaiſer, führte aber zugleich Geſchenke bey ſich, die er ihm anbieten ſollte, wofern er ſich dem Willen deſſelben unterwerfen, das heißt, das Verdammungsurtheil des Athanaſius unterſchreiben und in Kirchengemeinſchaft treten wollte mit den Arianern.

4. Euſebius ein Mann ohne Scham, ein Mann des Bluts, ein ſo mächtiger als gewandter Höfling, verſuchte alles um den Papſt zu ſchrecken oder zu ſchmeidigen.

5. Bey einem Verſuche der letzten Art nahm er ihn bey der Hand, ſagte: „Füge dich „dem Kaiſer und nimm dieſes!“ auf die Geſchenke weiſend.

6. Liberius antwortete, die Sache des Athanaſius ſey von Concilien unterſucht, er ſey von aller Schuld losgeſprochen, ſey in Frieden von der Kirche zu Rom entlaſſen worden. Den Mann, welchen man, als er gegenwärtig geweſen, geliebt, in deſſen Kirchengemeinſchaft man gelebt habe, anizt, da er abweſend ſey zu verdammen, ſey nicht möglich. „Nicht ſolches“ ſprach er, „erlaubt die Richtſchnur der Kirche; „nicht ſolches die Ueberlieferung, welche von „unſern Vätern, die ſie vom großen und ſeligen Apoſtel Petrus empfangen haben, auf uns „gelanget iſt.“

7. Da der Friede der Kirche immer den Arianern zum Vorwand diente, ſie aber einen ſolchen Frieden begehrten, welcher alle Biſchöffe mit Aufopferung der heiligen apoſtoliſchen Lehre in ihrer Ketzerey vereinigen ſollte, und ſie dieſen Frieden durch die blutigſten Verfolgungen erzwingen wollten, ſo ſagte Liberius: „Wofern „der Friede dem Kaiſer am Herzen liegt und „befiehlt er, daß getilgt werde alles was bey „uns für Athanaſius geſchrieben worden; wohlan, „ſo werde auch getilgt alles was von jenen „wider Athanaſius, überhaupt alles was gegen „alle geſchrieben ward; ſo verſammle man ein „neues Concilium, aber fern vom Palaſt, wo „der Kaiſer nicht gegenwärtig ſey; wo kein „Richter drohe; wo nur walte die Furcht Gottes, und die von den Apoſteln uns überlieferte Ordnung; wo vor allen Dingen aufrecht „erhalten bleibe der Glaube der Kirche, wie er „von unſern Vätern ausgedrückt ward in der „Kirchenverſammlung zu Nicäa; wo die arianiſch lehrenden ausgeſtoßen werden; wo die, „welche an der reinen Lehre halten, Freyheit zu „reden haben. Im Concilium dürfen ſolche nicht „Stimme führen, welche wider den Glauben „freveln und es geziemt ſich nicht, die Unterſuchung über Handlungen vorhergehen zu laſſen vor der Unterſuchung des Glaubens..... „Solche Weiſe lernten wir von unſern Vätern; „ſage das dem Kaiſer! ſolches frommet ihm; „ſolches erbauet die Kirche! Nicht gehört werden müſſe Urſacius! Nicht Valens! Sie, die „zuvor ſich anders beſonnen hatten" (er redet von ihrem feierlichen Widerruf, von dem ſie ſo

ſchamlos ſich wieder losgeſagt hatten) „und die „anizt, da ſie wider anders reden, keinen Glauben verdienen.“

8. Der Oberkämmerer ging betreffen von Liberius, nachdem er, uneingedenk, daß er vor einem Biſchoffe ſtände, Dräuungen ausgeſtoßen. Er nahm die angebotenen und verſchmähten Geſchenke mit ſich und trug ſie gerade in die nach dem heiligen Petrus genannte Kirche *), wo er ſie ſelbſt als ein Opfer darzubringen ſich vermaß, eine Handlung, ſagt Athanaſius, welche einem Chriſten nicht geziemt, zugleich auch mehr Kühnheit zeigte, als man einem Entmanneten hätte zutrauen mögen.

N. Chr. G. 355. Athan. ad solit. vit. ag

9. Als Liberius das erfuhr, ward er ſehr unwillig über den Kirchner, daß er ſolches dem Oberkämmerlinge geſtattet, ging in die Kirche und warf dieſe Tempelgaben, welche in ſo unlauterer Abſicht dargebracht, und auf ſo ungültige Weiſe von ſolcher Hand geweihet worden, heraus; worüber der Groll des Euſebius deſto giftiger anſchwoll.

---

*) Athanaſius nennt dieſe Kirche το μαρτυριον Πετρου του Αποστολου, weil in ihr, ſchon von den erſten Zeiten der Kirche an, die Ueberbleibſel des heiligen Märtyrers und Apoſtels Petrus (ſo wie auch die des heiligen Apoſtels und Märtyrers Paulus) gleich wie noch anizt, von den Glaubigen beſucht werden.

XXV.

1. Es ward dem Oberkämmerer leicht, den ohnehin ſchon gegen Liberius zürnenden und auf ſeinem Sinn mit eitler Eigenliebe beſtehenden Kaiſer, wider ihn noch weit heftiger zu entflammen.

2. Conſtantius ſandte verſchiedene Männer ſeiner Umgebung nach Rom, und gab auch dem Leontius, welcher Präfect dieſer Stadt war, Befehl, den Biſchoff entweder durch Liſt aus Rom zu locken und ihn dann an das Hoflager zu ſenden, oder ihn gerade zu aus Rom zu vertreiben.

Athan. ad solit. vit. agent.

3. Mit dieſer Erzählung des heiligen Athanaſius ſtimmet das kurzgefaßte merkwürdige Zeugniß eines heidniſchen Zeitgenoſſen, Ammianus Marcellinus, überein, der die Sache alſo berichtet: Er ſagt: auf Befehl des Kaiſers ſey Liberius, „Vorſteher der chriſtlichen Religion," (christianae legis antistes) von Rom an das Hoflager geſandt worden, weil er dem kaiſerlichen Befehl und den Beſchlüſſen der meiſten ſeiner Amtsgenoſſen widerſtrebt hätte. In der Kürze verhalte ſich die Sache alſo: Athanaſius, Biſchoff zu Alexandria, (von dem er bey dieſer Gelegenheit ſchreibt, es werde von ihm erzählt, daß er mehrmal künftige Dinge vorhergeſagt habe) ſey von einer Verſammlung von Biſchöffen ſeines Amts entſetzet worden. Liberius habe dem Befehl des Kaiſers, dieſes Urtheil zu unterſchreiben, ſtandhaft widerſtrebt,

oftmals laut bezeugend, es ſey unerhört, es ſey der äußerſte Frevel (ultimum nefas), einen abweſenden Mann, der nicht verhört worden, zu verdammen. Da der Kaiſer dem Athanaſius feind geweſen, ſo hab er, obſchon das Urtheil vollzogen worden, doch mit glühendem Verlangen geſtrebt zu bewirken, daß der wider Athanaſius gefällte Spruch der Biſchöſſe durch die höhere Autorität des Biſchoffes zu Rom bekräftiget würde. Da er ſolches von Liberius nicht erhalten können, ſey dieſer mit Mühe und unter groſſen Schwierigkeiten, weil man das Volk zu Rom gefürchtet, welches ihm mit brennender Liebe ergeben geweſen, mitten in der Nacht aus der Stadt abgeführt worden.

Am. Marc. XV, 7.

4. So freymüthig wie Liberius in Rom dem Oberkämmerling widerſtanden hatte, widerſtand er dem Kaiſer in Mailand, der eine Unterredung mit ihm hielt in Gegenwart jenes entmanneten Höflings und des Epiktetus, Biſchoffes zu Centum Cellä (izt Civita vecchia) in Italien.

5. Dieſen Epiktetus hatte Conſtantius, ob er gleich noch jung und erſt vor kurzem Chriſt geworden war, zum Biſchoffe ernannt, weil er in ihm einen vermeſſenen Menſchen erkannte, den er zu Ausführung mancher Abſichten wider die Rechtglaubigen geeignet fand.

Athan. ad ſolit. vit. agent.

6. In dieſer Unterredung ſtellte Liberius dem Kaiſer vor, daß die Urtheilsſprüche der Kirche nur nach vollkommner Gerechtigkeit dürfen gefället werden. Wofern ein Concilium ſich verſammle

aß Athanaſius ſchuldig befunden werde, ſo
erde jenes ihm das Urtheil ſprechen. Er (Li-
rius) könne ihn nicht verdammen, eh er ihn
richtet habe. Diejenigen, welche ſein Verdam-
ungsurtheil unterſchrieben, hätten es ohne Kunde
r Sache gethan, bewogen durch zeitliche Hof-
ung und durch zeitliche Furcht. Sie hätten
ſchenke des Kaiſers und weltliche Ehre dem
eyfalle Gottes vorgezogen.

7. Der Kaiſer berief ſich auf das Aftercon-
ilium von Tyrus. Liberius machte ihn bemer-
n, wie dieſes erſt wider ihn geſprochen, als
r nicht mehr gegenwärtig geweſen.

8. Euſebius der Oberkämmerer, der wohl
nig Kunde der Sache haben mochte, für die
e ſich doch ſo thätig als Werkzeug der Arianer
wies und durch den der Kaiſer ſelbſt ihr Werk-
zug ward; Euſebius hatte die unbeſonnene Un-
rſchämtheit zu ſagen, es habe ſich auf dem
Concilium zu Nicäa gezeigt, daß Athanaſius
ein Feind des katholiſchen Glaubens ſey. So
nannte er, ſo wollten genannt wiſſen alle Aria-
ner, den Glauben ihrer Irrlehre. Er bedachte
aber nicht, daß eben die allgemeine Kirchen-
verſammlung zu Nicäa dieſe arianiſche Irrlehre
verdammt hatte.

9. Liberius fuhr fort dem Kaiſer zu ant-
worten, der ſich auf den Ausſpruch der ganzen
Welt berufen hatte: Nur fünf Biſchöffe hät-
ten den Athanaſius gerichtet, nehmlich die, wel-
che in der Landſchaft Mareotis jene ſo frevel-
hafte Unterſuchung wider ihn angeſtellt hätten.

Das Concilium zu Sardica habe dieſe Männer verurtheilt, deren drey noch lebten, von welchen zween, Urſacius und Valens, feierlich Widerruf eingereichet, den er in Händen habe. „Mit wem“ ſprach er, „mit wem ſollen wir „es halten, o Kaiſer, mit wem in Kirchengemeinſchaft ſtehen? Mit denen, die Athanaſius „verdammten und nachher um Verzeihung baten, daß ſie ihn verdammet hätten; oder mit „denen, von welchen dieſe ſind verdammet worden?“

10. Epiktetus fiel ein: „Liberius ſpricht nicht „aus Eifer für den Glauben, ſondern um ſich „rühmen zu können vor den Senatoren in Rom, „daß er den Kaiſer überwunden habe.“ Wie höfiſch, hämiſch und unbiſchöflich dieſe, den ei- len und Rom haſſenden Conſtantius treffende Bemerkung war, wird jedem Leſer einleuchten.

11. Darauf ſagte Conſtantius zu Liberius: „Der wievielſte Theil der chriſtlichen Welt biſt „denn du, allein einen Gottloſen ſchützen und „den Frieden der Welt ſtören zu wollen?“

12. „Wär' ich auch allein“ antwortete der Biſchoff Roms, „ſo wäre darum die Sache „nicht minder gut. Einſt fanden ſich nur drey „Männer edelmüthig genug, dem ungerechten Befehl eines Königs ſich zu widerſetzen.“ Der Oberkämmerling rief: „Du vergleicheſt den Kaiſer mit Nebukadnezar!“ Ich vergleiche nicht, erwiderte Liberius, „aber vermeſſen verdammſt du „den, der nicht gehört ward.“

13. Darauf erklärte Liberius: Er verlange, daß

zuvörderſt ein dem Glaubensbekenntniſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa gleichlautendes unterſchrieben; dann ſeine Brüder, die verbannten Biſchoffe, zurückberufen, und zu ihren Sitzen wieder hergeſtellt würden. Sollte denn ſich zeigen, daß die Lehre derjenigen, welche izt die Kirchen verwirrten, mit dem Glauben der Apoſtel übereinſtimmte, ſo müßten alle Biſchoffe ſich in Alexandrien verſammlen, wo die Ankläger wären und der Beklagte, und wo die Sache müſſe gerichtet werden.

14. Staatswirthſchaftlich wandte der Biſchoff Epiktetus ein, es würden die öffentlichen Fuhrwerke nicht hinreichen für alle dieſe Biſchoffe, worauf Liberius antwortete, jede Kirche würde gern ihren Biſchoff auf ihre Koſten bis ans Meer befördern.

15. Conſtantius blieb dabey, die Sache des Athanaſius bedürfe keiner neuen Unterſuchung, und warf dem Liberius vor, daß er es mit dieſem Gottloſen hielte. Es ſey unerhört, antwortete Liberius, daß der Richter einen Abweſenden der Gottloſigkeit beſchuldigte; er zeige ſich ja dadurch als ſeinen Feind. Conſtantius ſagte darauf, Athanaſius habe die ganze Welt, ihn aber vorzüglich beleidiget, und erwähnte die alte Verleumdung, nach welcher er den Conſtans gegen ihn ſollte erbittert haben; ja er legte ihm ſogar auch den Untergang ſeines andern Bruders, des Conſtantinus, zur Laſt, und ſagte hinzu, es würde ihn mehr freuen dieſen Böſewicht aus ſeinem Amte geſtoßen zu ſehen, als er ſich der Beſiegung von Empörern erfreuet hatte.

16. Freymüthig und ſchön ſagte ihm darauf Liberius: „Wolle nicht, o Kaiſer, die Biſchöffe „zu Werkzeugen deiner Rache machen; ſie, deren „Geſchäft es iſt, die Gläubigen zur Heiligung „anzuleiten!“ Er bat ihn, die Biſchöffe ſämmtlich zu entlaſſen, und äußerte den Wunſch, daß dieſe ſich mit Athanaſius, dem Vertheidiger der Lehre von Nicäa, ausſöhnen, und ſo der Kirche den Frieden wieder geben möchten.

17. „Es iſt nur Eine Frage,“ ſagte Con„ſtantius, willſt du Kirchengemeinſchaft mit den „andern Kirchen halten, ſo werd' ich dich nach „Rom entlaſſen. Füge dich, aus Liebe zum „Frieden, unterſchreib' und kehre heim.“

18. „Ich habe meinen Brüdern in Rom „ſchon Lebewohl geſagt“ erwiederte Liberius. „Die Geſetze der Kirche ſind dem Aufenthalt in „Rom verzuziehen.“

19. „Ich gebe dir drey Tage Bedenkzeit,“ ſagte Conſtantius, „ob du unterſchreiben und „nach Rom zurückkehren, oder wohin du wolleſt, „daß ich dich ſende!“

20. „Weder drey Tage noch drey Monate „werden meinen Entſchluß ändern,“ antwortete der Biſchoff, „ſende mich wohin es dir „beliebt.“

21. Nach zween Tagen ließ der Kaiſer ihn wieder vor ſich fodern, und da Liberius bey ſeinem Entſchluß beharrete, verbannte er ihn nach Beröa, im macedoniſchen Thracien.

22. Als er den Kaiſer verlaſſen hatte, ſandte dieſer ihm fünfhundert Goldſtücke zu ſeinem Unterhalt; Liberius aber nahm ſie nicht, ſondern ſagte zum Ueberbringer: „Gib ſie dem Kaiſer „wieder, er bedarf ihrer zur Löhnung des Kriegsvolks.“ Eben ſo viel ſandte ihm die Kaiſerin Euſebia, er aber ſagte dem, der es ihm brachte: „Bring es dem Kaiſer, er bedarf deſſen fürs „Kriegsvolk; oder bedarf er des Geldes nicht, „ſo gebe er es an Auxentius“ (dieſer war der ſtatt des heiligen Dionyſius in Mailand eingeſetzte Afterbiſchoff) „oder an Epiktetus, die „es bedürfen.“

Theodoret. Hist. Eccl. II, 16.

23. Nun bot auch der Oberkämmerer ihm Geld an, er aber ſprach zu ihm: „Du haſt die „Kirchen der ganzen Welt verödet, und bieteſt „mir ein Almoſen, wie einem Verbrecher? Geh, „und werd' ein Chriſt.“

Sozom. Hist. IV, 11.

24. Liberius reiſte nach dem zur Verbannung ihm angewieſenen Orte, wo Demophilus, ein Arianer, von dem wir noch manches vernehmen werden, Biſchoff war.

25. Der heilige Athanaſius bemerkt, es habe in Einem Umſtande dieſe Verfolgung die vorigen an Grauſamkeit übertroffen, darin, daß frühere Verfolger oft den Verbanneten den Troſt gelaſſen, ſie nach Einem Orte zu ſenden, Conſtantius aber ſie dieſes Troſtes beraubte. „Aber,“ ſagt er, die Bosheit iſt blind. Diejenigen, „welche die Bekenner kränken wollten, haben „ihrer eignen Sache ſehr geſchadet, indem ihre „Härte und Ungerechtigkeit vielen Orten offenbar „ward.“

Athan. ad solit. vit. agent.

26. Dieſe Bekenner Jeſu Chriſti wurden geheiligt durch Leiden, und obſchon die Abſicht der Arianer war, dieſe von ihren Leuchtern genommnen Lichter unter dem Scheffel zu ſetzen, ſo verbreiteten ſie doch wohlthätige Schimmer um ſich her, und zeugten von dem Geiſte, der in ihnen lebte, durch Geduld, durch Liebe, durch treues Beharren in der Wahrheit; zeugten als Verbannete deſto kräftiger und erſchienen deſto mehr was ſie waren, da man ſie mit den arianiſchen Miethlingen verglich, deren Vertrauen auf Hofgunſt, deren Gewalt auf Vertreibung der wahren Hirten beruhte. Matth. V, 15. Mark. IV, 21. Luk. XI, 33.

27. In den Gemeinen, welche die katholiſchen Biſchöffe verlaſſen mußten, ward deren Andenken genährt von frommer Sehnſucht, und von Theilnahme an den Leiden, welche für Jeſum Chriſtum zu erdulden ſie gewürdiget wurden.

XXVI.

1. Da vorherzuſehen war, daß die Arianer, nach Verbannung des Liberius, der Kirche zu Rom einen Afterbiſchoff, daher der ganzen Kirche Gottes einen Afteroberhirten würden aufdringen wollen, ſo verband ſich die ganze Geiſtlichkeit der Kirche zu Rom durch einen Eid, daß ſie, ſo lange Liberius lebte, keinen andern als Biſchoff anerkennen wollten.

2. Aus Furcht vor dem Volke dieſer Stadt mag wohl Conſtantius es nicht gewagt haben

zuzulaſſen, daß ein Fremder die Stelle des geliebten Liberius einnähme, da wir nicht zweifeln können, daß unter den vermeßnen arianiſchen Biſchöffen mehr als einer darnach getrachtet habe. Es fand ſich aber unter der römiſchen Geiſtlichkeit ein Diakon, Namens Felix, in welchen Liberius Vertrauen geſetzt hatte, und der wahrſcheinlich Archidiakon war, bereit, den apoſtoliſchen Stuhl zu beſteigen, obgleich er, nach dem Zeugniſſe eines Zeitgenoſſen, den Eid der römiſchen Geiſtlichkeit, keinen Afterbiſchoff anzuerkennen, ſoll geleiſtet haben. Marcellini et Fauſtini libellus.

3. Da aber das Volk durchaus keinen Nachfolger ſeines noch lebenden und geliebten Biſchoffs wollte, ſo duldete es nicht, daß Felix in einer der Kirchen Roms geweihet wurde.

4. Die Arianer waren gewohnt die Geſetze der Ordnung und des Anſtands mit Füßen zu treten. Drey ihrer Biſchöffe, Epiktet*) zu Centumcellä, Acacius zu Cäſarea, und wahrſcheinlich Baſilius zu Ancyra, ertheilten dem Felix die Weihe im kaiſerlichen Palaſte zu Rom, und Zeugen dieſer an ſich ſo heiligen, izt ſo frevelhaften Handlung, waren nicht die Geiſtlichkeit noch das Volk von Rom, ſondern drey entmannete Kämmerer des Hoflagers. Athan. ad ſolit. vit. agent.

---

*) Den Epiktet nennt der heilige Athanaſius; den Acacius der heilige Hieronymus. Dem Baſilius ward unter andern Uebertretungen, deren wegen er in der Folge entſetzet ward, erregte Unruhe in Italien vorgeworfen.

5. So ſah Rom zum erſtenmal einen Gegenpapſt ſich aufblähen gegen den wahren Nachfolger des Apoſtels Petrus. Aber die Folge wird uns zeigen, daß ſich das Volk nicht täuſchen ließ.

6. Sonderbar iſt es, daß dieſer von Conſtantius und den arianiſchen Biſchöfen eingeſetzte Afterpapſt dennoch fortfuhr, ſich zum nicäniſchen wahren katholiſchen Glauben zu bekennen. Doch hielt er zugleich Kirchengemeinſchaft mit den Arianern. Wahrſcheinlich glaubten dieſe, und der Kaiſer, einen ſolchen Mittelweg einſchlagen zu müſſen, und ſo ließ ſich wohl Felix, gereizt von der hohen Würde, zum Verſprechen, Kirchengemeinſchaft mit ihnen zu halten, verleiten, ohne doch dem wahren Glauben abſagen zu wollen. Ein kirchlicher Geſchichtſchreiber ſagt von ihm, daß ſeine Sitten rein waren, daß er aber, auf ſolche Weiſe, von ſolchen Biſchöffen ſich weihen, und als ein ſchlechter Miethling, bey Lebzeiten ſeines Biſchoffes, der Kirche Roms ſich aufdringen ließ, gereichet ihm zu daurendem Brandmal.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 11.

XXVII.

1. Nächſt dem Liberius, der als Oberhaupt der ganzen Kirche das vornehmſte Ziel der arianiſchen Anſchläge war, lebte kein Biſchoff, den dieſe Partey ſo ſehr zu einer ihr günſtigen, und dem Athanaſius ungünſtigen Erklärung zu vermögen wünſchte, als der ehrwürdige, faſt hundertjährige Biſchoff Hoſius, der über ſech-

zig Jahr das heilige biſchöfliche Amt verwaltet, großen Antheil an heiligen Kirchenverſammlungen gehabt, mit milder Weisheit und feſter Kraft für die apoſtoliſche Lehre geeifert hatte; Hoſius, den Athanaſius den großen, den heiligen, den Vater der Biſchöffe nennt.

2. Dieſer Greis ſollte zum Abfall bewogen, oder vom Stuhle geſtürzt und verbannet werden, wie ſo viele, ſowohl ſpaniſche als auch andre, am wahren Glauben haftende Biſchöffe, ſammt deren Prieſtern und Diakonen waren ihres Amtes entſetzet und verbannet werden.

3. Schon zur Zeit da Conſtantius anfing mit gleicher Foderung in den Liberius zu dringen, ließ er ſich bewegen, Hoſius aus Corduba (izt Cordova in Spanien) zu ſich kommen zu laſſen, und ſuchte ihn zu bereden, auf ſeine Weiſe. Aber die Gegenwart des allgemein verehrten Greiſes bewirkte wenigſtens einige Scheu der Achtung beym Kaiſer, der, als er ihn manchmal durch ſeinen Antrag gekränkt, aber nicht zu erſchüttern vermocht hatte, ihm heim zu ſeiner Kirche zu kehren geſtattete.

4. Als aber Liberius, gleicher Beharrlichkeit wegen, war verbannet worden, da konnten die Arianer es nicht ertragen, daß der älteſte der Biſchöffe, deſſen Anſehen ſeit vielen Jahren ſo groß war, ihnen noch widerſtehen ſollte. Zu den Erinnerungen der Biſchöffe dieſer Parthey geſellte ſich die rege Zudringlichkeit der Kämmerlinge, und beyde vermochten den Kaiſer dazu, an Hoſius verſchiedne Briefe zu ſchreiben, welche bald in ſchmeichelnden Worten, bald in

drohenden, ihn zu den verlangten Schritten verleiten ſollten. Bald nannte er ihn ſeinen Vater, bald hielt er ihm das Schickſal der Biſchöfe vor, welche ſich ſeinem Willen nicht hätten fügen wollen.

5. Hoſius aber, der, wie der heilige Athanaſius ſagt, das Haus ſeines Glaubens auf dem Felſen gebauet hatte, ließ ſich weder durch den Regen erweichen noch erſchüttern durch den Sturm,
Matth. VII. 24—27. und ſchrieb an den Kaiſer einen Brief, deſſen hohe Freymüthigkeit ſeiner Jahre, ſeines heiligen Amtes, und ſeines tadelloſen, heiligen Lebens würdig war. Die Erhaltung dieſes Brie-
N. Chr. G. 355. fes verdanken wir dem heiligen Athanaſius. Er lautet alſo:

6. „Hoſius dem Kaiſer Conſtantius, Freude „im Herrn!“

7. „Schon vormals hab' ich mein Bekenntniß abgelegt, zur Zeit der Verfolgung unter „deinem Großvater Maximianus; wenn auch „du mich verfolgſt, ſo bin ich auch izt bereit, „lieber alles zu erdulden als unſchuldiges Blut zu vergießen, und die Wahrheit zu verrathen*).

8. „Ich billige es nicht an dir, daß du ſol„ches ſchreibſt und dräueſt. Laß ab davon, und „von der Lehre des Arius; höre nicht auf die

---

*) Dem aufmerkſamen Leſer kann es nicht entgangen ſeyn, daß die Feinde des Athanaſius nicht allein ihn vom Patriarchenſtuhl ſtürzen wollten, ſondern auch ſeinem Leben nachſtellten, und ihn daher des Hochverraths beſchuldigten.

„Morgenländer, und vertraue nicht dem Urſa-
„cius, noch auch dem Valens. Was dieſe ſagen,
„das ſagen ſie nicht des Athanaſius wegen, ſon-
„dern wegen ihrer Ketzerey.

9. „Vertraue mir, Conſtantius! den Jah-
„ren nach könnt ich dein Großvater ſeyn. Ich
„war zugegen beym Concilium von Sardica, als
„du und dein ſeliger Bruder Conſtans uns alle
„verſammlet hattet. Ich ſelbſt forderte die
„Feinde des Athanaſius auf, als ſie zu mir
„in die Kirche kamen, in welcher ich mich auf-
„hielt, wofern ſie etwas wider ihn vorzubringen
„wüßten, zu ſprechen; ich ſprach ihnen Muth
„zu, mit der Verſicherung, daß ſie nichts an-
„ders zu erwarten hätten, als gerechtes Gericht
„über alles was da vorkommen möchte.“

10. „Solches that ich einmal und abermal,
„und ich ermunterte ſie, im Fall ſie nicht vor
„dem ganzen Concilium ihre Ausſage thun woll-
„ten, ſie vor mir allein zu thun, ihnen wieder die
„Verſicherung gebend, daß, wenn Athanaſius
„der Schuld überführt würde, er von uns allen
„ſollte ausgeſtoßen werden; ſollte er aber, ſagte
„ich, unſchuldig erfunden werden, ſollte er euch
„der Verleumdung überführen, und ſolltet ihr
„noch fortfahren den Mann nicht in eure Ge-
„meinſchaft aufnehmen zu wollen, ſo werde ich
„den Athanaſius bereden, nach Spanien zu
„kommen. Athanaſius ließ ſich den Vorſchlag
„gefallen, wandte nichts dagegen ein; ſie aber
„hatten kein Vertrauen ſich darauf einzulaſſen,
„weigerten ſich deſſen.“

11. „Nach der Zeit kam Athanaſius, als du an ihn geſchrieben, und ihn zu kommen geheißen hatteſt, an dein Hoflager gen Antiochia; dort bat er, daß ſeine Feinde, entweder alle auf einmal, oder einer nach dem andern, möchten herbeygerufen werden, auf daß entweder ſie ihn zu überführen möchten geheißen werden, und zu zeigen, daß er, der gegenwärtige, wirklich ein ſolcher ſey, für den ſie ihn ausgaben, oder ihn nicht mehr zu verleumden. Aber ſelbſt als du ihnen dieſen Vorſchlag thateſt, nahmen ſie ihn nicht an, weigerten ſich deſſen.“

12. „Wie hörſt du denn noch izt ſeine Läſterer? Wie erträgſt du den Valens und den Urſacius, die doch ihre Reue bezeugt, ſchriftlich die Falſchheit ihrer Beſchuldigungen bekannt haben? Sie bekannten nicht durch Zwang, wie ſie doch izt vergeben; nicht gedrängt von Soldaten, ohne Mitkunde deines Bruders.“

13. „Denn bey dieſem war es nicht ſo wie es anizt iſt. Das ſey ferne! Freywillig kamen ſie nach Rom, und ſchrieben in des Biſchoffs und in der Prieſter Gegenwart, nachdem ſie zuvor freundſchaftliche Briefe des Friedens an Athanaſius geſchrieben hatten. Geben ſie gleichwohl vor, daß ihnen Zwang widerfahren ſey, und erklären ſolches für etwas Böſes, und mißbilligeſt auch du es; ſo hör' auf Zwang anzuwenden, ſchreib nicht, ſende keinen Comes, ſondern laß die Verbanneten frey gehen, auf daß nicht, indem du andre des

„Zwangs beſchuldigeſt, jene unter deinem „Namen größern Zwang üben."

14. „Aber wann iſt dergleichen von „Conſtans gethan worden? Welcher Biſchoff ward „von ihm verbannet? Wann erſchien er je in „kirchlichen Verſammlungen? Welcher von den „Großen ſeines Hoflagers hat Gewalt angewandt, „um eine Unterſchrift wider jemand zu „erzwingen? Was dem ähnliches wird Valens „anführen können?"

15. „Halte ein, ich bitte dich, und bedenke, „daß du ein ſterblicher Menſch biſt! Fürchte den „Tag des Gerichts! Für dieſen bewahre dich „rein! Miſche dich nicht in kirchliche Dinge! „Wolleſt nicht in ſolchen das Wort führen; „was dieſe betrift, das lerne von uns."

16. „Dir hat Gott das Reich übergeben; „uns hat Er die Kirchen anvertraut. So wie „der, welcher in deine Gewalt eingreift, Gott, „der ſie ordnete, widerſtrebt; ſo fürchte, daß „auch du, wenn du die Sache der Kirche vor „dein Urtheil ziehſt, ſchwere Schuld auf dich „laden mögeſt. Es ſteht geſchrieben:" „Gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und Gotte „was Gottes iſt. Uns iſt nicht erlaubt zu „herrſchen auf Erden; ſo haſt auch du, o Kaiſer, „nicht Macht zu opfern. Matth. XXII, 21. Mark. XII. 17.

17. „Ich ſchreibe ſolches, weil dein Heil „mir am Herzen liegt. In Anſehung der „Sache, von welcher du ſchreibſt, iſt meine „Meinung dieſe: Mit den Arianern halte ich es „nicht; ihrer Ketzerey ſprech ich das Anathema.

„So unterſchreib' ich auch nicht das Urtheil des „Athanaſius, den wir und die Kirche zu Rom, „und das ganze Concilium rein erklärten. Du „ſelbſt hatteſt dieſe Einſicht, ließeſt den Mann „zu dir kommen, und ihn auf ehrenvolle Weiſe „heimkehren in ſein Vaterland und zu ſeiner „Kirche. Was iſt denn izt die Urſache ſolcher „Veränderung? Dieſelbigen, welche zuvor ſeine „Feinde waren, ſind es izt; und was ſie izt wider ihn munkeln, das ſprechen ſie nicht aus in „ſeiner Gegenwart. Eben ſo afterredeten ſie „ihm, ehe du ihn zu dir berieſſt; auf dem Concilium hatten ſie es immer im Munde; als „ich aber, wie ich zuvor bemerkt habe, Beweiſe „von ihnen begehrte, wußten ſie keine zu geben. „Hätten ſie deren gehabt, ſo wären ſie nicht ſo „ſchändlich geflohen."

18. „Wer vermocht es, dich ſo uneingedenk „zu machen deiner Briefe und deiner Reden?"

19. „Laß ab! gib böſen Menſchen ferner „kein Gehör, auf daß du nicht, durch Willfährigkeit gegen andre, dich ſelbſt ſchuldig machest. Worin du anizt um ihre Gunſt buhleſt, „dafür wirſt du im Gericht allein ſtehn, und Rechenſchaft geben müſſen. Sie wollen ihm, „dem ſie feind ſind, durch dich Unrecht anthun, „dich begehren ſie zum Diener ihrer Tücke, auf „daß ſie, durch dich, ihre verabſcheuungswürdige Ketzerey in die Kirche ſäen. Es iſt nicht „weiſe, zum Vergnügen andrer, ſich ſelbſt in „offenbare Gefahr ſtürzen."

[illegible]

20. „Laß ab, ich bitte dich! glaube mir, „Conſtantius! Denn mir geziemet es alſo „zu ſchreiben, und dir, es nicht zu verachten."

Epist. Hosii ad Const. apud Athanas. solit. vit. agent.

XXVIII.

1. Zur Zeit da Conſtantius ſolche Stürme in er Kirche Gottes erregte, ward auch die Ruhe es Reichs durch ſeine eigne Schuld geſtört. Der verderbliche Einfluß ſeiner Kämmerer machte hn verhaßt, der Haß erzeugte Murren, die urrenden wurden belauſcht, angegeben, mit rauſamkeit beſtraft; ſo ward ſein Argwohn mer genährt, dadurch den Feinden aller gu- n und freymuthigen Männer der Spielraum weitert, der öffentliche Unwille immer mehr reizt.

2. Africanus, Statthalter von Unterpanno- en, ward nebſt verſchiednen andern, die mit hm an ſeinem Tiſche ſich ſehr frey über die egierung geäußert hatten, in Ketten nach ailand geführt, gefoltert, und als ſie bekannt atten, in Kerker geworfen. Ob ſie hingerich- t worden, iſt ungewiß.

Amm. Marc. XV, 3.

3. Unter den Günſtlingen des Kaiſers war n gewiſſer Arbetio, der von den niedrigſten Stufen durch Gewalt der Höflinge zum Conſu- ate gelanget war, ein argliſtiger, habſüchtiger, auſamer Menſch, eiferſüchtig gegen jedes Ver- ienſt, das ſeiner Schwungſucht im Wege zu ſte- en ſchien. Dieſer ſtellte dem Urſicinus nach, ieſer dem Silvanus, jenem tapfern Franken, er ſammt Geſchwadern ſeines Volkes aus dem Heere des Maxentius zu Conſtantius über- gangen, und einer der größten Feldherrn ſei- er Zeit war.

4. Arbetio hatte unter dem Schein gerechter Anerkennung der Verdienſte dieſes Mannes es bewirket, daß er nach Gallien geſandt ward, dieſes Land wider die Anfälle der Deutſchen zu ſichern. Seine Abſicht war ihn zu entfernen, ihn anzuſchwärzen, ihn zu ſtürzen.

5. Andre der vornehmſten Günſtlinge hatten gleiche Abſicht, ſie zu erreichen geſchah folgendes:

6. Dynamius, Stallmeiſter der kaiſerlichen Maulthiere, war in Gallien bey Silvanus, als dieſer mit Ruhm die Gränze ſchützte. Er erbat ſich einen Urlaub von ihm, und Empfehlungsſchreiben an verſchiedne angeſehne Feldoberſten am Hoflager, und an andre Männer in den Provinzen. Mit dieſen Briefen kam er nach Mailand, löſchte die Buchſtaben derſelben, nur nicht die Unterſchrift des Namens, und füllte den leeren Raum mit falſchem Inhalt, nach Anweiſung der Anſtifter dieſer Bosheit.

7. Dieſe mit erdichtetem Hochverrath gefüllten Briefe wurden dem Kaiſer gebracht. Sogleich verſammlete er einen Rath, die Feldoberſten, an welche jene gerichtet waren, wurden verhaftet, Befehl ward gegeben andre, welche in den Provinzen waren, gefangen herbey zu führen.

8. Umſonſt erhuben vornehme Franken, die am Hoflager in Kriegsdienſt waren, die Stimme, und bezeugten, Silvanus ſey unſchuldig, ſey des Hochverraths nicht fähig. Einer von ihnen, Malarich, bat, daß ihm der Auftrag möchte ge-

geben werden, den Silvan nach Mailand zu bringen, und bot die Seinigen zu Geiſeln an. Er ſtellte vor, daß, wenn ein andrer als ein Landsmann geſandt würde, Silvan ihm nicht trauen, und ſich gezwungen ſehen möchte, ſich ſelbſt zu ſchützen, das zu thun, deſſen Abſicht ihm izt fälſchlich aufgebürdet würde.

9. Die Feinde des Silvanus wußten dieſen ihnen gefährlichen Vorſchlag zu vereiteln; ſtatt des wohlmeinenden Franken ward Apodemius nach Gallien geſandt, ein elender Höfling, der ſchon ſeinen höfiſchen Dienſteifer gezeigt, als er, gleich nachdem Gallus des Schmucks, den er als Cäſar trug, entkleidet worden, eilig zum Kaiſer gereiſt war, und ihm die Purpurſchuhe ſeines unglücklichen Schwagers, gleich als brächte er die Rüſtung des erſchlagnen Perſerkönigs, gebracht hatte.

Amm. Marc
XV, 5.

10. Dieſer Apodemius, anſtatt dem Silvanus den Befehl zu überbringen, nach Mailand zu reiſen, gab ihm weder des Kaiſers Brief, noch auch ſprach er mit ihm, ſondern verfuhr gleich wider ihn, als ob er ſchon überführt wäre, und mißhandelte mit Zuziehung des öffentlichen Einnehmers der Provinz die Leute des Feldherrn in Kölln, indeſſen er im Lager war.

11. Indeſſen ſchmiedete Dynamius in Mailand abermals falſche Briefe, ſowohl im Namen des Silvanus als des Malarich, an den Befehlshaber des Geſchützes in Cremona, in welchen er ihn anfeuerte, die abgeredeten Anſtalten zu beſchleunigen. Dieſer Mann wußte

von keiner Abrede, ſandte den Brief an Malarich, und bat um Auskunft, weil er ihn nicht reimen könne. Nun erhub Malarich das Haupt, zeigte den ihm angedichteten Brief, ſagte, die Tücke ſey offenbar. Conſtantius ließ Unterſuchung anſtellen, auch über die früher überbrachten Briefe; in einem Briefe des Silvanus fand man Spuren der ausgelöſchten Schrift, und bey fortgeſetzter Bemühung fand man deren genug, um zu ſehn, daß er war verfälſchet worden.

12. Conſtantius befahl, den Präfectus Prätorio, welcher ihm dieſe Briefe überbracht hatte, zu foltern, aber die Mitgenoſſen des Trugs bewirkten einen Widerruf. Ein anderer bekannte Mitkunde. Beyde, und ein dritter, welcher geleugnet hatte, wurden frey geſprochen, und Dynamius ſelbſt, das elende Werkzeug des Arbetio und andrer Hofſchranzen, ward zum Landvogt in Hetrurien erhoben. Indeſſen ward die Unſchuld des Silvanus anerkannt.

13. Als dieſer erfuhr was Apodemius ſich gegen ihn erlaubte, ſchloß er daraus auf die Geſinnung des Kaiſers. Sein erſter Gedanke war, ſich in die Arme ſeiner Landsleute, der Franken, zu werfen, aber es ward ihm abgerathen, er hatte ſie verlaſſen, durfte ihnen nicht trauen. Er ſah keine Rettung als in der Empörung, und ließ ſich von den Soldaten, die ihn liebten, zum Kaiſer ausrufen.

14. Nach wenigen Tagen kam in ſpäter Abendſtunde die Nachricht nach Mailand, Silvanus habe ſich nun wirklich empört. Sie traf

den Conſtantius wie ein Wetterſchlag. In der Nacht verſammlete er einen geheimen Rath. Einige nannten mit leiſer Stimme den Urſicinus, den noch vor wenigen Monaten die Höflinge als einen Hochverräther geſchildert, deſſen Tod Conſtantius ſchon einmal beſchloſſen hatte. Aber itzt ſah man in ihm nicht mehr den gehaßten, durch Verdienſt furchtbaren Mann, man ſah den großen Krieger, den Waffengenoſſen des großen Conſtantin. Er hatte das Morgenland vertheidigt, er ſollte nun das Abendland gegen Silvanus behaupten.

15. Es ward beſchloſſen, ihn ſogleich nach Kölln zu ſenden als Nachfolger Silvans, von deſſen Aufruhr man nichts zu wiſſen ſcheinen wollte; Urſicinus reiſte eilig ab mit zehn gewählten, theils Feldoberſten, theils Unterbefehlshabern der Leibwache. Unter dieſen war der Geſchichtſchreiber Ammianus Marcellinus.

16. Urſicinus befleckte den Ruhm eines bisher unbeſcholtenen Lebens, welches große Thaten und edle Freymüthigkeit am Hoflager, das ihn haßte, weil fürchtete, bezeichnet hatten. Silvan öffnete ſein Herz dem alten Waffenbruder, und dieſer nutzte die Zeit eines traulichen Umgangs, um Soldaten von der Wache des neuen Kaiſers zu gewinnen. In früher Stunde ward dieſer überfallen, und als er in Begriff war, ſeine Zuflucht in einer chriſtlichen Kirche zu ſuchen, niedergeſtoßen. Amm. Marc. XV, 5.

17. Er hat den Purpur nur acht und zwanzig Tage getragen. Aur. Vict. Epit. 42.

XXIX.

1. Nach dem Untergange des Silvanus wurden viele Angeber gehört, verſchiedene Männer gefoltert, einige der Vornehmſten des Palaſtes hingerichtet, ſo offenbar auch erhellete, daß am Hoflager keine Mitkundigen einer Empörung ſeyn konnten, die der Empörer im Drang der Umſtände ſich zu retten, ſobald ausgeführt als beſchloſſen hatte; wie auch dadurch zu erweiſen war, daß er noch fünf Tage zuvor, eh er ſich zum Auguſtus ausrufen ließ, die Soldaten bey Auszahlung des Soldes im Namen des Conſtantius angeredet hatte.

Amm. Marcell. XV, 6.

2. Silvanus hatte ſeinen noch kleinen Sohn dem Conſtantius als Geiſel gelaſſen und Julianus rechnet es dieſem in ſeinen Reden zu großem Verdienſte an, daß er nicht gegen das ſchuldloſe Kind gewüthet, ja in Beſitz ſeiner Güter es gelaſſen habe. Es verſteht ſich, daß er dieſe Reden ſchrieb als Conſtantius noch lebte. Sowohl die Weiſe, auf welche er dieſem ſchmeichelt, als auch die gehäſſigen und ſchimpflichen Ausdrucke, deren er ſich gegen den unglücklichen Silvanus bedient, dem nichts als ſein Aufſtand, zu dem er ſich ungern entſchloß, vorzuwerfen iſt, indem er bis dahin ſeiner Milde wegen und wegen großer Kriegskund' und Tapferkeit die höchſte Achtung verdiente, gereichen dem Julian zu wahrer Schande und zeugen wider die Freymüthigkeit, nach deren Lob er haſchte und die ihm von manchen, die wohl wiſſen warum ſie ihn ſo begünſtigen, beygeleget wird.

Jul. orat. 1 n. 2.

3. Die deutſchen Völker, Franken, Allemannen und Sachſen nuzten den Tod des Silvanus, um Gallien auf furchtbare Weiſe heimſuchen und fanden keinen Widerſtand. Es erhellet aus den Ereigniſſen, daß Urſicinus ſeine Autorität in Gallien nicht konnte gelten machen, ohne Zweifel weil die Legionen in ihm nur den Meuchler des Silvanus ſahen. Am. Marc. XV, 8. Zosimus III.

4. Zugleich brachen die Quaden, ein ſüdliches deutſches Volk, in Verbindung mit den Sarmaten, in Pannonien ein.

5. Das Morgenland ward während der Abweſenheit des Urſicinus von Muſonianus, der ſich mehr durch Wiſſenſchaften und Wohlredenheit als durch Kriegskunde auszeichnete, dabey habſüchtig war; und von dem raubſüchtigen Proſper wenig geſchützet, daher die perſiſchen Feldherren bald in Armenien einfielen, bald in Meſopotamien, indeſſen jene nur auf Bereicherung ſannen. Hätte der König Sapor, der Amm. Marc. XV, 13. eben izt an der öſtlichen Gränze ſeines Reichs in unbedeutende Kriege verwickelt war, den Zuſtand des römiſchen Reichs gewußt, ſo hätte er es in ſeiner Grundfeſte erſchüttern mögen.

6. Solche Früchte erntete der mißtrauiſche, ſchwankende, im Glück aufgeblaſene, im Unglück an ſich ſelbſt und nicht mit Unrecht verzagende Conſtantius von ſeinem böſen Argwohn und von ſeiner Hingabe in den Willen elender Hoflinge! Er erlag der Laſt der Herrſchaft, ſo bald deren Gewicht ihm fühlbar ward. Es drängte ſich ihm das Gefühl auf, daß er eines Gehül-

ſen bedürfte, und dieſes Bedürfniß muß ihn ſehr gedrückt haben, da es ihm Kraft gab zugleich ſeiner herrſchſüchtigen Eitelkeit und ſeiner Umgebung zu widerſtehen, welche nichts mehr fürchtete als eine Gewalt, die von ihm geleitet ward, getheilt zu ſehen. Schwachen Leuten gibt nur der Druck Kraft ſich zu erheben, wie dem Waſſer eines Springbrunnens.

7. Conſtantius beſchloß den Julianus zum Cäſar zu erheben, ein Entſchluß, der unbegreiflich ſcheint, da er von ihm, den er als Kind, und noch in dieſem Jahr als Jüngling, dem Tode beſtimmet, deſſen Jugend er der Freuden und der Freyheit beraubt hatte, keine Anhänglichkeit erwarten konnte, vielmehr beſorgen mußte, daß er, ſey es aus Ehrgeiz, ſey es aus gleicher Furcht wie Silvanus und mit größerer Hofnung, als einziger Sprößling des Kaiſerhauſes nach der Herrſchaft ſtreben würde.

8. Des Conſtantius unſtäter Sinn ward zu dieſer Wahl beſtimmet von der Kaiſerin Euſebia, die dem Julian günſtig war, die ihn ſchon einmal den Klauen ſeiner Feinde entriſſen hatte und der es, wie ſcheint, wirklich am Herzen lag, den Jüngling, welcher ihr ſein Leben verdankte, ſicher zu ſtellen und ihn zur höchſten Stelle zu erheben.

9. Ehe wir dieſen auf die glänzende Bühne der Reichsgenoſſenſchaft auftreten laſſen, wird eine kurze Darſtellung ſeiner Lebensereigniſſe und ſeiner Geiſtesbildung nicht überflüſſig ſeyn,

von der Zeit an da wir ihn in Macellum gelaſſen haben.

10. Julian ſagt ſelbſt, daß er bis in ſein zwanzigſtes Jahr Chriſt geweſen, das heißt, ſo lang er in Macellum war. Denn als Gallus im Jahre 351 zum Cäſar ernannt ward, erhielt Julian Erlaubniß nach Conſtantinopel zu ziehen, um dort unter öffentlichen Lehrern ſich in den Wiſſenſchaften auszubilden.

Julian. ad Alexandrinos Epist. 51.

11. Ich habe ſchon anderswo bemerkt, daß ihm in ſeiner Kindheit und in ſeiner Jugend, weder beym argliſtigen, gehäſſigen Euſebius in Nikomedien, noch auch unter den Zuchtmeiſtern, die ihn in Macellum unterrichteten, das Chriſtenthum in ſeiner Hoheit und Liebenswürdigkeit leicht erſcheinen konnte. Er macht ſelbſt eine ſehr traurige Beſchreibung von dem Zwang und von der Langenweile, ſo er während ſechs Jahr in Macellum ausſtehen müſſen. Auch dürfen wir nicht vergeſſen, daß er nicht die wahre Religion gelehret ward, ſondern die unevangeliſche, den Ewigen Sohn Gottes herabwürdigende Ketzerey des Arius, welche nicht Chriſtenthum genannt werden darf. Beyde Bruder wurden veranlaßt — Julian wohl nicht mit freyer Wahl — einen Grad des Kirchendienſtes anzunehmen, Lectoren zu werden, deren Geſchäft es war, öffentlich aus den heiligen Schriften vorzuleſen.

Iul. ad S. P. Q. Athen.

12. Conſtantius ließ ſich mit Müh' überreden, dem Julian die Erlaubniß zu geben, nach Conſtantinopel zu reiſen; doch hegte er die nicht

ganz unwahrſcheinliche Hofnung, daß der Eifer, mit welchem der Jüngling ſich den Wiſſenſchaften widmete, ihn von ſchwungſüchtigen Entwürfen ableiten würde. Julian ſelbſt erzählt, daß er auf Geheiß des Kaiſers Reden gemacht habe. Iul. Epist. 61. (ad Iamblichum)

13. In Conſtantinopel fand er Nahrung für ſeine Wißbegierde und ward nicht mehr bewacht von Kämmerlingen des Kaiſers, wie in Macellum. Er ſcheint ſehr vergnügt dort geweſen zu ſeyn und ſehr fleißig, auch einer ihm deſto ſüßeren Freyheit genoſſen zu haben, da er bisher immer in Zwang gehalten worden. Doch ward ihm von Conſtantius verboten die Rednerſchule des den Chriſten feindſeligen Sophiſten Libanius zu beſuchen. Auch ließ einer ſeiner chriſtlichen Lehrer ſich von ihm eidlich das Verſprechen geben, es nicht zu thun.

14. Julian hielt buchſtäblich Wort, las aber deſto fleißiger die Schriften dieſes Mannes und eignete ſich daher deſſen Anſichten und deſſen Wohlredenheit ſo an, daß er hierin die Jünger des Sophiſten hinter ſich zurückließ.

15. Mardonius, der früher von mir erwähnte Kämmerling, der bey ſeiner Mutter in Dienſt geſtanden und von Julians ſiebentem Jahr ſein Begleiter geweſen war, führte ihn an zu einem beſcheidenen Betragen, ſtill einherzugehen, mit geſenktem Blick, ſich zu enthalten der Schauſpiele, ſowohl der Bühne als der Rennbahn. Auf äußere Zucht in Gang und Gebehrden, welche bey unſern Knaben und Jünglingen ſo vernachläſſigt wird, legten die Alten einen großen

Werth. Sie wußten, daß ſo wie das Innere des Menſchen auf das Aeußere wirket, auch dieſes eine Rückwirkung hat auch das Innere. Der Geſchreckte wird noch mehr geſchreckt durch ſein eigenes Geſchrey; und ungebundene Leichtfertigkeit im Aeußern nährt die innere Unbeſcheidenheit, die, wenn ihr nicht Einhalt gethan wird, Frechheit wird.

16. Bey Nikokles, einem Gelehrten aus Lacedämon, hörte Julian den großen Dichter erklären. Libanius ſagt von dieſem Nikokles, „er habe, wofern je einer, den geheimen Sinn „des Homer verſtanden *).“ Ohne Zweifel erfüllte er den Homer, nach dem Geſchmack jener Zeit, mit allegoriſchen Deutungen ſeiner Götter, und mag wohl im wahren Verſtändniſſe, im herzerhebenden Gefühl des vollkommenen Dichters, noch tiefer unter Ariſtoteles geſtanden ſeyn, als Julian unter Alexander, der ein entflammter Bewunderer Homers, ihn ganz ergrif und nach deſſen Helden ſich bildete.

17. Dieſe Vorleſungen in Verbindung mit der Neuplatoniſchen Philoſophie, (welche auch die Alexandriniſche nach ihrem Hauptſitze Alexandria) genannt ward, mögen durch ihre Spitzfindigkeiten den Verſtand des Julianus und durch gehaltloſe Bilder und leere Träume ſeine Einbildungskraft eingenommen, ſeinem von Na-

---

*) Εἰδὼς εἴπερ τις, τῆς Ὁμήρου γνώμης τὰ ἀπόῤῥητα. Liban. legat. ad Iul.

tur ſchon phantaſtiſchen Sinn, einen neuen nicht glücklichen Schwung gegeben, durch Spiele falſchen Witzes ſein Urtheil geblendet und ſein Herz von hoher Einfalt der Wahrheit je mehr und mehr entfremdet haben.

18. Die alte Platoniſche oder vielmehr Sokratiſche Weisheit, welche von der Erforſchung des Menſchen ausgehend, ſich durch Beſchauung der Ideen zum Urweſen zu erheben trachtete, ward ſchon längſt von wenigen geſucht. Jene neuere Philoſophie nahm aus dieſer was ihr gefiel, verband es mit allem, was ihr in der gleichfalls entarteten Schule der Pythagoräer anſtand, borgte von den Epikuräern, von den Cynikern, von den Stoikern, nahm die Verehrung der Geſtirne auf, ja der Götter des Olympus, denen ſie Deutungen anwitzelte, rühmte ſich verhüllter Myſterien, verſchmähete nicht den Ruhm der Sterndeutung, der Zeichenkunde, der Wahrſagung, jeder Art des Zaubers und verhieß dabey den Menſchen eine Unſterblichkeit, deren Gewißheit ſie gern vom Chriſtenthum geborgt hätte, gleich manchen Weltweiſen unſerer Zeit, welche wie der Prophet ſagt: „die lebendige Quelle verlaſſen und hie und da ausgehauene Brunnen machen, die geſpalten ſind
Jerem. II, 13. „und kein Waſſer halten;“ Männer, welche die göttliche Lehre der Unſterblichkeit wie einen Satz der Mathematik zu erweiſen meinen; da hingegen der beſcheidene Sokrates da keine Gewißheit vorgab, wo die bloße Vernunft keine gibt und in herzlicher demüthiger Verehrung des Gottes, von dem ſein Herz ihm Zeugniß gab, ein Märtyrer ſeiner Hofnung ward.

19. Für die erhabne göttliche Einfalt des Evangeliums hatte Julian wenig Sinn, er war ſehr eitel, das Blendende hatte für ihn großen Reiz, er kannte nicht die Demuth, und die Eigenliebe verſchloß ſein Herz der Liebe zu Gott, aus welcher allein alle wahre Liebe quillet. Das Licht der Wahrheit des Chriſtenthums leuchtete ihm je weniger und weniger ein, da er von der Gluth ihrer Liebe nichts empfand. So entſagte er im Herzen der Religion, welche er aus Menſchenfurcht zu bekennen fortfuhr.

20. Sein Fleiß, ſein beſcheidenes Betragen, ſeine unbeſcholtenen Sitten hefteten, in Verbindung mit ſeiner Geburt und mit den Schickſalen ſeiner Jugend, die Aufmerkſamkeit der Conſtantinopolitaner auf den, in ſo mancher Hinſicht ausgezeichneten Jüngling; viele glaubten und wünſchten, in ihm den Nachfolger des kinderloſen Conſtantius zu ſehen, den ſie fürchteten ohne ihn zu achten. Dieſer vernahm etwas von dem Aufſehen, das Julianus machte, und befahl ihm nach Nikomedien zu ziehen.

21. Hier ward er bekannt mit dem Philoſophen Maximus aus Epheſus, der wie erzählt wird, nur um ihn zu ſehen, nach Nikomedien gereiſet war. Dieſer (den man nicht verwechſeln darf mit dem beſſern Philoſophen Maximus aus Tyrus, der zweyhundert Jahre früher, zur Zeit der Antoninen blühete) war voll von Ideen jener phantaſtiſchen, oben erwähnten Schule der Alexandriner, verehrte die Geſtirne und die olympiſchen Dämonen, war Sterndeu-

Socr. Hist. Eccl. III, 1.

ker, ein Wahrſager und rühmte ſich tiefer Einſichten in die Geheimniſſe der Zauberey.

22. Ein anderer Wahrſager, der ſich in Nikomedien verborgen hielt, weil dieſe Leute nicht geduldet wurden, hatte, wie Libanius berichtet, ſchon zuerſt ihn mit den heidniſchen Göttern, an die er noch nicht glaubte als er nach Nikomedien kam und deren Verehrung ihm zuwider war, ausgeſöhnt und ihm angekündigt, daß er den Thron beſteigen würde.

23. Aber weit tiefern Eindruck machte Maximus auf ihn, der zugleich ſeiner Schwärmerey durch die ihm ſelbſt beywohnende, und durch dieſelbige Wahrſagung ſeinem Ehrgeitze neuen Schwung, auch dieſem eine neue Richtung gab, indem von nun an Julianus ſich als das von den Göttern beſtimmte Werkzeug anſah, durch welches der Götzendienſt, in Verbindung mit der Philoſophie und mit magiſchem Glanze, vollkommner als er je zuvor geweſen, wieder auferrichtet werden ſollte.

24. Bald nachdem Maximus ihn verlaſſen hatte, unternahm er eine Reiſe nach Jonien, wo die von ihm bewunderte Philoſophie vorzüglich blühete. In Pergamus ſah er den Aedeſius, ein Haupt dieſer Schule, und deſſen Jünger Euſebius, welcher ihn beredete, dem Maximus einen Gegenbeſuch zu machen in Epheſus, wo er auch den Chryſanthius kennen lernte, der ihm viel Bewunderung abgewann und in der That, obgleich eben dieſer Philoſophie ergeben, doch mehr als ſeine Genoſſen auf Bildung des

Herzens drang und die Götter als den Urquell alles Guten anſehen hieß.

25. So ſehr auch Julian auf ſeiner Huth war, blieb doch ſein Abfall vom Chriſtenthum nicht ſo geheim wie er wunſchte. Die Nachricht davon gelangte an ſeinen Bruder Gallus, der den arianiſchen Prieſter Aetius, welcher nachher Haupt einer beſondern Irrlehre ward, und den er ſehr hoch ſchätzte, an Julian ſandte, um ihn zu warnen, daß er doch ja nicht dem Chriſtenthum untreu werden mochte; dieſer aber wußte ſich ſo zu verſtellen, daß Aetius, als er heim kam gen Antiochia, nichts als erwünſchtes von ihm zu erzählen wußte, daß er ein eifriger Chriſt wäre, ja die Gräber der Märtyrer zu beſuchen pflegte. Gallus bezeugte hierüber ſeine Freud' in einem Briefe an Julian, der auf uns gelanget iſt.

Galli Epist. ad Iul. (vide Opera Iulian.)

26. Auch den Conſtantius erreichte das Gerücht von den heidniſchen Geſinnungen des Julianus und von den ehrgeizigen Hofnungen, ſo ihm die Wahrſager gaben. Julian ward gewarnt, vermied ſorgfältiger als zuvor alles, was Verdacht dieſer Art erregen konnte; ja es wird ſogar erzählt, er habe wieder in Nikomedien ſein Amt als öffentlicher Vorleſer in den Kirchen zu üben angefangen und ſich den Bart geſchoren, den er, nach Art der Philoſophen, welche ſchon Lucian mit dem Salze ſeines Witzes gerügt, hatte wachſen laſſen.

Socr. Hist. Eccl. III, 1.

27. Bald nachher erfolgte der Fall des Gallus; wir haben geſehen, daß Julian der Theil-

nahme an den Freveln ſeines Bruders fälſchlich beſchuldiget, nach Mailand geführt ward und ſieben Monate lang in Todesgefahr ſchwebte, auch dem Argwohn des Kaiſers und den Verleumdungen der Kämmerlinge würde als Opfer gefallen ſeyn, hätten nicht die vernünftigen Vorſtellungen und die dringenden Fürbitten der Kaiſerin Euſebia, ihn den Klauen ſeiner Feind' entriſſen und ihm die Erlaubniß bewirket nach Athen zu reiſen, im May des Jahres 355.

28. Athen war noch immer der vornehmſte Sitz der Wiſſenſchaften, aber die ſokratiſche Weisheit hatte längſt den Hain der Akademie verlaſſen und die Wohlredenheit, welche dort gelehret ward, gab auch keinen reinen Nachhall von der Beredſamkeit des Demoſthenes. Libanius war anizt hier und hatte eine Schule der Beredſamkeit geöfnet, nachdem er, weil er der Zauberey war angeklagt worden, Conſtantinopel hatte räumen müſſen.

29. Zugleich mit Julianus bildeten ſich in Athen zween chriſtliche Junglinge von vielem Geiſte, welche nachmals Säulen der Kirche wurden, der heilige Baſilius und der heilige Gregor von Nazianzus in Kappadocien. Mit ihnen nahm Julianus nicht nur gemeinſchaftlichen Unterricht in weltlichen Wiſſenſchaften, ſondern auch in geiſtlichen und hörte Auslegungen der heiligen Schrift; zugleich aber ließ er ſich heimlich einweihen in die Eleuſiniſchen Myſterien.

30. Wenn wir Julian von ſeinem kurzen

Aufenthalt in Athen reden hören, ſo möchten ſie meinen, daß er dort ſchwelgend in geiſtigen Genüſſen vollkommen heiter und glücklich geweſen wäre. Gleichwohl bemerkte Gregor an ſeinem Gang, an den Bewegungen des Hauptes, an hüpfenden Gebehrden, an lautem ausbrechenden Gelächter, an abgebrochenen Reden, einen unruhigen, unſtäten und ſchwindelnden Geiſt und berief ſich, als er in ſpäterer Zeit dieſes ſchrieb, auf Zeugen, denen er damals geſagt hatte: „Welch ein Uebel nährt das römiſche „Volk! Mög ich ein falſcher Prophet ſeyn!“

Greg. Naz. orat. 4.

31. In der That kann man ſich nicht verſtellen, daß Ruhe und Heiterkeit im Herzen Julians gewohnet haben. Im Zwang ſeiner gefährdeten Lage hegte er Erwartungen gewahrſagter Hoheit; entzündet von Schwärmerey für Götzen und loſe Künſte, die ihm ſeine Erziehung als Gräuel gezeigt hatte, heuchelte er das Chriſtenthum, welches er anizt haßte; höchſt wahrſcheinlich ward er auch von Zweifeln des Verſtandes und Rügen des Herzens beunruhiget, denn die im Taumel, verſcheuchte Wahrheit heimſuchet in ſtillen Augenblicken den, der ihr untreu ward, und das getödtete Gewiſſen läßt wie die Biene den Stachel zurück.

32. Es iſt oben erzählt worden, wie Julian noch in demſelben Jahre, da er nach Athen gekommen, den Befehl erhielt nach Mailand zu reiſen, wo er zum Cäſar ſollte erklärt werden. Es erhellet nicht offenbar, iſt aber wahrſcheinlich, daß ihm zugleich mit dieſem Befehl, Kunde

von ſeiner glänzenden Beſtimmung gegeben ward. Dem ſey wie ihm wolle, er beruft ſich, in ſeinem Briefe an den Senat und das Volk zu Athen, auf viele die gegenwärtig geweſen, als auf Zeugen des Schmerzes, mit dem er dieſen Ruf empfangen; wie er die flehenden Hände gegen die Burg der Minerva empor gehalten, bittend daß ſie ihren Diener ſchützen möchte. Er ruhmt ſich, daß er ihren Schuz erfahren, daß ſie allenthalben ihm gegenwärtig geweſen, daß ſie zu Hüthern für ihn Engel (er bedient ſich dieſes Worts ἀγγελους) von Helios (dem Sonnengotte) und von Selene (der Mondgöttin) geborgt habe. Ein ſolcher Schwärmer war Julianus, in dem uns manche Geſchichtſchreiber und Philoſophen einen heitern Weiſen zeigen wollen! Julian. ad S. P. Q. Athen.

33. Der Kaiſer war abweſend als Julian in Mailand ankam. Schauer ergriffen ihn beym Anblick dieſer Stadt. Er bezog ein Haus in der Vorſtadt; die Kaiſerin, die ſich ſeiner immer ſchweſterlich annahm, ließ ihn oft freundlich begrüßen und ihm Muth zuſprechen. Es war nicht ihre Schuld, daß er uberall ängſtlich bewacht ward. Er hatte nur vier Menſchen als Umgebung mitgenommen, deren einer ſein Bücherverwahrer, ein anderer ein Arzt war. Er nahm die Beſuche ſeiner Freunde nicht an, auf daß ſie nicht mochten verdächtig und ſammt ihm Opfer des argwohniſches Kaiſers werden. Jul. ad S. P. Q. Athen.

34. Er ward überredet ſeinen philoſophiſchen Mantel abzulegen und ſich den Philoſophenbart

ieder ſcheren zu laſſen, dagegen ein Kriegs-
wand anzulegen, eine Metamorphoſe, in die
r ſich nicht gleich mit Gewandtheit zu finden
wußte und daher dem Hofe Anlaß zum Kurz-
eil ward.

35. Nach Rückkehr des Kaiſers zog er ein
n den Palaſt.

36. Conſtantius berief die das Hoflager um-
henden Scharen und beſtieg eine aufgerichtete
Bühne, auf welche er den Julian, an ſeiner
chten Seite, ihn bey der Hand haltend, mit
ch hinauf führte. In einer, dem Gegenſtande
ohl geziemenden Rede, that er den Kriegern
in Vorhaben kund und gab als Urſachen die
age des Reiches an und die mit Beſcheiden-
it geſchmückten Gaben ſeines jungen Vetters.
Das Heer unterbrach ihn mit lautem Beyfall.
Conſtantius hielt inne, fügte dann noch weni-
es hinzu, bekleidete Julian mit dem Purpur
nd ermunterte ihn, in einer ſchönen Anrede,
um Antritt einer großen Laufbahn.

37. Lauter als zuvor erſcholl nun der Kriegs-
ſcharen freudiger Zuruf, mit betäubendem Ge-
aſſel der gegen die Knie geſtoßenen Schilde *). N. Chr. G. 355. (6. Novemb.)

38. Conſtantius ließ den neuen Cäſar neben
ſich im Wagen ſitzen, als er in den Palaſt

---

*) Das war das Zeichen der Freud' und des Beyfalls; da hingegen das Anſchlagen der Speere gegen die Schilde Ausdruck der Trauer, des Unmuths, des Zorns, daher gährenden Aufruhrs war. [illegible] Amm. Marc. Hom. Il. XVI. 334.

fuhr; dem Jünglinge aber ſchwebten traurige Gedanken vor, indem er leiſe den Vers des Dichters murmelte, in welchem dieſer, vom blutigen Tode eines Kriegers ſingend, einen Ausdruck braucht, den Julian mit Witz auf die ihn umringenden Gefahren und auf ſeinen Purpur deutete: „Ihn ergriff der purpurne Tod „und das mächtige Schickſal.“

39. Wenige Tage darauf ward er vermählt mit Helena, Schweſter des Kaiſers, deſſen Gemahlin Euſebia, wie Julian ſelbſt erzählt, Amm. Marc. XV, 8. dieſe Ehe ſtiftete. Außer vielen prachtvollen Gaben ſchenkte die Kaiſerin ihm auch eine ſehr ſchöne Bücherſammlung griechiſcher Philoſophen, Geſchichtſchreiber, Redner und Dichter und machte ihm dadurch, wie er ſelbſt ſagt, Gallien und Iul. orat. 3. Germanien zu einem Muſeum.

40. Da die Lage der galliſchen Angelegenheiten ſchnellere Maßregeln erfoderte, begab ſich Julian am erſten December auf den Weg. Der Kaiſer begleitete ihn bis einige Meilen hinter Ticinum, (dem itzigen Pavia) wo er erfuhr, daß die Deutſchen Köln erobert und zerſtört hätten. Conſtantius unterdrückte dieſe Nachricht, mit welcher Julian erſt überraſcht ward in Turin. Dieſes an ſich ſelbſt ſo unglückliche Ereigniß ſchreckte ihn deſto mehr, da er es als eine böſe Vorbedeutung anſah. Er hielt ſich für verloren und glaubte, Conſtantius hab', in der Abſicht ihn zu vertilgen, ihn zum Cäſar und Reichsverwalter jenſeits der Alpen ernannt. Es entwiſchten ihm darüber murrende Klagen. Amm. Marc. XV, 8.

41. In der That ſchien ſeine Lage verzweifelt. Zur Verſtärkung des von den Deutſchen ſchon oft geſchlagenen Heeres hatte Conſtantius ihm nur dreyhundert und ſechzig Soldaten mitgegeben. Des Urſicinus Anſehen, der dem Namen nach den Legionen Galliens vorſtand, hatte der argwöhniſche Kaiſer gelähmt und wofern wir Julian glauben wollen, die Feldherren, welche mit ſo wenigem Glück dieſen Krieg führten, gegen den neuen Cäſar eingenommen, ſie gegen ihn gewarnt, ihnen geſchrieben, daß Julian nicht ſowohl ihnen befehlen als ihnen untergeordnet ſeyn ſollte; daß er in ihm den Galliern nicht einen Kaiſer gäbe, ſondern einen, der des Kaiſers Bildniß ihnen überbringen würde. Ich weiß wohl, daß Julian in dem, was er nach dem Tode des Conſtantius ihm Böſes nachſagt, nicht zu trauen iſt, deſto weniger da er in den Reden, die er als jener herrſchte ſchrieb, ihm auf niedrige Weiſe ſchmeichelt und ſogar ſeine Schmeicheley mit einem Eide bekräftiget; aber man muß geſtehen, daß die dem Conſtantius hier vorgeworfene Art zu handeln mit ſeinem Gemüth ſehr übereinſtimmt.

Iul. ad S. P. Q. Athen.

Iul. orat. 3.

42. Des jungen Cäſars traurige Anſichten erheiterten ſich etwas, als er zu Vienna (Vienne im Delphinat) ſehr ehrenvoll und froh von den Einwohnern und herbeyſtrömenden Nachbarn empfangen und als Imperator begrüßt ward; doch mag wohl dieſer Zuruf einer großen Menge ihn weniger geſchmeichelt haben, als die Wahrſagung eines alten blinden Weibes, die auf ihre Nachfrage: wer es ſey der ſo laut empfangen

ward? belehrt, es ſey der Cäſar Julianus,
N. Chr. G. 355. wahrſagend ausrief: „dieſer wird die Tempel
Amm. Marc. XV, 8. „der Götter wieder herſtellen!“

XXX.

1. In eben dieſem Jahre gab Conſtantius ein Geſetz, durch welches er verordnete, daß auch in weltlichen Dingen, gegen Biſchöffe eingebrachte Klagen, nicht vor einem weltlichen Richter, ſondern vor Biſchöffen ſollten geführt und von ihnen entſchieden werden. Zum Grunde wird von ihm angeführt, die Biſchöffe würden oft freventlich angeklagt, weil ſie aus Milde nicht zugäben, daß gegen falſche Kläger nach der Strenge des Geſetzes verfahren würde. Cod. Theod.

2. Einige meinen, der Kaiſer habe auf Antrieb der Arianer dieſes Geſetz gegeben, um den Katholiken, wenn ſie von den arianiſchen Biſchöffen unterdrückt und verfolgt würden, den Zutritt zu den weltlichen Richtern zu nehmen.

3. Dem ſey wie ihm wolle, ſo war es nicht erſprießlich für die Handhabung der öffentlichen Gerechtigkeit und noch viel weniger für die wahre Würde der Kirche, den Pflegern des heiligen Amtes, in weltlichen Dingen, eine Macht zu geben, die ihnen nicht gebürt, deren Gebrauch ſie leicht dem Verdacht der Parteilichkeit ausſetzen konnte und die geeignet war ſie in irdiſche Verhältniſſe zu verwickeln. Weit geziemender war es, wenn Biſchöffe,

nach einer ſchon zuvor ihnen verliehenen Erlaubniß, in Dingen, welche ihre Perſon nicht betrafen, Unterdrückten das Wort redeten, der Witwen und der Waiſen Schutz und ſelbſt der Schuldigen Fürſprecher waren, um Milderung der Strafe für ſie zu erflehen.

XXXI.

1. Die Verfolgung der Katholiken ward nach dem Concilium zu Mailand allgemein, im Morgenland und im Abendlande. Die Häupter der arianiſchen Partey nuzten ihre Gewalt über den ſchwachen Kaiſer, um auf alle Weiſe die Rechtgläubigen, entweder ſelbſt, aus der ihnen mit blindem Vertrauen vergönnten Macht zu unterdrücken, oder ausdrückliche Verfügungen des Kaiſers gegen ſie zu bewirken. Auf ihr Anſtiften ſuchte er einige Biſchöfe durch drohende Briefe zu erſchüttern, andere berief er an ſein Hoflager, wo man bald mit Verheißungen, bald mit Drauungen in ſie drang, daß ſie das Verdammungsurtheil des Athanaſius unterſchreiben ſollten. So lange ſie nicht unterſchrieben hatten, ließ Conſtantius ſie nicht vor ſich kommen und es ward ihnen auch nicht erlaubt aus ihrer Wohnung zu gehen; beharreten ſie ſtandhaft bey der Weigerung, ſo wurden ſie verbannet.

2. In alle Provinzen wurden Hofleute und Geheimſchreiber des Kaiſers, mit Befehlen an die Biſchöfe und an die weltliche Obrigkeit geſandt. Jene wurden geheiſſen gegen Athana-

ſius zu unterſchreiben; dieſe die Biſchöffe, welche das nicht thun würden, ihres Amtes zu entſetzen. Dieſe Abgeordneten des Kaiſers führten manchmal arianiſche Geiſtliche mit ſich, welche die meiſt erbitterten und heftigſten Häupter der Partey, Valens und Urſacius, ihnen zugeſellet hatten.

3. Dieſen Befehlen gemäß wurden die katholiſchen Biſchöffe vor den weltlichen Richtſtuhl geführt und alſo angeredet: „Unterſchreib, oder „verlaß deine Kirche! Der Kaiſer befiehlt, euch „des Amtes zu entſetzen, wofern ihr nicht ge„horcht.“ Den Obrigkeiten war bey zu erlegender Geldbuße anbefohlen worden, die Biſchöffe zur Unterſchrift zu zwingen, oder von ihren Sitzen ſie zu ſtoßen.

4. Auch wider die Laien verfuhr man, deren viele die Städte verließen, um nicht als Freunde der katholiſchen Biſchöffe belangt und verfolgt zu werden. Angſt und Schrecken verbreiteten ſich allenthalben. Statt der hinweggeriſſenen Hirten, drang man den Heerden Jeſu Chriſti weitherberufene Arianer auf, welche von der Obrigkeit mit Gewalt und durch Soldaten eingeſetzt wurden. Wer ſich der Kirchengemeinſchaft mit dieſen falſchen Lehrern weigerte, deſſen Güter wurden eingezogen, oder man unterwarf ihn ſchmählicher Mißhandlung. So ließen viele Reiche, aus Anhänglichkeit an zeitlicher Habe, viele Arme aus Furcht vor Banden, ſich zum Abfalle hinreißen. Zum Abfall auch nicht wenig Biſchöffe!

5. Jeder Ankläger der Katholiken fand beym Kaiſer ein ofnes Ohr und durfte deſto dreiſter verleumden, da er unterſtüzt und ermuntert ward von den Günſtlingen, und da den Katholiken, unter dem Vorwande der Widerſpenſtigkeit, der Zutritt zum Kaiſer verſagt ward.

6. Viele, der Verfolgung zu entgehen, flohen in Wüſten, andere verbargen ſich in Hohlen. Denn man erlog Beſchuldigungen gegen ſie; harmloſe Männer wurden angeklagt den Kaiſer geſchmähet, gottſelige Gläubige, wider Gott geläſtert zu haben.

7. Dagegen war es genug ſich als einen eifrigen Arianer zu zeigen, um unter dem Schutze dieſer Partey ungeſtraft alles wagen zu dürfen.

8. Bey Ernennung der Biſchöffe nahm man keine andere Rückſicht, als auf (wahrſcheinlich oft nur geheuchelten) Eifer für die Irrlehre, der Wandel des Mannes mochte ſeyn wie er wollte.

Athan. ad ſolit. vit. agent.

9. Dieſe Züge ſind genommen aus der Schrift des heiligen Athanaſius an die Einſiedler. Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich verweilen wollte bey gleichlautenden Zeugniſſen von ehrwürdigen Zeitgenoſſen, dem heiligen Euſebius von Vercelli, dem gleich ihm verbannten Lucifer, Biſchoff von Caglari, dem heiligen Hilarius, Biſchoffe zu Pictavium in Gallien (Poitiers in Poitou).

10. Dieſer, welcher einer der eifrigſten und kühnſten Kämpfer für die Wahrheit ward, begann izt die Stimme für ſie öffentlich zu erhe-

ben. Die Verdienſte des Mannes erfordern es einige Kunde von ihm zu geben.

11. Hilarius war entſproſſen aus einem edlen Geſchlecht in Gallien, von heidniſchen Aeltern. Er hatte einen viel umfaſſenden, lebhaften und feurigen Geiſt, den er von Jugend an mit den Schriften des Alterthums nährte und bildete. Des ernſten Jünglings Durſt nach Erkenntniß ward durch ſie erregt, aber nicht geſtillt. Er empfand tief das Leere und Nichtige des Zeitlichen, das Bedürfniß der Wahrheit, umnachtet von ſchwankenden Zweifeln; das Ungereimte des Götzenthums, die Unzulänglichkeit der menſchlichen Weisheit.

12. Er ahndete, daß dieſes flüchtige Leben uns ſey verliehen worden zur Prüfung, daß unſre Beſtimmung ſey, durch Geduld, durch Reinheit der Sitten, durch Gerechtigkeit und Sanftmuth, uns dem höchſten Weſen wohlgefällig zu machen, und zu einem ewigen Leben zu gelangen. Von ſolchen Gedanken erhub ſich ſein Geiſt zur Betrachtung Gottes, von Dem er einſah, daß Er der Eine, der Ewige, der Allmächtige ſey, und der Unwandelbare.

13. Alſo vorbereitete Gott durch Vorſtellungen, die ſeine Gnade in ihm aufſteigen und ſich entwickeln ließ, ihn zu dem Lichte, mit welchem er ihn erleuchten wollte.

14. Es fielen ihm, vielleicht weil er ſich nach morgenländiſchen Quellen umſah, auf welche die weiſeſten der griechiſchen Philoſophen hin-

leuten, unſre heiligen Schriftten, in die Hände.
Da fand er in Moſes die Worte, wo Gott ſagt:
„Ich bin der Ich bin," und ward ergriffen von 2 Moſ. III, 14.
freudigem Staunen. In Iſaias fand er: „Der
„Himmel iſt Mein Stuhl, die Erde Meiner
„Füße Schemmel." Er las, in eben dieſem Iſ. LXVII, 1.
Propheten:

„Wer maß die Meere mit der hohlen Hand?
„Den Himmel wer, mit Spanne der Hand?
„Hat Einer die Erd' im Schälchen umfaßt?
„Gebürge gewogen mit Gewicht? In der Wagſchal — XL, 12.
Hügel?"

Solche Hoheit hatte er in den Schriften der Philoſophen nicht gefunden.

15. Je mehr ſeine Begriffe von der Gottheit ſich reinigten, und erhoben, deſto mehr erglühete auch in ihm der Wunſch, durch Reinheit der Seele zum ewigen Leben zu gelangen, und er fühlte ſich doch ſo ſchwach! Da ging ein Licht des Heils ihm auf in den heiligen Schriften des neuen Bundes, vorzüglich im erhabnen Anfang des himmelvollen Evangeliums Johannes, wo er ſah, daß das ewige „Wort Fleiſch geworden,"
und „denen, die an ſeinen Namen glauben, Hilar. de Trinit.
„Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden"
„und daß wir aus ſeiner Fülle nehmen Gnad' Joh. I.
„um Gnade."

16. Die Bedürfniſſe ſeines nach Erkenntniß dürſtenden Geiſtes, ſeines nach Gott dürſtenden Herzens, wurden geſtillt an den Brüſten der Wahrheit und der Liebe. Hilarius ward ein Chriſt. Auch ſeine Frau und ſeine Tochter

Apra, welche von der Kirche als eine Heilige verehret wird.

17. Die Heiligkeit ſeines Wandels, verbunden mit groſſen, angebornen und ausgeſchmückten Gaben, bewog das Volk von Poitiers, ihn nach dem Tode des dortigen Biſchoffs (von dem man glaubt, daß er Maxentius geheiſſen und Bruder des heil. Maximinus Biſchoffs zu Trier geweſen) zum Hirten zu erwählen.

18. Wahrſcheinlich hatte er ſein apoſtoliſches Amt wenige Jahre verwaltet, als er, in ſeinem und andrer katholiſcher Biſchöffe Galliens Namen, eine Denkſchrift an den Kaiſer ſandte, in welcher er ihn auf dringende und rührende Weiſe bat, abzulaſſen von Verfolgung der katholiſchen Kirchen, und den weltlichen Obrigkeiten ferner nicht zu geſtatten, ſich in die Angelegenheiten der Kirche zu miſchen, da es nicht erlaubt ſey, die Gläubigen in Angſt und Schrecken zu erhalten. Es möchte der Kaiſer vielmehr den Gläubigen vergönnen, ihre, von ihnen ſelbſt erwählten Hirten, zu Auslegern des göttlichen Worts und zu Spendern der heiligen Sacramente zu haben, daher möchte er die verbannten Biſchöffe zurück berufen ſammt denen, welche in Wüſten geflohen wären.

R. Chr. G. 355.

19. Eben dieſer Kirchenvater hat in ſpäterer Zeit eine andre Schrift an, oder vielmehr wider Conſtantius gerichtet, in welcher er deſſen Verfolgung der Katholiken in den ſtärkſten Ausdrucken rüget, und ſeinem, allerdings gerechten Unwillen ein freyeres Feld der Aeußerung gibt,

als es ſich wohl gegen den Fürſten des Landes geziemen mag.

Hilarii orationes ad Constant. seu contra Const. Aug.

20. Sehr lebhaft drückt ſich über dieſen Gegenſtand auch aus, der feurige Lucifer zu Cagliari, aus deſſen Schriften wir ſehen, daß eine große Zahl von Katholiken verbannt, oder eingekerkert, oder zu harter Arbeit in den Bergwerken verurtheilt ward, und außer andern Leiden und Beſchwerden auch Hunger erdulden mußte.

Lucif. de Athan. et Lucif. Moriendum pro Dei filio.

21. Endlich bezeugt auch der heilige Gregor zu Nazianz, daß Bekenner in dunkeln Kerkern eingeſperrt, Hunger und Durſt litten, und man ihnen, durch enge Oeffnungen, nur gerade ſo viel reichte, als erforderlich war ein jammervolles Leben zu friſten.

Gregor. Naz. orat.

XXXII.

1. Es ſcheint ſonderbar, daß gegen ſo viele Biſchöffe des Athanaſius wegen gewaltſam verfahren ward, indeſſen man ihn ſelbſt, der doch das Hauptziel des kaiſerlichen Zorns, und des Grolls der Arianer war, noch unangetaſtet ließ in Alexandrien. Aber die ſo ſchlauen als bittern Häupter dieſer Parthey, welche den Kaiſer nicht nur zu entzünden, ſondern auch die Ausbrüche ſeiner Zornesglut zu lenken wußten, handelten mit argliſtigen Bedacht. Athanaſius ſollte nicht gleich fallen, auf daß ſein Fall deſto ſchwerer würde. Es ſollte ſcheinen, als ob die ganze Kirche ſich wider ihn erklärt hätte. Darum ſuchten ſie, was ihnen bey vielen Biſchöffen gelang, diejenigen

welche den wahren Glauben behaupteten, theils durch Drohungen, theils durch Verheißungen, zur Unterſchrift wider Athanaſius zu bewegen; ſtürzten diejenigen, welche ſich deren weigerten, und ſetzten ſolche an die Stelle der geſtürzten, welche ſich ihren Abſichten, theils aus Anhänglichkeit an die Irrlehre, theils aus feiger Ergebung fügten, und weil ſie unter der Bedingung es zu thun, zu Biſchöfen ernannt wurden.

2. Dieſer Urſache wegen war Athanaſius ſelbſt, ſeitdem ſeine Feinde, im Jahre 353, ihm durch Schmiedung eines falſchen Briefes in ſeinem Namen an Conſtantius, und durch darauf erfolgte Erlaubniß ans Hoflager zu kommen, eine Schlinge gelegt, in welcher er, der dieſe Erlaubniß weder begehrte noch wünſchte, ſich nicht hatte fangen laſſen, ſechs und zwanzig Monate lang unbeläſtiget, und in freyer Ausübung ſeines heiligen Amts ungeſtört geblieben.

ſ. Abſchn. XVI, 10. 11.

3. In eben dieſem Jahre war etwas vorgefallen, was dem heiligen Athanaſius übel gedeutet ward. Die große Hauptkirche zu Alexandria, deren Bau auf Befehl und Koſten des Kaiſers der Afterpatriarch Gregorius angefangen hatte, und Athanaſius fortſetzte, war noch nicht ganz vollendet, konnte alſo noch nicht geweihet werden. Die andern Kirchen dieſer Stadt vermochten nicht die Gläubigen alle zu faſſen, wenn ſie ſich um ihren Hirten zum Dienſte Gottes verſammlen wollten, daher einigemal während der Faſten dieſes Jahrs 355 geſchehen war, daß im Gedränge der Menge etliche Weiber und Kin-

er, ja ſelbſt Jünglinge ohnmächtig waren hinaus etragen worden, und man mochte ſich freuen, aß niemand geſtorben war.

4. Dieſe Zufälle beunruhigten das Volk, nd es begehrte von Athanaſius, daß er, am vorſtehenden Oſterfeſte, die Gemeine in der uen, wiewohl unvollendeten Kirche, verſammlen möchte. Zwar bat er ſie Geduld zu haben, a ja in kurzer Zeit die Kirchweihe würde Statt den können; das Volk aber erklärte, daß es ich lieber unter offnem Himmel vor der Stadt erſammlen würde, als zugeben, daß durch rherzuſehende Todesfälle der große Tag der reude in einen Tag der Trauer ſollte verwandelt erden.

5. Athanaſius fand das Begehren der Gemeine gegründet. Er hielt am Oſtertage den ottesdienſt in der vollendeten, noch nicht geeihten Kirche, und fuhr fort ſo zu thun.

6. Seine Feinde ließen dieſen Anlaß ihn anzuſchwärzen nicht auf die Erde fallen; ſie ſagten dem Kaiſer, Athanaſius habe geeilt die Kirche zu brauchen, um zu hindern, daß er nicht nach Alexandri[illegible], um Antheil an feierlicher Weihe derſelben zu nehmen. Athanaſius entſchuldigte ſich in ſeiner Schutzſchrift an Conſtantius mit dem Drang der Umſtände, ſagte, daß er, ohne Erlaubniß des Kaiſers, die Kirche eder habe weihen dürfen noch weihen wollen (weil ſie auf kaiſerl. Befehl und Koſten war rbauet worden), berief ſich darauf, daß er ſelbſt u Trier und zu Aquileja, dem Gottesdienſt in

unvollendeten Kirchen beygewohnt habe; und lud den Kaiſer ein, nach Alexandrien zu kommen, um ſelbſt an der feierlichen Weihe Antheil zu nehmen. Athan. Apol. I.

7. Dieſe Kirche ward Cäſareum, (Kaiſerkirche) benannt. Athan. ad ſolit. vit. agent.

8. Nach vollendetem Concilium zu Mailand ſandte Conſtantius einen Brief an Maximus, Präfect in Egypten, mit dem Befehl dem Athanaſius das Getreide zu nehmen, welches, kraft eines von Conſtantin dem Großen ſchon verordneten Gebrauchs, jährlich dem Patriarchen zu Alexandrien, zu Vertheilung unter die Armen egyptiſcher Kirchen geliefert ward. Der Kaiſer hieß es hinfort den Arianern zu geben, und befahl zugleich, zu geſtatten, daß alle, welche in der Kirchengemeinſchaft des Athanaſius ſtünden, ungeſtraft dürften beleidigt werden.

9. Bald nachher erſchienen in Alexandrien Diogenes und Hilarius, zween kaiſerliche Geheimſchreiber, zugleich mit andern geringern Hofbedienten, um die Vollziehung dieſer Befehle einzuſchärfen. Von dieſen mußte die katholiſche Geiſtlichkeit viele Kränkungen erdulden, ja ſie wollten Athanaſius zwingen, ſeine Kirche zu verlaſſen, und die Stadt zu räumen. Da aber Athanaſius und das Volk auf Vorzeigung eines ſchriftlichen Befehls vom Kaiſer drangen, Diogenes keinen aufzuweiſen hatte, und Athanaſius ſich auf Briefe berief, welche noch nach dem Tode des Conſtans der Kaiſer an ihn geſchrieben, in denen er ihm ſichern und dauernden

Schuß verheißen, ja den Obrigkeiten ihn zu beunruhigen verboten hatte, ſo zog Diogenes eine Weile ſich zurück, wohl vorzüglich aus Furcht vor der Menge.

10. Ließen aber die Arianer ein Weilchen ab von ihrem Thun, ſo war es, um mit gewaffneter Hand es zu erneuen. Man ließ Syrianus kommen, den Befehlshaber der Legionen in Egypten, welcher mit Kriegsſcharen in Alexandrien einrückte. Nun rühmten ſich die Arianer, daß ſie alle ihre Anſchläge mit Gewalt durchſetzen würden. Da unterredete ſich Athanaſius mit dem Syrianus, welcher von ihm befragt, geſtand, daß er keinen kaiſerlichen Befehl vorzuzeigen habe, worauf der Patriarch verlangte, daß wenigſtens er oder der Präfect Maximus, ihm ſchriftliche Befehle ſenden möchten, weil er, ohne ſolche, ſeine Kirche nicht verlaſſen dürfte. Aber weder wollten ſie das thun, noch auch gerade heraus ſagen, daß ſie Befehle vom Kaiſer hätten. Da ſie in täglichem, freundſchaftlichem Verkehr mit den Arianern ſtanden, von denen ſie immer umringt waren, ſo war es wahrſcheinlich, daß ſie mehr auf Antrieb dieſer Leute, als nach erklärtem Willen des Kaiſers handelten.

11. Hierüber Gewißheit zu erhalten, begab ſich die ganze Prieſterſchaft, begleitet von den meiſten angeſehenen Männern der Stadt, zu Syrianus, bey dem ſie auch Maximus und Hilarius fanden. Sie baten, daß entweder Athanaſius ſchriftlichen Befehl, die Stadt zu räumen, erhalten, oder daß ihnen möchte vergönnt

werden, Abgeordnete an den Kaiſer zu ſenden, und daß, in Erwartung des kaiſerlichen Beſcheides, die Kirchen nicht beunruhiget würden.

12. Die Billigkeit dieſes Begehrens ſchien dem Syrianus einzuleuchten; er ſchwur beym Wohlſeyn des Kaiſers, daß er darnach handeln würde, in Gegenwart des Präfecten, des Geheimſchreibers Hilarius, ſeiner eignen Wache und der Wache des Präfecten. Dieſe Verhandlung ward ſchriftlich dem Prytanen von Alexandrien (Stadtpräſidenten) eingehändigt, auf den Athanaſius ſich beruft.

13. Das Volk beſuchte nun wieder den Gottesdienſt in furchtloſer Freude. Aber, nach drey und zwanzig Tagen, als, zwiſchen dem achten und neunten Februar, Athanaſius mit vielem Volke die Nacht betend in der nach dem heiligen Theonas *) benannten Kirche durchwachte, weil am folgenden Tage, der ein Freytag war, die heilige Euchariſtie ſollte geſpendet werden, da kam, an der Spitze von fünftauſend Soldaten, die mit jeglicher Rüſtung, theils mit Lanzen, Pfeilen und Keulen, theils mit gezückten Schwertern gewaffnet waren, Syrianus gegen die Kirche. Er beſetzte zuvörderſt die Ausgänge, trat dann mit den Scharen hinein, mit Waffengeraſſel, Waffenglanz und Feldgeſchrey. Es entſtand ſchreckliches Getümmel und Verwirrung.

---

*) Der heilige Theonas war Erzbiſchoff zu Alexandrien geweſen, gegen das Ende des dritten Jahrhunderts.

14. Athanaſius, ſitzend auf ſeinem Stuhl, befahl dem Diakonus den Pſalm laut zu leſen, welcher anhebt mit den Worten: „Danket dem „Herrn, denn Er iſt freundlich, und Seine „Barmherzigkeit währet in Ewigkeit!“ Dann ermahnte er das Volk, wo moglich nach Hauſe zu gehen.

Pſ. CV.

15. Syrianus begann das Chor, in welchem der Patriarch ſaß, ſchon mit Soldaten zu umringen; dieſen baten die Prieſter und das Volk ſich zu retten, er aber bezeugte, daß er nicht gehen würde, bis ſie alle ſich zuvor gerettet hätten. Indeſſen ſchoſſen die Soldaten mit Pfeilen gegen das Volk, andre entblößten dem Dienſte Gottes gewidmete Jungfrauen; Jungfrauen auch wurden zertreten im Gedränge. Der Geheimſchreiber Hilarius feuerte den Befehlshaber an, dieſer die Scharen; Athanaſius ward vom Stuhl geſtoßen und geſchleift. Er blieb eine Weile ohnmächtig liegen. Man ſah es als ein Wunder an, daß er nicht zerriſſen worden. Einige Mönche und Geiſtliche der Kirche zogen ihn heraus. Es wurden einige Diakonen in der Kirche mit Streichen mißhandelt; andre eingeſperrt. Die vielen Ermordeten wurden in verborgne Orte hingeworfen; die Jungfrauen wurde — wahrſcheinlich ſpäter von den Gläubigen — begraben.

Athan. de fuga.
Athan. apol. I.
Protest. Populi Alexand.

16. Im Getümmel hatten viele Soldaten, die, des Mordes ſatt, auf Plünderung bedacht waren, ihre Waſſen liegen laſſen, welche von den Gläubigen aufgehenket worden, zum Zeug-

niſſe des erlittnen Drangſals. Syrianus ſandte mehrmals den Stadthauptmann, mit dem Büttel ſeiner Schar, um ſie abzuholen, aber die Katholiken vereitelten deren Verſuch.

17. Im Namen der ganzen katholiſchen Gemeine, das heißt, des bey weiten größten Theils der Stadt, ward eine feierliche Erklärung gegen das tyranniſche Verfahren, ſo man ſich wider ſie erlaubt hatte, ausgefertiget, aus welcher, ſo wie aus den am Rande angeführten Schriften des heiligen Athanaſius, dieſe Erzählung genommen iſt. In dieſer Erklärung bezeugen ſie, daß ſie nicht wiſſen, was aus ihrem Patriarchen geworden. (Er hatte ſich, wie ſcheint, erſt in Alexandrien verborgen, ehe er, bald nachher, ſeine Zuflucht zu ſeinen geliebten Einſiedlern in Egypten nahm). Sie erklärten dem Präfect, daß ſie, wofern ſie zu verfolgen vom Kaiſer befohlen worden, allzumal bereit wären als Märtyrer zu ſterben; bäten ihn aber, wofern der Kaiſer keine Verfolgung wider ſie verordnet habe, ihre Bitte an ihn gelangen zu laſſen, daß er ihnen ihren verehrten Biſchoff Athanaſius laſſen möchte, den er ſelbſt mit günſtigen Briefen, und eidlichen Schutzverſicherungen, ihnen wieder gegeben habe. Dieſe Erklärung ward abgegeben am 12ten Februar des Jahrs 356.

Protest. Pop. Alexandr. apud Athanasium. (ad calcem ejusdem Epist. ad solit. vit. agent.)

18. Aus eben dieſer Erklärung ſehen wir, daß Syrianus ſich ängſtlich, und nicht ohne Gewalt zu üben, bemüht hatte, die Katholiken zur ſchriftlichen Ausſage zu vermögen, daß, bey den in der Kirche verübten Grauſamkeiten, niemand

getödtet worden; woraus allerdings erhellet, daß des Kaiſers, von den Arianern angeſtiftete Machthaber weit über die Schnur gegangen, die er ihnen in beſtimmteren Befehlen würde gezogen haben. Aber ſchwache und gemüthloſe Fürſten geben nicht gern beſtimmte Befehle, meinen dadurch ſich eines Theils der Verantwortlichkeit zu entziehen, und heißen das Geſchehene gut, weil — es geſchehen.

19. Die Alexandriner hatten nicht ermangelt alles anzuwenden, um die Kunde des erlittnen Drangſals an den Thron gelangen zu laſſen, Um den Präfect und die anderen hohen Obrigkeiten zu zwingen, ihre Klage zu überſenden, meldeten ſie ihnen, daß ſie ſogar allen Schiffern den Auftrag gegeben, das Unrecht, welches ſie erlitten, in ihrer Heimath zu erzählen.

20. Wie viel oder wie wenig Conſtantius gleichwohl vom wahren Verlauf der Sache erfahren, iſt unmöglich zu beſtimmen. Gewiß iſt, daß er das Verfahren billigte. In einem Schreiben an den Senat und an das Volk von Alexandrien befiehlt er der Jugend, den Athanaſius aufzuſuchen und zu verfolgen, unter Drohung, wofern ſie es nicht thäten, ſie als ſeine Feinde anzuſehen.

21. Er ſandte den Comes Heraklius nach Alexandrien, zur Einſchärfung ſeiner wider Athanaſius beliebten Maßregeln.

Heraklius that ſogleich des Kaiſers Befehl kund, Athanaſius zu verſtoßen; wofern das nicht geſchähe, ſagte er, würde der Kaiſer die öffentliche Brodvertheilung zurückhalten; er wolle die Götzenbilder der Heiden ſturzen — denn auch die Heiden ſollten Theil nehmen an der Verfolgung des Patriarchen — er wolle die Stadtobrigkeit und die angeſehenſten Bürger mit Banden beſchweren laſſen. Heraklius befahl, im Namen des Conſtantius, die Kirchen der Katholiken den Arianern einzuräumen. Er zwang heidniſche Senatoren und Bürger, ſelbſt Küſter der Götzentempel, eine Erklärung zu unterſchreiben, daß ſie denjenigen als Biſchoff anerkennen wollten, den er ihnen ſenden würde, woraus zur Ehre der Alexandriner hervorgehet, daß es ihm ſchwer ward, eine bedeutende Zahl derſelben zur Unterſchrift zu vermögen.

22. Die Standhaftigkeit der Katholiken zog ihnen neue Beleidigungen zu. Der Comes Heraklius und der Präfect Egyptens Kataphronius (der dem Maximus, ſo wie, als Befehlshaber des Heers in der Provinz, (Dux) Sebaſtianus dem Syrianus im Amte gefolget war), Fauſtinus der Schazmeiſter (catholicus) und Bithynus, ein Irrgläubiger, rafften an einer Mittwoche, da nach vollendetem Gottesdienſte noch verſchiedne Frauen und Jungfrauen in der neuen Kirche Cäſarium andächtig verweilten, eine Menge loſen, heidniſchen Geſindels zuſammen, und reizten im Namen des Kaiſers ſie an, die Gläubigen in der Kirche mit Steinen zu werfen.

23. Auf Einmal ſtürzt die freche Rotte mit Steinen und Knitteln in das Haus Gottes, ſie

ſchlagen einige Jungfrauen, reißen andern die Schleier vom Geſicht, und ſtoßen diejenigen mit Fußen, welche dieſer Gewalt ſich zu erwehren ſuchen. Zugleich verletzen ſie die keuſchen Ohren der Frauen und Jungfrauen mit unzüchtigen Reden. Gegenwärtige Arianer ermunterten ſie dazu mit lautem Gelächter.

24. Auf Befehl des Heraklius und des Fauſtinus riſſen ſie dann die Bänke, den biſchöflichen Stuhl, den Altar, die Vorhänge, und was ſie Brennbares fanden, aus der Kirche heraus, verbrannten es vor der Vorhalle, ſtreueten den Götzen Weihrauch in die Glut, und jauchzeten, „der Kaiſer iſt Heide geworden! „Die Arianer geben unſern Bräuchen Beyfall!“ Sie hatten ſchon eine Stärke, welche Waſſer zur Wäſſerung einiger Gärten zog, ergriffen, um ſie zu opfern, ließen ſie aber wieder los, weil es kein Farr war, und eine junge Kuh zu opfern ihre Art des Götzendienſtes nicht zuließ.

25. Es gefiel Gott, durch zwey warnende Beyſpiele die Heiden von Entweihung ſeiner Tempel abzuſchrecken. Ein Jüngling, der ins Chor gelaufen war, ſich auf den biſchoflichen Stuhl geſetzt und unzüchtige Geberden gemacht hatte, ward, als er darauf den Stuhl herausziehen wollte, und etwas daran zerbrach, von einem Splitter durch den Leib geſtoßen, daß ihm die Eingeweide heraus fielen, und er, unter jämmerlichen Qualen, ſtarb.

26. Ein andrer, der mit Meyen, nach Sitte heidniſchen Götzendienſtes, in die Kirche ging,

ward plötzlich mit ſolcher Blendung und Betäubung geſchlagen, daß er nicht vor ſich ſah, die Beſinnung verlor, in Begrif hinzuſinken, herausgeſchleppt ward, und erſt am folgenden Tage wieder zur Beſinnung kam.

XXXIII.

1. Nicht ohne Schwierigkeiten iſt die Erzählung des Sozomenus, daß ein Concilium von dreyßig arianiſchen Biſchoffen, von denen er den berüchtigten Narciſſus von Neronias, Patrophilus von Skythopolis, Theodor von Heraklea in Thracien nennet, ſammt Menophantes von Epheſus in Antiochia verſammlet geweſen, dem heiligen Athanaſius ſein Entſetzungsurtheil geſprochen, und den Georgius ihm zum Nachfolger gewählt, auch an alle Biſchöffe geſchrieben habe, mit dem Begehren, alle Gemeinſchaft mit Athanaſius zu vermeiden, und anzuerkennen den Georgius. Soz. Hist. Eccl. IV, 8.

2. Dieſer Bericht des Sozomenus wird verdächtig durch das Stillſchweigen des heiligen Athanaſius. Auch ſcheint der genannte Theodor vor dem Concilium, welches ſich zu Mailand im Anfang des Jahrs 355 verſammlete, geſtorben zu ſeyn, da wir in den Verhandlungen dieſes Afterconciliums keine Spur von ihm finden, der doch einer der vermeſſenſten Arianer und bitterſten Feinde des großen Patriarchen war.

3. Gleichwohl iſt ſchwer zu glauben, daß Sozomenus, ſo fehlerhaft auch ſeine Erzählun-

gen oft ſind, in einen ſolchen Irrthum ſollte gefallen ſeyn, von einem Concilium zu berichten, und fünf der Biſchoffe, die ſolchem ſollten beygewohnt haben, zu nennen, wenn es nicht Statt gefunden hätte; und es reimt ſich wohl mit dem übrigen dreiſten Verfahren der Arianer, daß ſie ſchon im Jahr 354 dem bevorſtehenden Concilium zu Mailand haben vorgreifen wollen, da ſie wußten, wie wenig Eingang ihre Partey im Abendlande gefunden hatte.

4. Dem ſey mit dem antiocheniſchen Concilium wie ihm wolle, Georgius ward zum Nachfolger des heiligen Athanaſius ernannt.

5. Georg war Sohn eines Walkers, gebürtig aus Kappadocien. Amm. Marcell. XXI, 11. Man kannte ihn als einen Schmarotzer, der für einen guten Schmaus alles zu thun und zu leiden bereit war. Er hatte eine Zeitlang zu Conſtantinopel die Lieferung des geſalznen Fleiſches für die Soldaten gepachtet, Gregor. Naz. weil er aber mit unverſchämtem Eigennutz dieſen Erwerb getrieben, entrann er aus Furcht vor der Strafe, und irrete umher von Stadt zu Stadt. Er ſcheint gleichwohl ſpäter ſich in Kappadocien niedergelaſſen, und eine anſehnliche Sammlung von philoſophiſchen, rhetoriſchen und theologiſchen Büchern zuſammengebracht zu haben, da Julian, nach dem Tode des Georgius, dem Präfect von Egypten Befehl gab, ihm dieſe Sammlung zu überſenden, und zugleich ſchrieb, daß er während ſeines Aufenthalts in Kappadocien verſchiedne Bücher derſelben geborgt, und Abſchriften davon habe nehmen laſſen. Iul. Epist. 9.

6. Er hatte übrigens nichts was ihn den Arianern empfehlen konnte, als angeborne Grauſamkeit, und gewiſſenloſe Dreiſtigkeit, ohne Scham und Scheu. Er war ein würdiger Nachfolger ſeines Vorgängers im Afterpatriarchenthum, des gleich ihm unvergeßlichen Gregorius.

7. Noch während der Faſtenzeit, alſo wenige Tage nach dem blutigen Ereigniſſe in der Kirche des heiligen Theonas, kam dieſer Menſch nach Alexandria, Beſitz zu nehmen vom Stuhl des Evangeliſten Markus, von dem ſo eben der heilige Athanaſius war geſtürzet worden.

8. Die Katholiken, welche nicht in Kirchengemeinſchaft mit ihm ſtehen wollten, feierten das Oſterfeſt nicht in der Kirche, ſondern auf einer öden Stätte beym Gottesacker. Athan. apol. 1.

9. Schon in der Woche nach Oſtern begann der Afterpatriarch, mit Hülfe des neuen Feldhauptmanns Sebaſtianus, (Nachfolgers des Syrianus), Gewalt zu üben. Man ſahe Jungfrauen in den Kerker, Biſchöffe mit gebundnen Händen von Soldaten führen, Häuſer der Waiſen und Witwen wurden geplündert, ſie ſelbſt wurden ſogar des Brods beraubt; bey Nacht wurden die Katholiken ergriffen und dahin geriſſen; die Brüder der Geiſtlichen waren als ſolche in Gefahr, wahrſcheinlich weil man ſie, auf bekannte tyranniſche Weiſe, in Banden legte, um die Geflohenen zu bewegen, zur Befreyung ihrer Brüder ſich zu ſtellen. Athan. ap. 2. (seu de Fuga).

10. Vorzüglich wütheten die Arianer in der

von der Kirche Jeſu Chriſti heiliger Freude gewidmeten Zeit, zwiſchen Oſtern und Pfingſten. Raſtlos fuhren ſie fort ſich auf alle Weiſe den Katholiken feindſelig zu erweiſen. Sey es, daß ſie hofften den Athanaſius zu finden, ſey es, daß ſie dieſen Vorwand nutzten. Sie durchſuchten, verſiegelten, plünderten die Häuſer, zertraten die Gewächſe der Gärten, erbrachen die Gräber, übten jede Gewaltthätigkeit, unter dem Schutze einer ihnen, weil den entmanneten Kämmerlingen des Hofes, dienſtbaren Obrigkeit, im Namen des Kaiſers, deſſen Namen ſie immer im Munde führten, wenn ſie mit Raub und mit Blut ihre Hände beſudelten.

11. Selbſt die Frauen der Arianer, von jenem Parteyſchwindel ergriffen, der oft das zartere Geſchlecht zu den unzarteſten, ja roheſten Handlungen hinreißt, übten frevlenden Muthwillen gegen die Katholiken aus, vorzüglich gegen Jungfrauen, die aus ſtillem Gemach geriſſen, ihnen zur willkührlichen Behandlung übergeben, und auf ſchnöde Weiſe von ihnen gehöhnt, mit Grauſamkeit von ihnen gequält wurden.

12. Viele Katholiken zogen von einer Gaſſe in die andre, oder aus der Stadt in die Vorſtädte, einige flüchteten in die Wüſte. Selbſt das Mitleiden mit den unterdrückten Glaubensbrüdern durfte nicht lautbar werden, und Hülfsleiſtung ward von den Wüthrichen beſtraft. Klöſter wurden zerſtört, und ſie haben Mönche verbrennen wollen.

N. Chr. G.
356.
Athan. ad solit. vit. 23.

XXXIV.

1 Der Unterdiakonus Eutychius, ein frommer Mann, der ſeinem Kirchenamte gewiſſenhaft vorſtand, ward von den Arianern ergriffen, und mit Stiernerven zerfleiſcht, dann zur Arbeit in einem Bergwerke verdammt, dazu in einem ſolchen, in welches nur Mörder geſandt wurden, und ſogleich abgeführt, ohne Rückſicht auf ſeine Wunden, an denen er auf der Reiſe ſtarb.

2. Als viele vom Volk für ihn den Sebaſtianus anriefen, ließ dieſer vier Männer aus ihnen herausreißen, ſie mit Streichen mißhandeln, und dann in den Kerker werfen. Das genügte aber den Arianern nicht, ſie drangen darauf, daß jene noch einmal, und heftiger gegeiſſelt würden, droheten dem Sebaſtian, ihn, wofern er es nicht thäte, bey den Kämmerern des Hofes zu verklagen, und dieſer ließ ſich aus Furcht dazu vermögen. Die Katholiken erhielten gleichwohl, daß nach ungefähr ſieben Tagen dieſe Männer losgegeben wurden.

3. Da auf kaiſerlichen Befehl die Arianer in Beſitz aller Kirchen geſetzt worden, und nun arme Witwen und andre Dürftige nicht mehr, wie zuvor, dort Almoſen von den Gläubigen empfangen konnten, hatten die katholiſchen Geiſtlichen ihnen andre Stätten angewieſen, wo ihnen dargereichet ward. Auch das duldeten die Arianer nicht, ſie ſtießen die Witwen mit den Füßen davon, und ließen diejenigen, welche ihnen Almoſen gegeben hatten, durch einen Soldaten

beym Sebaſtianus angeben, welcher die Geber verurtheilte, (wahrſcheinlich zu einer Geldbuße) und die ſo empfangen hatten, ſchlagen ließ.

4. Durch ſolche Grauſamkeiten ſuchten Arianer die Katholiken zum Abfalle zu zwingen, aber ihre Hoffnung ward getäuſcht. Die Leidenden duldeten als Bekenner, wodurch der Eifer zunahm, und es offenbar ward, daß Ein Geiſt die einen, und ein andrer Geiſt die andern beſeelte. Die Arianer wurden auch von den Heiden verabſcheuet.

5. Die katholiſchen Prieſter und Diakonen, deren verſchiedne ſchon vom heiligen Alexander, ja vom heiligen Märtyrer Petrus *) die Weihe empfangen hatten, wurden 'aus dem Amte geſtoßen, um ſolchen Platz zu machen, die zum Theil ſchon mit Arius von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden.

6. Man ſah Prieſter und Einſiedler in Eiſen legen, und ſie faſt zu Tode geißeln. Ath. ad solit. vit. agentes.

7. Conſtantius hatte befohlen, daß alle Biſchöffe, (deren in Egypten und Libyen gegen neunzig waren), welche nicht Kirchengemeinſchaft mit Georgius eingehen würden, die Stadt räumen ſollten; ihre Feinde aber verfuhren weit härter gegen ſie, verbannten ſie in entfernte Wü-

---

*) Der heilige Petrus, Märtyrer und Biſchoff zu Alexandrien, war im Jahr 311 enthauptet worden.

ſten; in libyſche Wüſten, die ſo aus der Thebaïs waren; in Wüſten der Thebaïs, die welche aus Libyen waren. Und unter dieſen waren Männer von hohem Alter. So erbarmungslos war die Wuth dieſer Leute, daß ſie, wie Athanaſius an den Kaiſer ſelbſt berichtet, Jungfrauen, ſo ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hatten, entblößen, an einen Pfahl binden, und dreymal geißeln ließen. Ath. apol. I.

8. Biſchöffe, die im heiligen Amte grau geworden, wurden zur Arbeit in den Bergwerken verurtheilt, und keine Krankheit galt als Grund der Verzögerung. Einige ließen ſich aus Furcht bewegen, ſich zu fügen dem Willen des Conſtantius; unter dieſen war Theodor, Biſchoff zu Oxyrinchus, (im mittleren Egypten), welcher ſich von Georgius eine zwote Weihe geben ließ. Denn ſo trat man die Geſetze der Kirche mit Füßen, daß die von katholiſchen Biſchöffen geweiheten Biſchöffe, wenn ſie durch feige Nachgiebigkeit ſich im Amt erhalten wollten, erſt wieder für Laien erklärt werden, und dann die Weihe von einem arianiſchen Biſchoffe nehmen mußten. Marcell. et Faustin. libel.

9. Unter den verbanneten Biſchöffen war Drakontius, den Athanaſius, wie erzählt worden, überredet hatte, ſich dem heiligen Amte nicht zu entziehen, ſondern dem apoſtoliſchen Beruf zu folgen, obgleich er Mönch war. Er ward verbannet in die Wüſte bey Klysma am rothen Meer, in ein feſtes Schloß, wo er vom heiligen Hilarion beſucht ward. Hier. in vita Hilarion. Verbannt auch wurden diejenigen, deren Beyſpiel, im Briefe an Drakontius, der heilige Athanaſius angeführt hatte,

weil auch ſie, die Mönche und zum Theil Aebte waren, ſich dem heiligen und größern Berufsgefüget hatten. Unter ihnen waren Männer, die ſchon ſeit beynah einem halben Jahrhundert Biſchöffe geweſen. Sechzehn Biſchöffe wurden nach beſtimmten Orten hin verbannet, mehr als N. Chr. G. 356. Ath. de fuga.
dreißig andre nur aus dem Lande vertrieben.

XXXV.

1. In dieſem Jahre gefiel es Gott den großen Antonius, nach hundert und fünfjähriger Laufbahn, zu ſich zu nehmen. Von ſehr alten Zeiten her feiert die Kirche ſein Andenken am 17ten Januar. Es war an eben dieſem Tage, daß der Befehlshaber Syrianus den Katholiken zu Alexandria das Verſprechen gab, nichts wider ſie vorzunehmen, bis ſie Antwort auf eine an den Kaiſer zu ſendende Bitſchrift würden erhalten haben. Wir haben geſehen, wie wortbrüchig Syrianus bald nachher handelte. Sonach verſchonte Gott ſeinen alten treuen Knecht, mit Erlebung der blutigen und ärgerlichen Gräuel, welche gleich nachher erfolgten, und einer Verfolgung, die auch in die ſtillen Wüſten drang.

2. Während der letzten zwey Jahre ſeines Lebens, (genauer läßt ſich die Zeit nicht beſtimmen), iſt der heilige Antonius, auf Bitte des heiligen Athanaſius, andrer Biſchöffe jener Gegend, und aller Gläubigen in Alexandria, von ſeinem Berge herabgeſtiegen, und noch Einmal nach dieſer großen Stadt gegangen, wo er die

Gemeine Gottes im wahren Glauben an die ewige Gottheit des Sohnes Gottes, durch die Gnade Gottes kräftigte.

3. Die Erſcheinung dieſes Mannes, über den manche getaufte Ungläubige ſpotten mögen, brachte große Wirkungen hervor. Die Heiden liefen herbey, ſelbſt die Gotzenprieſter, den Mann zu ſehen, der Teufel aus Beſeſſenen trieb, auf deſſen Gebet den Verrückten die Vernunft zurück kehrte. Heiden freueten ſich ſein Gewand zu berühren, nannten ihn den Mann Gottes.

4. Was ich hier von ihm erzähle, iſt aus einer der zuverläſſigſten menſchlichen Urkunden geſchöpft, aus dem Leben dieſes Heiligen, geſchrieben von ſeinem Zeitgenoſſen und Freunde, dem großen und heiligen Athanaſius.

5. Frey in ſeinem Weſen, im Menſchengewimmel der ungeheuren Stadt Alexandria wie in ſeiner Wüſte, war Antonius immer heiter, weil erfüllt mit dem Frieden Gottes, immer ohne Zwang, denn, „wo der Geiſt des Herrn iſt, „da iſt Freyheit.“ 2 Kor. III, 17.

6. Wenn die Gläubigen ihm die Menge, die ihn aufſuchte, abzuwehren ſtrebten, weil ihnen ſchien, daß ſie ihm zu läſtig werden möchte, ſo ſagte er mit großer Ruhe, daß dieſer Menſchen nicht mehr wären als der Teufel, mit denen er in der Einöde zu kämpfen hätte.

7. In der Kraft des Geiſtes Gottes gewann er Jeſu Chriſto eine große Zahl; ja Athanaſius verſichert, Antonius habe, während der wenigen Tage ſeines Aufenthalts zu Alexandria,

mehr Heiden zum Chriſtenthume bekehrt, als ſonſt in einem ganzen Jahre daſelbſt bekehrt worden.

8. Als er ſich aufmachte zur Heimkehr, begleitet von Athanaſius und von den Gläubigen, und ſie ans Thor der Stadt kamen, rief hinter ihnen ein Weib: „Verweile, Mann Gottes, „meine Tochter wird von einem Teufel übel geplagt!“ Sie blieben ſtehen, das Weib trat näher mit der Tochter hinzu, welche vor ihren Augen vom Teufel auf den Boden geworfen ward. Antonius betete, nannte den Namen Chriſti, und geſund ſtand das Mägdlein auf.

9. In der Ueberzeugung, daß er bald ſterben würde, beſuchte er noch die von ihm geſtifteten Klöſter. Seine Brüder baten ihn ſehr, bey ihnen zu bleiben, und bey ihnen zu ſterben. Er aber weigerte ſich deſſen aus verſchiednen Gründen, über die er ſich nicht erklärte, vorzüglich aber aus Furcht, daß ſie ſeinen Leib, nach egyptiſchem Gebrauch, einſalben, und ihn über der Erd' aufbewahren möchten, eine Sitte, die ihm ſehr zuwider war, daher er auch manchmal Biſchöffe gebeten, dagegen zu predigen, Laien darüber ermahnt, und Weiber geſcholten hatte. Er wollte, daß die Leiber der Chriſten in die Erde begraben würden, wie die Leiber der Patriarchen und der Propheten; wie der Leichnam des Sohnes Gottes ſelbſt begraben und bedeckt werden mit einem Stein.

10. Er zog ſich zurück in ſeine Einöde des Berges, wo nur zween ſeiner Jünger (der heilige

Makarius und Amathas) bey ihm waren, die, ſeines hohen Alters wegen, ſeit funfzehn Jahren ſeiner beſtändig pflegten.

11. Bald nachdem er ſeine ſtille Wohnung wieder bezogen hatte, ward er krank; da ſagte er zu dieſen beyden: „Ich gehe, wie geſchrieben ſtehet, den Weg der Väter. Ich ſehe, daß ich vom Herrn gerufen werde. Seyd wachſam! Verliert nicht die Frucht eurer vieljährigen Uebungen! . . . . Ihr kennet die Nachſtellungen der Teufel, ihr wiſſet wie grimmig ſie ſind, aber wie ſchwach ihre Kraft. Fürchtet ſie nicht! Athmet immer Chriſtum, Ihm vertrauet! Und betet als ſolche, die jeden Tag ſterben können.“ Er warnte ſie gegen den Umgang mit denen, die ſich durch Spaltung von der Kirche getrennt hatten, am meiſten gegen Umgang mit den Arianern. „Vor allem“ ſprach er, „ſtrebet darnach dem Herrn anzuhangen, dann auch, den Heiligen, auf daß ſie, nach dem Tode, euch aufnehmen in die ewigen Hütten, als eure Freunde und Bekannte.“ Luk. XVI. 9.

12. Sehr empfahl er ihnen, nicht zuzugeben, daß ſeine Leiche nach Egypten (das heißt nach Unteregypten) gebracht wurde, ſondern ſie zu begraben, mit Erde ſie zu bedecken, und das Geheimniß ſeiner Ruheſtätte zu bewahren.

13. Ferner ſagte er: „Alſo vertheilet meine Kleider. Den einen Schafpelz gebt dem Biſchoffe Athanaſius, ſammt dem Mantel auf dem ich zu ſchlafen pflegte, den er mir ſchenkte als er neu war, den ich ihm aber veraltet wie-

„der gebe. Dem Biſchoffe Serapion gebt den „andern Schafpelz; das härne Gewand, und „was ſonſt noch vorhanden iſt, behaltet ihr. „Uebrigens, Kinder lebt wohl! Antonius geht „von hinnen, iſt nicht mehr bey euch.“

14. Sie küßten ihn, er ſtreckte die Füße aus, und lag mit freudiger Geberde, gleich als ſähe er Freunde die zu ihm kamen. So gab er den Geiſt auf.

Athan. vita Sancti Antonii.

XXXVI.

1. Spät am Sonnabend nach Pfingſten, als die Gläubigen zu Alexandria gefaſtet hatten *), verſammelten ſie ſich zum Gebete und zur Vorbereitung auf die Sonntagsfeier auf einem Kirchhofe, blieben die Nacht dort und hielten früh am folgenden Tage daſelbſt ihren Gottesdienſt, weil ſie, die Gemeinſchaft mit dem Afterpatriarchen meidend, nicht in die Kirche gingen.

---

*) Im Morgenlande ward der Sabbath noch neben dem Sonntage, wiewohl minder, gefeiert, daher an dieſem Tage nicht durfte gefaſtet werden, ausgenommen den großen Sabbath vor Oſtern. In Egypten aber beobachtete man, ſo wie im Abendlande, den Gebrauch der Kirche zu Rom, welche den Sonnabend faſten ließ. Da die Kirche zu Alexandria vom Evangeliſten Markus gegründet worden, der ein Jünger des Apoſtels Petrus war, ſo richtete ſie ſich auch wohl in unweſentlichen Gebräuchen mehr als die aſiatiſchen Kirchen nach der großen Mutterkirche zu Rom.

Irenaeus adversus haereses III, 1.

2. Dieſer erfuhr ſolches, eilte zu Sebaſtianus und theilte ihm ſeine Wuth mit. Er berief ſogleich Soldaten, dreytauſend an der Zahl, welche theils mit gezuckten Schwertern, theils mit Speeren, theils mit Pfeilen gewaffnet, die dort im Gebete nach vollendetem Gottesdienſte noch Verweilenden umringten, anfielen, verſchiedene tödteten; die meiſten hatten die Stätte ſchon verlaſſen.

3. Sebaſtianus ließ einen Scheiterhaufen errichten, ihn anzünden, Jungfrauen hinanſchleppen und drohete ihnen, ſie in die Flamme werfen zu laſſen, wenn ſie ſich nicht zum Glauben des Arius bekennen würden. Da ſie aber ſich des Abfalls muthig weigerten, ließ er ſie entblößen, und mit Fäuſten ſo ins Angeſicht ſchlagen, daß ſie lange Zeit unkenntlich blieben.

4. Zugleich ließ er andre Jungfrauen, und vierzig Männer ergreifen, ſie entblößen, und mit friſch abgebrochnen Palmen, deren rauhe, ſtachlichte Stengel tief ins Fleiſch eingriffen, ſie ſo unmenſchlich geißeln, daß einige der Jungfrauen nach fünf Tagen ſtarben, die andern unter unſäglichen Schmerzen von Wundärzten behandelt und geheilt wurden.

5. Man hatte Arianer geſehen vor Wuth mit den Zähnen knirſchen, wenn dieſe zarten Jungfrauen, unter den Streichen, in Anrufung des Namens Jeſu Chriſti, immer ſich erneuende Kraft des gottergebnen Herzens ſchöpften.

6. Die Leichen der Ermordeten wurden nicht den Ihrigen zur Beſtattung abgegeben, ſondern

theils an öde Stätten, theils vor die Hunde geworfen. Arianer bewachten die Gräber, auf daß ſie nicht hinein gelegt würden. N. Chr. G. 356.

7. Alle andern, welche auf dem Gottesacker waren überfallen worden, wurden ergriffen und in Verbannung nach der großen Oaſis *) geführt. Athan. ep. I. — de fuga. — ad solit. vit. agent.

8. Von der Heftigkeit dieſer Verfolgung in Egypten zeugt auch Lucifer aus ſeiner Verbannung in Syrien, wenn er Conſtantius anredend, ihm die Menge von Menſchen vorhält, ſo er durch ſeine Namensunterſchrift in Alexandrien habe morden laſſen, deren viele, ſagt er, in jähe Abgründe geſtürzt, viele mit dem Schwert erwürgt, viele erdroſſelt worden, viele von Hunger und Durſt verſchmachtet, viele langſamen Todes in den Kerkern geſtorben ſeyn. Lucif. Moriendum pro Dei filio.

9. „Sieh Alexandrien!“ ſo ruft der heilige Hilarius eben dieſem Kaiſer zu; „Sieh Alexan„drien, wie es von Kriegern erſchüttert wird, „wie es zittert vor dem Getöſe der Heere, die

---

*) Oaſen nannte man bewohnte Gegenden, welche hinter den libyſchen Bergen liegend, durch Sandwüſten von andern bewohnbaren Gegenden getrennt ſind. Sie wurden dieſer Lage wegen von den Römern zu Orten der Verbannung gewählt, ſo wie manchmal auch entlegene Inſeln. Die Oaſen ſind gleichſam Inſeln im Sandmeer, welches, in Verbindung mit den ſtreifenden Arabern, ſie dem Reiſenden unzugänglich macht, wenn er nicht mit Karavanen zieht, welche Lebensmittel bey ſich führen, und ſich des Ueberfalls der Räuber mit Waffen erwehren.

„gegen daſſelbe geſandt worden! Man hat nicht „ſo lange gegen die Perſer gekriegt, wie gegen „dieſe Eine Stadt; man hat von Präfecten geändert und auserkohrene Befehlshaber geſandt; „man hat alles verſucht um das Volk zu verderben und es in Gährung zu bringen; man „hat weither Legionen gerufen; und wozu das „alles? Auf daß Athanaſius Jeſum Chriſtum „nicht verkündige!“ [illegible], in [illegible].

XXXVII.

1. So ſehr auch die Bosheit der Feinde Gottes, die Drangſale der verfolgten Kirche und vor allen der Abfall von manchen Katholiken, unter denen Biſchöffe waren, den heiligen Athanaſius ſchmerzen mußten, fand er doch viel Labſal im Umgang mit ſeinen geliebten Einſiedlern in der Wüſte, ſo wie dieſe ſich hoch erfreueten, daß Gott ſeinem treuen Knechte bey ihnen eine Stätte der Zuflucht beſtimmt hatte.

2. Athanaſius wußte, nach dem Getümmel und den Gräueln der Verwüſtung, denen er entronnen war, die Vortheile und heiligen Ergötzungen dieſer ſtillen Lage zu nutzen, aber ſeinem Geiſte blieb die verlaſſene Heerde immer gegenwärtig, die nicht nur ihres Hirten beraubt worden, ſondern die von einem „reißenden „Wolf in Schafskleidern“ verheeret ward. Matth. VII, 15.

3. Er hegte mit einigem Troſte die Vorſtellung, daß die begangenen Frevel in Alexan-

dria ohne Mitkunde des Kaiſers geſchehen wären und glaubte daher den Beruf zu haben, ans Hoflager (anizt in Sirmium) zu reiſen, um, wo möglich, ihn auf beſſere Gedanken zu bringen. Ihm entging nicht die Gefahr dieſer Unternehmung, aber er achtete keine Gefahr; ſein hoher ihm angeborner Muth ward erhöhet durch den Muth des Vertrauens und durch glühenden Eifer für die Ehre Gottes und für das Heil der Seelen.

4. Er beſchloß daher gerade zum Kaiſer zu reiſen, ſich ſeinen bittern Feinden vor dem von ihnen beherrſchten Fürſten entgegen zu ſtellen und die kühne Stimme der Wahrheit erſchallen zu laſſen vor des Tyrannen Thron.

5. Athanaſius trat die Reiſe an. Schon hatte er, wie er in ſeiner Schutzſchrift an Conſtantius ſchreibt, aus welcher ich dieſe Erzählung ſchöpfe, die Wüſte verlaſſen, als er erfuhr, was im Abendlande geſchehen, wie Liberius das Oberhaupt der Kirche, wie die Biſchöffe Dionyſius von Mailand, Paulinus von Trier, Euſebius von Vercelli, Lucifer von Cagliari und viele andere, ſammt deren Prieſtern und Diakonen wären verbannet, wie Hoſius ſey gezwungen worden ſeine Kirche zu verlaſſen [*], um zum

---

[*] Athanaſius nennt Hoſius unter den Verbanneten. Ein wahrer Biſchoff wird ſich immer als ſolchen anſehen, wenn man ihn zwingt ſeine Kirche zu verlaſſen, ſie mit dem Hoflager zu vertauſchen.

Kaiſer zu kommen und wie man darum wider alle Männer ſo verfahren, weil ſie in ſeine Verdammung zu willigen ſich geweigert hatten.

6. Bald darauf mußte er hören, daß die Biſchöffe Egyptens und Libyens, dieſe ihm untergeordneten Hirten verbannet, deren Kirchen den Arianern eingeräumt, ſo viel Bluts in Alexandria vergoſſen, ſolche Gräuel zügelloſeſter Grauſamkeit verübet worden.

7. Was einen andern hätte hemmen mögen, entflammte den Athanaſius, er ſetzte deſto eiliger ſeine Reiſe fort.

8. Nun aber erfuhr er, daß Conſtantius ſelbſt einen Brief an die Alexandriner erlaſſen, in welchem er allen, die der Kirchengemeinſchaft des Athanaſius, von dem er mit blinder Wuth ſpricht, nicht entſagen werden, die äußerſten Uebel androht und den Afterpatriarchen Georgius mit gleicher Verblendung bis an den Himmel erhebt, als den verehrungswürdigſten Mann, der vor allen andern dazu geeignet ſey, ſie den niedrigen und zeitlichen Beſtrebungen zu entreiſſen und ſie zu dem Himmel zu erheben, daher er ihnen wünſchet, daß ſie an ſeinen Worten ſich halten mögen wie an einem heiligen Anker.

Epiſt. Const.
Alexandr. ad
apud Athan.
ap. [illegible]

9. Er erhielt auch Kunde von einem Briefe, den Conſtantius an die zween Fürſten von Auruma in Ethiopien, Aizan und Sazan, geſchrieben, in welchem er ihnen (wahrſcheinlich mit keiner andern Autorität als ſolcher, die der Mächtigere ſich über den Schwächern anmaßt, denn wir

ſehen nicht, daß Ethiopien wäre von den Römern erobert worden) anbefiehlt, den Biſchoff Frumentius, welchen vor beynah dreyſſig Jahren Athanaſius, ein Heiliger den Heiligen, zum erſten Biſchoffe von Ethiopien, wohin er zuerſt die Leuchte des Worts gebracht, geweihet hatte, nach Alexandria zu ſenden, zum ehrwürdigen Biſchoffe Georgius, auf daß er Rechenſchaft geben möchte von ſeiner durch Athanaſius geſchehenen Einſetzung, auch möchte geprüft werden, und wofern er tadellos und mit dem anizt herrſchenden Glauben übereinſtimmte, zurückkehren möchte zu ſeiner Kirche, bereichert mit Schätzen der Erkenntniß und erbauet durch den Umgang mit Georgius; da hingegen er, wenn er nicht ſo befunden, oder etwa Ausflüchte, nicht nach Alexandrien zu kommen, ſuchen würde, als ein Anhänger des Böſewichts Athanaſius müſſe angeſehen und des Amts entſetzet werden.

ſ. G. d. R. J. Chr. Theil X. l. X.

τῇ νῦν κρατούσῃ πίστει.

Epist. Const. ad Princip. Auxumae, apud Athan. apol. 1.

10. Als Athanaſius das alles erfahren hatte, ſah er wohl ein, daß jeder Verſuch, dem Conſtantius den Schleyer von den Augen zu reiſſen, vergeblich ſeyn würde und begab ſich wieder in die Wüſte.

XXXVIII.

1. Die ehrwürdige Kirche von Gallien, welche zu verſchiedenen Zeiten ſo viele groſſe Männer und noch in unſern Tagen ſo viele ſtandhafte Bekenner unter ihren Biſchöffen geſehen, und

an milden Brüſten ihre Gläubigen mit der tern Milch apoſtoliſcher Lehre geſäuget hat, n izt in ihrem Schoße den heiligen Hilar. Biſchoff zu Pictavium (Poitiers in Poitou, deſſen ich ſchon erwähnet habe, zugleich aber auch den Saturninus, Biſchoff zu Arelate (Arles in Provence).

2. Dieſer Mann, verbunden in der Lehre mit Valens und mit Urſacius, verdiente auch durch ſeine Gemüthsart und durch ſchändliche Frevel, deren er ſich ſchuldig gemacht, jener beyden böſen Männer Freund zu ſeyn. Solchen Begriff von ihm gibt uns der heilige Sulpicius Severus, deſſen Zeugniſſe immer viel Gewicht haben, vorzüglich aber, wenn er von Angelegenheiten und Männern Galliens redet, da er ſelbſt ein Gallier war und in Frankreich lebte.

3. Saturninus war einer derjenigen, welche ſich unter den Häuptern der Arianer, auf dem dritten Concilium zu Mailand, in der Verfolgungswuth gegen die katholiſchen Biſchöffe ausgezeichnet hatten. So finden wir auch ſeinen Namen unter dem Sendſchreiben der dreyſſig arianiſchen Biſchöffe an den heiligen Euſebius zu Vercelli, in welchem ſie ihn auffoderten zu dieſem Concilium, oder vielmehr Afterconcilium zu kommen. ſ. den Abſchn. XXIII, 2.

4. Sich verlaſſend auf die Gunſt der Günſtlinge des Kaiſers, beunruhigte Saturninus die Katholiken durch Drohungen, durch Lenkung des weltlichen Arms, durch mancherley Gewaltthätigkeiten,

5. Unerſchrocken, nicht erſchüttert durch die Verbannung der Biſchöffe, die ſo eben von ihren Sitzen geriſſen worden, ſonderten die Biſchöffe Galliens ſich ab von der Kirchengemeinſchaft dieſes unwürdigen Biſchoffs, wie auch des Valens und des Urſacius, wahrſcheinlich auf Rath und Anleitung des heiligen Hilarius.

6. Andern, welche ſich hatten hinreiſſen laſſen zur Partey der Arianer, ließen ſie die Thür zur Kirchengemeinſchaft mit ihnen offen, wofern ſie zur Wahrheit zurückkehren und die verbannten Bekenner in deren Wiederaufnahme willigen würden.

7. Dieſer kühne aber nothwendige Beſchluß der katholiſchen Biſchöffe reizte den Zorn derjenigen, wider die er gefaßt worden. Mit Hülfe des Valens und des Urſacius erhielt Saturninus, daß Biſchöffe Galliens zur Verſammlung eines Conciliums in Biterrä (Beziers in Languedoc) berufen wurden, namentlich auch Hilarius.

8. Dieſer klagte vor dem Concilium die Anhänger des Arius an und zeigte, wie ſie im Athanaſius die reine Lehre ſelbſt hätten verdammen wollen. Aber Saturnin und deſſen Mitſchuldige wußten es ſo zu lenken, daß dem Hilarius faſt keine Zeit zu reden, wenig Gehör verſtattet ward, und ſandten verfälſchte Verhandlungen des Conciliums an Conſtantius, welcher den Hilarius und den Rhodanius, Biſchoff zu Toloſa (Toulouſe in Provence) nach Phrygien verbannete, wo Rhodanius als Bekenner ſtarb.

N. Chr. G.
356.

9. Es ward gewüthet gegen die Kirche zu Toloſa, deren Diakonen mit Geiſſeln, welche mit Bleykugeln verſehen waren, die niedern Geiſtlichen mit Stecken, grauſam mißhandelt wurden. Da von den Prieſtern nichts geſagt wird, möchte man wohl vermuthen, daß ſie mit ihrem Biſchoffe verbannet worden.

10. Die katholiſchen Biſchöffe Galliens blieben ſtandhaft, fuhren fort den Saturninus aus ihrer Kirchengemeinſchaft auszuſchlieſſen und gaben es nicht zu, daß dem Hilarius, deſſen Prieſter in ſeinem Namen die heilige Euchariſtie ſpendeten, ein Nachfolger ernennet würde.

11. Hilarius unterhielt aus Phrygien Briefwechſel mit ſeinen in Gallien zurückgebliebenen Amtsgenoſſen.

12. So kühn dieſer Heilige ſich als Vertheidiger der Wahrheit in ſeinen zu dieſer Zeit und nachher geſchriebenen Büchern zeigte, ſo ſchonend waren ſeine Grundſätze milder Duldſamkeit: er hielt es für erlaubt mit Irrgläubigen, ſelbſt mit den Arianern, in den Kirchen zu beten und ihnen den Gruß des Friedens zu geben, in Hofnung ſie durch Liebe Jeſu Chriſto zu gewinnen. Daß er es aber für ſtrenge Pflicht hielt, ſich der Gemeinſchaft der heiligen Sacramente mit ihnen zu entziehen, das würde ſich von ſelbſt verſtehen, wenn er es auch nicht, wie er doch thut, ausdrücklich ſagte.

Hilar. de synodis.
Hilar. fragm.
Hilar. in Constant.
Sulpic. Severus hist. sacr. II.
Hier. chron.
Hier. de vir. illustr.

XXXIX.

1. Seitdem, im Jahre 350, nach lezter Verbannung des heiligen Paulus und deſſen bald darauf erfolgtem Märtyrertode, Macedonius, durch Gewalt und vieles Blutvergießen, auf Befehl des Conſtantius zum Biſchoffe von Conſtantinopel wieder war eingeſetzet worden, hatte er die Arianer in Beſitz aller katholiſchen Kirchen dieſer großen Stadt geſetzet, außer ſolchen, die er zerſtören ließ, und verfolgte die Gläubigen unter dem Schutze, mit Begünſtigung, ja auf Geheiß des Kaiſers. ſ. Abſchn. X.

2. Bey ſeiner Grauſamkeit und Tücke, die er ſchon früh in ſeinem undankbaren Verfahren gegen Paulus gezeigt hatte, gleißte er doch mit einer täuſchenden Scheinbarkeit, und erwarb ſich Anſehen durch natürliche Gaben des Verſtandes, durch Wiſſenſchaft, durch große Thätigkeit, durch viele Klöſter, die er ſtiftete, und durch die Mitwirkung zweener Männer, welche ſeine Plane der Verfolgung mit ihm zur Ausführung brachten, ſey es daß ſie von ſchwärmeriſchem Eifer für die Lehre des Arius belebt wurden, oder daß ſie ſolchen anſtellten; doch wahrſcheinlicher iſt es, daß ſie wirklich vom Schwindel der Partey hingeriſſen waren.

3. Dieſe waren Marathonius und Eleuſius.

4. Marathonius war Zahlmeiſter der Scharen des Präfectus Prätorio geweſen, hatte ein großes Vermögen geſammlet, wählte dann den geiſtlichen Stand, ward Archidiakon des Mace-

donius und hatte als ſolcher die Pflege der Armen und der Kranken zu beſorgen. Auf Rath des arianiſch geſinnten Euſtathius, Biſchoffs zu Sebaſte in Kappadocien *), war er Mönch geworden, ward endlich von Macedonius zum Biſchoffe von Nikomedien geweihet und ſtiftete ein Kloſter in Conſtantinopel.

5. Eleuſius hatte ein anſehnliches Hofamt bekleidet, ſich dann dem geiſtlichen Stande gewidmet und erhielt von eben dieſem Macedonius die Weihe als Biſchoff von Cycikus, in der Inſel gleiches Namens, im Meere Propontis, welche izt Mar di Marmora genannt wird.

6. Sowohl Marathonius als Eleuſius waren tadellos in ihren Sitten, aber heftige Verfolger aller nicht arianiſch geſinnten Chriſten, daher auch der Novatianer. Doch erreichten ſie an Grauſamkeit nicht den Macedonius.

7. Dieſer ließ die wenigen Kirchen, welche er anfangs den Katholiken noch gelaſſen hatte, niederreiſſen, ſowohl in der Stadt als auf dem Lande; ſo auch eine Kirche der Novatianer in Conſtantinopel, deren Biſchoff Agelius entrann.

8. Sowohl Macedonius als jene beyden andern von ihm geweihten Biſchöffe, zwangen viele mit der äußerſten Gewalt, indem ihnen

---

*) Sebaſte wird von einigen zu Kappadocien gerechnet, von andern zu Armenien.

das Brod in den Mund geſtoßen ward, aus ihren oder ihrer Prieſter Händen das Sacrament zu nehmen, riſſen Weiber und Kinder, um ſie wieder zu taufen, gewaltſam hin, ſchleppten viele Chriſten vor Richtſtühle, warfen ſie in Kerker, übten an den Bekennern der Gleichheit des Weſens des ewigen Sohnes mit ſeinem Vater gleiche Grauſamkeiten aus, wie zuvor die Heiden gethan hatten, ließen foltern, mit glühenden Eiſen brennen; verſchiedene ſtarben unter den Händen der Peiniger.

9. Unter den Märtyrern dieſer Verfolgung nennt man vor andern den Unterdiakon Martyrius und Marcianus, welcher Vorſänger und öffentlicher Vorleſer der heiligen Schriften in der Kirche (Lector) war. Schmach der Verleumdung verbitterte ihnen den Tod, wofern doch der Tod eines Bekenners Jeſu Chriſti bitter ſeyn könnte und die erlogne Schmach, die ſeinetwegen auf ihn gelegt wird, nicht zu den Seligkeiten gehörte, die er ſelbſt uns gelehret hat. Sie wurden beſchuldiget Theil genommen zu haben an der Ermordung des Befehlshabers Hermogenes, der im Jahr 341, in einem Auflaufe des Volks, zu Conſtantinopel war getödtet worden und unter dieſem Vorwande hingerichtet, weil wahrſcheinlich Macedonius aus Behutſamkeit vermied, oder die Obrigkeit ihre Gefälligkeit nicht ſo weit gegen ihn trieb, des Glaubens wegen geradezu tödten zu laſſen. Dieſes Verfahren gegen Martyrius und Marcianus rührte vermuthlich her aus einem alten Groll, da beyde Hausgenoſſen und Freunde des heiligen Biſchoffs Paul geweſen.

Matth. V, 11

ſ. Th. X. xcviii, 5.

10. Sozomenus berichtet, die Leichen beyder Märtyrer wären begraben worden an einem Orte, wo die Köpfe hingerichteter Miſſethäter pflegten aufgeſteckt zu werden, den daher das Volk, aus natürlichem Grauen vor dem Anblick und im Wahne, daß Geſpenſter dort umgingen, vermieden habe. Bald aber ſey er ſehr beſucht worden, weil es Gott gefallen, dieſe treuen Zeugen durch Wunder, bey ihrem Grabe geſchehen, zu verherrlichen. Der heilige Chryſoſtomus habe dieſes Grab in eine Kirche eingeſchloſſen, deren von ihm angefangener Bau von Siſinnius (ſeinem dritten Nachfolger auf dem Patriarchenſtuhle von Conſtantinopel) vollendet worden.

11. Auch erzählen Sokrates und Sozomenus, daß, als eine Kirche der Novatianer habe ſollen niedergeriſſen werden, dieſe ſelbſt ſich erboten es zu thun und mit Hülfe einiger Katholiken die Arbeit verrichtet, aber alles was ſie abgebrochen in eine Vorſtadt, welche Sykai hieß, getragen; wobey Männer, Weiber und Kinder beſchäftiget geweſen, ſie dort in kurzer Zeit wieder aufgerichtet und Anaſtaſia (die auferſtandene) ſie genannt haben. Sie fügen hinzu, daß die Novatianer, wenige Jahre nachher, als ſie vom Kaiſer Julianus dazu die Erlaubniß erhalten, auf eben dieſe Weiſe ſie wieder auf ihren vorigen Ort aufgeſtellet.

12. Da die Katholiken gar keine Kirche mehr in dieſer Zeit hatten, verſammleten ſie ſich mit den Novatianern zum Gottesdienſt und beyde würden ſich ganz vereiniget, das heißt die No-

vatianer würden der Spaltung entſagt haben, wenn nicht die Mißgunſt einiger von ihnen unter dem Vorwand eines vergeblichen Geſetzes, welches die Wiedervereinigung verbieten ſollte, es gehindert hätte.

13. Um dieſe Zeit ließ auch Eleuſius die Kirche der Novatianer in Cycikus ſchleifen. Vorzüglich aber wurden ſie in Paphlagonien verfolgt, wo deren in einer Gegend, welche Mannia hieß, ſehr viele waren. Macedonius bewirkte einen kaiſerlichen Befehl, kraft deſſen vier Cohorten einruckten. Das Volk aber rüſtete ſich mit ländlichen Waffen des Feldbaues, und erſchlug ſie faſt alle. Von dieſer Zeit an begann Conſtantius, der ſchon einmal ähnlicher Urſache wegen ſehr unzufrieden mit Macedonius geweſen, wieder gegen ihn zu erkalten. ſ. Th. X. cxviii. 7.

14. Ein bald darauf folgendes Ereigniß verdroß den Kaiſer noch mehr. Die von Conſtantin dem großen zu eilig erbauete, nach den heiligen Apoſteln genannte Kirche drohete Einſturz. Macedonius beſchloß daher, den Sarg des Conſtantin heraus zu nehmen und ihn in die nach dem heiligen Märtyrer Achatius *) benannte Kirche zu bringen. Die Arianer waren damit zufrieden, nicht ſo die Katholiken und Novatianer, vielleicht weil Macedonius Urheber der Sache war. Es geſchah gleichwohl, aber beyde Par-

---

*) Achatius war ein Biſchoff, der als Märtyrer ſtarb in der Verfolgung des Decius.

teyen griffen zu den Waffen, es ward viel Blut vergoſſen, ſelbſt in der Kirche.

15. Conſtantius ward ſehr ungehalten, theils wegen des Blutvergießens, theils weil Macedonius ſich erkühnt hatte, ohne ſeine Erlaubniß Hand zu legen an die Hülle ſeines Vaters. Socr. Hist. Eccl. Sozom. Hist. Eccl.

XI.

1. In einem Briefe, den der heilige Ambroſius, ungefähr vierzig Jahre nach der Zeit, die anizt uns beſchäftiget, an die Kirche zu Vercelli erließ, welche bald nachher aus ſeinen Händen den heiligen Honorat zum Biſchoffe erhielt, ſchreibt er von dem heiligen Euſebius, ihrem ehemaligen Hirten, gedenket zugleich des heiligen Dionyſius von Mailand, auf deſſen Stuhle er ſaß, redet überhaupt von den Biſchöffen, die mit jenen beyden groſſen Männern, des Bekenntniſſes Jeſu wegen, der Verbannung und ſo vieler Leiden gewürdiget worden und ſagt unter andern:

2. „Sie irreten umher in der Welt, nichts „habend und alles beſitzend. Wohin ſie geſandt „wurden, da ſchien ihnen ein Ort des Ergötzens; „nichts mangelte ihnen, da ſie reich waren am „Glauben. Sie ſelbſt machten andere reich, „arm an Mitteln zum Aufwande, aber reich „an Gnade. Sie wurden geprüft, aber nicht „ertödtet in Faſten, in Beſchwerden, im Ker„ker, in Nachtwachen. In der Schwäche wur-

„den ſie ſtark. Sie harreten keiner Lockungen „zeitlicher Freuden, ſie, die der Hunger ſättig„te.“ (Vielleicht will der heilige Ambroſius ſagen, daß der Hunger, den ſie oft ausſtehen mußten, ihnen, wie alle andere Jeſu Chriſti wegen erduldete Leiden, zur Nahrung des geiſtlichen Lebens, das heißt des Lebens der Liebe, diente; doch iſt mir wahrſcheinlicher, daß er anſpielt auf die Worte des Sohnes Gottes: „Selig ſind die da hungert und dürſtet nach „der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen geſättiget „werden.“ Er fährt alſo fort:) „Die Gluth „der Hitze verſengte ſie nicht, denn es erfriſchte „ſie die Hofnung ewiger Gnade; ſie erlagen nicht „der ſtarrenden Kälte, denn der Andacht Geiſt „erhielt ſie in lenzlicher Wärme; nicht Bande, „ſo Menſchen ihnen anlegten, fürchteten die, „welche Jeſus gelöſet hatte; ſie begehrten nicht „vom Tode losgeſprochen zu werden, denn ſie „hatten das Vertrauen, daß ſie auferſtehen „würden mit Chriſto!“

Matth. V, 6.

Ambr. Epist. ad Vercellens.

3. Es ſchien den Feinden der katholiſchen Kirche nicht genug, daß man deren heiligſte Hirten verbannete, man ſandte ſie arianiſchen Biſchoffen, deren Härte, ja rohe Grauſamkeit und giftige Tücke, ſchon ſo oft unſern ſtaunenden Abſcheu erreget haben.

4. Ein Mann von eiſerner Stirn und von ehernem Herzen war Patrophilus, den hohe Jahre und gehegter Groll je mehr und mehr gehärtet hatten. Dieſem ward, wie ſchon erzählt worden, der heilige Euſebius, Biſchoff zu

Vercelli übergeben, ſammt verſchiedenen mit ihm verbanneten Prieſtern, Diakonen und Laien ſeiner Kirche.

5. Sein Aufenthalt zu Skythopolis ward ihm verſüßet durch die Gegenwart des dort lebenden Comes Joſeph, der das Anſehen, ſo ſein Amt ihm gab, zur Beſchützung der unterdrückten Katholiken anwendete.

6. Dieſer Mann war von Geburt ein Jude, und zu Tiberias einer derjenigen geweſen, die, unter der Benennung von Apoſteln, den Rath des Patriarchen bildeten, welcher ſeit Zerſtörung Jeruſalems, nach erloſchnem Hohenprieſterthum, als geiſtliches Oberhaupt von der Nation angeſehen ward und deſſen Würde im Hauſe des großen Gamaliel erblich war.

7. Der Patriarch, unter dem Joſeph Apoſtel war, hieß Hillel. Dieſer ließ ſich in der Todeskrankheit heimlich taufen. Er hatte ſeinem minderjährigen Sohn Judas den Joſeph und einen andern tugendhaften Mann zu Vormündern geſetzt, und beyden ward die Verwaltung des Patriarchenamtes bis zur Volljährigkeit des Mündels übertragen.

8. Dem Joſeph war die Taufe Hillels nicht entgangen und er hatte ihn belauſcht, als er dem Biſchoffe, der die heilige Handlung verrichtet hatte, Geld gegeben, mit dem Auftrage ſolches für ihn Gott zu opfern, mit hinzugefügten Worten: „Es ſtehet geſchrieben, was „Gottes Prieſter binden oder löſen werden auf „Erden, das werde auch im Himmel gebunden „oder gelöſet ſeyn.“

Matth. XVIII, 18. Joh. XX. 23.

9. Joſephs Neugierde ward ſehr gereizt. Er fand unter dem Nachlaſſe des Patriarchen hebräiſche Dolmetſchungen des Evangeliums Johannes und der Apoſtelgeſchichte. Die Leſung dieſer göttlichen Schriften machte ihm viel Unruhe, aber er ſuchte ſich der Ueberzeugung zu erwehren, die ihm bey der Ausübung der Geſchäfte ſeines hohen und jüdiſchreligioſen Amtes ſo läſtig ward.

10. Unſer Heiland erſchien ihm im Traum und ſagte ihm: „Ich bin Jeſus, den deine Väter „kreuzigten, glaub' an mich." Bald darauf ward er krank. In einer Erſcheinung ſagte ihm der Sohn Gottes, er ſollte glauben, ſo würd' er geneſen. Er verſprach es, genaß, empörte ſich abermal wider die Erkenntniß.

11. Da fiel er wieder in gefährliche Krankheit. Ein Rabbi, der ihn beſuchte, und wohl, gleich ihm, heimlich die Wahrheit im Herzen erſtickte, glaubte, daß er ſogleich ſterben würde, und raunte ihm ins Ohr: „Glaub' an Jeſum „Chriſtum, der da gekreuziget ward unter „Pontius Pilatus. Er iſt der Sohn Gottes; „ließ ſich gebären von Maria; er iſt der Meſ„ſias Gottes, iſt auferſtanden, wird kommen „zu richten die Lebenden und die Todten."

Jeſus Chriſtus erſchien ihm wieder im Traum und ſprach zu ihm: „Ich mache dich „geſund; glaub' an mich wann du wirſt geneſen „ſeyn." Joſeph genaß, verhärtete wieder ſein „Herz."

12. Unſer Heiland ging ihm nach mit unendlichem Erbarmen, erſchien ihm noch Einmal

im Traum, hielt ihm ſeine Untreue vor und ſagte ihm: „Willſt du ein Wunder thun in „meinem Namen, ſo gewähr ich es dir zu deiner Ueberzeugung." In der That trieb er, im Namen Jeſu, den Teufel aus einem Beſeſſenen. Die ganze Stadt war deß Zeuge, die Juden riefen, Joſeph habe den geheimnißvollen unausſprechlichen Namen Gottes geſchrieben gefunden, ihn geleſen, und thue daher ſolche Wunder *).

13. Joſeph blieb Jude, ward von Judas, als dieſer die Patriarchenwürde angetreten, im jüdiſchen Apoſtolat beſtätigt, und betrieb ſein Geſchäft mit thätigem Eifer. Er durchreiſte die Provinzen, prüfte die Lehrer der Schulen, die Aelteſten, rügte ſcharf die Mängel, entſetzte die Unwürdigen. Dadurch zog er den Haß von verſchiedenen auf ſich. Solche belauerten ihn, als er auf einer Amtsreiſe in Cilicien war, und ertappten ihn beym Leſen des Evangeliums, welches er vom Biſchoffe des Orts geborgt hatte. Sogleich ſchleppten ſie ihn in die Synagoge und ſtäupten ihn. Der Biſchoff entriß ihn in ihren Händen.

14. Bald darauf ſtürzten ſie ihn in den Strom des Cydnus, und meinten ihn erſäuft zu haben, er aber rettete ſich durch Schwimmen.

---

*) So ſagen die Rabbinen, Jeſus habe auf einem verborgenen Stein im Tempel den geheimnißvollen Namen Gottes geleſen, und kraft deſſen ſeine Wunder gethan.

15. Endlich ließ er ſich taufen, ward dem Kaiſer Conſtantin bekannt, erzählte ihm ſeine Geſchichte. Dieſer gewann ihn lieb und hieß ihn eine Gnade von ihm begehren. Joſeph erbat ſich nur die Erlaubniß, an ſolchen Orten, welche bloß von Juden, ohne Miſchung von Heiden, Samaritanern und Chriſten bewohnt wurden, Kirchen zu erbauen, weil in dieſen noch keine waren. Solche Städte waren Tiberias, Diocäſarea, Sephoris, Nazareth und Kapernaum.

16. Conſtantin gewährte ihm nicht nur ſehr gern dieſe Erlaubniß, ſondern gab ihm auch ſchriftliche Vollmachten und Befehle, auf kaiſerliche Unkoſten dieſe Bäue aufzuführen und ernannte ihn zum Comes. Die Kirchen wurden erbauet.

17. Dieſer Joſeph, der izt ungefähr ſiebenzig Jahr alt war, nahm den verbanneten Euſebius von Vercelli in ſein Haus, wo er bald von vielen beſucht ward, welche herbeykamen den heiligen Bekenner zu ſehen. Unter dieſen war der heilige Epiphanius, der uns die Geſchichte des Comes Joſeph, ſo wie er aus deſſen Munde ſie gehört, aufgezeichnet hat. Aus ſeinem Berichte iſt die hier in die Kürze gezogene Erzählung hergenommen.

Epiphan.
haer. 30.

18. Herzlich erfreuet ward Euſebius durch den Beſuch zweener Geiſtlichen ſeiner Kirche, des Diakonus Syrus und des Exorciſten Victorinus, welche ihm ſehr erwünſchte Nachricht von den Gläubigen und außer Briefen von ſei-

ner Gemeine, auch Brieſe von drey Kirchen Oberitaliens brachten, von Dertona, (izt Tortona) Nevaria, (Novara) und Rhegium Lepidum (izt Reggio im Modeneſiſchen, nicht zu verwechſeln mit Reggio in Kalabrien). Dieſe vier Kirchen ſandten ihm auch Almoſen, die er mit ſeinen Mitbekennern und mit den Armen theilte.

19. Es ſey, daß Joſeph bald darauf geſtorben, oder daß Patrophilus, der durch Hofgunſt vorzüglich viel vermochte, deſſen Schutz der Katholiken zu vereitlen wußte, ſo ſehen wir, daß dem Euſebius eine Wohnung von kaiſerlichen Abgeordneten angewieſen, und daß er aus dieſer auf einmal halbnackt, gewaltſam geriſſen und in ein enges Kämmerchen geſchleppt ward, wo man allen ſeinen Mitbekennern und Katholiken den Zutritt wehrte. Da ſchrieb er an Patrophilus einen Brief, hielt ihm dieſes grauſame Verhalten vor und erklärte ihm, daß er weder Brod eſſen noch Waſſer trinken würde, wenn man fortführe ſeine Brüder und Mitbekenner zu hindern, ihn zu beſuchen und ihm Nahrung zu reichen.

20. Auch Heilige bleiben Menſchen. Es iſt nicht die Sache des Geſchichtſchreibers ſie da zu rechtfertigen, wo vielleicht der Menſch den Heiligen mit ſich dahin riß. Gewiß glaubte Euſebius ſo handeln zu dürfen, ſo handeln zu müſſen; aber nach welcher Richtſchnur? das ſeh ich nicht ein.

21. Nachdem er vier Tage ohne Nahrung

geblieben, ließ man ihn nüchtern zurück in ſeine vorige Wohnung gehen. Das Volk, welchem er tiefe Ehrfurcht abgewonnen hatte, bezeugte ſeine Freude durch angezündete Lampen. Gleichwohl waren nur zween katholiſche Bewohner in Skythopolis; Joſeph, den ſeine Würde, ein anderer, den die Dunkelheit, in der er lebte, vor der Verfolgung geſchützt hatten.

22. Euſebius ward nun wieder erquickt und erquickte wieder die Dürftigen von dem, was die Kirchen ihm hatten zufließen laſſen. Das verdroß ſeine Feinde. Nach fünf und zwanzig Tagen ſandten ſie eine Rotte, welche mit Knütteln bewafnet ihn wieder fortſchleppte, und ihn mit einem von ihm ſehr geliebten Prieſter, Tegrinus, in einen engen Kerker warf. Die Arianer ſandten auch ſeine Mitbekenner, Prieſter und Diakonen, ins Gefängniß, und verbanneten ſie nach drey Tagen, nach eigener Willkühr. Auch Jungfrauen, welche ſich Gott geheiliget hatten und mit dem Euſebius nach Skythopolis waren verbannt worden, legten ſie ohne Scheu und Erbarmen ins öffentliche Gefängniß. Die Wohnung, aus welcher ſie den Biſchoff geriſſen hatten, plünderten ſie aus, nahmen das wenige, was zu ſeinem Unterhalte und zu Almoſen beſtimmt war.

23. Nun blieb Euſebius wieder, aus gleicher Urſache, bis zum ſechsten Tage ohne Nahrung zu ſich zu nehmen und begann zu verſchmachten, als endlich zugelaſſen ward, daß von den Brüdern ihm dargereichet wurde.

24. Der Diakonus Syrus ward nicht wie die andern behandelt, weil er zuvor aus der Stadt gegangen war, die heiligen Orte zu beſuchen. Als er auf der Rückreiſe wieder gen Skythopolis kam, fügte Gott es ſo, daß es dem Euſebius, ſo ſtreng er auch bewacht ward, gelingen konnte, ihm ein Sendſchreiben an ſeine und an die drey andern, oben genannten Kirchen mit zu geben. Dieſes Sendſchreiben findet man in den von Baronius entdeckten Urkunden der Kirche von Vercelli. Aus ihm iſt dieſe Erzählung hergenommen.

Epist. Euseb. ad Eccl. in Act. Eccl. Vercellens. apud Baronium.

25. **Von Skythopolis ward Euſebius in die Wüſte der Thebaïs verbannet.**

Socr. Hist. Eccl. III, 5. Sozom. Hist. Eccl. V, 12.

26. Vom heiligen Dionyſius Biſchoffe zu Mailand wird erzählt, daß er nach Kappadocien, auch nach Armenien gebracht worden. Gewiſſer iſt, daß er während der Verbannung geſtorben, denn es wird bezeugt vom heiligen Ambroſius. Sonach muß er heimgegangen ſeyn ins wahre Vaterland, eh Julianus die von Conſtantius verbannten Biſchöffe wieder zurück rief im Jahre 361. Was er mag erlitten haben, wiſſen wir nicht. Aber gewiß hätten keine ihm ſelbſt widerfahrene Leiden ihn ſo tief kränken können, als es ihm wehe that, daß an ſeine Stelle Auxentius der rechtgläubigen und durch Frömmigkeit ausgezeichneten Kirche von Mailand zum Biſchoffe geſetzet ward; dieſer Mann war vom verſtorbenen Afterpatriarchen Alexandriens, Gregorius, zum Prieſter geweihet worden und hatte an deſſen Freveln der

Ambr. Epist.

Verfolgung thätigen Antheil gehabt. Eine ſeiner erſten biſchöflichen Handlungen war es, aus dem Evangelium Johannes, im Exemplar ſeiner Kirche, die Worte des Sohnes Gottes: „Gott iſt ein Geiſt" auszuſtreichen.

Hilar. in Auxent.

Joh. IV, 24. Ambr. de spiritu sancto.

XLI.

1. Der Afterpatriarch Georgius zeichnete ſich nicht nur aus als grauſamer Verfolger der Katholiken; er war ein harter Dränger aller Alexandriner, durch Erpreſſungen jeder Art, deren Ertrag ihn in Stand ſetzte, die feilen Kämmerlinge des Conſtantius zu beſtechen, und durch ſie zu einer Gewalt in weltlichen Angelegenheiten zu gelangen, die er auch dadurch zu erhalten und zu vermehren wußte, daß er auf Koſten und zum Schaden ſeiner Mitbürger den Schwächen des argwöhniſchen Fürſten ſchmeichelte.

2. Manche Leſer würden, wie auch Gibbon von ſich bekennt, geneigt ſeyn zu glauben, daß katholiſche Schriftſteller dieſes Mannes Frevel mit zu ſtarken Zügen ſchildern, wenn nicht, wie eben dieſer Geſchichtſchreiber bemerkt, ein unparteiiſcher Heide deren Zeugniß beſtätigte.

History of the decline and fall of the Roman Empire by Edward Gibbon.

3. Ammianus Marcellinus berichtet, Georg hab' in Briefen an Conſtantius die Alexandriner als ſolche geſchildert, die den kaiſerlichen Befehlen widerſpänſtig wären, und ohne Ohren bey ihm gefunden, wenn er ſeines Amts un-

eingedenk, welches nur zur Gerechtigkeit und zur Gelindigkeit rathe *), (ein ſchönes Zeugniß von einem Heiden!) ſich zum dreiſten und tödtlichen Angeber erniedrigt habe. Oft hab' er ſeinen Natterzahn an den Alexandrinern geübt. Er habe dem Kaiſer den Anſchlag gegeben, die Häuſer mit ſchweren Steuern zu belegen, unter dem Vorwande, daß Alexander der Große auf ſeine Koſten ſie erbauet habe. Amm. Marc. XXII, 11.

4. Er riß den Alleinpacht des Salpeters an ſich, wie auch der Salzſumpfe und der Papyruspflanzen. Er behauptete das ausſchließende Recht, Todtenbaren gegen Gebühr zu vermiethen, zu deren Gebrauch er nicht nur die ſeinem Sprengel unterordneten Chriſten, ſondern auch die Fremden zwang. Epiph. haeres. 76. Gregor. Naz. orat. 21. Rufin. Hist. Eccl. Dabey ergab er ſich den Lüſten, eben ſo wie der Habſucht und der Grauſamkeit. Er erkühnte ſich ſogar aus eigener Macht, ſeine Mitbürger zu verbannen, wie wir aus einem Briefe des Kaiſers Julianus an Zenon den Arzt ſehen, den Georgius verbannet hatte, der aber von Julian zurückberufen ward. Die Weiſe, auf welche dieſer Kaiſer an ihn ſchreibt, zeigt offenbar, daß Zenon nicht der Religion wegen verbannet werden, auch Jul. Epist. 45. wahrſcheinlich ein Heide war.

5. Da nun dieſer unwürdige Biſchoff den Haß des ganzen Volkes auf ſich geladen hatte,

---

*) Professionisque suae oblitus, quae nihil nisi justum suadet et lene, ad delatorum ausa feralia desciscebat.

ſo ward er einſt überfallen in der Kirche, entwiſchte mit Müh, daß er nicht zerriſſen ward, und entrann zum Kaiſer.

6. Während ſeiner Abweſenheit ſetzten die Katholiken ſich wieder in Beſitz ihrer Kirchen, welche ihnen doch bald vom Befehlshaber des Heeres wieder genommen wurden.

7. Den Auflauf der Alexandriner zu beſtrafen, ſandte Conſtantius einen Geheimſchreiber, welcher viele derſelbigen peinigen ließ. Bald kehrte Georgius zurück, verhaßter und ärger als zuvor.

Sozom. Hist. Eccl.

8. Aus alten Schriftſtellern erhellet nicht das eigentliche Jahr dieſes Ereigniſſes, die meiſten Neuern ordnen es ins Jahr 356. Tillemont bemerkt, daß es vielleicht erſt im Jahre 359 Statt gefunden, weil im May dieſes Jahrs Georg am Hoflager zu Sirmium war.

XLII.

1. Wer mit weltlichem und oberflächlichem Blick — und in allem was die Religion betrift iſt der Blick des Weltlings oberflächlich — jene Zeit betrachtet, dem möchte wohl ſcheinen, als habe die Irrlehre des Arius die Oberhand behalten, wenigſtens im Morgenlande, und als habe man beſorgen müſſen, daß ſie ſich auch über das Abendland verbreiten, ja daß ſie allgemeine Lehre der Chriſten (wofern man Läugner der ewigen Gottheit des Sohnes Gottes Chriſten nennen darf) werden könnte.

2. In der That hatte dieſe, das Chriſtenthum bey der Wurzel angreifende Ketzerey, große Fortſchritte gemacht, aber ſie trug, wie jede Irrlehre, mannigfaltige Keime der eigenen Zerſtörung in ſich.

3. Es mußte jedem nachdenkenden Chriſten einleuchten, daß diejenigen Biſchöffe ſammt deren Anhängern, welche ſich vom Glaubensbekenntniſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa trennten, ſich von der wahren apoſtoliſchen Kirche getrennt hatten, alſo auch nicht mehr als Biſchöffe derſelben anzuſehen, ſonach deren Beſchlüſſe in Glaubensſachen ungültig waren; nichtig ihre Concilien.

4. Die angeſehenſten Häupter dieſer Partey hatten zu Nicäa das katholiſche Bekenntniß unterſchrieben und fielen ab, ſo bald ſie einen ſchwachen Kaiſer auf dem Throne ſahen, durch den ſie herrſchten, durch deſſen weltliche Macht ſie im Reiche des Sohnes Gottes nach Willkühr ſchalten und walten wollten.

5. Sowohl dieſes wetterwendiſche Betragen, als auch die Ränke des Trugs und die leidenſchaftliche Bosheit, die ſich auf ſo ſchamloſe und ärgerliche Weiſe in ihrem Verhalten gegen Euſtathius von Antiochia, gegen Athanaſius, gegen Paul von Conſtantinopel, gegen Hilarius von Poitiers, gegen Euſebius von Vercelli, gegen ſo viele andere apoſtoliſche Männer hervorthaten, mußten in auffallendem Gegenſatz erſcheinen mit der Kraft Gottes, die ſich in dieſen ſtandhaften, treuen, kühnen Bekennern bewährte und verherr-

lichte; mit ihrer Liebe zur Wahrheit und mit ihrer Liebe zur Liebe, das heißt mit Einem Wort, mit ihrer Liebe zu Gott, welche ihnen Freudigkeit in der Trubſal, Muth im Drangſal, Geduld in der Verfolgung, Kraft jener Welt im Leben und im Tode gab.

6. Heilige Männer wurden von ihren Stühlen geſtürzt und ins Elend getrieben, aber als duldende Bekenner wirkten ſie wohl oft in der Fremde noch mehr, als ſie in ihren Kirchen gewirket hatten. Wir haben geſehen, wie der verbannte Euſebius in Skythopolis die Achtung und die Liebe der Einwohner gewann, unter denen er, als er hinkam, nur zween katholiſche Männer fand.

7. Es konnte nicht fehlen, daß die Völker mit den verfolgten Biſchöffen die verfolgenden Biſchöffe verglichen, die Bekenner in Banden mit den Drängern auf apoſtoliſchen Stühlen, daß ſie aus dem Betragen der einen und der andern auf den Geiſt der Lehre ſchloſſen.

8. Die Arianer hatten Athanaſius zum eigentlichen Ziel ihrer Argliſt und ihres Haſſes gemacht. In der That war er ein ſtarkes Bollwerk gegen ihre Ketzerey. Aber ſie ließen ſich von blinder Leidenſchaft ſo jäh hinreiſſen, daß ſie nur auf Gunſt des verblendeten Kaiſers geſtüzt, alles perſönliche Anſehen, ja alle bürgerliche Ehre verlieren mußten, wodurch ſie freylich als ſolche, die keinen guten Namen mehr zu verlieren hatten, deſto frecher wurden, zugleich aber auch ſich enthülleten in ihrer ganzen

Schalkheit und durch perſönliches Aergerniß, ſo ſie gaben, das Aergerniß ſchwächten, ſo ihre Lehre hätte ſtiften können, wenn ſie von ſcheinbaren Männern wäre verkündiget worden.

9. Ließen ſich auch einige abendländiſche Biſchöffe von den morgenländiſchen, aus Unkunde des wahren Zuſtandes der Sache, andere aus feiger Schwäche, zur Unterſchrift wider Athanaſius bewegen, ſo fielen ſie doch nicht ab von der wahren Lehre. Das vom Kaiſer eingeſandte, vorgeblich im Traum ihm eingegebene Glaubensbekenntniß, ward ſelbſt vom Afterconcilium zu Mailand nicht angenommen. Und als große Biſchöffe Galliens vom Kaiſer verbannet worden, ließen ſich dadurch die übrigen nicht abhalten, den arianiſchen Saturninus, Biſchoff zu Arles, von ihrer Kirchengemeinſchaft auszuſchließen.

10. Im Morgenlande, wo das Aergerniß ſo weit um ſich gegriffen hatte, waren doch noch immer verſchiedene katholiſche Biſchöffe, heilige Männer, auf ihren Sitzen geblieben, und leuchteten um ſich her mit kräftigem Einfluß.

11. Ward Egypten zuerſt von Gregor, dann von Georg und deren Anhängern, auf jede Weiſe zum Abfalle gereizet, ſo blieb dennoch das Volk im wahren Glauben; und welche Beyſpiele, welchen Segen ließen ihm nicht Athanaſius und faſt alle Biſchöffe der großen egyptiſchen Kirche, die da Bande, Schmach und Marter erduldeten, und aus Wüſten und aus Bergwerken Egyptens und Arabiens hei-

lige Hände zu Gott erhuben, für die verlaſſenen Heerden.

12. In dieſen Wüſten ſelbſt hatte Gott nach ſeinen für die mit dem Blute ſeines Sohnes erkaufte Kirche immer wachenden Erbarmungen Zeugen der Wahrheit aufbewahrt, deren heilige Lehr' und heiliger Wandel mit vereinten Kräften wirkten. Die meiſten der erſten Einſiedler waren, zu Zeiten heidniſcher Verfolgung, in die Wüſten geflohen, aus demüthigem Mißtrauen in ſich ſelbſt, ſich der Verſuchung zum Abfall zu entziehen. Aber Gott, dem Verläugnung alles Irdiſchen, mit Demuth verbunden, Mißtrauen in uns ſelbſt verbunden mit vollem Vertrauen auf Ihn ſo wohlgefällig iſt, erhub dieſe aus dem Sturme der Welt, auf daß ſie nicht erlöſchen möchten, geretteten Lämpchen hoch empor, und ließ ſie werden flammende Leuchten. Sie wurden geiſtliche Väter vieler Tauſende, die mit ihnen die Wüſte vom Lobe Gottes erſchallen ließen. Bey ihnen erhielt ſich die reine katholiſche, apoſtoliſche Lehre; Biſchöffe, Prieſter und Laien beſuchten ſie und erwärmten ſich an ihrer Gluth. Gott beglaubigte ſie durch viele und durch große Wunder, die uns von heiligen Zeitgenoſſen dieſer Männer erzählt werden.

13. In der That war zu dieſer Zeit eben das Egypten, welches der Sitz der gröbſten Abgötterey geweſen, welches gleich Babylon, ja mehr als Babylon, in den Schriften des alten Bundes als Feind der Wahrheit erſcheint, mit vorzüglichem Lichte begnadiget. Die Zeit ſeiner Heimſuchung war gekommen, es gingen in

Erfüllung dieſem Lande vor beynah zwölf Jahrhunderten gegebne herrliche Weiſſagungen der Seher Gottes, daß ſein Name ſollte verkündiget werden in Egypten; daß er ſagen werde:
Iſ. XIX, 25. „Geſegnet ſey Egypten, Mein Volk!“

14. Die katholiſche Kirche unterſchied ſich von der arianiſchen Partey auch eben dadurch, wodurch ſie zu allen Zeiten ſich von allen Religionsparteien unterſchied, unterſcheidet, und unterſcheiden wird, bis zur Zukunft des Herrn, durch den ihr, und nur ihr eigenthümlichen Charakter von Einheit und Unwandelbarkeit. Zerſtreuet über das ganze Reich, blieben auch in der Zerſtreuung die verbannten Katholiken in Einem Glauben mit ihren Brüdern.

15. Die Arianer waren ſchwankend und wandelbar und mannigfaltig von Anfang an. Wie oft, wie bis zum Ekel oft, machten ſie neue Glaubensbekenntniſſe, nicht nur Ein neues in jedem ihrer Concilien, oft mehr, in dem vom Jahre 341 zu Antiochia wenigſtens drey, nachdem ſie unmittelbar vorher zwey gemacht hatten. Eins war umwundner wie das andre, ſie verwirreten ſich je mehr und mehr in ihren Formeln, die
Socrat. Hist. Sokrates ſehr wohl mit einem Labyrinthe ver-
Eccl. II, 41. gleicht.

16. Da ſie die Ueberlieferung der Kirche verließen, ſo hatten ſie auch in der That keinen Grund, auf den ſie fußen konnten. Die Erfahrung lehrt, daß die heilige Schrift von jeder Secte von jeher gebrauchet und mißbrauchet ward. Der Geiſt Gottes, der ſie eingab, gibt

ihre Auslegung durch die Kirche, welche er „in „alle Wahrheit leitet,“ der „bey ihr bleibet „ewiglich.“ Joh.XVI,13. — XIV,16. Es ging der Ketzerey des Arius wie es allen Irrlehren gegangen iſt. Dieſe von der katholiſchen Kirche getrennte Partey trennte ſich bald wieder in Unterparteien, aus Spaltungen entſtanden Spaltungen, wie wir bald ſehen werden, und dieſe ſtolze Secte, deren Wurzel ſo tief im Morgenlande gefaßt zu haben ſchien, deren Zweige ſich über das Abendland auszubreiten begannen, deren Haupt ſich gen Himmel wider den ewigen Sohn Gottes erhub, moderte bald dahin und machte andern Raum, die wie ſie ſich ſchnell erhuben, ſich ſpalteten und moderten, und beynah vergeſſen wurden. In der erſten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts erloſch, bis auf wenige Ueberbleibſel, der Arianismus.

XLIII.

1. Es iſt zu ſeiner Zeit erinnert worden, daß ſchon während des Lebens des Arius ſeine Secte in zwo Parteyen zerfiel, deren eine ſich Arianer nannten *), die andere Euſebianer. Jene hatten, gleich dem Arius, den Ausdruck *gleiches Weſens mit dem Vater* nie aufgenommen, Euſebius hingegen, und einige andre hat-

---

*) Vor dem Concilium zu Nicäa nannte man mehrentheils alle Arianer Euſebianer, nach dem Euſebius von Nikomedien, dem Gönner des Arius, weil dieſer nur Prieſter, jener Biſchoff war.

ten ſich dazu gefügt, um auf ihren biſchöflichen Stühlen zu bleiben; daher mit den Euſebianern, welche für ächte Katholiken wollten angeſehen ſeyn, verſchiedne Katholiken in Kirchengemeinſchaft leben zu können glaubten, ſich von den offenbaren Arianern aber getrennt hielten, weil dieſe unter dem Anathema der Kirche ſtanden.

2. So lange Conſtantin lebte, beharreten die Euſebianer bey ihrer Heucheley, und wirkten deſto mächtiger für die Lehre des Arius, indem ſie, unter dem Vorwande erlogner Frevelthaten, den katholiſchen Kaiſer zur Verfolgung der beſten katholiſchen Biſchöffe, des Athanaſius, des Euſtathius, des Paulus vermochten.

3. Sobald aber der von arianiſchen Kämmerlingen beherrſchte Conſtantius den Thron beſtieg, warfen die Euſebianer die Larve ab, inſofern nunmehr auch ſie den Gebrauch des Ausdrucks gleiches Weſens mit dem Vater verwarfen, und der heiligen allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa von nun an öffentlich Hohn ſprachen, unter deren Anathema ſie ſonach verfielen, wenn es gleich aus Schonung manchesmal unangewendet blieb.

4. Indeſſen enthielten ſich doch, nach dem Tode des Arius, beyde Parteyen der gröbſten Läſterungen, ja er ſelbſt that es zuletzt ſo ſehr, daß er aus Furcht vor Conſtantin, weit genug zurückging, um verſchiedne der eifrigſten ſeiner Jünger ſo zu ärgern, daß ſie ſich von ihm trennten.

5. Der erſte, der die Stirne hatte eben die anſtößigen Lehrſätze, welche Arius zuerſt ge-

lehren, wieder aufzunehmen und zu verbreiten, war Aetius. Da er in der verworrenen Geſchichte dieſer Ketzerey eine Hauptrolle geſpielt hat, ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn ihn näher ans Licht zu ſtellen, ohne doch, wie von einigen mit Unrecht geſchehen, auf die Miſſethat ſeines Vaters, auf ſeine niedre Geburt, auf die Ungewißheit, ob er freyen oder knechtiſchen Standes in der Jugend geweſen, ein Gewicht legen zu wollen, da das alles äußere Umſtände ſind, die den Werth eines Mannes ſo wenig zu verkleinern als ihn zu erhöhen vermögen.

6. Früh war Aetius Keſſelflicker, dann Goldſchmid; er ward geſtraft, weil er ein goldenes Halsband gegen ein kupfernes eingetauſcht hatte, hängte ſich an einen Arzt, begann dann ſelbſt Heilkunde zu üben, und ward zugleich Arianer, daher er, auch wohl weil er Beyſtand hatte, von arianiſchen Biſchöffen in ſeinem Vaterlande Syrien und in Cilicien wohl aufgenommen ward.

Gregor. Nyss. in Eunom.

7. Paulinus, Biſchoff zu Antiochia, unwürdiger Nachfolger auf dieſem apoſtoliſchen Sitze des von den Arianern verdrängten heiligen Euſtathius, ſchützte und hegte ihn. Eulalius, der im Jahr 331 Nachfolger des Paulinus ward, als ſolcher aber nur drey Monate lebte, vertrieb ihn wegen ſeiner dreiſten Reden. Da nahm Athanaſius, Biſchoff zu Anazarbus in Cilicien, ihn auf, und erklärte ihm auf ſeine Weiſe die Evangelien.

8. Von dort ging er nach Tarſus, wo An-

tonius, ein arianiſcher Prieſter, ihm gleichen Unterricht gab über die Briefe des Apoſtels Paulus.

9. Er kehrte zurück nach Antiochia, wo der ſchamloſe Stephanus Afterpatriarch war. Leontius ein Entmanneter, damals Prieſter allda, legte ihm — man kann denken wie! — die Propheten aus.

10. Als Stephan, nicht zu bemäntelnder Frevel wegen, entſetzet, und ihm im Jahre 348 Leontius von den Arianern zum Nachfolger gegeben ward, ernannte dieſer den Aetius zum Diakonus ſeiner Kirche.

11. Seit der Entſetzung des heiligen Euſtathius*), hatten Arianer den apoſtoliſchen Stuhl zu Antiochia entweihet, und die meiſten und beſten katholiſchen Prieſter entfernt. Es trennten ſich daher viele Katholiken von der Kirchengemeinſchaft jener Biſchöffe, hielten eigne Verſammlungen, und wurden Euſtathianer genannt. Unter den Katholiken, welche ſich nicht trennten, wurden der wahre Glauben und die Andacht lebendig erhalten, durch zween Laien, Flavian und Diodor.

12. Dieſe beiden Männer lebten in ſtren-

---

*) Paulinus, zuvor Biſchoff von Tyrus, ſtarb ſechs Monate nachdem er dem heiligen Euſtathius zum Nachfolger geſetzt worden; ſein Nachfolger Eulalius lebte in dieſer Eigenſchaft nur 3 Monate. Daher in Einem Jahr drey Biſchöffe in Antiochia.

ger Abtödtung. Diodor beſaß weder Tiſch noch Bette; er hatte in Athen der Philoſophie und den ſchönen Wiſſenſchaften obgelegen, hatte natürliche Gaben, widmete Angebornes und Erworbnes dem Dienſte Gottes. Beyde ſind in folgender Zeit Biſchöſſe geworden, Flavian in Antiochia, Diodor in Tarſus.

13. Mit heiligem Eifer widmeten ſie ſich dem Heile ihrer Mitbürger. Sie hielten Verſammlungen bey den Gräbern der Märtyrer, wo ſie oft die Nacht im Lobe Gottes zubrachten. Dieſe Laien führten zuerſt in die Kirche den anizt noch daurenden Gebrauch des Pſalmgeſangs mit zween Chören ein.

14. So groß war die Achtung, in welcher ſie ſtanden, daß Leontius es nicht wagte ihnen dieſe Verſammlungen zu verbieten, er bat ſie aber, ſolche künftig in der Kirche zu halten, welches ſie auch thaten.

15. Beyde redeten ihm ſehr ernſthaft zu, als er den Aetius zum Diakon ernannt hatte, und droheten ſich von ſeiner Kirchengemeinſchaft zu trennen, bis er dem Aetius die Ausübung ſeines Amts unterſagte.

Athan. apud Theod. Hist. Eccl. II, 24.

16. Seiner loſen Zunge wegen mußte dieſer bald wieder Antiochien verlaſſen. Er hielt darauf in Cilicien eine Unterredung mit den Borboriern, die uns als eins der ausſchweifendſten Gezüchte der Gnoſtiker geſchildert werden, vermochte nicht ihnen zu antworten, und wäre

beynah vor Gram geſtorben, ward aber wohl reichlich getröſtet, als er bald nachher zu Alexandria einen Arzt, der ein Manichäer war, ſo in die Enge trieb, daß er erkrankte, und nach ſieben Tagen am Aerger ſtarb.

Philostorg. Hist. Eccl. Gregor. Nyss. in Eun.

17. Während dieſes Aufenthalts in Alexandria, nahm er bey einem Sophiſten Unterricht in der Dialektik, deren Künſte er auf die Religion anwenden wollte, wie leider ſo viele nach ihm, wiewohl oft in guter Meinung gethan haben.

Socr. Hist. Eccl. II, 35.

18. Seine Streitſucht ward ihm gefährlich. Er hatte einſt einen Wortwechſel mit Baſilius von Ancyra und Photinus von Sirmium. Dieſe beyden Afterbiſchöfe wurden ihm gram, und wußten den neulich als Cäſar gen Antiochia gekommnen Gallus ſo wider ihn zu reizen, daß er nach ſeiner tyranniſchen Weiſe, ihn aufzuſuchen und ihm die Beine zu zerſchlagen befahl. Des Leontius Fürbitte wandte von ihm dieſes Unglück ab.

Philost. Hist. Eccl. III, 27.

19. Bald darauf ſah ihn Gallus und ward von ihm eingenommen. Wir haben geſehen, daß dieſer Cäſar ihn ausſandte zur Erkundung der Geſinnungen ſeines Bruders Julianus, in Abſicht auf das Chriſtenthum. Bey des Gallus Fall ward Aetius beſchuldigt, thätigen Antheil gehabt zu haben an den Freveln dieſes Fürſten, doch ließ man ihn unangetaſtet.

20. Ob er dieſes gegründeten oder ungegründeten Verdachtes wegen ſchon im Jahre 354 aus Antiochia nach Alexandrien gegangen

oder erſt ſpäter, gleich nachdem Georg den Sitz des heiligen Athanaſius eingenommen hatte? das ſcheint mir unentſchieden. Genug, er war dort im Jahre 356, und übte das Amt des Diakonus unter Georgen.

21. Hier kam Eunomius zu ihm, Sohn eines kappadociſchen Landmanns. Die ſtille Lebensweiſe des Vaters, der im Sommer ſein Feld bauete, und im Winter Schulmeiſter war, mißfiel ihm, er ward Hauslehrer, ging dann nach Conſtantinopel, trug einige Zeit die Waffen, widmete ſich einige Zeit den Wiſſenſchaften, ward Arianer, reiſte, um Aetius zu ſehen, nach Antiochia, und als er ihn dort nicht mehr fand, nach Alexandrien, wo er Jünger und Hausgenoß deſſelben ward, und ihn ſpäter in ſeiner Schrift einen Mann Gottes nannte, obgleich er, durch Spitzfindigkeiten eigner Erfindung, Haupt einer nach ihm Eunomianer genannten arianiſchen Partey ward.

22. Ich glaube nicht meine Leſer mit allen Zweigen und Nebenzweigen des ſo weit um ſich her und vielfältig rankenden Arianismus beſchweren zu müſſen.

23. Die eigentlichen Arianer blieben bey den erſten, ärgſten Behauptungen des Arius, und lehrten, der Sohn Gottes ſey vom Vater nicht erzeugt, ſondern erſchaffen worden, hervorgezogen aus dem Nichts. Sey alſo weder gleiches Weſens, (ὁμοούσιος) noch auch ähnliches Weſens (ὁμοιούσιος) mit dem Vater. Un-

ter dieſen zeichneten ſich aus Aetius, Eudoxius, Biſchoff zu Germanicien in Syrien; Georg zu Alexandrien; Acacius zu Cäſarea, Urſacius, Valens und Eunomius. Man nannte ſie die reinen Arianer, auch Anomöer, vom Worte anomöos (unähnlich), weil ſie ſelbſt die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vater läugneten; auch Exukontianer, weil ſie ſagten, der Sohn ſey aus dem Nichts (ἐξ οὐκ ὄντος) hervorgezogen werden; auch Exocioniten, nach Exocion, einem Platz in Conſtantinopel, wo ſie einen Verſammlungsort hatten; endlich Troglodyten, (das heißt Höhlenbewohner), nach gewiſſen kleinen Häuſern in eben dieſer Stadt, wo ſie auch, ich weiß nicht warum, zuſammenkamen, da ſie nicht verfolgt wurden.

24. Wenn Aetius manchmal Atheos (der Atheiſt) genannt wird, ſo ſoll durch dieſe Benennung nur auf die ungeziemende, ja freche Weiſe gedeutet werden, mit welcher er von göttlichen Dingen ſprach. So verbinden ja auch wir mit dem Worte gottlos ſeltner den Begrif, welcher dem Glauben, als den, welcher der Frömmigkeit entgegen ſteht.

25. Halbarianer nannte man diejenigen, welche die Gleichheit des Sohns mit dem Vater läugneten, deſſen Aehnlichkeit mit ihm behaupteten; dieſe Aehnlichkeit des Weſens aber nicht ſeiner Natur, ſondern einer beſondern Gnade Gottes zuſchrieben. Häupter dieſer Partey waren Georg von Laodicea in Syrien, und Baſilius von Ancyra. Sie waren ſehr ſchwankend

in ihren Aeußerungen, deren einige manchmal ſo lauten, daß der heilige Hilarius, ja ſelbſt der heilige Athanaſius, jene beyden Männer für rechtgläubig hielten. Hilar. de synodis. Athan. de synod. Arim. et Seleuc.

26. Einige der Arianer verließen die Partey, weil ſie Anſtoß nahmen an den Läſterungen wider den ewigen Sohn, blieben aber in dem eben ſo anſtößigen Irrthum der Arianer in Abſicht auf den heiligen Geiſt, den ſie nur als das erſte, vollkommenſte Geſchöpf Gottes anſahen. Stifter dieſer Partey war Macedonius, der berüchtigte Afterpatriarch zu Conſtantinopel.

XLIV.

1. Da Athanaſius ſeinen freymüthigen Entſchluß, ſich ſelbſt dem Kaiſer darzuſtellen, aus ebenangeführten Gründen aufgeben müſſen, ſ. Abſchn. XXXVII. kehrte er zurück in die Wüſte, wo er wohl eine Zeit lang die ſüßeſten Tage ſeiner irdiſchen Laufbahn mag verlebt haben, unter Männern, die in ſeiner Einſamkeit ſich ungeſtört dem Dienſte Gottes widmeten. Indem er an ihrer Wärme ſich zu erwärmen meinte, erglüheten ſie an ſeiner Glut, und wußten es ganz zu ſchätzen, welch einen Mann Gottes ſie unter ſich ſahen. Sie lauſchten ſeinen Worten; und Aeußerungen dieſes apoſtoliſchen Biſchoffs nahmen ſie auf als Geſetze. Gregor. Naz. orat. 21.

2. Die heilige Freude dieſes Umgangs ward bald geſtört. Der Dränger Wuth verfolgte

den Athanaſius, wie Jäger ein Wild, auch in den ſtillen Wüſten. Sie kamen, begleitet von Soldaten. Wo ſie fromme Einſiedler fanden, da fragten ſie nach Athanaſius. Dieſe aber wichen zugleich der Unwahrheit und der Anzeige ſeines Aufenthaltes aus. Stillſchweigend reichten ſie den Fragenden den Hals dar, bereit den Tod zu erdulden für den Zeugen des Sohnes Gregor. Naz. orat. 21 u. 25. Gottes, und wiſſend, daß, wofern ſie für ihn ſtürben, ſie ſterben würden für den Sohn Gottes.

3. Athanaſius aber wollte ſie keiner Gefahr ausſetzen. Er floh tiefer in die Wüſte hinein, des Umgangs ſeiner geliebten Einſiedler beraubt, wo nur ein Gläubiger ihm die Nothdurft dar- Epist. Ath. apud Leont. Epist. N. Chr. G. 356. oder 357. Ruf. Hist. Eccl. I, 18. Sozom. Hist. Eccl. IV, 10. reichte, und er verborgen war in einer ausgetrockneten Ciſterne, welche er, wie durch Eingebung — und warum nicht durch Eingebung? — in der Nacht verließ, da, weil die Magd des Ehepaars, welches ihn dort barg, ihn verrathen hatte, Verfolger kamen ihn heraus zu ſchleppen*).

XLV.

1. Der heilige Athanaſius, einer der thätigſten Männer, ſo je lebten, hat während ſeines Aufenthalts in der Wüſte, viele Schriften verfaßt.

---

*) Dieſer Aufenthalt des heiligen Athanaſius in der Ciſterne wird, wie Tillemont und Hermant mit Urtheil bemerken, von Rufin und Sozomenus irrig in frühere Zeit geſetzt.

Die Fülle des Inhalts der Geſchichte der Zeit, die uns izt beſchäftiget, erlaubt mir nicht bey den einzelnen Buchlein dieſes groſſen Mannes zu verweilen, ich muß mich auf kurze Anzeige derjenigen beſchränken, welche die nächſte Beziehung auf die Ereigniſſe ſeiner Zeit haben. Athanaſius iſt groß in ſeinen Schriften wie in ſeinem Leben. Geiſt, Kraft, Licht und Feuer zeichnen ihn aus, es ſey daß er ſchreibe oder daß er handle. Edle Einfalt und hoher Schwung ſind ſeinen Gedanken und Empfindungen, und Thaten eigenthümlich. Dieſen Geiſt, dieſe Kraft, dieſes Licht, dieſes Feuer, alle ſeine hohen Gaben widmete er, ſchreibend und handelnd, Dem, von Dem „jede gute Gabe, jedes vollkommne Geſchenk obenherab kommt, dem Vater des Lichtes, bey welchem iſt keine Wandlung noch Schatten der Veränderung.“

Jak. I, 17.

2. Es würde ſo thörichte als ſtrafbare Vermeſſenheit ſeyn, dieſem groſſen Heiligen, nach der Spanne menſchlicher Schätzung, ſeinen Rang unter den Heiligen ſeines fruchtbaren Jahrhunderts zu beſtimmen; das aber glaube ich kühn ſagen zu dürfen, daß an Geiſt, an Kraft, und an Muth ihm keiner ſeiner Zeitgenoſſen gleich kam, daß er der Mann ſeines Jahrhunderts war.

3. In Anſehung ſeiner Schriften hatte wohl Recht ein frommer Einſiedler, der da ſagte: „Findeſt du etwas, ſo Athanaſius geſchrieben hat, „flugs ſchreib es auf ein Papier! Und haſt du „kein Papier, ſo ſchreib es auf dein Gewand.“

ſ. Moschi, seu Sophronii pratum Spirituale Bibl. patr. apud Tillemont.

4. Die beſtändige Leſung des göttlichen

Wortes, unter Anrufung des heiligen Geiſtes, gab, bey Verfaſſung ſeiner Schriften, dem natürlich fruchtbaren Haupte, dem natürlich kräftigen und innigen Gemüth des großen Mannes, geheiligte Fülle, beſtimmte Richtung, eindringende Kraft.

5. Die erſte Frucht ſeines Aufenthalts in der Wüſte war ein vor Georgens Ankunft in Alexandrien erlaßner Hirtenbrief an die Biſchöffe Egyptens und Libyens *), in welchem er ſie tröſtet, und zur Beharrlichkeit in freudigem Glauben ſie ermuntert, vorzüglich durch Sprüche der heiligen Schrift. Er warnet ſie vor gleißendem Truge der Arianer, die ein ſcheinbares aber ſchlüpfriges, verfängliches Glaubensbekenntniß ihnen zur Unterſchrift geſandt, und denen, die nicht unterſchreiben wurden, Verbannung gedrohet hatten. Ihre zwiefache Abſicht, ſchreibt er, gehe dahin, durch Zuſtimmung ſo vieler katholiſchen Biſchöffe, die Schmach des Namens Arius, deſſen ſie ſelbſt ſich ſchämten, zu bedecken, und die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa ins Dunkel der Vergeſſenheit zu ſtellen. Es enthält dieſes Sendſchreiben eine gedrängte Geſchichte und Widerlegung der Irrlehre des Arius. Man ſieht, daß er es unmittelbar nach ſeiner Flucht aus Alexandrien ge-

---

*) Dieſes Sendſchreiben wird gewöhnlich den Reden des Athanaſius gegen die Arianer an die Spitze geſetzt, als erſte derſelben: es gehört aber nicht zu ihnen, daher man auch jener Reden nicht fünf, ſondern nur vier zählen darf.

ſchrieben habe, vor Georgens Ankunft daſelbſt, oder wenigſtens ehe ihm dieſe bekannt geworden, und ehe er den Verſuch einer Reiſe zu Conſtantius übernahm, den er noch für minder mitkundig und unſchuldig der geſchehenen Ungerechtigkeiten und Grauſamkeiten der Verfolgung hielt, als er es war. Er ſpricht von dieſem Fürſten mit großer Schonung, und ſchreibt das Geſchehene einzig den Arianern zu.

Epist. Athan. ad Episc. Egypt. et Lib. (seu orat. I. contr. Arian.)

6. Bald nachher ſchrieb er ſeine Apologie an den Kaiſer Conſtantius, in welcher er ſich vorzüglich über vier Verleumdungen rechtfertiget, durch die ſeine Feinde ihn bey Conſtantius angeſchwärzet, und dieſen in ſo hohem Grade wider ihn erbittert hatten. Athanaſius zeigt in dieſer Schrift, daß er nicht den verſtorbnen Kaiſer Conſtans gegen den Conſtantius eingenommen habe, noch auch je wider ihn habe einnehmen wollen; daß er nicht, wie man ihm aufgebürdet hatte, an den Empörer Magnentius geſchrieben; daß erſ nicht aus ſolchen Gründen, wie man ſie ihm andichte, den Gottesdienſt in der noch nicht geweiheten Kirche gehalten; daß er nicht ſich geweigert habe auf Befehl des Kaiſes zu ihm zu kommen.

Ath. Apol. ad Const. Imp.

7. Im Verlauf dieſer Geſchichte ſind die hier erwähnten Verleumdungen und deren Ungrund ſchon zur Genüge auseinander geſetzet worden, großentheils nach Anleitung dieſer Apologie, welche wegen ihrer Kraft, ihres lichtvollen Vortrages, ihrer Freymüthigkeit und verſchiedner ſehr rührenden Züge, unter den Schriften

des heiligen Biſchoffs einen vorzüglichen Platz einnimmt.

8. Auch ſchrieb er einen Troſtbrief an die Jungfrauen, welche ſich dem Dienſte Gottes gewidmet, und vor andern Katholiken von der Wuth der Arianer viel gelitten hatten. Es iſt dieſe Schrift verloren gegangen, bis auf einige Zeilen, ſo Theodoret uns erhalten hat. Theod. Hist. Eccl.

9. Ferner erließ er ein Schreiben an die Katholiken, denen die Arianer ihre Kirchen genommen hatten. Er tröſtet ſie mit der Vorſtellung, daß der Schatz des Glaubens ihnen geblieben ſey, und zeigt ihnen, wie viel glücklicher ſie wären, dieſes wahren Glaubens wegen die Gebäude verloren zu haben — von denen er doch hofft, daß ſie ihnen ſollen wieder eingeräumet werden — als diejenigen, welche den wahren Glauben verlaſſen, und der Kirchen ſich bemächtiget hätten *). [illegible] S. 556.

---

*) Auch dieſes Troſtſchreiben iſt verloren gegangen, bis auf zwey Bruchſtücke einer lateiniſchen Ueberſetzung, welche die gelehrten Benedictiner zu Paris gefunden haben. — Mit jenem andern Troſtſchreiben an die Jungfrauen muß nicht verwechſelt werden eine Schrift über die Jungfrauſchaft, welche dem Athanaſius zugeſchrieben wird, aber nach wohlbegründetem Urtheil gelehrter Männer wohl nicht von ihm herrührt.

ſ. Tillemont St. Athanas. Art. 87. und Not. 77.
ſ. auch Hermont, Vie de St. Athan.

XLVI.

1. Die edle Freymüthigkeit, mit welcher der hochbetagte Hoſius im Jahre 355 an Conſtantius geſchrieben hatte, mochte allerdings den ſo aufgeblaſenen als ſchwachen Fürſten befremdet haben, dennoch hätte er wohl, aus gewohnter, von ſeinem Vater Conſtantin ihm früh eingeprägten Achtung — denn bey gemuthloſen Menſchen iſt die Achtung nur eine anklebende Klette der Nachahmung oder der Gewohnheit, nicht Frucht des eignen Sinns — es hätte, ſag' ich, Conſtantius dieſen Verdruß wahrſcheinlich ſtillſchweigend verſchmerzet, wären nicht andre ihn aufzuregen, befliſſen geweſen.

ſ. Abſchn. XXVII.

2. In der That ſehen wir, daß des Hoſius und des Athanaſius Feinde langer Zeit bedurften, um durch oftmal wiederholte Ohrenbläſerey den Kaiſer zu einer Maasregel wider den Biſchoff von Corduba zu bewegen. Sie beklagten ſich, daß Hoſius nicht nur ſich der Unterſchrift des Verbannungsurtheils des Athanaſius weigere, ſondern daß er auch ſie wegen dieſes Mannes verdamme, von ihrer Lehre ſchreibe wie von einer Ketzerey, und daß er andre Biſchöffe in Briefen ermuntre, lieber zu ſterben, als die Wahrheit zu verrathen, ob welcher vermeinten Wahrheit, ſagten ſie, Athanaſius und Liberius, ſeiner Meinung nach, verfolgt, und den andern mit dieſem gleich geſinnten Biſchöffen nachgeſtellet werde.

3. Mit Eingebungen dieſer Art, vermochten

ſie gleichwohl nicht, während langer Zeit, zu bewirken, daß Conſtantius geradezu wider Hoſius verfuhre. Er erließ aber Briefe an Biſchöffe Spaniens, um ſie zur verlangten Unterſchrift zu vermögen. Da dieſe ſtandhaft in Verſagung derſelben beharreten, ſo ſandte er endlich, vorzüglich auf Andringen des Potamius, Biſchoffes zu Oliſippo in Luſitanien (man hält es für das itzige Liſſabon), dem Hoſius Befehl, zu ihm ans Hoflager zu kommen. Dieſer Potamius war Vertheidiger der reinen Lehre geweſen, hatte ſich aber durch Kronengüter, ſo Conſtantius ihm geſchenkt, für die arianiſche Partey gewinnen laſſen.

Ath. ad ſolit. vit. ag.

Marcellini et Fauſtini libellus precum ad Theodoſ.

Ebendaſelbſt.

4. Hoſius ward ein Jahr lang gleichſam als Gefangner am Hoflager des Kaiſers gehalten, Alles ward angewandt, um ihn von der reinen Lehre abwendig zu machen, für die er ſeit ſechzig Jahren als Biſchoff, ſchon lange als Aelteſter der Biſchöffe, mit erleuchteter Kraft geeifert hatte. Der hundertjährige Greis ward auf vielfältige Weiſe ermattet, geplagt, ja mit unwürdiger, grammvoller Wuth behandelt, bis er endlich, wie wir im Verlaufe der Ereigniſſe des folgenden Jahrs 357 ſehen werden, nicht ſowohl mürb als morſch, dem Zwange zu erliegen die Schwachheit und das Unglück hatte.

Ath. ad ſolit. vit. agent.

XLVII.

1. Julianus, den wir gegen das Ende des Jahrs 355 in Vienna (Vienne im Delphinat),

gelaſſen haben, wandte den übrigen Theil des Winters und den Frühling des Jahrs 356 dazu an, ſich in dieſer Stadt zu einem ſchweren Kriege zu rüſten. Hier trat er im Anfange des Jahrs 356 ſein erſtes Conſulat an, als Genoſſe des Conſtantius, der zum achtenmal dieſe Würde übernommen hatte.

2. In ſeinem kürzlich angetretenen fünf und zwanzigſten Jahre war dieſer Jüngling Cäſar, Conſul, Feldherr eines Heers, zum Schutz einer der ſchönſten Provinzen des Abendlandes, aus welcher er die ſiegreichen Deutſchen, dieſen von den Römern von je her gefürchteten Feind, vertreiben ſollte.

3. Sein Beruf war glänzend, aber ſo gefahrvoll, daß ein erfahrner Feldherr ſich wohl hätte ſcheuen mögen ihn anzunehmen.

4. Seine, an ſich ſchwere Lage, ward ihm vom Kaiſer ſelbſt, ſey es aus Mißgunſt oder aus Argwohn, noch weit mehr erſchwert. Er ward belauert von Spähern des Hoflagers, die Conſtantius, unter dem Schein des ehrenden Anſtandes, ihm mitgegeben hatte; und die Feldherren waren gegen ihn gewarnt, ihnen war vom Kaiſer heimlich eingegeben worden, daß ſie ihn beobachten, ihm nicht trauen, ihm nicht als oberſten Feldherrn gehorchen ſollten.

5. Julian hatte ſeine Jugend theils in ländlichen Schatten, theils in den Hallen und Baumgängen der Philoſophen zugebracht, fern vom Getöſe der Waffen, noch nie einen Feind geſe-

hen. Er war ſeiner Unkunde in Künſten des Kriegs ſich bewußt, er kannte die Wichtigkeit und die Schwierigkeiten ſeines Amts, ihm entgingen nicht der Argwohn des Kaiſers, noch der Haß der Kämmerlinge, die wohl wußten was ſie von ihm, wofern er etwa zum Throne gelangen ſollte, zu erwarten hätten. Er haßte dieſe Gezüchte, deren Nachſtellungen ihn allein die Kaiſerin Euſebia entriſſen hatte.

6. In dieſer Lage zeigte Julian ſich als einen Jüngling von vielem Geiſte und von großer Kraft. Er verlor nicht die Faſſung, entſagte nicht den geliebten Beſchäftigungen, die dem, welcher ſich daran gewöhnet hat, Nahrung des Geiſtes gewähren und Freudigkeit. Aber er zeigte dabey große Thätigkeit, in dem ihm angewieſenen Beruf, und ſo wie er erſt als Feldherr anfing ſich durch Kriegsübungen zum Soldaten zu bilden, unterließ er auch ohne Zweifel nicht in einſamen Stunden, ſich zum großen Feldherrn der er ward zu bilden, in den Schriften des Xenophon, des Thucydides, des Polybius, des Cäſar.

7. Er kannte den Werth der Zeit, eine Kenntniß, ohne die der Menſch zu nichts, das ungewöhnlich wäre, gelangt. Dem Tiſch und dem Bette gab er wenige Stunden, er war rein in ſeinen Sitten, gefällig im Umgang, wachſam in Beobachtung der Pflicht; ſo gewann er die Achtung und die Liebe der Gallier, und täuſchte die Erwartungen der Kämmerlinge des Kaiſers, denen — vielleicht dem Kaiſer ſelbſt — der Un

tergang des Cäſars wohl wünſchenswerther ſcheinen mochte, als die Erhaltung Galliens. [illegible]

[illegible] 8. Er achtete nicht der feigen oder eigennützigen Eingebungen der ihm zur Seite geſetzten Hofſchranzen, die ſeine Thätigkeit hemmen wollten; als er nach vollendeter Zurüſtung im Anfang des Sommers 356 mit den Legionen aufbrach, den Feind aufzuſuchen, der die Belagerung von Auguſtodunum, (Autun in Bourgogne) nach tapferer Vertheidigung der Beſatzung aufgegeben hatte, und nun die Gegend umher verheerte. Am 24ſten Juny kam er nach Autun. Er zeigte, nach dem Zeugniſſe eines guten Kriegers, des Ammianus Marcellinus, jugendlichen Muth und Kunde eines alten Feldherrn, zog, nach dem Beyſpiele, ſo Silvan ihm gegeben, auf dem Zuge nach Autiſſodorum (Auxerre in Bourgogne) den gefährlichen Weg dem kürzern vor. Als er von dannen das Heer gen Tricaſſes (Troyes in Champagne) führte, ward er oft angegriffen, tödtete viele Feinde, nahm deren viele gefangen, trieb die andern in die Flucht. Die Einwohner von Troyes waren in ſolcher Furcht vor den umherſtreifenden Deutſchen, daß ſie ihm kaum das Thor öffneten, als er durch einen Umweg einzog.

9. Von dort ging er nach Remi, (Rheims in Champagne) wo er dem Marcellus, Nachfolger des Urſicinus, und dieſem, der gleichwohl noch Unterfeldherr war, ihn zu erwarten befohlen hatte. Als er von Rheims mit dem Heere nach Decempagi (Dieuſe in Lothringen) zog,

ward der aus zwo Legionen beſtehende Nachtrab plötzlich von ſeitwärts einbrechenden Deutſchen überfallen und wäre vertilgt worden, hätte nicht lautes Geſchrey die vorgerückten Scharen zurückgerufen. Von der Zeit an ward Julian behutſamer auf dem Heerszug, vorzüglich bey Uebergang der Ströme.

10. Nach einem bey Brocomagus (Brumt im Elſaß, einige Stunden nördlich von Straßburg) erfochtenen Vortheile fand er keinen Widerſtand nach Kölln zu gehen, zehn Monate nachdem die Deutſchen es erobert, zerſtört und verlaſſen hatten. Denn unſere Väter achteten es nicht, die Städte, ſo ſie eroberten, als Feſtungen zu behalten, ſahen Städte an als traurige Grabmäler und als Netze, vor denen man
Amm. Marc. XVI, 2. ſich hüten müſſe. Julian befeſtigte es wieder. Es war ihm ſehr wichtig, Veſten zu haben am Rhein, da, wie er ſelbſt erzählt, die Deutſchen längs dem ganzen Strome, von deſſen Quellen bis zu ſeinen Mündungen, einen Landſtrich in Gallien erobert hatten, der, wo am ſchmalſten, dreyhundert Feldweges (ungefähr acht deutſche Meilen) breit war, und dreymal
Iul. ad S.P.Q. Atheniens. ſo viel Landes verheerten.

11. In Kölln gingen einige Fürſten der Franken, denen bange zu werden anfing, einen Waffenſtillſtand mit ihm ein.

12. Er ging darauf nach Senones, (Sens in Champagne) dort zu überwintern. Mit beſſerm Erfolg als er wohl ſelbſt erwarten durfte,

atte er den Feldzug dieſes Jahrs 356 beſchloſſen. Aber ſeine Lage war ſehr gefährdet. Rings umſchwärmten ihn die Deutſchen; da ſie das Land verheert hatten, mußte er die Scharen weit auseinander verlegen. Er mußte für die Sicherheit und die Nahrung aller ſorgen, und ie Wachſamkeit einer kleinen Beſatzung beändig wacker und wohlgemuth unterhalten, welhes er auf rühmliche Weiſe that, indem er elbſt in Mäßigkeit, Arbeit und freudiger Erragung der Beſchwerden mit trefflichem Beypiele vorging.

Amm. Marc. XVI, 2. 3. 4.

XLVIII.

1. Zur ſelbigen Zeit da Conſtantius die Kathoiken ſo bitter verfolgte, übte er auch grauſamen Eifer an den Heiden. Durch ein Geſetz vom toſten Februar verdammte er zum Tode, alle welche den Götzen opfern oder auf irgend eine Weiſe ihnen Ehr' erweiſen würden.

Codex Theod.

2. Spät im Herbſte machte er einen Feldzug wider einige allemanniſche Völker im weſtlichen Schwaben, deren Könige (Heermänner), Gondomadus und Vadomarus den Bund mit den Romern verletzt hatten. Er ſtieß nicht auf en Feind, der ſich durch großen Verhau von Bäumen geſchützt hatte, verheerte aber ihr Land. Da ſie zugleich von Julian, der den Rhein bis Baſel hinauf gezogen war, bedräuet wurden, und auch mit benachbarten Stämmen in Fehde waren, ſo baten ſie um Frieden und erhielten

ihn. Noch vor Ende des Jahrs 356 kam Conſtantius wieder nach Mailand.

3. Während dieſer kurzen Abweſenheit ihres Gemahls, reiſte die Kaiſerin Euſebia nach Rom. Ihr ward ſehr große Ehre erwieſen, der Senat ging ihr entgegen. Sie erzeigte ſich ſehr freygebig in Geſchenken an die Häupter der Tribus und Centurien (Größere und kleinere Genoſſenſchaften der Bürgerſchaft).

N. Chr. G. 356.
Iul. orat. 3. (sub finem.)

XLIX.

1. Die Deutſchen ließen den Julianus nicht lang in Ruhe, ſie wußten, daß die Beſatzung von Sens ſchwach wäre, und belagerten die Stadt.

2. Julian ſandte an Marcellus, der, unter dem Titel eines Feldherrn der Reuterey, unfern von ihm, einem ganzen Heere vorſtand, und auf ſehr zweydeutige Weiſe dem jungen Cäſar war unterordnet worden. Julian rief ihn herbey zum Entſatz der Stadt, aber Marcellus kam nicht, vielleicht aus eigner Mißgunſt; vielleicht, weil er den geheimen Befehlen des Kaiſers zur Unzeit folgend, ſich der Autorität des Cäſars entziehen wollte.

3. Julian ſah ſich in der größten Verlegenheit. Einige Ausfälle gegen die Belagerer, vermochten nicht ſie, die ſehr zahlreich waren, zu vertreiben.

4. Indeß vertheidigte er die Stadt mit un-

ermüdeter Wachſamkeit. Man ſah ihn immer auf den Zinnen der Mauer. Aber tief empfand er die Gefahr ſeiner Lage und die Treuloſigkeit des Marcellus.

5. Zu ſeinem Glück ermüdeten die Deutſchen bald. Sie waren des Belagerungsgeſchäfts unkundig, und es war ihnen zuwider. Furchtbar und ſiegreich im Blachfelde, wurden ſie bald laß, wo es langer, beſchwerlicher Anſtrengung bedurfte. Nach einem Monate verließen ſie die Stadt, welche ſie leicht durch Beharrlichkeit hätten aushungern mögen.

Amm. Marc. XVI, 4.

6. Conſtantius rief den Marcellus zurück, es ſey, daß er wirklich unzufrieden war, oder daß er ſo ſcheinen wollte.

7. Julian kannte den Marcellus und noch mehr den Conſtantius. Er beſorgte mit Recht, daß jener ſich zu rechtfertigen, ihn verleumden, und Unterſtützung am Hoflager finden möchte. Darum ſandte er ſeinen Oberkämmerer, Eutherius, nach Mailand, den Kaiſer vom Verlauf der Sache vollſtändig zu unterrichten.

8. Eutherius war ein Armenier. Er war als Kind entmannt, und gebracht worden ans Hoflager des großen Conſtantinus, der ihn ſorgfältig hatte erziehen laſſen. Es ſcheint, daß er dem Conſtans zum Kämmerer gegeben worden, da Ammianus ſagt, wenn dieſer Fürſt ihn früh gehört hätte, ſo würde er nicht auf Abwege oder doch nur auf verzeihliche gerathen ſeyn. Eutherius pflegte dem Julian deſſen Fehler freymüthig vorzuhalten, und erwarb, was ſeines

Gleichen ſelten gelang, allgemeine und verdiente Achtung.

9. Marcellus unterließ nicht, als er vor den Rath des Kaiſers geführt ward, durch lügenhafte Beſchuldigungen den Argwohn deſſelben wider Julianus zu reitzen; Eutherius aber, der auf ſeine Bitte vorgelaſſen ward, widerlegte den prahlenden Verleumder mit ſo beſcheidner Kraft, daß Marcellus ſeine Feldherrnwürde verlor.

N. Chr. G.
357.
Amm. Marc.
XVI, 7.

L.

1. Der römiſche Kaiſer war noch nicht in Rom geweſen, als er endlich beſchloß dieſe Königin der Städte zu beſuchen. Ammianus Marcellinus ſagt, er habe ſeinen Sieg über Magnentius mit dem Gepränge des Triumphes feiern wollen. Gleichwohl war Magnentius ſchon im Jahre 354 geſtürzet worden.

2. Wahrſcheinlicher wollte Conſtantius ſeine Vicennalia, das heißt, das Feſt ſeiner zwanzigjährigen Regierung feiern, und mag bis auf dieſe Zeit die Siegsfeier, ſie mit jener zu verbinden, aufgeſchoben haben. Uebrigens war eine Siegsfeier nach einem Bürgerkriege nicht geziemend. Wir ſehen, daß ihm von großen Städten des Reichs goldene Kronen nach Rom geſandt worden, welche ſowohl auf erfochtnen Sieg, als auch auf glücklich geführte Herrſchaft deuten können *).

---

*) Die ſchönſte Krone überbrachte ihm der berühmte Redner und Philoſoph Themiſtius, deſſen Reden

3. Die Kaiſerin Euſebia, und Helena, Schweſter des Kaiſers, Gemahlin des Cäſars Julianus, begleiteten den Conſtantius auf dieſer Reiſe.

4. Er zog mit Siegsgepränge in die ſogenannte ewige Stadt ein, allein ſitzend auf goldenem von Edelſteinen funkelnden Wagen. Zwiefache Reihen prächtig gerüſteten Fußvolks begleiteten ihn, zugleich mit geharniſchten Reutern, welche, ſtarrend wie ihr Erz, unbeweglich auf den Roſſen ſaßen, und mehr Bildſäulen ähnlich ſchienen als Männern. Rings um den Wagen flatterten, hoch auf goldenen mit Edelgeſtein geſchmückten Lanzen, ſeidne purpurne Drachen, die ſauſend im Winde ſpielten.

---

auf uns gelanget ſind. Im Jahre 355 hatte Conſtantius ihn zum Senator in Conſtantinopel ernannt. Er ward krank in Rom, vermochte daher nicht die Krone ſelbſt dem Kaiſer zu überreichen, ſandte ſie ihm aber mit der Rede, die er hatte halten wollen. Sie gefiel dem Conſtantius ſo ſehr, daß er ihm eine Bildſäule errichten ließ, wofür Themiſtius in einer zwoten Lobrede ſeine Dankbarkeit bezeugte. Er war ein Heide und Freund des Julianus, deſſen Antwortſchreiben auf einen Brief wir beſitzen, den Themiſtius ihm beym Antritt ſeiner Regierung ſchrieb, ihn zu ermuntern, die von ihm gehegten Hoffnungen nicht zu täuſchen. Alle Kaiſer waren ihm hold, aber es iſt wahr, daß er allen ſchmeichelte. Uebrigens ſcheint er von guter Gemüthsart geweſen zu ſeyn. Man rühmt auch von ihm, daß er den arianiſchen Kaiſer Valens zur Duldung der Katholiken ermahnet habe. Theodoſius der große ernannte ihn zum Präfect von Conſtantinopel im Jahr 384. Er war bürtig aus Paphlagonien.

5. Er ſelbſt, der Kaiſer, ſaß unbeweglich, rührte keine Hand, ſchaute weder rechts noch links, ſondern nur vor ſich hin mit geheftetem Blick, gehüllt in jene falſche Würde angeſtellter, lebloſer Feierlichkeit, welche die Leere des Hauptes und des Herzens ſchlecht verbirgt und bey ihm deſto auffallender war, da er, wiewohl klein von Wuchs, ſich unter den hohen Thoren bückte, jenem geſiederten Hausvogel gleich, den ſeine Aehnlichkeit mit dem edlen Schwan nur deſto lächerlicher macht.

6. Der Senat ging ihm entgegen, ihn begrüßte laut der frohlockende Zuruf des Volkes; er bezog den Palaſt des Auguſtus, im Senat hielt er eine Rede, hielt eine Rede an das Volk, auf den Roſtris, dieſer Rednerbühne, von welcher herab Tullius Cicero gedonnert hatte.

7. Wen zu unſrer Zeit, anderthalb Jahrtauſend ſpäter, die herrlichſte der Städte, welche minder von der Zeit als von barbariſchen Horden gelitten hat, noch mit halb in Schutt vergrabnen Trümmern in Erſtaunen ſetzt, der begreift es, wie ſie, damals noch in vollem Glanze, den Fremdling — der römiſche Kaiſer war ein Fremdling in Rom — wenn er auch noch ſo kalt war, ergreifen mußte. Es ſcheint in der That, daß Conſtantius ſein erſtrebtes und lächerliches Gleichgewicht verloren habe, während er zu Rom war, daß er ſich weniger ſteif zeigte, als man ihn ſonſt zu ſehen pflegte.

8. Hormisdas, der früher erwähnte königliche Flüchtling aus Perſien, begleitete dieſen Kai-

ſer auf deſſen Reiſen, wie er den großen Conſtantin begleitet hatte. Man ſagt von ihm, er habe, befragt, wie ihm Rom gefalle? geantwortet: „Eins habe ihm gefallen, daß er vernommen habe, man ſterbe in Rom wie anderswo *). Amm. Marc. XVI, 10,

9. Der Stadt ein Denkmal ſeiner Zufriedenheit zu laſſen, befahl er einen Obeliſk nach Rom zu bringen, den ſchon ſein Vater Conſtantin dort aufzurichten beſtimmt, ihn daher aus der uralten Stadt, welche die Griechen Heliopolis (Sonnenſtadt) nannten, deren eigentlicher, auch in der heiligen Schrift ſchon früh genannter Name On war, auf einem Schiffe von dreyhundert Rudern nach Alexandria auf dem Nil hatte bringen laſſen. Es iſt derſelbe, den man noch izt in Rom ſieht, ein Werk aus uralter Zeit der Pharaone, in welchem der ernſte egyptiſche Sinn nur dürftige, aber Jahrtauſenden trotzende Zeugniſſe der Nachwelt überliefern wollte, und dem ungeheuren, aus dem Felſen gehauenen Stein daurende Ueberlieferung anvertraute. Der Tod Conſtantius hemmte die Ausführung ſeiner Abſicht, bis ſie nach zwanzig Jahren erfüllet ward. Es erforderte ungeheuren Aufwandes in jener Zeit, ihn damals auf der

---

*) Ich habe nichts dagegen, daß man ſtatt placuisse, displicuisse leſe; nur Eins habe ihm mißfallen, daß man auch in Rom ſterbe. Doch ſcheint mir der andre Sinn treffender, einem Flüchtlinge angemeſſener. Und wir ſind ja alle hier nicht daheim.

Rennbahn; der ganzen Kunſt der kunſtreichen Zeit des Papſtes Sixtus des fünften, ihn, da wo er anizt ſteht, vor dem Lateran aufzurichten.

Amm. Marc. XVII, 4. Donat. Roma antiqua. Graev. Ant. Rom.

10. So ſehr ward Conſtantius, der, wenn nicht andre ihn führten, mit gleicher Schwäche ſich durch äußere Eindrücke der Dinge beſtimmen ließ, von den Herrlichkeiten Roms hingeriſſen, daß er, der noch im vorigen Jahr den Götzendienſt bey Todesſtrafe verboten hatte, den Veſtalinnen ihre ſehr großen Vorzüge, und den Tempeln ihre Einkünfte unangetaſtet ließ, heidniſche Prieſterämter vergab, in Geſellſchaft des Senats die Straßen durchzog, um die Tempel zu beſchauen, die zur Ehre der Götter verfaßten Inſchriften las, ſich die Geſchichte der Erbauung verſchiedener Tempel erzählen ließ, und deren Gründer lobte.

Themist. orat.

Symm. Epist.

Idac.

11. Unter den Senatoren und andern Vornehmen Roms waren viele Chriſten, deren Gemahlinnen in ſie drangen, vom Kaiſer die Zurückberufung ihres verbannten Biſchoffs Liberius zu erbitten. Dieſe konnten ſich nicht dazu entſchließen, gaben aber ihren Frauen den Rath, ſich ſelbſt an den Kaiſer zu wenden, welcher vielleicht dem zarteren Geſchlecht gewähren möchte, was er ihnen verſagen, wenigſtens den Weibern nicht die Bitte wie den Männern verargen würde.

12. Die Matronen nahmen den Antrag an mit freudigem Eifer. In ihrem ſchönſten Schmuck begaben ſie ſich zum Kaiſer, und baten ihn, ſich der zahlreichen, ihres Hirten beraubten Gemeine zu erbarmen.

13. Der Kaiſer antwortete: Sie hätten ja einen Biſchoff, der ſehr geeignet wäre ſie auf dem guten Wege zu leiten, den Felix.

14. Die Frauen erwiederten: Niemand ſey noch in die Kirche des Felix gegangen, weil er, obſchon er ſich zum Glauben des nicäniſchen Conciliums bekennte, dennoch in Kirchengemeinſchaft ſtände mit den Irrgläubigen.

15. Der Kaiſer, welcher in Rom ſehr gefällig gegen alle Einwohner geſtimmt war, befahl in der That, daß Liberius wieder ſollte zurückgerufen werden, und daß dieſer und Felix zugleich Biſchöffe ſeyn ſollten. Es ward darüber eine kaiſerliche Verfügung ausgefertiget, und in der Rennbahn öffentlich verleſen.

16. Das Volk aber, das heißt die Chriſten im Volke, hatten ihren Spott mit dieſer Schrift. Es ſey ganz recht, ſagten ſie, da die Zuſchauer der Spiele ſich in zwo Parteyen zu theilen pflegten, welche nach den Farben des Gewands der Wagenführer genannt wurden, daß auch jede dieſer Parteien ihren eignen Biſchoff habe!

17. Bald aber wurden ſie ernſthafter, und riefen aus: „Es iſt nur Ein Gott! nur Ein Jeſus Chriſtus! nur Ein Biſchoff!“

Theod. II, 17.

18. Conſtantius aber hielt nicht Wort, bis im folgenden Jahre Liberius die bejammernswürdige Schwäche hatte, das Verdammungsurtheil des Athanaſius zu unterſchreiben.

19. Der Kaiſer war geſonnen noch einige Zeit in Rom zu verweilen, als er zugleich erfuhr, daß die Schwaben in Rhätien eingefallen wären, die Quaden und die Sarmaten Möſien und Pannonien verheerten. Er machte ſich daher auf, am 27ſten May, und nahm eilend ſeinen Weg über Trient nach Illyrien.

Amm. Marc. XVI, 10.

LI.

N. Chr. G. 357.

1. Es gelang dem Conſtantius ſehr bald, in Illyricum mit den Quaden und Sarmaten Frieden zu ſchließen.

2. Darauf nutzten die Häupter der arianiſchen Partey, Valens und Urſacius, zugleich mit Germinius, Biſchoff zu Sirmium, des Kaiſers Aufenthalt in dieſen Gegenden, ihn zur Verſammlung eines neuen Conciliums zu bereden, welches mit Recht das zweyte Afterconcilium von Sirmium benannt wird.

3. Hier ward nun wieder — wer mag ſagen das wievielſte? — ein neues Glaubensbekenntniß von den Arianern geſchmiedet, deſſen Abfaſſung man dem Potamius, Biſchoffe zu Oliſippo in Luſitanien (vielleicht dem itzigen Liſſabon) zuſchreibt.

4. In dieſem Glaubensbekenntniſſe ſagen die verſammleten arianiſchen Biſchöffe, daß der Glaube ſorgfältig unterſucht und dargeſtellt worden in Gegenwart ihrer heiligen Brüder und Amtsgenoſſen, der Biſchöffe Valens, Urſacius und Germinius.

5. Unter dem Vorwande, daß die Ausdrücke ὁμοούσιος (gleiches Weſens) und ὁμοιούσιος, (ähnliches Weſens) Unruhen erregt hätten, und daß dieſe Frage die Unterſuchung des menſchlichen Verſtandes überſteige, daher auch der Prophet vom Sohne Gottes ſage: „Wer wird ſein Jſ. LIII, 8. „Geſchlecht erzählen?“ wird der Gebrauch dieſer Ausdrücke vom Afterconcilium verworfen, wodurch dieſe Biſchöffe geradezu der heiligen allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa zuwider handelten, alſo wieder, wie ſchon ſo oft zuvor, ihr Hohn ſprachen, und das von ihr ausgeſprochene Anathema über ihre Häupter riefen.

6. Es ſey, ſagen ſie, niemanden zweifelhaft, daß der Vater größer ſey als der Sohn; daß der Vater den Sohn übertreffe, an Ehre, an Würde und an Gottheit, wie ja der Sohn Gottes ſelbſt bezeuge, indem er ſage: „Mein Vater „iſt größer als ich.“ Joh. XIV, 28.

7. Man ſieht, daß ſie hier das, was von Jeſu Chriſto in Abſicht auf ſeine menſchliche Natur geſagt wird, auf ſeine göttliche Natur beziehen.

8. Uebrigens bekennen ſie, daß der Sohn ſey Gott von Gott, Licht vom Lichte; daß der Sohn ſelbſt, unſer Herr und Gott, Fleiſch an ſich genommen habe aus Maria der Jungfrau. Sie bekennen ſich ausdrücklich zum Glauben an die Dreyeinigkeit (Τριας), deren Zahl, ſagen ſie, ganz und vollkommen ſey, mit Anführung der Worte Jeſu Chriſti: „So gehet nun hin, und „lehret alle Völker, ſie taufend im Namen des Matth. „Vaters, und des Sohns, und des heiligen XXVIII, 19.

„Geiſtes.“ Sie bekennen, daß der Paraklетus (Ermahner oder Tröſter), der da ſey der heilige Geiſt, durch den Sohn geſandt, gekommen ſey zu lehren und zu heiligen die Apoſtel und alle Gläubigen.

9. Die Lehre von der Dreyeinigkeit erklären ſie für die Hauptlehre und Grundveſte des Glaubens; aber wie reimt ſich die Idee der Dreyeinigkeit mit ihrer Vorſtellung, nach welcher drey Perſonen ſind, deren zwo nicht gleiche Vollkommenheit haben mit der dritten, alſo nicht die Unendlichkeit, nicht die Gottheit? Was nicht vollkommen, nicht unendlich iſt, ſey es auch noch ſo hoch erhaben über den Begrif von Seelen und von Geiſtern, das ſteht in keinem Verhältniſſe mit dem Unendlichen; wohl das Sonnenſtäubchen mit der Sonne, aber nicht das Endliche mit dem Unendlichen.

10. Dieſes Glaubensbekenntniß ward, nach dem Zeugniſſe des heiligen Athanaſius, in lateiniſcher Sprache abgefaßt, in welcher der heilige Hilarius es uns erhalten hat, ſo wie Athanaſius und Sokrates in der griechiſchen.

Athan. de synod. Arim. et Seleuc. Hilar. de Synod. Socrat. Hist. Eccl. II, 30.

11. Der hundertjährige Greis Hoſius, den Conſtantius noch immer, gleichſam als gefangen, an ſeinem Hoflager zu Sirmium zurückhielt; dieſer Mann, den die katholiſchen Biſchöffe allzumal als einen Vater verehrten; deſſen Verdienſte um die Kirche Gottes, um die Reinheit der Lehre, ſeit mehr als ſechzigjähriger apoſtoliſcher Amtspflege in immer wachſendem Lichte geglänzet hatten, dieſer ehrwürdige Greis ward vom

Sohne des großen Conſtantins, der ihm immer herzlichſte Ehrerbietung erwieſen, mit Dräuungen geſchreckt, auf Befehl des Conſtantius, der ſich immer blindlings von den Arianern leiten ließ, mit Streichen mißhandelt, bis er endlich, ohne doch zur Unterſchrift des Verdammungurtheils wider Athanaſius vermocht zu werden, ſich zur Kirchengemeinſchaft mit Valens und Urſacius hinreißen, oder vielmehr in dumpfer Betäubung hohen Alters und ausgeſtandner, ſchmählicher Pein, ſich dazu hinſchleppen ließ.

Athan. de fuga.

12. Daß er auch das ſo eben dargelegte neue Glaubensbekenntniß der Arianer unterſchrieben habe, ſagt Athanaſius zwar nicht, und Sulpicius Severus möchte es gern bezweifeln; aber, ſo gern wir es wollten, dürfen wir dieſen Zweifel nicht hegen, da die Ausſagen ſeiner zween heiligen Zeitgenoſſen, des Hilarius und des Euſebius von Vercelli, ſo laut wider ihn zeugen.

Sulp. Hist. Sacra II.

Hilar. fragm. Euseb. Vercell. apud Hilarium.

13. Sicherer dürfen wir, nach dem Berichte des heiligen Athanaſius, uns damit tröſten, daß Hoſius, nur kurze Zeit lang ſich zur Gemeinſchaft mit den Arianern verleiten ließ, daß er, bald nachdem er vom Kaiſer entlaſſen, ſeine biſchöfliche Amtspflege zu Cordu[illegible] wieder übernommen, die Wahrheit öffentlich bekannte, der Ketzerey des Arius das Anathema ſprach, gegen ſie warnte, und ausgeſöhnt mit der Kirche, ſein nach langer Reihe tadelloſen Wandels ſo ſpät beflecktes, und wieder gereinigtes Leben, in ihrem mütterlichen Schoße beſchloſſen habe. Daſſelbige bezeugt auch der heilige Auguſtinus.

Athan. de fuga. Ath. ad solit. vit. agent. Aug. contra Parm.

LII.

1. Seines den Matronen zu Rom gegebnen Verſprechens ungeachtet hatte der Kaiſer den Liberius aus Beröa in Thracien, dem Orte ſeiner Verbannung, nicht zurückgerufen. Hier war er gleichſam in Verwahrung gegeben worden dem Biſchoffe der Stadt, Demophilus, einem eifrigen Arianer. Sowohl dieſer als Fortunatianus, Biſchoff zu Aquileja, der zwey Jahre vorher, auf dem Concilium in Mailand, als Höfling zu der Partey des Arius übergegangen war, bemüheten ſich auf alle Weiſe, den verbannten Biſchoff Roms zu gleichem Abfall zu bewegen.“

Hier. de vir. illuſtr.

2. Wir haben geſehen, mit welchem Muthe Liberius dem Kaiſer widerſtanden, wie ſehr er die Ehrerbietung und die Liebe der Katholiken Roms, und den Beyfall der heiligſten Männer erworben und verdient hatte. Aber Liberius beharrete nicht in gleicher Standhaftigkeit, ſey es daß er in ſeinen Vorſtellungen unſtät, ſey es, daß er von Gemüthsart nicht ſtark genug war, äußern Eindrücken, die oft erneuet wurden, zu widerſtehen; Eindrücken, welche, wo der Wille nicht feſt im Vertrauen auf Gott gegründet iſt, ſo leicht das Herz bethören, deſſen aufſteigende unlautre Unruhen das Haupt umnebeln.

3. Um ihn in die Schlinge, ſo ſie ihm legten, fallen zu laſſen, ließen die Arianer es nicht bey bloßer Ueberredung bewenden. Venerius, ein kaiſerlicher Beamter, riß von ſeiner Seite den Diakon Urbicus, der ſein Troſt und ſeine

Liber. Epiſt. ad Vincent. Cap. apud Hilar. fragment.

Stütze war. Dazu ward er mit dem Tode bedräuet. So ſchmerzte es ihn auch, daß Felix ſeine Stelle eines Oberhirten der Kirche eingenommen. Athan. ad solit. vit. ag.

4. Dieſe Vorſtellung war, nach der Meinung des Baronius, die Delila, welche den Mann bethörte, der vor zwey Jahren mit Kraft eines Samſons den Feinden des Glaubens widerſtanden hatte. Baron. Annal. Eccl.

5. Demophilus drang in ihn, und vermochte ihn zur Unterſchrift des Glaubensbekenntniſſes von Sirmium, unter welchem doch nicht das vom zweyten Afterconcilium muß verſtanden werden, ſondern das vom früheren daſelbſt gehaltenen Afterconcilium abgefaßte Bekenntniß, im Jahre 351, welches ſcheinbar iſt, aber ſchlupfrig, wohllautend, aber voll Argliſt; aber ſo ſcheinbar, ſo wohllautend, daß ſelbſt der heilige Hilarius von ihm redet als von einem ſolchen, dem ein Rechtgläubiger beypflichten könne. In der That war es in Ausdrücken abgefaßt, durch welche die dem katholiſchen Glauben anhangenden Biſchöffe ſollten getäuſchet und von ihnen beſchlichen werden. Es enthielt das Verdammungsurtheil der anſtößigſten Sätze des Arius, gab aber keine reine Beſtimmung des Glaubens, ließ willkührlichen Deuteleyen und ſchlauen Ausflüchten weiten Spielraum und umging, wie alle Glaubensbekenntniſſe der Euſebianer, den ihnen ſo verhaßten, weil ſo kräftigen und entſcheidenden Ausdruck gleiches Weſens mit dem Vater, wich alſo offenbar ab von der Richt-

ſchnur, welche geleitet vom Geiſte Gottes, die heilige allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa gezogen hatte.

6. Die Behauptung, daß Liberius jenes frühere ſcheinbare Glaubensbekenntniß unterſchrieben habe, und nicht das ſpätere vom Jahre 357, beruhet auf ſtarken Gründen. Denn der heilige Hilarius ſagt, Liberius habe ein Bekenntniß von zwey und zwanzig Biſchöffen unterſchrieben, unter denen Demophilus geweſen. Es beſtand dieſes Concilium aus lauter Biſchöffen des Orients, daher auch Liberius ein Sendſchreiben ergehen ließ an die morgenländiſchen Biſchöffe, in welchem er ſagt, daß Demophilus ihm ſeinen und ihren Glauben dargelegt habe, zu welchem auch er ſich bekenne. Das zweyte Afterconcilium zu Sirmium, gehalten im Jahr 357, beſtand aus wenigen abendländiſchen Biſchöffen und ward geleitet von Valens, Urſacius und Germinius. Darum ſchrieb Liberius an dieſe drey einen beſondern Brief, in welchem er zwar Kirchengemeinſchaft mit ihnen einging, aber ihres Glaubensbekenntniſſes nicht erwähnte.

Hilar. fragm.

7. Dem ſey wie ihm wolle, immer trift den Liberius der Vorwurf unlauterer und feiger Schwäche. Er that einen tiefen Fall, indem er ſich überreden ließ, das Verdammungsurtheil des heiligen Athanaſius zu unterſchreiben, und Kirchengemeinſchaft mit Urſacius, Valens und Germinius einzugehen, deren Lehre er gleichwohl verdammte. In ſeinem Briefe an die Orien-

taliſchen Biſchöffe ſagt er, daß er den Athanaſius nicht vertheidige, (den er vor zwey Jahren ſo muthig gegen den Kaiſer und das Concilium von Mailand vertheidigt hatte!) ſondern nur darum es zuvor mit ihm gehalten, weil Julius ſein Vorgänger ihn in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen habe.

8. Aus dem Briefe an Urſacius, Valens und Germinius erhellet, daß Liberius dem Fortunatianus einen Brief an den Kaiſer, mit der verlangten Unterſchrift gegen Athanaſius geſandt hatte. Er bittet jene Biſchöffe dringend, Fürſprache beym Kaiſer für ihn einzulegen, daß ihm die Rückkehr nach Rom, um dort ſeines heiligen Amts zu pflegen, möchte vergönnet werden. Mit gleicher Bitte wendet er ſich in einem andern Schreiben an Vincentius von Capua und durch dieſen an die andern Biſchöffe Campaniens.

Liberii Epist. apud. Hilar. fragm.

9. Je wankelmüthiger und kleinmüthiger dieſer Mann itzt ſich zeigte, deſto mehr müſſen wir, in der Weiſe, wie er zwey Jahre zuvor erſchienen, eine ihm vom Gott verliehene Kraft anerkennen. Sobald er ſich dieſer, durch Unlauterkeit der Geſinnung unwürdig machte, zeigte er ſich in ſeiner natürlichen erbärmlichen Schwäche. Wir werden aber ſehen, daß die Hand Gottes, welche er hatte fahren laſſen, ihn zu ſeiner Zeit wieder aufrichtete.

10. Die Folge der Ereigniſſe zwingt uns hier den Faden der Geſchichte des Liberius abzubrechen, den wir doch bald wieder anknüpfen werden.

LIII.

1. Am Ende des Jahrs 357, oder im Anfang des Jahrs 358 ſtarb Leontius, mehrmal erwähnter Arianer, Afterpatriarch der Kirche zu Antiochia.

2. Eudoxius, Biſchoff zu Germanicia in Syrien, war am Hoflager des Kaiſers zu Sirmium, als daſelbſt dieſe Nachricht ankam. Sogleich begehrte er von Conſtantius Urlaub zu einer Reiſe, unter dem Vorwande dringender Angelegenheiten ſeiner Kirche, reiſte aber gerade gen Antiochia, doch nicht ohne ſich durch die Gunſt der Kämmerlinge der Verzeihung des Kaiſers verſichert zu haben, gab in Antiochia vor, dieſer habe ihn zum Patriarchen ernannt, und bemächtigte ſich auf ſolche Weiſe des alten apoſtoliſchen Stuhls, ohne Theilnahme des Georgius von Laodicea, (in Syrien) des Marcus von Arethuſa, und der andern Biſchöffe der Provinz, mit offenbarer Verletzung der Kanons.

Sozom. Hist. Eccl.
Philost. Hist. Eccl.

3. Dieſer Eudoxius, bürtig aus Arabiſſa in Kleinarmenien, war einer von denen, welchen der heilige Euſtathius, Patriarch zu Antiochia, die Weihe ihres Irrglaubens wegen verſagt hatte; aber nach Verbannung dieſes heiligen Mannes ward er geiſtlich, zeigte ſich als eifrigen Arianer, in den Concilien von Sirmium, Mailand und Sardica. Ihm ward der verbannete Lucifer, Biſchoff von Cagliari, zur Verwahrung gegeben, welcher ihn ſtatt Eudoxius (den ruhmvollen) Adoxus (den ruhmloſen) zu nennen pflegt.

4. Er war, wie viele Arianer — wie in der That faſt alle von der katholiſchen Kirche getrennte — wandelbar in ſeiner Lehre. Aetius brachte ihn von dem Glauben der Halbarianer wieder zurück auf die Meinung der wirklichen Arianer, welche auch ſogar die Aehnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater läugneten, und daher Anomöer genannt wurden. Zu dieſen Erzarianern gehörten der Oberkämmerer Euſebius, nebſt den andern Kämmerern und Kämmerlingen des Hoflagers, da hingegen der Kaiſer ein Halbarianer war, weil der von ihm ſo hoch verehrte Biſchoff zu Nikomedien, Euſebius, ſich mit dem Munde für die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vater erklärt hatte, ſo wie auch die andern ſo genannten Euſebianer, und er ſie für ehrlich hielt, uneingedenk, daß der nikomediſche Euſebius, nebſt faſt allen ſeinen Anhängern, auch das Bekenntniß der Gleichheit des Sohns mit dem Vater heuchelnd unterſchrieben hatte.

5. Sobald Eudoxius vom Patriarchenſtuhl Beſitz genommen, verfolgte er die Katholiken ſowohl als die Halbarianer. Kaum hörte Aetius, daß ſein Freund und Jünger Patriarch geworden, als er aus Egypten zurückkehrte nach Antiochia, von wannen, weil ſein loſes Maul großes Aergerniß gegeben, Leontius ihn zu vertreiben ſich hatte entſchließen müſſen.

6. Wir haben geſehen, daß eben dieſer Patriarch, ſchon zuvor den ernſten Vorſtellungen zweener katholiſchen, gottesfürchtigen Laien Ge-

hör gebend, vom gefaßten Vorſatze, den Aetius zum Diakon ſeiner Kirche zu machen, abgeſtanden war. ſ. Abſchn. XLIII.

Ebendaſ. No. 21. 7. Aetius führte mit ſich den früher erwähnten Eunomius.

8. Eudoxius verſammlete ein Concilium von Arianern, unter welchen ſich Acacius von Cäſarea und Uranius von Tyrus einfanden.

9. Dieſes Afterconcilium nahm das ſo eben zu Sirmium abgefaßte Glaubensbekenntniß an, in welchem dem Sohne Gottes ſowohl die Aehnlichkeit als auch die Gleichheit mit dem Vater abgeſprochen worden. Dann erließ es ein Synodalſchreiben an die noch zu Sirmium verweilenden Valens und Urſacius, und an den dortigen Biſchoff Germinius, in welchem es ihnen Glück wünſchte, die Biſchöffe des Abendlandes zur Annahme der wahren Lehre vermocht zu haben. Die Zahl dieſer in Sirmium zuſammengekommenen Biſchöffe war übrigens ſehr klein. Sozom. Hist. Eccl. IV, 12.

10. Verſchiedene Antiochener, (wahrſcheinlich Halbarianer) welche Eudoxius, weil ſie ihm hatten Einhalt thun wollen, vertrieben hatte, gingen zu Georgius, Biſchoff zu Laodicea (in Syrien). Dieſer ſandte ſie zu Baſilius von Ancyra in Galatien, welcher ſo eben andere Biſchöffe des Orients zur Weihe einer neuen Kirche eingeladen hatte. Georgius und Baſilius waren die Häupter der Halbarianer.

11. Die Antiochener überbrachten dem Baſilius ein Schreiben von Georgius, dem ein

anderes zugefügt war, an Macedonius von Conſtantinopel, Cekropius von Nikomedia und Eugenius von Nicäa. Letztes an dieſe drey gerichtete, hat Sozomenus uns aufbewahrt. Georgius bittet ſie dringend, eine Verſammlung vieler Biſchöffe zu veranſtalten, auf daß ſie Einhalt thun möchten dem Aergerniſſe, welches Eudoxius und Aetius in Antiochia anrichteten, und verfügen möchten, daß Eudoxius den Aetius vertreiben und deſſen Jünger, denen er die Weihe gegeben, aus dem Verzeichniſſe der antiocheniſchen Geiſtlichen ausſtreichen ſollte.

Sozom. Hiſt. Eccl. IV, 13.

12. Es verſammleten ſich Biſchöffe in Ancyra zu einem Concilium, welche ein von zwölf Biſchöffen unterzeichnetes Glaubensbekenntniß bekannt machten. Sie erkennen in der Gottheit Einen Vater, Einen Sohn, Einen heiligen Geiſt, und des Sohnes Aehnlichkeit des Weſens mit dem Weſen des Vaters; verwerfen aber den Ausdruck gleiches Weſens. Es war ein Bekenntniß von Halbarianern. Doch ward der verlezte, den Ausdruck gleiches Weſens dammende Kanon, bald wieder zurückgenommen und den Biſchöffen zu Sirmien nicht mitgetheilt.

Hilar. de ſynod.
Baſil. Epiſt.
Epiph. haer. 73.
Hilar. de ſynodis.

13. Es ſandte dieſes Concilium von Ancyra Abgeordnete an den Kaiſer, Baſilius den Biſchoff zu Ancyra, Euſtathius, Biſchoff zu Sebaſtia in Pontus, Eleuſius, Biſchoff zu Cyzikus und Leontius, den Prieſter, welcher Kämmerling am Hoflager geweſen, eh er die Weihen empfing.

14. Dieſe Abgeordneten fanden in Sirmium den Prieſter Aſphales, einen eifrigen Jünger des Aetius. Eudoxius hatte ihn, zur Beſchö-

nigung ſeines vermeſſenen Erkühnens geſandt, und er war ſchon faſt in Begriff, mit einer ſehr günſtigen Empfehlung des Eudoxius vom Kaiſer an die Kirche zu Antiochia, dorthin zurückzukehren, als Conſtantius durch die genannten Biſchöffe auf andere Gedanken gebracht ward, dem Aſphales das gegebene Schreiben wieder abfodern ließ, und ſtatt deſſen ihm ein anderes mitgab, in welchem er ſich laut, mit ſcharfer Rüge wider Eudoxius erklärte, mit noch ſchärferer wider Aetius, und wider alle, welche die Aehnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater läugnen.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 13.

15. Der ganze Brief zeigt den ganzen Conſtantius in ſeiner ganzen Schwäche. So laut er auch aufbrauſt in Worten wider Eudoxius, Aetius und jene andern irrgläubigen Lehrer, begnügt er ſich doch zu befehlen, (was übrigens ein Eingrif in die geiſtliche Macht war) ſie aus den gottesdienſtlichen Verſammlungen auszuſchließen, und ihnen, wofern ſie in ihrer Wuth beharren würden, größere Strafe anzudräuen. Der Kaiſer poltert und ſchmäht, wagt aber nicht — ohne Zweifel weil die erzarianiſchen Kämmerlinge, vor allen der Oberkämmerer Euſebius, ihn immer, wie ein gezähmtes wildes Thier, gleichſam an einem in die Naſe gelegten Ringe leiteten, — er wagt nicht von Entſetzung des Eudoxius zu ſprechen, noch auch von Entfernung des Aetius. Ja, die ſchamloſe Weiſe, wie Eudoxius ſich zur Patriarchenwürd' empor geſchwungen hatte, rügt er in ſchwachen Ausdrücken: Eudoxius ſey ohne ſeine Mitkunde nach Antiochia gekommen.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 14.

16. Darauf verſammleten ſich die zuvor ſchon zu Sirmium gegenwärtigen Biſchöffe zugleich mit den abgeordneten Biſchöffen des Conciliums von Ancyra, die ſo mächtig vorwalteten, daß das im vorigen Jahre von Potamius abgefaßte Glaubensbekenntniß für ungültig erklärt und ein neues gemacht ward, welches von allen in Sirmium gegenwärtigen Biſchöffen, ſelbſt von Urſacius und Valens unterſchrieben ward. Dieſe gaben auf ſo lächerliche als heuchelnde Weiſe vor, daß ſie nur darum den Ausdruck ähnliches Weſens zuvor verwarfen, weil ſie ihn mit dem Ausdrucke gleiches Weſens für gleichlautend angeſehen hätten, da doch über den verſchiedenen Sinn dieſer Worte ſchon ſo vieles in den Kirchenverſammlungen war verhandelt worden. Vier afrikaniſche Biſchöffe, welche Athanaſius, Alexander, Severianus und Creſcens hießen, und deren Sitze nicht genannt werden, unterſchrieben auch.

17. Der Kaiſer, den anizt Baſilius von Ancyra, mehr wie ſelbſt die Kämmerlinge, beherrſcht zu haben ſcheint, war ſehr eingenommen von dieſem neuen halbarianiſchen Bekenntniſſe. Da Biſchöffe des Abendlands Abgeordnete geſandt hatten, ihn zu bitten, die Verbannung des Liberius aufzuheben, wollte er ſich zuvor von der Lehre des Mannes verſichern, ließ ihn von Beröa nach Sirmium kommen, und legte ihm das neue Glaubensbekenntniß vor, welches er unterſchrieb. Da er aber wußte, daß Eudoxius und die andern Aetianer von ihm ausſagten, daß er mit ihnen gleicher Meinung

wäre, ſo erklärte er zugleich ſchriftlich bey ſeiner Unterzeichnung, alle diejenigen von der wahren Kirche ausgeſchloſſen, welche die vollkommene Aehnlichkeit des Sohnes Gottes mit dem Vater in allen Dingen, auch im Weſen läugneten. Sozom. Hist. IV, 15.

18. Aus dieſem Umſtande wird, dünket mich, offenbar, daß Demophilus ihn nicht zur Unterſchrift des ſirmiſchen Bekenntniſſes von 357, ſondern zu dem vom Jahre 351 vermocht hatte; wenn wir, wozu kein vernünftiger Grund vorhanden iſt, nicht glauben wollen, daß er in ſo kurzer Zeit ſich ſelbſt ſollte geradezu widerſprochen haben; welches deſto unwahrſcheinlicher iſt, da er ja nicht nöthig hatte dieſen Zuſatz ſeiner Unterſchrift hinzuzufügen.

19. Sozomenus berichtet, im neuen Glaubensbekenntniſſe ſey der Ausdruck gleiches Weſens verdammet worden. Das iſt aber, wie Tillemont richtig bemerkt, nicht wahrſcheinlich, aus zween Gründen. Erſtlich haben wir geſehen, daß die Biſchöffe zu Ancyra den Kanon, in welchem ſie dieſen Ausdruck verdammet hatten, wieder zurück nahmen; und zweytens iſt nicht zu glauben, daß der heilige Hilarius, welcher ſo genauen Bericht von den Concilien dieſer Zeit gibt, und die unlautere Feigheit des Liberius ſo kräftig rüget, dieſen Umſtand ſollte übergangen ſeyn.

20. Liberius erhielt nun Erlaubniß nach Rom zurückzukehren. Die zu Sirmium verſammleten Biſchöffe erließen ein Sendſchreiben an Felix

und an die Geiſtlichkeit zu Rom, hießen ſie den Liberius wohl aufnehmen und ordneten, daß dieſer und Felix gemeinſchaftlich das heilige Amt verwalten ſollten, eine Verfügung, welche ſo beyſpiellos als den Kanons der Kirche zuwider war.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 15.

21. Von den Römern ward Liberius mit jauchzendem Zulauf empfangen. Den Felix trieben ſie aus der Stadt. Er kehrte zwar bald durch Hülfe ſeiner Anhänger zurück, mußte aber auch bald wieder fliehen, und lebte noch acht Jahr auf einem Landgute an der Mündung der Tiber, als Biſchoff ohne Kirche.

N. Chr. G. 358.

Theod. Hist. Eccl. II, 17. Marcell. et Faust. libel.

LIV.

1. Früher als die Halbarianer zu Ancyra, hatten die Biſchöffe Galliens das von Potamius abgefaßte, aus Sirmium ihnen, mit einem Synodalſchreiben zugeſandte Glaubensbekenntniß vom Jahre 357. verworfen.

2. Sie meldeten ſolches dem heiligen Hilarius von Poitiers, welcher im dritten Jahre ſeiner Verbannung ohne Nachrichten von ihnen geblieben war, obgleich er oft aus verſchiedenen Orten an ſie geſchrieben hatte, daher mit Kummer beſorgte, daß die Biſchöffe ſeines Vaterlandes, gleich ſo vielen des Orients, vom Sturme der Zeit ergriffen, „Schiffbruch am Glauben“ möchten erlitten haben.

1 Tim. I, 19.

3. Es war aber nicht ihre Schuld, daß er ſo lange Zeit keine Kunde von ihnen erhalten

hatte. Ihre Briefe hatten ihn verfehlt, bis er deren endlich viele erhielt, und nicht aus Gallien allein, ſondern auch aus Germanien, Belgien, ja aus dem fernen Britannien. Die Kirchen des Abendlandes waren unerſchüttert im wahren katholiſchen apoſtoliſchen Glauben beharret, bezeugten lebhaft ihr Bedauren über die Verheerung, welche des Arius Ketzerey im Orient bewirkte, befragten ihn über die vielen ſo ſchnell ſich folgenden Kirchenverſammlungen des Morgenlands und über den Zuſtand jener Kirchen.

N. Chr. G. 357. am Ende od. 358 am Anfang d. Jahrs.

4. Durch dieſe Fragen veranlaßten ſie den heiligen Hilarius zur Verfaſſung ſeines für die Geſchichte der Kirche wichtigen Buches de Synodis (von den Concilien), aus welchem heiliger Eifer gegen den Irrthum, und milder Geiſt der Schonung gegen die Irrenden hervorgehet, daher es ſo rührend für das Herz, als laut für den Verſtand des Verfaſſers zeugt.

Hilar. de synodis.

5. Der heilige Hieronymus legte großen Werth auf dieſes Buch, welches er in ſeiner Jugend, als er auf ſeiner Reiſe in Gallien ſich zu Trier einige Zeit aufhielt, ganz abgeſchrieben hat.

Hier. Epist.

6. Zu dieſer Zeit ſchrieb auch Phebadius, Biſchoff zu Aginnum in Aquitanien, (Agen in Guyenne) ein geſchätztes Buch wider die Irrlehre des Arius, welches auf uns gelanget iſt. Das Andenken dieſes Mannes hat ſich in Gaſcogne erhalten, unter dem verwälſchten Namen des heiligen Fiari.

LV.

1. Die vom halbarianiſchen Concilium zu Ancyra in Galatien an den Kaiſer abgeordneten Biſchöffe nutzten die ihnen ſo günſtige Stimmung des Kaiſers, bey dem Baſilius, Biſchoff von Ancyra, izt alles vermochte.

2. Ihnen genügte nicht das von Conſtantius wider Eudoxius und Aetius an die Kirche zu Antiochia erlaſſene Schreiben, welches in der That einem haſtig abgeſchnellten Pfeile glich, der in der Luft ſauſet und des Ziels verfehlt. Sie klagten daher jene beyden Männer und verſchiedene andere von der anomöiſchen Partey beym Kaiſer an, Antheil genommen zu haben an den Freveln und Anſchlägen des Cäſars Gallus. Aetius, den ſchon früh dieſer Verdacht getroffen hatte, ward beſchuldigt, zur Ermordung des Domitianus, Präfectus des Orients, gerathen zu haben. Theophilus der Indier, welcher den Homeriten Jeſum Chriſtum, aber nach arianiſcher Lehre verkündigt hatte, und der von Conſtantius eine Zeit lang hoch geehret worden, war ſchon nach dem Tode des Cäſar Gallus als mitſchuldig an deſſen böſer Reichsverwaltung, und weil er den jungen Fürſten in Verbindung mit Aetius gebracht, in Verdacht gerathen und verbannet, bald aber wieder zurückgerufen worden. Aetius ſelbſt entging damals der Gefahr, die ihm drohte, man weiß nicht warum. Anizt ward Theophilus nach Heraklea in Pontus verbannet, Aetius nach Phrygien. Eunomius, welchen Eudoxius ſo

eben zum Diakonus ernannt und nach Sirmium geſandt hatte, um ſich durch ihn vor dem Kaiſer zu rechtfertigen, ward unterweges von Anhängern des Baſilius von Ancyra aufgefangen, und gleichfalls nach Phrygien verbannt. Eudorius erhielt Befehl Antiochia zu räumen und in ſeinem Vaterlande Armenien zu leben. Ohngefähr ſiebzig Arianer wurden verbannt. Unter ihnen war Saras, Biſchoff einer Kirche Libyens.

N. Chr. G. 358. Philoſt. Hist. Eccl.

LVI.

1. Im Jahre 357 brachen Irrungen aus zwiſchen Acacius, Biſchoff zu Cäſarea in Paläſtina, und dem heiligen Cyrillus, Biſchoffe zu Jeruſalem. Dieſe Irrungen hatten ſchon zwey Jahre gegährt.

2. Es iſt ſchon des Verhältniſſes erwähnet werden, welches zwiſchen beyden Kirchen Statt fand. Die Kirche zu Jeruſalem, eine fruchtbare und heilige Mutter, aus deren Schoße alle Kirchen Jeſu Chriſti hervorgegangen ſind, genoß einer allgemeinen Verehrung. Da aber nach Zerſtörung Jeruſalems, Cäſarea, alter Sitz der römiſchen Landpfleger, auch Sitz des erſten Biſchoffs von Paläſtina geworden, behielt dieſe Kirche ihr neu erlangtes Vorrecht, nachdem die Kirche von Jeruſalem wieder aufgeblühet war, doch ſo, daß dieſe vorzüglicher Verehrung genoß, obſchon jene mehr Macht hatte; daher auch Euſebius, der Vorgänger des Acacius im Biſthume von Cäſarea, uns ſorg-

fältig in ſeiner Kirchengeſchichte die Folge der Biſchöffe Jeruſalems aufbewahret hat, nicht aber die Folge ſeiner eigenen Vorgänger zu Cäſarea.

3. Der ſiebente Kanon der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa ordnete, daß der Biſchoff zu Aelia — ſo nannte man das neue Jeruſalem bis es ſeinen alten Namen noch zu Conſtantins Zeit wieder erhielt — ſeine eigenthümliche Würde wieder erhalten ſollte, doch ohne dem Biſchoffe zu Cäſarea in ſeine Rechte zu greifen.

4. Acacius war, durch den Spruch der Kirchenverſammlung zu Sardica, nebſt andern Häuptern der Arianer, ſeiner Würd' entſetzet worden, hatte ſich aber gleichwohl, gleich ſeinen Genoſſen durch Gunſt des Hofes in derſelben behauptet.

5. Er hatte im Jahre 350 oder 351, in ſeiner Eigenſchaft als Metropolitan von Paläſtina, den heiligen Cyrillus zum Biſchoffe von Jeruſalem geweihet.

6. Es entſtanden Streitigkeiten zwiſchen ihnen über die Gränzen der Autorität, welche der Metropolitan über die Kirche zu Jeruſalem ausüben durfte. Keiner von beyden hielt den andern für rechtgläubig; Cyrillus war ein eifriger Bekenner der wahren, im Glaubensbekenntniſſe von Nicäa dargelegten apoſtoliſch-katholiſchen Lehre; Acacius dagegen war einer der heftigſten Arianer.

7. Er fand einen Anlaß den heiligen Cyrillus vor ſeinen Richtſtuhl zu rufen, vor wel-

chem dieſer zu erſcheinen ſich weigerte. Der Anlaß, welcher dem Cyrillus zur Ehre gereicht, war dieſer: Jeruſalem und die Gegend umher litten von großer Theurung. Zahlloſe Arme wandten ſich in der Noth an ihren Biſchoff, wie von jeher in der Kirche Gebrauch geweſen. Cyrillus war von Mitteln entblößt. Da trug er kein Bedenken, Teppiche und Gefäße der Kirche zu verkaufen, um die Armen, dieſe Glieder des Leibes Jeſu Chriſti, zu erquicken. Sozom. H. E. IV, 25.

7. Ein Bürger von Jeruſalem erkannte im Gewande einer Schauſpielerin den Zeug eines koſtbaren Altarteppichs, den er der Kirche geſchenkt, den Cyrillus an einen Trödler, der Trödler an die Schauſpielerin ſollte verkauft haben. Sozom. H. E. IV, 25.

8. Unter dieſem Vorwande rief Acacius den Cyrillus vor ein Provincialconcilium *), und da dieſer während zwey Jahre nicht erſchien, ſo ward er abgeſetzt und ging nach Antiochien, als Leontius geſtorben war und Eudoxius noch nicht

---

*) Theodoret, Sokrates und Sozomenus ſind oft ſo unvollſtändig, mehrentheils auch ſo verworren in ihren Berichten, daß man nach denſelben nicht immer urtheilen kann. Uebrigens ſcheint der heilige Cyrillus doch gefehlt zu haben, daß er nicht vor dem Provincialconcilium erſchien. Sokrates ſchreibt, er habe ſich auf ein größeres Concilium berufen. Aber wie konnte er das, wenn er die rechtmäßige Behörde vorbeygegangen war?

ſich dieſer Kirche bemächtiget hatte. Von dort ging er nach Tarſus, wo Silvan ihn wohl aufnahm. Zwar ſchrieb Acacius an dieſen Biſchoff, ihm zu melden, daß Cyrillus abgeſetzt worden, Silvan aber, der die Tugend und die Geiſtesgaben ſeines Gaſtes ehrte, auch inne ward, wie hoch er von der Gemeine zu Tarſus geſchätzet ward, ließ ihn predigen und des heiligen Amtes als Biſchoff pflegen.

Theodor. II, 27. Socr. II, 40. Sozom. IV, 25.

LVII.

1. Um dieſe Zeit ſchrieb der heilige Athanaſius, in ſeiner ſtillen Einöde, die Vertheidigungsſchrift ſeiner Flucht aus Alexandria, und ſeinen Brief an die Einſiedler, oder vielmehr an die Mönche in der Wüſte. In jener Apologie, die er auch auf Wunſch dieſer gottſeligen Männer verfaßte, nennt er den Leontius als noch lebenden Biſchoff von Antiochia, und ſpricht auch von dem Falle des Hoſius, ſie kann daher weder früher noch ſpäter ſeyn geſchrieben worden, als im Jahre 357. Den Brief an die Einſiedler aber ſcheint er geſchrieben zu haben im Jahre 358.

2. Alle Schriften des großen Mannes haben ſein ihm eigenes Gepräge, und ſind in hohem Grade ſchätzbar. Dieſe Schriften aber und ſeine Apologie an den Kaiſer Conſtantius, wie auch ſeine frühere Apologie vom Jahr 351, haben für die Geſchichte ihren beſondern Werth und ſind die inhaltvollſte Kundenquelle jener an kirchlichen Ereigniſſen reichhaltigen Zeit, eine

Quelle, aus welcher großentheils die bisher aufgezeichneten Nachrichten geſchöpfet worden.

3. Wir haben geſehen, mit welchem Heldenmuthe der heilige Athanaſius ſich jeder Gefahr für den apoſtoliſchen Glauben, für die Kirche Jeſu Chriſti, und insbeſondere für die ihm anvertraute Kirche, ausgeſetzet hatte.

4. Gleichwohl hatten Leontius, Narciſſus und andere Häupter der arianiſchen Partey, zu ihren übrigen ſchamloſen Beſchuldigungen auch noch dieſe hinzugefügt, Athanaſius hab' aus feiger Furcht ſeine Kirche verlaſſen, und durch ſeine Flucht einen neuen Erweis der gegen ihn erhobenen Anklagen gegeben.

5. Athanaſius zeigt in dieſer Apologie ſeiner Flucht, aus dem Beyſpiele Jeſu Chriſti und aus ſeiner Lehre, wie auch aus den Beyſpielen der Propheten, der Apoſtel und vieler Märtyrer, wenn es erlaubt und ſogar Pflicht ſey, ſich den Nachſtellungen der Verfolger zu entziehen. Er zeigt, daß es oft weit ſchwerer ſey dieſe Pflicht zu üben, als ſich der Verfolgung darzubieten, daß man aber Gott nicht verſuchen dürfe; daß eben die Propheten, Apoſtel und ſpätere Märtyrer, welche den Verfolgern ausgewichen, zu rechter Zeit ihnen deſto kühner unter die Augen getreten, deſto freudiger für die Wahrheit geblutet haben; ſo wie der Sohn Gottes ſelbſt mehrmal ſich den Nachſtellungen der Juden entzogen, als aber „ſeine Stunde „gekommen“ gen Jeruſalem gegangen ſey, wiſſend und ſeinen Jüngern vorherſagend, was

ſeiner harrete; ſeinen Feinden in Gethſemane ſich dargeboten, ſie gefragt: „wen ſuchet ihr?“ und auf deren Antwort: „Jeſum von Nazareth,“ zweymal geantwortet: „Ich bins!“ und der Schaar ſich übergeben habe.

6. Daß einige Märtyrer der Verfolgung entgegen gegangen wären, ſey ohne Zweifel auf beſondern Antrieb des heiligen Geiſtes geſchehen; ſo wie auf gleichen Antrieb Elias, der ſich erſt auf Gottes Befehl in einer Höhle verborgen, gerade zum Könige gegangen, wo er natürlicher Weiſe gewiſſen Tod erwarten mögen.

Athan. apol. de fuga.

7. Die Schrift an die Mönche der Wüſte hat er auf inſtändiges Bitten derſelben abgefaßt, wie wir aus dem Briefe ſehen, der vor ihr her gehet. Das Büchlein hatte zwey Theile, deren erſter die Widerlegung der arianiſchen Irrlehre enthielt, der andere die Geſchichte dieſer Partey und die Erzählung der von ihnen an den Katholiken ausgeübten Verfolgungen.

8. Der erſte Theil iſt verloren gegangen, es wäre denn, wie einige meinen, daß er aus den vier Reden wider die Arianer beſtanden habe, die auf uns gekommen ſind.

9. Von dieſem erſten Theil redet Athanaſius mit tiefer Demuth, im vorläufigen Briefe an die Mönche, durchdrungen von der Hoheit des göttlichen Gegenſtandes, des geheimnißvollen Weſens der Gottheit, und des Verhältniſſes der drey Perſonen in der allerheiligſten Dreyeinigkeit.

10. Der zweyte Theil enthält das Geſchichtliche,

und ſowohl wie die Apologien, eine Folge von wichtigen Urkunden.

Athan. ad ſolit. vit. ag.

11. Beyde Schriften ſind voll Salbung und voll Feuer, jenes freudigen Geiſtes voll, der ſeine Kraft aus der Kraft Gottes ſchöpft, deſſen Feuer ſich am Feuer der göttlichen Lieb' entzündet.

LVIII.

1. Bald nachdem Conſtantius Rom verlaſſen hatte, ward er wahrſcheinlich von der Kaiſerin Euſebia bewogen, dem Julian freyere Hand zu laſſen in Führung des Krieges mit den Deutſchen, und ſtatt des zurückgerufenen Marcellus, ihm unter dem Titel als Feldherrn der Reuterey, Severus zu ſenden, einen erfahrenen Krieger und beſcheidenen Mann, der ſich dem jungen Cäſar folgſam erwies.

2. Zugleich ſandte der Kaiſer den Barbatio, als Feldherrn des Fußvolks, der gleich dem Severus, dem Julianus untergeordnet ward, an der Spitze von fünf und zwanzig Tauſenden, aus Italien in Gallien.

3. Bey dieſer Wahl ſcheint wieder mißtrauiſche Tücke des Kaiſers vorgewaltet zu haben, oder tückiſche Mißgunſt des Oberkämmerers. Sie war ſehr ungeziemend und konnte dem Julianus nicht gefallen. Es war derſelbige Barbatio, der zu Pettau in Steiermark den Cäſar Gallus überfallen, ihn der Zeichen ſeiner Würde beraubt, und ihn unter eidlicher

Verheißung, daß ihm nichts ärgers widerfahren ſollte, abgeführt hatte an den Ort, wo er bald nachher enthauptet ward. Im Bewußtſeyn ſeiner Schmach und ſeiner Schuld war er dem Julianus abhold; und dazu, nach dem Urtheile des Ammianus, ein feiger Krieger. Die Folge wird gleich zeigen, daß er wohl wußte, was er ſich gegen den jungen Cäſar, geſtützt auf Hofgunſt, erlauben durfte.

4. Der Plan des Conſtantius war, daß die zur Verheerung Galliens umherſchwärmenden Deutſchen, zwiſchen zwey Heeren, wie zwiſchen beyden Armen einer Zange, ſollten immer enger eingeſchloſſen und dann vertilgt werden. Darum war Barbatio in die Gegend der Rauraken (bey Baſel) geſandt worden. Julian ſollte ihm entgegen kommen. Schon naheten ſich die römiſchen Heere einander, als die Läten *), ein deutſches Volk, mitten durch ſie hindurch entwiſcheten, und eilend bis Lugdunum (Lyon) vordrangen, welches ſie beynah überrumpelt und dann unfehlbar verbrannt hätten. Sie verwir-

---

*) „Die Läten“ (Laeti). Man hält ſie für ein Volk allemanniſchen Urſprungs, denen die Römer dieſen Namen beygelegt haben, wegen der Freudigkeit, mit welcher ſie gegen den Feind gingen. Denn laeti heißt auf Latein die Freudigen. Andere ſagen, es ſeyn Deutſche geweſen, denen die Römer Ländereien angewieſen hatten. Sie kommen in der Folge öfter vor, ich zweifle aber ſehr, daß man ihren Namen bey einem früheren Schriftſteller als Ammianus finden werde.

ſteten die Gegend umher und machten reiche Beute.

5. Sobald Julian das erfuhr, ſandte er drey Geſchwader von Reutern ab, welche den Läten die Durchgänge abſchnitten, ſie tödteten und den von ihnen erbeuteten Kriegsraub wieder eroberten. Doch entrannen verſchiedene Scharen derſelben, welche dicht vor dem Lager des Barbatio vorbey flüchteten, der nicht nur ſie ungehindert ziehen ließ, ſondern auch die Feldoberſten der Reuter, die auf Julians Befehl ihnen den Weg geſperrt hatten, zurückkehren hieß, ja ſie, unter erdichtetem Vorwande, ſie hätten ihm ſeine Soldaten abwendig machen wollen, beym Kaiſer verklagte, welcher ihnen ſogleich den Abſchied ertheilte. Unter dieſen Feldoberſten war Valentinianus, der in weniger als ſieben Jahren nachher Kaiſer ward.

6. Die Deutſchen welche noch jenſeit des Rheins in Gallien waren, ſuchten indeſſen ihre Stellung zu behaupten, die ſie durch einen Verhau von Bäumen befeſtigten. Ein Theil von ihnen warf ſich in Eilande des Stromes, und trozte von dort aus mit Hohngeſchrey, den Römern und dem Cäſar. Julian ſandte zu Barbatio und begehrte ſieben Boote von ihm, deren dieſer viele zur Ueberfahrt hatte zimmern laſſen. Aber Barbatio lieh ihm deren nicht eins, und verbrannte ſie alle.

7. Julian verlor nicht den Muth. Als bey zunehmender Hitze des Sommers der Strom ſeicht ward, ließ er einige ſeiner Sol-

daten überſchwimmen, andere brauchten den hölzernen Schild ſtatt eines Nachens. So erreichten ſie die eine Inſel, todteten ohne Unterſchied weder des Alters noch des Geſchlechts, die Deutſchen fanden Nachen, bedienten ſich ihrer, richteten gleiches Blutbad auf den andern Inſeln an, machten große Beute, die der Strom ihnen doch zum Theil wieder entriß, und kamen alle ohne Verluſt Eines Kriegers unverlezt zurück. Wenige Deutſche, die entronnen waren, zogen ſich zurück an das rechte Rheinufer.

8. Die Deutſchen hatten Tres Tabernas (Zabern im Elſaß) zerſtört, einen für Galliens Schutz wichtigen Ort. Julian ſtellte es wieder her, legte Beſatzung hinein, verſah es mit Lebensmitteln für ein Jahr, aus Gefilden, welche die Feinde beſäet hatten.

9. Für ſein Heer behielt Julian nur Zehrung für zwanzig Tage, weil Barbatio, nachdem er mit ihm überſandtem Vorrathe ſein Heer verſorgt, das übrige verbrannt hatte, aus Eiferſucht gegen Julian und verſichert, daß er ſich dem Auguſtus gefällig erzeigte, wenn er zum Verderben des Cäſars behülflich wäre. In wiefern er hierin recht urtheilte, iſt ſchwer zu entſcheiden. Ein ſchlechtgeſinnter Menſch übertreibt leicht die Vorſtellung, die er ſich von der ſchlechten Geſinnung eines andern, ihm ähnlichen macht.

10. So vereitelte er auch einen Anſchlag, den Julian zur Vertilgung des feindlichen Heeres gemacht hatte. Indeſſen dieſer Zabern befeſtigte, ſchlug Barbatio eine Brücke über den Rhein,

um allein die Ehre zu haben den Feind zu beſiegen. Aber die Deutſchen zerſtörten die Brücke; durch große Baumſtämme, ſo ſie oberhalb des Stroms in den Fluß warfen, welche von der Strömung getrieben, die Balken auseinander warfen. Gezwungen ſich zurückzuziehen, ward Barbatio von den Deutſchen verfolgt, die ihm ſein Gepäck nahmen; worauf er ſein Heer mitten im Sommer die Winterwohnungen beziehen ließ und aus Gallien ans Hoflager ging, um mit beſſerem Erfolge als er gegen den Feind im Felde gehabt hatte, den jungen Cäſar im Palaſte des Kaiſers anzufeinden.

N. Chr. G. 357. Amm. Marc. XVI, 11. L[illegible]. orat. 10.

11. Die Mißhelligkeit zwiſchen den römiſchen Feldherren konnte den Allemannen nicht entgangen ſeyn, noch weniger die Unthätigkeit und Abreiſe des Barbatio. Sie waren nicht geſonnen ein angebauetes ſchönes Land zu verlaſſen, welches ſie mit dem Schwert erobert hatten, und deſſen Beſitz ihnen deſto gerechter ſcheinen mußte, wenn, wie Libanius erzählt, und wie die Gemüthsart des Conſtantius es wahrſcheinlich macht, ſie von ihm ſelbſt, zur Zeit da er den Magnentius fürchtete, zur Eroberung Galliens mit dem Verſprechen, daß ſie in ruhigem Beſitz des eroberten bleiben ſollten, waren eingeladen worden.

12. Der Augenblick ſchien ihnen deſto günſtiger, da ein Ueberläufer ihnen meldete, daß das ganze Heer des Julianus nur dreyzehntauſend Mann ſtark ſey. Die Allemannen wurden angeführt von ſieben Fürſten, deren einer, ihr

Heermann, Chnodomar, ſchon den Decentius, Bruder des Tyrannen Magnentius, in ofner Feldſchlacht beſiegt, viele Städte erobert und zerſtört, und ſeine ſiegreichen Scharen weit umher in Gallien geführt hatte.

13. Er ſandte dem Cäſar ſtolze Botſchaft: Julian ſollte das Land verlaſſen, welches die Deutſchen mit Schwert und Muth erobert hätten.

14. Julian behielt die Geſandten, unter dem Vorwande, daß ſie Späher wären, weil kein Fürſt ſich erkühnen würd' in ſolchem Tone mit ihm zu reden, in der That, weil er nicht wollte, daß ſie Kunde brächten vom dürftigen Zuſtande ſeiner Macht, und der noch unvollendeten Befeſtigung von Zabern. Erſt am Abend des folgenden entſcheidenden Tags entließ er ſie.

15. Der Feind ſtand ohngefähr ſieben Stunden von ihm in einer fruchtbaren Ebene bey Argentoratum (Straßburg). Früh bey Sonnenaufgang, führte Julian ſeine dreyzehn Tauſende gegen die fünf und dreißig Tauſende der Deutſchen. Mitten auf dem Wege wollte Julian die Römer ſich lagern laſſen, um am folgenden Tage Schlacht zu liefern, aber die Soldaten baten ihn, ſie ſogleich wider den Feind zu führen.

16. Ihm gegenüber führte Chnodomar den linken Flügel, den rechten ſein Neffe, deſſen Vater lange Zeit Geiſel bey den Römern in Gallien geweſen, die griechiſche Sprache gelernt und dieſem Sohne, der Aganarich hieß, den Namen Serapion gegeben hatte. Am Kinne ſproßte ihm noch der Flaum der Jugend, aber

in Thaten war er ſchon ein Mann. Chnodomar ſelbſt, die Seele des Heers und der ganzen Unternehmung, ſchimmernd in Waffen auf ſchäumendem Roß, ſchwang eine ungeheure Lanze, furchtbar als Soldat, furchtbarer als Feldherr. Sieben Könige, wie der Römer ſie nennt, zehn Männer aus fürſtlichem Geſchlecht, und viele Edle ſtanden an der Spitze des deutſchen Heers.

17. Der Sieg ſchwankte lang. Nun floh die römiſche Reuterey. Julian ſprengte ihr in den Weg, führte ſie wieder gegen den Feind. Höhere Kriegskunſt und Gebrauch jener Waffen, denen, Deutſchland und der Norden ausgenommen, ganz Europa, ja der ſchönſte Theil des Erdkreiſes, erlegen war, entſchieden auch dieſe Schlacht. Die Deutſchen ließen ſechs Tauſend Tode auf der Wahlſtatt; größer war die Zahl der Flüchtlinge, die im Rhein ertranken. Chnodomar ward gefangen, und an Conſtantius geſandt*). Er überlebte nicht lang ſeine Freyheit, erkrankte, und ſtarb in der Nachbarſchaft von Rom.

---

*) Zoſimus läßt ſechzigtauſend Deutſche auf der Wahlſtatt liegen. Von ihrem Heere ſagt er, es ſey eine unzählbare Menge geweſen. Aber das Zeugniß des Zoſimus iſt von keinem Gewichte gegen das Zeugniß des Zeitgenoſſen Ammianus, der dem Julian ſehr ergeben, und dabey ein ſehr glaubwürdiger Schriftſteller iſt, und dem wir den Schwulſt der Rede verzeihen müſſen, weil er zwar falſchen Geſchmack hatte, aber unbefangne Wahrheitsliebe.

18. Dieſer Sieg bey Strasburg, welcher die Römer nur zweyhundert drey und vierzig Soldaten und vier Hauptmänner koſtete, ſicherte dem Reiche Gallien, dem jungen Cäſar aber des Hoflagers Mißgunſt, und des Kaiſers Haß.

19. Dieſer erröthete nicht, in öffentlicher Bekanntmachung des Sieges, ſich ſelbſt den Ruhm deſſelben beyzulegen. „Wir ordneten das „Heer“ ſchrieb er, „wir ſtritten in den Vorderreihen. . . . . uns ward Chnodomar übergeben.“ In eben dieſem Tone redet Themiſtius der Redner von dieſem Siege, fügt aber hinzu, daß er dieſe Nachrichten aus dem Briefe des Kaiſers an den Senat zu Conſtantinopel geſchöpft habe.

20. Die Höflinge ſchmeichelten dem ſchwachen und eitlen Kaiſer, durch Herabſetzung ſeines Schwagers und von ihm gewählten Reichsgenoſſen. Sie nannten den Julian Victorinus, das heißt Siegerling, oder kleinen Sieger, eine Benennung, welche deſto boshafter war, da ſie den mistrauiſchen Conſtantius an jenen Victorinus erinnerte, der zur Zeit des Kaiſers Gallienus, ungefähr hundert Jahr zuvor, ſich, gerade in Gallien, zum Kaiſer hatte ausrufen laſſen. Wenn günſtige Nachrichten aus Gallien einliefen, ſo riefen die Höflinge aus: „Wie wird die Ziege „ſo läſtig mit ihren Siegen!“ Sie nannten den Julian ſo, wegen des Bartes den er wachſen ließ; ſie nannten ihn einen geſchwätzigen Maulwurf, bepurpurten Affen, gelehrtes Griechlein*).

N. Chr. G.
357.
Amm. Marc.
Liban. orat.

---

*) „In odium venit cum victoriis suis capella, „non homo,“ ut hirsutum Iulianum carpen-

LIX.

1. Gleich nach der Schlacht ließ Julian alle Todten der Wahlſtatt, Freunde und Feinde, begraben, ging dann nach Zabern, vollendete die Befeſtigung dieſes Orts, ſandte die Gefangnen und die Beute nach Mediomatrici (Metz), zog dann nach Mainz, legte eine Brücke über den Rhein, und bewog die anfangs unwilligen Soldaten, die Allemannen in deren eignem Lande anzugreifen.

2. Dieſe ſandten Abgeordnete um Frieden zu bitten, gleich darauf aber kamen andre Botſchafter, welche die Räumung des Landes mit Dräuungen begehrten. Er aber verheerte die Fluren der Deutſchen, und zwang ſie über den Main zu gehen.

3. Als er darauf eine von Trajan erbauete Veſte erneuete, welche man für Kronburg in der Gegend von Frankfurt hält, ſo ward den Feinden bange, ſie baten abermals um Frieden, erhielten aber nur einen Waffenſtilleſtand auf zehn Monate.

4. Der Cäſar führte nun ſein kleines Heer zurück nach Gallien, um die Winterwohnungen zu beziehen. Er erfuhr aber auf ſeinem Heerszuge, daß Franken in Gallien eingefallen waren, und nach Verheerung des Landes ſich geworfen hät-

---

Amm. Marc. XVII, 11. tes, appellantesque loquacem talpam et purpuratam simiam, et litterionem graecum etc.

ten in zwo Veſten. Er begann im Anfang des Decembers ſie zu belagern, fand aber weit längern Widerſtand als er erwartet hatte, ſie ergaben ſich erſt nach vier und funfzigtägiger tapfrer Gegenwehr, als es ihnen an Lebensmitteln gebrach. Er ſandte ſie an den Kaiſer, und bezog die Winterwohnung in Paris.

N. Chr. G. 358.
Amm. Marc. XVI, 1. 2.

5. Dieſe, nachher für die Ruh' und die Sitten Europens zu berüchtigte Stadt, deren ſchon Cäſar, unter dem Namen Lutetia Pariſiorum erwähnt (denn ſie ward genannt nach der ſie an der Seine Ufern umgebenden Völkerſchaft der Pariſier). Dieſe Stadt wird von Ammianus Marcellinus Pariſii genannt. Paris beſtand damals nur aus der von der Seine gebildeten Inſel, die noch itzt vorzugsweiſe die Stadt (la cité) genannt wird. Sowohl Julian als Zoſimus nennen ſie ein Städtchen, (πολιχνιον) aber es war, des Stromes wegen durch ſeine Lage wichtig. Zoſimus wußte übrigens ſo wenig von Paris, daß er es ein Städtchen in Deutſchland nannte. Ammianus nennt es die Burg der Pariſier (Parisiorum Castellum). So nennt Julian es auch ſein liebes Lutetia. Uebrigens hatte dieſes Städtchen einen Palaſt, warme Bäder, ein Amphitheater. Es war eine kleine Stadt; aber ein kleines Paris.

Caes. de bello Gall. VI, 3.
Iul. Misopog.
Zosim. III.

6. Hier führte Julian ein ſehr geſchäftiges Leben, ſehnte ſich oft nach philoſophiſcher Muſe, verſäumte aber weder Uebungen des Kriegs, noch Gerichtspflege, in welcher er, bey vorwaltender Milde, Gerechtigkeit übte.

7. Werth der Aufzeichnung iſt das Wort, welches er einem Ankläger ſagte, der ausgerufen hatte: ,,Wer wird ſchuldig befunden werden, ,,wenn es genug iſt den Frevel zu läugnen?“ — ,,Wer wird“ antwortete der junge Cäſar, ,,wer ,,wird für unſchuldig erkannt werden, wenn die ,,bloße Anklage gegen ihn erweiſen ſoll?“

Amm. Marc. XVIII. 1.

8. Eine Provinz hatte gegen ihren Landvogt Klage geführt vor Florentius, dem Präfectus Prätorio. Dieſer gerieth in große Verlegenheit, weil er ſeinen Antheil von den Erpreſſungen des Landvogts erhalten hatte. Er ſprach ihn frey. Da aber dieſes Urtheil allgemeines Murren erregte, ward dem Florentius bang, und er ließ die Sache an den Julian gelangen. Er hoffte, Julian würde ſich ihm, der nicht allein der Gerechtigkeitspflege, ſondern auch dem Steuerweſen vorſtand, gefällig erzeigen, weil er ſeiner Darreichung zu Führung des Kiegs bedurfte. Julianus aber ſprach dem Landvogte das Urtheil.

Liban. orat.

9. Da Julianus viele Klagen über die ſchweren Auflagen vernahm, beſchloß er, eine neue Steuerordnung einzuführen, um den Galliern die öffentlichen Laſten zu erleichtern. Florentius dagegen behauptete, die Steuern reichten nicht zu, und es erfodre einer Erhohung derſelben. Der Cäſar erklarte, lieber wolle er ſterben, ehe er in eine Erhöhung der ohnehin ſo druckenden Steuern willigte. Florentius murrete über Mißtrauen, ſo Julian, wie er ſagte, in ihn ſetzte. Dieſer aber, ohne ſich durch die geäußerte Empfindlichkeit des Präfectus ſtoren zu laſſen, be-

rechnete mit ihm die Einnahme und die Ausgabe, und überführte ihn, daß die Steuer mehr als hinreichend wäre.

10. Gleichwohl ſandte ihm Florentius bald nachher zur Unterſchrift, eine neue, ſehr drükkende Steuerverfügung. Julian ertrug nicht ſie bis zum Ende anzuhören, warf ſie unwillig auf den Boden, und ſagte: „Gewiß wird er „ſelbſt dieſe Schrift ändern.“ Florentius aber, der ein vom Hoflager geſandter entmanneter Kämmerling (und izt Präfectus Prätorio) war, fuhr fort das Volk auf alle Weiſe zu drücken. „Was ſollte da,“ ſo ſchreibt Julian an ſeinen Freund, den Arzt Oribaſius, „was ſollte thun „ein eifriger Jünger des Platon und des Ariſtoteles? Sollte er es überſehen, daß unglückliche „Menſchen Räubern überliefert würden, und „nicht ihnen zu Hülfe kommen, als ſie ſchon, „durch den verruchten Betrieb jener Leute dahin „gebracht worden, daß ſie ihren Schwanengeſang anſtimmten?“ (das heißt, daß ſie in äußerſte Noth gerathen waren). „Mir ſcheint „es ſchändlich, wenn wir, die wir einen Feldoberſten zum Tode verurtheilen, der ſeinen „Poſten verlaſſen hat, den er nur mit Lebensgefahr behaupten konnte, ja ihn nicht des Begräbniſſes würdig achten; wenn wir, ſage ich, „ſelbſt den Poſten verlaſſen, auf den wir geſtellt „wurden, auf daß wir unglücklichen Menſchen „gegen ſolche Räuber beyſtehen; deſto mehr, da „Gott uns beyſteht, der auf dieſen Poſten uns „geordnet hat. Iſt auch Gefahr damit verbunden, ſo iſt es kein kleiner Troſt, mit gutem „Gewiſſen von hinnen zu ſcheiden.“

Amm. Marc. XVII, 3.

Iul. Epist. 17.

11. Florentius beſchwerte ſich beym Kaiſer über des Cäſars Betragen gegen ihn, worauf dieſer den Julianus ermahnte, dem Präfect kein Mißtrauen zu zeigen. Julian fuhr indeſſen fort, ſich der gedrückten Provinzen anzunehmen, erhielt es vom Präfect, daß dieſer ihm die Erhebung
Amm. Marc. XVII, 3. der Abgaben überließ; und erleichterte solche im Verhältniſſe von fünf und zwanzig zu ſieben, ohne Zweifel weil weit mehr in den Händen
Amm. Marc. XVI, 5. der großen und kleineren Empfänger geblieben, als in den kaiſerlichen Schatz gefloſſen war.

12. Der Eigennutz und der böſe Wille der Männer, welche die Geſchäfte in Gallien führten, erſchwerte und erbitterte oft dem Julian die Reichsverwaltung. Salluſtius, der mit wahrer Freundſchaft ihm anhing, daher auch freymüthig ihn zu erinnern pflegte, ward von ihm abgerufen, wahrſcheinlich weil er ſein Freund war, doch ſehen wir ihn nach einigen Jahren wieder in Gallien, wo er ſpäter, als Julian Auguſtus war, von ihm zum Präfect von Gallien erhoben ward. Wir wiſſen nicht, in welcher Eigenſchaft er in der Zeit, die uns izt beſchäftiget, bey Julianus war, doch erhellet, daß er großen Antheil an der Staatsverwaltung hatte, und ſehr geſchätzet ward. Wir haben noch eine von Julian an ihn gerichtete Rede, in welcher er ihm ſeine Dankbarkeit und Freundſchaft leb-
Jul. orat. VIII. haft bezeuget. Auch in dem oben angeführten Briefe an den Arzt Oribaſius, klagt er über den Verluſt, den er durch Abrufung des Salluſtius erlitten habe.

13. Julian that jenen kaiſerlichen Bedien-

ten Einhalt, welche agentes in rebus, auch curioſi genannt wurden, und, unter dem Vorwande der Wahrnehmung des kaiſerlichen Intereſſe, ſich in alles einmiſchten, Späher und Angeber, daher gehaßt und gefurchtet waren, und in der Furcht, ſo ſie den Bürgern einjagten, eine ſo reiche als ſchmutzige Quelle des Erwerbs fanden. Es war Sitte, daß bey gewiſſen Feierlichkeiten die Auguſten oder die Cäſars öffentlich Gelder austheilten, und daß jene Curioſi an der Spende Theil nahmen. Als einſt Julian dieſen Gebrauch übte, und einer dieſer Leute, ſtatt, wie gewöhnlich war, das Geſchenk in einem Schooße des Gewandes zu empfangen, beyde offne Hände darnach ausſtreckte, ſagte Julian: „Die kaiſerlichen Agenten wiſſen zu rauben, „aber nicht zu empfangen.“ Amm. Marc. XVI, 5.

14. Julianus brach früh auf, ohne die Ankunft der aus Aquitanien (Guyenne und Gaſcogne) abgeſandten Lebensmittel zu erwarten, weil ihm viel daran gelegen war, die Franken zu beſiegen, ehe der mit den Allemannen auf zehn Monate geſchloßne Waffenſtillſtand zu Ende wäre, und gab den Soldaten einen Vorrath für zwanzig Tage an Zwiebacken mit, den ſie willig trugen. Zuerſt grif er die Salier an, ein fränkiſches Volk, welches, aus ſeinen urſprünglichen Sitzen von den Sachſen vertrieben, ſich zwiſchen dem Rhein und der Maaß niedergelaſſen hatte. Julian zwang ſie, ſich den Römern zu ergeben.

15. Darauf überfiel er die Chamaven, welche einen Theil des itzigen Holland, die Graf-

ſchaft Bentheim und umliegende Gegenden bewohnten, beſiegte ſie, machte Gefangne.

16. Der König dieſes Volkes kam mit vielen Franken zu Julian und bat um Frieden. Da begehrte Julian den Sohn des Königs zum Geiſel. Der Vater und ſeine Begleiter betheuerten mit Thränen, daß der Cäſar das Unmögliche fodere, der junge Fürſt ſey nicht vorhanden, er müſſe gefallen ſeyn in der Schlacht. Auf einmal ließ Julian den Sohn des Königs, welcher unter den Gefangnen war, herbeyführen. ,,Sehet da'' ſprach er, ,,den Sohn, den jungen ,,Fürſten, den ihr beweint. Durch deine Schuld ,,hatteſt du ihn verloren, Gott und die Römer ,,haben ihn gerettet. Ich werde den Jüngling ,,bey mir behalten und ihn erziehen laſſen, mehr ,,zum Erweiſe meiner Tugend als zum Pfand ,,eurer Treue. Sollteт ihr euch erkühnen dieſe ,,zu verletzen, ſo würden die Waffen Roms eure ,,Treuloſigkeit rächen, nicht an dem ſchuldloſen, ,,ſondern an den ſchuldigen.''

Eunap in Excerpt. legat.

17. Darauf erneuete Julian drey Veſten an der Maas, welche die Feinde zerſtört hatten. Bey dieſer Arbeit ging ihm der Vorrath an Lebensmitteln aus, weil die Saaten der Chamaven, die er zu Getreidelieferung verpflichtet, ſpäter, als man erwartet hatte, reiſten. Es entſtand lautes Murren, das zum Aufruhr ausgebrochen wäre, hätte nicht Julianus die Soldaten durch Klugheit und Freundlichkeit beſänftiget.

18. Die Römer pflegten aus Britannien ihr Heer und ihre Veſten am Rhein mit Korn

zu verſehen. Dieſes Jahr hatte die Zufuhr nicht Statt gehabt, weil die Chamaven die Mündung des Rheins, welche damals ſchiffbar war, bewacht hatten. Florentius hatte dem Kaiſer vorgeſchlagen, die freye Fahrt des Stroms von dieſem fränkiſchen Volke mit Gold zu erkaufen. Conſtantius ſchrieb hierüber an Julian, er möchte dieſen Vertrag mit den Franken eingehen, wofern er ihm nicht zu ſchändlich ſchien. Wo ein Zweifel dieſer Art den Conſtantius anwandelte, der gewohnt war den Frieden von dieſen Völkern zu erkaufen, ja der, aus Furcht vor Magnentius, ſie zum Mitbeſitze von Gallien eingeladen hatte, da empörte ſich Julians Gefühl. Mit dem Schwerte öffnete er ſich die Mündung des Rheins, und ließ hinfüro wieder Korn aus Britannien herbeyſchiffen. Jul. ad Athen. Zosim. III.

19. Nach verlaufner Zeit des Waffenſtillſtands mit den Allemannen, legte Julianus eine Schiffbrücke über den Rhein, und fiel ein in ihr Land. Ehe er es wohl hoffen konnte, kam Suomar, ein König dieſes Volkes, welcher bisher einer der meiſt erbitterten und furchtbarſten Feinde der Römer geweſen, ihm entgegen, bat um Frieden, und erhielt ihn, unter der Bedingung, alle römiſche Kriegsgefangne auszuliefern, und, ſo oft es verlangt wurde, das römiſche Heer mit Lebensmitteln zu verſehen.

20. Durch Verheerung ſeines Landes ward Hortar, ein andrer König der Allemannen, auch zum Frieden gezwungen. Auch dieſer mußte die Kriegsgefangnen heraus geben, und da er an-

izt kein Getreide geben konnte, ward er verpflichtet, zum Wiederaufbau der im Kriege von den Allemannen zerſtörten Städte Wagen, Zimmerholz und Steine zu liefern.

N. Chr. G. 358. Amm. Marc. XVII, 10.

21. Darauf verlegte Julianus ſein ſiegreiches Heer in die Winterwohnungen. Wo er ſelbſt den Winter zugebracht habe, wiſſen wir nicht.

LX.

1. Wenige Monate nachdem Conſtantius, geleitet von Baſilius von Ancyra, zu Gunſten der Halbarianer, wider die Anomöer, das heißt wider die Erzarianer, mit ſo thätigem Eifer zu Sirmium verfahren war, ward er, nach Abreiſe jenes Biſchoffs, wahrſcheinlich durch leiſe und ſchlaue Einwirkung des Valens, und des Urſacius, wie auch des Oberkämmerers und der andern anomöiſch geſinnten Kämmerlinge, zum Entſchluſſe veranlaſſet, ſchon wieder ein neues Concilium zu berufen, unter dem ihm gezeigten Vorwande der Irrlehre des verbannten Prieſters Aetius, und der durch den gleichfalls ſo eben verbannten Eudorius erregten Unruhen in Antiochia. Seit ſo vielen Jahren gewohnt, den ſchwachen, oft tyranniſchen Kaiſer nach ihrem Willen zu lenken, konnten die Anomöer vorausſehen, daß ſie ihn bald dem Einfluſſe ſeiner neuen Führer entreißen, und die ganze Macht des weltlichen Arms, die ſo oft ihnen zu Gebot geſtanden, zum Vortheil ihrer Partey anwenden würden.

2. Conſtantius wollte dieſes Concilium gen Nicäa berufen, ward aber auf andre Gedanken gebracht, durch ein Schreiben des Baſilius von Ancyra, und durch andre halbarianiſche Biſchöffe. Es ward daher beſchloſſen, die durch Gelehrſamkeit und Beredſamkeit ſich auszeichnenden Biſchöffe, gen Nikomedia zu berufen, deren jeder für die Amtsgenoſſen ſeiner Provinz das Wort führen ſollte.

3. Schon hatten verſchiedne ſich zu dieſer Reiſe aufgemacht, als ſie erfuhren, daß dieſe große Stadt, welche für die fünfte im ganzen Reiche angeſehen ward, und an Schönheit der Lage wie auch an Pracht der Gebäude kaum Einer nachgab, durch ein Erdbeben zerſtört worden, welches in der Provinz Aſia, in Pontus, und in Macedonien viele Berge und Städte erſchüttert hatte.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

4. Nikomedia ſtand am aſtaceniſchen Meerbuſen (Golfo di Nikmid) an der Propontis (Mar di Marmara). Es erhob ſich amphitheatermäßig an einem Berge, und zeigte ſich fernher den Schiffern dieſes Meers. Zween prächtige Säulengänge theilten die mit Tempeln, einer Rennbahn, warmen Bädern, Brunnen, dem Hafen, dem kaiſerlichen Palaſte, vielen Paläſten und blühenden Gärten geſchmückte Stadt.

5. Am vier und zwanzigſten Auguſt, gleich nach Sonnenaufgang, wälzte ſich plötzlich, über heiter geweſenen Himmel, ein Schwall von ſchwarzem Gewölk, und umnachtete die Luft mit

Finſterniſſen, in denen auch der nächſte Gegenſtand dem Auge entſchwand. Auf Einmal erhub ſich dann ein gewaltiger Sturm, mit dem Wiederhalle des Gebirgs und aufbrauſender Meeresflut. Schrecklicher war der Wirbelwind, der ihm folgte, zückende Flammen und Erdſtöße ſchreckten die zagenden Menſchen, des Einſturzes Getöſe ward fürchterlicher durch das Krachen der oben herab auf die unteren einfallenden Gebäude. Dazwiſchen erſchall Weheklag und ängſtlicher Aufruf in der Finſterniß, fragend, ob noch lebe das Weib, das Kind oder der Freund? Erſt in der dritten Stunde hellte ſich der Himmel wieder auf, und beleuchtete mannigfaltigen graunvollen Jammer. Viele waren zermalmt worden, viele verſchüttet, aus unzugänglichen Trümmern tönte die Klage der lebendig Begrabnen hervor, der Verſtümmelten Anblick ſchreckte mehr als die liegenden Leichen. Gleichwohl ſtand der größte Theil der herrlichen Stadt noch aufrecht, aber eine Feuersbrunſt, gewöhnliche Gefährtin der Erdbeben, wüthete funfzig Tage lang.

N. Chr. G. 358.
Amm. Marc. XVII, 7.
Liban. orat.

6. Unter den Verſchütteten war Ariſtenätus, ein Unterſtatthalter Bithyniens, dem Conſtantius die nach ſeiner Gemahlin genannte Provinz Euſebia anvertraut hatte, ein Mann, den Gaben des Geiſtes und milde Sitten beliebt machten.

Ebendaſ.

7. Cecropius, der Biſchoff zu Nikomedien, ein bekannter Arianer, und ein Biſchoff einer Kirche am Boſporus, verloren das Leben im Erdbeben. Die Erſchütterung dauerte nur Ei-

nen Augenblick. Man war todt oder gerettet, ehe man zur Beſinnung kam.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

8. Es wird erzählt, daß Arſaces, ein Perſer, der zur Zeit der Verfolgung unter Licinius Jeſum Chriſtum bekannt, und dann in einem der Thürme der Stadt als Einſiedler in beſchaulichen Uebungen gelebt hatte, durch Offenbarung Vorkunde von dieſem Ereigniſſe gehabt, in die Kirche geeilet ſey, und die Geiſtlichen ermahnt habe, durch inbrünſtiges Gebet das der Stadt bevorſtehende Gericht abzuwenden. Da niemand ihm geglaubt, ſey er zu ſeinem Thurme zurückgekehrt, habe ſich auf den Fußboden hingeworfen, und gebetet. In betender Stellung habe man ihn zwiſchen Trümmern todt, aber unverletzt gefunden, daher geglaubt, daß ihn Gott, durch ſanften Tod, dem allgemeinen Jammer entriſſen habe.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 16.

9. Da die Zerſtörung dieſer Stadt den Plan des Kaiſers, dort die Biſchöffe zu verſammlen, vereitelt hatte, blieben einige derſelben, die ſich ſchon auf den Weg gemacht, da, wo ſie die Nachricht erhalten hatten, um neue Befehle des Kaiſers zu erwarten; andre gaben über die vorgelegten Fragen ihre Meinung ſchriftlich *).

---

*) Bey Berufung zu einem Concilium ward den Biſchöffen gemeldet, worüber ihre Meinung gefordert würde. Es war dieſes nothwendig, weil ſie ſich mit ihrer Prieſterſchaft darüber beſprechen mußten. Es war dieſes deſto mehr nothwen-

10. Conſtantius ſchrieb an Baſilius von Ancyra, und fragte ihn um Rath, ob das Concilium noch Statt finden ſollte? In der Antwort dieſes Biſchoffs ſuchte er den Kaiſer über den Untergang Nikomediens durch Beyſpiele aus der heiligen Schrift zu tröſten, lobte deſſen Frömmigkeit, ermahnte ihn, vom gefaßten Vornehmen nicht abzugehen, die Biſchöffe, welche ſchon die Reiſe angetreten, nicht heim zu ſenden, und ſchlug ihm izt Nicäa in Bithynien zum Verſammlungsorte vor, weil es, ſchrieb er, ihm geziemend ſchiene, die anizt auf die Bahn gebrachten Fragen da zu entſcheiden, wo ſie zuerſt in Anrege gekommen.

11. So ſprach der Halbarianer, als ob die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa nicht mit göttlicher Autorität der geſammten Kirche die anizt obwaltende Frage ſchon entſchieden hätte!

12. Uebrigens glaubte Baſilius von Ancyra ohne Zweifel, dem Kaiſer, welcher gleich anfangs die Biſchöffe gen Nicäa hatte berufen wollen, durch dieſen Vorſchlag ſich gefällig zu machen.

13. Nach Empfang dieſes Briefs ließ Conſtantius ein Sendſchreiben an alle Biſchöffe ergehen, in welchem er ſie auf den Anfang des folgenden Sommers von 359 gen Nicäa berief,

---

dig, wenn, wie eben izt geſchah, gewählte Biſchöffe berufen wurden, welche im Namen der Biſchöffe ihrer Provinz ſtimmen ſollten, alſo mit ihnen Rückſprache nehmen mußten.

mit dem Zufügen, daß die Biſchöffe, welche einer Krankheit wegen nicht erſcheinen könnten, ihre Meinung zu erklären, Prieſter und Diakonen ſenden ſollten, die gemeinſchaftlich mit den gegenwärtigen Biſchöffen die Beſchlüſſe abzufaſſen hätten. Dann ſollte ein, aus zehn abendländiſchen und zehn morgenländiſchen Biſchöffen beſtehender Ausſchuß vom Concilium erwählt werden. Dieſe zwanzig Biſchöffe ſollten zu ihm kommen, und ihm Bericht abſtatten von den abgefaßten Beſchlüſſen, da denn er (der Laie! der dazu noch ungetaufte Laie!) unterſuchen, ob die Verſammlung nach Richtſchnur der heiligen Schrift geſprochen hätte, und urtheilen würde, was zu thun wäre.

14. Bald nachher änderte Conſtantius wieder ſeine Meinung über den Ort der Verſammlung. Er ſchrieb wieder an Baſilius von Ancyra, und hieß ihn Rath halten darüber mit den Biſchöffen des Orients, weil Nicäa, welches auch durch das Erdbeben gelitten, dazu nicht geeignet ſey. Da dieſe Biſchöffe in der Wahl des Orts nicht übereinſtimmten, reiſte Baſilius zum Kaiſer nach Sirmium, wo er einige Biſchöffe fand, die eigner Geſchäfte wegen ans Hoflager gegangen waren, als Markus von Arethuſa (in Syrien) und den zu berüchtigten Georgius, Afterpatriarchen zu Alexandria.

N. Chr. G. 359.

15. In Sirmium ward beſchloſſen, daß das Concilium gehalten werden ſollte zu Seleucia in Iſaurien *).

---

*) Den Namen Iſauria gab man ehemals einer Landſchaft des weſtlichen Ciliciens, welches ſeiner Berge

16. Valens und andre Anomöer, welche izt in Sirmium waren, erhielten indeſſen von den andern izt auch dort ſeyenden Biſchöffen die Unterſchrift eines neuen Glaubensbekenntniſſes, in welchem weder von Gleichheit des Weſens, noch auch von Aehnlichkeit des Weſens die Rede war. Doch erklärten ſie, daß der Sohn dem Vater ähnlich ſey, und der Kaiſer zwang ſie zu ſchreiben: der Sohn ſey dem Vater in allen Stücken ähnlich. Wir ſehen übrigens aus Athanaſius, daß die Arianer in dieſer Schrift dem Conſtantius den Titel eines ewigen Königes gaben.

17. Als man nun in naher Erwartung einer zu Seleucia zu haltenden allgemeinen Kirchenverſammlung ſtand, ward auf einmal vom Kaiſer ein neuer Plan beliebt, nach welchem dieſe allgemeine Kirchenverſammlung ſich in zwey Concilien theilen ſollte, und zwar ſo, daß die Bi-

---

wegen *Κιλικια τραχεια*. Cilicia aspera, das rauhe Cilicien, genannt ward. Aber zu dieſer Zeit ward dieſer ganze Theil von Cilicien auch Iſauria genannt. Dieſes Seleucia war eine anſehnliche, von Seleukus Nikator gegründete Stadt, welche im vierten Jahrhundert nach Ammianus im Kriege eine Beſatzung von drey Legionen hatte. Um ſie von den andern Städten dieſes Namens zu unterſcheiden, nannte man ſie das iſauriſche Seleucia, auch Seleucia am Kalykadnus. Dieſer Strom heißt izt Seleph. Die Stadt, welche unbedeutend geworden, wird noch Seleukie genannt. Im Seleph badete unſer Kaiſer Friedrich der erſte, genannt Barbaroſſa, oder Rothbart, und ſtarb im Jahr 1190. Ob er ertrank, oder nach dem Bade an Erkältung ſtarb, iſt nicht ausgemacht.

Amm. Marc. XIV.

ſchöffe des Abendlands in Ariminium (izt Rimini) in Italien, die morgenländiſchen aber ſich in Seleucia zu verſammlen hätten.

18. Dieſer Plan war erſonnen worden von Eudoxius, Acacius, Urſacius, Valens und den andern Häuptern der Erzarianer.

19. Sie beſorgten; ſagt Sozomenus, daß, bey einer allgemeinen Kirchenverſammlung ihre Partey unterliegen würde, weil ſo viele Biſchöffe feſt am katholiſchen Bekenntniſſe von Nicäa hafteten; die Halbarianer aber an dem im Jahre 341 zu Antiochia, bey der Kirchweih daſelbſt gegebnem Bekenntniſſe.

20. Da es leichter iſt, ſagt Sozomenus, eine kleine als eine groſſe Zahl von Menſchen zu überreden, ſo hofften jene Erzarianer für ihre Partey günſtigeren Erfolg von zwo Verſammlungen als von Einer. Sie konnten ſich ſchmeicheln, vielleicht beyde auf ihre Seite zu ziehen, oder wenigſtens eine, wodurch ſie der Schmach entgingen, von allen Biſchöffen der Kirche verdammt zu werden. Sie hielten es für leichter, durch falſche Gerüchte von beyden Verſammlungen beyde zu täuſchen und zu ſchrecken, wie Athanaſius und Hilarius bemerken. Wer auch nur mit flüchtigem Blick den Arianern, vom Anfang der Secte an, gefolgt iſt, der wird ihren Häuptern jede Schalkheit zutrauen. Da ſie ſo eben zu Sirmium den Halbarianern den Sieg hatten überlaſſen müſſen, wünſchten ſie ein neues Concilium, fürchteten aber die abendländiſchen Biſchöffe, welche mit Ausnahme einer

Sozom. Hiſt. Eccl. IV, 16.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

Hilar. fragm.

kleinen Zahl, alle rechtgläubig waren. Bey der, durch den Oberkämmerling und die andern arianiſchen Höflinge, bewirkten Trennung der Concilien durften ſie hoffen, im orientaliſchen vorzuwalten, deſto mehr, da nach dem Berichte des Arianers Philoſtorgius, bald nach Verbannung des Eudoxius, Patrophilus und Narciſſus den Kaiſer zu Singidon in Obermöſien (gegen Mittag nahe beym itzigen Belgrad), wo Urſacius Biſchoff war, geſprochen, über Baſilius von Ancyra Klage geführt, und jenen bewogen hatten, den Eudoxius und die andern verbannten Arianer wieder zurückzurufen; doch ſieht man, aus ausdrücklichem Zeugniſſe des heiligen Athanaſius, daß ſie den Aetius Preis gegeben, wahrſcheinlich weil Conſtantius, der ſich ſo laut gegen ihn erklärt hatte, in Abſicht dieſes Mannes ſeinen Entſchluß behaupten, oder weil er dem Baſilius von Ancyra, der noch immer in, wiewohl geſchwächtem Anſehen bey ihm ſtand, ſich hierin gefällig erzeigen wollte.

Philost. Hist. Eccl.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

LXI.

1. Nach allen Seiten des Reichs wurden Boten mit Briefen des Kaiſers und der kaiſerlichen Statthalter geſandt, um die Biſchöffe des Abendlandes und des Morgenlandes, dieſe nach Seleucia zu berufen, jene nach Rimini.

2. Der heilige Athanaſius ſagt, es habe ihm und ſeinen ächten Brüdern zum Schmerze gereichet, daß zu ſo großem allgemeinen Aerger-

niſſe, ſo viele Concilien, eins nach dem andern berufen worden, den Katechumenen zum Anſtoße, zum Hohngelächter den Heiden. Mußten nicht dieſe von Annahme eines Glaubens zurückgehalten werden, über den von deſſen Lehrern immer gezanket ward? Mußten nicht jene irre werden, wenn es das Anſehen hatte, als ſeyen die Biſchöffe noch ungewiß über die ſchon im vierten Jahrhunderte ſtets verkündigte, über den Erdkreis verbreitete, mit dem Blute ſo vieler Tauſende der Märtyrer verſiegelten Lehre?

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

3. Unter den Fehlern, welche Ammianus Marcellinus, ein ſo billiger als vernünftiger Heide, dem Conſtantius vorwirſt, legt er ihm auch zur Laſt, daß er die einfache und vollſtändige Religion der Chriſten mit altweibiſchem Aberglauben vermiſcht, lieber verworrenen Fragen nachgegrübelt, als mit Würde ſie beygelegt, viele Zwiſte erregt, und durch Wortgezänk ſie genährt habe. Scharenweiſe ſeyen hin und her die Biſchöffe zu den Concilien gereiſet, zum Verderb des öffentlichen Fuhrweſens.

Am. Marcell. XXI. sub finem.

4. Auf öffentliche Unkoſten wurden auf ſolchen Reiſen die Biſchöffe befördert und verpflegt. Nur Galliens und Britanniens Biſchöffe weigerten ſich dieſer Wohlthat, weil ſie jeden Schein der Abhängigkeit ſolcher Art von einem Fürſten vermeiden wollten, der ſo ſehr in die Rechte der Kirche eingriff. Es fanden ſich nur drey arme Biſchöffe Britanniens, die lieber vom Kaiſer wollten freygehalten werden, als von ihren Amtsgenoſſen, welche ſich brüderlich zu gemein-

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II. ſchaftlichem Zuſammenſchuß fur ſie erboten hatten.

5. Conſtantius, welcher immer in kirchlichen, ſowohl äußeren als innern Angelegenheiten leiten und beſtimmen wollte, wiewohl er ſelten beſtimmt wußte, was er wollte, und mit ſich ſelbſt mehrentheils in Widerſpruch gerieth, Conſtantius verlangte bald in ſeinen Briefen, daß — wie es der Gebrauch der Kirche mit ſich brachte — zuerſt die den Glauben betreffenden Fragen erörtert, und dann die Beſchwerden der Biſchöffe gehört würden, welche uber ungerechte Entſezzung ihres Amts, wie zum Beyſpiel Cyrillus von Jeruſalem, oder über Verbannung klagten; bald aber verlangte er, daß dieſe Beſchwerden vor Unterſuchung der Glaubenslehren abgethan würden, bald auch druckte er ſich ſo zweydeutig darüber aus, daß man ihn auslegen konnte wie man wollte. Sozom. Hist. Eccl. IV. 17 u. 22.

6. Die abendländiſchen Biſchöffe verſammleten ſich früher als die morgenländiſchen. Die Zahl derjenigen, welche aus Illyricum, Italien, Afrika, Spanien, Gallien und Britannien zuſammen kamen, wird von Athanaſius, Sulpicius Severus und Sozomenus, auf mehr als vier hundert angegeben.

7. Unter den rechtgläubigen Biſchöffen dieſer Verſammlung zeichneten ſich aus Reſtitutus, Biſchoff zu Karthago, von dem man glaubt, daß er den Vorſitz hatte; der heilige Phebadius zu Aginnum in Aquitanien, (Agen in Guyenne) der heilige Servatius, Biſchoff der Tongrer

(Tongern im Lüttiſchen), Muſonius, Biſchoff von Byzacene, (einer Landſchaft in der Provinz Afrika), von dem der heilige Hieronymus ſagt, daß er auch durch ſein hohes Alter Ehrfurcht eingeflößt habe, und Gratianus zu Callium (dem itzigen Cagli im Herzogthum Urbino).

Hier. contr. Luciferianos.

8. Unter den Arianern, deren gegen achtzig waren, nennt man die berüchtigten Namen: Valens, Urſacius, Epiktetus, Aurentius, Germinius, Demophilus *); ferner Migdonius, Cajus, Megaſius, drey Biſchöffe Illyriens.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

9. Conſtantius begnügte ſich nicht daran, den Biſchöffen Vorſchriften zu ertheilen, er ſetzte ihnen auch einen Aufſeher. Taurus, Präfectus Prätorio in Italien, erhielt von ihm Befehl, gegenwärtig bey ihnen zu ſeyn, und die Väter der Verſammlung nicht auseinander gehen zu laſſen, bis ſie alle in einem Glaubensbekenntniſſe

---

*) Tillemont bemerkt, daß man Mühe habe zu begreifen, wie Demophilus, Biſchoff zu Beröa, ſich zu den abendländiſchen Biſchöffen habe halten können. Es gab ein Beröa in Macedonien und eins in Thracien; Macedonien ward zum Abendlande gerechnet, Thracien zum Orient. Und der berüchtigte Demophilus war Biſchoff zu Beröa in Thracien, wo Liberius bey ihm in Verbannung geweſen. Ich weiß dieſe Schwierigkeit ſo wenig zu heben wie Tillemont, und bin ſo wenig wie er geneigt, einen uns unbekannten arianiſchen Biſchoff dieſes Namens anzunehmen, da Athanaſius ihn mit den genannten Häuptern der Arianer aufführt.

Mém. pour servir à l'histoire Eccl. Not. 64 sur les Ariens.

übereinſtimmen würden. Dafür ward ihm, wofern ihm ſolches gelänge, das Conſulat verheißen. Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

10. Schon ehe die abendländiſchen Biſchöffe in Rimini verſammlet waren, hatte Conſtantius ein Sendſchreiben an ſie ergehen laſſen, in welchem er ihnen den Glauben, die Einigkeit und die Ordnung anempfahl, auch zugleich ihnen verbot, in ihren Verhandlungen der morgenländiſchen Biſchöffe zu erwähnen, mit dem Zuſügen, daß alles, was ſie in Abſicht dieſer beſchließen würden, von ihm für ungültig würde erklärt werden. Sollte der Fall nothwendiger Verhandlungen zwiſchen ihnen und den Orientalen eintreten, ſo wären ja die zehn von ihnen zu wählenden, an ihn zu ſendenden Abgeordneten hinreichend zu dieſem Geſchäfte. Hil. Fragm.

11. Er mochte wohl, wie Tillemont glaubt, befürchten, daß die Abendländer dem heiligen Athanaſius das Wort reden möchten. Wir ſehen aus Sokrates und Sozomenus, daß weder die abendländiſchen, noch die morgenländiſchen Biſchöffe des Athanaſius Erwähnung thaten. Socr. Hist. Eccl. II, [illegible] Sozom. Hist. Eccl. IV, [illegible]

12. Die zu Rimini zuſammen gekommenen Biſchöffe gaben wenig Hoffnung, daß ſie im Glauben übereinſtimmen würden, da ſie von Anfa[illegible] an ſich beym Gottesdienſte trennten, den die katholiſchen in der biſchöflichen Kirche, die arianiſchen aber in einem von ihnen dazu eingerichteten Gebäude hielten. Sulp. Sev. II. [illegible]

13. Als das Concilium eröffnet worden, und man zur Beſtimmung der Glaubenslehren ſchrei

ten wollte, legten die katholiſchen Biſchöffe die heilige Schrift zum Grunde. Auf einmal aber traten hervor Urſacius, Valens, Germinius, Auxentius, Cajus und Demophilus mit einem Papier. Dieſes enthielt das letzte zu Sirmium von einigen Biſchöffen der Partey abgefaßte Glaubensbekenntniß, welches ſie anizt erſt bekannt machten und als Richtſchnur des Glaubens der Kirche aufdringen wollten.

14. Sie errötheten nicht es dadurch zu empfehlen, daß der Kaiſer es gut gefunden hatte, ja zu behaupten, daß das Concilium es aufnehmen müßte. Sie fügten hinzu, daß eine zu ängſtliche Erörterung der Ausdrücke nur geeignet ſey, Zwiſte zu erzeugen. Offenbar war ihre Abſicht, den nicäniſchen Ausdruck: gleiches Weſens mit dem Vater, zu beſeitigen.

15. Dieſes Glaubensbekenntniß, welches gegen alte kirchliche Sitte mit den Namen der Conſuln des Jahres und des Kaiſers, wie auch mit dem Jahre, dem Monate und dem Tage ſeiner Abfaſſung bezeichnet war, lautete alſo:

16. „Der katholiſche Glauben iſt dargelegt „worden in Gegenwart unſers frommen und „ſiegreichen Kaiſers Conſtantius, des ewigen „Auguſtus, im Conſulat der erlauchten Männer „Flavius, Euſebius und Hypatius zu Sirmium „am elften der Kalenden des Junius“ *).

---

*) Das heißt, am 22ſten May. Die beyden genannten Conſuls des Jahres 359 waren Brüder der Kaiſerinn Euſebia.

„Wir glauben an Einen einzigen und wahren „Gott, allmächtigen Schöpfer und Werkmeiſter „aller Dinge, und an Einen eingebornen „Sohn Gottes, der da vor allen Aeonen und „vor jedem Anbeginn und vor jeder denkbaren „Zeit und vor jedem zu begreiſenden Daſeyn „erzeugt ward, auf unwandelbare Weiſe (ἀπαθῶς) „von Gott, durch den alle Aeonen und „alle Dinge ſind gemacht worden, den Eingebornen, „den Einzigen vom Einzigen Vater erzeugten, „Gott von Gott, der da ähnlich iſt „ſeinem Vater, der ihn erzeugt hat, wie die „Schrift ſagt, deſſen Erzeugung keiner begreift, „als nur der ihn erzeugt hat, der Vater. Von „dieſem eingebornen Sohne Gottes wiſſen wir, „daß er auf väterlichen Wink gekommen iſt aus „den Himmeln zur Tilgung der Sünde, und „daß er geboren iſt aus Maria, der Jungfrau, „und Umgang gehabt hat mit den Jüngern, und „daß er, nachdem er vollendet hatte ſein ganzes „Werk, nach dem Rathſchluſſe des Vaters iſt „gekreuziget worden und geſtorben, und hinabgefahren „in die Unterwelt und auch dort ſein „Amt verwaltet hat, und daß, da ſie ihn ſahen, „vor ihm erſchauderten die Thorhüter des Unterreichs, „und daß er auferſtanden iſt von den „Todten am dritten Tage und Umgang gehabt „hat mit den Jüngern, und nachdem er vollendet „hatte ſein ganzes Werk, nach erfüllten „vierzig Tagen, iſt aufgenommen worden in die „Himmel und ſitzet zur Rechten des Vaters, „und kommen wird am jüngſten Tage der Auferſtehung „in der Herrlichkeit des Vaters, jedem „zu vergelten nach ſeinen Werken. Und an den

„heiligen Geiſt, den der Eingeborne ſelbſt verheißen hat zu ſenden dem Geſchlecht der Menſchen, wie geſchrieben ſtehet: Ich gehe zum Vater; und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröſter (παράκλητον, Tröſter oder Erinnerer,) geben . . . den Geiſt der Wahrheit . . . . der wird von dem meinen nehmen . . . . und er wird euch alles lehren und euch erinnern alles deß, was ich euch geſagt habe."

Joh. XIV, 12. XVI, 28.
Joh. XIV, 16. 17.
Joh. XVI, 14.
Joh. XIV, 26.

„Was das Wort Weſen betrifft, welches von den Vätern gebraucht worden mit einfältigem Sinn, aber vom Volke nicht verſtanden wird und Anſtoß gibt, weil die heiligen Schriften es nicht haben, ſo hat uns gefallen, es wegzulaſſen und künftig durchaus keine Erwähnung zu thun vom Weſen Gottes, weil die göttlichen Schriften weder vom Weſen des Vaters, noch auch des Sohnes reden. Wir ſagen aber, daß der Sohn dem Vater in allen Dingen ähnlich iſt, wie auch die heiligen Schriften ſagen und lehren."

Athan. de Syn. Arim. et Seleuc. und Socr. H. E. II, 37.

17. Die lateiniſche Urſchrift dieſes unumwundenen, verworrenen, vorgeblich katholiſchen, in jeder Hinſicht ſchlecht abgefaßten Glaubensbekenntniſſes, iſt nicht auf uns gelanget, wir beſitzen es nur in der griechiſchen Ueberſetzung beym heiligen Athanaſius und bey Sokrates.

18. Schon die ungeziemende Ueberſchrift mußte mißfallen. Einzelne Beſchlüſſe, welche wandelbare zeitliche Verhältniſſe betrafen, waren ſchon eher von den Concilien unter Bezeich-

nung des Jahrs gegeben worden, niemals aber die beſtimmte Darlegung des Glaubens, welcher nichts mit der Zeit zu thun hat. Da darf weder von Conſuln die Rede ſeyn, noch von Königen oder Kaiſern. Der heilige Athanaſius rügt dieſen Uebelſtand, und mit der ihm eigenen Stärke rügt er das ſo lächerliche als anſtößige Aergerniß, welches dieſe Arianer gaben, indem ſie den Kaiſer den *ewigen* nannten, ſie, die zwar anizt eine katholiſche Larve anlegten, aber ſo oft die Ewigkeit des Sohnes Gottes angefochten hatten!

Athan. de Synod.

19. Urſacius, Valens und ihre Genoſſen hofften, die Biſchöffe des Abendlandes, welche, weil ſie weniger geübt als die Orientaler jener Zeit in täuſchenden Ränken des Schulgezänkes waren, von dieſen nur für gute, einfältige Leute gehalten wurden, durch Ausdrücke zu täuſchen, welche allerdings rechtgläubig ſcheinen konnten, denen aber die Arianer, wie ſchon oft bey genauerer Erörterung ſich gezeigt hatte, einen ſehr unkatholiſchen Sinn unterlegten, daher ſie, wie mehrmal bemerket worden, von Anfang an dem entſcheidenden, keine Ausflucht geſtattenden Ausdrucke: *gleiches Weſens mit dem Vater*, immer auswichen, auch als ſie gerade zu ſich dawider zu erklären ſich nicht erkühnten. Eitel iſt ihr Vorwand, daß das Volk ihn nicht verſtehe, da er an ſich ſo verſtändlich iſt, und man von einem Glaubensbekenntniſſe, in welchem die reine Lehre gegen neue Spitzfindigkeiten der Irrlehrer aufgeſtellet wird, um Biſchöffen und Prieſtern zur Richtſchnur des Unterrichts

zu dienen, nicht verlangen noch erwarten darf, daß jeder Ausdruck deſſelben dem Volke, das darnach ſoll unterrichtet werden, verſtändlich ſey. Indeſſen vergleiche man dieſe neueſte Darlegung einer damals noch jungen Irrlehre mit der ſo lichthellen als kräftigen Darſtellung der alten apoſtoliſchen Lehre, wie ſie die Väter der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa gegeben hatten. Soll etwa das Volk es verſtehen, wenn dieſe Neuerer ſagen, „der Sohn ſey vor „jedem zu begreifenden Daſeyn, auf unwandelbare Weiſe, (ἀπαϑῶς, impassibiliter) von „Gott erzeugt worden *)?“ Sie wenden vor, daß ſie ſich des Worts Weſen enthalten, weil es nicht in der Schrift vorkommt, und erzählen uns in einem Glaubensbekenntniſſe, das zur Richtſchnur des Glaubens dienen ſoll, von den Thürhütern des Unterreichs, und vom Schauer der ſie, bey Hinabkunft des Sohnes Gottes, ſoll ergriffen haben!

20. Als dieſes Bekenntniß verleſen worden, ſtanden die katholiſchen Biſchöffe, denen es mißfiel, von ihren Sitzen auf, und erhuben ſich laut dagegen. „Wir bedurfen“ ſagten ſie, „keines neuen Glaubensbekenntniſſes: zu dieſem „Zweck haben wir uns nicht verſammlet. Wir „haben den wahren Glauben. Wir haben uns „verſammlet, um diejenigen zu beſchämen und

---

*) Ich weiß den Ausdruck ἀπαϑῶς nicht anders zu geben, da er bedeuten ſoll, daß der Vater keine Veränderung des Zuſtandes erlitten habe.

„zu widerlegen, welche die Wahrheit anfechten „und Neuerungen lehren. Seyd ihr Eines „Glaubens mit uns, wohlan, ſo verdammet „mit uns die Irrlehre des Arius! Haltet mit „uns an der Lehre der Väter, welche zu Nicäa „ſo beſtimmt ausgedruckt worden, daß es dazu „keines Conciliums mehr bedarf.“ Es ſey „lächerlich und ärgerlich, ſagten ſie, ſo viele neue Glaubensformeln zu entwerfen, gleich als ſey man anizt erſt zum Lichte gelanget; lächerlich und ärgerlich, verwerfen zu wollen die apoſtoliſche Ueberlieferung, für welche die Märtyrer geblutet haben.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Socr. Hist. Eccl. II, 37.

Sozom. Eccl. Hist. IV, 17.

21. Die Väter der Verſammlung ließen darauf die Glaubensbekenntniſſe der Arianer verleſen, und verdammten ſolche allzumal. Dann ließen ſie verleſen das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa, und bekräftigten es, um für die Zukunft jedem Vorwande zu Verſammlung neuer Concilien, über die in Anregung gebrachte Frage vom Weſen des Sohnes Gottes, zuvorzukommen.

22. Als nun Urſacius, Valens, Germinius, Aurentius *), Demophilus und Cajus, weder zum nicäniſchen Glauben ſich bekennen, noch auch die Irrlehre des Arius verdammen woll-

---

*) Ob Aurentius und Demophilus, mit den vier andern, durch den Spruch des Conciliums des heiligen Amtes entſetzet worden, darüber ſind die Zeugniſſe nicht einhellig.

ſ. Tillemont. H. E. note [illegible] sur les Ariens.

ſen, trat Gratianus, Biſchoff von Callium (Cagli), auf und ſagte:

23. „So lang es geziemend und möglich „war, geliebteſte Brüder, haben das katholiſche „Concilium und die heilige Kirche mit der „ihr eigenthümlichen Geduld und Langmuth es „ſchonend ertragen, daß Urſacius, Valens, Cajus, Germinius und Auxentius, bald ſo bald „anders meinend, alle Kirchen verwirret haben; „ſie, die auch anizt ſich erkühnen, die irrlehrige „Meinung dem ächten Glauben anzuknüpfen, „die nicäniſche Kirchenverſammlung, welche die „arianiſche Irrlehre bekämpfet, zu vereitlen, von „außen her einen *), der heiligen Kirche fremden „zuſammengeſchriebenen Glauben vorzutragen, „welchen anzunehmen wir für frevelhaft halten „würden. Vorlängſt irrgläubig, haben ſie auch „anizt als ſolche ſich erwieſen. Wir ſchließen „ſie daher von unſerer Gemeinſchaft aus, ſprechen ihnen in ihrer Gegenwart das Urtheil, „und entſetzen ſie des Amts. Gebt nun eure „Stimmen, nach eurer Einſicht, auf daß das „Urtheil jedes Einzelnen durch die Unterſchrift „Gültigkeit erhalte. Wir Biſchöffe alle ſagen „einmüthiglich, daß die genannten Widerſacher „müſſen entſetzet werden, auf daß der katholiſche Glauben in Frieden bleibe“.....

---

*) Was in Glaubensſachen hineingebracht wird, und alſo nicht von der Kirche kommt, das kommt auch nicht von Gott, ſondern von außen her. Ein ſchöner Ausdruck!

24. Keiner der Biſchöfe gab eine andere Stimme, alle unterſchrieben und ſprachen den Arianern das Urtheil.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

25. Wenn Athanaſius ſchreibt, alle hätten dieſes Urtheil unterſchrieben, ſo kann er nur alle katholiſchen Biſchöfe meinen. Und dieſe waren auch wohl nur zugegen. Denn ſehr wahrſcheinlich iſt mir Tillemonts Vermuthung, die von der Folge beſtätiget zu werden ſcheint, daß die arianiſch geſinnten, welche, da ihrer gegen achtzig waren, beynah den fünften Theil der gen Rimini gekommenen Biſchöffe ausmachten, ſich von den katholiſchen nicht nur im Gottesdienſt, ſondern auch in den Verſammlungen des Conciliums getrennt, und daß ſie nur durch Abgeordnete mit einander Verkehr hatten, in welcher Eigenſchaft Urſacius, Valens und die drey andern genannten, geſandt vom kleinen arianiſchen Afterconcilium, vor dem Concilium der katholiſchen Biſchöffe erſchienen. Nach ſolcher Trennung durften ſie ſchon nicht mehr als rechtmäßige Mitglieder der Kirchenverſammlung angeſehen werden. Dem ſey wie ihm wolle, ſo war es immer eine große Schonung, daß die katholiſchen Biſchöffe nur den Häuptern der arianiſchen Secte das Urtheil ſprachen.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II

26. Das Concilium hatte nun ſein Geſchäft eigentlich vollendet. Die verſammleten Väter hatten das Glaubensbekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa, wie heilige Pflicht ihres apoſtoliſchen Berufs es erfoderte, aufrecht erhalten; und dieſem zufolge der Ir-

lehre geſteuert, welche von jener ſchon längſt verdammet worden. Es hätte ihnen ſonach itzt freyſtehen müſſen, auseinander und zu ihren Sitzen heimzugehen.

27. Aber der vom Kaiſer an Taurus den Präfecten gegebene Befehl, die Biſchöffe nicht auseinander gehen zu laſſen, bis ſie alle in Einer Meinung übereinſtimmen würden, ſtand ihnen im Wege. So mußten ſie auch, nach einem oben erwähnten Befehl, zehn Abgeordnete an den Kaiſer ſenden und deren Rückkehr erwarten.

ſ. No. 9.

28. Unter den zehn Biſchöffen, ſo ſie zu dieſem Geſchäft erkohren, wird Reſtitutus der Biſchoff zu Karthago genannt. Von den übrigen wiſſen wir nur, daß ſie, gleich ihm, junge Männer waren, denen das Anſehen fehlte, welches Alter und Erfahrung geben.

Sulp. Sev. II. S. II.

29. Es bewährte ſich auch dießmal, was die ewige Weisheit geſagt hat: „Die Kinder „dieſer Welt ſind klüger als die Kinder des „Lichts in ihrer Art.“ Denn die Arianer wählten zu Abgeordneten zehn erfahrne Männer, an deren Spitze Urſacius und Valens ſtanden, abgefeimte Greiſe, welche grau geworden in Führung kirchlicher Angelegenheiten ihrer Partey und in Ränken geſchmeidiger Hofkunſt. Dazu genoſſen ſie ſeit vielen Jahren eines herrſchenden Anſehens bey Conſtantius, und beym mächtigen Oberkämmerling. Aus einem Briefe der Biſchöffe Egyptens an die Biſchöffe von Afrika, welcher neun Jahre nachher geſchrieben ward,

Luk. XVI, 8.

ſehen wir, daß die zugleich mit Urſacius und Valens ſo eben zu Rimini verurtheilten Biſchöffe, Mitglieder dieſer arianiſchen Geſandtſchaft waren. Athan. Epist. ad Afric.

30. Die katholiſchen Abgeordneten überbrachten dem Kaiſer ein Schreiben, welches uns aufbewahret worden von Athanaſius, und von den kirchlichen Geſchichtſchreibern. Es iſt mit vieler Würde abgefaßt. Sie erklären, daß ſie von Anfang an den Entſchluß gefaßt hatten, zu verbleiben bey dem von den Propheten, den Evangeliſten, den Apoſteln und unſerm Herrn Jeſu Chriſto ſelbſt verkündigten Glauben. „Es „würde,“ ſagen ſie, „ungereimt und unerlaubt „ſeyn, etwas an demjenigen zu ändern, was „zu Nicäa mit ſo großer Erkenntniß und Weisheit beſtimmt worden. Die nicäniſche Kirchen„verſammlung hat die arianiſche ſo wie die an„dern Irrlehren ertödtet; etwas zu ihren Be„ſchlüſſen hinzuzufügen würde vermeſſen, davon „zu nehmen würde gefährlich ſeyn. Wollte „man eins von beyden thun, ſo würden die „Widerſacher bald freyes Spiel zu jedem Er„kühnen haben.“

31. Sie reden von Urſacius und Valens, welche längſt als Anhänger des Arius von der katholiſchen Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden; dann, um wieder hinein zu kommen, ihre Schuld erkannt, um Auflegung einer Buße und um Verzeihung gebeten hätten, in Gegenwart der Geiſtlichkeit zu Rom, und dennoch izt wieder als Herolde der arianiſchen Partey aufträten gegen den alten katholiſchen Glauben

der Bekenner und der Märtyrer. Jene Beyden und mit ihnen Germinius, Auxentius und Cajus, hätten ihre Argliſt enthüllt und läſternde Lehre vorgetragen, das Concilium aber habe beſchloſſen aufrecht zu erhalten die Beſchlüſſe der Väter, und jene Männer von der Kirchengemeinſchaft auszuſchließen.

32. Sie hätten ihren Abgeordneten vor allem anbefohlen, ihm, dem Kaiſer, ihren Beſchluß mitzutheilen und ihn zu überzeugen, daß der Friede der Kirche nicht, wie Urſacius und Valens ſagten, dadurch erhalten würde, daß man etwas von dem umſtürzte, was auf Gerechtigkeit und Wahrheit gegründet ſey, daß die Friedensſtörer nicht Friede halten, ſondern vielmehr Zwiſt und Unruh in allen Kirchen, auch der Kirche zu Rom erregen würden. (Es iſt merkwürdig, daß ſie dieſe Kirche beſonders nennen). Sie bäten, er wollte mit günſtigem Blick ihre Abgeordneten anſehen und nicht zugeben, daß etwas Neues gelehret, etwas geändert würde an dem, was die Väter mit großem Scharfſinn, mit vieler Weisheit, geleitet vom heiligen Geiſte, beſtimmt hätten. Die neue Lehre jener Männer ſey geeignet die Gläubigen ungläubig zu machen, und die Ungläubigen grauſam.

33. Sie baten den Kaiſer zu erlauben, daß ſie, unter denen viele vom Alter und von Armuth gedrückt würden, wieder heimkehren dürften, auf daß ihre Kirchen nicht ſo lange von ihren Biſchöffen getrennt blieben.

34. Beym Beſchluß des Briefes bitten ſie,

daß ſie hinführo nicht wieder mögen aus ihren Sitzen geriſſen und zu großen Reiſen gezwungen werden, ſondern als Biſchöffe bey ihren Gemeinen bleiben mögen, dem Gottesdienſte obliegend, und betend für die öffentliche Wohlfahrt, für den Frieden und für den Kaiſer. So ſchrieben die katholiſchen Biſchöffe an den Kaiſer durch ihre Abgeordnete.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Hilar. fragm. Theodor. H. E. II, 19. Socr. Hist. Eccl. II, 37. Sozom. Hist. Eccl. IV, 18.

35. Früher als dieſe waren die zehn Abgeordneten der Arianer am Hoflager angekommen. Es ward ihnen leicht den Kaiſer ganz für ihre Sache gegen jene einzunehmen; deſto mehr, da er es den katholiſchen Biſchöffen ſehr hoch aufnahm, daß ſie das Glaubensbekenntniß, dem er zu Sirmium ſeinen Beyfall gegeben, verworfen hatten. Urſacius und Valens welche ſogleich ſehr günſtig aufgenommen worden, wurden mit Ehren überhäuft, dagegen die katholiſchen Biſchöffe lange harren mußten und doch kein Gehör beym Kaiſer fanden, welcher, ohne ſie geſehen zu haben, zu einem Feldzuge wider die Perſer ins Morgenland reiſte. Doch entließ er noch zuvor an alle Biſchöffe des Conciliums zu Rimini folgenden Brief:

Theodor. II, 19. Socr. II, 37. Sozom. IV, 19.

36. „Eure Heiligkeit weiß, wie ſehr uns
„alles, was das Geſetz Gottes betrift, immer
„am Herzen gelegen. Gleichwohl haben wir
„die zwanzig von Eurer Klugheit an uns abgeordneten
„Geſandten nicht vor uns können erſcheinen
„laſſen, wegen des bevorſtehenden Feldzugs
„wider die Barbaren. Ihr wiſſet ja, daß
„man den Geiſt frey haben müſſe von aller

„Sorge, wenn man ſich beſchäftigen ſoll mit „den Angelegenheiten des göttlichen Geſetzes. „Darum haben wir den Biſchöffen (nehmlich „den Abgeordneten) befohlen, in Hadrianopel „unſere Rückkehr zu erwarten, auf daß, wenn „alle weltlichen Geſchäfte werden abgethan ſeyn, „wir hören und prüfen mögen, was ſie uns „vortragen werden. Indeſſen müſſe es Eurer „Feſtigkeit nicht ſchwer fallen, ihre Rückkehr zu „erwarten, auf daß ſie euch unſere Antwort „bringen, und ihr eurem Geſchäft einen Ausgang geben möget, wie es der katholiſchen Kirche frommen mag."

Athan. de Syn. Arim. et Seleuc.
Socr. H. E. II, 37.

37. Man ſieht, daß Conſtantius in Verlegenheit war und Zeit gewinnen wollte. Darum nahm er keine Kunde von der zu Rimini entſtandenen Spaltung und ſchrieb, als ob die zwanzig Abgeordneten gemeinſchaftlich vom Concilium wären geſandt worden, ohne die Größe ihrer Zahl zu rügen, obgleich er nur Eine Sendung von zehn Abgeordneten verlangt hatte.

38. Dieſes Schreiben beantworteten die katholiſchen Biſchöffe von Rimini mit folgendem Briefe:

39. „Wir haben das Schreiben deiner „Menſchenfreundlichkeit erhalten, gottgeliebter „Kaiſer *), und aus ihm vernommen, daß der

---

*) θεοφιλής, und gottgeliebteſter θεοφιλέστατος, waren gewöhnliche Benennungen der chriſtlichen Kaiſer, die ihnen, wie ſcheint, vorzüglich bey Verhandlungen kirchlicher Angelegenheiten gegeben wurden.

„Drang weltlicher Geſchäfte dich bisher abge-
„halten habe, unſere Abgeordnete zu ſehen, und
„daß du uns befiehlſt deren Ruckkehr zu erwar-
„ten, bis deine Frömmigkeit wird erfahren ha-
„ben, was von uns zufolge der väterlichen
„Ueberlieferung ſey beſtimmet worden. Wir
„erklären und betheuren auch anizt durch dieſes
„Schreiben, daß wir auf keine Weiſe von un-
„ſerm Vornehmen abweichen werden, wie wir
„auch unſern Abgeordneten befohlen haben.
„Wir bitten dich daher, daß du mit heiterm
„Angeſicht, ſowohl dieſes Schreiben leſen mö-
„geſt, als auch jenes, welches wir unſern Ab-
„geordneten mitgaben, und daß du ſie gütig
„aufnehmen wolleſt. Es entgehet deiner Milde
„nicht, welche Trauer und Kränkung es für uns
„ſey, daß in dieſen ſonſt hochbeglückten Zeiten,
„ſo viele Kirchen von ihren Biſchoffen getrennt
„ſind. Darum erſuchen wir abermals deine
„Menſchenfreundlichkeit, gottgeliebteſter Herr
„Kaiſer, du wolleſt, eh die rauhe Zeit des
„Winters eintritt, wofern es deiner Frömmig-
„keit gefällt, uns heißen zurückkehren zu unſern
„Kirchen, auf daß wir mögen zugleich mit dem
„Volke, zum allmächtigen Gott und zu unſerm
„Herrn und Heilande Chriſto, ſeinem einge-
„bornen Sohn auf gewohnte Weiſe, für die
„Wohlfahrt deines Reiches beten, wie wir im-
„mer gethan haben und anizt auch thun.“

Ath. de Synod. Ar. et Sel. in ipso fine. Theodor. H. E. II, 20. Soz. H. E. II, 37.

40. Hier endigt eigentlich das wahre Concilium von Rimini. Wir haben geſehen, mit welcher Weisheit, mit welchem Muth und mit welcher Mäßigung die verſammleten Väter ver-

fuhren, mit welcher Würde ſie dem Kaiſer, beſcheiden, ehrerbietig und freymüthig in ihren Ausdrucken, kühn in ihren Handlungen widerſtanden, und den ächten apoſtoliſch katholiſchen Glauben, für den ſo viele Märtyrer geblutet hatten, mit Gefahr ſelbſt Bekenner oder Märtyrer zu werden, behauptet haben.

41. O, daß wir dem Berichte zweener kirchlichen Geſchichtſchreiber, des Sokrates und des Sozomenus, folgen dürften, nach welchem dieſe katholiſchen Biſchoffe, als ſie eine Zeit lang vergeblich auf Antwort des Kaiſers gewartet hatten, zu ihren Sitzen heimkehrten! Aber dieſe Erzählung trägt ſchon dadurch das Gepräge des Irrthums an ſich, daß Sokrates erſt izt den Liberius aus Rom verbannen, und den Felix das heilige Amt antreten läßt. Sozomenus, obſchon er weit mehr Urtheil zeigt als Sokrates, ſpricht dieſem doch oft zu unbehutſam nach. Socr. H. E. II, 37.

42. Der heilige Athanaſius und der heilige Hilarius, beyde Zeitgenoſſen, Sulpicius Severus, deſſen Lehrer, der heilige Martin, auch ein Zeitgenoſſe war und Theodoret, der noch am Ende dieſes Jahrhunderts und im Anfang des folgenden blühete, ſind in jeder Hinſicht ehrwürdige ſichre Zeugen, denen wir in unſerer Erzählung folgen müſſen.

43. Nach dem zweeten Briefe der katholiſchen Biſchoffe an den Kaiſer, gelang es den Arianern vollkommen, ihn in hohem Grade wider ſie zu erbittern und zu bewirken, daß verſchiedene derſelben, das heißt ihre Abgeordneten,

wider deren Willen, nach einem Städtchen in Thracien geführt wurden, welches nach einigen Nica, nach andern aber, gleich jener großen Stadt in Bithynien, welche durch das allgemeine Concilium in der Kirche ſo berühmt geworden, Nicäa hieß; wo ſie, nach langem Widerſtand, theils durch argliſtige Zweydeutigkeiten der Ausdrücke, theils durch Zwang, theils durch feige Furcht und weltliche Hofnung ſich verleiten ließen zur Unterſchrift eines neuen Glaubensbekenntniſſes, welches alſo lautete:

Athan. in Epist. ad Afric.
Hilar. in Auxent.
Hilar. fragm.

44. „Wir glauben an Einen Gott, allmäch-
„tigen Vater, von dem alle Dinge ſind, und
„an Einen Einigen Sohn Gottes, der da er-
„zeugt ward von Gott, vor allen Zeiten und
„vor jedem Anbeginn, durch den alle Dinge
„ſind gemacht worden, die ſichtbaren und die
„unſichtbaren. Wir glauben, daß er allein ge-
„boren iſt vom Vater, der Einzige vom Ein-
„zigen, Gott von Gott, nach der heiligen Schrift
„dem Vater ähnlich, der ihn erzeuget hat, deſſen
„Erzeugung nur der Vater erkennet, der ihn
„erzeugt hat. Wir wiſſen, daß dieſer Einzige
„Sohn Gottes iſt geſandt worden von ſeinem
„Vater, daß er vom Himmel herabgeſtiegen iſt,
„nach der Schrift, zur Tilgung der Sünd' und
„des Todes, daß er geboren ward, nach dem
„Fleiſch, aus Maria der Jungfrau, durch Wir-
„kung des heiligen Geiſtes, daß er Umgang ge-
„habt mit ſeinen Jüngern, und daß er, nach-
„dem er vollendet hatte ſein ganzes Werk, nach
„dem Willen ſeines Vaters iſt gekreuziget wor-
„den, iſt geſtorben, begraben worden, iſt hin-

„abgeſtiegen ins Unterreich, wo Er Entſetzen gab, iſt nach drey Tagen auferſtanden, hat Umgang gehabt mit ſeinen Jüngern, iſt nach vierzig Tagen aufgefahren in die Himmel, hat ſich geſetzt zur Rechten ſeines Vaters, in deſſen Herrlichkeit er kommen wird, am jüngſten Tage der Auferſtehung, einem jeden zu vergelten nach deſſen Werken. Wir glauben an den heiligen Geiſt, den Jeſus Chriſtus unſer Herr und unſer Gott, der einige Sohn Gottes, verheißen hat zu ſenden dem menſchlichen Geſchlecht, ihm zu ſeyn Paraklet“ (Tröſter, oder Erinnerer, oder Fürſprecher) und Geiſt der Wahrheit wie geſchrieben ſteht, den er geſandt hat, nachdem er in die Himmel aufgefahren iſt. Was das Wort Weſen (Ὀυσια) betrift, welches von den Vätern gebraucht worden, mit einfältigem Sinn, aber vom Volke nicht verſtanden wird und Anſtoß gibt, ſo hat uns beliebt es hinweg zu thun, da es in der Schrift nicht gefunden wird. Man muß nicht einmal reden von einer Hypoſtaſis des Vaters, des Sohns und des heiligen Geiſtes. Wir ſagen, der Sohn iſt ähnlich dem Vater, wie die heilige Schrift es ſagt und lehret. Wir ſprechen Anathema wider alle Ketzereyen, welche dieſer Lehre zuwider ſind, ſie mögen ſchon ehmals ſeyn verdammet worden, oder vor kurzem ſich erhoben haben *).“

Athan. de Synod. Arim. et Sel. Theod. Hist. Eccl. II, 21

---

*) Der heilige Athanaſius ſagt zwar, es ſey dieſes Glaubensbekenntniß erſt ſpäter in Conſtantinopel gemacht worden, wo es auch wirklich einige Mo-

45. Der Ereiferung dieſer Männer gegen den Gebrauch des Wortes Hypoſtaſis (ὑποστασις), welches, nach dem Zeugniſſe des heiligen Athanaſius und des heiligen Hieronymus, im Gebrauch der philoſophiſchen Schulen vollkommen gleichen Sinn hat mit dem Worte Uſia (Ὀυσια) und Weſen bedeutet, fehlte der Vorwand, deſſen ſie ſich gegen den Gebrauch dieſes lezten Worts bedienten, denn es findet ſich in der heiligen Schrift. Im Sendſchreiben an die Hebräer ſagt der Apoſtel Paulus vom Sohne Gottes, er ſey „der Abdruk (oder das Ebenbild) „des Weſens Gottes" wo er ſich des Wortes Hypoſtaſis bedient: Hebr. 1, 3. Χαρακτηρ ὑποστασεως Θεȣ. Die heiligen Väter brauchten aber lieber das Wort Uſia, weil im Sprachgebrauch dieſer Zeit, Hypoſtaſis auch manchmal geſezt ward um eine für ſich beſtehende Perſon zu bezeichnen. In dieſem Sinne hatte das Concilium zu Alexandrien, auf Anleitung des Hoſius, von drey Hypoſtaſen in der Gottheit, das heißt, von drey Perſonen geſprochen, um den Irrthum des Sabellius zu rügen, der in der Gottheit nur Eine Perſon annahm, in welcher er drey verſchiedene Wirkungen derſelben unterſchied, daher er ſagte, Gott habe als Va-

---

nate nachher wiederholt ward. Gemacht ward es in Thracien. Die obſchon dem Sinne nach gleichgültige Verſchiedenheit, welche man bey Athanaſius und Theodoret findet, beweiſt, daß beyde griechiſche Dolmetſchung geben, und die Urſchrift lateiniſch abgefaßt worden, welches in Conſtantinopel nicht würde geſchehen ſeyn. f. Tillemont.

er unſer Heil beſchloſſen, ſey als Sohn Menſch geworden, heilige die Menſchen als heiliger Geiſt. Athanaſius und Hieronymus geben zu, daß man bey gehöriger Erklärung, nach neuerem Sprachgebrauch, von drey Hypoſtaſen reden dürfe, und nach richtigerem Sprachgebrauch, nach welchem es gleichlautend iſt mit Uſia, nur von Einer Hypoſtaſis in der Gottheit, ziehen aber, die Mißdeutung zu vermeiden, das Wort Uſia vor.

s. Hier. Epist. ad Damas. Hier. Epist. 57.

46. Dieſes Glaubensbekenntniß enthält zwar nichts, was dem wahren apoſtoliſchen Glauben zuwider wäre, aber es iſt wegen der Deutungen, welche ihm konnten gegeben werden, verfänglich und noch unvollſtändiger als das kurz vorher zu Sirmium abgefaßte, in welches, auf ausdrücklichen Befehl des Kaiſers, Valens hatte ſetzen müſſen, der Sohn ſey dem Vater in allen Dingen ähnlich.

47. Es wird geſagt, die Arianer hätten, um dieſes Afterconcilium zu halten, das Städtchen Nicäa in Thracien gewählt, in Hofnung, dieſes Bekenntniß würde mit dem Bekenntniſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa verwechſelt werden, und dieſes in Vergeſſenheit bringen. Man muß geſtehen, daß dieſer Kunſtgriff ſehr plump geweſen wäre. Wer aber gewohnt iſt, auch zu den ſchlechteſten Mitteln zu greifen, um ſeinen Zweck zu erreichen, der thut auch manchmal einen groben Mißgriff. Sokrates ſagt, es habe dieſe Liſt den Arianern nur zu verdientem Hohngelächter gereichet.

Socr. et Soz.

Socr. II. K. 11, 37.

48. Nachdem die von den abendländiſchen

Biſchöſſen Abgeordneten dieſes Glaubensbekenntniß unterſchrieben hatten, ward eine Urkunde des Vereins zwiſchen ihnen und Urſacius, Valens, Germinius und Cajus ausgefertigt, in folgender Geſtalt:

49. „Unter dem Conſulat des Euſebius und „des Hypatius, am ſechsten der Iden des Octobers, (das heißt am 10. October 359) waren „die Biſchoſſe verſammlet in Nicäa, ehemals „Uſtodizo, in der Provinz Thracien, nehmlich „Reſtitutus, Gregorius, Honeratus“.... (Es werden vierzehen Biſchoſſe genannt, nicht aber deren Sitze. Sehr wahrſcheinlich iſt die Vermuthung von Fleury, daß durch die Ueberbringer des zweyten Schreibens an den Kaiſer, deren vier mögen geweſen ſeyn, die Zahl der Abgeordneten auf vierzehen geſtiegen. Dann heißt es ferner:) „Reſtitutus, Biſchoff zu Karthago, ſagte: Ihr wiſſet meine heiligen Mitbrüder, daß, als zu Rimini vom Glauben gehandelt ward, ein Zwiſt Spaltung hervorbrachte unter den Biſchöſſen Gottes, durch Anſtiftung des Teufels, daher es kam, daß ich „und der Theil von Biſchöſſen, der mir folgte *), „ein Urtheil ſprachen gegen Urſacius, Valens, „Germinius und Cajus, als gegen Urheber böſer Lehre; wir ſonderten ſie ab von unſerer

Hist. Eccl. par Fleury. Livre XIV. 12.

---

*) Hieraus ſcheint zu erhellen, daß Reſtitutus zu Rimini den Vorſitz hatte, wie ihm auch als Biſchoff zu Karthago im Abendlande gebührte, da Liberius in Rom geblieben war.

„Gemeinſchaft. Nachdem wir aber alles näher „erwogen hatten, erfanden wir, was niemanden „mißfallen darf, nehmlich daß ihr Glaube katholiſch iſt nach ihrem Bekenntniſſe, welches „wir alle auch unterſchrieben haben, und daß „ſie nie irrgläubig geweſen. Da nun Eintracht „und Friede vor Gott ein großes Gut ſind, ſo „ſind wir einmüthig übereingekommen, für ungültig zu erklären alles, was in Rimini geſchehen, ſie ganz in unſere Kirchengemeinſchaft aufzunehmen und keinen Flecken des „Verwurfs an ihnen haften zu laſſen. Da wir „gegenwärtig beyſammen ſind, ſo muß jeder erklären, ob das, was ich geſagt habe, wahr ſey, „und wofern er es ſo befindet, es mit ſeiner „Hand unterſchreiben.“ Alle Biſchöffe ſagten: Wir wollen es, und unterſchrieben. Hilar. fragm.

50. Nach dieſem mit den Arianern eingegangenen Frieden ſtand der Rückkehr der Abgeordneten kein Hinderniß im Wege. Sulp. Sev. Hist. Sacr. II.

51. Sie reiſten alſo nach Rimini, wohin Conſtantius wieder an Taurus, den Präfectus Prätorio, Befehl ergehen ließ, die dort verſammleten Biſchöffe nicht auseinander gehen zu laſſen, bis ſie allzumal zur Unterſchrift des neuen Glaubensbekenntniſſes ſich würden gefügt haben. Würden, ſetzte der Kaiſer hinzu, ſich einige dieſer Foderung hartnäckig widerſetzen, ſo ſollten ſie, wofern deren Zahl nicht größer als von funfzehn wäre, verbannet werden.

52. Auch ſchrieb der Kaiſer an die Biſchöffe und befahl ihnen, ſich hinführo der Ausdrücke Weſen und gleiches Weſens zu enthalten.

53. Urſacius und Valens waren mit ihren Genoſſen, nach vollendetem Werk, abgereiſt gen Rimini, wo ſie ſiegprangend ankamen und Beſitz nahmen von der Kirche, in welcher zuvor ſich die katholiſchen Biſchoffe verſammelt hatten.

54. Man kann ſich leicht vorſtellen, welche Freude der glückliche Erfolg ihrer Geſandtſchaft und der Brief des Kaiſers bey den arianiſchen Biſchöffen hervorbrachten. Sie ließen ein Dankſchreiben an den Kaiſer ergehen, in welchem gleich Anfangs die Namen des Epiktetus, Biſchoffes zu Centumcellä (Civita Vecchia), eines der ſchamloſeſten und bitterſten Verfolger der Katholiken, des Valens, des Mygdonius und des Megaſius, Häupter der Partey, erſcheinen. In dieſem nicht auf uns gelangten Schreiben, von deſſen Inhalt aber der heilige Hilarius Kunde gibt, errötheten dieſe Biſchöffe nicht, dem Kaiſer zu erklären, daß ſie auf ſeinen Befehl die Ausdrücke: Weſen und gleiches Weſens, getilgt haben, und bitten ihn, dem Taurus Befehl zu ertheilen, ſie wieder heimreiſen zu laſſen zu ihren Kirchen, auf daß ſie nicht länger möchten bleiben bey denen, die mit dem Irrthum verkehrter Lehre behaftet wären.

Hilar. fragm.

55. Die katholiſchen Biſchöffe dagegen, höchſt unzufrieden mit ihren zurückgekehrten Abgeordneten, ſchloſſen ſie von ihrer Kirchengemeinſchaft aus, nicht achtend auf deren erbärmliche Entſchuldigung, daß ſie Zwang vom Kaiſer erlitten hätten. Als ſie aber den Verlauf der Sache ganz vernahmen, als ſie erfuhren,

was gegen ſie beſchloſſen worden, da wurden je mehr und mehr von ihnen ſchwankend in ihrem Vorſatze und untreu, einige aus Schwäche des Geiſtes, andere aus Verdruß ihres verlängerten Aufenthalts in Rimini. Zuerſt fielen ſie einzeln ab, dann viele auf Einmal, bis nur noch zwanzig bey der Wahrheit beharrten.

56. Unter dieſen waren die entſchloſſenſten Phebadius von Agen und Servatius von Tongern. Da ſie den Dräuungen nicht nachgaben, wandte ſich der Präfect Taurus mit Bitten an ſie, ja mit Thränen. Er gab ihnen zu bedenken, daß ſchon ſeit ſo vielen Monaten die Biſchöſſe in Einer Stadt eingeſchloſſen wären, daß der Winter bald einbrechen würde, daß Froſt und Mangel zugleich ſie bedroheten. Sie möchten dem Beyſpiele der andern, der Autorität ſo großer Mehrzahl folgen!

57. Phebadius bezeugte, daß er bereit wäre, die Verbannung und jede Todesſtrafe zu erdulden, nicht aber ein arianiſches Glaubensbekenntniß zu unterſchreiben. Aber auch Phebadius beharrete nicht in der Wahrheit! Valens und Urſacius bethörten ihn, gaben lügend vor, die Orientaler hätten dieſes Glaubensbekenntniß als ein rein katholiſches angenommen, da doch die Orientaler den Ausdruck: *ähnliches Weſens*, beybehalten und behauptet, jenes neue Bekenntniß aber ausdrücklich ſich wider den Gebrauch des Wortes *Weſen* erklärt hatte. Es ſey ja, ſagten jene gleißenden Verführer, es ſey ja weder billig noch weiſe, Eines Wortes

wegen, das dazu in der heiligen Schrift nicht vorkomme, den Occident vom Orient zu trennen! Sey ihnen das neueſte Glaubensbekenntniß nicht hinreichend, ſo ſtehe ihnen frey hinzuzuſetzen, was ſie wollten, man würde mit ihnen übereinſtimmen.

58. Dieſe Vorſchläge — wer hätte es glauben ſollen? — fanden erwünſchten Eingang. Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

59. Einer der eifrigſten Väter entſchuldiget die Männer, welche ſich auf dieſe Weiſe beſchleichen ließen. „Es ſchien," ſagt der heilige Hieronymus, „es ſchien nichts ſo fromm, nichts „einem Knechte Gottes ſo geziemend, als nach „Einheit in der Lehre zu ſtreben, ſich nicht zu „trennen von der Kirchengemeinſchaft der ganzen Welt, zumal da die Oberfläche des dargelegten Glaubens nichts Aergerliches zeigte. . . . „Jene ſagten ja: Wir glauben an Einen Einigen eingebornen Sohn Gottes des Vaters, „Gott von Gott. . . . . . Wer geboren iſt, der „iſt von dem, der ihn erzeugte, nicht erſchaffen. „Die Idee der Geburt ſchließt hier die Idee des „Geſchöpfes aus. Sie ſagten: Er ſey vom „Himmel herabgefahren, empfangen vom heiligen Geiſt. . . . . . Die Worte tönten nichts als „Frömmigkeit, und unter ſo herrlichen Ausdrükken ward niemand des eingemiſchten Giftes „gewahr." Hier. contr. Luciferianos.

60. Auf gleiche Weiſe entſchuldigt der heilige Ambroſius die katholiſchen Biſchöffe Matth. X, 16. von Rimini. „Sie hatten," ſagt er, „die „Einfalt der Tauben, aber nicht die Klugheit

„der Schlangen und trauten zu leicht. Gleich „unvorſichtigen Vögeln ſuchten ſie Nahrung des „Glaubens und geriethen in die Schlinge; ſie „lieſen der Wahrheit nach und ſielen in die „Grube der Ketzerey, in welche die Argliſt der „andern ſie ſtürzte.“ Ambr. de fide.

61. Phebadius und Servatius entwarfen Bekenntniſſe, in denen die Lehre und die Treuloſigkeit des Arius verdammt wurden. Valens ſtellte ſich als wollte er ihnen zu Hülfe kommen, und ſchlug vor hinzuzuſetzen, der Sohn Gottes ſey „kein Geſchöpf wie andere Geſchöpfe.“ Die Zweydeutigkeit, welche unter dieſen Worten verborgen lag, täuſchte unſere Biſchöffe. Sie verſtanden den Satz ſo, als wolle er ſagen, der Sohn Gottes ſey kein Geſchöpf. Valens aber wollte einen andern, dem Ausdrucke, den er mit Argliſt gewählt hatte, in der That näher liegenden Sinn ausdrucken, der Sohn Gottes ſey ein über alle andere erhabenes Geſchöpf. Es iſt ſchwer zu begreifen, wie dieſes nicht tief gelegte Gift den guten Männern nicht in die Augen fiel. Sulp. Sev. II. S. II.

62. Indeſſen verbreitete ſich unter dem Volke, welches ſehr gut katholiſch geſinnet war, der nur zu wohl gegründete Verdacht von dem Truge der liſtigen Arianer und wider dieſes neue Bekenntniß.

63. Es ward dem Valens, der es abgefaßt hatte, bange und er ſchwur in Gegenwart des Präfecten Taurus, daß er nicht Arianer ſey, daß er die Läſterungen dieſer Partey verabſcheue.

Dieſe vor wenigen, die gegenwärtig waren, geſchehene Betheuerung war nicht geeignet, das Volk zu beruhigen.

64. Folgendes Tages nahm Muſonius in voller Verſammlung der Biſchöffe, als viel Volks mit ihnen in der Kirche war, das Wort: „Wir finden für gut,“ ſagte dieſer alte Biſchoff, „daß einer von uns Eurer Heiligkeit vorleſe, was öffentlich iſt verbreitet worden und vor uns gelanget iſt, auf daß böſe Sätze, welche unſre Ohren und unſre Herzen verabſcheuen müſſen, mögen einſtimmig von allen verdammet werden.“ Die Biſchöffe antworteten alle: „Das beliebt uns.“

65. Da begann Claudius, Biſchoff der Landſchaft Picenum (die Mark Ancona), die dem Valens zugeſchriebenen Läſterungen laut zu verleſen, dieſer aber erwehrte ſich der gleichwohl ſehr gegründeten Beſchuldigung und rief: „Wenn jemand läugnet, daß Chriſtus Gott ſey, Sohn Gottes, vor allen Zeiten vom Vater erzeugt, der ſey Anathema!“ Alle riefen ihm nach: „Der ſey Anathema!“ Valens fuhr fort: „Wenn jemand läugnet, daß der Sohn dem Vater ähnlich ſey, nach der Schrift, der ſey Anathema!“ Alle riefen: „Der ſey Anathema!“ Weiter ſagte Valens: „Wenn jemand ſagt, der Sohn Gottes ſey ein Geſchöpf wie die andern Geſchöpfe ſind, der ſey Anathema!“ Alle riefen: „Der ſey Anathema!“ „Wenn jemand,“ ſprach Valens, „ſagt, der Sohn ſey aus Nichts entſtanden und nicht aus Gott

„dem Vater, der ſey Anathema!" Alle riefen: „Der ſey Anathema!" Valens ſagte weiter: „Wenn jemand ſagt: Es war eine Zeit, da der Sohn nicht war, der ſey Anathema!" Dieſe Aeußerung des Valens ward von allen Biſchöffen mit lautem Frohlocken aufgenommen. Der heilige Hieronymus, dem wir die ausführliche Erzählung dieſer Verhandlung verdanken, beruft ſich auf die Urkunden der Kirchen, auf das Zeugniß verſchiedener zu ſeiner Zeit noch lebender Biſchöſſe, welche gegenwärtig geweſen, ja auf das Zeugniß der Arianer ſelbſt. Dann fährt er fort Folgendes zu erzählen, welches er aus den Urkunden der Kirche von Ariminium (Rimini) geſchöpfet hatte.

66. Als nun alle den Valens bis an den Himmel erhoben und ihren zuvor gegen ihn gehegten Verdacht verdammten, nahm Claudius wieder das Wort und ſagte: „Eines, was meinem Herrn und Bruder Valens entwiſcht iſt und welches wir, auf daß kein Stein des Anſtoßes übrig bleibe, wenn es euch beliebt, verdammen müſſen, muß ich noch erwähnen: Wenn jemand ſagt: der Sohn Gottes war vor allen Zeitaltern (ante omnia Saecula), aber nicht durchaus vor aller Zeit, ſo daß er etwas annimmt, was vor ihm geweſen wäre, der ſey Anathema!" Alle ſagten: „Der ſey Anathema!"

67. Zu dieſem und zu manchen andern verdächtigen Sätzen, welche Claudius, auf daß ſie verdammt würden, vorlas, rief Valens ſammt den andern ſein Anathema! Hier. contra Lucif.

68. Man kann ſich in der That nicht genug darüber verwundern, daß die katholiſchen Biſchöffe ſich durch die gleißenden Ausdrücke des ſchlüpfrigen Valens ſo hintergehen ließen. Die von ihm zugeſtandenen Sätze waren alle wahr, aber ſie waren zur Beſtimmung des Glaubens nicht hinlänglich. Es iſt allerdings wahr, daß der Sohn Gottes vor allem Anbeginn der Zeit da war, daſſelbe würde man aber vom erſten aller Geſchöpfe ſagen können, denn mit der erſten Schöpfung entſtand die Zeit.

69. Alſo endigte das im Anfange ſo viel verheißende Concilium von Rimini, welches ſich gleichſam ſelbſt überlebte. Es ſandte nun Abgeordnete an den Kaiſer Conſtantius, an deren Spitze Urſacius und Valens waren. Außer dieſen mit ſo vielfältiger Schmach beſudelten Häuptern der arianiſchen Partey ſandte man auch Megaſius, Cajus, Juſtinus, Mygdonius, Optatus und Martialis, alle Arianer, und einige, die nicht genannt worden, wahrſcheinlich aber, wie jene, Anhänger der Secte waren.

70. Die Täuſchung derjenigen unter den katholiſchen Biſchöffen, welche wirklich wohlmeinend ſich hatten hintergehen laſſen, dauerte kurze Zeit. Valens, Urſacius und ihre Genoſſen erkühnten ſich bald, ihre Siegspalmen zu ſchwingen und zu ſagen, ſie hätten nicht geläugnet, daß der Sohn Gottes ein Geſchöpf, ſondern nur, daß er ein Geſchöpf wie andere Geſchöpfe ſey. „Es „erſeufzete der Erdkreis,“ ſagte der heilige Hieronymus, „und wunderte ſich, daß er arianiſch „wäre!“

N. Chr. G. 359. (im Novbr.)

71. Die Biſchoffe reiſten nun heim und erkannten bald, daß ſie hintergangen worden. Einige hielten ſich ſtill auf ihren Sitzen, wo ſie den wahren Glauben verkündigten wie zuvor. Einige ſchrieben Briefe an Athanaſius und an die andern, gleich ihm, der reinen Lehre wegen verbannten Biſchoffe und unterhielten Kirchengemeinſchaft mit ihnen. Klein war die Zahl derjenigen, welche es aus falſcher Scham mit denen zu halten fortfuhren, von welchen ſie ſich hatten hinreißen laſſen. Hier. in Lucif.

LXII.

1. Es mag wohl nicht wenige, dem ächten apoſtoliſch-katholiſchen Glauben anhängende, aber kleingläubige Chriſten gegeben haben, welche gefährlichen Anſtoß nahmen an dem in der That ſehr traurigen Ausgange des Conciliums von Rimini, das mit ſo vieler Kraft und Würde ſein heiliges Werk auf heilige Weiſe begann, ausführte, dann aber theils bethört, theils feig' es wieder vereitelte.

2. Dieſes Aergerniß war deſto größer, da die Biſchöfe zu einer allgemeinen Kirchenverſammlung berufen worden. Dem Anſcheine nach — und ſo verſteht es auch der heilige Hieronymus, wenn er ausruft: „Da war es aus mit „dem nicäniſchen Glauben! Es erſeufzete der „ganze Erdkreis und wunderte ſich, daß er aria„niſch wäre!“*) Dem Anſcheine nach hätte ein

---

*) Tunc Nicaena fides conclamata est; ingemuit totus orbis, et arianum se esse miratus est. Hier. contr. Lucif.

im Vertrauen auf die der Kirche vom Sohne Gottes gegebenen Verheißungen nicht feſt gegründeter Katholik in dieſes trauernde Staunen mit einſtimmen mögen.

3. Einige Betrachtungen werden aber, wie ich hoffe, zeigen, daß auch in dieſem Sturme der Zeit der Sohn Gottes, wenn er vielleicht Kleingläubigen zu ſchlummern ſchien, den Nachen ſeiner Kirche mitten in tobenden Wogen mächtig ſchützte. Selbſt Umſtände, welche dieſes Aergerniß bewirkten, mußten es wieder heben.

4. Es iſt offenbar, daß der weltliche Zwang, unter dem die Biſchöffe des Conciliums ſich befanden, die nächſte Veranlaſſung zur Erſchlaffung ihrer Feſtigkeit geweſen. Sonach fehlt dieſem Concilium ein Haupterforderniß, die Freyheit.

5. Ein zweeter, ſehr weſentlicher Charakter, der zur Rechtmäßigkeit einer wahren, allgemeinen Kirchenverſammlung erfordert wird, fehlte ihm auch, als es fiel, die thätige Theilnahme des Oberhauptes der Kirche an deſſen Verhandlungen in eigner Perſon, oder durch bevollmächtigte Abgeordnete (Legaten).

6. Der Papſt Liberius war nicht gegenwärtig in Rimini, und ſehr merkwürdig iſt es, daß, wie aus den Verhandlungen des Conciliums erhellet, Legaten des Papſtes zugegen waren, da das nicäniſche Glaubensbekenntniß als Richtſchnur des Glaubens feierlich anerkannt, da die Irrlehre des Arius feierlich verdammt, da Ur-

ſacius, Valens und deren Genoſſen das Urtheil geſprochen ward; daß aber keine Legaten des Papſtes in Rimini waren, als dieſes Concilium ſpäter den Ausdruck gleiches Weſens zu beſeitigen ſich verleiten ließ.

ſ. Acta Conc. bey L'abbe (in Concil. Collect.)

7. Es fehlte endlich dieſem Concilium noch ein weſentlicher Charakter einer ächten Kirchenverſammlung, die ſpäter gegebene Zuſtimmung der Biſchoffe, welche nicht gegenwärtig geweſen, ſie geſchehe nun durch ausdrücklichen Beyfall, oder durch ſtillſchweigende Annahme. Nicht nur fehlte dieſe, ſondern es dauerte kurze Zeit, ehe die Biſchoffe ſelbſt, welche ſich hatten zu Abweichung von der alten Richtſchnur verleiten laſſen, ihren Fehltritt anerkannten und widerriefen.

8. Endlich, ſo groß das von ihnen gegebene Aergerniß, ſo groß und ſcheinbar auch der Triumph der Arianer war, als hätten jene ſich zu ihrer Irrlehre bekannt, war er dennoch eitel. Die katholiſchen Biſchoffe begingen zwar einen großen Fehltritt, indem ſie dem Gebrauche des Wortes: gleiches Weſens, entſagten, unter der Vorſpiegelung, als müßten ſich Eines Wortes wegen, dazu eines Wortes, das in den heiligen Schriften nicht gefunden wird, die Kirchen nicht trennen; aber, ſo mangelhaft das von ihnen unterſchriebene Glaubensbekenntniß auch war, wird doch jeder, der es unbefangen lieſt, erkennen müſſen, daß es nur durch arianiſche Spitzfindigkeiten auf arianiſchen Sinn konnte hingedeutet werden. Der ganze erzählte Verlauf der Verhandlungen zeigt offenbar, daß die

katholiſchen Biſchöffe dieſen Sinn nicht ausgedruckt ſehen wollten. Sie trennten ſich alſo nicht durch den Glauben von der wahren Kirche, ſie ließen es nur geſchehen, daß der wahre Glauben in Ausdrücken dargelegt ward, welche wegen der bekannten Verfänglichkeit ihrer Widerſacher ihnen nicht hätten genügen ſollen. Man kann, dünket mich, mit Grunde ſagen, daß ſie nicht in Ketzerey fielen, aber in Spaltung, indem ſie vom nicäniſchen Bekenntniſſe abwichen.

9. Die Zahl dieſer Männer, welche ſich ſo tief verſchuldeten, fällt uns auf. Gleichwohl war ſie klein in Vergleichung mit der großen Zahl der Biſchöffe überhaupt. Es müſſen deren allein im Abendlande verſchiedene Tauſende geweſen ſeyn. Wir ſehen aus einem Kanon des zwölf Jahr zuvor gehaltenen Conciliums zu Sardica, daß für nöthig gefunden ward, die zunehmende Vermehrung der Biſchöffe dahin einzuſchränken, daß künftig kein Biſchoff für Ein Dorf, oder für Eine ſo kleine Stadt ſollte geweihet werden, wo Ein einziger Prieſter die Seelſorge zu übernehmen hinreichend wäre. Act. Conc. Sard. can. 6. Man kann hieraus auf die große Zahl der Biſchöffe jener Zeit ſchließen. Gleichwohl waren nur achtzig arianiſch geſinnte nach Rimini gekommen, und es iſt nicht zu bezweifeln, daß die thätigen Häupter der Partey wohl werden dafür geſorgt haben, daß die Biſchöffe, welche es mit ihnen hielten, nicht zurück blieben Wie überſchwänglich groß muß alſo in Vergleichung dieſer, ja in Vergleichung mit den vierhunderten der Biſchöffe, die gen Rimini kamen, die Zahl der auf ihren Sitzen gebliebenen katholiſchen Biſchöffe geweſen ſeyn!

10. Bey dieſen erregte die zu Rimini gezeigte Schwäche ihrer Mitbrüder ſo gerechten als trauernden Unwillen. Gregorius, Biſchoff zu Eliberis in Hiſpania Bätica (man hält es für das itzige Almeria, andere für Granada), trennte ſich von ihrer Kirchengemeinſchaft, und ward dafür gelobt vom heiligen Euſebius zu Vercelli. Der Prieſter Marcellinus verſichert, die des wahren Glaubens wegen verbanneten, oder ſich im Verborgenen haltenden Biſchöffe wären ſchriftlich übereingekommen, ſie nicht in ihre Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, wenn ſie nicht als Laien darum bitten und Reue über ihr Vergehen bezeugen würden. Das Zeugniß des Marcellinus aber möchte wohl nicht ganz unbefangen ſeyn, da er zur Partey der Luciferianer gehörte, die wegen ihrer Strenge gegen dieſe Biſchoffe des Conciliums von Rimini ſich von der Kirche trennten. Wenigſtens ſcheint, daß der heilige Hilarius milder dachte, da er zu Anfange des Jahres 360 ſchrieb, daß er mit allen Biſchoffen Galliens in Kirchengemeinſchaft ſtände.

Hilar. fragm.

Marcellini et Faustini libellus ad Theod. Aug.

Hil. in Const.

11. Hieronymus erzählt uns, daß dieſe Biſchöffe von Rimini nach weniger als zwey Jahren mit wehmüthiger Scham den heiligen Bekennern beym Leibe des Herrn bezeugten, daß ſie nie vom wahren Glauben abgewichen, daß ſie wären hintergangen worden, daß ſie bereit wären, ihre Unterſchrift ſammt allen Läſterungen der Arianer zu verdammen.

Hier. in Lucif.

12. So bezeugte auch ſieben Jahre nachher der Papſt Liberius kurz vor ſeinem Tode in ſei-

nem Sendſchreiben an die Biſchöffe des Orients, daß faſt alle Biſchöffe der Verſammlung zu Rimini die dort ausgeſprochenen Läſterungen widerrufen und ſich zum nicäniſchen Concilium bekannt hätten.

Liber. Epist. ad Orient. apud Socr. H. E. IV, 12.

13. Sowohl dieſer Papſt, der zwey Jahr vorher gleichen Fall gethan hatte, als auch Vincentius von Capua, der früher fiel als er, hatten keinen Antheil an dem Fehltritte der Biſchöffe von Rimini, verwarfen vielmehr deren Bekenntniß vom Anfang an. Liberius ward und blieb ſeit ſeiner Rückkehr in Rom ein eifriger Vertheidiger des wahren Glaubens, daher auch verſchiedene der heiligen Väter ſeiner mit großer Achtung erwähnen und ihn den gottſeligen Liberius (μακαριον) nennen.

Damas. Epist. ad Epis. Illyr. apud Theodor. H. E. II, 22.

LXIII.

1. Wenden wir nun den Blick gegen Morgen, nach Seleucia in Iſaurien (welches auch, der bergigten Gegend wegen, das rauhe Seleucia genannt ward), wo die Biſchöffe des Morgenlandes am 27ſten September des Jahrs 359, etwas ſpäter als die abendländiſchen in Rimini, ihr Concilium eröffneten.

2. Wiewohl alle Biſchöfe Thraciens, des Orients, Egyptens und Libyens gen Seleucia berufen worden, kamen deren doch nicht mehr zuſammen als gegen hundert und ſechzig.

3. Unter dieſen waren gegen vierzig Anomöer (das heißt Erzarianer), hundert und fünf Halb-

arianer. Von ſolchen, welche rechtgläubig waren und beym Bekenntniſſe der Wahrheit beharreten, waren nur der heilige Hilarius, Biſchof zu Pictavium in Gallien (Poitiers), und egyptiſche Biſchöfe, deren nur dreyzehn gekommen waren, und von denen man noch abrechnen muß Georg den Afterpatriarchen von Alexandria und einige andre, die ſich zur Partey der Anomöer hielten.

4. Die Erſcheinung des heiligen Hilarius auf einem morgenländiſchen Concilium ſcheint auffallend. Es verhielt ſich damit alſo: Schon lief das vierte Jahr ſeiner Verbannung in Phrygien. Der Stellvertreter (vicarius) des Präfecten des Orients in Phrygien und der Statthalter dieſer Provinz, welche Befehl vom Kaiſer erhalten hatten, alle Biſchöffe derſelben auf öffentliche Koſten nach Seleucia zu befördern, zwangen den Hilarius zu dieſer Reiſe, obgleich der Kaiſer ſeiner nicht erwähnt, und da er ihn verbannt hatte, ihn auch gewiß nicht würde berufen haben. Man begreift nicht, warum jene beyden obrigkeitlichen Perſonen auf ſeine Reiſe nach Seleucia drangen, deſto weniger, da aus der kleinen Zahl von hundert und ſechzig Biſchöfen erhellet, daß, des kaiſerlichen Befehls ungeachtet, bei weitem die meiſten auf ihren Sitzen blieben und gegen ſie die Zahl derjenigen, die nach Seleucia hinreiſten, ſehr klein war. Daß gleichwohl der verbannte Hilarius erſcheinen mußte, können wir nur einer beſondern Fügung Gottes zuſchreiben, der dieſen mächtigen Zeugen der Wahrheit mitten unter die falſchen Lehrer, wie ehemals den Elias unter die Baalspfaffen, hinſtellte. Denn Conſtantius fand,

Hilar. contra Const. Aug.

nach dem Ausdrucke dieſes Heiligen, „unter den Biſchöffen dieſer Verſammlung, ſo viele läſterer, als er wollte.“ Das heißt, (doch mit oben erwähnter Ausnahme von neun oder zehn egyptiſchen Biſchöffen) ſie erklärten ſich alle, theils aus feiger Furcht, theils weil ſie der Irrlehre anhingen, wider den wahren Glauben an die ewige Gottheit des Sohnes Gottes, an ſeine vollkommene Gleichheit mit dem Vater.

5. Außer Hilarius finden wir keinen andern von den verbanneten Biſchöffen. Der heilige Paulinus von Trier, der heilige Dionyſius von Mailand und Rhodanius von Toulouſe erſcheinen nicht mehr in der Geſchichte und waren vielleicht geſtorben; dagegen lebten der heilige Euſebius von Vercelli und Lucifer von Cagliari.

6. Ein verdienſtvoller Schriftſteller, dem die Forſcher in der Kirchengeſchichte mehr Dank ſchuldig ſind, als irgend einem der Neueren, Tillemont vermuthet, daß der heilige Athanaſius heimlich in Seleucia geweſen, weil er im Anfang ſeines Büchleins über die Concilien von Rimini und Seleucia ſagt, er erzähle, was er ſelbſt geſehen und gehört habe. Sollte aber nicht wohl Athanaſius unter dem, was er ſelbſt geſehen, die Urſchriften der Beylagen meinen, deren dieſe Schrift ſo viele enthält, und unter dem, was er gehört, die mündlichen Erzählungen von Männern, welche Mitglieder der Verſammlung geweſen? Die Gegenwart dieſes großen Mannes, ſo verborgen er ſich auch hätte halten mögen, würde Spuren gelaſſen, dieſes Licht der Kirche würde Strahlen von ſich geworfen haben, deren Schim-

mer wir in den Nachrichten der Zeit noch finden müßten a).

7. Als der heilige **Hilarius** gen Seleucia kam, verbreiteten Arianer den Verdacht, daß ſowohl er als die Abendländer überhaupt Anhänger der Irrlehre des Sabellius wären, ein Vorwurf, den ſchon Arius, ehe er ſich offenbar von der Kirche trennte, dem heiligen Alexander, und ſpäter die Arianer den Katholiken gemacht hatten. Er ward daher über den Glauben der Kirchen Galliens befragt. Da erklärte er ſich laut für das nicäniſche Bekenntniß und bezeugte ſowohl von ſeinen Mitbrüdern in Gallien, als überhaupt von den Biſchöffen des Abendlandes, daß ſie gleiches Glaubens wären, worauf er in die Verſammlung aufgenommen ward.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

8. Als dieſes geſchah, war der heilige Hilarius gewiß weit davon entfernt zu fürchten, daß

---

a) Jedem Leſer der Kirchengeſchichte würde ich die treffliche Histoire Ecclésiastique des liebenswürdigen Fleury, jedem Forſcher der kirchlichen Ereigniſſe die Schriften des Tillemont empfehlen, ſowohl ſeine Mémoires pour servir à l'histoire Ecclésiastique als ſeine Histoire des empereurs. Dieſer, in hohem Grade wahrheitliebende, ſcharfſinnige, urtheilvolle und gelehrte Mann weiß auch in Labyrinthen oft dürftiger, verworrener, ſich ſcheinbar widerſprechender Nachrichten den Faden der Geſchichte aufzufinden und nachzuweiſen, daher nicht allein kirchliche Schriftſteller, ſondern auch die weltlichen Geſchichtſchreiber, z. B. die Verfaſſer der allgemeinen Welt-Hiſtorie, Crevier, Le Beau und ſelbſt Gibbon ihn oft zum Führer nehmen.

die Biſchöffe zu Rimini, denen er das Zeugniß der Rechtgläubigkeit gab, ihrer Einſicht, ihrem Vorſatz, ihrem ſchönen Beginne ſo untreu ſeyn würden!

9. Unter den Biſchöffen in Seleucia waren verſchiedne Ankläger und Angeklagte, wegen mancherley Frevel. Der alte Patrophilus ward von einem ſeiner Prieſter angeklagt. Georgius und Eudoxius gaben ihren Anklägern leichtes Spiel, beyde ſo berüchtiget, dieſer wegen der Art, wie er ſich des apoſtoliſchen Stuhls von Antiochia bemächtiget, jener wegen ſeiner in Egypten verübten Grauſamkeiten. Theodoſius von Philadelphia in Lydien war, wie der Arianer Philoſtorgius bekennt, ſchändlicher Laſter und abſcheulicher Läſterungen wider den Sohn Gottes ſchuldig. Unter den Angeklagten waren auch Leontius von Tripolis in Lydien, Uranius von Tyrus, Theodulus von Cerepate in Phrygien. Alle dieſe hielten es mit dem Acacius, der immer Arianer, aber, wie ſcheint, wandelbar in ſeinen Meinungen, itzt als Haupt einer eignen Nebenpartey angeſehen ward. Dieſer Acacius, Biſchoff zu Cäſarea in Paläſtina, ward angeklagt vom heiligen Cyrillus von Jeruſalem, den er von ſeinem apoſtoliſchen Stuhl vertrieben hatte, und klagte dagegen auch wider ihn.

Philost. Hist. Eccl.

ſ. den Abſchn. LVI.

10. Da die Acacianer den Spruch des Conciliums fürchteten, hielten ſie es für rathſam, ſich an die Partey der offenbaren Erzarianer anzuſchließen, um durch ſie Schutz gegen ihre Ankläger zu finden, und riſſen auch andre, welche zuvor nicht zu den Arianern gehört hatten, aber

Athan. de Syn. Arim. et Seleuc.

gleiche Anklagen beſorgen mußten, mit ſich hinein, ſo wie auch einige Biſchöffe aus Paläſtina, die bisher den wahren Glauben bekannt hatten, jetzt aber, aus Haß gegen Cyrillus, dem Acacius auch in der Lehre zufielen, wodurch die Partey der Anomöer ſehr verſtärket ward. Unter dieſen paläſtiniſchen Biſchöffen war Eutychius von Eleutheropolis in Paläſtina. Epiph. haeres. 73.

11. Conſtantius hatte nicht unterlaſſen, den Biſchöffen dieſer Verſammlung weltliche Aufſeher zuzuordnen; Leonas, einen angeſehenen Mann, der Schatzmeiſter geweſen und den Comes Lauricius, der als Befehlshaber einiger Scharen vor kurzen in die Provinz geſandt worden, um räuberiſche Horden zu dämpfen. Jener ſollte die Biſchöffe bey ihren Verhandlungen leiten, dieſer, wofern es erforderlich ſchien, Gewalt brauchen. Leonas ward den verſammleten Vätern zum Vormund gegeben, Lauricius zum Zuchtmeiſter.

12. Am 27ſten September ward das Concilium eröffnet. Es waren Schnellſchreiber gegenwärtig, um alles, was geredet würde, ſogleich aufs Papier zu bringen.

13. Leonas lud die Biſchöffe ein, ſich ohne Zwang über alles, was ſie vorbringen wollten, zu äußern. Dieſe ſagten, man müſſe noch einige Abweſende erwarten, nämlich den Macedonius, Biſchoff zu Conſtantinopel, Baſilius von Ancyra und einige andre, welche aus Furcht öffentlich angeklagt zu werden, nicht in die Verſammlung gekommen waren. Macedonius hatte ſich mit Unpäßlichkeit entſchuldiget, Patrophilus mit Augen-

ſchwäche, hatte die Stadt verlaſſen und war in die Vorſtadt gezogen, andre brauchten andern Vorwand.

14. Leonas wollte, daß man ihrer Abweſenheit ungeachtet, zu den in Anregung gebrachten Fragen, welche die Lehre betrafen, ſchreiten ſollte; aber die Biſchöfe erklärten, ſie würden ſich nicht in Erörterungen dieſer Art einlaſſen, ehe ſie Unterſuchungen angeſtellt hätten über die gegen verſchiedne ihrer Amtsgenoſſen geführten Beſchwerden. Man glaubt, daß ſie auf Cyrillus deuteten und auf Euſtathius von Sebaſte in Armenien, der in einem Concilium zu Melitene *) in Armenien des heiligen Amtes vor kurzem entſetzt worden. Cyrillus war bey dieſem Concilium gegenwärtig geweſen, und hatte, zugleich mit Euſtathius, ſich dem Schluſſe deſſelben widerſetzt.

15. Es entſtand ein Zwiſt, welcher die Verſammlung in zwo Parteyen ſpaltete. Acacius ſtand an der Spitze der einen. Mit ihm hielten es Georg von Alexandrien, Uranius von Tyrus, Eudoxius von Antiochia und dreyßig andre. Dieſe wollten, daß man zuerſt die Anklagen unterſuchen ſollte. Wahrſcheinlich wollten ſie den Klägern nicht Zeit laſſen, ſich gehörig vorzubereiten, und hofften, daß dieſe Unterſuchung deſto ſchnel-

---

*) Melitene, auch Melita, war eine Stadt am Euphrat, welche ihre uralte Gründung der Königin Semiramis zuſchrieb. Früher rechnete man ſowohl dieſe als Sebaſte zu Kappadocien, in dieſer Zeit aber zu Kleinarmenien.

ſer würde abgethan werden, wenn die wichtige Erörterung der Glaubenslehre noch bevorſtände. Oder ſie wollten den Schein eines guten Gewiſſens annehmen, indem ſie auf frühere Unterſuchung jener Anklagen beſtanden, denen ſie doch nicht ausweichen konnten.

16. Die andere, viel zahlreichere Partey der Halbarianer, welcher Georgius von Laodicea in Syrien, Sophronius von Pompejopolis, in Paphlagenien, und Eleuſius von Cyzikus vorſtanden, verlangte und ſetzte es durch, daß zuerſt die Sache des Glaubens vorgenommen würde *).

17. So bald man anfing dieſe Frage zu berühren, erklärten ſich die Anomöer, Acacius an ihrer Spitze, laut wider die allgemeine Kirchenverſammlung von Nicäa, und verlangten ein neues Glaubensbekenntniß. Die andern aber wollten nur den Ausdruck: **gleiches Weſens**, unter dem Vorwande, daß er dunkel ſey, getilgt, übrigens das nicäniſche Bekenntniß beybehalten ſehen.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Socrat. H. E. II, 39.

---

*) Theodoret erzählt, Acacius habe, als er den heiligen Cyrillus in der Verſammlung geſehen, erklärt, daß er nicht bleiben würde, wofern dieſer nicht hinausginge. Da hätten einige Biſchöffe geſucht den Cyrillus zu bewegen, daß er ſich entfernte, unter dem Verſprechen, ſeine Sache vorzunehmen, wenn über den Glauben würde ſeyn entſchieden worden, er aber hätte ſich deſſen geweigert, worauf Acacius hinausgegangen. Doch ſehen wir dieſen ſehr thätig, er muß alſo, wofern er in jähen Zorn hinausgegangen, bald wieder zurückgekommen ſeyn.

Theodoret. H. E. II, 27.

18. Die Acacianer ſagten, Chriſtus ſey Gott weder gleich noch auch ähnlich, daher auch nicht eigentlich Sohn Gottes, ſondern ein aus dem Nichts von Gott hervorgebrachtes Geſchöpf. Sie ließen, ſo berichtet der heilige Hilarius, der in der Verſammlung gegenwärtig war, die Stelle einer von Eudoxius zu Antiochia gehaltnen Predigt verleſen, in welcher ſtand: „Gott war Der „Er iſt. Er war nicht Vater, weil Er keinen „Sohn hatte. Hätte Er einen Sohn, ſo müßte „Er auch eine Frau haben.“ . . . Ich darf die Ohren chriſtlicher Leſer nicht mit dem, was unmittelbar darauf folgt, beflecken, deſſen Anführung aber dem heiligen Hilarius wohl, und mit Recht, nützlich ſchien, um die Zeitgenoſſen auf den Geiſt der arianiſchen Partey aufmerkſam zu machen. In dieſer Predigt ſtand auch folgendes: „Je „mehr der Sohn ſich ausdehnt um den Vater zu „erkennen, deſto mehr dehnt ſich der Vater aus, „um nicht vom Sohn erkannt zu werden.“

19. Als die Acacianer inne wurden, daß dieſe Läſterungen den höchſten Unwillen der andern Biſchöffe erregten, gaben ſie plötzlich ihren Aeußerungen eine neue Wendung, verwirreten ſich aber deſto mehr in auffallenden Widerſprüchen, indem ſie zugleich die Gleichheit und die Aehnlichkeit des Sohns mit dem Vater läugneten, und gleichwohl auch diejenigen verdammten, welche die Unähnlichkeit des Sohns mit dem Vater behaupten würden.

20. Der heilige Hilarius hielt bald darauf in einer beſondern Unterredung mit einem Acacia-

ner, ihm den offenbaren Widerſpruch dieſer Sätze vor; worauf jener ſagte: Chriſtus ſey Gott unähnlich, aber ähnlich dem Vater. Hilarius fand dieſe Aeußerung noch unverſtändlicher, als die erſte; der Acacianer antwortete: Gott habe ja ein Geſchöpf hervorbringen können, welches daſſelbige wolle, was er will, und inſofern dem Vater ähnlich, daher als Sohn des Willens anzuſehen ſey, aber nicht als Sohn der Gottheit. Er ſey Gott unähnlich, weil er nicht Gott, noch auch aus dem Weſen des Vaters geboren ſey.

21. Alle die, welche zwar nicht die Gleichheit, doch aber die Aehnlichkeit des Weſens bekannten, gaben ihren Abſcheu gegen die Läſterungen der Acacianer zu erkennen. Es waren ſehr viele in dieſer Verſammlung, ſagt der heilige Athanaſius, die das Glaubensbekenntniß von Nicäa, mit Auslaſſung des Einen Worts ὁμοούσιος (gleiches Weſens), beybehalten wollten, welchen Ausdruck ſie, unter dem Vorwande, daß er dunkel ſey, verwarfen.

Hilar. contra Const. Aug.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

22. Es war ſchon den ganzen Tag mit vieler Hitze geſtritten worden, als Silvanus, Biſchoff zu Tarſus, die Stimme erhub und ſagte, man müſſe kein andres Glaubensbekenntniß annehmen, als dasjenige, was (im Jahre 341) vom Concilium der Kirchenweihe zu Antiochia ſey abgefaßt worden. Dieſes hatten, wie man ſich erinnern wolle, die Euſebianer, welche die kleinſte Zahl in jener Verſammlung ausmachten, mit vieler Behutſamkeit, in ſcheinbaren Ausdrücken abgefaßt, daher es nichts enthielt, was die Ohren eines Katholiken beleidigen würde, der, mit dem

Geiſte der Secte nicht bekannt, es vielleicht überſehen möchte, daß es weder das Wort **gleichewig**, noch auch den Ausdruck: **gleiches Weſens mit dem Vater** enthielt. ſ. G. d. N. J. Chr. X. xcii, 7.

23. Kaum hatte Silvanus die Worte ausgeſprochen, als die Acacianer aus der Verſammlung hinausgingen, worauf die andern Biſchöffe das Glaubensbekenntniß von Antiochia verleſen ließen und die erſte Sitzung beſchloſſen.

24. Sie kamen am folgenden Tage wieder zuſammen, ließen die Thür der Kirche ſchließen und unterſchrieben das antiochen iſche Bekenntniß. Für einige, welche abweſend waren, unterſchrieben Diakonen oder Lectoren ihrer Kirchen. Es verſteht ſich, daß ſie von ſolchen Biſchöffen dazu bevollmächtiget werden, welche Tages zuvor das Bekenntniß von Antiochia gehört hatten und darein willigten, daß es zur Richtſchnur des Glaubens angenommen würde. Socrat. H. E. II, 39.

25. Acacius und ſeine Anhänger beſchwerten ſich laut darüber, daß die Thür der Kirche wäre verſchloſſen geweſen und ſagten, daß eine ſo heimlich geſchehene Unterſchrift ſehr verdächtig wäre.

26. Es mochte den Acacius deſto mehr verdrießen, da er ſchon ein neues Glaubensbekenntniß abgefaßt und ſolches dem Lauricius und dem Leonas gezeigt hatte.

27. Am dritten Tage verſammleten die Biſchöffe ſich wieder, und Leonas bemühte ſich ſehr, beyde Partheyen zu vereinen. Weil aber Macedonius von Conſtantinopel, und Baſilius von

Ancyra ſich mit denen, welche unterſchrieben hatten, vereinigten, ſo wollten die Acacianer nicht in die Verſammlung gehen, wenn nicht die Biſchöffe, die ihres Amtes entſetzt worden, ſie zuvor würden geräumt haben *). Als, nach einigem Wortwechſel dies geſchehen war, traten die Acacianer hinein.

28. Da erklärte Leonas, daß Acacius ihm eine Schrift mitgetheilt habe, ſagte aber nichts von deren Inhalt. Die Biſchöffe erwarteten nicht, daß ſie ſchon wieder ein neues Glaubensbekenntniß hören ſollten und ſchwiegen ſtill, worauf die Schrift verleſen ward.

29. Sie begann mit einer feierlichen, im Namen der Acacianer eingelegten Beſchwerde über die, wie ſie ſagten, von den andern erlittenen

---

*) Nach Sokrates haben die Acacianer auch verlangt, daß die angeklagten Biſchöffe die Verſammlung verlaſſen ſollten. Man hat zwar Mühe zu begreifen, daß Männer, die zum Theil ſelbſt ſchwerer Verbrechen angeklagt waren, ſich zu dieſer Forderung erkühnet haben. Aber Sokrates bezeugt es und der Bericht, den er von dieſem Concilium gibt, verdient deſto mehr Aufmerkſamkeit, da er ihn aus den Sammlungen der Concilien genommen, die der Biſchoff Sabinus, der gegen das Ende des vierten Jahrhunderts blühete, als ohne Zweifel noch verſchiedene der Biſchöffe dieſer Kirchenverſammlung leben mußten, herausgegeben hat. Dieſes Werk iſt verloren gegangen. Sabinus war Biſchoff zu Heraklea und ein Anhänger der Irrlehre des Macedonius. — Vielleicht waren die Anklagen gegen die Acacianer noch nicht vor's Concilium gelanget.

Socr. H. E. II, 40.

Socr. H. E. II, 39.

Beleidigung, wobey ſie ſich auf Lauricius und Leonas beriefen. Dann gaben ſie zu erkennen, wie ſie wohl geneigt wären, das antiocheniſche Glaubensbekenntniß anzunehmen, erklärten ſich gegen die Ausdrücke: gleiches Weſens und ähnliches Weſens, zugleich aber auch gegen die am vorgeſtrigen Tage von ihnen ſelbſt vorgebrachte Lehre des unähnlichen Weſens, welche ſie izt verdammten und ſagten, daß derjenige, welcher ſie behaupten würde, nicht als zur Kirche gehörend anzuſehen wäre.

30. Es muß dieſen Männern ſehr bange vor dem Ausgange des Conciliums geweſen ſeyn, da ſie ſo weit von ihren frechen Aeußerungen zurück gingen.

31. Endlich beſchloß dieſe Schrift mit einem neuen Glaubensbekenntniſſe, welches, dem Weſentlichen nach mit dem von Sirmium übereinſtimmte, ausgenommen daß ſie zwar den Sohn für ähnlich dem Vater erklärten, aber mit Auslaſſung der, auf des Kaiſers Geheiß ins ſirmiſche Bekenntniß eingerückten Worte: (ähnlich) in allen Dingen.

32. Nach geſchehener Vorleſung dieſes von allen Acacianern unterſchriebnen Bekenntniſſes trat Sophronius auf, Biſchoff zu Pompejopolis in Paphlagonien, und rief: „Wollen wir alle Tage „neue Meinungen als Richtſchnur des Glaubens „annehmen, ſo werden wir bald die Wahrheit „verlieren.“

33. Nachdem noch manches von beyden Seiten, ſowohl die Lehre, als die angeklagten Bi

ſchöffe betreffendes war geſprochen worden, nahm die dritte Sitzung ihr Ende.

34. Folgenden Tages ward in der vierten eben ſo heftig geſtritten, wie in den drey vorigen. Acacius ſagte: Da das Glaubensbekenntniß von Nicäa ſeither mehr als Einmal geändert worden, könne man ja auch izt wohl ein neues machen; worauf Eleuſius von Cyzikus antwortete: Die Biſchöffe wären nicht zuſammengekommen, um zu lernen, was ſie vorlängſt gelernt hätten, noch auch um einen Glauben anzunehmen, zu welchem man ſich nicht zuvor bekannt hätte; ſie wollten beharren bey der Lehre der Väter im Leben und im Tode.

35. So ſchön dieſe Aeußerung auch klingt, hätte man dennoch, nach richtiger Bemerkung des Sokrates, den Eleuſius ſowohl, als auch kurz zuvor den Sophronius daran erinnern mögen, daß das antiocheniſche Concilium auch von dem Bekenntniß der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa abgewichen war, und daß man bey dieſer den Glauben der Väter ſuchen müſſe.

36. Man ging nun ein in die Unterſuchung des neuen Bekenntniſſes. Da die Acacianer in dieſem erklärt hatten, der Sohn ſey dem Vater ähnlich, ſo fragte man die Acacianer, worin, ihrer Meinung nach, dieſe Aehnlichkeit beſtehe? Die Acacianer ſagten, in der Aehnlichkeit des Willens. Alle andere dagegen behaupteten, der Sohn ſey dem Vater nicht weniger im Weſen ähnlich, als im Willen.

37. Man führte eine Schrift des Acacius an,

in welcher dieſer geſagt hatte, der Sohn ſey dem Vater in allen Dingen ähnlich. Acacius ſagte frech heraus, er fände es unerhört, daß ein Mann nach ſeinen Schriften beurtheile würde.

38. Nachdem noch lange Zeit mit ſo vieler Bitterkeit als Spitzfindigkeit geſtritten worden, erhub ſich Leonas und hub mit dieſer Sitzung das Concilium auf. Als er am folgenden Tage wieder zu erſcheinen von den Halbarianern eingeladen ward, antwortete er, daß er vom Kaiſer geſandt worden, einem einträchtigen Concilium beyzuwohnen, da ſie aber immer mishellig wären, könne er keinen Antheil mehr an ihren Zuſammenkünften nehmen. Sie möchten in der Kirche, wenn es ihnen beliebte, ſo viel hadern als ſie wollten.

39. Die Acacianer ergriffen froh dieſen Vorwand, nicht mehr in die Verſammlung zu kommen. Daher auch Acacius, eingeladen in ſeiner Sache wider Cyrillus zu erſcheinen, nicht kam. Eben ſo wenig ſtellten ſich die andern angeklagten Acacianer.

40. Die Biſchöſſe der andern Partey verfuhren nun gegen ſie, und ſprachen das Urtheil der Entſetzung des Amtes, dem Acacius, Biſchoſſe zu Cäſarea in Paläſtina; dem Georgius, Patriarchen zu Alexandria, dem Uranius, Biſchofe zu Tyrus, dem Theodulus, Biſchofe zu Cerepate in Phrygien, dem Theodoſius, Biſchoffe zu Philadelphia, in Lydien, dem Evagrius, Biſchofe zu Mitylene in der Inſel Lesbos, dem Leontius, Biſchoffe zu Tripolis in Lydien, dem Eudoxius,

Patriarchen zu Antiochia, dem Patrophilus, Biſchoffe zu Skythopolis in Paläſtina. Sie thaten ihr Urtheil allen Kirchen der entſetzten Biſchöffe kund.

41. Außer dieſen trennten ſie von ihrer Gemeinſchaft die Biſchöffe: Aſterius, Euſebius, Abgarus, Baſilicus, Phöbus, Eurychius, Magnus und Sebaſtus, welche ſollten ausgeſchloſſen bleiben, bis ſie ſich über die wider ſie eingebrachten Anklagen würden gerechtfertigt haben *).

42. Sie ernannten, ſtatt des Euderius, zum Biſchoffe von Antiochia den Anianus, einen Prieſter dieſer Kirche. Die Acacianer aber bemächtigten ſich der Perſon dieſes Mannes und übergaben ihn dem Lauricius und dem Leonas, die ihn von Soldaten bewachen ließen und ihn dann verbannten, nicht achtend auf die von den Biſchöffen, ſo ihn ernannt hatten, eingereichte Denkſchrift.

Socr. H. E. II, [illegible]. Sozom. H. E. IV, [illegible].

43. Beſſer gelang ihnen die Wiedereinſetzung des heiligen Cyrillus, Biſchoffes zu Jeruſalem.

Hier. chron.

44. Da ſie nun das Concilium beſchloſſen hatten, ſandten ſie zehn Abgeordnete nach Con-

---

*) Dieſe, nicht gleich jenen des Amts entſetzten Biſchöffe wurden nicht in Kirchenbann gethan, aber auf die Kirchengemeinſchaft mit den Gemeinen, denen ſie vorſtanden, eingeſchränkt; ſie wurden von der Gemeinſchaft mit den andern Biſchöffen ausgeſchloſſen, konnten ſonach keinem Concilium beywohnen, keinen thätigen Antheil an Angelegenheiten der ganzen Kirche nehmen.

ſtantinopel an den Kaiſer, wie er verlangt hatte. Unter dieſen nennt Theodoret den Euſtathius von Sebaſte, Baſilius von Ancyra, Silvanus von Tarſus und Eleuſius von Cyzikus.

Theod. Hist. Eccl. II, 27.

45. Der heilige Hilarius reiſte mit dieſen Männern, um den Kaiſer zu fragen, ob er wieder zurückkehren ſollte nach Phrygien, wohin er war verbannet worden, oder zu ſeiner Kirche in Gallien?

N. Chr. G. 359.
Sulp. Sever. II.

LXIV.

1. Früher als dieſe Abgeordneten waren Acacius und verſchiedne ſeiner Anhänger, unter ihnen auch Eudoxius, ſo wie die meiſten andern vom Concilium abgeſetzten Biſchöffe, gen Conſtantinopel gereiſet, um Schutz und Hülfe zu ſuchen in ihrer Kirche, das heißt am Hoflager beym Kaiſer. Nur einige, als Patrophilus von Skythopolis und Georgius von Alexandrien, reiſten gerade zurück zu ihren Kirchen, unbekümmert um das wider ſie geſprochne Urtheil. Jenen, nach Conſtantinopel gereiſten Acacianern ward es leicht, den Conſtantius gegen die Biſchöffe der andern Partey zu erbittern, welche das von ihm zu Sirmium gutbefundene Bekenntniß des Glauben verworfen hatten, daher auch der Kaiſer ſie ſeinen Unwillen fühlen ließ, indem er ſie gewiſſe Freyheiten von öffentlichen Bürden, deren die Biſchöffe, als ſolche genoſſen, beraubte.

Socr. H. E. II, 41.

2. Als die zehn Abgeordneten des Concilium von Selecucia nach Conſtantinopel kamen, enthi

ten ſie ſich der Sophienkirche, um Gemeinſchaft mit den Acacianern zu vermeiden. Hilar. fragm.

3. Acacius und ſeine Genoſſen ſchmiedeten zu Conſtantinopel das Glaubensbekenntniß, welches, wie wir in der Erzählung von den Verhandlungen und Ereigniſſen des Conciliums zu Rimini berichtet haben, bald nachher in Thracien, von den abendländiſchen Abgeordneten, und etwas ſpäter von den abendländiſchen Biſchöffen zu Rimini unterſchrieben ward. Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

4. So ſehr auch anizt Conſtantius gegen die Halbarianer erbittert ward, gab er dennoch den Abgeordneten von Seleucia Gehör. Dieſe baten ihn, Unterſuchung anzuſtellen über die Läſterungen und Frevel des Eudoxius. Conſtantius aber, geſtimmt von den Acacianern, ſagte, man müſſe zuvörderſt die Sache der Lehre vornehmen.

5. Baſilius von Ancyra, der ſich auf die Gunſt verließ, in welcher er zuvor beym Kaiſer geſtanden, ſagte ihm frey heraus, daß ſein Benehmen ſich nicht mit der von den Apoſteln gezognen Richtſchnur reime; worauf Conſtantius böſe ward, ihm vorwarf, daß er die Kirchen verwirrete, ja ihm Stillſchweigen auflegte.

6. Nun nahm Euſtathius von Sebaſte das Wort. Weil denn, ſagte er, der Kaiſer wollte, daß man ſich zuvörderſt mit der Lehre beſchäftige, ſo möchte er die Läſterungen anhören, welche Eudoxius in einem von ihm abgefaßten Glaubensbekenntniſſe geſchrieben hätte. In dieſem ſtand, unter anderen, folgendes: „Die Dinge welche man nicht auf ähnliche Weiſe ausdrückt,

„ſind dem Weſen nach einander unähnlich. Man drückt ſich aber nicht auf ähnliche Weiſe aus, um die Natur des Vaters und des Sohnes auszudrücken. Es iſt, ſagt man, Ein Einiger Gott, der Vater, von dem alle Dinge hervorgehen, und es iſt Ein Einiger Herr, Jeſus Chriſtus, durch den alle Dinge ſind gemacht worden. Die Ausdrücke von dem und durch den ſind verſchieden, alſo iſt der Sohn Gott ſeinem Vater unähnlich.“

7. Dieſe Aeußerung des Eudoxius erregte den Unwillen des Kaiſers, er ließ ihn vor ſich rufen, befragte ihn darüber. Dieſer ſagte, nicht er, ſondern Aetius habe dieſes Glaubensbekenntniß abgefaßt. Der Kaiſer befahl den Aetius herbey zu holen, zeigte ihm die Schrift, und fragte ihn, ob ſie von ihm wäre? Aetius hoffte Ehre damit einzulegen und bekannte ſich für den Verfaſſer. Da ſprach ihm der Kaiſer das Urtheil verbannt zu werden in eine phrygiſche Stadt.

8. Euſtathius aber fuhr fort in ſeiner Behauptung, daß die anſtößige Schrift des Eudoxius Meinung enthielte, welche Aetius nur in dieſen Worten ausgedrückt habe. Aetius wohne und eſſe bey Eudoxius, dieſer verrathe ja ſelbſt Mitkunde, indem er den Aetius als Verfaſſer nenne. Der Kaiſer möge den Eudoxius ſelbſt den Antrag thun, der Schrift das Anathema zu ſprechen. Der Kaiſer ließ Eudoxius wieder rufen, dieſer ſuchte viele Ausflüchte, als aber Conſtantius zornig ward und ihm mit Verbannung drohete, verläugnete er ſeine eigne Lehre, die

er gleichwohl in der Folge immer wieder behauptete.

Theodoret. Hist. Eccl. II, 27.

9. Der Kaiſer ordnete ein Gericht von Senatoren, denen er Honoratus, Präfecten von Conſtantinopel, vorſetzte, um die Sache des Aetius zu unterſuchen, miſchte ſich aber bald hinein, auf ſeine Weiſe. Man hat geglaubt, daß die Acacianer ſelbſt ihn dazu veranlaßt haben, in der Erwartung, daß er ſich würde hinreißen laſſen von der Beredſamkeit des Beklagten; aber dieſe Hoffnung ward vereitelt.

10. Indeſſen kamen die letzten Abgeordneten des Conciliums von Rimini, an deren Spitze Urſacius und Valens ſtanden, nach Conſtantinopel, wo ſie ſogleich ſich mit den zu Seleucia verurtheilten Biſchöffen verbanden.

11. Gleichwohl gingen die zehn Abgeordneten des ſeleuciniſchen Conciliums zu ihnen, und zeigten ihnen eine Abſchrift des Bekenntniſſes von Aetius; ſchrieben darauf auch einen Brief an ſie, der auf uns gelanget und von achtzehn Biſchöffen unterſchrieben iſt, unter denen man Silvanus, Sophronius und Neon, Biſchof zu Seleucia in Iſaurien, findet. In dieſem Schreiben bitten ſie die abendländiſchen Abgeordneten, ſich nicht mit jenen zu vereinigen, auf daß die Ketzerey der Anomöer nicht überhand nehme, und warnen gegen die Liſt der Acacianer, welche es dahin gebracht hätten, daß es den Schein habe, als ſey nur die Perſon, nicht die Irrlehre des Aetius verdammet worden. Endlich bitten ſie, daß ſie die Kirchen des Abendlandes vom Zuſtand der Dinge im Orient unterrichten wollen.

12. Die abendländiſchen Abgeordneten geriethen in Wuth, und hätten gern denjenigen von ihnen, der dieſes Schreiben in Empfang genommen, des biſchöflichen Amtes entſetzt. Sie ſahen ſich in der Verlegenheit, entweder die Irrthümer ihres bewunderten Aetius verdammen zu müſſen, oder ihre eigne, mit der ſeinigen übereinſtimmende Meinung an den Tag zu legen. Sie entſchloſſen ſich zum letzten und fuhren fort, Gemeinſchaft zu halten mit den Acacianern.

13. Als ſie in großer Verſammlung gefragt wurden, warum ſie nicht auch in Rimini geſagt hätten, daß der Sohn Gottes ein Geſchöpf ſey? antworteten ſie, daß ſie ja auch nicht das Gegentheil dort behauptet hätten. Und als Hilarius ihnen die Worte ihres Bekenntniſſes vorhielt: „Der da erzeugt ward von Gott, vor allen Zeiten, „und vor jedem Anbeginn" ſo geſtanden ſie dem Sohne Gottes nur eine Ewigkeit der Fortdauer zu, wie ſie auch Engeln und Seelen eigen iſt, nicht aber ein Daſeyn von Ewigkeit her; wie denn in der That der Ausdruck: „vor allen Zeiten und „vor jedem Anbeginn," auch von dem erſten Geſchöpfe, mit dem die Schöpfung, alſo die Zeit, begann, wohl könnte gebraucht werden, daher nicht geeignet iſt die Ewigkeit des Sohnes Gottes zu bezeichnen.

14. Da nun der heilige Hilarius vor dieſer Verſammlung Jeſum Chriſtum als wahren Gott, wahren und ewigen Sohn des ewigen Vaters bekannte, erhuben ſich dieſe Arianer wider ihn mit lautem Geſchrey.

Hilar. fragm.

15. Den Anomöern des Morgenlandes, welche durch die Verurtheilung des Aetius tief verwundet worden, war neues Leben aufgegangen, durch die Ankunft der abendländiſchen Abgeordneten. Das von Acacius ſelbſt geſchmiedete Glaubensbekenntniß, welches erſt in Thracien von den zehn erſten aus Rimini geſandten Biſchöffen, dann von dem Concilium zu Rimini unterzeichnet worden, vereinigte bald, von beyden angenommen, die Anomöer des Orients mit denen vom Occident. Aber umſonſt bemüheten ſie ſich gemeinſchaftlich die zehn Abgeordneten von Seleucia zu gewinnen. Vielmehr erklärten dieſe, daß ſie dem Ausdrucke: Weſen, nimmer entſagen würden.

16. Auf den wankenden Sinn des Kaiſers aber wirkte die Vereinigung der abendländiſchen Abgeordneten mit den Acacianern; noch mehr die Zahl der Biſchöffe von Rimini. Sie riß ſein Urtheil dahin deſto mehr, als ihm vorgeſpiegelt ward, daß man ja ohne den Gebrauch des Wortes Weſen, welches die heilige Schrift nicht habe, die Aehnlichkeit, ja die Gleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater, durch den Ausdruck: ähnlich dem Vater, bezeichnen könne. Er beſchloß daher, das Glaubensbekenntniß von Rimini aufzunehmen, und es den anders geſinnten Biſchöffen aufzudringen. Am letzten Abende des Jahrs 359, ob ihm gleich die Vorbereitung auf den erſten Tag des folgenden, da er ſein zehntes Conſulat (und Julianus ſein drittes) antreten ſollte, mancherley zu ſchaffen machte, hatte er dennoch eine lange Unterhaltung mit den Abgeordneten von Seleucia, und bewog ſie, ſo ſehr ſie

auch zuvor ſich dagegen erklärt hatten, zur Unterſchrift des Glaubensbekenntniſſes der Kirchenverſammlung von Rimini. Sozom. H. E. IV, 23.

LXV.

1. Dieſer Sieg der Anomöer mochte ſie ſelbſt in Verwunderung ſetzen, da ſie ſchon vor kurzen der andern Partey unterlegen waren in Seleucia, aber er war noch unvollkommen, ſo lange die dort gemachten Anordnungen nicht aufgehoben wurden, und ſo lange er noch nicht gekrönt war mit dem Triumphe über die Häupter ihrer Widerſacher, von denen die Häupter der ihrigen waren verdammt und des heiligen Amts entſetzet worden.

2. Es ward daher beſchloſſen, ein neues Concilium zu verſammlen in Conſtantinopel, zu welchem verſchiedne Biſchöſſe Bithyniens, Thraciens und angränzender Länder berufen wurden. Wenn Socrates und Sozomenus die Zahl der zuſammengekommnen Biſchöſſe auf funfzig angeben, ſo ſcheinen ſie diejenigen nicht mit zu rechnen, welche ſchon in Conſtantinopel waren, nämlich die Abgeordneten aus Seleucia und aus Rimini, wie auch Acacius und die vornehmſten ſeiner Anhänger. Wir werden bald, bey Weihe der Sophienkirche, zwey und ſiebzig Biſchöſſe verſammlet finden, obgleich die unmittelbar vorher ihres Amts Entſetzten dieſer Feierlichkeit nicht können beygewohnet haben. Socr. H. E. II, 41. Sozom. H. E. IV, 24.

3. Es erſchien in dieſer Verſammlung Maris von Chalcedon, ein Veteran unter den Arian- Socr. et Soz. l. c.

nern, der ſchon in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa zugegen geweſen, und ein bitterer Feind der heiligen Lehre des heiligen Athanaſius war.

4. Auch kam der berühmte Ulſila, Biſchoff jener Gothen, welche Möſien bewohnten, nach Conſtantinopel, der unſerm Volke eigne Buchſtaben, dann eine Dolmetſchung der heiligen Schrift gab und der erſte bekannte Schriftſteller der Deutſchen iſt. Socr. l. c.

5. Das Concilium beſtätigte das Glaubensbekenntniß von Rimini, zu deſſen Unterſchrift die Halbarianer bewogen wurden, durch das gegebene, nicht gehaltene Verſprechen, daß man die Lehre der Anomöer verdammen wolle. Man verdammte dagegen alle zuvor abgefaßten und in Zukunft etwa noch abzufaſſenden Glaubensbekenntniſſe. Soz. H. E. VI, 7. Soz. H. E. IV, 24.

6. Wir dürfen nicht zweifeln, daß die Anomöer ſehr ungern zur Verdammung des Aetius ſchritten, aber eben ſo wenig, daß Conſtantius, von deſſen Wink dieſe unwürdigen Hirten der Heerde Chriſti abhingen, ſie gebieteriſch verlangt habe. Dennoch fanden ſich zehn Biſchöffe, eifrige Erzarianer, welche ſich dieſem Urtheile widerſetzten; unter ihnen waren Leontius von Tripoli in Lydien, Theodoſius von Philadelphia, auch in Lydien, den ſelbſt Philaſtorgius der Läſterungen wider Jeſum Chriſtum und ſchändlicher Laſter beſchuldiget; Seras von Parätonium in Egypten, Stephanus von Ptolemaïs, Heliodorus von Sozuſa, und Theophilus. Dieſe drey hatten ihre Sitze in Libyen, waren alſo, wie auch

Seras dem Patriarchen von Alexandrien untergeordnet, daher das Concilium ſich veranlaßt fand, Klage wider ſie zu führen, in einem Briefe an den Afterpatriarchen Georgius, den Theodoret aufbewahret hat.

7. In dieſem Synodalſchreiben melden ihm die Biſchöffe, daß die anſtößigen und gottloſen Schriften des Aetius verdammet, und die Gläubigen gegen ſolche wären gewarnet, er ſelbſt aber mit dem Anathema bedräuet worden, ſammt deſſen Anhängern, wofern ſie bey ihren Irrthümern beharren würden. Sie beklagen, daß einige Biſchöffe, aller Vorſtellungen und Bitten ungeachtet, dieſes Urtheil zu unterſchreiben ſich geweigert hätten, nennen aber nur Seras, Stephanus, Heliodorus und Theophilus. Dieſe Weigerung ſey deſto ſeltſamer von Seiten des Seras, da er doch ſelbſt die eitle und frevelnde Läſterung des Aetius gerügt habe, der da behaupte, daß ihm Wahrheiten von Gott offenbaret worden, die den Apoſteln unbekannt geblieben *). Sie gaben ihm Kunde davon, daß ſie dieſen und den andern widerſpänſtigen Biſchöffen ſechs Monate Zeit bewilliget haben, mit der Dräuung, daß ſie, wo-

---

*) Aehnliche Vermeſſenheit zeigen in neueſten Zeiten einige ſogenannte Gottesgelehrte der von der katholiſchen Kirche getrennten Parteyen, wenn ſie, neue Lehre vorbringend, behaupten, daß die Religion, gleich menſchlichen Wiſſenſchaften, beſtändiger Fortſchritte fähig ſey. Als ob der Sohn Gottes, obſchon Er es in ſeinem Gebete zu ſeinem Vater ſagt, das Werk ſeiner Sendung nicht vollendet hätte!

Joh. XVII, 4.

ſern ſie nach dieſer Friſt ſich der Unterſchrift des gegen Aetius geſprochenen Urtheils noch weigern würden, abgeſetzt, und ihre Stühle andern Männern ſollten anvertrauet werden.

Epist. Synod. Const. ad Georg. apud Theodor. H. E. II, 28

8. Aetius ward des Diakonats entſetzt und verbannet nach Mopſueſtia in Cilicien, wo der Biſchoff Auxentius ihm viele Güte erwies, deren er nicht lange genoß, weil Conſtantius ihn hieß nach Amblada in Piſidien gehen, wo er anſtößige Schriften zu verfaſſen fortfuhr, aus denen der heilige Epiphanius ſieben und vierzig Sätze ausgehoben und ſie widerlegt hat.

Philost. Hist. Eccl. V.

Epiph. haeres. 76.

9. Als die Acacianer und die andern Anomöer dem Kaiſer, durch Verdammung des Aetius, Genüge gethan hatten, ward es ihnen deſto leichter, wider die Häupter der Halbarianer und einige andre dieſer Partey zu verfahren. Weil ſie aber ſelbſt untereinander im Glauben uneins waren, hielten ſie es, wie ſcheint, nicht für rathſam, dieſe Männer wegen der Lehre anzuklagen, ſondern über Handlungen, ſo ſie ihnen vorwarfen.

10. Sie begannen mit Macedonius, Biſchoffe zu Conſtantinopel, wahrſcheinlich weil ſie wußten, daß der Kaiſer ihm ſchon verlängſt darum abhold geworden, daß er vor mehr als drey Jahren, wie ſchon erzählt worden, den Sarg des großen Conſtantin ohne Erlaubniß des Conſtantius, aus der Kirche der Apoſtel, welche baufällig war, in eine andre Kirche hatte tragen laſſen, wobey ein Auflauf entſtanden war, und viel Blut vergoſſen worden. So hatte Macedonius auch bey andern Anläſſen, durch Gewaltthä-

ſ. G. d. R. J. Chr. XI, xxxix, 13. 14. 15.

tigkeiten Unruhen bewirket, bey denen Blut vergoſſen worden. Ferner warf man ihm vor, daß er einen Diakon, der auf Unzucht betroffen worden, gleichwohl in der Kirchengemeinſchaft gelaſſen hätte. Socr. H. E. II, 42.

11. Baſilius von Ancyra ward großer Frevel der Ungerechtigkeit, der Grauſamkeit und des Meineids beſchuldiget.

12. Gegen Euſtathius von Sebaſte ward geſagt, er ſey ſchon vorlängſt von einem Concilium in Neocäſarea, und von Euſebius, Biſchoffe zu Conſtantinopel, von der Kirche ausgeſchloſſen worden, habe ſich dann dem Concilium von Melitene in Armenien, von dem er verdammt worden, widerſetzt; ſey im Concilium zu Antiochia des Meineids überführt worden, und ſchuldig wie er ſey, wolle er dennoch andre Biſchöffe richten.

13. Eleuſius von Cyzikus ward beſchuldigt, zum Diakonus einen gewiſſen Heraklius von Tyrus geweiht zu haben, der Prieſter des Herkules dort geweſen, und weil er der Zauberey angeklagt worden, nach Cyzikus geflohen ſey, wo der Biſchoff ihm leichtfertig, ohne ihn zu prüfen, die Weihe gegeben, und als er den Trug erfahren, ihn nicht von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen habe. Auch habe er Männern die Weihe ertheilt, die von Maris, Biſchoffe zu Chalcedon, mit Kirchenbann belegt worden.

14. Heortaſius ſollte ſeyn, ohne Zuſtimmung der Biſchöffe Lydiens, zum Biſchoffe von Sardis geweihet worden.

15. Drakontius, Biſchoff zu Pergamus in Myſien, ward verurtheilt, weil er zuvor einer Kirche in Galatien vorgeſtanden, und, wie behauptet ward, beydemal nicht nach der in den Kanons vorgeſchriebenen Ordnung geweihet worden.

16. In einer andern Sitzung verfuhr die Verſammlung wider Silvanus von Tarſus, Sophronius von Pompejopolis in Paphlagonien, Elpidius, von Satala in Kleinarmenien, und Neonas von Seleucia in Iſaurien.

17. Gegen Silvan, weil ſie ihn beſchuldigten, ſich, ſowohl in Seleucia als in Conſtantinopel, zum Haupt einer Partey aufgeworfen und andre Biſchöffe zu thörichtem Unterfangen verleitet, ferner den Theophilus eingeſetzt zu haben, zum Biſchoffe von Katabala in Cilicien, obſchon dieſer ſchon zum Biſchoffe von Eleutheropolis geweihet worden, und den Biſchöffen Paläſtina's die eidliche Verſicherung gegeben, daß er ohne deren Genehmigung die Führung keiner andern Kirche übernehmen würde.

18. Ich ſehe nicht, daß Theophilus, deſſen Uebertretung hier gerüget wird, des Amtes ſey entſetzet worden.

19. Dem Sophronius ward Geitz vorgeworfen, und Veruntreuung des aus verkauften Kirchengütern gelöſeten Ertrags. Es gab einen üblen Schein, daß er auf dieſe Anklage erſt bey der dritten Vorladung erſchien, und ſich dann auf fremde Richter berief. Doch läßt ſich vielleicht beydes durch die Unlauterkeit und Leidenſchaft ent-

ſchuldigen, welche ſo offenbar in dieſer Kirchenverſammlung vorwalteten.

20. Man beſchuldigte den Elpidius, Antheil genommen zu haben an den Anſchlägen des Baſilius von Ancyra, Unruh und Verwirrung in der Kirche bewirket, einen vom Concilium zu Melitene des Prieſterthums entſetzten Euſebius wieder aufgenommen, und die Nektaria, ob ſie gleich des Meineids überführt und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, dennoch als Diakoniſſin angeſtellt zu haben.

21. Dem Neonas ward zur Laſt gelegt, er habe es durch Ränke dahin gebracht, daß der neu ernannte Patriarch von Antiochia, Anianus, in ſeiner Kirche geweihet worden. Auch gab man ihm Schuld, Decurionen *) zu Biſchöffen geweihet zu haben, die der heiligen Schriften und der Kanons unkundig, bald nach der Weihe wieder ihr voriges Geſchäft dem heiligen Amte vorgezogen hätten. Sozom. H. E. IV, 24.

22. Der heilige Cyrillus von Jeruſalem ward

---

*) Dieſe Männer wurden erwählt, und hatten in den Städten des Reichs ein Geſchäft, welches demjenigen ähnlich war, was in Rom und in Conſtantinopel den Senatoren oblag. Sie mußten aber auch die öffentlichen Spiele und andre Unkoſten aus ihrem Vermögen beſorgen: daher ihr Amt zwar ehrenvoll, aber auch läſtig war. Ward ein ſolcher Biſchoff, ſo erhielt er Freyheiten, die ihn von dieſer Laſt löſeten. Ihren Namen Decurionen hatten ſie, weil bey Gründung neuer Städte der zehnte Mann zu dieſem Geſchäfte auserſehen ward.

angeklagt, Kirchengemeinſchaft gehalten zu haben mit Euſtathius und mit Elpidius, nachdem beyde vom Concilium zu Melitene, dem er ſelbſt beygewohnt, ſeyn verdammet worden, ſo wie auch mit Baſilius von Ancyra und mit Georg von Laodicea in Syrien, die in einer Kirchenverſammlung in Paläſtina waren entſetzet worden. Endlich ward ihm von Acacius vorzüglich zum Frevel gedeutet, was ihm doch zu wahrer Ehre gereichte, nämlich daß er während großer Hungersnoth, um die Armen, dieſe Brüder und Schweſtern Jeſu Chriſti zu erquicken, als alle Hülfsmittel erſchöpft waren, Kirchengeräth verkauft und den Ertrag zu Almoſen verwendet hatte. Dieſer ihn ſo ehrenden Beſchuldigung einen glänzenden Anſtrich vor den Augen des Kaiſers zu geben, hatte man die Geſchichte vom Stoffe, den, wie oben erzählt worden, ein Privatmann an die Kirche geſchenkt und welcher im Verkauf, durch die dritte Hand an eine Schauſpielerin gelanget war, lügenhaft ausgebildet. Man beſchuldigte Cyrillus, ein Feiergewand von Goldſtoff, welches der große Conſtantin dem heiligen Biſchoffe Makarius gegeben hatte, um es zu tragen, wenn er das Sakrament der Taufe ertheilte, an einen Schauſpieler verkauft zu haben, der damit angethan auf der Bühne erſchienen, getanzet habe, und plötzlich todt auf den Boden gefallen ſey; ein Geſchichtchen, welches treflich geeignet war, den Kaiſer Conſtantius in Feuer und Flamme auflodern zu machen.

ſ. den Abſchn. LVI, 7.

Theodor. H. Eccl. II, 27.

23. Alle dieſe, mit mehr oder weniger Recht oder Unrecht angeklagten Biſchöffe, wurden verurtheilt, alle des heiligen Amts entſetzet und ver-

bannet. Daß verſchiedne von ihnen der angeſchuldigten Uebertretungen ſchuldig geweſen, läßt ſich nicht wohl bezweifeln, und von einigen wiſſen wirs, zum Beyſpiel vom Macedonius. Von einem rechtgläubigen Concilium wären ſie wohl alle, den heiligen Cyrillus ausgenommen, als Halbarianer des apoſtoliſchen Amts entſetzet worden; aber ein ſolches würde zuerſt gegen dieſe Richter, die meiſt alle Erzarianer waren, geeifert haben.

24. Es verfuhren übrigens dieſe Richter auf eine nicht nur den Kanons der Kirche, ſondern jeder rechtlichen Ordnung Hohn ſprechende Weiſe. Die Richter waren auch die Kläger, die Zeugen großentheils erkauft, der Stimmenzwang offenbar.

Gregor. Naz. orat. 21.

25. Dennoch weigerten ſich zehn Biſchöffe dieſe Urtheile zu unterſchreiben; worauf das Concilium ihnen ſechsmonatliche Zeit einräumte, während welcher, wofern ſie ſich nicht fügen würden, ſie in Ausübung ihres Amts gehemmt ſeyn, und nach vereitelter Friſt ſollten entſetzet werden.

26. Dieſe Verſammlung verfuhr auch wider Baſilius, Prieſter der Kirche von Ancyra, der ſchon im Jahre 335, in dem bey der Kirchweihe zu Jeruſalem gehaltnen Concilium der Euſebianer, muthig für den heiligen Glauben geeifert hatte. Ihm ward die Ausübung des heiligen Amtes unterſagt. Er ſtarb zwey Jahre nachher Märtyrertodes unter der Regierung des Julianus.

Sozom. H. E. V, 11.

27. Sobald die abgeſetzten Biſchöffe Conſtantinopel verlaſſen hatten, widerrieſen ſie ihre

Unterſchriften des Glaubensbekenntniſſes von Rimini. Einige erklärten ſich für den nicäniſchen Glauben an des Sohnes gleiches Weſen mit dem Vater, andre für die Meinung der Halbarianer, im Bekenntniſſe des ähnlichen Weſens. Philost. Hist. Eccl. V.

28. Im letzten Sinne ſchrieben verſchiedne von ihnen an die Biſchöffe von Gallien. Alle Hilar. fragm. erließen Briefe an die Kirchen, denen ſie vorgeſtanden, warnten ſie gegen Eudorius und deſſen Anhang, beſchworen ſie, die Gemeinſchaft dieſer Leute zu fliehen, als ſolcher, die verabſcheuungswürdige Sätze lehrten, und ſich wegen weltlicher Ehre und Anſehens der Kirchen bemächtigten. Sie thaten feierliche Einrede gegen ihre Entſetzung. Unter den Anhängern des Eudorius erwähnen ſie vorzüglich des Euippus, deſſen Sitz unbekannt iſt. Basil. Epist. 72. 73.

29. Wir ſehen nicht, daß ein Dux, oder ein Comes, dieſem Afterconcilium zugeordnet worden. Es bedurfte keines ſolchen, da es zu Conſtantinopel gehalten ward, wo der Kaiſer, blindlings anizt von den Acacianern geleitet, ihnen freche Dreiſtigkeit zum Beſchließen, ihren Beſchlüſſen mächtigen Nachdruck gab.

30. So ſehr ſchalteten ſie nach Willkür, daß Eudorius, ſo wie er, als Biſchoff von Germanicia, ſich des Stuhls von Antiochia bemächtiget hatte, damit nicht zufrieden, anizt ſich zum Patriarchen von Conſtantinopel einſetzte, und alſo, wie Euſebius von Nikomedien gethan hatte, den dritten Sitz einnahm, der zwar an wahrer Würde dem apoſtoliſchen Stuhle von Antiochia Socr. Hist. Eccl. II. 43. Sozom. Hist. Eccl. IV. 26. weit nachſtand, aber, der Kaiſerſtadt wegen, mehr weltliches Anſehen und Macht gewährte.

31. Macedonius ward, wenn wir dem Sozomenus glauben ſollen, nicht verbannt *), ſondern lebte noch eine kurze Zeit in einer Vorſtadt von Conſtantinopel. Er entſagte zum Theil den Irrthümern der Arianer und bekannte nun, daß der Sohn Gottes gleiches Weſens mit dem Vater ſey, läugnete aber die ewige Gottheit des heiligen Geiſtes. Dieſen, gleich jenem, der die Gottheit des Sohnes läugnet, böſen Irrthum hatten zwar die Arianer nicht ausdrücklich gelehrt, er iſt aber als eine Selbſtfolge ihrer Ketzerey anzuſehen. Einige, mit Macedonius zugleich abgeſetzte Biſchöffe, vorzüglich Eleuſius und Euſtathius, nahmen dieſe Lehre des Macedonius an. Sie verbreitete ſich nicht wenig am Helleſpont und in umliegenden Gegenden, ſowohl Thraciens als Bithyniens, wozu eine gewiſſe äußere Scheinbarkeit der Lebensweiſe des Macedonius, des Eleuſius, aber vorzüglich des Marathonius viel beytrug, in Verbindung mit ihren nicht gemeinen Gaben. Wir haben geſehen, daß Eleuſius und Marathonius, bey Verfolgung der Katholiken, dem grauſamen Macedonius ſchon vor einigen

---

*) Es ſcheint ſchwer zu glauben, daß er, unter den entſetzten Biſchöffen allein, ſollte haben in oder bey Conſtantinopel bleiben können, da Conſtantius ihm vorzüglich abhold war. Aber das Zeugniß des Sozomenus iſt hierin deſto wichtiger, da er zu Conſtantinopel lebte. Auch dürfen wir uns nicht wundern, daß Macedonius, den ſchon bisher die Gunſt der Höflinge gegen den gerechten Unwillen des Kaiſers geſchützt zu haben ſcheint, die Erlaubniß erhielt, in einer Vorſtadt von Conſtantinopel zu leben.

Jahren ſehr behülflich geweſen. Dieſer hatte den Eleuſius zum Biſchoff von Cyzikus geweihet, und, nach Sozomenus, den Marathonius*) zum Biſchoffe von Nikomedien. Marathonius war Archidiakon des Macedonius geweſen, und hatte, da er reich war, ein arianiſches Mönchskloſter zu Conſtantinopel geſtiftet, welches ſeinen Meinungen ſehr anhing. Durch dieſes, durch ſein Geld, ſeine Lebensweiſe und ſeine Gaben, erhielt die Secte des Macedonius eine Zeit lang einen ſo großen Schwung, daß deren Anhänger, zur Zeit des Sozomenus, das heißt im fünften Jahrhundert, ſich Marathonianer zu nennen pflegten. In der Folge wird dieſer Irrlehre noch erwähnet werden. Sie erloſch bald. Man gab ihr den Namen Pneumatomachoi, das heißt, die wider den Geiſt kämpfen.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 2[illegible].

32. Ein gewiſſer Athanaſius ward zum Biſchoffe von Ancyra ſtatt des entſetzten Baſilius, ein gewiſſer Acacius zum Biſchoffe von Tarſus ſtatt des Silvanus ernannt; Oneſimus zum Biſchoffe von Nikomedien, ſey es, wie Philoſtorgius erzählt, daß er unmittelbar dem erſt izt geſtorbnen Kekrops folgte, oder, daß dieſem ſchon Marathonius gefolgt war, welcher izt mag ſeyn entſetzet worden, wovon wir doch kein Zeugniß in der Geſchichte finden. Pelagius ward Biſchoff

---

*) Wahrſcheinlicher ward Marathonius erſt zur Zeit Julianus Biſchoff von Nikomedien, da Philoſtorgius den vom Concilium zu Conſtantinopel zum Biſchoffe von Nikomedien angeſetzten Oneſimus auf Kekrops folgen läßt.

Philost. H.E. V. vergl. mit Tillemont.

ſ. Tillemont Philost. Hist. Eccl. V.

zu Laodicea in Syrien ſtatt des Georgius. Dieſer Pelagius, den die Kirche den Heiligen zuzählt, ward zwölf Jahr nachher Bekenner unter dem arianiſchen Kaiſer Valens. Er hatte, als er noch ſehr jung war, geheirathet, war aber in der Hochzeitnacht mit ſeiner Frau übereingekommen, daß ſie in jungfräulichem Stande als Geſchwiſter ſelbander leben wollten. Philoſtorgius ſchreibt ſeine Ernennung dem Acacius zu, von dem er zugleich behauptet, daß er zu dieſer Zeit keinen zu einem Bisthum befördert habe, der nicht den Sohn Gottes für gleiches Weſens mit dem Vater bekannt hätte. Nach der Erzählung des heiligen Baſilius ward Pelagius mit allgemeiner Zuſtimmung erwählt.

Theodor. Hist. IV, 13.

Basil. Epist.

33. Ein gewiſſer Irenäus (oder Herennius) ward Biſchoff zu Jeruſalem. Für die, durch Entſetzung des Heortaſius erledigte Kirche zu Sardis ward Theoſebes, obgleich er Läſterungen überführt worden, zum Biſchoffe ernannt.

Basil. in Eunom.

34. Statt des Eleuſius ward der berüchtigte Eunomius, deſſen früher gedacht worden, und deſſen noch wird erwähnet werden, zum Biſchoffe von Cyzikus angeſtellt. Es wird von ihm erzählt, er habe ſich der von Eudoxius und Maris ihm zu ertheilenden Handauflegung geweigert, bis ſie ihm die Verheißung gegeben, daß binnen drey Monaten die Verbannung des Aetius aufhören ſollte.

ſ. den Abſchn. XLIII, 21.

Philost. H. E. V.

35. Ueber die Ernennung der Biſchöffe für die andern, durch Verbannung der vorigen Biſchöffe erledigten Kirchen fehlen uns die Nachrichten.

36. Die erſte biſchöffliche Handlung, bey welcher Eudoxius, als Patriarch zu Conſtantinopel erſchien, war die Einweihung der berühmten, von Conſtantius erbaueten, nach der göttlichen Weisheit benannten Sophienkirche (Weisheit heißet auf griechiſch Sophia). Dieſe, welche nun biſchöfliche Kirche ward, beſchenkte der Kaiſer mit vieler Pracht, ſpendete auch reiche Gaben der Geiſtlichkeit, den gottgeweiheten Jungfrauen und Witwen, wie auch den Waiſen; gab Almoſen an Arme und an Gefangne, und vermehrte die jährliche von Conſtantin ſeinem Vater zuerſt geordnete Vertheilung des Korns.

N. Chr. G. 360. (14. Febr.)

36. In der Rede, welche Eudoxius bey dieſer feyerlichen Gelegenheit in Gegenwart des Kaiſers, zwey und ſiebzig Biſchöffe, und zahlloſen Volkes hielt, erfrechte er ſich, von den göttlichen Perſonen zu ſagen, der Vater ſey nicht fromm, aber der Sohn. Da dieſer ſeltſame Ausſpruch Getümmel der Zuhörer erregte, erklärte er ſich, der Vater ſey nicht fromm, weil er keinem Ehre erzeige. Fromm ſey der Sohn, weil er dem Vater Ehre erzeige. Der Unwille der Menge ging über in unanſtändiges, loſes Gelächter. So anſtößig waren die öffentlichen Reden dieſer Arianer, die bald durch vermeſſnen Unſinn, bald durch grübelnde Spitzfindigkeiten das Gefühl der Andacht in den Hörern erſtickten, uneingedenk, daß uns der heilige Seher Seraphim zeigt, die mit den Fittichen ihr Antlitz decken, wenn ſie beten zu dem Allerheiligſten.

Socr. Hist. Eccl. II, 43. Sozom. H. E. IV, 26.

Jeſ. VI, 1—4.

LXVI.

1. Nachdem der heilige Hilarius, im Anfange dieſes Conciliums, zu Conſtantinopel die ewige Gottheit Jeſu Chriſti und die Gleichheit ſeines Weſens mit dem ewigen Vater öffentlich bekannt hatte, da entzog er ſich einer Verſammlung, die der heilige Gregor von Nazianz mit der Verwirrung beym Thurme zu Babel vergleichet, und mit dem hohen Rathe der Juden, unter dem Vorſitze des Kajaphas.

Gregor. Nazianz. orat. 21.

2. Doch begehrte er noch Einmal lautes Zeugniß abzulegen für die Wahrheit, und übergab dem Kaiſer öffentlich eine Bittſchrift, in welcher er Gehör von ihm verlangte, um ſeinen Glauben vertheidigen zu können, gegen Saturninus von Arles, welcher gegenwärtig war, und gegen die andern Arianer, ſo ihn irriger Lehre beſchuldigten.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II. Hier. de vir. illustr.

3. Dieſe Bittſchrift iſt auf uns gekommen, unter dem Titel der dritten Rede des Hilarius an Conſtantius, obgleich ſie offenbar die erſte iſt.

4. In dieſer Bittſchrift beſchwert er ſich zuvörderſt über das Unrecht ſeiner Verbannung; erbietet ſich, bis zum Tode als büßender Laie zu leben, wofern er ſich einer unwürdigen Handlung ſchuldig gemacht, und erklärt ſich bereit, den Urheber ſeiner Verurtheilung — das heißt den Saturninus — der Verleumdung zu überführen.

5. Indem er das, was ſeine Perſon betrift, dem Willen des Kaiſers beſcheiden anheim ſtellt, ſo redet er darauf mit Kraft von der Gefahr, wel-

cher die Gläubigen ausgeſetzt werden, und bittet, daß ihm möge vergönnt werden, vor der ganzen Verſammlung zu ſprechen von der Ungereimtheit der vielen Glaubensbekenntniſſe, die eines nach dem andern aufgeſtellet wurden. Er warnt den Kaiſer, ſich nicht täuſchen zu laſſen durch verfängliche Reden und durch falſche Anführungen der heiligen Schriften, da ja noch nie Eine Irrlehre entſtanden, deren Stifter ſich nicht auf Ausſprüche des göttlichen Worts berufen hätte. „Sie „führen die Schrift an" ſagt er, „ohne deren „Sinn zu wiſſen, und bedienen ſich rechtgläubi„ger Ausdrücke, ohne den Glauben zu haben." Er wolle, ſagt er, nichts vorbringen, was nicht übereinſtimme mit dem Evangelium; nichts, was nicht geeignet ſey den Frieden des Orients mit dem Occidente zu befördern.

6. So willkührlich und hart auch die Arianer, wenn ſie herrſchten, gegen die Katholiken zu verfahren geneigt und gewohnt waren, ſahen ſie doch wohl ein, daß es eine ihnen widrige Wirkung hervorbringen müßte, wenn abermal ein Verdammungsurtheil wider Hilarius, deſſen Anſehen groß war, geſprochen würde, ohne ihm zuvor Gehör verliehen zu haben; ſie fürchteten ſich aber auch, ſich in den Kampf einzulaſſen, zu dem er ſie auffoderte. Sie ſcheinen daher den Kaiſer geſtimmt zu haben, als er einen Mittelweg einſchlug, und dem Hilarius, ohne doch das Urtheil der Verbannung ausdrücklich zu widerrufen, die Erlaubniß gab, zurück zu kehren zu ſeiner Kirche in Poitiers. Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

7. Doch ſcheint es, daß ihm dieſe nicht ſogleich

gewähret ward, und daß er noch vor ſeiner Abreiſe eine andre Schrift abgefaßt habe, welche bekannt iſt unter dem Titel ſeiner zwoten Rede an Conſtantius.

8. In dieſer bittet er den Kaiſer, den Verfolgungen zu ſteuren, welche die Kirche Jeſu Chriſti von den Arianern erdulden müſſe; nicht ferner zuzugeben, daß weltliche Richter ſich einmiſchten in die Sache der Lehre; den Katholiken nicht länger zu wehren, in Kirchengemeinſchaft zu ſtehen mit ihren katholiſchen Biſchöffen; endlich den katholiſchen Biſchöffen, die des Glaubens wegen verbannet worden, die Rückkehr zu ihren Sitzen zu erlauben. Er vergleicht die verfolgenden Arianer mit den verfolgenden Heiden, und zeigt, wie weit jene vom Geiſte des Evangeliums ſich entfernen. Er rügt die Einkerkerung der Biſchöffe, die alle Zucht und Scham, alles Erbarmen und religiöſes Gefühl verletzende Entblößung und grauſame Mißhandlung der Jeſu Chriſto gewidmeten Jungfrauen, die man auf ſolche Weiſe zwingen wollen, ſich zur Lehre des Arius zu bekennen. Dann läßt er ſich aus über das, was die Biſchöffe dieſer Partey den Paulinus von Trier, den Dionyſius von Mailand, den Euſebius von Vercelli, und andre katholiſche Biſchöffe haben erdulden laſſen.

9. Dieſe zwote Schrift, in welcher zwar Hilarius nichts gegen die Perſon des Kaiſers ſagt, aber doch die Tyranney der Arianer mit ſo ſtarken als wahren Zügen ſchildert, hat er höchſt wahrſcheinlich, erſt nachdem er aus Conſtantinopel gereiſet war, an den Tag kommen laſſen.

10. In der dritten — offenbar irrig für die erſte ausgegebnen — Rede, überläßt er ſich ganz ſeinem Unwillen auch gegen Conſtantius, bey deſſen Lebzeit ſie wohl gewiß nicht öffentlich erſcheinen können. Ob er ſie in Conſtantinopel, oder auf ſeiner Rückreiſe nach Frankreich geſchrieben, oder unmittelbar nach ſeiner Ankunft, das iſt ungewiß; offenbar aber erhellet aus der Schrift ſelbſt, daß ſie nicht ſpäter als im Jahre 360 verfaßt worden. Sie beginnt alſo:

11. „Es iſt Zeit zu reden, die Zeit des „Schweigens iſt vorbey! Harren wir auf Jeſum „Chriſtum, da der Antichriſt ſchon gekommen iſt! „Laßt die Hirten ſchreyen, da die Miethlinge geflohen ſind. Laſſen wir unſer Leben für unſre „Schafe, da die Diebe eingebrochen ſind, und „der grimmige Löwe um die Hürde umher gehet! „Gehen wir zur Marter mit dieſem Geſchrey, da „Satans Engel die Geſtalt eines Engels des Lichtes angenommen. . . . . . Sterben wir mit „Jeſu Chriſto, um zu leben mit Ihm! Dulden „wir mit Jeſu Chriſto, um zu herrſchen mit „Ihm!“

Joh. X, 11—13.
1 Petr. V, 8.
2 Kor. IX, 14.
2 Tim. II, 11. 12.

12. Er zeigt, daß dieſe Verfolgung eines Kaiſers der mit dem Munde Jeſum Chriſtum bekennet, weit gefährlicher ſey, als die Verfolgung eines Nero, oder eines Decius; er rügt mit Kraft und mit Feuer das Verfahren des Conſtantius, widerlegt dann die Scheingründe, welche die Arianer gegen den nicänischen Ausdruck gleiches Weſens mit dem Vater herbeyzogen, und zeigt, wie vermeſſen es ſey, das

Weſen der Gottheit ergründen zu wollen, da wir ja von uns ſelbſt ſo wenig wiſſen!

LXVII.

1. Ehe die Biſchöffe des Afterconciliums von Conſtantinopel aus einander gingen, und wahrſcheinlich noch vor Einweihung der Sophienkirche, ſtatteten ſie den vornehmſten Häuptern der arianiſchen Partey Bericht ab von ihrem glänzenden Erfolge, unter andern dem alten Patrophilus von Skythopolis in Paläſtina, der von Seleucia gerade zu ſeiner Kirche gereiſet war. Socr. Hist. Eccl. II, 43.

2. Dann erließen ſie ein Synodalſchreiben an alle Biſchöffe mit Abſchriften des Glaubensbekenntniſſes von Rimini und mit einem Befehl des Kaiſers, es zu unterſchreiben, bey Strafe der Verbannung. Ebendaſ. Die Unterſchrift ward jedem zur nothwendigen Bedingung gemacht, der zur heiligen Würde gelangen oder ſich in ihr erhalten wollte. Gregor. Naz. orat. 21.

3. Dieſer Befehl ward mit Strenge ausgeführt. Ein Geſchichtſchreiber ſagt, es ſey wohl keine Provinz geweſen, in welcher nicht einige Biſchöffe verbannet worden. Sozom. Hist. Eccl. IV, 17. Aber mit Schmerz muß man bekennen, daß, vorzüglich im Oriente, bey weiten die größere Zahl ſich hinreißen ließ zu dieſer Verläugnung, mit mehr oder weniger Schuld und Selbſttäuſchung; gewiß viele, weil ſie glaubten ihre Namen ſetzen zu dürfen unter ein Bekenntniß, deſſen Unvollſtändigkeit ſie wohl einſehen mochten, das ihnen aber keine offenbare

Irrlehre zu enthalten ſchien, und weil ſie glaubten, ſich im Beſitz ihrer Kirche erhalten zu müſſen, auf daß dieſe nicht Arianern anvertrauet würden.

4. Scheinbare Vorſtellungen dieſer Art, welche manchmal, in der Kirche wie im Staat, auch die Rechtſchaffnen blenden, ſo daß ſie wähnen die Richtſchnur der Wahrheit und der ſtrengen Pflicht umgehen zu dürfen, auf daß nicht andre ſie zerreißen, uneingedenk, daß man nie mit dem Unrecht unterhandeln, die gute Sache nie durch die mindeſte Unlauterkeit unterſtützen dürfe, ſo gefährdet ſie uns auch ſcheinen mag, daß man immer nach gleichen Grundſätzen handeln und die Folgen ſolcher Handlungen dann Gott überlaſſen müſſe, denn die gute Sache iſt Gottes Sache; Er iſt Geſetzgeber, und ſein Geſetz zu ſchützen weiß auch Er; ſcheinbare Vorſtellungen, ſage ich, waren es ohne Zweifel, welche ſelbſt einen Mann zur unſeligen Unterſchrift hinriſſen, der von der Kirche als Heiliger verehret wird, Gregorius, Biſchoff zu Nazianzus in Kappadocien, Vater des gleichnamigen großen Gregorius von Nazianzus, dem die Kirche den Beynamen des Theologen gab, und der ſeines Vaters Nachfolger im heiligen Amte ward. Aber er erhub ſich in kurzer Zeit von ſeinem Falle. Tadellos in ſeinem Wandel war er mit jeder Tugend geſchmückt, gab aber daher, getäuſcht von mißleiteter Friedensliebe, deſto größeres Aergerniß.

5. Der jüngere Gregor war eben bey ſeinem Herzensfreunde, dem heiligen Baſilius, in ab-

geſchiedner gottgeweiheter Einſamkeit, als ſein Vater das Glaubensbekenntniß unterzeichnete.

6. Der Biſchoff, der in heiliger Freundſchaft mit den Mönchen zu Nazianzus lebte, von deren Wandel und Geſinnung ſein Sohn uns einen hohen Begriff gibt, betrübte dieſe durch ſeinen Fehltritt, und ward der Gemeine, von welcher er hochgeehret und kindlich geliebt ward, zu groſſem Anſtoß. Jene entzogen ſich ſeiner Kirchengemeinſchaft, und ſehr viele Gläubige folgten ihrem Beyſpiel.

7. Tiefgekränkt fühlte ſich der junge Gregorius, er eilte zum Vater, von dem er ſagt, die Einfalt ſeines Herzens habe ſich von den gleiſſenden Worten der Irrlehrigen täuſchen laſſen. Er billigte nie das Vergehen des übrigens ſo verdienſtvollen, von ihm bewunderten und geliebten Vaters, kannte aber die Lauterkeit ſeines Herzens, und es gelang ihm, mit der Zeit, die Mönche, die, wie er bezeugt, frey von aller Bitterkeit, aus lauterm Eifer für die Wahrheit alſo gehandelt hatten, vollkommen auszuſöhnen mit ſeinem Vater, der im wahren Glauben immer unerſchüttert geblieben war.

Gregor. Naz. orat. 19. 12. 21.

8. Der Freund des jüngern Gregorius, der heilige Baſilius, empfand ähnlichen Schmerz, als Dianius von Cäſarea in Kappadocien, ſein Biſchoff, dem er von Kindheit an mit der zärtlichſten Ehrfurcht angehangen, der ihn getauft, ihn zum Lector und zum Diakon geweihet hatte, gleichen Fehltritt beging. Es that dem Baſilius in der Seele weh, ſich von der Kirchengemein-

ſchaft dieſes Mannes zu trennen, wozu er im Gewiſſen ſich verpflichtet hielt. Zwey Jahre nachher ward Dianius krank, ließ den Baſilius und andre, die ſein Fall auch tief betrübt hatte, zu ſich kommen und bezeugte ihnen vor Gott, daß er mit einfältigem Herzen unterſchrieben, daß er nie wider den wahren Glauben habe frevlen wollen, und daß er Gott bitte, ihn in ewiger Gemeinſchaft ſtehen zu laſſen mit den Vätern der allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa. Baſilius und die andern gegenwärtigen Rechtgläubigen wurden nun über ihn beruhiget und ſtanden ferner nicht an, Kirchengemeinſchaft mit ihm einzugehen. Dianius ſtarb in dieſer Krankheit. Baſil. Epiſt. 86.

LXVIII.

1. Dem Eunomius, der vorzüglich durch Gunſt des Eudoxius zum biſchöflichen Sitze von Cyzikus gelanget war, hatte dieſer ſorgfältig empfohlen, bey Verbreitung der arianiſchen Lehre behutſam zu fahren, weil die Einwohner von Cyzikus eifrige Katholiken wären, daher zu beſorgen ſtände, daß ſie ihren Biſchoff, wofern er ihnen in ſeinen Aeußerungen über den Sohn Gottes offenbaren Anſtoß gäbe, bey Conſtantius verklagen möchten.

2. Denn, ſo ſehr auch Conſtantius die Häupter der Arianer, welche ſich ſeiner durch den Oberkämmerling und die andern Kämmerlinge bemächtiget hätten, zu begünſtigen pflegte, war er ihrer eigentlichen Lehre doch nicht hold. Sie wußten

ihn immer über dieſe zu täuſchen, welches ihnen mit ihren Zweydeutigkeiten und Deuteleyen deſto beſſer mag gelungen ſeyn, da er, wiewohl weder ohne Verſtand noch ohne Kenntniſſe, doch ein verworrener Kopf war, dazu erfüllt mit Eitelkeit und Eigenliebe und in hohem Grade leidenſchaftlich. Gegen das nicäniſche Glaubensbekenntniß hatte ihn Euſebius von Nikomedien, der alles über ihn vermochte, eingenommen; und der Haß, den man ihm durch Verleumdungen der gröbſten Art gegen den heiligen Athanaſius eingeflößt, hatte ihn in ſeinen Vorurtheilen wider die Lehre, für welche Athanaſius ſo kraftvoll eiferte, beſtärkt. Daher ſein Eifer gegen den Glauben von Nicäa, ſeine Verwerfung des Ausdrucks: gleiches Weſens. Aber er eiferte auch, und wohl aufrichtig, wiewohl nicht erleuchtet, gegen diejenigen, welche vom Sohne Gottes als von einem Geſchöpfe ſprachen, oder die Unähnlichkeit ſeines Weſens mit dem Weſen des Vaters behaupteten. Das hatte Eudoxius ſelbſt erfahren, als er, wie wir geſehen haben, ſich nur dadurch der Verbannung entzog, daß er ſeinen Freund Aetius Preis gab.

3. Darum hatte Eudoxius dem Eunomius Behutſamkeit empfohlen, und ihn vertröſtet auf eine gelegne Zeit, „in welcher wir“ ſagte er, „laut verkündigen werden, was wir izt mit Still„ſchweigen übergehen. Dann werden wir die „Unwiſſenden unterrichten, und erkühne ſich einer „uns zu widerſprechen, ihn entweder überzeugen, „oder ihm mit Gewalt das Maul ſtopfen.“

4. Eunomius folgte anfangs dieſem Rathe, mit

mehr Schalkheit, als mit Urtheil. In ſeinen Reden verhüllte er den gemeinten Sinn, in einen Schwall von dunklen Ausdrücken, welche ihm geeignet ſchienen Zweifel und Grübeleyen zu bewirken, ohne doch ihn geradezu als Ketzer zu verrathen.

5. Einige ſeiner Zuhörer merkten bald, was er im Schilde führte, ärgerten ſich, und beſchloſſen ſeinen Fall. Darum nahmen ſie den Schein an, als wären ſie ſelbſt der Meinung, auf welche er hindeutete. Sie beſuchten ihn manchmal, gewannen ſein Vertrauen, baten ihn, daß er ihnen ſeine Einſichten mittheilen und nicht zugeben möchte, daß ſie „auf Fluthen umher getrieben würden „von jeglichem Wind der Lehre.“ Eunomius fand Epheſ. IV, 14. ſich geſchmeichelt, legte ihnen ſein ganzes Lehrgebäude dar. Nun ſtellten ſie ihm vor, wie Unrecht er habe, andern die wahre Erkenntniß vorzuenthalten, und ermunterten ihn, ſolche öffentlich an den Tag zu legen. Er war je dreiſter und dreiſter in ſeinen Predigten und läſterte bald ohne Scheu gegen die Gottheit Chriſti.

6. Nun hatten ſeine ſchlauen Feinde auf dieſe allerdings ſehr unlautre Weiſe, welche durch keinen Eifer für die Sache der Wahrheit gerechtfertiget werden kann, ihn in die Schlinge gelockt. Da gingen einige von ihnen nach Conſtantinopel und verklagten ihn beym Patriarchen Eudoxius, fanden aber kein Gehör bey ihm, beſchwerten ſich beym Kaiſer, der dem Patriarchen befahl, Eunomius kommen zu laſſen. Unterſuchung über die Beſchuldigungen dieſer Männer gegen ihn an-

zuſtellen, und wenn ſolche gegründet wären, ihn des heiligen Amtes zu entſetzen. Eudorius ſäumte, dieſem Auftrage des Kaiſers Genüge zu thun, ward deswegen von den Cyzikenern bey Conſtantius verklagt, der ihm bey Strafe der Verbannung Gehorſam anbefohl.

7. Eudorius erſchrak. Weil er nicht hoffte, daß Eunomius in der Unterſuchung beſtehen würde, gab er ihm den Rath, aus Cyzikus zu entweichen und ſeinem Sitze zu entſagen, warf ihm auch vor, daß er in dieſes Unglück gerathen, weil er ſeinem Rathe nicht folgen wollen.

8. Murrend verließ Eunomius ſeine Kirche, den Eudorius anklagend, ihm nicht Wort gehalten zu haben, weil er nämlich nicht, dem gegebnen Verſprechen gemäß, die Aufhebung des wider Aetius erlaßnen Urtheils bewirket hatte; welches doch wohl nicht in der Macht des Patriarchen ſtand.

Theodoret. Hist. Eccl. II, 29.

9. So erzählt Theodoretus. Nach Philoſtorgius, dem eifrigen Arianer, und ſtaunenden Bewunderer des Eunomius wie des Aetius, ſoll jener ſeyn verklagt worden bey Eudorius von Geiſtlichen aus Cyzikus, wegen der Lehre, wegen Neuerungen in den Gebräuchen, und weil er ſolche, die nicht ſeiner Meinung waren, in den Bann gethan. Da dieſe Anklage viel Aufſehen in Conſtantinopel gemacht habe, ſey Eudorius gleichſam gezwungen worden den Eunomius vor ſich zu berufen, welcher ſich öffentlich vor der Geiſtlichkeit der Kaiſerſtadt gerechtfertigt und lauten Beyfall erhalten habe.

10. Darauf habe er, auf Antrieb des Eudoxius, am Feſte der Weiſen aus Morgenland in einer öffentlichen Predigt geſagt, der Sohn Gottes ſey der Diener Gottes des Vaters, und der heilige Geiſt der Diener des Sohnes. Eudoxius habe den Eunomius mit Lob überhäufet, aber nicht allein ſein in Anſehung des Aetius ihm gegebnes Verſprechen unerfüllt gelaſſen, ſondern ihn auch bewegen wollen, ſowohl das Verdammungsurtheil deſſelben, als auch das Glaubensbekenntniß von Rimini zu unterſchreiben. Voll Unwillens über dieſen zwiefachen Antrag habe Eunomius ſeinem biſchöfflichen Sitze entſagt, und ſey heim gezogen nach Kappadocien.

11. Bald nachher, als Conſtantius in Antiochia geweſen, wo ein Concilium im Jahre 361 ſich verſammlet hatte, habe Acacius den Eudoxius angeklagt, ohne Zuſtimmung der andern Biſchöffe den Eunomius, einen Jünger des Aetius, zum Biſchoffe geweihet zu haben, worauf der Kaiſer den Eunomius nach Antiochia berufen, auf daß er, vor dem Concilium, ſich rechtfertigte über ſeine Lehre. Als die Biſchöffe gefragt, wer ihn beſchuldige, ſey kein Kläger erſchienen, weil Acacius, welcher gehofft ihn durch ſeine bloße Anſchuldigung beym Kaiſer zu unterdrücken, ſich nicht getraut habe, in voller Verſammlung eine Klage vorzubringen, die er nicht würde erweiſen können. Der Kaiſer habe aus dieſem Betragen des Acacius Verdacht gegen ihn geſchöpft und den Eunomius geheißen, wieder nach Cyzikus zu reiſen zu ſeiner Kirche, mit dem Vorbehalt, die gegen ihn geführte Beſchwerde von einem größern Concilium unterſuchen zu laſſen. Philost. Hist. Eccl. VI.

12. Sokrates berichtet, Eunomius ſey von den Cyzikenern verjagt worden, und ſey nach Conſtantinopel zu Eudoxius geflohen. Socr. Hist. Eccl. IV.

13. Gewiß iſt, daß er, ſey es aus Wahl, ſey es (welches viel wahrſcheinlicher iſt) aus Zwang, ſeine Kirche verlaſſen.

14. Als er keiner Kirche mehr vorſtand, ward er Haupt einer arianiſchen Nebenſecte, welche man nach ihm Eunomianer nannte.

15. Eunomius folgte in der Hauptlehre über die zwote Perſon der Gottheit dem Aetius, welcher ſich hierüber noch dreiſter ausdrückte, als Arius und deſſen Jünger, die, wie meine Leſer werden bemerket haben, oft in Widerſpruch mit ſich ſelbſt geriethen, weil ſie aus Furcht, ſich ganz zu enthüllen, manches zugeſtanden, was nur durch erkünſtelte Deuteleyen mit ihrem Glauben ſich vereinbaren zu können ſchien. Eunomius trennte ſich daher ſo weit von den andern Arianern, daß er ſowohl dieſe, als Katholiken, die zu ihm übergingen, wieder taufte, „im Namen des unerſchaffnen Vaters, im Namen des erſchaff„nen Sohns, und im Namen des heiligenden „Geiſtes, der da erſchaffen worden vom erſchaffnen „Sohne.“ Die Täuflinge wurden von den Eunomianern nur Einmal untergetaucht, weil Jeſus Chriſtus, auf deſſen Tod wir getauft werden, nur Einmal für uns gelitten hat. Philost. Hist. Eccl. X.

16. Der heilige Epiphanius wirft ihnen Geringſchätzung der Propheten, aller Schriften des alten Bundes, auch der Apoſtel vor, und daß, wenn man, ſie zu widerlegen, den Apoſtel Pau-

lus angeführt, ſie geantwortet, Paulus habe ſolches nur als Menſch geſagt. Epiph. haer. 76.

17. Vom heiligen Hieronymus wird gerüget, daß ſie geſpottet über die Reliquien der Märtyrer, und in keine nach einem Apoſtel oder einem Märtyrer genannte Kirche haben gehen wollen. Hier. in Vigil.

18. Der heilige Gregor von Nyſſa, ein Zeitgenoß des Eunomius, der ſowohl wie ſein Bruder, der heilige Baſilius, gegen dieſe Secte geſchrieben hat, berichtet, daß in ihren Geheimniſſen Dinge wären, von denen man, ohne Verletzung der Scham, nicht reden dürfe. Daſſelbige ſagt Theodoret. Gregor. Nyss. in Eunom. Theodor. haeret. fabul. IV, 3.

LXIX.

1. Conſtantius war im Anfange des Jahrs 361 zu Antiochia, wo er, ſey es auf eignen, ſey es auf Antrieb der Halbarianer, abermal ein zahlreiches Concilium berief, in der Abſicht, daß es ſowohl denjenigen das Urtheil ſprechen ſollte, welche die **Gleichheit des Weſens** unſers Heilandes mit dem Vater, als auch denen, welche die **Unähnlichkeit** behaupten würden.

2. Die Kirche zu Antiochia war ohne Patriarchen. Der im Jahre 331 verbannete heilige Euſtathius war geſtorben; Anianus, der nach Abſetzung des Eudoxius ihm auf dem apoſtoliſchen Stuhle gefolgt, war, wie wir geſehen haben, ſogleich wieder herabgeſtürzt, verbannet worden und gleichſam verſchollen, und Eudoxius hatte

ſich auf den Patriarchenſitz von Conſtantinopel geſchwungen.

3. Es ward daher von den zuſammengekommnen Biſchöffen dem Kaiſer vorgeſtellt, wie geziemend, ja erforderlich es ſey, daß, ehe zu den andern Verhandlungen geſchritten werde, zuvörderſt ein Patriarch von Antiochia ernannt würde, welches ihm auch einleuchtete.

4. Es ſcheint, daß verſchiedne der zu Antiochia verſammleten Biſchöffe anizt, da die ehemals ſo ſelten und nur wenn es dem allgemeinen Wohl der Kirche zuträglich ſchien, zugelaſſne Verſetzung von einer Kirche zur andern, ſchon ſo manchesmal, ohne auch nur ſcheinbaren Grund, Statt gefunden, nach dieſem Patriarchenſitze gelüſtete, daß aber keiner eine hinlängliche Zahl von Stimmen für ſich gewinnen können. Da geſchah es, daß die Mehrheit ſich vereinigte für den heiligen Meletius.

5. Dieſer war erſt neulich zu Conſtantinopel ſtatt des entſetzten Euſtathius von Sebaſte in Klein-Armenien zum Biſchoffe dieſer Kirche ernannt worden; da er aber die Gemeine, vielleicht weil ſie ſeinem noch lebenden Vorgänger anhing, ſehr eingenommen gegen ſich und widerſpänſtig fand, er aber von Natur beſcheiden und ſanft und durch Gottes Gnade von Herzen demüthig war, ſo ſchien es ihm wohl gethan, Sebaſte zu verlaſſen. Er zog ſich zurück nach Beröe in Syrien, wo er in der Stille lebte und, weil er keiner Kirche mehr vorſtand, nicht auf das Concilium zu Antiochia kam.

6. Aber auch ungeſehen ward Meletius nicht vergeſſen. Er hatte große Gaben und lautre Gottſeligkeit des Mannes widmete dieſe Gaben dem Geber alles Guten. Zween heilige Brüder, Baſilius und Gregor von Nyſſa, ſtimmen überein im Lobe des Meletius, der, tadellos in ſeinem Wandel, alle Tugenden zu vereinigen ſchien. Obgleich von edler Geburt und erzogen in des Wohlſtands Fülle, hatte er von Jugend an ein ſtrenges, abgetödtetes Leben geführt. Wahrhaftigkeit, reges und immer befolgtes Gefühl von Gerechtigkeit, lautere Einfalt des Herzens, unbefleckte Reinheit, Ruhe, holde Freundlichkeit zeichneten ihn aus. Vorzüglich eigenthümlich war ihm ſanfter, milder Sinn. Ein heiliger Zeitgenoſſe ſagt von ihm, ſeine Hände wären immer bereit geweſen zu umarmen und zu ſegnen.

Basil. Epist. 58.
Gregor. Nyss. in funere Meletii.

Chrysost. orat. in Melet.
Gregor. Naz. Carm.

7. Auf dieſen Mann richteten ſowohl die Arianer als die Katholiken ihren Blick. Es iſt nicht zu läugnen, daß dieſe Gunſt der Arianer für ihn etwas befremdendes habe und der Erzählung Gewicht gebe, nach welcher er, gleich dem älteren Gregor, ſich zur Unterſchrift des acacianiſchen Glaubensbekenntniſſes ſoll haben hinreißen laſſen in Seleucia. Das bezeugen auch der Erzarianer Philoſtorgius und der heilige Epiphanius. Des Philoſtorgius Zeugniß hat wenig Gewicht, er irret und verwirret ſich oft, iſt ſelten zuverläſſig und blindparteyiſch für ſeine Secte. Der heilige Epiphanius, ſo ehrwürdig er auch als ein heiliger Kirchenvater iſt, deſſen Wahrheitsliebe nicht bezweifelt werden kann, irret doch ſehr oft, wenn er erzählt, weil ihm das hiſtoriſche Urtheil fehlt,

Socr. Hist. Eccl. II, 44.
Philost. Hist. Eccl. V.
Epiph. haeres. 73.

und er ſich manchmal für oder wider Perſonen einnehmen läßt. Er ſtand in Verbindung mit Männern, welche, wie wir ſehen werden, dem Meletius nicht hold waren. Dem Zeugniſſe des Sokrates ſcheint entgegen zu ſtehen das wichtigere des Theodoret, der uns verſichert, die Rechtgläubigen zu Antiochia wären überzeugt geweſen von der Reinheit der Lehre des Meletius. Und es iſt ſchwer zu glauben, daß dieſer auf dem Concilium zu Seleucia ſollte geweſen ſeyn, da er keiner Kirche vorſtand *).

Theodor. Hist. Eccl. II. 31.

8. So viel ſcheint indeſſen aus der Gunſt der Arianer zu erhellen, daß Meletius ſich bisher noch nicht wider die Arianer erklärt hatte.

9. Dem ſey wie ihm wolle, die Biſchöffe der Verſammlung und das Volk von Antiochia, Arianer und Rechtgläubige, wünſchten, daß er Patriarch von Antiochia würde. Die Rechtgläubigen, weil ſie von der Lauterkeit ſeiner Lehre ſo ſehr wie von der Reinheit ſeiner Sitten verſichert waren. Meletius ward erwählt und die über ſeine Wahl ausgefertigte Urkunde ward zur Verwahrung dem Euſebius, Biſchoffe zu Samoſata (Hauptſtadt der Landſchaft Kommagene in Syrien), anvertrauet, einem Manne, der ſich die-

Theodor. l. c.

---

*) Es ließe ſich indeſſen doch annehmen, daß Meletius ſchon einige Jahre zuvor, als das Concilium von Melitina dem Euſtathius das Urtheil ſprach, wäre zum Biſchoffe von Sebaſte ernannt worden, wie auch Tillemont bemerkt, der übrigens gute Gründe gegen die den Meletius beſchuldigenden Zeugniſſe anführt.

ſes Vertrauens würdig zeigte, einem Heiligen, einem künftigen Märtyrer.

10. Man wolle ſich erinnern, daß nach der im Jahre 331 durch die Arianer bewirkten Verbannung des heiligen Euſtathius ſich die Rechtgläubigen in Antiochia ſpalteten, nicht im Glauben, aber in der Kirchenzucht. Einige blieben in äußerlicher Kirchengemeinſchaft mit den ſich ſchnell folgenden arianiſchen Biſchöffen dieſer Stadt, hielten aber ihre eignen Verſammlungen, denen Diodor und Flavian vorſtanden, wiewohl ſie noch Laien waren. Andre Antiochener aber verwarfen auch die äußere Kirchengemeinſchaft mit den arianiſchen Biſchöffen, hatten, gleich jenen, ihre beſondern Verſammlungen und wurden nach dem heiligen Euſtathius, den ſie — und ohne Zweifel mit Recht — als den letzten ihrer Biſchöffe anſahen, Euſtathianer genannt. Da dieſe ſich ganz von der äußeren antiocheniſchen Kirche getrennt hatten, konnten ſie wohl keinen thätigen Antheil nehmen an der Wahl des Meletius, jene andere aber thaten es mit ſo freudigen als wohlgegründeten Hoffnungen.

11. Auf Befehl des Kaiſers kam Meletius nach Antiochia. Die Biſchöffe der Verſammlung, die Geiſtlichkeit der großen Stadt, zahlloſes Volk, unter dem auch Juden und Heiden waren, ſtrömten dem neuen Biſchoffe entgegen; Theodor. Hist. Eccl. II, 31.
auch die Euſtathianer, deren Haupt Paulinus, ein verdienſtvoller Prieſter war, weil ſie gehört hatten, daß er feſt hielte auf das Glaubensbekenntniß von Nicäa. Sozom. Hist. Eccl. IV, 28.

12. Es war der Sitte gemäß, daß der neue Biſchoff beym Antritte ſeines Amtes eine Predigt hielte. Der Kaiſer wollte ſelbſt den Spruch wählen, über den zuerſt Gregor von Laodicea, dann Acacius, zuletzt Meletius predigen ſollten. Seine Wahl fiel auf die Worte in den Sprüchen des Salomo, in welchen die Weisheit redend eingeführet, alſo ſpricht: „Der Herr hat mich erſchaffen im „Anfang ſeiner Wege *).“ Sprüche Sal. VIII, 22.

13. Mit der Rede des Georgius ergoß ſich der ganze Gift arianiſcher Lehre. Acacius, welcher ſeit einiger Zeit in ſeinen Aeußerungen ſich den Katholiken annäherte, worüber Philoſtorgius auch klagt, hielt die Mitte zwiſchen den Sätzen der Arianer und der katholiſchen Lehre. Philost. Hist. Eccl. V.

14. Nun trat auf Meletius und hielt eine kurze Rede, deren Aufbewahrung wir dem heiligen Epiphanius verdanken. Er ſprach mit Würde, Kraft und Salbung vom Sohne Gottes, dem vollkommnen Ebenbilde ſeines Vaters, der Ihn von Ewigkeit her erzeuget, er ließ den heiligen Geiſt ſelbſt reden in einer wohlgereiheten Kette von Sprüchen aus den göttlichen Schriften und

---

*) Die LXX haben ἔκτισατο, hat mich erſchaffen, oder hat mich geordnet. Die Vulgata hat Dominus possedit me. (Der Herr hat mich beſeſſen. So hat auch Aquila: κυριος ἐκτήσατο με, und Calmet bemerkt, daß das hebräiſche Wort kanach, welches hier gebraucht wird, mehrentheils auch bey den LXX den Sinn des Beſitzens ausdrücke, wovon er Beyſpiele anführt. Calmet Comment. literale in Biblia

beſchloß damit, daß er den vermeſſenen Vorwitz jener rügte, welche die Tiefen der Gottheit ergründen wollen, und ſeinen Zuhörern die Einfalt des Glaubens und das nicäniſche Bekenntniß anempfahl. Epiph. haeres. 73.

15. Dieſe Rede ward mit lautem Beyfall der Antiochener aufgenommen, verdroß aber deſto mehr die Arianer, die ſich überraſcht ſahen, da ſie den Meletius dem gegenwärtigen Kaiſer anempfohlen hatten, der in ſeinen Erwartungen getäuſchet ward, wie ſie.

16. Eudoxius und andre Arianer ſuchten den Patriarchen zu bewegen, daß er abſtände von dem Bekenntniſſe des nicäniſchen Glaubens, da aber ihre Bemühungen fruchtlos blieben, griffen ſie zu ihrer gewöhnlichen, ſchon von Arius gegen den heiligen Alexander geführten Waffe, indem ſie ihn der Irrlehre des Sabellius beſchuldigten, zugleich auch Klage darüber führten, daß er Prieſter, ſo Eudoxius, ohne Zweifel ihrer reinen Lehre wegen, abgeſetzt, in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen hätte. Sie beredeten den Kaiſer, ihm das Urtheil zu ſprechen, er ward verbannet in ſeine Vaterſtadt, Melitene in Kleinarmenien. Theodor. H. E. II, 31. Philost. H. E. V. Hier. chron.

17. Der Statthalter von Antiochia führte ihn in ſeinem Wagen aus der Stadt, wahrſcheinlich um zu verhindern, daß das Volk ſich der Entfernung ſeines geliebten Patriarchen nicht widerſetzte. Als er aber über den großen Stadtplatz kam, warfen einige mit Steinen auf den Statthalter, den Meletius mit ſeinem Mantel ſchirmte. Chrysost. orat. in Melet.

18. Nur dreyßig Tage war er Patriarch ge-

weſen, als er verbannet ward, hatte aber die kurze Zeit wohl angewandt, einige, die im Irrthum beharreten, von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, die andern im wahren apoſtoliſch-katholiſchen Glauben befeſtiget. Chrysost.

19. Als Euſebius von Samoſata die Wahl des Meletius vereitelt ſah, verließ er die Verſammlung und reiſte heim. Da beredeten die Arianer den Kaiſer, ihm Befehl zu ſenden, die ihm anvertrauete Urkunde wieder herauszugeben, Euſebius aber erklärte, daß er ſie keinem andern wieder einhändigen dürfe, als den Biſchöffen, von denen ſie ihm ſey anvertrauet worden.

20. Auffahrend und ohne Würde in ſeinem Zorn ſandte Conſtantius einen zweeten Boten mit einem Briefe, in welchem er ihm anzeigte, daß er, im Falle einer zwoten Weigerung, dem Ueberbringer Befehl gegeben, ihm eine Hand abzuhauen, welches doch nicht ſein Ernſt war, indem er mündlich dem Boten anbefohlen hatte, es bey der Drohung bewenden zu laſſen.

21. Als Euſebius den Briefen geleſen, reichte er beyde Hände dar, und ſprach: „Ich bin bereit beyde Hände dahin zu geben, nicht aber „eine Urkunde, die einen offenbaren Beweis von „der Gottloſigkeit der Arianer enthält.“

22. Conſtantius ſelbſt konnte ihm ſeine Bewunderung nicht verſagen, lobte ſeinen Edelmuth, ließ ihn in Ruhe und ſprach ſeitdem mit Ehrerbietung von ihm. Theodoret. H. E. II, 32.

23. Einen zweeten Mißgriff zu vermeiden,

pfahlen die Arianer dem Kaiſer zum Patriar- en des erledigten Sitzes den Euzoïus, einen der teſten Jünger des Arius, der ſchon vor mehr s vierzig Jahren mit ihm vom heiligen Alexan- er mit Kirchenbann belegt worden, und der thä- ge Gefährte ſeines Meiſters bis zu deſſen Tode eweſen. Theodoret. H. E. II, 31.

24. Es war ein großer Triumph für dieſe artey, einen für ſie ſo eifernden Mann auf einen poſtoliſchen Stuhl erheben zu können, aber die- ſer Triumph war nur ſcheinbar. Euzoïus hatte enige zu Antiochia, die es mit ihm hielten. Alle Katholiken entſagten ſeiner Kirchengemeinſchaft; ihr Eifer erglühete deſto mehr, da ſie den Glauben gefährdet ſahen.

25. Aber zu bedauren war es, daß ſie, die im Glauben einig waren, ſich im Gottesdienſte trennten. Diejenigen, welche ſeit dreyßig Jahren, von der Zeit an, da der heilige Euſtathius war verbannet worden, zwar eigne Verſammlungen gehalten, aber doch äußerlich die Kirchengemeinſchaft mit den arianiſch geſinnten Nachfolgern deſſelben nicht aufgegeben hatten, brachen alle Gemeinſchaft mit dem Euzoïus, und verſammleten ſich in der Kirche der Apoſtel *), welche auch Paläa (das heißt die alte) genannt ward. Sie Theodor. H. E. II, 31.

---

*) Tillemonts Bemerkung ſcheint mir gegründet, daß die treuen Anhänger des Meletius erſt nach dem Tode des Conſtantius, der noch in demſelben Jahre ſtarb, ſich in der Paläa habe verſammlen dürfen.

wünſchten nichts mehr, als ſich mit den Euſtathianern zu vereinigen, da aber dieſe ſich beſtändig aller Gemeinſchaft mit den Nachfolgern auf dem Stuhl des Euſtathius enthalten hatten, ſo wollten ſie ſich auch mit jenen, ihren Brüdern im Glauben, nicht verbinden, weil Meletius von arianiſchen Biſchöffen ins heilige Amt war eingeſetzet worden.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 28.

26. Nach Anſtellung des Euzoïus, und wahrſcheinlich unter ſeinem Vorſitze, ward, von den Biſchöffen dieſer Verſammlung ein neues arianiſches Glaubensbekenntniß geſchmiedet, das achtzehnte, das ärgſte von allen, aber auch das letzte!

27. In dieſem ſagten ſie rein heraus, der Sohn Gottes ſey ſeinem Vater durchaus unähnlich und hervorgezogen worden aus dem Nichts. Als die Rechtgläubigen ſie fragten, wie ſie dieſe Behauptungen mit dem auch von ihnen beybehaltenen Ausdrucke „Gott von Gott“ reimen könnten, ſo führten ſie eine Stelle aus einem Briefe des Apoſtels Paulus an, wo er ſagt, daß alle Dinge von Gott wären.

28. Gleichwohl ſchienen ſie bald ſelbſt ſich ihres läſternden Unſinns zu ſchämen, denn ſie nahmen das neue Glaubensbekenntniß zurück und begnügten ſich das von Acacius abgefaßte, zu Rimini und zu Conſtantinopel aufgenommene, öffentlich verleſen zu laſſen.

N. Chr. G. 361.

Sozom. Hist. Eccl. IV, 29.

29. Das Concilium ward geſchloſſen, die Biſchöffe kehrten heim zu ihren Kirchen.

LXX.

1. Im Jahre 359 ward der ohnehin argwöhniſche Conſtantius beunruhiget durch folgenden Anlaß. Er hatte den an Gallus und an Julian zum Verräther gewordnen Barbatio zu einem Feldzuge ausgeſandt. Kurz vor deſſen Abreiſe war ein Bienenſchwarm in ſein Haus geflogen; befragte Wahrſager hatten dieſe Erſcheinung auf eine große, ihm bevorſtehende Gefahr gedeutet. Voll Unruhe zog er ins Feld. Er mochte wohl ſchon lange ehrgeizige Hoffnungen gehegt, und davon mit ſeiner Frau Aſſyria geſprochen haben. Beyde mochten auch wohl glauben, daß die gefürchtete Gefahr vom Hoflager her über ihn kommen würde, und Aſſyria gerieth auf den nicht unwahrſcheinlichen Gedanken, daß ihr Mann darauf ſänne, wie er, dem Kaiſer zuvorkommend, ſich auf den Thron ſchwänge. Schon ſah ſie im Geiſt ihren Mann im Purpur, und wie gern hätte ſie ſich als Auguſta geſehen! Aber es fuhr ein Gedanke der Eiferſucht in ſie. Sie verglich ſich, die vielleicht häßlich, und deren Geiſt ſo ungebildet war, daß ſie nicht einmal ſchreiben konnte, mit der ſchönen und geiſtreichen Kaiſerin Euſebia. Umhergetrieben von dieſen Vorſtellungen, ſandte ſie einen Brief, zu dem ſie ſich der Hand einer Sklavin bediente, an ihren Mann, ihn bittend und flehend, doch ja nicht, wenn er nun bald, nach nahem Untergange des Conſtantius, Kaiſer ſeyn würde, ſie zu verſtoßen, um Euſebia zur Gemahlin zu nehmen. Die Magd behielt eine Abſchrift des Briefes. Dieſe brachte

ſie, ſobald Barbatio heim vom Feldzuge gekommen war, an Arbetio, den grauſamen Günſtling des Kaiſers. Barbatio und Aſſyria wurden enthauptet. Viele wurden in die Unterſuchung verwickelt, unter andern Valentinus, Oberſt der Trabanten, der nach wiederholter Folter unſchuldig befunden und zu vermeinter Genugthuung für ſolches Unrecht von Conſtantius zum Befehlshaber des Heers in Illyrien ernannt ward. Amm. Marc. XVIII, 3.

2. Bald nachher *) ſtarb die Kaiſerin Euſebia in der Blüthe des Lebens. Man ſagt, ſie habe, in Hoffnung ihrer Unfruchtbarkeit abzuhelfen, ein zu ſtarkes Heilmittel getrunken. Ihr Tod beſchleunigte vielleicht den Ausbruch der Feindſeligkeiten zwiſchen Conſtantius und Julianus, da ſie bisher ihren Gemahl oft abgehalten, gegen dieſen, den ſie vom Tod errettet, den ſie erhoben hatte, ſeinen, oder vielmehr der Höflinge Groll, freyen Lauf zu laſſen.

N. Chr. G. 361. Amm. Marc. XXI, 15. 3. In Antiochia heirathete Conſtantius ſeine dritte Gemalin, Maxima Fauſtina, deren Herkunft uns nicht bekannt iſt.

---

*) Wahrſcheinlich noch im Jahre 359, denn Conſtantius heirathete vor dem Frühling des Jahrs 361 die Fauſtina, nachdem, wie Ammianus ſagt, Euſebia ſchon ſeit geraumer Zeit, geſtorben war (amissa jam pridem Eusebia. Amm. Marc. XXI, 6.

LXXI.

1. Wir haben geſehen, daß Julian, deſſen ich, um den Faden der kirchlichen Ereigniſſe nicht zu oft zu unterbrechen, lange nicht erwähnet habe, nach glücklichem Feldzuge, gegen das Ende des Jahrs 358, mit dem Heere die Winterwohnungen in Gallien bezogen hatte. ſ. Abſchnitt LIX, 20.

2. Er benutzte den Winter auf thätige Weiſe, ſorgte für Handhabung der Gerechtigkeit, ſowohl in den Gerichtshöfen, als auch bey billiger Vertheilung der Beyträge zur Steuer, die er gemindert hatte. Er bauete Vorrathshäuſer, ließ Korn aufſchütten, Städte, ſo die Deutſchen zerſtört hatten, wieder aufrichten, und befeſtigen, als Bonn, Andernach, Bingen und andre.

3. Florentius und Lupicinus, den der Kaiſer dem verſtorbnen Severus zum Nachfolger geſandt hatte, riethen ihm, als er in Deutſchland einfallen wollte, über den Rhein bey Mainz auf einer Schiffbrücke zu gehen, er aber weigerte ſich deſſen, auf daß nicht der Deutſche Fürſt Suomar, der neulich ein Bündniß mit ihm eingegangen war, durch ſchwer zu vermeidenden Muthwillen der römiſchen Soldaten möchte beleidigt werden, und ſuchte eine andere Stelle zum Uebergang des Stroms, den ihm die Deutſchen erſchwerten, welche immer vom rechten Rheinufer her ihn beobachteten, und bey Nacht ſich ihm gegenüber lagerten.

4. Gleichwohl gelang es ihm, dreyhundert Soldaten, ohne daß die Deutſchen es gewahr wurden, vorauszuſenden, und dieſe leiſe bey Nacht den Rhein in leichten Fahrzeugen hinab gleiten zu laſſen ans Heerlager der Deutſchen, wo Hortar, der zwar mit den Römern in Friede, doch aber auch in freundſchaftlicher Verbindung mit ſeinen Landsleuten geblieben war, den andern Fürſten einen nächtlichen Schmaus gab. Sie wurden von den Römern überraſcht, und wären beynahe alle ergriffen oder getödtet worden, hätten nicht das Dunkel der Nacht, Kunde der Gegend und ſchnelle Roſſe ſie gerettet.

5. Im Wahne, das ganze römiſche Heer ſey über den Rhein gegangen, zogen ſie ſchnell tiefer ins Land mit Weibern, Kindern und dem Theil der fahrenden Habe, welchen ſie in der Geſchwindigkeit zu retten vermochten, wodurch es dem Cäſar leicht ward, eine Brücke über den Strom zu legen, und mit dem ganzen Heer in Deutſchland einzufallen. Er ſchonte das Gebiet des Hortar, verwüſtete aber das Land von ſechs andern allemanniſchen Fürſten.

6. Da kamen zween derſelben, an der Gränze zwiſchen den Allemannen und Burgundern, Makrian und Hariobaud, ihm entgegen, baten um Frieden und erhielten ihn, wie auch bald nachher drey andre, Urias, Urſikin und Veſtralp, ſpäter Vadomar, der bey Baſel ſeinen Wohnſitz hatte. Auslieferung aller römiſchen Gefangnen war Bedingung dieſes Friedens.

N. Chr. G. 359. Amm. Marc. XVIII, 1. 2.

7. Julian kehrte zurück über den Rhein, und

war den Winter zu Paris, wo er mit dem Anfange des folgenden Jahrs ſein drittes Conſulat antrat, als Conſtantius zum zehntenmal dieſe Würde annahm. N. Chr. G. 360.

8. Hier erfuhr er, daß die Picten und Skoten (Namen, welche erſt im vierten Jahrhundert vorkommen, da bisher beyde ſchottiſche Völker unter gemeinſchaftlichem Namen Kaledonier bezeichnet wurden) er erfuhr, ſag' ich, daß die Picten und Skoten in die engliſche Provinz Britannien eingefallen wären.

9. Da er nicht rathſam fand, die von Seite der Allemannen immer gefährdete Provinz zu verlaſſen, ſandte er im Winter den Lupicinus mit Scharen nach Britannien. Dieſer ſchiffte ſich ein in Bononia (Boulogne in der Picardie), landete bey Rutupiä (Richborrough bey Sandwich) und ging nach Lundinium, (London), welches nach Eborakum (York) die vornehmſte Stadt des Landes, ja ſchon beynah dreyhundert Jahr früher berühmt war durch Kaufmannſchaft und Zufuhr *). Amm. Marc. XX, 1.

10. Kaum war Lupicinus nach Britannien gezogen, als ein von Coſtantius geſandter Geheimſchreiber, Decentius, gen Paris kam, mit einem an ihn, nicht an den Cäſar geſchriebnen Befehl, vier ganze Legionen vom Heere zu ſondern, und außerdem dreyhundert auserleſene Soldaten von den übrigen Scharen zu nehmen, welche Sintula, Stallmeiſter des Julianus, ihm zuführ-

---

*) Londinium — copia negotiatorum et commeatuum maxime celebre. Tacit. Annal. XIV, 33.

ren ſollte, auf daß ſie, ſo wie auch jene vier Legionen, das Heer wider die Perſer verſtärkten. An Julian ſchrieb Conſtantius nur, daß er ſich dem Abzuge dieſer Scharen nicht widerſetzen ſollte.

11. Dieſe plötzliche Foderung war ein Donnerſchlag für Julian und ſetzte ihn in die äußerſte Verlegenheit, deſto mehr, da Lupicinus, an den der Befehl gerichtet, in Britannien war, Florentius aber, Präfectus Prätorio von Gallien, ſich zu Vienna Allobrogum aufhielt (Vienne im Delphinat). An dieſen ſchrieb ſogleich Julianus mit inſtändigſter Bitte, ſogleich zu ihm zu kommen. Er ſtellte ihm vor, daß bey dringenden Angelegenheiten die Gegenwart des Präfecten durchaus erforderlich wäre, und erklärte ihm zugleich, daß er die Zeichen ſeiner Cäſarwürde lieber niederlegen, als allein in dieſer Sache verfahren, und es erdulden würde, daß ihm der Verluſt der Provinz zugeſchrieben würde.

12. Florentius, der durch ſeine feindſeligen Berichte dem jungen Cäſar dieſes Ungewitter zugezogen hatte, weigerte ſich halsſtarrig nach Paris zu kommen, weil er den Julian fürchtete und wohl wußte, daß Conſtantius ihm dieſen Verrath des öffentlichen Wohls nicht verargen würde. In der That ließ er ihn zum Conſul des folgenden Jahrs ernennen.

13. Julian war in einer verzweifelten Lage und hatte nicht einmal die Erleichterung, Rath und Troſt ſchöpfen zu können bey ſeinem Freunde Salluſtius, der auf Antrieb ſeiner Feinde von ihm abgerufen worden.

14. Umgeben von kriegeriſchen, ſeit Jahrhunderten gegen die Römer racheſchnaubenden Völkern der Allemannen, Franken und Burgunder, ſah er ſeinen und der wenigen Scharen, die man ihm noch laſſen wollte, nicht zu vermeidenden Untergang, wofern er dem Kaiſer gehorchte, und ſo dringend waren die Befehle, daß Ungehorſam Empörung geweſen wäre. Er ſtellte dem Decentius vor, daß unter dieſen Soldaten, die man ins Morgenland führen wollte, viele Deutſche wären, welche freywillig ſich unter die römiſchen Adler geordnet hätten, unter der Bedingung, daß ſie nicht jenſeit der Alpen ſollten geführet werden. Bräche man ihnen das Wort, ſo würde kein Deutſcher hinfort ſich unter die römiſchen Krieger aufzeichnen laſſen.

15. In der That war vorauszuſehen, daß dieſer treuloſe Zwang die Deutſchen, deren eigenthümlichſte Tugend Liebe zur Wahrheit, und deren höchſtes Gut die Freiheit war, zu flammendem Zorn entzünden würde.

16. Decentius achtete nicht auf die Reden des Cäſars und ſchritt zur Auswahl der ſchönſten und ſtärkſten Mannſchaft aus jenen Legionen, die in Gallien bleiben ſollten.

17. Vor den aufgepflanzten Adlern der einen Legion, die aus Galliern beſtand, ward ein Zettel gefunden, welcher herbe Klagen enthielt: man wolle ſie, gleich Miſſethätern, ans Ende der Welt hinſchleudern, auf daß ihre Weiber und Kinder, die ſie in mörderiſchen Schlachten der Gefangenſchaft entriſſen hätten, abermals dienſtbar würden den Allemannen.

18. Gerührt von dieſer gerechten Beſchwerde, die er zu heben nicht vermochte, doch aber erleichtern wollte, hieß der Cäſar ſie ihre Weiber und Kinder mit ſich führen und verordnete ihnen öffentliches Fuhrwerk.

19. Er wollte, daß das abziehende Heer, deſſen Winterwohnungen zerſtreut um Paris waren, nicht durch die Stadt geführt würde, in welcher er ſeinen Palaſt hatte, aber Decentius beſtand darauf und ſetzte es durch, daß ſie durch Paris gehen ſollten.

20. Als ſie nahe an die Stadt gerückt waren, kam Julian ihnen entgegen, und beſtieg die aufgerichtete Feldherrnbühne. Er redete ſie an, hub die Verdienſte einzelner Befehlshaber und gemeiner Krieger aus, ſprach freundlich zu ihnen allen, ermahnte ſie freudig zum Kaiſer zu gehen, der die Macht hätte, ihre Thaten würdig zu belohnen. Amm. Marc. XX, 4.

21. Das umherſtehende pariſiſche Volk erhub Wehklag' und Geſchrey, und beſchwur die Soldaten, nicht ein Land zu verlaſſen, das ſie mit ſo vielem Ruhme geſchützet hätten. Die Soldaten bezeugten ihren Unmuth. Julian erhub wieder die Stimme: man dürfe da ſich nicht bedenken, wo der Kaiſer befehle. Seine Rede ward mit dumpfem Stillſchweigen der Krieger angehört. Liban. or. I.

22. Er ging in die Stadt, zog die vornehmſten Befehlshaber an ſeine Tafel und foderte ſie auf, ihm zu ſagen, ob er etwas ihnen angenehmes zu thun vermöchte. Traurig gingen ſie aus

dem Palaſt, ſich trennen zu müſſen von einem ſo gütigen Fürſten und von ihrer Heimath.

23. Indeſſen begann es zu gähren im Heer; wo alle unzufrieden ſind, da ſchlägt leicht aus glühender Aſche Eine vereinte Glut empor, wofern die Argliſt der Tyranney nicht Zeit gehabt, die Menſchen in allen ihren äußeren und inneren Verhältniſſen ſo zu umſpinnen und zu verſtricken, daß weder Wunſch noch Klage lautbar werden dürfen. Hier, wo Obere und Untere Eines wollten, flammte die Lohe ſchnell empor. Gegen Abend greifen alle zu den Waffen, eilen mit Geräuſch zum Palaſte, beſetzen deſſen Ausgänge, rufen mit lautem Geſchrey den Cäſar Julianus zum Auguſtus aus. Amm. Marc. XX, 4.

24. Julian betheuert, daß er nicht das mindeſte desgleichen erwartet habe. Er ſey ſchon in den obern Zimmern bey ſeiner Gemahlin geweſen, als dies Geſchrey plötzlich erſchollen. Er habe den Jupiter angerufen, und als das Geſchrey noch lauter geworden, ein Zeichen von ihm begehrt. Dieſer habe ihm ein Zeichen geſandt, ihm Vertrauen anbefohlen und nicht zu widerſtehen dem guten Willen des Heers. Dennoch habe er eine Weile widerſtanden, habe weder den Namen Auguſtus, noch die dargereichte Krone angenommen, endlich aber nicht vermocht, er allein allen zugleich, die von den Göttern angetrieben worden, Obſtand zu halten, und ein Halsband, ſo einer der Soldaten ihm dargereicht, als Diadem ſich ums Haupt gewunden. Iul. ad Athen.

25. Ammian erzählt, Julian habe, bald mit Unwillen, bald flehend den Soldaten zuge-

ſprochen, abzulaſſen von ihrem Vornehmen, ihren Siegsruhm nicht zu beflecken durch unerlaubte, vermeßne That; ihnen verheißen, daß ſie in Gallien bleiben, er es beym Kaiſer verantworten würde. Aber ſie haben laut gerufen, ihn, nach römiſcher Sitte, auf einem Schilde empor gehoben, mit Einem Munde ihn zum Auguſtus ausgerufen; dann von ihm verlangt, daß er ein Diadem herbey brächte. Da er geſagt, daß er nie eins gehabt, haben ſie ein Halsband ſeiner Gemahlin gefodert. Auf ſeine Vorſtellung, daß weiblicher Schmuck ihm keine günſtige Vorbedeutung geben würde, haben ſie einen prächtigen Pferdekopfſchmuck brauchen wollen, welchen er, als ungeziemend, verworfen; endlich habe Maurus, der als Fähndrich einer Drachenſtandarte eine Halskette getragen, ihm ſolche ums Haupt gewunden, und er habe es zugelaſſen, da er nicht ohne die größte Gefahr ſich dieſer ihm mit Dräuungen aufgedrungnen Ehre erwehren können. In der That hatten die Soldaten alles von Conſtantius zu fürchten, wenn Julian nicht Kaiſer ward.

Amm. Marc. XX, 4.

26. Julianus ſagt, obſchon ihm die von einem Gotte gegebne Verheißung Vertrauen gegeben, habe er ſich dennoch geſchämt, daß er ſcheinen müßte, dem Conſtantius nicht treu geblieben zu ſeyn. Traurig ſey er in den Palaſt gegangen. Dieſer Augenblick ſey von einigen Anhängern des Conſtantius genutzet worden, um heimlich Geld unter Soldaten der Wache zu vertheilen. Ein Hausbedienter ſeiner Gemahlin ſey es gewahr worden und hab' es ihm angezeigt, weil er aber nicht darauf geachtet, ſey dieſer Menſch wie raſend

auf den Stadtplatz gelaufen und habe gerufen: „Herzu, ihr Soldaten, Fremdlinge und Bürger! „verlaßt nicht euren Kaiſer in der Gefahr!“ Die Soldaten brauſen auf, ſtürzen gewaffnet in den Palaſt. Als ſie den Julian lebend fanden, freueten ſie ſich, fielen ihm um den Hals, andre huben ihn hoch empor. Dann verlangten ſie Auslieferung der Anhänger des Conſtantius. Julian bezeugt, wie ſchwer es ihm geworden dieſe Leute der Rache der Soldaten zu entziehen. Iul. ad Athen.

27. Auch einem Kämmerlinge des Kaiſers verzieh er, der es auf ſich genommen hatte, ihn zu ermorden. Liban. orat.

28. Die Soldaten verließen nicht den Palaſt, ehe ſie den neuen Auguſtus mit allen Zeichen der höchſten Gewalt geſchmückt geſehen. Amm. Marc. XX, 4.

29. Die aus den Scharen auserleſnen dreyhundert, denen die vier Legionen hatten folgen ſollen, waren ſchon auf dem Wege, als ſie erfuhren, was zu Paris geſchehen. Froh eilten ſie zurück, unter Anführung des Sintula.

30. Nun verſammlete Julian das ganze Heer, auf einem großen Platze vor der Stadt. Angethan in kaiſerlichem Schmuck beſtieg er die Bühne, umgeben von Adlern, Fahnen und Standarten.

31. Er erinnerte die Soldaten an die Thaten, ſo ſie, von ihm geführt, vollbracht hatten, und erklärte, daß er bey Ertheilung der bürgerlichen und kriegeriſchen Würden nur auf Verdienſt ſehen würde. Da ſie alle Tapferkeit gezeigt hat-

ten, und wohl faſt jeder, nach gewöhnlicher Eitelkeit der Menſchen, ſich für ausgezeichnet anſah, ſo träumten die meiſten ſich ſchon in dem Beſitz ehrenvoller Würden und alle glaubten vom neuen Kaiſer verlangen zu können, was ſie wollten. Die Soldaten zwoer Legionen (Petulantes und Celtä) begehrten Landvogtsſtellen für ihre Proviantmeiſter (actuarii). Julian verſagte die ungeziemende Bitte und ſie wurden weder unwillig noch betrübt. Amm. Marc. XX, 5.

32. Bey dem ihm beywohnenden Aberglauben, mag es ihm eine üble Vorbedeutung geſchienen haben, daß er die erſte an ihn geſchehene Bitte verſagen müſſen, deſto mehr, wenn es wahr iſt, was er einigen ſeiner vertrauteſten Freunde erzählt hat, daß in der Nacht zuvor, ehe er in ſeine Erhöhung gewilliget, ihm im Traume der Schutzgeiſt des Reichs (der als Jüngling mit einem Füllhorn in der Hand vorgeſtellet ward) erſchienen ſey und alſo zu ihm geſagt habe: „Schon längſt, o Julian, umwandl' ich verborgen deinen Vorſaal, mit freudiger Begier deine Würde zu erhöhen. Einigemal bin ich gleichſam als abgewieſen entwichen. Woſern ich auch anizt nicht aufgenommen werde, da ſo viele in meinen Wunſch einſtimmen, ſo werde ich niedergeſchlagen und trauernd davon gehen. Dies aber bewahre tief im Herzen, daß ich nicht lange bey dir wohnen werde." Amm. Marc. XX, 5.

33. Julian ließ die Soldaten ſchwören, daß, wofern Conſtantius ſie in Gallien wollte bleiben laſſen, und dem, was ſie gethan, ſeinen Bey-

fall geben, ſie nichts wider ihn unternehmen wollten. Iul. ad Ath.

34. Indeſſen beunruhigte ihn der Ausgang einer Unternehmung, zu welcher ihn die Umſtände und die Soldaten gleichſam gezwungen hatten. Es reden zwar verſchiedene ſehr ehrwürdige Schriftſteller jener Zeit von ihm, als von einem frevelnden Empörer, aber ihr Urtheil wird offenbar geleitet vom Abſcheu, den der vom Glauben Abtrünnige ihnen eingab. Es iſt freylich wohl nicht zu bezweifeln, daß dieſes Ereigniß, welches ſeinem Ehrgeize ſo ſchmeichelte, ihm in der Folge ſehr angenehm geweſen, daß er es aber ſollte herbeygeführt haben, iſt mir keinesweges wahrſcheinlich. Man begreift ſehr leicht, daß weder die Gallier ihr bedrohetes Vaterland verlaſſen und es den Feinden Preis geben, noch auch die freywilligen Deutſchen Krieger ſich, wider gegebenes Wort, ins ferne Morgenland wollten führen laſſen. Als nun die Soldaten und das Volk ſich ſo laut für ihn erklärten, ihn als Auguſtus ausriefen, da war ihm dieſe Ehre ohne Zweifel ſehr willkommen, und wir werden ihm ſchwerlich Glauben beymeſſen, wenn er von ſeiner Traurigkeit, ſeiner Beſchämung, ſeinem aufrichtigen Beſtreben ſpricht, die Soldaten wieder unter den Gehorſam des Conſtantius zurück zu bringen. Hätte er es auch wirklich gewollt, ſo wäre es ihm doch nicht gelungen, wäre es ihm gelungen, ſo hätte der mißtrauiſche Kaiſer den Soldaten vielleicht aus Furcht verziehen, dem Cäſar aber nicht getrauet, ihn wahrſcheinlich den Weg des Gallus gehen laſſen. Julian,

der ſich in ſeinen Lobreden als einen befliſſenen, nicht verſchämten Schmeichler des von ihm gehaßten und ihn haſſenden Conſtantius zeigt, verdient nicht, daß wir ihm glauben, wenn er ſich ſelbſt als einen jungen Mann ſchildert, der mit ſpröder und ſchüchterner Scham, überwältiget vom Zwang und vom Drang der Umſtände, ſich ungern die erſte Würde der Welt aufdringen ließ.

35. Beſeitigen wir die Betrachtung der Geſinnungen, die ihn bey dieſer Handlung mögen beſtimmt haben! Sie mögen wohl weder ſo weiß geweſen ſeyn, wie er ſie ſchildert, noch auch ſo ſchwarz, wie ſeine Widerſacher ſie vorſtellen; die That ſelbſt läßt ſich ſehr entſchuldigen und vielleicht rechtfertigen. Julian war kein Privatmann, er war Cäſar, mußte als künftiger Auguſtus angeſehen werden. Das Abendland war ihm nicht als einem Statthalter, ſondern als einem, wiewohl unterordneten, Reichsgenoſſen anvertraut worden. Daß ihn Conſtantius in ſeiner Macht ſo beſchränkte, benahm ihm nicht die Rechte, die er als Cäſar hatte. Mit dieſen Legionen, welche Conſtantius foderte, hatte Julian einen großen, von den furchtbarſten Feinden Roms ſchon verſchlungenen und verheerten Theil Galliens wieder erobert und ſchützte ihn. Er hatte große und heilſame Dinge zu thun, mehr Widerſtand von Seiten des eiferſüchtigen Kaiſers gefunden, als ſelbſt von den Feinden. Izt, da er ſo eben die Franken und die Allemannen zum Frieden gezwungen hatte und beſchäftiget war, Gallien in Vertheidigungszuſtand zu ſetzen, die erſchöpften Landſchaften

mit Korn aus Britannien zu verſehen, Britannien zu ſchützen gegen Picten und Skoten und immer auf ſeiner Huth ſeyn mußte gegen die Völker Deutſchlands, welche beſiegt, aber nicht unterjocht, erbittert, mächtig und muthig waren; eben izt läßt Conſtantius, dazu auf ordnungswidrige Weiſe, ihm vier Legionen abfodern und den Hub der übrigen, die er ihm ließ, das heißt, die er ſammt ihm dem Schwerte der Deutſchen Preis gab.

36. Wie natürlich war es, daß ſowohl dieſe als jene, welche ihrem Vaterlande ſollten entriſſen werden, den Blick auf den Cäſar, als auf ihren Retter richteten, ſo auf ihn richteten, daß ſie ihm unmittelbaren Tod androheten, wenn er ſich ihnen entziehen wollte!

37. Er hätte — ſo wird man vielleicht ſagen — er hätte alles erdulden müſſen für ſeine Pflicht. Aber war es die Pflicht des Cäſars, ſich ſtill zu ergeben in Maßregeln, welche dem Reiche ſo verderblich waren? War das Pflicht für den Reichsgenoſſen des Conſtantius? dieſes Conſtantius, von dem, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, geſagt wird, daß er ſchon vor einigen Jahren, zur Zeit des Magnentius, die Deutſchen zur Verheerung Galliens ermuntert, zur Theilung Galliens ſie eingeladen hatte?

38. Julian ordnete Geſandte an den Kaiſer Conſtantius, welche ihm von allem, was geſchehen war, Bericht abſtatten und ihm einen Brief übergeben ſollten, den Ammian uns erhalten hat. In dieſem ſpricht er mit beſcheide-

ner Würde von ſeinen Feldzügen, von dem, was die Soldaten gethan und gelitten, ohne bisher die mindeſte Belohnung empfangen zu haben; er ſagt, daß ſie ſchon unzufrieden geweſen, ehe der Befehl, Weiber und Kinder zu verlaſſen, um dürftig und halb nackt hin in den äußerſten Orient zu gehen, ihren lang' verhaltnen Zorn in Flammen geſetzt und ſie ihn zum Auguſtus ausgerufen haben. Er habe ſich zuerſt ihrem Anblicke entzogen, dann ſey er unter ſie hingetreten, habe Ernſt und Freundlichkeit angewandt, um ſie von ihrem Vornehmen abzulenken. Nur deſto heftiger ſeyn ſie in ihn gedrungen, haben gegen ihn angeſtürmt, ihn mit dem Tode bedräuet. Zuletzt habe er nachgeben müſſen. Der Kaiſer möge nicht falſchen Vorſtellungen Raum geben, möge mit Billigkeit beurtheilen, was geſchehen ſey, und Gehör geben den gerechten Vorſchlägen, die ihm einer thue, der durch Bande des Bluts und durch höchſte Würde mit ihm verbunden ſey. Conſtantius wolle ihm verzeihen, daß er ihm zu dem rathe, was er nicht ſo ſehr für ſich ſelbſt begehre, als er wünſche, daß es auch von ihm als erſprießlich angeſehen, als recht gebilliget werde. Dann werd' auch er in Zukunft des Conſtantius Befehle freudig erfüllen. So lange er lebe, wolle er ihm ſpaniſche Wagenroſſe ſenden und erleſene deutſche Jünglinge für ſeine Leibwache. Conſtantius ſolle den Präfectus Prätorio für das Abendland ernennen; billig ſey es dagegen, daß ihm die Ernennung zu den andern Friedens- und Kriegswürden überlaſſen würde. Nimmer würden die Gallier weder freywillig beſchließen, noch auch ſich zwingen laſſen, ihre Jugend ins

Morgenland zu ſenden, deren ſie zu des Vaterlands Vertheidigung bedürften, welches bisher ſo vieles gelitten, daß es ſelbſt der fremden Hülfe nicht entbehren könne.

39. Obgleich dieſer Brief nicht undeutlich zu erkennen gab, daß Julian ſich als Auguſtus anſah, hatte er doch die Mäßigung, ſich im Anfange deſſelben bey der gewöhnlichen Begrüßung nur Cäſar zu nennen.

40. Mit dieſem beſcheidnen und kräftigen Briefe an den Kaiſer Conſtantius, der als eine öffentliche Schrift anzuſehen war, ließ Julian einen andern abgehen, der ihm in Geheim ſollte eingehändigt werden und beißende Schmähungen enthielt. Ammianus, ſo ſehr er auch dem Julianus ergeben war, bekennt gleichwohl, daß er, wenn er auch eine Abſchrift davon beſäße, deren Mittheilung für ungeziemend halten würde *). Amm. Marc. XX, 8.

41. Florentius, der nichts Gutes vom jungen Auguſtus, den er ſo ſchnöde beleidigt hatte, erwartete, floh zu Conſtantius und klagte Julian der Empörung an.

42. Die Geſandten des Julianus fanden den Kaiſer zu Cäſarea in Kappadocien. Er erglühete

---

*) Es würde ſich dieſes beißende Privatſchreiben eher entſchuldigen laſſen, wenn es wahr wäre, wie Zoſimus berichtet, daß Julian es erſt nach der Sendung des Leonas, deren wir gleich erwähnen werden, erlaſſen hätte. Aber Ammianus würde dieſen weſentlichen Umſtand wohl nicht überſehen haben. Zoſim. III.

vor Zorn, warf drohenden Blick auf ſie, gab ihnen kein Gehör, hieß ſie hinausgehen. Lange war er unſchlüſſig, ob er ſeinen Zug gegen die Perſer fortſetzen, oder ſogleich das Heer wider Julian führen wollte.

43. Doch ward er durch vernünftigen Rath bewogen, anizt den morgenländiſchen Krieg fortzuſetzen.

44. Da ſandte er den Quäſtor Leonas, welcher im Jahre zuvor dem Concilium zu Seleucia beygewohnt hatte, an Julian mit ſchriftlicher Erklärung, daß er von allem, ſo in Gallien geſchehen ſey, nichts genehmige; wolle Julian nicht ſeine und der Seinigen Wohlfahrt verſcherzen, ſo müſſe er ſich innerhalb der Schranken eines Cäſars halten. Zugleich ernannte Conſtantius den Nebridius zum Präfectus Prätorio in Gallien und einige andere zu andern Stellen.

45. Julian gewährte dem Leonas ehrenvolle und gütige Aufnahme. Am folgenden Morgen berief er die Soldaten und das Volk zur Verſammlung, beſtieg die Feldherrnbühne und ließ die Schrift des Conſtantius laut verleſen. Als der Vorleſer an die Stelle kam, wo Conſtantius verlangte, daß ſich Julianus ſollte genügen laſſen Cäſar zu ſeyn, da begrüßte dieſen die ganze Verſammlung laut als Auguſtus.

46. Leonas kehrte heim zum morgenländiſchen Hoflager.

47. Da Julian beſorgte, daß Lupicinus ſich in Britannien wider ihn erklären würde, wenn er erführe, daß er zum Auguſtus ausgerufen

worden, ſandte er Befehl nach Boulogne, keinen Reiſenden hinüber nach jener Inſel ſchiffen zu laſſen. Lupicinus ward daher mit der Nachricht des großen Ereigniſſes überraſcht, als er wieder auf feſtem Lande war, wo er nichts gegen Julian unternehmen konnte.

Amm. Marc. XX, 9.

48. Julian brach auf zu einem Feldzuge wider die Attuarier *), ein fränkiſches Volk, das in Galliens Gränzen eingefallen war. Er überraſchte ſie, beſiegte ſie daher leicht, ſchloß Friede mit ihnen, zog dann zu den Rauraken (in der Gegend von Baſel), nahm wieder Beſitz von verſchiedenen Orten, ſo die Deutſchen erobert hatten, nahm ſeinen Rückweg über Beſantio (Beſançon in der Franche Comté) nach Vienne im Delphinat, wo er winterte.

Amm. Marc. XX, 10.

49. Hier feierte er im November das Feſt ſeiner fünfjährigen Reichsverwaltung als Cäſar und erſchien zum erſtenmal mit einem von Edelſtein funkelnden Diadem, da er bisher, ſeitdem er Auguſtus geworden, ein ſchlichtes getragen hatte.

N. Chr. G. 360.
Amm. Marc. XXI, 1.

50. Bald darauf ſtarb ſeine Gemahlin Helena, mit welcher er fünf Jahr vermählt geweſen. Er ſandte ihre Leiche gen Rom, wo ſie begraben ward neben ihrer Schweſter Conſtantia, Gemahlin des unglücklichen Cäſar Gallus. Sie hinterließ ihm keine Kinder. Ein Sohn, den

---

*) Sie werden auch Kattuarii genannt, bewohnten einen Theil von Paderborn und Heſſen, und gehörten zur berühmten cheruſciſchen Verbündung.

Amm. Marc. XVI, 10.

ſie ihm geboren, ward unmittelbar nach der Geburt, wie Ammian ſagt, auf Anſtiftung der Kaiſerin Euſebia, von der Wehmutter getödtet. Und eben dieſe Kaiſerin ſoll ihr ſpäter ein Getränk gegeben haben, deſſen böſe Kraft ihr bey jeder Schwangerſchaft unzeitige Geburt bewirkte. Ungern glauben wir das von der Euſebia, aber Ammians Zeugniß hat Gewicht, doch muß auch bemerket werden, daß Gerüchte dieſer Art von Handlungen, die in Geheim getrieben werden, oft aus falſchem Argwohn hervorgegangen.

Amm. Marc. XXV, 4.

Mamertin. Pan.

Libanius.

Jul. Misopog.

Amm. Marc. XVI, 5.

51. Julian war neun und zwanzig Jahr alt, als er ſeine Gemahlin verlor. Er heirathete nicht wieder. Ammian ſagt, er habe ſeit ihrem Tode in vollkommener Enthaltung gelebt. Seine Lobredner verſichern, „ſein Bett ſey keuſch geweſen, wie das Bett einer Veſtalin;“ „man würde bey ſeiner Schlafkammer einen Altar haben aufrichten können.“ Sie ſcheinen mit einiger Uebertreibung zu reden. Er ſelbſt ſagt in einer ſeiner Schriften, daß er faſt allezeit allein ſchliefe. Alſo nicht allezeit. Nach Begriffen heidniſcher Sittenlehre der Griechen und Römer konnte ihm das nicht zum Vorwurfe gereichen. Gewiß iſt, daß er ſich von Lüſten nie beherrſchen ließ, ſehr mäßig im Eſſen und Trinken war, wenige Stunden und auf grober Matratze ſchlief. Ammian ſagt, er habe die Nacht in drey Theile abgemeſſen, deren einer dem Schlafe, einer den Geſchäften, der dritte den Muſen gewidmet war *).

---

*) Einer der größten Könige, die je einen Thron ſchmückten, der große Alfred, König in England,

LXXII.

1. Da nun Julian Gallien gegen die Anfälle der Deutſchen geſichert zu haben glaubte, wandelte je mehr und mehr ihn die Begierde an, den Conſtantius anzugreifen, wozu er angetrieben ward durch Vorbedeutungen und Wahrſagungen. Sein heidniſcher Geſchichtſchreiber Ammianus drückt ſich darüber ſehr weitläuftig aus, und mit dem Schwulſte, der die Schreibart dieſes ſonſt ſo ſchätzbaren Schriftſtellers manchmal faſt unerträglich macht.

2. Auch erzählt er von Julian, daß ihm ein Traumgeſicht in Vienne erſchienen, welches ihm in griechiſchen Verſen vorhergeſagt, daß Conſtantius im Monate November des Jahrs 361 ſterben würde. Amm. Marc. XXI, 2.

3. Sein Glaube an Wahrſagungen und Vorbedeutungen jeder Art ſtimmte zu ſehr mit ſeinen mythologiſch neuplatoniſchen Philoſophemen,

---

der gegen das Ende des neunten Jahrhunderts blühete, groß als Geſetzgeber, als König und als Held, größer durch ſeine tadelloſe Tugend, herzliche Demuth und heilige Gottſeligkeit, widmete acht Stunden des Tags den Reichsgeſchäften; acht andre dem Gebet, dem Gottesdienſt und dem Leſen oder dem Schreiben, denn er war auch Schriftſteller. Die acht übrigen ſchienen ihm hinreichend zur Nahrung, zum Schlaf, zur Erholung in freyer Luft. Er maß ſeine koſtbare Zeit an Wachskerzen, deren täglich ſechs, jede vier Stunden in ſeinem Zimmer flammten. Sie waren, zu Beſtimmung der Stunden mit Strichen bezeichnet.

und mit dem phantaſtiſchen Schwunge ſeines Geiſtes überein, als daß er ſollte Anſtellung geweſen ſeyn. Da er mit vielem Witze und mit Gegenwart des Geiſtes begabt war, ſo wußte er auch Zeichen zu ſeinem Vortheile zu deuten, die Andern unglücklich hätten ſcheinen mögen, wobey er wahrſcheinlich ſich ſelbſt ſowohl als andre täuſchte. So geſchah es ihm einſt bey einer Waffenübung zu Paris, daß ihm der Schild plötzlich in Stücken auseinander ſprang. Alle die es ſahen erſchraken. „Fürchtet nichts" ſagte er mit dem Grif des Schildes in der Hand, „was „ich hielt, das halt ich feſt." Amm. Marc. XXI, 2.

N. Chr. G. 361. 4. So ergeben er auch dem heidniſchen Aberglauben war, heuchelte er gleichwohl noch izt, um die Chriſten zu gewinnen, Anhänglichkeit am Chriſtenthum, ging in die Kirche am Feſte der Epiphanie, an welchem der Orient noch zugleich das Andenken der Anbetung Jeſu Chriſti von den morgenländiſchen Weiſen und das Feſt der Geburt Jeſu Chriſti feierte. Sollte vielleicht in Gallien, dem das Licht des Evangeliums in frühen Zeiten aus Aſien hinübergebracht worden, dieſer Gebrauch noch geweſen ſeyn, oder Julian und andre Morgenländer allein ihn dort beybehalten haben? Da Julian nicht aus Andacht, ſondern der Soldaten wegen, welche meiſt Chriſten und Gallier waren, dieſes öffentliche Bekenntniß heuchelte, ſo iſt wahrſcheinlich, daß man in Gallien an dieſem Tage die Geburt unſers Erlöſers zu feiern pflegte *). Ammianus Zonaras.

---

*) Wir haben noch eine Rede, welche der heilige Chryſoſtomus zu Antiochia hielt, als die in Rom

ſagt, Julian habe bey dem Feſte der Epiphanie die Gottheit der Chriſten feierlich angebetet, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er mit dem Munde Theil genommen an dem hochheiligen Geheimniſſe der Euchariſtie. Amm. Marc. XXI, 2.

LXXIII.

1. Sehr unwillkommen war dem Julian am Ende des Winters die Nachricht, daß die Allemannen in die Provinz eingefallen. Er ſandte gegen ſie den Comes Libino mit zwo Legionen. Dieſer griff die Feinde an, fiel gleich im Anfang der Schlacht, die Römer fochten tapfer, mußten aber weichen.

2. Es ward geſagt, die Allemannen wären von Vadomar, einem ſchon genannten Fürſten dieſes Volks, der den Rauraken (bey Baſel) vorſtand, angeſtiftet worden, dieſer von Conſtantius, auf daß Julian verhindert würde, Gallien mit dem Heere zu verlaſſen. Von einer Feldwache ward ein Geheimſchreiber des Vadomar aufgefangen, mit einem Briefe dieſes Fürſten an Conſtantius, in welchem er ihm ſchrieb: „Dein Cäſar entwiſcht der Zucht.“ (Caesar tuus disciplinam non habet). Eben dieſer Vadomar nannte den Julianus in Briefen, ſo er an ihn entließ, Auguſtus, ja machte ihn manchmal zum Gott. Amm. Marc. XXI, 3.

---

und Italien ſchon ſeit langer Zeit auf den 25ſten December geſetzte Weihnachtsfeier im Morgenlande eingeführt ward.

3. Julianus ſann darauf, ſich der Perſon des gefährlichen Mannes zu bemächtigen. Er ſandte den Philagrius, einen Geheimſchreiber (welcher in der Folge Comes des Orients ward), in jene Gegenden, und gab ihm einen verſiegelten Befehl mit, den er nicht eher eröffnen ſollte, bis er hörte, daß Vadomar an der linken Seite des Rheins wäre, weil er manchmal die römiſchen Befehlshaber beſuchte, mit denen er in äußerlich gutem Vernehmen ſtand.

4. Vadomar kam wirklich bald über den Strom, und ward zugleich mit Philagrius von einem römiſchen Befehlshaber zu Tiſche geladen. Als dieſer den deutſchen Fürſten am Tiſche ſah, gedachte er des verſiegelten Befehls, ſtand unter dem Vorwande dringender Geſchäfte auf, ging in ſeine Herberge, las die Schrift, kam wieder in die Geſellſchaft, zeigte jene dem Befehlshaber. Da ward Vadomar ergriffen, ſein Geleite mußte ohne ihn heimgehen, er ward in der Hauptwache ſtreng bewahrt, dann zu Julian geführt, der ihn nach Spanien ſandte. Einige Jahre nachher war er unter den Kaiſern Valentinianus und Valens Befehlshaber des Heers (Dux) in Phönicien.

N. Chr. G. 361. Amm. Marc. XXI, 4. 5. Julian ging bey Nacht über den Rhein, überfiel die Allemannen, tödtete deren einige, andre ergaben ſich. Er gewährte ihnen den Frieden.

LXXIV.

1. Conſtantius fuhr fort den Julianus nicht anzuerkennen als Auguſtus, ſondern nannte in ſei-

nen Briefen ihn nur Cäſar. Ja er ſandte an ihn einen Biſchoff, Epiktetus, den wir für den berüchtigten Biſchoff Epiktetus zu Centumcellä (Civita Vecchia in Italien) halten würden, wenn Julian nicht ausdrücklich ſagte, er ſey ein Biſchoff Galliens geweſen, ihn des Lebens zu verſichern, ohne ihm irgend eine Ausſicht auf Glanz oder Macht zu zeigen. Auch erfuhr Julian, daß auf Befehl des Conſtantius ungeheurer Kernvorrath aufgeſchüttet ward, ſowohl zu Brigantia (Bregens am Bodenſee) als auch in den cottiſchen Alpen, (zwiſchen dem Viſo und dem Cenis), vielleicht in Seguſium, dem itzigen Suſa. Dieſe Maßregel deutete offenbar auf eine Unternehmung wider Julian. Vorzüglich auch ward die — wahre oder erdichtete, in der That wahrſcheinliche — von Conſtantius ergangne Ermunterung der Deutſchen, Gallien zu beunruhigen, Urſach oder Vorwand des von Julian wider ihn beſchloßnen Feldzugs. Iul. ad Athen. Liban. orat. 12.

2. Gleichwohl war Julian ſehr beſorgt, weil er einſah, daß er, um mit Vortheil dieſen Krieg zu führen, ſeinen Feind in deſſen Ländern angreifen mußte, und zweifelhaft war, ob die galliſchen Legionen ihm folgen würden, ſie, die von Conſtantius abgefallen waren, weil er ſie ins Morgenland hatte wolle führen laſſen. Sich der Gunſt des Himmels zu verſichern, nahm er ſeine Zuflucht zu den Götzen, und brachte der Kriegsgöttin Bellona ein Sühnungsopfer*). Amm. Marc. XXI. 5.

---

*) Ich geſtehe, daß der Ausdruck, den Ammian braucht mich fürchten macht, daß Julian ein Menſchen-

3. Dann ließ er mit Trompetenſchall das Heer zur Verſammlung berufen, kundigte den Soldaten, die er auf ehrenvolle Weiſe „große Kriegsgenoſſen“ (magni commilitones) anredete, ſeinen Entſchluß an, ſie ohne Verzug nach Illyrien und Dacien zu führen, um ſchnell dieſe Länder in Beſitz zu nehmen, ehe die feindliche Macht dort könne verſtärket werden. Er erinnerte ſich an ihre Thaten, foderte einen Eid der Treue, verſicherte, daß ſeine Abſichten rein wären, daß er nichts unternehmen wollte, was

---

opfer gebracht habe. „Als er mit geheimeren Gebräuchen die Bellona geſühnt hatte.“ (placatâ ritu secretiore Bellonâ). Selbſt der Gebrauch des Comparativs, secretiore ſcheint bedeutſam. Und warum opferte er nicht dem Jupiter? dem Mars? der von ihm ſo hochgefeierten Minerva? Bellona war eine Untergöttin, die Enyo der Griechen, Wagenlenkerin des Mars. Wüthend und mordathmend ward ſie vorgeſtellt, mit fliegendem blutigen Haar, eine Geiſſel in der Hand. Julian war von Natur nicht grauſam, aber ſehr abergläubiſch, und pedantiſcher Liebhaber veralteter Gebräuche. Daß in alten Zeiten die Römer Menſchen geopfert haben, iſt bekannt. Erſt im Jahre Roms 654 wurden dieſe Opfer durch ein Senatusconſultum verboten, 98 Jahr vor Chriſti Geburt. Gleichwohl erzählt Dio, daß im Jahre Roms 708, zu Cäſars Zeit, zween Menſchen öffentlich auf dem Marsfelde geopfert wurden. Plinius der ältere, der im Jahre 79 nach Chriſti Geburt ſtarb, bezeugt, daß zu ſeiner Zeit mehrmal Menſchen geopfert worden. Wir werden ſehen, daß von Julian erzählt wird, er habe kurz vor ſeinem Tode, aus Eingeweiden eines geopferten Weibes, die Zukunft erſpähen wollen.

nicht allen erſprießlich wäre, beſchwur ſie, alles Privatvermögen unangetaſtet zu laſſen, eingedenk, daß ihre zahlloſen Siege über die Feinde ihnen nicht ſo viel Ehre gebracht als die Schonung der Länder.

4. Mit lautem Freudengeſchrey und betäubendem Waffengeraſſel gaben die Soldaten ihren Beyfall, erhuben dann die Schwerter gegen ihre Kehlen, und ſchwuren unter ſchrecklichen Verwünſchungen.

5. Julians Entſchluß war ſo überlegt als kühn. Nur durch Eile konnte er das kleine Heer zu ſo großer Unternehmung entflammen, nur durch Ueberraſchung den Gegner in ſtarrende Verlegenheit ſetzen, und ſchnelle Hülfe nur von ſtaunenden Provinzen erwarten.

6. Ein einziger Mann ſtimmte nicht ein in den Willen aller, und zeigte deſto mehr Muth, da er allein ſtand, nicht gehoben ward von der Flut des allgemeinen Willens. Es war der von Conſtantius zum Präfectus Prätorio Galliens ernannte Nebridius. Dieſer bezeugte, daß er ſich nicht durch einen Eid wider Conſtantius verpflichten könne, dem er ſo viel verdanke. Die nächſten Soldaten ſtürmten gegen ihn an, ihn zu tödten, da warf er ſich auf die Kniee vor Julian, der mit dem Purpur ihn bedeckte. Als der Kaiſer zum Palaſte ging, bat ihn abermals in flehender Stellung Nebridius, ihm zum Zeichen der Sicherheit die Rechte zu reichen. „Was ſoll ich“ antwortete Julian, „meinen „Freunden erweiſen, wenn du meine Hand be-

„rührſt? Geh von hinnen, und ſicher, wohin „du willſt!“ Wäre Julian nicht überraſcht worden, ſo würde er ſeine Rolle beſſer geſpielt haben; daß er aber, in der Ueberraſchung, den Mann, der ſich eben izt ſeiner Achtung ſo würdig gezeigt hatte, ſo kalt abfertigte, gereichet
Amm. Marc. dem philoſophiſchen Kaiſer nicht zur Ehre. Ne-
XXI. 7. bridius reiſte in ſein Vaterland Etrurien.

7. Das erledigte Amt im Heere zu verſehen, trug Julian dem Germanianus auf; zum Präfectus Prätorio aber, der in Gallien bleiben, und dieſer wichtigen Provinz vorſtehen ſollte, ernannte er ſeinen Freund, den Salluſtius, den Conſtantius dem Cäſar zum Verdruß zwar von ihm abgerufen, aber wie ſcheint ihn wieder nach
Amm. Marc. Gallien geſandt hatte. Zum Feldherrn der Reu-
XXI. 8. terei ernannte er den Nevitta, und Jovius zum
vergl. mit 12. Quäſtor (Schatzmeiſter).

8. Conſtantius war indeſſen ernſthaft darauf bedacht, den Krieg wider die Perſer mit angeſtrengter Kraft zu führen, in der Hoffnung ihn bald zu endigen, oder doch dieſen fremden Feind ſo zu ſchwächen, daß er, ohne Gefahr von dieſer Seite, durch Illyrien und Italien gehend, den Julian ſogleich wie ein wahrloſes Wildpret würde fangen können. So pflegte er zu prahlen unter ſeinen Höflingen.

9. Er ordnete Geſandte mit Geſchenken an Arſaces König der Armenier und andre morgenländiſche Fürſten, um ſich ihrer Freundſchaft zu verſichern; ſandte auch den Gaudentius nach

Afrika, um dieſe wichtige **Provinz** in Vertheidigungszuſtand gegen Julian zu ſetzen, wobey er ſich deſto mehr auf die Thätigkeit des Gaudentius verließ, da dieſer den Julian, zu dem er vormals als belaurender Späher geſandt worden, zu fürchten Urſache hatte. In der That traf er in Verbindung mit dem dortigen Comes Cretio ſo gute Anſtalten, daß Julian, ſo lange dieſer Krieg dauerte, nichts mit Erfolg wider Afrika unternehmen konnte. Amm. Marc. XXI, 7.

10. Im Anfang des May, als er erfuhr, daß Sapor in Begrif wäre mit großem Perſerheere über den Tigris zu gehen, zog Conſtantius mit den Legionen aus Antiochia, und ging über den Euphrat nach Edeſſa in Meſopotamien, wo er verweilte, in Hoffnung durch Späher oder durch Ueberläufer die Bewegungen und Anſchläge des Feindes zu erkunden. Amm. Marc. XXI, 7.

11. Von dort aus ſandte er den berüchtigten Arbetio, und Agilo einen Deutſchen, mit Scharen an den Tigris, um dem Feinde den Uebergang zu wehren, befahl ihnen aber ernſthaft an, das Heer zu ſchonen, und ſich zurück zu ziehen, wofern es dem Sapor gelingen ſollte, ſein Heer über den Tigris zu bringen. Amm. Marc. XXI, 13.

12. Julianus brach auf bey Baſel. Er theilte ſein kleines Heer von drey und zwanzig Tauſenden in drey Haufen, die auf verſchiednen Wegen in Sirmium eintreffen ſollten, und bemächtigte ſich des ungeheuren Kornvorraths, den Conſtantius hatte aufſchütten laſſen. An der

Spitze von drey tauſend Auserkornen zog er eilig durch den Schwarzwald, durch Gebirge und Sümpfe, durch allemanniſches und römiſches Gebiet, bemächtigte ſich einer Flotte leichter Fahrzeuge an der Donau, ſchiffte einen Theil des Stroms hinab. Sowohl die von ihm geführten, als die ſeinen Feldherren anvertrauten Scharen verbreiteten Schrecken und die Meinung einer weit großern Macht. Taurus, Präfect von Italien, verließ eilig auf öffentlichem Fuhrwerk die Provinz, und riß in Illyrien den Florentius, welchen Conſtantius zum Präfect dieſes Landes ernannt hatte, mit ſich dahin. Beyde waren dieſes Jahres Conſuln, und da alle öffentlichen Urkunden mit ihren Namen mußten bezeichnet werden, ließ Julian in dieſen Schriften ihnen den Beynamen die flüchtigen beylegen.

13. Vor Sirmium ſtand der Comes Lucillianus mit Scharen und ſammlete ein Heer. Julian ließ ihn Nachts überfallen, als er im Bette war, und zu ſich führen.

14. Elf Tage nachdem er bey Baſel aufgebrochen war, zog Julian in Sirmium ein, unter froher Begrüßung der ihm entgegen geeilten Soldaten des Conſtantius und des Volkes. Er gab der Stadt das Schauſpiel eines Wagenrennens, und eilte weiter am dritten Tage, um ſich der wichtigen Enge von Succi zu bemächtigen, welche gebildet wird von den Bergketten des Hämus und des Rhodope zwiſchen Möſien und Thracien. Er that es ohne Widerſtand zu finden, und ließ zu ihrer Behauptung eine Beſatzung

ert, unter den Befehlen des Nevitta, der wenige Tage nach ihm in Sirmium mit dem ihm vertrauten Heere angekommen war.

15. Er ſelbſt ging mit dem Heere nach Naïſſus in Dacien, es dort zu verſtärken. Hier ließ r den Geſchichtſchreiber Aurelius Victor (den ältern), den er in Sirmium geſehen hatte, zu ſich kommen, und ernannte ihn zum Statthalter von Unterpannonien.

16. Da anizt Julianus keine Ausſöhnung mit dem Nebenbuhler erwarten konnte, auch wohl ſolche nicht wünſchte, erließ er eine Schrift an den Senat zu Rom, welche bittre Schmähungen wider den Conſtantius enthielt. Als der Präfect Tertullus ſie öffentlich verlas, erhub ſich eine Stimme, welcher die ganze Verſammlung beyſtimmte, gleich als ob Julian gegenwärtig wäre: „Wir bitten um Ehrerbietung für den „Urheber deiner Größe!“ (Auctori tuo reverentiam rogamus)! Es mißfiel auch ſehr, daß er in dieſer Schrift mit Tadel vom großen Conſtantin ſprach, an dem er Neuerungen der alten Satzungen und Sitten rügte und ihm vorwarf, daß er zuerſt die conſulariſche Würde Barbaren verliehen habe, welches doch lange zuvor geſchehen und ihm ſelbſt bald mit mehr Grund vorgeworfen ward, als er zum Conſul des folgenden Jahrs Nevitta ernannte, der zwar ein guter Krieger war, an andern Eigenſchaften aber, nach Ammians Urtheil, jenen weit nachſtand, welche Conſtantin zu dieſer Würde erhoben hatte, da Nevitta durch bäuriſche Sitten, und — was

weit ärger war, durch Grauſamkeit, das Conſulat ſchändete.

17. Des Senats kühne Rüge der ungeziemenden Aeußerungen Julians gereicht dieſer Verſammlung deſto mehr zur Ehre, da Italien Sicilien, Griechenland, Macedonien und Illyrien in ſeiner Gewalt waren.

Amm. Marc. XXI. 9. vergl. mit 10.

18. Glänzend war ſein Erfolg, glänzend ſeine Ausſicht. War das Heer, welches ihn umgab, zwar klein, ſo durfte er, da Conſtantius ſo entfernt war, zeitige und große Verſtärkungen aus den ohne Blutvergießen eroberten Provinzen des Abendlandes hoffen. Aber plötzlich ſah er ſich in der größten Gefahr, durch ein Ereigniß, welches wohl keine menſchliche Klugheit hätte vorherſehn mögen. Zwo Legionen des Conſtantius und eine Cohorte von Bogenſchützen, hatten ſich ihm bey ſeiner Ankunft in Sirmium ſogleich ergeben. Da er ihnen nicht traute, ſandte er ſie, unter dem Vorwande der von den Deutſchen gefährdeten Sicherheit Galliens in dieſe Provinz. Sie zogen ungern aus, ins ferne Land, mit Furcht vor den Deutſchen. Die unter der Aſche glimmende Unzufriedenheit der Soldaten ward zur Flamme angefacht von Nigrinus, einem Oberſten der Reuterey, ſobald ſie nur Italien erreicht hatten. Ihr Weg führte ſie durch Aquileja. Kaum waren ſie dort eingerückt, ſo ſchloſſen ſie die Thore, und bemächtigten ſich der Mauren und Thürme dieſer ſehr feſten, bisher nie eroberten Stadt, begünſtigt von den Einwohnern, die dem Conſtantius ergeben waren. Sie rüſteten ſich an, eine Belagerung aushal-

ten zu können, und erregten die Gegend umher wider Julian. Vertrauend auf dieſen feſten Sitz, konnte Nigrinus leicht die juliſchen Alpen (zwiſchen Krain und Iſtrien) beſetzen, und dem Julian jede Verbindung mit dem Abendland abſchneiden.

19. Julian ſandte den Jovius *), der eine Abtheilung des aus Gallien gezognen Heers anführte, und noch in Noricum (im Oeſtreichiſchen) war, Befehl, ſchnell ſeine Scharen gegen Aquileja zu führen, und dieſe Stadt mit Gewalt, oder durch Ueberredung der Beſatzung zu gewinnen. Sie ergab ſich aber erſt im Anfang des folgenden Jahrs, einige Monate nach dem Tode des Conſtantius.

20. Während Julian dieſe Feinde im Rücken hatte, zog der Comes Marcianus, ein Feldherr des Conſtantius, gegen die Bergenge von Succá, deren Wiedereroberung, wenn ſie ihm gelungen wäre, allem Anſehen nach den Untergang des Julian würde bewirket haben.

N. Chr. G.
361.
Amm. Marc.
XXI, 8—12.
Liban. orat.
Zosim. III.

LXXV.

1. Als Julian in Naïſſus war, erließ er offne Briefe an die berühmteſten Städte Griechenlands, Athen, Lacedämon und Korinth. Von dieſen hat ſich in der Sammlung ſeiner Schriften nur

---

*) Dieſer Jovius muß nicht verwechſelt werden mit dem oben erwähnten Quäſtor Jovius.

der erſte, unter der Ueberſchrift an den Rath und das Volk der Athenienſer erhalten. Er enthält eine rechtfertigende Darſtellung ſeines Betragens gegen Conſtantius, und viele merkwürdige Züge, die den Geſchichtſchreibern jener Zeit und ſeinen Lobrednern entgangen ſind. Es iſt ſonderbar, daß dieſe zunächſt für eine große Stadt, und gewiß für die ganze Welt abgefaßte Schrift, weit natürlicher geſchrieben iſt, als die meiſten ſeiner Briefe. Es iſt als ob der Geiſt des alten Athen ihn belebt hätte. Uebrigens zeigt er ſich hier als einen eifrigen Verehrer der heidniſchen Götter, denen er ſeinen gehabten Erfolg zuſchreibt, von denen er künftigen Erfolg erwartet.

Iul. ad Athen.

2. Er huldigte ihnen nicht nur mit Worten, er eiferte für die Wiederherſtellung ihres Dienſtes. Ueberall wo er herrſchte, wurden die Götzentempel geöffnet, und er ſelbſt gab das Beyſpiel eifriger Uebung der Dämonenreligion. Die Athenienſer öffneten wieder ihren berühmten Tempel der Pallas, deſſen Ueberbleibſel noch itzt bewundert werden, und die Tempel aller olympiſchen Götter. Sogleich entſtand ein Zwiſt zwiſchen gewiſſen Prieſtergeſchlechtern, den Julian beyzulegen ſich bemühte. Er ſchrieb deshalb an die Athenienſer, und gab ihnen zu bedenken, daß Friede und Eintracht der Gottheit wohlgefälliger ſey als alle Opfer, eine große Wahrheit, die er aus der wahren Religion in die Religion der Dämonen hinüber zu tragen ſich bemühte.

Liban. orat. 12.

3. Wahrſcheinlich iſt es, daß er um dieſe Zeit, in ſeinem phantaſtiſchen Aberglauben, ſich

einem Gebrauche unterwarf, welcher erſt in ſpäter Zeit aufgekommen, eine Nachäffung der Taufe wär, aber auch zur Reinigung derjenigen dienen ſollte, welche durch Annahme unſerer Religion und durch Theilnahme an unſern Geheimniſſen ſich, wie die Götzenpfaffen ſagten, verunreiniget hatten. Derjenige, welcher auf dieſe Weiſe ſollte für die Ewigkeit wiedergeboren werden (denn ſolche Kraft legten die Pfaffen dieſer Handlung bey, obſchon ſie deren Wiederholung nach zwanzig Jahren empfahlen), ſtieg nackt in eine tiefe Grube, welche mit einer durchlöcherten Platte bedeckt ward. Ueber dieſer ward einem Stier oder einem Widder die Kehle durchſtochen, ſo daß das warme Blut auf alle Theile des Leibes desjenigen, der in der Grube ſtand, hinabſtrömte. Ward ein Stier dazu gebraucht, ſo hieß dieſe Handlung Taurebolium; Kriobolium hingegen, wenn man einen Widder brauchte. So ſuchte Julian jede Spur des Chriſtenthums an ſich zu tilgen, doch that er es heimlich, aus Furcht vor den Chriſten in ſeinem Heere.

Gregor. Naz. Orat. 3.

4. Bey dieſer ſchwärmeriſchen Stimmung, enthuſiaſtiſchen Anhängigkeit an den Gräueln des Dämonendienſtes, und bey den Sorgen, die ihn in ſeiner gefährlichen Lage beunruhigten, nahm er oft ſeine Zuflucht zu Zeichendeutern, um die dunkle Zukunft, bald durch Vogelflug bald in Eingeweiden der Schlachtopfer zu erkunden. Als ihm einſt Apruneulus Gallus, der für kundig ſolcher Vorbedeutungen gehalten ward, verkündigte, daß die Leber des Opferthiers mit zwiefacher Lage von Fett bedeckt geweſen, welches für

ſ. auch de la Bleterie, Vie de l'Empereur Julien. Prudent. de coron. Martyr.

ein ſehr günſtiges Zeichen galt, ſo glaubte er, dieſer Mann habe ſolches, ihn in ſeinem Kummer zu tröſten, erdichtet, ward aber bald durch einen geringfügig ſcheinenden Zufall getröſtet, der ſeinen Hoffnungen neuen Schwung gab. Ein Soldat, der ihm mit der rechten Hand auf das Pferd zu ſteigen geholfen hatte, war bey dieſer Bewegung ausgeglitten, und auf den Boden gefallen*). Freudig rief Julian aus: „Siehe da „auf den Boden hingeſtreckt, der mich erhöhet „hat!“ Ammianus verſichert, der Soldat ſey in dem Augenblicke gefallen, in welchem Conſtantius in Cilicien geſtorben. Doch gibt er Julian das Zeugniß, daß er ſich durch dergleichen Zeichen und vermeßne Maßregeln nicht habe verleiten laſſen, daher er auch itzt, in Erwartung zuverläſſiger Nachrichten, ſeine ſichre Stellung in Dacien nicht verlaſſen habe. Amm. Marc. XXII, 1.

5. Zu dieſer Zeit auch mag ſich begeben haben, was Sozomenus, nach Gregor von Nazianz, der es doch nicht als gewiſſe Nachricht gibt, erzählt. Es habe Julianus, bey Erforſchung der Eingeweide eines Schlachtopfers, ein Kreuz geſehen, welches umringt geweſen von ei-

---

*) Dieſe Bequemlichkeit der Steigbügel war den Alten nicht bekannt. Daher die Steine, welche die Römer in gewiſſen Entfernungen auf die Landſtraßen ſetzten, auf daß man von dieſen ein Pferd bequem beſteigen könnte. Der Behelf war aber dürftig, denn weder fand man allenthalben ſolche Steine, noch auch iſt dieſes Hülfsmittel anwendbar bey einem unruhigen Pferde.

nem kreiſenden Kranze. Die Umſtehenden ſeyen erſchrocken, das Zeichen habe ihnen geſchienen anzudeuten, daß die Religion des Gekreuzigten ſiegreich und ewig ſeyn werde, weil der Kranz auf Sieg, der Kreis, welcher weder Anfang noch Ende habe, auf Ewigkeit deute. Der Zeichendeuter aber habe eine andre Erklärung gegeben. Der Kranz, welcher das Kreuz nah' umkreiſe, deute Beſchränkung des Chriſtenthums an, welches bald auf die Zahl weniger Anhänger werde zurückgeführet werden. Dieſe Auslegung, welche den Abſichten und der Eitelkeit des Julianus gleich ſchmeichelhaft war, mußte ihm ohne Zweifel ſehr angenehm ſeyn, daher glaubwürdig ſcheinen.

Gregor. Naz. orat. 3. Sozom. H. E. V, 2.

6. Eben dieſer Geſchichtſchreiber erzählt, doch ohne es zu verbürgen, Julianus ſey in eine Höhle hinabgeſtiegen, um ein Orakel zu befragen, oder um Theil zu nehmen an gewiſſen, das Licht ſcheuenden Myſterien. Da ſey er geſchreckt worden von grauenvollen Erſcheinungen, ſey es, daß ſie ein Blendwerk der Pfaffen, ſey es, daß es Dämonen waren. In der Angſt habe er das Zeichen des Kreuzes gemacht, und ſchnell ſeyn die Erſcheinungen verſchwunden. Der Prieſter habe ſich gewundert, und als er die Urſache vernommen, habe er über Entweihung der Myſterien geklagt, dem Kaiſer Muth eingeſprochen, und ſeine Gebräuche von neuem wieder angefangen.

Sozom. Hist. Eccl. V, 2.

7. Die Träume eines böſen Aberglaubens hielten ihn nicht ab, weder von Anſtalten des Kriegs, noch von Führung der Reichsgeſchäfte. Er verſtärkte ſein Heer mit geprüften Soldaten

des kriegeriſchen Illyriens, erleichterte der Abgaben Bürde, ordnete die Angelegenheiten der Gemeinheiten, ſchlichtete ſelbſt die Händel zwiſtender Privatperſonen.

8. Rom litt von Theurung, weil Gaudentius das Getreide, mit welchem dieſe Stadt großentheils aus Afrika verſehen ward, nach Conſtantinopel geſandt hatte. Als es Julian gemeldet ward, ſagte er lächelnd: ,,Nun wenn es in ,,Conſtantinopel iſt, ſo iſt es nicht für uns ver- ,,loren;'' anzuzeigen, wie ſicher er auf die Eroberung des Morgenlandes rechnete. Schnell half er ab dem dringenden Bedürfniſſe Roms, durch großen Vorrath von Getreide, den er auf öffentliche Koſten kaufen, und nach Rom führen ließ.

N. Chr. G. 361. Amm. Marc. XXI, 12. Mamert. Panegyr.

LXXVI.

1. Conſtantius war unterdeſſen zu Edeſſa in Meſopotamien, mit dem Kerne des Heers, wo er oft dringende Briefe und Botſchaften von Arbetio und Agilo erhielt, die ihn baten, mit dem Heere an den Tigris zu rücken, weil ihre Macht nicht hinreichte dem Feinde den Uebergang des Stroms zu wehren. Er aber trug Bedenken dieſem Rathe zu folgen, da von der Unternehmung ſeines Nebenbuhlers ſchon gemunkelt ward. Auf einmal hörte er, Julian ſey ſchon in Italien, und Illyrien in eilendem Fluge durchzogen, ſchon ſey die Bergenge von Succi in der Gewalt des kühnen Empörers, den man ihm bisher als einen aberwitzigen Pedanten geſchildert hatte; er er-

warte nur, ihn anzugreifen, Verſtärkungen aus Illyrien und Thracien.

2. In den Sorgen, die ihn bekümmerten, tröſtete ſich Conſtantius mit dem Gedanken, daß er bisher in bürgerlichen Kriegen immer glücklich geweſen. Er beſchloß auf öffentlichen Fuhrwerken nach und nach Scharen dem Julian entgegen zu ſenden.

3. Am Tage nachdem er Befehle dazu ausgefertigt hatte, ward er hoch erfreut durch die unerwartete Nachricht, daß Sapor, ungünſtiger Vorbedeutungen wegen, zurück gezogen ſey mit der ganzen Heeresmacht. Nun rief er Arbetio und Agilo mit ihren Scharen herbey, ſammelte ſein ganzes Heer, ließ nur die gewöhnlichen Beſatzungen in Meſopotamien, und brach auf gen Antiochia.

4. Als er Hierapolis in Syrien erreicht hatte, ließ er mit Poſaunenſchall das Heer berufen, beſtieg mit angeſtellter Heiterkeit die Bühne, ſprach von der Reinheit ſeiner Abſichten für's öffentliche Wohl, die nicht allzeit mit Erfolg gekrönt worden; von der Erhöhung, der Schuld und dem Tode des Gallus; dann von der Erhöhung und von der Schuld des Julianus, vom Falle, den er ſich bereite, er, deſſen Heer bey ihrem Anblick vor Furcht erſtarren, die Glut ihrer Augen nicht ertragen, und davon laufen werde vor ihrem Feldgeſchrey.

5. Die Soldaten bezeugten Beyfall mit Lanzenſchlag an den Schild, foderten geführt zu werden wider den Empörer.

6. Durch dieſe Freudigkeit der Krieger beruhiget, ſandte Conſtantius den Arbetio dem Feind entgegen, und zugleich den Gomoar mit deutſchen Hülfsvölkern, ſich ohne Zweifel in Verbindung mit dem Comes Marcianus der Enge von Succi wieder zu bemächtigen *). Er wählte den Gomoar, weil dieſer gegen Julian erbittert war, der ihn, obgleich Conſtantius ihn zum Feldherrn der Reuterey für Gallien ernannt, dennoch zurück geſandt hatte.

7. So ſehr auch Canſtantius den Julianus zu verachten ſcheinen wollte, ſo ſehr er auch an Macht ihm überlegen war, ward er doch geängſtiget von traurigen Vorſtellungen, und ſoll ſeinen Freunden erzählt haben, daß er die gewohnte Erſcheinung einer gewiſſen dunkeln Geſtalt vermiſſe, die er für ſeinen Schutzgeiſt gehalten, von dem er ſich verlaſſen glaubte. Amm. Marc. XXI, 14.

8. Die Schmeichler verließen ihn nicht. Da er aus Hierapolis mit dem Heere zog, und Theodotus, die erſte Obrigkeit der Stadt, ihn begleitet hatte, fiel dieſer, als er von ihm Abſchied nahm, ihm zu Füßen, und bat ihn flehend, ſeine Stadt mit dem Kopfe des Julianus zu beſchen-

---

*) Ammian ſagt, Gomoar habe ſollen ſich den julianiſchen Scharen widerſetzen, welche gegen dieſe Enge zogen, und ſcheint zu vergeſſen, daß Conſtantius ſchon die Beſitznahme derſelben erfahren hatte. So läßt er auch hier den Gomoar gegen Succi anrücken, und anderswo den Comes Marcianus. Amm. Marc. XXI, 12. 13.

ken, wenn er nun bald ſeinen Lohn als Empörer werde erhalten haben. Amm. Marc. XXII, 14.

9. Sobald Conſtantius in Antiochia angekommen war, betrieb und beſchleunigte er die Anſtalten zum Kriege gegen Julian mit unruhiger Haſt, zog dann aus, in ſchon ſpätem Herbſte, und ward zu Tarſus in Cilicien von einem leichten Fieber befallen. In der Hoffnung, die Reiſe werde ſeiner Geſundheit erſprießlich ſeyn, ſetzte er ſie fort, bis zum nahen, am Fuße des Taurus liegenden Mopſukrene, wo er bleiben mußte, verzehrt von heftiger Fieberglut.

10. Es ward geſagt, daß er noch bey vollen Sinnen Julian zum Nachfolger ernannt habe. Amm. Marc. XXI, 15. That er es, ſo ward er wohl dazu bewogen durch die Betrachtung, daß Julian unfehlbar die Herrſchaft behaupten würde, und daß er auf dieſe Weiſe ſeine junge Gemahlin, wie auch die Frucht, mit welcher ſie ſchwanger war, ihm am beſten zu empfehlen glaubte. Er hatte keine andern Kinder.

11. Er ließ ſich kurz vor ſeinem Tode taufen, nach Sokrates als er das letztemal zu Antiochia war; nach Philoſtorgius aber erſt als er ſchon krank war, zu Mopſukrene. Darin ſtimmen beyde überein, daß Euzoius, Patriarch von Antiochia, ihn getauft habe; ſolches bezeugt auch der heilige Athanaſius. Socr. Hist. Eccl. II, 47. Philost. H. E. VI. Athan. de Synod. Arim. et Seleuc.

12. Der heilige Gregor von Nazianz erzählt, Conſtantius habe im Tode drey Dinge bereut, das Blut ſeiner Verwandten vergoſſen, Julian

Gregor. Naz. orat. 21.

Theodoret. Hist. Eccl. II, 31.

Athan. de Synod. Arim. et Seleuc. Hieron. in Lucif.

zum Cäſar erhoben, ſo viele Unruhe in der Kirche Gottes angerichtet zu haben. So bezeugt auch Theodoret, er habe dem Ende nahe mit Seufzen und mit Thränen bedauert, gegen die reine Lehre gewirket zu haben. Die heiligen Athanaſius und Hieronymus haben nicht ſo günſtig von dem Ende dieſes Kaiſers geurtheilt.

N. Chr. G. 361.

13. Nach langem Todeskampfe ſtarb Conſtantius am dritten November des Jahrs 361, im fünf und vierzigſten des Lebens, dem fünf und zwanzigſten der Herrſchaft als Auguſtus *).

LXXVII.

1. Gleich nach dem Tode des Conſtantius ſoll, auf Antrieb des Oberkämmerers Euſebius, dem das Gewiſſen ſagte, was er von Julian zu erwarten hätte, die Rede geweſen ſeyn von Ernennung eines neuen Auguſtus; dieſe Idee fiel aber bald unbeachtet hin, es ſey daß man ſich über die Wahl nicht vereinigen konnte, oder vielmehr, weil keiner war, der wider Julian in die Schranken hätte treten mögen, dem ein tapfres und ergebnes Heer zu Gebot ſtand, der im Beſitz des ganzen Abendlandes, und einziger Sprößling

---

*) Ammian irret wenn er ſagt, daß Conſtantius nur vierzig Jahr und einige Monate gelebt habe, oder, welches wahrſcheinlicher iſt, er ſchrieb anno quadragesimo quarto et mensibus paucis, und das Wort quarto iſt aus Verſehen eines Abſchreibers ausgelaſſen worden.

des kaiſerlichen Hauſes war, denn als ein ſolches konnte man es ſchon betrachten.

2. Es wurden daher, ohne Zweifel von den Häuptern des Heers, zween Comes, Theolaïphus und Aligildus, wahrſcheinlich Gothen, gen Naiſſus an Julian geſandt, ihm den Tod des Kaiſers zu melden, und ihn einzuladen Beſitz zu nehmen vom Orient, der ſeiner harrete.

Amm. Marc. XXI, 15.

3. Man ſtellt ſich leicht vor, welche Wirkung die plötzliche Erſcheinung dieſer Abgeordneten im Lager des Julianus hervorbrachte. Schnell brach er auf mit dem Heere, führte es durch die Enge von Succi, und durch Philippopolis.

4. Sobald man in Conſtantinopel erfuhr, daß er in Perinthus wäre, ſtrömte ihm entgegen das Volk der Kaiſerſtadt, in die er einzog am elften December, begleitet vom Senate, und vom Taumel des frohlockenden Volkes, welches faſt immer im Anfang einer neuen Herrſchaft den Beginn eines goldenen Zeitalters zu ſehen glaubt.

Amm. Marc. XXII, 2.

5. Die Leiche des Conſtantius ward in feierlichem Zuge von Cilicien nach Conſtantinopel geführt, unter der Obhut des Hauptmanns der Leibwache, Jovianus, der nach weniger als zwanzig Monaten Kaiſer ward. Er ſaß im Leichenwagen, und ſtellte den Kaiſer vor, daher ihm Ehre wie einem Kaiſer erzeiget ward. Die Obrigkeiten der Städte, durch welche der Zug ging, eilten ihm entgegen; die Beamten, welchen die Verſorgung der Soldaten anvertrauet war, zeigten ihm Proben der Lebensmittel; das Zugvieh des

öſſentlichen Fuhrwerks ward ihm vorgeführt. Später deutete man dieſe dem Leichenführer erzeigte Ehre, auf die kurze, wie ein Schatten Amm. Marc. XXI, 16. dahin ſchwindende Würde des früh geſtorbnen edlen Fürſten, deſſen kriegeriſches Verdienſt Julian anerkannt hatte, deſſen Tugend verehrt ward, deſſen Andenken der Kirche werth iſt.

6. Wenige Tage nach Julians Einzuge, kam die Leiche gen Conſtantinopel. Dem feierlichen Zuge ging Julian, in einfachem Kriegskleid, ohne Purpur und Diadem, ehrerbietig entgegen, berührte den Sarg, vergoß Thränen, eingedenk vielleicht der Thränen, die Alexander über Darius und Cäſar über Pompejus geweint hatte: N. Chr. G. 361. vielleicht auch, weil er auf dem Gipfel der zeitlichen Höhe ſtehend, an die Hinfälligkeit derſelben erinnert ward. Gregor. Naz. orat. Liban. orat. Mamert. paneg. Philost. Hist. Eccl. VII. Zu Fuße ging er der Leiche vor, welche in die Kirche der Apoſtel gebracht, und in die kaiſerliche Gruft neben der Hülle des Conſtantinus eingeſenket ward.

LXXVIII.

1. Die Kirche Jeſu Chriſti war, durch die Herrſchaft des Conſtantius, in einen traurigen Zuſtand gerathen. Die Irrlehre ſaß mit ihm auf dem Throne der römiſchen Welt; und, welches weit mehr zu beklagen war, Herolde der Irrlehre ſaßen (doch mit Ausnahme des erſten Sitzes zu Rom, ſeitdem Liberius von ſchwerem Falle wieder aufgeſtanden war), auf den erhabenſten Stühlen der Kirche. Georg zu Alexan-

dria, Euzoius zu Antiochia, Eudoxius zu Conſtantinopel, Auxentius zu Mailand, Acacius zu Cäſarea, Germinius zu Sirmium, alle Erzarianer, alle Vorſteher von Kirchen, denen viele Kirchen unterordnet waren. Viele der andern waren der Jrrlehre ergeben, und bey weiten die meiſten der katholiſch geſinnten Biſchöffe hatten, theils aus Feigheit, theils auch überraſcht, und getäuſcht von zweydeutigen Ausdrücken, ſich zur Unterſchrift des verfänglichen Glaubensbekenntniſſes hinreißen laſſen.

2. Verbannet ward der heilige Athanaſius, Apoſt. Geſch. IX, 15.
dieſes „auserwählte Werkzeug,“ verbannet die heiligen Euſebius von Vercelli, Meletius, Cyrillus von Jeruſalem, und mit ihnen viele andre treue Hirten der Heerde Jeſu Chriſti.

3. Selbſt die Häupter der Halbarianer waren, wie wir geſehen haben, von ihren Stühlen geſtürzet werden. Erzarianer, welche man, ſeit dem in dieſem Jahre 361 zu Antiochia gehaltnen Concilium, Exukontianer zu nennen pflegte, weil ſie die Läſterung behaupteten, der Sohn Gottes ſey aus dem Nichts (ἐξ οὐκ ὄντος, aus dem nicht ſeyenden) hervorgezogen worden, ſolche Jrrlehrer ſaßen auf Stühlen der Apoſtel und der Evangeliſten! Sie waren hervorgegangen aus der Nacht des Jrrthums und aus aufgeblaſenem Dünkel; ſie hatten ſich erhalten durch Trug, durch Verleumdung und Verfolgung der wahren Nachfolger der Apoſtel; ſie ſtützten ſich auf die Macht des entmanneten Oberkämmerlings, bey dem, wie Ammianus mit treffendem Witze ſagt, der Amm. Marc. XVIII, 4.
Kaiſer viel vermochte.

4. In Gallien hörte dieſer der Kirche ſo ſchädliche Einfluß auf, ſo bald Julian am Ende des Winters, etwa im März des Jahrs 360, in Paris zum Auguſtus ausgerufen ward. Da er ſchon im Herzen längſt vom Chriſtenthum abgefallen war, ſo ſah er die Religionsſpaltungen mit Gleichgültigkeit an; und da er es mit dem Munde noch bekannte, um nicht die Chriſten zu beleidigen, ſo war er deſto weniger geneigt die Arianer gegen die Katholiken zu begünſtigen, da dieſe bey weitem die größte Zahl in Gallien und im ganzen Abendland ausmachten, wo die Arianer als ſeltne Ausnahmen anzuſehen waren.

5. Die meiſten der Biſchöffe Galliens waren der Meinung, daß alle, welche das Glaubensbekenntniß von Rimini unterſchrieben hätten, von der Kirchengemeinſchaft müßten ausgeſchloſſen werden. Nicht ſo der heilige Hilarius, der vielmehr darauf bedacht war, ſie auf den rechten Weg zurückzuführen. Er veranlaßte verſchiedne Concilien, und da faſt alle diejenigen Biſchöffe, welche ſich zur Unterſchrift hatten verleiten laſſen, ihr Unrecht erkannten, ſo ward das Glaubensbekenntniß von Rimini verdammt, und alles in vorigen Stand geſetzt, das heißt, das nicäniſche Glaubensbekenntniß ward wieder als Richtſchnur anerkannt.

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II.

6. Umſonſt widerſtrebte Saturninus von Arles. Er hatte ſich längſt als Erzarianer und als bittern Verfolger der Katholiken gezeigt, ward auch abſcheulicher Verbrechen überführt, und des heiligen Amts entſetzet.

Hilar. fragm.

7. Die im Jahr 360 von den Erzarianern verdammten, und von Conſtantius verbannten Biſchoffe der Halbarianer hatten an Hilarius geſchrieben, und darauf angetragen, daß Aurentius, Urſacius, Valens, Cajus, Megaſius und Juſtinus, Erzarianer, ſo wie auch die, welche an die Stelle der vertriebnen Biſchöffe in deren Kirchen eingeſetzet worden, von der galliſchen Kirchengemeinſchaft möchten ausgeſchloſſen werden.

8. Das erſte zu Paris verſammelte Concilium bewilligte dieſe gerechte Foderung, und erklärte ſich in der Antwort an jene morgenländiſchen Biſchoffe nachdrücklich für des Sohnes Gottes Gleichheit mit dem Vater. Auch that es ihnen kund, daß Saturninus, ſowohl wegen großer Frevel, als auch wegen ſeiner Ketzerey, von der Kirche ausgeſchloſſen worden.

N. Chr. G.
360 oder 361.
Hilar. fragm.

LXXIX.

1. Bald nach ſeiner Ankunft zu Conſtantinopel ernannte Julianus den Salluſtius Secundus zum Präfectus Prätorio des Orients. Man wolle ihn nicht verwechſeln mit dem Freunde dieſes Kaiſers, jenem Salluſtius, den er, als Conſtantius noch lebte, zum Präfectus Prätorio für Gallien ernannt hatte. Salluſtius Secundus war ein Mann, in deſſen Lobe die chriſtlichen Schriftſteller, wiewohl er ein Heide war, mit den heidniſchen übereinſtimmen.

2. Dieſen ſetzte er einer Unterſuchungskam-

mer vor, welche Beſchwerden anhören ſollte, die über die Verwaltung ſolcher möchten erhoben werden, welche in hohen Würden geſtanden und ihre Macht gemißbraucht hätten. Man ſtellt ſich leicht vor, daß unter der Regierung des von verderbten Höflingen geleiteten Conſtantius die Zahl ſolcher Männer nicht klein war.

3. Ohne Zweifel verlangte die öffentliche Gerechtigkeit einige Opfer dieſer Art. Da aber ſolche Unterſuchungen beym Antritt der Regierung eines Fürſten immer etwas gehäſſiges haben, wenigſtens in einem zweydeutigen Licht erſcheinen, ſo hätte Julian um deſto mehr nur unbeſcholtne Männer zu Richtern ernennen ſollen, nicht aber einen Menſchen wie Arbetio, noch auch wie Nevitta. Wir haben gehört, daß Ammianus dem letzten bäuriſche Sitten und Grauſamkeit vorwarf, Arbetio aber hatte ſich nicht durch Kriegskunde allein, ſondern auch durch niedrige Ränke des Höflings, von der tiefſten Stufe zu hohen Würden des Feldes empor geſchwungen; war ein hämiſcher Neider jedes Verdienſtes, hatte unter dem Schein der Freundſchaft, den beſten Feldherrn im Morgenlande, Urſicinus, an den Rand des Abgrunds geführt, und Silvanus, den beſten Feldherrn des Abendlandes, hinein geſtürzt.

4. Die aus ſechs Richtern beſtehende Kammer hielt ihre Sitzungen zu Chalcedon. Außer den genannten waren auch Mamertinus, der zugleich mit Nevitta Conſul des Jahrs 362 war, Agilo und Jovinus dazu verordnet. Es ward von ihnen mit vieler Härte verfahren, ja wider

einige mit offenbarer Ungerechtigkeit. Am meiſten empörte die Hinrichtung des rechtſchaffnen Schatzmeiſters Urſulus, über welche, wie Ammian ſagt, die Gerechtigkeit ſelbſt hätte weinen mögen.

5. Unbedauert hingegen wurden Apodemius und Paulus mit dem Zunamen Catena, ſchändliche Angeber, lebendig verbrännt; unbedauert auch hingerichtet der Oberkämmerer Euſebius.

6. Man warf dem Julian auch Härte vor in Erneuung, oder vielmehr in Aufräumung des Hoflagers. Daß ungeheure Mißbräuche zu tilgen waren, daß bey weiten die größere Zahl dieſer elenden Schmarotzer verjagt zu werden verdiente, läßt ſich nicht bezweifeln. Sie hatten ſich durch die Ausbeute der geſtürzten heidniſchen Tempel bereichert, durch Untreue jeder Art, durch Beſtechung und Erpreſſungen; Quellen des Reichthums, welche bey vielen den hohen Gehalt, und die durch Herkommen eingeſchlichenen Vortheile, noch weit überſtiegen. Solcher Leute Gunſt wird unter ſchwachen Fürſten zu einem hohen Preiſe verkauft; ihre Empfehlung wird bezahlt, und ſelbſt ihr Stillſchweigen.

7. Bald nach ſeinem Einzug befahl Julian, ihm einen Haarſchneider zu rufen. Sogleich erſchien ein koſtlich gekleideter Menſch. „Ich „wollte ja keinen Schatzmeiſter haben“ rief der Kaiſer aus, „ſondern einen Haarſchneider!“ Er befragte dieſen Menſchen über ſeine Einkünfte, und erfuhr, daß ihm Lebensmittel für zwanzig Perſonen, und für zwanzig Pferde Fütterung

Amm. Marc. XXII, 4. gereichet würden, außer einem goßen Gehalt und vielen zufälligen Geſchenken.

8. Dieſer mag wohl der kaiſerliche Hof- und Leib-Haarſchneider geweſen ſeyn, der andern Haarſchneider des Hoflagers waren Tauſend, eben ſo viele Köche, mehr Mundſchenken, ein Liban. orat. Schwarm von Tafeldeckern, und, wie Libanius ſagt, der Entmanneten mehr als der Fliegen, wenn ſie im Lenze die Schafhurden umſchwärmen.

9. Für die Tafeln ward nicht allein das Beſte herbeygeſchaft, ſondern vorzüglich das Geſuchteſte; die ſeltenſten Vögel, (miracula avium) Fiſche der fernſten Meere, Obſt andrer Jahrs- Mamertin. paneg. zeiten, Sommerſchnee und Winterroſen.

10. So ſehr dieſer Aufwand dem Schatze zur Laſt fiel und als ſolcher ſchädlich war, ſchadete er doch mehr durch das Beyſpiel der Ueppigkeit und der Nichtswürdigkeit jeder Art, welches Amm. Marc. l. c. vom Hoflager herab auf die Kaiſerſtadt und auf die Provinzen wirkte.

11. Auch das Heer ward von dieſer Seuche angeſteckt. Die Soldaten ſchliefen auf weichem Flaum, und tranken aus koſtbaren Bechern, die, nach dem Zeugniſſe eines Kriegers jener Zeit, ſchwerer waren als ihre Schwerter. Wo ſie hinzogen, da wollten ſie in Paläſten wohnen, waren grauſam und räuberiſch gegen den Bürger, feige gegen den Feind, waren feine Kenner goldener Gefäße und des Edelgeſteins, und ſannen Amm. Marc. l. c. auf weichliche Melodien des Feldgeſchreis.

12. Es war natürlich, daß Julianus, der

ſich durch Mäßigkeit und ſtrenge Lebensweiſe ſo auszeichnete, das Gezücht des Palaſtes auseinander jagte, aber man wirft ihm vor, daß er ohne Unterſchied auch die wenigen unſchuldigen brodlos gelaſſen. Er that wohl, das Hoflager zu ſäubern, nicht aber es zur Wüſte zu veröden.

Amm. Marc. l. c.

13. Sehr löblich war es von ihm, daß er die ſogenannten curiosos, welche in den Provinzen, unter dem Schein über die Policey zu machen, angeſtellt waren (kaiſerliche Policeycommiſſarien), in der That aber um dem, vom Spähern belauerten Bürger, in allen Verhältniſſen des Lebens die Freyheit zu kränken, und ihn nach unerwieſenen Angaben beym Fürſten anzuklagen, allzumal abſchaffte.

14. Es gebürt ihm das Lob, daß er auf einem Throne, wo ſeit ſo langer Zeit willkührliche Allgewalt geherrſchet hatte, es empfand, daß nur derjenige mit Würde herrſche, der freyen Menſchen vorſteht, und daß nur da Freyheit ſey, wo eine Verfaſſung iſt, wo alle ſich unter das Geſetz ordnen. Julian ehrte die alte römiſche Verfaſſung, und ſuchte ſie, wie vor ihm Marcus Aurelius gethan hatte, in ſo fern ſie mit der Monarchie beſtehen konnte, aufrecht zu erhalten.

15. Er war ſehr empfindlich für Lob, aber er ſagte, daß ihn das Lob aus dem Munde ſolcher erfreue, die ihn auch tadelten, wo er gefehlt hätte. Will man das Eitelkeit nennen, ſo muß man doch geſtehen, daß es die Eitelkeit einer feinen Seele war.

Amm. Marc. XXII, 10.

16. Als am erſten Januar des Jahrs 362 Mamertinus und Nevitta das Conſulat zu Conſtantinopel antraten, machten ſie ſich früh auf, um dem Glückwunſche des Kaiſers durch Bezeugung ihrer Ehrfurcht zuvor zu kommen. Sobald er erfuhr, daß ſie dem Palaſte naheten, eilte er ihnen entgegen, begrüßte jeden von ihnen beſonders ehrerbietig (ave Consul amplissime!), ließ ſie in den Sänften bis in den Hof des Palaſtes kommen. Als ſie darauf ſich in den Senat tragen ließen, ging er zu Fuß vor ihnen her. Damals war es, daß der Conſul Mamertinus, ſchon ein Greis, die Lobrede auf ihn im Senate hielt, die auf uns gelanget iſt.

Amm. Marc. XXII, 7. Mamert. paneg.

17. Conſtantius hatte die Senatoren manchmal in den Palaſt kommen laſſen, nicht ſowohl um ihren Rath zu hören, als um ihnen ſeinen Willen kund zu thun, hatte ſie nie ſitzen laſſen vor ihm, pflegte nicht ihre Verſammlung zu beſuchen. Julian ging in den Senat, ließ jedem Senator frey ſeine Meinung ſagen, hielt ſelbſt Reden, die er mit Fleiß ausarbeitete *).

Liban. orat.

18. Gleich dem Auguſtus litt er es nicht, ihn Herr zu nennen (Dominus). Das gereichte dem Julian noch mehr zur Ehre als dem Auguſtus, deſſen Zeitgenoſſen in den Tagen der Republik geboren waren, da hingegen zu Julians Zeit

---

*) Es würde, glaub' ich, leicht ſeyn zu zeigen, daß Socrates irre, wenn er behauptet, ſeit Julius Cäſars Zeit habe kein Kaiſer Reden im Senat gehalten, bis auf Julian.

Empfindung und Ohr an dieſe erniedrigende Benennung ſich längſt gewöhnt hatten.

LXXX.

1. Da nun Julian Alleinherrſcher des ganzen römiſchen Reiches war, gab er ſeiner ſchwärmeriſchen Verehrung für die heidniſchen Götter freyen Lauf. Er befahl die verſchloſſnen Tempel wieder zu öffnen, wieder zu opfern, den Götzendienſt wieder herzuſtellen. Er ließ in Conſtantinopel der Göttin des Glücks (τυχη, Fortuna) ein öffentliches Opfer bringen, uneingedenk der ernſten Rüge des Dichters, daß die Menſchen die Fortuna zur Göttin gemacht haben *).

Amm. Marc. XXII, 5.
Socr. Hist. Eccl. III, 11.

2. Julian ging mit dem Beyſpiele den andern vor, wozu ihm auch die Oberprieſterwürde willkommnen Beruf und erwünſchten Anlaß gab. Denn von Julius Cäſar an war jeder Kaiſer auch Oberprieſter (Pontifex maximus) geweſen.

3. Da ihm ſeine Geſchäfte nicht erlaubten, täglich in die öffentlichen Tempel zu gehen, ſo verwandelte er gleichſam ſeinen Garten in ein Pantheon, das heißt, in einen Tempel aller

---

*) Schon der König Servius Tullius hatte der Fortuna in Rom einen Tempel errichtet;

— — nos te,
Nos facimus, Fortuna, Deam, coeloque locamus. Juvenal. X, 365—66.

In Rom hatte ſie ſehr viele Tempel.

Götter, durch die vielen Götzenaltäre, die er wohl nicht mit angeſtellter, ſondern mit bethörter Andächteley, darin aufrichtete. Außerdem hatte er in ſeinem Palaſte eine dem Sonnengotte gewidmete Hauscapelle. Denn ſo ſehr er auch die griechiſchen und römiſchen Gottheiten allzumal verehrte, hatte er doch eine vorzügliche Andacht zu dieſem Himmelslichte, die ihn ſchon, ehe er wirklich vom heiligen Glauben abfiel, angewandelt hatte. Täglich, ſo bald er aufgeſtanden war, brachte er den Göttern Opfer in ſeinem Garten; täglich dem Sonnengotte, bey Sonnenaufgang und bey Sonnenuntergang. An jedem beſondern Feſte brachte er der Gottheit, welcher es gewidmet war, ein Opfer. Selbſt bey Nacht opferte er nächtlichen Gottheiten. Es genügte ſeinem Eifer nicht, ſelbſt prieſterlich die Schlachtopfer zu erwürgen, und indem ſein Blick nach Zeichen der Zukunft ſpähte, mit den Händen in den rauchenden Eingeweiden zu wühlen; er verrichtete auch die niedrigſten Dienſte, mit heiliger Geſchäfteley ſchleppte er das Holz hinzu, zündete die Glut, hauchte ſie an.

Jul. orat. 4.

Libanius.

Gregor. Naz. orat. 4.

4. Auch Heiden ward er dadurch manchmal lächerlich. So ſehr Ammian ihn auch verehrte und liebte, rügt er dennoch an mehrern Orten dieſe Thorheiten. Victor der jüngere wirft ihm abergläubiſchen Gottesdienſt vor.

Aur. Vict. Epitom.

5. In der That iſt es unbegreiflich, wie Julian, erzogen im Chriſtenthum, und der, als er dieſes verlaſſen, ſich der neuplatoniſchen Philoſophie ergeben hatte, in dieſen groben Aberglauben

verſinken konnte, in einen Aberglauben, von dem ohngefähr dreyhundert Jahre zuvor ein römiſcher Dichter geſagt hatte, daß ihm niemand mehr anhinge, als etwa Kinder gemeiner Leute, die unentgeldlich badeten *). Dieſe neuplatoniſche Philoſophie ſprach zwar mit ſcheinbarer Ehrfurcht von den olympiſchen Göttern, legte ihnen aber einen myſtiſch allegoriſchen Sinn unter, der dem auch nur halbgeweiheten Jünger nicht entgehen konnte. Sie feindete mit Eiferſucht das Chriſtenthum an, ſchmückte ſich aber mit den erhabnen ihm entborgten Begriffen, welche freylich, ihrer göttlichen Wurzel entriſſen, mehr blenden als fruchten konnten. Sie verband vielen Aberwitz, ſelbſt Gaukeley, mit großen und ſchönen Ideen von Tugend und Unſterblichkeit, und deutete auf Einen Gott hin, von dem ſie oft mit Würde ſprach. Daß Julian dieſe Ideen gefaßt hatte, und ihnen mit eifriger Zuſtimmung anhing, erhellet offenbar aus vielen Stellen ſeiner Schriften; und nicht ſelten aus ſeinen Handlungen. Gleichwohl ſcheint er, der die ſeltſamſten Widerſprüche im Empfinden wie im Handeln mit einander reimte, dem alten Götzenaberglauben wirklich von Herzen angehangen zu haben. Er ſchwärmte ſich in dieſen Aberglauben hinein. Mit lächerlicher Andacht ſpricht er von den olympiſchen Gottheiten, erzählt mit feierlichem Ernſte das berühmte Geſchichtchen von der Mutter der Götter, der Cybele, welche die Römer zur Zeit

Jul. oratio.

ſ. Tit. Liv. XXIX, 10. 14. Svet. in Tib.

---

*) Nec pueri credunt nisi qui nondum aere lavantur. Juven. Sat. II, 152.

des zweeten puniſchen Kriegs aus Peſſinus in Galatien hatten nach Italien kommen laſſen (einen geſtaltloſen, vorgeblich vom Himmel gefallnen Stein), von dem Schiff, in dem ſie an die Mündung der Tiber ankam, welches auf wunderbare Weiſe unbeweglich ſtehen blieb, bis eine der zu ihrem Empfang entgegengeſandten Matronen, Claudia, nach Anrufung der Göttin, ihren Gürtel an das Schiff gebunden, und es in den Strom hinein gezogen habe. Dieſer Glaube an den veralteten Aberglauben war nicht angeſtellt, er hegte ihn wirklich im Herzen, und glaubte ſich berufen, die Gotter in ihre Rechte wieder herzuſtellen, daher es ihm Ernſt war, wenn er ſagte, daß er ſich mehr freue Pontifex maximus als Auguſtus zu ſeyn. Wer ſeine Liban. Schriften lieſt, und ihn in ſeinen Handlungen beobachtet, der wird ſich von dieſe Schwärmerey des geiſtreichen aber ſeltſamen Mannes überzeugen; einer Schwärmerey, die deſto unbegreiflicher ſcheint, da ſeine Sitten rein waren, alſo nicht die Lüſte ihn zur griechiſchen Religion hinlockten, welche allen Lüſten ſchmeichelte; und da er ein hochſtes Weſen als uber dieſe Gotter weit erhaben anerkannte, von dem er oft auf eine Weiſe ſpricht, die auch den Beyfall der Chriſten verdient.

6. Welch ein Mann, welch ein Fürſt wäre Julian geweſen, wenn er für die Wahrheit, welcher er den Rücken wandte, ſo wie für den Irrthum, wenn er für den lebendigen Gott, wie für die Götzen geeifert hätte!

7. Er gab den heidniſchen Prieſtern und den Zeichendeutern Anweiſungen auf gewiſſe öffentli-

che Abgaben, erneuete die ihnen von Conſtantin genommenen Freyheiten von öffentlichen Bürden, indem er zugleich die chriſtlichen Geiſtlichen dieſer Freyheiten beraubte. Er nahm den gottgewidmeten Jungfrauen und den armen Witwen die Einkünfte, ſo Conſtantin ihnen geordnet hatte, ja ſie mußten wieder heraus geben was ihnen war gereichet worden. Er zwang diejenigen, welche die heidniſchen Tempel zerſtört hatten, ſie auf ihre Unkoſten wieder aufzubauen, eine Maßregel, welche dem heidniſchen Kaiſer und Pontifex maximus nicht zu verargen wäre, wenn man vergeſſen könnte, daß Julian vom wahren Glauben abgefallen war.

Liban. orat. 12.
Sozom. Hist. Eccl. V, 5.

8. Eleuſius, Biſchoff zu Cyzikus, ward auch bey ſchwerer Geldbuße verurtheilt, die Kirche der Novatianer, die er mit Bewilligung des Conſtantius zerſtört hatte, wieder binnen zween Monaten zu erbauen. Die Unterſuchung über die Zerſtörungen der Tempel veranlaßte viele an Biſchöffen und an den Prieſtern verübte Grauſamkeiten. Auch wurden viele Kirchen ihrer Gefäße und ihres Schmucks beraubt.

Sozom. Hist. Eccl. V, 5.
R. Chr. G. 362.
Sozom. H. E. V, 5.

LXXXI.

1. So abhold auch Julian dem Chriſtenthum, ſo eifrig er bemüht war, es zu zerſtören, und auf deſſen Trümmern das Götzenthum wieder aufzurichten, wollte er doch nicht daß die Chriſten, als ſolche, gerade zu verfolgt, und zum Abfall gezwungen würden. Er war von Natur nicht grau-

ſam, und ſtrebte nach dem Ruhm der Menſchenfreundlichkeit; auch hatte er ſich durch die Erfahrung von drey Jahrhunderten belehren laſſen, daß die Verfolgung den Eifer der Chriſten vermehrt, daß die Beyſpiele des Heldenmuths und der Liebe, ſo die verfolgten Chriſten gezeigt, ihnen die Bewunderung ſelbſt der Heiden abgewonnen, und deren ſo viele Tauſende dem Dämonendienſt entriſſen hatten. Er griff zu neuen Mitteln, von deren Wirkſamkeit verſtändige Heiden weit mehr als von blutiger Verfolgung hofften.

2. Sein Freund der Sophiſt Libanius, ein Mann von ausgezeichneten Gaben, hatte mit ihm gleiche Anſicht, und drückte ſich hierüber verſtändig und auf einnehmende Weiſe aus. „Julian ſah es ein“ ſagt er, „daß man die Gewiſſen nicht zwingen könne. Es iſt nicht mit falſchen Religionsbegriffen, wie mit Krankheiten. Man ſtellt manchmal die Geſundheit der Kranken wieder her, wenn man ihnen Bande anlegt, aber weder Stahl noch Feuer vermögen einen in Abſicht auf die Götter gehegten Irrwahn zu tilgen. Die Hand mag opfern, aber das Gemüth widerſpricht, ſchuldiget des Leibes Schwäche, und fährt fort dem Gegenſtande ſeiner Verehrung anzuhangen. Auf ſolche Weiſe bringt man keine Veränderung hervor, ſondern nur ein Bild und einen Schatten von Veränderung. Welche ſo nachgegeben haben, die erhalten Verzeihung von der Partey, die ſie nur dem Scheine nach verließen, und andre, die in der Marter ſtarben, werden als Götter verehrt.“ Liban.

3. In gleichem Sinne ſchrieb Julian an die Obrigkeit der Stadt Boſtra in Arabien. Er wolle nicht, daß einer von den Galiläern (ſo nannte er die Chriſten) mit Gewalt zu den Altären geſchleppt werde. Vielmehr habe er ausdrücklich befohlen, daß, wenn ein ſolcher freywillig Theil nehmen wolle an den heiligen Gebräuchen, er zuvörderſt Sühnopfer darbringen, die abwendenden Götter *) anflehen, und die Seele durch Gebet, den Leib durch vorgeſchriebne Reinigungen vorbereiten ſolle. Er will nicht, daß die Verehrer der Götter die Chriſten in ihren Häuſern anfallen und ſie mißhandeln ſollen, da dieſe, wie er ſagt, mehr aus Unwiſſenheit als mit böſem Willen irren. Man müſſe ſie überzeugen und belehren, nicht mit Streichen noch ſchmählicher Beleidigung ſie mißhandeln. . . . . Sie wären ja mehr des Mitleids als des Haſſes werth, da ſie in Abſicht auf das größte Gut der Menſchen, die Frömmigkeit unglücklich wären. Jul. Epist. 52.

4. Man würde indeſſen irren, wenn man glaubte, daß Julian kein andres Mittel, die Chriſten zum Götzendienſte zu bewegen, als Belehrung und Ueberzeugung angewendet hätte. Er ſuchte bald durch Liebkoſungen, durch Verheißungen, durch Vortheile jeder Art ſie anzulocken, bald auch ihnen das Leben durch mancherley Kränkungen zu verbittern. Auch griff er manchmal zu harten Mitteln, wenn er einen Vorwand dazu

---

*) *Τους ἀποτροπαιους Θεους*: die Römer nannten ſie Deos averruncos. Ihr Amt war, das Unheil, böſe Vorbedeutungen u. ſ. w. abzuwenden.

Gregor. Naz.

finden konnte. „Er vermied die Grauſamkeit „des Diokletian" ſagt ein kirchlicher Geſchichtſchreiber, „aber er enthielt ſich nicht gänzlich der „Verfolgung, denn Verfolgung nenne ich es, „wenn Menſchen, die ſich ruhig verhalten, auf „irgend eine Weiſe beunruhiget werden."

Socr. III, 12.

5. War es nicht Verfolgung, daß er die Statthalter der Provinzen ihrer Würde entſetzte, wenn ſie Chriſten waren, unter der grundloſen Beſchuldigung, ihre Religion erlaube ihnen nicht Miſſethäter am Leben zu ſtrafen? War es nicht Verfolgung, daß er nach Maßgabe des Vermögens jeden zu einer Geldbuße verdammte, der nicht opfern wollte?

Socr. Hist. Eccl. III, 13.

6. In einem kurz vor dem Tode des Conſtantius an ſeinen Freund, den Philoſophen Maximus, geſchriebnen Briefe rühmt ſich Julian, daß die größte Zahl des Heers *), ſo aus Gallien ihm gefolgt war, die Götter verehre.

Jul. Epist. 38.

7. Zu dieſer Verehrung die Soldaten anzulocken, verſäumte Julian kein Mittel. Er erkaufte den Abfall von vielen durch Geld. Libanius bekennt, und billiget es, daß Julian große Summen bey dieſem Beſtreben verwendet habe.

Liban. orat.

8. Aus dem berühmten Labarum, der Haupt-

---

*) So muß, glaube ich, der Ausdruck: το πληθος του στρατοπεδου gegeben werden, und nicht, wie Martinius es überſetzt, totus exercitus; und auch jenes mag ſchon eine Uebertreibung geweſen ſeyn.

fahne des Heers, nahm er den Namenszug Chriſti, mit dem Conſtantin es bezeichnet hatte, heraus, und ſtellte es her in ſeiner vorigen Geſtalt. Die andern Fahnen ſchmückte er mit Götzenbildern, und zugleich mit ſeinem eignen Bilde. Bald ſah man den Jupiter aus einer Wolke kommend, ihm die Krone oder den Purpur reichen, bald auch Mars oder Minerva mit auf ihn geheftetem Blick. Da es Gewohnheit war, des Kaiſers Bild fußfällig zu begrüßen, und dieſe Fahnen, wenn der Kaiſer das Heer anredete, ſeinen Thron umgaben, ſo ſahen die Chriſten ſich in Verlegenheit, entweder ſeinem Bilde dieſe allgemein geübte Bezeugung der Ehrfurcht zu verweigern, oder wenigſtens dem Scheine nach, ſie auch den Götzenbildern zu erweiſen. Sozom. H. E. V, 17.

9. In jenem angeführten, aus Dacien geſchriebnen Briefe an Marinus, rühmt Julian ſich auch, daß er mit dem Heere öffentlich den Göttern zahlreiche Hekatomben von Stieren opfere. Jul. Epist. 38. Dieſe Opfer, deren Fleiſch den Soldaten vertheilt, und bey denen reichliche Spenden von Wein gegeben wurden, waren für den rohen Soldaten, vorzüglich für die Gallier in ſeinem Heer, ohne Zweifel ein wirkſames Mittel ihnen den Götzendienſt annehmlich zu machen. Ammianus gibt uns einen Begriff von dieſen Opferſchmäuſen, mit denen Julian im erſten Sommer ſeiner Alleinherrſchaft, als er zu Antiochia war, faſt täglich die Soldaten ſo mäſtete, daß ſie, und vor allen die von den beyden galliſchen Legionen, welche Petulantes und Celtä hießen, oft in ihre Herberge Amm. Marc. XXII, 12. mußten getragen werden. Julian, der ſelbſt ſehr

mäßig war, und auf Kriegszucht hielt, duldete dieſe Ausſchweifungen und veranlaßte ſie ohne Zweifel, um die Soldaten für den Dienſt der Götzen zu gewinnen.

10. Es war eine alte Sitte, daß die Kaiſer an ihrem Jahrstage, und auch bey irgend einer andern, entweder jährlichen oder außerordentlichen Feier, Geld unter die Soldaten austheilten. Bey dieſer Handlung ließ Julian, nach altem heidniſchen Gebrauch, ein Kohlenbecken und Weihrauch neben ſich ſtellen. So wie jeder, einer nach dem andern, ihm nahete, um das Goldſtück aus des Kaiſers Hand zu empfangen, hießen die Befehlshaber, welche den Thron umgaben, und deren Religion auf dieſe Weiſe auch geprüfet ward, den Soldaten einige Weihrauchkörner auf die Kohlen ſtreuen. Einige weigerten ſich dieſer Handlung, und daher auch der Theilnahme an der Gabe; andre ließen ſich blenden vom Glanze des Goldes, ſtreueten den Weihrauch, und fielen ab. Wieder andre machte man glauben, daß dieſe Handlung bey ſolcher Gelegenheit nicht gottesdienſtlich, ſondern nur herbräuchlich und bedeutungslos wäre.

11. Einſt, als ſie nach der Geldvertheilung geſpeiſet wurden und ſich Geſundheiten zutranken, nannte einer von denen, die aus Unwiſſenheit den Weihrauch geſtreuet hatten, den Namen Jeſus. Da fragte ihn ein anderer, wie er dieſen Namen anrufen könne, dem er durch Weihrauchopfer ſo eben feierlich entſagt hätte? Nun gingen jenem und andern, die in gleichem Falle

waren, die Augen auf. Sie ſprangen empor, jammerten laut mit Thränen, riefen Gott und Menſchen zu Zeugen an, daß ſie aus Unkunde gefehlt, daß ihre Hand, nicht ihr Herz, geopfert habe, ſie liefen zum Kaiſer, warfen ihm das empfangene Geld hin, bezeigten ſich bereit, jede Marter auszuhalten, um dieſe That zu büßen, und feſt entſchloſſen, nimmer den Götzen zu opfern.

12. So empfindlich auch dem Kaiſer ihr Betragen war, begnügte er ſich doch, ſie abzudanken und vom Hoflager zu verweiſen.

N. Chr. G. 362.
Sozom. Hist. Eccl. V, 17.

13. Nicht ſo mild erzeigte er ſich zween ſeiner Leibwache, die bey einem ſolchen Opferſchmauſe wider ihn geſprochen, ihn einen ungerechten Fürſten, einen Abtrünnigen ihn genannt hatten. Es ward ihm von einem ihrer Tiſchgenoſſen gemeldet; er ließ ſie rufen, fragte, was ſie geſagt hätten? Sie erzählten ihm, wie ſie geklagt hätten, daß ſie nicht eſſen könnten, ohne ſich durch Opferfleiſch der Götzen zu verunreinigen. Julian ergrimmte, ließ ſie ſo martern, daß ſie den Geiſt aufgaben und dann bekannt machen, ſie wären nicht ihres Glaubens wegen, ſondern wegen ihrer frechen Reden beſtraft worden. Seine Abſicht war, ſagt man, zu verhindern, daß ſie nicht als Märtyrer verehret würden. Die Gläubigen zu Antiochia ließen gleichwohl deren Leichen in ein koſtbares Grabmal legen und feierten hinfort jährlich ihr Andenken wie anderer Märtyrer. Ihre Namen waren Juventius und Maximinus.

N. Chr. G. 362.
Theodor. H. Eccl. III, 15.

14. Andere, die, gleich jenen, ihm das

empfangene Geld, reuig wegen des Weihrauchopfers, vor die Füße geworfen hatten, ließ Julian zum Tode führen. Sie ſollten enthauptet werden. Der älteſte unter ihnen, fürchtend, daß der junge Romanus möchte erſchüttert und wankend gemacht werden durch den Anblick der Hinrichtung, bat den Scharfrichter, mit dieſem anzufangen. Sogleich kniete der Jüngling, ſchon blinkte das gezuckte Schwert; auf Befehl des Kaiſers ward Gnade verkündigt. „Ach!“ rief der junge Krieger aus, „Romanus war nicht „würdig, ein Märtyrer Jeſu Chriſti zu ſeyn!“ Er und ſeine Genoſſen wurden in die äußerſten Gegenden des Reichs verbannt, mit dem Verbot in Städte zu gehen. Julianus fürchtete die Wirkung ihres Beyſpiels.

R. Chr. G.
Gregor. Naz.

15. Jovian und Valentinian, Hauptleute der Leibwache, wurden des Chriſtenthums wegen ihrer Würde entſetzt. Nach Sokrates auch Valens, Bruder Valentinians. Niemand hätte damals vermuthen können, daß ſie alle drey nach Julian den Purpur tragen würden. Jovian ward, obgleich er im Bekenntniſſe Jeſu Chriſti beharrete, ſeiner kriegeriſchen Verdienſte wegen, bald wieder von Julian angeſtellt und begleitete ihn im perſiſchen Feldzuge.

16. Valentinian zog ſich die Ungnade des Kaiſers durch eine unbeſcheidene Handlung ſelbſt zu. Als Hauptmann der Leibwache begleitete er Julian in den Tempel der Fortuna, und als er vor ihm her ging, ward ſein Gewand mit geweihetem Waſſer beſprützt, welches am Eingange

des Tempels die Pfaffen nach der Sitte mit einem Lorbeerzweige ſprengten. In der Hitze ſchlug er den Prieſter und warf ihm vor, er habe ihn nicht gereiniget, ſondern beſudelt. Da ward er von Julian verbannet *).

Theodor. H. E. III, 16. Socr. Hist. Eccl. III, 13.

17. Julian hatte am Hoflager zu Conſtantinopel den Cäſarius gefunden, Sohn und Bruder der heiligen Gregore von Nazianzus in Kappadocien. Von der Natur mit ſchönen Gaben ausgerüſtet, hatte er ſeinen Geiſt in Alexandrien mit Kenntniſſen bereichert und war, außer der Heilkunde, welcher er ſich vorzüglich gewidmet, auch der Geometrie kundig, der Aſtronomie, der Philoſophie und kein Fremdling in den ſchönen Wiſſenſchaften. Als er zuerſt nach Conſtantinopel gekommen, hatte die Stadt einen Abgeordneten an Conſtantius geſandt mit der Bitte, dieſen jungen Mann als Arzt dort zu behalten. Er übte ſeine Wiſſenſchaft umſonſt und mit Ruhm. Aber weder weltliche Ehre, noch Gemächlichkeit feſſelten den Sinn des Mannes, der ein Freygelaſſener der Welt, weil ein Knecht Chriſti war.

18. Gleichwohl waren die Seinen ſehr be-

---

*) Daß Valentinian den Kaiſer Amtes wegen in den Tempel begleitete, mag entſchuldiget und vielleicht gerechtfertigt werden, durch das Beyſpiel des Naaman, der, wiewohl er dem Götzendienſt entſagt hatte, vom Propheten Eliſa Erlaubniß erhielt, als Feldhauptmann des ſyriſchen Königs, ihn in den Tempel des Gottes Rimmon zu begleiten. 4 Kön. V, 18.

kümmert, ihn zu wiſſen an dem Hoflager des abtrünnigen Julianus. Sein Bruder Gregor ſchrieb ihm darüber einen ſehr ernſten Brief, ſtellte ihm den Gram ihres Vaters vor Augen und ſchrieb ihm, daß ſie ſeinen Aufenthalt daſelbſt ihrer frommen Mutter Nonna verheelten, weil er ſie ſo tief ſchmerzen würde.

19. Der Kaiſer, der ihn ſchätzte, bemühte ſich auf alle Weiſe, ihn dem heiligen Glauben abwendig zu machen und ließ ſich mit ihm in Gegenwart vieler Perſonen in Wortwechſel ein. Ohne Mühe widerlegte Cäſarius alle Einwürfe des kaiſerlichen Philoſophen und rief endlich aus: „Chriſt bin ich und werd' es immer bleiben!“ „O glücklicher Vater!“ rief dagegen Julian, „o unglückliche Kinder!“ Er kannte des Cäſarius Bruder, den Gregorius, mit dem er, ſo wie mit deſſen Freunde Baſilius, in Athen geweſen.

Gregor. Naz. orat. 10. Gregor. Naz. Epist. 17. 20. Cäſarius verließ freywillig den Hof, kehrte zurück zu ſeinem Vater, führte ein heiliges Leben und wird, wie der Vater und der Bruder, den Heiligen zugezählt.

21. Der Bekehrungseifer Julians war erfindungsreich. Vorzüglich freuete es ihn, auch abzuſchaffen, was Conſtantin geordnet hatte. Dieſer hatte das Nilmaß, nach welchem jährlich das Steigen und das Sinken des Stroms beobachtet ward, aus dem Tempel des Serapis zu Alexandrien in eine Kirche bringen laſſen; Julian befahl, es wieder im Tempel zu verwahren. S. Th. N. 147, 3. Sozom. H. E. V, 3.

22. Dem Flecken Majuma, Hafen der Stadt

Gaza, hatte Conſtantin die Gerechtſame einer Stadt und, zum Andenken ſeiner geſtorbenen Schweſter, den Namen Conſtantia gegeben, weil deſſen Einwohner Chriſten geworden, da hingegen die Einwohner von Gaza ſo feindſelig gegen das Volk Gottes des neuen Bundes geſinnet waren, als ihre philiſtäiſchen Väter es gegen das Volk Gottes des alten Bundes geweſen.

ſ. Th. X. LXVII, 2.

23. Sie wandten ſich an Julian mit der Bitte, der Stadt Conſtantia ihre neu erhaltenen Rechte zu nehmen und ſie der ihrigen wieder zu unterordnen. Julian that's und machte aus beyden Eine Stadt, obſchon ſie zwanzig Feldweges aus einander lagen. Doch behielt jede ihren eigenen Biſchoff.

Sozom. Hist. Eccl. V, 3.

24. Dieſe vom Kaiſer den Gazäern erzeigte Gunſt mag ſie wohl ermuntert haben zu Freveln der Grauſamkeit, welche ſie bald an den Chriſten übten. Drey Brüder, Euſebius, Neſtabus und Zenon, wurden des heiligen Glaubens wegen bis in ihre Häuſer verfolgt, gegeißelt und in einen Kerker geworfen. Darauf lief das Volk zuſammen, erfüllte mit Lärm das Theater, erhitzte ſich in ſeiner Wuth durch Mittheilung derſelben, eilte dann zum Kerker, zog die drey Brüder heraus, ſchleifte ſie, ſchlug ſie, warf nach ihnen mit Steinen. Aus den Garküchen kamen Leute herbey, die ſie mit heißem Waſſer übergoſſen, mit Bratſpießen ſie verletzten. Sogar Weiber verließen den Webſtuhl und ſtachen ſie mit dem Webſchiff. Die Wüthenden ſchleppten die Leichen auf den Schindanger vor der

Stadt, machten einen Scheiterhaufen, verbrannten ſie, warfen das übrige Gebein zuſammen mit Knochen von Eſeln und Kameelen, auf daß die Chriſten es nicht zu unterſcheiden vermöchten.

25. Eine chriſtliche Frau, welche, nicht aus Gaza gebürtig, dort wohnte, ward im Traum einer Offenbarung gewürdigt und geheißen, das Gebein der Märtyrer aufzuleſen und es zu überbringen einem andern Zenon, der ein Vetter der drey Brüder war. Auch ihn hatte die Wuth der Heiden verfolgt, er war aber entronnen gen Anthedon, einer nahen Meerſtadt. Die Frau las das Gebein auf und überbrachte dem Zenon, den ſie zu Majuma fand, was Gott zu finden ſie gelehret hatte. Er verwahrte es in ſeinem Hauſe.

26. Neſtor, ein Jüngling, war mit den drey Brüdern, deren Freund er war, ergriffen, gegeiſſelt, ins Gefängniß gelegt, grauſam mißhandelt worden. Seine Wohlgeſtalt hatte ſelbſt den Wütrichen einiges Mitleiden eingeflößt, ſie ließen ihn vor der Stadt halb todt liegen, ſchleppten ihn nicht auf den Anger. Gläubige fanden ihn, brachten ihn dem Zenon, bey dem er ſtarb, als man ſeine Wunden zu verbinden anfing.

27. Zenon ward zur Zeit des Kaiſers Theodoſius Biſchoff zu Majuma, wo er eine Kirche vor der Stadt erbaute, in welcher er die Gebeine der drey Bruder, und die Leiche des Neſtor unter den Altar hinlegte.

28. Als die Wuth der Gazäer verrauchet

war, zitterten ſie vor verdienter Strafe; dazu ging die Rede, Julian werde dieſen Frevel mit Strenge ahnden. Er aber wandte ſeinen Zorn nur gegen den Landvogt, welcher einige der ſchuldigſten hatte verhaften laſſen, und entſetzte ihn des Amtes. „Was bedurfte es“ ſagte er, „ſo „viel Aufhebens darüber zu machen, daß die „von Gaza an einigen Galiläern ſich und ihre „Götter gerächet haben?“ Sozom. H. E. V, 9.

29. Die Gazäer erhielten auch von Julian die Erlaubniß, den heiligen Hilarion, welcher Stifter der erſten Klöſter in Paläſtina war, nebſt deſſen Jünger Heſychius zu tödten, weil ſie ihn anklagten, ihren Gott Marnas, deſſen Ohnmacht er durch ein Wunder gezeigt hatte, beleidiget zu haben. Hilarion war zu dieſer Zeit in Egypten, wo er die Einſiedler und Mönche beſuchte. Sie ſandten ihm nach. Die Männer, ſo ihn ermorden ſollten, kamen nach einem Kloſter, welches bey Bruchion, dem Hafen von Alexandrien, lag, als er den Tag zuvor, von Gott gewarnt, es verlaſſen hatte. Er ging von dannen durch die Wüſte in die Oaſis, wo er bis zum Tode des Julianus blieb. Von dort zog er nach Sicilien. Hieron. in vita Hilarionis.

LXXXII.

1. Obgleich, als Julian durch den Tod des Conſtantius, Alleinherrſcher des ganzen Reiches ward, den Chriſten ſeine Religionsgeſinnung nicht mehr unbekannt ſeyn konnte, da er kurz zuvor mit dem Heere Hekatomben geopfert und

den Götzendienſt in allen ſchon von ihm beherrſchten Provinzen, durch öffentliche Ausſchreiben wieder hergeſtellt hatte, ſo durften ſie doch den Tod des Conſtantius als eine Befreyung anſehen, da die Macht, Argliſt und Grauſamkeit der Arianer, welche den ſchwachen Fürſten nach ihrem Willen lenkten, der wahren Religion weit mehr Schaden that, als heidniſche Verfolgung. Und auch dieſe mochten ſie wohl von dem neuen, auf Philoſophie, Gerechtigkeit und Milde Anſpruch machenden Fürſten nicht erwarten.

2. Hofften ſie beſſere Zeiten von ihm, ſo ward dieſe Hoffnung gleich im Anfang ſeiner Regierung, entweder in den letzten Tagen des Jahrs 361, oder in den erſten des Jahrs 362, noch mehr angefacht, als er öffentlich bekannt machte, daß jede Religion frey ſollte geübet werden, und zugleich, nebſt den andern, welche ſein Vorgänger verbannet hatte, auch die des Glaubens wegen verbanneten Biſchöffe und Geiſtlichen nicht allein zurückrief, ſondern ſie auch auf ihre Sitze wieder herſtellete.

Gregor. Naz. orat. 3.
Sozom. Hist. Eccl. V, 5.
Liban. orat.

3. Daß Julian nicht aus reiner Milde ſo handelte, ſondern verdeckte Anſchläge wider das Chriſtenthum im Sinne hatte, erhellet aus ſeinem ganzen Betragen, aus verſchiednen Stellen ſeiner Schriften, und aus der Weiſe, wie ſein Freund und Bewunderer Libanius, ein eifriger Götzenverehrer, ihn hierüber lobt. „Er wußte" ſagt dieſer, „daß die Chriſten weder den Tod noch die Marter fürchten, und wollte ihnen die „Ehre des Martertyums nicht gewähren, da die

„Erfahrung voriger Verfolgungen ihn lehrte, „daß ſie, je grauſamer ſie geweſen, nur deſto „mehr das Chriſtenthum geſtärket hatten.“ Liban. orat.

4. Julian freuete ſich der Spaltungen, welche die Chriſten in verſchiedne Parteyen trennten, und ſuchte ſie zu erweitern, indem er ſich den Schein gab ſie auszugleichen. Hören wir darüber das Zeugniß eines ſehr für ihn eingenommenen heidniſchen Schriftſtellers, des verſtändigen und aufrichtigen Ammianus Marcellinus. Dieſer erzählt uns, der Kaiſer habe manchmal die Biſchöffe verſchiedner chriſtlichen Religionsparteyen, ſammt vielen Laien derſelben, vor ſich in ſeinen Palaſt kommen laſſen, und ſie ermahnt zur Eintracht und gegenſeitigen Duldung. Da manchmal lebhafter Wortwechſel entſtand, pflegte er dann ihnen zu zurufen: „Höret mich! die Allemannen und die Franken haben mich gehört!“ Ammianus bekennt offen, daß Julian ſolches gethan habe, um durch Wortwechſel den Streit deſto mehr zu entzünden, auf daß er von der Eintracht der Chriſten nichts möchte zu befürchten haben. Er habe gewußt, daß die wilden Thiere nicht den Menſchen ſo feindſelig wären, wie viele Chriſten den Chriſten. Amm. Marc. XXII, 5.

5. Dieſe ſtarke Rüge darf uns aus dem Munde des ehrlichen Heiden nicht befremden. Er wußte nicht Chriſten von Chriſten zu unterſcheiden. Wollen itzige Feinde unſrer, Duldung und Liebe athmenden Religion ſo ehrlich ſeyn wie Ammian es war, ſo werden ſie ſich nicht verhehlen dürfen, daß dieſer Vorwurf die zu

Conſtantius Zeit herrſchenden Arianer traf, deren Verfolgungsgeiſt in der That die Liſt der Schlange mit Hyänenwuth verband.

6. Wir ſehen aus einem Briefe Julians, daß es Arianer waren, welche in eben dieſem Jahre 362, zu Edeſſa in Meſopotamien die Valentinianer angefallen, und großen Unfug getrieben hatten *). Julian läßt ſeinem Spotte hierüber, und zugleich ungerechter Willkür freyen Lauf. Er befahl den Kirchenſchatz von Edeſſa an die Soldaten auszutheilen, und das Vermögen der chriſtlichen Privatperſonen an Heiden. Er wolle, ſagt er, ihnen, die durch Reichthum übermüthig geworden, behülflich werden zur Erfüllung ihres herrlichen Geſetzes, welches die Armuth empföhle, auf daß ſie deſto leichter zum Beſitz des himmliſchen Reichs gelangen möchten. Jul. Epist. 43.

7. Als die chriſtlichen Biſchöffe und andere Geiſtlichen, ſammt andern Verbanneten, die Erlaubniß der Heimkehr von ihm erhielten, ſchrieb er an den berüchtigten Aetius einen Brief, in welchem er ihn irrig Biſchoff nannte, denn er ward es ſpäter. Alſo lautet dieſer Brief: „Julianus an den Biſchoff Aetius. Allen andern, „vom ſeligen Conſtantius, des Unſinns der Galiläer wegen verbanneten habe ich die Verbannung erlaſſen. Dir erlaſſe ich ſie nicht nur, „ſondern eingedenk der alten Bekanntſchaft, bitte

---

*) Von dem aberwitzigen Lehrgebäude der Valentinianer iſt an ſeinem Orte geredet worden. Sie haben ſich bis ins fünfte Jahrhundert erhalten. ſ. Th. VII. Abſch. XCIV. 18—46.

„ich dich zu mir zu kommen. Es iſt dir öffent„liches Fuhrwerk verordnet bis zu meinem Hof„lager."

Jul. Epist. 31.

8. Welcher ungeziemende Muthwille! Von Unſinn der Galiläer zu ſprechen in einer freundlichen Einladung eines chriſtlichen Prieſters, den er für einen Biſchoff hielt!

9. Wir haben geſehen, daß der Cäſar Gallus, bey dem Aetius ſehr viel galt, ihn zu Julian ſandte, um deſſen Religionsgeſinnung zu erforſchen, und vor Abfall ihn zu warnen. Mich dünket, der Ton des Briefes gebe Verdacht, daß Julian und Aetius über dieſen Gegenſtand ſich ſehr wohl verſtanden. Julian ſchenkte ihm ein Landgut in der Inſel Lesbos.

ſ. den Abſchn. XXIX, 25.

Philost. Hist. Eccl. IX.

10. Auch den ſeiner Irrlehre wegen vom Stuhle zu Sirmium entſetzten Photinus rief Julian in einem ſchmeichelhaften Briefe aus der Verbannung zurück. Welches Verdienſt hatte Photin in ſeinen Augen? Ohne Zweifel fand Julian es ſeinem Plan angemeſſen, den Mann zu hegen, der eine Spaltung verurſacht, eine Irrlehre erſonnen, Unruhe in der Kirche erregt hatte. Dazu kam, daß Julian, wie faſt alle Feinde des Chriſtenthums, den Katholiken abhold war. Daher er auch im Briefe an Photinus mit Bitterkeit von Diodor, dem gottſeligen Manne zu Antiochia, ſprach, der mit ſeinem würdigen Freunde Flavian, unter arianiſchen Patriarchen, eine fromme Gemeine beym wahren Glauben erhielt.

Facundus, pro defens. trium capitulorum.

Ebendaſ.

LXXXIII.

1. Es mag wohl unmittelbar nach ſeiner Ankunft in Conſtantinopel, noch im December des Jahrs 361, oder im Jänner des Jahrs 362 geweſen ſeyn, daß Julianus die Philoſophen Maximus und Chryſanthius in ſchmeichelhaften Schreiben zu ſich einlud. Beyder iſt ſchon erwähnet worden. Maximus war es, der den Julian, als er noch in ſeiner Ueberzeugung ſchwankte, durch Blendwerk und Trugſchlüſſe zum Götzenthum überführte.

ſ. Abſchnitt XXIX, 21-24.

2. Diejenigen, denen die göttliche Weisheit Thorheit, und die menſchliche Thorheit Weisheit iſt, möchten wohl gern in Julian einen nüchternen Forſcher nach Wahrheit ſehen. Sie mögen hören was Eunapius, ein Feind des Chriſtenthums, uns von der begonnenen und vollendeten Bekehrung des unſeligen Julian erzählt.

3. Wir haben geſehen, welchen Eindruck Maximus auf ihn machte, als er den zwanzigjährigen Jüngling in Nikomedien beſuchte, wie darauf dieſer zum Aedeſius nach Pergamus ging, welcher damals, als das Haupt der neuplatoniſchen alexandriniſchen Schule, großes Aufſehen in Jonien machte, und wie er mit Jüngern dieſes Mannes bekannt ward.

ſ. den Abſchn. XXIX.

4. Aedeſius ward von dem lebhaften, geiſtreichen jungen Beſucher ſehr eingenommen, beklagte lebhaft, daß ſein hohes Alter ihn unfähig machte, ihn tiefer in die Geheimniſſe ſeiner Philoſophie einzuführen, und verwies ihn auf ſeine

Jünger, Maximus, Priſcus, Euſebius und Chryſanthius; wobey er bedauerte, daß die beyden erſten gerade izt abweſend wären, Maximus in ſeiner Geburtsſtadt Epheſus und Priſcus in Altgriechenland.

5. Julian wandte ſich mit glühender Lehrbegierde zu den beyden gegenwärtigen. Chyſanthius war, wie Maximus, den Künſten der Magie ergeben, welche dagegen Euſebius gering ſchäzte. Gleichwohl hörte ſelbſt Chryſanthius ihn gern und Julian noch lieber.

6. Nur das Eine gab ihm Anſtoß, daß Euſebius jeden Unterricht, den er gab, mit den Worten zu beſchließen pflegte: „Das ſind ächte
„Wahrheiten! Jene Wunderwerke ſind Täu-
„ſchung und Aberwitz, die man ſolchen überlaſ-
„ſen mag, welche Verkehr treiben mit den Kräf-
„ten der Materie.“

7. Einſt befragte Julian den Chryſanthius über die eigentliche Meinung dieſer Worte, und ward von ihm auf Euſebius ſelbſt verwieſen.

8. Julian bat den Euſebius um Erklärung, und dieſer gab ihm zu erkennen, daß er mit jener Warnung auf Maximus ziele, der einer der älteſten und fähigſten Jünger des Aedeſius, aber in thörichten Wahn verfallen ſey. Vor kurzem habe er ihn und einige andre in den Tempel der Hekate *) geführt, und nach Begrüßung der

---

*) Eine unterirdiſche, der Zauberey vorſtehende Göttin. Sie ward mit drey Köpfen, Schlangen in den Haaren, mit Fackeln oder Dolchen, Schlüſſeln oder Seilen in den Händen vorgeſtellt.

Göttin zu ihnen geſagt: „Sehet euch Freunde! „ſehet ob ich nur ein gewöhnlicher Menſch ſey!“ Darauf habe er ein Weihrauchkörnchen auf Kolen geworfen, und dazu einen Hymnus halbleiſe vor ſich gemunkelt. Sogleich habe das Bild der Göttin gelächelt. Sie wären erſchrocken, Maximus aber habe geſagt: „Das iſt eine Kleinigkeit, „die Fackeln, ſo ſie in den Händen trägt, werden ſich entzünden.“ Kaum geſagt, und die Fackeln flammten! „Wir ſtaunten“ ſo fuhr Euſebius fort, „aber, das ſind nur Blendwerke, „Reinigung der Vernunft iſt das einzige wahre!“ Julian rief ihm zu, „Ich laſſe dich mit deinem „Vernünfteln, du haſt mich auf den Mann gewieſen, den ich ſuche! Lebe wohl!“ Darauf reiſte er ſogleich zu Maximus. Eunap. de vitis Soph.

9. Maximus war ſchon zu der Zeit alt, und trug einen langen weißen Bart, war lebhaften Geiſtes, der ihm aus den Augen funkelte; ſeiner Stimme Wohllaut und Stärke gab ſeiner nicht gemeinen Beredſamkeit eigenthümlichen Ausdruck. Eunap.

10. Julian lauſchte ihm wie einem Orakel. Belehrt und angefeuert von ihm, zerriß er, ſo ſagt der enthuſiaſtiſche Götzenverehrer Libanius, einem Löwen gleich, alle Bande, die ihn noch ans Chriſtenthum feſſelten. Liban. Panegyr.

11. Elf Jahre ohngefähr waren verfloſſen, ſeit Julians erſter Bekanntſchaft mit Maximus und Chryſanthius, als er an beyde Ein gemeinſchaftliches Einladungsſchreiben nach Sardis in Lydien, erließ, mit dringender Bitte zu ihm zu kommen, und bey ihm zu bleiben.

12. Gewohnt ſich durch Vorbedeutungen leiten zu laſſen, befragten ſie auch izt den vermeinten Willen der Götter, es erfolgten aber ſehr abmahnende, und wie ſie meinten, deutliche Zeichen. Chryſanthius ward dadurch abgeſchreckt von der Reiſe, Maximus aber, den wohl nach der Hofluft gelüſten mochte, wiederholte die Befragungen ſo oft, daß ihm endlich eine Antwort ward, welche ihm einer günſtigen Deutung fähig ſchien, die jedoch den ernſteren Chryſanthius in ſeinem Entſchluſſe daheim zu bleiben, troß aller Ermunterungen ſeines Freundes, nicht wankend machte. Umſonſt ſchrieb Julian nicht allein an ihn, ſondern auch an ſeine Frau Melita, um ſie zu bitten, daß ſie ihren Mann, die Einladung anzunehmen, überreden möchte. Chryſanthius blieb unerſchüttert. An ſeinem Lehrer in der Zeichendeutung und in andern loſen Künſten, ehrte der abergläubiſche Kaiſer dieſen Gehorſam gegen den erklärten Willen der Götter, und erhub ihn zum Oberprieſter der Provinz Lydia, und die Melita zur Oberprieſterin. Chryſanthius zeigte beſcheiden Mäßigung in Führung ſeines Amtes, that den Chriſten kein Leid, ward daher von den folgenden chriſtlichen Kaiſern nicht beunruhiget, und erreichte ein achtzigjähriges Alter. Seine Frau war eine Baſe des Eunapius, Jüngers von Chryſanthius, auf deſſen Ermunterung er die Leben der Gelehrten ſchrieb. Eunap. in vitis Soph.

13. Des Maximus Reiſe von Sardis nach Conſtantinopel war dem ſiegprangenden Heimzuge eines königlichen Helden zu vergleichen. Aſiens Städte wetteiferten in ihm zu erweiſenden Ehren. Eunap.

14. Julian war im Senate, als ihm gemeldet ward, Maximus ſey angekommen, und nahe dem Hauſe der Verſammlung. Sogleich ſprang der Kaiſer auf, lief durch Sal und Vorſal und auf die Straße ihm entgegen, küßte ihn, und führte ihn in den Senat.

Amm. Marc. XXII, 7.

15. Aus verſchiednen Briefen Julians ſcheint zu erhellen, daß er keinen Menſchen ſo geehrt, ſo bewundert, ſo geliebt habe, wie dieſen Mann. Er vergleicht ſeine Liebe zu den Briefen des Maximus, mit Alexanders Liebe zu Homers Geſängen, und ſchreibt ihm, daß er während ſeiner Abweſenheit nur dann des Lebens genieße, wenn er ſeine Briefe leſe.

Jul. Epist. 15.

16. Das Hofleben verfehlte nicht ſeine gewöhnliche Wirkung auf den Weltweiſen. Selbſt Eunapius geſteht, daß er ſehr eitel war, und es durch Uebermuth und ungeziemende Pracht bewies. In ſpäter Zeit iſt ihm vorgeworfen worden, daß er große Schätze geſammlet habe. Wir werden ſehen, daß er in ſehr hohem Alter ein trauriges Ende nahm.

Eunap.

17. Er bewog den Kaiſer, auch den Philoſophen Priſcus zu berufen, ſeinen ehemaligen Mitjünger des Aedeſius. Priſcus, gebürtig aus Epirus, war mit ihm gleicher Philoſophie, und wie er der Magie ergeben, aber ernſteren Gemüths. Nicht ſo eitel wie Maximus war er vielleicht ſtolzer; nicht aufgeblaſen und redſelig wie jener, war er einſylbig, ſpröde und erklärte Mittheilung der Weisheit für Vergeudung und Entweihung. Vermochte man ihn aber zum Reden, ſo ward er we-

gen tiefer Kunde der verſchiednen Lehrgebäude alter Philoſophien, deſto mehr bewundert, vorzuglich von Julian. Man hat gezweifelt, welchen er mehr ſchätzte, Maximus oder Priſcus. Libanius ſagt von beyden, ſie hätten den Kaiſer, gleich zween Dämonen, immer begleitet. Als Julian nach Antiochia kam, ſühnte Priſcus ihn dort mit Libanius aus, der in Ungnade gefallen war. Priſcus lebte lange nach dem Kaiſer, und erlebte ein neunzigjähriges Alter.

Eunap.
Liban.

18. Zu den gelehrten Freunden dieſes Kaiſers gehört auch vorzuglich der Arzt Oribaſius. Ihm vertraute er zuerſt das Geheimniß ſeines Abfalls an. Er war einer der vier ſeines Gefolges, welche Conſtantius ihm ließ, als er ihn zum Cäſar ernannt hatte, und alle andern von ihm entfernte. Er übte mit Julian in Gallien geheimen Götzendienſt. Auf des Kaiſers Verlangen verfaßte er viele die Heilkunde betreffende Schriften, von denen uns nur weniges übrig geblieben. Er begleitete Julian nach Perſien.

Eunap.
Liban.
Phot. Bibl.

19. Groß war die Zahl der Gelehrten aller Art, die Julian zu ſich berief. Man hat ihm vorgeworfen, daß er oft ihrer bald müde ward, und ohne eine Urſache anzugeben, ſie entließ. Doch ſehen wir, daß er denen, die genannt werden, immer günſtig blieb. Jene, welche er verabſchiedete, mögen wohl nur zu ſehr die Rüge der Habſucht verdient haben, welche Libanius ihnen vorwirft, und von deren nicht minder ſchamloſen Eitelkeit jeder, der Gelehrte ſolches Gelichters kennt, die ein Sonnenſtrahl der Hof-

gunſt wie ſummende und dürſtende Mücken herbeyruft, ſich leicht einen Begrif macht.

LXXXIV.

1. Je nach verſchiednen religiöſen und philoſophiſchen Begriffen, wird man die Philoſophen jener Zeit, welche den Kaiſer umringten, beurtheilen. Daß ſie mit nicht gemeinen Gaben und mit vielen Kenntniſſen ausgerüſtet waren, wird niemand läugnen. Ob ſie Phantaſten oder Betrüger waren, wenn ſie die griechiſchen Götter in ihre geſunkne Macht wieder herſtellen wollten, und ſich dabey übernatürlicher Erweiſungen dieſer Götter, in Orakeln, in Zeichen, und in der Magie rühmten, das ſcheint wohl nicht ſo leicht zu entſcheiden.

2. Keinem Beobachter der Menſchen wird es, meine ich, entgehen, daß ſchwärmender Fanatismus und Heucheley, ſo entgegengeſetzt ſie ſich auch ſcheinen, doch in derſelben Bruſt wohnen können. Vorliebe für irgend ein Lehrgebäude, oder auch nur für irgend eine Meinung bringt leicht in Vereinigung mit dem lebhaften Wunſche zur vollkommnen Ueberzeugung zu gelangen, eine Selbſttäuſchung hervor, welche den Fanatismus aus ſeinem luftigen Gewölk zur Heucheley herabzieht, oder auch jene zu ihm erhebt, wo denn beyde ſo zuſammenſchmelzen, daß der bethörte Menſch ſelbſt nicht mehr deutlich zu unterſcheiden weiß, was dieſer ihm einhaucht, oder was jene ihm zuflüſtert. So wie bey falſchen Vernunftſchlüſſen, der erſte Irrthum, den die

Schule zu ſtreng die erſte Lüge nennt, oft gering ſcheint, und darauf gefolgerte Sätze zum ungeheuren Irrthum anſchwellen, ſo gehet es, und noch viel weiter, bey Vorſtellungen, die dem Herzen ſchmeicheln und die Phantaſie entflammen.

3. Die Philoſophen, die Götzenprieſter, die Zeichendeuter, die Wahrſager, die Hierophanten *), vereinigten ſich im Haſſe gegen das Chriſtenthum mit Vorurtheilen, welche von Stolz, von Eitelkeit, von Wolluſt und von Habſucht begünſtiget wurden, und dieſe wieder begünſtigten.

4. Im Beginne des Chriſtenthums feindeten zwar Philoſophen es an, und von ihrer Seite auch jene Herolde des Götzenthums; aber nicht mit ſo vereinter Kraft; denn dieſe ſahen auch in den Philoſophen gefährliche Feinde, und die Philoſophen lächelten mit Stolz auf ſie hinab; Verfolgungen der Chriſten hatten dieſe erregt wie jene. Aber dieſe und jene waren durch die Erfahrung belehrt worden, daß blutige Verfolgungen das Chriſtenthum zu tilgen nicht vermöchten, vielmehr es kräftigten unter den Gläubigen, und unter bisher Ungläubigen es verbreiteten.

5. Es mochte wohl den Feinden des Chriſtenthums, dem einen mehr, dem andern weniger ſich die Betrachtung aufdringen, daß die

---

*) So ward vorzüglich der in die eleuſiniſchen Geheimniſſe einweihende Oberprieſter genannt. Aber auch die Oberprieſter manches andern geheimen Götzendienſtes führten dieſen Namen.

Vertilgung deſſelben auf einem ganz andern Wege, als dem ungehbaren der Vertilgung der Chriſten müſſe bewirket werden; daß der Religion, welche man vernichten wolle, eine andre entgegen geſetzet werden müſſe, und daß die Philoſophie des Chriſtenthums, welche ſo einfach als erhaben iſt, ſo wenig durch autoritätloſes Wortgepränge der gangbaren Philoſophieen könne erſetzet werden, als die an ſich mangelhafte, und durch die Fabellehre verderbte Moral der Griechen und Römer, die Sittenlehre der Chriſten zu erſetzen fähig ſey.

6. Bey den Chriſten ſahen ſie die Sittenlehre aus dem Glauben an Ereigniſſe hervorgehen, und wie zeigte ſich dieſes Glaubens Kraft im Leben des Gläubigen, und im Tode des Märtyrers! Die Beyſpiele übermenſchlicher Tugend, welche ſie viele Chriſten üben ſahen, blendeten ſie auf ſchmerzende Weiſe, aber ſie konnten ſich ihrer nicht erwehren. Eben ſo wenig konnten ſie die Wunder läugnen, welche Gott, nicht ſelten durch die Chriſten wirkte.

7. Sie glaubten einzuſehen, daß ihre wenigen zugängliche, und dieſe wenigen nicht befriedigende Philoſophie, menſchlicher werden müſſe, um vielen verſtändlich zu werden, und daß ſie ſich auf Offenbarung der Gottheit ſtützen müſſe, um mehr als menſchliche Autorität zu haben.

8. Was ſie ungern an den Chriſten bewunderten, mochte ſie gleichwohl geneigt machen zu glauben, daß Religion außerordentliche Kräfte und Tugenden bewirke.

9. Seit Jahrhunderten hatte der Scharfſinn verſchiedner Philoſophen den phantaſtiſchen und ärgerlichen Fabeln der Götterlehre einen myſtiſchen Sinn angedeutelt, und anizt war es mit der griechiſchen Religion dahin gekommen, daß ſie ihre ganze Haltbarkeit nur noch von ſolchen Deutungen erwarten konnte.

10. Aus dieſem zwiefachen Bedürfniſſe, dem Bedürfniſſe höherer Würde, deren die griechiſche Religion; göttlicher Autorität, deren die Philoſophie bedurfte, war die myſtiſch philoſophiſch mythologiſch theurgiſche Philoſophie dieſer Zeit entſtanden, welche gegen das Chriſtenthum in die Schranken trat, dem ſie gleichwohl höhere Begriffe von der Gottheit, und Behauptung der Unſterblichkeit der Seele, wie auch reinere Sittenlehre, als die Heiden bisher gekannt, entborgt hatte.

11. Julians Freunde waren Lehrer dieſer neueren Philoſophie, welche alle Blendwerke der Magie zu Hülfe nahm, und waren zugleich Prieſter. Er ſelbſt war als Kaiſer Oberprieſter (Pontifex maximus).

12. Wir würden, davon bin ich ſo überzeugt, wie es ſowohl chriſtliche als heidniſche Zeitgenoſſen waren; wir würden irren, wenn wir die übermenſchlichen Kräfte läugnen wollten, welche ſich bey den Beſtrebungen zur Erhaltung des Heidenthums erwieſen haben.

13. So wie die heilige Schrift uns Beyſpiele von Beſeſſenen zeigt, aus denen der böſe Geiſt vom Sohne Gottes getrieben ward und noch den

Augenblick zuvor ſeine ausgehende Macht ſie fühlen ließ, ſo zückten auch die Dämonen ehe ihr Dienſt aufhörte.

14. Durch Blendwerke des Feindes Gottes und der Menſchen wurden Philoſophen dem Götzendienſte zugewandt, und viele bisher heuchelnde Pfaffen mögen ſtaunend gläubig geworden ſeyn an die Dämonen, denen ſie lange gedient, die ſie im Herzen verlacht hatten.

15. Dadurch entſtand ein flammender Enthuſiasmus, mit welchem Philoſophen, Hierophanten, Pfaffen, Wahrſager, Traumdeuter, Zauberer ſich wider das Chriſtenthum verbanden.

16. Und wie günſtig mußte dieſer Zeitpunkt ihnen ſcheinen! Die Spaltungen, welche die Kirche Jeſu Chriſti zerriſſen, ſchienen ſie zu ſchwächen; die Grauſamkeit und die Tücke der Arianer und die Schwäche vieler katholiſchen Biſchöffe hatten Aergerniß gegeben. Bey vielen Chriſten war der Eifer erkaltet, weil die Liebe erkaltet war. Das Hoflager des vorigen Kaiſers und er ſelbſt hatten der Religion Schande gemacht.

17. An ſeine Stelle war Julian getreten, ein geiſtreicher, philoſophiſcher, mit Heldenruhm gekrönter, mit Wiſſenſchaften ausgerüſteter, in ſchönen Beſtrebungen glänzender, in ſeinen Sitten tadelloſer junger Kaiſer, der vom Chriſtenthum abtrünnig, dem Götzendienſte mit Eifer anhängig geworden und entflammt war von der ihn entzückenden Vorſtellung, daß er beſtimmt vom Himmel ſey, den Dienſt der Dämonen, veredelt durch die Philoſophie ſeiner Zeit, veredelt auch

durch erhabnere Begriffe, die er aus dem „Schiffbruch des Glaubens“ hinüber ins Heidenthum zu retten wünſchte, in noch nie zuvor geſehenem Glanze und, ſeinem Wahne nach, in urſprünglicher Würde wieder herzuſtellen!

1 Tim. I, 19.

18. Die Hoffnungen ſeiner Freunde nahmen einen deſto froheren Schwung, da eine Sage, die der heilige Auguſtin uns erhalten hat, unter den Heiden umging, der Apoſtel Petrus habe durch Zauberkünſte erfahren; Chriſti Name werde dreyhundert fünf und ſechzig Jahre lang göttlich verehret werden und dann untergehen.

August. de Civitate Dei. XVIII, 53.

LXXXV.

1. Voll von großen Hoffnungen betrieb Julian ſein Werk der Vertilgung des Chriſtenthums als Kaiſer und als Pontifex maximus.

2. Da er in der letztgenannten Eigenſchaft das große Ganze des Götzendienſtes in ſeiner Verzweigung durch die römiſche Welt nicht überſchauen konnte und ihm dieſer Gegenſtand ſo ſehr am Herzen lag, ernannte er, nach dem Vorgange der chriſtlichen Hierarchie, für die Provinzen Oberprieſter, die in Abſicht auf ihr Amt und auf ihre Autorität mit den Biſchöffen der Kirche mögen verglichen werden; denn die ganze Prieſterſchaft der Provinzen ward von ihm dieſen Oberprieſtern unterordnet. Die Natur der Sache, ſein Eifer und ſein Verſtand laſſen uns nicht zweifeln, daß er dazu Männer erwählte, welche ganz in ſeinen Plan hineingingen, wovon wir

auch ein Beyſpiel ſehen an dem Chryſanthius, den er zum Oberprieſter von Lydien ernannte.

3. Sehr merkwürdig iſt ſein Brief an den von ihm zum Oberprieſter von Galatien ernannten Arſacius. Er lautet alſo: „Der griechiſche „Gottesdienſt gehet noch nicht von Statten nach „unſrer Abſicht, aus Schuld derer, die ſein „pflegen. Was von den Göttern uns dazu iſt „gewähret worden, das iſt herrlich und über„ſteigt jeden Wunſch, jede Hoffnung! (Möge „nur Adraſteia unſern Worten günſtig ſeyn!) *) „Denn eine ſolche und ſo große Veränderung „hätte noch vor Kurzem keiner erwarten dürfen. „Aber warum glauben wir, daß wir uns nun „ruhig daran dürfen genügen laſſen? Warum „werfen wir nicht einen Blick auf die Urſachen, „welche die Gottloſigkeit (das heißt in ſeiner „Sprache, das Chriſtenthum) befördert haben, „die Menſchenfreundlichkeit, die Sorgfalt bey „Beſtattung der Todten, die geheuchelte Rein„heit des Wandels? Tugenden, welche in Wahr„heit jeder von uns zu üben ſtreben muß!"

4. „Es iſt nicht genug, daß du ſie übeſt, „die Prieſter allzumal in Galatien müſſeſt du „durch Beſchämung oder durch Ermahnung an„halten, ſich als tüchtige Männer zu erweiſen,

---

*) Adraſteia iſt hier, wie gewöhnlich, dieſelbe Göttin, welche auch Nemeſis genannt ward. Sie beſtrafte den Uebermuth und das zu ſichere Rühmen über ſein Glück. Sonſt finden wir auch in älterer Mythologie eine Adraſteia als eine beſondere ſtrafende Göttin; manchmal als noch einzige Furie.

„oder ſie des Amtes entſetzen. Sie müſſen mit ihren Weibern, ihren Kindern und dem Geſinde den Göttern anhangen und es nicht dulden, daß ihr Geſinde, oder ihre Kinder, oder ihre galiläiſchen Weiber gegen die Götter freveln und die Gottloſigkeit der Frömmigkeit vorziehen.

5. „Ermahne ferner die Prieſter, daß ſie weder die Schaubühne beſuchen, noch in den Schenken trinken, ſich jeder ſchändlichen Kunſt, jedes unanſtändigen Gewinnſtes enthalten. Ehre die Gehorſamen, die Ungehorſamen ſtöße aus dem Amte. Erbaue in jeder Stadt viele Häuſer zur Beherbergung der Fremdlinge, auf daß ſie ſich unſerer Menſchenfreundlichkeit erfreuen mögen, nicht allein für ſolche, die von den unſrigen ſind, ſondern auch für andere, wie viel ihrer dürftig ſeyn mögen.“

6. „Daß es dir nicht an Mitteln gebreche, dafür hab' ich geſorgt und befohlen, daß im ganzen Galatien dreyßig tauſend Scheffel Weizens und ſechzig tauſend Maß Wein jährlich ſollen geliefert werden, davon ein Fünftel den Armen, die den Prieſtern dienen, ſoll gereichet, das übrige den Fremdlingen und Bettlern vertheilet werden. Denn es iſt eine Schande, daß unſre Armen unſrer Hülfe zu entbehren ſcheinen, da unter den Juden keiner iſt, der bettelt, und die gottloſen Galiläer außer ihren Armen auch noch die unſrigen ernähren. Darum lehre die Helleniſten *) Geldſammlun-

---

*) Hellenen, Helleniſten, Griechen. So nennt Julian die Verehrer der griechiſchen Gottheiten. Auch

„gen anzuſtellen, und die Bewohner Helleniſcher Dörfer, die Erſtlinge der Früchte den Göttern darzubringen. Gewöhne die Helleniſten zu ſolchen Werken der Mildthätigkeit und erinnere ſie, daß ſolches immer unſre Weiſe war. Homer läßt ja ſchon den Eumäos ſagen:

„Gaſt, es geziemt mir nicht, ob noch ein geringerer käme,
„Einen Gaſt zu verſchmähen; denn Zeus gehören alle
Voß Ueberſ. „Fremdling' und Darbende an. Doch die Gab' iſt klein und erfreuend *).

„Laß uns nicht geſtatten, daß andere es uns zuvorthun, und wir uns ſchämen müſſen unſerer Nachläſſigkeit, ja der Verachtung der den Göttern ſchuldigen Frömmigkeit.

„Voll Freude werde ich ſeyn, wenn ich höre, daß du ſolches thuſt.“

7. „Die Landvögte beſuche ſelten in ihrem Hauſe; das meiſte verhandle mit ihnen ſchriftlich. Kein Prieſter müſſe ihnen entgegen gehen, wenn ſie in eine Stadt kommen; im Tem-

---

im neuen Teſtament werden die Heiden oft Hellenen genannt. Die Chriſten nannte er Galiläer und befahl, daß ſie in öffentlichen Urkunden ſo genannt würden.

*) Ξεῖν', οὔ μοι θέμις ἔστ', οὐδ' εἰ κακίων σέθεν ἔλθοι,
Ξεῖνον ἀτιμῆσαι· πρὸς γὰρ Διός εἰσιν ἅπαντες
Hom. Od. XIV, 56-59. Ξεῖνοί τε, πτωχοί τε· δόσις δ' ὀλίγη τε, φίλη τε
Γίγνεται ἡμετέρη . . . . . .

„pel der Götter aber bis innerhalb des Vorhofs. „Gehen ſie hinein in den Tempel, ſo muß kein „Soldat vor ihnen hergehen; folgen mag ihnen „wer Luſt hat. Sobald der Landvogt die Schwelle „des Tempels betritt, wird er ein Privatmann. „Im Innern, wie du weißt, biſt du der oberſte. „Alſo heiſchet die göttliche Satzung. Die, ſo „ihr gehorchen, ſind in Wahrheit fromm; die Jul. Epist. 49. „trotzigen aber aufgeblaſen und eitel."

8. Wir ſehen, wie ſelbſt Julian die Menſchenfreundlichkeit und die Reinheit des Wandels der Chriſten, welche er zwar als geheuchelt vorſtellt, ſeiner helleniſchen Prieſterſchaft zum Muſter darhält, und nach ihrem Beyſpiel die Pflege der Fremdlinge und der Dürftigen, ohne Unterſchied der Religion, welcher ſie zugethan ſeyn mögen, anempfiehlt, die Sammlungen für die Armen, die eingezogne Lebensweiſe der Geiſtlichen, die Beobachtung ihrer Würde. Indem der Pontifex maximus an den von ihm ernannten Oberprieſter ſchrieb, ſcheint er im Sinne gehabt zu haben, was der Apoſtel Paulus an zween ſeiner Jünger die Biſchöffe Timotheus und Titus geſchrieben hatte. 1 Tim. III, 1 — 10. Tit. I, 5 - 9.

9. In einem großen Bruchſtücke einer andern Schrift, welche vermuthlich auch ein Sendſchreiben an einen Oberprieſter war, empfiehlt Julian den Prieſtern vorzügliche Reinheit des Wandels und vor allen Menſchenfreundlichkeit. Er ſagt, gleich wie ein Hauslehrer diejenigen ſeiner Knechte am meiſten liebe, welche mit ihm gleiche Neigungen und Beſtrebungen haben, ſo

liebe auch das ſeiner Natur nach menſchenfreundliche göttliche Weſen diejenigen vor allen, welche ihm hierin am ähnlichſten wären. Dieſe Menſchenfreundlichkeit zeige ſich in Mäßigung bey den Strafen, deren Abſicht das Wohl des zu beſtrafenden ſey, und in Wohlthätigkeit, die wir andern erweiſen, nach dem Beyſpiele der Götter, von denen wir alles haben.

10. Der Reiche, der den Armen nicht mittheilt, veranlaſſe ſie die Götter anzuklagen, deren Abſicht es doch ſey, daß der Dürftige vom Reichen erquickt werde. „Wir nennen“ ſagt er, „Jupiter den gaſtfreundlichen, (ξένιον) und „ſind doch ungaſtfreundlicher als die Scythen.“ Es werde erzählt, daß, als Jupiter alles geordnet *) habe, aus heiligen Blutstropfen das Menſchengeſchlecht hervorgeſproſſen ſey; ſonach wären wir alle Eines Blutes. . . . . Er ermahnt die Prieſter zur Keuſchheit des Leibes, und zu Werken der Frömmigkeit. . . . . Er will, daß die Diener der Gottheit fromme Gedanken von ihr hegen; daß ſie beym Anblick des Tempels und der Götterbilder ihr Amt ſo verrichten, als ſähen ſie die gegenwärtigen Götter. Denn ſowohl die Bilder, als die Altäre, und das immer lodernde Feuer, ſeyen von den Göttern zu erinnernden Zeichen gegeben worden, auf daß wir durch ſie zum Dienſte der Götter ermuntert würden.

---

*) ὡς Ζεὺς ἐκόσμησε τὰ πάντα — von Schöpfung hatten die Heiden keinen Begriff. Sie erhaben ſich nur zur Anordnung des vom Ungefähr hervorgebrachten. Welcher Unſinn!

11. Er redet von der den Prieſtern zu erzeigenden Ehre, die man ihnen ſchuldig ſey, weil ſie für alle opfern und für alle beten. Sie wären, ſagt er, ehrwürdiger als die weltliche Obrigkeit, wiewohl auch dieſe, als Hüterin der Geſetze, auf gewiſſe Weiſe prieſterlichen Amts pflege. Ein ſchlechter Prieſter müſſe entſetzet, der gute Prieſter müſſe verehret werden, als das ehrwürdigſte Eigenthum der Götter.

12. Er fühle, daß er nicht würdig ſey des Hohenprieſterlichen Amtes, ſtrebe es aber zu werden, und flehe allezeit die Götter an, ihn würdig zu machen.

13. Er ſpricht von der großen Belohnung, welche den frommen überhaupt, würdigen Prieſtern aber vorzüglich, von den Göttern aufbewahrt werden.

14. Er rühmt die Menſchenliebe Gottes, und führt einen Vers an, in welchem ſteht, Gott erfreue ſich der Frommen mehr als des Olympus.

15. Die Prieſter, deren Amt es ſey, mit Frömmigkeit den Göttern zu nahen, müſſen ſich beſondrer Reinheit befleißigen, nichts ſchändliches reden noch hören, ſich jedes unziemenden Scherzes enthalten, jedes üppigen Geſprächs.

16. Sie müſſen nicht leſen den Archilochus noch den Hipponax (zween beiſſende Satyrendichter), noch auch unzüchtige Komödien; nicht die Schriften des Epikurus (der das höchſte Gut im Vergnügen ſuchte), noch auch des Pyrrhon (der

über alles zweifeln lehrte), ſondern die Werke des Pythagoras, des Platon, des Ariſtoteles, des Chryſippus, des Zenon. Sie muſſen nicht ohne Unterſchied dieſe oder jene Lehre annehmen, ſondern nur ſolche, welche uns das Daſeyn der Gotter zeige, und deren Vorſehung.

17. Es ſey nicht genug ſich ſchlechter Worte zu enthalten, man muſſe ſich auch der ſündlichen Gedanken erwehren.

18. Er empfiehlt Hymnen zum Lobe der Götter auswendig zu lernen, vorzuglich ſolche, welche beym Gottesdienſte geſungen wurden, und die von den Gottern ſelbſt eingegeben worden. Er will, daß die Prieſter oft zu den Gottern beten, ſowohl wenn ſie allein ſind, als öffentlich. Sie ſollten wenigſtens dreymal des Tages die Gotter anrufen; es zweymal zu thun, früh Morgens und Abends, ſey unerläßliche Pflicht. Ein Prieſter muſſe keinen Tag ohne ein Opfer zu bringen dahin gehn laſſen. Beym öffentlichen Gottesdienſt müſſe der Prieſter ſich nach der väterlichen Satzung richten, und deſſen weder mehr thun noch weniger.

19. Er ſpricht von beſondern Tagen, an welchen die Prieſter nach altem Brauch, zu gewiſſen Reinigungen, ſich innerhalb des Tempelbezirks halten, und mehr als ſonſt philoſophiſcher Betrachtung obliegen ſollen. In Rom wären dreyßig Tage dazu beſtimmt.

20. Geſchmückt mit Feiergewand im Tempel, ſolle der Prieſter außer demſelben in ſchlichtem Kleid einhergehen.

21. Kein Prieſter ſolle die üppigen Spiele des Theaters beſuchen, noch in ſein Haus ſolche einführen. Da er die Bühne nicht von dieſen ſchändlichen Vorſtellungen ſaubern, ſie nicht dem Bacchus (dem die Schauſpiele gewidmet waren), gereiniget darſtellen könne, enthalte er ſich des Theaters ganz, und wünſche, daß die Prieſter es auch thun mögen. Er verbietet ihnen den Umgang mit Schauſpielern, Tänzern und Wagenführern der Rennbahn. Gewiſſen der Religion vorzüglich gewidmeten Spielen möge der Prieſter beywohnen, doch nur ſolchen, bey denen die Weiber nicht handelnd aufträten, oder auch als Zuſchauerinnen gegenwärtig wären.

22. Es verſtehe ſich von ſelbſt, daß die blutigen Spiele des Amphitheaters weder von den Prieſtern noch auch von deren Kindern dürfen beſucht werden.

23. Bey der Wahl zum Prieſter müſſe weder Rückſicht genommen werden auf Geburt, noch auf Vermögen. Die beſten müſſe man zu Prieſtern ordnen, ſolche, die am meiſten Gott und die Menſchen lieben. Liebe zu Gott erweiſe der, welcher die Seinigen zur Frömmigkeit anführe; Menſchenliebe zeige, wer gern, auch von wenigem, Dürftigen mittheile, und wohl zu thun ſtrebe ſo viel er vermöge.

Fragm. Epist. Jul.

24. Wir haben noch ein kleines, aber ſehr verſtümmeltes Bruchſtück von einem Schreiben Julians an einen gewiſſen Metrodorus, in welchem er ihm ankündigt, daß er ihn zum Oberprieſter im ganzen Aſien (ohne Zweifel der Pro-

vinz Aſia) ernenne. Er ſagt ihm, daß er ihn lang als Freund geliebt habe, und anizt ihm ein Geſchäft anvertraue, welches ihm ſelbſt ſehr werth, und allen Menſchen ſehr nützlich ſey. Er ſpricht auch von der Unſterblichkeit der Seele. „Denn“ ſo ſagt er, „wir ſind nicht von denen, „die da glauben, daß die Seele vor dem Leibe „oder mit ihm untergehe. Wir glauben keinem „Menſchen, ſondern den Göttern allein, die es „am beſten wiſſen.“ Auch in dieſem Briefe empfiehlt er Milde und Menſchenfreundlichkeit. „Wer Menſchen Unrecht thut“ ſchreibt er, „der „frevelt gegen die Götter.“ Er bezeugt von ſich ſelbſt, daß er ſo ſehr wie irgend einer religiös ſey, und daß die Götter es wiſſen, mit welchem Ernſt er ſein Amt führe. Er vermeide Neuerung in allen Dingen, vorzüglich aber im Gottesdienſt, überzeugt, daß man die alten väterlichen Satzungen beybehalten müſſe, von denen offenbar ſey, daß die Götter ſelbſt ſie geordnet haben.

Fragm. Epist. ad Theodor.

LXXXVI.

1. Wünſchte Julian den Prieſtern des Götzenthums innere Würde durch Tugenden zu geben, ſo wollte er auch, daß ſie äußeren Anſehens genöſſen, welches zu bewirken allerdings weit leichter war als jenes.

2. Wir haben das Bruchſtück eines Briefes von ihm, an einen vornehmen Mann, der einen heidniſchen Prieſter geſchlagen hatte. Als Pon-

tiſer maximus gibt Julian ihm einen ſehr nachdrucklichen Verweis, ſchließt ihn auf drey Monate von aller Theilnahme am Gottesdienſte aus, und meldet ihm, daß, wenn nach Verlauf dieſer Zeit, der Oberprieſter der Provinz ihm ein gutes Zeugniß geben würde, er die Götter befragen wolle, ob er wieder zu den heiligen Gebrauchen dürfe zugelaſſen werden? Er erinnert ihn daran, daß die Alten gegen ſolche, die dergleichen Frevel ſich erkühnet, Flüche ausgeſprochen haben, welches er aber nicht billige, wie auch nicht ſcheine, daß die Götter es je gethan haben. Er ermahnet ihn, durch fleißiges Gebet die Verzeihung Fragm. Epist. 62. der Götter zu erflehen, und verſichert ihn, daß auch er fur ihn bete.

3. Auch hier ahmte er den Chriſten nach im Gebrauch des Kirchenbanns.

4. Sein Beſtreben, dem Götzendienſte innere Würde zu geben, konnte nicht anders als eitel ſeyn, da dieſer ſeinem ganzen Weſen nach auf Trug und auf Ueppigkeit gegründet war. Viele heidniſche Feſte und Tempel waren ja dem Laſter gewidmet; ihre Gottheiten ſelbſt wurden als laſterhaft vorgeſtellt, ja verſchiedne derſelben waren perſonificirte Laſter, und erhuben Schandthaten zu religiöſen Handlungen.

5. Julian, obgleich keuſch in ſeiner Lebensweiſe, war doch zu tief durchdrungen vom heidniſchen Aberglauben, als daß er in ſeiner hohenprieſterlichen Eigenſchaft nicht auch ſollte dieſe ärgerlichen Ausſchweifungen geduldet, ja begünſtiget haben. An Feſten der unkeuſchen Venus,

ſah man ihn in Antiochia umherziehen, umringt von öffentlichen Buhlerinnen, denen noch mehr verworfne Knaben folgten. Nur mit lautem Gelächter unterbrachen ſie die ſchändlichſten Reden. So erzählt uns der heilige Chryſoſtomus, der ſelbſt ein Antiochener, und zur Zeit, da dieſes geſchah, etwa funfzehn Jahr alt war. Er beruft ſich hiebey auf die Ausſage vieler lebenden Perſonen, welche Zeugen dieſes Aufzugs geweſen.

6. Ammianus Marcellinus, ſo ſehr er auch Julian ehrt und liebt, zwar deſſen Fehler aufrichtig, aber doch mit ſchonendem Glimpfe zu rugen pflegt, theilt bey Erwähnung dieſer Unanſtändigkeiten uns etwas vom Inhalt einer Schmähſchrift mit, welche in Antiochia gegen ihn geſchrieben worden.

7. „Er ward“ (in dieſer Schmähſchrift) „lächerlich gemacht, daß er gleich einem Affen, klein von Wuchs, ſeine Schultern emporſtrekkend, den Bocksbart zur Schau tragend, mit großen Schritten einherging, gleich als ein Bruder des Otus und des Ephialtes, die Homer uns als ungeheure Rieſen ſchildert. Statt ihn Opferprieſter zu nennen, hießen ihn einige Opferhändler, anſpielend auf die Menge ſeiner Schlachtopfer; und es traf ihn verdiente Rüge, wenn er prangend und froh, ohne Scheu umgeben von Weibsbildern, die Heiligthümer vor den Prieſtern her trug.“ Amm. Marc. XXII, 14.

LXXXVII.

1. Es genügte nicht dem Julian, daß er mit Ausnahme weniger, deren Verdienſt er anerkannte, weil er deren Dienſte nicht entbehren wollte (zum Beyſpiel Jovian und Cäſarius), die Chriſten von den öffentlichen Aemtern ausſchloß, und ſie unter mancherley Vorwand drückte *). Seinen Zweck, die Erlöſchung des Chriſtenthums verlor er nie aus dem Auge. Er griff zu weitausſehenden und allgemeinen Maßregeln. Er war in der Blüthe der Jahre, und konnte, weil er die göttliche Kraft der heiligen Lehre verkannte und läugnete, nach menſchlichem Anſehen hoffen, es zu erleben, daß die Religion Jeſu Chriſti, dieſe Sonne der Menſchheit, wie ein unbewachtes Tempelfeuer erlöſchen würde.

2. Da er den Werth der Wiſſenſchaften einſah, ſo beſchloß er, die Chriſten von den großen Vortheilen, die ſie gewähren, auszuſchließen. Wir haben noch izt den Befehl, den er ausgehen ließ, in welchem er ihnen verbot, öffentlichen Unterricht in den Wiſſenſchaften zu geben. Er lautet alſo:

---

*) Gibbon, ſo gewogen er auch dem Julian iſt, geſteht, daß er den Wunſch und die Abſicht hatte, die Chriſten der Vortheile zu berauben, welche Reichthum, Wiſſenſchaft und Macht gewähren. Er gedenkt die den Chriſten nachſtellende Politik Julians (the insidious policy of Julian), und daß dieſer die gegen ſie verübten Ungerechtigkeiten mit leichtem Verweiſe gerügt, und mit weſentlichen Belohnungen vergolten habe.

3. „Wir halten dafür, daß die wahre Geiſtesbildung (παιδεια) nicht in Worten, noch in prachtvoller Wohlredenheit beſtehe, ſondern in Ordnung eines geſunden und verſtändigen Sinnes, und in richtiger Schätzung des Guten und des Böſen, des Schönen und des Schlechten.“

4. „Wer nun anders denket, als wie er ſeine Jünger lehrt, von dem erhellet, daß er eben ſo wenig dieſe Geiſtesbildung beſitze, als er ein guter Mann zu nennen iſt. Betrifft dieſe Mißhelligkeit zwiſchen ſeiner Meinung und ſeinen Worten nur Kleinigkeiten, ſo iſt er doch in Abſicht auf ſolche ſchlecht.

5. „Wenn aber einer in den wichtigſten Dingen das Entgegengeſetzte von dem, was er denket, lehrt, wie ſollte der nicht als ein Mäkler *) angeſehen werden, dazu als ein ſchlechter Mäkler? Solche lehren das, was ſie für das größte Uebel halten, und körnen durch Anpreiſung diejenigen an, welchen ſie ihre ſchlechte Meinung verhandeln wollen.“

6. „Es müſſen daher alle, welche irgend etwas zu lehren ſich anheiſchig machen, von gu-

---

*) Καπηλος. Ein Schenkwirth, auch ein Mäkler. Das Zeitwort καπηλευειν, welches das Gewerbe beyder ausdrückt, wird auch von ſolchen gebraucht, welche ſchandlichen Gewinn mit der Wiſſenſchaft treiben, denen die Wahrheit feil iſt, von Paulus 2 Kor. II, 17. und von Platon (Im Protagoras).

„ler Geſinnung ſeyn, die nicht den Seelen der
„Hörer Meinungen einflößen wollen, denen ſie
„ihr eignes falſches Gepräge aufdrucken, um
„die öffentlich angenommenen Wahrheiten zu
„untergraben *).“

7. „Vorzüglich müſſen ſo beſchaffen ſeyn
„diejenigen, welche den Jünglingen Unterricht
„geben, in Auslegung der alten Schriften, ſey
„es in Abſicht auf Redekunſt oder auf ſchöne Wiſ-
„ſenſchaften; vor allen aber die Sophiſten, denn
„dieſe wollen nicht allein Lehrer der Worte ſeyn,
„ſondern auch der Sitten; ja ſie wollen auch die
„politiſche Weisheit in ihrem Unterricht umfaſ-
„ſen. Ob nun mit Recht oder nicht, das bleibe
„anizt dahingeſtellt. Obſchon ich ſie ihrer ſchö-
„nen Verheißungen wegen lobe, würde ich ſie
„doch mehr loben, wenn ſie nicht täuſchten, und
„ſich nicht ſelbſt widerlegten, indem ſie etwas
„anders meinen, als ſie ihre Jünger lehren.

8. „Homer, Heſiodus, Demoſthenes, He-
„rodotus, Thucydides, Iſokrates, Lyſias hat-
„ten die Götter zu Lehrern. Haben nicht einige
„von ihnen ſich als dem Merkur, andere als den
„Muſen geheiligte betrachtet? Ungereimt ſcheint
„es mir, wenn Ausleger der Schriften dieſer
„Männer die Götter verachten, welche von die-
„ſen geehret wurden.

---

*) Eine treffende Rüge ſolcher, die auf der Kanzel oder auf dem Lehrſtuhl die Religion untergraben, welche zu lehren ſie ſich anheiſchig machten!

9. „Sage ich nun daß ſolches ungereimt ſey, ſo verlang' ich doch nicht. . . . . (hier iſt die griechiſche Urſchrift verfälſcht und mangelhaft)" ich gebe ihnen aber die Wahl entweder nicht zu lehren, was ſie nicht für gut halten; oder wenn ſie lehren wollen, die Jünglinge zu überzeugen, daß weder Homer noch Heſiodus, noch irgend einer der von ihnen erklärten Schriftſteller, den Vorwurf der Gottloſigkeit, des Unverſtands, des Irrthums in Abſicht auf die Götter verdiene, den ſie ihnen gemacht haben. Da ſie von dieſen Schriften ernährt werden und Lohn nehmen, ſo geben ſie ja zu erkennen, daß ſie auf ſchändliche Weiſe Gewinn ſuchen, wenn ſie für wenige Drachmen ſolches thun."

10. „Bisher waren viele Urſachen die Tempel nicht zu beſuchen; die von allen Seiten her drohenden Schreckniſſe machten es verzeihlich, daß die wahre Erkenntniß der Götter verborgen gehalten ward. Nun die Götter uns die Freyheit gegeben haben, würde es mir ungereimt ſcheinen, daß Menſchen lehren ſollten, was ihnen nicht gut zu ſeyn ſcheint. Halten ſie die Schriften für weiſe, deren Ausleger, ja deren Orakeldeuter ſie gleichſam ſind, ſo mögen ſie zuvörderſt Nachahmer werden ihrer Frömmigkeit. Glauben ſie aber, daß jene Männer in Abſicht auf die allzuverehrenden Götter falſchen Wahn geheget haben, ſo laß ſie gehen in die Kirchen der Galiläer, und Matthäus und Lukas erklären, denen ihr" (hier redet er auf einmal die Chriſten an) „denen ihr glaubend, es zum Geſetze macht, ſich unſrer heiligen Bräuche

προφῆται.

„zu enthalten. Ich wünſchte, daß auch eure „Ohren — um auf eure Weiſe zu reden — und „eure Zunge möchten wiedergeboren und „empfänglich werden jener Güter, deren beſtändigen Genuß ich mir und allen, die ich liebe, „wünſche!“

11. „Nach dieſem Geſetz haben ſich zu richten alle Ausleger und Lehrer.“

12. Wer von den Jünglingen die Schulen „beſuchen will, der wird nicht abgewieſen. Denn „es iſt keinesweges billig, Knaben, die noch „nicht wiſſen, zu welcher Seite ſie ſich neigen „ſollen, vom beſten Wege auszuſchließen, noch „auch durch Furcht ſie wider ihren Willen zu „den Satzungen der Väter zurück zu führen. Zwar „möcht' es recht ſeyn, ſolche, gleich Wahnwitzigen, auch wider ihren Willen zu heilen, ich „will aber Nachſicht haben mit allen, die mit „dieſer Krankheit behaftet ſind; denn ich meine, „daß man die Unverſtändigen nicht züchtigen, Jul. Epist. 42. „ſondern ſie belehren müſſe.“

13. Aus dieſer Verordnung, welche weder der Gravität eines römiſchen Geſetzgebers, noch der Majeſtät eines Kaiſers, noch der Würde eines Pontifex maximus entſpricht, erhellet nicht, daß Julian den Chriſten verboten habe, die Schulen zu beſuchen, vielmehr wird ihren Knaben der Zugang zu denſelben ausdrücklich erlaubt. Nur verbietet er, daß Chriſten hinfort die alten Schriftſteller der Griechen öffentlich auslegen, ſcheint auch ihnen die Ertheilung des Unterrichts in andern Wiſſenſchaften zu unterſa-

gen, in den Worten: „Nach dieſem Geſetz haben ſich zu richten alle Ausleger und Lehrer." Auch belehrt uns der heilige Chryſoſtomus, daß er ihnen die Uebung der Heilkunde verboten habe.

Chrysost. orat.

14. Aber hätte Julian ſich auch an dieſer Verordnung genügen laſſen, ſo wären doch in der That ſchon durch ſie alle chriſtliche Knaben der Vortheile des öffentlichen Unterrichts beraubt worden. Denn wie hätten chriſtliche Aeltern ſich erlauben wollen, ihre Söhne in Schulen zu ſenden, welche von Julian zu Anſtalten der Verherrlichung des Götzendienſtes eingerichtet worden? welche er unter ſeine Aufſicht nahm? Wir haben noch ein Geſetz von ihm, in welchem er befiehlt, daß jeder, der in einer Stadt zum Lehrer der Jugend vom Stadtrath und den vornehmſten Bürgern beſtimmet worden, ſolle geprüft werden, vorzüglich was ſeine Sitten betrifft, und daß die für ſolchen auszufertigende Beſtallung an ihn zur Beſtätigung ſolle geſandt werden. Wie beſchämend für die chriſtlichen Regierungen iſt des Abtrünnigen Sorgfalt für heidniſche Schulen! *)

Cod. Theodos. de Med. et Prof.

15. Es iſt mehr als wahrſcheinlich, daß

---

*) Julian ſtiftete auch, die Chriſten nachahmend, eigentlichen Religionsunterricht, wie er bey Griechen und Römern nie Statt gefunden hatte. Die Lehrer erklärten die Religionsſagen und Fabeln, denen ſie bald moraliſchen, bald philoſophiſchen Sinn zu geben ſuchten. Sie waren mit Purpur bekleidet und trugen auf dem Haupte einen Kranz.

Gregor. Naz.

jener Verordnung, welche Julian bald nach dem Tode des Conſtantius gegeben, eine ſtrengere gefolgt ſey, denn es iſt ausgemacht durch das Zeugniß vieler Zeitgenoſſen, daß der chriſtlichen Jugend die Erlernung aller Wiſſenſchaften verboten worden. Gregor von Nazianz, Chryſoſtomus, Auguſtinus, Rufinus, Theodoret, Sokrates und Sozomenus ſtimmen darin überein*).

16. Ammianus rügt an zwo Stellen das Geſetz, welches die Chriſten vom öffentlichen Lehramt der Redekunſt und der ſchönen Wiſſenſchaften ausſchloß und ſagt, daß es in ewige Vergeſſenheit vergraben zu werden werth ſey. Tillemont bemerkt richtig, daß dieſe Rüge aus dem Munde eines Heiden uns auffallen mußte, wenn Julian ſich darauf beſchränket hätte, den Chriſten das Lehren der Wiſſenſchaften und die Auslegung der Alten zu verbieten. Solches würde man dem Pontifex maximus eben nicht verargen dürfen, da die Auslegung der Alten einen natürlichen und wirkſamen Anlaß darbot, das Götzenthum in ſeiner ganzen Blöße zu zeigen. Auch macht Tillemont aufmerkſam darauf, daß beyde Stellen des Ammianus zweydeutig ſind**).

Amm. Marc. XXII, 10. u. XXV, 14.

---

*) Kurz und ausdrücklich iſt des heiligen Auguſtinus Zeugniß: An ipse (Julianus) non est ecclesiam persecutus, qui christianos liberales literas docere ac discere vetuit? „Hat nicht auch Julian „die Kirche verfolgt, als er den Chriſten die Wiſ„ſenſchaften zu lehren und zu lernen verbot?

August. de civitate Dei. XVIII, 52.

**) Sie lauten alſo: Illud autem inclemens, obru-

17. Einige chriſtliche Schriftſteller haben gemeint, daß die Chriſten nicht eben Urſache gehabt, ſich über dieſe, obſchon bösgemeinte Verordnung des heidniſchen Kaiſers zu beſchweren. Sie ſehen in den Schriften der Alten nur Verherrlichung des Götzendienſtes, oder eitle Weltweisheit. Sie wußten und empfanden nicht, daß dieſe Muſter des Schönen und des Erhabenen den Geiſt erheben, ihn ſchmücken, ihn bereichern, ihn begeiſtern, daß dieſe Begeiſterung uns neuen Schwung gebe, und ſo wie ſie unſre vielleicht ſchlummernden Gaben erweckt, ihnen auch eine ſichere Richtung gebe, durch Bildung des Urtheils und des Geſchmacks, und daß dieſe Gaben allzumal können und ſollen Gott geheiliget werden. Haben einige, beſonders lateiniſche Kirchenväter zur Zeit, da das Götzenthum noch nicht ganz geſtürzet war, ſich mit ſtrengem Eifer wider die Schriften der alten Griechen und Römer erklärt, ſo haben doch auch viele, beſonders der griechiſchen Kirchenväter, deren Leſung geübet und empfohlen, wohl wiſſend, was ſie ihnen verdankten. Der unmittelbare Nutzen, den ſie zu Bekämpfung des Götzendienſtes und eitler Philoſophieen aus jenen Schriften zogen, iſt offenbar, aber wer vermag zu berechnen, wie viel an Bildung, Aus-

---

endum perenni silentio, quod arcebat docere magistros rhetoricos, et grammaticos, ritus christiani cultores; und: . . . . Inter quae erat illud inclemens, quod docere vetuit magistros rhetoricos et grammaticos christianos, ni transissent ad numinum cultum.

Amm. Marc. XXII, 10.

Amm. Marc. XXV, 4.

ſchmückung und — was viel wichtiger iſt — an Schwung des Geiſtes Origenes, die Gregore, Baſilius, Chryſoſtomus und andre durch Leſung der Alten gewonnen haben? Der Apoſtel Paulus ſelbſt führt heidniſche Dichter an. Gleich nach Julians Tode ward das Leſen der Dichter wieder in den chriſtlichen Schulen eingeführt. Die gottſelige Marianna, Mutter des im erſten Drittel des ſechsten Jahrhunderts blühenden heiligen Fulgentius, eines Afrikaners, ließ ihn alle Geſänge Homers und einen Theil der Komödien Menanders auswendig lernen, ehe ſie ihn in der Sprachlehre des Latein, welches ſeine Mutterſprache war, unterrichten ließ.

Apoſt. Geſch. XVII, 28. Tit. I, 12.

18. Man müßte der Kirchengeſchichte und der Weltgeſchichte gleich unkundig ſeyn, wenn man die traurigen Folgen nicht bemerkte, welche aus gänzlicher Unkunde der griechiſchen Sprache im Mittelalter bey uns Abendländern hervorgingen, wo ſelbſt die göttlichen Schriften des neuen Bundes nicht mehr in der Urſprache geleſen wurden. Ein neuer, auch für die Religion wohlthätiger Tag brach an, als in der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, nach Eroberung Conſtantinopels, von den Osmanen verſcheucht die griechiſchen Muſen zu uns herüber flüchteten.

LXXXVIII.

1. Unter den Gelehrten, deren öffentlicher Unterricht von den Jünglingen beſucht ward, zeich-

neten ſich zween Chriſten aus, Prohäreſius und Victorinus.

Eunap. de vitis Soph.

2. Prohäreſius lehrte zu Athen und ſtand in ſo hohem Rufe der Beredſamkeit, daß die Stadt Rom ihm eine Bildſäule errichtet hatte mit der Inſchrift: „Die Königin der Städte „dem Könige der Redner.“ In einem Briefe des Julianus an ihn vergleicht er die Fülle der Beredſamkeit dieſes Mannes einem angeſchwollnen Strome, der die Gefilde umher mit ausgetretenen Waſſern überfluthet, und ihn ſelbſt mit dem Perikles, der mit dem Ruhme des größten Staatsmannes den Ruhm des größten Redners ſeiner, der glänzendſten Zeit von Athen, verband. Da Julian zugleich mit den beyden Heiligen, Gregor von Nazianz und Baſilius in Athen, war, von denen wir wiſſen, daß ſie den Prohäreſius hörten, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß auch er, der ihm ſo große Achtung bezeugt, ihn gehört habe. Es wird daher begreiflich, daß er für ihn eine Ausnahme machte, und, obſchon er ein Chriſt war, ihm ſeinen Unterricht fortzuſetzen erlaubte, wovon aber Prohäreſius keinen Gebrauch machte, ſondern ſein Lehramt niederlegte.

Jul. Epist. 2.

Socr. H. E. IV, 26. Sozom. Hist. Eccl. VI, 17.

Eunap. de vitis Soph. Hier. Chron.

3. Victorinus war zu Rom grau geworden auf dem Lehrſtuhl und im Heidenthum. Auch ihm hatte die Königin der Städte eine Bildſäule geſetzt. Er hatte die Philoſophien der Alten ergründet, als er auf unſre heilige Schriften gerieth und ſich überzeugte von der Wahrheit unſrer Religion.

4. Der heilige Simplicianus, nachmaliger Biſchoff von Mailand, lebte damals zu Rom und war ſein Freund. Zu dieſem ſagte mehrmals Victorinus: „ich bin ein Chriſt!“ Simplicianus antwortete jedesmal: „Ich werd' es „glauben, wenn ich dich in der Kirche ſehe.“ „Machen denn die Mauern den Chriſten?“ pflegte jener lächelnd zu erwiedern. Die Furcht vor den Menſchen, die eitle Ehre hielten ihn noch in Banden. Als aber die Gnade nicht abließ ſein Herz zu rühren, ſo entſagte er der eiteln Scham und erröthete vor ſeiner Untreue*). Nun ging er zum Freunde. „Laß uns,“ ſprach er, „in die Kirche gehen, ich will ein Chriſt „werden!“ Entzückt ging Simplician mit ihm. Ihm ward von den Prieſtern freygeſtellt, ob er das Bekenntniß heimlich ablegen wollte? Er aber ſchlug dieſes Anerbieten edelmüthig aus, froh Jeſum Chriſtum laut zu bekennen vor der ganzen Gemeine Gottes, deren lauter Zuruf ihre Freude bezeugte, als er zu reden anfing, und nur durch die Begierde, ihn zu hören, geſtillet ward. August. Confess. VIII, 2.

5. Dieſer Victorinus verließ den Lehrſtuhl zu Rom, als das Geſetz des Julianus bekannt gemacht ward. ibid. 5.

---

*) Depuduit vanitati, et erubuit veritati, ſagt der heilige Auguſtin.

LXXXIX.

1. Hatte Julian die Chriſten zur Unwiſſenheit verdammen wollen, ſo ſtanden dagegen unter dieſen einige auf, welche durch eigne Arbeiten zu erſetzen ſuchten, was der Kaiſer ihren jungen Glaubensbrüdern entziehen wollte.

2. Am meiſten that in dieſem Beſtreben ſich Apollinaris der jüngere hervor.

3. Sein Vater, welcher gleichen Namen führte, dem Geſchlecht nach aus Alexandria, war geboren zu Laodicea in Syrien, wo er, nachdem er zu Berytus in Phönicien die ſchönen Wiſſenſchaften gelehrt hatte, Prieſter ward. Der Sohn war Lector daſelbſt, ein Jüngling von ausgezeichneten Gaben, und von unermüdetem Fleiße, deſſen Kenntniſſe ſowohl die Philoſophie als die Rhetorik und die ſchönen Wiſſenſchaften umfaßten. Athanaſius ſah ihn im Jahr 349, als er aus ſeiner zwoten Verbannung zurückberufen, wieder nach Egypten reiſte. Er ward Biſchoff in ſeiner Geburtsſtadt Laodicea.

4. Nach Sokrates haben beyde Apollinaris, Vater und Sohn, das große Unternehmen getheilt, ſo daß der Vater den poetiſchen Theil derſelben, der Sohn den proſaiſchen übernahm. Sozomenus aber ſchreibt die ganze Arbeit dem Sohne zu.

5. Der poetiſche — den man doch wohl eigentlicher nur den metriſchen nennen möchte —

beſtand theils in einem großen Gedicht von vier und zwanzig Geſängen (einem großen Buch von vier und zwanzig Heften), welches die ganze bibliſche Geſchichte von der Schöpfung an bis zum Könige Saul, in Hexametern enthielt. Seinen Stoff immer aus der heiligen Geſchichte nehmend, ahmte der Verfaſſer, ſo wie in jenem großen Buche den Homer, in kleineren die Komödien des Menander, die Tragödien des Euripides, die Hymnen des Pindar, in den Sylbenmaßen dieſer Dichter nach.

6. Sozomenus macht gewaltiges Aufheben von dieſen Gedichten, ſtellt jene vermeinte Epopöe den Epopöen Homers zur Seite, und hält den Apollinaris für größer als alle Dichter, die er nachahmte, weil er in jeder Art gedichtet habe. Doch war es kein poetiſcher Gedanke, aus einem ſo viel umfaſſenden, ſo reichhaltigen und mannigfaltigen Stoff, als die Geſchichte von der Schöpfung bis auf Saul iſt, Ein Epos machen zu wollen.

7. Dem Sohne ſchreibt auch Sokrates die Bearbeitung der Evangelien und apoſtoliſchen Sendſchreiben zu, die der Verfaſſer in Form platoniſcher Geſpräche brachte.

8. Auch brachte er Gedichte eigner Erfindung hervor, für die Feier verſchiedner Feſte, andre bey Tiſch zu ſingen, andre in der Werkſtatt.

9. Endlich ſchrieb er auch ein Buch, dem er den Titel für die Wahrheit gab, welches er dem Kaiſer Julian ſelbſt, und den heidniſchen

Philoſophen zuſchrieb. In dieſer Schrift zeigte er ihnen aus bloßen Vernunftsgründen, ohne die heilige Schrift zu Hülfe zu nehmen, den Ungrund ihrer Meinungen. Hier. de vir. illustr. Socr. H. E. III, 16. Sozom. H. E. V, 18. VI, 25.

10. Was die Dichter des Alterthums, und auch die Philoſophen betrifft, deren Leſung Julian den Chriſten weder verbot noch verbieten konnte, ſehe ich nicht ein, welchen ſo großen Verluſt die Jugend dadurch erlitten habe, daß ſie der öffentlichen Auslegungen dieſer Schriften entbehrten. Konnten ſie ja doch ſelbſt in ihrer griechiſchen Mutterſprache die unſterblichen Werke der Alten leſen! Und ſo laſen ſie ſolche gewiß weit beſſer, mit reinerem Verſtändniſſe, als die Ausleger jener Zeit, welche nach dem Geſchmack des Jahrhunderts überall nur erzwungne Allegorieen ſtatt des lautern Sinnes darhielten, dieſen verfehlten und verfälſchten, den hohen dichteriſchen Schwung lähmten, die edle Einfalt mit falſchem Prunke ſchmückten, den Geiſt verflüchtigten, die Blume des Gefühls zertraten.

XC.

1. Im May des Jahrs 362 verließ der Kaiſer Conſtantinopel, nachdem er dieſe Stadt, von der er bezeugt, daß er ſie wie ſeine Mutter liebe, mit einem Obeliſk aus Alexandrien und andern Zierden geſchmückt, herrliche Gebäude aufzuführen, und einen neuen Hafen anzulegen, der nach ihm genannt ward, befohlen hatte. Auch gab er dem Senate dieſer Stadt neue Vorzüge, ohne Jul. Epist. 58.

doch ihn zu jener Würde zu erheben, welche der alte Senat zu Rom genoß, von dem man wohl ſagen kann, daß er ſeit der Kaiſer Zeit auf den Lorbeern voriger Jahrhunderte ruhte.

Zosimus.

2. Aquileja ergab ſich kurz zuvor, nach einer merkwürdigen Belagerung und hartnäckigen Vertheidigung der Aufruhrer, als Agilo ihnen Gnade verhieß, und ſie ihm den Empörer Nigrinus auslieferten, welchen Mamertinus, der mit dem Conſulat die Präfecturwürde in Italien vereinigte, lebendig verbrennen, und zween Anſtifter enthaupten ließ. Die andern erhielten alle Verzeihung.

Amm. Marc. XXI, 12.

3. Julian zog aus Conſtantinopel mit ſchwellenden Hoffnungen, neuen glänzenden Ruhm zu erwerben, durch Eroberung des perſiſchen Reiches, wozu er ſich deſto mehr ermuntert und berufen fühlte, wenn es wahr iſt, wie ein Schriftſteller erzählt, daß er geglaubt habe, Alexander der große zu ſeyn, deſſen Seele ſeinen Leib bewohne; ein pythagoräiſcher Wahn, den er wohl mag geträumt haben, da er ſeinem Aberglauben angemeſſen ſcheint, ſeiner Eitelkeit ſchmeichelte, und in der That ſolche, die ihn günſtig beurtheilen, wohl einige Aehnlichkeit zwiſchen ihm und dem Sohne Philipps finden mögen.

Socr. Hist. Eccl. III, 21.

4. Er nahm ſeinen Weg über Nikomedia, wo ihm, in Trauer gehüllt, der Rath und die Bürger entgegen kamen. Seitdem vier Jahre zuvor erlittnen Erdbeben lag noch der größte Theil der Stadt in Trümmern. Schweigend und mit

Thränen ging der Kaiſer in den Pallaſt, und ſorgte mit freygebiger Hand für die Erneuung dieſer einſt herrlichen Kaiſerſtadt.

5. In Galatien nahm er einen Umweg, um zu Peſſinus der Mutter der Götter, Cybele, für die er beſondre Andacht hegte, Opfer und Gelübde darzubringen. Hier verfaßte er, zur Verherrlichung dieſer Göttin, in Einer Nacht die Rede zum Lobe derſelben, welche ein Denkmal Jul. orat. 5. ſeines ſchwärmenden Aberglaubens iſt.

6. In Ancyra ſprach er das Recht mit vielem Fleiß, und mit ausdaurender Geduld, denn er ward allda überhäuft mit mancherley Klagen und Beſchwerden. Nur gegen das Gezucht der Angeber fuhr er auf mit gerechtem Unwillen. Doch beſchämte er deren einen durch Scherz. Dieſer beſchuldigte einen reichen Bürger des Hochverraths, und als Julian Erweiſe verlangte, ſagte er, jener Mann laſſe ſich ein Purpurgewand machen. Julian wies ihn mit Verachtung ab; als aber der Ankläger nicht abließ von ſeiner boshaften Verleumdung, wandte ſich der Kaiſer an den Schatzmeiſter ſeiner Hauscaſſe (Comes largitionum): „Befiehl, daß dieſem böſen „Schwätzer purpurne Schuhe gebracht werden, N. Chr. G. 362. „die er ſeinem Feinde überbringe, von dem er „ſagt, daß er ſich einen purpurnen Leibrock be- Ammi. Marc. XXII, 9. „ſtellt habe, auf daß er inne werde, was leichte „Lumpen vermögen ohne Macht.“

7. Es wird erzählt, daß Baſilius, ein Prieſter in Ancyra, der vom Statthalter Galatiens,

des Bekenntniſſes Jeſu wegen, in Banden gehalten worden, auf Befehl Julians ſehr grauſame Behandlung erlitten, während dieſer in Ancyra war, und Märtyrertodes geſtorben ſey.

8. Die ganze Erzählung, von welcher mich wundert, daß Ruinart, Butler und andre ſie aufgenommen, beruht auf verdächtigen Märtyreracten der ungeheuren bollandiſchen Sammlung, und iſt höchſt unwahrſcheinlich. Wer wird es glauben, das Julian ganz wider ſeine Art ſoll befohlen haben, dem Bekenner täglich ſieben Streifen der Haut (die der lateiniſche Ueberſetzer der griechiſchen Urſchrift, ſo ich nicht geſehen, lora, Riemen nennet) auszuſchneiden? Sozomenus ſpricht von dieſem Märtyrer, und gibt uns von ihm vernünftigen Bericht. Baſilius, ein Prieſter der Kirche von Ancyra, hatte unter Conſtantius den Arianern muthig widerſtanden, daher ihm von der Partey des Patriarchen Eudoxius zu Conſtantinopel, Verſammlungen der Gläubigen zu halten unterſagt worden. Zu Julians Zeit durchreiſte er Galatien, und ermahnte die Chriſten im heiligen Glauben ſtandhaft zu beharren. Als er einſt zu Ancyra vom Anblick eines Götzenopfers erſchüttert, ſeufzte und laut betete, Gott wolle nicht zugeben, daß ein Chriſt ſich zum Abfall bewegen ließe, ward er auf Befehl des Statthalters ergriffen, ſchrecklich gepeinigt, und ſtarb als Märtyrer. Sozomenus fügt ausdrücklich hinzu, daß ſolche Grauſamkeiten wider die Abſicht des Kaiſers verübet worden.

Ruinart. act. martyr. sincera.
Butler. Vie des saints.

Sozom. Hist. Eccl. V, 11.

XCI.

1. Vor Antiochia war der Kaiſer vom entgegenſtrömenden Volke mit jauchzendem Zuruf empfangen. Da aber eben das Feſt des Adonis, dieſes der Fabel nach von' einem wilden Eber getödteten Buhlen der Venus, nach uraltem Gebrauche von den Heiden dieſer großen Stadt mit wehklagendem Geheul der Weiber gefeiert ward, ſah man ſolches als eine für Julian unglückliche Vorbedeutung an.

2. In Antiochia war ein gewiſſer Thalaſſius, der ein öffentliches Amt bekleidete, und ſich als einen Feind des Cäſar Gallus gezeigt hatte, daher Julian am Tage ſeines Einzugs ihm verbieten laſſen, vor ihm zu erſcheinen. Tags darauf meldeten ſich viele beym Kaiſer, mit denen dieſer Mann Rechtshändel hatte, und riefen: „Thalaſſius, dein Feind, hat uns das unſrige gewaltſam entriſſen!“ „Ich weiß,“ antwortete Julian, „daß er mich beleidigt hat; ſonach iſt es billig, daß ihr ſtille bleibt, bis er mir dem größern Widerſacher wird Genüge gethan haben.“ Zugleich befahl er dem Präfecten, die Beſchwerden jener Männer ruhen zu laſſen, bis er den Thalaſſius würde begnadiget haben, welches er auch bald nachher that. Amm. Marc. XXII, 9.

3. Die Lüſte der üppigen Stadt vermochten nichts über die ſtreng geordnete Lebensweiſe des Kaiſers, der den Reichsgeſchäften mit gewohntem Fleiße oblag, ſogar oft Rechtshändel ſchlich-

tete. Ammian, der ſeine Liebe zur Gerechtigkeit rühmt, geſteht gleichwohl, daß er manchmal mitten in der Verhandlung unzeitig gefragt habe, welcher Religion der Kläger oder Beklagte zugethan ſey?, verſichert aber, daß die Antwort niemals ſeine Entſcheidung beſtimmet habe. Es iſt möglich, daß er mehrentheils in Privatſachen nach der Richtſchnur der Gerechtigkeit verfuhr, daß er aber in öffentlichen Angelegenheiten ſich oftmal ſehr parteiiſch zeigte, davon haben wir Beyſpiele geſehn, werden deren auch ferner ſehen.

Amm. Marc. XXII, 10.

4. So gereichet es ihm gleichfalls zu gerechtem und großem Vorwurf, daß er von perſönlichem Haſſe geleitet, den Gaudentius, der ihm bey Conſtantius böſe Dienſte erwieſen, und nachmals Afrika für dieſen Kaiſer gegen ihn behauptet hatte, ſo wie auch einen gewiſſen Julianus, der in eben dieſer Provinz als Stellvertreter des Präfecten es eifrig mit Conſtantius gehalten, in Bande legen und hinrichten ließ.

5. Den jungen Marcellus, von dem geſagt wird, daß er nach der Herrſchaft ſtrebte, ließ er öffentlich hinrichten, erwies ſich aber ſehr gütig gegen den Vater, der als Feldherr der Reuterey in Gallien, ihn aus böſem Willen, mit Gefahr für Julian, für das Heer und für die Provinz, ohne Hülfe gelaſſen hatte, in der Abſicht dem Conſtantius zu gefallen, der ſich doch von der öffentlichen Meinung gezwungen ſah, ihn ſeiner Würde zu entſetzen. Gewiß ſcheint dieſer Marcellus ſchuldiger als Gaudentius; aber

Julian handelte oft nach Laune, und haßte den letzten mehr als jenen, weil er ihn als Späher des Conſtantius belauert hatte; eine höfiſche Schlechtigkeit, die mit Verachtung zu rügen, nicht mit dem Tode zu ahnden war.

6. Auch ließ Julian den Artemius, Befehlshaber des Heers in Egypten, zu ſich nach Antiochia kommen. Die Einwohner von Alexandria hatten viele Beſchwerden wider ihn eingeſandt. Julian ließ ihn enthaupten.

Amm. Marc. XXII, 11.

7. Theodoret berichtet, daß er viele Götzenbilder geſtürzt habe, und darum ſo von Julian geſtraft worden. Die Griechen verehren ihn als einen heiligen Märtyrer, und Baronius, des römiſchen Kalenders Verfertiger, hat ihm daher ſeinen Platz auf den 20ſten October angewieſen. Bollandus hingegen, deſſen Quellen ich doch noch lieber als die Legenden der Griechen verbürgen möchte (wiewohl auch jene der Prüfung ſehr bedürfen), Bollandus ſagt, daß Artemius ein Arianer, Freund des Afterpatriarchen Georgius, und als Nachfolger des Dux Sebaſtianus, gleich dieſem die Katholiken ſchwer verfolgt habe.

Theodor. H. Eccl. III, 18.

ſ. auch Tillemont Hist. Eccl. Persecution de Julien, Note 23.

8. Es läßt ſich wohl kaum bezweifeln, daß Julian, in ſeinem Briefe an die Alexandriner, unter dem Spottnamen eines Königes den Artemius meine, wenn er ſagt, daß er, vielleicht mehr aus Furcht vor Georgius, als vor Conſtantius, die Bildſäulen, die Opfergeſchenke und den Schmuck des Serapistempels zu Alexandria geplündert habe. Auf dieſes Verhältniß zwiſchen Artemius

Jul. Epist. 10.

und Georgius ſcheint auch Ammian zu deuten, wenn er ſagt, die Alexandriner haben, ſobald ſie des Artemius Tod erfahren, ihren Grimm gegen Georgius den Biſchoff ausgelaſſen. Die Ausdrücke, in welchen eben dieſer Schriftſteller von den ungeheuern Freveln ſpricht, deren Artemius*) angeklagt worden, und die Dräuung, mit welcher er die Stadt ſoll verlaſſen haben, ſich, wenn er in gleicher Würde wiederkommen würde, an ſeinen Feinden zu rächen, erlauben mir auch nicht mit dem Baronius auf das leichte Zeugniß griechiſcher Legenden hin, den Artemius, wenn er mit Georgius die Tempel der Heiden plünderte, darum für einen guten Mann, für einen wahren Katholiken, am wenigſten ihn für einen heiligen Märtyrer zu halten.

Amm. Marc. XXII, 11.

ibid.

XCII.

1. Es iſt erzählt worden, wie der Afterpatriarch Georgius, den wir als einen der grauſamſten und ſchamloſeſten Verfolger der Katholiken kennen, nach dem Zeugniſſe des Ammianus Marcellinus, den Haß aller Alexandriner auf ſich geladen hatte, durch Niederträchtigkeit und Bosheit, mit welchen er ſich zum ſchändlichen Angeber ſeiner Mitbürger beym Kaiſer Conſtantius, und ihm verderbliche Vorſchläge gegen ſie gemacht hatte, daher er von den Alexandrinern

---

*) . . . Alexandrinis urgentibus atrocium criminum mole, supplicio capitali multatus est. Amm. Marc. XXII, 11.

ſchon einmal war angefallen worden, mit Mühe ſchmählichem Tode entrann und ärger, aber auch mächtiger als er geweſen zurückkam, geſtärkt durch des Kaiſers Gunſt, der den Verſuch der Alexandriner, ſich von dieſem Menſchen zu befreyen, mit herber Strenge ſtrafte.

ſ. Abſchn. XLI.

2. So wie er die Katholiken mit der größten Wuth und Argliſt verfolgte, und wohl mehr um ſich dem arianiſchen Oberkämmerling gefällig zu erzeigen, als aus Eifer für die Lehre des Arius, ſo wollte er auch als Tempelſtürmer der Heiden Ehre vor Conſtantius einlegen, mochte auch wohl, da er ſehr gewinnſüchtig war, (wie man daraus ſieht, daß er, der Biſchoff, den Alleinpacht des Salpeters, der Salzſümpfe und der Papyrusſtauden an ſich zog), an der reichen Ausbeute geplünderter Tempel reichlichen Gewinn erwerben.

ſ. Abſchn. XLI.

3. Bald nach ſeiner Rückkunft, als er einſt vor dem ſchönen Tempel des öffentlichen Schutzgeiſtes, umringt von gewöhnlichem großen Gefolge, vorbey ging, rief er aus: „Wie lange „wird wohl noch dieſes Grabmal ſtehen?“ Dieſes Wort ward von Heiden gehört, und ſein Untergang beſchloſſen. Aber die Ausführung des Entſchluſſes ward verſchiedne Jahre lang zurück gehalten. Der mißlungne frühere Verſuch ſchreckte ab, der Patriarch ſtützte ſich auf die Kriegsmacht des ihm ergebnen Befehlshabers.

Amm. Marc. XXII, 11.

4. Anizt hatte ſich alles verändert. Die Verbannung der von Conſtantius von ihren Stühlen getriebnen Biſchoffe war nicht allein von

Julian aufgehoben worden, ſondern ſie ſollten auch, Kraft der kaiſerlichen Verfügung, wieder zum Beſitz ihrer Kirchen gelangen. Hieron. in Luciferian.

5. Die Nachricht von der Hinrichtung des Artemius gab dem Georgius den letzten Stoß. Zügellos erhub ſich wider ihn mit wildem Geſchrey das Volk. Es riß ihn aus ſeinem Palaſte, ſchleifte ihn, ſpreizte ihm die Beine auseinander, zertrat ihn. Gleiche Mißhandlung übte es aus an Drakontius, dem Obermünzmeiſter, weil er einen Götzenaltar in der Münze geſtürzt, und an Diodorus, der dem Bau einer Kirche vorſtand, weil er Knaben die Locken hatte ſcheren laſſen, in der Meinung, daß ſie das Haar — wie in der That von den Heiden manchmal geſchah — zur Ehre eines Götzen wachſen ließen.

6. Die zerrißnen Leichen legten ſie auf Kameele, führten ſie an den Strand, verbrannten ſie, ſtreuten die Aſche ins Meer aus Furcht, die Chriſten möchten ſie aufſammlen und als Aſche von Märtyrern in Ehren halten. N. Chr. G. 362. Ammianus ſagt, dieſe Unglücklichen würden die Chriſten um Hülfe haben anrufen können, wenn nicht Georg den Haß aller auf ſich geladen hätte [*].

---

[*] Man ſollte wohl nicht meinen, daß dieſer Unhold mit dem berühmten ſogenannten heiligen Ritter Georgius wäre verwechſelt worden, von dem fabelhaft erzählt wird, daß er einen Lindwurm (das heißt einen Drachen) ſoll erlegt haben, daher man ihn auch auf einem Pferde vorſtellt, welches den Lindwurm tritt, indem er ihn mit dem Speere durch-

7. Eben dieſer Ammianus berichtet, Julianus ſey durch dieſen Volksfrevel ſehr erzürnt, und nur durch Fürbitte ſeiner Umgebung abgehalten worden, ihn mit äußerſter Strenge zu beſtrafen. In einer an die Alexandriner erlaßnen Verordnung habe er ihn ſcharf gerügt, mit hinzugefügter Dräuung harter Strafe, wenn hinfort jemand etwas unternehmen würde, was der Gerechtigkeit und den Geſetzen zuwider wäre. Amm. Marc. XXII, 11.

8. Dieſe Verordnung finden wir in den Werken Julians und bey Sokrates. Es fehlt ihr die ernſte Würde, welche ſolche Schriften bezeichnen ſollte. Julian wirft den Alexandrinern vor, daß ſie ſich durch eigenmächtiges Verfahren an ihrem heiligen Gott Serapis und an ihm, dem alle Götter, vorzüglich aber der große Serapis die Herrſchaft der Welt verliehen, verſündiget hätten *).

ſtößt. Die frühe, im Orient wie im Occident verbreitete Verehrung des heiligen Georg, gibt dem Zeugniſſe des ſonſt ſehr leichtgläubigen Metaphraſt Glauben, daß zu Diokletians Zeit ein Krieger, Georgius, Märtyrer ward. Weiter weiß man nichts von ihm. Auf lächerliche Weiſe iſt mit dieſem Märtyrer der Afterpatriarch Georgius verwechſelt worden, und der heilige Athanaſius mit dem Lindwurm, in einem uralten Mährchen vom Kampfe des heiligen Georgius mit dem Zauberer Athanaſius.

*) Julian hegte beſondre abergläubiſche Andacht gegen den Sonnengott, daher auch gegen den egyptiſchen Serapis, der im Grunde mit dem griechiſchen Helios, dem aſſyriſchen Bel, dem perſiſchen Mithras, dem phöniciſchen Moloch, dem ſkandina-

Sie hätten, ſchreibt er, Klage führen ſollen, ſo würde gerechte Strafe der Schuldigen erfolgt ſeyn. So ſehr auch Georg dieſe Behandlung möchte verdient haben, ſo geſetzwidrig und ſchändlich wäre doch ihre That, gleich Hunden einen Menſchen zu zerreißen. Glücklich möchten ſie ſich ſchätzen, daß zu ſeiner Zeit dieſer Frevel geſchehen, weil er ſowohl wegen des Gottes, als auch ſeines Großvaters und Oheims wegen, die beyde Statthalter von Egypten geweſen, ihnen brüderlich hold ſey. Er hoffe deſto mehr, daß ſie ſich dieſer Schonung würdig betragen würden, da ſie griechiſchen Urſprungs wären, und ein dieſem Urſprung entſprechendes Gepräge, ſowohl in der Denkart als in ihren Beſtrebungen zeigten. Jul. Epist. 10. Socr. H. E. III, 3.

9. So endigt er dieſe ſonderbare Verordnung mit einer ſehr unzeitigen Artigkeit, die er einem Volke ſagt, deſſen ausſchweifende Wuth er doch ſo eben gerügt hatte.

10. Der Oheim, von dem Julianus ſpricht, hieß, wie er, Julianus, und war ſeiner Mutter Bruder. Denn dem Julian und dem Gallus hatte man nach nicht ungewöhnlichem Gebrauch

---

viſchen Balder und andern Eine Gottheit war, welcher der älteſte, faſt allgemeine Götzendienſt erwieſen worden. Wir haben noch eine Rede von ihm zur Verherrlichung des Helios, und Münzen, auf denen er ſich als Serapis und ſeine verſtorbne Gemahlin Helena als Iſis (die Göttin des Mondes, manchmal auch nur die Naturgöttin) vorſtellen ließ. Jul. orat. 4.

jener Zeiten, die Hausnamen ihrer Mütter gegeben. Der mütterliche Großvater Julianus war Präfect in Rom, und wie aus dieſer Verordnung erhellet, auch eine Zeitlang Statthalter in Egypten geweſen, ſo wie auch der Oheim, welcher izt zu Antiochia als Comes des Orients war. Er war Chriſt geweſen, abgefallen vom Glauben, und ein bittrer Feind der Chriſten.

XCIII.

1. Freueten ſich mit dem ganzen Volke von Alexandria die Katholiken über den Sturz des Afterpatriarchen, der ſie vor allen in der Freyheit des Wandels und des Glaubens gekränket und verfolget hatte, ſo durften ſie bald nachher ſich einer reineren Freude mit vollem Herzen überlaſſen, als wieder nach langer Verbannung, vielen Nachſtellungen und Gefahren entronnen *),

---

*) Tillemont, deſſen Zeitrechnung die höchſte Autorität hat, läßt Athanaſius erſt im Auguſt 362 nach Alexandrien kommen; Gibbon meint dagegen, dadurch werden die Thaten des Patriarchen in zu kurze Zeit zuſammengedrängt, beruft ſich auch auf eine alte, vom gelehrten Maffei gefundene Handſchrift und glaubt, Georg ſey ſchon gegen das Ende des Jahres 361 ermordet worden. Aber aus Ammians Bericht ſcheint deutlich zu erhellen, daß die vorhergehende Hinrichtung des Artemius in Antiochia geſchah, wohin Julian erſt im July des Jahres 362 kam. Und aus den Erzählungen der kirchlichen Schriftſteller ſieht man, daß die Rückkehr des Athanaſius erſt nach dem Tode des Georg erfolgte. Gab zwar die Verordnung Julians al-

der große Athanaſius heimkehrte zu ſeiner alexandriniſchen Kirche. N. Chr. G. 362.

2. Der heilige Gregor von Nazianz beſchreibt in einer Rede den Einzug des großen Mannes, der auf einem Eſel reitend, von ſeiner Gemeine, die wonnevoll ihm entgegen ſtrömte, mit lautem Frohlocken empfangen ward. Die ganze Stadt, von der man doch ohne Zweifel die Arianer ausnehmen muß, nahm Theil an der Heimkehr dieſes Mannes, den auch die Heiden ehrten, den die Armen, welches Glaubens ſie ſeyn mochten, als einen Vater liebten. Wohlgerüche von ausgeſchütteten Narden erfüllten die Luft, die Stadt ward verſchiedne Tage nach einander erleuchtet, man verſammlete ſich zu frohen Mahlen, jeder Stand, jedes Geſchlecht, jedes Alter feierte die ſeit ſechs Jahren mit zunehmender Sehnſucht gewünſchte Rückkehr des Athanaſius. Gregor. Naz. Orat. 21.

3. Er ward ſogleich wieder in Beſitz aller Kirchen geſetzt, welche die Arianer den Katholiken entriſſen hatten, und jenen blieben zu ihren Verſammlungen nur einige Privathäuſer *).

---

den verbannten Biſchöffen die Erlaubniß, zurückzukehren, ſo möchte vielleicht doch Athanaſius Bedenken tragen, wegen des Artemius, der ihn auf Befehl des Conſtantius ſelbſt in der Wüſte verfolgt hatte, und als ein bitterer Feind der Chriſten vorgeſtellet wird. Jener angeführte Einwurf Gibbons läßt ſich beſeitigen durch die bewundernswürdige Thätigkeit des Athanaſius. ſ. Bollandus. (14. May.)

*) Sokrates ſagt zwar, die Arianer hätten den Lu-

4. Es mögen wohl, außer den Arianern, auch einige andre, die ſich aus Menſchenfurcht zu zweydeutigem Betragen hatten hinreißen laſſen, nicht ohne Beſorgniſſe die Heimkehr des kraftvollen Eiferers, der ſelbſt von keiner Menſchenfurcht wußte, geſehen haben, aber dann kannten ſie den heiligen Patriarchen nur halb. Niemand empfand es mehr wie er, daß „unſere Hülfe ſteht „im Namen des Herrn, der Himmel und Erde „gemacht hat;“ daher ſeine Felſenkraft, ſein freudiger Muth! Aber der Jünger Jeſu Chriſti wußte auch, daß nur ein ſolcher dieſe Freudigkeit haben dürfe, der Demjenigen nachfolgt, der „das „zerſtoßene Rohr nicht zerbricht, der den glimmenden Docht nicht auslöſcht.“

Pſ. CXXIII, 8.

Iſ. XLII, 3. Matth. XII, 20.

5. Auf ſchöne Weiſe lobt der heilige Gregor dieſen großen Mann, wenn er von ihm ſagt, bey ihm ſey alles, ſein Wandel, ſeine Lehre, ſeine Kämpfe, ſeine Gefahren, ſowohl die früheren als die ſpäteren, in vollkommner Harmonie geweſen, wie die Saiten einer Leier. Mit feuriger Thätigkeit, welche von ruhiger Weisheit geleitet ward, und mit wahrer, weil aus Liebe zu Gott über den Nächſten ſich ergießenden Liebe, benahm er ſich alſo, daß auch die, welchen ſeine

---

Socr. H. E. III, 4. ſ. Tillemont. H. E. Vie de St. Ath. §. 94.

eins ſchon damals zu ihrem Biſchoffe erwählt, dieſer aber war noch Prieſter zur Zeit Kaiſers Jovianus. Er war bürtig aus Alexandria, Georg hatte ihm die Prieſterweihe ertheilt. Es iſt möglich und wahrſcheinlich, daß er in Ermanglung eines arianiſchen Biſchoffs den Verſammlungen der Partey vorgeſtanden.

Rückkehr nicht willkommen geweſen, ſich ihrer anizt erfreueten.

6. So wie er allen, die ihn beleidigt hatten, verzieh', und mit erneuetem Vertrauen ſie an ſich band, ſchlichtete er auch den Hader zwiſchen Uneinigen, ohne je eines andern Vermittlers zu bedürfen.

7. Das Licht der lautern Lehre flammte nun mit erhellendem und belebendem Strahl auf dem Leuchter von Alexandria, und von allen dieſem Sitze unterordneten Kirchen. Athanaſius gewann die Herzen aller. An einige ſchrieb er Briefe, andre ließ er zu ſich kommen; er verband, ſagt Gregor, die Stärke des Demants, um allen Verfolgungen zu widerſtehen, mit des Magneten anziehender Kraft. Hier lobte er, dort gab er Weiſung, mit zarter Schonung; weckte die Trägheit der einen, zügelte den zu raſchen Eifer der andern; er warnte, er gab Rath, einfältig in ſeinen Sitten, weil einfältigen Herzens, mannigfaltig in ſeinem Betragen, nach den Bedürfniſſen eines jeden. Er war gaſtfrey, betete für alle, ward bey Heirathen befragt, war der Jungfrauen Schutz, allgemeiner Friedensſtifter, und der Sterbenden Wegweiſer zum Himmel. Gregor. Naz. orat. 21.

XCIV.

1. Nachdem der heilige Euſebius von Vercellä, zu Skythopolis in Paläſtina unter dem ariani-

ſchen Biſchoffe Patrophilus, viele Drangſale erdulden müſſen, ſo wie Lucifer von Calaris (Cagliari in Sardinien) zu Eleutheropolis, auch in Paläſtina, unter dem Biſchoffe Eutychius, waren beyde, ſammt andern ihrer Mitbüder, und Geiſtlichen ihrer Kirchen, in die egyptiſche Thebais verbannet worden. Hier war es daher, wo an beyde Biſchöffe die zu Gunſten der von Conſtantius ins Elend getriebenen Männer von Julian erlaßne Verfügung gelangte, kraft welcher die verbanneten Biſchöffe nicht allein Erlaubniß der Rückkehr, ſondern auch Wiedereinſetzung in deren Sitze erhielten, ſolche mochten nun ledig geblieben, oder beſetzt worden ſeyn von aufgedrungnen Biſchöffen.

Ruf. H. Eccl. I, 27.
Socr. H. E. III, 5.
Sozom. H. E. V, 12.
Hieron. ad Luciferian.
Theodoret. H. E. III, 4.

2. Ehe ſie die Thebais verließen, unterhielten ſich Euſebius und Lucifer mit einander uber den traurigen Zuſtand der Kirchen des Orients, und beſchloſſen ihren Rückweg über Alexandria zu nehmen, um dort mit Athanaſius ſich zu berathſchlagen, über Maßregeln, welche den morgenländiſchen Kirchen frommen und ſie aus der Zerrüttung, in welche ſie durch Conſtantius gerathen waren, wieder zu ihrer vorigen Würde erheben möchten.

3. Nächſt dem allgemeinen Bedürfniſſe der ganzen Kirche des Morgenlandes, lag ihnen auch vorzüglich am Herzen die Spaltung, welche zu Antiochia Statt fand, ſelbſt unter den Katholiken.

4. Euzoius, einer der älteſten Arianer, war dieſer Kirche zum Patriarchen aufgedrungen

worden, aber von Anfang an hatten weder die Euſtathianer, noch die Meletianer ſeine Verſammlungen beſucht. Jene waren ſo wenig mit ihm als mit ſeinen arianiſchen Vorgängern Kirchengemeinſchaft eingegangen, ſondern ſahen den Prieſter Paulinus, in Ermanglung eines ihnen gefälligen Biſchoffs, als ihr geiſtliches Haupt an. Die Meletianer hielten ihre Verſammlungen in der Kirche der Apoſtel, welche auch Paläa (die alte) genannt ward.

ſ. Abſchn. LXIX, 29.

5. Der heilige Chryſoſtomus, ſelbſt ein Antiochener, rühmt den Geiſt, welcher während der Verbannung des Meletius ſeine Gemeine beſeelte. Ihre Geſinnung ließ ſich nicht erſchüttern, weder durch die Verfolgung, ſo ſie von den Arianern erlitten, noch durch die Spaltung, ſo unter den Katholiken ſelbſt, durch jähen Eifer der Euſtathianer entſtanden war, und noch immer fortdauerte. „Dieſes Schiflein,“ ſagt er, „ging nicht zu Grunde, obſchon man ihm ſeinen „Steuerer genommen hatte; des guten Winzers „Entfernung hinderte nicht dieſen Weinberg edle „Früchte zu tragen; der Hirt und die Heerde „blieben, obſchon äußerlich getrennt, dennoch „vereinet; weder Verſuchungen, noch Gefahr, „noch Ferne, noch Zeit vermochten diejenigen zu „ſcheiden, welche das Band der Liebe aneinander hielt.“ Der Name Meletius war auf ihren Lippen, die Neugebornen wurden nach ihm genannt, ſein Bildniß ſchmückte ihre Häuſer, ja ſie gruben es ihrem Tiſchgeſchirre ein und ihren Petſchaften.

Chrysost. or.

6. Man ſtellt ſich leicht vor, mit welcher

Freude dieſer Hirte von der Heerde aufgenommen ward, als er zurückkehrte. Aber dieſe Freude ward getrübt durch die Weigerung der Euſtathianer, ihn für ihren Biſchoff zu erkennen, ihn, der doch den Arianern ſo muthigen Obſtand gehalten hatte, und als Bekenner der Gottheit Chriſti war verbannet worden!

7. Beyde Biſchöffe, Euſebius und Lucifer, kamen überein, daß ſie zu Athanaſius reiſen, und ihn bitten wollten, ein Concilium zu verſammlen, welches ſich auch vorzüglich mit dieſer Angelegenheit der antiocheniſchen Kirche beſchäftigen ſollte.

8. Aber dem feurigen und oft unruhigen Eifer des Lucifer ſchien bald dieſes Mittel zu langwierig. Er reiſte Alexandrien vorbey, gerade gen Antiochia in der Hoffnung, dort durch ſich allein die Ruhe und die Eintracht wieder herzuſtellen; doch ſandte er zween Diakonen, die mit ihm verbannet worden, Herennius und Agapetus, nach Alexandrien, mit dem Auftrage, in ſeinem Namen gut zu heißen, was das Concilium beſchließen würde.

Athan. Epist. ad Antioch. Socr. H. E. III, 6.

9. Euſebius von Vercellä reiſte gen Alexandria, wohin Athanaſius ein Concilium berief. Es war klein an Zahl, groß an Gewicht; denn es beſtand aus lauter Bekennern, deren aus Egypten und Libyen wenigſtens zwanzig zuſammen kamen. Außer dieſen und Euſebius von Vercellä waren auch dort der heilige Aſterius, Biſchoff zu Petra in Arabien, der vor funfzehn Jahren, auf dem Concilium von Sardica,

ſammt Makarius, einem Biſchoffe in Paläſtina, ſich von den unlautern Orientalern getrennt, und mit den abendländiſchen Biſchöffen jener Kirchenverſammlung ſich vereinigt hatte. Ferner ſtellten ſich ein einige Mönche, geſandt von einem Biſchoffe Apollinaris, wahrſcheinlich dem Biſchoffe zu Laodicea in Syrien, der zu dieſer Zeit mit jenen erwähnten poetiſchen und philoſophiſchen Schriften ſich beſchäftigte, weil Julian die chriſtliche Jugend vom öffentlichen Unterricht in den Wiſſenſchaften ausgeſchloſſen hatte. Auch erſchienen zween vom Prieſter Paulinus aus Antiochia geſandte Diakonen, Maximus und Kalemerus. Wir ſehen nicht, daß Abgeordnete von Meletius gen Alexandria gekommen ſeyen.

ſ. G. d. K. J. Chr. X. cxvi, 14

Athan. Epist. ad Antioch.

10. Der Hauptgegenſtand dieſer Kirchenverſammlung war die Wiederherſtellung der Ruh' und die Reinigung der Kirche. Jene war durch die Arianer in ihren Wurzeln erſchüttert, dieſe bis in ihren Quellen der Wahrheit und der Liebe beſudelt worden. Bey weiten die meiſten Biſchöffe des Orients, viele des Abendlandes, hatten ja das Glaubensbekenntniß von Rimini unterſchrieben.

11. Einige der verſammleten Väter waren der Meinung, daß alle Biſchöffe, welche ſich dieſes Fehlers ſchuldig gemacht, oder auf irgend eine Weiſe ſich durch Gemeinſchaft mit den Arianern befleckt hätten, von ihren Stühlen mäßten geſtürzet werden. Dieſe Strenge darf uns, dünket mich, nicht befremden. Wir haben geſehen, mit welchem Ernſte die Kirche gegen ſolche ver-

fuhr, die zu Zeiten der Verfolgung abgefallen, wenn es auch Laien waren. Und ſchien nicht die Feigheit eines Biſchoffs, der ſich aus Furcht zur Unterſchrift eines arianiſchen Bekenntniſſes bewegen ließ, weit ſchuldiger, als die Schwäche eines durch Andräuung grauenvoller Marter und langſamen, peinvollen Todes, zum Abfall hingerißnen Laien?

12. Gleichwohl waren die meiſten Mitglieder dieſer aus lauter Bekennern beſtehenden heiligen Verſammlung nicht zur Strenge geneigt. Sowohl die Weisheit als die Liebe ſchienen da Mäßigung und zarte Schonung zu heiſchen, wo der Schuldigen ſo viele, wo die Stufen der Schuld ſo verſchieden waren. Sehr viele hatten ſich täuſchen laſſen durch gleißende oder zweydeutige Ausdrücke. Einfältigen Herzens hatten ſie keine Argliſt geahndet. Andre, denen die in den Worten verdeckte Meinung nicht entging, glaubten vielleicht ihren Theils den beſſern Sinn des Zweydeutigen annehmen zu dürfen, um ſich ihren Kirchen zu erhalten, auf daß ſolche nicht Arianern möchten anvertrauet werden. In wiefern bey dieſem ſchwachen Betragen Rückſicht auf ſich ſelbſt, oder auf das vermeinte Wohl der Kirche, bey dieſem ſo, bey einem andern anders vorwaltete, das
Pſ. VII, 10. zu entſcheiden vermochte nur der Herzenskundige, der die Herzen und die Nieren prüft.

13. Das Betragen vieler, ja bey weitem der meiſten, die ſich zu dieſem Fehltritt verleiten ließen, zeigte bald, daß ihre Abſicht geweſen, die Kirche rein von arianiſchen Lehrern zu erhal-

ten. Sie erwarteten nicht welchen Gebrauch dieſe Partey, die ſich gleich nachher ohne Larve zeigte, von ihrer Unterſchrift ziehen würde, und ſo war erfolgt, was der heilige Hieronymus mit der ihm eignen Lebhaftigkeit ausdrückte, als er ſchrieb: „Es war aus mit dem nicäniſchen Glauben, der „Erdkreis erſeufzete, ſtaunend, daß er arianiſch „geworden *)! Im Herzen waren ſie der wahren Lehre treu geblieben, und mit heißen Thränen beweinten ſie anizt, daß ſie ſich von den Widerſachern derſelben hatten überraſchen laſſen.

14. Die Kirchenverſammlung von Alexandria, geleitet vom Geiſte der Wahrheit und der Liebe, wog auf der Wagſchale des Heiligthums, das heißt auf der Wagſchale der Liebe und der Wahrheit, die Verſehen und die Verbrechen. Vorzüglich geleitet von Athanaſius, auch wohl vom ſanften Euſebius, reichte ſie aufrichtende Hände denen, die aus Schwäche oder Unkunde gefallen waren, nur von ihnen verlangend, daß ſie das nicäniſche Glaubensbekenntniß unterſchreiben ſollten. Solche aber, welche das Aergerniß angeſtiftet, ihre Brüder mit Liſt bethört, oder durch Dräuungen geſchreckt und gleichſam ſie gezwungen hatten, wurden abgeſetzt, und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Zu dieſer blieb ihnen der Weg der Buße geöffnet, nicht aber zur Ausübung irgend einer geiſtlichen Amtsübung.

Rufini H. E. I, 28. Athan. Epist. ad Rufinian.

15. Aus dieſer Verhandlung, und aus ih-

---

*) Tunc Nicaena fides conclamata est; ingemuit totus orbis, et arianum se esse, miratus est.

Hieron. contra Lucifer.

ren Folgen erhellet offenbar, daß bey weiten die meiſten der Biſchöffe dem wahren Glauben von Herzen anhingen, ſo wie auch die Gemeinen, und daß der Arianer Zahl klein war gegen die Zahl der Katholiken. Wie hätten ſonſt etliche und zwanzig Biſchöffe in Egypten, von keiner weltlichen Macht unterſtützt, einen Beſchluß abfaſſen können, durch den die arianiſchen Biſchöffe von ihren Stühlen geſtoßen, und ſo viele andre beſchämt wurden, durch die Rüge ihrer Schwäche, wenn nicht dieſe mit demüthigem Sinn und aufrichtiger Reue ſich gern einer ſolchen Beſchämung unterworfen, und ſich gefreuet hätten, die Kirche Jeſu Chriſti gereiniget zu ſehen? Die von dieſem alexandriniſchen Concilium getroffne Maßregel ward auch im Abendlande zur Richtſchnur, vom Papſte Liberius, wie von andern Biſchöffen allenthalben angenommen. So bald der äußere Zwang aufhörte, unter dem die Kirche zur Zeit des Conſtantius geſeufzet hatte, ward öffentlich vom ganzen Abendlande, von Egypten, Libyen, Dalmatien, Dardanien, Macedonien, Epirus, Griechenland, Kreta, Sicilien, Cypern, Iſaurien, Pamphylien und Lycien, das Glaubensbekenntniß von Nicäa als die wahre apoſtoliſche Lehre anerkannt. Im Abendlande behaupteten ſich zwar noch Valens, Urſacius und Aurentius, wie auch Euzoius in Antiochia, aber allen Chriſten mußte einleuchten, daß die katholiſche, das heißt allgemeine Kirche, nicht aus wenigen, von den Biſchöffen der Chriſtenheit ausgeſtoßenen beſtehen könne. Nur in Thracien, welches unmittelbar dem arianiſchen Patriarchen Eudoxius zu Conſtantinopel unter-

Athan. Epist. ad Rufinian. Hieron. contra Lucif. Liberii Epist. apud Hilar. in fragm.

ordnet war, beſtand noch der Arianismus, und wohl auch großen Theils in Bithynien und Galatien, da Athanaſius dieſer Provinzen in ſeinem Briefe, oder vielmehr im Sendſchreiben der neunzig egyptiſchen und libyſchen Biſchoffe an die Biſchoffe von Africa nicht erwähnt. Dieſes Sendſchreiben iſt vom Jahre 367 oder 368. Die Zuſtimmung der abendländiſchen und morgenländiſchen Kirchen, welche durch Concilien in allen oben genannten Provinzen erfolgte, und der Beyfall des Papſtes, gaben dieſem alexandriniſchen die Kraft einer allgemeinen Kirchenverſammlung, daher die ſich auf ihren Sitzen behauptenden arianiſchen Biſchoffe, ſammt deren immer mehr ſchmelzendem Anhange, offenbar als widerſpanſtige, von der Kirche Gottes ausgeſchloſſene, vom Leibe der Kirche, „deſſen „Haupt Chriſtus iſt“ getrennte, erſcheinen mußten.

Athan. Epiſt. ad Afros.

Eph. V, 23. Kol. I, 18.

16. Wir haben geſehen, daß Macedonius im Jahre 360 des Conſtantinopolitaniſchen Patriarchats von den Arianern entſetzt und Eudoxius zu dieſer Würde erhoben worden, wie auch, daß gleichwohl jener nicht verbannet ward, ſondern in Conſtantinopel blieb und eine neue Ketzerey ans Licht brachte. Zwar entſagte er, vielleicht aus Groll gegen den Eudoxius, dem arianiſchen Irrthum, indem er ſich zur Gleichheit des Weſens des Sohnes mit dem Weſen des Vaters bekannte, fiel aber in einen gleich großen Irrthum in Abſicht auf den heiligen Geiſt, über deſſen Gottheit die Arianer ſich nie beſtimmt erklärt hatten, obgleich die Ablaugnung derſelben als eine Folge ihrer Lehre über den Sohn Gottes

ſ. Abſchn LXV.

anzuſehen iſt. Macedonius hielt den heiligen Geiſt für erhabener, als die Engel, aber für ein Geſchöpf. Seine Secte verbreitete ſich ſchnell an beyden Ufern des Helleſponts und ſoll ſich bald in zwo Spaltungen getheilt haben, weil der Anhang derſelben ſowohl aus geweſenen Katholiken, als aus geweſenen Halbarianern beſtand, und die Letzten ihre Meinung von der Aehnlichkeit des Weſens Chriſti mit dem Weſen des Vaters in die neue Lehre übertrugen. Man gab den Macedoniern den Namen Pneumatomachoi, das heißt, die wider den Geiſt kämpfen. Macedonius ſtarb bald; ſeine Lehre ward verdammt von der allgemeinen Kirchen-Verſammlung zu Conſtantinopel im Jahr 381, die Secte erhielt ſich gleichwohl noch bis ins fünfte Jahrhundert unter dem Namen der Marathonianer, den ſie annahm nach Marathonius, Freunde des Macedonius, weil die Mönche eines von jenem geſtifteten Kloſters zu Conſtantinopel dort in Anſehen ſtanden und ſie begünſtigten.

Ebendaſ.

17. Dieſer ſo eben entſtandenen Irrlehre wegen ſtellte das Concilium von Alexandria den alten apoſtoliſchen Glauben von der Gottheit des heiligen Geiſtes dar, der da iſt gleiches Weſens mit dem Vater und mit dem Sohne.

Athan. Epist. ad Antioch. Gregor. Naz. orat. 21.

18. Der heilige Athanaſius hatte ſchon kurz vor ſeiner Rückkehr aus der Verbannung eben dieſe Lehre dargeſtellt in einem Briefe an ſeinen Freund, den heiligen Serapion, Biſchoff zu Thmuis in Unter-Egypten, auf deſſen Bitte er nachher über eben dieſen Gegenſtand eine Ab-

handlung ſchrieb, welche er dem Serapion gleichſam in der Form eines Briefes zueignete.

19. In dieſer Kirchenverſammlung bemühete ſich auch mit Erfolg der heilige Athanaſius, Irrungen beyzulegen, die noch immer obwalteten, über den Gebrauch des Wortes Hypoſtaſis, welches von den lateiniſchen, das heißt abendländiſchen Kirchen, als gleichlautend mit Uſia, das heißt Weſen, gebraucht ward, da hingegen die griechiſchen, das heißt morgenländiſchen Kirchen ſich dieſes Ausdrucks bedienten, um eine geſonderte Perſönlichkeit zu bezeichnen. Dieſes Mißverſtändniß hatte die Folge, daß den Morgenländern Arianismus, den Abendländern Sabellianismus mit gleichem Unrecht vorgeworfen ward, da ſie doch in der Lehre vollkommen übereinſtimmten. Es iſt ſchon bemerket worden, daß dieſes Mißverſtändniſſes wegen Athanaſius, Hieronymus und überhaupt die meiſten Väter ſich lieber des Worts Hypoſtaſis enthielten und Uſia brauchten, um Weſen auszudrücken, und Hypoſtaſis für gleichlautend mit Uſia hielten, den neuaufgekommenen Gebrauch des Wortes Hypoſtaſis, um Perſon zu bezeichnen, nicht begünſtigend, obſchon ihn duldend. Es ward vom Concilium beyden Parteyen erlaubt, das Wort Hypoſtaſis in dem Sinne, den ſie damit verbanden, zu brauchen, woſern nur beyde in der nicäniſchen Lehre übereinſtimmten, nur Ein Weſen in der Gottheit anerkennend und drey Perſonen.

f. LXI, 45.

Athan. Epist. ad Antioch. Ruf. Hist. Eccl. I, 29.

20. Die zu Alexandria verſammelten Väter rügten auch und bekämpften einen neuen Irr-

Gregor. Naz. orat. 21.

thum, den vielleicht itzt ſchon **Apollinaris**, der gelehrte Biſchoff zu Laodicea in Syrien, heimlich zu lehren anfing, ſo wie er ihn bald öffentlich lehrte. Die mit dieſem Irrthum Behafteten läugneten die menſchliche Seele Jeſu Chriſti, oder vielmehr ſie geſtanden ihr nur die Affecten zu, nicht aber die Vernunft, weil ſie, ſagten ſie, von der mit ihr vereinten Gottheit immer geleitet, keiner eigenen Vernunft bedurfe. Einige, gegen welche der Verdacht entſtanden war, als hegten ſie dieſen ärgerlichen Wahn (ſollten es wohl nicht die von Apollinaris auf das Concilium geſandten Mönche geweſen ſeyn?), erklärten ſich zur Zufriedenheit der Verſammlung und bekannten, daß unſer Heiland, der, von Maria geboren, wahrhaftiger Menſch dem Fleiſche nach geworden, auch eine wahre menſchliche
Athan. ad Antioch. Seele gehabt habe. So ward für itzt dieſe Sache beygelegt. Gregor von Nazianz ſagt von den Apollinariſten, daß ſie, wenn über ihre Meinung befragt, ſich rechtgläubig ausgedrückt,
Gregor. Naz. orat. 52. aber andern verborgenen Sinn mit ihren Worten verbunden hätten.

21. Mit vorzüglicher Sorgfalt der Weisheit und der Liebe beherzigte dieſe heilige Verſammlung die zu bedauernde Spaltung der Kirche von Antiochia und ſandte dorthin zu Ausgleichung derſelben den Euſebius von Vercellä und den Aſterius von Petra, denen ſie ein an Lucifer, an den Bekenner Kymatius, Biſchoff zu Paltus in Syrien, und an Anatolius, wahrſcheinlich Biſchoff zu Beröa in Syrien (dem itzigen Aleppo, uralten Haleb oder Chaleb, nicht zu ver-

wechſeln mit Beröa in Macedonien), gerichtetes Sendſchreiben mitgab, welches theils als Bevollmächtigung dieſer Männer anzuſehen iſt, theils als Mittheilung der im Concilium geſchehenen Verhandlungen, endlich als leitende Rathgebung zu dem, was in Antiochia zu thun ware. Dieſer verſchiednen Beziehungen wegen iſt dieſes Sendſchreiben auch an Euſebius und an Aſterius gerichtet, die es doch in Alexandrien ſelbſt mit den andern Biſchoffen des Conciliums unterzeichneten. Es wird, ohne Zweifel mit Recht, die Abfaſſung dieſes vom ganzen Concilium erlaſſenen Sendſchreibens dem heiligen Athanaſius zugeſchrieben, mißbräuchlich aber genannt: des Athanaſius Brief an die Antiochener, da es richtiger heißen ſollte: Sendſchreiben des Conciliums von Alexandria an Lucifer u. ſ. w.

22. Die zu Alexandria verſammelten Väter
bezeugen in dieſem Sendſchreiben ihren herzlichen Wunſch, daß die zu Antiochia noch ſeyenden Arianer durch der Biſchöfe Bemühungen
von der Irrlehre mögen zuruckgeführet werden,
und daß dort ſeyn möge „Ein Herr, Ein Glau- Epheſ. IV, 5.
„ben, eine Taufe.“ Sie führen an, als leiſen Wink auf die dortige Spaltung unter den
Katholiken ſelbſt, den Ausſpruch des heiligen
Sängers: „Wie ſchön und ergötzend iſt es, wenn
„Brüder in Eintracht bey einander wohnen!“ Pſ. CXXXII, 1.
Alsdann, ſagen ſie, wohne auch Gott unter uns
nach der Verheißung: „Ich will bey ihnen woh- 3 Moſ. XXVI, 11. 12.
„nen und unter ihnen wandeln.“ Sie bezeu- 2 Kor. VI, 16.
gen, wie ſie gewunſchet hätten, alle ſelbſt gen

Antiochia zu kommen, da aber ihre Kirchen ihrer Gegenwart bedürften, ſo ſendeten ſie die geliebten Brüder, Euſebius und Aſterius, welche, obſchon ihnen frey geſtanden, aus der aufgehobenen Verbannung gerade zu ihren Kirchen heimzukehren, ſich doch freudig bereit gezeigt, gen Antiochia zu reiſen. Sie ermahnen und bitten die dortigen Biſchoffe, wie auch den Paulinus und die ihm anhangenden Katholiken, von denen, welche ſich in der Paläa zu verſammeln pflegten (das heißt von den Katholiken, die dem Biſchoffe Meletius anhingen), über deren Bereitwilligkeit zur Vereinigung ſie ihre Freude bezeugen, nichts anderes zu verlangen, als daß ſie der Ketzerey des Arius das Anathema ſprächen, ſich zum nicäniſchen Glauben bekennten, auch das Anathema ſprächen gegen diejenigen, welche zwar des nicäniſchen Glaubens ſich rühmten, aber ſich vermäßen zu behaupten, der heilige Geiſt ſey ein Geſchöpf und nicht gleiches Weſens mit Chriſto. Denn nur derjenige trenne ſich wirklich von der gottloſen Ketzerey der Arianer, der die heilige Dreyeinigkeit nicht auflöſe, der nicht ſage, daß Etwas in ihr ein Geſchöpf ſey. Wer ſich des nicäniſchen Glaubens rühme, aber den heiligen Geiſt läſtere, der verläugne die Irrlehre des Arius mit dem Munde und behalte ſie im Herzen. (Hier zielen ſie auf die Ketzerey des Macedonius.) Ferner ſollten jene auch das Anathema ſprechen den Irrlehren des Sabellius, des Paulus von Samoſata, des Baſilides und der Manichäer, auf daß jeder Verdacht möchte gehoben und offenbar werden deren reiner katholiſcher Glaube.

23. Sie warnen auch gegen gewiſſe unächte, der Kirchenverſammlung zu Sardica angedichtete Schriften, welche neue Glaubensbeſtimmungen gaben, und bezeugen, daß ſolche ſchon von den ſardicenſiſchen Vätern für unächt erklärt und verworfen worden.

24. Der Biſchoff Meletius wird nicht genannt in dieſem Sendſchreiben, wahrſcheinlich aus Schonung, weil der Zwieſpalt gährte, und weil das Concilium die Beurtheilung der Rechte und der Verdienſte dieſes Mannes, den geſandten Abgeordneten, wie auch dem Lucifer, und den beyden ſyriſchen Biſchöffen, Kymatius und Anatolius, als zur Stelle gegenwärtigen überließ. Die Weiſe aber, wie die alexandriniſchen Väter ihre Freude darüber bezeugen, daß die, welche ihre Verſammlung in der Paläa hielten (das heißt die Meletianer), ſich zur Vereinigung mit denen, die dem Paulinus folgten (das heißt mit den Euſtathianern) ſo bereit fänden, ſcheint ein Lob von jenen, eine Ermunterung zu gleicher Verſöhnlichkeit für die andern zu enthalten.

XCV.

1. Was die Kirchenverſammlung zu Alexandria, eine der ehrwürdigſten des Alterthums, mit erleuchteter Weisheit in Abſicht auf die Kirche von Antiochia geordnet hatte, das ward vereitelt durch Eines Mannes vorlaute Dazwiſchenkunſt, und unzeitigen Feuereifer. Löblich war es von Lucifer, daß er beyde Parteyen, die

Euſtathianer und die Meletianer, jede beſonders ermahnend zu vereinigen ſuchte. Das war der Zweck ſeiner Reiſe. Er ließ es aber dabey nicht bewenden. Er grif dem Concilium vor durch entſcheidende Maßregel, und weihete den Paulinus zum Biſchoffe von Antiochia, obgleich Meletius Biſchoff dieſer Kirche war. Man begreift leicht, daß er, ſtreng von Grundſätzen und heftig von Gemüthsart, mit Vergunſt zu den gleichfalls ſtrengen Euſtathianern gen Antiochia gekommen war. Dazu war der Augenblick dieſen günſtig, weil Meletius noch nicht zurückgekommen war aus der Verbannung.

2. Der heilige Hieronymus berichtet uns, daß Kymatius und Gorgonius von Germanicia, ſyriſche Biſchoffe, zugleich mit Lucifern dieſe Weihe dem Paulinus ertheilet haben *).

3. Es wird zur Entſchuldigung des Lucifer geſagt, daß er gehofft habe, die Meletianer, welche ſich zum Vergleiche ſo bereitwillig gezeigt hatten, würden gern den Paulinus zum Biſchoffe anerkennen, weil er tadellos von Sitten, ſeiner Frömmigkeit wegen ſehr geachtet, und wie Hieronymus mehrmals bezeugt, ein Bekenner war. Ja es ſcheint, daß der ſanfte Meletius ſelbſt wohl nicht abgeneigt geweſen, aus Liebe zum Frie-

---

*) Hieronymus nennt den Kymatius Biſchoff von Gabala; das Sendſchreiben vom alexandriniſchen Concilium nennt ihn Biſchoff zu Paltus. Gabala und Paltus lagen nur etwa drey Stunden Weges von einander.

den ſeinem Nebenbuhler freywillig zu weichen. Daß Paulinus ſich weihen ließ, darf ihm nicht zum Stolze gedeutet werden, da er ſeinen ſtrengen Grundſätzen nach den Meletius, der von Arianern angeſtellt worden, und in äußerer Kirchengemeinſchaft mit ihnen ehemals geſtanden, nie für einen rechtmäßig ernannten Biſchoff gehalten hatte. Doch hätten er und ſeine Euſtathianer mehr Beſcheidenheit gezeigt, wenn ſie den Beſchluß des alexandriniſchen, aus lauter Bekennern, an deren Spitze Athanaſius war, beſtehenden Conciliums abwarten wollen. Sollten ſie und Lucifer nicht vielleicht geeilt haben mit der Weihe des Paulinus, um der Rückkehr des Meletius zuvorzukommen?

4. Groß war das Staunen des Euſebius von Vercellä, als er gen Antiochia kam, und den Paulinus als Biſchoff fand. Er unterließ nicht, dem Lucifer ſeinen Schmerz über die, durch deſſen raſches Verfahren erweiterte Spaltung zu bezeugen. Vorſichtiger als Lucifer, vermied er die Kirchengemeinſchaft mit den Euſtathianern, wie mit den andern Katholiken, die dem Meletius anhingen, und eilte bald von dannen.

5. Wahrſcheinlich war der heilige Aſterius, der zugleich mit dem heiligen Euſebius von der alexandriniſchen Kirchenverſammlung gen Antiochia geſandt worden, geſtorben, da ſeiner nicht weiter gedacht wird.

6. Die Meletianer, weit enfernt ihren geliebten Biſchoff durch Anerkennung des Pauli-

nus zu verläugnen, fuhren fort von den Euſtathianern geſondert ſich vor der Stadt, in der Paläa zu verſammlen. Es iſt ſchon erzählt worden, mit welcher Freude ſie den heiligen Meletius aufnahmen, als er nach aufgehobner Verbannung heim kam.

7. Dieſe Spaltung war deſto eingreifender, da ſo viele dem Patriarch unterordnete Kirchen durch ſie getrennt wurden.

8. Athanaſius hielt Kirchengemeinſchaft mit Paulinus, nicht mit Meletius. Von Rom ward Meletius nicht anerkannt; Rom riß das Abendland mit ſich dahin, wie auch die Inſel Cypern. Der ganze ubrige Orient hielt es mit dem Meletius. Wir werden ſehen, daß er neunzehn Jahre nach dieſer Zeit der Kirchenverſammlung von Conſtantinopel vorſtand, deren Beſchluſſen gleichwohl Rom und das ganze Abendland beytrat, daher ſie auch eine allgemeine Kirchenverſammlung ward.

9. Obgleich Meletius und Paulinus nicht in Kirchengemeinſchaft mit einander ſtanden, ſo erſtreckte ſich dieſe Spaltung auf die Kirchen beyder Parteyen doch nicht ſo weit. Sie ſtanden, obſchon eine gewiſſe Kälte unter ihnen obwaltete, dennoch mit einander in kirchlicher Verbindung.

10. Es dauerte dieſe Spaltung, welche im Jahr 330, gleich nach Entſetzung des heiligen Euſtathius angefangen, bis ins Jahr 415, da es dem weiſen, liebevollen, heiligen Alexander, Patriarchen zu Antiochia, gelang, die noch im-

mer abgeſonderten Euſtathianer nach fünf und achtzig jähriger Trennung mit den andern Katholiken dieſer Stadt wieder zu vereinigen.

11. Anizt waren drey Beſchöffe daſelbſt. Meletius, der, wie geſagt, ſeine Heerde außen vor der Stadt in der Paläa verſammlete; Euzoïus der Arianer, welcher ſich aller Kirchen in der Stadt bemächtigt hatte; Paulinus, dem Euzoius, ſeine Tugend verehrend, eine kleine Kirche in der Stadt überließ.

Rufin. Hist. Eccl. I, 30. Theodor H. E. III, 5. Socr. Hist. Eccl. III. 9. Sozom. H. E. V, 13.

12. Meletius iſt von Heiligen des Abendlands verketzert worden. Heilige des Morgenlandes nennen ihn mit Entzücken. Die Zeit behauptete ihr Recht der Berichtigung leidenſchaftlicher Urtheile. Rom, das ihn verketzerte, hat nicht weniger wie das Morgenland ihm Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ihn den Heiligen zugeordnet.

Gregor. Naz. Gregor. Nyss. Basil. Chrysostom

XCVI.

1. Der heilige Euſebius von Vercellä durchreiſte noch den Orient, um die Ausführung der heilſamen Verfügungen des alexandriniſchen Conciliums zu bewirken, beſchäftigte ſich darauf mit eben dieſer Sorge und gleichem Segen, in Illyrien, dann in Italien, und zwar in Gemeinſchaft mit dem heiligen Hilarius von Poitiers, den er dort fand, nachdem dieſer ſchon zuvor in Gallien, ſo wie auch der Papſt Liberius nach gleicher Richtſchnur verfahren waren.

N. Chr. G. 363.

ſ. Epist. Liber. apud Hilar. in fragm.

2. Lucifer aber, der noch eine geraume Zeit zu Antiochia blieb, konnte es nicht verſchmerzen, daß Euſebius ſein Verfahren gemißbilliget, und trennte ſich daher von deſſen Kirchengemeinſchaft, ja er hätte gern ſich laut wider das Concilium von Alexandria erklärt, deſſen Beſchlüſſe verworfen, wären dieſe nicht von ſeinem bevollmächtigten Diakon unterzeichnet worden. In der That trennte er ſich von der ganzen katholiſchen Kirche, indem er fortfuhr, ſich der Kirchengemeinſchaft aller zu entziehen, welche, wie anizt in allen katholiſchen Kirchen geſchah, mit denjenigen Biſchöffen, die zwar das Bekenntniß von Rimini unterzeichnet, ihm aber entſagt, und ſich feierlich zum wahren nicäniſchen Glauben bekannt hatten, jene Gemeinſchaft hielten. Sagen gleich Sokrates und Sozomenus, daß zwar ſeine Jünger ſich von der Kirche getrennt haben, er ſelbſt aber nicht, ſo iſt ihre Ausſage doch unvermögend, die in jedem Betrachte weit wichtigeren Zeugniſſe des Hieronymus (der doch wegen ſeiner Anhänglichkeit an Paulinus den Lucifer ſehr ſchont), des Ambroſius, des Auguſtinus, des Sulpicius Severus, des Papſtes Gregors des Großen zu entkräften.

Ruf. H. Eccl. I, 30.

Socr. Hist. Eccl. III, 9.
Sozom. Hist. Eccl. V, 13.

Hier. contr. Luciferian.
Ambr. de obitu Satyri.
Aug. Epist. 50. (ad Bonif.)
Sulp. Sev. Hist. Sacr. II.
Gregor. in Job.

3. Weiter als Lucifer ging Hilarius, Diakon der römiſchen Kirche, eben der Bekenner, welcher im Jahre 355 verbannt, und zuvor von den arianiſchen Kämmerlingen des Conſtantius, die von den gegenwärtigen Biſchöffen dieſer Partey, Urſacius und Valens, dazu ermuntert wurden, auf ſo unwürdige als grauſame Art mißhandelt ward. Dieſer Hilarius behauptete, daß

ſ. den Abſchn. XXIII, 31.

alle Arianer, überhaupt alle Irrgläubige, wieder mußten getaufet werden. Hier. contr. Lucif.

4. Nicht gegen Lucifer ſelbſt, ſondern gegen deſſen Jünger ſchrieb der heilige Hieronymus ein Büchlein.

5. Es wird der Luciferianer in der Folge noch erwähnet werden.

XCVII.

1. Obgleich im Jahre 329, als das Jahr zuvor einige donatiſtiſche Biſchöffe aus Afrika geflohen, die andern aber vom Kaiſer Conſtans waren verbannet worden, das von Gratus, dem Biſchoffe zu Karthago, daſelbſt verſammlete Concilium die Kirchenvereinigung der Donatiſten mit den Katholiken bewirket hatte, war dennoch des donatiſtiſchen Sauerteigs zuruck geblieben, wie auch nicht anders erwartet werden durfte, da nicht zu läugnen iſt, auch der heilige Optatus es bedauert, daß die nach Afrika geſandten Befehlshaber, Paul und Makarius, wenigſtens der letzte, mit Härte gegen die Donatiſten verfahren war.

2. Zwar hatten dieſe, nicht ohne thätige Theilnahme verſchiedner ihrer Biſchöffe, ſich offenbaren Aufruhrs gegen den Kaiſer und vieler Gräuel ausſchweifender Grauſamkeit ſchuldig gemacht, und die ihnen anhangenden Circumcellionen herbeygerufen, deren Raubſucht und Blutdurſt im unglücklichen Lande gewüthet hatten;

aber die Schuldigen waren von den Harmloſen nicht unterſchieden, und die Kirchenvereinigung ſ. Abſchn. VI. war, wie ſcheint, erzwungen worden.

3. Da Julian nur die der Religion wegen von Conſtantius verbanneten zurück berufen, ſo ging dieſe Verfügung die Donatiſten nichts an, weil Conſtans ihre Biſchöffe verbannet hatte, aber ſie hatten Grund zu hoffen, daß der vom Chriſtenthum abgefallne Kaiſer ihnen gleiche Gunſt, wie den Katholiken erzeigen würde. Es wandten ſich daher die verbannten donatiſtiſchen Biſchoffe in einer Bittſchrift an Julian, flehend, daß er ihnen die Rückkehr in ihr Vaterland erlauben, und ſie wieder in Beſitz der, kraft der Wiedervereinigung, von den Katholiken behaupteten Kirchen ſetzen wollte.

4. Beydes gewährte ihnen Julian, in deſſen Plan es gehörte, die von der katholiſchen Kirche getrennten irrgläubigen Chriſten zu begünſtigen, um jene zu ſchwächen. Denn bis auf den heutigen Tag iſt die katholiſche Kirche das eigentliche Ziel des Haſſes aller Feinde des Chriſtenthums. Sie ſehen es wohl ein, daß mit dieſer das Chriſtenthum ſtehe oder falle; daß die von ihr getrennten Sekten allzumal, ſich gleichwohl auf ſie ſtützen, und nur durch ihren Beſtand beſtehen.

5. Die Bittſchrift, welche dem Julian von drey donatiſtiſchen Biſchoffen überreichet ward, nebſt der gewährenden Verfügung deſſelben, ließ Cod. Theodos. lex 37. de haeret. der Kaiſer Honorius acht und dreyßig Jahre nachher zu Beſchämung der Donatiſten öffentlich

bekannt machen. Sie war abgefaßt worden vom Biſchoffe Pontius, einem der drey Abgeordneten, den die Donatiſten als einen Heiligen verehrten. Dem abtrünnigen Kaiſer war in dieſer Schrift ſehr geſchmeichelt worden.

Aug. passim.

6. Die kraft kaiſerlicher Erlaubniß zurückgekehrten Biſchoffe dieſer Partey zeigten ſogleich die erhaltne Verordnung den weltlichen Obrigkeiten, ihr voreiliges Verfahren ließ aber dieſen zu Vollführung derſelben nicht Zeit. Sie erregten das Volk, ſtürmten die Kirchen, zerbrachen die Altäre, weil ſie ſolche für entweihet hielten durch den Gottesdienſt der Katholiken, gegen den ſie mit einem blinden Haſſe eiferten, der nichts verſchonte. „Was anders iſt der Altar“ ſagt der heilige Optat, „als der Sitz des Leibes und Blutes Chriſti!“ Sie zerbrachen die Kelche, verkauften das Silber; durch heidniſche Schergen ließen ſie den Katholiken das Kirchengeräth nehmen, ſo dieſen gehörte, wie auch die heiligen Schriften, deren ſie ihnen an manchen Orten nicht Eine Abſchrift ließen. Auch von den Gottesäckern nahmen ſie ausſchließenden Beſitz. Die Kirchen, und alles, was von den Katholiken gottesdienſtlich war gebraucht worden, wuſchen ſie mit geſalznem Waſſer, ſogar die Fußboden und die Säulen. Auch ſprachen ſie Beſchwörungen über die Kirchen aus.

7. Zu Lemella in Mauretanien überfielen zween, von einem Volkshaufen begleitete donatiſtiſche Biſchoffe, Felix und Januarius, eine Kirche, während mit verſchloßnen Thüren die

Katholiken den Gottesdienſt hielten. Sie ließen Leute auf das Dach ſteigen und mit Ziegeln auf die Gemeine werfen. Zween Diakonen wurden auf dieſe Weiſe vor dem Altar geſteiniget.

8. Ein anderer Felix und Urbanus, zween Biſchöffe dieſer Partey in Numidien, giengen gen Thipaſa in Mauretanien, fanden Unterſtützung und gewaffnete Hülfe beym Statthalter Anthemius, beraubten die Katholiken aller ihrer Kirchen mit vielem Blutvergießen. Selbſt ſchwangere Weiber und zarte Kinder wurden Opfer ihrer Wuth. Auf ihr Geheiß, ſo erzählt der heilige Optatus, Biſchoff von Mileva in Numidien, ein Zeitgenoß, ward die heilige „Euchariſtie Hunden vorgeworfen; aber es zeig„te ſich die göttliche Gerechtigkeit. Die Hunde, „entzündet von Wuth, zerriſſen, gleich Räu„bern, ihre Herren, die am heiligen Leibe ge„frevelt hatten. Sie warfen das Fläſchlein des „Salböls, es zu zerbrechen, aus einem Fen„ſter, und es blieb unverletzt ſtehen zwiſchen „Steinen, auf die es gefallen war.“ Felix ſchändete eine Jungfrau, die ſich Gott geweihet, aus ſeinen Händen die jungfräuliche Hauptbinde empfangen, ihn ihren geiſtlichen Vater genannt hatte.

9. Solche Gräuel beflecken die Provinz Afrika, beyde Mauretanien und Numidien, deren Statthalter Bericht darüber abſtatteten an den Kaiſer, aber wohl kein Gehör mögen gefunden haben.

Optat. Milevit. de Schism. Donat.

XCVIII.

1. Die ungerechte, offenbare Parteylichkeit, mit welcher Julian die an den Katholiken von denen zu Gaza verübten Grauſamkeiten nicht allein ungeſtraft gelaſſen, ſondern auch den Landvogt, der einige der Schuldigſten in Verhaft genommen, des Amts entſetzet hatte, verfehlte nicht ihre Wirkung an dem wüthenden Volke dieſer Stadt. Dieſes und die Einwohner des benachbarten Aſkalon riſſen Prieſtern und Gott geweiheten Jungfrauen den Leib auf, füllten ihn mit Gerſten und warfen ſie den Schweinen vor.

Theodor. Hist. Eccl. III, 7.

2. Zu Sebaſte in Paläſtina (dem alten Samaria), erbrachen Heiden das Grab Johannes des Täufers, verbrannten die Gebeine, warfen die Aſche dann in den Wind. Es waren gerade Mönche von Jeruſalem dort, welche ſich unter die Heiden miſchten, einige Gebeine deren Wuth entzogen und ſie ihrem Abte Philippus brachten, der, ſich dieſes Beſitzes unwürdig achtend, ſie durch einen Diakon an den heiligen Athanaſius ſandte, der ſolche in die Höhlung der Mauer einer Kirche, in Gegenwart weniger Zeugen, beſſerer Zeit aufbewahrte. Das Grab des großen Täufers zu Sebaſte ward noch nachher mit Ehrfurcht beſucht.

Theodor. H. Eccl. III, 7.

Ruf. H. E. II, 28.

Hier. Epist.

3. Zu Paneas (welches Herodes Cäſarea-Philippi benannt hatte) war ein Denkmal, von welchem allgemein geſagt ward, daß es geſetzt worden vom Weibe, das unſer Heiland, als ſie

gläubig den Saum ſeines Gewandes berührt, vom achtzehnjährigen Blutgang befreyet hatte. Vor der Thür des Wohnhauſes dieſer Frau an einem ſprudelnden Born war ein knieendes Weib in Erz gegoſſen; vor ihr ſtand, auch in Erz gegoſſen, — beyde auf Fußgeſtell von Stein — ein Mann mit einem Mantel bekleidet, der ihr die Hand reichte. So erzählt Euſebius und fügt hinzu, man ſage, daß zu den Füßen der Bildſäule unſers Heilandes ein Kraut wachſe, welches ſich bis an den Saum ſeines Gewandes erhebe, und von dem erzählt werde, daß es heilende Kräfte gegen jede Krankheit habe.

Matth. IX, 20 — 22. Mark. V, 25 — 34. Luk. VIII, 43 — 48.

Euseb. H. E. VII, 18.

4. Das Bild des Heilandes ward von den Heiden geſtürzt, geſchleift und zerbrochen. Einige Chriſten nahmen das Haupt auf und verwahrten es, wie Philoſtorgius als Augenzeuge berichtet. Er und Sozomenus berichten, die ganze Statue ſey nachher wieder zuſammengeſetzt und in einer Kirche aufgeſtellet worden. Es ſey nun, daß, nach des Sozomenus Ausſage, Julian das Bild zu ſtürzen befohlen, oder daß die Heiden der Stadt es, wie aus Philoſtorgius zu erhellen ſcheint, aus eigenem Antrieb gethan, ſo wußten ſie doch nur zu wohl, was ſie gegen die Chriſten unternehmen durften, und Julian gab ſeinen Wohlgefallen daran zu erkennen, indem er auf der Stelle, wo die Bildſäule Jeſu Chriſti geſtanden, ſeine eigene aufrichten ließ. Sie ward aber gleich darauf vom Blitz getroffen, wodurch der Kopf zerbrochen, die Statue geſtürzet und zur Zeit des Sozomenus geſchwärzt vom Wetterſtrahl geſehen ward.

Philost. Hist. Eccl. VII. Sozom. H. E. V, 21.

5. Heliopolis in Cöleſyrien (zwiſchen dem Libanus und dem Antilibanus) war von jeher heidniſchem und vorzüglich ſchändlichem Götzendienſte gewidmet. Sein urſprünglicher Name Baalbech (Thal des Baal) ward von den Griechen in Heliopolis umgeändert, welches Sonnenſtadt heißt, weil Baal oder Bel der morgenländiſche Name des Sonnengottes war. Wahrſcheinlich iſt beym Propheten Amos dieſe Stadt gemeint in der Stelle, wo Gott ſagt: „Ich „werde verderben den Einwohner von Bekalyaven" (das heißt, vom Thale des Frevels). Amos I, 5.

6. Hier ward auch in prächtigem Tempel der unkeuſchen Venus ein ihr würdiger Dienſt erwieſen. Töchter des Landes, Vermählte und Jungfrauen, ließen ſich von Fremdlingen im Tempel ſchänden. Conſtantin hatte den Venustempel ſchleifen und auf dieſer Stelle eine Kirche aufführen laſſen, die der Sitz eines Biſchoffes ward.

Euſeb. in vita Const. III, 58. ſ. Th. IX. Abſchn. LXV. 3.

7. Aber dieſe Stadt beharrete größtentheils im heidniſchen Aberglauben.

8. Hier lebte Cyrillus, ein Diakon, der zur Zeit Conſtantins des groſſen verſchiedene Götzenbilder geſtürzet hatte. Die Einwohner fielen über ihn her, riſſen ihm den Leib auf, fraßen ſeine Leber.

Theodor. H. Eccl. III, 7.

9. Auch auf grauenvolle Weiſe wütheten ſie wider Gott gewidmete Jungfrauen, vielleicht aus ſpäter Rache des von Conſtantin geſtörten unzüchtigen Venusdienſtes. Sie entblößten die

Gregor. Naz. orat. contr. Jul. Sozom. H. E. V, 10.

Jungfrauen, ſchoren ihnen das Haar, ſchnitten ihnen den Leib auf und fraßen die blutige Leber.

10. Markus, Biſchoff zu Arethuſa in Syrien, ein Greis, hatte zur Zeit des großen Conſtantin einen prächtigen Götzentempel zerſtört und war daher von Julian verurtheilt worden, entweder einen neuen aufzubauen, oder die Unkoſten des Baues zu bezahlen. Er begab ſich auf die Flucht; als er aber erfuhr, daß ſeinetwegen gewaltſam gegen einige der Gemeine verfahren würde, kehrte er bald zurück und bot ſich freywillig dem Grimme der Verfolger dar. Die Heiden fielen über ihn her, ſchleiften ihn, warfen ihn in die unſaubern Abflüſſe des Unraths, gaben ihm Streiche, wälzten ihn auf den Gaſſen. Weiber und Kinder nahmen Theil an dem boshaften Muthwillen, dieſe ſtachen ihn mit Griffeln, jene zogen ihm Nadel und Faden durch die Ohren. Bedeckt mit Wunden ward er darauf mit Fiſchfett und Honig beſtrichen und in einer Flechte von Binſen hoch aufgehenket. Als er ſo hangend von Weſpen geſtochen ward, begannen ſie zu dingen mit ihm, und zuletzt wenig Geldes für den Erſatz des Tempels zu verlangen; er aber ſagte, daß er es für eben ſo unerlaubt hielt, Einen Heller zu dieſem Gebrauche zu geben, als eine große Summe. Auch ſcherzete er und ſagte, daß er, näher dem Himmel, ſie auf der Erde kriechen ſäh und deutete auf die Wohnungen, welche nach dem Tode ſeiner und ihrer harreten. Sie bewunderten ſeine freudige Standhaftigkeit und ließen ihn los; verſchiedne von ihnen thaten Buße und

nahmen aus ſeinem Munde den erſten Unterricht in unſrer heiligen Religion.

Theodor. H. Eccl. III, 7. Sozom. Hist. Eccl. V, 10.

11. Man ſagt, der Präfectus Prätorio habe dem Kaiſer vorgehalten, wie unrühmlich für ihn es ſey, daß ein Greis ihn überwunden habe, und wie unweiſe, mit Gefahr ſelbſt lächerlich zu werden, denen, die er verfolge, Anlaß darzureichen zu Uebung ſo bewundernswürdigen Muths in ſtandhaftem Bekenntniſſe. Dieſer Präfectus Prätorio im Orient war Salluſtius Secundus, ein Heide, in deſſen Lobe heidniſche und chriſtliche Schriftſteller übereinſtimmen.

Sozom. Hist. Eccl. V, 10.

12. Solche Ausſchweifungen eines zügelloſen Volkes, geſchahen zwar nicht auf Geheiß des Kaiſers; aber er ließ ſie doch geſchehen, ſo wie er auch die Grauſamkeiten der Statthalter gegen die Chriſten mehrentheils ungeahndet ließ. Die ſchreckliche Mißhandlung des Markus hätte ihn deſto mehr ſchmerzen und beſchämen müſſen, da dieſer Biſchoff, wie der heilige Gregor von Nazianz uns belehrt, ihn, als Conſtantius die Ermordung des kaiſerlichen Hauſes zugab oder befahl, verborgen und in Schutz genommen hatte, bis deſſen Erhaltung von Conſtantius beſchloſſen worden. Ja, nach gewiſſen Märtyreracten, deren Aechtheit ich gleichwohl nicht verbürgen möchte, ſoll Markus den ſechsjährigen Knaben im Heiligthum der Kirche verborgen haben, um ihn dem Tode zu entziehen.

Gregor. Naz. orat. in Jul.

Acta Basilii Ancyr. apud Bolland. et Ruinart.

13. Dieſer Biſchoff Markus war ein eifriger Arianer, Verfaſſer des zu Sirmium abge-

gebnen Glaubensbekenntniſſes. Die Weiſe, auf welche Sozomenus, Theodoret, vorzüglich aber der heilige Gregor von Nazianz, von ihm reden, indem ſie nicht nur ſeine Standhaftigkeit, ſondern auch ſeine Gottſeligkeit rühmen, macht es wahrſcheinlich, daß er ſich mit der wahren Kirche ausgeſöhnet hatte.

14. Schon früher hatte Maris, dieſer durch tückiſche Verfolgung des heiligen Athanaſius ſo berüchtigte arianiſche Biſchoff von Chalcedon, gleichwohl unerſchrocknen aber unbeſcheidnen Muth gegen Julian gezeigt, dem er, als dieſer im Tempel der Fortuna zu Conſtantinopel opferte, nachging, ihn einen Gottloſen, einen Abtrünnigen ſchalt. Der von Alter faſt erblindete Greis ging an der Hand eines leitenden Knaben. „Dein Gott, der Galiläer, wird dich „nicht heilen!“ rief der Kaiſer ihm höhnend zu. „Ich danke Gott, daß ich blind bin,“ erwiederte Maris, „daß ich einen Abtrünnigen wie „du biſt nicht ſehe!“

Socr. Hist. Eccl. III, 12. Sozom. Hist. Eccl. V, 4.

XCIX.

1. Zu Boſtra im petràiſchen Arabien war Titus Biſchoff, ein Mann, der ſeiner Gaben und Gelehrſamkeit wegen in großem Anſehen ſtand. Solchen Biſchöffen nachzuſtellen gehörte in den Plan des kaiſerlichen Pontifex maximus. Er ſchrieb, man weiß nicht auf welchen ſcheinbaren Anlaß, an Titus einen Brief, in welchem er ihm, und der Geiſtlichkeit dieſer Kirche anbefahl,

die Chriſten zu Boſtra in Ruhe zu erhalten, mit der Drohung jene, wofern dieſe ſich übel betragen würden, für deren Unfug zur Verantwortung zu ziehen.

Sozom. Hist. Eccl. V, 15.

2. Julian gab der vom Biſchoffe an ihn erlaßnen Antwort eine böſe Deutung, und ließ bald nach ſeiner Ankunft in Antiochia, am erſten Auguſt, ein Schreiben an die Einwohner von Boſtra ergehen, dem er Umfang und Rechtskraft einer öffentlichen allgemeinen Verfügung beylegte.

3. Im Anfange dieſes auf uns gelangten Briefes klagt er über die Undankbarkeit, ſo er von den Vorſtehern der Galiläer (den chriſtlichen Biſchöffen) erfahren müſſen, die er der Verbannung und den Banden entriſſen habe, und die gleichwohl, uneingedenk ſolcher Wohlthat, ſich nicht ſcheuten, die Gemeinen zum Aufruhr zu erregen, wodurch ſie gegen die Götter ſündigten, und ſich unwerth machten ſeiner menſchenfreundlichen Verordnungen, durch die verboten werde, irgend einen Galiläer wider deſſen Willen zu den Altären der Götter zu ſchleppen, welches zu billigen er ſo entfernt wäre, daß er keinem Galiläer erlaube, Antheil zu nehmen an den heiligen Gebräuchen, bevor er Reinigungsopfer dargebracht, die Unheil abwendenden Götter geſühnt, auch ſeinen Leib auf vorgeſchriebne Weiſe gereiniget habe.

4. Die Geiſtlichen, ſagte er, ſuchten das Volk allenthalben aufzuregen. Es habe ihm daher gefallen, dieſes Schreiben als ein allgemei-

nes Geſetz allen Völkern ſeines Reichs bekannt zu machen, auf daß ſie nicht mit den Prieſtern ſich empören, nicht Steine aufheben, nicht den Obrigkeiten den Gehorſam verweigern möchten. Immerhin möchten die Chriſten ihre Verſammlungen halten, und auf ihre Weiſe beten. Würden aber die Geiſtlichen ſie in Aufruhr bringen, ſo ſollten ſie der Strafe nicht entgehen. Er wende ſich vorzüglich an die von Boſtra, weil deren Biſchoff, Titus, und deſſen Geiſtliche ihre Gemeine angeklagt hätten, gleich als ſtrebe das Volk hier auf widerſpännſtige Ausſchweifungen, obgleich ſie es in Ordnung zu bleiben ermahnten. Dieſe Beſchuldigung gegen den Titus zu begründen, fuhrt Julian folgende Worte aus deſſen Schreiben an: „Obgleich an Zahl die Chriſten „den Heiden nichts nachgeben, werden ſie doch „durch unſre Ermahnung in Schranken gehalten, „ſo, daß keiner irgendwo die Ordnung verletzet.“ Man muß geſtehen, daß Titus ſich vorſichtiger hätte äußern konnen, aber offenbar zeigte Julian in ſeiner Ruge böſen Willen, als er bemerkte, ſie könnten daraus ſehen, daß ihr Biſchoff nicht ihrer Geſinnung die Ruhe zuſchrieb, in welcher ſie ſich hielten, ſondern ſie als ſolche vorſtellte, die wider Willen, durch ſeine Ermahnungen, in Zaum gehalten würden. Sie ſollten daher, ſchreibt er, ihn, als einen Verkläger von ſich jagen. Die Burger ſollten in Eintracht leben, ſo daß weder die im Irrthum befangnen diejenigen beleidigten, welche nach uraltem Herkommen die Götter auf rechte Weiſe verehrten, noch auch dieſe jene, die mehr aus Unwiſſenheit als aus böſem Willen fehlten. Durch Rede müſſe man Menſchen überzeugen, nicht durch Streiche, nicht durch frevelnde Beleidigung, noch durch Mißhandlung. Er ermahne daher, wie er oft ſchon gethan habe, die frommen Helenen*), die Galiläer nicht zu beleidigen, ſie nicht anzufallen, noch auch ſie zu ſchmähen. Dieſe wären ja mehr des Mitleids als des Haſſes würdig, da ſie am größten Gute Abbruch litten, denn das größte unter allen guten Dingen ſey ja in Wahrheit die Frömmigkeit, ſo wie Frevel gegen die Götter das größte Uebel.

Jul. Epist. 52.

4. Wir ſehen nicht, welche Folgen dieſes Schreiben gehabt, finden aber den Namen des Titus von Boſtra unter den Biſchöffen, welche ſich gegen das Ende des folgenden Jahrs 363, als Jovian Kaiſer war, unter dem Vorſitze des Patriarchen Meletius zu Antiochia, in einem Concilium verſammleten.

Socr. H. Eccl. III, 25.

5. Hieronymus und Theodoret reden mit Lob von den Schriften des Titus, deren eine wider die Manichäer gerichtet war, und vier Bücher enthielt, von denen die drey erſten, in lateiniſcher Dolmetſchung, ſich erhalten haben. Sie werden ſowohl wegen des Scharfſinns, den der Verfaſſer zeigt, als wegen ihrer Gründlichkeit gerühmt.

ſ. Dupin Bibliothèque Ecclésiastique

---

*) Griechen, ſo nannte Julian die dem Götzendienſte Ergebnen, deſſen Pontifex er war. Sonderbar genug, daß er als römiſcher Pontifex maximus ſeine Religion nach den Griechen benannte, da doch die Römer verſchiedne den Griechen unbekannte Götter verehrten.

C.

1. Gegen Mittag von Antiochia, etwa eine Tagreiſe von dieſer Stadt, erhebt ſich gegen Abend von Cöleſyrien, am Strom Orontes, der von Wäldern beſchattete Berg Kaſius zu einer ſolchen Höhe, daß man, wie Plinius verſichert, drey Stunden ehe die Sonne ſich der Ebne zeigt, ſie von dieſer Höhe erſchauet, daher man, je nachdem man das Angeſicht richtet, hier in den hellen Tag, dort in die Nacht hinein ſieht. Auch Ammian ſagt, man ſah dort die Sonne aufgehen bey zweetem Hahnenſchrey. Auf dieſem, wie auf dem gleichnamigen Vorgebirge Kaſius in Unteregypten, ſtand ein, dem Jupiter gewidmeter prachtvoller Tempel.

Plin. Nat. Hist. V, 18.

Amm. Marc. XXII, 14.

2. Julian begab ſich von Antiochia dorthin, um das Feſt des Gottes feierlich zu begehen.

3. Als er ſchon mit dem Opfer ſich beſchäftigte, ward er eines Menſchen gewahr, der in flehender Lage, weinend und ſeufzend, ſeine Aufmerkſamkeit erregte. Da erfuhr er, daß es Theodotus wäre, jener Schmeichler, der zuvor, da er als erſte Obrigkeit von Hierapolis den Conſtantius aus den Thoren begleitete, ihn für dieſe Stadt um den Kopf des Julianus gebeten hatte. „Ich habe von jenem Worte reden „gehört“ ſagte dieſer. „Gehe heim, fürchte „nichts von einem Kaiſer, der aus Grundſatz „und aus Neigung die Zahl ſeiner Feinde zu „mindern, ſeiner Freunde zu mehren ſtrebt.“

ſ. Abſchnitt LXXVI, 8.

Amm. Marc. XXII, 14.

4. Hier erhielt er einen Bericht des Statt-

halters in Egypten, welcher ihm meldete, daß ein Stier Apis gefunden worden *).

---

*) Es war, einen ſolchen zu finden, nicht leicht. Der Stier Apis mußte kohlſchwarz ſeyn, mit einer dreyeckigten Bläſſe auf der Stirn. Auf der rechten Seite mußte er einen weißen Fleck in Geſtalt des Mondes, auf dem Rücken in der Geſtalt eines Adlers haben, unter der Zunge einen ſchwarzen Knoten, der einem Käfer ähnlich war. Fand man einen ſolchen, ſo ſagten die Pfaffen, eine junge Kuh habe ihn von einem Mondſtrahl empfangen, und er werde vom Sonnengotte bewohnt. Man ließ ihn vier Monde in einem gen Morgen gerichteten Gebäude ſtehen, darauf im Neumonde, nach Heliopolis (dem uralten von Moſes erwähnten On) bringen, wo er vierzig Tage lang von den Weibern auf ſehr unzüchtige Weiſe verehrt ward. Dann ward er in prächtigem Schiffe den Nil hinauf nach Memphis gebracht, wo er einen herrlichen Tempel und zwo Kapellen hatte. Je nachdem er die eine oder die andere zur Wohnung wählte, war es eine gute oder böſe Vorbedeutung. Er ruhete auf köſtlichen Teppichen, ward täglich gewaſchen und geſalbet, auch ward ihm geräuchert. Jedes Jahr ward ihm eine Kuh zugeführt, welche auch auf beſtimmte Weiſe bezeichnet ſeyn mußte. Gleich nachher ward ſie getödtet. Rothe Stiere wurden ihm geopfert. Er hatte einen Hof, ſich zu ergehen. Jährlich, wenn der Nil zu ſchwellen begann, ward dem Apis ein ſiebentägiges Feſt gefeiert. Sein Tod ward von ganz Egypten betrauert, bis ein neuer Apis gefunden ward. Hatte er fünf und zwanzig Jahre gelebt, ſo ward er in einem Brunnen erſäuft, dann eingeſalbt und feierlich in dem Tempel des Serapis bey Memphis begraben. Die Bewegungen und Handlungen des Apis wurden als weiſſagende Zeichen gedeutet.

1 Moſ. XLI, 45.

5. Dem feierluſtigen Julian gereichte es ohne Zweifel zur großen Freude, daß unmittelbar nach dem Jupitersfeſte auf dem Kaſius das Feſt des Apollon eintrat, an welchem im Tempel dieſes Gottes, mitten im anmuthigen Haine von Daphne bey Antiochia, die Liebe des Apollon zur Daphne und die Verwandlung dieſer Nymphe in einen Lorbeerbaum, ſeit verſchiednen Jahrhunderten mit großem Gepränge war gefeiert worden.

6. Er eilte daher — ſo erzählt er ſelbſt — vom Berge Kaſius zurück nach Antiochia, in der Erwartung, daß die reichen Bewohner des üppigen Antiochia ihre Frömmigkeit durch der Feier Glanz und durch Pracht der Gaben an den Tag legen würden. Er ſah im Geiſte, oder wie er ſich ausdrückt, wie in Träumen, feierlichen Umgang, Schlachtopfer, Trankopfer, Rauchwerk, glänzende Reigen weißgekleideter und andächtiger Knaben.

7. Als er — wahrſcheinlich in früher Morgenſtunde — in den Tempel hinein ging, fand er alles ſtill, keine Anſtalten, kein Volk. Keine Wolke des Weihrauchs ſtieg empor, kein Schlachtopfer war zu ſehen, nicht einmal ein dürftiger Fladen. Groß war ſein Staunen, doch hoffte er, das Volk ſey im Haine und erwarte von ihm, dem Pontifex, das Zeichen zum Eintritt.

8. Er fragte den Prieſter, welche Opfer die Stadt brächte? „Ich bringe'' antwortete der Prieſter, „aus meinem Hauſe dieſe dem Gotte ge-

„widmete Gans; die Stadt hat keine Opfer be-„reitet.“

9. Julian ſelbſt erzählt, welche Vorwürfe er dem Senate von Antiochia gemacht. Im Tempel des Apollon warf er dieſer Verſammlung die Gottloſigkeit der Stadt vor, welche, ſagte er, deſto anſtößiger eben izt ſey, da die Götter den Nebel des Atheismus (ſo nannte er das Chriſtenthum) zerſtreuet hätten! Jeder von ihnen erlaube ſeiner Frau alles aus dem Hauſe zu ſchleppen zu den Galiläern; Ihre Geburtstage wüßten ſie in Geſellſchaft ihrer Freunde mit herrlichen Schmäuſen zu begehen; zum Feſte der Götter bringe keiner Oel für die Lampe, noch Trankopfer, noch Weihrauch, noch Schlachtopfer! Er wiſſe nicht, wie ſolches Betragen von guten Männern ihrer Stadt werde angeſehen werden; meine aber, daß es den Göttern nicht gefalle! Jul. Misopog.

10. In dieſem Haine von Daphne war eine Quelle, welche man, nach jener berühmten in Delpho, Kaſtalia genannt hatte. Auch bey ihr war, wie bey der Delphiſchen, ein Orakel, auch ihr ward Weihe der Wahrſagung beygelegt. Sie war aber mit ungeheuren Steinen verſtopft worden, man ſagt auf Befehl des Kaiſers Hadrianus, aus Furcht, daß andern, ſo wie ihm ſoll geſchehen ſeyn, vom Orakel die Thronbeſteigung möchte geweiſſagt werden. So erzählt Ammian, und fügt hinzu, Julian habe befohlen, umher begrabne Leichen von dannen zu bringen, auf eben die Weiſe, wie ehemals die Athenienſer

Amm. Marc. XXII, 12. (während des peloponneſiſchen Kriegs) die Inſel Delos gereinigt hatten *).

11. Man wolle ſich erinnern, daß der Cäſar Gallus den Abſcheulichkeiten frecher Unzucht, welche im Haine Daphne verübet wurden, Einhalt that, wofür ſelbſt der dem Götzendienſt ſehr ergebene Libanius ihn rühmt, und daß Apollens Orakel verſtummte, als nahe bey der Quelle eine chriſtliche Kirche von Gallus erbauet ward, in welcher die Gebeine des heiligen Babylas, der im dritten Jarhundert als Biſchoff zu Antiochia Märtyrertodes ſtarb, beygeleget wurden. S. den Abſchn. XXII, 10.

12. Theoderet erzählt, Julian habe alle berühmten Orakel über den beſchloſſenen perſiſchen Krieg befragen laſſen und ſey ſelbſt hingegangen zu dem von Daphne. Da habe dieſes ihm erklärt, er müſſe die Todten fortſchaffen, die es hinderten frey zu reden, dann wolle es ihm weiſſagen. Auf ſehr merkwürdige Weiſe deutet hierauf Libanius, wo er ſagt, Julian habe den Apollon „von der böſen Nachbarſchaft eines na„hen Todten, der ihn beläſtigte,“ befreyet **).

---

*) Die Inſel Delos, eine der Cykladen, hat nur ungefähr achttauſend Schritt im Umfange. Von ihr ward erzählt, daß Latona dort den Apollon geboren. In ihr war ein berühmtes Orakel. Niemand durfte in Delos begraben, ja auch nicht geboren werden. Schwangere Weiber mußten ſich gegen die Zeit der Entbindung entfernen.

**) [illegible] . . . . . νεκροῦ τινος· [illegible] Liban. mon.

Der Kaiſer befahl den Chriſten, die Ueberbleibſel des Babylas und einiger mit dieſem zugleich hingerichteten Jünglinge, welche ſammt jenen Gallus hatte gen Daphne bringen laſſen, von dannen zu nehmen. Sogleich begab ſich eine Menge von Chriſten dorthin und führte mit ſich die Ueberbleibſel der Märtyrer in einem Wagen gen Antiochia. Erfüllt und entzündet von der allerdings nicht ungegründeten Vorſtellung, daß der Dämon von der Hülle des biſchöflichen Märtyrers ſey zum Verſtummen gebracht worden, überließen ſie ſich einem Eifer, der nicht von weiſer Beſcheidenheit geleitet ward. Sie ſangen Pſalme, wiederholten aber oft die Worte: „Schämen werden ſich alle, „welche Bilder anbeten und der Götzen ſich „rühmen."

Theodor. H. E. III, 10.
Pſ. XCVI, 7.

13. Dieſer laute Triumph verdroß den Kaiſer und konnte nicht wohl anders von ihm als wie eine trotzende Beleidigung angeſehen werden. Er gab am folgenden Tage dem Präfectus Prätorio, Salluſtius Secundus, Befehl, die Urheber dieſes Erkühnens greifen zu laſſen. Umſonſt ſtellte dieſer ihm vor, daß es keinesweges rathſam ſey den Chriſten die Ehre des Marterthums zu fördern, nach welcher ſie gelüſtete. Da jener auf ſeinen Willen beſtand, ließ Salluſtius einen Jüngling, Theodorus, der ſich durch ſeinen Eifer auszeichnete und eben izt auf dem öffentlichen Platze auf und ab ging, ergreifen, ihn auf das Foltergerüſt ſpannen, ihn geißeln, ihn mit eiſernen Krallen zerreißen. Er war mißhandelt worden vom Morgen bis an

den Abend, als er mit Ketten beſchwert in den Kerker gelegt ward.

14. Tages darauf berichtete Salluſtius dem Julian was geſchehen, rühmte des Jünglings unüberwindliche Standhaftigkeit und ſagte frey heraus, daß dieſe Weiſe die Chriſten zu verfolgen ihnen ſo ſehr zum Ruhm, als dem Kaiſer zur Schande gereichen müſſe. Da befahl Julianus, von dieſem Verfahren abzuſtehen und den Theodor frey gehen zu laſſen.

15. Befragt von einigen nach den ausgeſtandenen Schmerzen, antwortete Theodor: er habe im Anfange allerdings gelitten, ihm ſey aber ein Jüngling erſchienen, der ihn mit einem linnenen Tuche abgetrocknet und deſſen Gegenwart ihm ſolches Labſal gewähret habe, daß es ihm leid gethan, als die Peiniger ihn verlaſſen, weil jener zugleich von ihm gewichen ſey. Solches hat Theodor ſelbſt dem Geſchichtſchreiber Rufinus erzählt. Theodor. H. E. III, 11. Rufin. H. E. II, 36.

16. Es wird geſagt, das apolliniſche Orakel zu Daphne habe nun wieder geſprochen, aber gelogen, indem es dem ſchon unpäßlichen Comes Julianus, Oheim des Kaiſers, vollkommne Geneſung verheißen, er aber nicht lange darnach in vielen Schmerzen geſtorben ſey. Philost. Hist. Eccl. VII, 12.

17. Dem Apollon aber ward wenig Zeit gelaſſen. Denn am 22ſten October, bald nach Mitternacht, ging der Tempel Apollons und mit ihm ſeine herrliche Bildſäule in Flammen auf [*]. Amm. Marc. XXII, 13.

---

[*] Nach einer Erzählung, welcher Tillemont und Gibbon folgen, brannte ab der Tempel Apollons

18. Noch in der Nacht, obgleich unpäßlich, eilte der Comes Julian gen Daphne und fand, ſtatt ſeines Gottes, einen Aſchenhaufen. Er warf ſeinen Verdacht auf die Chriſten, ließ peinliche Unterſuchungen halten an den Hütern und Prieſtern des Tempels, ſie aber verſicherten, das Feuer des Himmels habe den Tempel angezündet, und Landleute ſagten aus, daß ſie den Blitz auf das prächtige Gebäude hatten fallen ſehen. Theodor. H. E. III, 11.

19. Einige ſchreiben dieſen Brand der Unvorſichtigkeit des Philoſophen Aſklepiades zu, der den Kaiſer zu beſuchen fernher gekommen war, ein Bildniß der Venus Urania mit ſich umher zu führen pflegte und ſolches in Daphne zu den Füßen der Bildſäule ſoll geſtellt haben, zugleich mit flammenden Wachskerzen, von deren umher fliegenden Funken einer mag an trocknem Holze gefangen haben. Amm. Marc. XXII, 13.

20. Die Chriſten glaubten den Arm der Allmacht zu erkennen, welcher ſtrafend und warnend ſich offenbaret habe. Der Kaiſer aber hegte böſen Argwohn gegen ſie und meinte, ſagt Ammian, ihr Neid ſey erregt worden durch herrliche Säulengänge, an deren Errichtung zur Verherrlichung des Tempels gearbeitet ward. Amm. Marc. XXII, 13. Er ſelbſt aber beſchuldigt ſie der Rache wegen des von ihm aus Daphne geſandten Todten. Jul. Misopog.

---

in Daphne früh nach Mitternacht, nachdem Tags zuvor die Chriſten des heiligen Babylas Ueberbleibſel geholt hatten. Aber der Zuſammenhang der ganzen Erzählung ſcheint ſich damit nicht zu reimen.

Jul. Misop.

Amm. Marc. XXII, 13.

21. Obgleich er den Sonnengott zum Zeugen anruft, Apollon habe ihm ſchon verlängſt offenbart, daß er den Tempel verlaſſen wolle, ſo gerieth er doch in heftigen Zorn, ſtellte viele peinliche Unterſuchungen an mit ungewöhnlicher Härte und befahl, die biſchöfliche Kirche in Antiochia zu verſchließen.

22. Dieſen Auftrag gab er ſeinem Oheim, dem Julianus, Comes des Orients, Felix, dem Reichsſchatzmeiſter, und Elpidius dem Schatzmeiſter der Privatcaſſe, Männern, die alle drey, vom Chriſtenthum abtrünnig, deſto eifrigere Verfolger waren.

23. Der alte arianiſche Biſchoff Euzoius ſtrebte ihnen Einhalt zu thun, da gab ihm der Comes Julianus einen Backenſtreich und ſagte trotzend, man ſähe wohl, daß die Vorſicht ſich der Chriſten nicht annähme! Man ſagt, er habe auf hündiſche Weiſe den Altar befleckt.

24. Die Prieſter waren geflohen, außer Theodorus, dem die Verwahrung der Kirchengefäße anvertrauet war, zu deren Herausgabe ihn keine Marter vermochte. Er ward endlich enthauptet.

N. Chr. G. 362.

Theodor. H. E. III, 12.

Sozom. H. E. V, 8.

25. Durch Nachſuchung gelangten die Abgeordneten des Kaiſers zu den Kirchengefäßen, welche der Comes Julianus in den kaiſerlichen Schatz bringen ließ. Felix betrachtete ſie, prächtige Geſchenke der Kaiſer Conſtantin und Conſtantius. „Siehe“ rief er aus, „in welchen „Gefäßen Mariens Sohn bedienet wird!“

26. Es wird erzählt, daß der Comes Julianus

am folgenden Tage ſich, gegen ſeinen kaiſerlichen Neffen, der reichen Ausbeute, zugleich auch der Marter und der Hinrichtung des Theodorus (oder wie ſeine Martergeſchichte ihn nennt, des Theodoritus) gerühmt, der Kaiſer aber ihm einen Verweis gegeben habe, bezeugend, daß er ſolche Verfolgungen nicht wolle, welche nur Schriften der Chriſten gegen ihn, und Märtyrer hervorbrächten. Der Comes ward ſehr betroffen und entfärbte ſich. Ihn aufzurichten, lud Julian ihn ein mit ihm zu opfern, dann würde er geneſen. Er vermochte aber kaum des Opfers zu koſten, ging heim und ward von reiſſendem Bauchweh ergriffen. Seine Frau, eine Chriſtin, ſuchte ſein Herz auf Gott hinzurichten, dem er, ſagte ſie, danken ſollte, daß er ihn mit offenbarer Strafe heimſuchte, ihn aufmerkſam zu machen, an wem er geſündigt habe. Er ließ den Kaiſer bitten, die Kirchen wieder öffnen zu laſſen, dieſer aber antwortete: „Ich habe ſie nicht „geſchloſſen, ich werde ſie auch nicht öffnen laſſen.“ Man ſchließt hieraus, daß er, weiter gehend als die Abſicht des Kaiſers war, alle Kirchen in Antiochia ſchließen laſſen. Die Hauptkirche war, nach Ammian, auf des Kaiſers Befehl geſchloſſen worden. Fäulniß fraß am Leibe des Comes, aus welcher Würmer hervorwimmelten, er litt fürchterliche Qualen, bis er den Geiſt aufgab. Bald wollte er, daß ſeine Frau für ihn in der Kirche beten ſollte; bald, ja noch drey Tage vor ſeinem Tode ließ er Chriſten martern, unter denen berühmt ſind die Hauptleute Bonoſus und Maximilianus, die den Namenszug Chriſti in den Fahnen beybehalten hatten. Je-

Ruinart. Act. Mart. sinc. et sel.

Theodor. H. E. III, 13.

Ruinart. Act. Mart. sinc. et sel.
Amm. Marc. XXII, 13.

Theodor. H. E. III, 13.
Sozom. H. E. V, 8.
Act. Martyr. sinc. et sel.
Amm. Marc. XXIII, 1.

lir ſtarb noch vor ihm an einem Bauchfluß. Elpidius ſtarb nach vier Jahren, verachtet, im Gefängniß. Philoſt. H. E.

CI.

1. Julian ward immer mehr gegen die Chriſt erbittert, und erſann neue Mittel, ihnen das Leben zu erſchweren, vielleicht nicht ſowohl aus böſem Muthwillen, als um ſie durch Verdruß zum Abfalle zu bewegen.

2. Er ließ in die Quellen von Antiochia und von Daphne von ſolchen Dingen werfen, die den Götzen dargebracht worden, um das Waſſer in den Augen der Chriſten zu verunreinigen; und mit dem beym Götzendienſte gebrauchten Sprengwaſſer ließ er das Brod, das Fleiſch, das Gemüſe und das Obſt des Marktes netzen.

3. Es that zwar den Chriſten wehe, ſie ließen ſich aber dadurch vom Einkaufe der Eßwaare nicht abhalten, eingedenk der Worte des großen Apoſtels der Heiden: „Alles was auf dem Speiſemarkt verkauft wird, das eſſet und forſchet „nicht, des Gewiſſens wegen. Die Erde iſt „ja des Herrn und was darin iſt.“ 1 Kor. X, 25. 26.

4. Indeſſen gab doch auch dieſe Bedrückung Anlaß zu lauten Klagen und bittern Reden, wofür die Angeklagten dann unter dem Vorwande, die dem Kaiſer ſchuldige Ehrerbietung verletzt zu haben, geſtraft wurden. Unter ſolchen waren Juventius und Maximinus, zween Krieger der

leibwache, deren Marter und Tod mit einem kleinen Vorſprung in der Erzählung, des Inhalts wegen, ſchon berichtet worden. ſ. LXXXI, 15.

5. Da bald nachher eine Austrocknung der Quellen erfolgte, welche große Noth bewirkte, ſo war es natürlich, daß viele Chriſten dieſes Uebel als eine Strafe der Verunreinigung der Waſſer anſahen. Amm. Marc. XXII, 13.

6. Die Unfruchtbarkeit des Jahrs hatte ſchreckliche Theurung hervorgebracht. Schon gleich nach des Kaiſers Ankunft in Antiochia hatte das Volk im Theater ihm laute Beſchwerden wider die Reichen zugerufen, ſie beſchuldigend, große Vorräthe in ihren Speichern zurück zu halten, in Erwartung höherer Preiſe [*]).

7. Julian hatte den Tag nachher die Reichſten vor ſich beſchieden, ihnen das öffentliche Wohl ans Herz zu legen geſucht, und ſie hatten die beſten Verſprechungen gegeben. Er ſah ihnen einige Monate nach, da es aber beym Alten blieb, grif er zu einer wohlgemeinten, den Zweck aber vereitelnden und willkürlichen Maßregel, wie ſchon ſein Bruder Gallus gethan hatte; er verordnete einen beſtimmten niedrigen Preis. ſ. Ammian. XXII, 14. Zugleich ließ er viel Getreide auf ſeine Unkoſten kommen, und verkaufte es ſehr wohlfeil; dieſes aber ward ſogleich von den Reichen eingekauft, und unter der Hand von ihnen theuer verkauft. Jul. Misopog.

---

*) Mit kräftiger Kürze rief das Volk: πάντα γέμει, πάντα πολλοῦ, „Alles iſt voll! Alles theuer!" Jul. Misopog.

8. Umſonſt hatte der Senat von Antiochia gegen die willkürliche Herabſetzung der Preiſe Vorſtellungen gemacht. Er beharrete bey ſeinem Thun, eigenſinnig wie ſein Bruder Gallus, ſagt Ammianus aber ohne Blut zu vergießen. Er lud daher den Haß der Antiochener auf ſich, denen er überhaupt, ſo wie ſie ihm, mißfiel.

Amm. Marc. XXII, 14.

Verſchiedne Urſachen hatten dieſe gegenſeitige Abneigung hervorgebracht und genährt.

9. Er war mit großen Erwartungen in dieſe glänzende und volkreiche Stadt gekommen, wo ehedem der Götzendienſt in voller Pracht geblühet hatte, wähnend, das Volk werde ihn als Wiederherſteller deſſelben mit dankbarer Bewunderung verehren und lieben.

10. Er fand aber der Hellenen weit weniger als der Chriſten, und wie lau jene in dem Dämonendienſte geworden, mußte er bald in Daphne gewahr werden. Die Chriſten waren ihm, dem Abtrünnigen, nicht hold, am wenigſten die Arianer, da er das Joch, mit welchem ſie unter Conſtantius die Katholiken gedrückt, zerbrochen hatte.

11. Fülle des Ueberfluſſes, daher Ueppigkeit hatte auch viele Chriſten der Stadt verderbet. Daran laſſen uns die Reden, welche wenige Jahre nachher der heilige Chryſoſtomus dort hielt, nicht zweiflen. Die Antiochener jagten jedem Vergnügen nach, waren müßig, ſchauluſtig, dem Wohlleben, der Pracht ergeben, leichtſinnig, geſchwätzig, wollüſtig und weichlich.

Nun trat ein junger Kaiſer unter ſie hin, der im zwey und dreyßigſten Jahr ſtrenge Lebensweiſe übte und empfahl, einfach und geſchäftig lebte, weder Luſt an Schmäuſen, noch müßigen Verſammlungen, noch an der Bühne hatte, nicht ſchön war, das Aeußere nicht nur verabſäumte, ſondern mit grillenhaftem Stolze eines Cynikers ſich der Unſauberkeit — die ja wohl auch ungeſucht ſich einſtellt — zu befleißigen ſchien, und durch dieſen widrigen Fehler dem Vorwurf einer verkehrten, daher deſto mehr lächerlichen Eitelkeit Raum gab.

12. Es erſchien eine poetiſche Satyre, welche ſeiner Eitelkeit nicht ſchonte. Sie iſt nicht auf uns gelanget, aber aus ſeiner Beantwortung derſelben läßt ſich leicht auf ihren Inhalt ſchließen. Ich habe ſchon Erwähnung gethan jener von Ammianus angeführten Stelle, in welcher des kleinen Männleins geſpottet wird, welches mit Rieſenſchritten, gleich einem Otus oder Ephialtes, mit erhöhten Schultern einhergehe, einem Affen ähnlich, und dazu einen Bocksbart vor ſich her zur Schau trage. Bey unläugbar großen Eigenſchaften, hatte Julian auch viel Kleines. Der Spottgeiſt der Antiochener hatte mehr Sinn für Erfaſſung ſeiner Lächerlichkeiten und Schwächen, als für Tugenden, die gar nicht nach ihrem Geſchmack waren.

13. Es war rühmlich an ihm, daß er keine Nachforſchungen über den hämiſchen Witzling anſtellte, der ihn ſo beleidigt hatte; noch rühmlicher wär' es geweſen, wenn er mit verachtendem

Stillſchweigen die loſe Beleidigung hätte fallen laſſen.

14. Das that er nicht. Er ſchrieb den an die Antiochener gerichteten Miſopogon, das heißt den Barthaſſer, welcher eine von Witze ſprudelnde Satyre gegen die Antiochener iſt, deren Fehler, Schwachen und Laſter er mit vielem Geiſte beleuchtet, indem er bald mit ironiſcher Laune ſie als Tugenden erhebt, bald in ernſterem Tone ſie mit bitterer Rüge in grellen Farben, und
Amm. Marc. XXII, 14. nach dem Zeugniſſe des Ammianus, mit großer Uebertreibung darſtellt.

15. Auf ähnliche, wiewohl entgegengeſetzte Weiſe, führt er in dieſer Schrift zwiefache Sprache in Abſicht auf ſich ſelbſt. Bald redet er ernſthaft, und hält den Antiochenern ihr unwürdiges Verfahren wider ihn, ihre ungerechte Beurtheilung ſeiner, und ſeiner Verdienſte um ſie vor; bald ſpricht er mit gleicher ironiſchen Laune, wie von ihren Fehlern und Laſtern, ſo auch von ſeinen Tugenden und Verdienſten, die er, ſchalkhaft ſich ihrem Sinne fügend, als Seltſamkeiten eines Murrkopfs, als bäuriſche Ungeſchliffenheit, als Lächerlichkeiten und Thorheiten rüget. Hier beſonders zeigt er an vielen Stellen lucianiſchen Witz und Laune; ſinkt aber an andern hinab zum Ton eines ächten Cynikers, wenn er von ſeinen ſelten geſchornen, ſtruppigten Haaren ſpricht, von ſeinen langen Nägeln, ja von den Thierchen, die er (mit ihrem eignen Namen nennt er ſie) im Barte dulde, gleich Wild im Walde; wenn er ſeine Mäßigkeit im Eſſen der Beſorgniß

zuſchreibt, ein Barthaar mit dem Brode zu verſchlucken.

16. Auch in dieſer Schrift läßt er ſeinem Haſſe gegen das Chriſtenthum freyen Lauf.

17. Er verfaßte ſie zwar erſt im Jahre 363, als er noch zu Antiochia war; da ſie aber durch die im Jahre 362 gegen ihn gemachte Satyre veranlaßt ward, und voll iſt von Beziehungen auf die Ereigniſſe dieſes Jahrs, ſo mag ihre Erwähnung wohl hier am füglichſten geſchehen ſeyn.

18. Während der Saturnalienfeier, alſo in der letzten Hälfte des Decembers, man weiß nicht, ob im Jahre 361 oder 362, ſchrieb Julian ſein bekanntes Büchlein, die Cäſars. Es iſt eine Erzählung, die er, wie er dichtet, aus dem Munde des Merkurius gehört habe. Romulus hatte zu dieſer Saturnalienfeier die Götter und die römiſchen Kaiſer allzumal zu einem Gaſtmahle geladen. Hoch auf dem Gipfel des himmliſchen Olympus legten ſich die Götter an die Tafel, die Kaiſer aber dicht unter dem Monde in der Luft. Indem dieſe, einer nach dem andern herbeykommen, macht der alte Silenus, der, wie manchmal Harlekin, im Ton der Poſſe ſehr treffende Wahrheiten ſagt, über jeden ſeine Bemerkungen. Die Wütriche, Tiberius, Nero und andre, werden auf Geheiß der Nemeſis abgewieſen, und in den Tartarus geſtoßen.

19. Nach gehaltnem Mahl thut Merkur, im Namen Jupiters, dem Kaiſer kund, daß dem würdigſten eine Krone ſolle geſchenket wer-

den. Julius Cäſar, Octavianus Auguſtus, Trajanus wurden als die größten Helden von Merkurius hervorgerufen, auf Saturnus Erinnerung aber auch der weiſe Markus Aurelius. Endlich, auf Vorſtellung des Bacchus, auch Conſtantin, der doch im Vorſal bleiben mußte, als einer, der zwar nicht im Kriege unverſucht geblieben, aber durch Genuß der Wollüſte entnervet worden. Ihnen ward der große Alexander zum Mitwerber um die himmliſche Krone zugeordnet.

20. Einer nach dem andern rühmte ſeine Verdienſte, nicht ohne Prahlerey, nur Markus Aurelius ſprach mit Beſcheidenheit, ſein einziges Beſtreben ſey geweſen den Göttern nachzuahmen. Er erhielt den Preis.

21. Nun wird jeder geheißen, ſich zu irgend einem Gotte zu begeben. Alexander geht zu Herkules; Auguſtus zu Apollon; Mars und Venus rufen Julius Cäſar herbey; Trajan geſellt ſich zu Alexander; Saturn und Jupiter nehmen zwiſchen ſich, ihn feſt an ſich haltend, den weiſen Markus Aurelius.

22. Conſtantin fand unter den Göttern kein Vorbild, dem er nachgeahmt hätte, da er aber nah bey ſich die Tryphe (ein Wort, welches weichliche Verzärtelung und auch Hoffart bedeutet), gewahr ward, lief er zu ihr, die ihn umarmte, mit weiblichem Gewand ihn ſchmückte, und ihn der Aſoteia (Ueppigkeit) übergab, zu welcher er ſeine Söhne mit ſich aus der Götterverſammlung führte. Aber Götter, denen die Rache des Bluts der Verwandten obliegt, fielen

her über ihn und über ſeine Söhne, bis Jupiter, Claudius des zweeten, mütterlichen Ahnherrn Conſtantins und ſeines Vaters Conſtantius des erſten wegen, ihnen (doch wie ſcheint nur auf eine kurze Zeit), Erleichterung verſchafte.

ἔδωκεν ἀναπνεῦσαι.

23. Nach vollbrachter Erzählung wendet ſich Merkur mit dieſen Worten an Julian: „Ich „habe dich mit dem Vater Mithras" (perſiſcher Name des Sonnengottes) „bekannt gemacht; „gehorche ſeinen Lehren, ſo wirſt du im Leben ſichern Hafen und Steuer haben, und wann du „dann von hinnen gehen mußt, ſo nimm mit gu„ter Hoffnung dieſen Gott zu deinem Führer!"

24. Man kann nicht ohne Unwillen die Verunglimpfungen leſen, mit denen Julian das Andenken Conſtantin des großen zu beflecken ſtrebt. Sie ſind nicht allein ungerecht, weil ungegründet, ſondern in hohem Grade unverſchämt. Es iſt in der That unbegreiflich, wie Julian den Conſtantin der Weichlichkeit, der Ueppigkeit, thatenloſer Trägheit beſchuldigen dürfen. Tadellos in ſeinen Sitten war und blieb Conſtantin ein gegen Beſchwerde abgehärteter Krieger. Er gab keinem ſeiner Vorgänger auf dem Throne nach, weder an unerſchroknem Heldenmuth noch an Feldherrnkunde. Er war ein fleißiger Selbſtarbeiter im Zimmer, und behielt immer dabey hellen Blick eines großen Geiſtes in der Umſicht ſeiner Reichsverwaltung. Julians Verblendung ſchmälert nicht den Ruhm ſeines großen Oheims, zeigt aber, wie ſein Urtheil durch Parteygeiſt, wohl auch zugleich durch heimliche Eiferſucht, mißlei-

tet ward, und wie Abfall von der Wahrheit von Irſal zu Irſal führt.

25. Dieſe Schrift wird für das Meiſterwerk Julians gehalten. Ich geſtehe, daß mir der Barthaſſer weit unterhaltender und geiſtreicher ſcheint, als dieſe engherzige Schätzung aller Kaiſer, deren er nicht einen ganz ungeruget läßt, wenn er gleich einige lobt.

CII.

1. Außer der Theurung ward, um dieſe Zeit, an verſchiednen Orten, das Reich auch mit anderm Wehe heimgeſucht.

ſ. Abſchn. LXX, 9.
ſ. Julian. XC, 4.
Amm. Marc. XXII, 13.
Liban. orat.
Amm. Marc. XXIII, 1.

2. Nikomedia, das im Jahre 358 von fürchterlichem Erdbeben, und von der durch ſolches veranlaßten Feuersbrunſt größtentheils zerſtört worden, und zu deſſen neuem Aufbau Julian noch in dieſem Jahre 362 große Summen geſchenkt hatte, ward durch neue Erderſchütterung geſtürzt. So auch ein großer Theil von Nicäa. An vielen Orten waren Erdbeben, vorzüglich litten Paläſtina's Städte und Libyens, Siciliens und Griechenlands; Erdſtöße wurden auch zu Conſtantinopel verſpürt, im Anfange des Jahrs 363.

Sozom. H. E. VI, 2.
Chryſoſt. orat. in gentes.

3. Die Dürre des Jahrs 362 wirkte auf die Luft, deren Hitze in Verbindung mit dürftiger, daher auch ſchlechter Nahrung, eine Peſt erzeugte. Auch ward von Seuchen viel Vieh hinweggerafft.

4. So gehört auch wahrſcheinlich dieſer Zeit

ine Ueberſchwemmung von Alexandrien, durch plötzlich brandende Meereswogen, welche ſo hoch mporſtiegen, daß man nachher Nachen auf den flachen Dächern der Häuſer fand. Das Andenken dieſer Flut ward jährlich durch öffentlichen Dank für die Rettung, und durch Freudenfeuer Soz. H. E. VI, 2. in der Stadt gefeiert.

5. Es mag wohl zu Abwendung dieſer Vorbedeutungen, Julian ſo viele Hekatomben von Stieren, zahlloſe Schlachtopfer jeder Art, und weiße, zu Waſſer und zu Land aufgeſuchte Vögel, als Ammianus erwähnt, dargebracht, ſo viele Orakel, Wahrſager und Zeichendeuter be- Amm. Marc. XXII, 12. fragt haben.

6. Der heilige Gregorius von Nazianzus, ein Zeitgenoß, erzählt: Julian habe ſeinen ſtrafbaren Vorwitz ſo weit getrieben, daß er heimlich Knaben und Mädchen geopfert, und in deren Eingeweiden nach der Zukunft geforſchet habe. Gregor. Naz. orat. 3. 4.

7. In der That iſt es ſehr begreiflich, daß Julian, ſo wie er dem Götzendienſte in deſſen ganzem Umfange ergeben, ein blinder Bewundrer des heidniſchen Alterthums, dabey Liebhaber alles Seltſamen war, zu dieſen uralten, von ſo vielen Völkern geübten Gräueln, Erkundung des Erfolges ſeines perſiſchen Feldzugs, ſeine Zuflucht genommen habe. Theodoret berichtet, doch nicht als gewiß, man ſage, daß nach Julians Tode, zu Antiochia im kaiſerlichen Palaſte Köpfe heimlich ermordeter, und in den Brunnen Theodor. H. Eccl. III, 27. Leichen gefunden worden.

CIII.

1. Dem in ſeinem Haſſe wider das Chriſtenthum ſo wachſamen als thätigen Kaiſer entgingen nicht des großen Athanaſius Verdienſte um die Kirche Jeſu Chriſti. Er ſah ihn an als deren mächtigſte Stütze. Hatte er gehofft, durch Zurückruf der katholiſchen, von Conſtantius verbannten Biſchöffe, neuen Zwieſpalt zwiſchen ihnen und den Arianern zu erregen, ſo mußte er erfahren, daß die weiſe Mäßigung der unter dem Vorſitze des Athanaſius gehaltnen alexandriniſchen Kirchenverſammlung faſt alle Biſchöffe, die aus Ueberraſchung oder aus Schwäche ſich zur Unterſchrift des Glaubensbekenntniſſes von Rimini hatten hinreißen laſſen, mit der katholiſchen Kirche wieder ausgeſöhnet hatte; daß, mit Ausnahme weniger Biſchöffe, faſt alle im katholiſchen Glauben zuſammen hielten, daß die Kirche ſich einer größern Ruhe und Einigkeit erfreute, als ſie ſeit vielen Jahren genoſſen hatte.

2. Auch ward Julian von den Dienern des Götzenthums mit inſtändigen Bitten angegangen, wider Athanaſius zu verfahren. Ihm ward vergeſtellt, daß, wofern dieſer in Alexandrien bliebe, Theodor. H. E. III, 9 bald kein Verehrer der Götter mehr dort ſeyn würde.

3. Da Julian allen Gräueln des Dämonendienſtes die von ſeinem Vergänger verſchloßne Thür wieder geöffnet hatte, ſo wimmelte es allenthalben von Wahrſagern, Zeichendeutern,

Beſchwörern und Zauberern, die gleich Schlangen und anderm Ungeziefer, nach langem Winter, vom Sonnenſtrahl der Gunſt wieder belebt, ihren Unfug übten, vorzüglich in Athen und in Alexandrien, wo ſie kleine Kinder ergriffen, und in deren zappelnden Eingeweiden den Willen der Dämonen zu erkunden, oder die Ereigniſſe der Zukunft zu erſpähen ſuchten. Rufin. H. E. I, 35. Socr. III, 13.

4. Julian ſchrieb an die Alexandriner: der durch viele kaiſerliche Verordnungen verbannete Athanaſius hätte doch wenigſtens einen kaiſerlichen Befehl abwarten ſollen, um heim zu kehren, nicht aber mit Vermeſſenheit und Schwindel den Geſetzen, als ob deren keine wären, trotzen. Er habe den von Conſtantius vertriebnen Galiläern nicht Rückkehr zu deren Kirchen, ſondern nur zum Vaterlande geſtattet. „Ich höre“ fährt er fort, „daß der vermeſſene Athanaſius, dem „ſeine gewohnte Keckheit Schwung giebt, den „biſchöflichen Stuhl, wie ſie es nennen, wieder „behaupte, ſolches aber den frommen Alexandri„nern keinesweges angenehm ſey. Sonach be„fehlen wir ihm, am Tage, da ihm dieſer Brief „unſrer Milde kund wird, ſogleich aus der Stadt „zu gehen. Bleibt er, ſo kündigen wir ihm „weit ſchwerere Strafen an.“ Jul. Epist. 26.

5. Wofern Julian wirklich geglaubt hatte, daß des Athanaſius Gegenwart den Alexandrinern läſtig wäre, ſo ward er bald eines andern inne. Die ganze Stadt legte Fürbitte für Athanaſius bey ihm ein, ob durch ein bloßes Schreiben, oder durch Abgeordnete? das erhellet nicht

aus der auf uns gelangten Antwort des Kaiſers.

6. Wenn ſie auch (ſo ſchreibt er an die Alexandriner) zum Geſetzgeber einen ſolchen gehabt, der durch Einführung neuer Lehre ſeine eigne Geſetze ubertreten, und gebührende Strafen erlitten hätte, ſo würden ſie dennoch nicht Urſache haben, den Athanaſius zu verlangen. Nun aber, da Alexander Gründer ihrer Stadt, und Serapis Schutzgott und König derſelben ſey, zugleich mit Iſis, der Königin vom ganzen Egypten, ſo konne er nicht glauben, daß wirklich die geſammte Stadt, ſondern daß nur ein kleiner am Geiſte kranker Theil derſelben ſich vermeſſen habe, im Namen der ganzen Stadt ſich für Athanaſius zu verwenden. Er ruft die Gotter zu Zeugen an, wie er ſich für ſie ſchäme, daß noch einer von ihnen ein Galiläer zu ſeyn bekennen dürfe, da doch die Väter der Galiläer, die Ebräer, den Egyptern dienſtbar geweſen, die Väter der Alexandriner aber ſich die Egypter unterworfen hätten! Dennoch konnten ſie es ertragen, freywillig den Verächtern ihrer väterlichen Satzungen zu frohnen, uneingedenk ihrer vorigen Glückſeligkeit, und jener Zeiten, da ganz Egypten Umgangs mit den Göttern gepflogen, und Ueberfluß an allen Gütern gehabt habe. Der fromme Alexander ſey ihr Stifter, dem wahrlich keiner der Hebräer gleichkomme, die doch viel beſſer wären als die Galiläer.

7. Nicht durch die Lehre Jeſu hätten die Ptolemäer, welche ihre Stadt wie eine leibliche Tochter erzogen, ſie ſo groß und ſo blühend ge-

macht. Und als in ſpäterer Zeit wegen übler Verwaltung der letzten Ptolemäer die Römer ſich Alexandriens bemächtiget, hätte Auguſtus ihnen des Serapis, ihrer ſelbſt und der Größe ihrer Stadt wegen und wegen des Philoſophen Arius, ſeines Freundes, ihres Mitbürgers, verziehen*).

8. Er fragt ſie, ob ſie allein fühllos wären für den Strahl des Sonnengottes und der Mondgöttin, daß ſie, ſtatt dieſe anzubeten, Jeſum für einen Gott hielten, den doch weder ſie, noch ihre Väter je geſehen. Hier folgt eine Verherrlichung des Sonnengottes.

9. Dann führt er ſich zum Beyſpiel an, der bis zum zwanzigſten Jahr jenen Weg betreten habe, nun aber ſchon im zwölften Jahr auf dieſem wandele. Wollten ſie gleichwohl beym Aberglauben und dem Unterrichte argliſtiger Menſchen beharren, ſo bedürften ſie auch dann nicht des Athanaſius, da unter deſſen Jüngern genug wären, die ihren nach gottloſen Reden jückenden Ohren vollkommne Genüge thun könnten. „O daß,“ ſo ruft er aus, „o daß im Einzigen „Athanaſius die ganze Bosheit der gottloſen Lehre eingeſchloſſen wäre!“ Was die Auslegung der Schriften beträfe, ſo würde keiner unter den

---

*) Dieſen Philoſophen Arius (den andre Areus nennen), führte Auguſtus bey der Hand, als er ſeinen Einzug in Alexandria hielt. Es gereicht dem Weltweiſen nicht zur Ehre, daß auf ſeinen Rath Auguſtus den jungen Cäſarion, Sohn des Julius Cäſar und der Kleopatra, ermorden ließ.

Jüngern des Athanaſius ihm etwas nachgeben: wofern ſie aber ſeiner Gewandtheit wegen nach Athanaſius verlangten, von dem er höre, daß er ſehr verſchlagen ſey, ſo möchten ſie wiſſen, daß er ihn eben dieſer Eigenſchaft wegen aus der Stadt verbannet habe. Es ſey keinesweges gut, wenn ein vorwitziger, unruhiger Mann (πολυπραγμων ἀνηρ), dem Volke vorſtehe, dazu ein Wicht, wie dieſer (ἀνθρωπισκος εὐτελῆς), der eine Ehre darin ſuche, ſein Leben den Gefahren auszuſetzen. Solches gebe nur Anlaß zu Unordnung. Dieſes zu verhüten habe er ihn aus der Stadt verwieſen, anizt verbanne er ihn aus dem ganzen Egypten. Jul. Epist. 51.

10. Zugleich ſchrieb Julianus an **Ekdikius**, den Präfecten von Egypten, alſo *):

---

*) Es ſcheint, daß dieſer Ekdikius in Berichtserſtattung ſehr ſaumſelig geweſen. Wir ſehen aus einem Briefe Julians an ihn, daß er verſäumt hatte, ihm über das Steigen des Nils gebührende Nachricht zu geben. Die feine Weiſe, auf welche Julian ihm dieſe Nachläſſigkeit vorwirft, macht ihm Ehre. Die Kürze des Briefs mag deſſen, wiewohl meinem Gegenſtand fremde, Anführung entſchuldigen: „das Sprichwort ſagt: du erzählſt mir meinen Traum. Ich werde, wie ſcheint, dir erzählen, was du als wahre Erſcheinung geſehen. Man ſagt, der Nil habe ganz Egypten in der Höhe vieler Ellen überſchwemmet. Willſt du auch die Zahl derſelben wiſſen? Am zwölften der Kalenden des Octobers“ (19ten November) ſtand er funfzehn Ellen hoch. Solches hat mir Theophilus, der Befehlshaber des Heers, gemeldet; haſt du es etwa nicht erfahren, ſo freue dich, es von mir zu hören.“ Welche treffende und dabey glimpfliche Weiſung! Jul. Epist. 50.

11. „Schreibſt du mir gleich nichts von andern Dingen, ſo hätteſt du mir doch über Athanaſius, den Feind der Götter, ſchreiben ſollen, „zumal da du weißt, daß ich vorlängſt eine heilſame Verfügung wider ihn erlaſſen habe. Beym „großen Serapis bezeuge ich, daß, wenn er nicht „vor dem erſten December die Stadt, ja ganz „Egypten wird geräumt haben, ich deine Cohorte „zu einer Geldbuße von hundert Pfund Goldes „verurtheile. Du weißt, wie langſam ich mich „zu einem Strafurtheil entſchließe, aber noch „viel langſamer das einmal ausgeſprochne zurück zu rufen. Es verdreußt mich, daß durch „ſeine Künſte alle Götter verachtet werden. Von „allem was du thun kannſt, wird nichts mich ſo „ſehr erfreuen, als zu hören, daß der Böſewicht „Athanaſius aus Egypten vertrieben ſey, der ſich „erkühnt hat, zur Zeit meiner Regierung Gemahlinnen vornehmer Männer zu überreden, „daß ſie ſich taufen ließen!"

Jul. Epiſt. 6.

12. „Seyd getroſt, es iſt eine Wolke, die „bald vorüber zieht!'" ſagte der heilige Athanaſius zum Volke, das weinend ihn umgab, als er Alexandrien verließ. Er empfahl einigen heiligen Freunden ſeine Gemeine und beſtieg ein Schiff, um den Nil hinauf in die Wüſte Thebais zu reiſen.

Theod. H. E. III, 9. Socr. H. E. III, 14. Soz. H. E. V, 15.

Soz. ibid.

13. Bald folgte ein Befehlshaber mit Soldaten ihm nach. Theodoret ſagt, Julian habe heimlichen Befehl dazu gegeben. Vielleicht war der Kaiſer aufs neue gegen ihn gereizet worden, als er erfahren, die Juden hätten, mit Heiden vereinigt, die große Kirche, das Cäſareum verbrannt,

und dieſe, die Schuld von ſich abzuwälzen, den heiligen Patriarchen mögen verleumdet haben, als ob durch ſeinen Eifer die Gährung veranlaßt worden, welche die Einäſcherung der Kirche nach ſich gezogen. Julian war ſehr geneigt, jeder Beſchuldigung des Mannes Gehör zu geben, den er als das Bollwerk der Kirche Jeſu Chriſti anſah; und hatte deſto weniger Luſt jenen Unfug zu ahnden, da Pythiodorus, ein Philoſoph des Hoflagers, der eben izt zu Alexandria war, ſich an die Spitze der Mordbrenner geſtellt hatte.

1. Le Beau Hist. du bas Empire Livr. XIII.

14. Ein Freund des Athanaſius kam dem ihm nachgeſandten Befehlshaber zuvor, und warnte den Patriarchen. Da baten ihn ſeine Begleiter aus dem Schiffe zu ſteigen, und ſich in die Wüſte zu retten. Er aber, den ſeine Gegenwart des Geiſtes nie verließ, oder vielmehr, der vom Geiſte Gottes beſeelt war, hieß ſogleich den Steurer das Fahrzeug ſtromabwärts lenken. Bald begegnete er ſeinen Verfolgern, die natürlich nicht vermuthen konnten, daß er in einem Schiffe wäre, ſo nach Alexandrien ſeine Richtung nähme, und ſeine Begleiter fragten: Ob ſie dem Athanaſius nicht begegnet wären? Einer von ihnen antwortete: Athanaſius ſey nicht weit; wodurch jene getäuſcht ihre Reiſe fortſetzten. Athanaſius kam zurück nach Alexandria, wo er ſich verbarg.

Theodoret. H. E. III, 9. Socr. H. E. L. III, 14.

15. So lautet die glaubwürdige Erzählung des Theodoretus und des Sokrates; doch irren ſie ohne Zweifel, indem ſie behaupten, Athanaſius ſey bis zum Tode Julians in Alexandrien

verborgen geblieben. Denn der egyptiſche Biſchoff Ammon, ein Zeitgenoß, belehret uns, daß Athanaſius ihm ſelbſt erzählt, er habe zu dieſer Zeit ſich in der Gegend von Arſinoe aufgehalten. ſ. Tillemont, H. E. Vie de St. Athan. Note 83.

CIV.

1. Unerſchöpflich an Beſtrebungen die Religion Jeſu Chriſti zu untergraben, erſann Julian ein neues Mittel: den Wiederaufbau des Tempels zu Jeruſalem.

2. Moſes, die Propheten, Jeſus Chriſtus ſelbſt, ſeine Apoſtel, haben die Schickſale des iſraelitiſchen Volkes geweiſſagt, eines Volkes, deſſen Beſtand mehr als der Beſtand irgend einer Nation, auf Abſonderung von andern Nationen, auf auszeichnenden, bedeutungsvollen Gebräuchen, auf eigenthümlichen Geſetzen — obſchon die zehn Gebote Grundlage aller Geſetzbücher der Alten wurden und der Neueren — endlich auf dem einzigen Tempel zu beruhen ſchien; eines Volkes, in deſſen Verheerung, Zerſtiebung und Beſtreben es zu vernichten, Egypter, Aſſyrier, Chaldäer und Syrier, grauſamer aber und anhaltender, mit unerhörter, oft wiederholter und das Ganze umfaſſender, mit der ihnen eignen Härte die allzermalmenden Römer gewüthet haben; eines Volkes, welches ſinnlich und habſüchtig, dennoch, obgleich verſunken in Elend und in Schmach, weder durch Drohungen noch durch Lockungen ſich bewegen ließ, ſeinem Glauben zu entſagen, ſeitdem es

nicht mehr durch Abſonderung von den Nationen geſichert, nicht mehr durch Gebräuche erinnert, nicht mehr von Propheten begeiſtert, nicht mehr im einzigen Tempel, dem hehren Brennpunkte der Nationalandacht, von ſich offenbarender Gottheit entflammt wird.

3. Des Landes Verödung, des Tempels Zerſtörung, die Verbannung und der Beſtand des unter der ganzen Sonne zerſtreuten Volkes, ſind von Moſes, von den Propheten, vom Sohne Gottes, von ſeinen Apoſteln zuvorverkündet worden.

4. „Jeſus-Chriſtus, geſtern und heute der-
Hebr. XIII, 8 „ſelbige, und in Ewigkeit," hat nie aufgehört, auf wunderbare Weiſe die Kraft ſeiner Lehre unter den Nationen zu bewähren; aber er hat auch gewollt, daß dasjenige Volk, welches ſo lange Zeit unter dem unmittelbaren, ſich ſichtbar und durch Wunder erweiſenden Schutze ſeiner Führung ſtand, und das erwählte Volk des Bundes war; welches aber, nach vielfältigen Untreuen, Ihn, die Hoffnung gottſeliger Väter verwarf, und ſein Blut über ſich und über ſeine Kinder rief; Jeſus Chriſtus wollte, daß dieſes
Matth. XXVII, 25. Volk, das ehemals als Flammenſäule den Nationen geleuchtet hatte, nun als dunkle Wolkenſäule daſtehn, wider ſich ſelbſt, und für das Evangelium zeugen ſollte, welches es gleichwohl verwirft, für das Evangelium, deſſen Leuchte allein Licht über ſeinen Zuſtand verbreitet, ſo wie dagegen die heiligen Orakel des alten Bundes, deren unverdächtiger Hüter dieſes Volk iſt, ein unwiderlegbares Zeugniß für das Evangelium

geben, weil durch die Erſcheinung des Sohnes Gottes auf Erden jedes Räthſel der Geſetze, der Gebräuche, der Vorbilder, der Weiſſagungen, der ganzen wunderbaren, immer fortdauernden, dem, der Augen hat, ſichtbaren Waltung Gottes über dieſes, verheißnen Erbarmungen aufbewahrte Volk gelöſet wird.

5. Sonach war es ein Gedanke ſcharfſinniger Argliſt von Julian, die Weiſſagungen des alten und des neuen Bundes durch Tempelbau und Erneuung des öffentlichen jüdiſchen Gottesdienſtes vereiteln zu wollen.

6. Schon ehe er ſich hierüber erklärte, hatte er, wahrſcheinlich bald nach Antritt der Herrſchaft, an die Juden ein Schreiben erlaſſen, in welchem er ihnen ankündigte, daß er wider ſie zur Zeit des Conſtantius von ihren Feinden eingebrachte Anklagen, und den Entwurf einer drückenden, ihnen aufzubürdenden Auflage vernichtet habe. Er meldet ihnen, daß er ihren Patriarchen, den ehrwürdigen Julus ermahnt habe, das Amt derjenigen, welche die Juden Apoſtel zu nennen pflegten, abzuſchaffen, weil auch dieſe — ich weiß nicht, auf welche Weiſe — Anlaß zu Bedrückungen des Volkes gaben. Es ſey ſeine Abſicht, ihnen unter ſeiner Herrſchaft ſorgenfreyes Leben zu verſchaffen, auf daß ſie deſto mehr für ihn zum großen Werkmeiſter, dem großen Gotte, der ihn der Krone gewürdigt hätte, beten möchten. Es ſey natürlich, daß ſolche, die mit Sorgen beſchwert wären, nicht mit gleichem Vertrauen die Hände zu Gott erhüben, wie ſorgenfreye. Er wünſche, daß ſie ihm von Gott

ſ. Abſchn. XL., 6.

glücklichen Erfolg des perſiſchen Feldzuges erhalten möchten, auf daß er zugleich mit ihnen im heiligen Jeruſalem, deſſen Bewohnung ſie ſeit ſo vielen Jahren wünſchten, wohnen, und mit Jul. Epist. 25. ihnen den großen Gott verherrlichen möchte.

7. Es iſt zwar natürlich, das Julian bey ſeiner ſchwärmeriſchen Liebhaberey zu ſinnlichem Gottesdienſt und blutigen Opfern, den Juden Joh. IV, 23. weit geneigter war als den Chriſten, für deren reine Anbetung „im Geiſt und in der Wahrheit" er nicht allein keinen Sinn hatte, ſondern gegen die er durch ſeinen Abfall erbittert worden; es iſt ferner natürlich, und dem helleniſchen, noch mehr aber dem römiſchen Lehrgebäude (welches ein Lehrlabyrinth war) angemeſſen, im Jehova einen Nationalgott der Juden zu verehren, dem das Reich, ſo wie vielen andern Göttern, mit gaſtfreundlicher Frömmigkeit einen Tempel gönnen müſſe. Sehen wir aber, wie unwürdig an verſchiednen Stellen ſeiner Schriften Julian ſich über die Propheten und über die Juden überhaupt erklärt, wie verächtlich er von dieſem Volke redet, und was er gleichwohl für daſſelbe unternahm, ſo können wir nicht zweifeln, daß er dazu von ſeinem Grolle gegen die Chriſten bewogen ward, theils, wie geſagt, die Weiſſagungen zu vereiteln, theils weil er die Juden hegen wollte, wegen ihres Haſſes gegen die Chriſten, den ſie bey jedem Anlaſſe, und noch kürzlich durch Theilnahme an Einäſcherung chriſtlicher Kirchen zu Alexandria, zu Damaſkus und an andern Orten Ambr. Ep. 17. gezeigt hatten.

8. Denn wir ſehen, daß Julian es bey dieſer erſten den Juden erwieſenen Gunſt nicht bewenden ließ. Er foderte die Vornehmſten derſelben vor ſich, und ermunterte ſie zur Beobachtung der Geſetze Moſes und der väterlichen Gebräuche. Als ſie nun, wie er ohne Zweifel erwartete, antworteten, ihr Geſetz erlaube ihnen nicht, anderswo als im Tempel zu Jeruſalem, welcher zerſtört worden, Opfer darzubringen, ſo befahl er ihnen, ſolchen wieder zu erbauen, und wies ihnen dazu Gelder an.

Theodor. H. E. III, 20. Socr. H. E. III, 20. Sozom. Hist. Eccl. V, 22.

9. Ammianus ſagt, er habe aus Begierde ein herrliches Denkmal ſeines Namens aufzurichten, unmäßigen Aufwand dazu beſtimmt, und die Beſchleunigung der Unternehmung dem Alypius aufgetragen, welcher zuvor Stellvertreter des Präfecten in Britannien geweſen, ein Mann, den Julian liebte, und deſſen Thätigkeit in den Geſchäften, Milde der Gemüthsart, auch dichtriſche Gaben, er in zween an ihn geſchriebnen Briefen rühmt. Das einnehmende, ſanfte Weſen dieſes Mannes wird auch von Ammianus gelobt.

Amm. Marc. XXIII, 1.

Jul. Epist. 29. 30.

Amm. Marc. XXIX, 1.

10. Der von dieſem Schriftſteller angeführte Bewegungsgrund würde den Julian doch wohl eher angetrieben haben, dem Sonnengotte als dem Jehova einen Tempel zu erbauen, aber er wollte, wie geſagt, unſre göttlichen Weiſſagungen vereiteln und mag wohl dabey die Nebenabſicht gehabt haben, durch den Bau eines herrlichen Tempels auf der Höhe von Morija, die von Conſtantin auf dem Hügel Golgatha und über

dem Grabe des Heilandes erbauete prächtige Kirche zu verdunkeln *).

11. Sobald die Juden inne wurden, wie ernſthaft es mit dem Verſprechen des Kaiſers, der die trefflichſten Werkmeiſter zu dieſem Unternehmen berief, gemeint wäre, kamen ſie von allen Seiten gen Jeruſalem, um Theil zu nehmen an dem heiligen Bau ſowohl mit Arbeit, als mit Beyſteuer. Mit den Männern wetteiferten die Weiber, deren einige weder der zarten Hände, noch der zierlichen Gewande ſchonend, hier Steine trugen, dort in dem Schooße des Kleides hinweggeräumten Schutt: Andere dagegen verkauften ihren Schmuck, um durch den Ertrag deſſelben das große Werk zu fördern. Gregor. Naz. orat. 2. in Jul.

12. Auch Heiden nahmen thätigen Antheil daran, nicht aus Liebe zu den Juden, ſondern aus Haß gegen die Chriſten. Sozom. H. E. V, 22.

13. Belebt von neuen Hoffnungen und im

---

*) Doch nennt Julian im merkwürdigen, aber ſehr verſtümmelten Bruchſtück des Briefes an einen heidniſchen Oberprieſter Theodorus, Jehova einen ſehr mächtigen und ſehr guten Gott, der da walte über die den Sinnen ſich darſtellende Welt, und vergleicht mit Beſchämung den glühenden Eifer der Juden, welche lieber Mangel und Hunger erdulden, als verbotene Speiſen eſſen, mit der lauen Frömmigkeit der Heiden. In einem andern Bruchſtück nennt er Jehova einen großen Gott, ſpricht aber mit läſternder Verachtung von den Propheten und ſagt, ein großer Gott könne ja gleichwohl ſchlechte Propheten und Ausleger haben.

ὃς ἐπιτροπεύει τοῦ αἰσθητοῦ κόσμου. Fragm. Ep. 63.

fragm. orat. seu Epist. cujusdam.

Kaiſer einen zweeten Cyrus ſehend, erhuben ſich die Juden wider die Chriſten in frechem Trotz, und unter dieſen mögen wohl manche beklommenen Herzens geweſen ſeyn.

14. Aber der heilige Cyrillus, Biſchoff zu Jeruſalem, ſagte mit kühner Zuverſicht zuvor, dieſes Werk würde nicht gelingen, auch an ihm würden die Weiſſagungen Daniels und des Sohnes Gottes ſich bewähren, auch bey dieſem Tempel würde kein Stein auf dem andern bleiben *).

15. Als der alte Schutt hinweggeräumt worden und am folgenden Tage der neue Bau beginnen ſollte, erhub ſich während der Nacht ein wirbelnder Sturm, welcher den herbeygebrachten Gyps und den Kalk aus einander wehete.

---

*) Philoſtorgius erzählt, bey Grundlegung des neuen Baues habe der erſte Stein ſich von ſeiner Stätte bewegt und dadurch die Höhlung eines Felſen ſichtbar gemacht. Man habe einen Arbeiter an einem Seile hinabgelaſſen, welcher Waſſer gefunden, ſo ihm bis an die Schenkel gegangen. Durch Betaſtung habe dieſer die ausgehauene Höhlung viereckigt befunden, und in der Mitte habe ſich eine Säule wenig über dem Waſſer erhoben, auf welcher ein in feinen Tüchern gewickeltes Buch gelegen, ſo er heraufgebracht. Da ſich alle dieſes Fundes gewundert hätten, deſto mehr, da das Buch ganz neu geſchienen, wäre der Heiden und Juden Staunen zur Beſtürzung geworden, als ſie bey Aufrollung des Buchs auf die in großer Schrift geſchriebenen Worte geſtoßen: „Im Anfang war das „Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott „war das Wort.“ Das Büchlein war das Evangelium Johannis.

Joh. 1, 1.
Philoſt. Hiſt.
Eccl. VII.
14.

Dennoch ſchritt man am Tage zur Arbeit, aber ein Erdbeben erſchütterte ſo gewaltig den Boden, daß verſchiedene, ſowohl Arbeiter als Zuſchauer, vom Fall emporgeſchleuderter Steine verwundet wurden.

16. Aber auch ſo ließen weder Juden noch Heiden ſich abſchrecken. Da geſchah, was nicht nur eine Menge von Chriſtlichen Zeitgenoſſen, ſondern der heidniſche Schriftſteller Ammianus N. Chr. G. 363. Marcellinus in dieſen Worten erzählt: „Als „nun Alypius das Werk kräftiglich betrieb und „der Landpfleger ihm behülflich war, da brachen „nahe bey der Grundlage furchtbare Feuerklum„pen oftmal hervor und machten, nachdem ver„ſchiedenmal die Arbeiter verbrannt worden, den „Ort unzugänglich, und als auf ſolche Weiſe „das Feuer ſie beharrlich zurücktrieb, hörte die Amm. Marc. XXIII, 1. „Unternehmung auf“ *).

17. Das Zeugniß dieſes verſtändigen, unparteyiſchen Heiden möchte mich ja wohl der Mühe, irgend einige Bemerkungen über dieſes ſo laut bezeugte Ereigniß zu machen, überheben. Wer nun noch an geoffenbarter Hand des Allmächtigen zweifeln will, der zweifle, geſtehe

---

*) So lautet die Stelle in der Urſchrift: Cum itaque rei fortiter instaret Alypius, juvaretque provinciae rector, metuendi globi flammarum prope fundamenta crebris assultibus erumpentes, fecere locum, exustis aliquoties operantibus, inaccessum; hocque modo, elemento destinatius repellente, cessavit inceptum. Amm. Marc. XXIII, 1.

ber zugleich, daß er allen hiſtoriſchen Glauben mtergrabe *).

---

*) Gibbon konnte nicht vermeiden, dieſes Zeugniß des Ammianus, eines Schriftſtellers, deſſen Glaubwürdigkeit und Urtheil er an verſchiedenen Stellen ſeines Buches: Geſchichte des Verfalls, und Einſturzes des römiſchen Reichs, volle Gerechtigkeit widerfahren läßt, anzuführen; fügte aber hinzu: „Solche Autorität ſollte einem Gläubigen genügen und muß ein ungläubiges Gemüth in Erſtaunen ſetzen. Gleichwohl mag ein Philoſoph immer noch das Originalzeugniß unparteyiſcher und verſtändiger Zuſchauer verlangen. In einer ſo wichtigen Kriſis“ (Gibbon deutet auf die gegenſeitig geſpannte Erwartung der Chriſten von der einen, der Juden und Heiden von der andern Seite) „In einer ſo wichtigen Kriſis mochte irgend eine ſonderbare Naturbegebenheit den Schein eines Wunders annehmen und gleiche Wirkung hervorbringen. Die herrliche Errettung“ (welche? weſſen? wovon?) „mochte ſchnell ausgeſchmückt und vergrößert werden durch fromme Kunſt der Geiſtlichkeit in Jeruſalem und durch thätige Leichtgläubigkeit der chriſtlichen Welt. Nach einer Zwiſchenzeit von zwanzig Jahren konnte ein römiſcher Geſchichtſchreiber, der ſich um theologiſche Streitfragen nicht bekümmerte, ſein Werk zieren mit dem ſcheinbaren und glänzenden Wunder.“

The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. by Edward Gibbon.

Hätten wir keine andern Zeugniſſe, als die von den drey heiligen Zeitgenoſſen, Gregor von Nazianz, Chryſoſtomus, Ambroſius; ferner von Rufinus, Theoderetus, Sokrates, Sozomenus und Philoſtorgius, ſo würde es doch ſchon gegen alle Regel der Kritik ſeyn, aus dem bloſſen Stillſchweigen heidniſcher Schriftſteller einen Grund des Zweifels nehmen zu wollen, zumal da die Heiden natürlich Urſache hatten, das Ereigniß mit Still-

Chrysost. orat. 2. in Judaeos.

18. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß, der heilige Gregorius von Nazianzus, erzählt, es ſey am

---

ſchweigen zu übergehen. Das Gehäſſige des Verdachts gegen die heiligen Gregor, Chryſoſtomus, Ambroſius bey Seite geſetzt, wären ſie nicht allein Lügner, ſondern auch ſchamloſe Thoren geweſen im Angeſicht ihrer heidniſchen Zeitgenoſſen, für die ſie ſowohl, als für die Gläubigen ſchrieben und redeten, ein ſo auffallendes, wiederholtes, vor den Augen der Juden, Heiden und Chriſten geſchehen ſeyn ſollendes Wunder zu erdichten. Wäre Ammianus die Sache mit Stillſchweigen vorbeygegangen, wie würde Gibbon deſſen Stillſchweigen geltend zu machen ſuchen, da es doch ungleich weniger, ja eigentlich nichts wider die vielen Zeugniſſe der Chriſten beweiſen würde, da hingegen die merkwürdige Erzählung des Ammianus für die Sache einen zwar nicht nothwendigen, aber offenbaren, nicht umzuſtoßenden Beweis gibt. Was ſoll man von der Weiſe ſagen, auf welche Gibbon dieſes Zeugniß zu entkräften ſucht? So wie die Zeugniſſe der Kirchenväter ihm verdächtig ſcheinen, weil ſie, wie er meint, befangen waren, ſcheint ihm Ammian, der ſich nicht um theologiſche Streitfragen bekümmert, ſeiner Unbefangenheit wegen verdächtig! Aber hier iſt nicht von theologiſchen Streitfragen die Rede. Jene chriſtlichen Zeitgenoſſen und der heidniſche Zeitgenoß Ammianus erzählen gerade zu, was vor den Augen von ganz Jeruſalem geſchehen war, von plötzlich und oftmal und eine Zeitlang wiederholtem Ausbruch von Flammen, welche Arbeiter, die an öffentlichem kaiſerlichen Baue angeſtellt waren, verzehrten. Ammianus, ein ſehr verſtändiger, wahrheitliebender und ſehr unterrichteter, angeſehener Mann und Freund des Kaiſers, erzählt gleich den Chriſten, daß durch dieſe Stö-

Himmel das Zeichen des Kreuzes erſchienen, worin Theodoret ihm beyſtimmt und mit beyden ſtimmen Rufinus, Sokrates und Sozomenus darin überein, daß an den Gewanden der Juden feurige Kreuze erſchienen, welche ſie nicht auszutilgen vermochten, daher auch viele derſelben Jeſum Chriſtum als Gott bekannten, einige mit verſtocktem Unwillen, andere aber mit wahrer Buße, und dieſe ließen ſich taufen.

Gregor. Naz. orat. 2. in Jul. Theodor. H. E. III, 20. Ruf. H. Eccl. I, 38. 39. Socr. Hist. Eccl. III, 20. Soz. V, 22.

Ruf. l. c. Soz. l. c.

19. Julian ſah ſich gezwungen von einem Vorhaben abzuſtehen, gegen welches der Himmel ſelbſt ſich ſo offenbar erklärte, ja durch die Elemente es vereitelte. So fügte es die Weisheit des Allmächtigen, daß eben der Bau, durch welchen Julian dem geträumten Siege des Unglaubens ein herrliches Denkmal ſetzen wollte, durch ein offenbares und furchtbares Wunder in ſeiner Gründung mußte zerſtört und dadurch dem hehren, ſprachloſen Orakel, welches aus der Verödung jener einſt heiligen Höhe mit mahnendem Finger auf die Weiſſagungen der Propheten und des Sohnes Gottes hinzeigt, bekräftigte Bewährung verliehen werden!

20. Mögen Gewölke des Unglaubens aufſteigen und ſich ſchwärzen; nur dem ſinnlichen

---

rung die Unternehmung des Baues verhindert und aufgegeben worden. In der Tafel des Inhalts, die von vielen Leſern überſehen wird, zeigt Gibbon dieſes Ereigniß alſo an: „Julian verſucht die „Erneuung des Tempels; das Unternehmen wird „vereitelt. Vielleicht durch ein übernatürliches Ereigniß.“ Perhaps by a preternatural Event.

Auge rauben ſie des Himmels Anblick. Mögen 2 Kor. X, 5. „Höhen ſich erheben“ wider den Herrn und ſeinen Geſalbten, den ewigen Sohn, nur den Kleingläubigen ſchrecken dieſe Höhen. Der Allweiſe, der es zuläßt, daß jene Wolken aufſteigen und ſich ſchwärzen, harret nach ſeiner Weisheit und verleihet ſeinen Kinder auch zu harren in Geduld. Zu ſeiner Zeit erhebt der Herr ſeinen Arm, ſein Wetterſtrahl zückt vom Aufgang bis zum Niedergang, ſtürzt die Höhen, ſo ſich erhuben wider ihn und wider ſeinen Geſalbten, den ewigen Sohn, zerſtreut das nächtliche Gewölk, zerſtiebt in alle vier Winde ſeine Feinde; „der Herr ſegnet und behütet die Seinen; der „Herr läſſet leuchten ſein Angeſicht über ihnen „und iſt ihnen gnädig; der Herr hebet ſein Angeſicht über ſie und gibt ihnen Friede.“ 4 Moſ. VI, 24—26.

CV.

1. Mit dem Anfange des Jahres 363 trat Julian ſein viertes Conſulat an und gab ſich zum Genoſſen dieſer Würde den Salluſtius, Präfectus Prätorio in Gallien, welcher nicht zu verwechſeln iſt mit Salluſtius Secundus, dem Präfectus Prätorio im Orient. Amm. Marc. XXIII, 1.

2. Der Kaiſer beſchäftigte ſich auf ſehr thätige Weiſe mit Rüſtung zum perſiſchen Kriege, der in mehr als in einer Rückſicht ſeinem Ehrgeize ſchmeichelte, ſowohl weil Julius Cäſar, dem er nachzueifern, und Conſtantin, den er zu verdunkeln ſtrebte, gleiches Vorhaben gehegt, und nur durch den Tod an Ausführung deſſelben verhin-

dert worden, als auch, weil Alexander, den er zum Vorbilde erwählt, ſeinen höchſten Kriegsruhm durch Perſiens Eroberung erworben hatte.

3. Er hörte daher nicht auf die Bitte des Sapor, noch zuvor eine Geſandtſchaft und günſtige Bedingungen anzunehmen, ſondern zerriß deſſen Schreiben, feſt entſchloſſen, die Entſcheidung des Zwiſtes dem Schwerte zu überlaſſen und Meſopotamiens Verheerung an den Perſern zu rächen. Liban. orat.

4. Verſchiedene Fürſten ordneten Botſchafter an ihn und erboten ſich zur Hülfsleiſtung, er nahm ſie gütig auf, lehnte aber deren Antrag ab, weil, wie er ſagte, es ſich nicht gezieme, daß Roms Macht von ſolchen unterſtüzet würde, welche das Reich als Freunde und Verbündete hegen, und wofern ſie um Beyſtand bäten, ihnen ſolchen gewähren müßte.

5. Nur den einzigen Arſaces, König der Armenier, hieß er ein zahlreiches Heer ausrüſten und ſeine bald zu erfahrende Befehle erwarten. Amm. Marc. XXIII, 2.

6. Ein kirchlicher Schriftſteller berichtet, Julian habe einen ſehr ſtolzen und harten Brief an Arſaces, der ein Chriſt war, erlaſſen, mit Verachtung des Conſtantius erwähnt und den Armenier bedräuet, wofern er ſeine Schuldigkeit nicht thäte, ihn mit Strafen heimzuſuchen, welche der Gott, den er anbetete, nicht von ihm abwenden würde. Sozom. H. E. VI, 1.

7. Als der Winter nachzulaſſen begann *), ſandte der Kaiſer Befehl an die Heere, aus den Winterwohnungen aufzubrechen, über den Euphrat zu gehen und jenſeit dieſes Stromes an verſchiedenen Orten gelagert, ſeine Ankunft zu erwarten.

8. Ehe er Antiochia verließ, gab er deſſen Bewohnern, ja der ganzen Provinz, einen Beweis ſeines Grolles, indem er zum Statthalter Syriens einen gewiſſen Alexander aus Heliopolis ernannte, einen brauſenden und grauſamen Mann. Er ſchämte ſich nicht zu ſagen, Alexander ſey nicht dieſer Würde, das geizige und ſchwelgende Antiochia aber eines ſolchen Statthalters werth.

N. Chr. G. 363.

9. Am 5ten März zog er aus dieſer Stadt. Viele Antiochener begleiteten ihn weit und als ſie beym Abſchiede nach Anwünſchung glücklicher und ruhmvoller Wiederkunft die bittende Hoffnung äußerten, er werde ihnen dann geneigter ſeyn, gab er die unfreundliche Antwort: Er würde ſie nimmer wiederſehen, habe beſchloſſen künftigen Winter in Tarſus zuzubringen, auch ſchon Befehle darüber an Memorius, den Statthalter Ciliciens, ergehen laſſen.

Amm. Marc. XXIII, 2.

10. Vor Beroe in Syrien kam ein Jüng-

---

*) Des Ammianus Zeitbeſtimmung iſt nicht ganz richtig hier: nondum adulto vere, denn wir werden ſehen, daß Julian ſchon am 5ten März auszog.

ling ihm entgegen und führte Klage über ſeinen Vater, der ein anſehnliches Amt in dieſer Stadt bekleidete. Dieſer hatte ihn, weil er von der chriſtlichen Religion zum Heidenthum übergegangen, aus dem Hauſe gejagt und ihn enterbt. Der Kaiſer hieß ihn ruhig ſeyn, er wolle den Vater ſühnen. Zu Beroe lud er die Angeſehenſten der Stadt zum Mahle, legte ſich zwiſchen jenem Jüngling und deſſen Vater auf daſſelbige Tiſchlager (Triklinium, auf welchem immer drey Perſonen beyſammen an der Tafel lagen) und wandte ſich während der Mahlzeit an den Vater mit der Bemerkung, daß es billig ſey, jedem ungekränkte Freyheit des Glaubens zu laſſen. Da der Vater heftiger als es ſich geziemte gegen den Sohn auffuhr, unterbrach ihn Julian: „Keine böſen Worte!“ wandte ſich dann zum Jünglinge: „Ich werde die Sorge für dich tragen, deren dein Vater, ſo ſehr ich ihn auch darum bitte, ſich weigert.“ So anſtößig auch Julians Abfall vom Glauben iſt, kann man doch ſeiner hier gezeigten Mäßigung die verdiente Bewunderung nicht verſagen. Theodor. H. E. III. 22.

11. In einem Briefe an Libanius ſcheint Julian auf dieſe Geſchichte hinzudeuten, denn er ſchreibt, daß er mit dem Senate von Beroe über die Religion geſprochen und bezeugt ſich ſehr unzufrieden mit deſſen Geſinnung. Jul. Ep. 27.

12. Als er in Hierapolis einzog, ſtürzte eine Halle plötzlich ein und erſchlug fünfzig Soldaten, die verwundeten nicht gerechnet. Hier ſammelte er das ganze Heer und gieng auf einer Schiffbrücke über den Euphrat. Mit ſolcher Heimlichkeit

entwarf Julian ſeine Plane und führte ſie ſo eilig aus, daß er in Meſopotamien ankam, als der Feind ihn wohl noch in Antiochia glaubte.

13. Zu Batnä, einer Stadt in Oſroene, wurden funfzig Troßbuben von einem ungeheuren Strohhaufen, der, als ſie Fütterung holen wollten, über ſie einſtürzte, erdrückt. Amm. Marc. XXIII, 2.

14. Weder dieſes Unglücks, noch des ähnlichen in Hierapolis, erwähnt Julian in ſeinem Briefe an Libanius, vielleicht weil er ſie als böſe Vorbedeutungen verſchweigen wollte.

15. Batnä gefiel ihm wegen ſeiner anmuthigen Lage, er vergleicht es mit Daphne; mehr noch erfreuete ihn der viele Duft des Weihrauchs und die Menge der Opfer, welche dort den Göttern dargebracht wurden; gleichwohl äußert er gegen Libanius den Verdacht, daß die Bewohner des Orts wohl nicht bloß der Götter wegen ſich ſo andächtig gezeigt hätten. Zugleich erzählt er dem Libanius, daß er täglich zweymal, nämlich des Morgens und des Abends, geopfert habe. Jul. Ep. 27.

16. Von dort nahm er ſeinen Weg nach Carrhä *), dem uralten Haran oder Charan

---

*) Nach Julians Erzählung, wie ſie auf uns gekommen, kam er erſt gegen Batnä, dann nach Hierapolis. Dem widerſpricht aber nicht nur der Bericht des Ammianus, der dem Zuge beygewohnt hat, ſondern auch die Natur der Sache. Denn Hierapolis lag dieſſeit, Batnä jenſeit des Euphrats. Entweder iſt Julians Brief an Libanius verfälſchet

der heiligen Schrift, wo Abraham, als er zuvor mit ſeinem Vater Tharah Ur in Chaldäa verlaſſen hatte, eine Zeitlang lebte, bis Gottes Befehl ihn gen Kanaan gehen hieß. 1 Moſ. XI, 31. 1 Moſ. XII, 1—5. Unter dem Namen Carrhä ward dieſe Stadt den Römern ſehr merkwürdig durch die vierhundert und vierzehn Jahr zuvor erlittne Niederlage des Craſſus, in welcher faſt das ganze römiſche Heer vertilgt ward. Schon lange führt die verfallne, von Feueranbetern bewohnte Stadt wieder ihren erſten Namen Haran, oder, wie die Einwohner ihn ausſprechen, Charan.

17. Hier brachte Julian der Gottheit des Mondes Opfer *). Amm. Marc. XXIII, 3.

18. Theodoret erzählt, Julian habe dieſen Weg genommen, um Edeſſa, weil es von Chriſten bewohnt worden, nicht zu berühren; zu Carrhä habe er in einem Tempel, den er verſchließen und von Soldaten umringen laſſen, Gräuel des Götzendienſtes verübt und befohlen, den Tempel verſchloſſen zu halten bis zu ſeiner Rückkehr. Nach ſeinem Tode habe man den Leichnam eines bey den Haaren aufgehenkten Weibes gefunden, deſſen Leib aufgeſchnitten geweſen, ohne Zweifel,

---

worden, welches doch nicht der Fall zu ſeyn ſcheint, denn es läuft in ihm eine natürliche Folge der Erzählung, oder es gab zwey Batnä, deren eins zwiſchen Beroe und Hierapolis lag: das andre, deſſen Ammianus erwähnt, jenſeit des Euphrats in Oſroene (oder Orrhoene), weſtlicher Gegend Meſopotamiens.

*) Der Mond ward, wie Spartianus uns belehrt, zu Carrhä nicht als Göttin, ſondern als Gott

weil in den Eingeweiden nach Zeichen der Zukunft gefraget worden. Theodor. H. E. III, 26. Ich laſſe dieſes Zeugniß dahingeſtellet ſeyn, muß aber doch bemerken, daß Theodoret oft mehr Eifer als Urtheil zeige.

19. Ammian berichtet, Julian habe nach dem Gebrauche des Orts dem Monde geopfert und man erzähle, daß er mit dem ihm verwandten Procopius im Tempel geweſen, ohne irgend ſonſt jemand zuzulaſſen, dieſem ſein purpurnes Kriegskleid angelegt und ihn ermuntert habe, wofern er von ihm hören ſollte, daß er vor den Perſern gefallen wäre, kühn die Herrſchaft zu behaupten.

20. Nach Julians Tode mag vielleicht der ehrgeizige Procopius, der wirklich nach der Herrſchaft ſtrebte, dem Julian dieſe Handlung angedichtet haben.

21. Ferner ſagt Ammian, Julian, welcher der Zurüſtung wegen einige Tage zu Carrhä verweilet, ſey von Träumen beunruhiget worden; Traumdeuter haben ihn auf den folgenden Tag, welcher der 19te März geweſen, aufmerkſam gemacht, und ſpäter habe man erfahren, daß

Spartian. in vita Caracal. lae, cap. VII. (Deus Lunus) verehrt. Die Einwohner behaupteten, daß, wer den Mond als Göttin verehre, von ſeinem Weibe beherrſchet werde; wer aber in ihm einen männlichen Gott anerkenne, Herr im Hauſe ſey, und auch geſichert gegen weibliche Nachſtellungen. Sollten unſre Väter etwa gleiche Idee gehabt und darum uns gelehrt haben zu ſagen der Mond?

gerade in der Nacht, da Julian ſo von Träumen heimgeſucht worden, der herrliche, von Auguſt erbauete Tempel des palatiniſchen Apollon zu Rom in Flammen aufgegangen, denen noch kaum die ſibylliniſchen Bücher entriſſen worden. Amm. Marc. XXIII, 3.

22. Die Unruhe des von Träumen heimgeſuchten Kaiſers, die Feier des geheimnißvollen Gottes des Mondes,* der Umſtand, daß außer Procopius kein andrer mit dem Kaiſer im Tempel war, mögen vielleicht der Erzählung des Theodoretus Gewicht geben.

23. Bisher hatte Julian, des Feindes Aufmerkſamkeit zu theilen, ſich nicht erklärt, welche von den beyden Straßen, er das Heer führen wolle; ob über den Strom des Tigris durch Adiabene? oder ob dem Euphrat entlang gen Aſſyrien? Er hatte ſowohl für dieſen als für jenen Zug Vorrath von Kern an gehörigen Orten aufſchütten laſſen, obgleich er von Anfang nach Aſſyrien zu gehen beſchloſſen hatte.

24. Zu Carrhä erfuhr er, daß Geſchwader feindlicher Reuter ins römiſche Gebiet eingefallen wären und Beute gemacht hätten. Er ließ daher, Meſopotamien zu ſchützen, den Procopius zugleich mit Sebaſtianus, der ein Manichäer war und als Befehlshaber des Heers in Egypten die Katholiken ſo grauſam verfolgt hatte, zurück mit dem Befehl, wo möglich zum Heere des Arſaces zu ſtoßen und dann ſammt dieſem ſich mit ſeiner Macht in Aſſyrien zu vereinigen. Amm. Marc. XXIII, 3.

25. Von einer Höhe überſchaute Julian ſein Heer. Es beſtand aus fünf und ſechzig Tauſen-

Zosim. III. den, dem Kern der römiſchen Heere, außer unzähligen Scythen, und von Hoffnung der Beute angelockten Saracenen.

26. Seine Flotte von elfhundert Schiffen ſtand unter den Befehlen des Kriegsoberſten Conſtantianus und des Comes Lucillianus, und bedeckte die Fluten des Euphrats. Funfzig waren zum Kriege gerüſtet; funfzig zu Schiffbrükken beſtimmt; tauſend waren beladen mit Lebensmitteln, mit Gewehr und mit Belagerungsgeſchütz. Ammianus vergleicht dieſe Flotte mit
Amm. Marc. XXIII, 3. der ungeheuren Seemacht des Xerxes; doch hatte ſie gewiß den großen Vorzug vor jener, daß Julian die ſeinige zu ernſter Kriegsführung allein, nicht auch zu eitler Schau ausgerüſtet, ſie nicht mit eingebildeten Bedürfniſſen der Ueppigkeit belaſtet hatte.

27. Nur nothwendiger Vorrath folgte dem Heer. Als einſt Julian eine Menge von Kameelen ſah, und erfuhr, daß ſie mit koſtlichem Wein beladen wären, ſprach er: „Laßt ſie hier, „dieſe Quellen der Wolluſt ſollen meinem Heere „nicht folgen! Ein Soldat darf nur den Wein
Liban. orat. 12. „trinken, den er mit dem Speer erwirbt, Und „auch ich will leben wie der Soldaten einer!“

28. Julian zog in ſtarken Tagreiſen, doch hemmten ihn manchmal ſeine abergläubiſchen Gebräuche, Zeichenerforſchung, böſer Vorbedeutungen Abwendungsopfer, Begehung dieſer oder jener örtlichen Feier. Im Anfang des Aprils erreichte er Cercuſium (oder, wie es öfter genannt wird, Circeſium, izt nennen die Araber es Kar-

kiſia) Gränzſtadt beyder Reiche, deren Mauern vom Chaboras (itzt Khabur) und vom Euphrat, in welchen jener ſich dort ergeußt, angeſpület werden. Der wichtigen Lage wegen hatte Diokletian es mit ſtarken Mauern und Thürmen befeſtiget.

29. Indem Julian ſchon ſein Heer auf gelegter Schiffbrücke über den Euphrat ziehen ließ, wurden ihm Briefe gebracht vom Conſul Salluſtius aus Gallien, der ihn dringend bat, den Perſerzug noch aufzuſchieben, und zuvor die Gunſt der Götter zu erflehen, und ſich nicht in unabwendbaren Untergang zu ſtürzen.

30. Wie beſchämend für Chriſten! Werden nicht bey uns ſehr oft ſelbſt die gerechteſten Kriege ohne Rückſicht auf den Allmächtigen beſchloſſen und geführt? Ohne jene Rückſicht, welche ſelbſt kleinen Handlungen Werth gibt, und ohne welche die größten Thaten werthlos ſind? Man beginnt ohne Ihn; „Er verbirgt „ſein Antlitz, ſie erſchrecken! Er hält ſeinen Odem „zurück, ſie ſterben und werden wieder zu Staub! „Er ſendet aus ſeinen Odem, ſie werden belebt, und er erneuet das Antlitz der Erde.“ Pſ. CIII, 29. 30.

31. Ohne Zweifel machte die Vorſtellung ſeines Freundes tiefen Eindruck auf Julian *);

---

*) Dieſer Salluſtius, deſſen ſchon mehrmal erwähnt worden, war dem Götzendienſte eifrig ergeben, daher ihm Julian ſeine Rede über den König Helios (den Sonnengott) zugeeignet hat. Jul. orat. 4.

gleichwohl kam die Warnung zu ſpät. Julian hielt es nicht für geziemend, die Lage der Dinge ſchien es auch wohl nicht zu erlauben, anizt mit Ausführung eines kühnen Plans zu ſaumen, deſſen Erfolg großentheils auf Ueberraſchung des Feindes berechnet war. Der Kaiſer ging mit dem Heer über den Euphrat, und ließ gleich darauf die Brücke abbrechen, um jedem, der etwa ſeine Fahne zu verlaſſen Luſt bekäme, die Rückkehr abzuſchneiden.

32. Gleichwohl war ihm vor dem Uebergang ein böſes Zeichen aufgeſtoßen, der verunſtaltete Leichnam eines Unglücklichen, den Salluſtius Secundus, Präfectus Prätorio des Orients, hatte hinrichten laſſen, weil eine von ihm übernommene Kornlieferung wider ſeine Schuld verſpätet worden. Sie kam am folgenden Tage.

33. Tags darauf brachte Julian bey Zaïtha, an dem im Jahre 244 von den Soldaten errichteten Grabmal des jungen und hoffnungsvollen Kaiſers Gordianus, der nach ruhmvollem Zuge wider die Perſer auf Anſtiftung des treuloſen Philippus ermordet worden, Todtenopfer.

34. Indem er weiter zog, blieb er ſtehen mit hingeheftetem Blick auf viele Soldaten, die etwas herbeybrachten. Es war ein Löwe von außerordentlicher Größe, der ſie hatte anfallen wollen, und mit vielen Geſchoſſen war erlegt worden. Die ihm günſtig ſcheinende Vorbedeutung erfüllte ihn mit Freude. Aber die ihn begleitenden Etruſciſchen Zeichendeuter zeigten

ihm aus Büchern, welche von Vorbedeutungen bey den Heeren handelten, dieſes Zeichen ſey abſchreckend für Fürſten, die, obſchon in gerechtem Kriege, ein fremdes Land angreifen. Denn der Löwe habe ja angegriffen. Entgegengeſetzter Meinung waren die Philoſophen, deren Autorität beym Kaiſer auch ſehr groß war, welche anizt ihre Behauptung auf ein nicht paſſendes Beyſpiel ſtützten, überhaupt, ſagt Ammian, oft irrten, und deſto hartnäckiger bey ihrem Sinne zu beharren pflegten, je weniger ſie von einer Sache verſtanden *).

35. Am folgenden Tage, den 7ten April, als ſchon die Sonne ſich zum Untergange neigte, verbreitete ſich plötzlich aus kleinen Wölkchen eine den Himmel umnachtende Dunkelheit, mit Donnern und Blitzen, deren einer einen Soldaten und zwey Pferde, die er von der Tränke führte, todtend traf. Auch hier fanden die Zeichendeuter in ihren von den Gewittern handelnden Büchern **) böſe Vorbedeutung, weil der Soldat den edlen Namen Jovianus führte, die Roſſe aber dem Kriege gewidmete Thiere wären.

---

*) Sed calcabantur (haruspices) philosophis refragantibus, quorum reverenda tunc erat auctoritas, errantium subinde et in parum cognitis perseverantium diu.

**) Dieſe Bücher nennt Ammianus libros fulgurales, die im vorigen Falle angeführten aber libros exercituales. Zwiſchen den Zeichendeutern und den Philoſophen mag ſich Julian oft in Ver

36. Auch hier widerſprachen die Philoſophen, und nahmen ihre Gründe theils aus der Naturlehre, theils aus ihren eignen Vorbedeutungsanſichten, denn dieſe Zeichen offenbar für Trug oder Schwärmerey zu erklären, wagten ſie nicht wegen des Kaiſers, oder waren ſelbſt dem abergläubiſchen Wahne unterworfen; ſuchten aber jene ihren vorgefaßten Meinungen anzufügen. Julian blieb entſchloſſen für den Feldzug.

37. Ammianus hat eine Rede des Kaiſers aufbewahrt, die er an die Soldaten hielt, als er mit dem Heere über den Euphrat gegangen war. Sie iſt voll Feuers und Geiſtes, vollkommen geeignet die Krieger gegen den alten Erbfeind des römiſchen Namens zu entflammen, und ihren Hoffnungen den höchſten Schwung zu geben, indem er ihr Vertrauen in ihn, den größten Feldherren ſeiner Zeit, erhub, und dieſes Vertrauen auch als Kaiſer verdiente, der den härteſten Beſchwerden und allen Gefahren, wie ein gemeiner Soldat zu trotzen verhieß, und durch frühe Thaten gezeigt hatte, daß ſeine Verheißung nicht in leeren Worten beſtand. Auch beſchämte der abtrünnige Julian die meiſten chriſtlichen Feldherren und Fürſten, indem er mit hoher Zuverſicht von Erwartung des göttlichen Beyſtandes ſprach, die in ihm Vermeſſenheit war, da er dem wah-
Amm. Marc. XXIII, 5. ren Gotte entſagt hatte.

---

legenheit gefunden haben, aus welcher er ſich wohl zog, indem er ſeine Neigung entſcheiden ließ
Virg. Aen. . . . sua cuique Deus fit dira cupido.

38. Er begleitete dieſe Rede mit einem Geſchenke von hundert und dreyßig Silberſtücken Zosim. III. an jeden Soldaten.

39. In die Mitte des Heers ordnete er den Kern des Fußvolks, dem er unmittelbar vorſtand. Der rechte Flügel ſtand unter dem Befehl des Nevitta; Arinthäus und Hormisdas führten den linken Flügel und die Reuterey; Dagalaiphus und Victor den Nachtrab; Secundinus, Befehlshaber des Heers in der Provinz Oſroene, beſchloß den Zug.

40. Es war eben der Hormisdas, Fürſt aus königlichem perſiſchen Hauſe, der vierzig Jahre zuvor als Flüchtling zu Conſtantin gekommen ſ. Th. XI. Abſch. N. xxxi. war. Sowohl dieſer als Conſtantius hatten ihn ſehr hochgeſchätzt, und auch Julian wußte ſeine Verdienſte, wiewohl er ein eifriger Chriſt war, zu ſchätzen. Funfzehnhundert leicht Bewaffnete, welche vorwärts und zu beyden Seiten die Gegenden zu Sicherung des Heers erkundeten, ſahen oft den Kaiſer an ihrer Spitze. Er warf ſich mit ihnen in Gebüſch und Schluchten. Dann war er wieder beym Hauptheer, bald bey dieſen, bald bey jenen Scharen, ermunterte freundlich hier, drohete dort mit Ernſt.

41. Den ganzen Troß ließ er zwiſchen den gewaffneten Scharen ziehen, ihn zu ſchützen gegen Ueberfall. Er erlaubte nicht den Soldaten die feindlichen Saaten zu verheeren, ehe jeder ſich mit Vorrath verſehen hatte; ſchonte ſo der Lebensmittel, welche die Flotte trug. Dieſe be- Amm. Marc. XXIV, 1. ſtanden meiſtens aus Zwiebacken. Die Flotte Jul. Ep. 27.

Amm. Marc. XXIV, 1. begleitete beſtändig den Heereszug, welchen Julian der Krümmungen des Stroms ungeachtet, ſo leitete, daß er ſich nie von jener trennte.

42. Mein Vornehmen erlaubt mir nicht, umſtändlich bey Erzählung dieſes merkwürdigen Feldzugs zu verweilen. Anatho, eine Inſelveſte des Euphrat (izt Anah, eines Emirs Sitz), ward von Lucillianus mit der Flotte belagert; die Einwohner ergaben ſich auf freundlichen Zuſpruch des Hormisdas, blieben frey, wurden aber nach Chalcis in Syrien verſetzt.

43. Die Beſatzung von Thilutha, einer Felſeninſel, die ſich hoch erhebt, ward zur Uebergabe aufgefodert, antwortete aber, dazu ſey an izt noch nicht Zeit, ſie würde den Ausgang des Kriegs erwarten. Der Kaiſer zog weislich vorüber, denn Eile war noth.

44. Dieſer verdankte er es, daß der überraſchte König Sapor ihm kein Heer entgegengeſtellt hatte. Nicht früher als izt, ward das römiſche von einem in jenen wüſten Ebnen furchtbaren arabiſchen Emir Podoſaces, und von Geſchwadern perſiſcher Reuterey beunruhigt, welche der Surenas (Titel des erſten nach dem Könige ſchon bey den Parthen, etwa Großweſſier) ſelbſt er anführte.

45. Bey Maceprakta theilt ſich der Euphrat in zween Arme, deren einer in natürlichem Laufe gen Babylon fließt, der andre von Menſchenhand gegraben, gen Kteſiphon, damals Königsſitz der Perſer. Ueber dieſen ging Ju-

lian, nachdem er nächtlich den Victor in gewiſſer Entfernung übergehen laſſen, der dem Feinde, welcher an jener Seite den Uebergang wehren wollte, in den Rücken fiel. Aehnliche Liſt war ihm vor zwey Jahren gegen die Deutſchen gelungen.

ſ. Abſchn. LXXI, 4.

46. Er belagerte die große und feſte Inſelſtadt Piriſaboras, deren Beſatzung ſich tapfer wehrte, bis er die furchtbare Kriegsmaſchine, welche Helepolis (Stadteinnehmerin) genannt ward, deren Erfindung dem Helden Demetrius den Beynamen Poliorketes (Stadteroberer) erworben hatte, heranrücken ließ. Der Anblick dieſes Thurms, einer rollenden Veſte, ſchreckte die Einwohner, ſie ergaben ſich und erhielten freyen Abzug.

47. Tags darauf wurden drey Geſchwader Reuter vom Surenas überfallen, verloren einen Oberſten und eine Fahne, flohen. Der Kaiſer warf ſich den Flüchtigen entgegen, und obſchon nur von zween Trabanten begleitet, entließ er ſogleich mit Schmach beyde Oberſten, ließ zehn der ſchuldigſten niederhauen, und die andern alle zehnten, das heißt nach dem Looſe je den zehnten Mann nach altrömiſchem Kriegsgebrauche tödten.

Amm. Marc. vergl. mit d. Zoſim. III. Libanius.

48. Die glänzende Einnahme von Piriſaboras gab dem Julian einen ihm immer willkommnen Anlaß zu einer Rede, in welcher er jedem Soldaten hundert Silberſtücke verſprach. Das Geſchenk ſchien ihnen klein, es erhub ſich Gemurmel. Da ward ſein Unwille rege: „Siehe da“

rief er aus, ,,die Perſer in der Güter Fülle! Euch ,,wird ſie bereichern, wofern einträchtiger Muth ,,aus uns allen athmet!" Er ſagte, die Republik ſey aus unendlichem Vermögen in Dürftigkeit geſunken, durch ſolche, die, ſich ſelbſt zu bereichern, den Fürſten gerathen hätten, Frieden mit den Barbaren mit Geld zu erkaufen; erſchöpfet ſey der Schatz, die Städte verödet, die Provinzen verheert. Er ſelbſt habe kein Vermögen, keine Verwandtſchaft, obſchon von edlem Geſchlecht. ,,Ich habe nichts als eine furchtloſe ,,Bruſt. Euer Kaiſer, der allein Bildung des ,,Gemüths ſchätzet, ſchämt ſich nicht ſeine Armuth zu bekennen. Auch die Fabricier, arm ,,an Hausgut, führten furchtbare Kriege, reich ,,an Ehre. Das alles kann euer werden, wenn ,,ihr unerſchrocken beſſere Geſinnung heget gegen ,,Gott und gegen mich, der ich nach menſchlichen Kräften, euch mit Vorſicht führe. Widerſtrebt ihr, erneuet ich die Schmach voriger ,,Empörungen, wohlan fahrt fort! Allein werd' ,,ich dann, wie es einem Kaiſer geziemt, nach ,,vollendeter glänzender Laufbahn ſtehend ſterben. ,,Ich achte nicht ein Leben, das ein Fieberſchauer ,,mir entreißen kann. Oder ich ziehe mich in die ,,Stille zurück. Nicht alſo habe ich gelebt, daß ,,ich nicht auch als Privatmann ruhig leben könnte. Es ſind hier — ich ſage es gern und mit ,,Freude — geprüfte Feldherren, die in jeder ,,Kriegskunde vollkommen ſind."

49. Dieſe Rede verfehlte nicht ihre Abſicht. Wie aus einem Munde huldigte die ſchnell gewandte Geſinnung des Heers dem Anſehen und

dem erhabnen Sinne des Kaiſers. Sie bekräftigten die Worte durch jenes leiſe Waffengeklirr, welches Beyfall, da hingegen lautes Waffengeraſſel Unmuth bedeutete.

50. In hohem Grade verſtand Julian die Kunſt, den Muth und das Vertrauen des Heers zu erwecken. Er bediente ſich dazu verſchiedner Mittel. So wie andre bey den nächſten Verwandten, zum Beyſpiel beym Leben eines Sohnes, oder welches ſehr gewöhnlich war, beym Haupte des Kaiſers ſchwuren, pflegte er zu ſagen: „So gewiß möge ich die Perſer unterjochen!“ oder: „So möge ich die erſchütterte römiſche Welt wieder herſtellen!“ Amm. Marc. XXIV, 3.

51. Er war nicht mehr fern von Kteſiphon und hatte Victorn mit Scharen abgeſandt, jene Gegend, ob ſie von Feinden beſetzt wäre, zu erkunden; ihn ſelbſt hielt die große und feſte Stadt Maogamalcha auf, die er nicht hinter dem Rücken unerobert durfte liegen laſſen. Als er von wenigen Soldaten begleitet, wie dieſe zu Fuß, die örtliche Beſchaffenheit der Stadt unterſuchte, ward er überfallen von zehn Perſern, die auf der Lauer geſtanden waren. Zween ſtürzten ſich auf den im Waffenrock erkannten Kaiſer. Den einen tödtete er ſelbſt, ſeine Begleiter den andern, die übrigen entrannen. Mit unverletzter Begleitung kam er und mit den Waffen der Erſchlagenen zurück zum jauchzenden Heere.

52. Maogamalcha ward mit gleicher Tapferkeit angegriffen und vertheidiget. Während der

Belagerung kam Victor zurück und verkündigte, daß er die Straße gen Kteſiphon offen gefunden habe. Dadurch ward der Römer Muth erhöhet, und ihre Ungeduld über den Widerſtand erbittert. Doch entſchied vornehmlich das Kriegsgeſchütz das Schickſal der Stadt. Durch eine Lücke der Mauer ergoſſen ſich die Römer wie ein Strom und erwürgten die Einwohner ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts, nicht achtend auf Schonung gebietenden Ruf des Kaiſers.

53. Schöne Jungfrauen wurden ihm zugeführt, er aber, der jeder Lebensgefahr trotzte, wollte auch hierin Alexander und Scipio nachahmend dieſe Gefahr nicht beſtehen, und hieß ſie abführen.

54. Nabdates, der als Oberbefehlshaber
die Stadt vertheidigt hatte, ward ſammt achtzig
Trabanten vor ihn gebracht; er ſchenkte ihm das
Amm. Marc. XXIV, 4. Leben, ließ ihn aber gleichwohl bald nachher,
weil er dem Hormisdas mit vielen Schmähworten Verrath vorgeworfen, lebendig ver-
— 5. brennen.

55. So ließ ſich Julian, der aus Neigung, aus Grundſatz und aus Ehrgeiz ſich gern mild und gütig erwies, doch manchmal zu Grauſamkeiten hinreißen; ſich ſelbſt oft ungleich, ſchwankend wie uns ſein Gang, unſtet wie uns ſein Blick von Zeitgenoſſen beſchrieben wird.

56. Von Maogamalcha war Kteſiphon nur eine halbe Tagreiſe entfernt. Julian rückte vorwärts, obgleich er ungern den Arſaces, den Pro-

cerius und den Sebaſtianus vermißte, die er in Aſſyrien mit den Heeren auf ihn zu ſtoßen geheißen hatte. Der König hatte keine Luſt ſein Land zu verlaſſen, um Julian beyzuſtehen, der ihm abhold war. Zwiſchen beyden Römern, deren keiner über den andern Autorität hatte, war Uneinigkeit entſtanden, daher verzögerter Aufenthalt in Meſopotamia.

57. Julian hätte beynah ſein Leben verloren bey einer Schanze, welche nach hartem Kampfe erobert und verbrannt ward. Amm. Marc. XXIV, 5.

58. Darauf ließ er einen Kanal reinigen, den Trajanus, dann Severus graben laſſen, und dadurch den Euphrat mit dem Tigris verbunden, den aber die Perſer verſchlemmt und mit Steinen verſchüttet hatten. Durch dieſen ließ er die Flotte in den Tigris laufen.

59. Aber der Uebergang über dieſen Strom war eine kühnere Unternehmung, gegen welche die Feldherren ihm umſonſt dringende Vorſtellungen machten. „Wozu der Aufſchub?“ antwortete er, „das Ufer wird nicht niedriger, der Feind „wird ſtärker werden.“ Das jenſeitige Ufer ſchreckte durch ſeinen hohen mit geharniſchten Reutern und Elephanten beſetzten Rand, der Surenas ſelbſt führte dieſes Heer, zween Feldherren unter ihm. Noch in der Nacht ſandte Julian fünf Schiffe mit Soldaten über den Strom zu fahren, aber ſie wurden empfangen mit Feuerpfeilen und geriethen in Brand. Schrecken ergriff das römiſche Heer. „Sie ſind angekommen!“ rief der Kaiſer; „dieſe Flamme war das verabredete Zei-

„chen, wir müſſen ſie unterſtützen!“ Mit der Kraft des erfriſchten Muths eilt ein Theil der Flotte vorwärts, erreicht bald die vorausgeſandten fünf Schiffe, kommt ihnen zu Hülfe, das Feuer wird gelöſcht. Unter feindlichem Geſchoß geht das Geſchwader über, die Perſer fliehen; halten dann wieder Stand, werden geſchlagen und bis an Kteſiphons Mauern verfolgt. Nur ſiebzig Mann verloren die Römer, der Feind zwey Tauſend und fünf hundert *).

Amm. Marc. XXIV, 6.

Liban. orat.

60. Viele der Römer wollten mit den Flüchtlingen in Kteſiphon eindringen, wurden aber, und wie ſcheint mit Recht, vom verwundeten Victor zurückgehalten. Denn dieſen wichtigen Sieg hatte der dritte Theil des Heers erfochten, die übrigen kamen erſt die folgenden Tage nach.

61. Seine Dankbarkeit zu bezeugen, wollte Julian dem rächenden Mars ein Opfer bringen. Zehn erleſene Stiere wurden dazu beſtimmt. Aber neun derſelben ſanken von ſelbſt auf den Boden ehe ſie den Altar erreicht hatten. Der zehnte zerriß ſeine Bande, lief davon, ward mit Mühe zurückgeführt, geopfert und in den Eingeweiden erſchien ſchlimme Vorbedeutung.

---

*) Libanius vergrößert den Verluſt der Perſer zu ſechstauſend Mann. Sextus Rufus ſagt, die Römer hätten Kteſiphon einnehmen können, wäre ihnen nicht mehr an der Beute gelegen geweſen als am Siege. Aber Ammianus verdient, daß man ihm glaube, da er wahrhaft iſt und den Feldzug mit machte.

Sexti Ruf. Breviarium, cap. 28.

Julian ſchrie auf und bezeugte laut bey Jupitern, daß er dem Mars hinführo nicht opfern würde. Amm. Marc. XXIV, 6.

62. Nach gehaltnem Kriegsrath beſchloß der Kaiſer, die Belagerung des großen, feſten und von ſtarker Beſatzung vertheidigten Kteſiphon nicht zu unternehmen, zumal da Sapor mit großer Heeresmacht erwartet ward; zugleich aber ſchlug er ſehr vortheilhafte Friedensbedingungen aus, welche Sapor durch einen Gewaltigen des Reichs, der unter dem Scheine alter Bekanntſchaft den Fürſten Hormisdas beſuchte, anbot. Hormisdas, der den Frieden als Perſer und auch als Gaſt und Freund der Römer wünſchte, überbrachte froh dem Kaiſer die Botſchaft, fand ihn aber ſo abgeneigt von Annahme des Antrags, daß er den geſandten Perſer nicht vor ſeine Augen kommen ließ, und den Hormisdas bat, ihn eilig zu entlaſſen, auf daß keine Kunde vom Zwecke ſeiner Erſcheinung an das Heer gelangen und es mit Wünſchen der Heimkehr beunruhigen möchte. Liban. orat. parentalis.

63. Ein kirchlicher Geſchichtſchreiber verſichert, Julian habe ſich durch den Philoſophen und Wahrſager Maximus zur Verwerfung der vortheilhaften Friedensvorſchläge verleiten laſſen, welcher ihm größern Ruhm als Alexanders verheißen. Socr. Hist. Eccl. III, 21.

64. Es bedurfte wohl keines Raths, um den ehrgeizigen, bisher mit glücklichem Erfolg gekrönten Julian zu Fortſetzung des Krieges zu beſtimmen, deſto weniger, da die Vorſchläge des Feindes auf Furcht und Schwäche deuteten.

65. Es iſt zu bedauern, daß eben hier eine Lücke in der von Ammianus geſchriebnen Geſchichte, welche durch andre Schriftſteller unvollkommen ausgefüllt wird, uns der ſichern Kunde über dieſen merkwürdigen Zeitpunct im Leben des Julianus beraubt.

66. Ob nun gleich Julian der Unternehmung, Kteſiphon zu belagern, anizt entſagte, ſo ſuchte er doch die Beſatzung zu einem Ausfalle zu reitzen, ja foderte ſie zum Kampfe auf, aber die Perſer, zu klug ſich des Vortheils ſichrer Lage leichtſinnig zu begeben, antworteten ihm, wofern er Ehre einlegen wollte, ſo möchte er dem Könige Sapor entgegen gehen, der mit Perſiens Macht heranzöge.

67. Die Perſer vermutheten nicht, daß der Rath, den ſie ihm ſpottweiſe gaben, mit ſeiner Neigung übereinſtimmte. Ihn reitzte das Beyſpiel Alexanders, ihn die durch entſcheidenden Sieg des großen Macedoniers berühmte Ebne von Arbela. Doch beſchloß er längs dem Tigris, begleitet von der Flotte, das Heer zu führen, ſo beſchwerlich auch dieſer Zug war, da er ſtromaufwärts gehen mußte, und das Ziehen der Schiffe den dritten Theil ſeines Heers beſchäftigte.

68. Da kam ein vornehmer Perſer zu ihm mit einem Geleite von Männern, die gleich ihm entſchloſſen waren, das äußerſte zu wagen, um das gefährdete Vaterland zu retten. Dieſer neue Zopyrus *) führte bittre Klage über den

---

*) Zopyrus, ein Gewaltiger des perſiſchen Reichs unter dem Könige Darius, Sohne des Hyſtaſpes,

Sapor und deſſen Grauſamkeit, ſchilderte die Unzufriedenheit der Perſer und den Verfall der Macht dieſes Reiches in lebhaften Farben, und bewog, ſeinem Ehrgeize ſchmeichelnd, den daher leichtgläubigen Kaiſer zum raſchen Entſchluß, landeinwärts zu ziehen und die Flotte zu verbrennen, die ihm unnütz ſey und den Feinden zur Beute werden würde. Taub gegen die Vorſtellungen des erfahrnen Hormisdas, befahl Julian die Flotte zu verbrennen. In der That wären ſcheinbare Gründe für dieſen Entſchluß und ſolche, die auf Julian viel Eindruck machten. Außer dem angeführten von der Schwächung des gerüſteten Heers wirkte auch der Gedanke, daß der Flotte Anblick die Sehnſucht nach der Heimkehr bey den Soldaten nähre; daß der Soldat nur mit dem Schwerte in der Hand ſich den Weg zur Rückkehr bahnen müſſe; daß die Nothwendigkeit den Strom zu begleiten ihm Feſſeln anlegte. Der Erfolg hat wider Julian entſchieden, aber wir von ſo vielen Umſtänden abhangende, ſchwache Sterbliche loben und tadeln oft ohne Urtheil, wenn wir Unternehmungen und Maßregeln nach dem Erfolge beurtheilen. Doch dürfen wir nicht verſchweigen, daß Ammianus, der gegenwärtig war, dieſen Entſchluß des Kaiſers mißbilliget.

69. Nur zwölf kleine Schiffe ſonderte Ju-

ſchnitt ſich Naſe und Ohren ab, geiſſelte ſich, ging als Ueberläufer ins belagerte Babylon, klagte über Tyranney des Königs, der ihn ſo mißhandelt habe, gewann das Vertrauen der Obrigkeit, die ihm Scharen anzuführen gab, und ſpielte die Stadt ſeinem König in die Hände. Herodot. III.

lian von den andern, weil er ſie auseinandernehmen, auf Wagen mit ſich führen und zu Brukken gebrauchen wollte.

70. Mit der Flamme erhob ſich lautes Murren der Soldaten, klagte die perſiſchen Ueberläufer des Verraths, den Kaiſer der Bethörung an. Der Urheber des Anſchlags war verſchwunden, Julian ließ die andern Wegweiſer foltern, ſie bekannten, daß ſie ihn falſch geführt hatten. Sogleich befahl er das Feuer zu löſchen, aber es war zu ſpät.

71. Julian ließ den Muth nicht ſinken. Obgleich der Perſer ihm gerathen hatte, nur für vier Tage Lebensmittel mit ſich zu führen, hatte er dennoch das Heer mit zwanzigtägigem Vorrath verſehen. Die fruchtbaren Gegenden, in denen er ſich befand, waren bedeckt mit reifenden Saaten. Aber die Perſer verödeten das Land, die Menſchen zogen mit dem Viehe ſich zurück, nachdem ſie das Land verheert hatten, die rings umher flammenden Gefilde hemmten einige Tage den Fortſchritt der Römer.

72. Dieſe begehrten laut heimgeführt zu werden des Weges, den ſie gekommen waren, aber der Kaiſer zeigte ihnen die Unmöglichkeit, da ſie ſelbſt jenes Land verheert, die Städte, die Flecken und Dörfer verbrannt hatten, da auch in dieſer Jahrszeit die Ströme das Land überſchwemmten und die Luft erfüllt war von ſehr beſchwerlichen ſtechenden Fliegen.

73. Die Götter wurden befragt, aber alle

Fragen beantwortet mit ungünſtigen Zeichen. Da beſchloß Julian gen Korduene das Heer zu führen, eine gen Mittag von Armenien gelegne, den Römern unterworfnen Landſchaft.

74. Kaum war am 16ten Juny das Heer aufgebrochen, als man von fern eine Staubwolke ſich erheben ſah. Einige glaubten, ſie würde erregt von Waldeſeln, die in dieſen Gegenden aus Furcht vor den Löwen ſich zu großen Rudeln vereinigen; andre ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, Arſaces und die beyden römiſchen Feldherren rückten herbey mit vereinten Scharen; wahr befand ſich ſpäter die Meinung derjenigen, die das perſiſche Heer zu ſehen glaubten.

75. In der unruhevollen Ungewißheit verſammelte Julian durch Trompetenſchall das Heer, hemmte den Fortſchritt, lagerte ſich in einem gewäſſerten Thal. Umzogen war der Himmel, in ſchwankenden Erwartungen der Hoffnung und der Furcht blieben die Römer ſchlaflos und ſtehend, bis die kaum willkommne Frühe ihnen das große Heer der Perſer zeigte, ſchimmernd in Waffenglanz. Amm. Marc. XXIV, 7. 8.

76. Oft ward gefochten, immer wichen die Perſer mit großem Verluſt. In einer Feldſchlacht, die in der Landſchaft Maranga geliefert ward, erkämpften die Römer vollkommnen Sieg. Amm. Marc. XXV, 1. Aber ſchon war Hungersnoth eingetreten, es ward Pferdefleiſch gegeſſen, der Tribunen und Comites eigner Mundvorrath ward gleich dem andrer ohne Unterſchied vertheilt. Julian ſelbſt

nährte ſich mit wenigem Brey, den ein gemeiner Soldat vielleicht würde verſchmäht haben.

77. Er erzählte ſeinen Freunden, daß ihm bey ſchon tiefer Nacht, als er in philoſophiſchen Betrachtungen vertieft war und ſchrieb, abermal der Schutzgeiſt des Reichs erſchienen ſey, den er auch wollte geſehen haben in Gallien, die Nacht zuvor, ehe er in ſeine Erhöhung zum Auguſtus willigte. Anizt ſey er ihm in trüberer Geſtalt erſchienen, mit umſchleyertem Haupt, mit verhülltem Füllhorn; dann zwiſchen den Umhängen des Zeltes trauernd dahin geſchwunden.

ſ. Abſchn. LXXI, 32.

78. Julian ſtand auf noch bey Nacht, brachte den Göttern ſogenannte Unheil abwendende Opfer, da ſah er ein flammendes Meteor, welches einen Theil des Himmels durchlief und verſchwand. Schauer ergriffen ihn; er hielt es für Dräuung des zürnenden Mars. Noch vor der Frühe berief er die etruſciſchen Zeichendeuter, welche das Meteor für eine Warnung erklärten, weder Schlacht zu liefern, noch zu irgend einer Unternehmung aufzubrechen. Julian aber ließ ſich nicht abhalten am Morgen vorzurücken. Der Mangel an Lebensmitteln geſtattete keinen Verzug.

Amm. Marc. XXV, 2.

79. Gewitziget durch wiederholte Erfahrung erkühnten ſich die Perſer nicht mehr gern zu offnem Angriff, beunruhigten aber ohne Unterlaß, umherſchweiſend auf ihren ſchönen Roſſen, mit fernſchnellenden Bogen das römiſche Heer, welches in gevierten Ordnungen, in gelockerten Reihen einherzog.

80. Da ward dem Kaiſer, der ungerüſtet einher ritt, angeſagt, die Nachhut ſey von den Perſern angefallen worden. Er greift nach dem Schilde, vergißt den Panzer, eilt zum Gefecht. Der Vortrab werde angefallen, meldet ein neuer Bote; indem er nun dorthin eilt, ſieht er den linken Flügel angegriffen und weichen vor geharniſchten Reutern und Elephanten. Leichtbewaffnete Römer kommen zu Hülfe, treiben die Perſer in die Flucht; Julian ruft mit erhobnen Armen den Verfolgenden Ermunterung zu, ſetzt ſich jeder Gefahr aus, uneingedenk, daß er ungepanzert, taub dem Rufe der Seinen, da ſtreift ein Wurfſpieß ihm den Arm, dringt zwiſchen den Ribben ein, trifft die Leber. Er will das zweyſchneidige Geſchoß aus der Wunde ziehen, verletzet ſich die Finger, ſinket ohnmächtig vom Roß. Auf einem Schilde wird er davon getragen zu Oribaſius, ſeinem Freunde und Arzte. Kaum verbunden fodert er Waffen und Roß, aber der Wunde entſtürzet wieder Blut, die Kraft verſagt ihm. Amm. Marc. XXV, 3. Zos. III.

81. Er erkundigte ſich nach dem Namen des Orts, wo er ſich befand; man ſagte ihm, er heiße Phrygia. Nun hielt er ſeinem Tod für entſchieden, denn ihm war vorhergeſagt worden, daß er in Phrygia ſterben würde, welches er auf die bekannte Landſchaft dieſes Namens in Klein-Aſien deuten mußte.

82. Die Nachricht, verwundet ſey der Kaiſer! man habe ihn ins Gezelt getragen! erfüllte die Soldaten mit jener Wuth der Rache, welche leider den Menſchen ſo natürlich, als ſie unge-

recht und unſinnig iſt. Sie ſchlugen mit den Speeren gegen die Schilde an, ſturzten in den Feind, kämpften ungehemmt vom dichten Staube, ungeſchwächt von der brennenden Hitze, ungeſchreckt vom Pfeilregen der Perſer und vom zermalmenden Fußtritt der Elephanten, deren Größe, Geruch und ſchwankende Kopfbüſche die Roſſe ſchreckten. Die Nacht ſetzte Ziel dem Gewürge. Funfzig der Gewaltigen des perſiſchen Reichs, mit dem größten Theile des Heers, unter jenen Merenas und Nohodares lagen todt auf dem Wahlplatz. Auch die Römer hatte die Schlacht viel gekoſtet. Salluſtius Secundus entging kaum dem Tode, getödtet ward Anatolius, der Magister officiorum (Obermarſchall).

Julianus lag auf ſeinem gewöhnlichen Lager, eine Matte war ſein Bett, ſeine Decke eine Löwenhaut. Oribaſius hatte alle Hoffnung aufgegeben, weinend umringten ſeine Freunde den ſterbenden Kaiſer. Er ſelbſt war heiter und redete ſie alſo an:

83. ,,Zu willkommner Zeit, o Freunde, kam ,,für mich die Stunde aus dem Leben zu gehen, ,,welches ich der Natur als ein redlicher Schuldner, mit Freude wiedergebe, nicht, nach gemeiner Anſicht, betrübt und trauernd. Die allgemeine Meinung der Philoſophen [*]) hat mich

---

[*]) Welcher? Die Epikuräer glaubten nicht an Fortdauer der Seele nach dem Tode, die Stoiker an Vereinigung mit der großen Weltſeele, ohne alle Perſönlichkeit. Die Peripatetiker erklärten ſich

„belehrt, wie viel glücklicher die Seele als
„der Leib ſey[1], daher ich bey Sonderung
„des Beſſern vom Schlechteren, mehr Grund
„mich zu freuen als mich zu härmen ſinde. Auch
„bedenke ich, wie die himmliſchen Götter den
„Frommen manchmal den Tod als höchſte Belohnung
„gaben. Ich weiß, daß ſie mir dieſes
„Geſchenk geben, auf daß ich nicht großen
„Schwierigkeiten erliegen, mich nicht entwürdigen,
„mich nicht erniedrigen möge. Erfahrung
„hat mich gelehrt, daß alle Schmerzen der Feigen
„höhnen, denen aber weichen, die ſie ſtandhaft
„beſtehen. Ich habe keine That zu bereuen,
„es verwundet mich keine Erinnerung verübten
„Frevels, weder als ich in Schatten geſtellt und
„in Winkeln gehalten ward, noch auch ſeit ich
„die Herrſchaft übernommen, die ich als einen
„Ausfluß der Gewalt uns verwandter himmliſcher
„Mächte unbefleckt, wie ich meine, bewahrte, indem
„ich mit beſcheidner Mäßigung den Reichsgeſchäften
„vorſtand, und nach reifem Erwägen
„Krieg ankündigte oder abwehrte. Glück des

---

nicht über die umwölkte Zukunft.[1] Der große liebenswürdige Sokrates ward ein Märtyrer beſcheidner Hoffnung. Die Philoſophen der erſten Jahrhunderte nach der Geburt unſers Erlöſers, füllten die klaffende Lücke menſchlicher Weisheit mit der Vorausſetzung eines ewigen Lebens, welche ſie dem Chriſtenthum, das ſie anfeindeten, entborgten. So machten ſie es auch mit der Sittenlehre. Aber in den Händen dieſer Philoſophen welkten die Blüthen, welche ſie vom Baume des Lebens abgeriſſen hatten.

,,Erfolgs entſpricht nicht immer den beſten Beſchlüſſen,
,,denn höhere Mächte vorbehalten ſich
,,des Ausgangs Leitung. Bedenkend, daß gerechte
,,Herrſchaft das Wohl und die Sicherheit der Unterthanen
,,zum Zweck habe, war ich immer,
,,wie ihr wißt, zu friedlichen Maßregeln
,,geneigt, und verbannte von meinen Handlungen
,,die Willkühr, dieſe Verderberin der Verwaltung
,,und der Sitten. Da die Republik
,,als Mutter mir befahl, wohl erkannten Gefahren
,,mich entgegen zu ſtellen, gehorchte ich freudig
,,und beſtand ſie mit Feſtigkeit, gewohnt die
,,ſtürmiſchen Launen des Glücks zu verachten. Ich
,,ſchäme mich nicht es zu bekennen, gewarnt
,,durch Weiſſagungen, wußt' ich lange, daß ich
,,ſterben ſollte durch den Stahl. Ich verehre das
,,ewige Weſen, daß ich nicht durch heimliche
,,Nachſtellung, nicht durch Leiden langwieriger
,,Krankheit, nicht durch Urtheil eines Tyrannen
,,ſterbe; daß ich würdig geachtet ward, mitten
,,im Laufe blühenden Ruhmes mit Glanz aus der
,,Welt zu ſcheiden. Nach gerechtem Urtheil iſt
,,eben ſo wohl der, welcher unzeitig zu ſterben
,,wünſchet, feig und träge, als der den Tod vermeidet,
,,wenn er ſich ihm darbietet zu rechter
,,Zeit. Es ſey genug; die Kraft zu reden entgeht
,,mir. Daß ich mich nicht über die Ernennung
,,eines Kaiſers äußere, thue ich mit Bedacht.
,,Ich möchte aus Unkunde vielleicht
,,den würdigen vorbeygehen, oder den von mir
,,für fähig angeſehenen der äußerſten Gefahr
,,ausſetzen, wenn ein andrer ihm vorgezogen
,,würde. Als ein treuer Zögling der Republik,

„wünſch' ich, daß ein guter möge nach mir gefun- Amm. Marc. XXV, 3.
„den werden.“

84. Hierauf verordnete er Vermächtniſſe von ſeinem Hausgute an ſeine Freunde. Er erkundigte ſich nach Anatolius, den Magister officiorum (Obermarſchall), und beſeufzete ſeinen Tod, da er vernahm, daß er in der Schlacht gefallen.

85. Den weinenden Freunden gab er Weiſung, es ſey klein einen Fürſten zu bedauern, der gen Himmel und zu den Geſtirnen walle!

86. Dann unterhielt er ſich noch mit den Philoſophen Maximus und Priſcus, über die erhabne Natur der Seelen, mit Anſtrengung des Ver- N. Chr. G. 363.
ſtandes und des Leibes. Die Wunde brach auf, er foderte kaltes Waſſer, trank und ſtarb ſanften Amm. Marc. XXVI, 3.
Todes, gegen Mitternacht den 26ſten Juny.

87. So berichtet uns Ammianus Marcellinus den Tod des Kaiſers, in deſſen Dienſten er als Unterbefehlshaber in der Leibwache war; ein Schriftſteller, der durch unparteiiſche Wahrheitsliebe unſer vollkommnes Vertrauen verdient, zu geſchweigen, daß er, der Zeitgenoß, nicht ohne vermeßnen Unſinn die Erzählung vom Tode des Kaiſers, der im Lager und umringt von Freunden und Kriegern ſtarb, hätte erdichten können.

88. Sonach dürfen wir Mährchen keinen Glauben geben, deren ich erwähne, weil ſie bis auf unſre Zeit von vielen nacherzählt und geglaubt

Theodor. H. Eccl. III, 25.
Philost. Hist. Eccl. VII, 15.
Sozom. Hist. Eccl. VI, 2.
Gregor. orat. 4.

werden. Theodoret berichtet, doch nur als ein Gerüchte: Julian habe gleich nach erhaltner Todeswunde Blut aus derſelben gen Himmel geſprützet und gerufen: „Du haſt geſiegt Galiläer!“ Dagegen läßt Philoſtorgius ihn das Blut gegen die Sonn' aufſprützen, mit den Worten: „Da löſche deinen Durſt!“ Beyder Erzählungen wird von Sozomenus als Gerüchte erwähnet *). Eben ſo ungegründet iſt es, was der heilige Gregor von Nazianz gleichfalls als ein Gerücht erzählt, Julian habe, ſo bald er die Todeswunde empfangen, ſich wollen in einen Strom werfen laſſen, um als ein zweeter Romulus zu verſchwinden, und als von den Göttern aufgenommen, göttlich verehrt zu werden; ein Kämmerling aber ſey dazu gekommen, und habe es verhindert. Gregor hielt die Rede, in welcher er dieſe Erzählung anführt, bald nach dem Tode des Julianus zu einer Zeit, da, wie in ſolchen Fällen faſt allzeit geſchieht, vom Tode des entfernten Kaiſers viele Gerüchte umhergingen, daher er auch ſelbſt ſagt, daß die umlaufenden Erzählungen die Ungewißheit ſelbſt wären.

89. Die wahren Umſtände, welche den Tod dieſes Kaiſers begleiteten, ſind glänzend, blen-

---

*) Wer etwa zu Begründung der Erzählung des Geſchichtſchreibers Theodoretus ſich auf die ſogenannten Acten des antiochenischen Theodoretus, Prieſters und Märtyrers, berufen, dieſe alſo für ächt halten will, der muß auf deren Wort auch glauben, daß das den Julian angreifende Heer nicht aus Perſern, ſondern aus Engeln beſtand.

den aber mit falſchem Lichte einer Eitelkeit, die aus ſeiner Abſchiedsrede noch ihre letzten Schimmer wirft.

90. Julianus ſtarb im zwey und dreyßigſten Jahre des Alters, nachdem er zwanzig Monate als Auguſtus geherrſchet hatte. Mit ihm erloſch das Haus Conſtantius des erſten. Er ward, wie er es verlangt hatte, begraben zu Tarſus in Cilicien.*)

CVI.

1. Julian hat ſich nicht daran genügen laſſen, in ſeinen Schriften, ſowohl in den Reden, den Briefen, dem Büchlein über die Kaiſer und im Miſopogon (Barthaſſer), viele bittre Ausfälle zu thun wider die Chriſten und deren Lehre; er hat auch ein eignes Buch wider unſre heilige Religion geſchrieben, zur Zeit da er ſich zum Feldzuge wider die Perſer rüſtete, im Winter 362—363. Zu Abfaſſung deſſelben ſoll er, wie Libanius verſichert, die langen Winternächte genutzet haben. Liban. apud Socr. III, 23.

2. Dieſes Buch iſt nicht auf uns gelanget, der heilige Cyrillus aber, Patriarch von Alexandrien, der ein Buch dagegen geſchrieben, hat uns viele Stellen jenes julianiſchen aufbewahrt,

---

*) Wenige, ſowohl alte als neue Geſchichtſchreiber haben unbefangen über Julian geſchrieben. Unter den alten Ammianus Marcellinus; unter den neuen der verdienſtvolle Abbee de la Bletterie in ſeinem mit vielem Urtheil und ſchön verfaßten Büchlein, dem ich viel verdanke, Vie de l'Empereur Julien.

ſo wie Origenes in ſeiner vortrefflichen Schrift gegen Celſus, uns viele Einwürfe dieſes Philoſophen wider die Lehre, und Beſchuldigungen wider die Chriſten erhalten hat.

3. Hätte Julian die Schrift des Origenes aufmerkſam geleſen, ſo möchte er ſich wohl geſcheuet haben, mit vielen aus dem Buche des Celſus hervorgenommnen Gründen und Läſterungen aufzutreten.

4. Im Eingange des Buchs verſpricht Julian Rechenſchaft zu geben, weswegen er die Lehre der Galilaer, welche eine menſchliche Erfindung ſey, verlaſſen, und ihr die helleniſche Götterlehre vorgezogen habe. Er ſtellt eine Vergleichung der Religion der Hebräer mit der Religion der Hellenen an und läßt es den Chriſten zum zwiefachen Vorwurfe gereichen, erſtlich daß ſie die hebräiſche der helleniſchen vorgezogen; zweytens daß ſie, wenn ſie nun einmal die ihre auf der hebräiſchen gründen wollen, ſo verkehrt verfahren wären, indem ſie nur das ärgſte, nämlich die Verachtung der Götter, von den Hebräern angenommen, das wirklich Gute aber, nämlich die Beſchneidung, die Unterſagung gewiſſer Speiſen und die Reinigungen verworfen hätten. An der Religion der Hellenen mißfällt ihm nur dieſe Verwerfung jener Bräuche; daher er den Chriſten verwirft, daß ſie ihre neue Religion gerade aus den ſchlechteſten Beſtandtheilen der beyden andern zuſammen geſetzet hätten.

5. Er legt es den Chriſten ſehr zur Laſt, daß ſie die Thieropfer, welche doch nach deren Ge-

ſtändniſſe die Gottheit ſelbſt anbefohlen, und welche ſchon vor Moſes Zeit von den Erzvätern dargebracht worden, abgeſchafft haben. Hier verfuhr er offenbar nicht redlich, denn ſelbſt im Chriſtenthum unterrichtet, mußte er wohl einſehen, daß jene vorbildlichen Opfer nach dem Tode Jeſu Chriſti, für die Chriſten nicht mehr Statt finden konnten. Sehr merkwürdig und werth von unſern irrenden Brüdern beherziget zu werden, ſind folgende Worte Julians: „Des Tempels und des Altars beraubt, durfen die Juden „Gott nicht mehr opfern, ihr aber, die ihr Jeruſalems nicht mehr bedürfet, und *ein neues* „*Opfer erfunden habt*“ ....

6. Bey Verherrlichung der helleniſtiſchen Götter und Heroen, vergleicht er deren Thaten mit einigen der geringſten Wunder unſers Heilands, die Todtenerweckungen klüglich vorbeygehend: „Jeſus“ ſagt er, wird ungefähr ſeit „dreyhundert Jahren genannt. Er hat keine merkwürdigen Thaten gethan, man möchte es denn „für etwas großes achten, daß er in den Flecken „Bethſaida und Bethania Lahme und Blinde „geſund gemacht und Dämonen beſchworen habe!“

7. Er wirft den Chriſten vor, daß ſie Jeſu Mutter *θεοτοκον* Gottesgebärerin nennen *).

8. Er verargt es den Apoſteln, daß ſie die Verehrung der Gräber der Heiligen eingeführt,

---

*) So ſehr er ſich auch zum Arianismus neigte, hat dennoch auch Euſebius dieſen Ausdruck.

und meint, daß ſchon zu Johannes Zeit die Gräber der Apoſtel Petrus und Paulus zu Rom beſucht worden; gibt dadurch ein Zeugniß für das hohe Alterthum dieſer Pilgrimſchaft. Eben ſo mißdeutet er auch den Chriſten die Verehrung des Kreuzes, die Bezeichnung der Stirn mit demſelben, deſſen Bild in den Häuſern.

Cyrill. Alexand. contr. Julian.

9. Alſo mußte Julians Verſuch den Tempel wieder aufzurichten, zu Beſtätigung der Weiſſagungen, die er vereiteln ſollte, ſeine läſternde Schrift wider die wahre Religion zu Bezeugung des Uralterthums ſolcher Lehren und Gebräuche dienen, denen auch in viel ſpäterer Zeit Neuheit vorgeworfen ward.

Druckfehler und Verbeſſerungen im elften Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

S. 14 Z. 2 ſtatt: tins, lies: tins.
— 18 — 3 v. u. ſt in den ſeinigen, l. in die ſeinigen.
— 31 — 14 v. u. ſt. Leztere, l. Lezter.
— 72 — 13 v. u. (am Rande) ſt. IV, 2. l. IV, 21 — 24.
— 75 — 12 v. u. ſt. und der, l. und den.
— 89 — 11. ſt. das ihn rechtfertigende, l. das den Athanaſius rechtfertigende.
— 107 — 3 v. u. ſt. chers, l. hers.
— 113 — 7 v. u. ſt. eine Lorber, l. ein Lorber.
— 130 — 8. ſt. wurde, l. wurden.
— 157 — 10. ſt. gleiche, l. gleiches.
— — — 17. ſt. Verheiſſung, l. Verheiſſungen.
— 176 — 15 v. u. ſt. ſchnellere, l. ſchnelle.
— 185 — 6. ſt. Schemmel, l. Schemel.
— — — — (am Rande) ſt. Is. LXVII, 1. l. Is. LXVI, 1.
— 191 — 7 v. u. ſt. wurde, l. wurden.
— 203 — 4. ſt. haben, l. halben.
— 218 — 11. ſt. welche, l. welches.
— 226 — 24. ſt. in ihren Händen, l. ihren Händen
— 295 — 5. nach Deutſchen muß ein Komma geſezt werden.
— 299 — 8. ſt. odneten, l. ordneten.
— 301 — 9 v. u. ſt. Luketia, l. Lutetia.
— 319 — 1. ſt. Lüttiſchen, l. Lüttichſchen.
— 393 — 13 v. u. (am Rande) ſt. 2 Kor. IX, 14. l. 2 Kor. XI, 14.
— 397 — 2 v. u. ſt. hätten, l. hatten.
— 399 — 13 v. u. ſt. war, l. ward.
— 408 — 4. ſt. Gregor, l. Georg.
— 410 — 10 v. u. ſt. Briefen, l. Brief.
— 411 — 1. ſt. Ariener, l. Arianer.

S. 411 Z. 2 v. u. (in der Anmerkung) ſtatt: habe, lies: haben.
— 414 — 18. ſt. ſeinen, l. ſeinem.
— 418 — 9. ſt. ſich, l. ſie.
— 440 — 7 v. u. ſt. wahrloſes, l. wehrloſes.
— 453 — 5 v. u. ſt. ſchon in Italien, l. ſchon Italien.
— 457 — 15 v. u. ſt. werden, l. worden.
— 461 — 12 v. u. ſt. nenen, l. neu.
— 463 — 9. ſt. mar, l. war.
— 464 — 20. ſt. jedem, l. jeden.
— 500 — 10. ſt. alle, l. ja alle.
— 501 — 3 v. u. ſt. Hauslehrer, l. Hausherr.
— 502 — 13. ſt. *Ina Errore*, l. *In Errore*.
— 510 — 6 u. 5 v. u. ſt. derſelben, l. deſſelben.
— 511 — 8. ſt. Komödin, l. Komödien.
— 526 — 1. ſt. war, l. ward.
— 589 — 7 v. u. ſt. Erkundung, l. zu Erkundung.
— 612 — 6 v. u. (in der Anmerk.) ſt. gegen, l. gen.
— 621 — 6 v. u. das er muß ausgeſtrichen werden.
— 624 — 14 v. u. ſt. ich, l. ihr.
— 633 — 4. ſt. unterworfnen, l. unterworfne.
— 641 — 3 v. u. (in der Anmerk.) ſt. Abbee, l. Abbe.
Mehrmal ſtatt: Biſchoff, Biſchöffe, lies: Biſchof,
Biſchöfe; ſtatt: litt, tritt, lies: lit, trit.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Zwölfter Theil.

Hamburg, 1816

bey Friedrich Perthes und Beſſer.

Universitäts-Bibliothek München

Des zweeten Zeitlaufs

zehnter Zeitraum.

Vom Tode des Kaiſers Julianus bis zur allgemeinen Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel.

Vom Jahre 363 bis zum Jahre 381.

I.

1. Die Nachricht vom Tode des Kaiſers Julianus verbreitete ſich ſchnell. Es wird erzählt, daß einige Knechte Gottes Offenbarung davon erhalten. Um dieſe Zeit ſoll Libanius, in großer Erwartung glänzender Siege des mit ihm gleichgeſinnten Kaiſers, einen frommen Geiſtlichen zu Antiochia, „Was macht denn wohl itzt der Sohn des Zimmermanns? gefragt, dieſer aber geantwortet haben: „Einen Sarg.“ Es währete nicht lang, eh die Leiche des Julianus durch Antiochia geführt ward.

Theodor. Hist. Eccl. III. 23. Sozom. Hist. VI. 2.

2. So wird auch erzählt vom heiligen Julian, Abte in Meſopotamiens weſtlicher Landſchaft Oſroene, oder Orrhoene, am Euphrat, dem die

allgemeine Verehrung den Beynamen Sabas, welches auf ſyriſch eine Ehrenbenennung der Greiſe iſt, gegeben hatte, (und der nicht muß verwechſelt werden, weder mit Sabas dem Gothen, der im Jahre 372 Märtyrer ward, noch auch mit dem berühmten paläſtiniſchen Abte dieſes Namens, der im fünften und ſechsten Jahrhunderts blühete); von jenem meſopotamiſchen Abte Julianus Sabas wird, ſag' ich, erzählt, daß er, zwanzig Tagreiſen weit vom Heerlager der Römer, am Todestage des Kaiſers Julianus, in Gegenwart einiger Freunde, mit Seufzern und Thränen zu Gott gebetet habe, daß Er beyſtehen wolle ſeiner Kirche! Auf Einmal ſey ſein Angeſicht erheitert worden, er habe Freude bezeugt, und Freunden geſagt, welche über dieſe plötzliche Veränderung Verwunderung geäußert, „Gefallen iſt der Eber, der den Weinberg des Herrn verheerte!“ Jene zweifelten nicht an der Wahrheit dieſer Verkündigung, und feierten ſie mit Pſalmgeſang.

Theodoret. Hist. Eccl. III. 24.

3. Auf ſicherm Zeugniſſe beruhet die, dem blinden Didymus, auf wunderbare Weiſe gegebene Kunde deſſelbigen Ereigniſſes. Wir verdanken dieſe Nachricht dem Biſchofe und Bekenner Palladius, der ſie aus dem Munde des Didymus ſelbſt erhalten hat. Eine vorläufige, kurze Lebensbeſchreibung dieſes Mannes wird hier ihren geziemenden Ort finden.

4. Nach einigen ward Didymus im Jahre 309, nach andern im Jahre 314, geboren. Vierjährig oder fünfjährig verlor er in einer Krankheit

das Geſicht. Dieſes große Hinderniß, den Wiſſenſchaften ſich zu widmen, ſchien bald ſeinen Durſt nach Kenntniſſen nur deſto mehr zu entflammen, und da er von zarteſter Kindheit an ſein Herz Gott geweihet hatte, bat er ihn, mit kindlicher Inbrunſt, um ſeinen Beyſtand.

5. Der Knabe, der Jüngling, machte außerordentliche Fortſchritte, in der Philoſophie, in allen Wiſſenſchaften, auch denen, welche wir die ſchönen zu nennen pflegen, und welche, mit nicht minder feinem Gefühl, von den Alten die menſchlicheren (humaniora) genannt wurden. Vor allen aber ward er vertraut mit den göttlichen Schriften, dieſer unerſchöpflichen Quelle der erhabenſten Wahrheiten, dieſem Buche, welches mit Recht vorzugsweiſe das Buch genannt wird, (τα βιβλια) dieſem Buche, in welchem ſich der Ewige zu uns herabläßt, um uns zu ſich zu erheben, und das ich, wofern mir der Ausdruck verziehen würde, die Menſchwerdung des heiligen Geiſtes nennen möchte.

6. Der Ruf des Didymus verbreitete ſich bald. Fernher ward ſein Unterricht geſucht, auch kamen Reiſende nur um ihn zu ſehen. Der heilige Athanaſius vertraute ihm den berühmten Stuhl der Alexandriniſchen Schule, den Pantänus, Clemens von Alexandrien und Origenes geziert hatten. Ein eifriger Kämpfer für die reine Lehre, war er den Arianern furchtbar, durch die Kraft ſeiner Erweiſe. Auch der große Antonius verehrte und liebte dieſen Mann, deſſen leuchtende Verdienſte durch lauter Demuth

erhöhet wurden. Wir haben in den Werken des heiligen Hieronymus die lateiniſche Ueberſetzung, welche dieſer gelehrte Kirchenvater von des Didymus Buche über die Gottheit des heiligen Geiſtes gegeben hat, deſſen Urſchrift verloren gegangen. Didymus hat auch eine Erklärung der kanoniſchen Epiſteln, und eine Vertheidigung des Origenes, auch Auslegungen heiliger Bücher ſowohl des alten als des neuen Bundes geſchrieben, und ein Buch wider die Manichäer. Er ſtarb in hohem Alter, etwa gegen das J. 394. Hieronymus, Rufinus, Palladius und Iſidorus waren ſeine Schüler. Die kirchlichen Schriftſteller jener Zeit, ſowohl die eben genannten, als auch Theodoret, Sokrates und Sozomenus, reden von ihm mit Bewunderung.

7. In der Nacht, in welcher Julianus ſtarb, war Didymus, nachdem er gefaſtet und um den Schutz der Kirche zu Gott gebetet hatte, auf ſeinem Seſſel eingeſchlummert. Da ſah er, in einem Geſichte, Reuter auf weißen Roſſen durch die Luft eilen. Sie riefen herab: Man ſage dem Palladii Hist. Lausiaca. Didymus, zu dieſer Stunde ſey Julian geſtorben, er melde es dem Athanaſius.

II.

1. Seit dem unter Julians Anführung begonnenen Rückzuge, als er zu ſpät ſein Unrecht, die Flotte verbrannt zu haben, erkannt hatte,

war das römiſche Heer ſehr gefährdet, aber auch bei manchmal lautbar werdender Ungeduld der Soldaten, welche mit Recht ihre Drangſale der Vermeſſenheit des Kaiſers zuſchrieben, ſetzten ſie dennoch, und auch mit Recht, ihr Vertrauen auf ſeine außerordentlichen Feldherrngaben; ſeine Weiſe des Umgangs mit den Soldaten, die ſtrenge Lebensweiſe, welcher er ſelbſt ſich unterwarf, indem er alle Beſchwerden mit ihnen theilte, machten dieſe Beſchwerden, ſo lange er an ihrer Spitze war, ihnen erträglich; waren ſie nicht wohlgemuth, ſo blieben ſie doch folgſam, immer tapfer vor dem zahlreichen Feinde, nur den Hunger fürchtend, doch nicht ohne Hoffnung, von Julian geführt, noch befreundete Landſchaften zu erreichen.

2. Die Schlacht, in welcher Julian die Todeswunde erhielt, war ſehr blutig, und der Sieg blieb unentſchieden; aber mußte ſie nicht wahrſcheinlich, da er nun todt war, den Untergang des römiſchen Heers herbeyführen?

3. In der Nacht zwiſchen dem 26ſten und 27ſten Juny war er geſtorben. Früh am 27ſten verſammelten ſich die Feldherren, die Legionstribunen, die vornehmſten Hauptleute der Schaaren und der Geſchwader, gleichſam vor dem Angeſichte ſie rings umſchwärmender Perſer, zur Wahl eines Kaiſers. Das Haus Conſtantins war ausgeſtorben mit Julian, die Anſprüche auf den Thron gründeten ſich auf das Vertrauen des Heers, deſſen traurige Lage dem Ehrgeize derjenigen, welche ſich unter andern Umſtänden um

die Herrſchaft würden beworben haben, warnenden Einhalt that.

4. Wir ſehen daher nicht daß auch nur Einer nach dem Purpur geſtrebt hätte. Victor, Arinthäus, und andere, welche gleich ihnen dem Conſtantius angehangen, ſahen ſich um nach einem von der Partey des alten Hofes; nach einem von der ihrigen Nevitta, Dagalaiphus und die Vornehmſten der Gallier.

5. Dieſen und jenen gereicht es zur Ehre, daß ſie ſich zur Wahl des Salluſtius Secundus *), Präfecten des Orients, vereinigten. Er aber entſchuldigte ſich mit hohen Jahren und mit Gebrechlichkeit.

6. Da trat ein Krieger auf, und ermahnte die Feldherren, vor allem das Heer ſogleich weiter zu führen; wofern ihnen gelänge Meſopotamien zu erreichen, ſo möchten ſie dann, in Vereinigung mit den dort unter Procopius Anführung verweilenden Scharen, einen Kaiſer ernennen.

7. Redete etwa der Mann zur Gunſt des Procopius? Oder aus nicht ungegründeter Beſorgniß, dieſer ehrgeizige Mann würde die Wahl

---

*) Man muß ihn nicht verwechſeln mit Julianus vertrauterem Freunde Salluſtius, dem Präfecte Galliens. Beyde waren Männer von großem Verdienſt.

keines andern anerkennen, ſich von ſeinen Legionen zum Auguſtus ausrufen laſſen, und das Reich in einen Bürgerkrieg ſturzen!

8. Dem ſey wie ihm wolle, ſein Rath blieb unbeachtet. In der That erfoderte die Lage der Dinge eine ſchleunige Kaiſerwahl, weil kräftiger Ausführung Eines Willens.

9. Auf Einmal ward von einigen Jovianus zum Kaiſer ausgerufen, ſogleich mit dem Purpur angethan, aus dem Zelte geführt, und mit lautem Glückwunſche des Heers aufgenommen.

10. Laut auch erſcholl von der äußerſten Gegend des Lagers her jauchzender Ruf, aber aus irriger Meinung. Aehnlichkeit der Namen hatte jene entfernteren getäuſcht, und im Taumel, der ſich ſo leicht der Menge mittheilt, glaubten ſie, Julian habe ſich von einem Scheintode erholt, werde von frohlockenden Scharen begrüßt, und herbeygeführt. Sie eilten ihm entgegen. Als ſie aber den langen, ſeiner Weiſe nach vorwärts gebeugten Mann ſahen, wandelte ſich ihre Freude in Schmerz, der bey einigen ſich in Thränen auflöſete.

Am. Marcell. XXV.

11. Wir haben den Jovian, als Befehlshaber der Leibwache, die Leiche des Kaiſers Conſtantius aus Cilicien nach Conſtantinopel führen ſehen. Ob er gleich ein Chriſt war, hatte doch Julian für ihn eine Ausnahme gemacht, und ihn mit ſich in dieſen Feldzug genommen. Er war zwey und dreyßig Jahr alt, und empfahl ſich vorzüglich den Soldaten durch die Achtung,

in welcher ſein Vater, der Comes Varronianus *), ſtand, welcher lange die von Diokletian geſtiftete, damals noch in großem Anſehen ſtehende Legion der Jovianer angeführt, izt aber in Ruheſtand ſich begeben hatte. Jovian war ſehr groß, geſellig, freundlich, ein Freund der Wiſſenſchaften ohne ausgezeichnete Gelehrſamkeit, edelmüthig, und behielt im Purpur die Beſcheidenheit, welche ihn als Privatmann geziert hatte**). Ammianus rühmt ſeine wohlwollende Gemüthsart, und daß er mit weiſem Bedacht diejenigen auserkohren, welche er während ſeiner kurzen Regierung zu Aemtern befördert. Er wirft ihm aber auch Unmäßigkeit im Eſſen und im Trinken, und Buhlſchaften vor; Fehler, ſagt er, die er vielleicht des Anſtands der Herrſchaft wegen abgelegt haben würde.

Aurel. Vict. Epit. 44. vgl. mit Amm. Marc. XXV. 10.

Amm. Marc. XXV. 10.

12. In der Legion der Jovianer war ein Fahnenträger ***), der, durch loſe Reden wider Varronianus, oft den Unwillen des Sohns ge-

---

*) Wahrſcheinlicher iſt es, daß Varronianus ſeinen Sohn nach dieſer Legion genannt habe als auf Mahnung eines Traums, wie Aurelius Victor der jüngere erzählt; doch ſpricht auch Ammianus von einem Traume, in welchem dem Vater die künftige Größe des Sohns vorhergeſagt worden.

Aurel. Vict. Epit. 44.
Amm. Marc. XXV. 10.

**) Civilitati propior et natura admodum liberalis.

Eutrop. Hist. X. 9.

***) Jede Legion hatte zehn Cohorten, jede Cohorte drey Manipuln, jeder Manipul eine Fahne, der Fähndrich hieß Signifex. Der Adlerträger der Legion hieß Aquilifex.

reizt hatte, deſſen Zorn nun fürchtend, er zu den Feinden überging, Gehör vor Sapor dem Könige der Perſer erhielt, ſehr verächtlich von Jovianus ſprach, und jenen ermunterte die Römer anzugreifen.

13. Sogleich beſchloß Sapor, der ſein durch die letzte Schlacht geſchwächtes Heer mit Zuführung ſeiner Leibwache zu Pferd verſtärkt hatte, den Feind zu überfallen, ſo bald er ausrücken würde.

14. Im römiſchen Lager wurden die Eingeweide der Opferthiere befragt, ob das Heer ſich im Lager behaupten? oder ob es aufbrechen ſollte? Die Zeichendeuter kündeten Untergang an, wenn das Heer im Lager bliebe; Glück, wenn es aufbräche. Amm. Marc. XXV. 6.

15. So erzählt nicht etwa nur Zoſimus, ſondern auch Ammianus Marcellinus, der als gültiger Augenzeuge Glauben verdient, und durch Erwähnung dieſer Zeichenbefragung die dem Jovian günſtige Erzählung von vier kirchlichen Geſchichtſchreibern, deren drey dem erſten, dieſer einer unſicherm Sage mag gefolgt ſeyn, verdächtig macht. Am umſtändlichſten gibt ſie Theodoret. Es wird nämlich berichtet, Jovian habe, ſobald er von den Soldaten zum Kaiſer ausgerufen worden, ihnen freymüthig erklärt, er ſey Chriſt, und begehre nicht Heiden anzuführen; worauf ſie alle geantwortet, Chriſten wären auch ſie, Julianus kurze Herrſchaft habe nicht in ihnen den Unterricht erloſchet, den einige zur

Zeit des Conſtantin, andre zur Zeit des Conſtantius erhalten.

Theodor. Hist. Eccl. IV. 1.

Gleichwohl bemühen ſich einige neuere Schriftſteller, dieſe Erzählung mit jener Zeichenbefragung reimen zu wollen, welche entweder ohne Kunde des Kaiſers ſoll geſchehen ſeyn, oder von ihm nicht habe können gehindert werden. Erſtres widerlegt ſich dadurch, daß dieſe Zeichen wirklich als zum Aufbruch entſcheidend, von Ammian angeführt werden. Und man begreift nicht, warum Jovian dieſen abergläubiſchen Gräuel zulaſſen müſſen, wenn das Heer ſich zum Chriſtenthum bekannt hätte. Es bleibt uns nichts übrig, als zu ſagen, daß Jovianus, von dem auch Ammian ſagt, daß er ein eifriger Chriſt geweſen *), dennoch geſchehen ließ, was er, wegen herrſchenſchenden Vorurtheils des aus Heiden beſtehenden großen Haufens, zu hindern ſich nicht erkühnte; ihn alſo Rufinus wohl zu freygebig mit der heiligen Würde eines Bekenners beehrt habe, den er in dem Sinne, in welchem die Kirche ihn edlen Kämpfern für die Wahrheit beylegt, nicht verdiente, obgleich er die wahre Religion ſeey bekannt, und Eifer für ſie bewieſen hat.

16. Kaum hatten die Römer den Fortzug angetreten, als die Nachhut von den Feinden angefallen, und in Unordnung gebracht ward, vorzüglich durch die Elephanten, von denen viele

---

*) Christianae legis studiosus.

Römer zertreten wurden; doch vertheidigte ſich das Heer mit großer Tapferkeit, und ſchlug mit nicht geringem eignen Verluſte, doch mit weit größerm der Perſer, ſie zurück. Zu ſchon einſinkender Nacht lagerte Jovian ſich bey Sumere, am linken Ufer des Tigris. Am zweyten Tage ließen die Perſer ihn ruhig ziehen, bis er ſich gelagert hatte in einem Thale. Sie brachen ein, mußten aber ſich zurückziehen, mit großem Verluſte. Die folgende Nacht lagerten die Römer in Carcha, und legten am Tage darauf, welches der erſte Julius war, nur dreyßig Stadien zurück, (d. h. gegen fünf Viertelſtunden Weges), weil ſie von den Saracenen beunruhiget wurden, welche zürnten, ſeitdem Julian ſich geweigert ihnen Sold zu geben, und geſagt hatte, ein kriegeriſcher und wachſamer Feldherr führe wohl Eiſen mit ſich, aber kein Gold. Mit Mühe ſchützten die Römer ihre Saumthiere gegen die Raubſucht dieſer Horden, und ſchlugen ihr Lager auf bey Dura.

17. Der Römer Lage war fürchterlich. In Sommers Glut zogen ſie durch wüſte Gegenden oder durch verheerte, ſchon Mangel leidend. Nur Eile konnte ſie retten, aber der Feind verfolgte, begleitete, umſchwärmte ſie von allen Seiten, auf ſchnellen Roſſen mit ferntreffendem Geſchoß, zog ſich, wenn ſie gegen ihn ſich wandten, zurück, fiel ſogleich ſie wieder an. So wurden ſie zween Tage verhindert weiter zu ziehn, und ſahen den Hungertod vor Augen. Da warfen ſie bey Dura ſchmachtende Blicke auf den Tigris, wähnten, weil ſie es wähnen wollten, jenſeits wäre

das Land ſchon römiſchen Gebiets; ſchnell ergreift ſie allzumal Ein Verlangen, es wird laut, ungeſtüm, drohend: „Hin über den Strom!“

18. Umſonſt bemühen ſich der Kaiſer und die Feldoberſten ihnen zu zeigen, wie ungereimt ihr Begehren, da der immer reißende Strom zu dieſer Jahrszeit (vom geſchmolzenen Schnee der hohen Alpen Armeniens) hoch angeſchwollen ſey, viele von ihnen des Schwimmens unkundig, und beyde Ufer beſetzt wären vom Feind.

19. Die Menge blieb taub, würde ſich empört haben, wenn Jovian nicht befohlen hätte, daß erleſene Gallier und Deutſche, gewohnt auch die breiteſten Ströme ihrer Heimath zu durchſchwimmen, den Verſuch wagten. Seine Abſicht war, würden dieſe hingeriſſen von den Fluten, durch ihr Beyſpiel die andern abzuſchrecken; gelång' aber das Erkühnen, allgemeinen Uebergang zu verſuchen.

20. Und ſiehe, es gelang; in Stille der Nacht ſchwammen die fünfhundert Erkohrnen über den Strom. Sie fanden die Wachen der Perſer verſenkt in tiefen Schlaf, den ſie ihnen zum Todesſchlafe machten.

21. Sie geben ſich das verabredete Zeichen, und nun wird das Verlangen des Heers brauſender als zuvor. Doch geduldeten ſie ſich, als die das Heer begleitenden Meiſter des Brückenbaues es unternahmen, aus Schläuchen von Thierfellen eine Brücke zu legen.

Amm. Marc. XXV. 6.

22. Zween Tage wurden verwandt auf dieſen, durch wilde Wellen vereitelten Verſuch: Tod in der Schlacht blieb nun der einzige Wunſch des verzweifelten Heers.

23. Der heidniſche Schriftſteller; der dieſes Drangſal ſelbſt erlitten hat, bekennt, daß das ewige Weſen des himmliſchen Gottes die Römer gerettet habe *). In der That nahm die Sache eine unerwartete Wendung. Indeſſen ein Kind hätte einſehen können, daß es den Perſern leicht geweſen, das Heer der verſchmachtenden Feinde ohne eigne Gefahr aufzureiben, da ſie, auf ihre Weiſe, es mit der Reuterei immer beunruhigen, es unter den Waffen zu bleiben nöthigen, ihm die Wahl zwiſchen Gefangenſchaft oder Hungertod verlegen konnten, ward der alte, kriegskundige Konig Sapor mit bangen Vorſtellungen heimgeſucht. Er fürchtete die Verzweiflung der Römer, berechnete, wie viele der ſeinigen, und der Elephanten, mehr als je zuvor, von ihnen vertilgt worden; er hatte gehört, wie die fünfhundert ſich ſchwimmend über den Tigris gewagt, wie viele der Perſer ſie getodtet hätten; er bedachte ferner, daß die Römer ſchnell ein neues Heer verſammeln könnten, da hingegen ihn die Erfahrung gelehrt, wie ſchwer es ſey, die durch Niederlagen muthlos gewordenen Perſer wieder unter die Fahne zu ſammeln; endlich wußte er auch, daß Procopius, an der Spitze eines friſchen

---

*) Erat tamen pro nobis aeternum Dei coelestis numen. Amm. Marc. XXV. 7.

Heers in Meſopotamien ſtände; Betrachtungen, die ihn natürlicher Weiſe weit mehr hätten ermuntern als abhalten ſollen, den gegenwärtigen Zuſtand der Römer zu nutzen, da ihm nichts dafür bürgen konnte, daß nicht Jovian, dieſer Lage entronnen, ſogleich ſich mit Procopius vereinigen, und dem Krieg eine wirklich für ihn ſehr gefährliche Wendung geben würde. Aber Gott wollte nicht den Untergang des römiſchen Heers, und ſeine Schrecken fuhren ins Herz des kriegeriſchen Sapor. Dieſer ſandte, mit Friedensanträgen, den Surena des Reichs *), nebſt einem andern ſeiner Gewaltigen, an den römiſchen Kaiſer.

24. Sie erklärten, der König ſey, aus Menſchenliebe, geneigt, die Ueberbleibſel des Heers heimziehen zu laſſen, wofern der Kaiſer, mit Zuziehung der vornehmſten Feldherren, ſich zur Erfüllung vorzuſchreibender Bedingungen verpflichten würde.

25. Sogleich wurden Salluſtius und Arinthäus ins königliche Heerlager geſandt. Ueber den Verhandlungen gingen vier Tage hin, wegen Härte der Bedingungen und des Königes Eigenſinn; vier Tage des Jammers und der Verzweiflung, während welchen die Römer zugleich von

---

*) Schon bey den parthiſchen Königen, ja funfzig Jahr vor Chriſti Geburt, finden wir einen Surena, zu vergleichen mit einem Großvezier der Pforte.

nagendem Hunger und von banger Ungewißheit gefoltert wurden. Endlich ward der Friede unter folgenden Bedingungen geſchloſſen. Die Römer traten ab an Sapor die im Jahr 297 vom Cäſar Galerius über Narſes eroberten fünf Landſchaften am rechten Ufer des Tigris, außerdem funfzehn Schlöſſer, auch die Städte Niſibis, Singara und Castra Mororum *), eine ihrer Lage wegen wichtige Feſtung.

S. G. d. R. J. C. IX. LXXIX. ꝛc.

26. Mit Mühe erhielt Jovian, daß den Einwohnern von Niſibis und von Singara, ins römiſche Gebiet zu wandern, und den römiſchen Beſatzungen der zu übergebenden Feſtungen, freyer Auszug geſtattet ward.

27. Arſaces ward zwar in den Frieden mit einbegriffen, aber unter der, für ihn verderblichen, für Rom ſchmählichen Bedingung, daß die Römer hinfüro, bey etwa zwiſchen ihm und Sapor wieder ausbrechenden Kriege, ihm nicht beyſtehen ſollen; wodurch dieſer treue Bundsgenoß der Römer aufgeopfert werden, und die perſiſche Macht durch Eroberung Armeniens einen dem römiſchen Reiche ſehr gefährlichen Zuwachs bald erhalten ſollte.

---

*) So muß man ohne Zweifel leſen ſtatt Castra Maurorum, da von Mauren hier nicht die Rede ſeyn kann, wohl aber von Maulbeerbäumen, und die arabiſchen Geographen von einer in dieſer Gegend liegenden Stadt reden, welche ſie Kapharthuta, d. h. Maulbeerort, nennen.

28. Der Friede ward auf dreyßig Jahre geſchloſſen. Zu Verbürgung der von beyden Seiten eingegangnen Verbindlichkeiten, wurden perſiſche Satrapen und römiſche Feldoberſten als Geiſel gegeben.

29. Der Kaiſer wird von Ammianus dieſes Friedens wegen mit Bitterkeit getadelt. Eutropius, der gleich ihm den Feldzug begleitet hat, nennt ihn einen nothwendigen, aber ſchmählichen Frieden; welches eigentlich einen Widerſpruch enthält, denn, wofern Nothwendigkeit Pflicht auflegte, ſo konnte ihr zu gehorchen nicht ſchmählich ſeyn; war es aber nicht Pflicht einen ſolchen Frieden einzugehen, ſo konnte die Schmach nicht nothwendig werden. Den ſonſt ſo verſtändigen Ammianus ſcheint ſein gutes Urtheil zu verlaſſen, wenn er ſagt, jene vier Tage, die unter den Verhandlungen verſtrichen, hätten, beſſer angewandt, hinreichen mögen, das Heer nach Corduene, das vor dem Frieden römiſch war, hinzuführen, welches nur hundert römiſche Meilen entfernt geweſen, d. h. zwanzig geographiſche Meilen *). Es iſt leicht einzuſehen, daß dem ſchon entkräfteten, mit dem Hunger kämpfenden Heere, unter beſtändiger Verfolgung vom Feinde, der es ſchon zuvor am Fortziehen ſo gehindert hatte, durchaus unmöglich geworden wäre, den Tag fünfundzwanzig römiſche (fünf geographiſche) Meilen, ja vielleicht überhaupt dieſen Weg zurückzulegen.

Eutrop. Hist. X. 9.

---

*) Die römiſche Meile enthielt tauſend passus; der passus, (Doppelſchritt) fünf Fuß.

30. Sollte das Heer gerettet, ſo mußte Friede gemacht, mußte er gemacht, ſo mußte er auch gehalten werden. Es iſt ärgerlich, wenn einige chriſtliche Schriftſteller, dazu Männer von Verdienſt, dem Eutropius nachſprechen, der den Jovian von dieſer Verbindlichkeit frey ſpricht, und ſich auf ältere Beyſpiele beruft, die uns zeigen, wie die Römer ſolche Friedensſchlüſſe für ungültig erklärt, daher ſie gebrochen haben, wodurch bewirkt wurde, daß ſie, denen ihre Macht, kriegeriſche Verfaſſung und Ueberlegenheit an Kunde des Kriegs entſcheidende Vortheile über jeden Feind gewährten, ſich rühmten, ſo lange Rom ſtehe noch nie nach geendigtem Kriege Eine Landſchaft abgetreten zu haben *).

Bletterie, Vie de l'Empereur Jovien; und Le Beau, Histoire du bas Empire.

31. Aber war es denn nothwendig, daß Jovianus ſich und ſein Heer, auf Unkoſten des rö-

---

*) Dieſes Rühmen war nicht ohne eitle Prahlerey. Domitian erkaufte den Frieden von den Daciern, und ward ihnen, obgleich der Ausdruck vermieden blieb, zinsbar. Hadrian ließ die im Orient von Trajan eroberten Provinzen fahren, und erkannte den Euphrat als Gränze des Reichs. Aurelian entſagte dem ſchwer zu behauptenden Beſitz vom nördlichen Dacien jenſeit der Donau, nachdem er die Einwohner ins ſüdliche Dacien hatte ziehen laſſen. Gleich nach Vertreibung des Königs Tarquinius litten die Römer ſehr anſehnlichen Verluſt durch Porſenna den König der Hetrusker, einen Verluſt, den ihre Geſchichtſchreiber zwar verſchleyern, den aber ein ſo tief gelehrter als gründlicher, und ſehr ſchätzbarer Deutſcher Geſchichtſchreiber enthüllet; ja Plinius belehrt uns, daß Porſenna die Römer gezwungen, dem Gebrauche des Eiſens zu entſagen, ausgenommen zum Behuf des Landbaus. In foedere, quod

Niebuhrs Röm. Geſch. erſter Thl.

Plin. Nat. Hist. XXXIV. 39.

miſchen Reichs, deſſen ganzer Orient durch dieſen Frieden gefährdet ward, und zum Verderben eines treuen Bundsgenoſſen erhalten mußte? Hätte er vor jenem Verſuche, auf den Schläuchen über den Tigris zu gehen, oder gleich nachdem dieſer mißlungen war, die Perſer angegriffen, ſo hätte er vielleicht, nach erfochtnem Siege, bey noch nicht ſo hoch geſtiegner Noth, Corduene erreicht. Hätte Sapor aber, wie allerdings zu fürchten war, die offne Feldſchlacht vermieden, die Römer immer beunruhiget, ſie täglich mehrmal angefallen und jedesmal ſich ſchnell zurückgezogen, ſo wäre freilich Jovian mit dem Heere verſchmachtet, aber Procopius, der mit einem friſchen Heere in Meſopotamien ſtand, hätte wohl den Perſern Einhalt thun, und Hülfe von Arſaces erwarten können. Solche Aufopferung des Kaiſers und des Heers, für die Behauptung wichtiger Landſchaften und für die Erhaltung eines ſo treuen als nützlichen Bundesgenoſſen, würde das ſchon ſinkende römiſche Reich, durch Beyſpiel vaterländiſcher und edelmüthiger Geſinnung, mehr als glänzende Siege gehoben haben.

32. Nach geſchloſſenem Frieden ſetzten die Römer ihren Rückzug fort, zwar unangefeindet anizt, aber dennoch unter jammervollen Beſchwerden. Zu Vermeidung ſteinigter, faſt unwegſamer Gegend, wandte Jovian ſich abwärts

---

expulsis regibus populo Romano dedit Porsenna, nominatim comprehensum invenimus, ne ferro nisi in agricultura uterentur.

vom Tigris, und das Heer litt an Durſt wie an Hunger. Es entſchlichen viele hin zum Strom, ihn zu durchſchwimmen, deren einige von Strudeln dahin geriſſen wurden, andre am jenſeitigen, mit Gefahr erreichten Ufer, in mörderiſche Hände der Saracenen fielen, oder der perſiſchen Wachen, die an ihnen den Tod ihrer Brüder rächten, welche vor wenigen Tagen von jenen fünfhundert kuhnen deutſchen und galliſchen Schwimmern nächtlich überfallen und getödtet worden. Amm. Marcell. XXV. 7.

33. Als der Kaiſer endlich den Uebergang des Tigris beſchloſſen, das Heer an den Strom geführt hatte, und das Zeichen dazu gegeben ward mit Trompetenſchall, da ſtürzten alle hin, jeder wollte zuerſt hinüber. Da aber die zwölf Boote, welche Julian nicht, wie die großen Schiffe verbrannt hatte, lange hin und her fahren mußten, um nach und nach das ganze Heer ans andere Ufer zu bringen, ſo waren viele zu ungeduldig um zu erwarten, daß an ſie die Reihe käme. Schnelle galt ihnen mehr als Sicherheit. Es wagten ſich daher einige hinüber auf Schläuchen, andere auf ſchnell gewundnen Flechten, mit nachſchwimmendem, am Seile gehaltnen Reitpferd' oder Saumthier. Der heidniſche Geſchichtſchreiber verkennet nicht den Schutz der Gottheit darin, daß die Zahl der Ertrunknen nicht groß war.

34. Kaum war das ganze Heer über den Strom gelanget, und ſah ſich nun in den Sandwüſten Meſopotamiens, als vorausgeſandte Späher meldeten, daß, in gewiſſer Entfernung, die Perſer eine Brücke legten, wahrſcheinlich um

die aus Ermattung etwa nachzögernden Menſchen oder Saumthiere zu überfallen. Doch wurden die Römer bald inne, daß jene, als ihr Vorhaben entdeckt worden, von der Unternehmung abſtanden.

35. In großer Tagreiſe ward Hatra, eine arabiſche Bergfeſtung, erreicht. Hier verſah ſich das Heer, deſſen dürftige Nahrung aus Kameelen und andern Saumthieren beſtand, mit Waſſer, und zog ſechs beſchwerliche Tage durch die Wüſte, bis es in Ur, einer perſiſchen Burg, den römiſchen Befehlshaber der Provinz, Caſſianus, fand, der dort mit dem von Sebaſtianus und Procopius ſchon längſt geſandten Feldoberſten Mauricius, welcher Lebensmittel brachte, die jene Feldherren klüglich aufgeſpart hatten, ſeiner Ankunft harrte.

36. Doch dieſe reichten nur hin für kurze Zeit. Bald erhielt ſich wieder kümmerlich das Heer durch Schlachtung des laſtbaren Viehes, daher das meiſte Gepäck, ja auch viele Waffen mußten weggeworfen werden. Wo ein Scheffel Mehles aufzutreiben war, da galt es für einen guten Kauf, wenn er für zehn Goldſtücke (zwiſchen vierzig und funfzig Reichsthaler) feil geboten ward.

37. In Thilſaphata (im ſüdlichen Meſopotamien, nach d'Anville jetzt Tellaaſar) begrüßten Sebaſtianus und Procopius, ſammt begleitenden vornehmſten Feldoberſten ihrer Legionen, den Kaiſer, wurden ehrenvoll von ihm empfangen und blieben in ſeinem Gefolge. Mit beſchleunigtem Zu-

ge ward Niſibis erreicht. Jovian hieß das Lager vor der Stadt aufſchlagen, lehnte dringende Einladungen, in den kaiſerlichen Pallaſt einzukehren, von ſich ab, ſchämte ſich einzuziehen in dieſen Ort, der ſo lange des römiſchen Orients Bollwerk geweſen, und anizt, vor ſeinen Augen, den Feinden des Reichs ſollte überliefert werden.

Amm. Marc. XXV. 8.

38. Schon am folgenden Tage ging Bineſes, der vornehmſte unter den Gewaltigen des Königes, die den Kaiſer begleiteten, mit deſſen Genehmigung in die Stadt, pflanzte eine perſiſche Fahne auf die Burg, und erklärte, daß nun die Einwohner allzumal Niſibis räumen mußten.

39. Jammer erfüllte die Stadt. Noch hatten die Einwohner gehofft, entronnen dem Feinde würde der Kaiſer Bedingungen, ſo der Zwang ihm aufgelegt, nicht halten. Sie ſandten ihm Abgeordnete mit dringenden Vorſtellungen, er aber beharrte bey ſeinem Vorſatze, rechtfertigte dieſen durch ſein gegebenes Wort. Als er, nach einiger Weigerung, das gebräuchliche Geſchenk einer Krone von ihnen annahm, da ſagte zu ihm Silvanus, der Abgeordneten einer, mit bittrer Zweydeutigkeit: „So, o Kaiſer, müſſeſt du von deinen dir „noch übrigen Städten gekrönt werden!“ Jovian ward zornig, gab den Bürgern nur drey Tage Friſt zum Auszuge, und erzwang durch ſeine Soldaten die Ausführung des ſtrengen Befehls.

40. Lautes Wehklagen erſcholl in allen Häuſern und auf den Straßen der großen und reichen Stadt, deren Einwohner, mit gebrochnen Herzen, in jäher Haſt, ihre fahrende Habe, jetzt

ihr einziges Eigenthum, zuſammenrafften, und auch von dieſer, aus Mangel an laſtbarem Vieh, das meiſte zurückließen. Nach allen Richtungen hin ſah man bald die Landſtraßen mit traurigen Flüchtlingen bedeckt. Doch wandten ſich die meiſten hin zu den Trümmern des nahen Amida, welches Conſtantius ſeiner ſchönen und wichtigen Lage wegen am Tigris erweitert und mit Mauern verſehen, Sapor aber im Jahre 359 erobert und zerſtört hatte. Jovian bauete es wieder auf, befeſtigte es, und es ward bald als Hauptſtadt des römiſchen Antheils von Meſopotamien angeſehen, auch manchmal neu Niſibis genannt. Anizt heißt es Diarbekir und auch Amed.

Amm. Marc. XXV. 9.

Chron. Alex.

41. Die dorthin gewanderten führten mit ſich die Leiche des heiligen Jakob, ehemaligen Biſchofs von Niſibis, den Conſtantius, aus beſondrer Ehrfurcht für ihn, oder vielmehr wie ein Schriftſteller des fünften Jahrhunderts erzählt, weil Conſtantin der große ihm anempfohlen hatte, dieſem Manne, wenn er ſterben würde, ſolche Ehre zu erzeigen, in der Stadt Niſibis hatte begraben laſſen, wider den Gebrauch der Römer, deren Gräber immer vor den Städten waren. Daher Julian auf ſeinem perſiſchen Feldzuge Befehl gegeben hatte, die Leiche aus der Stadt heraus zu bringen, welches geſchehen war.

Gennad. de vir. illustr.

42. Jovian ſandte einen Feldoberſten mit dem traurigen Auftrage, die abgetretnen Provinzen und Feſtungen den Perſern zu übergeben. Dem Procopius aber befahl er, die Leiche des Julianus nach Tarſus zu bringen, wo begra-

ben zu werden er ſelbſt verordnet hatte. Mit Klugheit und mit Anſtand ward Procopius zu dieſem ehrenvollen Geſchäft' auserſehen, als ein ſolcher, der dem verſtorbnen Kaiſer verwandt, und ſehr ehrgeizig war, daher ſeine Gegenwart im Heer verdächtig ſchien.

43. Kaum hatte Procopius dieſen Befehl ausgerichtet, als er verſchwand, und alle mit größtem Fleiß angeſtellte Erkundigungen vereitelte, bis er, wie wir ſehen werden, zwey Jahre nachher, auf Einmal, im an ſich gerißnen Purpur zu Conſtantinopel wieder erſchien. Amm. Marc. XXV. 9.

44. Ueber Edeſſa führte Jovianus das Heer gen Antiochia. In den Städten, die er durchzog, ward er nicht mit gewöhnlichen Feierlichkeiten und Freudenbezeugungen empfangen, weil die Provinzen Aſiens ihm den mit Sapor geſchloſſenen Frieden nicht verziehen. Amm. Marc. XXV. 10. N. Chr. G. 363. Zosim. III.

III.

1. Sobald der Kaiſer in Antiochia angekommen war, beſchäftigte er ſich eifrig mit Heilung der Wunden, welche ſowohl der von Arianern mißleitete Conſtantius, als der dem Chriſtenthum abtrünnig gewordne Julian, der Kirche Gottes geſchlagen hatten.

2. Er ließ Briefe ausgehen an die Statthalter der Provinzen, mit Befehl die Chriſten in freyer Ausübung ihrer Religion zu ſchützen.

Er beſtätigte die von Conſtantin und deſſen Söhnen, den Geiſtlichen, und den Gott geweiheten Witwen und Jungfrauen, verliehenen Vorrechte, welche Julian ihnen genommen hatte. In einem, an den Präfecten Salluſtius Secundus gerichteten Befehl verbot er, bey Todesſtrafe, gottgeweihte Jungfrauen zu heirathen, weil zur Zeit ſeines Vorweſers ſich einige derſelben durch Zwang, andre durch Ueberredung, hatten zu Verletzung ihres Gelübdes verleiten laſſen. Sozomenus verräth ſo wenig Urtheil als Wahrheitsliebe, wenn er, in Abſicht den Eifer des Kaiſers zu verherrlichen, ihn, im Geſetze, das in ſeiner wahren Geſtalt auf uns gelanget iſt, auch den lüſternen, auf eine ſolche Jungfrau geworfnen Blick mit gleicher Strafe zu ahnden befehlen läßt.

Cod. Theod.

Sozom. Hist. Eccl. VI. 3.

3. Mit ähnlicher Uebertreibung berichtet er auch, Jovian habe den Statthaltern anbefohlen, keine andere Religion als die chriſtliche zu dulden. Die Unwahrheit dieſer Behauptung erhellet aus dem Zeugniſſe des heidniſchen Philoſophen und Redners Themiſtius, den der Senat von Conſtantinopel, dem neuen Kaiſer die Huldigungen dieſer Stadt zu überbringen, gen Antiochia geſandt hatte. Unter den Werken dieſes Mannes finden wir die Lobrede, welche er, nach Sitte der Zeit, bey dieſem Anlaſſe hielt. Er rühmt die Duldſamkeit des chriſtlichen Kaiſers, welcher die Tempel nicht verſchloß, nicht die gewöhnlichen Opfer, ſondern nur die Gräuel der Zaubergebräuche verbot. Iſt gleich, nicht ohne Grund, bemerket worden, daß Themiſtius, der übrigens mit ausgezeichneten Gaben ſchätzbare Eigenſchaf-

Themist. orat. 5.

ten des Herzens verband, ſich dennoch der Schmeicheley gegen alle Kaiſer, unter deren Zepter er blühete, ſchuldig gemacht, ſo würde er doch eine Thatſache wie dieſe nicht haben, im Angeſichte des Kaiſers, den er lobpreiſete, erdichten dürfen; noch weniger ſie erdichten wollen, da Jovian, wofern er ſo unduldſam geweſen wäre, wie Sozomenus, und vor dieſem Sokrates ihn, in der Abſicht ihn anzupreiſen, uns vorſtellen, dem Redner dieſe Erdichtung übel würde gedanket haben.

Socr. Hist. Eccl. III. 26. Sozom. Hist. Eccl. VI. 3.

4. Jovianus erließ ein Schreiben an den heiligen Athanaſius und lud ihn ein wieder Beſitz zu nehmen vom alexandriniſchen Stuhl. Dieſer aber hatte ſchon, gleich nach dem Tode des Julianus, ſein heiliges Amt wieder angetreten. Jovian bat ihn auch, zu ſeiner Belehrung, um Darlegung der wahren katholiſchen Glaubenslehre, und um ſeinen Rath in Abſicht auf die Angelegenheiten der Kirche. Athanaſius bezeugt dem Kaiſer, in einem von Theodoret uns aufbewahrten Antwortſchreiben, ſeine Freude über dieſe Geſinnung, legt ihm einen, mit Zuziehung erleuchteter Biſchöfe Egyptens kurz und kräftig abgefaßten Inhalt der heiligen Lehre dar, und bittet ihn dringend, ſich feſt zu halten an dem Glaubensbekenntniſſe von Nicäa, welches da enthalte den Kern der wahren, von den Apoſteln verkündigten, und von allen auf dem Erdkreiſe zerſtreuten Kirchen, in Spanien, Britannien, Gallien, Italien, Dalmatien, Dacien, Myſien, Macedonien, Griechenland, Afrika, Sardinien, Cypern, Creta, Pamphilien, Lycien, Iſaurien, Egypten, Pontus, Kappadocien, und auch im

Gregor. Naz. or. 21. Rufin. Hist. Eccl.

Theodor. Hist. Eccl. IV. 2. 3.

Orient angenommenen Lehre, mit Ausnahme weniger, welche dem Irrthume des Arius anhingen.

Epiph. haeres. 68. Sozom. Hist. Eccl. VI. 5.

5. Heilige Freunde des Athanaſius hatten ſchon gegen ihn den Wunſch geäußert, daß er den Kaiſer beſuchen möchte, als er von dieſem eine Einladung erhielt, worauf er gen Antiochia reiſte.

6. Die Häupter verſchiedner Irrlehren begaben ſich unberufen an das Hoflager. Die Halbarianer ließen dem Kaiſer im Namen des Baſilius von Ancyra, des Silvanus von Tarſus und anderer ihrer Partey, ein Geſuch überreichen, um ihn zu vermögen, die Arzarianiſchen Biſchöfe von deren Stühlen zu ſtoßen, und ſolche ihnen einzuräumen. Es mochte wohl vorzüglich gegen den Euzoïus ihre Abſicht gerichtet ſeyn, dieſen allerdings ſehr unwürdigen Inhaber des apoſtoliſchen Stuhls zu Antiochia. Jovian gab ihnen zur Antwort, daß er Streitigkeiten haßte, diejenigen aber liebte und ehrte, welche Friede hielten.

Socrat. Hist. Eccl. III. 25.

7. Dieſe Erklärung des Kaiſers nöthigte ſie von ihren Anſprüchen abzuſtehen, und in Verbindung mit ſeiner von ihm laut bekannten Anhänglichkeit an der reinen Lehre, und mit der hohen Achtung, die er dem heiligen Meletius bezeugte, dem er eine neugebaute Kirche zu Antiochia einräumen ließ, ſcheint ſie ſehr gewirkt zu haben auf den wetterwendiſchen Acacius, Biſchof zu Cäſarea in Paläſtina, welcher in einem, unter dem Vorſitze des heiligen Meletius, von ſieben und zwanzig Biſchöfen in Antiochia gehaltenen

Concilium, mit den andern Vätern der Verſammlung, dem nicänischen Glaubensbekenntniſſe beytrat. N. Chr. G. 363.

8. Unter den Biſchöfen dieſes Conciliums war der heilige Euſebius von Samoſata (in Syrien).

9. Der von Lucifer geweihte Biſchof der ſogenannten Euſtathianer nahm keinen Antheil an der Verſammlung, bey welcher Meletius, den dieſe Partey nicht anerkannte, den Vorſitz hatte. Auch hub nicht das gegebne Glaubensbekenntniß den Verdacht, den die Euſtathianer noch immer gegen die Rechtsgläubigkeit ihrer gleichwohl auch rechtgläubigen Mitbürger hegten. Es gab ihnen Anſtoß, daß in dieſem Glaubensbekenntniſſe der Ausdruck gleiches Weſens ſo erklärt war: der Sohn ſey erzeugt aus dem Weſen des Vaters, und ihm ähnlich an Weſen. Allerdings war dieſer Ausdruck ähnlich deſto mehr bedenklich, da er gleichſam das Wort der Loſung der Halbarianer war, daher auch Hieronymus, der, auf ſeine Weiſe, mit einſeitigem Feuereifer dem Paulinus anhing, von dem er zum Prieſter geweihet ward, ſich ſehr ſtark wider dieſes Concilium erklärt hat. Hier. Chron. Auch warf man dieſer Kirchenverſammlung vor, daß ſie nicht nähere Beſtimmungen über die Lehre von der Gottheit des heiligen Geiſtes gegeben, zu einer Zeit da ſie von den Macedonianern angefochten ward.

10. Dagegen war Paulinus den Meletianern der Irrlehre des Sabellius verdächtig geworden,

weil ihm vielleicht, wie ſchon manchen Bekämpfern der arianiſchen Ketzerey geſchehen war, in der Hitze des Streits, bey Behauptung der Gottheit des Sohnes, Ausdrücke mogen entſchlupfet ſeyn, die man auf Vermiſchung der drey Perſonen in der Gottheit deuten können. Er erklärte ſich aber darüber zur Zufriedenheit des heiligen Athanaſius, der mit ihm Kirchengemeinſchaft hielt, nicht aber mit dem heiligen Meletius, von welchem auch Rom und das ganze Abendland ſich getrennt hielt; wobey doch, nach Tillemonts richtiger Bemerkung, nicht darf überſehen werden, daß ſich Rom der Kirchengemeinſchaft des Meletius nicht ganz entzogen, da es, als Meletius beym allgemeinen, im Jahr 381 zu Conſtantinopel gehaltnen Concilium den Vorſitz hatte, (weil der Patriarchenſtuhl der Kaiſerſtadt erlediget war) die von ihm zuerſt unterſchriebenen Briefe annahm, ohne Einrede wider ihn zu thun. Die erleuchteten Heiligen des aſiatiſchen Morgenlandes jener Zeit, denen er genauer bekannt war als dem heiligen Athanaſius, redeten und ſchrieben, vor und nach dem Tode des Meletius, mit Bewunderung von ihm, Gregor von Nyſſa, Baſilius, Gregor von Nazianz, Chryſoſtomus, und Epiphanius, der doch auch Freund des Paulinus war. Mit dieſen Heiligen ſtimmet ein der gelehrte und eifrige Theodoret. Auch belehret uns Baſilius, in einem Briefe an Epiphanius, daß Athanaſius gewünſchet habe in Kirchengemeinſchaft mit Meletius zu treten, durch andere aber davon ſey abgehalten worden. Rom, und das Abendland mit ihm, haben in ſpäterer Zeit dem Meletius Gerechtigkeit wiederfahren

Till. Mem. pour servir à l'Hist. Eccl. im Art. Vie de St. Melece.

laſſen; die Kirche Jeſu Chriſti verehret ihn als einen heiligen Biſchof, und als einen heiligen Bekenner. Basil. Epist.

11. Es war in der That traurig, daß zu Antiochia nicht nur der Arianer Euzoïus ſich auf dem apoſtoliſchen Stuhle brüſtete, ſondern daß auch eine Spaltung zwiſchen zwo Parteyen echtkatholiſcher Chriſten Statt fand. Wir werden ſehen, wie es nicht dem Meletius, ſondern dem Paulinus zuzuſchrieben ſcheint, daß dieſe Wunde nicht früher geheilet ward.

12. Unter den Arianern entſtanden zu eben dieſer Zeit mancherley Spaltungen. Als Julian die von Conſtantius verbannten Biſchöfe durch allgemeine Bekanntmachung, und den Prieſter Aetius durch ein einladendes Schreiben, zurückberufen hatte, da ward Eudoxius, Patriarch zu Conſtantinopel, ſeines dem Eunomius, geweſenen Biſchofs zu Cyzikus gegebenen Verſprechens, den wider Aetius ausgeſprochenen Kirchenbann aufzuheben, eingedenk, und ſchrieb an Euzoïus, ihn bittend ein Concilium in Antiochia zu verſammeln, um den Aetius von allen Beſchuldigungen frey zu ſprechen. Euzoïus weigerte ſich anfangs dieſer Anmuthung, auf wiederholte Bitte verſprach er aber dem Eudoxius, ihm dieſe Gefälligkeit zu erzeigen. Indeſſen kam Leontius, von Tripolis in Lydien, nebſt andern arianiſchen Biſchöfen, welche ſo wenig wie er das Urtheil wider Aetius unterſchrieben hatten, nach Conſtantinopel, wo Aetius und Eunomius waren, und weihten Aetius zum Biſchof, zugleich mit ver-

ſchiedenen andern, welches Eudoxius, geleitet von Aetius, den er aus Zwang zur Zeit des Conſtantius mit dem Kirchenbann belegt hatte, gern geſchehen ließ. Nun verſammelte Euzeïus das dem Eudoxius verheißene Concilium, welches aus neun Biſchöfen beſtand, und den Kirchenbann des Aetius aufhub. Doch blieb dieſer Beſchluß ohne Wirkung, weil Euzeïus ihn den andern Biſchöfen des Orients nicht mittheilte, woran er, nach dem Philoſtorgius, durch die julianiſche Verfolgung ſoll ſeyn abgehalten worden; gleich als ob Julian ſich in dergleichen Angelegenheiten gemiſcht hätte!

13. Nach Julians Tode, nahm Euzeïus, mit einigen Biſchöfen der arianiſchen Partey, dieſe Sache des Aetius wieder vor, führte ſie aber auch diesmal nicht aus. Indeſſen fuhren Aetius und Eunomius fort ſie beym Eudoxius zu betreiben, und weihten dort verſchiedne Biſchöfe. Ja ſie vermaßen ſich einen gewiſſen Poemenus, und als dieſer bald ſtarb, den Florentius, zum Biſchofe ihrer Partey in Conſtantinopel zu weihen. Worauf Eudoxius ſich gegen ſie erklärte.

14. Unter den Biſchöfen ihrer Ernennung waren Candidus und Arrianus, mit welchen Aetius nach Lydien reiſte, um ſie in Beſitz dortiger Kirchen zu ſetzen. Theodoſius aber von Philadelphia, und andere Biſchöfe dieſer Landſchaft, widerſetzten ſich dieſem Vornehmen und ſchrieben darüber an Eudoxius, der ſie zum Widerſtande gegen Aetius ermunterte. Da ſich nun gegen dieſen und gegen Eunomius Euzeius mit Eudoxius verband,

erlagen ſie, und zogen ſich zurück; Aetius auf ſein von Julian ihm geſchenktes Landgut bey Mitylene in der Inſel Lesbos, Eunomius in ein Landhaus bey Chalcedon. Beyde empfahlen die Angelegenheiten ihrer Partey dem von ihnen geweihten Florentius zu Conſtantinopel. Doch geſchah dieſes erſt im Jahre 364. Solche Spaltungen zerriſſen den Anhang des Arius, nach der Erzählung des Philoſtorgius, eines eifrigen Anhängers des Aetius und des Eunomius, d. h. der vermeſſenſten Abart der Secte des Arius.

15. Ich weiß nicht ob Philoſtorgius Glauben verdiene, wenn er ſagt, Candidus und Arianus, Verwandte des Kaiſers Jovianus, wären ihm, auf ſeinem Rückzuge aus dem Morgenland, in Edeſſa begegnet, um zu verhüten, daß er ſich nicht einnehmen ließe von Athanaſius. Der Kaiſer habe beyde Parteyen gehört, und die Sache der Erkenntniß eines Conciliums vorbehalten. Es iſt mir wahrſcheinlich, daß jene beyden Männer als Verwandte des Kaiſers ſich ins Hoflager mögen begeben, und Gunſt wider Athanaſius geſucht haben. Daß dieſer aber erſt in Antiochia zu Jovian, und von ihm gerufen kam, iſt gewiß, und ſollte etwa Jovian, ſich der Zudringlichkeit jener zu erwehren, ſie auf ein Concilium verwieſen haben, ſo ſehen wir doch, daß dieſe Sache keine Folge hatte, es wäre denn, daß man dieſe Aeußerung des Kaiſers mit dem bald nachher, unter dem Vorſitze des heiligen Meletius gehaltenen Concilium, in Verbindung bringen wollte.

Philost.
Hist. Eccl.
VII. 5. 6.
VIII. 2—4. 6
IX. 4.

16. Als Jovian noch zu Antiochia war,

ſandten die Arianer aus Alexandria Abgeordnete an ihn, wider Athanaſius. Unter ihnen war Lucius, den der Afterpatriarch Georgius zum Prieſter geweiht hatte, und den wir in der Folge eine dieſer von Georgen empfangenen Weihe würdige Rolle werden ſpielen ſehen. Sie machten vier vergebliche Verſuche ihn wider Athanaſius, und für Lucius einzunehmen, den ſie zum Patriarchen anizt ſchon verlangten. Nicht nur gab Jovian ihnen kein Gehör, ſondern er fertigte auch den Lucius ab, auf eine für ihn demüthigende Weiſe, und ſtrafte einige Kämmerlinge, die ſich von Euzoïus hatten verleiten laſſen, dem Lucius das Wort zu reden. Athan. coll. Arian. cum Jov. Aug.

17. Mit vielen Bezeugungen der Ehrerbietung und der Freundſchaft entließ der Kaiſer den heiligen Athanaſius, welcher heim kehrte zu ſeiner Kirche. Sozom. Hist. Eccl. VI. 5.

IV.

1. Schon auf ſeinem Zuge nach Antiochia hatte Jovian, aus der perſiſchen Feſtung Ur, zween Männer, den Geheimſchreiber Procopius (nicht zu verwechſeln mit dem Feldherrn gleiches Namens) und den Feldoberſten Memoridus abgeſandt an ſeinen Schwäher den Comes Lucillianus, der zu Conſtantius Zeit den Legionen Illyriens vorgeſtanden hatte, von Julian bey Sirmium war überraſcht und gefangen worden, und ſeitdem als Privatmann in Sirmium lebte. Jovian ernannte ihn zum Feldherrn der Reiterey und des Fußvolks.

2. Ferner hatten jene Abgeordnete Briefe des Kaiſers an den Franken Malarich, den in vorigem Theil erwähnten biedern Freund ſeines unglücklichen Landsmanns Silvanus, mitgebracht, durch welche er, der ſich auch den öffentlichen Geſellſchaften entzogen hatte, und in Italien lebte, zum Befehlshaber des Heers in Gallien, ſtatt des Jovinus, den Julian dort zurückgelaſſen, ernannt ward.

3. Jovian hatte jenen von ihm abgeſandten Männern anbefohlen, die wahre Geſtalt der Dinge zu bemänteln, und von glücklichem Ausgange des Krieges zu prahlen, auf daß nicht zugleich mit Ankündigung ſeiner Erhöhung, die Kunde ruhmloſen Friedens zu den Provinzen und zu den Heeren gelangte. Unwahrheit ſtraft immer den, der zu ihr ſeine Zuflucht nimmt; Prahlereyen werden bald durch die That widerlegt. Sie gereichen zu deſto größerer Schmach des als Sieger ſich meldenden, als Flüchtling zurückkehrenden Feldherrn. Amm. Marc. XXV. 8.

4. Jovian ließ dem Heere nicht ſo lange Zeit als es bedurfte ſich in Antiochia zu erholen, es ſey daß er Unruhen in Conſtantinopel und im Abendlande befürchtete, oder, weil die loſen Zungen der Antiochener ihm den Aufenthalt bey ihnen verleideten.

5. Hatten ſie gleich den Tod des Julianus mit ungeziemenden Freudenbezeugungen, ſowohl in den Tempeln des lebendigen Gottes als in den Theatern gefeiert, in jenen und auf den Gräbern

der Märtyrer getanzet, in dieſen aber chriſtliche Loblieder auf unchriſtliche Weiſe geſungen und das Andenken des geſtorbenen Kaiſers mit anſtößiger Bitterkeit gehöhnet*), ſo übte ſich doch bald ihr beißender Muthwillen auch an dem neuen Kaiſer wegen des geſchloſſenen Friedens, der Antiochia, wie den ganzen römiſchen Orient, den Perſern Joh. Antioch. Preis zu geben drohte.

5. Im Winter zog Jovian aus dieſer Stadt. Er hielt ſich kurze Zeit in Tarſus auf, wo er Befehle gab das Grab Julians zu zieren.

6. In Tyana, in Kappadocien, begegneten ihm jene beyde, aus Ur von ihm abgeſandten, mit der Nachricht, Malarich habe die ihm angetragene Würde ausgeſchlagen; Lucillianus ſey daher, mit zween Feldoberſten, Seniauchus und Valentinianus, nach Gallien geeilt, und zu Remi (Rheims in Champagne) auf Anſtiften eines Proviantmeiſters, den er, bey noch ſchwankendem Anſehn ſeines Eidams, ſehr unzeitig der Veruntreuung bezüchtiget hatte, von Soldaten der Provinz ſammt dem Seniauchus ermordet worden. Kaum war Valentinianus, durch Hülfe eines Freundes, den Wüthenden entronnen, denen man den Irrthum beygebracht hatte, Jovian habe ſich gegen den noch lebenden Julian empört. Mit dem Vitalianus, einem Soldaten, deſſen

---

Theod. Hist. Eccl. III. 28. *) So erzählt, nicht mit Rüge, ſondern mit Wohlgefallen, Theodoret.

ſpäter wird gedacht werden, begleitete Valentinian den Geheimſchreiber und den Feldoberſten zum Kaiſer, dem ſie zugleich die tröſtliche Nachricht brachten, daß Jovinus, den er der Kriegswürde hatte entſetzen wollen, ſammt den Legionen Galliens ihm huldigten. Jovian ernannte den Valentinian zum Oberſten der zwoten Schaar der Geſchildeten (scutariorum), welche zur Leibwache gehörten, in welche Vitalianus aufgenommen ward.

7. Zu Ancyra in Galatien trat am erſten Tage des Jahrs 364 Jovian das Conſulat an, zugleich mit ſeinem Sohne Varronianus, der noch ein kleines Kind war, und laut weinte, als er, nach alter Sitte, auf den mit Elfenbein eingelegten Seſſel, (sella curulis, Zeichen der höchſten Würden der Republik) geſetzt ward. Einem Kinde dieſe uralterthümliche verehrte Würde zu verleihen, war ein unbeſcheidner Mißgriff.

8. Zu Dadaſtena, an Galatiens und Bithyniens Gränze, ward früh am 17ten Februar der Kaiſer todt im Bette gefunden *). Einige ſchreiben dieſen Tod einer zu reichlichen Mahlzeit, andere Pilzen, andere dem friſch getünchten Schlafzimmer, wieder andere dem Dunſte eines Kohlenfeuers zu. Dieſe verſchiedenen Urſachen mögen gemeinſchaftlich gewirkt haben. Ammianus ſcheint einen Argwohn äußern zu wollen, in-

N. Chr. G. 364.

---

*) Nach Eutropius am 19. Februar. Aber Tillemont beweiſet gründlich, daß es am 17. Februar war.

Tillemont, Hist. des Empereurs

dem er den Tod Jovianus mit dem Tode des großen Scipio Emilianus vergleicht, der auch entſeelt im Bette gefunden, und über deſſen plötzliches Abſterben, ſo wenig wie über Jovians, Unterſuchung angeſtellet worden.

Amm. Marc. XXV. 10.

9. Jovian hat das Eine mit Julian gemein, daß beyde mit ſichtbarer Partheylichkeit ſind gelobt und getadelt worden. Jovian hat ſich zu kurze Zeit auf dem großen Schauplatze gezeigt, als daß es leicht ſeyn möchte, ihn nach wahrem Verdienſt zu würdigen.

10. Seine Leiche ward nach Conſtantinopel geführt, wohin er die Leiche des Conſtantius geführt hatte, und neben dieſer in die Kirche der Apoſtel gebracht. Entgegengereiſet war ihm, noch in Trauer über ihren in Gallien ermordeten Vater Lucillianus, ſeine Gemalin, in Trauer auch über ihren Schwäher Varronianus, als ſie auf den Leichenzug ſtieß. Wir wiſſen von ihr, daß ſie im Jahre 380 lebte, immer in Sorgen über ihren Sohn, dem Ein Auge ausgeſtochen worden, um ihn durch Verunſtaltung der Hoffnung des Thrones zu berauben.

Zonar. Ann. Chryſoſt. ad Philipp.

V.

1. Sobald die Leiche des Kaiſers eingeſalbet und abgeſandt worden, ſetzte das Heer ſeinen Zug fort gen Nicäa, wo ſich die Feldherren mit den vornehmſten, in friedlichen Würden ſtehenden Männern jener Gegend, über die Ernennung eines Auguſtus berathſchlagten.

2. Zoſimus berichtet, es ſey wieder Salluſtius Secundus von allen dazu beſtimmt worden, habe aber wegen ſeines Alters ſich abermals entſchuldiget, und von ſeinem Sohne, weil er noch ſehr jung ſey, dieſe Würde abgelehnt. Das Stillſchweigen des Ammianus macht dieſe Erzählung zweifelhaft. Von einigen ward Equitius, Oberſt der erſten Schaar geſchildeter Leibwache, vorgeſchlagen *), von andern der dem verſtorbenen Kaiſer verſchwägerte Januarius, Befehlshaber des Heers in Illyrien, aber beyde ohne Erfolg. Da vereinigten ſich alle für Valentinianus, der in Geſchäften zu Ancyra zurückgelaſſen worden. Sogleich wurden Boten geſandt, ihn herbeyzurufen, und Equitius übernahm mit löblichem Edelmuth, zugleich mit Leo einem Feldſchatzmeiſter, die Sorge, bis zur Ankunft des Berufenen das Heer in günſtiger Stimmung für ihn zu erhalten.

Zosim. III.

3. Dieſer kam ins Lager am Abend des 24. Februars, und gab alſobald zu erkennen, daß er am folgenden Tage, weil es ein Schaltjahr war, und die Römer den 25., ſo wie wir den 24. Februar ſolcher Jahre, den Schalttag nannten, nicht öffentlich erſcheinen wollte, es ſey daß er ſelbſt, obſchon er Chriſt war, noch an dieſem heidniſchen Wahne glücklicher und unglücklicher

---

*) Scholae primae Scutariorum tribunus. Schilde hatte das ganze Fußvolk, aber nicht das Scutum, welches der große, den ganzen Mann ſchirmende Schild war.

Aur. Victor Epit. 45.

Tage hing, oder daß er den Eindruck ſcheute, welchen dieſer Tag auf andere bewirken möchte, oder endlich, daß er, wie man aus der Aeuſſerung eines Schriftſtellers vermuthen konnte, Verzögerung ſuchte *), weil er nicht Luſt zur Herrſchaft hatte, welches doch nicht mit ſeiner Gemüthsart übereinzuſtimmen ſcheint.

4. Sobald Salluſtius, dem das Wohl des Reichs am Herzen lag, und der es einſah, daß es eines kräftigen Mannes anizt vorzüglich zum Kaiſer erfoderte, den ſonderbaren Beſchluß des Valentinianus erfahren hatte, verſammelte er noch am Abende des 24. die Häupter des Heers, und vermochte ſie zu einem gemeinſchaftlich erlaſſenen Befehl, durch welchen allen angeſehenen Befehlshabern bey Todesſtrafe verboten ward, am 25. aus dem Hauſe zu gehen, auf daß keiner ſich einer ehrgeizigen Beſtrebung erkühnen möchte.

5. Am 26. ward Valentinian, auf einem Felde vor der Stadt, von den Soldaten zum Auguſtus ausgerufen, mit den Zeichen der höchſten Würde geſchmückt, und mit Lob überhäuft. Schon im Begriff das Heer, nach alter Sitte, dankend und verheißend anzureden, ſchon die Hand ausſtreckend, hört er plötzliches Gemurmel, welches die Wahl noch eines Kaiſers, eines Machtgenoſſen, mit immer lauter werdendem Ungeſtüm, der ſchon Aufruhr zu werden drohete, verlangte. Mit Gegenwart unerſchrockenen Geiſtes drängte ſcheltend Valentinianus die Aeußerungen der Vermeſ-

---

*) Valentiniano imperium resistenti oggeritur.

ſenſten in Stillſchweigen zurück, redete dann zur nun horchenden Menge, welcher er bezeugte, wie er den Werth ihres Vertrauens erkennte, ſich deſſen auch würdig achtete. Er billigte den geäußerten Wunſch, zeigte aber auch, wie die Wahl eines Machtgenoſſen, welche er in Ruhe des Winters reiflich erwägen wolle, ihm anheim geſtellet bleiben müſſe, wofern nothwendiges Vertrauen zwiſchen beyden obwalten ſollte. Alle wurden beruhiget. Umringt von Adlern, Fahnen und Schaaren jeglicher Rüſtung, ward, ſchon furchtbar, der Neuerwählte begleitet in den Palaſt. N. Chr. G. 364. Amm. Marc. XXVI. 1. 2.

6. Valentinianus war von geringer Abkunft. Sein Vater, Gratianus, bürtig aus Cibalä in Pannonien, hatte außerordentliche Leibesſtärke, und ſchon ehe er erwachſen war, den Beynamen funarius (vom Worte funis, ein Seil) erhalten, weil fünf Soldaten nicht vermochten, ihm ein Seil aus der Hand zu winden. Wegen dieſer Stärke, und wegen ſeiner Geſchicklichkeit im Ringen, ward er zum Soldaten in der Leibwache aufgenommen, ſchwang ſich bald auf zum Feldoberſten, ja zum Comes in Afrika, der dem Heere der Provinz vorſtand, ward aber auf Verdacht einer Veruntreuung verabſchiedet, gleichwohl zu gleicher Würde in Britannien hergeſtellt, ehrenvoll entlaſſen, und lebte auf ſeinen Landgütern als Privatmann, bis dieſe vom Kaiſer Conſtantius eingezogen wurden, weil man ihn beſchuldigte den Afterkaiſer Magnentius beherbergt zu haben. Amm. Marc. XXX. 7.

7. Sein Sohn Valentinianus war im zwey

oder drey und vierzigſten Jahre des Alters, als er den Thron beſtieg. Als Feldoberſt in Gallien, unter Julian, hatte er ſchon die kriegeriſchen Eigenſchaften gezeigt, welche ihm als Kaiſer einen anſehnlichen Rang unter den großen Feldherren erwerben. Wir haben geſehen, daß Julian ihn des Dienſtes entließ, ja nach einigen ihn verbannte, weil er, da er als Befehlshaber in der Leibwache den Kaiſer in den Tempel der Fortuna begleitet hatte, den Götzenprieſter, der ihn aus Verſehn mit Sprengwaſſer beſpritzte, ſchlug, eine in der That ſehr unbeſcheidene Handlung, welche gleichwohl Julian mit großer Mäßigung ahndete, es ſey, daß er ihn nur ſeiner Kriegswürde entſetzt oder auf kurze Zeit verbannet habe; denn dieſe Verbannung muß von kurzer Zeit geweſen ſeyn, da der Comes Lucillianus ihn in Italien fand *).

ſ. G. d. R. J. C. XI. LXXXI. 16.

VI.

1. Ehe Valentinianus, am dritten Tage nach ſeiner Erhöhung, mit dem Heere weiter zog, verſammelte er die Häupter deſſelben, um, wie er ſagte, über die Ernennung eines Machtgenoſſen zu rathſchlagen, ohne Zweifel in der Hoffnung, daß ſie, ihm ſich gefällig zu erzeigen, ſei-

---

*) Diejenigen, welche uns Katholiken vorwerfen, daß wir den Gebrauch des Weihwaſſers von den Heiden ſollen entborgt haben, ſcheinen das von Gott den Iſraeliten anbefohlne Sprengwaſſer zu vergeſſen. 4 Moſ. XIX. 9. 17 — 21.

nen Bruder Valens vorſchlagen würden, welchem er dieſe Würde ſchon im Herzen beſtimmte.

2. Dagalaiphus, tapfrer Feldherr der Reiterey, der unter beyden letzten Kaiſern ſich ſehr ausgezeichnet hatte, nahm das Wort: „Liebſt du „die Deinigen, beſter Kaiſer, ſo haſt du einen „Bruder; liebſt du den Staat, ſo ſiehe zu, „wen du mit dem Purpur bekleiden willſt.“ Der Kaiſer, ſo wenig er auch in der Folge Widerſpruch ertragen mochte, ließ ſeinen ſichtbaren Unmuth nicht lautbar werden, doch loſete er die Verſammlung, und gab Befehl zum Aufbruch. Gegen ſeine Weiſe, die ihm freilich am dritten Tage der Herrſchaft übel würde angeſtanden haben, ließ er den freymüthigen Mann nicht nur in der Würde, ſondern erhub ihn, nach weniger als zwey Jahren, zum Conſulat.

3. Zu Nikomedien ernannte er ſeinen Bruder zum Oberſtallmeiſter. Am 28. März führte er ihn aus Conſtantinopel auf ein nahes Landſchloß *), ernannte ihn, mit allgemein bezeugtem Beyfall der gegenwärtigen, deren keiner ſich zu Gegenvorſtellungen erkühnte, zum Auguſtus, ſchmückte mit Purpur ihn und mit Diadem, führ-

---

*) Es hieß Hebdomon, weil es ſieben römiſche Meilen (d. h. etwas über zwey Stunden Weges) von der Stadt entfernt lag. Es war ein ſchöner Flecken, geziert mit verſchiedenen Kirchen und einem kaiſerlichen Palaſt, in welchem, von dieſer Zeit an, viele Kaiſer mit dem Schmuck der Herrſchaft bekleidet wurden.

ſ. Valesius
in Hebdomo,
u. Du Cange
urbis Conſt.
descript.

Am. Marc. XXVI, 6. te ihn, in einem Wagen, mit ſich in die Kaiſerſtadt.

4. Valens war ſieben Jahr jünger als Valentinianus, ſonach im ſechs und dreyßigſten. Der ältere war groß, wohlgeſtaltet, von kräftiger und abgehärteter Leibesbeſchaffenheit; aus hellblauen Augen ſah er mit finſterm, drohenden Blick. Beyde Brüder waren der griechiſchen Sprache nicht kundig, den ſchönen Wiſſenſchaften fremd, doch ſprach Valentinian mit natürlicher Beredſamkeit, liebte die Künſte, mahlte, und bildete in Thon. Er hat neue Waffen erfunden. Er war einfach in ſeiner Lebensweiſe, ſeine Tafel anſtändig ohne Ueppigkeit, wie ſie einem kriegeriſchen Kaiſer geziemte. Strenge war der herrſchende Zug ſeiner Gemüthsart, daher hielt er auch ſehr ſtreng auf die Mannszucht des Soldaten, war aber oft ſehr ſchwach in Nachſicht gegen Befehlshaber, deren Verbrechen er nicht ſtrafte. Uebrigens war er ein wachſamer Fürſt, ein tapferer Soldat und großer Feldherr. Seine Sparſamkeit artete oft aus in Geiz, doch erleichterte er die von Auflagen gedrückten Provinzen. Mehrentheils vergab er die Aemter mit weiſer Auswahl, und unter ihm ward die Käuflichkeit der Verwaltung nicht geduldet. Seine Strenge war Grundſatz und Neigung zugleich, und verdiente ſehr oft den Namen der Grauſamkeit. Zwar ſtellte er nur ſolche zu Richtern an, die er für rechtſchaffen hielt, hatte er aber in der Wahl gefehlt, ſo ward er ſeines Irrthums nicht inne, und ſie ſchienen ihm Lykurgen, wenn ſie nur ſtrenge waren. Dazu milderte er nie ein Straf-

urtheil, ſchärfte vielmehr die Urtheile. Er ſah mit dem Neide kleiner Seelen auf anderes Verdienſt, uneingedenk, daß ein Fürſt Theilnehmer jedes Verdienſtes wird, welches er zu ehren und hervorzuziehen weiß. Man hat bemerkt, daß oft die Grauſamkeit der Schwäche beywohne. Valentinian, dieſer unerſchrockene Krieger, erblaßte manchmal aus Furcht, bey unbedeutenden Anläſſen. Wenn Remigius, der Magiſter Officiorum *), ihn in finſtrer Laune, bereit in Grauſamkeit auszubrechen ſah, ſo ließ er ein Wort fallen von drohenden Bewegungen fremder Völker, alsbald ſenkte ſich des Kaiſers Gährung, er ward in ſeinem Betragen ſanft, und ſchien heiter wie Antoninus Pius. Am. Marc. XXX. 8. 9.

5. Er war dem wahren Glauben zugethan, den er auch unter Julian nicht verleugnet hatte. Daher verſchiedene ehrwürdige Männer ſeiner Zeit ihn als einen gottſeligen Bekenner ſchildern, welches ihnen von neueren Geſchichtſchreibern nachgeſprochen wird. Wir aber dürfen nicht vergeſſen, daß es nicht genug ſey, ſelbſt mit Aufopferung, ſelbſt mit Gefahr, Jeſum Chriſtum zu bekennen, wenn wir durch unſere Thaten Ihn verleugnen. Er iſt „der Weg, und die Wahrheit, „und das Leben.“ Es iſt nicht genug daß wir die Wahrheit bekennen, wenn wir Ihm nicht nachfolgen, auf dem Wege den Er uns vorging; Joh. XIV. 6.

---

*) „Magiſter Officiorum.“ Aus verſchiedenen Stellen des Ammianus ſcheint zu erhellen, daß der Magiſter Officiorum Präſident des Hofgerichtes war.

Er lebt nicht in uns, wenn wir die Liebe verletzen, und wie verletzte dieſe Valentinian, nicht nur durch grauſame Strenge, ſondern manchmal auch, wie wir ſehen werden, durch willkuhrliche, ja offenbar ungerechte Grauſamkeit!

6. Valens war mittlerer Größe, ſchwarz von Haar, hatte den Staar auf einem Auge, doch ſo, daß man es nur in der Nähe bemerkte, war ſtark von Gliedern, hatte krumme Beine, und einen etwas vorſtehenden Bauch. Auch er war ſtreng und grauſam, hielt ſcharfe Kriegszucht, war ſtreng im Herrſchen, ſchöpfte leicht Verdacht ehrgeiziger Abſichten der Großen; doch war er in der Freundſchaft treu. Er ſchützte die Provinzen bey ihren Rechten, milderte die Auflagen, beſtrafte mit loblicher Strenge die Unterdrückung und die Erpreſſungen. Er war oft freigebig ohne Verſchwendung, ließ in vielen Städten, die er mit Gebäuden ausſchmückte, dauernde Denkmale weiſer Fürſorge. Aber er war trage, wußte keine Beſchwerde zu ertragen, war roh im Weſen, unwiſſend ſelbſt in der Kriegskunde. Er ſuchte Ruhm in der Härte, die ihm nothwendige Strenge ſchien, und oft in wüthende Grauſamkeit überging, vorzüglich wenn Argwohn des Hochverraths ihn reizte. Dann hörte und glaubte er jede Beſchuldigung, und überließ ſich ſeiner Wuth. Auch in andern Fällen waren Anklagen ihm willkommen, wenn die Einziehung der Güter eines Reichen ihm Vortheil gewährte. Zwar ſuchte er den Schein als überließe er den Richtern das Erkenntniß, aber er foderte und erzwang ſchändliche Gefälligkeit. Am. Marc. XXXI. 14.

7. Auch Valens bekannte ſich zum Chriſtenthum, erklärte ſich, zur Zeit Julians, in deſſen Leibwache er Hauptmann war, ſowohl wie Valentinian und Jovian, bereit, lieber dem Kriegsdienſte zu entſagen, als den Götzen zu opfern, worauf Julian ihrer Tapferkeit wegen ſie im Heer behielt, und von ſeiner Foderung an ſie abſtand. Beyden Brüdern gebühret das Lob keuſcher Sitten und der Eintracht. Der jüngere anerkannte ſo ſehr die Ueberlegenheit, welche Verſtand und Thätigkeit dem ältern gaben, daß er, wiewohl Genoſſe gleicher Rechte, ſich ihm folgſam wie ein Diener erzeigte.

Socrat. Hist. Eccl. IV, 1.

Amm. Marc. XXVI, 4.

8. Der heilige Hieronymus und Theodoret belehren uns, daß Valens zur Zeit ſeiner Thronerhebung noch der wahren Lehre anhing, und ſich ſpäter zur Ketzerey des Arius hinreißen ließ. Beyder Zeugniß, beſonders des Zeitgenoſſen Hieronymus, hat in jeder Rückſicht mehr Gewicht, als das ſpätere des Sokrates und des Sozomenus, welche beyde melden, er ſey ſchon zuvor Arianer geweſen.

Hier. Chron. Theodor. H. E. IV, 6. Socr. H. E. IV, 1. Sozom. Hist. Eccl. VI, 6.

9. Bald nach Erhöhung des Valens erkrankten beyde Brüder zugleich, an hitzigem Fieber. Kaum war ihre Geneſung entſchieden, als Argwohn geheget ward, es ſey Zauber gegen ſie angewendet worden. Durch Julian und ſeine Freunde, welche ſich zugleich der Philoſophie und der Magie rühmten, und beyde mit einander zu verbinden ſtrebten, waren die durch heidniſche und chriſtliche Kaiſer oft zurückgedrängten loſen Künſte des Zaubers in neues Anſehn gekommen. Noch

N. Chr. G. 3ts.

im Jahre vor dem Ereigniſſe, welches uns jetzt beſchäftiget, hatte Aprenianus, den Julian als Präfect gen Rom aus Syrien geſandt hatte, blutige Unterſuchungen in dieſer Stadt gegen Zauberer angeſtellt, erbittert durch den Wahn, daß er den, auf der Reiſe erlittenen Verluſt eines Auges, Zauberern zuſchreiben müſſe. Doch hatte er, der auch übrigens als ein verſtändiger und rechtſchaffener Mann gerühmet wird, ſich an der Hinrichtung einiger, wie Ammian ſagt, des Zauberverbrechens überführte, genügen laſſen, deren Tod die andern abſchrecken ſollte. Die anizt zu Conſtantinopel angeſtellte Unterſuchung gewann ein drohendes Anſehen, da ſie dem Magiſter Officiorum, Urſatius, einem grauſamen Dalmatier, und dem Amm. Marc. XXVI. 5. 4. Quäſtor Juventius aufgetragen ward. Die Philoſophen Maximus und Priſcus, vertraute Freunde Julians, wurden gefangen nach Conſtantinopel geführt, doch Priſcus gleich wieder entlaſſen. Vornehme Männer wurden beſchuldiget, aber die Zosim. H. IV. Weisheit des Präfectus prätorio, Salluſtius Secundus, that dieſen gehäſſigen Verhandlungen ſolchen Einhalt, daß alle Angeklagte frey geſprochen wurden, bis auf den einzigen Maximus, der zu einer ſchweren Geldbuße verurtheilt und ſo lange im Kerker gehalten ward, bis er ſie be- Eunapius. zahlt hatte.

10. Salluſtius Secundus, der vorzüglich den Valentinian auf den Thron befördert, hatte, ſobald dieſer zum Auguſtus ausgerufen worden, Entlaſſung von ihm begehrt, worauf aber der Kaiſer geantwortet: „Haſt du darum mich mit „den Reichsgeſchäften beladen, um dich deines

„Antheils an der ſchweren Bürde zu entziehen?" Der rechtſchaffene Mann ließ ſich bewegen ſeinem wichtigen Amte ferner vorzuſtehen. Zonaras.

VII.

1. Im Frühlinge zogen beyde Kaiſer mit dem Heere durch Thracien, gen Naiſſus in Dacien, bezogen das eine Stunde von der Stadt gelegene Landſchloß Mediana, und beſtimmten dort bey ſchon beſchloßner Theilung der Reichsverwaltung, welche Feldherren dem einen, welche dem andern bleiben ſollten. Bald nachher theilten ſie in Sirmium das Reich. Valentinianus wählte Illyrien, Italien, Gallien, Britannien, Spanien und Afrika, d. h. das ganze römiſche Abendland. Dem Valens überließ er das Morgenland, d. h. alle römiſchen Provinzen Aſiens, Egypten und Thracien, welches wegen der morgenländiſchen Kaiſerſtadt ſeit deren Erbauung zum Orient gerechnet ward. Auf dieſe Theilung hatten ſie ſchon Rückſicht zu Mediana genommen, bey Beſtimmung der Gewaltigen des Reichs, welche dieſem oder jenem Kaiſer ihre Dienſte widmen ſollten, je nach den Provinzen, in welchen ſie ſchon angeſtellt waren. Daher auch Salluſtius Secundus, als Präfectus Prätorio des Orients, unter Valens ſein Amt zu verwalten fortfuhr.

2. In Sirmium trennten ſie ſich, und ſahen ſich nie wieder. Valentinianus reiſte nach Mailand, welches er zum Kaiſerſitze wählte, Valens nach Conſtantinopel. Auch das Heer hatten ſie getheilt. Amm. Marc. XXVI, 5.

3. So ward Valens Beherrſcher eines großen Reiches, welches unter dem günſtigſten Himmel ſich von den Mündungen der Donau bis jenſeit des Euphrats erſtreckte, ohne das Griechiſche, herrſchende Sprache im römiſchen Orient, zu verſtehen. So ward Rom, die alte Königin der Städte, von Valentinian wie ſchon von vielen ſeiner Vorgänger, einer andern Stadt nachgeſezet. In der That lag Mailand mehr in der Mitte ſeiner von kriegeriſchen Nachbarn immer bedroheten Provinzen. Ob dieſer Grund, oder ob gefürchtete Unruhen in dem ungeheuren, noch immer auf alten Glanz und auf längſt verlorne Freyheit, deren Schatten ſich im Senate zeigte, Anſpruch machenden Rom, ihn zu dieſer Wahl bewogen haben, iſt ſchwer zu entſcheiden.

VIII.

1. Valentinianus hatte ſeinen Glauben an das Chriſtenthum unter Julian auf nicht zweydeutige Weiſe, weil mit Aufopferung, bewieſen. So hatte er ſich auch von jeher zur katholiſchen Lehre bekannt. Er wollte, da er nun Kaiſer war, ſo willkührlich er auch herrſchte, dem Gewiſſen keinen Zwang anthun, eine Anſicht, welche von einem ungelehrten Krieger und herriſchen Gebieter, kaum zu erwarten war. Ohne Zweifel hatte er bemerkt, welche Verwirrungen Conſtantius, in der Kirche und im Staat, durch Unduldſamkeit arianiſchen Bekehrungseifers hervorgebracht, und ſein richtiger Verſtand zeigte ihm, daß auch blinder Eifer für die wahre Religion das Reich der

Wahrheit zu fördern nicht geeignet ſey. Ammianus Marcellinus lobt dieſe Duldſamkeit eben ſo billig, wie er die Unduldſamkeit des von ihm bewunderten und geliebten Julians gegen die Chriſten rüget. Amm. Marc. XXX, 9. Amm. Marc. XXII, 10, 13. Amm. Marc. XXX, 9.

2. Gleich zu Anfang ſeiner Regierung geſtattete Valentinianus nicht nur allen chriſtlichen Religionsparteyen, ſondern auch den Heiden, freye Religionsübung. Nur verbot er den Heiden die nächtlichen Opfer, welche zu Gräueln mancher Art Anlaß gaben, und die Zauberey. Cod. Theod. Conſtantius hatte die Bildſäule der Siegsgöttin (Victoria) aus dem Verſammlungsſaale des Senats in Rom geſtoßen; Julian hatte ſie wieder aufgerichtet, Valentinianus ließ ſie ſtehn. Symmach. relat. pro ara Victoriae apud Ambros. in Epist. In ſpäterer Zeit verbot er den Heiden Thiere zu opfern, erlaubte aber die Opfer des Weihrauchs. Libanius. So ſehen wir auch aus einem Geſetze des Gratianus, daß ſein Vater Valentinianus den Manichäern, Donatiſten, und überhaupt den Irrgläubigen Verſammlungen zu halten verboten habe. Cod. Theod. Dagegen finden wir, daß er den von Julian geſtifteten Pontifexen in den Provinzen gewiſſe Vorrechte einräumte. Cod. Theod. Sonach war ſein Verhalten in Abſicht auf Duldſamkeit ſehr ungleich, indem er bald von der einen, bald von der andern Seite zu weit ging.

3. Sozomenus berichtet, ſchon vor Sonderung der Reichsverwaltung zwiſchen beyden Brüdern, auf deren Reiſe nach Naiſſus, habe ſich an Valentinianus Hypatianus, Biſchof zu Heraklea in Thracien, gewandt, abgeordnet von ei-

nigen Biſchöfen Bithyniens und des **Helleſpontes**, und ihn um Erlaubniß gebeten ein **Concilium** zu verſammeln. Es ſcheint, daß Hypatian ſich mit ihm über die Lehre ſelbſt eingelaſſen, denn der Kaiſer antwortete, ihm als einem Laien gezieme nicht in Unterſuchungen dieſer Art einzugehen, ſondern den Biſchöfen, welche ſich ja dazu verſammeln könnten, wo ſie wollten.

Sozom. H. E. VI, 7.

4. Dieſe Biſchöfe mögen ſich wohl darum an den Kaiſer gewendet haben, weil ſie ſich im Drucke befanden unter Eudoxius, dem erzarianiſchen Patriarchen zu Conſtantinopel, dem ſie untergeordnet waren.

5. Der heilige Ambroſius lobt es an Valentinian, daß er erklärt habe, ihm gezieme nicht Richter zu ſeyn zwiſchen Biſchöfen.

Ambr. Ep. 13.

6. Wir wünſchten die Verhaltungsweiſe dieſes Kaiſers in Abſicht auf kirchliche Angelegenheiten, ſowohl wo er zu viel als wo er zu wenig mag gethan haben, aus reinen Abſichten herleiten zu dürfen; aber die Schwäche, mit welcher er den grauſamen Verfolgungen zuſah, ſo die Katholiken unter dem arianiſchgeſinnten Valens erdulden mußten, läßt ſich deſto weniger entſchuldigen, da er eine ſo herrſchende Ueberlegenheit über ſeinen Bruder hatte, und es ſeine Pflicht war, ſich der unterdrückten Unterthanen des morgenländiſchen Reiches anzunehmen. Denn war gleich die Reichsverwaltung zwiſchen beyden Kaiſern getheilt, ſo war doch auch jeder von ihnen Kaiſer des ganzen Reichs, deſſen vollkommene Theilung erſt nach dem Tode des großen

Theodoſius eintrat. Noch war es Ein Reich, dem beyde Kaiſer verſtanden, die daher auch am Anfang des erſten neuen Jahrs ihrer Herrſchaft, beyde das Conſulat, dieſer zu Mailand, jener zu Conſtantinopel, antraten. N. Chr. G. 365.

7. Wär' aber auch jeder, in ſeinem Antheil, was die Verwaltung des Innern betrifft, unumſchränkt geweſen, ſo hätte doch Valentinian um ſo eher Gebrauch machen ſollen von des Bruders Folgſamkeit gegen ihn, da er ſich ſelbſt die Gräuel der Verfolgung zuſchreiben mußte, welche dieſer, den er auf den Thron geſetzt hatte, an den Katholiken ausübte.

IX.

1. Als Valentinian im Herbſte des Jahrs 364 zu Mailand ankam, fand er die Kirche daſelbſt in Spaltung.

2. Seit beynah zehn Jahren war dort Biſchof Auxentius, den das Afterconcilium zu Mailand, im Jahr 355, nach Verbannung des heiligen Dionyſius, (welchen Soldaten vom Altar geriſſen) durch Soldaten zum Biſchofe dieſer Kirche eingeſetzt hatte. Zum Prieſter geweihet vom Afterpatriarchen Gregorius zu Alexandria war Auxentius ein Erzarianer, ward ein Pfeiler dieſer Partey, und Verfaſſer des berüchtigten Glaubensbekenntniſſes von Sirmium. ſ. G. d. R. J. C. Th. XI. xxiii. 29 u. 35.

3. Der heilige Hilarius, Biſchof zu Poitiers, war izt in Mailand, und erhielt die Gläu-

bigen in der wahren katholiſchen Lehre, in Verbindung mit dem zugleich mit ihm aus der Verbannung heimgekehrten heiligen Euſebius, Biſchof des von Mailand nur eine kleine Tagreiſe entfernten Vercelli. Auxentius, der als aufgedrungener Nachfolger des heiligen Dionyſius, und wegen ſeiner Irrlehre, auch weil er, als er von ſeinem Stuhle Beſitz nahm, kein Latein verſtand, wohl ſchon ohnehin geringen Eingang in Mailand mochte gefunden haben, fand ſich nun verlaſſen, die Kirchen blieben unbeſucht, denn die Gläubigen mieden ſeine Kirchengemeinſchaft.

4. Der Kaiſer fand ſich in Verlegenheit. Da er ſich zum katholiſchen Glauben bekannte, nahm er Anſtand in die Kirchen zu gehen, wo Auxentius, oder ſeine arianiſchen Prieſter, in faſt leerem Raum, des Gottesdienſtes pflegten; und es ſchien ihm ungeziemend ſich an einem andern Orte (etwa in einem Privathauſe?) mit den Katholiken zu verſammlen.

5. Auxentius unterließ nicht, weder Rechtgläubigkeit vor dem Kaiſer zu heucheln, noch auch den Hilarius und den Euſebius anzuſchwärzen, und bewirkte einen Befehl, durch welchen die Ruhe der Kirche zu Mailand zu ſtören verboten ward.

6. Dagegen ſtellte Hilarius dem Kaiſer vor, daß Auxentius der Ketzerey des Arius anhinge und ſie lehrte, obgleich er gegen ihn heuchelte.

7. Valentinian verordnete eine Zuſammenkunft von etwa zehn Biſchöfen, vor welcher, in Gegenwart des Magiſter Officiorum und des Quä-

ſtors (des Hofgerichtspräſidenten und des Schatzmeiſters) Auxentius und Hilarius erſcheinen ſollten.

8. In dieſer ward Auxentius ſo in die Enge getrieben, daß er ſich zum Glauben an die Gleichheit des Weſens des Sohnes Gottes mit dem Vater bekannte.

9. Hilarius ließ dem Kaiſer durch den Quäſtor eine Vorſtellung überreichen, in welcher er ihm zeigte, daß es, zu Beruhigung und Sicherheit der Gläubigen, an dieſer, vor wenigen gegebenen Aeußerung nicht genuge, ſondern daß Auxentius ſich öffentlich, eben ſo wie er in der Verſammlung gethan, erklären müſſe.

10. Der Kaiſer erkannte die Billigkeit dieſer Foderung, und Auxentius ſollte ſich ihr fügen. Er übergab daher eine an beyde Kaiſer *) gerichtete Erklärung, ſie lautete aber ganz verſchieden von jener in der Verſammlung von ihm gegebenen Aeußerung, in welcher er ſich vollkommen im Sinne des nicäiſchen Glaubensbekenntniſſes erklärt hatte. Anizt erklärte er ſich zum Bekenntniſſe, zu welchem in Rimini ſich faſt alle Biſchöfe, theils durch Gewalt hatten zwingen, theils durch Trug ſich bethören laſſen, welches aber auch faſt von allen war widerrufen worden.

---

*) Hieraus erhellet, daß ſie in allgemeinen Religionsangelegenheiten gemeinſchaftlich handeln ſollten; Valentinian alſo deſto ſchuldiger ward, als er ſeinen Bruder gegen die Katholiken wüthen ließ.

Er hatte die Unverſchämtheit zu leugnen, daß er je ſich zur Irrlehre des Arius bekannt habe, ja verſicherte, daß er ſie nicht kenne, da er doch einer der eifrigſten Verfechter derſelben geweſen.

11. Gleichwohl ließ ſich der Kaiſer an dieſer Erklärung genügen; ſeine Freunde verbreiteten die Lüge, Auxentius habe ſich für den reinen katholiſchen Glauben erklärt, und die Sache blieb eine Zeitlang auf ſich ſelbſt beruhen. Der Kaiſer trat in Kirchengemeinſchaft mit ihm, es ſey daß ihn die verfänglichen Ausdrücke des von Auxentius angeführten Bekenntniſſes von Rimini wirklich getäuſchet haben, wie ja ſo viele Biſchöfe ſich von ihnen hatten täuſchen laſſen — oder daß er ſeinem Grundſatze folgen wollte, ſich nicht in kirchliche Angelegenheiten zu miſchen. Dann hätte er aber auch den Auxentius nicht ſchützen müſſen, wie er höchſtwahrſcheinlich that, da es ſonſt nicht begreiflich ſeyn würde, daß, zufolge der kräftigen Rügen des heiligen Hilarius und des benachbarten heiligen Euſebius, der Papſt Liberius und die Biſchöfe Italiens nicht ſollten in einem Concilium die Sache geprüft, und den Auxentius des heiligen Amts entſetzet haben.

12. Sobald Hilarius gewahr ward, wie Auxentius ſich in ſeiner Schrift an die Kaiſer geäußert hatte, rügte er die Tücke des Mannes. Da erhielt er Befehl die Stadt zu räumen. Er kehrte heim zu ſeiner Kirche in Pictavi, (Poitiers) und gab ſeine Schrift gegen Auxentius heraus, um die katholiſchen Biſchöfe und alle

Hilar. Pict. cont. Auxent.

Gläubigen gegen dieſen falſchen Lehrer zu warnen. Er ſtarb im Jahre 367. Hier. chron.

13. Bald nachher ſcheint auch der heilige Euſebius von Vercelli geſtorben zu ſeyn, da wir nichts mehr von ihm hören. Gewiß iſt, daß er zur Zeit des Valentinianus und des Valens „in „die Freuden ſeines Herrn einging.“ Hieron. de vir. illustr. Matth. XXV. 21. 23.

X.

1. **Valentinianus**, der, wie aus Münzen erhellet, den Namenszug Chriſti wieder in die Reichsfahne (Labarum) brachte, welches auch Valens that, gab, zu verſchiedener Zeit auch durch Geſetze, ſeine Ehrfurcht für die Religion zu erkennen.

2. Er erneuerte das von Conſtantinus zu Beobachtung der Sonntagsfeier gegebene Geſetz, welches alle gerichtliche Verhandlungen zwiſchen rechtenden Privatperſonen an dieſem Gott geweihten Tage einzuſtellen befahl, und gab ihm größere Ausdehnung, indem er allen Beamten verbot, am Sonntage wider Chriſten zu verfahren. Cod. Theod.

3. Wohlgemeint, aber gefährlich für die öffentliche Sicherheit, ja ſelbſt die öffentliche Gerechtigkeit verletzend, ſcheint mir das Geſetz zu ſeyn, kraft deſſen am Oſtertage alle Gefangene frey gelaſſen wurden, ausgenommen Kirchenräuber, Zauberer, Giftmiſcher, Ehebrecher, Entführer, Mörder und Hochverräther. Cod. Theod.

4. Obgleich Conſtantin die Gladiatorenſpiele verboten hatte, waren doch, wie ſcheint, die Kaiſer nicht vermögend oder nicht entſchloſſen genug geweſen, der wüthenden Liebhaberey der am Anblicke des Bluts ſich ergötzenden Römer zu dieſen Gräueln vollkommen Einhalt zu thun; ja, die Richter hatten wieder angefangen Uebelthäter zu dieſen Kämpfen zu verdammen. Valentinian
Cod. Theod. entzog nur die Chriſten ſolcher Verurtheilung.

5. Da die Schauſpieler mehrentheils knechtlichen Standes waren, daher der Uebung ihrer Kunſt nicht nach Willkühr entſagen durften, den Chriſten aber dieſe Uebung durch die Religion unterſagt war, ſo befahl er, daß, wenn ein Schauſpieler auf dem Krankenbette würde ſeyn getauft, oder mit der heiligen Euchariſtie verſehen werden, und wieder genäſe, er nicht ſolle gezwungen werden auf der Bühne wieder aufzutreten. Dabey verbot er aber, den Schauſpielern, wenn ſie nicht in Gefahr des Todes wären, die
Cod. Theod. heiligen Sakramente zu reichen. Da Valentinian, weil er ſich zum Chriſtenthume bekannt hat, von vielen älteren und jüngern Schriftſtellern mit übertriebenem Glimpfe beurtheilt worden, ſo hat man dieſes Verbot entſchuldigen wollen durch die Beſorgniß, es möchten Schauſpieler nur darum die Taufe verlangen, auf daß ſie befreyet würden vom Spielen auf der Bühne. Man ſieht leicht, wie kahl dieſe Beſchönigung eines gottloſen Geſetzes, welches zu Begünſtigung der Bühne, den unglücklichen Opfern derſelben den Eintritt in die Kirche Jeſu Chriſti nur im einzigen Falle der Todeskrankheit frey ließ! Mo-

gen nicht manche, ehe ſie todtkrank waren, den ernſten Entſchluß gefaßt haben, dem Heidenthum und der Bühne zu entſagen?

6. Er befreyete die Töchter der Schauſpielerinnen vom Zwange, die Kunſt der Mütter zu üben; ſolche, welche Bulerinnen waren, ſchloß er von dieſer Freyheit aus. Cod. Theod.

7. Einen Mißbrauch hub er auf, nach welchem in manchen Städten Chriſten gezwungen wurden, die Tempel der Heiden zu bewachen; es ſey daß die Heiden geglaubt hatten, die Tempel dadurch ſichrer gegen Unternehmungen anderer Chriſten zu ſchützen, oder daß heidniſche Obrigkeiten die Chriſten hatten kränken wollen. Cod. Theod.

8. Dieſer Kaiſer verordnete auch, daß, wo in kirchlichen Angelegenheiten Klagen geführt würden, die Richter gleichen Standes mit den Beklagten ſeyn ſollten. Wenn ein Biſchof eines Frevels angeklagt, und Unterſuchung über deſſen Wandel erfoderlich ſeyn würde, ſo ſollten dergleichen Klagen nur vor Biſchöfe gebracht, nur von Biſchöfen ſollte darin erkannt werden. Ambr. Epist.

9. Chronops, ein Biſchof, der von ſiebenzig Biſchöfen war verurtheilt worden, ſich auf einen weltlichen Richter, dann wieder geſetzwidrig, auf eine andere Behörde berufen hatte, ward zu einer Geldbuße verurtheilt. Valentinian befahl, daß er die Geldbuße bezahlen, dieſe aber an die Armen ſollte vertheilt, und es künftig mit allen Geldbußen geiſtlicher Perſonen ſo ſollte gehalten werden.

10. Er ſtellte die Geiſtlichen wieder her in

Vorrechte, ſo Julian ihnen genommen hatte, gab auch Geſetze, welche geeignet waren mancherley einſchleichenden Aergerniſſen heilſam zu ſteuern. So verbot er Geiſtlichen und Mönchen Witwen oder verwaiſete Jungfrauen zu beſuchen, und verordnete, daß Vermächtniſſe, oder Schenkungen von Frauen, zu Gunſten eines Geiſtlichen, zum Vortheil des Schatzes ſollten eingezogen werden. Die heiligen Ambroſius und Hieronymus billigen dieſe Verordnung, deren Nothwendigkeit letzter beklagt *). Cod. Theod.

11. Der Kaiſer verbot auch, reiche Männer und Decurionen zur Prieſterweihe gelangen zu laſſen, wofern ſie nicht ihr Vermögen der Obrigkeit oder einem Verwandten überließen, der ihre Pflichten und Abgaben zu leiſten übernähme. Schon Conſtantin hatte eine ähnliche Verfügung geordnet. Wem es Ernſt war mit dem heiligen Amte, der gab den beſten Beweis davon, wenn er zeitlichen Gütern entſagte. Die Abſicht des Geſetzes war, zu verhindern, daß nicht, zum Schaden anderer, weltlich geſinnte Menſchen ſich die heiligen Weihen ertheilen ließen, um, bey vollem Genuſſe irdiſchen Reichthums, ſich, kraft der Vorrechte des geiſtlichen Standes, den Laſten der Abgaben oder der öffentlichen Ausgaben, zu denen die Decurionen (obrigkeitliche Zehnmänner in Städten) verpflichtet waren, zu entziehen.

---

*) Nec de lege queror, sed doleo cur meruerimus hanc legem. Hieron.

12. Dagegen befreyte er die Nonnen, deren es auch im Abendlande ſchon einige Klöſter gab — überhaupt Gott gewidmete Jungfraun, Wittwen und Mündel, von Abgaben. Cod. Theod.

13. Valentinian iſt gelobt und getadelt worden, daß er den Geiſtlichen die Steuerfreyheit wieder nahm, welche Conſtantius ihnen verliehen hatte, weil, wie dieſer wohlmeinend ſagte, der Ueberfluß der Geiſtlichen den Armen zum Labſal gereichte. Dadurch aber ward die Erfüllung einer allgemeinen Pflicht, welche man von den Laien erzwang, der eignen Willkühr der Geiſtlichen frey gelaſſen. Folgende Jahrhunderte haben zu laut bezeugt, welche Folgen für den Staat und für die Religion dieſe Befreyung der Kirchengüter von öffentlichen Abgaben gehabt; da dieſe Güter immer zunehmen, und nie abnehmen konnten, ſo ward die Laſt der ſteuernden Laien immer größer, und die Diener des Evangeliums Jeſu Chriſti, der „nicht hatte wo Er Sein Haupt Luc. IX. 58. hinlegte", ſchwelgten oft uneingedenk des Evangeliums und Seiner, in trägem Ueberfluß.

14. Beyde Kaiſer ſtifteten zugleich das Amt der Vertheidiger (defensores) der Städte. Dieſe wurden gewählt unter den angeſehenſten Bürgern, und ihre Wahl ward beſtätiget vom Präfectus Prätorio. Sie verwalteten dieſes Amt fünf Jahr. Keiner durfte ſich es anzunehmen weigern, keiner ohne Genehmigung des Kaiſers es vor Verlauf dieſer fünf Jahre niederlegen. Sie ſollten ſich der Unterdrückten gegen die Mächtigen, der ganzen Gemeine gegen Erpreſ-

ſung der Beamten annehmen. Die Obrigkeit durfte ihnen nie Gehör verſagen. Zwangsmittel ſtanden ihnen nicht zu Gebot, aber ſie durften und ſollten ſich auf höhere Behörden berufen, wenn die unteren ihren gerechten Beſchwerden nicht abhalfen. Cod. Theod.

15. Bald bekamen auch die Kirchen ſolche Vertreter. Ja, ſchon im Jahre 368 erwähnte Valentinian, in einem Schreiben an Prätextatus, den Präfecten der Stadt, welches Baronius nach der vaticaniſchen Handſchrift bekannt gemacht hat, des Vertheidigers der Kirche Roms. Baronii Ann. Eccl. ad ann. 368. Im Jahre 407 ſandte ein Concilium zu Karthago Abgeordnete an den Kaiſer Honorius, um für Afrikas Kirchen ſolche Defenſores zu begehren. Nach und nach ſind ähnliche Einrichtungen unter verſchiedenen Beſtimmungen und Namen gemacht worden. Die Wahrnehmung der Rechte von Kirchen, Klöſtern, Stiftern u. ſ. w. ward Laien aufgetragen, welche Syndici, Advocati, Verbitter u. ſ. w., oder auch, wenn es, wie vorzüglich im Mittelalter der Fall war, auf Schutz gegen offenbare Gewalt ankam, Patronen, Kaſtvögte oder Schirmvögte genannt wurden.

16. Beyde Kaiſer widerriefen gleich beym Antritt ihrer Regierung, Julians berüchtigtes Geſetz, durch welches den Chriſten verboten worden, Unterricht in den Wiſſenſchaften zu geben.

17. Die hohe Schule zu Rom war in tiefen Verfall gerathen. Groß war die Zahl der Leh-

rer, und unter ihnen Männer von vielen Kenntniſſen und Gaben. Sehr groß war die Zahl der Jünglinge, deren Namen in dem Verzeichniſſe der lernenden Jugend (Matricula) aufgeſchrieben ſtanden. Aber die Lehrſtühle wurden von wenigen beſucht, deſto mehr die Theater und das Amphitheater, die Rennbahn und die Bulerinnen. Die Lehrer ſahen den Unordnungen der Schüler und deren Ausbleiben aus dem Hörſale nach, wenn nur zu geordneter Zeit der Schulpfennig nicht ausblieb.

18. Der Kaiſer verordnete, daß die Jünglinge, welche die Akademie zu beſuchen, aus den Provinzen nach Rom kämen, Zeugniſſe von den höchſten Obrigkeiten mitbringen ſollten, in welchen deren Vaterland, Geſchlecht, und die Verdienſte des Geſchlechts angegeben wären. Solches Zeugniß ſollte der junge Ankömmling dem Magiſter Cenſus *), und den dieſem untergeordneten Cenſualen überreichen, welche ſogleich den Jüngling fragen ſollten, welcher Wiſſenſchaft, der römiſchen oder griechiſchen Redekunde? der Philoſophie? oder den Rechten? er ſich vorzüglich widme? Eben dieſe Beamte ſollten den Schülern Wohnungen anweiſen, fern von allen ſchändlichen, den Sitten der Jugend nachſtellenden Orten. Sie ſollten wachſames Auge haben über ihren Lebenswandel, und

---

*) Vielfältig iſt daher, für uns oft ſchwankend, der Gebrauch des Wortes Cenſus. Aus der Verbindung erhellet, daß die hier genannten Perſonen Aufſeher der Akademie waren.

ſie bewahren vor böſem Umgang. Oefteres Beſuchen der Schauſpiele ward den Schülern unterſagt, ſo auch öftere und unzeitige Schmausgelage, bey denen oft mit den Stunden des Tages Nächte durchſchwärmet wurden. Jünglinge, welche ſich dieſen Verfügungen widerſpänſtig erzeigten, ſollten öffentlich am Leibe beſtraft und zurück geſandt werden in ihre Heimath. Der Kaiſer beſtimmte, daß der Lauf dieſes Unterrichts mit beſchloßnem zwanzigſten Jahr ſollte vollendet werden; mit Ausnahme derjenigen, die ſich den Rechten widmeten, welche dieſer bey den Römern ſo vieles umfaſſenden Wiſſenſchaft noch bis Erreichung des fünf und zwanzigſten Jahres obliegen ſollten. Jeden Monat mußte ein Namenverzeichniß der Zöglinge, mit Angabe der Zeit, wenn ſie nach Rom gekommen, aufgeſchrieben, und am Ende des Jahrs das Verzeichniß derſelben, mit erwähnter Angabe, und mit Meldung der Aufführung eines jeglichen, an den Kaiſer geſandt werden.

Cod. Theod passim I. auch Giannone Istoria civile del Regno Napoli, T. I. Lib. II. cap. 6.

19. Noch eine andere weiſe und menſchenfreundliche, den Geiſt des Chriſtenthums athmende Einrichtung des Valentinianus darf nicht mit Stillſchweigen übergangen werden.

20. Er wählte vierzehn aus den beſten Aerzten Roms, nach Zahl der vierzehn Abtheilungen (regiones) der Stadt, welche ſich der Pflege der Armen widmen ſollten, und wies ihnen Beſoldungen an aus dem öffentlichen Schatz. Es ward ihnen vergönnt eine freywillige Gabe von den Geneſenen anzunehmen, nicht aber zu fodern, am wenigſten Verſprechungen

geltend zu machen, die etwa Furcht vor dem Tode dem Kranken möchte abgenöthigt haben. Bey Anſtellung dieſer Aerzte ſollte nicht Gunſt noch Empfehlung Einfluß haben, ſondern aus verſchiedenen Bewerbern derjenige genommen werden, welcher nach einer von den ſchon angeſtellten vorgenommenen Prüfung, der würdigſte ſcheinen und wenigſtens ſieben Stimmen für ſich haben würde. Die Beſtätigung der Wahl blieb dem Kaiſer vorbehalten; vom Präfecten der Stadt ward die Beſtallung ausgefertigt.

21. Sowohl dieſe Aerzte als die öffentlichen Lehrer der Academie, waren frey vom Kriegsdienſt und von Beherbergung der Soldaten; überhaupt von allen öffentlichen Laſten, ſie und ihre Frauen.

Cod. Theod.

22. Löblich auch war es von Valentinian, daß er die Juden gegen Bedrückungen ſchützte, indem er den chriſtlichen Soldaten verbot, Herberge zu nehmen in den Synagogen. Durch Julians Begünſtigung der Juden, Verunglimpfung und Verfolgung der Chriſten, vorzüglich aber durch deſſen von Gott vereitelten Verſuch des Tempelbaues zu Jeruſalem, mochte wohl die Spannung zwiſchen den Juden und Chriſten ſehr zugenommen haben.

Cod. Theod.

23. Beyde Kaiſer gaben ſchon zu Anfang der Regierung, dann auch Valentinian beſonders, verſchiedene heilſame Geſetze, um der Unterdrückung der Provinzen zu ſteuern. Nur ſchade, daß Valentinian zu oft ſich von ſeinem Hange zur Grauſamkeit hinreißen ließ, unkundig oder

Cod. Theod.

uneingedenk, daß die ſtrafende Gerechtigkeit, wenn ſie das Maß überſchreitet, ſtrafbare Ungerechtigkeit und deſto gehäſſiger ſey, wenn ſie vom unumſchränkten Herrſcher ausgeübet wird, den die verdiente Ahndung nicht erreichen kann. „Der Zorn des Königes iſt wie das Brüllen „eines Löwen, aber ſeine Freundlichkeit iſt wie der Thau auf dem Graſe.“ Sprüch. Salom. XIX. 12.

XI.

1. Gerechtes Mißtrauen in den ſo treuloſen als ehrgeizigen Sapor, von dem zu beſorgen war, daß er, bey erſtem günſtigen Anlaſſe den Frieden brechen würde, welcher ihm das römiſche Reich geöfnet hatte, bewog den Kaiſer Valens, im Frühlinge des Jahrs 365 Conſtantinopel zu verlaſſen und nach Syrien zu reiſen. Socr. Hist. Eccl. IV. 2. Amm. Marc. XXVI, 6.

2. Er hatte kaum Bithyniens Gränze betreten, als er erfuhr, daß die nach langem Frieden zahlreich gewordnen Gothen ſich, mit vereinten Stämmen, zu einem Angriffe Thraciens rüſteten; ſandte daher Befehle gen Conſtantinopel, in die von dem Feinde zunächſt gefährdete Gegend Scharen zu Fuß und zu Pferde vorrücken zu laſſen, ſetzte ſeine Reiſe fort, und kam an in Cäſarea in Kappadocien, wo er, der Hitze wegen, den größten Theil des Sommers verweilte.

3. Die Entfernung des Kaiſers von der Hauptſtadt nützte Procopius. Man wolle ſich

erinnern, wie dieſer ehrgeizige Mann, verwandt mit Julian, den dieſer, als er wider die Perſer zog, ſoll ermuntert haben, falls er im Krieg umkäme, ſich des Reichs zu bemächtigen, von Jovian, der ihn vom Heer entfernen wollte, mit ehrenvollem Auftrage, Julians Leiche zu beſtatten, gen Tarſus in Cilicien geſandt ward, dort verſchwand, und alle Nachſpürungen Jovians vereitelte.

4. Lang irrte er umher in Wüſten, bis er, dieſes Lebens überdrüſſig, auf wenig beſuchten Pfaden die Nachbarſchaft von Chalcedon erreichte, wo ein alter Freund Stragegius, der ſich vom Soldaten in der Leibwache zum Senator aufgeſchwungen *), ihm in ſeinem Landhauſe Zuflucht gab. Von hier aus ließ er ſich oft, unkenntlich durch Verkleidung, mehr noch durch Verfall der Geſtalt, nach beſchwerlichem flüchtigen Leben, über den Bosporus ſetzen, ſchlich in die nahe Kaiſerſtadt, und belauſchte froh die vielfältigen Klagen über Valens, welche vorzüglich veranlaßt wurden durch deſſen Schwä-

---

*) Ich folge in dieſer Erzählung dem Ammianus, der nicht nur als Zeitgenoß, ſondern in jeder Rückſicht mehr Glauben verdient als Zoſimus und Philoſtorgius. Nach Zoſimus ward Procopius auf ſeinem Landgute in Kappadocien überraſcht von Soldaten beyder Kaiſer, die ihn haſchen ſollten, täuſchte ſie mit großer Geiſtesgegenwart, entrann ihnen, floh in den tauriſchen Cherſoneſus (die Krim) ſchiffte von dort nach Conſtantinopel, ſchwang, durch Hülfe eines Entmannten, Eugenius, ſich auf den Thron. Den Philoſtorgius genannt zu haben ſey genug.

Zosim. II. IV.

Philost. Hist. Eccl. IX. 5.

her Petronius, den Valens plötzlich vom Tribun einer Cohorte zum Patricius erhoben hatte *). Dieſer Mann mißbrauchte das von ſeinem Eidam ihm verliehene Anſehen, durch Bedrückungen und Grauſamkeiten, machte jenen verhaßt, und beförderte daher den Wunſch nach einer Thronveränderung bey allen Ständen, einen Wunſch, welcher täglich allgemeiner und lauter ward.

5. Die Abweſenheit des Valens, und die drohenden Bewegungen der Gothen, begünſtigten die Anſchläge des Procopius, der nicht mehr, wie zuvor, allein aus Schwungſucht, ſondern auch zu ſeiner Sicherheit nach der Herrſchaft ſtrebte; ſie begünſtigten ſie deſto mehr, als er die Befehlshaber zweer, eben itzt in Conſtantinopel eingerückten, an die bedrohete Gränze zu

---

*) Die alten Patriciſchen Geſchlechte waren ſchon größtentheils durch die bürgerlichen Kriege der Römer vor der von Auguſtus behaupteten Alleinherrſchaft erloſchen. Dieſer ertheilte nach Willkühr den Adel des Patriciats neuen Geſchlechten, welche durch die Wuth der Kaiſer auch meiſtens vertilgt wurden. Conſtantin ſchuf die Würde eines perſönlichen Patriciats, obgleich die Benennung ſelbſt auf väterlichen, angeerbten Glanz der Geburt deutet. Er gab dieſen Titel ſeinem Bruder Julius Conſtantius, und dem Optatus, der wahrſcheinlich ſein Schwager war. Der Rang ſtellte den Patricius unmittelbar unter den Kaiſer, doch wich er den Conſuln, nicht aber dem Präfectus Prätorio, obgleich dieſer weit mehr Gewalt ausübte.

ziehen beſtimmten Cohorten, denen zur Beherbergung auf zwey Tage die Anaſtaſianiſchen (nach einer Schweſter Conſtantius alſo benannten) Bäder eingeräumt worden, durch glänzende Verſprechen für ſich gewonnen hatte.

6. Hier ward er, bey Anbruch des Tages, den Soldaten, welche während der Nacht für ihn geſtimmt worden vorgeſtellt, und als Imperator begrüßet. In Ermanglung kaiſerlichen Schmucks ward er mit purpurnen und goldverbrämten Hadern, wie der Zufall ſie darbot, angethan. Dem Könige einer von Dorf zu Dorf ziehenden Schauſpielerbande ähnlicher als einem Nachfolger der Antonine und Conſtantius, verlegen und blaß, redete er ohne Würde, weil ohne Werth, große Verheißungen ſpendend und niedrige Schmeicheleyen, die Urheber ſeiner Erhöhung an; zog dann umher in der Stadt, umringt von den Scharen, die aus Furcht vor Steinen und Ziegeln, ſo man von den Dächern auf ſie werfen möchte, mit lautem Gepraſſel die Schilde über die gehelmten Köpfe haltend, eilend einherſchritten.

7. Das Volk zeigte ſich gleichgültig. Unzufrieden mit dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge, und neuluſtig wie das Volk allezeit iſt, war es ihm nicht zuwider; aber dem in lächerlich-traurigen Geſtalt einhergehenden Emporkömmling auch nicht gewogen.

8. Er beſtieg die Rednerbühne, zitterte, ſtammelte nach langem, ſeine Verlegenheit vermehrenden, daher ihm gefährlichen Stillſchwei-

gen, einige Worte hervor, von Verwandtſchaft mit dem conſtantiniſchen Hauſe *), und war in ſichtbarer Todesangſt, als ſich, zu ſeinem Labſal und zu ſeiner Rettung, leiſes Gemurmel Beyfalls einiger bezahlten Stimmen erhub, welches bald von Stimmen des leichtſinnigen Pöbels angeſchwellet ward, und ihn als Auguſtus begrüßte. N.Chr. G. 365. (28. Septbr.)

9. Einem Flüchtlinge gleich eilte er in den Senat, wo er nur wenige von den Hefen dieſer Genoſſenſchaft fand; von dannen in die kaiſerliche Burg, ohne Zweifel ſelbſt ſich wundernd über den Erfolg ſeines mit Ehrgeiz gefaßten, aus Verzweiflung gewagten, mit Furcht ausgeführten Anſchlags.

10. Verſchiedene der vornehmſten Männer wurden in Bande gelegt, unter dieſen Nebridius, Präfectus Prätorio, (Nachfolger des Salluſtius Secundus, der endlich ſeine Entlaſſung von Valens erhalten hatte) und Cäſarius, Präfect der Stadt. Gomoar und Agilo, zween verabſchiedete Deutſche, berief er wieder zu Feldherren. Araxius, Schwäher des Agilo, ernannte er zum Präfectus Prätorio. Agilo hatte mit Ruhm unter Conſtantius und Julianus große Kriegswürden verwaltet. Nach und nach fielen dem Procopius je mehr und mehr Menſchen zu; auch verſtärkte er ſein Anſehen durch die mit ſich umher geführte Kaiſerin Fauſtina, Witwe

---

*) Dieſe Verwandtſchaft war ſehr entfernt. Julians Mutter Baſilina war ſeine Muhme oder Baſe.

des Conſtantius, und ihr nach des Vaters Tode gebornes Töchterlein, Flavia Maxima Conſtantia, ein vierjähriges Kind, welches Procopius mit angeſtellter Zärtlichkeit, als Sprößling des kaiſerlichen Hauſes, oft liebkoſend auf dem Arme trug.

11. Indeſſen begaben viele ſich auf die Flucht, hin zum Hoflager des Valens. Allen kam weit zuvor der kaiſerliche Geheimſchreiber Sophronius, der ihm die Nachricht der Empörung brachte, als er beynahe ſchon in Begrif war ſeine Reiſe gen Antiochia in Syrien fortzuſetzen. Sogleich zog Valens, in ſtarken Tagreiſen, gen Ancyra in Galatien.

12. So widrig auch der Eindruck iſt, den der vermeſſne Anſchlag des Procopius, in Verbindung mit dem Kleinmuth, den er bey Ausführung deſſelben zeigte, hervorbringt, war er dennoch ein kecker Krieger, ein nicht gemeiner Feldherr, und ſchien, obgleich ohn' alle Würde des Anſtands, doch nicht unfähig ſich gegen Valens auf dem morgenländiſchen Throne zu behaupten. Er ließ ſich nicht genügen an durchgreifenden Maßregeln eines frechen, noch an Kunſtgriffen eines gemeinen Tyrannen, indem er die ausgezeichneten Männer in Kerker warf, und den Pöbel durch Verheißungen großer Spenden, ja durch erlaubte Plünderung öffentlicher Güter auf ſeine Seite zog; er nahm auch ſeine Zuflucht zur Lüge, ein Mittel, welches zu unſern Tagen, ſowohl von ſchamloſen Demokraten, als vom nicht minder ſchamloſen Tyrannen eines benachbarten Volks, mit großem

Erfolg' angewendet ward. Aus dem Palaſte ergoſſen ſich als fernher kommend, Eilboten unter die leicht bethörte Menge, welche den Tod des Kaiſers Valentinianus meldeten, andre brachten erdichtete Huldigungen von Provinzen des abendländiſchen und des morgenländiſchen Reichs. Je ſtrafbarer ſich das Volk zu Conſtantinopel gemacht hatte, deſto leichtgläubiger war es *).

13. Da die Treu' und die Fähigkeit des dem thraziſchen Heer vorſtehenden Comes Julius dem Procopius im Wege war, hatte er, gleich nachdem er den Purpur an ſich geriſſen, den in Bande gelegten Präfectus Prätorio Nebridius gezwungen, ihn im Namen des Valens durch ſchriftlichen Befehl gen Conſtantinopel zu berufen, und ihn, ſobald er gekommen, in Verhaft gelegt.

14. Illyriens Beſitz war ihm wichtig, weil

---

*) Haben doch vor etlichen und zwanzig Jahren die Böſewichter, welche Frankreich ins Verderben ſtürzten, das Volk von Paris nicht nur glauben gemacht, daß der gute König es aushungern wollte, ſondern auch, daß er heimlich das Bette der Seine untergraben, ungeheure Menge Pulvers hinlegen laſſen, den Strom in die Luft ſprengen, und das ganze Volk der ungeheuern Stadt erſäufen wolle. Zum Abſcheu an ſolcher Bosheit geſellt ſich doch unwillkührlich die Verwunderung der Menſchenkenntniß dieſer Leute, die es wußten, welcher Bethörung ein mißleiteter Pöbel fähig ſey! Freilich ein Volk mehr als das andere!

in ihm die Schlüſſel zu beyden Reichen. Er ſandte Buben dorthin, welche Goldmünzen ſeines Gepräges, zugleich mit aufrühriſchen Reden ausſtreueten, aber der von Valentinian dort als Befehlshaber des Heers angeſtellte Equitius ließ ſie greifen und hinrichten, gab auch ſeinem Kaiſer Kunde von der Gefahr des brüderlichen Throns.

15. Die Nachricht, daß Procopius ſchon durch Bithynien einherziehe, ergrif den Valens mit ſolchem Schrecken, daß er Diadem und Herrſchaft niederzulegen beynah in Begrif war, doch aber von ſeiner Umgebung ſich davon abhalten ließ. Er ſandte dem Feinde zwo ausgezeichnete Legionen entgegen, die Jovii, geſtiftet von Diocletian, und die Victores, welche auf ihn ſtießen am Strome Sangarius.

16. Außer den Cohorten, die den Procopius zum Auguſtus ausgerufen hatten, beſtand ſein Heer nur aus Ueberläufern und zuſammengelaufenem Geſindel, welches jenen kriegsgeübten Scharen die Spitze zu bieten nicht geeignet war. Hier rettete er ſich auf eine ſo dreiſte als unverſchämte, gleichwohl von ſeltner Geiſtesgegenwart zeugende Weiſe. Schon hatten gegenſeitige Wurfſpieße das Vorſpiel der Feldſchlacht begonnen, als er allein ſich in den Zwiſchenraum beyder Heere hervorriß, gleich als wollte er den Feind zu ernſterm Angriffe reizen, und da er einen gewiſſen Vitalianus, von dem ungewiß bleibt, ob er je zuvor ihn geſehen, in den feindlichen Reihen

gewahr ward, auf ihn zulief, ihn traulich begrüßte, ihn bey der Hand nahm, ihn küßte, und laut ausrief: „Iſt das die alte Treue der „römiſchen Heere? So tapfre Männer zücken „das Schwert für einen unedlen Pannonier? „O folgt doch lieber dem Sprößlinge des „hohen Geſchlechts, der gerechte Waffen er„grif zur Behauptung angeerbter Hoheit!“

17. Zum Erſtaunen war die Wirkung dieſer Worte. Mit geſenkten Adlern und Fahnen gingen ſie alle, die noch eben zu hitzigem Kampf, in Zuverſicht des Siegs herangerückt waren, zu ihm über. Statt Waffengeraſſels und wilden Feldgeſchreys, mit welchem dieſe aus kriegsluſtigen Barbaren beſtehenden Legionen die Schlacht zu beginnen pflegten, erſcholl deren laute Begrüßung des ſchnell anerkannten Imperators, den ſie umringten, vereint mit den Scharen, die er herbeygeführt, in ſein Lager begleiteten, und ihm bey Jupiter ſchwuren, er werd' unüberwindlich ſeyn *).

18. Dieſem Erfolg ging ein andrer auf der Ferſe nach. Procopius hatte dem Tribun Rumitalka die Sicherheit des kaiſerlichen Palaſtes zu Conſtantinopel aufgetragen. Auf eignen Antrieb ſchift dieſer ſich mit Mannſchaft ein, landet bey Helenopolis in Bithynien, überfällt und bemächtiget ſich von Nicäa.

---

*) Dieſe Legionen beſtanden alſo, wenigſtens größtentheils aus Heiden, ein Umſtand, der ſie dem Procopius geneigt machte. Aber warum nutzte er ihn nicht in ſeiner Anrede?

19. Dieſes wieder zu erobern, ſandte Valens den Deutſchen Vadomar, jenen Fürſten der Rauraker (in der Gegend von Baſel), den, weil er dem Conſtantius ergeben geweſen, Julian hatte durch Liſt greifen und nach Spanien bringen laſſen. ſ. G. d. R. T. E. Th. XI, LXXIII, 2 — 4.

20. Valens zog gegen das von den Empörern beſetzte Chalcedon, belagerte es mit Macht, aber die Beſatzung war ſtark, die Einwohner höhnten ihn von den Mauern, ihn einen Biertrinker ſcheltend, (weil dieſes Getränk in Illyrien und ſeinem Vaterlande Pannonien gewöhnlich war) *), und vertheidigten ſich ſo tapfer, daß er ſchon in Begrif des Abzugs war, als er von Rumitalka, der in plötzlichem Ausfall aus Nicäa die Scharen des Vadomar überfallen und großen Theils getödtet hatte, dann ſchnell gegen den Kaiſer gezogen war, beynah überraſcht und gefangen werden. Dieſer entrann ihm zwar durch kluge Nutzung der von einem Strom und einem Landſee durchſchnittenen Gegend, aber doch fiel ganz Bithynien dem Procopius zu.

21. Zu ſeinem Troſt erfuhr Valens, daß vom Morgenlande Lupicinus mit anſehnlicher Hülfe heranrücke. Er ſandte den Arinthäus, einen erfahenen Feldherrn, gegen den Feind. Schon waren Scharen des Procopius in Galatien bey Dadaſtana, wo Jovian geſtorben war. Sie wurden angeführt von Hyperechius, den

---

*) Wie auch ſchon zu Tacitus Zeit bey den Deutſchen. Tacit. de morib. Germ. 23.

Apparitor castrensis.

Procopius vom Gerichtsdiener bey dem Hofgericht zum Feldherrn erhoben hatte. Dieſen achtete Arinthäus nicht des Angrifs werth. Ausgezeichnet durch männliche Wohlgeſtalt, mehr durch kriegeriſches Verdienſt, trat er hervor, mit dem Anſehen, welches ihm die gerechte Sache gab, befahl den feindlichen Soldaten, ihm den Hyperechius gebunden zu überliefern, und es geſchah.

22. Dagegen erhielt Procopius einen großen Vortheil, als einer ſeiner Feldherren, nach ſchwerer Belagerung zu Waſſer und zu Lande, Cyzikus eroberte. Dieſe große und feſte, durch ihre Lage den Helleſpont beherrſchende Stadt, war von der äußerſten Wichtigkeit. Auch fiel der ganze, vor kurzem zur Sicherung dort hingebrachte Kriegsſchatz in die Hände des Siegers.

23. Procopius ernannte den jungen Hormisdas zum Proconſul der Provinz, und gab ihm dieſe Würde mit dem ganzen Umfang des Anſehens, nach welchem zur Zeit der Republik der Proconſul zugleich der Verwaltung des Landes und dem Heere vorſtand. Der alte Hormisdas, der als junger Flüchtling zu Conſtantin dem großen gekommen, Chriſt geworden war, und ſowohl bey dieſem Kaiſer als bey deſſen Nachfolgern, ſelbſt bey Julian in großem Anſehen geſtanden, war ohne Zweifel geſtorben. Es iſt zu verwundern, daß ſein Sohn, der im übrigen des Vaters nicht unwürdig ſchien, gegen Valens die Partey des Procopius habe ergreifen mögen. Es fehlte nicht viel, daß er bald nachher wäre gefangen worden. Auf einer mit ſeiner Gemah-

lin angeſtellten Waſſerfahrt fuhren ſie ans Ufer und luſtwandelten, als ſie plötzlich überfallen wurden von einem kleinen Haufen, den Valens durch unwegſame Gegenden zum Zweck ihm aufzulauern geſandt hatte. Nur durch große Behendigkeit, vereint mit Muth, rettete er ſich und ſeine Gemahlin aus dichtem Pfeilregen, und gewann das Schiflein welches ihrer harrete. Sie war eine Frau, die dem zufälligen Glanz edler Geburt durch Tugenden wahre Würde gab, und es ſcheint, daß ihrer Verdienſte wegen dem Gemahl nach dem Falle des Procopius verziehen ward.

24. Procopius zeigte ſich klein im Glück, deſſen Gunſt er durch falſche Maßregeln vereitelte. Anſtatt in die morgenländiſchen Provinzen einzudringen, welche durch die Härte des Valens erbittert worden, ſuchte er mit geringem Erfolg die nächſten Städte zum Abfalle zu reizen, indem er doch zugleich ſie abſchreckte, durch harte Erpreſſungen, derjenigen die in ſeiner Gewalt waren.

25. Zurückgezogen von öffentlichen Geſchäften, genoß zu Conſtantinopel Arbetio ſeines äußern Anſehens als Conſular und ungeheures Vermögens, welches er, ſo begierig fremdem Reichthum als eiferſüchtig fremdem Verdienſt nachſtellend, zur Zeit des Conſtantius, unter dem er alles vermochte, gehäufet hatte. Er ward verachtet und gehaßt, ausgenommen von den Soldaten, deren Raubſucht er ohne Zweifel, den Raub mit ihnen, wie der Jäger mit den Hunden theilend, ſchmeichelte, und die ſeine Feldherrnkunde nicht mit Unrecht ehrten. In die-

ſer Eigenſchaft berief ihn mehrmals Procopius, und als Arbetio ſich immer mit Schwäche des Alters entſchuldigt hatte, ward jener zornig, oder nutzte den Vorwand, beraubte ihn aller ſeiner Schätze, machte ſich dieſen gefährlichen Mann zum Feinde.

26. Am erſten Jänner des Jahrs 366 hatten beyde Kaiſer das Conſulat angetreten, legten aber bald nachher dieſe Würde ab, zu Gunſten des Gratianus, ſiebenjährigen Sohnes des abendländiſchen Kaiſers, und des Dagalaiphus. N. Chr. G. 366.

27. Valens brach auf in Ancyra, mit beginnendem Frühling, verſtärkt durch die von Lupicinus ihm zugeführten Legionen des Orients, warf, zum Schutze Galatiens, Beſatzung in Peſſinus und ging durch ſteinigte Abwege gen Lycien, um dort den Gomoar zu überraſchen, der einem Heere des Procopius vorſtand.

28. Procopius zog indeſſen großen Vortheil von der Gegenwart Fauſtinens und ihres kaiſerlichen Töchterchens, welche beyde in einer Sänfte ſein Heer begleiteten, und ihm durch Anhänglichkeit am conſtantiniſchen Hauſe je mehr und mehr die Gemüther gewannen.

29. Solchen Zauber zu beſchwören, berief Valens den gegen Procopius erbitterten Arbetio, und ſtellte ihn an die Spitze des Heers. Sein kriegeriſcher Anſtand unter greiſem Haar, in Verbindung der unter ihm erfochtnen Siege, und des mit ihm getheilten Raubes, verfehlten nicht der gehoften Wirkung, zu Befeſtigung der Treue des valentiſchen, und zu Erſchütterung des pro-

copiſchen Heers. Gomoar ſelbſt ging über unter dem Scheine eines Ueberfalls, den er veranlaßt hatte. Dieſem Beyſpiele folgte Agilo, ein Deutſcher, der als Feldherr mit Ruhm unter Conſtantius und unter Julian gefochten. Mitten in einer Feldſchlacht entſchied er deren Ausgang für Valens, indem er mit Scharen zu ihm überging. Procopius ward beſiegt, floh in Wald und Gebirg, begleitet von Florentius und Barchalbas, zween Feldoberſten, die mehr hingeriſſen von der Umſtände Drang als aus Neigung, es mit ihm gehalten hatten. Dieſe ergriffen ihn in der Nacht, legten ihn in Bande, führten ihn zu Valens, vor dem er ſchweigend, mit geſenktem Blick erſchien. Ihm ward zuerſt, dann beyden Tribunen das Haupt abgeſchlagen, deren zweydeutige That doch wohl weder ehrenvoller Belohnung, noch auch der Todesſtrafe würdig war. N. Chr. G. 366. (27ſte May.)

30. Procopius ſtarb im vierzigſten Jahre des Alters; er war wohlgebildet, hielt ſich aber vorwärts gebeugt, mit mehrentheils auf den Boden gehefteten Blick; er ſprach wenig, faſt nie ſah man ihn lachen; mit Recht wundert ſich Ammianus darüber, daß dieſer im Aeuſſern finſtre Mann, der ein ehrgeitziger Emporkömmling war, ſich gleichwohl mit blutigen Hinrichtungen nicht beſudelt habe. Er hat acht Monate den Purpur getragen. Amm. Mar. XXVI. 5— Zosim. Hist. IV.

31. Marcellus, ein Befehlshaber im Heere des Procopius, mit dem er verwandt war, ſtand der Beſatzung in Nicäa vor. Sobald er den

Untergang des Procopius erfuhr, ließ er ſogleich den Serenianus tödten, den jener, als er nach Eroberung von Cyzikus allen andern, welche gegen ihn die Waffen getragen, verziehen, gebunden nach Nicäa geſandt, als einen Menſchen, der ehmals eine Stadt Phöniciens, als er Statthalter jener Provinz war, den Saracenen zur Plünderung überlaſſen, und den Cäſar Gallus, der ihn der gerechten Strafe entzogen, ins Verderben zu ſtürzen geholfen hatte. Serenianus war ein Gegenſtand des allgemeinen Abſcheus, galt aber als Landsmann viel bey Valens, (denn er war ein Pannonier) und würde, wenn er gelebt hätte, durch Angaben, wahre und falſche, viele Häuſer in Trauer und in Schmach geſtürzet haben.

32. Es eilte darauf Marcellus mit verſchiedenen, ſo ſich von ihm bethören ließen, nach Chalcedon und ließ ſich zum Kaiſer ausrufen, rechnend auf Hülfe, welche die Fürſten der Gothen dem Procopius verheißen hatten. Bald aber ward er von einigen kühnen Soldaten des Valens in Chalcedon überfallen, ſammt ſeinen Anhängern in Bande gelegt, ſammt ihnen auch auf grauenvolle Weiſe gefoltert und hingerichtet.

33. Man erſchaudert bey dem Berichte, welchen Ammian und Zoſimus uns geben von den blutigen Opfern, die dem Argwohn und der Grauſamkeit des Valens und ſeiner Umgebung nach dem Tode des Procopius ſollen gefallen ſeyn. Sie erzählen, daß ohne Unterſchied des Standes, Alters und Geſchlechts, viele gefoltert und hingerichtet worden. Gegen das Zeugniß eines

Amm. Marcell. XXVI. 10. Zosim. IV.

Schriftſtellers wie Ammianus *), iſt des Lobredners Themiſtius Anpreiſung der Milde, mit welcher Valens gegen den Anhang des Procopius ſoll verfahren ſeyn, an ſich betrachtet, von geringem Gewicht, wird aber unterſtützt durch die Ausſage des dem Valens keinesweges gewognen Libanius, der ſowohl in ſeiner eignen Lebensbeſchreibung, als in einer nach Valens Tode gehaltnen Rede, es an ihm rühmt, daß er der Anhänger des hingerichteten Emporkömmlings geſchont habe, und daß nicht ſowohl ihm, als einem gewiſſen Hierius, die Hinrichtung des Andronikus müſſe zugeſchrieben werden.

Themist. orat.

34. Andronikus hatte, nach dem Zeugniſſe des Libanius, deſſen Jünger er geweſen, mit Ruhm Phönicien als Statthalter verwaltet, und war von Procopius mit eben dieſer Würde in Thracien angeſtellet worden. Nach dem Tode des Procopius hielt er es unter ſeiner Würde zu entfliehen, verließ ſich auf verdiente Achtung und auf Billigkeit des Kaiſers, der ſich, ihn hinrichten zu laſſen, von Hierius bewegen ließ.

Liban. in vita et orat.

---

*) Was Zoſimus hievon ſagt, hat weit weniger Gewicht, theils weil er von viel geringerm Gehalt als Ammian, theils weil er ein Verläumder der chriſtlichen Kaiſer iſt, endlich, weil er aus Ammian mag ausgeſchrieben haben. Die Zahl der Zeugniſſe darf uns nicht blenden, weil ſie dann nichts erweiſen, wenn ſie ſich auf Eine frühere Ausſage zurückführen laſſen, deren oft vervielfältigter Wiederhall ſie ſind. Der verſtändige Forſcher zählt nicht die Zeugniſſe, er wägt ſie. Vereintes Zeugniß der Zeitgenoſſen hat Gewicht.

N. Chr. G. 366.

35. Schon im Anfange des Jahrs hatte die Kaiſerin Albia Dominica, Tochter des berüchtigten Petronius, dem Valens einen Sohn gebohren, den er Valentinian nannte. Weil er in Galatien gebohren war, erhielt er den Beynamen Galata.

XII.

1. Indeſſen das Reich des Valens, gegen Morgen von den Perſern, von den Gothen gegen Abend bedräuet, durch Empörung des Procopius im Innern erſchuttert ward, erhuben ſich auch Feinde des römiſchen Namens von allen Seiten gegen das abendländiſche Reich, deſſen Behauptung eines Kaiſers bedurfte wie Valentinianus war, der mit wachſamer Feſtigkeit in der Verwaltung, den Muth eines Soldaten und Kriegskund' eines großen Feldherrn vereinigte.

2. Die Flamme des Kriegs loderte auf zu ſeiner Zeit in Gallien, Britannien, Pannonien und in Afrika.

3. Zum Antritt der Herrſchaft ihm Glück zu wünſchen, ſandten die oft ſiegreichen, oft auch beſiegten, nie unterjochten Alemannen Abgeordnete an ihn. Statt der gewöhnlichen Geſchenke wurden ihnen aus thörichter Sparſamkeit geringere gegeben, welche ſie nach Anſicht jener Zeit, die im Morgenlande izt noch herrſchend iſt, auf Geringſchätzung deutend, mit Unwillen verwarfen. Urſacius, Magiſter Officiorum, ein roher Dalmatier, warf ihnen ihr trotziges

Betragen auf eine Weiſe vor, welche dieſe Männer noch mehr erzürnte. Rache ſchnaubend kehrten ſie heim und entflammten leicht ihr Volk, welches zu den Waffen zu greifen immer bereit war.

4. Im Herbſte deſſelbigen Jahrs 365, reiſte Valentinian nach Gallien. Er war nicht fern von Paris, als er durch Briefe von Equitius, dem Befehlshaber ſeiner Legionen in Illyrien, Nachricht erhielt von der Empörung des Procopius gegen Valens. Am ſelbigen Tage ward ihm gemeldet, die Alemannen wären über die Gränze gegangen und verheerten Gallien.

5. Da Equitius geeilt hatte ihn von den erſten Bewegungen des Procopius zu unterrichten, eh er ſelbſt den Zuſtand der Dinge genau erfahren können, und Valentinian in Zweifel, ob ſein Bruder geſtürzt vom Throne wäre oder nicht, auch eingedenk war der Eile, mit welcher Julian ſich durch Ueberraſchung des Conſtantius in Beſitz der Herrſchaft geſetzt hatte, ſo war er in Begrif das Heer gen Illyrien zu führen, um wenigſtens das abendländiſche Reich zu behaupten. Doch ward er auf andre Gedanken gebracht, durch die Vorſtellungen ſeiner Umgebung, und durch dringende Bitten der vornehmſten Städte Galliens, welche Abgeordnete an ihn ſandten, die ihn anflehten, die ſchöne Provinz nicht dem nahen, furchtbaren Feinde Preis zu geben. Ihre Gründe leuchteten ihm ein, ſo ungern er auch Rath hörte und er ſagte mehrmal, Procopius ſey nur ſein und ſeines Bruders, die Deutſchen aber der ganzen römiſchen Welt Feinde. In der That

waren ſie, denen Freyheit über alles galt, die furchtbarſten Feinde der Römer.

Amm. Marc. XXVI. 5. M. Gbr. G. 365. 6. Valentinian ging nach Remi, (Rheims) um die Anſtalten wider die Deutſchen zu beſchleunigen; kam dann bald wieder zurück nach Paris.

7. Gleich im Anfang des folgenden Jahrs gingen bey ſtrenger Kälte große Haufen der Deutſchen über den Rhein. Zween römiſche Feldherren gingen ihnen entgegen, Charietto und Severianus. Erſter blieb im Treffen, lezter ward ſchwer verwundet, in einem von den Deutſchen erfochtnen Siege. Die im Heere der Römer kämpfenden Heruler (Stämme an der Oſtſee, die ſchon lang Sold von den Römern nahmen) und die Bataver, verloren im Kampfe gegen ihre freyen Brüder eine Fahne. [illegible] Deutſchen.

8. Valentinian befahl dem Dagalaiphus, den Deutſchen entgegen zu ziehen. Er weigerte ſich lang, weil es ihm unmöglich ſchien, den von allen Seiten eindringenden Feinden die Spitze zu bieten. Bald ward er, das von Valentinian auf ihn übertragene Conſulat anzutreten, zurückberufen, und ſtatt ſeiner Jovinus, Feldherr der Reiterey, geſandt, ein erfahrner Krieger, der behutſam einherzog, dann auf Einmal einen großen Haufen der Deutſchen bey Scarponna *), eh' ſie ſich wafnen konnten, überfiel und vertilgte. M. Gbr. G. 366.

9. Er erfuhr, daß ein anderer Hauſe, nach-

---

*) Ein Dorf bey Pont à Mousson im Lothringen, an der Moſel. Maſcou Geſchichte der Deutſchen VII. 1.

dem er das Land verwüſtet, am Strome der Moſel ruhete. Da beſchlich er ſie, ſah aus einem waldigten Thale, wie einige badeten, andre ihr blondes Haar kräuſelten, andere tranken. Auf Einmal läßt er die Drommeten ſchmettern, ſtürzt über die Wehrloſen her, die meiſten wurden getödtet; auf ſchlangelnden, ihnen wohlbekannten Fußpfaden entrinnen die übrigen.

10. Ein dritter Haufen ſtand bey Catalauni, (Chalons an der Marne) (wo, dieſen Augenblick, da ich ſchreibe, andere Deutſche in heiligem Kriege ſtehn) bereit die Römer tapfer zu empfangen. (Febr. 1814) Nachdem Jovinus das Heer in wohlbefeſtigtem Lager durch Speiſe, Trank und Schlaf geſtärkt hatte, führte er es, mit anbrechender Morgenröthe, ins Blachfeld gegen den Feind. Die Schlacht dauerte den ganzen Tag, nur die Nacht vermochte die Heere zu trennen, nachdem die Deutſchen ſechs Tauſende an Todten verloren, und vier tauſend Verwundete hatten. Nach Ammians Bericht hatten die Römer nur zweyhundert Todte und eben ſo viele Verwundete. In der Nacht zogen die Deutſchen ſich zurück. Jovinus verfolgte ſie, ohne ſie zu erreichen, fand aber viele Leichen, und in ſchneidender Kälte an ihren Wunden Sterbende. Als er zurückgekehrt war, erfuhr er, daß eine römiſche Cohorte einen Deutſchen Fürſten gefangen und aufgehenket hatte; zürnte ſehr, wollte den Feldoberſten ſtrafen, es ergab ſich aber aus Zeugniſſen, daß dieſer Frevel ohne Mitkunde deſſelben, von einer Rotte ſeiner Schar, begangen worden.

11. Jovinus führte das Heer nun zurück nach Paris, wo Valentinian ihm froh entgegen kam, und ihn zum Conſul aufs folgende Jahr ernannte.

12. In dieſen Tagen ward die Freude des Kaiſers über das gegen die Deutſchen erfochtne Waffenglück vermehrt, durch günſtige Nachrichten aus dem morgenländiſchen Reiche, geſandt von Valens, mit dem Kopfe des Procopius.

N. Chr. G.
366.
Amm. Marc.
XXVII. 1. 2.

XIII.

1. Ob im Jahre 364, als beyde kaiſerliche Brüder, vor Theilung der Reichsverwaltung, von Conſtantinopel nach Sirmium reiſten, wo dieſes große Geſchäft geendigt ward, die Biſchöfe Bithyniens und des Hellesponts ſich in Thracien durch den Biſchof Hypatianus in Heraklea, darum vorzugsweiſe an Valentinianus in ihrer Vorſtellung wegen kirchlicher Angelegenheiten gewendet haben, weil er der ältere, welchem Valens ſeine Erhöhung verdankte, auch an Verſtand, Kraft und Thätigkeit dem Valens weit überlegen war? oder, ob Valens ſchon Gunſt zur Partey der Erzarianer gezeigt hatte, und jene ſich darum des Schutzes Valentinians verſichern wollten, gegen den Druck des Patriarchen Eudorius zu Conſtantinopel? das mag ſchwer zu entſcheiden ſeyn. Wir haben geſehen, daß Valentinianus ihrem Anſinnen ausbeugte, durch die Bemerkung, daß Unterſuchungen dieſer Art ihm nicht geziemten, ſondern den Biſchöfen, welche ſich verſammlen könnten wo ſie wollten.

N. Chr. G.
364.
ſ. G. d. R.
J. C. XII.
VIII. 5.

2. Es erhellet aus der ganzen Folge, daß es vorzüglich Biſchöfe von der macedoniſchen Partey, doch auch andre Halbarianer waren, welche dieſen Schritt thaten; und aus der Erzählung des Sozomenus ſcheint hervor zu gehen, daß einige katholiſche Biſchöfe Antheil daran nahmen, woraus doch nicht folget, daß ſie an der fernern Verhandlung der andern Antheil genommen haben. Sie wollten wohl nur alle Schutz gegen den erzarianiſchen Eudoxius.

3. Es verſammleten ſich viele Biſchöfe im Jahre 365, nach erhaltner Erlaubniß von Valens, zu Lampſakus, einer Stadt in Myſien am Hellespont, blieben zween Monate dort, verdammten die erzarianiſche Lehre des Eudoxius, bekannten ſich aber zu dem halb arianiſchen, verfänglichen Glaubensbekenntniſſe, welches von den Euſebianern bey der Kirchweihe zu Antiochia im Jahre 341 abgelegt, und im Jahre 359 von den Biſchöfen der Verſammlung zu Seleucia zur Richtſchnur gelegt worden; ſie erklärten ſich ausdrücklich gegen den Beſchluß des 360 zu Conſtantinopel gehaltnen Conciliums, und gegen das berüchtigte Glaubensbekenntniß des Afterconciliums von Rimini. Woferne es nach Sozomenus Macedonier waren, welche zu Lampſakus alſo ſprachen, ſo müſſen ſie doch verſchiedene andere Halbarianer in ihrer Mitte gehabt, und wegen dieſer ihres ihnen eigenthümlichen Irrthums nicht erwähnt haben, weil ſie ihre Partey verſtärken wollten. Denn wir ſehen nicht, daß ſie ſich über das Weſen der dritten Perſon in der Gottheit geäußert haben; wie auch weder Arianer noch Halbarianer gern thaten.

N. Chr. G.
365.

Doch ergibt es ſich aus der Natur der Sache, daß alle dieſe Parteyen der dritten Perſon höchſtens nur eben ſo viel, als der zwoten einzuräumen bereit waren.

4. Sie verlangten, daß diejenigen Biſchöfe, welche darum entſetzet worden, weil ſie die Aehnlichkeit des göttlichen Weſens im Vater und im Sohne behaupteten, wieder ſollten eingeſetzet werden. Sie boten den Anhängern des Eudoxius an (das heißt den ſogenannten Anomöern, den Erzarianern) ſie, wofern ſie ihrem Irrthum entſagen wollten, in ihre Kirchengemeinſchaft aufzunehmen. Da aber dieſe ſich deſſen weigerten, that das Concilium von Lampſakus allen Biſchöfen ſeinen Beſchluß kund.

5. In gerechter Beſorgniß, daß Eudoxius Valens gegen ſie einnehmen würde, ſandten ſie dieſem Abgeordnete. Die Eudoxianer hatten ihn aber ſchon ſehr eingenommen, daher die Geſandten des Conciliums ihn ungünſtig geſtimmt fanden. Zuerſt ermahnte er ſie, Kirchengemeinſchaft zu halten mit dem Patriarchen, und als ſie ihm deſſen Verhalten und Lehre verhielten, ward der Kaiſer ſo zornig, daß er ſie verbannte und Befehl gab, deren erledigte Stühle mit Männern von der Partey des Eudoxius zu beſetzen. N. Chr. [illegible] [illegible] Sozom. H. E. [illegible]

6. Dieſer Patriarch würde wahrſcheinlich die Gunſt, in welcher er ſtand, zu Verfolgung der Katholiken, Halbarianer und Macedonianer ſogleich genutzt haben, hätte nicht die durch Bewegungen der Perſer veranlaßte Abreiſe des Kaiſers ihn anizt daran verhindert.

7. Indeſſen zeigte ſich bald, wie ſehr Valens bey ſeinem arianiſchen Eifer beharrete, als er im Sommer, die heiße Jahrszeit verſtreichen zu laſſen, einige Monate zu Cäſarea in Kappadocien verweilte.

8. Man wolle ſich erinnern, wie Dianius *), Biſchof dieſer Stadt, der das Glaubensbekenntniß von Rimini unterſchrieben, auf dem Todbette ſeinen Fehltritt erkannte, und die Reinheit ſeiner Abſicht bezeugte, worauf der heilige Baſilius ſein Jünger, der ſich mit blutendem Herzen von ſeiner Kirchengemeinſchaft getrennt hatte, ſolche wieder mit ihm einging. ſ. Th. XI. LXVII. 8.

9. Als ihm ein Nachfolger ſollte gewählt werden, vereinigten ſich die zuvor mannigfaltig getheilten Stimmen alle für Euſebius, einen vornehmen Laien, der noch Katechumen war, aber durch Lauterkeit des Wandels und durch Eifer für die heilige Lehre zu großen Hofnungen berechtigte. Es geſchah ſolches zur Zeit Julians im Jahr 362.

10. Euſebius weigerte ſich der furchtbaren Würde, das Volk aber that ihm, in eigentlichem Sinne, Zwang an, und führte ihn gewaltſam zu gegenwärtigen Biſchöfen, unter denen Gregor von Nazianz der Vater war, daß ſie ihn taufen, und die heiligen Weihen ihm ertheilen ſollten.

---

*) Er wird auch Dianäus, Dianeus und Dion geſchrieben. Immer bleibt es unbegreiflich, daß er ſich gegen den heil. Athanaſius einnehmen laſſen.

11. Die Biſchöfe, denen die Demuth des Mannes, welcher ſich des apoſtoliſchen Amtes ſo unwürdig hielt, dieſen deſto werther machte, gaben dem Ungeſtüme des Volkes nach, tauften den Euſebius, gaben ihm die heiligen Weihen, ſetzten ihn auf den biſchöflichen Stuhl.

12. Kaum war die heilige Handlung vollendet, und das Volk aus der Kirche gegangen, als deſſen Sinn auf Einmal umſchlug. Es bedachte, wie unregelmäßig dieſe Wahl, wie übereilt die Weihe geſchehen, wandte aber ſeinen Unwillen gegen den ſchuldloſen Mann, erklärte, daß es die Wahl als ungültig, als ungeſchehen anſehen wollte.

13. Gregor von Nazianz aber, obgleich er nur gezwungen ſich dem Willen des Volkes bey Ertheilung der Weihe gefügt hatte, ſtellte ſeinen Amtsbrüdern und mit dieſen dem Volke vor, daß die Weihe gültig wäre, und wie unweiſe es ſeyn würde, in dieſem Augenblick, da die Kirche unter dem Drucke ſchmachtete, und der Kaiſer Julianus eben izt mit Wiederherſtellung des Götzenthums ſich eifrig beſchäftigte, Anlaß zur Spaltung, zum Aergerniß, und dem Kaiſer einen Vorwand zu geben, ſich auf gewaltſame Weiſe einzumiſchen, welches er deſto lieber, und deſto drückender thun würde, da er ihnen zürnte, weil ſie den Tempel der Göttin Fortuna zerſtört hatten.

14. Es zeigte ſich bald, wie gegründet die Beſorgniß des heiligen Greiſes war. Der Statthalter ließ ein Kreisſchreiben an die

Biſchöfe der Provinz ergehen, und foderte ſie auf im Namen des Kaiſers, nicht ohne Drohung, die Wahl des Euſebius für ungültig zu erklären.

15. Gregor zeigte auch bey dieſem Anlaſſe, daß, wenn er mit dem Dianius zu gleichem Fehltritte ſich hatte hinreißen laſſen, er auch gleich ihm getäuſchet worden, und nicht aus Feigheit gehandelt hatte. Mit kühner Freymüthigkeit ſchrieb er an den Statthalter, daß die Biſchöfe in Angelegenheiten ihrer Kirchen keinen Herrn noch Richter anerkennten, als den, welcher anizt verfolgt würde, und die geſchehene Wahl zu beurtheilen wiſſe: Ihnen hierin Geſetze vorzuſchreiben, habe der Statthalter kein Recht.

16. Der Heide zeigte ſich im erſten Augenblick unwillig, man erfuhr aber bald, daß er dem Muthe Gregors Gerechtigkeit widerfahren ließ, ja ihn bewunderte. Er miſchte ſich nicht weiter ein, die Gemeine fügte ſich den Vorſtellungen des Gregorius, und Euſebius blieb im biſchöflichen Sitze.

17. Der heilige Baſilius, der nur auf den flehenden Ruf des kranken Dianius, in der Abſicht bald zurückzukehren, ſeine geliebte Einſiedeley an dem Ufer des Stromes Iris in Pontus verlaſſen hatte, in der Abſicht ſich bald wieder, wie zuvor, bey ſtrengen Abtödtungen, bey der Betrachtung, beym Gebete, und bey forſchender Beherzigung der heiligen Schrift, dem Dienſte Gottes, ſowohl in beſchaulichem Leben als in eifrigem Beſtreben, viele Seelen

für Gott zu gewinnen, ganz zu widmen; Baſilius, welcher obſchon noch Laie, oder höchſtens Lector, viele bewogen hatte, auf gleiche Weiſe wie er Gott zu dienen, und heiligen Genoſſenſchaften von Ordens-geiſtlichen, welche ſeine Lehre und ſein Beyſpiel gebildet hatte, vorſtand, ward vom Biſchofe Euſebius gleichſam genothiget die Prieſterweihe zu empfangen, deren er ſich ſehr unwürdig achtete. Selbſt als er dem Andringen des Euſebius ſchon nachgegeben hatte, ging er noch mit dem Gedanken um, ſich ſeinem neuen Berufe zu entziehen, und dem verlaßnen nachzugehen, als er durch einen Brief ſeines Freundes, des heiligen Gregorius von Nazianz, (Sohnes des gleichnamigen Biſchofs) davon abgehalten ward. Dieſer Brief war deſto mehr geeignet auf Baſilius zu wirken, da Gregorius, gleich ihm, und aus gleichen Gründen ſehr ungern, kurz zuvor die prieſterliche Weihe empfangen, und bis dahin mit Entſagung alles Zeitlichen, aber als Laie auf gleiche Weiſe wie ſein Freund, in ſtrenger Abtödtung, dem Heile ſeiner Seele, und dem Heile vieler Seelen ſich gewidmet, aus Gefühl eigner Unwürdigkeit aber die Weihen anzunehmen ſich nicht getrauet hatte. Er war mit Baſilius eine Zeitlang in deſſen Einſiedeley geweſen, hatte Theil genommen an allen ſeinen Beſtrebungen, ſein Rath war daher für Baſilius von großem Gewichte.

18. Sobald Baſilius es einſah, was der höhere, prieſterliche Beruf von ihm foderte, widmete er ſich ſeinem Amte mit glühendem Eifer,

zu großer Zufriedenheit ſeines Biſchofs, und zog bald, durch Gott geweiheten Gebrauch tiefer und ausgebreiteter Erkenntniß, verbunden mit dem Glanze auſſerordentlicher Geiſtesgaben, die Verehrung, die Bewunderung und die Liebe der Cäſareaner an ſich.

19. So arbeitete er mit wachſendem Segen, im Weinberge des Herrn, als Euſebius gegen ihn von Geſinnung änderte, ihm ſein Herz ganz entzog. Die Urſache dieſer Veränderung iſt nicht auf uns gelanget, nur ſchließt man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, aus einer Rede des jüngern Gregor von Nazianz, daß der übrigens ſo fromme Erzbiſchof Euſebius von unedler Eiferſucht beſchlichen worden.

20. Dem ſey wie ihm wolle, er erkaltete immer mehr gegen Baſilius, brach endlich offenbar mit ihm, behandelte ihn auf unwürdige Weiſe, gab daher großen Anſtoß, vorzüglich einer Genoſſenſchaft von Männern, welche allem Irdiſchen entſagend, in ſtrenger Abtödtung, geiſtlichen Uebungen oblagen, und in Baſilius ihr Muſter, ihren Führer, vielleicht den Stifter ihres Vereins verehrten.

21. Die ganze Gemeine nahm lebhaften Antheil an dieſem Aergerniſſe, und viele ſchienen ſchon geneigt ſich von der Kirchengemeinſchaft des Euſebius zu trennen. Da nun Baſilius weder vermochte dem gährenden Eifer des Volkes Einhalt zu thun, noch auch den wahrſcheinlich durch die öffentliche Geſinnung um ſo mehr erbitterten Erzbiſchof zu ſühnen, und nichts ſo ſehr fürchtete,

als eine Spaltung in dieſer Kirche, ſo verließ er Cäſarea, und kehrte zurück in ſeine geliebte Einſiedley an den Ufern des Iris, wo er wieder heiligen Uebungen oblag, und den von ihm geſtifteten, ſo ungern verlaſſnen, geiſtlichen Genoſſenſchaften gottſeliger Weltüberwinder mit erneuetem Segen vorſtand. N. Chr. G. 363.

22. Sein Freund Gregor von Nazianz, (der Sohn) hatte ihm zur Abreiſe aus Cäſarea, zu welcher er ſich vielleicht eben darum, weil ſie ſeiner Neigung ſo gemäß war, ſäumender würd' entſchloſſen haben, gerathen. Gregor brachte einige Zeit in Pontus mit ihm zu, theilte mit ihm ſeine Gedanken, ſeine Empfindungen. Sie waren ein Herz und eine Seele. Und da Baſilius ſehr beſchäftiget war mit Führung ſeiner Ordensbrüder, ſo hatte Gregor deſto mehr Zeit nachzugeben ſeinem Hange zur Einſamkeit, zur Stille, zur Verſenkung in ſich ſelbſt mit ſtrenger Selbſtprüfung, und zur wonnevollen Verſenkung in die Tiefen der Religion.

23. Des Baſilius Freunde in Cäſarea bemüheten ſich umſonſt ihn zu bewegen, daß er zurückkehren möchte in ſeine Vaterſtadt. Er rechtfertigte ſeine Entfernung, bat ſie inſtändigſt ihm noch die Freude des Umgangs mit Gregor und mit andern heiligen Freunden zu gönnen, warnte ſie gegen die Arianer, ermahnte ſie im heiligen Glauben zu beharren. Gregor. Naz. orat. Basil. Epist.

24. Gregor blieb diesmal wohl nur kurze Zeit bey ihm, da er ſich nicht lange ſeinem alten Vater wird entzogen haben, der es ſehr ſchmerz-

lich ertrug, daß die frommen Mönche zu Nazianz noch immer ſeine Kirchengemeinſchaft mieden. Da ſie nicht aus Neigung, ſondern aus ächtem Eifer für die Wahrheit ſich von ihm getrennt, er aber nur aus Ueberraſchung ſich zu jener unſeligen Unterſchreibung des riminiſchen Afterconciliums hatte verleiten laſſen, und dieſen Fehltritt von Herzen bereuete, ihn auch eingeſtand, ſo gelang es dem Sohne ihn vollkommen mit ihnen auszuſöhnen.

ſ. G. d. R. J. C. Th. XI. ſ. Abſchn. LXVII. 3 — 7.

ſ. Gregor. Naz. orat. und Gregor. vitam, per Gregor. presbyterum.

25. Der Erzbiſchof Euſebius war, bey ſehr vielen guten Eigenſchaften, der Bürde ſeines Amtes gleichwohl deſto weniger gewachſen, da er die Liebe der Gemeine, durch veranlaßte Entfernung des Baſilius, großentheils verloren hatte, daher der Unregelmäßigkeit ſeiner Wahl oft gedacht ward; und da eben itzt die immer mehr ſich äußernde arianiſche Geſinnung des morgenländiſchen Kaiſers, jedem guten Katholiken das Verlangen nach einem in der Kraft Gottes viel vermögenden Manne ans Herz legte *).

---

*) Baſilius und Gregorius reden mit ſehr großer Achtung von Euſebius, obgleich, nach ihrer Erzählung, die ganze Schuld der zwiſchen ihm und Baſilius entſtandnen Mishelligkeit auf jenen allein zurückfällt. Zwiſchen guten Menſchen iſt, wenn ſie ſich entzweyen, ſelten die Schuld ganz allein von einer Seite. Wo wir, weil wir nur einſeitige Nachrichten haben, das goldne Kernſprüchlein audiatur et altera pars nicht anwenden können, da erfodert die Billigkeit, daß wir behutſam in unſerm Urtheile ſeyn, und auch wo Heilige erzählen nicht vergeſſen, daß auch die

26. Der biſchöfliche Sitz zu Nazianzus war dem erzbiſchöflichen zu Cäſarea (in Kappadocien) untergeordnet, Euſebius daher in Verbindung mit Gregor dem Vater, und hegte auch für den Sohn große Achtung, lud ihn ein zu den Verſammlungen ſeiner Prieſterſchaft, erzeigte ihm viel Freundſchaft.

27. Gregor nutzte dieſe Geſinnungen, ſchrieb ehrerbietige, aber freymüthige Briefe an Euſebius, bat ihn ſich auszuſöhnen mit Baſilius, ſtand für dieſen ein, daß er ſehr bereit ſeyn würde zu ihm zu eilen, und mit demüthigem Eifer ihm, wie vormals, zur Hand zu gehen bey ſeinem heiligen Geſchäfte. Gregorius kam ſelbſt nach Cäſarea, fand den Euſebius, obgleich deſſen Empfindlichkeit durch den erſten Brief etwas gereizet worden, anizt ſehr zur Ausſöhnung geneigt, erhielt bald Erlaubniß von N. Chr. G. 365. ihm, den Baſilius aus Pontus abzuholen, und brachte dieſen zurück nach Cäſarea, wo beyde Männer ſich von ganzem Herzen ausſöhnten, ſo daß Euſebius, nach dem Falle deſto demüthiger, vom höher begabten Baſilius, den er nun ganz zu ſchätzen wußte, ſich gern leiten ließ, dieſer aber ſeinem Erzbiſchofe kindliche Verehrung erwies.

28. Valens war izt zu Cäſarea, wo er den größten Theil des Sommers 365 zubrachte.

Heiligen Menſchen waren. Der kirchliche Geſchichtſchreiber muß ſich wenigſtens eben ſo ſehr als der weltliche, ſtrenger Unparteylichkeit befleißigen.

Umringt von arianiſchen Biſchöfen, und voll Zorns gegen die Biſchöfe des Lampſaceniſchen Conciliums, deſſen Verſammlung er nur in anizt getäuſchter Erwartung, daß es den Arianern günſtig ſeyn würd', erlaubt hatte, hegte er keine geringere Abſicht, als ſo wie er dieſe Biſchöfe für abgeſetzt erklärt, und deren Sitze Arianern zu übergeben befohlen hatte, auf gleiche Weiſe überall, zuvörderſt in Kappadocien zu verfahren, und mit dem erzbiſchöflichen Sitze zu Cäſarea den Anfang zu machen. Socr. H. E. IV, 2.

29. Dieſen Plan aber ließ Jeſus Chriſtus ſcheitern an dem ſo kräftigen und weiſen Verhalten des Euſebius oder vielmehr des Baſilius, deſſen Eifer und Beredſamkeit die Gemeine in der Eintracht und im Glauben befeſtigte, und dem Valens, ja ſelbſt den Arianern, die ihn umgaben, die Luſt benahmen, mit Gewalt einer ſolchen Heerde einen Hirten aufzudringen, den ſie als den ihrigen nimmer wird anerkannt haben. Gregor. orat. et Epist. N. Chr. G. 366.

30. Wir werden zu ſeiner Zeit ſehen, wie ſechs Jahre nachher Valens mit ganz anderm Nachdruck dieſe Kirche, gleichſam wie eine Veſte ſtürmte, wie aber, in Kraft des Geiſtes und des Glaubens, der heilige Baſilius den Sturm beſtand, und der Kaiſer als beſieget abzog.

XIV.

1. Nach dem Tode des Procopius nutzte Valens die ihm gewordene Muße, um ſowohl die Katholiken als die Halbarianer, Macedonianer,

Novatianer, kurz alle Chriſten zu verfolgen, welche nicht Erzarianer waren, es nicht hieltne mit dem Patriarchen Eudoxius.

2. Er kam nach Nikomedien, wohin er Eleuſius, Biſchof von Cyzikus, einen der erſten Anhänger des Macedonius kommen ließ, welcher Mitglied des Conciliums zu Lampſakus geweſen. Dieſem befahl er, vor einer Verſammlung von arianiſchen Biſchöfen, ſich zur Lehre des Arius zu bekennen. Anfangs weigerte ſich Eleuſius, ward aber durch Drohung mit Verbannung und Einziehung ſeiner Güter doch endlich vermocht, ſich dem Willen des Kaiſers zu fügen.

3. Er bereuete ſolches alſobald, reiſte eilig heim gen Cyzikus, bekannte vor dem ganzen Volke ſeinen feigen Verrath, erklärte ſich des biſchöflichen Amts unwürdig, ermahnte zur Wahl eines andern Hirten.

4. Die Cyzikener aber wollten ihn nicht verlieren; er ſtand noch eine Weile ſeinem Amte vor.

5. Bald aber kam Eunomius, deſſen ſchon oft Erwähnung geſchehen, vormaliger Biſchof dieſer Stadt, nach Cyzikus, mit Briefen des Kaiſers, durch welche den Einwohnern, ihn als Biſchof zu erkennen, anbefohlen ward. Gleichwohl war er vor kurzem angeklagt, es mit Procopius gehalten zu haben, verbannet worden, arianiſche Biſchöfe hatten aber den Kaiſer, ob nach Wahrheit oder nicht, weiß ich nicht zu ſagen — überzeugt, daß ihm Unrecht geſchehen.

Socr. Hist. Eccl. IV, 7. Sozom. Hist. Eccl. VI, 8.

Philost. Hist. Eccl. IX, 8.

6. Die Cyzikener fuhren indeſſen fort den

Eleuſius als ihren Biſchof anzuſehen, und da die Kirche dem Eunomius eingeräumt worden, baueten ſie eine vor der Stadt, wo ſie fortfuhren unter dem Eleuſius ſich zu verſammlen. Socr. et Soz. a. a. O.

6. Auch Euſtathius, Biſchof zu Sebaſte in Armenien, eines der angeſehenſten Häupter der Halbarianer, ließ ſich von Valens zwingen, ein Glaubensbekenntniß der Arianer zu unterſchreiben, bereuete aber gleichfalls dieſen feigen Schritt, Basil. Epist. und nahm vorzüglichen Antheil an einer wichtigen Verhandlung, mit welcher es ſich alſo verhält.

7. Als die macedonianiſchen und die halbarianiſchen Biſchofe, ſich von Valens und Eudorius heftig verfolgt ſahen, wofern ſie nicht zur Partey der Erzarianer, deren Lehre auch ihnen ein Gräuel war, übergehen wollten, beſchloſſen ſie, ſich an den abendländiſchen Kaiſer und an Liberius, Biſchof zu Rom, zu wenden. Sie ſandten als Abgeordnete, Euſtathius von Sebaſte, Silvanus von Tarſus, und Theophilus von Kaſtabala in Kappadocien.

8. Da dieſe Männer den Valentinian nicht in Italien fanden, und ihm nach Gallien nachzureiſen nicht Luſt hatten, gingen ſie gerade nach Rom, zu Liberius, dem ſie ein von vier und ſechzig Biſchöfen unterzeichnetes Schreiben übergaben, in welchem ſie ihn baten, ſie in ſeine und der Biſchöfe des Abendlandes Kirchengemeinſchaft aufzunehmen.

9. Liberius weigerte ſich des Antrags, in-

dem er ihnen Verwerfung des Glaubensbekenntniſſes der Kirchenverſammlung von Nicäa vorwarf; worauf ſie erklärten, daß ſie von ihrem Irrthume zurückgekommen wären, und ihm ein Glaubensbekenntniß überreichten, in welchem ſie ſich feierlich zu jenem von Nicäa, mit ausgedruckter Annahme des Wortes ὁμοούσιος (consubstantialis, gleiches Weſens) bekannten.

10. Liberius trug anizt kein Bedenken, ſie in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, und ſchrieb einen an die vier und ſechzig Biſchöfe gerichteten Brief, in welchem er ihnen ſeine Freude bezeugte und ihnen meldete, daß dieſenigen von den abendländiſchen Biſchöfen, welche ſich zur Unterſchrift des Bekenntniſſes von Rimini hinreißen laſſen, ihren Fehler anerkannt, und ſich bekannt hätten zur wahren katholiſchen Lehre der Kirchenverſammlung zu Nicäa.

Socr. Hist. Eccl. IV. 12. Sozom. Hist. Eccles. VI. 10, 11.

11. Aus Smyrna, Pamphylien, Iſaurien und Lydien ſchrieben, in gleichem Sinne mit jenen, verſchiedene Biſchöfe an den Papſt Liberius, und wir dürfen nicht zweifeln, daß ſie gleiche günſtige Antwort von ihm erhalten haben.

N. Chr. G. 366.

Socr. Hist. Eccl. IV. 12.

XV.

1. Bald nachdem Liberius die Freude erlebt hatte, dieſe Biſchöfe, unter denen Euſtathius von Sebaſte und Silvanus von Tarſus Män-

ner von großem Anſehen waren, in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, ſtarb er am vier und zwanzigſten September des Jahrs 366, vierzehn Jahr, vier Monate und zween Tage nachdem er dem großen und heiligen Julius dem erſten im Oberhirtenamte der Kirche gefolgt war.

2. Nach dem Tode des Liberius entſtand eine traurige, großes Aergerniß gebende Spaltung, indem von zwo mißhelligen Parteyen, zween Männer, zu deſſen Nachfolgern erwählt wurden.

3. Der eine war Damaſus, Sohn eines Spaniers Antonius, welcher Prieſter geweſen an der nach dem heiligen Laurentius genannten Kirche zu Rom. Der Sohn ſtand anizt, ſchon über ſechzig Jahr alt, in gleichem Amt, an derſelbigen Kirche.

4. Als Liberius im Jahre 355 von Conſtantius verbannet ward, nahm Damaſus, mit der Geiſtlichkeit Roms, Antheil an dem von ihr geſchwornen Eide, ſo lange Liberius leben würde, keinen andern als Biſchof zu Rom anzuerkennen. Auch wird erzählt, daß er den Liberius, als dieſer verwieſen ward, eine Zeit lang begleitet habe.

5. Ihm iſt nachgeſagt worden, daß er dieſes Eides ungeachtet es dennoch ſpäter mit dem Gegenpapſte Felix wider Liberius gehalten. Daß verſchiedene von der Geiſtlichkeit zu Rom ſolches gethan, wird uns glaubwürdig berichtet, und daß ſie fortgefahren haben

Marcellini et Faustini libellus precum ad Theodos.

dem Felix anzuhangen, bis zum vorletzten Lebensjahre des Liberius, da Felix geſtorben und jener dieſe Geiſtlichen in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen. Unter dieſen mag Damaſus geweſen ſeyn. Man darf darum dieſe Männer keines Meineids beſchuldigen. Nicht des Liberius, ſondern der Kirche wegen, hatten ſie dieſen Eid gethan, da Liberius als Bekenner der reinen Lehre, durch Gewalt der Arianer, vom apoſtoliſchen Stuhle geſtoßen ward. Als er aber fiel, als er ſich wider den heiligen Athanaſius erklärte, und in Kirchengemeinſchaft mit Häuptern der Arianer trat, mochte er wohl eifrigen Männern als ein Ketzer erſcheinen, da hingegen den Felix dieſer Vorwurf nicht trift, ob er gleich von Arianern eingeſetzt worden, und ſeine Beſteigung des apoſtoliſchen Stuhls, von welchem Liberius, als ein Bekenner der wahren Lehre, geſtürzet worden, ein großer Frevel war, denn Felix bekannte ſich dennoch zum nicäniſchen Glaubensbekenntniſſe. Der Eid jener Geiſtlichen mag als eine Uebereilung angeſehen werden, aber wer hätte vorausgeſehen, daß Liberius, der ſo kühn dem Kaiſer widerſtanden hatte, einer ſolchen Feigheit ſchuldig werden konnte? Wer würde behaupten dürfen, daß jemand, der einen Feldherrn in jeder Unternehmung zu begleiten und mit ihm zu kämpfen, geſchworen hatte, durch dieſen aus Liebe zum Vaterlande geleiſteten Eid ſich noch verbunden achten ſollte, wenn der Feldherr, wie Wallenſtein, ſich auf Einmal für die Feinde des Vaterlandes erklärte?

6. Nebenbuhler des Damaſus war Urſinus, (nach andern Urſicinus) ein Diakonus der Kirche

zu Rom. Nach einer zween luciferaniſchen Prieſtern zugeſchriebenen Erzählung, ſoll Urſinus früher ſeyn erwählt worden als Damaſus, von zween Diakonen, und die Weih' empfangen haben von Paulus, Biſchofe zu Tibur (Tivoli). Da habe — ſo lautet dieſer Bericht — Damaſus einen Haufen von Miethlingen um ſich her verſammlet, welche mit Knütteln bewaffnet in die Juliuskirche gedrungen, und viele Menſchen ermordet haben. Sieben Tage nachher hab' er ſich mit dieſem Haufen der Hauptkirche (des Laterans) bemächtiget, und ſey zum Biſchofe geweihet worden. So wird berichtet in der Vorrede eines Geſuchs, welches achtzehn Jahre ſpäter, von den luciferianiſchen Prieſtern Marcellinus und Fauſtinus, dem Kaiſer Theodoſius übergeben ward *).

7. Nach dem heiligen Hieronymus aber, welcher vielleicht gegenwärtig in Rom war, wenigſtens dort, wo er den Wiſſenſchaften obgelegen, viele Bekannte hatte, nach Rufinus dem Zeitgenoſſen, nach Sokrates und Sozomenus, war Damaſus ſchon zum Biſchofe erwählet worden, als Urſinus eine Spaltung erregte, und, wie Rufinus ſagt, ſeine Wahl auf gewaltſame Weiſe, durch eine Rotte zuſammengezogenen Geſindels ertrotzte, worauf das Volk, von bey-

Hier. Chron.
Socrat.
Hist. Eccl.
IV. 29.
Sozom.
Hist. Eccl.
VI. 23.

---

*) Tillemont zeigt aus guten Gründen, daß dieſe Vorrede nicht zum Geſuche jener beyden Luciferianer gehöre, und wahrſcheinlich von einer andern Hand ſey.

Mémoires
pour servir
à l'histoire
Eccl. article
Lucifer, note
5.
Vol. VII. p.
766 — 67.

den Parteyen, gegen einander zog, und viel Blut vergoſſen ward, welches aber Rufinus dem Urſinus und deſſen Partey zuſchreibt. Endlich ſagt der heilige Ambroſius, auch ein Zeitgenoß, Damaſus ſey durch das Urtheil Gottes zum Biſchofe der römiſchen Kirche gewählt worden; welches doch wenigſtens ſo viel ſagen ſoll, daß deſſen Wahl nach den Kanons der Kirche, unter Anrufung und Beyſtand Gottes geſchehen. So iſt auch Damaſus von der ganzen, ſowohl abendländiſchen als morgenländiſchen Kirche, als rechtmäßiger Biſchof Roms anerkannt worden.

Rufin. Hist. Eccl. II, 10.

Ambr. Epist. 5.

8. Indeſſen ſcheint er auf anſtößige Weiſe behauptet zu haben, wozu er auf rechtmäßige Weiſe gelanget war. Sehr merkwürdig iſt die Erzählung, welche wir von dieſem traurigen und widrigen Ereigniſſe bey dem Heiden Ammianus Marcellinus finden.

9. Bey Erwähnung der Männer, welche nacheinander Präfecten der Stadt zu dieſen Zeiten geweſen, ſagt er: „Ihm“ (nemlich dem eitlen Lampadius) „folgte im Amte Juventius, ein „Pannonier, ein rechtſchafner und verſtändiger „Mann, unter deſſen ruhiger und milder Ver„waltung die Stadt mit Fülle aller Lebensmittel „verſehen war. Doch ward auch dieſer durch „blutigen Zwieſpalt des mißhelligen Volks be„unruhiget, auf folgenden Anlaß. Damaſus „und Urſinus waren auf mehr als menſchliche „Weiſe entzündet vom Verlangen, den biſchöf„lichen Sitz an ſich zu reißen. In heftigen „Kämpfen beyder Parteyen wurden verſchiedene

,,verwundet und getödtet, ſo daß Juventius, da ihm weder ihnen zu ſteuern noch ſie zu beſänftigen gelang, der Gewalt weichend, auf ein Landgut vor der Stadt zog. In dieſem Zwiſte behielt Damaſus die Oberhand, durch den Eifer ſeiner Partey. Man weiß, daß in der ſicininiſchen Kirche *), wo die Chriſten ſich zum Gottesdienſte verſammlen, an einem Tage hundert ſieben und dreyßig Leichen Erſchlagner gefunden, und das lange Zeit raſende Volk mit Mühe ſey geſtillet worden. Wenn ich die Herrlichkeit Roms betrachte, ſo begreif' ich gar wohl, daß ſolche, die an dergleichen Luſt haben, aus allen Kräften des Wetteifers nach einer Lage ſtreben, durch welche, wofern ſie dazu gelangen, ihnen reiche Gaben von Matronen geſichert werden, ſie mit Wahl gekleidet, in Wagen einherfahren, und köſtliche Mahlzeiten geben, welche die kaiſerlichen Tafeln übertreffen. Gleichwohl ſtänd' es bey ihnen wirklich glücklich zu ſeyn, wenn ſie jene Pracht der Stadt, die ihnen zum Vorwande der Ueppigkeit dient, verachtend, nach dem Beyſpiel einiger Biſchöfe in den Provinzen lebten, deren dürftige Speiſ' und Trank, ſchlichte Kleidung und geſenkter Blick ſie dem ewigen Weſen und ſeinen wahrhaften Verehrern als Männer empfehlen, welche rein in verſchämter Tugend Amm. Marc. XXVII, 3. ſind.''

10. Gewiß konnte der tadelloſe Wandel des

---

*) Jzt La chiesa di santa Maria maggiore, unter den herrlichen Kirchen Roms eine der ſchönſten.

großen und heiligen Julius, deſſen Ammianus ſich gar wohl muß erinnert haben, dieſe Rüge nicht veranlaſſen; auch nach dem, was wir von ihnen wiſſen, weder Liberius der Vorgänger des Damaſus, noch ſein Nachfolger Siricius. Und es ſcheint mir natürlich, dieſe Anführung des Ammianus in Verbindung zu bringen mit einem Zuge, den uns der heilige Hieronymus, ein eifriger Verehrer des Damaſus, gleichwohl aufbewahret hat. Als dieſer Papſt ſich bemühete den Präfecten Prätextatus, deſſen Rechtſchaffenheit ſehr gerühmet wird, zum heiligen Glauben zu überreden, ſagte dieſer lächelnd: „Mache mich „zum Biſchofe Roms, ſo will ich gleich Chriſt „werden." Hier. Epist.

11. Heilige Biſchöfe, Zeitgenoſſen, rügen mit einem Ernſte, der ihrer würdig iſt, die Hoffarth und die Pracht mancher ihrer Amtsgenoſſen in den großen Städten. Gregor von Nazianz wirft ihnen ihre vergoldeten Kutſchen, prangenden Roſſe, zahlreiches Gefolge vor. Gregor. Naz. orat. [illegible] Und in einem eignen Gedicht über dieſen Gegenſtand klagt er, daß ſolche Biſchöfe nur in ſofern lehrreich wären, als deren Wandel zur Warnung dienen möge, daß man nicht ſo leben müſſe. Gregor. Naz. carm. [illegible] Aehnliche Rüge finden wir auch beym heiligen Chryſoſtomus, und beym heiligen Gregor von Nyſſa. Chrysost. de sacerdotio. Greg. Nyss. in Cant. Cant.

12. Urſinus ward verbannet. Im folgenden Jahr aber erhielt ſeine Partey für ihn und ſeine beyden mit ihm verbanneten Diakonen, welche Urheber der Spaltung nächſt ihm geweſen, Amantius und Lupus, Erlaubniß wieder

nach Rom zu kommen. Da aber neue Unruhe entſtand, wurden ſie wieder verbannt nach Gallien. Jene ſchon angeführte, dem Urſinus günſtige Schrift berichtet, er habe ſich ſelbſt freywillig denen, die ihn ſuchten, in die Hände gegeben, um Blutvergießen zu verhindern. Aus Ammianus ſehen wir, daß der Präfect Prätextatus, nach wohl unterſuchter Sache, wider Urſinus verfuhr, und dadurch die Ruhe der Stadt wieder hergeſtellet ward. Der Kaiſer nahm auch Kunde von der Sache, und trug dem Papſte Damaſus auf, Unterſuchung anzuſtellen über das Betragen andrer Biſchöfe, vermuthlich ſolcher, welche wie Paulus von Tibur, es mit Urſinus gehalten hatten. Jener Paulus hatte durch heimliche Weihung, durch Weihung eines Gegenbiſchofs, nach rechtmäßiger Wahl eines andern, und dadurch, daß er dieſe heilige Handlung, welche, einen dringenden Nothfall ausgenommen, von drey Biſchöfen geſchehen muß *), allein verrichtet, die Richtſchnur der Kirche auf mehr als eine Weiſe verletzet.

Marcellini et Faustini libellus precum.

Amm. Marc. XXVII, 9.

13. In der auf uns gelangten Verordnung des Kaiſers er erklärt wie er nicht wolle, daß in Angelegenheiten der Kirche weltliche Richter ſprechen.

Cod. Theod.

14. Des Urſinus Partey fuhr fort, noch im Jahre 368, ſich der Kirchengemeinſchaft mit

---

*) Schon von früheſten Zeiten an ward der Biſchof zu Rom, mit Zuziehung zweener andern Biſchöfe Italiens, vom Biſchofe zu Oſtia geweihet.

Baronius annal. Eccl.

Damaſus zu enthalten, und obſchon ſie keinen Prieſter hatte, ſich zuerſt auf Gräbern der Märtyrer, dann in einer Kirche vor der Stadt (man glaubt in der Kirche der heiligen Agnes) zu verſammlen; wodurch in dieſer Kirche ein neues Blutvergießen entſtand, welches von jenem dem Urſinus anhangenden Schriftſteller dem Damaſus zugeſchrieben wird, da hingegen Rufinus erzählt, Maximinus, Präfect der Lebensmittel (ein Mann, den auch Ammianus uns als einen Wütrich ſchildert) habe, weil er dem Damaſus feind geweſen, in Hofnung Ausſagen wider ihn zu erzwingen, verſchiedene foltern laſſen, wodurch nur deſto mehr die Unſchuld des Damaſus ans Licht gekommen.

Marc. et Fausti libell.

Amm. Marc. XXVIII, 1.

Ruf. Hist. Eccl. II, 10.

15. Urſinus und deſſen mit ihm in Gallien verbannte Anhänger erhielten nach einigen Jahren Erlaubniß, zu leben wo ſie wollten, nur nicht in Rom. Noch im Jahre 380 hegte er ſeine Anſprüche auf den römiſchen Stuhl, und behelligte damit den Kaiſer Gratian, von welchem er auf Bitte des Conciliums zu Aquileja deſto nachdrücklicher abgewieſen ward, da er ſich zu den Arianern geſchlagen, und Unruh' in der Kirche zu Mailand erregt hatte.

Literae synod. Conc. Aquil. ap. Ambros. et Ambrosii Epist.

XVI.

1. Nach vollendeter Verhandlung mit dem Papſte Liberius, reiſten Euſtathius von Sebaſte, Silvanus von Tarſus, und Theophilus von Kaſtabala, nach Sicilien, wo ſie vor einem Con-

lium, in ihrem eignen Namen und im Namen er ein und ſechzig andern vom Irrthum zurück- ekommnen Biſchöfe, ſich zum wahren katholi- chen Glauben bekannten, den Brief, ſo Liberius n ihre Genoſſen durch ſie erlaſſen, vorzeigten, nd darauf in die Kirchengemeinſchaft der ſicili- chen Biſchöfe aufgenommen wurden, auch Briefe von ihnen erhielten.

N. Chr. G. 366.
Socr. H. E. IV, 12.
Sozom. H. E. VI, 12.

2. Man glaubt, daß ſie, oder einer von ih- nen, über Illyrien zurückgekehret ſey, und Ger- minius den erzarianiſchen Biſchof zu Sirmium auf beſſern Weg gebracht habe, denn auch er bekannte ſich anizt zur Gleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater, zu großem Verdruſſe des Urſacius und des Valens, alter noch übrigen Pfeiler der arianiſchen Irrlehre. Beyde ſchrie- ben deshalb an ihn.

Hilar. Fragm.

3. Es ſcheint, daß die drey Abgeordneten, vor deren Rückkehr ins Morgenland, ſo wie ſie nach Sicilien gereiſt waren, auch zu gleichem Zweck andre abendländiſche Provinzen beſucht, und Briefe der Kirchengemeinſchaft von dort mitge- bracht haben, denn ſie hatten derſelben in großer Zahl von Biſchöfen Italiens, Afrikas und Gal- liens, welche ſie vorzeigten auf einem Conci- lium, das ſie zu Tyana in Kappadocien verſamm- let fanden. Es beſtand unter andern, aus den meiſten von jenen, welche, ſieben und zwanzig an Zahl, im Jahre 363 zu Antiochia ſich zur reinen nicäniſchen Lehre bekannt hatten. Euſebius von Cäſarea in Kappadocien war auch dort und der heilige Gregor von Nazianzus, der Vater. Hier

N. Chr. G. 367.

wurden der Brief des Liberius und jene vorgeleſen, welche von den andern abendländiſchen Biſchöfen geſchrieben waren. Groß war die Freude der verſammleten Väter über die Uebereinkunft derſelben in Reinheit der Lehre, und nachdem ſie Euſtathius von Sebaſte wieder als katholiſchen Biſchof in ihre Gemeinſchaft aufgenommen, entließen ſie ein Synodalſchreiben an alle Biſchöfe des Orients, mit Mittheilung der abendländiſchen Briefe, baten ſie zu bemerken, wie groß die Zahl der in der nicäniſchen Lehre übereinſtimmenden Biſchöfe wäre, weit größer als die Zahl derjenigen, welche zu Rimini von' ihr abgewichen, luden ſie ein zu ihrer Gemeinſchaft, und zu einer, noch vor Ende des Frühlings, zu Tarſus in Cilicien zu haltenden Kirchenverſammlung. Basil. Epist. Sozom. H. E. VI, 12.

4. Dieſes, zur Uebereinkunft aller Kirchen des Orients, in Annahme des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes ſo gute Vorhaben, ward zuerſt aufgehalten durch eine Verſammlung von vier und dreyßig Biſchöfen zu Antiochia in der Landſchaft Karien, welche zwar den Wunſch jener Vereinigung lebhaft zu theilen bezeugte, ſich aber dem Gebrauche des Wortes gleiches Weſens nicht fügen, ſondern ſtatt des nicäniſchen, das Glaubensbekenntniß des bey der Kirchweih' zu Antiochia gehaltnen Conciliums, welches auch zu Seleucia war angenommen worden, zur Richtſchnur haben wollte. Sozom. H. E. VI, 12.

5. Inzwiſchen beſchloß Valens den Krieg wider die Gothen; ſah die Pflicht ein, ſich eh er die Gefahren des Kriegs beſtände, taufen zu

laſſen, that es. Vor der Erzählung von den Folgen dieſer Taufe wird es gut ſeyn einen Schritt zurückzugehn in die Geſchichte des Reichs.

XVII.

1. Obgleich die Gothen, ſchon im Frühlinge des Jahrs 365, Thraciens Gränze bedrohet hatten, ruheten ſie doch ein Weilchen, wahrſcheinlich um zu ſehen, welche Wendung der durch das Unternehmen des Procopius im orientaliſchen Reich entſtandne Bürgerkrieg nehmen würde. ſ. Abſchn. XI, 2.

2. Als der Emporkömmling unter günſtigem Anſchein Fortſchritte gewann, ſandten ſie ihm dreytauſend Mann zu Hülfe, welche aber eh' ſie zu ihm ſtießen, ſeinen Untergang erfuhren, daher zurückzogen, zugleich aber das römiſche Gebiet verheerten.

3. Valens ſandte Scharen gegen ſie, welche ihnen den Rückzug über die Donau abſchnitten, ſie umringten, ja ſie nöthigten das Gewehr zu ſtrecken. Sie wurden als Gefangne in Städte Thraciens verlegt.

4. Der Fürſt dieſes gothiſchen Stammes Athanarich, ein Mann von Kühnheit, von Geiſt, und von Geiſtesbildung, war Sohn eines Fürſten, dem Conſtantin aus Achtung eine Bildſäule hatt' errichten laſſen.

5. Als er erfuhr was ſeinen Scharen widerfahren war, ſandte er Abgeordnete an Valens,

ſich über dieſe Gewaltthätigkeit — wie er es nannte — zu beſchweren. Dagegen ward Victor geſandt mit Beſchwerden, welche in der That beſſer gegründet ſchienen, an den gothiſchen Fürſten. Dieſer antwortete: er und ſein Volk hätten Procopius, als einen Verwandten des conſtantiniſchen Hauſes, für den wahren Kaiſer gehalten.

6. In der That waren die Gothen, ſeit dem mit Conſtantin geſchloſſnen Frieden, fünf und dreyſſig Jahre ruhig in freundſchaftlichem Bunde mit den Römern beharret, und mochten wohl, als ſolche, bey denen der Glanz der Geburt in höchſtem Anſehen ſtand, die beyden Brüder, welche izt das römiſche Reich beherrſchten, als unrechtmäßig erhobne Emporkömmlinge anſehen, nicht als ächte römiſche Kaiſer.

7. Deſto beleidigender ſchien dieſen des Athanarich Antwort, und auf Rath des Valentinianus, den Valens in allen wichtigen Dingen, die Religionsangelegenheiten ausgenommen, folgſam befragte, weigerte dieſer ſich die gefangnen Gothen herauszugeben, und rüſtete ſich zum Kriege.

N. Chr. G. 3[illegible].
Amm. Marc. XXVII, 5.
Zosim. IV.
Eunap. de legat.

XVIII.

1. Valens hatte bisher, nach dem Beyſpiele des Conſtantin und des Conſtantius, ſich taufen zu laſſen aufgeſchoben. Die falſche Anſicht, nach welcher verſchiedne, die daſſelbige thaten, gehandelt haben, und welcher wohl mehrentheils, un-

ter dem Scheine der Demuth, Selbſtbetrug zum Grunde lag, iſt früher gerüget worden. Wahres demüthiges Mißtrauen in uns ſelbſt iſt nie getrennt von muthigem Vertrauen in Gott, und dieſes erlaubt uns nicht, aus Furcht des Mißbrauchs, Heilsmitteln zu entſagen, welche ſein Sohn uns gab, deren Gebrauch er uns anempfahl. Es heißt Gott verſuchen, wenn man darauf rechnet nicht vom Tode überraſcht zu werden; es heißt Gott verſuchen, wenn man darauf rechnet, daß er in der Todeskrankheit die wahre Buße gewähren werde, ohne die der nicht unmündige Täufling dieſes heilige Sacrament unwürdig, alſo zu ſeinem Schaden empfäht. Wer die Taufe aufſchiebt, der beraubt ſich der Wohlthaten aller Sacramente, welche nur dem Getauften gegeben werden. Er hoft durch die Taufe, zu der ihm gefälligen Zeit, von aller Schuld und Strafe befreyt zu werden; rein hervorzugehen aus dem Bade der Wiedergeburt; aber wer ſichert ihm das Leben des Leibes? Wer ſichert ihm die Wiedergeburt zum neuen Leben des Geiſtes?

2. Des bevorſtehenden Krieges wegen, beſchloß Valens vor Eröfnung des Feldzugs, ſich taufen zu laſſen.

3. Durch ſeine Gemahlin, Albia Dominica, war er, wie man ſagt, zuerſt den Arianern geneigt worden, und ihrem Einfluſſe ſchreibt man es zu, daß er ſich von Eudoxius taufen ließ. N. Chr. G. 367. In der That hätte nur entſchiednes Mißfallen an der arianiſchen Irrlehre ihn abhalten können, dieſes Sacrament aus den Händen des Patriarchen zu Conſtantinopel zu empfahen.

4. Nach dem Berichte des Theodoret, ließ Eudoxius ſich nicht nur vom Kaiſer das Verſprechen geben, bey der arianiſchen Lehre zu beharren, ſondern auch ſeine ganze Macht anzuwenden wider alle, welche ſich nicht zu ihr bekennen würden.

Theodoret. Hist. Eccl. V, 12, 13.

5. Daß der Patriarch die Entſetzung aller Biſchöfe, welche nicht arianiſch waren, vom Kaiſer verlangt, und dieſer ihm ſolche verheißen habe, iſt wohl nicht zu bezweifeln, und ſtimmet mit der Folge der Ereigniſſe vollkommen überein. Auch konnte es dem Eudoxius nicht ſchwer fallen, dieſes Verſprechen zu erhalten, da Valens, wie wir geſehen haben, ſchon zwey Jahre zuvor nach dieſer Geſinnung zu verfahren angefangen hatte.

G. d. R. J. C. Th. XII. xiii. 7 u. 28.

6. Anizt verbot er bey Drohungen die von den Biſchöfen beſchloßne Kirchenverſammlung zu Tarſus, und erließ auch mit Drohungen an die Statthalter der Provinzen den Befehl, die zur Zeit des Conſtantius entſetzten, von Julian aber wieder hergeſtellten Biſchöfe, von ihren Sitzen zu ſtoßen, auf daß ſolche den Arianern eingeräumet würden.

Soz. H. E. VI, 12.

7. Als die Obrigkeit zu Alexandria, dieſem Befehl zufolge, wider Athanaſius verfahren wollte, verſammlete ſich viel Volks vor dem Palaſte des Statthalters, Fürbitte für ihn einlegend und bemerkend, daß die Worte des kaiſerlichen Befehls den Athanaſius nicht angingen, weil dieſer zuletzt von Julian verbannet, und von Jovian zurückberufen worden.

8. Der Statthalter wohl weniger von der Stärke dieſes Grundes überzeugt, als fürchtend das leicht auflodernde Volk zu reizen, verfuhr nicht ſogleich wider den Athanaſius, ſondern berichtete an den Kaiſer.

9. Athanaſius aber ging aus der Stadt, um zu verhüten, daß ſeinetwegen Unruhen entſtänden, und ſoll ſich verborgen gehalten haben in dem Grabmal ſeines Vaters.

10. Den Tag nachdem er heimlich die Stadt verlaſſen, ſandten der Statthalter und der Befehlshaber des Heers Soldaten, welche ihn in der Kirche, wo ſeine Wohnung war, aufſuchten*).

11. Bald darauf erfolgte die Antwort des Kaiſers an den Statthalter, durch welche dem heiligen Athanaſius die Verwaltung des heiligen Amtes erlaubt ward. Daher nicht nur die Kirche zu Alexandria, ſondern auch alle ihre untergeordneten Kirchen in Egypten und Libyen, ſo lang Athanaſius lebte, in Ruhe blieben.

12. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Valens aus Scheu vor Valentinian dem Athanaſius dieſe Erlaubniß gab. Auch mag des Sozomenus Vermuthung gegründet ſeyn, daß die arianiſchen Biſchöfe ſelbſt ſeine Verbannung nicht wünſchten, aus Furcht, daß er zu den Kaiſern ginge und

---

*) Ich meine ſchon bemerkt zu haben, daß die Gebäude der Geiſtlichkeit an die Kirchen ſtießen und zu ihnen gerechnet wurden. Oft auch Armenhäuſer.

entweder den einen von der Wahrheit überzeugen, oder den andern ſich der vom Bruder verfolgten Katholiken anzunehmen bewegen möchte.

Socr. H. E. IV, 15. Sozom. H. E. VI, 12.

13. Sozomenus ſagt, die Kirchen Egyptens ſeyn die einzigen geweſen, welche ruhig geblieben während dieſer Verfolgung, ſo lang Athanaſius lebte. Sozom. a. a. O.

14. Dieſe ſcheint nicht ſo heftig geweſen zu ſeyn in den erſten Jahren, als ſie es nachher ward, vermuthlich wegen des Krieges mit den Gothen. Daher es auch begreiflich wird, s. Tillemont H. E. Tom. VIII. Article St. Melece, §. 9. daß Meletius noch bis zum Jahre 370 ungeſtört auf ſeinem Sitze blieb. Von Paulinus, dem Biſchofe der euſtathianiſchen katholiſchen Gemeine zu Antiochia, wiſſen wir auch, daß er unangefochten blieb. Gleichwohl hatte dieſer ſich ſtärker faſt als irgend einer wider die Arianer erklärt. Wahrſcheinlich wollten dieſe ihn, als einen Mann, der mit den katholiſchen Biſchöfen des Orients nicht in vollkommner Kirchengemeinſchaft ſtand, aber ſehr hoch geachtet ward von dem Papſte Damaſus und von den andern Abendländern, welche den heiligen Meletius nicht anerkannten, nicht beunruhigen, auf daß nicht jene Abendländer, mit dem Papſte an ihrer Spitze, den Valentinian bewegen möchten ſich ſeiner, und thät er dieſes, auch der andern katholiſchen Biſchöfe des Orients, s. Tillemont a. a. O. bey Valens anzunehmen.

XIX.

1. Schon im Herbſte des Jahrs 366 war Valentinian wieder nach Rheims gezogen, wahrſcheinlich um der von den Deutſchen gefährdeten Gränze näher zu ſeyn, und er blieb die erſte Hälfte des folgenden Jahres dort, wo er mit einer ſchweren Krankheit befallen ward.

Cod. Theod.

2. Schon ward am Hoflager von einem Nachfolger gemunkelt, zu welchem einige den Ruſticus Julianus, der izt Magiſter Memoriä (Cabinetsſecretair für die innern Geſchäfte) war, beſtimmten, einen Mann, der als Obrigkeit in Afrika ſich bis zum Blutdurſte grauſam gezeigt hatte, andre den Severus, der zwar ſtreng, doch nicht grauſam wie jener, und nach dem Urtheile des Ammianus ihm in jedem Betrachte weit vorzuziehen war.

3. Aber der Kaiſer genas und begab ſich, ſobald ſeine Kräfte es ihm erlaubten, nach Ambianum (Amiens).

4. Es ſey, daß er vernommen, wie von der Wahl eines Nachfolgers ſchon die Rede geweſen, oder daß die Krankheit ihm den Gedanken des Todes näher herbey geführt hatte, Valentinian beſchloß, ſeinem Sohne Gratianus den Thron zu ſichern. Obgleich dieſer ſchon im vergangnen Jahre, zugleich mit Dagalaiphus, Conſul geweſen, war er doch im Anfang des Sommers dieſes Jahrs erſt acht Jahr alt geworden.

5. Am 24ſten Auguſt verſammlete der Kai-

ſer das vorbereitete Heer auf ofnem Felde vor der Stadt, beſtieg eine Bühne, hielt den Knaben bey der Hand, erklärte daß er ihn zum Auguſtus beſtimme, empfahl ihn der Gunſt dieſer kriegeriſchen Verſammlung, welche der junge Fürſt ſchon durch Anmuth des Aeußeren und verheißende Anlagen gewonnen hatte.

N. Chr. G. 367. 6. Das Heer unterbrach den Kaiſer mit frohlockendem Beyfall und begrüßte ſeinen zarten Sohn als Auguſtus, unter günſtigem Waffengetoſ' und Drommetenſchall.

7. Da ſchmückte Valentinian ihn mit Diadem und Purpur, küßte ihn vor dem ganzen Heer, redete ihn an, ermahnte ihn, ſich als Machtgenoſſen ſeines Vaters und Oheims, dem Volke, das er beherrſchen ſolle, ganz zu widmen, freudig bereit über gefrorne Rhein und Donau an der Scharen Spitze zu gehen, und, von Vorſicht geleitet, wo das Wohl des Reichs es erfodern möchte, ſein Blut zu ſpenden und den lezten Athemzug.

8. Kaum hatte Valentinian ausgeredet, als Eupraxius, welcher Magiſter Memoriä war *), laut ausrief: „Solches verdient des Gratianus „Geſchlecht!“ Sogleich ernannte ihn der Kaiſer

---

*) Sollte Ruſticus Julianus, weil einige ihn zum Nachfolger des kranken Kaiſers beſtimmt hatten, dieſes Amt verloren haben? Aber wir werden ſehn, daß Severus, der in gleichem Falle war, rühmlich befördert ward. Oder war mehr als ein Magiſter Memoriä?

zum Quäſtor (Schatzmeiſter). Wohl mochte ihn dieſer Ausruf eines Mannes erfreuen, der von aller Schmeicheley entfernt, nimmer abwich von der Richtſchnur der Gerechtigkeit, und auch dem drohenden Kaiſer unerſchrocken widerſtand, wenn dieſer ihn zur Ausführung eines ungerechten Befehls mißbrauchen wollte.

9. Rings umher erſcholl nun das Lob der beyden Auguſten, vorzüglich des jüngern, der in jugendlicher Wohlgeſtalt, mit erröthenden Wangen und funkelnden Augen, die Blicke der ganzen Verſammlung, und die lebhafteſte Theilnahme der Herzen auf ſich zog.

10. Gratian war der dritte von einem Kaiſer als Auguſtus aufgenommene Machtgenoſſe, ohne vorher Cäſar geweſen zu ſeyn. So hatte Mark-Aurel den Lucius Verus zuerſt, dann Valentinian ſeinen Bruder Valens, gleich als Auguſtus, zur Mitherrſchaft berufen. Amm. Marc. XXVII. 6. Zosim. IV.

XX.

1. Obgleich nach dem Berichte eines Zeitgenoſſen, Valentinianus zur frühen Erhöhung des Gratianus von ſeiner Gemahlin und von ſeiner Schwiegermutter ſoll ſeyn bewogen worden, und man daraus auf deſſen Liebe zur Kaiſerin Severa ſchließen möchte, verſtieß er ſie dennoch bald nachher, und heirathete Juſtina, Tochter des Juſtus, welcher Statthalter der italiäniſchen Landſchaft Picenum (itzt Mark-Ancona) geweſen. Aur. Vict. Epit. 45. N. Chr. G. 367. oder 368.

2. Sokrates, und nach ihm Jornandes, er-

zählen, Severa habe mit ſolchem, unvorſichtigem Lobe die Schönheit der Juſtina in der Unterredung mit ihrem Gemahl erhoben, daß dieſer — ohne Zweifel daraus veranlaßt ſie zu ſehen — für ſie ſey entzündet worden, ſie, ohne ſich von Severa zu ſcheiden, geheirathet und ein Geſetz gegeben habe, kraft deſſen Zweyweiberey erlaubt worden. Socr. Hist. Eccl. IV. 31. Jornandes de regn. ac temp. succ.

3. Man kann kühn behaupten, daß dieſes Geſchichtchen ein Mährchen ſey, und ſo wie Sokrates es erzählt, ſieht es einem arabiſchen Mährchen ähnlich.

4. Wir finden kein ſolches Geſetz, und es wäre weder von den andern chriſtlichen noch auch von den heidniſchen Geſchichtſchreibern ungerügt geblieben. Valentinian hätte durch ein ſolches Geſetz, nicht allein die evangeliſche Sittenlehre, ſondern auch die römiſchen Geſetze, welche wohl neben der Gemahlin Beyſchläferinnen duldeten, aber nicht zwo Gemahlinnen zugleich zu haben erlaubten, offenbar verletzet. Weder Ammianus, der die Fehler dieſes Kaiſers mit Strenge rügt, noch auch Zoſimus, der alle chriſtlichen Kaiſer feindſelig beurtheilt, würden unterlaſſen haben, dieſen Frevel zu melden. Dagegen ſehen wir, daß Ammianus dem Valentinian vorzügliches Lob der Keuſchheit beylegt *).

---

*) Omni pudicitiae cultu domi castus et foris, nullo contagio conscientiae violatus obscoenae, nihil incestum, ſagt Ammian. Er fügt hinzu, Valentinian habe daher deſto leichter den Aus-

5. Nach Zoſimus ſoll Juſtina Gemahlin des Gegenkaiſers Magnentius geweſen ſeyn, der im Jahre 353 durch Selbſtmord ſtarb. Sokrates ſagt dagegen, Valentinian habe ſie als Jungfrau geheirathet, welches wahrſcheinlicher iſt, als daß ſie nach vierzehn oder funfzehnjährigem Witwenſtande, ihn durch ihre Schönheit ſollte eingenommen haben. Doch laſſen beyde Erzählungen durch Berichtigung ſich vereinigen, wenn man annimmt, daß ſie als zartes Kind dem Magnentius verlobt worden.

ſ. Baumgartens Auszug der Kirchengeſchichte II. S. 220.

6. Der Verfaſſer der alexandriniſchen Chronik erzählt, Valentinian habe ſeine erſte Gemahlin — die aber dort Marina genannt wird — darum verſtoßen, weil ſie den Glanz ihres Anſehens zu wohlfeilem Ankauf eines großen Landguts mißbraucht habe. In der That eiferte Valentinian gegen ähnlichen Mißbrauch der Macht, durch Erneuung eines Geſetzes, welches allen öffentlichen Beamten in den Provinzen Güter zu kaufen unterſagt, weil zu beſorgen iſt, daß dergleichen Handel zum Schaden des Verkäufers geſchehen.

Chron. Alex. &c.

Cod. Theod.

7. Hat Valentinian dieſer Urſache wegen die Severa entlaſſen, ſo war nach des Evangeliums Richtſchnur ſeine zwote Ehe ein offenbarer Ehebruch, wiewohl erlaubt nach den Geſetzen Roms.

Matth. XIX, 9.
Mark. X. 11.
Luk. XVI, 18.
ſ. G. d. R. J. C. Th. V. LXXXIX.

ſchweifungen des Hoflagers Einhalt thun können, da er gegen die Seinigen hierin nicht nachſichtig geweſen.

Amm. Marc. XXX. 9.

8. Als Chriſt würd' er alſo nicht können entſchuldiget werden, es wäre denn daß Severa — wovon wir doch keine Spur finden — die eheliche Treue verlezt hätte. Alsdann wäre die zwote Ehe auch bey Lebzeit der abgeſchiedenen Frau zu entſchuldigen, da die Kirche ſich über dieſen Fall noch nicht ausdrücklich erklärt hatte, daher auch der heilige Auguſtin, obſchon er ſolche Ehen für Ehebruch hielt, doch ſagte, daß wer hierin irre, in verzeihlichen Irrthum falle.

August. de fide et op. [illegible]

XXI.

1. Zu dieſer Zeit ließ Valentinian ſich zu einigen grauſamen Ungerechtigkeiten von der ihm beywohnenden Heftigkeit und Härte hinreißen. Kleiner Verſehen wegen ward Diokles, geweſener Schatzmeiſter in Illyrien, verbrannt. E ließ einen gewiſſen Diodorus und drey Schergen auf grauſame Weiſe hinrichten, auf Anklage eines Comes, deſſen Stolz ſich beleidigt fand, daß Diodorus ihn in einer Rechtsſache belangt, und die Schergen ihn vor dem Richter zu erſcheinen vorgeladen hatten. Ammian, welcher etwa zwanzig Jahre nachher ſeine Geſchichte verfaßte, erzählt, daß noch zu der Zeit die Chriſten vo Mailand das Gedächtniß dieſer Männer an dere Grabe vor der Stadt begingen, und dieſes di Stätte der Unſchuldigen benennten.

2. Bald nachher ward Magnentius, ei Pannonier, von einem Richter zu einer verdienten Strafe verurtheilt, und von dieſem die Aus

führung des Urtheils den Decurionen von drey Städten — in deren Nachbarſchaft der ſchuldige wohl mochte Landgüter haben — aufgetragen. Es ſcheint, daß dieſer Menſch, als Landsmann des Kaiſers, ſich einbildete Anſprüche auf beſondre Gunſt hegen zu dürfen, und es gelang ihm ein Todesurtheil der Decurionen dieſer drey Städte zu bewirken. Da rief der Quäſtor Euprarius dem Valentinianus zu: „Verfahre ſchonender, beſter Fürſt! Diejenigen, welche Du, als „ob ſie ſchuldig wären, zu tödten befiehlſt, werden von den Chriſten als Märtyrer, das heißt „als ſolche, die der Gottheit angenehm ſind, verehret.“

3. Mit gleicher Rechtſchaffenheit warnte ihn Florentius, Präfectus Prätorio in Gallien, ſehr ungleicher Namensgenoß desjenigen, der eben dieſem hohen Amte zur Zeit des Conſtantius in Gallien vorgeſtanden. Eines verzeihlichen Fehlers wegen war Valentinian in ſolche Wuth gegen die Obrigkeiten verſchiedner Städte gerathen, daß er Befehl gab in jeder derſelben drey ihrer Rathsherren hinzurichten. „Wie aber“ fragte Florentius, „wenn eine dieſer Städte „nicht drey Rathsherren hätte? Soll in dieſem „Falle die Ausführung des Befehls aufgeſchoben „werden, bis andre erwählt worden, die man tödten könne!“

N. Chr. G. [illegible]
Amm. Marc.
XXVII. 7.

4. Zu ſolchen und andern Unthaten riß der Taumel der Allgewalt den von Natur herben Mann wider beſſere Grundſätze hin, denen er zu andern Zeiten folgte, ſo daß er, wie Ammian

ſagt, wenn er ſich beſtändig von ihnen hätte leiten laſſen, dem Trajan und dem Mark-Aurel hätte mögen verglichen werden. Amm. Marc. XXX, 9.

XXII.

1. Valentinian hatte ſich aufgemacht aus Amiens gen Trier, als er Botſchaft erhielt, daß Britannien von den Schotten überfallen, daß der Comes der Küſte, Nectaridus, und der Befehlshaber des Heers Fullobaudes, im Streite gefallen wären. Sogleich ordnete er den Severus, Comes Domeſticorum, dorthin ab *).

2. Bey ſich folgenden ungünſtigen Berichten, ſandte er den kriegskundigen und tapfern Jovinus (der mit Luzicinus Conſul dieſes Jahrs war) nach Britannien.

3. Dieſer fand die Provinz ſehr gefährdet, und bewog durch dringende Vorſtellungen der Kaiſer, eine ſtärkere Macht zu ſenden.

---

*) Comes Domeſticorum, Hofmarſchall. So wie aber das Hoflager der römiſchen Kaiſer oft Caſtrum (Lager) hieß, war jenes Amt auch kriegeriſch, und mit Befehl über die eigentliche Leibwache verbunden. Unſer Wort Hoflager deutet auf ähnliches Verhältniß. Auch unſre alten Deutſchen und die fränkiſchen Könige lebten viel im Lager, und ihre Hofämter waren kriegeriſch. Daher das Wort Marſchall — Mährrenſchalk — das heißt Stallmeiſter, noch izt Feldherr bedeutet.

4. Valentinian übertrug die Führung dieſes Kriegs, wie auch die Abwehrung der Franken und der Sachſen, welche zu Waſſer und zu Land Gallien beunruhigten, dem Theodoſius, einem geprüften Feldoberſten, um den ſich bald voll freudiger Hofnung bluhende Scharen ſammleten.

5. Er war ein vornehmer Spanier, deſſen Geſchlecht vielleicht aus Schmeicheley, nachdem ſein Sohn Kaiſer geworden, vom Hauſe der Ulpier, aus dem Trajan war, abgeleitet ward.

6. Eilend zog Theodoſius nach Bononia (Boulogne in der Picardie) und ſchiffte über mit den Scharen nach Rutupiä (Richborough bey Sandwich), von wannen er bald, verſtärkt durch vier nachfolgende Cohorten, den Weg nach Lundinium (London) einſchlug, unterweges auf viele feindliche Haufen ſtieß, welche Menſchen und Vieh als Beute führten, jene befreyte, das Vieh den Eigenthümern ſandte, und mit Frohlocken in London empfangen ward.

7. Auf Bitte des ſo verſtändigen als tapfern Mannes, ſandte Valentinian den Civilis zur Verwaltung des Landes und zum Befehlshaber des Heers den Dulcitius, zween Männer von Verdienſt.

N. Chr. G. 367. Am. Marc. XXVII, 8.

8. Im folgenden Jahre zog Theodoſius aus London, ſchlug und vertrieb den Feind, ſtellte Ruh', Ordnung und Wohlſtand wieder her, eroberte das ſüdliche Schottland, machte es zur römiſchen Provinz, und gab ihm zur Ehre des Kaiſers den Namen Valentia.

N. Chr. G. 368.

9. Mit Kraft und mit kluger Mäßigung un-

terdrückte auch, bey deren Entſtehen, dieſer verdienſtvolle Mann, eine Unternehmung, welche gefährlich hätte werden mögen. Valentinus, würdiger Schwager des ſeiner Grauſamkeit wegen bald zu erwähnenden Maximinus, war eines Frevels wegen nach Britannien verbannet worden. Er zog andre Verbannte und auch Soldaten an ſich, nichts geringeres im Schilde führend, als ſich zum Auguſtus ausrufen zu laſſen. Aber er entging nicht der Wachtſamkeit des Theodoſius, der ihn ſammt den ſchuldigſten ſeiner Partey ergreifen, und dem Dulcitius zur Todesſtrafe übergeben ließ. Zugleich verhinderte er, daß peinliche Unterſuchungen über die Mitſchuldigen angeſtellet würden, aus weiſer Beſorgniß, daß deren Zahl groß ſeyn, und ſie aus Verzweiflung neue Unruhen erregen möchten, da hingegen vorauszuſehen war, daß ſie, wofern ſie unentdeckt blieben, geſchreckt durch die Strafe ihrer Anſtifter, ſich ruhig verhalten würden. Dieſes Verfahren des Theodoſius war deſto löblicher, da er ſelbſt als das erſte Opfer der Empörung zu fallen war beſtimmt worden. Amm. Marc. XXVIII, 3.

10. Auch befreyte er das Land von den ſächſiſchen Seeräubern, welche Britannien ſchon heimſuchten, ſchlug ſie zu Lande, verfolgte ſie auf Schiffen in den orkadiſchen Inſeln *).

Claud. de IV. Consul. Honor. 3.

*) In ſeiner Feier des vierten Conſulats des Honorius ſagt Claudian zum Lobe des Großvaters dieſes Kaiſers: maduerunt Saxone fuso Orcades.

11. Die Lobredner Themiſtius und Pacatus Drepanius, ein Gallier, ruhmen die Thaten des Theodoſius. Lezter erwähnt deſſen zu Land und zu Waſſer erhaltnen Vortheile über die Sachſen, und ſeines glücklichen Feldzugs in Batavien. Ruhmlich ward er von Valentinian, als er zuruck ins Hoflager kam, aufgenommen, und ſtatt des Jovinus zum Feldherrn der Reiterey ernannt.

Themist. orat. X. Pacat. Drepan. panegyr.

N. Chr. G. 369. Am. Marc. XXVIII. 5.

XXIII.

1. Valentinian war gegen das Ende des Jahrs 367, oder im Anfange des Jahrs 368 zu Trier, mit Zurüſtung des Kriegs gegen die Deutſchen beſchäftigt, als er erfuhr, daß Rando, ein allemaniſcher Fürſt, plötzlich das unbeſetzte Mainz uberfallen und da eben an einem großen Feſte die Chriſten alle verſammlet in der Kirche geweſen, viele Männer und Weiber, ſammt anderer Beute, von dannen entführt habe.

2. Ueber dieſe, für ſie nicht rühmliche Ueberraſchung eines ſo wichtigen Orts als Mainz, wurden die Römer bald getröſtet durch vortheilhaften, aber ſchändlichen Verrath.

3. Furchtbar vor allen Häuptern der Deutſchen war ihnen Vithikab, Sohn des rauracbiſchen, mehrmal erwähnten Vadomar. In ſchwächlichem Leibe ſchlug dem Vithikab ein heldenmüthiges Herz. Unbeſiegt in Schlachten, war er auch bisher heimlichen Nachſtellungen der Römer entgangen, bis es ihnen endlich gelang,

ihn meucheln zu laſſen durch einen der Seinen, der nach vollbrachtem Frevel Zuflucht bey ihnen fand.

4. Der Tod dieſes Fürſten hemmte eine Zeit lang die Fortſchritte der Deutſchen, und gewährte dem Valentinian Muße zu großen Anſtalten wider ſie. Der Comes Sebaſtianus ward zur Verſtärkung des Heers mit illyriſchen und italiſchen Cohorten herbeygerufen.

5. Im Anfang des Sommers 368 führten Valentinian, Jovinus und Severus das römiſche Heer ungehindert über den Rhein. Gratian, der kaiſerliche Knabe, begleitete den Vater.

6. Auf den erſten Tagreiſen fanden die Römer das Land von den Einwohnern verlaſſen, verſorgten ſich mit Lebensmitteln, verbrannten dann Wohnungen und Saaten.

7. Erſt bey Solicinium, welches man für Sulz am linken Ufer des Neckar hält, erfuhren ſie, daß die Deutſchen einen ſehr hohen, ſteinigten und ſchroffen, nur von Mitternacht her leicht zugänglichen Berg beſetzt hielten. Valentinian beſchloß den Angriff, ließ den jungen Kaiſer mit der Legion der Jovier zurück, und befahl dem Sebaſtian, die untern Ausgänge des erwähnten einzigen bequemen Weges zu beſetzen.

8. Als der Kaiſer ſelbſt das Heer nah an den Berg hinangeführt und deſſen Erſtürmung befohlen hatte, gelüſtete ihn einen eignen Weg zu finden. Ohne irgend einem der Feldoberſten Etwas von ſeinem Vorhaben kund zu thun, nahm er einige gewählte Soldaten, und ging wohin

keiner ihn würde geführt haben. Um nicht erkannt zu werden, legte er ſeinen mit Gold und Edelſtein geſchmückten Helm ab. Es währte nicht lang, eh' er in ſumpfige Stellen gerieth, angefallen ward von einem in Hinterhalt gelegten Haufen der Feinde, und mit Mühe durch Kraft ſeines guten Roſſes über den Moraſt zu den Legionen entrann. Der Helm ward verloren, ſammt dem Kämmerling, dem der Kaiſer ihn anvertrauet hatte.

9. Nun ließ der Kaiſer das Heer Speis und Trank zu ſich nehmen, dann die Drommeten erſchallen, und den jähen Berg ſtürmen, der nach vielem gegenſeitigen Blutvergießen erſtiegen ward.

10. Der größern Kriegskunde erlag auch dieſesmal, wie ſchon manchmal zuvor, die Tapferkeit der Deutſchen. Sie zogen ſich zurück auf den erwähnten Abhang, wo ſie vom Hinterhalte der ſebaſtianiſchen Scharen ſogleich angegriffen, großentheils in ungleichem Kampfe fielen; die übrigen entrannen in nahe Wälder. N. Chr. G. 368.

11. Ammian geſteht, daß der Römer Verluſt nicht gering geweſen, daß von beyden Seiten mit großem Muthe gekämpfet worden, daß die Römer der Wiſſenſchaft den Sieg verdankten, deren Mangel bey unſern Vätern auch daraus erhellet, daß Sebaſtian, von ihnen unbemerkt, den einzigen bequemen Zugang hatte beſetzen können. Amm. Marc. XXVII, 10.

12. Der Dichter Auſonius, der als Lehrer den unmündigen Gratian begleitete, meldet uns,

daß die Deutſchen von den Römern jenſeit des Neckars verfolgt worden, daß dieſe bis Lupodunum, welches man für Ladenburg unſern von Heidelberg hält, ja bis zu dem ihnen zuvor unbekannten Urquell der Donau gedrungen wären, und daß Valentinianus mit ſeinem Sohne ſiegprangend in Trier eingezogen.

Auson. Mosella, 418—424.

13. Gleichwohl ſcheint der Erfolg dieſes, für den Ruhm der Römer allerdings glänzenden Sieges, nicht ſehr wichtig geweſen zu ſeyn, da er im Anfang des Sommers erfochten ward, und der ehrliche Ammianus die Erzählung deſſelben in unmittelbare Verbindung bringt mit des römiſchen Heers Beziehung der Winterwohnung in Trier.

Amm. Marc. XXVII, 10.

14. Im Jahre 369, unter dem Conſulate des dreyjährigen Valentinianus Galata, Sohnes, und Victors, kriegskundigen Feldherrn des Kaiſers Valens, beſchäftigte ſich der Kaiſer Valentinianus vorzüglich mit Befeſtigung der Gränze von Baſel bis an den Ocean, indem er an gelegnen Stellen des linken Rheinufers Feſtungen, Schlöſſer und Thürme gegen die deutſchen Völker bauete, auch manchmal am rechten Ufer, im deutſchen Gebiet Veſten, wahrſcheinlich ſogenannte Brückenköpfe aufrichtete, ja mit ſolchen Unternehmungen auch tiefer in Deutſchland eindrang, wodurch er dieſem kriegeriſchen Volke zwar den Angrif erſchwerte, zugleich aber deſſen Ehrgefühl und Freyheitsliebe kränkte, deſſen Muth reizte, und ihm gerechten Anlaß zum Kriege gab, ja ihm den Krieg als Behauptung ſeines Daſeyns zur Nothwehr machte.

15. So erbauete er am Neckar eine Feſtung, welche einige in die Gegend von Manheim ſetzen [*]; eine andre auf einem Berge Piri, wahrſcheinlich dem Schloßberge von Heidelberg.

16. Dieſer Ort lag im Gebiet eines allemanniſchen Volkes, mit dem die Römer Friede geſchloſſen, und edle Jugend deſſelben als Geiſel genommen hatten.

17. Es kamen als Abgeordnete die Väter dieſer Jünglinge und ſtellten den römiſchen mit dieſer Unternehmung beſchäftigten Befehlshabern die Ungerechtigkeit derſelben vor, wurden aber abgewieſen mit jenem Trotze der Uebermacht, deſſen Folgen Tyrannen nicht zu berechnen wiſſen. Mit glühenden Thränen entfernten ſich die Geſandten eines freyen Volks, die ihre Söhne ſchon als Opfer fürs Vaterland aufopferten. Bald nachher ſtürzte ein Haufe von Alemannen über die an der Arbeit beſchäftigten Römer her, und erſchlug ſie allzumal, ſammt deren zween Hauptleuten. Nur der Geheimſchreiber des Kaiſers, Syagrius, welcher dem Bau vorgeſtanden hatte, rettete ſich, und ward für die Botſchaft ſo er brachte ſeines Amtes entſetzte, weil die böſe Laune des Kaiſers es ihm zum Vorwurf machte, daß er allein entronnen. Amm. Marc. XXVIII, 2.

18. Zu eben dieſer Zeit wurden Galliens Landſtraßen angefeindet von Räuberbanden, wel-

---

[*] Ich glaube nicht, daß er dieſe allerdings ſehr gelegene Stelle wählte, wo der Neckar ſich in den Rhein ergießt, weil Ammian, als Krieger, den Vortheil dieſer Lage wohl würde bemerkt haben.

che unter vielen andern auch den Oberſtallmeiſter Conſtantianus, Bruder der Kaiſerin Juſtina, ermordeten.

Am. Marc. XXVIII, 2.

19. Grauſame Strafen thun den Freveln nicht ſo ſichern Einhalt, als ſtrafende Gerechtigkeit. Uebermaß der Strafe iſt Ungerechtigkeit; wie könnte durch ſie die Gerechtigkeit beſtehen? Wo jede Miſſethat mit dem Tode geahndet wird, da wagt der Miſſethäter das Aeußerſte, weil er ſchon das Aeußerſte erwartend, nur durch neue Frevel ſich der Strafe verübter Frevel entziehen kann. Durch die Haſt und durch die Härte, mit welchen Valentinian wider ſolche verfuhr, welche gerechten Unwillen erregten und ſchmähliche Strafe verdienten, wandte er den Unwillen gerechter Rüge auf ſich ſelbſt zurück. Er ließ viele Senatoren und Obrigkeiten wegen Veruntreuung und Ungerechtigkeit in der Verwaltung tödten.

20. Rhodanus, ſein Oberkämmerer, hatte Berenice, eine reich geweſene Witwe, ihres Vermögens beraubt, und war zur Wiederherſtellung deſſelben vom Richter *) verurtheilt wor-

---

*) Nach der Chronik von Alexandrien von Salluſtius, den ſie zum Patricius macht. Da aber bey Ammian nach Julians Tode, von dieſem ehemaligen Präfectus Prätorio in Gallien nicht mehr geredet wird, ſo zweifle ich ſehr, daß er zu dieſer Zeit in der Würde ſtand. Suidas erzählt nach der Chronik, und verdient deſto weniger gehört zu werden, da er den Salluſtius des Occidents mit dem Salluſtius Secundus des Orients verwechſelt, wie auch manche Neuere thun.

den. Er war frech genug ſich vom gerechten Spruch auf den Kaiſer zu berufen. Da rieth der Richter der Witwe, ſich gerade zu an den Kaiſer zu wenden. Sie that es, als er öffentlichen Spielen auf der Rennbahn — ohne Zweifel in Trier — beywohnte. Sogleich ließ Valentinian den Rhodanus von ſeinem Sitze reißen, auf der Rennbahn ihn umherführen, ſeinen Frevel durch Herolde ausrufen, und vor den Augen des ganzen Volkes ihn lebendig verbrennen.

N. Chr. G. 369. Chron. Alexandr. Zonaras. Suidas.

XXIV.

1. Indeſſen Valentinian das Abendland gegen Allemannen, Franken, Sachſen und andre deutſche Völker, durch eigne Feldherrnkunde, Tapferkeit eines wohlgeübten Heers, durch alle, für die welche ſie beſitzen oft zweydeutige, für die Nachbarn immer gefährliche Vortheile verfeinter Bildung, dazu durch Trug und Verrath behauptete, war Valens an der weſtlichen Seite des Orients in Krieg mit dem Volke der Gothen, welche ſchon längſt ihre heimiſchen Sitze verlaſſen, aber deutſche Sprache, deutſche Geſtalt, deutſche Waffen und Kriegsführung, deutſche Sitten und Religion behalten hatten. Auch rechnete Tacitus, und hierin ſtimmen alle Alten überein, ſie zu den Deutſchen.

Tac. Annal. II, 62. Tac. de mor. Germ. 43. Mascou Geſchichte der Teutſchen 5tes Buch §. VI. Anmerk. 2.

2. Die Gothen waren groß und ſchön, weiß und blühend von Farbe, hatten langes blondes Haar; furchtbar wenn gereizt, waren ſie ſonſt billig und ſanft, keuſch von Sitte, ihren Köni-

gen ergeben, und, obſchon mehr als andre Deutſche jener Zeit gebildet, daher mehr Bedürfniſſe kennend, ſie ſich einer mehr beſchränkten Verfaſſung fügten, war doch dieſe beſtimmt, und ward bewacht von angebohrner Liebe zur Freyheit, deren Geiſt auch aus ihren Geſetzen athmete.

3. Sie theilten ſich in Oſtgothen und in Weſtgothen; beyde in verſchiedne Stämme. Athanarich, welcher, wie wir geſehen haben, dem Procopius Hülfe geſandt hatte, war Fürſt, oder — wie er ſich lieber nannte — Richter des therwingiſchen Stammes der Weſtgothen, welcher ſeinen Sitz in Dacien hatte. Daher nicht zu verwundern iſt, daß Jornandes, der Oſtgothe, welcher nur oberflächliche Kunde von den Weſtgothen nimmt, ihres erſten Krieges mit Valens nicht erwähnet.

ſ. Amm. Marc. XXVII, 5. Themist. orat. X.

ſ. Maſcou Geſch. der Teutſchen VII, III, 2.

4. Bald nach Rückkehr des Victor von den Gothen, trat Valens den Feldzug wider ſie an. Es gereichet ihm zur Ehre, daß, obgleich durch die verſtändige Sorgfalt des Präfectus Prätorio Auxonius das Heer mit allen Bedürfniſſen reichlich verſehen, doch keine Kriegsſteuer ausgeſchrieben, ja der vierte Theil der gewöhnlichen Abgaben erlaſſen ward.

ſ. Abſchn. XVII.

Zosim. IV. Themist. orat. 8.

5. Weder bis an die Donau, noch auch als er über dieſen Strom gegangen war, fand Valens Widerſtand. Die Feinde hatten ſich in ihre Gebirge zurückgezogen, nur Haufen, welche mit Weib und Kinder flohen, wurden von Arinthäus, dem Feldherrn des Fußvolks,

eh' ſie die Berg' erreichet hatten, gefangen weggeführt.

6. Darauf verheerten die Römer das Land, und gingen wieder zurück über die Donau, nach Marcianopolis in Möſien, wo Valens überwinterte. N. Chr. G. 367.

7. Im folgendem Frühling des Jahrs 368, führte er zwar das Heer wieder aus, aber mit noch weniger, ja ohne allen Erfolg, weil die hochangeſchwollne und weit austretende Donau dieſen Feldzug vereitelte. Amm. Marc. XXVII, 5.

8. Am elften October dieſes Jahrs ward die durch Erſchütterungen der Jahre 358 und 362 ſchon ſehr beſchädigte Stadt Nicäa in Bithynien, von Grund aus durch ein Erdbeben geſtürzet. N. Chr. G. 368. Hieron. Chron.

9. Zu Marcianopolis trat am 1ten Jänner Valentinianus Galata, der noch nicht volle drey Jahr alt ſeyende Sohn des Valens, das Conſulat an, zugleich mit dem ſchon in Julians Kriegen mehrmal erwähnten Victor, Feldherrn der Reiterey. N. Chr. G. 369. Sowohl dieſer als Arinthäus, der ſich auch ſchon unter Julian an der Spitze der Legionen rühmlich ausgezeichnet hatte, waren Chriſten, eifrige Katholiken, Freunde des heiligen Baſilius, und ſtanden mit ihm in Briefwechſel. Basil. Epist. Von beyden wird erzählt, daß ſie dem Kaiſer Valens über deſſen Verfolgung der Katholiken freymüthige Vorſtellungen gemacht haben. Theodor. H. Eccl. IV, 30

10. Im Frühling ging Valens auf einer Schiffbrücke über die Donau. Nach einigen leichten Gefechten ward Athanarich in einer Feld-

ſchlacht beſiegt. So berichtet uns Ammianus, deſſen Erzählung gleichwohl gleich nachher den Valens in die Winterwohnung von Marcianopolis einführt. Dem ſey mit jenem Siege wie ihm wolle, ſo ſcheinen doch beyde Nationen, vorzüglich die Gothen, den Frieden lebhaft gewünſcht, weil deſſen bedurft zu haben. Der dritte Feldzug belehrte dieſes Volk vom ernſten Vorſatze der Römer, und es lief mehr Gefahr als von dieſen vom Hunger, da Ackerbau und Handlung zugleich gehemmt waren. Es wurden daher Geſandte zu verſchiednen Malen an Valens, von dieſem aber zuerſt Victor, dann Arinthäus, an Athanarich abgeordnet.

11. Als über den Ort, wo der Friede ſollte geſchloſſen werden, verhandelt ward, und der römiſche Stolz die Erſcheinung des Athanarich zu Marcianopolis erwartete, entſchuldigte ſich dieſer mit dem eidlichen Verſprechen, ſo er ſeinem Vater gethan, daß er nimmer (das heißt als Freund) das römiſche Gebiet betreten würde *). Da nach wiederholten Vorſtellungen der Gothe bey der Weigerung beharrete, mußte der Kaiſer ſich gefallen laſſen, dem Athanarich mitten auf der Donau zu begegnen. Jeder von den

---

*) So hatte der neunjährige Hannibal dem Vater Hamilkar Feindſchaft gegen die Römer geſchworen. So ließ Arioviſt, der deutſche Fürſt, dem Cäſar, der ihn zu einer Unterredung eingeladen hatte, ſagen: wenn er etwas vom Cäſar zu begehren hätte, würd' er zu ihm, ſo möge denn izt Cäſar ins deutſche Lager kommen.

Livius XXI, 1.

Caes. de bello Gall. I. 34.

beyden Fürſten fuhr auf einem Schiffe, von Gewafneten umringt. Von den Bedingungen des Friedens ſagt Ammianus nichts, doch müſſen ſie, da er ihn billiget, nicht ſchändlich für die Römer geweſen ſeyn.

N. Chr. G. 369.

Amm. Marc. XXVII, 5.

12. Der lobredende Themiſtius ſpricht mit ihm eignem, oft hohlem Pomp, von dieſer den Valens verherrlichenden Verhandlung, weil der Friede nicht mit Gold erkauft worden, welches, wie er geſteht, ſeit ſo langer Zeit Gebrauch geweſen, daß die Abweichung davon unglaublich ſcheinen möge. Er rühmt, daß den Gothen über die Donau zu gehen unterſagt, und ihrem Handel nur zwo Städte am Ufer dieſes Stroms geöfnet worden.

Themiſt. orat. X.

13. Nach geſchloßnem Frieden kehrte der Kaiſer zurück gen Conſtantinopel.

Amm. Marc. XXVII, 5.

XXV.

1. Um dieſe Zeit kam Valens nach Tomi, einer großen Stadt am weſtlichen Geſtade des ſchwarzen Meers *). Ob er während des gothiſchen Kriegs, oder nach dem Frieden, unmittelbar vor ſeiner Heimkehr nach Conſtanti-

---

*) Tomi, auch Tomus, izt Tomiſwar, berühmt durch Ovids Verbannung, lag in Klein-Scythien, welches, ſeitdem die Römer es erobert hatten, zur Provinz Unter-Möſien gehörte.

nopel, dieſe Reiſe unternommen, weiß ich nicht zu beſtimmen.

2. Hier ging er in die Kirche, wo Bretanion (oder Vetranion) Biſchof war, warf ihm vor, daß er dem Irrthum anhinge, und drang in ihn, daß er die Arianer aufnehmen möchte in ſeine Kirchengemeinſchaft.

3. Der Biſchof aber bekannte laut, nach nicäniſcher Richtſchnur, den wahren katholiſchen Glauben, und ſoll die Worte des Pſalms ausgeſprochen haben: „Vor Königen red' ich von „deinen Zeugniſſen, und ſchäme mich nicht." Von der ganzen Gemeine begleitet, ging er dann hinaus, und in eine andre Kirche. Pſ. CXVIII, 46.

4. Die Feſtigkeit des Biſchofs im Bekenntniſſe verdroß den Kaiſer; es mochte ihn wohl noch mehr kränken, daß er allein mit ſeinem Gefolge, von der ganzen Gemeine verlaſſen, in der Kirche zurückgeblieben; deſto mehr, da ſchon häufiges Volk auf das Gerücht deſſen, was geſchehen war, von allen Seiten herbeyſtrömte. Er verbannte daher den Biſchof, doch bald nachher erlaubte er ihm zurückzukehren und das heilige Amt ungeſtört wieder anzutreten, wahrſcheinlich weil er es deſto weniger rathſam fand in ſeinem Verfahren wider Bretanion zu beharren, da die Kirche zu Tomi die einzige war, zu welcher alle unter den kriegeriſchen und freyen Scythen zerſtreueten Chriſten ſich hielten. Theodoreti Hist. Eccl. IV, 35. Sozom. Hist. Eccl. VI, 2.

5. Bretanion iſt von der Kirche unter die Heiligen aufgenommen worden.

XXVI.

1. Während des gothiſchen Krieges regten ſich wieder die Iſaurier, welche auch zur Zeit des Kaiſers Conſtantius die umliegenden Gegenden beunruhiget hatten.

2. Ihre Sitze im Theile Ciliciens, welcher das rauhe Cilicien genannt ward, ſicherten ihnen Unabhängigkeit. Anizt ſchwärmten ihre Horden über Cilicien und Pamphylien, ſie verheerten nicht nur das Land, ſondern plünderten auch die Städte, machten große Beute.

3. Gegen dieſe machte ſich auf Muſonius, Vicarius (das heißt Stellvertreter des Präfectus Prätorio) in Aſien. Dieſer Mann hatte mit Ruhm Unterricht in der Beredſamkeit gegeben zu Athen, den Lehrſtuhl aber wieder verlaſſen, aus Verdruß über den größern Beyfall des Proäreſius. In einem Briefe an Themiſtius nennt Julian den Muſonius unter den Philoſophen ſeiner Zeit.

Eunap. vitae Sophist. Jul. Ep. ad Them.

4. Dieſer zog gegen die Iſaurier mit einigen leichtbewaffneten Gränzſoldaten *), ward aber ſammt ihnen von den Feinden in einer engen Bergſchlucht überfallen und getödtet.

5. Da wurden geordnete Scharen gegen die Iſaurier geführt, welche ſie beſtändig ermüdeten,

N. Chr. G. 369.

---

*) Ammian nennt ſie diogmitae (vom Griechiſchen διώκειν verfolgen). Solcher erwähnt auch ſchon Julius Capitolinus, im Leben des Kaiſers Mark Aurel.

Jul. Cap. in Anton. phil. XXI.

Amm. Marc. XXVII.

ihnen die Lebensmittel abſchnitten, und ſie nöthigten um Frieden zu bitten, welcher, nachdem ſie Geiſeln gegeben, ihnen gewähret ward.

6. Die Hauptſtadt der Iſaurier hieß Germanikopolis, und ward im fünften Jahrhunderte Siz eines Biſchofs dieſes durch die Religion Jeſu geſänftigten Völkleins.

7. Dreiſter noch als die Iſaurier, übten Syrer, deren Hauptſiz Maratokuprenum, ein volkreicher Flecken bey Apamea, war *), auf neue Weiſe Raub und Mord. Mit großer Schnelligkeit durchſtreiften ſie das Land, verkleidet auf mancherley Weiſe, oft als Kaufleute, als Soldaten, als Befehlshaber.

8. So vermaßen ſie ſich bey ſchon dunkelndem Abend, in Apamea verkleidet einzugehen. Einer gab ſich aus für den Statthalter, ein anderer für den Rentmeiſter der Provinz, andere für Schergen, und als ſolche gewafnet. Ein vor ihnen hergehender Ausrufer rief laut die Namen der vornehmſten und reichſten Bürger der Stadt aus, als ſolcher die des Todes ſchuldig, deren Güter dem Strafgericht verfallen wären. Sie gingen in die Häuſer dieſer Männer ein, wo ſtaunendes Schrecken keinen Widerſtand that, mordeten, entfernten ſich, eh' es tagte mit reicher Beute.

9. Bald aber wurden ſie von Soldaten ertappt und allzumal niedergehauen. Dann ward

---

*) Dieſes Apamea Syriens muß nicht mit andern Städten dieſes Namens in Meſopotamien und in Klein-Aſien verwechſelt werden.

Maratokuprenum überfallen, verbrannt, geſchleift, N. Chr. G. 369. Amm. Marc. XXVIII, alle Einwohner ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts, mit Feuer und Schwert vertilgt.

10. So ward, unter dem Namen der ſtrafenden Gerechtigkeit, auch an harmloſen Menſchen grauenvolle Ungerechtigkeit ausgeübt.

XXVII.

1. Valens, der gegen das Ende des Jahrs 369 vom gothiſchen Kriege heimgekommen war nach Conſtantinopel, blieb den Winter allda, wo er am 9ten April des Jahrs 370, gegenwärtig war bey Einweihung der wieder neuerbauten Kirche der Apoſtel, deren erſter Bau von Conſtantin ſo war übereilet worden, daß ſchon im Jahre 356, im zwanzigſten nach ihrer Vollendung, der Biſchof Macedonius, ihren Einſturz beſorgend, die Leiche ihres Gründers aus ihr in eine andre Kirche hatte bringen laſſen.

2. Bald nach dieſer kirchlichen Feyer machte Valens ſich auf, in der Abſicht nach Antiochia zu reiſen, zu näherer Beobachtung des perſiſchen Königes Sapor, der mit Recht ihm längſt verdächtig geworden, und wie wir bald ſehen werden, durch ſeine Unternehmungen wider Armenien, dieſen Argwohn nur zu ſehr gerechtfertiget hatte.

3. Der Kaiſer hatte nicht lange Conſtantinopel verlaſſen, als er in Nikomedien, wo er eine geraume Zeit verweilte, den Tod des Eudoxius, Patriarchen zu Conſtantinopel, erfuhr.

4. Wir dürfen nicht zweifeln, daß der Kaiſer vom Rathe arianiſcher Biſchofe geleitet, die von Seiten der Arianer geſchehene Wahl des Demophilus zum Patriarchen der Kaiſerſtadt betrieben, oder vielmehr geheißen habe.

5. Des erzarianiſchen Demophilus iſt in dieſer Geſchichte ſchon erwähnet worden. Er war eine Säule der arianiſchen Partey, Biſchof zu Beröa in Thracien, wohin der Papſt Liberius als Bekenner war verbannet worden. Eben dieſer Demophilus war es, der vorzüglich dieſen Papſt zu deſſen traurigem Fall verleitete.

6. Die Katholiken wollten keinen Arianer, und wählten zum Patriarchen den Evagrius, einen rechtgläubigen Mann, der von einem katholiſchen Biſchofe Euſtathius, (den Sokrates und Sozomenus, nach der ihnen nicht ſelten beywohnenden Fahrläſſigkeit, mit dem längſt in der Verbannung geſtorbnen heiligen Euſtathius, Patriarchen zu Antiochia, verwechſeln), die heilige Weih' empfing.

7. Sobald Valens dieſe von den Katholiken geſchehene Wahl erfuhr, ſandte er Kriegsvolk gen Conſtantinopel, und verbannete ſowohl den Evagrius als den Euſtathius. Erſter ward nach Bizya in Thracien gebracht *); wohin Euſtathius verbannet worden, wird uns nicht gemeldet.

---

*) Uralte Burg der ehemals mächtigen Odryſiſchen Könige in Thracien (izt Bize).

8. Dieſer Triumpf genügete den Arianern nicht. Sie erhuben ſich in hohnlachendem Stolze wider ihre katholiſchen Mitbürger in Conſtantinopel, ſchleppten ſie vor die Gerichtsſtühle, mishandelten ſie auf alle Weiſe, beraubten ſie, legten Hand' an ſie.

9. Um Schutz vom Kaiſer zu erflehen, ſandten die Katholiken achtzig Geiſtliche an ihn gen Nikomedien, deren vorzügliche Wortführer Urbanus, Theodorus und Menedemus genannt werden.

10. Als dieſe dem Valens eine Bittſchrift überreichten, unterdrückte er die Ausbrüche ſeines Grimms, gab aber dem Präfectus Prätorio Modeſtus Befehl, dieſe Männer verhaften und ſie ermorden zu laſſen.

11. Dieſer Modeſtus war, zur Zeit des Conſtantius, Comes des Orients geweſen, und hatte im Jahre 359, auf Befehl dieſes Kaiſers, gehäſſige Unterſuchungen wegen vermeinten Hochverraths angeſtellet, ein Mann, ſagt Ammianus, der zu ſolchen und ähnlichen Geſchäften geeignet war. Unter Julian hatte er den Götzen geopfert, und ward Präfect von Conſtantinopel; dem Valens ſchmeichelte er ſich ein durch angeſtellten Eifer für die Lehre des Arius, und war in dieſem Jahre zum Präfectus Prätorio ernannt worden, an die Stelle des verdienſtvollen geſtorbnen Auxonius.

Amm. Marc. XIX, 12.

vide Valesii not. ad Amm. Marc.

12. Modeſtus fürchtete das Aufſehen, welches die Hinrichtung achtzig ſchuldloſer Männer im großen volkreichen Nikomedien erregen, ja viel-

leicht die Menge zum Aufruhr reizen möchte. Er nahm daher zur Argliſt, dieſer linken Hand der Tyranney, welche der grauſamen Rechten oft die Bahn räumet, ſeine Zuflucht. Er ließ die Männer vor ſich kommen und kündigte ihnen, im Namen des Kaiſers, Landesverweiſung an. Sie unterwarfen ſich gern als freudige Bekenner dieſem Urtheil. Dann wurden ſie alle in ein Schiff geführt, deſſen Befehlshaber geheimen Auftrag erhielt, zufolge deſſen er ſchon im aſtaceniſchen Meerbuſen, deſſen innerſte Spitze Nikomedien anſpült, verborgnes Feuer ins Fahrzeug legte, dann mit dem Schiffervolke das Boot beſtieg, und ſich entfernte, das Schiff aber den Fluten, dem Winde und den Flammen Preis gab. Es ward angetrieben an eine Stadt Bithyniens, wo es ſcheiterte, und diejenigen, welche noch nicht von Flammen verzehret worden, in den Fluten ertranken.

N. Chr. G. 370. Socr. Hist. Eccl. IV, 16. Sozom. H. E. VI, 14.

13. Die Kirche feyert das Andenken dieſer Märtyrer am 5ten September *).

14. Wir wiſſen nicht, wie lange Valens zu Nikomedien verweilte, finden aber keine Spur von einem Aufenthalte deſſelben zu Antiochia in dieſem Jahre 370. Es iſt höchſtwahrſcheinlich, daß er zum zweyten Male ſeine Reiſe dorthin

---

*) Theoderet beſtimmt nicht die Zahl dieſer Märtyrer. Nicht wahrſcheinlich iſt ſeine Erzählung, daß das Fahrzeug durch das Schiffvolk eines andern in Brand geſteckt worden. Warum hätte man die Matroſen verbrennen wollen? Auch beſtimmt Theoderet nicht die Zeit.

Theod. H. E. IV, 24.

aufgeſchoben habe, denn wir ſehen ihn im December des Jahrs zu Conſtantinopel, wo er am 8ten und am 12ten Geſetze gab. Andre Geſetze von ihm beweiſen, daß er die vier erſten Monate des folgenden Jahrs auch noch daſelbſt war.

ſ. Tillemont hist. des Emper.

XXVIII.

1. Blutdürſtiger wohl noch als Modeſtus, der aus Feigheit der unduldſamen Laune des Valens fröhnte, wüthete im Abendlande Maximinus, zu deſto größerer Schande des Valentinianus, der mit feſter Hand das Steuer der Reichsverwaltung zu führen wußte, wachſam, thätig und eiferſuchtig über Ausübung der Macht war, dem alſo Grauſamkeiten, welche in ſeinen Provinzen unter dem Schein der Gerechtigkeit verübet wurden, zu dauerndem Brandmal gereichen. Und an den Abſcheulichkeiten, deren ich izt erwähnen muß, ward er nicht ſowohl durch ſtrafbare Nachſicht ſchuldig, als durch thätigen Antheil.

2. Als er zu Trier überwinterte, ward Rom der Schauplatz grauwoller Auftritte, durch folgende Veranlaſſung.

3. Im Anfange des Jahrs 370 führten Chilo, ehmaliger Vicarius (Stellvertreter des Präfectus Prätorio) und Maxima ſeine Frau, Klage vor dem Präfecten der Stadt, Olybrius, man habe ihrem Leben durch böſe Zauberkünſte nachgeſtellt, und erzielten, daß drey Männer, auf welche ihr Verdacht fiel, in Bande gelegt

wurden. Da bald nachher Olybrius in eine langwierige Krankheit verfiel, ſo ward auf Bitte der Kläger die Unterſuchung dem Maximinus übertragen.

4. Dieſer Menſch, von gemeinem Herkommen, war von Geburt ein Pannonier. Dieſe galten ſchon als ſolche bey den beyden Kaiſern viel, weil ſie deren Landsleute waren. Er hatte Rechtsſachen geführt, war dann Statthalter geweſen, erſt in Korſika, darauf in Sardinien, dann in Hetrurien. Jzt war er Präfectus Annona in Rom, das heißt, ihm lag ob, die Stadt mit Lebensmitteln zu verſehen. Seine Frau war Schweſter des wegen Aufruhrs vor kurzem in Britannien hingerichteten Valentinus.

5. Ohne Gewiſſen, ohn' Erbarmen, ſchwungſüchtig und ſtolz, fand er ſich geſchmeichelt durch einen Auftrag, der, wie er ihn zu nutzen wußte, ihm freyen Spielraum zur Ausübung der Macht und zur Einſchmeichlung in die Gunſt eines argwöhniſchen Fürſten gab, dem die Milde der Beamten verdächtig, die Härte derſelben löblicher Eifer ſchien.

6. Ich werde meinen Leſern das Gemählde der Grauſamkeiten nicht enthüllen, welches Ammianus uns in grellen Farben ſchildert, von den Foltern, dieſem ſo zweckloſen, abſcheulichen, den Römern ſo beliebten Mittel zu Bekenntniſſen, ſo oft falſchen als wahren, zu gelangen, durch deren Angaben aus Peinigungen neue Peinigungen ſich zu erzeugen pflegen; und von den vielen Hinrichtungen durch Schwert und Feuer.

7. Es ward dem Maximinus leicht, durch Argwohn erregenden Bericht den Kaiſer zu vermögen, daß er ihm Vollmacht gab, bey dieſer Unterſuchung auf gleiche Weiſe wie bey Beſchuldigungen des Hochverraths zu verfahren, wodurch ihm frey geſtellet ward, wen er wollte, ſelbſt Senatoren, auf gehegten oder angeſtellten Verdacht, zu verhaften, und ſie foltern zu laſſen.

8. Das Anſehen dieſes Menſchen zu erhöhen, ernannte Valentinian ihn zum Vicarius, (Statthalter des Präfectus Prätorio) und ordnete ihm zum Gehülfen den Geheimſchreiber Leo, einen Wütrich, der, wo möglich, ſelbſt den Maximinus an roher Grauſamkeit übertraf, wofür er ſpäter zum Magiſter Officiorum (Kanzler des Hofgerichts) erhoben ward *).

9. Unter den vielen, ſowohl von Angebern eingebrachten Anklagen, als auch durch Drohung und Pein bewirkten Ausſagen, waren verſchiedne, die andre Beſchuldigungen betrafen, als jene, welche die Unterſuchung veranlaßt hatten. Daher wegen angeſchuldigten Ehebruchs einige Senatoren und Matronen hingerichtet wurden. Jede Angabe ward wie ein erwieſenes Zeugniß angeſehen, und es wird geſagt, daß aus einem Fenſter des prätoriſchen Palaſtes ein Seil gehangen, an welches jeder, der einem andern ſchaden

---

*) Er war Gladiator in Pannonien geweſen, wofern nicht etwa bey Ammian der Ausdruck bustuarius hier einen ſolchen bezeichnet, dem Amtes wegen die Verbrennung der Leichen oblag.

wollte, eine Beſchuldigung wider ihn anknüpfen konnte.

10. Da, bey ſolchem Verfahren, auch das tadelloſeſte Leben gegen Folter, Schwert und Scheiterhaufen nicht mehr ſicherte, ſandte der Senat drey der angeſehenſten Männer an den Kaiſer, welche, vor verſammletem geheimen Rathe, ihn dringend baten, die Strafen hinfüro in Verhältniß mit den Verbrechen ertheilen zu laſſen, und nicht zuzugeben, daß Senatoren zur Folter hingeriſſen würden. Valentinian fuhr auf, und ſchrie über Verleumdung, aber der redliche Quäſtor Euprarius nahm mit beſcheidner Feſtigkeit das Wort, erinnerte ihn an Befehle, ſo er gegeben, beſchämte den ſo ſtolzen als harten Kaiſer, den doch ſonſt jede Einrede zum Zorn reizte, der aber itzt die verlangte Ausnahme den Senatoren bewilligte.

N. Chr. G.
370.–73.
Amm. Marc.
XXVIII, 1.
Zoſim. IV.
14.
Hier. chron.

11. Nach einiger Zeit ward Maximinus vom Kaiſer ans Hoflager berufen, und zur Belohnung für Unthaten, die er mit ſchmählichem Tode hätte büßen ſollen, zum Präfectus Prätorio in Gallien erhoben.

XXIX.

1. Valentinian würde nicht geſäumt haben, im Frühlinge des Jahres 370. wider die Allemannen auszuziehen, um den Tod der Römer zu rächen, welche von jenen, indem ſie auf deutſchem Boden eine Veſte am Neckar bauten, nach vorhergegangener aber verſchmäheter Be-

ſchwerde über dieſe Verletzung des Volkerrechtes, waren überfallen und getödtet worden, wenn ſ. Abſchn. XXIII. 15-17. nicht ein andres deutſches Volk ſeine Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen, und ihn genöthiget hatte, jene Unternehmung auf eine bequemere Zeit aufzuſchieben.

2. Die Sachſen, ein furchtbarer, ſeiner Lage wegen im nördlichſten Deutſchland und am ſüdlichen Ende der cimbriſchen Halbinſel den Römern ſpät bekannt gewordener Volkerſtamm, welcher ſeinen Namen vom Schwerte genommen hatte, waren vom Strande der Nordſee, (Holſtein und dem ſüdlichen Theile Schleswigs) ſ. Maſcou Geſchichte der Deutſchen. in vielen Fahrzeugen herüber gekommen, und verheerten die nördlichen Küſten Galliens.

3. Der Comes Nannenus, ein bewährter Krieger, welcher dort der römiſchen Kriegsmacht vorſtand, lieferte ihnen verſchiedne Treffen, mit ſolchem Verluſte der ſeinigen, (ward auch ſelbſt verwundet) daß er den Kaiſer um Hülfe bat, worauf dieſer ſogleich den Severus, Feldherrn des Fußvolks, dorthin ſandte.

4. Die Sachſen fanden ſich nun zu ſchwach, dem vereinten Heere Widerſtand zu thun, baten daher um Frieden.

5. Nach gehaltnem Kriegsrath ward ihnen freyer Rückzug bewilliget, doch mußten ſie eine

---

*) Sachs hieß Meſſer und Schwert, überhaupt ein ſchneidendes Werkzeug. Auf Däniſch heißt noch izt eine Schere Sax.

beſtimmte Zahl ihrer mannhaften Jugend den Römern zum Kriegsdienſt überlaſſen.

6. Kaum hatten ſie ihren Rückzug angetreten, als ein römiſcher Hinterhalt aus einer engen Schlucht ſie plötzlich überfiel. Die Sachſen ſtutzten, wandten dann ſogleich den Schrecken zurück auf die Römer, welche vor ihrem Kriegsgeſchrey die Flucht ergriffen, ſich aber wieder ordneten, gleichwohl, nach dem Zeugniſſe des Ammianus, alle würden dem ſächſiſchen Schwert erlegen ſeyn, wären nicht aus einem andern Hinterhalt Geſchwader gepanzerter römiſcher Reiter angeſprengt gekommen, die dem Gefecht einen ſolchen Ausſchlag gaben, daß die von allen Seiten angegriffnen Sachſen allzumal fielen, als Opfer der römiſchen Treuloſigkeit.*)

R. Chr. G.

Amm. Marc. XXVIII, 5.

7. Von dieſer Gefahr befreyet, hegte gleichwohl Valentinian ängſtliche Sorgen, bedenkend, ſagt der römiſche Geſchichtſchreiber, wie das

---

*) So Ammian. Der Redner Symmachus aber, auch Zeitgenoß, erzählt uns, daß einige der Sachſen gefangen und den Spielen des Amphitheaters beſtimmt worden, von denen neun und zwanzig ſich vorher erdroſſelt haben. In der That dürfen wir nicht zweifeln, daß die abſcheulichen Gladiatoren-Kämpfe, welche ſich beſſer zur Gemüthsart des Valentinianus reimen als zu dem von kirchlichen Schriftſtellern an ihm vergeudeten Lobe der Frömmigkeit, zu ſeiner Zeit Statt gefunden, da wir vom Jahre 365. ein Geſetz von ihm haben, welches Chriſten zu dieſen Spielen zu verdammen verbietet. Als ob Heiden nicht auch Menſchen wären.

Symm. Ep.

Cod. Theod.

deutſche Volk, obgleich ſeit Jahrhunderten ſo oft von vertilgenden Kriegen heimgeſucht, immer wieder ſchnell ſich erholt und Heere geſtellt habe, als ob es in langer Reihe von Jahrhunderten eines tiefen Friedens genoſſen.

8. In der Gegend am Main war Makrian, der ſchon zu Julians Zeit der Römer Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen hatte, Fürſt der Allemannen, dem Kaiſer ſo furchtbar, wie es vor kurzem der auf Anſtiften der Römer gemeuchelte Vithikab geweſen.

9. Worauf die alten und die neuen Feinde des deutſchen Namens immer geſonnen haben, was ihnen ſo oft gelang, wodurch allein die Freyheit unſers Volkes iſt gefährdet worden, darauf ſann Valentinian — Deutſche zu rüſten gegen Deutſche.

10. Er ſandte heimlich und oft Botſchaft an die Burgundienen,*) welche, zu dieſer Zeit öſtliche Nachbarn der Allemannen, am rechten Ufer des Mains wohnten, ein zahlreiches und kriegeriſches Volk, ſowohl wegen der Gränze, als wegen gewiſſer Salzquellen mit den Allemannen oft in Fehde. Er lud ſie ein, zu beſtimmter Zeit wider die Allemannen auszuziehen, und ver-

---

*) Ammian nennt ſie **Burgundier**, **Plinius** aber bey ihrem deutſcheren Namen Burgundionen. Dieſe von jenen zu unterſcheiden iſt eine leere Grille. Plin. nat. hist. IV. 28.

ſprach, ihnen wider den gemeinſchaftlichen Feind zu Hülfe zu kommen *).

11. Dieſer Antrag fand bey den Burgundionen Beyfall. Sie ſandten ein Heer an den Rhein, deſſen Ankunft dem Valentinian nicht willkommen war, obſchon er es verlangt hatte, vermuthlich weil er, nach faſt vollendetem Bau ſeiner Veſten, der Hülfe nicht mehr bedurfte. Da ſie an dem beſtimmten Orte die Römer zu abgeredeter Zeit nicht fanden, harreten ſie ihrer einige Tage; dann ſandten ſie Abgeordnete an Valentinian; bey den Römern aber erregte dieſes fremde Heer Argwohn und Furcht.

12. Da ſie merkten, daß der römiſche Kai-

---

*) Ammian fügt hinzu, die Burgundier wüßten, daß ſie von Römern abſtammten. So alt alſo iſt das Mährchen, deſſen Oroſius erwähnt, daß dieſes Volk entſproſſen ſey von den Römern, welche, zur Zeit des Auguſtus, von Druſus und Tiberius, zu Bewachung Deutſchlands in feſte Burgen verlegt worden, und von dieſem deutſchen Worte ihren Namen bekommen. Dieſe Grille verſchwindet vor des Plinius Zeugniß, welcher der Burgundionen als eines von den Vandalen entſproſſenen, alſo deutſchen Volkes erwähnet. Die Vandalen rechnet auch Tacitus zu den Deutſchen. In der That beweiſen ihre Sprache und Sitten gleichen Urſprung mit den Gothen, die auch Deutſche waren. Da Plinius 90 Jahr nach Anlegung jener Veſten von Druſus ſtarb, konnten jene römiſchen Coloniſten noch nicht zu ſeiner Zeit zum Volke angewachſen ſeyn; und, wie geſagt, er läßt ſie von den Vandalen abſtammen, von denen wir wiſſen, daß ſie ihre Sitze an der Weichſel hatten.

Plin. nat. hist. IV. 28.

Tac. de mor. Germ. 2.

ſiehe auch den trefflichen Maſcou, Geſch. d. Deutſchen.

ſer nicht mehr mit ihnen gemeinſchaftlichen Krieg führen wollte, ſchränkten ſie ihr Begehren auf Abſendung eines römiſchen Heeres ein, welches ihren Rückzug durch das Land der Feinde decken ſollte, erhielten aber keine befriedigende Antwort, und zogen zürnend heim.

13. Ammianus beſtimmt nicht die Zahl dieſes Heeres, der heilige Hieronymus aber ſpricht von achtzig Tauſenden. Und aus der Furcht, Hier. Chron. welche ſie den Römern einjagten, erhellet, daß ihre Kriegsmacht groß war *).

14. Ehe ſie abzogen, tödteten ſie ihre allemanniſchen Kriegsgefangenen. Ihre Ankunft hatte verſchiedene Allemannen bewogen ihre Sitze zu verlaſſen, ſie fielen aber in die Hände des Theodoſius, Feldherrn der Reiterey, den Valentinian aus Britannien zurück gerufen hatte. Dieſer ſandte ſie, mit Gutheißen des Kaiſers, N. Chr. G. 370. nach Italien, wo ihnen fruchtbare Gefilde Amm. Marc. am Po angewieſen, und ſie zinsbare Bauern XXVIII, 5. wurden.

XXX.

1. Im Jahre 370. ſtarb Euſebius, Erzbiſchof zu Cäſarea in Kappadocien, nachdem er dieſer

---

*) Ammian ſagt, der König der Burgundier ſey immer von ihnen Hendinos genannt worden. Er Amm. Marc. XXVIII, 5. ſey nicht nur für Unglück im Kriege, ſondern auch für Mißwachs der Feldfrüchte verantwortlich, dagegen der Oberprieſter, welcher bey ihnen der Siniſtus hieß, keiner ſolchen Gefahr unterworfen geweſen.

großen Kirche acht Jahr vorgeſtanden, welcher nicht nur alle Kirchen dieſer Provinz, ſondern viele andere, ja, nach Gregors von Nazianz Zeugniß, funfzig Kirchen unterordnet waren, ſo daß dem Erzbiſchofe, um als Patriarch angeſehen zu ſeyn, nur dieſer Titel fehlte.

2. Ehrwürdigem Herkommen gemäß, meldete die Kirche von Cäſarea den Tod des Euſebius allen dieſem Sitze unterordneten Biſchofen, daher auch dem heiligen Gregor von Nazianzus, dem Vater des von der Kirche noch mehr gefeierten gleichnamigen Sohnes.

3. Beyde Gregore wünſchten lebhaft, daß der heilige Baſilius, deſſen erleuchtete Weisheit ſchon den Euſebius unter bedenklichen Umſtänden geleitet hatte, zu dieſem Sitze möchte erwählet werden. Der fromme Greis erließ ein Schreiben, von dem man glaubt, daß er es von ſeinem Sohne habe abfaſſen laſſen, an die Geiſtlichkeit, die Mönche, die Regierung der Stadt, und an die ganze Kirche von Cäſarea, in welchem er ihnen den Baſilius dringend empfahl, als Denjenigen, der mehr als irgend Einer geeignet ſey, der Gemeine auf dem Wege des Heils vorzuleuchten, und den Stürmen der Irrlehre Obſtand zu halten. Er fügte hinzu, daß die Schwäche hohen Alters ihn nicht hindern würde, gen Cäſarea zu kommen, um Theil zu nehmen an der Wahl des Baſilius, dem er im Geiſte ſchon die Händ' auflegte; ſo wie er hingegen ſich allem Antheil an einer ſolchen Wahl entziehen würde, bey welcher entweder Rückſichten auf zeitliche Verbindungen leiten, oder der

Ungeſtüm eines lärmenden Pöbels obwalten würde.

4. Offenbar zielte er auf die letzte Wahl des Euſebius, eines zwar frommen, aber nicht nach Richtſchnur der Kanons, ſondern in geräuſchvoller Uebereilung angeſtellten Biſchofs. ſ. Abſchn. XIII. 10, 11, 12.

5. Die Kirche zu Cäſarea in Kappadocien hatte, vor andern, ſich rein erhalten vom Unkraut der falſchen Lehre; deſto mehr war zu beſorgen, daß anizt die vom Kaiſer Valens ſo hoch begünſtigten Arianer, ihren Himmel, das Hoflager, und ihre Erde, den leicht zu bethörenden Pöbel, erregen möchten, um einen von ihrer Partey auf dieſen Stuhl, deſſen Wirkungskreis ſo groß war, zu befördern. Wir haben geſehen, wie ſchon fünf Jahre zuvor der Kaiſer den Plan gemacht hatte, die Arianer dieſer Kirche aufzudringen, wie aber deſſen Verſuch an dem kräftigen Widerſtande des von Baſilius geleiteten und geſtärkten Euſebius ſcheiterte. ſ. Abſchn. XIII. 28, 29.

6. Es zeigte ſich bald, daß Gregor wohl Urſache gehabt zu beſorgen, daß ſeinem heilſamen Vorhaben Schwierigkeiten im Wege ſtehen würden. Viele der Vornehmſten in Cäſarea, wahrſcheinlich durch ehrgeizige Rückſichten auf Verwandtſchaft, vielleicht durch Einfluß des Hoflagers geleitet, waren keinesweges für Baſilius geſtimmt; und eben ſo wenig waren es ſolche, denen die Heiligkeit des Mannes ſelbſt zuwider war, und die weit lieber einen glatten gefälligen Weltmann, als einen Eiferer für heilige Zucht zum Biſchofe haben wollten. Das

größte Aergerniß kam von Biſchöfen ſelbſt, welche nach der höheren Würde gelüſtete, und dadurch ſehr zu erkennen gaben, wie unwerth ſie des heiligen Amtes waren, zu welchem nur Unwurdige ſich drängen, welches ſo oft Heilige mit Furcht und Zittern ſich aufdrängen ließen.

7. Um die Partey der Wohlgeſinnten zu ſtärken, ſchrieb Gregor der Vater auch an den heiligen Euſebius, Biſchof zu Samoſata in Syrien, ihn zu bitten, daß er nach Cäſarea kommen möchte, um durch das große und verdiente Anſehen, in welchem er ſtand, die Wahl des Baſilius zu befordern.

8. Zwar lag Samoſata nicht im Metropolitanſprengel von Cäſarea, Euſebius hatte daher keine Stimme bey der Wahl des Erzbiſchofs in Kappadocien, aber ſein erleuchteter Rath konnte viele der Wahlbiſchöfe lenken. Auch durfte ſeine Erſcheinung ſie nicht befremden, denn die Biſchofe jener Zeit nahmen nicht nur in Kirchenverſammlungen thätigen Antheil an dem allgemeinen Wohl der ganzen über den Erdkreis verbreiteten Kirche Jeſu Chriſti, ſondern ſuchten, wo ſie konnten, deren Wachsthum und Lauterkeit zu befordern und zu erhalten, durchdrungen von dem großen Gedanken, den der heilige Cyprian ſo kräftig ausdrückt, wie er auf kräftigende Weiſe von ihm durchdrungen war, daß das ganze Biſchöfliche Amt Eines ſey, deſſen Ausübung zwar jedem einzelnen Biſchofe in beſtimmtem Bezirk zunächſt anvertrauet werden, doch ſo, daß auch jedem das geſammte Wohl des Ganzen auf wirkſame Weiſe am Her-

zenfliegen müſſe. Wir haben geſehen, wie Euſebius von Samoſata neun Jahre zuvor, dieſer Geſinnung gemäß, nach der Wahl des heiligen Meletius zum Patriarchen von Antiochia, ſeinen irrlehrigen Amtsgenoſſen und dem Kaiſer Conſtantius, unter Verfolgung und Gefahr, muthigen Obſtand gehalten, und dieſem Kaiſer ſelbſt Bewunderung abgewonnen hatte. Wiewohl er ſchon ſehr betagt war, ſäumte er doch nicht nach Cäſarea zu reiſen.

Cypr. de Unit. Eccl.

ſ. G. d. R. J. C. Th. XI.

9. Nicht nur hohes Alter, ſondern auch ſchwere Krankheit ſchienen dem Biſchofe zu Nazianzus die Reiſe zu verbieten. Aber die Wichtigkeit des Zwecks hub ihn hinweg über jede Bedenklichkeit zeitlicher Selbſterhaltung, welche feigen Sittenlehrern dermaßen wichtig ſcheint, daß ſie ihr auch die heiligſten Pflichten unterordnen, gleich als ob der Edelmuth, welcher einem allgemeinen Wohl das Leben freudig aufzuopfern bereit iſt, nur dem Krieger gebühre, der ſo oft auch ohne Rückſicht auf die Gerechtigkeit der Sache, für die er kämpfet, das Leben darbietet, nicht aber dem Kämpfer für die Ehre Gottes und der Menſchen Heil, der doch vertraut ſeyn ſollte mit dem Gedanken des Mißverhältniſſes zwiſchen Zeit und Ewigkeit, deſſen Herz durchglüht ſeyn ſollte von einer Liebe, die ſtärker iſt als der Tod, und als die Hölle, welche ſie beſiegt!

10. Gregor vertauſchte das Lager im Siechbette mit dem Lager in einer Sänfte, und kam gen Cäſarea, wo Euſebius von Samoſata ſchon mit göttlichem Segen ihm vorgearbeitet hatte,

und wo es ſcheint, daß bey Mißhelligkeit der Geſinnungen ſeine Gegenwart den erwünſchten Ausſchlag gab. Er hatte die Freude den Baſilius zu ſalben mit dem Oele heiliger Weihe, und ihn zu ſetzen auf den erzbiſchöflichen Stuhl. Der Greis fühlte ſich geſtärkt und kehrte froh zurück zu ſeiner Kirche. Die umſtändlichen Nachrichten dieſer Verhandlung verdanken wir mehrentheils dem jüngern heiligen Gregorius, brüderlichem Freunde des heiligen Baſilius.

N. Chr. G. 370.
Gregor. Naz. orat. 19 et 20. Epist. 22, 25, 29. Basil. Epist. S. auch Tillemont H. E. Tom. IX Saint Basile.

11. Dieſer war vierzig Jahr alt, als er das erzbiſchöfliche Amt antrat, deſſen Geſchäfte er ſchon zum Theil verſchiedne Jahre unter ſeinem Vorgänger Euſebius verwaltet hatte.

12. Alle Katholiken, denen die Ehre Gottes und das Heil der Seelen am Herzen lag, freueten ſich hoch dieſer Wahl. Verſchiedne der Biſchöfe aber waren ſehr betroffen, theils weil ſie ſelbſt nach der höhern Würde geſtrebt hatten, theils wohl auch, weil ſie durch den Glanz ſeiner Geiſtesgaben und durch die leuchtende Heiligkeit ſeines Wandels ſich verdunkelt ſahen. Ihr Unwille brach auch auf ungeziemende Weiſe wider Gregorius den Biſchof aus, dem ſie, nicht ohne Grund, die Erhöhung des Baſilius zuſchrieben. Der jüngere Gregor belehrt uns aber, daß Baſilius durch Weisheit, durch Feſtigkeit, tadelloſe Tugend und milde Freundlichkeit, ſie nach und nach ſo gewann, daß ſie in ſich ſchlugen, beſchämt ihn, und auch den Biſchof von Nazianzus mit ernſter Reu' um Verzeihung baten, und aufrichtige Bewunderer

desjenigen wurden, deſſen Wahl ſie ſich widerſetzt hatten. Gregor. Naz. orat. 19, 20.

13. Der heilige Athanaſius bezeugt in Briefen an Freunde ſeine Freude über des Baſilius Anſtellung, zugleich aber ſeine Verwunderung, daß einige wider einen ſolchen Mann reden durften, den jede Kirche ſich zum Biſchofe wunſchen möchte. Ath. Epist. ad Joan. et Antioch. et Epist. ad Pallad.

XXXI.

1. In dieſem dreyhundert und ſiebzigſten Jahre ſtarben der heilige Euſebius, Biſchof zu Vercella, (Vercelli in Piemont) und Lucifer, Biſchof zu Calaris (Cagliari) in Sardinien. Hier. Chron. N. Chr. G. 370.

2. Beyde waren Eiferer für den heiligen Glauben, beyde Bekenner.

3. Ohne Grund iſt behauptet worden, daß Euſebius Märtyrertodes geſtorben ſey, auf Befehl des Valens. Valens herrſchte ja nicht in Italien! Der heilige Ambroſius, ſein Zeitgenoß, nannte ihn wenige Jahre nach ſeinem Tode, in einem Briefe an die von Vercelli, einen Bekenner. Ja, wie auch Baronius richtig bemerkt, Ambroſius gibt deutlich zu erkennen, daß er nicht Märtyrer geworden, indem er vom heiligen Dionyſius, Biſchofe zu Mailand, ſagt, ſein Tod ſey dem Märtyrertode ähnlicher, weil er während der Verbannung geſtorben. Keiner der Alten nennt den Euſebius einen Märtyrer; ſelbſt Gregorius von Tours, der von den Wun- Ambr. Epist. ad Vercel.

Gregor. Turon. de glor. confess. dern ſpricht, die auf ſeinem Grabe ſollen geſchehen ſeyn, nennt ihn nur einen Bekenner.

4. Ich meine, daß dem Ruhme dieſes heiligen Mannes dadurch nichts entgehe. Wir haben geſehen, wie viele, harte, lange Verfolgungen er von den Arianern gelitten, in Banden, in Hunger, in grauſamer Mißhandlung. Euſebius war eine Säule der Kirche, ſeinen Eifer leitete die Liebe, er ſuchte die Zerſtreuten zu ſammlen, nahm die aus der Irrlehre zuruckkommenden liebreich auf, ein wahrer Jünger „des guten Hirten,“ Joh. X. 11. von dem ein heiliger Seher geſungen:

„Er wird weiden ſeine Heerde wie ein Hirt,
„Er wird ſammeln die Lämmer im Arm,
„Wird im Buſen ſie tragen,
„Und führen wird Er ſanft die ſäugenden Schafe; Jſ. XL, 11.

und:

„Das geknickte Rohr wird Er nicht zerbrechen,
„Nicht löſchen wird Er den glimmenden Docht!“ — XLII, 3.

5. Strenge war dagegen und herb in ſeinem Eifer Lucifer, ein kühner Bekenner wie Euſebius, aber hart im Urtheil, im Verfahren jäh. Dadurch riß er die Spaltung, welche in Antiochia Katholiken von Katholiken ſonderte, weiter auf, und trennte ſich ſelbſt von der Kirche, deren milder Schluß die Wiederaufnahme derjenigen verordnet hatte, welche zwar das Glaubensbekenntniß von Rimini als Richtſchnur angenommen, dann aber, von ihrem Irrthume

Hier. Sulp. Sev. Ambr. Theodor. August.

zurück gekommen, das nicäniſche unterſchrieben hatten.

6. Seine Jünger beharreten in der Spaltung und hatten eigne Biſchöfe, dennoch ſtarb die Secte aus im zweyten Geſchlecht.

7. Weiter noch als er ging Hilarius, jener eifrige Diakon, der zugleich mit dem Lucifer verbannet, und zuvor, in Mailand, in Gegenwart und mit dem Beyfalle der arianiſchen Biſchöfe Urſacius und Valens, ſo unwürdig war mißhandelt worden.

ſ. G. d. R. J. Ch. Th. XI. xxiii. 32.

8. Auch dieſer befleckte den Ruhm ſeines edlen Bekenntniſſes, und ging weiter als Lucifer, indem er, wider ausdrücklichen Ausſpruch der Kirche, die Wiedertaufe derjenigen für nothwendig erklärte, welche von Irrgläubigen getauft worden. Da Hilarius nicht zur biſchöflichen Weihe gelangte, auch keine Biſchöfe zu ſeiner Partey übergingen, ſo ſtarb dieſe mit ihm aus.

Hier. in Luciferianos.

XXXII.

1. Den heiligen Baſilius ſchmerzten die Spaltungen der orientaliſchen Kirche. So ſehen wir aus Briefen von ihm an den heiligen Athanaſius, die äußerſt merkwürdig ſind für uns in mehr als einer Hinſicht, wiewohl ſie freylich, aus Mangel hinlänglicher geſchichtlicher Quellen, uns nicht vollſtändiges Licht über dieſe Spaltungen geben.

Gregor. Naz. orat. 20.

2. Doch läßt ſich mit einer an Gewißheit gränzenden Wahrſcheinlichkeit annehmen, daß vorzüglich von jenen ehmals halbarianiſchen und macedonianiſchen Biſchöfen die Rede ſey, welche durch ihre Abgeordneten, Euſtathius von Sebaſte, Silvanus von Tarſus, und Theophilus von Kaſtabala, vor dem Papſte Liberius ſich zum nicäniſchen Glauben bekannt hatten, und von ihm in die Kirchengemeinſchaft waren aufgenommen worden.

ſ. G. d. R. J. C. XII. xiv, 7—10.

3. Man wolle ſich erinnern, welche Freude die gerade in einem Concilium verſammleten Biſchöfe zu Tyana in Kappadocien empfanden, als ſie von jenen drey aus dem Abendlande zurückgekehrten Abgeordneten den Erfolg ihrer Verhandlung erfuhren, worauf eine größere Kirchenverſammlung, die zu Tarſus Statt haben ſollte, beſchloſſen, aber durch ausdrückliches Verbot des Kaiſers Valens verhindert ward.

ſ. G. d. R. J. C. XII. xvii, 6.

4. Dieſe unter günſtigem Anſchein beſchloßne Verſammlung zu Tarſus würde auch wohl nicht die gehoffte Wirkung hervorgebracht haben, da in einem Concilium zu Antiochia in Karien, vie und dreyſſig Biſchöfe zwar den Wunſch der Vereinigung mit den wahren Katholiken geäußert, ſich aber zugleich der Annahme des entſcheidenden Ausdrucks *gleiches Weſens* geweigert hatten.

ſ. XII. xxi, 4.

5. Man hat ſchon oft bemerken können, wi ſchwankend die Halbarianer und Macedonianer i ihrem Glauben waren. Nun mochte Baſiliu große Hoffnung haben, ſowohl die etwa noch izt,

nach der vor Liberius mit ihrem Willen durch ihre Abgeordneten geſchehenen Vereinigung, Schwankenden zu befeſtigen; als auch das ungegründete Mißtrauen zu ſtrenger Orthodoxen gegen ſolche zu tilgen, welche von Herzen vom Irrthum zurück gekehrt waren.

6. Er wandte ſich daher an den heiligen Athanaſius, der durch die höchſten Verdienſte vor allen Biſchöfen hervorragte, und ſandte an ihn den Diakon Dorotheus, mit einem Briefe, in welchem er ihm dieſe Sache Gottes ans Herz legte, und ihn bat, einige ſeiner Geiſtlichen ins Abendland zu ſenden, auf daß die dortigen Biſchofe, deren Uebereinſtimmung ſo wohl in der Lehr' als in der Kirchenzucht ihnen großes Gewicht gab, ſich mit ſo kräftigem Eifer für die allgemeine Vereinigung aller Kirchen verwenden möchten, als ſie vor kurzen in Säuberung der ihrigen von den wenigen irrgläubigen Biſchöfen, die unter ihnen geweſen, bewieſen hatten.

Basil. Epist. 48.

7. Er empfahl, in eben dieſem Briefe, dem Athanaſius auch insbeſondre die Angelegenheit der durch traurige Spaltung zwiſchen Katholiken und Katholiken getrennten antiochenischen Kirche, und bat ihn, ſein ganzes Anſehen anzuwenden, um beyde Parteyen zu vereinigen, welches, auch ohne Mitwirkung der Abendländer, ihm wohl gelingen würde.

8. Mit Weisheit wählte Baſilius zu dieſer Sendung den Dorotheus, der Diakon zu Antiochia war, an der Kirche, welcher als Biſchof der heilige Meletius vorſtand, daher mehr als

ein anderer geeignet, mündlich den Athanaſi
zu unterrichten vom wahren Zuſtand der Din
in Antiochia, und Vorurtheile, ſo der große P
triarch etwa noch wider Meletius hegen moch
zu zerſtreuen. Es iſt ſchon geſagt worden, d
Athanaſius immer mit den ſogenannten Euſtat
anern, denen der von Lucifer geweihete Biſch
Paulinus vorſtand, in Verbindung geblieb
und als er im Jahre 363. auf Verlangen
Kaiſers Jovianus nach Antiochia gekommen w
ſich zur Kirchengemeinſchaft des Paulinus geh
ten hatte.

9. Die Mitwirkung der abendländiſch
Biſchöfe, zur Wiederherſtellung der Eintra
in Antiochia, wünſchte wohl darum der heil
Baſilius zu beſeitigen, weil ihm bekannt ſ
mochte, daß viele von ihnen, beſonders
wie ſich in der Folge gezeigt hat — der P
Damaſus, ſehr gegen Meletius eingenom
waren. Die Freunde des Lucifer mochten w
ihren gegen jenen gehegten Argwohn dem
maſus und andern mitgetheilt haben. Di
Argwohn hatte allerdings anfangs einigen Sch
fur ſich gehabt. Meletius war in Verbind
mit Arianern geſtanden, ja er war vorzüg
von ihnen zum Patriarchenſtuhl erſehen,
ihnen darauf erhoben worden. Aber
Kühnheit, mit welcher er alſobald, in Ge
wart des Kaiſers Conſtantius und der arianiſ
Biſchofe, vor dem ganzen Volke öffen
in der Kirche die Gottheit Jeſu Chr
Seine Gleichheit des Weſens mit dem V
bekannte, und die Freudigkeit, mit welcher er
Bekenner ſich verbannen ließ, mußten jedes

vor wider ihn gehegte Mißtrauen tilgen; und die mit holder Liebenswürdigkeit vereinigten glänzenden Gaben des Mannes, welche durch lauterſte Demuth erhöhet wurden, ſeine Milde, die aus reiner Liebe floß, endlich das volle Vertrauen, welches er ſogleich in ſeiner Gemeine erwarb, und die rührende Anhänglichkeit derſelben an ihn, welche ſich ſo lebhaft äußerte, und ſo dauernd ihm verblieb, eigneten ihn, in den Augen des Baſilius, weit mehr zum Wiederherſteller des Friedens, als den zwar auch frommen und eifrigen, aber in ſeinem Eifer herben Paulinus.

10. Dorotheus mochte wohl bald inne werden, daß noch einige Schatten des Mißtrauens gegen Meletius vor dem Geiſte des großen Patriarchen ſchwebten: oder doch wenigſtens, daß er Bedenken trüge mitzuwirken zu einer Maßregel, durch welche Paulinus und die Euſtathianer würden gekränket werden; er bat daher den Baſilius, in einem andern Briefe an Athanaſius, ſich noch beſtimmter hierüber auszudrücken, welches jener auch ſogleich that, und ſich aus vollem Herzen über die Verdienſte des Meletius ergoß. Basil. Epist. 50.

11. Da die Antwortſchreiben des heiligen Athanaſius nicht an uns gelanget ſind, ſo ſehen wir nicht hell in dieſer Sache; es mag wohl Athanaſius die Angelegenheit der antiocheniſchen Kirche auf ſich ſelbſt haben beruhen laſſen, in Erwartung von Aeußerungen der abendländiſchen Kirche, vor allen des Papſtes Damaſus. Basil. Epist. 52.

12. Er ſandte den Dorotheus wieder zurück zu Baſilius, und bald nachher ſandte er ihm

einen ſeiner Prieſter Petrus *), dem er Briefe an Baſilius, zugleich auch dieſem Mann ſelbſt den Auftrag gab, mitzuwirken zur Beruhigung der uneinigen Gemüther. Wahrſcheinlich geſchah es bey dieſer Gelegenheit, daß Athanaſius dem Baſilius den Rath gab, auf welchen dieſer ſich nachher berufen hat und ihm gefolgt iſt, alle diejenigen in Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, welche durch Bekenntniß des nicäniſchen Glaubens dem arianiſchen Irrthum entſagten.

13. Es ſcheint auch aus einem Briefe des Baſilius hervorzugehen, daß Athanaſius ihm vorgeſtellt, wie weitläuftig und ſchwer es seyn würde, die abendländiſchen Biſchöfe zu vermögen, im Namen eines dort zu verſammlenden Conciliums, Abgeordnete ins Morgenland zu ſenden; daß es daher beſſer ſey, ſich an den heiligen Damaſus zu wenden, auf daß dieſer, als Haupt der ganzen Kirche, durch Bevollmächtigte die gewünſchte Vereinigung bewirken möchte. Athanaſius gab dem Baſilius den Rath, den Dorotheus nach Rom zu ſenden. Basil. Epist. 52.

14. Baſilius thats und ſchrieb an den Damaſus, legte auch eine beſondre Denkſchrift bey, in welcher er dieſen Papſt bat, einige weiſe und ſanfte Männer zu ſenden, welche mit ſich bräch-

---

*) Baronius hält dieſen Petrus für den, welcher dem heiligen Athanaſius im Amte folgte; wir ſehen aber aus einem Briefe des Baſilius an den Patriarchen Petrus, daß er ihn nicht perſönlich kannte. Basil. Epist. 320.

ten die Verhandlungen des Conciliums von Rimini, auf daß mit gebührender Feyerlichkeit alles, was dort auf gewaltſame Weiſe geſchehen ſey, für ungültig erklärt, die Vereinigung der Kirchen bewirket, neuen Spaltungen entgegen gearbeitet, auch vorzüglich die Eintracht der im wahren Glauben übereinſtimmenden, gleichwohl in Spaltung gefallnen Katholiken zu Antiochia, wieder hergeſtellet würde.

15. Wofern die Anerkennung der höchſten, auch im Morgenlande anerkannten Autorität des Biſchofs zu Rom, noch eines Beweiſes bedürfte, ſo möchte man wohl auch dieſe, von einem der mächtigſten Erzbiſchöfe Aſiens, und vom Patriarchen zu Alexandria gemeinſchaftlich beliebte Maßregel, als einen ſolchen Beweis anführen. Denn offenbar verlangten ſie vom Biſchofe Roms Männer, die verſehen mit Vollmacht des apoſtoliſchen Stuhls, das große Werk der Vereinigung aller Kirchen unternehmen und vollenden ſollten.

16. Baſilius theilte dem Meletius, durch den Dorotheus, jene Denkſchrift mit und bat ihn, wofern er die Sendung dieſes Mannes nach Rom genehmigte, ihm Briefe und Verhaltungsvorſchriften mit zu geben.

17. Dorotheus blieb den folgenden Winter in Rom, und nahm ſeinen Rückweg über Alexandrien, begleitet vom Diakon Sabinus, den die Abendländer ſandten. Dieſe beyden brachten Briefe an Athanaſius und an Baſilius; Briefe, welche zwar erbaulich waren, als ſchätzbare Beweiſe

der Eintracht jener abendländiſchen Kirchen in Reinheit der Lehre, in denen aber, wie ſcheint, keine, wenigſtens keine beſtimmte Aeußerung, über die von ihnen begehrte Bewirkung des Friedens der morgenländiſchen Kirchen gegeben ward. Man hofte indeſſen, daß des zuruckkehrenden Sabinus mündlicher Bericht vom Zuſtand, in welchem er das Morgenland geſehen, die Abendländer zu thätiger Theilnahme an Verbeſſerung deſſelben reitzen würde.

18. Baſilius ſandte abermal den Dorotheus an Meletius, um ihn zu bitten, neue Briefe an die Abendländer zu entwerfen.

19. Wahrſcheinlich verfaßte Meletius, zufolge dieſer Auffoderung, das im Namen von zwey und dreyßig Biſchöfen erlaßne Schreiben, welches wir in der Sammlung der Briefe des Baſilius finden. An der Spitze der Unterzeichneten ſehen wir Meletius, Euſebius von Samoſata und Baſilius. Sie ſchildern in lebhaften Zugen den traurigen Zuſtand der morgenländiſchen Kirchen, während der von Valens ergangnen Verfolgung, durch welche die katholiſchen Biſchöfe vertrieben waren, daher die Rechtgläubigen ihre Kirchen als Schulen der Irrlehre vermieden, auf ofnem Felde vor den Städten, mit Weibern, Kindern und Greiſen zum Gebete ſich verſammleten, ja zum Theil in Wüſten flohen. Inſtändigſt, auf rührende Weiſe, flehen ſie die abendländiſchen Biſchöfe an, ihnen zu Hülfe zu kommen, auf daß nicht die halbe Welt vom Irrthum hingeriſſen werde! auf daß nicht erlöſche der Glaube dort, von wannen er

zuerſt dem Erdkreiſe leuchtend aufgegangen. Sie baten, Männer von Gewicht in hinlänglicher Zahl hinzuſenden, um die Stelle eines Conciliums (deſſen Verſammlung Valens nicht würde geſtattet haben, ſo wie er die beſchloßne Kirchenverſammlung zu Tarſus verboten hatte) vertreten zu können; und welche ſich zuforderſt beſchäftigen möchten mit Wiederherſtellung der Eintracht zu Antiochia. Basil. Epist. 69.

20. Es fügte der heilige Baſilius noch beſondere Briefe hinzu, unter andern an einen Biſchof Valerian, wahrſcheinlich den heiligen Valerian zu Aquileja. Basil. Epist. [illegible].

21. In einem andern Briefe, den man als ein Kreisſchreiben an verſchiedne Biſchöfe anſehen muß, (wahrſcheinlich an die Biſchöfe Illyriens, Italiens und Galliens, welche an ihn und an Athanaſius geſchrieben hatten) legt Baſilius dieſen Männern den Zuſtand des Morgenlandes dringend ans Herz, klagt über Zerrüttung der Kirche, über Geringſchätzung der apoſtoliſchen Ueberlieferung, über Spitzfündigkeiten in der Lehre und Verachtung des Kreutzes Jeſu Chriſti, in dem wir unſern einzigen Ruhm ſetzen ſollen! Er fügt ein kurzgefaßtes Glaubensbekenntniß bey, in welchem er ſich zum Glauben an die Weſensgleichheit des Heiligen Geiſtes mit dem Weſen des Vaters und des Sohnes bekennt, weil ihn Einige der macedonianiſchen Irrlehre hatten wollen verdächtig machen. ſ. Basil. Epist. 61. Basil. Epist. 27[illegible].

22. Dieſe Verhandlungen zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes,

Hermant Vie de S. Baſile. Tillemont Hist. Eccl.

werden von einigen in die Jahre 370 und 371 geſetzt, von andern in die Jahre 371 und 372. Wofern dieſe Recht haben, ſo ward während derſelbigen, oder vielleicht ſchon kurz vor deren Anfang der heilige Meletius verbannet, und nahm in Armenien den erzählten Antheil an den Bemühungen des Baſilius und des Athanaſius für die völlige Vereinigung der Kirchen.

XXXIII.

1. Schon zweymal haben wir den Kaiſer Valens aus Conſtantinopel reiſen ſehen, um wegen gerechten Argwohns gegen den feindſeligen Perſerkönig Sapor, zu deſto näherer Beobachtung deſſelben, gen Antiochia zu ziehen. Das erſtemal ward er davon abgehalten durch die Empörung des Prokopius, im Jahre 365. Nicht ſo deutlich erhellet, weswegen er fünf Jahre ſpäter aus Aſien zurückkehrte, eh' er Antiochia erreichet hatte. Wir ſehen aus Geſetzen, die er zu Conſtantinopel gab, daß er im December des Jahrs 370, und auch noch am 7ten April des Jahrs 371 in der Kaiſerſtadt war. Es mag noch in dieſem Monate oder im May geweſen ſeyn, daß er ſeine Reiſe in die morgenländiſchen Provinzen antrat.

2. War gleich Arſaces, König in Armenien, in den Frieden, welchen Kaiſer Jovian mit Sapor im Jahre 363 auf harte Bedingungen eingegangen war, mit eingeſchloſſen worden, ſo hatten doch die Römer ſich des Rechts begeben,

im Fall eines neuen Krieges dieſes ihres alten Bundesgenoſſen gegen Sapor, ihm Beyſtand zu leiſten. Von dieſem Augenblick an war der Fall Armeniens, deſſen Beſtand auf gegenſeitiger wachſamer Eiferſucht beyder groſſen Reiche beruhete, vorauszuſehen *).

3. In der That unterließ Sapor nicht, bald nach geſchloßnem Frieden, den Armeniern auf alle Weiſe nachzuſtellen, theils durch mancherley Kränkungen, theils durch Beſtechung ihrer Satrapen, theils durch Verletzung der Gränze. Den Arſaces ſuchte er durch treuloſe Lockungen zu täuſchen, lud ihn endlich zum Mahle, legte Händ' an ihn, ließ ihm die Augen ausſtechen, ihn in ſilberne Ketten legen, auf eine feſte Burg ihn bringen, und bald nachher ihn ermorden **). N. Chr. G. 369 oder 370.

4. Darauf vertrieb er aus dem an Armenien gegen Mitternacht und Morgen angränzenden Iberien, den von den Römern dieſem Lande zum Fürſten gegebnen Sauromaces, deſſen Verwandten Aſpakures er in ſeine Macht einſetzte, und ihm ein Diadem zu tragen er-

---

*) Sapor ab ipsis imperitandi exordiis dulcedini rapinarum addictus ſagt Ammian. Wie oft haben die Fürſten vergeſſen, was doch die ganze Geſchichte ſo laut prediget, daß mit ſolchen kein Friede geſchloſſen wird, der nicht ein gefährlicher Waffenſtillſtand ſey! Amm. Marc. XXVII, 12.

**) Mit dem ihm eignen Fleiß und Scharfſinn zeigt Tillemont, daß dieſes Ereigniß am ſüglichſten ins Jahr 369 oder 370 geordnet werde. ſ. Hist. des Emper. Empereur Valens. Note XI.

laubte, welches die Römer dem Sauromaces nicht geſtattet hatten.

5. Armeniens Verwaltung übertrug Sapor dem Entmanneten Cylaces und dem Artabannes, welche beyde von Arſaces zu ihm übergegangen waren. Erſter hatte ein wichtiges Statthalteramt geführt, lezterer war Oberfeldhauptmann des armeniſchen Heers geweſen.

6. Nach treuloſer Gefangnehmung des Arſaces, war deſſen Gemahlin Olympias, mit ihrem Sohne Para, und mit den Schätzen des Reichs, in die Bergfeſtung Artogeraſſa geflüchtet. Dieſe Fürſtin war Tochter des Ablavius, welcher Präfectus Prätorio unter Kaiſer Conſtantin, auch Conſul geweſen, und bald nach dem Tode dieſes Kaiſers, zugleich mit den Fürſten des conſtantiniſchen Hauſes, war ermordet worden. Sie war verlobt mit dem Kaiſer Conſtans, als der Emporkömmling Magnentius ihn ermorden ließ, worauf Conſtantius ſie dem Arſaces zur Gemahlin gab.

7. Cylaces und Artabannes zogen aus gegen die Feſtung. Da ſie aber hoch im Gebirge lag, und der Winter ſie faſt unzugänglich machte, ſchien es dem Cylaces erſprießlich, ſeine Gewandtheit im Umgange mit Weibern anzuwenden; er erbat ſich von der Königin die Erlaubniß, ſammt dem Artabannes zu einer Unterredung mit ihr in die Burg zu kommen. Beyde redeten der Olympias zu, bald mit Drohung, bald mit Verheißung, um ſie zur Uebergabe zu vermögen. Sie aber war ſo beredt in der

Darſtellung ihres erlittenen Unrechts, daß die Verräther ihres Königes und ihres Vaterlandes, ſey es gerührt vom Schickſal der Königin und des jungen Fürſten, ſey es hohe Belohnung von Valens erwartend, mit der ſo verſchlagnen als kühnen Frau ſich zu Ausführung eines unerwarteten Anſchlags verbanden.

8. Zurückgekehrt ins Lager erzählten ſie, die Königin habe ſich zween Tage Bedenkzeit ausgebeten. Hierdurch ward die Wachſamkeit der Perſer eingeſchläfert. In nächtlichen Stunden ſchlich eine Schar kühner, gewafneter Jünglinge aus der Feſtung ins Lager, überfiel, ermordete ohne Widerſtand zu finden, die meiſten der Feinde, deren wenige entrannen.

9. Die Königin blieb in der Burg, auf ihren Rath aber floh ihr Sohn aufs römiſche Gebiet, und erhielt von Valens die Anweiſung, zu Neocäſarea in Pontus zu verweilen, wo er auf eine ſeiner Geburt anſtändige Weiſe unterhalten ward.

10. Ermuntert durch die freundſchaftliche Aufnahme des jungen Fürſten, ſandten Cylaces und Artabannes Abgeordnete an den Kaiſer, und baten ihn, den Para mit gewafneter Hand in deſſen Reich wieder einzuſetzen. Valens, der weder offenbar den Frieden mit dem Sapor brechen, noch auch den Para ganz verlaſſen wollte, befahl dem Terentius, einem erfahrnen Feldherrn, ihn ohne Heer nach Armenien zurück zu führen, ſo daß er die Verwaltung des Landes übernähme, ſich aber der Zeichen königlicher Würd' enthielte.

11. Als dieſes geſchehen, fiel Sapor, racheſchnaubend und verheerend, in Armenien ein. Para, Cylaces und Artabannes warfen ſich ins Gebirg, welches das kleine unabhängige Königreich Lazika, (in früheren Zeiten ſo bekannt unter dem Namen Kolchis) vom römiſchen Gebiete trennte. Hier vereitelten ſie, begünſtigt von der Natur des Landes, mit einem kleinen Haufen alle Nachſtellungen des Sapor fünf Monate lang, wiewohl es ihm gelang verſchiedne Feſtungen, theils mit Gewalt zu erobern, theils durch Verrath. Er entſagte daher für izt dieſer Unternehmung, verbrannte doch zuvor die Fruchtbäume, wandte ſich dann gegen Artogeraſſa, eroberte ſolches nach langer Gegenwehr, verbrannte die Stadt, und führte die Königin gefangen weg ſammt den Schätzen.

12. Sapor war ſo argliſtig als grauſam. Er ſandte heimlich Unterhändler an Para, die ihn mit der Verheißung naher Verbindung ſchmeichelten, ihm den Cylaces und den Artabannes verdächtig machten, ſeine Eigenlieb' erregten, durch Vorſpieglung der Macht, welche dieſe beyden über ihn ausübten, indeß ſie, wie er ſagte, ihm nur den Schatten äußerer Würde ließen. Der Jüngling ließ ſich ſo bethören, daß er dem Feinde ſeines Vaterlandes und ſeines Geſchlechts die Köpfe der, auf ſeinen Befehl enthaupteten Cylaces und Artabannes ſandte.

13. Leicht erworbne Beute des Sapor wären anizt das Königreich und der junge König geworden, wäre nicht der tapfre Arinthäus mit römiſchem Heer' an die Gränze vorgerückt. Sa-

por, der ſich wohl zum Kriege mit den Römern noch nicht gerüſtet glaubte, rief die Perſer ab, als ſie ſchon in Armenien eindringen wollten, ſandte aber Abgeordnete an Valens, welche von ihm begehrten, daß er, dem von Jovian geſchloßnen Frieden gemäß, den Armeniern wider ihn nicht Beyſtand geben möchte.

14. Aber abgeſehen von der Schändlichkeit dieſer von Jovian eingegangnen Friedensbedingung, hatte Sapor ja ſchon durch Vertreibung des von den Römern in Iberien zum Fürſten eingeſetzten Sauromaces den Frieden mit ihnen gebrochen. Valens hatte daher Recht nicht zu achten auf die Vorſtellungen jener Perſer, rief den Arinthäus nicht zurück, und gab dem Terentius Befehl, mit zwölf Legionen in Iberien einzurücken, und den Sauromaces in deſſen Rechte wieder herzuſtellen.

15. Schon war dieſes Heer an dem Strome Cyrus, als Aſpakures ſich bereit erklärte, das Land mit ſeinem Vetter zu theilen, ſo daß dem Sauromaces die an Armenien und an Lazika, die an Albanien und Perſien gränzende öſtliche Landſchaft dem Aſpakures ſollte zugetheilet werden. Er würde, ſo ſagt' er, gern das ganze Reich dem Sauromaces überlaſſen, wenn er nicht den Zorn des Sapor ſcheuen müßte, bey dem ſein Sohn Ultra Geiſel war.

16. Der Kaiſer ward von dieſem Anerbieten unterrichtet und genehmigte es. Der Cyrus ward die Gränze zwiſchen beyden Vettern.

17. Lautes Geſchrey erhub Sapor über die

von Valens den Armeniern geleiſtete Hülfe, und über die Weiſe, wie die Römer in Iberien ſchalteten. Er rüſtete ſein Heer, berief ſeine zinsbaren Bundesgenoſſen, und erwartete nur die milde Jahrszeit, um das römiſche Reich anzufallen.

Amm. Marc. XXVI. 12. N. Chr. G. 371. Anfang des Jahrs.

XXXIV.

1. So ſtanden die Angelegenheiten des Orients, als Valens, im Frühlinge des Jahrs 371, Conſtantinopel verließ.

2. Da Arinthäus und Terentius, zween tüchtige Feldherren, mit Heeren an Perſiens Gränze ſtanden, hatte Valens keine dringende Urſache ſeine Ankunft in Antiochia zu beſchleunigen, reiſte daher mit Muße, die er in ſofern löblich anwandte, als er den Zuſtand der Provinzen unterſuchte, Abgeordneten der Städte Gehör gab, Städten, ſo vom Erdbeben erſchüttert worden, und Menſchen, die von der Hungersnoth gelitten hatten, wieder aufhalf, auch Städte verſchönerte, Häfen reinigte, Landſtraßen beſſerte; auf mancherley Weiſe, auch durch Erleichterung der Abgaben den Wohlſtand der Völker beförderte.

Zosim. IV. Themist. orat.

3. Zu bedauren iſt, daß er mit dieſem preiswürdigen Beſtreben unduldſamen Eifer für die Irrlehre des Arius verband, und ſo viel er vermochte, alles that, um die Kirche Gottes zu zerſtören, und auf deren Trümmern die Kirche dieſer Partey zu erheben.

4. Modeſtus der Präfectus Prätorio, zog vor ihm her, vertrieb allenthalben die katholiſchen Biſchöfe, ſetzte an deren Stelle Arianer ein. So in Bithynien, ſo in Galatien. Drohung und Gewalt wurden angewandt, wo ſchmeichelnde Ueberredung, die im Munde eines Fürſten bey den meiſten Menſchen ſo wirkſam iſt, ihre Abſicht nicht erreichte. Kriegsſcharen wurden ausgeſandt, Kirchen mit Blute der Katholiken befleckt, Altäre entweihet, Jungfrauen, ſo ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hatten, von rohen Soldaten mißhandelt.

N. Chr. G.
371.
Gregor. Naz.
orat. 20.
Gregor. Nyſſ.
in Eunomium.
Theodor. H.
Eccl. IV, 19.

5. Sowohl wegen ſeines erzbiſchöflichen Sitzes, des mächtigſten nach Antiochia im ganzen Aſien, als auch wegen der leuchtenden Gaben, mit denen Baſilius ſo reichlich geſchmückt war, ſahen die Arianer mit geſpannter Erwartung auf dieſen Mann, deſſen Uebertritt zu ihrer Partey ihr Anſehen um vieles würd' erhöhet haben, oder deſſen Sturz, wofern er, wie ſie ohne Zweifel vermutheten, muthvollen Widerſtand thäte, ſie von einem furchtbaren Gegner befreyen, und einen der ihrigen auf deſſen Stuhl erhöhen ſollte.

6. Sobald, vor dem Kaiſer einherreiſend, Modeſtus in Cäſarea Kappadociens angekommen war, ließ er den Baſilius vor ſeinen Richtſtuhl fodern, redete, umgeben von Lictorn mit Ruthen und Beilen (grauvollen Zeichen römiſcher Würde), den Erzbiſchof an, warf ihm Unbiegſamkeit vor, wandte alles an um ihn zu bewegen, daß er dem wahren Glauben entſagen, und ſich bekennen möchte zur Irrlehre des Arius. Er

hielt ihm Gründe weltlicher Klugheit vor, er ſchmeichelte ihm, er drohete.

7. Aber bald ward er inne, daß die wahre Gottesfurcht jede Furcht vor Menſchen ausſchließe, daß dem Bürger „der neuen, der freyen, „der himmliſchen Jeruſalem“ keine Verbannung auf Erden furchtbar ſey; daß Schmach für den Sohn Gottes zu erdulden dem, der Ihn liebet, hoher Ruhm, die Marter für Ihn erwünſchet, und Vereinung durch den Tod mit dem, der für uns ſtarb, das höchſte Ziel ſeines Verlangens ſey.

8. Verwundert und in ſeiner Eigenliebe verletzt, rief unwillig der Präfect aus: „So „hat noch kein Menſch mit Modeſtus geſpro„chen! Du magſt wohl“ antwortete Baſilius, „noch nie mit einem Biſchofe geredet haben.“

9. Es gehet etwas ſonderbares vor in einem abgeſchliffenen Weltmanne, wenn ein gottſeliger Mann ſich ihm in der Kraft der Religion zeigt; dann bekommt er einen elektriſchen Stoß, der ihn nicht erwärmt, aber ihn erſchüttert. Modeſtus ward von dem Trotze ſeiner Aufgeblaſenheit herabgeſtimmt, entließ den Heiligen mit Ehrerbietung, und gab ihm die Friſt der Nacht zur Bedenkzeit. „Ich werde morgen ſeyn der „ich heute bin,“ antwortete der Erzbiſchof.

10. Als der Kaiſer den Thoren der Stadt nahete, ging der Präfect ihm entgegen, und ſtattete ihm Bericht ab von der bethörten Hartnäckigkeit des Baſilius.

11. Valens beſchloß einen neuen Sturm

auf dieſe Veſte. In ſeiner und des Modeſtus und einiger andern Gegenwart, ſollte Demoſthenes, Oberkuchenmeiſter des Kaiſers, einen theologiſchen Streit mit dem erleuchteten Biſchofe führen; ein Menſch, deſſen redſelige Dreiſtigkeit bey den Höflingen für hohe Beredſamkeit gelten mochte. Als ihm ein Sprachfehler entfuhr, ſagte lächelnd Baſilius, auf den Namen anſpielend, den jener mit dem größten der Redner gemein hatte: „Wir hören den Demoſthe„nes die Sprachlehre verletzen!“ Dieſer ward ſo empfindlich, daß er Drohungen ausſtieß, worauf Baſilius ihn erinnerte, daß er wohl beſſer zu Beurtheilung der Brühen als der heiligen Lehre geeignet wäre.

12. Modeſtus wagte nach einiger Zeit einen dritten Verſuch. Er ließ den Erzbiſchof abermals vor ſeinen Richtſtuhl fodern, und hatte ſich wieder umringt mit Schergen und Lictorn. Aber umſonſt.

13. Da ging Modeſtus zum Kaiſer. „Die„ſer Mann,“ ſprach er, „iſt über alle Drohun„gen erhaben, unüberwindlich, nicht zu erſchüt„tern. Andre mögen in Furcht gejagt; er muß „mit Gewalt vom Ziele geſchlagen werden!“

14. Valens vermochte nicht länger ſolchem Muthe ſeine Ehrfurcht zu verſagen. Er verbot, den Baſilius ferner zu beunruhigen; ja er beſchenkte ihn für den Unterhalt der Armen ſeiner Kirche mit großen Gütern. Theodor.

15. Mit dem Anfange des neuen Jahrs traten Modeſtus und Arinthäus das Conſulat an.

N. Chr. G. 372.

16. Fünf Tage nachher, am Feſte der Erſcheinung des Sohnes Gottes, das heißt am Feſte ſeiner Geburt, welches im Abendlande ſchon lang am 25ſten December, im Morgenlande aber damals noch am 6ten Januar, zugleich mit dem Andenken der Weiſen aus Morgenland, der Taufe Jeſu Chriſti, und der Hochzeit zu Kana gefeyert ward *), kam der Kaiſer Valens, umringt von ſeiner Wache, in die erzbiſchöfliche Kirche, und miſchte ſich dann ein mitten unter die katholiſchen Gläubigen. Er ward ergriffen vom Pſalmgeſang, von der feyerlichen Andacht eines zahlloſen Volkes, von der hohen Würde des das Hochamt haltenden Erzbiſchofs, deſſen Geiſt im Anſchauen der gegenwärtigen Gottheit verloren ſchien.

s. Greg. Epiſt. 61. u. Fleury Histoire des Chriſtian. XIV.

17. Als jeder die Opfergabe brachte, (das heißt Brod und mit Waſſer gemiſchten Wein, welche zum heiligen Opfer der Euchariſtie beſtimmt waren) und er daſſelbige that, aber kein Geiſtlicher ſich ihm, ſolche aus ſeinen Händen zu nehmen, nahete, weil ſie ungewiß waren, ob der Erzbiſchof es billigen würde, da ward Va-

---

*) Daher wird das Feſt der Weiſen aus Morgenland noch Epiphania (Erſcheinung) genannt. So nannten die Griechen es auch Theophania (Erſcheinung Gottes), weil Gott ſich im Fleiſch offenbart hat bey ſeiner menſchlichen Geburt. Gegen 6 Jahre ſpäter, im Jahre 377, ward zum erſtenmal zu Antiochia das Feſt der Geburt Chriſti, nach abendländiſchem, von der Zeit an allgemein werdenden Gebrauch, am 25ſten December gefeyert, worauf Chryſoſtomus eine Rede hielt.

Chryſoſt. orat.

lens erſchüttert von Angſt, ſo daß er wankte und ſchier gefallen wäre, hätte nicht ein Diener des Heiligthums ihm die Hand gereichet.

18. Der heilige Baſilius nahm die Opfergabe des Valens an, weil er lieber etwas von der Strenge kirchlicher Zucht nachlaſſen, als den Kaiſer vor dem ganzen Volke beſchämen wollte. Daß er aber den arianiſchen, die Kirche Gottes verfolgenden Fürſten nicht zum Genuſſe der heiligen Euchariſtie zuließ, das würde ſich von ſelbſt verſtehn, wenn es auch nicht ſo deutlich aus der Erzählung des heiligen Gregor erhellete. Lieber würde Baſilius alles erlitten, als die heilige Euchariſtie entweihet haben!

Gregor. Naz. Orat. 20.

19. Des Kaiſers Umgebung wußte bald ihn wieder umzuſtimmen. Er ſandte wieder Befehl an Baſilius, Kirchengemeinſchaft mit den Arianern einzugehen; und auf deſſen Weigerung ſprach er ihm das Urtheil der Verbannung.

20. Groß war der Arianer Triumph, tief der Schmerz aller Katholiken. Seine Freunde, unter denen der jüngere Gregor von Nazianzus zugegen war, umgaben ihn. Baſilius, leicht gegürtet zu jeder Reiſe, wie zur lezten, die uns allen bevorſteht, machte keine andere Anſtalten, als daß er dem einzigen Diener, der ihn begleiten ſollte, ſeine Schreibtafel mit zu nehmen anbefahl.

πτυχίον.

21. Eh' es tagte ſollte er, ohne Zweifel weil Valens Auflauf des Volks beſorgte, die Stadt verlaſſen, der Wagen war beſtellt.

22. Aber in dieſer Nacht ward Valentianus

Galata, das ſechsjährige Söhnlein des Kaiſers, von einem heftigen Fieber befallen. Die Kaiſerin Albia Dominica, eine eifrige Arianerin, ward geſchreckt von fürchterlichen Träumen und zugleich heimgeſucht mit peinlichem Schmerz. Geängſtet von zwiefachem Wehe, der Todesgefahr ihres Kindes und der eignen Krankheit, ſagte ſie ihrem Gemahl, Gott wolle das Unrecht ſtrafen, das dem Erzbiſchofe widerführe. Der Kaiſer hörte deſto mehr auf die Stimme der Gemahlin, da Aerzte an der Geneſung des Kindes verzweifelten, und er ſelbſt, hingeſtreckt auf dem Boden, umſonſt zu Gott gerufen hatte. Er ſandte einige ſeiner Vertrauteſten zu Baſilius, mit Bitte zu ihm zu kommen. Baſilius eilte in den Palaſt.

23. Sobald er ins Zimmer trat, ward des Kindes Zuſtand auf auffallende Weiſe erleichtert. Neue Hofnungen belebten den Vater, und im Namen, weil auf Antrieb Gottes, verhieß der heilige Mann ihm die Geneſung des Knaben, wofern er ihn in der katholiſchen Lehre wollte unterrichten, ihn von einem rechtgläubigen Prieſter wollte taufen laſſen, ſich ſelbſt zum katholiſchen Glauben bekennen, und die Vereinigung der Kirchen zu befördern ſich beſtreben würde *).

---

*) Nach dem heiligen Ephrem verſprach Valens was Baſilius verlangte: dieſer betete für den Knaben welcher genaß. Eingedenk ſeines dem Eudoxius gegebnen Verſprechens, ließ Valens ihn von einem Arianer taufen, da ward er ſogleich wieder

24. Dazu konnte Valens ſich nicht entſchließen, er gedachte an ſein dem Eudoxius gegebnes eidliches Verſprechen. Da ſagte Baſilius: „Es wird geſchehen was Gott gefällt.“ Das Kind fiel in den vorigen Zuſtand zurück und Gregor. Naz. or. 20. ſtarb.

25. Entſagte nun zwar Valens nicht dem Irrthum, ſo hatte doch dieſes, ihn ſo ſchmerzende Ereigniß, auf ſein Betragen ſichtbare Wirkung. Es war nicht mehr die Rede von Verbannung des Baſilius, er ließ auch die ihm unterordneten Biſchöfe ruhig auf ihren Sitzen, ja er gab jenem den Auftrag Biſchöfe anzuſtel- Baſil. Epiſt. len in Armenien.

26. Zu dieſer beſonderen Gunſt mag wohl ein neuer Beweis der Kraft des Gebets unſers Heiligen nicht wenig mitgewirket haben.

27. Bald nach dem Tode des kaiſerlichen Kindes ward Modeſtus tödtlich krank. Da ſtiegen auf vor ſeinem Gewiſſen die Erinnerungen jener Frevel, auch ſeines Betragens gegen den Erzbiſchof. Er ließ ihn zu ſich bitten, bezeugte tiefe Reue, flehete um Verzeihung, bat ihn N. Chr. G. 372. auch um ſeine Fürbitte, daß Gott ihm das Leben friſten möchte. Baſilius betete, der Präfect genaß, bekannte von der Zeit an, öffentlich und oft, daß er dem heiligen Erzbiſchofe

---

krank und ſtarb. Ephrem iſt ein ehrwürdiger Zeuge, aber ich folge der Erzählung des heiligen Gregor, der des Baſilius vertrauteſter Freund, Ephräm in Baſil. und zu der Zeit in Cäſarea bey ihm war.

das wiedergeſchenkte Leben verdankte, ward ſein Verehrer, und durch ihn bewirkte Baſilius vieles für das Wohl der Kirche. Gregor. Naz. orat. 20.

XXXV.

1. Um dieſe Zeit, als Valens in Cäſarea Kappadociens war, theilte er die Provinz in zween Theile, deren einer das erſte, der andre das zwerte Kappadocien genannt ward. Cäſarea, bisher Hauptſtadt des Ganzen, blieb Hauptſtadt des erſten, Tyana ward zu dieſem Rang im zweyten erhoben.

2. Der Biſchof dieſer Stadt, Anthimus, behauptete, daß dieſe, die bürgerliche Verfaſſung betreffende Einrichtung gleiche Folge für die Kirche haben müſſe, daß er daher von nun an unabhängig von Baſilius, als Metropolit des zweyten Kappadociens, wie jener des erſten, mit gleichem Rechte müſſe angeſehen werden.

3. Verſchiedne Biſchöfe der neuen Provinz, denen die Wahl des heiligen Baſilius zum Erzbiſchofe mißfällig geweſen, unterſtützten den Anthimus, und dieſer vermaß ſich ungeziemender Gewalt, um ſein vermeintes Recht durch Gebrauch deſſelben zu begründen. Niceph. [illegible] 14.

4. Man begreift, daß die Arianer wirkſam waren, zu Schmälerung der geiſtlichen Macht des großen Erzbiſchofs, da ihnen von ſeinem Sitze ihn zu ſtoßen nicht gelungen war.

5. Baſilius wollte und durfte die Rechte ſeines Sitzes nicht aufgeben; dieſe waren unabhängig von politiſchen Einrichtungen. Achtzig Jahre nachher hat die allgemeine Kirchenverſammlung zu Chalcedon dieſe Frage übereinſtimmend mit der Anſicht des Baſilius entſchieden.

ſ. Con. Conc. Chalced.

6. Es war wohl um den Unternehmungen des Anthimus Einhalt zu thun, daß Baſilius einige neue Biſthümer gründete, unter andern zu Saſima, einer kleinen Stadt, an der Gränze beyder kappadociſchen Provinzen. Zu Führung dieſer Kirche beſtimmte er ſeinen Herzensfreund, den jüngern heiligen Gregor, Sohn des gleichnamigen heiligen Biſchofs zu Nazianzus.

7. Gregor hatte von jeher den Wunſch geheget, in der Stille ſich der Betrachtung und dem Gebete zu widmen. Natürliche Liebe zur Freyheit, und zu den Freuden des ſtillen Landlebens, damit verbundner Ekel an lautem und verworrenen Verkehr mit Menſchen, ihrem Treiben und Thun, mochten wohl zugleich mit demüthigem Mißtrauen in ſich ſelbſt, und mit tiefem Gefühl der Wichtigkeit des apoſtoliſchen Amts, ihn je mehr und mehr in ſeinem Entſchluſſe befeſtigt haben, ſobald ſein ehrwürdiger alter Vater, dem er in Verwaltung des biſchöflichen Amtes treuen Beyſtand that, und ſeine gottſelige Mutter Nonna, zur ewigen Ruhe würden eingegangen ſeyn, ſich auf immer dem Getümmel der Welt zu entziehen.

8. Der Ort, den ſein Freund ihm zum Biſthum beſtimmte, war auf keine Weiſe geeignet,

ihn mit der Idee einer ſolchen Amtsführung auszuſöhnen. Gregor ſelbſt gibt uns in einem ſeiner Gedichte eine traurige Beſchreibung von Saſima. In öder Gegend lag es auf dürrem, waſſerarmen Anger, an geräuſchvoller Landſtraße, von ſtreifenden Taugenichtſen heimgeſucht, oft ein graunvoller Schauplatz von Folter und Hinrichtung. Greg. Naz. carm.

9. Man begreift leicht, wie einem Manne, der nichts mehr wünſchte, als in ſtiller Einſamkeit des Landes, Aug und Herz zu weiden an der herzerfreuenden, herzerhebenden Schönheit, welche Gottes Hand ſo reichlich über Berg und Thal, Wald und Geſtad' ausgegoſſen hat, und von ihr ſich zu erſchwingen zur Urſchöne, wie dem zu Muthe ſeyn mußte, als Baſilius, der ihn in ſeine Einſiedley in Pontus mehr als einmal zu eben dieſen Freuden und Betrachtungen eingeladen, und ſie mit ihm getheilt hatte *), ihm ſolchen Antrag that. Er weigerte ſich lang, Baſilius aber, zu ſehr ein Herz und eine Seele mit ihm, um nicht auch in der Seele des Gregor der Ehre Gottes und dem Heile der Brüder jedes Opfer darbringen zu wollen, drang immer ſtärker in ihn. Es fehlte nicht viel, ſo hätten dieſe beyden Herzensfreunde ſich entzweyet; Gregor verhehlt uns nicht in ſeinen Reden, daß ein Gewölk über die bisher ungetrübte Liebe gezogen, daß er dem Baſilius gezürnet habe.

---

*) Doch hatte ſchon zu jener Zeit Baſilius mit großem Eifer der Seelſorge und Führung ſeiner Mönche obgelegen.

10. Endlich ließ ſich Gregor durch die Bitten und Vorſtellungen ſeines Freundes und die Ermahnungen ſeines alten Vaters bewegen, welche deſto wirkſamer ſeyn mochten, da er wohl wußte, welches Opfer der fromme Greis, deſſen Freud' und Stütze dieſer Sohn war, durch Entſagung ſeines Umgangs höherer Betrachtung brachte. Er ließ ſich von Baſilius weihen, Gott aber befreyete ihn von den Beſchwerden, die er gefürchtet hatte. Denn Anthimus, der, wie ſcheint, in ſeiner Anmaßung von dem Kaiſer geſchützet ward, bemächtigte ſich der Kirche von Saſima, und ſetzte vielleicht einen Biſchof dort ein. Dieſem die Führung des Amts ſtreitig zu machen, mochte Gregor ſich deſto weniger berufen fühlen, da Anthimus, ſo unlauter auch ſein Betragen in dieſer Sache ſcheint, doch ſich zum wahren Glauben hielt, alſo auch einen Katholiken wird ins Amt geſetzet haben, und es großen Anſtoß hätte geben müſſen, wenn zween katholiſche Biſchöfe ſich um einen Stuhl gezanket hätten.

11. So ward er verhindert Beſitz zu nehmen von dieſer Kirche, und lebet darauf eine Zeitlang auf einem einſamen Berge. Wohl mag er mit dem heiligen Sänger geſagt haben: „Unſre Seel' iſt entronnen wie ein Vogel der „Schlinge des Voglers, die Schlinge zerriß, Pſ. CXXIII, 7.
„und wir ſind frey *)!“

---

*) Gregor (Prieſter zu Cäſarea, der im zehnten Jahrh. ſoll gelebt haben) erzählt uns, der heilige Gregor habe während dieſer Zeit Kranken eines Hoſpitals ſeine Sorge gewidmet. Es mag unfern von ſeinem Berge gelegen haben.

Gregor. Presbyt. in vita Gregor. Naz.

N. Chr. G. 372. 12. Bald darauf gab er den dringenden Bitten ſeines Vaters nach, unter ihm die Führung des heiligen Amts in Nazianzus zu übernehmen, in der Meinung, und mit der öffentlich von ihm ausgeſprochnen Erklärung, daß er durch dieſen Schritt nicht an dieſe Kirche wolle gebunden ſeyn, wann Gott ſeinen Vater in die ewige Ruh' aufnehmen würde. Gregor. Naz. orat. Epist. et carm.

13. In der Folge ſöhnte ſich Anthimus vollkommen aus mit dem heiligen Baſilius.

XXXVI.

1. Nicht lange nachdem der heilige Baſilius den Sturm von Valens beſtanden hatte, ward er von einem hohen Beamten verfolgt, auf dieſen Anlaß:

2. Ein Beyſitzer im Rathe des Euſebius, Stellvertreters des Präfecten in Pontus, (dem als ſolchen Kappadociens Obrigkeit untergeordnet war) Oheims der Kaiſerin, machte vergeblichen Heirathsantrag an eine vornehme Witwe in Cäſarea, wollte ſich nicht abweiſen laſſen, ward ſo ungeſtüm, daß ſie ſich im Hauſe nicht mehr ſicher vor ihm glaubte, und ihre Zuflucht zur Kirche nahm. Nicetae Scholia in Gregor. Naz. orat. 20.

3. Gewährt der Altar in andern Fällen Schutz, wie viel billiger, wenn verſchämte und bedrohete Tugend des zarten Geſchlechts ins Heiligthum flüchtet, um roher Gewalt ſich zu entziehen!

4. Manchen vergeblichen Verſuch mag jener Menſch gemacht haben, um der Perſon ſich zu bemächtigen, aber ſie war im Schutze des Baſilius.

5. Da beſchwert der Beyſitzer ſich bey Euſebius. Dieſer ſendet Befehl an Baſilius, ſie auszuliefern. Auf erfolgte Weigerung ſendet Euſebius Diener der Obrigkeit, um Nachſuchung nach der Witwe im Hauſe des Erzbiſchofs zu thun, ihrer Sicherheit und beyder Ehre zugleich nachſtellend.

6. Da die Witwe nicht gefunden wird, fodert er den Baſilius vor ſeinen Richtſtuhl, entblödet ſich nicht ihm den Mantel abreißen zu laſſen, worauf Baſilius ihm auch ſein Unterkleid anbietet; Euſebius bedräuet ihn mit Streichen, mit eiſernen Krallen. „Die werden" ſagt der Heilige lächelnd, „meiner kranken Leber wohl „thun!"

7. Indeſſen hatte ſich das Gerücht in der Stadt verbreitet, der Erzbiſchof ſtehe vor dem Richtſtuhl, werde ſo unwürdig behandelt! Von allen Seiten läuft das aufgebrachte Volk herbey; jeder iſt bewaſnet mit dem, was ſich ihm im Hauſe darbot, ſogar Frauen mit der ſcharfgeſpitzten Kunkel.

8. Dem Trotze amtlicher Gewalt wohnet nicht ſelten Feigheit bey. Als Euſebius von zürnender Menge ſich umringet und bedrohet ſah, ergrif ihn Todesfurcht; er flehte um Gnade. Baſilius ſtillte das Volk, und rettete dem Verfolger das Leben, wie er die Ehre der verfolgten Witwe gerettet hatte.

N. Chr. G.
(wahrſcheinlich) 372.
Gregor. Naz.
orat. 20.

XXXVII.

1. Von offenbaren Feinden verfolgt werden, betrübt zarte und edle Seelen mehr durch das Mitleiden, ſo ſie mit ihnen haben, als wegen der Verfolgung ſelbſt. Weit kränkender iſt es, von falſchen Freunden leiden, ſehen, daß man in ſeinen Vorſtellungen von ihnen geirret, daß ihre Scheinfreundſchaft uns nachgeſtellet habe, daß die Seelenſchöne, an der wir uns erfreuten, wie ein glänzender Sodomsapfel in Aſche zerfalle!

2. Bey großem Geiſte und bey einem Ernſte, der an Strenge gränzte, ließ dennoch Baſilius ſich oftmal täuſchen, von Männern, deren Mangel an ächtem Gehalt er zu ſpät erkannte.

3. So ging es ihm mit manchen, ſo vorzüglich mit Euſtathius, Biſchofe zu Sebaſte in Kleinarmenien.

4. Groß wie die Gaben dieſes Mannes, unbeſcholten wie ſeine Sitten waren, hat man dennoch Mühe zu begreifen, daß Baſilius ihm je volles Vertrauen habe geben, noch weit mehr, daß er in dieſem Vertrauen zu ihm ſo viele Jahre habe beharren können!

5. Schon vor mehr als vierzig Jahren, ohngefähr zur Zeit da Baſilius geboren ward, hatte der heilige Euſtathius, Patriarch zu Antiochia, ſich geweigert, dieſen Euſtathius, ſo wie auch den Eudoxius, den Leontius, den Georg (nachmaligen Biſchof zu Laodicea Syriens) und andre, welche Häupter der Arianer wurden, in ſeine Geiſtlichkeit aufzunehmen.

6. Dieſer Euſtathius von Sebaſte, Schüler und Anhänger des Arius, hat in allen Parteyen eine Rolle geſpielt, iſt daher von allen gefeiert, von allen aber auch wechſelsweiſe aus deren Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden.

7. Nachdem er, mit dem gleich ihm wetterwendiſchen Baſilius von Ancyra, Haupt der Halbarianer geworden, hatte er ſich von Conſtantius wieder in die Partey der Erzarianer hinein ſchrecken laſſen, verließ dieſe abermals, ſtand der Geſandtſchaft der Macedonianer an die abendländiſche Kirche vor, unterzeichnete bey Liberius das nicäniſche Glaubensbekenntniß, ward nun von dieſem Papſte in deſſen Kirchengemeinſchaft aufgenommen, daher auch, nach ſeiner Ruckkehr ins Morgenland, von den im Jahre 367 zu Tyana verſammleten katholiſchen Biſchöfen.

8. Ob er, wie mir wahrſcheinlich iſt, von jenen vier und dreyßig Biſchofen war, welche gleich darauf zu Antiochia in Karien, zwar den Wunſch einer vollkommnen Vereinigung der Kirchen äußerten, aber dennoch, ſtatt des nicäniſchen Bekenntniſſes, das im Jahre 341 bey der Kirchweih' zu Antiochia in Syrien verfaßte Bekenntniß der Euſebianer zur Richtſchnur nahmen, vermag ich nicht zu entſcheiden.

9. Dem ſey wie ihm wolle, Baſilius ließ ſich von ihm täuſchen, ſetzte in ihn großes Vertrauen, war ſo eingenommen von ihm, daß er ihm beynah' etwas übermenſchliches beyzumeſſen ſchien *).

---

*) *Μεῖζον τι ὄντα ἢ κατ᾽ ἄνθρωπον* ſchreibt Baſilius von ihm in einem Briefe.

10. Euſtathius, der gern andre leitete, dem daher ſein Einfluß auf den großen Baſilius ſo wichtig als ſchmeichelhaft war, hatte ihn ſo gefeſſelt, daß dieſer, als er zum Erzbiſchofe geweihet worden, gleichſam aus der Hand des Euſtathius Freunde aufnahm, die bey ihm bleiben, ihm mit Rath und Hülfe beyſtehen ſollten, in der That aber, wie die Folge zeiget, ihn in allem was er that zu belauren und über ihn an Euſtathius zu berichten, von dieſem waren angewieſen worden.

11. Zeigte Baſilius, in Abſicht des Euſtathius, einige Schwäche, ſo zeugte ſie doch von ſeltner Demuth bey ſo glänzenden Gaben, und war liebenswürdig in einem Manne, der mit kühnem Heldenmuthe dem zürnenden Kaiſer und ſtolzen Präfecten Obſtand zu halten wußte.

12. Euſtathius hatte durch einen gewiſſen Schein, und durch jenen Zauber im Umgang, der manchmal auch Weiſe hinreißt, nicht nur den Baſilius, ſondern auch, wiewohl in geringerm Grade, den heiligen Cyrillus von Jeruſalem geblendet und den Silvan von Tarſus. Von den meiſten andern rechtgläubigen und erleuchteten Männern ward er aber richtiger beurtheilt. Solchen that es wehe, daß Baſilius ſich von ihm täuſchen ließ.

13. Unter dieſen war Theodotus, Biſchof zu Nikopolis in Klein-Armenien, dem als ſolchem alle Biſchöfe dieſer Provinz unterordnet waren, daher auch Euſtathius, denn Sebaſte lag in Klein-Armenien.

14. Baſilius hegte große Achtung für Theo-

dotus, von dem er gegen Euſtathius gewarnet ward in einem Briefe, in welchem er ihn zu einem Concilium ſeiner Provinz einlud.

15. So ungern auch Baſilius ſich wohl von ſeiner Kirche trennte, welcher er mit bewundernswürdiger Thätigkeit vorſtand, hatte er doch mehr als einen Grund dieſer Einladung zu folgen; denn auch dort hatte er Geſchäfte. Wir haben geſehen, daß Valens ihm den Auftrag gegeben hatte, Biſchöfe in Armenien anzuſtellen *). Auch führte ſein Weg ihn, faſt ohne Umſchweif über Sebaſte, wo er den Euſtathius zu ſprechen wünſchte, in der Hofnung ſich von ſeiner Rechtglaubigkeit zu überzeugen, und ihn mit dem Theodotus auszuſöhnen.

ſ. Abſchn. XXIV, 26.

16. Er hielt eine lange Unterredung mit dem Euſtathius in Sebaſte, wo dieſer, in Gegenwart zweener Prieſter jener Kirche, ſich auf eine ihn befriedigende Weiſe über den Glauben erklärte.

17. Baſilius zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit des Mannes, hofte nun auch den Theo-

---

*) Wahrſcheinlich iſt die Behauptung einiger Schriftſteller, obſchon ich ſie nicht hinlänglich zu begründen weiß, der Erzbiſchof zu Cäſarea ſey, als ſolcher, Exarch von Kappadocien, Pontus und Armenien geweſen; auf gleiche Weiſe der Biſchof zu Epheſus Exarch von der Provinz Aſien; der von Heraklea von Thracien; den Exarchen ſeyn, ſo wie den Patriarchen (deren Anſehen doch noch größer geweſen) auch Metropoliten unterordnet werden.

dotus mit ihm auszuſöhnen, und ward ſehr betroffen, als er, ſey es durch Briefe, ſey es durch mündlichen Bericht, erfuhr, daß dieſer Eiferer ihm den Beſuch in Sebaſte verarge, und ſeine Ueberkunft nach Nikopolis nicht mehr wünſche. Er reiſte daher heim gen Cäſarien.

18. Sehr bald aber gaben die Angelegenheiten der armeniſchen Kirchen dem Baſilius abermal Anlaß in jene Gegend zu reiſen. Er traf zuſammen mit Theodotus in Getaſa, einem Landgute Klein-Armeniens, wo anizt, verbannet aus Antiochia, der heilige Meletius ſich mit dem Prieſter Diodorus aufhielt.

19. Hier erzählte Baſilius, wie rechtgläubig Euſtathius ſich erklärt habe. Theodotus behauptete dagegen, jener habe geheuchelt, und gleich nach Abreiſe des Baſilius ſeine wahre Geſinnung ohne Scheu wieder an den Tag gelegt.

20. Von ſolcher Falſchheit des Euſtathius konnte Baſilius nicht leicht überzeugt werden. Er ſchlug daher vor, man müſſe ihm ein rechtgläubiges Glaubensbekenntniß vorlegen. Weigere er ſich es zu unterſchreiben, ſo erklärte er ſich bereit ihn alsdann von ſeiner Kirchengemeinſchaft auszuſchließen.

21. Solches billigten Meletius und Diodorus; nach ihnen auch Theodotus, welcher darauf heimkehrte gen Nikopolis, nachdem er den Baſilius zu einem Beſuche dort eingeladen hatte, auf daß ſie von dort aus gemeinſchaftlich die Angelegenheiten der armeniſchen Kirche beſorgen möchten.

22. Als Baſilius nach Nikopolis kam, fand er den Theodotus, gleich als habe dieſer nicht ſeinen Vorſchlag in Abſicht auf Euſtathius gebilliget, ſehr eingenommen wider ſich, weil er noch in Kirchengemeinſchaft mit jenem ſtand. Er zürnete dem Baſilius ſo ſehr, daß er nicht mit ihm Morgens und Abends beten wollte, und durch dieſes Benehmen ihn hinderte gemeinſchaftlich mit ihm Biſchöfe in der Provinz anzuſtellen.

23. Baſilius mußte ſich daher auf die Fürſorge der armeniſchen Gemeine Satala beſchränken, wo lange der biſchöfliche Sitz erlediget geblieben, daher das Volk und die Obrigkeit der Stadt ihn dringend baten, ſie mit einem Hirten zu verſehen. Er gab ihnen einen von ihm geliebten und bewährten Mann, ſeinen Vetter Pömenius, der ihm bey Pflege des heiligen Amts zur Hand gegangen war. Auch gelang es ihm, dieſe Kirche mit einem benachbarten Biſchofe auszuſöhnen, welcher fälſchlich verläſtert worden, deſſen Unſchuld aber Baſilius durch angeſtellte Unterſuchung in ſo helles Licht ſtellte, daß die Verleumder falſchen Zeugniſſes überführt, ſich ſchuldig bekannten.

24. Ungefähr in dieſe Zeit iſt auch des Baſilius Reiſe nach Samoſata zu ordnen, wo er den heiligen Euſebius, berühmten Biſchof dieſer Stadt, beſuchte, und wahrſcheinlich von dort aus den Biſchof Vitus in Karrhä in Meſopotamien, einen ehrwürdigen Greis, den Conſtantin in hohen Ehren gehalten und mit folgſamer Ehrerbietung gehört hatte, und — was

Socr. Hist. Eccl. VI, [illegible]

mehr für ihn beweiſt — den Baſilius ſehr lieb gewann.

25. Als dieſer wieder gen Nikopolis kam, ließ Theodotus ſich von ihm überreden, gemeinſchaftlich mit ihm ein von Euſtathius zu unterzeichnendes Glaubensbekenntniß zu verfaſſen, mit welchem Baſilius nach Sebaſte ging, und ſolches dem Euſtathius zur Unterſchrift vorlegte. Es enthielt, mit dem nicäniſchen Bekenntniſſe, auch Anathema wider diejenigen, welche den heiligen Geiſt von der göttlichen Natur des Vaters und des Sohnes trennten. Euſtathius ſchrieb ſeinen Namen darunter, in Gegenwart des Fronton, Prieſters der Kirche von Nikopolis, der den Baſilius begleitet hatte, und eines Chorbiſchofes Severus.

26. Groß war des Baſilius Freude. Er verabredete mit dem Euſtathius eine Zuſammenkunft, zu welcher verſchiedne ihrer Amtsbrüder ſich einſtellen ſollten. Baſilius war der erſte, welcher ſich einfand; nach ihm kamen andre, Euſtathius aber, und diejenigen, welche er mit ſich zu bringen verſprochen hatte, blieben aus.

27. Da ſandte Baſilius einige Geiſtliche an ihn, dieſe kamen aber bald ohn' ihn, und berichteten, daß diejenigen, welche mit Euſtathius hätten kommen ſollen, ihn abhielten und murreten, man wollte ihnen einen neuen Glauben aufdringen.

28. Bald darauf entſchuldigte ſich Euſtathius in einem Briefe an Baſilius, ohne des Glaubensbekenntniſſes zu erwähnen.

29. Theophilus, Biſchof zu Kaſtabala in Cilicien, (der mit Euſtathius und Silvanus von Tarſus der Geſandtſchaft jener ſechzig halbarianiſchen und mecedonianiſchen Biſchöfe vorgeſtanden, die ſich mit der Kirche ausſohnten) ſcheint damals bey Euſtathius geweſen zu ſeyn; denn er ſandte an Baſilius einen Mann, der ihm mündlich ſehr harte Sachen ſagte. Er zog dieſe Verunglimpfung wohl auch darum einer ſchriftlichen vor, weil er in einem Briefe nicht hätte vermeiden können ihn Biſchof zu nennen.

30. Bald nachher kam Euſtathius nach Cilicien, wo er einem gewiſſen Gelaſius ein erzarianiſches Glaubensbekenntniß übergab, und nach einiger Zeit an Baſilius ſchrieb, dem er erklarte, daß er ſich von ſeiner Kirchengemeinſchaft losſagte, ihm verwarf, er habe an Apollinaris (welcher Stifter einer nach ihm genannten Irrlehre, die Baſilius noch nicht kannte, geworden,) einen Brief geſchrieben; ihm auch Kirchengemeinſchaft mit dem Prieſter Diodorus zur Laſt legte. Unter welchem Vorwande er wider dieſen Freund des Baſilius, des Athanaſius und des Meletius zu eifern vorgab, iſt mir nicht bekannt.

31. Nicht lange nachher ließ Euſtathius eine Schmähſchrift wider Baſilius ausgehen, in welcher er ihn ſpottend Homouſiaſten nannte, (das heißt einen ſolchen, der ſich zur Weſensgleichheit des Sohnes mit dem Vater bekennt) gab alſo offenbar ſeinen Abfall zu erkennen, wofern man nicht lieber mit großer Wahrſcheinlichkeit annehmen will, daß es ihm mit Unterzeich-

nung des nicäniſchen Glaubensbekenntniſſes, ſowohl in Rom beym Papſte Liberius, als auch bald nachher zu Tyana, im Concilium der katholiſchen Biſchöfe, nicht Ernſt geweſen. Daſſelbige war auch wohl der Fall bey Theophilus geweſen, nicht aber bey Silvan von Tarſus, der zwar auch von der halbarianiſchen Irrlehre war hingeriſſen, aber allezeit wegen reiner Aufrichtigkeit in der Geſinnung, ſo wie wegen tadelloſen Wandels und edler Gemüthsart zu ſehr geehret werden, als daß wir nicht ſeine Rückkehr zur Kirche für einen Schritt wahrer herzlicher Ueberzeugung halten ſollten.

N. Chr. G. 373.

32. Er ſtarb um dieſe Zeit.

33. Tief betrübt über den nicht mehr zu bezweifelnden Abfall ſeines falſchen Freundes Euſtathius, entzog Baſilius ſich nun ſeiner Kirchengemeinſchaft; ehrte aber noch die wiewohl erloſchne Freundſchaft dadurch, daß er drey Jahre hingehen ließ, eh' er ſich öffentlich wider ihn erklärte, bis er endlich des Aergerniſſes wegen, welches dieſes mißverſtandne Stillſchweigen hätte geben müſſen, ſich dazu gezwungen ſah.

Basil. Epist. Vie de St. Basile par Mr. Hermont. Tillem. Hist. Eccl. Tom. IX. St. Basile.

XXXVIII.

1. Wenn in den ſegenreichen Arbeiten des heiligen Baſilius drey Männer ſich getheilt hätten, deren einer die Pflege der erzbiſchöflichen Kirche zu Cäſarea, ſammt deren ihr untergeordneten Tochtern unternommen; der andre für das Wohl der geſammten Heerde Jeſu Chriſti, und

für die Vereinigung der mishelligen Kirchen, ſo thätig und ſo weiſe gearbeitet; der dritte, durch ſo geiſtreiche, die lauterſte Gottſeligkeit athmende Schriften, ſeine Zeitgenoſſen und die ganze Kirche, durch lange Reihe von Jahrhunderten erleuchtet hätte und noch erleuchtete: ſo würden ſolche drey Männer unſre tiefe Ehrerbietung verdienen, die dankbare Kirche würde jeden von ihnen unſrer Verehrung anempfohlen, das heißt uns ermuntert haben, dem Geber „jeder guten und jeder vollkommnen Gabe, Ihm „der allein heilig iſt,“ zu danken für die Gnaden, ſo er dieſen Männern verliehen, und ihn um Gnade zu bitten, durch Eifer für ſeine Ehre, das heißt für das Heil ſeiner, mit dem Blute ſeines Sohnes erkauften Menſchen, nach der Lage, in die er uns ſetzet, nach den Kräften, die er uns darreicht, ſolchen Heiligen nachzuahmen.

Jak. I, 17.
Offenb. XV, 4.

2. Sehen wir nun, daß der Eine Baſilius dieſe verſchiednen Verdienſte in ſich zu vereinigen gewürdiget ward, bedenken wir dabey die Schwierigkeiten ſeiner Lage und jener Zeit kirchliche Zerrüttung im Orient, ſo begreifen wir nicht, wie ein Mann das alles zu umfaſſen vermochte, und wir werden faſt geneigt zu vermuthen an ihm eine ſo wunderbare Vermehrung der Kräfte, wie jene Brodvermehrungen Jeſu Chriſti, wenn er das Volk mit zeitlicher Speiſe ſtärkte, eh' er mit „Worten des ewigen Lebens“ deſſen Seelen ſpeiſete.

Joh. VI, 68.

3. Daſſelbige haben wir beym heiligen Cyprian bemerken können, daſſelbige beym großen

heiligen Athanaſius. Und eben dieſe Bemerkung entgehet wohl keinem aufmerkſamen Leſer der Kirchengeſchichte jener erſten Jahrhunderte, in Abſicht auf ſo viele apoſtoliſche Männer. Wird ſie uns minder einleuchtend bey andern als bey Baſilius, ſo müſſen wir bedenken, daß nicht alle einen, an Tugenden und an Gaben ihnen ähnlichen vertrauten, in der Nähe lebenden Freund und Bruder hatten, die, wie der heilige Gregor von Nazianz, und der heilige Gregor von Nyſſa, ihr Leben in helles Licht zu ſtellen fähig, bereit und berufen waren. Auch ſind die Briefe und andere Schriften des Baſilius ſelbſt eine reiche Quelle.

4. Durch die Apoſtel gründete Jeſus Chriſtus
ſeine Kirche, durch ſie, auf welche die Fülle des
Geiſtes Gottes ſich ergoß; durch apoſtoliſche
Männer erhielt er ſie, und wenn nach verborgenem
Rathſchluß ſeiner Weisheit und Gerechtigkeit,
nicht am Horizon der Kirche gleiche
Sterne zu allen Zeiten immer flammten, ſo fehlte
es daran doch nie ganz, denn er wandelt noch
Offenb. I, 13 — 20. immer zwiſchen den Leuchtern ſeiner Kirche, bey
welcher er bleibt bis ans Ende der Tage; er,
Matth. der auch anizt, durch außerordentliche Ereigniſſe
XXVIII, 20. ſich mächtig in ihr erweiſet, ſo daß es ſcheint,
als ſchwebe über den Waſſern ſein Engel, der
ſie kräftiglich bewegen, und zu verjüngtem Leben
Joh. V, 4. ſie erneuen ſolle *).

Offenb. XVII, 15. *) „Die Waſſer ſind Völker und Scharen und Nationen und Zungen.“

5. So wie der Apoſtel Paulus es unter die nothwendigen Eigenſchaften eines Biſchofes rechnet, „daß er ſeinem eignen Hauſe wohl vorſtehe,“ ſo iſt gewiß auch die vornehmſte Pflicht eines Erzhirten, dem viele Hirten unterordnet ſind, daß er ſeiner zunächſt von Jeſu Chriſto ihm anvertraueten Heerde ſich vorzüglich mit unverdroßnem Eifer widme, und durch Beyſpiel ſeinen Amtsbrüdern vorleuchte.

1. Tim. III. 4.

6. Böſer Wille derjenigen, welche theils aus Furcht vor ſeiner tadelloſen Heiligkeit, theils aus Neid, ihn ungern ins heilige Amt hatten ſetzen ſehen; blinder Eifer Andrer, vorzüglich der Ordensgeiſtlichen, welche die weiſe Schonung, mit der er Irrgläubige nach und nach auf den Weg des wahren Glaubens zurück zu führen ſtrebte, ihm verargten, und es nicht einſehen konnten, daß viel gewonnen ſey, wenn man, dem heftigen Widerſpruche ausweichend, die Gemüther mit zunehmenden Fortſchritten der Wahrheit näher und näher führt, bis ſie überzeugt ihr huldigen; haben ihm, im Anfang ſeiner Amtsführung, mannigfaltige und große Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Da er aber, mit Einfalt des Herzens und erleuchteter Weisheit, weder rechts noch links ſchauend, ſeinen Pfad wandelte, da die Liebe, welche ihn beſeelte, ſich ſo lauter erwies, daß ſie den Groll der Uebelgeſinnten ſchmelzte, und den ſtarren Sinn der Eiferer ſchmeidigte, ſo löſeten ſich, bey einigen früher, bey andern ſpäter, Groll und Tadel in Vertrauen, in Bewunderung und in Liebe auf.

7. Es erregte anfangs Murren als über eine vermeßne Neuerung, da er, in den Got-

tesdienſt, einen in Kleinaſien noch unbekannten, in Egypten aber, in Libyen, in Paläſtina, in Arabien, in Phönicien, in Syrien, und in andern Ländern längſt beliebten Gebrauch einführte, der doch bald ſeiner Gemeine werth und mit Eifer von ihr geübet ward. Er lud ſie ein, auch in nächtlichen Stunden ſich um ihn in der Kirche zu verſammlen, zu gemeinſchaftlichem Gebet und zu Lobgeſang. Dieſer erſcholl bald in wechſelnden Chören, bald in vereinter Stimme des ganzen Volkes; bald auch rief er Einen auf, daß er allein die Stimme erhübe, mit welcher mehr Stimmen ſich bald vereinigten, deren nach und nach anſchwellender Geſang zuletzt die lauten Empfindungen der ganzen Gemeine athmete.

8. Es mag zu unſrer Zeit befremden, ja es würd' unglaublich ſcheinen, wenn er nicht ſelbſt in einer ſeiner Homilien ſeine Gläubigen daran erinnerte, daß ſie einſt von Mitternacht bis zu Mittag im öffentlichen Gebet und in Pſalmgeſang beharret ſeyn. Er ſelbſt war gegen Morgen von ihnen gegangen, um des Gottesdienſtes in einer andern Kirche zu pflegen. Gegen Mittag kam er zurück in die, welche er früh verlaſſen hatte, in der Meinung, die Gemeine würde bald nach ihm heimgegangen ſeyn, und anizt, zur gewohnten Stunde, ſich wieder verſammlet haben. Da erfuhr er, daß ſie die ganze Zeit verſammlet geblieben, daß ſie dem Gebet, der Betrachtung und dem Geſang obgelegen haben.

9. In der That wird dem von Natur zur Beſchaulichkeit weit mehr geneigten Morgen-

länder die Uebung lang fortgeſetzter Andacht viel leichter als uns *).

10. Nicht nur an Sonntagen und an Feſten gab er öffentlichen Unterricht, auch manchmal an Werktagen, Morgens und Abends, in vollgedrängter Verſammlung von Gläubigen jedes Standes, jedes Geſchlechtes und jedes Alters, die heilige Schrift auslegend. Mit Rührung vergleichet er, in einer ſeiner Reden, die Stimmen des vereinten Gebets dieſer Menge, mit dem Wogengeräuſch' eines Meeres, deſſen Flut ſich am Geſtade bricht. Basil. in Hexem. orat. 4.

11. Auch den Landpfarren ſeines Sprengels widmete er väterliche Sorgfalt, ſo beſchwerlich ihm, bey ſehr ſchwacher Geſundheit, dieſe Beſuche wurden.

12. Viele Briefe ſchrieb er, nicht nur in allgemeinen Angelegenheiten ſeines Amtes, ſondern auch um einzelnen Perſonen Rath, Unterricht, Troſt zu geben, ſie zu warnen, oder ſie zu ermuntern.

---

*) Ueberhaupt ſind die Morgenländer einer Art von Beharrlichkeit fähig, von welcher wir keinen Begriff haben. Man erinnere ſich, wie das aus Jeruſalem gen Cäſarea in Paläſtina gezogne Volk fünf Tage und fünf Nächte vor dem Palaſte des Pilatus unbeweglich in flehender Stellung hingeſtreckt liegen blieb, um ihn zu bewegen, die Fahnen der Kohorten, auf denen Bildniſſe des Kaiſers, daher ihnen, als Bilder, anſtößig waren, hinweg zu nehmen. So erzählt Joſephus. Welche eiſerne Beharrlichkeit! ſ. G. d. R. J. C. Th. V. XX, 4—8.

13. So ermahnt er einen Neugetauften, das Gewand der Unſchuld, mit dem Jeſus Chriſtus ihn bekleidet habe, rein zu bewahren, auf daß er es Ihm, ohne Flecken, wiedergeben möge an jenem Tage, wenn Er kommen wird in Seiner Herrlichkeit.

14. So tröſtet er einen Kranken, durch die Vorſtellung, daß wahre Gottſeligkeit durch kein Leiden der Zeit im innern Frieden dürfe geſtört werden.

15. So bezeugt er einem Krieger ſeine Freude, der im Heer ein heiliges Leben führte, und ermuntert ihn, dahin zu ſtreben, daß ſeine Liebe zu Gott von Tage zu Tage zunehmen möge.

16. In vielen Empfehlungsſchreiben redet er Witwen, Armen, Verunglückten, Verfolgten, Knechten, die mit harter Strafe bedrohet waren, das Wort. In andern tröſtet er ſolche, welche um den Tod geliebter Perſonen trauerten.

17. Bey jedem öffentlichen Schaden, der die Stadt oder die Provinz traf oder ſie bedrohete, nahm er ſich der Leidenden an, durch Fürbitte bey den Großen, durch Rath, durch Hülfe, je nachdem er vermochte.

18. Der Unterricht der Jugend lag ihm ſehr am Herzen; und überzeugt davon — wovon ja auch er ſelbſt, die beyden Gregore, ſein Bruder und ſein Freund, und der große Athanaſius, und ſo viele Heilige vor ihnen, redende Beyſpiele waren — daß natürliche Gaben und Wiſſenſchaft, wenn ſie dem Dienſte Gottes geheiliget werden, Ihm wohlgefällig ſind, veranlaßte er

viele Jünglinge der Provinz gen Antiochia zu gehen, in die Schule des Libanius, den er ſelbſt zu Conſtantinopel gehört hatte. Denn, ſo abhold auch Libanius dem Chriſtenthume war, ſchätzte dennoch Baſilius ſein Talent und ſeine Kenntniſſe, ſo wie dagegen auch Libanius wahre Verehrung für ihn hegte.

19. So wie Baſilius, fern von der Welt, in Pontus, vom Jahre 358. bis zum Jahre 362. ohngefähr zwiſchen ſeinem acht und zwanzigſten und zwey und dreyſſigſten, nachdem er mit glänzendem Beyfall, der ſeine Demuth zu gefährden ſchien, in Cäſarea die Wiſſenſchaften gelehrt, ſich nicht nur ſelbſt dem beſchaulichen Leben in ſtiller Einſamkeit gewidmet, ſondern auch andre fromme Ordensgenoſſenſchaften dort gebildet hatte; dort, wo zugleich mit ihm, ſeine Mutter Emmelia, und Makrina ſeine Schweſter, nach dem Tode ſeines frommen Vaters Baſilius, Jungfrauen vorſtanden, die der Welt entſagend ſich dem Dienſte Gottes widmeten; ſo ſtand er auch als Biſchof ehrwürdigen Geſellſchaften gleicher Art, ſowohl männlichen als weiblichen, in Cäſarea und in der Provinz, mit treuer, wachſamer Sorgfalt vor, und mit großem Segen.

20. Herzliche, zarte, und thätige Liebe zu den Armen, dieſen dürftigen Brüdern und Schweſtern des Sohnes Gottes, die Er uns anempfiehlt, auf daß wir mögen gewürdiget werden in ihnen Ihm Liebe zu erweiſen, iſt ein nothwendiges Kennzeichen jedes wahren Chriſten. Auch der, welcher ſelbſt dürftig iſt, kann ſie üben, durch Rath, Troſt und Beyſpiel der Geduld.

Den Pflegern des Heiligthums hat, von apoſtoliſcher Zeit her, die Sorge für die Armen vorzüglich obgelegen.

21. Schon zur Zeit da Baſilius noch als Prieſter dem Biſchofe Euſebius in der Amtsführung beyſtand, nahm er ſich der Armen an, mit bewundernswürdigem Eifer der Liebe. Seine flehenden Ermahnungen öfneten, während der Zeit großer Theurung, die Speicher der Reichen. Er verſammelte die Dürftigen jedes Alters, jedes Geſchlechts, ſpeiſete ſie, wuſch einigen die Füße, nach dem Beyſpiele Jeſu Chriſti, erzeigte ihnen jede Achtung, um das die Natur drückende Gefühl empfangener Almoſen zu lindern.

22. Kaum war er Erzbiſchof geworden, ſo unternahm er den Bau eines weitläuftigen Krankenhauſes vor der Stadt. Es enthielt, außer vielen Krankenzimmern, Wohnungen für Aerzte, für Krankenpfleger, für Aufwärter, nebſt Gebäuden für Handwerker und für Arbeiter, die ſich mit den Bedürfniſſen der Kranken beſchäftigten. Gregor von Nazianz ſagt, es ſey dieſe Anſtalt der Milde gleichſam eine neue Stadt. Baſilius hatte nicht nur die Reichen bewogen, von ihrem Ueberfluſſe dazu beyzutragen; andre entflammt von ſeiner Liebe zu den Leidenden, hatten ſelbſt von dem, was ſonſt unentbehrlich ſcheinen mögen, mit gutem Herzen freudig dargebracht.

23. Wir ſehen aus Theodoret, daß der Kaiſer Valens, als er zu Cäſarea war, in einem Augenblicke, da des Baſilius Betragen ihm ſeine Verehrung abgewonnen, ſeinetwegen ſchöne Güter zum Unterhalte ſolcher, die am ganzen

Leibe mit Krankheit behaftet waren, anwies. Es war in der That die Pflege der Ausſätzigen eine Hauptbeſtimmung dieſes Hauſes. Bisher waren dieſe, unwillkürlichen Abſcheu bey ſo vielen Menſchen Erregenden wohl mehrentheils hülflos, weil überall vermieden, umhergegangen, wodurch ihr Leiden in jeder Abſicht vermehrt, die Geſundheit ihrer Mitbürger der Anſteckung ausgeſetzt, ihr eignes Heil aber durch Erbitterung, vielleicht auch durch Mangel an Unterricht und an Troſt, gefährdet worden.

Theodor. H. E. IV, 19.

24. Baſilius gab ſich ihnen vorzüglich hin. Seine chriſtliche Liebe überwand den natürlichen Ekel, er berührte ſie, er umarmte ſie, gleich als ob er allein die Schuld des Mitgefühls, welches ihnen von andern entzogen ward, oder doch entzogen zu werden ſchien, habe bezahlen ſollen.

25. Unter Chriſten muß der Zweck jeder Anſtalt, ſie ſey zur Züchtigung oder zum Unterricht, oder zur Pflege beſtimmt, nicht nur die zeitlichen, ſondern auch, ja vielmehr als dieſe, die ewigen Verhältniſſe des Menſchen umfaſſen.

26. Gott ſendet Leiden zur Beſſerung. Selig wer zu ſeiner Abſicht an leidenden Brüdern und Schweſtern mitwirket, durch Ermahnung, durch Troſt, durch Ernſt, durch das aus tiefer Erkenntniß eigner Schwäche geſchöpfte Mitgefühl, durch Hinweiſung auf Den, „der für unſre Verbrechen verwundet, für unſre Sünden geſchlagen ward.“ Jſ. LIII, 5.

27. So wie die Pfleglinge dieſes Hauſes im Leiblichen der zarteſten Sorgfalt genoſſen, ſo

auch vorzüglich im Geiſtlichen unter der väterlichen Obhut dieſes gottſeligen Mannes.

Sozom. Hist. Eccles. VI, 34.

28. Es blühete dieſe Anſtalt lange nach ihm, ward, ihm zum Andenken, die Baſilias genannt, und hatte einen eignen Vorſteher.

29. Es ſcheint, daß Baſilius auch für die Landgemeinen kleine Hospitäler bauete; denn wir ſehen, daß er einen öffentlichen Beamten bittet, den Chorbiſchof günſtig aufzunehmen, der ihn bitten werde, das Krankenhaus der Gegend zu beſuchen, und die dazu gelegten Ländereyen von Abgaben zu befreyen.

Gregor. Naz. orat. Greg. Nyss. orat. et de Basilio. Basil. Epist.

30. Sein Freund erzählt, daß er allenthalben, vorzüglich auf dem Lande, die angeſehenſten zu edlem Wetteifer in Sorgfalt für die Armen ermuntert habe.

XXXIX.

1. Da die Wege, welche Gott ſeine Heiligen führt, ſo bewundernswürdig ſind wie ſeine Walkung über ganzen Völkern, und da jene, eben weil ſie Ihm wohlgefällig ſind, ſeinen Abſichten mit ihnen entſprechen, daher ſeine Weisheit und Gnade in deſto helleres Licht ſetzen, ſo glaub' ich nicht die Gränzen meines Vornehmens zu überſchreiten, wenn ich bey den Leben einiger, von denen wir mehr als von andern wiſſen, etwas verweile.

2. Das Beyſpiel der von Gott ſelbſt unterrichteten heiligen Verfaſſer unſrer göttlichen

Schriften, darf und ſoll der kirchliche Geſchichtſchreiber zur Leuchte nehmen, nach welcher er, im tiefen Gefühle ſeiner Schwäche, durch die Thale der Vorzeit wallet. Wir ſehen, daß dieſe, in Erzählung der Geſchichte des Volkes Gottes, bey dem Leben und dem Geſchlechte heiliger Männer mit Liebe verweilen.

3. Es iſt nicht möglich die Geſchichte Davids zu erzählen, ohne des Jonathan zu erwähnen. Heilige Freundſchaft verband, von Jugend an, Baſilius und Gregor von Nazianz. Wir wollen ſie nicht trennen.

4. Der genaueſte Zeitforſcher der Geſchichte jener Zeit, Tillemont, ordnet die Geburt beyder Männer ohngefähr ins Jahr 329. und bemerkt, aus einem Briefe Gregors an Baſilius, daß jener etwas älter als dieſer war.

5. Beyde wurden im Schooße des Segens geboren, denn beyde hatten gottſelige Aeltern. Sowohl der Vater als die Mutter Gregors werden von der Kirche unter die Heiligen gerechnet.

6. Seines Vaters, der gleich ihm, Gregorius hieß, iſt ſchon mehrmal auf dieſen Blättern erwähnet worden, aber als eines ſchon betagten Biſchofs.

7. Er hatte zuvor ein obrigkeitliches Amt zu Nazianzus, einer kleinen Stadt Kappadociens, verwaltet. Lange Zeit blieb er dem Chriſtenthum entfremdet, war Heide, aber von einer beſondern Partey, die wir ohne ſeinen Sohn nicht kennen würden. Sie nannten ſich Hypſi-

ſtarier, nach dem griechiſchen Worte Hypſiſtos, welches der Höchſte bedeutet, weil ſie nur Einen Gott anbeteten, es ſey, daß ſie dieſe Grundlehre der Einheit Gottes, ſo wie auch die Sabbatsfeyer, aus uralter, heiliger Ueberlieferung empfangen, oder beyde von den Juden angenommen hatten. Letztes möchte wahrſcheinlicher ſeyn, wenn ſie nicht die Beſchneidung und die Opfer verworfen hätten. Doch auch Opfer ſind ja, wie wir aus der Geſchichte Kains und Abels ſehen, bey den erſten Menſchen ſchon in Gebrauch geweſen. Sie beflecken den Dienſt der Anbetung des Höchſten mit einer, wie ſcheint, von den Perſern entborgten abergläubiſchen, doch untergeordneten, nicht als Anbetung von ihnen anerkannten Verehrung des Feuers.

Greg. Naz. orat. 19.
Greg. Naz. carm. I. 2.

8. Gregors Sitten waren rein, ſein ganzer Wandel ohne Tadel. Mit lauter Redlichkeit führte er ſein Amt, lebte mäßig und zufrieden, ohne Sorgen und ohne Ueberfluß, doch ſo, daß er ſeinen Kindern anſtändige Erziehung gab.

9. Nonna, ſeine Frau, war aus chriſtlichem, frommen Geſchlecht, gottſelig von ganzem Herzen. Ihre Rede war lautre Wahrheit, ihr Wandel himmliſch, ihr Herz voll Liebe. Eine weiſe Haushälterin nach dem Muſter, welches Salomo den Frauen vorhält, hielt ſie das Haus in Ordnung, und erſparte für die Armen. Dürftiger Verwandten, als ſolcher die Gott ſelbſt ihr ans Herz gelegt, nahm ſie ſich mit vorzüglicher Sorgfalt an, nicht nur mit dem Nothwendigſten ſie verſehend, ſondern auch,

Sprüche Sal. XXXI. 10-31.

mit zarteſtem Mitgefühl, ſie labend und ſie erfreuend.

10. Nonna war eine große Beterin, und da ſie an ſich ſelbſt oftere und auffallende Gebetserhörungen erfahren hatte, ſo war es ihr zur Gewohnheit geworden, auch unter dem Drucke der ſchwerſten Leiden ihr Gebet mit Dankſagung anzuheben *).

11. Mit glühender Inbrunſt ergoß ſich ihr Herz vor dem Allbarmherzigen in Fürbitte für ihren Mann. Sie begleitete, nach dem Beyſpiele der Heiligen des alten und des neuen Bundes, ihr Gebet mit Faſten. Hoffend auf die Erbarmungen Gottes, erwies ſie ſich mitwirkend, ſuchte ihren Mann zu überzeugen, wandte jedes Mittel an, ihn für die Wahrheit zu gewinnen; ihr heiliger Wandel blieb nicht unwirkſam auf den tugendhaften Gregor.

12. Oft hatte ſie ihn gebeten, Pſalme mit ihr zu ſingen, er aber ſich deſſen immer geweigert. Da träumte ihn einſt, daß er ſänge die Worte des heiligen Dichters: „Ich freue mich, daß ſie mir ſagen, wir werden gehen ins Haus des Herrn! „Der Traum fiel ihm auf, es Pſ. CXXI, 1.
entſtand anizt in ihm ein Verlangen nach dem

---

*) Ihr Sohn erzählt uns, daß ihre Thränen verſiegt wären, ſo oft ſie ihre Augen mit dem Kreuze bezeichnet habe. Wenn ſie in Trauer war, ſo legte ſie die Zeichen derſelben an Feiertagen ab, weil, wie ſie ſagte, die gottliebende Seele Ihm jede menſchliche Empfindung unterwerfen muß.

Heil der Chriſten. Dieſes ward vermehrt durch die Wonne, von welcher er ſeine Frau durchdrungen ſah, ſeitdem er ihr dieſen Traum erzählt hatte; ſie machte ihm dadurch die Seligkeit, deren die wahren Gläubigen genießen, anſchaulich.

13. Bald nachher führte Gott Biſchöfe nach Nazianzus, als ſie im Jahr 325. zur allgemeinen Kirchenverſammlung gen Nicäa reiſten. Unter ihnen war Leontius, Biſchof zu Cäſarea Kappadociens, den der heilige Athanaſius zu den beſten Biſchöfen der Kirchenverſammlung rechnet, und der wohl dieſen nicht großen Umweg gern machte, weil die Kirche von Nazianzus der ſeinigen unterordnet war. Gregor hielt Unterredungen mit dieſen Biſchöfen, ward Katechumen, ward getauft.

14. Einige Jahre nachher ward er, ſeiner durch Gottſeligkeit geheiligten Tugend wegen, zum Biſchofe von Nazianzus geweihet.

15. Gregor und Nonna hatten drey Kinder, zween Söhne, Gregor und Cäſarius; eine Tochter, Gorgonia, welche älter als dieſe geweſen zu ſeyn ſcheint. Sie werden alle drey, gleich ihren Aeltern, als Heilige verehrt.

16. Verlaſſen wir, auf kurze Zeit, dieſes gottſelige Haus, um hinüber zu gehen nach einem andern, welches nicht weniger von Gott, ja in drey Geſchlechtsfolgen, mit ſeinen beſten Gaben beſchenket worden.

17. Cäſarea Kappadociens war Geburtsſtadt des heiligen Baſilius. Er war, nach

Schätzung der Welt, aus einem edlen, nach beſſerer Schätzung, aus einem hoch begnadigten Geſchlecht entſproſſen. Sein väterlicher Großvater, deſſen Namen wir nicht wiſſen, war ein gottſeliger Mann. Seine Frau, die heilige Makrina, war aus Neocäſarea in Pontus, und in der Religion von Jüngern des großen heiligen Gregor, des Wunderthäters, unterwieſen worden.

18. Beyde flohen zur Zeit der Verfolgung, welche von Diokletian angefangen und fortgeſetzet ward von Maximinus, in ein waldiges Gebirge von Pontus, wo ſie nicht ohne wunderbare Fürſorge von Gott ernähret wurden, für den ſie alles, was ſie beſaßen, verlaſſen hatten. Es ſcheint, daß vorzüglich Makrina für den Glauben an Jeſum Chriſtum zu leiden begnadiget worden, da die Kirche ſie unter die Heiligen zählt. Wahrſcheinlich haben beyde, außer dem Verluſte der Güter, auch wirkliche Verfolgung ausgeſtanden, da beyde als Bekenner angeſehen wurden.

19. Beyde lebten nachher in Pontus, wo ſie durch Heiligkeit des Wandels ein leuchtendes Beyſpiel gaben. Ich vermuthe, daß ihnen ihr Vermögen wieder hergeſtellet ward, da ihr Sohn Baſilius ſehr reich war, denn er beſaß Landgüter in Pontus, in Kappadocien und in Kleinarmenien.

20. Dieſer Baſilius, Vater des heiligen und großen Baſilius (denn das Alterthum nannte ihn auch den Großen), ward im ganzen Lande verehrt, wegen ſeiner Tugend, ſeiner Gaben und ſeiner Gelehrſamkeit. Er gab Un-

terricht in der Beredſamkeit und in der Rechtskunde.

21. Er ward von Gott beſchenket mit einem Weibe, welche die Zier ihres Geſchlechtes war, Emmelia. Sie hatte den Wunſch geheget, ſich in jungfräulichem Stande dem ungeſtörten Dienſte Gottes zu widmen, aber ihre gefährdete Lage geſtattete ſolches nicht, denn ſie war eine Waiſe und ſehr ſchön. Ihr Vater war als Opfer der Grauſamkeit eines Kaiſers (vielleicht des Licinius) gefallen, früh geſtorben ihre Mutter. Viele warben um ihre Hand, und von einigen Freiern war gewaltſame Entführung zu beſorgen. Gott hatte ſie, welche als eine Heilige verehret wird, zum Weibe eines Mannes, dem gleiche Ehre widerfährt, und zur Mutter von Heiligen beſtimmt. Sie gab ihre Hand dem Baſilius, und gebar ihm zehn Kinder, deren eins in der Kindheit ſtarb.

22. Das Aelteſte dieſer Kinder war Makrina genannt, ohne Zweifel nach ihrer heiligen Großmutter, heilig auch ſie! Unter den Söhnen war der älteſte der große Baſilius. Nach ihm ward Naukratius geboren; nach dieſem Gregor, welcher bekannt war unter dem Namen Gregor von Nyſſa, ſo wie der jüngſte von allen, Petrus, bekannt geworden unter dem Namen Petrus von Sebaſte; beyde nach ihren Bisthümern genannt; beyde, ſo wie Baſilius und Makrina, als Heilige verehrt. Aber die andern, welche in der Welt lebten und heiratheten, gaben, nach dem Zeugniſſe Gregors von Nazianz, jenen bekannter gewordenen an Heiligkeit nicht nach.

23. In der Kindheit ward Baſilius krank; der Vater betete mit Inbrunſt für des Knaben Erhaltung. Jeſus Chriſtus erſchien ihm im Traume, und ſprach: „Gehe, dein Sohn lebet!“ Und der Knabe ward geſund.

24. Noch in zarter Kindheit ſandten ihn die Aeltern zur Großmutter Makrina, die, nach dem Tode ihres Mannes, in einem Landhauſe bey Neocäſarea lebte. In einem Briefe, den er viele Jahre nachher als Biſchof ſchrieb, ſagt er, daß der fromme Unterricht, den die Großmutter und die Mutter ihm gegeben, ſo erleuchtet geweſen, daß er ihm noch immer zur Richtſchnur diene.

25. Als er heran wuchs, ward der Vater ſein Lehrer, welcher oft mit den Seinigen nach Cäſarea Kappadociens kam, obgleich ſein eigentlicher Aufenthalt in der Provinz Pontus war. In Cäſarea war Baſilius geboren worden; dort auch ward er bekannt mit dem Biſchofe Dianius.

26. Nach des Vaters Tode ward er zum Unterrichte gen Cäſarea geſandt. Ob gen Cäſarea in Kappadocien oder gen Cäſarea in Paläſtina, das bleibt unentſchieden. Dann ging er nach Conſtantinopel, wo berühmte Lehrer blüheten; unter dieſen Libanius.

27. Vollendet ward ſein Unterricht in Athen, wo kurz vor ihm Gregor von Nazianzus hingekommen war. Beyde hatten ſich in früher Kindheit, wahrſcheinlich in Cäſarea Kappadociens,

ſchon gekannt. Den heiligen Bund innigſter Freundſchaft ſchloſſen ſie in Athen.

28. Indeſſen das Geſchlecht des Baſilius hochbegnadiget emporblühete, ergoß ſich gleicher Segen über das gottſelige Haus von Nazianzus, wo die Kinder unter dem häuslichen Schatten und unter der Pflege ihrer Aeltern wie Pflanzen Gottes gediehen.

29. Ein Traumgeſicht hatte tiefen Eindruck auf den noch kleinen Gregor gemacht. Ihm waren erſchienen zwo Jungfrauen, in langem, weißen Gewande, deren erröthende Wangen und geſenkten Blicke nicht ganz von den Schleyern verborgen wurden. Sie nahmen das zarte Kind in die Arme, küßten es, und als es nach ihren Namen fragte, nannten ſie ſich Reinheit und Keuſchheit, ſagten, daß ſie Begleiterinnen Jeſu Chriſti, und Freundinnen derjenigen wären, die, um ein ganz himmliſches Leben zu führen, ſich dem jungfräulichen Stande widmeten.

30. Es ſcheint, daß er einige Zeit zu Cäſarea in Kappadocien unterrichtet worden, wo er manchmal den Baſilius mag geſehen haben, deſſen Aeltern von Zeit zu Zeit dort hin kamen, wo Baſilius geboren ward, wo er den Biſchof Dianius, der ihn, wir wiſſen nicht in welchem Jahre ſeines jungen Lebens, taufte, kennen und verehren lernte.

31. Gregorius verließ Kappadocien zugleich mit ſeinem jüngern Bruder Cäſarius, trennte ſich aber auf der Reiſe von ihm, weil er nach

Cäſarea in Paläſtina ging, Cäſarius aber nach Alexandria.

Beyde widmeten ſich den Wiſſenſchaften mit glänzendem Erfolge; Cäſarius erwarb, nebſt andern Kenntniſſen, auch tiefe Einſicht in die Heilkunde, und ward ein großer Arzt.

32. Nachdem Gregor einige Jahre zu Cäſarea in Paläſtina geweſen, ging auch er nach Alexandrien, und von berühmten Schulen zu noch berühmteren fortſchreitend, verließ er dieſe Stadt, um, obſchon der November die Fahrt bedenklich machte, nach Athen zu ſchiffen, dieſem uralten Sitze der Wiſſenſchaften.

33. Als das Schiff die Höhe der Inſel Cypern erreicht hatte, erhob ſich plötzlich ein Sturm, den umnachteten Himmel durchfuhren leuchtende Blitze, der Maſt zerbrach, ins umhergeworfne Fahrzeug ſchlugen hohe Wellen bald von dieſer bald von jener Seite ein.

34. Wehklag und Gebet erſcholl, ſelbſt Heiden vereinigten ihre Stimme mit der Chriſten Anrufung des Sohnes Gottes, denn Noth lehrt beten, und ſie mochten wohl an den Chriſten ein Vertrauen in die Gottheit bemerken, welches ſie bisher noch nie geſehen hatten.

35. Nicht aus Feigheit, ehrwürdiger Urſache wegen, überließ ſich der junge Gregor namenloſem Jammer, zerriß ſeine Kleider, warf ſich auf den Boden, denn er war noch nicht getauft.

36. Die ganze Schiffsgenoſſenſchaft, ſo angſt auch jedem für ſich ſelbſt war, auch die Ma-

troſen, nahmen Antheil an den Leiden des Jünglings, der während der vielen Tage, die das Schiff von den ſtürmenden Fluten umhergeworfen ward, jammerte, und Gott das Gelübde that, ſich, wofern Er ihn rettete, hinführo Seinem heiligen Dienſte ganz zu widmen.

37. Sie litten auch Noth an ſüßem Waſſer, erhielten aber ſolches von einem phöniciſchen Schiffe, dem ſie begegneten. Endlich legte ſich auch der Sturm, und ſo ſehr ward ſeinem inbrünſtigen Gebet die zwiefache Rettung zugeſchrieben, daß die Heiden, nach überſtandener Gefahr, das Chriſtenthum anzunehmen gelobten.

38. So tief haftete indeſſen in Gregorius die Idee des Vortheils einer ſpätern Taufe, daß er, nach dem Berichte ſeines Geſchichtſchreibers, des Prieſters Gregorius, ſich erſt taufen ließ nach ſeiner Rückkehr aus Athen, wo er doch verſchiedne Jahre zugebracht hat *).

---

*) Gregors eigne Erzählung von der Angſt, ſo er auf dem Schiffe ausſtand, hat zwiefache Merkwürdigkeit. Erſtlich ſehen wir, wie tief der Gebrauch, die Taufe aufzuſchieben, ſich im Orient bey einigen eingewurzelt hatte, da der fromme Sohn ſo gottſeliger Aeltern noch ungetauft war. Zweytens müſſen wir mit Verwunderung bemerken, wie gleichwohl die Gültigkeit der von Laien ertheilten Taufe von Verſchiednen noch bezweifelt, da doch durch dieſen Zweifel jener Aufſchub nur um deſto bedenklicher ward. Das Abendland hatte längſt den Laien erlaubt, im Nothfalle zu taufen, obſchon es dort nicht gewöhnlich war, die Taufe

39. Das erfreulichſte, was ihm zu Athen widerfuhr, war die, bald nach der ſeinigen, erfolgte Ankunft ſeines Freundes Baſilius.

40. Beyde Jünglinge, die ſchon ſehr ausgerüſtet mit Wiſſenſchaft hinkamen, fuhren nun mit gemeinſchaftlichem Eifer fort, ihren Geiſt zu bereichern mit Schätzen der Erkenntniß, die ſie der Ehre Gottes zu weihen entſchloſſen waren.

41. Es ward ihnen nicht ſo ſchwer, dem Umgang' unzüchtiger junger Leute auszuweichen, als ſich den oft in Unordnungen ausbrechenden

---

aufzuſchieben. Nicht gewöhnlich, aber doch nicht unerhört. Der heilige Satyrus, Bruder des heiligen Ambroſius, geboren in Trier, von römiſchem Geſchlecht, war gegen vierzig Jahr alt, als er, im Jahre 378. noch ungetauft auf einer Sandbank ſcheiterte. Er beſchloß, ſich ins Meer zu werfen, um ſchwimmend das nahe Land zu erreichen. Gleichwohl ließ er ſich nicht zuvor taufen, wie er doch wohl hätte thun mögen, wenn ihn nicht Zweifel an der Gültigkeit dieſer von Laien ertheilten Taufe davon abgehalten hätten. An Zeit gebrach es nicht, denn wir ſehen, daß ſeine Reiſegenoſſen ihm in einem Tuche die heilige Eucharistie, mit welcher ſie, nach altem Gebrauche, verſehen waren, nicht zum Genuſſe, (er war ja ungetauft!) aber als Bewahrungsmittel mitgaben. Er band dieſes Tuch um den Hals, warf ſich ins Meer, erreichte ſchwimmend das Land, wahrſcheinlich Sardinien. Er eilte zum Biſchofe, um aus ſeinen Händen die Taufe zu empfangen. Als er aber, nach geſchehener Frag', erfuhr, daß dieſer ein Luciferianer wäre, begab er ſich wieder aufs Meer, ſchiffte nach Afrika, empfing dort, von einem katholiſchen Biſchofe, die Sacramente der Taufe, der Firmung und der heiligen Eucharistie. Ambros. in Satyro.

Parteyungen der Schüler, für dieſen oder jenen berühmten Sophiſten, zu entziehen, wie auch den abgeſchmackten Gebräuchen, denen die Jünglinge jeden Ankömmling zu unterwerfen und ihn durch loſe Nekkereien zu plagen pflegten, bis er als würdig angeſehen ward, Theil an ihren Rechten zu nehmen, und ſolche gegen andre Ankömmlinge gelten zu machen. Ihre Kenntniſſe, ihr Fleiß, ihre Gaben, und die Würde ihrer Tugend, in Verbindung mit dem brüderlichen Bunde, der ſie vereinte, machten es ihnen leichter als andern, die läſtigen und läppiſchen Nachſtellungen dieſer Art zu vereiteln.

42. Daß ſie zugleich mit Julian in Athen geweſen, und dieſelbigen Lehrer mit ihm beſucht haben, iſt anderswo bemerket worden.

43. Zwiſchen beyden Freunden war kein Wetteifer einander zu übertreffen, aber jenes gemeinſchaftliche Streben, welches die Luſt und die Liebe zur Arbeit, weil zur Wiſſenſchaft, erhöht, und ſie verſchönet, durch die reine Freude, mit welcher ſich jeder der Fortſchritte des andern freut, durch den andern ſeine Gedanken bewährt, und in den Empfindungen ſeines andern Ich die ſeinigen belebt, ihnen neuen Schwung gibt! Wem Geburt oder Wahl einen ſolchen Genoſſen ertheilten, oder wem durch Geburt derjenige Genoſſe ward, den er aus allen würd' erkohren haben, der verſteht mich.

44. Dieſe beyden Freunde mögen gegen fünf Jahre in Athen geblieben ſeyn, als, etwa

im Jahre 355, Baſilius zuerſt dieſe Stadt verließ, und über Conſtantinopel nach Kappadocien reiſte, wahrſcheinlich auch nach Pontus eilte, zu ſeiner Mutter und Großmutter, die auf dem Lande unfern von Neocäſarea lebten.

45. Dann trat er in Cäſarea Kappadociens auf, und führte einige Rechtsſachen mit großem Beyfall. Es war, ſchon zu Zeiten der römiſchen Republik, der Gebrauch, daß mit ſolchen Arbeiten die edelſten Jünglinge ihre Laufbahn begannen.

46. Sein Ruhm verbreitete ſich; die Stadt Neocäſarea in Pontus ſandte ihm Abgeordnete, um ihn zu bitten, in ihr der öffentlichen Unterweiſung der Jugend vorzuſtehen. Und als er ſelbſt bald nachher, die Seinigen zu beſuchen, hinkam, drang mit gleicher Bitte das ganze Volk in ihn.

47. Schlug gleich Baſilius dieſen Antrag aus, ſo fand er ſich doch geſchmeichelt durch die allgemeine Achtung; wohl noch mehr, und auf eine für eine feine Seele gefährlichere Weiſe, durch das ihm beywohnende Gefühl glänzender Gaben. Nicht ſowohl aus Beſcheidenheit, als aus Stolz, vermied er daher auch öffentliche Aemter anzunehmen, die ihm, bey ſeiner Geburt, ſeinem Reichthum, ſeinen Talenten und Kenntniſſen nicht hätten entgehen können, wofern er ſie gewünſchet hätte. Er war unſchlüſſig, ob er vorzüglich in den Rechten oder in der Beredſamkeit Unterricht geben wollte, wo Ruhm zu erwarten war, der ihm mehr als der Glanz öffentlicher Würden ſchmeichelte.

48. Seiner gottſeligen Schweſter Makrina
entgingen nicht dieſe, ſeines Herzens Einfalt be-
fleckende Regungen der Eitelkeit. Sie machte
ihn aufmerkſam darauf. Er ſchlug in ſich. Mit
ſchon ſich erneuernder Geſinnung las er das
Evangelium; da erwachte er, wie er ſelbſt ſagt,
wie von einem tiefen Schlafe. Lebendig und
belebend ward in ihm der Rath Jeſu Chriſti:
„Willſt du vollkommen ſeyn, ſo geh, verkaufe
deine Habe, und gibs den Armen, ſo wirſt du
Matth. XIX. 21. einen Schatz im Himmel haben, und komm,
folge mir nach. „Er beſchloß zu thun, was
wir ihn bald werden thun ſehen, und entſagte
ſogleich ſowohl der Führung von Rechtsſachen
als auch dem Gedanken die Rechte zu lehren, und
Jünglinge anzuführen zur Beredſamkeit.

49. Libanius, der Heide Libanius, ſo eitel er auch auf ſeinen Ruhm als Sophiſt und als Redner war, bewunderte gleichwohl den Entſchluß des geiſtvollen jungen Mannes, der die ernſte und ſtille Betrachtung dem öffentlichen Beyfalle vorzog, und bezeugte ihm den ſeinigen in einem ſehr ſchmeichelhaften Briefe, der auf uns gelanget iſt.

50. Bald nachdem Baſilius Athen verlaſſen, war auch Gregor von dort abgereiſt. Kaum war er zu Lande nach Conſtantinopel gekommen, als ſein Bruder Cäſarius zu Schiff aus Alexandrien dort hin kam. Der mit vielen Kenntniſſen ausgeſchmückte junge Mann nahm die Menſchen ein durch Wohlgeſtalt und Anmuth. Die Einwohner Conſtantinopels boten ihm die Senatorwürde an und ſandten Abgeordnete an

den abreiſenden Kaiſer, mit der Bitte, den Cäſarius zu ihrem Arzte zu ernennen. Conſtantius that's; gleichwohl ließ Cäſarius ſich von ſeinem Bruder bereden, mit ihm heimzureiſen zu den Aeltern.

51. Als ſie beyde einige Zeit zu Nazianzus geweſen, beſchloß Cäſarius an das Hoflager des Kaiſers (welches wahrſcheinlich anizt in Mailand war) zu gehen. Es mochte ihm wohl geziemend ſcheinen, dem Kaiſer für deſſen Gnade zu danken, und ſich zu entſchuldigen, daß er keinen Gebrauch davon gemacht habe. Seine Aeltern und Gregor ſahen dieſe Reiſe nicht gern, ließen ihn indeſſen ziehen.

52. Cäſarius gefiel am Hoflager wie er zu Conſtantinopel gefallen hatte. Der Kaiſer ernannte ihn zu ſeinem erſten Leibarzt, und erwies ihm große Gunſt, welche er mit einer Beſcheidenheit, die ihn vor dem Neide ſchützte, zum Wohle Vieler anwandte. Bey tadelloſem Wandel und gefälligem Weſen gewann er immer mehr allgemeine Achtung und Vertrauen. Er gab den Armen viel Almoſen, und bedurften ſie ſeiner ärztlichen Pflege, ſo widmete er ihnen die gewiſſenhafteſte und zarteſte Sorgfalt.

53. Gregorius und Baſilius hatten ſchon zu Athen den Entſchluß gefaßt, ſich dem Dienſte Gottes in ſtiller Abgezogenheit, in Gebet und Betrachtung, mit vereinter Andacht ganz zu widmen. Es war daher deſto natürlicher, daß Baſilius anizt, da er, von ſeiner Schweſter Makrina, zur Erneuung dieſes Vorſatzes ermun-

tert ward, an Gregorius ſchrieb, [illegible] zu ihm nach Pontus zu kommen, [illegible] e dort zuſammen dieſe Lebensweiſe üben [illegible] *).

54. So ſehr auch dieſe Einladung der Neigung und den Grundſätzen Gregors entſprach, entſchuldigte er ſich doch anizt ihr zu folgen, mit der ehrwürdigen Erfüllung kindlicher Pflichten im Hauſe der Aeltern.

55. Uebrigens lebte er auch in dieſem Hauſe in der ſtrengſten äußeren, und in der weit ſchwereren innern Abtödtung, der Abtödtung des Willens, ohne welche jene äußere Betäubung der Sinne wenig Werth hat, ja zu eitlem Stolze führen kann, wenn mit Kreuzigung des Fleiſches nicht auch der Wille gekreuziget, und mit Liebe der Demuth dem Willen Gottes, als einziges Opfer, ſo wir Ihm aus uns ſelbſt darbringen können, dargebracht wird.

56. Zu beſchwerlicher Abtödtung gereichten ihm auch die Geſchäfte der Hausverwaltung ſeines Vaters, und die Führung einiger Rechtsſachen für ihn; Geſchäfte die an ſich ſelbſt ſchon

---

*) Nach Rufin hat Gregor den Baſilius zu Erneuung dieſes Vorſatzes gemahnet. Gregor von Nyſſa aber, Bruder des Baſilius und der Makrina, ohne Zweifel beſſer unterrichtet als Rufin, ſchreibt den Entſchluß des Baſilius den Ermahnungen der Schweſter zu. Doch mögen Gregors Briefe dazu beygetragen haben, ſeinen Freund in dieſer Geſinnung zu unterhalten, welches deſto wahrſcheinlicher, da er ſelbſt ſo großes Verlangen nach der Betrachtung in ſtillem Lebenswandel hatte.

ihm ſehr läſtig waren, anizt aber auch darum, weil ſie ihn von der Betrachtung abzogen, welcher er, ſeiner Neigung nach, ſo gern ſich ganz hingegeben hätte. Doch erkannte er ſelbſt, daß die, das beſchauliche Leben unterbrechende, pflichtmäßige Thätigkeit, deſto ſegenvoller ſey, je mehr ſie mit großer Selbſtverläugnung geübet wird; und daß, wofern unſre Neigung uns zur Abgeſchiedenheit der Betrachtung hinführt, die Aufopferung dieſer Neigung, wenn ſie aus Liebe geſchieht, zum Dienſte Gottes im Dienſte der Menſchen, mehr Werth vor Gott habe als die höchſte Beſchaulichkeit, in welcher, zugleich mit den zeitlichen Verhältniſſen, auch zu leicht die Bedürfniſſe des Nächſten unſerm Blick entſchwinden. Daß es daher wahre Gnade von Gott ſey, wenn Er uns Anlaß gibt, Liebe zu üben, ſo wie er den Gregor in den Fall ſetzte, ſeinen ſchon betagten Aeltern zum Troſte zu ſeyn und zur Freude.

57. Um doch aber auch dem Umgange ſeines geliebten Baſilius nicht ganz zu entſagen, äußerte Gregor gegen ihn das Verlangen gegenſeitiger Beſuche, da ſie denn bald auf dem Lande in Pontus, bald auf einem Landhauſe bey Nazianzus, welches Tiberine hieß, ſich gemeinſchaftlich ihren Beſtrebungen widmen könnten; wozu auch Baſilius Luſt bezeugte, doch, wie ſcheint, uns unbekannte Schwierigkeiten der Ausführung dieſes Wunſches fand.

58. In der Hoffnung, Jemand zu finden, der mit ihm zu gleichem Leben ſich verbände; ſo wie wohl auch in der Abſicht an heiligen Einſied-

lern und Ordensgeiſtlichen Vorbild [illegible] denen er nachahmen mochte, unte [illegible] lius eine Reiſe nach Egypten, Pa [illegible] e‑ ſyrien und Meſopotamien, wo er [illegible] ‑lige Männer fand, die ſeinem Ideal ein [illegible] rachen, und deren Beyſpiel ihn deſto mehr ermunterte.

59. Dieſe Reiſe fällt, nach Tillemont, in die Zeit des Jahres 357. oder 358. Er fand die katholiſchen Kirchen von ihren verbannten Biſchöfen verwaiſet, überall die Katholiken verfolgt, ſah daher auch nicht den großen Athanaſius, welchen Conſtantius vom Stuhle des heiligen Markus geſtürzet hatte, und der anizt ſich in einer egyptiſchen Einöde verborgen hielt.

60. Wahrſcheinlich nahm er ſeinen Rückweg über ſeine Geburtsſtadt, Cäſarea in Kappadocien, und ward damals vom Biſchofe Dianius zum Lector geweihet, denn wir wiſſen, daß er dieſes Amt einige Zeit verwaltet habe.

61. Als er heimkam nach Pontus, erfuhr er, daß in der Gegend, wo er lebte, einige Männer wären, die in ihrer Lebensweiſe den Einſiedlern und Mönchen des Orients und Egyptens nachahmten, und ſchloß ſogleich an dieſe ſich an, ohne zu achten auf Warnungen, die ihm gegeben wurden gegen ihre Lehre, weil er ſich nicht vorſtellen konnte, daß Perſonen, welche in ſtrengen äußern Abtödtungen lebten, nicht vor allem den Gehorſam des Glaubens üben ſollten, der die Trennung von der Kirche Jeſu Chriſti in der Lehre nicht zuläßt.

62. Gleichwohl betrog er ſich an verſchiedenen von ihnen, wie er, noch ſo lange nachher,

ſich an Euſtathius von Sebaſte betrog, der ihn wahrſcheinlich auf ſeiner Reiſe an ſich gefeſſelt hatte, und deſſen Jünger jene Einſiedler in Pontus wohl ſeyn mochten, denn die Zahl ſeiner Anhänger war nicht klein.

63. Baſilius wählte, zur Stille der Betrachtung, einen Ort in Pontus, nahe bey einer Kirche, welche, nach jenen Soldaten, die zur Zeit der Chriſtenverfolgung unter dem Kaiſer Licinius zu Sebaſte in Armenien für Jeſum Chriſtum mit dem Tode zeugten, die Kirche der vierzig Märtyrer genannt ward, weil Emmelia Ueberbleibſel dieſer Märtyrer, denen Gott ſelbſt durch Wunder Zeugniß gegeben, in ſie hinein hatte bringen laſſen.

64. Nahe bey dieſer Kirche lebten Emmelia und ihre Tochter Makrina, in einem von ihnen geſtifteten Nonnenkloſter, dem als Oberin Makrina vorſtand; deren Bruder Gregor — nachmaliger Biſchof zu Nyſſa — ſagt, Abtödtung ſey das Ergötzen dieſer Jungfrauen geweſen; unbekannt zu ſeyn, der Ruhm den ſie gewünſcht; ihr Reichthum, die Armuth und die Geringſchätzung alles deſſen, was in die Sinne fällt. Wenige Zeit gaben ſie dem Schlaf; Betrachtung, Gebet, Pſalmgeſang theilten ihre Stunden; Arbeit der Hände war ihre Ruhe.

65. Dieſe heilige Makrina, an deren Glut der Andacht ſelbſt die gottſelige Mutter Emmelia ſich erwärmte, hat das jüngſte ihrer Geſchwiſter, den heiligen Petrus erzogen, der nachher Biſchof zu Sebaſte in Armenien, und, wie

ſeine Brüder Baſilius und Gregor
eine Säule der Kirche ward.

66. Naukratius, Emmeliens zw [illegible] n, den Makrina vorzüglich liebte, war unte [illegible] elen Jünglingen ausgezeichnet durch Wohlgeſtalt, Stärke und Schnelligkeit; durch Gewandtheit der Glieder und des mit Wiſſenſchaften und Kunde des Schönen reichlich ausgeſchmückten Geiſtes. Als er zwey und zwanzig Jahr alt war, hatte er ſchon große Erwartungen durch glänzenden Erfolg gekrönt. Welche Ausſichten öffneten ſich ihm, bey ſolchen äußern und innern Gaben, in Verbindung mit edler Geburt und mit anſehnlichem Vermögen! Aber, berufen von Gott zu einer Lebensweiſe, welche alle andere Beſtrebungen ausſchloß, entäußerte er ſich ſeiner ganzen Habe, und ging, begleitet von Chryſaphus, der als Knecht mit großer Treu ihm angehangen hatte, nun aber, von gleichem Verlangen getrieben, ſein Genoß ward, in einen Wald am Ufer des Stromes Iris, drey Tagreiſen weit vom Kloſter der Makrina, wo er der Betrachtung lebte, zugleich aber Gelegenheit fand, Liebe zu üben an zween armen und kranken Greiſen, die er pflegte, und da er ein guter Schütze war, ſie von der Ausbeute ſeiner Jagd ernährte, deren heilſame Beſchwerde ihm die Ertödtung der Sinnlichkeit erleichterte. Auch übte er froh kindliche Pflicht gegen ſeine geliebte Mutter, in Ausrichtung mancherley Aufträge ſo er ſich von ihr geben ließ.

67. Fünf Jahr hatt' er auf dieſe Weiſe gelebt, als einſt, da er mit Chryſaphus auf die

Jagd gegangen, beyde todt gefunden und heim gebracht wurden. Die Art ihres Todes iſt uns unbekannt geblieben. Wurden ſie etwa ſelbander im Tode vereint durch einen Blitz, geſandt von dem, „der ſeine Engel zu Winden macht; „ſeine Diener zu Feuerflammen?“ Pſ. CIII. 4. Hebr. 1, 7.

68. Als Emmelia dieſen plötzlichen Tod ihres Sohnes plötzlich erfuhr, entgingen ihr im Schrecken Stimm' und Beſinnung. Als ſie wieder zu ſich ſelber kam, ward ſie, durch den Zuſpruch ihrer himmliſch geſinnten Tochter Makrina, geſtärket zur Ergebung in den Willen Gottes, und zu freudiger Theilnahm' an der Seligkeit ihres früh vollendeten Sohnes.

69. Man weiß nicht mit Gewißheit das Jahr dieſes Ereigniſſes zu beſtimmen, ordnet es aber mit Wahrſcheinlichkeit ins Jahr 357. oder 358, das heißt in die Zeit, während welcher Baſilius die Einſiedler Egyptens und des Morgenlands beſuchte.

70. Die von ihm zu ſeinen geiſtlichen Uebungen gewählte Stätte beſchreibt er mit vieler Anmuth in einem Briefe an ſeinen nazianzeniſchen Freund.

71. Von dem Hange eines hohen, mit Walde bedeckten Berges rauſchten hinab kalte und lautre Bäche, vereinigten ſich zum Theil in einen gegen Mitternacht fließenden Strom, und theils wäſſerten ſie das einen halben Mond bildende Gefilde der mit jeder Fruchtbarkeit prangenden Ebne, welche mit mannigfaltigen Bäumen umkränzet war. Eingeſchloſſen zwiſchen

zwo tiefen Schluchten und dem Strom, gewährte dieſes liebliche Thal nur einen ſchmalen Eingang, in deſſen Beſitz Baſilius war. Singende Vögel, Hirſche, wilde Ziegen und Haſen, auch zahlloſe Fiſche, waren die harmloſen Bewohner dieſes, den Duft der Blumen und Blüthen, und die erfriſchende Kühle der Gewäſſer athmenden Paradieſes *).

72. In einem andern Briefe, an eben dieſen Freund, unterhält Baſilius ſich mit ihm von den Vortheilen des beſchaulichen Lebens in der Stille der Einſamkeit. Er klagt mit Demuth über ſich ſelbſt, daß er, durch eigne Schuld, von dieſer Lebensweiſe noch nicht, wie er geſollt, Nutzen gezogen habe, und vergleicht ſich mit ſolchen, welche, die Seekrankheit zu vermeiden, aus einem großen Schiffe in einen Nachen ſteigen, und ſich nicht weniger beſchwert fühlen als zuvor **).

---

*) Meine Leſer wollen mir hier die Erinnerung an ein irdiſches Paradies, ſchönſte Gegend ſo ich je ſah, erlauben, welche jener Beſchreibung des Thales in Pontus ſehr entſpricht, doch aber erhöheten Reiz hat durch das vor ihr ſich verbreitende mittelländiſche Meer mit Italiens Geſtad' und allen aus dem Meere ſich erhebenden Lipariſchen Inſeln. Es iſt das Piano di Brolo an Siciliens nördlichem Geſtade, wohin die Alten den Hirten Daphnis und die Erfindung des Hirtengedichts fabelten.

**) Ich weiß nicht, ob Baſilius Latein verſtand. Ohne Horaz geleſen zu haben, konnte er auf

73. Wenn er ſo von ſich ſelbſt im Anfang ſeines einſiedleriſchen Lebens urtheilte, ſo rührte dieſes Urtheil ohne Zweifel nur von dem hohen Ideale her, das er ſich zum Vorbilde ſtellte; ein Ideal, wie es den Seelen der Edlen vorſchwebt, und ſo wie es geeignet iſt ſie zu weiteren Fortſchritten zu entflammen, zugleich ſie in heilſamer Demuth erhält, ohne welche keine Tugend ächt, weil nicht Gott wohlgefällig iſt.

74. So wie dem, der den höchſten Gipfel eines Gebirgs erſteigen will, ſich die nächſten Höhen täuſchend als Gipfel zeigen, von denen er nun, wenn er ſie erreicht hat, neue, dann wieder neue entdeckt; alſo erhöhet ſich auch das Ideal des gottſeligen Pilgers, der daher, durch das Steigen ſelbſt, an ſeine Entfernung von der oberſten Höh' erinnert wird, deſto mehr da er ſich nach den zurückgelegten Tiefen nicht umſieht, ſo wie der Apoſtel ſagt: „Brüder, ich achte nicht, daß ich es ſchon ergriffen habe; das Eine aber ſag' ich, ich vergeſſe was hinter mir iſt, und ſtrecke mich aus zu dem was vorn iſt, nach dem Ziel, zum Kampfspreiſe des himmliſchen Berufs Gottes in Chriſto Jeſu.“ Philipp. III. 13. 14.

75. Baſilius ſpricht in dieſem Briefe von der Hülfe, ſo die Entfernung vom Geräuſche der

---

gleiche Gedanken kommen. Man erinnert ſich wohl der ſchönen Stelle dieſes Dichters:

Quid pauper? ride; mutat cœnacula, lectos, Hor. Ep. I. 1. 91–93.
Balnea, tonsores; conducto navigio aeque
Nauseat (ac) locuples, quem ducit priva
triremis.

Welt zu Beſiegung der Leidenſchaften gewährt, und zur Abſchneidung ſo vieler eitlen, zerſtreuenden, ſtörenden, an der Seelenruhe nagenden Geſchäfteleyen, denen er die höheren Beſtrebungen des beſchaulichen Menſchen entgegen ſetzt, welchen die heilſame Beſchäftigung der Hände nicht ſtört in der Betrachtung, im Gebet, in Erforſchung und Beherzigung der heiligen Schrift, im Streben den Heiligen Gottes nachzuahmen, deren Beyſpiele ſein Wort uns verhält.

76. Er will daß dem Bedürfniſſe des Leibes von denen die ſich dem beſchaulichen Leben widmen, nur nach ſtrenger Nothdurft bewilliget werde, was er an Schlaf und an Speiſe bedarf. Ich verweile nicht bey den einzelnen Vorſchriften, die mit dem übereinſtimmen, was, wie wir geſehen haben, von Egyptens Einſiedlern und Mönchen geübet ward; Uebungen und Entäußerungen, zu denen ſwenige berufen ſind; berufen aber ſind wir alle von ganzem Herzen Gott zu ſuchen, „Ihn zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, aus allen Kräften und nach ganzem Vermögen, und unſere Nächſten als uns ſelbſt.“

Jeſ. LV. 6.
Jer. XXX, 13, 14.
5 Moſ. VI. 4, 5.
3 Moſ. XIX. 18.
Matth. XXII 37, 38.
Mark. XII. 30, 31.
Luk. X, 27.

77. Wenn nun gleich Baſilius in dieſem Briefe alſo von ſich redet, gleich als hab' er noch kaum angefangen ſich dem Leben der Abgeſtorbenheit und der Beſchaulichkeit zu widmen, ſo geben ihm doch beyde Gregore, der Bruder und der Freund, ſo wie alle kirchlichen Schriftſteller, das Zeugniß, daß er ſelbſt das Beyſpiel der ſtrengſten Abtödtung, ſowohl ſchon damals als

auch ſpäter, während ſeines ganzen Lebens gegeben habe, daß er beſtändig ſtrenges Faſten übte, wenig ſchlief, ſich des Bades enthielt, und des Nachts mit härnem Tuche bekleidet war, welches er nur darum des Morgens ablegte, um nicht damit zu ſcheinen. Alle dieſe Uebungen mußten ihm deſto beſchwerlicher ſeyn, da er von ſehr zarter, ja ſchwacher Leibesbeſchaffenheit, daher öfteren Krankheiten unterworfen war.

78. Daß ſowohl er als ſein Freund, dieſe Uebungen nur als Mittel anſahen, um, durch Bezähmung des Leibes, dem Geiſte größere Freyheit zu geben, ſich in anbetender Betrachtung zu erheben, das erhellet aus dem, was Beyde durch die Gnade Gottes wurden, der ſie als auserwählte Werkzeuge der Gnad' in ſeiner Kirche zu brauchen, ſie gewürdiget hat.

79. Gregor von Nazianzus und Baſilius hatten ſich gegenſeitig eingeladen, jener dieſen in ſein kappadociſches Landhaus in Teverina, Baſilius aber den Gregor in ſeine pontiſche Einſiedeley.

80. Gregor kam zu Baſilius, und ſcheint eine gute Weile bey ihm geblieben zu ſeyn; oder vielleicht, da er ſeine alten Aeltern wohl nicht auf lange Zeit wird verlaſſen, ihn mehrmal beſucht zu haben.

81. Es erinnert ſich in ſpäterer Zeit Gregor mit Sehnſucht der ſeligen Tage, die er dort mit ſeinem Baſilius gelebt habe, wo ihre Hütte weder Dach noch Thür hatte, aus welcher kein Rauch aufſtieg, weil kein Feuer auf dem

Herde — wofern ein Herd — und wo hartes Brod ihre Mahlzeit war. Sie theilten mit einander ihre Arbeiten der Händ' und ihre geiſtlichen Uebungen. Selbander haueten ſie Steine, pflanzten ſie Bäume, leiteten ſie Kanäle in den Garten, deſſen Kräuter nebſt dem Brot und Salz ihre einzige Speiſe waren, oder ſie zogen ſelbſt einen Wagen, von deſſen Schwere die Schwielen ihrer Hände zeugten. Selbander aber auch hatten ſie ihre geiſtlichen Uebungen, ſie beteten mit einander, es erſcholl ihr vereinter Pſalmgeſang, ſie verſenkten ſich zuſammen in die Tiefen des göttlichen Worts, welches der Gegenſtand ihrer täglichen Betrachtung war, laſen auch fleißig die Ausleger deſſelben, folgten mit weiſer und demüthiger Ehrerbietung dem Faden heiliger Ueberlieferung.

82. Großen Werth legten ſie auf die Schriften des geiſtvollen und frommen Origenes, aus denen ſie einen auf uns gelangten Auszug machten, den ſie Philokalia (Liebe des Schönen) nannten. Da Arianer einige Aeußerungen dieſes fruchtbaren Schriftſtellers auf ihre Irrlehre hinzudeuten ſtrebten, ſo ſammleten ſie dagegen Stellen aus ſeinen Werken, in welchen die ewige Gottheit des Sohnes aus der Schrift erwieſen wird.

83. So wie Baſilius in ſeinen Schriften den Origenes mit großem Lobe anführt, rügt er doch auch an ihm die vielen allegoriſchen Deutungen, durch welche in der That die göttlichen Schriften oft verdunkelt, die Leſer vom wahren Sinne hoher Einfalt abgeleitet, und, je tiefer ſie in

den Sinn des göttlichen Worts einzudringen wähnen, um deſto mehr von ihm entfremdet werden. Zu gleichen Auslegungen hat die Nachahmung des Origenes viele, zu nicht geringem Schaden, verleitet, und man kann nicht leugnen, daß viele froſtige und erzwungne Erklärungen der heiligen Schrift, die man anizt noch hören muß, aus dieſer Quelle herzuleiten ſind.

84. Baſilius hatte ſich zwar des Gebrauches ſeines Vermögens ſchon entäußert, doch aber noch nicht des Beſitzes. Als aber eine große Hungersnoth die Einwohner einer benachbarten Stadt, — vermuthlich der Seeſtadt Ibora — heimſuchte, verkaufte er ſeine Landgüter, und ernährte, aus dem Ertrage dieſes Verkaufs, nicht nur dieſe, ſondern auch viele andre, welche vom Gerüchte ſeiner freygebigen Spenden herbeygelocket wurden. So erhielt er vielen das Leben, ohne Unterſchied des Glaubens, denn unter denen, welche dieſe Wohlthat genoſſen, waren viele Juden.

85. Er hatte ſich in die Einſamkeit begeben, um ſich ſelbſt, das heißt, um der Betrachtung zu leben, aber er mochte wohl bald von Gott zur Erkenntniß geführet werden, daß, da ſelbſt die äußern Scheingüter nur durch Mittheilung wahren Werth erhalten, ſo auch der wahren Güter Werth durch Mittheilung erhöhet wird. Es mag ihm Anfangs unangenehm geweſen, läſtig geworden ſeyn, daß er in der Einſiedley nicht allein mit ſeinem Freunde leben konnte, denn es kamen bald, von allen Seiten, Lehrbegierige herbey, die ihn hören, ja auch viele

ſolche, welche unter ihm ſich gleichen Uebungen widmen wollten. Er ſah ein, daß er ſich ihnen nicht entziehen durfte, und wir dürfen nicht zweifeln, daß er, in der Uebung der höchſten Liebe, mehr als nur Erſatz für die aufgeopferte Freyheit gefunden.

86. So entſtand eine Genoſſenſchaft von Ordensgeiſtlichen, welche von ihm die Richtſchnur ihrer Lebensweiſe erhielt, und welcher er vorſtand. Ihre Wohnung war nicht fern vom Nonnenkloſter der Makrina.

87. Rufinus, ein jüngerer Zeitgenoß des Baſilius, und Sozomenus berichten, daß Baſilius von der Zeit an ſeine Einöde oft verlaſſen, und in verſchiednen Städten der Provinz Pontus Mönchsklöſter gegründet habe.

88. Sein Bruder Petrus theilte mit ihm ſein heiliges Geſchäft, ſo wie er auch ſpäter, ſtatt des zum Prieſter, dann zum Biſchofe geordneten Baſilius, Abt dieſer Genoſſenſchaften ward.

89. Ob beyder und Makrinens Bruder, Gregor, nachmaliger Biſchof zu Nyſſa in Kappadocien, während dieſer Zeit dem Baſilius gleiche Hülfe leiſtete, weiß ich nicht, bezweifle es aber, denn wir ſehen, daß er eine gewiſſe Theoſebia geheirathet hat, bey deren, nach verſchiedenen Jahren erfolgtem Tode, Gregor von Nazianz ſeinem Namensgenoſſen und Freunde ſein herzliches Beyleid bezeugt, und von ihrer Gottesfurcht uns einen hohen Begriff gibt.

90. Wir haben anderswo geſehen, wie weh es dem Baſilius that, als Dianius, Biſchof zu Cäſarea Kappadociens, wie weh es ſeinem Freunde Gregor that, als, während er bey Baſilius in Pontus war, ſein Vater zu Nazianzus, ſich zur Unterzeichnung des Glaubensbekenntniſſes von Rimini überraſchen ließen, im Jahre 360; wie Baſilius ſich von des Dianius, ſo wie die ehrwürdigen Mönche zu Nazianzus von ihres bisher tief verehrten Biſchofs Gemeinſchaft trennten; wie Dianius, in ſeiner Todeskrankheit, den Baſilius bitten ließ zu ihm zu kommen, und ihn, als er kam, von der Lauterkeit ſeiner gehegten Abſichten und ſeines Glaubens überzeugte; wie Baſilius wieder Kirchengemeinſchaft mit ihm einging; wie Dianius ſtarb; wie Euſebius ihm zum Nachfolger gewählt ward, der den Baſilius zum Prieſter weihete, dem auch dieſer in der Ausübung des heiligen Amts kräftig beyſtand, bis Euſebius gegen ihn erkaltete, worauf jener ſich in ſeine pontiſche Einſiedley begab, wo Gregor, der Prieſter geworden, und die nazianzeniſchen Mönche mit ſeinem Vater ausgeſöhnt hatte, ihm wieder Geſellſchaft leiſtete; wie dann Gregor den Euſebius wieder mit Baſilius ausſöhnte, welcher ihm in der Amtspflege wieder mit erneuerter Kraft beyſtand, und den erſten Verſuch des Valens wider ſeine Kirche zu vereitlen half; wie er, nach dem Tode des Euſebius, zu deſſen Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Sitze gewählt ward; wie er einen wiederholten, weit ſtärkeren Sturm des Kaiſers Valens gegen ſeine Kirche beſtand; was er gleich in den erſten Jahren, als Biſchof ſeiner, als

Erzbiſchof der ihm unterordneten, als apoſtoliſcher Biſchof der geſammten Kirche that: das iſt, theils im vorigen, theils in dieſem Theil unſrer Geſchichte, gezeigt worden.

Wir haben geſehen, daß er, faſt durch Zwang, ſeinen Freund Gregor zum Biſchofe von Saſima weihete; daß Gregor dieſes Amt zu führen von Anthimus verhindert ward, als geweiheter Biſchof aber nun deſto thätiger ſeinem Vater in Führung ſeines heiligen Amtes beyſtand.

91. Die Ereigniſſe und die Thaten des Baſilius und des Gregorius von Nazianzus werden uns noch beſchäftigen. Ich habe ſie, in Erzählung ihres jüngern Lebens, in dieſem Abſchnitte nicht trennen wollen, muß aber anizt den Faden der Zeitfolge wieder da aufnehmen, wo ich ihn hatte fallen laſſen; doch will ich dieſen Abſchnitt nicht beſchließen, eh ich einige Nachricht gegeben habe vom Tode des Cäſarius.

92. Meine Leſer wollen ſich erinnern, wie der Kaiſer Julian für Cäſarius eine Ausnahme machte, und ihn, obſchon er Chriſt war, nicht verabſchiedete; wie dieſer aber, nachdem er mit großer Freymüthigkeit Jeſum Chriſtum vor ihm bekannt, und Julians Einwürfe wider den heiligen Glauben kraftvoll und muthig widerlegt hatte, freywillig das Hoflager verließ, und zurückkehrte zu ſeinen Aeltern.

93. Nach Julians Tode ward er zu öffentlichen Geſchäften berufen, und war Schatzmeiſter in Bithynien, als im Jahr 368. der nach

vorigem Erdbeben noch ſtehende Theil von Nicäa, durch eine fürchterliche Erſchütterung, mit vielen Einwohnern verſchlungen ward. Cäſarius ward dabey gequetſcht und entrann durch eine Art von Wunder dem Tode. Dieſes Ereigniß lenkte ihn auf ernſte Betrachtung der Gefahr des, wiewohl aus gemeinter Ehrfurcht für dieſelbe, gewagten Aufſchubs der Taufe. Er ließ ſich taufen, und ſtarb im folgenden Jahre 369. Sein ſämmtliches anſehnliches Vermögen vermachte er den Armen, denn er hatte weder Kinder noch Frau, und übertrug die Anwendung deſſelben ſeinem Bruder Gregor. Seines gottſeligen Wandels, und des freymüthigen Bekenntniſſes wegen vor Julian, wird er unter die Heiligen und Bekenner gerechnet.

Basil. Epist.
Gregor. Naz. orat.
Gregor. Naz. Epist.
Gregor. Nyss. vita Basilii.
Greg. Nyss. vita Macr.
Greg. presbyt. vita Greg. Naz.
Rufin. Hist.
Theod. H. E.
Eccl.
Sozom. Hist.
Hermant, vie de St. Bas. et de St. Greg. de Naz.
Tillem. mém. pour servir à l'H. E.

XL.

1. Froh des Abzugs der von ihm getäuſchten Burgundionen, die er ſelbſt berufen, deren Ruf ihn gereuet hatte, ſann Valentinian anizt darauf, wie er den, ſchon vorlängſt durch Tapferkeit und Verſtand den Römern furchtbaren allemanniſchen Fürſten Makrian überraſchen und gefangen nehmen möchte, ſo wie es dem Julian, mit dem Vadomar, Fürſten der Rauraken, (bey Baſel) gelungen war. Er ließ eine Schiffbrücke über den Rhein unter Mainz legen, und ſandte den Severus, Feldherrn des Fußvolks, *) voraus,

---

*) Zu dieſer Zeit war Feldherr des Fußvolks weniger als Feldherr der Reiterey. Dieſe Würde,

zu warmen Bädern (aquae Malliacae, izt Wißbaden) wo der deutſche Fürſt, einer Krankheit wegen, ſich aufhielt.

2. Unterwegs ſtießen die Römer auf deutſche Kaufleute, beraubten und mordeten ſie, auf daß nicht Kunde des heranrückenden Heeres den Makrian erreichen möchte. Aber dieſe grauſame Maßregel ward vereitelt durch die Raubſucht der Römer, denen Severus nicht zu ſteuern vermochte. Sie ergoſſen ſich plündernd über das Land, die Flammen auflodernder Dörfer warnten die Allemannen. Makrian ließ ſich auf ein leichtes Fuhrwerk ſetzen, entrann dem Feinde durch Schnelligkeit und örtliche Kunde.

3. Valentinian, der mit dem Theodoſius dem Severus nachzog, ward ergrimmt, daß ihm die gehoffte Beute entgangen wäre; ſeinen Zorn zu kühlen ließ er weit umher das Land verwüſten, und kehrte traurig zurück nach Trier, wo die Kaiſer, wenn ſie in Gallien waren, ſeit Trajans Zeit ihr Hoflager zu halten pflegten.

4. Valentinian fand einen vornehmen Deutſchen, Fraomar, der nicht erröthete ſich vom fremden Kaiſer, dem Feinde des deutſchen Namens, zum Königlein der Bucinobanten, deren

---

welche oft unter dem Titel Magister armorum, bezeichnet wird, hatte Theodoſius. Je nachdem die Umſtände es mit ſich brachten, waren auch Reiſige dem Feldherrn des Fußvolkes; und dieſer mit ſeinen Scharen dem Feldherrn der Reiterey untergeordnet.

Ländchen zwiſchen dem Main und der Lahne lag, und zum Gebiete des Makrian gehörte, ernennen zu laſſen *). Fraomar aber wußte ſich im verwüſteten Lande nicht zu behaupten, ward daher von Valentinian nach Britannien geſandt, um als Feldoberſt der nicht kleinen Schaar deutſcher Söldner dort vorzuſtehen.

ſ. Maſcou Geſchichte der Deutſchen.

5. Zween andre Bucinobantiſche Vornehme, deren einen Ammian, wahrſcheinlich mit Verwälſchung des Namens, Bitheridus nennt, den andern Hortarius, wurden Hauptleute unter den Römern. Bald aber entdeckte Florentius, Befehlshaber des Heers in Germanien, daß Hortar gefährliches Einverſtändniß unterhielt mit Makrian und andern Häuptern der Allemannen. Der vor ihm gewarnte Kaiſer ließ den Beklagten in Verhaft nehmen, durch Folter ihm das Geſtändniß abnöthigen, ihn dann lebendig verbrennen. Wer Verbindung mit dem Feinde des Vaterlandes eingehet, der wird zum Verräther, und löſet nicht die Schuld, wenn er auch am Feinde zum Verräther wird.

N. Chr. G. 371.

Amm. Marc. XXIX. 1.

XLI.

1. Die Weiſe, auf welche Valentinian den Maximinus, nach ſchwerer Anklage, von dem

---

*) Bucherius leitet den Namen der Bucinobanten ab von Buchbant, weil ein Buchenwald das Land mag begränzet haben, und Band in alter Sprache Rand bedeutet. (Daher noch die Bande des Billards.) Solche Ableitungen ſind oft täuſchend. ſie anzumerken iſt gut, weil man auf belehrende Beſtätigung derſelben ſtoßen mag.

Vorſtande der Stadt zwar zurückrief, ihn aber bey ſich behielt, ihn hörte, und ſpäter ihn zum Präfectus Prätorio für Gallien erhöhte, gab deutlich zu erkennen, durch welche Art öffentlicher Verwaltung man zu ſeiner Gunſt gelangte; zugleich auch wirkte der Umgang mit dieſem Manne des Blutes merklich auf den Kaiſer, deſſen herbe Laune von dieſer Zeit an, nicht ſelten, durch Stimme, Gebehrde, Entfärbung des Geſichts und durch unſtäten Gang, eh er in Handlungen ſie äußerte, ſich ſchon offenbarte.

2. Fürchterlich waren ihre Aeußerungen. So ließ er einen ſeiner Edelknaben, der auf der Jagd einen Hund, den er am Seile hielt, zu früh laufen laſſen, weil jener, ſich von ihm los zu machen, gegen ihn angeſprungen war und ihn gebiſſen hatte, auf ſolche Weiſe mit Streichen mißhandeln, daß er noch an demſelbigen Tage ſtarb. Einen Waffenſchmidt, der für künſtlich gearbeiteten Panzer Belohnung hoffte, ließ er tödten, weil etwas am vorgeſchriebnen Gewichte fehlte. Auf ſeinen Befehl ward ein chriſtlicher Prieſter, der in Epirus den Octavian, welchen Julian zum Proconſul in Afrika ernannt, nachdem er angeklagt worden, bey ſich verborgen hatte, zu Sirmium enthauptet. (Doch ſcheint daß er ſelbſt bald nachher Octavians Unſchuld erkannte, denn er ſprach ihn los).

3. Zween Feldoberſten der jovianiſchen Leibwache wurden, von einem verachteten Menſchen angeklagt, etwas Gutes von Prokopius geſagt

zu haben, als dieſer nach der Herrſchaft ſtrebte. Da ihre Schuld nicht erhellte, befahl Valentinian den Richtern, einen von ihnen, Claudius, zur Verbannung, den andern, Salluſtius, zum Tode zu verdammen, verſprach ihnen aber, daß er beyde begnadigen würde. Die Richter ließen ſich zu Fällung des ungerechten Spruchs verleiten; der Kaiſer hielt nicht Wort, Salluſtius ward hingerichtet; ſo lang Valentinian lebte, blieb Claudius verbannt.

4. Gleich dem Kaiſer Galerius hatte Valentinian zwo Bärinnen, deren eine er das Goldkrümchen, (Mica aurea) die andre die Unſchuld (Innocentia) nannte. Sie wurden neben ſeinem Schlafgemach mit großer Sorgfalt gepfleget, und mit dem Fleiſche der zum Tode Verurtheilten genährt. Die Unſchuld entließ er, nach wohlgefälligem Dienſt, ihr die Freiheit gebend, zu verdientem Lohn.

Amm. Marc. XXIX, 3.

5. Ich übergehe verſchiedne andere Züge der Grauſamkeit dieſes Kaiſers, weil ja wohl dem Leſer an dieſen genügen mag. Nicht ohne Unwillen muß man bedauern, daß verſchiedne kirchliche Schriftſteller leicht über dieſe Frevel hingleiten oder ſie zu bemänteln ſuchen, als ob einer, der mit Aufopferung — wie Valentinian wirklich zur Zeit des Julianus gethan — den allerheiligſten Namen bekannt, dadurch ein Recht erwürbe, durch Unthaten, durch Gräuel der Ungerechtigkeit, der Treuloſigkeit, der Grauſamkeit ihn zu verleugnen *).

---

*) Sehr richtig ſagt irgendwo in ſeinen Anmerkungen zu dem von ihm herausgegebnen und mit

XLII.

1. Um dieſe Zeit (im Jahr 372. oder 373.) brach ein Aufruhr aus in Afrika, deſſen erſte Veranlaſſung uns etwa um zehn Jahr zurück in die Zeit der Regierung des Kaiſers Jovianus führt. Ich ging ihr mit Stillſchweigen vorbey; beſſer zeigt ſich anizt die ganze Sache in ihrem Zuſammenhang.

2. Romanus ſtand, unter dem Titel Comes, dem Heer' in Afrika vor, wohin er, wir wiſſen nicht ob von Jovian, oder ſchon von Julian, geſandt worden, um die Provinz gegen öftere Einfälle barbariſcher, ſowohl gätuliſcher als auſturiſcher Horden zu ſchützen.

3. Habſüchtig und ſchamlos, wußte bald dieſer Mann aus dem Drangſal der Provinz, die er beſchirmen ſollte, Vortheil zu ziehen. Es ſcheint daß er ſich die gegen Barbaren gebrauchte Nachſicht von ihnen, ſo wie von den Einwohnern der Provinz den treuloſen Schein eines nichtigen Schutzes, bezahlen ließ. Er war daher weit entfernt, dem ihm ſo einträglichen Uebel,

---

edlem Geiſte von ihm beleuchteten **Baronius**, der verdienſtvolle Pater Pagi: Priores scriptores christiani, fidei nostrae promovendae toti addicti, et summo animi candore praediti, sese saepe nimis faciles, in iis quae religioni favebant, praebuerunt, ut innumera exempla demonstrant. Dieſe ernſte Rüge trifft auch in hohem Grade verſchiedne franzöſiſche Schriftſteller.

unter dem Roms Unterthanen ſeufzeten, kräftigen Obſtand zu halten.

4. Zwiſchen beyden, durch ihre Sandbänke bey den Alten ſo berüchtigten Meerbuſen der großen und kleinen Syrtis, erſtreckte ſich die Landſchaft Tripolis, oder Dreyſtadt. So nannte man ſie, nach drey verbündeten Städten, Oea, Sabrata und Leptis *).

Oea iſt anizt ſehr bekannt unter dem für ſich behaupteten Namen Tripoli, Hauptſtadt des unter dem Schutze der Pforte, welcher es zinsbar iſt, beſtehenden gleichnamigen republikaniſchen Landes.

5. Wir ſehen, daß dieſe Landſchaft, bey fortdauernder Verbindung der drey Städte, ſich nicht geringer Freyheiten ſelbſt unter den Römern erfreuete.

6. Sie hatte neulich Frieden mit den benachbarten Auſturiern geſchloſſen, als plötzlich die dadurch bewirkte Ruhe geſtört ward.

7. Ein Auſturier, genannt Stachao, liſtig, dreiſt und unruhig, nutzte den Frieden, in der Landſchaft Tripolis umher zu reiſen, und aufrühreriſche Anſchläge zu ſchmieden, um deren Eroberung ſeinen Landsleuten zu erleichtern. Er ward ergriffen und lebendig verbrannt.

---

*) „Leptis" nemlich Leptis magna, das große Leptis, auch Neapolis genannt; nicht zu verwechſeln mit Leptis minor, das kleine Leptis, welches viel nördlicher, um weniges ſüdlicher als Hadrumetum lag. Sabrata heißt izt Sabari.

8. Sogleich griffen ſeine Landsleute zu den Waffen, wahrſcheinlich froh, einen Vorwand zu haben, den Krieg mit dem wohlhabenden Ländchen zu erneuen. Sie ergoſſen ſich plötzlich ins fruchtbare Gebiet von Leptis. War nun gleich dieſe Stadt, durch Mauern und Mannſchaft, gegen ihre Anfälle geſichert, ſo verwüſteten doch die Barbaren, während dreyer Tage, das Land mit Feuer und Schwert. Solche ausgenommen, die in Höhlen geflüchtet waren, wurden die übrigen, welche ſie nicht gemordet hatten, als Gefangne mit andrer großer Beute weggeführt.

9. Solches geſchah zur Zeit der Herrſchaft Kaiſers Jovianus, im Jahre 363.

10. Sobald die feindliche Horde abgezogen war, ſandten die von Leptis zum Comes Romanus, Hülfe von ihm begehrend.

Dieſer eilte ſogleich mit Scharen herbey, und zog mit ihnen ein in Leptis, weigerte ſich aber jeder Unternehmung wider den Feind, woſern die Stadt nicht ungeheuren Ausſchreibungen von Mundvorrath Genüge thäte, und vier Tauſend Kamele herbeyſchaffte, welches ihr, nach ſo eben erlittener Verheerung des Gebiets, deſto unmöglicher war. Vierzig Tage lang mußte die unglückliche Stadt ihn ſammt ſeinen Cohorten ernähren; darauf zog er wieder ab, und gab jene, erſchöpfter als zuvor, neuen Gefahren von Seiten der Barbaren preis.

11. Indeſſen war Jovian geſtorben, Valentinian ihm zum Nachfolger ernannt worden.

Auf dem erſten jährlichen Bundestage der drey Städte ward beſchloſſen, den neuen Kaiſer, bey Ueberſendung der gebräuchlichen Geſchenke, um Schutz anzuflehen. Zween Männer, Severus und Flaccianus, wurden, mit goldnen Bildniſſen der Göttin Victoria, ans Hoflager geſandt.

12. Sobald Romanus ſolches erfuhr, ſandte er einen reitenden Eilboten an Remigius, den Magiſter Offiziorum, welcher viel bey Valentinian vermochte, und, da er ſelbſt habſüchtig war, die Ungerechtigkeiten habſüchtiger Beamten, die er begünſtigte, als eine ergiebige Quelle des Gewinnſtes anſah.

13. Der Eilbote kam den Geſandten zuvor. Als dieſe ihre Beſchwerde vortrugen, Remigius aber, ſattſam vorbereitet, ſich des Beklagten annahm, und die ſtarken Zeugniſſe jener durch Ausflüchte zu entkräften ſuchte, gerieth Valentinian in Zweifel, verzog den Spruch, gewährte indeſſen den Tripolitanern die dringende Bitte, die Gewalt über das Heer in Afrika von Romanus auf Ruricius, den Landvogt der Provinz Tripolis, zu übertragen.

14. Bey dieſer heilſamen Maßregel beharrete er aber nicht, das Heer ward dem Romanus wieder anvertraut.

15. Nun überſchwemmten zahlreiche Horden abermals das Gebiet von Leptis zugleich mit dem von Oea, viele Rathsherren beyder Städte wurden auf ihren Landgütern von ihnen überfallen und ermordet; mit ungeheurem Raube zogen ſie wieder ab.

16. Dieſe Botſchaft ward dem Kaiſer in Trier gebracht, wo Severus und Flaccianus, noch immer am Hoflager, ſich bisher ohne Erfolg für ihre Mitbürger verwandt hatten.

17. Anizt ward Valentinian aufmerkſamer auf die Klagen der Provinz. Er ſandte den Geheimſchreiber Palladius, der für einen redlichen Mann gehalten ward, nach Africa, um die Beſchwerden der Tripolitaner zu unterſuchen; gab auch zugleich ihm Gelder mit, zu Auszahlung des den Kriegsſcharen rückſtändigen Soldes.

18. Indeſſen war das unglückliche Leptis zum drittenmal von den Auſturianern, ſchrecklicher als je zuvor, heimgeſucht, ja ſogar die Stadt war von ihnen, da ſie ſich izt ſicher fühlten, und ſich nicht mehr auf einen Streifzug beſchränkten, belagert worden. Zwar mußten ſie, aus Unkunde ſolcher Kriegsführung, dieſe Unternehmung nach acht Tagen aufgeben, wüteten aber deſto ergrimmter im Lande, mordeten alle, ſo ihnen in die Hände fielen, verbrannten oder führten mit ſich, was ſie die vorigen Male noch übrig gelaſſen, hauten ab die Bäume, vertilgten die Reben.

19. Schier verzagend ſandten dennoch die Tripolitaner neue Abgeordnete, Jovinus und Pankratius, an den Kaiſer, als Augenzeugen ihn vom jammervollen Zuſtande ihrer Landſchaft zu unterrichten.

20. Um dieſe Zeit kam Palladius nach Afrika, dem Romanus nicht unerwartet, der von deſſen zwiefachem Auftrage vollkommen un-

terrichtet war, und durch Verhinderung der Ausrichtung des einen Geſchäfts das andre zu vereiteln ſuchte.

21. Er ſprach mit den vornehmſten Befehlshabern des Heers, ſtellte ihnen vor, wie mächtig der Geheimſchreiber am Hoflager ſey, wie ſie daher wohl thun werden, ſeine Gunſt zu erwerben, und rieth ihnen, ihm zu verſtehen zu geben, daß er, ohne Gefahr, den größeren Theil der mitgebrachten Gelder für ſich ſelbſt behalten könne.

22. Palladius ließ ſich zu dieſer Büberey verleiten, eilte dann bereichert nach Leptis. Von hier aus bereiſte er, mit zween der angeſehenſten Rathsherren, Erechthius und Ariſtomenes, die Landſchaft, überzeugte ſich vom jammervollen Zuſtande, in den ſie, durch unverantwortliche Saumſeligkeit oder durch Verrath des Comes gerathen war; reiſte dann zu dieſem, drohete ihm mit dem Berichte, den er beym Kaiſer von dem, was er geſehen, erſtatten würde. „Dann werd' auch ich zu berichten wiſſen,“ antwortete Romanus, „wie der unbeſcholtene Geheimſchreiber ſich den Sold des Heeres zugeeignet habe.“

23. Gegenſeitige Mitkunde heimlich zu haltender Schuld, iſt das Band, welches Böſewichter an einander hält. Sie ſchmiedeten zuſammen böſen Trug. Palladius reiſte wieder zum Kaiſer, ſtellte die Beſchwerden der Tripolitaner als erlogen vor, und ward alsbald wieder nach Afrika zurückgeſandt, mit dem Auftrage,

zugleich mit Ruricius, dem Vicarius,*) Unterſuchung über die Urheber der vermeinten Verleumdung anzuſtellen. Jovinus ward mit dem Palladius zurückgeſandt. Sein Genoſſe Pankratius war in Trier geſtorben. Der Geheimſchreiber hatte den Kaiſer ſo gegen Erechthius und Ariſtomenes, deren Redlichkeit er fürchten mußte, eingenommen, daß jener ihnen die Zungen auszuſchneiden den Befehl gab.

24. Sobald Romanus von der Ankunft dieſer Männer unterrichtet worden, ſandte er zween ihm ergebne Menſchen, deren einer aus der Landſchaft Tripolis gebürtig und Regierungsrath war, nach Leptis. Durch dieſe vermochte er, ſey es durch Geld, ſey es durch Drohung, die Obrigkeiten der Tripolitaner zur Beſchuldigung des Jovinus zu verführen, als hab' er den von ihm vorgegebnen Antrag nicht erhalten, den Comes Romanus verleumdet, den Kaiſer belogen. Ja Jovinus auch ward, aus feiger Furcht, zum Verräther ſein ſelbſt und des Vaterlandes, durch falſches Geſtändniß, durch welches er nun wirklich ſchuldig ward.

25. Palladius kehrte zum Hoflager zurück, und ſtattete dem Kaiſer Bericht ab, auf deſſen Befehl Jovinus und drey der vornehmſten Tripolitaner in Utika,**) der redliche Ruricius aber

---

*) „Vicarius" d. h. Stellvertreter, nemlich des Präfecten von Afrika. Die Landſchaft Tripolis war ein Theil der Provinz, daher Ruricius dem Präfecten von Afrika untergeordnet.

**) „Utika" alte phönicitiſche Pflanzſtadt, um etwa drey Jahrhunderte älter, als Rom, ja als Karin Sitifis hingerichtet wurden. Erechthius und Ariſtomenes entrannen und blieben verborgen ſo lang Valentinian lebte. Auch Flaccianus, der mit Severus zuerſt an das Hoflager war geſandt worden, entrann dem Verhaft, und floh nach Rom, wo er ſich verborgen hielt, und bald ſtarb. Severus war, ſo wie ſpäter Pankratius, am Hoflager geſtorben.

26. Jene Hinrichtungen geſchahen im Jahre 364 *). Bis in das neunte Jahr blieben dieſe Gräuel des Romanus dem Kaiſer verborgen. Wahrſcheinlich mag er durch beſſere Wahrnehmung ſeiner Pflicht ferneren Klagen der Tripolitaner zuvorgekommen ſeyn, da wir von keiner ferneren Verheerung dieſer Landſchaft hören; oder wir hören nichts davon, weil den gedrängten Einwohnern aller Muth neue Beſchwerden zu führen vergangen war.

27. Im Jahre 372. entſtanden neue Unruhen, welche gleichfalls durch Romanus veranlaßt worden. Nubel, Fürſt eines mauretaniſchen, den Römern unterwürfigen Stamms, hinterließ ſterbend ſieben Söhne, deren einer, Zamma, welcher in genauer Verbindung mit Romanus ſtand, durch ſeinen Bruder Firmus gemeuchelt ward. Romanus beſchloß, ihn zu

---

thago; izt Biſerta im Gebiete von Tunis. Sitifis in Mauretanien heißt izt Setif.

*) Ich folge dem Faden der tillemontiſchen Zeitrechnung, den man ſelten ungeſtraft verläßt, ſo ſehr es auch auffallen muß, daß die Bosheit des Romanus ſo lang ungerüget blieb.

rächen. Anſtatt eine gerichtliche Unterſuchung anzuſtellen, verfuhr er auch hier auf die ihm gewöhnliche Weiſe. Durch Remigius ließ er den Kaiſer wider den Firmus ſo einnehmen, daß er Befehl gegen ihn zu verfahren empfing, und dem Beklagten jeder Gebrauch gebührender Rechtsmittel zu ſeiner Vertheidigung abgeſchnitten ward.

28. Da Firmus ſah, daß ſein Untergang beſchloſſen war, beſchloß er das Aeußerſte zu wagen, und erklärte ſich als Feind des römiſchen Reichs. Reiz der Unabhängigkeit von dem Welttyrannen führte bald zahlreiche Scharen aus Mauretanien und Numidien unter ſeine Fahnen. Ein römiſcher Feldoberſt zierte, in Ermangelung eines Diadems, die Stirne des Mauren mit ſeinem Halsbande. Bald ſah er ſich an der Spitze eines großen Heers, welches durch Römer verſtärkt ward, die ihm zufielen, weil er ein Feind des verhaßten Romanus war.

29. Firmus eroberte das ſchon damals anſehnliche Cäſarea, izt Algier, und übergab es der Plünderung.

30. Auf die erſte Nachricht vom vermeßnen Erkühnen des Mauren, gab Valentinian dem Theodoſius den Auftrag dieſen Aufruhr zu dämpfen. Dieſer ſchiffte ſich ein bey Arelate, (Arles in Provence) mit wenigen aber erleſenen Schaaren, denen ſein Verdienſt Vertrauen gab. Firmus mochte wohl kaum glauben, daß der Kaiſer ſchon von ſeiner Unternehmung unterrichtet wäre, als er erfuhr, daß

Roms größter Feldherr, mit dem Kern der Legionen zu Igilgilis (izt Gigeli im algierſchen Gebiete), ans Land geſtiegen.

31. Ueberraſcht nahm Firmus Zuflucht zur Liſt, um Zeit zu gewinnen, ſandte Abgeordnete, entſchuldigte ſich mit der von der Tyranney des Romanus ihm abgedrungnen Nothwehr, verſprach Unterwerfung, verhieß Geiſel zu ſenden, bat um Gnade.

32. Theodoſius hatte gleich, ſo bald er in Afrika angekommen, auf Befehl des Kaiſers den Romanus ſammt deſſen ſchuldigſtem Anhang in Verhaft nehmen laſſen, weil deſſen vielfältige Bedrückungen die Provinz den Römern entfremdete. Sey es, daß er dem Mauren getraut habe oder nicht, er ließ ſich deſſen unterwürfige Bezeugung doch gefallen, verlangte aber, daß er ihm Geiſel, ſo er ihm verſprochen hatte, überſenden möchte. Als dieſe nicht erſchienen, ſetzte Theodoſius ſeinen Zug fort.

33. Es würde mich über die Grenze meines Vornehmens führen, wenn ich alle Züge des kleinen, an Zahl kaum eine Legion betragenden Heers, bald in Gegenden, wo die Natur in vergeudender Fülle jede Gabe ſpendet, bald in öden Sandwüſten und durch die Windungen des Atlasgebirgs, begleiten wollte. Genug ſey es, zu bemerken, daß Theodoſius in dieſem Kriege ſich als einen außerordentlichen Feldherrn, und als einen Mann zeigte, der gleich geeignet war, die römiſche Macht den Feinden furchtbar, der lang unterdrückten Provinz aber wieder werth zu machen. Streng in Beſtrafung der Empörung

und der Feigheit, ſchonte er das Eigenthum der Unterthanen; ernährte das Heer theils auf Unkoſten des Feinds, theils aus geſammletem, in verſchiedne Orte verlegtem Vorrath; vereitelte die Vortheile, welche dem Firmus die oft fünfmal größere Zahl, die Schnelligkeit der Mauretanier und ihrer Roſſe, die Kunde des Gebirgs und der Wüſte gaben; ſchlug in verſchiedenen Treffen den Firmus und deſſen Brüder, und brachte ihn endlich dahin, daß er, an Behauptung des Throns und an Erhaltung des Lebens zugleich verzweifelnd, ſich erdroſſelte.

Amm. Marc. XXVIII, 6. XXIX, 5. Oroſius. Tiller. Chron. N. Chr. G. 372.

34. Es ſcheint, daß dieſer Krieg drey Jahre dauerte, und erſt geendiget ward im Jahre 375. da wir im Jahre 376. nach dem Tode des Valentinian, den Theodoſius noch zu Karthago finden werden.

35. Die Donatiſten haben ſich für den Firmus erklärt, der ſie daher auch ſchützte. Es ward ihnen nachher vorgeworfen, daß einer ihrer Biſchöfe die mauretaniſche Stadt Ruſacis ihm durch Verrath in die Hände geſpielt habe, worauf gegen die Katholiken ſey gewüthet, die Donatiſten aber manchmal Firmianer genannt worden, vorzüglich von den Rogatiſten, einer nicht lange vorher aus dem Schooß ihrer Irrlehre hervorgegangnen Secte, welche, auf Antrieb der andern Donatiſten, von Firmus verfolget ward. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß die chriſtlichen Biſchöfe, ſo Firmus, bey ſeiner dritten Geſandſchaft, nach dem Zeugniſſe des Ammianus, an Theodoſius ſandte, Donatiſten geweſen.

Auguſt. in Tillem. [illegible]

36. Die Rogatiſten hatten ihren Namen von Rogatus, einem Biſchofe zu Kartenna in Mauretanien, (izt Tenez zwiſchen Algier und Oran) von dem man glaubt, daß er ſich darum von den andern Donatiſten getrennt, weil er die Gräuel der ſchwärmenden und wüthenden Circumcellionen, welche mit jenen in Verbindung ſtanden, verabſcheut habe. Dieſe Nebenſecte ward nicht zahlreich; da ſie gleichwohl Anſpruch auf die Benennung katholiſche (das heißt allgemeine) Kirche machte, ſo ſuchte ſie dieſen Namen zu ihrem Vortheil zu deuten, indem ſie behauptete, er bezeichne die Genoſſenſchaft derjenigen, welche allen Geboten Gottes Genüge thäten, und allein im wahren Beſitz aller Sacramente wären. Und das wären ſie.

August. contr. lit. Petil.

37. Als der Comes Romanus verhaftet worden, fand man unter ſeinen Schriften offenbaren Beweis von ſeinem mit dem Geheimſchreiber Palladius geſchmiedeten Anſchlage gegen die unglücklichen Tripolitaner, und von der Schamloſigkeit, mit welcher beyde den Kaiſer durch Lügen getäuſchet hatten. Da ließ Valentinian den Palladius in ein Gefängniß legen, und er erdroſſelte ſich.

38. Remigius verlor ſein Amt und begab ſich auf ſeine Landgüter bey Mainz. Auch ſo entging er nicht der verdienten Strafe. Maximinus, der Präfectus Prätorio in Gallien, ließ einen gewiſſen Cäſarius, welcher Geheimſchreiber war, zuvor aber im Hausdienſte des Remigius geſtanden hatte, heimlich über ihn be-

fragen. Als Remigius das erfuhr, erdroſſelte er ſich, wie Palladius gethan hatte.

39. Man weiß nicht, warum nicht ſchärfer gegen Romanus verfahren ward. Er ward des Verhaftes entlaſſen, und vereitelte, nach dem Tode des Valentinianus, am Hofe des Gratianus eine neue wider ihn angeſtellte Unterſuchung, durch Gunſt des bey dem jungen Kaiſer viel vermögenden Merobaudes. Amm. Marc. XXVIII, 6.

40. Um die, durch Schuld des Romanus in Afrika erregten Unruhen, in der Erzählung nicht verſchiednemal zu unterbrechen, hab' ich den Verlauf dieſer Ereigniſſe hieher geordnet, deren durch den Tod des Firmus erfolgtes Ende mich bis ins Jahr 375. geführt hat. Es iſt Zeit die abgebrochnen Faden der Geſchichte wieder anzuknüpfen. Beſchäftigen wir uns zuerſt mit dem, was im abendländiſchen Reiche geſchah, bis zum Tode des Kaiſers Valentinianus.

XLIII.

1. Aus verſchiednen Geſetzen des Jahrs 372. ſehen wir, daß Valentinian es in Gallien, und, wenigſtens größtentheils, in Trier und in Naſonak zubrachte, welches unſern von jenem galliſchen Kaiſerſitze mag gelegen haben.

2. Unter dieſen Geſetzen betrifft eins die Manichäer. Bey Strafe der Einziehung des Hauſes, wo ſie zum Gottesdienſt ſich einſtellen

möchten, und ſchwerer Geldbuße für deren Lehrer, werden die Verſammlungen der Secte verboten. Cod. Theod.

3. Wir ſehen nicht, daß Valentinianus in dieſem Jahre wider die Deutſchen über den Rhein gezogen ſey. Sein mißlungner Verſuch gegen Makrian, und die Betrachtung, daß gegen die an Tapferkeit ſo furchtbaren Deutſchen, denen aber die Römer durch Kunde des Krieges überlegen waren, Sicherung der Gränze durch Werke kriegeriſcher Baukunſt die beſte Maßregel ſey, mögen ihn wohl bewogen haben ſich auf Erbauung vieler Veſten und auf Vollendung der ſchon angefangnen Arbeiten dieſer Art zu beſchränken.

4. Aus der oben angeführten Stelle des theodoſianiſchen Geſetzbuchs erhellet auch, daß dieſer Kaiſer einen Theil des folgenden Jahrs 373. noch in Gallien, mehr aber als die letzte Hälfte deſſelben in Mailand zubrachte.

5. Wahrſcheinlich war es in eben dieſem Jahre 373. daß er, eh er Gallien verließ, den zu begünſtigten Maximinus zum Präfectus Prätorio für dieſe Provinz ernannte.

6. Beyde Kaiſer übernahmen im Anfange des Jahrs 373. jeder zum vierten Mal, die conſulariſche Würde; feierten auch beyde den Antritt ihres zehnten Regierungsjahrs durch die gewöhnlichen Decennalien, und erhielten nach herkömmlichem Gebrauch Glückwünſchungsgeſchenke von Rom und von den Provinzen. Beyde von Rom. War gleich die Reichsver- Themist. orat. Symm. Ep. Zosim.

waltung zwiſchen beyden Brüdern getheilt, ſo ward doch die römiſche Welt anizt noch als Ein Reich angeſehen.

7. **Urſicinus**, welcher Präfectus Annonä (Aufſeher über die Verpflegung Roms mit Lebensmitteln) geweſen, ward zum Vicarius in Rom ernannt; bald aber wieder abgeſetzt, weil er dem Kaiſer nicht ſtrenge genug ſchien. Zum Nachfolger in dieſem Amte ward Simplicius ernannt, welcher Beyſitzer des Maximinus geweſen, der ſich den Römern in Führung dieſes Geſchäfts ſo verhaßt gemacht hatte. Simplicius ſcheint ihn zum Vorbilde genommen, an Ungerechtigkeit und an Grauſamkeit ihn noch übertroffen zu haben. Wer ſich davon überzeugen will, mag den Ammianus darüber nachſchlagen, ich glaube meine Leſer und mich, mit Erzählung dieſer Gräuel und der Frevel des dem Simplicius zum Nachfolger gegebnen Doryphorianus, verſchonen zu dürfen.

N. Chr. G. 3[illegible].
Amm. Marc. XXVIII, 1.

XLIV.

1. Im Frühlinge des Jahrs 374. reiſte Valentinianus wieder nach Gallien, und im Sommer zog er von dort gegen die Deutſchen, wo er, nach Verheerung einiger Gegenden am Rhein, dem ſchon früher von ihm erbaueten Baſel gegenüber, eine Veſte baute, welcher

er, ihrer Stärke wegen, den Namen Robur (Stärke) gab *).

2. Als er damit beſchäftiget war, erhielt er Briefe von Probus, welcher Präfectus Prätorio nicht nur in Italien, ſondern auch in Illyrien war, von wannen er dem Kaiſer einen gefährlichen Einfall der Quaden in die Provinz Pannonien meldete, den ſich die Römer durch Treuloſigkeit zugezogen hatten. Es verhielt ſich damit alſo: Amm. Marc. XXX. 5.

3. Valentinian, der, wie am Rhein ſo auch an der Donau, ſeinen Lieblingsgedanken, die Gränze des Reichs gegen die Deutſchen durch eine Kette von Veſten zu ſichern, mit Lebhaftigkeit auszuführen ſtrebte, hatte befehlen, daß jenſeit der Donau, im Lande der Quaden, eines mächtigen deutſchen Volks, eine Veſte gebauet würde. Wir haben geſehen, wie er von den Allemannen, für gleiches Erkühnen, am Nekkar beſtraft worden. ſ. Abſchn. XXIII. 15-17.

4. Da Equitius, Feldherr der Reiterey, der mit dem jungen Gratianus Conſul war,

---

*) Schon zur Zeit des Auguſtus hatten die Römer, eine Stunde oberhalb des itzigen Baſels, eine Colonie angelegt, deren wohlbefeſtigten Ort ſie Augusta Rauracorum genannt. Mehr noch als der Name Augſt, den das Dorf führet, zeugen von ihr die vielen dort gefundnen römiſchen Alterthümer. Valentinian legte Baſilea an, welches auf griechiſch die königliche, oder die kaiſerliche heißt; es iſt das itzige Baſel. Zwiſchen dieſem und Straßburg bauete er Robur.

und mit dem Titel Dux der Kriegsmacht in Jllyrien vorſtand, bald inne ward, wie ſehr dieſes Unternehmen den Unwillen der Quaden reizte, und deren König, den der römiſche Schriftſteller Gabinius nennt, dieſer Beſchwerde wegen eine Geſandtſchaft an Valentinian geordnet hatte, hielt er in Erwartung der kaiſerlichen Antwort, mit dem Bau inne.

5. Maximinus, eiferſüchtig gegen jedes Verdienſt, nutzte dieſen Anlaß, um den Kaiſer wider Equitius einzunehmen, den er ihm als eigenſinnig und träge ſchilderte, wobey er zu verſtehen gab, daß, wofern Valentinian ſeinem jüngſten Sohne Marcellianus das Heer der illyriſchen Landſchaft Valeria anvertrauen wollte, dieſer, ohne ſich daran verhindern zu laſſen, den Bau der Veſte vollenden würde.

6. Valentinian, der bey großem Verſtande und ſtarrem Willen, gleichwohl oft ſich von andern leiten ließ, ſandte den Sohn des Maximinus mit dem verlangten Auftrage. Dieſer ſetzte ſogleich das Werk mit aufgeblaſenem Eifer fort.

7. Der Quaden-Fürſt ließ hierüber an Marcellianus beſcheidne Vorſtellungen ergehen; dieſer ſtellte ſich geneigt ihm zu willfahren, und lud ihn an ſeinen Tiſch, ließ aber nach aufgehobener Mahlzeit ihn meuchleriſch ermorden.

8. Das ſchnell ſich verbreitende Gerücht dieſes Frevels erregte lauten und drohenden Jammer der Quaden, und auch die benachbarten Völker wurden mit Unwillen gegen die Römer erfüllt.

9. Plötzlich, zur Zeit der Ernte, gingen die Deutſchen über die Donau, ins römiſche Gebiet; erſchlugen viele Menſchen, führten andre mit dem Vieh als Beute davon. Es fehlte nicht viel, ſo wäre Conſtantia, Tochter Kaiſers Conſtantius, welche gerade izt aus Sirmium gereiſt war, um als Braut dem jungen Auguſtus Gratianus zugeführt zu werden, von ihnen gefangen worden. Durch wohl getroffne Anſtalt des Meſſala, Statthalters der Provinz, ward ſie eilig wieder zurück in die Stadt gebracht. N. Chr. G. 371.

10. Zugleich mit den Quaden ergoſſen ſich die Sarmaten verwüſtend ins römiſche Land.

11. Der Präfectus Prätorio, Probus, ein unkriegeriſcher Mann, hielt ſchon die Pferde zur Abreiſe bereit, doch ließ er ſich davon abhalten, durch die Vorſtellung, daß Viele dem böſen Beyſpiel folgen und die Stadt wehrlos zurücklaſſen würden. Da ermannte er ſich, und ſetzte ſie in ſo guten Vertheidigungsſtand, daß die Feinde, von der Belagerung abgeſchreckt, ihren Lauf gegen Equitius, nach der Landſchaft Valeria richteten, deſto eifriger, da ſie ihm die Ermordung ihres Fürſten zuſchrieben.

12. In ihrem eilenden Zuge ſtießen ſie auf zwo wohlgerüſtete Legionen, welche mit großem Vortheil ſie hätten angreifen mögen, wofern ſie nicht, um die Ehre des erſten Angriffs zankend, eine nach der andern wären angegriffen und mit anſehnlichem Verluſt geworfen worden. Nur ſchnelle Flucht entzog ſie der völligen Aufreibung.

13. Darauf fielen die Sarmaten in Möſien ein, fanden aber tapfern Widerſtand an Theodoſius, Sohne des Siegers in Britannien und in Afrika. Der junge Mann von etwa acht und zwanzig Jahren rechtfertigte ſeine frühe Ernennung zum Befehlshaber des Heers in dieſer Provinz. Er beſiegte den Feind in verſchiednen blutigen Schlachten; die Sarmaten baten um Frieden, und erhielten ihn.

14. Dieſer Hülfe beraubt, zogen die Quaden um deſto lieber heim, da ſie erfuhren, daß das römiſche Heer durch Scharen aus Gallien, gesandt von Valentinian, verſtärket würde. Amm. Mar. XXIX. 6.

15. Auf den erſten von Probus erhaltnen Bericht vom Einfall der benachbarten Völker in Pannonien, hatte der Kaiſer den Geheimſchreiber Paternianus hingeſandt, zu Erkundigung jener Angelegenheiten. Als dieſer zurückkam, und ihm erzählte was er geſehen, beſchloß er, ſogleich mit dem Kern des Heeres aufzubrechen, in der Hoffnung, dieſen Ausbruch des Kriegs durch ſeine Erſcheinung ſchnell zu unterdrücken. Da aber auf der einen Seite die Jahrszeit ſchon weit vorgerückt, und auf der andern vorherzuſehen war, daß die Deutſchen, vor allen Makrian, ſeine und des Heers Abweſenheit nutzen, Gallien verheeren, ja ſelbſt zum Angriffe der feſten Städte ſich erkühnen würden, ſo ließ der Kaiſer ſich bereden, den pannoniſchen Feldzug bis auf den nächſten Frühling auszuſetzen.

16. Um aber auch alsdann ohne Gefahr für die Provinz ausziehen zu können, ſchien ihm

nothwendig, Friedensunterhandlungen mit Makrian einzugehen, welcher ſich nicht ungeneigt dazu zeigte, vielleicht aus Unkunde deſſen, was in Illyrien geſchehen war und noch eben izt geſchah.

17. Es ward ein Tag der Zuſammenkunft verabredet, an welchem der ſtolze Kaiſer ſich gefallen ließ, bey Mainz über den Rhein zu fahren, an deſſen rechtem Ufer der deutſche Fürſt, umgeben von Kriegern, und umtönt von lautem Geraſſel der an die Schilde geſchlagnen Waffen, in vollem Gefühl' ungebeugten Muths, den von wohl gerüſteten, mit fliegenden Fahnen prangenden Römern begleiteten Herrn der römiſchen Welt empfing. Sie ſchloſſen nicht nur Frieden, ſondern auch ein Bündniß, welches ſo lange beſtand, als Makrian lebte, der den Römern mächtigen Beyſtand leiſtete, deſſen der römiſche Geſchichtſchreiber mit einer Dankbarkeit erwähnet, die vom Feinde des Vaterlandes zu verdienen einem deutſchen Fürſten nicht zur Ehre gereicht.

18. Dieſer Makrian hat ſein Leben verloren in einer Fehde gegen Mellobald, einen kriegeriſchen Fürſten der Franken, in deſſen Gebiet er eingefallen und in einen Hinterhalt gerathen war.

N. Chr. G. 370.

Amm. Marc. XXX, 3.

19. Valentinian bezog die Winterwohnung des kaiſerlichen Pallaſtes zu Trier.

XLV.

1. Neunzehn Jahre nachdem Auxentius den biſchöflichen Stuhl zu Mailand, einer der größ-

ten Mutterkirchen im Abendlande, nach Verbannung des heiligen Dionyſius, eingenommen hatte, ſtarb dieſer Erzarianer, einer der bitterſten Feinde des wahren Glaubens, und ſeiner Bekenner, der gleichwohl, wenn es ſeinen Vortheil galt, ſich rechtglaubig zu ſtellen gewußt, und, wahrſcheinlich durch Schutz einiger Günſtlinge Valentinians, ſich auf dieſem Sitze behauptet hatte, obſchon die heiligen Biſchöfe, Hilarius von Poitiers, und Euſebius von Vercelli, ſich eifrig bemühet, dem Kaiſer die Augen über dieſen unwürdigen Hirten zu öffnen, ja obſchon er aus ihrer Kirchengemeinſchaft von Italiens, Galliens, Spaniens, Egyptens und den Biſchöfen verſchiedner orientaliſcher Länder, war ausgeſchloſſen worden. f. Athen IX.

2. Unter ſeiner Amtsführung hatte die Irrlehre des Arius, in der Kirche zu Mailand, welche zuvor ſo lauter in der Lehre geweſen, große Fortſchritte gemacht. Es war daher, als er geſtorben, eine nicht kleine Zahl von Arianern daſelbſt, welche einen von ihrer Partey, ſo wie dagegen die Katholiken einen rechtglaubigen auf dieſen Stuhl befördert ſehen wollten. Die gegenſeitige Gährung der Gemüther ließ heftige Ausbrüche des Eifers von dieſer und von jener Seite beſorgen, welche zu dämpfen ſich der Präfect zu Mailand, Ambroſius, bemühte.

3. Da dieſer Mann beſtimmt war eine Säule der Kirche zu werden, ſo wird einige Nachricht von ſeiner Geburt und von ſeinem bisher geführten Leben ſo willkommen als geziemend ſeyn.

4. Ambroſius war, aus einem edlen Geſchlechte Roms, geboren gegen das Jahr 340, in Gallien, wo ſein Vater Ambroſius Präfectus Prätorio, alſo einer der mächtigſten Männer im Reiche; in Gallien, Hiſpanien, Britannien und Mauretania Tingitana, der erſte nach dem Kaiſer war *).

5. Nicht geſchmeichelt vom früheren Glanze ſeines Hauſes, noch von dem, welchen die Würde des Vaters auf ihn warf, freuete ſich Ambroſius ſeiner Muhme oder Groſsmuhme, der heiligen Soteira, einer Jungfrau, die, zur Zeit der Diocletianiſchen Verfolgung, ohn' Eine Thräne zu vergieſsen, als ihr ſchönes Angeſicht mit Streichen miſshandelt ward, im Tode für Jeſum Chriſtum zeugte. Ambros. de virginibus.

6. Ambroſius war noch ein Kind, als ſein Vater ſtarb, welcher drey Kinder hinterlieſs, die als Heilige von der Kirche verehret werden, Marcellina die Jungfrau, welche aus den Händen des Papſtes Liberius den Schleyer empfing; Uranius, der öfter Satyrus genannt wird, und Ambroſius der jüngſte, der den Namen des Vaters trug.

---

*) Die genannten Länder gehörten zur Präfectur Galliens. Mauretania Tingitana hieſs ſo nach der Hauptſtadt Tingis, dem itzigen Tanger. Mauretania Cäſarenſis (das Algieriſche Land) Numidien und die ſogenannte Provinz Afrika, gehörten zur Präfectur Italiens, wie auch Sicilia, Sardinia, Korſika.

7. Von ſeiner gottſeligen Mutter ward er zur Tugend und zur Gottſeligkeit angeführt; unter ihren Augen genoß er eines trefflichen Unterrichts, und ward vertraut mit den unſterblichen Schriften des alten Griechenlands, die den Geiſt des lehrbegierigen, mit großen Gaben geſchmückten Jünglings bildeten, und deren Kunde ſchon damals zu größerm Schaden, als wohl manche glauben, im Abendlande vernachläſſiget ward.

8. Früh erwarb er die Achtung ausgezeichneter Männer, unter andern des durch ſeine Beredſamkeit berühmten Heiden Symmachus, erſten Privatmanns, der ſeit mehr als vier Jahrhunderten Pontifex Maximus zu Rom geweſen.

9. Sehr gewogen war ihm auch Anicius Probus, ein Mann, welcher Eifer fürs Chriſtenthum zeigte, wegen ſeiner Geburt, ſeiner Reichthümer, ſeiner Freygebigkeit und ungemeiner Fähigkeiten zu großen Geſchäften, des größten Anſehens genoß, und gegen das Ende des Jahrs 368. oder zu Anfang des folgenden, zum Präfectus Prätorio von Italien ernannt ward.

10. Bald nachdem Probus dieſes Amt angetreten, hörte er den noch jungen Ambroſius mit ſo glänzendem Erfolge Rechtsſachen vor ſeinem Richtſtuhl führen, daß er ihn zum Beyſitzer des Raths der Präfektur berief, und dann, nach kurzer Zeit, ihn zum Prätor der Landſchaften Emilia, Liguria und Inſubria ernannte; das heißt eines Landes, welches nach jetzigen Benennungen, das Herzogthum Mailand, das Pie-

mont, das Gebiet von Genua und das Bologneſiſche in ſich begreift.

11. Es ward nachmals als Vorbedeutung angeſehen, daß Probus, als er den Ambroſius in dieſes Amt einſetzte, ihm die Ermahnung gab, es nicht ſowohl als Richter, wie als Biſchof zu verwalten; wodurch er andeuten wollte, daß jener nicht die unter Valentinians Herrſchaft eingeführte, und von dieſem Kaiſer gefoderte Strenge üben, ſondern ſich milde, nach Art der Biſchofe erweiſen ſollte, welche den Bedrängten Zuflucht zu geben, der Unglücklichen Schuz, der Unterdrückten Fürſprecher zu ſeyn pflegten.

12. Als nun eine große Menge Volks in der erzbiſchöflichen Kirche zu Mailand, zur Wahl des Erzbiſchofs, verſammlet, die Gährung beyder Parteyen aufs höchſte geſtiegen, Aufruhr und Mord zu beſorgen war, trat Ambroſius auf, im Berufe ſeines Amts, ermahnte mit Ernſt und mit Würde zur Ordnung. Kaum hatte er angefangen zu reden, als beyde Parteyen ſich vereinten, aber auf eine ihm eben ſo unerwartete wie ihm unwillkommne Weiſe, denn auf Einmal erhob ſich, von allen Seiten, das Geſchrey: „Ambroſius Biſchof!" Man ſagt, daß ein Kind zuerſt dieſe Worte ausgerufen habe. Das Volk wiederholte, wie mit einer Stimme, daß es nur ihn zum Biſchofe wolle! daß nur dann Eintracht und Einheit des Glaubens zu erwarten ſey, wenn Ambroſius ihr Biſchof werde!

13. Betroffen und angſt, entzog ſich Ambroſius der ungeſtümen Menge, ging aus der Kirche heraus. Wiewohl vier und dreyſſig Jahr alt, hatte er, nach ſchon mehrmal erwähntem, von einigen beobachteten Gebrauche jener Zeit, die heilige Taufe noch nicht empfangen. Da ein Gefühl der Demuth und der Ehrerbietung für dieſes Sakrament ihn, wie ſeinen ältern Bruder Satyrus, zu dieſem Aufſchube vermocht hatte, ſo erſchauderte er vor dem Gedanken, daß ihm, dem Katechumen, das furchtbare apoſtoliſche Amt ſollte anvertrauet werden.

14. Der Betäubung, welche bey dieſer Vorſtellung ſich ſeiner bemächtigte, glaub' ich die Mittel zuſchreiben zu dürfen, nach denen er griff, dieſer Gefahr zu entgehen. Sie ſind nur auf dieſe Weiſe etwa zu entſchuldigen, durchaus nicht zu rechtfertigen; denn nicht weil Heilige etwas thun, wird die That gut, ſondern ihrer aus Glauben und aus Liebe fließenden Thaten wegen verehren wir die Heiligen. Wer die Sache umkehrt, der ſtrebt die Pyramide auf die Spitze zu ſtellen.

15. Aus der Kirche ging Ambroſius auf den öffentlichen Platz, ſeines Richteramts zu pflegen, und ließ zween Angeklagte, nach römiſchem Gebrauche, vor deſſen Beobachtung ihn bisher Gefühl und Gewiſſen bewahrt hatten, peinlich verhören. Durch dieſe Härte wollte er dem Volke die Betrachtung ans Herz legen, daß ein ſolcher Mann nicht zum Biſchofe geeignet ſey. Aber dem Volk entging nicht ſeine Abſicht, und es

rief ihm zu: „Deine Sünde nehmen wir auf uns!“ *)

16. Bald darauf ließ er bekannte, öffentliche Buhlerinnen in ſein Haus führen, um böſen Verdacht zu erregen, aber auch dadurch ließ das Volk ſich nicht täuſchen, rief auch izt: „Deine Sünde nehmen wir auf uns!“

17. Nun machte er einen Verſuch zu entfliehen. Bey Nacht ging er aus Mailand, um nach Ticinum (izt Pavia) zu gehn, mußte ſich aber verirren, und befand ſich früh Morgens vor dem Thore von Mailand.

18. Das Volk ergriff ſeinen Prätor, ließ ihn bewachen, auf daß er nicht wieder entrönne, und es wurden Abgeordnete an den Kaiſer geſandt, mit dringender Bitte, der Kirche von Mailand den Ambroſius zum Biſchofe zu geben.

19. Valentinian vernahm dieſes Anſuchen mit Wohlgefallen. Die Verdienſte des Mannes waren ihm bekannt, und der auffallende Umſtand, daß beyde Parteyen, in welche die Kirche zu Mailand geſpalten war, ſich zu dieſer Wahl vereinigten, gab ihm die gegründete Hoff-

---

*) Eine kahle Entſchuldigung iſt es, wenn geſagt wird, als Katechumen ſey er noch nicht vollkommen von den Pflichten des Chriſtenthums unterrichtet geweſen. Dieſe waren ihm bey ſeiner Erziehung und bey ſeinem Eifer für die Religion nicht unbekannt geblieben. Sagen wir lieber, daß er vielleicht in dieſe Verſündigung wider Wahrheit und Liebe fiel, weil er die Gnade, welche die Taufe gewährt, nicht empfangen hatte.

nung, daß Ambroſius die ſeit neunzehn Jahren dort brauſende Gährung der Gemüther ſtillen, und Vereinigung Aller im katholiſchen Glauben bewirken würde. Er äußerte daher nicht nur Billigung des Wunſches, ſondern befahl, daß Ambroſius als Erzbiſchof angeſtellet würde, ſchrieb auch an den Vicarius Italiens, (Stellvertreter des Präfectus Prätorio) daß er zu Beſchleunigung der Sache Anſtalten treffen ſollte.

20. Wahrſcheinlich hatte Ambroſius an den Kaiſer geſchrieben, ihn zu bitten, daß er mit Aufdringung des heiligen Amts ihn verſchonen möchte: denn wir ſehen, daß dieſer ihm verſprach, alles was in ſeiner Macht ſtände zu thun, um den äußern Frieden dieſer Kirche zu erhalten, wofern nur er die Führung derſelben übernehmen wollte.

21. Indeſſen war Ambroſius dem Verhaft entronnen, und hielt ſich verborgen auf dem Landhauſe eines vornehmen Mailänders Leontius. Da aber der Vicarius einen öffentlichen Strafbefehl ergehen ließ, wider alle, welche den Ambroſius etwa verhehlen möchten, ſah Leontius ſich gezwungen, deſſen Aufenthalt anzuzeigen. Er ward in die Stadt geführt.

22. Da er nun nicht länger ſich des Willens der Menſchen zu erwehren, noch auch den göttlichen zu verkennen vermochte, begehrte er vor allen Dingen, daß er von keinem andern als einem katholiſchen Biſchofe getauft würde, welches geſchah am 30ſten November.

23. Nicht gewährt aber ward ihm die Bitte um Zeit zur Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Weihen. Des Volkes Ungeduld ließ ſich nicht zügeln. Er ward geweihet zum Erzbiſchofe von Mailand am 7ten December, acht Tage nachdem er getauft worden.

N. Chr. G. 374.

24. Vor dieſem Leuchter in der Kirche Gottes ſchwanden nach und nach in Mailand, in Italien, im ganzen Abendlande, die Finſterniſſe der arianiſchen Irrlehre.

25. So bald Ambroſius das apoſtoliſche Amt angetreten hatte, ſchenkte er den Armen alles, was er an Gold und Silber beſaß, ſeiner Kirche aber die liegenden Gründe, doch ſo, daß ſeine Schweſter, die Marcellina, welche zu Rom lebte, den Nießbrauch derſelben behalten ſollte. Seinem Bruder Satyrus trug er die Verwaltung derſelben, und den Vorſtand ſeines Hauſes auf, um ſich aller weltlichen Sorgen zu entledigen. Als nach vier Jahren Satyrus ſtarb, und ſein ganzes Vermögen ihm vermachte, mit dem Auftrage, den Armen einen Theil davon zu geben, gab Ambroſius ihnen alles.

26. Theodoret erzählt, er habe, wenige Tage nachdem er geweihet worden, an Valentinian Vorſtellungen ergehen laſſen, über große Unordnungen in Verwaltung der Provinz, worauf der Kaiſer geantwortet: Schon längſt ſey ihm ſeine Freymüthigkeit bekannt. Dieſe habe ihn nicht abgehalten zu ſeiner Ernennung mitzuwirken, und er empfehle die Krankheiten ſeiner Seele den Heilsmitteln, welche Gott ihm anvertraut habe.

27. Entweder müſſen dieſe Unordnungen Bedruckungen ſeiner Kirche bewirket haben, oder große Unterdrückung der Armen, da ſonſt Ambroſius ſich wohl nicht in dergleichen Angelegenheiten würde haben miſchen wollen, er, von dem ausdrücklich gemeldet wird, daß er niemand bey Hofe empfohlen habe, und deſſen Abneigung von wirkſamer Theilnahme an weltlichen Dingen auch vom Heiden Symmachus gerühmt wird. Daher er auch nie ſich in Heirathsſachen thätig erweiſen wollte, wohl aber nach geſchloßnem Verlöbniß ſeinen herzlichen Antheil bezeugte, und dem bräutlichen Bunde ſeinen Segen gab.

28. Er führte ein ſehr ſtrenges Leben, faſtete bis an den Abend, ausgenommen Sonnabend und Sonntag *), da er eine mäßige Mahlzeit hielt. In ſeinem Biſthum aß er nie zu Gaſte, rieth auch ſeinen Geiſtlichen Einladungen auszuweichen. Dagegen lud er manchmal Gäſte, ſelbſt Conſuls und Prätoren, an ſeinen mäßigen Tiſch.

29. Er brachte täglich das heilige Opfer, predigte jeden Sonntag, verrichtete alle Amts-

---

*) So war der Gebrauch der mailändiſchen, und faſt aller Kirchen, nach dem Vorgang der paläſtiniſchen. Zu Rom aber ward Sonnabend oft gefaſtet. Wenn Ambroſius nach Rom kam, fügte er ſich dem römiſchen Gebrauch, und lehrte, durch Wort wie durch Beyſpiel, daß man in ſolchen, unweſentlichen Dingen, wohl thue ſich nach dem Kirchengebrauche des Orts zu richten.

geſchäfte mit großem Eiſer. Dabey las und ſchrieb er ſehr viel, der größte Theil der Nacht war der Arbeit gewidmet; dann aber bediente er, aus menſchenfreundlicher Schonung, ſich nie der Hand eines andern.

30. Nächſt unſern göttlichen Schriften, deren Leſung und Beherzigung er allen Chriſten dringend empfahl, las er vorzüglich gern die Schriften des Origenes und ſeines Freundes, des heiligen Baſilius, denn das Griechiſche war ihm ſehr geläufig.

31. Wir verdanken die meiſten Nachrichten von ihm dem Paulinus, ſeinem Geheimſchreiber, der wahrſcheinlich ein Geiſtlicher einer unteren Ordnung ſeiner Kirche war, und ſpäter als Diakon in Angelegenheiten der Kirche zu Karthago beſchäftiget ward. Gewiß iſt, daß dieſer, während der letzten Lebensjahre des heiligen Erzbiſchofes, auf Bitte des heiligen Auguſtinus ſein Leben ſchrieb, und nichts aufzeichnete, als was er ſelbſt im Umgange mit ihm bemerket, oder von andern, die vor ihm ſeines Umgangs genoſſen, vorzüglich aber von der Schweſter des Ambroſius, der heiligen Marcellina, gehört hatte *).

Paulinus in
vita Ambr.
Ambr. Epist.
August. Epist.
Possid. vita
Augustini
Sulp. Sever.
in dial.

32. Es verdient noch angemerkt zu werden, daß dieſer bey Tag und bey Nacht thätige Heilige ſein Zimmer zu keiner Stunde verſchloß,

---

*) Dieſer Paulinus iſt ſehr irrig von einigen mit dem heiligen Paulinus, Biſchof zu Nola, verwechſelt worden.

Ruf. Hist. Eccles. Theodor. Hist. Eccl. Symmachi Epist. Hermant vie de St. Ambroise. Tillemont Memoires pour servir à l'Hist. Eccl. tom X. art. 56. Ambrois.

und jeder, der ihn ſprechen wollte, durch offen ſtehende Thür ungemeldet zu ihm eingieng.

33. Sein thatenreiches Leben, ſein Eifer, ſeine Liebe, ſeine ſegensreiche Amtsführung, ſeine Unerſchrockenheit in Gefahr und in Verfolgung, der Muth, mit dem er dem zeitlichen Herrn der Welt widerſtand, ſeine zarte Fürſorge für Arme und für Gefangne, werden uns noch oft beſchäftigen.

XLVI.

1. Im Monate April des folgenden Jahrs 375. welches ſich ſonderbar dadurch auszeichnet, daß, wir wiſſen nicht warum, keine Conſuls ernannt wurden, führte Valentinian, begleitet von der Kaiſerin Juſtina, und von ſeinem vierjährigen Söhnlein Valentinian, ein Heer in eilendem Zuge nach Illyrien. Der Kaiſer Gratian blieb in Gallien.

2. Als Valentinian Illyrien nahete, kamen zu ihm Abgeordnete der Sarmaten, warfen ſich ihm zu Füßen, baten um Schonung für ihr Volk, vom dem ſie ſagten, daß es weder mitſchuldig noch mitkundig des von den Quaden unternommenen Feldzugs geweſen wäre. Er gab zur Antwort, daß er bald im Stande ſeyn würde Unterſuchung anzuſtellen, um die Schuldigen zu ſtrafen.

3. Die Unterthanen fürchteten ſeine Ankunft nicht weniger als die Feinde. Als er aber zu

Carnuntum in Pannonien angekommen war *), verdiente er mehr den Vorwurf zu ſchwacher Nachſicht, als der Strenge, denn weder ſtellte er Unterſuchung an über die treuloſe Ermordung des Fürſten der Quaden, noch auch über die Fahrläſſigkeit der Befehlshaber, welche die Feinde hatten ins Land eindringen laſſen.

4. Nur den Präfectus Prätorio, Anicius Probus, ließ er ſchweren Unwillen empfinden, auf folgende Veranlaſſung:

5. Es hatte dieſer Mann, der Leidenſchaft des Kaiſers fürs Geld zu ſchmeicheln, ſich vielfältiger und großer Bedrückungen ſchuldig gemacht. Anizt vermochte er durch ſein Anſehen, daß, wie es in der That die Sitte mit ſich brachte, die ihm unterordneten Landſchaften Abgeordnete an den in die Provinz gekommenen Kaiſer ſandten, die, bey Bezeugung der Ehrfurcht ihrer Mitbürger, zugleich für die Wohlthat dankten, ihnen einen ſo treflichen Präfectus Prätorio gegeben zu haben.

6. Die Epiroten, ein zu allen Zeiten muthiges, oft unruhiges Volk, fügten ſich nur durch Zwang dieſem Gebrauch, und auch nicht freywillig ließ Iphikles, ein Philoſoph, ſich von ſeinen Landsleuten mit dieſem Auftrage beladen.

7. Als er ihn ausgerichtet hatte, fragte der Kaiſer ihn, ob ſeine Mitbürger dem Präfectus

---

*) „Carnuntum“ gefundne Alterthümer machen es wahrſcheinlich daß es Petronel in Oeſtreich an der Donau, zwiſchen Wien und der ungriſchen Gränze war.

Prätorio dieſes Zeugniß aufrichtig gäben? „Unwillig und ſeufzend,“ ſagte Jphikles.

8. Dieſe Worte gingen Valentinian zu Herzen. Er forſchte weiter nach, erfuhr viele Ungerechtigkeiten, ja Grauſamkeiten, durch welche Probus ſich verhaßt gemacht hatte, und des Kaiſers Unterſuchungen wurden beleuchtet vom ſelbſtſüchtigen Dienſteifer des Magiſter Officiorum, Leo, welchen nach der Würde des Probus, der erſten im Reiche, gelüſtete. Von nun an zitterte der bisher ſo mächtige Probus, und ließ die Furcht ſich zu neuer Grauſamkeit verleiten, indem er, ſich dem Kaiſer gefällig zu machen, einen gewiſſen Fauſtinus, welcher durch Gegenbeweis die wider ihn erhobne Anklage der Zauberey entkräftet hatte, von neuen vor den Richtſtuhl zog, und, angeſchuldigten Hochverraths wegen, ihn ſammt einem andern, Nigrinus, hinrichten ließ. Nigrinus hatte den Fauſtinus, deſſen Oheim, Juventius, Präfectus Prätorio geweſen, gebeten, ihm zum Amte eines Geheimſchreibers zu verhelfen, worauf mit lachendem Munde Fauſtinus geantwortet: „Mache mich zum Kaiſer, dann werd ich dich zum Geheimſchreiber machen. „Dieſes Wort ward beyden zum Hochverrath gedeutet!

9. So erzählt Ammianus Marcellinus, deſſen Zeugniß einige gern entkräften möchten, durch die ihm angeſchuldigte Parteylichkeit gegen die Chriſten. Dieſen Vorwurf ſcheint er mir nicht zu verdienen, vielmehr das Lob einer ſeltnen Unbefangenheit, welche nicht auf die Perſon ſieht, ſondern die Thaten ſeiner Zeit berichtet.

10. Es iſt wahr, daß einige kirchliche Schriftſteller jener Zeit in hohen Ausdrücken die Frömmigkeit des Probus erheben; aber keiner, der mit ihren Schriften bekannt iſt, wird läugnen können, daß ſie ſich manchmal vom äußeren Scheine ſolcher haben blenden laſſen, die das Chriſtenthum bekannten, begünſtigten und ſchützten, die aber nach der Richtſchnur des Evangeliums zu leben ſehr entfernt waren. Dazu kommt, daß Probus ſeit etwa ſieben Jahren Präfectus Prätorio in Italien war, alſo eben zu der Zeit, als die ihm unterordneten Vicarien Roms, Maximinus, Simplicius und Doryphorianus, Gräuel der Grauſamkeit ausübten. Wir haben geſehen, daß der Vicarius Urſicinus aus dem Amte geſtoßen ward, weil er nicht nach des Kaiſers Sinne wüthen wollte. Mit dem Probus hingegen war Valentinian ſo zufrieden, daß er — wovon mir kein anderes Beyſpiel bekannt geworden — ihm mit Beybehaltung der Präfectur Italiens auch die Präfectur Illyriens anvertraute. Anizt würde Probus der Strafe nicht entronnen ſeyn, wenn nicht ein plötzliches Ereigniß ihn der Gefahr entzogen hätte.

11. Valentinianus hatte ſchon das Land der Quaden, durch Merobaudes (wahrſcheinlich einen Gallier, Merobald) Feldherrn des Fußvolks, und durch den Comes Sebaſtianus, verwüſten laſſen, als er, nach dreymonatlichem Aufenthalt zu Carnuntum, mit dem Heer' aufbrach, über die Donau ging, und von einer andern Seite den Feinden ins Land fiel, wo ſich viele ins Gebirg, mit Weibern und Kindern begeben

hatten. Er verbrannte die Häuſer, tödtete, ohne Unterſchied des Alters, wen er fand, und führte dann das unverletzte Heer nach Acincum, der itzigen Stadt Ofen. *)

12. Spät im Herbſte verließ er dieſen Ort, um eine Winterwohnung zu beziehen. Er hatte Sabaria (izt Savar) dazu erſehen, welches er aber unbequem zu dieſem Zwecke befand, daher er Bregitio (wahrſcheinlich Gran) dazu erkor, deſſen Lage er durch aufgeworfne Schanzen an der Donau ſicherte.

13. Eines Tages, nachdem ein Traum ihn beunruhigt, in welchem er ſeine Gemahlin Juſtina, (die mit dem kleinen Valentinian hundert Meilenſteine weit, etwa zwanzig deutſche Meilen, in dem feſten Schloſſe eines Landguts zurück geblieben war) ſoll geſehn haben, mit fliegenden Haaren und in Trauer gehüllt, ließ er, finſtre Laune zeigend, früh Morgens ſein Roß vorführen, welches, indem er es beſteigen wollte, ſich bäumte, wobey es geſchah, daß der Stallmeiſter, der ihm aufzuhelfen bemüht war, unverſehens dem Kaiſer einen Stoß mit der Hand gab. Im Verdruß, deſſen er voll war, befahl Valentinian dem Oberſtallmeiſter Cerealis, dieſem unſchuldigen jungen Manne die Hand abhauen zu laſſen, welches dieſer aber, nicht ohne Gefahr für ſich ſelbſt, obgleich er der Kaiſerin Juſtina Bruder war, zum Glücke des

---

*) „Acincum“ (auch Acincus, und, nach Inſchriften, Aquincum) wohl eigentlich der unfern von Ofen gelegne Flecken Alt-Ofen.

Stallmeiſters auszurichten zögerte, in Hoffnung, Valentinian werde ſich beſinnen.

14. Selbigen Tages kamen Geſandten der Quaden, denen der Kaiſer im Geheimen Rathe Gehör gab. Sie fleheten um Frieden, ſagten, die Häupter des Volks hätten an dem Ausfall in die Provinz nicht Theil genommen, welcher die Unternehmung des, durch Anlegung einer Veſte in ihrem Lande gereizten Landvolkes geweſen. Die Erwähnung der Veſte nahm der ſtolze Römer als einen Vorwurf auf, und fuhr ſie hart an. Die Heftigkeit, mit welcher er ſprach, legte ſich nach und nach, er bekam einen ſtarken Blutſturz, Todesſchweiß bedeckte ſein Angeſicht, die Stimm' entging ihm. Seine Dienerſchaft ergriff ihn, als er in Begriff war hinzuſinken, und führte ihn in ſein Schlafgemach. Es währte lang eh ein Wundarzt, ihm die Ader zu ſchlagen, gefunden ward, weil er ſie alle, zur Pflege kranker Soldaten, ausgeſandt hatte. Die getroffne Ader verſagte das Blut. Gleichwohl war er bey vollen Sinnen, erkannte alle von ſeiner Umgebung, welche die Kämmerlinge, auf daß kein Verdacht der Ermordung ſie treffen möchte, um den ſterbenden Kaiſer herbey gerufen hatten. Er blieb ſprachlos, bey großen vergeblichen, durch Schluchzen, Zähnknirſchen und Zuckungen der Arme ſich äußernden Anſtrengungen, Worte hervorzubringen, ward bedeckt mit gelben Flecken; hatte beſchwerlichen Todeskampf, bis er den Geiſt aufgab, im fünf und fünfzigſten Jahre des Alters, nachdem er elf Jahre, zweyhundert und fünf und ſechzig Tage geherrſcht hatte.

N. Chr. G.
375.
d. 17. Nov.)
Amm. Marc.
XXX. 5,6.
Aur. Vict.
Epit. XLVI

15. Sein Leichnam ward eingeſalbet, aber nicht vor Ende des folgenden Jahrs nach Conſtantinopel geſandt, und dort beygeſetzt, bis ihn im Februar des Jahrs 382. Kaiſer Theodoſius der große feierlich beſtattete.

16. Von ſeiner erſten Gemahlin, Severa, hinterließ er nur den ſiebzehntehalbjährigen, in Gallien zurückgelaſſenen Sohn, Kaiſer Gratianus. Von der zwoten Gemahlin, Juſtina, den vierjährigen Valentinian, und drey Töchter, Juſta, Grata und Galla. Die beyden erſten heiratheten nicht; Galla ward zwote Gemahlin des Kaiſers Theodoſius.

XLVII.

[illegible]

1. Zur Zeit der Herrſchaft des Valentinianus und des Valens blühete in Afrika der heilige Optatus, Biſchof zu Milevis in Numidien, und ſchrieb wider die Irrlehre der Donatiſten, zu Widerlegung einer Schrift des Parmenianus, ſein ſchönes, auf uns gelangtes, in ſechs Bücher getheiltes Werk.

2. Parmenianus ward zu jener Zeit gleichſam als das Haupt der Secte angeſehen, da er dem Donatus auf dem ſchiſmatiſchen Stuhle zu Karthago, welcher ſich neben dem katholiſchen daſelbſt erhielt, im Jahre 350. gefolgt war.

3. Das erſte Buch enthält die Geſchichte dieſer Irrlehre, und iſt ſchon oft in dieſen Blättern angeführt worden. Auf dieſe Geſchichte

Optatus. de Schismate Donatistarum I.

beruft ſich ſehr oft der heilige Auguſtinus. Sie iſt ſehr lehrreich noch anizt, obſchon ſeit mehr als zwölf Jahrhunderten die Secte ausgeſtorben; lehrreich, weil ſeit der Zeit ſo viele andere Secten entſtanden, welche gleiche Anſpruche machten auf den Beſitz der reinen Wahrheit, und ſich bald, ſo wie die Irrlehre des Donatus, in viele Zweige ſpalteten, die vor unſern Augen hindorren. So dorreten die Donatiſten zu ihrer Zeit auch hin, ſie, die in ihrem Dunkel ſich die katholiſche Kirche nannten, und ſich ſogar manchmal vermaßen, diejenigen wieder zu taufen, die aus der wahren katholiſchen Kirche zu ihnen übergegangen waren.

4. Die Beleuchtung des Urſprungs jeder Secte, welche ſich von der katholiſchen Kirche getrennt hat, war zu jeder Zeit ſchon hinreichend den Ungrund ihrer Anſprüche dazuthun, ſie des Irrthums zu überführen. Wir haben geſehen, wie der heilige Irenäus, ſchon gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts, dieſe Waffe gegen die Irrlehren ſeiner Zeit brauchte, ſo wie in der Mitte des dritten Jahrhunderts der heilige Cyprian, ſo, nach Optatus, der heilige Auguſtinus, ſo alle gegen Neuerungen im Glauben aufgetretne und auftretende Lehrer der unwandelbaren, apoſtoliſch-katholiſchen Kirche.

5. „Nicht Cäcilianus,“ ſo ſchreibt Optatus an den Parmenianus, „nicht Cäcilianus hat ſich getrennt von Majorinus, ſondern Majorinus von Cäcilianus. Nicht Cäcilian hat den Stuhl des Petrus und des Cyprianus verlaſſen; wohl aber Majorin, von dem du den Stuhl erhielteſt,

welcher vor Majorin nicht verhanden war . . . . Nicht zu läugnen vermagſt du, daß der biſchöfliche Stuhl zu Rom zuerſt dem Petrus gegeben ward, ihm, dem Haupte der Apoſtel, auf daß, durch dieſen Einen Stuhl, alle in der Einheit blieben; daß nicht jeder Apoſtel auf einen beſondern Stuhl Anſpruch machte, und daß, wer einen andern Stuhl erhübe, Spaltung erregen, und freylen würde. Auf dieſen Einigen Stuhl ſetzte Petrus ſich zuerſt, ihm folgte Linus“ — Hier nennt er alle Päpſte, deren Reihe er beſchließt mit ſeinem Zeitgenoſſen, dem Papſte Damaſus, „welcher“ ſo fährt er fort, „anizt unſer Mitbruder iſt, mit dem, ſo wie wir, die ganze Welt in Kirchengemeinſchaft ſteht. . . . . . Zeigt uns den Urſprung eures Stuhls, ihr, die ihr euch die Kirche zu ſeyn anmaßen wollt. Zwar behauptet auch ihr einigen Antheil an Rom zu haben, wenn man aber den Makrobius *) nach ſeinem Sitz befragte, würd' er ſagen dürfen, daß es der Stuhl des Petrus ſey? Ich weiß nicht, ob er dieſen auch nur geſehen habe. Niemals hat er ſich der Gruft genahet, wo man die Gräber beyder Apoſtel (Petrus und Paulus) ſieht. Sage ſelbſt, hat er hineingehen, hat er in ihr das heilige Opfer bringen können? . . . Dem Mitbruder Makrobius muß bekennen, daß er da ſitze, wo vor ihm Enkolpius ſaß, und könnte man dieſen noch fragen, ſo würd' er ſagen, daß er dem Bonifacius von Balles gefolgt ſey, ſo wie dieſer dem Victor von Garbia,

---

*) Die Donatiſten hatten eine kleine Gemeine und einen Biſchof zu Rom. Der damals lebende hieß Makrobius.

den die Eurigen vorlängſt aus Afrika ſandten, auf daß er einer kleinen Zahl von Irrgläubigen vorſtände. Warum konnte eure Partey in Rom keinen Römer finden? Warum mußte ſie zu Afrikanern, zu Fremden ihre Zuflucht nehmen? iſt die Täuſchung nicht offenbar?“ Opt. de schism. Donatist. II.

6. Er rüget die von den Donatiſten an den Katholiken verübten Grauſamkeiten, und andre Abſcheulichkeiten; und da, wie wir geſehen haben, die Donatiſten zur Zeit des Conſtantius vieles leiden müſſen (welches ſie ſich zwar größtentheils durch aufrühriſches Betragen, und durch die von den ihnen anhangenden Circumcellionen verübten Gräuel zugezogen hatten), ſo warf Parmenianus den Katholiken dieſe erlittenen Drangſale vor; ein Vorwurf, den Optatus ablehnt, und ihn auffordert, auch nur Einen katholiſchen Biſchof zu nennen, der an jenen harten Maßregeln des Hofes Theil genommen. Opt. III.

7. **Unter** ihren Freveln wirft Optatus ihnen ihre Kirchenräuberiſchen Entweihungen vor, „wie ſie die Kirchen geplündert, der Kirchhöfe ſich bemächtiget, wie ſie das geweihete Salböl, welches bey Ertheilung der Weihen gebraucht, mit dem auch jeder Täufling, und jeder, der die Sacramente der Firmung und der letzten Oelung empfängt, geſalbet wird, verſchüttet, wie ſie die Altäre, vor denen das heilige Opfer gebracht, vor denen der allmächtige Gott angebetet worden, auf die der heilige Geiſt herabgeſtiegen, an denen die Gläubigen das Pfand des ewigen Heils empfangen haben, die Altäre, auf denen

Jeſus Chriſtus gegenwärtig war, wie er gegenwärtig geweſen am Kreuze, geſtürzt, zerbrochen, dem Erdboden gleich gemacht haben; wie ſie zerbrochen haben die Kelche, in denen das Blut Jeſu Chriſti geweſen!“

Opt. VI.

8. Da die Anhänger des Donatus ſich allein für die wahre Kirche hielten, ſo zeigt er, wie ſie in Widerſpruch mit ſich ſelbſt geriethen, wenn bey Darbringung des heiligen Opfers, ſo wie bey uns geſchieht, der Prieſter ſagte, daß er es darbrächte für die ganze, heilige, auf dem Erdkreiſe verbreitete katholiſche Kirche, da ſie doch faſt auf Einen Winkel in Afrika beſchränkt waren.

V. [illegible] Mar. [illegible]
Optat. lib. I.

9. Die Ungereimtheit des vermeſſnen Anſpruchs der Secte, ſich ausſchließlich für die Eine katholiſche Kirche ausgeben zu wollen, entging nicht dem Tychonius, der doch ſelbſt ein eifriger Donatiſte, ein Mann von Verſtand, unſrer heiligen Schriften ſehr kundig war, und verſchiedne Bücher geſchrieben hatte. Er hatte über die Offenbarung Johannis geſchrieben, auch ein Büchlein über das Verſtändniß der heiligen Schrift, welches der heilige Auguſtinus empfiehlt, und über die innern kirchlichen Unruhen in Afrika. Nun ſchrieb er ein eignes Büchlein, in welchem er, obſchon ſelbſt ein Donatiſte, doch gründlich bewies, daß die wahre, katholiſche Kirche nicht auf die wenigen Donatiſten beſchränkt ſeyn könne; daß die des Cäcilianus und Majorinus wegen entſtandne Spaltung die außer Afrika lebenden Katholiken, welche keinen Theil daran nehmen können, nicht

Gennad. de script. Eccl.

angehe: daß ſie ſammt den Donatiſten die wahre Kirche ausmachten. Gleichwohl fuhr er fort der Parthey der Donatiſten anzuhangen, die ſich doch von der katholiſchen Kirche getrennt hatte, ohne Zweifel weil er ſich hatte einnehmen laſſen gegen die dem Cäcilianus von Felix von Aptungä ertheilte Weihe, den man fälſchlich in Verdacht gehabt, daß er die heiligen Schriften während der Verfolgung ſollte überliefert haben. Man wolle ſich erinnern, daß Felix, nach gerichtlich angeſtellter Unterſuchung, unſchuldig befunden worden. Hätte er aber auch wirklich ſich dieſer Feigheit ſchuldig gemacht, ſo würde doch die von ihm dem Cäcilian gegebne Weihe nicht als ungültig dürfen betrachtet werden. Dieſes war gleichwohl der Vorwand, unter welchem die Donatiſten von den katholiſchen Biſchöfen in Afrika, daher von der ganzen katholiſchen Kirche, in deren Gemeinſchaft dieſe ſtanden, ſich abgeſondert hielten.

August. de doctr. christ. III, 30.
August. Epist. 48. et 69.

10. Parmenianus beantwortete die Schrift des Tychonius in einem Briefe, den ſpäter der heilige Auguſtinus in einem eignen Büchlein widerlegt hat.

August. contr. Epist. Parmen.

XLVIII.

1. Die Erzählung abendländiſcher Geſchichten, welche wir bis auf den Tod des Kaiſers Valentinianus führten, hat uns bis zum ſiebzehnten November des Jahres 375. gebracht. Den Faden der morgenländiſchen Geſchichte wieder

anzuknüpfen, müſſen wir um beynah vier Jahre zurückgehen.

2. Valens blieb wahrſcheinlich den Winter des Jahrs 372. zu Cäſarea in Kappadocien.

Dieſes Jahrs Conſuln waren zween in hohen Würden ſtehende Männer des morgenländiſchen Reichs; Modeſtus, Präfectus Pratorio, und Arinthäus, der ſchon unter Julian großen Kriegsruhm erworben hatte, den auch Ammianus einen vorzüglich ausgezeichneten Heerführer nennt. Innere Kraft und Verdienſt gaben ſeiner ſeltnen Größe und Wohlgeſtalt, deren vom genannten Römer und vom heiligen Baſilius erwähnet wird, einen redenden, nicht täuſchenden Ausdruck. Wir haben geſehen, mit welcher Autorität er ſich zeigte, als, auf ſein Wort, die Soldaten des prokopiſchen Feldhauptmanns Hyperechyus, dieſen ihren aufrühriſchen Anführer banden, und ihm überlieferten. Arinthäus war ein Chriſt, Verehrer und Freund des heiligen Baſilius, und nutzte ſein Anſehen, wo er konnte, zum Wohl der Kirche.

1 Baſil. [illegible]

Baſil.

3. Aus Geſetzen jener Zeit ſehen wir, daß Valens am 4ten April zu Seleucia in Syrien war, und am 13ten zu Antiochia.

4. Zwiefache Sorgen beſchäftigten ihn: die feindſeligen Unternehmungen des Perſerköniges Sapor, und ſein Eifer für die Irrlehre des Arius, welche gewaltſam einzuführen, er eifrig bemüht war.

5. Wir dürfen uns nicht wundern, daß er, da ſein Kopf ſo großer Plane voll war, mit ermü-

dender Langweile den erſten Theil einer ihm zur Ehre gehaltnen Lobrede des redſeligen Sophiſten Libanius anhörte, welche ſo lang war, daß zu Anhörung des zweyten Theils der Kaiſer keine Zeit fand, und eben ſo wenig darf es uns wundern, daß der eitle Redner uns dennoch verſichert, Valens hab' ihn mit großem Vergnügen angehört.

Liban. in vita.

6. Der heilige Meletius ward ſpäteſtens bey der Ankunft des Kaiſers zu Antiochia wieder vom Patriarchenſtuhl getrieben, wahrſcheinlich war er ſchon im vorigen Jahre verbannet worden. Paulinus, der Biſchof jener Katholiken, welche nach dem heiligen Patriarchen Euſtathius Euſtathianer genannt wurden, blieb, wir wiſſen nicht warum, ungeſtört.

7. Mit großer Grauſamkeit wüthete Valens gegen die Rechtgläubigen, und man ſah unter einem chriſtlichen Kaiſer katholiſche Märtyrer in Antiochia, wo doch allen andern Religionen völlige Freyheit verſtattet ward, nicht nur den Juden, ſondern auch den Heiden, ſo daß die Altäre der Götzen wieder flammten, und die zügelloſe Feyer des Bacchus wieder offenbar vor aller Augen begangen ward.

Socr. H. E. Sozom. Hist. Eccl.

Theod. Hist. Eccles.

8. Flavian und Diodor, die ſchon als Laien, zur Zeit des Conſtantius, in vielen ihrer Mitbürger den heiligen Glauben erhalten und belebt, und Verſammlungen gehalten hatten, nahmen ſich izt, als Prieſter, denn ſie hatten von Meletius die heilige Weih' empfangen, der verlaßnen Heerde dieſes treflichen Hirten mit geſegne-

tem Eifer an. Zwar hatte man dieſer Gemeine ihre Kirche (die Paläa, das heißt die alte, ſo genannt, weil man glaubte, daß ſie aus apoſtoliſcher Zeit her noch ſtände) und dann eine andre, von Jovian ihr verliehene[*], genommen; ſie verſammleten ſich aber unter dem Fuße eines Berges vor der Stadt, wo ſie das Wort Gottes hörten und ihn preiſeten mit Lobgeſang, ohne ſich abhalten zu laſſen, weder durch die Kälte des Winters noch durch des Sommers Glut; aber durch Soldaten wurden ſie vertrieben. Nun kamen ſie zuſammen an dem Ufer des Orontes, jenſeit dieſes Stroms; mußten wieder der Gewalt weichen, und hielten Gottesdienſt auf einem Felde, welches den Soldaten zur Kriegsübung diente.

9. Flavian und Dioder waren beſeelt von gleichem Eifer, und arbeiteten mit brüderlicher Vereinigung der von Gott ihnen verliehenen Gaben. Beredter führte der feurige Dioder das Wort, und kleidete oft die Gedanken des einſichtvollen Denkers, ſeines Freundes, in das Gewand ſeines Ausdrucks. Jener füllte den Köcher mit ſcharfen Pfeilen, die dieſer mit kräftiger Hand vom Bogen ſchnellte. Auch fanden ſie Beyſtand an zween gottſeligen Helfern, Johannes und Stephanus, welche ſpäter vom hei-

---

[*] Daß, zur Zeit des Apoſtels Petrus, die Chriſten kein eigentliches Kirchengebäude zu Antiochia hatten, verſteht ſich von ſelbſt; aber auf der Stätte des Hauſes, wo er ſie etwa zu verſammeln pflegte, mag die Kirche ſeyn erbauet worden.

ligen Meletius zu Biſchöfen geſalbet wurden, der erſte für die Kirche zu Apamea, der zweyte für die von Germanicia.

10. Zu dieſen gottſeligen Männern geſellte ſich ein heiliger Einſiedler, der ſeine ſtille Wohnung verlaſſen hatte. Sein Name war Aphraates. Er war ein geborner Perſer, aus vornehmen Geſchlecht der Magier, öffnete ſein Herz der Wahrheit, verließ ſein Vaterland und großen Beſitz, zog ein in eine Hütte bey Edeſſa in Meſopotamien, wo, geſichert vor den Täuſchungen der Welt, ſein Geiſt am Strahle der Beſchaulichkeit, zur Andacht erglühte. Zu ächter Andacht! denn, ſo bald er vernahm, daß die Gläubigen zu Antiochia verfolgt würden, daß ſie — wahrſcheinlich als Meletius zum erſtenmal, unter Conſtantius, verbannet ward — ihres Hirten beraubt wären, trieb ihn der Geiſt ſeine Einöde zu verlaſſen, gleiche Gefahr mit ſeinen Brüdern zu theilen, ob er vielleicht ihnen Troſt und Stärkung verleihen möchte!

11. Er wanderte hin, ging in ein bey Antiochia liegendes Kloſter, und übernahm das Amt des Pförtners.

12. Da dieſes ihm manchen Anlaß gab, mit ſolchen zu ſprechen, denen er die Pforte öfnete, und er, obſchon in gebrochnem, mit perſiſchem gemiſchten griechiſchen, zu ihnen mit beſondrer Salbung Worte des Heils redete, ſo verbreitete ſich bald die Kunde dieſes fremden Mannes. Viele kamen aus der Stadt ihn zu hören, nicht nur vom Volk, ſondern auch Welt-

leute, auch Gelehrte. Vor der Pforte unterhielt er ſich mit ihnen, beantwortete vorgelegte Fragen, predigte, lehrte, auf morgenländiſche Weiſe, oft in Gleichniſſen.

13. Anizt ging er auf das Feld der gottesdienſtlichen Verſammlung, wo ihn zahlloſes Volk umgab. Einſt ſah ihn Valens, fragte: „Wo geheſt du hin?“ — „Ich gehe Gott anzurufen für die Wohlfahrt deines Reichs;“ wie in der That die katholiſchen Chriſten zu allen Zeiten gethan haben, auch wenn ihre Fürſten Verfolger und Heiden waren. „Beſſer thäteſt du in deiner Zelle zu bleiben“ erwiderte Valens, „und nach der Regel der Einſiedler zu beten.“— „Ich geſteh, o Kaiſer, daß du wohl Recht haben mochteſt, auch blieb ich in meiner Zelle, ſo lang die Heerde meines Heilands in Sicherheit war, aber anizt, da ſie in Gefahr iſt von wilden Thieren angefallen zu werden, muß ich thun was ich vermag, um ſie zu erhalten. Wenn eine Jungfrau das Haus ihres Vaters brennen ſähe, ſollte ſie auf ihrem Seſſel ſitzen bleiben, und nicht vielmehr zulaufen, Waſſer holen, ſtreben die Feuersbrunſt zu löſchen? . . . . So laufe nun ich herbey, um das Feuer zu löſchen welches du an das Haus meines Vaters gelegt haſt.“

14. Wir ſehen nicht, daß der Kaiſer die Freymuthigkeit des Mannes übel aufnahm. Theodoret verſichert, ein Kämmerling hab' ihn bedrohet, und ſey gleich darauf, als er dem Kaiſer das Bad bereitet, ins heiße Waſſer gefallen und todt gefunden worden. Der Kaiſer

aber habe ſein Herz verhärtet, wie Pharao, und nur deſto mehr wider die Rechtgläubigen gewüthet.

15. Als die Verfolgung zu Antiochia aufhörte, kehrte Aphraates in ſeine Zelle zurück. Er hatte nie Geſchenke genommen, als nur von einem Freunde, und von dieſem auch nur zu dürftigem Unterhalt. Er aß nie vor Sonnenuntergang, und dann nur Brot. Erſt da er geſchwächt von Jahren war, aß er zum Brote einige Kräuter. Er muß ein hohes Alter erreicht haben, da Theodoret als zehn oder zwölfjähriger Knab' ihn noch geſehen, als ſeine Mutter ihn zu ihm führte, daß er vom heiligen Greiſe geſegnet wurde. Anthemius, der im Jahre 405. Conſul war, hatte ihm zuvor, als er Botſchafter in Perſien geweſen, ein vaterländiſches Kleid mitgebracht. Aphraates ſchlug mit freundlichem Danke das Geſchenk aus. Er könne ſeinen alten Mantel, der ihm ſechzehn Jahr treu gedient habe, nicht abdanken, und zwey Gewande zu haben gezieme ſich ja doch nicht für einen Einſiedler.

16. Die Arianer ſahen ungern den mächtigen Einfluß dieſes Mannes, denn der Geiſt Gottes redete aus ihm. Ihm etwas entgegenzuſtellen, verbreiteten ſie das Gerücht, der heilige Julianus Sabbas, Einſiedler in der meſopotamiſchen Landſchaft Oſrhoene, bekenne ſich izt zu ihrer Lehre. Dieſes Mannes außerordentliche Abtödtungen, ſeine vielen und wohlthätigen Wunder, die ihm, im Augenblicke, da der Kaiſer Julian zwanzig Tagreiſen weit von ihm ſtarb, gewordne Offen-

barung von dieſem Ereigniſſe, als er eben für die Kirche betete, hatten ihm die ehrerbietige Bewundrung des ganzen Orients erworben.

17. Man hatte ihm, wie einigen andern, den Beynamen Sabbas beygelegt, welcher in ſyriſcher Sprache einen Greis bedeutet.

18. Flavianus, Diodorus und Aphraates ſahen ein, wie wichtig es ſey, jene von den Arianern erſonnene Lüge offenbar zu widerlegen. Sie baten daher einen gewiſſen Acacius, der ſpäter Biſchof in Beröa ward, (Beröa in Syrien, dem alten Haleb, oder Chaleb, einer der älteſten Städte der Welt, izt Aleppo, nicht zu verwechſeln mit Beröa in Macedonien) dieſen Acacius, Jünger des Aſterius, der ein Jünger des Julianus Sabbas war, baten ſie, hinzugehen zum verehrten Greiſe, ihn anflehend, daß er ſich nicht verdrießen ließe, gen Antiochia zu kommen. So war ſiebzehn Jahr zuvor, auf Bitte des großen Athanaſius, der heilige Antonius aus Egyptens Wüſte gen Alexandria gekommen, um für die Gottheit Jeſu Chriſti zu zeugen. Aſterius begleitete den Acacius.

19. Als ſie angekommen waren, ſagte Aſterius: „Sag' an, mein Vater, wie erträgſt du ſo leicht ſo große Beſchwerden?“ — „Dadurch, daß der Dienſt Gottes mir lieber iſt als Leib und Leben.“ — „Izt“ ſo nahm Acacius das Wort, „izt kann ich dir die beſte Weiſe Gott zu dienen angeben. Um dem Petrus zu zeigen, wodurch es offenbar werden ſollte, daß er noch mehr als
Joh. XXI. 15 — 17. die andern Jünger Ihm mit Lieb anhinge, ſprach

Er zu ihm: Liebſt du mich? So weide meine Schafe. Daſſelbe mußt du nun thun, mein Vater! die Heerd' iſt in Gefahr, durch Stillſchweigen wurdeſt du ſie verrathen. Die Arianer mißbrauchen deinen Namen, als eine Lockſpeiſe, die Einfältigen zu fangen, ſie rühmen ſich deiner Gemeinſchaft."

20. Seit vierzig Jahren hatte der Einſiedler ſich nicht aus der nahen Umgebung ſeiner ſtillen Wohnung entfernt, hatte kein Dorf, kein Weib mit Augen geſehen. Anizt, als er vernahm welches Aergerniß die Arianer durch ihre Lüge ſtiften wollten, flugs machte er ſich auf, mit den beyden Jüngern, die ihn beſucht hatten, und ging gen Antiochia. Das Volk eilte dem kommenden entgegen. Er nahm ſeine Wohnung in einer Felſenhöhle, nahe bey der Stadt, von welcher geglaubt ward, daß der Apoſtel Paulus ſich in ihr einige Zeit verborgen gehalten, welches zu glauben wir doch keinen Anlaß finden in der Apoſtelgeſchichte, da aus ihr vielmehr hervorzugehen ſcheint, daß das Wort Gottes, als Paulus zu Antiochia war, dort freyen Lauf hatte. Ap. Geſch. XI. 26.

21. Gott bekräftigte das Zeugniß des Julianus Sabbas durch auffallende Wunder, ſo er durch ihn wirkte, deren er auch auf der Hinreiſe gethan hatte. Einſt, als er auf ſeinem Gange nach dem Verſammlungsort der Chriſten auf dem Felde, dem kaiſerlichen Palaſte vorbeyging, kam zu ihm ein Bettler, der an beyden Füßen lahm, auf niedrigem Seſſel ſich mühſam mit den Händen herbeyſchleppte, ſtreckte die Hand aus

nach dem Mantel des Heiligen, ſprang ſogleich auf, und lief, zum Staunen des ganzen Volkes. Theodoret. vitis patr.

22. So mußte die Lüge der Arianer zu Bezeugung der Wahrheit dienen; die widerlegte Verleumdung des heiligen Mannes zur Verherrlichung Gottes.

23. Aus einem Briefe der Ermahnung, des Troſtes und der Stärkung, den der heilige Baſilius an die Gemeine zu Antiochia ſchrieb, ſcheint zu erhellen, daß die Verfolgung gegen das Ende des Jahrs 373. noch heftig war, denn er ſagt ihnen, daß er gewünſchet hätte ſelbſt zu ihnen zu kommen, aber durch eine ſchwere Krankheit ſey daran verhindert worden. Basil. Epist. [illegible] An andern Briefen dieſes Erzbiſchofs aber ſehen wir, daß er gegen das Ende des Jahrs 373 ſehr krank geweſen.

24. Leute, die ſich Chriſten nannten, aber die ewige Gottheit des Sohnes Gottes läugneten, hatten den Kaiſer zur Verfolgung der Katholiken angetrieben, und geſänftiget ward er durch einen Heiden, den Philoſophen und Redner Themiſtius, den Freund des Kaiſers Julianus, der aber, ſeiner zu jener Zeit bewieſenen Duldſamkeit wegen, auch von chriſtlichen Kaiſern geachtet ward. Dieſer ſtellte dem Valens in einer öffentlichen Rede vor, daß die Verſchiedenheit der Meinungen über das höchſte göttliche Weſen ihn an den Chriſten nicht befremden dürfe. Sie ſey ja weit größer bey den Heiden. Dieſe Verſchiedenheit ſelbſt gebe Zeugniß für die Unergründlichkeit des göttlichen Weſens, und gereiche daher Gott zur Verherrlichung. Socr. Hist. Eccl. IV. 32. Sozom. H. E. VI. 36.

25. Als ob die väterliche Erbarmung Gottes, der durch ſeinen Sohn ſich uns offenbaret hat, und deſſen Geiſt ſeine Gläubigen in Lauterkeit der unwandelbaren Lehre, da er die Kirche Gottes in Einheit erhält, Ihn nicht überſchwenglich verherrlichte durch Offenbarung ſeiner Eigenſchaften, und vor allen ſeiner unendlichen Liebe!

26. Zwar vermochte die Rede des Themiſtius nicht völlige Aufhebung des Verfahrens gegen die Katholiken zu bewirken, aber doch Milderung deſſelben. Valens fuhr eine Zeit lang fort Biſchöfe und andre Geiſtliche zu verbannen, es ward deren aber keiner mehr auf ſeinen Befehl hingerichtet.

27. Wahrſcheinlich noch ehe Themiſtius dieſe Rede hielt, war der heilige Diodor, deſſen thätiger und kühner Eifer, im Angeſichte des Kaiſers, die Arianer vorzüglich wider ihn erregte, daher ſie ihm auch mehrmal nach dem Leben ſtellten, verbannet worden, nachdem ihn Gott oft wie durch ein Wunder gerettet hatte.

Facund. pro defens. trium capit.

28. Pelagius, Biſchof zu Laodicea in Syrien, ein heiliger Hirt, ward nach Arabien verbannet; Barſes, Biſchof zu Edeſſa in Meſopotamien, auf die pheniciſche Inſel Aradus. Als Valens erfuhr, wie ihm dort, ſeiner Lehr' und ſeiner Wunder wegen, das Volk zulief, hieß er ihn gen Oxyrinchus, einer Stadt des mittlern Egyptens bringen, und bald nachher, aus gleicher Urſache, in ein einſames Schloß der Landſchaft Thebais.

29. Statt dieſes Mannes gab er denen von Edeſſa einen Arianer zum Biſchof, wie, nach dem Vorgange des Conſtantius, auch ſeine Weiſe war. Sie entzogen ſich aber der Gemeinſchaft dieſes falſchen Hirten, und hielten nun Gottesdienſt vor dem Thor.

N. Chr. G. 372. 30. Valens kam gen Edeſſa, mit ihm der Präfectus Prätorio Modeſtus, dem jener Befehl gab, das Volk, wenn es dort verſammlet ſeyn würde, gewaltſam aus einander zu treiben mit Stöcken, ja, wenn es deren bedürfen ſollte, mit Waffen. Modeſtus, in deſſen unlauterer Seele die Eindrücke, ſo Baſilius auf ihn gemacht hatte, von Furchten und Hoffnungen, wie ſie den Höfling beunruhigen, verdrängt werden, machte früh ſich auf, zu Vollziehung des kaiſerlichen Befehls. Als er durch den öffentlichen Platz ging, ſah er eine Frau mit einem Kindlein auf dem Arm, die ſo eben durch ſeine Wache ſich hindurch gedränget hatte. Er ließ ſie anhalten, ſie vor ſich führen, befragte ſie, wohin ſie ginge? „Ich habe vernommen“ antwortete ſie, „was man gegen die Knechte Gottes thun will, und eile mich mit ihnen zu vereinigen, um Theil zu nehmen an ihrer Verfolgung.“ — „Aber warum trägſt du das Kind?“ fragte der Präfect. „Auf daß es das Glück habe mit mir für die Sache Gottes zu ſterben!“ Aus dieſem Eifer der Mutter ſchloß Modeſtus auf die Geſinnung der andern Edeſſener; ging zurück, und warnte den Kaiſer gegen jede Unternehmung wider das Volk. Valens hielt es daher für rathſamer, ſich auf Verfahren gegen die Geiſtlichen einzuſchränken.

31. Nun ließ Modeſtus die Prieſter und die Diakonen vor ſich berufen, und legte ihnen die Wahl vor, entweder ſich zu halten zur Kirchenverſammlung des neuernannten arianiſchen Biſchofs, oder ſich verbannen zu laſſen in die äußerſten Gegenden des Reichs. Keiner antwortete. Da wandte er ſich an Eulogius, den älteſten der Prieſter, und ſagte ihm, nach einigem Wortwechſel: „Halte dich zur Kirchengemeinſchaft des Kaiſers." „Verbindet denn" antwortete dieſer, „der Kaiſer die biſchöfliche Würde mit der weltlichen Herrſchaft?" Der Präfect getraute ſich nicht dieſe Frage zu bejahen, gerieth in Verlegenheit, daher in unwürdigen Zorn, der ſich auch der Scheltworte nicht enthielt, und ſagte zuletzt, er habe ja nur ſie ermahnen wollen, in Kirchengemeinſchaft mit denen zu treten, in deren Kirchengemeinſchaft der Kaiſer ſtehe. Eulogius antwortete: „Wir halten uns an der Kirchengemeinſchaft unſers Hirten." (Er meinte den verbanneten Biſchof Barſes).

32. Da ſandte Modeſtus achtzig Geiſtliche dieſer Kirche ins Elend, einige nach Thracien, andre nach Arabien, andre in die Thebais. Man ſagt, daß ſolche, die durch Bande des Bluts oder vertrauter Freundſchaft näher mit einander verbunden geweſen, gefliſſentlich getrennt werden. Doch wurden Eulogius und Protogenes, welcher nach jenem der angeſehenſte in der Prieſterſchaft war, zuſammen nach

Antinoopolis (izt Enſene) in Mittelegypten geſandt.

33. Hier fanden ſie zwar einen rechtgläubigen Biſchof, aber eine kleine Verſammlung, weil die meiſten Einwohner Heiden waren. Sogleich beſchloſſen ſie Hand zu legen an das Werk Gottes.

34. Wie ehmals der Freund Gottes, durch inbrünſtiges Gebet, den Sieg vom Himmel herab rief auf das Schwert des Helden Iſraels, ſo betete Eulogius, im einſamen Kämmerchen, für die Bewohner dieſer Stadt, und um Segen für den Protogenes, welcher, der heiligen Schriften und der Wiſſenſchaften ſehr kundig, die Jugend zum Unterrichte verſammlete, und ihr Worte des Heils ans Herz ſprach.

2 Moſ. XVII. 8 — 13.

35. Als ſeiner Schüler einer krank war, beſuchte Protogenes ihn, ergriff ihn bey der Hand, heilte ihn durch die Kraft des Worts. Das Gerücht dieſes Wunders verbreitete ſich ſchnell. Hausväter und Hausmütter kamen zu Protogenes, und begehrten von ihm die Heilung ihrer Kranken. Er verſprach für dieſe zu beten, wofern ſie die Wahrheit erkennen würden und ſich taufen ließen. Gott gab ſeinen Segen, das Bad der geiſtlichen Wiedergeburt ward an denen, die es empfingen, zugleich ein Bad leibliche Geneſung.

36. Die zur Taufe Vorbereiteten pflegte Protogenes demüthig dem Eulogius, als dem älteren zuzuführen, auf daß ſie von ſeiner Hand dieſes heilige Sacrament empfingen. Aus glei-

cher Demuth ſuchte Eulogius dieſem Auftrage zu entgehen, weil es ihm geziemender ſchien, daß ſein Freund, der ſie unterrichtet, und dem Gott durch Wunder Zeugniß gegeben hatte, ſie auch in die Quelle des Heils eintauchte. Da geſchah es manchmal, daß Protogenes, mit einem Täufling vor die verſchloſſne Thür des Eulogius kam, anklopfte, ihm auch zurief, daß er aufthun ſollte. Jener beklagte ſich, daß er ihn im Gebet ſtörte, ſuchte ſich ſeiner Foderung zu entwinden. Protogenes aber ließ ſich nicht abweiſen, und gab ihm zu erkennen, daß das Werk der Liebe zum Nächſten, zumal ein ſolches welches das Seelenheil betreffe, auch dem Gebet vorgehe.

37. Als beyde, nach geendigtem Drangſal der Kirche Gottes, wieder heimkehren durften, begleitete ſie das ganze Volk, viele vergoſſen Thränen, vor allen aber ſchmerzte den Biſchof die Abreiſe dieſer heiligen beyden Männer.

38. Nach dem Tode des Barſes folgte ihm Eulogius auf dem Stuhle zu Edeſſa. Protogenes ward Biſchof zu Karrhä, dem uralten, ¹ ſchon aus Abrahams Geſchichte bekannten Haran, oder Charan, in Meſopotamien, welches izt wieder ſeinen alten, bibliſchen Namen führt.

¹ Moſ. XI. 31. 32. XII. 4. 5. Theod. H. E. IV.

39. Man mag ſich wundern, daß der heilige Euſebius von Samoſata, bis gegen die Mitte des Jahrs 374. ungeſtört geblieben. Wir haben geſehen, mit welcher Entſchloſſenheit er ſich geweigert, den ihm von den Biſchöfen der Kirchenverſammlung zu Antiochia anvertrauten

ſchriftlichen Verein zur Patriarchenwahl des heiligen Meletius, an den Kaiſer Conſtantius auszuliefern, der ihn hart bedräuen, ſeinen Groll dann fahren ließ, und ſein Verehrer ward.

40. Anizt, da Euſebius ſo viele Kirchen ihrer Biſchöfe und andrer Geiſtlichen beraubt ſah, wanderte er manchmal, verkleidet als Krieger, das Haupt mit perſiſchem Tiaras bedeckt, umher, in Syrien, in Phönicien und in Paläſtina, weihete Prieſter und Diakonen, und wo er rechtgläubige Biſchöfe fand, da beredete er ſie, ſich der verlaßnen Heerden anzunehmen, die ihrer Hirten waren beraubt worden.

41. Eines Abends erſchien bey ihm der Ueberbringer eines kaiſerlichen Befehls, ſogleich Samoſata zu verlaſſen, und ins Elend zu gehen nach Thracien.

42. Euſebius bat ihn, die Sache nur ein kleines Weilchen geheim zu halten, weil das Volk ihn in der Kirche zur Abendandacht erwarte, und wofern es den Gegenſtand ſeiner Sendung erführe, in blindem Eifer ſich etwa an ihm vergreifen möchte. Euſebius ging darauf in die Kirche, und pflegete des Gottesdienſtes. Bey einbrechender Nacht aber verließ der Greis zu Fuße die Stadt, begleitet von einem Diener, der ihm ſein Kopfkiſſen und ein Buch nachtrug. Dicht vor der Stadt ſtieg Euſebius in einen Nachen, und ließ ſich den Euphrat hinab fahren bis nach Zeugma. Da auf ſein Geheiß der ihn begleitende Diener, unmittelbar eh er Samoſata verließ, einige Dienſtgenoſſen angewieſen hatte,

ihm einige Bücher nachzubringen, ſo erfuhr man ſogleich in der Stadt die Auswanderung des Biſchofs. Viele der Bürger eilten an den Strom, fuhren ihm nach gen Zeugma, und flehten ihn, mit ihnen zurückzukehren. Er aber erinnerte ſie an die Vorſchriften der Apoſtel, welche nicht erlauben dem Befehl der Obrigkeit ſich zu widerſetzen, und blieb unerſchüttert. Da baten ſie ihn, zu ſeinem Unterhalte Gaben von ihnen anzunehmen; dieſer bot ihm Gold an, jener Silber, ein andrer Gewande. Er nahm weniges, aus den Händen vertrauter Freunde; betete dann für ſie alle, ermahnte ſie zu ſtandhaftem Beharren bey der apoſtoliſchen Lehre, und machte ſich auf zu wandern nach Thracien.

N. Chr. G. 370.
Theodoret. H. E. IV.

43. Aus Briefen des heiligen Baſilius an die Gemeine zu Chalcis und zu Beröa, wie auch an Abraham, Biſchof zu Batnä in Meſopotamien, ſehen wir, daß dieſe Kirchen, vor manchen andern, in der Verfolgung gelitten haben*).

44. Auch der heilige Cyrillus von Jeruſalem mußte zum drittenmal den apoſtoliſchen Stuhl der Erſtlingsgemeine verlaſſen, welcher eingenommen ward von einem gewiſſen Hilarion, einem Arianer. Verſchiedne den paläſtiniſchen Kirchen aufgedrungne falſche Hirten verheerten die Kirche Gottes in Paläſtina.

Epiph. adv. haereses.

---

*) „Chalcis und Beröa" beydes Städte Syriens. Jenes muß nicht mit der gleichnamigen in Griechenland, dieſes nicht mit Beröa in Macedonien, noch auch das hier genannte Batnä in Meſopotamien, mit dem ſyriſchen Flecken Batnä zwiſchen Hierapolis und Beröa verwechſelt werden.

XLIX.

1. Der heilige Gregorius, ſo berühmt unter dem Namen Gregorius von Nyſſa, ward von ſeinem Bruder, dem heiligen Baſilius, im Anfange des Jahrs 372, zum Biſchofe von Nyſſa, einer Stadt in Kappadocien, geweihet.

2. Ich weiß nicht ſein Alter genau zu beſtimmen. Baſilius ward geboren im Jahr 329. Zwiſchen ihm und Naukratius, Gregor. Dieſer iſt alſo nicht früher als etwa im Jahre 331, vielleicht etwas ſpäter auf die Welt gekommen.

3. Gleich dem älteſten Bruder widmete er ſich früh den Wiſſenſchaften, und auch er war mit groſzen Gaben ausgerüſtet. Davon zeugen ſeine Schriften, obgleich er an Schwung und Kraft den Bruder nicht erreichte.

4. Wahrſcheinlich war er in der Jugend geſonnen Laie zu bleiben, in öffentlichen Geſchäften Beredſamkeit zu üben, und auch Jünglinge darin zu unterrichten.

5. Er heirathete eine gewiſſe Theoſebeia, über deren Tod ſein Freund, Gregor von Nazianzus, an ihn ſchrieb, als er ſchon ſeit mehr als dreyzehn Jahren der Kirche zu Nyſſa vorſtand. Der Nazianzener nennt in dieſem Briefe die Theoſebia Schweſter ſeines Freundes, ſagt auch, ſie ſey eine Gott geheiligte Perſon geweſen. Ohne Zweifel weil ſie, von der Zeit an da ihr Ehemann Biſchof geworden, als Schweſter mit ihm gelebt, und als Diakoniſſin ſich dem Dienſte der Kirche gewidmet hatte. Aus dem

Briefe des Gregors von Nazianz ſehen wir, daß Theoſebeia in ſchöner Hülle des Leibes eine ſchöne Seele getragen habe.

Gregor. Naz. Epiſt. 95.

6. Schon früh hatte auf Gregor ein Traum große Wirkung hervorgebracht. Als ſeine Mutter, die heilige Emmelia, die Feier der vierzig Märtyrer beging, deren Ueberbleibſel ſie in eine ihrer Wohnung benachbarte Kirche legte, lud ſie ihn ein zu dieſem Feſte. Er war damals ziemlich weit von ihr entfernt, und beſchäftiget, fügte ſich daher nicht eben gern der mütterlichen Einladung, doch kam er, am Vorabende der Feier, legte ſich aber bald ſchlafen, und brachte die Nacht in einem Hauſe zu, welches nah an dem Garten lag, wo jene Gebeine der Märtyrer hingebracht werden, und wo, während dieſer ganzen Nacht, die Gläubigen deren Andenken feierten, mit Gebet und Pſalmgeſang. Da träumte ihn, daß er hineingehen wollte in den Garten, den Eingang aber bewacht fände von Kriegern, die mit Drohungen und Stäben ihn abhielten, ja ihn würden geſchlagen haben, wenn nicht einer von ihnen, ſanfter als ſeine Genoſſen, ſie durch Bitten davon abgehalten hätte. Er erwachte, ſann dem Traume nach, ſtrafte ſich ſeiner Lauigkeit, eilte in den Garten, benetzte die Lade, in welcher die Ueberbleibſel jener vierzig Krieger und Märtyrer verwahrt lagen, mit heißen Thränen. So erzählt er ſelbſt, in einer Rede, die er zum Andenken dieſer Märtyrer als Biſchof gehalten hat.

ſ. Abſchn. XXXIX. 63.

Gregor. Nyss. orat. de Quadrag. Mart.

7. Wir wiſſen nicht, ob es zufolge dieſes Traumes war, daß er ſich zum öffentlichen Vor-

leſer der heiligen Schriften (lector) weihen ließ, wohl aber, daß er dieſes Amt eine Zeit lang geübet habe.

8. Doch beharrete er nicht dabey, und begann Jünglingen öffentlichen Unterricht zu geben in den Wiſſenſchaften, vorzüglich in der Beredſamkeit. Sein Freund, Gregor von Nazianz, machte ihm hierüber dringende Vorſtellungen, in einem auf uns gelangten Briefe, der wahrſcheinlich die Folge hatte, daß jener ſogleich ſich dem Dienſte der Kirche wieder thätig widmete.

Gregor. Naz. Epist. 43.

9. Seine Schriften beweiſen, mit welchem eifrigen Fleiße er dem Leſen, mit welcher Frucht er der Betrachtung des göttlichen Wortes oblag. Aus verſchiednen Stellen derſelben erhellet, daß er, ein damals ſeltner Vorzug, auch mit der hebräiſchen Sprache ſich bekannt gemacht hatte, um die heiligen Bücher des alten Bundes in der Urſprache leſen zu können.

10. Ein oder zwey Jahr nachdem Baſilius Erzbiſchof zu Cäſarea in Kappadocien geworden, hatte er die Freude dieſem ſeinen zum Biſchofe zu Nyſſa, einer Stadt im weſtlichen Theile der Provinz, erwählten Bruder die heilige Weihe zu geben. Man mußte ihm, wie ſo vielen Heiligen, welche mit Zittern das apoſtoliſche Amt übernahmen, gleichſam Gewalt anthun.

N. Chr. G. (371. oder 372.)

11. Obgleich im Ganzen die Kirchen Kappadociens unter dem Valens weniger litten als die andern in ſeinem Reiche, ſo ward den-

noch Gregor von den Arianern ſo verfolgt, daß er, bis zum Tode des Valens, oftmal von ſeinem Sitze verdränget, ja ſogar mehrmal die Provinz zu meiden gezwungen, wahrſcheinlich endlich vom Kaiſer verbannet ward.

12. Am feindſeligſten erwies ſich ihm Demoſthenes, Vicarius (das heißt Stellvertreter des Präfektus Prätorio) in Pontus, dem als ſolchem, auch die Verwaltung Kappadociens eignete. Auf Befehl dieſes Mannes, und auf die Angabe eines einzigen, dazu geringfügigen Klägers, Philocarus, ward Gregor, unter dem Verwande gewiſſer Gelder, die von ihm gefodert wurden, in Verhaft genommen und von Soldaten mißhandelt, obgleich er den Beweis geführt, daß ſein Verweſer im Amte dieſe Gel- Basil. Epist.
der verwandt hatte.

13. Gregor entzog ſich, wie es ſcheint, dieſer ſo offenbaren als ungerechten Gewaltthätigkeit. Solches geſchah im Jahre 375. Im folgenden Jahre ſetzten die Arianer einen Mann Basil. Epist.
von ihrer Partey zum Biſchofe in Nyſſa ein. Erſt im Jahre 379, als der Kaiſer Gratian der Kirche Gottes Frieden und Freyheit gewährte, Theod. H. E.
gelangte der heilige Gregor zur ruhigen Verwal- Socr. H. E. Soz. H. E.
tung ſeiner Kirche zu Nyſſa, welcher er, zum Heile vieler Seelen, eine Säule der ganzen Kirche des lebendigen Gottes, die ſein Andenken mit dankbarer Verehrung feiert, vorſtand bis auf ſeinen Tod.

L.

1. Unterdeſſen daß die Katholiken, unter einem getauften Kaiſer ſolches Drangſal im morgenländiſchen Reich erlitten, wurden von Athanarich, dem Fürſten, oder, wie er ſich nannte, dem Richter des weſtgothiſchen Volkes der Therwinger, den wir in Krieg mit Valens geſehen haben, ihre unter jenem Volke lebende Glaubensbrüder ſehr grauſam verfolgt.

2. Es läßt ſich nicht beſtimmen, wann die Religion Jeſu Chriſti den Gothen zuerſt verkündiget worden. In der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa finden wir den gothiſchen Biſchof Theophilus, und zur Zeit da Cyrillus von Jeruſalem ſeine Katecheſen ſchrieb, das heißt etwa zwey und zwanzig Jahre ſpäter, ums Jahr 347. hatten ſchon ſowohl die Gothen als die Sarmaten, nicht nur Biſchöfe, Prieſter und Diakonen, ſondern auch Mönche und Nonnen, woraus auf Verbreitung und auf Duldung des Chriſtenthums mag geſchloſſen werden.

Socr. H. E. II. 41.

Cyrill. Hieros. catech.

3. Athanarich, ſey es aus Eifer für den heimiſchen Aberglauben, ſey es aus Argwohn gegen ſolche Gothen, welche ſich zur Religion der Römer bekannten, verfuhr ſehr hart wider ſie, deren viele für Jeſum Chriſtum bluteten.

So bezeugt ein ehrwürdiger Zeitgenoß, der heilige Auguſtinus, von Augenzeugen gehört zu haben, daß Athanarich ſie ſehr grauſam verfolgte. Dieſes Zeugniß des Auguſtinus iſt auch darum wichtig, weil er ausdrücklich ſagt, daß damals noch alle Chriſten jenes Landes Katholiken waren, welches auch aus den Schriften der heiligen Baſilius, Ambroſius und Hieronymus, gleichfalls Zeitgenoſſen, hervorgehet. Daſelbige bezeugt auch Sozomenus *). Wir werden bald ſehen auf welche Veranlaſſung, nach wenigen Jahren, die Irrlehre des Arius Eingang bey den Gothen fand.

August. de civitate Dei. XVIII. 52. Basil. Epist. Ambros. in Luc. Hier. Chron.

4. In dieſer Verfolgung unter Athanarich, wurden einige vor die Obrigkeiten, und wenn ſie Jeſum Chriſtum bekannten, zum Tode geführt; andre ſogleich, ohne Verhör, hingerichtet.

5. Es wird erzählt, daß man ein Götzenbild auf einem Wagen umherfahren laſſen, vor den Hütten derer, die in Verdacht des Chriſtenthums ſtanden. Weigerten ſie ſich das Bild durch Anbetung oder durch Opfer zu verehren, ſo wurden ſie ſammt ihren Hütten verbrannt. So ward auch Feuer an eine Kirche gelegt, in welche viele Perſonen beyderley Geſchlechts und jedes Alters, die ſich des Götzendienſtes weigerten, geflohen waren, und mit dem Gebäude ein Raub der Flammen wurden.

Sozom. H. E. VI, 37.

6. Unter dieſen gothiſchen Märtyrern iſt vorzüglich merkwürdig der heilige Sabas, deſſen

---

*) Der einzige Sokrates, welcher dieſe Verfolgung oberflächlich berührt, ſagt, daß jene Chriſten Arianer geweſen. Sozomenus, der ihm ſonſt ſo oft nachſchreibt, verläßt ihn hier. Die vereinten Zeugniſſe von vier Zeitgenoſſen, dazu von ſolchen Männern wie Baſilius, Ambroſius, Auguſtinus und Hieronymus, ſpäterer nicht zu erwähnen, ſind entſcheidend; ja das würde ſchon das Zeugniß Eines unter ihnen ſeyn.

Socr. Hist. Eccl. IV. 33.

Martergeſchichte wir kennen aus einem von den Chriſten der kappadociſchen Kirche erlaßnen Sendſchreiben.

7. Sabas war ſchon in der Kindheit Chriſt geworden. Er hatte ſich immer durch Beſcheidenheit und Sanftmuth ausgezeichnet.

8. Als die Verfolgung begann, ward er aus dem Flecken, in dem er lebte, verjagt, weil er ſeine Glaubensgenoſſen abhielt Götzenopfer zu eſſen, oder auch ſolches Fleiſch, welches zwar nicht wirklich den Götzen geopfert, den Gläubigen aber von wohlmeinenden Heiden war geſandt werden, auf daß ſie die Verfolger ſollten glauben machen, es ſey Götzenopfer. Sabas zeigte, daß der Genuß dieſes Fleiſches, wenn es in dieſer Abſicht gegeſſen würd', eine wahre Verläugnung des Glaubens, und nicht minder zu vermeiden ſey wie die Mahlzeiten vom Götzenopfer.

9. Nach einiger Zeit, als das Verfahren wider die Chriſten ein wenig nachgelaſſen, ließ man ihn in ſeine Heimath zurückkehren.

10. Im folgenden Jahr aber kam ein Beamter des Athanarich an den Ort, um Erkundigung uber etwa dort ſeyende Chriſten einzuziehen. Schon wollten einige Einwohner bey den heidniſchen Opfern ſchwören, daß keine Chriſten dort wären, als Sabas hervortrat: „Für mich ſchwöre keiner, denn ich bin ein Chriſt!“

11. Die andern Gläubigen hatten ſich verborgen; die Aelteſten des Fleckens ſchwuren, daß nur Ein Chriſt unter ihnen wäre. Der Be-

amte verlangte ihn zu ſehen; Sabas erſchien. Da jener erfuhr, daß er kein anderes Eigenthum hätt als das Kleid ſo ihn bedeckte, achtete er es nicht werth Kunde von ihm zu nehmen, ließ ihn gehn.

12. Aber heißer ward die Verfolgung gegen Oſtern des Jahrs 372. Da der Prieſter Sanſala, wahrſcheinlich einziger des Orts, ins römiſche Gebiet geflohen war, beſchloß Sabas dieſes Feſt in einer benachbarten Stadt, wo ein Prieſter, Namens Gutthila war, zu feiern. Schon war er auf dem Wege, als er, durch eine Erſcheinung, göttliche Warnung erhielt, zurück zu gehen, und einzukehren beym Prieſter Sanſala, den er auch wieder daheim antraf, weil dieſer, der Gemeine wegen, zur Oſterfeier zurückgekommen war.

13. In der dritten Nacht nach Oſtern kam Atharid, Sohn eines Gewaltigen des Landes, mit Gewaffneten, ging gerade auf das Haus des Sanſala, welcher aus dem Schlafe geriſſen, mit Banden belegt, auf einen Wagen geworfen, Sabas aber nackt, wie er im Bette gelegen, über Dornen geſchleift, mit Knutteln und Geiſſeln mißhandelt ward *).

14. Als der Tag angebrochen war, ſagte er zu den Soldaten: „Habt ihr mich nicht über Dornen geſchleift? mir nicht viele Streiche gegeben? Sehet ſelbſt, ob irgend eine Spur von

---

*) Die Alten lagen nackt im Bette; das Gewand breiteten ſie Nachts über ſich als Decke.

euren Mißhandlungen an mir möge gefunden werden?“ Sie wurden nur deſto ergrimmter, nahmen eine Wagenachſe, legten ſie ihm an den Hals, banden an die Enden derſelben ſeine Hände, an die Enden der andern Wagenachſe die Füße, und thaten an ihm was die Wuth ihnen eingab, noch ſpät am Abend, ja bis tief in die Nacht hinein, da ſie endlich ſich ſchlafen legten, ihn aber an den Wagenachſen in jammervoller Lage bey ſich liegen ließen.

15. Da ward die Frau eines nahen Hauſes, welche noch bey Nacht aufgeſtanden war, den Ihrigen das Frühmahl zu bereiten, ihn gewahr, erbarmte ſich ſeiner, löſete ihn. Er hätte leicht entfliehen mögen, blieb aber, und half ſeiner Retterin bey ihrem hausmütterlichen Geſchäfte.

16. Hier ward er am Morgen ergriffen. Auf Befehl des Atharid henkte man ihn, mit rückwärts gebundnen Händen, an einen Balken des Hauſes. Dann bot man, ihm ſowohl als dem Sanſala, die Freyheit an, wenn ſie Opferfleiſch eſſen wollten. Sie weigerten ſich deſſen, und als Sabas ſeinen Abſcheu daran bezeugte, warf ihm ein Knecht eine Mörſerkeule an die Bruſt. „Du meinſt wohl“ ſagte Sabas, „mich getödtet zu haben? mir war als ob du einen Flocken Wolle auf mich geworfen hätteſt.“

17. Atharid befahl den Sanſala los zu geben, den Sabas aber in dem Fluß Muſäus (Muſſovo in der Walachey) zu erſäufen. „Was hat denn Sanſala geſündiget,“ fragte dieſer, „daß er nicht mit mir ſterben ſoll?“ Darauf ward ſein Mund voll Lobes und Preiſes Gottes.

18. Als ſie an den Strom gekommen waren, ſprachen die Schergen unter einander: „Er hat nichts verbrochen, laſſen wir ihn gehn, Atharid wirds nicht erfahren.“ — „Was ſchwatzet ihr da?“ fragte Sabas; „warum thut ihr nicht wie euch befohlen ward? Ich ſehe, was ihr nicht ſehen könnt, jenſeit des Stromes ſtehen ſie, die mich in Herrlichkeit aufnehmen werden.“

19. Bis zum letzten Athemzuge dankete und preiſete er Gott. Sie ſtürzten ihn in den Fluß und hielten ihn unter bey einem Holze ſo ſie ihm an den Hals gebunden hatten. Er war acht und dreyßig Jahr alt. Solches geſchah am Donnerstage nach Oſtern.

N. Chr. G. 372.
den 12. April.

20. Die Schergen zogen die Leiche aus dem Waſſer, ließen ſie unbegraben; Chriſten nahmen ſie auf. Da ließ Junius Soranus, Befehlshaber des Heers im römiſchen Antheile von Scythien, ein geborner Kappadocier, mit Genehmigung der Prieſter, ſie in ſein Vaterland ſenden. So ſehen wir aus dem von der gothiſchen an die Kappadociſche Kirche erlaßnen Sendſchreiben, welches in griechiſcher Sprache auf uns gelanget iſt. Nicht nur trägt es ein gutes Gepräge jener Zeit, ſondern deſſen Aechtheit wird auch beſtätiget durch merkwürdige Angaben, die wir finden in den Briefen des heiligen Baſilius. Dieſer bittet einen römiſchen Befehlshaber in Scythien, ihm Ueberbleibſel der Märtyrer von dieſer Verfolgung zu ſenden; aus dem Briefe ſieht man, daß der Befehlshaber ſein Freund, ja es ſcheinet daraus hervorzugehen, daß er ihm verwandt war. Es iſt höchſt wahr-

ſ. Ruinart.
Acta Mart.
[illegible]
[illegible]

Baſil. Epiſt.
241.

ſcheinlich kein andrer als der genannte Soranus, (andre ſchreiben ihn Joſſoranus) der Dux im römiſchen Scythien war, von Geburt ein Kappadocier, und der den Leichnam des heiligen Sabas nach Kappadocien ſandte.

21. Ferner finden wir, unter den Briefen des heiligen Baſilius, zween an den heiligen Aſcholius, Erzbiſchof zu Theſſalonich, von dem wir mehr hören werden. Baſilius danket ihm für die geſandten Ueberbleibſel eines Märtyrers, welcher jenſeit der Donau, im fremden, den Römern benachbarten Lande, Jeſum Chriſtum mit ſeinem Tode bezeugt habe; zugleich auch für den dieſe Ueberbleibſel begleitenden, lebendigen Bericht von dieſem Märtyrertode. Endlich entlehnet er eine aus dem Sendſchreiben der gothiſchen Kirche genommene Bemerkung, daß der Märtyrer durch Holz und durch Waſſer, Sinnbilder unſers Heils, (Kreuz und Taufe) ums Leben gekommen.

22. Sonach iſt höchſt wahrſcheinlich, daß der heilige Aſcholius, deſſen erzbiſchöflicher Sprengel ſich bis an die Gothen erſtreckte, die Bitte des Soranus an die gothiſchen Brüder um Sendung dieſer Leiche unterſtützt, und, als Grieche, das griechiſche Sendſchreiben der gothiſchen Kirche, welches wohl zugleich mit der Leiche nach Cäſarea in Kappadocien mag ſeyn überſandt worden, abgefaſſet habe.

LI.

1. Beynah ſieben und vierzig Jahr war der heilige Athanaſius als Patriarch zu Alexandria,

und, ſchon verſchiedne Jahre zuvor, als Diakon dieſer Kirche, unter dem heiligen Alexander, das heißt länger als ein halbes Jahrhundert, die ſtärkſte Säule im Tempel Gottes geweſen, ein Fels im Meere, während der heftigſten Stürme ſo die Kirche Jeſu Chriſti je erſchüttert und ſie zu ſtürzen gedrohet haben, als er, wahrſcheinlich am zweeten May des Jahrs dreyhundert und drey und ſiebzig, nach ſo vielen Arbeiten, Kämpfen und Leiden „in die Freude ſeines Herrn“ von Ihm abgerufen ward *).

N. Chr. G. 373. (d. 2. May.) Matth. XXV. 21. 23.

2. Seitdem, im Jahre 367, Valens, von ſchon begonnenem Verfahren wider Athanaſius, — ſey es auf Weiſung ſeines Bruders Valentinians, ſey es aus Furcht vor den immer leicht aufbrauſenden, den heiligen Patriarchen verehrenden Alexandrinern — abgelaſſen hatte, war, nachdem er zum fünften Mal ſeinen Sitz hatte verlaſſen müſſen, und zum fünften Mal wieder heimgekehrt war, der große Patriarch, während der Zeit, da im ganzen übrigen römiſchen Oriente die Katholiken verfolgt wurden, mit der egyptiſchen Kirche ungeſtört geblieben.

3. Wir haben geſehen, wie er, auch während dieſer letzten Jahre ſeines Lebens, für die Befeſtigung der morgenländiſchen Kirchen im wahren Glauben, und für die Wiederherſtellung vollkommner Vereinigung derſelben mit den

---

*) So wohl die lateiniſche als die griechiſche Kirche feiert das Andenken des heiligen Athanaſius am 2ten May.

abendländiſchen Kirchen, in Verbindung mit dem heiligen Baſilius, gearbeitet.

4. Von den Umſtänden ſeines Todes wiſſen wir nur das Eine, daß er, zum Nachfolger auf den Stuhl des Evangeliſten Markus, den Prieſter der alexandriniſchen Kirche Petrus empfahl, einen ſchon alten Mann mit weißen Haaren, der ſeit vielen Jahren ſein Mitarbeiter im Weinberge Gottes, ſein Gefährt auf allen Reiſen, ſein in Arbeiten, Kämpfen und Leiden bewährter Genoß geweſen, einen Mann, von deſſen chriſtlichen Tugenden der heilige Gregor von Nazianz uns einen ſehr hohen Begriff gibt.

5. Der Tod des heiligen Athanaſius ſtürzte die Stadt und das Land in ſo tiefe als gerechte Trauer, und ſein Leichenbegängniß ward mit einer Feier begangen, welche alles übertraf, was ihm je zuvor, wenn er von Verbannungen wieder heimgekommen, erwieſen worden.

Gregor Naz. orat. 21. 23. 24.
Theod. Hist. Eccl.
Socr. H. E.
Sozom. H. E.

LII.

1. Die Empfehlung des Petrus, aus dem Munde des heiligen Athanaſius, ward nach Würden geehrt. Die Geiſtlichkeit, alle Stände gaben ihm ihre Stimme, und das ganze Volk bezeugte eine Freud' an der getroffnen Wahl, durch lauten Zuruf freudigen Beyfalls. Die Biſchöfe waren herbeygeeilt Antheil daran zu nehmen; mit ihnen die Mönche, welche aus ihren ſtillen Einöden herbeykamen. Aus vollen

Herzen preiſeten Gott alle Katholiken als Petrus zum Patriarchen zu Alexandria geweihet ward.

2. So wie aber die Wahl dieſes gottſeligen Mannes den durch den Tod des großen Athanaſius tiefgebeugten Rechtgläubigen zu einigem Troſte gereichte, trübte ſie auch den Arianern ihre Freude. Es ſcheint daß Athanaſius nicht lange krank geweſen, und daß die ſchnell erfolgte Wahl des Petrus die Arianer überraſcht habe. Aber vermeſſen wie ſie waren, und der Hofgunſt vertrauend, gaben ſie nicht die Hofnung auf, die geſchehene Wahl und die Weihe des katholiſchen Patriarchen zu vereiteln.

3. Sie ſandten eilig Briefe an Kaiſer Valens gen Antiochia, ohne Zweifel auch an die Vornehmſten ſeiner Umgebung, und an Euzoius, den Afterpatriarchen jener Kirche, um zu bewirken, daß Lucius, der arianiſche Prieſter, den ſie ſchon im Jahr 362. nach dem Tode des Afterpatriarchen Georgius an deſſen Stell' erheben wollten, und der im Jahre 363. vom Kaiſer Jovianus auf nicht ehrenvolle Weiſe war abgefertiget worden, (den auch Valens, weil er, wie im vorigen Abſchnitte bemerkt worden, wider Athanaſius zu verfahren ſich nicht getraute, nicht in ſeinen Anſprüchen unterſtützet hatte), anizt den Alexandrinern zum Patriarchen aufgedrungen würde.

4. Dem arianiſchen Valens mochte wohl dieſes Anſuchen ſehr willkommen ſeyn, gewiß iſt, daß er es bewilligte, und daß an Palladius, Statthalter Egyptens, Befehle erlaſſen wurden, den Lucius mit Gewalt auf den Patriarchenſtuhl zu befördern.

5. Dieſer Palladius war ein Götzendiener, bitterer Feind des Chriſtenthums, und als ſolcher, — wie es noch itzt der Fall zu ſeyn pflegt — den von der wahren Kirche Jeſu Chriſti abgeſpaltenen Parteyen lange nicht ſo abhold wie den Katholiken. Er that ohne Zweifel mehr, that es auch auf andere Weiſe, als wie ihm vom Kaiſer anbefohlen worden. Unter dem Vorwande ſich dieſem gefällig zu machen, in der That aber um den Namen Jeſu Chriſti zu verfolgen, verſammlete er eine Menge von Heiden und von Juden, führte ſie zur Kirche des heiligen Theonas, ließ dieſe mit Soldaten umringen, befahl, unter Drohungen, dem Patriarchen, den er im Gottesdienſte beſchäftigt fand, heraus zu gehen, nahm mit ſeinem zuſammengeraſften Geſindel von der Kirche Beſitz, und ließ, ſtatt der Pſalmen, Hymnen zur Ehre der Götzen ſingen.

6. Zugleich ſtieß er, gegen die dem Dienſte Gottes gewidmeten Jungfrauen, unflätige Reden aus. Ja, einige dieſer loſen Rotte legten Hand an ſie, riſſen ihnen ab das Gewand, ſchleiften ſie nackt durch die Gaſſen der Stadt, und mißhandelten jeden, der ihnen ihre Frevel verwarf. Verſchiedne dieſer Jungfrauen wurden ſchuldloſe Opfer der rohen Luſte dieſer Ungeheuer; andre wurden erſchlagen, ihre Leichname hingeworfen.

7. Indeſſen einige dieſer Leute die Stadt auf ſolche Weiſe durchſchwärmten, verübten ihre in der Kirche gebliebenen Genoſſen gotteslaſterliche Gräuel. Sowohl von dieſen als von den

eben erzählten gibt uns Kunde ein von Theodoret uns aufbewahrter Brief des Patriarchen ſelbſt.

8. In weiblichem Gewande ſtieg ein junger Menſch auf den Altar Gottes, tanzete auf ihm, machte mannigfaltige loſe Geberden, welche von den übrigen mit lautem Gelächter belohnet wurden, und begleitet von Läſterungen. Wer von unſern Zeitgenoſſen denket nicht hier an gleiche, beynah anderthalb Jahrtauſende ſpäter, in unſern Tagen, von den Franzoſen, während des erſten Schwindels ihrer unſeligen Umwälzung begangne Gräuel, als ſie, triefend vom Blute der Bekenner Jeſu Chriſti, nackte Buhlerinnen auf den Altar des lebendigen Gottes ſtellten, und in ihnen die vermeinte Vernunft ihres wirklichen Wahnſinns göttlich verehrten? Die friſche Erinnerung dieſer von getauften Heiden begangnen Abſcheulichkeiten iſt zu ſchmerzhaft, kehren wir zurück ins Alterthum, und zum Nil!

9. Einer der verworfenſten jener alexandriniſchen Heiligthumsſchänder beſtieg nackt die Kanzel, jene Kanzel, auf welcher der große Athanaſius ſo oft geſtanden, und zum horchenden Volke Worte des Heils geredet hatte. Er predigte neue Sittenlehre, ermunterte zur Befriedigung aller Lüſte, ſelbſt widernatürlicher, auch der Habſucht, durch Diebſtahl; zu Füllung des Bauches mit Fraß und mit Geſöff.

10. Der heilige Petrus — die Kirche zählt ihn unter ihre Heiligen — verließ die Stadt, wo die Pflege des heiligen Amtes ihm nicht mehr

Petr. Alexandr. Epist. apud Theod.

[illegible] H. E. [illegible] Hist. Eccl. erlaubt ward, und begab ſich nach Rom, dem geweihten Mittelpunkt der Kirche, der Zuflucht verfolgter und bekennender Biſchöfe.

11. Bald nachher kam Lucius gen Alexandrien, mit Euzoius, dem Afterpatriarchen von Antiochia, der ſchon vor vielen Jahren, zugleich mit Arius, in eben dieſem Alexandrien war mit dem Bann der Kirche belegt worden. Mit ihnen kam der Comes Magnus, geſandt vom Kaiſer, mit Scharen von Soldaten, um in Unterſtützung des Lucius den Statthalter Palladius zu verſtärken. Der Comes Magnus, Hofſchatzmeiſter des Kaiſers, hatte zur Zeit des Julianus eine Kirche zu Berytus in Phönicien verbrannt, [illegible] H. E. IV. war dafür von Jovianus verurtheilt ſie auf eigne Unkoſten wieder aufzubauen, und nur durch Fürbitte der Todesſtraf' entzogen worden.

12. Mit dieſen Menſchen erſchien zugleich ein kaiſerlicher Befehl an die Obrigkeiten Egyptens, alle diejenigen, welche Lucius als ſolche angeben würde, die das nicäniſche Glaubensbekenntniß annahmen, [illegible] Hist. Eccles. VI. aus Alexandria, ja aus ganz Egypten zu verbannen.

13. Es ſcheint daß die Arianer, denen großentheils an Vertilgung der katholiſchen Lehre mehr gelegen war als an Erhaltung des Chriſtenthums, der Gunſt des Lucius bey den Heiden vorgearbeitet hatten. Denn dieſe empfingen ihn mit Freud', als einen ſolchen, der die Gottheit des Sohnes läugnete, riefen ihm zu: „Sey willkommen, du von Serapis geliebter, Gott Serapis hat dich hergeführt!“

14. Magnus ließ, gleich bey ſeiner Ankunft, neunzehn katholiſche Geiſtliche, theils Prieſter, theils Diakonen, Männer, deren einige über achtzig Jahr alt waren, herbeyſchleppen, redete ihnen zu, den katholiſchen Glauben zu verläugnen, und, aus Liebe zum Kaiſer, ſich zur Lehre des Arius zu bekennen. Er verhieß Ehr' und Reichthum, drohete mit Kerker, mit Geißeln, mit Verbannung, mit graunvollen Todesſtrafen, äußerte auch die feige Vorſtellung, daß ein erzwungnes, gegen ihren Glauben abgelegtes Bekenntniß vor Gott von aller Verantwortung frey ſey.

14. Da nun aber ſie mit Freudigkeit ſich für die reine Lehr' erklärten, ließ er ſie gefangen legen, nach einigen Tagen ſie geißeln, dann ſie wieder vor ſeinen Richtſtuhl berufen, verdammte ſie zur Verbannung nach Heliopolis in Phönicien, einer Stadt, die vor allen andern feindſelig gegen die Chriſten geſinnet war. Bezahlte Juden und Heiden riefen ihm lauten Beyfall, indeſſen die Katholiken heiße Thränen vergoſſen, als dieſe Männer bey einem Sturm eingeſchifft wurden. R. Chr. G. 3

15. Der Statthalter Palladius verbot, unter ſchwerer Strafe, das Schickſal dieſer Männer zu beweinen, und ließ, dieſer Urſache wegen, viele Katholiken, ſo Weiber als Männer, geißeln und in die Berggruben abführen. Unter ihnen waren drey und zwanzig Mönche, ſo auch ein vom Papſte Damaſus, mit dem gewöhnlichen an den neuerwählten Patriarchen gerichteten Antwortsſchreiben aus Rom abgeſandter

Diakonus, der mit vorzüglicher Wuth mißhandelt ward.

16. Andre wurden hingerichtet, ihre Leichen von Soldaten bewacht, auf daß die ihrigen ſie nicht beſtatteten; ſelbſt der Verſuch es zu thun, ward durch Enthauptung beſtraft.

17. Elf egyptiſche Biſchöfe, die den größten Theil ihres Lebens in der Wüſte zugebracht, und für die reine Lehre gekämpfet hatten, wurden verbannet nach Diocäſarea, einer nur von Juden bewohnten Stadt *).

18. Nach dem Vorgange früherer arianiſcher Verfolger in Egypten, feindete Lucius vorzüglich die Einſiedler in den Wüſten jenes Landes an. Er begab ſich ſelbſt mit dem Comes **Magnus**, begleitet von Soldaten, in die Einöde des Berges **Nitria**, wo die beyden **Makarius** waren, **Pambon**, **Heraklides**, **Iſidorus** und verſchiedne andre Jünger des großen **Antonius**.

19. Dieſe heiligen Männer wurden bey ihren gewöhnlichen Geſchäften gefunden: einige beym Gebet oder beym Lobgeſang, andre heilten Kranke, einige trieben Teufel aus Beſeſſenen, die wie jene zu ihnen gebracht werden.

---

*) Es iſt die Rede von Diocäſarea in Galiläa, welches, mehrmal von Joſephus (nicht in der heiligen Schrift) unter dem alten Namen Sephoris, Stadt des Stammes Zabulon, vorkommt. Ein andres Diocäſarea lag in der Landſchaft Ciliciens welche *Κιλικια Τραχεια*, Cilicia aspera, das rauhe Cilicien, hieß.

20. Soldaten waren faſt ſchon im Begriff, an einige dieſer Bekenner die Hände zu legen, als eben ein Menſch herbeygetragen ward, deſſen Glieder ſo verdorret waren, daß er nicht aufrecht ſtehen konnte. Dieſe Einſiedler ſalbeten ihn mit Oel, dann rief einer: „Im Namen Jeſu Chriſti, den Lucius verfolgt, ſteh auf und gehe heim!“ Alsbald ſprang er auf und ward geſund. Sozom. K. G. VI.

21. Aber nicht genaß von ärgerer Verhärtung Lucius. Um dieſe Männer dem Volke, das weit her zu ihnen kam, zu entziehen, ließ er ſie auf eine von Sümpfen gebildete Inſel bringen, wohin das Evangelium noch nie gelanget war, und wo das ganze Völkchen ſeinem Götzen und deſſen Pfaffen in tiefem Aberglauben anhing, bey welchem es durch böſe Geiſter erhalten ward.

22. Schon nahete das Fahrzeug, welches die Bekenner Jeſu Chriſti trug, als ein Teufel in die Tochter des oberſten Götzenpfaffen fuhr. Gleich jener beſeſſenen Magd, welche dem Apoſtel Paulus nachfolgte zu Philippi, lief dieſe nahenden Ankömmlingen entgegen: „O ihr Knechte Gottes“ rief durch ihren Mund der unſaubre Geiſt, „wie furchtbar iſt eure Macht! Allenthalben verfolgt ihr uns! Auch in dieſer einſamen Inſel ſchützen uns die Sümpfe nicht!“ Sie ſtürzte hin zu ihren Füßen. Die gottſeligen Einſiedler beteten über ihr, huben ſie auf, übergaben ſie geſund dem Vater. Die Zeugen dieſes Wunders warfen ſich auf die Erde vor den wohlthätigen und gewaltigen Fremdlingen, vernahmen Ap. Geſch. XVI. 16-18.

von ihnen Worte des Heils, flehten ſie weiter zu führen auf dem Pfad des Heils, wurden unterrichtet, getauft, allzumal das ganze Volk, der Vater des Mädchens legte Hand mit den andern an Zerſtörung des Götzentempels, der in eine Kirche des lebendigen Gottes verwandelt ward.

23. Als das Gerücht dieſes Wunders zu Alexandria ſich verbreitete, gerieth das Volk in Gährung wider Lucius, der es für rathſam fand einzuwilligen, daß die Einſiedler aus der Verbannung wieder heim in ihre ſtillen Sitze zögen.

Theod. Hist. Eccles. IV. Sozom. Hist. Eccl. IV. Socrat. Hist. Eccl. IV.

24. Theodoret, der von dieſem Ereigniſſe, als von einem ſolchen ſpricht, das in ganz Alexandrien bekannt war, ward wenige Jahre nachher geboren. Als er ſeine Geſchichte ſchrieb, mochten noch Zeitgenoſſen jener Einſiedler, und Augenzeugen des Wunders leben.

LIII.

1. Unter den zu dieſer Zeit verbannten Biſchöfen, war auch Melas, welcher der Kirche zu Rhinokolura *) vorſtand.

---

*) Rhinokolura (auch manchmal Rhinokorura) war eine alte egyptiſche Grenzſtadt, ward aber zur Zeit der Nachfolger Alexanders bald zu Syrien gerechnet, bald zu Egypten, je nachdem die Seleuciden oder Lagiden die Oberhand behaupteten. Zur Zeit, von welcher hier die Rede iſt, war die Stadt egyptiſch, alſo auch ohne Zweifel ſchon eh Auguſtus Egypten zur römiſchen Provinz machte.

2. Als diejenigen, welche ihm ſein Urtheil überbringen ſollten, ihn in der Kirche ſuchten, fanden ſie einen Mann, der mit unſcheinbarem, geąurteten und befleckten Mantel angethan, die Lampen bereitete. Auf ihre Frage: wo der Biſchof? führte er ſie ins biſchöfliche Haus, verſprach ihnen, daß der Biſchof mit ihnen ſprechen würde, bat ſie aber, da ſie ja von der Reiſe wohl ermüdet wären, ſich zu laben, ſetzte ihnen vor was das dürftige Haus vermochte, und gab ſich ihnen erſt als Biſchof zu erkennen, da er ihnen, nach der Mahlzeit, das Waſchwaſſer vorhielt.

3. Sie wurden beſchämt, ſtaunten, offenbarten ihm den Zweck ihrer Sendung, ſtellten ihm aber frey ſich durch Flucht zu retten.

4. Nicias erklärte ihnen, daß er nicht von ihrem Erbieten Gebrauch könne machen, vielmehr entſchloſſen ſey, daſſelbige zu erdulden, was ſeine katholiſchen Amtsbrüder leiden mußten, und ging, gleich den andern, in Verbannung. N. Chr. G. 378.

5. Sein Nachfolger im heiligen Amte ward Solon, ſein Bruder, welcher Kaufmann geweſen, dann Mönch geworden, ſowohl im Umgange mit ihm als mit den Einſiedlern große Fortſchritte gethan hatte, und der Kirche mit vielem Segen vorſtand.

6. Auch lebte zu dieſer Zeit Dionyſius, ein gottſeliger Abt, als Haupt einer frommen Ordensgenoſſenſchaft, unfern von der Stadt.

7. Sozomenus, der gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts ſeine Kirchengeſchichte

ſchrieb, gibt den Nachfolgern jener beyden Brüder im apoſtoliſchen Amte, ja der ganzen Kirche von Rhinokolura, ein gutes Zeugniß, und bemerkt, daß ihre Geiſtlichkeit zuſammen wohnte, zuſammen aß, alles in Gemein hatte. z. H. E. VI, 31.

LIV.

1. Zu dieſer Zeit blühete die heilige Melania, welche die ältere genannt wird, um ſie zu unterſcheiden von ihrer Enkelin Melania, deren Andenken, gleich dem ihrigen, die Kirche Jeſu Chriſti uns empfiehlt, zur Verehrung und zur Nachahmung ihrer lautern Gottſeligkeit, und zum Preiſe Gottes.

2. Melania die ältere war aus einem edlen, urſprünglich ſpaniſchen, nach Rom verpflanzten Geſchlecht, Enkelin des Marcellinus, der im Jahre 341. Conſul war.

3. Sie ward jung verheirathet an einen Mann, deſſen Namen nicht auf uns gelanget iſt, obſchon wir wiſſen daß er vornehm war und in öffentlichen Würden ſtand. Er ſtarb, da ſie noch keine drey und zwanzig Jahr alt war, und von drey Kindern, ſo er hinterließ, folgten ihm zwey im Jahre ſeines Todes. Nur ein Sohn blieb ihr, Namens Publicola. Sie hatte verſchiedene Mißwochen gehabt.

4. Sie mochte, ſey es mit Recht oder mit Unrecht, glauben, daß ihr die Gabe, den einzigen Sohn zu erziehen, nicht verliehen wäre,

brachte ihm daher das ſchwerſte Opfer, ſo ſie ihm bringen konnte, aus Liebe für ihn von ihm ſich zu trennen, ihn andern Händen in Rom anzuvertrauen, und reiſete, entſchloſſen ſich ganz dem Dienſte Gottes zu widmen, mit dem verdienſtvollen Rufinus von Aquileja, deſſen wir oft erwähnen werden, ins heilige Land, doch über Egypten.

5. Der gottſelige Prieſter Iſidorus, Pfleger der Fremdlinge und der Kranken zu Alexandria, begleitete beyde Reiſenden in die Einöde des Berges Nitria, wo ſie ſechs Monate verweilten, und die Einſiedler beſuchten, unter denen beſonders genannt werden Pambon, Arſiſes, Serapion, Paphnutius, Iſidorus Biſchof zu Hermopolis, Dioskorus, Hor, Abt in Nitria, und beyde Makarius.

6. Vom Abte Pambon hatte Iſider der Prieſter ihnen einen vorzüglich großen Begriff beygebracht, in welchem ſie ſich auch nicht getäuſchet fanden. Seine ſtrengen Abtödtungen, ſeine Wunder, ſeine Weisheit, verdienten deſto mehr die tiefe Verehrung, in welcher er ſtand, da herzliche Demuth ſeine Gnadengaben erhöhete, da er immer eingedenk blieb des Worts, ſo der große Antonius, ſein Lehrer, ihm geſagt hatte: „Vertraue nie in eigne Gerechtigkeit, und feßle deine Zunge,“ und da er, vor allen Gnadengaben, nach der Liebe zu ſtreben lehrte, ohne welche jene keinen Werth haben. 1 Kor. XIII.

7. Melania hatte zwar ihre großen Reichthümer für den Sohn bey Seite gelegt, zog doch

aber noch anſehnliche Einkünfte, welche ſie in guten Werken verwandte.

8. Als ſie zu Pambon kam, den ſie ſitzend an ſeiner Arbeit, Matten von Binſen zu flechten, fand, ließ ſie drey hundert Pfund Silbers vor ihm hinlegen, und bat ihn, dieſe Gabe vom Segen, den Gott ihr verliehen, gütig aufzunehmen.

9. „Gott wird deine Liebe belohnen!“ antwortete Pambon, wandte ſich dann zu einem ſeiner Jünger und ſagte: „Nimm dies, vertheil es unter die Brüder in Libyen und in den Inſeln, deren Klöſter ärmer ſind als das unſrige; denen von Egypten gib nicht davon, denn dieſes Land iſt reich.“

10. **Dem frommen Palladius, dem wir viele ſchöne Züge aus dem Leben der Heiligen verdanken, hat Melania ſelbſt von dieſem Beſuch** erzählt; **hören wir ſie in ihren eignen Worten:**

11. „Ich ſtand noch immer vor ihm, erwartend, daß er mir ſeinen Segen geben, oder doch wenigſtens mir ein Wörtchen über dieſes große Geſchenk ſagen würde. Da er aber das nun nicht that, ſo ſagt' ich endlich: Mein Vater, du weißt wohl nicht, daß es drey hundert Pfund Silbers ſeyn? Ohne auf mich, oder auf die Lade, in welcher das Silber lag, einen Blick zu werfen, erwiederte er: Meine Tochter, der, dem du dieſes Geſchenk gibſt, bedarf nicht daß du ihm ſageſt wie viel es an Gewicht betrage; Er, der in ſeiner Wage die Berge wägt, wird wohl wiſſen wie ſchwer dein Silber ſey.

Iſ. XL, 12.

Hätteſt du es mir gegeben, ſo möchteſt du es mir ſagen; haſt du es aber Gott geopfert, der die zwey Scherflein der armen Witwe anzunehmen nicht verſchmähte, ja ſie höher achtete als die großen Geſchenke der Reichen, ſo ſprich nicht mehr davon.“

Mark. XII. 42.–44. Luk. XXI. 1–4.

12. Unter dieſen Einſiedlern des Berges Nitria, beſuchten Melania und Rufinus auch die beyden heiligen Makarius, deren einer der egyptiſche, der andre, ihn zu unterſcheiden von jenem, der alexandriniſche genannt wird. Wir haben beyde, ſo wie auch Pambon und den Biſchof Iſidorus, in der von Sümpfen gebildeten Inſel geſehen, und von ihnen wäre viel zu ſagen, wenn mein Vornehmen mir erlaubte mich über die heiligen Väter in der Wüſte weitläuftiger zu verbreiten *). Von einem der beyden Makarius, und nach herrſchender Meinung vom älteren, ſogenannten egyptiſchen, ſind Schriften in griechiſcher Sprache auf uns gelanget, kleine, aber reichhaltige Abhandlungen und Homilien. Folgenden Inhalts ſind jene: 1) Von der Bewachung des Herzens; 2) Von der Vollkommenheit im Geiſte; 3) Vom Gebete; 4) Von der Geduld und von weiſem Urtheil; 5) Von der Erhebung des Herzens; 6) Von der Liebe; 7) Von der Freyheit des Geiſtes; 8) Einzelne Sprüche und Geſchichten.

---

*) Ich empfehle jedem, der mit einfältigem und frommen Herzen dieſen Männern, „deren die Welt nicht werth war,“ nahen will, Les vies des Pères des Déserts d'Orient par le Père Michel Ange Marin. Hebr. XI. 38.

Der Homilien ſind funfzig: nicht ſowohl Predigten, als belehrender Unterricht, den der erleuchtete Abt ſeinen Ordensgeiſtlichen gibt. Es ſind die Schriften des Makarius ein ſchätzbares Kleinod, ſie athmen einen reinen Geiſt der Andacht, aus tiefer Erfahrung hervorgehende Beherzigungen und glühende Liebe.

ſ. Abſchn. I. 5 — 7. 13. Auch beym blinden Didymus, von dem ich ſchon einige Kunde gegeben habe, verweilten unſre Reiſende, bey dieſem erleuchteten Freunde des großen Antonius, und gewannen durch ihn jenen Geſchmack an den Schriften des Origenes, welcher nachher beyden, vorzüglich dem Rufinus, mit ſo herbem Tadel zum Vorwurfe gemacht worden. Gleichwohl haben wir geſehen, welchen hohen Werth ſowohl die heiligſten Zeitgenoſſen jenes geiſtvollen und gottſeligen Kirchenvaters, die zum Theil ſeine Jünger waren, als auch Baſilius, die Gregore und Ambroſius auf ſeine Werke legten.

14. Rufinus ward gewürdiget mit den Einſiedlern Egyptens verfolgt zu werden. Doch wiſſen wir nicht in welchem Maße.

15. Beym heiligen Paulinus finden wir, daß Melania, ſowohl wegen ihrer Freymüthigkeit im Bekenntniſſe, als auch wegen des Beyſtandes, den ſie den Katholiken leiſtete, vor einen Richter geführt ward, welcher, ihren Muth bewundernd, ſie frey gehen ließ. Sie hat drey Tage lang fünf Tauſende verfolgter und verborgner Einſiedler ernährt.

16. Aus Egypten reiſte ſie nach Paläſtina, wo ſie die oben erwähnten elf gen Diocäſarea verbanneten egyptiſchen Biſchöfe, denen ein zwölfter war zugeſellet worden, mit dem Eifer der Liebe pflegte.

ſ. Abſchn. LII, 17.

17. Der römiſche Landvogt hatte verboten, dieſen Bekennern irgend einigen Beyſtand zu leiſten. Melania ſchlich nächtlich, in ſchlechtes Gewand gehüllet, zu ihnen, und labte ſie. Da ward ſie ergriffen und vor den Landvogt geſtellt. Sie ſprach zu ihm mit Hoheit, indem ſie ihm frey heraus ſagte wer ſie wäre. Da entſchuldigte er ſich gegen ſie, und entließ ſie mit voller Freyheit, die Bekenner zu beſuchen und ſie zu erquicken, wann ſie wollte.

18. Melania ſtiftete ein Nonnenkloſter zu Jeruſalem, wo ſie mit funfzig Ordengenoſſinnen lebte. Auch Rufinus ließ ſich dort nieder, ihr treuer Gefährt auf dem Pfade des geiſtlichen Lebens, wie Palladius, der Freund von beyden, ihn nennt. Sieben und zwanzig Jahr blieben ſie dort, und nahmen mit herzlicher und thätiger Liebe ſich der Pilger und Pilgerinnen gaſtfreundlich an, welche, die heiligen Orte zu beſuchen, in großer Zahl herbey kamen.

19. Sie waren eifrig für die reine Lehre; deſto mehr mußten ſie ſich freuen, daß es ihnen, durch die Gnade Gottes, gelang, die Macedonianer, welche ſie in Jeruſalem fanden, in den Schooß der katholiſchen Kirche zurück zu führen. Sie übten Werke der Liebe jeder

Art, und erbaueten durch tadelloſen Wandel das Volk, leuchteten den Frommen vor, durch hohe Gottſeligkeit.

Pallad. Laus.
Paulin. Epist.
Hier. Chron.
Hier. Epist.
Les vies des pères d. déserts d'Orient, par le Père Marin.
Tillem. H. E.

20. Sowohl von Melania und von den übrigen, als auch von Rufinus, werd' ich, ſo Gott will, meine Leſer noch mehrmal zu unterhalten Anlaß finden.

LV.

1. Im Jahre 373. ſtarb Silvanus, Biſchof zu Tarſus, ein durch Gaben und Wiſſenſchaft ausgezeichneter Mann, von liebenswürdiger Gemüthsart. Selbſt als er einer der Häupter der Halbarianer war, lebte er in Freundſchaft mit Cyrillus von Jeruſalem und mit Baſilius, die wohl früh an ihm das aufrichtige ernſte Streben nach Erkenntniß der Wahrheit mögen geehret haben, welches Gott nicht unbelohnt läßt. Wir haben geſehen, daß er mit Euſtathius von Sebaſte und Theophilus von Kaſtabala, als abgeordneter jener ſechzig halbarianiſchen und macedoniſchen Biſchöfe, an den Papſt Liberius geſandt ward, und deren Wiederaufnahme in den Schooß der Kirche bewirkte. Euſtathius fiel bald wieder ab, und zeigte ſich, wie Abgefallene pflegen, ärger als zuvor; Silvan aber beharrete beym Bekenntniſſe des wahren Glaubens, und führte ſein Amt mit Segen.

N. Chr. G. 373.

2. Nach ſeinem Tode ward ein Arianer ihm zum Nachfolger ernannt, aber die Katho-

liken hielten ſich nicht zu ihm, und blieben unter der Leitung ihrer rechtgläubigen Prieſter, Basil. Epist. bis ſie nach ſechs Jahren den gottſeligen Diodor, der mit Flavian ſo großen Segen zu Antiochia geſtiftet hatte, zum Biſchofe erhielten.

3. Dem im Jahre 374. nach Thracien verbannten Euſebius, Biſchofe zu Samoſata, ward auch ein Arianer zum Nachfolger angeſtellt, Namens Eunomius. Er war ſanft von Gemüthsart; als er ſah, daß die Gemeine ſich ſeiner Kirchengemeinſchaft entzog, entſagte er dem Amte und verließ die Stadt. Da erhielten die Arianer, daß ein gewiſſer Lucius zum Biſchofe zu Samoſata ernannt ward, ein ſeinem Namensgenoſſen, dem Afterpatriarchen zu Alexandria, ähnlicher Mann. Gleich dieſem verfolgte er, mit Zuziehung der Obrigkeit, die Katholiken, deren Prieſter und Diakonen verbannet wurden. Unter ihnen war der Prieſter Antiochus, des heiligen Euſebius würdiger Neffe, Theod. H. E. IV. und nach einigen Jahren ſein Nachfolger im heiligen Amte.

4. In hohem Alter ſtarb die heilige Emmelia, unter den pflegenden Händen ihrer Tochter Makrina und ihres Sohnes Petrus, mit Segenswünſchen für jedes ihrer Kinder, Gregor. Nyss. in vita Macr. Wünſchen, die in reichem Maße ſind erfüllet worden. Sie ward begraben in der Kirche N. Chr. G. 373. der vierzig Märtyrer.

5. Der heilige Baſilius beweinte den Tod der liebenden und geliebten Mutter mit einem

Schmerz, an dem er ſo erkrankte, daß er eine Zeit lang das Bette zu hüten gezwungen war. Basil. Epist.

LVI.

1. In Sinais Wüſte lebten Einſiedler *), die ſich nur von Datteln und andern Früchten der Gegend nährten, ſich nicht nur des Fleiſches, ſondern auch des Weins, des Oels und des Brots enthielten, deſſen ſie nur einigen Vorrath für Pilger hatten. Sie blieben einſam in ihren Zellen, nur Sonnabends Abends verſammelten ſie ſich in ihrer Kirche, durchwachten mit einander die Nacht im Gebet, empfingen Sonntags die heilige Euchariſtie, und kehrten dann zurück zu ihren Zellen.

2. Ihr Abt hieß Dylas. Wegen ſeiner, mit glühendem Eifer verbundnen Geduld und Sanftmuth, nannten ſie ihn Moſes, nach dem Freunde Gottes, den in dieſer Wüſte, an die-

---

*) „Einſiedler" Wüſtenbewohner, Eremiten, vom griechiſchen Worte Eremos, die Wüſte. Eigentlich ſollte das Wort Einſiedler nur ſolche bezeichnen, die, wie Paul in Egypten, ganz einſam lebten. Man nennt aber auch ſolche alſo, die in Wüſten dem beſchaulichen Leben und der Abtödtung obliegend, in Genoſſenſchaften lebten. So wird auch das griechiſche Wort Monachos, welches eigentlich einen einſam lebenden bedeutet, für einen in Genoſſenſchaft mit andern lebenden Ordensgeiſtlichen gebraucht; unſer Wort Mönch kommt daher.

ſem Berge Sinai, Gott vor ſeinem Volke ſo verherrlicht hat, und dem Gottes Wort das Zeugniß gibt, „daß er der ſanfteſte Mann auf dem Antlitze der Erde geweſen.“ 4 Moſ. XII. 3.

3. Zwo Tagreiſen vom Sinai lebte eine ähnliche Genoſſenſchaft, an einem Orte, der Raitha genannt ward, das alte Elim, wo die Kinder Iſrael ſich lagerten unter ſiebenzig Palmen an zwölf Quellen. 2 Moſ. XV, 27. Dieſe Quellen waren noch in gleicher Zahl vorhanden, (mögen es auch wohl noch itzt ſeyn). Die Palmen aber hatten ſich zu einem anſehnlichen Haine vermehrt.

4. Der Abt dieſer Geſellſchaft hieß Paulus. Auch dieſes Mannes heiliger, ſanfter Sinn wird ſehr gelobt. Unter den Brüdern nennt man Pſoes, Salaliel, Sergius, Jeremias, Andreas, Orion und Domnus. Die etwa vier oder fünf Stunden breite Ebne, welche ſie inne hatten, ward auf der einen Seite von Bergen, auf der andern vom rothen Meer eingeſchloſſen. Sie lebten in Höhlen.

5. Zur Zeit, da der Patriarch Petrus von ſeinem Sitze geſtoßen, und alle Katholiken in Egypten verfolgt wurden, verließ Ammonius, ein frommer Einſiedler, der bey Kanopus (jener berühmten, an einer nach ihr benannten Mündung des Nils öſtlich von Alexandria gelegnen Stadt) ſich aufhielt, ſeine Wohnung, ging nach Paläſtina, beſuchte die heiligen Orte, und ging dann, ſammt andern Pilgrimmen, von Jeruſalem, um zum Berge Sinai zu wallfahrten.

6. Während der Zeit, da er bey den Einſiedlern am Sinai war, fiel, am 28ſten December des Jahrs 373, eine Horde von Saracenen *) die Einſiedler an, und tödtete die meiſten derſelben; nur Dylas, und einige wenige, deren Zellen nah an einem Thurme waren, retteten ſich in dieſen, mit Ammonius, wahrſcheinlich auch mit den andern Gäſten, ſeinen Reiſegenoſſen.

7. Doch würde der Thurm ſie nicht geſchützet haben, wenn nicht ein von Gott geſandtes Schrecken die Saracenen ſo plötzlich ergriffen hätte, daß ſie in Verwirrung, Kamele und Waffen zurücklaſſend, entrannen.

8. Jene gingen nun aus dem Thurm, um ſich umzuſehn nach ihren Brüdern. Da fanden ſie, daß deren acht und dreyßig ermordet, und nur zween, welche Iſaias und Sabas hießen, noch am Leben, aber ſchwer verwundet waren. Dieſe verbanden ſie, und begruben die Todten. Iſaias ſtarb am folgenden Tage. Noch hofften ſie daß Sabas geneſen würde. Er dankete Gott

---

*) Indem Valens ſich zum Kriege gegen die Perſer rüſtete, hatte er die kluge Vorſicht gebraucht, ſich durch Unterhandlungen gegen feindſelige Unternehmungen andrer Völker zu ſichern, und ein Redner rühmt an ihm, daß er ein treuloſes, aus verſchiednen Stämmen beſtehendes Volk, gewonnen habe, welches deſto paſſender auf die treuloſen, in verſchiedne Horden getheilten Saracenen gedeutet wird, da ein Geſchichtſchreiber meldet, daß eben dieſe, zu dieſer Zeit, nach dem Tode ihres mit den Römern verbündeten Königes, die Feindſeligkeiten gegen die Römer erneuet haben.

Themist. orat.

Socr. H. E. IV.

für die Leiden, deren er gewürdiget, beklagte aber auch mit Thränen, daß er nicht werth erfunden worden, zugleich mit ſeinen Brüdern ins beſſere Leben einzugehen. Er flehete um ſeine Auflöſung, und Gott erhörte ſein Gebet am vierten Tage, dem letzten des Jahrs 373.

9. Um eben dieſe Zeit widerfuhr folgendes den Einſiedlern zu Raitha. Zween Männer kamen in einem ausgehöhlten Baumſtamm, (dergleichen noch izt manche Völker als Kähne brauchen) zu ihnen übers rothe Meer, und gaben ihnen Nachricht von dreyhundert Blemmyern (einem wilden, dem obern Egypten und Aethiopien angränzenden Volke), die ſie in Begriff geſehen, von jener Seite her, wohin ſie als Seeräuber gekommen, über den Meerbuſen nach Arabien zu fahren.

10. Auf dieſe Warnung ſtellten die Einſiedler Späher aus, welche am Abende des folgenden Tags die Barbaren landen ſahen. Zwar fanden dieſe Widerſtand von zweyhundert Einwohnern, die aber von ihnen getödtet, Weiber und Kinder gefangen wurden. Nun gingen die Blemmyer gegen die Kirche der Einſiedler, wahrſcheinlich in Erwartung, daß ſie, da ſie mit einer Mauer umgeben war, reiche Schätze enthalten möchte.

11. Die Einſiedler hatten ſich in die Kirche geflüchtet, das Thor der Mauer und die Kirchenthür verſchloſſen *). Einige waren erſchrocken, andere

---

*) Mauern ſchützen noch izt, in Aſiens und Afrikas Wüſten, die Klöſter gegen die Araber, und in der

getroſt, ja froh, in Hoffnung bald zur Seligkeit zu gelangen. Paulus, der Abt, ermunterte ſie, und da ſie ſich einſtimmig bereit erklärten, den Kelch des Heils zu trinken, wofern er ihnen dargereicht würde, rief er, mit gen Himmel erhobnen Händen, Jeſum Chriſtum an, flehend ſie zu kräftigen, und das Opfer ihres Lebens gnädig aufzunehmen. Als ſie alle Amen geſagt, hörten ſie vom Altar her eine Stimme: „Kommet her zu mir, alle die ihr mühſelig und beladen ſeyd, ſo werd ich euch erquicken.“ Nun zweifelten ſie nicht mehr an naher Vollendung. Matth. XI. 28.

12. Die Blemmyer erſtürmten die Mauer, und ergriffen dann den Bruder Jeremias, den ſie vor der Kirche ſitzend fanden. Einer, der Sprache kundig, befragte ihn nach dem Abt. Jeremias weigerte ſich ihn anzugeben, und ſagte, daß er ſie nicht fürchtete. Da banden ſie ihm Hände und Füße und erſchoſſen ihn mit Pfeilen, obgleich Paulus aus der Kirche heraus gekommen war, und ſich ſelbſt als den Abt, nach dem ſie ſich erkundigten, angegeben hatte. Sie verlangten Geld; freundlich ſagt' er ihnen, daß er nichts beſäße als das ſchlechte Gewand, mit dem er bekleidet war. Sie mißhandelten ihn eine Stunde lang, in Hoffnung, er ſollte Schätze entdecken, die nicht vorhanden waren. Endlich ſpalteten ſie ihm das Haupt.

That ſind jene Klöſter ſo befeſtigt, daß ſie von jenen ſtreifenden Herden als Schlöſſer angeſehn werden.

13. Nun gingen ſie in die Kirche, wo ſie wider alle mit dem Schwerte wütheten. Nur Sergius, einen funfzehnjährigen Jüngling, wollten ſie, ſeiner Schönheit wegen, gefangen wegführen. Erſt weinte er, dann aber riß er dem einen das Schwert aus der Hand, tödtete damit einen andern; ſie fielen all' über ihn her; eh ſie ihn zerhauten rief er froh aus: „Gelobet ſey Gott, der mich nicht in den Händen der Sünder läßt!"

14. Einer der ſich verborgen hatte unter einem Haufen von Palmzweigen, (die ſie wahrſcheinlich zum Flechten der Korbe aufbewahrten, welches ihr Gewerbe war) entrann ihren Streichen. Dieſer fand, als die Räuber ſich entfernt hatten, den Domnus noch am Leben, er ſtarb aber bald an ſeinen Wunden. Andreas, auch verwundet, genaß. Orion, dem nur das Kleid verletzet worden, hatte ſich als todt hingeworfen, und dadurch am Leben erhalten. Der Ermordeten waren vierzig, gerade ſo viel wie im Kloſter am Sinai.

15. Jener, welcher ſich unter die Palmen gerettet hatte, ging zum ſinaitiſchen Abte Dylas, der ihn in ſeine, auf wenige eingeſchmolzne Genoſſenſchaft liebevoll aufnahm.

16. Die Blemmyer kehrten zurück ans Geſtad', und ſchifften ſich ein, um ihre Fahrt gen Klysma, eigentlichen Zweck ihrer Unternehmung, fortzuſetzen. Es war dieſes ein reicher egyptiſcher Hafen, an der nordweſtlichen Seite des rothen Meers. Bald aber mußten ſie, weil

ihre Schiffe in Unſtand waren, an der arabiſchen Küſte, die ſie ſo eben verlaſſen hatten, wieder landen. Da ermordeten ſie die Gefangnen und verbrannten die Palmbäume des Landes. Es kamen aber zu deſſen Vertheidigung ſechs hundert ſaraceniſche Bogenſchützen heran aus Pharan *), geführt von Obedianus Fürſten des Stamms, der ein Chriſt war. Der Blemmyer entrann nicht Einer.

17. Ammonius kehrte heim gen Egypten, aber nicht wieder in die Nähe von Kanopus, ſondern lebte hinfort in einer kleinen Zelle bey Memphis, wo er dieſe Ereigniſſe in egyptiſcher Sprache beſchrieb. Johannes, ein Prieſter, fand die Schrift bey einem egyptiſchen Einſiedler, und überſetzte ſie ins Griechiſche. Sie war lang unbekannt geblieben, bis der gelehrte Jeſuit Combefis ſie entdeckte und ans Licht brachte.

18. In einer Erzählung des heiligen Nilus, (der in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts bluhete, und mit ſeinem Sohne in der ſinaitiſchen Ordensgenoſſenſchaft lebte) in ſeiner Erzählung, ſag ich, von einer zu ſeiner Zeit wieder geſchehenen Heimſuchung der Einſiedler von Saracenen, erwähnt er jener früheren, und ſagt, daß ſie am 28ſten December Statt gefunden; welches übereinſtimmt mit Ammonius,

---

Niebuhrs Reiſebeſchr.
1 Moſ. XIV. 6. XXI, 21.
4 Moſ. X, 12

*) „Pharan" eine Stadt, die noch izt ſo heiſſt. Moſes nennt die Wüſte Pharan; es iſt dieſelbige, in welcher Raitha lag. Obedianus war ein arabiſcher Emir.

der ſie auf den 2ten des egyptiſchen Monats Tub ſetzt, der auf unſern 28ſten December fällt.

Tillemont Memoires pour servir à l'Hist. Eccl. Tom. VII. 4to. pag. 573 — 580. (Paris MDCC.)

LVII.

1. So ſehr auch Sapor, vorgeblicher oder gegründeter Beſchwerden wegen, im Anfange des Jahrs 371. den Valens mit Krieg bedrohet, weil dieſer den unterdrückten Armeniern Beyſtand geleiſtet und thätigen Antheil an Iberiens Angelegenheiten genommen hatte, ſo war dennoch das Jahr ohne offenbare Feindſeligkeiten verfloſſen. Indeſſen ſtanden noch immer zum Schutze des jungen Para, und des Sauromaces, römiſche Heere an den perſiſchen Grenzen.

ſ. Abſchn. XXXIII.

2. Mit einem dritten Heere zog Valens, im Frühlinge des Jahrs 372. ſelbſt zu Felde, ging über den Euphrat nach Edeſſa, wo wir ihn die Katholiken verfolgen ſahen; rückte dann vor, dem Strome Tigris zu, ohne Feinden zu begegnen. Die Glut des heißen Himmels in Meſopotamien war ihm und dem Heere, in welchem viele krank wurden, ſehr beſchwerlich. Doch war der Feldzug nicht ganz fruchtlos, da er, ohne das Schwert zu zücken, verſchiedne dem Sapor verbündete Völker, unter denen ein mächtiger Stamm von Saracenen war, auf ſeine Seite zog, worauf er ſein Heer zurück gen Antiochia führte.

ſ. Abſchn. XLVIII. 30 — 32.

N. Chr. G. 372. Themist. orat. vergl. mit Sozom. II B. VI.

3. Im folgenden Frühlinge zog ein furchtbares Heer von Perſern aus, welchem Valens den Comes Trajanus und den deutſchen Fürſten

Vadomar, mit trefflichen Scharen entgegen ſandte, doch mit Befehl, wo möglich, ohne eine Schlacht zu veranlaſſen, die Perſer von der Grenze abzuhalten, weil er den Vorwurf meiden wollte, den von Jovian eingegangenen Frieden zuerſt gebrochen zu haben.

4. Die Perſer überhoben ihn dieſer Sorge. Sie griffen die Römer an, welche, mit gehorſamer Aufopferung, ſich in Ordnung zurückzogen, bis ſie, vom Ungeſtüm der Feinde gezwungen, ihnen tapfern Widerſtand thaten, und vollkommnen Sieg über ſie erfochten.

5. Es wurden noch einige Treffen geliefert, mit wechſelndem Glück, bis beyde Beherrſcher des Orients, deren keiner ſich in dieſem Feldzuge an die Spitze des Heers geſtellt hatte, einen Waffenſtillſtand ſchloſſen, worauf Valens, der die Monate Auguſt, September und October zu Hierapolis in Syrien zugebracht hatte, von dort ſich nach Antiochia begab; Sapor aber, der wohl auch, den Kriegsereigniſſen näher zu bleiben, ſich irgendwo in Meſopotamien mag aufgehalten haben, nach Kteſiphon reiſte *).

N. Chr. G. 372.
Amm. Marc. XXIX. 1.

LVIII.

1. Weit mehr als der Krieg mit den Perſern, beunruhigte den morgenländiſchen Kaiſer der

---

*) Daß der dreymonatliche Aufenthalt des Valens zu Hierapolis in Syrien (nicht zu verwechſeln mit Hierapolis in Phrygien) in dieſes Jahr zu ordnen ſey, macht Tillemont ſehr wahrſcheinlich.

Tillem. Hist. des Emp. Rom. Tom. V.

aufwallende Geiſt des Mißvergnügens in ſeinem Reich und unter ſeiner nächſten Umgebung.

2. Seine Härte, ſein Geiz, ſein Argwohn machten ihn verhaßt. Verſuche ihn zu ermorden wurden gewagt, aber vereitelt.

3. Der Wunſch ein ſo hartes Joch abzuſchütteln, und die ungewiſſe Erwartung der Zukunft, verleiteten einige Zuflucht zu nehmen zu loſen Künſten der Wahrſagung. Die Sache ward entdeckt. Bey näherer Unterſuchung zeigte ſich, wie jene Unzufriednen durch magiſche Verſuche wollten erkundet haben, daß Valens bald umkommen ſollte, und ein Mann, deſſen Name mit Theo anfinge, und mit einem s endigte, zum Kaiſer von dem Schickſale beſtimmt wäre.

4. Zu dieſer Angabe waren ſie, nach dem Zeugniſſe eines der Mitſchuldigen, welches Ammianus uns aufbewahret hat, auf folgende Weiſe gelanget:

5. Sie flochten aus Lorberzweigen einen Dreyfuß, weiheten dieſen nach magiſchen Gebräuchen, ſetzten auf ihn ein metallenes Becken, in welches die Buchſtaben des Alphabets im Kreiſe eingegraben waren, und henkten darüber einen bezauberten Ring, deſſen Schwingungen die Buchſtaben zeigten, deren hinter einander aufgezeichnete Folge den Zauberſpruch enthielt.

6. Dieſer ſoll beſtanden haben aus griechiſchen Verſen, wie die Prieſterin zu Delfö, im grauen Alterthum, auch in Verſen zu ſprechen

pflegte. Der Inhalt des Spruches war: Valens ſollte umkommen, ſein Nachfolger würde ein vollkommner Fürſt ſeyn, den Fragenden dieſe Neugier Unheil bringen, dagegen ihre Mörder in den Ebenen des Mimas verbrannt werden.

7. Als ſie darauf, auf gleiche Weiſe, nach dem Namen des angekündigten Fürſten forſchten, zeigte der Ring auf die Buchſtaben Th e o. und zuletzt auf d, worauf ſogleich einer ausrief, daß Theodorus von den Schickſalen zur Herrſchaft beſtimmt ſey. Amm. Marc. XXIX, 1.

8. So erzählt Ammian. Nach andern Berichten ſollen Todte ſeyn zur Wahrſagung beſchworen werden. Wieder nach andern, ſollen dieſe Unglücklichen die ſogenannte Hahnenweiſſagung (ἀλεκτρυομαντείαν) angewandt haben, welches doch insbeſondre vom berühmten Philoſophen Jamblichus erzählt wird. Zonaras. Dieſe beſtand darin, daß man einen, durch Zaubergebräuche vorbereiteten Hahn an einen Ort hinführte, wo die Buchſtaben in Sand geſchrieben waren, auf deren jeden ein Waizen- oder Gerſtenkorn gelegt ward. Die Wahl des Hahns ward auf gleiche Weiſe gedeutet wie bey jenem Verfahren die Schwingungen des Rings *).

9. Theodorus war vor edlem Geſchlecht, bürtig aus Gallien, hatte verſchiednen Aemtern

---

*) Der Hahn zeigte doch mehr Verſtand als gewiſſe Philoſophen dem Eſel zutrauten, wenn ſie behaupteten, daß er eingeſperrt mit zween Bündeln Heu, und in deren Mitte geſtellt, aus Unſchlüſſigkeit in der Wahl, verhungern müſſe.

vorgeſtanden, und war izt zweeter Geheimſchreiber des Kaiſers. Er hatte einer guten Erziehung genoſſen, verband mit äußerer Anmuth und Beſcheidenheit, viele Kenntniſſe, hatte auf jeder Stufe, die er betreten, nicht Würde vom Amte erborgt, ſondern dem Amte Würde verliehen, war vorſichtig im Reden, ſprach aber, wo der Anlaß es zu erfodern ſchien, auch am Hoflager mit Freymüthigkeit, und hatte ſowohl bey den Großen als bey den Geringen allgemeine Achtung erworben.

10. Anizt war er, in eignen Geſchäften, zu Conſtantinopel; er ward aber nach Antiochia hingefuhrt. Zwar hatte der Wahrſager Hilarius, der in der Folter die ganze bey dem Zauber beobachtete Verfahrungsweiſe eingeſtanden, den Theodorus zu retten, geſagt, daß dieſer der Sache unkundig geblieben, aber Briefe, ſo er an Hilarius geſchrieben, zeugten wider ihn.

11. Des Folterns und des Hinrichtens war kein Ende. Die Namen Theodorus, Theodulus, Theodotus, Theodoſius ſtürzten in Gefahr, welcher zu entgehen manche ſie ablegten.

12. Muß man die Grauſamkeit des Valens verabſcheuen, und ſich wundern über die Thorheit des Fürſten, der nicht bedachte, daß noch keiner ſeinen Nachfolger getödtet habe; ſo bleibt es doch merkwürdig, daß ein Theodoſius ſein Nachfolger ward; merkwürdig auch, daß weder Valens noch die, welche durch Zauber ſeinen Nachfolger erkunden wollten, an den großen Feldherrn Theodoſius, noch an deſſen größern

Sohn gleiches Namens gedacht zu haben ſcheinen, welcher von der Vorſehung zum Nachfolger des Valens beſtimmet war.

13. Verſchiedne Philoſophen wurden in dieſe Unterſuchung verwickelt, und mußten büßen für die Ausübung loſer Kunſt, deren ſie ſich ſelbſt zu Julians Zeit gerühmt hatten. Der alte Maximus und Priſcus wurden eingezogen, dieſer wieder entlaſſen, Maximus aber nach ſeiner Vaterſtadt Epheſus geſandt, wo der neuernannte Proconſul der Provinz Aſia, Feſtus, wider ihn zu verfahren Befehl erhielt, ein Mann, der ſich durch Grauſamkeit auszeichnete. Er ließ den todtkranken Greis hinrichten, der doch nur etwa einige Tage noch leben konnte.

14. Feſtus war dem Geſchichtſchreiber Eutropius im Proconſulate zum Nachfolger gegeben worden, weil dieſer auch in Verdacht gekommen, und nur durch die Standhaftigkeit des Philoſophen Paſiphilus dem Todesurtheil entging, der ſeinetwegen gefoltert, in Behauptung der Unſchuld des Beklagten beharrete, welcher gleichwohl ſeines Amtes entſetzet ward.

15. Da weder Ammianus, noch Eunapius, noch auch Libanius des Philoſophen Jamblichus erwähnen, ſo mag wohl das ſpäte Zeugniß des Zonaras gegen ihn, als hab' er die Hahnenwahrſagung angewandt, und aus Furcht vor der Strafe Gift getrunken, mit Recht verdächtig ſcheinen.

16. Ein andrer Philoſoph, Simonides, noch ein Jüngling, ward angeklagt um die Sache gewußt zu haben. „Ich wußte die Wahrſagung

ſagte er, wußte aber auch ein Geheimniß zu verſchweigen." Auf Befehl des Kaiſers ward er lebendig verbrannt, und zeigte noch in den Flammen ſtoiſche Feſtigkeit.

17. Theodorus und die andern wirklichen oder vermeinten Mitſchuldigen wurden enthauptet.

Amm. Marc. XXIX. 1. 2. Liban. in vita. Socr. H. E. Sozom. H. E. Zosimus, IV.

18. Laſſen wir den Vorhang fallen vor vielen grauvollen Auftritten, welche zu Antiochia, Epheſus und an andern Orten Statt fanden. Libanius, der ſelbſt in Verdacht kam, aber frey geſprochen ward, verſichert, daß dieſes Verfahren nicht vollkommen gehemmet worden, ſo lang Valens lebte. Sonach hätte es vier Jahr gedauert. Männer und Weiber wurden auf Verdacht oder unter leichtem Vorwande hingerichtet.

19. Die Nachſpürung der Zauberbücher, welche verbrannt wurden, veranlaßte auch viele neue Unterſuchungen. Sie ward, in und rings um Antiochia, Soldaten aufgetragen. Ein Mann ward in dieſer Stadt angegeben, ein ſolches zu ſchreiben. Eh er ergriffen ward, hatte er die noch nicht vollendete Handſchrift in den Orontes geworfen. Gleichwohl ward er in Ketten durch die Stadt geführt, und hingerichtet.

20. Um dieſe Zeit ging der heilige Chryſoſtomus, der noch jung war, mit einem Freunde zu einer Kirche, durch Gärten am Ufer des Stroms. Der Freund ſah, nah am Ufer, ein Buch ſchwimmen, und nahm es auf. Sie ſcherzten, lächelnd wollte Chryſoſtomus ſeine An-

ſprüche geltend machen an dem gemeinſchaftlichen Funde. Bald verging ihnen das Lachen. Denn indem ſie das Buch aufwickelten, wurden ſie magiſche Schrift, zugleich aber einen vorbeygehenden Soldaten gewahr, der das Buch in ihren Händen ſah. Es behalten ſchien gefährlich, es in der Nähe des Soldaten zerreißen, oder es wieder in den Strom werfen, hätte ſeinen Verdacht erregen müſſen. Gott lenkte es ſo, daß der Soldat keinen Argwohn ſchöpfte und ſeines Weges ging, da ſie denn das Buch von ſich warfen.

Chrysost. in Act. Apost. hom. 54.

21. So erzählt der heilige Chryſoſtomus ſelbſt. Eben dieſer belehrt uns auch, daß die Witwe des Theodorus in hülfloſe Armuth verfiel, in Dienſtbarkeit gerieth, und vor andern Mägden nichts voraus hatte, als daß ihr Anblick Thränen erregte.

Chrysost. ad viduam juniorem.

LIX.

1. Der junge armeniſche König Para würde ohne Zweifel von Sapor, deſſen Argliſt ihn verleitet hatte den Cylaces und den Artabanes enthaupten zu laſſen, im Jahr 371. ſeyn geſtürzet worden, wenn nicht die Römer ihn geſchützet hätten *). Es erhellet daß er, bald nach jener

---

*) So thöricht und ungerecht auch Para handelte, als er ſich von dem Feinde ſeines Hauſes zur Enthauptung des Cylaces und des Artabanes, die ihn mannhaft unterſtützten, verleiten ließ, begreift

ungerechten That, gerechtes Mißtrauen in Sapor geſetzt, und ſich an die Römer gewandt habe, denn wir ſehen ihn als ihren Bundesgenoſſen auf dem armeniſchen Thron.

2. Es war das unglückliche Schickſal dieſes jungen Fürſten, daß er immer aus einer Schlinge in die andre gerieth. Der Feldherr Terentius, den wir mit zwölf Legionen in Iberien geſehen haben, war izt Dux in Armenien, welches er für ihn, gegen die Perſer, behaupten ſollte. Dieſer war dem Para abhold, es ſey daß verſchiedne unzufriedne Armenier, welche großer Frevel wegen, (vielleicht wegen vormaligen Einverſtändniſſes mit Sapor) vom Könige Strafe zu befürchten hatten, ihn gegen dieſen eingenommen, oder daß des Römers düſtrer Sinn Argwohn wider den Jüngling hegte.

3. Von ihm und von jenen Armeniern, liefen Briefe ins Hoflager des Kaiſers ein, in welchen Para als ein ſtolzer vermeßner junger Fürſt geſchildert ward, von deſſen Grauſamkeit die Armenier alles zu befürchten hätten, daher zu beſorgen ſey, daß ſie ſich in die Arme des Sapor werfen würden, wofern der Kaiſer nicht ſtatt ſeiner einen andern dem Lande gefälligen König auf den Thron ſetzte.

---

man doch leicht, daß er gegen ſie eingenommen ward, da ſie zuvor ſeinen Vater, dann den Sapor verlaſſen hatten. Die Folge zeigt ihn nicht mißtrauiſch; leichtſinniges Vertrauen ſtürzte ihn ins Verderben.

4. Argwohn bey Valens zu erregen war leicht, und der Argwohn riß ihn eben ſo leicht zu gewaltſamen Thaten hin. Unter dem Vorwande ſich mit Para, während des zwiſchen den Römern und den Perſern eingegangnen Waffenſtillſtands, über Maßregeln zu Fortſetzung des Kriegs zu beſprechen, lud der Kaiſer ihn ein zu ihm ans Hoflager zu kommen. Sogleich machte Para ſich auf, mit einem Ehrengefolge von drey hundert Armeniern zu Pferde.

5. Als er Tarſus erreichet hatte, ward er, unter ehrenvollem Schein, dort aufgehalten. So wenig er anfangs Argliſt ahnden mochte, mußte doch der Zwang verzögerten Aufenthalts Mißtrauen in ihm erregen, und in der That erfuhr er, daß der Kaiſer, auf Eingebung des Terentius, geſonnen ſey, ihn von der Herrſchaft Armeniens auszuſchließen, und einen andern als König in ſein Land zu ſenden.

6. Da beſchloß er, im Rath einiger Vertrauten, ſich der römiſchen Gewalt zu entziehen, machte plötzlich, in einer Abendſtunde, mit ſeinen drey Hunderten ſich auf, ward ſogleich verfolgt von einer Legion, jagte ſie in die Flucht, erreichte, in fliegender Eile, nach zween Tagen und zwo Nächten, den Euphrat, fand keine Kähne, aber, weil es ein weinreiches Land war, viele Schläuche, deren ſeine Armenier je zween und zween mit Planken bedeckten und an einander banden. Auf ſolchen fuhren Para und einige der Vornehmſten über, die Roſſe nach ſich ziehend am Seil, indeß die andern zu Pferde

durchſchwammen. Sie gelangten allzumal unverletzt ans linke Ufer *).

7. Valens war ſogleich von der Flucht des Königs unterrichtet worden; und da, ſowohl dieſer als ſeine Begleiter, der meſopotamiſchen Gegend unkundig waren, verloren ſie ſo viele Zeit, daß der Comes Daniel und Barzimeres, ein Oberſter der kaiſerlichen Leibwache, abgeſandt mit Tauſend reitenden Bogenſchützen, **) den Para würden erreicht haben, wäre nicht dieſer von einem Reiſenden gewarnt worden, der alle Pfade kennend, ihn ſo führte, daß er den Nachſtellungen der Römer, die kaum eine Stunde Weges weit von ihm entfernt waren, und ihn zu umzingeln ſich in zween Haufen getheilt hatten, entrann, und unverletzt in Armenien ankam, wo er mit großem Frohlocken empfangen ward.

8. Dieſes ſo treuloſen und gewaltſamen Verfahrens ungeachtet, fuhr dennoch Para fort, ſich als treuen Bundesgenoſſen der Römer zu erweiſen, und vielleicht würde Valens ihn bey ſeinen Rechten gelaſſen und geſchützet haben, wenn nicht Daniel und Barzimeres, die, als ſie aus

---

*) Ans linke Ufer. Wahrſcheinlich in der Gegend von Samoſata, wo die Entfernung des Euphrats von Tarſus die kleinſte, doch immer für ſo kurze Zeit ſehr groß iſt.

**) „reitenden Bogenſchützen.“ Das lateiniſche Wort Sagittarius wird von Bogenſchützen zu Pferd und zu Fuß gebraucht, dieſe waren ohne Zweifel zu Pferde.

Hoflager zurückkamen, gehöhnet wurden über den faſt ſchon in Händen gehabten und entwiſchten Fang, ſich vor dem Kaiſer zu rechtfertigen, ihn bey ſeiner ſchwachen Seite gefaßt hätten. Sie gaben vor, Para ſey ein Zauberer, der ſich unſichtbar zu machen, auch eine fremde Geſtalt anzunehmen, jeden, wen er wolle, zu verwandeln und zu ſchwächen, zu verderben wiſſe. Sie gaben zu verſtehen, der Kaiſer ſelbſt ſey nicht ſicher gegen ſeine ſchwarzen Künſte, wenn man ihn am Leben ließe.

9. Von dem Augenblick an warf Valens tödtlichen Haß auf den Para, und gab dem Comes Trajanus, der dem Terentius, als Befehlshaber des Heers in Armenien zum Nachfolger ernannt worden, geheimen Auftrag.

10. Trajan gewann leicht das Vertrauen des jungen Königs, zeigte ihm Briefe des Kaiſers, welche günſtige Aeußerungen für ihn enthielten, ſchlich in ſeinen Umgang, in ſein Vertrauen ein, beſuchte freundſchaftlich des Königs Tafel, lud ihn endlich zur Mahlzeit ein, ließ den unbefangenen Jüngling, an ſeinem Tiſche, mitten unter kreiſenden Bechern des Mahls ermorden.

N. Chr. G. 374. Amm. Marc. XXX, 1.

11. Dieſer verruchte Frevel ward verübet in demſelbigen Jahr, in welchem, von einem römiſchen Befehlshaber des abendländiſchen Reichs, Gabinius, König der Quaden, gleich dem armeniſchen Könige, ermordet ward, als er von der Mahlzeit des Römers heim ging.

s. Abſchn. XLIV, 5-7.

12. Es thut weh zu ſehen, daß Terentius, durch feindſelige Eingebungen, den Fall des jun-

gen königlichen Bundesgenoſſen veranlaßte, und daß Trajanus ſich zum Werkzeuge der Tyranney, dazu an ſeinem Gaſtfreunde, mißbrauchen ließ. Beyde waren Chriſten, Terenz und Trajan, beyde werden von kirchlichen Schriftſtellern gelobt, weil ſie dem Kaiſer freymüthige Vorſtellungen gethan haben wider ſeine Verfolgung der Katholiken. Aber, vermögen freymüthige Worte die Schuld heimlicher Anſchwärzung und meuchelnden Mordes zu ſühnen? Oder, wußten Terenz und Trajan nicht, daß das Bekenntniß der Religion, ſelbſt wenn es mit Aufopferung und mit Gefahr verbunden iſt, keinen Freybrief gewähre zur Verletzung der Pflicht? Daß vielmehr das Bekenntniß der Religion Jeſu Chriſti demjenigen, der es thut, eine deſto größere Verbindlichkeit auflege, Jeſum Chriſtum auch durch heiliges Leben zu bekennen?

LX.

1. Sapor ward beſtürzt als er die Ermordung des Para erfuhr, zu einer Zeit, da er Hoffnungen hegte dieſen von Valens ſo beleidigten Fürſten auf ſeine Seite, und alsdann ins Verderben zu ziehen. Zugleich erregte die Verſtärkung der in jenen Gegenden itzt furchtbaren Heeresmacht der Römer ſeine ernſte Sorge.

2. Wir ſehen nicht, daß er dem Valens Vorwürfe über deſſen treuloſes Verfahren gegen Para gemacht, welche auch ihm übel würden angeſtanden haben, da er an Arſaces, den Vater,

ſ. Ammian. XXXIII, 2.

gleichen Frevel wie Valens an dem Sohne verübet hatte.

3. Er ſandte einen Botſchafter an den Kaiſer, mit dem Vorſchlage, das ganze Armenien, welches ewige Zwiſte zwiſchen beyden Reichen errege, in eine Wüſte zu verwandeln; oder, woſern ihm ſolches nicht gefiel, ſo möchte er die römiſchen Scharen aus Iberien zurückziehn, vom Schutze des Sauromaces ablaſſen, und zugeben daß Aſpakures dieſes Königreich ganz beherrſchte.

4. Valens antwortete, daß er am gegenwärtigen Zuſtande beyder Königreiche nichts zu ändern entſchloſſen ſey.

5. Sapor, wahrſcheinlich um Zeit zu neuer Ausrüſtung zu gewinnen, ließ wieder Eröffnungen an Valens ergehen. Es ſollten, ſo verlangte er, von beyden Seiten diejenigen Gewaltigen zuſammenkommen, welche Zeugen des zwiſchen ihm und Jovian geſchloßnen Friedens geweſen, den er als Grundlage des anizt zu ſchließenden anſehen wollte. Ihm mochte wohl nicht unbekannt geblieben ſeyn, daß die wenigſten derſelben noch am Leben waren.

6. Valens ſandte darauf Victor, Feldherrn der Reiterey, und Urbicius, den Befehlshaber des Heers in Meſopotamien, dem Könige vorzuſtellen, wie er, der Gerechtigkeit und der Mäßigung ſich rühmend, dennoch, trotz aller den Armeniern gegebenen Verheißungen, ſie in ruhigem Beſitz ihrer Verfaſſung zu laſſen, ihnen ſo feindſelig nachſtellte. Der Kaiſer wolle dem

Sauromaces ſeinen Schutz nicht entziehen, vielmehr werd' er, wofern es deſſen bedürfen ſollte, ihn bey dem Beſitze desjenigen Theils von Iberien, der durch feierlichen Vertrag ihm geſichert worden, mit Gewalt zu behaupten wiſſen. ſ. Abſchn. XXXIII. 14. 15. 16.

7. Dieſe Erklärung war gerecht und der Würde des Reichs angemeſſen. Indeſſen kam man nicht überein, und die römiſchen Geſandten ließen ſich verleiten, ohne Mitkunde des Kaiſers, ſich einige, unbedeutende Landſchaften für denſelben, von einigen Gewaltigen Armeniens, welche nach des Para Tode dem Lande mögen vorgeſtanden haben, abtreten zu laſſen.

8. Nun ſandte der König der Perſer ſeinen Surena, (eine Würde, die derjenigen entſpricht, welche der Großvezier bey den Osmanen hat) mit dem Antrage: Valens möge jene Landſchaften behalten, wofern er ſich aller Einmiſchung in Angelegenheiten des übrigen Armeniens und Iberiens enthalten wolle.

9. Der Surena ward mit ehrenvoller Pracht empfangen, ſeine Vorſchläge wurden verworfen. Valens beſchloß mit drey Heeren in Perſien einzudringen, und erkaufte ſcythiſche (ſo ſagt Ammian, es mochten wohl gothiſche ſeyn) Hülfsvölker. N. Chr. G. 375.

10. Sapor gab ſeinen Feldherrn Befehl Armenien zu erobern, und Sauromaces aus Iberien zu vertreiben. Aber unter Verhandlungen und gegenſeitigen Zurüſtungen verſtrichen zwey Jahre. Es ſcheint daß das Alter, oder Furcht vor Uebermacht der Römer, oder vielleicht uns

unbekannte Urſachen, den Sapor, den Valens aber große Bewegung unter den Gothen und die Erſcheinung eines den Griechen und Römern bisher unbekannt gebliebenen Volkes, der Hunnen, in Unthätigkeit gegen einander gelaſſen haben. Gewiß iſt, daß erſt nach zweyjährigem Zögern von beyden Seiten ein Friede geſchloſſen ward, deſſen Bedingungen nicht auf uns gelanget ſind, von dem aber geſagt wird, daß er den Römern nicht vortheilhaft war.

N. Chr. G. 376.
Amm. Marc. XXX. 2.
Zosim. IV.

LXI.

1. Im Frühlinge des Jahrs 374. ſtarb der heilige Gregor von Nazianzus, Vater des von der Kirche noch mehr als er gefeierten, gleichnamigen Sohns, nachdem er beynah hundert Jahr alt geworden, und fünf und vierzig Jahr Biſchof zu Nazianzus geweſen. Bis in ſehr hohem Alter hatte er die Kraft des Leibes und vollern Gebrauch des Gehörs und des Geſichts behalten; erſt die letzten Jahre führten Abnahme der Kräfte mit ſich, und endlich befiel ihn eine ſehr ſchmerzhafte Krankheit, welche ihn doch nicht hinderte das hochheilige Opfer darzubringen. Auch wird uns von ihm, wie von manchen andern Kindern Gottes verſchiedner Zeiten, berichtet, daß der Genuß des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti ſelbſt ſeinem Leibe mehrmal neue Kräfte verliehen habe.

2. Er athmete ſeine Seele im Gebet aus, des ſterbenden Greiſes Stellung war die eines Betenden.

3. Der heilige Baſilius hatte ſich kaum von einer ſchweren Krankheit erholt, als er den Tod dieſes von ihm ſo geehrten Mannes, Vaters ſeines geliebteſten Freundes, erfuhr. Sogleich begab er ſich nach Nazianzus, und war gegenwärtig bey der Leichenrede, die der Sohn am Grabe des Vaters hielt.

4. Das Andenken des Seligen blieb lang in den Herzen der Nazianzener, deren verſchiedne, wenn ſeiner erwähnet ward, zum Zeichen der Ehrfurcht und der Liebe, ihre Hand an den Mund legten und ſie küßten.

5. Der Sohn, welcher die biſchöfliche Weih' empfangen, als er zum Biſchofe zu Saſima wider ſeinen Wunſch beſtimmet worden, und während der letzten Jahre ſeinem Vater in Pflege des heiligen Amts kräftigen Beyſtand geleiſtet hatte, fuhr zwar fort, auf inſtändiges Bitten andrer Biſchöfe und der Gemeine, ſich dem Dienſte derſelben noch eine Weile zu widmen, weigerte ſich aber Biſchof dieſer Kirche zu werden, und verließ im folgenden Jahr, als nun auch ſeine gottſelige Mutter Nonna geſtorben war, die Stadt, weil ihm ſchien daß ſeine ſchwächliche Geſundheit ihn zu Führung des Amts unfähig machte.

Greg. Naz. orat. 19.
Gregor. Naz. Epist.
Greg. Naz. carm.
Basil. Epist.
Gregor Presbyt. in vita Greg. Naz.
Hermant vie de St. Greg.
Tillemont Memoires pour servir à l'hist. Eccl.

6. Er begab ſich nach Seleucia *) in Iſaurien, wo er bis ins Jahr 379. geblieben zu ſeyn ſcheint.

---

*) „Seleucia in Iſaurien“ Eine anſehnliche von Seleukus Nikator gegründete Stadt im Theile

LXII.

1. Um dieſe Zeit auch ward Amphilochus, den die Kirche unter die Heiligen rechnet, Biſchof zu Ikonium in klein Aſien. N. Chr. G. 374.

2. Er war von einem edlen Geſchlechte Kappadociens. Früh widmete er ſich der Rechtskunde und der Beredſamkeit, mit ausgezeichnetem Erfolge.

3. Doch entſagte er dieſem Geſchäft und zog ſich zurück in die Stille eines einſamen Orts, Namens Ozizalis, um der Betrachtung und der kindlichen Pflege ſeines alten Vaters zu leben.

4. Er war vertrauter Freund des heiligen Baſilius und des heiligen Gregor von Nazianzus. Dieſer pflegte ihm Korn, ihm dagegen Amphilochus Früchte und Gemüſe ſeines von ihm ſelbſt gebauten Gartens zu ſenden.

Ciliciens, welcher auch das rauhe Cilicien genannt ward. Seleucia lag in fruchtbarer Gegend, am Strome Kalykadnus unfern von deſſen Mündung. Nach der Landſchaft hieß es oft Seleucia tracheia, das heißt, das rauhe Seleucia. Hier ſtarb im Jahr 1190. unſer Kaiſer Friedrich Rothbart im Kreuzzuge. Ob er im kalten Strome, der itzt Selefkeh heißt, als er badete, ertrunken, oder nachher an Erſtarrung geſtorben, iſt ungewiß.

*) „Ikonium“ eine alte und angeſehene Stadt, deren ſchon Xenophon erwähnt, der ſie zu Phrygien rechnet; Strabo zu Lykaonien, Plinius zu Cilicien, Ammianus zu Piſidien. Die Apoſtel Paulus und Barnabas verkündigten hier das Evangelium eine geraume Zeit. Ap. Geſch. XIII. u. XIV.

5. Baſilius wünſchte ſehr ihn bey ſich zu haben als Mitarbeiter im Weinberge Gottes, aber zwo Betrachtungen hielten ihn ab: die Pflege des alten Vaters, und die Beſorgniß, der große Erzbiſchof würde ihm gleichſam Zwang der Liebe anthun, daß er die heiligen Weihen, deren er ſich unwürdig hielt, annehmen müßte.

6. Dem Willen Gottes vermochte er doch nicht ſich zu entziehen. Es traf ſich daß er gelegentlich in Ikonium war, als ſo eben der biſchöfliche Sitz erlediget worden. Plötzlich vereinigten ſich für ihn alle Stimmen der Prieſterſchaft und des Volks, ihn zum Biſchofe zu erwählen. Umſonſt ſuchte er zu entfliehen.

7. Die heiligen Baſilius und Gregor von Nazianz reden mehrmal von dieſem ihrem Freunde mit der höchſten Achtung und der zärtlichſten Liebe. Wir haben verſchiedne Briefe des Baſilius an ihn; auch beſuchte dieſen Amphilochus manchmal; das erſte Mal bald nachdem er zu Ikonium ſein Amt angetreten.

8. Unter des Baſilius Briefen an ihn finden wir einen, den er im Jahre 375. ſchrieb, nachdem er wieder eine ſchwere Krankheit überſtanden. In dieſem empfiehlt er ihm ſeine Kirche an, auf den Fall daß Gott ihn zu ſich rufen ſollte.

9. Auch als Verfaſſer geiſtlicher Schriften ſtand Amphilochus in hohem Anſehen. Von dieſen ſind nur Bruchſtücke auf uns gelanget, in den Verhandlungen der Kirchenverſammlungen zu Epheſus und zu Chalcedon, wie auch bey Theo-

Gregor. Naz. Epist.
Basil. Epist.

S. Du Pin Biblioth. des auteurs Eccl.

doret und bey Facundus. Die Aechtheit andrer ihm beygelegter Schriften wird bezweifelt.

10. Im Verlauf dieſer Geſchichte wird, ſo Gott will, dieſes heiligen Biſchofs und Kirchenvaters noch mehrmal erwähnt werden.

LXIII.

1. Der zwiſchen Valens und den Sarazenen geſchloßne Friede ward, nach dem Tode eines ihrer Fürſten, vielleicht des Obedianus, von der Witwe des Geſtorbenen, der ſtreitbaren Mavia, wieder gebrochen. Ob die Römer Anlaß dazu gegeben haben? oder ob die Schuld allein bey den Saracenen war? läßt ſich nicht entſcheiden. Mavia wird ſogleich Eifer für das Chriſtenthum zeigen, ſonach hätte ein Bündniß mit den Römern ihr lieber ſeyn müſſen als mit dem gegen das Chriſtenthum ſo feindſelig geſinnten Sapor. Auf der andern Seite ſcheint, daß Valens, der noch in Krieg mit den Perſern war, und ſich mit Erfolg um die Freundſchaft der kleinen unabhängigen Völkerſchaften in jener Gegend bemüht hatte, nicht die Saracenen muthwillig werde gereizet haben.

2. Dem ſey wie ihm wolle, Mavia that einen Ausfall in Paläſtina, ja bis in Phönicien, wo der Befehlshaber des Heers den Comes des Orients um Hülfe anrief. Dieſer verlachte ihn, weil er den Feind verkannte, zog gleichwohl mit Scharen herbey, erklärte, daß er allein den Sarazenen Obſtand halten wollte, verbot jenen

Antheil an dem Kriege zu nehmen, lieferte Schlacht, und ward beſiegt, in die Flucht geſchlagen, mochte ſich glücklich ſchätzen daß der Befehlshaber mit ſeinen Kriegern ihm zu Hülfe kam, und der Flucht die Geſtalt eines geordneten Rückzuges gab.

3. So entſcheidend war indeſſen die Schlacht, daß die Römer auf Frieden antrugen, den Mavia unter der Bedingung einging, daß ein heiliger Einſiedler, Moſes, ihr zum Biſchofe ihres Volks überlaſſen, und ihm die heilige Weih' ertheilet würde *).

4. Höchſt wahrſcheinlich war dieſer Moſes der Sinaitiſche Abt Dylas, von dem wir gehört haben, daß ſeine Ordensbrüder ihm, leuchtender Heiligkeit und außerordentlicher Sanftmuth wegen, welche die ſchönſte Blume im Kranze der Heiligen iſt, den Beynamen Moſes gegeben hatten.

5. Valens befahl ſogleich dieſen Mann nach Alexandrien zu führen, auf daß er von Lucius die biſchöfliche Weih' empfinge.

6. Als Moſes dieſem Afterpatriarchen in Gegenwart der Großen und des Volkes zu Alexandria vorgeſtellet ward, erklärte er ihm, daß er ſich des hehren Amts unwürdig fühle, übrigens entſchloſſen ſey, aus ſeinen, vom Blute

---

*) So erzählen Sokrates und Sozomenus. Ohne Zweifel machte Mavia noch andre Bedingungen, denn es hätte gewiß keines Krieges bedurft um dieſe Erlaubniß zu erhalten.

der Heiligen triefenden Händen die Weihe nicht zu empfangen.

7. Da man wußte, wie ſehr dem Kaiſer der Friede mit den Saracenen in dieſem Augenblick am Herzen lag, mußten die Arianer nachgeben. Moſes ward geweihet von verbanneten
M. Chr. G. 374. katholiſchen Biſchöfen, vermittelte darauf den
Soz. H. E. VI. Frieden zwiſchen den Römern und den Saracenen, trat ſein Amt unter dieſem Volke an, und
Socr. H. E. IV. bekehrte deren ſehr viele zu Jeſu Chriſto.

8. Es wird erzählt, daß, ſchon vor Valens Zeit, ein ganzer Stamm dieſes Volkes das Chriſtenthum angenommen. Zokomus, einer ihrer Fürſten, habe ſich gegrämt keine Kinder zu haben, und einem frommen Einſiedler ſeine Noth geklagt. Dieſer habe für ihn gebetet, dann ihm ermahnt gutes Muths zu ſeyn, Jeſus Chriſtus werd' ihm einen Sohn geben, wenn er an ihn glauben wolle. Die Gemahlin des Fürſten ſey ſchwanger geworden, habe einen Sohn geboren, worauf Zokomus ſich taufen laſſen, und nach ihm der ganze von ihm angeführte Stamm, welcher den Perſern furchtbar geworden.
Soz. a. a. O.

LXIV.

1. Wenige Zeit vor dem Tode des Valentinianus ward eine Kirchenverſammlung in Illyrien gehalten, und nach dem Zeugniſſe des Theodoretus, auf Geheiß dieſes Kaiſers.

2. Das Glaubensbekenntniß von Nicäa ward zum Grunde gelegt, und die Gleichheit

des Weſens der drey Perſonen in der Gottheit beſtimmt ausgedrückt.

3. Sechs Biſchöfe wurden, als Arianer, des heiligen Amtes entſetzt. Mit ihnen erloſch im Abendlande dieſe Irrlehre.

4. Es war aber wohl hauptſächlich des Morgenlandes wegen dieſes Concilium verſammlet worden, auf Veranlaſſung einer traurigen, nur zu ſehr auf Wahrheit gegründeten Beſchreibung eines abendländiſchen Biſchofs Euſtathius, der den Orient beſucht hatte, vom Zuſtande der morgenländiſchen Kirche, wo, unter dem Schutze des Valens, die Irrlehre des Arius das Haupt ſo hoch erhub, und die Katholiken unter dem Drucke der Verfolgung ſchmachteten.

5. Das Concilium ſandte mit einem Synodalſchreiben den Elpidius, einen Prieſter der Kirche zu Rom, an die Biſchöfe der Provinz Aſien, und Phrygiens und Kariens. Es enthält eine ſtarke Rüge ihrer Irrlehren, beſonders der macedonianiſchen, nach welcher ſie den heiligen Geiſt vom göttlichen Weſen des Vaters und des Sohnes zu trennen ſich vermaßen.

6. Auch meldeten die Abendländer, daß ſie ſechs Biſchöfe, der Irrlehre des Arius wegen, entſetzet hätten.

7. Elpidius überbrachte zugleich ein Schreiben des Kaiſers Valentinianus an eben dieſe Biſchöfe der Provinz Aſia, Phrygiens und Kariens, in welchem er ihnen den wahren Glauben anempfiehlt, und ihnen vorwirft die Autorität

des Kaiſers (nehmlich ſeines Bruders Valens) mißbraucht zu haben, wobey er ihnen die Worte Jeſu Chriſti zu Gemüthe führt: „Gebet dem Kaiſer was des Kaiſers iſt, und Gott was Gottes iſt.“ Er bekennt ſich feierlich zum Glaubensbekenntniſſe von Nicäa.

Matth. XXII, 21. Mark. XII, 17. Theod. H. E. IV, 7-9.

8. Auffallend iſt es, daß dieſes Kaiſerliche Sendſchreiben auch den Namen des Valens an der Stirn trägt, der ſich diesmal alſo auch in geiſtlichen Dingen dem Willen ſeines in weltlichen Angelegenheiten ihn mit herrſchendem Einfluſſe leitenden Bruders fügte.

9. Der bald darauf erfolgte Tod des Valentinianus vereitelte die Abſicht dieſer illyriſchen Kirchenverſammlung, in ſo fern ſie auf die Kirchen des Morgenlandes hatte wirken wollen.

10. So ſehr auch es befremden mag, daß die abendländiſchen Biſchöfe in ſo hohem Tone zu Biſchöfen des Morgenlandes ſprechen, daß ſie ihnen ſogar anempfehlen, ſich im wahren Glauben vom Prieſter Elpidius unterrichten zu laſſen — welches wohl nicht die beſte Weiſe war ihr Vertrauen zu gewinnen — mag man doch auch an dieſem Zuge die anerkannte Autorität der Kirche zu Rom über alle Kirchen erkennen, denn Elpidius war Prieſter in Rom, und, da er auf das Concilium nach Illyrien gekommen, ohne Zweifel Legat des Papſtes Damaſus.

Theodoret. H. E. IV, 9.

LXV.

1. Wir haben geſehen, wie der Kaiſer Valentinianus plötzlichen und ſchrecklichen Todes ſtarb,

zu Bregetio, einer pannoniſchen Grenzfeſtung am rechten Ufer der Donau. ſ. Abſchn. XLVI. 14.

2. Sein älteſter noch nicht ſiebzehntehalbjähriger Sohn, Kaiſer Gratianus, war in Trier; der vierjährige Valentinianus, mit ſeiner Mutter, der Kaiſerin Juſtina, in Murocincta, einem feſten Schloſſe, hundert römiſche, das heißt zwanzig geographiſche Meilen, von Bregetio.

3. Die vornehmſten Feldherren, welche den verſtorbnen Kaiſer umgeben hatten, bedachten die gefährdete Lage des Reichs, griffen daher zu ſchnellen und klugen Maßregeln. Sie beſorgten, daß Sebaſtianus, der, mit dem Feldoberſten Merobaudes, jenſeits der Donau, im Lande der Quaden war, und dem aus Galliern beſtehenden Heere vorſtand, von dieſen leicht zu entzündenden Soldaten zum Kaiſer möchte ausgerufen werden, ſo bald die Nachricht vom Tode des Valentinianus an ſie gelangte.

4. Ihre erſte Sorge war, die Brücke, welche Valentinian über die Donau gelegt hatte, abzubrechen. Dann ſandte man, im Namen des Kaiſers, als ob er noch lebte, Befehle, welche an Merobaudes gerichtet waren, zugleich aber einen heimlichen Brief an dieſen, worauf er, ſey es aus eignem Antriebe, ſey es auf Eingebung jener, die an ihn geſchrieben hatten, im Namen des Kaiſers dem Sebaſtian Befehl überbrachte, mit den Legionen ſogleich an den Rhein zu gehen, weil die Grenze Galliens gefährdet wäre. Sebaſtianus glaubte

es, und führte das Heer an den Rhein. Merobaudes, kaiſerlichen Befehl vorgebend *), eilte nach Bregetio, wo er, und Equitius, der Dux Illyriens, den Cerealis, Bruder der Kaiſerin Juſtina, abſandten, welcher ſie und den jungen Valentinian herbey holte, der am ſechſten Tage nach dem Tode ſeines Vaters vom Heere zum Imperator ausgerufen und als Auguſtus begrüßet ward.

Amm. Marc. XXX, 10. Aur. Vict. Epit. 45. Zosim. IV. N. Chr. G. 375. (22ſten Nov.)

LXVI.

1. Es ſey daß Equitius und Merobaudes aus Eiferſucht gegen Sebaſtian, und in der Hoffnung, unter dem Namen eines Kindes zu herrſchen, oder aus Liebe zum kaiſerlichen Hauſe, oder zu Erhaltung der öffentlichen Ruhe, den jungen Valentinian, ohne Zuſtimmung der beyden Auguſten, ihnen zum Machtgenoſſen erhöhet, worüber auch dieſe einige Empfindlichkeit ſollen geäußert haben; ſo wurden ſie doch durch den Drang der Umſtände entſchuldiget, ja gerechtfertiget. Valens und Gratianus gaben der Wahl

Socr. Hist. Eccl. IV. 31.

---

*) Tillemont, die Verfaſſer der allgemeinen Welthiſtorie, und Le Beau machen Merobaudes, der wohl ohne Zweifel ein Franke war, zum Verwandten des Valentinianus, und meinen, er ſey ihm verſchwägert geweſen, verleitet durch eine falſche Lesart beym jüngern Victor, wo ſie, ſtatt: Valentinianus adhuc quadriennis, auctore Equitio ac Merobaudo, *e propinquo*, ubi cum matre fuerat allatus etc., leſen: V. a. q., a. E. a. M. *propinquo*, u. c. m. f. a.

Aur. Vict. Epit. 45. S. Baumgartens Anm. 95. im 11ten Th. der Allg. W. H.

ihren Beyfall, und letzterer, der wohlwollenden Herzens und verſtändig war, hat ſeinem jüngern Bruder, den er mit Sorgfalt erziehen ließ, immer brüderliche Lieb' erwieſen. Amm. Marc. XXX. 10.

2. Valens hätte nun in die Rechte ſeines verſtorbenen Bruders tretend, Anſprüche machen können, nicht nur auf leeren Vorrang, ſondern auch auf leitenden Einfluß in die Angelegenheiten des Abendlandes, wie jener ihn kräftig gehabt hatte auf die Regierung des von Valens beherrſchten Orients. Denn bis zur wirklichen Theilung des Reichs durch Theodoſius hatten die Länder des Aufgangs und des Niedergangs nicht aufgehört ein Geſammtreich auszumachen, wiewohl die Staatsverwaltung getheilt war, daher allgemeine Verordnungen unter den Namen beyder Kaiſer ausgefertiget wurden. Wir ſehen aber nicht, daß Valens den mindeſten thätigen Antheil an dem Abendlande genommen habe, welches Gratian, der die Volljährigkeit des zweeten Valentinian nicht erlebte, allein beherrſchet hat. Im Jahre vor dem Tode ſeines Vaters, hatte er die Conſtantia, Tochter des Kaiſers Conſtantius, geheirathet, wodurch er, auf gewiſſe Weiſe, in Ermanglung männlicher Sproſſen, in die Rechte des Flaviſchen Hauſes getreten war *).

---

*) Eunapius, und nach ihm Zoſimus, ſagen, daß eine Theilung der abendländiſchen Provinzen zwiſchen Gratianus und Valentinianus II. Statt gefunden, nach welcher dieſem Italien, Afrika und Illyrien, dem Gratian aber Gallien, Spanien

3. Die chriſtlichen und die heidniſchen Schriftſteller vereinigen ſich im Lobe des Gratian. Eine ſchöne Seele wohnte in einem ſchönen Leibe, deſſen Wohlgeſtalt Würde von ihr erhielt. Sein Gang, der Ausdruck ſeines Angeſichts, ſeine Gebehrden, hatten das Gepräge der Beſcheidenheit und innern Adels. Er war in den Wiſſenſchaften mit Sorgfalt erzogen worden, hatte ſchöne Gaben der Beredſamkeit, auch der Poeſie, die er liebte. In Leibesübungen war er außerordentlich ſtark und behende. Er ſchlief wenig, war mäßig im Eſſen und im Trinken, von tadelloſer Keuſchheit. Milde, freygebig, edelmüthig, geſellig, mit Würde leutſelig, erwarb er die Achtung und die Liebe aller Stände. Seine Güte kam oft der Aeußerung des ihrer harrenden Wunſches zuvor. Er nahm wahren Antheil an andrer Wohl und Wehe, beſuchte Kranke, auch gemeine Soldaten. Dieſe liebenswürdigen Eigenſchaften wurden theils geſichert, theils geheiliget, durch wahre Gottesfurcht.

4. Doch dürfen wir ſeine Schwäche nicht verſchweigen. Seine Unbefangenheit ward manchmal getäuſchet und gemißbraucht von der peſthauchenden Umgebung des Hoflagers. Seine an ſich unſchuldigen Ergötzungen riſſen ihn zu

---

und Britannien zugetheilt worden. Tillemont zeigt, wie unwahrſcheinlich dieſe Behauptung ſey, von welcher die andern alten Schriftſteller nichts ſagen. Die Unterſuchung verliert durch das kurze Leben Gratians, der die Volljährigkeit des Bruders nicht erlebte, ihre Wichtigkeit.

ſehr dahin, vor allen die Jagd, die er zu leidenſchaftlich liebte, und welcher er mehr Zeit aufopferte als einem Fürſten geziemt, der dem Könige der Könige dereinſt Rechenſchaft abzulegen hat von den Stunden, die er ſeinen Völkern widmen ſoll.

5. Im Geheimenrath ſprach er mit Lebhaftigkeit, mit Verſtand und mit Würde. Seine natürlichen Gaben erſetzten oft was ihm an ſolchen Kenntniſſen fehlte, die er ſich hätte aneignen ſollen. So geſchmückt auch ſein Geiſt war, fehlten ihm doch dieſe, und gegen Geſchäfte, die nur zu oft dem geſchmückten Geiſte trocken ſcheinen, hatte er natürliche Abneigung. Verzeihen wir ſeiner Jugend! Wer wollte einem ſchön blühenden Baume vorwerfen, daß er nicht reife Früchte trage? Gratian fiel im Lenze des Lebens [*]).

6. Eine That befleckte den Anfang ſeiner Regierung, welche ohne Zweifel ihm die folgenden Jahre ſeines kurzen, übrigens ſo ſchönen Lebens verbittert hat. Es iſt zu bedauern, das Ammianus Marcellinus uns hier verläßt. Zwar führt er ſeine Geſchichte bis auf den

---

[*]) Indem Ammianus Marcellinus erzählt, wie Valentianus den noch kleinen Gratianus zum Auguſtus ernannte, ſagt er von dieſem: Schön von Angeſicht und im Ganze der Wohlgeſtalt hab' er treſliche Anlagen des Herzens gehabt, welche ihn, wenn er länger gelebt, und ſeine Umgebung ihn nicht umwölket hätte, den vorzüglichſten Kaiſern an die Seite geſtellt haben würden. Amm. Marc. XXVII. 6

Tod des Valens, aber in der Geſchichte der Angelegenheiten des Abendlandes hört ſeine Erzählung hier auf, es ſey daß auch dieſer Theil ſeines Werks, deſſen dreyzehn erſte Bücher verloren gegangen, mangelhaft ſey, oder daß er, der zur Zeit des großen Theodoſius in Rom ſchrieb, durch perſönliche Rückſichten abgehalten ward von Beſchreibung der jüngſten Ereigniſſe des Abendlandes, und des theodoſianiſchen Hauſes. Uns iſt dieſe Lücke ſehr unwillkommen.

7. Der Comes Theodoſius, größter Feldherr ſeiner Zeit, Sieger in Britannien, in Deutſchland, in Afrika, ein Mann jedes Lobes werth, verweilte noch in Karthago, rühmlich beſchäftiget die Wunden zu heilen, welche die verheerenden Horden des Firmus den Landſchaften Afrikas geſchlagen hatten. Da ward er, man meldet uns nicht beſtimmt unter welchem Vorwande, wahrſcheinlich aber als ſtreb' er nach der Herrſchaft, beym jungen Kaiſer verleumdet, und auf deſſen Befehl zu Karthago enthauptet.

Ambros. Hier. Chron. Oros. Hist. VII. R.Chr. G. 376.

8. Theodoſius war ein Chriſt, aber noch nicht getauft. Sobald er ſein Todesurtheil vernahm, begehrte und empfing er dieſes heilige Sakrament, ſtand mit gleicher Ruh auf dem Blutgerüſte, mit welcher er ſo oft an der Spitze des Heers in der Feldſchlacht geſtanden, und ward im ganzen Reiche beweint *).

---

*) Einige wollen dem Valens dieſen Mord zur Laſt legen, und glauben, der große Feldherr ſey, ſeines Namens wegen, zufolge jener angeführten Wahrſagung, weil nehmlich ſein Name mit Theo

9. Der heilige Ambroſius, der heilige Hieronymus, und Oroſius ſtimmen darin überein, daß Theodoſius als ein Opfer der Verleumdung und des Neides gefallen ſey.

Ambr. sermo de diversis.
Hier. chron.
Oros. hist. VII, 33.

10. Sein Sohn, welcher noch jung ſich zwey Jahre zuvor, als Dux (Befehlshaber des Heers) in Möſien, ſehr rühmlich ausgezeichnet, die Sarmaten mehrmal beſiegt, und Frieden zu machen ſie gezwungen hatte, zog ſich anizt zurück nach Kaucha in Spanien, auf ſein Landgut, wo er ſich nützlichen, unſchuldigen, freudereichen und edlen Beſchäftigungen des Landlebens widmete, jener Lebensweiſe, welche jede ſchöne und edle Anlage im Menſchen begünſtiget, aus deren Schule Könige, Helden, Dichter, Weiſen und Heilige hervorgegangen.

11. Wir werden ſehen, daß Gratianus, ohne Zweifel nach erkannter Unſchuld des Vaters, den Sohn aus dieſen Schatten der Ruhe

---

angefangen und mit s geendigt, hingerichtet worden. Sonach hätte Gratian ſich dem Willen ſeines Oheims Valens gefügt. Davon aber weiß keiner der Alten etwas. Theodoſius ward zwey Jahr nach jener Wahrſagung enthauptet, und wir finden nicht, daß Valens herrſchenden Einfluß auf Gratian gehabt habe. Uebrigens war Gratian nicht von der Art, daß er aus ſtrafbarer Gefälligkeit einen ſchuldloſen, von ihm als ſolchen anerkannten Mann, dem Oheim würde aufgeopfert haben.

zu glänzender Genoſſenſchaft des Throns berief.

12. Romanus, jener Unterdrücker Afrikas, der auch durch Ungerechtigkeit die Empörung des Firmus veranlaßt, und welchen Theodoſius ſeiner Würde entſetzet hatte, wußte den Fall des großen Mannes zu nutzen, erdreiſtete ſich ans Hoflager zu kommen, fand ohne Zweifel erkauftes Gehör bey den Höflingen, Merobaudes nahm ihn in Schutz; Frevel, deren er längſt und vollkommen überführt worden, wurden bemäntelt, er entrann der gerechten Ahndung, gleich nachdem Theodoſius durch ungerechtes Urtheil war ermordet worden.

Am. Marc. XXVIII, 6.

13. Maximinus, welcher als Vicar des Präfecten Roms, dann als Präfect dieſer Stadt, zuletzt als Präfectus Prätorio in Gallien, wie auch Simplicius und Doryphorianus, die als Vicarien des Präfecten Roms, gleich ihm abſcheuliche Frevel der Ungerechtigkeit und der Grauſamkeit, unter Valentinian verübet hatten, wurden mit Tode geſtraft.

Am. Marc. XXVIII, 6.

N. Chr. G. 376.

14. So wie er den Thron beſtieg, ließ Gratian ſeine, von Valentinian verſtoßne und verbannete Mutter, die Kaiſerin Severa an ſein Hoflager kommen.

N. Chr. G. 375.

Hier. chron. Prudent. in Symm.

15. Er ernannte zum Präfecten Roms, den Gracchus, welcher viele Götzenbilder ſtürzte, zerbrach, verbrannte, und ſich taufen ließ.

N. Chr. G. 376.

16. Dieſer Kaiſer gab auch ein Geſetz zu Gunſten der Senatoren, welche unter der

Regierung ſeines Vaters oft unwürdig behandelt, ja ſelbſt der Folter unterworfen worden. Er beſtimmte, wie hinführo gegen angeklagte Senatoren ſollte verfahren werden, und ſicherte ihnen verſchiedne Rechte. Wir haben noch einen Brief des Redners Symmachus an ihn, der dem Kaiſer danket, daß er ihm, der Senator war, den Auftrag gegeben, den Brief welcher dieſe Verfügung enthielt, öffentlich im Senate zu verleſen.

Symm. Ep.

17. Valens ſandte an Gratian gen Trier den Redner Themiſtius, wahrſcheinlich ihm Glück zu wünſchen zum Antritt der Regierung. Gratian veranlaßte ihn, wie Themiſtius uns ſelbſt berichtet, ſeinen Rückweg über Rom zu nehmen, auf daß ihm dieſe Stadt die Bekanntſchaft des Mannes verdanken möchte. Er hielt dort eine Rede im Senat, in welcher er den Gratianus lobt, die Rückſtände der Abgaben, die zuvor mit Härte waren eingetrieben worden, den Völkern erlaſſen zu haben. Derſelbigen Wohlthat erwähnet auch Auſonius.

Themist. orat. 31.

Themist. orat. 13.

Auson. grat. act. pro consul.

18. Dieſer Auſonius, welcher bey Gratian in ſehr hoher Gunſt ſtand, war bürtig aus Burdigala in Gallien, (izt Bourdeaux) wo er die ſchönen Wiſſenſchaften und die Beredſamkeit öffentlich lehrte, als er vom Kaiſer Valentinian zum Lehrer des jungen Gratian berufen ward. Mit ſeinem achtjährigen kaiſerlichen Zögling war er im Jahre 367. in Deutſchland. Es gereicht dem Valentinian zur Ehre, daß er ſeinen Sohn mit Kenntniſſen ausſchmücken ließ, die ihm ſelbſt ſo fremd geblieben, daß er, ſo wenig wie ſein

Bruder Valens, des Griechiſchen kundig war. Auſonius ward von Valentinian zum Quäſtor, von Gratian zum Präfectus Prätorio, erſt für Italien, dann für Gallien, ja im Jahre 379 zum Conſul erhoben. Wir haben noch die Rede, in welcher der neue Conſul ſeinem kaiſerlichen Zögling für dieſe Gnade Dank ſagt.

19. Die auf uns gelangten Gedichte des Auſonius ſind ſich ſehr ungleich. In einigen finden wir ſchöne Gaben der Lebhaftigkeit und des Witzes; aber auch ſehr oft ſpielenden Witz und Schwulſt, nach dem Geſchmack der Zeit. Verſchiedne ſind von gar dürftigem Gehalte. Und obgleich er ſich zum Chriſtenthum bekannte, erlaubte er ſich doch unzüchtige, einem ehrbaren Heiden unanſtändige Zoten *). Man mag ſich ſo ſehr verwundern als freuen, daß der junge kaiſerliche Zögling eines ſolchen Lehrers ſo tadellos in ſeinen Sitten blieb, doch gereicht es ihm zum Vorwurf, dieſen unſaubern Dichterling zu den höchſten Würden des Reichs befördert zu haben.

20. Löblich hingegen war es vom Kaiſer, und geſchah vielleicht auf Antrieb des Auſonius,

---

*) An dieſem, aus einem Profeſſor der Beredſamkeit zum Conſulate — welches ihn über die Maßen geſchmeichelt zu haben ſcheint — beförderten Auſonius, ward wahr, was ſchon dreyhundert Jahr zuvor Juvenal geſagt hatte: Si Fortuna volet, fies de Rhetore Consul. Will es Fortuna, ſo wirſt du aus dem Profeſſor zum Conſul. Juven. Sat. VII. 197.

daß er für die Geiſtesbildung der Jugend in den Provinzen ſorgte. Er gab erhöhete Anweiſungen auf den öffentlichen Schatz, zum Unterhalt der öffentlichen Lehrer in den Hauptſtädten, vorzüglich in Trier. Er wollte, daß die Jugend des Abendlandes nicht nur mit den Schriften des alten Roms, ſondern auch mit den reichhaltigeren Quellen der Griechen vertraut würde. In gleichem Geiſte that er Cod. Theod. auch dem barbariſchen Verfahren derjenigen Einhalt, welche in Rom, zu Aufführung neuer Häuſer, die alten herrlichen Gebäude niederriſſen, um ſich der Steine zu bedienen und hub, aus dieſem Grunde, zu Gunſten der Senatoren, die Abgaben auf, welche auf Einführung macedoniſchen und illyriſchen Marmors gelegt waren.

21. Schon im erſten Jahr ſeiner Regierung verordnete er, daß alle die Religion betreffenden Sachen von den Biſchöfen der Diöces, das heißt, nach damaligem Sprachgebrauch, von den Biſchöfen einer ganzen Provinz, unter dem Vorſitze eines Patriarchen, oder eines Erzbiſchofs ſollten entſchieden werden; doch mit Ausnahme der Fälle bürgerlicher Strafbarkeit, welche dem weltlichen Richtſtuhl vorbehalten blieben. Cod. Theod.

22. Auch befreyete er die Geiſtlichkeit von allen perſönlichen bürgerlichen Laſten. N. Chr. G. 3 7. Cod. Theod.

23. Den Donatiſten nahm er ihre Kirchen, bald auch allen von der katholiſchen Kirche getrennten Secten. N. Chr. G

LXVII.

1. Im ſiebenten Jahre nachdem Valens den Frieden mit Athanarich, Haupte des weſtgothiſchen Stamms der Thervinger, geſchloſſen hatte, wurden die Gothen heimgeſucht von barbariſchen Horden, den Hunnen, einem Volke, welches in folgenden Zeiten zu oft und zu furchtbar in die Verhältniſſe der Völker Aſiens und Europens eingewirket hat, als daß einige, wiewohl unvollſtändige Nachricht von deſſen Urſprung, der den Römern und Griechen unbekannt geblieben, überflüſſig ſcheinen möchte. N. Chr. G. 375.

2. Erſt in neueren Zeiten ſind wir zu einiger Kunde von den Hunnen gelanget. Wir verdanken ſie unſern katholiſchen Miſſionarien in China, welche die Fackel heiliger Wahrheit in dieſes große Land, das man ſeiner Eigenthümlichkeit und ſeiner Bevölkerung wegen als einen eignen Welttheil betrachten möchte, getragen und deren verſchiedne, tief eindringend in die Alterthümer dieſer älteſten aller Nationen, uns mit ſehr ſchätzbarer Ausbeute ihrer, aus chineſiſchen Jahrbüchern und philoſophiſchen Schriften der Chineſen geſchöpften Kenntniſſe, bereichert haben.

3. In den ungeheuern Gebirgen zwiſchen den Höhen des Ural und des Altaï, und in unermeßlichen Steppen jener Gegenden, in denen die Natur ſo vergeudend mit dem Raume, ſo ſparſam mit dem Inhalte geweſen zu ſeyn ſcheint, in jenen Steppen, welche Sibirien

von Indien und von China *) trennen, wohnten von älteſten Zeiten her drey große Völkerſchaften, welche, in ſofern ſie forſchenden Griechen nicht entgangen waren, von ihnen unter dem allgemeinen Namen der Skythen benannt wurden. In der That hatten ſie, der Hauptſache nach, dieſelbige Lebensweiſe welche Herodot, dieſer ehrwürdige Zeuge, den Scythen beylegt, mit denen ſie auch wohl einen Urſprung hatten. Sie waren Nomaden, nur wenige kannten mehr zufälligen als ſtäten Ackerbau, zogen umher mit ihren Heerden; in Fuhrwerken begleiteten Weiber und Kinder ſie. Sie hatten ihre Könige, Häupter der Stämme, als ſolche auch Heerführer, waren ſtreitbar, ſchmückten ihr Pferdgeſchirr mit den Schädeln der Erſchlagnen, waren dem Götzendienſt ergeben, haben auch, wie die Scythen, Menſchen geopfert. Ihr Hauptthier war das Roß, welches der Mann ſelten verließ; die Milch der Stute ihr Getränk.

Herodot. IV.

4. Dieſe — nennen wir ſie ſo! — ſcythiſchen Völkerſchaften ſind die Türken, welche ſpät Vorderaſien und einen der ſchönſten Theile von Europa; die Mogolen, welche Oſtindien, die Mandſchu, welche vor weniger als zwey Jahrhunderten das große China eroberten, wo

---

*) Ich füge mich gern dem gewöhnlichen Gebrauch in gleichgültigen Dingen, will aber doch bemerken, daß man richtiger Sina, als China, ſineſiſch als chineſiſch ſchreibe.

ſie, obgleich Sieger und Herrſcher, vom weit mehr gebildeten beſiegten Volke Philoſophie und Wiſſenſchaften lernten, noch izt mannhafter als die urſprünglichen Chineſen ſind, aber zur Weisheit des großen Konfutſee (Konfucius) Aberglauben ihres Götzendienſtes miſchen, dennoch viel von ſeiner vergleichungsweiſe reinen Sittenlehre beybehalten, und von ihren Vorgängern, den alten Beherrſchern Chinas, die auf den Fürſten und das Volk angewandte Idee der kindlichen Ehrfurcht und Liebe, der väterlichen Zärtlichkeit und Fürſorge, ſo rein aufgefaßt zu haben ſcheinen, daß in der That in China der Deſpotismus lange nicht ſo drückend iſt wie im übrigen Orient. In Vergleichung mit den Osmanen, mit Perſiens Sophis, mit Indiens Großmoguls, ſind die Kaiſer Chinas wirklich Väter des Volks.

5. Mandſchuhſchen Geſchlechts ſind die Tunguſen, ein von der Jagd und der Fiſcherey lebendes Volk, welches ſich über ſchneeigte Ebnen in Schlitten von Hunden ziehen läßt, die es mit Fiſchen kümmerlich ernährt; deſſen Handel aus den Fellen der Zobel beſteht, deren Fang ihr Erwerb, ihre Freud', ihr Ruhm, Gegenſtand der Eiferſucht zwiſchen ihnen und den Ruſſen in Sibirien iſt.

6. Schätzbare Jahrbücher der Chineſen belehren uns, daß in dieſen unermeßlichen Gegenden, ſchon beynah' zweytauſend Jahr vor Chriſti Geburt, die Hiongnu lebten, welche vor mehr als zweyhundert Jahren vor Anfang unſerer Zeitrechnung (zur Zeit da Hannibal

Roms Macht in ſeiner Grundfeſte erſchütterte) das chineſiſche Reich bedroheten, ja es in äußerſte Gefahr brachten. Nach einer, nicht unwahrſcheinlichen Meinung, ward damals, zur Abwehr dieſer furchtbaren Heiden, jene vierhundert und funfzig Stunden lange Mauer von den Chineſen erbauet, welche das ungeheuerſte aller Werke menſchlicher Hand iſt.

7. Die Hiongnu gehorchten einem Könige, den ſie Tanſchu (Sohn Gottes) auch Tſchemlikototanſchu (Sohn des Himmels und der Erde) nannten. Lezten Namen geben ſich noch izt die Kaiſer der Chineſen. Unter den Gewaltigen des Hiongnuſchen Reiches war der erſte Statthalter der Morgenländer, den zweiten Rang nahm der Abendländer Statthalter ein. Vier und zwanzig Feldhauptleute, deren jeder zehn Tauſenden vorſtand, waren der Senat des Tanſhu. (Solche vier und zwanzig Häupter finden wir auch in der Moldau, vier und zwanzig Beys beherrſchen, als Häupter der Mammelucken, noch izt, bald unter, bald mit, bald wider den Paſcha der Pforte, das von Gott geſegnete, von Menſchen zertretne Egypten).

8. Troß der ungeheuern Mauer, und ihrer in beſtimmter Entfernung von einander errichteten Veſten, blieben dennoch die Hiongnu den Chineſen furchtbar *), und es ſcheint, daß die

---

*) Solche unbeſeelte Schutzwehren — ſeelenlos iſt auch jede Beſatzung, welche ſich auf Mauer oder Wall verläßt — frommen wenig. Feindſeligen

Kaiſer, durch Verſchwägerung mit den Tanſchu, ſich die Freundſchaft derſelben zu ſichern ſuchten. Traurig klagt, bey einem chineſiſchen Schriftſteller, die an einen Tanſchu vermählte Kaiſertochter: „Ein Gezelt iſt meine traurige „Wohnung, Pfähle ſind die Mauern meines „neuen Vaterlandes, rohes Fleiſch meine Speiſe, „mein beſtes Getränk geronnene Milch.“

9. Zerrüttungen führten, wie bei gebildeten Völkern, ſo auch bei dieſen Barbaren, den Verfall ihrer Macht herbei. Die erblich gewordenen hohen Aemter begannen die Gewalt der Tanſhu zu ſchwächen; da hub einer derſelben dieſen Gebrauch auf, wodurch die edelſten Geſchlechter ſo erzürnt wurden, daß ſie gegen Morgen zogen. Zwieſpalt wegen der Erbfolge in der Herrſchaft vermochte einen Tanſhu, den Schutz des chineſiſchen Kaiſers anzuflehen; unwillig über dieſe Verletzung ihrer Unabhängigkeit, zogen die Freygeſinnten gegen Abend. In der That wußten die Chineſen das ihnen eingeräumte Schutzrecht ſo zu brauchen, daß ſie bald ſtatt Eines Tanſhu fünfzehn über das getheilte Land ſetzten. Nach wieder erfolgter Ver-

---

Völkern thut nur mannhafte Geſinnung Einhalt. Solche Geſinnung brach izt die erſten — aber wie ſchnöden! — Feſſeln, ſo Deutſchland jemals trug. Halten wir feſt an dieſer Geſinnung! Feſt an Gott! Sonſt werden weder Luxenburg, noch Mainz, noch Weſel uns wider Weſthunnen ſchützen!

einigung deſſelben, verfiel das Reich in zwey Theile. Der Tanſhu Peh ward den Chineſen pflichtig; dem hochgeſinnten Punon folgten die andern in Sibirien, wo dieſer Stamm den Chineſen furchtbar ward.

10. Neue Spaltungen, auch Dürre und daraus entſtandne Viehſeuchen, ſuchten dieſe Hiongnu heim, und veranlaßten einen großen Theil derſelben heimzukehren, und den Chineſen zinsbar zu werden.

11. Bald entſtand Krieg zwiſchen beyden Völkern. Eine große Schlacht ward geliefert im Jahre 297 nach Chriſti Geburt, der Tanſhu Nutſhukien ward beſiegt, gefangen, enthauptet. Da theilte ſich abermal die Nation. Wer am Boden klebte, blieb den Chineſen zinsbar, die Freunde der Freyheit wanderten aus in die Gegend des kaſpiſchen Meers, von wannen ſie ſich weiter, nach und nach bis an die öſtliche Küſte des Mäotiſchen Pfuhls, (izt Meerbuſen von Aſow) verbreiteten.

12. Von den Alten werden ſie uns als ein Ekel und Graun erregendes Volk beſchrieben. Willig nimmt der Gothe Jornandes das Mährchen auf, welches den Urſprung der Hunnen von verbanneten Hexen der Gothen und Teufeln ableitet. Unſre vaterländiſchen Schriftſteller des Mittelalters reden von ihnen mit Abſcheu. In der That war es ein rohes, nach Heuſchreckenart alles, wo es hinkam, verheerendes Volk. Ammianus Marcellinus ſagt, daß ſie jeden Grad der Wildheit überſtiegen haben. Den

Jornandes de rebus Geticis.

kleinen Knaben ritzten ſie früh die Wangen, das Sproſſen der Milchhaare zu hindern, auf daß ſie als Männer bartlos blieben. Sie hatten fette Nacken, waren klein und dick, ſeltſam von Geſtalt, aber ſtark von Gliedern, wiewohl rückwärts gebeugt, ſo daß man ſie, ſagt Ammian, für zweybeinigte Thiere hätte halten, oder ſie vergleichen mögen mit gewiſſen in menſchliche Geſtalt grobgehauenen Pfählen an den Geländern der Brücken. Ihre Speiſe beſtand aus Wurzeln wilder Kräuter, oder aus dem Fleiſche jeglicher Thierart, welches ſie reitend mürbe machten zwiſchen ihren Schenkeln und dem Rücken des Pferdes, wie noch izt die Tataren. Die Zubereitung des Mahls geſchah ohne Feuer, ohne irgend eine Art von Würze. Häuſer vermieden ſie wie Gräber, hatten ſelbſt keine mit Schilf bedeckten Hütten. Umherſchweifend durch Wälder, gewöhnten ſie ſich von erſter Kindheit an zu Ertragung der Kälte, des Hungers und des Durſtes. In der Fremde zwang nur die äußerſte Noth ſie in ein Haus zu gehen; unter einem Dache ſeyn, ſchien ihnen unſicher *). Sie bekleideten ſich mit Lein, oder mit zuſammen genäheten Marderfellen **) Sie wechſelten nicht von Kleidern, das vom Halſe herabhangende Gewand veraltete abbleichend, bis es in Hadern zerfiel. Mit ge-

Jornandes vergl. mit Am. Marc.

---

*) So ſahen wir im lezten Kriege die Koſacken, ſelbſt in rauher Jahrszeit, bey ihren Pferden unter freyem Himmel übernachten.

**) Die mures silvestres des Ammian, ſind beym Helmold wohl richtiger Marder oder Zobel.

Helmold chron. Slavorum.

krümmter Mütze bedeckten ſie den Kopf, die Beine mit rauchen Bocksfellen, ungeſtalte Schuhe hinderten ihren Gang, daher ſie auch nicht zum Fußvolke taugten. Auf häßlichen, aber ausdauernden Roſſen, waren ſie wie angeheftet, bey Tag und bey Nacht, aßen und tranken, kauften und verkauften zu Pferd, auf deſſen kurzem Halſe der Hunne zu ſchlafen pflegte. Der Erleichterung wegen ſaßen ſie manchmal auch quer auf dem Gaule, nach Art der Weiber.

13. Zu Pferd' auch hielten ſie ihre öffentlichen Berathſchlagungen. Der König war nicht unumſchränkt, ſelbſt im Kriege nicht als Feldherr, denn die Haufen ſtürmten furchtbar auf den Feind, jeder wie ihn ſein Hauptmann führte, ohne Plan, aber unaufhaltſam. Ihre Pfeile, die ſie auch aus der Ferne mit Kraft und bezieltem Erfolg abſchnellten, waren ſtatt des Eiſens, mit kunſtreich angefügten ſcharfen Knochen gewafnet. Unerſchrocken fochten ſie auch in der Nähe, mit dem Säbel in der einen und einer Schling' in der andern Hand, die ſie, ſey es dem Reiter, ſey es dem Fußkämpfer, um die Glieder warfen *).

14. Unſtät, ohne Herd und ohne Geſetz umher irrend, rührte kein Hunne den Pflug an. Der Wagen, den er mit ſich führte, war

---

*) Es iſt bekannt, daß die Numidier ohne Zügel ritten, man begreift deſto leichter, daß der Hunne, vielleicht nur auf Augenblicke, auch zu Pferde den freyen Gebrauch beyder Hände hatte.

des Verheiratheten Ehelager, Kinderſtub' und Wohnung des Weibes, in welchem ſie ihren Webſtuhl hatte. Daher keiner von einer Heimath im weitſchichtigen Vaterlande wußte.

15. Man möchte meinen, dieſe rohe Lebensweiſe hätte den einen Vortheil haben ſollen, ſie vor dem Durſte des Goldes und Silbers zu bewahren, aber ſie waren habſüchtig, ohne doch ſich Bequemlichkeiten des Lebens verſchaffen zu können. Der heilige Ambroſius rügt ihre raſende Luſt zum Spiel, und daher entſtandenen böſen Gebrauch des Wuchers. Barbaren lieben das Spiel wie ſie ſtarkes Getränk lieben. Beyde bringen Bewegung in die Einförmigkeit ihres Lebens, deſſen trägen Sumpf ſie lieber durch Erſchütterung trüben, als immer in gleicher Fläche mit dumpfem Hinſtarren anſehen wollen. Ambr. de Tobia.

16. Ammianus beſchuldiget ſie keine Begriffe gehabt zu haben von Recht und von Unrecht, daher treulos geweſen zu ſeyn in ihren Bündniſſen und ſo leichtſinnig, daß ſie manchmal an einem Tage unbeleidiget, vom Bunde abgefallen, und ohne daß man ſie geſühnet habe, ihn wieder eingegangen. Er ſagt auch, daß ſie ohne irgend eine Art von Religion geweſen. Die chineſiſchen Schriftſteller dagegen bezeugen, daß die Hiongnu die Sonne und den Mond — urſprünglich wahrſcheinlich als Bilder der Gottheit, dann als Gottheiten — verehret, daß der Tanſyu jeden Morgen die aufgehende Sonne fußfällig angebetet habe, und Abends, wenn er ſichtbar ward, den Mond. Auch ver-

ehrten ſie, gleich den Chineſen, die Seelen ihrer Altvordern. Sie glaubten auch, wie die alten Griechen, daß die Seele des Todten nicht zur Ruhe gelange, bis der Leib begraben worden. Daher der Gebrauch, daß wer den Leichnam eines Kriegsgenoſſen dem Schlachtgewühl entriß, deſſen Erbe ward.

17. Lange Zeit auch haben die Hiongnu Menſchen geopfert. Als einſt Wahrſager, um die Krankheit der Mutter eines Tanſhu befragt, antworteten: Die Götter zürnten, weil ihnen lange keine Kriegsgefangenen geopfert worden, und bald nach Darbringung des Opfers ungeheurer Schnee fiel, Seuche entſtand, an ihr der Tanſhu ſtarb, ſchloſſen die Hiongnu daraus, daß die Götter nicht Gefallen an Menſchenopfern haben, und von der Zeit an hörten ſie auf.

18. Verſchiedne Aehnlichkeiten welche wir in Gebräuchen bey den itzigen Tataren und Koſacken und bey den alten Hunnen finden, ſcheinen offenbar gemeinſchaftlichen Urſprung aus den von Herodot, mit Meiſterhand des großen Mannes, geſchilderten Skythen anzuzeigen. Aber in ſehr fruher Zeit haben ſich die Zweige des ſkythiſchen Völkerſtammes getrennt. Die Bildung des Tataren und des Koſacken unterſcheidet ſich ſehr, zum Vortheile beyder, von der roheren Hunniſchen. Aber der kleine dicke Kalmük mit eingedruckter breiter Naſe, und viereckigtem Geſicht, ſtellt noch anizt, in ſeiner Mißgeſtalt, und in rohen Sitten, den Hunnen leibhaft dar. Er bewohnt oder vielmehr er durchirret anizt

Am. Marc. XXXI, 2. Jornandes de rebus Geticis cap. 24. De Guignes histoire des Huns. Johannes von Müller allg. Weltgeſch.

roch, theils wüſte Steppen, theils mehr geſegnete Ebnen, in welche die Hiongnu, das Joch der Chineſen verſchmähend, ſich ergoſſen bis an das kaspiſche Meer; ja, bei zunehmendem Bedürfniſſe wachſender Völkerſchaft, bis an den Tanais, (izt Don) und bis an die Mündung dieſes Stroms, in den mäotiſchen Pfuhl, von deſſen öſtlichem Ufer, im aſiatiſchen Sarmatien, ſie Beſitz nahmen.

LXVIII.

1. In dieſem aſiatiſchen Sarmatien wohnten die Alanen, (oder Alaunen) deren Sitten auch ſcythiſchen Urſprung verrathen, die aber weit mehr gebildet als die Hunnen waren, und in der Geſtalt nicht die mindeſte Aehnlichkeit mit ihnen hatten, denn ſie waren groß, blond, ſehr wohl geſtaltet, vorzüglich die Vornehmen, und hatten nicht wildſtierenden Blick wie die Hunnen, aber aus den Augen leuchtete ihnen kriegeriſches Feuer. In der That waren ſie ſo kriegeriſch als irgend ein Volk, und auch grauſam. Als ſolcher erwähnet ihrer ſchon Lucan, der im Jahre 65. nach Chriſti Geburt von Nero zum Tode verurtheilet ward *).

2. So beſchreibt ſie auch Ammianus. Sie theilten ſich in viele Stämme, waren Nomaden, verließen ſo wenig wie die Hunnen ihre Pferde,

---

Luc. Phars. VIII, 223. X, 454.

*) — — — duros aeterni Martis Alanos . . .
— — — quem non violasset Alanus.
Non Scytha, nec fixo qui ludit in hospite Maurus.

auch ihre wandelnde Heimath war der Wagen, in welchem Weib und Kinder die reiſige Horde begleiteten.

3. Ihr Hauptſitz, oder vielmehr der eigentliche Spielraum ihres umherſchweifenden Daſeyns, war zwiſchen dem Gebirge Kaukaſus, dem Tanais, (Don) und dem kaspiſchen Meere, doch ſind ſie, jagend und raubend, oft in Armenien und in Medien, ja man behauptete tiefer, bis an den Ganges, oder wohl vielmehr bis an den von den Alten mit dem Ganges oft verwechſelten Indus (itzt Sind) vorgedrungen.

4. Gleich den Scythen bey Herodot, verehrten ſie den Kriegsgott in einem bloßen, in die Erde geſteckten Säbel. Tod in der Schlacht war aller Wunſch. Sie verachteten jeden, der an hohen Jahren, an Zufällen, oder an Krankheit ſtarb. Zu Häuptern wählten ſie erfahrne Krieger. Frey waren alle, hatten keine Knechte, waren der Wahrſagung ergeben.

Herodot. IV.

Amm. Marc. XXXI, 2.

5. In das Land dieſer Alanen ergoſſen ſich, im Jahre unſrer Zeitrechnung 376. die Hunnen, führten Krieg, verglichen ſich mit dieſem Volke, fielen die Oſtgothen an. Es wird erzählt, daß ein von einer Brömſe geplagtes Rind, nach andern eine von Jägern verfolgte Hindin, die Barbaren mit einer Furt durch den mäotiſchen Pfuhl bekannt gemacht, und ihnen, auf ſolche Weiſe, den Weg in Europa geöffnet habe.

Sozom. H. E. VI, 37. Jornand. de reb. Get.

6. Das oſtgothiſche Volk der Greuthinger, deſſen öſtliche Grenze der Don war, — wie weit es ſich gegen Mitternacht erſtreckte, vermag ich

nicht zu beſtimmen — ward anizt beherrſchet von Ermenrich, oder Hermanrich, einem kriegeriſchen, weit gefürchteten Könige, der anfangs den vom Hunnenkönige, (Tanſhu) den Jornandes Balamir nennet, geführten Barbaren tapfern Obſtand hielt, dann aber, am Erfolge des Widerſtands verzweifelnd, ſich ſelbſt das Leben nahm *).

7. Da ward Vithimir zum Könige erhoben, der den Feinden eine Zeit lang, mit Hülfe eines andern in Sold genommenen Hunnenſchwarms, Einhalt that, doch aber verſchiedne Niederlagen erlitt, und im Kampfe getödtet ward.

8. Ihm folgte in der Herrſchaft ſein noch unmündiger Sohn, Viderich, (etwa Friederich?) deſſen Vormünder, Alatheus, und Saphrax, bekannt als tapfre Heerführer, dennoch überraſcht von heranſtrömenden Horden, ſich zurück zogen an den Strom Danaſtus, (oder Donaſter, die Griechen nannten ihn Tyras, es iſt der itzige Dnieſter) bis hin ins itzige Podolien, wo' ſie Hülfe bey den Weſtgothen zu erhalten hofften.

9. Athanarich, Fürſt oder Richter der therwingiſchen Weſtgothen, den wir in Waffen gegen Valens, dann als Chriſtenverfolger geſehen

---

*) So Ammianus. Nach Jornandes ward er von zween Roxolanern — ich frage mit Johannes Müller: etwa Russen? — ermordet, deren Schweſter er, weil ſie die Ausreißung ihres Mannes begünſtigt, auf grauſame Weiſe tödten laſſen.

Jornand. de reb. Get.

haben, war ſchon in gerüſteter Heerſchar ausgezogen, um den Hunnen den Uebergang über den Dnieſter zu wehren, und hatte, zu Erkundung derſelben, den Feldhauptmann Munderich ſammt andern Häuptern, mit Geſchwadern vorausgeſandt. Sie wurden aber von den Hunnen bemerkt, welche ſogleich, Nähe des Thervingiſchen Heers vermuthend, bey Nacht im Mondſchein über eine Furt des Fluſſes gingen, ohne daß jene Geſchwader es gewahr wurden, und den Athanarich plötzlich überrumpelten, ſo daß er mit Mühe, nicht ohne Verluſt, ihnen entwich, und mit ſeinem Heere ſich ins Gebirg warf, wo er ſich, in der heutigen Moldau, verſchanzte, zwiſchen den Flüſſen Geraſus (der auch Hieraſus genannt ward, und bekannt iſt unter dem Namen Pruth) und dem Iſter (Donau). Hiezu ließen die Hunnen ihm Zeit, weil ſie, nach ihrer Weiſe, ſtatt den Sieg ſchnell zu verfolgen, ſich aufhalten ließen von dem beuteſchweren Troß der Horden.

10. Aber furchtbares Entſetzen und abentheuerliche Meldung verbreitete ſich vor ihnen her; Verödung ließen ſie zurück.

11. Des Athanarich Lage ward deſto ärger, da Parteyung unter ſeinem Heer entſtand. Unter Alaviv und Fritigern, zween Gewaltigen im Volk, trennten ſich, nicht ohne Kampf, die meiſten von ihm, und nahmen ihre Richtung gegen die Donau, entſchloſſen, weil ſie keinen andern Ausweg der Rettung ſahen, den Kaiſer Valens um Erlaubniß anzuſprechen, für tapfern Kriegsdienſt, zu dem ſie ſich erboten, ſich nie-

verlaſſen zu dürfen in noch unbewohnten Gegenden von Thracien.

12. Nach nicht unwahrſcheinlicher Meinung des Sozomenus, die er doch nicht als gewiß verbürgen will, wählten ſie zum Ueberbringer dieſes Antrages an Valens, den Biſchof Ulphilas, einen Mann von großen Gaben, der viele Gothen zum Chriſtenthume bekehrt, die heilige Schrift in ihre Sprache gedolmetſchet, und nach Einigen die Gothen mit dem Gebrauche der Buchſtaben bekannt gemacht hatte. Ihm wird vorgeworfen, daß er, den Zweck ſeiner Botſchaft zu erreichen, die Bedingung des Kaiſers eingegangen, ſeine Landsleute zur Irrlehre des Arius zu verführen. Gewiß iſt, daß die meiſten derſelben nicht lange nachher Arianer waren. Sozom. H. E. VI, 26.

13. So wie nur äußerſte Noth die Therwinger zur Entſagung ihres Landes, welches ſie anderthalb Jahrhunderte bewohnt hatten, und zu einer Maßregel, welche ihre Unabhängigkeit beſchränken, ja ihre Freyheit gefährden mußte, bewegen konnte, ſtanden auch von Seiten der Römer der Gewährung dieſer Bitte große Bedenklichkeiten entgegen. Es war vorauszuſehen, daß dieſes kräftige, kriegriſche, freygeſinnte, deutſche Volk, welches ſchon jenſeits der Donau den Römern furchtbar geweſen, ein gefährlicher Nachbar und Gaſt des je mehr und mehr in Zerrüttung verfallenden Reichs ſeyn würde.

14. Dieſe ſich aufdringende Betrachtung kann weder dem geheimen Rathe des Kaiſers noch auch ihm ſelbſt entgangen ſeyn. Aber ſie

mußte andern Vorſtellungen weichen. Es ſchmeichelte der Eitelkeit des Valens, daß ein tapfres, freyheitliebendes Volk ihn um Schutz anflehte, und die Stimme der Schmeichler wußte dieſe Vorſtellung auf gefällige und blendende Weiſe auszuſchmucken, auch ſprach man von großem Vortheile, der dem kaiſerlichen Schatz erwachſen würde, wenn hinfüro die Provinzen weniger Mannſchaft ſtellen, und deſto mehr zahlen würden; endlich, was konnte in dieſem Augenblicke, da der Kaiſer mit Zurüſtung zum Perſerkriege beſchäftiget war, willkommner ſcheinen, als eine ſolche Hülfe?

15. Wie bey Berathſchlagungen ſchwacher Menſchen unter einem ſchwachen Fürſten der Fall zu ſeyn pflegt, ſo geſchah es auch hier. Man griff zu halben Maßregeln. Es ward beſchloſſen die Bitte der Therwinger zu gewähren, aber auf ſolche Bedingungen, welche ſie tief kränken, ſie, die man ins Reich aufzunehmen willigte, zu bittern Feinden des Reichs machen mußte. Ehe ſie über die Donau gehen dürften, ſollten zuvor ihre Knaben herübergeholt und in Aſien zur Erziehung vertheilt, auch den Männern nicht erlaubt werden, ihre Waffen mit ſich zu führen.

16. Die kaiſerliche Antwort war noch nicht gekommen, als verſchiedne der Therwinger, von Ungeduld ergriffen, ſich über den Strom wagten, daher von den römiſchen Befehlshabern als Feinde behandelt und niedergehauen wurden, wie denn in der That ihr Erkühnen als ein gewaltſamer Angriff anzuſehen war. Sofort ſand-

ten ihre Landsleute Beſchwerden an den Kaiſer ein, und dieſer gab Befehl jene Befehlshaber hinzurichten.

17. Zahlloſes Volk ging in Schiffen, Flöſſen, Nachen, gehölten Baumſtämmen über die Donau. Viele, zu ungeduldig zu erwarten bis die Reihe der Einſchiffung an ſie gelangte, warfen ſich in die Fluten, aber nicht wenige ertranken in dem breiten, reiſſenden, dazu noch von Regen angeſchwellten Strom.

18. Zwar hatten hinübergeſandte römiſche Scharen, am linken Ufer, den Befehl, keinen Gothen überfahren zu laſſen, ehe er die Waffen abgeliefert hätte, aber er ward vereitelt durch Beſtechung der Römer und durch Befriedigung ſchändlicher Lüſte. Für Gold, Leinwand und Teppiche erkaufte der Gothe ſeine eignen Waffen; manchmal auch erwarb ihm ſolche ſein Weib oder ſeine Tochter, denn die Römer waren ſo unzüchtig als habſüchtig; der Befriedigung noch ärgerer Lüſte mag ich kaum flüchtig erwähnen.

19. Die Zahl der ſtreitbaren Thervinger, ſo zu dieſer Zeit über die Donau gingen, wird auf zweymal hunderttauſend Männer angegeben, welches die Zahl einer Million Menſchen vorausſetzt. N. Chr. G. 376.

20. Der viſigothiſchen (weſtgothiſchen) Thervinger Abzug erſchwerte nun den oſtgothiſchen Greuthungern, den ohnehin ſchon ſo ſchweren Krieg mit den Hunnen, daher ihr junger Fürſt

Witherich, oder vielmehr ſeine Vormünder Alatheus und Saphrax, zugleich mit Farnobius, einem andern Haupte dieſes Stamms, gleiche Begünſtigung von Valens begehrten, welche ihnen abgeſchlagen ward.

21. Als Athanarich ſolches erfuhr, und deſto weniger für ſich von den Römern erwarten durfte, da er vor ſieben Jahren Stolz gezeigt, und, unter dem Vorwand' eines ſeinem Vater gegebnen eidlichen Verſprechens, nie als Freund den römiſchen Boden zu betreten, den Kaiſer gezwungen hatte, mitten im Strome der Donau Frieden mit ihm einzugehen, ſo achtete er es für vergeblich für ſich und ſein Heer Uebergang über die Donau zu begehren, führte dieſes in Sarmatien, vertrieb die Eingebornen eines ſchwer zugänglichen, durch Wald und Gebirg geſchützten Landes in Sarmatien, und nahm Beſitz davon.

ſ. Abſchn. XXIV, 11.

22. Es war nicht leicht der großen Menge jener Therwinger, die man ins Reich aufgenommen, ſogleich ihre Wohnungen in Thracien und Möſien anzuweiſen, ſie ſchweiften noch eine ganze Weile unſtät am Ufer des Stroms umher, wo ſie vom Comes Lupicinus und dem Dux Maximus, die ihnen in ihrer itzigen Lage jede Hülfsleiſtung hätten erweiſen ſollen, mancherley, ja unerträgliches Drangſal erdulden mußten. Man zog Vortheil von ihrer Noth, verkaufte ihnen die dringendſten Bedürfniſſe für ungeheure Preiſe, ja für die Freyheit ihrer Kinder. Da nun die Gothen laut zu murren begannen, und dem Lupicinus bange ward, zwang er ſie, gelei-

tet von römiſchen Scharen, aufzubrechen, und hin zu gehen nach Möſien.

23. Solchen Augenblick nutzten die mit Fritiger im geheimen Verſtändniſſe ſtehenden oſtgothiſchen Greuthunger. Das römiſche Ufer der Donau war unbewacht, die römiſchen Wachtſchiffe fuhren nicht mehr auf dem Strom. Angeführt von Alatheus und Saphrax fuhren ſie ungehindert, faſt unbemerkt, in ſchlechten Floſſen über, und zogen ihren weſtlichen Brüdern nach, welche Fritiger, jenen Zeit zu laſſen, in ſäumendem Zuge gen Marcianopolis führte *), wo Lupicinus ſie erwartete.

24. Sobald die Thervinger vor den Mauern der Stadt angekommen waren, ſandte Lupicinus an Fritigern und Alaviv einen Abgeordneten, um ſie einzuladen zu einem prächtigen Mahl, aber beyde allein, keinen ihrer Hauptleute. Ja, nur den Leibwachen beyder Fürſten ward vergönnt mit ihnen in die Stadt hineinzugehen, deren Eingang allen andern Thervingern auf rauhe Weiſe verſagt ward, ſo inſtändig ſie auch darum anſuchten, da ſie ſich auf Ruh' und auf Fülle der Lebensmittel gefreuet hatten, und nun kärgliche Verſorgung erwarten mußten. Auch ward ihr Ehrgefühl durch dieſe Behandlung verletzt, ſie mochten ſolche feigem Mißtrauen oder ſchnöder Geringſchätzung zuſchreiben.

---

*) „Marcianopolis" ſo genannt von Trajan nach ſeiner Schweſter. Es war eine anſehnliche Stadt in Nieder-Möſien, iſt Preßlava in der Bulgarey.

25. Ihr Unmuth flammte plötzlich auf, sie versuchten in die Stadt einzudringen, die Römer setzten der Gewalt Gewalt entgegen, es ward gefochten, viele Römer wurden erschlagen, in deren Rüstung sich die Sieger kleideten.

26. Aus schwerem Taumel von Speisen, Wein und Schlaf ward Lupicinus aufgeschreckt, durch geheime Botschaft: getödtet waren viele Römer, gefährdet sey die Stadt und das Heer! Ueberraſcht, geſchreckt, halbtrunken, gab der Comes den Befehl, die Leibwachen der beyden gothiſchen Feldherren zu ermorden.

27. Die Ausführung dieſes Befehls geſchah nicht ohne Widerſtand noch ohne Getümmel. Die Therwinger vor der Stadt erfuhren ſogleich was ihren Landsleuten widerfahren war, brauſeten furchtbar auf, glaubten nun auch ihre beyden Fürſten ermordet oder doch gefährdet.

28. Und gefährdet waren ſie ohne Zweifel. Fritiger überſchaute mit einem Blick die Lage der Dinge. Er trat vor Lupicinus: ,,Es ſcheint“ ſagte er, ,,daß ein Mißverſtändniß zwiſchen beyden Völkern obwalte. Verhüten wir daß es nicht ausbreche! Alaviv und ich müſſen uns unſern Landsleuten zeigen, ihre Sorgen um uns beruhigen, unſer Anblick wird ihre Hitze niederſchlagen.“ Sprachs, zückte das Schwert, ſein Geleite ihm nach, hin durch die Straßen zwiſchen ſtaunenden Römern, durch die Thore, welche ſich der muthigen, geiſtvollen Erſcheinung öffnen. Beyde Fürſten werden empfangen mit lautem Freudegeſchrey der Gothen, ſie ſpringen

auf ihre Roſſe, ſammlen ihre Scharen, Fahnen flattern, Drommeten ſchallen, die Römer werden in Flucht gejagt, die meiſten getödtet, der endlich herbeygekommene Lupicinus entrinnet faſt allein wieder in die Stadt.

Amm. Marc. XXXI. 5. 9

29. „Dieſer Tag,“ ſo rühmt der Gothe Jornandes, „befreyete die Gothen von der Hungersnoth, entriß den Römern die Sicherheit. Schon begannen jene, nicht mehr als Ankömmlinge und Fremde, ſondern als Bürger und als Herren, die nordlichen Provinzen des römiſchen Reiches zu beſitzen.“

Jornandes. de reb. Geticis. XXVI.

30. Mit vereinter Wuth verbreiteten nun Weſtgothen und Oſtgothen ſich verheerend über Thracien, und brachten über dieſes Land alles Weh des Krieges, wie von einem Racheſchnaubenden Volke zu erwarten war, deſſen Leben auf treuloſe Weiſe gefährdet, deſſen Freyheitsſinn empört, deſſen natürlichſte Empfindung in ſeinen Kindern war ſo tief gekränket worden. Viele dieſer Kinder wurden izt den Römern wieder entriſſen, deren Söhne und Töchter büßen mußten für die Schmach, ſo jene erlitten hatten.

31. Andre Gothen, welche früher von den Römern in Sold genommen worden, hatten überwintert vor den Mauern von Hadrianopolis in Thracien, unter ihren Häuptern Sverid und Kolias. Sie waren beſtimmt, das Heer gegen die Perſer zu verſtärken, und nun kam der Befehl des Kaiſers, welcher ſie hieß über den Helleſpont in Aſien einrücken. Die Nachricht vom Siege ihrer Landsleute hatte ihre Treue nicht

erſchüttert. Izt verlangten ſie, auf beſcheidne Weiſe, zweytägigen Verzug des Aufbruchs, und Lebensmittel. Die römiſche Obrigkeit aber, erbittert, weil einige Landgüter während der Ueberwinterung von den Kriegern beſchädiget worden, befahl ihnen ſogleich abzuziehen, und ſtiftete den Pöbel, dem ſie Waffen gab, wider ſie an. Dieſer lief aus den Thoren gegen das Lager, wo die Gothen mit verachtender Gleichgültigkeit ihr Drohen und Schmähen anhörten, bis das dreiſte Stadtgeſindel Pfeile gegen ſie abſchoß. Da ſtürzten die Gothen aus dem Lager, erſchlugen den leicht bezwungnen Feind, rüſteten ſich mit römiſchen Waffen, und ordneten ſich unter die Fahnen des herangezognen Fritiger.

32. Auf ihr Begehren, wie ſcheint, belagerte dieſer die Stadt, deren Angſt ſehr groß war. Er aber, wohl wiſſend, daß ſein Volk dieſer Kriegführung unkundig ſey, rieth ihnen Friede zu halten mit feſten Mauern, und gern entſagten ſie einer zeitſpendenden, wahrſcheinlich vergeblichen Unternehmung, um ſich zu ergießen ins offne Land, wo die Beute ſo leicht und ſo groß war.

33. Als Valens zu Antiochia den Zuſtand der Dinge in Thracien erfuhr, ward er ſehr beſtürzt, und ſandte ſogleich Victor, den Feldherrn der Reiterey, zum Könige der Perſer, mit dem er einen Frieden einging, in welchem, wie ſcheint, Armenien aufgeopfert ward, und der wohl noch nachtheiliger für die Römer würde geweſen ſeyn, wenn Sapor von den gothiſchen

Angelegenheiten vollkommen unterrichtet geweſen wäre.

34. Gleich nach mit den Perſern geſchloßnem Frieden ſandte Valens die Feldherren Profuturus und Trajanus mit den in Armenien geſtandnen Legionen wider die Gothen, und erklärte, daß er bald ſelbſt mit einem Heere aus Antiochia aufbrechen würde, gegen die Barbaren.

35. Er hatte den Kaiſer Gratian um Hülfe angeſprochen, worauf dieſer dem Frigerid, Dux in Illyrien, Befehl gab, dem morgenländiſchen Kaiſer zu Hülfe zu eilen; auch ſandte er aus Gallien den Richomer, Comes Domeſticorum (Hofmarſchall und Befehlshaber der Leibwache) mit Kohorten, welche großentheils, auf dem Zuge, die Fahne verließen, wie man glaubt auf Anſtiften des Merobaudes, welcher für die von den Deutſchen bedrohten Gränzen Galliens beſorgt war. Frigerid, deſſen Name deutſchen Urſprung anzuzeigen ſcheint, (ſo wie auch der von Richomer) ward gehindert von der Gicht, ſeine Scharen vereinigten ſich daher mit den wenigen, die dem Richomer geblieben waren, welcher bey Salices, einer Stadt unfern von ſüdlichſter Mündung der Donau, zum Heere des Profuturus und des Trajanus ſtieß, dem gegenüber die Gothen ſtanden, geſchirmt, nach Weiſe der alten Deutſchen und der Normänner, von einer ſie umgebenden ſtarken Wagenburg.

36. Nicht entging dem wachſamen Fritiger die Abſicht der Römer, durch Beſetzung der Päſſe ſein zahlreiches Heer auszuhungern. Er berief daher, durch Feuerzeichen, alle einzelnen, vom Hauptheere getrennten gothiſchen Scharen zuſammen, und erklärte dann allen, daß er an folgendem Tage die Römer angreifen wollte.

37. Die Römer wurden die Zurüſtung der Feinde gewahr. Die Nacht ward in beyden Lagern durchwacht. Früh ergoſſen beyde Heere ſich gegen einander. Den ganzen Tag ward gekämpfet mit wechſelndem Glück und mit ungeheurem Verluſt von beyden Seiten, der, nach Maßgabe ihres kleineren Heers, den Römern empfindlicher war als den Gothen, die als Sieger das Schlachtfeld behaupteten, da hingegen die Römer ſich zurückzogen, bis Marcianopolis.

38. So tiefen Eindruck hatte jedoch auf die Gothen dieſe furchtbare Schlacht gemacht, daß ſie ſieben Tage lang in ihrer Wagenburg eingeſchloſſen blieben, indeſſen die Römer des Feindes Unthätigkeit beſſer nutzten als dieſer ſeinen Sieg, denn nicht nur zogen ſie ſich in Ordnung zurück, ſondern ſie beſetzten auch die Engen des Gebirges Hämus, und ließen alle Lebensmittel in die feſten Städte bringen, um andre Scharen der Feinde, welche neulich über die Donau gegangen waren, zwiſchen dem Strom und dem Gebirge auszuhungern.

39. Richomer führte die abendländiſchen

Kohorten wieder heim, nach Gallien, wo Gratian ihrer bedurfte.

40. Valens ſandte den Saturninus mit Reiterey zur Verſtärkung des Heers in Thracien. Die Gothen aber, nach vergeblichem Beſtreben mit Gewalt durch die beſetzten Päſſe zu dringen, bedrohet mit Hungersnoth, riefen Hunnen und Alanen zu Hülfe, deren viele ſich anlocken ließen durch Hoffnung reicher Beute.

41. Da zogen, auf Rath des Saturninus, die Römer ſich zurück, um nicht überwältiget zu werden von der Menge, und ſahn ſich gezwungen, die Beſatzungen der Päſſe zu ihrer Verſtärkung an ſich zu ziehen.

42. Nun ergoſſen ſich die Gothen, ſammt den barbariſchen Horden ihrer Bundsgenoſſen, Hunnen, Alanen und Taïfalen, in die Provinz, verwandelten ſie in eine Wüſte; es ward keines Alters, keines Geſchlechts geſchont, jeder Gräuel der roheſten Grauſamkeit ward verübt, jedem natürlichen und widernatürlichen Gelüſte ward Genüge gethan *).

43. Barzimer, ein Feldoberſt der Leibwache, ward ſammt ſeiner Schar getödtet von einem großen Haufen der Feinde, welche dieſen Vortheil theuer erkauften.

---

*) Ich weiß nicht, zu welchem Volke ich die Taifalen rechnen ſoll. Sie hatten ihren Sitz von höheren Gegenden des Pruth bis hin an die Donau. Alſo in der Gegend der Moldau und der Ukraine. Ammianus brandmarkt ſie mit der Rüge abſcheu-

44. Die Gothen wandten ſich gegen Frigerid, den Dux Illyriens, der, wieder von der Gicht geneſen, bey Beröa in Macedonien ſtand; dieſer aber zog ſich mit Kriegskunde durch Gebirg' und Wald in Illyrien zurück, überfiel dort den gothiſchen Fürſten Farnobius, der mit Taïfalen, an deren Spitze er ſich geſtellt hatte, ihm nachziehend, unbehutſam umhergeſchweifet war, gewann die Schlacht, in welcher Farnobius ſammt vielen andern erſchlagen ward, ſchonte der übrigen, und ſandte ſie als Anbauer des Landes gen Italien, in die Gegend von Mutina, (Modena) Parma, und Rhegium *).

N. Chr. G. 377. Amm. Marc. XXXI. 6 – 9. Zosim. IV.

LXIX.

1. Nicht nur Thracien, auch das zum abendländiſchen Reiche gehörende Illyrien ward von den Barbaren verwüſtet, und Gratian würde nicht geſäumt haben, dem von dieſer Seite bedrängten Reich und ſeinem Oheim Hülfe zuzuführen, wenn nicht eben zu dieſer Zeit die Deutſchen an Galliens Gränze ihn ſehr ernſthaft beſchäftiget hätten. Wären beyde Kaiſer, mit vereinter Macht, wider die Gothen und deren barbariſche Hülfsvölker gezogen, ſo wäre viel-

---

licher Sitten. Sie ſcheinen entartete Gothen geweſen zu ſeyn.

*) „Rhegium" nehmlich Rhegium Lepidum, das itzige Reggio im Modeneſiſchen. Das Reggio im ſüdlichen Italien, an der ſiciliſchen Meerenge, nannten die Römer Rhegium Julii.

leicht dem Verfalle des Reichs auf längere Zeit vorgebauet worden. Ein geringfügig ſcheinender Umſtand — aber in der Vorſehung Händen iſt nichts geringfügig — beſchleunigte den elenden Zuſtand, in welchen bald das Reich gerathen ſollte.

2. Ein deutſcher Soldat in der Leibwache des Kaiſers Gratianus, aus dem Lentinianiſchen, einer Gegend unfern von Rhätien, hatte Urlaub erhalten die Seinigen zu beſuchen. Dieſe lauſchten mit Verwundrung ſeinen Erzählungen von Gallien, vom Hoflager, von dem römiſchen Heer. Sie hatten von den Gothen gehört. Er rühmte, ſein Kaiſer werde bald gegen dieſes Volk ausziehen, welches den Untergang des römiſchen Namens geſchworen habe. Dieſes Wort fiel, wie ein Funke, in den empfänglichen Zunder der deutſchen Kriegsluſt, und des alten Haſſes gegen die Römer. Schnell ſammlen ſich Freywillige, dieſe Lage der Dinge zu nutzen. Die kleine Schar zieht aus, geht im Februar über den gefrornen Rhein, verheert einige galliſche Gauen.

3. Dieſer erſte Angriff ward zurückgedrängt, aber die Kriegsluſt war rege. Unter einem deutſchen Fürſten, den Ammian Priarius nennet, zog ein Heer heran, welches bald bis zu vierzig Tauſenden (und im Munde der Höflinge des Kaiſers bis zu ſiebzig Tauſenden) anſchwoll. Da rief dieſer die ſchon nach Illyrien geſandten Scharen zurück, vereinigte ſie mit den andern in Gallien, und ordnete dieſes Heer unter die Befehle des Comes Nannienus (oder Nannenus,

eines bewährten Kriegers, den wir ſchon im Jahre 370. mit Sachſen in Gallien beſchäftigt ſahen) und des Mallobaudes, eines Fürſten der Franken, welcher nicht verſchmäht hatte Comes Domeſticorum des Kaiſers zu werden, deſſen Vertrauen er durch feurige Kühnheit gewonnen hatte.

ſ. Abſchn. XXIX.

4. Als das Heer gegen den Feind ſtand, war Nannenus der Meinung, man müſſe Zeit gewinnen, um ihn aufzureiben, der Franke aber wollte ſchnellen Angriff.

5. Bey Argentaria *) ward Schlacht geliefert, in welcher, bald Anfangs, die Römer, von plötzlichem Schrecken ergriffen, ſich im Wald zerſtreuten, ſo ſchnell aber wieder ſich ſammleten, und den Angriff erneuten, daß die Deutſchen meinten, der Kaiſer ſey mit Verſtärkung herbeygekommen. Sie zogen ſich daher, aber wohl geordnet und kämpfend, zurück, bis faſt alle ſammt dem Fürſten Priarius auf dem Schlachtfelde liegen blieben. Nur fünf Tauſende wurden auf dem Rückzuge vom Walde geſchützt.

6. Gratianus, ſchon im Zuge gegen Oſten begriffen, beſchloß dieſen deutſchen Stamm heimzuſuchen, fand aber gewaltigen Widerſtand. Von beyden Seiten ward oft gefochten mit wett-

---

*) „Argentaria“ man hält es für Horburg im Elſaß, am rechten Ufer der Ill, Kolmar gegenüber. Oroſius ſcheint zu irren, wenn er ſagt, Gratian ſey ſelbſt in dieſer Schlacht geweſen.

eiferndem Muth, die Deutſchen kämpften für Weib und Kind, und örtliche Kunde gab ihnen, in bergigten Gegenden, großen Vortheil; die Römer wurden angefeuert von dem Beyſpiel des jungen, heldenmüthigen Kaiſers, der jede Gefahr und jede Beſchwerde eines Kriegs, in welchem herabgerollte Steine von den Höhen gefährlicher als Wurfſpieße waren, freudig theilte, und in der Rüſtung vor allen hervorſchimmerte. Schon geſchwächt durch jene Niederlage bey Argentaria, und anizt gedränget, ſehnten ſich die Deutſchen nach Frieden, und Gratian bedachte, daß dieſe Unternehmung nicht die ihm anizt ſo wichtige Zeit werth wäre. Es ward daher Friede mit den Lentienſern gemacht, die ſich mußten gefallen laſſen, einen Theil ihrer kraftvollen Jugend zu übergeben, welche den Legionen eingereihet wurden.

7. Gratian zog nun weiter, über Felix Arbor, und in ſtarken Zügen über Lauriacum *).

8. Indeſſen Frigerid beſchäftiget war die das morgenländiſche mit dem abendländiſchen Reiche verbindende Enge bey Succi, zwiſchen dem Gebirge des Hämus und des Rhodope, zu beſetzen, beging Gratian den Fehler, dieſen wachſamen Krieger zu entlaſſen, und ſtatt ſeiner den Comes Maurus zum Dux Illyriens zu ernen-

---

*) „Felix Arbor" Arbon im Thurgauiſchen am Bodenſee. „Lauriacum" Lorch, unfern von Ens in Oeſtreich. Noch findet man Ueberbleibſel der alten Stadt, welche Sitz der dritten Legion war.

nen, einen Mann, der eines ſolchen Vertrauens nicht würdig geweſen zu ſeyn ſcheint *).

9. Auf der Donau ſchiffte Gratian hinunter nach Peterwardein **), fuhrte dann das Heer gen Sirmium, wo er vier Tage blieb, dann, obgleich von einem Fieber befallen, zog er weiter bis Caſtra Martis in Dacien. Unterweges ward er plötzlich von Alanen uberfallen, doch ohne anſehnlichen Verluſt.

Amm. Mar. X. XI.
R. Chr. G. 378.

10. Valens war noch zu Antiochia im Frühlinge des Jahrs 378. als er erfuhr, daß die Gothen in Streifzugen bis hin an die Mauern Conſtantinopels ſich wagten. Er machte ſich nun auf, begleitet von trefflichen Geſchwadern ſaraceniſcher Reiter, ſo die Königin Mavia, deren Tochter Victor, Feldherr der Reiterey, geheirathet, ihm zu Hülfe geſandt hatte.

11. Der Kaiſer ward übel vom Volke der Hauptſtadt empfangen; es murrete laut, brauſete auf in Empörung drohendem Getümmel.

---

*) So mag auch Julian den Maurus beurtheilt haben, der ihn nicht nennt, obgleich er den Athenienſern erzählt, ein Soldat habe das Halsband dargereicht, mit dem er in Ermanglung einer Krone gekrönt ward, als die Legionen ihn zum Kaiſer ausgerufen. Es war Maurus.

ſ. Jul. ad Ath. u. Amm. Marc. XX, 4. XXXI, 10.

**) „Peterwardein" Ammian nennt es Bononia; andre Milata, oder Bononia Milata, (auch Malata) um es zu unterſcheiden von Bononia (Bologna) in Italien. Das weſtlich von Peterwardein liegende izt kleine Banoſtor, wo römiſche Ueberbleibſel ſind, mag wohl das pannoniſche Bononia ſeyn.

12. Seine verlezte Eigenliebe ſchob die Schuld des traurigen Zuſtandes der Provinz auf Trajan, dem er mit Bitterkeit die verlorne Schlacht vorwarf. Trajan antwortete ihm, daß er ſich ſelbſt das Unheil des Reichs zuzuſchreiben habe, Gott habe ſich wider ihn gerüſtet, daher ſey es den Feinden gelungen! „Du weißt wohl“ ſo fuhr er fort, „welche Männer du aus den Kirchen von ihren Sitzen verſtoßen, und welche du ſtatt ihrer eingeſetzet haſt.“ So erzählt Theodoret, und fügt hinzu, die gegenwärtigen Feldherren, Victor und Arinthäus, wären dem Trajan beygefallen, und hätten den Kaiſer gebeten, dieſe Warnung nicht außer Acht zu laſſen. Man muß geſtehen, daß die Freymüthigkeit, mit welcher hier Trajanus ſoll geſprochen haben, ſehr übel reime mit der ſtrafbaren Gefälligkeit, ſo er dem Kaiſer erwieſen, als er ſich zum Verrathe des jungen armeniſchen Königes mißbrauchen ließ.

Theod. H. E. IV, 33.

ſ. Abſchn. LIX. 10.

13. Statt ſeiner ernannte Valens den Sebaſtianus zum Feldherrn des Fußvolks, jenen Manichäer, und bittern Feind der Katholiken, den wir als Dränger derſelben in Egypten geſehn, und der izt ſeine Entlaſſung von Gratian genommen hatte.

14. Als Valens während der zwölf Tage, ſo er zu Conſtantinopel anizt z brachte, den Spielen der Rennbahn beywohnte, wo Spielgefechte von Reitern gegeben wurden, und die Feinde nicht weit von den Thoren waren, rief auf einmal das Volk mit Ungeſtüm! „Gib uns Waffen, ſo werden wir den Feind bekämpfen!“

Deſto tiefer empfand er die Bitterkeit des Vorwurfs, da er den Einwohnern der Hauptſtadt abhold war, ſeitdem ſie, wie er ſagte, den Prokopius begünſtiget hatten. Man ſagt, er habe jetzt ſie bedrohet, daß er nach geendigtem Kriege, die Stadt zerſtören, und über den Boden, welcher mit Paläſten prangte, die Pflugſchar führen würde.

Socr. H. E. IV, 38.
Sozom. H. E. VI, 39.

15. Am elften Juny zog er aus mit dem Heer, und verweilte einige Zeit zu Melanthias, einem feſten Schloſſe am Ufer der Propontis (Mar di Marmara) einige Meilen von Conſtantinopel.

16. Indem er, noch bey dieſer Stadt, vor der Hütte eines Einſiedlers, Iſaak, vorüber zog, trat dieſer hervor, und rief ihm ernſte Worte der Warnung zu: „Wo geheſt du hin, der du Gott den Krieg erkläret haſt?“ Er warf ihm die Verbannung der katholiſchen Biſchöfe vor, weiſſagte ihm leichten Sieg, wofern er von der Verfolgung ablaſſen und den Heerden ihre wahren Hirten wiedergeben, dagegen Untergang, wofern er „die Ferſe wider den Stachel erheben würde.“ Dann würd' er nicht zurückkehren in die Stadt. „Ich werde zurückkehren!“ ſagte zürnend der Kaiſer, „und dich, deiner falſchen Wahrſagung wegen, nach Verdienſt beſtrafen!“ „Des grauſamſten Todes mög' ich ſterben,“ erwiederte Iſaak, „wenn nicht geſchieht was ich dir ſagte.“ Iſaak ward in einen Kerker geführt, man ſagt, er habe den Tod des Kaiſers dort gewußt im Augenblicke da er umkam.

Ap. Geſch. IX, 5.

Theod. H. E. IV, 34.
Soz. H. E. VI, 40.
Theoph.
Zonaras.
Cedrenus.

17. Während Valens, in Melanthias verweilend, das Vertrauen der Soldaten durch überflüſſige Handreichung und freundlichen Zuſpruch zu gewinnen bemüht war; die Gothen aber, auf die Nachricht, der Kaiſer ſey aus Conſtantinopel ausgezogen, ſich aus der Nähe der Hauptſtadt entfernt und Hadrianopel (Andrinopel) bedrohet hatten, erhielt er zwo günſtige Nachrichten. Sebaſtianus meldete ihm anſehnliche Vortheile, ſo er über die Gothen, und Gratian den Sieg, den dieſer über die Deutſchen erhalten hatte; auch verſprach in ſeinem Briefe der abendländiſche Kaiſer, daß er bald an der Spitze ſeiner galliſchen Legionen den Gothen gegenüber ſtehen wurde.

18. Erhuben dieſe Botſchaften den Muth des Valens, ſo reizten ſie zugleich ſeine Eiferſucht, vorzüglich gegen den jungen Machtgenoſſen, und beſchleunigten ſeinen Aufbruch. Mit einem wohlausgerüſteten, durch kriegserfahrne Veterane verſtärkten Heere, zog er nach Hadrianopel, und mit ihm kundige Feldherren, Victor und Trajan, der auf löbliche Weiſe beym Heere blieb, obgleich Sebaſtian ihm vorgezogen worden, mit deſſen Legionen die vom Kaiſer geführten vor Hadrianopolis zuſammen ſtießen und ein Lager bezogen.

19. Hier brachte Richomer dem Valens Briefe von Gratian, der ihm ſeine nahe Ankunft meldete, und ihn dringend bat, vor Vereinigung beyder Heere keine Schlacht zu liefern.

20. Es ward Kriegsrath gehalten. Sebaſtianus, welcher eitel war, auch wohl Groll ge-

gen den abendländiſchen Kaiſer und deſſen Feldherren hegte, drang auf unmittelbaren Angriff. Victor dagegen zeigte, wie thöricht es ſeyn würde, ſich des Vortheils zu begeben, der ihnen aus der mächtigen Verſtärkung ſchon nahender Legionen aus Gallien erwachſen würde. Höflinge, welche der eiferſüchtigen Eitelkeit des Kaiſers ſchmeichelten, unterſtützten den Rath des Sebaſtianus. Die Schlacht ward beſchloſſen.

21. Die Stärke des römiſchen Heers hatte Fritigers Erwartung übertreffen. Auch er erwartete Verſtärkung ſeines Heers durch die von Alatheus und Saphrax heraneilenden Oſtgothen. Dieſe waren näher als Gratian, ja er ſah ihnen von Stunde zu Stunde mit geſpannter Hoffnung entgegen. Er ſann darauf, die Sache ſo zu lenken, daß anizt die Schlacht, mit deren Zurüſtung er die Römer ſchon beſchäftiget ſah, aufgeſchoben, und nach erfolgter Vereinigung mit ſeinen Bundsgenoſſen vor Gratians Ankunft geliefert würde.

22. Indem die Römer zur Schlacht ſich rüſteten, ward dem Kaiſer ein Geſandter des Fritiger gemeldet. Er hatte dazu einen chriſtlichen Prieſter gewählt, welcher auf ehrenvolle Weiſe von Valens aufgenommen, ihm Friedensanträge brachte. Der gothiſche Fürſt ſtellte ihm die Lage ſeines von Schwärmen wilder Barbaren aus dem Vaterlande getriebenen Volkes vor, begehrte nur die ſchon verheißne Aufnahme in Thracien, nur hinlängliches Land für die Menſchen zum Feldbau und für die Heerden zur Trift. Er verhieß ewigen Bund, tapfern Beyſtand

gegen jeden Feind. Zugleich übergab der Abgeordnete dem Kaiſer, unbemerkt von den gothiſchen Begleitern, einen geheimen Brief, in welchem der ſchlaue Fritiger vorſtellte, wie, leider! ſein Volk nicht ſo friedlich geſinnet ſey als er, und wie er ſie daher nur durch den Anblick der furchtbaren römiſchen Heersmacht zu Annahme der erwähnten Bedingungen würde vermögen können.

23. Der Antrag ward verworfen, aber der Tag war über der Unterhandlung verſtrichen, und der Verluſt dieſes einen Tags entſchied gegen die Römer!

24. Früh mit der Morgenröthe des 9ten Auguſt ward das römiſche Heer unter ſeine Fahnen berufen, und rückte auf unebnem Boden etwa drey Stunden Weges vor, eh' die Reiterey des rechten Flügels im Angeſicht der gothiſchen Wagenburg, das Fußvolk aber noch weit zurück geblieben war. Wildes Kriegsgeſchrey der Gothen erſcholl, die Römer wurden in der Eile geordnet, ohne Plan, ſchon gedrückt von Hunger, Durſt und der früh beginnenden Hitze des Tags. Gleichwohl ſäumte Fritiger abſichtlich mit dem Angriffe, er erwartete mit jedem Augenblick die ſchon ſehr nahen Oſtgothen. Ja er ſandte wieder Abgeordnete, mit neuen Anträgen an Valens; es ſcheint ſogar, daß er ſich erboten ſelbſt zu kommen, um den Frieden zu unterhandeln, wofern Geiſſeln in ſein Lager geſandt würden. Richomer erbot ſich dazu. Indeſſen ſchmachteten je mehr und mehr die Römer unter ſteigender Sonnenglut, und ihre Pein zu vermehren legten von allen Seiten die Feinde Feuer an

Wälder und an Saaten, wodurch rings umher die Luft entzündet ward.

25. Schon ging Richomer dem feindlichen Lager zu, als zween Hauptleute der kaiſerlichen Leibwache ihre Scharen, ohne Geheiß, wider die Gothen führten.

26. In demſelben Augenblick ſprengten die ſo eben angekommnen Reiſigen der Oſtgothen, geführt von Alathäus und Saphrax, zugleich mit den Geſchwadern der Alanen, wie Sturm und Gewitter einher. Jene beyden Scharen ergriffen zuerſt die Flucht. Richomer entrann zum römiſchen Heer.

Am. Marc. XII.

27. Die Feldſchlacht ward allgemein. Die ſchon ermatteten Römer wurden ſo gedrängt, daß ſie ſich kaum regen konnten, und in dicken Staubwolken vermochten ſie oft nicht die ihrigen von den Feinden zu unterſcheiden, deren Streichen ſie erlagen. Die Flucht der Reiterey riß das Fußvolk mit ſich dahin.

28. Umgeben von Leichen und verlaſſen von ſeiner Leibwache, warf ſich der Kaiſer zu zwo Schaaren, welche noch muthig Stand hielten. Da ſah ihn Trajan, rief laut aus: Alles ſey verloren, wenn nicht Hülfe dem Kaiſer herbey eilte. Umſonſt ſah Victor nach bataviſchen Hülfsvölkern ſich um, ſie dem Kaiſer zuzuführen, ſie hatten ſich zerſtreut. Da verließ er das Schlachtfeld, Richomer mit ihm, auch Saturninus. Sie retteten die Ueberbleibſel des Heers.

29. Valens, der ſich als tapfern Soldaten, aber als unkundigen Feldherrn gezeigt hatte,

ward nicht mehr geſehen. Daher weiß man von den Umſtänden ſeines Todes nichts Gewiſſes. Mißhellige Berichte ſtimmen darin überein, daß er verwundet worden. Nach einigen fiel er getroffen von einem Pfeil, und gab den Geiſt auf. Nach andern ward er verwundet in eine Hütte getragen, welche die Gothen, nicht wiſſend daß der Kaiſer drinnen ſey, in Flammen ſetzten. Nur Einer von der Begleitung habe ſich durchs Fenſter gerettet, und zuerſt den Gothen, die ihn ergriffen, ſpäter den Römern Kunde gegeben vom Tode des Kaiſers. Beyde Berichte werden von Ammian angeführt. Der letzte ward allgemein geglaubt, wie wir aus den Zeugniſſen des jüngern Aurelius Victor, des Chryſoſtomus, des Hieronymus, des Rufinus, alle Zeitgenoſſen, ferner des Oroſius, Zoſimus, Theodoretus, Sokrates, Sozomenus und Philoſtorgius ſehen *)

N. Chr. G. 378.

30. Es wird erzählt, daß an dem Ort, wo Valens ſoll geſtorben ſeyn, ein Grabſtein gefunden worden, mit dem Namen eines gewiſſen Mimas. Sonach wäre die Wahrſagung in Erfüllung gegangen, daß er in den Gefilden des

---

*) Der einzige Libanius, auch ein Zeitgenoſſe, ſagt, der Kaiſer habe, da die Niederlage entſchieden geweſen, ein ihm vorgeführtes ſchnelles Roß zu beſteigen ſich geweigert, mit den Worten: es ſey ſeiner unwürdig ſo viele Tapfern zu überleben, und habe, ſich in die Feinde ſtürzend, kämpfend den Tod gefunden. Libanius mag als Redner das Ende eines Kaiſers haben ausſchmücken wollen. Kein Schriftſteller ſtimmt ihm hierin bey.

Mimas ſollte lebendig verbrennen, welche er auf die Ebnen am Fuße des Berges Mimas in Jonien gedeutet hatte. ſ. Abſchn. LVIII, 6.

31. Der Kaiſer Valens hat nicht volle fünfzig Jahr gelebt, und etwas über fünfzehn Jahre geherrſchet. Er hinterließ zwo Töchter, Ceroſa und Anaſtaſia, von denen wir nichts wiſſen, außer daß Sozomenus uns belehrt, ſie ſeyn von einem Novatianer unterrichtet, und nach beyden Bäder benannt worden, und daß Zoſimus uns einen gewiſſen Prokopius als Eidam des Valens nennt. Sozom. Hist. Eccl. VI, 9. Zosimus, IV.

32. Die Niederlage bey Hadrianopolis iſt eine der furchtbarſten ſo die Römer je erlitten haben. Trajanus, Sebaſtianus, Equitius der Obermarſchall, Valerianus der Oberſtallmeiſter, Potentius, Anführer einer erleſenen Schar, Sohn des verdienſtvollen Feldherrn Urſicinus, und fünf und dreyßig Feldoberſten blieben auf der Wahlſtatt. Zoſimus vergrößert das Unglück nicht ſehr, wenn er von faſt ganz vertilgtem Heere redet, da auch nach Ammian, welcher dieſe Niederlage mit der bey Cannä vergleicht, kaum der dritte Theil des römiſchen Heers entronnen iſt. Und in ſeinen Folgen war der Sieg des großen Hannibal nicht ſo unglücklich für Rom als der Sieg des Fritiger. Karthago iſt Rom erlegen, den Gothen Rom. Zosim. IV. Amm. Marc. XIII.

LXX.

1. Was vom römiſchen Heere noch übrig war, zerſtreuete ſich während der Nacht.

2. Die Gothen hatten durch Ueberläufer erfahren, daß die Reichskleinodien und die Schätze des Kaiſers in Hadrianopel wären, und beſchloſſen ſich in Beſitz dieſer reichen Beute zu ſetzen.

3. Früh am 10ten Auguſt eilten ſie hinzu. Unerwarteten Obſtand hielten ihnen die zur Hut des Gepäcks an den Mauern von Hadrianopel angeſtellten Scharen und die Troßbuben. Die Stadt hatte dieſen Haufen aufzunehmen ſich geweigert, wahrſcheinlich aus Beſorgniß wegen der Lebensmittel, gleichwohl vertheidigte er fünf Stunden lang die Stadt, bis die meiſten erſchlagen waren, und drey Hundert zu den Gothen übergingen, welche von ihnen, thöricht und frevelhaft, ermordet wurden vor den Augen der Beſatzung und der Bürger von Hadrianopel, die durch dieſen Anblick zur äußerſten Vertheidigung entflammt wurden.

4. Ein gewaltiger Platzregen zwang die Gothen am Nachmittage abzuziehen. An folgendem Morgen ſandten ſie einen Chriſten mit ſchriftlicher Aufforderung an die Stadt, und erhielten abſchlägige Antwort. Der Tag ging über dieſer Unterhandlung hin; dadurch gewannen die Einwohner Zeit zu Anſtalten der Gegenwehr.

5. Angetrieben von Begierde des Raubes, zugleich ihrer Unkunde im Belagerungsgeſchäfte ſich bewußt, machten die Gothen einen Plan die Stadt durch Verrath zu überrumpeln. Römiſche Ueberläufer, welche, nicht für ſolche erkannt, als Flüchtlinge eingelaſſen wurden, ſollten an

verſchiednen Orten Feuer anlegen, und dadurch die Aufmerkſamkeit der Einwohner von den in demſelben Augenblick zu erſtürmenden Mauern ablenken. Der Anſchlag ward vereitelt, weil entdeckt.

6. Als die Gothen ſich in ihrer Erwartung aufſteigender Flammen getäuſcht ſahen, wagten ſie offenbaren Angriff. Aber Geſchoſſe aller Art, vor allen ungeheure aus dem Kriegszeuge geſchnellte Steine, verbreiteten ſolche Verwüſtung und Entſetzen unter ſie, daß ſie, nach vergeblichem, den ganzen Tag dauerndem Kampfe, bereueten den warnenden Fritiger abermal nicht gehört zu haben; ſie beſchloſſen den Abzug und die Plünderung der Stadt Perinthus, (welche auch Heraklea *) genannt ward) weil ſie von Ueberläufern, durch die ſie von allen Verhältniſſen der Gegend genau unterrichtet wurden, erfuhren, daß dort große Beute zu machen ſey.

7. Nach dem Abzuge der Gothen verließ die römiſche Beſatzung, welche den Tod des Valens nicht wußte, Hadrianopolis, um ſich mit den Schaaren, die ihn etwa noch begleiten möchten, zu vereinigen. Einige ſchlugen den Weg nach Philippopolis, andre den nach Sardica ein; andre gingen nach Macedonien.

8. Durch Hoffnung des Raubes hatten Geſchwader der Hunnen und der Alanen ſich von Fritigern ankörnen laſſen. Vereint mit dieſen

---

*) Heraklea liegt an der Propontis (Mar di Marmara) Die Türken nennen die Stadt Erekli.

verbreiteten die Gothen Schrecken und Verheerung rings umher, ließen hinter ſich Verödung und Aſche.

9. Zwar lagerten ſie ſich vor Perinthus, wagten aber nicht es zu belagern, verließen es bald, und ergoſſen ſich von dort gegen Conſtantinopel. Damals ward die zwote Rom vor Plünderung und Zerſtörung nur durch die von der Königin Mavia geſandten Saracenen gerettet, die den ſtaunenden Feinden zeigten, daß ſie auf ihren fliegenden arabiſchen Roſſen die Gothen an Kriegskunde, an Gewandtheit und Schnelligkeit die Hunnen und die Alanen übertrafen, an Wildheit ihnen gleich waren. Ein Saracen, nackt bis an die Hüften, mit fliegendem Haar, ſprengte mitten in die gothiſchen Geſchwader, tödtete einen Feind, ſaugte deſſen warmes Blut aus der Kehle.

10. Die Gothen verzweifelten an Einnahme der Kaiſerſtadt, zogen ab, verheerten was noch zu verheeren war, drangen, ſey es durch Verrath, oder durch Unkunde des Comes Maurus, durch den Paß bey Succi, erfüllten mit Schrecken und mit jedem Wehe eines grauſamen Kriegs Illyrien, Möſien, Dacien, Iſtrien, drangen bis an die Gränzen Italiens.

11. Trennte gleich das Meer beyde Welttheile, ſo hielt man dennoch Aſien für gefährdet, durch die kraftvolle gothiſche Jugend, welche, bey Aufnahme der Gothen in Thracien, in Aſiens Provinzen war vertheilt worden. Der Comes Julius, welcher [illegible]

der Kriegsmacht vorſtand, ſandte an die ihm unterordneten Befehlshaber in den Städten heimliche Befehle, kraft deren jeder vor ſeiner Stadt dieſe Jünglinge verſammlete, unter Verheißung ihnen zu reichenden Soldes, und treulos ſie ermorden ließ.

N. Chr. G. 378.

Amm. Marc. XXXI, 16.

12. Es thut mir leid, daß Ammianus Marcellinus mit Billigung dieſer Abſcheulichkeit ſein Werk beſchließt, und ich mit Unzufriedenheit mit dieſem Gefährten, der mich lange begleitet hat, mich trennen muß. Seine Geſchichte hat großes Verdienſt, obgleich ſie durch Schwulſt des Ausdrucks verdunkelt wird, bald durch Unvollſtändigkeit uns unbefriedigt läßt, bald durch Weitläuftigkeit und unzeitige Ausſchweifungen uns ermüdet. Mit dem Ende ſeines Buchs läuft der Faden der Erzählung aus. Die andern Geſchichtſchreiber jener Zeit geben uns nur Bruchſtücke, und laſſen Lücken, welche doch nicht ſelten gefüllt werden durch hie und da zerſtreute Zeugniſſe der heiligen Väter. Denn die kirchlichen Schriftſteller werfen mehr Licht auf die Weltgeſchichte der Zeit, die uns izt beſchäftiget, als die weltlichen Schriftſteller auf die Geſchichte der Kirche.

LXXI.

1. Zwey Jahre vor den lezterzählten Ereigniſſen war Euzoïus, der Afterpatriarch zu Antiochia, einer der fruheſten, eifrigſten und thätigſten Anhänger des Arius, in hohem Alter geſtor-

ben. Dorotheus, auch ein Arianer, ward vom Sitze zu Heraklea an der Propontis, zu dieſem höheren Stuhle befördert. Dieſer Dorotheus *) hatte im Jahre 370. den Arianer Demophilus zum Afterpatriarchen in Conſtantinopel geweihet.

N. Chr. G. 376.
Socr. H. E. IV, 35.

2. Nach dem gegen das Ende des Jahrs 375. erfolgten Tode ſeines Bruders, des abendländiſchen Kaiſers, verfolgte Valens die Katholiken ohne Schonung. Er wollte die Einſiedler Egyptens, deren Eifer für die reine Lehre, verbunden mit dem hohen Anſehen, in welchem ſie ſtanden, den Arianern im Wege ſtand, zum Kriegsdienſte gegen die Perſer zwingen. Dieſer Urſache wegen wurden viele von ihnen auf mancherley Weiſe mißhandelt, zur Arbeit in die Bergwerke geſandt, auch verbannet, auch zum Theil ermordet.

Hier. Chron. Oros. Hist. VII.

3. Gleiches Drangſal erging über Einſiedler Syriens, in der Gegend von Antiochia, wo ſie aus ihren Höhlen geriſſen, vor die Richtſtühle geſchleppt, dem Hohne des Pöbels und frevelndem Muthwillen deſſelben preis gegeben, auch eingekerkert wurden, wie der heilige Chryſoſtomus bezeugt, der zu eben dieſer Zeit auf einem Berge bey Antiochia als Einſiedler lebte.

Chrysost. contra vitup. vitae Monast.

4. Der heilige Baſilius ſpricht auch von dieſer Verfolgung in Syrien, und erzählt, daß

---

*) Es iſt wahrſcheinlicher daß Sozomenus, der den Dorotheus Theodorus nennt, geirret, als daß dieſer zween Namen, dazu ſo ähnliche, geführt habe.

Sozom. Hist. Eccl. VI, 37.

verſchiedne Hütten jener ſich dem beſchaulichen Leben widmenden Männer, und die Arbeit ihrer Hände verbrannt worden.

5. Nach Hieronymus und Rufinus ſoll Valens, in der letzten Zeit ſeiner Regierung, die Verfolgung der Katholiken bereut, die verbannten Biſchöfe zu ihren Sitzen wieder hergeſtellt, die Einſiedler aus den Erzgruben, überhaupt die geächteten Bekenner wieder heimgerufen haben. Dieſe abendländiſchen Schriftſteller mögen wohl nicht vollkommen von dem, was im Morgenlande geſchah, unterrichtet geweſen ſeyn; die Vorwürfe, ſo der Feldherr Trajanus und der Einſiedler Iſaak dem Valens zween Monate vor deſſen Tode machten, reimen nicht mit jener Behauptung, welche auch nicht durch Zeugniſſe der morgenländiſchen Schriftſteller unterſtützet wird. Auch wiſſen wir nur vom Patriarchen Petrus zu Alexandrien, daß er, vor dem Tode des Valens, von ſeiner Kirche wieder Beſitz genommen habe. Indeſſen ſcheint ausgemacht, daß Valens in der letzten Zeit ſeines Lebens, oder beſtimmter zu reden, von der Zeit an, da er von Antiochia nach Conſtantinopel ging, das heißt wenige Monate vor ſeinem Tode, aufgehört habe die Katholiken ſo heftig als zuvor zu verfolgen. So belehren uns Sokrates und Sozomenus.

Hier. Chron. Ruf. H. E. II, 13.

Socr. Hist. Eccl. IV, 35. Sozom. Hist. Eccl. VI, 37.

6. Daher ſehen wir auch, daß Lucius, der Afterpatriarch von Egypten, nichts ausrichtete, als er zu ihm nach Conſtantinopel floh, nachdem Petrus, nach fünfjähriger Abweſenheit, wieder heim gekommen war gen Alexandria, und Beſitz von ſeiner Kirche genommen hatte.

N. Chr. G. 378.

7. Merkwürdig iſt es, daß Sokrates und Sozomenus, beyde Griechen, uns belehren, Petrus habe aus Rom ein Schreiben des Papſtes Damaſus mitgebracht, der ſeine Wahl zum Patriarchen — die doch ſchon fünf Jahre zuvor geſchehen war — beſtätiget habe.

Socr. Hist. Eccl. IV. 37. Soz. H. E. VI, 39.

LXXII.

1. Durch den Tod des Auxentius und der andern Häupter der Secte des Arius im Abendlande, war dieſe ſehr ſchwach geworden, und viele heilige Biſchöfe leuchteten mit ihrem Wandel wie mit ihrer Lehre den katholiſchen Gemeinen vor.

2. So ohnmächtig aber auch die arianiſche Partey war, ſoll dennoch Urſinus, der aus Rom vertriebne Gegenpapſt, ſich an ſie geſchloſſen, und heimliche Anſchläge geſchmiedet haben mit einem gewiſſen Biſchofe Valens, welcher nicht zu verwechſeln iſt mit dem oft genannten Valens von Murſa, der, ſo wie ſein gleichberüchtigter Genoſſe Urſacius von Singidon, ohne Zweifel geſtorben war.

3. Dieſer jüngere Valens war Biſchof zu Petovium in Noricum *), (Petau in Steyermark) wo er von den Arianern einem gottſeligen Biſchofe, Marcus, zum Nachfolger

---

*) „in Noricum" wenigſtens ward es im fünften Jahrhunderte, zu Attilas Zeit, zu Noricum gerechnet; in alter Zeit zu Oberpannonien.

angeſtellet worden, wahrſcheinlich durch Verdrängung deſſelben *). Bald aber vertrieb das Volk den Valens, weil Verdacht gegen ihn obwaltete, daß er die Stadt den Gothen verrathen habe, welche ſie zerſtörten.

4. Schon vor dieſem Ereigniſſe hatte Valens, durch unrechtmäßige Ertheilung der Prieſterweihe, durch Umherſchleichen in Italiens Städten und heimliche Verbreitung ſeiner Ketzerey, vielfältigen Unfug getrieben. Ambros. Epist.

5. Urſinus ward von Gratianus nach Köln verbannet. Cod. Theod.

6. Unter den gottſeligen Männern dieſer Zeit, vertrauten Freunden des Ambroſius, nennt dieſer vorzüglich den Euſebius, Biſchof zu Bononia (Bologna in Italien) und Sabinus, Diakon ſeiner Kirche zu Mailand, welcher nach einigen Jahren Biſchof zu Placentia (Piacenza) ward, in welcher Eigenſchaft wir ihn im Jahre 381 auf dem Concilium zu Aquileja finden.

7. Das heilige Leben der gottgeweiheten Jungfrauen dieſer Kirchen leuchtete mit mildem, aber kräftigen Schein, ſo daß ſelbſt aus Mauretanien Jungfrauen nach Mailand kamen, um

---

*) „durch Verdrängung.“ Der Ausdruck, den das im Jahr 381 zu Aquileja verſammelte Concilium braucht, superpositus, läßt nicht zweifeln, daß Valens durch Verdrängung des Marcus zu deſſen Sitze gelanget ſey

aus den Händen des groſſen Erzbiſchofs den Schleier zu empfangen.

8. Auf Bitte dieſer gottgeweiheten Jungfrauen, deren zwanzig zu Bologna unter der Obhut des Euſebius ſtanden, ſchrieb Ambroſius ſein Buch von der Jungfrauſchaft.

9. Als von Gothen, Hunnen und Alanen, ganz Illyrien auf graunvolle Weiſe verheeret ward, retteten ſich zahlloſe Flüchtlinge nach Italien.

10. Da durch Valens und Urſacius die Irrlehre des Arius in Illyrien weit um ſich gegriffen hatte, ſo übte Ambroſius Wachſamkeit und Liebe, den Biſchöfen anempfehlend, die Gläubigen vor vertrautem Umgang mit dieſen Flüchtlingen zu warnen, ſelbſt aber ihnen liebevolle Sorgfalt zu erweiſen, und zu ſuchen ihre Herzen zu gewinnen. Wir finden dieſe Geſinnung in einem Briefe an Conſtantius, Biſchof in der italiäniſchen Provinz Gallia Ciſpadana (Romagna im Kirchenſtaat), dem er die ihm benachbarte Kirche zu Forum Cornelii (Imola) anempfahl, deren Sitz erlediget ſtand. Ambr. Epiſt.

11. Auch darin erwies Ambroſius apoſtoliſchen Eifer der Liebe, daß er mit Aufopferung ſeines eignen Vermögens, die Gläubigen liebreich und dringend ermahnte, zur Auslöſung der vielen Gefangnen, welche an Italiens Gränze von den Gothen öffentlich feil geboten wurden. Er ſchonte nicht des goldenen und ſilbernen Kirchenſchmucks, ſelbſt nicht der heiligen Gefäße. Zwar übergab er zu dieſem Zweck nur ſolche,

welche noch nicht in heiligem Gebrauch geweſen, behielt ſich aber vor, in dringendem Nothfall auch dieſe dazu anzuwenden. N. Chr. G. 378. Ambr. de offic.

12. Die Arianer unterließen nicht, unter dieſem Vorwande mit Bitterkeit ihn zu verleumden; er aber wußte, empfand und lehrte, durch Wort und That, daß alles, was wir um Jeſu Chriſti willen Menſchen erweiſen, wir in ſeinen Brüdern und Schweſtern Ihm ſelbſt erweiſen. „Die Kirche“ ſo ſchreibt er, „hat Matth. XXV. 40. „Gold, nicht um es zu bewahren, ſondern „um es dem Gebrauch der Liebe zu widmen. „Das Blut Jeſu Chriſti hat dem Golde, „in dem es geweſen, Kraft zur Auslöſung Ambr. de officiis. „mitgetheilt.“

13. Wenn es, nach ſo vielen älteren Zeugniſſen noch eines bedürfte, ſo konnten wir auf dieſe Stelle aufmerkſam machen, um zu zeigen, welchen Begriff die Kirche immer mit der heiligen Euchariſtie verband.

14. Uebrigens brauchte er die Vorſicht, welche noch itzt vor Veräußerung der Kirchengefäße angewandt wird, ſie zu zerſtücken, auf daß ſie nicht durch ungeziemenden Gebrauch entweihet würden.

LXXIII.

1. Um dieſe Zeit, oder im Herbſte des Jahrs 378, ſtarb der Diakonus, Ephrem, von deſſen Lobe heilige Väter, ſeine Zeitgenoſſen, voll ſind,

und der ſelbſt einen anſehnlichen Rang unter ihnen einnimmt, indem die Kirche ihn als einen Heiligen und als einen erleuchteten Lehrer verehren heißt.

2. Ephrem (Ein Name mit Ephraïm), ſtammte ab von Fremdlingen, welche vor einigen Geſchlechten ſich niedergelaſſen hatten in Meſopotamien, wo ſeine Aeltern vom Feldbau ihres kleinen Erbes lebten, in der Nachbarſchaft von Niſibis, dieſer großen uralten, wahrſcheinlich ſchon bald nach dem babyloniſchen Thurmbau, unter dem Namen Achar oder Achad bekannten Stadt *). 1 Moſ. X, 10.

3. Seine Aeltern waren gottesfürchtig, hatten auch das Glück gleichgeſinnte Nachbarn zu haben, erzogen von Kindheit an ihren Sohn in der heiligen Furcht Gottes, und machten ihn früh bekannt mit den göttlichen Schätzen der heiligen Schrift, deren frühe, dann immer fortgeſetzte Betrachtung, ihn zu einem erleuchteten Erklärer derſelben gebildet hat.

4. Je mehr Gott ſein Herz von Kindheit an bewahret und geheiliget hatte, deſto reiner und höher blieb ſein Ideal der Tugend, daher er in der Folge ſich muthwillige Knabenſtreiche, die er vor der Taufe begangen, zum Vorwurf machte, und noch ſpät ſie beweinte. So that

---

1 Kön. (1 Sam.) XIV, 47. 2 Kön. VIII, 3.

*) Syriſche Schriftſteller nennen ſie oft Zoba. Daher die Könige zu Zoba, daher auch Sobal in der Ueberſchrift des Pſalms LIX. Izt heißt der Ort Niſibin, auch Niſſabin.

es ihm auch wehe, wenn er ſich erinnerte, daß einige Zweifel an Gottes Vorſehung, flüchtige, vorüberziehende Vorſtellungen, daß alles von ungefähr geſchehe, ihn beunruhiget hatten. Er warf ſich auch Aufwallungen des Zornes vor, die er in früher Jugend manchmal erfahren hatte. Doch rühmen Heilige an ihm ſeine außerordentliche Sanftmuth, und die Feſtigkeit ſeines Glaubens, welcher in Zeiten, da die Lehre des Arius ſich ſo weit im Orient zu verbreiten anfing, immer unerſchüttert blieb. Er war außerordentlich friedfertig und ſanft von Natur, noch weit mehr durch Gnade, welche ſein Herz mit ſolcher Lieb' erfüllte, daß er nie böſes von andern ſprach, nie zankte, nie ſtreitenden Wortwechſel gehabt hat, als mit Irrgläubigen, die er zu überzeugen ſuchte.

5. Den größten Muthwillen, den er ſich Zeitlebens vorwarf, verübte er, als er noch ſehr jung war. Von ſeinen Aeltern ausgeſandt, ging er im Winter durch einen großen Wald, und ſah die Kuh eines armen Mannes unter einem Obdache liegen. Da zwang er ſie durch Steinwürfe, aufzuſtehen, und trieb ſie vor ſich her, bis ſie halb erſtarret von Kälte, und bald ermattet, weil ſie trächtig war, nicht weiter gehen konnte, von wilden Thieren angefallen und zerriſſen ward.

6. Einen Monat nachher ward er abermal von ſeinen Aeltern ausgeſandt, und kehrte Abends ein bey einem Schäfer. Dieſer betrank ſich, in der Nacht kamen Wölfe, und zerſtreuten die Heerde, deren herbeygeeilte Eigenthümer den

Schäfer und den unſchuldigen Ephrem, auf welchen jener die Schuld geſchoben zu haben ſcheint, mit ſich vor den Richter ſchleppten, der ſie in zwey verſchiednen Gefängniſſen verwahren ließ.

7. Bald nachher wurden zween andre, die großer Verbrechen beſchuldigt waren, in daſſelbige Gefängniß geführt, wo Ephrem war.

8. Acht Tage nachdem er verhaftet worden, ſah er im Traum einen ſchönen, aber furchtbaren Jüngling, der ihn fragte: weswegen er im Kerker ſey? Mit Thränen erzählte Ephrem, wie er fälſchlich angeklagt in dieſe Noth gerathen. „Ich weiß wohl“ ſagte lächelnd die Erſcheinung, „daß du dieſes Vergehens nicht „ſchuldig biſt, ich weiß aber auch wohl was „du kurze Zeit zuvor gethan haſt.“ Zugleich belehrte ihn der Jüngling, daß ſeine beyden Mitgefangnen gleich ihm auf falſche Anklage eingekerkert, aber auch andrer Frevel ſchuldig wären, lehrte ihn ſeine Bande als verdiente Strafe des an der Kuh des armen Mannes verübten Muthwillens anſehen, und an ſeinem, wie an der beyden andern Beyſpiele inne werden, daß nichts von ungefähr, ſondern nach Fügung weiſer und vergeltender Vorſehung geſchehe.

9. Es wurden Unterſuchungen angeſtellt, die beyden Mitgefangnen wurden gefoltert; durch peinliche Unterſuchung Andrer erhellete zwar ihre Unſchuld in Abſicht auf die angeſchuldigten Verbrechen; aber andre wirklich von ihnen be-

gangne Frevel kamen ans Licht. Sie mußten mit dem Leben büßen. Der junge Ephrem ward vielfältig geängſtiget, mit der Folter bedrohet, endlich aber, auf das Geſtändniß des Schäfers unſchuldig befunden, und in Freyheit geſetzt, wie ihm, in einem Traumgeſicht, der ſchon zuvor erſchienene Jüngling vorhergeſagt hatte.

10. Dieſe Erweiſungen der göttlichen Vorſehung, und die ſo offenbaren Erbarmungen Gottes über ihn, machten auf den jungen Ephrem tiefen Eindruck. Er empfing nun, da er etwa achtzehn Jahr alt mag geweſen ſeyn, die heilige Taufe und beſchloß, in Abtödtung des Leibes und in ſtiller Beſchaulichkeit ſich ganz dem Dienſte Gottes zu widmen.

11. Damals waren in Syrien und Meſopotamien ſehr viele Männer, die der Welt entſagend, den geiſtlichen Uebungen ſich ganz ergaben. Sie hatten Einen Zweck, verfolgten ihn aber auf drey verſchiedne Weiſen. Einige waren Einſiedler im eigentlichen Sinne des Worts, denn jeder lebte einſam in ſeiner kleinen Zelle oder Höhle. Andre zerſtreuten ſich auf Bergen der Wüſte, aßen kein Brod, hatten keine Häuſer, lebten von Kräutern, ſchliefen in Höhlen oder Felsritzen. Von ihren vereinten Lobgeſängen erſcholl die Wüſte; zur Zeit des Mahls zerſtreueten ſie ſich, jeder hatte ſeine kleine Sichel, mit welcher er Kräuter zur Nahrung abſchnitt. Dieſe lebten größtentheils auf dem Gebirge Sigoren, zwiſchen Niſibis und Edeſſa. Am mindeſten beſchwerlich war die Lebensweiſe

derjenigen, welche gemeinſchaftlich wohnend und eſſend in Ordensgenoſſenſchaft lebten. Doch waren auch ihre Abtödtungen ſehr ſtreng, und ſie gewährten den Bedürfniſſen des Leibes äuſſerſt wenig, ſowohl an Speiſen wie an Schlaf. Von ihrer Hände Arbeit nährten ſich alle, ſowohl die in Gemeinſchaft lebenden, als die Einſiedler, und die auf dem Gebirge irrenden. Sie arbeiteten viel, ihr Bedürfniß war gering; das Uebrige des Ertrags gaben ſie den Armen. Sie machten Seile, Körbe, Matten, Papier, Segel, wie Ephrem that, webten Tücher, mahlten Korn, arbeiteten im Garten, ſchrieben Bücher ab, einige ſchrieben Bücher. Dieſe beyden letzten Beſchäftigungen ausgenommen, hielt keine der andern ſie ab, weder vom Lobgeſang, noch von Leſung der heiligen Schriften, noch von der Betrachtung.

12. Ephrem ging zu einem heiligen Einſiedler, der auf einem Berge lebte, warf ſich ihm zu Füßen, legte ihm das Geſtändniß ſeines unſchuldigen, mit kleinen Vergehen, die ihm ſchwarze Frevel ſchienen, befleckten Lebens vor, und erhielt von ihm die Erlaubniß in ſeiner Geſellſchaft zu leben. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß dieſer Einſiedler der heilige Jakob war, welcher nachher Biſchof zu Niſibis ward. Dem ſey wie ihm wolle, dieſer Einſiedler ward ſein erſter Führer auf dem Pfade des geiſtigen Lebens.

13. Der weltlichen Wiſſenſchaften war Ephrem unkundig, da er bey ſeinen Aeltern ſich

nur mit Arbeiten des Landbaus beſchäftiget hatte; unkundig auch daher des Griechiſchen. Aber ſein richtiger und lebhafter Verſtand, die Liebe zum Wahren und zum Schönen, die beſtändige Leſung und Betrachtung der heiligen Schrift, dieſes unerſchöpflichen Borns der Weisheit, bildeten ihn zu einem groſſen, auch von den gelehrteſten Kirchenvätern verehrten, erleuchteten Lehrer; oder vielmehr, ihn lehrte, ihn erleuchtete Der, welcher die Propheten erleuchtet hat; ihn ſalbete Der, welcher den Apoſteln Salbung gab. Ihm ſprach „das Wort das von Anfang „war." Joh. I. 1.

14. Er lebte eine Zeit lang in einer Ordensgenoſſenſchaft mit einem gottſeligen Julian, den man wohl unterſcheiden muß von jenem Einſiedler Julianus Sabbas, mit dem er irrig verwechſelt worden, der im Jahre 372 nach Antiochia kam, um zu zeugen für die reine Lehre. ſ. Abſchnitt XLVIII, 16-21.

15. Dieſer Julian, bürtig aus dem abendländiſchen Reiche, wahrſcheinlich ein Weſtgothe, war ehemals in Knechtſchaft gerathen, und hatte gelebt zu Heliopolis in Cöleſyrien, wo er des Glaubens wegen von ſeinem heidniſchen Herrn vieles erdulden müſſen.

16. Bey gleichen Beſtrebungen hatten Ephrem und Julian die Aehnlichkeit mit einander, daß beyde leicht gerührt wurden, und ihre Rührung ſich in Thränen ergoß. Einſt bemerkte Ephrem, daß die Bücher ſeines Freundes in üblem Stande, verſchiedne Worte aus-

gelöſcht waren, beſonders der Name Gottes und unſers Heilandes. Er fragte wie das geſchehen ſey? „Ich kann Dir nichts verhehlen,“ antwortete Julian. „Als die Sünderin unſerm „Heiland nahete, netzte ſie ſeine Füße mit Thrä„nen, und trocknete ſie mit ihrem Haar. So „ich, wo ich den Namen Gottes finde, netze ich „ihn mit meinen Thränen, und bitte um Ver„zeihung meiner Sünden.“ Ephrem lächelte: „Ich wünſche, daß Gott nach Seiner Gnad' „und Barmherzigkeit deine Frömmigkeit beloh„nen wolle, aber ich bitte dich, ſchone der „Bücher!“

17. Der Tod dieſes gottſeligen Freundes koſtete Ephrem viele Thränen.

18. Im Jahre 350 war Ephrem in Niſibis, als dieſe Stadt von Sapor belagert ward, und man ſagt, daß auf ſeine Bitte der heilige Jakob, Biſchof dieſer Stadt, auf die Mauer trat, worauf das Wunder geſchah, durch welches die Belagerung aufgehoben ward.

19. Der bald nachher erfolgte Tod des heiligen Biſchofs mag vielleicht den Ephrem veranlaſſet haben, zu dieſer Zeit nach Edeſſa, Hauptſtadt der meſopotamiſchen Landſchaft Oſrhoene, zu gehen, einer Stadt, in welcher vorzuglich vor vielen andern die Einwohner mit Frommigkeit am wahren Glauben hingen, die er auch lieb gewann, ſich lang in ihr, und in ihrer Umgebung aufhielt, daher er auch, obgleich bürtig aus der Gegend bey Niſibis, oft Ephrem von Edeſſa genannt ward.

20. Ephrem nennt ſie in ſeinen Schriften eine Stadt des Segens. Sie ſey, ſagt er, geſegnet worden durch den Mund Jeſu Chriſti und durch Seine Jünger. Man ſieht, daß er ſich bezieht auf eine ſehr intereſſante Nachricht, die wir beym Euſebius finden, deſſen Zeugniß allerdings ſehr wichtig iſt, die ich gleichwohl in der Erzählung des Lebens unſers Heilandes vorüberging, um nicht das Ungewiſſe dem Gewiſſen einzuordnen, nicht eine Erzählung, die man bezweiflen darf, den göttlichen Urkunden des Evangeliums. Hier mag ſie ihren Platz finden. Euſebius nahm ſie aus den ſyriſchen Urkunden der Stadt Edeſſa. Ich gebe ſie verkürzt.

21. Abgarus, König, oder Fürſt zu Edeſſa, war krank an einem Uebel, von welchem die menſchliche Kunſt der Aerzte nicht vermochte ihn zu befreyen. Da ſchrieb er an unſern Heiland einen Brief, den jene Urkunde ganz enthält; worauf unſer Heiland folgendes ſoll geantwortet haben:

22. „Selig biſt Du, Abgarus, daß Du „an Mich geglaubet, da du mich nicht geſehen „haſt. Es ſtehet ja von Mir geſchrieben, daß „die Mich ſehen, nicht an Mich glauben wer„den, auf daß die Mich nicht ſehen, glauben „und leben mögen. Du ſchreibſt, daß Ich zu „dir kommen möge, Ich aber muß hier alles „erfüllen, wozu ich geſandt worden, und wann „Ich es werd' erfüllet haben, muß Ich auf„genommen werden zu Dem, Der Mich ge„ſandt hat. Wann Ich aber werd' aufgenom-

„men ſeyn, will Ich Dir einen Meiner Jünger ſenden, auf daß er Deine Krankheit heile, und dir das Leben gebe, ſammt denen, die mit Dir ſind."

23. Nach der Auferſtehung Jeſu Chriſti, (ſo heißt es ferner), ſandte Thomas, der Apoſtel, den Thaddäus, einen der Siebenzig Jünger, (den man nicht verwechſeln muß mit dem Apoſtel Judas Thaddäus) gen Edeſſa, wo er einkehrte bey einem gewiſſen Tobias, und viele Krankheiten wunderbar heilte. Als der König ſolches erfuhr, kam ihm in den Sinn, daß dieſer wohl der von Jeſu Chriſto verheißne Geſandte ſeyn möchte. Er ließ ihn zu ſich kommen, Thaddäus legte ihm die Hände auf und heilte ihn von ſeiner Krankheit, predigte dann ihm und der ganzen Stadt das Evangelium*). Euseb. Eccl. Hist. I. 13.

24. Dem ſey wie ihm wolle mit dieſem Briefe unſers Heilands, ſo nannte Ephrem Edeſſa nicht ohne Grund eine Stadt des Se-

---

*) Von dieſer Geſchichte ſchreibt auch der Comes Darius an ſeinen Freund, den heiligen Auguſtin. Ich erwähne nur vorübergehend der minder wichtigen Zeugniſſe des Prokopius, des Evagrius, des Johannes Damaſcenus, und des Theodorus Studites. Da indeſſen die Aechtheit des Briefes unſers Heilandes nie erwieſen worden, hat die Kirche ihn nicht für kanoniſch erklärt, und das im Jahre 494, unter dem Vorſitze des heiligen Papſtes Gelaſius des erſten zu Rom gehaltne Concilium ordnet ihn zu den apokryphiſchen Büchern.

† Tillemont Mém. pour servir à l'histoire Eccl. I. art. St. Thomas.

gens. Sehr früh ward in ihr das Evangelium verkündiget. Der heilige Chryſoſtomus belehret uns, daß zur Zeit der diokletianiſchen Verfolgung, gottſelige Weiber aus Antiochia dort Sicherheit fanden. Theodoret rühmt die Frömmigkeit ihrer Einwohner, welche heilige Männer, z. B. den Aphraates, bewogen habe, dort hinzugehen, ſo wie dagegen, aus gleicher Urſache, der Kaiſer Julianus, auf ſeinem perſiſchen Feldzuge ſie nicht beſuchen wollte, ſondern ihr auswich. Als die Irrlehre des Arius in jenen Gegenden weit um ſich gegriffen hatte, blieb Edeſſa rein. Wir haben geſehen, wie ſtandhaft die Einwohner ſich zeigten, und wie, mit dem heiligen Barſes, ihrem Biſchofe, achtzig Geiſtliche des Glaubens wegen verbannet wurden.

S. Chryſ. or. 51.

Theodoret in vita Patr.

ſ. Abſchnitt XLVIII.

25. Als Ephrem dieſer Stadt nahete, bat er Gott, daß die erſte Perſon, welcher er begegnen würde, ihm etwas aus der heiligen Schrift ſagen möchte. Die erſte, ſo ihm aufſtieß, verrieth ſich durch ihren Anzug als eine feile Bulerin. Er warf Einen Blick auf ſie, ſah dann weg, beklagte ſich, mit auf den Boden geſenktem Blick, in der Stille vor Gott, daß ſein Gebet ſo wenig erhört worden. Der Bulerin entging nicht, daß er ſie angeſehen hatte und darauf in Gedanken verfallen wäre. Sie blieb vor ihm ſtehn, und heftete den Blick auf ihn. Das ward er gewahr, und fragte: „Warum bleibſt du ſtehn, und hefteſt auf mich „den Blick?“ „Wohl hab ich recht dazu“ antwortete ſie; „ich ward aus dir genommen, „der Du ein Mann biſt; ſo ſiehſt du auf die

„Erde, aus welcher Du genommen wardſt.“ 1 Moſ. II. 7. 21 — 23. Ephrem ſtaunte, daß Gott auf dieſe Weiſe ſein Gebet, daß der erſte, der ihm begegnen würde, ihm etwas aus der heiligen Schrift ſagen möchte, erhöret hätte.

26. Als er eine Wohnung in der Stadt bezogen hatte, fand es ſich, daß nah bey ihm eine andre Bulerin wohnte, die ihm durchs Fenſter ins Kämmerlein ſehen konnte. Sie rief ihm zu: „Mein Vater, gib mir Deinen Segen!“ Er ging ans Fenſter, ſah ſich um, ward das Weibsbild gewahr, und ſagte: „Ich „bitte Gott, daß Er dich ſegne.“ Da fragte ſie ihn, ob ihm nichts fehlte in der Herberge? „Ja“ antwortete er, „einige Steine und etwas „Lehm, um dieſes Fenſter zu verſtopfen, durch „welches Du mir ins Zimmer guckſt.“ „Du „fährſt mich rauh an,“ ſagte ſie, „ich wollte „gern bey dir ſchlafen, und du vergönneſt mir „nicht mit dir zu ſprechen!“ „Nun dann“ antwortete Ephrem, „ſo komm mit mir, wohin „ich Dich führen will.“ Sie fand ſich bereit. „Komm,“ fuhr er fort, „komm mit mir auf „den öffentlichen Platz.“ „Würden wir nicht“ erwiederte ſie, „uns ſchämen müſſen, im Angeſichte ſo vieler Menſchen?“ „Schämen wir „uns vor Menſchen“ ſo ſagte er, „wie viel „mehr müſſen wir uns vor Gott ſchämen, Der „nicht nur die äußere That, ſondern ins Innerſte der Herzen ſchaut, und dereinſt uns alle „richten wird!“ Das Weib ward erſchüttert, ein Strahl der Gnade fuhr ihr ins Herz, ſie kam zu Ephrem, warf ſich ihm zu Füßen, zer-

ſchmolz in Thränen, ſagte: „Knecht Gottes, „führe mich auf den Weg des Heils, auf daß Gott „meine vielen Frevel mir verzeihen möge.“ Er ſprach mit ihr, bekräftigte ſie durch viele Sprüche der heiligen Schrift in ihren guten Entſchlüſſen, that ſie in ein Nonnenkloſter, und entzog dieſe Seele dem **Verderben.**

27. Zu Edeſſa ward er Diakon. Höherer Weihen hielt er ſich für unwürdig; man vermochte nicht ihn zu vermögen, daß er ſie annähme.

28. Als Diakon beſchäftigte er ſich mit Bekehrung der Heiden und mit Predigen. Es wird von ihm erzählt, daß ihn auf Einmal Gott mit auffallender Erhöhung der Kraft und der Salbung begabet habe, die ihm nachher beſtändig beygewohnet, und daß einem heiligen Greiſe in einem Traumgeſichte ſey offenbaret worden, Gott gebe dem Ephrem ſolche außerordentliche Gnade wegen ſeines ſanften Sinnes und ſeiner Demuth.

29. Je tiefer er durchdrungen war von der Vorſtellung eigner Unwürde und Sündhaftigkeit, deſto lebendiger wirkten ſeine Reden auf die Hörer. Innigkeit des zarteſten Gefühls, welches ſich oft in Thränen ergoß, verbunden mit Glut des Eifers und der Liebe, gaben ſeinen Reden eine geſegnete Fruchtbarkeit und eindringende Kraft.

30. Im Gefühle ſeiner vermeinten Unwürde beſorgte er oft, daß er ſich ſelbſt ſein Urtheil ſpräche, wenn er die Sünden der Andern rügte. Noch in einer ſeiner ſpäteren Reden, über die Perle des Evangeliums, die er hielt zur Zeit Julians,

Matth. XIII, 45. 46.

als eine Chriſtenverfolgung erwartet ward, ſagte er: „Soll ich ſchweigen, aus Furcht mein eignes Urtheil zu ſprechen? Aber wie ſoll ich denn, o mein Gott, Dir meinen Eifer erweiſen und meine Liebe? So will ich denn reden, und nicht aufhören zu reden! Ich will lieber mein Urtheil ſprechen, als nicht erfüllen die Pflichten des Amtes, ſo Du mir anvertrauet haſt. Gern will ich ſterben, wenn nur Du verherrlichet wirſt!.... Mögen dann die Heiden ſehen, was die Macht der Liebe, mögen ſehen die Juden, was der Eifer für Dich vermag!.... Aber verläſſeſt Du mich, ſo fürcht' ich, daß mich überwältige die Natur! Gib mir zu erkennen, wofern es Dir gefällig iſt, daß Du mir beyſtehen werdeſt im Kampfe! Gib mir die Heiden zu überzeugen von Deiner Wahrheit, auf daß ich hoffen dürfe Marter zu leiden für Dich! Gib mir dieſes Pfand zur Verſicherung, daß Du in der Pein Dich meiner erbarmen werdeſt! So will ich hingehen, und in die Schranken des Kampfes mit den Götzendienern treten! Denn ſchon erſchallt die Trompete der Heiden, Deine Knechte müſſen gerüſtet ſeyn. Ich höre die Drohungen des Abendlandes, das Geraſſel der Werkzeuge jener Qualen, mit denen ſie uns ſchrecken wollen. Ich zittre, o mein Gott, weil Du die Sünde haſſeſt, dennoch wall' ich über in Freude, weil Du für die Sünder ſtarbſt...." Am Ende der Rede ſagt er: „Ich wünſche zu ſterben für dieſen Glauben! Verſammlet euch, Juden und Ketzer, vereiniget euch mit den Heiden und mit den Barbaren! Laßt mich ſterben des Todes für Jeſum

Chriſtum! Euer Frevel wird euretwegen mich betrüben, ich werd aber entzückt ſeyn, daß ich ſterben ſoll! Zwar, wenn ich auf mich ſelbſt ſehe, ſo fürcht' ich den Tod, aber Jeſus Chriſtus iſt meine Hoffnung und mein Vertrauen! In mir heg' ich Furcht, in ihm hab' ich Hoffnung. Ich flieh aus eigner Schwäche, ich beharre feſt in ſeiner Stärke. Seh' ich auf mich, ſo erröthe, ſo zittr' ich; werf ich den Blick auf Ihn, ſo bin ich voll Muths." Ephrem. [illegible] 12[illegible]

31. Unter den Reden dieſes Mannes, ſo auf uns gelanget ſind, iſt eine über die Zukunft Jeſu Chriſti zum Weltgericht. Sie gibt uns einen Begriff von der traulichen Weiſe, auf welche damals die Prediger ſich über die wichtigſten Gegenſtände mit ihren Zuhörern unterhielten.

32. Er zeigt den ſeinigen den König der Könige auf dem Thron Seiner Herrlichkeit, und das verſammlete Menſchengeſchlecht vor Ihm. „Bey der bloßen Vorſtellung dieſer Wahrheit" ſo ſagt er, „iſt mir als ſollt' ich in Ohnmacht ſinken, die Glieder meines Leibes werden erſchüttert, Thränen füllen meine Augen, die Stimme ſtockt mir, die Lippen beben, die Zunge ſtammelt, meine Gedanken verwirren ſich.... Ein Donner erſchreckt uns, wie werden wir den Schall jener Poſaun' ertragen, welche die Todten erwecken wird?" Matth. XXV. 31. 32.

33. In ſchnellen, ſtarken Zügen ſchildert er die Gebeine des ganzen entſchlafnen Menſchengeſchlechts, welche im Schooß der Erde von dieſer Poſaune werden aufgeruſen, geſammlet, be-

lebt werden; wie die erſchütterte Erd' und das Meer ihre Todten wieder geben werden; er zeigt die flammende Erde, die von Engeln geſchiedenen Gerechten und Ungerechten, die lobſingenden Engel, die geöfneten Himmel, den Herrn der Herrlichkeit, das aufgeſchlagne, furchtbare Buch, welches auch die Gedanken eines jeden enthält.... Verſchiednemal ward ſeine Stimme von Thränen und Schluchzen unterbrochen. Dann rief die Gemeine: „Fahre fort uns von dieſen furchtbaren Dingen zu unterrichten! Rede, Knecht des Herrn!“ Dann begann er wieder zu reden. Solches geſchah während dieſer Einen Rede mehrmal.

ſ. G. d. R. J. C. VIII. XXXI.

34. Der heilige Ephrem dichtete auch viele ſyriſche Lieder, um ſie an die Stelle derjenigen in Gebrauch zu bringen, die Harmonius, Sohn des Bardeſanes, zwey Jahrhunderte zuvor, in ſyriſcher Sprache, und in griechiſchem Sylbenmaße, gedichtet hatte, welche, ihrer mannigfaltigen Schönheit und Wohllauts wegen, noch immer in Gebrauch waren, obſchon Harmonius etwas von ſeinen und ſeines Vaters Irrthümern hatte einfließen laſſen. Ephrem gab den ſeinigen eigne Schönheit in denſelbigen Sylbenmaßen, ſo daß ſie auf die Weiſen der Lieder des Harmonius von den Syriern in den Kirchen geſungen wurden.

35. Unſer Heiliger reiſte auch in den letzten Jahren ſeines Lebens gen Cäſarea in Kappadocien, den heiligen Baſilius zu beſuchen. Sie knüpften das Band heiliger Freundſchaft, welche

ſie ſchon, eh ſie ſich geſehn, vereiniget hatte, nun noch feſter.

36. Ephrem hatte ſich dem Aufenthalt in Edeſſa je mehr und mehr entzogen, lebte unfern von der Stadt in einer einſamen Zelle, belehrte und erbauete dort alle die zu ihm kamen.

37. Als aber, kurz vor ſeinem Tode, die Stadt mit einer großen Theurung heimgeſuchet ward, alsbald eilte er hin, um den Hungerleidenden beyzuſtehen.

38. Aus eignem Vermögen vermocht er nichts darzureichen, denn ſchon früh hatte er was er beſaß den Armen gegeben; aber mit der ganzen Kraft ſeiner eindringenden Beredſamkeit ſprach er den Reichen ans Herz, ſchreckte ſie durch Drohung mit dem göttlichen Gerichte, welches ohn Erbarmen verfahren wird gegen ſolche, die ſich nicht erbarmten, lockte ſie durch die Verheißungen, welche Gott denen gibt, die ſich erbarmen; rührte ſie durch lebendige Darſtellung der Noth ihrer leidenden Brüder und Schweſtern.

39. Viele Reiche bezeugten, daß ſie froh bereit ſeyn würden darzureichen nach Vermögen, bedauerten aber, daß ihnen niemand bekannt wäre, der die Vertheilung der Almoſen oder vielmehr die zweckmäßige Anwendung derſelben, übernehmen würde, oder dem ſie ſolche anvertrauen möchten. Dieſer Vorwand hatte einigen Schein, da eben zu dieſer Zeit der heilige Biſchof Barſes, ſammt achtzig katholiſchen

([illegible]. LXIII. [illegible]. 32.

Geiſtlichen, verbannet waren. „Was haltet ihr denn von mir?“ ſagte Ephrem. Zu der That lag wohl ihm, als Diakon der Kirche, die Pflege der Armen vorzüglich ob. Sie verſicherten, daß ſie ſich freuen würden, wenn er dieſes Geſchäft übernehmen wollte, und er unternahms.

40. Sogleich war der heilige Greis in voller Thätigkeit der Liebe. Seinen Bitten öffneten ſich die Kaſten der Reichen. Aus dem Ertrage der ihm anvertrauten Gelder verſorgte er mit allen Bedürfniſſen die Armen der Stadt und der Gegend umher. Oeffentliche Hallen wurden Armenhäuſer, in denen gegen drey hundert Betten waren. Er nährte die Hungrigen, pflegte die Kranken, begrub die Todten, ſtärkte, tröſtete, bekehrte Sterbende, gab den Reichen Anlaß Gutes zu thun, und allen das Beyſpiel wahrer, chriſtlicher Frömmigkeit und Liebe.

41. Ein Jahr lang brachte er in dieſem Geſchäfte zu, das lezte ſeines Lebens. Nach geendigter Theurung vertauſchte er wieder die Stadt gegen ſeine geliebte Zelle, in welcher er nach etwa monatlichem Aufenthalte krank ward, und nach wenigen Tagen ſtarb. Während dieſes Monats hat er vielleicht ſeine ſechs und ſiebenzig Ermahnungen *) zur Buße, gewiß einige derſelben geſchrieben. In einer ſagt er: „Ich bin

---

*) „Ermahnungen“ Der Titel, den ihnen der griechiſche Dolmetſcher gibt, *Παραινέσεις*, kann Ermahnungen und auch Tröſtungen heiſſen. Ob der deutſche Titel gleiche Fruchtbarkeit des Ausdrucks habe? kann ich nicht beurtheilen.

dem Tode nah'. Ich mache mein Teſtament, für Liebhaber der Tugend die nach wir kommen werden. Beharret im Gebete bey Nacht und bey Tage. Gleich dem Landmanne, welcher immer arbeitet, um ſich eine gute Ernte zu verſchaffen, ſo unterbrechet auch ihr nicht eure frommen Uebungen." Er nährte ſeinen Glauben, ſeine Hoffnung, und ſeine Liebe durch öfteren Empfang des heiligen Sakraments. So ſagt er in einem ſeiner Geſänge: „O mein Heiland, Du biſt meine Speiſ' auf der langen, furchtbaren Reiſe ſo mir bevorſteht. Im geiſtlichen Hunger, der mich verzehrt, werd ich von dir mich nähren, o göttlicher Erlöſer! Kein Feuer wird mir nahen dürfen; es wird nicht beſtehen vor dem Lebenshauche Deines Leibes und Deines Bluts!"

42. Als er krank war, ward er von vielen aus Edeſſa beſucht.

43. In ſeinem Teſtamente gibt er ſowohl im Allgemeinen allen ſeinen Jüngern, als auch einzelnen ſeinen Segen. Nur zween derſelben ſegnete er nicht, Paulonas und Aranad, welche im Ruf der Beredſamkeit ſtanden, von denen er aber im prophetiſchen Geiſte vorherſagte, daß ſie abfallen würden von der Wahrheit. Er bezeugt, daß er unwandelbar im wahren Glauben beharret, in der Gemeinſchaft der Kirche geblieben ſey, Ketzereyen immer verabſcheuet, die Ketzer vermieden habe, empfiehlt ſeinen Jüngern ihm hierin nachzuahmen, und verſichert, daß er im Namen und auf Geheiß Gottes ſolches thue.

44. Er verbietet ernſthaft, daß man ihn nach dem Tode lobe, oder ihm irgend eine Ehr' erweiſe; daß man ihn unter dem Altar begrabe oder neben Heiligen, deren Geſellſchaft er ſich unwerth fühle; daß man ſeine Leiche feierlich zu Grabe begleite, ſie in ein koſtbares Gewand kleide, ſie einſalbe, in ein beſondres Grab ſie lege, ſeinetwegen Kerzen anzünde, von ſeinen Kleidern etwas nehme, um es als Ueberbleibſel aufzubewahren; vielmehr will er, daß man ihn, wie einen ganz gemeinen Menſchen, auf den Schultern trage, bekleidet mit ſeinem gewöhnlichen Gewande, und ihn auf dem Gottesacker zu den Fremdlingen lege. Er will nicht, daß man ihn um ſeine Fürbitte anrufe, wie man die im Herrn entſchlafnen Heiligen anruft, weil er ein elender Menſch, ein Abgrund des Elends ſey. Inſtändigſt aber bittet er, daß für ſeine Seele gebetet, und oft das heilige Opfer für ſie dargebracht werde.

45. Da er wußte, daß viele Edeſſener große Anſtalten gemacht, und anſehnliche Summen zu ſeiner Beſtattung beſtimmt hatten, bat und beſchwur er ſie, dieſe Gelder als Almoſen zu verwenden, welches auch geſchah.

N. Chr. G. 378. 46. Ganz Edeſſa beweinte ihn, als er ſtarb, und ſein Andenken iſt der Kirche heilig. Der heilige Gregor von Nyſſa, welcher Ephrems Leben geſchrieben hat, redet ihn alſo an: [1]„O du, der du izt an den Stufen des göttlichen Altares, vor dem Fürſten des Lebens ſtehſt, wo du mit den Engeln die hochheilige Dreyeinigkeit anbeteſt, gedenke unſer aller, und erfleh uns die Vergebung unſrer Sünden.“

47. Der heilige Ephrem hatte Auslegungen über die ganze heilige Schrift geſchrieben, welche, die Erklärung der geſchichtlichen Bücher des alten Teſtaments und der Propheten ausgenommen, verloren gegangen. Gleiches Schickſal hat ſein Buch über den heiligen Geiſt gehabt. Er hat viele Schriften verſchiedner Irrlehrer widerlegt, und die Leben des heiligen Julian und des heiligen Abraham, meſopotamiſchen Einſiedlers, geſchrieben; ſechs und ſiebenzig Ermahnungen, viele Predigten, und ſehr viele Gedichte, welche lezte mehrentheils verloren gegangen. Sowohl die Alten als Neuere, welche des Syriſchen kundig ſind, verſichern, daß ſeine Schriften in der griechiſchen Dolmetſchung ſehr verlieren, und die lateiniſche, nach dieſer gemachte Ueberſetzung, hat noch viel weniger von der eigenthümlichen Kraft der Urſchrift, in welcher er vortreflich ſoll geſchrieben haben. Solchen Werth legte das Alterthum auf die Schriften des Ephrem, daß ſie ſchon vierzehn Jahre nach ſeinem Tode in den Kirchen Syriens, öffentlich nach den göttlichen Büchern verleſen wurden; ja ſelbſt in den griechiſchen und lateiniſchen Ueberſetzungen, in andern Ländern. Des Lobes dieſes Mannes, der ſich ſelbſt für nichts hielt, ſind alle Schriftſteller ſeiner Zeit voll und der nächſtfolgenden.

Ephrem. confess. Gregor. Nyss. de Ephrem. Hieron. de vir. illustr. Theod. Hist. Eccl. Sozom. H. E. Palladius in Laus.

LXXIV.

ſ. G. d. R. J. C. XI. LXXXIX.

1. Schon im vorigen Theil hab ich der Irrthümer erwähnet, in welche Apollinaris gefallen war, jener berühmte Biſchof zu Laodicea in Syrien, der, zur Zeit da der Kaiſer Julian den Chriſten den Gebrauch der griechiſchen Schriftſteller in den Schulen verboten, zugleich mit ſeinem gleichnamigen Vater, viele, ſchnell abgefaßte Schriften, ſowohl in Proſe als in Poeſie, dieſen Abgang wo moglich zu erſetzen, ans Licht gehen laſſen. Dieſe Irrthümer waren, bey Leſung jener Schriften, dem heiligen Athanaſius nicht entgangen, und er rügte ſie mehrmal in ſeinen Werken, ohne doch den Apollinaris zu nennen, den er als einen frommen Jüngling geliebt hatte, deſſen Verdienſte er ehrte, und daher das Anſtößige mancher Aeuſſerungen von ihm nicht einem wirklich gehegten Irrthume, ſondern vielmehr einer Uebereilung oder Unbehutſamkeit zuſchrieb. Da in kurzer Zeit beyde Apollinare ſo viele Schriften herausgegeben hatten, ſo war es natürlich zu glauben, daß ihnen unbemerkt manches unreife, zweydeutige, unrichtige entſchlupfet wäre. Die Eile, mit welcher dieſe Männer ihre Arbeit betrieben haben, erhellet daraus, daß ſchon im Jahre 362. alſo wohl kaum ein Jahr nachdem Julian jenes Verbot gegeben hatte, die in ihren Werken enthaltenen Irrthümer, auf dem unter Vorſitze des Athanaſius zu Alexandria verſchiedner Gegenſtände wegen verſammleten Concilium, in Anrege kamen, ohne doch daß die Apollinare wären genannt worden. Weil aber einige, gegen

welche der Verdacht dieſer falſchen Lehre vorzüglich obwaltete — ohne Zweifel die vom Biſchofe Apollinaris aus Laodicea aufs Concilium geſandten Mönche — ſich auf befriedigende Weiſe erklärten, ſo blieb die Sache auf ſich ſelbſt beruhen.

ſ. G. d. R. J. C. XI. xxiv. 20 u. f. Athan. ad Antiochenos.

2. **Apollinaris und ſeine Anhänger leugneten** in der That die menſchliche Seele Jeſu Chriſti, obgleich ſie mit Worten deren Daſeyn eingeſtanden, unter dem Ausdruck Seele aber nur das natürliche Leben, oder die Affecten verſtanden, und ihre geiſtige Natur leugneten, indem ſie behaupteten, ſie habe keiner Vernunft bedurft, da ſie von der ihr beywohnenden Gottheit immer ſey geleitet worden. Verſchiedne von ihnen giengen weiter, leugneten zwo Naturen in Jeſu Chriſto, ſagten, ſein Leib ſey gleiches Weſens mit der Gottheit, gleich ewig, nicht aus der Jungfrau Maria hergenommen, ſondern nur durch ſie hindurchgegangen.

Greg. Naz.

3. Im Jahre 369. rügte der heilige Athanaſius dieſen Wahn der Gleichheit des Weſens des Leibes Chriſti mit der Gottheit, in einem Antwortsſchreiben an Epiktetus, Biſchof zu Korinth, Metropolitan von Griechenland, der ihm geſchrieben hatte, daß über dieſe Lehre zu Korinth hin und her geſprochen worden. Der große Patriarch gibt dem Biſchofe ſehr deutlich ſeine Befremdung darüber zu erkennen, daß er einer ſo anſtößigen Behauptung nachgeſehen habe. Den Apollinaris nannte auch izt Athanaſius nicht. In der That war Apollinaris ſelbſt nicht ſo weit gegangen, wie einige ſeiner Jünger;

Athan. ad Epict.

wir haben Briefe von ihm an Serapion, Biſchof zu Thmuis in Egypten, in welchen er dem Briefe des Athanaſius an Epiktet vollen Beyfall gibt, und ſich über dieſen Gegenſtand befriedigend erklärt.

Leont. Byzant.

4. Im Jahre 374. ward zu Rom von Damaſus ein Concilium verſammlet, auf welchem die Irrthümer des Apollinaris verdammt, er aber auch izt noch nicht genannt ward. Der heilige Baſilius aber hatte ſich ſchon ſeiner Gemeinſchaft zu entziehen angefangen, und den heiligen Meletius gegen ihn gewarnt.

5. Bald nach jenem zu Rom gehaltnen Concilium kam der antiocheniſche Prieſter Vitalis, vornehmſter Jünger des Apollinaris, nach Rom, ein Mann von tadelloſen Sitten, der im Rufe großer Frömmigkeit ſtand. Da aber von ſeiner Verbindung mit Apollinaris etwas verlautet hatte, verlangte der Papſt ſein Glaubensbekenntniß, welches Vitalis in ſo gleißenden Ausdrücken abfaßte, daß Damaſus ſich von ihm täuſchen ließ. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, da, nach dem Zeugniſſe Gregors von Nazianz, die Apollinariſten, durch Zweydeutigkeiten, und dadurch, daß ſie ihren Worten einen nur der Partey bekannten Sinn beylegten, den Schein der Rechtgläubigkeit anzunehmen wußten. Dieſes unlautere Verfahren hatten ſie mit vielen Irrlehrigen gemein, an denen es ſchon mehrmal in dieſen Blättern gerüget worden. Eben ſo hatte ſchon verſchiedne Jahre zuvor Timotheus, ein andrer Jünger des Apollinaris, den großen Athanaſius getäuſcht, welcher

ihn dem Damaſus empfahl, von dem er als rechtgläubig aufgenommen ward.

6. Bald begann Damaſus über den Vitalis neue Zweifel zu hegen, ſchrieb daher an Paulinus, Biſchof in Antiochia, und ſandte ihm ein genau abgefaßtes Glaubensbekenntniß, um es dem Vitalis vorzulegen, welcher nur, wofern er es annähme, als rechtgläubig könne angeſehen werden. Ohne Zweifel ward dadurch Vitalis gezwungen die Larve abzulegen, weil er ſich nicht mehr durch Zweydeutigkeiten dieſer Prüfung zu entwinden wußte; denn wir ſehen, daß er nun offenbar ſich von den Katholiken trennte, ſich von Apollinaris zum Biſchofe dieſer anizt erſt aus dem Schatten hervortretenden Partey weihen ließ, und ihr als ſolcher in Antiochia vorſtand.

7. Zugleich, oder bald nachher, ward Timotheus von Apollinaris zum Biſchofe von Berytus in Phönicien geweihet. Das Uebel drohete überhand zu nehmen, bald ſah man in den Städten des Orients apollinariſche Biſchöfe ohne Kirchen, welche umherzogen und die Gemeinen verwirreten.

8. Dadurch ward der heilige Baſilius, in Uebereinſtimmung mit andern katholiſchen Biſchöfen des Orients, bewogen, in ſeinem und ihrem Namen, ſich an den Papſt Damaſus, und durch dieſen an die Biſchöfe des Abendlands zu wenden, mit der Bitte, in einem Concilium wider die Irrlehre und wider den Unfug der Apollinariſten zu verfahren.

9. Der heilige Damaſus berief eine Kirchenverſammlung, bey welcher der aus Alexandrien vertriebne Patriarch, der heilige Petrus zugegen war, die alſo nicht ſpäter als im Jahre 378. vielleicht aber ſchon im Jahre 377. zuſammen kam. Da ward wider Apollinaris, Vitalis und Timotheus verfahren, ſie wurden als Irrthum verbreitende Lehrer ihrer Sitze durch Urtheil der verſammleten Väter entſetzt, fügten ſich aber nicht dieſem Spruche. Unter dem arianiſchen Kaiſer Valens konnten weder die orientaliſchen rechtgläubigen Biſchöfe ſich verſammlen, noch auch die abendländiſchen erwarten, daß auf ihr Anſuchen die apollinariſchen würden gezwungen werden, ſich dem wider ſie geſprochnen Urtheile zu unterwerfen *).

Basil. Epist.
Gregor. Naz.
Theod. H. E.
Sozom. H. E.
Tillemont
Memoires
pour servir
à l'hist. Eccl.

---

*) Baronius will aus Verurtheilung der Apollinariſten ſchließen, daß Roms Concilium auch die von ihnen behauptete Lehre des bevorſtehenden tauſendjährigen Reiches Chriſti auf Erden verdammet habe. Wir finden nur, daß die verſammleten Biſchöfe ſich wider die in Abſicht auf die Natur der Menſchheit Chriſti von den Apollinariſten gehegten Irrthümer erklärt haben. Ich weiß auch nicht ob man erweiſen könne, daß ſchon damals dieſe Meinung an den Apollinariſten gerüget worden. In den Nachrichten von dieſem Concilium finden wir keine Spur davon. Die Kirche hat die Idee eines tauſendjährigen Reichs nie begünſtiget, obgleich in ſehr frühen Zeiten heilige Männer daran geglaubt haben; hat ſie aber an ſich ſelbſt nie verdammt, ſondern nur ſinnliche, grobe Vorſtellungen dieſes Reiches. Sulpicius Severus glaubte an ein tauſendjähriges Reich, und die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen.

ſ. Tillemont
Mémoires
pour servir
à l'Hist. Eccl.
Art. Apolli-
naristes.

10. Der heilige Epiphanius, von dem bald ausführlicher wird geredet werden, Biſchof zu Salamin in Cypern, und als ſolcher Metropolitan dieſer Inſel, ein von heiligem Eifer glühender Kirchenvater, hatte ſich ſehr bemüht, aber umſonſt, den Vitalis von ſeinem Abwege zurückzuführen.

11. Ungefähr um eben dieſe Zeit ſah man in Arabien zwo entgegengeſetzte Irrthümer ſich erheben, wider welche auch Epiphanius geſchrieben hat. Eine Art von Secte gab der Kirche Anſtoß, durch die ſo ungereimte als ärgerliche Behauptung, daß die Mutter des Sohnes Gottes, nach deſſen Geburt, dem heiligen Joſeph Kinder geboren habe. Man nannte ſie Antidikomarianiten, das heißt ſolche, welche gleichſam eine Rechtsſache wider Maria führen. Es wird, nicht ohne Wahrſcheinlichkeit, geglaubt, daß dieſer Wahn aus dem Schooße der apollinariſchen Schule hervorgegangen, weil auch dieſe die Mutter Gottes herabwürdigte. Epiphanius ſchrieb einen Brief an die Gläubigen in Arabien, welchen er ſpäter ſeinem Werke über die Ketzereyen eingerückt hat, um ſie gegen dieſe Neuerung zu warnen, welche, wie ſcheint, bald in Vergeſſenheit kam.

Epiphan. haeres. 78.

12. Weit ärger als dieſer Irrthum war derjenige, welcher zu eben dieſer Zeit aus Thracien oder aus Scythien in Arabien einſchlich und viele Weiber bethörte, deren Religionsdienſt die heilige Jungfrau zum Gegenſtande hatte. Weiber waren Prieſterinnen dieſes Dienſtes. Bey jährlicher, einige Tage dau

ernder Feier, ward ein gewiſſer, mit linnenem Tuche behangner Wagen, auf dem ein Stuhl ſtand, aufgedeckt, und ein Brot als Opfer dargebracht, von welchem ſie nachher alle aßen. Ob es der heiligen Jungfrau dargebracht ward, oder, wie einige verſtehen wollen, in ihrem Namen, das erhellet nicht deutlich. Man nannte die Anhänger dieſer Partey Kollyridienſer, nach dem griechiſchen Worte Kollyris, welches eine Art von Fladen bezeichnet. Epiphanius wirft ihnen vor, daß ſie wider das Geſetz des alten und neuen Bundes ein weibliches Prieſterthum gehabt, weit mehr aber, daß der Gegenſtand ihres Dienſtes ein Geſchöpf geweſen, indem ſie wirklich die Mutter unſers Heilands wie einen Gott verehret haben. Sonach waren ſie in der That nicht ſowohl Ketzer als Götzendiener. Es ſcheint daß auch dieſer Gräuel keinen Beſtand gehabt. Epiphan. haeres. 79.

LXXV.

1. Gratianus war ſchon an der Gränze Thraciens, als Victor, Feldherr der Reiterey des orientaliſchen Kaiſerthums, ihm entgegen kam, mit der Nachricht von der Niederlage des morgenländiſchen Heers. Bald nachher erfuhr er auch den Tod ſeines Oheims, des Kaiſers Valens.

2. Der junge Kaiſer zog ſich zurück nach Sirmium, um ſich dort gegen den ſiegreichen Feind zu verſtärken.

3. Als nicht unwürdiger Verehrer des heiligen Ambroſius, deſſen Rath er im Abendlande mit Ehrerbietung oft verlangt, gehört und befolgt hatte, wandte Gratian ſich ſogleich mit ſeiner erſten Sorge auf die Angelegenheit der Religion. Durch den Tod des Oheims war er nun Beherrſcher auch des Orients geworden. Er gab ein Geſetz, kraft deſſen alle katholiſche Biſchöfe, welche Valens verbannet hatte, wieder zurückberufen, auf ihre Stühle wieder eingeſetzet wurden.

4. Dann führte er das Heer durch große Gefahren, da die Feinde ihn rings umgaben, gerade auf Conſtantinopel. N. Chr. G. 378.

5. Es iſt eine Freude zu ſehen, in welchem ſchönen Lichte der neunzehnjährige Kaiſer hier erſcheint. Die Niederlage des morgenländiſchen Heers, welches wahrſcheinlich wäre gerettet worden, wenn Valens, wie er ihn inſtändigſt gebeten hatte, ihn erwarten wollen, nahm ihm ſo wenig den Muth als der ihm entgegen glänzende Thron des Orients ihn blendete. Entſchloſſen den Kampf für das ganze Reich gegen zahlloſe und ſiegestrunkne Feinde zu beſtehen, ſah er es durch die Schlacht bey Hadrianopel eines mächtigen Heers und erfahrner Feldherren beraubt. Er faßte einen großen Gedanken und führte ihn ſogleich aus.

6. Iſt es der größte, der einzige Flecken im Leben Gratians, daß er, in unglücklicher Stunde, den Eingebungen argliſtiger Höflinge und neidiſcher Feldherren wider den Comes Theodoſius

Gehör gegeben, ſo dürfen wir nicht vergeſſen; daß er damals ſiebzehnjährig, ſchon Herrſcher, umgeben von Feinden jedes vorragenden Verdienſtes war. Tauſend gekrönte Jünglinge haben ſich bethören laſſen wie er. Einzig aber war es, daß er den Sohn dieſes Theodoſius zu ſich berief, um die Herrſchaft der römiſchen Welt mit ihm zu theilen! Kein Argwohn, als werde der Sohn den Vater rächen, ſtieg im Herzen des neunzehnjährigen Kaiſers empor; ein Beweis, daß er aus Irrthum den Vater ermorden laſſen; und er gab dadurch ein Beyſpiel ſeltnen Edelmuths, und großer Weisheit; denn weder konnte er die Reue jenes Todesurtheils lauter an den Tag legen, noch auch für das gefährdete Reich beſſer ſorgen, als indem er den Sohn jenes Mannes und der edlen Spanierin Thermantia, aus der Stille ländlicher Schatten zu ſich rief, um die Herrſchaft mit ihm zu theilen.

Pacat. Panegyr. N. Chr. G. 379. (19ten Jan.)

7. Gratian reiſte bald wieder nach Sirmium, dorthin kam Theodoſius, von dem verſichert wird, daß er ernſthaft den Purpur anzunehmen ſich geweigert und nur dem inſtändigen Flehen Gratians nachgegeben habe. Am 19. Jan. des Jahr 379. ward er zum Kaiſer ernannt.

8. Theodoſius war zwey und dreyßig Jahr alt, mit großen Eigenſchaften des Geiſtes und des Herzens ausgerüſtet, die ihm den Namen des großen erworben haben. Gebildet unter ſeinem verdienſtvollen Vater, dem größten Feldherrn ſeiner Zeit, hatte er ſchon früh mit Ruhm ein Heer angeführt, und war, in der Schule der Thaten und der Leiden, zu großen Erfahrun-

gen gelanget. Seine Ernennung zum Kaiſer fand allgemeinen Beyfall.

9. Gratian übergab ihm das orientaliſche Reich, zu welchem er einen großen Theil von Illyrien hinzuthat, den man nachher das oſtliche Illyrien nannte. Es beſtand aus Dacien, Moſien, Dardanien, Macedonien, Epirus, ganz Griechenland, Creta und allen andern Inſeln bey Griechenland; und wäre ſchon für ſich ein ſehr großes Reich geweſen. Das weſtliche Illyrien, welches Pannonien, Noricum und Dalmatien umfaßte, blieb beym abendländiſchen Reiche, und ward dem Präfectus prätorio Italiens unterordnet. Das öſtliche Illyrien erhielt zur Hauptſtadt Theſſalonich.

10. Gratian handelte auch hierin mit ſo vieler Weisheit als Edelmuth. Denn das öſtliche Illyrien, welches theils von den Feinden war erſchöpfet worden, theils noch von ihnen beſetzet, das heißt verheeret ward, bedurfte eines mächtigen Schutzes, und das Abendland erfoderte ſeine Gegenwart. So nah als izt hatte das Reich dem Umſturze wohl noch nie geſchienen. Des Tigris, ja des Euphrats Gränzen wurden bedrohet von Perſern, Iberiern, Armeniern; ganz Illyrien und Thracien ward verheert von Gothen, Taïfalen, Hunnen und Alanen; des Rheins und der Donau Gränzen wurden angefeindet von den deutſchen Völkern, Allemannen, Franken und Sueven.

11. Sofort ſtellte Theodoſius ſich an die Spitze eines Heers, denn ſein Name rief die zerſtreuten Flüchtlinge herbey, und erhielt einen

Zosim. IV.
Themist. orat.
Pacat. Paneg.
Theodoret.
Hist. Eccl.

Socr. H. E. Soz. H. E. R. Chr. G. 379. Sieg über die Sarmaten, die er über die Donau zurück zu gehen zwang *).

LXXVI.

1. In einem Briefe, den der heilige Baſilius, im Jahre 378. an ſeinen Freund, den heiligen Euſebius von Samoſata ſchrieb, als dieſer noch in Thracien, umgeben von Gothen, Taïfalen, Alanen und Hunnen, ſo wie auch von Räubern, welche den zerrütteten Zuſtand der Provinz nutzten, in großen Gefahren war, äußerte er die Hoffnung, daß Gott ihn noch würde die Wiederherſtellung der verbanneten katholiſchen Biſchöfe zu ihren Kirchen erleben laſſen, und er erlebte ſie. Basil. Epist. 9. ad Euseb.

Herment vie de St. Basile. Tillemont Mém. pour servir à l'H. E. article St. Basile.

2. Bald nachher ſandte Gott ihm die Krankheit, durch die er ihn zu ſich rief, als er etwa funfzig Jahr alt war.

3. Er war ſchon dem Tode nah, als er, noch von Gott geſtärket zur letzten Handlung ſeines thatenreichen Lebens, verſchiednen ſeiner Jünger, die als Prieſter unter ihm im Weinberge des

---

*) Tillemont, und nach ihm andre, laſſen Theodoſius zum Feldherrn aus Spanien berufen, und ihn erſt nach dieſem Siege zum Kaiſer erheben. Sie gründen ſich auf Theodorets Bericht, welcher doch durch die vereinten Zeugniſſe von Zoſimus, Sokrates, Sozomenus und Oroſius überwogen wird, und nicht wohl zu reimen iſt mit der Zeit, da Theodoſius ſchon am 19ten Januar 379. Kaiſer ward.

Herrn gearbeitet hatten, die Biſchöfliche Weih' ertheilte. Greg. Naz. orat. 20.

4. Faſt ganz Cäſarea umgab das Haus ſeines ſterbenden Hirten; wer es vermochte, drängte ſich hinzu ihn noch zu ſehen. Er ermahnte die Umſtehenden, ſagte dann: „Herr, ich empfehle meine Seel' in deine Hände!" und gab den Geiſt auf, am erſten Tage des Jahrs 379. N. Chr. G. 379. (1. Jan.)

5. Zahlloſes Volk begleitete ſeine Leiche. Alle Plätze, durch welche ſie getragen ward, alle Fenſter waren voll von Menſchen; es drängten ſich viele, um etwas von ſeinem Gewande, oder auch nur ſeinen Sarg zu berühren. Selbſt Juden und Heiden zeigten Antheil an der allgemeinen Trauer über den Tod dieſes allgemein verehrten und geliebten Mannes.

6. Wie früh die Kirche ſein öffentliches Andenken gefeiert hat, ſehen wir aus der Rede ſeines Bruders, des heiligen Gregor von Nyſſa. Gregor. Nyss. de Basilio.

7. Zu dieſer Zeit, da die Kirche reich an großen Männern war, ward, ſeit dem Tode des großen Athanaſius, Baſilius als der erſte unter ihnen angeſehen. Und ich glaube, daß man ihm auch als Schriftſteller gleichen Rang anweiſen müſſe.

LXXVII.

1. In dem Geſetze, durch welches Gratian, gleich nachdem er den Tod des Valens erfahren, die Biſchöfe des Orients aus der Verbannung N. Chr. G. 378.

zurück rief, erlaubte er allen Partheyen freye Religionsübung im orientaliſchen Reiche, ausgenommen den Manichäern, den Photinianern, (deren Stifter Photinus zwey Jahre zuvor geſtorben war) und den Eunomianern.

2. Verſchiedne der macedonianiſchen Biſchöfe, welche ſich ſammt andern ihrer Secte, im Jahre 366. mit der katholiſchen Kirche vereiniget, nachdem ſie ſich zum nicäniſchen Glauben bekannt hatten, und vom Papſte Liberius ſ. Abſchn. XIV, 10. mit der Kirche ausgeſöhnet worden, waren, wie man ſich erinnern wolle, ſchon zwey Jahre nachher vier und dreyßig an Zahl, zu Antiochia in Karien zuſammen gekommen, hatten wieder das nicäniſche Bekenntniß verworfen, und ſich für das zweydeutige Bekenntniß, welches die Euſebianer bey der Kirchweih zu Antiochia in Syrien, ſ. Abſchn. XVI, 4. im Jahre 341. abgegeben hatten, erklärt. Dennoch waren ſie von Valens nicht zurück berufen worden, weil ſie es nicht mit den Erzarianern hielten. Als ſie nun ſammt den katholiſchen Biſchöfen zurück berufen worden, hielten verſchiedne derſelben abermals ein Concilium zu Socr. Hiſt. Eccl. V, 4. Antiochia in Karien, und erklärten ſich wider Soz. H. Eccl. VII, 1. 2. die Gleichheit des Weſens Chriſti mit dem Weſen des ewigen Vaters.

3. Aus einem, von den Vätern des im Jahre 381. zu Conſtantinopel verſammleten allgemeinen Conciliums *), an den Papſt Damaſus

---

*) „allgemeinen Conciliums“ Es wird, zu ſeiner Zeit, erhellen, warum die Kirchenverſammlung des Jahrs 381. zu Conſtantinopel, als eine

und an die unter ſeinem Vorſitze verſammleten abendländiſchen Biſchöfe erlaßnen Schreiben, ſehen wir, wie viel die katholiſchen Biſchöfe während der Verbannung erlitten haben, und wie einige derſelben, von der Wuth der Arianer, noch nach ihrer Heimkehr haben leiden müſſen. Theod. H. E. V, 9.

4. Einige derſelben fanden Arianer im Beſitz ihrer Kirchen, und erklärten aus Liebe zum Frieden ſich bereit, ihnen ſolche zu überlaſſen, wofern ſie ihrer falſchen Lehre entſagen, und aufhören wollten die Kirche Gottes durch Spaltung zu zerrütten.

5. Eulalius, Biſchof zu Amaſea in Pontus, that an den Arianer, den er im Beſitz ſeines Stuhles fand, und der nicht funfzig Anhänger hatte, gleichwohl den Antrag, gemeinſchaftlich mit ihm das heilige Amt zu verwalten, und bot ihm den Vorrang an. Der Arianer weigerte ſich deſſen, aber bald verließ ihn ſeine kleine Gemeine, und vereinigte ſich mit den Katholiken.

6. Der heilige Patriarch Meletius ward anizt, aus ſeiner dritten Verbannung, wie die erſten Male, mit lautem Frohlocken der Antiochener empfangen. Faſt die ganze Stadt eilte dem edlen Bekenner entgegen. Einige küßten ihm die Hände, andre die Füße; wer ihm nicht nahen konnte, wollte doch ihn hören, oder wenigſtens ihn ſehen. Chrysost. orat. de Meletio.

---

allgemeine müſſe angeſehen werden, obgleich ſie nur aus morgenländiſchen Biſchöfen beſtand.

7. Ehe wir weiter gehen, wird es nützlich ſeyn in der Kürze zu erzählen, was in den letzten Jahren, in Abſicht auf Meletius und Paulinus, zwiſchen den morgenländiſchen und abendländiſchen Kirchen, nur leider ohne Frucht, verhandelt worden.

8. Die kleine Gemeine der ſogenannten Euſtathianer ausgenommen, welcher der auf ſo übereilte Weiſe vom brauſenden Lucifer geweihete Biſchof Paulinus vorſtand, hielten alle katholiſche Biſchöfe des Orients, bis auf den einzigen heiligen Epiphanius zu Salamin in Cypern, Kirchengemeinſchaft mit Meletius, dieſem edelmüthigen Bekenner, der nun dreymal des Bekenntniſſes der Gottheit Jeſu Chriſti wegen, von ſeinem Stuhle geſtoßen worden.

9. Der Papſt Damaſus hingegen, wahrſcheinlich frühe verleitet von leidenſchaftlichem Berichte des Lucifer, war Kirchengemeinſchaft mit Paulinus eingegangen, erkannte dieſen für rechtmäßigen Biſchof zu Antiochia, enthielt ſich aller Kirchengemeinſchaft mit Meletius, ſo wie auch mit Euſebius von Samoſata, weil in der That beyde in früherer Zeit in Verbindung mit den Arianern geſtanden hatten. Dem Anſehen des römiſchen Biſchofs folgten ſeine abendländiſchen Amtsbrüder, welche von den Angelegenheiten des Orients unvollkommen unterrichtet waren.

10. Dieſes Betragen der Abendländer ſchmerzte tief die katholiſchen Biſchöfe des Orients, welche den Meletius und Euſebius den

Samoſatenſer, als Säulen der Kirche anſahen. Vor allen fühlte dieſen Schmerz der heilige Baſilius.

11. Wir haben geſehen, wie dieſer, ſchon ums Jahr 370. oder 371. gegen die Zeit da Meletius zum drittenmal verbannet ward, ſich beym heiligen Athanaſius, deſſen Anſehen in den Gegenden des Niedergangs und des Aufgangs größer als irgend eines andern war, verwandte, und auf ſeinen Rath den Diakon Dorotheus gen Rom ſandte, ſowohl um überhaupt die Mißverſtändniſſe zu heben, welche zwiſchen den orientaliſchen und abendländiſchen Kirchen obwalteten, als auch insbeſondre, um die Spaltung auszugleichen, welche zwiſchen zwo katholiſchen Gemeinen in Antiochia Statt fand. ſ. Abſchn. XXXII.

12. So lang Baſilius lebte, verlor er dieſen Gegenſtand ſeiner Gebete und thätigen Bemühung nicht aus den Augen. Aber Damaſus beharrete bey ſeinen Vorurtheilen gegen Meletius.

13. Im Jahre 373. kam ein antiocheniſcher Prieſter Evagrius, der verſchiedne Jahre in Rom geweſen, zu Baſilius, und bezeugte Verlangen beyzutragen zur Wiederherſtellung der Eintracht in Antiochia; Baſilius unterredete ſich mit ihm, und jener verſprach, Kirchengemeinſchaft mit Meletius *) einzugehen; als er aber

---

*) „mit Meletius“ Das that er, wenn er in Kirchengemeinſchaft mit den Meletianern lebte; denn Meletius ſelbſt war verbannt in Armenien.

nach Antiochia kam, verband er ſich ausſchließlich mit den Euſtathianern, das heißt mit Paulinus, welches Baſilius ihm in einem Briefe mit Sanftmuth vorhielt. Baſil. Epiſt.

14. Drey Jahre nachher erließ die römiſche Kirche einen Brief an die antiocheniſche, welcher an Paulinus gerichtet war, ohne die mindeſte Kunde zu nehmen vom verbannten Meletius. Die pauliniſche Partey erhub ſich deß, und ſuchte den Comes Terentius, der, obſchon ein eifriger Katholik, doch vom Kaiſer Valens ſehr geſchätzet ward, und in Antiochia mächtig war, zu uberreden, daß er die Meletianer vermögen möchte, ſich mit ihr zu vereinigen, Paulinus als Biſchof anzuerkennen, und mit ihr zu erklaren, daß nur Eine Hypoſtaſis in der Gottheit ſey.

15. Wir haben anderswo geſehen, daß das Wort Hypoſtaſis in zwiefachem Sinne gebrauchet ward. Nach ſeiner eigentlichen Bedeutung iſt es gleich mit Ουσια (Weſen). S. G. d. R. J. C. Th. XI. LXI. 45. So braucht es auch der Apoſtel, wenn er ſagt, Chriſtus ſey der Abdruck (oder das Ebenbild) des Weſens Gottes. χαρακτηρ της ὑποστασεως αυτȣ (nehmlich Θεου). Hebr. 1, 3. Ein ſpaterer Sprachgebrauch verband mit dieſem Worte den Begriff einer Perſon. Athanaſius ſah nicht gern, daß man ſich des Worts Hypoſtaſis bediente wegen der Zweydeutigkeit. Er hielt es fur gleichbedeutend mit Uſia (Weſen), dul-

---

Aber auch ſchriftlich konnte er mit Meletius dieſe Gemeinſchaft halten.

bete aber auch, daß es mit gehöriger Erklärung für Person gebraucht würde; und selbst Hieronymus erkannte, daß es auf unschuldige Weise so gebraucht werden könne; so sehr er auch gegen Meletius eingenommen war, so sehr, daß er an Damasus schrieb: „Ich kenne nicht Vitalis, ich verwerfe Meletius, ich weiß nicht wer Paulinus ist.“ Hieron. ad Damas. Epist. 57.

16. Basilius schrieb an den Comes Terentius, bestand auf die vermeinte Nothwendigkeit das Wort Hypostasis von Usia zu unterscheiden, Gott Eine Usia und drey Hypostasen beyzulegen, weil man sonst Anlaß zu gefährlicher Mißdeutung geben möchte, welche die Arianer nutzen würden, und bat ihn, diese geistliche Angelegenheit den Bischöfen anheim zu stellen, vor allen denen, welche für den katholischen Glauben verbannet wären. Ohne Zweifel folgte Terentius dem warnenden Rath des großen Erzbischofs. Basil. Epist. ad Terent.

17. Es kann nicht die Frage wegen der Hypostasen gewesen seyn, die den heiligen Epiphanius abhielt mit Meletius Kirchengemeinschaft einzugehen, denn auch er lehrte drey Hypostasen; sondern entweder ältere Verbindung mit Paulinus, oder vielmehr der Umstand, daß Meletius von Arianern ins heilige Amt gesetzet worden. Gleichwohl haben wir gesehen, daß nach der von Athanasius und Hilarius empfohlnen Weise, sowohl im Morgenland als im Abendlande, auch solche als ächte Bischöfe angesehen wurden, so bald sie sich zum nicänischen Glauben bekannten.

Wer hatte das lauter, feyerlicher, und mit mehr Aufopferung gethan, als Meletius?

18. Im Jahre 376. ſchrieb Epiphanius an Baſilius, meldete ihm, daß es ihm nicht gelungen ſey Ausſöhnung zu ſtiften zwiſchen Paulinus und Vitalis, und bat ihn ihm hierin behülflich zu ſeyn. Baſilius antwortete: Er könne das nicht; er ſtehe mit keinem von beyden in Kirchengemeinſchaft, wohl aber mit Meletius, der ſchon zur Zeit des Conſtantius für die Wahrheit gekämpft habe; und hoffe durch die Gnade Gottes immer in Kirchengemeinſchaft mit ihm zu verbleiben. Er richte weder Paulinus noch Vitalis, von Meletius aber könne er nicht abtreten. Athanaſius ſey, als er zu Jovians Zeit gen Antiochia gekommen, bereit geweſen mit Meletius Kirchengemeinſchaft einzugehen, aber durch böſen Rath veranlaßt worden, dieſen Schritt aufzuſchieben, welches ſehr zu bedauern ſey. Ungeachtet der verſchiedenen Meinung in Abſicht auf die Antiocheniſche Spaltung, hatte Baſilius große Verehrung und Liebe für Epiphanius.

Basil. Epist. ad Epiph.

19. In demſelbigen Jahre klagte Baſilius, in einem Briefe an Euſebius von Samoſata, über die Abendländer, und vorzüglich über den Papſt Damaſus, daß ſie, ohne hinlängliche Kunde der morgenländiſchen Kirchenangelegenheiten, nach ihrem Sinne verfahren wollten, und zeihete den Papſt des Stolzes, indem er auf ihn anwendete was Diomedes bey Homer an Agamemnon ſagt: Es wäre beſſer geweſen ſich nicht mit Bitten an Achil-

leus gewandt zu haben, der ohnehin ſchon ſtolz ſey [*]). Basil. ad Euseb. (Epist. 10.)

20. So that es dem heiligen Baſilius auch ſehr wehe, im Jahr 377. (oder vielleicht im Anfange des Jahrs 378.) von Dorotheus, der aus Rom kam, zu hören, daß, in ſeiner Gegenwart Damaſus von Meletius und von Euſebius zu Samoſata als von arianiſchen Ketzern geſprochen, und daß Petrus, Patriarch von Alexandria, in dieſes Urtheil eingeſtimmet habe. Baſilius ſchrieb hierüber einen kräftigen Brief an Petrus, Basil. Epist. ad Petr. welcher, wie wir geſehen haben, einige Monate vor dem Tode des Kaiſers Valens nach Alexandria zurückkehrte.

21. Gratian hatte dem Feldherrn Sapor den Auftrag gegeben, alle verbanneten Biſchofe, die in Kirchengemeinſchaft mit dem Papſte Damaſus ſtänden, wieder in ihre Sitze einzuführen. Paulinus ſuchte dieſen Befehl für ſich gelten zu machen, weil er in der That ſich dieſer Gemeinſchaft rühmen konnte. Meletius war aber vor der Weihe des Paulinus Patriarch zu Antiochia geweſen, und nicht ihn traf ein Vorwurf, wenn Damaſus ihn nicht anerkennen wollte, ihn, den Bekenner! Der ganze Orient war für ihn! So ſanften Herzens war er, daß er, aus Liebe zum Frieden, gegen Paulinus ſich erbot, gemeinſchaftlich mit ihm das heilige Amt führen zu wollen.

---

[*] Μὴ ὄφελες λίσσεσθαι ἀμύμονα Πηλεΐωνα,
. . . . ὁ δ' ἀγήνωρ ἐστὶ καὶ ἄλλως· Hom. Il. IX. 691. 695.

„Gott hat mir“ ſagte er zu ihm, „dieſe Heerde anvertraut, und auch du haſt eine Heerde. Beyde ſtimmen im Glauben überein. Vereinen wir ſie! Rechten wir nicht über den Vorrang! Suchen wir beyde das Heil der Seelen zu fördern! Der erſte Sitz in dieſer Kirche ſey für uns kein Gegenſtand des Zwiſtes! legen wir auf ihn das heilige Evangelium, zwiſchen uns beyden! Mögeſt du, wenn ich früher ſterb', allein Biſchof bleiben: ſtirbſt du früher, ſo werd' ich ſuchen die Heerd' allein zu weiden, nach der Gnade, die Gott mir geben wird.“

22. Paulinus, der, wie ſeine Freunde und Gönner, in Meletius immer nur einen ſolchen ſah, der von Arianern ins Amt geſetzet worden, nicht den edeln Bekenner, den der Arianer Haß dreymal verfolgt hatte, indeſſen er, Paulinus, immer von ihnen ruhig in Antiochia war gelaſſen worden, Paulinus, ſag ich, weigerte ſich dieſes Antrags. Da nahmen die ihrem Patriarchen ergebnen Katholiken Beſitz für ihn von der älteſten Kirche der Stadt, die vor dem Thore ſtand. Sapor billigte es, Meletius ward geſchützt bey ſeiner Patriarchenwürde, Paulinus indeſſen blieb Biſchof ſeiner euſtathianiſchen Gemeine.

N. Chr. G. [illegible]
Theodor. H. [illegible]
vergl. mit [illegible]
[illegible] Apul.

23. Doch ging dieſer ſpäter den von Meletius ihm vorgeſchlagnen Vergleich ein, an welchem die Prieſterſchaft und das Volk von Antiochia Theil nahmen, daß der Ueberlebende der ganzen Gemeine als Patriarch vorſtehen ſollte.

LXXVIII.

1. Nach Ernennung des Theodoſius zum Kaiſer, blieb Gratian noch gegen ein halbes Jahr zu Sirmium. Auſonius, der in dieſem Jahre Conſul war, erzählt von ihm, daß er, obgleich umgeben von Hunnen und Sarmaten, dennoch ſich auch mit der Poeſie beſchäftigend, Kriegsgeſänge gedichtet habe. Auson. Epigr. 1.

2. Sokrates berichtet, daß er einen Sieg über Barbaren erfochten habe, dann aber nach Gallien, welches von verheerenden Deutſchen heimgeſucht worden, zurückgekehret ſey. Aus Geſetzen ſehen wir, daß er im Anfang des July zu Aquileja, am Ende dieſes Monats zu Mailand war. Socr. Hist. Eccl. V, 6. Cod. Theod.

3. Hier hatte er vielen Umgang mit dem heiligen Ambroſius, für den er immer ſehr große Verehrung hegte.

4. Schon als er, gegen das Ende des Jahrs 377, ſich aufgemacht hatte, um Valens zu Hülfe zu ziehen, bat er den heiligen Ambroſius, für ihn eine Schrift über den Glauben zu verfaſſen. Es ſcheint, daß Ambroſius, ſey es, weil er überhäuft war mit biſchöflichen Arbeiten, oder weil er ſchon andre Schriften angefangen, oder weil er wenig Luſt hatte zu Streitſchriften, ſich entſchuldiget habe; bey einer Zuſammenkunft aber mit dem Kaiſer, der ihn, irgend wohin, etwa nach Rhätien, mag beſchieden haben, drang dieſer ſo ſehr in

ihn, daß er in kurzer Zeit die verlangte, in zween Büchern getheilte Schrift verfaßte. Das erſte handelt von der Einheit des göttlichen Weſens und den drey Perſonen in der Gottheit, und von der Gottheit Jeſu Chriſti. Hier widerlegt er die Arianer. Im zweyten zeigt er, daß die göttlichen Eigenſchaften dem Sohne beygelegt werden. Auch erklärt er die Stellen der heiligen Schrift, in welchen der Sohn ein Geſandter Gottes genannt, und als dem Vater unterordnet vorgeſtellet wird, indem er wohl unterſcheidet, was in Abſicht auf ſeine menſchliche Natur von ihm geſagt wird, nicht aber auf ſeine göttliche Natur darf gezogen werden, nach welcher Er gleiches Weſens mit dem Vater, ihm vollkommen gleich iſt. Auch redet er von den zween Willen Jeſu Chriſti, nach ſeiner göttlichen und nach ſeiner menſchlichen Natur, deren jede ihren Willen hat, die aber beyde immer daſſelbe wollen; widerlegt alſo ſchon zum Voraus den Irrthum der Monotheleten, der im ſiebenten Jahrhundert aufkam. Ambr. de fide.

5. Als nun Gratian im Sommer des Jahrs 379 aus Sirmium ſeine Reiſe nach Gallien antrat, und über Mailand zu gehen beſchloſſen hatte, ſchrieb er an Ambroſius, und bat ihn, nicht ſeine Ankunft zu erwarten, ſondern früher zu ihm zu kommen, um ihn tiefer einzuführen in die Geheimniſſe des heiligen Glaubens. „Ich wünſche“ ſchreibt er, „die Wahrheit ganz zu erkennen, an die ich glaube, nicht aus Liebe zu Wortſtreit, noch aus Verlangen von Gott zu reden, den ich lieber im Herzen anbete, ſondern

auf daß die geoffenbarte Wahrheit deſto tiefer in mein Herz eindringen möge.“ Er bat den Erzbiſchof um noch Ein Exemplar ſeiner Schrift über den Glauben, und fügte die Bitte hinzu, daß er auch über den heiligen Geiſt ſchreiben möchte.

Grat. epist. ad Ambros. apud Ambros. in Epist.

6. Ambroſius übernahm zwar nicht gleich dieſe Arbeit, gab aber doch dem Kaiſer Hoffnung, daß er ſich bald damit beſchäftigen würde.

7. Ob Ambroſius dem Kaiſer entgegen gereiſet ſey, wie dieſer wünſchte, das erhellet nicht deutlich, doch ſcheint, daß ſie ſich erſt in Mailand wieder ſahen; vielleicht weil Gratian durch ſchnelle Reiſe dem Erzbiſchofe zuvorkam, vielleicht auch, weil Ambroſius Bedenken trug, durch ſein Beyſpiel die Biſchöfe zu Reiſen an das Hoflager zu ermuntern, welche ſchon früher von Concilien, auch von den Kaiſern ſelbſt, gerüget worden.

N. Chr. G. 379.

8. Gewiß iſt, daß der Kaiſer nach Mailand kam, und dort mit dem Erzbiſchofe viel Umgang hatte. Dieſer ließ ſich auch von Gratian bewegen, ſeiner Schrift über den Glauben noch drey Bücher hinzu zu fügen, weil die Arianer ſich hatten verlauten laſſen, er hab' einige Lehrſätze, die er nicht bündig erweiſen können, flüchtig behandelt. In den drey hinzugekommnen Büchern beleuchtete daher Ambroſius ſeinen Gegenſtand noch heller, und erklärte die Stellen der heiligen Schriften, welche von den Arianern mißdeutet wurden.

Ambros. de fide. libr. III. IV, V.

9. Gegen Ende des folgenden, oder Anfang des nächſtfolgenden Jahrs, gab er auch ſeine in

drey Bücher getheilte Schrift über den heiligen Geiſt ans Licht.

10. Zu Mailand gab Gratian am 3ten Auguſt ein Geſetz, durch welches das im vorigen Jahre zu Sirmium bekannt gemachte aufgehoben, und allen Irrgläubigen Verſammlungen zu halten, und ihre Lehre zu verbreiten, verboten ward; vor allen ſolchen, welche die zu ihrer Partey Uebergehenden wieder tauften, wie die Donatiſten thaten.
R. Chr. G. 379.
Cod. Theod.

R. Chr. G. 379.
[illegible]
VII. [illegible]

11. Gratian zog mit dem Heere ſchnell nach Gallien, überraſchte die Deutſchen, erhielt einen Sieg über ſie, und war den folgenden Winter in Trier.

LXXIX.

1. Theodoſius brachte einen Theil des Jahrs 379. in Theſſalonich zu. Mit weiſer Klugheit wählte er dieſe Stadt, als Mittelpunkt wohl überlegter und kräftiger Anſtalten, zu Vertheidigung des gefährdeten Reichs, gegen ſiegprangende Gothen, Taifalen, Alanen und Hunnen.

2. Hier brachten ihm die Abgeordneten der Städte ihre Huldigungen. Unter ihnen war Themiſtius, der oft genannte Redner und Senator von Conſtantinopel, welcher in einer Rede um Beſtätigung der dieſem zweyten Rom von vorigen Kaiſern ertheilten Rechte bat, und auch beſonders ihm den Senat empfahl.

3. Es wandten ſich viele, ſowohl Privatperſonen als Gemeinen an Theodoſius, Hülfe

bey ihm ſuchend und Schutz, nach den Verheerungen eines Kriegs, der ſo viele Städte zerſtört, Landſchaften verödet, viele, vor kurzen reiche Eigenthümer in das tiefſte Elend geſtürzet hatte. Er lieh jeder Beſchwerde ſein Ohr, und half ihr ab wo es möglich war.

4. Er erwarb je mehr und mehr Verehrung und Liebe. Tadellos in ſeinem Wandel, treuer Freund, wachſam und thätig, weiſe in Entwürfen und ſo kräftig als kühn in der Ausführung, Beyſpiel eines guten Sohns, guten Gemahls, guten Vaters, der gröſste Fürſt, ſo lange gelebt hatte, und der gröſste Feldherr ſeiner Zeit, vereinigte er alle ſchönen und guten, durch wahre Gottesfurcht geſicherten und geheiligten Eigenſchaften. Er hatte viel Aehnlichkeit mit Trajan, von dem einige ſein Geſchlecht herleiten, und ein chriſtlicher Trajan, das heiſst ein Alfred oder ein Ludwig der heilige, iſt ein ſeltnes Geſchenk der göttlichen Vorſehung.

5. Zween Männern war die Unterſuchung einer Anklage des Hochverraths wider ihn aufgetragen worden. Theodoſius ermahnte ſie mit Billigkeit und Milde zu verfahren. „Unſre erſte Sorge“ ſagte einer von ihnen, „iſt die Erhaltung des Fürſten.“ „Sorget vielmehr“ antwortete der Kaiſer, „für ſeinen guten Ruf! Es iſt nicht nöthig, daſs er lang lebe, aber ſein Leben muſs ohne Tadel ſeyn!“ Mit ſtrenger Reinheit der Sitten verband er anmuthiges Weſen, ſeine Erholungen waren einfach und edel, und ſeine angenehmſte ein Luſtwandel nach den Geſchäften des Tags.

Aur. Vict. Epit. 48.
Pacat. Paneg.
Themiſt. orat.

6. Er fand, nach der Niederlage des Valens, und dem Abzuge des Gratian, ein kleines und muthloſes Heer. Er verſtärkte es durch Männer, welche ihre Lebensweiſe abgehärtet hatte, daher auch durch Arbeiter aus den Bergwerken. Er übte die Soldaten oft, erneuerte die erſchlaffte Kriegszucht, hub, durch das in ihn geſetzte Vertrauen, und durch verſchiedne mit Weisheit und Kraft geleitete Unternehmungen, den geſunknen Muth der Römer, und erwarb ſich die Achtung der ſtolzen Feinde, deren einer, ein Fürſt, ſchon Verwunderung bezeugt hatte, daß die Römer es noch wagen dürften, ihre Provinzen zu vertheidigen, ſie, die ſich wie Schlachtſchafe ermorden ließen, und ſchon oft ſeinen vertilgenden Arm ermüdet hätten.

Iornand. de reb. Get. 27.

Chrysost. ad viduam.

7. Aus Mangel guter Geſchichtſchreiber dieſer Zeit, haben wir nur zerſtreute Bruchſtücke, deren Anordnung immer ſchwer, nicht ſelten unmöglich iſt. Wir finden Theodoſius am 7ten July in Dardanien *). Nach einigen Chroniken ſoll er mehrmal, noch in dieſem Jahre, die Gothen, Alanen und Hunnen beſiegt haben. Zoſimus ſpricht nur von Einem, ſehr großen Siege, den er vorzüglich dem Modar zuſchreibt, einem gothiſchen Fürſten, der es mit den Römern hielt, weil er ſich mit Fritigern entzweyt hatte. Aus Briefen des heiligen Gregor von Nazianz erhellet, daß Modar ein Chriſt und katholiſch war.

Cod. Theod.

Idat. Chron.

Gregor. Naz. Epist. 135. 136.

---

*) „Dardanien“ Nicht im homeriſchen Dardanien, am Helleſpont, ſondern in einer Landſchaft Möſiens in heutigen Servien.

Theodoſius hatte ihm Scharen anvertraut, mit denen er Gothen, die ſich zur Beute vom Lager entfernt, dann ſich betrunken hatten, überfiel und vernichtete. Darauf rückte er gegen das feindliche Lager an, drang durch die Wagenburg, eroberte das Lager, führte viele Gefangne mit ſich hinweg.

Zosim. IV.

8. So kräftig führte Theodoſius dieſen Krieg, daß vor Ende des Jahrs, die Gothen theils Thracien verließen und wieder über die Donau gingen; theils nach gegebnen Geiſeln, Frieden, erhielten welcher aber, wie wir ſehen werden, nur ein kurzer Waffenſtillſtand war.

N. Chr. G. 379. Prosp. chron. Zosim. IV. Sozom. H. E. VII, 4.

LXXX.

1. Da verſchiedne der katholiſchen Biſchöfe während ihrer Verbannung geſtorben waren, mußten erledigte Stühle beſetzet werden. Wir finden, daß Meletius und Euſebius von Samoſata, ſobald ſie ſelbſt wieder von ihren Kirchen Beſitz genommen, Biſchöfe geweihet haben.

2. Meletius weihete zum Biſchofe von Tarſus in Cilicien den Diodorus, der ſchon ſeit ſo vielen Jahren ſich mit heiligem Eifer dem Dienſte Gottes gewidmet hatte. Sein iſt ſchon oft auf dieſen Blättern erwähnet worden. Wir haben geſehen, wie er, ſchon gleich nach Verbannung des heiligen Euſtathius, Patriarchen zu Antiochia, zugleich mit Flavian, obgleich beyde nur Laien waren, die Katholiken in Antiochia zum Gebet und zum Geſang verſammlete,

und ſie im wahren Glauben erhielt; ſo wie beyde nachher, zur Zeit des Valens, als ſie die Prieſterweih' empfangen hatten, deſto wirkſamer im Weingarten Gottes dort arbeiteten. Zum Biſchofe von Apamea in Syrien weihete Meletius den Johannes, deſſen edle Geburt nur Erwähnung verdient, weil ſie verdunkelt ward durch höheren Adel der Verdienſte; zum Biſchofe von Germanicia in Syrien den Stephanus, welcher, ſo wie Johannes, während des arianiſchen Drucks, zu Valens Zeit, die Katholiken zu Antiochia im wahren Glauben geſtärket hatte; Johannes war mit Beredſamkeit geſchmückt, Stephanus mit Kenntniſſen ausgebreiteter Gelehrſamkeit.

Theod. Hist. Eccles. V, 4.

3. Nach dem Tode des Silvanus, Biſchofes zu Tarſus in Cilicien, waren die Katholiken dieſer Kirche ohne Hirten geblieben. Die Arianer waren ihnen in der Wahl zuvorgekommen; der Gemeinſchaft mit dem Erwählten enthielten ſich die Katholiken, und blieben unter der Leitung rechtgläubiger Prieſter. Diodor hatte in Antiochia viel ausgeſtanden, war mehrmal verbannet worden, in Todesgefahr geweſen, und wird daher vom heiligen Chryſoſtomus, dem er Unterricht gegeben, und der mit kindlicher Verehrung von ihm ſpricht, ein lebender Märtyrer genannt.

Basil. Epist.

Chrysost. in orat. de Diodoro.

4. Euſebius von Samoſata weihete den Acacius zum Biſchofe von Beröa in Syrien; den Theodotus, „einen Mann“ ſagt Theodoret, „deſſen Tugend in der ganzen Welt bekannt iſt,“ zum Biſchofe von Hierapolis. Theodotus ver:

einigte mit Strenge gegen ſich ſelbſt, in harten Abtödtungen, die er als Einſiedler geübt hatte, zarteſte Milde gegen andre. Zum Biſchofe von Chalcis in Syrien ward ein Euſebius; ein Iſidorus zum Biſchofe zu Cyrrhus in Syrien, vom großen Biſchofe zu Samoſata geweihet, Männer von großem Verdienſt. Man glaubt, daß dieſer Bekenner und Märtyrer auch den Eulogius und den Protogenes, dieſe heiligen Prieſter der Kirche zu Edeſſa, welche mit ihrem Biſchofe, dem heiligen Barſes, ſelb achtzig Prieſtern verbannet, beyde zugleich nach Antinoopolis in Egypten geſandt wurden, wo ſie auserwählte Werkzeuge in der Hand Gottes waren, geweihet habe; den Eulogius zum Nachfolger des heiligen Barſes in Edeſſa, den Protogenes zum Biſchofe von Karrhä in Meſopotamien.

R. Chr. G. 379.
Theod. H. E. V, 4.

LXXXI.

1. Im Herbſt des Jahrs 379. verſammlete ſich ein Concilium zu Antiochia, von dem wir nur wiſſen würden, daß es im September oder October gehalten ward, wie der heilige Gregor von Nyſſa uns erzählt, welcher ihm beywohnte, wenn nicht zu Rom vom gelehrten Holſtenius im ſiebzehnten Jahrhundert entdeckte Urkunden einiges Licht darüber verbreitet hätten.

Greg. Nyss. in vita Macr.

2. Wir ſehen hieraus, daß der heilige Meletius die heiligen Euſebius von Samoſata, Pelagius von Laodicea in Syrien, Eulogius von Edeſſa, zugegen waren, und mit ihnen Diodor von Tarſus, und daß die Verſammlung aus hundert ſechs und vierzig Biſchöfen beſtand.

3. Einſtimmig unterzeichneten ſie den Brief eines zu Rom unter dem Vorſitze des Papſtes Damaſus gehaltnen Conciliums, in welchem die Lehre von der Dreyeinigkeit, und insbeſondre von der Gottheit des heiligen Geiſtes dargelegt war. Das von den hundert ſechs und vierzig orientaliſchen Biſchöfen unterzeichnete Exemplar ward nach Rom geſandt.

Veter. Rom. Eccl. monum. collectio ab Holstenio edita.

4. Wahrſcheinlich bemühete ſich dieſe Kirchenverſammlung die Spaltung zwiſchen den beyden katholiſchen Kirchen in Antiochia zu heilen, aber ohne Erfolg, es wäre denn daß anizt der Vergleich zwiſchen Meletius und Paulinus getroffen, und, wie Sokrates und Sozomenus berichten, die fünf oder ſechs angeſehenſten Prieſter in Antiochia vereidet worden, ſich nach dem Tode eines der beyden nicht zum Patriarchen wählen zu laſſen, auf daß dieſe Würde dem überlebenden verbliebe, und dadurch der Stein des Anſtoßes dieſer Spaltung gehoben würde. Die genannten Geſchichtſchreiber fügen hinzu, Flavian ſey einer dieſer vereideten Prieſter geweſen. Dadurch ſey die Gemeine ſehr beruhigt worden, bis auf einige Luciferianer, die noch immer wider Meletius gemurret haben.

Socr. H. E. V, 5. Soz. H. E. VII, 3.

5. Dem ſey wie ihm wolle, wir ſehn aus jenen oben angeführten zu Rom gefundnen Urkunden, daß Meletius bey dieſem Concilium als Patriarch vorſaß.

Veter. Rom. Eccl. monum. collectio ab Holstenio edita.

LXXXII.

1. Zu dieſer Zeit war der biſchöfliche Stuhl zu Sirmium, Metropolitanſitz von Illyrien, den,

nach dem Photinus, Stifter der nach ihm genannten Irrlehre, Germinius, ein ſchon mehrmal genannter Arianer, inne gehabt, erlediget worden, und die Kaiſerin Juſtina, welche wahrſcheinlich ſeit dem Tode ihres Gemahls, den ſie nach Illyrien begleitet hatte, ſammt ihrem achtjährigen Sohne Valentinian dem zweeten, ſich zu Sirmium aufhielt, unterſtützte mit dem Anſehen einer Auguſta, mit weiblicher Lebhaftigkeit und mit weiblichem Parteyeifer, das Beſtreben der Arianer, dieſe Kirche mit einem Biſchofe von dieſer Secte zu verſehen, denn ſie war eine eifrige Arianerin.

2. Tief durchdrungen vom Gefühl apoſtoliſcher Pflicht, nach welcher ein Biſchof ſeine Sorge nicht auf ſeinen Sprengel allein einſchränket, ſondern, in dringenden Fällen, auch andern Heerden zu Hülfe kommt, eilte Ambroſius von Mailand nach Sirmium, um die Katholiken zur Wahl eines rechtgläubigen zu ermuntern.

3. Als er in der Kirche war, entſtand von Seiten der Arianer ein Auflauf, und eine dem Gottesdienſte gewidmete arianiſche Jungfrau vermaß ſich ihm nachzugehen bis zum biſchöflichen Stuhl, von welchem ſie ihn beym Gewande herabzuziehn ſich bemühte, hin auf die Seite wo viele arianiſche Weiber waren, auf daß dieſe ihn mit Gewalt aus der Kirche treiben mochten.

4. Ambroſius wandte ſich gegen ſie: „Unwürdig mag ich des biſchöflichen Amtes ſeyn" ſagte er, „dennoch geziemt weder deinem Geſchlechte noch dem Stande, den du gewählt haſt,

Hand an einen Biſchof zu legen! Wohl magſt du fürchten, daß Gottes Gericht dich heimſuche!“

5. Er ſprach es, wie ſcheint, in prophetiſchem Geiſte. Tages darauf ward ſie zu Grabe getragen, und Ambroſius, den ſie hatte beſchimpfen wollen, beehrte ihre Beſtattung mit ſeiner Gegenwart.

Paulinus diaconus in vita Ambrosii.
N. Chr. G. 379.

6. Geſchreckt durch dieſes Ereigniß ließen die Arianer den Katholiken freye Wahl. Dieſe traf auf den Anemius. Er empfing aus den Händen des Ambroſius die biſchöfliche Weihe.

LXXXIII.

1. Aus Antiochia, wo er dem Concilium beygewohnt hatte, reiſte der heilige Gregor von Nyſſa, gegen Ende des Jahrs 379, nach Pontus, zu ſeiner Schweſter, der heiligen Makrina, die er ſeit acht Jahren nicht geſehen hatte, und nach welcher er deſto verlangender ſich ſehnte, da ſein Herz noch blutete an der Wunde, die der Tod ihres gemeinſchaftlichen Bruders, des heiligen Baſilius, im Anfange des Jahrs ihm geſchlagen hatte.

2. Es iſt erzählt worden, wie Makrina, die von der ganzen gottſeligen Familie als das Kleinod derſelben, als ein Born der Andacht und der Liebe angeſehen ward, aus welchem ſie alle, auch die fromme Mutter, geſchöpfet hatten, einer von dieſer geſtifteten Genoſſenſchaft

gottgeweiheter Jungfrauen am Strome des Iris in Pontus vorſtand, an deſſen anderm Ufer Petrus, ihr Bruder und Zögling, die Leitung der Ordensbrüder übernommen hatte, nachdem ihr Stifter, Baſilius, Biſchof zu Cäſarea in Kappadocien geworden.

3. Dieſe Ordensbrüder kamen Gregoren entgegen. Petrus war vier Tage zuvor ihm entgegen gereiſt, hatte ihn aber verfehlt.

4. Makrina's Nonnen erwarteten ihn in der Kirche ihres Kloſters, wo ſie, nach dem Gebete, mit geſenkten Häuptern ſeinen Segen empfingen, und dann ſich zurück begaben, weil ihre Oberin, Makrina, nicht zugegen war.

5. Sie war ſehr krank. Gregor fand ſie in ihrem Kämmerchen; ein Bret war ihr Lager, ein Bretchen ihr Kopfkiſſen, ein härnes Kleid ihre Decke.

6. Er kam den Vormittag zu ihr, und brachte den ganzen Tag bey ihr zu, bis zum Abend. Als er mit tiefer Trauer des geſtorbnen Baſilius erwähnte, begann ſie mit ihm ein Geſpräch von der Unterwerfung unter den Willen Gottes, von ſeiner Liebe, wenn er uns Leiden ſendet, von der Würde der Seele, und von der Wonne des ewigen Lebens. Vom Lager ihrer Schmerzen erhub ſie ſich, und mit ſich auf ſchon abſcheidenden Fittichen eines ſich verklärenden Geiſtes, ihren Bruder. So unterhielt ſie ſich mit ihm, am Tage ihres Todes. Dieſes Geſpräch macht den Inhalt einer Abhandlung, welcher er die Ueberſchrift „Von der Seel' und von der Auferſtehung" gegeben hat.

7. Am folgenden Tage eilte Gregorius wieder zu ihr, und ſah, als er zu ihr hineintrat, ihr gleich an, daß ſie den Tag nicht überleben würde.

8. Unter Gebeten gab ſie den Geiſt auf, nachdem ſie oft ihre Augen, ihren Mund und ihr Herz mit dem Kreuze bezeichnet hatte.

9. Sie trug auf ihrem Herzen ein eiſernes Kreuz, mit einem hohlen Ring, in welchem etwas vom wahren Kreuze, an dem der Sohn Gottes für uns geſtorben, verwahrt war. Dieſes Kreuz nahm Gregor zu ſich, als eine Erbſchaft von der gottſeligen Schweſter, deren wahres Erbe Jeſus Chriſtus am Kreuz ihr erworben hatte.

10. Sie ward begraben in der Kirche der vierzig Märtyrer; ihr Bruder beging dieſe Feier zugleich mit Araxes, Biſchofe der Gegend, (wahrſcheinlich Biſchofe zu Ibora in Pontus) mit deſſen Geiſtlichkeit, und großem Zulaufe des Volks.

Greg. Nyss. in vita Macrinae.

11. Der heilige Gregor von Nyſſa hat das auf uns gelangte Leben dieſer heiligen Jungfrau geſchrieben.

LXXXIV.

1. Nach aus einander gegangner Kirchenverſammlung zu Antiochia, weihete der gen Samoſata zurückgekehrte heilige Euſebius den Maris, einen verdienſtvollen, gottſeligen Mann, zum Biſchofe von Dolicha in Syrien.

2. Als er in Begriff war ihn auf den biſchöflichen Stuhl dieſer Kirche einzuſetzen, warf ein arianiſches Weib dem Euſebius einen Ziegel auf das Haupt, worauf er den Geiſt aufgab, aber doch noch mit letzten Kräften ſich von den Gegenwärtigen ein eidliches Verſprechen geben ließ, ſeine Mörderin nicht gerichtlich zu verfolgen.

3. So ward dieſer bewährte Bekenner, ſowohl in der Todesart als an himmliſcher Milde, dem erſten Zeugen Jeſu ähnlich, der geſteiniget für ſeine Mörder betete *).

N. Chr. G. 379 oder 380.
Theod. H. E. V, 4.
Ar. Geſch. VII, 56–59.

4. Die Biſchöfe der Provinz verſammleten ſich, und wählten einſtimmig zum Nachfolger des heiligen Euſebius, deſſen würdigen Neffen, den Prieſter Antiochus, einen Bekenner, der nach Armenien war verbannt geweſen.

5. Als er ſchon kniete, um die Handauflegung zu empfangen, und gewahr ward, daß, ſammt andern Biſchöfen, Jovinus, Biſchof zu Perre, (in Syrien, am Euphrat, wenige Meilen nordwärts von Samoſata) ihm die Hand auflegen wollte, ſtieß er ſie zurück, weil Jovinus mit den Arianern Kirchengemeinſchaft gehalten hatte.

N. Chr. G. 380.
Theod. H. E. IV, 15.

LXXXV.

1. Nach dem Beyſpiele ſeines Vaters hatte Theodoſius den Empfang der heiligen Taufe auf-

---

*) Die Obrigkeit, welche wider die Mörderin verfahren wollte, ward durch Fürbitte der Katholiken davon abgehalten. ſ. Tillemont.

geſchehen. Als er aber im Anfange des Jahrs 380. zu Theſſalonich gefährlich krank ward, verlangte ihn nach dem heilſamen Bade der Wiedergeburt.

2. Sogleich erkundigte er ſich nach dem Glauben des Biſchofes, weil er aus keines andern als aus eines rechtgläubigen Händen dieſes heilige Sakrament empfangen wollte.

3. Ihn dieſer Beſorgniß zu überheben war leicht. Biſchof zu Theſſalonich war Aſcholius, ein rechtgläubiger, gottſeliger Greis, von welchem die Heiligen Baſilius, Ambroſius und Innocentius der Papſt, mit Verehrung reden, und den die Kirche den von ihr anerkannten Heiligen zugeordnet hat.

4. Aus alten und ſichern Urkunden ſehen wir, daß der Papſt Damaſus dieſen Aſcholius zu ſeinem Stellvertreter (Vicarius) im orientaliſchen Illyrien (welches ſeit Thronbeſteigung des Theodoſius zum morgenländiſchen Reiche hinzugefüget worden, und zehn Provinzen in ſich enthielt) ernannt, und daß die Nachfolger des Aſcholius dieſes Vorrecht geübet haben, welches ſogar dahin ſich erſtreckte, daß kein Biſchof in dieſem großen Metropolitanſprengel, ohne Genehmigung des Biſchofs zu Theſſalonich, durfte geweihet werden.

Veter. Rom. Eccl. monum. collectio ab Holstenio edita.

5. Bald nach Empfang der Taufe genaß der Kaiſer.

6. Er erkundigte ſich bey Aſcholius nach dem Zuſtande der Religion in ſeinem Reiche. Dieſer belehrte ihn, daß das orientaliſche Illyrien

rein ſey von arianiſcher Irrlehre, indem alle Chriſten dort die Gleichheit des Weſens im Vater, im Sohn und im heiligen Geiſte anerkennten; daß aber weiter gegen Aufgang, beſonders in Conſtantinopel, verſchiedne Secten wären.

N. Chr. G. 380.
Socr. Hist. Eccl. V, 6.
Sozom. Hist. Eccl. VII, 4.

7. Dadurch ward Theodoſius veranlaßt ein berühmtes Geſetz zu geben, welches am 28ſten Februar des Jahrs 380. von ihm unterſchrieben, und dann nach Conſtantinopel geſandt ward, auf daß es, von dort ausgehend, ſich in alle Provinzen ſeines Reichs verbreiten ſollte.

8. In dieſem erklärt er ſeinen Willen, daß alle von ihm beherrſchte Völker der Religion ſeyn ſollen, die der Apoſtel Petrus den Römern hinterlaſſen habe, zu welcher ſich auch deſſen Nachfolger, Damaſus, bekenne, und Petrus, der Patriarch von Alexandrien; der Religion, welche uns eine Gottheit im Vater, im Sohn, und im heiligen Geiſte, mit gleicher Majeſtät derſelben in der Dreyeinigkeit verehren lehre. Nur die Glaubensgenoſſen dieſer Lehre, ſagt er, dürfen ſich Katholiken nennen; die andern müſſen als Wahnſinnige angeſehen werden; die Schmach ihrer Ketzerey tragen; ihre Verſammlungen dürfen nicht Kirchen heißen; Theodoſius erklärt, daß ſie, in Erwartung göttlicher Strafe, bürgerliche Strafen, die ihnen werden auferleget werden, ſollen zu erwarten haben.

9. Man mag ſich wohl wundern, daß dieſes Geſetz ſeiner vermeinten Milde wegen gerühmt; ja, daß dieſe Milde, als feige Schwäche, von einigen ſey gerüget worden, weil der

Kaiſer nur drohete, nicht ſtrafte. Als ob Drohung und Schmach und Strafe Mittel der Ueberzeugung wären! Wer an Arianern, die ſich doch auch für überzeugt hielten, ſolche Härte tadelt, darf ſie an Katholiken nicht rühmen. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß Theodoſius ſich auf Verbot des öffentlichen Gottesdienſtes der Arianer beſchränkt hätte, ohne mit gewaltſamer Hand ins Gewiſſen der Irrenden eingreifen zu wollen, wozu kein Sterblicher ein Recht hat. Dieſes Geſetz ward unterſchrieben zu Theſſalonich, am Codex Theod. 28ſten Februar 380.

10. In einem andern Geſetze vom 27ſten März deſſelben Jahrs, verbot er den Obrigkeiten, während der Faſten vor Oſtern, in peinlichen Sachen zu verfahren; eine menſchenfreundliche, chriſtliche Verfügung, weil dieſe Zeit der Buße und der Ausſöhnung des Sünders mit Cod. Theod. Gott vorzüglich gewidmet iſt.

11. So gab, oder vielmehr ſo erneuete er auch, noch vor Ablauf deſſelben Jahrs, (am 18. December 380) ein Geſetz, in welchem den Witwen verboten ward, während der Trauer über den verſtorbnen Ehemann, die er auf ein volles Jahr ausdehnte, da ſie zuvor nur auf zehn Monate angeſetzt worden, zur zweten Ehe zu ſchreiten. Diejenigen, welche dawider handelten, ſollten eine Geldbuße erlegen, welche nicht, wie ehmals, dem öffentlichen Schatz, Cod. Theod. ſondern den Erben des Verſtorbnen anheim fiel.

12. Gleich ſeinen beſten Vorgängern verfuhr auch er wider Angeber. Selbſt ſolche,

welche zweymal wahrhaft angegeben hatten, ſollten, wenn ſie das verhaßte Geſchäft zum dritten Mal übten, wenn auch die Angabe gegründet wäre, dennoch mit harter Strafe belegt werden. Cod. Theod.

13. Da die durch vorigen Gebrauch ermunterte Hoffnung, auf Unkoſten eines Angeklagten, ſich bey Einziehung ſeiner Güter zu bereichern, manche Ankläger angetrieben hatte, ſo verbot er, auf Einziehung der Güter in der Klage anzutragen. Würde jemand einen Einziehungsbefehl erſchleichen, ſo ſollte er geſtraft werden, der Befehl aber ungültig ſeyn. Cod. Theod.

14. Die Güter der Verbannten waren zuvor dem Kaiſer zugefallen. Theodoſius beſchränkte den kaiſerlichen Anfall auf die Hälfte. Die andre Hälfte ſollte theils den Verbannten bleiben, theils auf ihre Kinder, oder Enkel, oder in Ermanglung beyder, auf die Eltern übergehen. Cod. Theod.

15. Er verordnet, daß, wenn ein Abweſender, in ſeiner Provinz lebender, angeklagt werde, der Kläger bis zu Herbeyholung des Beſchuldigten ſollte verhaftet ſeyn; und daß er, wenn er ſeine Anklage nicht erweiſen könne, als Verleumder ſolle geſtraft werden. Er befiehlt, dem Angeklagten eine dreyßigtägige Friſt einzuräumen, zu Anordnung ſeiner Angelegenheiten. Cod. Theod.

16. Vor Ueberführung der Schuld ſoll niemand im Gefängniſſe mit Banden belegt, die Sache der Angeklagten aber ohne Verzug betrieben werden, auf daß ſie nicht lange im Gefängniſſe ſchmachten, es ſey daß ſie als unſchuldig

frey entlaſſen, oder daß ſie als ſchuldig beſtraft Cod. Theod. werden.

17. Die Kerkermeiſter ſollen monatlich den Richtern ein Verzeichniß einreichen von ihren Gefangenen, von deren Namen, Alter, der Zeit ihres Verhafts, und dem ihnen ange- Cod. Theod. ſchuldigten Verbrechen.

18. Da von gefundenen Schätzen bisher dem Kaiſer die Hälfte zufiel, ſo ordnete dagegen Theodoſius, daß, wer auf eignem Boden einen Schatz fände, ihn ganz behalten ſollte, fänd' er ihn im Grunde eines andern, ſo ſollte der Grundeigenthümer ein Viertheil bekommen; die drey andern Viertheile ſollten des Finders ſeyn. Doch durfe niemand ohne Erlaubniß des Grundeigenthümers auf frem- Cod. Theod. den Boden nach Schätzen graben.

19. Es würde mich von meinem Zweck abführen, wenn ich aller Geſetze erwähnen wollte, welche dieſer groſſe und gute Kaiſer gab, ſowohl gegen amtlichen Druck von Seiten der Staatsdiener, als gegen die verkehrte Anwendung ihres Anſehens, zu Erreichung ihrer perſönlichen Abſichten, ſey es bey Brautwerbung oder bey andern Angelegenheiten. Auch lag ihm die Belebung des Municipalweſens der Städte, welches die verblendete Willkür der Alleinherrſchaft ſo gern mit kleinlicher Eiferſucht, zum Schaden des Ganzen, erſtickt oder lähmt, ſehr am Herzen; und im Cod. Theod. ganzen Reiche zeichnete ſich ſeine erleuchtete Verwaltung aus, durch weiſe Sparſamkeit,

und durch edelmüthigen Gebrauch der öffentlichen Mittel, deren zweckloſe Vergeudung nicht mehr, als engherzige Anhäufung, von ſchlechter Verwaltung zeugt. Denn weiſer Gebrauch erhebt das Mittel zum Vermögen, und ſäen muß wer ernten will.

LXXXVI.

1. Bald nachdem der heilige Gregor von Nyſſa aus Pontus zurückgekommen war, machte er ſich auf zu einer Reiſe nach Arabien, deſſen Kirchen zu beſuchen er den Auftrag vom antiocheniſchen Concilium erhalten hatte.

2. Wir wiſſen nichts beſtimmtes vom Anlaſſe dieſes Auftrags. Wahrſcheinlich betraf er die von den Antidikomarianiten und den Kollyridienſern gegebnen Aergerniſſe. ſ. Abſchn. LXXIV, 11. 12.

3. Ob die Sendung auch Paläſtina mit umfaßte? Oder ob bloß aus eignem Antriebe Gregor dorthin reiſte? ſolches ſcheint mir nicht deutlich zu erhellen; wir ſehen, daß ihn verlangte die heiligen Orte zu beſuchen, zugleich aber auch, daß er zum Wohl der paläſtiniſchen Kirche hinging.

4. Er beſuchte Bethlehem, den Hügel Golgatha, den Oelberg und das heilige Grab, mit den Empfindungen, welche dieſe, durch die größten Wunder der Erbarmung und der Liebe geheiligten Orte, in einer gottſeligen Seele hervorbringen. N. Chr. G. 380.

5. Gleichwohl erklärt er ſich, in einer über ſolche Pilgerreiſen von ihm verfaßten, und an

einen Freund *) in Kappadocien gerichteten Schrift, nicht günſtig für ſie. Zuvörderſt bemerkt er, daß wir keine Verbindlichkeit haben Wallfahrten zu thun, da Jeſus Chriſtus nichts desgleichen im Evangelium befohlen, bedauert daher, daß viele dieſe Art der Andacht als weſentlich anſehen, gleich als ob man kein wahrer Chriſt ſeyn könne, wenn man nicht in Jeruſalem geweſen. Er zeigt, daß bey den meiſten Pilgern die Vortheile gehoffter Erbauung mehr als aufgewogen werden durch wahre Gefahr für die Seele. Er abrathet denen die Wallfahrten, welche, der Welt entſagend, nach der chriſtlichen Vollkommenheit ſtreben, weil, ſagt er, ſolchen die Einſamkeit und Abgeſchiedenheit beſſer gezieme, als irgend eine Art großer Zuſammenkünfte, zu denen viele ſich einfinden, und Perſonen beyder Geſchlechte. Vorzüglich warnt er die Frauen davor. Eine Frau könne nicht ſolche Reiſen unternehmen, ohne männlichen Begleiter, der ihr auf das Pferd, oder vom Pferde helfe, und in ſchwierigen Stellen des Wegs ihr Beyſtand leiſte. Er zeigt die noch größeren Gefahren der Herbergen, in denen die Lebensweiſe ſo zügellos ſey! Es ſey beſſer, ſchreibt er, ſich mit dem Geiſte dem Leibe zu entſchwingen, empor zu Jeſu Chriſto, als aus Kappadocien nach Paläſtina zu reiſen. Wenn, ſagt er, Lauterkeit der Sitten ein Zeichen der Gegenwart Gottes iſt, ſo muß man

---

*) Nach Tillemonts wahrſcheinlicher Meinung war dieſes Schreiben an einen Abt in Kappadocien gerichtet.

glauben, daß er auf vorzüglichere Weiſe Kappadocien als Paläſtina bewohne, wo er lange nich. ſo oft als in jenem Lande vor ſeinen Altären angerufen wird.

Gregor. Nyss. de euntibus Hierosolyma.

6. Dieſe Gedanken des Kirchenvaters verdienen deſto mehr unſre ernſte Beherzigung, da er nicht von untergeordneten Wallfahrten zu den Grabern von Märtyrern redet, deren Gegenſtand oft ſehr zweifelhaft, und auch da, wo er erwieſen ſeyn mag, nicht zu vergleichen iſt mit dem Andenken an den, der allein heilig iſt. Mißbräuche, vor denen jeder erleuchtete Katholik erſchaudert, waren zur Zeit des heiligen Gregors noch unbekannt. Man ſah Wallfahrten noch nicht als Quellen des Erwerbs für die Orte an, zu denen gewallfahret ward; und man müßte den Geiſt jener Zeit ganz verkennen, wenn man glaubte, daß damals irgend einer durch bloße, mußige Reiſe die Schuld eines frevelnden Lebens von ſich abwälzen zu können, gewähnet hätte. Solchen frevelnden Wahn hat die Kirche nie gebilliget; ihr Geiſt war ihm immer zuwider; daß aber ihre entarteten Diener ihn oft aus niedrigen Trieben geheget haben, darf die aufrichtige Geſchichte nicht leugnen. In langer Zeit haben Heilige dagegen geeifert, in langer Zeit haben Aberglauben und Geiz das Aergerniß befördert.

7. Gregor bejammert den Sittenverfall, ſo er in Paläſtina gefunden, und die Irrungen, welche Katholiken von Katholiken trennten, deren einige ſich der Kirchengemeinſchaft mit ihrem Biſchofe weigerten. Gleichwohl war dieſer

Biſchof der vor kurzem aus der Verbannung zurückgekehrte heilige Cyrillus.

8. Doch fand Gregor auch in Paläſtina Seelen, die Jeſu Chriſto mit heiliger Lieb' anhingen, unter andern die Euſtathia und die Ambroſia, zwo Schweſtern, und die Baſiliſſa, die er ſeine geehrte Tochter nennet.

Greg. Nyss. epist. ad Eustathiam.

LXXXVII.

1. Der Zuſtand der Kirche war noch weit trauriger in Conſtantinopel als in Jeruſalem, wo der heilige Cyrillus zwar ſelbſt von einigen Katholiken Widerſtand fand, doch aber die beſſeren derſelben ihm mit ehrerbietiger Liebe anhingen. In Conſtantinopel war die Leuchte der reinen Lehre erloſchen. Seitdem, im Jahre 338. Conſtantius den heiligen Paulus von deſſen Stuhl geſtoßen, und den Euſebius darauf eingeſetzet, hatten nur Arianer ihn behaupten können. Iſt zwar Paul dreymal wieder hingekommen, ſo iſt er doch dreymal wieder verbannet, und zuletzt in der Verbannung erdroſſelt worden. Macedonius und Eudoxius, Nachfolger des Euſebius, erhielten das Aergerniß der Irrlehre. Nach dem Tode des Eudoxius ward der von den Katholiken erwählte Evagrius (oder eigentlicher Euagrius) ſogleich vertrieben; und Demophilus, einer der bitterſten Arianer, von der Partey gewählt, vom Kaiſer Valens gewaltſam geſchützet, behauptete ſich auf dem Sitz.

2. Herrſchend war daher die Ketzerey des Arius in Conſtantinopel. Neben ihr ward die Irrlehre der Novatianer in verſchiednen Kirchen verkündiget; die Macedonier hatten ihr Weſen in dieſer Stadt, welche die Wiege ihrer Secte geweſen; ſo auch die Eunomianer; es begannen auch die Apollinariſten anizt ſich dort zu verbreiten.

3. Die kleine Gemeine der Katholiken allda war eine Heerde ohne einen Hirten; aber unter dem Drucke war ſie nicht erkaltet. In geiſtlichen Dingen wird das Bedürfniß durch das Gefühl des Bedürfniſſes erſetzt.

4. Ohne Zweifel war Evagrius geſtorben, ſonſt hätte er, kraft des von Gratian noch vor Ausgang des Jahrs 378. gegebnen Geſetzes, wieder Beſitz von dieſer Kirche genommen.

5. Die Katholiken von Conſtantinopel, und die Biſchöfe jener Gegend, warfen ihren Blick auf den heiligen Gregor von Nazianz.

6. Dieſen haben wir verlaſſen zu Seleucia in Iſaurien, wohin er im Jahr 374. bald nach dem Tode ſeines Vaters gegangen war, und wo er ſeitdem, ſeiner Anſicht und ſeinem Gefühle nach, in Abtödtungen und in Betrachtungen lebte.

ſ. Abſchn. LXI. 5. 6.

7. Hier gelangten an ihn inſtändige Einladungen der Rechtgläubigen aus Conſtantinopel, und auch katholiſcher Biſchöfe aus der Nähe dieſer Stadt. Boſphorius, Biſchof zu Colonia in Kappadocien, vereinigte ſeine Bitten

mit den ihrigen, daß er kommen, und der conſtantinopolitaniſchen Kirche, die eines Hirten ſo ſehr bedürfe, ſich annehmen möchte.

8. Boſphorius ließ ſich nicht durch die Weigerung Gregors abſchrecken, obgleich dieſer, der ſich im Genuſſe ſeiner Beſchaulichkeiten nicht gern ſtören ließ, und ſeinen Beruf zum öffentlichen Lehramte immer noch verkannte, ihm Empfindlichkeit über ſein Andringen geäuſſert hatte. Boſphorius überzeugte ihn von der Pflicht, den Bitten der kleinen, verlaſſnen Gemeine Gehör zu geben. Ungern entriß er ſich ſeiner geliebten Stille, und reiſte nach Conſtantinopel.

N. Chr. G. 379. Greg. Epist.

9. Gregor beſchreibt ſich ſelbſt als ein von Jahren *) und Schwächlichkeit gekrümmtes, von Geſicht und Geſtalt unſcheinbares, kahlköpfiges Männchen, welches ſchlechtgekleidet und von allen äuſſern Mitteln entblößt war. Nimmt man hinzu, daß er faſt immer kränkelnd, oft krank, der Ruhe gewohnt war, und ihrer zu bedürfen ſchien; izt aber aus ſtiller Einſamkeit und Freyheit auf einmal in das lärmende Gewühl der Kaiſerſtadt geriſſen ward, um in den Kampf zu gehen wider den dort herrſchenden Geiſt einer ſtolzen Partey, an deren Spitze der Patriarch Demophilus ſtand, ſo glaubt man eine zarte Kerze zu ſehen, deren Flämm-

Gregor. Naz. orat. et carminib. passim.

---

*) „von Jahren“ Seine Abtödtungen mögen ihn früh alt gemacht haben. Jahre kann er nicht wohl mehr als höchſtens vier oder fünf und funfzig gezählt haben.

chen von jedem Hauche wankt, die man aus ſtillem Kämmerchen reißt, um ſie, wie eine leuchtende Fackel, auf öffentlichen Platz zu tragen durch Regen und durch Sturm.

10. Er fand fromme Verwandte zu Con- Greg. Naz. orat.
ſtantinopel, die ihn in ihr Haus aufnahmen. Wahrſcheinlich war es daſſelbige, in welchen er, weil den Katholiken keine Kirche gelaſſen war, gottesdienſtliche Verſammlungen hielt, daher die nachher auf dieſem Platz erbauete ſchöne Soz. II. E. VII, 5.
Kirche Anaſtaſia genannt ward, anzudeuten, daß dort der wahre Glauben, der in Conſtantinopel lang unterdrückt geweſen, gleichſam wieder auferſtanden ſey *).

11. Es that dem heiligen Gregor wehe, zu finden, daß die Gläubigen, ſelbſt Weiber und Jungfrauen, ſich in wortwechſelndem Hader mit den Irrgläubigen über die Glaubenslehren einließen, und daß ſelbſt bey Tiſche von den Geheimniſſen der Religion klügelnd, unzeitig, andachtlos geſchwatzet ward. Er warnt dagegen in einer Rede. In andern Reden ſprach er über dieſe heiligen Gegenſtände, mit jener

---

*) Der Prieſter Gregor, Lebensbeſchreiber des Gregor von Nazianz, ſagt, den Katholiken ſey von den Arianern eine kleine, nach der heiligen Anaſtaſia genannte Kirche zum Gebrauch gelaſſen worden. Aber mehr Glauben verdient hierin Sozomenus, deſſen Erzählung ich gefolgt bin; denn er lebte weniger als ein Menſchenalter nachher in Conſtantinopel. Den Prieſter Gregorius ſetzen einige ins ſiebente, andre, und gelehrte Männer, ins zehnte Jahrhundert.

Würde, Kraft und Salbung, welche ihm den Beynamen des Theologen erwarben. Nicht nur die Katholiken, welche, wenn er redete, an ſeinen Lippen hingen, auch Irrgläubige, ja Heiden, beſuchten ſeine Predigten, und bewunderten ihn, ſowohl wenn er die Glaubenslehre lichthell vortrug, als auch wenn er die Sittenlehre Jeſu Chriſti den Hörern ans Herz legte, mit einer deſto tiefer eindringenden Kraft, da ſein heiliger Wandel auf beleuchteter Bahn ihnen vorging.

12. Alſo ſchreibt von ihm ein Zeitgenoß, der berühmte Rufinus von Aquileja, welcher verſchiedne ſeiner Reden, ſo wie auch der Reden des heiligen Baſilius, in Latein überſetzt hat:

13. „Nie ſah man ein heiligeres, tadelloſeres Leben, eine lebendigere, glänzendere Beredſamkeit, einen reineren Glauben, mehr vollendete Wiſſenſchaft. . . . . . Sein Verdienſt wird allgemein anerkannt. Wer irgend einen Punct ſeiner Lehre angreift, den ſieht man als irrgläubig an; es iſt genug daß man im Glauben nicht übereinſtimme mit Gregor, um überwieſen zu ſeyn, daß man nicht rein im katholiſchen Glauben ſey“ *).

Rufinus in prologo in Orat. Greg. Naz.

14. Der heilige Hieronymus reiſte, ihn zu hören, nach Conſtantinopel, nannte ſich ſei-

---

*) Dieſe Stelle wird nur angeführt, um zu zeigen, wie der heilige Gregor geachtet ward. Buchſtäblich darf man ſich nicht zu ihr bekennen, denn Gregor war ein Menſch, konnte alſo irren.

nen Jünger, und erwähnt ſeiner oft, mit tiefer Ehrfurcht. Hier. paſſim.

15. Man darf ſich nicht wundern, daß die Feinde der reinen Lehre dieſen Kämpfer für die Wahrheit verfolgten. Bald nach Ankunft Gregors in Conſtantinopel erhub ihr Geſchrey ſich wider ihn, und es währte nicht lang, eh' ihr Grimm in Thätlichkeiten wider ihn und wider die Katholiken der Stadt ausbrach, obgleich ſcheint, daß er unter kaiſerlichem Schutze nach Conſtantinopel gekommen war *).

16. Einſt als die Katholiken verſammlet waren in der Anaſtaſia, wo getaufet ward, ſtürmten wilde Rotten bis ins Heiligthum, legten frevelnde Händ' an den Altar, ja es ſcheint, daß ſie an der hochheiligen Euchariſtie ſich vergriffen haben **). Dieſer Haufe beſtand zum Theil aus arianiſchen Jungfrauen und Mönchen. Auch warfen ſie auf Gregor mit Steinen. Greg. Naz. Epiſt. 81. Greg. Orat. 48.

---

*) Solches ſcheint zu erhellen aus ſeiner fünf und zwanzigſten Rede, in welcher er ſagt: ἐπεὶ δὲ ἦλθον, καὶ ἴσως οὐ μετὰ φαύλης τῆς ἐξουσίας, ἵνα μικρόν τι καυχήσωμαι τὸν τῆς ἀφροσύνης. „Da ich doch wohl nicht mit geringer Autorität gekommen bin, auf daß ich ein wenig mich auf thörichte Weiſe rühmen möge." ſ. Greg. Naz. orat. 25.

**) „ſich vergriffen haben" ἐξημαρτῆσθαι θυσιαστήρια, συγχυθῆναι μυστήρια. Zwar könnten die beyden letzten Worte vielleicht auf die Störung der Taufe gedeutet werden; doch iſt wegen der unmittelbar vorher genannten Altäre jene Deutung natürlicher.

17. Dazu ward er, unter verleumdendem Vorwurfe, als habe er dieſen Auflauf veranlaſſet, vor den Präfecten geführt, ſogleich aber ehrenvoll entlaſſen.

Presbyt. Greg. in vita Greg. Naz.

18. Gregor betete wie Stephanus für ſeine Verfolger, ermahnte nachher in einer Rede ſeine Gläubigen zu gleicher Geſinnung, erinnerte ſie an die Worte des Apoſtels: „Geſcholten, ſegnen wir; verfolgt, erdulden wir; geläſtert, flehen wir.“

Greg. Naz. Orat. 35.

1 Kor. IV, 12.

19. Sehr ſchön gehet dieſe Geſinnung hervor aus einem Briefe an einen Freund, welcher die dem Gregor widerfahrne Beleidigung lebhaft fühlte, und ſie gern beſtraft geſehen hätte. Er führt ihm Beyſpiele des Eifers aus der heiligen Schrift an, und ſchönere der Liebe. Er zeigt ihm den vom Apoſtel verwundeten, und von Jeſu geheilten Malchus. Er gibt ihm zu bedenken, wie zweifelhaft die Frucht der Strafe ſey; wie viel beſſer, durch Sanftmuth die, ſo uns beleidigen, zu beſchämen und ſie zu gewinnen.

[illegible] 3 [illegible] Greg. Naz. Epist. 60.

20. Gregor hatte die Führung der conſtantinopolitaniſchen Kirche übernommen, wie ehmals die der nazianzeniſchen, nur auf eine Zeit, um ſie, wie er hoffte, bald einem katholiſchen, für ſie erwählten Biſchofe zu übergeben, und ſich dann wieder in die Stille der Beſchaulichkeit, die ihm ſein wahres Element ſchien, zurück zu begeben.

LXXXVIII.

1. Im Jahre 379. ſtarb Sapor, König der Perſer, nach ſiebzigjährigem Leben. Nach ihm ſaß ſein Sohn Ardſchir *), den einige Artaxer, andre Artaxerxes nennen, vier Jahre lang auf dem Thron.

2. Die Krankheit des Kaiſers Theodoſius erhöhete den Muth der Gothen. Fritiger bedrohete Theſſalien, Epirus und Achaja; Alatheus und Saphrax Pannonien. Sobald Gratian ſolches erfuhr, eilte er, an der Spitze eines Heers, aus Gallien gegen dieſen Feind, und bewog ihn, nicht ſowohl durch Waffen als durch Geſchenke, vorzüglich an Lebensmitteln, Jornandes de rebus Geticis. cap. 27. zu einem Frieden, der von Theodoſius genehmiget ward. In dieſem haben die Gothen für ihre Landsleute, die in römiſchem Solde ſeyn würden, die Freyheit ausbedungen, daß jeder, der einen andern für ſich ſtellte, den Kriegsdienſt verlaſſen dürfte. Zosim. IV.

3. Bald erneueten ſie den Krieg, deſſen Verlauf nach verworrenen und mißhelligen Berichten der Geſchichtſchreiber ſchwer zu erzäh-

---

*) „Ardſchir“ ſo lautet der morgenländiſche, von den Griechen zu Artaxerxes, dann gar in ſpäterer Zeit, zu Artaxer verwälſchte Name. Jüngerer Bruder des Sapor, wie einige wollen, konnte er nicht ſeyn, es wäre denn daß man glaubwürdigen Zeugniſſen zuwider behauptete, Sapor ſey nicht nach dem Tode des Vaters geboren.

ſen iſt. Nach Zoſimus ward einſt Theodoſius
nächtlich überfallen, beſiegt, und es fehlte nicht
Zosimus. IV. viel, daß er wäre gefangen worden. Jornandes,
der doch gern in dem Ruhme ſeiner Landsleute
prangen mag, weiß nichts von dieſem
Siege; Philoſtorgius erzählt, Theodoſius habe
N. Chr. G. die Gothen überwunden, und ſey ſiegprangend
380. Philost. II. E. in Conſtantinopel eingezogen.

LXXXIX.

1. Um dieſe Zeit war dem alten gnoſtiſchen Sauerteige eine neue Lehre ausgegohren, deren Anhänger Priſcillianer genannt wurden, nach einem gewiſſen Priſcillian, den die Parthey als ihren Stifter anſah *).

2. Ihr eigentlicher Urheber, Markus, ein Manichäer bürtig aus Memphis, war aus Egypten nach Spanien gekommen. Seine meiſt ausgezeichneten Jünger waren Agape, ein Weib von nicht geringer Herkunft, und Helpidius, ein Lehrer der Beredſamkeit. Jünger von beyden ward Priſcillian, ein Mann von edler Geburt, welcher mit natürlichen Gaben Gelehrſamkeit verband, ſtrenge Lebensweiſe führte, aber aufgeblaſen war, und im Rufe ſtand, von

---

*) Daß dieſe Priſcillianer nicht müſſen verwechſelt werden mit den Montaniſten, welche nach Montans falſcher Prophetin Priſcilla manchmal Priſcillianer genannt wurden, bedarf wohl kaum einer Warnung.

von Jugend an vorwitzige Kunſt geübt zu haben.

3. Er gewann bald eine große Zahl von Anhängern beyderley Geſchlechts.

4. Seine Lehre war aus gnoſtiſchen Grillen früherer Schwärmer zuſammengeſetzt. Ich zweifle, daß ſie ganz bekannt geworden, da die Priſcillianer für den Ausſchuß ihrer Auserkornen beſondre Geheimniſſe ſollen gehabt haben.

5. Gleich den Manichäern lehrten ſie zwey Grundweſen, gleich den Sabellianern huben ſie auf die Unterſcheidung der drey Perſonen in der Gottheit. Sie erklärten, wie die meiſten Gnoſtiker, der Materie den Krieg, nannten die Seelen Ausflüſſe der Geiſterwelt; ſagten, es ſey die Beſtimmung derſelben, von Himmel zu Himmel herabſteigend, die Teufel zu bekämpfen, um Sünden zu büßen, die ſie im oberſten Himmel begangen. Unſre Erde ſey die unterſte Stufe dieſer kämpfenden Wanderſchaft, während welcher ſie viel vom Einfluſſe der Geſtirne dulden müßten. Wem es gelinge, der beſiegten Materie ſich zu entwinden, empor ſchwinge ſich ſolcher zu ſeiner urſprünglichen Heimath, dem oberſten Himmel, Sitze der Gottheit.

6. Sie leugneten die wahre Menſchheit Jeſu Chriſti, und die Auferſtehung des Fleiſches.

7. Wie bey vielen andern Gnoſtikern, nahm ihr Haß gegen die Materie jenen Schwung der Verachtung, mit welcher ſie, obſchon die Ehe und die Erzeugung verdammend, doch ab-

ſcheuliche Sünden des Fleiſches für gering achteten, weil ſie in der Materie geübet werden.

8. Für heiligſte Pflicht ſcheinen ſie — doch vielleicht nur die Auserkornen — die Bewahrung ihrer Geheimniſſe gehalten zu haben. Daher führten ſie dieſen Vers im Munde:

August. contr. Mendacium ad Consentium.

Jura, perjura, secretum prodere noli!
(Schwöre ſo Meineid als Eid, nur verrathe
nie dein Geheimniß!)

9. Hieronymus, Auguſtinus, Sulpicius Severus, Oroſius, der Papſt Leo und Vincentius von Lerins vereinigen ſich in Bezeugung ihres Abſcheus vor der Lehre und vor dem Wandel dieſer Schwärmer.

10. Gleichwohl fielen dem Priſcillian zween Biſchöfe Spaniens zu, Inſtantius und Salvianus. Hyginus, Biſchof zu Corduba, widerſtand zuerſt ihrem Beginnen, und auf ſeinen Antrieb eiferte wider ſie Idacius, Biſchof zu Emerita, (Merida), aber heftiger als weiſe, vermehrte daher das Uebel. Nun verſammlete ſich ein Concilium zu Cäſar Auguſta, (Saragoſſa) vor welchem die Beklagten nicht erſchienen, ihre Lehren aber verdammet, die Biſchöfe Inſtantius und Salvianus, wie auch die beyden Laien, Helpidius und Priſcillianus aus der Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen wurden. Solches widerfuhr auch dem Biſchofe Hyginus, der zuerſt den Unfug jener gerüget hatte, dann aber in dieſelbige Ketzerey gefallen war.

11. Der Biſchof Ithacius (nicht zu verwechſeln mit dem oben genannten Idacius) erhielt

vom Concilium den Auftrag, den ausgeſprochnen Kirchenbann bekannt zu machen. Beyde, Ithacius und Idacius, verfuhren mit einem Eifer, den Sulpicius Severus tadelt, und ihnen den gerechten Vorwurf macht, daß ſie zur unheilſamen Maßregel geſchritten, die weltlichen Obrigkeiten aufzufodern, jene Männer aus ihren Städten zu vertreiben. Ja, nach mancherley ſchnödem Verfahren erſchlich Idacius eine Verfügung des Kaiſers Gratianus, durch welche alle Ketzer aus dem ganzen Lande ſollten verbannet werden. Inſtantius, Salvianus und Priſcillianus, den jene zum Biſchofe von Avila ernannt hatten, machten ſich auf gen Rom, um ſich vor dem Papſte Damaſus zu rechtfertigen. Unterweges verbreiteten ſie in Aquitanien (ein Name, welcher Gascogne und Guienne bezeichnet) ihren Unſinn, vorzüglich in Eluſa (Lauzün). Der heilige Delphinus, Biſchof zu Burdigala, (Bourdeaux) hielt ihnen Obſtand. Sie aber hatten ihr Weſen auf dem Landgute der Euchrocia, einer Matrone dieſer Stadt, von deren Tochter Procula geſagt ward, daß ſie, ſchwanger von Priſcillianus, ſich der Frucht durch Gebrauch gewiſſer Kräuter entlediget habe.

N. Chr. G. 381.

12. Der Papſt ließ dieſe, ſchon von einem Concilium mit Kirchenbann belegten Leute, nicht vor ſich kommen. Auch der heilige Ambroſius gab zu Mailand ihnen nicht Gehör.

13. Von der Kirche verſtoßen, wandten ſie ſich an den Hof, und erhielten, durch Beſte-

chung des Macedonius, welcher Magiſter Officiorum war, einen Befehl von Gratian, kraft deſſen Inſtantius und Priſcillianus wieder in ihre Biſthümer eingeſetzet wurden. Salvianus war in Rom geſtorben. Bald ſtützten jene ſich auch auf die Macht des gleichfalls beſtochnen Proconſuls Volventius. Nun ward Ithacius, als ein ſolcher, der die Kirchen zerrüttete, vor Gericht belanget, ja er ſollte ſchon, als des Todes ſchuldig, ergriffen werden, entrann aber hinüber nach Gallien, wo Gregorius, Präfectus Prätorio *), ihn in Schutz nahm, und dem Kaiſer Bericht einſandte, welcher ohne Wirkung blieb, weil Macedonius es zu bewirken wußte, daß die Erkenntniß in dieſer Sache dem Gregorius entzogen, und, da Volventius nicht mehr Proconſul war, dem Vicarius Spaniens übertragen ward. Macedonius ſandte ſogar gen Trier, wo Ithacius ſich nun aufhielt, ihn holen zu laſſen, dieſer aber fand Schutz beym Biſchofe Britannius (nach einigen Pritannius).

Sulp. Sever. Hist. Sacr. II, 61—64.

14. So ſtanden die Angelegenheiten der Priſcillianer im Jahre 383. Ich habe mir einen kleinen Vorgriff erlaubt, um den Faden der Erzählung nicht zu oft zu unterbrechen. Anitz laß ich ihn fallen, um ihn, ſo Gott will, im folgenden Theile wieder aufzunehmen.

---

*) Dem Präfectus Prätorio in Gallien waren als ſolchem auch die Provinzen Spanien und Britannien untergeordnet, ja auch Mauretania Tingitana, ſo genannt nach Tingis, dem itzigen Tanger.

XC.

1. Indeſſen Gregor von Nazianz der Kirche zu Conſtantinopel einſtweilen vorſtand, in der Hoffnung ſie bald einem für ſie erwählten Biſchofe zu übergeben, kam dorthin Maximus, bürtig aus Alexandrien. Dieſer Egyptier war in der Jugend Chriſt geworden, hatte ſich aber zugleich der cyniſchen Philoſophie gewidmet, ging als Cyniker gekleidet *), trug den dieſer Schule bezeichnenden Stab, und langes ſtruppichtes Haar. Ohne Zweifel muß

---

*) Antiſthenes, Jünger des Sokrates, ſtiftete dieſe philoſophiſche Secte. Der berühmte Diogenes von Sinope war ſein Jünger. Schon Antiſthenes ging einher mit langem Bart, einem Stabe und einem Ranzen auf dem Rücken. Von Sokrates hatte er gelernt, daß alle äußere Güter nur Scheingüter, die Tugend allein ein wahres Gut ſey, aber weit entfernt von der gefälligen Weiſe des Sokrates, ſchien er ungeſchliffner Rauheit und Unſauberkeit einen Werth beyzulegen, welchen er dem Anſtande, der Höflichkeit und der Reinlichkeit abſtritt. Seine Jünger gingen weiter als er, und der Name Cyniker, das heißt die Hündiſchen, ward mit treffendem Spott auf ſie angewandt, obgleich ſie anfangs ſo waren genannt worden nach dem Orte einer Vorſtadt von Athen, welcher Cynoſarges hieß. Doch ſcheint daß ſie ſelbſt, eben weil ſie Schamloſigkeit zur Schau trugen, ſich gern die Hündiſchen nennen ließen. Dieſe Secte ward meiſtentheils verdrängt durch die anſtändigere der Stoa, welche mit Würde die Verachtung der Scheingüter lehrte.

er gewandte Schlauheit gehabt haben, da, bey dieſem anſtoßigen Aeuſſern, Gregor von Nazianz zu täuſchen ihm gelungen iſt.

2. Maximus hatte zu Korinth mit einigen ledigen Weibsbildern beſonders gewohnt, unter dem Vorwande geiſtlicher Uebungen. In Egypten war er, ſchändlicher Frevel wegen, öffentlich geſtäupet, dann auf vier Jahre in eine der Oaſen verbannet worden.

3. Nachdem er an vielen Orten ſich umhergetrieben hatte, kam er gen Conſtantinopel, heuchelte vor dem heiligen Gregor, rühmte ſich Märtyrer in ſeinem Geſchlechte zu zählen, gab ſich ſelbſt für einen Bekenner aus, der Jeſu Chriſti wegen in ſeinem Vaterlande wäre geſtäupet und verbannet worden. Der heilige Biſchof ließ ſich ganz von ihm einnehmen, nahm ihn in ſein Haus, pflegte vertrauten Umgangs mit ihm, lobte ihn ſogar öffentlich in einer Rede. Greg. Naz. Orat. 25.

4. Voll Argliſt und Eitelkeit, Eigenſchaften, welche beyde die Dankbarkeit ausſchließen, vermaß ſich Maximus zu ſtreben nach dem biſchoflichen Sitze zu Conſtantinopel. Ermuntert ward er dazu von einem Prieſter dieſer Kirche, den der Neid, aus einem Bewunderer und Freunde Gregors, zu deſſen bitterm Feinde gemacht hatte. Sie entwarfen einen Plan, und nuzten Verbindungen, welche Maximus in ſeinem Vaterlande hatte. Es kamen ſieben Egyptier, die wahrſcheinlich Geld mit ſich brachten, auch wußte Maximus einen Prieſter

aus der Inſel Thaſus, welcher gekommen war um Marmor von Prokonneſus zum Bau einer Kirche zu kaufen, zu beſchwatzen, daß er ihm das zu dieſem Zwecke mit ſich gebrachte Geld zu leihen, ſich überreden ließ *).

5. Jenen ſieben Egyptiern folgten bald zween Biſchöfe dieſes Landes, nicht ohne Mitkunde des Petrus, Patriarchen zu Alexandrien. Man begreift nicht, durch welche Ränke der Heucheley und der Verläumdung es der Partey des Maximus gelungen, dieſen ſonſt verdienſtvollen Jünger und Freund des großen Athanaſius ſo zu bethören! Ihn einzunehmen für den loſen Cyniker gegen den heiligen Biſchof, den er ſelbſt nach Conſtantinopel zu gehen, ſich der verlaßnen Heerde anzunehmen, ermuntert hatte! Mit dem Gelde erkauften ſie feilen Pöbel, vorzüglich verworfnes Schiffsvolk, nutzten die Zeit da Gregorius krank war. Maximus ging mit den beyden egyptiſchen Biſchöfen und ſeinen erworbnen Anhängern in nächtlicher Stund' in eine Kirche, und jene begannen die Handlung feyerlicher Biſchofsweihe des Cynikers.

---

*) Thaſus, auch Thaſſus, eine Inſel im Aegeiſchen Meere, unfern von Thraciens Küſte. Sie war berühmt wegen ihres Weines. Die Inſel Proconneſus heißt izt Marmora, auch Marmara, nach ihrem ſchönen Marmor. Nach ihr heißt das kleine Meer, zwiſchen dem Aegeiſchen und dem Pontus Euxinus, welches die Alten Propontis nannten, anizt Mar di Marmora.

6. Indeſſen brach der Tag an. Geiſtliche, ſo an der Kirche wohnten, wurden gewahr was geſchah; ſchnell verbreitete ſich das Gerücht, viele Menſchen, auch obrigkeitliche Perſonen, eilten herbey. Die Unternehmung ward geſtört, die Egyptier flohen in das nahe Haus eines Flötenſpielers, vollendeten dort die Weihe, und ſchuren dem neuem Biſchofe das lange Haar, mit dem er ſo eitel geprangет hatte.

7. Staunen und Unwillen erfüllten ganz Conſtantinopel, und da nun alle Menſchen von Maximus ſprachen, wurden auch deſſen frühere Frevel ruchtbar. Er ward aus der Stadt gejagt.

8. Gregor ward erſchüttert von dem Aergerniſſe, welches in der Kirche Statt gefunden hatte, und beſchloß Conſtantinopel zu verlaſſen. In der Kirche entſchlüpfte ihm ein Wort, welches nicht mit Unrecht auf Abſchied gedeutet ward. Da erhub ſich lautes Flehen, die Gläubigen baten und beſchwuren ihn, ſich zum Biſchofe ihrer Stadt wählen zu laſſen, er aber betheuerte daß er ſolches nicht zugeben würde. Schon neigte ſich der Tag, das Volk ſchwur, daß es nicht aus der Kirche gehen würde, bis er eidlich verſpräche in der Stadt zu bleiben. Da verſprach er, bis zur Ankunft eines Biſchofs welcher erwartet ward, die Stadt nicht zu verlaſſen. Des verlangten Eides weigerte er ſich, weil er, ſeit ſeiner Taufe keinen Eid geſchworen

Wem hätte das bloſſe Wort eines ſolchen Mannes nicht genüget!

9. Maximus und die beyden egyptiſchen Biſchöfe, vermaßen ſich ans Hoflager des Theodoſius gen Theſſalonich zu gehen, um zu erhalten, daß jener durch kaiſerliche Macht als Biſchof zu Conſtantinopel eingeſetzet würde:

10. Mit Verachtung verwarf Theodoſius dieſes Geſuch. Auch ſchrieb der Papſt Damaſus in gleichem Sinne an den heiligen Aſcholius Biſchof zu Theſſalonich, und an fünf andre Biſchöfe Macedoniens, welche ihm den von den Egyptiern verübten Unfug berichtet hatten.

11. Maximus begab ſich nach Alexandrien, wo er einige Buben an ſich zog, und dem Patriarchen Petrus dräuete, ihn von ſeinem Sitze zu ſtoßen, wofern er ihm nicht zum conſtantinopelitaniſchen verhülfe.

Greg. Naz. orat. et carm. Greg. Presbyt. in vita Greg. Naz. Vie de St. Gregoire par Mr. Hermant Tillem. Hist. Eccles. IX. art. de St. Grég. de Nazianze.

12. Da hieß der Präfect Egyptens den Cyniker die Stadt räumen. Dem Patriarchen Petrus gingen die Augen auf über ihn; daher auch noch in eben dieſem Jahr Egyptier, die nach Conſtantinopel kamen, daſelbſt ſich zur Kirchengemeinſchaft Gregors hielten.

N. Chr. G. 380.

13. Petrus ſtarb bald nachher. Ihm folgte auf dem Stuhle des Evangeliſten Markus ſein Bruder Timotheus, der gleich ihm ein Jünger des heiligen Athanaſius war.

N. Chr. G. 381.

XCI.

1. Am vier und zwanzigſten November des Jahrs 380. zog Theodoſius ein in Conſtantinopel. Seine erſte Sorge wandte er auf die Angelegenheit der Religion. Er ließ dem Afterpatriarchen die Wahl, ſich zum Glauben der nicäniſchen Kirchenverſammlung zu bekennen, oder ſeinen Stuhl zu räumen. Zosim. II. IV.

2. Tages darauf berief Demophilus ſeine Gemeine, gab ihr Kunde von des Kaiſers Befehl, und von ſeinem Vorſatze die Verſammlung ſchon am folgenden Tage auf freyem Felde zu halten. „Gehorchen wir,“ ſagte er, „dem Geſetze Gottes, welches uns heiſſet zu „fliehen, wenn man uns verfolgt.“

3. Er fuhr fort Verſammlungen auf dem Felde zu halten, zugleich mit Lucius, ehmaligem Afterpatriarchen von Alexandrien, welcher nach Conſtantinopel geflüchtet war.

4. Sehr freundlich nahm der Kaiſer, und mit Ehrerbietung, den heiligen Gregor auf, und führte ihn in die Sophienkirche, nicht ohne Begleitung von Soldaten, weil Aufruhr von Seite der Arianer zu beſorgen war, welche großen Lärmen machten, ſich aber der Thätlichkeit enthielten, ſo daß nur *ein* Soldat das Schwert zu zücken veranlaßt ward, welches er ſogleich wieder ohne Streich in die Scheide ſtieß.

5. Großes Getümmel war indeſſen in der Stadt; es erſchollen laute Bitten der Arianer an den Kaiſer, lautere Drohungen wider Gregorius. Dazu war der Himmel mit ſchwarzem Gewölk umzogen, und die Widerſacher der Katholiken deuteten die Dunkelheit auf offenbartes Mißfallen Gottes.

6. Kaum aber waren der Kaiſer und Gregor ins Innere des Chors getreten, hatten die Händ erheben, und mit der gläubigen Gemeine das Lob Gottes in lauten Geſängen angeſtimmt, als auf Einmal die Sonne das Gewölk durchbrach, die Kirche mit hellem Licht, die Gläubigen mit frommer Freud' erfüllte, mit einer Freude, die ihnen das Herz zu lautbar werdendem Wunſch und vereinter Bitte an den Kaiſer erhub, ihnen den Gregor ſogleich zum Patriarchen zu geben. Männer und Weiber, auch die Obrigkeiten erhuben ihre Stimme, welche bald angeſchwellet von dem Rufen der ganzen Verſammlung, mit gewaltigem Schall die Hallen des Tempels durchtönte.

7. Bleich und zitternd war Gregor nicht im Stande ſich vernehmen zu laſſen, ließ aber durch einen der neben ihm ſitzenden Biſchöfe das Volk ermahnen, abzulaſſen von dieſem Geſchrey. Izt müſſe das Lob Gottes erſchallen, andre Geſchäfte würden finden andre Zeit. Das Volk rief ihm Beyfall zu, Theodoſius rühmte ſeine Beſcheidenheit; der Got-

tesdienſt ward vollendet, jeder ging heim. Indeſſen ſahen die Katholiken ihn ſchon als ihren Patriarchen an, der Kaiſer hatte ihn in die Kirche eigeführt, der Kaiſer ihm den patriarchaliſchen Palaſt einräumen laſſen.

8. Erſchöpft warf Gregor ſich auf ſein Bette, gelangte aber nicht zur Ruhe, denn bald erſchienen verſchiedne, die ihm ihren Glückwunſch brachten. Als ſie hinweg gegangen waren, ward er gewahr, daß ein Jüngling, der in Trauergewand gehüllet, deſſen Geſicht todtenblaß war, dem ungeordnetes Haar über die Schultern flog, im Gemache zurückgeblieben. Gregor wollte ſich aufrichten, ihn zu fragen was er begehrte, als der Jüngling ihm zu Füßen fiel, ohn' ein Wort äuſſern zu können. Mit Seufzern und mit Geſchrey beantwortete er des Biſchofs Fragen, rang die Hände. Endlich ward er, weil man ihn für wahnſinnig hielt, bey Seite geführt. Da meldete bald jemand dem Gregor, dieſer Jüngling ſey gekommen, von ſeinem Gewiſſen getrieben, ſich anzuklagen, daß er ſich habe gewinnen laſſen ihn zu ermorden. Da ließ der heilige Biſchof ihn wieder vor ſich: „Gott erhalte dich" ſagte er freundlich, „wie Er mich erhalten hat! Von nun an gehörſt du mir an! Siehe zu daß du würdig werdeſt Gott anzugehören!"

XCII.

1. Fritiger, Fürſt der Weſtgothen, welcher, wie wir geſehen haben, ſich mit Saphrax und Alatheus, Vormündern des oſtgothiſchen jungen Königes Vitherich, wider die Römer verbundet hatte, zog gemeinſchaftlich mit ihnen wider Athanarich, fürchtend, daß dieſer über die Donau gehen und ihnen in den Rücken fallen möchte. Mit ſeiner, durch ſeiner Landsleute Abfall geſchwächten Macht, vermochte Athanarich nicht ihnen zu widerſtehen, nahm daher, ungeachtet ſeines früheren Gelübdes, nie als Freund das römiſche Gebiet zu betreten, ſeine Zuflucht zu Theodoſius, der ihn auf ehrenvolle Weiſe empfing, nachdem er ihm weit entgegen gezogen war, und mit Freundſchaftserweiſungen ihn überhäufte.

2. Der gothiſche Fürſt, welcher viele Scharen, ſo ihm treu geblieben, mit ſich führte, ſtaunte über die Herrlichkeit der Kaiſerſtadt, und äußerte ſich auf ſchmeichelhafte Weiſe über die Größe des Theodoſius.

3. Athanarich erkrankte bald, ſey es aus Gram über verlorne Freyheit, über deren Verluſt auch die günſtigſte Aufnahme am Hofe den, der jene zu ſchätzen weiß, nicht tröſten kann; ſey es, daß Unthätigkeit und Wohlleben den alten Krieger an die Grube führten, ſey es, daß er das natürliche Ziel des Lebens

N. Chr. G. 381. Idat. chron.

erreicht hatte. Er ſtarb am fünf und zwanzigſten Januar 381, vierzehn Tage nach ſeiner Ankunft in Conſtantinopel.

4. Theodoſius ließ ihn auf römiſche Weiſe beſtatten, mit feyerlicher Pracht, und ging ſelbſt vor der Bare her.

Am. Marc. XXVII. 5. Zosimus IV. Jornand. de reb. Get. 28. Themist. orat. 15. Oros. VII.

5. Das Vertrauen, ſo der kriegriſche Fürſt in ſeinen Edelmuth geſetzt hatte, rührte ohne Zweifel den großen Kaiſer. Auch war es weiſe von ihm, das Verdienſt eines Helden zu ehren, deſſen Andenken den Gothen werth war. Die von Theodoſius vor und nach dem Tode des Athanarich ihm erzeigte Ehre, brachte große Wirkung bey dieſem Volk hervor. Diejenigen Gothen, welche ihm gefolgt waren, bewachten hinfort für das römiſche Reich den Uebergang der Donau; ja, nach dem Berichte des Zoſimus, kehrten auch jene Scharen, welche das Reich anzugreifen in Begriff waren, wieder heim. Doch ward der Friede mit den Gothen erſt geſchloſſen im October des folgenden Jahrs.

XCIII.

1. Es mag vielleicht befremdend ſcheinen, daß der heilige Gregor, nachdem er ſich, wiewohl ungern, bewegen laſſen, die Pflege der katholiſchen Heerde in Conſtantinopel einſtweilen zu übernehmen, dennoch, ſo ſehr auch der Kaiſer und alle Rechtgläubigen in ihn dran-

gen, dabey beharrete, ſich nicht als bleibenden Biſchof dieſes Sitzes anſehen zu wollen. Er hatte dazu ſeine guten Gründe, und handelte nach einer von einer Kirchenverſammlung gezognen Richtſchnur.

2. So zweifelhaft und verdächtig auch das Anſehen des im Jahre 341. zu Antiochia, auf Veranlaſſung der Kirchweih daſelbſt verſammleten, größtentheils aus Euſebianern beſtehenden Conciliums war; hatte es dennoch, in Abſicht auf die Kirchenzucht, manche heilſame Verfügung getroffen, wenn es gleich in Anwendung derſelben ſehr parteiiſche Abſichten hegte.

3. Es hatte verordnet, daß kein Biſchof, welcher ohne Bisthum wäre, ſich eines erledigten biſchöflichen Stuhls anmaßen ſollte, wenn auch das ganze Volk ihn verlangte, woferne er nicht unter Autorität eines vollſtändigen Conciliums eingeſetzet würde; vollſtändig ſey ein ſolches, in welchem ein Metropolitan den Vorſitz habe.

Act. Conc. Ant. can. 16.

4. Ferner war es, wo nicht nothwendig, doch geziemend, daß über die Biſchöfliche Weihe des Maximus, ſo offenbar anſtößig ſie auch war, Unterſuchung angeſtellet würde, ehe man zur Einſetzung eines Patriarchen ſchritte.

5. Sowohl dieſer Zuſtand der Kirche zu Conſtantinopel, als auch die Spaltung in Antiochia, ſchienen die Autorität eines Con-

ciliums zu erfodern, welches ohnedem vom Kaiſer und von allen frommen Rechtgläubigen, zu Wiederherſtellung des Friedens, der Eintracht, der Einheit in der Lehre des durch Zwieſpalt zerrütteten Orients, lebhaft gewünſchet ward.

6. Es berief daher Theodoſius, im May des Jahrs 381. alle Biſchöfe des morgenländiſchen Reichs zu einer Kirchenverſammlung nach Conſtantinopel, welche, da der Papſt und alle Biſchöfe des Abendlandes deren Beſchlüſſe gut geheißen und ihnen beygetreten, als eine allgemeine Kirchenverſammlung von der geſammten Kirche Jeſu Chriſti angeſehen wird.

Anzeige der Druckfehler und Verbeſſerungen im zwölften Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

S. 3 Z. 8 v.u. ſtatt: Athanaſias, lies: Athanaſius.
— 3 — letzte, ſt. lauter, l. lautre.
— 6 — 8 ſt. Dagataïphus, l. Dagalaiphus.
— 8 (in der letzten Note) ſt. Signifex - Aquilifex
l. Signifer - Aquilifer
— 12 Z. 6 v.u. ſt. Sie geben ſich, l. Sie geben.
(ſich muß ausgeſtrichen werden.)
— 13 — 4 ſt. verzweifelten l. verzweifelnden.
— 46 — 11 ſt. überführte l. überführten.
— 85 — 2 ſt. macedoniſchen, l. macedonianiſchen.
— ſ — 9 v.u. ſt. Macedonier, l. Macedonianer.
— 95 — 18 ſt. benahmen, l. benahm.
— ſ — 20 ſt. wird, l. würde.
— 105 — 24 ſt. er erklärt wie, l. erklärt er, wie.
— 122 — 17 ſt. der Kaiſer, l. den Kaiſer.
— 124 — 10 ſt. Wachtſamkeit, l. Wachſamkeit.
— 129 — 24 ſt. entſetzte, l. entſetzt.
— 143 — 11 ſt. des Steuer, l. das Steuer.
— 179 — letzte. ſt. Valentianus, l. Valentinianus.
— 185 — 21 ſt. einen Stuhl, l. Einen Stuhl.
— 208 — 12 ſt. beflecken, l. befleckten.
— ſ — 18 ſt. lauter, l. lautre.
— 229 — vorletzte. ſt. (ac), l. ac.
— 230 am Rande. ſt. Jer. XXX. l. Jer. XXIX.
— 251 Z. 15 ſt. bete, l. beten.
— 265 — 5 v.u. ſt. wie mit einer Stimme, l. wie
mit Einer Stimme.
— 296 — 5 v.u. ſt. leibliche, l. leiblicher.

S. 319 Z. 10 v. u. ſt. nahenden Ankömmlingen, l. den nahenden Ankömmlingen.
— 358 — 17 ſt. ihm ermahnt, l. ihn ermahnt.
— 373 — 9 ſt. einen Urſprung, l. Einen Urſprung.
— 387 — 12 v. u. ſt. mußte, l. mußten.
— 403 — 14 ſt. noch bey, l. nah bey.
— 406 — 5 v. u. ſt. Geiſſeln, l. Geiſel.
— 485 — 4 ſt. Macedonier, l. Macedonianer.
— 487 — 7 ſt. in welchen, l. in welchem.
— 489 — 6 v. u. ſt. ὑβριστῆναι, l. ὑβρισθῆναι.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Dreizehnter Theil.

Hamburg, 1817.
bei Friedrich Perthes und Beſſer.

Ad Bibl. Acad. Land.

Universitäts-Bibliothek München

Dreizehnter Theil.

Des
Zweeten Zeitlaufs Elfter Zeitraum.

Von
der allgemeinen Kirchen-Verſammlung zu Conſtantinopel 381., bis zur Theilung des Reichs 395.

Vom Jahre 381 bis zum Jahre 395.

I.

1. Zu der vom Kaiser Theodoſius ausgeſchriebenen Kirchen-Verſammlung kamen hundert und funfzig katholiſche Biſchöfe gen Conſtantinopel. Den heiligen Meletius begleiteten zween verdienſtvolle Prieſter ſeiner Kirche; der oft ſchon erwähnte Flavian, welcher ſein Nachfolger ward auf dem apoſtoliſchen Stule zu Antiochia, und Elpidius, der, nach dem Tode des heiligen Pelagius, Biſchof ward zu Laodicea in Syrien.

2. Es kamen Gregor von Nyſſa und deſſen Bruder Petrus von Sebaſte in Armenien; Eulogius von Edeſſa, Cyrillus von Jeruſalem, Amphilochus von Ikonium in Klein-Aſien *), Diodor von Tarſus, Ascholius von Theſſalonich, Abraham von Batnä in Meſopotamien, Antiochus von Samoſata, und viele andre durch Heiligkeit und große Verdienſte ausgezeichnete Biſchöfe. Später kamen Biſchöfe aus Egypten und aus Macedonien hinzu, welches, weil Gratian dem Theodoſius nebſt dem Orient auch Macedonien übergeben, anizt zum morgenländiſchen Reiche gerechnet ward, doch aber in kirchlichen Angelegenheiten zu den Abendländern gehörte.

3. In der Hofnung die Partey der Macedonianer mit der katholiſchen Kirche zu vereini-
Socr. H. gen, berief Theodor auch die Biſchöfe derſelben,
E. V. 8 deren ſechs und dreiſſig erſchienen. Unter ihnen
Soz. H. E.
VII, 7-9 war der ſchon oft erwähnte Eleuſius von Cizykus.

4. Da Theodoſius nur die Biſchöfe ſeines Reichsantheils berief, ſo erſchien keiner aus dem Abendlande, daher wir auch keinen Legaten des Papſtes Damaſus zu Conſtantinopel finden. Bey der Eintracht und gleich religiöſer Geſinnung beyder Kaiſer, würd es keine Schwierigkeit gegeben haben, auch die Biſchöfe des Abendlandes

---

*) „Ikonium“ Xenophon rechnet dieſe Stadt zu Phrygien, Strabon zu Lykaonien, Plinius zu Cilicien, Ammianus Marcellinus zu Piſidien. Paulus und Barnabas haben dort das Evangelium ver-
Ap. Geſch.
XIII. XIV kündiget.

gen Conſtantinopel zu berufen; aber theils ward es unterlaſſen, weil die Irlehren, gegen die das Concilium verfahren ſolte, nur den Orient beunruhigten, und auch ſowohl die antiocheniſche Spaltung zwiſchen den Katholiken ſelbſt, als das von Maximus zu Conſtantinopel gegebne Aergerniß, weit beſſer von den orientaliſchen als von den abendländiſchen Biſchöfen konnte beurtheilt werden; theils auch vielleicht, weil dem Theodoſius wohl nicht unbekannt geblieben war, welche Vorurtheile Damaſus und verſchiedne andre Biſchöfe des Abendlandes gegen den heiligen Meletius hegten. Endlich trug man auch gerechtes Bedenken, ohne Noth, die Biſchöfe ſo weit her kommen und deren Kirchen ſo lange Zeit verwaiſet zu laſſen. Da die Beſchlüſſe dieſer Kirchen-Verſammlung auch von der ganzen abendländiſchen Kirche angenommen wurden, ward mit Recht dieſes Concilium von jeher als eine allgemeine Kirchen-Verſammlung angeſehen.

5. Sehr angenehm mußte es dem frommen Kaiſer ſeyn, daß der heilige Meletius, für den er hohe Achtung und große Liebe hegte, in ſeiner Eigenſchaft als Patriarch zu Antiochia dieſer Kirchen-Verſammlung vorſtand.

6. Als ſchon eine hinlängliche Zahl von Biſchöfen in Conſtantinopel war, um ihre Verſammlungen zu halten, (wiewohl noch verſchiedne erwartet wurden) begaben ſie ſich, den Kaiſer zu begrüßen, in den Palaſt.

7. Theodoſius wollte nicht, daß ihm Meletius vorgeſtellet würde, neugierig ob er ihn er-

kennen würde, nach einem Traume, in welchem er, vor mehr als zwey Jahren, den Patriarchen geſehen, der ihn mit dem Purpur bekleidete und ihm die Kron auf das Haupt ſezte. Der Kaiſer erzählte damals ſogleich einem Freunde, was er geträumt, und dieſer bemerkte, daß des Traumes Auslegung ſich von ſelbſt ergäbe. In der That ward Theodoſius, wenige Tage nachher, von Gratian zur Reichsgenoſſenſchaft berufen.

8. Anizt erkannte er ſogleich den Patriarchen, lief auf ihn zu, umarmte ihn, küßte die Hand, die im Traum ihn gekrönt hatte, küßte ihm Haupt, Mund und Augen, erzählte ihm den Traum, und erwieß ſich gegen ihn wie ein Sohn gegen einen Vater, den er nach langer Trennung wieder ſieht.

N. Ch. G. 381.

Theodoret. Hiſt. Eccl. V. 6 u. 7.

9. Sehr ehrenvoll und freundlich wurden auch die andern Biſchöfe von Theodoſius aufgenommen.

II.

1. Der erſte Gegenſtand, welcher die Väter der Kirchen-Verſammlung beſchäftigte, war die Unterſuchung der Sache des Maximus, deſſen Weyhe für ungültig erkläret ward; für ungültig auch jede biſchöfliche Handlung, deren er ſich vermeſſen hatte.

Sozom. Hiſt. Eccl. VII. 9

2. Gleichwohl ſehen wir nicht, daß gegen die beyden egyptiſchen Biſchöfe, welche ihm, auf ſo unanſtändige Weiſe, die Weyh' ertheilet hat-

ten, ſey verfahren worden. Wahrſcheinlich unterließ man es, weil man andre egyptiſche Biſchöfe, deren verſchiedne, ſo wie ſelbſt der vor kurzem geſtorbene Patriarch Petrus, ſich für Maximus hatten einnehmen laſſen, nicht kränken wolte; auch in der That, durch Erklärung der Ungültigkeit jener Weyhe, die Vermeſſenheit derjenigen, welche ſie ertheilt hatten, nachdrücklich gerüget, ja man mag wohl ſagen, empfindlich, wiewohl mit Schonung, geahndet ward.

3. Aller Augen wandten ſich nun auf Gregor von Nazianzus, welcher wohl keinen gültigen Grund anzugeben vermochte, warum er ſich der Annahme des patriarchaliſchen Sitzes zu Conſtantinopel weigern dürfte, da er die Geſchäfte ſchon ſo apoſtoliſch verwaltet hatte, und die Nichtigkeit der Anſprüche des Maximus feierlich erklärt worden.

4. Gleichwohl fügte er ſich nicht gern dem vereinten Willen der Biſchöfe und des Kaiſers, ja er ward gleichſam gezwungen, ſich, vom heiligen Meletius, auf den Patriarchenſtul einführen zu laſſen.

Greg. Nyſſ. orat in Mel.

5. Diß wär die letzte biſchöfliche Handlung des heiligen Meletius. Er ſtarb bald nachher zu Conſtantinopel.

N. Chr. G. 381.

6. Wenig Männer haben die allgemeine Bewunderung und Liebe ſo angezogen wie dieſer Heilige, deſſen reichhaltiger Geiſt und ſo zartes als großes Herz geheiligt wurden durch wahre,

herzliche Demut; der von Liebe zu Gott und zu den Brüdern glühete; der, dreymal verbannet, auch in der Verbannung ſich, zugleich mit dem heiligen Baſilius, ſo eifrig für die Vereinigung der Kirchen bemühete; der, als ſtandhafter Bekenner der Gottheit Jeſu Chriſti, dennoch, von Rom und den meiſten abendländiſchen Biſchöfen, als ein Arianer verkezert ward; der dieſe Schmach mit ſanftem Herzen trug; der ſo freundlich und edelmütig ſich gegen den zwar aufrichtiggeſinnten, ihn aber verkennenden und herben Paulinus erwieß. Seines Lobes ſind voll die heiligen Baſilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyſſa und Chryſoſtomus. Selbſt der heilige Epiphonius, der nicht Kirchengemeinſchaft mit ihm hielt, ſondern mit Paulinus, redet mit Ehrfurcht von ſeiner Tugend, und ihm verdanken wir die Erhaltung der ſchönen Rede, die Meletius, beym Eintrit ſeines heiligen Amtes zu Antiochia, hielt, der einzigen Schrift dieſes Mannes, welche bis auf uns gelanget iſt. Sie enthält Erweiſe der Gottheit und der Ewigkeit Jeſu Chriſti.

Epiphan. adverſus hæreſes, 73 35.

7. Rom, und mit ihm das ganze Abendland, kamen zurück von dem wider dieſen Heiligen gefaßten Vorurtheile, und ſein Andenken wird von der lateiniſchen wie von der griechiſchen Kirche gefeiert, als eines heiligen Biſchofes und Bekenners.

8. Seine Leiche ward eingeſalbet, und, begleitet von zahlloſem Volke, in einer Kirche zu Conſtantinopel beygeſezt. In Chören verſchiedner Sprachen wurden Pſalmen geſungen, hinnene

Tücher, welche man auf ſein Angeſicht gelegt, wurden als Heiligthümer genommen und aufbewahrt; Gregor von Nyſſa hielt ihm eine Leichenrede, die wir in ſeinen Schriften finden.

9. Auf dem Wege gen Antiochia ward, auf Befehl des Kaiſers, wider Sitte der Römer, die Leiche innerhalb der Städte aufgenommen, und mit Pſalmgeſang der Geiſtlichkeit jedes Orts aus demſelben begleitet.

Soz. Hist. Eccl. VII, 10.

10. Meletius fand ſeine Ruheſtätte neben einem ſeiner heiligen Vorgänger auf dem apoſtoliſchen Stule zu Antiochia, dem Bekenner und Märtyrer Babylas, in einer neuen Kirche, am Ufer des Orontes, deren Bau er ſelbſt mit vielem Eifer betrieben, ja manchmal, zu Ermunterung der Arbeiter, ſelbſt Hand angelegt.

11. Bald nach ſeinem Tode ſprachen einige der jüngern Biſchöfe zu Conſtantinopel von Ernennung eines Nachfolgers, riſſen auch ältere mit ſich dahin, und wandten ſich an Gregor von Nazianzus, der anizt, als Patriarch zu Conſtantinopel, der Verſammlung vorſtand. Gregor widerſezte ſich dem Antrage mit Kraft. Er ſtellte vor, wie der antiocheniſchen Irrung wegen, welche Katholiken von Katholiken getrennt hatte, das Abendland, das es mit dem Paulinus gehalten, gegen das Morgenland, weil dieſes dem Meletius angehangen, erkaltet wäre. So lange dieſer gelebt, hatte man hoffen mögen, daß er durch ſeine Sanftmut die Abendländer gewinnen würde. Jezt müſſe Paulinus als Patriarch an-

erkannt werden. Dadurch würde man die Abendländer beruhigen, und den Zwieſpalt zwiſchen den Kirchen ausgleichen.

12. Dieſe weiſe Vorſtellung Gregors hätte deſto kräftiger würken ſollen, da ja alle wußten, mit welcher brüderlichen Liebe er dem Meletius angehangen, und in keiner Verbindung mit Paulinus ſtand.

13. Aber eben der Grund, aus welchem der heilige Gregor den Paulinus auf den Patriarchenſtul zu Antiochia erhöhet ſehen wollte, nemlich Schonung der Abendländer, bewürkte bey vielen Biſchöfen, die ſich weit entfernt von apoſtoliſcher Geſinnung zeigten, gerade den entgegengeſezten Vorſaz, den Paulinus von dieſer Würde auszuſchließen. Ohne zu bedenken, daß die Kirche Jeſu Chriſti nur Eine ſey, daß ſie Malach. IV. 2. nichts wiſſe von Morgen und von Abend, weil „die Sonne der Gerechtigkeit" über ihr weder aufgehet noch untergeht, ließen ſie ſich hinreiſſen von kleinlichem Parteygeiſte, behaupteten, man müſſe den Abendländern nichts einräumen, ſagten, das Morgenland habe den Vorrang, weil Jeſus Chriſtus im Morgenlande hab' erſcheinen wollen.

14. Sie ſezten es durch; der Prieſter Flavian ward zum Patriarchen von Antiochia ernannt, und die Wahl dieſes allerdings ſehr verdienſtvollen und heiligen Mannes, welche unter

andern Umſtänden allgemeinen Beyfall würde verdient haben, machte den Antiochenern, mit Ausnahme der kleinen Gemeine des Paulinus, große Freude.

15. Nicht ſo dem heiligen Gregor, welcher, ſo dringend er auch dazu angegangen ward, ihr ſeine Zuſtimmung zu geben ſich ſtandhaft weigerte. Er kam von nun an ſelten in die Verſammlung, ja, nach einiger Zeit verließ er den an die Kirche, wo das Concilium gehalten ward, ſtoßenden erzbiſchöflichen Palaſt, bezog eine andre Wohnung, und gab deutlich zu erkennen, daß er, ſo ſehr ihn auch die Thränen der mit kindlicher Verehrung und Liebe an ihm hangenden Conſtantinopolitaner rührten, dennoch das heilige Amt niederzulegen, und die Stadt zu verlaſſen geſonnen ſey.

Greg. Naz. in carminib. N. Ch. G. 381.

III.

1. Bald nach dieſen Tagen wurden plözlich die anfangs nicht eingeladenen Biſchöfe Egyptens und Macedoniens herbey gerufen, und ſäumten nicht zu erſcheinen. Warum ſie nicht früher mit den Biſchöfen Aſiens zugleich berufen worden? und warum, wie Gregor von Nazianzus ausdrücklich ſagt, anizt plözlich? das mag ſchwer mit Gewißheit zu entſcheiden ſeyn. Doch erklärt es ſich nach wahrſcheinlicher Anſicht. Die aſiatiſchen Biſchöfe hatten, wohl ohne Theilnahme der egyptiſchen und macedoniſchen, die Angelegenheit der antiocheniſchen Spaltung beendigen wollen,

ἐξαπίνης κεκλημένοι.

weil ſowohl die macedoniſchen als die egyptiſchen Biſchöfe in Verbindung mit dem Papſte Damaſus und überhaupt mit den Abendländern, dieſe aber in Kirchengemeinſchaft mit Paulinus ſtanden, und den heiligen Meletius verketzerten.

2. Uebrigens konnten natürlich die aſiatiſchen Biſchöfe von den kirchlichen Angelegenheiten Aſiens beſſer unterrichtet ſeyn als die abendländiſchen, ja auch als die egyptiſchen. Die macedoniſchen aber gehörten eigentlich zur abendländiſchen Kirche. Aſcholius, Erzbiſchof zu Theſſalonich, war als ſolcher zugleich Legat des Papſtes im öſtlichen Illyrien, welches mit Macedonien und Griechenland, von Gratian, zugleich mit dem Orient und mit Egypten dem orientaliſchen Reiche hinzugefüget, und dem Theodoſius zugetheilet worden.

3. Es geſchah höchſt wahrſcheinlich wider den Wunſch der meiſten Biſchöfe des Conciliums, und auf eignen Antrieb des Kaiſers, daß man die egyptiſchen und macedoniſchen Biſchöfe berief. Nach dem Tode des heiligen Meletius, und als Gregor ſchon entſchloſſen ſchien ſein heiliges Amt niederzulegen, mag Theodoſius wohl gewünſcht haben, den heiligen Aſcholius, den er hoch verehrte, der ihn getauft, von dem er, nach der Taufe, ſich über den Zuſtand der morgenländiſchen Kirche hatte unterrichten laſſen, in der Verſammlung zu wiſſen. Und berief man die Biſchöfe aus Macedonien, ſo ſchien es wohl ſchwer Egyptens Biſchöfe nicht auch zu berufen.

ſ. Tillemont Hiſt. Eccl. IX article St. Grégoire de Nazianze. n. note 45

4. Sowohl dieſe als die macedoniſchen zeigten ſich den orientaliſchen ſehr abhold; dieſe aber ihnen nicht weniger. *)

5. Man hätte erwarten mögen, daß die Egypter und Macedonier, wegen ihrer Verbindung mit den Abendländern, dem Gregor geneigt ſeyn würden, da dieſer, um die Einigkeit der Kirchen zu bewürken, gegen ſeine Neigung, die Anſprüche des Paulinus, nach dem Tode des Meletius unterſtützet hatte; auch verſicherten ſie ihn ihrer perſönlichen Freundſchaft, dennoch aber fochten ſie an ſeine Ernennung zum Patriarchen, aus Groll gegen Aſiens Biſchöfe, die ihn eingeſetzet hatten.

6. Sie warfen dieſer Wahl vor, daß ſie wider die Kanons der Kirche wäre, welche die Verſetzung der Biſchöfe von einem Sitze zum andern oft ſchon verboten hätte. Aber, ſo ſehr auch die Kirche von frühern Zeiten an im Allgemeinen ſolche Verſetzungen gerüget, hat ſie doch auch von jeher, in Fällen, wo das Wohl der Kirche es zu erfodern ſchien, Ausnahmen zuzulaſſen. Hat ja doch ſchon der erſte der Apoſtel den Stul des ſichtbaren Statthalters Jeſu Chriſti von Antiochia nach Rom verſezt! Wir haben ja ſchon mehrmal geſehen, daß Verſetzungen eines Biſchofes, von einem Sitze zum andern, aus wichtigen Gründen Statt gefunden.

---

*) Es wird ja doch wohl kein Leſer die Biſchöfe Macedoniens mit den ſchiſmatiſchen macedonianiſchen Biſchöfen verwechſeln.

7. Uebrigens konnten dieſe Kanons nicht wohl mit Billigkeit auf Gregor angewandt werden. Zwar hatte Baſilius ihn zum Biſchoffe von Saſima geweyhet, aber wir haben ja geſehen, daß Anthimus, Biſchof zu Tyana, der nach geſchehener politiſcher Theilung Kappadociens, durch welche Tyana Hauptſtadt des zweyten Kappadociens, und Siz eines eignen Statthalters geworden, gleiche Theilung im Kirchlichen behaupten wolte, ſich der Einführung des Gregor in Saſima widerſezte, ſo daß Gregor nicht Einmal das heilige Opfer in Saſima darbringen, noch auch irgend eine biſchöfliche Handlung dort verrichten
f. G. d. R. 7. G. XII, xxxv konnen. Zu Nazianzus war er zwar ſeinem Vater in Führung des Amtes behülflich geweſen, hatte auch, nach deſſen Tode, kraft der zuvor erhaltnen Weyhe, eine kleine Zeit lang, des biſchöflichen Amtes dort gepfleget, ſich aber immer der ihm oft angedrungnen Ernennung zum Biſchofe dieſer Kirche geweigert, und ſie im Jahre nach des Vaters Tode verlaſſen, um ſeiner Nei-
f. G. d. R. G. XII, lxi. gung, und, wie er meinte, ſeinem Berufe gemäß, ſich wieder ſtiller Betrachtung zu widmen.

8. Auch damals ward er wieder aus ſeiner beſchaulichen Lebensweiſe geriſſen, und gezwungen ſich der katholiſchen Kirche von Conſtantinopel, die ohne Hirten war, anzunehmen. Wir haben geſehen, unter welchen Beſchwerden er dieſes Geſchäft geführet, und mit welchen Gefahren. Wie er in der Kirche ſelbſt von Arianern beleidigt ward; wie er einmal beynah wäre geſteiniget, ein andermal durch Meuchelmord getödtet worden. Der Segen Gottes war kräf-

tig über ihm; er hatte die Kirche der Kaiſerſtadt, die ſeit vielen Jahren verwaiſet geweſen, in blühenden Stand gebracht. Gleichwohl hatte er ſich immer geweigert die ihm ſo oft angetragne Patriarchenwürde anzunehmen, bis er endlich, nachdem die verſammleten Väter des Orients die eitlen Anſprüche des Maximus nichtig erklärt hatten, ſich auf den Patriarchenſtul, dazu nicht freywillig, von Meletius einführen laſſen.

9. Da er wußte, daß die neuangekommenen Biſchöfe, vorzüglich die von Timotheus, dem Bruder und Nachfolger des alexandriniſchen Patriarchen Petrus, angeführten Egyptier, ſeine Wahl anfochten, trat er in die Verſammlung. Er erklärte, daß ihm nichts ſo ſehr am Herzen läg' als Ruh und Eintracht der Kirchen. „Wofern meine Wahl Unruh' erregt, wohlan" ſagte er lächelnd, „ſo ſag' ich mit Jonas: Nehmt „mich, und werft mich ins Meer! Doch ich habe den Sturm nicht erregt . . . *) Beladen „mit Jahren und mit Krankheit mag ich mich „wohl nach Ruhe ſehnen. Möge mein Nachfolger den Glauben mit Eifer vertheidigen!" Jon. I. 12.

10. Er verließ die Biſchöfe, welche ſich wohl ſchämen mochten, doch aber größtentheils ſich freueten, daher auch in ſeine Entlaſſung willigten. Doch war auch nicht klein die Zahl N. Ch. G. 381.

---

*) „Beladen mit Jahren" gleichwohl war er, nach Tillemonts Rechnung, nur etwa zwey und funfzig Jahre alt; aber Arbeiten und Abtödtungen hatten ihn ſehr angegriffen.

Theodor. Hist. Eccl. V. 8. Gregor. Naz. carm. 1.

derjenigen, welche ihren Unwillen gegen die andern, daß ſie die Kirche eines ſolchen Hirten beraubten, laut zu erkennen gaben, ſich die Ohren zuſtopften, und die Verſammlung verließen.

IV.

1. Dem heiligen Gregor blieb noch übrig ſeine Entlaſſung vom Kaiſer zu erbitten. Er ging zu ihm, und ſtellte ihm vor, daß die Erhaltung der Eintracht unter den Kirchen von ihm die Niederlegung ſeines Amtes foderte. Theodoſius gewährte ihm ſeine Bitte, nicht ſo froh wie die meiſten der Biſchöfe ſie ihm gewähret hatten; eine Bitte, durch welche der Patriarch, der ihn nun verlaſſen wollte, ihm noch ehrwürdiger und theurer ward.

2. Ehe dieſer die Kaiſerſtadt verließ, hielt er in der großen und herrlichen Sophienkirche, in welcher die Verſammlungen des Conciliums gehalten wurden, eine Abſchiedsrede an das Volk, in Gegenwart aller Biſchöfe. In dieſer legt er Rechenſchaft ab von ſeiner Amtsführung, von ſeinem Wandel und von ſeiner Lehre. Er ſtellt die Gründe dar, warum er ſein Amt niederlege, bittet ſich, als einzigen Lohn ſeiner Arbeiten und Gefahren, aus, ſich zurückziehen zu dürfen in die Stille, rüget mit kühner Freimütigkeit, in ſehr ſtarken Ausdrücken, den Stolz, die Pracht, die weltliche Geſinnung vieler Biſchöfe, denen ſeine Lebensweiſe mißfalle, die ihm auch zum Vorwurfe machen, daß er gegen

die Feinde der Kirche ſo ſchonend verfahren, nicht auf Beſtrafung ihrer frevlenden Unternehmungen gedrungen habe. Er gibt deutlich zu erkennen, wie er nach ihrem Verfalle nicht lüſtern, weil Gott ſein Richter ſey! Er beſchließt mit einem rührenden Abſchiede von der Gemeine, von der Sophienkirche, von ſeiner geliebten Kirche Anaſtaſia, in welcher er anfangs, als die Katholiken unter dem arianiſchen Drucke ſeufzeten, die Glaubigen verſammlet hatte; von ſeiner Geiſtlichkeit, vom Volke, vom Kaiſer, vom Hoflager, von der ganzen Stadt. Sehr ſtark rüget er die Geſinnung der Höflinge. „Ob ſie dem Kaiſer treu „ſeyn, das weiß ich nicht, die meiſten ſind Gott „untreu.“ Er beſchließt mit den Worten: „Kindlein, bewahret was ich euch anvertrauet habe! „Seyd meiner Steinigungen eingedenk! Die „Gnade unſers Herrn Jeſu ſey mit euch allen! „Amen.“

Greg. Naz. Orat. 32.

3. Wahrſcheinlich verließ er Conſtantinopel bald nachher. Wir wiſſen, daß er heimzog gen Nazianzus.

V.

1. Es mag wohl viele nach dem Patriarchenſtule gelüſtet, es mag aber auch ſchwer geſchienen haben einen Mann zu finden, der den verſchiednen Parteyen, deren jede, weil ſie Partey war, das Ihre ſuchte, angenehm ſeyn konnte. Daß die, welche den heiligen Gregor zu Niederlegung des Amts

veranlaßt hatten, ſich nicht zur Wahl eines ihm ähnlichen Nachfolgers vereinigen wurden, war zu erwarten.

2. Der gottesfürchtige Kaiſer ermahnte die Biſchöfe, wohl zu erwägen, wem dieſes wichtige Amt möchte anvertrauet werden, verlangte auch von ihnen ein ihm zu überreichendes Namensverzeichniß, in welches jeder von ihnen die Namen derjenigen ſchriebe, welche ihm die würdigſten ſcheinen möchten.

3. Zu dieſer Zeit war zu Conſtantinopel Nektarius, ein Mann von Tarſus in Cilicien, edler Abkunft, der mit der Würde eines Prätors in der Kaiſerſtadt bekleidet geweſen, vieler guter Eigenſchaften, beſonders ſeiner Sanftmut wegen, Achtung erworben hatte, ſchon vorgerückt in Jahren, und anitzt in Begriff war, heimzukehren in ſeine Vaterſtadt.

4. Er ging daher zu Diodor, Biſchofe zu Tarſus, ſich zu Aufträgen zu erbieten, die etwa dieſer ihm geben möchte.

Diodor, deſſen Eifer für die Religion wir kennen, ſann in dieſen Tagen ſehr ernſthaft darüber nach, wer zum Nachfolger des Gregorius dürfte vorgeſchlagen werden.

5. Ohne Zweifel hatte er nicht nur den Nektarius loben gehört, ſondern auch Umgangs mit ihm gepflogen, da dieſer nicht wird unterlaſſen haben, ſich in Conſtantinopel um die Be-

kanntſchaft des verdienſtvollen Biſchofes ſeiner Vaterſtadt zu bewerben.

6. Indem Nektarius bey ihm war, fiel dem Diodor das angenehme Weſen des Mannes auf, ſeine weißen Haare, ſein würdiger Anſtand, ſeine Freundlichkeit. Da fiel ihm plözlich ein, das möchte wohl der Mann ſeyn, deſſen die Kirche zum Patriarchen bedürfte. Ohne ihm dieſen Gedanken mitzutheilen, führte er ihn zu ſeinem alten Freunde, Flavian, dem Nachfolger des heiligen Meletius, und bat ihn nachher, dem Nektarius ſeine Stimme zu geben.

7. Der neue Patriarch belachte dieſen Einfall, den er, wie er es in der That auch war, für einen unreifen Gedanken hielt, gleichwohl bat er den Nektarius ſeine Abreiſe etwas aufzuſchieben; und, nachdem er einige Namen von Männern die ihm ſelbſt würdig ſchienen, in das vom Kaiſer gefoderte Verzeichniß eingetragen hatte, fügte er, aus Gefälligkeit für Diodor, auch am Ende den Namen des Nektarius hinzu.

8. Als dem Kaiſer das Verzeichniß gebracht ward, und er die Namen laß, hielt er inne bey dem Namen Nektarius, ſann ernſthaft nach, indem er den Finger auf dieſem Namen hielt, laß dann das ganze Verzeichniß durch, kam wieder zurück auf Nektarius, und ernannte ihn zum Patriarchen von Conſtantinopel.

9. Groß war die allgemeine Verwunderung; ſie ward größer als man erfuhr, daß der Er-

nannte noch Katechumen, ein Umſtand welcher wahrſcheinlich der Kunde des Diodor entgangen war. *)

10. Sozomenus ſagt, die Biſchöfe hätten anfangs ſich dieſer Ernennung widerſezt, der Kaiſer aber ſey beharret. Die im folgenden Jahr wieder verſammleten Väter ſchreiben an die zu Rom verſamleten abendländiſchen Biſchöfe, Nektarius ſey mit Zuſtimmung des ganzen Conciliums, in Gegenwart des Kaiſers, mit Zufriedenheit der ganzen Geiſtlichkeit und des Volks zum Biſchofe ernannt worden.

Epiſt. Synod. Conc. Conſt. ad Damaſum etc. Theodoret. H. E. V. 9.

11. Man möge den Biſchöfen, und unter dieſen vorzüglich Diodor und Flavian, oder dem Kaiſer, oder, nach Sokrates, dem Volke, die Erhöhung des Nektarius zuſchreiben, ſo war ſie wenigſtens ſehr leichtſinnig. Nektarius hatte ein laſterhaftes Leben geführt, und ein Zug, welchen Sozomenus, der doch ſehr für ihn eingenommen

---

*) Nach Sokrates ſoll das Volk, gleich nach Gregors Abreiſe, den Nektarius ergriffen und ihn haben weihen laſſen von den hundert und funfzig verſammleten Biſchöfen. Abgeſehen von der Unwahrſcheinlichkeit dieſes Berichts, ſind Theodoret und Sozomenus ihm zuwider, vorzüglich lezter, der die Sache am umſtändlichſten erzählt. Wo dieſer, wider ſeine Gewohnheit, von Sokrates abgehet, da pflegt er es aus gutem Grunde zu thun, beſonders in Dingen, welche Conſtantinopel betreffen, wo er in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts blühete.

iſt, uns aufbewahret hat, zeuget keinesweges von ernſter Reue der begangnen Sünden. Er wolte ſeinen Arzt, Martyrius, zum Diakon weihen. Dieſer aber weigerte ſich des Antrags, ſagte, daß er ſich deſſen ſehr unwürdig fühlte, weil er, wie Nektarius gar wohl wiſſe, in Laſtern gelebt habe. „Hab' ich nicht größere Sünden begangen als Du?" antwortete der Patriarch, „du weißt es nur zu wohl, da du mitſchuldig und mir dazu behülflich warſt." „Es iſt „wahr" erwiederte Martyrius, „daß mir die „Flekken deines vorigen Wandels bekannt ſind, „aber ſie ſind abgewaſchen durch die Taufe; gleich „nachher biſt du geweyhet worden; nach dieſen „beyden großen Gnadenmitteln ſcheinſt du mir „unſchuldig wie ein neugebornes Kind, ich aber „habe, nach der Taufe, meine vorige Lebensweiſe fortgeſetzt." Müſſen wir nicht beſorgen, daß Nektarius zu dieſen Gnadenmitteln eine Geſinnung brachte, durch welche der jenen beywohnende Segen in furchtbaren Unſegen verwandelt ward?

Sozom. Hist. Eccl. VII, 10.

12. Das Lob, welches Theodoret ſeinen Tugenden beylegt, ſcheint zwar allerdings zu beweiſen, daß er als Patriarch tugendhaft gelebt habe; aber jene Unterredung mit dem Arzte zeigt uns doch warlich keinen Mann, der auf außerordentliche Weiſe, mit Uebergehung aller Formen, zum Biſchofe gewählt zu werden würdig war.

13. Der Präter Nektarius gelangte zum Patriarchenſtule von Conſtantinopel auf ähnliche Weiſe wie der Prätor Ambroſius zum erzbiſchöfli-

chen Stule von Mailand gelanget war. Aber welch ein Mann war der heilige Ambroſius! Nektarius ſcheint ſich ſehr willig dem ſonderbaren Antrage gefügt zu haben; dem Ambroſius mußte Zwang geſchehen.

14. Der neue Patriarch lernte die Uebung der biſchöflichen Amtsverrichtungen von Cyriakus, Biſchofe zu Adana in Cilicien, den er, mit Genehmigung des Diodorus von Tarſus, welchem jener unterordnet war, eine Weile bey ſich behielt. Sozom. H. E. VII. 10. Der heilige Gregor von Nyſſa ließ ihm zur Hülfe einen Diakon ſeiner Kirche, **Euagrius** von Pontus, welcher der Gottesgelahrtheit ſehr kundig war, und eine beſondere Gabe zu Bekämpfung falſcher Lehre hatte. Pallad. hist. Laus.

15. Merkwürdig iſt, daß der traurigen Mißverſtändniſſe ungeachtet, welche zwiſchen des Morgenlandes und des Abendlandes Kirchen obwalteten, dennoch Theodoſius, um der Ernennung des Nektarius volle Gültigkeit zu geben, an den Papſt Damaſus eine aus Biſchöfen und Männern des Hoflagers beſtehende Geſandtſchaft ordnete, mit der Bitte, durch ein Schreiben an Nektarius, dieſen in ſeiner Würde zu beſtätigen. Vet. Rom. Eccl. monum. collecta ab Holstenio edita. Wir ſehen ſolches aus einem Briefe, den der heilige Papſt Bonifacius der erſte, im Jahre 422, an die Biſchöfe Illyriens erließ.

VI.

1. Nach Entlaſſung des heiligen Gregor, hat wahrſcheinlich Timotheus, Patriarch zu

Alexandrien, den Vorſiz in der Kirchenverſammlung gehabt. Als aber Nektarius geweyhet worden, übernahm dieſer, als Patriarch zu Conſtantinopel, dieſes ehrenvolle Geſchäft.

2. Das allgemeine Concilium von Conſtantinopel erneuete die Kanons des nicäniſchen, in welchen geordnet worden, daß die Biſchöfe ſolten erwählt werden von den Biſchöfen der Provinz, denen es jedoch frey ſtehen ſolte, benachbarte Amtsgenoſſen Theil nehmen zu laſſen an der Wahl. So ward auch beſtimmt, daß überhaupt die kirchlichen Angelegenheiten jedes Metropolitanſprengels, von den verſammleten Biſchöfen deſſelben ſolten geordnet werden.

Can.
Conc.
Conſt.
Can. 2.

3. Es muß dieſes, nach Tillemonts richtiger Bemerkung, nicht ſo verſtanden werden, als hätten die Väter der Verſammlung hindern wollen, daß kirchliche Angelegenheiten der Provinzen vor ein Nationalconcilium, oder vor ein allgemeines Concilium gebracht würden; ſondern ſie wolten nur dem Misbrauche ſteuern, nach welchem ſich Biſchöfe Eines Metropolitanſprengels in Angelegenheit eines andern miſchen mögten.

4. Es ſcheint zwar, daß ſich ſolches wohl von ſelbſt verſtehe, aber die Umſtände der Zeit mochten dennoch einer ſolchen Verfügung bedürfen. Während der Verfolgungen, da ſo viele Kirchen ihrer Hirten beraubt worden, hatten ſich oft verdienſtvolle, heilige Biſchöfe des verlaßnen Zuſtandes fremder Provinzen angenommen, ſey es Geiſtliche zu ordnen, ſey es andern Bedürfniſſen

der Gläubigen abzuhelfen. So war, zum Beyſpiel, der heilige Euſebius von Samoſata, noch vor ſeiner Verbannung, als Krieger verkleidet, umhergezogen in Syrien, Phönicien und Paläſtina, hatte Prieſter und Diakonen, ja, mit Zuziehung andrer Biſchöfe, auch, für verwaiſete Kirchen, Biſchöfe geweihet. Was aber in Zeiten der Verfolgung erſprießlich war, das hätte in Zeiten äuſſerer Ruhe die Kirchen verwirret. Jeder Befehlshaber darf ſich im Kriege an die Spitze eines Haufens ſtellen, deſſen Anführer gefallen ſind; aber er darf im Frieden die Anführer eigner Schaaren nicht verdrängen.

Theodoret. Hiſt. Eccl. IV. 13.

5. Es ward beſtimmt, daß der Biſchof zu Conſtantinopel nur dem Biſchofe Roms nachſtehen, vor allen andern aber den Rang haben ſollte, weil Conſtantinopel das neue Rom ſey. Dieſes weltlichen Vorzugs der Stadt wegen, erhielt alſo der Sitz zu Conſtantinopel den Rang vor den uralten, apoſtoliſchen Kirchen, und die folgenden Patriarchen der morgenländiſchen Kaiſerſtadt wußten je mehr und mehr mit dem Vorrange die Autorität zu verbinden. Bald wollten ſie dem Biſchofe Roms gleich geachtet ſeyn. Dieſer Ehrgeiz hat, mehr als irgend etwas anders, ja eigentlich er allein, nach verſchiedenen Jahrhunderten, endlich die traurige Abſonderung der griechiſchen Kirche von Rom, dieſem doch ſo oft zuvor von jener anerkannten Mittelpuncte der katholiſchen Einheit, bewürket.

6. Das Concilium erklärte auch, daß es Kirchengemeinſchaft hielt mit den Antiochenern,

welche Eine Gottheit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geiſtes anerkennten. Es können hier nur die dem Paulinus anhangenden Katholiken gemeint ſeyn. Conc. Conſt. Can. 5.

7. Die hundert und funfzig katholiſchen Biſchöfe bemüheten ſich vergebens, die ſechs und dreyßig macedonianiſchen mit der Kirche zu vereinigen. Sie und der Kaiſer führten ihnen zu Gemüte, wie ſie ja ſelbſt an den Papſt Liberius eine Geſandtſchaft geordnet, an deren Spitze Euſtathius von Sebaſte geſtanden, und ſich zum Glauben der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa bekannt hatten. Gleichwohl beharreten die Macedonianer bey ihrem Widerſtande, wolten durchaus nichts wiſſen von der Gleichheit des Weſens des Vaters und des Sohns, welche ſie doch feyerlich und ſchriftlich anerkannt hatten, worauf ſie von Liberius, vor funfzehn Jahren, in den Schooß der Kirche aufgenommen worden. L. G. d. R. J. Chr. XII. xiv. [illegible]

8. Wir haben geſehen, daß die Macedonianer, ſo wie auch die andern Halbarianer, öfter als irgend Eine Kirchenparthey ſich wetterwendiſch gezeigt haben.

Von einzelnen Männern möchte man geneigt ſeyn ein ſolches Betragen einer ihnen eigenthümlichen Unſtätheit des Sinnes zuzuſchreiben; wenn aber ganze Parteyen zu wiederholtenmalen den Glauben ändern wie man das Gewand wechſelt, ſo verrathen ſie offenbar, daß ſie nicht von Liebe zur vermeinten Wahrheit beſeelt, ſondern von zeitlichen Abſichten verführt werden.

Die Macedonianer wurden von Gemeinſchaft der Kirche ausgeſchloſſen. Sie erlieſſen darauf ein Kreisſchreiben an ihre Anhänger, ſie zu warnen, daß ſie ſich nicht zum nicäniſchen Glauben bekennen möchten.

Socr. Hiſt. Eccl. V. 8. Sozom. Hiſt. Eccl. VII. 7.

9. Die hundert und funfzig katholiſchen Biſchöfe bekannten ſich feierlich zum Glaubensbekenntniſſe von Nicäa, welchem ſie, im übrigen, nur einige Worte der Erläuterung hinzufügten, wegen der ſeit jener Kirchenverſammlung neuaufgekommnen Irlehren der Apollinariſten und der Macedonianer. Das zu Conſtantinopel im Jahre 381 abgefaßte Glaubensbekenntniß iſt daſſelbe, welches noch anizt vor unſern Altaren vom Prieſter ausgeſprochen wird, zu dem nur das filioque in der lateiniſchen Kirche hinzugekommen, wie zu ſeiner Zeit wird geſagt werden.

10. Nach vollendetem Geſchäft erließen die Väter der Verſammlung ein Schreiben an den Kaiſer, in welchem ſie ihm Rechenſchaft von ihren Arbeiten ablegten.

11. Theodoſius gab darauf ein Geſez, kraft deſſen den rechtglaubigen Biſchöfen, welche ſich zur hochheiligen Dreyeinigkeit, in Anerkennung Einer Gottheit in drey Perſonen, bekennen würden, die Kirchen, in deren Beſiz die Irgläubigen waren, ſolten übergeben werden, auf daß der, von der allgemeinen Kirchenverſammlung

zu Nicäa dargelegte Glaube, unverlezt bewahret wurde. Sozom. H. E. VII, 9.

12. Die abendländiſche Kirche ſcheint anfangs dieſes Concilium nicht als ein allgemeines angeſehen zu haben, weil, in der That, die Biſchöfe Macedoniens ausgenommen, keine vom Abendlande berufen worden, auch kein Legat des Papſtes gegenwärtig geweſen. Indeſſen hat die abendländiſche Kirche nicht nur gegen die Glaubensbeſtimmung, welche von den Orientalen gegeben ward, nichts eingewandt, ſondern den Gebrauch ihres zu Conſtantinopel dargelegten Glaubensbekenntniſſes ſelbſt eingeführt, und es daurte nicht lang, eh das zu Conſtantinopel im Jahr 381 gehaltne Concilium von der geſammten katholiſchen Kirche als ein allgemeines angeſehen ward.

VII.

1. Durch die Kraft des Worts und durch leuchtende Heiligkeit des Wandels verſchiedner Biſchöfe des Abendlandes, vorzüglich des heiligen Ambroſius, Erzbiſchofes zu Mailand, war die Irrlehre des Arius dort faſt ganz verſchwunden. Nur in Dacien und in Möſien fand ſie noch zwo Stützen an den Biſchöfen Palladius und Secundianus, deren Sitze uns nicht genannt werden. Sie verbreiteten des Arius Lehre, zugleich mit einem alten Prieſter Attalus, obgleich Furcht ſie abhielt ſich zum Namen des Arius zu bekennen.

2. Als die Läſterungen, welche ſie gegen die Gottheit Jeſu Chriſti ſprachen, gerüget worden,

hatten ſie die Unverſchämtheit gehabt im Jahre 379 den Kaiſer Gratian um Berufung einer allgemeinen Kirchenverſammlung zu bitten, vor welcher ſie ſich rechtfertigen möchten.

3. Der wohlgeſinnte, junge Kaiſer fügte ſich dieſer Bitte, ließ ein allgemeines Concilium ausſchreiben, in welchem ſich, zu Aquileja, in Italien, am adriatiſchen Meerbuſen, alle Biſchöfe des Orients und des Abendlandes einfinden ſolten, und gab darüber Aufträge an den heiligen Valerianus, Biſchof zu Aquileja.

4. Der heilige Ambroſius aber führte dem Kaiſer zu Gemüte, daß es, zu Unterſuchung der Lehre zweener Männer, die der arianiſchen, ſchon ſo oft von der ganzen Kirche verdammten Ketzerey angeklagt würden, nicht einer mit ſo vielen Umſtänden verbundnen Zuſammenkunft aller Biſchöfe bedürfte, daß eine Verſammlung abendländiſcher Biſchöfe hinreichend ſeyn würde.

5. Ein ſolches Concilium ward angeſagt, es blieb dabey, daß es in Aquileja ſolte gehalten werden; und, obgleich es nicht als allgemeine Kirchenverſammlung berufen ward, ließ man doch allen, auch den orientaliſchen Biſchöfen, frey ſich dazu einzufinden.

6. Wir wiſſen nicht aus welcher Urſache die Zuſammenkunft verſpätet ward bis ins Jahr 381, da ſie ihren Anfang nahm, nachdem das zu Conſtantinopel gehaltene ſchon geendigt worden.

7. Von den Orientalen ſtellte ſich kein Biſchof ein. Mehr zu verwundern iſt es, daß von den Italiänern keine andre gen Aquileja kamen, als die zum Vicariate von Italien, das heißt nach ſpäterer Benennung, zur Lombardey, dem Metropolitanſprengel des heiligen Ambroſius, gehörten. Es kam keiner von denen, die unmittelbar dem Biſchofe Roms unterordnet waren, daher auch kein Legat des Papſtes Damaſus.

8. Wohl aber kamen Biſchöfe aus andern abendländiſchen Provinzen. Anemius von Sirmium, Conſtantius aus Siſcia, beyde aus Pannonien; Felix von Jadera aus Dalmatien (izt Zara vecchia). Die Kirche Galliens ſandte, als Stellvertreter aller ihrer Hirten, den heiligen Juſtus von Lyon, Conſtantius von Orange, Proculus von Marſeille. Auch erſchienen Theodor von Octodurus an den Alpen (Martinach in Wallis), Domninus von Grenoble, und Amantius von Nizza.

9. Aus Afrika kamen, mit Vollmachten von dieſer Provinz, Felix und Numidius, deren Sitze nicht genannt werden. Die geſammte Kirche von Afrika hatte in einem Concilium ihnen aufgetragen, ſolchen, welche die Gleichheit des Sohnes Gottes mit dem Vater leugnen würden, das Urtheil zu ſprechen.

10. Aus Spanien erſchien keiner.

11. Aus dem Vicariat von Italien waren, auſſer Ambroſius und Valerianus, der heilige

Euſebius von Bologna, Limenius von Vercelli, der heilige Sabinus von Piacenza, Abondantius von Trient, der heilige Philaſtrius von Breſcia, Maximus von Emona (Laubach), der heilige Baſſianus von Lodi, Heliodor von Altinum (in Gallia transpadana), Eventius von Ticinum (Pavia), Exuperantius von Tortona, und Diogenes von Genua. Noch werden neun andre genannt, wahrſcheinlich Biſchöfe, doch wiſſen wir nicht welchen Kirchen ſie vorſtanden. Der heilige Chromatius, Prieſter der Kirche zu Aquileja, und in Folge der Zeit Nachfolger des heiligen Valerianus, war auch Mitglied des Conciliums.

12. Der heilige Ambroſius, obgleich Erzbiſchof, hatte nicht den Vorſitz, ſondern der heilige Valerianus. Ohne Zweifel wollte es ſo Ambroſius, theils weil Valerianus älter war und ein Mann von hohen Verdienſten, theils auch weil in ſeiner Kirche die Verſammlungen gehalten wurden. Leitendes Anſehen gaben indeſſen dem Ambroſius die erzbiſchöfliche Würde, ſeine großen Gaben und ſein Eifer.

13. Von den wenigen Arianern, welche noch im Abendlande waren, erſchien keiner auf dem Concilium, ausgenommen die genannten drey Männer, welche deſſen Ausſchreibung veranlaßt hatten. Valens von Pettau — nicht zu verwechſeln mit dem verſchiedne Jahre zuvor geſtorbnen berüchtigten Valens von Murſa — hielt ſich zu eben dieſer Zeit, als die Väter in Aquileja waren, im nahen Mailand auf, weil er in Pettau nicht ſeyn durfte, wo die Einwohner ſagten,

er habe vor wenigen Jahren die Stadt den Gothen verrathen, von denen ſie zerſtört ward. I. G. d. R. XII. LXXII. 3.

14. Wir haben ſchon oft gehört, mit welchen Spizfindigkeiten und Ausflüchten die Arianer ſich der reinen Darlegung ihres Bekenntniſſes zu entwinden ſuchten, und wie ſie zulezt, bey Beleuchtung ihrer Schlupfwinkel, gewöhnlich zu ungereimten und läſternden Erklärungen gebracht wurden. So ging es auch izt. Beyde Biſchöfe wurden, als Arianer, des heiligen Amts entſezt, und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Mit ihnen der Prieſter Attalus, welcher einmals das ihm vorgelegte nicäniſche Glaubensbekenntniß unterſchrieben, dann aber wieder ſich laut für Arius Lehre bekannt, und nun im Concilium den an ihn ergangenen Fragen verſtocktes Stillſchweigen entgegen geſezt hatte.

15. Darauf erließen die Väter der Verſammlung verſchiedne Sendſchreiben. Wir haben eins an die Kirchen von Vienne und von Narbonne, in welchem ſie ihnen Dank ſagen dafür, daß ſie Abgeordnete an das Concilium geſandt hatten, und ihnen Rechenſchaft ablegen von den Verhandlungen. Es iſt nicht zu bezweiflen, daß Sendſchreiben gleichen Inhalts an die andern Kirchen erlaſſen worden, welche, gleich jenen galliſchen, durch abgeordnete Biſchöfe Theil an den Verhandlungen genommen hatten.

16. In einem Sendſchreiben an die Kaiſer, bezeugen die Biſchöfe ihre Dankbarkeit für die Ausſchreibung des Conciliums, legen Rechenſchaft

ab von ihren Verhandlungen, und bitten, daß die des heiligen Amts entſezten mögen verhindert werden wieder Beſiz von ihren Stulen zu nehmen, und daß dieſe, durch Abgeordnete des Conciliums, mit neuen Biſchöfen mögen verſehen werden. Auch bitten ſie, daß dem Valens von Pettau Befehl gegeben werde Mailand zu räumen.

17. Ein zweytes Sendſchreiben an die Kaiſer enthält Beſchwerden über den Gegenpapſt Urſinus, der ſich auch in Mailand aufhalte, und zugleich mit dem Valens die Gläubigen zu verwirren ſuche, indem ſie beyde Verſammlungen mit den Arianern hielten, bald in Häuſern, bald vor der Thür der Synagoge. Sie bitten den Kaiſer, dem Ruheſtörer Urſinus ferner kein Gehör zu geben, vielmehr ihm kräftigen Einhalt zu thun, als einem ſolchen, der die Kirche Roms beunruhigen wolte, die Hauptkirche der ganzen Welt, aus welcher das Recht der Einheit über alle andre Kirchen ſich verbreite.

18. Obgleich in dieſen beiden Sendſchreiben, der gebräuchlichen Form nach, beyde Kaiſer angeredet werden, ſo ſind ſie doch eigentlich nur an Gratian gerichtet, ſo wie dagegen ein drittes, in welchem gleiche Form beobachtet ward, eigentlich nur an Theodoſius gerichtet iſt.

19. In dieſem melden die Biſchöfe, daß, da den beyden lezten, noch übrig geweſenen irlehrigen Biſchöfen des Abendlandes ihr Urtheil geſprochen, anizt die Gläubigen des ganzen Abendlandes, bis an den Ocean, in Einer Kirchenge

meinſchaft wären. Sie hörten ungern, daß im Orient, obgleich den Irrgläubigen geſteuret werden, Spaltungen Statt fänden unter den Katholiken ſelbſt. „Man ſagt“ ſo ſchreiben ſie, „daß „Timotheus von Alexandrien, und Paulinus von „Antiochia, welche immer mit uns in Kirchengemeinſchaft geſtanden, des Glaubens wegen beunruhiget werden von ſolchen, deren Glauben „nicht immer feſt war. Auch mit dieſen wünſchen wir uns zu vereinigen, aber unbeſchadet „der alten Gemeinſchaft, die wir mit jenen halten.“ Sie ſagen, daß beyde Parteyen verlängſt Briefe an ſie erlaſſen haben, vorzüglich die von Antiochia; auch daß ſie einige der übrigen als Vermittler der Eintracht hätten ſenden wollen, woran ſie durch Krieg und öffentliche Unruhen wären verhindert worden. Sie bäten daher, daß eine Verſammlung aller Biſchöfe Statt finden möchte zu Alexandrien, um zu beſtimmen mit wem man Kirchengemeinſchaft halten müſſe. Es erhellet hieraus, daß die Väter zu Aquileja das zu Conſtantinopel verſammlete Concilium noch nicht als ein allgemeines betrachteten.

Act. conc. Aq. in Epist. Ambros. Epist.

20. Sie erwähnen nicht des Flavian, deſſen Ernennung ſie wahrſcheinlich noch nicht wußten. Sobald ſie ſolche erfuhren, mußten ſie ſich gegen ſie erklären, da ſie dem zwiſchen dem ſanften Meletius und Paulinus eingegangnen, und von der Kirche zu Antiochia bekräftigten Vergleiche, kraft deſſen der Ueberlebende dieſer Kirche allein vorſtehen ſolte, gerade zuwider war; daher auch der heilige Gregor ſich ihr ſo kräftig obſchon vergeblich widerſezt, und dem Flavian die biſchöfliche

N. Chr. G. 381.

f. G. d. R. J. C. LXXVII. 21 — 23.

Weyhe zu ertheilen, ſo ſtandhaft ſich geweigert hatte.

VIII.

1. Die Biſchöfe des Kirchenſprengels von Mailand verſammleten ſich wieder im Jahre 382, unter dem Vorſitze ihres Erzbiſchofs Ambroſius. Wir wiſſen weder die Veranlaſſung dieſes Conciliums, noch an welchem Orte es gehalten ward.

2. An dieſe Verſammlung wandte ſich der im vorigen Jahr zu Conſtantinopel verurtheilte Maximus der Cyniker, gab vor, daß ihm großes Unrecht geſchehen, zeigte Briefe der Kirchengemeinſchaft, von Petrus von Alexandrien, der, wie wir geſehen haben, auf unbegreifliche Weiſe von ihm war bethört worden, ſtellte ſeine auf ſo ärgerliche Weiſe geſchehene Weyhung als ächt vor, und ſuchte ſeine Anſprüche auf den Patriarchenſtul der morgenländiſchen Kaiſerſtadt gelten zu machen.

3. Bey den gegenſeitigen Vorurtheilen, welche eben izt in der römiſchen und der griechiſchen Kirche gegen einander obwalteten, gelang es ihm deſto eher die italianiſchen Biſchöfe für ſich einzunehmen, da das Andenken des im vorigen Jahre geſtorbnen Petrus in Italien ſehr geſchäzet ward, nachdem er, von den Arianern aus dem heiligen Amte geſtoßen, fünf Jahre zu Rom gelebt hatte. Es gingen daher die Biſchöfe dieſes Conciliums Kirchengemeinſchaft mit Maximus ein, empfahlen ſeine

Sache dem Kaiſer Theodoſius, weil ſie nicht ſelbſt daran erkennen wollten, — wie ihnen in der That auch nicht geziemte — ſtellten aber die Entſcheidung derſelben einer zu haltenden allgemeinen Kirchenverſammlung anheim, welche nicht, wie ſie zuvor gewollt hatten, in Alexandria, ſondern in Rom Statt finden ſolte, wohin auch würklich der Kaiſer Gratian, auf ihre Vorſtellung, ein allgemeines Concilium ausſchrieb.

4. In ihrem Briefe an Theodoſius beklagen ſie, daß, nach dem Tode des Meletius, Flavianus, ungeachtet des zwiſchen Meletius und Paulinus geſchloſſenen Vergleichs, mit Vorbeygehung des lezten, zum Biſchofe zu Antiochia ernannt worden. Es heiſſe, ſagen ſie, ſolches ſey geſchehen auf Betrieb des Nektarius, deſſen Ernennung auch nicht nach Richtſchnur alter Ordnung geſchehen zu ſeyn ſcheine. Darauf nehmen ſie ſich der Sache des Maximus an, der nach Italien gekommen ſey, ſo wie ehmals Athanaſius und Petrus, um Schuz zu finden bey der Kirche zu Rom. Sie erklärten, daß ſie weder dem Maximus die Kirchengemeinſchaft hätten verſagen können, noch auch ſolche mit Nektarius eingehen dürften. Dieſe Sache könne nur beygelegt werden durch Wiederherſtellung des Maximus auf den Patriarchenſtul, oder durch eine Zuſammenkunft der Biſchöfe des Abendlandes und des Morgenlandes in Rom. Ambr. Epist.

5. Es ward dem Kaiſer Theodoſius nicht ſchwer, die Biſchöfe des Abendlandes, in ſeinem Antwortsſchreiben, von der Nichtigkeit der eitlen

Anſprüche des Afterpatriarchen Maximus zu überzeugen; dann ſtellte er ihnen vor, daß es geziemend ſey die Angelegenheit der antiochenischen Spaltung von den beſſer von ihr unterrichteten orientaliſchen Biſchöfen unterſuchen zu laſſen. Dieſe lezte Aeuſſerung mag wohl nicht günſtigen Eingang bey ihnen geſunden haben.

6. Sie ſchrieben wieder an den Kaiſer, dankten ihm für das Licht ſo er ihnen über die Anſprüche des Maximus gegeben, und daß er durch Enthüllung der Trüge dieſes Menſchen, die Kirche des Morgenlandes mit der abendländiſchen wieder vereinigt habe. Sie entſchuldigen ſich auch, daß ſie ſich für einige der Orientalen, welche ſich vernachläſſiget glaubten, bey ihm verwendet hätten. (Sie ſcheinen Timotheus und Paulinus zu meinen.) Nicht ihrer ſelbſt wegen hätten ſie ein Concilium verlangt, deſſen ſie, da das ganze Abendland ſich der vollkommenſten Eintracht erfreue, nicht bedürften, ſondern des Morgenlandes wegen, wo auch anizt die neue Lehre des Apollinaris der Unterſuchung bedürfe.

7. Theodoſius berief wieder ein Concilium nach Conſtantinopel, wahrſcheinlich auf daß die Biſchöfe ſich über den Antrag der Abendländer wegen einer allgemeinen Kirchenverſammlung berathſchlagen möchten. Es kam zuſammen im Sommer des Jahrs 382, und beſtand aus den meiſten Biſchöfen der im vorigen Jahre gehaltnen Kirchenverſammlung.

8. Gregor von Nazianz ward dazu eingeladen, entſchuldigte ſich aber in einem Briefe an

Prokopius, einem vornehmen Mann, von der Umgebung des Kaiſers, mit einer Krankheit die ihm alle Kräfte des Leibes und der Seele nähme, bittet ihn auch beym Kaiſer ihn zu entſchuldigen, zugleich erklärt er ſich über die Concilien auf eine Weiſe aus welcher deutlich hervorgehet, wie tief ſein Herz durch die Verhandlungen der vorjährigen Kirchenverſammlung verletzet worden. Greg. N. Epiſt. 55.

9. Der Kaiſer glaubte von ihm, daß er ſeine Schwächlichkeit zum Vorwande brauchte, um ſich der an ihn ergangnen Foderung zu entziehen. Olympius, der Statthalter Kapadociens, und Ikarius, ein Befehlshaber, erhielten Aufträge ihn nach Conſtantinopel zu befördern. Da er aber würklich ſehr krank war, ließ man ihn in jener Ruhe die ihm ſo werth war, und ihm wohl mehr als Troſt über den Mangel an Geſundheit gewährte. Gregor. Naz. epiſt. 70. u. 84.

10. Die zu Conſtantinopel verſammleten Väter erhielten ein Sendſchreiben von den abendländiſchen Biſchöfen, in welchem ſie eingeladen wurden zu einer großen in Rom zu haltenden Kirchenverſammlung.

11. Sie richteten die Beantwortung dieſes Briefes an den Papſt Damaſus, an Ambroſius, Britto, Valerianus, Aſcholius, Anemius und Baſilius. Des lezten Siz iſt unbekannt. Britto, welcher gleich nach Ambroſius genannt ward, war ohne Zweifel Metropolit, und wahrſcheinlich, nach Tillemonts Meinung, Biſchof zu Trier.

12. Die orientaliſchen Biſchöfe mochten wohl aus mehr als Einem Grunde keine Luſt haben der an ſie ergangnen Einladung Genüge zu thun. Doch kann man nicht leugnen, daß ſie ſich auf bündige Weiſe, mit vielem Anſtand entſchuldigen. Kein Schatten von Laune oder von Mißtrauen ſchwebt über ihrem Sendſchreiben, welches ſie mit Erwähnung der vielen Uebel beginnen, die ſie von den Arianern erlitten. Erſt ſeit kurzer Zeit, ſagen ſie, ſeyn viele ihrer Biſchöfe aus der Verbannung heimgekommen; von andern, die während der Verbannung geſtorben, ſeyn die Leichen zurückgebracht worden. Es haben einige, noch nach Wiederherſtellung auf ihre Sitze, vieles erdulden müſſen von dem Haß der Ketzer; einige ſeyn mit Steinen geworfen worden, andre miß-
Gal. VI, handelt auf mancherley Weiſe, und trügen „am
17. Leibe die Malzeichen unſers HErrn Jeſu Chriſti.“

13. Sie machen eine rührende Beſchreibung vom Zuſtande ihrer zerrütteten Heerden, welche unter hartem Druck geſeufzet hätten, und denen noch izt nachgeſtellet wurde von Wölfen, die zwar von der Hürde vertrieben, dennoch umherſchlichen und wo ſie konnten ein Schaf erhaſchten.

14. So wie die Abendländer mit brüderlicher Liebe ſie eingeladen Theil zu nehmen an dem in Rom zu haltenden Concilium; ſo hatten auch ſie ſich „Flügel der Tauben“ gewünſchet, „um
Pſ. LIV, „auszuruhen“ in ihrem Schooß. Aber ſie, die
7. ja izt, auf Anregung des Conciliums von Aquileja, in Conſtantinopel verſammlet wären, durften ihre Kirchen, die ſo eben wieder anfiengen ſich

zu erholen vom Drangſal, nicht auf ſo lange Zeit verlaſſen, als, nach vorher einzuholenden Genehmigung und Aufträgen ihrer, zum Theil in ſo entfernten Provinzen lebenden Amtsgenoſſen, eine ſo weite Reiſe erfodern würde.

15. Es wäre ihnen daher nicht möglich, ſich dem Wunſche der Abendländer zu fügen; alles was ſie vermöchten wäre, ihnen drey Mitbrüder, Cyriakus, Euſebius und Priſcus zu ſenden, welche ſie überzeugen würden, von ihrer Liebe zur Eintracht und von ihrem Eifer für den Glauben.

16. Da dieſer den Europäiſchen Biſchöfen manchmal verdächtig geweſen, ſo fanden die Orientalen ſich wohl deſto mehr veranlaßt, ihnen zu Gemüte zu führen, wie ſie alle Drangſale mit denen ſie in der lezten Zeit heimgeſucht worden, hätten erdulden müſſen in Vertheidigung der wahren, evangeliſchen Lehre, wie ſolche ſey dargelegt worden von den Dreyhundert und achtzehn Biſchöfen der Kirchenverſammlung von Nicäa.

17. Sie rügen die arianiſchen, ſabellianiſchen und macedonianiſchen Irlehren, wider welche ſie ſich ausführlich erklären, legen auch bey, zum Beweiß ihrer Rechtglaubigkeit, ein zu Antiochia — ohne Zweifel das unter dem Vorſitze des heiligen Meletius, im Jahre 379 von einem Concilium — verfaßtes Glaubensbekenntniß, wie auch dasjenige was ſie im vorigen Jahre im Concilium zu Conſtantinopel, welches ſie ein allgemeines nennen, abgefaßt hatten *).

ſ. G. d. R.
J. C. XII.
LXXXI.

---

*) „Ein allgemeines" als ein ſolches wird mit Recht

18. Zu Widerlegung der wider die Rechtmäßigkeit der Ernennung des Nektarius und des Flavians erhobnen Zweifel, berufen ſie ſich auf die vom nicäniſchen Concilium gezogne Richtſchnur, nach welcher die Biſchöfe ſollen von den Biſchöfen der Provinz, und, wenn es dieſen gefällt, mit Zuziehung ihrer Amtsgenoſſen der nächſten Provinzen geordnet werden; und fügen hinzu, daß die Ernennung beyder Männer von der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel ſey gut geheiſſen worden. Auch melden ſie, daß der fromme und ehrwürdige Cyrillus — gegen den die Abendländer lange Verdacht hegten, weil er ehmals mit Arianern in Verbindung geſtanden — Biſchof ſey der Kirche zu Jeruſalem, die da ſey die Mutter aller Kirchen, und daß er viel von den Arianern hab' erdulden müſſen.

19. Zum Beſchluß erinnern ſie, daß wo Einheit des wahren Glaubens und Lauterkeit der Liebe ſey, nicht dürfe geſagt werden: „Ich bin „pauliſch, ich bin apolliſch" da wir alsdann alle Jeſu Chriſti wären. Erhielten ſie zuſammen die Einheit der Kirche, mit Freudigkeit würden ſie dann erſcheinen vor dem Richtſtul des HErrn. 1 Kor. 1, 12. Theodor. Hiſt. Eccl. V, 9

---

das Concilium von Conſtantinopel des Jahrs 381 anjezt genannt, da, in Abſicht auf Beſtimmung der Glaubenslehre, die ganze katholiſche Kirche es angenommen. Eh aber die Biſchöfe des Abendlandes das gethan, hatten die Orientalen kein Recht es ein allgemeines Concilium zu nennen. Es war kein Legat des Pabſtes, und vom Abendlande nur Biſchöfe aus Macedonien, zugegen geweſen.

IX.

1. Wir wiſſen wenig von den Verhandlungen des zu Rom gehaltnen Conciliums.

2. Auſſer den drey vom conſtantinopolitaniſchen Sendſchreiben genannten Abgeordneten, erſchienen aus dem Oriente nur zween Biſchöfe, welche über die antiocheniſche Spaltung mit den andern Morgenländern nicht übereinſtimmten, nehmlich Paulinus von Antiochia, und der mit ihm es haltende heilige Epiphanius, Biſchof zu Salamin in der Inſel Cypern. Aſcholius von Theſſalonich kam auch nach Rom, dieſer aber gehörte, wie ſchon bemerkt worden, der zwiſchen Gratian und Theodoſius gemachten politiſchen Reichstheilung ungeachtet, in kirchlichen Angelegenheiten zu den Biſchöfen des Abendlandes.

2. Das Sendſchreiben der Orientalen war wohl geeignet das zwiſchen den Morgenländern und Abendländern bisher obwaltende Mistrauen zu heben, ſcheint auch ſeines Zwecks nicht ganz verfehlt zu haben; in Abſicht auf die antiocheniſche Spaltung vermochte es aber nicht den Sinn des Damaſus, noch der andern occidentaliſchen Biſchöfe, zu andern. Sie fuhren fort von Flavian keine Kunde zu nehmen, und dadurch ihn, ja auch Diodor zu Tarſus und Acacius zu Beröa in Syrien, die den Flavian geweyhet hatten, ſtillſchweigens von ihrer Kirchengemeinſchaft auszuſchlieſſen.

3. Wir finden bey Theodoret ein Sendſchreiben des Papſtes Damaſus an die Biſchöfe des Morgenlandes, welches wohl am füglichſten in dieſe Zeit geordnet wird.

4. In dieſem thut er ihnen kund, daß er den Apollinaris, und deſſen Jünger Timotheus, den jener zum Biſchofe ſeiner Partey zu Berytus in Phönicien geweyhet hatte, ſchon verlängſt, in einem Concilium, bey welchem Petrus von Alexandria gegenwärtig geweſen, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen habe. [illegible] XII LXXIV. 9

5. Der Anfang des Sendſchreibens iſt ſehr merkwürdig:

„Daß eure Liebe dem apoſtoliſchen Stul gebürende Ehrerbietung erweiſet, gereichet euch ſelbſt, meine geehrteſten Söhne, zur gröſten Ehre.“

6. Es iſt das erſte mal daß wir den Biſchof Roms die andern Biſchöfe Söhne nennen hören. Bisher hatten Roms Biſchöfe und die andern Biſchöfe, ſich gegenſeitig immer Brüder genannt. Wie ſehr aber die Morgenländer den leitenden Vorrang der Nachfolger des Apoſtels Petrus zu Rom anerkannten, mag unter andern auch daraus erhellen, daß Theodoret, einer der angeſehenſten und gelehrteſten Biſchöfe des Orients, ohne die mindeſte Rüge etwaniger Anmaſſung des Papſtes, dieſen Brief in ſeine Kirchengeſchichte einrückt, und zugleich dem Damaſus großes Lob beylegt.

7. Unter andern ſagt Damaſus in dieſem Sendſchreiben: „Wer ſich als Chriſt bekennet, „der muß ſich halten an der apoſtoliſchen Ueberlieferung, ſo wie der heilige Paulus ſagt: Wenn „einer euch ein anderes Evangelium verkündiget, „als das welches ihr empfangen habt, der ſey „Anathema! Denn Chriſtus, der Sohn Gottes, unſer HErr, hat durch Sein Leiden dem „menſchlichen Geſchlechte vollkommnes Heil erworben, um den ganzen Menſchen von der Sünde zu befreyen.“

Gal. I. 9.

Theodor. Hist. Eccl. V. 10.

X.

1. Es ſcheint daß der heilige Ambroſius, der gegen Ende des Jahrs 374 zum Erzbiſchofe von Mailand geweyhet worden, ſeine Vaterſtadt Rom nicht wieder geſehen, bis er im Jahre 382 vom Papſte Damaſus berufen zum Concilium reiſte.

2. Seine Mutter war geſtorben, er fand aber, im Hauſe wo er mit ihr gewohnt, ſeine gottſelige Schweſter Marcellina, die ihn früh zum Guten angeleitet hatte. Auch wohnte noch bey ihr eine gleich ihr gottgeweyhete Jungfrau, Candida, welcher er, als er noch ein Kind war, manchmal die Hand zum Kuſſe gereicht, und ſcherzend geſagt hatte, er wurde Biſchof werden. Lächelnd erinnerte er ſie izt daran, als ſie ihm, da er nun Biſchof war, nach Sitte der Zeit die Hand küßte.

3. Während ſeines Aufenthalts in Rom ward er von einer vornehmen Matrone, die jen-

ſeits der Tiber wohnte, gebeten, in ihrem Hauſe das heilige Opfer darzubringen. Eine Baderin in der Nachbarſchaft, welche bettlägerig und gichtbrüchig war, erfuhr es, und ließ ſich dahin tragen. Indem er für ſie betete, und ihr die Hände auflegte, grif ſie nach ſeinem Gewand, und küßte es. Es gefiel Gott ihren Glauben zu ſegnen, denn auf Einmal ward ſie geheilt, und wandelte.

Paulin. in vit. Ambr.

4. Große Freude machte ihm zu Rom die perſönliche Bekanntſchaft des heiligen Aſcholius. Beyde Männer ſtanden in heiligem Bunde einer auf Gott gegründeten Freundſchaft, eh ſie ſich ſahen. Beyde waren durch das Concilium veranlaßt werden nach Rom zu kommen. Eine Krankheit hinderte den Ambroſius ſeinem Freund entgegen zu gehen, dieſer beſuchte ihn gleich nach ſeiner Ankunft, und ſie genoſſen in reichem Maaße der Freude näherer Vereinigung, als ſie nun ſich ſahen von Angeſicht zu Angeſicht.

R. Gh. G. 382
Ambros. Epist.

XI.

1. Im Sommer des Jahrs 381 ging Theodoſius nach Heraklea in Thracien, wider die Gothen, welche noch immer dieſe und die benachbarten Gegenden verheerten. Auch bat er Gratian um Beyſtand.

2. Dieſer ſandte ihm Scharen, angeführt von Bauton und Arbogaſtes, zween treflichen Feldherrn, Deutſchen von Geburt. Sie fanden

Gothen in Macedonien und in Theſſalien, und drangten ſie zurück in Thracien.

3. Bauton war ein Mann von feinen Kenntniſſen, und ſtand in Briefwechſel mit dem Redner Symmachus. Seine Tochter ward Gemalin des Kaiſers Arkadius; die berühmte Eudoxia.

4. Theodoſius erhielt einen Sieg über ein vereintes Heer von Hunnen, Scirren und Karpodacen. Sie waren über die Donau gegangen, er trieb ſie wieder zurück über den Strom. *) Zoſim. N. Chr. G. 381.

5. Im folgenden Jahre gelang es dem Theodoſius, durch kluges Benehmen des Feldherrn Saturninus, Friede mit den Gothen zu machen, kraft deſſen ſie die Waffen übergaben, und Land erhielten in Thracien und in Meſien, ohne einer Abgabe unterworfen zu werden. So wurden dieſe, von ihnen ſelbſt verwüſteten Provinzen, wieder angebaut. Viele dieſer Gothen gingen nach Conſtantinopel, in Kriegsdienſt. N. Chr. G. 382.

6. Theodoſius iſt dieſer Maßregel wegen von Themiſtius, in einer vor ihm gehaltnen Rede, gelobt; von Zoſimus aber, dem Feinde der chriſtlichen Kaiſer, getadelt worden. Doch tadelt ihn auch der Philoſoph Syneſius, in einer an den Kaiſer Arkadius, Sohn des Theodoſius, Themiſt. orat. 16. 18. 19. Zoſim. IV.

---

*) Plinius iſt, wo ich nicht irre, der erſte welcher der Sciren erwähnt, als eines deutſchen, zwiſchen der [illegible] und der Weichſel wohnenden Volkes. Von den Karpodacen weiß man nichts. Plin. Nat. Hist. IV. 27.

Synesius de regno.

gerichteten Schrift, indem er beklagt, daß die große Herzensgüte des Theodoſius, das Reich den Barbaren geöfnet habe.

7. Bedenken wir mit welcher Treuloſigkeit die Römer zu Valens Zeit gegen dieſes tapfre Volk gehandelt hatten, ſo werden wir den edelmüthigen und gerechten Kaiſer loben, daß er gleichſam die Schuld der vorigen Regierung wieder abtrug, und zugleich die verwüſteten Provinzen mit Pflänzlingen verſah, welche ſo fleiſſige Anbauer als tapfre Vertheidiger des Landes waren.

8. Er wußte wie reizbar das Gefühl der Ehre bey den Gothen war. Als einer von ihnen, der durch Troz das Volk von Conſtantinopel beleidigt hatte, vom Pöbel war getödtet und ins Meer geworfen worden; befahl der Kaiſer ſogleich inne zu halten mit der gewöhnlichen, täglichen Brodvertheilung; welches doch mehr Drohung als Strafe war, da er nach einem halben Tage das Verbot wieder aufhub.

Liban. orat.

R. Ch. G. 382 Liban. in vita.

9. Gegen Ende des Jahrs war eine Theurung zu Antiochia, welche einen Aufruhr veranlaßte, der bald gedämpfet ward.

XII.

1. Gratian gab ein weiſes und menſchenfreundliches Geſez, daß wenn jemand vom Kaiſer zur Todesſtrafe verdammet würde, das Urtheil nicht

früher als nach dreiſſig Tagen ausgeführt, der Beklagte aber während dieſer Zeit in Verhaft genommen und wohl verwahret werden ſolte. Cod Theodos.

2. Man wird ſich erinnern, daß Conſtantius, als er in Rom war, den Altar der Göttin Victoria aus dem Verſammlungsorte des Senats hatte nehmen, Julian aber ihn wieder aufrichten laſſen. Valentinian ließ ihn ſtehn. Vor dieſem Altar pflegten heidniſche Senatoren zu ſchwören, auf ihm wurden der Siegsgöttin Opfer dargebracht.

3. Gratian ließ ihn abbrechen, zog auch zugleich für den öffentlichen Schaz die Güter ein, deren Einkünfte zu Unterhaltung der Götzenopfer und der Götzenprieſter beſtimmt waren. Auch nahm er dieſen und den Veſtalinnen die Freiheiten und Gerechtſame deren ſie noch immer genoſſen hatten. So befahl er auch, die liegenden Gründe, welche durch Teſtamente den Tempeln, den Götzenprieſtern oder den Veſtalinnen vermacht würden, einzuziehen. Geld oder fahrende Habe die ihnen möchten vermacht werden, waren nicht im Geſez eingeſchloſſen.

4. Die heidniſchen Senatoren fühlten ſich gekränkt durch dieſe Verfügungen, und ordneten an den Kaiſer, der in Mailand war, Geſandte, an deren Spize der Redner Symmachus ſtand. Dagegen bezeugten die chriſtlichen Senatoren laut, daß ſie, wofern dieſe kaiſerlichen Befehle nicht in Ausübung gebracht würden, ſich den Verſammlungen des Senats entziehen müßten, wo

ihr Gewiſſen befleckt würde von heidniſchen Opfern, denen ſie, durch ſtillſchweigende Gegenwart, einen Schein der Billigung zu geben ſchienen.

5. Sie verfaßten eine Bittſchrift, welche Damaſus durch Ambroſius an den Kaiſer gelangen ließ; worauf er den Abgeordneten der Heiden nicht nur die Bitte, ſondern auch Gehör verſagte.

Ambros. Epist. Sym. Epist. [illegible] 382.

6. Gratian war der erſte Kaiſer der dieſe hohe Würde ſauberte von dem Flekken des, von Julius Cäſars Zeit an, mit ihr verbundnen heidniſch-römiſchen Oberprieſterthums. Die heidniſchen Kaiſer haben immer einen hohen Werth auf den Titel Pontifex Maximus gelegt, den ſie ſich auch auf den Münzen beylegten. Chriſtliche Kaiſer hatten ſich dieſem Gebrauche gefügt, der doch eine ſchändliche Verleugnung der erkannten Wahrheit mit ſich führte; wahrſcheinlich auf daß dieſes Amt, deſſen Unterdrückung ſie nicht wagten, in ihren Händen unſchädlicher würde als es in den Händen eines Heiden hätte ſeyn mögen. Kleinliche, unchriſtliche Maßregel! Wußten ſie denn nicht, daß man nicht Böſes thun dürfe, weder um andres Böſes zu verhindern, noch um Gutes zu bewürken? Röm. III. 8.

6. Es wird erzählt die Heiden zu Rom hätten in einem Wortſpiele dieſe Weigerung Gratians, Pontifex Maximus zu ſeyn, gerüget, mit den Worten: Will er nicht Pontifex Maximus ſeyn, ſo werden wir bald den Maximus als Pontifex ſehen, anſpielend auf den Emporkömmling Zosim.

Maximus, den wir bald in Purpur ſehen werden.

XIII.

1. Indeſſen Gratianus im Abendlande den Götzendienſt bey der Wurzel angrif, auf daß er, ohne daß gegen die Perſonen mit Härte verfahren würde, ausdorren möchte, wandte Theodoſius härtere Mittel an gegen die Ketzer, und vorzüglich gegen die Manichäer.

2. Da dieſe Secte durch Aberwiz und Sittenverderb ſich in gleichem Grade verächtlich und verhaßt gemacht hatte, ſuchten viele ihrer Anhänger, unter angenommenen Namen anderer, weniger bekannter und weniger ſchuldiger Secten, ſich dem Abſcheu der Menſchen und der öffentlichen Auge zu entziehen.

3. Sie nannten ſich daher Enkratiten (die Enthaltſamen), Sakkophori (die in härnes Gewand, Cilicium, gekleideten), Apotaktiken (die Entſagenden, gleichſam alle Dinge verabſchiedenden) und Hydroparaſtaten (Waſſer darſtellenden), ſey es weil ſie bey ihrer falſchen Eucharistie nur Waſſer opferten, ſtatt des mit Waſſer gemiſchten Weins; ſey es weil ſie jedem Getränk auſſer dem Waſſer entſagten.

4. Theodoſius befahl daß Unterſuchungen gegen alle dieſe ſollten angeſtellet, und dazu eigne Erforſcher (Inquiſitores) geordnet werden. Es

ſolte kein Vorwurf die Angeber treffen, als ob eine kaiſerliche Erklärung das verhaßte Gezucht der Angeber, der gebürenden Verachtung, und ihr Geſchäft dem Abſcheu entziehen könnte!

Cod. Theodos.

5. Es ſchmerzet zu ſehn, daß die graunvolle Maßregel der Inquiſition einen ſonſt ſo großen und guten Fürſten zum Urheber habe. Wir finden kein früheres Beyſpiel davon, und o daß es das lezte geweſen wäre! Es gingen acht Jahrhunderte dahin, ehe wieder von Inquiſition die Rede war.

Sozom. Hist. Eccl. VII. 12.

6. Daß Theodoſius, wie Sozomenus verſichert, ſehr ſelten mit Strenge gegen die Ketzer verfuhr, gereichet ihm zur Entſchuldigung, aber rechtfertiget ihn nicht; theils weil man auch nicht andrauen was man nicht thun darf; theils, und vorzüglich, weil das gegebne Geſez, welches die äuſſerſten Strafen anbefahl, von künftigen Kaiſer in ſeiner ganzen Strenge angewendet werden konnte.

XIV.

1. Die Kaiſerin Conſtantia, Tochter des Kaiſers Conſtantius, Gemalin des Kaiſers Gratianus, war geſtorben, und er vermälte ſich wieder mit Läta, von deren Geſchlecht, ſo wie von ihr ſelbſt, wir wenig wiſſen. So vermag man auch weder das Todesjahr der Conſtantia zu beſtimmen, noch das Jahr in welchem Läta dem Gratian vermälet ward.

2. Im Jahre 383 ward Rom mit einer ſchrecklichen Hungersnoth heimgeſucht. Italiens Ernte war großentheils mißrathen, und widrige Winde hielten die Kornſchiffe zurück in den Häfen von Afrika.

3. Seiner Gewohnheit nach verlangte das Volk, daß nach böſem, zuerſt von Auguſt gegebenem, und mehrmal nachgeahmten Beyſpiel, alle Fremden aus der Stadt ſollten vertrieben werden. Man gab ihm nach; ſo wie aber Auguſtus eine Ausnahme für die fremden Aerzte und Lehrer der Wiſſenſchaften gemacht hatte, nahm man anjezt nur die fremden Tänzerinnen aus, deren Anzahl dreytauſend waren.

Sueton. in Octav. 42.

Am. Marcel XIV, 6.

4. Symmachus, Libanius und Themiſtius tadeln mit Recht die Härte dieſes Verfahrens, welches auch der heilige Ambroſius ſehr bedaurt, zugleich aber uns erzählt, wie die Rechtſchaffenheit Eines Mannes den Folgen der grauſamen Maßregel Schranken ſezte.

5. Der Präfect der Stadt, von dem man glaubt daß es Anicius Baſſus war, hatte nicht vermocht zu verhindern, daß der Befehl gegeben wurde, es gelang ihm aber deſſen Widerruf zu bewürken.

6. Er verſammlete die reichſten Römer, ſtellte ihnen die Unmenſchlichkeit ihres Verfahrens gegen die Fremdlinge vor, deren ſo viele, durch Fleiß und Geſchicklichkeit, Roms Wohlſtand beförderten. Er ſprach vom Abſcheu mit welchem

die Provinzen die Stadt betrachten würden, wenn ſie ſähen daß man ihre Söhne herausſtieſſe in die von Lebensmitteln entblößte Gegend, wo ſie verhungern müßten. Er ermahnte ſie, durch gefällige Anwendung ihrer Schätze, dürftigen Brüdern das Leben zu erhalten. Und er ſprach nicht umſonſt. Die Reichen öfneten ihre Kaſten, und man öfnete die Stadt. Welche von den Vertriebnen nicht umgekommen waren, kehrten zurück; dem Elende ward geſteurt.

Ambros. Epiſt.

7. Dieſem folgte bald ein größers Unglück. In Britannien empörte ſich Magnus Clemens Maximus, von Geburt ein Spanier, welcher ſich rühmte mit Theodoſius verwandt zu ſeyn. Ueber ſeine Abkunft ſtimmen die Nachrichten nicht überein, wir ſehen aber daß er Geiſtesgaben hatte, und groſſer Achtung würdig ſchien, eh er durch Ehrgeiz ſich zum Frevel hinreiſſen ließ.

8. In Britannien ſtand immer Eine Legion, ſowohl die Provinz in Gehorſam zu erhalten, als auch ſie zu ſchützen gegen die feindſeligen Ueberfälle der Skoten, Picten und Kaledonier, aus dem nordlichen Theil der Inſel, den wir Schotland nennen.

9. Man ſagt dieſer Mann habe nicht verſchmerzen können, daß Gratian, vier Jahre zuvor, nicht ihn, ſondern den Theodoſius, zur Reichsgenoſſenſchaft erhöhet hatte.

10. Gratian hatte, von Kindheit an, die Liebe des Volks, des Heers, und — was mehr

iſt — aller Rechtſchafnen erworben. Mild, edelmüthig, tapfer, geiſtreich, wohl unterrichtet, tadellos in ſeinen Sitten, und von Herzen gottesfürchtig, vereinigte er in ſich treſliche Eigenſchaften, welche nur durch Einen Fehler verdunkelt wurden, der einem Fürſten zu großem Vorwurfe gereicht, den aber ſeine Jugend entſchuldiget, denn er war vier und zwanzig Jahr alt, und ſchon ſeit acht Jahren auf dem Thron. *) Er liebte, mit einer Leidenſchaft, die ihn dahin riß, die Leibesübungen in denen er ſich von Kindheit an ausgezeichnet hatte, vor allen die Jagd; verſäumte daher wichtige Geſchäfte, um öfter und länger als es ſeinem hohen und ernſten Beruf geziemte, in Thiergärten wilde Thiere zu jagen. Eben dieſe Luſt an ſolchen Uebungen veranlaßte ihn Alanen an ſein Hoflager zu nehmen, weil ſie treſliche Reiter und ſo kühne als kundige Jäger wilder Thiere waren. Man murrete über das viele Geld was dieſe Leute von ihm erhielten; man ärgerte ſich, wenn man den römiſchen Kaiſer in der Tracht und mit den Waffen dieſer Barbaren reiten ſah; das Heer ward mit Unwillen erfüllt, weil er jenen mehr als den römiſchen Wachen zu vertrauen ſchien; das Gerücht vergrößerte dieſe Schwächen des edlen Jünglings, und er erfuhr, was ſchon ſo manche Fürſten vor ihm und nach ihm erfahren mußten, daß die Liebe des allenthalben leichtgewandten Volkes, wenn ſie nicht

---

*) Ich rechne vom Tode ſeines Vaters an, zu deſſen Lebzeiten er ſchon an die acht Jahr Auguſtus geweſen.

ſorgfältig unterhalten wird, ſich leicht in Haß, die Achtung in Geringſchätzung verwandelt.

11. Die Unzufriedenheit der Leibwache theilte ſich den Scharen in den Provinzen mit, und vorzüglich der Legion in Britannien, die, wie Zoſimus richtig bemerkt, von je her trotzig und zum Aufruhr geneigt war.

12. Es iſt ſonderbar, daß die Briten ſelbſt, mehr als irgend Ein Volk Europens, das römiſche Joch mit Geduld ertrugen. Die vielen Gegenkaiſer welche in jener Inſel ſich erhuben, wurden immer von den römiſchen Soldaten mit dem Purpur bekleidet, und alsdann, ohne Widerrede, von den Briten anerkannt. Dieſer Emporkömmlinge wegen nennt der heilige Hieronymus Britannien ein an Tyrannen fruchtbares Land. *)

13. So geſchah auch itzt. Maximus hatte, ob mit ehrgeiziger Abſicht, oder nur in böſer Laune, ſeine Waffenbrüder in der Unzufriedenheit beſtärkt, und ſich wohl zu laut erklärt, als daß er, da ſie nun auf Einmal als Auguſtus ihn begrüßten, ohne Gefahr ſich dieſer Ehre hätt' entziehen können. So wird von einigen die Sache vorgeſtellt, die ihn doch wohl zu glimpflich beurtheilen, denn was anders als Herrſchſucht hatte ihm dieſe böſe Laune gegeben?

N. Chr. G.
383
Zoſim. IV
Aurel. Victor jun.
Sulpic. Sever. in vita Mart.
Oroſius VII.

---

*) Britannia fertilis provincia tyrannorum.

XV.

1. Theodoſius erklärte, am 19ten Januar des Jahrs 383, ſeinen fünf- oder ſechsjährigen, damals einzigen Sohn Arkadius zum Auguſtus. Socr. Hiſt. Eccl. V. 10.

2. In eben dieſem Jahre berief Theodoſius wieder ein Concilium nach Conſtantinopel, obgleich im Jahr 381 eine allgemeine Kirchenverſammlung, und im Jahre 382 ein Concilium dort gehalten worden. Dieſes, vom Jahre 383, verſammlete ſich im Monate Juny. Des Kaiſers Abſicht war, wo möglich, alle von der Kirche getrennte Parteyen in ihren Schooß zurück zu führen. Soz. Hiſt. Eccl. VII. 12.

3. In der That bewürkte dieſe Kirchenverſammlung, daß vielen Arianern, Eunomianern und Macedonianern die Augen aufgingen. Die Biſchöfe dieſer Secten ſchrieben an ihre Anhänger, daß ſie ſich den Abfall der übrigen nicht ſollten befremden laſſen; es ſtehe ja geſchrieben: „Viele ſind berufen, aber wenige ſind auserwählt." Soc. Hiſt. Eccl. V. 10. Soz. Hiſt. Eccl. VII. 12. Matth. XXII. 14.

4. Da indeſſen die Arianer ihre Verſammlungen noch hielten, machte einſt der heilige Amphilochus, Biſchof zu Iconium in Klein-Aſien, dem Kaiſer Vorſtellungen darüber, welche dieſer aber beſeitigte, weil es ihm nicht rathſam ſchien jenen Irrgläubigen dieſe Freiheit zu nehmen. Nach einiger Zeit kam Amphilochus wieder in den Palaſt, und fand den Knaben Arkadius, der

ſchon zum Auguſt ernannt worden, beym Kaiſer. Er begrüßte den Vater mit Ehrerbietung, nahm aber keine Kunde vom Sohn, oder ſtreichelte ihn vertraulich mit der Hand und ſagte: guten Tag, mein Kind! Theodoſius, von Natur ſehr hitzig, fuhr auf, und hieß ihn den jungen Kaiſer mit gebührendem Anſtande begrüßen. Da ſagte der Biſchof: „Du willſt nicht, o Kaiſer, daß man deinem Sohne die Ihm geziemende Ehre verſage. So will, ſey deß verſichert, auch Gott nicht, daß man Seinem Sohne nicht gleiche Ehre wie Ihm erzeige; daß man wider die Gottheit Seines Sohnes läſtere.“ Theodor. H. E. L. V. 16. Soz. H. E. VII. 6.

5. Dieſe Worte machten tiefen Eindruck auf Theodoſius, und er verbot allen Ketzern welche die Lehre der heiligen Dreyeinigkeit anfochten, Verſammlungen zu halten. Theodor. a. a. O. Soz. a. a. O.

6. Dieſes Geſez traf nicht die Novatianer, welche in jener Lehre mit den Katholiken übereinſtimmten. Uebrigens mag ihnen auch außerordentliche Schonung darum widerfahren ſeyn, weil ihr Biſchof, Agelius, ein Mann von Verdienſt, Freund des Patriarchen Nektarius war, und dieſem, kirchlicher Geſchäfte wenig kundigem Biſchofe mit klugem Rathe beyſtand. Soz. H. E. VII. 12.

XVI.

1. Seine Macht zu ſichern und ſie zu vergrößern, ſchiffte Maximus, mit der römiſchen Legion und mit einem großen aus den Britten ſchnell zuſam-

mengerafften Heer hinüber ins feſte Land, ſtieg aus an des Rheines Mündung, und es fielen ihm die Provinzen zu, die er mehr durch Liſt als mit Gewalt gewann.

Zoſim. IV. Gildae Abbat. de excidio Britanniae.

2. Gratianus war beſchäftiget in einem Feldzuge wider die Juthungen, ein allemanniſches Volk, als er Nachricht erhielt vom Erkühnen des Empörers. Sogleich eilte er ihm entgegen gen Trier. Viele des Heers fielen von ihm ab zu Maximus, dennoch ſetzte er ſeinen Zug weiter fort, begleitet vom Franken Merobaudes, welcher in dieſem Jahre Conſul war, und von Vallio (oder Ballio) zween tapfern Feldherrn. Er bot dem Maximus Schlacht bey Paris, ward aber von den Seinigen verlaſſen, ſuchte an der Spitze von dreyhundert Reutern die Alpen zu erreichen, alle Städte ſchloſſen ihm die Thore, ausgenommen Lyon, wo er gefangen und getödtet ward.

ſ. Mascou Geſch. der Teutſchen.

N. Chr. G. 383. (25ſt. Auguſt.)

3. Die Umſtände der Ermordung werden auf verſchiedne Weiſe berichtet. Würdiger als die Erzählungen der andern iſt das Zeugniß des heiligen Ambroſius, Zeitgenoſſen und Freundes des von ihm herzlich beweinten jungen Kaiſers.

4. Gratianus ward zu Lyon eingeladen von einem Manne, dem er Provinzen anvertrauet hatte, und nach gehaltner Mahlzeit ermordet. *)

Ambros. in Pſalmum 61.

---

*) Nach Sokrates und Sozomenus verfolgte ihn Andragathius, Führer der Reuterey des Maximus.

Ambros. de fide I. [illegible] August. de civitate Dei V. [illegible] 5. Er hat vier und zwanzig Jahr und drey oder vier Monate gelebt. Es erhellet aus einer Stelle der Schriften des heiligen Ambroſius, daß er einige Kinder gezeugt, es ſcheint aber daß ſie ihn nicht überlebt haben.

6. Theodoſius gab der verwittweten Kaiſerin Läta und ihrer Mutter Piſſamene ein anſehnliches Jahrgehalt. Zoſim. IV. Wir ſehen daß beyde, durch reichliche Almoſen, das Elend vieler Armen in Rom, während der Belagerung dieſer Stadt von Zoſim. Alarich dem Gothen, im Jahre 408, erleichterten.

7. Sobald Maximus den Tod des Gratianus erfuhr, ernannte er ſeinen unmündigen Sohn Victor, unter dem Namen von Flavius Victor, zum Auguſtus. Er ließ Merobaudes und Vallio tödten. Darauf auch den Macedonius, Magiſter officiorum (Obermarſchall) des Gratianus, der nicht wie jene Feldherrn bedauert ward.

ſetzte ſich, als er ihm nahe war, in eine von Maulthieren getragene Sänfte, und ließ falſche Nachricht an Gratian gelangen, ſeine Gemahlin Läta komme zu ihm. Der geliebten Gemahlin eilte Gratian freudig entgegen, ward gefangen und ermordet. Auch Zoſimus läßt ihn in die Hände des Andragathius fallen, und von ihm ermorden, verräth aber hier wie anderswo ſeinen Mangel an abendländiſcher Erdkunde, wenn er Lugdunum (Lyon) mit Singidunum in Möſien verwechſelt. Zugleich ſcheint ſich des Zoſimus Erzählung mit dem Berichte des Ambroſius zu [illegible] ſo fern, als er ſagt, daß Andragathius Zoſim. IV. dem Gratian ſehr ergeben zu ſeyn vorgegeben.

8. Als Macedonius wußte daß er ſolt' ergriffen werden, floh er zu einer Kirche — wahrſcheinlich zur anizt noch ſtehenden, herrlichen, erzbiſchöflichen in Mailand — wiewohl aber die Thüren offen ſtanden, vermochte er doch nicht den Eingang zu finden, und ward getödtet.

9. Solches hatte der heilige Ambroſius ihm, in weiſſagendem Geiſte, zuvor geſagt. Denn einſt, als er hörte daß ein Menſch, weil er ſich in ſchnöden Reden gegen den Kaiſer ſelbſt vergangen hatte, ſolle zum Tode geführt werden, eilte der Erzbiſchof zum Obermarſchall, um ſich für den Unglücklichen bey ihm zu verwenden, Macedonius aber ließ die Thür vor ihm verſchlieſſen. Da rief Ambroſius ihm zu: „Einſt wirſt du zur „Kirche kommen und nicht hineingehen, obſchon „die Thüren werden geöfnet ſeyn." *)

Paulin. in v. Ambr. I. auch Sozom. Hist. Eccl. VII. 25.

XVII.

1. Britannien, Gallien und Spanien erkannten die Herrſchaft des Maximus, welcher ſein Hoflager hielt im Kaiſerſitze zu Trier.

2. Die Nachricht vom Tode des Gratianus war ein Donnerſchlag für ſeinen Bruder, den

---

*) Sozomenus erzählt dieſes Ereigniß mit einigen Veränderungen. Es iſt ſelten daß er und Sokrates die gleichzeitigen Nachrichten unverfälſcht geben. Paulinus verdient hier mehr Glauben.

noch nicht dreyzehnjährigen Valentinian den zweyten, für deſſen Mutter, die Kaiſerin Juſtina, für Mailand, für ganz Italien, welches von Kriegern entblößt, ja, was ſchlimmer, deſſen dem Gratian gefolgte Mannſchaft zum Empörer übergegangen war.

3. Juſtina ſcheint eine Frau von Geiſt geweſen zu ſeyn. Abhold wie ſie, als eifrige Arianerin, dem heiligen Ambroſius war, verkannte ſie doch nicht die großen Eigenſchaften des Erzbiſchofs, und empfahl ihm ihren Sohn.

4. Ambroſius umarmte ihn zärtlich, und übernahm es, als Botſchafter zu Maximus zu gehen, um durch angemeſſenen Vertrag mit dem Emporkömmling ihn abzuhalten, daß er nicht das Heer über die Alpen führte, nicht den minderjährigen Kaiſer vom Throne ſtieße, nicht Italien, Afrika und das weſtliche Illyrien eroberte.

5. In Mailand war, ſchon ſeit einiger Zeit, Marcellinus, Bruder des Maximus, der, und wie ſcheint nicht ohne Erfolg, geſucht hatte die Gemüther für den galliſchen Afterkaiſer zu gewinnen. Viele hielten für rathſam dieſen Menſchen als Geiſel zu verwahren, der für die Sicherheit des Ambroſius bürgen möchte, aber der hohe Geiſt des Erzbiſchofs war weit entfernt dieſen Rath zu billigen. Man ließ den Marcellinus frey zu ſeinem Bruder gehen.

6. Ambroſius begegnete zu Mainz dem Comes Victor, welchen Maximus an Valentinian

mit Friedensanträgen ſandte, und mit der Einladung zu ihm gen Trier zu kommen.

7. Als Ambroſius ans Hoflager des Maximus gekommen war, gab dieſer ihm Gehör im geheimen Rathe, und ſagte, Valentinian müſſe, woferne er mit ihm unterhandlen wolle, ihm Vertrauen zeigen, und zu ihm kommen; er würd' ihn annehmen wie einen Sohn! Ambroſius ſtellte dagegen vor, daß, bey annahendem Winter, die Reiſe über die Alpen für das zarte Alter des Kaiſers zu beſchwerlich ſeyn würde; noch mehr für die verwitwete Kaiſerin Juſtina, welche ſich nicht würd' entſchlieſſen können ihren Sohn in ſolcher Jahrszeit allein reiſen zu laſſen. Uebrigens ſey er mit keiner Vollmacht für dieſen unerwarteten Antrag verſehen.

8. Maximus ſtand von der Foderung nicht ab, und ſagte, man müſſe die Rückkehr des Comes Victor erwarten.

9. Ambroſius mußte in Trier bleiben. Er weigerte ſich Kirchengemeinſchaft mit Maximus einzugehen, und erklärte ihm frey, daß er es nie thun würde, bis er würde Kirchenbuſſe gethan haben, für die Ermordung ſeines Kaiſers, des ſchuldloſen Gratian.

10. Victor ſchloß indeſſen zu Mailand Frieden, im Namen des Maximus, mit Valentinian. Ein kirchlicher Schriftſteller ſagt, beyde Fürſten hätten nur geſucht Zeit zu gewinnen. In der That mußte beyden der Friede nothwendig ſchei- Rufin. Hiſt Eccl. II.

nen, dem Valentinian, weil er kein hinlängliches Heer dem Maximus entgegen ſtellen konnte; dieſem, weil er in Furcht ſtand vor dem ſchon wider ihn rüſtenden Theodoſius.

11. Durch dieſen Frieden ward Maximus als Kaiſer im Reichsantheile des Gratianus, nemlich in Gallien, Spanien und in Britannien anerkannt von Valentinian, dieſer aber im Beſitz gelaſſen von Italien, Afrika und dem weſtlichen Illyrien.

12. Ambroſius erhielt nun Erlaubniß heimzukehren. Auf der Durchreiſe ſah er noch die Alpen beſezt von Schaaren des Maximus und des Valentinianus.

Ambros. Epist.
Paulin. in vita Ambr.
Pacat. paneg.
Zosim. IV

13. Später hat Maximus dem Ambroſius Vorwürfe gemacht, er ſey ſchuld, daß er nicht ſogleich in Italien eingedrungen wäre; worauf dieſer ihm antwortete, er würde gern, wofern er es vermocht hätte, ihm den Durchgang der Alpen mit ſeinem Leibe verſtopft haben.

XVIII.

1. Hatte zwar der Umſtände Drang den Valentinian vermocht, Frieden mit Maximus einzugehen, ſo ſah doch dieſer ein, daß ein Vergleich, kraft deſſen er in Beſitz des Reichsantheils welchen Gratian beherrſchet hatte bleiben ſolte, nicht als gültig würde angeſehen werden, ohne Zuſtimmung des Theodoſius, der ein ſtarkes Kriegsheer

verſammlete, an deſſen Spitze ſich zu ſtellen er ſchon bereit war. So erklärte er dem Senate zu Conſtantinopel, und empfahl bey dieſer Gelegenheit ſeinen Sohn Arkadius in dieſer Verſammlung dem Philoſophen und Redner Themiſtius, daß er ihn in den Wiſſenſchaften unterrichten möchte.

2. Es kam aber ein Botſchafter aus Gallien, des Maximus Oberkämmerer, ein ſchon bejahrter und angeſehener Mann. Ohne ſich in Rechtfertigung oder in Entſchuldigung des frevelnden Erkühnens ſeines Fürſten einzulaſſen, trug er auf ein Bündniß mit ihm an; er ſtellte vor, wie ſehr das von Barbaren an den Gränzen immer bedrohete Reich durch Bürgerkrieg würde gefährdet, nur durch Eintracht der Kaiſer könne geſichert werden; er berief ſich auf den zwiſchen Maximus und Valentinian geſchloßnen Frieden; er drang auf deſſen Beſtätigung; er legte vor die Wahl des Friedens oder des Kriegs.

3. Ein ſo edelmütiger Fürſt wie Theodoſius, der dabey der größte Feldherr ſeiner Zeit war, kann nicht anders als durch ſehr wichtige Gründe ſeyn bewogen worden, wider ſeine Neigung dem Antrage des galliſchen Botſchafters Gehör zu geben. Lange und fürchterliche Kriege mit den Perſern, den Hunnen, den Alanen, vor allen mit den Gothen, hatten die Kräfte des Orients geſchwächt. Maximus war in Beſitz kriegriſcher Länder. Wär er auch vielleicht nach einigen Feldzügen beſiegt worden, ſo hätte doch der Bürgerkrieg das ſchon morſche Reich in ſeiner Grundfeſte erſchüttert, und wahrſcheinlich die Barbaren des

Aufgangs und des Niedergangs ermuntert ihm den entſcheidenden Stoß zu geben. Näher noch als dieſe Beſorgniſſe lag ihm die Betrachtung der unmittelbaren Gefahr des Valentinian und des von dieſem Knaben beherrſchten Reichs, da Maximus Italien und Africa verſchlingen konnte, eh die Scharen des Orients auch nur die Alpen erreichten.

4. Dieſe Gründe bewogen den Theodoſius ohne Zweifel ſich dem Antrage des Maximus zu fügen, deſſen Bildſäule, nach altem Reichsgebrauch, aufgerichtet ward neben den Bildſäulen der Kaiſer Theodoſius, Valentinianus und Arcadius.

Themiſt. orat. Zoſim. IV. n. Ch. G. 383 oder 384.

XIX.

1. So wie Maximus ſeine Thronbeſteigung, durch vielleicht nur vorgeblichen, vielleicht wirklichen Zwang, entſchuldigte, (obgleich der rechtſchafne Mann ſich zu keinem Frevel zwingen läßt), ſo ſuchte er auch, durch Milde und durch äuſſern Schein von Anhänglichkeit an der katholiſchen Religion, die Gemüther zu gewinnen. Nur zu wohl kannte er die Menſchen, wenn er wußte, wie leicht ſie ſich vom Purpur blenden laſſen, wie leicht zur Bewunderung einiger ſcheinbarer Thaten, oder auch nur Aeußerungen, ſelbſt des gepurpurten Emporkömmlings, hingeriſſen werden, uneingedenk, daß Gott keinen Vertrag mit dem Ungerechten eingehet, ſo lang er als ſolcher beharret, obgleich die Ungerechten ſelbſt ſich manchmal be-

thören, und durch Uebung gewiſſer Tugenden ſich in täuſchende Ruhe wiegen laſſen: deſto leichter, wenn ihnen von ſolchen geſchmeichelt wird, deren Beruf es iſt die zu ſichern Sünder aus dem Todesſchlummer zu erwekken.

2. Wir haben geſehen mit welcher apoſtoliſchen Freimütigkeit der heilige Ambroſius, obgleich er als Botſchafter bey Maximus war, und das gefährdete Intereſſe eines minderjährigen Kaiſers und eines Reiches wahrzunehmen hatte, ihn zur Buſſe ermahnte, und ihn, als einen vom Blute ſeines Kaiſers triefenden Empörer, in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, ſich ſtandhaft weigerte. Manche andre Biſchöfe ahmten ihm nicht nach. Hingekommen ans Hoflager, um für Gefangne, für Verbannete, für Angeklagte Fürbitte einzulegen, welches von je her die Biſchöfe ſich zur Pflicht machten, oder für Arme, deren Pflege ihnen vorzüglich oblag, Gaben zu erbitten, waren ſie wohl nur zu geneigt ſich zu überreden, daß die Klugheit erfodre den Fürſten für ſich einzunehmen, um das zu erbittende von ihm zu erhalten. Sie ſchmeichelten ihm auf unwürdige Weiſe.

3. Der heilige Martinus, Biſchof zu Tours, begab ſich auch ans Hoflager des Maximus, für manche Bedrängte ſich zu verwenden, denen der Kaiſer zürnte, weil ſie Eifer in der gerechten Sache des Gratian bewieſen hatten. Wahrſcheinlich gewährte Maximus ihm ſeine Fürbitte, da Sulpicius Severus, Lebensbeſchreiber des Martinus,

uns erzählt, daß Maximus ihm nichts verſagte, *) obgleich der Biſchof der dringenden Einladung zu ſeiner Tafel ſich lang erwehrte, ihm frey ins Geſicht ſagend, er könne nicht Tiſchgenoſſe des Mannes ſeyn, der ſeinen Kaiſer ermordet habe. Zwar ließ er ſich endlich erbitten bey ihm zu eſſen, vielleicht dem Wunſche der Kaiſerin nachgebend, deren Name nicht auf uns gelanget iſt, die uns als eine Frau von auſſerordentlicher Gottſeligkeit und Demut gerühmet wird; aber auch an der Tafel des Kaiſers war er ſo weit von feiger Nachgiebigkeit entfernt, daß ihm vielmehr entgegengeſeztes Betragen in ſpäterer Zeit zum Vorwurfe gemacht werden, obgleich er eben dadurch nur um ſo mehr die Verehrung des Maximus gewonnen zu haben ſcheint.

Sulp. Sev. in vit. B. Mart. 23.

4. Der eigentliche Zweck ſeiner Reiſe an das Hoflager, war der Wunſch ein großes Aergerniß abzuwenden, nemlich die blutige Verfolgung der Priſcillianer, welche von einigen Biſchöfen mit blindem Eifer betrieben ward.

5. Ich hab', im vorigen Bande dieſer Schrift, den Urſprung und die Geſchichte der Secte des Priſcillianus, um den Faden der Erzählung nicht zu oft zu unterbrechen, bis an das Jahr 383 geführt.

ſ. G. d. R. J. C. XII. LXXXIX.

Sulp. Sev. loc. cit.

*) Nam etſi pro aliquibus ſupplicandum regi fuit, imperavit potius quam rogavit.

6. Man wolle ſich erinnern, wie Priſcillian und deſſen Anhänger, im Concilium zu Cäſaraugusta (Saragoſſa in Spanien), von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen wurden; wie zween ſpaniſche Biſchöfe, Idacius und Ithacius, die den Auftrag hatten den Kirchenbann bekannt zu machen, mit ſtrafbarem und unedlem Vorwitze ſich erlaubten, die weltliche Obrigkeit gegen die Priſcillianer zu erregen; wie Priſcillianus von Damaſus in Rom, von Ambroſius in Mailand abgewieſen ward; wie, durch Beſtechung des Macedonius, Obermarſchalls von Gratian, die Priſcillianer Wiederherſtellung auf ihre Sitze erhielten; endlich, wie von der weltlichen Obrigkeit verfahren ward wider Ithacius, welcher Zuflucht fand beym Biſchofe Britannius zu Trier. Es geſchah dies lezte zur Zeit als eben Maximus in Britannien von den Soldaten zum Auguſtus ausgerufen worden.

ſ. G. d. R.
J. Chr.
XII.
LXXXIX.
R. Ch. G.
383.

7. Als dieſer, nach geendigtem Kriege, ſiegprangend gen Trier gekommen war, übergab ihm Ithacius eine heftige Klagſchrift gegen die Priſcillianer. Die Klage ihres Aberwitzes und ihres Sittenverderbs mußte den neuen Kaiſer gegen ſie einnehmen, und des Klägers Gemüthsart läßt uns nicht zweifeln, daß er ſie in den grellſten Farben geſchildert habe.

8. Maximus ließ einen Befehl ausgehen an den Präfectus Prätorio in Gallien, und an deſſen Vicarius in Spanien, die Angeklagten nach Burdigala (Bourdeaux) zu führen, wo ſie vor ein Concilium geſtellt wurden. Inſtantius ward zu-

erſt verhört, und von den Vätern der Verſammlung des heiligen Amts unwürdig erklärt. Gleiches Urtheil fürchtend, berief Priſcillian ſich auf den Kaiſer, und die Biſchöfe lieſſen dieſe Berufung auf den Kaiſer gelten. da ſie doch hätten ſollen, entweder über den Priſcillian Urtheil fällen, oder, wofern ſie etwa dem Verdacht der Partheilichkeit ausweichen wollen, einer andern Verſammlung von Biſchöfen dieſe Unterſuchung anheim ſtellen.

9. Nun wurden die Beklagten alle vor das Gericht des Kaiſers geſtellt, wo Idacius und Ithacius als heftige Kläger erſchienen, und dieſes Geſchäft auf ſolche Weiſe führten, daß Sulpicius Severus, ſo ſehr er auch die Ketzerey der Priſcillianer verabſcheut, dennoch gerade heraus ſagt, daß ihm ſo die Beklagten als die Ankläger mißfallen haben.

10. Dieſer ehrwürdige Schriftſteller ſtellt uns den Ithacius vor als einen Mann, der ſich über jede Betrachtung hinausgeſezt, dem nichts heilig, der dreiſt, geſchwätzig, ſchamloß, dem Prunk und der Schwelgerey ergeben geweſen, und der jeden der viel gefaſtet der priſcillianiſchen Ketzerey beſchuldiget habe, weil in der That dieſe Partey ſich groſſer äuſſerer Strenge befleiſſigte. Dieſer Läſterung von ihm entgieng der heilige Martin deſto weniger, da er ihm oft und ſcharf zuredete, daß er abſtehen ſolte von der Anklage, nicht Blutſchuld auf ſich laden, es ſey ja vollkommen hinreichend, daß dieſe Leute durch den Ausſpruch der Biſchöfe als Ketzer erklärt und von ih-

ren Stülen geſeſſen werden; ein Frevel ſey es, eine kirchliche Sache vor die weltliche Obrigkeit zu ziehen.

11. Da Martinus inne ward, daß er bey dieſem Manne nichts ausrichtete, ſprach er mit dem Kaiſer, und verließ nicht das Hoflager, bis ihm Maximus verſprochen hatte, daß wider die Priſcillianer kein Bluturtheil geſprochen werden ſollte.

12. Als aber Martinus abgereiſet war, wußten Magnus und Rufus, *) zween Biſchöfe, den Kaiſer von beſſrer Geſinnung zur übrigen umzuſtimmen, ſo daß er dem Präfectus Prätorio Evodius, einem ſcharfen, ſtrengen Manne, den Auftrag gab, in der Sache der Priſcillianer zu erkennen. **)

13. Priſcillian ward vieler Frevel überführt, ſchuldig erklärt und in Verhaft bewahrt, bis der Kaiſer, nach wiederholter Unterſuchung, ihm und den ſeinigen das Urtheil ſprach. Er ſelbſt

---

*) Dieſer Rufus mag wohl derſelbige ſpaniſche Biſchof dieſes Namens ſeyn, welcher ſpäter des heiligen Amtes entſetzet ward, weil er ſich von einem Betrüger täuſchen laſſen, der ſich zuerſt für Elias, dann für Chriſtus ausgegeben, und von ihm war angebetet worden. Sulp. Sever. in vita Mart. 25

**) Evodio viro acri et severo, ſagt Sulpicius Severus, rühmt ihn aber anderswo wegen ſeiner Gerechtigkeit. Evodius, vir quo nihil unquam justius fuit. in vita b. Martini 25.

ward zu Trier enthauptet; mit ihm Feliciſſimus und Armenius, die vor kurzem zu ſeiner Secte übergegangen. Auch Euchrocia lit gleiche Strafe, die ſchon genannte Anhängerin des Priſcillian, und Latronianus, den der heilige Hieronymus Matronianus nennt, und als ſehr gelehrten Schriftſteller und guten Dichter rühmt. Inſtantius ward in eine der ſorlingiſchen Eilande bey Britannien verbannet. Noch einige andre, weniger bekannte, wurden theils verbannt, theils mit Einziehung ihrer Güter beſtraft.

L. G. d. R. J. XII. lxxxix. 11

Hier. de script. Eccl.

N. Chr. G. 385.

14. Noch vor dem Richtſtul des Präfecten Evodius hatte der Biſchof Ithacius das einem Biſchofe ſo unanſtändige Geſchäft des Klägers geführt, und trat erſt ab bey der lezten Unterſuchung, in welcher ein kaiſerlicher Sachwalter es übernehmen mußte.

Sulp. Sever. Sacr. Hiſt. 64. 65.

15. Später ward Ithacius dieſes Aergerniſſes wegen von der katholiſchen Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, und von den Kaiſern Theodoſius und Valentinianus verbannet.

XX.

1. Im Winter des Jahrs 383—384 ſtarb der heilige Aſcholius, Biſchof zu Theſſalonich. Die elf Biſchofe Macedoniens, und die Geiſtlichkeit ſeiner Kirche wählten ihm zum Nachfolger den Anyſius, einen gottſeligen Mann, Jünger des Verſtorbnen, dem er in Führung des heiligen Amtes ſehr behülflich geweſen, und der von ihm

ſehr geliebt worden. Dieſe Wahl fand den Beyfall aller guten Katholiken.

2. Der Papſt Damaſus ernannte ihn, wie ehmals ſeinen Vorweſer, zu ſeinem Legaten im öſtlichen Illyrien. Daſſelbige thaten die drey folgenden Päpſte, Siricius, Anaſtaſius I., und Innocentius I.

3. Der Redner Symmachus war Präfect in Rom, und ward beym Kaiſer Valentinianus II. angeklagt, daß er Chriſten habe verhaften und peinigen laſſen. Er rechtfertigte ſich in einem Briefe an den Kaiſer, und brachte herbey ein Zeugniß des Papſtes Damaſus, aus welchem erhellete daß die Anklage grundlos war. Die Sache hatte daher keine Folgen. Symm. Epist. X. 34.

4. Dieſer Papſt ſtarb am 10ten oder 11ten December des Jahrs 384. R. Chr. G. 384.

5. Er hat bis gegen das achtzigſte Jahr gelebt, und über achtzehn Jahr auf dem apoſtoliſchen Stul geſeſſen. Die Lebhaftigkeit und die Kraft ſeines Geiſtes wohnten ihm bey bis zulezt. Er war gelehrt. Wir haben Briefe von ihm und auch Verſe. Er war ein großer Gönner des heiligen Hieronymus, und dieſer ihm ſehr ergeben. Die Kirche zählt ihn unter die Heiligen.

XXI.

1. Am 12ten Januar des folgenden Jahrs ward Siricius, ein Pfarrer zu Rom, Sohn eines gewiſſen Tiburtius, zum Biſchofe Roms, vom ganzen Volke, mit einmüthigem Zurufe gewählt. So ſehen wir aus einem Schreiben Kaiſers Valentinianus II. an Pinianus, der wahrſcheinlich Vicarius des Präfecten der Stadt war, und in folgendem Jahre Präfect ward.

Baronii Annal. Eccl. N. Chr. G. 385.

2. Aus dem kaiſerlichen Schreiben ſehen wir, daß der unwürdige Urſinus ſeine ſo eitlen als alten Anſprüche wieder wolte gelten machen, daß aber dieſe, durch Vereinung aller Stimmen für den heiligen Siricius, erſtickt wurden.

Baron. Annal. Eccl.

3. Kaum hatte dieſer das Oberhirtenamt angetreten, als Baſſianus, ein Prieſter geſandt von Himerius, Biſchofe zu Tarracon, (Tarragona in Katalonien) mit einem Briefe, gerichtet an den Papſt Damaſus, nach Rom kam. In dieſem Briefe legte Himerius, welcher, ſeines Sitzes wegen, vielen Biſchöfen Spaniens verſtand, der römiſchen Kirche verſchiedne Fragen vor, welche die Kirchenzucht betrafen.

4. Siricius ließ den Brief in der Verſammlung der Brüder ableſen,*) und beantwortete ihn dann, nach reifer Ueberlegung.

---

*) Verſammlung der Brüder. Vielleicht meint Siri-

5. Einige Biſchöfe Spaniens hatten die Taufe der Arianer verworfen. Siricius führt dagegen an, die Entſcheidung welche der Papſt Liberius gab, als das Afterconcilium von Rimini für ungültig erklärt ward, und den Gebrauch der Kirchen im Aufgang und im Niedergang. Er verfügt, daß die Arianer welche in den Schooß der Kirche zurückkehren, gleich andern Irgläubigen die in dieſem Falle ſind, ſollen aufgenommen werden durch Anrufung des Heiligen Geiſtes, und durch Auflegung der Hände des Biſchofs.

6. In Spanien ward zu verſchiednen Zeiten das Sacrament der Taufe ertheilt. Siricius will daß nicht an Weyhnachten, noch am Feſte der Erſcheinung Chriſti (der Weiſen aus Morgenland, welches gewöhnlich das Feſt der heiligen drey Könige genannt wird), noch an Apoſteltagen oder Tagen der Märtyrer, getauft werde; ſondern an Oſtern und Pfingſten, und in der Zwiſchenzeit, wie, nach altem Brauch der Kirche, zu Rom geſchah und allenthalben. Auch dann ſoll man nur ſolche zulaſſen, welche ſich wenigſtens vierzig Tage zuvor haben einſchreiben laſſen (da die Faſten angingen), und die gereiniget worden durch Exorciſmen, durch Gebet und Faſten. Doch nimt er Kinder aus die noch nicht ſprechen können, und Perſonen deren Leben gefährdet iſt, zum

---

uns, nach dem alten Styl, die Geiſtlichkeit zu Rom; vielleicht auch dort verſammlete Biſchöfe. Solche Sendſchreiben (Epiſtolae decretales) wurden gewöhnlich von den Päpſten nach einem zu Rom gehaltnen Concilium erlaſſen.

Beyſpiel bey einem Schifbruch, bey einem feindlichen Ueberfall, in einer Belagerung, in einer tödtlichen Krankheit. Verlangen ſolche, ſey es zu welcher Zeit es wolle, die Taufe, ſo ſolle man ſie ihnen gleich geben; „auf daß wir nicht“ ſchreibt er, „uns verantwortlich machen des Verluſtes einer Seele, mit Gefahr der unſrigen.“

7. Abtrünnige welche den Götzen geopfert haben, ſollen von den Sacramenten ausgeſchloſſen ſeyn, und erſt auf dem Todbette dazu gelangen, wofern ſie vom Abfall an büſſend gelebt haben.

8. Sünder welche die Kirchenbuſſe durch neue Uebertretungen vereitelt haben, ſollen ausgeſchloſſen bleiben von den heiligen Sacramenten, doch aber Theil haben am Gebet der Gläubigen, und, wofern ſie wahre Buſſe thun, vor dem Tode die heilige Euchariſtie empfangen.

9. Es wird verboten die Braut eines andern zu heirathen. Offenbar ſieht man aus dieſer und einigen andern Verfügungen dieſes Decretalſchreibens, daß in Spanien große Mißbräuche herrſchten.

10. Mönche und Nonnen welche ihr Gelübde durch Heirath brechen, ſollen in Gefängniß gelegt, und erſt in der Todeskrankheit der heiligen Euchariſtie theilhaftig werden.

11. Prieſter und Diakonen welche nach der Weyhe mit ihrer Frau ehelich lebten, oder mit

einer Beyſchläferin, ſollen von nun an ſich enthalten, oder aus dem heiligen Amt geſtoſſen werden. Von ihrer Weyhe an, ſollen Prieſter und Diakonen ſich enthalten.

12. Wer von Kindheit an ſich der Kirche gewidmet, Lector geworden, und bis ins dreiſſigſte Jahr ſittlich gelebt, eine Jungfrau geheirathet hat, die ihm unter dem Segen des Prieſters angetrauet worden, der wird Akoluth und dann Unterdiakon. Findet man ihn würdig, ſo mag er Diakon werden, muß aber Enthaltung geloben. Iſt er über fünf Jahr Diakon geweſen, ſo kann er Prieſter, und, wofern er rein in der Lehr' und in den Sitten bleibt, nach zehn Jahren Biſchof werden.

13. Wer, ſchon vorgerückt in Jahren, in den geiſtlichen Stand will aufgenommen werden, kann Lector werden oder Exorciſt, wofern er nur in Einer Ehe gelebt und ſeine Frau als Jungfrau geheirathet. Zwey Jahre nachher kann er Akoluth werden und Unterdiakon, nach fünf Jahren Diakon, und mit der Zeit Prieſter, ja auch Biſchof, wenn Geiſtlichkeit und Volk ihn wählen.

14. Geiſtliche welche eine Witwe geheirathet haben, oder zur zwoten Ehe geſchritten ſind, ſollen in die Reihe der Laien geordnet werden. Hier iſt offenbar nur von denen die Rede, die eben izt in dieſem Falle waren, da ſolche welche nach Bekanntmachung der Verfügung dawider handelten, ſich weit gröſſerer Strafe ſchuldig machten.

15. Keine Perſon weiblichen Geſchlechts darf im Hauſe eines Geiſtlichen wohnen, als die denen es das nicäniſche Concilium erlaubt, das heißt die Mutter, die Großmutter, die Schweſter, die Muhme, oder ſolche welche gleich dieſen auſſer allem Verdachte ſind.

16. Der Papſt wünſchet daß Mönche, wenn ſie deſſen würdig ſind, unter die Geiſtlichen aufgenommen werden. Wofern ſie aber nicht dreiſſig Jahr alt ſind, ſollen ſie durch alle untern Ordnungen gehen, und in reifem Alter zum Diakonat und dann zum Prieſterthum gelangen. Nicht auf Einmal zum biſchöflichen Amte, ſondern nach Erſteigung der dahin führenden Stufen.

17. Von nun an ſoll keiner der je Kirchenbuſſe gethan, in die Geiſtlichkeit aufgenommen werden.

Epiſt. decret. Papae Siricii.

18. Diejenigen in Spanien welche aus Unwiſſenheit bisher gegen dieſe Richtſchnur der Kirche gehandelt haben, mögen in ihrer Ordnung bleiben, dürfen aber nicht zu einer höheren befördert werden.

19. Dieß iſt die erſte ächte Epiſtola decretalis, (das heißt päpſtliches Sendſchreiben welches Verfügungen gibt die als Richtſchnur gelten), die wir von einem Papſte haben. Alle welche früheren Päpſten in viel ſpäterer Zeit ſind zugeſchrieben worden, und deren einige ſo großes Aergerniß gegeben, ſo traurige Verwirrungen veranlaßt haben, werden ſchon längſt als unächt von

den katholiſchen ſo wie von den proteſtantiſchen Gelehrten verworfen.

XXII.

1. Im Jahre da Theodoſius ſeinen ſechsjährigen Sohn Arkadius zum Auguſtus erhoben hatte, gab er ihm zum Hofmeiſter den Arſenius, einen Mann von edler Geburt und von groſer Gelehrſamkeit. Mit Recht ſezte Theodoſius groſes Vertrauen in ihn, ſo daß er in der Folge ihm auch ſeinen zweeten Sohn Honorius anvertraute, und ihn zum Taufzeugen ſeiner beyden Söhne wählte. Er blieb nur eilf Jahr am Hoflager, weil ihn unwiderſtehbares Verlangen nach dem Leben ernſter und ſtiller Betrachtung in eine egyptiſche Wüſte zog, wo er noch fünf und funfzig Jahre gelebt hat, und im fünf und neunzigſten Jahre ſeines Lebens geſtorben iſt. Die Kirche hat ihn den Heiligen zugeordnet.

2. Die Bildung ſeiner Söhne lag dem Theodoſius und ſeiner gottſeligen Gemalin, der Flaccilla, ſehr am Herzen. Dieſe ward einſt gewahr, daß einige Leute, weil ſie Läſterreden wider den Kaiſer ausgeſtoſſen, als Hochverräther zum Tode geführt wurden. Sogleich eilte ſie zum Kaiſer, meldete ihm was geſchah. Er beklagte ſich, daß das Urtheil ohne ſeine Mitkunde ſey geſprochen worden, ſandte ſogleich den Befehl zu ihrer Begnadigung, und ließ dieſen von Arkadius unterſchreiben

N. Chr. G.
383.
Themiſt.
orat. 16.

3. In dieſem Jahre ſtarb Artaxerxes, König in Perſien. Sein Sohn, Sapor III. beſtieg den Thron, auf dem er nur fünf Jahre ſaß. Er ſandte Botſchafter an Theodoſius, und ſchloß mit ihm einen Vergleich, deſſen Bedingungen nicht auf uns gelanget ſind. Sowohl ſein älteſter Sohn Varanes IV. (oder Vararanes IV.), welcher elf Jahr regierte, als auch deſſen Bruder Iſdegerdes, der nach ein und zwanzig Jahren der Herrſchaft im Jahre 420 ſtarb, hielten den mit den Römern eingegangnen Vertrag, und von dieſer Seite genoß viele Jahre lang das morgenländiſche Reich ſichrer Ruhe. n. Chr. G. 383. Oroſ.

4. Theodoſius gab im folgenden Jahre ein Geſez, durch welches er die Heirathen zwiſchen Vettern und Baſen, auch Oheimen und Nichten, ja auch mit der Nichte der verſtorbnen Frau, unter ſehr harter Strafe verbot. Einige alte, und ihnen nachſprechende neue kirchliche Schriftſteller, erlauben ſich ſolche Heirathen mit dem Namen der Blutſchande zu belegen. (Es iſt ſonderbar welches Vergnügen ſo viele Menſchen an Fällung harter Urtheile finden!) Das göttliche Geſez hat dieſe Ehen nicht verboten. Die Kirche hat es gethan, erlaubt ſie aber nicht ſelten in beſondern Fällen, welches ſie nicht thun könnte, wenn ſie von Gott verboten, wenn ſie blutſchänderiſch wären. n. Chr. G. 384. Cod. Theod.

5. Marcellinus und Fauſtinus, zween Prieſter von der Secte der Luciferianer, überreichten dem Theodoſius eine Bittſchrift, durch welche er beſchlichen ward, und ſie für gute Katholiken erklärte, in einer an Cynegius, welcher Präfectus

Prätorio war, gerichteten Verfügung, welche übrigens merkwürdig iſt, durch des Kaiſers Erklärung, daß er weit entfernt ſey mit ſeiner Autorität an den Glauben zu rühren. Es ſey, ſchreibt er, ja auch wohl niemand ſo thöricht und unreligios, den katholiſchen Lehrern vorſchreiben zu wollen, was ſie thun, worauf ſie halten ſolten, da man vielmehr ſolches von ihnen lernen müſſe.

Marcellini et Fauſtini libellus precum.

6. Am 9ten September deſſelben Jahrs gebar die Kaiſerin Flaccilla ihrem Gemahle deſſen zweeten Sohn, dem er, zum Andenken ſeines verſtorbnen Bruders, den Namen Honorius beylegte.

N. Chr. G. 384.

7. Theodoſius hatte ſchon früh alle Zaubergebräuche und Zeichendeutungen verboten; ſpäter auch die Opfer der Thiere, doch ward noch erlaubt Weyhrauch auf den Altaren anzuzünden, Trankopfer auszugieſſen und Früchte der Erde darzubringen. Und es floß zu Alexandria noch der Opferthiere Blut.

Cod. Theod.
Cod. Theod.
Liban. orat. pro Templis.

8. Der Redner Libanius, dem, ſeiner Geiſtesgaben wegen, Theodoſius Achtung bezeugte, verfaßte eine an den Kaiſer gerichtete Rede, um ihn zu bewegen der Gebräuche des Heidenthums zu ſchonen. Einige Ausdrücke dieſer Schrift machen es ſehr unwahrſcheinlich, daß er ſie ſo wie wir ſie leſen vor dem Kaiſer ſolte gehalten haben. Auch iſt es bekannt, daß dieſer Mann viele nur zum Leſen beſtimmte Reden geſchrieben habe. Gewiß iſt, daß Theodoſius nicht darauf achtete, welcher dem Präfectus Prätorio Cynegius Befehl

gab, Egypten und den ganzen römiſchen Orient zu durchreiſen, und den Götzendienſt abzuſchaffen. Cynegius führte dieſen Befehl mit Eifer und mit Klugheit aus, wiewohl nicht allenthalben ſo vollkommen, daß nicht an verſchiednen Orten Spuren des Götzendienſtes übrig geblieben wären, wo vielleicht heftiger Widerſtand mag ſeyn gefürchtet worden, welcher Blutvergieſſen hätte nach ſich ziehen mögen. Doch wurden bey weitem an den meiſten Orten die Götzentempel geſchloſſen.

Cod. Theod. Zosim. Idat. chron.

XXIII.

1. Um dieſe Zeit entſpann ſich eine Verſchwörung wider Theodoſius, welche durch Entdeckung vereitelt ward. Verſchiedne Perſonen wurden angeklagt, als ſolche die davon gehört, zwar keinen thätigen Theil daran genommen, aber doch geſchwiegen hatten, vielleicht weil ſie von der Wahrheit der Sache nicht hinlänglich überzeugt geweſen. Dieſe ſprach Theodoſius ſogleich frey.

2. Jene welche des Hochverraths würklich ſchuldig waren, wurden vor Gericht geführt und zum Tode verurtheilt. Als ſie abgeführt wurden, ja, als wider einige ſchon das Schwert des Scharfrichters gezückt ward, erhub ſich, auf kaiſerlichen Befehl, eine Stimme, daß ihre Todesſtrafe in Strafe der Verbannung verwandelt würde.

Themist. orat. Libanius.

3. Libanius erzählt, Theodoſius habe zu ihrer Verbannung anmutige Gegenden ausgeſucht,

da ſonſt die Verbanneten oft in öde, ſteinigte Eilande gebracht wurden.

XXIV.

1. Mit eben der Kraft mit welcher Ambroſius das Heidenthum und die Ketzerey bekämpfte, widerſtand er auch einem Mißbrauche der nicht nur in Mailand, nicht nur in Italien, ſondern auch in andern Ländern unter den Katholiken eingeriſſen war, und unter dem Scheine einer frommen Verehrung der Martyrer (einer Verehrung die allezeit auf „Gott Der allein heilig iſt" zurückgeführet werden, alſo mit Heiligkeit geübet werden muß), großes Aergerniß verbreitete.

Offenb. XV, 4.

2. Es hatte ſich der abergläubiſche Gebrauch eingeſchlichen, daß man auf die Gräber der Martyrer, oder an heiligen Stätten wo deren Andenken mit Gebet und ſelbſt mit Darbringung des hochheiligen Opfers gefeiert ward, Brod, Wein und andre Speiſen hinbrachte, aß und trank, an Feſttagen, und an andern Tagen, und es geſchah manchmal daß ſich einige berauſchten, und im Rauſche ſich auch zu andern ſchändlichen Ausſchweifungen hinreiſſen lieſſen.

Aug. Epiſt. 64. Aug. confeſſ. VI, 2.

3. Der Erzbiſchof eiferte mit Ernſt und mit Feuer wider dieſen Gräuel. „O Thorheit der „Menſchen" ſchreibt er, „die Trunkenheit als ein „Opfer anſehen! die durch Völlerey die Gunſt „der Martyrer zu erlangen ſuchen, jener Martyrer, die ſich durch Faſten auf Erduldung der

Ambros. de jejun. „Qualen und des Märtyrertodes vorbereitet „haben!“

N. Chr. G. 384. 4. Ambroſius hub dieſen Gebrauch auf, und er verſchwand auch bald in andern Gegenden; doch werden wir, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit ſehen, daß der heilige Auguſtin ihn in Afrika noch geübet fand, ihn aber abſtellte.

XXV.

1. Seit elf Jahren ſtand der heilige Ambroſius der Kirche zu Mailand vor, wo, unter ſeinem Vorweſer Auxentius, der eine Stütze der arianiſchen Partey, dieſe ſo mächtig geweſen, izt aber, durch die Kraft der Lehre, und durch leuchtenden Wandel des großen Erzbiſchofs, ſo erloſchen war, daß unter den Einwohnern der großen Stadt Mailand auch nicht Ein Hauß ihr anhing.

2. Deſto unerwarteter muſste es den Katholiken ſeyn, daß auf Einmal ein Drangſal über ſie kam, angeſtiftet von der verwitweten Kaiſerin Juſtina, welche eine eifrige Arianerin war, und wohl auch noch perſönlichen Groll wider Ambroſius hegte, ihm nicht verzeihend, daß er vor ſechs Jahren ihre Bemühungen einen Arianer auf den Stul zu Sirmium zu befördern vereitlet, und den Anemius dort zum Biſchofe geweihet hatte. Zwar hatte ſie, im Augenblicke der Gefahr, nach Ermordung des Kaiſers Gratianus, als ihre und ihres Sohnes Lage ſehr gefährdet ſchien, ihre Zuflucht zu Ambroſius genommen, und er den

ſ. G. d. R. B. XII. LXXXII.

Frieden mit Maximus vermittelt, aber da ſie nun den Thron ihres Sohnes wieder geſichert ſah, glaubte ſie auch ihre Macht zu Verbreitung der Irrlehre gebrauchen zu müſſen, und jedes Mittel, zu dieſem Zwecke zu gelangen, ſchien der mächtigen Fürſtin erlaubt, welche unter dem Namen ihres dreyzehnjährigen Sohns das Steuer der Regierung lenkte.

3. Mitten unter den Katholiken der Stadt, Italiens, ja des ganzen Abendlandes, waren keine Arianer als ſie und die Männer und Frauen ihres Hofes, welcher gröſtentheils aus Gothen beſtand. Unter ihnen war ein Scythe, Mercurinus, welcher, begangner Frevel wegen, ſein Vaterland verlaſſen, ſich als Arianer an das Gefolge der Kaiſerin angeſchloſſen, und, ſowohl um nicht erkannt zu werden, als auch zur Ehre jenes verſtorbnen Biſchofs von Mailand, den Namen Auxentius angenommen hatte. Arianiſche Biſchöfe hatten ihm die biſchöfliche Weyhe verliehen.

4. Der Wunſch, das Streben der Juſtina, ihrer Umgebung und der wenigen noch vorhandenen Arianer im Reiche, ging ohne Zweifel dahin, dieſen jüngern Auxentius, nach Verdrängung des Ambroſius, auf den erzbiſchöflichen Stul von Mailand zu erheben; aber es konnte ihnen nicht entgehen wie ſchwer die Ausführung eines ſolchen Anſchlags ſeyn würde, wegen des ſeinem heiligen Hirten anhangenden Volkes, und wohl auch wegen des von Eifer für die katholiſche Lehre beſeelten morgenländiſchen Kaiſers Theodoſius.

5. Aber welche Betrachtungen vermögen dem Eifer eines mächtigen Weibes Schranken zu ſetzen! Juſtina ſuchte bald durch Beſtechungen Leute vom Volk, bald Einzelne durch Verheiſſungen von Aemtern und Würden zu bewegen, den Ambroſius in der Kirche zu ergreifen, und ihn in Verbannung zu führen. Es wurden auch Verſuche dazu gemacht, aber durch Gott wurden ſie vereitlet. N. Chr. G. 385.

6. Ein gewiſſer Euthymius bezog in ſolcher Abſicht ein Hauß nah bey der Hauptkirche, und ſchafte ſich einen Wagen an, um in dieſem den Erzbiſchof zu entführen, dem er ein ganzes Jahr auflauerte. Aber eben an einem Tage, da er hofte ihn zu ergreifen, ward er ſelbſt, wir wiſſen nicht warum, ergriffen, und in eben dieſem Wagen in Verbannung abgeführt. Nun ward er die Hand Gottes inne, bekennte daß er ſie inne würde, Ambroſius ſprach ihm Troſt zu, und verſah ihn mit Bedurfniſſen ſeiner traurigen Reiſe. Paulin in vita Ambr.

7. Auf Juſtinens Antrieb ließ der junge Kaiſer den Erzbiſchof zu ſich in den Palaſt rufen, wo er, in voller Verſammlung des geheimen Raths, aufgefodert ward, zum Gottesdienſte der Arianer, die auſſen vor der Stadt liegende Kirche Portiana zu überliefern. Er ward mit Marter und mit Tod bedräuet wofern er nicht einwilligen würde, aber er blieb unerſchüttert.

8. Indeſſen hatte das Volk vernommen, ſein Erzbiſchof ſey in den Palaſt gefodert worden. Sogleich ſtrömte es unaufhaltſam herbey. Man

ſandte einen Comes mit Soldaten, um es zu zerſtreuen, aber umſonſt, es bezeugte laut, daß es bereit ſey ſein Leben für den Glauben dahin zu geben.

9. Im Palaſt ward man bange. Man bat Ambroſius das Volk zu ſtillen, und verſprach ihm von Foderung der Kirche abzuſtehn. Er ſprach mit dem Volk, es ging heim. Gleichwohl machten dem heiligen Ambroſius ſeine Feinde ſpäter dieſen, ohne ſeine Mitkunde geſchehenen, Auflauf zum Vorwurf.

10. Bald nachher, an einem Freitage, den N. Chr. G. 385. 4ten April, ward ihm, ſtatt der portianiſchen, die neue Kirche, welche größer als jene, und innerhalb der Stadt war, durch Staatsräthe abgefodert, ihm auch zugleich anbefohlen, dafür zu ſorgen, daß das Volk ſich ruhig verhielte. Er antwortete: Ein Biſchof dürfe nicht einen Tempel Gottes ausliefern.

11. An folgendem Tage, den 5ten April, kam der Präfectus Prätorio, Neoterus, in die Kirche, wo das Volk, zum Gottesdienſt, um Ambroſius verſammlet war. Neoterus redete dem Ambroſius zu, daß er doch wenigſtens die portianiſche Kirche übergeben ſolte, zog ſich aber bald zurück, als ſich das Volk, in einmütigem Ruf, wider dieſe Foderung erklärte.

12. Am 6ten April, dem Palmſonntage, als eben Ambroſius die Katechumenen, nach der Predigt, uralter Sitte gemäß, aus der Kirche

gehen laſſen, ausgenommen diejenigen welche die Competenten genannt wurden, weil ſie, nach voller Vorbereitung, ſich um die heilige Taufe bewarben, und nächſten Sonnabend, in der Oſternacht, ſolten getauft werden; und als er nun dieſen die Glaubenslehren auslegte, ward ihm Nachricht gebracht, daß Diener der Obrigkeit, welche Zehnmänner (decani) genannt wurden, gewiſſe Teppiche oder Fähnlein in der Kirche Portiana aufhängten, *) welches ein Zeichen war, durch welches ein Hauß, oder irgend ein Grundſtück, für kaiſerliches Eigenthum erklärt ward. Er fuhr fort in ſeinem heiligen Geſchäft. Indem er das hochheilige Opfer darbrachte, ward ihm gemeldet, daß Katholiken auf der Straſſe einen arianiſchen Prieſter, Caſtulus, ergriffen hätten.

13. Da ward er erſchüttert, vergoß bittre Thränen, betete, mitten unter Darbringung des hochheiligen Opfers, Gott wolle nicht zugeben, daß der Kirche wegen Eines Menſchen Blut flöſſe; oder ſolte Blut flieſſen, ſo möchte Gott erlauben daß das ſeinige vergoſſen würde, für das Heil ſeiner Gemeine, und auch für der Irglaubigen Heil.

14. Sogleich ſandte er, aus der Kirche, Prieſter und Diakonen, zu Befreyung des Caſtulus, welche auch durch ſie bewürket ward.

---

*) Ich überſeze vela hier lieber durch Fähnlein als durch Teppiche. Cicero glaubt daß velum nur das verkürzte Wort von vexillum ſey.

15. Gleichwohl ward dieſer, von einigen des Volks verübte Mutwille, nicht nur an den Schuldigen geahndet, ſondern auch an ſolchen welche keinen Theil daran hatten. Die Innung der Kaufleute zu Mailand ward zu einer ſchweren Geldbuſſe verurtheilt, viele wurden in Bande gelegt.

16. Dieſes Verfahren war deſto auffallender, da, nach dem Vorgang andrer Kaiſer, Valentinian II. ſechs Wochen zuvor, durch ein Geſez verordnet hatte, daß gegen das Oſterfeſt die Gefangnen ſolten gelöſet werden, mit beſtimmter Ausnahme verſchiedner ſchwerer Verbrecher, unter andern der Hochverräther. Man gab alſo zu erkennen, daß man jene Perſonen als des Verbrechens der beleidigten kaiſerlichen Majeſtät anſehen wolte.

Cod. Theod.

17. Dazu ward den Dienern der Obrigkeit verboten, während dieſer Tage aus dem Hauſe zu gehen, unter dem Vorwande daß ſie am Aufruhr Theil nehmen möchten, da man doch vielmehr, wenn würklich Aufruhr Statt gehabt hatte, ſie zur Thätigkeit in Hemmung deſſelben hätte ermuntern ſollen. Aber man kannte ihre Anhänglichkeit an den Erzbiſchof.

18. Einige der vornehmſten Männer der Stadt wurden mit ſchwerſten Strafen bedräuet, wofern die Kirche nicht überliefert wurde. So erzählt Ambroſius, in einem Briefe an ſeine Schweſter, die heilige Marcellina, welche in Rom lebte.

Ambroſ. Epiſt. 53.

19. Nun wurden Gewaltige des Hofes und Feldoberſten an ihn geſandt, um die Uebergabe der Kirche von ihm zu fodern. Sie behaupteten, (wahre Höflinge!) der Kaiſer verlange nur ſein Recht. Alles ſey des Kaiſers!

20. Er antwortete: Wenn ſie das ſeine verlangten, ſein Landgut, ſein Geld, ſeine ganze Habe, ſo würd' er alles geben, obgleich ſeine ganze Habe das Eigenthum der Armen ſey (denen er in der That ſein ganzes Vermögen längſt geſchenkt hatte); Was aber Gott angehöre, daran habe der Kaiſer kein Recht! „Wolt ihr „mich ergreifen" ſprach er, „ich werde mich euch „übergeben. Wolt ihr mich in Bande legen? „mich tödten? So werdet ihr mein Verlangen „ſtillen. Ich werde mich nicht mit Haufen des „Volks umgeben, daß es mir zum Bollwerk diene. Ich werde nicht die Altare umfaſſen, um „mein Leben zu erhalten, vielmehr werd' ich freudig mich opfern laſſen für die Altare."

21. Schauer ergrif ihn, als er Feldoberſten und Soldaten in die Kirche treten ſah. Er fürchtete das Volk würde ſich zu Gewaltthätigkeiten hinreiſſen laſſen, daß Blut würde vergoſſen werden. Mit Kraft redete er gothiſche Feldoberſten an. Man verlangte von ihm, er ſolte das Volk ſtillen: „Ich werd' es nicht erregen" ſprach er, „aber es zu ſtillen, das ſteht bey Gott allein!" Wofern man glaubte, daß er zum Aufruhr reize, ſo müſſe man ſogleich ihn tödten, oder ihn in irgend eine Wüſte führen.

22. Jene verlieſſen nun die Kirche, in welcher er den ganzen Tag blieb. Den Abend ging er in ſeine Wohnung, auf daß man ihn zu finden wüßte, wenn man ihn greifen wolte.

23. Es ſcheint daß die beyden folgenden Tage nichts geſchah. Am Mitwochen hielt er Gottesdienſt in der alten Kirche. Indeſſen hatte man die neue Kirche mit Soldaten umringt, und Teppiche aus dem kaiſerlichen Palaſte hineinbringen laſſen, ſie zu ſchmücken zum Gottesdienſte, den Auxentius dort halten ſolte.

24. Es ſtrömten die Katholiken in groſſer Zahl hinein, und verlangten, daß ein Lector die gewöhnlichen Vorleſungen aus der heiligen Schrift halten ſolte.

25. Indeſſen ward Ambroſius durch Seufzen und Klagen der Gemeine in der alten Kirche gewahr, was in der neuen geſchah. Er ſandte hin, ließ den Soldaten ſagen, ſie ſolten, bey Strafe der Ausſchlieſſung von der Kirchengemeinſchaft heim gehen. Die Soldaten waren alle Katholiken.

26. Sogleich eilten faſt alle in die alte Kirche, wo ihr Anblick Schrekken erregte, beſonders unter den Weibern. Die Soldaten aber erklärten, ſie wären nicht gekommen zu ſtreiten, ſondern um zu beten.

27. Die Arianer wagten es nicht ihren Gottesdienſt zu halten; deſto weniger, da ver-

ſchiedne von der Umgebung des Kaiſers ihn den Katholiken günſtiger zu machen ſtrebten.

28. Das Volk, welches mit Ambroſius in der alten Kirche war, ward auch geſänftiget, und redte flehend, gleich als ob er gegenwärtig wäre, den Kaiſer an: „Wir bitten, o Auguſtus, wir „ſtreiten nicht, wir fürchten auch nicht, aber wir „bitten!“

29. Darauf bat das Volk den Ambroſius, er möchte hingehen in die neue Kirche, wo die verſammlete Gemeine ihn ſehr verlangte. Viele riethen ihm, es zu thun, er aber weigerte ſich deſſen, und ſagte: So wie er die Kirche nicht überliefern könne, dürfe er auch nicht mit Gewalt ſich widerſetzen.

30. Er predigte nun über eine Stelle aus dem Buche Job. Da ward ihm gemeldet, daß man die Teppiche aus der neuen Kirche wieder weggenommen hätte, und daß er dort mit großem Verlangen erwartet würde. Er ging gleichwohl nicht, ſandte aber einige Prieſter.

31. Er glaubte nun der Kaiſer habe ſeinen Sinn geändert, als ein kaiſerlicher Geheimſchreiber (notarius) in die Kirche trat, ihm Befehle zu bringen. Ambroſius ging mit ihm beyſeit. Da machte jener ihm harte Vorwürfe, ſchalt den Erzbiſchof einen Tyrannen. Ambroſius antwortete: Seine Waffen, ſeine Stärke, ſeyn im Namen Jeſu Chriſti. Die Macht eines Prieſters, eines Biſchofs, ſey in ſeiner Schwäche, nach

dem Worte des Apoſtels Paulus: „Wann ich „ſchwach bin, dann bin ich ſtark.“ 2 Kor XII, 10. Valentinian möge ſich hüten ſich zum Tyrannen desjenigen zu machen, den Gott ihm nicht zum Feind' erregt habe. Maximus ſey nicht der Meinung, daß er ſich zum Tyrannen des Valentinian aufwerfe; Maximus, der ihm vorwerfe, daß er ihn in Italien einzudringen gehindert habe.

32. Als am folgenden Tage, dem Gründonnerstage, das Volk um den Erzbiſchof in der Kirche verſammlet war, begann er, nach gehaltener Vorleſung des Propheten Jonas, die Predigt mit dieſen Worten: „So eben, meine Brüder, „hat man euch ein Buch vorgeleſen, welches weiſ„ſagt, daß die Sünder ſich wieder zu Gott wen„den, und büſſend in ſich ſchlagen werden.“

33. Die Hofnung des heiligen Erzbiſchofs theilte ſich mit der ganzen um ihn verſamleten Gemeine, und kaum hatte er fortgefahren in der Predigt, als Botſchaft kam, der Kaiſer habe die Soldaten, welche die neue Kirche umringten, zurück gehn heiſſen, auch den Kaufleuten die Geldbuſſe erlaſſen, ja, befohlen ihnen das ſchon ausgezahlte Geld wieder zu geben.

34. Die Soldaten eilten dem Volk dieſe günſtigen Nachrichten anzukündigen, und um ihre Geſinnungen deſto deutlicher zu offenbaren, warfen ſie Blicke der Andacht auf die noch ſo eben bedroheten Altare.

35. Aber dieſer Sonnenſchein ward bald wieder durch anziehendes Gewölk verdunkelt.

Verſchiedene Große des Palaſtes hatten den Kaiſer gebeten hinzugehn in die Kirche wo die Katholiken verſamlet waren; ſie hatten dieſe Bitte auch im Namen der Soldaten gethan. Da war Valentinian gegen ſie aufgefahren mit zürnenden Worten: „Warlich ich glaube, daß ihr mich, „wenn Ambroſius es euch hieſſe, ihm in Banden „übergeben würdet!“

36. Solchen Verdacht und Groll hegten in ihm ſeine Mutter und ihre arianiſche Umgebung. Kalligonus, der Oberkämmerer, ein Entmanneter, ließ dem Ambroſius ſagen: „Darfſt du, ſo „lang ich lebe, den Kaiſer verachten? Traun, „ich werde dir den Kopf abſchlagen laſſen!“ Ambroſius ließ ihm antworten: „Ich wünſche „daß Gott dir erlauben möge das zu thun. So „werd' ich erdulden was Biſchöfe ſchon oft erdul„det haben, und du wirſt thun was Entmannete „ſchon oft thaten. Eine Gott ganz ergebne „Seele iſt unabhängig von der Menſchen Macht.“

Ambroſ. Epiſt.

Paulin. in vita Ambr. Vie de St. Ambroiſe par Hermant. Tillemont.

37. Getroſt in Abſicht ſein ſelbſt, war ihm der Gläubigen wegen das Herz ſehr ſchwer. „Gott „wolle die Feinde Seiner Kirche von ihr abwen„den,“ ſagt er, „und deren Geſchoſſe gegen mich „richten; mögen ſie ſtillen ihren Durſt in meinem „Blut!“

Auguſt. contra Iulian. Pelag. VI. 14

38. Der heilige Auguſtinus, welcher zu dieſer Zeit in Mailand war, berichtet, daß Kalligonus einer ſchändlichen Handlung wegen enthauptet werden.

39. Der Dräuungen des Hofes ungeachtet, endigte doch noch in den letzten Tagen der heiligen Woche dieſe Verfolgung der Katholiken in Mailand. Wir werden aber ſehen wie heftig ſie im folgenden Jahre wieder ausbrach.

XXVI.

1. Wenden wir, eh wir die Erneuung dieſes Drangſals in Mailand melden, einen Blick auf das Morgenland.

2. Keuſch in ſeinen Sitten, war Theodoſius ein Feind aller Gebräuche durch welche die Keuſchheit gefährdet und verletzet wird.

3. Schon in frühen Zeiten war es Sitte bey den Griechen, (und wahrſcheinlich hatte ſich dieſe durch ſie in den Provinzen des Orients, zur Zeit der Nachfolger Alexanders verbreitet) daß zu den Gaſtmahlen Tonſpielerinnen herbei gerufen wurden, welche wohl oft unzüchtige Lieder ſangen und dieſe mit Saitenſpiel, Flötenſpiel und Tanz begleiteten. Theodoſius gab ein Geſez dagegen, welches von einem heidniſchen Schriftſteller jener Zeit gerühmet wird. Dennoch waltete die böſe Sitte noch eine Zeitlang, dem Geſez zum Trotze, vor. Cod. Theod. N. Chr. G. 385. Aurel. Vict. Epit. 48. Chryſoſt.

4. In demſelbigen Jahre da Theodoſius dieſes Geſez gab, wurden er und die Kaiſerin tief verwundet durch den Tod ihres zarten Töchterleins Pulcheria, welches ein auſſerordentlich viel N. Chr. G. 385.

verheiſſendes Kind war. Sie ward mit großen Feierlichkeiten beſtattet, und der heilige Gregor von Nyſſa hielt ihr eine Leichenrede.

5. Aber ein herberer Schmerz traf bald nachher den edlen Kaiſer. Der Tod eines ſo geliebten Kindes mag wohl die Geſundheit der Kaiſerin tief erſchüttert haben. Sie ward veranlaßt nach Skotuma, einem Geſundbrunnen in Thracien, zu reiſen, ward aber dort kränker und ſtarb. Ihre Leiche ward nach Conſtantinopel geführt. Ihr, wie der Tochter, hielt Gregor von Nyſſa eine Leichenrede. Sowohl dieſer Kirchenvater als auch Ambroſius geben uns einen hohen Begrif von den Tugenden dieſer edlen Fürſtin, und der Heide Themiſtius ſtimmt mit ihnen überein. Ja dieſer ſagte, vor den Ohren des Kaiſers, in einer öffentlichen Rede, Flaccilla ſey die erſte geweſen durch welche die Gerechtigkeit im Palaſte zur Herrſchaft gelanget.

N. Chr. G. 385.
Gregor. Nyſſ. in fun. Flacillae. Ambroſ. ſermo de diverſis. Themiſt. orat. 18 et 19.

6. Theodoret gibt uns in wenigen aber gewählten Zügen, ein ſchönes Gemählde von den Tugenden dieſer gottſeligen Kaiſerin. Der Thron auf den ſie erhöhet worden, ward ihr nicht Anlaß zum Stolze, ſondern zur Demüthigung; auch erinnerte ſie oft ihren Gemal an ſeinen vorigen Stand, und pflegte, mit zartweiblicher Hand, ſeine ſehr edlen, aber durch natürlichen Stolz und Heftigkeit gefährdeten Anlagen.

7. Sie nahm ſich der Armen an mit evangeliſcher Liebe, als der Brüder und Schweſtern des Sohnes Gottes; beſuchte die Krüppel und die

kranken, koſtete ihre Speiſen, bereitete ſolche Theodor. Hist. Eccl. VI. 9. manchmal ſelbſt, ſpühlte ihre Trinkgefäſſe aus, leiſtete ihnen jede Art der Handreichung.

XXVII.

1. Wir wiſſen nicht aus welcher Urſache die Verfolgung der Katholiken zu Mailand noch vor Oſtern des Jahrs 385 plözlich aufhörte. Wahrſcheinlich wagte die kleine Zahl der Arianer es nicht, durch fortgeſezte Gewaltthätigkeiten das ganze Volk zu erbittern; deſto weniger, da, einige Feldoberſten, Gothen von Geburt, ausgenommen, alle Krieger katholiſch waren. Das Jahr gieng zu Ende, ohne daß etwas gegen die Katholiken unternommen ward.

2. Im Januar des folgenden Jahrs 386, gab Valentinian, ohne Zweifel auf Betrieb ſeiner Mutter, ein Geſez, in welchem allen die ſich zum Glauben des Conciliums von Rimini bekannten, freye Religionsübung verſtattet ward. Zugleich wurden, durch eben dieſes Geſez, alle diejenigen welche ihnen Hinderniſſe in den Weg legen würden, mit Todesſtrafe bedräuet, für Ruheſtörer, ja für Hochverräther erklärt. Jeder welcher eine dieſem Befehl widerſprechende Erlaubniß erſchleichen würde, ſolte auch des Todes Rufin. Hist. Eccl. II, 16. ſchuldig ſeyn.

3. Daß die Kaiſerin für ſich und ihren arianiſchen Hof freyen Gottesdienſt verlangte, war allerdings ſehr natürlich, aber aus dem was im

vorigen Jahre geſchehen war, muſte man beſorgen, daß die noch ſehr gereizten Gemüther der Katholiken, durch ſolche Dräuungen erbittert, und ihrer Stärke ſich bewußt, ſich zu Schritten würden verleiten laſſen, die einer eifernden Volksmenge nur zu leicht nicht nur erlaubt ſondern pflichtmäſſig ſcheinen. Deſto mehr, da nicht von Erbauung neuer Kirchen die Rede war, ſondern die Arianer nur durch Wegnahme katholiſcher Kirchen zu freyer Uebung des Gottesdienſtes gelangen ſolten. Ferner, da das ganze Land ſich zum katholiſchen Glauben bekannte, war es offenbar, durch Anſtellung arianiſcher Biſchöfe, denen man Kirchen einräumen wolte, wo ſie keine Gemeinen hatten, auf Verführung der Katholiken abgeſehen, welche ſich, aus zeitlicher Furcht oder Hofnung, zum Abfall würden bewegen laſſen.

4. Es wurden Männer an Benevolus den Kanzler geſandt, *) mit dem Auftrage das Geſez abzufaſſen; da er aber mit Eifer dem wahren Glauben anhing, weigerte er ſich dieſer Anmutung, und als zum zweytenmal, mit Verheiſſung höherer Würde, in ihn gedrungen ward, warf er den Gürtel, welcher ſein Amt bezeichnete, jenen Männern vor die Füſſe, und zog heim in ſeine Vaterſtadt Brixia (Breſcia in Oberitalien) wo er unter zween ſich folgenden heiligen Biſchöfen, Philaſtrius und Gaudentius, einen gottſeligen Wandel führte.

Gaudentius.

---

* „Kanzler" tunc memoriae ſcriniis praeſident ſagt Rufin; magiſtrum memoriae nennt ihn de heilige Gaudentius.

5. Nun ward wieder, wie voriges Jahr, von Ambroſius die Ueberlieferung der Kirche Portiana gefodert. Er antwortete: „Naboth wolte „nicht das Erbe ſeiner Väter übergeben, und „ausliefern ſolt' ich das Erbtheil Jeſu Chriſti? „Da Gott für ſey, daß ich ausliefern ſolte das „Erbtheil *meiner* Väter, das Erbtheil des „heiligen Dionyſius, der in der Verbannung „für den Glauben ſtarb; das Erbtheil des heiligen Bekenners Euſtergius; das Erbtheil des „heiligen Mirokles, und aller andern meiner heiligen Vorgänger im biſchöflichen Amt allhier!“ Eben ſo weigerte er ſich auch der Ueberlieferung der dem Gottesdienſt geheiligten Gefäſſe.

6. Die Kaiſerin ſah wohl daß der Erzbiſchof nicht nachgeben würde; daß, zu ihrem Zwecke zu gelangen, ſie ſeine Entfernung aus Mailand bewirken müßte. Ambroſius mußte jeden Augenblick erwarten, daß man ihn ergreifen würde. Gleichwohl ging er frey umher, nach wie vor, machte Beſuche, ging täglich zu den Gräbern der Märtyrer, wo ſein Weg ihn den Palaſt vorbeyführte, ward aber nicht ergriffen.

7. Nach einiger Zeit kamen zu ihm Feldherren und brachten ihm des Kaiſers Befehl, die Stadt zu räumen, mit der Erlaubniß zu gehen wohin er wolte, und mit ſich zu nehmen wer ihn begleiten wolte.

8. Zugleich wurden Gerüchte ausgeſprengt, von gewaltſamer Entführung, wofern er nicht freywillig gehen würde, von dem Wagen der bereit

ſtehe, ja auch von ihm auflaurenden Meuchelmördern.

9. Da offenbar war, daß man ihn nur darum entfernen wolte, um ſich der Kirche zu bemächtigen, ſo ſchien ihm, daß er ſo wenig durch Flucht als auf andre Weiſe ſie den Feinden der Wahrheit Preis geben dürfte.

10. Aus dieſer Anſicht, aus dieſer Geſinnung ging die Antwort hervor, die er dem Kaiſer geben ließ: „Er dürfe ſich nicht erlauben ſeine „Kirche zu verlaſſen, denn er fürchte mehr den „HErrn der Welt als den zeitlichen Herrſcher. „Wolle man mit Gewalt ihn dahin reiſſen, ſo „könne man ſich ſeines Leibes bemächtigen, nicht „ſeines Herzens. Wolle der Kaiſer Mittel anwenden wie ſie der weltlichen Macht zu Gebot „ſtänden, ſo ſey er bereit zu erdulden was Biſchöfe zu erdulden pflegten."

11. Er ging in die Kirche, wo eine groſſe Menge Volks, ſey es aus Furcht daß er dem Befehl des Kaiſers gemäß die Stadt verlaſſen wolle, ſey es um ihn zu ſchützen wider Gewalt, ihn bewachte. Verſchiedne Tage und Nächte brachte er mit dem Volk in der Kirche zu.

12. Die Möglichkeit eines ſo langen Verbleibens in der Kirche wird ſehr begreiflich, wenn man einen Begrif hat von der Einrichtung der Kirchen jener Zeit. Sie beſtanden, gleich dem Tempel in Jeruſalem, und gleich den Tempeln der Heiden, auſſer dem Hauptgebäude, in welchem der Gottesdienſt gehalten ward, aus vielen

Nebengebäuden, beſtimmt zur Wohnung der Geiſtlichen, hatten Höfe und andre freye Plätze. Bey den Kirchen waren Wohnungen der Armen und der Kranken. Die heidniſchen Tempel faßten oft Gärten in ſich und Haine. Eine Ringmauer, welche Thore und Pforten nach allen Seiten hatte, umfaßte das Ganze. Daher die größten Tempel mehrentheils vor der Stadt ſtanden, und ſo auch viele Kirchen.

13. Um der Langenweile zu wehren, welche dem Menſchen ſchädlich iſt, und vorzüglich gefährlich da wo ſie ſich einer Menge von Menſchen mittheilt, ließ er das Volk, auch in beſtimmten nächtlichen Stunden (vigiliae, Wachen) Hymnen ſingen und Antiphonen, (das heißt Pſalme die in Wechſelchören geſungen werden) wie im Morgenlande ſchon im Gebrauch war. Dieſe Hymnen und Antiphonen verfaßte er ſelbſt, daher auch noch nach Jahrhunderten oft Hymnen Ambroſianen genannt wurden *). Alle Chriſten kennen den ſchönen Lobgeſang Te Deum lauda-

---

*) Außer vielen andern, werden dem heiligen Ambroſius zugeſchrieben folgende Kirchenhymnen: Deus creator omnium; Iam ſurgit hora tertia; Veni redemptor gentium; Illuminans Altiſſimus; Aeterna Chriſti munera; Somno refectis artubus; Conſors paterni luminis; O lux, beata Trinitas; Fit porta Chriſti pervia. Vor dem Ambroſius hat auch der heilige Hilarius von Poitiers lateiniſche Hymnen gedichtet. Uebrigens wurden von älteſten Zeiten her auch im Abendlande Hymnen in den Kirchen geſungen, aber die Antiphonen hat Ambroſius in Europa eingeführt.

nus, der in alle Sprachen überſezt ward, der noch izt an groſſen Feſten, oder nach Siegen, oder nach andern glücklichen Ereigniſſen zum Preiſe Gottes geſungen, dem heiligen Ambroſius zugeſchrieben, und oft der ambroſianiſche Lobgeſang genannt wird.

14. Der Gebrauch nächtlicher Feier ging bald in viele Gegenden des Abendlandes über.

15. Ambroſius führte eine Liturgie ein, welche den Mailändern ſo werth ward, daß noch im funfzehnten Jahrhundert ein Auflauf des Volkes in ihrer Stadt entſtand, als ein Cardinal es wagen wollen, ſtatt ihrer die römiſche einzuführen.

16. Die Feinde des Erzbiſchofs deuteten ihm ſelbſt den Kirchengeſang zum Argen, als entflamm' er, durch nächtliche Geſänge, das ihm anhangende Volk; da er doch, eben durch dieſe heiligen Lieder, ihre Herzen mit Frieden zu erfüllen, ſie von Betrachtungen der Ereigniſſe des Augenblicks zur Betrachtung des Ewigen, zur Anbetung Gottes ſie zu erheben ſuchte.

17. Es ſpotteten die Arianer darüber, daß er auch die Kinder ſingen ließ, uneingedenk des Wortes des göttlichen Sängers: „Aus dem „Munde der Kinder und der Säuglinge haſt Du „Dir Dein Lob bereitet.“ Pſalm VIII, 3.

18. Die Soldaten welche die Kirche umgeben mußten, ſtimmten oft ein in die Lobgeſänge des Volks, und in das laute Bekenntniß der Gottheit Jeſu Chriſti. Es ſcheint daß ſie Befehl hatten niemand ein oder aus zu laſſen; leztes

ehüten ſie auch, lieſſen aber hinein gehn wer
a wolte.

19. Während dieſer Zeit ſandte Valentinian
en Dalmatius, welcher Feldoberſt und Geheim=
chreiber war, den Erzbiſchof aufzufodern zu ei=
er in Gegenwart des Kaiſers zu haltenden Un=
rredung mit Auxentius, in welcher jeder von
eiden ſeine Lehre darlegen ſolte. Ambroſius
elte Schiedsrichter ernennen von ſeiner Seite,
o wie Auxentius gethan habe. Die von Auxen=
ius gewählten wurden nicht genannt, man er=
fuhr aber daß es vier oder fünf Heiden waren.

20. Ambroſius hielt Rath mit einigen ge=
genwärtigen Biſchöfen. Dieſe waren der Mei=
nung, er dürfe ſich nicht auf den Antrag einlaſſen.
Es ſey nur darauf abgeſehen, ihn in die Hände
er Arianer zu ſpielen. Die Richter würden nicht
unbefangen ſeyn in Gegenwart des von den Aria=
ern beherrſchten jungen Kaiſers.

21. Er ſandte darauf dem Kaiſer eine, mit
zeichnung der andern Biſchöfe, in ſeinem Namen
ausgefertigte Schrift, in welcher er ſich entſchul=
igte, daß er zu der vorgeſchlagnen Unterredung
h nicht ſtellen könne. Es ſey wider die Richt=
nur der Kirche, und unwürdig, daß Layen in
Glaubensſachen Urtheil ſprächen über Biſchöfe.
Valentinian I, Vater des regierenden Kaiſers,
be ja gewolt, daß ſelbſt über perſönliche Ange=
legenheiten der Biſchöfe in Concilien ſolte ver=
handelt werden. „Ambroſius iſt nicht werth“
ſchreibt er, „daß ſeinetwegen die biſchöfliche

„Würd' entwürdiget, das Leben Eines Biſchofs „iſt nicht werth, daß es erkauft werde durch die „Würde des ganzen biſchöflichen Amtes.“

22. Auch erklärte er in dieſer Schrift ſeinen Abſcheu vor den Beſchlüſſen des Afterconciliums von Rimini, und bekannte ſich zum Glauben der Kirchenverſammlung zu Nicäa.

23. Wolle, ſchrieb er, Auxentius ſich auf ein Concilium berufen, ſo ſey er bereit ſich zu ſtellen, obgleich man wegen Eines Mannes die Ruhe der Kirche nicht ſtören müſſe. Vor einem weltlichen Rath dürfe er ſich nicht ſtellen, es wäre denn in einer weltlichen, den Dienſt des Kaiſers betreffenden Sache. (Wie er in Reichsangelegenheiten, geſandt von Valentinian, in dem geheimen Rathe des Maximus erſchienen war.)

24. Ambroſius dachte gewiß nicht, als er dieſes ſchrieb, daß eben dieſer Maximus ſich für die katholiſche Kirche verwenden würde, wie er es that, in einem Briefe an Valentinian. Er bittet ihn abzulaſſen von Verfolgung der Katholiken, und gibt ſich den Schein, als ob er aus Freundſchaft für ihn, und aus Eifer für die wahre Lehre ſolches ſchreibe, da ja, ſagt er, wenn er es nicht redlich mit ihm meinte, er ſich freuen würde zu Baronius. ſehen, daß er etwas gegen die Kirche Gottes, das heißt gegen Gott Selbſt, unternähme. *)

---

*) Theodoret läßt den Maximus dem Valentinian den Krieg andräuen, wofern er nicht von der Verf

25. Maximus war ein ſchlauer Mann. Beſleckt durch Empörung und mit dem Blute ſeines Kaiſers, mag ihm wohl die Sache der Religion wenig am Herzen gelegen haben, aber wahrſcheinlich wolte er, ſchon auf Unterdrückung des jungen Kaiſers ſinnend, die Katholiken für ſich einnehmen. Merkwürdig bleibt immer ſein Schreiben, weil wir daraus ſehen, was auch Ambroſius, in verſchiednen ſeiner Reden, offenbar ſagt, daß dieſes Drangſal nicht die Kirche von Mailand allein traf, ſondern auch die andern welche unter Valentinians Herrſchaft ſtanden.

26. Die Gegenwart der Kaiſerin und des von ihr abhängigen jungen Kaiſers auf der einen Seite, ſo wie des groſſen Erzbiſchofs Feſtigkeit auf der andern Seite, in Verbindung mit dem Glanze ſeiner Verdienſte, haben bewürket, daß wir von dem was zu Mailand geſchah umſtändliche Nachricht haben, und nicht ſo von dem Drangſal der andern Kirchen.

27. Dieſem Drangſal zu ſteuren, wandte Gott ein kräftigeres Mittel an als die Ermahnungen des mächtigen Maximus. Jenes war auf einen hohen Grad geſtiegen. Einſt, als Ambroſius in ſeinem Hauſe war, wo, ſeiner ſchon bemerkten Sitte gemäß, die Thüre ſeines Zimmers

ſ. G. d. R.
Z. C. XII.
XLV. 30.

---

aura ablieſſe, und bringt damit den Zug dieſes Empörers Maximus gegen den rechtmäßigen Kaiſer in unmittelbare Verbindung, da doch dieſer Zug erſt Statt fand im folgenden Jahr, als die Verfolgung aufgehört hatte.

Theodor.
Hiſt. Eccl.
V. 14.

immer jedem offen ſtand, trat ein Menſch zu ihm hinein mit gezücktem Schwert, aber ihm erſtarrte plötzlich die Hand. Da bekannte er, daß er ſey geſandt worden von der Kaiſerin ihn zu ermorden, und nach dem Bekenntniſſe ward die Hand geſund. Paulin. in vita Ambr.

28. Während dieſer Verfolgung wollte Ambroſius eine neue Kirche weyhen, und das Volk bat ihn, es auf eben die Weiſe zu thun, wie er vor kurzem eine andere geweyhet hatte. Er verſprach es, wofern er Ueberbleibſel (reliquias) von Märtyrern fände. Denn es war ſchon damals, und wohl ſchon lange Gebrauch, ſolche unter dem Altare zu verwahren. *)

29. Er ward erfüllt mit freudigem Vertrauen, daß er Ueberbleibſel von Märtyrern finden würde.

30. Da offenbarte ihm Gott im Traum, daß die Gebeine der Martyrer Gervaſius und Protaſius, zweener Brüder, in einer nach andern Märtyrern, Felix und Nabor, benannten Kirche begraben lägen. Felix und Nabor waren Märtyrertodes geſtorben zur Zeit der diocletianiſchen Verfolgung.

---

*) In der Offenbarung Johannes werden die Seelen der Märtyrer gezeigt unter dem Altar im Himmel. Von frühen Zeiten an hat die Kirche Reliquien der Märtyrer unter den Altaren verwahrt, um, nach Baudoins ſeiner Bemerkung, die Glieder mit Chriſtus dem Haupte, der unſre Altare verherrlichet, zu vereinigen. Offenb. VI 9. Eſſay ſur l'Apocalypſe.

31. So besorgt auch seine Geiſtlichen dabey waren, ließ doch der Erzbiſchof, vor dem Gitter welches das Grab dieſer Martyrer umgab, die Erde aufgraben, und da fand man die Gebeine zweener Männer von auſſerordentlicher Gröſſe, deren Häupter (weil ſie enthauptet worden) geſondert lagen.

32. Zu Prüfung dieſer Ueberbleibſel wurden einige Beſeſſene herbey geführt. Noch ehe die Beſchwörung (exorcismus) über ſie ausgeſprochen worden, ward ein beſeſſenes Weib vom Teufel auf die Grabesſtelle niedergeworfen.

33. Da es ſchon ſpät am Tage war, wurden die Gebeine, mit Teppichen bedeckt, auf Tragbaren, in eine nach dem heiligen Fauſtus benannte, wahrſcheinlich benachbarte Kirche gebracht, und die ganze Nacht ward daſelbſt gebetet.

34. An folgendem Tage brachte man ſie in die zu weyhende Kirche, welche ſpäter die Ambroſianiſche Kirche genannt worden.

35. Es lebte in der Stadt ein gewiſſer Severus, welcher blind geworden, und ſehr bekannt war. Als dieſer die laute Freude des Volkes hörte, und von dem was geſchah Nachricht erhielt, verlangte er flehend hingeführt zu werden zu den Gebeinen dieſer Martyrer. Man [illegible], er erhielt Erlaubniß mit ſeinem Schweißtuche die Bare zu berühren, legte das Tuch auf ſeine Augen, ward alsbald ſehend, ging ohne

Führer heim, verkündigte allenthalben laut das an ihm geſchehene Wunder Gottes, und gelobte der Kirche ſeinen Dienſt in welche die Gebeine hingebracht wurden. Er ſtand würklich an dieſer Kirche als der heilige Auguſtin im folgenden Jahre Mailand verließ, ja er beharrete noch in dieſem Dienſt im Jahre 411, als **Paulinus** das Leben des heiligen Ambroſius ſchrieb.

36. Dieſes Wunder geſchah in Gegenwart einer groſſen Volksmenge. Seine über allen Zweifel erhobne Gewißheit beruhet auf dem Briefe des heiligen Ambroſius an ſeine Schweſter, die heilige Marcellina in Rom, auf Reden die er gleich nachher vor dem Volke in Mailand hielt, und auf verſchiednen ausführlichen Zeugniſſen des eben zu dieſer Zeit in Mailand gegenwärtigen heiligen Auguſtinus, welcher uns erzählt, daß eine zahlloſe Menge Volks das an dem Blinden geſchehene Wunder geſehen habe. *)

37. Viele andre wurden von verſchiednen Krankheiten geheilt, welche die Teppiche, mit denen man die Gebeine bedeckt hatte, oder welche auch nur Tücher berührten, die an dieſe Teppiche gelegt worden.

38. Die Arianer leugneten dieſe Wunder. Als einer von ihnen ſich laut dawider erklärte,

---

Aug. de civ. Dei XXII. 8.

*) Immenſo populo teſte res geſta eſt, concurrente ad corpora martyrum Protaſii et Gervaſii.

ward er ſogleich beſeſſen von einem böſen Geiſt, ſchrie in der Qual, und rief: er wünſche daß alle welche gegen dieſe Märtyrer ſprächen, und welche die Dreyeinigkeit, ſo wie ſie von Ambroſius gelehrt würde, leugneten, möchten gequält werden wie er. Es verdroß die Arianer ſo ſehr, daß ſie dieſen Unglücklichen erſäuften.

Paulin. in vita Ambros.

39 Sie behaupteten, Ambroſius habe Leute angeſtiftet, welche ſich für Beſeſſene ausgegeben; leugneten ſogar das am Blinden vor den Augen des Volks geſchehene Wunder.

40. Aber die Sache war zu offenbar, als daß ſie mit Erfolg hätte können beſtritten werden. Die Kaiſerin und ihre Anhänger ſahen ein, daß ſie nichts vermöchten wider die allgemeine Ueberzeugung. Sie hielten es für rathſam, mit der Verfolgung aufzuhören, um nicht dieſe Wunder ruchtbarer zu machen als ſie es ſchon waren.

Ambr. Serm. de diversis.

41. Man kann nicht beſtimmt angeben, wann die beyden Brüder und Märtyrer, Gervaſius und Protaſius, gelebt haben. Ambroſius ſagt, ſie wären Märtyrer geworden zu einer Zeit, als die Kirche zu Mailand zwar ſchon Mutter vieler Kinder, aber noch unfruchtbar an Märtyrern geweſen. Einige vermuthen daß ſie im erſten, andre daß ſie im zweyten Jahrhunderte ihr Zeugniß abgelegt haben.

Ambr. Serm. de Basil. non tradendis. Ambr. Ep. ad Marc. Paulinus vita Ambr. August. Conf. IX. 7. August. de Civ. D. XXII 8. [illegible] II. E. Jl. Ser. II. T. Vie de S. Ambr. par Hermant Tillemont

XXVIII.

1. Wir haben vor kurzem den heiligen Martin in Trier geſehen, wo wir ihn bald wieder ſehen

werden. Die kurzgefaßte Geſchichte dieſes Leuchters in der Kirche des lebendigen Gottes mag daher hier ihren Plaz finden. Wer ihn näher will kennen lernen, der mag die von ſeinem Freunde, dem Sulpicius Severus, verfaßte Lebensbeſchreibung des heiligen Biſchofs leſen. Das hiſtoriſche Verdienſt dieſes Schriftſtellers iſt bekannt, und die Kirche zählt ihn unter den Heiligen.

2. Auch hat der heilige Gregorius von Tours, der zwey Jahrhunderte nach Martin derſelben Kirche von Tours vorſtand, eine Schrift in vier Büchern von den Wundern des Heiligen geſchrieben, welche aber nicht gleiche Glaubwürdigkeit hat wie das Büchlein des Sulpicius, da es nicht möglich iſt den guten Gregor von dem ihm ſo oft gemachten Vorwurfe der Leichtgläubigkeit frey zu ſprechen.

Sulp. Sever. de vita Mart.

3. Martin ward geboren zu Sabaria in Pannonien (Stein am Anger in Ungarn) um das Jahr 316, und erzogen zu Ticinum, (Pavia im Mailändiſchen). Sein Vater, ein Heide, hatte ſich vom gemeinen Soldaten zum Feldoberſten (tribunus) emporgeſchwungen.

4. Als er zehn Jahr alt war, und von der Wahrheit des Chriſtenthums überzeugt ware, entfloh er ſeinen Eltern, hin in eine Kirche, und ließ ſich aufzeichnen als Katechumen. Zwey Jahr nachher wolte er in eine Wüſte gehen, ſich der Betrachtung zu widmen (wahrſcheinlich unter der Anleitung eines frommen Einſiedlers) ward aber von ſeiner Jugend davon abgehalten.

5. Als nach drey Jahren, da Martin funfzehn Jahr alt war, ein kaiſerlicher Befehl die Söhne der Veteranen (alter Krieger von wenigſtens funfzig Jahren, die vom Kriegsdienſte frey waren, und wenn ſie ins Feld zogen, es freywillig thaten) zu den Fahnen rief, ward Martin von ſeinem Vater angegeben, in Banden nach Gallien geführt, zum Eide gezwungen, und einem Geſchwader galliſcher Reuter zugeordnet.

6. Unter den rohen Kriegern führte er ein heiliges Leben. Er hatte Einen Knecht, mit dem er brüderlich lebte, ſo daß ſie ſich gegenſeitige Dienſte leiſteten. Selbſt ſehr dürftig lebend, gab er alles was er vom Sold' erübrigen konnte, den Armen.

Sulp. Sever. de vita Martini. I

7. An einem ſehr kalten Wintertage, begegnete er einſt, im Thore von Ambiani, (Amiens in der Picardie) einem halbnakten Betler, welcher vergeblich alle vorüber gehenden um ein Almoſen anſprach. Er hatte kein Geld, und ging in einfachem Kriegsgewande. Dieſes und ſein Schwert waren anizt ſeine einzige Habe.

8. Da er ſah daß keiner ſich des Armen erbarmte, riß er ſein Schwert von der Seite, zerſchnitt damit ſein Gewand in zwey Stücke, gab dem Betler das eine, warf das andre wieder um ſich. Er ward verlacht von einigen; andre ſchämten ſich, daß ſie von ihrem Ueberfluſſe dem Armen nichts gegeben hatten.

9. In der folgenden Nacht erſchien ihm unſer Heiland, angethan mit dem Theile des Ge-

wandes den er dem Armen gegeben, und umringt von Engeln, zu denen er ſagte: „Martinus, „noch Katechumen, hat Mich mit dieſem Gewande bekleidet.“

10. Dieſes Geſicht bewog ihn ſich nun taufen zu laſſen. Er war damals achtzehn Jahr alt.

11. Noch zwey Jahr blieb er im Kriegsdienſt, auf Bitten ſeines Feldoberſten, welcher
Sulp. Sever. de vita Martini 2. vertraulich mit ihm lebte, und ihm verſprach, daß er, nach verlaufner Dienſtzeit, ſich ganz dem Dienſte Gottes weyhen wolte.

12. In ſpäterer Zeit lebte er beym heiligen Hilarius, Biſchofe zu Poitiers. Dieſer wolte ihn zum Diakon weyhen, erhielt aber kaum von der Demut des Mannes, daß er ſich zum Exorciſten weyhen ließ.

13. So herzlich auch Martinus dem heiligen Hilarius anhing, entſchloß er ſich dennoch nach Pannonien zu gehen, in der Hofnung ſeinen Vater und überhaupt die ſeinigen, welche aus Pavia in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, für den heiligen Glauben zu gewinnen. Hilarius bat ihn mit vielen Thränen, daß er dereinſt wieder zu ihm kommen möchte, und Martin ging von ihm mit ſchwerem Herzen.

14. Als er durch die Alpen zog, ward er von Räubern angefallen. Schon ſchwang einer über ihn ſein Beil, aber einer der Rotte hielt jenem den Arm zurück. Doch ward Martin gebun-

en, und einem, ihn auszuplündern, übergeben. Da entſpann ſich zwiſchen beyden ein Geſpräch, er Rauber ward zum Chriſtenthum bekehrt, ührte den Martin auf ſichern Weg, bat ihn um ine Fürbitte, und führte ſpäter ein gottgeweyhtes Leben.

15. Im Vaterlande gelang es ihm, ſeine Mutter und verſchiedne ſeiner Landsleute den Finſterniſſen des Heidenthums zu entreiſſen; nicht aber ſeinen Vater.

16. Von den Arianern erduldete er Verfolgung, ward mit Ruthen geſtrichen, und aus ſeiner Stadt vertrieben. Er ging nach Italien, und lebte einige Zeit in der Einſamkeit, unfern von Mailand. Aber Auxentius, Biſchof dieſer Stadt, ein Haupt der Arianer, vertrieb ihn, da floh er in die einſame, kleine Inſel Gallinaria *).

17. Als er erfuhr daß Hilarius, welcher verbannet worden, Erlaubniß von Conſtantius erhalten, nach Poitiers heimzukehren (welches geſchah im Jahre 360.), ging er ihm entgegen gen Rom, wo er aber jenen, der ſchon durchgereiſet war, nicht mehr fand, zog ihm nach gen Pictava in Gallien, (Poitiers) und ward von ihm mit groſſer Freude aufgenommen.

Sulp. Sever. in vita B. Martini 4.

---

*) „Gallinaria." Dieſe Inſel hatte ihren Namen von einer Art wilder Hüner die in Wäldern brüten. Izt heißt ſie Iſola d' Albenga, nach der nah gelegnen Stadt Albenga, am genueſiſchen Meerbuſen.

Varro de re rustica III, 9. u Columella de re rustica VIII, 2.

18. Er widmete ſich bald wieder einſamer Betrachtung, und ward Stifter einer kleinen Ordensgenoſſenſchaft, in der Nähe von Poitiers. Ein Katechumen geſellte ſich zu ihm, ſeines Umgangs zu genieſſen, an ſeinem Beyſpiele ſich zu entzünden. Dieſer erkrankte und ſtarb, während einer dreytägigen Abweſenheit des Martin.

19. Als dieſer heim kam, fand er die Brüder klagend um die Leiche. Es that ihm ſehr wehe, weil ſein Freund ungetauft geſtorben war. Er hieß die andern hinaus gehen, legte dann, wie einſt Elias, und nach dieſem Eliſa that, ſich auf die Leiche, betete mit Inbrunſt, und Gott erweckte den Todten, welcher ſich gleich taufen ließ, noch viele Jahre lebte, und bezeugte was der HErr durch Seinen Knecht an ihm gethan hatte.

*. 1 Kön. XVII. [illegible] 2 Kön. IV. [illegible] Sulp. Severus de vita B. Martini 5.

20. Der heilige Litorius, Biſchof zu Turenes, *) (Tours) ſtarb im Jahre 371. Da verlangte dieſe Kirche den Martinus zum Biſchofe, aber man zweifelte nicht, daß er ſich dieſer heiligen Würde weigern würde. Die von Tours nahmen daher Zuflucht zur Liſt. Verſchiedne reiſten zu ihm. Einer unter ihnen, Ruricius, ging ins Kloſter, und bat ihn fußfällig heraus zu kommen, wo ſeine kranke Frau ſey, und ihn zu ſprechen begehre. Martinus, der gewohnt war daß Fremde zu ihm kamen, ahndete nichts. Als er aus dem Kloſter gegangen war, ward er

---

*) So nennt ſchon Sulpicius Severus dieſe Stat Ihr älterer Name war Cäſarodunum.

ergriffen, nach Tours geführt, und zum Biſchofe gewählt *).

21. Als ſolcher ſezte er ſeine ſtrenge Lebensweiſe fort, wohnend in einer kleinen Zelle, welche an die Kirche ſtieß. Weil er aber hier oft von Beſuchen geſtört ward, wählte er ſich einen andern Ort, zwey Millien (etwa drey Viertelſtunden) vor der Stadt. Er war ein von Felſen und dem Strome Liger (die Loire) eingeſchloſſnes Plätzchen, mit ſchmalem Eingang. Hier entſtand bald, unter ſeiner Leitung, eine Ordensgenoſſenſchaft von achtzig Brüdern. Dies iſt der Urſprung der berühmten Abtey Marmoutier, welche eins der erſten Klöſter Frankreichs, ja des ganzen Abendlandes war. Martin lebte hier in einer kleinen, aus Holz gebauten Zelle, verſchiedne der Brüder hatten auch ſolche, die meiſten wohnten in Felſengrotten. Keiner hatte Eigenthum, keiner kaufte, keiner verkaufte. Sie trieben kein Geſchäft, ausgenommen daß die jüngeren viele Abſchriften machten; die älteren lagen nur ob der Betrachtung und dem Gebet. Selten ging einer

---

*) Erſter Biſchof zu Tours ward der heilige Gatianus zur Zeit der Verfolgung des Kaiſers Decius, oder unmittelbar zuvor, ums Jahr 250. Er ſtand in ſchweren Zeiten dieſer Kirche vor bis gegen das Jahr 300. Nach ſeinem Tode verhinderten, ſelbſt noch unter Conſtantin des groſſen Herrſchaft, die mächtigen Heiden, daß kein Biſchof erwählet ward, bis endlich im Jahr 337 der heilige Liborius (oder Litorius) Hirt der geſcheuchten Heerde ward. Dieſer ſtarb im Jahr 371 und im Jahr 372 folgte ihm Martinus auf dieſen Siz.

aus der Zelle, als nur zur gemeinſchaftlichen Andacht ins Bethaus. Sie faſteten täglich; Erſt am Abend hielten ſie das gemeinſchaftliche Mahl. Nur Kranke tranken Wein. Die meiſten kleideten ſich in grobes, kamelhärnes Gewand. Gleichwohl waren unter dieſen Jüngern Martins viele von edler Geburt, erzogen in des Wohlſtandes Fülle.

22. Aus dieſer Genoſſenſchaft ſind viele Biſchöfe hervorgegangen. Jede Kirche freuete ſich ein geiſtliches Oberhaupt aus Martins Schule zu bekommen.

Sulp. Sever. de vita B. Martini 7.

23. Gezwungen durch ein Anliegen ſeiner Kirche ans Hoflager nach Trier, wo damals Valentinian I. ſich aufhielt, zu gehen, ward er, auf Befehl des Kaiſers, ſo oft er in den Palaſt ging, immer abgewieſen, weil dieſer wuſte was er von ihm begehren wolte, und es ihm zu gewähren keine Luſt hatte. Man meint, die Kaiſerin Juſtina, welche, ſo lang ihr Gemahl lebte, ihren arianiſchen Eifer verhehlte, habe ihn wider Martin eingenommen.

24. Dieſer nahm ſeine Zuflucht zum Gebet und zum Faſten. Am ſiebenten Tage gab Gott ihm zu erkennen, er ſolte gerade zum Kaiſer gehen. Er thats. Des kaiſerlichen Befehls ungeachtet wehrte keiner ihm den Zutrit, er ging ein zum Kaiſer.

25. Valentinian gerieth in Zorn als er den Biſchof vor ſich ſtehn ſah; aber, von Gott ge-

ſandte Schrecken ergriffen ihn; er ſprang auf vom Thron, umarmte den Martin, kam ſeiner Bitte durch Gewährung zuvor. Nach dieſem ſah er ihn oft, lud ihn an ſeine Tafel, bot ihm viele Geſchenke an, welche Martin, ein treuer Hüter ſeiner ihm werthen Armut, allzumal ausſchlug.

Sulp. Sever. dialog. II, 6.

26. Wir haben in einem der vorigen Abſchnitte geſehen, wie Martinus, im Jahre 385, zum Kaiſer Maximus nach Trier kam, und von ihm das Verſprechen erhielt, daß gegen die Priſcillianer kein Bluturtheil ſolte gefällt werden; wie aber, gleich nach ſeiner Abreiſe, es einigen, nicht evangeliſchgeſinnten Biſchöfen gelang, den Kaiſer umzuſtimmen, und wie Priſcillian ſamt einigen ſeiner Partey am Leben geſtraft, andre aber verbannet wurden.

ſ. Abſchn. XIX. N. Chr. G. 386.

27. Im folgenden Jahr machte Martinus ſich wieder auf, ans Hoflager zu reiſen, wegen verſchiedner Angelegenheiten, unter andern Fürbitte einzulegen für den Comes Narſes und den Statthalter Leucadius, denen Maximus ſehr zürnte, wegen des Eifers den ſie für ihren rechtmäſſigen Kaiſer Gratian bewieſen hatten.

28. Die Biſchöfe welche es mit dem Ithacius hielten, und izt in Trier waren, wo nach dem Tode des Britannius Felix zum Biſchofe zu Trier erwählet worden, fürchteten ſehr die Ankunft des heiligen Martin, deſto mehr, da ſie ſo eben den Kaiſer verleitet hatten Feldoberſten mit ausgedehnter Vollmacht nach Spanien zu ſenden, um Unterſuchungen über die Anhänger der priſ-

cillianiſchen Secte anzuſtellen, und ſie theils hinrichten zu laſſen, theils ſie zu ächten, mit Verbannung und Einziehung ihrer Güter. Es wußten die Biſchöfe mit welchem Abſcheu ihr Blutrath den heiligen Martin erfüllen, wie er ſich bemühen würde ihn zu vereitlen, wahrſcheinlich auch ſich ihrer Kirchengemeinſchaft entziehen würde.

29. Sie vermochten den Kaiſer ihm gerichtliche Perſonen entgegen zu ſenden, ihm anzuzeigen, daß er ſeine Reiſe nicht fortſetzen dürfte, wofern er nicht verſpräche, daß er Friede (das heißt Kirchengemeinſchaft) mit ihnen halten würde.

30. Er ließ ſich hierauf nicht weiter ein, als mit den Worten: „Ich komme mit dem „Frieden Chriſti;" ſetzte die Reiſe fort, ging bey Nacht in Trier ein, und gleich in eine Kirche, wo er betete.

31. Tags darauf ging er gerade in den Palaſt, und trug dem Kaiſer ſeine Bitten vor.

32. Dieſer hielt ihn verſchiedne Tage in Zweifel, es ſey, daß er dadurch der Gewährung mehr Gewicht geben wolte; es ſey, daß er ſich zu derſelben nicht entſchlieſſen konnte; es ſey, daß er denen für welche Martin ſich verwendete, ſehr zürnte, oder daß ihn nach Einziehung ihrer Güter gelüſtete.

33. Martinus enthielt ſich der Kirchengemeinſchaft jener Biſchöfe. Dieſe lieſen den Kaiſer an, und klagten: Ein Biſchof, Theognitus,

habe bisher allein die Vermeſſenheit gehabt ſie zu verdammen; nun aber Martin, deſſen Autorität ſo groß ſey, ſich auch wider ſie erklären dürfe, werd' es um ihr Anſehen geſchehen ſeyn. Man hätte ihm den Eingang in die Stadt wehren ſollen; er ſey nicht mehr, wie zuvor, Vertheidiger der Ketzer, ſondern werfe ſich auf zum Rächer derſelben! Nichts fromme des Priſcillianus Tod, wofern ihn zu rächen dem Martinus verſtattet werde! Sie weinten, warfen ſich dem Kaiſer zu Füßen, flehten ihn an mit Gewalt wider Martin zu verfahren.

34. So gefällig ſich auch der Kaiſer bisher dieſen Männern erwieſen hatte, vermochten ſie doch nicht ihn zu harten Maßregeln wider den heiligen Martinus zu verführen, den er weit mehr achtete als ſie alle.

35. Er ließ den Martin vor ſich rufen, ſuchte ihn durch freundliche Vorſtellungen zu bewegen, ſagte. nicht die Biſchöfe, ſondern weltliche Gerichte, hätten den Priſcillianern das Urtheil geſprochen, und berief ſich auf ein Concilium, welches den Ithacius von der wider ihn erhobenen Beſchuldigung frey geſprochen *). Der einzige Theogniſtus habe ſich aus perſönlichem Haß, nicht der Sache wegen, wider Ithacius erklärt.

---

*) Dieſes wohl mehrentheils aus Ithacienſern (ſo nannte man die es mit Ithacius hielten) beſtehende Concilium war wahrſcheinlich zur Wahl und zur Weyhe des Felix nach Trier gekommen.

36. Martinus blieb ſeiner Ueberzeugung getreu; da hielt ſich der Kaiſer für beleidigt, verließ ihn in Zorn, und ſprach gleich darauf den Männern für welche Martinus ſich bey ihm verwendete, das Todesurtheil.

37. Martinus erfuhrs. Das erſchütterte ihn in ſeinem Vorſatze. Schon war die Nacht eingeſunken, als er in den Palaſt eilte, und dem Kaiſer verſprach, er wolle mit den Biſchöfen Kirchengemeinſchaft eingehen, wofern das Todesurtheil des Narſes und des Leucadius zurück genommen, und die wider die Priſcillianer nach Spanien geſandten Feldoberſten zurückberufen würden. Sogleich gewährte der Kaiſer ihm alle ſeine Bitten.

38. Der folgende Tag war beſtimmt zur Weyhe des Felix. Indem Martinus an dieſer Handlung zugleich mit den Ithacienſern Theil nahm, ging er dadurch Kirchengemeinſchaft mit ihnen ein. Felix war ein gottſeliger Mann, werth, ſagt Severus, zu einer beſſern Zeit Biſchof, (oder vielmehr von reineren Händen geweyht) zu werden. Die von Männern des Bluts empfangne Weyhe ward, auf gewiſſe Weiſe, dadurch befleckt.

39. Dieſe bemüheten ſich ängſtlich den Martin zu bewegen, daß er ſich ſchriftlich zu ihrer Kirchengemeinſchaft erklären möchte, aber umſonſt. Am Tage nach der Weyhe des Felix verließ er Trier, traurig Kirchengemeinſchaft mit jenen Männer eingegangen zu ſeyn. Auch ward ihm,

durch Offenbarung, eine Weiſung von Gott darüber. Er enthielt ſich fortan aller Gemeinſchaft mit den Ithacienſern, beſuchte daher kein Concilium, und klagte ſeinen Freunden, daß er ſeit der Zeit eine Verminderung der Kraft fühlte, mit welcher Gott ihn, zu auſſerordentlichen Erweiſungen, ſo oft begnadigte.

Sulp. Sever. Dial. III. 15.

40. Gleichwohl werden uns noch viele Wunder erzählt, die er ſeitdem gethan hat, Wunder von einem Zeitgenoſſen berichtet, und geſchehen vor vielem Volk, und dazu vor vielen Heiden. Solte aber Gott ihm die Wundergabe nicht in gleichem Maß ertheilet haben wie zuvor, ſo dürfen wir nicht zweifeln, daß dieſe Demütigung Seinem Knechte zu deſto gröſſerer Heiligung widerfahren ſey.

Sulp. Sever. in vita beati Martini, et in dialogis.

41. Ich übergehe viele Wunder die er that, und Geſichte die ihm erſchienen. Folgende, von ihm ſelbſt dem Sulpicius Severus erzählte Erſcheinung mag ich nicht übergehen, da ſie einen ſo ſchönen und tiefen Sinn hat.

42. Einſt, als er in ſeiner Zelle betete, ſah er eine Lichtgeſtalt in purpurnem Glanz, die Stirn umwunden mit einem von Edelgeſtein funkelnden Diadem, herrlich bekleidet, mit heiterm und freundlichem Angeſicht bey ſich ſtehn. Staunend, und faſt geblendet ſah Martin den Erſcheinenden ſchweigend an, jener auch ihn eine Weile, dann ſprach er: „Martin, erkenne den welchen „du ſchauſt. Ich bin Chriſtus. Bald werd' ich „herabkommen auf die Erde, zuerſt wolte ich mich

„Dir offenbaren." Der Biſchof ſchwieg: Da redete die Erſcheinung wieder: „Martin, was „zweifelſt du über das was du ſiehſt? Ich bin Chriſtus." Dem Martin aber war eine innere Warnung geworden; er ſprach: „Der HErr „Jeſus hat nicht geſagt daß Er kommen werde „ſchimmernd in Purpur und Diadem. Nimmer „werd ich glauben daß mir Chriſtus erſcheine, „wenn ich Ihn nicht ſeh in der Geſtalt in welcher „Er lit, mit den Malen Seiner Wunden." Wie ein Rauch ſchwand die Erſcheinung dahin.

Sulp. Sever. de vita beati Martini 25.

43. In ſehr hohem Alter unternahm er, ſeines nahenden Todes nicht unkundig, eine kleine Reiſe nach Condate (Cande in Touraine) welches in ſeinem biſchöflichen Sprengel lag, um den geſtörten Frieden der Geiſtlichkeit dort wieder herzuſtellen, welches ihm auch gelang. Verſchiedne ſeiner Jünger begleiteten dorthin den heiligen Greis. Schon faſt in Begrif heimzureiſen nach ſeinem Kloſter bey Tours, wandelte ihn an plözliche Schwäche. Er kündigte den Freunden ſeinen nahen Tod an. Ihre Klagen rührten ihn zu Thränen; er betete zu Gott. „HErr, wofern „Dein Volk meiner bedarf, ſo weigre ich mich „nicht der Beſchwerde; Dein Wille geſchehe!" Er hatte heftiges Fieber, lag mit ſeinem härnen Gewand in Aſche, betete bey Tag und bey Nacht, mit oft erhabnen Händen und mit emporſchauendem Blick. Er lit nicht daß ſeine Jünger ihm eine Streu bereiteten. „Kinder" ſagte er, „ein „Chriſt muß auf der Aſche ſterben!" So gab er auch nicht zu, daß Prieſter, ſeine Lage zu erleichtern, ihn auf die Seite legten. „Brüder"

Sulp. Sever. Epiſt. 3 ad Baſſulam, ſocrum ſuam.

ſprach er, „laßt mich lieber gen Himmel ſchauen „als zur Erde, auf daß der Geiſt ſchon auf der „Reiſe die rechte Richtung nehme.“

44. Nach Angaben des Sulpicius Severus, muß der heilige Martinus ſechs und achtzig Jahr alt geworden, und geſtorben ſeyn im Jahre 402. Gregorius von Tours ſagt er ſey im Jahre 397 geſtorben. Beyder Zeitrechnung ſtimmt darin überein, daß er geboren ward im Jahre 316.

45. Wiewohl das Chriſtenthum früh in Gallien geprediget ward, und im zweyten Jahrhunderte die an Märtyrern reichen Kirchen von Lyon und von Vienne in ſo hellem Glanze leuchteten, auch ſo viele heilige Biſchöfe in Gallien geweſen, hatte doch das Evangelium in dieſem Lande viel geringere Fortſchritte gemacht, als in vielen andern. Die Zahl der Heiden war weit gröſſer als der Chriſten, vorzüglich unter den Landleuten, daher auch die Heiden dort zuerſt pagani (Dorfbewohner, Bauren, und in der jüngern franzöſiſchen Sprache payens) genannt worden.

46. Der heilige Gregorius von Tours hat uns das Zeugniß von ſieben Biſchöfen aufbewahrt, welche bekennen, daß vor Martinus Zeit der Chriſten ſehr wenige, verglichen mit der groſſen Zahl der Heiden, geweſen.

47. Des heiligen Martinus Lehre, ſein Wandel, ſein glühender, mit ihm eigenthümlicher Sanftmut und Milde verbundner Eifer,

und die vielen Wunder ſo er that, haben die allgemeine Verbreitung der heiligen Lehre in dieſem Lande bewürket. Wer unſelig genug iſt nicht zu glauben an den Sohn Gottes, der wird freilich ſo wie Seine Wunder auch die Wunder Seiner Knechte leugnen. Wer aber an Ihn glaubt, der iſt nicht folgerecht in ſeiner Ueberzeugung, wenn er Wunder leugnet die Seine Knechte gethan, und welche Zeugniſſe ehrwürdiger Zeitgenoſſen bewährt haben. Denn Jeſus Chriſtus hat Selbſt geſagt: „Amen, Amen, Ich ſage euch, wer da glaubt „an Mich, der wird die Werke auch thun die Ich Joh. XIV. 12. „thue, und wird gröſſere als dieſe thun, denn „Ich gehe zum Vater."

48. Das durch den heiligen Martin zu erleuchtende Gallien, war der würdige Zweck der durch ihn von Gott gewürkten Wunder; und Zeuge dieſer Wunder ward das erleuchtete Gallien.

XXIX.

1. Theodoſius gab im Jahre 386 verſchiedne heilſame Geſetze. Er erneuete ein altes, durch welches verboten worden, Leichen wieder aus dem Grabe zu nehmen, um ſie anderswo hinzubringen; und verbot einen eingeſchlichnen, anſtöſſigen Gebrauch, Leiber der Märtyrer zu kaufen Cod. Theod. oder zu verkaufen. Der heilige Auguſtin klagt auch darüber, daß Leute die ſich für Mönche ausgaben, ſolches ſchändliche Gewerbe mit würklichen August. de opere Monach. oder fälſchlich dafür ausgegebnen Gebeinen der

Heiligen trieben; wie ohne Zweifel in ſpäteren Zeiten, zu groſſem Aergerniſſe des Volks, und zu gerechtem Schmerze der wahren Chriſten, oft geſchehen iſt.

2. Schon ſeit frühen Zeiten gab es gewiſſe öffentliche Perſonen, welchen die Erhaltung der Götzentempel und die Aufſicht bey öffentlichen, religiöſen Feſten und Spielen, Amtswegen oblag. In der Provinz Aſia hieſſen ſolche Männer Aſiarchen, in Syrien Syriarchen. Auch nannte man ſie Hierarchen. Sie wurden dazu erwählt, nur auf Ein Jahr. Dieſes oberprieſterliche Amt ward für ſehr ehrenvoll gehalten, daher auch Chriſten ſich manchmal verleiten lieſſen es anzunehmen. Cod. Theod.
Theodoſius ſchloß ſie davon aus.

3. Er verbot den Richtern das Theater, die Rennbahn und das Schauſpiel der Thiergefechte zu beſuchen, ausgenommen an den Geburtstagen und an den Krönungstagen der Kaiſer. Auch dann durften ſie nur am Morgen Theil an dieſen Ergötzungen nehmen. So erneuete er auch ein altes Geſez, kraft deſſen am Sonntage keine Art von Schauſpiel Statt finden ſolte. Cod. Theod.

4. Jenes, die Richter betreffende, Geſez mag wohl ſeyn veranlaßt worden durch eine Rede des Libanius, in welcher er dem Theodoſius die unglückliche Lage der in den Gefängniſſen verwahrten anempfiehlt, die oft, bloß wegen Nachläſſigkeit der Richter, welche ſich mit Mangel der Zeit entſchuldigten, und gleichwohl ganze Tage den Schauſpielen zuſahen, lange Zeit eingekerkert

blieben. Libanius rügt mit edler Freymütigkeit das Verfahren der Obrigkeiten, die oft, ſagt er, den Groſſen zu gefallen, ſolche in Verhaft nehmen lieſſen, welche der Ordnung nach, wenn ſie Bürgſchaft leiſten konnten, nicht gefangen geſezt werden durften. Er klagt daß, wegen Anhäufung derſelben, viele in den Gefängniſſen ſtürben, an vergifteter Luft, andre an ſchlechter und unzureichender Nahrung, und daß die Kerkermeiſter ſich von ihnen das Oel zu den Lampen bezahlen lieſſen, und ſolche welche nicht bezahlen konnten, mit Streichen mißhandelten. Nicht mit Unrecht nennt er die Obrigkeiten Mörder, deren frevlende Saumſeligkeit und Nachſicht ſo viele Menſchen umkommen ließ. So gar Zeugen wurden, um ſich ihrer zu verſichern, in Gefängniſſe gelegt, und dann oft lange Zeit vergeſſen.

Liban. in orat. de vinctis.

5. Wir dürfen es dem Theodoſius zutrauen, daß dieſe Vorſtellungen nicht ohne Frucht blieben. Jeder Druck der Wilkür war ihm verhaßt. Schon gegen Ausgang des Jahrs 385 hatte er ein Geſez gegeben, durch welches dem Präfectus Prätorio anbefohlen ward, alle Richter abzuſetzen, welche ſich durch Eigennuz ſchuldig gemacht, oder auch durch Nachläſſigkeit in Erfüllung ihrer ernſten Pflicht.

6. Ein Senator in Antiochia erzählte bey einem Schmauſe ſeinen Gäſten Träume, welche ihm die höchſte Gewalt zu verheiſſen ſchienen. Zwar ſprach er mit lachendem Munde, aber eitle Hofnungen mochten doch wohl in ihm rege werden. Die Sache ward verrathen. Die Obrig-

keit behandelte ſie mit jenem ſklaviſchen Scheineifer, der von eigenſüchtiger Furcht und Hofnung beſeelt wird. Einige der Gäſte des Senators wurden verbannt, einige Perſonen wurden gefoltert. Libanius ward in Verdacht gezogen, und kam in Gefahr. Sein Geheimſchreiber ward als ſchuldig angegeben, man erwieß aber daß er vor dem Tage, an welchem jenes Mahl gegeben ward, geſtorben war. Unter Conſtantius, Valentinian I., Valens, würde das eitle Geſchwäz des Senators graunvolle Folgen gehabt haben. Sobald die Kunde der Sache an Theodoſius gelangte, befahl er ſogleich mit aller fernern Unterſuchung aufzuhören.

Libanius in vita.

7. Eben dieſer Kaiſer verordnete auch, daß jeder dem eine Schmähſchrift gegen irgend jemand in die Hände fiel, ſogleich ſie vernichten ſolte, und ſezte gleiche Strafe auf Mittheilung und auf Verfaſſung ſolcher die Geſellſchaft vergiftenden Erzeugniſſe der Bosheit, es wäre denn, daß der welcher ſie mittheilte, den Verfaſſer zu nennen wußte.

Codex Theod. N. Gvr. G. 38^{b}.

XXX.

1. Schon ſeit zehn Jahren irrete das aus ſeinen Sitzen von den Hunnen vertriebne oſtgothiſche Volk der Greuthinger umher in den weitſchichtigen Gegenden zwiſchen der Donau, dem Don, der Weichſel und der Oſtſee. Es geſelleten ſich zu ihnen viele Horden von Völkern; nun bedeckte ein zahlreiches Heer der Greuthinger das linke

ſ. G. d. M. 3. C. XII. LXVIII.

Ufer der Donau, ſandte zu Promotus, römiſchem Feldherrn des Fußvolks in Thracien, und begehrte freyen Uebergang.

2. Promotus gab ſogleich dem Theodoſius Nachricht, und rückte indeſſen mit ſeinen Legionen an das rechte Ufer des Stroms.

3. Dann ſandte er einige Soldaten hinüber welche ſich für Ueberläufer ausgeben ſolten, um die Greuthinger zu verleiten in den Fallſtrick zu fallen den er ihnen bereitete.

4. Die Greuthinger lieſſen ſich bethören von den vermeinten Ueberläufern, welche verhieſſen, für eine groſſe Summe Geldes, ihnen, wenn ſie bey Nacht über die Donau kommen würden, das ganze römiſche Heer in die Hände zu ſpielen. Es ward die Nacht der Unternehmung verabredet. Darauf kehrten die Römer, unter dem Scheine alles nöthige zum Verrathe vorzubereiten, zurück, und brachten dem Promotus Nachricht vom Erfolge ihrer Fahrt.

5. In der beſtimmten, mondloſen Nacht, fahren Erleſne Krieger der Greuthinger, in gehöhlten Baumſtämmen, begünſtigt, wie ſie wähnen, von der Dunkelheit, über die Donau. Dieſe ſolten das Lager der Römer überfallen, viele andere folgten etwas ſpäter nach.

6. Promotus hatte ſich die Tage zuvor verſehen mit vielen Fahrzeugen, die er in drey Reihen nah am Ufer geordnet hatte. Er gibt da

zwiſchen jenen Soldaten und den Greuthingern verabredete Zeichen; freudig verdoppeln dieſe ihre Ruderſchläge als ſie auf Einmal von allen Seiten angegriffen und ihre kleinen Kähne von den Booten der Römer geſtoſſen und zerſchellet werden. Die meiſten der Greuthinger ertrinken unter der Rüſtung Laſt. Wenige, welche ſchwimmend das Ufer erreichen, fallen den, in der hinterſten Reihe von Booten ihrer harrenden, Feinden in die Hände. Der Strom wird bedeckt von Trümmern der Kähne und von den Leichen der Greuthinger, ihr ganzes Schiffheer wird vertilgt.

7. Nun rudern die Römer ans linke Ufer, bemächtigen ſich des feindlichen Lagers, legen Weiber und Kinder, ſammt allen Männern welche zurück geblieben waren, in Bande. In dieſem Augenblick kommt Theodoſius herzu mit ſeinem Heere. Er heiſſet ſogleich die Bande löſen, die Beute wiedergeben, beſchenket noch dazu die Feinde, reihet die ſtreitbaren in ſeine Scharen ein, läßt den andern Land zum Anbau anweiſen.

Zoſimus. IV.

8. So erzählt Zoſimus. Die Hauptumſtände mögen wahr ſeyn, er ſcheint aber, aus wohlbekanntem Groll wider Theodoſius, ihn des verdienten Siegsruhms berauben zu wollen; denn nach andern Schriftſtellern führte der Kaiſer, in Begleitung ſeines zehnjährigen älteſten Sohnes Arkadius, das Heer ſelbſt an. Daſſelbige ſagt Claudian in einem zwölf Jahre ſpäter gemachten Gedicht, in welchem er uns auch belehrt, daß Odotheus, der Anführer (oder König wie er ihn nennt) des feindlichen Volkes, im Kampfe gefal-

Idat. in chron. idem in faſt. Marcell. chron.

len ſey *). Auch melden die angeführten Geſchichtſchreiber, daß Theodoſius und Arkadius,
N. Chr. G. 386. dieſes Sieges wegen, am 12ten Oct. prangend
in Conſtantinopel einzogen.

9. Von den Greuthingern welche Theodoſius in ſeine Heere ordnete, die er reichlicher als die andern Krieger beſoldete, und denen er goldene Halsbänder ſchenkte, ſtanden einige Scharen noch bey Tomi in Klein Scythien. **) Stolz auf die ihnen gewordne Auszeichnung, brüſteten ſie ſich gegen die Beſatzung in Tomi, dräueten ſie aus der Stadt zu jagen, beleidigten ſie auf vielfältige Weiſe.

10. Gerontius, Befehlshaber der Beſatzung, war ein heftiger Mann und gewaltiger Krieger. Aber umſonſt iſt ſein Beſtreben die Soldaten zu einem Angriffe der Greuthinger zu bewegen. Nur eine kleine Zahl begleitet ihn, an deren Spitze er zu Pferde ſich in den ſtaunenden Haufen der Oſtgothen ſtürzt, und ſie in Unordnung bringt. Von Scham ergriffen eilen die zurückgebliebnen, welche ihm von der Stadtmauer nachgeſehn hatten, aus den Thoren, die meiſten der Greuthinger werden
Zoſimus IV. niedergehauen, wenige finden Schuz in einer nahen Kirche.

Claud. de IV. Consulatu Honorii 632 — 33.

*) Confessusque parens Odothaei regis opima
Rettulit exuviasque tibi.

**) „Tomi“ (auch Tomus) das itzige Tomis war in Romanien, berühmt durch Ovids Verbannung.

11. So erzählt Zoſimus, und fügt hinzu, Gerontius, welcher Belohnung erwartete für dieſe That, ſey in Ungnade des Kaiſers gefallen, deren Folgen er nur abgewandt durch Beſtechung der Kämmerlinge des Hoflagers, worauf er ſein ganzes Vermögen wenden müſſen. Zoſimus iſt der einzige Schriftſteller welcher dieſe Geſchichte meldet, wir dürfen uns aber nicht in Beurtheilung des Theodoſius von ihm leiten laſſen, können über das Verfahren des Gerontius, ob es zu billigen? ob es zu tadeln? nicht entſcheiden. Gewiß iſt, daß dieſe Behandlung gothiſcher Scharen nicht geeignet war dieſes Volk, auf deſſen Ergebenheit der Kaiſer groſſen Werth legte, für die Römer zu gewinnen.

N. Chr. G.
[illegible]
Zoſim. IV.

XXXI.

1. Das leichtſinnige Volk zu Alexandria brach, bald nach Anfang des Jahrs 387, in plötzliche Gährung auf wider ſeine Obrigkeit, dann wider den Kaiſer, ſo daß es den lauten Wunſch äuſſerte, Maximus möchte kommen und Egypten erobern. Die wilde Glut ſenkte ſich bald, wir wiſſen nicht was ſie angefacht habe. Es bedurfte deſſen ſehr wenig bey dem brauſenden und leichtgewandten Pöbel dieſer groſſen Stadt, und es ward auch von der Regierung wenig darauf geachtet.

Liban. orat. 14.

2. Weit ernſthafter war der Aufruhr des Volks zu Antiochia, welcher bald nach jenem folgte, und deſſen Veranlaſſung auf uns gelanget iſt.

3. Theodoſius wolte das fünfte Regierungsjahr ſeines älteſten Sohnes Arkadius (der izt in ſein elftes Jahr trat) und zugleich ſein eignes zehntes Regierungsjahr feiern, obgleich das neunte eben erſt angefangen hatte. Solchen Vorgrif der Feier in die noch nicht erfüllte Zeit haben wir ſchon mehrmal bemerkt bey früheren Kaiſern.

4. Alte Sitte brachte es mit ſich, daß bey dieſem Feſte die Soldaten reichlich beſchenket wurden; Kriege hatten den Schaz erſchöpft, Theodoſius ſah ſich genötiget eine auſſerordentliche Steuer auszuſchreiben.

5. Die öffentliche Verleſung des kaiſerlichen Befehls erregte ſogleich in Antiochia bittre und laute Klagen der Zuhörer. Einige, vernünftigere, eilten ſogleich in das Hauß des Patriarchen Flavianus, ihn zu bitten, daß er für die Stadt ſich beym Kaiſer, zu Herabſetzung der Auflage, verwenden möchte. Denn von jeher wurden Biſchöfe als Fürſprecher der Bedrängten, als Vermitler zwiſchen der Schwäche und der Macht angeſehen; hatten auch manchmal, zwiſchen mißhelligen Mächten ſelbſt, den Frieden wieder hergeſtellt. Jene fanden aber den Flavian nicht in ſeinem Hauſe.

6. Indeſſen verbreitete ſich je mehr und mehr der wilde Lärmen des ſich zuſammenrottenden Pöbels. Einige der frechſten Anſtifter warfen ihre Gewande ab, ſammleten das Volk um ſich, welches, nach Art der Menge, wie ſie zu

allen Zeiten war und allenthalben iſt,*) ſchon ſich entzündete an fremder Wut, ohne noch zu wiſſen worüber gewütet ward.

7. Als es die Urſach erfuhr, entſtand eine plötzliche Stille, wie Meeresſtille vor dem Sturm; Deſto wilder, auf Einmal, brauſten ſie auf mit allem Ungeſtüm, liefen dann haufenweiſe, wie das Ungefähr ſie vereinte oder trennte, und wie der Wahnſinn des Augenblicks ſie trieb. Einige zündeten und zerſtörten die Pracht der warmen Bäder, andre beſtürmten den Statthalter im Prätorium, dräuten ihn zu ermorden. Jeder Haufe ſchwillt an von neuem ſich ihm blindlings zugeſellenden Pöbel. Gemählde des Kaiſers reizen ſeinen Grimm zu Schmähung und zu Steinwurf. Mehr noch die Bildſäulen des Kaiſers, der verſtorbnen Kaiſerin Flaccilla, der Söhne des Kaiſers, und die ſchöne eherne Bildſäule ſeines Vaters zu Pferde, des Comes Theodoſius. Das Volk ſtürzet ſie ſamt vielen andern Bildſäulen, zerbricht ſie, Kinder ſchleifen die Bruchſtücke durch die Straſſen und Gaſſen der Stadt.

8. Es widerfährt der Volksmenge manchmal was auch Einzelnen, wenn ſie, durch graunvollen Ausbruch der Wut in ſchreckliche That, auf Einmal zur Beſinnung kommen, und ſich ſelbſt nun mit Abſcheu anſtaunen. Die Gährung

---

*) Monſtrum horrendum, informe ingens, cui lumen ademptum. Aen. III. 658.

ſagt Virgil vom blinden Cyklopen, es paßt auf jede empörte Menge.

ſenkte ſich auf Einmal; nur Ein Haufe zündete noch das Hauß eines der vornehmſten der Stadt an, ohne beſondern Grund, ohne Vorwand. Dem raſenden Pöbel gereicht jeder Wohlſtand, auch rechtſchaffner Männer, zum Aergerniß.

9. Nun ließ der Feldoberſt der Bogenſchützen ſeine Scharen ausrücken, durch welche zween der Aufrührer verwundet wurden. Einige andre wurden verlezt von Ziegeln die man vom Dache des beſtürmten Hauſes auf ſie herabgeworfen. Auch erſchien endlich der Statthalter, und redete zum Volke, welches darauf auseinander ging.

10. So hörte dieſer Lärmen, welcher (wahrſcheinlich am 26ſten Februar) des Morgens angefangen hatte, am Mittag auf. Er war — wie ſehr oft bey Empörungen der Fall iſt — von Leuten erregt worden, welche die zum Vorwand deſſelben dienende Urſache nichts anging; von fremden Taugenichten, welche mit böſem Unfuge die müſſigen Zwiſchenzeiten der in den Schauſpielen zugebrachten Stunden anzufüllen pflegten. Ihr vermeßner Haufe war bald angeſchwellt worden von gedankenloſen Mitläufern, dadurch war die Zahl der ſchuldigen Antiochener ſehr groß geworden. Es traf die Obrigkeit und die Feldoberſten der gerechte Vorwurf, daß ſie, ſtatt im Anbeginn dem Frevel zu ſteuern, ſich in ihre Wohnungen verkrochen hatten.

11. Auf noch mehr gehäſſige Weiſe zeigte ſich die Feigheit der Obrigkeit, als ſie nun die Schuld von ſich abzuwälzen ſuchte, durch Grau-

ſamkeit in Ahndung des Aufruhrs. Nicht nur mit dem Schwert ward verfahren, noch auch nur wider die Schuldigen; auch mit dem Feuer und mit Klauen und Zähnen der wilden Thiere; Mütter ſahn ihre noch zarten Kinder, die vom allgemeinen Mutwillen hingeriſſen worden, zum Tode hinſchleppen, und man wütete gegen harmloſe Menſchen die nur Zuſchauer der Ausſchweifungen anderer geweſen.

12. Libanius, welcher gegenwärtig war, verſichert, alle würklich ſchuldigen wären ſogleich von der Obrigkeit beſtraft worden.

13. Verſunken war nun die ganze Stadt in banger Erwartung dumpfe Trauer. Die allgemeine Angſt lieh jedem ſchreckenden, auch offenbar voreilenden Gerücht ein leichtgläubiges Ohr. Bald hieß es, der Kaiſer werde Soldaten ſenden, und die ganze Stadt ausplündern, bald, er werde die Einwohner allzumal mit der Schärfe des Schwerts vertilgen laſſen.

14. Ein groſſer Theil der Antiochener floh, theils in benachbarte Städte, theils aufs Land; einige in Gebürg und in Wüſten, mit Weib und Kind, mühſam nach ſich ſchleppend was ſie von fahrender Habe, ſchüchtern und eilig, zuſammen gerafft hatten.

15. Umſonſt bemühte ſich die kaiſerliche Regierung die Antiochener zurück zu halten; ſelbſt von den Senatoren, obſchon ſie bedräuet wurden zu bleiben, nahmen viele die Flucht.

16. Jammervoll war die Lage der noch Uebrigen zu Antiochia, welche, nicht wiſſend wohin ſie im Winter fliehen ſollten, in der Stadt bleiben mußten. Auſſer der Furcht vor der allgemeinen Strafe die ſie vom beleidigten Kaiſer erwarteten, wurden ſie noch täglich geſcheucht durch fortgeſeztes Verfahren der Obrigkeit wider Einzelne. Jeder hielt ſich daheim; der öffentliche Plaz, ſonſt wimmelnd von Volk, brauſend vom Geräuſche mancherley Verkehrs, und Verſammlungsort geſchwäziger Müſſiggänger, war nun eine Wüſte; die Werkſtätte, die Buden, die Theater waren geſchloſſen.

17. Nur die Tempel des lebendigen Gottes wurden mehr beſucht anizt als je, und vorzüglich die mehrmal zuvor erwähnte Kirche welche Palaa (das heißt die alte) genannt ward, in welcher auch der heilige Meletius Gottesdienſt gehalten hatte. Seit mehr als Einem Jahr predigte in ihr ein Jünger des heiligen Meletius, Johannes, ein Antiochener, den jener Patriarch zum Diakon, der izige aber, der heilige Flavianus, zum Prieſter geweyhet, und ſeiner groſſen Gaben wegen ihn zum Prediger angeſtellt hatte. Seiner werden dieſe Blätter, ſo Gott will, noch oft erwähnen, unter dem viel bekannteren Namen Chryſoſtomus, wie die ganze Kirche ihn nennt, obgleich dieſer Name, welcher Goldmund verdeutſchet lautet, und den er durch hohe Beredſamkeit ſo ſehr verdient hat, ihm erſt nach ſeinem Tode beygeleget worden.

18. Die erſten ſieben, nach dem ſchrecklichen des Aufruhrs verfloßnen Tage glaubte Chryſo-

ſmus die tieſe Trauer des Volkes durch tieſes Stillſchweigen ehren zu müſſen; durch ein Stillſchweigen welches er ſelbſt mit dem der Freunde iobs vergleichet, die, ſeinen Jammer ehrend, ben Tag' und ſieben Nächte, neben ihm verſtummend auf der Erde ſaſſen. Hiob II, 13.

19. Oftmal vordem hatte er die üppigen Antiochener, in gewaltigen Reden, vor dem Zorne Gottes gewarnt, und geſucht mit der Kraft des Worts ſie dem Taumel ihrer Lüſte zu entreiſſen. Ihre Ohren hatten ſich ergözt an den Donnern ſeines Mundes, aber klein war deren Zahl die ſich von ſeiner heiligen Glut entzünden laſſen. Jezt fand er beßre Geſinnungen. Daß Noth beten lehre, zeigte ſich auch dazumal. Er gibt den Antiochenern in einer ſeiner Reden, Zeugniß, daß die bisher ausſchweifenden, ſittlich; die trotzenden, beſcheiden und ſanft; die lauen, eifrig geworden; daß eben diejenigen, welche vor kurzem ganze Tage bey den Schauſpielen verſchwendet hatten, nun viele Stunden in der Kirche zubrachten, die zuvor von ihnen unbeſucht geblieben.

20. Am Tage des Aufruhrs hatte, ſo bald er geſtillt worden, die römiſche Obrigkeit Meldung davon und Bitte um Verhaltungsbefehle, durch Boten, an Theodoſius abgeſandt.

21. Scham und Furcht, dumpfes Staunen, hatten die Antiochener abgehalten, Abgeordnete zu ſenden gen Conſtantinopel, um vom beleidigten Kaiſer Verzeihung zu erflehen.

22. Erſt nach acht Tagen ward, von den verſtändigſten Einwohnern, der Patriarch angegangen, das, ſeinem heiligen Amte ſo geziemende, Geſchäft der Fürbitte zu übernehmen.

23. Weder ſein Alter, noch ſeine kränkelnde Leibesbeſchaffenheit, noch die Krankheit ſeiner einzigen und ſehr geliebten Schweſter, noch auch endlich die nah bevorſtehende Zeit der Faſten, in welcher ein Biſchof ſich nicht ohne dringende Noth von ſeiner Heerde trennen wird, hielten ab den heiligen Flavian von Uebernahme dieſes biſchöflichen Werks der Liebe.

24. Durch fliegende Eile hofte der gottſelige Greis noch zugleich mit jenen Regierungsboten Conſtantinopel zu erreichen, da man von Ankömmlingen dorther, welche ihnen begegnet waren, erfahren hatte, daß ſie, durch verſchiedne Zufälle, unterweges aufgehalten worden. Indeſſen war der Vorſprung von acht Tagen zu beträchtlich, als daß Flavian ſie hätte ereilen können. Sie ſcheinen verſchiedne Tage vor ihm angekommen zu ſeyn. Die böſe Nachricht hatte ſchon böſen Entſchluß bey Theodoſius bewürket, ehe Flavian die Kaiſerſtadt erreichte.

25. Edelmütig und milde, war dennoch Theodoſius von Natur, wenn er vom Unwillen überraſcht ward, auffahrend und heftig. In einem ſolchen Augenblicke des Zorns beſchloß er fürchterliche Strafe. Aus einer Rede die der heilige Chryſoſtomus in ſpäterer Zeit, als Patriarch zu Conſtantinopel, gehalten, ſehen wir, daß der

Kaiſer das Verderben der ganzen Stadt beſchloſſen, deren Undankbarkeit ihn deſto mehr reizte, da er ihr auſſerordentliche Beweiſe ſeines Wohlwollens gegeben hatte. Er hatte mehrmal den Gedanken geäuſſert, daß er, ſo wie Valens gethan hatte, manchmal ſein Hoflager in Antiochia zu halten gedächte. Und daß er dieſe Abſicht würklich gehegt habe, ſcheinet aus prächtigen Paläſten zu erhellen, deren einen er in der Altſtadt von Antiochia, den andern im benachbarten Haine Daphne erbauen laſſen.

26. Die andern, minder von ihm begünſtigten Städte Syriens hatten ohne Murren die Laſt der Steuer ſich aufbürden laſſen; nur Antiochia hatte gemurret, hatte ſich empört, hatte perſönlich ihn beleidigt, hatte tiefer noch ſein Herz gekränkt, durch den Frevel begangen an den Bildſäulen ſeines verdienſtvollen Vaters, und ſeiner geliebten abgeſchiednen Gemalin Flaccilla, deren Andenken allgemein verehret ward, allen guten Menſchen heilig, ihm über alles werth und heilig war.

27. Aber das Andenken dieſer gottſeligen Gemalin, die, während ihres Lebens, ihm ein ſichtbarer Schuzengel geweſen, ihn beſcheiden und mit ſo kräftigem als mildem Einfluſſe zum Guten angeleitet, und manchmal ſeinen jähen Zorn geſänftiget hatte, war nicht geeignet ihn zu einer Rache zu rüſten, durch die er ſie, wofern Selige könnten betrübt werden, tief würde betrübt haben. Auch war er ſelbſt gottesfürchtig, daher unfähig bey böſen Entſchlüſſen zu beharren,

er ließ der Gnade Gottes Raum, die ihn auf beßre Gedanken führte. Doch iſt nicht zu leugnen, daß die von ihm beſchloßne Milderung der Strafe noch ſehr hart war.

28. Er befahl die Theater der Stadt, die Rennbahn, den Tanzſal, die Bäder zu ſchlieſſen; beraubte ſie ihres Stadtfeldes, ihrer Gerechtſame, ihres Glanzes den ſie als Hauptſtadt des Orients behauptete, entzog ihr die tägliche Spende des Brodts, welche dort geſchah wie in beyden Kaiſerſtädten, und unterordnete ſie, als ein Dorf, der Stadt Laodicea in Syrien. Solches war die allgemeine, der ganzen Stadt beſtimmte Strafe.

29. Auſſerdem aber ſolten Unterſuchungen angeſtellt werden über diejenigen, welche ſich der begangnen Frevel ſchuldig gemacht hatten.

30. Theodoſius trug die Ausführung dieſer Befehle zween Männern auf, deren lautre Rechtſchaffenheit allgemein erkannt und verehret ward; dem Feldherrn Ellebechus, (oder Hellebikus) und Cäſarius, dem Hofkanzler.

31. Auf ihrem Wege gen Antiochia begegnete ihnen der Patriarch, dem ſie den Inhalt ihres traurigen Auftrags mittheilten.

32. Als ſie der Stadt naheten, ging ihnen alles entgegen was nicht aus Furcht geflohen war. Hellebikus erwiderte die Bezeugungen traurender Ehrerbietung mit Ernſt, doch nicht ohne Rüh-

rung. Gleich am Tage nach der Ankunft begannen beyde bevollmächtigten Abgeordneten die Unterſuchung, zu welchem Geſchäft auch einige andre, angeſehene Männer hinzugezogen wurden. Noch ward wider niemand thätlich verfahren; man begann in der Stadt freyer zu athmen; neue Hoffnungen lebten auf.

33. Fürchterlich aber war der folgende Tag. Es wurden viele angeklagt, viele in Bande gelegt, peinliche Unterſuchungen wurden angeſtellt, viele der angeſehenſten Männer wurden in Kerker geſchleppt. Der Gepeinigten Geſchrey, das flehende Wehklagen der Weiber, die in Trauer gehüllt um den Richtſtul lagen, um Erbarmung flehend für Männer, Söhne, Brüder, erſchollen zugleich. Chryſoſtomus erzählt von einem Weibe, die mit fliegendem Haar einem reitenden Krieger entgegen lief, dem Pferd in die Mähne grif, ſich ſo fortſchleppen ließ bis vor die Richter, um zu bitten für ihren Sohn.

34. Auſſer den Prieſtern welche ſich mit Flehen für ihre Mitbürger verwendeten, kamen auch Fürbitter woher man ſie nicht erwartet hätte; fromme Einſiedler, deren einige ihre Zelte, andre die Hölen oder Felsklüfte verlaſſen hatten.

35. Unter dieſen war der heilige Macedonius, ein ſyriſcher Einſiedler, deſſen Ruf der Heiligkeit weit erſchollen war. Er hatte keine Wiſſenſchaft, keine natürlichen Gaben, war faſt ohne Kunde der heiligen Schrift, die er nicht le-

ſen konnte, aber er war durchglüht von heiliger Liebe.

36. Vom Geiſte getrieben begegnete dieſer in der Stadt dem Hellebikus und dem Cäſarius, welche beyde zu Pferde waren. Er faßte das Pferd des einen beym Zügel, und hieß beyde abſteigen. *) Dieſes Betragen eines in Hadern gehülleten, kleinen, unſcheinbaren, ältlichen Männchens, befremdete ſie; als ſie aber erfuhren wer er wäre, ſtiegen ſie ab von den Pferden, bezeugten ihm demütige Ehrerbietung, und lieſſen ſich ins griechiſche dolmetſchen was er ihnen auf ſyriſch ſagte.

37. „Thut kund dem Kaiſer, daß auch der
„Herrſcher ein Menſch ſey . . . . Er beſiehlt
„über Menſchen die gleicher Natur mit ihm, die
„nach dem Bilde Gottes geſchaffen wurden. Em-
„pfindet er ſo tief die ſeinen ſeelenloſen Bildniſſen
„widerfahrne Beleidigung, ſo woll' er ſich ſcheuen
„gegen Menſchen zu wüten, welche die lebendigen
„Ebenbilde Gottes ſind. Sollen, um Erz zu
„rächen, Menſchen geopfert werden? Ihm hat
„man, mit leichter Mühe, die Statuen wieder
„aufgerichtet; Er vermag nicht, Kaiſer wie er
„iſt, ein Haar wieder herzuſtellen von denen die
„er etwa möchte tödten laſſen."

38. Beyde Männer entſchuldigten ſich mit dem Befehl des Kaiſers, doch würkten die Worte

---

*) Macedonius hat, wie ſo viel andre Einſiedler, ein ſehr hohes Alter erreicht, da er noch bis gegen das Jahr 430 lebte.

des Einſiedlers ſichtbar auf ſie. Die wahre Beredſamkeit dieſer kurzen Rede rechtfertigte ſein kühnes Betragen, denn ſie zeigte daß eine höhere Hand ihn führte, daß ein höherer Geiſt aus ſeinem Munde ſprach.

39. Alle Einſiedler, alle Prieſter, jeder der zur Bitte ſich erkühnte, baten und fleheten den Feldherrn und den Kanzler an, daß ſie doch izt, da nach geendigter Unterſuchung, die groſſe Zahl der Schuldigen verhaftet war, nicht weiter wider ſie verfahren, ſondern erlauben möchten, daß die Entſcheidung des Schickſals der Unglücklichen dem Kaiſer anheim geſtellet würde.

40. Dieſe Bitte zu erhören hatten ſie keine Macht von Theodoſius, der, ſo wie die Unterſuchung der Frevel, und wie die Fällung des Urtheils, auch die Ausführung deſſelben ihnen zur Pflicht gemacht hatte. Aber ſie hatten menſchliches Gefühl, man hatte manchmal ihre Thränen flieſſen ſehen, ſie kannten die Gemütsart des Kaiſers, ſie wagten es edelmütig das Verſprechen zu geben, daß keiner ſolte hingerichtet werden, bis auf neuen kaiſerlichen Befehl, deſſen Gnade noch möchte erflehet werden.

41. Indeſſen blieben die Verurtheilten, unter denen ſehr angeſehene Männer waren, in Banden, ihre Güter wurden eingezogen, die verſchloßnen Häuſer mit dem kaiſerlichen Siegel bezeichnet. Flüchtig und unſtät irreten die Weiber und die Kinder der Gefangnen umher; wenige wagten es ſie aufzunehmen, die meiſten ſcheuten

ſich ihnen Hülfe zu erweiſen, man floh jeden Schein der Verbindung mit den geächteten Männern, denn feige Furcht verhärtet das Herz.

42. Die Erklärung der beyden kaiſerlichen Abgeordneten erfüllte die ganze Stadt, gleich als ſey ſchon abgewandt das ganze Wehe, mit lautem Frohlokken. Als Hellebikus und Cäſarius aus dem Regierungsſale traten, wurden ſie umringt von Scharen Volkes, welche ihnen Segenswünſche nachriefen, bis ſpät am Abend.

43. Die Prieſter, welche mit einer Freiheit geſprochen hatten, welche ihnen von einer andern Obrigkeit würde zur Anmaſſung ſeyn gedeutet worden, dankten nun fußfällig beyden Männern, und zeigten anizt, durch ihr demütiges Betragen, daß kein Stolz, nur der Liebe Eifer, ſie zuvor ſo kühn gemacht.

44. Die Einſiedler wolten ſelbſt die weite Reiſe gen Conſtantinopel übernehmen; Hellebikus und Cäſarius hielten ſie davon ab, baten ſie aber, ihr frommes Anliegen dem Kaiſer ſchriftlich vorzulegen, und übernahmen die Befördrung ihrer Denkſchrift, in welcher jene der Welt abgeſtorbne Männer den Kaiſer an das Gericht Gottes erinnerten. Darauf gingen ſie zurück in ihre Wüſten.

45. Zwiſchen beyden Bevollmächtigten des Kaiſers ward beſchloſſen, daß Hellebikus zu Antiochia bleiben, Cäſarius ans Hoflager reiſen ſolte. Dieſer verſprach ſich dringend für die An-

ſchöner zu verwenden, wozu auch Hellebikus
n kräftig antrieb.

46. Während dieſer für ſeine gefährdete hei-
iſche Stadt ſo unruhvollen Zeit, hat der heilige
hryſoſtomus ſeine zwanzig Reden an das an-
ochenische Volk, oder, wie ſie auch ge-
nnt werden, über die Bildſäulen, ge-
alten; Reden in welchen er ſeine geängſteten
itbürger tröſtet, ſie ermahnet das zeitliche Weh
s heilſame Mahnung zur Buſſe anzuſehen, ſie
muntert den Blick gen Himmel zu richten; den
rn eines ſterblichen Menſchen mit dem Zorne
es Weltrichters gegen die Böſen vergleicht, und
ie Leiden der Zeit auf der Wage des Heiligthums
wägt gegen die ewige Wonne der vollendeten
Kinder Gottes. In dieſen Reden nimt ſeine,
em Geiſt und glühendem Herzen entſtrömende
Beredſamkeit, den mannigfaltigen und hohen
Schwung, der ihm die Bewunderung aller ihm
lgenden Zeiten geſichert hat. Die Salbung mit
elcher er ſpricht, zeugt von dem Geiſte aus wel-
em er redete, und ſie iſt es durch welche jene
Donner der Rede geheiliget werden. Verhallen
üſſe jede geiſtliche Rede, aus welcher nicht das Joh. I. 1.
Wort redet das im Anfang war!

47. Auſſer dem eigentlichen und hohen
Werthe den die Reden des heiligen Chryſoſtomus
ür ſeine Zuhörer hatten und noch izt für ſeine Le-
er haben, ſind, wie überhaupt viele Schriften
er Kirchenväter, ſo vorzüglich ſie, eine ſo reich-
altige als lautre Quelle der Geſchichte jener Zeit,
che, ohne die kirchlichen Schriftſteller, ſehr

dürftig ſeyn würde. Der gröſte Theil dieſer Erzählung des antiochenischen Aufruhrs iſt aus den Reden des heiligen Chryſoſtomus genommen. Die Kirchenredner jener Zeit wußten die öffentlichen Ereigniſſe derſelben, ſowohl kirchliche als weltliche, zu nutzen, um groſſe Wahrheiten den Zeitgenoſſen deſto fuhlbarer ans Herz zu legen. Dadurch ward ihr Vortrag deſto eindringender, lebendiger, kräftiger; auch haftete die Lehre beſſer im Gedächtniſſe, wenn ſie an Erinnerungen erlebter Begebenheiten angeknüpfet ward. Dieſe Wahrheiten wurden dadurch vor der Verflüchtigung bewahrt, welcher ſie, durch Trägheit und Leichtſinn der Menſchen, ſo ſehr ausgeſetzet ſind.

48. Auch die Schriften des Libanius enthalten für die Geſchichte der Zeit manches ſchäzbare, doch dürfen wir ihm nicht blindlings folgen, wie auch wohl keiner thun wird der ſie mit Aufmerkſamkeit lieſt, weil er bald wird gewahr werden, daß der alte, geſchwäzige und eitle Mann nicht ſelten in Widerſpruch mit ſich ſelbſt geräth; daß ihm weit weniger an der Wahrheit als an der Darſtellung ſeiner Erzählung gelegen iſt, und er ſich ſelbſt gar zu gern zum Gegenſtand und Mittelpunct derſelben macht; endlich, daß manche ſeiner Reden nur als Uebungen des Witzes und der Erſindung anzuſehen ſind. Uebrigens ſteht er auch an Geiſtesgaben dem heiligen Chryſoſtomus weit nach.

49. Die gefährdete, faſt verzweifelte Sache der Antiochener hatte eine beſſere Wendung als man erwarten durfte genommen, eh Cäſarius in

Conſtantinopel ankam. Das Herz des Kaiſers war ſchon für die unglückliche Stadt erweichet und gewonnen worden durch ihren Patriarchen, den heiligen Flavianus.

50. Sobald dieſer angekommen war, ging er in den Palaſt, nahete aber nicht dem Kaiſer, hielt ſich in einer gewiſſen Entfernung, mit geſenkten Augen, aus welchen Thränen floſſen, ſtand als Buſſender da, gleich als laſte die Schuld der Empörung auf ſeinem ehrwürdigen grauen Haupte *).

51. Sobald der Kaiſer ihn gewahr ward, ging er auf ihn zu, zeigte ihm keinen Unwillen, beklagte ſich aber über die Undankbarkeit der Anbefohlener, und erwähnte der Erweiſungen ſeiner Liebe gegen ſie, welche ſie auf ſo ſchnöde Weiſe erwidert hatten.

52. Flavian erkannte die ſeinen Mitbürgern vom Kaiſer erzeigten Wohlthaten und ihre Undankbarkeit gegen ihn. „Eben dieſes Gefühl unſrer Undankbarkeit" ſagte er, „drückt uns mehr als die Furcht vor alle dem was über uns ergehen mag. Alles dieſes würde nur verdiente Strafe ſeyn; das Uebel welches wir ſelbſt uns angethan, iſt ärger als tauſend Tode." . . . .

---

*) Einem Biſchofe vorzüglich geziemt es zu ſagen und zu empfinden, was in uralter Zeit der gute Yao, Kaiſer der Chineſen, ſagte: „Meines Volkes Hunger iſt mein Hunger; meines Volkes Sünden ſind meine Sünden."

53. Indem er das Herz des Theodoſius zur Gnade lenken wolte, zeigte er ihm das Beyſpiel des erſten chriſtlichen Kaiſers, dem berichtet ward, Aufrührer hätten ſeine Bildſäule mit Steinen geworfen. Conſtantin fuhr mit der Hand über ſein Geſicht und ſagte lächelnd: „Ich fühle mich nicht verwundet." Darauf erinnerte er den Theodoſius daran, wie er ſelbſt das Geſez gegeben, daß vor dem Oſterfeſt die Gefangnen ſolten gelöſet werden, und hinzugefügt habe: „O daß ich auch die Todten erwekker [illegible] te!"

54. Er ſtellte ihm vor wi[illegible] aller Augen auf ihn gerichtet wären. Die Juden und Heiden, wenn er zur Gnade ſich entſchlöſſe, die Macht der wahren Religion würden erkennen müſſen, welche ſolche Wunder der Tugend würke! Er bittet ihn, nicht zu leihen ſein Ohr ſolchen die da ſagen möchten, andre Städte würden, durch Begnadigung Antiochia's, zu gleichem Troze verleitet werden. Solches möchte zu beſorgen ſeyn, wenn er aus Ohnmacht verziehe, aber die Antiochener wären ja ſchon halb todt, erwarteten jeden Augenblick ihr Todesurtheil, ſie würden nicht ſo viel erduldet haben, wenn er ſie gleich hätte tödten laſſen, ſie ſtürben langſamen Todes in beſtändiger Furcht und Zittern. „Wann die Sonn' untergeht, ſo hoffen ſie nicht ihren Aufgang zu erleben; wann die Frühe taget, ſo erwarten ſie nicht zu erleben das Ende des Tags." Verſchiedne wären in die Wüſte geflohn, und ein Raub wilder Thiere geworden. Kleine Kinder, und zarte, edle Frauen hätten ſich verborgen gehalten in Hölen . . . .

55. Der Patriarch hält dem Kaiſer vor, wie er, wenn er ſeiner Bitte wolte Gehör geben, vor den Augen der ganzen Welt zeigen würde, daß er Gott in Seinem Diener verehrte, in einem ſchwachen, des heiligen Amts unwürdigen Greiſe. Die Gottesfurcht ihres Kaiſers ehrend, habe die Stadt ihn zum Geſandten geordnet. „Aber“ ſo fügte er hinzu, „Aber ich komme nicht „allein im Namen jenes Volkes, ich komm' im „Namen des HErrn der Engel, dir zu erklären, „daß, wenn du den Menſchen ihre Schulden erläſſeſt, dein Vater in den Himmeln dir auch „deine Schulden erlaſſen werde. Sey eingedenk „des Tages an dem wir alle Rechenſchaft geben „ſollen von unſern Thaten! Bedenke daß, wofern du Sünden zu büſſen haſt, du anizt ſie „büſſen kannſt mit Einem Wort! Andre Geſandte bringen dir Gold, Silber, köſtliche Gaben; Ich halte dir dar unſer heiliges Geſez, „und ermahne dich nachzuahmen unſerm HErrn, „Den wir täglich beleidigen, und Der täglich „Seine Gnaden uber uns ergeußt.“

Matth. VI, 14.

56. Flavian beſchließt ſeine Rede damit, daß er den Kaiſer anfleht, die Hofnungen der Antiochener nicht zu täuſchen, und ihm zugleich erklärt, daß, wofern er dieſer Stadt verzeihen, ihr ſeine vormalige Gunſt wieder ſchenken wolle, er mit hoher Freude zuruckkehren werde; wolle er aber ſie aus ſeinem Andenken vertilgen, ſo werde auch er ſie vergeſſen, nicht wieder in ſie heim kehren, ihr auf immer entſagen, Bürger einer andern Stadt werden. Man ſolle nicht von ihm ſagen, daß er eine Stadt für ſein Vaterland

Chryſoſt. orat. ad pop. Ant. 20. anerkenne, mit welcher ein ſo billiger Fürſt ſich nicht hab' ausſöhnen, welcher der mildeſte der Menſchen nicht habe verzeihen können.

57. Der heilige Chryſoſtomus vergleicht die Rührung *) mit welcher dieſe Rede den Kaiſer durchdrang, derjenigen welche Joſeph empfand, 1 Moſ. XLV. eh er ſich ſeinen Brüdern zu erkennen gab. „Nun, es iſt ja nichts groſſes noch bewundernswürdiges" ſprach er, „wenn ich, der ich ein Menſch bin, Menſchen verzeihe, die mich beleidigt haben, da der HErr der Welt vom Himmel auf die Erd' herabſtieg, Knechtsgeſtalt annahm, von Undankbaren und Boshaftigen Sich kreuzigen ließ, und für ſie zu Seinem Vater betete: Luc. XXIII, 34. Vater, vergib ihnen, denn ſie wiſſen nicht was ſie thun."

58. Hocherfreut und gerührt glaubte der Patriarch noch einige Zeit in Conſtantinopel blei-

---

*) Sozomenus erzählt, Flavian habe zuerſt den Theodoſius ſehr erzürnt gefunden. Darauf habe er veranſtaltet, daß an der Tafel Jünglinge von der kaiſerlichen Hofkapelle Klaglieder geſungen, welche während der Zeit der Angſt zu Antiochia gedichtet und geſungen worden. Dadurch ſey Theodoſius ſehr gerührt worden, habe Thränen auf ſeinen Becher fallen laſſen, und der Stadt verziehen. Da weder der heilige Chryſoſtomus noch auch Libanius dieſes Umſtands erwähnen, ja, da er ſich mit der Erzählung des erſten nicht füglich reimen läßt, ſo Soz. H. E. VII, 25. müſſen wir ihn wohl für ein nicht übel erſonnenes von Sozomenus wo nicht erdichtetes, doch leichtgläubig aufgenommenes Mährchen halten.

den, und das Feſt der Oſtern mit dem Kaiſer feyern zu müſſen, dieſer aber drang vielmehr in ihn heim zu eilen, zu den Antiochenern: „Geh" ſprach er, „ſie zu tröſten durch deine Gegenwart. „Ich weiß in welcher Unruh und Angſt ſie ſeyn; „wenn ſie den Steuermann wieder ſehn, werden „ſie den Sturm vergeſſen."

59. **Flavian bat ihn dringend, zum Zeichen** vollkommner Begnadigung, ſeinen Sohn, den jungen Kaiſer Arkadius, gen Antiochia zu ſenden, worauf Theodoſius antwortete: „Gott wolle die „Angelegenheiten des Reichs ordnen, und die „Kriegsflamme löſchen welche mich zurückhält, „dann werd' ich ſelbſt nach Antiochia reiſen."

60. „Mögen" ſo ruft der heilige Chryſoſtomus aus, „mögen die Heiden erröthen, oder „vielmehr, mögen ſie ſich bekehren zu Gott, und „an den Beyſpielen eines Kaiſers und eines Biſchofs ſehen, wie mächtig die Tugend des Chriſtenthums! Mögen ſie entſagen ihrem Irthum, „und huldigen der Wahrheit unſrer Religion!" Chryſoſt. or. 20.

61. Theodoſius erließ ein Schreiben an die Antiochener, in welchem er ihnen ſanft ihr Unrecht vorhielt, und vorzüglich ihren an den Bildſäulen geehrter Todten, ſeines Vaters und ſeiner Gemahlin, verübten Frevel rügte, dabey aber ihnen vollkommne Verzeihung ankündigte, die Verbanneten zurückrief, den Geachteten ihre Güter, der Stadt ihre Theater, Bäder, das Stadtfeld, ihre Rechte, wieder gab, die Brodvertheilung wieder befahl, und ſeinen Schmerz über diejeni-

gen ausdrückte, welche (vor Ankunft der bevollmächtigten Abgeordneten des Kaiſers) die Obrigkeit hatte hinrichten laſſen.

62. Cäſarius beſchleunigte die Ueberſendung dieſes Schreibens durch einen Eilboten. Es ward dem Hellebikus bey Nacht überreicht. Früh Morgens ging er ins Prätorium. Die Ankunft des Eilboten aus Conſtantinopel war ohne Zweifel ſchon erſchollen, denn es ſtrömte viel Volkes herbey. Die heitern Mienen des menſchenfreundlichen Feldherrn kamen ſeinen Worten zuvor. Als er geſprochen hatte, erfüllte lautes Frohlokken die ganze Stadt. Das jauchzende Volk ergoß ſich in Segenswünſchen fur den **Kaiſer.**

63. Sogleich wurden die Bäder geöfnet, in die Hallen wurden Tiſche geſezt, ganz Antiochia ſah dem Sal eines Gaſtmahls ähnlich. In der Nacht ward die Stadt mit Fakkeln erleuchtet. Hellebikus nahm herzlichen Antheil an der Freude wie am Danke des Volkes; ihm und dem Cäſarius wurden Bildſäulen aufgeſtellt.

64. Der Patriarch ward wie ein Engel des Friedens von ſeinen Antiochenern empfangen. Man ſchmückte die Straſſen durch die er ging mit Blumengewinden, man ſprengte wohlriechende Waſſer, man erleuchtete wieder die Stadt.

65. Der heilige Chryſoſtomus bemerkt, wie väterlich Gott dem heiligen Flavian die mit ſchwerem Herzen unternommne Reiſe leicht gemacht und verſchönt habe. Er verließ ſein Volk, und

glaubte, daß er das Oſternfeſt nicht mit ihm würde feiern können; und Gott gab ihm dieſe Freude in ſo reichem Maaß; Er fürchtete nicht die Winterreiſe anzutreten, und während er auf der Reiſe war, ließ Gott Frühlingslüfte hauchen; Gott ſtärkte den kränklichen Greis mit jugendlicher Kraft; Er war abgereißt mit Sorgen um die kranke Schweſter, und fand ſie am Leben.

66. Derſelbige Kirchenvater berichtet uns auch von Flavian, daß er nie erzählt habe von ſeiner Unterredung mit dem Kaiſer. So oft man ihm ein Wort darüber entlokken wolte, pflegte er nur zu ſagen, Gott habe das Herz des Kaiſers erweichet. Was uns Chryſoſtomus davon erzählt, war ihm mitgetheilt worden von einem Manne der ſelbſt gegenwärtig geweſen.

67. So endigten die Angſt und die Noth dieſer groſſen Stadt, welche vielen zum Heile dienten, indem ſie die üppigen Einwohner ihrem Taumel entriſſen, und ſie empfänglich machten für die Donner des Sinai und für die Tröſtungen des Golgatha, welche aus den Reden des Chryſoſtomus vor ihnen erſchollen, die eine wahre Beſſerung der Geſinnung bewürkten, welche nicht nur von chriſtlichen Schriftſtellern anerkannt wird, ſondern auch vom Heiden Libanius.

Chryſoſt. orat.
Liban. or.
Themiſtii orat.
Zoſim. hiſt. IV.
Theodor. H. E. V.
Sozom. H. E. VII.
R. Ger. G. 587.

XXXII.

1. Der Prieſter Johannes von Antiochia, deſſen im vorigen Abſchnitte mehrmal erwähnet wor=

den, deſſen, ſo Gott will, dieſe Blätter noch oft erwähnen werden, dem die ſpätere Zeit, ſeiner hohen Beredſamkeit wegen, den Namen Chryſoſtomus beylegte, den die Kirche zu den heiligen Vätern und zu den Bekennern rechnet, der ein hellflammender Leuchter in der Kirche Gottes war, ward geboren zu Antiochia, gegen das Jahr 347.

2. Seine Schriften ſind die reichhaltigſte Quelle ſeiner Geſchichte. Schäzbar iſt auch die von Palladius, einem Biſchofe und Bekenner, verfaßte Lebensbeſchreibung des groſſen Mannes, deſſen Freund er war *). Mit vielem Fleiſſe hat der gründliche, gelehrte und fromme Hermant das Leben unſers Heiligen ausführlich beſchrieben. Kaum der Erwähnung verdient dagegen eine andre Lebensbeſchreibung des Chryſoſtomus, die einem gewiſſen Georg, vorgeblichen Erzbiſchofe von Alexandria, zugeſchrieben wird. Es genüge zu ſagen, daß Photius, deſſen Gelehrſamkeit ſo vieles umfaßte, und deſſen kritiſches Urtheil vom gröſten Gewicht iſt, von dieſem Erzbiſchofe Alexandriens nichts weiß, und an dem ihm beygeleg-

---

*) Dieſer Palladius, ein Biſchof, deſſen Siz wir nicht wiſſen, muß nicht verwechſelt werden mit dem berühmteren Palladius Biſchofe zu Helenopolis in Bithynien, Verfaſſern der an Lauſus gerichteten Geſchichte der Einſiedler. Dieſe Verwechslung hat ſolche, welche, wie z. B. Baronius, das Andenken des Origenes gern ſchmähen, dem der Biſchof von Helenopolis hold iſt, verleitet zu einem grundloſen Verdachte gegen die Lebensbeſchreibung des Chryſoſtomus, obgleich Photius, ein groſſer Kenner, ihr ſehr gutes Zeugniß gibt.

ten Buche ſowohl elende Schreibart als Unrichtigkeit der Erzählung rüget; Eigenſchaften welche den an Urtheil ungemein ſchwachen Simeon Metaphraſtes, der im zehnten Jahrhundert lebte, nicht abhielten ihm blindlings zu folgen.

3. Johannes Chryſoſtomus war aus einem edlen Geſchlechte von Antiochia. Sein Vater Secundus, ein tugendhafter und geehrter Mann, bekleidete eine anſehnliche Kriegswürde, und ſtarb bald nach der Geburt dieſes Sohns, welcher eine ältere Schweſter hatte, deren Name nicht auf uns gelanget iſt. Seine Mutter Anthuſa war zwanzig Jahr alt, als ſie nach zweyjähriger glücklicher Ehe Witwe ward. Sie blieb Witwe. Ihr Sohn war ihr deſto theurer, da ſie in ihm die Züge ſeines Vaters zu erkennen glaubte.

4. Ob beyde Eltern im Chriſtenthum geboren worden? Oder ob ſie vom Heidenthume ſich bekehrt haben? Das iſt ungewiß. Daß ſie beyde Chriſten waren ehe der Sohn geboren ward, erhellet aus einer Stelle ſeiner Schriften, wo er ſagt, daß er im Schooß der Kirche zu Antiochia geboren und erzogen worden.

5. Die zärtliche, verſtändige und fromme Mutter leitete ihn früh an, durch Lehr' und Beyſpiel, zu evangeliſcher Gottſeligkeit. Auch ließ ſie ihn, deſſen groſſe Gaben je mehr und mehr ſich immer freudiger entfalteten, in den Wiſſenſchaften, von den beſten Meiſtern, ſorgfältig unterrichten. Er beſuchte mit Fleiß die Schule des berühmten Philoſophen und Redners Libanius,

der, ſo eingenommen er auch gegen das Chriſtenthum war, doch ſeinem chriſtlichen Jünger volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, und ſo lang er lebte mit hoher Achtung von ihm ſprach. Ja, Sozomenus erzählt, daß er ſterbend, befragt von ſeinen Jüngern, wen er zum Nachfolger auf ſeinen Lehrſtul wünſche? geſagt habe, er würde Soz. Hist. Eccl. VIII, 2. den Johannes dazu beſtimmen, wäre dieſer ihm nicht von den Chriſten genommen worden.

6. Als Chryſoſtomus den Lauf ſeines wiſſenſchaftlichen Unterrichts vollendet hatte, war er geſonnen ſich ganz dem Leben beſchaulicher Andacht zu widmen; ein Entſchluß, der bey einem mit natürlichen Gaben ſo auſſerordentlich ausgerüſteten, und mit Wiſſenſchaften ſo geſchmückten Geiſte, groſſen Ernſt der Geſinnung anzeigt.

7. Er blieb aber dieſem Vorſatze nicht treu, und geſteht ſelbſt, daß er die Welt lieb gewann, und ſich mit leidenſchaftlicher Luſt vom Vergnügen des Theaters hinreiſſen ließ.

8. Seiner Beredſamkeit ſich bewußt, wählte er nun die gerichtliche Laufbahn in der, ſeit vielen Jahrhunderten, die talentvolleſten Jünglinge ſich gern auszeichneten, und welche ihnen die Bahn zu den höchſten Ehrenſtellen öfnete. Er hielt als Anwald Reden denen Libanius groſſen Beyfall gab. Aber er ward bald inne, daß er nicht zu dieſem Geſchäfte geboren ſey. Die Unlauterkeit mit welcher es betrieben ward, verleidete es ihm bald. Sein lautrer Wahrheitsſinn erlaubte ihm nicht jene Ränke der Anwälde, wel-

de vor dem Richtſtul mehr durch witzige Scheingründe vermochten als die gewiſſenhafte Darſtellung der Wahrheit. Er entſagte einem Geſchäft, das von ſolchen geübet ward, die der Gerechtigkeit das Wort zu ſprechen vorgaben, deren Beſtreben aber nur zu oft dahin ging, das ſchwarze als weiß vorzuſtellen, und das weiſſe als ſchwarz.

9. Anizt beſchloß er ſich allein der Weisheit des Chriſtenthums zu weyhen, dem Leſen und Betrachten der heiligen Schrift, dem Gebet, der öfteren Theilnahm an dem öffentlichen Gottesdienſt.

10. Aufmerkſam ward bald auf ihn der heilige Patriarch Meletius, der nicht nur die glänzenden Gaben des Jünglings ſchnell erkannte, ſondern vorzüglich ſeines Herzens und ſeiner Geſinnung wegen ihn lieb gewann, ihn an ſich zog, und beynah drey Jahr lang ihn täglich bey ſich ſah, ihm heilſamen Unterricht gab, und ihn ins Hauß würde genommen haben, wenn die zärtliche Anthuſa ſich hätte entſchlieſſen können ihren geliebten Sohn aus dem ihrigen ziehen zu laſſen. Während dieſer Zeit ward er getauft und von Meletius zum Vorleſer in der Kirche (Lector) geweihet.

11. Ein frommer Schriftſteller des ſiebenten Jahrhunderts ſagt von ihm, daß er von dem Tage an da er getauft worden, niemals ein beleidigendes Wort geſagt, nie jemandem übel nachgeredet, nie Antheil an ungeziemenden Scherzen andrer genommen habe.

12. Ohngefähr drey Jahr hatte Chryſoſtomus des geſegneten Umgangs mit Meletius genoſſen, als, gegen Ende des Jahrs 370, oder im Anfang des Jahrs 371, dieſer heilige Biſchof zum drittenmal, anizt vom Kaiſer Valens, verbannet ward. Man wolle ſich erinnern wie Flavianus und Diodorus, ſchon als Laien, einige zwanzig Jahre zuvor, während der Verbannung des heiligen Euſtathius, die Katholiken zu Antiochia, durch gemeinſchaftliche Andachten, im wahren Glauben erhalten hatten, und wie ſie nun, als Prieſter, ſich mit geſegnetem Eifer der verlaßnen Heerde des Meletius annahmen. Chryſoſtomus ſchloß ſich feſt an Diodor, den er ſeinen Vater nennt, und von dem er deſſen Weiſe die heilige Schrift zu erklären annahm, welche, ſich dem wörtlichen Sinne fügend, den Allegorieen weniger wilkürliches Spiel gab, als viele vor ihm gethan hatten, Allegorieen, die oft nur Blüthen des Witzes ſind, denen die Frucht wahrer Erbauung aufgeopfert wird; Vorſtellungen, die dem Glauben nicht zum Grunde gelegt werden dürfen. Auch zog Chryſoſtomus groſſen Nutzen aus dem Unterricht eines gewiſſen Kraterus, der mit dem Diodor die Aufſicht über die Klöſter zu Antiochia führte.

13. Unter ſeinen Freunden war Baſilius ſein Liebling, welcher Genoß ſeiner Jugend und ſeiner wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen geweſen war. Mit dieſem hatte er früh den Entſchluß gefaßt, ſich der anſchaulichen Betrachtung in der Einſamkeit zu ergeben.

14. Baſilius führte dieſen Entſchluß früher aus; ſein Zimmer ward ihm zur klöſterlichen Zelle, in welcher er ſich einzig mit Ergründung und Beherzigung der heiligen Schrift beſchäftigte. Als Chryſoſtomus ſich den gerichtlichen Geſchäften widmete, blieben ſie Freunde, ſahn ſich aber ſelten. Sobald er aber dieſer Lebensweiſ' entſagte, und gleiche Wahl traf mit Baſilius, lebten ſie beſtändig miteinander, und wolten Eine gemeinſchaftliche Wohnung beziehen, welches aber Anthuſa durch ihr Flehen abwandte.

15. Uebrigens genoß Chryſoſtomus, im Hauſe der Mutter, aller möglichen Freiheit. Sie beſorgte ſeine äuſſeren Bedürfniſſe. Er lebte, mit ſeinem Freunde, der Betrachtung und dem Gebet, faſtete, wachte, übte mancherley Abtödtung.

16. Man glaubt, daß er während dieſer Jahre das heilige Land und die Ordensgeiſtlichen bey Zeugma am Euphrat beſucht habe, weil wir aus ſeinen Schriften ſehen, daß er in beyden Ländern geweſen.

17. Zu dieſer Zeit auch war es, daß er zween junge Männer, welche mit ihm den Libanius gehört hatten, Maximus und Theodorus, als ſie ſchon eine Lebensweiſ' erwählt hatten durch welche ſie reich zu werden hoften, bewog, ſich ganz der Betrachtung göttlicher Dinge zu widmen. Theodor zeigte anfangs glühenden Eifer, ließ aber bald nach, verſtrickte ſich wieder in Geſchäften der Welt, denen aber die Ermahnungen des

Chryſoſtomus ihn entriſſen. Gleich dem Maximus oblag er nun mit Chryſoſtomus und Baſilius denſelbigen heiligen Beſtrebungen mit gleichem Eifer. Maximus iſt ſpäter Biſchof geworden zu Seleucia in Iſaurien, und wird gerühmt als ein gottſeliger Mann; Theodor, ſehr berühmt in der Kirchengeſchichte, ward Biſchof zu Mopſueſtia in Cilicien (izt Meliſſa).

18. Unſer Heiliger war wahrſcheinlich erſt fünf und zwanzig, höchſtens ſieben und zwanzig Jahr alt, als Biſchöfe, die ſich in Antiochia, zu Beſetzung erledigter Sitze verſammleten, ihren Blick auf ihn und auf Baſilius warfen.

19. Chryſoſtomus erſchrak, als er ihre Abſicht inne ward, und deſto mehr, wie er mit ſchöner Offenheit bekennt, da er, bey tiefem Gefühl ſeiner Unwürde, ſich doch auf leiſen Regungen des Herzens betraf, die ihm heimliches Verlangen nach der biſchöflichen Würd' eingaben. Als er ſich darauf ertappt hatte, fürchtete er nun das heilige Amt deſto mehr.

20. Da kam Baſilius zu ihm gelaufen, der ſo eben von der Sache gehört hatte, ſeinem Freunde, wie er meinte, die erſte Kunde davon zu bringen. Er war in groſſer Angſt. Chryſoſtomus hegte den Wunſch, daß Baſilius, deſſen Würdigkeit er vollkommen anerkannte, möchte zum Biſchofe gewählt werden. Er ließ ſich aber nichts davon abmerken, und als jener ihn dringend bat ihm zu ſagen, wie er ſich, wofern der Antrag an ihn gelangte, betragen würde? weil

er entſchloſſen ſey zu thun wie er thun würde; ſo lehnte Chryſoſtomus die Beantwortung der Frage mit der Bemerkung ab: Es ſey noch Zeit darüber nachzudenken, da ja der Biſchof welcher dem Concilium vorſitzen ſolte, noch nicht angekommen ſey.

21. Als der Tag kam an welchem das Concilium zur Wahl der neuen Biſchöfe ſchreiten wolte, verbarg ſich Chryſoſtomus, Baſilius aber ward in ſeiner Wohnung gefunden, und da einige Perſonen ihn glauben machten, Chryſoſtomus habe ſich ſchon gefügt, ſo fügte er ſich auch, wiewohl ungern und beklommen. Man weiß nicht für welchen Siz er ernannt ward. Da aber unter den Namen der zu Conſtantinopel im Jahr 381 verſammleten Biſchöfe ein Baſilius von Raphanea in Syrien, und einer gleiches Namens von Byblos in Phönicien, geleſen werden, ſo iſt des Baronius Vermutung, daß einer von beyden der Freund des Chryſoſtomus geweſen, nicht unwahrſcheinlich. Denn beyde Kirchen waren dem Patriarchate von Antiochia unterordnet *).

22. Es that dem Baſilius ſehr wehe ſich ins heilige Amt, deſſen Furchtbarkeit er ſo tief empfand daß er Thränen vergoß, hineingetäuſcht zu

---

*) Raphanea lag in Cöleſyrien, an des Libanons mitternächtlicher Seite. In der Geſchichte der Kreuzzüge kommt es noch vor unter ſeinem alten Namen. Byblos liegt am Meer, eine uralte Stadt, welche Michaelis für Gebal hält, deſſen die heilige Schrift mehrmal erwähnt.

Pſ.
LXXXII,
8.
3.K.V.18.
Ez.
XXVII, 9.

ſehen. Er lief zu ſeinem Freunde, machte ihm Vorwürfe, daß er nicht, der Abrede gemäß, ihm ſeinen Entſchluß wiſſen laſſen, und bat ihn flehend, ihm doch ja anizt mit Rath und Hülfe beyzuſtehen. Chryſoſtomus entſchuldigte ſich, ermunterte ihn, verſprach viel bey ihm zu ſeyn.

23. Dieſes Geſpräch veranlaßte den heiligen Chryſoſtomus ſein Buch über das biſchöfliche Amt zu ſchreiben, obgleich wahrſcheinlich iſt, daß er es verſchiedne Jahre nachher verfaßt habe.

24. Er war zu Antiochia, als im Jahr 374. der durch Zauberſprüche zu ehrgeizigen Hofnungen verleitete Geheimſchreiber Theodorus jene grauſamen Unterſuchungen und Hinrichtungen veranlaßte. Es iſt anderswo erzählt worden, in welche Gefahr Chryſoſtomus und einer ſeiner Freunde geriethen, als ſie, ohne zu wiſſen was es enthielt, ein in den Strom Orontes geworfnes Zauberbüchlein aufnahmen, und es aufrollten, in der Nähe eines Soldaten, der durch Fügung Gottes nicht darauf Acht gab, da, wofern er es ihnen abgenommen, als ein Zauberbuch erkannt, und ſie angegeben hätte, ſie, als Zauberer und als Hochverräther, würden ſeyn hingerichtet worden. ſ. G. d. R. J. C. XII. LVIII.

25. Nicht zufrieden mit der eingezognen und ſtrengen Lebensweiſe die er in ſeinem Zimmer des mütterlichen Hauſes führte, begab ſich Chryſoſtomus auf benachbarte Gebürge, wo ſowohl Ordensgeiſtliche in Klöſtern, als auch Einſiedler, ſich der Betrachtung, dem Gebet, dem Lobe Got-

tes, mit Faſten und Wachen und mit ſtrengen Abtödtungen widmeten. Ihre einfachen Arbeiten beſtanden darin, daß ſie die Erde bearbeiteten, Kräuter und Gemüſe (welche doch nur von den kränklichen gegeſſen wurden) ſäeten, pflanzten und begoſſen, Waſſer trugen, härne Zeuge zu ihrer Kleidung machten, und dergleichen mehr thaten. Einige verfaßten Schriften, andre waren Abſchreiber. Sie faſteten täglich bis zum Abend; Brod und Salz war ihre Speiſe, kurz war auf hartem Boden ihr Schlaf.

26. Vier Jahr brachte Chryſoſtomus dort zu unter Anleitung eines alten, gottſeligen Einſiedlers, den er ſich zum Führer gewählt hatte. So erzählt Palladius, welcher hinzufügt, daß er darauf zwey Jahr ganz allein gelebt, und in einer Höle gewohnt habe.

27. Gewiß iſt, daß er ſechs Jahr auf dieſem Gebürge lebte, und den Uebungen des beſchaulichen und abtödtenden Lebens mit ernſtem Eifer oblag. Er beſchreibt uns den Frieden und die Freude deren die gottſeligen Kloſtergenoſſen und Einſiedler genoſſen, mit einer heimwehartigen Rührung, welche da zeigt, daß er ſelbſt ſich in hohem Grade dort glücklich gefunden habe. Er erzählt, daß verſchiedne, welche dieſe Männer zu beſuchen gekommen waren, ſo erbauet worden von ihrer Tugend und heitern Freundlichkeit, daß ſie gleiches Leben zu führen dort geblieben.

28. Hier ſchrieb er ſeine Bücher über die Zerknirſchung, und ſeine Vertheidigung des klöſterlichen und des einſiedleriſchen Lebens.

29. Doch ſcheint Chryſoſtomus in Abtödtungen das von ſeiner Leibesbeſchaffenheit ihm vorgeſchriebne Maß überſchritten zu haben, da wir aus ſeiner eignen Erzählung ſehen, daß er ſich dadurch Krankheiten zugezogen habe, durch welche er, nach ſechsjährigem Aufenthalt, die Wüſte zu verlaſſen, und heim gen Antiochia zu gehen, gezwungen ward.

30. So unläugbar es iſt, daß die Bezähmung des Leibes, durch Arbeiten, Wachen und Faſten, zu Tilgung der Lüſte ſehr heilſam ſey, daß die Seele dadurch fähiger gemacht werde, ſich zu verſenken in die Tiefe der Betrachtung, und ſich zu erſchwingen in die ihr heimiſche Höhe der geiſtigen Welt, in ihren Himmel, die Liebe zu Gott; ſo iſt doch auch wahr, daß unbeſcheidne Uebertreibung in jenen äuſſeren Beſtrebungen, mit dem Leibe zugleich die Seele ſchwächt; und wer darf leugnen, daß langſame Zerſtörung des Leibes eine Art von langſamen Selbſtmorde ſey? Die natürliche Beſchaffenheit eines jeden muß zu Rath gezogen werden.

31. Daß jener Vorwurf im Allgemeinen den gegen ſich ſelbſt ſtrengen Büſſern nicht dürfe gemacht werden; daß die Abtödtungen der Sinnlichkeit ſie nicht tödtete, noch auch ihr Leben verkürzte, ſondern den Zweck der Befreyung des Geiſtes von der Herrſchaft des Leibes erreichte;

daß ſehen wir offenbar an dem hohen, freudigen, milden und geiſtvollen Alter welches ſo viele der Ordensgeiſtlichen und der Einſiedler erreichten. In keiner andern Ordnung menſchlicher Verhältniſſe finden wir ſo viele Greiſe. Und an vielen jener ernſten Büſſer finden wir eine Freiheit des Geiſtes, eine Heiterkeit, eine Demut, eine Andacht, eine Liebe, die der Apoſtel „das Band der Vollkommenheit nennt“ die wir nicht verkennen dürfen, und die wir bewundern müſſen.

Kol. III, 14.

32. Am Ende des Jahrs 378 war, nach dem Tode des Valens, durch Gratian, mit dem Frieden der ganzen Kirche, auch Meletius der ſeinigen wieder gegeben worden. Etwa zwey Jahr nachher ward Chryſoſtomus von ihm zum Diakon geweihet. Er genoß kurze Zeit der Freude des Umgangs mit dem kindlich von ihm verehrten und geliebten Patriarchen, der im Frühlinge des Jahrs 381 zur allgemeinen Kirchenverſammlung zu Conſtantinopel berufen ward, und bald nachher allda „in die Freude ſeines HErrn einging.“

Matth. XXV. 21, 23.

33. Flavian, Nachfolger des heiligen Meletius, weyhete den Chryſoſtomus im Anfange des Jahrs 386 zum Prieſter, im neun und dreiſſigſten ſeines Alters, und übertrug ihm das Predigtamt.

Chryſoſt. paſſim.

Pallad. dial. de vita Ioan. Chryſ.

Hermant vie de ſaint Chryſoſtome. Tillemont.

34. Wir haben geſehen, mit welchem Erfolge, mit welchem göttlichen Segen, er predigte, während der Zeit der Angſt und des Drangſals ſeiner Stadt im Jahre 387.

35. Hier beſchlieſſen wir dieſen Theil der Geſchichte des groſſen Mannes, den wir von nun an in immer hellerem Glanze werden leuchten ſehen.

XXXIII.

1. Im Sommer des Jahrs 387 übernahm der heilige Ambroſius eine zwote Geſandtſchaft von Valentinianus an Maximus, um die Leiche des Gratianus von ihm zu verlangen, und Verſicherung des fortdaurenden Friedens.

2. Der erſten Foderung weigerte ſich Maximus, und gab als Grund an, daß der Anblick des Sarges übel auf die Soldaten würken möchte, welche ihm den Tod des jungen Kaiſers zum Vorwurf machten.

3. Friedensverſicherungen gab er deſto lieber, da er die Abſicht hatte den Valentinian durch plözlichen Krieg zu überraſchen.

4. Ambroſius enthielt ſich der Kirchengemeinſchaft mit Maximus und mit den Biſchöfen welche es mit dem Ithacius hielten; weil jener ſchuldig am Blute des Gratian, dieſer an dem Blute der Priſcillianer war, die er auf ſo unevangeliſche Weiſe verfolgt hatte. Das nahm Maximus ſehr übel, und drohete dem Erzbiſchofe, welcher ihm ernſte Wahrheiten zu Gemüte führte. Jene Biſchöfe unterhielten den Zorn des Kaiſers,

und vermochten ihn, dem Ambroſius Befehl zu geben, ſich von ſeinem Hoflager zu entfernen.

5. In einem, ſey es noch zu Trier, ſey es bald nach ſeiner Abreiſe, an den Kaiſer Valentinian erlaſſnen Schreiben warnte Ambroſius ihn gegen die von ihm bemerkten feindſeligen Abſichten des Maximus.

Ambros. Epist.

6. Es ſcheint daß das Hoflager und der geheime Rath zu Mailand dieſe Warnung nicht achteten, und ſich weder von der Natur der Sache, noch von den Erfahrungen aller Zeiten davon belehren lieſſen, daß es groſſe Bethörung ſey, auf Frieden mit einem ſchnöden, und herrſchſüchtigen Emporkömmlinge zu rechnen, deſſen Thron auf Frevel gegründet iſt. Valentinian entſchloß ſich zu einer neuen Geſandtſchaft an Maximus, und wählte dazu den Domninus, einen Syrer, der ſich bey ihm eingeſchmeichelt, ſein ganzes Vertrauen beſchlichen hatte.

7. Maximus empfing ihn mit vielen Ehrenbezeugungen und auf ſchmeichelhafte Weiſe, kam ihm mit Verſicherungen ſeiner Freundſchaft gegen Valentinian in den ſtärkſten Ausdrükken zuvor, überhäufte den Domninus mit Geſchenken, und um, wie er ſagte, dem Kaiſer deſſelben einen thätigen Beweiß ſeiner Freundſchaft zu geben, gab er dem Botſchafter einen anſehnlichen Theil ſeines Heeres mit, welches er dem Valentinian als Hülfsvölker zu ſenden vorgab, gegen Völker von denen eben izt die Gränze Pannoniens bedrohet werde.

8. Den Befehlshabern dieſer Schaaren gab Maximus Anweiſung dafür zu ſorgen, daß keine Kunde von dem was hinter ihrem Rücken geſchehen würde, an Domninus gelangen könnte.

9. Dieſer zog, aufgeblaſen von dem alle Erwartung übertreffenden Erfolge ſeiner Sendung, mit dem galliſchen Heer, und ſandte glänzende Berichte vor ſich her an das Hoflager in Mailand. Zoſim. IV.

10. Gleich nach der Abreiſe des Syrers ernannte Maximus ſeinen Sohn Victor zum Cäſar, ließ ihn, unter der Obhut zweener Feldherrn, Nannius und Quintinus, ſamt einigen Legionen, zum Schutze des Landes zurück, brach ſelbſt auf mit wohlgerüſtetem Heer, folgte nah jenen Schaaren nach, bey denen Domninus ſich befand, welcher ihnen, als vermeinten Hülfsvölkern, freyen Durchzug durch die Alpen verſchafte, fand daher Segusium, (Suſa im Piemont) die Pforte Italiens, offen, und vereinigte ſich dort mit dem Vortrabe, der dem bethörten Domninus ſeinen Weg allein fortzuſetzen höhnend erlaubt hatte.

11. Maximus führte das Heer gerade auf Mailand. Es fehlte nicht viel, daß er den Valentinian nicht überraſcht hätte, welcher mit ſeiner Mutter nach einem Hafen des adriatiſchen Meers flüchtete, (wahrſcheinlich nach Aquileja) wo ſie ſich einſchiften, Griechenland umſegelten, und in Theſſalonich landeten.

12. Von hier aus ſandten ſie Botſchaft an Theodoſius, ihm anzeigend, daß ſie in ſein Reich

geflohen wären, Schuz und Hülfe von ihm zu erflehen, wider den treuloſen Maximus.

13. Theodoſius ſchrieb einen Brief an Valentinian, in welchem er ihm vorhielt, daß er ſich ſein Unglück, als Strafe Gottes, ſelbſt zugezogen, dadurch, daß er den wahren katholiſchen Glauben verlaſſen, die Katholiken gedrückt, der Kezerey des Arius angehangen habe. Er lud ihn nicht ein gen Conſtantinopel zu kommen, reiſte aber bald, von verſchiednen Senatoren begleitet, nach Theſſalonich.

14. Sobald er dort angekommen war, verſammlete er ſeinen geheimen Rath, deſſen ſämmtliche Mitglieder dahin ſtimmten, daß ſogleich dem Maximus der Krieg erklärt werden müſſe.

Zoſim. IV.

15. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Theodoſius entſchloſſen war aus allen Kräften den jungen Valentinian bey ſeinen Rechten zu ſchüzen, er beſchloß aber den Weg der Unterhandlung einzuſchlagen, eh er einen blutigen Krieg begönne, deſſen Ausgang zweifelhaft ſchien, da in der That Maximus ein mächtiges Heer, an ſeinem Bruder Marcellinus, vorzüglich aber an Andragathius trefliche Feldherren, und durch drückende Erpreſſungen groſſe Hülfsmittel erworben hatte. Dagegen war der Orient durch lange Kriege an Menſchen und an Geld ſehr erſchöpft worden. Dazu ſtand der Winter, welcher bald die Kriegsführung hätte hemmen müſſen, noch bevor.

16. Maximus ließ ſich zwar zum Schein auf Unterhandlungen ein, belagerte aber unterdeſſen Aquileja. Die andern Städte Italiens öfneten, eine nach der andern, dem treuloſen Emporkömmlinge die Thore, Rom nicht ausgenommen, wo die Heiden von ihm Wiederherſtellung des Götzenthumes hoſten, daher auch der berühmte heidniſche Philoſoph und Redner, der Senator Symmachus, ſeinen bisher behaupteten guten Namen durch eine ſchmeichleriſche Rede an Maximus befleckte.

17. Aemona, die Gränzfeſtung zwiſchen Italien und Pannonien, (Laybach, oder Laubach in Krain) zeichnete ſich durch ſtandhafte Treu aus, vertheidigte ſich lang, hemmte dadurch die Fortſchritte des galliſchen Heers. Ob es zulezt eingenommen worden, iſt ungewiß.

18. Während dieſer Zeit gelang es dem Theodoſius, der indeſſen ein Kriegsheer, welches mehrentheils aus Gothen, Alanen und Hunnen beſtand, verſammlete, dem jungen Valentinian über deſſen Irthum die Augen vollkommen zu öfnen, und ihn auszuſöhnen mit der katholiſchen Kirche, welcher er, von dieſer Zeit an, aufrichtig anhing.

Suidas in voce [illegible]

19. Das Bündniß beyder Kaiſer ward verſtärkt durch ein Pfand der Liebe. Theodoſius vermählte ſich mit Galla, der Schweſter des jungen Valentinian, Tochter Valentinians I. und der Juſtina *).

Zoſim. IV. N. Chr. G. 387.

---

*) Einige Schriftſteller ſetzen dieſe Vermählung in den Herbſt des Jahrs 386, nach dem Zeugniſſe des

20. Bey Lykopolis in Oberegypten lebte Johannes, ein heiliger Einſiedler, über deſſen allgemein anerkannte Tugenden und Weiſſagungsgabe ſo viele kirchliche Schriftſteller, ſeine Zeitgenoſſen, übereinſtimmen, daß es vermeſſen und thöricht ſeyn würde, ſie in Zweifel zu ziehen. Zu dieſem ſandte Theodoſius, ihn zu befragen über den Ausgang des Krieges, und erhielt von ihm die Verſicherung eines leichten Sieges.

Aug. de civ. Dei V. 26. Theodor. H. E. V. 24. Caſſiani institut.

21. Dem Maximus dagegen, hatte ſchon lange zuvor der heilige Martinus zuvorgeſagt, daß er, wenn er gegen Valentinian zöge, zwar anfangs glücklichen Erfolg haben, aber wenige Zeit nachher umkommen würde.

Sulp. Sever. de beato Martino 23.

22. Theodoſius, welcher ein groſſer, vielleicht der gröſte Feldherr ſeiner Zeit war, führte

---

Chronik des Comes Marcellinus, eines Schriftſtellers deſſen Zeitbeſtimmung allerdings mehrentheils ſehr richtig iſt, und gewöhnlich zuverläſſiger als die Berichte des Zoſimus, dem ich gleichwohl hier lieber folge, weil es nicht wahrſcheinlich iſt, daß der junge Kaiſer, wäre er ſchon Schwager des Theodoſius geweſen, mit ſeiner Mutter nicht gen Conſtantinopel würde geflohen ſeyn, ſtatt gen Theſſalonich. Wenigſtens würde Theodoſius beyde gleich dorthin zu kommen eingeladen, und Maximus würde wohl nicht gewagt haben den Schwager des Theodoſius anzugreifen. Ferner ſehen wir nicht daß im Aufruhr zu Antiochia Bildſäulen der Kaiſerin Galla wären geſtürzet worden; Theodoſius ſelbſt beſchwerte ſich nur über den an der verſtorbnen Kaiſerin Flaccilla und ſeines Vaters Bildſäulen verübten Frevel.

ſelbſt das Heer, unter ihm vier tapfre und erfahrne Krieger, Promotus, dem die Reuterey, Timaſius, dem das Fußvolk untergeordnet ward, Richomer und Arbogaſtes, zween Franken. Er zog aus im Anfang des Sommers, wahrſcheinlich begleitet von Valentinian.

23. Maximus blieb zurück in Aquileja. Andragathius hatte die juliſchen Alpen ſehr ſtark beſezt, wie auch die Uebergänge der Flüſſe, und würde dem Theodoſius, deſſen Heer weit ſchwächer als das ſeinige war, und deſſen Stärke in der Reuterey beſtand, den Durchgang ſehr erſchwert, ja wahrſcheinlich ihn unmöglich gemacht haben. Aber Gott verblendete den treuloſen Maximus *). Auf ein eitles Gerücht, daß Theodoſius, mit einer Flotte kommend, Italien anfallen würde, befahl er dem Andragathius, mit groſſem Theile des Heers ſich einzuſchiffen, um dem Feinde die Ueberfahrt zu wehren. Da wurden ſowohl die Engen der Alpen, als auch die zum Uebergang der Ströme wichtigen Orte, von ihren Hütern entblößt.

24. Dennoch war das in dieſen Gegenden verſammlete Heer des Maximus noch weit ſtärker als die Macht des Theodoſius. Es hatte ſich in zwo Abtheilungen geſondert, in der Hofnung den Theodoſius einzuſchlieſſen. Seine Eile verei-

---

*) Gott ſandte ihm den in der neuen wie in der alten Geſchichte ſo oft ſich zeigenden Geiſt der Bethörung:
— — cet esprit d'imprudence et d'erreur,
De la chute des rois funeste avantcoureur.

Racine, in der Athalie.

elte dieſen Plan. Früher als erwartet, ſtieß er auf die eine Abtheilung, bey Siscia in Pannonien am Savus; (Siſſek in Kroatien an der Sau) ſchwamm mit der Reuterey über den Strom, ſchlug die feindlichen Schaaren, deren viele im Strom ertranken, zugleich mit dem Feldherrn, deſſen Name mit ihm verſunken iſt.

25. Gerade am Tage dieſer Schlacht war Marcellinus, Bruder des Maximus, mit der andern Abtheilung des galliſchen Heers in Pötovium (Petau in Oeſtreich an der Drau) eingerückt.

26. Am dritten Tage ſtand Theodoſius ihm gegenüber. Die Schlacht daurte lang, und war heftig. Theodoſius ſiegte. Wahrſcheinlich blieb Marcellinus auf der Walſtatt, denn ſeiner wird nicht mehr gedacht. Ein groſſer Theil des feindlichen Heers bat um Gnade, mit gebeugtem Knie und geſenkten Fahnen. Theodoſius redete ſie freundlich an, und ordnete ſie ein in ſeine Schaaren.

27. Der Sieger eilte. Aus Aemona, (Laybach in Krain) zog ihm feierlich die ganze Stadt, welche dem Valentinian ſo treu geblieben war, mit lautem Frohlokken und Segenswünſchen entgegen.

28. Als er drey Stunden Weges von Aquileja war, ſandte er den Comes Arbogaſtes mit Schaaren voraus. Dieſer drang ohne Widerſtand in die Stadt, in welcher der von allem was geſchehen war ſchlecht unterrichtete Maximus auf

öffentlichem Platze vom erhöhten Sitze geriſſen ward, als er beſchäftigt war einigen mauritaniſchen Soldaten die Löhnung auszahlen zu laſſen. Man riß ihm das Diadem vom Haupt, gebunden ward er ins Lager des Theodoſius geführt. Sein Unglück rührte ſichtbar den Sieger; da riſſen Soldaten, fürchtend der Kaiſer möchte dem Emporkömmling das Leben ſchenken, ihn hinweg, und hieben ihm den Kopf ab. N. Chr. G. 388.

(im Julii [illegible] Zoſim. IV. Oroſ. VII.) 29. Als Andragathius den Tod des Maximus erfuhr, ſtürzte er ſich aus dem Schiff ins Meer, ſich des an Gratian begangnen Frevels bewußt.

30. Theodoſius ſandte den Comes Arbogaſtes gegen den jungen, in Trier zurückgebliebnen Victor, Sohn des Maximus, welcher gefangen, und, auf Befehl jenes Feldherrn, getödtet ward *).

31. Allen Anhängern des Maximus verzieh Theodoſius, doch aber entſezte er, mit gerechter Klugheit, alle diejenigen ihrer Würden, welche durch Maximus zu ihnen gelanget waren. Der Gemalin und den Töchtern des Maximus ordnete er ein anſtändiges Jahrgehalt.

Gregor. Turon. hiſtoria Franc.

*) Dem Arbogaſtes ward die Unternehmung gegen Victor deſto leichter, da kurz vorher des Maximus in Gallien zurückgelaſſne Feldherrn eine Niederlage von den Franken erlitten hatten.

32. Nicht allein übergab Theodoſius dem jungen Valentinian den zuvor von ihm beherrſchten Reichsantheil, nemlich Italien, Illyrien und Afrika, ſondern auch die ehmals von Gratian, dann von Maximus, regierten Länder, Gallien, Hiſpanien, Britannien. Zoſim. IV. Oroſius VII. Ambroſ. Ep. Theodor. H. E. Socrat. H. E. Sozom. H. E. Pacatus.

33. Doch ſcheint daß, zum Glück des Abendlandes und des ſelbiges beherrſchenden Jünglings, Theodoſius leitenden Einfluß in die Reichsverwaltung des Abendlandes behielt.

34. Die Kaiſerin Juſtina ſtarb noch in dem Jahre da ihr Sohn wieder zur Herrſchaft gelanget war. Ruf. H. E. II. N. Geſ. G. 388.

XXXIV.

1. Bald nachdem Theodoſius ſeinen Feldzug wider Maximus angetreten hatte, verbreitete ſich zu Conſtantinopel, zuerſt unter den Arianern, dann auch unter den andern Einwohnern, das Gerücht, der Kaiſer ſey beſiegt, der gröſte Theil ſeines Heers erſchlagen worden, er ſelbſt werde bald in die Hände der Feinde fallen müſſen.

2. Zürnend wegen der Kirchen die ihnen vor acht Jahren abgenommen worden, eilten Arianer ſogleich zum erzbiſchöflichen Palaſte des Patriarchen Nektarius, und legten ihn in Aſche. Socrat. H. E. V. 13 Soz. H. E. VII. 14. N. Geſ. G. 388.

3. Obgleich Arkadius, unter deſſen Augen dieſer Frevel begangen worden, als Kaiſer und

als Sohn ihn empfinden mochte, legte er doch Fürbitte für die Schuldigen ein, und Theodoſius verzieh ihnen. Ambr. Epiſt.

XXXV.

1. Staatsumwälzungen bringen es mit ſich, „daß die Gedanken vieler enthüllet werden." Luk. II. 35

2. Dem Senator Symmachus mochte wohl das Herz ſchlagen, wegen der Lobrede die er vor dem Emporkömmlinge Maximus gehalten; anizt hielt er eine zu Mailand vor dem Theodoſius, der ihm verziehen hatte.

3. Bald darauf erneueten die Heiden zu Rom, vorzüglich die heidniſchen Senatoren, ihre ſchon von Gratian und Valentinian abgeſchlagne Bitte, um Wiederaufſtellung des Altars der Siegsgöttin (Victoria) im Verſammlungsſale des Senats. Ambroſius machte dem Kaiſer lebhafte Vorſtellungen dagegen, und da es dennoch das Anſehen hatte, daß dieſer den Bitten der Heiden nachgeben würde, entzog ſich der Erzbiſchof einige Tage ſeiner Gegenwart. Ambr. Epiſt.

4. Theodoſius nahm es nicht übel auf, dachte der Sache nach, und erklärte, daß er die begehrte Erlaubniß nicht geben wolle.

5. Ob vielleicht Symmachus, ſelbſt Senator, und eifrig für das Götzenthum, bey dieſem Anlaſſe durch beſchwerlichen Ungeſtüm ſich die Un-

gnade des Kaiſers zugezogen habe? oder durch einen uns unbekannten Fehltrit? Das iſt unentſchieden. Theodoſius gab Befehl ihn auf einem Wagen hundert Millien (fünf und zwanzig geographiſche Meilen) weit von Rom zu führen. Symmachus floh in eine Kirche. Theodoſius verzieh ihm abermals, erzeigte ihm viele Güte, ja er ernannte ihn einige Jahre ſpäter zum Conſul. Socr. H. E. V. 14.

6. Theodoſius brachte den Winter 388 — 389 zu Mailand zu, wo er unter andern Geſezen eins gab welches ihm viel Ehre machte. Es war, ſeit langer Zeit, oft geſchehen, daß Erblaſſer dem Kaiſer, oder den Fürſten und Fürſtinnen ſeines Hauſes, zum Nachtheil der natürlichen Erben, Vermächtniſſe hinterlieſſen, manchmal durch ein förmliches Teſtament, manchmal durch bloſſe Codicille, oder ſchriftliche Erklärungen.

7. Durch das neue Geſez ließ er zwar jedem die Freiheit dem Kaiſer in feierlichem Teſtament, welche nicht ſo leicht wie Codicille können erſchlichen oder auch verfälſchet werden, etwas zu vermachen, aber nicht durch Codicille, und eben ſo wenig den Perſonen des kaiſerlichen Hauſes, obgleich die Codicille welche zu Gunſten von Privatperſonen gemacht würden, erlaubt blieben. Nicht ſo edelmütig wie Theodoſius, hat der Kaiſer Juſtinianus dieſes Geſez in ſeinen berühmten Codex nicht aufgenommen. [illegible] l. 4. Theod.

8. Am 13ten Juny des Jahrs 389 hielten Theodoſius und Valentinianus, zugleich mit dem fünfjährigen Honorius, den der Vater aus Con-

ſtantinopel hatte bringen laſſen, einen ſiegprangenden Einzug in Rom. Einige Tage nachher hielt der Redner Drepanius Pacatus, bürtig aus Gallien, dem wir manche ſchäzbare Nachricht verdanken, dem Theodoſius eine Lobrede. Socr. Hiſt. Eccl. V. 14. Pacat. paneg.

9. Zu Rom wurden dieſem Kaiſer Botſchafter des perſiſchen Königes Sapor III. vorgeſtellt, deſſen Vater Artaxer (oder richtiger Ardſhir) im Jahre zuvor geſtorben war. Zwiſchen beyden Mächten ward ein Friedensbündniß geſchloſſen, welches lange beſtand. Pacat. Claud.

10. Die Menſchenfreundlichkeit, die natürlichen Gaben und die Tugenden des Theodoſius, in Verbindung mit dem über ihm waltenden offenbaren Segen der Gottheit, gewannen dem Chriſtenthume viele Römer, unter denen die vornehmſten der Senatoren waren. Von dieſer Zeit an nahm, unter allen Ständen, das Heidenthum in Rom je mehr und mehr ab. Prudentius. Theodoſius that den Ungläubigen zu Rom keinen Zwang an, beförderte auch ſolche die ſich um das Reich verdient gemacht hatten, zu den höchſten Ehrenſtellen, ohne Unterſchied der Religion, wie wir auch am Symmachus ein Beyſpiel ſehen. Der heilige Hieronymus berichtet uns, der ehmals ſo beſuchte Tempel des capitoliniſchen Jupiters ſey eine Einöde geworden; auch die andern Tempel ſeyen voll Staubes und Spinnegeweben, und ihr Verfall gereiche dem römiſchen Volk zur Freude, welches ſich hindränge, zur Anbetung des wahren Gottes, an die Gräber der Märtyrer. Hieron. Epiſt.

11. Theodoſius verfuhr mit Strenge gegen die Manichäer, welche er verbannte, und ihnen das Recht nahm Teſtamente zu machen. Ihr ſchändlicher, aus ihrer Lehre flieſſender Sittenverderb bewog ihn dazu.

12. Als er in Rom war wurden dort zween Gräuel entdeckt, die er ſogleich abſtellte.

13. Es waren allda groſſe Gebäude, ſeit langer Zeit beſtimmt zum Backen des Brods welches unter das Volk öffentlich vertheilt ward. Um zu Menſchen zu gelangen welche unbezahlt, für den bloſſen, dürftigen Unterhalt, dieſe Arbeit verrichteten, hatten die Unternehmer der Brodlieferung dicht an dieſen Häuſern Schenken angelegt, in denen unzüchtige Weibsbilder waren, welche vorbeygehende anlockten, und ſie an Fallthüren führten, durch die ſie in unterirdiſche Gewölbe fielen, wo ſie gezwungen wurden Brod zu backen, und nicht wieder an das Tageslicht gelaſſen wurden. Der Nachſpürung leichter zu entgehen, fing man mehrentheils nur Fremdlinge. Ein Soldat des Theodoſius war in eine ſolche Falle gerathen, hatte aber ſeinen Dolch gezückt, einige der Böſewichte die er unten fand verwundet, andere gezwungen ihn heraus zu laſſen. Dieſer gab die Sache an, der Kaiſer beſtrafte nach Verdienſt jene Ungeheuer, und ſorgte dafür daß eine hinreichende Zahl von Arbeitern angeſtellet ward.

Socr. Hiſt. Eccl. V. 18 Cod. Theod.

14. Ehebrecherinnen hatte man, auf ſo ungereimte als gewiſſenloſe Weiſe, ſo beſtraft, daß

ſie in eine Lage kamen in welcher ſie die Unzucht durch Unzucht büſſen ſolten. Sie wurden in Hütten eingeſperrt, welche der Unkeuſchheit gewidmet waren; mußten ſich jedem Preis geben der zu ihnen einging, und zugleich jedesmal an ein Glöcklein ziehen, um ihre Schmach kund zu thun. Theodoſius ließ die Hütten abbrechen, und verfügte ernſte Strafen wider den Ehebruch. Socr. H. E. V. 18.

N. Chr. G. 389. Orosius VII. 15. Im Anfang des Septembers verließ er Rom und zog nach Mailand; Valentinian aber nach Gallien wo Arbogaſtes noch Krieg mit den Franken führte.

XXXVI.

1. Seit vier Jahren ſaß Theophilus, Nachfolger des im Jahre 385 geſtorbnen Timotheus, auf dem Stule des Evangeliſten Markus zu Alexandria, als ein groſſer Aufſtand des Volkes dort entſtand, den er veranlaßt hatte.

2. Es war in der Stadt ein verfallner Tempel des Bacchus, welchen er ſich vom Kaiſer ausbat, um eine Kirche daraus zu bauen, da die Zahl der Katholiken ſehr groß, der Kirchen zu wenig, die wenigen zu klein geworden. Der Kaiſer gewährte ihm die Bitte gern.

3. Sogleich ging Theophilus ans Werk, und man ſtieß, bey Aufräumung des Schuttes auf verdeckte, unterirdiſche Hölen, in denen man unzüchtige Bildſäulen der Götzen und gigantiſche

Vorſtellungen desjenigen fand, was die Scham zu nennen verbietet, was aber, nach indiſchem, ägyptiſchem, griechiſchem und römiſchem Brauch, als Gottheit verehret ward, wie es auch anizt noch in Indien, von einer beſondern Religionspartey, verehret wird.

4. Seit langer Zeit hatten die Heiden, aus Scham vor den Chriſten, dieſe redenden Zeugniſſe eines ſo ſchändlichen Aberglaubens dem Licht entzogen.

5. Theophilus, ein von brauſendem Eifer, den weder Weisheit erleuchtete, noch Liebe heiligte, beſeelter Mann, gab dieſe Dinge zur öffentlichen Schau, in einer Stadt wo zwar der Heiden weniger als der Chriſten, gleichwohl die Zahl von jenen noch anſehnlich, und die Gährung zwiſchen beyden immer groß war.

6. Von Scham und Aerger entzündet, wahrſcheinlich auch durch Hohngelächter der Chriſten gereizt, griffen die Heiden zu den Waffen, überfielen die Chriſten, welche von ihrer Seite bewafneter Gewalt gewafnete Gewalt entgegen ſetzten. Bürgerlicher Krieg wütete in Alexandria.

7. Nach einem blutigen Gefecht, in welchem viele Chriſten getödtet worden, zogen die Heiden ſich zurück in das Serapeion, das heißt, in den Tempel des Serapis.

8. Der Dienſt des Serapis war uralt, doch iſt er uns in ſeiner urſprünglichen, altegyptiſchen

Weiſe wenig bekannt. So viel ſcheint zu erhellen, daß er im Grunde Eine Perſon mit dem Oſiris geweſen, doch aber, unter der ihm eigenthümlichen Beziehung auf die durch ihn angedeutete Winterſonne, Serapis oder Sarapis genannt worden.

9. So gedrückt ſich auch die von Kambyſes, Sohne des Cyrus, unterjochten Egyptier unter der perſiſchen Herrſchaft fühlten, blieb ihnen doch ihr heimiſcher Götzendienſt, der den Perſern ein Gräuel war, ungeſtört, weil die Perſer ſich davon geſondert hielten. Als aber, nach Alexanders Tode, die griechiſchen Ptolemäer Egypten beherrſchten, ward zwar zum Theil, beſonders in der griechiſchen, von Alexander gegründeten, nach ihm genannten Stadt, der egyptiſche Götzendienſt vom griechiſchen verdränget, zum Theil aber mit ihm vermiſcht, weil die Griechen groſſentheils ihre Religion urſprünglich von den Egyptiern erhalten hatten. Und Serapis ward als die erſte Gottheit, und als Schuzgott der Alexandriner, vor allen andern Göttern verehrt.

10. Sein Dienſt verbreitete ſich auch in Griechenland, in Aſien, in Thrazien, und in Italien. Er hatte vorzüglich in ſeinem heimiſchen Egypten viele Tempel. Das Serapeion zu Alexandria übertraf aber weit alle andere, und Ammianus Marcellinus ſagt, es ſey, nach dem Tempel des capitoliniſchen Jupiters in Rom, *)

Am. Marcell. XXII. 16.

---

*) Die uralten, ungeheuren und prächtigen Tempel in Indien waren den Römern unbekannt geblieben.

der herrlichſte in der ganzen Welt geweſen.

11. Das Serapeion ſtand auſſen vor der Stadt, auf einem von Menſchenhand aufgeworfenen Hügel, den man auf mehr als hundert Stufen erſtieg. Das innere des Hügels war gehöhlt, die Wölbung geſtüzt auf Schwibbogen und Pfeilern. Hier waren viele unterirdiſche, geheimen Bräuchen gewidmete Gewölbe. Der gegen vier Seiten prangende Tempel war umringt von hohem Säulengang.

12. Im Heiligthum ſtand das aus Steinen, Holz und Metallen zuſammengeſezte koloſſaliſche Bild des Serapis. Es war ſo ungeheuer, daß man uns verſichert, es habe mit der Rechten die eine, mit der Linken die andre Wand des Tempels berührt. Das Volk wähnte es ſey von Göttern gemacht worden; andre ſchrieben das Werk dem uralten Könige Seſoſtris zu, und nannten den Bildner.

13. Die hohe Lage und die gewaltige Feſtigkeit des Serapeions machten es zu einer ſehr ſtarken Burg für die Heiden, das verehrte Bild entflammte ſie, und auſſerdem wurden ſie ermuntert von Olympus, einem ſogenannten Philoſophen, der ſich dem prieſterlichen Dienſte des Serapis gewidmet hatte *),

---

*) In einem dem Nikokreon, Könige in Cypern, vom Orakel des Serapis ertheilten Spruche heißt es, der Himmel ſey ſein Haupt, das Meer ſein Bauch,

14. Von hier aus machten ſie Ausfälle auf die Chriſten. Täglich ward gefochten und viel Blut vergoſſen. Gefangne Chriſten wurden in den Tempel geſchleppt, wo man ſie dem Serapis opfern hieß. Weigerten ſie ſich deſſen, ſo wurden ſie gekreuzigt, oder man zerſchlug ihnen die Beine, oder man ſtürzte ſie in die unterirdiſchen Abflüſſe der Unreinigkeiten.

15. **Evagrius**, Präfect in Egypten, und **Romanus**, Befehlshaber der Scharen in Alexandrien, begaben ſich hinauf an den Tempel, redeten zu den Aufrührern, warnten ſie vor den nothwendigen Folgen ihres Frevels; erhielten aber nur aus den ofnen Fenſtern und vom flachen Dache wildes Hohngeſchrey zur Antwort. Sie ſcheuten ſich Gewalt zu brauchen, wegen Feſtigkeit des Orts und Wut der Schwärmer, mochten auch wohl beſorgen alle Heiden in der Stadt in Aufruhr zu bringen, berichteten daher an den Kaiſer.

16. **Indeſſen** wurden die Aufrührer täglich frecher, ermuntert von Olympus, der im Phile-

---

die Erde ſeine Füſſe, ſeine Ohren ſeyen im Aether, ſein fernglänzendes Auge ſey das Licht der leuchtenden Sonne.

Εἰμὶ θεὸς τοῖος δὲ μαθεῖν οἷον κ'ἐγὼ εἴπω.
Οὐράνιος κόσμος κεφαλὴ, γαστὴρ δὲ θάλασσα,
Γαῖα δέ μοι πόδες εἰσὶ, τὰ δ' οὔατ' ἐν αἰθέρι
κεῖται.
Ὄμμα δὲ τηλαυγὲς, λαμπρὸν φάος ἠελίοιο.

Macrob. Saturn. I. 20.

ſophenmantel ſie zur Vertheidigung ihrer Götter anfeuerte.

17. In der Antwort des Kaiſers pries er die Chriſten ſelig welche für ihren Glauben geſtorben waren. Er verzieh den Mördern, auf daß ſie durch dieſe Milde möchten bewogen werden, ſich zu der Religion zu bekehren welche ſolche Milde eingibt. Er befahl die Tempel in Alexandria zu zerſtören, und gab dieſen Auftrag dem Patriarchen Theophilus, welchem Beyſtand zu leiſten der Präfect Evagrius und der Befehlshaber Romanus angewieſen wurden. Das koſtbare Tempelgeräth ſollte dem Patriarchen zum Verkauf übergeben, und der Ertrag auf Almoſen verwandt werden.

18. Zu gemeinſchaftlicher Anhörung des kaiſerlichen Schreibens, ward zwiſchen beyden Parteyen ein Waffenſtillſtand verabredet. Chriſten und Heiden verſammleten ſich auf dem Hofe des Serapeions.

19. Die Chriſten jauchzeten laut auf, die Heiden waren wie verſteinert, dann gingen ſie auseinander; einige miſchten ſich wie unvermerkt unter die Chriſten; das Serapeion ward von den Aufrührern verlaſſen.

20. Es wird erzählt, Olympus ſey frühe Morgens ſchon entflohen, hab' ein Schif beſtiegen, ſey nach Italien geſegelt, und habe ſeine Flucht dadurch entſchuldiget, daß er in der Nacht, obſchon der Tempel verſchloſſen, und niemand

drinnen geweſen, eine Stimme gehört, die im Tempel Halleluja! geſungen habe, welches er als Vorbedeutung anerkannt, daß der Tempel den Chriſten ſolle übergeben werden.

21. Es herrſchte der Wahn unter den Heiden, daß über jeden der das von den Göttern ſelbſt gemachte Bild des Serapis freventlich anrühre, der Himmel einſtürzen, die Erd' ihn verſchlingen würde. Pfaffentrug hatte dem Bilde dieſes hohe Anſehen verliehen. An einem gewiſſen Tage des Jahrs, da durch eine Oefnung der Mauer die Sonne zu gewiſſer Stund' auf den Mund des Serapis ſchien, ward zuvor, unter groſſem Zulauf des Volks, ein Bild des Sonnengottes ihm entgegengeſtellt. Wenn nun der Strahl von auſſen den Mund des Götzen beſchien, ſo glaubte man es küßten ſich beyde Götter *).

22. Selbſt unter den Chriſten mochten viele ſeyn, welche an das Wunder glaubten, und es der Würkung eines böſen Geiſtes zuſchrieben. Es ſcheint, daß ſie zu Zerſtörung des Bildes ungern Hand anlegen wolten. Ein chriſtlicher Soldat ſcheute aber nicht mit dem Götzen gleichſam einen Zweykampf einzugehen. Er beſtieg ein Gerüſte, und ſchmetterte einen gewaltigen Keulenſchlag gegen die eine Wange des Serapis. Chriſten und

---

*) Solte nicht etwa dieſer Gebrauch bey einer der Tag- und Nachtgleichen ſeyn geübet worden, wann gleichſam die Winterſonne und die Sommerſonne ſich begegnen?

Heiden erhuben lautes Geſchrey. Aber weder that der Götze zum Reden, noch die Erde zum Verſchlingen, den Mund auf. Ein zweyter Schlag zerſtückte leicht das aus ſchon moderndem Holze gemachte Knie; man warf die Stücke ins Feuer, ſie brannten wie gemeines Holz. Wiederholte Schläge zertrümmerten das ganze Bild, deſſen Rucken auf dem Amphitheater verbrannt ward.

23. Es war ſeit verſchiednen Jahrhunderten Sitte geweſen, daß das Nilometron, das heißt, das Maaß mit welchem, zu beſtimmten Zeiten, die Anſchwellung des Nils beobachtet ward, im Serapeion verwahrt würde. Conſtantius hatte es heraus genommen, Julian aber wieder hineingeſtellt. In dieſem Jahr hatte es den Anſchein, als wolle der Strom ſeine gewöhnliche Höhe nicht erreichen, welches theils dem zürnenden Serapis, theils dem Flußgotte zugeſchrieben ward, um deſſen Gunſt nicht mehr wie zuvor durch Zaubergebräuche und Opfer gebulet worden. Die Heiden murreten laut, verkündigten bevorſtehende Theurung. Dem Präfect ward bang vor neuem Aufruhr. Er berichtete darüber an den Kaiſer, und es ſcheint, daß er zu furchtſamer Nachgiebigkeit gerathen habe. Theodoſius aber verbot ernſthaft die Anwendung der ſo eitlen als frevlenden Mittel des Aberglaubens.

24. Uebrigens war jene Beſorgniß vergeblich geweſen. Der Nil erhub ſich bald zu mehr als gemeiner Höhe, und gab dem Land' ein fruchtbares Jahr. Sowohl dieſes Ereigniß, als

auch der von den Götzen nicht gerächte Sturz ihrer Bilder und Tempel, bewogen ſehr viele Heiden ihrem Wahne zu entſagen und Chriſten zu werden.

25. Auf der Stelle wo das Serapion geſtanden, erhub ſich bald eine ſchöne Kirche des lebendigen Gottes, welche der beſondern Furbitte Johannes des Täufers empfohlen ward.

26. Von allen Götzenbildern ließ Theophilus nur Eins ſtehen, um des Götzendienſtes zu höhnen, das Bild eines Affen. Denn auch Affen wurden göttlich verehrt.

27. Ammonius, Prieſter dieſer Gottheit, und Helladius, ein Prieſter des Zeus, verlieſſen die Stadt und begaben ſich nach Conſtantinopel, wo der kirchliche Geſchichtſchreiber Sokrates, in ſeiner Jugend, von beyden in den ſchönen Wiſſenſchaften Unterricht genommen. Den Ammonius hat er klagen gehört, daß jenes Bild allein, dem Götzenthum zum Hohn, ſey ſtehen geblieben. Helladius rühmte ſich neun Chriſten erſchlagen zu haben.

28. Als die Bildſäulen geſtürzet wurden, fand man deren viele, ſowohl eherne als hölzerne, welche mit dem Rücken an die Wand gelehnt und hohl waren, ſo daß ein Menſch hineingehen, und den Gott nach Belieben zum ſtaunenden Volke konnte reden laſſen.

29. Eine ſolche Bildſäule war im Tempel des Saturnus, deſſen Prieſter Tyrannus ſich ih-

ter ſchlau zu Befriedigung ſeiner Lüſte zu bedienen wußte. Wenn er Ehemänner ſchöner Frauen im Tempel ſah, befahl er, aus dem Götterbilde, dieſen oder jenen mit Namen nennend, ſeine Frau in den Tempel zu ſenden. Der Mann fand ſich ſehr geehrt, die Frau ward herbeygeführt, in Gegenwart des Volks. Sie war immer angethan mit köſtlichem Schmuck und brachte reiche Opfergaben. Dann mußten alle andern den Tempel verlaſſen. Tyrannus ſelbſt verſchloß alle Thüren, ging mit dem Volke heraus, und übergab die Schlüſſel. In banger, ſchüchterner oder freudiger Erwartung, blieb die Frau allein im Tempel. Abends ſchlich Tyrannus aus einer Oeffnung, die unter dem Bilde war, in den hohlen Gott, redete das von mancherley Empfindungen beſtürmte Weib an, zog dann an einer Schnur, worauf ſogleich künſtlich aufgehängte Tücher über die Lichter fielen und ſie auslöſchten. Dann übte er mit dem bethörten Weibe ſein Werk der Finſterniß. Schon mit vielen hatte der Pfaff ſeinen Unfug getrieben, bis eine, die an der Stimm' ihn erkannte, ihrem Ehemanne die Entdeckung mittheilte. Dieſer ſtellte Klag an, Tyrannus ward peinlich verhört, und bekannte ſeine Frevel.

30. So erzählt Rufinus, ein ehrwürdiger Zeitgenoß, der in Egypten geweſen iſt.

31. In unterirdiſchen Heiligthümern des Mithras *) fand man Köpfe von Kindern, mit

---

*) „Mithras" Sonnengott der Perſer. So mochten

vergoldeten Lippen, wie auch Gemählde auf welchen graunvolle Todesarten vorgeſtellt wurden, von unglücklichen Opfern zaubriſcher Bräuche.

32. Unter Anleitung des thätigen Theophilus wurden auch viele andre Tempel und Götzenbilder in Egypten zerſtört.

33. Solches Schickſal hatte ein prächtiger Tempel zu Kanopus (oder wie einige wollen Kanobus) einer alten, an einer der Mündungen des Nils liegenden Stadt, welche, ſelbſt in Egypten, durch mancherley Aberglauben und Zaubergräuel ausgezeichnet war.

34. Das Volk von Kanopus verehrte einen Götzen, der einen ungeheuern Bauch hatte, aus welchem unmittelbar, ohne Hals, der Kopf hervorging, ſo wie dem untern Theil die Füſſe, ohne Schenkel und Beine. Arme hatte der Gott nicht.

35. Rufin hat uns die alte Sage vom Urſprung dieſer Gottheit erhalten. In früher Zeit zogen Chaldäer — ſo lautet die alte Sage — durch fremde Lande, und führten mit ſich ihren Gott, das Feuer. Dieſer foderte alle andern Götter zum Kampf auf, und — ſeiner verzehrenden Natur nach — überwand ſie alle.

---

vielleicht die Griechen zu Alexandrien den Horus nennen, deſſen egyptiſcher Dienſt ſehr bekannt war Auch Horus war der Sonnengott.

36. Egyptens Götter waren in der gröſten Gefahr, aber Eines Prieſters Erfindung that den Fremdlingen Obſtand, rettete von Tod oder Knechtſchaft die heimiſchen Götter.

37. Dieſer Mann lebte in Kanopus, und ſchuf einen neuen Gott, auf folgende Weiſe: Die Egyptier bedienten ſich zu Kanopus irdener Gefäſſe zu Abklärung des Nilwaſſers. Dieſe hatten einen weiten Bauch, und waren unten fein durchlöchert. Einen ſolchen Krug nahm der Prieſter, ſezte ihm unten Füſſe an, verkleibte die Löcher mit Wachs, füllte dann das Gefäß mit Waſſer, und ſezte, auf die obere Oefnung deſſelben, einen irdenen Menſchenkopf. Als nun der fremde Gott nach Kanopus kam, und die Götter der Stadt zum Kampf auffoderte, trat der neue Gott wider ihn in die Schranken. Er ward auf Feuer geſezt, flugs ſchmolz das Wachs, das Waſſer quoll heraus, löſchte den erobernden Fremdling, Egyptens Götter blieben in Anſehen, und der neue Gott ward in hohen Ehren gehalten *).

38. Der heidniſche Sophiſt Eunapius klagt jämmerlich über die Zerſtörung des Tempels zu Kanopus, und läßt ſeiner Galle wider das Chri-

---

*) Dieſes Geſchichtchen finden wir weder bey Herodot, noch bey Diodor, noch bey irgend einem ältern als Rufinus. Aber wie unvollſtändig ſind unſre mythologiſchen Nachrichten! Wie viele alte Schriftſteller gingen verloren! Dieſe, von Rufin erhaltene Sage trägt ein Gepräge egyptiſchen Alterthums, welches kein Leſer des groſſen Herodot verkennen wird.

Rufin. Hiſt. Eccl. II. Theodor. Hiſt. Eccl. Socrat. Hiſt. Eccl. Sozom. Hiſt. Eccl. Aug. de civit. Dei. Hier. de vir illuſtr. Eunapius R. Geſch. 389.

ſtenthum freyen Lauf. Er belehret uns, daß, kurz zuvor, ein gewiſſer Antoninus hier ſeine Schule gehabt, und Unterricht in der Zauberkunſt, wiewohl mit Vorſicht, wegen bekannter Geſinnung des Kaiſers, gegeben habe.

39. Auch zu Kanopus wurden, ſtatt der zerſtörten Tempel, Kirchen Gottes erbauet; und fromme Ordensgeiſtliche widmeten ſich, in für ſie erbauten Klöſtern, der Betrachtung, dem Gebet, der Abtödtung, wo zuvor heilloſer Zauber die Menſchen verblendet hatte.

XXXVII.

1. Wohl noch etwas früher als Theophilus, hat Marcellus, Biſchof zu Apamea in Syrien, am Orontes, den Befehl des Kaiſers benuzt, um die Tempel zu zerſtören.

2. Als, zu Unterſtützung dieſes Vorhabens, ein kaiſerlicher Befehlshaber mit Soldaten in jene Gegend kam, weil die Heiden an manchen Orten ſich mit Gewalt widerſezten, und nun der Tempel des Zeus ſolte geſtürzt werden, da bemerkte der Biſchof, daß der Befehlshaber Bedenken trug über die Unternehmung, weil das Gebäude auſſerordentlich feſt war. Marcellus bat ihn daher, mit ſeinen Soldaten nach einer andern Stadt zu gehn, welches er auch that.

3. Indeſſen betete Marcellus zu Gott, daß Er ihm ein Mittel zu erkennen gäbe, ſeinen Zweck zu erreichen.

4. Da erbot ſich ein gemeiner Taglöhner zu dieſem Werke. Der auf einer Höhe vor der Stadt gebaute Tempel ſtand auf Pfeilern von ſehr harten Steinen, und jeder Pfeiler maß ſechzehn Ellebogen in Umfang.

5. Der Taglöhner untergrub drey dieſer Pfeiler, ſezte ihnen Stützen von Oelbaumholz, und zündete dieſe dann an. Da ſtürzten die Pfeiler ein, und riſſen zwölf andre mit ſich dahin, ſo daß eine ganze Seite des Tempels mit ungeheurem Getöſe einſtürzte.

6. Theodoret erzählt, daß anfangs ein böſer Geiſt das Brennen des Feuers gehindert, da wie der Biſchof gerufen worden, habe ihn durch Gebet vertrieben, und die hölzernen Stützen mit Waſſer beſprengt, über welches er das Zeichen des Kreuzes gemacht habe, worauf ſie ſogleich Feuer gefangen. Marcellus zerſtörte darauf noch andre Tempel.

Theod. Hiſt. Eccl. V. 21.

7. In Aulone, einer ſeinem biſchöflichen Sprengel untergeordneten Gegend, war ein groſſer Tempel, zu deſſen Vertheidigung die Heiden Galiläer und Bauren aus dem Gebürge Libanon herbeygerufen hatten.

8. Entſchloſſen ihn zu zerſtören, nahm Marcellus Soldaten, und es wird geſagt, — was ich doch ungern glauben möchte — auch gefangne Gladiatoren, * mit ſich.

---

*) „Gladiatoren" μονομαχους, Chriſtophorſon las

9. Er ſelbſt blieb in kleiner Entfernung zurück, weil er, des Podagra wegen, mit Beſchwerde ging.

10. Schon waren die welche er mit ſich geführt hatte, in Begrif den Kampf zu beginnen, als einige Heiden ihn ſahn, ihn griffen, und ihn verbrannten.

11. Die Thäter blieben eine Weile unbekannt. Als man erfuhr wer ſie waren, wolten die Kinder des Marcellus — — denn eh er ins heilige Amt trat, war er verheirathet geweſen — dieſe Leute verklagen, wurden aber daran verhindert von den Biſchöfen der Gegend, welche ihnen vorſtellten, es gezieme nicht einen Tod zu rächen der zur Ehre Gottes gereicht hätte. Sie ſahen ihn an als einen Märtyrer. Sozom. Hiſt. Eccl. VII, 15.

12. Das heilige Leben welches er geführt hat, erlaubt uns nicht daran zu zweifeln, daß er, obſchon nach irriger Anſicht, doch aus wohlmeinendem Eifer gehandelt habe.

μοναχους, Mönche. Man muß geſtehen, daß ein mit Gefahr Blut zu vergießen unternommner Zug den Mönchen ſehr übel anſtand. Aber noch übler dem Biſchofe der Gebrauch gedungner Gladiatoren. Wir dürfen uns weder von alten noch von neuen kirchlichen Schriftſtellern verführen laſſen, eine wider die Richtſchnur des Evangeliums geſchehene Handlung zu billigen, wenn auch ein Heiliger ſie gethan hat.

13. Auch an verſchiednen andern Orten ſezten die Heiden der Zerſtörung ihrer Tempel Gewalt entgegen. So in Arabien die von Petra und von Areopolis; (dem alten Rabbath — Moab, ehmaliger Hauptſtadt der Moabiten.) In Paläſtina die von Gaza, der alten Philiſterſtadt, und von Raphia; ſo wie auch die von dem durch ſeinen Götzendienſt ſo berühmten Heliopolis in Phönicien, deren Tempel, ſo wie einer zu Damaſkus, in eine Kirche verwandelt ward.

Sozom. H. E. VII, 15. Chron. Alexandr.

XXXVIII.

1. Einige Jahre vor dieſen Ereigniſſen war der heilige Cyrillus Biſchof zu Jeruſalem geſtorben. Ihm folgte Johannes, der zweete dieſes Namens, auf dieſen apoſtoliſchen Stul.

N. Chr. G. 386.

2. Im Jahre 388 oder 389 ſtarb Paulinus, Biſchof der ſogenannten Euſtathianer in Antiochia. Nun hatte die anſtöſſige Spaltung können ausgehoben werden, welche nicht nur Katholiken von Katholiken in Einer Stadt trennte, ſondern auch eine Kälte unterhielt zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes, die es mit dem Flavian, und des Abendlandes Kirchen die es mit Paulinus gehalten hatten.

3. Paulinus veranlaßte die Fortdauer dieſes Aergerniſſes, indem er, kurz vor ſeinem Tode, den Prieſter Evagrius, einen Antiochener, zum Nachfolger ernannte, und ihn, ohne Hülfe und

Mitkunde andrer Biſchöfe, weyhete, wodurch er die Kanons der Kirche auf mehr als Eine Weiſe verlezte. Denn dieſe wollen nicht daß ein Biſchof ſeinen Nachfolger ernenne; ſie wollen bey der Ernennung eines Biſchofs die Zuſtimmung der Biſchöfe von der Provinz; endlich ordnen ſie, daß die biſchöfliche Weyhe wenigſtens durch drey Biſchöfe ertheilet werde. Es war derſelbige Evagrius der, als er auf ſeiner Rückkehr von Rom zum heiligen Baſilius kam, ihm verſprach den Frieden der Kirche zu Antiochia zu befördern und Kirchengemeinſchaft mit Meletius einzugehen, welches er aber nicht that, ſich ausſchließlich mit Paulinus verband, und dadurch die Sache noch mehr verderbte.

Theod. Hiſt. Eccl. V. 23. 4. Gleichwohl hielt Rom, und, nach Roms Beyſpiel, das Abendland, Kirchengemeinſchaft mit Evagrius.

5. Am Ende des Jahrs 389, oder im Anfang des Jahrs 390, ſtarb der heilige Gregor von Nazianzus, in ſeinem Landhauſe bey Arianzus, wo er die lezten ſieben Jahre ſeines Lebens zubrachte, bey ſeinem Garten, einer Quelle und einem Wäldchen, in Geſellſchaft von einigen Einſiedlern, mit denen er in ſtrenger Abtödtung und gottſeliger Betrachtung lebte. Er war etwa ein und ſechzig Jahr alt, als er in die ewige Ruh einging.

Gregor. carm.

Hermant vie de St. Greg. de Nazianze.

XXXIX.

1. Um dieſe Zeit begann die ſchon früher entſtandne Ketzerey der ſogenannten Maſſalianer, (oder Meſſalianer) mehr Aufſehen zu machen als zuvor, doch war ſie ſchon vor verſchiednen Jahren vom heiligen Epiphanius umſtändlich gerüget worden.

Epiph. haer. LXXX.

2. Er gibt uns auch Kunde von einer ältern, heidniſchen Secte, welche gleichen Namen führte. Zu Vermeidung der Verwechſelung der heidniſchen mit den chriſtlichen Maſſalianern, mag zuvor eine kurze Erwähnung der heidniſchen hier ihren Plaz finden.

3. Nicht unwahrſcheinlich werden ſie von einigen Gelehrten für Eine Secte mit den Hypſiſtariern gehalten, zu denen Gregor von Nazianzus, Vater des gleichnamigen groſſen Sohns, gehörte, eh er das Chriſtenthum annahm.

ſ. G. d. R. J. Chr. XII. xxxix. 7.

4. Sie glaubten an Vielheit der Götter, beteten aber nur Einen an, den ſie den Allmächtigen nannten. *) Ihre Verſammlungen hielten ſie in groſſen, oben ofnen Gebäuden, in denen ſie, beym Scheine vieler Leuchten, Lieder ſangen, daher ſie auch von den Griechen Euphemeten (fromme Worte ſagende, preiſende) genannt

---

*) Die Hypſiſtarier nannten Ihn ohne Zweifel Hypſiſton, den Allerhöchſten.

wurden. Ihren Namen Maſſalienſer hatten ſie vom hebräiſchen Worte Zala beten. Denn ihr ganzer Religionsdienſt beſtand im Beten und im Herſagen geiſtlicher Lieder. Sie ſcheinen ihren Urſprung in Meſopotamien gehabt, und manches von den Juden entborgt zu haben, unter andern die Kunde von Satan, den eine Abart der Secte aus Furcht göttlich verehrte, und den Namen Satanianer erhielt.

5. Die heidniſchen Maſſalianer ſind manchmal von den Obrigkeiten verfolgt, und am Leben geſtraft worden. Dann verſammleten ſich ihre Genoſſen bey den Gräbern derſelben zum Gebet, welches ſie offenbar den Chriſten nachahmten, und daher auch Martyrianer genannt wurden.

6. Es läßt ſich nicht denken, daß die ſogenannten chriſtlichen Maſſalianer ſich ſelbſt nach jenen heidniſchen ſollten benannt haben. Wahrſcheinlich ward ihnen der Name von andern gegeben, weil auch ſie das Gebet für den einzigen wahren Gottesdienſt hielten.

7. Als Urheber dieſer Secte werden genannt Dadoes, Sabas, der ſich ſelbſt entmannete, Adelphius, Hermes und Simeon. Adelphius, obſchon ein Laie, gewann ſo herrſchendes Anſehen, daß die Maſſalianer auch Adelphianer genannt wurden.

8. So wie den Sabas eine buchſtäbliche Matth. XIX. 12. Erklärung der Worte des Sohnes Gottes zu thörichter Handlung verleitet hatte, fielen ſie auch

durch ähnliche Art und Weiſe der Schrifterklärung in andre ſo alberne als gefährliche Irrthümer. Wenn unſer Heiland, unſer Herz von ängſtlichen Sorgen zum Vertrauen, von der Erde zum Himmel, von uns ſelbſt zu Gott zu erheben, uns zeigt wie „der himmliſche Vater die Vögel „unter dem Himmel ernähre, die weder ſäen noch „ernten;“ und wie Er „die Blumen der Flur, „welche weder arbeiten noch ſpinnen, ſchöner kleide „als Salomon in ſeiner Pracht gekleidet war,“ Matth. VI. v. 28. 29. ſo folgerten ſie daraus, daß zu arbeiten nicht erlaubt ſey, bettelten, und behaupteten daß man nur ihnen Almoſen geben dürfe, weil ſie die „armen im Geiſte“ wären, welche unſer Heiland Matth. V. 3. „ſelig“ preiſet.

9. Sie wolten nicht das Anſehen haben als trennten ſie ſich von der katholiſchen Kirche; behielten die Taufe und die Eucharistie, legten aber beyden geringen Werth bey. Das Faſten verwarfen ſie; aſſen nicht zu beſtimmten Zeiten, ſondern zu allen Stunden. Im Sommer ſchliefen Männer und Weiber untereinander auf den Gaſſen. Auch ſchliefen ſie viel bey Tage, wie es in der That ihr arbeitloſes Leben und die ihnen aufgelegte Verbindlichkeit immer zu beten, natürlich, ja faſt nothwendig machte.

10. Ob ſie gleich von andern Abtödtungen nichts wußten, trugen ſie doch oft härne Säcke als Kleidung; hatten auch Mönche unter ſich.

11. Sie ſagten, das Gebet allein vermöge den Teufel zu vertreiben, welcher durch den Spei-

chel, und, wenn ſie ſich ſchneuzten, durch die Naſe von ihnen abgehe. Dann kehre der heilige Geiſt zu ihnen ein, deſſen Einwohnung ſie auf ſinnliche Weiſe zu empfinden wähnten. Sie begonnen manchmal auf Einmal zu ſpringen, und meinten dann den Teufel zu treten; oder nahmen die Stellung eines Bogenſchützen an, und wähnten, ſagten es wenigſtens, daß ſie auf ihn ſchöſſen.

12. Groſſe Unlauterkeit der Sitten wird ihnen vorgeworfen, und ſowohl ihre Grundſätze als ihre Lebensweiſe machen es wahrſcheinlich daß der Vorwurf gegründet war. Ich verweile nicht bey allen aberwitzigen und anſtößigen Meinungen die ihnen beygelegt werden, da manche derſelben vielleicht nur von einigen geheget wurden.

13. Als der Patriarch Flavian hörte, daß der ſchon ſehr alte Adelphius mit Anhängern der Secte zu Edeſſa in Meſopotamien ſein Weſen hatte, ſandte er Mönche und ließ ſie nach Antiochia bringen. Sie leugneten frech ihre Lehren ab. Da aber Flavian ſich näher in Geſpräch mit Adelphius einließ, entlockte er ihm nach und nach eine Lehre nach der andern. Nun redete er ihn an mit den Worten die Daniel zu den verbulten Greiſen ſagte, welche zuerſt der Unſchuld, dann dem Leben der keuſchen Suſanna nachgeſtellt hatten: „Du „alter Schalk, izt kamen deine zuvor verdeckten „Sünden an den Tag; du haſt auf deinen Kopf „gelogen!“

Dan. XIII. 52 in Verbindung mit 55 u. 59.

14. Mit drey andern Biſchöfen, dem heiligen Maruthas zu Sopharene in Meſopotamien,

Boza von Seleucia, und Samus, deſſen Sitz nicht genannt wird, hielt Flavian ein Concilium, in welchem die Lehre der Maſſalianer verdammet ward. Sie ſelbſt wurden des Landes verwieſen; gleichwohl blieben ihrer nicht wenige in Syrien. Viele gingen nach Pamphylien.

15. Der heilige Amphilochus, Biſchof zu Ikonium in Lykaonien, und, als ſolcher, Metropolit dieſer Landſchaft, veranlaßte ein zu Side in Pamphylien gehaltnes Concilium von fünf und zwanzig Biſchöfen, welches auch wider dieſe Secte verfuhr.

16. Die Maſſalianer verbreiteten ſich auch in Kleinarmenien, wo ſie von einem Biſchofe, den Flavian zweymal vor ihnen gewarnt hatte, begünſtigt, in Klöſter aufgenommen, und die Mönche von ihrer Ketzerey angeſteckt wurden. Letoius, Biſchof zu Melitene, der Hauptſtadt von Kleinarmenien, dem die Biſchöfe dieſes Landes unterordnet waren, erkundigte ſich nach den Maſſalianern bey Flavian, welcher ihm die Verhandlungen des zu Antiochia ihretwegen gehaltenen Conciliums mittheilte. Da vertrieb Letoius ſie aus der Provinz, und verbrante einige der Klöſter, in denen ſie die Mönche, welche wahrſcheinlich mit ihnen des Landes verwieſen wurden, verführt hatten.

17. Dieſe aberwitzige Partey, obſchon mehrmal wider ſie geeifert ward, beſtand gleichwohl noch Jahrhunderte, und Photius, der im neunten lebte, klagt, daß ſie zu ſeiner Zeit ſich in

Epiph. haer. LXXX. 1—3. Theodor. Hiſt. Eccl. IV, 11.

Photii bibl. cap. 52. Kappadocien wieder erneuet habe. Es ſcheint, daß ſie bald nachher erloſchen ſey.

XL.

1. Ein durch ſeine Veranlaſſung ſo ſchändlicher, als durch ſeine Folgen trauriger Aufruhr der Einwohner von Theſſalonich bezeichnete das kaum eingetretne Jahr 390.

2. Dieſe Stadt Macedoniens, in welcher ſo früh das Evangelium vom groſſen Apoſtel der Ap. Geſch. XVII, 1 — 10. Heiden verkündiget worden, an deren Gläubige er zwey göttliche Sendſchreiben erließ, war durch Reichthum in Ueppigkeit verſunken, und daher in jene leidenſchaftliche Wut für alle Arten von Schauſpiele, welche ein ſichres Zeichen verderbter Sitten iſt, und je mehr und mehr ſie verderbt *).

3. Botherich, wahrſcheinlich ein Gothe, oder ein Franke, ſtand dort als Befehlshaber der Legionen Illyriens.

---

*) In frühen Zeiten hieß dieſe Stadt Halia auch Emathia; ſpäter Therma. Ob Philip König in Macedonien, des groſſen Alexanders Vater, ſeinen Sieg über die Theſſaler zu verherrlichen, oder ob deſſen Eidam, Kaſſander, nach ſeiner Gemahlin Theſſalonike, dieſe Stadt benannt habe? darüber ſind die Meinungen getheilt. Zur Zeit der Römer ward Theſſalonich nicht nur als Hauptſtadt von Macedonien, ſondern von ganz Illyrien angeſehen. Izt heißt es Salonichi.

4. Der Mundſchenk dieſes Mannes verklagte vor ihm einen in der Stadt ſehr beliebten Wagenführer der Rennbahn, daß er ſich eines abſcheulichen Antrags an ihn erdreiſtet hätte. Da ließ Botherich den unzüchtigen Wagenführer in Bande legen.

5. Als nun, im Anfang des Jahrs 390, die Zeit der öffentlichen Spiele herankam, verlangte das Volk die Freiheit ſeines Günſtlings, und, als Botherich ſich dieſer Foderung weigerte, empörte es ſich, ſteinigte und ſchleifte verſchiedne Männer der Obrigkeit, unter denen auch Botherich ermordet ward.

Rufin. II. K. II. 18. Theodor. H. E. V. 17. Soz. II. K. VII. 25.

6. Die Nachricht dieſes Frevels erfuhr Theodoſius in Mailand. Seiner Gemütsart nach flammte er ſogleich auf in Zorn; ließ aber auch, ſeiner Gemütsart nach, ſich bald ſänftigen, als der heilige Ambroſius, und verſchiedne eben damals dort verſammlete Biſchöfe, ihn flehend baten den Eindrücken des Zorns nicht Raum zu geben, ſondern mit Mäſſigung, und nur wider die Schuldigen, zu verfahren.

R. Chr. B. 390.

7. Das Wort des groſſen und menſchenfreundlichen Dichters bewährt ſich am ſchönſten bey den Chriſten: „Die Herzen der guten ſind „lenkbar“ und: „die Herzen der guten ſind „heilbar.“ *)

Hom. Il. XV. 203. u. XIII. 115.

---

*) — — στρεπταὶ μέν τε Φρένες ἐσθλῶν.
und — ἀκεσταὶ τοι Φρένες ἐσθλων.

Magiſter officiorum.

8. Theodoſius würde bey der chriſtlichen Geſinnung beharret ſeyn, hätten nicht verſchiedne Männer ſeiner Umgebung, vor allen der Hofkanzler Rufinus, ihn zu böſem Entſchluß hingeriſſen.

Claud. in Ruf.

Philoſtorg. Hiſt Eccl. XI Zoſim. IV. Suidas, in voce Ruffinus.

9. Rufinus war ein Gallier, bürtig aus Eluſa, (Eauſe in Gaſcogne) von geringer Abkunft, aber begabt mit männlicher Wohlgeſtalt und mit lebhaftem Verſtande, der ihm aus den Augen blizte, und ſich in Wohlredenheit ergoß. Er verbarg, unter ſcheinbarer Larve, unerſättlichen Geiz und unerſättliche Ehrſucht. Er bekannte ſich zum Chriſtenthum, von dem auch ſein Verſtand mag überzeugt geweſen ſeyn, aber ſein Herz empörte ſich wider des Evangeliums heilige Lehren.

Zoſim. IV.

10. Dieſer gefährliche Menſch hatte ſich bey Theodoſius eingeſchlichen, immer mehr Anſehen bey ihm gewonnen, ward mehr als irgend Einer von ihm gehört, und genoß ſeines Vertrauens ſo lange der Kaiſer lebte. Heidniſche und chriſtliche Schriftſteller ſtimmen in dieſer Schilderung des Rufinus überein, und wenn der Redner Symmachus ihn, ſo lang er lebte, lobpreiſete, ſo ſchmähete er ihn deſto mehr nach ſeinem Tode.

11. Dieſer Menſch wußte den ſchon faſt erloſchnen Zorn des Kaiſers wider die Theſſalonicher ſo wieder anzufachen, daß er in fürchterliche Glut ausbrach.

12. Da wurden Männer mit geheimen Befehlen gen Theſſalonich abgefertiget. Es ward

ihr dafür geſorgt, daß Ambroſius nichts davon rfuhre, und ihm auszuweichen verließ Theodoius auf einige Tage die Stadt.

13. Bald aber, doch zu ſpät, widerrief er den gegebnen grauſamen Befehl. Der jenen früher abgeſandten Männern nacheilende Bote erreichte ſie nicht.

14. Sobald jene in Theſſalonich angekommen, verbreitete man allda die Nachricht, es ſollte am folgenden Tage ein groſſes Wagenrennen angeſtellet werden. Früh ſtrömte das ſchauluſtige Volk in die Rennbahn. Auf Einmal ſah es gerüſtete Schaaren von allen Seiten eindringen, die Zugänge bewahren, die Schwerter zücken. Ohn Unterſchied tödteten die Soldaten auf wen ſie ſtieſſen. Man ſagt, daß gegen ſieben Tauſende ermordet wurden, und daß dieſes Metzeln drey Stunden gedauert habe. Fremdlinge fielen wie die Bürger vor dem blinden Schwert, es mähete die Schuldloſen mit den Schuldigen *).

Rufin. Hiſt. Eccl. II. 18. Theodor. Hiſt. Eccl. V. 17. Paulin. in vit. Ambr.

15. Ein Sklave ſprang hervor, als ſein Herr ſollte getödtet werden, und ließ ſich ermorden für ihn. Ein Kaufmann ſah ſeine beyden Söhne unter den Händen der Soldaten, erbot ſich für ſie zu ſterben, und ſein ganzes Vermögen zu geben zu der Söhne Löſung. Die Soldaten verlang-

---

*) Sozomenus ſagt, der Befehl habe die Zahl der zu ermordenden beſtimmt, welches ſehr unwahrſcheinlich iſt, da die Ausführung deſſelben offenbar unmöglich geweſen wäre.

Soz. Hiſt. Eccl. VII. 25.

ten, er ſolte für den einen den ſie los geben wolten, mit dem andern ſterben, und lieſſen ihm die Wahl. Indem er, unſchlüſſig im Jammer zögerte, ſah er Beyde zugleich von den ungeduldigen Kriegern durchſtochen. Soz. Hiſt. Eccl. VII. 24.

16. Als die Nachricht dieſer ungeheuren That des Kaiſers in Mailand bekannt ward, ergrif ſie alle Gemüther mit Verwunderung, Trauer und Abſcheu. Die Biſchöfe, welche aus Italien und aus Gallien ſich in Mailand zu einem Concilium verſammlet hatten, wurden durchdrungen von tiefem Schmerz, und äuſſerten Staunen, durch welches Ambroſius, deſſen Herz mehr als irgend Eines andern zerriſſen war, ſich gleichſam betroffen fühlte, als hab' er ſelbſt ſich ſchuldig gemacht durch den Frevel des von ihm ſo geliebten Kaiſers, von deſſen edlem Herzen und lautrer Frömmigkeit er ſo oft ſeine Amtsgenoſſen unterhalten hatte.

17. Da man wuſte wann Theodoſius wieder gen Mailand kommen wolte, ging Ambroſius einige Tage zuvor aufs Land, zwar theils wegen einer ihn beſchwerenden, nicht geringen Unpäßlichkeit, doch mehr um den groſſen Sünder einige Zeit eigenen Gewiſſensregungen ungeſtört zu überlaſſen.

18. Die Nacht eh er die Stadt verließ träumte ihm, daß er in der Kirche wäre, der Kaiſer hineinträte, und er dadurch an Darbringung des heiligen Opfers verhindert würde. Er ſah ſolches an als eine göttliche Anzeige, daß Ambroſ. Epiſt.

Theodoſius ſich öffentlicher Buſſe unterwerfen Paulin. in vit. Ambr.
müſſe.

19. Bald nachher ſchrieb er an den Kaiſer einen ausführlichen Brief, aus welchem die Ehrerbietung des Unterthans, die Freimütigkeit des Biſchofs, die Liebe des Freundes, auf ſchöne Weiſe hervorgehen.

20. Er erwähnet zuerſt mit Rührung der alten Freundſchaft des Kaiſers, deren Andenken ihm ſo ſüß ſey, und mit Dankbarkeit der vielen Gnaden welche Theodoſius andern, auf ſeine Fürbitte, erwieſen habe. Es ſey, ſagt er, nicht Undankbarkeit geweſen, die ihn abgehalten ſeine, ihm ſonſt immer ſo willkomne Rückkehr in die Stadt auch dieſesmal dort zu erwarten: aber frey heraus wolle er ihm ſagen was ihn daran gehindert habe. Seit einiger Zeit ſey er allein unter denen die den Kaiſer umgeben, des Rechts zu hören und zu reden beraubt geweſen. Der Kaiſer habe Empfindlichkeit bezeugt, wenn etwas an ihn gelanget ſey was in ſeinem Geheimenrathe beſchloſſen worden. Er ſey daher in der groſſen Verlegenheit geweſen, aus Furcht entweder durch Schweigen ſein Gewiſſen zu verletzen, oder durch Reden andern Verdruß zuzuziehen, von denen er Beſchlüſſe des Kaiſers erfahren habe, deren Rüge Pflicht ſeyn möchte. Er erinnert ihn an das Wort welches Gott einem Propheten ſagt, den Er verantwortlich macht für den Tod des Sünders, Ezech. III.
der, ungewarnt von ihm, in ſeiner Sünde ſtirbt. 17. 18

21. „Wolleſt dir ſagen laſſen, Herrſcher, Auguſtus! Daß du für den Glauben eiferſt, kann

„ich nicht leugnen; daß du Furcht Gottes habeſt,
„geſteh' ich, aber du haſt eine Heftigkeit, von
„welcher du, wenn jemand ſie ſänftiget, leicht
„zum Mitleiden übergeheſt; die du aber, wenn
„jemand ſie anreizet, ſo aufbrauſen läſſeſt, daß
„du ſelbſt kaum vermögend bleibſt ihr Einhalt zu
„thun. Iſt keiner der ſie mäſſiget, o ſo möge
„doch auch keiner ſeyn der ſie entzünde! Gern
„überlaß ich dich dir ſelbſt . . ."

22. Er ſagt, daß er, dieſer Urſache wegen, ihn lieber ſeinem eignen Herzen habe überlaſſen, als Gefahr laufen wollen ihn zu reizen durch ein Betragen gegen ihn welches hätte Aufſehen erregen mögen. Lieber hab' er ſeiner Pflicht nicht vollkommne Genüge thun, als die Demut verletzen wollen; er habe weniger gefürchtet, daß andre an ihm den Gebrauch der biſchöflichen Autorität, als daß Theodoſius ſeine zärtliche Ehrerbietung vermiſſen möchte . . . . Er ſey zwar würklich krank, und ſehr krank, hab' aber dieſe Beſchwerde zum Vorwande gebraucht, ſich ihm anizt zu entziehen, da er ſonſt lieber würde geſtorben ſeyn, als daß er ſeine Ankunft nicht wenige Tage zu Mailand hätte erwarten wollen.
„Es iſt" ſo fährt er fort, „Es iſt zu Theſſalonich
„etwas geſchehen was kein Beyſpiel hat, was
„ich nicht ungeſchehen machen konnte, vor welchem,
„als vor einer entſezlichen That, ich dich gewarnet
„hatte, mit ſo vielen Bitten! Geſchehen,
„was du ſelbſt, als du ſpät den Befehl widerriefſt,
„als eine harte That anerkannteſt. Von
„dieſer durft' ich nicht in verkleinernden Ausdrücken
„reden. . . . . .

23. Er bittet ihn ſich mit Gott zu verſöhnen
urch öffentliche Buſſe. „Oder ſchämſt du dich,
Kaiſer, zu thun, was der königliche Prophet,
David, der Stammvater Chriſti nach dem Flei-
ſche that?" . . . . . .

24. Dieſer hab', als ihm ſeine Sünde vor-
ehalten worden, geſagt: „Ich habe geſündi-
get! So mög' auch er ſich nicht zur Ungeduld
ngen laſſen, wenn ihm ſeine Sünde vorgehalten
erde. Wolle er mit Ernſt ſagen: „Ich habe
„wider den HErrn geſündiget!" Wolle er ſagen
it David: „Kommt, laſſet uns anbeten und
„niderfallen, und weinen, vor dem HErrn Der
„uns erſchaffen hat;" ſo werd' auch ihm geſagt Pſ. XCIV, 6.
erden: Weil du ſie bereuet, „ſo hat auch der 2. Kön.
„HErr deine Sünde weggenommen, du wirſt (2. Sam.) XII, 13.
„nicht ſterben! . . . . .

25. So erinnert er ihn auch an die Buſſe
die David ſpäter gethan, als er durch die Volks-
zählung geſündiget hatte. Es ſcheint daß Am-
broſius aus zarter Schonung unterlaſſen die Ver-
gleichung anzuſtellen zwiſchen der Sünde des Da-
vids, der das Volk zählte, und dem Frevel des
Theodoſius, der die Zahl des Volks verringert
hatte, eine Vergleichung, die des treffenden Ge-
genbildes wegen dem Ambroſius wohl ſchwerlich
mag entgangen ſeyn, da ſie ſehr im Geſchmack je-
ner Zeit, von dem er nicht frey war, und ſich
hier ſo natürlich darbot.

26. Er bemerkt, wie David, durch demü-
tige Buſſe, dem HErrn noch wohlgefälliger gewor-

den, als er ſchon zuvor geweſen. „Daß ein Menſch ſündige“ ſchreibt er, „iſt nicht zu verwundern, aber arg iſt es, wenn er ſich nicht demütiget vor Gott!“

27. Nach Anführung verſchiedner Beyſpiele von Gewaltigen der Erde, welche öffentliche Buſſe gethan, fährt er fort:

28. „Solches hab' ich nicht geſchrieben dich zu kränken, ſondern auf daß die Beyſpiele der Könige dich auffodern mögen, deine Sünde von dir zu thun. Thue ſie von dir, indem du deine Seele demütigeſt vor Gott! Du biſt ein Menſch; kommt dir eine Verſuchung, ſo überwinde ſie! Ohne Thränen und Buſſe thut man die Sünde nicht von ſich! Kein Engel vermag ſie von dir zu nehmen, kein Erzengel! „Das kann nur der HErr, Er, Der allein ſagen kann: „Ich bin bey euch!“ Haben wir geſündigt, ſo erläßt Er uns die Sünde nur wenn wir Buſſe thun.“

29. Er bezeugt, in rührenden Ausdrücken, wie weh es ihm thue, daß Theodoſius, der ein Beyſpiel des Erbarmens, deſſen Milde ſo groß geweſen, der ſo mitleidig einzelner Schuldigen geſchonet habe, daß der izt nicht traure über die Ermordung ſo vieler Unſchuldigen! Er erzählt ihm den Traum, durch den Gott, in der Nacht vor ſeiner Abreiſe aufs Land, ihn gewarnet habe.

30. Er verweiſet ihn auf das Opfer des Gebets. Die Opfergabe des Altars (das heißt

Brod und den Wein, welche die Gläubigen, daß ſie zum heiligen Opfer geweyhet würden, brachten) würd' er alsdann bringen, wann Opfer Gott wieder angenehm ſeyn könne. Ambr. Epiſt.

31. Es ſcheint daß Theodoſius ſeine Rück- gen Mailand verzögert habe, denn Ambro- war früher wieder dort als er.

32. Der Erzbiſchof war in der Kirche, als gemeldet ward, der Kaiſer komme. Da ing er hinaus, dem Kaiſer entgegen, und ſprach ihm:

33. „Es ſcheint, o Kaiſer, daß du die
„Gröſſe des von dir begangenen Mordes nicht
„einſiehſt, ſelbſt izt da dein Zorn ſich gelegt hat.
„Deine Macht ſteht wohl der Erkenntniß deiner
„Sünd' entgegen und umdunkelt deine Vernunft.
„Betrachte die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit
„der menſchlichen Natur! Senke deinen Blick
„auf den mütterlichen Erdenſtaub aus dem wir
„allzumal hervorgegangen und in den wir zurück-
„kehren! Laß nicht des Purpurs Glanz dich
„blenden über die Schwäche des Leibes den er be-
„deckt! Du herrſcheſt über ſolche die gleicher Na-
„tur mit dir theilhaftig, die deine Mitknechte
„ſind! Einer iſt aller HErr und König, der
„Schöpfer und der Gott der Welt! Mit welchen
„Augen willſt du den Tempel Desjenigen anſehen,
„Der da iſt HErr über alle? Wie willſt du mit
„Füſſen den heiligen Boden betreten? Wie willſt
„du wagen die mit Blut befleckten Händ' auszu-
„ſtrecken, um in ihnen zu empfangen den hoch-

„heiligen Leib des HErrn? Oder willſt du deinen Mund Seinem hehren Blute entgegenbringen, der du, von Wut des Zorns dahingeriſſen, des Blutes ſo viel, auf ſo ungerechte Weiſe vergoſſen haſt? Weiche zurück! erkühne dich nicht zu neuem Frevel nach dem alten Frevel! Nim an das Band welches dich, kraft eines Ausſpruchs des HErrn, im Himmel bindet; ein Band das die Macht hat die Krankheit der Seele zu heilen, und zur Geſundheit dich wieder herzuſtellen."

Matth. XVIII, 18. Joh XX, 23. Theodoret. Hiſt. Eccl V, 17.

34. Der betrofne Kaiſer wußte nichts zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen, wolte aber gleichwohl ſich entſchuldigen mit dem Beyſpiele Davids, der zugleich durch Ehebruch und durch Mord geſündigt hatte. Sogleich antwortete der Erzbiſchof: „Haſt du David nachgeahmt in der Sünde, ſo ahm' ihm auch in der Buſſe nach."

Paulin. in vita Ambroſii.

35. Dieſes Wort traf das Herz des Kaiſers. Er ging zurück, unterwarf ſich demütig dem öffentlichen Kirchenbann, und that ernſte Buſſe, unter Vergieſſung vieler Thränen. Es geſchah dieſes Ereigniß im April; acht Monate blieb er vom Tempel des HErrn ausgeſchloſſen, in welchem das Volk für ihn betete.

Theodor. l. c. Rufin. Hiſt. Eccl II, 18. Auguſt. de civit. Dei, V, 26.

36. Am Morgen der Geburtstagsfeyer Jeſu Chriſti, fand der Hofkanzler, der nur zu vertraut bey dem Kaiſer aus und ein ging, ihn in Thränen. Auf ſeine Frage nach der Urſache, bezeugte Theodoſius ſeinen Schmerz darüber, daß, an dieſem erfreulichen, heiligen Feſte, da auch der

geringſte Knecht in der Kirche ſich im Preiſe Gottes mit der ganzen Gemeine vereinte, ihm der Eingang der Kirche verſchloſſen ſey! Dabey erinnerte er ſich der Worte des Sohnes Gottes: Matth. XVIII, 18. „Was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden ſeyn.“

37. Rufin erbot ſich zum Erzbiſchofe zu gehen und ihn zu bitten den Kaiſer vom Kirchenbanne zu löſen. „Ach“ ſagte Theodoſius, „vergebens wirſt du bitten! Ich erkenne die Gerechtigkeit ſeines Spruchs. Rückſichten auf weltliche Gröſſe werden nicht vermögen den Ambroſius zu verleiten das Geſez Gottes zu verletzen!“ *)

38. Der Hofkanzler beſtand indeſſen auf ſeinen Vorſchlag, und wußte des Kaiſers Hofnungen ſo zu beleben, daß er nicht nur ihm erlaubte zum Erzbiſchofe zu gehen, ſondern auch ihm ſagte, daß er ſelbſt, in kleiner Entfernung, ihm folgen wolte.

---

*) In der That wolte die Kirchenzucht jener Zeit, daß der Kirchenbann nicht vor Oſtern gelöſet würde. Und ein Geſez der Kirche ſchloß den mutwilligen Mörder von der Kirchengemeinſchaft aus bis vor nahem Tode, da er, wenn er bußfertig war, zum Empfang der heiligen Sacramente zugelaſſen ward. Gleichwohl hat die Kirche es immer an Ambroſius gebilliget, daß er bey dieſem ſich ſo herzlich demütigenden Kaiſer von der Strenge gemeiner Richtſchnur nachließ.

39. Als Rufinus dem Ambroſius ſein Anliegen vortrug, warf dieſer ihm, in ſehr ſtarken Ausdrücken, Umverſchämtheit vor, daß er nun dem Frevel noch das Wort reden wolte, in welchen ſeine böſen Eingebungen den Kaiſer geſtürzet hätten. Der Hofkanzler fuhr fort zu bitten, und da er nun endlich den nahenden Kaiſer meldete, ſagte der Erzbiſchof: „Ich erkläre dir, daß ich „ihm den Eingang in die Vorhalle der Kirche „wehren werde. Will der Kaiſer als Tyrann „handeln, ſo bin ich zu jedem Tode freudig „bereit.

40. Da ſandte der Hofkanzler dem Kaiſer jemand entgegen, ihn zu bitten zurückzukehren in den Palaſt. Theodoſius war mitten auf dem groſſen Platze der Stadt. „Ich will dennoch ge„hen" ſprach er, „und die Schmach auf mich neh„men die ich verdiene.

41. Als er an die Kirche kam, ging er nicht hinein, ſondern in ein Nebengebäude, wo der Erzbiſchof denen die ein Anliegen an ihn hatten, Gehör gab, wo er auch ohne Zweifel ſo eben mit Rufinus geſprochen hatte. Hier bat er den heiligen Ambroſius, ihm die Losſprechung zu ertheilen. Dieſer aber ſah den Schrit des Kaiſers als einen vermeßnen Verſuch an zu ertrotzen, was auf ſolche Weiſe am wenigſten durfte erhalten werden, und hielt ihm dieſes Betragen mit Strenge vor.

42. „Ich widerſtrebe nicht mit hartnäckig„tem Herzen den geordneten Satzungen" ſagte der

Kaiſer, „ich begehre nicht auf frevlende Weiſe in „die heilige Stätte einzudringen; ich bitte dich „nur mich zu löſen von meinen Banden! Wolleſt, eingedenk der Barmherzigkeit Desjenigen „Der unſer aller HErr iſt, mir die Thüre nicht „verſchlieſſen, die Er allen welche ihre Sünden „büſſend bereuen, geöfnet hat.“

43. „Welche Buſſe“ erwiderte der Erzbiſchof, „haſt denn du, nach ſo groſſem Frevel gethan? Welche Heilungsmittel angewandt für „deine ſo ſchwer zu heilenden Wunden?“

44. „Es kommt dir zu“ ſagte der Kaiſer, „die Heilungsmittel vorzuſchreiben und ſie zu bereiten, mir aber ſie anzunehmen.“

45. Da der heilige Ambroſius nun ſah, wie ernſthaft die Reue des büſſenden Kaiſers war, und mit welcher ächtchriſtlichen Demut dieſer gekrönte Sohn der Kirche ſich der heiligen Mutter unterwarf, ſo beſchloß er ihm ſeine Bitte zu gewähren, doch aber unter Einer heilſamen Bedingung. Er hieß ihn ein Geſez machen, kraft deſſen alle vom Kaiſer gefällte Todesurtheile, und die Befehle zu Einziehung der Güter, nach dreiſſig Tagen dem Kaiſer wieder vorgelegt werden, und erſt nachdem er ſie dann würde beſtätiget haben, in Rechtskraft treten ſolten.

46. Schon acht Jahre zuvor hatte der Kaiſer Gratianus ein ſolches Geſez zu Mailand, wahrſcheinlich auf den Rath des heiligen Ambroſius, gegeben. Es mag wohl nach Gratians,

ſ. G. d. R. J. C. XIII. xii. 1.

Ein Jahr nachher erfolgtem Tode, durch Feigheit der Richter in Vergeſſenheit gekommen ſeyn. Gewiß iſt daß Theodoſius, auf Rath des heiligen Ambroſius, oder vielmehr, als eingegangne Bedingung ſeiner Losſprechung, dieſes Geſez gab; ob aber das welches wir im theodoſianiſchen Geſezbuch finden, dieſes oder das gratianiſche Geſez ſey, darüber ſind die Meinungen getheilt.

Theod. Hiſt. Eccl. V, 17. Rufin. Hiſt. II 18. Sozom. VII, 25.

47. Es konnte dieſes weiſe und menſchenfreundliche Geſez deſto weniger befremden, da ſchon dreyhundert neun und ſechzig Jahr zuvor, im Jahr 21, Kaiſer Tiberius, (der freilich ſeiner eignen, tyranniſchen Wilkür keine Schranken ſezte) durch ein Geſez geordnet hatte, daß alle vom Senat gefällten Todesurtheile erſt nach zehn Tagen in Rechtskraft treten ſolten.

Tacit Annal III. 51 Suet in Tiber. 75. Dio Caſſ. LVII. und LVIII.

48. Findet ein ſolches Geſez heilſame Anwendung auf Beſchlüſſe einer Verſammlung rathſchlagender Senatoren, wie vielmehr auf die Urtheile Eines Mannes, welche oft leicht erſchlichen werden, leicht auch ihm in jäher Haſt entfahren, den die Leidenſchaften hinreiſſen, den die Allgewalt blenden kann!

49. Theodoſius ließ das Geſez auf der Stelle ausfertigen und unterſchrieb es.

Theod. H. E. V, 17.

50. Nun ertheilte der heilige Erzbiſchof dem Kaiſer die Losſprechung. Theodoſius ging ein in die Kirche, blieb nicht ſtehen, knieete auch nicht, ſondern warf ſich mit dem Angeſicht auf den Fuß-

Theodor. Hiſt. Eccl. V, 17.

boden,*) und ſprach, mit dem heiligen Sänger: „Meine Seele liegt im Staube, belebe mich nach „Deinem Wort!“ R. Gſ. S. 390. Pſalm CXVIII, 25.

XLI.

1. Mit dieſem lehrreichen, groſſen und rührenden Ereigniſſe bringt Theodoret ein andres in unmittelbare Verbindung, welches doch mehr als wahrſcheinlich früher geſchehen war.

2. Nach ſeiner Erzählung richtete Theodoſius ſich vom Fußboden auf, als die Zeit kam da jeder ſeine Opfergabe zu bringen pflegte, ging ins Chor, und blieb drinnen.

3. Da ſandte Ambroſius einen Diakon an ihn, und ließ ihn fragen, weswegen er dort ſtehn bliebe? Theodoſius ließ ihm antworten, er erwartete den Empfang des heiligen Sacraments. Darauf ließ Ambroſius ihm wieder ſagen, auf dieſer Stätte zu verweilen gebühre nur den Prieſtern, der Purpur des Kaiſers aber mache ihn nicht zum Prieſter. Er möge heraus gehen, und ſich zu den Laien ſtellen, welches der Kaiſer ſogleich that, für die Warnung dankte, und ſich

---

*) Sozomenus erzählt, Theodoſius habe, während der Zeit ſeiner Kirchenbuſſe, den kaiſerlichen Schmuck nicht angelegt; ein Umſtand den doch wohl weder Ambroſius noch Rufinus, beyde Zeitgenoſſen, würden unbemerkt gelaſſen haben. Auch nicht Theodoret. Sozom. Hiſt. Eccl. VII, 25.

damit entſchuldigte, daß er nicht aus Hoffart dieſen Plaz eingenommen, ſondern aus Irthum, weil er in Conſtantinopel den Gebrauch ſo gefunden habe.

4. Es wäre ohne Zweifel dem heiligen Ambroſius ſehr ſchwer geworden, den Kaiſer, der ſo eben ſich vor den Augen des Volkes gedemütiget hatte, gleich darauf vor den Augen des Volkes zu demütigen; und hätte er, der Ordnung wegen, ihn bitten laſſen, aus dem Chor zu gehen, und ſeinen Plaz unter den Laien zu nehmen, ſo würd' er es doch anizt für überflüſſig, daher für ungeziemend, gehalten haben, ihn an dieſem Tage daran zu erinnern, daß der Purpur ihn nicht zum Prieſter mache.

5. Es iſt aber leicht zu zeigen, wie Tillemont bemerkt, daß dieſes Ereigniß zwey Jahr zuvor habe Statt finden müſſen, als Theodoſius zuerſt gen Antiochia kam, denn wie hätt' er, nachdem er ſchon ſo oft dem Gottesdienſt dieſer Kirche beygewohnt hatte, ſich mit der Unkunde der Gebräuche derſelben entſchuldigen können?

Tillemont H. E. Tom. X article St. Ambroise.

6. Als Theodoſius wieder gen Conſtantinopel kam, und nach Darbringung der Opfergabe ſich unter die Laien ſtellte, fragte ihn der Patriarch Nektarius, warum er nicht im Chor geblieben? Worauf der Kaiſer ſeufzend antwortete: „Ich habe ſpät den Unterſchied zwiſchen einem „Biſchofe und einem Kaiſer gelernt! Ich kenne „nur Einen der Biſchof zu ſeyn würdig iſt, den „Ambroſius.“

Theod. Hiſt Eccl. V. 17.

7. Sozomenus der dieſe Geſchichte auch erzählt, ohne doch der kaiſerlichen Rüge des Nektarius zu erwähnen, fügt hinzu, die Nachfolger des Theodoſius hätten nach ſeinem Beyſpiel ihren Plaz bey den Laien genommen.

Sozom. Hist. Eccl. VII. 25.

XLII.

1. Das im vorlezten Abſchnit erwähnte Concilium verſchiedner Biſchöfe Italiens und Galliens war verſammlet worden wegen der Ithacienſer, und beſtätigte den ſchon das Jahr zuvor von einem Concilium in Gallien wider dieſe Männer des Bluts geſprochnen Kirchenbann. Der, von den Biſchöfen, des heiligen Amts entſezte Ithacius ward vom Kaiſer verbannet und ſtarb nicht lange nachher.

Prosp. chron. Isidor. de viris illustr. cap. 2. K. G. 1. B. 390.

2. Eben dieſes zu Mailand gehaltne Concilium ſchloß von der Kirchengemeinſchaft den Jovinianus aus, mit deſſen Perſon und falſcher Lehre es ſich alſo verhielt:

3. Jovinianus hatte zu Mailand, in einem Kloſter, in ſehr ſtrengen Abtödtungen gelebt, viel gefaſtet, ſich mit Brod und Waſſer genährt, ein grobes ſchwarzes Gewand getragen, und ſchwere Handarbeit gethan.

4. Aber er verließ ſein Kloſter, und ging nach Rom, wo er bald, hingeriſſen von leichtſinniger Geſellſchaft, eine ſeiner vorigen gerad' entgegengeſezte Lebensweiſe annahm, ſich in ſei-

ner weiſſer Baumwolle, oder (damals ſehr köſtlicher) Leinwand, oder in Seide kleidete, ſein Haar kräuſelte, Bäder und Schenken beſuchte, Zugang zu groſſen Tafeln erhielt, ſich jedem Wohlleben, ſelbſt den von jedem ehrbaren Menſchen damals vermiednen Glücksſpielen ſich ergab.

5. So wie ſein Wandel verändert war, trat er bald auch auf mit veränderter Lehre; ſey es daß aus dieſer die neuen Sitten hervorgegangen, oder daß, wie ſo oft der Fall iſt, der Leichtſinn des Herzens ihm bequeme Lehren eingab.

6. Er lehrte, alle Sünden ſeyen gleich. Weil im Himmel jedem Frommen die Tugenden welche er hier zu erlangen verſäumt hätte, gegeben würden, ſo ſeyen auch die Belohnungen aller Frommen im Himmel gleich. Wer die Taufe mit vollkommnem Glauben empfangen hab', und durch ſie würklich zur Wiedergeburt gelanget ſey, der könne hinfort nicht mehr ſündigen. Er leugnete die Vorzüge des jungfräulichen Lebens beyder Geſchlechter vor dem ehlichen [illegible]en; leugnete auch daß die heilige Jungfrau, nach der Geburt ihres göttlichen Sohnes, Jungfrau geblieben ſey. Endlich verwarf er die von der Kirche für beſtimmte Tage anbefohlne Enthaltung der Fleiſchſpeiſe.

7. Treffend ſagt von ihm der heilige Auguſtin, er ſey in der Lehre von Gleichheit der Sünden ein Stoiker, in Anpreiſung und Genuß ſinnlicher Vergnügen ein Epikuräer geweſen.

8. Bey ſolcher Lehr und ſolchen Sitten wolt' er gleichwohl noch für einen Mönch gelten, welches ihm kein Opfer koſtete, da er wie ein üppiger Weltling lebte, und der Ehe gern entſagte, deren Stand ihm, wie ſo manchen Weltlingen, beſchwerlich ſchien.

9. Wer wird ſich wundern, daß er viele Anhänger unter Perſonen von beyden Geſchlechtern fand?

10. Er fand aber auch Männer welche ſich ihm widerſezten. Verſchiedne, unter denen Pammachius ein Senator war, den die Kirche uns als einen Heiligen verehren lehrt, machten den Papſt Siricius auf den Unfug des Mannes aufmerkſam. Siricius berief die Prieſter und die Diakonen der römiſchen Kirche. In dieſer Verſammlung ward die neue Lehre verdammt, und Jovinian, ſamt den Verbreitern derſelben, Aurentius, Genialis, Germinator, Felix, Frontinus, Januarius und Ingenioſus, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

11. Darauf gingen dieſe Männer nach Mailand, ohne Zweifel um durch Gönner am Hoflager den Schuz des Kaiſers zu erſchleichen.

12. Siricius erließ ein Sendſchreiben an die Kirche zu Mailand, und ſandte drey Prieſter, um dieſe Kirche von der ganzen Sache vollſtändig zu unterrichten.

13. Die zu Mailand, unter dem Vorſitze des heiligen Ambroſius, verſammleten Biſchöfe,

verdammten die Lehre des Jovinianus, und erlieſſen ein Antwortsſchreiben an den Papſt, in welchem ſie ſeine wachſame Hirtentreue lobten, und ſeinem Urtheil vollkommen beyſtimmten. Es war unterzeichnet vom Erzbiſchofe Ambroſius, Evencius Biſchofe zu Ceneda (in Gallia transpadana, izt im Venetianiſchen), Maximus von Emona (Laybach oder Laubach in Krain), Felix von Zara in Dalmatien, dem heiligen Baſſianus in Lodi, Theodorus von Martigny, Conſtantius von Orange, und Sabinus von Piacenza. Die andern werden nicht genannt; verſchiedne Biſchöfe Galliens mochten wohl ſchon Mailand verlaſſen haben, nach beendigter Sache der Ithacienſer.

Ambroſii Epiſt.
Hieron. in Iovin.
Hieron. ad Cteſiphontem.
Hieron. adverſus Pelag.
Auguſt. contr. Iul.
Auguſt. de haereſ.
Baronii Annales.
Tillemont.

14. Der Kaiſer befahl dem Jovinianus und den andern, mit ihm aus Rom gekommnen Herolden ſeiner Lehre, Mailand zu räumen.

N. Chr. G. 390.

XLIII.

1. Zu dieſer Zeit ſah ſich Theodoſius, durch eingeſchlichne Mißbräuche, veranlaßt, zwey kirchliche Geſetze zu geben, deren eins die Diakoniſſinnen, das andre die Mönche betraf.

2. Gleich den Diakonen waren die Diakoniſſinnen von den Apoſteln geordnet waren. Sie widmeten ſich dem Dienſte Gottes für das weibliche Geſchlecht, durch Unterricht und Pflege. Theodoſius führte dieſe Einrichtung zurück auf die Richtſchnur welche ihr der Apoſtel Paulus gezei

[illegible] XVI. 1, 2.

gen hatte, der ſeinem Sohne in Chriſto Jeſu, dem Timotheus anbefahl, keine Witwe zu dieſem Geſchäft anzunehmen, die nicht ſechzig Jahr alt wäre, nur in Einer Ehe gelebt, Zeugniſſe ihres guten Wandels hätte, Kinder erzogen, Gäſte beherbergt, die Füſſe der Heiligen (das heißt der Gläubigen) gewaſchen, den Bedrängten Hülfe geleiſtet, die nicht jedem guten Werk obgelegen habe. 1 Tim. V, 9. 10.

3. Theodoſius verordnete, daß die zur Diakoniſſin erwählte ihren Kindern Vormünder ſezen, und von ihrem eignen Vermögen nur den Nießbrauch haben ſolte, ſo, daß ihr nicht frey ſtünde es durch ihren lezten Willen — in welcher Form dieſer auch ausgedrückt ſeyn möchte — es weder der Kirche, noch den Geiſtlichen, noch auch den Armen zu vermachen; und thäte ſie es, ſo ſolte das Vermächtniß ungültig ſeyn.

4. Der Kaiſer wolte nicht daß die natürlichen Erben in ihren gerechten Erwartungen getäuſcht würden. Auch wolte er dem Aergerniſſe ſteuren, welches entſtehen mußte, wenn Geiſtliche an die Stelle dieſer Erben treten durften. Cod. Theod.

5. Es ſchmerzet zu ſehr, daß ſchon zwey Monate nachher Theodoſius bewogen ward dieſes heilſame Geſez durch ein zweytes einzuſchränken, in welchem er den Diakoniſſinnen erlaubte, bey Lebzeit, ihre fahrende Habe, durch eine ſogenannte Schenkung unter Lebendigen, (donatio inter vivos) den Geiſtlichen, der Kirche, oder den Armen zu geben.

6. Jeder der Geſchichte des mitleren Alters nicht ganz Unkundige, weiß, zu welchen Aergerniſſen die Begünſtigungen und Erſchleichungen der Vermächtniſſe an die Geiſtlichen gegründeten Anlaß gegeben haben.

7. Der Erfolg mit welchem im Jahr 387 die Mönche Syriens ſich für die Einwohner von Antiochia bey der weltlichen Obrigkeit verwendet hatten, ſcheint vielen von ihnen einen gefährlichen Schwindel gegeben zu haben. Sie lieſſen ſich ferner verleiten ihre ſtillen Einöden zu verlaſſen, in die Städte zu gehn, und ſich in gerichtliche Händel zu miſchen, um durch ungeſtüme Fürbitten die Verurtheilten der Strafe zu entziehen; ja, ſie werden angeklagt, es manchesmal auch mit Gewalt gethan zu haben, ohne Zweifel ſich ſtützend auf die Gunſt des ihnen anhängenden Pöbels, der in ſeiner Verblendung ſich dadurch ihrer Verdienſte theilhaftig zu machen wähnte, und immer geneigt iſt den Opfern der öffentlichen Gerechtigkeit gegen die ehrwürdigen Pfleger derſelben beyzuſtehen. *)

---

*) Wie ſehr manche Mönche den Geiſt ihrer Stiftung verkannten, ſehen wir aus dem was im Jahr 388 zu Kallinikum in Meſopotamien geſchah, wo katholiſche Mönche eine Kirche der irgläubigen Valentinianer verbrannten, weil valentinianiſche Mönche ihrer gehöhnet hatten, als ſie, am Feſte der ſieben Brüder die zur Zeit der Makkabäer mit ihrer Mutter Märtyrertodes ſtarben, mit Geſang zur Kirche gingen.

Makk. VII. Ambroſ. Epiſt. Paulin. in vita Ambr.

8. Theodoſius befahl in einem zu Verona gegebnen Geſez, daß die Mönche in Wüſten leben, und nicht in die Städte kommen ſolten.

Cod Theod.

9. Zwanzig Monate nachher *) widerrief er auch in ſo fern dieſes Geſez, daß er den Mönchen wieder erlaubte Städte zu beſuchen, wenn ſie von der Nothwendigkeit oder von der Liebe dazu gedrungen würden. Aber wie konnte das der Fall ſeyn, bey Menſchen welche alle Verbindung mit der Welt vermeiden, ſich jeder Kunde weltlicher Ding' entziehen, der Betrachtung, dem Gebet, ſchlichter Arbeit, der Buſſe obliegen ſolten?

Cod. Theod.

XLIV.

1. Um dieſe Zeit ward von Nektarius, dem Patriarchen zu Conſtantinopel, eine Veränderung in der Kirchenzucht gemacht, welche von den meiſten Biſchöfen des Orients nach ſeinem Beyſpiel eingeführet ward. Er ſtellte nehmlich den Bußprieſter ab. Um dieſes beſſer zu verſtehen, müſſen

---

*) Umſonſt bemüht Baronius ſich, dieſes Geſez auf Sarmatio und Barbatianus zu deuten, zween von Jovinianus Irlehre hingeriſsne Mönche der Mailand, welche aus dem Kloſter gelaufen waren und im nahen Vercelli ihr Gift zu verbreiten ſuchten. Dieſe Deutung des ſehr gelehrten, aber ſehr befangnen Cardinals zu zerſtieben, bedarf es nur der Bemerkung, daß das kaiſerliche Geſez nicht an den Präfectus Prätorio in Italien, ſondern an Talianus, den Präfectus Prätorio im Orient gerichtet iſt.

Ambr. Epist.

wir uns in die erſten Zeiten verſetzen, und deren Gebräuche betrachten.

2. Nicht etwa nur Gebrauch, ſondern weſentliches Erfoderniß, war von je her in der Kirche Jeſu Chriſti die Beichte. Sie iſt ſo alt wie die Macht welche der Sohn Gottes Seinen Apoſteln, und durch ſie den Dienern Seiner Kirche gab, als Er ſagte: „Amen, Ich ſage euch, alles was „ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im „Himmel gebunden ſeyn, und alles was ihr auf „Erden löſen werdet, das wird auch im Himmel Matth. XVIII. 18. „gelöſet ſeyn;“ und: „Welchen ihr die Sünden „erlaſſet, denen ſind ſie erlaſſen; welchen ihr ſie Joh. XX. 23. „behaltet, denen ſind ſie behalten.“ Wie würden ſie Sünden erlaſſen, wie würden ſie Sünden behalten können, wenn der Schuldige ſeine Sünden nicht bekennen müßte?

3. Wer in Jahren der Vernunft zum Chriſtenthum überging, der mußte, um der Taufe fähig zu werden, ſeine Sünden ernſthaft bereuen, und ſich von ganzem Herzen zu Gott wenden. Thut er das, ſo ward er, „durch das Bad der Tit. III. 5. „Wiedergeburt und die Erneuung durch den heiligen Geiſt,“ von allen Sünden ſeines vorigen Lebens rein, er ward befreyet von der Schuld und von der Strafe. Daher bedurfte es für ihn nicht der Beichte ſeiner vor der Taufe begangnen Sünden.

4. Alle durch die Taufe in den Schooß der Kirche aufgenommene Gläubige mußten, wenn ſie von Gott Vergebung ihrer nach der Taufe begangnen Todſünden erhalten wolten, dieſe Todſünden beichten.

5. Wir wiſſen alle, daß die Kirche noch izt daſſelbige verlangt, und daß ſie nicht mehr verlangt, wiewohl ſie auch die Beichte der läßlichen Sünden ſehr empfiehlt, und die Mittel dazu ihren Kindern an die Hand gibt; ſo wie auch dieſe, wofern ihr Heil ihnen wichtig iſt, nicht unterlaſſen werden ihre läßlichen Sünden zu beichten, theils weil auch dieſe das Gewiſſen beflekken, und, vernachläſſiget, einen Todesſchlaf herbeyführen der zur Todſünde wird; theils weil es nicht möglich iſt, eine in Anwendung zu bringende Gränzſcheide zwiſchen läßlichen Sünden und Todſünden ſo zu beſtimmen, daß man ſich der Gewißheit nicht in Todſünde gefallen zu ſeyn, immer verſichern könnte; da es ſowohl erſchwerende als entſchuldigende Umſtände gibt, und unſer Herz nur zu geneigt iſt dieſe zu erſpähen, jene zu überſehen. Endlich, weil die Beſchämung und Demütigung des Beichtlings, und die Ermahnung des Beichtigers, jenem groſſe Heilsmittel gewähren.

6. In den erſten Zeiten des Chriſtenthums, als die Zahl der Gläubigen ſich ſo ſchnell vermehrte, der Diener des Worts aber verhältnißmäßig wenige waren, wurden wahrſcheinlich mehrentheils nur die Todſünden, und ſolche die dem zarten Gewiſſen jener Gläubigen ſchwer ſchienen, gebeichtet. Die Biſchöfe, deren Sprengel nicht ſo groß waren wie ſie izt ſind, waren zugleich eigentliche Pfarrer ihrer Gemeine. Die Prieſter welche ſie weyheten, zu denen ſie, in der Regel, nur ſolche nahmen die in ihrem Sprengel getauft worden, weil ſie und die Gläubigen ſich von der Reinheit ihres Wandels beſſer als von

Fremden verſichern konnten, gingen ihnen zur Hand. Dieſe hatten keine ihnen beſonders anempfohlne Gemeine, ſondern ſtanden den Biſchöfen zu Gebot, die ihnen Geſchäfte in der Stadt auftrugen, oder ſie auf das Land ſandten, Kranke zu beſuchen, zu unterrichten, zu predigen, die Sacramente zu ſpenden, ausgenommen die Weyhe der Geiſtlichen und die Firmung, welche nur der Biſchof ertheilen kann *).

7. Daß die Gläubigen unter den Prieſtern ihrer Kirche nach eigner Wahl ihren Beichtiger auſſuchen konnten, beweißt eine Stelle des Origenes, wo er, nach Ermahnung zur Beichte, alſo fortfährt: „Bedenke ſorgfältig wem du deine „Sünden beichten werdeſt. Erforſche den Arzt „dem du deine Krankheit darlegen willſt, auf daß „du, nach erprüfter Fähigkeit und Liebe deſſelben, „ſeinem Rathe folgeſt. Hält er es für nöthig, „daß dein Uebel, zu deiner Heilung, und zur „Erbauung andrer, in der Verſammlung der „Gläubigen enthüllet werde, ſo mußt du es thun; „aber dieſer Schrit erfodert groſſe Ueberlegung." Orig. tract. 45. in Matth. (Es verſteht ſich von ſelbſt, daß er dieſe reiſe Ueberlegung dem Prieſter anempfiehlt.)

---

*) Im Jahr 251 als der heilige Cornelius Papſt, und die Zahl der Chriſten in Rom ſehr groß war, zählte man dort ſechs und vierzig Prieſter, ſieben Diakonen, ſieben Unterdiakonen, zwey und vierzig Akolythen, und zwey und funfzig theils Exorciſten, theils Lectoren, theils Thürhüter.

8. Hier ſehen wir offenbar Freiheit der Wahl eines Beichtigers, und geheime Beichte.

9. Die öffentliche Beichte war von zwo verſchiednen Arten. Einige legten der ganzen Gemeine ihr Bekenntniß ab, die meiſten erſchienen zwar vor der ganzen Gemeine, beichteten aber jeder dem Biſchofe allein.

10. Solche welche in ſchwere und bekannt gewordne Schuld gefallen waren, bekannten ihre Sünden vor der ganzen Gemeine; nicht nur zur öffentlichen Beſchämung, ſondern auch als ſolche, welche ſich durch öffentliches Aergerniß an der Gemeine verſündigt hatten. Sie wurden, auf längere oder kürzere Zeit, von den heiligen Sacramenten ausgeſchloſſen, bekamen nicht die Losſprechung, durch welche ſie wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen wurden, ohne Zuſtimmung der Gemeine; ſo ward es ſchon zur Zeit der Apoſtel gehalten, wie wir aus den Sendſchreiben des heiligen Paulus an die Korinthier ſehen, und zwey Jahrhunderte ſpäter zu Karthago, als der heilige Cyprian dieſer Kirche vorſtand. Doch weiß ich kein Beyſpiel aus den Zeiten nach Cyprian, der in der Mitte des dritten Jahrhunderts blühete, wo wir dieſe Zuſtimmung erfodert ſehen; und der heilige Ambroſius gab nach eignem Urtheil, ohne die Geiſtlichkeit oder die Gemeine zu befragen, dem Kaiſer die Losſprechung, welche, in der Regel, nur kurz vor Oſtern ertheilet ward. Einige mußten ſie verſchiedne Jahre erwarten, während deren ſie nach und nach in die Kirche kommen, und längere Zeit, doch nicht bis zur Darbringung des heiligen Opfers haben durften.

1 Kor. V. 1—5.
vergl. mit
2 Kor. II. 5—11.

11. Dieſe Zeit der Buſſe brachten ſie zu in ſtrengem Faſten, und in andern Abtödtungen. Am erſten Tage der Faſten ſtellten ſie ſich vor die Kirchenthür, in ſchmuzigen und zerrißnen Kleidern, denn das war bey den Alten die Kleidung der Trauer. Jn der Kirche beſtreute der Biſchof ihre Häupter mit Aſche, ſie blieben mit dem Angeſicht auf der Erde liegen, indeß der Biſchof und die Gemeine laut für ſie beteten.

Fleury moeurs des chrétiens.

12. Jch habe anderswo angeführt, was wir in einer Liturgie vom Jahre 220 finden, wie für die Büſſenden gebetet ward. Der Diakonus ſagte: „Betet andächtig, ihr Büſſenden! Laſſet uns beten für die Büſſenden, daß Gott ihnen zeige den Weg der Buſſe; daß Er ihr Bekenntniß gut finde, daß Er den Teufel aus ihren Herzen treibe, daß Er ſie von böſen Gedanken reinige, daß ſie, durch gute Werke, wieder würdig der Verſammlung ihrer Brüder und „der Theilnahme an den Sacramenten werden „mögen." Dann rief die ganze Gemeine die Erbarmung Gottes für ſie an; ſie ſenkten ihre Häupter, der Biſchof betete für ſie" um Erbarmung und Verzeihung, um Reinigung von ihren Sünden, daß ſie möchten der Kirche Gottes „in voriger Würd' und Ehre wieder hergeſtellet „werden."

13. Wann dis geſchehen war, ſo rief der Diakonus: „Gehet hinaus ihr Büſſenden!" Erſt nachdem ſie hinausgegangen waren, ward die heilige Meſſe, welcher ſie nur bis nach Verleſung des Evangeliums beygewohnt hatten, fort-

geſezt. Erſt nach einer kürzern oder längern Zeit, wurden ſie zu dem Gebet in der Kirche, eine Zeit lang auf dem Boden liegend, ſpäter ſtehend, zugelaſſen.

14. Am grünen Donnerſtage wurden gewöhnlich die Büſſenden, welche ſich dann an die Thür der Kirche ſtellten, wieder in die Gemeinſchaft der Gläubigen aufgenommen, aber, je nach verſchiednen Sünden und verſchiednen Zeiten, und verſchiednen Gebräuchen der Kirchen, manchmal nach verſchiednen Jahren. Wer nach der Losſprechung wieder in ſchwere Todſünde fiel, der gelangte nicht wieder zum Genuß der Sacramente; doch betete die Gemeine für ihn, der Biſchof ermahnte ihn ſich zu bekehren, und verwieß ihn auf Gottes unendliche Barmherzigkeit.

Fleury moeurs des chrétiens.

15. Biſchöfe, Prieſter und Geiſtliche der untern Ordnungen thaten nicht öffentliche Buſſe, um das Aergerniß zu vermeiden, wurden aber, wenn ſie ſchwere Sunden begangen hatten, aus dem heiligen Amt geſtoſſen, und konnten nie wieder dazu angenommen werden.

Ebdſbſt.

16. Auch ſchwere Sünder und Sünderinnen wurden nicht zur öffentlichen Buſſe verpflichtet, wenn ihre Sünde nicht öffentlich bekannt war; am wenigſten im Fall des Ehebruchs, wo das öffentliche Bekenntniß den Frieden Eines oder zwey Häuſer würde zerrüttet haben.

Ebdſbſt.

17. Obſchon jeder Prieſter, kraft ſeiner Weihe, Beichte hören und die Losſprechung er-

theilen kann, ſo durften es doch wahrſcheinlich nur diejenigen, welche vom Biſchofe dazu bevollmächtiget waren. Wie ja auch noch izt jeder Prieſter, zu Ausübung der ihm verliehenen Fähigkeit, der biſchöflichen Genehmigung und der Erlaubniß des Pfarrers bedarf.

18. Auch waren Gränzen geſezt, ſchwere Fälle wurden der Erkenntniß des Biſchofs vorbehalten, wie, in ſeltnen Fällen, noch izt geſchieht.

19. Im Orient hatten die Biſchöfe den Gebrauch Eines Bußprieſters eingeführt, der von ihnen bevollmächtiget war in der Kirche, ſtatt ihrer, Beichte zu hören und loszuſprechen. Wie weit ſeine Vollmacht ging, möchte wohl unmöglich ſeyn zu beſtimmen: ohne Zweifel ging ſie weiter als die Vollmacht der andern Prieſter, denn wie hätt es ſonſt eines ſolchen zu bedürfen ſcheinen können? Doch blieben wahrſcheinlich gewiſſe Fälle dem Urtheile des Biſchofs vorbehalten *).

20. Es begab ſich zu Conſtantinopel, daß eine vornehme Frau dem Bußprieſter, (ohne Zweifel heimlich) ihre ſeit der Taufe begangnen Sünden beichtete. Er legte ihr die Buſſe des Faſtens und des Gebets auf, auch des Gebets in der Kirche.

---

*) Die Bußprieſter bey unſern Domkirchen ſind aus ſpäterer Zeit, haben aber ähnliche Beſtimmung mit jenen frühern des Morgenlands

21. Einige Zeit nachher bekannte ſie (und wie es ſcheint vor den Ohren des Volks) daß, als ſie in der Kirche geweſen, dem Werk der Buſſe obzuliegen, ein Diakon ſie zur Unzucht verleitet hätte.

22. Dieſer ward aus dem heiligen Amt geſtoſſen, aber das Aergerniß war ſehr groß, und brachte die Geiſtlichkeit von Conſtantinopel, ſo ſchuldlos ſie auch am Frevel Eines Diakons war, in böſes Geſchrey. Dadurch ſah ſich der Patriarch Nectarius veranlaßt, des Bußprieſters Amt abzuſchaffen, und die meiſten Biſchöfe des Orients folgten ſeinem Beyſpiel.

23. Da dieſe Maßregel des Nectarius keinen Widerſpruch in der Kirche fand, da ſo viele heilige Biſchöfe des Orients ihm nachahmten, und auch ſein Nachfolger der heilige Chryſoſtomus, der die Beichte an verſchiednen Stellen ſeiner Schriften dringend anbefiehlt, ſich dem Beyſpiel fügte, da endlich in jenem Augenblicke der wegen der Spaltung in Antiochia fortdaurenden Spannung zwiſchen des Morgenlandes und des Abendlandes Kirchen, gleichwohl kein Abendländer dieſe Handlung des Nectarius gerüget hat — ſelbſt nicht der feuereiſernde Hieronymus — ſo iſt offenbar, daß die Abſtellung des Bußprieſters nicht die Abſtellung der Beichte mit ſich führte, wie einige aus dem in der That ſehr mangelhaften Bericht des Sokrates, und des oft ihm nachſchreibenden Sozomenus, haben ſchlieſſen wollen.

Socr. Hiſt. Eccl. V. 19.
Soz. Hiſt. Eccl. VII. 16.

24. Unter vielen Zeugniſſen des heiligen Chryſoſtomus die ich anführen könnte, wähl ich

folgende Stelle aus einer ſeiner Reden: „So „laſſet denn auch uns das ſamaritaniſche Weib „nachahmen, und nicht aus Scham unſre Sünden verhehlen! Wer die Scham ſich abhalten „läßt dem Menſchen die Sünde zu enthüllen . . . „wer ſie nicht beichten und nicht Buſſe thun will, „der wird an jenem Tage, nicht etwa vor Einem, „oder vor Zween, ſondern vor dem verſammleten „Erdkreiſe zur Schau ſtehen.“

Chryſ. hom. de Samaritana muliere.

XLV.

1. Unter verſchiednen andern welche Theodoſius im Jahre 391 gab, verdient das menſchenfreundliche Geſez beſondre Erwähnung, durch welches er befahl, daß Kinder, die von ihren Eltern aus drückender Noth der Armuth verkauft worden, ohne Löſung ſolten frey gegeben werden.

Cod. Theod.

2. Hätt' er aber nicht auch verfügen ſollen, daß ſolche Kinder den Eltern welche ſie verkauft hatten, nicht wiedergegeben, ſondern auf öffentliche Unkoſten als Waiſen ſolten erzogen werden?

3. Aus ſeinen Geſezen ſehen wir, daß er, von Anfang des Frühlings an bis zur Mitte des July, in Concordia (im Herzogthum Mirandola) in Vicenza, und die lezten vier Wochen in Aquileja zugebracht habe, von wannen er ſeine Rückreiſe gen Conſtantinopel mit ſeinem zweeten Sohne Honorius antrat, nachdem er gegen drey Jahr in Italien geweſen.

4. Er verließ das abendländiſche Reich, welches er durch weiſe Verfügungen geordnet, und ließ nun den jungen Valentinian in Beſiz deſſelben, nachdem er es für ihn wieder erobert hatte. So wie es auf der einen Seite ſehr unedel von ihm geweſen wäre, wenn er ein vermeintliches Eroberungsrecht gegen Valentinian, in Abſicht auf Italien, Afrika und Illyrien hätte wollen geltend machen; ſo war es in hohem Grade edelmütig von ihm, daß er dem Jünglinge auch den ganzen, ehmals von Gratian beherrſchten Reichsantheil, Gallien, Spanien und Britannien überließ, welche Maximus, den er beſiegte, beſeſſen hatte. Seiner Anſicht nach mußte das ungeheure römiſche Reich getheilt werden, und wenn die Ruhe der Welt geſichert werden ſolte, mußte dieſe Theilung nicht zu ungleich ſeyn. Dieſer feſtgefaſten Idee opferte Theodoſius jede Rückſicht des Ehrgeizes und der Herrſchſucht auf.

5. Im Anfange ſeines im Jahr 388 unternommnen Feldzuges, waren viele der Barbaren die er in ſeinen Dienſt genommen, Gothen, Hunnen und Alanen, zu Maximus übergegangen, nach deſſen Niederlage ſie umherſchwärmten, und groſſen Unfug trieben. Sie waren es groſſentheils durch welche ausgeplünderte Väter ſich zum unmenſchlichen Verkauf ihrer Kinder von der Noth hatten zwingen ſehen. Nirgends waren ſie dreiſter als in Macedonien und Theſſalien, wo ſie durch benachbarte Horden verſtärkt, und ermuntert durch des Kaiſers Abweſenheit mit dem Heere, freien Spielraum hatten.

6. Als ſie erfuhren daß Theodoſius mit den Legionen zurückkehrte, zogen ſie ſich zurück in faſt unwegſame Gebürge, Wälder und Moräſte, aus denen ſie die unglücklichen Landleute ringsumher fürchterlich heimſuchten.

7. Bald nachdem Theodoſius Theſſalonich erreicht hatte, zog er mit einem Heere, welchem, unter ihm, Promotus und Timaſius vorſtanden, wider ſie aus.

8. Die Römer wurden bald inne, daß ſie wider einen Feind zogen, welchem beyzukommen äuſſerſt ſchwer war, der viele Schlupfwinkel hatte, und nicht Stand hielt.

9. Da übernahm Theodoſius ſelbſt das Geſchäft ſie in ihren Schlupfwinkeln zu erſpähen. Ohne jemanden als dem Promotus ſeine Abſicht zu vertrauen, wählte er fünf kühne Reuter, kleidete ſich ſelbſt als deren einer, ſchweifte mit ihnen, den Feind zu erſpähen, unerkannt umher, aß und übernachtete in Hütten der Bauren.

10. Eines Abends kam er an ein kleines Wirthshaus, wo er, von einer alten Frau, ſehr wohl bewirthet ward. Hier ward er bald eines Menſchen gewahr, deſſen ſchleichendes und laurendes Weſen ihm auffiel. Er erkundigte ſich nach ihm bey der Wirthin, und ſie erzählte ihm, daß dieſer Menſch, ſeitdem von des Kaiſers Rückkehr aus dem Abendlande die Rede geweſen, jeden Abend ſpät in ihr Haus einkehre, frühmor-

ens es verlaſſe, den ganzen Tag drauſſen ſey, nd ſie gut bezahle.

11. Theodoſius ließ ihn ergreifen, und erzwang von ihm das Geſtändniß, daß er ein Kundhafter jener Räuber ſey, der Nachrichten von des Kaiſers Aufenthalt ſammle, und ihnen angebe, wo ſie am ſicherſten auf Raub umher ſtreiſen könnten.

12. Der Kaiſer ließ ihm den Kopf abſchlagen, kehrte zum Heere zurück, ſtellte ſich, in Begleitung des Timaſius, an die Spitze gewählter Scharen, überfiel die Räuber in ihren Sümpfen, tödtete deren ſehr viele. Da die Soldaten hr ermüdet waren, rieth Timaſius ihm zum Abzuge blaſen zu laſſen, um dann, mit erfriſchter Mannſchaft, den Feind völlig aufzureiben.

13. Der Kaiſer folgte dem wohlgemeinten Rath. Froh, und ſich ſicher wähnend, lieſſen ie Soldaten ſich überwältigen vom Weine, dann vom Schlaf; ihr Zuſtand entging nicht den Feinen, welche ſich ſchnell wieder ſammleten, die Römer überfielen, die meiſten erwürgten. Es hlte wenig daß Theodoſius ſelbſt, der im Zelte bte, wär überraſcht worden. Er und Timaus entrannen mit kleiner Zahl der ihrigen, und gegneten dem Promotus, dem der Kaiſer eiende Botſchaft geſandt hatte, und der mit dem Heere kam, die Räuber angrif, ſie faſt alle verlgte. Zoſim. IV.

14. In eben dieſem Jahr ward dieſer vernſtvolle Feldherr, der im geheimen Rath, als

Theodoſius nicht zugegen war, ein trotziges Wort des aufgeblaſnen Rufinus mit einer Maulſchelle beantwortet hatte, auf Rath dieſes unwürdigen Günſtlings, unter dem Vorwande einer Heerſchau in Thracien ausgeſandt, wo er plötzlich von auflauernden Baſtarnen überfallen und getödtet ward, die, wenn wir dem Zoſimus glauben wollen, von Rufinus dazu waren erkauft worden *).

15. Stilicho, von dem wir in der Folge viel hören werden, ein Freund des Promotus, ſtand damals dem Heer in Thracien vor. Dieſer grif die Baſtarnen an und tödtete deren groſſe Zahl. Bald darauf hielt er ein aus Gothen, Hunnen, Alanen, Gelonen (ein am ſchwarzen Meere wohnendes, wildes Volk) und Sarmaten beſtehendes Heer in einem Thale eingeſchloſſen, wo ſie ihm nicht entrinnen konnten, erhielt aber, auf Rath des neidiſchen Rufinus, vom Kaiſer Befehl mit ihnen Friede zu machen.

Claudian. de laudib. Stilich. I. 91 — 115. et in Claud. Rufin. I. 316—322.

16. Theodoſius kam erſt im November wieder nach Conſtantinopel. Er eiferte ſehr gegen die Arianer und nahm ihnen die Kirchen welche ſie noch im Oriente hatten. Ein heidniſcher Schriftſteller gibt ihm das Zeugniß, daß er, der ſchon zuvor ein treflicher Fürſt geweſen, nach dem

M. Gbr. G. 391 Ruf. Hist. Eccl. II.

---

*) „Baſtarnen" oder Baſternen, werden von Plinius zu den Deutſchen gerechnet; nahmen Theil am Kriege der Markomannen wider den Kaiſer Mark-Aurel, wurden, nach den Siegen des Kaiſers Probus, von dieſem über die Donau geführt, und fügten ſich römiſchen Sitten.

Maſcov Geſch. der Teutſchen.

Siege über Maximus, in weiſer Reichsverwaltung, Fürſorge für Ueberfluß an Lebensmitteln, und in Edelmut, ſich ſelbſt noch übertroffen habe. Aur. Vict. Epitome.

XLVI.

1. Die antiochenische Spaltung beunruhigte noch immer die Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes. Der Orient erkannte nur den Flavian für rechtmäſſigen Biſchof, das Abendland begünſtigte den Evagrius, Nachfolger des Paulinus.

2. Theodoret gibt uns ſchäzbare Nachrichten über dieſe Angelegenheit, aber dieſer Schriftſteller verwirrt ſich manchesmal in der Zeitfolge. Vergleichet man ſeine Angaben mit den Briefen des heiligen Ambroſius, ſo wird man, mein' ich, finden, daß die Sache ſich alſo verhielt, wie Tillemont ſie geordnet hat, deſſen Leitfaden man ſelbſt in der weltlichen, geſchweige denn in der kirchlichen Geſchichte, nicht leicht ungeſtraft verläßt.

3. Während der drey Jahre die Theodoſius in Italien zubrachte, von 388 bis 391, ward er mehrmal von den Biſchöfen dieſes Landes angegangen zu Gunſten des Evagrius, den, wie wir geſehen haben, Paulinus, kurz vor ſeinem Tode, im Jahre 388 oder 389, nicht ohne Verlezung der Kanons, zum Nachfolger ernannt, und ihm die biſchöfliche Weyh' ertheilet hatte.

4. Theodoſius hatte von je her den Flavianus ſehr hochgeſchäzt, und ſeitdem dieſer Patriarch das groſſe Verdienſt um ſeine Mitbürger und um den Kaiſer, durch biſchöfliche Vermitlung erworben hatte, war, wie billig, dieſer Mann den Antiochenern, dem Kaiſer, dem ganzen Orient, noch ehrwürdiger und theurer geworden. Wir dürfen nicht zweifeln, daß dieſes Verdienſt auch den abendländiſchen Biſchöfen eingeleuchtet habe, gleichwohl ſchien es ihnen keinen hinlänglichen Grund zu geben, um von ihrem früheren Urtheil, welches ſeine Ernennung zum Patriarchen gemißbilliget hatte, zurück zu kommen.

5. Wir haben geſehen, daß der heilige Gregor von Nazianzus, wiewohl er es ſo eifrig mit dem heiligen Meletius gehalten, doch, aus Liebe zum Frieden, deſſen Wiederherſtellung ihm ſo ſehr am Herzen lag, ſich eifrig dafür verwandte, daß Paulinus, dem zwiſchen ihm und Meletius eingegangnen Vereine gemäß, nach Meletius Tode zum Patriarchen ernennet würde.
S. Abſchn. N. 11.

6. Als Theodoſius, im November des Jahrs 391, nach Conſtantinopel kam, berief er den Flavian zu ſich, und befahl ihm nach Rom zu reiſen, auf daß das Oberhaupt der Kirche in ſeiner und des Evagrius Sach' erkennen möchte. Dieſer Wunſch des Kaiſers war deſto natürlicher, da der Papſt ſchon — und wahrſcheinlich auf Anſuchen des Flavianus ſelbſt — ein Concilium gen Capua, im ſüdlichen Italien, dieſer Angelegenheit wegen, berufen hatte, welches aus vielen Biſchöfen beſtand. Ob er ſelbſt, oder ein Legat

Theodor. H. E. V. 23.

Ambros. Epist.

von ihm, dieſer Kirchenverſammlung vorgeſtanden, iſt ungewiß; das lezte aber wahrſcheinlicher, da die Biſchöfe Roms ſich nicht gern von ihrem apoſtoliſchen Siz entfernten. Solte nicht etwa der heilige Ambroſius, der die Seele dieſer Kirchenverſammlung war, in der Eigenſchaft eines Legaten des heiligen Siricius, den Vorſiz gehabt haben?

7. Flavian entſchuldigte ſich beym Kaiſer mit der rauhen Jahrszeit, verſprach aber, daß er im Frühling gen Rom reiſen würde, und kehrte heim gen Antiochia. Theodor. V. 23.

8. Es ſcheint nicht daß Flavian ſich bey den Vätern des Conciliums von Capua entſchuldigt habe, welche dieſe Angelegenheit mit weiſer Schonung behandelten, und zuvörderſt für die Eintracht der Kirchen ſorgten, indem ſie erklärten, daß ſie mit allen Biſchöfen des Orients, welche ſich zum katholiſchen Glauben bekennten, in Kirchengemeinſchaft ſtänden, alſo ſowohl mit Flavian als mit Evagrius; daß ſie aber die Unterſuchung und Entſcheidung der Angelegenheit dieſer beyden Männer dem Patriarchen Theophilus und den andern egyptiſchen Biſchöfen auftrügen.

9. Dieſem ihm gegebnen Auftrage zufolge, berief Theophilus den Flavian gen Alexandrien, und Evagrius betrieb dieſe Verhandlung. Flavian aber weigerte ſich der Vorladung, und bewürkte, wie ſcheint, Befehle des Kaiſers an die Biſchöfe des Abendlandes, zu einer im Orient zu haltenden Verſammlung.

n. Chr. G. 392. 10. Theophilus beklagte ſich, in einem Schreiben an Ambroſius, über dieſes Betragen des Flavian, welches dem Erzbiſchof von Mailand wehe that. Zufrieden war er weder mit Evagrius noch mit Flavian, billigte auch nicht die Art wie ſowohl dieſer als jener zu ihren Sitzen gelanget waren, hatte aber Achtung für Flavian, deſſen Verdienſte einem Ambroſius nicht entgehen konnten, und zeigte dieſe Achtung in ſeiner Antwort an Theophilus, den er ermahnte jenen noch Einmal vorzuladen, und, wofern er nicht erſchiene, dem zu Capua verfaßten Concilienbeſchluſſe gemäß, mit allen andern katholiſchen Biſchöfen des Orients Kirchengemeinſchaft einzugehen. Ambr. Epiſt.

11. Der Papſt mißbilligte ſehr die Weigerung des Flavian ſich dem Concilium von Capua zu fügen, welches ihn an die egyptiſchen Biſchöfe verwieſen hatte. Er ſchrieb einen empfindlichen Brief an den Kaiſer, in welchem er ihm vorwarf, daß er wohl die Tyrannen welche ſich gegen ihn erhüben, zu ſtürzen wiſſe, ſolche aber ungeſtraft gehen ließ, welche die Geſetze Jeſu Chriſti verachteten.

12. Theodoſius berief abermal den Flavian zu ſich, und drang in ihn, daß er nach Rom gehen ſolte. Dieſer antwortete: „Wofern ich,
„o Kaiſer, als ein ſolcher angeklagt werde, deſ-
„ſen Lehre nicht rechtgläubig, oder deſſen Sitten
„eines Biſchofes unwürdig ſeyn, ſo bin ich bereit
„mich vor meinen Anklägern zu ſtellen, daß ſie
„als Richter über mich ſprechen. Iſt aber in

„dieſer ganzen Sache nur von meinem biſchöfli„chen Siz und deſſen Vorrang die Rede, ſo werd' „ich mich nicht mit ihnen in Streit einlaſſen. „Lieber entſag' ich meinem Amt, und überlaß es „denen welche danach gelüſten mag. Wolleſt, o „Kaiſer, das antiochениſche Bisthum vergeben „nach deinem Wohlgefallen."

13. Theoderet erzählt, der Kaiſer habe die Weisheit und die Feſtigkeit des Patriarchen bewundert, und ihn geheiſſen heimreiſen und ſeiner Kirche wieder vorſtehen.

Theodoret. Hiſt. Eccl V. 23

14. Bald darauf ſtarb Evagrius, und Flavian hinderte daß ihm ein Nachfolger ernannt ward. So erzählen Sokrates und Sozomenus, die aber dem heiligen Flavian nicht ſehr günſtig ſind. Ohne Hinderniſſe von Seiten Flavians, würden die Euſtathianer dennoch ſchwerlich im Orient drey Biſchöfe gefunden haben, welche ſich zur Weyhe eines Biſchofs für dieſe Parthey vereinet hätten. Und weder vom Abendlande noch von den Egyptiern würden ſich wohl die morgenländiſchen Biſchöfe einen Amtsgenoſſen haben aufdringen laſſen.

N. Chr. G. 392.

15. Uebrigens darf man wohl nicht hierin mit Theodorets Lobe des ſonſt allerdings ſehr ehrwürdigen Patriarchen einſtimmen. Er mochte Urſache haben ſich nicht gern vor dem ſtolzen, im Abendlande wohl noch wenig gekannten Theophilus zu ſtellen, aber auch ungern hätt' er dennoch dem Beſchluß des capuaniſchen Conciliums ſich fügen ſollen; und wie durfte er ſich weigern zum

Oberhaupt der Kirche, der ihn rief, nach Rom zu kommen?

XLVII.

N. Chr. G. 391. 1. Vor dem Concilium von Capua ward Bonoſus angeklagt, ein Biſchof in Möſien; nach einigen war Naiſſus (izt Niſſa in Servien) ſein Siz, nach andern Sardica. (Sophia in der Bulgarey.)

2. Es ſcheint daß er theils wegen ſeines Wandels, theils wegen Irrlehre, angeklagt worden. Beſtimmtes läßt ſich, aus Mangel der Nachrichten, hierüber nichts verſichern.

3. Das Concilium übertrug die Unterſuchung und die Erkenntniß in dieſer Sache den Biſchöfen jener Provinz und insbeſondre dem heiligen Anyſius, Biſchofe zu Theſſalonich, den Siricius zum Legaten in Macedonien und Illyrien ernannt hatte, wodurch ihm, wie ſeinem Vorgänger, dem heiligen Aſcholius, die Biſchöfe Macedoniens und Illyriens unterordnet worden.

4. Dieſe Biſchöfe unterſagten dem Bonoſus den Eingang in ſeine Kirche, ein Ausdruck welcher nicht auf Entſetzung des Amts, ſondern nur auf einſtweilige Hemmung der Führung deſſelben deutet. Er fühlte ſich dadurch ſehr gekränkt, und fragte in einem Briefe den heiligen Ambroſius, ob er nicht dennoch in ſeine Kirche eindringen könne? Ambroſius widerrieth ihm ſolches ſehr, und ermahnte ihn, den Anordnungen der Bi-

ſchöfe, welche das Concilium bevollmächtigt hätte, ſich zu unterwerfen.

5. Es wandten ſich dieſe Biſchöfe an den Papſt, und baten ihn, in dieſer Sache zu erkennen, welches aber Siricius, mit groſſer Beſcheidenheit, ablehnte, indem er ſagte, daß, da das Concilium von Capua ihnen die Unterſuchung, und die Erkenntniß in dieſer Sache aufgetragen hätte, er anizt, da jenes nicht mehr verſammlet ſey, allein darin nicht erkennen könne. Eine merkwürdige Erklärung!

6. Bonoſus, dem Rathe des Ambroſius unfolgſam, hatte, nach Fällung des erſten Urtheils, gleichwohl ſeine Amtsgeſchäfte geübt, Prieſter und Diakonen geweyhet. Nach reifer Ueberlegung ward von Anyſus, und von den andern Biſchöfen jener Provinz, beliebt, daß viele von Bonoſus geweyhete Männer, obgleich ſie ſich durch Annahme der Handauflegung mit ihm zugleich verſchuldet hatten, gleichwohl ihr Amt, den erhaltnen Graden der Weyhe nach, ausüben möchten. Es geſchah, um zu verhindern, daß ſie nicht aus Verzweiflung ſich mit Bonoſus vereinigen, und eine Spaltung veranlaſſen möchten. n. Chr. G. 392. Ambr. Epiſt.

7. Wie dennoch der des Amts entſezte Mann eine Spaltung machte, und wie, mit unzeitiger Schonung, das von Anyſus gegebne Beyſpiel milder und weiſer Mäſſigung auf ſolche angewendet ward, die Bonoſus, nachdem er von ſeinem Stuhle geſtoſſen worden, dennoch geweyhet hatte,

das wird, ſo Gott will, zu ſeiner Zeit erzählt werden.

XLVIII.

1. Wir haben den Kaiſer Valentinian aus dem Geſichte verloren, ſeitdem er, am 1ſten September des Jahrs 389, zugleich mit Theodoſius, Rom verließ. Dieſer reißte nach Mailand, Valentinian nach Gallien. ſ. Abſchn. XXXV, 15.

2. In dieſem Lande ſtand Arbogaſtes den Legionen vor, und führte Krieg mit einigen deutſchen Völkern.

3. Arbogaſtes, ein Franke von Geburt, war zugleich mit ſeinem Landsmanne Bauton, im Jahr 381, geſandt von Gratian, dem Theodoſius mit einem Heere gegen die Gothen zu Hülfe gezogen, welche durch ſie aus Macedonien und Theſſalien nach Thracien zurückgedrängt wurden, worauf bald Friede geſchloſſen ward. ſ. Abſchn. XL, 1—5.

4. Nach Gratians Tode ging Arbogaſtes in Dienſte des Theodoſius, begleitete ihn auf ſeinem Zuge gegen Maximus, und ein Geſchichtſchreiber legt ihm den Ruhm des gröſten Antheils bey an Beſiegung des Maximus, nach deſſen Tod' er von Theodoſius nach Gallien geſandt ward, wo er den Sohn des Maximus, den jungen Victor, gefangen nahm, und ihn tödten ließ, worauf ganz Gallien ſich unterwarf. Oroſ. VII. ſ. Abſchn. XXXIII, 5.

5. Anizt führte er Krieg mit Franken, welche über zween römiſche Feldherrn einen glänzenden Sieg erfochten hatten.

6. Als Valentinian in Gallien angekommen war, ermahnte ihn Arbogaſtes, den Krieg mit den Franken fortzuſetzen, bis ſie alles wieder gäben was ſie nach ihrem Siege genommen hatten. Valentinian beſtand auf dieſer Foderung in einer Unterredung mit Markomer und Sunno, zween fränkiſchen Fürſten, welche ihm Geiſel gaben, und es ſcheint daß ſie die aufgelegten Bedingungen eingingen, da Valentinian ſich nach Trier begab, wo er ſein Hoflager hielt.

Sulpitius
Alexan-
der. apud
Greg. Tu-
ronens.

7. Dieſer junge Kaiſer, deſſen liebenswürdige Anlagen ſich izt unter dem Sonnenſchein wahrer Frömmigkeit je mehr und mehr entfalteten, war in der Kindheit von ſeiner Mutter, ſey es daß ſie, wie ihr nachgeſagt wird, unter ſeinem Namen deſto ungeſtörter herrſchen wolte, ſey es aus Verzärtelung des einzigen Sohns, nicht zu Ausübung kräftiger Herrſchaft gebildet worden.

8. Doch hatte ſie ihm religioſen Eifer mitgetheilt, aber den Eifer für eine falſche Lehre, und mit ihm den Haß der wahren evangeliſchen Lehre Jeſu Chriſti, wider deſſen Gottheit ſie, mit jener Bitterkeit die den Arianern eigen war, ſich empörte. Gegen die wahre Lehre zu kämpfen erlaubte ſie ſich jedes Mittel, und gab ihrem Sohn ein Beyſpiel, welches geeignet war, mit dem Glauben zugleich das Herz des jungen Fürſten zu verderben.

9. Aber Gott erbarmte ſich ſein; Er ſandte
Klopſtock. ihm ſeinen „göttlichen Boten, das Elend:“ Den
flüchtigen, mit Mühe den Nachſtellungen des
treuloſen Maximus entronnenen Jüngling führte
des Morgenlands groſſer und guter Kaiſer auf
den Weg der Wahrheit, lehrte ihn dem „Könige
Theod. „der Könige„ huldigen, eh er ihn wieder auf
XVII. 14. XIX. 15. den Thron hub.

10. Das Beyſpiel des Theodoſius bildete den Kaiſer, das Beyſpiel und die Lehre des heiligen Ambroſius, den er verfolgt hatte, bildete den Chriſten. Auf dem Throne gab nun ſchon der Jüngling künftigen Herrſchern ein edles Beyſpiel.

11. Er hatte mit Leidenſchaft die Spiele der Rennbahn geliebt; er entzog ſich ihnen. Man hatte bemerkt daß er früher als gewöhnlich man die Tafel decken ließ; er änderte nicht nur dieſe Gewohnheit, er ergab ſich dem Faſten; Er ließ die wilden Thiere tödten welche für den grauſamen Thierkampf, den er ſonſt ſo gern angeſehn
Ambr. hatte, genährt wurden.

12. Man begann die Keuſchheit des gekrönten Jünglings, der den Schauſpielen und andern öffentlichen Vergnügungen entſagte, in Verdacht zu ziehen, und dieſer Verdacht ward genährt, als man erfuhr, daß er nach Rom geſandt habe, um eine berühmte Schauſpielerin, deren Talent bewundert ward, deren Reize viele Jünglinge Roms verſtrickt hielten, an ſein Hoflager bringen zu laſſen. Beſtochen von ihren Liebhabern,

kehrte der geſendete ohne ſie zurück. Der Kaiſer ſandte einen andern, der ſie mit ſich führte. Man ſtellt ſich leicht vor mit welchen Hofnungen die ſchöne Sünderin nach Trier kam.

13. Sie ſpielte verſchiednemal auf der Bühne, der Kaiſer erſchien nicht; und ließ ihr nach einiger Zeit ſagen, ohne ſie geſehen zu haben, daß ſie zurück reiſen ſolte gen Rom. Ambr.

14. Er hatte, auf eine freylich etwas ſeltſame Weiſe, zeigen wollen, daß er Verſuchungen dieſer Art nicht Raum gäbe. Der zwanzigjährige, unvermählte Jüngling entſagte dem Anblick [illegible] Reize, wie er dem Schauſpiel des grimmen Thierkampfs entſaget hatte.

15. Er war nicht, wie ſo viele junge Fürſten, ſtummer und gähnender Beyſitzer im geheimen Rath; er nahm, mit beſcheidner Anhörung der Räthe, leitenden und kräftigen Theil an den Beſchlüſſen, durchſchaute mit richtigem Blick verworrne Verhältniſſe, und führte die Berathſchlagung auf entſcheidende Maßregeln, wenn er inne ward daß das Anſehen irgend einer Perſon, irgend eine unlautre Rückſicht, die Zungen lähmten oder ſie belebten. Eben ſo wenig vermochte der Neid ihm zu entgehen, welcher oft die Vornehmen und die Reichen verfolgt.

16. Durch Rang und durch Güter vorragende Männer wurden des Hochverraths angeklagt. Die Angeber waren dringend, und ſcheinbar ihre Gründe. Der Präfectus Prätorio be-

ſtand auf gewaltſamen Verfahren. Der Kaiſer las die Klagſchrift, erklärte, daß ſie ihm verleumderiſch ſchiene, verbot die Angeklagten in Verhaft zu nehmen, bis der Präfect die Sache noch Einmal, von vorn an, würde unterſucht haben. Wahrſcheinlich wurden jene ſchuldlos befunden, denn es ward bemerkt, daß von der Zeit an niemand eine ſo gehäſſige Anklage gefürchtet habe. Ambr.

17. Valentinian ſorgte für weiſe Verwaltung der öffentlichen Einkünfte. Obgleich er den Schaz, ſo geizig auch Maximus geweſen war, durch die Kriege erſchöpfet fand, wußte er durch anſtändige Sparſamkeit und Abſtellung eitlen Aufwandes, jedem Erforderniſſe darzureichen, und verwarf alle Vorſchläge zu Erhöhung der Auflagen. „Das Volk ſeufzet ja ſo ſchon unter der „Abgaben Laſt," ſagte er, „wie wolte man ihm „neue Beſchwerden auflegen!"

18. Er liebte ſeine Schweſtern ſehr zärtlich, und es ward ihm zum Vorwurfe gemacht, daß er, mit Verlezung der kaiſerlichen Würde, ſie geliebkoſet habe. Denn der Fürſt welcher Verſuchungen des Laſters widerſteht, wird vermeinter Schwachen wegen von den Höflingen behohnlächelt. Aber die Gerechtigkeit verlezte er der Schweſtern wegen nicht. Ein Waiſe hatte mit ihnen einen Rechtshandel, wegen eines Landgutes, ſo ſie von ihrer Mutter, der Kaiſerin Juſtina, geerbt hatten. Auf daß keine Gunſt vorwalten möchte, nahm er ſelbſt Kunde von der Sache, und fand daß das Recht auf der Seite des Klägers war. Nun übergab er die Führung des

Rechtshandels dem Gericht, deſſen Spruch aber, von ihm gewarnt, die Schweſtern zuvorkamen, durch freywillige Verzicht.

Ambr. ſermo de diverſis.

19. Gegen Ausgang des Jahrs 391 ordnete der römiſche Senat (oder vielmehr ein Theil deſſelben) aus vielen Mitgliedern dieſer noch immer in hohem Anſehen ſtehenden Genoſſenſchaft, eine Geſandſchaft an Valentinian. An der Spitze derſelben ſtand Symmachus, der in dieſem Jahre Conſul war.

Ambr. ſermo de diverſis et Epiſt.

20. In einem Briefe an den Feldherrn Richomer ſchreibt er, Valentinian hab' ihn zu ſich berufen. Wofern es ſich alſo verhält, ſo wolte wahrſcheinlich der heidniſche Theil des Senats die Gunſt in welcher Symmachus bey den Kaiſern ſtand, die Achtung für ſeine Talente, das Anſehen welches das Conſulat ihm gab, und die Einladung Valentinians nutzen, um von dieſem Kaiſer anizt zu erhalten, was er ſchon einmal, und mit ihm Theodoſius, was auch ſchon Gratian den Heiden abgeſchlagen hatten, nemlich die Wiederherſtellung der vorigen Gerechtſame und Einkünfte des Götzenthums.

Symmach. Epiſt.

21. Dem Anſchein nach hatten ſie nicht ungegründete Hofnung zu Erreichung ihres Wunſches zu gelangen. Sie richteten ihre Bitte an den Kaiſer im Namen des ganzen römiſchen Senats, obgleich dieſe Verſammlung mehr Chriſten als Heiden enthielt; ſie wußten in welchem Anſehen Arbogaſtes am Hoflager zu Trier ſtand, und daß die vornehmſten von der Umgebung des Kai-

ſers Franken waren, Anhänger des Arbogaſtes, und Heiden wie er; endlich, daß kein Ambroſius ihm zur Seite ſtand.

Ambr. de obit. et Epiſt.

22. Aber der edle Jüngling blieb unerſchüttert, gekräftiget durch die heilige Furcht Gottes, welche, wofern ſie ächt iſt, der Furcht vor Menſchen nicht Raum gibt. Er beharrete bey ernſter Weigerung. Mit getäuſchten Hofnungen zog die Geſandſchaft heim.

23. Am Ende dieſes Jahrs, oder im Anfang des Jahrs 392, ging Arbogaſtes nach Köln, um von dort aus die Franken, ſeine Landsleute, deren bittrer Feind er geworden, anzufallen. Er wählte die kalte Jahrszeit zu dieſer Unternehmung, um die Feinde des Schutzes zu berauben, den ſie in ihren dichten und ungeheuren Wäldern ſo oft gefunden hatten. Mit zuſammengeruſnem Heer ging er über den Rhein gegen die Brukterer, Chamaven und Katten, *) drey Völker

---

*) Die **Brukterer** wohnten an beyden Ufern der Ems, zwiſchen der Vecht, der Lippe und der Weſer, im itzigen Oſnabrückſchen, in einem Theile des Münſterlandes, in einem Theile der Grafſchaft Bentheim, und dem größten Theile der Grafſchaft Ravensberg. Die Chamaven hatten ihren Siz zwiſchen dem öſtlichen Arme des Rheins, der Lippe, der Ems und der Vecht; ſonach im ſüdlichen Holland, dem größten Theile der Grafſchaft Bentheim, und einem Theile des Hochſtifts Münſter. Die Katten wohnten zwiſchen dem Harz, dem Rhein und dem Main, in Heſſen, Waldeck, Fulda, dem Eichsfelde, einem Theile von Thüringen und von Franken, wie auch dem Theil des Erz-

welche damals zu den Franken gerechnet wurden, um ſie heimzuſuchen mit Feuer und Schwert. Er verheerte das Land der Brukterer und der Chamaven, ohne Widerſtand zu finden, nur zeigten ſich auf den Höhen wenige, von Markomeres angeführte Scharen der Amſivarier und der Katten *).

f Maſcou Geſch. der Teutſchen. Sulp. Alexand. apud Gregor. Turon. hiſt. I,

24. Arbogaſtes verfolgte ſeinen Vortheil nicht, man glaubt, weil er voraus ſah daß er bald der Freundſchaft dieſer deutſchen Völker bedürfen möchte.

25. Valentinian hatte gezeigt, daß er feſt genug in ſeiner Geſinnung, um nichts zu bewilligen, was gegen ſein Gewiſſen war; und wer darf es dem beſcheidnen und ſanften Jünglinge zur Schwäche des Gemüts deuten, daß er nicht vermochte den immer wachſenden Anſprüchen des ihm von Theodoſius empfohlnen, auf glänzende Eigenſchaften und groſſe Verdienſte ſtolzen Arbogaſtes bey Zeiten kräftigen Einhalt zu thun?

---

hochſtiftes von Mainz welcher am rechten Rheinufer liegt; im Gebiete von Frankfurt, der Gegend von Wezlar, der Grafſchaft Erbach, an der Bergſtraſſe, in einem Theile der Pfalz, ja auch am linken Rheinufer, im trierſchen und im wormſiſchen.

*) Die Anſivarii wohnten, nach Maſcou, am rechten Ufer der Ems. Vor ihm hatte Menſo Alting ihren Namen Emsbauren gedeutet. Jener groſſe Forſcher unterſcheidet ſie nicht von den Anſibariern, wie neuere thun, die den leztgenannten das Fürſtenthum Minden, den öſtlichen Theil von Ravensberg, etwas von Lippe und von Paderborn geben.

Menſonis Altingii Notitia Germ. inferioris. f. Maſcou Geſch. der Teutſchen.

Es war deſto ſchwerer, da dieſer Feldherr, durch Waffenruhm und durch Freigebigkeit, das ganze Heer gewonnen hatte, und da alle Franken des Hoflagers ihm anhingen; da Valentinian ihm groſſentheils die Wiederherſtellung auf den Thron verdankte; endlich, da Arbogaſtes ſich als einen ſolchen anſah, der von Theodoſius dem Valentinian als Stütze gegeben worden, aber eigentlich noch im Dienſte des Theodoſius ſtände.

26. Aufs äuſſerſte gebracht durch das Betragen des ſtolzen Franken, faßte Valentinian den Entſchluß ſeine Bande zu ſprengen. Einſt, als er auf dem Throne ſaß, und Arbogaſt zu ihm hinein trat, ſah er ihn zürnend an, und übergab ihm die ſchriftliche Entlaſſung ſeiner Feldherrnwürde.

27. Arbogaſtes warf Einen Blick auf die Schrift. „Nicht von dir hab' ich dieſe Würd' empfangen, ſo vermagſt auch du nicht mich ihrer zu entſetzen!“ Sprach's, zerriß, in Gegenwart des Kaiſers die Schrift, und warf ſie auf den Boden. Er zeigte dadurch offenbar, wie ſtark er ſich in der Gunſt des Heers fühlte, und daß jedem
Zoſim. ferneren Schritte des Kaiſers unmittelbar eine
IV, 53. Empörung folgen würde.

28. Philoſtorgius, der dem Valentinian ſehr abhold iſt, ohne Zweifel weil dieſer von den Arianern in den Schooß der wahren Kirche zurückgekehrt war, wirft ihm vor, daß er jähzornig geweſen, und daher einſt nach dem Schwert eines ſeiner Leibwächter gegriffen, um den Arbogaſt zu

tödten, als aber der Soldat ihn das Schwert zu nehmen gehindert, vorgegeben habe daß er es gegen ſeine eigne Bruſt wenden wollen, wodurch der Franke ſich nicht täuſchen laſſen. Unwahrſcheinlich an ſich, wird dieſes Geſchichtchen deſto verdächtiger, da es auf dem einzigen Zeugniſſe des Philoſtorgius beruhet *).

Philoſt. H. E. XI.

29. Valentinian war izt zu Vienne im Delphinat, (Vienna Allobrogum) von wannen er Schreiben an Theodoſius erließ, ihm ſeine unglückliche Lage vorlegte, und ihn bat, daß er ihn bald von dieſer unanſtändigen Abhängigkeit befreyen möchte.

30. Auch ſchrieb er an den heiligen Ambroſius, mit dringender Einladung zu ihm zu kommen; vorzüglich weil er von ihm die heilige Taufe zu empfangen wünſchte, und auch, weil er hofte durch den groſſen Erzbiſchof, welchen Arbogaſtes, obgleich er ein Heide war, ſehr verehrte, auf das Betragen deſſelben vortheilhaft zu würken.

31. Bald nachher erfuhr er, daß fremde Völker durch Illyrien gebrochen wären und Italien bedroheten, und beſchloß ſogleich dieſem Lande mit dem Heere zu Hülfe zu eilen.

---

*) Philoſtorgius macht ihm die Löwen und Bären zum Vorwurf die er für den Thierkampf nähren ließ, verſchweigt aber daß er dieſem unwürdigen Schauſpiel entſagte und es ganz abſtellte.

32. Die Erwartung der Barbaren erregte in Italien groſſen Schrecken. Ambroſius war ſchon im Begrif nach Vienne zu reiſen, als Flavian, der Präfectus Prätorio in Italien, und andre angeſehene Männer, zu ihm kamen, und ſehr in ihn drangen ſeine Reiſe zu beſchleunigen, Ambr. um den Kaiſer zu bitten ſchnell mit dem Heer herbeyzukommen. Dieſer Flavian war ein gelehrter Heide, ja Pontifex, ein Freund des Symmachus.

33. Als Ambroſius noch in den Alpen war, Ambr. erfuhr er den Tod des jungen Kaiſers. Dieſer wird auf verſchiedne Weiſe berichtet; darin ſtimmen alle überein, daß er gewaltſam war.

34. Nach Zoſimus ward er bey Vienne, als er mit einigen Kriegern ſich vor der Stadt beluſtigte, Zoſim. IV. von Arbogaſtes mit dem Schwert getödtet. Philoſtorgius erzählt, er habe ſich an einen Fluß (die Rhône) gelegt, als er von abgeſandten Meuchlern des Arbogaſtes erdroſſelt, und mit ſeinem eignen Taſchentuch an einen Baum gehenket worden, auf daß man glauben ſolte, daß er Philoſt. H. E. XI. ſich ſelbſt ermordet hatte. Hiermit ſtimmt Oroſius Oroſ. VII. überein, und auch der heilige Hieronymus ſchreibt, er ſey todt gefunden worden, und man Hier. Epiſt. habe ſich bemüht ſein Andenken zu ſchmähen. Socr. H. E. V. 25 Sokrates und Sozomenus laſſen ihn von Kämmerlingen ſeines Palaſtes, auf Anſtiften des Arbogaſtes, erdroſſeln; Sozom. Hiſt. Eccl. VII. 22. der erſtgenannte Schriftſteller macht den Eugenius, deſſen wir bald erwähnen werden, mitſchuldig, Idac. faſt. Tyronis Proſperi chronicon. Sozomenus aber entſcheidet nicht, ob er nicht vielleicht ſich ſelbſt ermordet habe. Idacius und Tiro Proſper legen

dem Arbogaſtes die Schuld bey; der heilige Epiphanius, Rufinus und Marcellinus ſagen auch, er ſey erdroſſelt worden.

Marcell. chron.

35. Billig mögen wir uns wundern, daß der heilige Proſper, in ſeinem Jahrbuche, den tugendhaften, chriſtlichgeſinnten Kaiſer ſich ſelbſt erdroſſeln läßt.

Proſperi Aquitani chronicon.

36. Ambroſius, der am beſten davon unterrichtet ſeyn konnte, war, wie wir bald hören werden, ſehr weit entfernt den frommen Kaiſer eines ſolchen Frevels zu zeihen. Er hat uns einen rührenden Zug von ihm aufbehalten. Als er den Tod vor ſich ſah, rief er aus: „Ach, meine „armen Schweſtern!"

Ambroſ. ſermo de diverſ.

37. In ſeinem Briefe an Theodoſius läßt der Erzbiſchof ſich nicht aus über die Todesart Valentinians, ſpricht nur davon als von einem plötzlichen Tode, und redet vom Verſtorbnen mit zärtlicher Liebe *). Auch in ſeiner Leichenrede Valentinians, in welcher er der Mißhelligkeiten erwähnt, die zwiſchen dem Kaiſer und dem Arbogaſtes obgewaltet hätten, beſchuldiget er dieſen nicht der frevelnden That.

Ambr. orat. in obit. Valentin.

38. Der heilige Auguſtinus, auch ein Zeitgenoß, läßt es dahin geſtellet ſeyn, ob Valen-

---

*) Hunc ego non doleam, aevi integrum, antequam ſacramentorum, quae deſideravit, adipiſceretur gratiam, repentina morte obiiſſe? Ambr. Epiſt. ad Theod.

tinian durch Nachſtellung, oder auf andre Weiſe, oder durch einen Zufall geſtorben ſey *).

39. Wo ſolche Zeitgenoſſen zweifeln, da wär es vermeſſen, nach anderthalb tauſend Jahren entſcheiden zu wollen. Und hätte auch etwa der weiſe Erzbiſchof, ſey es des allgemeinen Wohls wegen, ſey es aus menſchenfreundlicher Rückſicht auf Freunde des jungen Kaiſers, die nun in der Gewalt des Arbogaſtes waren, dieſen Mord nicht rügen wollen; ſo konnte doch der heilige Auguſtinus keine ſolchen Gründe haben ſich zweifelhaft hierüber auszudrücken, als er, zwanzig Jahr nach dem Ereigniſſe, und achtzehn Jahre nach dem Tode des Arbogaſtes, ſein herrliches Buch von der Gemeine Gottes ſchrieb **). Hätte er aber auch Gründe gehabt den Arbogaſtes, den er für ſchuldig gehalten, nicht beſchuldigen zu wollen, ſo würde der heilige Auguſtin, nach ſeiner reinen und zarten Wahrhaftigkeit, keine Zweifel geäuſſert haben, wo er Gewißheit geſehen.

40. Indeſſen werden meine Leſer bemerken, daß die wider den Arbogaſtes angeführten Zeugniſſe, in Verbindung mit ſeinem Trotze vor dem

---

Auguſt. de civ. Dei. V. 26.

*) — — — eoque per inſidias, ſive quo aliquo pacto, vel caſu extincto —

**) Von der „Gemeine Gottes" Man verzeihe mir die nicht ganz richtige Ueberſetzung des Wortes civitas. Ein „ſolches fehlt uns. Stadt drückt es nicht aus.

groſſen Ereigniſſe, mit den Umſtänden die dieſes Ereigniß begleiteten, und mit der ſogleich zu erzählenden Empörung des Mannes wider Theodoſius, eine Wahrſcheinlichkeit des Verdachtes mit ſich führen, von welcher man ſagen möchte, daß ſie an Gewißheit gränze, wenn nicht, bey Beſchuldigung des Nächſten, eine eherne Mauer zwiſchen Wahrſcheinlichkeit und Gewißheit ſtände, die der Chriſt nicht überſteigen darf.

41. Valentinian ſtarb im Ein und zwanzigſten Lebensjahr, am 15ten May. N. Chr. G. 392.

42. Am Hoflager, wo Arbogaſtes alles vermochte, ward keine Unterſuchung über den Mord Zoſim. IV angeſtellt.

43. Gleich an folgendem Tage, welches der Pfingſttag war, wurden dem Valentinian feierlich die lezten Ehren erwieſen, und dann ward Epiphan. ſeine Leiche nach Mailand abgeführt. Allenthalben wo ſie durchzog, ward ſie begleitet von der Wehklage des Volkes.

44. Theodoſius ward tief durchdrungen von Schmerz, als er den Tod ſeines Schwagers erfuhr, und die Kaiſerin Galla war untröſtlich. Der Kaiſer ſchrieb an beyde andre Schweſtern des Geſtorbnen, Juſta und Grata, welche wahrſcheinlich beim Bruder in Gallien geweſen waren.

45. Dieſe beſuchten die Ueberbleibſel des geliebten Bruders täglich, vorzüglich während der zween Monate die vor dem Begräbniſſe verſtrichen.

46. Auch ſchrieb Theodoſius an Ambroſius, nach deſſen Vorſchlage die Leiche Valentinians in einen köſtlichen Sarg von Porphyr gelegt ward, neben ſeinem Bruder Gratian.

47. Der groſſe Erzbiſchof hielt ihm eine Leichenrede, die auf uns gelanget iſt. Sein Herz ergoß ſich in Wehmut und in Liebe, zugleich aber in freudige Hofnungen. Er tröſtete die gegenwärtigen Schweſtern des Geſtorbnen, die er über das Heil ihres Bruders beruhigte, von dem er ſagt, daß er die Taufe des Verlangens, durch welche die würkliche Taufe bey denen welche von Herzen nach ihr verlangen, erſetzet wird, erhalten habe. Er bezeugt ſeine Hofnung, daß beyde Brüder, Gratian und Valentinian, ſchon der ewigen Wonne genieſſen, zugleich aber auch, daß er gleichwohl nie aufhören werde für beyde zu beten, *) und für beyde das heilige Opfer darzubringen. Ambroſ. orat. in obit. Valentiniani.

XLIX.

1. In dieſem durch groſſe Ereigniſſe merkwürdigen Jahre war Rufinus Conſul mit dem jungen Kaiſer Arkadius. N. Chr. G. 392.

2. Die ehrenvolle, ſelbſt von Kaiſern ſo oft übernommne, aber nur jährige Würde des Conſulats genügete nicht dem ehrgeizigen und hab

---

*) Juſta und Grata ſtarben unvermält.

ſüchtigen Rufinus, ihn gelüſtete nach der mächtigern und daurenden des Präfectus Prätorio im Orient, welche ſeit vier Jahren von Tatianus verwaltet ward, deſſen Sohn Proculus, ſeit eben ſo langer Zeit, Präfect von Conſtantinopel war.

3. Rufin bewürkte eine Anklage beyder Männer, denen zur Laſt gelegt ward, daß ſie das Volk durch Raubſucht unterdrückten. Zoſimus verſichert, ſie ſeyn unſchuldig geweſen, und hätten eben durch ihre Uneigennüzigkeit den Groll des Rufinus wider ſich gereizt.

4. Der Kaiſer ernannte Richter welche in dieſer Sache erkennen ſolten; da aber Rufinus den Vorſiz unter ihnen hatte, wahrſcheinlich auch die Wahl der Richter von ihm geleitet worden, ſo hätten ſich dieſe dienſtbar der Bosheit des Conſuls. Vater und Sohn wurden zum Tode verurtheilt.

5. Als der Kaiſer erfuhr daß ſie ſolten hingerichtet werden, ſandte er Befehl ihnen das Leben zu laſſen. Beſtochen von Rufinus zögerte den Ueberbringer des Befehls, und erreichte den Richtplaz als Proculus ſchon enthauptet war. Tatian ward ſeiner Würd entſezt und in ſein Vaterland, Lycien, verbannet. Rufin ward Präfectus Prätorio. Zoſimus, IV.

6. Theodoſius gab ein Geſez, kraft deſſen hinfüro alle Obrigkeiten welche durch Expreſſungen das Volk unterdrückten, zur Todesſtrafe ſolten

Cod. Theod. verdammet werden, da ſie zuvor nur eine Geldbuſſe zu entrichten hatten.

7. Tatian ward öffentlicher Schmach Preis gegeben, durch den Befehl, alle wieder in den Beſiz ihrer Güter herzuſtellen, denen er ſie eingezogen hatte. Cod. Theod.

8. In wiefern Tatian und Proculus ſchuldig waren, läßt ſich wohl nicht beſtimmen. Zoſimus mag ſich leicht von ſeinem Abſcheu gegen Rufinus, auch von der Tadelſucht nach welcher er die Thaten chriſtlicher Kaiſer oft mit falſchem Lichte zu beleuchten pflegt, zu übertriebnem Lobe derſelben haben verführen laſſen, deſto mehr, wenn ſie Heiden waren. In der That finden wir einen Tatianus, der als Präfect von Egypten, unter der Regierung von Valens, die Chriſten verfolgte; ob es aber derſelbe war, von dem wir izt reden, weiß man nicht. Der Dichter Claudian, auch ein Heide und bitterer Feind des Rufinus, wirft dieſem allerdings ſehr böſen Manne das grauſame Schickſal des Tatianus und des Proculus vor. Claud. in Rufin. I. 245 — 49.

9. Theodoſius hielt beyde ohne Zweifel für ſchuldig, und um ihn wider ſie einzunehmen, hatte Rufinus ihn bei ſeiner empfindlichſten Seite gefaßt, indem er ſie ihm als Unterdrükker des Volks ſchilderte. Vom Kaiſer war die Form der Gerechtigkeit beobachtet worden, da er nicht ſelbſt ſprach, ſondern Richter ernannt hatte. Seine Verblendung ließ keinem Verdachte der Tücke des Rufinus Raum.

10. Aber eben dieſe Verblendung für einen ſolchen Menſchen, der ihn zwey Jahre zuvor zur Ermordung der Theſſalonicher verleitet hatte, wirft einen Schatten auf das Leben des groſſen und guten Kaiſers, welcher ſich auch durch ein Geſez befleckte, zu dem er von Rufinus verleitet ward. Durch dieſes wurden alle Lycier, ihres Landsmanns Tatianus wegen, geſchmähet, indem alle dieſes Landes welche in Aemtern ſtanden, derſelben entſetzet wurden. Cod. Theod.

11. Vier Jahre nachher ward dieſes von blinder Leidenſchaft eingegebne Geſez durch Arkadius wieder aufgehoben. Cod. Theod.

L.

1. Es möchte vergeblich ſeyn erklären zu wollen, warum Arbogaſtes ſich nicht, nach Valentinians II Tode, von dem ihm ganz ergebnen Heer zum Kaiſer hab' ausrufen laſſen. Das Beyſpiel des Maximus konnte ihn nicht ſchrekken, vielmehr ihn ermuntern. Hatte dieſer, von der einzigen Legion die in Britannien lag, zum Kaiſer ausgerufne Mann, mit dieſer, und mit britiſchen Hülfsvölkern, das Abendland erobern und Jahre lang behaupten können, wie viel durfte denn Arbogaſtes hoffen, der mit Mitteln angeborner Kräfte, und zufälliger Macht, weit beſſer ausgerüſtet war als Maximus?

2. Es war wohl nicht beſcheidne Genügſamkeit, ſondern beſondre Eigenthümlichkeit des

Stolzes in ihm, daß er lieber Kaiſer machen wolte, als Kaiſer ſeyn.

3. Er erſah dazu den Eugenius, einen Mann der ehmals Unterricht in den ſchönen Wiſſenſchaften gegeben hatte, dann, wie man ſagt, vom Feldherrn Richomer ſeinem Landsmann und Freunde Arbogaſtes empfohlen, und durch dieſen zum Amt eines Geheimſchreibers des Valentinianus, oder, wie andre ſagen, eines Hofkanzlers, befördert ward. Philoſtorgius irret, wenn er ihn einen Heiden nennt, er bekannte ſich äuſſerlich zum Chriſtenthum, war aber ein ſchlechter Chriſt. Doch ſcheint es daß ſeine Sitten rein waren, und er den Anſtand eines rechtlichen Mannes hatte. Der heilige Ambroſius hatte ehmals Vertrauen in ihn geſezt. Nach Sokrates nahm er Theil an der Verſchwörung wider Valentinian. Man ſagt, daß er durch Wahrſager und Zeichendeuter ermuntert worden den Purpur anzunehmen den Arbogaſtes ihm darbot. Zoſimus will uns bereden, daß es dem Arbogaſtes nicht leicht ward die beſcheidnen Bedenklichkeiten Eugens durch ſeine Vorſtellungen zu beſiegen *).

Zoſim. IV.
Philoſt. Hiſt Eccl. XI.
Ambr. Epiſt.
Socr. H.E. V. 25.
Soz. VII. 22.
Zoſim. IV.

4. Hervorgezogen und empfohlen vom groſſen Feldherrn, ward Eugenius vom Heere, von Gallien, Spanien und Britannien anerkannt.

---

*) Sozomenus erzählt, er ſey auch durch Flavianus, den Präfectus Prätorio, der den Wahrſagerkünſten ſehr ergeben geweſen, bewogen worden. Aber wir haben geſehen, daß Flavian damals zu Mailand war.

Soz. l. c.
ſ. Abſchnit XLVIII. 51.

Bald auch von Italien. Nicht in Afrika, welches nach Valentinians Tode im Namen des Theodoſius verwaltet ward, wie wir ſehen aus einem im Märzmonate des Jahrs 393 gegebnen Geſetze, welches an Silvanus, Dux der Landſchaft Tripolis, und aus einem andern im December gegebnen, welches an Gildo, Comes in Afrika, gerichtet iſt. Beyde ſind von Theodoſius. Doch zeigte Gildo bald daß er, wie das Sprüchwort ſagt, im Trüben fiſchte, die Unruhen des Reiches nutzend, um nach Unabhängigkeit, ja nach dem Purpur zu ſtreben. Cod. Theod.

5. Theodoſius war entſchloſſen das Erkühnen des Eugenius zu ſtrafen, und ihn vom Throne zu ſtürzen. Doch ſah er die Schwürigkeiten der Unternehmung ein. Er kannte die Tapferkeit des abendländiſchen Heers und die bewährte Feldherrnkunde des Arbogaſtes. Dazu kam, daß der allgemeine Ruf dem Verſtande und dem Betragen des Eugenius mehr als Gerechtigkeit widerfahren ließ.

6. Dieſem Feinde mit Erfolg die Spitze zu bieten, traf Theodoſius groſſe Anſtalten zu Ausrüſtung eines furchtbaren Heers, und ernannte den tapfern, kriegskundigen Franken Richomer zum Feldherrn der Reuterey; eine Wahl welche Zoſim. IV. gränzenloſes, vielleicht verdientes Vertrauen in die Treue des Mannes ſezt, der ein Heide, ein Freund des Arbogaſtes und des Eugenius war, den er, wie ſchon geſagt worden, jenem zuerſt ſoll empfohlen] haben. Richomers bald darauf erfolgter Tod nahm ihm die, ohne Zweifel ge-

wünſchte, Gelegenheit, ſeine Treue zu bewähren, wofern ſie herzlich gemeint, oder durch Abfall die Macht ſeiner Freunde zu befördern, wofern er ihnen auch nach der Empörung noch günſtig war.

7. Indeſſen Theodoſius ſich mit der Kriegsrüſtung beſchäftigte, kam gen Conſtantinopel eine Geſandtſchaft des Eugenius, an deren Spitze Rufinus, ein Athenienſer ſtand. Es waren einige Biſchöfe unter den Geſandten.

Zoſim. IV.

8. Sie brachten weder Briefe von Arbogaſtes, noch auch erwähnten ſie ſeiner, bis Theodoſius an ihm die Ermordung des Valentinianus rügte, worauf die Biſchöfe, mögen ſie nun haben täuſchen wollen oder ſelbſt getäuſcht geweſen ſeyn, bezeugten, daß er unſchuldig dieſes Frevels ſey.

Rufin. Hiſt. Eccl. II.

9. Theodoſius hielt die Geſandten eine Zeit lang bey ſich auf, eh er ihnen Antwort gab auf ihre Frage, ob er den Eugenius als Kaiſer anerkennen, und mit ihm in Unterhandlung treten wolte? Es ſcheint daß ſeine Erklärung zwar nicht befriedigend, doch auch nicht drohend war, er begegnete ihnen auf ehrenvolle Weiſe, und entließ ſie mit köſtlichen Geſchenken.

Zoſim. IV.

10. Das hohe Anſehen in welchem Ambroſius nicht allein in Italien, ſondern im ganzen Reiche, ja ſelbſt im Auslande ſtand — indem Perſer ihn zu ſehen nach Mailand kamen, und die Fürſten der Franken von ihm mit ehrerbietiger Bewundrung ſprachen — dieſes hohe Anſe-

Paulin. in vita Ambr.

Ebendaſ.

ben des heiligen Ambroſius bewog den Eugenius an ihn zu ſchreiben, um die Rechte der alten Freundſchaft gelten zu machen, er erhielt aber vom Erzbiſchofe keine Antwort.

Ambr. Epiſt.

LI.

1. Eingedenk der durch den Erfolg bewährten Weiſſagung des Johannes zu Lykopolis, in Oberegypten, den er über den Krieg mit Maximus befragt hatte, ſandte der Kaiſer, als er Valentinians Ermordung und die vermeßne Thronbeſteigung des Eugenius vernommen, den Kämmerling Eutropius, (welcher ſo berüchtiget ward nach wenigen Jahren, unter der Herrſchaft des Arkadius) zu dieſem heiligen Einſiedler, mit dem Auftrage, ihn zu einer Reiſe gen Conſtantinopel zu vermögen, oder, wofern er ſich dazu nicht entſchlieſſen würde, ihn um Rath zu fragen wegen dieſes Krieges: Ob Theodoſius die Waffen wider Eugenius ergreifen, oder deſſen Angrif erwarten ſolte?

ſ. Abſchn. XXXIII. 20.

2. Johannes entſchuldigte ſich, nicht ans Hoflager kommen zu können, ermunterte aber zum Kriege, durch Verheiſſung des Siegs, von dem er doch ankündigte, daß er nicht ſo leicht wie der über Maximus erhaltne würd' erkämpfet werden *).

Rufin. Hiſt. Eccl. II. Auguſt. de civit. Dei V. 26. Proſp. Chron. Theod. Hiſt. Eccl. V. 24. Sozom. H. E. VII, 22.

---

*) Nach Sozomenus läßt Johannes dem Kaiſer deſſen nach dem Siege bald zu erfolgenden Tod vorher ſa-

3. Indem Theodoſius mit Thätigkeit, als Kaiſer und als Feldherr, ſich zum Kriege rüſtete, (worin er durch den Tod des Richomer geſtört, die Rüſtung daher wohl um etwas aufgehalten, ward) ſo bewarb er ſich auch als Chriſt um den Beyſtand des Allmächtigen, wachte, faſtete, betete, beſuchte mit Biſchöfen und mit dem gläubigen Volk die heilige Stätte. Manchmal ſah man ihn, in härnem Kleide der Büſſenden, vor den Gräbern heiliger Märtyrer liegen, dieſe vollendeten Knechte Gottes um ihre Fürbitte anſprechend bey dem lebendigen Gott, „Der Himmel und
Pſ. „Erde gemacht hat, in Deſſen Namen unſre Hülfe
CXXIII, 8. „iſt.“

4. Theodoſius gab auch in dieſem Jahre verſchiedne Geſetze.

5. Die Statthalter wurden zu ſchwerer Strafe angeſezt, welche die Ausführung eines Todesurtheils aufſchoben, ſey es unter dem Vorwande einer nicht gegründeten Berufung auf den Kaiſer, ſey es daß ſie ſagten, Geiſtliche hätten
Cod. ihnen die Perſon des verurtheilten entzogen. In
Theod. der That lag den Obrigkeiten ob die Gefangnen ſo zu bewachen, daß jener ſchon anders wo gerugte Mißbrauch nicht Statt finden konnte. Aber wär es nicht anſtändig und erfoderlich geweſen, unmittelbaren Einhalt dieſen unbeſcheidnen Geiſt-

---

gen. Jener Schriftſteller verwechſelt dieſe Weiſſagung des heiligen Einſiedlers mit einer ſpäteren, welcher zu ſeiner Zeit wird erwähnet werden.

lichen zu thun, welche ſich ſolcher Eingriffe in den Arm der öffentlichen Gerechtigkeit ſchuldig machten? Deſto nöthiger war es geweſen, da Theodoſius, zu eben dieſer Zeit, das Geſez aufhub, durch welches er zwanzig Monate zuvor den Mönchen befohlen hatte, in ihren einſamen Sitzen zu bleiben, und ſich des Beſuchs der Städte zu enthalten.

Cod. Theod. l. [illegible] XLIII. 8. 9.

6. Die öffentliche, von Räubern in einigen Provinzen geſtörte Ruhe veranlaßte den Kaiſer die Defenſores durch ein Geſez aufzufodern, das loſe Geſindel aufzuſuchen und zu beſtrafen. Dieſe Defenſores waren von den Bürgerſchaften der Städte erwählte Männer, denen die Regierung eine beſtimmte Autorität überließ. Aus vorliegendem Fall erhellet, daß dieſe in Angelegenheiten der Polizey nicht gering war.

Cod. Theod.

7. Daſſelbe Geſez ſtellt auch die ſogenannten Protectores ab, gegen die ſchon Valens einige zwanzig Jahr zuvor geeifert hatte. Es verhält ſich mit der Sache alſo: Die Landleute pflegten ſich patronos, (Schuzherrn) zu wählen, und erkoren mehrentheils dazu Krieger, welche in ihre Wohnungen eingelegt worden. Wahrſcheinlich Unterbefehlshaber. Von dieſen wurden ſie in ungerechten Schuz genommen, ſowohl gegen die Beamten welche kaiſerliche Gefälle abfoderten, als gegen die Gutsherrn, denen die ſchuldigen Frohnen zu leiſten ſie ſich weigerten. Ja, trozend auf den Beyſtand der Krieger, verübten ſie mancherley Art böſen Unfugs. Schon etliche zwanzig Jahre vor dieſer Zeit hatte der Kaiſer

Valens dieſen Mißbrauch verboten, und vor drey Jahren hatte Libanius ihn in einer an Theodoſius gerichteten Rede gerüget, welche Licht über ihn verbreitet. Liban. orat. de patrociniis vicorum.

8. In einem andern Geſetze werden alle Irgläubige, welche geiſtliche Weyhen ertheilen oder empfangen, zu zehn Pfund Goldes Geldbuſſe, und die Orte wo ſie ihren Gottesdienſt gehalten haben, zur Einziehung verurtheilt. Cod. Theod.

9. Störer des katholiſchen Gottesdienſtes ſollen, wenn ſie ſchon Einmal dafür beſtraft worden, in Wüſten verbannet werden. Cod. Theod.

10. Solche welche ſich der Veruntreuung öffentlicher Gelder ſchuldig gemacht haben, ſollen, wenn ſie ihre Zuflucht in eine Kirche genommen, herausgezogen werden. Will der Biſchof ſie ſchützen, ſo ſoll er für ſie zahlen. Cod. Theod.

11. Aber ward nicht durch dieſe Verfügung der Frevler verdienter Straf' entzogen? Wurden nicht andre zu gleichem Frevel dadurch ermuntert? W. Chr. G. 598.

12. Der Götzendienſt ward verboten.

LII.

1. Im Anfang des folgenden Jahrs 393, übernahm Theodoſius zum drittenmal das Conſulat, und erwählte zum Genoſſen dieſer Würde den Abundantius, einen ſeiner Feldherrn, an deſſen Stelle Eugenius ſich im Abendlande als Conſul und Genoſſen des Theodoſius aufzeichnen ließ.

2. Bald darauf zog Eugenius mit einem Heere an den Rhein, wo er ſich in furchtbarer Kriegsmacht den Franken und Allemannen zeigte, mit ihnen die beſtehenden Bündniſſe erneuete, groſſe Schaaren Hülfsvölker von ihnen erhielt, und dann das ganze Heer nach Italien führte, wo er ſchon als Kaiſer war anerkannt worden.

Sulpicius Alexander, apud Greg. Turon. Oroſius VII.

3. Schon zuvor war er von Abgeordneten der Heiden angegangen worden um Wiederherſtellung der eingezognen, zum Unterhalt des Götzendienſtes beſtimmten Güter. Abgeordneten aus Rom hatte er zweymal dieſe Bitte abgeſchlagen, gewährte ſie aber dennoch endlich, dazu bewogen durch den mächtigen Einfluß des Arbogaſtes und des Flavianus, Präfectus Prätorio.

Paulin in vita Ambr.

4. Als Ambroſius ſolches vernahm, und auch hörte daß Eugenius Mailand nahete, verließ er dieſe Stadt, und erließ bald darauf ein Schreiben an ihn, welches alſo anfängt:

5. „Urſache meiner Abreiſe iſt die Furcht des „HErrn, nach welcher ich alle meine Handlun-

„gen einzurichten und mit dem Herzen niemals „von ihr abzuweichen ſtrebe, gewohnt die Gnade „Chriſti höher zu achten als die Gunſt irgend Ei„nes Menſchen. Denn keinem thu ich Unrecht, „wenn ich Gott allen vorziehe; und Ihm ver„trauend ſcheu ich nicht Euch Kaiſern zu ſagen „was meiner Einſicht nach wahr iſt.“

6. Darauf erzählt er ihm, wie er zur Zeit des jüngern Valentinianus, als Symmachus, damals Präfect Roms, ſich für die Wiederherſtellung dieſer Güter mit Eifer verwandt, dem Kaiſer zween Schriften überſandt habe, in welchen er ihn gewarnt, daß, wofern er die Bitte der Heiden gewährte, er nicht in die Kirche kommen könne, oder, käm er, keinen Prieſter finden, oder man ihm den Eingang wehren würde. Valentinian habe ſich ſeinem Rathe gefügt, wie die Sache des Glaubens es erfodere. So hab auch Theodoſius, als römiſche Senatoren ſich mit derſelben Bitte an ihn gewendet, ſeiner damals an ihn ergangenen Gegenvorſtellung Gehör gegeben. Auch Valentinian habe einer an ihn in Gallien gekommnen Geſandſchaft die Bitte abermals verweigert.

7. Dann hält er ihm vor, wie ja er ſelbſt zweymal dieſes Geſuch abgewieſen, und dennoch zulezt es gewähret, mit der Entſchuldigung daß er die Güter nicht ſowohl den Tempeln als den Fürbittern derſelben gewährte.

8. Darauf ſchreibt er: „Groß wie die kaiſerliche Gewalt iſt, wolleſt du betrachten, o

„Kaiſer, wie groß Gott ſey, Der die Herzen aller „durchſchaut, Der das Gewiſſen erforſcht, Der „alles weiß eh es geſchieht, Der das Innerſte „deines Buſens kennt. Ihr duldet nicht daß man „euch täuſche, und wolt irgend Etwas vor Gott „verbergen? Iſt dir das nicht in den Sinn gekommen? Wär es nicht, o Kaiſer, als jene ſo „beharrlich auf ihrer Bitte beſtanden, Deine „Pflicht geweſen, aus Ehrfurcht für den höchſten, „wahren und lebendigen Gott, ihnen beharrlicher „zu widerſtehn, und dich deſſen zu weigern, was „eine Verletzung des heiligen Geſetzes iſt? . . . . „Wie wilſt du nun deine Gaben Chriſto opfern? „Wie ſollen Chriſti Prieſter deine Gaben „ſpenden?“

9. Hier deutet er auf Ausſchlieſſung aus der Kirchengemeinſchaft; denn wer von der Kirche ausgeſchloſſen war, durfte nicht die öffentlich gebrachte Gabe des Brodts und des Weins bringen, welche zur heilgen Euchariſtie geweyhet wurden.

10. Er ſagt ihm, daß er, vorherſehend was izt geſchehen ſey, den Brief welchen Eugenius bald nach Antrit der Regierung an ihn geſchrieben, unbeantwortet gelaſſen; ſpäter aber, für Perſonen die er empfehlen wollen, Briefe an ihn geſandt habe. Aus Furcht vor Gott hab er ſich geſcheuet ſeine Seele durch Schmeicheley zu gefährden, in Angelegenheiten aber für die es ſich gezieme bey dem Kaiſer anzuſuchen, hab' er der Macht die ſchuldige Ehrerbietung erwieſen, ſo

Röm. XIII, 7.

wie geſchrieben ſtehe: „Schoß dem Schoß, Ehre „dem Ehre gebüret.“ Er ſey dem Eugenius, als dieſer noch ein Privatmann, von Herzen ergeben geweſen, wie ſolte er denn nun als Kaiſer ihm nicht ergeben ſeyn? „Wolt ihr aber,“ ſo beſchließt er den Brief, „Wolt ihr aber, daß man „euch ſchuldige Ehr' erweiſe, ſo erlaubt daß wir „ſie Dem erweiſen, von Dem ihr wolt, daß wir „Ihn als den Urheber eurer Herrſchaft anſehen.“

Ambros. Epiſt. ad Eugen.

11. Als Eugenius nach Mailand kam, wurden ſeine der Kirche beſtimmte Geſchenke, von denen welche der Erzbiſchof ihr vorgeſetzet hatte, nicht angenommen; ja er ſelbſt ward zum gemeinſchaftlichen Gebet der Gläubigen nicht zugelaſſen.

Paulin. in vita Ambroſii.

12. Aus Mailand ging Ambroſius nach Bononia, (Bologna) wohin er war eingeladen worden, weil entdeckte Ueberbleibſel zweener heiliger Märtyrer, Vitalis und Agricola, in einer Kirche ſolten verwahrt werden.

Paulin. vita Ambr.

13. Vitalis, Knecht des Agricola, war zuerſt auf die grauſamſte Weiſe gemartert worden, und gab den Geiſt auf als er eben den Sohn Gottes mit lauter Stimme ſeine Seele aufzunehmen gebeten hatte. Agricola, welcher ſeines ſanften Herzens wegen von allen Menſchen geliebt ward, endigte ſein Leben am Kreuze. Dieſes, und die Nägel ſeiner Kreuzigung, waren mit ihm begraben worden. Ambroſius nahm ſelbſt das Kreuz auf, wie auch die Nägel. Die Ueberbleibſel wur-

Ambroſ. Exhort. ad virgin.

den in eine Kirche der Stadt gebracht, mit Zulauf und Jauchzen des Volkes.

14. Von dort reiſte Ambroſius über Faventia (Faenza) wo er einige Tage verweilte, nach Florentia, (Fiorenza, Florenz). Auch hier war er eingeladen, und ward mit Sehnſucht erwartet.

15. In dieſer Stadt weyhete er auf Bitte der Juliana, einer gottſeligen Witwe, eine von ihr gebauete Kirche, unter deren Altar er etwas vom Holze des Kreuzes und von den Nägeln des Agricola legte. Bey dieſem Anlaß hielt er, eigentlich für die drey Töchter der Juliana, eine zur Wahl des jungfräulichen Standes ermunternde Rede, welche den Hauptſtof gab zu ſeiner auf uns gelangten Schrift über dieſen Gegenſtand.

16. Ambroſius wohnte zu Florenz bey einem angeſehenen Manne, Decens, deſſen noch zarter Sohn Panſophos von einem böſen Geiſte gequält, darauf aber, durch das Gebet und durch die Handauflegung des heiligen Gaſtes, von jenem befreyet ward.

17. Nach wenigen Tagen ward der Knab' auf Einmal ſehr krank, ſtarb plözlich. Seine Mutter, eine gottſelige Frau, trug die Leiche des Kindes vom oberſten Stock, wo es geſtorben war, hinab ins Erdgeſchoß, und legte ſie ins Bette des Ambroſius, welcher ausgegangen war.

18. Er kam heim, fand das todte Kind auf jenem Bette liegen; ihn rührte der frommen

Mutter Schmerz, an ihrem Glauben entzündete ſich ſein mächtiger Glaube. Gleichwie Elias, als Gaſt, den Sohn des Weibes bey Sidon; wie Eliſa, als Gaſt den Sohn der Sunamitin wieder ins Leben rief, ſo, und auf gleiche Weiſe rief Ambroſius, als Gaſt, den Sohn ſeiner Hauswirthin ins Leben. Er legte ſich über den Knaben, betete, Gott ſegnete ſeinen und der Mutter Glauben, die ihn lebendig aus ſeiner Hand empfing.

1 Kön. XVII. 17 — 24. 4 Kön. IV. 8 — 37.

N. Chr. G. 393.

19. Ambroſius ſchrieb ein Büchlein für den Unterricht dieſes Kindes, auf daß es ſolches in reiferen Jahren leſen möchte. In dieſer Schrift, welche verloren gegangen, erwähnte er, wie wir von Paulinus hören, dieſes Wunders nicht.

Paulin. in vita Ambr.

20. Der heilige Erzbiſchof blieb über Ein Jahr, ja wohl über anderthalb Jahr zu Florenz. Wir haben von ihm ſelbſt gehört aus welcher Urſache er ſeine Kirche verlaſſen hatte. Sie war von ihm Männern anvertrauet worden, die ſich dieſes Vertrauens würdig zeigten, indem ſie kühn genug waren den Kaiſer Eugen zum öffentlichen Gebet nicht zuzulaſſen. Sehr richtig bemerkt der wackre Hermant, daß, ſo wenig auch, in der Regel, ein Biſchof ſeine Kirche verlaſſen dürfe, man doch izt den Vorwurf der Abweſenheit von derſelben an ſolchen nicht rügen würde, welche anderswo Wunder thäten.

Paul. in vita Ambr.

Hermant Vie de St. Ambroiſe.

LIII.

. Indeſſen Theodoſius ſich in dieſem dreyhundert drey und neunzigſten Jahre mit der Ausrüſtung zum Kriege beſchäftigte, gab er auch verſchiedne Geſetze.

2. Durch eins derſelben ward den Feldherrn verboten Soldaten an Privatperſonen zu überlaſſen, ſey es unter dem Vorwande dieſe zu ſchützen, ſey es durch ſie Urtheilsſprüche der Gerichte in Ausführung zu bringen. Cod. Theod.

3. Ein andres, auch an die den Heeren vorſtehenden Feldherrn gerichtetes Geſez beſtimmt was die Soldaten von den Hauswirthen, in deren Häuſer ſie eingelegt waren, fodern dürfen. Mehr zu verlangen wird verboten; verboten auch den Kriegern, ſtatt der ſchuldigen Lieferungen, Geld zu verlangen. Wer es thut ſoll weder Lieferung noch Geld empfahen. Cod. Theod.

4. Ein Fürſt der den Segen Gottes über ſeine Waffen herabrufen will, muß mit Wachſamkeit darauf ſehen, daß der gewafnete Vertheidiger des Landes ſich dem Mitbürger nicht als Feind erweiſe.

5. Es pflegten, wie noch izt Gebrauch iſt, die Quartiermeiſter, auf die Thüren der Häuſer die Namen der Soldaten zu ſchreiben, welche in die Wohnungen eingelegt wurden. Der Kaiſer befiehlt, ſolche welche dieſe Schrift auslöſchen, als

Cod. Theod. Verfälſcher zu beſtrafen. Es erhellet nicht klar ob dieſer, zur Beläſtigung andrer Hauswirthe gereichende Trug, den Beſitzern der Häuſer oder den Soldaten zur Laſt geleget werde?

Cod. Theod. 6. Perlen und andrer köſtlicher Schmuck wird den Schauſpielerinnen unterſagt.

7. Der gerechte und menſchenfreundliche Kaiſer rügt den böſen Unfug ſolcher welche die Juden, deren Gottesdienſt durch kein Geſez verboten worden, dennoch in die Synagogen zu gehen hinderten, oder wohl gar ſich vermaſſen dieſe zu zerſtören. Er befiehlt dieſem blinden Eifer
Cod. Theod. durch ſtrenge Strafen Einhalt zu thun.

Cod. Theod. 8. Den Juden wird die Vielweiberey verboten.

9. Wiewohl er in Begrif war einen ſchweren Krieg zu führen, erhöhete dennoch Theodoſius die Abgaben nicht, vielmehr erließ er die von Tatian, dem ſeiner Würde entſezten Präfectus
Cod. Theod. Prätorio, verordnete Erhöhung derſelben.

10. Er vermehrte die von Conſtantin dem groſſen geſtiftete Kornvertheilung in Conſtantino-
pel, mit täglich hinzugefügten hundert fünf un
Cod. Theod. zwanzig Scheffeln.

11. Beſchlieſſen wir dieſen Abſchnit mit den
edelmütigen Geſetze, durch welches Theodoſiu
erklärt, daß, „wenn jemand auf ſchamloſe Wei
„die Namen der Kaiſer mit böſem Mutwillen ve

„unglimpfe, oder ſich über die öffentlichen Ereigniſſe mit ſchnödem Tadel der Reichsverwaltung äuſſere, dennoch nicht wider ihn verfahren werden, ihm kein Leid angethan werden ſolle. Sey es aus Leichtſinn geſchehen, ſo verdien' es Verachtung; aus Wahnſinn, ſo müſſe man Mitleiden mit dem Menſchen haben; aus böſem Willen, ſo müſſe ihm verziehen werden."

12. Dieſe Verfügung möchte die Rüge zu weit getriebner Gelindigkeit verdienen, wenn der Kaiſer nicht hinzuſezte: „Vor jedem Verfahren wider einen ſolchen, muß an uns berichtet werden, auf daß wir ſelbſt beurtheilen mögen, ob die Sache ungeahndet hingehen dürfe? Oder ob ſie einer Unterſuchung erfodern möge."

R. Chr. G. 393. Cod. Theod.

LIV.

1. Eugenius, wiewohl er dem Chriſtenthum nicht durch offenbaren Abfall entſagte, ließ gleichwohl, um die Heiden zu gewinnen, dem Götzenthum freyen Lauf, das Bild der Victoria ward wieder im Verſamlungsſale des Senats aufgerichtet, es dampften wieder die Opfer, Wolken des entweyheten Weyhrauchs ſtiegen wieder gen Himmel empor, in zappelnden Eingeweiden der Opferſtiere forſchten die Zeichendeuter nach Zukunft, und vereinigten ihre Stimmen mit Wahrſagern jeder Art, welche dem Eugenius den Sieg verhieſſen. Bey Beſetzung der juliſchen Alpen, das heißt jenes Gebürges welches Italien von Deutſchland ſcheidet, und bey Aquileja be-

Paulin. in vita Ambr.

Ruf. H. E. II

ginnend ſich bis an die Sau erſtreckt, wurden, wahrſcheinlich von Flavianus, dem Präfectus Prätorio, welcher Pontifex maximus und ein Eiferer des Götzendienſtes war, Bilder Jupiters mit goldenen Blitzen in der Rechten aufgeſtellt und Zaubergebräuche angewandt, um den Feinden den Durchgang zu wehren. N. Chr. G. 393. Aug. de civit. Dei V, 26.

2. Am 20ſten November dieſes Jahrs 393. ward, auf dem Palaſte Hebdomon, nah bey Conſtantinopel, des Theodoſius neunjähriger, zweeter Sohn Honorius, von ihm zum Auguſtus erklärt. Die Dunkelheit des Tages ward ſchon von vielen für eine böſe Vorbedeutung angeſehen; als aber nach vollendeter Feyerlichkeit die Sonn in vollem Glanze ſchien, verwandelte ſich die Beſorgniß in Hofnung *).

3. Da die groſſe Sonnenfinſterniß dieſes Tages den Aſtronomen nicht unerwartet kann geweſen ſeyn, und es nicht an ſolchen kann gefehlt haben, die den Kaiſer der vermeinten bö-

---

*) Einige ſetzen nach Sokrates — dem allerdings das Verdienſt richtiger und genauer Zeitbeſtimmung nicht abgeſprochen werden kann — die Thronerhebung des Honorius auf den 10ten Januar, welcher, wie Tillemont bemerkt, der 13te des Mondes war, an dem keine Sonnenfinſterniß Statt findet. Am 20ſten November aber war eine Sonnenfinſterniß, welche die oben erzählte Erſcheinung erklärt. Auch aus andern von Tillemont ſehr gut ausgeführten Gründen erhellet, daß Honorius nicht im Anfang ſondern gegen Ende des Jahrs zum Auguſtus erhoben worden. Socrat. V. 25. v. Tillemont Hist. des Emp. Tom. V. note 52. sur l'Emp. Theodose.

ſen Vorbedeutung wegen, zu Beſtimmung eines andern Tages hätten rathen mögen, ſo hat es faſt den Anſchein als ob Theodoſius mit Bedacht die feierliche Handlung auf dieſen Tag angeſetzet habe; ſey es um dem abergläubiſchen Vorurtheile zu trotzen, welches doch in dieſem Augenblicke nicht weiſe; ſey es um durch vorhergeſehene Deutung der wieder ſtrahlenden Sonne es zu nutzen, welches des frommen Kaiſers unwürdig geweſen wäre.

4. Theodoſius berief die Heere des ganzen morgenländiſchen Reiches, und auch aus Afrika; wo Gildon, ein Bruder jenes mauretaniſchen Fürſten Firmus, den Theodoſius, der Vater des Kaiſers, zwanzig Jahre zuvor überwunden hatte, als Comes dem römiſchen Heere vorſtand; zu dieſer Würde befördert, weil er es in jenem Kriege mit den Römern gehalten hatte. Nach Valentinians Tode erkannte er Eugenius nicht an, und unterwarf ſich dem Theodoſius; anizt aber ſandte er ihm keine Schaaren, ſondern ſtrebte nach Unabhängigkeit.

G. d. h. R. J. C. XII. XLII. 27 — 33. Claud. de bello Gildonico, et in VI. conſulatu Hon.

5. Statt des geſtorbnen Reitomer, ernannte Theodoſius, zu Anführern der Legionen, den tapfern Feldherrn Timaſius, und Stilicho, in den er viel Vertrauen ſezte, dem er ſeine Nichte, die Tochter ſeines zärtlich betraureten Bruders Honorius zur Gemalin gab.

6. Viele fremde Bundsgenoſſen, aus Armenien, Iberien und Arabien, verſtärkten ſeine Macht, viele Gothen und andre Völker jenſeits

der Donau. Dieſen Schaaren ſtanden vor Gainas, Saul, Alarich und Bakurius. Gainas, ein Gothe, war als Flüchtling zu den Römern gekommen, und hatte von gemeinem Soldaten ſich zum Feldherrn emporgeſchwungen. Soz. Hiſt. Eccl. VIII. 4. Seiner wird in der Folge noch erwähnet werden, wie auch des Saul, eines Heiden, deſſen Vaterland man nicht kennt. Alarich, vom edlen Geſchlecht der Balthen, *) welches das angeſehenſte unter den Gothen nach dem Geſchlechte der Amalen war, bürtig aus der Inſel Peuce, vor den Mündungen der Donau, hatte im erſten Kriege des Theodoſius mit den Gothen als Jüngling ſich gebildet unter dem groſſen Fürſten ſeines Volkes, dem Athanarich, war dann mit dieſem, als er ſich dem Theodoſius, bürgerlicher Kriege wegen, in die Arme geworfen, Freund der Römer und Chriſt, aber Arianer, geworden, übte jezt ſeine Kriegskunde unter dem Theodoſius, der es nicht ahndete welchen dereinſt furchtbaren Feind des Reichs er im hochherzigen Gothen vor den Schaaren ſah.

7. Bakurius, ein Fürſt Iberiens, war Oberſt der Leibwache. Vertrieben von den Perſern, als Sapors Heer dieſes benachbarte Land-

---

*) balt, oder bald hieß in altdeutſcher Sprache ſo viel als kühn. Es erhält ſich im italiäniſchen baldo und im engliſchen bold; wie auch in unſern Namen die auf bald oder bold endigen, Theobald, Humbold, Leopold u. ſ. w. Das Andenken des Geſchlechts der Amalen lebt im weiblichen Taufnamen Amalia.

chen eroberte, war er zum Kaiſer Valens gegangen, hatte ſich rühmlich ausgezeichnet in der unglücklichen Feldſchlacht bey Hadrianopel, ward dann Befehlshaber (Dux) des Heers in Paläſtina.

8. Er war ein eifriger, rechtgläubiger Chriſt, und ein groſſer Krieger. So abhold auch Zoſimus den Chriſten iſt, rühmt er doch an Bakurius nicht nur ſein kriegriſches Verdienſt, ſondern auch Zoſim IV.
die Lauterkeit ſeines milden Herzens.

9. Rufinus, der kirchliche Geſchichtſchreiber, hat, während ſeines Aufenthalts in Paläſtina, vielen Umgang mit dem Bakurius in Jeruſalem gehabt, und gibt groſſe Zeugniſſe ſeinen äuſſeren und inneren Gaben, und ſeiner Gottſeligkeit. Dieſem iberiſchen Fürſten verdanken wir die Kunde der ſchönen, anderswo erzählten, Geſchichte von der chriſtlichen Magd, durch welche Iberien zu I. G. d. R.
Jeſu Chriſto bekehret ward. Rufin hat ſie gehört J. C. X. LXI.
aus dem Munde des Bakurius.

LV.

1. Der Heerszug des Theodoſius ward um einige Zeit verſpätet, erſt durch die erwartete Entbindung ſeiner zwoten Gemalin, der Kaiſerin Galla, dann durch den Tod dieſer jungen Fürſtin, die im Kindbette ſtarb, zugleich mit dem Neugebornen. Ihr älteres Söhnlein Gratian ſtarb auch bald nachher, wofern es nicht ſchon geſtorben war. Aus dieſer Ehe des Theodoſius überlebte ihn nur

Eine Tochter, die durch ſonderbare Schickſale und hohen Geiſt ausgezeichnete Galla Placidia.

Zosim. IV. Cod. Theod.

2. Er ließ die beyden jungen Kaiſer in Conſtantinopel *), unter der Leitung des Präfectus Prätorio Rufinus. Beyden Söhnen ließ er die Ehre, daß unter ihren Namen Geſetze bekannt gemacht wurden.

Cod. Theod. Cod. Theod.

3. Gegen Ende des May brach Theodoſius auf, denn wir haben ein Geſez welches er am 30ſten dieſes Monats zu Heraklea gab, in der thraziſchen Landſchaft Propontis. Am 15ten Juny war er zu Hadrianopel.

Claudian. Zosim.

4. Von dort zog er mit ſolcher Eile, daß Eugenius ſich überraſcht fand, der, als er ſeinen Aufbruch aus Conſtantinopel erfahren, ſich mit Arbogaſtes gegen ihn aufgemacht hatte.

5. Theodoſius erzwang daher den Durchzug der Alpen, den ihm die Feinde durch jähe Flucht, nach leichtem Gefecht, erleichterten, in welchem

---

Zosim. a. a. O. Marcellini chron. Claud. de III. consulatu Honorii. 73 — 82. Cod. Theod.

*) Zoſimus und Marcellinus laſſen zwar den noch nicht zehnjährigen Honorius mit dem Vater ziehen, aber Claudian, welcher hievon beſſer unterrichtet ſeyn mußte, ſagt ausdrücklich daß er zurück geblieben. Sein Zeugniß iſt deſto entſcheidender, da dieſer dem Honorius ſehr ſchmeichelnde Dichter den frühen Feldzug deſſelben, wenn er Statt gefunden, zu verherrlichen nicht würd' unterlaſſen haben. Auch haben wir ein unter den Namen beyder jungen Kaiſer zu Conſtantinopel gegebnes Geſez.

Flavianus fiel. Man glaubt er hab' aus Scham und Verzweiflung die Bergenge nicht behaupten zu können, ſich in die Reihe ſeiner Feinde geſtürzt. Ruf. Hiſt. Eccl. II.

6. So groß dieſer Vortheil war, ſtand dennoch die Sache zweifelhaft, oder vielmehr, nach menſchlichem Anſehen, durfte der Emporkömmling günſtigen Ausgang erwarten, ſowohl wegen groſſer Ueberlegenheit an Zahl, als auch, ja vorzüglich, wegen der ſo oft bewährten Tapferkeit und Kraft ſeines abgehärteten, abendländiſchen Heers. Auch ſtrömten ihm die Hülfsmittel des Kriegs aus eignem Lande zu, indeſſen Theodoſius von dem ſeinigen je mehr und mehr ſich entfernte.

7. Aber vor den Schaaren des Theodoſius ſtrahlte die Heerfahne des Kreuzes; das Bild des Hercules flatterte in den Fahnen des Eugenius. So fügte ſich dieſer dem Aberglauben des Arbogaſtes und des Flavian! Theodor. H.E. V. 24.

8. Beyde Heere ſtieſſen aufeinander bey einem Flüßchen welches die Römer frigidus (der kalte) nannten. Man hält es für den Wipach, in der Grafſchaft Görz, in Krain. Claudian. Socrat. Philoſt.

9. Theodoſius ließ zuerſt angreifen. Gainas führte die fremden Hülfsvölker gegen den Feind. Sie fochten tapfer, aber die abendländiſchen Legionen, geleitet und entflammt von Arbogaſtes, warfen ſie, nachdem viele der ihrigen auf dem Schlachtfelde geblieben. Oroſ. VII. Zoſ. IV. Ruf. II.

10. Von einem Felſen ſah Theodoſius die Flucht der ſeinigen. Er warf ſich auf den Boden, flehete laut empor zum lebendigen Gott.

Socr. H. E. V. 25.

11. Bakurius riß ſich hervor mit ſeinen Schaaren, ſammlete die Flüchtlinge, erneuete die Schlacht.

Socr.

12. Aber der Vortheil blieb auf Seiten des Eugenius, oder vielmehr des Arbogaſtes, der die Seele des Heeres war. Der edle Bakurius fiel in der Schlacht, zehn tauſend Gothen, viele ſeiner Iberier mit ihm.

Oros. VII. Zos. IV.

13. Eugenius glaubte nun als Sieger nichts befürchten zu müſſen. Ermuntert von ihm, ergab ſich ſein Heer dem Schmauſ' und dem Schlaf. Arbogaſtes, zu kriegskundig und zu thätig, um die Hände ſinken zu laſſen, täuſchte ſich gleichwohl über die wahre Lage der Dinge. In der Hofnung an folgendem Tage den entſcheidenden Schlag zu thun, ſandte er den Comes Arbitrio mit Schaaren einen Berg zu umgehen, um dem Theodoſius in den Rücken zu fallen, wenn die Heersmacht ihn von vorn angreifen würde.

14. Die Hofnung den Kaiſer des Morgenlands mit deſſen Heere zu vertilgen, ſchien gegründet auf zugenommnem Mißverhältniß der Kräfte von beyden Seiten, noch mehr auf wahrſcheinlichem Mißverhältniß des Muts. Ja, auch den Feldherrn des Theodoſius ſchien es ſo. Sie riethen ihm, bey Nacht, in der Stille, aufzubrechen, ſich zurück zu ziehn, neue Kräfte zu ſamm-

len, und im Frühling des folgenden Jahrs den Krieg zu erneuen. In der That hätte Theodoſius, durch Beſetzung der Engen aus denen er den Feind getrieben hatte, ihm die Verfolgung wohl wehren können. Oros. VII. Zoſim. IV.

15. Aber Theodoſius verſchmähete furchtſamen Rath. „Nein" rief er aus, „Nein, das „Kreuz ſoll nicht fliehen vor dem Bilde des Her„cules! Keine Schmach dem Zeichen unſers „Heils!" Theodor. Eccl. Hiſt. V. 24.

16. Mit dieſen Worten entließ er den Kriegsrath, ſo eingeſchmolzen auch ſein Heer war, und ſo ermattet die übrigen; ging in eine auf einer Höhe liegende Kapelle, brachte die Nacht im Gebete zu, bis bey anbrechender Morgenröthe der Schlaf ihn erquickte. Da ſah er im Traum zween weiß gekleidete, auf weiſſen Roſſen ſitzende Männer, die, ſich ihm als die Apoſtel Johannes und Philippus offenbarend, ihn ermunterten zu Erneuung der Feldſchlacht.

17. Der Kaiſer betete mit deſto mehr Zuverſicht, als er erwachte, verſchwieg aber ſeinen Traum. Da ward ihm ein Soldat zugeführt, der einen beſondern Traum gehabt. Er ließ ihn erzählen, und, ſieh', es war derſelbe Traum! Da erzählte nun auch der Kaiſer den ſeinigen; bald darauf auch dem ganzen Heer. Es ward entflammt von neuem Mut, Theodoſius zeichnete ſich mit dem Zeichen des Heils, führte die Schaaren gegen den Feind. Theodor. V. 24.

18. Auf Einmal ward er inne daß hinter ihm Arbitrio mit den Schaaren des Hinterhalts. Er ſtieg ab vom Roß, warf ſich auf die Erde, betete. Bald erſchienen vor ihm Abgeordnete von Arbitrio und den Feldoberſten ſeines Haufens. Sie erboten ſich ihm, dem rechtmäſſigen Kaiſer, zum Dienſt, auf Bedingungen, die er ſogleich, auf dem Felde, in Ermanglung von Tinte und Papier, auf ſeine Schreibtafel mit einem Griffel ſchrieb und unterzeichnete. Oroſ. VII. Soz. VII, 24.

19. Verſtärkt durch die welche zu ſeinem Verderben geſandt worden, führte er das Heer weiter, auf beſchwerlichem engen Wege, zwiſchen Felſen, den Berg hinab, wo es oft gehemmt und zum Unmute gereizet ward, zwiſchen Wagen und Gepäck.

20. Theodoſius ſtieg vom Pferde, ſtellte ſich an die Spitze, durch Beyſpiel den beſchwerlichen Marſch zu beſchleunigen. „Wo iſt“ rief er ihnen zu, „Wo iſt der Gott des Theodoſius?“ Ambros. ſerm. de diverſis.

21. Eugenius ſah von einem Hügel das kleine Heer vom Berge herab kommen, befahl das ſeinige zu ordnen, meinte Theodoſius erneue nur aus Verzweiflung den Kampf, um mit den Waffen in der Hand zu fallen. Er empfal den Hauptleuten ſeines Lebens zu ſchonen, ihn lebendig zu fangen, ihn gebunden herbey zu führen. Theodor. V. 24. Chryſoſt.

22. Die Schlacht begann. Da erhub, auf Einmal, ſich ein gewaltiger Sturm, gerade gegen das abendländiſche Heer, Staub in die Augen wehend und den Waffengebrauch vereitlend; in- N. Chr. G. 394. (den 6ten Sept.)

dem, mit hellem Blick und freudigem Mut, unter ſich offenbarendem Schutze des Himmels, die Krieger des Theodoſius ſich ſtürzten auf den betäubten Feind.

23. So berichten die Zeitgenoſſen, Ambroſius, Rufinus, Auguſtinus; ſo auch Oroſius, der ſich auf noch lebende Augenzeugen beruft; ſo, nach dieſen bald nachher Theodoret; ſo Sokrates und Sozomenus; ſo endlich auch der Dichter Claudian, ein Heide, Zeitgenoß auch er, der dieſes Ereigniß in ſchönen Verſen beſingt, den anerkannten göttlichen Schuz des kaiſerlichen Heeres aber, mit elender Schmeicheley, ſo niederträchtig in Abſicht auf ſich ſelbſt, als unzart in Abſicht auf den Honorius, den glänzenden Schickſalen dieſes Knaben, nicht der über dem Vater waltenden Gnade Gottes zuſchreibt *).

---

*) —— —— —— Victoria velox
Auſpiciis effecta tuis. Pugnaſtis uterque,
Tu fatis, genitorque manu. Te propter et Alpes
Invadi faciles; cauto nec profuit hoſti
Munitis haeſiſſe locis; Spes irrita valli
Concidit, et ſcopulis patuerunt clauſtra revulſis.
Te propter gelidis Aquilo de monte procellis
Obruit adverſas acies, revolutaque tela
Vertit in auctores, et turbine reppulit haſtas.
O nimium dilecte Deo, cui fundit ab antris
Aeolus armatas hyemes; cui militat Aether,
Et conjurati veniunt ad claſſica venti!

Claud. de III. conſul. Hon. 87 — 98

Nach dieſen ſchönen Verſen, in welchen, wie an vielen andern Stellen, Claudianus wahres dichteri-

24. Das feindliche Heer vermochte nicht Stand zu halten, ſo ſehr auch Arbogaſtes die Schaaren anzufeuern ſtrebte, und alles that was von einem groſſen Feldherrn zu erwarten war. Ein Theil der Soldaten floh, die übrigen ſtreckten die Waffen und baten um Gnade.

25. Theodoſius verzieh allen, befahl ihnen aber den Tyrannen herbeyzuführen. Dieſer hatte keinen thätigen Antheil an der entſcheidenden Feldſchlacht genommen, ſeitdem er, auf dem Hügel ſtehend, Befehl gegeben das Heer zu ordnen. Auf dieſem Hügel war er geblieben, betrachtender Zeuge des Sieges zu ſeyn, den er mit Zuverſicht erwartete. Man begreift leicht, daß die Staubwolken dieſer ſtürmiſchen Schlacht ihm den Ausgang derſelben verhüllet hatten.

26. Daher, als er athemlos einige der ſeinigen auf ihn zulaufen ſah, wähnte er, ſie bräch-

---

ſches Talent zeigt, verfällt er ſogleich wieder in armſeligen Schwulſt, wenn er den Alpenſchnee mit Blute röthet, den kalten Fluß dampfen läßt, deſſen Fluten würden ſeyn gehemmt worden von der Leichen Menge, wenn nicht die Ströme Blutes ſeinen Waſſern zu Hülfe gekommen wären.

Alpinae rubuere nives, et Frigidus amnis
ibid. 99—101. Mutatis fumavit aquis, turbaque cadentum
Staret, ni rapidus juviſſet flumina ſanguis.

In Zeiten eines verderbten Geſchmacks bleiben auch geiſtvolle Männer ſelten unbeſprützet; wer ſich aber ſo beſudelt, dem muß es an Urtheil fehlen.

ten ihm die frohe Siegskunde, rief ihnen entgegen: „Bringt ihr nicht den Theodoſius in Banden?“ Sogleich aber ward er von ihnen dahin geriſſen, und in Banden vor Theodoſius geführt.

Theodor. V. 24.

27. Eugen warf ſich dem Sieger zu Füſſen, und ward, indem dieſer ihm das Todesurtheil ſprach, von ſeinen eignen Soldaten niedergehauen. Ein geſtürzter Emporkömmling wird ſelbſt denen die es mit ihm hielten, ein Gegenſtand des Haſſes oder der Verachtung, mehrentheils der Verachtung und des Haſſes zugleich. Der Kopf des Eugenius ward auf einem Speer umhergetragen; nun unterwarfen ſich alle welche bisher noch Anſtand genommen hatten es zu thun, und wurden begnadigt.

28. Nur Arbogaſtes durfte keine Verzeihung hoffen, und der ſtolze Krieger wünſchte ſie auch wohl nicht. Zween Tage irrete er im Gebürg umher; ſtürzte ſich dann in ſein Schwert.

Claud. Oroſ. VII. Zoſim. IV

29. Theodoſius befahl die Bildſäulen Jupiters zu ſtürzen, welche Flavian auf den Höhen der juliſchen Alpen aufgeſtellt, und ſchenkte die goldenen Blitze ſeinen Läufern, weil ſie ſcherzend geſagt hatten, daß ſie von dieſen Blitzen ſich wohl gern würden treffen laſſen.

Auguſt. de civit. Dei. V. 26.

30. Es wird erzählt daß im Augenblick da die Schlacht geliefert ward, ein Beſeſſener in einer Kirche des Hebdomon (nah bey Conſtantinopel) welche nach Johannes dem Täufer benannt worden, und in welcher Theodoſius, als er mit dem

Heer auszog, Gott um ſeinen Schuz gebeten und den heiligen Johannes um Fürbitte angerufen hatte, den heiligen Vorläufer geläſtert, und ihm zugerufen habe: „Du beſiegſt mich, du ſtellſt „meinem Herrn nach!“

Sozom. VII, 24.

31. Der heilige Einſiedler Johannes zu Lykopolis in Oberegypten ſagte zum heiligen Petronius, welcher damals die Einſiedler Egyptens beſuchte: „Heut' erfährt man in Alexandrien daß „Theodoſius geſiegt hat.“ Es beſtätigte ſich dieſes Wort, wie auch das was er unmittelbar nachher ſagte, den nahen Tod des Kaiſers ankündigend.

Rufin. in vitis Patrum.

LVI.

1. Der Glaube an den lebendigen Gott hatte den frommen Kaiſer auf ſeinem Zuge begleitet, und ihm den Sieg gegeben; er krönte den Sieg durch Barmherzigkeit, indem er ſeinen Feinden vergab.

2. Die Söhne des Eugenius und des Arbogaſtes, welche mit ins Feld gezogen waren, und das Todesurtheil erwarteten, hatten Schuz geſucht in einer Kirche, wiewohl ſie nicht Chriſten waren *). Theodoſius ſchenkte ihnen nicht nur das

---

*) Auch die Söhne des Eugenius nicht Chriſten, da er ſich doch zum Chriſtenthum bekannte? Er war aber

Leben, ſondern ließ ihnen auch ihr Vermögen, unter der Bedingung, ſich in der heiligen Lehr' unterrichten zu laſſen. Auf gleiche Weiſe verfuhr er mit dem Sohne Flavians, welcher in ſpäterer Zeit zu den höchſten Würden des Staats gelangte.

Ambr. Epiſt. Oroſius VII. Aug. de civit Dei V. 26. Claudianus.

3. Zürnend über den ſtandhaften Mut, mit welchem die Geiſtlichen zu Mailand, denen der heilige Ambroſius, als er dieſe Stadt verließ, ſeine Kirch' empfohlen, die Geſchenke welche Eugenius dieſer Kirche anbot, nicht angenommen, und ihn ſelbſt von der Theilnahm' am öffentlichen Gebet ausgeſchloſſen, hatten Arbogaſt und Flavian, eh ſie aus Mailand wider Theodoſius zogen, gedräuet, daß ſie, ſobald ſie nach dem Siege zurückkehren würden, aus der Kirche einen Pferdeſtall machen wolten, und Soldaten aus den Geiſtlichen.

Ambr. in Pſ. XXXVI.

4. So ſicher wie Eugenius rechneten ſie auf den Erfolg ihrer Waffen. Mit beſſerm Grunde vertraute der heilige Ambroſius dem Schutze Gottes für Theodoſius, oder vielmehr für die Sache des Evangeliums, und kehrte, unmittelbar nach dem Abzuge des Eugenius und ſeines Heers, zurück gen Mailand zu ſeiner Kirche.

5. Theodoſius glaubte ihn noch in Florenz, als er einen Brief an ihn erließ, in welchem er

---

gleichgültig, und hatte, Arbogaſtes und Flavian zu gefallen, vielleicht die Söhne ſtillſchweigend ins Heidenthum verſinken laſſen.

den heiligen Erzbiſchof zum Preiſe Gottes, zum Dank für den günſtigen Erfolg der gerechten Sache, auffoderte.

6. Ambroſius hielt darauf ein feierliches Hochamt, bey welchem er den Brief des Kaiſers auf den Altar legte. In ſeinem Antwortsſchreiben ſagt er ihm, es blieb ihm anizt kein andrer Wunſch für den Kaiſer übrig, als daß Gott ſeine Frömmigkeit mehren wolle, und beſchwört ihn einen Beweiß derſelben zu geben, indem er allen Aufrührern vollkommen verziehe. Ambr. Epiſt.

7. Ambroſius wußte, wie ſcheint, noch nicht, wie milde der Kaiſer nach ſeinem Siege verfahren wäre. Daher ſandte er ihm bald einen zweeten Brief, den wir nicht mehr haben; dann einen dritten, durch den Diakon Felix, welcher wahrſcheinlich der heilige Felix, ſpäter Biſchof zu Bologna, war, dem auf dieſen Siz der vor kurzem erwähnte heilige Petronius folgte. S. Abſchn. I. v. 51.

8. Dieſer dritte Brief ward dadurch veranlaßt, daß verſchiedne, die ſich wohl der Empörung vor andern mochten ſchuldig gemacht haben, ihre Zuflucht zur Kirche von Mailand genommen. Wahrſcheinlich ſäumte Ambroſius ſelbſt zum Ka ſer zu reiſen, aus Furcht daß dieſe Unglücklichen, während ſeiner Abweſenheit, ein Opfer des allgemeinen Haſſes würden. Denn, als der Ka den Geheimſchreiber Johannes ſandte, mit B fehl dieſe Männer zu ſichern, bis er ſelbſt h kommen und ihr Schickſal beſtimmen würde, eilte ſogleich Ambroſius gen Aquileja, zu Theodoſiu, Tillemont.

welcher ihn mit der zärtlichſten Ehrerbietung empfing, ſeinem Gebete den Sieg zuſchrieb, und ihm die Begnadigung der Schuldigen gern gewährte.

Paul in vita Ambr.
Ambr. orat. de diverſis.

9. Sonach war Eugenius der einzige, der auf Befehl des Theodoſius, dieſer Empörung wegen, zum Tode verdammet, oder auch nur geſtraft ward.

10. So gerecht und nothwendig auch der Krieg des Theodoſius geweſen, und ſo wenig er, durch das unvermeidliche Unheil des Kriegs, ſein Gewiſſen befleckt hatte, glaubte er dennoch, des vergoßnen Blutes wegen, eine Zeit lang ſich des Genuſſes des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti enthalten zu müſſen.

Ambr. orat. de diverſis.

LVII.

1. Gegen das Ende des Septembers verſamlete ſich ein Concilium in Conſtantinopel; zu welchem viele Biſchöfe zuſammen kamen, unter andern die drey Patriarchen, Nektarius, Theophilus und Flavianus. Der heilige Gregor von Nyſſa und der heilige Amphilochus von Ikonium waren auch gegenwärtig.

2. Veranlaſſung dieſes Conciliums war die Weyhe einer von Rufinus, dem Präfectus Prätorio, gebaueten Kirche, in einer Vorſtadt von Chalcedon, (am Boſporus Conſtantinopel gegenüber).

Sozom. VIII. 17. Pallad. in Lauſ.

3. Bey dieſer Kirchenweyhe ließ Rufinus ſich taufen.

4. Es erſchienen vor dieſer Verſammlung zween Biſchöfe, Agapius und Bagadius, welche beyde Anſprüche machten auf den Siz zu Boſtra in Arabien, von welchem Bagadius durch drey Biſchöfe war entſetzet worden.

Zonaras (in comment. ad canon.)

5. Auf Antrag des Theophilus ward entſchieden, daß zwar drey Biſchöfe hinlänglich wären einem Manne die biſchöfliche Weyhe zu ertheilen, nicht aber ihn abzuſetzen, und daß, wo möglich, alle Biſchöfe der Provinz zu dieſer Hand-

lung müſſen verſammlet, und der Beklagte gegenwärtig ſeyn. N. Chr. G. 394.

6. Weder der heilige Gregor von Nyſſa noch auch der heilige Amphilochus erſcheinen ſpäter als in dieſem Concilium; ſie mögen wohl beyde bald nachher in die ewige Ruhe eingegangen ſeyn.

7. Gregor von Nazianz meldet uns, daß viele Kranke geſund worden durch die Fürbitte des heiligen Amphilochus, und durch ſeine Darbringung des heiligen Opfers für ſie. Seine Greg. Naz. carm. Schriften wurden ſehr geſchäzt, ſind aber bis auf wenige Bruchſtücke verloren gegangen. Die Schriften des heiligen Gregors von Nyſſa zeugen von ſeinem lebendigen Glauben, von ſeinem Eifer und von ſeiner Liebe. Photius, ein groſſer Kenner, rühmt ſeine Beredſamkeit. Doch bedaurt man manchmal daß er der Allegorie zu viel einräumt, und ſich auch zuweilen in Labyrinthe der Schulphiloſophie verirrt.

LVIII.

1. Sobald Theodoſius das ganze Reich unter ſeinem Zepter vereinigt ſah, war er auf Ordnung deſſelben bedacht, deſto mehr, da er ſich wohl ſchon krank fühlte; und, überzeugt daß der ungeheure Umfang der römiſchen Welt einer getheilten Verwaltung bedürfte, ſandte er gen Conſtantinopel und berief zu ſich ſeinen zehnjährigen Sohn Honorius, welcher herübergeführet ward nach Italien, von Stilicho und der Gemalin dieſes Feldherrn, Serena, Tochter des ältern Honorius, eines etwa zehn Jahre zuvor geſtorbnen Bruders des Theodoſius, dem ſein Andenken ſehr theuer war.

2. Der Kaiſer empfing ſie in der biſchöflichen Kirche zu Mailand, wo er den Honorius dem heiligen Erzbiſchofe anempfahl.

3. Er erklärte darauf den Honorius zum Kaiſer des Abendlandes, das heißt Italiens, Spaniens, Galliens, Britanniens, Afrika's und des weſtlichen Illyriens; und ernannte den Stilicho zum Oberfeldherrn und zum Pfleger des abendländiſchen Reiches.

Ambr.
Socr.
Sozom.
Claud.

4. Es iſt nicht unwahrſcheinlich daß Stilicho nach Rom geſandt ward, dieſe wichtige Verhandlung dem Senate kund zu thun. Denn wir finden ihn mit ſeiner Gemalin bald nach derſelben in dieſer Stadt, wo Serena eine Bildſäule der Göttin Cybele zu ſehen begehrte, ihr ein Halsband

von unſchäzbarem Werth abriß, und es ſich um den Hals wand, mit der Bemerkung, daß dieſer Schmuck einer Nichte des Kaiſeks beſſer als einem lebloſen Bilde gezieme. Eine gegenwärtige alte Veſtalin erhub ſich gegen ſie mit lauten Vorwürfen, und als Serena ſie aus dem Tempel treiben ließ, ſprach ſie gegen die Fürſtin, ihren Gemal und ihre Kinder bittre Verwünſchungen aus. So erzählt Zoſimus, nach welchem Stilicho, mit gleicher Raubſucht, ſtarke goldene Platten von den Thüren des Capitols nehmen ließ, worauf man, auf dem Holze das mit Golde belegt geweſen, die Inſchrift ſoll gefunden haben: „Für einen unglücklichen König.“ Der genannte Schriftſteller ſchreibt dieſem zwiefachen Tempelraube alles Unheil zu welches in der Folge den Stilicho und die Serena getroffen hat, gleich als hätte Stilicho ſich nicht noch gröſſrer Frevel ſchuldig gemacht.

Zosim. IV.

5. Zoſimus läßt den Theodoſius noch vor ſeinem Tode nach Rom reiſen, und einige Schriftſteller mit ihm. worin andre nicht übereinſtimmen. Wir würden beym heiligen Ambroſius wohl eine Spur von dieſer Reiſe finden, wenn der Kaiſer ſo kurz vor ſeinem Tode ſie unternommen hätte. Dagegen deutet Claudian auf eine Geſandtſchaft des Senats, wenn er die Göttin Roma zum Kaiſer gehen läßt, ihn zu bitten ihr zu Conſuln fürs folgende Jahr den Olybrius und den Probinus zu geben, Söhne des im vorigen Theile dieſer Schrift mehrmal erwähnten Präfectus Prätorio Probus, welchen chriſtliche und heidniſche Schriftſteller mit glänzenden Lobeserhe-

Claud. in Prob. et Olybr. Consulatum.

bungen feiern, denen doch ſeine Amtsführung nicht zu entſprechen ſcheint.

6. Die Ernennung des Honorius zum Beherrſcher des Abendlandes war wohl die eigentliche Veranlaſſung dieſer Geſandtſchaft, zu welcher Theodoſius wahrſcheinlich dasjenige ſagte, was Zoſimus ihn zu Rom ſagen läßt.

7. Nach dieſem Schriftſteller berief Theodoſius daſelbſt diejenigen unter den Senatoren welche noch Heiden waren, ermahnte ſie dem Götzenthume zu entſagen und der heiligen Lehre zu huldigen. Da aber ſich keiner hiezu bereit fand, erklärte der Kaiſer, daß hinfort der öffentliche Schaz nichts mehr zur Unterhaltung des Götzendienſtes darreichen werde. Als ſie ihm darauf vorſtellten, daß, nach ihren Satzungen, die feyerlichen Gebrauche ihrer Religion nur als gültig angeſehen wären, wenn ſie auf Koſten des Staats gehalten würden, beharrete der Kaiſer bey ſeiner Weigerung. Sonach hörten die heidniſchen Opfer auf, Tempel und Altare wurden von Prieſtern und Zoſim. IV. Prieſterinnen verlaſſen.

8. Theodoſius gewährte den Wunſch der Römer durch Erhöhung des Olybrius und des Probinus zum Conſulate, welches ſie antraten n. Chr. G. 395. am 1ſten Januar des folgenden Jahrs. Zum zweytenmal ſah Rom zween Brüder, welche Privatperſonen waren, mit dieſer Würde zugleich beehrt. Das erſte Beyſpiel gab Conſtantius, als er Euſebius und Hypatius zu Conſuln ernannte, Brüder ſeiner Gemalin Euſebia.

9. Wiewohl krank an der Waſſerſucht, wolte Theodoſius doch noch gen Conſtantinopel reiſen. Am 16ten Januar ſtand er noch, als Zuſchauer, den feierlichen Spielen des Wagenlaufes zu Mailand vor, ward aber auf Einmal ſo krank, daß Honorius die Stelle des Vaters in der Rennbahn am Nachmittag einnehmen mußte. In der folgenden Nacht, früh am 17ten Januar gab er den Geiſt auf *), im funfzigſten Jahre des Alters, dem ſechzehnten der Herrſchaft.

N. Chr. G. 395.
Socrat. Hist Eccl. V. 26.
Aur. Vict. Epit. 48.

10. Er empfahl noch zuvor ſeine beyden Söhne, wofern wir Claudian glauben wollen, dem Stilicho. Daß er dieſem den Honorius empfohlen habe, leidet wohl keinen Zweifel.

11. In ſeinem lezten Willen, der nicht auf uns gelanget iſt, in welchem er die Theilung des Reichs unter ſeine beyden Söhne, Arkadius und Honorius, bekräftigte, oder in einer andern Schrift

---

*) Wenn gleich Sokrates und Sozomenus ihn ſechzig Jahr alt werden laſſen, ſo verdient gleichwohl Aurelius Victor der jüngere, als Zeitgenoß, mehr Glauben, welcher ſagt, daß er im funfzigſten Jahr des Lebens geſtorben ſey. Ammianus Marcellinus ſagt, Theodoſius ſey noch ſehr jung geweſen zur Zeit da er, als Feldherr Valentinians, in Möſien die Sarmaten beſiegte. Prima etiam tum lanugine juvenis. Der Ausdruck iſt übertrieben. Da Theodoſius ein ſehr ſchöner Mann war, mag er wohl im neun und zwanzigſten Jahr, als er jenen Sieg 374 erfocht, jugendlicher ausgeſehen haben als andre ſeines Alters. Wer die Alten kennt, der weiß, daß ſie in Beſchreibung der Jugend oft übertreiben.

Socr. V. 26.
Soz. VIII, 1.
Am. Marcell. XXIX. 6.

die gleichfalls verloren gegangen, ermahnte er beyde Söhne zur Gottſeligkeit; „durch ſie“ ſagt er, „wird der Frieden im Reich erhalten, durch „ſie werden die Kriege geendiget, die Feinde „überwunden, der Sieg erkämpft.“

Theodor. Hiſt. Eccl. V. 25.

12. Er beſtätigte, in ſeinem lezten Willen, ſowohl die ſchon gegebne Verzeihung allen welche wider ihn die Waffen getragen hatten, als auch die ſchon früher verordnete Erlaſſung einer Steuer, legte ſeinen Söhnen die Vollführung dieſer beyden Anordnungen ans Herz, und gab ihretwegen ein beſondres Geſez.

Ambr. ſermo de diverſis.

13. Der heilige Ambroſius meldet auch von ihm, er hab' in ſeinen lezten Stunden ſich mehr mit dem Wohl der Kirche beſchäftigt, als mit den Leiden ſeiner Krankheit.

Ambr. ibid.

14. Der groſſe Erzbiſchof hielt ihm, vierzig Tage nach ſeinem Tode, eine Leichenrede, in Gegenwart des Honorius und des Heers. Sein Herz ergießt ſich in Liebe beym Andenken des groſſen und gottſeligen Kaiſers; er zweifelt nicht daß er ſchon der ewigen Wonne ſich erfreue, empfiehlt ihn gleichwohl dem Gebete der Gläubigen, und, nachdem er vieles zu ſeinem gerechten Lobe geſagt hat, faßt er alles zuſammen im Worte: „Er hat geliebt,“ weil, nach dem Ausſpruche des Sohnes Gottes, in der wahren Liebe zu Gott und zum Nächſten der Inbegrif der ganzen Religion enthalten iſt.

15. Die Leiche ward eingeſalbet, nach Conſtantinopel geführt, und in porphyrnem Sarge neben

der Leiche Conſtantins ins kaiſerliche Begräbniß, bey der Kirche der Apoſtel, geſezt.

16. Alle Schriftſteller, die heidniſchen und die chriſtlichen, vereinigen ſich im Lobe dieſes groſſen und guten Kaiſers, ausgenommen Zoſimus, der gleichwohl, bey ſichtbarem und unausgeſeztem Beſtreben ihn zu läſtern oder zu verkleinern, ihn des Ruhms nicht berauben kann der ſelbſt aus ſeinen Berichten von den Thaten deſſelben noch hervorgeht *).

17. Aurelius Victor, der jüngere, welcher ſeine Geſchichte mit dem Tode des Theodoſius beſchließt, gibt ihm das ſchönſte Zeugniß was er als ein Heid' ihm geben konnte, wenn er ihn an Wohlgeſtalt, Geiſt und Tugenden dem Trajan vergleicht, mit der Bemerkung, daß er frey geweſen von den Fehlern jenes groſſen und liebenswürdigen Fürſten. Aur. Vict. Epitome 48.

18. Theodoſius war untadelhaft in ſeinen häuſlichen Verhältniſſen, als Sohn, als Neffe, als Gemal und als Vater. Er war ein treuer Unterthan, wie ſein Vater, und wie dieſer der gröſte römiſche Feldherr ſeiner Zeit. Er war nicht ſchwungſüchtig, nicht ehrgeizig, die Ehren ſuchten ihn auf, der Ruhm begleitete ihn im Privat-

---

*) Unbegreiflich iſt es, und nur durch die dem Zoſimus oft beywohnende Nachläſſigkeit zu erklären, daß er die Ermordung der Theſſalonicher mit Stillſchweigen übergangen iſt, die ihm doch ſo reichen Stoff zu gerechter Rüge darbot.

leben, im Felde, und in der Herrſchaft. Seine Sitten traf nie der leiſeſte Verdacht; er war ohne Vergeudung freygebig, ehrte jedes Verdienſt und zog es hervor, auch in Heiden. Offen, edelmütig, und voll Güte, hegte er niemals Argwohn, und entging er nicht der gerechten Rüge, dem Rufinus und dem Stilicho ſein Vertrauen geſchenkt zu haben, und mit wahrer Verblendung in dieſem Vertrauen zu beharren, ſo trift der Tadel unbehutſamer Hingebung oft die reinſten und gröſten Seelen. Wahrheit war auf ſeinen Lippen; Heldenmut und zarte Liebe war in ſeinem Herzen. Er war jähzornig, plötzliche Gewitter ſtiegen empor in ihm, mit furchtbaren Donnern und Blitzen, aber ſie löſeten ſich bald in milden Regen auf. Seine Frömmigkeit war aufrichtig. Er eiferte für die Religion als Kaiſer, und zeigte ſie in ihrer Liebenswürdigkeit als Menſch. Er war von Herzen demütig, und da er Gott von Herzen liebte, ſo mußte ſelbſt ſein tiefer Fall ihm, durch Gottes Erbarmung, zu deſto gröſſerm Heile gereichen. Im Staube lag er büſſend vor dem Angeſichte des Volks, und gereiniget ſtand er auf, und der König der Könige verherrlichte ihn vor der Welt je mehr und mehr, und heiligte ſein Inneres je mehr und mehr.

19. Die Theilung des Reichs iſt von einigen getadelt worden. Aber war ſie nicht unvermeidlich und nothwendig? Man rüget ſie mehr an Theodoſius als an vorigen Kaiſern, weil ſeine Theilung darum mehr auffält daß ſie beſtand. Ein Tadel welcher vor der Beleuchtung verſchwindet.

20. Hatte ſchon Diokletian, dieſer ſo fähige als ehrgeizige Herrſcher, aus freyem Antriebe, Machtgenoſſen ernannt; hatte der verſtändige Conſtantin, in ſeinem lezten Willen, das Reich getheilt; ſo haben beyde ſo gehandelt, weil ſie aus reifer Erfahrung die Nothwendigkeit der Theilung einſahen. Daher auch Conſtantius den Julian, ſo abhold er dem Jünglinge war, zum Cäſar erklärte; Valentinian ſeinen Bruder Valens Auguſtus; Gratian den Theodoſius.

21. Die Vereinung des Morgenlands mit dem Abendland unter Einem Haupte, war nicht vermögend die durch Sprache, Denkart und Sitte getrennten Welttheile zu Einem geründeten Ganzen zu machen. Dazu kam daß der Orient wie das Abendland von ſo furchtboren Feinden zu bedrohet war, als daß gegenſeitige Hülfsleiſtung nicht immer ſehr gefährdet hätte ſeyn müſſen.

22. Die Stärke des morgenländiſchen Heers beſtand aus Gothen, denen Valens das Reich geöffnet hatte, und welche, von den Römern treulos behandelt, von Rache glühten.

23. Die Deutſchen hatten in den Kriegen mit den Römern Kriegskunſt gelernt, und im Verkehr mit ihnen ſich gebildet. Sie waren dem Abendländiſchen Reiche ſo furchtbar wie ihre Brüder, die Gothen, dem Orient.

24. Athanarich der Gothe hatte den Stolz des Valens gebeugt, und hätte vielleicht den morgenländiſchen Thron geſtürzt, wär' er nicht, wie

Hermann, durch heimiſche Unruhen mitten im Laufe des Ruhms gehemmt worden.

25. Die Vorſehung des Ewigen wandelt auf umwölktem Pfad, läßt aber nach ſich leuchtende Spur. Die Weltgeſchichte iſt eigentlich nur der Stab um den ſich die Geſchichte des lebendigen Geiſtes windet. Durch Allgemeinheit der griechiſchen Zunge im Orient, der lateiniſchen im Abendländiſchen Reiche, war die Verbreitung des Chriſtenthums mächtig begünſtigt worden. Kräftige Völker ſolten den Thron der Cäſarn ſtürzen; auf kräftige Stämme ſolte die Wahrheit geimpfet werden, und ſich verbreiten über ganz Europa, auf daß in allen Zungen Jeſus Chriſtus gepreiſet würde, Dem da ſey Ehre in Ewigkeit! Amen.

Erſte Beylage.

Geſchichte
des
heiligen Hieronymus,

von ſeiner Geburt an, bis zum Jahre 395.

Universitäts
München
Bibliothek

Der heilige Hieronymus war einer von jenen Männern, welchen Kraft, Feuer, ungemeine, mit Kenntniſſen bereicherte Geiſtesgaben, den Beruf mächtiger Würkung auf andre zu verleihen ſcheinen, und denen auch raſtloſe Thätigkeit und glühender Eifer in ihren Beſtrebungen einen ausgebreiteten Würkungskreis zum Bedürfniß machen. Er hat daher, wiewohl er nicht Biſchof war, weit mehr als viele Biſchöfe gewürket, und ſeine unleugbaren Verdienſte um die Kirche Jeſu Chriſti, die ihn dankbar den Heiligen zuzählt, und ihn als einen groſſen Kirchenvater verehrt, ſind ſo allgemein anerkannt worden, daß wir länger bey ihm verweilen müſſen als bey andern, die mit ſanftem, und, es ſey mir erlaubt zu ſagen, mit reinerm Glanze, der Gemeine Gottes vorleuchteten, aber nicht ſo ſichtbare Spur hinterlieſſen, ſondern ſtill, friedſam, immer wohlthätig, wie der ſilberne Mond, das aus der Sonne geſchöpfte Licht mit holder Milde verbreiteten.

Hieronymus war nicht tadellos. Die ernſte Geſchichte darf die Fehler des Mannes, zu denen ihn, der mit ſehr gemiſchten Anlagen geboren war, natürliche Herbe, leidenſchaftliche Heftigkeit, und Eiferſucht oft hinriſſen, weder verſchweigen, noch verkennen, vielweniger zu beſchönigen. Die heiligen

Schriftſteller unſrer göttlichen Bücher müſſen auch darin als Vorbilder dem kirchlichen Geſchichtſchreiber vorleuchten, daß er, ohne Anſehen der Perſon, rüget was der Rüge, lobet was des Lobes werth iſt. Sie lehren uns nicht die Tugenden welche ſie uns darſtellen, darum hochſchätzen weil ſie von Heiligen geübet worden, ſondern die Heiligen lehren ſie uns hochſchätzen, weil die Heiligen, um Gottes willen, und gekräftiget durch Ihn, Tugenden übten. Nur in ſofern ſie der von Gott Selbſt in Seinem heiligen Geſetz gezognen Richtſchnur gemäß handelten, ſollen wir ſie als Muſter anſehen. An einigen weiß die Geſchichte nichts zu rügen, wohl aber an andern. Die Vergehungen ſolcher Männer ſind lehrreich für uns. Sie ſollen uns, in Abſicht auf uns ſelbſt, behutſam machen. Fern ſey es von uns, zu wähnen, daß wir, wenn wir in gleiche Vergehungen fallen, mit ihrem Beyſpiel uns entſchuldigen, oder wohl gar uns beruhigen dürfen. Gerade das Gegentheil! Je mehr wir ihnen in ihren Fehlern ähnlich werden, deſto ſchwerer wird es uns ſeyn, ihnen in ihren Tugenden nachzuahmen. *) Vielmehr müſſen wir, wenn wir Starke ſtraucheln, oder gar ſtolpern, ja fallen ſehn, unſre Schwäche bedenken, Philipp. II. 12. mit Furcht und Zittern unſre Seligkeit zu bewürken ſuchen, und, auch auf ebenem Wege, wo wir ſicher zu fuſſen ſcheinen, uns mit Vertrauen nach der allerbarmenden Hand umſehen, ohne Matth. XIV. 22—31. welche Petrus, als er auf den Fluten wandelte, verſunken wäre. In Abſicht auf unſern Nächſten aber müſſen wir, bey Betrachtung kleiner und

---

*) Decipit exemplar vitiis imitabile —

groſſer Fehltritte ſolcher Männer, ihm Schwächen, in die auch ſie gefallen ſind, nicht zu hoch anrechnen. Und da jede Betrachtung uns auf den Urquell des Daſeyns Aller, der Erbarmungen die den Sündern widerfahren, und der Gnaden durch die Heilige heilig werden, zurückführen ſoll, ſo laſſet uns Gott preiſen, Der ſich in Allen verherrlichet, ſey es wenn Er ſtraft, ſey es wenn Er verzeiht, ſey es wenn Er heiliget.

Die Schriften des heiligen Hieronymus ſelbſt, enthalten faſt die ganze Geſchichte des Mannes, aber in einzelnen zerſtreuten Zügen. Tillemont, der ſie in ſeiner ausführlichen Lebensbeſchreibung des Hieronymus mit groſſem Urtheil und Fleiß geſammlet, und in Verbindung mit Nachrichten welche andre von ihm geben, gebracht hat, wird mein vorzüglichſter Führer bey dieſem ſehr in die Kürze zu faſſenden Auszuge ſeyn. Nächſt ihm der Pater Martianay in ſeinem Leben des heiligen Hieronymus, welches wahres Verdienſt hat, aber nicht mit Tillemonts Unbefangenheit geſchrieben, für ſeinen Helden zu parteiſch iſt. Auch Butler gibt dem ſchönen Beytrag in ſeinen Leben der Heiligen.

Mémoires pour servir à l'histoire Eccl. par Le Nain de Tillemont Tom XII, 1—356. La vie de St. Jérome, prêtre, solitaire et docteur de l'Eglise par Dom Jean Martianay, Rel. benedict. de la congrégation de St. Maur. Vies des pères, des Martyrs et des autres principaux saints, ouvrage tra-

Hieronymus ward geboren zu Stridon, einer Stadt Pannoniens, an der Gränze von Dalmatien. Das Jahr ſeiner Geburt iſt zweifelhaft. Der heilige Proſper ſezt ſie ins Jahr 331. Seine Angaben ſind zwar mehrentheils ſehr richtig, doch entſchlüpft ihm ein Irthum, wenn er ſagt, Hieronymus ſey ein und neunzig Jahr alt geweſen, als er im Jahre 420 ſtarb, da er doch, nach Proſpers

Angabe ſeiner Geburt, nur neun und achtzig Jahr alt geworden. Fleury läßt ihn daher gegen das Jahr 330 geboren werden. Baronius hingegen im Jahr 342, ſo auch Du Pin; und Tillemont zeigt mit guten Gründen, daß er nicht wohl früher könne geboren ſeyn. Denn, ſo ſchwankend auch bey den Alten die Ausdrücke ſind mit denen ſie die verſchiedenen Stufen des menſchlichen Alters bezeichnen, und ſo uneigentlich, mehrentheils durch Uebertreibung, auch insbeſondere Hieronymus ſich oft ausdrückt, dürfen wir doch weder dem ſchwankenden Sprachgebrauch noch der Uebertreibung einen zu groſſen Spielraum zumeſſen. Hieronymus ſagt, er ſey noch ein Jüngling, und beynah noch Knabe geweſen (adolescens et paene puer) als er ſich in die Einſamkeit der Wüſte begab. Das that er aber im Jahre 373.

duit librement de l'anglais de feu Mr. Alban Butler, par M. l'Abbé Godescard.

Prosp. Aquitani chronicon.

Hist. Ecclésiastique par Fleury Tom. III. liv. XVII. No. 3.

Seine Eltern waren Chriſten, der Vater hieß Euſebius. Aus einigen Stellen der Schriften des Hieronymus ſcheint hervor zu gehen, daß er von mitlerem Stande, nicht ohne Vermögen war. Er ward früh zur Frömmigkeit angehalten und in der reinen katholiſchen Lehre, welcher er während ſeines ganzen Lebens angehangen, ſorgfältig unterrichtet. So auch in den Anfangsgründen der Wiſſenſchaften. Schon in dieſen frühen Beſtrebungen war Bonoſus, ein reicher Knabe von edler Geburt, und ſein Milchbruder, ſein Genoſſe. Hieronymus erzählt ſelbſt, daß er als kleiner Knabe gern umher gelaufen wäre in den Kammern des Geſindes, und daß man ihn weinend aus den Armen ſeiner Großmutter geriſſen habe, um ihn, wie einen Gefangenen, zum Lehrer zu führen, der wohl ſtrenge mag geweſen ſeyn, da er ihn ſcherzhaft Orbilius nennt, anſpielend auf Horazens Streicheſpendenden Lehrer Orbilius. (plagoſum Orbilium.) Horat. Epiſt. II. 1. 70. 71.

Beyde Knaben wurden mit einander zum öffentlichen Unterricht gen Rom geſandt, wo ſie die ſchönen Wiſſenſchaften lernten beym berühmten Grammatiker Donatus. Auch hörte Hieronymus Vorleſungen über Philoſophie, Rechenkunſt, Meßkunſt, und die Himmelskunde. Zu dieſer Zeit lehrte der damals ſehr berühmte Afrikaner Victorinus die Rhetorik zu Rom, deſſen Bekehrung zum Chriſtenthum anderswo erzählt worden. Es iſt ſehr wahrſcheinlich daß Hieronymus auch den Hörſal dieſes Mannes beſucht habe, da er groſſen Werth auf ſchönen Ausdruck legte, und in der Folge gröſſere Anſprüche auf dieſe Gabe gemacht zu haben ſcheint, als ihm Kenner der Alten wohl einräumen möchten. Doch dürfen ihm Kraft, Feuer und Fülle, Haupteigenſchaften des Redners, nicht abgeſprochen werden.

Er pflegte, wenigſtens in den erſten Jahren ſeines Aufenthalts zu Rom, am Sonntage, mit jungen Schulgenoſſen die Gräber der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, wie auch Gräber andrer Märtyrer, und die Katakomben zu beſuchen.

Er übte ſich in der Beredſamkeit, hörte oft gerichtlichen Verhandlungen zu, welche bey den Alten der Wohlredenheit freyes Spiel gaben, verfaßte ſelbſt zur Uebung Reden verſchiednen Inhalts, auch Lobreden, die er aber ſelbſt Diaſyrmen nennt,*) das heißt ſolche, die, ironiſch geſchrieben, unter dem

---

*) Diaſyrmos vom griechiſchen διασύρειν welches ſo wohl im eigentlichen Sinne als im bildlichen mit

Scheine den gewählten Gegenſtand zu loben, ihn tadeln oder ihn lächerlich machen; eine Uebung welche, wenn auf Perſonen angewandt, ein unedler Mutwille und dem Herzen verderblich iſt. Vielleicht wandte Hieronymus ſie nur auf Sachen an.

Er beklagt daß er in Rom ſeine jungfräuliche Unſchuld verloren habe, doch ſcheint daß er nicht lang in Sünden der Unzucht beharret ſey.

Mit Bonoſus reiſte er nach Trier, wo damals Kaiſer Valentinianus der erſte ſein Hoflager hielt. Hier ſchrieb er einige Schriften des heiligen Hilarius ab, mit eigner Hand, für Rufinus, woraus erhellet, daß er ſchon damals ſein Freund geweſen.

Zu Trier auch faßte er den Entſchluß, der Welt ganz zu entſagen, ſich der Andacht und dem beſchaulichen Leben als Einſiedler zu widmen. Bonoſus ließ ſich von ihm zur Wahl gleicher Lebensweiſe bereden.

Wahrſcheinlich begleitete Bonoſus den Hieronymus zurück nach Rom, wo dieſer getauft ward zur Zeit des Papſtes Liberius, alſo vor 366. *)

---

unſerm Durchziehen gleiche Bedeutung hat. Der Franzoſen persiflage drückt die Sache recht gut aus.

*) Tillemont läßt den heil. Hieronymus erſt nach ſeiner Rückkehr aus Gallien taufen. Martianay aber, Butler und andre ſchon vor dieſer Reiſe. Gewiß iſt daß er zu Rom getauft ward.

Es ſcheint daß er im Jahre 372 zu Aquileja war, bey Rufinus, der dort in einem Kloſter lebte. Gewiß iſt daß er zu Aquileja geweſen, wo er Umgang hatte mit dem Biſchofe dieſer Stadt, dem heiligen Valerian, unter deſſen Führung die Geiſtlichkeit daſelbſt ſich vor andern durch lautre Gottſeligkeit hervorthat; mit dem heiligen Chromatius, welcher dem Valerian auf den Stul von Aquileja folgte, und izt Prieſter dieſer Kirche war; mit deſſen Bruder Euſebius, dem Archidiakonus; mit der Mutter von beyden, einer gottſeligen Witwe; mit deren Töchtern, welche ſich dem jungfräulichen Dienſte Gottes gewidmet hatten; mit Jovinus, (oder nach andern Jovinianus), den Chromatius und Euſebius Bruder nannten; mit dem Unterdiakon Nicias und dem Mönche Chryſogonus.

Während der Zeit die Hieronymus in Aquileja zubrachte, ward Rufinus, der, wiewohl Mönch, noch Katechumen geblieben, getauft vom heiligen Valerian in der biſchöflichen Kirche. Taufzeugen waren der heilige Chromatius Euſebius und Jovinus. Ich führe dieſes an als ein Beyſpiel, zu Widerlegung derjenigen, welche behaupten, Ein Täufling hab' in jener Zeit nie mehr als Einen Gevatter gehabt. *)

Bald darauf, im Jahre 373, mußte Hieronymus ſeine Freunde zu Aquileja, ſeinen damals

---

*) Nach Butlers mir ſehr wahrſcheinlichen Behauptung, ſollte einer der Gevatter Taufzeuge ſeyn; der zweyte des Täuflings bald zu empfangende Firmung verbürgen, der dritte deſſen erhaltenen Unterricht.

S. Butler Vie des Saints Sept. 30.

mit leidenſchaftlicher Freundſchaft über alles geliebten Rufinus, verlaſſen.

Es glauben einige, daß ein Fehltrit ſeiner Schweſter, deſſen er erwähnt, ihn bewogen habe heim nach Stridon zu reiſen; gewiß iſt, daß ſie von ihrem Falle, wofern ſie würklich gefallen war, wieder aufſtand, und ſich, in lebenswieriger Enthaltung, dem Dienſte Gottes widmete. Ich ſage, *wofern ſie gefallen war*, weil es ſich gar wohl denken läßt, daß Hieronymus, nach jener ſtrengen Anſicht, die wir in ſeinen Schriften finden, das bloſſe Schwanken im Vorſatze eines ſolchen Gelübdes für einen Fall angeſehen habe.

Wofern er würklich in Pannonien zu dieſer Zeit eine Erſcheinung gemacht hat, ſo iſt gewiß daß er bald wieder in Rom war. Hier gefiel es ihm nicht lange. Er ward inne, daß er ſeinem Wunſche, ſich der einſamen Betrachtung zu widmen, in der groſſen Stadt nicht nachleben konnte, und beſchloß in eine Wüſte Aſiens zu ziehen. Er lud den Bonoſus zur Theilnahme an dieſem Plan ein; dieſer aber zog die vollkommne Einſamkeit eines menſchenleeren Inſelchens vor. (Man glaubt daß es eins der Inſelchen ſey welche noch an Dalmatiens Geſtade liegen.) Hieronymus nahm die Weigerung des Bonoſus, mit ihm zu ziehen, nicht übel auf, und erwähnte nachher dieſes Freundes noch oft, mit Bewunderung und mit Liebe.

Er trat ſeine Reiſe an, mit Evagrius, jenem antiochenıſchen Prieſter, der den heiligen Euſebius von Vercellä, als dieſer aus der Verbannung im Jahre 363 oder 364 aus Aſien heimkehrte, gefolgt, und gegen neun oder zehn Jahr in Italien geblieben war. Man wolle ſich erinnern, daß dieſer Evagrius auf ſeiner Rückreiſe gen Antiochia, welches eben die Reiſe iſt von welcher izt geredet wird, beym heiligen Baſilius zu Cäſarea in Kappadocien einſprach, welcher ihn ermahnte, den Frieden der antiochenischen Kirche zu befördern, und Kirchengemeinſchaft einzugehen mit dem heiligen Meletius. Evagrius verſprach es ihm, ließ ſich aber, ſo bald er heimgekommen war, in dieſem heilſamen Vorſatze irre machen von den Euſtathianern, hielt ausſchließlich Kirchengemeinſchaft mit Paulinus, und riß ſo die Wunde tiefer, zu deren Heilung er hatte mitwirken wollen. Da er viele und wichtige Verbindungen in Rom hatte, mögen wohl, ohne Zweifel, ſeine Berichte an den Papſt Damaſus, dieſen in ſeinen Vorurtheilen wider Meletius beſtärkt, und das Verfahren des Damaſus wider Meletius veranlaßt haben, wozu Briefe des Hieronymus, (den ſeine herbe Denkart, früherer Verkehr mit dem ſtrengen Lucifer, der den Paulinus geweihet hatte, und Umgang mit den Euſtathianern, in das Intereſſe dieſer Partey warfen) vieles mögen beygetragen haben. Daß er ſchon zu Rom wider den heiligen Meletius ſich hatte einnehmen laſſen, mag wohl die Urſache geweſen ſeyn, daß er, wiewohl durch Kappadocien reiſend, den Evagrius nicht hin zu Baſilius, dem Herzensfreunde des Meletius, begleitete. Denn, wofern er dieſen großen Biſchof geſehen hätte, würden wir in ſeinen Schriften ohne Zweifel Spuren dieſes Beſuchs finden.

ſ. M. d. w. J. C. XII. xxxvii. 13.

Man wolle ſich erinnern, daß dieſer Evagrius derſelbige iſt, den Paulinus, kurz vor, ſeinem [illegible] Tode, auf ſehr unkanoniſche Weiſe, zum Biſchofe weyhete, und zu ſeinem Nachfolger ernannte; der ſich auch, bis er ſtarb, auf dieſem Nebenſtule zu Antiochia behauptete, obgleich alle Biſchöfe des Orients, den heiligen Epiphanius zu Salamis in Cypern ausgenommen, den Flavian, Nachfolger des Meletius, als Patriarch anerkannten. Hieronymus lebte mit Evagrius in vertrauter Freundſchaft. In der That hatte der Mann Verdienſte, und groſſen Eifer, wie auch von denen anerkannt ward, welche den Eigenſinn der Euſtathianer und ſeine Gelangung zum biſchöflichen Stul mißbilligten.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Heliodorus, Innocentius und Hylas, Freunde die wir bey Hieronymus in Syrien finden, und die in gleicher Abſicht hingereiſt, ſchon von Italien aus ſeine Reiſegenoſſen waren.

Matth. XIX, 12. Heliodor hatte den Hof und den Kriegsdienſt verlaſſen, und „des Reichs der Himmel wegen" den Freuden der Ehe entſagt. In Antiochia gab er ſeinen Plan in der Wüſte zu leben auf, und reiſte heim gen Italien zu ſeinem Vater, um ſich dem Seelenheile ſeiner Schweſter, deren Ehemann geſtorben war, und ihres zarten Sohnes Nepotianus zu widmen, welcher in der Folge durch lautre Gottſeligkeit die Fürſorge des Oheims krönte, und ihm Gleiches mit Gleichem vergalt, als er den Vorſatz ſich dem beſchaulichen Leben in der Inſel zu ergeben auf welcher Bonoſus noch ganz einſam lebte, aufgab, um bey Heliodor zu bleiben, welcher die geiſtlichen Weyhen nach ſeiner Rückkehr aus Antiochia erhielt, und Biſchof zu Altinum in Italia ranſpadana (Altino im Venetianiſchen) ward. Die Kirche verehrt ihn unter ihren Heiligen. Seine Abreiſe ſchmerzte den Hieronymus ſehr, doch ſtörte ſie nicht die Freundſchaft beyder Männer, welche Briefwechſel mit einander hielten.

Innocentius und Hylas waren auch Laien, Jenen nennt Hieronymus in einem Briefe ſein eines Auge und ſeine halbe Seele. Hylas war Freygelaſſener einer gottſeligen Matrone, man glaubt der heiligen Melania. Hier. Epiſt. 41.

Zu Antiochia hatte Hieronymus vielen und freundſchaftlichen Umgang mit Apollinaris, Biſchofe von Laodicea in Syrien, der damals, eh ſeine Irrlehre verdammet worden, und eh er ſeine Meinungen ganz dargelegt hatte, mit verſchiednen der gröſten und heiligſten Männer in Verbindung ſtand. Seine Sitten waren ohne Tadel, und aus ſeiner weitverbreiteten Gelehrſamkeit, vorzüglich aus tiefer Schriftkunde des Mannes, ſchöpfte der dürſtende Hieronymus ſchätzbaren Unterricht, ohne je von ſeinen Irrthümern angeſteckt zu werden. Bey dieſem fruchtbaren Schriftlehrer machte er auch ohne Zweifel groſſe Fortſchritte im Griechiſchen, welches weder er noch Rufinus, wie lezter bezeugt, früh erlernet hatten.

Zu Antiochia ſchrieb Hieronymus eine Auslegung des Propheten Abdias (Obad. Ja). Er machte ſich nachher Vorwürfe über die Vermeſſenheit, mit welcher er ſich an die Enthüllung des geiſtigen Sinnes eines Propheten gewagt habe, deſſen buchſtäblicher Sinn ihm noch manchmal entgangen. Schon hatte er dieſe Schrift zum Feuer verdammt, als ein Reiſender aus Italien mit einem Lobe deſſen er ſich ſchämte, derſelben erwähnte. Dieſer hatte eine Abſchrift geleſen welche Heliodor mitgenommen. Hieronymus unterdrückte gleichwohl die Arbeit, und ſchrieb dreiſſig Jahr ſpäter eine andre Erklärung dieſes Propheten.

Evagrius nahm ſich ſeiner an mit groſſer Freundſchaft. Er verſchafte ihm Bücher, und unterhielt für ihn Abſchreiber. Da des Hieronymus Geſundheit durch Anſtrengung des Kopfes ſehr gelitten hatte, führte Evagruis ihn auf ſein Landgut Maronia, welches eine Tagreiſe von Antiochia entfernt lag, auf daß er in ländlichem Aufenthalt ſich erholen möchte.

Hier lernte er den heiligen Malchus und deſſen gleich ihm betagte Lebensgefährtin kennen, und vernahm aus dem Munde des Greiſes ſeine Geſchichte, die er viele Jahre nachher aufzeichnete. Malchus war geboren zu Niſibis in Meſopotamien, einziger Sohn ſeiner Eltern, die ihn gern verheirathet hätten, er aber wolt' in jungfräulichem Stande bleiben. Darum ging er in die nach der ſyriſchen Stadt Chalcis genannte Scheidewüſte zwiſchen Syrien und Arabien, welche nur hie und da von Einſiedlern bewohnt, ſonſt öde war, und von Saracenen, die auf Raub ausgiengen, durchſtreifet ward. Hier lebte er bey den Einſiedlern, gleicher Arbeiten, gleicher Abtödtungen, gleiches Gottesdienſtes Genoß.

Schon verſchiedne Jahre hatt' er dort zugebracht, als er erfuhr, daß ſein Vater geſtorben wäre. Er machte ſich auf, heimzugehen, ſeine Mutter zu tröſten und über ſein Vermögen zu verfügen. Er reißte in einer Karavane von etwa ſiebzig Perſonen, theils Männern theils Frauen, welche gen Edeſſa wanderten. Unterweges wurden ſie von Saracenen angefallen. Malchus ward gefangen, und von ſeinem Gebieter als Schäfer angeſtellt. Dieſe ſtille Lebensweiſe, bey welcher er mehrentheils mit der Heerde allein war, frey beten und Pſalme ſingen konnte, die er von den Einſiedlern gelernt hatte, ſchien ihm leidlich. Weil aber, unter treuer Pflege, die Heerde ſehr gedieh, wolte ſein Herr ihn mit einer Perſon verheirathen, die zugleich mit ihm gefangen worden, und deren Ehemann lebte. Umſonſt ſtellte Malchus ihm vor, daß er, als ein Chriſt, die Ehefrau eines andern nicht heirathen dürfe, ſein Herr zwang ihn, unter Todesdräuung, die Magd mit ſich in eine Höle zu nehmen, welche beyden zur Wohnung beſtimmt war.

Als er mit ihr dort war, warf er ſich jammernd auf die Erde, und, ſchon in der Verzweiflung, faſt im Begrif ſich zu tödten, ſah er das Weib, welches eine fromme Chriſtin war, zu ſeinen Füſſen knieend, die ihm ſagte: Er ſolle ſich doch ja kein Leid anthun. Sie ſey ſo entſchloſſen wie er, lieber zu ſterben, als Ehebruch zu begehen. „Mag „unſer Herr glauben“ ſagte ſie, „daß wir Mann „und Weib ſeyn; leben wir als Bruder und Schweſter, „es ſey genug daß Jeſus Chriſtus um unſer „Geheimniß wiſſe.“ Von dem Tag an lebten ſie als Bruder und Schweſter in heiliger Eintracht und Liebe, ſowohl bey ihrem Herrn, als da ſie wieder in Freyheit ohne Furcht vor Menſchen Gott dienen konnten. Hier. de vita beati Malchi

Es war vermutlich im folgenden Jahre, 374, daß Hieronymus ſich in eben dieſe chalcidiſche Wüſte begab, wo er die Einſiedler fand, nach denen ihn ſo verlangt hatte, von denen auch ſowohl er als andre kirchliche Schriftſteller uns berichten, daß ſie in ſtrengen Abtödtungen ſich dem beſchaulichen Leben widmeten. Er ſpricht von Einem, der in dreißig Jahren ſeine Zelle nicht verlaſſen hatte, und von Gerſtenbrod und ſumpfigem Waſſer ſich nährte. Ein andrer wohnte in einer verfallenen Ciſterne, und aß nicht mehr als täglich nur fünf getrocknete Feigen.

Solche Beyſpiele, die natürliche Strenge ſeiner Denkart, ſeine groſſe Willenskraft, machten ihn zu einem eifrigen Nachahmer ihrer Lebensweiſe.

Bald nachdem er in die Wüſte gekommen war, hatte er den Schmerz ſeinen geliebten Innocentius an einem hitzigen Fieber ſterben zu ſehen, und er beweinte noch dieſen Verluſt, als auch Hylas krank ward und ſtarb. Wahrſcheinlich mögen ſie, durch übertriebne Abtödtungen, ihr Leben verkürzet haben.

Hieronymus lebte nun ſehr einſam, unter ſengendem Sonnenſtrahl, ausgenommen wenn Evagrius ihn beſuchte. Dieſer beſorgte auch in Antiochia ſeinen Briefwechſel, ſo lang er in der Wüſte war.

Hieronymus trug einen härnen Sack, ſeine ſich ſchwärzende Haut deckte das dürre Gebein, er übte die ſtrengſten Abtödtungen des Faſtens und des Wachens, und erarbeitete ſich, im Schweiſſe des Angeſichts, das wenige was er zu ſeinem Unterhalt bedurfte, nach dem Beyſpiel und dem Ausſpruche des Apoſtels Paulus: „Wer nicht will arbeiten, der „ſoll auch nicht eſſen.“ Es iſt übrigens ſchwer zu begreifen, welche Bedürfniſſe er in ſeiner Wüſte haben konnte. 2 Theſſ. III. 10.

Dieſe ſtrengen Uebungen vermochten gleichwohl nicht den Brand zu löſchen, der, obgleich bey dörrendem Leibe, ſeine Adern durchglühete. Er litt unausſprechlich viel von Verſuchungen des Fleiſches. Seine Einbildungskraft führte Bilder vergangner Zeiten und Roms vor ihn, die ihn allenthalben verfolgten. Er ſuchte ſie durch heilige Vorſtellungen zu vertreiben. Oft, ſagt er, hab' er ſich zu den Füſſen Jeſu Chriſti hingeworfen, ſie, im Geiſte, mit den Thränen die ihm entſtrömten, benetzt. Er habe manchmal Tag und Nacht um Erbarmung gefleht, und mit den Händen ſich auf die Bruſt geſchlagen, bis Gott dem Sturme ſtill zu werden geboten, und ihm Ruhe gegeben. Manchmal hab' er ſich vor ſeiner Zelle geſchämt, gleich als ſey ſie mitkundig ſeiner unreinen Begierden, ſich in dunkle Thäler vertieft, oder ſey zu jähen Felſen geflohen, um dort ſeinen elenden Leib zu bändigen, und um zu beten. Dann ſey oft Ruh in ſein Herz gekommen, ihm ſey geweſen, als vereinige er ſeinen Lobgeſang mit den Chören der Engel. Hier. Epiſt. 22 ad Euſtoch. virg.

Um durch Geiſtesanſtrengung die wilden Triebe der Natur zu dämpfen, und zugleich eine Beſchäftigung zu haben, von welcher er mit Recht Früchte erwarten durfte, die er ſpäter, in ſo reichem Maße, zur Ehre Gottes zu ſammlen, und mitzutheilen wußte, begann er hier die hebräiſche Sprache zu lernen, von einem zum Chriſtenthum übergegangenen, als Einſiedler, in der Wüſte wohnenden Juden.

Es iſt ſchwer zu begreifen, warum ihm, bey ſo vielem Verſtande, bey ſo kräftigem Willen, und mit der Hülfe eines Lehrers, nachdem er ſchon ſo vieles gelernt hatte, die Erlernung dieſer Sprache ſo auſſerordentlich ſchwer geworden, daß er ſie oft aufgeben wollte; dann aber lag er ihr wieder ob mit vermehrtem Eifer. Er erlernte darauf auch das Chaldäiſche, mit groſſer Anſtrengung. Die Ausſprache beyder Sprachen zu lernen ward ihm am ſchwerſten.

Dieſe ernſte Beſchäftigung ließ ihm dennoch Zeit zum Leſen anderer Schriften, und mit vorzüglicher Liebe laß er die lateiniſchen. Er wirft ſich vor, daß er, zu einer Zeit da er die härteſten Abtödtungen des Fleiſches übte, mit Leidenſchaft geſchwelget in ſeinen Büchern, und manchmal, nach ſchlafloſer, in Thränen der Buſſe durchwachten Nacht, nach dem Plautus gegriffen habe.

Während ſeines beynah vierjährigen Aufenthalts in dieſer Wüſte ward er einſt, in der Zeit der Faſten, ſo kraftlos, wahrſcheinlich von zu weit getriebenen Abtödtungen, und ſo krank, daß die welche ihn in dieſem Zuſtande ſahn, ſeinen Tod erwarteten. Da hatte er einen Traum, in dem er ſich vor den Thron des Weltrichters geſtellt ſah, Deſſen Glanz ihn ſo traf, daß er ſich auf die Erde warf, und ſich aufzuſchauen nicht erkühnte. Er ward nach ſeinem Bekenntniſſe befragt, und als er ſagte: „Ich bin ein Chriſt,“ mußte er die Stimme hören: „Du lügſt! ein Ciceronianer biſt du, „kein Chriſt, denn wo dein Schaz iſt, da iſt auch dein Herz.“ Er vermochte nicht zu antworten, ward aber zur Geiſſelung verurtheilt, und dieſes Urtheil ward mit Strenge vollzogen. Doch erzählt er, daß ſeine Schuld ihn mehr geſchmerzet hab' als die Streiche, daß er bey ſich ſelbſt, mit dem heiligen Sänger geſagt habe: „Wer wird Dich in der „Hölle preiſen?“ daß er weinend gerufen habe: „Erbarme Dich mein, o HErr, erbarme Dich „mein!“ Endlich hätten die Umſtehenden für ihn gebeten, und er hätte geſchworen, nie wieder heidniſche Schriften leſen zu wollen, worauf er frey gelaſſen worden, und wieder heim gekommen wäre.

Matth. VI, 21.

Pſ. VI, 6.

Wir werden wohl nicht irren, wenn wir dieſes Urtheil der Herbe ſeiner Gemütsart zuſchreiben, die ihm auch im Traume beywohnte. Wer zur Bildung des Geiſtes die unſterblichen Schriften der Griechen und Römer unbefangen lieſt, der wird, je mehr das Urtheil in ihm reifet, die weit höhere Weisheit, die höhere Erhabenheit, die alle Schöne übertreffende Urſchöne jenes göttlichen Buches nicht verkennen, welches wir mit Recht die Bibel, das heißt das Buch nennen. Indeſſen iſt auch unläugbar, daß der Zauber der Sinnlichkeit der uns in den Schriften der Heiden leicht hinreißt, für den der darin ſchwelget, gefährlich werden, und die höhere aber ernſtere Schöne der heiligen Schriften dem fleiſchlichen Sinne verdunkeln könne, wie Hieronymus klagt, daß ihm damals die Propheten trocken geſchienen hätten. Da war er zu bedauern;

mehr noch zu bedauern aber iſt es, daß er in ſeinen Briefen die Traumerſcheinung mit dem feierlichſten Ernſte behandelt, und von Schmerzen ſpricht, die er, nach dem Erwachen, von der Geiſſelung will empfunden haben; in ſeinen ſpäteren Schriften wider Rufinus aber, eine ganz andre Sprache führt. Denn da dieſer ihm vorgehalten, daß er, ſeines gegebnen Verſprechens ungeachtet, fortgefahren die Bücher der Heiden zu leſen; daß, als er im Kloſter zu Bethlehem war, er ſehr theuer erkaufte ciceronianiſche Handſchriften, von den Einſiedlern des Oelbergs hab' abſchreiben laſſen, und, Knaben die zu ihm geſandt worden, den Virgil, die komiſchen und die lyriſchen Dichter, ſo wie die Geſchichtſchreiber erklärt habe; da wußte Hieronymus dieſen Vorwurf nicht anders abzulehnen, als daß er ſagte: es ſey ungerecht etwas von ihm zu verlangen, was er nur im Traum verſprochen habe. Hier. in Ruf. III. 9.

Er befand ſich, als er in der Wüſte war, in einer groſſen Verlegenheit. Wir dürfen nicht zweifeln, daß er zu Antiochia es mit der Partey des Paulinus gehalten hatte, nicht allein wegen der Strenge ihrer Grundſätze, ſondern vorzüglich weil der Papſt Damaſus und das ganze Abendland, verleitet durch einſeitige Berichte, wider Meletius eingenommen waren, mit dem die Einſiedler der Wüſte, ſo wie ganz Aſien, in Kirchengemeinſchaft ſtanden. Baſil. Epiſt. ad [illegible] Zugleich waren ihm, wie ſcheint, auch Zweifel über Paulinus und über den von Apollinaris zum Biſchofe geweiheten Vitalis entſtanden, deſſen Irrlehre noch nicht von Rom war verdammet worden, für den vielmehr Damaſus, dem Vitalis in Rom vorgeheuchelt hatte, Vorurtheile hegte. [illegible] XII.

So nahm Hieronymus auch Aergerniß daran, daß Meletius und die es mit ihm hielten, ja der ganze Orient, das Wort Hypoſtaſis in einem andern Sinne brauchten als die abendländiſche Kirche, wovon ſchon anderswo geredet, und gezeigt worden, daß es nur ein Wortſtreit geweſen ſey.

G. d. R. J. C. XI. LXV. 15. u. XII. LXXVII. 14.

Er ſchrieb daher an den Papſt Damaſus, klagte die ganze Kirche des Orients falſcher Lehren, ſagte daß er ſich an ihn halten wolle, an den Stul des Petrus, den Felſen auf den die Kirche gegründet ſey. „Ich kenne nicht den Vitalis," ſchreibt er, „den Meletius verwerf ich, (reſpuo) „von Paulinus weiß ich nichts. Wer nicht mit dir „ſammlet der zerſtreuet, wer nicht Chriſti iſt, der „gehört dem Antichriſt zu." Er klagt, daß er, wegen des verſchieden gebrauchten Sinnes des Worts Hypoſtaſis von den Einſiedlern der Wüſte, in die er ſeiner Sünden wegen hingekommen, verketzert werde. In ſeinem erhitzten Eifer ſcheut er ſich nicht den heiligen Meletius Vorſteher der Arianer zu nennen.

Hier. Epist. 57. (ad Damasum.)

Da er nicht ſo bald als er erwartete Antwort von Damaſus erhielt, ſchrieb er an ihn einen zweeten Brief, in welchem er, wiewohl in tiefſter Ehrerbietung, doch ſehr dringend um Antwort bat, und um Entſcheidung ſeiner Frage, mit welcher der drey Parteyen im Orient er es halten ſolte? „Wer ſich „dem Stule Petri anſchließt" ſchrieb er, „der iſt „mein Mann! Meletius, Vitalis und Paulinus „ſagen, daß ſie dir anhangen; ich könnt' es glauben wenn Einer es von ſich behauptete; nun aber „lügen zween, oder alle drey."

Hier. Epist. 58. (ad Damasum.)

Das lautet ſcheinbar, war aber doch ungegründet. Meletius und Paulinus waren beyde im Glauben vollkommen übereinſtimmend mit Rom und mit dem ganzen Abendlande, ſo wie damals auch alle Biſchöfe des Orients, die wenigen Apollinarier ausgenommen, zu denen Vitalis gehörte, deſſen Irlehre aber an ihm uoch nicht war verdammet worden.

Wir wiſſen nicht ob Damaſus antwortete, es iſt aber höchſtwahrſcheinlich, daß er es that, und ihn auf die Kirchengemeinſchaft des Paulinus verwieß. Denn als im Jahre 378, dem vierten ſeines Aufenthalts in der Wüſte, Hieronymus heraus und wieder gen Antiochia ging, hielt er es mit dem Paulinus, und ließ, auf deſſen Andringen, ſich bewegen die Prieſterweyhe von ihm zu nehmen, doch mit ausdrücklich erklärter Bedingung, an keiner beſondern Kirche angeſtellt zu werden, weil er die Freiheit nicht aufgeben wolte, in einer Wüſte als Mönch leben zu dürfen. Gleichwohl ſeh ich nicht ein, wie er, nach Empfang der Prieſterweyhe, ſich einem von dem Biſchofe des Orts wo er lebte ihm aufgetragenen prieſterlichen Beruf hätt' entziehen können. Dieſe Bedingung konnte wohl nur dem Paulinus, der ſie eingegangen war, die Hände binden.

Uebrigens ſcheint Hieronymus erkannt zu haben, daß er in ſeinem Urtheile über die Einſiedler der chalcidiſchen Wüſte ſich von ſeiner Hitze habe hinreiſſen laſſen, da er in ſpäterer Zeit, in einem ſeiner Briefe ſchrieb: „Damals hielt mich die
Hier. „Wüſte, und o daß ſie mich immer gehalten
Epist „hätte!“

Wir wiſſen nicht wie lang er zu Antiochia blieb, ſehen aber, daß er zu Conſtantinopel war, während der Zeit die der heilige Gregor von Nazianz dort zubrachte, der im Anfang des Jahrs 379 hinging, im Jahre 381 den Patriarchenſtul daſelbſt zu beſteigen vom Kaiſer Theodoſius und vom Volke gleichſam gezwungen ward; des Friedens der Kirche wegen das heilige Amt im Jahre 382 niederlegte, und ſich heim begab nach Nazianzus in Kappadocien.

So ſehr auch Hieronymus gegen die Biſchöfe des Orients eingenommen war, ließ er doch den Verdienſten des heiligen Gregor von Nazianzus Gerechtigkeit widerfahren. Er erwähnt ſeiner, an verſchiednen Stellen ſeiner Schriften, oft mit Ehrerbietung, mit Dankbarkeit und mit Liebe, und ſchäzet ſich glücklich einen ſo beredten, in den Sinn der heiligen Schriften ſo tief eindringenden und ſo gottſeligen Mann, zum Meiſter gehabt zu haben.

Auch lernte er den heiligen Gregor von Nyſſa, der zur allgemeinen Kirchenverſammlung des Jahrs 381 gen Conſtantinopel gekommen war, dort kennen, und dieſer laß ſo ihm als Gregoren von Nazianz ſeine Schrift gegen Eunomius vor.

Zu Conſtantinopel war es daß Hieronymus die Chronik des Euſebius aus dem Griechiſchen in Latein dolmetſchte, mit Zuſäzen ſie bereicherte, und ſie fortſezte bis auf den Tod des Valens, das heißt bis aufs Jahr 378.

Bald nachher überſezte er acht und zwanzig Homilien des Origenes, welche Auslegungen der Propheten Jeremias und Ezechiel enthalten.

Er war auch noch mit Gregor von Nazianz in Conſtantinopel, als er ſeine Abhandlung über die Seraphim ſchrieb, das heißt, eine Auslegung des ſechsten Capitels des Propheten Iſaias.

Gegen das Ende des Jahrs 382 reißte er nach Rom, wo er ankam mit Paulinus, dem euſtathianiſchen Biſchofe von Antiochia, und mit dem heiligen Epiphanius, Biſchofe zu Salamis in Cypern, der im Orient als die Hauptſtütze der Euſtathianer anzuſehen war, indem er, dem lautre Gottſeligkeit und Verdienſte um die Kirche Gewicht gaben, mit Paulinus Kirchengemeinſchaft hielt, doch aber den Tugenden des heiligen Meletius, an verſchiedenen Stellen ſeiner Schriften, Gerechtigkeit widerfahren läßt.

Es iſt wahrſcheinlich daß der Papſt den Hieronymus nach Rom berufen habe; gewiß iſt, daß dieſer in Geſchäften der Kirchenverſammlung für Damaſus arbeitete, wie er auch nachher, ſo lange dieſer Papſt lebte, gethan hat.

Dieſes Concilium war beſtimmt eine allgemeine Kirchenverſammlung zu ſeyn, in welcher über alle Fragen die ſeit einiger Zeit in Anregung gebracht worden, ſolte entſchieden, und vollkommne Eintracht der Kirchen bewürket werden. Wir haben anderswo geſehen, daß auſſer Paulinus und Epiphanius kein Biſchof des Orients zu Rom erſchien. Aus dem Abendlande kamen, nebſt vielen andern die heiligen, Ambroſius von Mailand, Valerianus von Aquileja, und Aſcholius von Theſſalonich, welches in kirchlichen Angelegenheiten zum Abendlande gerechnet ward.

Nach geendigtem Concilium gab der Papſt dem Hieronymus den Auftrag, die verſchiednen, mehrentheils ſehr mangelhaften lateiniſchen Ueberſetzungen des neuen Teſtaments miteinander zu vergleichen, zu unterſuchen wo ſie von der griechiſchen Urſchrift abwichen, und dann eine, aus jenen zuſammengezogne, den Sinn der Urſchrift richtig ausdrückende neue lateiniſche Ausgabe des neuen Teſtaments zu beſorgen.

Der heilige Hieronymus übernahm und vollendete dieſe Arbeit, wohl vorausſehend daß ſeine Feinde ihn, nicht ohne von vielen gehört zu werden, einer vermeßnen Neuerung, und Geringſchätzung der in Gebrauch der Kirche ſeyenden Dolmetſchungen, beſchuldigen würden. Die weiſeren urtheilten nicht ſo; der heilige Auguſtinus bezeugt, daß man Gott für dieſe Arbeit des Hieronymus nicht genug danken könne, der die Urſchrift treu ausgedruckt habe. Wofern er auch, ſezt Auguſtin hinzu, an einigen Stellen ſolte gefehlt haben, ſo würd' es doch unbillig ſeyn ein'ge Flekken nicht verzeihen zu wollen in einem ſo nüzlichen Werke, welches man nicht genug loben könne. Auguſt. Epiſt.

Hieronymus überſezte auch die Pſalme in Latein, nach der beſten Ausgabe der ſiebzig Dolmetſcher, die er in einer guten Handſchrift der Hexapla des Origenes fand. Er verließ, wie es Pflicht war, manchmal den Sinn des Griechiſchen, um den der hebräiſchen Urſchrift beſſer auszudrücken; ließ aber auch manchmal, wie er ſelbſt ſagt, Fehler der alten lateiniſchen Dolmetſchung ſtehn, um das Volk, welches die Pſalme in der Kirche ſang, durch Ver- l. G. d. R. J. C. VIII. xv. 4—14.

änderungen nicht zu befremden. Hieß das aber nicht den minder ächten Sinn des göttlichen Worts von Geſchlecht zu Geſchlecht erhalten? Doch ſetzte er, für die mehr unterrichteten, den wahren Sinn an den Rand.

Später machte er eine andre Ueberſetzung der Pſalmen, nach der hebräiſchen Urſchrift, welche derjenigen die wir in der Vulgata finden, wo viele Pſalme ganz unverſtändlich, und wenige ganz verſtändlich ſind, weit vorzuziehen iſt.

Einige von ihm geſchriebne kurze Auslegungen der Pſalmen, und ſieben Homilien über den zehnten und die nächſtfolgenden Pſalme, ſind verloren gegangen.

Die ſtrenge Lebensweiſe welche Hieronymus zu Rom führte, der Ruf ſeiner Beredſamkeit, des weiten Umfangs ſeiner Kenntniſſe, und insbeſondere ſeiner Schriftkunde, erwarben ihm viele Bewunderer, Jünger und Jüngerinnen, auch unter den vornehmſten Matronen der ungeheuren Stadt, welche Licht und Erbauung bey ihm ſuchten.

Oft ſah er ſich umringt von gottſeligen Witwen und Jungfraun, denen er die heiligen Schriften auslegte. Ich nenne diejenigen, deren Andenken ſich am meiſten, ihrer beſondern Tugenden wegen, erhalten hat.

In naher Verbindung ſtand er mit der heiligen Aſella.

Sie hatte ſich vom zehnten Jahr an gottgeweyheter Jungfrauſchaft gewidmet, übte, in einer Zelle, arte Abtödtungen, und beſchäftigte ſich viel mit eiblicher Handarbeit, welche, nach geiſtlichen Ue- ungen die ſicherſte Hüterin der weiblichen Zucht iſt. Jhre Zelle verließ ſie nur um in die Kirche zu gehen, der zu beten bey den Gräbern der Märtyrer. Sie ar um dieſe Zeit, als Hieronymus Umgang mit r hatte, gegen funfzig Jahr alt. Einige zwanzig Jahre nachher ſah Palladius ſie, auf ſeiner Reiſe ach Rom, wo ſie einer Genoſſenſchaft neubekehrter Perſonen vorſtand. Sowohl dieſer kirchliche Schriftſteller als Hieronymus, der ſie ein Beyſpiel der enſten Keuſchheit, die Zier der Jungfraun, und ne Blume des HErrn nennt, rühmen an ihr die reundliche Milde ihres holden Weſens.

Pallad. in Lauſ.

Hier. Epiſt.

An vielen Stellen ſeiner Schriften iſt Hieronymus voll von dem Lobe der heiligen Marcella.

Von einem ſehr vornehmen Geſchlecht, erzogen in des Reichthums Fülle, ward ſie jung verheirathet. Jhr Gemal, deſſen Name man nicht weiß, ſtarb ſieben Monate nach der Hochzeit. Um die kinderloſe junge Witwe freyete Cerealis, ein Conſular, Bruder der Galla, Gemalin des Julius Conſtantius, Bruders des groſſen Conſtantin, Mutter des früh hingerichteten Cäſar Gallus. Marcella ſchlug den Antrag aus, und lebte mit ihrer gottſeligen Mutter Albina. Ohne dieſe erſchien ſie nicht öffentlich, und übte in ihrem Palaſte die Lebensweiſe der Einſiedler, von welcher ſie, in ihrer Kindheit, aus Erzählungen derjenigen war unterrichtet worden, die den heiligen Athanaſius, als er im Jahr 341 zu Rom war, gekannt hatten. So eingezogen lebte ſie, daß ſie auch mit den Geiſtlichen, die in ihr Haus kamen, nur in Geſellſchaft andrer Perſonen ihres Geſchlechts ſprach; und wenn ſie zum Gebet in die Kirche ging, wählte ſie die Stunden wenn dieſe am wenigſten beſucht ward. Ihre groſſen Reichthümer waren ein Schaz der Armen Roms, das Leſen der heiligen Schrift ihre gröſte Wonne. Ihre Mutter Albina ſtarb im Jahr 385 oder 386.

Die heilige Lea war Witwe, und Vorſteherin eines Nonnenkloſters. Sie ſtarb während der Zeit die Hieronymus diesmal in Rom zubrachte, das heißt zwiſchen den Jahren 382 und 385.

Principia war noch ein zartes Mädchen, als ſie, bald nach Abreiſe des heiligen Hieronymus, der ſie ſehr ſchäzte, zur Marcella zog, bey welcher ſie lebte bis dieſe ſtarb, das heißt noch bis zum Jahre 410, denn Marcella erlebte mit ihr die Einnahme und Verwüſtung Roms, durch Alarich. Sie wohnten in ländlicher Stille eines Hauſes unfern von Rom, welches Marcella wohl nach dem Tode ihrer Mutter mag bezogen haben, und ſchliefen in Einem Bette. Alle Frommen in Rom erbaueten ſich an der heiligen Freundſchaft dieſer beyden gottſeligen Perſonen, und freueten ſich, daß Marcella eine Tochter, Principia eine Mutter gefunden.

Aber mit keiner der römiſchen Matronen ſtand wohl Hieronymus in engerem Bunde der Freundſchaft, als mit der heiligen Paula.

Dieſe war Tochter des Rogatus, deſſen Abkunft gefällige Griechen von Agamemnon herleiteten, ndeſſen wohl mit mehr Recht das Geſchlecht ihrer Mutter hinauf geführt ward auf die Aemilier, daher auch Paula ſo genannt worden, nach Lucius Paulus Aemilius, dem Eroberer Macedoniens, deſſen Sohn, adoptirt vom Sohne des ältern Scipio Africanus, mit dieſem gleichen Namen führend, die Nebenbulerin Roms, Karthago, ſtürzte.

Sie ward vermält mit Toxotius, deſſen Geſchlecht ſich rühmte durch die Julier von Aeneas abzuſtammen.

Dieſem gebar ſie vier Töchter, Bleſilla, Paulina, Julia Euſtochium, und Ruſina; dann einen Sohn, den jüngeren Toxotius.

Groſſe Reichthümer gewährten dem, durch Vereinung beyder Geſchlechter, edelſten Hauſe Roms einen Glanz, der ihm zu gebüren ſchien, und Paula ſonnete ſich, tadellos nach dem Urtheile der Welt, mit weltlicher Tugend, befangen von weltlicher Herrlichkeit, in dieſem vergänglichen Glanze.

Nach etwa vierzehnjähriger Ehe ſtarb Toxotius, ihr Gemal. Sein Tod ſtürzte ſie, deren von Natur edles Herz auch in der groſſen Welt nicht erkaltet war, in den tiefſten Gram, der nur durch Hofnung daß er ſie bald dem Geliebten nachführen würde, einige Linderung erhielt. Die Herrlichkeit der Welt hatte für ſie ihren Glanz verloren; ſie fühlte ſich einſam und umnachtet. Aber in dieſer Nacht ließ Gott, wie Sterne, neue Gedanken in ihr aufgehen. Bald ſah ſie dahin ſchwinden alles Zeitliche, mit ſeinen Leiden wie mit ſeinen Freuden, und ergrif das Ewige.

Sie erkaufte durch Thränen ernſter, aber troſtvoller Buſſe, jene Perle, die nicht, wie die Perle der Kleopatra *), im Eſſig ſauer gewordner Lebensfreuden einſchmilzt, ſondern dem der ſie erwirbt, den Eingang ins Reich ewiger Wonne gewährt. Ihr dazu zu verhelfen bediente ſich Gott ihrer Freundin, der Marcella. Durch dieſe zündete und hegte er in Paula's Herzen, und im Herzen der noch zarten Euſtochium, die Glut der göttlichen Liebe. Beyde ſahen ſich an als Jüngerinnen der Marcella, ja Paula übergab ihrer Pflege das junge Mädchen, welche Marcella in ihr Haus, in ihr Zimmer nahm.

Matth. XIII, 45. 46.

Paula begab ſich, auf eine Zeit lang, in ein Nonnenkloſter, wahrſcheinlich zum Theil um, unangefochten und ungeſtört, ſich dem Anlaufe es wohl zu meinen meinender Freundinnen zu entziehen; gewiß um, im Umgange mit gottgeweyheten Seelen, zu ihren neuen Entſchlüſſen ſich zu kräftigen.

Als ſie wieder gen Rom kam, lebte ſie in ihrem Palaſte wie in einem Kloſter.

Den Theil ihres Vermögens über den ſie, nach den Geſetzen ſchalten durfte, gab ſie den Armen, wider den Rath ihrer Verwandten, weil ſie

---

*) Als dieſe Königin Egyptens mit dem Triumvir Antonius, bey gegenſeitigen Einladungen zu Tarſus, in Vergeudung wetteiferte, warf ſie eine der Perlen die ſie in den Ohren trug, in Weineſſig, welcher ſie auflöſete und trank ſie. Es mit der andern auch zu thun ward ſie von Plancus dem Römer verhindert. Man ſchätzte jede dieſer Perlen auf 300,000 Thaler.

Plut. in Ant.

ihren Kindern, denen hinlängliche Güter übrig blieben, höheren Segen zu hinterlaſſen glaubte, wenn dürftige Brüder und Schweſtern Jeſu Chriſti durch Gebrauch jener Reichthümer gelabt würden, deren Ueberfluß ſo gefährlich iſt.

Als der heilige Epiphanius mit Paulinus und Hieronymus nach Rom gekommen war, wohnte er bey ihr im Hauſe, wo ſie auch vielen Umgang mit Paulinus hatte und bald auch mit Hieronymus.

Ihre älteſte Tochter Bleſilla vermälte ſich mit einem Manne, deſſen Name nicht auf uns gelanget iſt, und der, wie Marcella's Gemal, ſieben Monate nach der Hochzeit ſtarb.

Hieronymus ſagt, Bleſilla hab im Anfang ihrer Witwenſchaft ſich dem Leben der Welt zu ergeben fortgefahren, aber in einer ſchweren Krankheit, welche ſie an den Rand des Grabes geführt, ſich von ganzem Herzen zu Gott gewandt.

Sie lebte nun, mit ihrer Mutter Paula, in Abtödtungen, im Gebet und in Betrachtung der heiligen Schrift, unter der geiſtlichen Führung des Hieronymus. Er ſagt von ihr, ſie habe einen ſehr lebhaften Verſtand gehabt, und mit vieler Anmut geſprochen, ſey des Griechiſchen ſo kundig geweſen wie des Latein, habe in kurzer Zeit das Hebräiſche gelernt, so daß ſie bald mit ihrer Mutter, welche ſchon früher dieſe Sprache ſich zu eigen gemacht, in hebräiſchem Palmgeſang geweteifert. Hier. Epiſt. 25

Paulina, zwote Tochter der Paula, heirathete den Senator Pammachius, Vetter der Marcella, einen, ſeiner Verdienſte wegen allgemein verehrten und gottſeligen Mann. Er war ein Freund des heiligen Hieronymus. Nach dem Tode ſeiner Frau entſagte er ganz der Welt, und verwandte ſein Vermögen auf den Unterhalt der Armen, vorzüglich der dürſtigen Fremdlingen, denen er ein Armenhauß erbaute.

Julia Euſtochium weyhete ſich dem Dienſte Gottes in jungfräulichem Leben.

Rufina, vierte Tochter der Paula, heirathete den Aletius, einen vornehmen Römer. Paula's Sohn, Toxotius, vermälte ſich mit Läta, Tochter des Albinus, welcher Heide, ja Pontifex war. Der Tochter und des Eidams heiliger Wandel machte ihn aufmerkſam auf die Göttlichkeit der heiligen Lehre. Er ward Chriſt in ſeinem Alter.

So beſtand die ganze Geſchlechtsumgebung der heiligen Paula aus Heiligen.

Bleſilla ſtarb bald nachdem ſie ſich ganz Gott gewidmet hatte, im zwanzigſten Jahr ihres Alters, nach wohl kaum jährigem Witwenſtande. Ihr Tod ſtürzte die Paula in die tiefſte Traurigkeit. In dieſen Zuſtand verfiel ſie immer wenn der Tod ihr einen der Ihrigen entriß, ſo daß man jedesmal Urſache hatte für ihr Leben beſorgt zu ſeyn.

Anizt ergoß ſich ihr Schmerz in lautes Weinen, ja in jammervolle Wehklagen; ſie ward, von der Beſtattung ihrer Tochter, wie eine Leiche heimgetragen. Die heilige Seele hatte ihre Faſſung verloren; man hätte beſorgen mögen ſie ſey in ihrer Grundfeſte erſchüttert.

Solches that dem heiligen Hieronymus ſehr weh. Er ſchrieb an ſie einen Brief, ſie zu tröſten und ſie aufzurichten. Wahrſcheinlich erwählte er, wiewohl er mit ihr in Einer Stadt war, ja, wie einige glauben, in ihrem Hauſe wohnte, den Weg der ſchriftlichen Unterhaltung, auf daß ſie den Brief in gelegner Stunde leſen, ihn aus der Hand legen, ihn wieder aufnehmen, ihn öfter leſen könnte.

Zuvörderſt bezeugt er ihr ſeinen eignen Schmerz und ſein Mitgefühl mit dem ihrigen. Dann ermahnt er ſie zur Geduld, zur Ergebung in den Willen Gottes; er erinnert ſie, daß wahre Chriſten ſich weit mehr freuen als ſich betrüben ſollen, über den Tod der Geliebten Gottes, und endiget mit ſehr ſtrengem Verweiſe, indem er ihr vorhält, welches Aergerniß ihr unmäſſiger Gram den Ungläubigen, welches Beyſpiel ſie der jungen Euſtochium gebe, wie Hier. Epiſt. 25. ſie ihre eigene Seele gefährde.

Das ſind Wahrheiten die wir wohlthun würden oft zu erwägen, auf daß ſie, in der bittern Stunde der Anfechtung uns vorſchweben, und uns aufrichten mögen aus der Tiefe eines zeitlichen Grams, welcher in der That bey Chriſten nicht Ueberhand nehmen darf, ſondern durch Troſt und Freude muß überwogen werden, wenn wir ſolche beweinen die im HErrn entſchlieſen. Wir dürfen nicht auf ſolche 1. Theſſ. Weiſe trauern, „wie andre welche keine Hofnung IV. 13. „haben"; thun wir es, ſo geben wir den getauften Ungläubigen um uns her Aergerniß, und den Schwachen Anſtoß. Auch iſt unſre Liebe nicht rein, wenn wir uns mehr beſchäftigen mit unſerm zeitlichen Verluſt als mit der ewigen Wonne die durch gottſeligen Tod unſern Geliebten geſichert ward. Solten wir nicht erwägen, was unſer Heiland, kurz vor Seinem Tode Seinen Jüngern ſagte? „Liebtet ihr Joh. XIV. 28. „Mich, ſo würdet ihr euch freuen daß Ich euch geſagt habe: Ich gehe zum Vater.“ Aber die Härte mit welcher Hieronymus dem wunden Herzen der Mutter ihren Gram vorhält, verletzet das Gefühl, deſto mehr, da er auch herbe Vorwürfe der verklärten Tochter in den Mund legt.

Unter den gottſeligen Weibern Roms, welche mit Hieronymus in Verbindung waren, nennt er auch Marcellina, Felicitas und Feliciana. Solte jene Marcellina mit der dieſen Namen führenden Schweſter des heiligen Ambroſius Eine Perſon ſeyn? Gewiß iſt, daß dieſer ſeine Schweſter, im Jahr 382, als er zum Concilium nach Rom reiſte, dort fand; wir ſehen aber nicht daß Ambroſius und Hieronymus zu Rom Umgang mit einander hatten.

Wir dürfen uns nicht wundern, daß Hieronymus, wie er oft klagt, allenthalben Feinde hatte. Sein glühender Eifer für die Ehre Gottes gab ihm manchmal das Recht mit dem groſſen Apoſtel der Heiden zu ſagen: „Wenn ich mich noch den Gal. I. 10. Menſchen gefällig machte *), ſo wär' ich nicht Chriſti

---

*) Am richtigſten möchte man wohl dolmetſchen „Wenn ich noch nach Gunſt der Menſchen haſchte“ u. ſ. w. Denn bekanntlich hat ἀρεσκειν auch dieſen Sinn.

Knecht." Oft aber auch machte er ſich durch ſeine Herbe, durch ſeine Reizbarkeit, Heftigkeit und Hitze den Menſchen mißfällig, und hatte, wofern es mir vergönnt ſeyn mag es zu ſagen, nicht die hohe Liebe eben dieſes Apoſtels, der da ſagen konnte: „Wiewohl ich frey bin von jedermann, hab' ich doch mich „ſelbſt allen zum Knecht gemacht, auf daß ich die „meiſten gewinne. Den Juden bin ich geworden „wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne; „denen die unter dem Geſez ſind, wie als unter dem „Geſez ſeyend, auf daß ich die ſo unter dem Geſez „ſind gewinne; denen die geſezlos ſind, als ohne „Geſez ſeyend, (da ich doch nicht ohne Geſez bin „vor Gott, ſondern nach dem Geſeze Chriſto unterthan) auf daß ich die geſezloſen gewinne. Den „Schwachen bin ich geworden wie ein Schwacher, „auf daß ich die Schwachen gewinne; allen bin ich „alles geworden, auf daß ich auf alle Weiſe Einige „retten möge." Von dieſem erhabnen Muſter war Hieronymus weit entfernt; daher er ſo oft Anſtoß gab und ſo oft Anſtoß nahm. Und wer manchmal durch ſeine Schuld Anſtoß gibt, der wird auch oft ohne ſeine Schuld es thun, weil er das Urtheil vieler wider ſich gerüſtet hat.

1 Kor. IX, 19 — 22.

So ward ihm wohl mit Unrecht vorgeworfen, daß er ſich weit mehr mit dem Unterricht der Weiber als der Männer beſchäftigte. Er antwortete darauf, daß es nicht ſeine Schuld ſey, wenn die Männer Roms nicht gleichen Eifer wie die Weiber zeigten. Es gabe dort viele züchtige Suſannen, und er freute ſich jedesmal herzlich, wenn er in Babylon (ſo nennt er Rom) Einen Daniel, Einen Ananias, Einen Azarias, Einen Miſael fände.

Doch fehlte es ihm auch nicht an Männern mit denen er im Bande gottgefälliger Freundſchaft ſtand. Unter dieſen zeichneten ſich aus Pammachius, Oceanus, Marcellinus, (ein Freund des heiligen Auguſtinus) und Domnio; den, ſo wie den Pammachius, die Kirche als einen Heiligen verehren heißt.

Der Papſt Damaſus, welcher ſelbſt viele Kenntniſſe hatte, ſehr lehrbegierig war, und ſich viel mit dem Leſen und Forſchen in den göttlichen Schriften beſchäftigte, trieb den Hieronymus immer zum Schreiben an, der eben zu dieſer Zeit jeden freyen Augenblick lieber dem Leſen als dem Schreiben oblag. Bald legte er ihm Fragen vor, über Stellen der heiligen Schrift, bald foderte er ihn zu Widerlegung mancherley Irthümer auf. Immer verlangte er etwas von der Hand des Hieronymus, daher auch dieſer, um ihn zu befriedigen, oft die Nacht zu Hülfe nehmen mußte.

Er begann für den Papſt die Ueberſetzung eines Büchleins des Didymus, über die Gottheit des heiligen Geiſtes. Anderswo hab ich von jenem blinden Weiſen erzählt, dieſem Freunde des heiligen Antonius und des heiligen Athanaſius, welcher ihm den Lehrſtul der berühmten alexandriniſchen Schule anvertrauet hatte. Didymus war ein groſſer Bewunderer der Schriften des Origenes, wie zu dieſer Zeit Hieronymus auch war; daher dieſer auch bald nachher zwo Homilien dieſes Kirchenvaters über das hohe Lied dolmetſchte. In der Vorrede ſagt er, Origenes erkläre die Bilder des hohen Liedes auf ſo göttliche Weiſe, dringe ſo tief in deſſen verborgnen Sinn, daß man auf ihn an wenden könne, was die Braut ſagt: „Der König „führte mich in Seine Kammer.“ Hohe Lied, I. 3.

Während ſeines Aufenthalts in Rom mag er wohl ſeine Schriften gegen die Luciferianer geſchrieben haben.

Zu dieſer Zeit hielt ſich zu Rom Helvidius auf, ein Schüler jenes berüchtigten Arianers Auxentius, der auf ſo unwürdige Weiſe den Stuhl zu Mailand, nach dem heiligen Dionyſius, und vor dem heiligen Ambroſius beſaß. Helvidius behauptete, die heilige Jungfrau habe, nach der Geburt des Sohnes Gottes, dem heiligen Joſeph Kinder geboren, und nahm Anlaß von dieſer ärgerlichen Meinung, den Vorzug des jungfräulichen Standes vor dem ehelichen zu läugnen.

Hieronymus widerlegte ihn in ſeiner Schrift gegen Helvidius. Hier. adversus Helvidium.

Sowohl in dieſer Schrift, als in ſeiner ungefähr um eben dieſe Zeit an die Julia Euſtochium gerichteten Abhandlung, von der Bewahrung des jungfräulichen Standes, erhebt er nicht allein dieſen ſehr hoch, ſondern übertreibt die Beſchwerden und Gefahren der Ehe, welches ihm auch in andern künftig zu erwähnenden Schriften widerfahren, wie ihm von ſehr ehrwürdigen und heiligen Freunden vorgehalten worden. Hier. de custodia virginitatis.

Zu den übertriebnen und anſtößigen Lobeserhebungen des jungfräulichen Standes, gehört unter andern, die in ſpäterer Zeit von Rufinus gerügte, ſonderbare Aeuſſerung in der Schrift an Euſtochium, daß die Mutter einer gottgeweyheten Jungfrau eine Schwiegermutter Gottes ſey.

Unſer Heiland „ſtreckte die Hand aus über „Seine Jünger und ſprach: Siehe da, das iſt „Meine Mutter, und Meine Brüder, und Meine „Schweſtern; denn, wer den Willen thut Meines
Matth. „Vaters Der in den Himmeln iſt, der iſt Mein Bru-
XII. 49. 50. „der, Meine Schweſter und Meine Mutter.“

Iſt gleich der Gottgeweyhete jungfräuliche Stand beyder Geſchlechter an ſich vollkommner als der eheliche Stand, ſo hat Jeſus Chriſtus doch auch in dieſem Seine Jünger und Jüngerinnen, die den Willen Seines Vaters thun. Wir ſind nicht alle zum ehloſen Stande, zur Jüngerſchaft Chriſti ſind wir alle berufen.

In der Schrift an Euſtochium rügt Hieronymus die verderbten Sitten Roms, und insbeſondre das Schmarotzen, die Eitelkeit, den Stolz, den Aberglauben und den Geiz ſchlechter Mönche. Rufin wirft ihm vor, daß er ſich groſſer Uebertreibung ſchuldig, und den Feinden der Religion, Heiden, Abtrünnigen und Verfolgern, groſſe Freude gemacht habe, welche von dem Büchlein Abſchriften genommen, und es zu Beſtätigung ihrer Läſterungen wider die Chriſten angeführt. Dieſer Vorwurf war ohne Zweifel nicht ganz ungegründet, denn es iſt die Art des Hieronymus, er tadle oder er lobe, bey ſeinen Schilderungen zu grelle Farben aufzutragen.

Er ſelbſt ſchreibt es dem Murren zu, welches ſolche die ſich in ſeiner Schrift getroffen fühlten, wider ihn erhuben, daß die Römer ihm ſo abhold geworden, als ſie zuvor ihm hold geweſen. So erzählt er auch ſelbſt, daß es der heiligen Marcella ſehr leid gethan, ſo viele wider ihn entrüſtet zu ſehen. Gern hätte ſie ihm die Hand auf den Mund gelegt; er aber meinte, wohl ſagen zu dürfen, was zu thun andre nicht errötheten.

So ſtreitbar auch die Feder des Hieronymus war, ſah er doch ein, daß es unter ſeiner Würde wäre die ungereimten Läſterungen welche ſich in Rom, von allen Seiten, wider ihn erhuben, zu beantworten. Er ward der Verſtellung, verderbter Sitten, der Uebung teufliſcher Künſte beſchuldiget; ja, ſeine Feinde ſchämten ſich nicht ihn auf eine ſolche Weiſe zu verläumden, durch welche ſelbſt die reine Jugend der heiligen Paula geſchmähet ward.

Er hüllete ſich ſtillſchweigend in den Mantel der Unſchuld, das ſicherſte und anſtändigſte Mittel loſe Mäuler zu ſtopfen, deren Geſchwätz bald vergeſſen wird, deſſen Schmach auf die Verleumder zurückfällt.

Der Achtung aller Achtungswerthen, und der Gunſt des Damaſus ſicher, verachtete er alle Verunglimpfungen. Dieſer Papſt aber ſtarb gegen das Ende des Jahrs 384, in etwa achtzigjährigem Alter. Ihm folgte auf dem apoſtoliſchen Stul Siricius, ein Pfarrer zu Rom, der am 12ten Januar des folgenden Jahrs das heilige Amt antrat. Dieſer erklärte ſich keineswegs gegen Hieronymus, zog ihn aber auch nicht zu den Geſchäften, und es iſt

ſ. Abſchn. XX. a. 5.

natürlich daß die Stimme der Feinde des Hieronymus ſich nun lauter als zuvor wider ihn erhub.

Dieſes böſe Geſchrey und der Tod ſeines Gönners verleideten ihm den Aufenthalt in Rom. Er beſchloß die Stadt zu verlaſſen und eine zwote Reiſe in den Orient zu machen, ſowohl um das heilige Land als auch um Egypten zu beſuchen.

Auſſer dem Verlangen jenes heilige Land zu beſuchen, welches von den erſten Zeiten des Chriſtenthums her viele fromme Pilger an ſich gezogen, hatte Hieronymus noch einen Grund zur Unternehmung dieſer Reiſe. Er ſah ein wie nützlich es für einen Ausleger der heiligen Schriften ſey, ſich mit dem Oertlichen des Landes zu beſchäftigen, deſſen Geſchichte einen ſo groſſen Theil des göttlichen Buches ausmacht, und deſſen Kunde ſelbſt über den Wandel des Sohnes Gottes auf Erden Licht verbreitet.

Er nahm ſeinen jüngern Bruder Paulinianus,
den er ſchon zuvor nach Rom hatte kommen laſſen,
mit ſich, auch ſeinen Freund, den Prieſter Vincentius,
n. Chr. G. 385. und einige Mönche. Eh er, im Monat Auguſt,
ſich in Portus Romanus (Porto, an der
Mündung der Tiber) einſchifte, ſchrieb er noch einen
langen Brief an die Aſella, in welchem er von
den Urſachen ſpricht die ihn zur Abreiſe bewogen, ihr
dankt für alle ihm erwieſene Liebe, ihre gemeinſchaftlichen
Hier. Epist. 99. Freundinnen grüßt, ſich ihrem Gebet empfiehlt.
Er ſegelte um das ſüdliche Italien, dann durch
Siciliens Meerenge, umſchifte das Vorgebürge von
Malea in Lakonien (capo di ſan Angelo in

riechenland) und richtete ſeinen Lauf zur Inſel yprus, wo er den heiligen Epiphanius, Biſchof Salamis, der in dieſer Eigenſchaft Metropolitan Cyprus war, beſuchte. Von dort reiſte er gen tiochia, wo er bey Paulinus bis in die Mitte s Winters blieb.

Hier. apol. adverſ. Rufin.

Früher als er, hatte Paula die Abſicht gehegt nach Jeruſalem zu reiſen, und ihr Leben im iligen Lande zu beſchlieſſen. Sein Entſchluß beſtigte und beſchleunigte ohne Zweifel den ihrigen. s geſchah wahrſcheinlich um der böſen Nachrede inen Raum zu geben, daß ſie nicht Ein Schif beiegen. Sie reiſte bald nach ihm, theilte zuvor r Vermögen unter ihre zurückbleibenden Kinder, nd führte nur die Euſtochium mit ſich.

Die Trennung von ihren andern Kindern machte ihr einen ſehr ſchweren Kampf, den ſie glaubte beſtehen zu müſſen. Toxotius ſtreckte noch vom Geſtade die Hände gegen ſie aus, die Thränen der och ſehr jungen, verlobten Rufina *) fleheten ndringender als Worte.

In Cypern verweilte Paula zehn Tage beym eiligen Epiphanius; freuete ſich auch in Antiochia en Paulinus wieder zu ſehen. Hier muß ſie zugleich mit Hieronymus geweſen ſeyn. Denn auch ſie ver-

N. Chr. G. 385.

---

*) Rufina war höchſtens funfzehn Jahr alt. Daß ſie mit dem Rufinus ſchon verlobt geweſen, ſcheint mir aus folgenden Worten des Hieronymus zu erhellen: Rufina, jam nubilis, ut suas expectaret nuptias, tacens fletibus obsecrabat.

ließ in der Mitte des Winters dieſe Stadt, und
Hier. Epiſt. 27. reißte, auf einem Eſel reitend, gen Jeruſalem.

Vt Chr. S. 336. Ob ſie beyde mit einander reißten? oder geſondert? das erhellet nicht deutlich. Gewiß iſt, daß ſowohl ſie als er, auf dieſer Reiſe viele durch die heilige Schrift uns merkwürdig gewordne Orte beſuchten.

Man kann ſich leicht vorſtellen mit welcher Inbrunſt der Andacht die heilige Paula in Jeruſalem, und in der Umgebung Jeruſalems, die heiligen Orte beſuchte, wo der Sohn Gottes geboren ward, lebte, lehrte, litt, ſtarb, begraben ward, auferſtand, gen Himmel fuhr.

Hieronymus bereißte, in Geſellſchaft gelehrter Juden, ganz Paläſtina, und bezeugt daß er viel von ihnen gelernt habe.

Sowohl er als Paula machten auch eine Reiſe nach Egypten. Auch bey dieſer Reiſe bleibt es zweifelhaft, ob ſie miteinander oder geſondert reißten. Gewiß iſt, daß beyde in Alexandria den gottſeligen Didymus beſuchten und in der Wüſte von Nitria die Einſiedler, unter denen die Makarius, die Serapione, und Iſidorus Biſchof zu Hermopolis war, zu deſſen Sprengel dieſe Wüſte gehörte, Heilige, deren Andenken die Kirche feiert.

Nur das Verlangen nach dem heiligen Lande vermochte die Paula abzuhalten, daß ſie nicht, ihrem von zarteſter Kindheit an gehegten Wunſche gemäß, Einſiedlerin in dieſer Wüſte wurde. Sie reiſte zurück gen Paläſtina, ging gen Bethlehem und blieb allda.

Hieronymus ſagt, das Verlangen den Didymus, deſſen tiefe Schriftkunde er bewunderte, kennen zu lernen, und vieles von ihm zu lernen, hab' ihn vorzüglich zur Reiſe nach Egypten bewogen, und ſeine Hofnung ſey nicht getäuſchet worden. Auf ſeine Bitte verfaßte der blinde Greis Erklärungen der Propheten Oſee, Michäas, und Zacharias. Einen Monat verweilte Hieronymus zu Alexandrien; dann beſuchte er die Einſiedler der Wüſte Nitria, wo er, wie er nach ſeiner ſtarken Art zu reden, ſagt, Nattern unter den Chören der Heiligen will gefunden haben. Verſteht er, wie man kaum zweifeln darf, unter dieſen Nattern Anhänger der Lehre des Origenes, ſo beurtheilte er ſie zur Zeit als er ſie ſah, gewiß nicht auf dieſe Weiſe, denn er ward, nach ſeiner egyptiſchen Reiſe, noch eifriger in Bewunderung des Origenes, als er zuvor ſchon geweſen.

Er reiſte zurück gen Jeruſalem, und begab ſich dann bald nach Bethlehem, welches etwa zwo Stunden Weges ſüdlich von Jeruſalem liegt. Schon damals war Bethlehem, der Geburtsort des Sohnes Gottes, nur ein Flekken, ja als eines ſolchen erwähnet auch Johannes dieſer Stadt Davids, Joh. VII. 42. wie ſie bey Lukas genannt wird. Luk. II. 11

Von frommer Andacht geleitet kamen ins heilige Land Pilger des Morgenlandes und des Abendlandes, aus Armenien, Perſien, Aethiopien, Indien; aus Italien, Gallien, ja aus dem fernen

Hier. Epiſt. 17. Britannien. Ein Glaube, Eine Hofnung, Eine Liebe vereinigte die Anbeter des Kindleins in der Krippe, des Verklärten auf Tabor, des Ringers mit dem Tod' in Gethſemane, des aus dem Felſengrab' Erſtandnen, des vom Oelberge gen Himmel Aufgefahrenen.

Sehr viele kamen nicht allein als Pilger, welche ihre Andacht durch Heimſuchung der durch die Fußſtapfen des Sohnes Gottes geſegneten Orte nähren und erwärmen wollten, ſondern um im heiligen Lande ſich bis auf ihren Tod dem Dienſte Gottes ganz allein zu widmen. Dieſe wählten mehrentheils Jeruſalem zu ihrem Aufenthalt. Rührend iſt die Beſchreibung welche Paula und Euſtochium von der Lebensweiſe dieſer Frommen geben in einem gemeinſchaftlich geſchriebnen Briefe an Marcella, die ſie mit holder Freundlichkeit einladen. Sie ſagen, daß unter dieſen aus der ganzen Welt zuſammengekommenen Fremdlingen, welche die Pſalme in beynah ſo vielen verſchiednen Chören ſängen als ſie verſchiedner Zungen wären, die lauterſte Eintracht wohne. Keiner erhebe ſich ſeiner Gelübde. Wetteifern ſie, ſo ſey es in Demut: Der letzte werde geachtet wie der erſte; Auf Anzug werde nicht geſehn, man merke nicht darauf; Kein Aufheben mache man von ſtrengem Faſten. Weder rühme man den der in langer Zeit nichts genoſſen, noch auch tadle man
Röm. XIV, 4. eine mäßige Sättigung. Jeder „ſtehe oder falle ſeinem HErrn;" Jeder enthalte ſich „des Richtens,
Matth. VII, 1. „auf daß er nicht gerichtet werde;" Keine üble Nachrede finde Statt, keine Ueppigkeit, keine Wolluſt. Es ſeyn der dem Gebet gewidmeten Orte zu Jeruſalem ſo viele, daß ſie alle zu beſuchen ein ganzer langer Tag nicht zureiche.

„Kommen wir aber nun“ ſo fahren dieſe heiligen Briefſtellerinnen fort, „Kommen wir nun zum „Landhauſe Chriſti, zur Herberge der Maria, „(denn jeder rühmt ja doch gern was er beſitzt,) mit „welchen Worten können wir dir die Höhle des Hei„lands beſchreiben? Und dieſe Krippe, in welcher „das Kindlein weinte, die mehr durch Stillſchweigen „als durch unwürdige Rede geehret wird? *) . . . „Sieh', in dieſem kleinen Löchlein unter der Erde „ward geboren der Schöpfer des Himmels; hier „ward er in Windeln gewickelt, hier von den Hir„ten geſehen, hier vom Sterne gezeigt, hier von „den Weiſen des Morgenlandes angebetet!“

Nach angeſtellter Vergleichung zwiſchen Bethlehem und Rom, bey welcher wohl Hieronymus die Feder mag geführt haben, fahren ſie fort: „In Chriſti „Landgütchen iſt alles ganz ländlich. Die tiefe „Stille wird nur unterbrochen durch Pſalmgeſang. „Wohin du dich wendeſt, ſingt der Pflüger, die „Pflugſterze führend, Halleluja! Der ſchweißbe„deckte Schnitter erholt ſich durch Geſang, der

---

*) „Die Höhle des Heilands . . . und dieſe Krippe“ Daß der Stall in welchem die heilige Jungfrau unſern Heiland gebar, nach den vereinten Zeugniſſen des Juſtinus, des Origenes, des Euſebius, des Athanaſius, des Gregor von Nyſſa, des Hieronymus, des Epiphanius und des [illegible], in einer Höhle geweſen, zeigt Grotius, und findet die Sache auch ſelbſt wahrſcheinlicher an ſich, da Strabo ſagt, [illegible] liege auf felſigtem Boden. Auch führt jener gelehrte Ausleger eine Stelle des Euripides an, wo von Krippen die in Höhlen geweſen die Rede iſt.

Hugo Grot. Annot. in Nov. Test. ad Luc. II. 7.

„Winzer ſchneidelt mit gekrümmtem Meſſer die Reben,
„und ſingt dazu die Lieder Davids."

Sie beſchlieſſen den ſchönen Brief mit lebhafter Darſtellung der Freude ſo ſie empfinden würden, wenn ein athemloſer Bote ihnen die Nachricht brächte, daß ihre Marcella gelandet ſey an Paläſtina's Ufer! Wenn ſie mit ihr in die Höhle des Heilands gehen, mit ihr im Grabe des HErrn weinen, das Kreuz küſſen, den Oelberg mit ihr beſteigend, den auffahrenden HErrn mit ihren Wünſchen und mit ihrer Liebe begleiten würden!

(Paulae et Eustochii epist. ad Marcellam. Hier. Ep. 17.)

Die Zeit in welcher dieſer Brief geſchrieben ward, iſt ſchwer zu beſtimmen, doch ſcheint mir Tillemonts Vermuthung, daß er nicht vor dem Jahre 389, nach dem Tode der Alpina, Mutter der Marcella, erlaſſen worden, wahrſcheinlich. So lang Alpina lebte, würden ihre Freundinnen ihre Tochter wohl nicht eingeladen haben. Der Alpina wird nicht erwähnt. Es war alſo wohl auch nicht der erſte aus Bethlehem nach dem Tode dieſer frommen Matrone geſchriebne Brief.

Ich hab, in der Ungewißheit, ihn hieher gerückt, um meine Leſer gleich mit der Umgebung des heiligen Hieronymus, und ſeiner gottſeligen Jüngerinnen, bekannt zu machen.

Hieronymus lebte zu Bethlehem in einer kleinen Zelle. In ſchlechten Gewanden gekleidet, ſich nach äuſſerſter Nothdurft nährend von Kräutern und Brod, ſtrenger Abtödtung und raſtloſer Arbeit obliegend, entzog er ſeinen Büchern und ſeiner

er nur wenige Stunden nächtlicher Ruhe. So
ete er fünf und zwanzig Jahr in Bethlehem, bis
n ſeinen Tod.

Er vollendete zuvörderſt hier die ſchon zu Rom
ngefangne Ueberſetzung des Buches von Didymus,
ber den heiligen Geiſt. Ob er, wie Rufinus ihm
ngeworfen, das Büchlein welches Ambroſius über
en heiligen Geiſt geſchrieben, gemeint habe, als er
n der Vorrede des ſeinigen ſagte, er möchte lieber
en Namen Ueberſetzer annehmen, als, wie ein
ewiſſer ungenannter Verfaſſer eine Schrift heraus-
eben, auf welche man anwenden könne was ein
miſcher Dichter ſagt:

Qui bene vertendo, et eaſdem ſcribendo male,
Ex græcis bonis latinas fecit non bonas

Terent. Prol. in Eun.

ut dolmetſchend aber ſchlecht ſchreibend, gab er
ach guter griechiſcher Urſchrift eine ſchlechte latei-
niſche Schrift), das laſſe ich dahin geſtellet ſeyn.

Offenbar ungerecht iſt es aber von Rufinus,
ß er es dem Hieronymus zum Vorwurfe macht, von
nem Juden Unterricht genommen zu haben, um ſeine
unde der hebräiſchen Sprache zu vervollkommnen.
ie darf er das tadeln? Sandten nicht, von
lteſten Zeiten an, Chriſten ihre Kinder in heidni-
che Schulen? Haben nicht die heiligen Eltern des
iligen Gregorius von Nazianz und des heiligen
aſilius, dieſe in Athen von heidniſchen Lehrern un-
errichten laſſen? Und wie viele andre!

Dieſer Jude, den Hieronymus Barraban, und
uch Barranina nennt, kam, aus Furcht vor ſei-
en Glaubensgenoſſen, nur bey Nacht zu ihm.

Hieronymus gab zu dieſer Zeit Unterricht an Knaben.

Vorzüglich beſchäftigten ihn ſeine Arbeiten über die heilige Schrift. Oft hatten Paula und Euſtochium ihn inſtändigſt gebeten um eine Erklärung der Briefe des heiligen Paulus; er aber hatte, wegen des tiefen Sinns den der Apoſtel in ſeine Epiſteln gelegt hat, mit einer Beſcheidenheit die ihm Ehre macht, dieſe Foderung lange von ſich abgelehnt. Endlich erhielten ſie von ihm eine Auslegung des Briefes an Philemon, als des kürzeſten und leichteſten. Wenige Tage nachher ſchrieb er auch ſeine, in drey Bücher getheilte Auslegung des Briefes an die Galater. Das that er wahrſcheinlich im Jahre 389. Er war noch mit dieſer Arbeit beſchäftigt, als er den Tod der Albina, Mutter der heiligen Marcella, erfuhr, und hofte durch dieſe Schrift der trauernden Tochter einigen Troſt zu gewähren. Auch ermunterte er Paula und Euſtochium ſie durch ſchriftlichen Zuſpruch zu tröſten.

ſ. Tillemont Hist. Eccl. tom. XII. im St. Jérome article 47.

Jenen Arbeiten folgten bald die Auslegungen der Briefe Paulus an die Epheſier und an Titus, dann über den Prediger Salomo. In der Erklärung des Briefes an die Epheſier verheiſſet er gleiche Auslegung aller pauliniſchen Epiſteln. Ob er dieſes Verſprechen erfüllt habe? iſt ungewiß. Wir haben von ihm nur die hier genannten. Denn die Erklärung der ſämtlichen Briefe des Paulus, welche man in der Sammlung ſeiner Werke findet, wird als unächt anerkannt, ja, für die Arbeit eines Pelagianers gehalten.

Schon zu Rom hatte er der Bleſilla eine Auslegung des Predigers Salomo verſprochen. Ihr Tod mag ihn veranlaßt haben die in Rom angefangne Arbeit zurück zu legen. Izt, nach fünf Jahren, vollendete er und zueignete ſie der Mutter und Schweſter der Seligen. (Paula und Euſtochium.)

Darauf gab er heraus ſehr gelehrte Abhandlungen. Unterſuchungen über hebräiſche Ausdrücke im erſten Buch Moſes. Ferner eine Schrift über die hebräiſchen Namen, deren Ableitungen er erklärt. Endlich ein alphabetiſches Verzeichniß aller Orte, die in der heiligen Schrift genannt werden, mit lehrreichen Bemerkungen. In der Vorrede des Büchleins über die hebräiſchen Namen ſagt er, daß er zum Theil den Origenes nachgeahmt habe, von dem nur ein Unwiſſender leugnen könne, daß er, nach den Apoſteln, der größte Kirchenlehrer geweſen. *)

Auch überſezte er bald nachher neun und dreiſſig Homilien des Origenes, über den Evangeliſten Lukas. In der Vorrede dieſes Werks ſpricht er ſehr verächtlich von einer lateiniſchen Auslegung dieſes Evangeliſten. Rufinus beſchuldiget ihn, daß er die Arbeit des heiligen Ambroſius ſo herabwürdige, die der ganzen Welt bekannt ſey. In der That hatte Ambroſius einige Jahre zuvor eine Auslegung

---

*) — imitari volens ex parte Origenem, quem post Apostolos ecclesiarum magistrum nemo nisi imperitus negat.

Hier. praefat. in libr. nominum hebraicorum.

des Lukas geſchrieben, und Rufin ſagt, daß keine andre lateiniſche Erklärung des Lukas vorhanden ſey. Und wir ſehen nicht daß Hieronymus dieſen Vorwurf ablehne.

Tillemont ordnet alle dieſe hier genannten Schriften des Hieronymus in die Zeit von 386 — 389.

Drey Jahr hatte Paula mit ihrer Tochter in einer ſehr engen Behauſung zu Bethlehem gewohnt, als ſie Klöſter bauen ließ, und eine
N. Chr. Herberge für Pilgrimme, dort, wo Maria und
G. 389. Joſeph keine andre Herberge als einen Stall ge-
Luk. II, 7. funden hatten.

Das eine, von Männern bewohnte Kloſter ſtand unter der Aufſicht eines Mannes, ohne Zweifel des heiligen Hieronymus. Doch übernahm Paula die Sorge fürs Zeitliche.

Der Nonnenklöſter waren drey, es ſey daß ihre Wohnungen unter Einem Dache vereinigt, oder daß ſie geſondert waren. Jedes hatte ſeine Oberin, welche die Mutter genannt ward, wie ja auch noch die Oberinnen ehrwürdige Mutter genannt werden. Es waren, aus verſchiedenen Provinzen, viele Jungfrauen, von verſchiedenem Stande, hinzu kommen, welche ſich hier einzig dem Dienſte Gottes widmeten. Gemeinſchaftlich arbeiteten und aßen die Jungfrauen jedes Kloſters, alle Jungfrauen der drey Klöſter vereinigten ſich aber zu gemeinſchaftlichem Gottesdienſt. Früh Morgens wurden ſie, durch ein lautes Hallelujah! in die allgemeine Verſammlung gerufen. Da ſangen ſie Pſalme um die tiette, die ſechste, und die neunte Stunde; (Vormittags um neun, Mittags um zwölf, Nachmittags um drey Uhr). Dann des Abends, und um Mitternacht. Jede Jungfrau mußte den Pſalter auswendig wiſſen; jede lernte auch täglich etwas aus den heiligen Schriften. Nur Sonntags giengen ſie in die Kirche, an welcher ihre Wohnung gebauet war. Dann folgte jede der drey jungfraulichen Schaaren ihrer Oberin.

Sie machten ihre Gewande ſelbſt, auch andre Kleider, ohne Zweifel für die Armen. Ihre Kleidung war ſchlicht, und allen gleich, aus grobem Zeuge. Des Linnens gebrauchten ſie nur zu den Handquehlen. Keine hatte irgend ein Eigenthum, ausgenommen ihr Gewand.

Paula führte die Oberaufſicht von allen. Kam eine zu ſpät zum Pſalmgeſang, oder war ſie träg in der Arbeit, ſo hielt ſie einer ſolchen ihren Fehler ſanftlich vor; doch auch mit Ernſt, je nachdem Wiederholung deſſelbigen Verſehens oder andre Umſtände es erforderten. Ein trauriger Blick von ihr rügte jede im Anzuge ſich äuſſernde Eitelkeit, die auch in grobem Zeuge nicht erſtickt, den ſie auf geſuchte Weiſe anzulegen weiß. Geſchwätz, Leichtfertigkeit, Zankſucht, wurden an der Schuldigen, wenn Ermahnung fruchtlos geblieben, durch Beſchämung beſtraft; ſie mußte, beym Eſſen und Gebet, an der Thüre bleiben.

Waren ſie krank, ſo pflegte Paula ſie mit zarter Sorgfalt; dann auch, aber nur dann, ward ihnen Fleiſch zu eſſen erlaubt.

Hier. Epiſt. 27

Paula und Euſtochium übernahmen ſelbſt die gemeinſten Arbeiten; ſie zündeten die Lampen, ſchürten das Feuer des Heerdes an, kehrten das Haus, ſäuberten das Gemüſe, deckten die Tiſche, reichten die Becher, liefen hellig von einem Geſchäfte zum andern. Hier. Epiſt. 26.

Von der Euſtochium ſchreibt Hieronymus an eine ihr verwandte junge Witwe, Furia: „O wenn „du die Schweſter ſäheſt, und die Rede ihres heiligen Mundes hörteſt, du würdeſt in kleinem Leibe „gewaltigen Geiſt finden. Du würdeſt hören wie „alle Schätze des alten und des neuen Teſtaments „ihr aus dem Herzen ſtrömen. Faſten iſt ihr ein „Spiel, und das Gebet ihr Ergötzen. Die Tamburine *) in der Hand, ſinget ſie, nach dem Vorſpiel der Mirjam, dem Reigen der Jungfrauen „vor, lehrt die Lobſängerinnen Chriſti, bildet Saitenſpielerinnen dem Heilande. So gehet der Tag, 2. Moſ. XV. 20, 21.

---

*) „Tamburine" ſo überſez ich tympanum, welches gewöhnlich durch Pauke gedolmetſchet wird, ein Werkzeug des Tonſpiels welches ſich ſchlecht für Weiber paßt, da hingegen das Tympanum von Weibern geſpielt ward, daher auch Quintilian zu [illegible] Beredſamkeit tympana eloquentiae nennt. Die Tamburine, welche man noch itzt im ſüdlichen Italien ſehr oft hört, wird nur von Weibern geſpielt. Es iſt ein breiter Reif, auf der einen Seite mit einem Trommelfell beſpannt. Er wird mit der Hand geſchlagen. Die neueren Tamburinen haben im Reife flache Schellen, welche, an einander ſtoſſend zugleich mit Glöcklein, die kreuzweis über der beyden Seite des Reifs geſpannt ſind, das [illegible] Tonſpiel begleiten. Der ſpielenden Jungfrau Geſang beſeelet die Muſik.

„ſo die Nacht dahin; mit dem Oel in den Gefäſſen „ſammt den Lampen, wird erwartet die Ankunft „des Bräutigams.“

Matth. XXV, 1—13. Hier. Epiſt. 10.

Auf inſtändige Bitte der Paula und der Euſtochium, laß der heilige Hieronymus mit ihnen die ganze heilige Schrift, und legte ſie ihnen aus. Auch Euſtochium verſtand hebräiſch, ſo wie ihre Mutter, wie auch ihre verſtorbne Schweſter Bleſilla dieſer Sprache kundig geweſen.

Ungefähr um dieſe Zeit ſchrieb er das Leben des heiligen Hilarion, der zuerſt in Paläſtina die ſich abtretende und beſchauliche Lebensweiſe der Einſiedler und Mönche eingeführt hatte. Und bald darauf verfaßte er das Leben des in dieſer Beylage ſchon erwähnten heiligen Malchus.

Seine Hauptbeſchäftigung, durch die er ſich das größte Verdienſt um die Kirche erworben hat, war ſeine Ueberſetzung der heiligen Schrift.

Wir haben geſehen wie er, auf Bitte des Papſtes Damaſus, ſchon zu Rom, die beſſere lateiniſche Ueberſetzung des Neuen Teſtaments, und die nach der beſten Ausgabe der Siebzig griechiſchen Dolmetſcher, nicht ohne angewandte Vergleichung mit der hebräiſchen Urſchrift, verfaßte Ueberſetzung der Pſalme herausgegeben habe. Nun er vollkommne Kunde der hebräiſchen Sprache erworben hatte, überſezte er in Latein alle Bücher des alten Teſtaments die in hebräiſcher Sprache geſchrieben ſind. Aus der chaldäiſchen Urſchrift überſezte er die Bücher Judith und Tobias.

Dieſe Ueberſetzungen haben wir in unſrer lateiniſchen Sammlung heiliger Schriften, welche bekannt iſt unter dem Namen Vulgata, das heißt öffentlich gemein oder bekannt gemachte. Doch mit Ausnahme der Pſalmen, die wir in dieſer Sammlung noch ſo finden wie ſie in der früheren Sammlung waren, und nach den Siebzig Dolmetſchern, nicht nach der Urſchrift, überſezt ſind. Das Buch Sirach, ſo wie wir es in der Vulgata haben, ward vor Hieronymus Zeit aus dem verloren gegangnen hebräiſchen überſezt, und dieſe Ueberſetzung in jene ältere Sammlung, ſo wie auch in die Vulgata aufgenommen. Die andern ſogenannten deuterokanoniſchen Bücher des alten Teſtaments, deren hebräiſche Urſchrift verloren gegangen, ſind auch nicht von Hieronymus überſezt, ſondern waren ſchon ſo, wie wir ſie izt, in der nach griechiſcher Dolmetſchung verfaßten lateiniſchen Ueberſezung haben, in der ältern lateiniſchen Sammlung.

Es wäre ſehr zu wünſchen daß der Hieronymiſche, nach der Urſchrift verfaßte Pſalter, bekannter, und wenigſtens in den Händen aller Geiſtlichen wäre.

Noch weit mehr wäre für die deutſchen Katholiken eine von der Kirche autoriſirte, nach hebräiſchen und griechiſchen Urſchriften verfaßte, treue und würdige deutſche Ueberſetzung der ganzen heiligen Schrift zu wünſchen. Und daß die Erfüllung dieſes dringenden Bedürfniſſes noch bis izt ein Wunſch iſt, das kann nicht genug bedauret werden! Wie iſt es um die Anſicht derjenigen beſchaffen, die das nicht einſehn wollen!

Im Jahre 392 verfaßte der heilige Hieronymus ein Verzeichniß der kirchlichen Schriftſteller, (catalogus Scriptorum Eccleſiaſticorum) welches er ſelbſt, bey Anführung deſſelben, auch das Buch von den berühmten Männern (librum de viris illuſtribus) nennt. Doch paſſender, weil beſtimmter, iſt der erſte Titel.

Das Buch fängt an mit dem Apoſtel Petrus, und endiget mit Hieronymus. Obgleich er das Verzeichniß ſeiner damals vorhandnen Schriften, mit ſeinem Büchlein wider Jovinian, und mit ſeinem Schuzbriefe dieſer Schrift, der an Pammachius gerichtet iſt, beſchließt, ſo glaubt man doch, daß er dieſe Schriften nach jenem, aber unmittelbar nachher, verfaßt, daher deren Titel dem gegebnen Verzeichniſſe ſeiner Werke noch habe hinzufügen können. ſ. Tillemont.

Er erkennt daß er vieles aus der Kirchengeſchichte des Euſebius geſchöpfet habe. Das Büchlein iſt ſchäzbar, wiewohl man wünſchen möchte, daß es ſowohl vollſtändiger als ausführlicher verfaßt wäre. Dem erſten Vorwurfe begegnet er, was die neueſten Schriftſteller betrift, mit der Entſchuldigung, daß ihm in ſeiner Einſiedley manche Schriften möchten unbekannt geblieben ſeyn.

Hieronymus gibt in dieſem Büchlein gedrängte Kunde von hundert fünf und dreiſſig Männern und deren Schriften. Denn die zwiſchen dem Evangeliſten Matthäus und dem Apoſtel Judas aufgezeichneten ſechs Apoſtel welche keine Schriften hinterlaſſen haben, ſo wie auch Timotheus, Titus und

Creſcens, ſind nicht von Hieronymus, ſondern aus der griechiſchen Ueberſetzung des Sophronius eingeſchaltet worden, welcher ſie hinzugefügt hatte. Hieronymus hat das Büchlein einem gewiſſen Dexter zugeſchrieben, der Präfectus Prätorio geweſen, und, nach des Baronius wahrſcheinlicher Meinung, mit Dexter, dem Sohne des heiligen Pacianus, Biſchofes zu Barcelona, Eine Perſon war.

Meine Leſer wollen ſich erinnern, was in dieſem Theile meiner Geſchichte von Jovinianus erzählt worden, einem Menſchen der ſein Kloſter in Mailand, wo er ſtrengen Abtödtungen obgelegen, verließ, nach Rom kam, dort, bey veränderter Lebensweiſe, auch neue Lehre zu verbreiten ſuchte, indem er in einer Schrift behauptete, alle Sünden ſeyen gleich, gleich auch alle Belohnungen des Himmels; wer durch die mit vollkommnem Glauben empfangne Taufe wiedergeboren ſey, könne nicht ſündigen; der jungfräuliche Stand habe für beyde Geſchlechte keinen Vorzug vor dem ehlichen; Maria habe, nachdem ſie den Sohn Gottes geboren, aufgehört Jungfrau zu ſeyn; ungültig ſey die von der Kirche, für beſtimmte Tage, anbefohlne Enthaltung der Fleiſchſpeiſe.

Es iſt erzählt worden, wie Pammachius, und einige andre für die reine Lehre eifernde Römer, den Papſt Siricius auf den Unfug des Mannes aufmerkſam machten; wie eine Verſammlung der Geiſtlichkeit Roms, unter dem Vorſitze dieſes Papſtes, den Jovinianus, ſammt ſieben ſeiner in Verbreitung der Irlehre thätigen Jüngern, von der Kirchengemeinſchaft ausſchloß; wie Jovinianus, mit dieſen ſeinen Anhängern, nach Mailand ging, wo, auf Anſuchen des Papſtes, ein Concilium, dem der heilige Ambroſius vorſtand, die Irlehre des Mannes unterſuchte und ſie verdammte; wie er, ſammt jenen ſeinen Jüngern, auf Befehl Kaiſers Theodoſius, Mailand räumen mußte. ſ. Kirchn. XLII. 2 — 14.

Solches war geſchehen im Jahre 390.

Es iſt leichter den falſchen Lehrern Einhalt zu thun als der falſchen Lehre. Das Buch des Jovinianus ſchmeichelte den Lüſten, und gewann ſeiner Lehre viele Anhänger.

Freunde des Hieronymus ſandten ihm dieſes Buch aus Rom, und baten ihn dringend, daß er es widerlegen möchte.

Hieronymus legte ſogleich Hand ans Werk, und verfaßte ſeine in zween Bücher getheilte Schrift wider **Jovinianus**.

Einem Manne der mit ſolchen Gaben, ſolcher Schriftkunde und Gelehrſamkeit ausgerüſtet war, konnte es nicht ſchwer fallen die ärgerlichen Behauptungen des Jovinianus zu widerlegen.

So wie er aber die Irthümer des Mannes bekämpfte, ließ er ſich von ſeiner Heftigkeit hinreißen. Nicht allein indem er, wie ihm in allen ſeinen Schriften widerfuhr, die Perſon ſeines Gegners unglimpflich angrif, ſondern auch indem er in Herabwürdigung der heiligen Ehe viel weiter ging als Jovinianus in Herabwürdigung des jungfräulichen Standes gegangen war.

Zwar erklärt er, im Anfange des erſten Buchs, daß er fern ſey vom Irrthume der Marcioniten, Manichäer und Enkratiten, welche die Ehe verdammten; er führt den Spruch des Apoſtels an: „Die Ehe Hebr. XIII, 4. „werde geehrt von allen, und das Ehebette ſey unbefleckt.

Aber er ſpricht doch immer von der Ehe, als ob ſie einer Entſchuldigung bedürfe, ja er erklärt ſie für ein Uebel, welches nur um ein gröſſeres Uebel, die Unzucht, zu vermeiden, erlaubt werde. Wenn der Apoſtel ſagt: „Es iſt dem Menſchen gut daß er 1. Kor. VII, 1. „kein Weib berühre;" ſo ſagt Hieronymus: dem *Guten* ſey das *Böſe* entgegengeſezt; alſo ſey die Ehe ein Uebel. Nach dieſer Logik könnte man auch ſagen: Eſſen und Schlafen ſey böſe, weil Wachen und Faſten gut iſt.

Wenn unſer Heiland, mit traurendem Blick auf Jeruſalems bevorſtehendes Wehe, ſagt: „Wehe Matth. XXIV, 19. „den Schwangern und Säugenden *zu der Zeit;*" ſo ſieht Hieronymus über die Worte *zu der Zeit* hinweg, und läßt den Sohn Gottes ein Wehe über die ſchwangern Leiber ausſprechen, welche doch die ganze Kirche für geſegnet hält.

Er vergleicht die Kirche mit der Arche, in welcher reine und unreine Thiere aufgenommen wurden, da denn die ehelichen Mitglieder der Kirche von den unreinen Thieren ſollen ſeyn vorgebildet worden.

Ueberhaupt ſcheint er in der Ehe nichts als das fleiſchliche Band zu ſehen, uneingedenk daß, obgleich allerdings die Erhaltung des Menſchenge

lechts der Hauptzweck dieſes von Gott geſtifteten
undes iſt, wir doch weder überſehen wollen noch
ſen, was Gott Selbſt, eh er das erſte Men-
enpaar mit Fruchtbarkeit ſegnete; ehe Eva ge-
haffen war, ſagte: „Es iſt nicht gut daß der 1. Moſ.
„Menſch allein ſey; Ich will ihm eine Gehülfin II. 18.
„machen die um ihn ſey.“ Jeſus Chriſtus hat,
rch wiederhergeſtellte Unauflößlichkeit des Ehe- Matth. V.
ndes, ihm ſeine urſprüngliche Würde wieder gege- 31. 32.
n; Seine Kirche ehret in dieſem Bund ein Sakra- XIX.
ent, und mit dieſem unter Menſchen geſchloßnen 3 — 9. Mark. X.
unde vergleichet der Apoſtel den geheimnißvol- 2 — 12.
n Bund des Sohnes Gottes mit Seiner Kirche. Luk. XVI. 18.

Lehret uns dieſe, nach unleugbaren, aus der Eph. V.
iligen Schrift hergenommenen Beweiſen, den frey- 22 — 33.
illig erwählten, gottgeweyheten jungfräulichen Matth. XIX. 12.
tand höher achten als den ehlichen Stand; ſo 1. Kor.
iſſen wir doch auch, vom Apoſtel gleichfalls be- VII.
hrt, daß der jungfräuliche Beruf nicht allen gege- Offenb. XIV.
en ſey. „Ein jeder hat ſeine eigene Gabe, der 1 — 4.
ine ſo, der andere ſo.“ Hieronymus vergleichet 1. Kor. VII. 7.
ie jungfräulichen mit dem Weizen, die ehelichen
t der Gerſte; Der Jünger den Jeſus lieb hatte Offenb.
nnt die heiligen, jungfräulichen Seelen Erſt- XIV. 4.
inge. Erſtlinge der Früchte ſind nicht andrer
rt wie die Früchte, ſollen aber in derſelben Art
e vollkommenſten ſeyn.

Der heilige Hieronymus ſpricht von der Ehe
ls von einem Stande dem man nur darum verzei-
en müſſe, daß in ihm die Jungfräulichkeit unter-
et, weil ſie aus ihm wieder hervorgehet.

Die zwoten Ehen u. ſ. w. darf er zwar nicht 1. Kor.
rdammen, da der Apoſtel ſie ausdrücklich für VII. 39

erlaubt erklärt, ja irgendwo den jungen Witwen dazu rathen heißt, aber er redet von ihnen auf eine in mehr als einer Hinſicht unwürdige Art, ſowohl in dieſer als in früheren und ſpäteren Schriften; er ſtellt ſie in ein gehäſſiges Licht, da doch offenbar iſt, daß in vielen Fällen, beſonders wo unmündige Kinder ſind, die zwote Ehe nicht nur — wie in jedem Falle — erlaubt, ſondern oft rathſam, ja Pflicht iſt.

1 Tim. V. 14. Hier. adverſus Jovinianum. ſ. Hier. Epiſt. IX. X. XI.

Dieſes Buch wider Jovinianus machte groſſes Aufſehen in Rom. Nicht nur Laien, auch faſt alle Geiſtliche und andre die ſich dem jungfräulichen Stande gewidmet hatten, rügten die Uebertreibung deren Hieronymus bey Erhebung dieſes, und Herabſetzung des ehlichen ſich ſchuldig gemacht hatte.

Domnio und Pammachius, beyde ſeine Freunde, bedaurten ſehr, daß er auf dieſe Weiſe den Jovinianus widerlegt hätte, und ſchrieben ihm freymütig ihre Meinung. Domnio rügte verſchiedne einzelne Stellen, und meldete ihm, daß ein junger Mönch in Rom allenthalben gegen ihn rede, als gegen einen ſolchen der die Ehe zu verdammen ſich erkühne.

Pammachius, welcher nebſt einigen andern, den Papſt Siricius zuerſt aufmerkſam auf den Unfug des Jovinianus gemacht hatte, erkaufte von den Buchhändlern Roms alle Exemplarien der Hieronymiſchen Schrift, ſuchte auch, ſo viel als möglich derjenigen zu erhalten welche ſchon in andern Händen waren, ſandte alle die er bekommen an Hieronymus, und bat ihn in einer Apologie ſich beſſer über die angeregten Fragen zu erklären.

Hieronymus verkannte nicht die Liebe beider
reunde. Seine Antwort an Domnio aber enthält
ichts als Verunglimpfung des jungen Mönches.
r beantwortete freundlich den Brief des Pamma-
ius, und ſchrieb die von dieſem verlangte Apologie.
In dieſer mildert er einige Aeuſſerungen des Büch-
ins wider Jovinianus; im Weſentlichen iſt ſie kei-
eswegs befriedigend; und es iſt ſchwer zu begrei-
n, daß ſie, wie er in einer Auslegung des Prophe-
en Jeremias bezeugt, zu Rom mit Freuden ſey
ufgenommen werden.

Hier. Epist. 57.
Hier. Epist 58.
Hier. pro libris adversus Jovinianum apologia, ad Pammachium.
Hier. in Jerem.

In Rom hatten die Diakonen, deren dieſe
irche von jeher, ſo wie noch anizt, nach dem Bey-
piel der Erſtlingskirche zu Jeruſalem, nur ſieben
hlte, begonnen, bisher unerhörte Anſprüche zu
achen, ſo daß ſie ſich den Prieſtern gleich ſtellen,
a, ihrer kleinen Zahl wegen, und weil ſie den Kir-
enſchaz unter Händen hatten, daher ihnen die
Pflege der Armen oblag, ſich über die Prieſter er-
ben wollen.

Ap. Geſch. VI.

Hieronymus rügte die Eitelkeit dieſer Anmaſ-
ſung in einem Briefe an einen gewiſſen Evagrius,
verfiel aber wieder in den Fehler der Uebertreibung,
und in ähnlichen Fehler mit dem welchen er den
Diakonen vorwarf, indem er, welcher Prieſter war,
die Prieſter faſt in gleiche Würde mit den Biſchöfen
zu ordnen ſich anſtrengte.

Hier. Epist. 85.

Wofern dieſer Evagrius der euſtathianiſche
Biſchof zu Antiochia, des heiligen Hieronymus alter
Freund iſt, ſo kann der Brief nicht ſpater als im
Jahre 392 geſchrieben ſeyn, denn gegen Ende die-
ſes Jahrs ſtarb Evagrius.

Solte aber Hieronymus dieſen Brief an einen Biſchof geſchrieben haben?

Etwa im Jahre 393 kam Alypius, vertrauteſter Freund des heiligen Auguſtinus, aus Afrika nach Paläſtina, beſuchte den heiligen Hieronymus, und ward ſein Freund.

Durch ihn begann die Freundſchaft welche nachher, obgleich Schatten über ihr einherzogen, zwiſchen Hieronymus und Auguſtinus beſtand. Alypius erzählte dem Hieronymus von Auguſtin. Dieſer hatte ſchon durch die Schriften des Hieronymus einen groſſen Begrif von ſeinen Verdienſten gefaßt, und der Begrif ward erhöhet durch das was der zurückgekehrte Alypius ihm von Hieronymus erzählte.

Bald nach Heimkehr des Alypius gen Afrika, ward er zum Biſchofe von Tagaſte in Numidien, ſeiner und des Auguſtinus Geburtsſtadt, ernannt.

Wahrſcheinlich im Jahre 394 ſchrieb Hieronymus ſeinen Brief an Furia, junge Witwe eines Probus, Sohnes des oft genannten Präfectus Prätorio Probus, in deſſen Lob ſich die kirchlichen Schriftſteller ſo geneigt ergieſſen.

Sie hatte keine Kinder. Ihr Vater, ein hoch betagter Greis, lezter Spröſling eines der älteſten patriciſchen Häuſer Roms, Abkömmling des groſſen Furius Camillus, der zu den beſten Zeiten der Republik, nach Einnahme Roms von den Galliern, das Capitol entſezte, und Rom aufrecht erhielt, dieſer Vater und das ganze Geſchlecht, drangen in

zuria, daß ſie wieder heirathen, das alte Geſchlecht,
wie es durch weibliche Abſtammung noch möglich
war, erhalten möchte. Sie aber war entſchloſſen
Witwe zu bleiben, ſchrieb an Hieronymus, und bat
in, ihr Vorſchriften zu ertheilen, nach welchen ſie,
n ihrem Witwenſtande, auf gottgefälligſte Weiſe
leben könnte. Hieronymus kannte ſie, wie ſcheint,
icht perſönlich, aber durch Briefe, welche ſie an
Paula und Euſtochium, mit denen ſie durch Bande
des Bluts, mehr durch heilige Bande des Evange-
ums verwandt war, geſchrieben hatte.

Man ſtellt ſich leicht vor wie willkommen dem
eiligen Hieronymus ein Brief, der ſo ganz mit
einen Abſichten übereinſtimmte, der ihm Anlaß gab
ch über ſeine Lieblingsmeinungen zu verbreiten,
ſen mußte.

In ſeinem Antwortsſchreiben lobt er ihren
Entſchluß, ermuntert ſie zu tapfrer Beharrlichkeit,
warnt auch auf abſchrekkende Weiſe vor Einwilli-
gung in den Wunſch des Vaters, mit einer Stärke
welche ſehr wohl angewandt geweſen wäre, wenn
er ſie vor dem Abfall vom Bekenntniſſe Jeſu Chriſti
warnet hatte. Er ſpricht von der Ehe überhaupt,
und insbeſondre von der zweten Ehe, auf noch
ärtere Weiſe als er ſich darüber in der Schrift
der Jovinianus geäuſſert hatte, auf welche er ſich,
in ſeinem langen Briefe, der Kürze wegen, berufte.
Er empfiehlt ihr Wachen und Faſten, groſſe Abge-
genheit vor Umgang mit Menſchen, Enthaltung
en Fleiſch, Wein und vielen Gemüſen. Endlich
mpfiehlt er ihr das Beyſpiel ſeiner Freundin und
ngerin, der Jungfrau Euſtochium.

Hier.
Epiſt. 10.

Nepotianus, Schweſterſohn jenes Heliodorus der den Hieronymus aus Rom nach Syrien begleitet hatte, um gleich ihm als Einſiedler in der chalcidiſchen Wüſte zu leben, dann aber in Antiochia ſeinen Entſchluß änderte, weil er erfuhr daß ſein Schwager geſtorben wäre, und dem Seelenheile ſeiner verwitweten Schweſter und ſeines Neffen ſich zu widmen heim gen Italien reißte, und bald nachher Biſchof zu Altinum ward, wo er den Jüngling in der Furcht Gottes erzog; Nepotianus ſag ich, dieſer Neffe des Heliodorus, war darauf an das Hoflager und in Kriegsdienſt gegangen, als er noch Katechumen war; hatte aber, am Hofe und in den Waffen, nicht nur ein tadelloſes, ſondern auch ein abtödtendes Leben geführt, und dabey, in blühender Jugend, ſich der Armen, der Witwen und Waiſen angenommen mit reifem Eifer der Liebe.

Früh verließ er das Hoflager und den Kriegsſtand, vertheilte ſein Vermögen unter die Armen, ging zu ſeinem Oheim Heliodorus, und würde die Einſiedler Egyptens oder Meſopotamiens, wenigſtens Dalmatiens Einſiedler (die nur das adratiſche Meer von ihm trennte) beſucht haben, wenn er ſich hätt' entſchlieſſen können, ſeinen Oheim zu verlaſſen, dem er ſeine Erziehung, die Anleitung auf den Pfad des Heils verdankte.

Auch bedurfte er nicht in Wüſten zu ſuchen was er im Hauſe fand, wo ſein Oheim, ſich abtödtend wie ein Einſiedler der Wüſte, zugleich die höheren apoſtoliſchen Pflichten eines würdigen Biſchofs erfüllte.

Hier trat Nepotianus in den geiſtlichen Stand, und mußte bald dem Zwang der Liebe des Oheims ſich fügen, die Prieſterweyhe von ihm anzunehmen, deren er deſto würdiger war, je minder er ſich ihrer würdig achtete.

Nachdem er oft vergeblich an den heiligen Hieronymus, von dem Heliodor ihm einen hohen Begriff beygebracht, geſchrieben hatte, um ihn zu bitten, daß er ihm Vorſchriften des Verhaltens, zu Erfüllung ſeiner heiligen Berufspflichten, geben möchte, erhielt er von ihm ein ausführliches Schreiben. In dieſem empfiehlt er ihm die Entſagung aller irdiſchen Güter, (er mochte wohl nicht wiſſen daß Nepotianus ſeine Habe den Armen ſchon gegeben hatte) die Vermeidung des Umgangs mit Weibern, Eifer in Erforſchung der heiligen Schrift, Einfalt im Vortrage der heiligen Lehre; und verbreitet ſich dann ſo ſehr über die Pflichten des geiſtlichen Standes, daß man leicht inne wird, der Brief ſey nicht allein für den gottſeligen, unter der Obhut eines heiligen Oheims und Biſchofs lebenden jungen Prieſter geſchrieben, ſondern beſtimt als Abhandlung über die Pflichten des geiſtlichen Standes bekannt gemacht zu werden. Daher auch der Verfaſſer ſeinem Eifer freyen Lauf läßt, und die Fehler ſchlechter Geiſtlichen mit der ſcharfen Laune eines Satyrenſchreibers rüget.

Es enthält aber dieſes Schreiben auch ſehr ſchöne Vorſchriften andrer Art; es warnet vor den Mahlzeiten in den Häuſern der Reichen, und vor

Hier. Epiſt. 2.

Gaſtmahlen, zu denen Geiſtliche die Vornehmen einluden, welche bey ihnen köſtlicher als im Palaſte ſchmaußten. Schön ſagt er: „Deinen ärmlichen „Tiſch mögen die Armen kennen und die Fremdlinge, „und Chriſtus dein Gaſt ſeyn.“ *)

Nepotianus war die Freude ſeines gottſeligen Oheims, der die Hofnung hegte, daß er ſein Nachfolger im heiligen Amt ſeyn würde. Aber drey Jahre nachdem er die prieſterliche Weyh' empfangen hatte, ſtarb er an einem hitzigen Fieber, in ſeliger Vorempfindung des ewigen Lebens.

Hier. Epiſt. 3. (Epitaphium Nepotiani.)

Dem tiefgebeugten Heliodor ſchrieb Hieronymus einen Troſtbrief, der als eine Lobrede des Verſtorbnen anzuſehen iſt, welche auf die Nachwelt übergehen ſolte; daher auch dieſes Schreiben, gleich verſchiednen andern die er bey ähnlichen Anläſſen verfaßte, den Titel Epitaphium (Grabſchrift) führt.

Die Freundſchaft welche den heiligen Hieronymus zwiſchen zwanzig und dreiſſig Jahren mit dem Rufinus verbunden, und der traurige Bruch dieſer Freundſchaft, der mehr Aergerniß als jene Erbauung bewürket hat, ſind zu berühmt, ſind auch zu eingreifend in die Aeuſſerungen, und Handlungen,

---

*) Menſulam tuam pauperes et peregrini, et cum illis Chriſtus conviva noverit.

ja ſelbſt in die Meinungen des Hieronymus, als daß ſein Leben mit Aufrichtigkeit dargeſtellet werden könnte, ohne öftere Erwähnung des Rufinus. Auch iſt Rufinus ſelbſt, durch ſeine Verdienſte um die Kirche, durch viele ſchäzbare Eigenſchaften, ja durch ſeine Frömmigkeit, und durch die Mäſſigung die er im Streite wider Hieronymus zeigte, zu bedeutend, als daß wir nicht bey ihm etwas verweilen müßten.

Rufinus war geboren in Julia Concordia, einem Städtchen unfern von Aquileja. Weil er getauft ward zu Aquileja, und einige Zeit dort gelebt, vielleicht auch das Diakonat dort empfangen hat, ſich daher als ein Mitglied dieſer Kirche anſah, wird er, um ihn von andern ſeines Namens zu unterſcheiden, Rufinus von Aquileja genannt.

Das Jahr ſeiner Geburt wiſſen wir nicht; er mochte wohl ungefähr gleiches Alters ſeyn mit dem heiligen Hieronymus.

Schon in der Jugend waren ſie Freunde. Wir haben geſehen, daß, etwa im Jahre 365, Hieronymus, als er zu Trier war, Schriften des heiligen Hilarius für Rufinus abſchrieb.

Später finden wir Rufinus wohnend in einem Kloſter zu Aquileja, wo er, im Jahre 372, als Hieronymus dort war, und wahrſcheinlich bey ihm wohnte, getauft ward.

In ſeinen Briefen ſpricht Hieronymus von ihm mit jener Uebertreibung welche ihm, im Lobe wie im Tadel, eigen war.

Ungern verließ er dieſen Herzensfreund im Jahre 373, als häußliche Angelegenheiten ihn zwangen Aquileja zu verlaſſen; ſey es um gerade nach Rom zu reiſen, oder, um zuvor eine Erſcheinung zu machen in Stridon, ſeiner Vaterſtadt.

Bald darauf reißte Rufinus nach Egypten, wo er ſechs Jahre blieb, wo wir ihn auch zugleich mit der heiligen Melania, der älteren, bey Didymus und bey den Einſiedlern Egyptens geſehen haben. Hier widerfuhr ihm, was etwa zwölf Jahre ſpäter dem heiligen Hieronymus widerfahren iſt, daß er, in Bewunderung der Schriften des Origenes von neuer Glut entzündet ward.

ſ. G. d. R. J. C. XII, LIV.

Rufinus ward, zugleich mit Egyptens Einſiedlern, unter Herrſchaft Kaiſers Valens, verfolgt, und in Bande gelegt.

Solches bezeugt er ſelbſt, und Sokrates führt ſein Zeugniß an. Das verneinende des Hieronymus darf uns nicht irre machen. Wir müßten ſelbſt ſehr verblendet ſeyn, wenn wir die Verblendung dieſes Kirchenvaters wider Rufinus, nachdem er aus bewunderndem Freunde deſſen bitterer Feind geworden war, ſo ſehr verkennen könnten, daß wir den Rufinus einer ſo ſchamloſen als zu jener Zeit nicht zu wagenden Lüge, beſchuldigen wolten. Vielmehr müſſen wir in ihm einen Bekenner Jeſu Chriſti verehren.

Es iſt anderswo erzählt worden, wie die heilige Melania, wegen ihrer Freimütigkeit im Bekenntniſſe, und wegen des Beyſtandes den ſie in Egypten den Katholiken leiſtete, vor einen Richter geführet ward, der ſie, mit Bewunderung ihres Muts entließ; und wie ſie drey Tage lang fünf Tauſend verfolgte Einſiedler ernährte.

Wir haben auch geſehen, wie ſie bald darauf in Paläſtina zwölf aus Egypten verbannete katholiſche Biſchöfe mit Liebe pflegte, vor den römiſchen Landvogt geſtellet, und frey entlaſſen ward, mit der Freyheit dieſe heiligen Bekenner zu beſuchen, und ſie zu erquicken, wann und wie ſie wolte.

ſ. G. d. R. J. G. XII. LIV.

Rufinus reiſte gen Paläſtina, nachdem er ſechs Jahr in Egypten geweſen. Sowohl er als Melania lebten lang im heiligen Lande. Sie nahmen mit herzlicher und thätiger Liebe ſich der Pilger und Pilgerinnen an. Der heilige Paulinus von Nola und Palladius ſind voll vom Lobe der Melania und des Rufinus. Palladius ſagt, in allen Ländern, von Perſien bis Britannien, wüßten ſolche von Melania zu erzählen, die ſie als Pilger oder als Pilgerinnen gelabt hätte. Paulinus von Nola nennt Rufinus den Reiſegenoſſen und den Genoſſen des geiſtlichen Lebens der Melania.

Pallad. in hiſt. Lauſiaca.

Beyden gelang es die Anhänger der macedonianiſchen Irlehre, deren viele in Paläſtina waren, zurückzuführen in den Schooß der Kirche.

ſ. G. d. R. J. G. XII. LIV. 10. Pallad. in Lauſ.

Im Jahr 385, als der heilige Hieronymus, in Begrif ſich in Italien einzuſchiffen, um ſeine Reiſe nach Egypten und Paläſtina anzutreten, an die gottſelige Jungfrau Aſella ſchrieb, erwähnte er, zugleich mit der Paula, auch der Melania, mit gleichem Lobe.

Er, Paula und Euſtochium müſſen, als ſie im Jahre 386 ins heilige Land kamen, den Rufinus und die Melania dort gefunden haben.

Noch in dieſem oder im folgenden Jahre kam Palladius nach Paläſtina, und verband ſich innig mit Rufinus und Melania; auch ſpricht er mit vieler Achtung von Paula, aber nicht ſo von Hieronymus, an dem er unerträgliche Eiferſucht in ſtarken Ausdrükken rüget.

Melania ſtand zu Jeruſalem einem von ihr geſtifteten Kloſter vor, in welchem funfzig gottgeweyhete Jungfraun lebten. Rufinus lebte am Oelberge, und war Vorſteher verſchiedner Mönche, deren jeder in einer geſonderten Zelle wohnte.

Pallad. in Lauſ.

Es iſt ſonderbar, daß wir wenig Spuren vom Umgange des Hieronymus mit Rufinus, der Paula und der Euſtochium mit der Melania finden, da doch Jeruſalem von Bethlehem nur zwo Stunden Weges entfernt iſt. Gleichwohl iſt gewiß daß Hieronymus und Rufinus im Jahre 393 noch Freunde waren.

Eben ſo gewiß iſt es, daß Hieronymus bis zu dieſer Zeit auch noch ein leidenſchaftlicher Anhänger der Lehre des Origenes war. Dieſe Leidenſchaft allein kann es begreiflich machen, daß er ſo ſchnell, aus entflammter Bewundrung der Schriften jenes groſſen Mannes, nicht etwa zu kalter Prüfung oder Geringſchätzung, ſondern zum Abſcheu gegen ſie überging, oder vielmehr überſprang. Und dieſe ſchnelle Veränderung in ihm, welche eine der auffallendſten Erſcheinungen dieſer Art iſt die wir in der Geſchichte finden, ward veranlaßt von Umſtänden, welche nur durch perſönliche Beziehungen auf einen höchſt leidenſchaftlichen Mann ſo würken konnten. Ganz klar wird uns die Sache nicht, aber auf einen gewiſſen Grad wird ſie jedem begreiflich, der mit leidenſchaftlichen, äuſſerſt reizbaren Menſchen Umgang gehabt hat.

Johannes der zweete dieſes Namens, Biſchof zu Jeruſalem, der in der Jugend Mönch geweſen, ein Mann von tadelloſen Sitten, der mehr als gemeine Gaben und Kenntniſſe hatte, war, im Jahre 395, nach dem Tode des heiligen Cyrillus, auf den apoſtoliſchen Stul der Kirche zu Jeruſalem erhoben worden. Hieronymus fand ihn alſo dort, als er im Jahre 386 nach Jeruſalem kam.

Obgleich Cyrillus, als Bekenner der reinen, katholiſchen Lehre, gleich dem heiligen Meletius, dreymal von den Arianern von ſeinem Stule geſtoſſen und verbannet worden, hatte doch Hieronymus, in ihm wie in Meletius, nur einen vom arianiſchen

Gifte noch behafteten geſehen, weil er ehedem mit Arianern in Verbindung geweſen.

Da Hieronymus zu Bethlehem lebte, war er dem Biſchofe zu Jeruſalem unterordnet, ſtand auch mit Johannes über ſieben Jahr in ſehr gutem Vernehmen, welches auch dadurch unterhalten ward, daß Johannes ein ſehr groſſer Verehrer der Schriften des Origenes war.

Es mag im Anfang des Jahrs 394 geweſen ſeyn, daß ein gewiſſer Aterbius nach Jeruſalem kam, wo er, mit einigen andern, Geſchrey wider die Origeniſten erhub, und vor allen wider Rufinus, den der Biſchof Johannes zum Prieſter geweyhet hatte. Auch wider Hieronymus ſchrie er, und dieſer erklärte ſich darauf wider die Irthümer des Origenes.

Das that Rufinus nicht, und mag ſich über dieſen Schrit ſeines Freundes ſehr betrübt, auch Anſtoß daran genommen haben. So entſtand die erſte Kälte zwiſchen beyden.

So befremdend auch in der That dieſe ſchnelle Veränderung des Hieronymus war, dürfen wir doch nicht zweifeln, daß er ſich aufrichtig wider Meinungen die ihm nun in andrem Lichte als zuvor erſchienen, erklärt habe. Feige Verſtellung war nicht in ſeiner Gemütsart, und anerkannte Wahrheit in Religionsſachen war ihm heilig. Und was hatte er vom Geſchrey des Aterbius zu beſorgen, da der Biſchof ein eifriger Origeniſte war? Daher wir auch ſehen daß Aterbius es rathſam fand Jeruſalem bald wieder zu verlaſſen.

Gegen Oſtern des Jahrs 394 kam der heilige Epiphanius nach Paläſtina, wo er, eh er Biſchof zu Salamis in Cypern ward, einem Kloſter zu Ad im Biſthume von Eleutheropolis vorgeſtanden hatte, ja, wie aus der Folge deutlich hervorgehet, ihm noch vorſtand. Auf dieſer Reiſe kam er gen Jeruſalem.

Der heilige Epiphanius war ein ſehr ehrwürdiger Mann, und ſanftes Herzens, wenn ſein Eifer, mit dem ſein Urtheil nicht immer Schrit hielt, ihn nicht dahin riß. Der heilige Baſilius hatte ihn ſehr verehrt und war in heiligem Bunde der Freundſchaft mit ihm geblieben, ſo ſehr es ihn auch geſchmerzet hatte, daß er ſich gegen den heiligen Meletius ſo einnehmen laſſen. Eben ſo wenig mag wohl Baſilius, der ein groſſer Verehrer von Origenes war, ſeinen Abſcheu gegen die Schriften dieſes Mannes gebilliget haben.

Epiphanius bezeugte Unwillen und Schmerz darüber, daß dieſe Bücher ſo groſſen Eingang bey den Einſiedlern und bey den angeſehenſten Geiſtlichen in Paläſtina gefunden hatten, und es iſt in der That, bey der Denkart beyder, unbegreiſlich, wie er und Hieronymus, der zur Verbreitung der Lehre des Origenes ſo viel beygetragen hatte, gleichwohl eine ſo freundſchaftliche Verbindung miteinander hatten eingehen können.

Es kränkte den Epiphanius vorzüglich, daß der Biſchof Johannes einer Partey die ihm ſo gefährlich ſchien, anhing. Gleichwohl kehrte er bey ihm ein, wie er auch als reiſender Biſchof nicht wohl vermeiden konnte, und Johannes hat ſpäter betheuert, daß Epiphanius ſich gegen ihn über dieſe Sache nicht geäuſſert habe, bis er es auf Einmal, wie wir gleich ſehen werden, öffentlich that.

Auch gegen Rufinus erzeigte der fremde Biſchof ſich freundlich, gab ihm den Kuß des Friedens, hielt mit ihm Gemeinſchaft des Gebets.

In der Kirche des heiligen Grabes aber predigte Epiphanius einſt gerade zu wider die Lehre des Origenes, in Gegenwart des Johannes. Solches verdroß dieſen ſehr, und Hieronymus erzählt, daß er durch Gebehrden und durch höhniſches Lachen, deutlich gezeigt habe, daß er den Epiphanius für einen faſelnden Greis hielt. Ja, er ſandte den Archidiakonus zu ihm, und ließ ihm ſagen er ſolle ſolcher Reden ſich enthalten.

Von dort gingen ſie in die Kirche des Kreuzes. Da Epiphanius, gebückt von Alter, langſam ging, ward der Zulauf des Volkes deſto gröſſer; einige hielten ihm ihre Kinder dar, daß er ſie ſegnen ſolte, andre warfen ſich vor ihm nieder und küßten ihm die Füſſe. Er konnte ſich kaum durch die Menge drängen, wodurch, nach dem Berichte des Hieronymus, die Eiferſucht des Johannes ſo gereizet ward, daß er nicht erröthete den Greis anntreiben, und ihm zu verſtehen zu geben, daß er o zögernd einherginge, um die Huldigungen der Menge einzuernten.

In der Kirche des Kreuzes wartete ſchon lange das Volk, hoffend den heiligen Epiphanius predigen zu hören. Johannes hielt eine Rede über ene damals wieder aufgekommne Irlehre, welche ſchon zu ſeiner Zeit Origenes bekämpfet hatte. Man nannte ſie den Anthropomorphismus, weil ihre Anhänger behaupteten, Gott habe menſchliche Glieder, wie ſie Ihm in bildlichem Sinne in der heiligen Schrift beygelegt werden, wenn, zum Beyſpiel, geſagt wird: „Die Augen des HErrn ſehen auf „die Gerechten; Seine Ohren hören auf ihr Flehen.“ Oder „Wem wird der Arm des HErrn offenbaret?“ Pſ. XXXIII. 16. Jſ. LIII. 1.

Die Freunde der Schriften des Origenes beſchuldigten manchmal ihre Widerſacher des Anthropomorphismus, dagegen die Anthropomorphiten von ihren Feinden zu ſagen pflegten, daß ſie Origeniſten wären.

Hieronymus ſagt, Johannes habe, durch die Heftigkeit mit welcher er geſprochen, durch ſeinen auf Epiphanius gehefteten Blick, durch ſeine Gebehrden, ja durch Hinbeugung des Leibes gegen ihn, ſehr deutlich zu erkennen gegeben, daß er ihn dieſer albernen Ketzerey zeihen wolte.

Als er ausgeredet, nahm Epiphanius das Wort: „Alles was, als Amtsgenoß mein Bruder, „an Alter mein Sohn, wider die Ketzerey der An-

„thropomorphiten, die auch ich verwerſe, geſagt „hat, war gut und ſchön ausgedrückt. Nun aber „iſt es billig, daß, ſo wie wir dieſe Irlehre ver„dammet haben, wir auch die böſen Sätze des „Origenes verdammen."

Hier. Epiſt. 61.

Darauf verließ der heilige Epiphanius Jeruſalem und ging nach Bethlehem. Auf inſtändiges Bitten des dortigen Kloſters ging er zwar wieder gen Jeruſalem, kehrte aber gleich wieder zurück, und ſchrieb an die Mönche, ſie zu warnen gegen die Kirchengemeinſchaft mit Johannes, worauf Hieronymus und die Klöſter zu Bethlehem ſich auch würklich von der Kirchengemeinſchaft des Johannes trennten. Ein ſo eigenmächtiges Verfahren eines fremden Biſchofs war ein offenbarer Eingrif in kirchliche Rechte, welchem bald ein andrer folgte.

Die Gläubigen in der Gegend von Bethlehem ſahen ſich oft des öffentlichen Gottesdienſtes beraubt, weil Hieronymus und ſein Freund, der Prieſter Vincentius, das heilige Opfer darzubringen unterlieſſen. Der heilige Epiphanius bezeugt, daß ſie es aus Demut unterlaſſen haben. Natürlich war daher und gerecht der Wunſch, daß ſie einen Prieſter bekommen möchten, der des heiligen Amtes pflegte. Sie erſahen dazu den Paulinianus, viel jüngeren Bruder des heiligen Hieronymus, den ſeine tadelloſe Jugend und ſeine Gottſeligkeit empfahlen. Er aber wich allen an ihn ergehenden Anträgen aus, vermied auch daher den Biſchof Johannes. Hieronymus ſcheint ſehr gewünſcht zu haben, daß ſein Bruder die heiligen Weyhen empfinge; gewiß iſt, daß der heilige Epiphanius es wünſchte.

Hier. Epiſt. 60 (Epiph. ad Joan.)

Einſt, als das Kloſter von Bethlehem, ein kleines Mißverſtändniß, wie ſcheint, zwiſchen ſich und Epiphanius zu heben, den Paulinianus, ſamt einigen andern, gen Ad, zum heiligen Epiphanius geſandt hatte, nuzte dieſer die Gelegenheit, als er die Meſſe laß in einem ſeinem Kloſter benachbarten Dorfe, den gegenwärtigen Paulinianus von ſeinen Diakonen ergreifen, ihm den Mund zuhalten zu laſſen, (auf daß er nicht beym Namen Chriſti ſie beſchwüre davon abzuſtehen) und ihn zum Diakon zu weyhen. Darauf ward er, bey Einſchärfung der Furcht Gottes, gezwungen, beym heiligen Amt als Diakon zu dienen, und dann, abermals durch äuſſeren Zwang, zum Prieſter geweyhet. So erzählt der heilige Epiphanius ſelbſt, in ſeinem Schreiben an den Biſchof Johannes. Epiph. Epiſt. ad Joan. (Hier. Ep. 60.)

Es bedarf ja wohl kaum einer Bemerkung, wie unregelmäſſig dieſes Verfahren war. Und wenn gleich nicht geleugnet werden kann, daß, ſchon ſeit langer Zeit, ſich bald die Biſchöfe, bald die Gemeinen, befugt geglaubt, ja es für Pflicht gehalten haben, ſolche die ſich aus Demut dem heiligen Amt entziehen wolten, mit Gewalt einzuſetzen; ſo war doch dieſe Prieſterweyhe des Paulinianus den Kanons der Kirche gerade zu zuwider, indem durch ſie die Rechte des Biſchofs zu Jeruſalem gekränket wurden. Wandten gleich Epiphanius und Hieronymus gegen die Beſchwerden des Johannes ein, daß Paulinianus nicht in ſeinem, ſondern im Sprengel des Biſchofs zu Eleutheropolis geweyhet worden, ſo war ja doch die Abſicht geweſen ihn für die Gläubigen in und bey Bethlehem zum Prieſter zu weyhen, welches nicht ohne Erlaubniß des Johannes geſchehen durfte. Das ſcheinen auch Epiphanius und Hieronymus bald eingeſehen zu haben, denn Paulinianus blieb nicht, der erſten Abſicht gemäß, in Bethlehem, ſondern folgte dem Epiphanius, als Prieſter ſeiner Kirche, gen Salamis in Cypern.

Johannes bezeugte groſſe Unzufriedenheit über dieſen Eingrif in ſeine Rechte. Solches gab Anlaß zu gegenſeitigen Verunglimpfungen und zu Beſchuldigungen; ja auch zu einander entgegengeſezten Behauptungen, deren Ausgleichung ich nicht übernehmen möchte.

Weniger gegründet als jene Beſchwerde war des Johannes Vorwurf, daß Paulinianus noch nicht das zum Prieſteramt erfoderliche Alter hätte, da er doch ſieben und zwanzig Jahr alt war, und ſein tadelloſer Wandel, in Verbindung mit dem Wunſche der Gläubigen, die Weyhe des jungen Mannes, welche ſelbſt in jenen Zeiten nicht ohne Beyſpiel war, wohl rechtfertigen mochte. *)

Hier. Epiſt. 61.

*) Das Alter des Paulinianus ſehen wir aus einem Briefe des Hieronymus an Pammachius, in welchem er ſagt, Paulinianus ſey dreyßig Jahr alt. Er ſchrieb dieſen Brief drey Jahr nach der Weyhe ſeines Bruders. Uebrigens verdient der Brief an Pammachius, in welchem Hieronymus mehrentheils das Wort an Johannes richtet, mehr den Titel einer Invective als die Schrift des Rufinus wider Hieronymus, welche nur partheiiſche Schriftſteller ſo nennen. Daß jener Brief der Bekanntmachung beſtimmt war, muß jedem der ihn lieſt, einleuchten.

Ich glaube über den Brief des heiligen Epi-
hanius an Johannes, und über die Briefe des hei-
gen Hieronymus an Pammachius, mich in der
ürze faſſen zu dürfen. Epiphanius ſucht die Weyhe
s Paulinianus zu rechtfertigen, und lehnt ver-
hiedne ihm in Abſicht auf Verunglimpſung des
Johannes gemachte Beſchuldigungen ab. Er redet
it Abſcheu von der Lehre des Origenes, welcher
r insbeſondere folgende Sätze beylegt:

Der Sohn Gottes könne den Vater nicht ſehen,
auch der heilige Geiſt nicht den Sohn.

Die Seelen wären Engel geweſen, gefallen,
unn auf die Erde herabgeſandt und in Leiber ein-
eſchloſſen worden.

Die Teufel würden wieder zu verlorner Würde
elangen.

Unter der Kleidung von Fellen, welche Gott
em Menſchen nach dem Falle gegeben, verſtehe die 1. Moſ. III. 21
eilige Schrift die Leiber.

Wir würden nicht in demſelbigen Leibe auf-
ſtehen.

Das Paradies ſey nur eine bildliche Vorſtel-
ung des Himmels.

Die Gewäſſer von denen es heiſſe, daß ſie
über der Veſte des Himmels ſeyn, wären die Engel; 1. Mo
ie Gewäſſer unter der Himmelsveſte, die Teufel. I.

Epiſt. Epiph. ad Joan. (Hier. Ep. 60.) Durch die Sünde hätten die Menſchen das Ebenbild Gottes verloren.

Es iſt anderswo gezeigt worden, wie Origenes ſchon darüber geklagt, daß ſeine Bücher in vielen Abſchriften ſeyn verfälſcht worden, ſowohl von Irgläubigen, welche ihre Meinungen durch ſein Anſehen ſtützen, als von Feinden, die ihn anſchwärzen wolten.

Die Heiligkeit ſeines Wandels, die Gottſeligkeit welche aus den Schriften des geiſtreichen Mannes hervorgehet, die Verehrung und Liebe welche die größten Heiligen ſeiner Zeit, Gregor der Wunderthäter, Alexander von Jeruſalem, Dionyſius von Alexandrien, und nach ihnen der groſſe Athanaſius, Gregor von Nazianzus und Baſilius, welche beyde unter dem Titel Philokalia (Liebe des Schönen) gemeinſchaftlich einen Auszug ſeiner Schriften ausgaben; Chryſoſtomus, Ambroſius; die Verehrung und Liebe ſag ich, mit welcher dieſe Männer von Origenes und ſeinen Werken reden, erlaubt uns deſto weniger die hier angezeigten Irthümer, ſo wie ſie hier ausgedrückt werden, für Lehre des Origenes zu halten, da dem heiligen Epiphanius auch in ſeinem Buche über die Ketzereyen nicht ſelten widerfahren iſt, würklichen Ketzern ungeheure-Meinungen beyzulegen, welche nicht ſie, ſondern noch weit mehr ſchwindelnde Jünger derſelben, ausgebrütet hatten.

Endlich dürfen wir, bey Beurtheilung des Origenes, nie vergeſſen, daß die Irthümer in welche r würklich mag gefallen ſeyn, ihn nicht zum Ketzer machen. Die Kirche hatte ſich noch nicht darüber erklärt. Und wie vielen heiligen Männern ſind einzelne Stellen entſchlüpfet, welche nicht auf dem Prüfſtein der ſtrengſten Rechtgläubigkeit bewährt efunden worden! Nicht der Irthum — gegen den nur die von Gott begeiſterten Schriftſteller geſichert waren — aber die Empörung wider die Kirche Gottes, macht den Ketzer.

Johannes antwortete nicht auf dieſen Brief, welchen Hieronymus, auf Verlangen eines gewiſſen Euſebius von Cremona, in Oberitalien, Einſiedlers bey Bethlehem, ſehr flüchtig, die Feder eines andern brauchend, weil er oft an kranken Augen lit, überſezte. Er bezeugt daß dieſe Ueberſetzung nicht der Bekanntmachung beſtimmt geweſen.

Gleichwohl ward ſie allgemein bekannt, und man beſchuldigte ihn einer untreuen Dolmetſchung, worauf er an Pammachius ſchrieb, um zu zeigen, daß ein Ueberſetzer nicht knechtiſch Wort für Wort geben, ſondern den wahren Sinn der Urſchrift ausdrucken müſſe.

Da wir den Brief des heiligen Epiphanius nur in dieſer Dolmetſchung haben, ſo ſind wir nicht im Stande, weder den dem heiligen Hieronymus gemachten Vorwurf der Untreue zu beurtheilen, noch auch zu ſagen, ob er der Richtſchnur die er den Ueberſetzern zieht, in ſeiner Dolmetſchung gefolgt ſey.

Dieſer Brief an Pammachius, iſt nicht zu verwechſeln mit dem andern, an eben dieſen Freund im Jahre 397 erlaſſenen, den ich ſchon angeführt habe, weil er die früheren Ereigniſſe des Jahrs 394 enthält.

Ich werde von der, die heiligſten Männer jener Zeit betrübenden Fehde, zwiſchen dem heiligen Hieronymus und dem Bekenner Rufinus, zu ſeiner Zeit noch mehr reden müſſen. Anizt muß ich, auf daß die Beylage mit der Geſchichte Schrit halte, den Faden der Erzählung fallen laſſen, und gehe froh über zu der, bis auf denſelben Zeitpunct 395 zu führenden Lebensgeſchichte des groſſen, liebenswürdigen, heiligen Auguſtinus.

Zwote Beylage.

Geſchichte
des
eiligen Auguſtinus,
von ſeiner Geburt an, bis zum Jahre 395.

Tu feciſti nos ad Te, et inquietum eſt cor noſtrum, donec requieſcat in Te.

Du haſt uns für Dich geſchaffen, und unſer „Herz iſt unruhig, bis es Ruhe findet in Dir.“ Auguſt. confeſſ. I, 1. 1.

In dieſem kurzen Abriſſe der erſten und größten Hälfte der Lebensgeſchichte des heiligen Auguſtinus, das heißt bis zur Zeit da er zum Biſchofe geweyhet ward, welches gerade in dem Jahre 395 geſchah, bis auf deſſen Anfang mich die Kirchengeſchichte dieſes Theils geführt hat, wird groſſentheils der liebenswürdige Heilige ſelbſt mein Führer ſeyn. In ſeinen Bekenntniſſen gibt er uns ſeine Geſchichte, von ſeiner Geburt an bis zum Tode ſeiner heiligen Mutter, die im Jahre 387 ſtarb. Ungern ſieht man da den Faden ſeiner Erzählung fallen. Doch werfen ſeine Briefe noch oft leitendes Licht auf ſeine Geſchichte. Auch verdanken wir viel ſeinem Lebensbeſchreiber, dem Biſchofe Poſſidius, der ſein Jünger und ſein Freund war. *)

---

*) Mit ihm eignen Fleiß hat Tillemont ein ſehr vollſtändiges Leben des heiligen Auguſtinus geſchrieben, welches auch an Kunde der vielen Schriften dieſes

Die Bekenntniſſe des heiligen Auguſtinus ſind eins der ſchäzbarſten Werke ſo aus jener Zeit auf uns gelanget. Wolte gleich Auguſtinus, indem er ſie ſchriftlich ablegte, ſich uns zeigen wie er war, ſo war doch, wie ſcheint, Würkung auf die Leſer nicht der einzige Zweck dieſer Arbeit.

Ja ich möchte faſt glauben, daß er, wär er auf einer öden Jnſel im fernſten Ocean, und verſehen mit Feder und Tinte geweſen, dieſe Ergüſſe ſeines Dankes, ſeines Verlangens, ſeiner Liebe zu Gott, von welcher er durchglühet war, zu ſeiner eignen Demütigung und Erbauung, zur Vergegenwärtigung und Feſthaltung der Erinnerungen ſeiner Sünden und der ihm widerfahrnen Erbarmungen, zur Entzündung ſeiner ihm nie genügenden Liebe zu Gott, würde aufgezeichnet haben. Da er aber, aus Liebe zum Nächſten, und mit dem Wunſche Gott in Seinen Erbarmungen zu verherrlichen, dieſes Büchlein der öffentlichen Bekanntmachung beſtimmte, ſo mußte dieſe Abſicht auch die Art und Weiſe des Büchleins beſtimmen, und ihn veranlaſſen, ja ihn nöthigen, manches zu erzählen, was er dem Allwiſſenden nicht zu erzählen bedurfte.

Wir ſehen ihn, wenn wir das Büchlein leſen, im Staube liegend ſich unterhalten mit Gott, ſich

---

Kirchenvaters ſehr reichhaltig iſt. Es nimt den ganzen ſtarken dreizehnten Quartband ſeiner Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire eccléſiaſtique ein, und iſt vielleicht die ſchönſte Arbeit dieſes um die Kirchengeſchichte ſo verdienſtvollen, ſo gründlichen als erbaulichen Schriftſtellers. Schäzbar iſt auch das Leben des heiligen Auguſtinus in Butlers vies des Saints.

ſonnend in Seiner Liebe. Die Leſer ſchweben ihm nur wie Schatten vor.

Und eben das gibt dieſen Bekenntniſſen den höchſten Werth, auch für uns. Denn es iſt ſchwer, daß ein Verfaſſer ſeiner eignen Lebensgeſchichte, der ſeine Leſer gleichſam um ſich ſelbſt verſammlet, um ſich ihnen darzuſtellen, mit lautrer Unbefangenheit erzähle, wenn er auch die Abſicht hat wahrhaft zu ſeyn. Für den Gegenſtand ſeiner Erzählung wird der Erzählende leicht eingenommen, und iſt nun er ſelbſt der Gegenſtand, wie groß iſt dann die Gefahr! — Wie groß! Ob wir uns ſelbſt, oder ob wir Gott zum Mittelpunct, zum Endzweck unſers Beſtrebens machen, das entſcheidet, nach der Wage des Heiligthums, unſern Werth!

Auguſtinus macht nicht ſich zum Mittelpunct ſeiner Erzählung. Gott iſt ihm Alles und in Allem! Wie ein frommer Beobachter der herrlichen Natur in den Blumen des Gefildes die Güte Gottes ſieht, Der Seine Kinder, die Menſchen, erfreuen will, ſo ſah Auguſtinus in ſich nur die Erbarmungen Gottes. Und weil er, in dieſem Gefühle der tiefſten Demut, den Allwiſſenden Selbſt anredet, ſo wird eben dadurch ſeine Erzählung für uns deſto lehrreicher, weil unſre Belehrung nicht ſein nächſter, nicht ſein Hauptzweck iſt.

Es iſt dieſes Büchlein von den heiligſten Seelen als ein vorzüglicher Wegweiſer auf dem Pfade des *innern Lebens* angeſehen werden. Die heilige Thereſa, eine erhabne Seele, ſah es als das kräftigſte Mittel an, deſſen Sich Gott, zu ihrer vollkommnen Bekehrung, bedient habe.

Poſſid. in vita Auguſt. Auguſt. confeſſ. IX, 1.

Aurelius *) Auguſtinus ward geboren zu Tagaſte, einer Stadt Numidiens in Afrika, am 13ten November des Jahrs 354. Sein Vater, Patricius, war Rathsherr daſelbſt, ein Mann von wohlwollendem Herzen, aber ſehr zum Zorne geneigt, und ein Heide.

Seine Mutter hieß Monica. Sie war geboren im Jahre 332, von chriſtlichen und frommen Eltern, denen ſie doch nicht ſo viel verdankte als einer alten Magd, welche ſchon ihren Vater, als er noch ein kleines Kind war, oft getragen hatte. Ihrer Tugend wegen ward die gute Alte von den Eltern der Monica ſehr geehrt; ja, ihr ward von ihnen die Erziehung der Töchter anvertrauet.

Dieſe Pflicht erfüllte ſie mit Liebe und mit gewiſſenhafter Gottesfurcht, gab den jungen Mädchen Unterricht, und hielt ſie an zu guter Ordnung, ſo daß ſie, zum Beyſpiel, auſſer den mäſſigen Mahlzeiten nicht eſſen, ja auch nicht Waſſer trinken durften. „Izt“ ſo ſagte ſie, „wolt ihr Waſſer „trinken; ſeyd ihr einſt verheirathet, und ſchaltet „über den Keller, ſo werdet ihr des Waſſers „nicht achten, und die Gewohnheit des unzeitigen „Trinkens würd' euch bleiben, wenn ihr dem Gelüſten izt nachgäbt.“

Das verbotne gewinnt Reiz für die verderbte Natur, ſchon in Kindern. Die kleine Monica ward

---

*) Den Namen Aurelius finden wir in der an Auguſtinus gerichteten Zuſchrift der Geſchichte des Oroſius, der ſein Zeitgenoß und ſein Freund war.

gewöhnlich von ihren Eltern, mit einer Magd, in den Keller geſandt, um den Wein des täglichen Bedarfs aus dem Faſſe zu zapfen. Sie unterließ nicht des Getränks zu koſten, that es aber anfangs mehr aus kindiſchem Mutwillen als aus Geſchmack. Aber nach und nach trank ſie deſſen mehr, und mit groſſem Vergnügen.

Einſt, als ſie mit eben dieſer Magd in Wortſtreit gerieth, warf ihr dieſe ihre Luſt am Weine vor, und nannte ſie eine Säuferin. Dieſer Vorwurf traf ſcharf die zarte Seele des Kindes. Sie legte von Stund an den Fehler ab.

Als ſie von ihren Eltern an Patricius verheirathet ward, betrug ſie ſich gegen den heidniſchen Ehemann, wie es einer chriſtlichen Ehefrau geziemte. Sanft, gefällig, gehorſam, ſeine Verletzungen der ehelichen Treue mit Geduld ertragend, ließ ſie auch die Launen ſeiner Heftigkeit ausbrauſen und ſchwieg; war er aber wieder zu ſich ſelbſt gekommen, ſo gab ſie ihm Rechenſchaft von ihrem Thun mit Freundlichkeit. Er erkannte dann ſein Unrecht, und ehrte und liebte ſie, je mehr und mehr.

Es geſchah manchmal daß andre Weiber, deren Ehemänner nicht ſo heftiger Gemütsart waren wie Patricius, ſich dennoch über üble Behandlung von ihnen beklagten, und die Urſache davon den Ausſchweifungen ihrer Männer zuſchrieben. Dann pflegte Monica ihnen zu ſagen, daß ſie nur ihrer loſen Zunge ſolche Mißhandlungen zu verdanken hätten, und ſie zur Sanftmut und ehrerbietigem Betragen gegen ihre Eheherren zu ermahnen; und diejenigen welche ihrem Rathe folgten, befanden ſich ſehr wohl dabey.

Als Monica ins Haus gekommen war, ließ ſich bald die bey ihrem Sohne wohnende Mutter, durch Geſchwäz der Mägde, wider ſie einnehmen. Aber die tadelloſe Tugend der jungen Frau, ihr ſanftes und ehrerbietiges Betragen, öfnete jener bald die Augen, ſo daß keine der Mägde es wagte hinfort wider ſie zu ſprechen, und Schwiegerin und Schnur in herzlicher Freundſchaft mit einander lebten.

Monica hatte die ſchöne Gabe der Ausſöhnung, und es gelang ihr oft Frieden zu ſtiften, Freundſchaft wieder herzuſtellen, zwiſchen ſolchen, die von beyden Seiten bey ihr mit der größten Bitterkeit ſich heimlich einander anklagten.

Ihr Wandel, ihre Sanftmut und ihr Gebet gewannen zulezt ihren Mann für Jeſum Chriſtum. Mit dem Glauben veränderte er ſeine ganze Lebensweiſe. Im Jahre 370, dem ſechzehnten von Auguſtinus, ward er Katechumen, und ſtarb im Jahre 371.

Täglich beſuchte Monica zweymal die Kirche, ſie gab viele Almoſen, ſtand ihrem Hauſe mit Gottſeligkeit vor, erwieß ſich gegen alle die mit ihr zu thun hatten liebevoll, als hätte, ſagt Auguſtin, ſie ſelbſt ſie geboren: demütig und ehrerbietig, als wäre ſie ihrer aller Kind. Wer mit ihr umging der ward inne daß ſie Gott im Herzen trug.

Aug. Confeſſ. V, IX. 2. vergl. mit IX, IX.

Sie gebar zween Söhne, Auguſtinus und Navigius, und eine Tochter, deren Namen wir nicht

iſſen. Vielleicht gebar ſie auch mehr Kinder,
en nicht erwähnet worden.

Auguſtinus ſagt, ſie hätte jedes ihrer Kinder,
ſo oft es von Gott abgewichen, mit Schmerzen Conf. IX. IX, 5.
ieder geboren. Und an einer andern Stelle:
„Ich vermag nicht zu ſagen, wie ſie mich liebte,
„und mit wie viel gröſſerm Schmerze ſie mich im
„Geiſte gebar, als ſie dem Fleiſche nach mich ge- Conf. V. IX, 2.
„boren hatte.“

Bald nach ſeiner Geburt ließ Monica den Au-
ſtinus unter die Katechumenen aufzeichnen. Früh
nterrichtete ſie ihn in der Lehre des Heils. Als Kind
ate er einſt von ſo heftigem Magenkrampf befal-
len, daß man glaubte er würde ſterben. Da ver-
ngte ihn nach der Taufe. Schon eilte die Mutter
nſtalt dazu zu treffen, als er ſich erhohlte. Nun
elt ſie, nach der Anſicht vieler jener Zeit, für
eſſer ihm dieſes Heilmittel noch nicht ertheilen zu
ſſen, auf daß er ſich nicht deſto ſchwerer verſün-
gte, wenn er, abgewaſchen durch das heilige
Bad, ſich wieder befleckte; eine Anſicht welche Au-
uſtinus mißbilliget, wie ſie auch ſpäter von der Conf. I. XI, 4, 2.
anzen Kirche mißbilligt worden.

In der Kindheit ſpielte er gern Ball, und
hrgeiz miſchte ſich in die ſonſt unſchuldige Freude
es Spiels. Er wolte immer ſeine Genoſſen in
llem übertreffen. Auch entſchlich er oft den Bü-
ern um zu ſpielen. Die Anfangsgründe der Wiſ- Conf. I. IX, X, u. XII.
enſchaft wurden ihm ſehr zum Ekel, als er aber
eiter kam gewann er je mehr und mehr Luſt am
Unterricht, und laß den Virgil mit Leidenſchaft.

Das Griechiſche aber ward ihm ſehr ſchwer; ja er gelangte nie zu einer vollkommnen Kunde dieſer ſchönen und an unſterblichen Werken ſo reichen Sprache, wiewohl er, aber nicht ohne Mühe, griechiſche Schriftſteller laß.

Er bekennt, daß die Fabeln der Dichter ſeine Phantaſie entzündet, daß er ſie gern mit andern Knaben vorgeſtellt, und, dieſe zu ſolchen Vorſtellungen zu gewinnen, ihnen Naſchereyen, die er aus der Speiſekammer heimlich entwandt, gegeben, ſo daß ſie die Theilnahme an dem Spiel, welches ihnen doch viel Freude machte, ſich von ihm erkaufen lieſſen. Auch hier klagt er ſich des Ehrgeizes an; es ſchmeichelte ihn ſehr wenn er die andern
Conf. I, übertraf. Und einen Sprachfehler zu machen ſcheute
XIX, 1, 2. er mehr als Sünde.

Was würde der heilige Auguſtinus geſagt haben von Eltern, welche ihre Söhne, ja ihre Töchter! in ſo genannten geſellſchaftlichen Schauſpielen, öffentlich auftreten laſſen, wo der Inhalt die Lüſte, der Weteifer den Neid entzünden; wo jedes ernſte Beſtreben verleidet, durch den Geiſt der Welt der Geiſt des Evangeliums ertödtet, und die holde Schüchternheit des zarten Geſchlechts ſchon im jungen Mädchen verſcheuchet, Dreiſtigkeit der Töchter von Müttern gelobt, und die Blödigkeit beſchämt, verhöhnt wird! Möchte dieſer heilloſe Gebrauch, den wir, wie ſo manchen Tand und wie ſo manches Gift, von den Franzoſen annahmen, von uns verſtoſſen werden. Umſonſt verjagten, zerſtiebten wir ihre Heere, wenn ihre Sitte noch bey uns herrſcht!

Von Tagaſte ward Auguſtinus nach Madaurus, einer andern Stadt Numidiens, geſandt, wo wahrſcheinlich die Schule beſſer als in ſeiner Vaterſtadt ſeyn mochte, doch nahm ihn ſein Vater bald wieder zurück, und behielt ihn ein Jahr bey ſich, mit dem Vorſatze ihn dann auf die hohe Schule zu Karthago zu ſenden; Patricius ſparte für ihn keinen Aufwand, und that hierin weit über Vermögen, da ſeine Mittel ſehr beſchränkt waren, weil er mit Leidenſchaft wünſchte, daß ſein Sohn durch Wiſſenſchaft, äuſſeres Glück und Ehre dereinſt glänzen möchte.

Indeſſen brachte er in Müſſiggang ſein ſechzehntes Jahr im väterlichen Hauſe zu, ging weit umher auf Jagd der Vögel aus, und übte auch manchmal kindiſchen Mutwillen.

Aug. de quantitate animae.

Er erzählt, wie er einſt, mit andern Buben, aus bloſſem Mutwillen, ja aus Schadenfreude, alle Birnen vom Baum eines Nachbars abgeſchüttelt habe, da ihn doch die Frucht nicht reizen konnte, weil der väterliche Garten ſie weit beſſer hatte.

Conf. II 4.

Seine fromme Mutter ward die Gefahr inne die ihm drohte, bey müſſigem Leben und in ſchlechter Geſellſchaft, zu glühenderen Lüſten hingeriſſen zu werden. Mit ſchwerem Herzen warnte ſie ihn gegen die Sünden des Fleiſches, und vorzüglich gegen Ehebruch. Aber ſchon war der junge Afrikaner ſo verderbt, daß ihre flehenden Ermahnungen ihm weibliche Grillen ſchienen, denen ſich zu fügen er würd' erröthet haben. Er ergab ſich der Sünde, nicht nur hingeriſſen von böſer Luſt, ſondern auch von falſcher Scham, dieſem verderblichen Roſte, der junge Herzen oft anfrißt und ſie bis im Kerne verderbt.

Auguſtin ſuchte nun, mit ſeinen Jugendgenoſſen, Ehre in der Sünde. Er rüget an ſeinen Eltern, daß ſie damals nicht geſucht hätten ſeinen wilden Ausſchweifungen durch Heirath Ziel zu ſetzen. Beyde fürchteten, daß die Ehe ihn von den wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen abhalten möchte, die dem Vater, der eben izt erſt Katechumen geworden, mehr am Herzen lagen als ſeine Tugend. Auch die Mutter legte groſſen Werth auf die Wiſſenſchaften, in der Hofnung daß ſie ihm zur Gottesfurcht nicht allein nicht hinderlich, ſondern vielmehr förderlich ſeyn würden. Conf. II, III.

Im Jahre 371, demſelbigen in welchem ſein Vater, bald nachdem er getauft worden, ſtarb, ward er von dieſem gen Karthago geſandt, wo er ſehr unterſtüzt ward von Romanianus, einem angeſehenen Bürger von Tagaſte, der ihm weſentliche Dienſte erwieß, und deſſen er ſpäter mehrmal mit Liebe erwähnet. Es ſcheint daß dieſer ein Haus in Karthago hatte, in welchem Auguſtinus wohnte.

Auf der hohen Schule der groſſen Stadt ward ſeine Eitelkeit genährt, durch die Fortſchritte ſeines Fleiſſes, vorzüglich in der Beredſamkeit. Doch verfiel er auch in ſchlechte Geſellſchaft von jungen Studenten, welche man mit den ſogenannten Renommiſten vergleichen möchte, die, vorzüglich in der erſten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, unſre hohen Schulen berüchtigt machten. Jene nannten ſich verſores (Umſtürzer) weil ſie gern in allen Dingen as Oberſte zu unterſt kehrten, frechen Mutwillen eben, während des Unterrichts in die Hörſäle ürzten, jede Art von Unfug übten. Zwar nahm r an ſolchen Tollheiten keinen thätigen Antheil, och aber ließ er aus falſcher Scham ſich zum Verhr mit dieſen Wüſtlingen manchmal verführen.

Conf. III, III. 2. u. V. VIII. 2.

Auch riſſen die Schauſpiele der tragiſchen Bühne ihn leidenſchaftlich dahin, und entzündeten ine Phantaſie.

Conf. III, 1. 2. u. II.

Als er ſo ſeine Zeit hinbrachte, zwiſchen mehr der weniger eitlen Beſtrebungen, ward er auf beßre Gedanken geführt durch des Cicero Schrift, die er Hortenſius genannt hat, welche nicht auf uns gelanget iſt. Sie enthielt Ermahnungen zur Philoſophie, und erweckte in ihm Verlangen nach der Weisheit. Es gefiel ihm das Büchlein deſto mehr, da der groſſe Römer, auf ſeine Weiſe, nicht mit befangner, daher ausſchlieſſender Vorliebe, dieſe oder jene Schule der Philoſophen empfahl, ſondern die Weisheit ſelbſt. Ernſte Betrachtungen führten ihm anizt heilige Erinnerungen von der höhern Weisheit des Evangeliums vor den Geiſt. Das höchſte vermißte er nun in ſeinem Cicero. „Das „Feuer meiner Bewundrung" ſchreibt er, „ward „gedämpft, weil ich nicht Chriſtum fand. Denn, „kraft Deiner Erbarmungen, o HErr, hatte mein „zartes Herz, mit der Milch der Mutter, den Na„men meines Heilandes, Deines Sohnes, einge„ſogen, und im Innerſten ihn aufbewahrt, ſo daß „nichts was nicht unter dieſem Namen kam, mocht „es auch ſehr gelehrt, ſchön ausgedrückt und wahr „ſeyn, mich ganz zu ſich hinriß."

Conf. III. IV.

Er wandte ſich nun zur heiligen Schrift; Aber er drang nicht in ihr Heiligthum, nicht in ihren tiefen Sinn, „der den Stolzen nicht einleuchtet, und „den Leichtſinnigen ſich nicht enthüllt. Dem beginnenden unſcheinbar, iſt ſie dem fortſchreitenden „erhaben, und mit Geheimniſſen umſchleyert. . . . „Sie wächſt gleichſam mit dem Kleinen; ich aber
Conf. III, „verſchmäht' es der Kleinen Einer zu ſeyn, ange-
v. „ſchwollen von Stolz dünkte ich mich groß.“ *)

Und da er ſich nun groß dünkte, zog Gott, Der ihn mit groſſen Gaben ausgerüſtet, zu einem
Ap. Geſch. **erkornen Werkzeug'** ihn erſehen hatte, Seine
IX, 15. Hand von ihm ab, auf daß er tief fallen, tief gedemütiget durch ſeinen Fall, wieder aufgerichtet, Ihm deſto feſter anhangen möchte. Er verfiel in die wahnwitzige, unreine, läſterndſte Ketzerey der
G. d. Manichäer, von welcher ich nicht wiederhohlen
R. J. C. werde, was ich anderswo, in dieſem Buche, ge-
IX.
xxxiv. ſagt habe.

Er ward ſo eifrig für dieſe Lehre, daß er auch ſeine Freunde zu ihr hinüber zu führen ſtrebte, welches ihm bey verſchiednen derſelben gelang; und da er, mit groſſem Scharfſinne und mit Beredſamkeit, der ſcheinbaren, ſophiſtiſchen Dialektik, die ihn ſelbſt täuſchte, ſehr kundig war, daher im Streit mit den Rechtgläubigen oft das lezte Wort behielt, ſo ward er, durch Eitelkeit des Herzens, der eitlen Lehre je mehr und mehr zugethan.

---

*) Et ecce, video rem, non compertam ſuperbis, neque nudatam pueris: ſed ingreſſu humilem, ſucceſſu excelſam, et velatam myſteriis. . . . Verum tamen illa erat, quae creſceret cum parvulis. Sed ego dedignabar eſſe parvulus; et turgidus faſtu, mihi grandis videbar.

Schon im Jahre 372, als er achtzehn Jahr alt war, hatte er ſich eine Beyſchläferin zugelegt, mit welcher er einen Sohn erzeugte, den er Adeodatus nannte. Er lebte dreyzehn Jahr mit ihr, und enthielt ſich, von der Zeit an da er mit ihr zu leben angefangen, aller andern Buhlſchaften. Conf. IV. II. 2.

Sein Sohn zeigte früh auſſerordentliche Gaben, und machte, wie wir ſehen werden, dem Vater, im Leben und in frühzeitigem Tode, viel Freude.

Im Jahre 375, ſeinem ein und zwanzigſten, kam Auguſtinus heim gen Tagaſte, wo er, jung wie er war, die ſchönen Wiſſenſchaften lehrte, und ſeinen Freund Alypius zum Zuhörer hatte.

Die heilige Monica grämte ſich über den Abfall des geliebten Sohns, flehete zu Gott bey Tage für ihn und bey Nacht, ermahnte ihn mit vielen und heiſſen Thränen; ließ ihn aber weder bey ſich wohnen, noch auch nahm ſie ihn an ihren Tiſch.

Aber unausſprechlich war ihr Schmerz um den geliebten Sohn. Da tröſtete Gott ſie in einem Traum. Ihr war als ſtände ſie auf einem Richtſcheit, und es erſchien ihr ein glänzender, heitrer, ſie anlächelnder Jüngling, der ſie fragte: Warum ſie ſich verzehren lieſſe von Harm? Als ſie nun antwortete, daß ſie das Verderben ihres Sohns bejammerte, hieß er ſie getroſt ſeyn, und um ſich ſehen; „Wo du ſtehſt, da ſteht ja auch er.“

Sie erzählte dieſen Traum dem Sohne, und als dieſer ihn dahin deuten wolte, als ob ſie zu ſeiner Lehre übergehen, nicht er zu der ihrigen zurückkehren würde, antwortete ſie ſchnell: „Nein! er „ſagte nicht, wo er da auch du, ſondern wo du da „auch er.“

Auguſtinus ſagt, die Gegenwart des Geiſtes mit welcher ſie ihm das geſagt, (die er, wohl mit Recht, für eine höhere Eingebung gehalten zu haben ſcheint) hab' ihn mehr gerührt, ihn mehr betroffen gemacht, als der Traum ſelbſt.

Ihr gab dieſe nächtliche Erſcheinung ſolche Zuverſicht, daß ſie ihn wieder ins Haus nahm und an ihren Tiſch.

War aber ihre Hofnung lebendiger anizt, ſo ließ ſie doch nicht ab, mit Seufzern und mit Thränen im Gebete für ſein Heil zu ringen.

Confeſſ. III, xi.

Gott ermunterte ſie zur Hofnung auf manche Weiſe, ſagt Auguſtinus, unter andern vorzüglich durch das Wort eines frommen Biſchofs. Monica hatte ſich an ihn gewandt, mit der Bitte, daß er mit ihrem Sohne reden, deſſen Irthümer widerlegen, ihn zur Wahrheit zurückführen möchte. Desgleichen hatte der treue Knecht Gottes ſchon an andern mit Erfolg gethan, die er der Belehrung empfänglich gefunden. Weil er aber den jungen Au guſtinus aufgeblaſen vom Schwullſte der neu aufgenommnen Ketzerey ſah, hielt er es nicht für zeitig ſich anizt mit ihm einzulaſſen, und ſagte zu Monica: „Laß ihn, bete nur für ihn zum HErrn, ſo wird „er ſchon ſelbſt, durch Leſen, gewahr werden, wie „groß jener Irthum ſey und deſſen Gottloſigkeit.“

Dabey erzählte er ihr, wie er, als er noch klein geweſen, von ſeiner verführten Mutter, den Manichäern übergeben worden; wie er faſt alle ihre Bücher geleſen, ja abgeſchrieben, und dann von ſelbſt, ohne daß jemand mit ihm darüber geſprochen, eingeſehen habe, wie verderblich dieſe Lehre ſey, daher er ſie verworfen.

Als nun Monica gleichwohl nicht von ihm abließ, vielmehr flehend und weinend in ihn drang, daß er doch reden möchte mit ihrem Sohn, ſagte der gottſelige Mann, mit ſcheinbarem Unwillen: „Laß ab, ſo wahr du lebſt iſt es nicht möglich daß „das Kind dieſer Thränen verloren gehe!“

Oft erzählte nachmals die Mutter dem Sohne, daß ihr dieſes Wort wie ein Laut vom Himmel geſchollen hätte. Confeſſ. III. xii.

Er ging Freundſchaft ein mit einem Jünglinge, den gleiches Alter, gleiche Beſtrebungen in den Wiſſenſchaften, gleiche Gemütsart, ſo mit ihm verbanden, daß er ihn bald allen ſeinen Freunden vorzog, und ſich wohl ſehr freuen mochte, als es ihm gelang ihn zu ſeinem Irthume zu verkehren.

Dieſer Freund ward von einem heftigen Fieber befallen, und da man an ſeiner Geneſung verzweiſelte, von mehr wohlmeinenden als erleuchteten Katholiſchen Freunden, gleichwohl mit ſegnender Zulaſſung Gottes, im Zuſtande der Abweſenheit des Bewußtſeyns, getauft.

Er erhohlte ſich, und ſo bald Auguſtinus ihn wieder einer Unterredung über ernſte Gegenſtände fähig hielt, redete er mit ihm über dieſe Taufe mit vielem Hohne.

Wie ſehr aber ſtaunte er, als der Freund dieſen Spott übel aufnahm, und ihm ſagte, er müſſe aufhören ſo zu reden, wofern er ſein Freund ſeyn wolte.

Auguſtinus widerſprach nicht, behielt ſich aber vor ſeine vollkommne Geneſung zu erwarten, in der ſichern Hofnung ihn dann bald wieder umzuſtimmen. Indeſſen fiel der Freund in ſeine Krankheit zurück, als Auguſtinus gerade einige Tage abweſend von Tagaſte war, und ſtarb, als gläubiger Katholik.

Nun ward dem Auguſtinus das Leben zu Tagaſte unerträglich. Er machte ſich auf, reiſte wieder gen Karthago, und öfnete dort eine Schule der gerichtlichen Beredſamkeit. Conf. IV. IV. u. VII. 8.

Der Unterricht ſeiner Schüler lag ihm am Herzen. Ohne Trug lehrte er ſie trügriſche Künſte, doch ſchärfte er ihnen ein, daß ſie ſolche nimmer wider einen Unſchuldigen, wohl aber für einen Schuldigen anwenden dürften.

Er übte mit Eifer die abgeſchmackten Bräuche des manichäiſchen Aberglaubens. Er brachte, nebſt andern, den Auserwählten Früchte dar. Denn dieſe, welche von einer höheren Ordnung als die Zuhörer waren, aſſen weder Fleiſch noch Fiſch, weder Eyer noch Milch, durften auch keinen Wein trinken, und nicht heirathen. Alles dieſes ward zwar auch den Zuhörern zur Sünde angerechnet, aber ihnen dennoch, ſo ſagten ſie, der menſchlichen Schwäche wegen, erlaubt, daher ſie in dem Falle waren, in erlaubtem Genuß, ihr geſcheuchtes Gewiſſen dennoch zu beſlekken.

Obſt zu eſſen war zwar auch den Auserwählten erlaubt, aber ſie durften es nicht pflükken. Es für ſie zu pflükken war daher für die Zuhörer ein höchſt verdienſtliches Werk, und führte, wie ſie meinten, über ihr Haupt den höchſten Segen. Denn ſie wurden gelehrt, daß im Magen des Auserwählten, durch Zermalmung des Obſtes, gefangne Geiſter himmliſcher Natur gelöſet würden, welche dann geſchäftig wären die Seelen derjenigen zu reinigen, denen ſie ihre Erlöſung verdankten. Conf. IV, 1, 1.

Dieſer wahnwitzige Aberglauben hielt ihn nicht ab von Beſtrebungen ganz andrer Art. Mit Eitelkeit übten er und andre ſich in Dichtungen, die ſie öffentlich auf dem Theater, mit groſſem Weteifer herſagten, lüſtern nach dem Kranze mit welchem der Sieger aus der Hand des Preconſuls geſchmückt ward.

Da ließ ein Zauberer *) ihm den Sieg verheiſſen, um gewiſſen Preis. Weil aber Auguſtinus

---

*) „Ein Zauberer" (aruspex). Die Haruſpices waren zwar eigentlich nur Zeichendeuter; dieſer aber hegte offenbar höhere Anſprüche.

wußte, daß dieſer Menſch bey ſeinen loſen Bräuchen Thiere opferte, und ihm ſchien, daß er durch dieſe Opfer die Gunſt der Dämonen zu gewinnen ſuchte, ließ er ihm antworten, er würde auch einen ewigen, goldnen Kranz, nicht durch den Tod einer Fliege erkaufen wollen. Conf. IV. II. 2.

Dagegen hatte er groſſen Glauben an Sterndeutung, wovon ihn abzubringen ſich umſonſt ein ſehr gelehrter Mann bemühte, Vendicianus, der berühmt als Arzt, auch andrer Wiſſenſchaften kundig, ſeiner Verdienſte wegen, Proconſul von Afrika geworden, und als ſolcher den Auguſtin gekränzet hatte. Eben ſo wenig gelang es dem Nebridius, einem Jünglinge den er ſehr liebte. Später ward er, durch Erzählungen des Firminus, eines andern Freundes, der gleichwohl ſelbſt ſich dieſem Wahne noch zuneigte, von deſſen Eitelkeit überzeugt. Conf. IV. III. [illegible] und VII. VI. 3—5.

Zu dieſer Zeit verfaßte er eine Schrift über das Paſſende und Schöne, (de apto et pulcro) in der Abſicht zu zeigen, daß wir nur das Schöne lieben, Vor allen das welches an ſich ſelbſt, als ein geründetes vollkommnes Ganzes ſchön iſt; nächſt dieſem das Paſſende, welches nur ſchön iſt durch richtiges Verhältniß zum Ganzen. Dieſe Schrift war ſchon verloren gegangen als er die Bekenntniſſe ſchrieb, und nicht mehr wußte, ob ſie in zween oder in drey Bücher getheilt geweſen. Er hatte ſie einem Redner in Rom zugeeignet, Icherius, (oder Hierius) einem Syrer von Geburt, der, nachdem er als griechiſcher Redner geglänzet hatte, nun Unterricht zu Rom gab in lateiniſcher Redekunde, und auch als Philoſoph in groſſem Anſehen ſtand. Auguſtinus klagt ſich der Eitelkeit an, die ihn verleitet dieſe Schrift dem Hierius zuzueignen, bloß um dieſem berühmten Mann bekannt zu werden. So wirft er ſich auch vor, wie er, in Betrachtung des Schönen, bey den körperlichen Gegenſtänden ſtehen geblieben, nicht zur geiſtigen Schöne ſich erhoben habe, von welcher die ſchönſten, in die Sinnen fallenden Geſtalten nur ein ſchwaches Abbild ſind. Ein Fehler vor welchem ihn eine frühere Bekanntſchaft mit der ſokratiſchen Weisheit würde verwahret haben.

s. Conf. IV. xv. xvi.

s. Platons Gaſtmahl.

Jenes Büchlein ſchrieb er in ſeinem 27ſten Jahr.

Blieb nun gleich Auguſtinus von der Wahrheit noch entfernt, ſo entſtand doch in ihm, bey Vergleichung philoſophiſcher Schriften mit den abentheuerlichen Mährchen der Manichäer, je mehr und mehr Zweifel.

R. Gbr. S. 333.

Da kam, als er 29 Jahr alt war, gen Karthago ein Mann, der von dieſer Secte als eine Säule ihrer Kirche angeſehen ward. Das Gerücht ſeiner Weisheit meldete ihn eh er erſchien.

Fauſtus, Sohn eines armen Mannes in Milevis, einer Stadt Numidiens, war Manichäer und Biſchof unter den Manichäern geworden. Er rühmte ſich Vater und Mutter, Weib und Kinder, alles was er hatte, verlaſſen zu haben, kein Geld bey ſich zu tragen, nicht zu ſorgen für den folgenden Tag, jedem evangeliſchen Rathe getreu nachzuleben; er rühmte ſich der Sanftmut, der Reinheit des Herzens, des Haſſes mit welchen, wie er ſagte, die Böſen ihn verfolgten.

Er iſt in der That, kraft des kaiſerlichen Geſetzes einmal verbannet worden, erhielt aber bald nachher, als jenes Geſez widerrufen ward, nebſt andern ſeiner Glaubensgenoſſen, Erlaubniß wieder heimzukehren.

Denen welche die weichliche Lebensart des vorgeblichen Bekenners und Auserwählten, den Ueberfluß in welchem er ſehr behaglich lebte, zu ſehen gewohnt waren, ſchien es befremdend, wenn ein aus niedrigem Stande zu hoher Würde und zu gemächlichem Wohlſeyn gelangter Mann, ſich groſſer Verleugnungen rühmen wolte.

Aug. in Fausto.

Nicht durch gründliche Wiſſenſchaft war er zum Ruhme tiefer Gelehrſamkeit gelanget, ſondern durch oberflächliche Kenntniſſe, die er mit Talent gelten zu machen wußte, und durch einen gewiſſen Grad von natürlicher Beredſamkeit, welche allerdings, wo ſie in reichem Maaſſe von der Natur ertheilet wird, keiner Regel der Kunſt bedarf, weil, wie ein ſcharfſinniger Weltweiſer unſerer Zeit ſehr richtig ſagt, nicht die Kunſt dem Genie, ſondern das Genie der Kunſt die Regel gibt.

Des Fauſtus Bewunderer hatten dem Auguſtinus mit Zuverſicht verheiſſen, daß dieſer Mann nicht nur ihm alle Zweifel welche ihn oft beunruhigten löſen, ſondern zu weit höheren Anſichten, als zuvor ihm geworden, ihn erheben würde. In dieſer Hofnung aber fand er ſich bald getäuſcht, obgleich Fauſtus ſeine Lehre mit weit mehr Anmut vorzutragen wußte, als die andern Meiſter in dieſer Secte. Auguſtinus vergleichet ihn einem Mundſchenken, der einem Dürſtenden koſtbare aber leere Becher vor den Mund halten würde. Ihn verlangte nach Wahrheit, und die fand er nicht in den Sätzen des Fauſtus, obſchon er andern weiſe ſchien, weil ſein Vortrag ſie ergözte.

Conf. V. vi. 1.

Bey dieſer Gelegenheit warnet Auguſtinus, auf richtige und ſchöne Weiſe, gegen zween einander entgegen geſezte Abwege, bey Unterſuchung der Wahrheit: Einigen, ſagt er, wird die Wahrheit ſelbſt verdächtig, und ſie ſträuben ſich gegen dieſelbe, wenn ſie ihnen mit Schmuck und in Fülle des Ausdrucks vorgetragen wird; dahingegen andre ſich von der Schönheit des Vortrags zum Irthum hinreiſſen laſſen. „Von Dir" ſagt er, „Von Dir, o mein „Gott, hatte ich gelernt, (darum glaub ich von „Dir, weil es wahr iſt) daß darum etwas nicht als „Wahrheit müſſe angenommen werden, weil es auf „beredte Weiſe; noch auch als falſch, weil es ohne „Zier der Rede geſagt wird; So auch dagegen, „daß nicht darum etwas wahr ſey, weil es in „ſchlechten Worten ausgeſprochen; und nicht darum „etwas falſch, weil es in glänzenden Ausdrücken „vorgetragen wird. Weisheit und Thorheit können „in ſchöner und in ſchlechter Rede dargereichet werden, ſo wie gute und ſchlechte Speiſen in köſtlichem und in irdenem Geſchirr."

Confeſſ V. vi.

Manches gefiel ihm an Fauſtus; vorzüglich eine gewiſſe Beſcheidenheit, mit welcher er, als Auguſtinus ihm Fragen über die Himmelskunde vorlegte, ihm aufrichtig geſtand, daß er in dieſer Wiſſenſchaft ein Fremdling wäre. Da nun aber die Lehre der Manichäer mit vorgeblichen Kenntniſſen von der Natur der Sonne, des Mondes und der Sterne verbrämt war; ja, zum Theil, auf dieſen geſtützet zu ſeyn ſcheinen ſolte; ſo ſchloß Auguſtinus, von dieſem Bekenntniſſe eines der vorzüglichſten Lehrer der Manichäer, auf die Unhaltbarkeit des Lehrgebäudes, deſſen Stützen ihm Fauſtus nicht verbürgen konnte.

Nun erkaltete er ſehr für die falſche Weisheit der Secte, Fauſtus, welcher viele verſtrickt hatte, löſete, wider Wiſſen und Willen, den Fallſtrick der ihn ſo lang in Banden gehalten.

Um dieſe Zeit faßte Auguſtinus den Entſchluß Karthago zu verlaſſen, und nach Rom zu gehen. Verſchiedne ſeiner Freunde riethen ihm dazu, weil er dort, auf höherer Bühne, an Einkünften und an Ehrenglanz gewinnen würde. Er bekennt, daß er nicht gleichgültig gegen dieſe zeitlichen Vortheile geweſen; doch hab' er, nicht ſowohl ihrer wegen Karthago gegen Rom vertauſchen wollen, als weil er gehört, daß die Zöglinge der Wiſſenſchaft zu Rom fleiſſiger wären, und in beßrer Zucht gehalten würden, als zu Karthago.

Ob er, vor ſeiner Abreiſe, nach Tagaſte gegangen, um Abſchied von ſeiner Mutter zu nehmen, und dann ſich in einem numidiſchen Hafen einſchiffte? Oder ob ſie ihn nach Karthago zurückbegleitet habe? Oder ob ſie, um ihn noch zu ſehen, und, um, wo möglich, ihn von der Reiſe gen Rom abzuhalten, zu ihm nach Karthago gekommen? das erhellet nicht aus ſeiner Erzählung. Nur ſehen wir, daß ſie bitterlich weinte, und ihn bis ans Meer begleitete, um entweder ihn zu bewegen noch mit ihr vom Strande zurückzukehren, oder um, wofern ſie das nicht vermöchte, mit ihm zu ziehen.

In dieſer Verlegenheit machte er ſie glauben, daß er noch einen Freund beſuchen, und günſtigen Wind erwarten müſſe; bewog ſie mit Müh' ihn gehen zu laſſen, und überredete ſie, die Nacht zu bleiben in einer dem heiligen Cyprian zugeeigneten Kapelle, die unfern vom Meere ſtand, wo das Schif lag.

Indem nun die treue Mutter, in der Nacht, mit heiſſen Thränen, für ihn zu Gott betete, ſchiffte er ſich ein, und ſegelte mit günſtigem Winde davon.

„Ich belog meine Mutter" ſo klagt er ſich an vor Gott, „dieſe Mutter! und entwiſchte."

Früh Morgens ging ſie an den Strand, ſah nicht mehr das Schif, weinte, jammerte, kehrte heim und fuhr fort mit Seufzern und mit vielen Thränen, zu beten für ihren Sohn. Conf. V. VIII.

Bald nach ſeiner Ankunft in Rom ward er befallen von einer tödtlichen Krankheit. Daß er nicht in ſeinen Sünden, nicht als ein vom heiligen Glauben Abgefallener, ſtarb, das ſchreibt er dem Gebet der gottſeligen Mutter zu. Conf. V. IX.

Er wohnte zu Rom bey einem Manichäer, von der Ordnung der Zuhörer, zu welcher auch er gehörte, hatte aber auch Umgang mit Auserwählten.

Da er, je mehr und mehr, inne ward, daß für ihn kein Heil bey dieſen Leuten zu finden wäre, ſuchte er es in den verſchiednen Lehrgebäuden der Philoſophen, und ſehr natürlich war es, daß ein junger Mann, der als Jüngling den richtigen Pfad verlaſſen, der ſich hatte hinreiſſen laſſen zur aberwitzigſten Ketzerey, als er von dieſem Rauſche nüchtern zu werden begann, ſich hinneigte zu jener Schule der Akademiker, welche da lehrte, es ſey unmöglich zur Gewißheit zu gelangen über irgend Einen Gegenſtand, ſey es in ſinnlichen Dingen, ſey es in geiſtigen. *)

Conf. V. x.

Er eröfnete zu Rom eine Schule der Beredſamkeit; aber, fand er hier an den Schülern nicht jenes wüſte Weſen welches ihm in Karthago den Lehrſtul verleidet hatte, ſo verdroß ihn dagegen die Niederträchtigkeit vieler Jünglinge, welche nach unter einander genommnen Abrede, mitten im Laufe des Unterrichts, einen Lehrer für den andern verlieſſen, um der am Ende der Lehrzeit ſchuldigen Zahlung ſich zu entziehen. **)

Conf. V. xii.

---

*) „Akademiker" Auguſtinus bezeichnet ſie mit dem dreyen verſchiednen Schulen gemeinen Namen. Die von welchen er redet, waren von der mitleren Schule der Akademiker, welche Arkeſilaus, ein entſchiedner Skeptiker, der ungefähr dreyhundert Jahr vor Chriſti Geburt blühete, geſtiftet hat.

**) Man zeigt noch in Rom den Ort wo der heilige Auguſtinus ſeine Schule hielt. Izt ſteht dort eine Kirche.

Zu dieſer Zeit gelangte vom kaiſerlichen Hoflager in Mailand, der Auftrag an Symmachus, welcher Präfect zu Rom war, die Stadt Mailand mit einem öffentlichen Lehrer der Beredſamkeit zu verſehen.

Um dieſe Stelle bewarb ſich Auguſtin; und Manichäer, die es ſchmeichelte wenn einer der ihrigen geehrt und hervorgezogen ward, empfahlen ihn, nicht ahndend daß er in jener Stadt ganz von den Banden ihrer Ketzerey würde gelöſet werden.

Symmachus — deſſen als eines der talentvollſten und angeſehenſten Männer jener Zeit, in dieſer Geſchichte ſchon mehrmals erwähnet worden — ließ ihn eine Prüfungsrede halten, fand ſie ſchön, und ſandte ihn, auf kaiſerlichen Fuhrwerken, gen Mailand. N. Chr. G. 383.

Dort beſuchte er den heiligen Ambroſius, den er zwar noch nicht als eine Säule der Kirche Gottes, aber doch als einen Mann verehrte, deſſen edle Gemütsart und groſſe Gaben, auch von Heiden, allgemein ſehr hoch geſchätzet wurden.

Der groſſe Erzbiſchof nahm ihn väterlich auf, und wünſchte ihm, mit biſchöflicher Liebe, vielen Segen zu ſeiner Ankunft.

Auguſtin verſäumte nicht ſeine Predigten zu beſuchen. Doch hörte er ihn anfangs nicht wegen ihres Inhalts, indem er das Heil in der katholiſchen Kirche zu finden verzweifelte, ſondern weil er den gegen ihn freundlichen Mann liebte, und aus

Neugierde, um zu vernehmen, ob ſeine Beredſamkeit würklich ihrem Ruhm entſpräche. Er fand ihn im Vortrage gründlicher, aber nicht ſo anmutig, wie den Fauſtus. „Uebrigens" ſo ſchreibt er, „waren dieſe beyde, was den Inhalt ihrer Reden „betrift, nicht zu vergleichen; der eine irrete umher „zwiſchen den täuſchenden Trügen der Manichäer; „der andre aber unterrichtete auf heilſame Weiſe in „der Lehre des Heils. Aber fern iſt von ſolchen „Sündern, wie ich war, das Heil, doch nahete „ich ihm allmählig, ohne es zu zu wiſſen." Conf. V. xiii.

Wiewohl er aber nur der Lehrart, nicht der Lehre wegen, den Ambroſius hörte, und daran verzweifelte den wahren Weg zu Gott zu finden, ſo gewann doch nach und nach die Wahrheit Eingang bey ihm, indem er bald überzeugt ward, wie ungegründet die Vorwürfe wären, welche dem katholiſchen Glauben von den Manichäern gemacht würden; insbeſondere überzeugte er ſich davon wie läſternd ihre Schmähungen gegen die heiligen Bücher des alten Teſtaments wären, welches ſie verwarfen. Schon begann er einzuſehen, daß die katholiſche Lehre nicht durch manichäiſche Waffen beſiegt wäre; daß ſie aber den Sieg erhalten habe, leuchtete ihm noch nicht ein.

Er ſann auf Erweißgründe gegen die Lehre der Manichäer, die ihm in ihrer ganzen Blöſſe würd' erſchienen ſeyn, wenn er vermocht hätte ſich zu erheben zum Begrif einer reinen, geiſtigen Natur, welche ſie leugneten, da ſie Gott ſelbſt für ein materielles Licht hielten welches die ganze Schöpfung erfüllte.

Da er nun ſo zwiſchen verſchiednen Vorſtel- ungen ſchwankte; da er bedachte, daß die meiſten idniſchen Philoſophen über das Weltgebäud', und über die ganze ſichtbare Natur, viel vernünftigre Begriffe gehegt hätten als jene Secte, ſo faßte er den Entſchluß dieſer zu entſagen; und da er zugleich den Philoſophen, denen der Name Chriſti, dieſer Name des Heils, nicht bekannt geworden, ſeine kranke Seele nicht anvertrauen wolte, ſo beſchloß er ferner in der katholiſchen Kirche, die von ſeinen Eltern ihm ſo empfohlen worden, als Katechumen zu bleiben, bis ihm ein Licht aufginge nach welchem er ſeinen irrenden Gang richten könne. Conf. V, xiv.

Für die geiſtige Natur des Menſchen gibt es zwo Dämmerungen, wie in der ſichtbaren Natur. Wen Stolz und Sinnlichkeit verführen, dem wird die Dämmerung je dunkler und dunkler, bis ihn Finſterniß umnachtet. Wer aber mit Ernſt die Wahrheit ſucht, und mit Demut Gott um Erkenntniß anfleht, und ſich reinen Wandels, um Gottes willen, befleiſſiget, dem wird die Dämmerung je heller und heller, „bis der Tag anbricht, „und der Morgenſtern aufgeht in ſeinem Herzen.“ 2. Petr. 1. 19.

So begann es nun dem Auguſtin zu tagen, als, geleitet von treuer Liebe, nicht ohne Gottes erbarmende Führung, ſeine gottſelige Mutter gen Mailand kam. Mütterliche Liebe machte ſie kühn; auf gefahrvoller Seefahrt hatte ſie die Schiffer, welche ſonſt unerfahrnen Reiſenden Mut einſprechen, getröſtet, ermuntert, ihnen glückliche Ankunft verſprochen, welche Gott ihr, in einem Geſicht, (wahrſcheinlich im Traum) verheiſſen hatte.

Hören wir ihren Sohn:

„Und ſie fand mich in groſſer Gefahr, verzweifelnd an Erkundung der Wahrheit. Aber dennoch, als ich ihr geſagt hatte, jezt wär' ich zwar nicht Manichäer, aber auch nicht katholiſcher Chriſt, brach ſie nicht, als hörte ſie etwas Unerwartetes, in lautes Frohlocken aus, obwohl ſie nun beruhigt war über jenen Theil meines Elends, weßhalb ſie über mich, als einen Todten, um Erweckung zu Dir geweint und mich dargebracht hatt' auf der Bahre ihrer Gedanken, auf daß Du ſprächſt zu dem Sohne der Witwe: Jüngling, Ich ſage dir, ſteh auf! — und er auflebt', und Luc. VII. 11—15. zu reden begänn', und Du ihn ſeiner Mutter zurückgäbſt. Nicht alſo in tobendes Frohlocken brach ihr Herz aus, als ſie hörte, daß ſchon ſo viel von Dem geſchehn wäre, weßhalb ſie täglich zu Dir flehte, — daß ich nemlich zwar noch nicht zur Wahrheit gelangt, doch der Falſchheit entriſſen wäre. Sondern, weil ſie überzeugt war, Du würdeſt auch das Uebrige verleihn, da Du das Ganze verſprochen hatteſt, antwortete ſie ſanftmütig, aus vertrauenvollem Buſen, ſie glaubt' in Chriſtus, daß ſie, ehe ſie aus dieſem Leben wanderte, mich als einen katholiſchen Gläubigen erblicken würde."

„Dieſes mir: Dir aber, Quell der Erbarmungen, häufigere Bitten und Thränen, auf daß Du Deine Hülfe beſchleunigteſt, und erleuchteteſt meine Finſterniſſe. Und ſie ging unabläſſig zur Joh. IV. 14 Kirch', und hing am Munde des Ambroſius, ſchöpfend aus dem Born des ſpringenden Waſſers

„fürs ewige Leben. Sie liebte dieſen Mann wie „einen Engel Gottes, weil ſie erkannte, daß ich „durch ihn bereits zu jenem unſtäten Gewoge geführt war, wenn ſie meinen Uebergang von „Krankheit zur Geſundheit, während ſteigender „Gefahr, *) wie in jenem verſchlimmerten Zuſtande, den die Aerzte die Kriſis nennen, erwartete." Conf. VI. 1—3.

Der heilige Erzbiſchof erkannte den hohen Werth der Monica, ihrer gottſeligen Unterredungen, ihrer guten Werke, ihrer Andacht; ſo daß er oft, wenn er Auguſtin ſah, in ihr Lob ausbrach, und ihm Glück wünſchte ſolch eine Mutter zu haben, „unkundig" ſagt Auguſtin, „welchen „Sohn ſie hatte, der noch an allen dieſen Dingen „zweifelte, und nicht glaubte, daß der Weg des „Lebens könne gefunden werden." Conf. VI. 11. 3.

„Denn" ſo ſagt er, „ich ſeufzete noch nicht „betend zu Dir, daß Du mir zu Hülfe kämeſt, „ich forſchete nach mit Spannung und mit unruhigem Herzen."

Den heiligen Ambroſius hielt er für einen der Welt nach glücklichen Mann, da er von den Gewaltigen der Erde ſo gefeiert, ſeiner Tugenden und Gaben wegen, ſo allgemein verehret ward. Nur das eheloſe Leben des Mannes ſchien ihm be-

---

*) Ich habe mich der ſchönen Ueberſetzung des ſeligen Groninger bedient, eines talentvollen jungen Mannes aus dem Münſterlande, von dem noch viel zu erwarten war.

ſchwerlich. Welche himmliſche Hofnungen er aber hegte; wie er im Kampfe war mit Verſuchungen des Gefühls eigner Treflichkeit; welchen Troſt er in Widerwärtigkeiten hatte; mit welcher Wonne er ſich nährte vom ſchmackhaften und kräftigen Brodte des göttlichen Worts; davon wußte Auguſtinus nichts, hatte dergleichen nicht erfahren, konnt' es nicht ahnden. So auch wußte Ambroſius nicht, von welchen Unruhen und Drangſalen geängſtiget, der junge Mann den er liebte, am Rande des Abgrundes ſtände.

Wohl hätte Auguſtinus den heiligen Lehrer befragen mögen, aber er fand ihn oft umgeben von Menſchen, mit denen er Amtes wegen reden mußte, oder von andern, denen er Rath und Troſt ertheilte.

Das wenige der übrigen Zeit mußte Ambroſius anwenden, theils zu dürftiger Unterhaltung des Leibes, theils zur Erquickung des Geiſtes in Büchern.

Jeder hatte, ohne gemeldet zu werden, bey ihm freyen Eingang, durch immer ofne Thür. Laß er, ſo blieb er beym Leſen, doch wußten die Beſucher, daß ſie ihn unterbrechen durften, wofern ſie ihm etwas zu ſagen hatten. Hätte er das nicht gethan, ſo hätte er nie leſen können.

Wäre dagegen ſeine Thür nicht immer offen geweſen, ſo hätte mancher mögen abgewieſen werden, dem etwas ſchwer auf dem Herzen lag.

Kurze Fragen legte Auguſtinus ihm manchmal vor; aber wie hätt' er Gelegenheit finden ſollen ſein Herz vor ihm auszuſchütten, ihm alle ſeine Zweifel vorzulegen?

Er verſäumte keinen Sonntag den Erzbiſchof predigen zu hören, und ward immer mehr gewahr, daß alle läſternde Einwürfe der Manichäer wider die göttlichen Bücher könnten gelöſet werden; gewahr auch, daß jene den Katholiken ungeheure Lehren vorwarfen, von denen ſie weit entfernt ſind. Er freuete ſich, nicht ohne zu erröthen, zu ſehen, daß er, ſo viele Jahre, nicht, wie er gewähnt, den wahren katholiſchen Glauben, ſondern eitle, dieſem heiligen Glauben angedichtete Hirngeſpinnſte, angebellet hätte.

Aber das rein geiſtige Weſen der Gottheit leuchtete ihm noch nicht ein. Confeſſ. VI. 11.

Er übte noch nicht recht, wie ſcheint, die Vorſchrift des Sohnes Gottes, auf deren Anwendung unſer ganzes Heil beruhet: „Bittet, ſo „wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch aufgethan.“ Matth. VII. 7.

Um ſo zu bitten, ſo zu ſuchen, ſo anzuklopfen, dazu war ihm, wie wir gleich ſehen werden, das Eine Nothwendige noch nicht heilig Luk. X. 42. genug, ja ſein Wandel war noch unrein.

Daher auch, obwohl die Wahrheit der katholiſchen Lehre ihm einzuleuchten begann, er dennoch wieder in Zweifel verfiel, ſich ſelbſt mißtrauend, nachdem er wahnwitzige Träume der Manichäer ſo lange Zeit für wahr halten können.

In der That, wie könnten wir uns, bey den Ueberzeugungen unſerer ſchwachen Vernunft, in überſinnlichen, ja göttlichen Dingen beruhigen, wenn nicht Gott dem demütig flehenden, und vor Ihm, mit Einfalt des Herzens, Seinen Geboten nachzuleben ſtrebenden, die Ueberzeugung von der Wahrheit ins Herz legte, nach dem Worte Seines Sohnes, welches Er ſprach, als Er noch hienieden in ſterblicher Hülle wallete: „Meine Lehre iſt nicht Mein, ſondern Deß der „Mich geſandt hat; So jemand will Deß Willen
Joh. VII, „thun, der wird inne werden, ob dieſe Lehre von
16, 17. „Gott ſey, oder ob Ich von Mir Selbſt rede."

Auguſtin hörte vorzüglich gern wenn Ambroſius ſeine Zuhörer ins innere Heiligthum der hei-
Conf. VII, ligen Schrift führte, da er denn oft ihnen die
15. Worte des Apoſtels ans Herz legte: „Der Buch-
2. Kor III, „ſtabe tödtet, aber der Geiſt macht lebendig."
6.

Er ſah immer mehr ein, wie nothwendig die Autorität eines göttlichen Wortes, und wie würdig es des erbarmenden Gottes ſey, uns von Seinem Weſen, von unſrer Beſtimmung, und von dem was Er von uns fodert, heilſamen Unterricht zu geben. — Aber dieſe Einſicht war dennoch bey ihm ſchwankend. Doch war er vom Daſeyn Gottes, und von Seiner Vorſorge für uns, überzeugt, obgleich er noch nicht wußte was er vom Weſen Gottes denken ſolte, noch auch welcher Weg zu Gott führte.

„Ich dachte" ſo ſchreibt er, „und Du warſt „bey mir; ich ſeufzete, und Du hörteſt mich; „ich fluthete umher, dennoch ſteuerteſt Du; ich Conf. VI. v. „wandelte den breiten Weg der Welt, doch ver„lieſſeſt Du mich nicht."

Wohl ging er noch auf breitem Wege der Welt! Er war noch verſtrickt in unreiner Verbindung mit ſeiner Beyſchläferin, die er aus Karthago mit ſich geführt hatte. Auch riß ihn die eitle Ehre noch dahin.

Er hatte den Auftrag bekommen, eine öffentliche Rede zu halten. Das Lob des jungen Kaiſers, Valentinian des zweeten, mußte der Gegenſtand derſelben ſeyn, und jedes, nicht in hohem Grad übertriebne Lob des Herrſchers würde ſeyn gedeutet worden als hämiſcher Tadel. Gedrängt zwiſchen ſeiner Liebe zur Wahrheit, und ehrgeizigen Luſt zu gefallen, war ſein Gemüth in groſſer Unruh. Er ging mit Freunden auf eine Straſſe von Mailand, und ſah einen Betler, der, nach empfangner kleiner Gabe, auſſer ſich vor Freude war. Dieſer Anblick ergrif ihn. Er wandte ſich zu ſeinen Freunden, mit der Bemerkung, wie doch ſeine und ihre Beſtrebungen ſo eitel wären! Da ſie, ſeufzend unter ihrer Bürde, geſtachelt von Begierden, nach nichts anderm ſtrebten als nach zeitlicher Freude, welche dieſem Conf. VI. vi. 1. Betler geworden, und die vielleicht nimmer ihnen werden möchte!

Unter dieſen Freunden waren ihm die liebſten Alypius und Nebridius.

Lezter war bürtig aus der Nähe von Karthago. Er hatte ſeine Mutter und ein ſchönes Landgut verlaſſen, um, des Auguſtinus wegen, nach Mailand zu reiſen. Er hatte brennende Begierde nach Wahrheit und nach Weisheit, ſchwankte ſeufzend in Ungewißheit, gleich dem Auguſtin, forſchte mit vielem Scharfſinn, den er gern mit ſchweren Unterſuchungen beſchäftigte. „Wir waren" ſagt Auguſtinus, drey, mit lechzendem Munde hungernde, die unſre Noth „einander klagten, Dein o Gott, harrend, Ps. CIII. 27. „daß Du uns Speiſe gäbſt zu ſeiner Zeit." Verfielen ſie auf weltliche Beſtrebungen, ſo gab Gott, aus Erbarmung, ihnen kein Gedeihen, ſondern Conf. VI. x. 3. verbitterte ihnen ſolche vielmehr, um ihr Verlangen nach dem beſſern zu entzünden.

Alypius, Sohn eines angeſehenen Mannes in Tagaſte, jünger als Auguſtin, hatte ſchon dort deſſen Unterricht beſucht. Es ſcheint daß er nach Karthago ging, eh Auguſtin, nach dem Tode ſeines Freundes, dorthin zurückkehrte. Beyde liebten ſich ſehr.

Da Auguſtin ſich zu Tagaſte mit dem Vater des Alypius entzweyet, und der Mann einen Groll auf ihn geworfen hatte, verbot er ſeinem Sohne die Lehrſtunden des Auguſtinus in Karthago zu beſuchen. Dieſer glaubte, daß der Sohn mit dem Vater gegen ihn gleiche Geſinnung hegte, aber er irrte ſich. Der Wandel des Alypius war tugendhaft, nur ließ er ſich von leidenſchaftlicher Luſt zu den Schauſpielen der Rennbahn hinreiſſen. Einſt, da er, als Gaſt, in den

Hörſal des Auguſtinus kam, war dieſer gerade veranlaßt worden, um das worüber er ſprach den Jünglingen auf lebhafte Weiſe anſchaulich zu machen, ein Gleichniß aus dieſen Spielen zu nehmen, wobey er die Gelegenheit nuzte, die Thorheit derjenigen mit beiſſendem Spotte zu rügen, welche ſich von leidenſchaftlicher Luſt dazu hinreiſſen lieſſen. Er bezeugt vor Gott, daß ihm der Gedanke nicht in den Sinn gekommen, den Alypius von dieſer Seuche heilen zu wollen. Dieſer meinte, er hab' es nur ſeinetwegen geſagt, nahm es ihm aber nicht allein keinesweges übel, ſondern liebte den Auguſtin deſto herzlicher, entſagte von Stund an der Rennbahn, und ruhte nicht, bis er vom Vater Erlaubniß erhielt, wieder Zuhörer des Auguſtinus werden zu dürfen.

Conf. VI. VII.

Früher als dieſer ging Alypius nach Rom, um die Rechte zu erlernen.

Hatte er zu Karthago den eitlen Schauſpielen der Rennbahn entſagt, ſo war er deſto weniger geneigt, die grauvollen Kämpfe der Gladiatoren zu ſehn, die ihn mit gerechtem Abſcheu erfüllten.

Da geſchah ihm einſt, daß ihm einige ſeiner Mitſchüler begegneten, und ihn einluden mit ihnen ins Amphitheater zu gehen, zu jener Zeit da eben dieſe Spiele gegeben wurden. Alypius weigerte ſich, ſie drangen in ihn; er ſträubte ſich, ſie riſſen ihn mit vertraulicher Gewaltthätigkeit dahin. „Meinen Leib könnt ihr hinſchleppen“ rief er aus, „nicht aber ſteht es bey euch, mein

„Gemüth und meine Augen auf dieſe Schau zu „richten. Gegenwartig werd ich abweſend ſeyn, „und euch beſiegen.“ Sie eilten mit ihm fort, deſto eifriger vielleicht, da ſie neugierig waren, zu ſehn, ob er in dieſer Faſſung würde beharren können. Sie kamen an, mietheten ſogleich Sitze, rings um ſchon brauſete blutdürſtige Luſt.

Alypius ſchloß die Augen, und befeſtigte ſich in ſeinem Vorſaz. Als aber, auf Einmal, da ein Fechter den andern tödtlich getroffen hatte, das Volk, ſeiner Sitte nach, wildes Geſchrey des Wohlgefallens erhub, öfnete er, von Neugier überraſcht, die Augen, und ſeine Seele ward tiefer verwundet als des Gladiators Leib, fiel tieferen Fall als dieſer, „kühner als ſtark“ ſagt Auguſtinus, „und deſto ſchwächer, da er ſich „ſelbſt die Kraft zugeſchrieben, die er Dir, o „Gott, ſchuldig geweſen. Als er das Blut ſah, „trank er Grauſamkeit ein, wandte nicht den „Blick, heftete ihn feſt, nahm Furien in die „Bruſt auf, und wußt’ es nicht, und ergözte ſich „am Frevel des Kampfes, und berauſchte ſich in „blutiger Wolluſt. Er war nicht mehr der welcher er gekommen war, ſondern der Menge Einer zu der er gekommen war, und würklicher „Genoß deren die ihn hingeſchleppt hatten. Er „ſchaute, rief auf, erglühte, trug, als er hinwegging, die Wut mit ſich, die ihn antrieb „wieder hinzuziehn, nicht allein mit denen die ihn „hingeführt hatten, ſondern früher als ſie und „er riß andre mit ſich dahin. Dennoch zogſt du, „o Gott, ihn aus dieſem Abgrunde, mit mächtiger und erbarmender Hand, und lehrteſt ihn,

„nicht ſich ſelbſt vertrauen, ſondern Dir; aber „erſt lange nachher" *). Conf. VI. VIII.

Alypius ward darauf Beyſitzer im Hofſchatzmeiſteramt für Italien, **) durch welches kaiſerliche Gaben geſpendet wurden.

Da geſchah es, daß ein ſehr mächtiger und gefürchteter Senator dieſer Behörde eine geſetzwidrige Gefälligkeit anmutete. Der Hofſchatzmeiſter war ſelbſt nicht geneigt ſich dem Senator willfährig zu erweiſen, wagte aber nicht gerade zu ſich ihm zu widerſetzen, ſchob die Schuld auf den Beyſitzer, der durchaus nicht einwilligen wolle, und, wofern er, wider deſſen Einwilligung, ſich gefallig erzeigen würde, entſchloſſen ſey das Amt niederzulegen. Dem Alypius wurden Belohnungen angeboten, und er ward bedräuet, beharrete aber unerſchütterlich bey ſeinem Widerſtand.

---

*) — audax adhuc potius quam fortis animus; et eo infirmior, quod de ſe praeſumpſerat, quod debuit Tibi. Ut enim vidit illum ſanguinem, immanitatem ſimul ebibit; et non ſe avertit, ſed fixit aſpectum, et hauriebat furias, et neſciebat, et delectabatur ſcelere certaminis, et cruenta voluptate inebriabatur. Et non erat jam ille, qui venerat, ſed unus de turba, ad quam venerat, et verus eorum ſocius, a quibus adductus erat. Quid plura? Spectavit, clamavit, exarſit, abſtulit inde ſecum inſaniam, qua ſtimularetur redire; non tantum cum illis a quibus prius abſtractus eſt, ſed etiam prae illis, et alios trahens. Et inde tamen manu validiſſima et miſericordiſſima eruiſti eum Tu, et docuiſti eum, non ſui habere, ſed Tui fiduciam. Sed longe poſtea.

**) Romae aſſidebat Comiti largitionum Italicarum.

Conf VI. 8. Aus Liebe zu Auguſtinus war er darauf mit ihm gen Mailand gezogen.

Auguſtinus, nun dreiſſig Jahr alt, erröthete, und härmte ſich, daß er ſeit elf Jahren der Weisheit nachgehen wollen, ohne ſie zu finden; daß er, im Schlamme ſtekken bleibend, voll Begierden nach flüchtigem, ihm immer entwiſchenden und ihn zerſtreuenden Genuß, ſich immer geſagt hätte: „Morgen werd' ich finden." So hatte er auf Fauſtus gehoft, ſo auf Weisheit der Akademiker. Er nahm ſich vor, katholiſche Schriften zu leſen, da er nun einſah, wie dieſe von den Manichäern verleumdet worden; aber, weder hatt' er Geld Bücher zu kaufen, noch auch Zeit ſie zu leſen. Den Vormittag lehrte er im Hörſal; er verwandte einen Theil des Nachmittags auf Vorbereitung zum Unterricht; er mußte Gönnern ſeine Aufwartung machen; er bedurfte der Abſpannung zur Erholung ſeiner Kräfte.

„Geben wir" ſagte er manchmal zu ſeinen Freunden, „geben wir das alles auf! Ergeben „wir uns ganz dem Forſchen nach Wahrheit! Es „iſt etwas elendes um dieſes Leben, und die „Stunde des Todes iſt ungewiß! Ueberraſcht ſie „uns, wie werden wir von hinnen gehen? Wo

werden wir lernen was wir hier verſäumten?"
.... Dann beſchlichen ihn manchmal Zweifel
er die Unſterblichkeit der Seele. „Doch nein!"
gte er, „Nicht eitel noch leer iſt, was die hohe
Autorität des offenbar von Gott über den Erd-
kreis verbreiteten chriſtlichen Glaubens lehrt!
.... Was ſäumen wir denn alle weltliche
Hofnungen fahren zu laſſen, um nur Gott zu
uchen, und dem ſeligen Leben nachzuforſchen?"

Dann aber ſang ihm die eitle Sirene der
ſt wieder zu: Es ſey damit noch Zeit, dieſe
benswveiſe habe ihre Freuden, denen man nicht
früh entſagen müſſe, weil es deſto ſchändlicher
n würde, wieder zu ihnen zurückzukeh-
n. .... Man möge ja zuvor ſtreben ein eh-
nvolles Amt zu erhalten, und ein Weib neh-
en, um ſeinen Lüſten ein Ziel zu ſetzen.

Alſo änderten ſeine Vorſätze, wie der Wind
ngeht. „Ich liebte" ſchreibt er, „das ſelige Le-
en, und ſcheuete mich es in ſeinem Sitze aufzu-
uchen; ich floh es, indem ich es ſuchte. Ich
glaubte, daß ich ohne weibliche Umarmung gar
n unglücklich ſeyn müſſe; ich wähnte daß die
Enthaltſamkeit abhinge von eigner Kraft, und
fühlte mich ſchwach. Ich Thor wußte nicht,
daß niemand ſich enthalten könne, dem nicht Du
die Gabe dazu verleyheſt, die Du mir verleyhen
würdeſt, wenn ich mit Seufzern, aus dem Inner-
ſten meines Herzens, vor Deiner Thür' an- Conf. VI. 11.
klopfte, und mit feſtem Glauben auf Dich meine
Sorge warfe."

Alypius hielt ihn vom Heirathen ab, weil er glaubte, denn würden ſie nicht mit einander der Weisheit nachjagen können, wie ſie ſeit langer Zeit verlangten. Er, der in früher Jugend Verſuchungen erlegen war, lebte nun in vollkommner Enthaltung. Ihn zu widerlegen führte Auguſtin Beyſpiele ſolcher an, die in der Ehe ein weiſes, gottgefälliges Leben geführt hätten, und ihren Freunden mit treuer Lieb' ergeben geblieben wären, „Männer," ſchreibt er, „von deren „Seelengröſſe ich weit entfernt war."

Durch ſolche Geſpräche erregte er bey ſeinem Freunde die Luſt ſelbſt zu heirathen. Denn, da dieſer ſich verwunderte, wenn Auguſtin, ſo oft hievon die Rede war, bezeugte, daß er ein lediges Leben durchaus nicht würd' aushalten können, und ihm ſagte, daß jener flüchtige und verſtohlne Genuß deſſen Alypius ſich wohl kaum noch erinnerte, nicht dürfe verglichen werden mit den Freuden einer ſtäten Verbindung, welcher, um ehrenvoll zu werden, nur der ehrbare Name der Ehe fehlte; da begann dieſer nun auch auf Heiraths-gedanken zu kommen, und ſagte, er ſey neugierig das kennen zu lernen, ohne welches das Leben des Auguſtinus, ſo angenehm es auch ſcheine, ihm dennoch nicht zum Leben ſondern zur Strafe würde.

Weder der eine noch der andre, fühlten ſich durch das was dem ehelichen Stande ſeine Würde gibt, zu ihm angezogen, oder dadurch doch nu wenig: ſondern der eine durch Luſt, der andr durch Vorwiz.

Gott aber hatte beyden eine höhere Beſtim- ung zugedacht, die ſie damals ſo wenig ahnde- en als ſie ihrer noch unwürdig waren. Alypius gab die Heirathsgedanken wieder auf.

Auguſtinus aber, den die unreine Verbin- ung mit ſeiner Beyſchläferin ohne Zweifel ſehr eunruhigen, der wohl fühlen muſte, daß, wer n ſolchen Banden beharren will, keine Gnaden on Gott erwarten darf, ſuchte ſich den Bitten iner gottſeligen Mutter, welche ihn im Hafen er Ehe geſichert zu ſehen lebhaft wünſchte. Es ard daher gefreiet um ein Mädchen, welche ihm nd der Monica gefiel, aber noch ſehr jung war, aher die Hochzeit erſt nach zwey Jahren gefeiert erden ſolte.

Monica hofte daß ihr Sohn, der in Erkennt- iß der Wahrheit immer fortſchrit, und nun, wie ie hofte, einen tugendſamen Wandel führen ürde, bald des heiligen Bades der Taufe möcht empfänglich werden.

In der That entließ er ſeine Beyſchläferin, welche heimreißte gen Afrika, und Gott gelobte, hinfort in vollkommner Enthaltung zu leben. Adeodatus blieb beym Vater.

Der aber welcher dieſe Perſon entlaſſen hatte, zeigte ſich bald viel ſchwächer als ſie. Zwey Jahre der Enthaltung ſchienen ihm unmöglich. Er ging wieder eine unreine Verbindung mit einem andern Mädchen ein, „denn“ ſagt er, „ich war nicht „Liebhaber der Ehe, ſondern Knecht der Luſt.“

Conf. VI. Doch blutete ihm das Herz nach der Trennung
XIII u. XV. von der Afrikanerin.

Immer mehr ihrer Lebensweiſe überdrüſſig, und das Treiben des gewöhnlichen Verkehrs der Weltmenſchen mit Ekel betrachtend, geriethen Auguſtin und ſeine Freunde auf den Einfall, ſich dem Gewühl der Menge zu entziehen, und zuſammen in vollkommner Gemeinſchaft der Güter zu leben, um gemeinſchaftlich ihren Lieblingsbeſtrebungen nachzugehen.

Sie waren gegen Zehn an Zahl welche dieſen Entſchluß faßten, deſſen Ausführung möglich ſchien, da die anſehnlichen Einkünfte einiger unter ihnen den Mangel der andern decken konnten. Es ward ausgemacht, daß wechſelsweiſe zween von ihnen Ein Jahr die Sorge der gemeinſchaftlichen Wirthſchaft übernehmen, die andern aber frey von allen läſtigen Geſchäften dieſer Art ſeyn ſolten. Gerade zu dieſer Zeit war Romanianus, Landsmann und Freund des Auguſtinus und des Alypius, ſchwüriger Angelegenheiten wegen, die er beym Hoflager zu betreiben hatte, gen Mailand gekommen. Er fand ſich nicht nur ſehr geneigt in dieſe Genoſſenſchaft einzugehen, ſondern ging lebhafter als irgend einer der andern in dieſe Ideen ein, und drang mit Feuer auf deren Ausführung.

Aber dieſer unſern jungen Männern ſo werthe Plan ſcheiterte an einer Klippe, welche ſie, ſo offenbar ſie ihnen auch vor Augen lag, gleichwohl in jugendlichem Taumel überſehen hatten. Sie bedachten ſpät, daß die Weiber derjenigen welche ſchon verheirathet waren, ſo wie auch diejenigen welche andre von ihnen, unter denen Auguſtins war, heirathen wollten, in dieſe Einrichtung zu willigen keinesweges bereit ſeyn würden.

So zerſchlug ſich die ganze Sache; ein ſchöner Traum. Mit Seufzern und ſchweren Herzen kehrten ſie wieder zurück in die ihnen zuvor ſchon langweilige, nun deſto mehr ihnen zum Ekel gewordne, abgetretne, gemeine Bahn. „Denn viele Gedanken hegten wir in unſern Herzen," ſagt Auguſtin, „Dein Rathſchluß aber, o Gott, „bleibet in Ewigkeit! In dieſem Deinem Rathſchluſſe verlachteſt Du die unſrigen, und vorbereiteteſt die Deinigen, uns Speiſe zu geben zu „ſeiner Zeit; aufzuthun Deine Hand, und unſre „Seelen zu erfüllen mit Deinen Gütern."

Conf. VI, xiv.
Pſ. CIII, 27. 28.

Preis gegeben ſeinen Lüſten und ſeinen Vorwürfen, fühlte Auguſtin ſich unglücklich, ſuchte dieſer ſich zu entſchlagen, und ſagte manchmal dem Alypius und dem Nebridius, wenn ſie über das Weſen des Guten und des Böſen miteinander ſprachen, daß er geneigt ſeyn würde, unter den Philoſophen des Alterthums dem Epikurus, welcher zeitliches Vergnügen für Zweck des Daſeyns hielt, die Palme zu reichen, wenn er nicht an Unſterblichkeit der Seele glaubte, und an künftige, dem geführten Leben entſprechende Vergeltungen, Wahrheiten welche Epikur geleugnet hatte. Auguſtin geſtand, daß unſterbliches Leben hienieden, in Wollüſten, deren Genuß durch keine Furcht ihnen je entſagen zu müſſen vergället würde, ihm als ſeliges Loos wünſchenswürdig ſchien.

Er ſey unkundig geweſen, ſagt er, wie er eben dadurch in ſolches Elend verſunken, daß er, geblendet von Lüſten, keinen Begrif haben können von dem Licht der Tugend und der ihrer ſelbſt wegen zu liebenden Schöne, die nicht des Fleiſches Auge ſieht, die nur vom Innerſten erſchauet wird.

„O welch ein Irrweg!“ ſo ruft er aus. „Weh der verwegnen Seele, die da hofft etwas „Beſſeres zu finden, wann ſie von Dir gewichen „iſt! Gekehrt und wieder gekehrt, rückwärts, „ſeitwärts und vorwärts: Alles iſt Beſchwerde, „Du allein Ruhe! Und ſiehe! Du biſt da, und „befreiſt von elendem Irthum, und führſt uns „Deinen Weg, und tröſteſt, und ſprichſt: Eilt, „Ich werd' euch tragen, und Ich werd' euch hinführen, und hintragen werd' ich euch!“ Conf. VI. XVI.

Unter den Gedanken die ihn vorzüglich beunruhigten, machte ihm der Urſprung des Uebels am meiſten zu ſchaffen. Er erkannte die Nichtigkeit, Albernheit und Läſterung der manichäiſchen Behauptung von zwey Grundweſen, deren Eins das Gute, das Andre das Böſe hervorbringe; aber es währte lang eh er ſich zum wahren Begrif des freyen Willens, deſſen er ſich doch ſo innig wie ſeines Daſeyns bewußt war, erheben konnte.

Auch leuchtete ihm noch immer nicht da rein geiſtige Weſen der Gottheit ein, welches di

Manichäer als eine über die ganze Schöpfung verbreitete Lichtmaterie vorſtellten.

Groſſen Vortheil zog er aus Schriften des Platon, und einiger viel ſpäterer Philoſophen, welche nach jenem groſſen Weiſen Platoniker genannt wurden, deren Schriften der berühmte Victorinus, welcher im Alter Chriſt ward, noch als Heide in latein gedolmetſcht hatte.

Er ſtaunte in dieſen Büchern, wiewohl in andern Worten, zu finden, was der Jünger den Jeſus lieb hatte, vom ewigen Worte (dem Logos) ſagt; und hohe Begriffe vom rein geiſtigen Weſen der Gottheit. Durch Nachſinnen, oder vielmehr durch erbarmende Kraft voreilender Gnade, gelangte er, nach und nach, zur Erkenntniß, daß Gott ein reiner Geiſt, ewig, unendlich, unwandelbar ſey, und daß in der ganzen Schöpfung nichts da ſey, welches an ſich böſe; daß das würklich Böſe nur ein Uebel des menſchlichen Willens ſey, vom menſchlichen freyen Willen herrühre. Joh. I.

Er fand auch in jenen Büchern, daß die Seelen nur ſelig ſeyn durch Mittheilung des Allſeligen; nur weiſe, durch Mittheilung des Allweiſen . . . .

Aber bey Allem ſo er fand, vermißte er doch immer die himmliſche Wahrheit, daß „das Wort „Fleiſch ward; daß Gott in der Fülle der Zeit „Seinen Eingebornen Sohn gab.“ Denn,“ ſagt er, „Den Weiſen haſt Du ſolches verborgen, Joh. I. 14. Joh. III. 16.

„und haſt es den Unmündigen offenbaret" auf
Matth. XI. 25. 28. „daß zu Ihm kommen mögen die da mühſelig und
„beladen ſind, daß Er ſie erquicke." . . .

„Die auf dem Kothurn *) menſchlicher Weis-
„heit erhabnen" ſagt er ferner, „hören Ihn
Matth. XI. 29. „nicht, wann Er ſagt: „Lernet von Mir,
Conf. VII. „denn Ich bin ſanftmütig und von Herzen demü-
1—18. „tig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen."

Nachdem er geſagt, wie er, bey allen Wahrheiten welche die Schriften der Philoſophen ihm gezeigt haben, dennoch keine Befriedigung gefunden habe, und daher anderswo ſolche zu ſuchen angetrieben worden, fährt er fort:

„Und ſo ermahnt zurückzukehren zu mir
„ſelbſt, trat ich, unter Deiner Leitung, in mein
„Innerſtes; und ich vermochte das, da Du mein
„Helfer warſt. Ich trat hinein, mit dem Auge
„meiner Seele; wie ſchwach es auch war, ſah ich
„über dieſem Auge meiner Seele, über meinem
„Geiſte, das unwandelbare Licht des HErrn;
„nicht jenes gemeine, jedem Fleiſche ſichtbare;
„auch nicht, als ob es, in derſelben Gattung,
„gröſſer wäre, weit und immer weit heller leuch-
„tend, und alles, ausgebreitet, beſcheinend;
„Nein, ſo war es nicht; Ein andres Licht wars,

---

*) „Kothurn" ſo hieß der eine Hand breit hohe Schuh der Schauſpieler. Eine Erfindung des Sophokles, den vorgeſtellten Helden ein gröſſeres Anſehen zu geben.

„ſehr verſchieden von Allem dem. Auch war es
„nicht ſo über meinem Geiſte, wie Oel über dem
„Waſſer, noch wie der Himmel über der Erde;
„ſondern erhabner, weil es mich geſchaffen hat,
„und niedriger war Ich, der dadurch erſchaffen
„ward. Wer die Wahrheit kennt, der kennt es,
„und der es kennt, kennt die Ewigkeit. Die
„Liebe kennt es.“

„O ewige Wahrheit, und wahre Liebe, und
„geliebte Ewigkeit! Du biſt mein Gott, Tag
„und Nacht ſeufze ich zu Dir! Und ſobald ich
„Dich erkannte, nahmſt Du mich auf, auf daß
„ich ſähe daß da wäre was ich ſähe, und daß Ich
„es noch nicht wäre, der da ſähe. Und einen
„Wiederſchein gabſt Du der Schwäche meines
„Geſichts, und ſtrahlteſt auf mich gewaltiglich,
„und ich erzitterte von Lieb und Schauer, und
„fand mich entfernt von Dir, in weitem Abſtand.
„Und mir war als hört ich Deine Stimm' aus
„der Höhe: Ich bin die Speiſe der Starken,
„wachſe, und du wirſt Meiner genieſſen; Nicht
„wirſt du Mich in dich wandeln, wie die Speiſe
„deines Fleiſches, du wirſt gewandelt werden in
„Mich. Und ich erkannte, daß Du den Menſchen
„züchtigteſt, der Sünde wegen, und wie ein
„Spinnengewebe meine Seel' austrokneteſt. Und
„ich ſprach: Iſt denn die Wahrheit nichts, da
„ſie weder im endlichen noch im unendlichen Raume
„verbreitet iſt? Und du riefſt aus der Ferne:
„Ja, Ich bin Der Ich bin. Und ich hört' es, 2. Moſ. III, 14.
„wie man im Herzen hört, und nun konnt ich
„nicht zweifeln. Eher hätt' ich daran gezweiflet

Röm. I, 20. Conf. VII, x. „daß ich lebte, als daß nicht Wahrheit wäre, was „durch die Schöpfung erkannt wird.“

Es würde mich noch weiter über die Gränzen meines Vornehmens führen, wenn ich verweilte bey dem was Auguſtinus folgen läßt, indem er, mit warmen Gefühl und zugleich mit groſſem Conf. VII, xii. Scharfſinn zeigt, daß alles was da iſt (an ſich) gut ſey; daß Gott durch alle Dinge verherrlichet — xiii. werde; daß dem der geſundes Sinnes iſt, nichts — xiv. in der Schöpfung Gottes mißfalle; daß alles was Gott erſchaffen, wahr ſey, und Falſchheit nur in — xv. unſern falſchen Vorſtellungen von den Dingen liege; daß alles gut ſey, aber nicht allen paſſe, wie, zum Beyſpiel, dem Kranken das Brod nicht ſchmekke, und blöde Augen vom Lichte verletzet werden, welches andern erfreulich und wohlthätig ſey; daß Bosheit kein Weſen ſey, ſondern nur die Verkehrtheit des von Gott, dem höchſten Weſen, zum niedrigſten hinabgewandten Willens, welcher ſein Inneres hervorwirft, und von auſſen — xvi. anſchwillt.

„Und ich wunderte mich“ ſo fährt er in ſeinen Bekenntniſſen fort, „ich wunderte mich, daß „ich ſchon Dich liebte, nicht ſtatt Deiner ein lee„res Gebilde. Doch nicht mit Beſtändigkeit ge„noß ich meines Gottes; ſondern Deine Schön„heit riß mich zu Dir hin, und bald riß wiederum „meine Schwere mich von Dir hinweg, und ich „ſtürzte mit Seufzen in meine Irren zurück: und „dieſe Schwere war Gewohnheit der Fleiſchesluſt. „Aber in mir war Dein Gedächtniß; und auf „keine Weiſe zweifelt' ich an Dem, wem ich an-

„hangen ſolte, nur an mir, der ich anhangen
„ſolte. Denn der vergängliche Leib belaſtet die
„Seel, und die irdiſche Hütte drückt nieder den
„mancherley ſinnenden Geiſt. Und unbezweifelt Weiſh.
„war's mir, daß Dein unſichtbares Weſen, und IX, 15.
„Deine ewige Kraft, und Deine Göttlichkeit erkannt
„würde durch Deine Schöpfung. Denn Röm. I, 20.
„forſchend, woher ich die Schönheit irdiſcher oder
„himmliſcher Körper anerkennte, und was das
„wäre, welches mein Urtheil über Wandelbares
„ſogleich lenkte, ſo daß ich ſagte: Dies muß ſo
„ſeyn! Jenes nicht ſo! Forſchend demnach,
„woher ich urtheilte, wann ich alſo urtheilte,
„fand ich der Wahrheit unwandelbare und wahre
„Ewigkeit über meinem wandelbaren Geiſt. Und
„ſo kam ich ſtufenweiſe von den Körpern zu der
„Seele, die durch den Körper fühlt, und dann
„zu deren innerer Kraft, der des Körpers Sinn
„das Aeuſſere mittheilt, was auch von den Thieren
„gilt. Dann wieder zu der ſchlieſſenden
„Kraft, der das zum Urtheil vorgelegt wird,
„was die Sinne mittheilten. Dieſe auch, ſich
„ſelbſt wandelbar findend in mir, erhob ſich zu
„ihrem Verſtand, und wandte hinweg ihr Denken
„von dem Gewohnten, ſich entziehend der
„Schaar leerer Gebilde, auf daß ſie das Licht
„fände, welches ihr leuchtete, damit ſie, während
„ſie ohne den geringſten Zweifel rief: Unwandelbares
„wäre Wandelbarem vorzuziehn,
„das Unwandelbare ſelbſt erkennte: erkennte ſie
„dies nicht auf einige Weiſe, ſo zöge ſie es auf
„keine Weiſe dem Wandelbaren vor, noch gelangte
„zu Dem, wovon der Blick im Moment
„wieder hinwegzittert. Da aber erkannt' ich Dein

„unſichtbares Weſen durch die Schöpfung; aber
„zu heften den Blick vermocht ich nicht. Es ſchlug
„meine Schwäche zurück, und ich ſank wieder ins
„Gewöhnliche, und behielt nur eine ſehnſuchts-
„volle Erinnerung, gleichſam wie begehrend des
Conf. VII. XVII. ([illegible] ger. Ueberſ.) „Gerochenen, was ich noch nicht koſten könnte.
„Und ich ſuchte Mittel, Kraft zu erlangen, die
„tauglich wäre Dein zu genieſſen, und fand ſie
„nicht, bis ich den Mitler erfaßte zwiſchen Gott
1. Tim II. 5. „und den Menſchen, Jeſus Chriſtus, Der da
Röm. IX. 5. „Gott über Alles, geprieſen wird in Ewigkeit!
„Der da ruft und ſpricht: Ich bin der Weg, die
Joh XIV. 6. „Wahrheit und das Leben; Ihn, der die Speiſe,
„deren zu koſten ich unfähig war, dem Fleiſche
„miſcht, weil das Wort Fleiſch geworden iſt, auf
„daß Deine Weisheit, durch welche Du Alles
„ſchufſt, unſrer Kindheit Milch würde. Denn
„ich faßte nicht meinen HErrn Jeſus Chriſtus,
„ein Demütiger den Demütigen, noch wußt ich
„es, was Seine Erniedrigung mich lehren ſolte.
„Denn Dein Wort, die ewige Wahrheit, erha-
„ben über die höchſten Theile Deiner Schöpfung,
„erhebt zu Sich die ſich Ihr ergeben: in dem nie-
„dern Theil aber erbaute Sie Sich Ihre demütige
„Wohnung von unſerm Staub, um jene, die ſich
„Ihr ergeben ſollen, von ſich ſelbſt ab- und Ihr zuzu-
„wenden; heilend ihre Hoffart, und nährend
„ihre Liebe, auf daß ſie nicht aus Selbſtvertrauen
„weiter gingen, ſondern vielmehr erniedrigt wür-
Conf. VII. XVIII. ([illegible] gers Ueberſ.) „den, und ſähen vor ihren Füſſen die erniedrigte
„Gottheit, angethan mit dem Kleid unſers Flei-
„ſches, und müd' und matt ſich niederwürfen vor
„Ihr, Dieſe aber Sich erhebend ſie aufhübe."

Aber zu dieſem Heile war er noch nicht gelanget. Er hatte Jeſum Chriſtum „den Einen „Mitler zwiſchen Gott und den Menſchen, Der „da iſt Gott über Alles hochgelobet in Ewigkeit!“ noch nicht erfaßt. „Ich betrachtete“ ſchreibt er, „meinen HErrn Jeſus Chriſtus wie einen Mann „von groſſer Weisheit, keinem vergleichbar, vor„züglich, da Er, wunderbar aus einer Jungfrau „geboren, um ein Beiſpiel zu geben von Verach„tung des Zeitlichen zu des Unſterblichen Erlan„gung, durch göttliche Sorge für uns ein ſo groſ„ſes Lehreranſehn verdient zu haben mir ſchien. „Welches Geheimniß es enthielt: Das Wort iſt „Fleiſch geworden, vermocht ich auch nicht einmal „zu ahnden.“

1. Tim. II. 5. vergl. mit Röm. IX. 5.

Conf. VII, XIX. 1.

Voll von dem Schönen und Wahren welches er in den Schriften der Platoniker gefunden hatte, brachte er dieſes in Verbindung mit dem was er vom Chriſtenthum als wahr erkannte. „Ich „ſchwazte“ ſagt er, „wie ein Kundiger, und ſucht' „ich nicht in Chriſtus, unſerm Heilande, Deinen „Weg, ſo war ich kein Kundiger, ſondern ein „Verlorner. Denn ich fing jezt an weiſe ſcheinen „zu wollen, da ich meine Strafe noch an mir „trug, und ich weinte nicht, und ich ſchwoll auf „vor Wiſſenſchaft. Denn wo war jene Liebe die „da bauet auf den Grund der Demut, welcher „Jeſus Chriſtus iſt?“

Conf. VII, XX.

Er erkennet die Führung Gottes auch darin, daß Er ihn zuerſt auf dieſe Bücher der heidniſchen Weiſen gerathen ließ, „auf daß“ ſchreibt er, als „ich zahm geworden war durch Deine Bücher, und

„Deine pflegenden Finger meine Wunde geheilt „hatten, ich erkennt' und einſähe den Unterſchied „zwiſchen Anmaſſung und Bekenntniß; zwiſchen „denen die da ſehen, wohin man gehen ſoll, aber „nicht ſehen, auf welche Weiſ', und zwiſchen dem „Wege, welcher führt zum ſeligen Land, nicht Conf. VII. xx. „nur um es zu ſehn, ſondern auch es zu bewohnen."

Mit Begierde grif er nun zu unſern göttlichen Schriften, und vorzüglich zu den Briefen des heiligen Paulus; und nun ward er inne, wie ſehr er zuvor dieſen Apoſtel mißverſtanden habe, als er ihn in Widerſpruch mit ſich ſelbſt, oder mit den göttlichen Büchern des alten Bundes zu finden gewähnet hatte.

„Und es erſchien überall Ein Geiſt in ihren „reinen Reden, und ich lernte mich freuen mit „ehrerbietgem Schauer" . . . .

Hier ſah er, daß der ſich ſelbſt überlaſſne Menſch, zwar zur Anſicht groſſer Wahrheiten gelangen könne, daß er aber nicht durch ſich ſelbſt gelange zur Kraft das göttliche in ſein Herz geſchriebne Geſez zu vollbringen, welches zwar der Röm. VII. Vernunft gefällt, aber angefochten und beſtritten wird vom Geſez in ſeinen Gliedern, durch welches er der Sünd und dem Tode unterworfen wird.

„Welches Mittel nun" ruft er aus, „welches „Mittel für den armen Menſchen? Wer wird „ihn erlöſen von dem Leibe dieſes Todes, als

„Deine Gnade, durch Jeſus Chriſtus unſern Röm. VII.
„HErrn, Den Du Dir gleichewig zeugteſt, an 24. 25.
„Dem der Fürſt dieſer Welt nichts des Todes Joh. XIV.
„würdig fand, den er erſchlug, wodurch getilget 30.
„ward die Handſchrift die wider uns war? —
„Das enthalten jene Schriften nicht. „Sie haben Kol. II, 14.
„nicht die Züge dieſer Gottſeligkeit, die Thränen
„des Bekenntniſſes; nicht Dein Opfer, einen
„demütigen Geiſt, ein zerknirſchtes und zerſchlage- Pſ. L. 19.
„nes Herz; nicht das Heil des Volks; nicht die
„Braut, die Stadt Gottes; nicht das Unterpfand Offenb.
„des heiligen Geiſtes; nicht den Kelch unſrer Er- XXI. 2. 2 Kor. I.
„löſung. Keiner ſingt dort: Soll meine Seele 22. V. 5.
„nicht Gott unterworfen ſeyn? Denn Er iſt ja undEph. I. 14.
„mein Heil, und Er iſt mein Gott und meine
„Hülfe und mein Hort, und ich werde nicht mehr Pſ. h. u. d.
„wanken! Keiner hört dort die Stimme des Ru-
„fenden: Kommt zu Mir alle, die ihr mühſelig Matth. XI.
„und beladen ſeyd! — Und ſie verſchmähen es 28.
„von Ihm zu lernen, Der da ſanftmütig iſt, und
„von Herzen demütig. Denn Du verbargſt es — 29.
„den Weiſen und den Klugen, und offenbarteſt es — 25.
„den Unmündigen. — Und ein anderes iſt, von
„des Waldgebirges Gipfel das Land des Friedens
„ſchauen, und den Weg dahin nicht zu finden
„wiſſen, und vergeblich durch Umwege dahin ſtre-
„ben, wo rings Flüchtling' und Ueberläufer, mit
„ihrem Anführer, dem Löwen und Drachen, auf-
„lauren und nachſtellen: und ein anderes, den
„richtig hinführenden Weg halten, der durch des
„Himmelskönigs Sorge geſichert iſt, und wo jene
„nicht rauben, die die Himmelsſchaaren verlieſſen,
„denn ſie meiden ihn, wie eine Marter. — Dieß
„alles drang mir wunderbar tief ins Herz, da ich

Conf. VII. XXI. (Crön. Ueb.) „die Schriften des geringſten Deiner Apoſtel „las; *) und ich betrachtete Deine Werke, und „ſchauderte.“

Eh Auguſtin erzählt wie Gott Sich ſeiner erbarmend, ihn ganz an Sich gezogen habe, bricht ſein Herz aus in dieſes Gebet des Dankes:

„Mein Gott, mög' ich in Dankſagung ein„gedenk ſeyn Dein, und Dir Deine Erbarmungen „gegen mich bekennen! Mögen meine Gebeine „durchdrungen werden von Liebe zu Dir, und ſa„gen: HErr, wer iſt Dir gleich? Du ſpreng„teſt meine Bande! Mög' ich Dir darbringen „das Opfer des Lobes! Erzählen will ich wie „Du ſie ſprengteſt; dann werden alle die Dich an„beten, ſagen, wann ſie es hören: Gepreiſet „ſey Gott im Himmel und auf Erden, Sein Nam' „iſt groß und wunderbar! Es hafteten in mei„nem Herzen Deine Worte, und rings umgeben „war ich von Dir! Deines ewigen Lebens war „ich gewiß, und wiewohl ich es nur wie in einem „Räthſel, und gleichſam wie in einem Spiegel er„ſchauete, ſo war doch von mir genommen jeder „Zweifel an Deinem unwandelbaren Weſen, aus „welchem jedes Weſen hervorgeht. Nicht Deiner „gewiſſer zu ſeyn, verlangt' ich, aber ſtandhafter „zu ſeyn in Dir! Was mein zeitliches Leben be-

---

*) Der heilige Auguſtinus will uns an die Demut des groſſen Apoſtels der Völker erinnern, der ſich „den „geringſten der Apoſtel“ nannte. Daß er den heiligen Paulus für den geringſten der Apoſtel gehalten habe, dürfen wir nicht glauben. 1 Kor. XV. 9.

„trift, ſo ſchwankte da noch alles, und gereiniget „werden mußte von ſeinem alten Sauerteige mein „Herz. Der Heiland, welcher Selbſt der Weg „iſt, gefiel mir, aber noch war ich mißmütig zu „betreten ſeinen engen Pfad.“ Joh. XVI, 6. Matth. VII, 14.

Der heilige Auguſtinus ſagt hier, in wenigen Worten, etwas ſehr groſſes, unſrer ernſten Betrachtung und beherzigenden Selbſterforſchung ſehr würdiges. Wem, der auch nur in der Kindheit das Evangelium flüchtig laß, ſolte unſer Heiland nicht gefallen? So verderbt, ſo entmenſcht iſt ja wohl kein Menſch, daß die Urader des Mitgefühls für das Groſſe, das Schöne, und das Gute, ganz in ihm ausgetrocknet wäre. Und welche Geſchichte, und welche Dichtung, und welcher Umgang mit den Menſchen um uns her, zeigt uns eine Hoheit, und eine Liebenswürdigkeit, und eine Liebe, die nur ein Schemen wäre von der Hoheit, und Liebenswürdigkeit und Liebe des erhabenſten, des holdſeligſten und liebevolleſten unter den Menſchenkindern, „Jeſu Chriſti“ unſers Heilandes, „Der da iſt Gott über Alles, „hochgelobet in Ewigkeit!“ Röm. IX, 5.

Wem ſolte Er nicht gefallen? Aber dieſes Wohlgefallen iſt noch nicht die wahre Liebe zu Ihm, wiewohl Er der wahren Liebe einzig gefällt, weil alles andre, was ihr gefällt, nur Seinetwegen ihr gefällt. Ueber das Weſen dieſer wahren Liebe unterrichtet Er uns Selbſt, wenn Er ſagt: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort „halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und

Joh. XIV. 23. „wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey „ihm machen.“

Gott gab dem Auguſtinus in den Sinn, hinzugehen zu Simplicianus, einem im Dienſte Gottes ergraueten Prieſter zu Mailand, den der heilige Ambroſius als einen Vater verehrte. Ambr. in Exod. cap. 24. Er hatte, ſeine Kenntniſſe zu vermehren, das Abendland durchreiſet und das Morgenland, war kundig der Lehrgebäude aller Philoſophen, lebte dann einige Zeit in Rom, war Freund des berühmten Victorinus, und gewann, wie anderswo erzählt worden, dieſen allgemein geehrten Mann für die Lehre des Heils. ſ. G. d. R. J. C. XI. LXXXVIII 3—5.

Mit Recht hofte Auguſtin, in einem der Wege Gottes durch eigne Erfahrung und durch Beobachtung ſo kundigen Manne, wie Simplician war, einen weiſen Führer zu finden.

Er öfnete ihm ſein ganzes Herz. Als er ihm erzählte, daß er Schriften der Platoniker, in lateiniſcher Ueberſetzung des Victorinus, geleſen, wünſchte Simplicianus ihm Glück dazu, weil, ſagte er, in dieſen Büchern auf Gott und auf das ewige Wort (den Logos) allenthalben gedeutet würde, da hingegen die Bücher der andern Weltweiſen voll eitlen Truges wären. Veranlaßt durch die Erwähnung des Victorinus, erzählte Simplician dem Auguſtin die Bekehrungsgeſchichte dieſes Mannes. Conf. VIII. 11.

Es rührte den Auguſtinus tief, zu hören, wie Gott dieſem in Bewundrung von den Menſchen und in Ergründung der Philoſophieen alt gewordnen Manne, dem Rom eine Statue ſetzen laſſen, der, ein eifriger Anhänger der Götzen, als eine der Stützen des einſinkenden Heidenthums angeſehen ward, wie, ſag ich, Gott dieſem Manne das Herz gerührt, daß er „ein Kind Chriſti geworden, ein Säugling Seines Quells, den Nacken gebeugt hab' unter der Demut Joch, Conf. VIII, ii. 2. und gezähmt ſeine Stirne zu der Schmach des Kreuzes!"

„O HErr, HErr, ruft er aus, Der Du neigteſt die Himmel und fuhrſt herab; Der Du Pſ. CXLIII, 5. taſteteſt die Berg' an, und ſie rauchten, auf welche Weiſe bahnteſt Du Dir Eingang in dieſes Herz?"

Dann ſpricht er von der „Freude die im Himmel iſt, über Einen Sünder der Buſſe thut;" Luk. XV, 7. und ſagt: „O wie hoch biſt Du in der Höhe und in den Tiefen wie tief! Und nirgends wendeſt Du Dich hinweg, und kaum kehren wir zurück Conf. VIII, iii. 4. zu Dir!"

„Wohlan, HErr, auf! erweck uns, und ruf uns zurück! Entflamm uns, und werd' uns — VIII, iv. 1. ſüß! O mögen wir Dich lieben und Dir nachlaufen!"

Das Beyſpiel der Bekehrung des Victorinus, verfehlte nicht den Zweck des Simplicianus. Auguſtinus entbrannte von Begier ihm nachzuahmen. Als er nun auch von jenem vernahm, wie Victorin, zur Zeit da der Kaiſer Julian den Chriſten

verboten hatte die ſchönen Wiſſenſchaften zu lehren,
lieber die redſelige Schule verlaſſen wollen,
als das Wort Gottes, „welches auch die Zungen
Weish. X. 21. „der unmündigen beredt macht;" da fand er ihn
nicht minder glücklich als ſtark, weil er Gelegenheit
erhielt, ganz für Gott zu leben. Denn auch
Auguſtinus ſeufzete darnach ſich dem Dienſte Gottes
ganz zu widmen, „aber" ſagt er, „Mein Wollen
„hielt der Feind gefangen, und eine Kette
„hatte er daraus gemacht, und mich umſchlungen.
„Denn, aus verkehrtem Willen entſteht böſe Begier,
„und während man böſer Begier dient, entſteht
„böſe Gewohnheit; und widerſteht man
„nicht der Gewohnheit, entſteht Nothwendigkeit *).
„So, wie mit verbundnen Ringen (weshalb ich
„es eine Kette nannte) hielt mich die harte Dienſtbarkeit
„umſchlungen. Der neu in mir entſt[illegible]e
„Wille, Dir mit Luſt zu dienen, und Deiner zu
„genieſſen, o Gott, du einzige ſichre Wonne! war
„noch nicht ſtark genug, den erſten durch Alter
„Starken zu bekämpfen. So waren zwey Willen
Conf. VIII. v. 1. (Gröning. Ueberſ.) „in mir, ein alter und ein neuer, jener fleiſchlich,
„dieſer geiſtig, die mit einander ſtritten, und durch
„ihre Uneinigkeit meine Seele zerriſſen." . . . .

---

*) Es verſteht ſich von ſelbſt, daß Auguſtinus nicht im ſtrengſten Sinne das Wort Nothwendigkeit nimmt; indeſſen entſteht in der That aus böſer Gewohnheit eine Art von Nothwendigkeit welche nur Gottes Gnade heben kann. „Bey den Menſchen „iſt's unmöglich, aber bey Gott ſind alle Dinge möglich." (Matth. XIX. 26.) Und wie darf dieſe freye Gnade hoffen wer alles thut ſie zu vereitlen!

So erfuhr er, ſagt er, an ſich, was der Apoſtel ſagt: „Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt, und der Geiſt wider das Fleiſch.“ Gal. V.17. In beyden widerſtrebenden Willen erkannte er ſein Ich, und war es gleich mehr in dem was er an ſich gut hieß, als in dem was ihm an ihm ſelbſt mißfiel, und zu welchem er mehr leidend hingeriſſen ward, als wollend darnach handelte, ſo herrſchte doch die böſe Gewohnheit. Er konnte ſich nicht mehr bey ſich ſelbſt entſchuldigen, mit unſichrer Erkenntniß der Wahrheit, die ihm nun hell einleuchtete, wenn er fortfuhr der Welt zu fröhnen, ſtatt Gott zu dienen. „Ich aber“ ſo bekennt er, „noch gebunden, zögerte Dir anzuhangen, und fürchtete ſo, mich von allen den Hinderniſſen loszureiſſen, wie dieſe Hinderniſſe ſelbſt „zu fürchten ſind. So lag der Welt Laſt ſanft, „wie auf einem Schlafenden, auf mir, und die „Gedanken, womit ich Dich dachte, waren gleich „dem Streben derer, die gern aufſtehn möchten, „aber, von des Schlummers Stärke niedergedrückt, ſich wieder hinlegen. Und ſo wie keiner iſt, „der gern immer ſchlafen möchte, und nach Jedermanns geſundem Urtheile wachen beſſer iſt: — „obwohl es oft der Menſch verſchiebt, den Schlaf „abzuſchütteln, indem groſſe Schläfrigkeit auf „den Gliedern ruht, und ſelbſt den Mißbilligenden leicht zurückhält, da doch des Aufſtehens „Zeit gekommen iſt; — alſo war es mir gewiß, „beſſer wärs, Deiner Liebe mich zu ergeben, als „meinen Lüſten nachzugeben.

„Aber jenes gefiel und überzeugte: Dies „that ſanft und band. Denn ich hatte nichts Dir

„zu antworten, wann Du ſprachſt: Wach auf,
„Schlafender, und ſteh auf von den Todten, ſo
Ephes. V, 14. „wird dich Chriſtus erleuchten! Und wann Du
„allenthalben mir zeigteſt, Du redeteſt Wahrheit,
„hatt' ich durchaus nichts zu antworten, beſiegt
„von der Wahrheit, als träge, ſchlaftrunkene
„Worte: Sogleich! ſiehe, ſogleich! warte nur
„ein wenig! Aber das Sogleich und ſogleich
„hatte kein End, und das Warte nur ein wenig
„zog ſich in die Länge. Vergebens hatt ich Freud'
„an Deinem Geſetze nach dem inwendigen Men-
„ſchen, da ein andres Geſez in meinen Gliedern
„dem Geſetze meines Geiſtes widerſtrebte, und ge-
„fangen mich führte unter das Geſez der Sünde,
Röm VII, 22, 23. „das in meinen Gliedern war. Denn das Geſez
„der Sünd' iſt die Macht der Gewohnheit, die
„auch den unwilligen Geiſt leitet und beherrſcht,
Conf. VIII, v, (Grön. Ueb.) „zum Lohn, daß er ſich freywillig ihr überließ.
„Wer ſolte mich Armen alſo erretten aus den
„Banden dieſes Todes, als nur Deine Gnade,
Röm. VII, 24. 25. „durch Jeſus Chriſtus unſern HErrn? „

Einſt, als Auguſtinus und Alypius, welche zuſammen wohnten, bey einander waren, wurden ſie beſucht von Pontitianus, der eines Geſchäfts wegen zu ihnen kam. Er war ihr Landsmann, weil aus Afrika, und ſtand am Hoflager in groſſem Anſehen.

Bald nachdem ſie ſich zur Unterredung geſezt hatten, grif Pontitianus nach einem Büchlein, das vor ihnen auf einem Spieltiſche lag. Er vermuthete daß es eine manichäiſche Schrift ſeyn möchte, und ward deſto angenehmer überraſcht, zu finden, daß es die Briefe des Apoſtels Paulus wären. Denn er war ein rechtgläubiger Chriſt, und ein gottſeliger Beter. Er lächelte froh, wünſchte dem Auguſtinus von Herzen Glück, und bezeugte ihm ſeine Verwunderung, daß er dieſes und nur dieſes Buch bey ihm fände.

Auguſtinus ſagte ihm darauf, daß er mit den Schriften des heiligen Paulus ſich anizt vorzüglich beſchäftigte.

Von Geſpräch zu Geſpräch kam Pontitianus auf den heiligen Abt Antonius in Egypten, der vor dreiſſig Jahren geſtorben, von deſſen Ruhm die Kirche voll war, deſſen Leben der groſſe Athanaſius geſchrieben, welches Evagrius von Antiochia, eh er Biſchof daſelbſt ward, in Latein überſezt hatte, von dem gleichwohl Auguſtinus und Alypius nichts wußten.

Hierdurch ward er veranlaßt von einer Ordensgeſellſchaft zu reden, die unter der Leitung des heiligen Ambroſius ein gottſeliges Leben führte. Ihr Kloſter ſtand nah bey der Stadt, und war dennoch dem Auguſtin und ſeinem Freunde unbekannt geblieben.

Darauf erzählte Pontitianus, dem ſie mit ſchweigender Aufmerkſamkeit zuhörten, wie er einſt in Trier mit drey Freunden einen Luſtwandel zwiſchen Gärten vor der Stadt gemacht habe; wie zween derſelben in ein Häuschen gerathen, deſſen Bewohner ſich dem vollkommnen Dienſte Gottes widmeten, wo ſie das Leben des heiligen Antonius gefunden. Einer von ihnen, ein Sachwalter, ſey ſo davon ergriffen worden, daß er ſich zur Nachahmung des Heiligen entſchloſſen, und habe ſeinen Freund zu gleichem Entſchluß entzündet. Beyde hatten Bräute, aber auch dieſe widmeten ſich, wie jene, jungfräulichem Leben. Conf. VIII. vi.

Pontitianus verließ nun beyde Freunde, und ließ den Auguſtinus tief getroffen von dieſen Erzählungen. Beſchämt, und zürnend gegen ſich ſelbſt, machte er ſich herbe Vorwürfe über ſeine immer wieder aufgeſchobne Vorſätze einer wahren Buſſe. Auf Einmal brach er los gegen Alypius: „Wie ſtehts „mit uns? was iſt das? Was haſt du gehört? „Ungelehrte ſtehn auf und reiſſen das Himmelreich „an ſich, und wir, mit unſrer herzloſen Gelehrſam„keit, ſiehe, wie wir uns wälzen in Fleiſch und „Blut! Schämen wir uns etwa ihnen zu folgen, „weil ſie vorangingen? und ſchämen uns nicht, daß „wir nicht ihnen nachfolgen?“

Plözlich riß er ſich los von ſeinem Freunde, und ging in das Gärtchen des Hauſes.

Der Zuſtand in welchem er war, die Glut ſeiner Augen und ſeines Angeſichts, die Stimme mit welcher er geſprochen, waren dem Alypius noch mehr wie die Worte ſo er geſprochen aufgefallen. Hören wir den Auguſtinus ſelbſt:

„Ich ging alſo hin in den Garten, und Aly„pius mir auf dem Fuſſe nach. Denn ſeine Anwe„ſenheit ſtörte ja meine Einſamkeit nicht; und wie „hätt' er mich auch in ſolcher Lage verlaſſen? Wir

„ſaſſen ſo weit vom Hauſ' als wir konnten. Ich „knirſcht' im Geiſt, ergrimmt von heftigem Grimme, „daß ich nicht in den Bund und Verein einging „mit Dir, mein Gott, den einzugehn alle meine „Gebeine mir zuſchrieen, ihn bis zum Himmel „voll Lobes erhebend. Und nicht geht man in ihn „zu Schiff, oder im Wagen, oder zu Fuſſe, wie „aus dem Hauſe zur Stelle wo wir ſaſſen. Denn „nicht allein dahingehn, ſondern auch hingelangen „war nichts anders als gehen wollen, aber ſtarkes „volles Wollen, und nicht hin und her wanken, „und ſich hierher werfen und dorthin mit verkrüppeltem Willen, in dem ein aufſtehender Theil mit „einem hinfallenden ſtreitet."

Conf. VIII, viii, 1 — 3.

Auguſtinus ſpricht dann vom getheilten Willen des Menſchen, wenn er nicht vollkommen will was er will, und wie ihm zu Mute iſt wenn die untern Kräfte noch murrend anſtreben wider den Willen der Vernunft. Solches erfuhr er izt, indeß Alypius, dicht bey ihm, ſchweigend den Ausgang ſeines Kampfes erwartete.

Conf. VIII, ix, x, xi.

Aus der Tiefe des Herzens ſtieg, in ernſter Betrachtung, dem Auguſtinus, vor erſchüttertem Geiſt, ſeine Sündhaftigkeit empor. Es waren die Wehen der geiſtigen Geburt. Da begann es in ihm zu ſtürmen, und dann ergoß in einen Strom von Thränen ſich ſein geängſtetes Herz.

Ihnen freieren Lauf zu laſſen ſtand er auf, und entfernte ſich vom ſtaunenden Alypius, der ſchon zuvor bemerket hatte, daß zurückgehaltene Thränen ihm die Stimme dämpften.

Auguſtinus warf ſich unter einen Feigenbaum, und da zerfloß ſein Herz in Thränen. Er erinnerte ſich nachher nicht in welchen Worten er zu Gott emporgerufen, denn er habe viel geflehet, in dieſem „Sinne: „HErr, wie lange? Wie lang, o HErr „wirſt Du zürnen? Nicht eingedenk, o HErr, „ſey nicht eingedenk unſrer vorigen Miſſethat! . . . „Wie lange? Wie lange? Morgen? und wieder „Morgen? Warum nicht izt? O warum nicht das „Ende meiner Schmach zu dieſer Stunde?“

So ſprach er, und weinte bitterlich aus zerknirſchtem Herzen.

Da hört er auf Einmal, von des Nachbars Hauſe her, wie die Stimm' eines ſingenden Knäbleins oder Mädchens, welche oft die Worte wiederholte: „Nim und ließ! Nim und ließ!“ Er entfarbte ſich, ſann nach, ob etwa Kinder in einem Spiel dieſe Worte zu ſagen pflegten, erinnerte ſich aber nicht desgleichen je gehört zu haben. Da drängte er die Thränen zurück, ſprang auf, und erklärte ſich dieſe Stimm' als ein von Gott ihm gewordnes Geheiß, ſein Buch zu öfnen, und den erſten Abſchnit zu leſen, auf den er, im Aufrollen der Schrift, ſtoſſen würde. Er hatte von Pontitianus gehört, daß Antonius, als, indem er in eine Kirche trat, die evangeliſchen Worte verleſen wurden: „Wilt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, „verkaufe was du haſt, und gibs den Armen, ſo „wirſt du einen Schaz im Himmel haben; und komm, „und folge Mir nach;“ ſogleich die Anwendung auf ſich gemacht, und dieſem Rathe des Sohnes Gottes alsbald gefolgt ſey.

Matth. XIX. 21.

Eilig ging Auguſtinus hin an den Ort wo Alypius noch ſaß, denn dort hatte er das Büchlein der Briefe des heiligen Paulus liegen laſſen, indem er aufgeſtanden war. Schnell langte er darnach aus, öfnete es und laß leiſe für ſich den Abſchnitt der ihm zuerſt in die Augen fiel. Es waren dieſe Worte: „Nicht in Gelagen und Trunkenheit, nicht „in Unzucht und Ueppigkeit, nicht in Hader und „Neid! Sondern ziehet an den HErrn Jeſum „Chriſtum, und pfleget nicht des Leibes zu Stillung „der Lüſte." Röm. XIII. 13.

Hier hielt er inne. Mehr bedurft es nicht für ihn. Vollkommen überzeugt war er, daß ihm Gott dieſe Worte ans Herz legte. Mit ruhigem Blick zeigte er die Stelle ſeinem Alypius. Dieſer laß ſie, und laß auch die unmittelbar auf jene Worte folgende: „Den ſchwachen im Glauben nehmet „auf; „die er auf ſich deutete, und dem Auguſtinus „zeigte." Röm. XIV. 1. Dieſe Worte kräftigten ihn, er vereinigte ſich zu gleichem Entſchluß mit Auguſtinus; einem Entſchluß, welcher, wie dieſer ſagt, ſeinen ſehr reinen Sitten, an welchen er ihn, den Auguſtinus, weit übertroffen hatte, ſehr angemeſſen war.

Beyde gingen nun zur heiligen Monica, welche ſich freute; erzählten nun alles, wie es geſchehen war; ſie frohlokte und jauchzete, und preiſete, ſagt Auguſtinus, Den, „Der überſchwänklich thun „kann, über alles ſo wir bitten und verſtehen," Eph. III. 20. weil ſie ſah, daß ſie weit mehr von Ihm für ihren Sohn erhalten, als ſie, mit Seufzern und Thränen flehend, für ihn verlangt hatte. Feſt war nun, Vgl. [illegible] [illegible] Aug. Conf. VIII, XII. und unwandelbar, ſein Entſchluß, ſich ausſchließlich dem vollkommnen Dienſte Gottes zu widmen, mit Entſagung der Ehe, und aller zeitlichen Vortheile.

Sein von Wonne der Vergebung überſtrömendes Herz, ergeußt ſich in dieſes Dankgebet: „O HErr, ich bin Dein Knecht, ich bin Dein „Knecht, und Deiner Magd Sohn! Du zerriſſeſt Pſ. CXV. 16, 17. „meine Bande, Dir will ich Opfer des Lobes darbringen! Es lobe Dich mein Herz und meine „Zunge! Sagen alle meine Gebeine: HErr, wer „iſt Dir gleich? So mögen ſie ſagen, und Du, „antworte mir! Sprich zu meiner Seel', Ich bin Pſ. XXXIV. 3. „dein Heil! Wer bin ich? und was bin ich? Wie „böſe war ich! und meine Werke! Oder, wenn „nicht meine Werke, meine Worte! Oder, wenn „nicht meine Worte, mein Wille! Du aber, o HErr, „biſt gütig und barmherzig! Deine Rechte erbarmte „Sich der Tiefe meines Todes, und aus dem Grunde „meines Herzens ſchöpfte ſie hinweg den Pful meines Verderbens. Alles was Du wolteſt, wolt „ich nicht, und was Du nicht wolteſt, das wolt ich!"

Er beſchloß nun bey ſich ſelbſt, ſein Lehramt der Beredſamkeit niederzulegen; aber nicht auf Einmal, mit Aufſehen erregender Weiſe, ſich davon loszureiſſen, ſondern ſich dem Markte der Geſchwätzigkeit, wie er es nennt, gemach, mit Anſtand, zu entziehen, wozu ihm die nah bevorſtehenden Ferien der Weinleſe willkommnen Anlaß gaben.

Er und ſeine Freunde lieſſen vor der Zeit nichts davon kund werden, und die Ausführung ſeines

Vorhabens ward ihm auch dadurch erleichtert, daß ſchon zuvor die angeſtrengte Arbeit ihm Bruſtſchmerzen, Heiſerkeit und kurzen Athem zugezogen hatte, Umſtände die er mit Wahrheit nutzen konnte, gegen die dringenden Bitten der Eltern ſeiner Schüler, die ihn ſehr ungern den Lehrſtul verlaſſen ſahen.

Auguſtinus, Alypius und Nebridius waren Freunde eines gewiſſen Verecundus, der ſchöne Wiſſenſchaften zu Mailand lehrte, und auf deſſen dringende Bitte, welche Auguſtinus unterſtüzt, Nebridius als Gehülfe und Unterlehrer ihm einen Theil der Arbeit abzunehmen, übernommen hatte. Dieſer Verecundus war ein Heide, ſeine Frau aber, die er ſehr liebte, eine Chriſtin. Es that ihm weh daß Auguſtinus und Alypius Mailand verlaſſen wolten, um in Stille des Landlebens ſich zurückzuziehen; dennoch übergab er ihnen ſein, auf einer Anhöh', unfern von Mailand liegendes Landhauß zum Gebrauch.

† Conf. VIII. vi. 1. 2.

Ueberzeugt von der Wahrheit des Chriſtenthums, ließ gleichwohl Verecundus, durch irrige Anſichten verleitet, ſich abhalten Chriſt zu werden, weil er weder ſeine Frau verlaſſen wollte, noch auch, ſo ſehr auch Auguſtinus und Alypius ihn ermahnten im Eheſtande Gott zu dienen, auf andre Weiſe als mit vollkommner Enthaltung Chriſt ſeyn wolte. Wie gefährlich hätte ihm dieſe Uebertreibung werden können! - Aber Gott erleuchtete ihn in einer Krankheit, er ward Chriſt und ſtarb bald nachher.

Nebridius freuete ſich des Glücks ſeiner Freunde, ſo ſehr er ſie auch, als ſie Mailand verlieſſen, vermißte. Er hegte den oft gerügten Irthum einiger Gnoſtiker, der Sohn Gottes habe nicht würklich Fleiſch und Blut, ſondern nur einen Scheinleib an Sich genommen. Da er mit reinem Herzen nach Wahrheit ſtrebte, ward er vom Ungrunde jenes Wahnes überzeugt, und getauft, kehrte dann heim gen Afrika, wo durch ihn ſeine Angehörigen Chriſten wurden, lebte dort in Enthaltung, und ſtarb bald nachher.

„Er lebt nun" ſchreibt Auguſtinus, „an dem „Ort über den er mich unkundiges Männchen oft „befragte. Er neiget ſein Ohr nicht mehr zu mei„nem Munde, aber mit geiſtigem Munde trinket er „Weisheit aus Deinem Born, o Gott, löſchet, ſelig „ohn' Aufhören, ſeinen Durſt. Doch glaub ich er „berauſche ſich nicht ſo, daß er meiner vergeſſe, „da Du HErr, aus deſſen Füll' er trinkt, meiner „eingedenk biſt." Conf. IX. III.

An mehr Stellen der Schriften des Auguſtinus finden wir einzelne Nachrichten von ſeinem Aufenthalte zu Caſſiciacum, dem Landhauſe des Verecundus.

Mit dem Auguſtinus zogen dorthin ſeine Mutter Monica, ſein Sohn Adeodatus, ſein Bruder Navigius, ſein Herzensfreund Alypius, Laſtidianus und Ruſticus, ſeine Vettern, Trigetius und Licentius, zween Jünglinge, denen er Unterricht gab.

Während dieſer Zeit der Ferien laß Auguſtinus die Pſalmen, und ward entzückt von der Hoheit dieſer göttlichen Lobgeſänge. Conf. IX. IV.

Auch ſtärkte Gott ſeinen Glauben durch auffallende Gebetserhörung. Er litt an peinigenden Zahnſchmerzen. Auf ſein und ſeiner gegenwärtigen Freunde vereintes Gebet, verließen ſie ihn plötzlich auf Einmal. Ebdibſt.

Als die Ferien zu Ende liefen, ſchrieb er nach Mailand, und kündigte ſein Amt auf, freyheraus ſagend, daß er entſchloſſen ſey ſich ausſchließlich dem Dienſte Gottes zu widmen, wobey er zugleich ſeiner geſchwächten Bruſt erwähnte, die ihm ſein bisheriges Amtsgeſchäfte fortzuſetzen nicht erlaubte.

Er ſchrieb auch an den heiligen Ambroſius, bekannte ihm ſeine vorigen Irthümer, that ihm kund ſeinen Entſchluß, und bat ihn zu rathen, mit welchem Buche unſrer göttlichen Schriften er ſich izt, zu Begründung in ſeinen Vorſätzen, beſchäftigen ſollte? Der Erzbiſchof empfahl ihm den Propheten Iſaias, wahrſcheinlich weil dieſer ſo offenbare Weiſſagungen vom Meſſias und von Verbreitung der Kirche Gottes über den Erdkreis enthält. Da aber Auguſtinus gleich im Anfang den hohen Seher zu ſchwer fand, und glaubte daß er auch bey fortgeſeztem Leſen ihn ſo finden würde, legte er ihn bey Seite, um ihn wieder vorzunehmen, wann er, durch Uebung in den göttlichen Schriften, vertrauter mit ihnen ſeyn würde. Conf. IX. 5.

Die kleine, erleſne Geſellſchaft zu Caſſiciacum lebte, wie man leicht denken kann, nach ſehr geordneter Einrichtung, über welche wir einzelne Nachrichten finden in verſchiednen während dieſer

Zeit verfaßten Schriften des heiligen Auguſtinus, deren ſogleich wird erwähnet werden.

Da Verecundus nicht gegenwärtig war, hatte Auguſtinus eine gewiſſe Aufſicht über die ländlichen Arbeiten des Landguts übernommen, welche, in Verbindung mit nothwendig zu ſchreibenden Briefen, ihm, wie er klagt, einen Theil ſeiner ſehr koſtbaren Zeit nahm.

Nach dem Morgengebet ging er mehrentheils mit ſeinen Freunden einen Luſtwandel, wobey ſie ſich über ernſthafte Gegenſtände zu unterhalten pflegten. Sie verweilten oft lang unter dem Schatten eines groſſen Baumes der auf einer Wieſe ſtand. Bey ſchlechtem Wetter gingen ſie auf und ab in den Bädern, welche bey den Alten oft groſſe, mit Hallengängen verſehene Gebäude waren. Ihr Mahl war leicht und einfach, und daurte kurze Zeit.

Die Jünglinge, Trigetius und Licentius, gaben ihm viele Beſchäftigung. Sie ſchliefen mit ihm in Einer Kammer. Licentius war Sohn ſeines Freundes Romanianus. Die Frölichkeit dieſer Jünglinge machte ihm viel Freude. Er laß mit ihnen den Virgil, täglich einen halben Geſang. Licentius, der vorher wenig Luſt am Leſen gefunden hatte, ward ſo begeiſtert von den Schönheiten des mantuaniſchen Sängers, daß er ſelbſt Gedichte machte.

Als ſie den Virgil ausgeleſen hatten, laß er mit ihnen den Hortenſius des Cicero, welcher ihn ſelbſt, in früher Jugend, mit dem Durſt der Weisheit entzündet hatte.

Dieſe Schrift würkte auch ſo ſehr auf den Licentius, daß er ſich nun ernſten Unterſuchungen mit jugendlichem Eifer ergab, den Spielen ſeines Alters entſagte, ja die ſchönen Wiſſenſchaften zu vernachläſſigen begann, zu denen ihn doch Auguſtinus zurückführte, als zu ſolchen, die den Geiſt erwekken, zugleich auch dem ernſten Forſcher nach Wahrheit, zu lebendiger Darſtellung derſelben, Reichthum an Bildern, Kraft, Feuer, Schönheit und Fülle des Ausdrucks geben, wie Cicero und Platon in ihren unſterblichen Schriften durch die That gezeigt haben.

Auguſtinus unterhielt ſich mit dieſen Jünglingen und mit den gegenwärtigen Freunden über Gegenſtände der Philoſophie. Dieſe Unterredungen wurden zu Papier gebracht, und aus ſolchen entſtand des Auguſtinus, zu dieſer Zeit verfaßte, Schrift, gegen die Akademiker, in welcher er die verderbliche Lehre dieſer Schule bekämpfet, die da behauptete, daß man in keiner Sache zu vollkommner Gewißheit gelangen könne; eine alte ſchon von Sophiſten gehegte Meinung, welche Sokrates gerüget und bekämpfet hatte. Platon h. u. d.

Licentius hatte übernommen die Lehre der Akademiker zu vertheidigen wider Trigetius, der, mit Beyſtand des Auguſtinus, ſie widerlegte.

Dann aber übernahm Alypius die Rolle des Licentius, und ſeine Geſpräche mit Auguſtinus en:

hielten den eigentlichen Inhalt der dem Romanianus zugeeigneten Schrift des Auguſtinus wider die Akademiker, durch welche er den Alypius, der noch nicht ganz von der Irlehre der akademiſchen Schule zurückgekommen war, vollkommen überzeugte. Man bewundert die Gründlichkeit dieſer Schrift, welche durch Mannigfaltigkeit eines lebendigen Vortrags in ſchöner Sprache beſondern Reiz erhält.

N. Chr. G. 386.

Er hatte das erſte Buch dieſer Schrift ſchon vollendet, als er an ſeinem Geburtstage, den 13ten November, da er in ſein dreyunddreiſſigſtes Jahr trat, der lieben Haußgenoſſenſchaft ein kleines, fröliches Mahl gab. Welcher Art ihre Freude war, mögen wir urtheilen aus dem Geſpräche welches gleich nach Tiſch ſich unter ihnen entſpann, über das Glück des Lebens (de vita beata).

Auguſtin warf die Frage auf: wer glücklich ſey? Sogleich antwortete ſeine Mutter: „Der das Gute „wünſchet und es beſitzt." (Si bona velit et habeat.) Auguſtin ſagte darauf: Dieſe Worte enthielten das ganze Geheimniß der Philoſophie. Das wahre Gut, ſey die Erkenntniß Gottes; Gott Selbſt ſey günſtig allen welche darnach ſtreben; Nur Gott könne unſre Seel' ausfüllen! Nur Gott könne ſie beglücken. Ohne Weisheit ſey kein Glück; Ohne Gott ſey man nicht weiſe, denn alle Weisheit komme von Ihm; Er ſey die Weisheit und die Wahrheit.

Aug. de vita beata.

Drey Nachmittagsgeſpräche gaben den Stoff zu dieſem ſchönen Büchlein, welches er mit dem Preiſe der heiligen Dreyeinigkeit beſchließt.

Er zueignete es dem Mallins Theodorus, den er hatte kennen gelernt zu Mailand, und dem er, nächſt dem heiligen Ambroſius, ſich verpflichtet erklärt, ihn vom Irthume zur Wahrheit geführt zu haben.

Dieſer Mallius (nicht Manlius, wie er oft unrecht geſchrieben wird) dieſer Madius Theodorus ward in der Folge Präfectus Prätorio in Gallien, dann in Italien, zulezt Conſul. Der Dichter Claudian rühmet die Weisheit und Tugend des Mannes, deſſen Conſulat er beſang.

Claud. in Mallii Theodori Conſulatum.

Gleiche Unterhaltungen gaben auch den Stoff zu der in zwey Bücher getheilten Schrift von der Ordnung, welche man eine Theodicee nennen könnte, denn Auguſtinus redet vom Gange der Vorſehung, in deren Ordnung ſich das Böſe wie das Gute fügen muß.

Er zeigt die Pflicht und das Glück, durch Reinheit des Wandels dem heiligen Willen Gottes ſich zu fügen, und gibt vorzüglich der Jugend heilige Vorſchriften.

Bey den Unterredungen welche dieſe Schrift veranlaßten, hatte Trigetius etwas geſagt, worüber, nachdem es aufgeſchrieben worden, Auguſtin ihm eine Weiſung geben mußte. Trigetius erkannte ſein Unrecht, und bat, daß dieſe Stelle möchte ausgeſtrichen werden; wogegen Licentius Einrede that, wahrſcheinlich weil er jene Behauptung gut widerlegt zu haben glaubte Dafür erhielt er von Auguſtinus einen ſolchen Verweiß, daß er erröthete. Trigetius freuete ſich ſeiner Beſchämung und lachte.

Nun gab der heilige Auguſtinus ihnen einen ſchärferen Verweiß, aber mit ſolcher Rührung, daß er in Thränen ausbrach. Licentius bat von Herzen um Verzeihung, verſprach Beſſerung für beyde, und bat nun, daß jene Worte des Trigetius möchten ausgeſtrichen werden. „Nein" ſagte Trigetius, „laß ſie ſtehn zu unſrer heilſamen Strafe!"

Aug. de ordine.

Dieſe Schrift iſt dem Zenobius zugeeignet, der mit Auguſtinus und deſſen Freunden, vor allen mit Romanianus, in genauem Bunde der Freundſchaft ſtand, und mehrmal Fragen über die göttliche Vorſehung an Auguſtinus gethan hatte.

Endlich ſchrieb Auguſtinus auch zu dieſer Zeit, das heißt gegen das Ende des Jahrs 386 oder im Anfang des Jahrs 387, ſeine in zwey Bücher getheilten Selbſtgeſpräche, (Soliloquia) welche von der Erkenntniß Gottes und von der Erkenntniß der Seele handeln. Nach einem ſchönen Gebete, befragt er ſeine Vernunft, welche als antwortend eingeführt wird. Er zeigt, daß man zur Erkenntniß Gottes gelange, durch Glauben, Hofnung und Liebe; durch Abwendung des Geiſtes vom irdiſchen und zeitlichen, durch Richtung des Geiſtes auf Gott. Dann gibt er Beweiſe von der Unſterblichkeit der Seele.

Aug. Soliloqu.

Man hat ein andres Büchlein, unter gleicher Ueberſchrift, „Selbſtgeſpräch" aber es iſt nicht von Auguſtinus, erſt ſeit ſechshundert Jahren vorhanden, wird ihm irrig zugeſchrieben, welches nicht ſowohl daraus erhellet, daß weder er ſelbſt noch ſein Jünger und Lebensbeſchreiber, der Biſchof

Poſſidius deſſelben erwähnen, ſondern aus Anführung der vierten lateraniſchen Kirchenverſammlung, welche Statt hatte im Jahr 1215. Dieſes Schriftchen enthält Stellen aus den Werken des Auguſtinus, des heiligen Anſelmus, und des gottſeligen Hugo von St. Victor. *)

Als nun die Zeit kam einzutreten in die Zahl der Anſuchenden, (competentes) welche um die Gnade der Taufe anhielten, ſpäteſtens im Anfang der Faſten, da verließ Auguſtinus, mit ſeiner Geſellſchaft, das Land, und ſie kehrten zurück nach Mailand, wo er, gleich andern, die doch wohl ſchwerlich ſo eingeweihet waren in die Geheimniſſe unſrer heiligen Religion wie er, dem Religionsunterrichte, durch welchen die Anſuchenden über die heilige Lehre vollkommen belehret wurden, mit kindlicher Aufmerkſamkeit und Ehrerbietung beywohnte.

Aug. de fid. et operibus.

Während dieſer Zeit ſchrieb er ſein Büchlein über die Unſterblichkeit der Seele, als

---

*) Der heilige Anſelmus lebte im zwölften Jahrhundert, war gebürtig aus Aoſta, (zwiſchen Savoyen und Piemont) kam nach England, ward Erzbiſchof zu Cantorbery.

Hugo, nach einigen ein Sachſe, nach andern ein Flanderer, blühete als Abt der canonicorum regularium von St. Victor, und als groſſer Theologe, zu Paris, mit ſolchem Ruhme, daß man ihn den zweeten Auguſtinus nannte. Von ihm iſt das goldene Büchlein de dilectione et amore (von der Zuneigung und Liebe) welches aus Irthum dem heiligen Auguſtinus beygelegt worden. Hugo ſtarb vier und vierzig Jahr alt, im Jahre 1142.

einen Nachtrag zu den Selbſtgeſprächen. Es ward wider ſeinen Willen bekannt gemacht, denn in dieſer Geſtalt wolte er es nicht erſcheinen laſſen, da es eine Handſchrift war, welche kurze, trockne Sätze enthielt, die zu bearbeiten, und ſie weiter auszuführen er im Sinn hatte.

N. Chr. G. 387. Aug. b. u. d. In den Oſtertagen empfing er die heilige Taufe, aus den Händen des Erzbiſchofs Ambroſius. Gleiche Gnade widerfuhr dem Alypius, und mit ihnen dem Sohne des Auguſtinus, Adeodatus.

Von dieſem ſagt er zu Gott: „Er war der leibliche Sohn meiner Sünde; einen guten Knaben hatteſt Du aus ihm werden laſſen. Er war ungefähr funfzehn Jahr, und übertraf an Verſtand manche alte, gelehrte Männer. Ich bekenne Dir Deine Geſchenke, HErr, mein Gott, Schöpfer Aller, und mächtig unſer geſtaltloſes zu geſtalten, denn von mir war ja in dem Knaben, auſſer der Sünde, nichts. Denn daß er von uns auferzogen ward in Deiner Zucht, das hatteſt Du uns eingegeben, und kein Andrer. Deine Geſchenke bekenn' ich Dir. Eins unſrer Bücher iſt überſchrieben der Lehrer. (Magister) Dort redet er mit mir. Du weißt, daß alle Gedanken die ich dort meinem Mitſprecher in den Mund lege, ſein waren, als er ſechzehn Jahr alt war. Noch viel anderes, Auſſerordentlicheres, ſah ich an ihm: ich ſchauderte über dieſen Verſtand; und wer als Du war der Werkmeiſter dieſes Wunderbaren? Schnell nahmſt Du ſein Leben hinweg von der Erde, und ſichrer weiß ich ihn nun, ohne Furcht für den Knaben, für den Jüngling, und für den Mann.“

„Wir vereinten ihn uns, um ihn, mit uns, „gleichaltrig in Deiner Gnade, zu erziehen in Dei„ner Zucht. Und wir wurden getauft, und es „ſchwand in uns Sorg' um das vergangne Leben." Conf. IX. vi. 1. 2.

Dann redet er alſo von ſich ſelbſt: „Ich ſättigte mich nicht, in jenen Tagen, an der wunderbaren Süſſe, Deinen unerforſchlichen Rathſchluß „über das Heil des menſchlichen Geſchlechtes zu betrachten. Wie weint' ich unter Deinen Hymnen „und Geſängen, heftig bewegt von den Stimmen „Deiner lieblich tönenden Kirche! Sie ergoſſen „ſich in meine Ohren, dieſe Stimmen, und Deine „Wahrheit tröpfelte in mein Herz, und aufwallte „das Feuer der Gottesfurcht, und Thränen floſſen, „und wohl war mir dabey." Conf. IX. vi. 2.

Bey dieſem Anlaſſe erzählt er, was anderswo berichtet worden, wie im Jahre zuvor Ambroſius (als er verfolgt von der Kaiſerin Juſtina, Tag und Nacht, bewacht vom Volke das ihn ſchüzte, in der Kirche war) den Pſalmgeſang, und den Geſang der Hymnen, nach morgenländiſcher Weiſe eingeführt hab, auf daß nicht das Volk hinſchmachtete vor Gram. f. G. d. R. J. C. XIII. xxvii. 13. Conf. IX. vii. 1.

Wir wiſſen nicht wie viel Monate Auguſtinus in Mailand blieb. Zu ihm und ſeinen Freunden geſellete ſich Evodius, der aus der Vaterſtadt des Auguſtinus bürtig war, und vor ihm getauft worden. Er verließ den kaiſerlichen Dienſt *), um, gleich jenen, ſich dem Dienſte Gottes ganz zu widmen.

---

*) Evodius war agens in rebus; (kaiſerlicher Geſchäftsträger) ſo nannte man Männer welche, der

Sie ſuchten eine Stelle, wo ſie, ohne Störung, in heiligem Bunde, dieſen Vorſatz ausführen könnten, und traten zuſammen die Rückreiſe gen Afrika an. Conf. IX. VIII, 1.

Froh der Gnade welche ihrem Sohne widerfahren war, ſorgte Monica für die ganze kleine Genoſſenſchaft, „als wenn ſie“ ſagt Auguſtinus, „uns alle geboren hätte, und diente uns, als ob „ſie unſer aller Tochter geweſen wäre.“ Conf. IX. IX, 5.

Sie reißten zuſammen gen Oſtia, an der Tiber Mündung, und rüßteten dort ſich an, zur Seefahrt nach der Heimat.

Näher aber ſchon war die liebenswürdige, heilige Monica ihrer beſſern Heimat. Laſſen wir ihren Sohn reden:

„Als der Tag ſich näherte, an dem ſie aus „dieſem Leben ſcheiden ſolte, ein Tag Dir bekannt, „uns unbekannt, begab es ſich, wie ich glaube, „nach Deiner verborgenen Anordnung, daß ſie und „ich allein gelehnt ſtanden an einem Fenſter, wor„aus man den Garten, der am Hauſe war, wo „wir herbergten, überſchaute: dort zu Oſtia wars, „wo wir uns nun, nach der Beſchwerlichkeit einer „langen Reiſe, geſondert von der Menge, zur „Schiffahrt rüſteten. Ein liebliches Geſpräch ent-

---

Befehle des Kaiſers gewärtig, in die Provinzen mit Aufträgen geſandt wurden. Auch die Beſorgung der Zufuhr des Getreides lag ihnen ob.

„ſtand unter uns beiden, und vergeſſend des Vergangnen, und aufmerkend auf das was vor uns war, fragten wir uns, in Gegenwart der Wahrheit, die Du biſt, wie es wäre, das ewige Leben der Heiligen, das kein Auge ſah, kein Mund hört', 1. Kor. II, 9. und in keines Menſchen Herz ſtieg? Aber wir öfneten den Mund unſers Herzens den himmliſchen Fluthen Deines Brunnens, des Lebensbrunnens, der in Dir iſt, daß wir nach unſrer Faſſungskraft damit beſprengt würden, und wir dieſe ſo groſſe Sache auf irgend eine Art zu denken vermöchten."

„Und, als dies in der Unterredung ſich ergab, daß alle Ergötzung körperlicher Sinne, in welchem ſinnlichen Licht auch immer betrachtet, gegen die Herrlichkeit jenes Lebens nicht nur keines Vergleichs, ſondern auch keiner Erwähnung würdig wäre; erhoben wir uns in glühenderem Verlangen nach demſelben, und durchwandelten ſtufenweiſ' alles Sinnliche, und ſelbſt den Himmel, von dem herab Sonn' und Mond und Stern' uns leuchten. Und dann ſtiegen wir auf, im innern Denken, und im Sprechen von Dir, und in Bewunderung Deiner Werke; und wir kamen auf unſre Seelen, und erhoben uns über ſie, auf daß wir die Region erreichten der unverſiegbaren Fülle, wo du Iſrael ewig ſpeiſeſt mit der Nahrung der Wahrheit, und wo das Leben die Weisheit iſt, durch die Alles das geſchieht, was war, und was iſt, und was in Zukunft ſeyn wird; und ſie ſelbſt wird nicht, ſondern iſt, wie ſie war, und wird immer ſo ſeyn, da vielmehr Geweſenſeyn und Künftigſeyn nicht in ihr iſt, ſondern bloß Seyn, weil ſie ewig iſt: denn Geweſenſeyn und Künftigſeyn iſt nicht Ewig.

„Und da wir redeten und dahinan ſehnten, berühr-
„ten wir ſie in völliger Entzückung des Herzens auf
„ein Weniges: dann ſeufzten wir auf, und lieſſen
„dort angeheftet zurück die Erſtlinge des Geiſtes,
„und kehrten wieder zum Laut unſers Mundes, wo
„das Wort beginnt und endet. Und gleicht es Dei-
„nem Wort, unſerm HErrn, das ungealtert in ſich
„bleibt und Alles erneut?“

„Wir ſprachen ferner: Wenn in Jemanden der
„Tumult des Fleiſches ſchwiege, die Vorſtellungen
„ſchwiegen von Waſſer und Erd' und Luft, und die
„Pole ſchwiegen, und ſelbſt die Seele ſich ſchwieg',
„über ſich erhübe, und ganz ſich vergäſſe; wenn
„Träume ſchwiegen und Bilder der Einbildungs-
„kraft, und durchaus alle Wort' und alle Zeichen,
„und alles was vorüber geht, ſchwiegen, — denn
„wer ſie hört, dem ſagen ſie: nicht wir ſelbſt mach-
„ten uns, ſondern Der welcher lebt in Ewigkeit; —
„wenn ſie ſchwiegen, weil ſie unſer Ohr nun erho-
„ben hätten zu Dem Der ſie machte, und Er nun
„allein redete, nicht durch Jene, ſondern durch
„Sich Selbſt, auf daß wir Sein Wort hörten,
„nicht durch des Fleiſches Zunge, noch durch des
„Engels Stimme, noch durch der Wolke Geräuſch,
„noch durch des Gleichniſſes Dunkel, ſondern wir
„Ihn Selbſt, den wir in jenen lieben, Ihn Selbſt,
„ohne ſie, hörten, ſo wie wir uns jezt erhoben,
„und in reiſſendem Gedankenfluge die ewige über
„Alles bleibende Weisheit berührten; und wenn die-
„ſer Zuſtand fortdauerte, und keine fremdartige
„Vorſtellungen ſich einmiſchten, und dieſe einzige
„Vorſtellung hinriſſ' und verſchläng, und verſenkt

„in die innigſte Wonne *) den Anſchauenden, daß „ſo das ewige Leben wäre, wie dieſer Moment „der Erkenntniß war, zu dem wir aufſeufzten: — „Würde das nicht ſeyn: Geh' hinein in die „Freude deines HErrn? Und dies, wann wird „es ſeyn?“ . . . . Aug. Conf. IX. x. 1 — 5. (Grön. Ueberſ.)

Dergleichen ſprachen dieſe beyden, wiewohl nicht eben in dieſen Worten; und als etwas Geringes ſchwand, indem ſie ſo redeten, die Welt mit ihren Freuden vor ihnen dahin. Da ſagte Monica: „Sohn, was mich betrift, ſo hat nichts „mehr Reiz für mich in dieſem Leben. Was ich hier „noch machen ſoll, und warum ich noch hier bin, „weiß ich nicht, da keine Erdenhoffnung mir übrig „iſt. Eines war, weßhalb ich in dieſem Leben noch „etwas zu weilen wünſchte: daß ich dich als katholiſchen Chriſten ſäh, eh ich ſtürbe. Ueber meine „Erwartung hat Gott mir dies gewährt, da ich „dich als Seinen Diener ſehe, der alles Erdenglück „verachtet. Was mach ich hier ferner?“ Conf. IX x. 4.

Fünf oder ſechs Tage nach dieſem Geſpräch, erkrankte ſie. Einſt fiel ſie in Ohnmacht. Beyde Söhne eilten herbey. Bald kehrte ihr das Bewußtſeyn zurück, ſie ſchaute umher, fragte: „wo war „ich?“ Traurig ſtanden die Söhne vor ihr. „Werdet ihr hier eure Mutter begraben?“ fragte ſie.

---

*) „Die innigſte Wonne“ Der ſelige Gröninger, deſſen ſchöne Ueberſetzung dieſer Stelle ich nur hier verlaſſe, hat „die ewige Freude“ Sollte eine Leſart aeterna gaudia haben, ſtatt interiora gaudia?

Auguſtinus ſchwieg, und hielt Thränen zurück. Navigius äuſſerte den Wunſch, daß ſie nicht dort, ſondern im Vaterlande ſterben möchte, welches, wie er ſagte, glücklicher wäre. Als Monica das hörte, warf ſie auf ihn einen bekümmerten Blick des Mißvergnügens, daß er ſo dächte! ſah dann Auguſtinus an, und ſagte: „Was doch der da ſpricht!“ Dann ſagte ſie zu beyden: „Begrabt dieſen Leib „wo ihr wolt, und ſeyd ſeinetwegen ohne Sorge. „Nur das bitt' ich von euch, gedenket mein vor dem „Altare des HErrn, wo ihr auch ſeyn möget!“

Sie hatte Mühe dieſe Worte hervorzubringen, die Krankheit grif ſie an, je mehr und mehr.

In der Stille bewunderte Auguſtinus, nicht ohne Gott zu preiſen, wie ſie immer reifer geworden. Denn zuvor hatte ihr die Sorge wegen des Begräbniſſes ſehr auf dem Herzen gelegen. Sie hatte gewünſcht bey ihrem Ehemanne, in das Grab das ſie ſich ſchon erſehen hatte, gelegt zu werden. Auch noch in Italien hatte ſie davon geſprochen, wie es ihr eine angenehme Vorſtellung wäre, daß ihre Leiche hinüber gebracht werden ſolte nach Afrika, und gelegt zur Leiche ihres Mannes, auf daß die Eintracht in welcher ſie mit einander gelebt hatten, im Andenken der Menſchen bliebe. Auguſtinus erfuhr nachher, daß ſie, kurz vor ihrem Tode, zu Oſtia, in einem Geſpräche mit den Freunden, über die Verachtung des Lebens, und über das Heil des Todes, als einer ſie gefragt, ob der Gedanke, fern vom Vaterlande begraben zu werden, ſie nicht beunruhigte? geantwortet habe: „Nichts iſt fern „von Gott, und ich fürchte nicht, daß Er, am

Ende der Tage, nicht wiſſen werde wo Er mich auferwekken wolle.“

Sie verſchied am neunten Tage ihrer Krankheit, im ſechs und funfzigſten Jahr ihres Lebens *), Conf IX. XI. dem drey und dreiſſigſten des heiligen Auguſtinus.

Heftiger Schmerz ergrif ihn, als er der geliebten Mutter die Augen zudrückte. Laut auf ſchriee der funfzehnjährige Adeodatus als die Großmutter den Geiſt aufgab, ihm ward aber Einhalt gethan, daß er ſchwieg. Ungeziemend ſchien es ihnen, Seufzer und Thränen nachzuſenden dem Heimgang einer ſolchen Seele, von deren Heile ſie gewiß waren. Als der Knabe aufgehört hatte zu weinen, grif Evodius zum Pſalter, und begann einen Pſalm zu ſingen, in welchen ſie allzumal einſtimmten.

Es verſammleten ſich bald viele gläubige Brüder, auch andächtige Frauen. Auguſtinus redete mit ihnen, die da glaubten ihn nicht ſogleich verlaſſen zu dürfen, wie der ernſte Anlaß es ihm darbot; und ob er gleich ſich Zwang anthat, linderte dennoch der Balſam der Wahrheit ſeinen Schmerz, den jene nicht an ihm gewahr wurden, und ihn aufmerkſam anhörten, indeß er, mit ſchwerer Anſtrengung, den Ausbruch ſeines Grames hemmte.

---

*) Die Kirche feiert ihr Andenken den 4ten May. Man weiß nicht warum. Auguſtinus ward getauft um Oſtern in ſeinem drey und dreiſſigſten Jahr. In eben dieſem Jahre ſtarb ſie. Offenbar nicht ſo bald nach Oſtern, ſondern früheſtens am Ende des Sommers, wahrſcheinlich im Herbſt.

Auch beym Begräbniſſe hielt er ſeine Thränen zurück, ſelbſt unter den Gebeten, welche er und ſeine Freunde ausſprachen, „während das Opfer „unſerer Löſung für ſie dargebracht ward; und, wie „es gebräuchlich iſt“ *) ſagt er, „neben das Grab „der Leichnam hingeſtellt war, eh er verſenket ward“ weinte er nicht, brachte aber den Tag in trüber Trauer zu, und flehete aus der Tiefe des Herzens zu Gott empor.

Nach und nach ward ſanfter ſein Schmerz, es ſtiegen vor ihm auf die Erinnerungen ihres gottgefälligen Wandels, ihres holden, freundlichen, mütterlichen Umgangs und Betragens; da weinte er vor dem Angeſichte Gottes, „um ſie und für ſie, um „ſich und für ſich.“ Und wiewohl er hofte daß ſie ſich des Anſchauns Gottes ſchon erfreute, betete er doch für die Ruh ihrer Seele zum Allerheiligſten, Der aber, wohl uns! der Allbarmherzige iſt; empfahl ſie Ihm, vor dem Altare Gottes, wie ſie es begehrt hatte, wo der ewige Sohn dem ewigen Vater, durch die Hände eines Sterblichen, Sich Selbſt zum Opfer für unſere Sünden darbringt.

Hier verläßt mich meine beſte Führerin, die Erzählung des Auguſtinus ſelbſt. Die vier lezten Bücher ſeiner Bekenntniſſe enthalten nichts geſchichtliches. Im zehnten zeigt er ſich ſelbſt, mit edler Freimütigkeit, holder Demut, und Anerkennung der von Gott ihm widerfahrnen, unverdien-

---

*) Cum Tibi offerretur pro ea ſacrificium pretii noſtri. . . .

ten Gnade. Er ſpricht ſehr ſchön von der Liebe zu Gott, und von den Kräften der Seele durch welche wir Ihn erkennen, Ihn, „Der das Leben des „Lebens der Seele iſt" Ihn, „Der durch Sein Conf. X, VI. „Wort ſein Herz gerührt hatte daß es Ihn liebte."

Vortreflich ſind die Abſchnitte in welchen er vom Gedächtniſſe redet. So auch wo er von der wahren Glückſeligkeit ſpricht. „Meine Seele möge „dich ſuchen, auf daß ſie lebe!"

Die drey lezten Bücher enthalten viele Auslegungen des erſten Buchs Moſes, wo er ſich vom Geiſte der Allegorieen oft ſehr weit führen läßt; ja ſo gar zu meinen ſcheint, daß bey verſchiednen Erklärungen derſelbigen Schriftſteller, jede ächt ſeyn könne, jede der Abſicht des heiligen Schriftſtellers, der ſie vielleicht im Sinn gehabt, entſprechen könne, und wofern auch der heilige Schriftſteller ſie nicht im Sinne gehabt, doch vom heiligen Geiſte, ſo wie vorhergeſehen, auch beabſichtigt worden. In der That ſcheinen verſchiedne der heiligen Väter dieſe Meinung gehegt zu haben.

In dieſen drey lezten Büchern finden wir ſehr ſchöne Betrachtungen und Beherzigungen; vortrefliche Stellen über Gott, über die Zeit, über die Schöpfung, über das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit, über die Stiftung der Kirche, und der Conf. XI, XII, XIII Menſchen Heiligung.

Ich darf nicht länger bey dem goldenen Buche der Bekenntniſſe verweilen, und werde hinfort die Schriften der heiligen Väter nur in der Kürze anzeigen können. Mich weitläuftiger darüber zu verbreiten, erlaubt mir die Natur meiner Schrift nicht, weil ſie hiſtoriſch iſt; Sie zu übergehen erlaubt mir aber auch mein Zweck nicht, weil ich die Geſchichte der Religion ſchreibe.

Der Tod ſeiner geliebten Mutter veränderte den Plan des heiligen Auguſtinus. Er ſchiffte ſich nicht ein, ſondern ging von Oſtia nach Rom, wohin ihn ſeine Freunde, wenigſtens Alypius, Evodius, und ſein Bruder, begleiteten. Sie blieben zu Rom bis gegen das Ende des Sommers des folgenden Jahrs 388. Dieſer Aufenthalt mag ungefähr zehn Monate gedaurt haben. Während dieſer Zeit ſchrieb Auguſtinus ſein Büchlein **Ueber die Sitten der katholiſchen Kirche**, (de Moribus Eccleſiae catholicae) und, als ein Gegenbild, das andre, **Ueber die Sitten der Manichäer**, (de Moribus Manichaeorum) ferner: **Ueber die Gröſſe der Seele** (de Quantitate animae).

Ueber das Büchlein **Von den Sitten der katholiſchen Kirche** und über das Von den Sitten der Manichäer, äuſſerte er ſich, in einer viel ſpäter verfaßten Schrift, alſo:

„Als ich, ſchon getauft, zu Rom war, und „nicht ſtillſchweigend ertragen konnte, daß die Ma„nichäer ſo prahlten mit ihrer falſchen und täuſchen„den Enthaltſamkeit und Mäſſigkeit, wodurch ſie, „die unkundigen zu betrügen, über wahre Chriſten, „denen ſie doch nicht zu vergleichen ſind, noch dazu „ſich erheben wollen; ſchrieb ich zwey Bücher, das

„eine über die Sitten der katholiſchen Kirche, das „andre über die Sitten der Manichäer.“ Aug. Retract. I.

In dem Buche *von den Sitten der katholiſchen Kirchſe*, legt er der Religion zum Grunde die groſſe und heilige Wahrheit, daß Gott das höchſte Gut der Seele ſey, daß wir Ihn über Alles lieben, Alles auf Gott beziehen müſſen, und führt zum Erweiſe derſelben viele Stellen der heiligen Schrift an, ſowohl aus den Büchern des alten, wie aus den Büchern des neuen Bundes. Er zeigt, daß alle Tugenden nur Tugenden ſind durch Beziehung auf Gott. Daß die Liebe zum Nächſten nur durch Beziehung auf Gott ächt ſey. Dann zeigt er, wie in der katholiſchen Kirche ächte Tugend geübet werde und ächte Nächſtenliebe. Er ſtellt ein ſchönes Gemählde auf von der Lebensweiſe der Einſiedler, der Ordensbrüder und der Nonnen, führt auch Beyſpiele von ächten Katholiken aus allen Ständen an. Aug. de morib. Eccl. cathol.

Die Schrift *von den Sitten der Manichäer* zeigt wie unlauter ſie waren. Aug. de morib. Manich.

Unterredungen über die Natur der Seele, zwiſchen ihm und Evodius gehalten, gaben den Stoff zu des Auguſtinus Schrift *Von der Gröſſe der Seele* (de Quantitate animae). In dieſer werden er und ſein Freund redend eingeführt. Alſo erklärt er ſich ſelbſt darüber, viele Jahre nachdem er das Büchlein verfaßt hatte:

„In eben dieſer Stadt“ (Rom) „ſchrieb ich „auch das Geſpräch, in welchem viele Unterſuchun-

„gen angeſtellt werden über die Seele, was ſie ſey? „Woher ſie ſey? Welcher Art ſie ſey? Wie groß ſie „ſey? Warum ſie mit einem Leibe verbunden worden? Was in ihr vorgehe, wann ſie in den Leib „eingeht? Und was, wann ſie ihn verläßt? Da „wir geſucht haben gründlich zu zeigen, wofern wir „es vermöchten, daß ſie keine körperliche Gröſſe „habe, und doch etwas ſehr groſſes ſey, ſo hat „von dieſer Einen Unterſuchung das ganze Buch „ſeinen Namen bekommen, und iſt benannt worden, „Von der Gröſſe der Seele."

Zu Rom auch ſchrieb er das erſte Buch ſeiner in drey Bücher getheilten Schrift Vom freyen Willen (de libero arbitrio). Da er aber das begonnene Werk bey Seite legte, und es erſt nach ſechs Jahren vollendete, ſo wird die Anzeige deſſelben füglicher zu ſeiner Zeit geſchehen.

Auguſtinus mag wohl zehn Monate in Rom zugebracht haben, als er, am Ende des Sommers, oder im Herbſte des Jahrs 388, mit ſeinen Freunden heim reißte nach Afrika, und wahrſcheinlich zu Karthago ausſchifte, oder doch bald gen Karthago kam.

Dort wohnten er, ſein Bruder Navigius, und Alypius, bey einem Freunde, Innocentius, welcher zuvor Anwald bey der Präfectur von Afrika geweſen; Ein gottesfürchtiger Mann, der mit ſeinem Hauſe dem HErrn diente.

Seit langer Zeit lit er an ſehr bösartigen Fiſteln, hatte ſich mehrmal peinigender Behandlung von Seiten der Wundärzte unterwerfen müſſen, und ſchon geheilt geſchienen, als ein tiefer liegendes Geſchwür ſich offenbarte, welches tödtlich werden mußte, wenn nicht das Meſſer angewandt ward, aber auch einer ſolchen Behandlung erfoderte, die den Kranken in Gefahr ſezte unter den Händen der Aerzte zu ſterben. Ungern unterwarf ſich Innocentius der traurigen Nothwendigkeit, da er ſchon vom furchtbaren Wundmeſſer ſo ſchreckliche Pein erdulden müſſen.

Es ward ein Tag zur Operation feſtgeſetzt.

Verſchiedne gottſelige Männer pflegten des Abends ihn zu beſuchen, unter dieſen war Saturninus, Biſchof zu Uzala in Afrika, Geloſus, ein Prieſter, und Aurelius, damals Diakon der Kirche von Karthago, deren Biſchof er nach einigen Jahren ward, ein Mann welcher unter den Heiligen verehret wird.

Als ſie am Abende des Tages, nach welchem am folgenden früh Morgens die Operation geſchehen ſolte, bey Innocentius waren, bat er ſie, ſich folgenden Morgen, ihm zum Troſt und zur Stärkung, wieder einzuſtellen, welches ſie ihm auch verſprachen. Eh ſie auseinander gingen, beugten ſie, ihrer Gewohnheit nach, die Kniee, und legten ſich auf den Fußboden, um gemeinſchaftliches Abendgebet zu halten, vor dem Bette des Kranken. Dieſer aber warf ſich mit Ungeſtüm aus dem Lager, hin zu ihnen auf den Boden, und betete mit ſolchen Seufzern und Thränen, mit einer ſolchen, alle Glieder erſchütternden Inbrunſt, daß es ſchien als würd' er die Seel' im Gebet aushauchen. Auguſtinus ſagt, er wiſſe nicht, ob die andern haben beten können; er habe nicht mehr vermocht, als nur in der Stille zu Gott zu ſagen: „HErr, welche „Gebete der Deinigen erhörſt Du, wenn Du dieſes „nicht erhörſt?“ Darauf ſtanden ſie auf, lieſſen ſich vom Biſchofe den Segen ertheilen, und gingen heim.

Früh Morgens, am folgenden Tage, kamen ſie, wie ſie verſprochen hatten, zum Kranken. Bald nach ihnen die Wundärzte; ſie brachten hervor ihre furchtbaren Werkzeuge. Alle ſchauderten. Der Verband ward abgenommen, die Wundärzte ſtaunten. Sie betrachteten, ſie betaſteten die bewußte Stelle; ſtatt der tödtlichen Wunde fanden ſie die vernarbte Hölung. Thränen der Freude, des Preiſes, des Dankes ſtrömten aus allen Augen, die empor ſchauten zu Dem, Der auf wunderbare Weiſe die Gebete Seiner Knechte erhört hatte.

Aug. de Civit. Dei XXII, 8.

So erzählt der heilige Auguſtinus, ohngefähr ein Viertel-Jahrhundert nach dem Ereigniſſe, in einer ſeiner reichhaltigſten, geiſtvolleſten Schriften.

Auguſtinus verweilte nicht lange zu Karthago. Er ging heim gen Tagaſte, und lebte in Nachbarſchaft dieſer Stadt, auf einem Landgütchen, welches er, nebſt einigen andern Grundſtücken, von ſeinem Vater geerbt hatte. Er verkaufte ſie alle, und gab das Geld den Armen, eingedenk des Worts unſers Heilandes, welches Er dem Jünglinge ſagte: „Willt du vollkommen ſeyn, ſo gehe hin, verkaufe „was du haſt, und gibs den Armen, ſo wirſt du

„einen Schaz im Himmel haben, und komm, folge „Mir nach!" Matth. XIX. 21. Er verkaufte ſelbſt dasjenige in welchem er, ſammt einigen ſeiner Freunde, wohnen blieb, unter denen Alypius und Evodius waren. Doch mag er dieſes wohl zum Vortheil der ganzen kleinen Genoſſenſchaft, mit vorbehaltner Freiheit dort zu wohnen, verkauft haben. Denn, ſo er als jeder von ihnen, entſagten allem perſönlichen Eigenthum, lebten, als Ordensbrüder, im Gebet, in Betrachtung, in Faſten und in Uebung guter Werke. Possid. in vita Aug. Wir ſehen nicht daß Auguſtinus Abt genannt werde — welches er auch als Laie gar wohl hätte ſeyn können — aber es ſcheint daß er von ſeinen Genoſſen auf gleiche Weiſe wie ein Abt verehret worden.

Er genoß der Ruhe dieſer Lage nicht ſo ungeſtört wie er wohl gewünſchet hätte; wir ſehen wie Nebridius ihn beklagt, daß er oft beſucht ward von den Tagaſtern, die ihn, weltlicher Angelegenheiten wegen, um Rath fragten. Aug. Epist. 13. (Epist. Nebridii ad Aug.) Aber waren die Geduld und die Liebe, mit denen er ſich ihnen hingab, nicht von groſſem Werthe vor Gott, Deſſentwegen er dieſe läſtigen Beſchwerden übernahm?

Nebridius, der mit ſeiner Mutter auf ſeinem Landgute bey Karthago lebte, legte dem Auguſtinus verſchiedne Fragen vor, welche dieſer ihm beantwortete.

Jener ertrug ſehr ſchwer die Trennung von Auguſtinus, wolte aber ſeine Mutter nicht verlaſſen, und ſcheint gewünſcht zu haben, daß Auguſtinus, mit den gemeinſchaftlichen Freunden, zu ihm käme, oder doch ihn oft beſuchte. Auguſtinus ſtellte ihm vor, wie er weder ſeinen ſtillen Aufenthalt ganz verlaſſen, noch auch öftere Reiſen nach Karthago unternehmen könne. Er erinnerte ihn daran, wie vortheilhaft die Einſamkeit und die Stille ſeyn, für den welcher zur wahren Ruhe der Seele zu gelangen wünſchet, zu jener Freude, mit welcher alle Ergötzungen der Welt nicht zu vergleichen ſind. „Oder iſt" ſo fragt er — „die menſchliche Natur „ſolches Glückes nicht empfänglich? Woher denn „jene Ruhe, welcher wir manchmal genieſſen, und „welche deſto öfter ſich einſtellt, je mehr einer, im „innerſten Heiligthume des Gemüts" (in mentis penetralibus) „Gott anbetet? Woher kommt es, „daß dann dieſe Ruhe mehrentheils bleibt, ſelbſt „bey äuſſeren Handlungen, wofern man aus jenem „Heiligthume zum Handlen hervortrit? Woher „kommt es, daß wir manchmal, wann wir ſprechen, den Tod nicht fürchten, wann wir aber „nicht ſprechen, uns nach ihm ſehnen! Solches „ſag' ich Dir, nicht jedem würd' ichs ſagen, aber „dir, deſſen Aufſchwung ins Höhere ich wohl kenn', „und der du aus Erfahrung weißt, wie ſüß das „Leben desjenigen ſey, welcher der ſinnlichen Lieb' „abgeſtorben iſt."

Er ſtellt ihm darauf anheim, ob er nicht wohl, da ſein Bruder Victor die Mutter nicht verlaſſen werde, den Entſchluß faſſen könne, zu ihm zu ziehen. Aug. Epiſt. 116.

Aug. Conf. IX, III. n. 3. In der That beſchloß Nebridius es zu thun, ſtarb aber bald nachher.

Während der Zeit die Auguſtin bey Tagaſte zubrachte, in welcher er die Früchte ſeines Gebets und ſeiner Betrachtungen, den Gegenwärtigen mündlich, den Abweſenden in Büchern vortrug, Poſſidius in vita Auguſt. verfaßte er ſeine in zwey Bücher getheilte Schrift über das erſte Buch Moſes; (de Geneſi, contra Manichaeos) ſeine in ſechs Büchern enthaltene Schrift über die Muſik; das Büchlein der Lehrmeiſter; (Magiſter) und das Buch von der wahren Religion (de vera Religione).

So wie er in ſeinem Buche über die Sitten der Manichäer den böſen Wandel derſelben gerügt hatte, ſo rügt er in der Schrift über das erſte Buch Moſes die böſe Lehre, nach welcher ſie das alte Teſtament verläſterten, und vorzüglich die erſten Abſchnitte des erſten Buchs Moſes.

Schon nach ſeiner Rückkehr aus Caſſiciacum nach Mailand, eh er getauft war, hatte er verſchiedne Schriften angefangen, über die Dialektik, über die Rhetorik, über die Geometrie, über die Arithmetik, und über die Philoſophie. Er vollendete ſie aber nicht, und was er darüber geſchrieben hatte, ſcheint ſchon zu ſeiner Zeit verloren gegangen zu ſeyn. Gewiß iſt daß er, als er ſeine Berichtigungen und Beleuchtungen (Retractationes) ſchrieb, dieſe Schriften nicht mehr beſaß. Aug. in retract. Seine Abſicht war zu zeigen, wie man ſich, auch durch die Wiſſenſchaften, vom Sinnlichen zum Ueberſinnlichen, zu Gott Selbſt, erheben müſſe.

So hatte er, auch zu Mailand, ſeine Schrift über die Muſik angefangen, aber wieder bey Seite gelegt. Anizt nahm er ſie wieder vor.

Unter dem Namen Muſik begriffen die Alten nicht nur das Tonſpiel, ſondern auch die Poeſie.

Dieſe Schrift iſt in ſechs Bücher getheilt. In den erſten fünf redet er vom Sylbenmaß, vom Rhythmus, vom Tact u. ſ. w. Im ſechſten Buche zeigt er, daß die wahre Beſtimmung der Muſik ſey, unſern Geiſt zu einer himmliſchen Harmonie zu erheben.

Aug. de Muſica.

Der Lehrmeiſter (Magiſter) enthält ein Geſpräch zwiſchen ihm und ſeinem Sohne Adeodatus, welcher damals ſechzehn Jahr alt war. Wir haben ſchon von Auguſtin ſelbſt gehört, daß ſein Sohn würklich, dem Sinne nach, das geſagt habe, was ihm in dieſem Büchlein beygeleget wird. Dieſer hofnungsvolle Jüngling ſtarb bald nachher.

N. Chr. G. 389.

Aug. Confeſſ. IX. vi.

Auguſtinus zeigt in dieſer Schrift, daß umſonſt Menſchen uns unterrichten, wenn nicht das Wort Gottes, die ewige Wahrheit, Jeſus Chriſtus uns innerlich belehrt.

Aug. de Magiſtro.

Es war um die Zeit des Jahrs 390 daß der heilige Auguſtinus ſein kleines, reichhaltiges Büchlein von der wahren Religion (de vera Religione) verfaßte. Es iſt von gediegnem Golde, voll tiefen Sinnes und heiliger Salbung. Die Schreibart iſt glänzend, und obſchon nicht ganz frey vom Geſchmacke jener Zeit, doch im Ganzen vortreflich.

In dieſer Schrift zeigt Auguſtinus die Vollkommenheit der wahren Religion, und die Pflichten deren Erfüllung ſie von uns heiſchet. Er zeigt, daß das katholiſche Chriſtenthum die wahre Religion ſey; wirft den Philoſophen der Heiden vor, daß ſie zwar die Irthümer der heidniſchen Religion eingeſehen, ſich aber dennoch äuſſerlich ihr gefügt haben. Nach Verkündigung des Evangeliums könne, ſagt er, kein aufrichtiger Forſcher die Wahrheit des Chriſtenthums bezweiflen; Platon würde, wenn er das Evangelium erlebt hätte, erlebt, daß die höchſten Ideen, welche er von der Gottheit und von nothwendiger Reinigung der Seele hegte, weit beſſer begründet und weit erhabner, nicht nur von wenigen Weiſen angenommen, ſondern auf dem ganzen Erdkreiſe verkündigt, und von zahlloſen Menſchen jedes Geſchlechts und jedes Standes geglaubt, und durch heiligen Wandel in Ausübung gebracht würden, Platon würde ſeyn Chriſt geworden.

Man dürfe, ſagt er ferner, die wahre Religion nicht ſuchen, weder bey den Irgläubigen, denen die Sakramente der Kirche fehlen, noch auch bey ſolchen die ſich von ihr getrennt haben durch Spaltung (die Schiſmatiker).

„Die katholiſche über den ganzen Erdkreis „mächtig und weit verbreitete Kirche“ ſagt er, „weiß alle Irrenden zu gebrauchen; ſowohl zu „deren Beſſerung, wofern ſie erwachen wollen,

„als zu eignem Vortheil. Die Helden dienen ihr zum Anlaß ihrer Würkung; die Irrgläubigen, zu Bewahrung ihrer Lehre; die durch Spaltung von ihr geſonderten, zum Beweiſe daß *ſie* unverändert geblieben; die Juden, zu Erhöhung ihrer Schöne, durch Vergleichung. Einige ladet ſie ein; andre ſchleußt ſie aus; läßt einige hinter ſich, gehet andern vor; allen aber gibt ſie Anlaß Theil zu nehmen an der Gnade Gottes, es ſey nun daß ſie erſt müſſen unterrichtet, oder daß ſie erneuet, daß ſie wieder zugelaſſen, oder daß ſie aufgenommen werden. Die fleiſchlichen aber, das heißt ſolche welche ſinnlich leben und ſinnlich denken, duldet ſie wie Spreu, welche das Korn in der Tenne ſichert, bis es von dieſen Hüllen entblößet wird."

Er zeigt, daß man ſich halten müſſe an der katholiſchen Kirche, das heißt, an der *allgemeinen*, welche ſelbſt von den Irrgläubigen ſo genannt wird; welche ſich gründet auf Geſchichte und auf Weiſſagung; die den der ihren Vorſchriften nachlebt, heiliget, „ihn fähig macht zur Aufnahme des Geiſtigen, welches weder vergangen noch künftig, ſondern immer ſich ſelbſt gleich, keinem Wandel unterworfen, das heißt, welches da iſt der Eine Gott Selbſt, der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt."

Auguſtinus beſchließt dieſes ſchöne, ſeinem Freunde Romanianus zugeeignete Buch mit einer herzlichen und geiſtvollen Ermahnung zur Annahme dieſer Religion.

Aug. de vera Religione.

Als er ungefähr drey Jahr mit ſeinen Freunden in heiliger Genoſſenſchaft gelebt hatte, ward er dringend eingeladen von einem kaiſerlichen Geſchäftsträger, der zu Hippo, einer anſehnlichen Meerſtadt in Numidien wohnte *). Dieſer Mann begehrte ſehr ihn zu ſehen, und hegte das Verlangen der Welt zu entſagen, um, mit Auguſtinus und deſſen Freunden, ſich ganz dem Gebet, der Betrachtung und guten Werken zu widmen. Auguſtinus ließ ſich bereden nach Hippo zu reiſen; mochte auch vielleicht wohl wünſchen perſönliche Bekanntſchaft einzugehen mit dem gottſeligen Valerius, Biſchofe dieſer Stadt.

Einſt, als dieſer Biſchof predigte, und von dem Bedürfniſſe eines Prieſters für die hipponiſche Kirche ſprach, ergrif das Volk den gegenwärtigen Auguſtinus, ſtellte ihn dem Biſchofe dar, und begehrte einmütiglich, mit lauten Bitten, daß dieſer Mann zum Prieſter ſolte geweyhet werden.

Auguſtinus ward beſtürzt und vergoß Thränen, mußte aber dem wohlmeinenden Ungeſtüm n. Chr. G. 391.

---

*) Dieſes Hippo hieß Hippo regius (das königliche Hippo), weil einer der vielen Königsſtämme Numidiens dort ſeinen Siz gehabt. Es war eine feſte Stadt mit einem Hafen, izt Bona. Man muß es unterſcheiden von einem andern Hippo, welches im eigentlichen Afrika, unfern von Utica lag, und zum Unterſchiede von jenem den Beynamen zarrhytos, oder diarrhytos führte, wegen der Ueberſchwemmungen denen es unterworfen war, von der Flut und Ebbe eines mit dem Meer in Verbindung ſtehenden Sees. Izt heißt es Ben Zert.

des Volkes und des Biſchofs nachgeben, der ihn zum Prieſter der Kirche zu Hippo weyhete.

Possid. in vita Augustini.

Valerius hatte oft Gott gebeten, ihm einen guten Prieſter zuzuführen, deſſen er deſto mehr bedurfte, da er, griechiſcher Herkunft, des Latein nicht vollkommen mächtig war, ihm daher das Predigen in dieſer Sprache ſehr ſchwer ward. Er liebte den Auguſtin wie einen Sohn, und dieſer hing ihm an mit kindlicher Ehrerbietung und Liebe.

Valerius fuhr fort, ſich mit heiliger Wachſamkeit ſeinem Hirtenamte zu widmen; es erhellet aber auch aus verſchiednen Briefen des Auguſtinus, daß ſie beyde, mit größter Eintracht und Liebe, gemeinſchaftlich im Weinberge des HErrn arbeiteten, und daß Valerius, bey Führung ſeiner Kirche, jenen nicht ſowohl als einen untergeordneten anſah, ſondern als einen Amtsgenoſſen.

Auguſtin hatte kaum ſein Amt angetreten, als er, nach den hohen Begriffen die er von der Heiligkeit ſeiner Pflichten hegte, und nach der Demut die ihm ſo vorzüglich eigen, oder vielmehr — denn was iſt uns eigen? — die ihm von Gott ins Herz gegeben war, es für nöthig achtete, ſich noch eine Weile den Amtsverrichtungen entziehen zu dürfen, um in der Stille, durch Gebet, Betrachtung und Forſchen in der heiligen Schrift, ſich zu ſeinem Geſchäfte vorzubereiten.

Durch Gläubige der Gemeine ließ er den Biſchof um dieſen Urlaub erſuchen; da aber dieſem ſchien, daß Auguſtinus, der ſchon, beynah drey Jahr, dem Gebete, der Betrachtung und guten Werken, bey Tagaſte gelebt, und andern in dieſen Uebungen vorgeſtanden, auch ſchon durch herrliche Schriften ſolche Kunde des göttlichen Worts, ſolche Kenntniſſe und Geſinnung gezeigt hatte, welche ihn — wenn er auch nun ſchon „in „die Freude ſeines HErrn eingegangen“ wäre — würden würdig gemacht haben, als ein groſſer Kirchenvater verehrt zu werden; da, ſag ich, Valerius die Fürbitte jener Gläubigen abwieß; ſo ſchrieb Auguſtinus an ihn einen Brief, der von dem Ernſte ſeiner Geſinnung und von ſeiner tiefen Demut zeugt, um ihn inſtändigſt zu bitten, ihm zu erlauben, ſich bis gegen Oſtern in vollkommne Stille zurück ziehn zu dürfen.

Matth. XXV. 21. 23.

Aug. Epiſt. 148. (ad Valerium)

Es iſt wahrſcheinlich daß der fromme Biſchof ihm ſeine Bitte gewährte, da wir aus einer Predigt des Auguſtinus ſehen, daß der Unterricht welchen er den Anſuchenden, (competentibus) die ſchon exercirt waren, gab, durch den dieſe vollkommen in die Geheimniſſe, welche den andern Katechumenen noch verhüllt blieben, unterrichtet wurden, und der erſt kurz vor Oſtern gegeben ward, ſein erſtes Amtsgeſchäft geweſen.

ſ. Tillemont Hiſt. Eccl. XIII. article LXI. u Note 14.

Sitte war es in Afrika, daß nur die Biſchöfe predigten, oder wenn ja ein Prieſter predigte, er doch nicht in Gegenwart des Biſchofs redete. Gleichen Gebrauch rügt der heilige Hieronymus auch bey andern Kirchen des Abendlandes, als einen ſolchen, welcher geeignet ſey, einen Verdacht des Neides und des Stolzes auf die Biſchöfe zu werfen; des Neides, als ob ſie ſchel ſähen zum gezeigten Talent deß Prieſters; des Stolzes, als ob ſie es unter ihrer Würde hielten, den Vortrag der Prieſter zu hören, und ſich ſchämen würden von einem Prieſter etwas zu lernen.

Hieron. Epist. 2. (ad Nepotianum.)

Von ſolcher Geſinnung war Valerius weit entfernt. Obgleich einige Biſchöfe des Landes wider ihn murreten, führte er doch den ihm wohlbekannten Gebrauch des Morgenlandes ein, und bald folgten andre Biſchöfe Afrikas ſeinem Beyſpiel, auch Prieſter predigen zu laſſen, und ſich unter die Zahl ihrer Zuhörer einzuſtellen.

Possid. in vita Augustini.

Da Auguſtinus den Wunſch hegte, ſeine kleine, gottſelige Genoſſenſchaft, in welcher er den Tagaſte gelebt hatte, hinüber zu verpflanzen gen Hippo, ſo erleichterte ihm ſolches der gute Biſchof, indem er ihm einen Garten für ſie gab, welcher nah an der Kirche lag. Und Aurelius, Diakon zu Karthago, welcher im folgenden Jahre Biſchof dieſer Hauptkirche von Afrika ward, ſchenkte auch dieſer ſich bildenden Ordensgeſellſchaft ein Landgut zu ihrem Unterhalt.

Aug. Epist. 64. ad Aurelium.)

So gewann nun dieſe aus kleinem Beginn entſtandne fromme Anſtalt den Beſtand der bisher dem fleiſchlichen Auge hätte mögen unſicher ſcheinen, nicht aber ſolchen die das mit Gott angefangne Werk Ihm in vollem Vertrauen ruhig überlaſſen,

Es fanden ſich bald Brüder ein, welche ſich zu gleicher Lebensweiſe mit denen die von Tagaſte gekommen waren verbanden. Auguſtinus ſtand ihnen vor, und verwaltete zugleich das Prieſteramt der Kirche zu Hippo.

Unter den erſten welche zu Hippo in dieſe Genoſſenſchaft eingingen, war Poſſidius, dem wir die Lebensbeſchreibung unſers Heiligen verdanken, welcher nachher Biſchof ward zu Calama in Numidien. Ob Severus, ſpäter Biſchof zu Milevis, in eben dieſer Provinz, ſchon bey Tagaſte oder in Hippo Mitglied dieſer Brüderſchaft ward, ſcheint ungewiß.

Verſchiedne andre, welche ſich in dieſer Anſtalt hatten bilden laſſen, wurden Biſchöfe, und ſtifteten gleiche Klöſter in verſchiednen Gegenden von Afrika.

So ward die kleine, aus Tagaſte hinüber gen Hippo geführte Genoſſenſchaft fruchtbar an Töchtern.

Doch blieb ſie ſelbſt nicht frey von Einzelnen, welche bewieſen, daß kein Ort, keine Lebensweiſe, kurz kein äuſſeres Mittel, ſo erſprießlich auch ſolche zu Beförderung des innern Lebens ſeyn mögen, es dennoch ſo ſichern können, daß kein Unkraut unter dem Weizen aufſproſſe. Auguſtinus ward, durch traurige Erfahrung, inne, (oder vielmehr er hatte wohl nie daran gezweifelt) daß, ſo wie dieſe Mittel zur Heiligung mitwürken können, ſie auch dem der ſie vereitlet, zu deſto tieferem Falle gerathen. Er bemerkt, daß, ſo wie er nicht leicht beſſere Menſchen anderswo gefunden, als die guten in den Klöſtern ſind, er auch keine ſchlechteren Menſchen geſehen, als ſchlechte Mönche ſind; Eine zwiefache Erfahrung, welche ſich wohl allenthalben, und in allen Jahrhunderten, ſeitdem Klöſter entſtanden, bewähret hat. Aug. Epiſt. 157.

Er klagt über die ſchlechten Ordensbrüder, ſagt aber, daß man ja der Oelheſen wegen, die ſo häßlich ausſehen, die Oelpreſſen nicht verachten dürfe, in denen das lautre Oel bereitet wird. Aug. Epiſt. 157.

Schon längſt kannte man, wie im ganzen Abendlande und im ganzen Morgenlande, von Zeiten der Apoſtel her, ſo auch ſeit Gründung des Chriſtenthums, in Afrika, gottgeweyhete Jungfraun. Anderthalb hundert Jahr vor Auguſtinus Zeit, hatte ſchon der heilige Cyprian ſolcher erwähnet. Auguſtinus aber mag wohl in Afrika der erſte geweſen ſeyn, der dieſe Jungfraun in Klöſtern verſammlete.

Er hat der Ordensbrüderklöſter und der Nonnenklöſter verſchiedne zu Hippo geſtiftet.

Einem Nonnenkloſter daſelbſt ſtand, verſchiedne Jahre lang, ſeine Schweſter vor, eine gottſelige Witwe. Aug. Epiſt. 157.

Wahrſcheinlich ſind dieſe Klöſter von Auguſtinus erſt in den erſten Jahren ſeiner biſchöflichen Amtsführung gegründet worden. Ich habe geglaubt ihrer ſchon hier erwähnen zu dürfen, wegen des Zuſammenhangs mit dem Vorigen, da ich von der aus Tagaſte von ihm hinüber gen Hippo gepflanzten geiſtlichen Genoſſenſchaft ſprach, und von den andern, die aus dieſer Pflanzſchule hervorgegangen.

Im Jahre 391 oder 392 ſtarb Genethlius, ein frommer Biſchof zu Karthago, und zum Nachfolger auf dieſen höchſten Siz in Afrika, ward erwählt der Diakon Aurelius, Freund des Auguſtinus, dem jener, der Sitte gemäß, ſeine Anſtellung meldete. Auguſtinus freuete ſich ſehr, daß dieſer heilige Mann zu einer Würde von ſo ausgebreitetem Würkungskreiſe gelanget wäre, deſto mehr, da die afrikaniſche Kirche, die zur Zeit des heiligen Cyprianus ſo hell geleuchtet, durch Mißbräuche verdunkelt ward, an denen ſchon als Diakon Aurelius ſeinen Abſcheu bezeugt hatte, deren Abſtellung alſo von ihm zu erwarten war.

Es iſt ſchon erzählt worden, daß ſich, in verſchiedne Kirchen, die Gewohnheit eingeſchlichen, Brod, andre Speiſen und Wein auf die Gräber der Märtyrer zu bringen; ja in die Kirchen ſelbſt, wo geſchmauſet, wo viel getrunken ward, wo die Völlerey manchmal andre Gräuel nach ſich führte. Wir haben geſehen, wie der heilige Ambroſius ſich über dieſes böſe Aergerniß erklärte, und es ſ. Abſchn. XXIV. in ſeiner Kirche aufhub.

Der Urſprung dieſes Unfuges war unſchuldig geweſen. Die Gläubigen hatten Speiſ' und Trank für die Armen zu den Gräbern der Märtyrer gebracht, um mit andächtigem Preiſe Gottes, Der den verherrlichten Märtyrern ſo groſſe Gnaden erwieſen, ein Dankopfer der Liebe (wenn ich es ſo nennen darf) zu vereinigen, zur Labung dürftiger Brüder und Schweſtern Jeſu Chriſti.

Wir haben ſchon bey dem alten Volke Gottes dieſen frommen Gebrauch. Tobias ſagt zu ſeinem Sohne: „Setze dein Brod und deinen Wein „auf das Grab der Gerechten; iß und trink nicht „davon mit den Sündern;" wo er ſchon einen möglichen Mißbrauch vorherzuſehen ſcheint. Baruch ſpielt an auf dieſe Sitte, indem er von den Opfern ſpricht, welche die Heiden den lebloſen Götzen darbrachten: „Wie man den Todten Gaben vorſezt, alſo ſetzet man ihnen auch vor." Der Sohn des Sirach ſagt: „Erzeige auch an „den Todten deine Wohlthat." Weil man nemlich auch bey den Juden glaubte, daß ſolches, bey den Gräbern der Abgeſchiednen, den Armen gereichte Labſal, gleich einer Art von Fürbitte für die Seelen jener, zu Erleichterung ihrer Läuterungsleiden gereichte.

Tob. IV. 18.

Baruch. VI. 26. Sirach VII. 37.

Daß aber ſchwärmeriſche, berauſchende Gelage zur Ehre der Märtyrer gereichen ſolten, und zu Erquickung oder Erlöſung leidender Seelen, war ein Aberglaube der dem heiligen Auguſtinus wehe that, und zu deſſen Tilgung er ſeinen Freund Aurelius ermunterte. Er ſagt, daß das tief eingeriſſne, verderbliche Uebel wohl nicht anders als durch ein Concilium werde können abgeſtellet werden. Er räth nicht zu harten, gebieteriſchen Befehlen, ſondern meint, daß belehren beſſer als verbieten, ermahnen beſſer als dräuen ſey. „Denn" ſagt er, „alſo muß man verfahren, wenn die „Menge ſündiget. Gegen Sünden der Einzelnen

„mag die Strenge Statt finden. Doch wann „wir dräuen, muß es mit Schmerz geſchehen; „wir müſſen unſre Dräuungen aus der heiligen „Schrift hernehmen, und an die zukünftige Strafe „erinnern, auf daß nicht wir in unſrer Macht, „ſondern Gott in unſrer Rede furchtbar erſcheine. „Dann werden die geiſtiggeſinnten, und die die„ſen am ähnlichſten ſind, zuerſt gerührt, und „durch ihre Autorität, durch ihre ſanften, aber „dringenden Ermahnungen, wird der groſſe „Haufe gewonnen werden."

Mit Abſchaffung der Schmäuſe will er nicht auch die Darbringung von Speiſen für die Armen, bey den Gräbern, verbieten, von denen er glaubt daß ſie wohl zur Ruhe der Entſchlafenen (als Gottgefällige Liebeswerke) etwas beytragen mögen; aber er will daß dieſe Gaben nicht koſtbar ſeyn, daß ſie ohne Prunk, und mit freudigem Willen ſogleich den Bittenden geſpendet werden. Aug. Epiſt. 64.

Wir werden bald ſehen daß Aurelius dem Rathe ſeines erleuchteten Freundes folgſam war; daß aber dennoch jenes Aergerniß nicht ſogleich gehoben ward.

Bey den vielen Amtsgeſchäften, und der Führung ſeines Kloſters, fand dennoch Auguſtinus Zeit, Schriften zu verfaſſen, welche, dem Bedürfniſſe der Zeit angemeſſen, doch auch anizt noch, einen koſtbaren Schaz für unſre, weil für jede Zeit, enthalten.

Es hatte ſich, eh er gen Hippo kam, die Secte der Manichäer dort ſehr verbreitet, durch Fortunatus, einen ihrer Prieſter. Auch lebte dort Honoratus, ein Jugendfreund des Auguſtinus, den dieſer, als beyde zu Karthago den Wiſſenſchaften oblagen, zur Partey der Manichäer mit ſich hinüber geriſſen hatte.

Die Manichäer täuſchten viele, durch die Behauptung, daß ſie ihre — wiewohl ſo unſinnige — Lehre, durch die Vernunft erweiſen könnten. Das ſcheint freylich unbegreiflich, darf uns gleichwohl nicht befremden, wenn wir, im Verkehr mit Menſchen, den Erfolg der unſinnigſten Behauptungen bemerkt haben, welche ihre ganze Stärke der Schamloſigkeit ihrer Erfinder oder Verbreiter, und der Trägheit ihrer Anhörer verdanken, deren meiſte gern das Anſehen haben, nichts zu glauben, was nicht ſtreng erwieſen worden, über die Natur des Erweiſes ſelbſt aber, ſich gar gern bey der vermeinten Ueberzeugung ihrer Lehrer beruhigen, weil ſie ſelbſt zur Prüfung der Erweißgründe unfähig ſind oder unluſtig. Die Geſchichte der Philoſophie, welche groſſentheils nichts anders iſt als die Geſchichte des menſchlichen Aberwitzes, hat uns zu allen Zeiten, und vielleicht mehr als je in den lezten Jahrzehenden, und bey uns in Deutſchland, viele ſolcher Menſchen gezeigt, die enthuſiaſtiſch von Meinungen eingenommen waren, deren Begründung ſie nie unterſucht hatten, bloß weil ſie den Lehrern aufs Wort hin glaubten, daß ſie wohl begründet wären.

Honoratus fuhr fort der Secte anzuhangen, und ſah, wie ehmals Auguſtinus ſelbſt gethan hatte, mit Verachtung herab auf den Gehorſam des Glaubens, der von den Katholiken gefodert wird, den auch Paulus, den der Sohn Gottes Selbſt gefodert hatte. Röm. I. 5. XV. 18. XVI. 26.

Auguſtinus zeigt in ſeiner wichtigen Schrift, vom Nutzen des Glaubens, daß auch in natürlichen Dingen der Glaube dem Wiſſen vorhergehe. Wie ja, zum Beyſpiel, ein Jüngling, welcher die Rhetorik oder die Philoſophie erlernen will, nicht nach eignem Urtheil die beſten Lehrer wählen werde, ſondern diejenigen welche in allgemeinem Anſehn ſtehen.

Die katholiſche Kirche, ſagt er, ſey von Gott Selbſt beglaubiget worden, durch Wunder; durch Heiligkeit der Lehre und des Wandels; durch wunderbare Verbreitung über den Erdkreis; durch das Blut der Märtyrer; durch ununterbrochne Folgereihe der Biſchöfe von den Apoſteln her; durch ihren Beſtand ſelbſt, welcher alle Angriffe der Irlehrigen vereitle und ſie widerlege; durch den allgemeinen Glauben, durch die Zeugniſſe der in Concilien verſammleten Biſchöfe.

Er zeigt wie unvernünftig und vermeſſen es ſey, ſich einer ſolchen Autorität entziehen zu wollen; Unvernünftig und vermeſſen, ſich nicht wollen belehren laſſen von dieſer Kirche über den Sinn der heiligen Schrift, in deren Beſiz ſie von jeher geweſen, und in ihrem alten Glauben unwandelbar beharret iſt. Auguſt. de utilitate credendi.

Er verfaßte zu dieſer Zeit auch eine Schrift über die zwo Seelen, wider die Manichäer, welche dem Menſchen zwo Seelen beylegten, deren eine ein Ausfluß der Gottheit, und gut ſey, die andre aber aus dem Reiche der Fin-

Aug. de duabus animabus.

ſterniß gekommen, ihr Weſen im Fleiſche habe, gleichwohl unſterblich wie jene ſey.

Da Fortunatus, nicht ohne Erfolg, die manichäiſchen Irrthümer zu verbreiten ſuchte, und unter dieſer Partey in groſſem Anſehen ſtand, begaben ſich viele Gläubige, zu denen ſich auch Donatiſten geſelleten, zu Auguſtinus, und baten ihn dringend, daß er eine öffentliche Unterredung mit dieſem Manne halten möchte. Er erklärte ſich bereit dazu, wofern Fortunatus darein willigte.

Fortunatus fügte ſich ungern dieſer Anfoderung. Dennoch konnte er ſich ihr deſto weniger entziehen, da die Manichäer ihn zum Streit anfeuerten. Ort und Zeit wurden beſtimmt. Katholiken, Donatiſten und Manichäer verſammleten ſich in geräumigen und kühlen Bädern eines gewiſſen Soſius zu Hippo, am 28ſten Auguſt des Jahrs 392.

Schnellſchreiber zeichneten die Unterredung wörtlich auf, welche wir aufbewahrt finden unter den Werken des heiligen Auguſtinus.

Als Fortunatus ſich über die manichäiſche Behauptung von mit Gott gleichewigen Mächten der Finſterniſſe in die Enge getrieben fühlte, gerieth er dahin, zu ſagen, das ewige Wort (der Sohn Gottes) werde gebunden gehalten von jenen Mächten.

Dieſe Läſterung erregte ſolches Aergerniß, daß die Unterredung dieſes Tages abgebrochen ward.

Sie ward aber fortgeſezt am folgenden. Fortunatus vermochte nicht die Gründe des Auguſtinus zu beantworten, und ſagte, daß er die Häupter ſeiner Partey darüber befragen wolle: ſolten dieſe ihm nichts genügendes zu ſagen wiſſen, ſo würde er den Glauben der Katholiken wohl erwägen, denn auch er wolle ſeine Seele retten.

Collatio cum Fortunato Manichaeo.

Nach dieſer Unterredung ſank Fortunatus ſehr im Anſehen deſſen er unter den Manichäern genoſſen hatte, und entfernte ſich bald nachher von Hippo. Diejenigen von der Secte welche die Unterredung angehört, oder ſpäter ſie geleſen hatten, kehrten alle zurück in den Schooß der Kirche.

Bald nach dieſer Zeit fiel dem Auguſtinus ein altes Buch der Manichäer in die Hände, welches ein Jünger des Manes, Namens Adimantus, (oder nach andern Addas) geſchrieben hatte, um, durch Gegeneinanderhaltung vieler Stellen aus den Büchern des alten mit Stellen aus den Büchern des neuen Bundes, zu zeigen, daß ſie in Widerſpruch gegen einander ſtänden, daher nicht von demſelbigen Gotte herrühren könnten. Auguſtinus zeigt in einer beſondern Schrift, Gegen Adimantus den Manichäer, den Ungrund dieſer gegen die Göttlichkeit der Bücher des alten Bundes gerichteten Behauptung.

Auguſt. contra Adimantum Manichaeum.

Der heilige Aurelius, Biſchof zu Karthago, berief im Jahre 393 eine Kirchenverſammlung aller ſeinem Sitze untergeordneten Biſchöfe des eigentlichen Afrika, Numidiens und beyder Mauretanien, gen Hippo.

Hatten noch vor weniger als zwey Jahren einige Biſchöfe ihre Befremdung darüber geäuſſert, daß der gute Greis Valerius den Prieſter Auguſtinus predigen, und dazu in ſeiner Gegenwart predigen ließ, ſo war dagegen ſchon izt das Anſehen welches Auguſtinus gewonnen hatte, ſo groß, daß die ganze ehrwürdige Verſammlung der Biſchöfe Afrikas ihn nöthigte, vor ihnen allen über die Glaubenslehre zu predigen. Seine Freunde bewogen ihn nachher dieſen Gegenſtand weiter auszuführen in ſeiner Schrift vom Glauben (de fide et Symbolo).

Aug. de fide et Symbolo.

Es ward in dieſer Kirchenverſammlung feſtgeſezt, daß hinfüro jedes Jahr ein Concilium der Biſchöfe von Afrika ſolte gehalten werden, bald zu Karthago, bald in einer andern Stadt, ſey es in der Provinz Afrika, ſey es in den Mauretanien, ſey es in Numidien. Von jeder Provinz die einen Primas hatte, ſolten wenigſtens drey Biſchöfe erſcheinen, mit Ausnahme der kleinen Landſchaft Tripolitana, von welcher nur Ein Biſchof erfodert ward.

Der ein und dreiſſigſte Kanon der hipponiſchen Kirchenverſammlung verbietet den Geiſtlichen in den Kirchen zu eſſen, und heiſt auch die Laien von dieſem Mißbrauche abhalten, ſo viel als möglich.

Wahrſcheinlich war dieſer Kanon veranlaſſet worden durch den oben angeführten Brief des Auguſtinus an Aurelius, in welchem jener dieſen Mißbrauch ſo ſtark rüget, zugleich aber ſanfte Mittel zu deſſen Abſtellung empfiehlt. Solte man nicht in der That erwartet haben, daß die Uebung dieſes vom Volke gehegten Aberglaubens von ſelbſt hinfallen würde, wenn die Verſammlung der Biſchöfe des ganzen Landes ſich gegen dieſelbe erklärte, und ſie den Geiſtlichen unterſagte?

In der erſten Beylage zu dieſem Theil iſt berichtet worden, daß, im Jahr 393, Alypius, auf einer Reiſe nach Paläſtina, den heiligen Hieronymus beſuchte, und oft mit ihm von Auguſtinus ſprach, der groſſe Achtung für Hieronymus hegte, welche noch erhöhet ward, durch das was nach ſeiner Rückkehr Alypius ihm von ſeinem zu Bethlehem gemachten Beſuch erzählte.

Alypius, dieſer würdige Herzensfreund des Auguſtinus, ward noch in eben dieſem, oder ſpäteſtens im Jahre 394, Biſchof zu Tagaſte. Er ſtand dieſem Amte wenigſtens fünf und dreiſſig Jahre vor, zum groſſen Segen nicht allein für die ihm zunächſt anvertrauete Kirche, ſondern auch für die geſammte Kirche von Afrika, welche lange Zeit, durch Auguſtinus, Aurelius, Alypius, die immer in heiligem Bunde der Freundſchaft lebten, der ganzen Chriſtenheit ehrwürdig, im Lichte Gottes glänzete.

Bald nach Rückkehr des Alypius, wolte Profuturus, ein Jünger des Auguſtinus, den dieſer ſehr liebte, nach Paläſtina reiſen, und Auguſtinus gab ihm ein Empfehlungsſchreiben an Hieronymus, in welchem er ihm, mit freundſchaftlicher Offenherzigkeit, ſeinen Schmerz darüber bezeugt, daß er in einer Auslegung des Briefes des Apoſtels Paulus an die Galater, welche dem Hieronymus zugeſchrieben werde, (wie ſie denn auch in der That von Hieronymus verfaßt war) gefunden habe, daß ſie der Lüge das Wort rede, indem darin behauptet werde, die Apoſtel Petrus und Paulus wären im Grunde vollkommen mit einander einverſtanden geweſen über die Frage von Beobachtung der moſaiſchen Gebräuche. Petrus habe gar wohl gewußt, daß die bekehrten Heiden nicht unrein wären, habe ſich aber nur von ihnen geſondert, um nicht den Juden Aergerniß zu geben; und, obſchon Paulus ſage, daß er zu Antiochia dem Petrus Gal. II. 11. geradezu widerſtanden, ſo habe doch Paulus gar wohl gewußt, daß Petrus nicht in Jrthum ſey, und habe nur die bekehrten Juden belehren wollen, daß die Beobachtung der den Juden aufgelegten Gebräuche, vom Evangelium nicht gefodert werde.

Auguſtinus zeigt, daß, durch ſolche Auslegung, die Autorität der heiligen Schrift untergraben werde, indem man, auf ſolche Weiſe, die deutlichſten Ausſprüche der heiligen Schrift entkräften könne. So würden, zum Beyſpiel, die Ketzer, welche die Ehe verdammten, ſagen dürfen, Paulus Aug. Epist. 8 habe nur aus Nachſicht mit Schwäche der erſten Gläubigen, die Ehe gebilliget, welche er gleichwohl nicht für erlaubt gehalten.

Profuturus ward an ſeiner Reiſe verhindert; bald darauf zum Biſchofe in Cirta (einer anſehnlichen Stadt Numidiens) erwählt, und ſtarb nach einigen Jahren. Daher geſchah es, daß Hieronymus den Brief des Auguſtinus erſt ſieben oder acht Jahr ſpäter, in einer von dieſem ihm überſandten Abſchrift erhielt.

Auguſtinus reißte nach Karthago, wo er von einigen Gläubigen, nach gemeinſchaftlicher Leſung des Briefes des Apoſtels Paulus an die Römer, veranlaßt ward, über einige Stellen deſſelben Unterſuchungen (quaestiones) herauszugeben. In dieſer Schrift waren einige Ausdrükke, welche ſpäter von den Halbpelagianern gemißbraucht wurden, die da lehrten, daß der Anfang des Glaubens von uns herkomme, und nicht von der Gnade Gottes. Er ſelbſt rügte ſpäter dieſen Irthum, und geſtand, nach der ihm immer beywohnenden lautern Wahrheitsliebe, daß die Halbpelagianer mit Grunde behaupten können, er habe mit ihnen gleiche Meinung geheget, weil er, in der That, die Lehre von der Gnade damals noch nicht hinlänglich inne gehabt; nun aber ſey er zu einer beſſern Ueberzeugung gekommen, und lade ſie ein dem Irthum zu entſagen, wie er ihm entſagt habe.

Er unternahm gleich nachher eine Auslegung des pauliniſchen Briefes an die Römer, welche er aber unvollendet ließ, ja bald abbrach.

Aug. Epistolae ad Romanos inchoata Expositio

Darauf verfaßte er eine Schrift von der Lüge (de Mendacio) und zeigte, daß die ſogenannte gefällige Lüge, (Mendacium officiosum) welche einige in Schuz nahmen, auch unerlaubt, weil auch Lüge ſey. Am Ende dieſer Schrift erklärt er ſich mit Nachdruck gegen diejenigen, welche den Apoſtel Paulus beſchuldigten, daß er in dem Briefe an die Galater ſich eine ſolche erlaubt habe, wo er ohne Zweifel die oben gerügte Behauptung des Hieronymus, den er gleichwohl nicht nennt, im Sinne hat.

Man muß dieſes Schriftchen nicht verwechſeln mit dem wenigſtens fünf und zwanzig Jahre nachher von ihm geſchriebnen Büchlein wider die Lüge (contra mendacium) welches dem erſten als zweytes Buch derſelbigen Schrift zugefügt worden. Die Veranlaſſung dieſes ſpäter geſchriebnen Buchs gehört nicht in die Geſchichte des Zeitraums mit welchem wir anizt uns beſchäftigen.

Aug. de Geneſi ad literam.

Auch ungefähr um dieſe Zeit verfaßte er ſeine wörtliche Auslegung des erſten Buches Moſes, (de Geneſi ad literam). Auch dieſe muß unterſchieden werden von dem ſchon etwa fünf Jahr zuvor geſchriebnen, und zu ſeiner Zeit angezeigten Büchlein vom erſten Buch Moſes wider die Manichäer.

Aug. De ſermone Domini in monte.

Ums Jahr 394 verfaßte er auch die in zwey Bücher getheilte Schrift über die Bergpredigt unſers HErrn, (De ſermone Domini in monte) deren erſtes Buch von der Sittenlehre des Evangeliums handelt, das andre vom Vaterunſer.

Hat der heilige Auguſtinus ſich viel mit der wahnwitzigen Ketzerey der Manichäer, ſie zu widerlegen, und ihre Schändlichkeit zu enthüllen, beſchäftiget, ſo machte doch die herbe Secte der Donatiſten ihm weit mehr zu ſchaffen. Entſtanden in Afrika vor etlichen und achtzig Jahren, war ſie, mit unbedeutenden Ausnahmen, auf dieſes Land beſchränkt geblieben, hatte aber dort ſich ſehr verbreitet.

Daß ſie, obgleich ſie eine Zeit lang einen Biſchof in Rom hatte, zu dem ſich eine kleine Gemeine hielt, auſſer Afrika nicht gedeihen konnte, das lag in der Natur der Sache ſelbſt, da ſie blos aus örtlichem Parteygeiſt entſtanden war, und nur durch dieſen ſich erhalten konnte. Denn nicht neuer Lehre wegen hatten Donatus und ſeine Anhänger ſich von der katholiſchen Kirche getrennt, ſondern hatten nur diejenige Irlehre aufgenommen, welche allein ihrer Spaltung Haltung und Beſtand geben konnte.

Meine Leſer wollen ſich erinnern, daß ſie ſich, im Jahre 311, der Kirchengemeinſchaft des Cäcilianus, Biſchofes zu Karthago entzogen, unter dem an ſich nichtigen, dazu, nach gerichtlicher Unterſuchung unwahr befundnem Vorwande, daß Felix, Biſchof zu Aptungum in Afrika, von welchem Cäcilian geweyhet worden, zur Zeit der diokletianiſchen Verfolgung, den Heiden die heiligen Schriften ausgeliefert habe. An ſich nichtig war dieſer Vorwand, da Felix, wenn er ſich auch dieſer Auslieferung ſchuldig gemacht, doch darum die ihm durch Handauflegung mitgetheilte apoſteliſche Macht hätte andern mittheilen können, wiewohl nicht dürfen, wofern es ihm von der Kirche ware verboten worden, welches aber nicht der Fall war.

Gleichwohl trennten die Donatiſten ſich von Cäcilian, nach deſſen Würde einige der ihrigen gelüſtete, und trennten ſich dadurch von dem Biſchofe zu Rom, und von der ganzen katholiſchen Kirche, welche den Cäcilian in ihrer Kirchengemeinſchaft behielt. Sie behaupteten nun, die wahre Kirche beſtehe nur aus Heiligen; Nur ſie wären dieſe Heiligen; Nur ſie wären in Beſitz der Sacramente; Alle von den andern Chriſten ertheilten Sacramente wären ungültig; Selbſt die Taufe. Darum tauften ſie auch wieder alle welche von den Katholiken, nachdem ſie in unſrer Kirche getauft worden, zu ihnen übergingen. Umſonſt hatte das zu Arles in Frankreich im Jahre 314 verſammlete Concilium, welches aus Biſchöfen aller Provinzen des Abendlandes beſtanden, ihren Irthum verdammt; die in einem Winkel von Afrika laurende, damals noch kleine Secte, fuhr fort ſich für die apoſtoliſche, katholiſche (allgemeine) Kirche auszugeben.

Mit der Kraft des Glaubens und des Geiſtes hatte, als die Partey ſchon ſtark geworden, der heilige Optatus, Biſchof zu Milevis in Numidien, ihr Obſtand gehalten, und die Schriften des Parmenianus, dritten donatiſtiſchen Biſchofs zu Karthago, wie anderswo gezeigt worden, gründlich widerlegt. Nach dem Tode dieſes Kirchenvaters, welcher wenige Jahre zuvor eh' Auguſtinus zum Prieſter in Hippo geweyhet ward, geſtorben war, erhuben die Donatiſten mehr als zuvor ihr Haupt. Wir haben geſehen wie dieſe aus bittrer Wurzel des Parteygeiſtes entſproßne Secte von ihrem Beginn an gewaltſam, wenn ſie konnte, immer tückiſch und grauſam war; wir haben geſehen welche Gräuel jene umherſchweifenden Fanatiker, die aus ihrem Schooß hervorgegangen, Circumcelliones genannt wurden, übten, ein Gezücht, welches die andern Donatiſten zu ihren Zwecken zu brauchen wußten, eh ſie ſich ihrer ſchämten und ſie verleugneten. Wir haben geſehen, welchen Laſtern die Donatiſten ſich ergaben, ſie, die doch allein ſich für die Heiligen Gottes hielten, wenigſtens für ſolche wolten gehalten werden.

Nach dem Tode des Parmenianus erwählten ſie den Primianus zum Biſchofe zu Karthago. Der donatiſtiſche Biſchof zu Karthago war Primas aller Biſchöfe dieſer Partey im eigentlichen Afrika, und in beiden Mauretanien, und in Numidien; ſo wie der katholiſche Biſchof zu Karthago Primas aller katholiſchen Biſchöfe in eben dieſen Provinzen war. Die Donatiſten zählten in den genannten Ländern, zur Zeit von welcher wir izt reden, mehr als vierhundert Biſchöfe.

Doch waren ſie unter ſich in viele Afterſecten getheilt, deren jede in ausſchließlichem Beſiz der Sacramente zu ſeyn ſich rühmte, ſogar des Sacraments der Taufe. In Numidien waren Claudianiſten und Urbaniſten; in Mauretania Cäſariana (dem izigen republicaniſchen Königreiche Algier) waren die Rogatiſten, von denen ſchon geredet worden. Sie waren die gemäſſigſten von allen Donatiſten. Anizt, im Jahr 393, entſtand eine neue Secte der Maximianiſten. Sie entſtand alſo:

Primianus, Nachfolger des Parmenianus, Biſchof zu Karthago, entſezte den Archidiakonus ſeiner Kirche, Maximianus, des Amtes, und ſchloß ihn von ſeiner Kirchengemeinſchaft aus.

Dieſer beklagte ſich bey den andern donatiſtiſchen Biſchöfen der Nachbarſchaft, und die Aelteſten der Gemeine ſchrieben an die entfernteren Biſchöfe der Secte. Maximianus beſchwerte ſich nicht allein über erlitnes Unrecht, ſondern klagte auch den Primianus vieler ſchweren Frevel an. Zur Unterſuchung der Beſchwerden verſammleten ſich zu Karthago drey und vierzig donatiſtiſche Biſchöfe; Primianus weigerte ſich aber vor ihnen zu erſcheinen. Gleichwohl verfuhren ſie nicht weiter wider ihn, als daß ſie ihn auf ein zu haltendes gröſſeres Concilium verwieſen.

Es kamen darauf mehr als hundert ihrer Biſchöfe zuſammen, zu Cabarſuſſi, einer Stadt in der afrikaniſchen Landſchaft Byzacium, die auch Byzacene genannt ward. *) Auch hier erſchien Primianus nicht. Er ward zur Entſetzung ſeines Stuls verurtheilt, und ſtatt ſeiner Maximianus zum Biſchofe von Karthago ernannt.

---

*) Die Landſchaft Byzacium ward zur Provinz Afrika gerechnet. Sie lag zwiſchen Numidien und Tripolitana. Nach Plinius trug der Waizen hier hundertfältig. Thapſus, Klein-Leptis und Adrumetum waren die vornehmſten Städte. Dieſes fruchtbaren Landes wegen führte der berühmte numidiſche König Maſiniſſa, in der Zeit zwiſchen dem zweeten und dritten puniſchen Kriege, einen blutigen Krieg mit den Karthagern.

Plin. Nat. hiſt.

Polyb. u. Livius.

Primianus hatte aber eine ſtarke Partey. Er berief ein Concilium gen Bagaï in Numidien, wo dreyhundert und zehn Biſchöfe zuſammen kamen, und er ſelbſt, obgleich in eigner Sache, mit den andern als Richter erſchien.

Nun ward Maximian „als Verfälſcher der „Wahrheit, als Feind der Kirche, als Genoſſe von „Kore, Dathan und Abiron, durch den Bliz des „Urtheils aus dem Schooſſe des Friedens geſchleudert." So begann das ſchwülſtige Erkenntniß dieſer donatiſtiſchen Biſchöfe wider ihn. Doch ward die Partey der Maximianiſten nicht ganz erſtickt, obgleich Primian ſeinen Siz behauptete.

Aug. in Pſalmo 36 Aug. contra literas Petiliani. Aug. de unitate Eccleſiae. Auguſt. contra Creſconium, et Aug. paſſim. R. Gſr. G. 394.

So ſtand zu dieſer Zeit die Sache der Donatiſten.

Poſſidius verſichert, daß ihrer, zur Zeit als Auguſtinus gen Hippo kam, mehr als der Katholiken geweſen. Und zu Hippo hatten ſie ſolche Obermacht, daß Fauſtinus, dortiger Biſchof der Secte, welcher kurz zuvor geſtorben war, tyranniſche Willkür ausgeübt, ſo daß er für die Katholiken zu kochen verboten, und die Herrſchaften nicht ihr Geſinde hatten anhalten dürfen, wider dieſes Verbot zu handeln.

Aug.

Aber ſchon als Prieſter gewann Auguſtinus, durch die Kraft der Predigt, durch ſeine Schriften, durch leuchtende Heiligkeit des Wandels, durch holde Sanftmut und Liebe, eine groſſe Zahl von Donatiſten, daß ſie in den Schooß der Kirche zurückkehrten.

Poſſid. in vita Auguſt.

Sein Eifer war unermüdet. Er ſchrieb Briefe ſowohl an Biſchöfe dieſer Partey als an Laien, um ſie zur Unterſuchung der Wahrheit aufzufodern. Auch im mündlichen Geſpräch ſuchte er ſie zu überzeugen und ſie zu rühren.

„So laſſet uns doch, in Gottes Namen, nur „die Wahrheit ſuchen" ſagte er dann. Ein donatiſtiſcher Biſchof ſagte zu ihm: „Du haſt deine „Schafe, und ich habe die meinigen. Laß meine „Schafe in Ruh, wie ich die deinigen in Ruh „laſſe!" „Wohl" antwortete Auguſtin, „hier „ſind meine Schafe, dort ſind deine Schafe. Wo „aber iſt die Heerde die Jeſus Chriſtus erkaufet hat?"

Aug. in Ps. 21.

Die Biſchöfe der Donatiſten vermieden auf alle Weiſe jede Unterredung mit dem Prieſter zu Hippo. Einige wandten vor, daß ſie ſeiner Wiſſenſchaft, ſeiner Beredſamkeit, ſeiner Dialektik wegen, ſich mit ihm einzulaſſen ſich ſcheueten; umſonſt wandte er dagegen ein, daß es ja nur auf Unterſuchung deutlicher Schriftſtellen ankäme, zu deren Erörterung es keiner feinen Dialektik, noch auch der Beredſamkeit bedürfe; und auf Unterſuchung gewiſſer Thatſachen, welche den Alten unter ihnen bekannter ſeyn müßten als ihm.

Aug. ad Creſconium. Aug. contra literas Petiliani. Aug. Epiſt. 168.

Sie lieſſen es aber nicht dabey bewenden, daß ſie jedem Verkehr mit ihm aus dem Wege gingen, ſondern verſchiedne von ihnen ſtrebten ihn aus dem Wege zu räumen. Darum genügete ihnen nicht ihn, ſowohl in Geſellſchaften als in Predigten, anzuſchwärzen, ſondern ſie ſagten in dieſen dem Volke, man müſſe ihn verfolgen wie einen Wolf, der die Heerde verheerte; wer ihn tödte, der werde Vergebung aller ſeiner Sünden erhalten. Possid. in vita Aug.

Er verfaßte zu dieſer Zeit zwo Schriften wider die Donatiſten. Die eine, welche er zum Unterricht des Volkes ſchrieb, war nach Sylbenmaß abgefaßt, auf daß ſie ſich dem Gedächtniß deſto beſſer einprägte, und enthielt Abtheilungen, deren jede mit einem andern Buchſtaben, nach der Ordnung des Alphabets, anfing. Darum nannte er ſie den A b c pſalm. Dieſes Schriftchen enthält die Geſchichte der Secte, und die Wiederlegung ihrer Irthümer, auf ſehr faßliche Weiſe. Aug. Psalmus Abecedarius, contra Donatistas.

In der andern Schrift widerlegte er einen Brief des von den Donatiſten ſogenannten groſſen Donatus, in welchem dieſes ehmalige Haupt der Secte hatte beweiſen wollen, daß ſie allein in Beſitz der wahren Taufe ſey. Weder dieſer Brief noch auch jene auguſtiniſche Widerlegung deſſelben ſind auf uns gelanget.

Lange nachher rügte Auguſtinus einen Fehler den er in dieſer Schrift begangen, indem er den Donatus der Verſtümmelung einer Schriftſtelle beſchuldiget, welche man ihm nicht zuſchreiben dürfe, da eben dieſe Verſtümmelung in einigen älteren Handſchriften gefunden worden. Aug. Retract.

Ein donatiſtiſcher Biſchof, Maximinus, hatte einen katholiſchen, der Kirche zu Hippo angehörigen Diakon wieder getauft, zu einer Zeit, da der Biſchof Valerius abweſend war. Auguſtinus verlangte von ihm, daß der Brief den er ihm ſandte, ſo wie auch die zu erwartende Antwort, den Gemeinen beyder Kirchen mitgetheilet würden; Wolle Maximinus ihm nicht antworten, ſo werde er dieſen Brief der Gemeine zu Hippo vorleſen, auf daß die Katholiken inne würden, wie die Donatiſten ihrer eignen Sache nicht trauten, und ſich hüten möchten, ſich wieder taufen zu laſſen von ihnen. Da aber eben izt Soldaten zu Hippo wären, ſo wolle er deren Abzug abwarten, auf daß keiner der Donatiſten denken möchte, daß man durch äuſſern Zwang ſie zu ſchrekken gedächte, da ihm ſehr viel daran gelegen ſey, daß allen offenbar werde, wie er nicht wolle, daß irgend jemand zur Annahme eines Bekenntniſſes genöthiget, ſondern daß in ruhiger Unterſuchung die Wahrheit kund werde. Aug. Epiſt. 103.

So waren die Donatiſten nicht geſinnet. Ein Haufe wütender Circumcellionen ſtürmte mit Gewalt die zum Sprengel von Hippo gehörige Kirche zu Haſne und zerbrach den Altar. Die Sache ward vor die weltliche Obrigkeit gebracht. Auguſtinus empfahl ſie dem Gebete des Alypius, der neulich das biſchöfliche Amt zu Tagaſte angetreten hatte, auf daß Gott die Richter lenken wolle, mit friedlichem Sinne zu verfahren, welches der katholiſchen Kirche Ehre bringen, und ihre Gegner, die keinen Frieden wolten, beſchämen möchte.

Durch Vermitlung des Alypius entſtand in dieſer Zeit ein heiliges Band der Freundſchaft zwiſchen Auguſtinus und Paulinus, welcher nach der Stadt wo er im Jahre 394 ſich dem Dienſte Gottes ganz ergeben hatte, und wo er ſpäter Biſchof ward, Paulinus von Nola genannt wird. Von der näheren Veranlaſſung dieſer Bekanntſchaft, und von den Briefen welche Auguſtinus und Paulinus wechſelten, wird füglicher geredet werden, wann wir dieſen liebenswürdigen Heiligen, der von der Natur und von der Gnade dem groſſen Auguſtinus zum Herzensfreunde beſtimmt war, näher werden kennen gelernet haben.

Um dieſe Zeit vollendete der heilige Auguſtinus ſeine Schrift vom freyen Willen, deren erſtes Buch er ſechs Jahr zuvor in Rom verfaßt hatte. Sie iſt in drey Bücher getheilt. Er und Evodius werden redend eingeführt, und ohne Zweifel liegen auch dieſer Schrift des Auguſtinus würkliche Unterredungen zum Grunde.

Voll tiefen Sinnes, iſt ſie eine Art von Theodicee. Der groſſe Kirchenvater zeigt, daß alles wahre Uebel vom Mißbrauch des freyen Willens herrühre, den uns Gott als ein Geſchenk verliehen habe.

Aug. de libero arbitrio.

Im Jahre 395 gelang es dem heiligen Auguſtinus den Gebrauch der Gaſtmahle in den Kirchen, zu Hippo abzuſtellen.

Schon ſchämten ſich die Gläubigen dort dieſer Schmäuſe, hatten doch aber Einen Tag zu einem ſolchen Gelage feſtgeſezt, welches ſie mit dem beſcheidneren Namen Laetitia (Freude) benannten. Dieſer Tag war der 4te May, dort Feſt des heiligen Leontius, welcher Biſchof zu Hippo geweſen war, eh die Spaltung der afrikaniſchen Kirche durch die Donatiſten Statt gefunden, daher er von dieſen wie von den Katholiken verehret, und von beyden, in der von ihm erbaueten Kirche, auf unwürdige Weiſe, gemeinſchaftlich gefeiert ward.

Einige Zeit vor Eintrit dieſes Tages ward, wahrſcheinlich auf Befehl des frommen Biſchofes Valerius, dieſe Feier verboten.

Am 2ten May, Vorabende des Feſtes der Himmelfahrt Jeſu Chriſti, ſtellte Auguſtinus in einer Predigt vor, wie ſchändlich es ſey, an heiliger Stätte ſich Ausſchweifungen zu erlauben, die, ſelbſt wenn ſie in einem Privathauſe geſchähen, diejenigen welche ſie begingen, des Genuſſes der heiligen Sacramente unwürdig machen würden. Seine Rede ward wohl aufgenommen, weil aber die Verſammlung klein geweſen, und viele von denen die ihn nicht ſelbſt gehört hatten, ſich unzufrieden zeigten, ſo ſprach er, am folgenden Tage, dem Feſte der Himmelfahrt, über denſelben Gegenſtand, und laß laut, aus dem Evangelium, wie Jeſus Chri-
Joh. II. ſtus die Viehhändler aus dem Tempel getrieben.
14 — 16. Er zeigte, daß durch Trunkenheit die heilige Stätte
Matth. weit mehr entweyhet würd' als der Tempel durch
XXI. den Verkauf der zu Opfern beſtimmten Thiere wär'
12, 13. entweyhet worden; laß dann verſchiedne Sprüche
Marc. XI. vor, in welchen dieſes Laſter beſtraft wird, und
15. 16. gab den Zuhörern zu bedenken, welch' ein Gräuel es ſey, ſolchen Frevel als einen Gottesdienſt üben zu wollen! Er erinnerte ſie auch daran, wie ſchon
1. Kor. der Apoſtel Paulus die Liebesmahle ſeiner Zeit,
XI. wenn ſie in den Kirchen gehalten wurden, gerüget
20 — 22. habe.
und
33. 34.

Er ſprach mit Feuer, und mit erſchütternder Rührung, weil er ſelbſt erſchüttert war; er beſchwur die Gläubigen, bey dem Blute und den Leiden Jeſu Chriſti, zu bedenken, welcher Gefahr ſie ihre Seelen ausſezten. Die Zuhörer vergoſſen Thränen mit ihm. Sein Sieg ſchien entſchieden.

Am folgendem Tage, dem Feſte des heiligen Leontius, kamen zu ihm verſchiedne, die ihm meldeten, daß einige die am geſtrigen Tage ſeine Predigt angehört hätten, dennoch wieder murreten, und ſagten: Sehr ſpät ſey man auf den Gedanken gekommen, ihnen zu unterſagen, was bisher erlaubt geweſen. Sie fragten: ob etwa diejenigen nicht Chriſten wären, welche anderswo dieſen Gebrauch übten, ja ſelbſt zu Rom?

Das that Auguſtinus ſehr weh. Er beſchloß in der Kirche die Stelle vorzuleſen, wo dem Propheten Ezechiel von Gott geſagt wird: „Ich „habe dich zum Hüter geſezt dem Hauſe Iſrael . . . „Wenn Ich dem Gottloſen ſage: Du mußt des „Todes ſterben, und du warneſt ihn nicht, daß „er ſich hüte vor ſeinem gottloſen Wege, ſo wird „wohl der Gottloſe ſterben in ſeiner Sünde, aber „ſein Blut werd Ich ſodern von deiner Hand! „Wo du aber warneſt den Gottloſen, daß er ſich „bekehre, und er ſich nicht bekehrt von ſeinem „böſen Wege, ſo wird zwar er in ſeiner Sünde „ſterben, du aber haſt deine Seele gerettet.“ Dann wolte er ſein Gewand ausſchütteln, und von ihnen gehen.

Ezech. XXXIII. 7 9. Luk. X. 10 11.

Aber kaum war er in die Kirche hineingegangen, als eben die welche am meiſten gemurret hatten, zu ihm gingen, und mit verändertem Sinne ſeinen Gründen und ſeiner Freundlichkeit nachgaben. Daher auch er, als er die Kanzel beſtiegen hatte, in einem andern Tone ſprach als wie er zuvor zu reden beſchloſſen hatte, und nur bemerken machte, daß es Zeit ſey einen Mißbrauch abzuſtellen, dem man nur der neubekehrten wegen anfangs nachgeſehen habe, welche, an Mahlzeiten in heidniſchen Tempeln gewohnt, nicht ſo gleich bereit würden geweſen ſeyn ihnen zu entſagen. Doch wäre dieſer Gebrauch in vielen chriſtlichen Ländern nie geübt, in andern aber von guten Biſchöfen abgeſchafft worden. Würd' er gleichwohl noch geübet in der Kirche des heiligen Petrus zu Rom, ſo müſſe man das der ungeheuren Gröſſe der Stadt zuſchreiben, und der Menge fleiſchlicher Chriſten, deren viele dort aus allen Ländern zuſammen kämen, wie auch der Entfernung des Biſchofs zu Rom von dieſer Kirche; *) und endlich ſey es ja beſſer den Ermahnungen des heiligen Petrus, die er uns in ſeinen Briefen gibt, zu folgen, als einem Brauche der nach ihm genannten Kirche."

Darauf ermahnte er das Volk ſich den Nachmittag zum Gottesdienſte wieder einzufinden.

---

*) Die Päpſte wohnten auf dem Lateran: die Kirche des heiligen Petrus aber ſtand weit davon auf dem Vatican

Den Nachmittag verſammlete ſich wieder viel Volks in der Kirche, wo, der Sitte nach, in Erwartung des Biſchofs, der nur erſchien wenn die Gemeine ſchon da war, abwechſelnd etwas aus der heiligen Schrift vorgeleſen, und ein Pſalm geſungen ward, bis Valerius mit der Geiſtlichkeit hinein trat, und den Auguſtinus wieder predigen hieß.

Dieſer ermunterte die Gemeine zum Danke gegen Gott, und machte ſie aufmerkſam auf den Unterſchied zwiſchen einer würdigen Feſtfeyer, und einem Gelage fleiſchlich geſinnter Menſchen, desgleichen eben zu der Stunde die Donatiſten hielten.

Am Abend ward die Veſper gehalten, nach welcher, als der gewöhnliche Gottesdienſt vollendet, auch ſchon der Biſchof, mit Auguſtinus herausgegangen war, noch viele Männer und Weiber mit Hymnengeſang fortfuhren, bis der Tag ſich geneiget hatte.

N. Chr. G. 395. Aug. Epiſt. ad Alypium.

So ward, durch Auguſtinus, eh er noch Biſchof war, dieſer Mißbrauch zu Hippo abgeſtellt.

Der gottſelige Valerius genoß mit reiner Freude,

. . . . „wie in dem Himmel
„Sich die Frommen des Heils der mehr begnadigten freuen“ Klopſtok, Meſſ.

des Segens, den Gott durch Auguſtinus je mehr und mehr verbreitete. Nur Ein Kummer drückte den liebenswürdigen Greis, die gegründete Furcht, daß die geiſtlichen Väter von Afrika ihm dieſen ſo erleuchteten als heiligen Prieſter von der Seite reiſſen würden, um ihn auf einen der Sitze ihrer Kirche zu erhöhen.

Längſt hatte er gewünſcht, daß nach ſeinem Tode die Kirche von Hippo dem Auguſtinus möchte anvertrauet werden. Izt, ſowohl um dieſer Gemeine dieſen Segen zu ſichern, als auch weil ſeine Demut ſich gleichſam gekränket fühlte, einen ſolchen Mann auf einer niedern Stufe ihm unterordnet zu ſehen, entſtand in ihm der Wunſch, daß, während ſeiner Lebzeiten, ihm Auguſtinus zum Gehülfen als Mitbiſchof möchte gewenhet werden. Er ſchrieb deßfalls an den heiligen Aurelius, Biſchof zu Karthago, welcher ihm, ohne Zweifel mit vieler Freude, die Erlaubniß gewährte, den Auguſtinus zum Mitbiſchofe der Kirche zu Hippo weyhen zu laſſen.

Da dieſe dem Primas von Numidien, (anizt Megalius, Biſchofe zu Calama, als älteſtem Biſchofe der Provinz) *) unterordnet war, ſo war zu dieſer Handlung die Zuſtimmung des Mannes erfoderlich.

Sehr willkommen mußte daher dem Valerius die Verſammlung eines Conciliums ſeyn,

---

*) Cirtha, oder Cirta, alter Siz numidiſcher Könige, izt Conſtantina, war die angeſehenſte Kirche Numidiens. Ob in Numidien der älteſte Biſchof immer Primas war? das weiß ich nicht: aber es ſcheint ſo, denn Calama war nicht mit Cirta zu vergleichen.

welche, eben zu dieſer Zeit, zu Hippo Statt fand.

Valerius gab ſeinen Wunſch den Biſchöfen der Verſammlung, der Geiſtlichkeit, und der Gemeine von Hippo zu erkennen.

Wie aus Einem Munde erhub ſich' lauter Ruf freudigen Beyfalls. Nur zween Männer thaten Einrede; aber es waren gerade die Hauptperſonen; der Primas in Numidien, und der zu weyhende.

Megalius hatte ſich durch eine ſchnöde Läſterung wider den Auguſtinus einnehmen laſſen, ließ daher unter den Vätern der Verſammlung einen Brief umlaufen, in welchem er dem Auguſtinus einen groſſen Frevel vorwarf *). Bald aber ward er von der Unſchuld deſſelben überzeugt, worauf er nicht nur die Beſchuldigung zurücknahm, ſondern auch die ganze Verſammlung um Verzeihung bat, und in die Ernennung des Auguſtinus zum Biſchofe von Hippo einſtimmte.

Auguſtinus, welcher aus Demut ſich für unwürdig dieſes heiligen, daher ſo furchtbaren Amtes hielt; hatte noch beſondre Urſache der Weigerung. Es war etwas ungewöhnliches, zween

---

*) Petilianus, ein Donatiſt, hatte die Verleumdung verbreitet, Auguſtinus habe einer Frau, nicht ohne Mitkunde ihres Ehemannes, einen Liebestrank beybringen laſſen, um ſie zu einer Bulſchaft zu verführen. Wahrſcheinlich hat Megalius dieſe Beſchuldigung wider Auguſtinus geglaubt und wider ihn angeführt.

Aug. contra literas Petiliani.

Possid. in vita Augustini. für den Dienſt Einer Kirche angeſtellte Biſchöfe in Einer Stadt zu ſehen. Man führte ihm aber ähnliche Beyſpiele davon an, ſowohl in Afrika als in andern Kirchen. Und er ſchreibt ſelbſt, an den heiligen Paulinus von Nola, daß er geglaubt habe nachgeben, und in der Liebe mit welcher Valerius, im Eifer mit welchem das Volk zu Hippo in ihn gedrungen, den Willen Gottes erkennen zu müſſen. Aug. Epist. 54.

N. Chr. G. 555. Er empfing die heilige Weyhe aus den Händen des Megalius.

Er ward erſt ſpäter gewahr, daß die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa ausdrücklich zu erkennen gegeben, daß ſie nicht gern zween Biſchöfe an Einer Kirche ſähe. Aber dieſer Kanon war ſowohl ihm als dem Valerius unbekannt geblieben, als Auguſtinus zum Mitbiſchofe geweyhet ward. Acta Conc. Nicaen. & Aug. Epist. 110.

Der fromme Greis Valerius ſtarb wahrſcheinlich noch im Laufe dieſes Jahrs 395; ſpäteſtens im folgenden Jahre.

Der heilige Auguſtinus ſtand der Kirche zu Hippo fünf und dreiſſig Jahre vor.

Die Fortſetzung ſeiner Lebensgeſchichte, und die Anzeige der Schriften, welche dieſer groſſe und heilige Kirchenvater als Biſchof verfaſſet hat, gehören nicht in den Zeitraum dieſes, mit Anfang des Jahres 395 ſchlieſſenden dreyzehnten Theils meiner Geſchichte.

Rudolſtadt,
gedruckt in Dr. C. P. Fröbels Hofbuchdruckerei.

Anzeige der Druckfehler
und Verbeſſerungen im dreizehnten Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

In der Geſchichte ſelbſt.

S. 6 Z. 14 — 15 ſtatt: Epiphonius, lies: Epiphanius
— 48 — 18 — 19 ſt. Kaiſer l. Kaiſern
— 116 lezte Z. ſt. Männer l. Männern
— 126 vorlezte Z. (in der Anmerkung) ſt. das ezige Temiswar l. das izige Temiswar
— 218 Z. 5 v. u. ſt. waren l. worden
— 219 — 8 v. u. ſt. ſehr l. ſehn
— 224 (in der Anmerkung) ſt. Akolythen l. Akoluthon
— 261 Z. 5 v. u. ſt. ſezt l. vorausſezt
— 265 — 3 ſt. war l. wär'
— 277 — 9 v. u. ſt. Reitomer l. Richomer
— 285 (In der Anmerkung) ſt. venei l. venti

In den Beylagen.

— 10 Z. 9 v. u. ſt. noch l. nah'
— 26 — 7 ſt. Unſchrift l. Urſchrift
— 31 — 3 v. u. ſt. Palmgeſang l. Pſalmgeſang
— 32 — 6 ſt. Fremdlingen l. Fremdlinge
— 46 — 15 u. 17 ſt. Alpina l. Albina
— 64 — 10 v. u. ſt. adratiſche l. adriatiſche
— 79 lezte Z. (am Rande) ſt. 1. Moſ. I, 1. l. 1. Moſ. I, 7.
— 90 Z. 9 ſt. Schwiegerin l. Schwieger
— 96 — 16 ſt. Läſterndſte l. Läſternde
— 110 — 11 ſt. zu zu l. zu
— 124 — 2 ſt. denn l. dann
— 139 — 2 (am Rande) ſt. Joh. XVI, 6. l. Joh. XIIII, 6.

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Vierzehnter Theil.

Hamburg, 1818.
bei Friedrich Perthes und Beſſer.

Kö.
.B. H.
Acad.
Land.

Universitäts-
München

Vierzehnter Theil.

Des

Zweeten Zeitlaufs Zwölfter Zeitraum.

Von

der Theilung des römiſchen Reichs durch Theodoſius 395, bis zur Verheerung Roms durch Alarich 410.

I.

1. Der Glanz des römiſchen Reichs ging unter mit Theodoſius dem Großen. Seine längſt gefährdete Sicherheit ward von außen und von innen mehr als je bedrohet.

2. Die groſſen Eigenſchaften und die Tugenden dieſes Kaiſers hatten ihm Ehrfurcht und Liebe der Unterthanen, Achtung und Vertrauen des Auslandes erworben. Weder dieſe noch jene Empfindungen konnten auf ſeine Söhne übergehen, die dem groſſen Vater ſo ungleich waren. Dazu hatte er, mit einer Verblendung, welche ſein ſonſt ſo ſchönes Andenken befleckt, dem achtzehnjährigen Arkadius den Rufinus zur Seite geſtellt, dem zehn-

jährigen Honorius den Stilicho, zween Männer, von deren eigennützigen und vermeynten Schwungſucht zu erwarten war, daß ſie nicht anſtehen wurden, ihrer eignen Größſe das Wohl der beyden Fürſten und der beyden Reiche aufzuopfern.

3. Stilicho, ein Vandale, von deſſen Geburt ſelbſt der ſchmeichelnde Claudian nichts zu ſagen weiß, als daß ſein Vater einige Reutergeſchwader ſeines Volkes unter Valens angeführt, hatte ſich, durch Geiſtesgaben und Tapferkeit, unter Theodoſius, zum Feldherrn des Fußvolks und der Reuterey aufgeſchwungen, und der Kaiſer hatte dieſem Fremdling ſeine Nichte Serena, Tochter ſeines von ihm beweinten Bruders Honorius, nach dem er ſeinen zweeten **Sohn** nannte, zur Gemalin gegeben, auch dieſen, als er ſtarb, ihm anempfohlen, ſonach mit ihm die Verwaltung des abendländiſchen Reiches, bis der Knabe die Herrſchaft würd' antreten können.

Claud. de laudibus Stilich. I. 37-38.

4. Argliſtiger und ſchamloſer als Stilicho, war Rufinus, der Präfectus Prätorio im Orient, ehrgeizig wie er, ſtrebte wie er nach dem Purpur, beneidete ihm den Glanz, den ihm die Gemalin gab, ward aber zugleich durch dieſen Vorgang ermuntert, auch Verbindung mit dem kaiſerlichen Hauſe zu ſuchen, und ward in ſeinen Wünſchen unterſtützt durch das Hofgeſinde, welches, dem Günſtlinge dienſtbar, ſeine Macht zu begründen wünſchte, weil es alles von ihm zu hoffen und zu fürchten hatte. Dieſe Höflinge ſuchten den kaiſerlichen Jüngling dahin zu ſtimmen, daß er die Tochter des Rufinus zur Gemalin wählen möchte.

5. Während dieſe Sache mit wahrſcheinlichem Erfolge betrieben ward, beklagte ſich Eucherius, Großoheim des Kaiſers, bey dieſem über Lucianus, Comes des Orients, der ihm eine ungerechte Bitte verſagt hatte. Dieſer Lucianus, ungleicher Sohn jenes Florentius, der in den lezten Regierungsjahren des Conſtantius Präfectus Prätorio in Gallien geweſen, und mit Recht ſeines Amtes von Julian entſezet worden, war, durch Empfehlung des Rufinus, zu ſeiner Würde gelanget; daher Arkadius dieſem, in böſer Laune, das vermeinte Unrecht des Lucianus vorwarf.

6. Böſewichter bereuen es oft bald, wenn eine gute Handlung ihnen entfahren iſt. Rufinus grämte ſich, einen Mann zur zwoten Würde des morgenländiſchen Reichs erhoben zu haben, der ſie nach Grundſäzen der Pflicht zu verwalten entſchloſſen war. Er war ihm im Wege, und durch an ihm geübte Rache hofte der Günſtling, ſich beym Kaiſer wieder einzuſchmeicheln.

7. Heimlich, mit kleinem Gefolge, reißte Rufin gen Antiochia, wo er bey Nacht ankam, ließ ſogleich den Comes in Bande legen, ihn vor ſeinen Richtſtul führen, obſchon niemand ihn angeklagt hatte, und ihn ſo geiſſeln, daß er den Geiſt aufgab.

8. Die ganze Stadt ward erregt durch dieſe Abſcheulichkeit; ſie zu ſühnen ließ er einen herrlichen Säulengang bauen, welcher an Pracht alle Gebäude des ſchönen Antiochia übertraf. Zoſim. V, 2.

9. Welche ſchlechte Meinung müßte Rufinus vom jungen Kaiſer hegen, deſſen Gunſt er durch ſolchen Frevel wieder zu gewinnen hofte! In der

That ſehen wir nicht, daß er an ihm gerüget worden, gleichwohl gereichte er ihm, auf zufällige Weiſe, zum Falle. Eutropius, ein entmannter Kämmerling, nuzte ſeine Abweſenheit, um den Plan ſeines Ehrgeizes zu vereitlen.

Philoſt. Hiſt. Eccl. 10. Bauto, ein edler Franke, der als Feldherr die Gunſt des Gratianus und des Theodoſius, und die Achtung des Heeres erworben, hatte ſterbend ſeine zarte und ſchöne Tochter Eudoxia dem Feldherrn Promotus empfohlen, welchen nicht lange darauf Rufinus, aus Rache, weil jener ihm einen Bakkenſtreich gegeben, durch Meuchelmord hatte tödten laſſen. [illegible] XIII. xxv. 14.

11. Eudoxia war noch zu Conſtantinopel, in der Familie des Promotus.

12. Eutropius unterhielt den jungen Kaiſer von ihrer Schönheit, und zeigte ihm ihr Bild. Arkadius hatte nie Neigung zur Tochter des Rufinus empfunden, würd' aber in ſeiner Gegenwart ſich wohl ſchwerlich eine andre ſchön zu finden ermutiget haben. Izt ward er entflammt von den ſchönen Zügen der Eudoxia, entſchloß ſich, der Tag zum Beylager ward auf den 27ſten April feſtgeſezt, alle Anſtalten zur kaiſerlichen Hochzeit wurden getroffen; aber der Kämmerling, welcher ſein Herz an getäuſchten Hofnungen des Rufinus in vollem Maſſe weiden wolte, erhielt von Arkadius, daß die Wahl der künftigen Kaiſerin nicht bekannt ward.

13. Rufinus kam, gleich nach verübtem Frevel, aus Antiochia heim gen Conſtantinopel, fand

das Hoflager und die Stadt beſchäftiget mit Zurüſtung zur nahbevorſtehenden hochzeitlichen Feier, und da der Kaiſer und der Kämmerling allein um das Geheimniß wußten, ſo kann man ſich leicht vorſtellen, welche Huldigungen dem vermeinten künftigen Schwäher des Kaiſers dargebracht wurden.

14. Am beſtimmten Tage ging, geführt vom Oberkämmerling Eutropius, aus dem Palaſte der ganze Hof, in feierlichem Zuge, durch die Stadt, mit zur Schau getragnen Gewanden und köſtlichem Schmuck, den kaiſerlichen Brautgeſchenken. Alle feſtlich einhergehenden glaubten, und mit ihnen das nachſtrömende Volk, daß dieſe Geſchenke, dieſe Ehre der Tochter des Rufinus, und ſie dem Bette des Kaiſers beſtimmet wär, als auf Einmal Eutropius beym Hauſe des Promotus eine unerwartete Wendung machte, in's Haus hinein ging, die Brautgeſchenke hinein tragen ließ, ſolche im Namen des kaiſerlichen Brautwerbers den Jungfrauen der Eudoxia übergab, welche, nicht wiſſend wie ihr geſchah, damit geſchmückt, und an eben dem Tage dem Kaiſer vermälet ward. Zoſimus, V. 3.

15. So ward, zu allgemeiner Freude, der verhaßte Rufinus in ſeinen Hofnungen getäuſcht, ein Gegenſtand des flüſternden Hohnes am Hoflager, und des lauteren Spottes der Menge. Statt ſeiner Tochter ward Throngenoſſin das fremde Fräulein, welches im Hauſe des Mannes, der ihn öffentlich beſchimpft, den er heimlich hatte meucheln laſſen, mit Verachtung und Haß gegen ihn erfüllet worden, und die, mit der Schönheit, durch welche ſie zum Thron gelangte, groſſe Gaben des Geiſtes und

einen ſtolzen Sinn verband, die ihr die Herrſchaft über den ſchwachen Gemal ſicherten, und ſie furchtbar machten ihren Feinden.

16. Der Becher des Hohnes ward dem Rufinus deſto bittrer, da der Trank gemiſcht worden von dem Kämmerling, auf den er tief hinabzuſehen gewohnt war, und der anizt, durch hohe Gunſt der Neuvermälten, ihm ſo furchtbar ward. In eignen Ränken hatte er ſich ſelbſt verſtrickt, ſeine Argliſt war überliſtet worden; ward gleich die zu Antiochia verübte Schandthat vom Kaiſer nicht beſtraft, ſo hatte doch der gewandte Höfling ſeine unzeitige Entfernung aus der Kaiſerſtadt benuzt; dieſer Fehler gereichte ihm zum Falle, wenn gleich jener Frevel überſehen ward.

17. Seiner Künſte ſich bewußt, gab er dennoch das Spiel nicht verloren. Als Präfectus Pratorio war er im Beſiz gewaltiger Macht; am furchtbarſten ohne Zweifel durch die Menge der Mitſchuldigen, welche unter ihm, in allen Zweigen der Verwaltung, ſich bereicherten, und ſtehen oder fallen mußten mit ihm. Nur dadurch läßt es ſich erklären, daß er in der Würde, daß ſeine Bosheit ungeahndet blieb.

II.

1. Alſo geſtüzet hätt' es dem Rufinus, der weder Achtung noch Liebe hoffen konnte, der nur nach Gewalt und nach Reichthum trachtete, vielleicht gelingen mögen, der Ungunſt des Hofes und dem Haſſe der Völker noch lange zu trotzen, hätt' er

nicht auſſer den Gränzen des Morgenlandes einen furchtbaren Feind gehabt, dem er, weder durch ſeine Lage, noch durch Eigenſchaften gewachſen war.

2. Stilicho war nicht abhängig von ſeinem Mündel Honorius, welcher im eilften Jahre war, wie Rufinus vom achtzehnjährigen Arkadius. Habſüchtig und ehrgeizig wie Rufinus, war Stilicho nicht ſo ſchamlos. Er genoß groſſer Achtung im Heere, welches er mit Ruhm zur Zeit des Theodoſius angeführt, und mit dem er wahres Verdienſt um das Reich erworben hatte; Rufinus ward von keinem Menſchen geachtet. Wollen wir dem Claudian glauben, ſo werden wir den Stilicho für einen der gröſten Männer aller Zeiten halten, aber dieſer Dichter iſt unverſchämt in ſeiner Schmeicheley; die Geſchichte zeigt uns in ſeinem Helden einen Mann, dem nichts heilig war, der aber nicht als ein ſelbſtſüchtiger Böſewicht erſcheinen wolte. Zoſimus, welcher lieber tadelt als lobt, und die Ungerechtigkeit des Stilicho in ſtarken Zügen ſchildert, gibt ihm gleichwohl das Zeugniß, daß er die Würden des Heeres nie verkauft, auf Unkoſten des Heeres ſich nie bereichert habe. Das Heer, dem das Wohl des Landes in willkürlich verwalteten Ländern gewöhnlich fremd iſt, war ihm daher hold, und das Volk ſelbſt, welches er drückte, ſah doch in ihm einen gewaltigen Feldherrn, der es zu ſchützen vermochte gegen die furchtbaren Feinde des Reichs. Rufinus war kein Krieger, und wahrſcheinlich feige.

Zoſimus, V. 34.

3. Stilicho war zu Mailand, als Theodoſius ſtarb. So gewiß es iſt, daß dieſer ihm ſeinen

gegenwärtigen Sohn Honorius und die Reichsverwaltung des Abendlandes anvertrauet, ſo zweifelhaft iſt es, daß er ihm auf gleiche Weiſe den älteren Sohn und das Morgenland empfohlen habe, wie Stilicho behauptete. Daß dieſe Behauptung auf der Ausſage des Stilicho allein beruhete, ſcheint deutlich ſelbſt aus dem Zeugniſſe des Claudianus zu erhellen, der den ſterbenden Kaiſer dieſen wichtigen Auftrag dem Stilicho geben läßt, nachdem er zuvor alle, welche gegenwärtig waren, aus dem Zimmer gehen heiſſen; da doch, wofern er wirklich dieſe Abſicht gehabt, er ihr öffentliche Kunde hätte geben müſſen. *)

Dem ſey wie ihm wolle mit dieſem Auftrage des Theodoſius, Stilicho war entſchloſſen, ſeine Anſprüche wider Rufinus zu behaupten, um aber allen Verdacht zu entfernen, ſonderte er die Kleinodien und die mit Edelgeſtein geſchmückten Waffen des Theodoſius in gleiche Theile, deren einen er gleich an Arkadius gen Conſtantinopel ſandte. Claud. in laud. Stilich. II, 88-95. Ja, er theilte auch das ganze Heer, welches Theodoſius gegen Eugenius geführt hatte, und das aus allen Völkerſchaften des geſammten römiſchen Reichs beſtand, wie auch aus zahlreichen Schaaren und Geſchwadern der Gothen, Alanen und andrer

---

*) . . . . cunctos diſcedere tectis
Dux jubet, et generum compellat talibus ultro . . . .
. . . . Tu pignora ſolus
Noſtra ſove, geminos dextra tu protege fratres.
. . . . quem fratribus ipſe
Diſcedens clipeum defenſoremque dediſti.

Claud. de III. Conſulat. Hon. 142. 143. 152. 153. de IV. Conſulat. Hon. 432-33.

fremden Völker. Das Heer, welches Eugenius geführt, und welches nach dem Untergang dieſes Emporkömmlings dem Theodoſius gehuldigt hatte, vermehrte dieſe ohnehin ſchon gewaltige Kriegsmacht, deren Theilung Stilicho ſo einrichtete, daß er die ſtarken und geübten Krieger dem Honorius, dem ältern Bruder aber die minder tüchtigen zuwandte. Er übernahm es, dieſe dem Arkadius ſelbſt zuzuführen, ſobald er die Gränze des abendländiſchen Reichs würde geſichert haben, welches deſto nothwendiger ſchien, da viele fränkiſche Fürſten es mit Eugen gehalten hatten. Zosimus, V. 4.

4. Mitten im Winter brach Stilicho auf, zog an den Rhein, und bekräftigte die vorigen Bündniſſe mit fränkiſchen, allemanniſchen und andern deutſchen Fürſten, ein Geſchäft, welches er mit kräftigem Erfolg in ſehr kurzer Zeit zu Ende führte.

5. Unter dieſen deutſchen Fürſten werden nur die Franken Markomer *) und Sunno, zween Brüder, genannt. Erſter erregte bald wieder Unruhen, und ward von den Römern nach Toskana geführt; ſein Bruder wolte ihn rächen, ward aber, nach dem Zeugniſſe Claudians, von ſeinen Landsleuten erſtochen. Claud. de laudib. Stilich. I.

---

*) Franzöſiſche Schriftſteller machen den Markomer zum Vater des Faramond (oder Pharamond), erſten fränkiſchen Königes des von unſern Franken eroberten und nach ihnen benannten Frankreichs. Gleich dem britiſchen Könige Arthur (oder Arthus) mag Faramond wohl halb der Geſchichte, halb der Dichtung angehören.

6. Weit früher als man erwarten konnte, war Stilicho wieder in Mailand.

7. Seine Abſicht, den Rufin zu ſtürzen, entging dieſem nicht. Gedrängt zwiſchen zwiefacher Furcht, vor dem begünſtigten Oberkämmerling und dem gewaltigen Stilicho, ſah er ein, daß er ſich in ſeiner Würde nicht erhalten könnte, daß er ſtürzen müßte, wofern er nicht den Arkadius vermöchte, ihn zum Machtgenoſſen zu ernennen. Gegen den verdienten Strang ſchien ihn nur die kaiſerliche Hauptbinde ſchützen zu können. Arkadius liebte ihn nicht, hatte aber hohe Begriffe von ſeinen Fähigkeiten zur Verwaltung des Reichs. Dieſes in Zerrüttung zu bringen, um durch deſſen Rettung zum Purpur zu gelangen, dazu ſoll er, wie man ſagt, ſich entſchloſſen haben. Indem ich den Geſchichtſchreibern jener Zeit folge, deren Berichte und Argwohn nicht unwahrſcheinlich ſind, glaub ich doch bemerken zu müſſen, daß Rufin, verhaßt und unglücklich, nach dem Tode auch ſolcher Frevel mag ſeyn beſchuldigt worden, an denen er nicht geradezu ſchuldig war.

Claud. in Ruf.
Claud. in Ruf. II.
Socr. Hiſt. Eccl. VI, 1.
Sozom. Hiſt. Eccl. VIII. 1.

8. Es wird geſagt, daß die Hunnen, welche ſich über den Orient ergoſſen, und bis gegen Antiochia mit Feuer und Schwert das Land verheerten, von Rufinus eingeladen worden.

Socr. VI. 1.
Soz. VIII. 1.

9. So ſoll auch Alarich der Gothe, welcher mißvergnügt darüber war, daß ſeine, dem Theodoſius im Kriege wider Eugenius erzeigten weſentlichen Dienſte nicht genug belohnet worden, auf Einladung des Rufinus die Waffen ergriffen ha-

ben. Zoſimus erzählt, Rufinus habe den Antiochus, Sohn des zu ſeiner Zeit berühmten Philoſophen Muſonius, zum Proconſul in Griechenland ernennen laſſen, und dem Gerontius die Bergenge bey Thermopyle anvertraut, welche beyde, auf ſein Geheiß, den Einbruch der Gothen begünſtiget, worauf Möſien, Pannonien und Thrazien von den Feinden verheeret wurden. Dieſe drangen vor bis nah an Conſtantinopel, wo Rufinus, als Gothe gekleidet, unter dem Vorwande, Friedensverträge mit ihnen einzugehen, ſich vertraulich mit ihnen unterhielt. In der That ſcheint er die Erhaltung der Stadt durch groſſe Schätze erkauft zu haben.

Zoſim. V. 5.

Claud. Ruf. II.

10. Dieſer Zuſtand des Orients gab dem Stilicho mehr als Vorwand herbeyzueilen mit mächtigem Heer. Er führte die in der Theilung dem Arkadius zugefallnen Schaaren herbey, und zugleich Legionen des abendländiſchen Reiches. Gegen ihn verſammlete ſich ein Heer von Gothen, in Theſſalien.

11. Schrecken ergriff den Rufin, er erfüllte den Arkadius mit Argwohn, Stilicho komme nicht, das Reich zu retten, ſondern, wofern ihm nicht ſogleich Einhalt geſchehe, werd er ihn vom Throne ſtürzen; er bewirkte einen Befehl an Stilicho, die morgenländiſchen Schaaren gen Conſtantinopel ziehen zu laſſen, mit den abendländiſchen aber heimzukehren.

12. Sich dieſem Befehl zu widerſetzen, hielt Stilicho nicht für rathſam. Er übergab das Heer

des Orients dem Gothen Gaïnas, der ſchon unter Theodoſius Hülfsvölker wider Eugenius angeführt hatte, entdeckte ihm, daß ſeine Abſicht geweſen, den Rufin aus dem Wege zu räumen, und empfahl ihm dieſes Geſchäft.

13. Als Gaïnas mit den Schaaren nah bey Conſtantinopel war, eilte er voraus, ihre Ankunft dem Kaiſer zu melden. Dieſer ward hoch erfreut, und fand ſich gleich bereit, auf Vorſtellung des Feldherrn, daß die alte Sitte es ſo heiſchte, dem heranziehenden Heer entgegen zu gehen.

14. Ihm zur Seite ging, als Präfectus Prätorio, Rufinus, aufgeſchwollen vom Erfolge ſeiner Bemühungen, den Plan des Stilicho zu vereitlen; ſich brüſtend in ragender Wohlgeſtalt, neben dem ſchmächtigen und häßlichen jungen Kaiſer, und ſich verlaſſend auf ihm dienſtbare Schüzlinge unter den Hauptleuten, hegte er die Hofnung, daß er izt als Auguſtus würde ausgerufen werden.

15. Sobald das Heer dem Kaiſer die gewohnten Ehren erzeigt, und dieſer es freundlich begrüßt hatte, gab Gaïnas ein verabredetes Zeichen, worauf ſogleich Rufinus von Soldaten umringt, niedergeſtoſſen, in Stücke zerhauen ward. Sie ſteckten den Kopf auf einen Speer, mit einem Stein im Munde, ihn offen zu erhalten, zogen ſo in die Stadt ein, und löſeten viel Geld von dem Volke, dem ſie die rechte Hand des Erſchlagenen mit den Worten darhielten: „Gebt ein Almoſen dem, deſſen Habſucht unerſättlich war!"

Claud. in Ruf. et in Stilich.
Zoſim. V, 7.
Philoſt. Hiſt. Eccl.
N. Chr. G. 395.

16. Die Frau und die Tochter des Rufinus flüchteten in eine Kirche, erhielten aber vom Eutropius Erlaubniß, nach Jeruſalem zu reiſen, wo ſie ihr Leben beſchloſſen haben. Zoſim. V. 8.

17. Sylvia, Schweſter des Rufinus, wird gerühmt wegen ihres gottesfürchtigen Wandels, und tiefer Kunde der heiligen Schrift. Pallad. in Hiſt. Lauſiaca.

18. Das ungeheure Vermögen des Präfectus Prätorio ward eingezogen. Der Oberkämmerling, welcher es an ſich riß, wußte bald die gegebne Erklärung des Kaiſers, daß jeder, welcher erweiſen könnte, daß Rufin ihn beraubt habe, zum ſeinigen wieder gelangen ſolte, zu vereitlen.

19. Das Reich gewann nichts, als ein heilſames Beyſpiel, durch den Untergang des Rufinus. Eutropius übte nun, weil ohne Nebenbuler, größre Gewalt aus über den ſchwachen Arkadius, und eben ſo frevlend wie ſein Vorgänger. Er war eben ſo habſüchtig, eben ſo grauſam, daher eben ſo ungerecht wie Rufin, und die Schmach der Herrſchaft eines Entmanneten war um ſo gröſſer.

20. Bürtig aus Armenien, war er Sklave vieler Herren geweſen, die ihn immer bald wieder verkauft hatten, bis ein Hauptmann ihn dem Feldherrn Arinthäus, dieſer ſeiner Tochter, als ſie heirathete, zum Haarkräusler ſchenkte. Schon alt ward er als Unterkämmerling im kaiſerlichen Palaſt aufgenommen. Durch Ränke und durch Heucheley wußte er den groſſen Theodoſius zu täuſchen, der ihn, vor dem Kriege wider Eugenius, nach Egypten,

(G. d. R. J. C. XIII. II. 1.)

zum heiligen Johannes von Lykopolis ſandte, ihn über den Erfolg des Feldzugs zu befragen.

(G. d. R. J. C. XIII. XXXI. 30.)

(Magiſterium officii.)

Claud. in Eutropio.

21. Arkadius ſchämte ſich vielleicht noch, einen Entmanneten zum Präfectus Prätorio zu ernennen. Man mag ſich wundern, daß Cäſarius, ein rechtſchaffner Mann, zu dieſer Würde gelangte. Marcellus, welcher auch als ein ſolcher gerühmt wird, ward des Hofkanzleramtes durch Eutropius entſetzt, und erhielt zum Nachfolger einen Spanier, Hoſius, welcher Sklave geweſen, und ein guter Koch war.

III.

1. Unähnlich ihrem Vater an Geiſtesgaben und an Edelmut, waren doch beyde Kaiſer, wie er, dem wahren Glauben zugethan, wiewohl ſie, wohl öfter aus Beſchränkung und weil ſie mißleitet wurden, dieſem Glauben, welcher Gerechtigkeit und Liebe üben lehrt, in ihren Handlungen nicht entſprachen.

2. Stilicho, Rufinus und Eutropius wolten für gute, katholiſche Chriſten gehalten werden, und bey ihrer Gemütsart konnten ſie, ohne Aufopferung des Gefühls, es gern ſehen, wenn Honorius und Arkadius ihrem Eifer gegen die Ketzer freien Lauf lieſſen.

3. Arkadius beſtätigte alle Geſetze, welche ſein Vater gegen dieſe gegeben hatte, ja einige derſelben wurden von ihm geſchärft. Die Eunomianer ſchloß er von allen öffentlichen Aemtern aus, und nahm ihnen das Recht, Teſtamente zu machen,

welches Theodoſius ihnen wieder gegeben hatte. Doch noch im Laufe dieſes Jahrs 395 hub Arkadius dieſes Verbot wider auf. Codex Theod.

4. Durch ein andres Geſez unterſagte er allen Irglaubigen ſowohl öffentliche als geheime Verſammlungen, verbot ihnen auch, biſchöflich: oder andre geiſtliche Würden unter ſich zu haben. Cod. Theod. Wer ihnen Verſammlungen bey ſich erlaubte, der ſolte durch Einziehung des Hauſes oder des Landguts, wo ſie gehalten würden, beſtraft werden. Und da man erfuhr, daß einige Verwalter kaiſerlicher Güter, wo die Einziehung nicht Statt finden konnte, ſolche Verſammlungen bey ſich begünſtigten, verbot Arkadius ſolches bey harter Strafe. Cod. Theod.

5. Durch ein an Marcellus, den Hofkanzler, (Magiſter officiorum.) gerichtetes Geſez ward ihm anbefohlen, Unterſuchungen anzuſtellen, ob unter den Perſonen des Hoflagers Ketzer wären, und ſolche, welche dafür erkannt würden, nicht nur zu verabſchieden, ſondern auch ſie aus der Stadt zu verbannen. Verbannet werden ſolten auch die, durch deren Schuld ſie in den Palaſt aufgenommen worden. Cod. Theod.

6. Alle zuvor gegen Heiden und Ketzer gegebene Geſetze wurden von Arkadius im Orient erneuet. Cod. Theod. N. Chr. G. 396.

IV.

1. Auch Honorius zeigte Eifer für die katholiſche Kirche, doch dürfen wir nicht ihm die ihr günſtigen Geſetze zuſchreiben, welche, in den erſten Jahren

ſeiner Herrſchaft, oder vielmehr der Herrſchaft des Stilicho, gegeben wurden.

2. Unter dem Namen des Honorius wurden,
ſchon im Jahr 395, der Kirche und ihren Dienern,
Cod. alle ihnen von den vorigen chriſtlichen Kaiſern er-
Theod. theilte Rechte und Freiheiten beſtätiget, auch über
Sozom. VIII, 1. dieſe Rechte zu wachen den Obrigkeiten anbefolen.

3. Zufolge des väterlichen lezten Willens er-
klärte Honorius allgemeine Verzeihung allen, welche
Cod. Antheil an der Empörung des Eugenius genommen
Theod. hatten. Man glaubt auch, daß der von Honorius
zu dieſer Zeit erlaßne Befehl, durch welchen er
Cod. mehr als fünfmal hunderttauſend Morgen unfrucht-
Theod. baren Landes im ſüdlichen Italien ſteuerfrey er-
klärte, im Teſtamente des Theodoſius verordnet
worden.

4. Der Theilung ungeachtet, war gleichwohl noch nicht die Idee Eines römiſchen Geſammtreichs völlig erloſchen. Beyde Kaiſer traten das Conſulat des Jahres 396 an; Arkadius zum vierten, Honorius zum drittenmal.

5. Bey dieſem Anlaſſe gab Honorius zu Mailand Kämpfe wilder Thiere, die ihm aus Libyen geſandt worden.

6. Die Gladiatorenſpiele waren durch den erſten chriſtlichen Kaiſer verboten, aber nicht ganz getilget worden. Folgende Kaiſer hatten dieſem Gräuel Einhalt gethan. Offenbar iſt es, daß bey dieſer Conſularfeier keine Gladiatoren erſchienen;

aber es ſcheint, daß man noch gewohnt geweſen, ſtatt ihrer, öffentliche, zum Tode verurtheilte Verbrecher in Kampf mit wilden Thieren auftreten zu ſehen. Auf Rath des Präfecten Euſebius, erlaubte Stilicho den Soldaten, einen ſolchen, der Creſconius hieß, und in eine Kirche geflüchtet war, herauszureiſſen. Da ſtellte ſich der Erzbiſchof Ambroſius, eifernd für das Vorrecht der Kirche, Unglücklichen zur Zuflucht zu dienen, *) zwiſchen dieſem Menſchen und den Soldaten, welche Gewalt brauchten, und ihn, vor den Augen des Ambroſius, mit ſich dahin ſchleppten ins Amphitheater.

.7. Leoparden wurden gegen ihn losgelaſſen, ſchonten ſein, fielen aber her über die Soldaten die ihn herbeygeführt hatten, deren einige übel von ihnen zerfleiſchet wurden.

8. Da ließ Stilicho den Creſconius abführen, und verbannete ihn, weil er ſich ſchwerer Verbrechen ſchuldig gemacht, ließ ihn aber doch bald wieder heimkommen, und bat den heiligen Ambroſius um Verzeihung. So erzählt der Diakon Paulinus, ein zu Mailand lebender Zeitgenoß, im Leben dieſes Heiligen. Paulin. in vita Ambroſii.

---

*) So war die herrſchende Idee der Zeit. Auch bey den Iſraeliten ſchüzte der Altar. Es war nicht die Abſicht, Verbrecher der verdienten Strafe zu entziehen, ſondern ſolche, deren Urtheil noch nicht geſprochen, gegen jähe Gewalt zu ſchützen. Aber aus dem Gebrauch entſtand ein Mißbrauch, über den vernünftige Männer in manchen Ländern noch izt ſeufzen. 3. Kön. I, 51. II, 28.

9. Um dieſe Zeit bekehrte ſich Fritigil, Königin der Markomannen, eines an der Donau, in Baiern und Schwaben, wohnenden deutſchen Volkes, zum chriſtlichen Glauben. Ein aus Italien angekommner Chriſt hatte ihr das Evangelium verkündiget, und viel erzählt vom heiligen Ambroſius. Sie ſchrieb an ihn, und bat ihn um ſchriftlichen Unterricht, den er ihr auch ſandte. Zugleich ermahnte er ſie, ihren Gemal zu vermögen, daß er Friede halten möchte mit den Römern. Sie that es, mit ſolchem Erfolge, daß er ſich und ſein Land dem Schutze der Römer unterwarf.

ulin in vita Ambroſii.

V.

1. Nachdem Stilicho, auf Befehl des Arkadius, im Herbſte des Jahrs 395, Theſſalien mit dem Heer hatte räumen und den Gothen preis geben müſſen, verheerten ſie nicht nur dieſe Provinz, ſondern ergoſſen ſich, durch die berühmte, nicht vertheidigte Bergenge von Thermopyle, über Böotien und Attika; durch die Erdenge bey Korinth, über den Peloponnes.

2. Argos, Lacedämon, Megara, Korinth wurden erobert, und Athen,*) nebſt vielen andern Städten.

---

*) Zoſimus fabelt, Alarich hab' Athen nicht feindlich behandelt, abgeſchreckt durch Pallas, Schutzgöttin der Städte, und durch Achilleus, die ihm erſchienen. Er habe Friede mit den Athenienſern gemacht, ſey mit kleinem Gefolge in die Stadt hinein gegangen, und als Gaſt bewirthet worden. Ihm widerſprechen

3. Mit Recht glaubte Stilicho, daß er, ſey es mit oder wider Willen des Arkadius, dieſem ſchönen, und Italien ſo nahen Lande zu Hülfe ziehen müßte. Mit kräftiger Eile rüſtete er ein Heer und eine Flotte, welche jenes hinüberführte in den Peloponnes.

4. Alarich zog ſich zurück in das zwiſchen Elis und Arkadia ſich erhebende Gebürge Pholoe (izt Gebürge Xiria). Hier ward er in ſeinen Verſchanzungen von Stilicho belagert, welcher den Strom, der die Gothen mit Waſſer verſah, ableitete, und ihnen die Lebensmittel abſchnit, ſo daß ihre Lage verzweifelt ſchien.

5. Sey es, daß Stilicho zu ſicher auf un-
vermeidlichen Untergang der Gothen rechnete, wie Zoſim. V, 7.
Zoſimus ihm vorwirft, oder daß er, zufrieden,
den Peloponnes zu retten, des Alarich, als eines
furchtbaren Feindes des Arkadius, ſchonen wolte, Oroſ. VII.
während er mit griechiſchen Tänzern und Bulerinnen die Zeit hinbrachte, und die Soldaten ſich rings umher zu Plünderung des befreundeten Lan-

---

aber die Zeugniſſe des Hieronymus, des Sophiſten Hieron. Epiſt. 7. (ad Heliod.)
Eunapius und des Claudian. Der Sophiſt ſpricht
von Zerſtörung der Tempel zu Athen und der geheimnißvollen Heiligthümer des nahen Eleuſis. Claudian ſagt, ohne Verrath des Rufinus, welcher den Eunap. in vitis Philoſ.
Befehl des Arkadius zum Rückzuge des Stilicho bewürkte, würden Arkadiens und Lacedämoniens Städte,
würde Korinth nicht ſeyn zerſtört, noch Athens Weiber ſeyn gefangen geführt worden. Nec fera Cecropias traxiſſent vincula matres. Claud. in Ruf. II, 191.

des zerſtreuten, entzog ſich Alarich, der größte Feldherr ſeiner Zeit, der Schlinge mit dem ganzen Heer, mit den Gefangnen und dem reichen Kriegsraube, führte die Gothen durch anſehnliche Strecke des Landes, ſezte mit Schiffen über den Meerbuſen von Korinth, wahrſcheinlich bey Rhium, wo er am ſchmalſten iſt, zog durch Aetolien, fiel ein in Epirus, bemächtigte ſich dieſes wichtigen Landes, aus welchem er auch Italien bedrohen konnte.

Zoſim. V. 7.

6. Eutropius mag wohl ſchon zuvor, ſobald Stilicho in den Peloponneß gekommen war, heimlich mit Alarich unterhandelt haben. Stilicho erfuhr bald, daß Arkadius Friede geſchloſſen mit Alarich, ja ihn zum Befehlshaber des römiſchen Heers im öſtlichen Illyrien ernannt, dagegen ihn, den Stilicho, in vollem Senate, zum Feinde des Reichs erklärt, und die Güter, ſo er im morgenländiſchen Reiche beſaß, eingezogen habe.

Claud. in Eutrop. — in Stilich. — in bello Getico.

7. Dieſes Verfahren des Arkadius legte den Grund zur Feindſchaft der gekrönten Brüder, welche der kräftigere Haß den Stilicho und Eutropius gegeneinander hegten, zu ihren Zwekken zu entzünden und zu nutzen wußte. Beyde hatten ſich zwar zuvor gegen Rufin verbunden, aber Eutropius erbte mit der Gewalt auch die Eiferſucht gegen Stilicho, welcher dagegen auf den Kämmerling mit unausſprechlicher Verachtung herabſah, und den Gedanken nicht ertragen konnte, die Herrſchaft der römiſchen Welt mit ihm zu theilen. Anizt mußte er, nach unglücklich geführ-

tem Feldzuge, beſchämt und erbittert, mit den Legionen heimkehren. *)

N. Chr. G. 395.

8. Jedes Verdienſt fürchtend, beraubte Eutropius das Reich zween ſeiner beſten Feldherren, deren Fall er bewürkte. Abundantius ward nach Sidon in Phönicien, oder wahrſcheinlicher nach Pityus ans ſchwarze Meer verbannet; Timaſius, der Conſul geweſen, und mit groſſem Ruhme dem Heer unter Theodoſius vorgeſtanden hatte, in die egyptiſche Oaſis, wo er ſtarb. Beyde fielen als Opfer der ſchwärzeſten Undankbarkeit. Dem Abundantius verdankte Eutropius ſeine ganze Gröſſe, denn dieſer hatte ihn, als er noch Sklave war, in den Palaſt des Kaiſers eingeführt. Den Timaſius durch Verleumdung zu ſtürzen, brauchte Eutropius einen gewiſſen Bargus, der als Wurſthändler zu Laodicea in Syrien, eines Verbrechens wegen, nach Sardis geflohen war, wo er ſich bey Timaſius einſchmeichelte, von ihm ins Haus genommen, und bis zum Oberſten einer Kohorte von ihm befördert ward.

Zoſim. V. 10. Hieron. Ep. 5.

Zoſim. l. c.

N. Chr. G. 396. Zoſim. V. 9. 10.

9. Pentadia, Frau des Timaſius, eine gottſelige Matrone, ward, nach dem Sozomenus, von Eutropius verfolgt, auch noch da ſie in eine Kirche geflüchtet war. Wir wiſſen nicht, wie ſie ſeiner Bosheit entrann. Nach dem Tode ihres Gemals

Soz. Hiſt. Eccl. VIII, 7.

---

*) Zoſimus liefert brauchbare Angaben, iſt aber in Ordnung der Ereigniſſe manchmal ſehr unrichtig. So verwechſelt er, auf unbegreifliche Weiſe, den zweeten Feldzug des Stilicho mit dem erſten, und verwirrt die ganze Erzählung.

Chryſoſt. in Epiſt. et Pallad. in dial. de vita Chryſ. war ſie Diakoniſſin zu Conſtantinopel, Freundin des heiligen Chryſoſtomus, welcher ſie ſehr hoch ſchäzte, und Briefe an ſie ſchrieb, als er verbannet war.

VI.

1. In dieſem Jahre 396 wurden wieder unter dem Namen des Arkadius ſtrenge Geſetze gegen die Irgläubigen gegeben, deren Verſammlungsorte eingezogen, ihre Geiſtlichen verbannet wurden. Codex Theod.

2. Die Verbannung der eunomianiſchen Geiſtlichen ward bald nachher durch ein beſonderes Geſez dem Hofkanzler Cäſarius anbefohlen. Cod. Theod.

3. Den Dienern des Götzendienſtes wurden alle bisher genoſſenen Vorrechte und Freiheiten genommen, als ſolchen, deren Amt, weit entfernt, ehrenvoll zu ſeyn, den Geſetzen zuwider wäre. Cod. Theod.

4. Es ward verboten, die Häupter des Judenthums, welche Patriarchen genannt wurden, zu ſchmähen. Auch ſteurte ein Geſez der Ungerechtigkeit chriſtlicher Kaufleute, welche im Handel die Juden, durch Herabſetzung ihrer Waaren, übervortheilten. Cod. Theod.

VII.

1. Seit dem Tode des Limenius, Biſchofes zu Vercellä (Vercelli), war, verſchiedne Jahre lang, dieſe dem Erzbißthume von Mailand unterordnete Kirche ohne Hirten geweſen, weil die Gemeine

ſich zu keiner Wahl vergleichen können. Je länger dieſe Mißhelligkeiten daurten, deſto mehr erbitterten ſich die Parteien; deſto mehr auch ſcheueten friedliebende Männer die Führung einer Kirche zu übernehmen, welche vom Geiſte des Zwiſtes beſeelet war. Dazu hatten auch die abtrünnigen Mönche Sarmatio und Barbatianus, nachdem ſie aus Mailand verbannet worden, die unlautre Irlehre des Jovinianus in Vercelli verbreitet.

ſ. M. b. A. 3 G. XIII, XLIII.

2. Wir dürfen nicht zweiflen, daß Ambroſius ſchon mehrmal, wiewohl ohn' Erfolg, verſucht habe, dieſe Aergerniſſe zu heben, eh' er, wahrſcheinlich gegen Ende des Jahrs 396, an die zu Vercelli ein Sendſchreiben erließ, welches auf uns gelanget iſt, in welchem er ſeinen Schmerz darüber bezeugt, daß ihre Kirche noch ohne Biſchof wäre, ſie, aus welcher ſo oft die benachbarten Städte Männer zu Biſchöfen erwählet hätten. Er wirft ihnen ihre Spaltungen vor, warnet ſie auch gegen die ungöttliche Sittenlehre des Sarmatio und des Barbatianus; er ermahnt ſie zu Uebung aller chriſtlichen Tugend, vorzüglich zur Eintracht und Liebe, und zeigt, welches die erfoderlichen Eigenſchaften eines Biſchofes, vorzüglich eines Biſchofes zu Vercelli wären, weil dieſe das Leben der Ordensgeiſtlichen führten.

Ambroſ. Epiſt. 25. al. 63.

3. Es ſcheint, daß auch dieſe Ermahnung unwirkſam blieb, wofern die auf nicht ganz zuverläſſigen Zeugniſſen gegründete Nachricht wahr iſt, daß Ambroſius, nicht lang vor ſeinem Tode, nach Vercelli reißte, wo es ihm gelang, die Gemüter zur Wahl des heiligen Honoratus zu vereinigen,

Bollandus in vita Sti. Gaudentii Novarienſis.

welcher in der That um dieſe Zeit Biſchof zu Vercelli ward, und den man den Heiligen zuzählt.

4. Später weihete Ambroſius den Biſchof der Kirche zu Ticinum (Pavia).

5. Im Anfange des Frühlings, im Jahr 397, ward Ambroſius krank, zum allgemeinen Kummer, welchen Stilicho theilte, der den groſſen Erzbiſchof verehrte, ſo wenig auch ſein Wandel und ſeine Reichsverwaltung der evangeliſchen Lehre des heiligen Ambroſius entſprachen.

6. Hingeriſſen von Leidenſchaften, vor allen von Ehrgeiz und Herrſchſucht, glaubte dennoch Stilicho an die heilige Lehre, und mochte wohl glauben, daß des heiligen Ambroſius Leben ein Segen für den Staat wäre.

7. Als er erfuhr, daß der Erzbiſchof gefährlich krank, berief er die angeſehenſten Männer von Mailand, und alle von denen er wußte, daß Ambroſius ihnen vor andern hold wäre. So wohl durch freundliche Bitten als auch durch Drohungen — ein Raubthier zeigt ſeine Krallen auch wenn es liebkoſet — vermochte er ſie, zu Ambroſius zu gehen, um ihn zu bitten, daß er von Gott die Verlängerung ſeines Lebens erflehen möchte.

8. Sie gingen und thaten's. „Ich habe," ſprach Ambroſius, „ſo gelebt, daß ich mich nicht „ſchämen müßte, noch einige Zeit zu leben; aber „ich furchte nicht den Tod, denn wir haben einen „guten HErrn."

9. Als er in einem geräumigen Zimmer lag, unterhielten ſich vier Diakonen ſeiner Kirche, Caſtus, Venerius, Polemius *) und Felix, weit von ſeinem Bette, über den Mann, der ihm zum Nachfolger im heiligen Amte möchte zu beſtimmen ſeyn. So leiſe ſprachen ſie, daß ſie einander kaum verſtehen konnten. Einer unter ihnen nannte den Prieſter Simplicianus, deſſen in dieſem Buche ſchon mehr als einmal erwähnet worden. Da rief Ambroſius dreymal: „Er iſt alt, aber er iſt gut.“ Die Diakonen wurden von ſolchem Staunen ergriffen, daß ſie erſchrokken aus dem Zimmer liefen.

G. d. R. J. C. XI, LXXXVIII. 3—5. u. XIII. zwote Beylage.

10. Unter den Freunden, die in ſeiner Krankheit bey ihm waren, nennt man auch den heiligen Baſſianus, Biſchof zu Lodi. Dieſer betete mit ihm vor ſeinem Bette, wenige Tage eh er ſtarb. Ambroſius hat ihm erzählt, daß während des Gebets Jeſus Chriſtus ihm erſchienen, lächelnd Sich ihm nahend.

Paulin. in vita Ambroſii.

11. Der oben genannte Honoratus von Vercelli, der wohl verſchiedne Nächte mochte bey ihm gewacht haben, ruhte in einem Kämmerchen über ihm, als er die Stimme vernahm: „Steh' auf, „eile, nun gleich geht er von hinnen.“ Honoratus eilte und brachte ihm den Leib des HErrn, nach deſſen Empfang er ſogleich den Geiſt aufgab.

---

*) Caſtus und Polemius, Zöglinge des Ambroſius, blieben nach ſeinem Tode Diakonen der Kirche zu Mailand. Felix ward Biſchof von Bononia (Bologna in Ober-Italien), Venerius ward, nach Simplicianus, Erzbiſchof zu Mailand.

Paulin. in vita Ambroſii. Er hatte von fünf Uhr Nachmittags bis in die Nacht, mit kreuzweis übereinander gelegten Händen, leiſe gebetet.

N. Chr. G. 397. 12. Der heilige Ambroſius ſtarb in der Nacht zwiſchen dem Charfreitag und dem Charſamstage, welcher auf den 4ten April fiel. Er war ſieben und funfzig Jahr alt.

N. Chr. G. 397. 13. Der heilige Simplicianus ward bald nach dem Tode des heiligen Ambroſius zum Erzbiſchofe von Mailand geweyhet.

Paulin. in vita Ambroſii. 14. Die Königin der Markomannen, Fritigil; erfuhr den Tod des groſſen Ambroſius in Mailand, wohin ſie, ihn zu beſuchen, gekommen war.

15. Er ward begraben in der nach ihm genannten Kirche dieſer Stadt. Juden und Heiden eilten herbey, ihm die lezten Ehren zu erzeigen.

16. Am Oſtertage ward, nach Sitte des Alterthums, getauft. Fünf Biſchöfe waren mit dieſer Arbeit beſchäftiget, welche Ambroſius allein zu verrichten pflegte.

17. Unter den Täuflingen war auch eine groſſe Zahl von Kindern; vielen derſelben erſchien der Heilige, im Augenblick, da ſie aus dem Bade der Wiedergeburt hervortraten. Einige ſagten, ſie ſähen ihn ſitzen auf ſeinem biſchöflichen Stul; andere, ſie ſähen ihn wandeln. Sie zeigten mit den Fingern nach ihm, daß ihre Väter ihn ſehen ſolten; aber dieſe ſahen nichts. Den meiſten

Kindern erſchien er mit einem Stern über dem Haupt. In den Schriften des alten und des neuen Bundes werden Lehrer mit Sternen verglichen; was dieſe Kinder wohl nicht wußten.

Paulin. in vita Ambrosii.

VIII.

1. Folgende Schriften des heiligen Ambroſius haben ſich erhalten; andre ſind verloren gegangen.

2. **Das Hexaemeron** (**Werk der ſechs Tage**) über die Schöpfung. Hier hat er manches genommen aus der über gleichen Inhalt verfaßten Schrift ſeines Freundes, des heiligen Baſilius.

3. **Ueber das Paradies.** Es enthält dieſes Büchlein Warnungen gegen Verführung zu falſcher Lehre; auch viel allegoriſches.

4. **Ueber Kain und Abel**, in zwey Büchern.

5. **Ueber Noah und die Arche**; iſt nicht vollſtändig auf uns gekommen. Der Verfaſſer ſtellt den Erzvater auf als ein Muſter der Tugenden.

6. **Ueber Abraham**, in zwey Büchern.

7. **Ueber Iſaak und die Seele.** In der Ehe Iſaaks und der Rebekka ſieht Ambroſius das Bild der Verbindung Jeſu Chriſti mit der Seele; und gibt uns eine Auslegung des hohen Liedes.

8. **Vom Guten, das uns durch den Tod wird** (De bono mortis). Ambroſius zeigt, daß an ſich der Tod nicht furchtbar ſey; daß er die Bande der Seele löſe; daß er die Frommen von der Sünde befreye; daß er ihnen den Eingang zur ewigen Seligkeit öfne. Am Ende ſagt er:

„Gehen wir getroſt zu Jeſu unſerm Erlöſer!
„. . . . . . . Wir werden hingehen dort, wo
Joh. XIV. 2. „Jeſus der HErr die Stätte Seinen Knechten
„bereitet hat. HErr Jeſu, wir folgen Dir; Daß
„wir folgen mögen, hohle Du uns herbey, denn
„ohne Dich ſteigt keiner empor! Denn Du biſt
„der Weg, die Wahrheit, das Leben. . . . . . .
„Nim, als Weg, uns auf! Kräftige Du uns
„als Wahrheit! Beleb' uns als Leben!" . . .

9. **Von der Flucht der Welt** (De fuga saeculi). Ambroſius ſpricht von Eitelkeit der weltlichen Güter und deren gefährlichen Reiz, von der menſchlichen Gebrechlichkeit, und von unſerm Bedürfniſſe des göttlichen Beyſtandes.

10. **Von Jakob und vom glücklichen Leben**, in zwey Büchern. Dieſe Schrift ward verfaßt für die Neugetauften, welche er zu Bewahrung der Taufgnade ermahnt, und ihnen das Beyſpiel Jakobs vorhält, der, auch in Drangſalen, immer des Glücks genoß welches die Gottſeligkeit allein gewährt.

11. **Im Leben des Patriarchen Joſeph** finden wir das Lob ſeiner Tugenden, vorzüglich der Keuſchheit. Auch gibt der Kirchenvater

den Eltern Anweiſung, wie ſie ihre Liebe unter ihre Kinder vertheilen ſollen.

12. In Auslegung der Segen der Erzväter redet er von den Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern, und gibt eine myſtiſche Erklärung des Segens den der ſterbende Jakob ſeinen Söhnen ertheilte.

13. Das Büchlein von Elias und vom Faſten, begreift in ſich den Inhalt verſchiedner, von ihm zur Faſtenzeit gehaltner Predigten. Es erhebt das Faſten ſehr, auch durch Beyſpiele hergenommen aus der Geſchichte des alten Bundes, vor allen durch das Beyſpiel des Elias. Dagegen ſtraft es, in ſtarken Ausdrücken, das Schwelgen, die Trunkenheit, und die oft aus beyden entſtehenden andern Sünden. An einer an die Katechumenen gerichteten Stelle, ermahnt er ſie, die Taufe nicht aufzuſchieben, und rüget mit Eifer dieſen damals ſo gewöhnlichen Mißbrauch.

14. Die Schrift von Naboth und von den Armen iſt eine Strafpredigt gegen die Reichen, welche die Armen drücken. ſ. z. Abh. XXI.

15. Das Buch über Tobias enthält das Lob dieſes Heiligen des alten Bundes, in Darſtellung ſeiner Tugend, und eine ſtarke Rüge des Wuchers.

16. In vier Bücher getheilt iſt die Schrift über die Klagen Hiobs und Davids (de interpellatione Job et Davidis). Die

beyden erſten handeln von der Klage jener beyden Heiligen über menſchliches Elend und über menſchliche Schwäche. Die beyden lezten erweiſen den Ungrund der von vielen Menſchen geführten Klage über das zeitliche Glück der Gottloſen, und die zeitlichen Drangſale der Frommen.

17. Die Schuzſchrift Davids (apologia David.) zeigt den Werth ſeiner Buſſe, und enthält daher eine Erklärung des 50ſten Pſalms. Ambroſius bemerkt, wie Gott, auch zu unſerm Beſten, den ſchweren Fall Davids zugelaſſen, der uns ein ſo groſſes Beyſpiel der menſchlichen Gebrechlichkeit und einer Gott wohlgefälligen Buſſe gegeben hat.

18. Die Erklärung einiger Pſalme (Enarrationes in aliquot Pſalmos) ſind der Anhalt zwölf von Ambroſius gehaltner Reden. Aus der Vorrede zur Auslegung des erſten Pſalms ſehen wir, daß er willens geweſen, den ganzen Pſalter zu erklären.

19. Auſſerdem haben wir noch die Auslegungen der Pſalme 45, 47, 48, 61, in Predigten.

20. Wenige Tage vor ſeiner Todeskrankheit ſagte er dem Diakon Paulinus die Auslegung des dreyundvierzigſten Pſalms in die Feder, und vollendete ſie nicht.

21. Die Erklärung des hundertundachtzehnten Pſalms enthält auch den

Stoff vieler von ihm über dieſen Pſalm gehaltnen Reden.

22. In ſeiner Auslegung des Evangeliums nach Lúkas (Commentarius ad Lucam) hält der Kirchenvater ſich näher an den buchſtäblichen und hiſtoriſchen Sinn als in ſeinen meiſten andern Schrifterklärungen. Auch vergleicht er die Erzählungen dieſes Evangeliſten mit den drey andern Evangelien, und hebt einige Scheinwiderſprüche.

23. Seiner in drey Bücher getheilten Schrift von den Pflichten der Geiſtlichen (de officiis Miniſtrorum, oder, wie ſie auch überſchrieben wird, de muneribus Eccleſiaſticorum), legte er zum Grunde das ſchöne Buch des Cicero von den Pflichten (de officiis). Der groſſe und liebenswürdige Römer hatte den Pfad der Tugend gezeigt, ſo wie er, beym ſchwachen und wankenden Scheine der Vernunft, ihn erkennen konnte. Ambroſius beleuchtet ihn mit dem Lichte des Evangeliums. Der Ueberſchrift ungeachtet, beſchränkt er ſich nicht auf Belehrung der Geiſtlichen; er zieht jedem Geſchlecht, jedem Alter, jedem Stande ſeine Richtſchnur; doch verweilt er am längſten und ofteſten bey den Geiſtlichen. Ein Beyſpiel, wie er den Sinn des heidniſchen Schriftſtellers durch evangeliſche Anwendung erhöhet habe, wird einige Idee von dieſem ſchönen Buche geben. Cicero erzählt von Scipio, er habe geſagt: „Ich bin nie „weniger müſſig, als wann ich Muſſe habe, nie

„weniger einſam, als wann ich allein bin.“ *) Ambroſius zeigt, in welchem viel höheren Sinne ſolches anzuwenden ſey, auf gotterleuchtete Männer, wie Moſes, Elias, Eliſa und die Apoſtel waren, welche in der Einſamkeit ihren Gott finden, mit Ihm ſich unterhalten, in hoher Beſchaulichkeit ſelig ſchon hienieden und geheiliget werden.

24. Seine in drey Büchern verfaßte Schrift, über den jungfräulichen Stand, ſchrieb er auf Bitte ſeiner Schweſter, der heiligen Marcellina. (De virginitate.)

25. Wir haben von ihm eine Schrift über die Witwen. (Tractatus de viduis.)

26. Noch eine kleine Abhandlung über den jungfräulichen Stand.

27. Unterricht für eine Jungfrau. (Inſtitutio virginis.)

28. Seine Ermahnung zur Wahl des jungfräulichen Standes (ad virgines exhortatio), iſt weitere Ausführung einer Predigt, welche er zu Florenz hielt, als er, zur Zeit des Emporkömmlings Eugenius, Mailand verlaſſen hatte, im Jahr 393, und einige Zeit in Florenz verweilte, wo er eine von der frommen Witwe Ju-

---

*) Nunquam minus ſum otioſus quam cum ſum otioſus, nec minus ſolus quam cum ſum ſolus.

liana gebauete Kirche weyhete. Die bey dieſem Anlaß gehaltne Predigt richtete er eigentlich an die drey Töchter dieſer Juliana, welche ſich auch dem jungfräulichen Stande widmeten. ſ. G. d. R. J. C. XIII. LII. 15.

29. Ob der Brief an Suſanna, eine Jungfrau, welche ihr Gelübde verletzet hatte, und ſehr tief gefallen war, von Ambroſius ſey? darüber ſind die Meinungen getheilt. Gleichwohl begreif' ich nicht, wie jemand ihm dieſes Schriftchen habe beylegen können. Es athmet nicht nur den herben Geiſt der Novatianer, ſondern drückt deren harte Lehre geradezu aus. Der Verfaſſer, wie ſcheint ein Biſchof, ermahnt dieſe Unglückliche zu lebenswieriger Bußübung, auf daß ſie von den Strafen der Hölle möge befreyet werden, denn ſie ſolle ſich nicht einbilden, daß in dieſem Leben Losſprechung für ſie Statt finde; wolle jemand ihr mit dieſer Hofnung ſchmeicheln, der täuſche ſie! Gegen dieſe, von der Kirche mehrmal verdammte Irlehre der Novatianer hat Ambroſius, ſo kräftig wie irgend Einer, ſich laut erklärt, in ſeiner in zwey Bücher getheilten Schrift von der Buſſe, welche einen Geiſt heiligen Ernſtes, und zugleich auch evangeliſcher Liebe athmet.

30. Das Buch von den Geheimniſſen hat er für Neugetaufte geſchrieben. So wie der Erzbiſchof in dieſer Schrift ſehr ſchön von der Kraft der heiligen Taufe redet, drückt er ſich auch ſehr ſchön aus über das heilige Sakrament des Fleiſches und Blutes Jeſu Chriſti. Hören wir ihn: „Du wirſt vielleicht ſagen: ich ſey etwas „anders, wie behaupteſt denn du, daß ich den

2. Moſ. VII. v. 10.

„Leib Chriſti empfahen werde? — Das zu erweiſen bleibt uns noch übrig. So wollen wir denn zeigen, daß dies nicht dasjenige ſey, was die Natur machte, ſondern was der Segen weyhete, der Segen, welcher, ſtärker als die Natur, ſie verändert.“ . . . . . Er führt viele Beyſpiele von Wundern aus der heiligen Schrift herbey, zum Beyſpiel den in eine Schlange verwandelten Stab Aarons. Dann vergleicht er das Geheimniß des Sakraments mit dem Geheimniſſe der Menſchwerdung des Sohnes Gottes, und ſagt: „Warum ſucheſt du hier die Weiſe der Natur im Leibe Chriſti, da gegen die Weiſe der Natur der HErr Jeſus von der Jungfrau geboren ward? Es iſt der wahre Leib Chriſti, welcher gekreuziget, welcher begraben ward. Es iſt wahrhaftig das Sakrament Seines Fleiſches! Er Selbſt, der HErr, ruft: Dies iſt Mein Leib. Vor den himmliſchen Worten des Segens iſt es eine andre Natur, nach dem Segen iſt es der Leib des HErrn. Er Selbſt nennt es Sein Blut. Vor dem Segen iſt es etwas anders, nach demſelben wird es genannt Sein Blut, und du ſagſt: Amen! das heißt: So iſt es! Was der Mund redet, das bekenne das Gemüt; wie die Stimme tönt, ſo empfinde das Herz. Die Kirche ermahnt ihre Kinder, herzuzueilen zu den Sakramenten. In dieſem Sakrament iſt Chriſtus, denn es iſt Chriſti Leib. Es iſt keine leibliche Speiſe, ſondern eine geiſtige“. . . . . *)

---

*) Es iſt merkwürdig und verdient ernſte Beherzigung unſerer von der katholiſchen Kirche getrennten Brüder, daß die Lehre von der weſentlichen Gegenwart

31. Seine Schrift über den Glauben beſteht aus fünf Büchern. Er verfaßte, wie zu ſeiner Zeit erzählt worden, dieſes Werk auf Bitte des Kaiſers Gratianus, ſo wie auch die in drey Bücher getheilte Schrift über den heiligen Geiſt, wider die Macedonier.

32. Das Büchlein über die Menſchwerdung enthält den weiter ausgeführten Stoff einer Predigt, zu welcher Ambroſius veranlaſſet ward durch Auffodrung zweener Kämmerlinge des Kaiſers Gratianus, Einwürfe die ſie ihm gemacht hatten, zu beantworten. Er verſprach es am folgenden Tage zu thun in der Kirche Portiana zu Mailand. Sehr viele hörten von dieſem Verſprechen, und fanden ſich ein in groſſer Verſammlung der Gemeine. Die Kämmerlinge erſchienen aber nicht. So lang der Anſtand es erlaubte, erwartete ſie der Erzbiſchof, da ſie aber nicht kamen, beſtieg er die Kanzel, und begann mit den Worten: „Ich „werde nun meine Schuld abtragen, aber ich ſehe „nicht diejenigen, welche geſtern meine Gläubiger

---

Jeſu Chriſti im heiligen Sakrament, wie ſie in unſrer Kirche von je her gelehret und geglaubt ward, bis im eilften Jahrhundert, als Berenger ſich wider ſie erhub, von allen chriſtlichen Religionsparteien iſt gelehrt und geglaubt worden. Kein Irlehrer hat ſie während des erſten Jahrtauſends angefochten, ſelbſt Arius nicht. Zu dieſer Lehre bekennen ſich noch heut zu Tage nicht nur die römiſch-katholiſche und die griechiſche Kirche, ſondern auch die noch beſtehenden Parteien der Neſtorianer, Eutychianer, Kophten, Armenier, Jakobiten, Abyſſinier, kurz alle alte Secten.

„wurden.“ Beyde Kämmerlinge hatten nicht Wort gehalten, ſondern waren, wie ſcheint den Erzbiſchof zu höhnen, in ein leichtes Fuhrwerk geſtiegen, zu einer Luſtfahrt aus der Stadt, ſtürzten aber beyde aus dem Wagen, und blieben todt liegen.

Paulin in vita Ambroſii.

33. Wir haben vom heiligen Ambroſius eine Sammlung von zweyundneunzig Briefen. Sie ſind wichtig in jeder Hinſicht, auch in ſofern ſie oft die Geſchichte der Zeit beleuchten.

34. Zwo Leichenreden über den Tod des Satyrus. Satyrus war Bruder des Ambroſius, und wird als ein Heiliger verehrt.

35. Die Rede über den Tod des Kaiſers Valentinians II., und die Rede über den Tod des Kaiſers Theodoſius. Der beyden leztgenannten Reden, ſo wie auch der Hymnen des heiligen Ambroſius iſt im dreyzehnten Theile dieſer Geſchichte Meldung geſchehen.

IX.

2. Das Marterthum der heiligen Zeugen in Anaunia beruht auf Zeugniſſen drey ehrwürdiger Zeitgenoſſen, Auguſtinus, Gaudentius von Brixia (Breſcia im Venetianiſchen), und des Diakons Paulinus. Die ihre Vollendung herbeyführenden und begleitenden Umſtände müſſen zwar aus minder bewährten Zeugniſſen hergenommen werden, tragen aber ein Gepräge der Wahrheit an ſich, welches ſie ſehr glaubwürdig macht.

2. Zu Tridentum in Rhätien war Vigilius Biſchof, ein gottſeliger Mann von hohem Verdienſt, den die Kirche als einen Heiligen verehren heißt. Wann das Evangelium zu Trident (Trient in Tyrol) zuerſt verkündiget worden, weiß ich nicht zu ſagen; vor dem heiligen Vigilius war ſchon Abundantius Biſchof dort geweſen, den wir in der im Jahr 381 zu Aquileja gehaltnen Kirchenverſammlung finden.

3. Vigilius ſchrieb an den heiligen Simplicianus, Nachfolger des groſſen Ambroſius auf dem erzbiſchöflichen Stul, bald nachdem er zu dieſer Würde gelanget war, und berichtete ihm den Tod der anauniſchen Märtyrer.

4. An der Kirche zu Tridentum ſtanden drey gottſelige Männer in Dienſt, Siſinnius, bürtig aus Kappadocien, ſchon ein Greiß, als Diakon; Martyrius, der ſchon als Katechumen den Waffen entſagt hatte, und izt Lector war, und Alexander, ſein Bruder, Pförtner. Das Vaterland der Brüder iſt unbekannt.

5. Dieſe hatte Vigilius in die benachbarte Gegend Anaunia geſandt, dem wilden Bergvölkchen das Wort vom Kreuze zu predigen, und reicher Segen Gottes begleitete dieſe Boten des Heils.

6. Da die Zahl der Gläubigen ſchon anſehnlich geworden, bauete Siſinnius eine Kirch' in einem Dorfe, das Methon hieß. Dieſes Unternehmen verdroß die Heiden; ſchon oft hatten ſie ſich bey Hörnerſchall verſammlet, um die Knechte Gottes

zu ermorden, aber ihre Stunde war noch nicht gekommen.

7. Die Veranlaſſung ihres Märtyrertodes ward auf folgende Weiſe herbeygeführt.

8. Nach uralter italiſcher Sitte feierten die heidniſchen Landleute das Feſt Ambarvalia,*) an welchem es Sitte war, ein Opferthier (mehrentheils eine trächtige Sau), eh es erwürget ward, um die Aecker zu führen, um von der Göttin Ceres das Gedeihen der Feldfrüchte zu erhalten. Solches geſchah im Monate May, in feierlichem Umgang, mit Geſang und Tonſpiel.

9. Heidniſche Landleute wolten einen Chriſten zwingen, an dieſem Aberglauben Theil zu nehmen. Sogleich eilten jene drey Diener des Worts herbey, dem gedrängten Bruder zum Beyſtande. Nun aber wolten die Heiden auch dieſe mit Gewalt dahin reiſſen, und als ſie ſich deſſen weigerten, verwundeten ſie den Siſinnius am Haupte mit einem Schallhorn, gaben ihm ſchwere Wunden mit Aexten, ſchlugen die beyden andern, und gingen davon.

10. Schon früh Morgens, an folgendem Tage, als Gläubige die Laudes ſangen, ſtürzte der wütende Haufe, mit Aexten und mit Knitteln gewafnet,

---

*) Das Wort kommt her von ambire (umhergehen) und arvum (Feld). Virgil deutet auf dieſe Sitte: . . . . . Terque novas circum felix eat hoſtia fruges.

Virg. Georg.

in die Kirche, plünderte ſie, und entweyhete den Altar.

11. Siſinnius lag todtkrank an ſeinen Wunden. Martyrius hatte ſie eben verbunden, und reichte ihm einen kühlen Labetrank, als die Heiden über ihn herfielen, ihm den Todesſtoß gaben.

12. Durch Flucht entrann ihnen Martyrius, ward aber bald, in einem benachbarten Garten, den Verfolgern von einem Mädchen verrathen. Sie ergriffen ihn, banden ihn an einen Baum, ſchlugen ihn aufs Haupt, verwundeten ihn mit geſpizten Knitteln. Er aber preiſete Gott, Der ihn ſeinetwegen zu leiden würdigte. Den Blutenden riſſen ſie fort, ihn vor ein Götzenbild zu ſchleppen; auf dem Wege gab er den Geiſt auf.

13. Alexander hatte ſich auch verborgen, und ward auch entdeckt. Die Heiden banden ihn an die Leichen ſeiner beyden Genoſſen, hängten ihm ein Glöcklein um den Hals, wie man ſie noch izt, im Gebürg, den weidenden Thieren anhängt, ſchleiften ihn nach ſich auf ſchroffem, ſteinigtem Boden, und riefen höhnend: „Nun möge Chriſt ſich rächen!“

14. Vor einem Tempel des Saturnus machten ſie ein Feuer an mit dem Holz des abgebrochnen Kirchleins, verbrannten die Leichen des Siſinnius und des Martyrius, und bedräueten den Alexander, ihn lebendig zu verbrennen, wenn er nicht opfern wolte. Nachdem ſie ihn noch grauſam mißhandelt hatten, warfen ſie ihn in die Flamme.

15. Der Biſchof Vigilius war, nebſt verſchiedenen Gläubigen, gegenwärtig. Die Heiden ſtieſſen viele Drohungen gegen ſie aus, taſteten ſie gleichwohl nicht an. Ruinart acta Mart. ſincera et ſelecta

Baron. Annal. Eccl. 16. Die Ueberbleibſel der Märtyrer ſammlete Vigilius. Simplicianus erbat ſie für ſeine Kirche, woraus nicht unwahrſcheinlich vermuthet wird, daß die heiligen Männer von Ambroſius an Vigilius geſandt worden, und daher die Kirche von Mailand einiges Recht an ihnen zu haben glaubte. Gewiß iſt, daß Vigilius dem Simplicianus Ueberbleibſel des Siſinnius und des Alexander gen Mailand ſandte, wo ſie noch izt verwahrt werden.

17. Zu Trient werden, in der biſchöflichen Kirche, drey Häupter, als Häupter der drey Märtyrer gezeigt, und es iſt keinesweges unwahrſcheinlich, daß ſie von Vigilius aufbewahret werden.

18. Die Mörder wurden ergriffen, und von Honorius verurtheilt, das zu leiden, was ſie den unſchuldigen angethan hatten. Aber die Chriſten legten Fürbitte für ſie ein, und erhielten vom Kaiſer ihre Begnadigung. Die Kunde dieſes ſchönen Umſtandes verdanken wir dem heiligen Auguſtinus. Aug. Epiſt. 158.

19. Vigilius ſelbſt ward in einem Jahre, da Stilicho Conſul war, das heißt im Jahre 400 oder im Jahre 405, als er den Heiden das Evangelium verkündigte, von ihnen geſteiniget.

X.

1. Um dieſe Zeit blühete der heilige Victricius, deſſen Vaterland wir nicht wiſſen, als achter Biſchof des Sitzes zu Rouen in der Normandie, welchen um die Mitte des dritten Jahrhunderts der heilige Mello gegründet hatte.

2. Victricius war ein Freund des heiligen Martin, und des heiligen Paulinus von Nola, dem wir faſt alle Kunde, ſo wir von ihm haben, verdanken, und der uns einen hohen Begrif gibt von dem Eifer, der lautern Gottſeligkeit und der Liebe dieſes Mannes, der mit überſchwänklichem Segen ſeiner Kirche vorſtand, mit überſchwänklichem Segen auch die Leuchte des Worts in andre Gegenden brachte, wo ſie theils noch nicht geſchienen hatte, theils, aus Mangel eifriger Wächter, erloſchen war, zu den Morinern und Nerviern, das heißt nach Flandern, Artois, der Landſchaft Boulonnois in der Pikardie, und nach Hennegau.

Paulini Nolani Epiſt.

3. Ob er vor Führung des biſchöflichen Amts den Heiden geprediget habe, oder als er ſchon Biſchof war, darüber ſind die Meinungen getheilt.

XI.

1. Eutropius wußte auf alle Weiſe den ſchwachen Kaiſer für ſich einzunehmen, und ihn zu täuſchen. Ihm genügte nicht, von dieſem für einen erleuchteten Staatsmann gehalten zu werden; er wolte auch als Feldherr vor ihm glänzen. Darum ſtellte er ſich an die Spitze eines Heers, welches er gen Armenien führte, unter dem Vorwande, die Bar-

baren welche das Reich angefeindet hatten, dort zu verfolgen, wohl wiſſend daß ſie ihn nicht angreifen würden, ſo wenig wie er ſie anzugreifen im Sinne hatte, denn er ſtand mit ihnen in Verſtändniß, hatte auch heimliche Unterredungen mit ihren Häuptern. Aufgeblaſen kehrte er als Sieger heim, ein Gegenſtand lautbezeugter Bewunderung des Hofgeſindes, und im ganzen Reiche des höhnenden Gelächters.

N. Chr. G. 396.

2. Im Sommer des folgenden Jahrs reißte Arkadius mit Eutropius nach Ancyra, der Hauptſtadt Galatiens. Aus einer Stelle Claudians ſcheint zu erhellen, daß der Oberkämmerling ihn alle Jahr dorthin zu führen pflegte, um ihn zu zerſtreuen, und deſto mehr in ſeiner Gewalt ſich feſtzuſetzen. Dieſer Dichter ſagt, ſie wären prangend heimgekehrt, gleich als kämen ſie heim von einem Feldzug aus Indien, oder als führten ſie gefangne Perſer in die Stadt.

Claud. in Eutr. II. 95-102.

3. Ueber den Haß und den Hohn des Volks mochte wohl Eutropius ſich tröſten, im Genuſſe der Allgewalt und unendlicher Schätze. Aber Furcht vor Stilicho ließ ihm keine Ruhe. Und ſo wenig auch dem Claudian zu trauen iſt, ſey es, daß er lobpreiſe oder daß er tadle, ſo iſt doch an ſich wahrſcheinlich, was er berichtet von einem entdeckten Briefe, in welchem Eutropius demjenigen, der den Stilicho aus dem Wege räumen würde, Belohnung verhieß.

Claud. de laudibus Stilich. I. 291-97.

4. Wir haben geſehen, wie der numidiſche Fürſt Gildo, welcher, zur Belohnung dafür, daß

er, als ſein Bruder Firmus im Jahr 372 ſich gegen Valentinian den erſten empört, es mit den Römern gehalten hatte, im Jahr 386 von Valentinian dem zweeten zum Comes in Afrika ernannt worden; gegen die lezte Zeit des Theodoſius zwar ſich für dieſen gegen Eugenius erklärte, gleichwohl aber dem Theodoſius, obſchon dazu aufgefodert, keine Scharen zum Krieg wider den Emporkömmling ſandte, und nach Unabhängigkeit, ja nach Herrſchaft in Afrika ſtrebte. ſ. G. d. W. J. G. XIII. LIV. 4.

5. Sehr willkommen mochte ihm der Tod des Theodoſius geweſen ſeyn, deſſen gerechten Unwillen er fürchten müſſen.

6. Durch die lezte, ſo wie durch vorhergegangne Theilungen des Reichs, war Afrika immer, wie auch die Lage der Provinz es mit ſich brachte, zum Abendlande gerechnet worden, erkannte daher anizt den Honorius als Beherrſcher.

7. Abgeſehen von der Gerechtigkeit, war es vielleicht die einzige kluge — ich ſage kluge, nicht weiſe, denn Weisheit trennt ſich nie von der Gerechtigkeit — es war, ſag ich, vielleicht die einzige weltkluge Maßregel, welche je Eutropius nahm, daß er Unterhandlungen mit Gildo anſpann, um ihn zu bewegen, von Honorius abzufallen, und die Provinz unter die Herrſchaft des Arkadius zu bringen. Gildo fand ſich ſehr bereit dazu, da er, wegen ſeiner an Theodoſius erwieſenen Untreu, Strafe verdient hatte, und dem Stilicho, ohne mächtigen Schuz, den ihm Eutropius ohne Zweifel anbot, nicht wurde haben widerſtehen kön-

Claudian. Zoſim. V, 11. nen. Er ſagte dem Honorius den Gehorſam auf, und unterwarf ſich dem Arkadius, deſſen Oberherrſchaft ihm ohnehin ſchon leichter zu ertragen und zu vereitlen ſcheinen mußte, wegen der Entfernung, und weil Eutropius kein Krieger war wie Stilicho.

Marcellini Comitis chronicon. 8. Der Comes Marcellinus, welcher in der erſten Hälfte des ſechsten Jahrhunderts ſchrieb, ſagt, Gildo ſey ein Heide geweſen; das iſt aber nicht wahrſcheinlich, da Theodoſius deſſen Tochter Salvina mit dem Nebridius, Neffen ſeiner erſten Gemalin, der frommen Kaiſerin Flaccilla, vermählte; und da Gildo ſelbſt in einer katholiſchen Kirche begraben ward, obgleich er in Unterſtützung der Donatiſten wider die Katholiken, ſchon vor dem Kriege, dieſe ſehr gedrückt hatte, wahrſcheinlich um an den zahlreichen Donatiſten einen Anhang zu finden, und an ihren Circumcellionen vermeßne Spießgeſellen.

9. Der heilige Auguſtinus, Oroſius, Zoſimus und Claudianus ſtimmen überein in dem, was ſie uns von den böſen Eigenſchaften dieſes Mannes ſagen, welcher zwölf Jahr lang tyranniſche Herrſchaft in Afrika führte. In ſtarken Zügen ſchildert Claudian den böſen Tyrannen, indem er die perſonificirte Afrika vor Jupitern über ihn klagend einführt. *)

Claud. de bello Gildonico, 155-59. *) . . . . Iam Solis habenae
Bisſenas torquent hyemes, cervicibus ex quo
Haeret triſte jugum; noſtris jam luctibus ille
Conſenuit, regnumque ſibi tot vindicat annos
. . . .

10. Gildo entzweyte ſich zu dieſer Zeit mit ſeinem Bruder Maſcezil, welcher ſeinen Abfall von Honorius mißbilligte, und ſtellte ihm nach. Maſcezil floh hinüber nach Italien. Sich zu rächen an ihm, ließ Gildo die beyden Söhne des Bruders meuchelnd ermorden, und mißgönnte ihren Leichen die lezte Ehre.

11. Gildo war Herr im ganzen römiſchen Afrika, und verfuhr nach Willkür, ſelbſt zu Karthago, unter dem nichtigen Namen des Arkadius.

12. Die dem abendländiſchen Reiche treugebliebnen ſandten Beſchwerden nach Mailand an Honorius, welche dieſer, nach alter Sitte, dem Senate zu Rom vorlegen ließ. Dieſe Verſammlung erklärte den Gildon für einen Feind des Vaterlands. Symmachi Epiſt. lib. IV.

13. Die erſte Folge dieſer Empörung des Numidiers war der Stadt Rom ſehr empfindlich, und ſezte den Stilicho in groſſe Verlegenheit.

. . . . diſtantibus idem
Inter ſe vitiis cinctus; quodcunque profunda
Traxit avaritia, luxu pejore refundit.
Inſtat terribilis vivis, morientibus haeres,
Virginibus raptor, thalamis obſcoenus adulter.
Nulla quies; oritur praeda ceſſante libido,
Divitibusque dies, et nox metuenda maritis.
Quisquis vel locuples vel pulchra conjuge notus,
Crimine pulſatur falſo. Si crimina deſint,
Accitus conviva perit. Mors nulla refugit
Artificem . . . . . . u. ſ. w.

Claud. de bello Gildonico. 160 - 7.

Denn Gildo hemmte die gewöhnliche Kornlieferung, mit welcher Rom jährlich verſehen ward. Dem Mangel ward zum Theil abgeholfen aus Gallien und Spanien, doch ſeufzete Rom unter groſſer Theurung.

14. Maſcezil, der in der Jugend unter ſeinem Bruder Firmus wider die Römer gefochten, Kriegskund und Mut gezeigt hatte, und nach dem Tode des Bruders den Römern mit Treu ergeben geweſen, ward von Stilicho, wegen ſeiner örtlichen Kunde der Provinz, und wegen ſeiner Verbindungen daſelbſt, auch weil der Römer auf die Rachſucht des Afrikaners rechnete, zum Feldherrn wider Gildo erkoren, und mit einem kleinen Heere von fünf Tauſenden hinüber geſandt gen Afrika. Es beſtand aus dem Kerne der römiſch-abendländiſchen Kriegsmacht.

Claud.
Zoſim.
Oroſ.

15. Als Maſcezil mit den Scharen nach Afrika ſchifte, legte er an bey der kleinen Inſel Capraria,*) (izt Capraja, ſie liegt zwiſchen Toskana und der nordlichſten Spitze von der Inſel Corſica,) wo viele Einſiedler in frommer Beſchaulichkeit lebten. Maſcezil, der ein eifriger Chriſt war, brachte hier, wahrſcheinlich von widrigem Winde zurückgehalten, zween Tage mit dieſen Männern zu, im Faſten, im Gebet, in gemeinſchaftlichen geiſtlichen Uebungen,

---

*) Man hüte ſich dieſes Eiland zu verwechſeln mit einer der kanariſchen Inſeln, oder auch mit einer der baleariſchen, welche beyde bey den Alten auch Capraria heiſſen.

und bewog einige, mit ihm hinüber zu ſegeln nach Afrika.

16. Beyde Brüder kamen mit den Heeren zuſammen in Numidien. Gildo führte ſiebzig Tauſende gegen die fünf Tauſende des Maſcezil. Dieſer beſchloß ſchon ſich zurückzuziehn, als bey Nacht, im Traum, der heilige Ambroſius, welcher im vorigen Jahre geſtorben war, ihm erſchien, mit einem Stab' in der Hand. Der Fürſt fiel ihm zu Füſſen; da ſchlug Ambroſius mit dem Stabe die Erde dreymal, und rief: „Hier! hier! hier!" welches jener alsbald ſo deutete, daß er in drey Tagen das Heer beſiegen ſolte. Paulin. in vita Ambr. et Oroſ.

17. Vor dem dritten Tage brachte Maſcezil die Nacht zu in Gebet, in Hymnengeſang, und in Faſten, ſtärkte ſich früh durch das heilige Sakrament, und rückte gegen den Feind.

18. Doch verſuchte er ſeine Landsleute zu bewegen, ſich ihrem rechtmäſſigen Kaiſer zu unterwerfen. Er trat hervor, und redete ſie an. Ein Fahnenträger antwortete ihm mit Troz, und ermunterte die gildoniſchen Krieger zum Kampfe. Da hieb ihm Maſcezil in den Arm, ſo daß er die Fahne ſinken ließ. Fahnenträger andrer Scharen glaubten er ergäbe ſich, und ſenkten die Fahnen. Nun nahm der größte Theil des Heers die Flucht, die übrigen wurden leicht überwunden.

19. Gildo entrann, warf ſich in ein Schif, der Wind trieb es zuruck nach Tabraka, einem Hafen zwiſchen Hipo regius und Hippo Diarrhytus. Claud. in Eutr. Oroſ. Zoſim.

Marcell. chron. R. Gbr. G. 398. Gildo ward ergriffen, dem Volke zum Hohne ausgeſtellt, dann in einen Kerker gelegt, wo er ſich erdroſſelte.

20. Man verfuhr alsbald wider ſeine Anhänger, unter denen Optatus ſich ausgezeichnet hatte, ein Biſchof der Donatiſten, Liebling des Gildo und blutiges Werkzeug ſeiner Tyranney. An der Spitze wütender Circumcellionen hatte er Abſcheulichkeiten jeder Art ausgeübt. Er ſtarb im Kerker. Eine Partey der Secte ward nach ihm bald Optatiſten genannt, bald auch Gildoniſten.

21. Die Gemalin und die Schweſter des Gildo reißten nach Conſtantinopel zu Salvina ſeiner Tochter, deren Gemal Vetter beyder Kaiſer war. Er ſtarb bald nachher, und hinterließ unmündige Kinder. Salvina, ihre Mutter, und ihre Muhme, Hieron. Epiſt. 9. welche ſich dem jungfräulichen Stande gewidmet Pallad. in dial. de vita Chryſ. hatte, werden als gottſelige Matronen gerühmt. Salvina ward vertraute Freundin des heiligen Chryſoſtomus.

22. Es wird dem Maſcezil vorgeworfen, daß er ſich ſeines Glücks erhoben, und, bey Nachſuchung der Anhänger des Gildo, einige Männer, welche Zuflucht in eine Kirche genommen, gewaltſam herausziehn laſſen. Gleichwohl widerfuhr Oroſ. Hiſt. VII, 36. ihnen kein Leid, ohne daß wir wiſſen, auf welche Weiſe ſie der Strafe entgingen. Vielleicht hatten ſie ſich nur als ſolche, die fälſchlich angeklagt worden, den Nachſtellungen des dienſtbaren Eifers der Obrigkeit entziehen wollen, und wurden unſchuldig befunden. Honorius hatte Befehl gegeben an

den Proconſul von Afrika, darüber zu wachen, daß Unſchuldige nicht geängſtiget, die Schuldigen aber nach Strenge der Geſetze beſtraft würden. Cod. Theod.

23. Bald nachher ſtarb Maſcezil. Er fiel von einer Brücke und ertrank. Zoſimus erzählt, ihm ſey, nach ſeiner Rückkehr, von Stilicho mit groſſen Hofnungen geſchmeichelt worden, dieſer habe ihm den glänzenden Erfolg ſeines Feldzuges beneidet, und als er mit ihm über eine Brücke gegangen, ihn von ſeinen Trabanten in den Strom ſtürzen laſſen. Zoſim. V. 11.

XII.

1. Im Jahr 397 ward die cyrenäiſche Landſchaft in Afrika, weſtlichſte Provinz des morgenländiſchen Reiches, welche man nach ihren fünf Städten auch Pentapolis (Fünfſtadt) zu nennen pflegte, mit mancherley Plagen heimgeſucht. Wilde, mauriſche Völker hatten dieſes fruchtbare Land mit Feuer und mit Schwert verheert, und was dieſe übrig gelaſſen, ward verwüſtet von zahlloſen Heuſchrecken, welche weder der Frucht des Halms noch auch der Bäume ſchonten; dazu hatten fürchterliche Erdbeben viele Häuſer in den Städten geſtürzt, die alte, berühmte, von griechiſchen Dichtern gefeierte Cyrene war faſt Eine groſſe Trümmer.

2. Um zu Erleichterung des öffentlichen Wehes Nachlaß der Steuren vom Kaiſer zu erbitten, wurden Geſandte geordnet, an deren Spitze man den Syneſius ſezte, einen ausgezeichneten Mann.

3. Er war geboren in Cyrene. Sein Geſchlecht rühmte ſich, von den alten Königen in Sparta, durch dieſe von Herkules zu ſtammen.

4. Noch jung ward er gen Alexandria geſandt, wo er des Unterrichts der berühmten Hypatia, Tochter des Philoſophen Theon, genoß, und durch ſie vertraut ward mit den Lehren der neuen platoniſchen Philoſophie, einer Schule, welche weit abgeirret war von der edlen und erhabnen Einfalt ſokratiſcher Weisheit, den gediegnen Lichtſtrahl des Platon gleichſam durch feingeſchlifne Kryſtalle fallen ließ, und in buntem, blendenden Glanze prangend, die Weisheit der Alten mit ſeltſamen Aberwiz vermiſchte; doch aber vom Chriſtenthum manche reine Sittenlehre, und Begriffe von urſprünglicher Würde, vom Verfall, von nöthiger Reinigung der Seelen und deren Wiederherſtellung zu himmliſcher Natur geborget hatte. Aber auch nur geborgt; ſie wurden ihr nicht eigen, weil ſie weder Kraft zu Ausübung der Pflichten, die ſie lehrte, zu geben vermochte, noch auch jene höheren Begriffe zu gründen wußte.

5. Syneſius war reich, entzog ſich den öffentlichen Würden, lebte in glücklicher Ehe mit einer ſehr geliebten Frau; ſein Geſchäft war die Philoſophie und die Erziehung ſeiner Kinder, die Jagd ſeine Erholung.

6. Ob er ſchon zur Zeit dieſer Geſandtſchaft getauft? oder noch Katechumen? oder noch Heide war? darüber ſind die Meinungen getheilt, wie auch darüber, ob er damals ſchon verheirathet war.

7. Die Geſandtſchaft überreichte, nach altem Gebrauch, dem Kaiſer eine goldene Krone, und Syneſius hielt ihm eine Rede, vor verſammletem Senate, deren Freimütigkeit Bewunderung verdient. N. Chr. G. 397.

8. Er zeigt dem zwanzigjährigen Kaiſer die wahre Würde eines Fürſten in Erfüllung ſeiner erhabnen Pflichten; ſie beſtehe nicht in eitlem Prunk, deſſen Glanz nicht vermöge, den Mangel des Verdienſtes zu überſcheinen. Dem Arkadius, der den Winken des entmanneten Armeniers, geweſnen Sklaven, folgſam war, erkühnt der Redner ſich, zu zeigen, wie gefährlich es ſey, Barbaren die Verwaltung des Reichs und die Führung des mehrentheils aus Fremdlingen beſtehenden Heers zu überlaſſen; mit richtigem Blick ſieht er das Feuer unter der Aſche glühen, welches das verwahrloſete Reich in Flammen ſetzen ſolte. Er ermuntert den Kaiſer zur Wahl aufrichtiger und erleuchteter Freunde, für den er keinen halten dürfe, der es nicht wohl meine mit dem Volke, deſſen Wohl vom Wohle des Beherrſchers nimmer könne getrennt werden. Er ermahnt ihn zu wachen über die, welchen er Aemter anvertrauet habe. Nur mit wenigen Worten berührt er den traurigen Zuſtand der Pentapolis, und behält ſich vor, dem Kaiſer umſtändlich darüber zu berichten. Syneſius de regno.

9. Dieſe Rede iſt mit verſchiednen andern ſeiner in ſchöner griechiſcher Sprache geſchriebenen Schriften auf uns gelanget, unter der Ueberſchrift: Ueber das Königthum. *)

---

*) „Ueber das Königthum.“ Περι βασιλειας. Gute griechiſche Schriftſteller nannten den Kaiſer immer Baſileus, König.

10. Seiner Kühnheit ungeachtet widerfuhr dem Syneſius kein Leid, ja, er erhielt vom Kaiſer eine Erleichterung der Laſten ſeines Vaterlandes. Doch ſcheint, daß er zuvor, nach gewöhnlicher Art der Hoflager, mit Verſprechungen gekörnet, und heimzureißen abgehalten worden. Denn er blieb drey Jahr in der Kaiſerſtadt, drey Jahre, von denen er ſagt, daß er ſie aus ſeinem Leben aus-
Syneſ. de Somniis. löſchen möchte; er nuzte die allgemeine Beſtürzung, welche durch ein groſſes Erdbeben in Conſtantinopel plözlich entſtand, um heimlich, ohne bey Hof' oder
Syneſ. Epiſt. irgendwo Abſchied zu nehmen, ſich in ein Schif zu werfen, und heim zu reiſen.

XIII.

1. Es genügete nicht dem ehrgeizigen Stiliche, die leibliche Baſe beyder Kaiſer zur Gemalin zu haben; den Glanz dieſer Verwandtſchaft zu erhöhen, und ſich fortdaurender Lenkung des Honorius zu verſichern, wahrſcheinlich auch auf Antrieb der nicht weniger als er ehrgeizigen Serena, vermälte ,er den noch nicht vierzehnjährigen Kaiſer
N. Chr. G. 398. mit ſeiner Tochter Maria, die noch ein Kind war.

2. Claudian verdient deſto weniger Glauben,
ſ. G. d. R. J. C. XIII, XXII, 4. Codex Theod. wenn er uns bereden will, daß Theodoſius dieſe Vermälung gewolt habe, da dieſer Kaiſer die Ehen unter Geſchwiſterkindern, durch ein Geſez, bey ſehr harter Strafe verboten hatte.

3. Die Hochzeit ward zu Mailand, als Honorius zum viertenmal Conſul war, gefeiert, die Heirath aber nicht vollzogen, weil beyde Verlobte

noch Kinder waren, daher, wahrſcheinlich auf Anſtalt der Serena, getrennt blieben. Mit giftiger Feder, welche oft von ſchlechtem Urtheile geführt wird, ſchreibt Zoſimus dieſer Fürſtin Ränke zu, durch welche ſie ihren nicht zu bezweifelnden Wunſch, daß dieſe Ehe fruchtbar ſeyn möchte, thörichter Weiſe ſoll vereitlet haben.

4. Gewiß iſt, daß Maria, einige Jahre nachher, als Jungfrau ſtarb. Zoſimus. V, 20.

XIV.

1. Nektarius hatte ſechzehn Jahr das Patriarchenamt zu Conſtantinopel geführt, als er ſtarb am neunundzwanzigſten des Herbſtmonats, im Jahre 397. Socr. Hiſt. Eccl. VI, 2.

2. Der Patriarch zu Conſtantinopel hatte ſchon zu dieſer Zeit den erſten Rang nach dem Biſchofe zu Rom, deſſen leitendes Anſehen von allen Kirchen des Morgenlandes wie des Abendlandes anerkannt und verehret ward.

3. Die Hauptſtadt des morgenländiſchen Reiches, der Siz des kaiſerlichen Hoflägers, gab dem Patriarchen zu Conſtantinopel äuſſeren Glanz. Ihm waren die ſechs Biſchöfe Thräziens, elf Biſchöfe der Provinz Aſia, eben ſo viele der Provinz Pontus unterordnet. Theod V, 28. Nach und nach ward ſeine Gewalt noch weit gröſſer. Hier iſt nur die Rede von derjenigen, die er damals ausübte. Sie ward auch durch mittelbaren Einfluß verſtärkt, wie Tillemont richtig bemerkt. Es waren faſt immer viele

Biſchöfe zu Conſtantinopel, deren einige ſich für ihre Kirchen zu verwenden, andre aber aus Ehrgeiz oder aus unapoſtoliſchem Geſchmack an der Hofluft, die Kaiſerſtadt beſuchten. Dieſe dort verſammleten Biſchöfe bildeten oft ein Concilium, dem der Patriarch vorſtand.

4. Es gelüſtete viele Prieſter der Kirche zu Conſtantinopel nach dem erledigten hohen Sitze. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß erzählt uns, daß einige dem Volk auf niedrige Weiſe, andre, nicht edler, den Groſſen geſchmeichelt haben; manche auch nicht errötheten, Geld anzubieten. Das Volk nahm Anſtoß daran, und äuſſerte laut ſeinen Wunſch, daß der Kaiſer ihm einen würdigen Biſchof geben möchte.

Pallad. * in dial. de vita Joannis Chryſoſt.

5. Dem elenden Eutropius war es ohne Zweifel ſehr gleichgültig, ob ein Heiliger oder ein Weltmann den Patriarchenſtul füllte. Aber durch Empfehlung eines verdienſtvollen Mannes wolte er Verdienſt um das Volk von Conſtantinopel erwerben, welches, in Uebereinſtimmung mit der

---

*) Der am Rand' angeführte Palladius muß nicht verwechſelt werden mit ſeinem Zeitgenoſſen, Palladius, Biſchofe zu Helenopolis in Bithynien. Welcher Kirche jener vorſtand, weiß man nicht. Er hat uns eine Lebensbeſchreibung des heiligen Chryſoſtomus hinterlaſſen. Vom Biſchofe zu Helenopolis iſt die reichhaltige Schrift über die Einſiedler, welche, weil er ſie einem gewiſſen Lauſus zugeſchrieben, Hiſtoria Lauſiaca genannt wird. Beyde waren gottſelige, verdienſtvolle Männer, und Freunde des heil. Chryſoſtomus. Sie ſind oft verwechſelt worden.

groſſen Mehrzahl der Geiſtlichkeit dieſer Kirche, ſich für den Prieſter Johannes zu Antiochia erklärte, dem folgende Geſchlechte den Beynamen Chryſoſtomus (Goldmund) beylegten, unter dem er ſeit anderthalb Jahrtauſenden ſo berühmt iſt. Mit heiligem Wandel verband er auſſerordentliche Gaben, die Donner ſeiner Beredſamkeit durchtönten den Orient. Der Oberkämmerling empfahl ihn dem Arkadius, ſah wohl ein, daß ein ſolcher Mann Glanz auf die Kaiſerſtadt werfen würde, und mag wohl auch, unkundig jedes edlen Gefühls, ſich mit der Hofnung geſchmeichelt haben, daß der von ihm zu ſo hoher Würde beförderte Mann ſich ihm gefällig erweiſen würde. Der Kaiſer willigte ſogleich in ſeinen Vorſchlag, welcher mit den erklärten Wünſchen der Geiſtlichkeit und des Volks übereinſtimmte.

6. Weil, ſeit Jahrhunderten, die Erfahrung gelehrt hatte, daß eben diejenigen, welche des apoſtoliſchen Amts am würdigſten waren, ſich oft aus Demut ſcheueten es zu übernehmen, ward beſchloſſen, Gewalt und Liſt anzuwenden.

7. Es erging ein geheimer Befehl gen Antiochia, an Aſterius, Comes des Orients. Man wußte, wie Chryſoſtomus an den Antiochenern, wie dieſe an ihm hingen. Aſterius ließ ihn zu ſich rufen, und lud ihn ein zu einer Fahrt mit ihm aufs Land, unter dem Vorwand, eine Kirche zu beſuchen.

8. Kaum waren ſie in den Wagen geſtiegen, als dieſer ſchnell abrollte, hin gen Pa-

gras, *) erſtem Nachtlager auf der Straſſe, die gen Conſtantinopel führt. Hier ward Chryſoſtomus vom Comes zween ſeiner harrenden, vom Kaiſer geſandten Männern, überliefert, die ihn zur Kaiſerſtadt brachten, wo er mit ehrerbietiger Freud' empfangen ward.

Pallad. in dial. de vita Chryſoſt.

9. Um die Weyhe deſto feierlicher zu machen, hatte Arkadius verſchiedne Biſchöfe, und unter dieſen den Theophilus, Patriarchen zu Alexandrien, berufen, einen Mann, welcher groſſe Gaben, raſtloſe Thätigkeit, viel Gelehrſamkeit hatte, deſſen Geſinnung und Handlungen aber der apoſtoliſchen Richtſchnur gerade entgegen liefen. Er war ſchlau, argliſtig, habſüchtig, ſtolz und hart.

10. Er führte mit ſich einen alexandriniſchen Prieſter Iſidorus, und mochte wohl, gleich nach dem Tode des Nektarius, den Wunſch gehegt haben, dieſen Mann auf den Patriarchenſiz von Conſtantinopel erhoben zu ſehen, in der Hofnung, ihn als einen, der ihm bisher unterordnet geweſen, leiten zu können.

11. Es verdroß ihn, daß, ohne ſeinen Rath, Chryſoſtomus berufen worden, und dieſer Verdruß ward herber, als er ihn ſah, und, nach der ihm beywohnenden Menſchenkunde, inne ward, daß es kein Mann wäre, der einer andern Richtſchnur, als der apoſtoliſchen, nachzuleben entſchloſſen wäre.

---

*) Izt heißt der Ort Bagras; ſo findet man ihn auf Niebuhrs Landcharte.

Vermeſſen wie Theophilus war, nahm er ſich vor, ihn, wo möglich, zu verdrängen.

12. Unter dem Vorwande verleumdender Beſchuldigungen wider ihn, weigerte er ſich, ihm die Weyhe zu ertheilen. Er wußte nicht, daß gegen ihn ſelbſt gegründete Klagen geführt worden, welche ſich in den Händen des Oberkämmerlings befanden. Unter andren ſoll wider ihn ſeyn angeführt worden, daß er zehn Jahre zuvor, als der Krieg zwiſchen Theodoſius dem groſſen und dem Emporkömmlinge Maximus ausgebrochen war, eben dieſen Iſidorus, dem er die Patriarchenwürde von Conſtantinopel beſtimmte, nach Rom geſandt habe, mit Briefen und mit Geſchenken, und mit dem Auftrage, den Ausgang des Kriegs abzuwarten, um jene dem Sieger zu überreichen. *)

13. Eutropius ließ den Theophilus vor ſich rufen, und ſuchte ihn zu bewegen, daß er von ſeiner grundloſen Anklage des Chryſoſtomus ab-

---

*) Ich bin mit Tillemont überzeugt, daß dieſer Iſidorus, des Namens wegen, mit dem heiligen Iſidorus, Armenpfleger zu Alexandria, von Sozomenus verwechſelt worden. Dieſe Verwechslung mag daher entſtanden ſeyn, daß Palladius von Helenopolis den heiligen Iſidor würklich im Jahre 388 zu Rom geſehen. Aber der Name Iſidorus war in Egypten nicht ſelten, und der zufällige Umſtand der Namensgleichheit darf uns nicht in unſerem Urtheile wider einen Mann irre führen, den ehrwürdige Zeitgenoſſen als einen Heiligen rühmen; der auch bald nach der Zeit, deren Ereigniſſe uns izt beſchäftigen, dem Theophilus kühn widerſtand.

Socr. Hist. Eccl. VI. 2. Sozom. Hist. Eccl. VIII. 2.

flehen möchte, da aber jener ſich nicht fügen wolte, zeigte der Oberkämmerling ihm die wider ihn eingegangnen Anklagen, mit der Dräuung, Gebrauch davon zu machen, worauf Theophilus ſogleich nachgab, und den Chryſoſtomus weyhete, am 28ſten Februar des Jahrs 398.

XV.

ſ. Baronii Annal. Eccl.

1. Nach der Beſiegung des Gildo, durch welche die Ruhe von Afrika wieder hergeſtellet, und dieſe ſchöne Provinz wieder mit dem abendländiſchen Reiche vereiniget ward, ſcheint die zwiſchen beyden Söhnen des Theodoſius entſtandne Spannung nachgelaſſen zu haben, denn wir finden eine vom römiſchen Senat und Volke, zur Feier der glücklich geendigten Empörung in Afrika, beyden Kaiſern geſezte Inſchrift. Zwiſchen den eigentlichen Machthabern aber, Stilicho und Eutropius, daurte die Feindſchaft fort, und die Vermählung des erſten mit der Baſe beyder Kaiſer mag ohne Zweifel den Oberkämmerling auf mehr als eine Weiſe gekränket und geſchreckt haben.

2. Solcher Glanz konnte ihm nicht werden. Er war aber ſchamlos genug, ſich für das Jahr 399 vom ſchwachen Arkadius zum Conſul ernennen zu laſſen; eine Dreiſtigkeit, welche den höhnenden Zorn des ganzen Reichs erregte, und den nahen Fall des elenden Günſtlings mag beſchleunigt haben.

3. Im abendländiſchen Reiche ward er nicht als Conſul anerkannt.

4. Der mit ihm zugleich ernannte Conſul war Mallius Theodorus, den Symmachus und Claudian, beyde Heiden, ſeiner Tugend und Philoſophie wegen ſehr rühmen; und dem, als einem erleuchteten Chriſten und ſeinem Freunde, der heilige Auguſtin ſein **Büchlein vom glückſeligen Leben** zugeeignet hat.

ſ. die zwote Beylage zum XIII. Theil der G. d. R. J. C.

XVI.

1. Unwillig über die Verbreitung der Religion Jeſu Chriſti, hatten ſchon in früher Zeit die Feinde derſelben ein falſches Orakel geſchmiedet, in welchem geſagt ward, der Apoſtel Petrus *) habe durch Zauberkünſte bewürket, daß Jeſus dreyhundert fünfundſechzig Jahr angebetet werden, dann aber auf einmal das Chriſtenthum erlöſchen ſolte.

Auguſt. de civitate Dei XVIII. caput ult.

2. Setzen wir mit dem heiligen Auguſtinus, und der Natur der Sache gemäß, den Beginn dieſer Zeit auf das Jahr 33, in welchem unſer Heiland ſtarb, und auferſtand, in welchem der heilige Geiſt Sich über die Apoſtel ergoß, und in welchem ſie das Evangelium zu verkündigen anfingen, ſo hätte im Jahre 398 die vorgegebne Weiſſagung in Erfüllung gehen, und — was doch wohl damals kein Heide mehr hoffen durfte — der Dienſt des Gekreuzigten auf Einmal von der Erde hinſchwinden müſſen. Aber von dem Anbeginn dieſes auf

---

*) Warum eben der Apoſtel Petrus? Weil ſein Vorgang vor den andern Apoſteln auch den Heiden einleuchtend ward durch den Vorrang der Biſchöfe Roms vor den andern Biſchöfen.

drenhundert fünfundſechzig Jahr beſtimten Zeitraums an, hatte das Chriſtenthum mit jedem Jahre ſich jemehr und mehr verbreitet, und noch in ſichtbarem Steigen war die „Sonne der Gerechtigkeit," die im Aufgang Sich erhoben hatte. Die Beherrſcher der römiſchen Welt, deren Vorweſer das Chriſtenthum ſo hartnäckig als vergeblich angefeindet hatten, huldigten dem Kreuze; Jeſus Chriſtus ward angebetet vom Tigris bis zum Tago, und die lezten Zückungen des Heidenthums in den römiſchen Provinzen konnten nur zeugen für die Beſiegung des Aberglaubens.

3. Wir haben geſehen, wie Theodoſius die Ueberbleibſel des Götzenthumes zu Rom untergrub, durch Einziehung der bisher jährlich aus öffentlichem Schatze zum Unterhalt des Götzendienſtes und ſeiner Pfaffen gereichten Gelder. Arkadius und Honorius, ſchwach und träge wie ſie waren, ſchienen dennoch zu weteifern in Tilgung des heidniſchen Aberglaubens. Von beyden Brüdern haben wir verſchiedne zu dieſem Zweck gegebne Geſetze.

Cod. Theod. et Cod. Juſtin.

4. Im Jahre 397 befahl Arkadius, in einem an Aſterius gerichteten Geſetze, dieſem Comes des Orients, zu Erneuung der Wege, der Brücken, der Waſſerleitungen und der Mauren in den Städten, die Trümmern der zerſtörten Götzentempel anzuwenden.

5. Zween Schriftſteller jener Zeit, Tiro Proſper und Idacius, bezeugen, daß im Jahre 399 die Tempel des geſammten römiſchen Reichs zerſtört worden.

Tir. Pros. chronic. Idaciani faſti integri.

6. Zu Karthago ſtand ein weltberühmter Tempel der Himmelsgöttin, deren uralten Dienſt die Gründer jener Stadt aus Phönicien mit ſich hinüber gebracht hatten.

7. Dieſe Göttin iſt die Melechet (Königin) „Königin des Himmels," deren ſchon der Prophet Jeremias erwähnt. Eine Göttin mit der babyloniſchen Buhlgöttin Aſtarte, welcher durch widernatürliche Wolluſt gedienet ward; mit der zu Aſkalon in Philiſtäa und zu Hierapolis in Syrien, unter dem Namen Derceto verehrten Göttin, welche vorgeſtellet ward in der Geſtalt eines Meerweibes, mit jungfräulichem Leibe, der ſich unten in Fiſchbildung verlor.

Jer. VII, 18. XLIV, 17-19.

8. Der himmliſchen Göttin Tempel zu Karthago war ſehr groß und ſehr prächtig, und rings umgeben von Tempeln andrer Gottheiten. Der ganze, mit koſtbaren Säulengängen geſchmückte Plaz hatte einen Umfang von etwa zwo römiſchen Meilen (das heißt von vierzig Minuten). Schon verſchloſſen ſeit verſchiednen Jahren, war die Stätte mit Dornen und Diſteln überwachſen, und die Heiden ſagten, ſey es, daß ſie es würklich ſo wähnten, ſey es, daß ſie die Chriſten abſchrecken wolten, der Eingang werde von Schlangen und Nattern bewahrt.

9. Die Chriſten lachten der eitlen Dräuung. Sie reinigten die Stätte. Der heilige Aurelius, Biſchof zu Karthago, weyhete den Götzentempel zu einer Kirche des lebendigen Gottes, in welcher er, am Oſterfeſte des Jahrs 399, auf biſchöflichem Stule ſaß.

10. Ein, nicht ohne göttliche Fügung, ſich ereignender Umſtand ermunterte die Chriſten und ſchreckte die Heiden. Auf der Vorſeite des Tempels ſtand, in großen ehernen Buchſtaben, die Inſchrift:

Aurelius Pontifex dedicavit.

(Der Oberprieſter Aurelius hat es eingeweyhet.)

11. Daß der Name dieſes heidniſchen Pontifex, welcher ohne Zweifel einen erneueten Theil des Tempels eingeweyhet hatte, eben izt, bey der durch den chriſtlichen Biſchof geſchehenden Einweyhung zu günſtiger Vorbedeutung dienen mußte, das machte, bey Chriſten und Heiden, groſſen, wiewohl ſehr verſchiednen Eindruck.

Proſper de promiſſionibus. III. 38.

12. Proſper *) berichtet dieſes Ereigniß, deſſen Zeitgenoß nicht nur, ſondern auch Augenzeug' er war.

XVII.

1. Kaum hatte Johannes Chryſoſtomus ſein biſchöfliches Amt als Patriarch zu Conſtantinopel angetreten, als er, durch Hebung des Aergerniſſes der antiochenischen Spaltung, die den Orient be-

---

*) Dieſen Proſper muß man nicht mit dem heiligen Proſper aus Aquitanien (Guyenne), Freunde des heiligen Auguſtinus, verwechſeln. Ob das Jahrbuch, welches den Namen eines Tiro Proſper führt, nur mit einigen Veränderungen und Verfälſchungen das Jahrbuch des heiligen Proſper ſey, wage ich nicht zu entſcheiden.

ſ. Du Pin nouv. bibl. des aut. Eccl.

nruhiget hatte, und ein Anlaß zu Mißhelligkeiten zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes geweſen war, Stifter eines groſſen Heiles ward.

2. Schon im Jahre 391 hatte das zu Capua in Italien verſammlete Concilium, als der vorgeladne Flavian ſich nicht eingefunden, dem Patriarchen Theophilus und den andern egyptiſchen Biſchöfen den Auftrag gegeben, in ſeiner und des euſtathianiſchen Biſchofes Evagrius Sache zu erkennen. Theophilus berief darauf den Flavian gen Alexandria, dieſer aber weigerte ſich, vor ihm zu erſcheinen. Sowohl der heilige Ambroſius als der Papſt Siricius mißbilligten dieſe Weigerung; Siricius verklagte den Flavian beym Kaiſer Theodoſius, welcher ihm ſein Betragen vorhielt, ſich aber bey deſſen Rechtfertigung beruhigte, worauf bald nachher Evagrius ſtarb, und der euſtathianiſche Stul zu Antiochia unbeſezt blieb, die Partey aber, wiewohl im Glauben mit dem Patriarchen Flavian übereinſtimmend, doch von ſeiner Kirchengemeinſchaft ſich geſondert hielt. ſ. G. d. R. J. C. XIII, XLVI.

3. Man darf nicht leugnen, daß Flavian dem Theophilus und dem Papſte gegründete Urſache des Mißvergnügens gegeben hatte, und wir können verſichert ſeyn, daß der ſtolze Theophilus ſich tief gekränket fühlte. Aber er wußte auch geſchmeidig zu ſeyn, wenn er es rathſam fand.

4 An der Stelle des heiligen Chryſoſtomus, würde mancher andre jeden Verkehr mit dem Theophilus, der ſich ſo feindſelig wider ihn erwieſen,

vermieden haben. Aber von jeder perſönlichen Rückſicht ſolcher Art war Chryſoſtomus weit entfernt. Er ſprach mit dem alexandriniſchen Patriarchen über die antiocheniſche Spaltung, und da ſchon ſechs Jahr zuvor Ambroſius dieſen gebeten hatte, über den Erfolg ſeines dieſer Sache wegen erhaltnen Auftrags an den Biſchof Roms zu berichten, ſo bat Chryſoſtomus ihn, es izt zu thun, und ſich für Flavian zu verwenden.

5. Beyde kamen überein über die gen Rom zu Ausrichtung dieſes Geſchäfts zu wählenden Männer. Akacius, Biſchof zu Beröa in Syrien, und Iſidor, der Armenpfleger, wurden abgeſandt. Zu dieſen geſellten ſich einige von Flavian geſandte Biſchöfe, Prieſter und Diakonen. Akacius ſtand der ganzen Geſandtſchaft vor, welche ihren Zweck erreichte. Flavian ward zur Kirchengemeinſchaft vom Papſte und von der geſammten abendländiſchen Kirche aufgenommen; wie auch von den egyptiſchen Biſchöfen.

Theod. Hiſt. Eccl. V, 23.
Socr. Hiſt. Eccl. V, 15.
Sozom. Hiſt. Eccl. VIII, 3.

6. So ward dieſe Spaltung endlich gehoben. Um die Herzen der Euſtathianer zu gewinnen, ließ der Patriarch Flavian die Namen beyder verſtorbnen Biſchöfe dieſer Partey, des Paulinus und des Evagrius, in die Diptychen *) ſeiner Kirche

K. Chr. G. 398.
Cyrill. Alexandr. Epiſt.

---

*) „Diptychen" waren Verzeichniſſe der Geſtorbnen, vorzüglich der geſtorbnen Biſchöfe, deren Andenken die Kirche feyerte, und ihre Seelen Gott empfahl. Solche Verzeichniſſe mußte ein Diakon der Kirche halten und aufbewahren. Sie haben ihren Namen vom zwiefach zuſammengelegten Pergamen, ſo wie Diplomen.

eintragen. Die meiſten der Euſtathianer vereinigten ſich nun mit den andern Katholiken zu Antiochia. Doch blieben noch einige Eigenſinnige oder Befangene übrig, welche, erſt im Jahr 414, der heilige Patriarch Alexander in die Gemeinſchaft ſeiner Kirche, gleich nach Antrit ſeines Amtes, zurückführte, bis auf wenige, durch welche ſich der alte Sauerteig erhielt, bis es dem Patriarchen Kalendion im Jahre 482 gelang, auch die lezten der Parten mit den andern Katholiken zu vereinigen, als die Ueberbleibſel des heiligen Euſtathius gen Antiochia hinüber gebracht wurden.

Theod. Hiſt. Eccl. V. 35. und III. 5.

7. Es geſchah auch im erſten Jahre der patriarchaliſchen Amtsführung des heiligen Chryſoſtomus, daß Porphyrius, Biſchof zu Gaza in Paläſtina, den Diakon Markus gen Conſtantinopel an ihn ſandte, mit der Bitte, zu bewürken, daß die Götzentempel jener Stadt möchten zerſtört, die Götzenbilder zerbrochen, und die Orakel, welche dort befragt wurden, möchten abgeſtellet werden.

8. Wir haben mehr als Einmal bemerkt, wie dieſe alte Philiſterſtadt, deren Einwohner ſchon zu Zeiten der Richter in Iſrael das Volk Gottes immer anfeindeten, auch zu den Zeiten des neuen Bundes dem Götzendienſt ergeben, und bittre Feinde der Chriſten waren; wie ſie gedemütiget wurden von Conſtantin, und begünſtiget von Julian.

9. Troz der Befehle des Theodoſius und des Arkadius, ward der Götzendienſt dort öffentlich gehalten, und vorzüglich blühete der Dienſt des Marnas, deſſen Orakel berühmt waren.

10. Durch wiederholte und dringende Vorſtellung bewog Chryſoſtomus den Oberkämmerling, vom Kaiſer zu erhalten, daß er dieſem Gräuel Einhalt thäte, doch beſchränkte ſich der Befehl auf Verſchlieſſung der Tempel und Umſturz der Götzenbilder.

11. Dieſe Verfügung zu vollführen, wurden einige Männer gen Gaza geſandt, denen ein Befehlshaber, Hilarius, vorſtand. Er und die ihm unterordneten ließen ſich von den Gazäern beſtechen, ſchloſſen indeſſen die Tempel, und ſtürzten einige Götzen, ließen aber das Bild des Marnas ſtehen, deſſen Orakel noch ferner befragt ward, weil ſie einen wohl nicht in die Augen fallenden Eingang, gleich als überſähen ſie ihn, offen lieſſen.

Marc. diac. apud Baronium Annal. Eccl. et apud Bollandum. (26 Febr.)

12. So erzählt der Diakonus Markus, der das Leben des heiligen Porphyrius geſchrieben, und uns den Verfolg dieſer Sache berichtet hat, in der zu ſeiner Zeit mitzutheilenden Fortſetzung.

XVIII.

1. Am 26ſten November des Jahrs 398 ſtarb der heilige Siricius, nachdem er, mit der Würde einer mit Kraft verbundnen weiſen Mäſſigung, der Kirche Gottes vierzehn Jahr vorgeſtanden.

2. Die Alten reden von ihm mit Ehrfurcht; gleichwohl hat Baronius in ſeinem neuen römiſchen Martyrolog (ein Wort, welches, obſchon uneigentlich, nicht nur die Verzeichniſſe der Märtyrer, ſondern der Heiligen überhaupt bezeichnet) ihn

ausgelaſſen; ohne Zweifel, weil dieſer Papſt den heiligen Hieronymus nicht ſo begünſtigte, wie ſein Vorgänger Damaſus gethan hatte, und weil er nicht wie ſein Nachfolger, Anaſtaſius, Sohn des Maximus, eines Römers, wider die Schriften des Origenes eiferte. Ja Baronius, obſchon er dem Siricius, weil er Papſt war, Entſchuldigung angedeihen läßt, geht gleichwohl in der Rüge dieſes vermeinten Verſehens ſo weit, daß er es als die Urſache ſeines frühzeitigen Todes anſieht.

ſ. Baronii Annal. Eccl. ad ann. 397.

XIX.

1. Während der ſechzehnjährigen Amtsführung des Patriarchen Nektarius, den ſeine ganze Art und Weiſe zu ſeyn und zu handeln weit mehr zum gefälligen Weltmann als zum Verwalter eines apoſtoliſchen Amtes eignete, war, in gefährlicher Nähe des Hoflagers, und in groſſer, üppiger Stadt, ein nicht kleiner Theil der conſtantinopolitaniſchen Geiſtlichkeit in tiefen Verfall gerathen; das größte Unglück, was eine Stadt oder ein Land treffen kann. Denn was iſt von der Gemeine zu erwarten, wenn diejenigen, die dazu berufen ſind, durch Beyſpiel und durch Lehre himmliſche Geſinnung zu erwecken, weltliche Geſinnung athmen? Wenn eben die, welche dem im Sündenſchlafe liegenden zurufen ſollen: „Wache auf, der du ſchläfeſt, und ſteh auf „von den Todten, ſo wird dich Chriſtus erleuchten!" ſelbſt im Todesſchlummer liegen? Wer wird die Wächter wecken, welche die andern wacker zu erhalten, oder ſie zu wecken berufen ſind? Den Geiſtlichen ſagt der Sohn Gottes: „Ihr ſeyd das „Salz der Erde; Wenn nun das Salz ſchal wird,

Eph. V. 14.

„worin ſoll es geſalzen werden? Es taugt zu „nichts mehr, als daß es ausgeſchüttet, und von Matth. V. 13. „den Leuten zertreten werde.“

2. Solches ſchalgewordnen Salzes fand der heilige Chryſoſtomus nicht wenig unter ſeinen Geiſtlichen. Auf ſie wandte er ſeine erſte Sorge, von welcher er auch hinfort nicht abließ. Da, wie der 1 Tim. VI. 10. Apoſtel ſagt, „der Geiz eine Wurzel aller Uebel iſt,“ ſo ſuchte er die Uebel, mit denen ſie behaftet waren, bey dieſer Wurzel zu faſſen, mit ihr ſie auszureiſſen. Er ſtrebte dahin, ihre ganze Lebensweiſe zurückzuführen zur Richtſchnur, welche die Kanons der Kirche gezogen haben; er ermahnte ſie, ſich der Schmäuſe bey den Mächtigen und Reichen zu entziehen, welche ihrem heiligen Beruf nicht anſtanden, Lüſte zu erwecken geeignet ſind, und eine gefährliche Lockſpeiſe ſind, durch welche manche ſich Pallad. in dial. de vita Chryſ. ankörnen laſſen zu niedrigen Schmeicheleyen und frevlenden Gefälligkeiten.

3. Er fand zu Conſtantinopel einen anſtößſigen Gebrauch, gegen den er ſchon zu Antiochia geeifert hatte, der ſchon früher in manche Kirche eingeſchlichen war, den der heilige Cyprian ſchon hatte rügen müſſen. Jungfrauen, welche ſich dem Dienſte Gottes geweyhet hatten, und Diakoniſſinnen, wohnten, unter dem Vorwande heiliger Liebe, Chryſ. ad Clericos ſorores ſubintroductas habentes. bey den Geiſtlichen; welches allzeit böſen Anſtoß gab, und manchmal zur Unzucht führte. Wir haben eine eigene Schrift von ihm über dieſe Unſitte.

4. Viele waren lau und nachläſſig im heiligen Dienſt, einige waren üppig, wollüſtig, offenbar

gottlos. Er wandte jedes Mittel freundlicher Ermahnung, ernſter Warnung, ſtrenger Drohung an, um ſie von ihren verſchiednen Abwegen auf die kanoniſche Bahn zurückzuführen. Beſſerten ſie ſich nicht, ſo entfernte er ſie vom heiligen Dienſt, wodurch er ſich viele Feinde machte.' Unter denen, die er des heiligen Amtes entſezte, hatte ſich einer eines Mordes, der andere des Ehebruchs ſchuldig gemacht. Beyde waren Diakonen, und erwieſen ſich nachher, während ſeiner Verfolgung, als bittre Todfeinde.

Pallad. in dial. de vita Chryſoſt.

Pallad. l. c.

5. Die unwürdigen Pfleger des Altars erſezte er durch gottſelige Männer, deren verſchiedne nachher, mit göttlicher Lehr' und göttlichem Wandel, ihren Kirchen als Biſchöfe leuchteten, zum Beyſpiel Heraklides zu Epheſus und der heilige Proklus zu Conſtantinopel.

6. Mit deſto mehr Nachdruck konnte Chryſoſtomus die Erſchlaffung der weltlichgeſinnten Geiſtlichen rügen, da er ſelbſt, bey ſehr zartem Leibe, den er ſelbſt ein Spinneleibchen nennt (ἀραχνωδες σωματιον) und bey beſtändiger Kränklichkeit, eine ſtrenge Lebensweiſe führte, den Bedürfniſſen der Natur nur das nothwendigſte einräumte, und in raſtloſer Anſtrengung ſich mit allen Kräften des Leibes und der Seele dem Dienſte Gottes und dem Heile ſeiner Brüder und Schweſtern hingab.

7. Da die Einkünfte des Patriarchen ſehr groß waren, und ſeine Bedürfniſſe ſehr klein, ſo verwandte er jene zu Almoſen und zu frommen

Pallad. in dial. de vita Chryſ.

Anſtalten. Er begabte reichlich das ſchon beſtehende Armenhaus, und ſtiftete andre Häuſer, unter andern eins für kranke Fremdlinge. *)

8. Die Kirche zu Conſtantinopel hatte ein Gaſthaus für geſunde Fremdlinge, zu deren Erquickung Chryſoſtomus ſeine Gläubigen ermunterte; zugleich auch ermahnte er ſie, in ihren Häuſern Gaſtzimmer zu haben, und auch durch dieſes Werk der Liebe zu ſuchen, ſich Gott wohlgefällig zu er-

---

*) Dem heiligen Chryſoſtomus iſt vorgeworfen worden, daß, ſo wie er bey keinem je zu Gaſt gegangen, er auch keine Gäſte an ſeinem Tiſche gehabt, da doch der Apoſtel Paulus den Biſchöfen die Gaſtfreiheit, als eine Tugend ihres Standes, anempfiehlt. Daß er ſich nicht als Gaſt bey Mahlzeiten einſtellte, begreift man leicht, da er entweder ſehr oft viele Stunden würde haben vergeuden, oder beleidigende Ausnahmen machen müſſen. Daß er in ſeinem Hauſe nicht Gaſtfreiheit übte, mag man wohl ſeiner ſtrengen Lebensweiſe zuſchreiben. Er wolte, weder bey andern noch daheim, ſeine Abtödtungen zur Schau tragen. Ein faſtender Wirth iſt den Gäſten beſchwerlich. Die Armen, welche er ſpeiſete, mochte er wohl als ſeine Gäſte anſehen. Solte er gleichwohl in Unterlaſſung gaſtfreier Bewirthung gefehlt haben, ſo darf man es doch demjenigen nicht verargen, der für ſich nichts ſparte und faſt nichts verwendete, und wir werden den Grund ſeiner Handlungsweiſe ehren müſſen, da es hingegen zu groſſem Anſtoſſe gereicht, wenn Biſchöfe, Pfleger des apoſtoliſchen Amts, unter dem Vorwande der vom Apoſtel empfohlnen Gaſtfreiheit, an üppigen Tafeln ſchwelgen, mit weltlichen Hoflagern wetteifern, und einen Sieg über dieſe erhalten, den Weltlinge belächeln und Chriſten beſeufzen.

1. Tim. III. 2.
Tit. I, 8.

Matth. VI, 17. 18.

zeigen. Er bittet ſie, es zu thun mit frohem Herzen, mit ſolchem Anſtand und auf eine ſolche Weiſe, welche vom Gaſte jeden Gedanken, als ob er ihnen beſchwerlich wär, entfernen, jeder ſchüchternen Verſchämtheit ihn überheben möge.

Chryſoſt. hom. in. act. Apoſt.

9. So hat er auch ſchon früher, als er noch Prieſter in Antiochia war, ſeine Zuhörer ermuntert, alle Sonntage Armenſammlungen in den Kirchen zu machen, wobey er ſie an die Verfügung erinnerte, die Paulus bey den Korinthern, *) und ſchon zuvor in den Gemeinen Galatiens verordnet hatte.

Chryſ. hom. ad 1. Cor.

1. Kor. XVI, 2.

10. So wie er ſeine Einkünfte auf Werke der Liebe verwandte, machte er ſich auch kein Gewiſſen daraus, ſeidnes, goldnes und ſilbernes Kirchengeräth zu veräuſſern, um dürftige Brüder und Schweſtern Jeſu Chriſti zu laben.

Pallad. in dial. de vita Chryſ.

11. Es genügete ihm weder, alles was er hatte, auf Werke der Liebe zu verwenden, noch auch andre zu Liebeswerken zu ermuntern; er widmete auch den Armen und Leidenden einen Theil ſeiner koſtbaren Zeit, — gröſſeres Opfer! — unterſuchte ſelbſt, ob den Kranken an nichts ge-

---

*) Der pauliniſche Ausdruck: Κατα μιαν σαββατων, heißt, wie ſchon anderswo geſagt worden, nach helleniſtiſchem Sprachgebrauch, am Sonntage. So finden wir ihn auch Matth. XXVIII, 1. Mark. XVI, 2. Joh. XX, 19. Apoſt. Geſch. XX, 7. Offenb. IX, 12. Auch bey den Siebzig Dolmetſchern 1. Moſ. I, 5. Ezech. XXXII, 1.

bräche, beſuchte die Gefangnen, nahm ſich der Fremden an, war der Troſt unglücklicher Sklaven, verwandte für Unterdrückte ſich bey der Obrigkeit.

Photius.

12. Mit zarteſter Sorgfalt nahm er ſich an der gottgeweyheten Jungfraun, die er als köſtliche Kleinode der Kirche Gottes ſchätzte, und der Witwen. In einer ſeiner Reden ſtellt er den Männern zarte Jungfraun, die noch nicht das zwanzigſte Jahr erreicht hatten, zu beſchämendem Beyſpiel auf; Jungfraun, die in Fülle des väterlichen Ueberfluſſes und in Herrlichkeit der Welt erzogen, von der Liebe zu Gott entzündet, der Eitelkeit und der irdiſchen Hoheit entſagten, uneingedenk der Schwäche ihres Geſchlechts und gewohnter Verzärtelung, ſich kleideten in grobes Gewand, mit bloſſen Füſſen einhergingen, täglich bis zum Abende faſteten, ſich nährten mit Mehl, Bohnen, Oliven und Feigen, wenige Stunden der Nacht, deren größten Theil ſie im Gebete zubrachten, auf Strohmatten ſchliefen, bey Tage ſpannen oder kranke Weiber pflegten, für die ſie kochten, deren Betten ſie beſorgten, denen ſie die Füſſe wuſchen.

Chryſoſt. in homil. in Epiſt. ad Epheſ.

13. Eine ſolche war Nikarete, deren Andenken die Kirche feiert. Sie war bürtig aus Nikomedia, von edlem Geſchlecht, und ſehr reich, als ſie ſich mit Demut dem Dienſte der Armen widmete, oder vielmehr dem Dienſte des HErrn der Herrlichkeit, Der einſt ſagen wird: „Amen, Ich „ſage euch, was ihr Einem dieſer Meiner geringſten Brüder gethan habt, das habt ihr Mir gethan.“ Ein ungerechter Richterſpruch beraubte

Matth. XXV. 40.

ſie des größten Theils ihres Vermögens; mit dem wenigen, was ihr blieb, wußte ſie ſo hauszuhalten, daß ſie noch ihre Angehörigen unterſtützte, und dabey Almoſen gab. Sie pflegte Kranke, und erfand Heilmittel, durch welche ſie mehrmal ſolche, die von den Aerzten aufgegeben worden, von den Pforten des Todes zurückführte. Eingezogen, und im Schatten der zarteſten Beſcheidenheit, übte ſie im Stillen jede Tugend. Aus Demut lehnte ſie die Anträge des heiligen Patriarchen von ſich ab, ſowohl wie er ſie zur Diakoniſſin, als wie er ſie zur Oberin der gottgeweyheten Jungfraun ordnen wollte.

Soz. Hiſt. Eccl. VIII, 23.

14. Da er in ordensgeiſtlicher Genoſſenſchaft ſechs Jahre bey Antiochia mit Männern gelebt hatte, deren Wandel er in verſchiedenen ſeiner Reden beſchreibt, und von deren gottſeligem Beyſpiel er entzündet worden, ſo lagen ihm die Ordensgeiſtlichen zu Conſtantinopel ſehr am Herzen; er ſchützte ſie, er ſorgte väterlich für ſie, ermahnte ſie väterlich, redete aber auch ſehr ernſthaft mit denen, welche, ihres Standes uneingedenk, umherliefen, unter dem Vorwande des Faſtens und des Betens, träge zur Arbeit, und beſeelt vom Geiſte der Welt, obſchon Mönche, waren.

15. Unter dieſen, ſo wie unter leichtfertigen Witwen, denen er mit Nachdruck ihr ungöttliches Leben vorgehalten, waren einige, welche nachher, ſo wie die ſchlechten Geiſtlichen, ſeine bittern Verfolger wurden.

16. Er eiferte mehr gegen Irlehren, als gegen die Perſonen der Irgläubigen, die er durch

die Kraft des Worts und mit Liebe von ihren Abwegen auf den Weg der Wahrheit zurück zu führen ſtrebte, welches ihm auch bey ſehr vielen gelang.

17. Unter den Gothen, die ſich in groſſer Zahl zu Conſtantinopel aufhielten, waren bey weitem die meiſten Arianer, der Katholiken nur wenige. Sie verſtanden wenig Griechiſch, und ihrer Sprache, welche die Sprache unſrer Väter, war er ganz unkundig. Unter dieſen ſonderte er fromme Katholiken aus, weyhete deren einige zu Prieſtern, andre zu Diakonen, andre zu Vorleſern, und räumte ihren Landsleuten eine Kirche ein, auf daß die Rechtgläubigen in der reinen Lehre befeſtiget, die Irgläubigen ihr zugewendet würden. Ja, Theodoret bezeugt, Chryſoſtomus ſelbſt habe oft in dieſer Kirche geprediget, wo ein Gothe ſogleich ſeinen Vortrag in gothiſche Sprache gedolmetſcht habe. Theod. Hist. Eccl. V, 30.

18. Eben dieſer Schriftſteller hat Briefe geleſen, die der wachſame Patriarch an einen andern Biſchof geſchrieben, ihn zu ermuntern, Scythen, die fern an den untern Strömungen der Donau lebten, und Verlangen nach dem heilſamen Worte äuſſerten, Männer zur Verkündigung des Evangeliums zu ſenden. Ebend. 31.

19. Dieſer apoſtoliſche Mann war von Gott, Der ihn zu einem „erkornen Werkzeuge" beſtimt hatte, mit auſſerordentlichen Gaben ausgerüſtet worden. Es iſt ſchwer zu ſagen, ob er gröſſer war in Ergründung der Tiefen heiliger Wahrheit, oder im Aufſchwunge des Geiſtes zu den lichten

Ap. Geſch. IX, 15.

Höhen unſerer himmliſchen Religion. Gleichſam daheim in beyden Regionen, wird er weder dunkel in der feinſten Unterſuchung, noch auch phantaſtiſch im hohen Fluge; er ſcheint nie, ohne zu erwärmen; er glühet nie, ohne zu erleuchten. Göttliche Wahrheit und göttliche Liebe ſind Strahlen Einer Sonne, oder vielmehr ſind vereint in Einem Strahl des Urlichts, in welchem zu ſonnen die Beſtimmung der Geiſter iſt.

20. Chryſoſtomus iſt mannigfaltig, wie es die Mannigfaltigkeit der geiſtigen Bedürfniſſe unſrer Natur und die Reichhaltigkeit der Religion erfodern. Sein Unterricht, ſowohl in Glaubenslehren als in Sittenlehren, iſt gründlich und klar. Er hatte tiefe Menſchenkenntniß, und bey jeder Seite die Menſchen zu faſſen, das wußte er, wie wenige vor ihm und nach ihm. Er bleibt gleich bewundernswürdig, ſey es, daß er mit Donnern der Gerichtspoſaune den ſichern Sünder aus dem Todesſchlummer weckt, ſey es, daß er ſchüchterne Seelen, die ihr Elend fühlen, auf Den hinweiſet, Der da ſprach: „Kommet her zu Mir alle, die Matth.
„ihr mühſelig und beladen ſeyd, Ich will euch er- XI. 28.
„quicken!“

21. Die herben Novatianer deuteten es ihm zu frevelnder Erſchlaffung der Zucht, wenn er den Sündern zurief: „Seyd ihr in eine zwote Sünde „gefallen, ſo thut Buſſe zum zweytenmal; und „fallet ihr tauſendmal, ſo thut tauſendmal Buſſe!“ Photius.

22. Siſinnius, Biſchof der Novatianer zu Conſtantinopel, ſein Zeitgenoß und Bekannter, der

eigne weichliche Lebensweiſe mit Strenge novatianiſcher Grundſätze verband, ein gelehrter, beredter Mann, witziger, wie ſcheint, als weiſe, *) ſchrieb ein Buch, in welchem er, jener angeführten Worte wegen, den Chryſoſtomus angrif, als einen ſolchen, der die heilige Zucht entnervte. Wer aber lieſt, welche „Früchte der Buſſe“ Chryſoſtomus von den Sündern fodert, der wird ihn wohl nicht zeihen, daß er den Weg des Himmelreichs zu breit mache.

Socr. Hist. Eccl. VI. 21. Matth. III, 8.

23. Er forſchte bey Tag und bey Nacht in den heiligen Schriften, in dieſem unergründlichen Urquell der Weisheit und des Troſtes. In ſeinen Erklärungen legte er den natürlichen Sinn der göttlichen Urkunden dar, mit Beſtimtheit, Klarheit und Stärke. Er ließ ſich nicht hinreiſſen vom Geſchmacke der Zeit, welcher auch groſſe Männer, im Morgenland' und im Abendlande, zu oft verleitete, witzigen Allegorieen nachzugehen, welche nie die Kraft eines Erweiſes mit ſich führen, manche Erbaulichkeiten fern her herbey bringen, aber oft vom wahren, ſo erhabnen als einfältigen Sinne des heiligen Buches ableiten, welches uns zur Richtſchnur des Glaubens und des Wandels von der Erbarmung Gottes gegeben ward.

24. Die Sprache des heiligen Chryſoſtomus iſt kraftvoll und edel, man findet bey ihm keinen

---

*) So muß man ihn, dünket mich, beurtheilen, nach dem, was Sokrates, der den Novatianern ſehr hold iſt, und viel Rühmens macht von Siſinnius, von ihm erzählt. Man muß ihn nicht verwechſeln mit ſeinem jüngern Zeitgenoß, dem Patriarchen Siſinnius.

Socr. H. E. V. 10.

geſuchten Schmuck; er redet deſto ſchöner, da ſeine Worte der lebendige Ausdruck der Gedanken und der Empfindungen eines Mannes ſind, der vom Inhalte deſs, was er vorträgt, durchdrungen, mit Fülle des Geiſtes vollſtändige Kunde der reichen, kraftvollen, melodiſchen, herrlichen griechiſchen Sprache verband, die ſich dem Gedanken und der Empfindung ſo gefällig anſchmiegt.

25. Die Würkungen ſeiner Reden auf jede Art von Menſchen war erſtaunlich. Iſidor von Peluſium, ein feiner Kenner, ſagt, Chryſoſtomus habe gleichſam die Fabel zur Wahrheit gemacht, welche von Orpheus erzählt, daß die wilden Thiere, durch die Töne ſeiner Leier geſänftiget, dem thraziſchen Sänger nachgefolget wären, denn er habe die Leidenſchaften der roheſten Menſchen beſiegt, die feindſeligen friedlich gemacht, die ausſchweifenden keuſcher Zucht unterworfen; es ſey eingetroffen was der Prophet vom Reiche Chriſti geweiſſagt habe, daß beym Wolfe das Lamm ſicher wohnen werde.*)

Iſid. Pelu-
ſiotae
Epiſt.
II. XI, 6.

26. Nachdem Theodoſius den Katholiken ihre Kirchen zu Conſtantinopel, welche Conſtantius ihnen entriſſen und ſie den Arianern eingeräumt,

---

*) Iſidor, von Peluſium in Egypten, war erſt Mönch, dann Oberer einer Ordensgenoſſenſchaft, in der Nähe dieſer Stadt. Er ward ſeiner Gottſeligkeit wegen hoch verehrt, und bildete ſich nach dem heiligen Chryſoſtomus. Wir haben von ihm eine Sammlung von zwey Tauſend und zwölf kurzen, inhaltvollen und ſehr ſchön geſchriebnen Briefen. Er ſtarb gegen das Jahr 449.

ſ. Phot.
bibl.

wieder gegeben, den Arianern aber nur auſſen vor der Stadt Kirchen vergönnet hatte, pflegten ſie an Sonnabend Abend, und an den Abenden vor Feſttagen, in der Kaiſerſtadt gleichwohl noch feierliche Umgänge zu halten, und in Säulengängen, getheilt in Chören, Lieder abzuſingen, welche nicht nur ihre Lehre enthielten, ſondern auch anſtöſſige Stellen gegen die Katholiken, oft wiederholend:

Wer ſind jene die da ſagen,
Drey, nur Eine gleiche Macht?

27. Der Patriarch befürchtete den Anſtoß, den ſchwache Katholiken daran nehmen könnten. Ihm zuvorzukommen, bewog er die Katholiken, auch in ſpäter Stunde feierliche Umgänge zu halten, und Lieder zu ſingen. Dieſe Umgänge wurden bald viel zahlreicher als jene, weil viel mehr Katholiken, als Arianer; auch glänzender, theils weil unter den Katholiken viele Reiche waren, theils weil die Kaiſerin Eudoria ihrem Kämmerlinge Briſon Befehl gab, auf ihre Unkoſten die Katholiken mit ſilbernen Kreuzen und Wachskerzen zu verſehen. Eben dieſer, dem heiligen Chryſoſtomus ſehr ergebne Kämmerling ſezte auch die zu ſingenden Lieder in Muſik.

28. Die Arianer verdroß es, ſich durch die Katholiken ſo ſehr überglänzt zu ſehen, und eines Abends lieſſen ſie ſich ſo zur Wut hinreiſſen, daß ſie die Katholiken feindſelig anfielen. Dieſe ſezten der Gewalt Gewalt entgegen. Es blieben einige todt liegen von beyden Seiten, Briſon ward von einem Steinwurf an der Stirne verwundet. Da ward den Arianern ſolche Umgänge zu halten und

ihre Lieder in der Stadt öffentlich zu ſingen verbeten. Die Katholiken hingegen beharreten bey dieſem von Chryſoſtomus in Conſtantinopel eingeführten Gebrauch, den er zu Antiochia gefunden hatte, wo, wie Sokrates erzählt, der heilige Ignatius, dieſer würdige Jünger der Apoſtel, ihn ſoll eingeführet haben.

Socr. Hiſt. Eccl. VI, 8. Sozom. Hiſt. Eccl. VIII, 8.

29. Es ſcheint, daß Chryſoſtomus auch die nächtlichen Gebete in den Kirchen zu Conſtantinopel einführte; gewiß iſt, daß er in ſeinen Predigten ſie ſehr empfahl, und daß er auch ſeinen Gläubigen das Zeugniß gab, daß ſie in großer Zahl und mit vieler Andacht dieſe gottesdienſtlichen Wachen hielten.

Chryſ. hom. in act. Apoſt.

30. Zu dieſen Wachen in der Kirche ermahnte er nur die Männer, die Weiber aber ermunterte er bey Tage, wann ihre Ehemänner ſich mit den Arbeiten ihres Berufs beſchäftigten, die Kirchen zu beſuchen. Zugleich ermunterte er ſie, daheim in den Häuſern ihren Schlaf zu unterbrechen, aufzuſtehn, in ihren Zimmern zu beten, ja auch ſchon die Kinder dazu zu gewöhnen.

31. In den Jahren 399, 400, und 401, ward Conſtantinopel von vielen Erdbeben erſchüttert. Unter elf Reden des heiligen Chryſoſtomus, die der gelehrte Dominikaner Combeſis in der Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts zuerſt ans Licht gab, finden wir eine über ein Erdbeben. Mit Wahrſcheinlichkeit vermuthet man, daß Chryſoſtomus ſie zu Conſtantinopel gehalten, da er der Litaneien oft erwähnt, von denen wir wiſſen, daß ſie dort ge-

ſungen wurden, nicht aber des heiligen **Flavians**, Patriarchen zu Antiochia, wie er ohne Zweifel würde gethan haben, wenn er dieſe Rede zu Antiochia gehalten hätte. Dieſe Rede gibt uns eine Beſchreibung vom Erdbeben, von den Umſtänden, die es begleiteten, und von deſſen Würkung auf die Menſchen, welche des groſſen Redners würdig iſt.

32. Dieſes Wehe daurte zween Tage. Es würkte tiefer auf die Einwohner, als alle Predigten, ſo er gehalten hatte. Die Furcht hemmte alle Leidenſchaften, alle Ergötzungen. Man dachte nicht an Schmäuſe, an Tanz, an irgend eine Art von Zerſtreuung. Zum Wachen nahmen die Menſchen ihre Zuflucht, zum Faſten, zu den Almoſen, zum Gebet; man ſeufzete, man weinte, man lag ob allen Uebungen der Buſſe mit Zerknirſchung des Herzens. Man kam zuſammen, aber nicht zu leichtfertigem Kurzweil, ſondern um, mit vereintem Flehen, die Gerechtigkeit Gottes zu entwafnen. Es erſcholl allenthalben Geſang, wie ſonſt, aber Pſalmen ſang man und Hymnen anizt. Bey einbrechender Nacht ſtrömten die geſchreckten Menſchen in die Kirche; Nacht und Tag ward gebetet und geſungen; die Sänger der Kirche wurden kraftlos, aber der Eifer des Volkes ließ nicht nach. Solches daurte zween Tage und zwo Nächte.

33. Als das Erdbeben begann, war **Chryſoſtomus** krank und lag im Bette. Aber am zweeten Tage ſtand er auf, und erſchien in der Gemeine, predigte, zeigte, welche Früchte der Buſſe ſolche Plagen hervorzubringen fähig und von Gott beſtimmt ſind.

34. Kaum hatte das Erdbeben aufgehört, ſo gingen eitle, ja ſündliche Luſtbarkeiten wieder an. Man ſchwelgte wie zuvor, ergab, wie zuvor, ſich dem Trunk und der Gottesvergeſſenheit. Doch waren auch ſolche, vorzüglich unter den Armen, welche noch die Nacht im Gebete durchwachten. Dann zogen ſie in feierlichem Umgang durch die Stadt, welche ſie gleichſam zu Einer Kirche machten, und ſie reinigten und heiligten durch lauten Lobgeſang.

35. Seine Krankheit hatte den Chryſoſtomus gehindert Antheil zu nehmen an der nächtlichen Andacht, aber früh eilte er zum Volke, welches ihn bat es zu ſtärken mit einer Rede. Er that es, lobte ihre Frömmigkeit, welche Gottes Erbarmung über die Stadt herbeygerufen, und rügte die Lauigkeit der Reichen und Groſſen, welche, ſagt er, noch in ihrem Bette lägen, und die Strafe Gottes durch ihre Ungerechtigkeiten, Gewaltthätigkeiten, Laſter und Lügen über die Stadt geführt hätten.

Chryſ. apud Combefiſ.

XX.

1. Wenn Eutropius gehofft hatte an dem heiligen Chryſoſtomus, weil er ihn zur Patriarchenwürde befördert, einen geſchmeidigen Biſchof zu finden, ſo hatte er ſich ſehr geirrt. Chryſoſtomus rügte die Sünden der Geringen und der Groſſen, und dieſe nachdrücklicher als jene, weil deren Einfluß ſo groß iſt, und weil ſie, geblendet von irdiſchem Glanze, oft weniger als jene die Vergänglichkeit alles Zeitlichen bedenken; endlich, weil ſie, umgeben von

Schmeichlern, der ernſten Erinnerung deſto mehr bedürfen.

2. Nicht nur fand der Oberkämmerling ſich oft getroffen, wenn Chryſoſtomus, in öffentlichen Reden, die Habſucht, den Ehrgeiz, die Ungerechtigkeiten der Gewaltigen ſtrafte, ſondern er verargte ihm auch die Freymütigkeit mit welcher er unter vier Augen ihn warnte, ihn ermahnte, ihm ins Gewiſſen ſprach, oder ihm einige auf ſein Anſtiften gegebne Geſetze vorhielt, durch welche das Recht der Kirche, Unglücklichen eine Freyſtätte zu gewähren, auf eine Weiſe beſchränket ward, die dem Chryſoſtomus, nach Anſicht der Zeit, eine Kränkung der kirchlichen Gerechtſame ſchien.

3. Die Erhöhung dieſes Elenden zum Conſul, und, noch im ſelbigen Jahre 399, zum Patricius *), hatte, in Verbindung mit der Unwürde des durch und durch ſchlechten Menſchen, den allgemeinen Unwillen aufs höchſte gereizt.

4. Der gefährlichſte ſeiner Feinde war eben der Gothe Gainas, der ihn, durch Ermordung des Rufinus, zum Gipfel der Macht befördert hatte. Er fand ſich nicht genug belohnt durch die in ihm vereinte Würde eines Feldherrn der Reute-

---

*) Daß dieſe Würde, welche von Conſtantin zuerſt ertheilet worden, dem welcher ſie beſaß, den erſten Rang nach dem Kaiſer gab, obgleich er an Macht dem Präfectus Prätorio nachſtand, iſt ſchon anderswo bemerket worden.

Zoſim.

ern und des Fußvolks; oder vielmehr, er ſtrebte ſelbſt nach der Gewalt, die er in ſo unwürdige Hände gelegt hatte.

5. Tribigild, Landsmann und Vetter des Gaïnas, vermeſſen und ehrgeizig wie er, Feind des Eutropius wie er, ſtand, als Comes, den aus Gothen beſtehenden Schaaren in Phrygien vor.

6. Dieſer empörte ſich, zufolge heimlich mit Gaïnas genommener Abrede, verheerte Phrygien mit Feuer und Schwert, ſchonte nicht der Weiber noch der Kinder. Schon verbreitete ſein Schrecken ſich über alle Landſchaften Kleinaſiens, ſchon in Conſtantinopel, vor allen zitterte der Oberkämmerling, durch deſſen vereitelten Verſuch den Tribigild durch Gaben und Verheiſſungen zu ſühnen, ſeine Schwäche dem kühnen Empörer deſto einleuchtender ward.

7. Nun ordnete Eutropius gegen ihn zwey Heere, deren eins er ſeinem würdigen Günſtlinge, ehmaligen Wollenhechler, Leo, zu führen gab, das andre dem Gaïnas.

8. Unter dem Vorwande ſich von der gefährdeten Kaiſerſtadt nicht entfernen zu dürfen, welche der Feind, ihn umſchleichend, überraſchen möchte, blieb der feige Leo ſtehn mit ſeinen Schaaren, ſobald er über den Helleſpont gegangen war.

9. Gaïnas ward mit einem Heer und mit Schiffen in Thrazien gelaſſen, mit Befehl dem Feinde den Uebergang über den Helleſpont zu

wehren, oder ihn, wofern er mit einer Flotte käm', auf dem Meere zu bekämpfen.

10. Er ſtellte ſich ſehr erbittert gegen den Empörer, unterhielt aber geheimes Einverſtändniß mit ihm, und ermunterte ihn, gerade auf den Helleſpont zu gehen, da er ihn denn leicht mit ſeinen Schiffen würde übergebracht, mit der Landmacht ihm geholfen, ſeinen Zweck, den Sturz des Eutropius, und, wie er wahrſcheinlich wolte, des Kaiſers ſelbſt, würde erreicht haben, wenn Tribigild ihm die Hand dazu geboten hätte.

11. Dieſer aber, ſey es daß er ſich unabhängig an der Spitze ſeiner Schaaren erhalten wolte, ſey es daß er die Feigheit des Leo nicht nach Verdienſt zu ſchätzen wußte, wandte dagegen ein, daß er das Heer deſſelben vermeiden müßte, und verheerte mit dem ſeinigen Piſidien, von dannen er in Pamphylien einfiel.

12. So verblendete die gerechte Vorſehung den Aufrührer! In der gebürgigten und armen Provinz konnte die treſliche gothiſche Reuterey wenig ausrichten, und es war wenig dort zu Erreichung ſeiner Abſichten zu gewinnen; in Phrygien und Lydien wären die Hülfsmittel ihm in Fülle zugeſtrömt, ſeinen Gothen wär' in den groſſen Ebnen der Sieg leicht, das nahe Conſtantinopel gefährdet worden.

13. In Pamphylien fand Tribigild *) unerwarteten Widerſtand. Valentinus, ein des Kriegs

---

*) Claudian nennt ihn Targibilus.

nicht unkundiger Bürger der Stadt Selgä *), die ſich lacedämoniſchen Urſprungs rühmte, rüſtete zuſammengeraftes Landvolk und Knechte, mit denen er darauf Höhen beſezet hielt, durch welche Tribigild bey Nacht durchzog, ohne zu bedenken, daß in dieſer Landſchaft, jeder der die Waffen tragen konnte, durch Vertheidigung gegen Räuber, ſich zum Soldaten bildete. Auf Einmal werden die Schaaren des Tribigild angefeindet von einem Steinhagel aus Schleudern, von geworfnen Kieſeln, von herabgewälzten Felsſtücken. Als ſie mit groſſem Verluſt durch die enge Schlucht gegangen waren, ſtieſſen ſie auf einen Sumpf an deſſen Rand nur Ein enger Schneckengang auf eine von Florentius mit ſtarker Mannſchaft beſezte Höhe führte. Viele verſanken in den Pful, der andern wäre nicht Einer entronnen, hätte Florentius ſich nicht erkaufen laſſen von Tribigild, der ſich ſammt dreyhundert übrigen rettete.

14. Die kleine Zahl der Aufrührer erhöhte den Muth der Pamphylier. Schnell gerüſtet ſchloſſen ſie die Gothen ein zwiſchen den Strömen Melas und Eurymedon. In dieſer Noth ſandte Tribigild Boten an Gainas, welcher ſogleich, mit anſcheinendem Dienſteifer, dem Leo befahl gegen Tribigild zu ziehen, und, in Verbindung mit Valentinus ihm den Uebergang beyder Ströme zu wehren. Leo, feige wie er war, mußte dennoch dem Befehl gehorchen. Sehr willkommen waren ihm gothiſche Geſchwader, welche Gainas, unter

---

*) Strabon rechnet Selgä zu Piſidien.

dem Scheine der Verſtärkung, ihm von Zeit zu Zeit nachſandte, deren, dem Gaïnas ganz ergebne Häupter, heimlichen Auftrag hatten, jedes Mittel anzuwenden, um den Zug des ſo unkundigen als furchtſamen Leo zu vereiteln, ja ihn, mit ſeinen Schaaren, dem Tribigild in die Hände zu ſpielen. Der argliſtige Plan ward vollkommen ausgeführt, Leo mit ſeinem Heere ward aufgerieben, und, wollen wir dem Dichter glauben, ſo ſtarb Leo vor Furcht. Zosim. V. 15 – 17. Claud. in Eutr. II. 440 – 455

15. Nun ging Tribigild ungehindert über den Eurymedon, und durch Piſidien nach Phrygien, und verheerte das Land ärger als zuvor. Wahrſcheinlich geſellete ſich zu ihm viel raubſüchtiges Volk.

16. Gaïnas führte auch ſein Heer gen Phrygien, wohl einverſtanden mit Tribigild, den er in ſeinen Berichten an den Kaiſer als einen unüberwindlichen Feldherrn ſchilderte, dem zu widerſtehn das kaiſerliche Heer nicht vermöge. Das Reich ſey nur zu retten, wenn man die einzige Bedingung eingehe, auf welche der ſtolze Tribigild die Waffen niederzulegen bereit ſey, die Entſetzung des Eutropius aller ſeiner Würden, und deſſen Auslieferung. Zosim. V. 17.

N. Chr. G. 399. 17. Der allgemeine Schrecken vor Tribigild ward vermehrt durch die Botſchaft, daß Varanes (oder Vararanes) der vierte dieſes Namens, König der Perſer, Sohn Sapors des dritten, in einem Aufruhr erſchlagen worden, und deſſen Bruder Iſdegerdes (eigentlich Jasdegerd) den Thron beſiegen habe; ein hochgeſinnter Fürſt, von dem Erneuung des Kriegs mit dem römiſchen Reiche zu erwarten ſchien; welche doch ſo lang er herrſchte nicht Staat fand. Claud. in Eutr. II.

18. Von allen Seiten ergingen Vorſtellungen an Arkadius, ſobald man hofte ihn geneigt zu finden den Oberkämmerling dem Reiche aufzuopfern, Vorſtellungen, welche deſto dringender wurden, je mehr diejenigen welche ſie machten die Rache des Eutropius fürchten mußten, wenn er in ſeinen Würden bleiben ſolte.

19. Seine furchtbarſte Feindin war die junge, ſchöne, lebhafte Kaiſerin. Durch ihn zur Krone gelanget, ſolte ſie, ſeiner Meinung nach, ſich ihm in allen Dingen fügen, und weil ſie das nicht that, hatte der Elende ihr gedrohet, daß er vom Thron auf den er ſie erhoben, ſie ſtürzen würde. Mit ihren beyden zarten Töchterchen, Flaccilla und Pulcheria, in den Armen, trat Eudoria vor ihren Gemal, warf ſich ihm zu Füſſen, klagte über die von Eutropius erlitne Beleidigung, weinte, die Kinder weinten als ſie die Mutter weinen ſahn; Arkadius ward erſchüttert, ließ den Oberkämmerling vor ſich rufen, entſezte ihn ſeiner Würden, hieß ihn ſein Angeſicht meiden. Philoſtorg. Hiſt. Eccl. XI, 6.

20. Entkleidet vom fremden Glanze, ſtand nun der Elende verdunkelt da; längſt ein Gegenſtand allgemeinen Abſcheus, ſah er, hört' er dieſen über ſein ſchuldiges Haupt ausbrechen, in lautem Hohn, in frohlockendem Geſchrey, in wütenden Verwünſchungen, in Drohungen.

21. In dieſer Noth floh er in die Kirche, deren Recht, den Unglücklichen eine Freyſtätte zu

ſeyn, er beſchränkt, ja, nach Sozomenus, durch ein allgemeines Geſez ſie deſſen beraubt, alle welche Zuflucht zu ihr nehmen würden, mit Gewalt herauszureiſſen verordnet hatte. *)

Chryſ. hom. in Eutrop.

22. Der Kaiſer ſandte Soldaten, welche nun an ihm dieſes Geſez in Ausübung bringen ſolten. Er ſtand erblaſſend, mit klappernden Zähnen, zitternd am ganzen Leibe, wie verſteinert da. Chryſoſtomus vertheidigte ihn mit dem Schwert des Worts. Die Soldaten gingen zurück.

23. Nun befahl Arkadius den Patriarchen herbeyzuführen. Unerſchrokken ſtand er vor dem Kaiſer im Palaſte, wie er in der Kirche vor der gewafneten Schaar geſtanden war. Der Kaiſer ſtand ab von ſeiner Foderung, und wie ſehr ihn

---

*) Sokrates und Sozomenus, jüngere Zeitgenoſſen des Chryſoſtomus, ſtimmen darin überein, daß Eutropius der Kirche das Recht Unglückliche zu ſchützen ganz genommen habe. Beyde lebten zu Conſtantinopel, und Sozomenus war Rechtsgelehrter. Das Geſez welches im Jahr 398 gegeben ward, ſchränkt nur dieſen Gebrauch ein, und auf eine ſolche Weiſe, welche wohl nicht zu tadeln iſt. Es muß aber wahrſcheinlich bald nachher ein die Rechte der Kirche würklich kränkendes ſeyn gegeben worden. Daß Eutropius in die Kirche floh, bezeugen auſſer Chryſoſtomus, Sokrates und Sozomenus, auch die Heiden Claudian und Zoſimus. Mit ſeiner ſatiriſchen, bittern Laune ſchildert uns der römiſche Dichter den Unglücklichen:

Cod. Theod.

Claud. in Eutr. in prologo ad libr. II.

Canitiem largo raram de pulvere turpat,
Et lacrimis cunas implet anile gemens:
Suppliciterque pias humilis proſtratus ad aras,
Mitigat iratas voce tremente nurus.

die Vorſtellungen des Chryſoſtomus erſchüttert hatten, zeigte ſich ſogleich.

24. Denn das Heer ſammlte ſich in Waffen vor dem Palaſt, und foderte laut vom Kaiſer den Tod des Eutropius. Der Kaiſer erſchien, ſuchte die wilden Krieger zu ſänftigen, führte ihnen zu Gemüt, daß es unbillig ſey nur ſeiner Frevel zu gedenken, man müſſe ſich auch ſeiner Verdienſte erinnern (Verdienſte die freilich wohl nur in der Vorſtellung des Arkadius Statt gefunden hatten); man müſſe verzeihen.

25. Als ihr Ungeſtüm heftiger ward, ſich in wilden Bewegungen und geſchwungnen Speeren äuſſerte; da vergoß Arkadius Thränen, erinnerte ſie an den heiligen Altar den der Flüchtling umfaßt hielt, und beſänftiget gingen ſie aus einander.

26. Wohl mochte Iſidor von Peluſium mit dem fabelhaften Orpheus, der durch den Zauber der Leyer wilde Thiere zähmte, und dem Bäume ſich horchend zuneigten, den Chryſoſtomus vergleichen, da wir ſehen daß er in der Kirche den Soldaten Erbarmen einflößte, und im Palaſte dem Arkadius ſtandhaften Mut!

27. Aber racheſchnaubend verſammlete ſich Tags darauf in der Kirche das Volk. Da ſtand Chryſoſtomus auf, und hielt eine kräftige Rede. Alſo begann er:

28. „Zu allen Zeiten, aber vorzüglich izt, „iſt es ein Wort zu rechter Stunde geredt, wenn

Prediger Salomo I, 2.

„man ſagt: O Eitelkeit der Eitelkeiten! „Alles iſt Eitelkeit!“ Mit hellen Zügen ſchildert er den Glanz mit dem Eutropius umgeben geweſen, ſeine Macht, den lauten Beyfall der ihm ſo oft zugerufen worden, ſeine ganze Herrlichkeit. „Das alles iſt dahin! Ein Sturm entblättert den „Baum, der von der Wurzel bis zum Wipfel bebt, „und droht ihn zu ſtürzen.“ .... Dann wirft er wieder einen Blick auf die Huldigungen deren jener vor Kurzem genoß, und auf den ganzen Tand ſeiner irdiſchen Größe. „Nacht war das Alles „und Traum! Es tagte, da ſchwand es; Blumen des Lenzes, der Lenz verblühete, ſie welkten; Ein Schatten, er ging vorüber; Ein „Rauch, er zertheilte ſich; Waſſerblaſen, ſie „plazten; Ein Spinnegeweb, es zerriß. Singen „wir daher oft einander zu das geiſtige Wort: „O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles iſt „Eitelkeit! Möchte dieſes Wort geſchrieben „ſtehn auf den Wänden, auf den Kleidern, auf „dem öffentlichen Plaz, auf den Wegen, auf den „Thüren, auf den Vorhöfen, vor allen aber im „Bewußtſeyn eines jeglichen, beherziget zu werden „immerdar! Da der Dinge täuſchender Schein, „und Larven, und Verſtellung, den meiſten für „Wahrheit gelten, ſo ſolte täglich, bey der Abendmahlzeit, beym Frühmahl, und bey geſellſchaftlichen Zuſammenkünften, jeder ſeinem Nächſten „dieſes Wort zurufen, und von ſeinem Nächſten „es wieder hören: O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles iſt Eitelkeit!“

ſtatt ἐπᾴδουσιν leſe ich ἐπᾴδωμεν.

29. Indem Chryſoſtomus, in Gegenwart des unglücklichen Flüchtlings, der eine Säul' am

Altar umfaßte, die Nichtigkeit ſeiner vorigen Größe und ſeinen böſen Wandel rügt, auch ſagt, wie jezt alle Schmeichler ihn verlaſſen haben, die ihn ehmals verhärteten gegen ſeine Ermahnungen; wie die von ihm ſo gefeierten Theater anizt, wie anizt das Volk jener Rennbahn für die er ſeine Schäze vergeudet hatte, ſein Blut fodern, und er zur Kirche ſeine Zuflucht nehme die er verfolgt habe: ſo erkläret er, daß er ſolches nicht ſage um des unſeligen zu höhnen, ſondern um durch ſein Beyſpiel die andern zu belehren.

30. Sie zum Mitleiden zu erregen, ſchildere er ihnen ſeine vorige Lage und ſeine izige. Sie möchten ſich genügen laſſen an ſeinem Elend. Oder ward etwa dadurch ihr Unwille gegen Eutropius geſchärft, daß er, der ſich feindſelig gegen die Kirch' erwieſen, anizt ſeine Zuflucht nehme zur Kirche? Dafür ſolle man Gott preiſen, Der ihn in ſolche Noth ſinken laſſen, um ihn zugleich die Macht und die Barmherzigkeit der Kirche zu lehren, die jezt mit ihrem Schild ihn decke, unter ihren Flügeln ihn ſchüze, und, uneingedenk der erlittnen Beleidigung, ihm den Schooß ihrer Mutterliebe weit öfne. Dadurch glänze die Kirche heller als durch Siegeszeichen, herrlicher ſey als Siege das! Dies beſchäme die Heiden, dies mache zu Schanden die Juden *); dies zeige die Huld ihres Angeſichts, mit welcher ſie des gefangnen Feindes ſchont, ihn aufnimmt, und wenn ihn

---

*) Aber auch bey den Juden, ja bey den Heiden, ſchüzte der Altar.

alle verlaſſen, wie eine zärtliche Mutter unter ihren Schleyern ihn verbirgt, und hintrit zwiſchen ihm und des Kaiſers Zorn, und dem Grimm und dem Haß des Volks. . . . . Man ſolle es ſich nicht befremden laſſen, einen Böſewicht, einen Habſüchtigen, einen mit Raub befleckten Menſchen den Altar umfaſſen zu ſehn. Eine Buhlerin habe die Füſſe Jeſu Chriſti Selbſt berühren dürfen; die Unreine habe nicht Ihn befleckt, Er, der reine und tadelloſe, habe ſie gereiniget. „Sey nicht eingedenk, o Menſch, des erlitnen Unrechts! Wir „ſind Knechte des Gekreuzigten, Der da ſprach: „Vater vergib ihnen, ſie wiſſen ja „nicht was ſie thun! . . . . Luk. XXIII, 34.

31. Hab' Eutropius, durch ein Geſez, dieſe Freyſtätte verſchloſſen, ſo vereitle ja er ſelbſt izt zuerſt dieſes Geſez, ſtehe da als Schauſpiel der Welt, und ermahne, wiewohl ſchweigend, alle, nicht zu thun was er that, auf daß ſie nicht leiden mögen was er leide. Sein Unglück mache ihn zum Lehrer. Es ſtrale von Glanze der Altar und erſcheine furchtbar durch den gebundnen Löwen unter ihm! So ſey dem Bilde eines Königes weder Thron, Purpur und Diadem ein ſo groſſer Schmuck, als gebundne Barbaren die zu ſeinen Füſſen liegen. . . . . .

32. Einen groſſen Anblick gewähre dieſer Tag. Er ſehe nicht weniger Volk verſamlet als am Oſterfeſte. Das Stillſchweigen des Eutropius habe gleichſam mit Poſaunenſchall ſie aufgeregt, daß Jungfraun und Matronen ihre Gemächer verlaſſen, Männer den öffentlichen Plaz verödet haben,

daß alle herbeygeeilt ſeyen, aufgeführt zu ſehn ein Schauſpiel der hinfälligen menſchlichen Natur! Hier ſehe man falſche menſchliche Gröſſe getilgt auf Einmal; ein Schwamm habe der alten Buhlerin die Schminke hinweggewiſcht, in ihren Runzeln ſtehe nun da das alte Weib!

33. Mögen die Groſſen, mögen die Reichen Nutzen ziehn aus ſolchem Beyſpiel! Wenn ſie ſehn von welchem Gipfel herabſtürzte, der die Welt erſchütterte, und nun, furchtſamer wie ein Haſ' und wie ein Froſch, ohne Bande, ſich der Säule zagend anſchmiegt. Mögen, ſolches ſehend, die Reichen und die Groſſen ablegen ihren Stolz, und betrachten, durch den Augenſchein gewitziget, jene Lehren ſo uns die Schriften geben: „Alles „Fleiſch iſt Gras, und alle ſeine Herrlichkeit wie
„des Graſes Blume, das Gras ward welk und Jeſ.
„die Blume fiel.“ Und: „Wie Gras werden ſie XL. 6.
„bald verwelken, und wie das grüne Kraut hin- 7. Pſ.
„fallen;“ oder: „Meine Tage ſind vergangen, XXXVI. 2.
„wie ein Rauch.“ Pſ. CI. 4.

34. Der Arme möge, bey dieſem Anblick, mit ſeinem Looſe zufrieden, es nicht gering ſchätzen, vielmehr der Armut Dank wiſſen, ſie anſehend als eine Freyſtätte, als einen Hafen, der gegen toſende Fluten ſichert . . . . . .

35. „Hab' ich eure leidenſchaftliche Wallung „geſänftiget? Euren Zorn ausgetrieben? Eurer „Unmenſchlichkeit Einhalt gethan? Euch zum „Mitleide bewegt? Ja, ſo ſcheint es mir! Das „ſagen mir eure Angeſichter, und Ströme von

„Thränen. Iſt nun der Stein fruchtbares Land
„geworden, wohlan, ſo laſſet uns auch hervor-
„bringen der Erbarmung Frucht, und, die Aehre
„des Mitleids darhaltend, vor dem Kaiſer nieder-
„fallen, oder vielmehr den menſchenfreundlichen
„Gott anflehen, daß er ſänftige des Kaiſers Zorn
„und erweiche ſein Herz, auf daß er uns voll-
„kommne Erhörung gewähren wolle.“

36. Hier erzählt er was zwiſchen dem Kaiſer und den Soldaten, die das Blut des Eutropius foderten, vorgefallen war, und wie der Kaiſer ſie beſänftigt hatte. ſ. No. 23. u. 25.

37. Chryſoſtomus beſchließt dieſe Rede damit, daß er ihnen Erbarmung anempfielt. Er führt ihnen die Frage zu Gemüt, wie ſie, wofern ſie erbarmungslos wären, den heiligen Geheimniſſen (dem Sakramente des Altars) würden nahen, wie ſie würden bitten dürfen: „Vergib uns unſere
Matth. VI. 12. „Schulden, wie auch wir vergeben unſern Schuldi-
„gern.“ . . . . . Gott ſage durch den Prophe-
Hoſ. VI. 6. „ten: „Ich habe Gefallen an der Barmherzigkeit
„und nicht am Opfer. Ihr ſehet“ ſagt er, „daß
„Er allenthalben in den Schriften dieſes von uns
„fodert, und es zur Bedingung der Löſung von
„unſern Sünden macht. Sühnen wir Ihn auf
„dieſe Weiſe; Löſen wir ſo unſere Sünden, ſo
„werden wir zieren die Kirche, ſo wird der men-
„ſchenfreundliche Kaiſer uns loben, das ganze
„Volk wird uns lauten Beyfall geben, und die
„Enden der Welt werden bewundern die Menſchen-
„freundlichkeit und die Milde der Stadt, allenthal-
„ben auf Erden wird man verkündigen was wir
„gethan.“

38. „Theilhaft zu werden dieſer Güter, laſſet „uns auf die Kniee fallen, bitten, flehen! Laſſet „uns der Gefahr entreiſſen den Gefangnen, den „Flüchtling, den Flehling *), auf daß wir auch „zu den zukünftigen Gütern gelangen mögen, durch „die Gnade und Menſchenfreundlichkeit unſers „HErrn Jeſu Chriſti, Dem da ſey Ehr' und Ge„walt, anizt und allezeit, und in den Ewigkeiten „der Ewigkeiten, Amen!“

N. Chr. G. 399. Chryſoſt. homil. in Eutrop.

XXI.

1. Ob die Würkung dieſer Rede, bey welcher das Volk in Thränen ausbrach, von einiger Dauer geweſen? Ob das Volk ſich, auf Bitte des heiligen Chryſoſtomus, beym Kaiſer für den Oberkämmerling verwendet habe? Oder ob, wie durch das Stillſchweigen hierüber, und durch den Erfolg, wahrſcheinlicher wird, die erregte Rührung der

---

*) „Flehling.“ Man verzeihe mir dieſes neue Wort, welches das ἱκέτης der Griechen ausdrücken ſoll. So ward ſchon in ſehr frühen Zeiten bey den Griechen ein ſolcher genannt, der das Bild einer Gottheit umfaßte, oder den Altar, oder ſich auf den Heerd eines Mächtigen ſetzte, oder eines Mächtigen Knie umſchlang mit der einen Hand. In der andern hielt er einen Oelzweig, oder auch, wiewohl ſeltner, einen Loorberzweig. Der Zweig war mit weiſſer Wolle loſe umwikkelt, nicht umbunden. Dieſen Zweig hielt er empor zum Bilde oder zum Menſchen, ſey es um Freyſtätte und Schutz, ſey es um Verzeihung, oder um Hülfe, oder um irgend eine Gnade zu bitten.

Menge ſich ſogleich wieder verflüchtigte? Das ſehen wir nicht, wohl aber daß Eutropius nach der Inſel Cypern in Verbannung geführt, und bald darauf hingerichtet ward.

2. Zoſimus erzählt, Gaïnas habe dringende Briefe an den Kaiſer ergehen laſſen, ihm vorzuſtellen, daß Tribigild von feindſeliger Unternehmung nicht abſtehen würde, wenn er nicht dem Eutropius das Todesurtheil ſpräche. Darauf ſey dieſer von den Kaiſerlichen aus der Kirche, (deren auf Geſetzen beruhendes Recht als Freyſtätte der heidniſche Schriftſteller anerkennt) geriſſen worden, doch mit der Verheiſſung, daß ihm das Leben ſolle geſchenket werden. Man hab ihn abführen laſſen nach Cypern, und ihn dort ſtreng bewacht. Gaïnas aber habe von neuem auf ſeinen Tod gedrungen, worauf er von der Inſel zurückgeholt, nach Chalcedon gebracht, und daſelbſt hingerichtet worden. Zu Bemäntelung des Meineides, habe man ſich nicht geſchämt zu ſagen, die eidliche Zuſage habe ihm nur das Leben ſichern ſollen, ſo lang er in Conſtantinopel ſeyn würde. Zoſim. V. 18.

Chryſ. hom. cum extr. Eccl. deprehenſus, Eutr. etc. 3. Aus einer Rede welche dem Chryſoſtomus zugeſchrieben wird, ſcheint zu erhellen, daß Eutropius auf eignen Antrieb der Kirche entſchlichen ſey; die Aechtheit dieſer Rede wird aber aus guten Gründen angefochten; oder ward ſie von Chryſoſtomus gehalten, ſo ſcheint ſie doch verfälſcht zu ſeyn, oder vielleicht, wie Baronius meint, welches mir doch nicht einleuchten will, ſich auf einen andern Flüchtling zu beziehen. Annal. Eccles. In der That wird Eutropius nur in der Ueberſchrift genannt, und

Ueberſchriften ſind der Verfälſchung ſehr unterworfen. *)

4. Dem ſey wie ihm wolle, gewiß iſt, daß er nach Cypern verbannet, und noch vor Ende des Jahrs hingerichtet ward. Schon vor ſeiner Verbannung ward er durch ein Geſez des Conſulats, des Patriciats, aller ſeiner Würden entſezt, ſeine Güter wurden eingezogen, alle ihm als Conſul errichteten Bildſäulen geſtürzt, und ſein wider die Kirche, als Freyſtätte, gegebnes Geſez, ward aus den öffentlichen Urkunden ausgeſtrichen.

Socr. VI. 5. Sozom. Philoſt.

Cod. Theod. Sozom. Hiſt. eccl. VIII. 7. N. Gr. G 399.

XXII.

1. In beyden Reichen entwickelten ſich, je mehr und mehr, und mit ſchneller Zunahme, die Folgen des ungeheuren Mißgrifs den ſchon einige Kaiſer gethan, als ſie, ihre Macht durch kräftige Mannſchaft zu verſtärken, ſich nicht hatten daran genü-

---

*) Mit dem Berichte des Zoſimus reimt ſich gar wohl das Zeugniß des Claudian, der ſein Schmähgedicht gegen Eutropius ſchrieb, als dieſer gen Cypern verbannet ward.

Eunuchi jugulum primus feciſſe fateris,
Sed tamen exemplo non feriere tuo.
Vive pudor fatis! En quem tremuere tot urbes!
Et cujus populi ſuſtinuere jugum!

Claud. in prologo ad Eutr. libr. II

gen laſſen, die kriegeriſche Jugend der Gothen und andrer Völker, welche von Griechen und Römern Barbaren genannt wurden, als Söldner ihren Heeren einzureihen, ſondern ganze Völkerſchaften derſelben in ihr Reich aufnahmen, ganze, nur aus Fremdlingen, vor allen aus Gothen beſtehende Schaaren bildeten, und Feldherrn welche ſelbſt Fremdlinge waren, an die Spitze dieſer Schaaren ordneten.

2. Dieſes leztgerügten Fehlers machte der groſſe Theodoſius ſich ſchuldiger als irgend einer vor ihm. Groß wie er war, wußte er dieſe ſtolzen Fremdlinge in Schranken zu halten. Aber er ſcheint nicht bedacht zu haben, was doch in der Natur der Sache liegt, und was die Geſchichte aller Zeiten laut bezeugt, daß keine Einrichtung taugt, deren unſchädliche Aufrechterhaltung eines groſſen Fürſten erfodert, und ohne ihn gefährlich wird.

3. Die Schwäche der Kaiſer, der Verderb der Senate und der Hoflager, die fehlerhafte Reichsverwaltung von der Wurzel an bis in allen ihren Verzweigungen, entgingen den Fremdlingen nicht; noch weniger der Mangel an römiſchen Feldherrn, ja an römiſchen Schaaren. In Gefahr nahm man ſeine Zuflucht zu den Gothen, als zum Kerne der Kriegsmacht, welches deſto gefährlicher, da ſchon ſeit Jahrhunderten bey immer abnehmender Würde des Senats, die höchſte Gewalt beym Heere war, welches die ſchrecklichſte aller Verfaſſungen iſt.

4. Wir haben geſehen wie Alarich der Gothe, ein mit groſſen Eigenſchaften begabter Mann, den

nur das Vorurtheil einen Barbaren nennt, als er, im römiſchen Kriegsdienſt ſtehend, ſich nicht nach Würden geehrt glaubte, die Waffen gegen Arkadius ergrif, und weil dieſer ihm nicht Einhalt thun konnte, und ihn ſühnen mußte, zum Befehlshaber des Heers in Illyrien ernannt ward. So ward Gainas, nachdem er, auf Anſtiften des das Abendland nach Wilkür beherrſchenden Vandalen Stiliche, in Gegenwart des Arkadius deſſen Liebling Rufinus ermorden laſſen, zum Feldherrn der Reuterey und des Fußvolks erhoben; und ſo durfte, angefeuert von ihm, ſein Landsmann Tribigild, von ſeinem Kaiſer, als Bedingung des Friedens mit ihm, das Blut des Eutropius fodern. Ja, Tribigild, oder vielmehr Gainas, der ſeinen Vetter nur als Larve brauchte, durch die er eigne Foderungen ausſprach, war damit nicht zufrieden, denn er ſtrebte nach Herrſchaft, zu welcher er in der That, durch Enthüllung der Schwäche des Throns, ſich den Weg gebahnt zu haben ſchien.

5. Arkadius blieb unmündig auch nach der Hinrichtung des Eutropius. Die junge Kaiſerin beherrſchte ihn und das Reich. Es wird ihr vorgeworfen, daß ſie ſich beherrſchen ließ von andern Frauen und von ihren Kämmerlingen. Da ſie mehrmal gute Geſinnungen äuſſerte, ſo mögen wohl mit Recht falſche und böſe Maßregeln, welche zur Zeit ihrer Macht getroffen wurden, dem Einfluſſe zuzuſchreiben ſeyn, den jene bey ihr erſchlichen hatten.

6. Nach dem Sturz des Eutropius ward, für den übrigen Theil des Jahrs, dem Conſul Mallius Theodorus kein Gehülfe gegeben. *)

7. Mit Anfang des folgenden Jahrs ward dieſe noch immer ſehr geehrte Würde von Stilicho und Aurelianus angetreten. Dieſer war ſchon Präfectus Prätorio im morgenländiſchen Reiche, unmittelbarer Nachfolger des Rufinus.

8. Die Hinrichtung des Eutropius nahm dem Gainas allen Vorwand den er vorgeſchüzt hatte, er gab ſich daher den Schein im Namen des Kaiſers den Frieden mit Tribigild einzugehen, und nahm mit ſeinem Heere den Rückweg gen Conſtantinopel. Zu Thyatira, in Lydien, ſtieß er auf Tribigild, wo beyde ihre Heere vereinigten. Wer bisher an den ehrgeizigen Anſchlägen des Gainas gezweifelt hatte, dem mußten ſie nun einleuchten.

9. Da Tribigild Reue darüber bezeugte, daß er auf ſeinem Zuge das reiche Sardis, berühmte Hauptſtadt Lydiens, nicht geplündert hatte, beſchloſſen beyde Feldherrn dieſen Fehler wieder gut

---

*) Eutropius war im abendländiſchen Reiche nicht anerkannt werden; gleichwohl hatte Honorius, oder vielmehr Stilicho, keinen andern an ſeine Stelle ernannt, weil Theodor vom Abendlande war, und das Conſulat von Männern aus beyden Reichen verwaltet werden ſolte. Es ſolte ein Band zwiſchen beyden Reichen bleiben, deſſen Geſammtheit, ſelbſt bey getheilter Herrſchaft, noch aufrecht erhalten zu wollen, ein guter Gedanke war.

zu machen, aber Regengüſſe durch welche das Land überſchwemmt, und die Ströme angeſchwellet wurden, retteten die herrliche Stadt von ihrer Raubſucht.

10. Darauf führte Gaïnas ſein Heer gegen Chalcedon, welches nur der ſchmale Boſporus von der Kaiſerſtadt trennte; Tribigild führte ſeine Schaaren an den Helleſpont nach Lampſakus. Beyde geſtatteten ihren Gothen die ſchönen Provinzen, durch welche ſie zogen, nach Gefallen auszuplündern.

11. Des Gaïnas Ankunft mit dem Heer in Chalcedon erfüllte Conſtantinopel mit Furcht und Schrecken. Man war unvorbereitet, hatte kein Heer ihm entgegen zu ſtellen. Es wurden Abgeordnete an Gaïnas geſandt, ihn zu fragen was er verlangte, und was er verlangen möchte ihm anzubieten.

12. Gaïnas begehrte die Auslieferung dreyer durch Würden und Verdienſte ſehr ausgezeichneter Männer, des Conſuls Aurelianus, des Saturninus, der im Jahre 383 Conſul geweſen, und des Comes Johannes, erſten Geheimſchreibers des Kaiſers. Dieſe Männer erklärten ſich ſogleich bereit dem gedroheten Tod entgegen zu gehen, und wurden dem Gaïnas ausgeliefert.

Zoſim. V. 18.
Socr. VI. 6.
Soz. VIII. 4.

13. Der heilige Chryſoſtomus ging hin zu Gaïnas, und erhielt von ihm, daß er ihnen das Leben ſchenkte. Doch that der Aufrührer es auf unedle Weiſe. Sie die Schrekken des Todes ganz empfinden zu laſſen, erhielt der Scharfrichter Be-

Chryſoſt. hom. cum Saturn et Aurelian. etc. etc.

fehl, ihre entblößten Nakken mit dem Schwerte zu berühren. Dann ward ihnen erklärt daß ſie leben ſolten; ſie wurden verbannet, kamen aber bald wieder heim, ſey es nach dem Tode des Gaïnas, oder daß ſie, wie aus einem Bruchſtükke des Zoſimus hervorzugehen ſcheint, ihren Hütern entrannen, als ſie in Epirus, wo ſie bleiben ſollten, aus dem Schif geſtiegen waren.

14. Der ſtolze Gothe ließ ſich an Auslieferung dieſer Männer nicht genügen. Auf ſein Geheiß mußte der Kaiſer ſelbſt über den Boſporus zu ihm kommen. In einer, nach der heiligen Euphemia genannten Kirche von Chalcedon *) beſchwuren der Kaiſer und der Empörer einen Vertrag, kraft deſſen lezter und Tribigild wieder nach Conſtantinopel kamen; Gaïnas ward in ſeiner Würde, als Feldherr der Reuterey und des Fußvolks, das heißt, als Oberfeldherr beſtätiget, und mit dem conſulariſchen Gewande — eine nicht ungewöhnliche Ehre — ausgezeichnet. Tribigild ſtarb bald nachher. Wahrſcheinlich mußte Arkadius dieſen ſchmählichen Frieden ſehr theuer erkaufen. Auch ſcheint die Vermuthung derjenigen nicht ungegründet, die da meinen, daß Stilicho den Gaïnas, ſo wie Gaïnas den Tribigild, angeſtiftet habe, um den Arkadius ſowohl von tüchtigen Männern als

---

*) Der heilige Aſterius, welcher zu dieſer Zeit Biſchof zu Amaſea in Pontus war, belehret uns, daß die Jungfrau Euphemia, zur Zeit der diokletianiſchen Chriſtenverfolgung, nach andern ausgeſtandnen Qualen, lebendig verbrannt ward.

Aſter. orat. XI.

von geringern Hülfsmitteln zu entblöſſen, wobey Stilicho die Unterjochung des Morgenlandes unter abendländiſche Herrſchaft, Gaïnas den Thron des morgenländiſchen Reichs, ſich zum Ziele mag geſetzet haben.

XXIII.

1. Obgleich Gaïnas nur den Augenblick erſpähte, wo er ſeinen Eid würde brechen können, und mit vielem ungerecht vergoſſenem Blute, mit vielen ungerecht erworbnen Gütern befleckt war, ſtellte er ſich doch eifrig für die Religion, und verlangte von Arkadius eine Kirche für die Arianer, zu deren Partey, wie die meiſten Gothen, er gehörte. Vielleicht that er es aus Stolz, vielleicht wolte er ſich durch die Anhänglichkeit ſeiner Glaubensgenoſſen verſtärken.

2. So ſehr auch Arkadius ſich daran gewöhnt hatte, die Foderungen dieſes Mannes als Befehle anzuſehn, gab er ihm dennoch keine beſtimmte Antwort, ließ den Patriarchen rufen, und ſtellte dieſem vor, wie gefährlich es ſeyn würde, dem übermütigen Manne Urſach' oder Vorwand zu Ausführung ſeiner wahrſcheinlichen Abſichten zu geben.

3. Chryſoſtomus wolte durchaus nichts hören von Auslieferung einer Kirche an ſolche, welche den Sohn Gottes nicht als gleichewigen Gott mit dem Vater anerkannten, und da er der Verlegenheit des Kaiſers inne ward, bat er ihn zu erlauben, daß er in ſeiner Gegenwart mit dem Gaïnas reden möchte.

4. Dieſen Vorſchlag genehmigte Arkadius mit Freude. Folgenden Tags ließ er den Gaïnas vor ſich rufen, wo dieſer den heiligen Chryſoſtomus fand, zugleich mit allen eben damals zu Conſtantinopel ſeyenden Biſchöfen.

5. Gaïnas wiederholte ſeine Foderung und prahlte viel von ſeinen Verdienſten; Chryſoſtomus antwortete ihm, die katholiſchen Kirchen ſtänden ihm ja offen; eine ſolche Irrgläubigen zu überliefern, ſey gegen das Geſez des Theodoſius, dem er ja, ſo wie deſſen Sohne, Treue geſchworen; und der ſeine Verdienſte ſehr reichlich belohnt hätte. Er erinnerte ihn daran, daß Theodoſius ihn, der nun in conſulariſchem Schmuk einherging, als einen armen Flüchtling, der von jenſeits der Donau gekommen, aufgenommen, und ihm das Leben erhalten habe. So brachte Chryſoſtomus den Mann zum Stillſchweigen, vor dem der Kaiſer und Conſtantinopel zitterten.

N. Chr. G. 400.
Theod. Hiſt. Eccl. V. 32.
Sozom. Hiſt. Eccl. VIII, 4.

XXIV.

1. Es war vorauszuſehn, wie Gaïnas die oberſte Befehlshaberſchaft über die Heere, und die Nähe ſeiner ihm ganz ergebnen Gothen, zu ſeinem Vortheile nutzen würde. Er zog den größten Theil der Beſatzung, ſelbſt der Leibwache, aus Conſtantinopel, und ließ viele gothiſche Schaaren einrücken, welche nur ſeines Winkes harreten, ſich der Stadt zu bemächtigen und ſie auszuplündern.

2. Es ſolte der Anfang gemacht werden bey den Buden der Goldſchmiede und der Wechsler. Der Anſchlag aber blieb nicht geheim, die Buden wurden geſchloſſen. Ein Verſuch den Palaſt in Flammen zu ſetzen, ward durch plözliches Schrekken, von dem die Gothen ergriffen wurden, vereitelt. *)

3. Gainas, der wahrſcheinlich ſich der Umgebung von Conſtantinopel verſichern wolte, ging, unter dem Vorwande einer Unpäßlichkeit, aus der Stadt, auf das nahe Schloß Hebdomon, mit einem Theile ſeiner Gothen, welche ihre Waffen in Wagen mit ſich führten, um weniger Aufſehen zu erregen. Die Thorwache ward deſſen inne, wolte die Wagen aufhalten, ward von den Gothen ermordet. Sogleich entſtand groſſes Getümmel,

---

*) Kühn wie ſie waren, mochten die Gothen wohl mit Angſt an ein Unternehmen gehen, welches die ganze Stadt gegen ſie, als gegen Mordbrenner, würd' erregt haben. Auch mochte ihr Gewiſſen ſie in Angſt ſetzen, denn ſie waren Chriſten. Endlich iſt auch vernünftig zu glauben, daß gottgeſandte Schrekken ſie ergriffen haben. Daß aber verſchiedne Nächte nacheinander ihnen Engel, die den Palaſt bewachten, zulezt auch dem Gainas, der ſie für neuangekommne römiſche Soldaten gehalten, ſollen erſchienen ſeyn, das werden wir dem Sokrates, welchem Sozomenus und Philoſtorgius es nachgeſchrieben haben, nicht glauben; deſto weniger, da Theodoret dieſer auſſerordentlichen Erſcheinung nicht erwähnt, ſo wenig wie der heilige Chryſoſtomus, deſſen hehres Zeugniß allein alle ſich darbietende

das Volk fiel über die in der Stadt zurückgebliebnen Gothen-her. Der Kaiſer läßt den Gainas als Feind des Reichs durch öffentlichen Ausruf erklären, und befiehlt die zurückgebliebnen Gothen als Feinde zu tödten. Gainas erſcheint wieder mit Schaaren vor der Stadt, deren Thore verſchloſſen waren. Die Conſtantinopolitaner theilen ſich, einige wehren von den Mauren den Feind ab, andre fahren fort die in der Stadt gebliebnen Gothen anzufeinden. Dieſe ſuchen Zuflucht in der von Chryſoſtomus ihren katholiſchen Landsleuten überlaßnen Kirche. *) Der Kaiſer befahl ſie dort zu tödten. Man verſchloß die Thüren, deckte das Dach über dem Altar ab, warf brennendes Holz in die Kirche. Alle Gothen die ſich in ihr befanden, ſieben Tauſende, kamen um, durch Flamme oder durch erſtickenden Rauch. Der heidniſche Schriftſteller bezeugt, daß die eifrigen Chriſten

---

Socr. Hiſt. Eccl. VI. 6
Soz Hiſt. Eccl. VIII, 4.

Zweifel niederſchlagen würde. — Höchſt unwahrſcheinlich iſt auch des Sokrates und des Sozomenus Erzählung, Gainas habe ſich beſeſſen geſtellt, um einen Vorwand zu haben die Stadt zu verlaſſen, als wolle er in die nach Johannes dem Täufer genannte Kirche beym Hebdomon gehen, um zu beten, da doch die Kirche katholiſch war.

*) Aus dem Ausdruck *ihre Kirche*, bey Sokrates und Sozomenus, ſchließt Gibbon, daß, gegen Chryſoſtomus, Gainas eine Kirche für die Arianer behauptet habe. Aber Marcellinus, ein guter Katholik, ſagt *unſre Kirche*. Beyde Ausdrücke laſſen ſich leicht reimen, wenn man ſie auf die von Chryſoſtomus den katholiſchen Gothen eingeräumte Kirche deutet.

dieſe Entwerhung der Kirche als einen groſſen Frevel anſahen.

4. Gainas, erklärter Feind anizt, verheerte Thracien. Als aber die Einwohner alles Vieh und die Früchte des Feldes in die feſten Städte brachten, und es ihm an Lebensmitteln gebrach, er daher keine Belagerung unternehmen konnte, ſo warf er ſich mit dem Heer in die thraciſche Cherſonnes (izt Halbinſel der Dardanellen) um von dort über den Helleſpont zu gehn, und den Krieg hinüber zu ſpielen in Klein-Aſiens reiches Land. Zosim. Socr. Sozom.

5. So gefährdet auch ſeine Lage war, zitterten doch vor ihm der Hof und die Kaiſerſtadt. Die Verzweiflung konnte ihn anfeuern einen Verſuch auf Conſtantinopel zu wagen. Man erkühnte ſich nicht ihm entgegen zu ziehen. Kein Feldherr fand ſich dazu bereit; auch keiner der Groſſen zu einer Botſchaft an ihn.

6. Da warfen alle den Blick auf den heiligen Chryſoſtomus. Der Auftrag ward ihm gegeben, er machte ſogleich ſich auf.

7. Als Gaïnas vernahm, daß der groſſe Patriarch zu ihm käme, ging er, mit ſeinen Kindern, ihm weit entgegen, nahm die Hand des Chryſoſtomus in die ſeine, und hielt ſie an ſeine Augen; ſtellte ihm ſeine Kinder dar, und hieß ſie die Kniee des groſſen Mannes umfaſſen. Theod. Hiſt. Eccl. V. 32. 33.

8. Indem er aber den Tugenden des Heiligen zu huldigen ſchien, gab er doch ſeinen Vorſtellungen nicht Raum.

9. Da ernannte der Kaiſer, auf Rath des Senats, den Gothen Fravitas (nach andern Frajutus, auch Fravitus) zum Oberbefehlshaber des Heers und der Flotte; einen tapfern Mann, der zwanzig Jahr zuvor ſeinen Landsmann Eriulf, der ſich gegen die Römer empören wolte, mit eigner Hand erſtochen, auch wider Schaaren von Räubern die Provinzen mit Mut und Klugheit vertheidigt hatte. Er barg in ſchwachem Leibe unerſchrocknen, mit tiefer Kriegskunde verbundnen Mut, hatte eine Römerin geheirathet, blieb aber dem Götzenthum mit Eifer ergeben. Eunap. de legationib.

10. Dem Feinde den Uebergang des Hellesponts zu wehren, ſtellte er ſich ihm gegenüber auf Aſiens Ufer, und verſah ſich ſchnell mit einer, aus leichten und ſtarken Schiffen, welche die Alten nach einer Gegend Illyriens Liburnen *) nannten, beſtehenden Flotte.

11. Indeſſen Gaïnas, aus den Waldungen der Halbinſel, eine Menge von ſchweren Booten bauen ließ, übte Fravitas der Römer verweichlichtes Heer.

12. Als Gaïnas ſeinen Schifbau vollendet hatte, und voll Vertrauens in die Kühnheit der

---

*) Die Liburnen waren leichter als die Galeeren welche drey Ruderbänke führten (Triremen), aus Nadelholz erbaut, und mit kupfernen Nägeln beſchlagen, welche nicht roſten wie die eiſernen. Solche Liburnen thaten dem Auguſtus treſliche Dienſte, in ſeinem die Herrſchaft ihm verleihenden Siege bey Actium.

Gothen, auch unkundig des ſchlechten Zuſtands ſeiner elend gebaueten Schiffe, welche, weder den Rudern noch dem Steuer lenkbar, zu keinem Gebrauch, am wenigſten zum Kriege taugten, nun die Ueberfahrt begann, ließ Fravitas ihn ruhig auslaufen, ſobald aber ſchon die Strömung der Meerenge die gothiſchen Schiffe aus der Ordnung trieb, grif er ſie an mit den Liburnen; er, mit der ſeinigen, zuerſt, deren erzbewehrter Schifſchnabel das feindliche Boot ſogleich in Grund bohrte. Gleiches widerfuhr den meiſten andern. Bald war der Helleſpont mit Schifstrümmern und Leichen der Gothen bedeckt. Wenige entrannen mit Gainas, der mit kleinen Schaaren den Weg zur Donau nahm, aus Argwohn die Römer, ſo es mit ihm hielten, unverſehens ermorden ließ, und über den Strom ging, um hinfüro jenſeits der Donau zu leben, in altem Wohnſitze ſeines Volks.

13. Da zog gegen ihn Uldes, ein in jenen Gegenden lebender Fürſt der Hunnen, ſey es, daß ihm die neuen kriegriſchen Nachbarn verdächtig waren, ſey es, daß er ſich die Römer verbinden wolte. Nach verſchiednen Treffen, in welchen der Gothen tapfre Schaar je mehr und mehr aufgerieben ward, fiel Gainas in der Schlacht. Uldes blieb Meiſter von der Wahlſtatt, ließ dem Gainas den Kopf abhauen, einſalben, und gen Conſtantinopel bringen.

14. Dem Fravitas, der das Reich dem Untergang entriſſen hatte, ward zum Vorwurfe gemacht, daß er den Gainas mit deſſen Haufen ent-

rinnen laſſen. Seine Erſcheinung in Conſtanti-
Zoſim. V. nopel ſchweigete der Ohrenbläſer giftiges Gezücht.
90 – 92. Er ward vom Kaiſer zum Conſul des folgenden
N. Chr. G. Jahrs ernannt.
400.

XXV.

1. Die Geſchichte des heiligen Chryſoſtomus iſt ſo verſchlungen mit der Geſchichte des Theophilus, daß es einiger Kunde von dieſer bedarf um jene recht zu verſtehen.

2. Theophilus war wahrſcheinlich von Geburt ein Egyptier. Wir wiſſen nichts von ſeinem Geſchlecht. Sein vielumfaſſender Verſtand ward früh durch mancherley Wiſſenſchaft bereichert und gebildet. Er war von Natur ſo thätig als gewandt. Er konnte jede Rolle ſpielen, und vergaß ſeines eingebildeten Vortheils nie; ich ſage eingebildeten; denn wer ſich ſelbſt zum Mittelpunct ſeines Strebens macht, der arbeitet für ſein Verderben. Der unaufhaltſame Kreislauf unwandelbarer Ordnung der Dinge, den der Wille Gottes beſtimmte, zernichtet jedes Beſtreben eines eigenen Willens, wie die wiederkehrende Meeresflut die Spiele des Kindes zerſtört, das in Stunden der Ebbe den Sand des Geſtades thürmte.

3. Theophilus wandte Eifer für die Ehre Gottes vor, ſuchte aber ſeine Ehr, ſeine Gröſſe, ſeine Bereicherung. Denn er war ſtolz, herrſchſüchtig und geizig. Sein Herz war verderbt, er ſezte den Verfolgungen derer die ihm im Wege

fanden kein Ziel, war voll Haſſes, den zu befriedigen er kein Mittel verſchmähte, weder Verläumdung noch Beſtechung, um zu verfolgen bis aufs Blut.

Pallad. dial.

4. Ein ehrwürdiger Schriftſteller bezeugt, daß er, als Patriarch, dem viele biſchöfliche Sitze untergeordnet waren, dieſe verkauft; daß er Weibern auf niederträchtige Weiſe geſchmeichelt, wenn aber dieſe Erniedrigungen fruchtlos geblieben, ſie, ſelbſt in öffentlichen Schriften, geſchmähet habe. Ueberhaupt habe ſeine Zunge der Böſen immer geſchont, gegen die Guten gelaſtert.

5. Der heilige Iſidor von Peluſium, den der heilige Cyrillus von Alexandrien, Neffe und Nachfolger des Theophilus auf dem Stul des heiligen Markus, wie einen Vater ehrte, ſchreibt in einem ſeiner Briefe:

Isid. Pelus. Epist.

6. „Egypten iſt zurückgefallen in ſeine alte „Ungerechtigkeit. Es hat Moſes verworfen und „die Partey des Pharao ergriffen. Die Schwachen hat es gegeiſſelt, die Bedrängten unterdrückt. „Städte hat es erbauet, und den Arbeitern den Lohn „entzogen. So thut es auch izt, angetrieben von „einem Theophilus, der leidenſchaftlicher Liebhaber von Steinen iſt, und das Gold wie einen „Götzen verehrt." Einen leidenſchaftlichen Liebhaber von Steinen nennt Iſidor den Theophilus, weil der Kirchenbau bey ihm eine Leidenſchaft war, ſo daß er auch des Armengeldes nicht ſchonte, um Kirchen zu bauen wo es deren nicht bedurfte.

7. Es ſcheint daß er geraume Zeit Einſiedler in einer Wüſte Egyptens, ja Vorſteher einer Ordensgeſellſchaft geweſen, da man ihn manchmal Abbas (Vater, Abt) genannt findet.

8. Er erwarb ſich Ruhm der Gelehrſamkeit, von welcher Hieronymus, der ſehr von ihm eingenommen war, ſo wie von ſeiner Beredſamkeit, viel Rühmens macht, ja in einem Briefe an ihm ſagt, er vereinige in ſich den Platon und den Demoſthenes. Hier. Ep. 5. Ihm wird der cyclus paſchalis zugeſchrieben, den er auf Verlangen des Kaiſers Theodoſius, gegen das Jahr 380, ſoll berechnet, und dadurch für eine Zeit von vierhundert zwey und dreiſſig Jahren den Tag der Oſtern jedes Jahrs beſtimmt haben.

9. Im Jahr 385 ward er, nach dem Tode des Timotheus, deſſen Nachfolger auf dem Patriarchenſtule zu Alexandrien.

10. Zween kirchliche Geſchichtſchreiber erzählen, daß er, im Jahre 388, während des zwiſchen dem Kaiſer Theophilus und dem Emporkömlinge Maximus geführten Kriegs, einen Prieſter nach Rom mit einem Briefe und Geſchenken geſandt habe, die er dem übergeben ſolte der obſiegen würde; als aber die Schändlichkeit des auf ungewiſſen Ausgang zwiefach geſtellten Auftrags kund geworden, ſey der Prieſter, eh er ihn ausrichten können, heimgeflohen gen Alexandrien.

19. Mit ſehr thätigem Eifer zerſtörte er, im Jahre 389, die Götzentempel in Egypten, wie

haben aber geſehen, wie er, durch die Weiſe auf welche er es that, einen blutigen Aufſtand in Alexandrien veranlaßte. S. M. d. M. 3. c. XIII. XXXVI.

12. Wir wollen kein Gewicht legen auf die Anklage des dem Chriſtenthum gehäſſigen, dem Götzendienſt ſehr ergebnen Sophiſten Eunapius, der ihn beſchuldiget, ſich einen Theil der reichen Ausbeute der zerſtörten Tempel zugeeignet zu haben, aber Vorwürfe, die ihm über ſeine Habſucht von ehrwürdigen Zeitgenoſſen gemacht worden, und ſein ganzer Lebenswandel, machen dieſe Rüge des heidniſchen Schriftſtellers ſehr wahrſcheinlich. Isid. l. I [illegible]

13. Theophilus bezeugte den Einſiedlern in den Wüſten viel Anhänglichkeit, und beſuchte ſie manchmal, unterhielt auch immer Verbindung mit verſchiednen von ihnen, wodurch er ſich ein Anſehen von Heiligkeit gab; zugleich aber ſtand er in genauem Verkehr mit dem kaiſerlichen Hoflager zu Conſtantinopel, und ſandte von ſeinen Geiſtlichen dorthin, welche, mit Geld von ihm verſehen, den Auftrag hatten, die Ernennung ſolcher zu Beamten in Egypten zu erkaufen, welche ihm zu ſeinen Abſichten bequem ſchienen. Auch war er mit Spähern umgeben, die ihm hinterbrachten, was geredet und gethan ward. Pall. d. Dial.

14. Auf vermeßne Weiſe verlezte er die Kanons der Kirche, indem er, aus eigner Macht, neue biſchöfliche Kirchen in Städtchen und Flekken gründete. So warf ihm der verdienſtvolle Syneſius vor, nachdem er, etwa um das Jahr 410, von ihm zum Erzbiſchofe zu Ptolemais in der

Landſchaft Cyrenaika, geweyhet worden. Aus dem Briefe dieſes Mannes an Theophilus gehet hervor, daß lezter von den Biſchöfen, ja auch von den Metropolitanbiſchöfen, wie Syneſius war, eine ſolche Abhängigkeit verlangte, welche der Syneſ. Epiſt. 67 freyen, kirchlichen Verfaſſung gerade zuwider iſt.

15. Er berief aber auch mehrentheils unwiſſende Mönche, oder andre, an Erkenntniß und Gemütsart gemeine Leute zum biſchöflichen und Pallad. dial. prieſterlichen Amte.

16. Man wolle ſich erinnern, wie, gegen Ende des Jahrs 391, das Concilium zu Capua, welchem die Entſcheidung der zwiſchen dem Patriarchen Flavianus zu Antiochia und dem euſtathiſchen Biſchofe Evagrius daſelbſt obwaltenden Mißhelligkeiten aufgetragen worden, in dieſer Sache nicht verfahren wolte, weil Flavian ſich nicht geſtellt hatte, und wie es daher beyde Parteyen auf den Ausſpruch des Theophilus und ſeiner egyptiſchen Biſchöfe verwieß; wie Flavian auch zu Alexandria nicht erſchien; wie Theophilus ſich hierüber mit Recht in einem Briefe an den heiligen Ambroſius beſchwerte; wie der Papſt Siricius das unregelmäſſige Betragen des Flavian mißbilligte, dieſer G. d. R. B. XIII. XLVI. aber fortfuhr in ſeiner Weigerung zu beharren, ohne Zweifel weil er die Unlauterkeit und den Stolz des Theophilus kannte, welches doch den Ungehorſam des ſonſt ſo verdienſtvollen heiligen Flavian nicht rechtfertiget. Die hohe Gunſt, in welcher er beym Kaiſer Theodoſius ſtand, machte es ſehr begreiflich, daß Theophilus, der ſo geſchmeidig als unbiegſam zu ſeyn wußte, nicht lautes Geſchrey

wider den Patriarchen zu Antiochia erhub, nicht Himmel und Erde wider ihn zu erregen ſuchte.

17. Im Jahre 394 erſchien Theophilus zu Conſtantinopel, auf einem Concilium, welches eigentlich zuſammen kam zur Weyhe der von Rufinus bey Chalcedon erbaueten Kirche. Es ward gehalten unter dem Vorſitze des conſtantinopolitaniſchen Patriarchen Nektarius. Flavian ſtellte ſich auch ein, wahrſcheinlich auf ausdrückliche Einladung des ihm ſehr gewognen Kaiſers Theodoſius. Eine ſolche iſt auch ohne Zweifel an Theophilus ergangen, aber eben ſo wenig dürfen wir zweifeln, daß ihm der Anlaß ſehr willkommen war, dem mächtigen Rufinus ſeine Ergebenheit zu bezeugen.

18. Auf ſeinen Antrag ward ein heilſamer Kanon verfaßt, der doch eigentlich keine neue Richtſchnur zog, ſondern nur die alte Ordnung wieder einſchärfte, nach welcher zwar drey Biſchöfe zur Weyhe eines Biſchofs hinlänglich ſind, zur Abſetzung eines Biſchofs aber, wo möglich, alle Biſchöfe der Provinz ſich verſammlen ſollen. ſ. G. d. R. 3. G XIII, LVII.

19. Theophilus zeigte lange Zeit groſſe Verehrung für die Schriften des Origenes. Es iſt anderswo erzählt worden, wie der heilige Hieronymus, im Jahr 394, auf Einmal, aus entflammtem Bewunderer der Schriften jenes groſſen Mannes, der bitterſte Feind derſelben ward; wie der heilige Epiphanius, der von je her gegen die Lehre des Origenes geeifert hatte, darüber in Streit gerieth mit Johannes, Biſchofe zu Jeruſalem; wie Epiphanius ſich von ſeinem Eifer ſo hinreiſſen ließ,

daß er, als er bey Hieronymus zu Bethlehem war, die dortigen Mönche von der Kirchengemeinſchaft des Johannes, ihres Biſchofs, trennte, wodurch er die Kanons offenbar und ſchwer verlezte; ſo wie es auch eine, wiewohl geringere Verletzung derſelben war, daß er in Paläſtina, *in fremdem* Sprengel, den Paulinianus, Neffen des Hieronymus, zum Prieſter weyhete.

f. M. d. W. J.C. XIII. erſte Beylage.

20. Theophilus, wahrſcheinlich von Johannes, und von Rufinus, der ehemals Unterricht bey ihm genommen, gebeten, Kunde von dieſer Sache zu nehmen, ſandte im Frühling des Jahrs 396 gen Jeruſalem den heiligen Iſidorus, Prieſter und Armenpfleger der Kirche zu Alexandrien, welcher, wie die ehrwürdigſten Prieſter und Einſiedler in Egypten, der Lehre des Origenes hold war. Die Vermitlung gelang deſto weniger, da zwiſchen Hieronymus und Rufinus durch mancherley Vorfälle die Erbittrung gröſſer geworden.

21. Wir haben geſehen, wie Theophilus, als er vom Kaiſer, zur Weyhe des heiligen Chryſoſtomus, im Anfang des Jahrs 398 gen Conſtantinopel berufen worden, deſſen Erhöhung auf den Patriarchenſtul daſelbſt zu hintertreiben, und ſtatt ſeiner einen ihn begleitenden Prieſter Iſidorus — der wohl aus Irthum mit Iſidorus dem Armenpfleger von manchen verwechſelt wird — zu dieſer Würde zu befördern ſtrebte, und, zu dieſem Zwecke zu gelangen, den Chryſoſtomus verleumdete; von ſeinem Vornehmen aber abſtand, geſchreckt durch Eutropius, der ihm drohete mit Bekanntmachung ſchwerer und gegründeter Anklagen, welche gegen ihn ein-

gegangen und in Händen des Oberkämmerlings waren; worauf Theophilus den Chryſoſtomus weyhete, der, uneingedenk der erlitnen Beleidigung, ihn freundſchaftlich auffoderte über die Angelegenheit der antiocheniſchen Spaltung, deren Ausgleichung ihm war übertragen worden, nach Rom zu berichten, und ihn beredete, Männer dorthin zu ſenden, deren treue Darſtellung dieſer Sache den Papſt Siricius vermochte, den Patriarchen Flavian in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, wodurch bewürket ward, daß die Katholiken zu Antiochia ſich, bis auf wenige, unter Flavian vereinten, und ein Aergerniß gehoben ward, welches eine zu bedaurende Spannung zwiſchen den Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes hervorgebracht und viele Jahre lang unterhalten hatte. Iſidor war einer dieſer Abgeordneten.

22. Enthuſiaſtiſche Verehrung einiger für, und fanatiſcher Abſcheu andrer gegen die Schriften des Origenes, gährten in den Köpfen vieler Menſchen dieſer Zeit, vorzüglich im Morgenlande, vor allen in Egypten.

23. In dieſem Lande hatte aber auch die ſchon anderswo gerügte Secte der Anthropomorphiten, das heißt derjenigen, welche aus mißverſtandnen Stellen der heiligen Schrift Gott einen Leib mit menſchlichen Gliedern beylegten, ſich ſehr verbreitet. Die mit dieſem kindiſchen Wahne behafteten waren bittre Feinde der Lehre des Origenes, an welcher mit Recht der Irthum gerüget ward, daß dereinſt die Seligen im Himmel ihren Leib ganz ablegen, ganz Geiſt ſeyn würden. Ueberhaupt

war der Abſtich zwiſchen beyden Parteyen ſehr grell, da die eine am Sinnlichen klebte, unter den Händen der andern aber, welche nach Vergeiſtigung ſtrebte, die Wahrheit ſelbſt ſich manchmal verflüchtigte. Gegenſeitig wurden die Benennungen Origeniſt und Anthropomorphit als Schmähworte angeſehen, die auch ſolchen gegeben wurden, welche keins von beyden waren; daher Johannes von Jeruſalem und Theophilus den heiligen Epiphanius des Anthropomorphismus zeihen wolten. Wir haben geſehen, daß er öffentlich in einer Kirche zu Jeruſalem dieſe Beſchuldigung von ſich ablehnte.

K. G. d. R. J. XIII. [illegible] Beylage.

24. Theophilus, der jährlich, nach alter Sitte, einen Oſterbrief (literas paſchales), das heißt ein Kreisſchreiben, an alle ihm unterordnete Kirchen ſandte, um ihnen den Tag anzuzeigen, auf welchen Oſtern fallen würde, pflegte, gleichfalls nach alter Sitte, dieſe Gelegenheit zu nutzen, um die Gläubigen zu belehren, ſie zu ermahnen, und, nach den Bedürfniſſen der Zeit, dieſen oder jenen Mißbrauch zu rügen, vor dieſem oder jenem Irrthume zu warnen.

25. In einem ſolchen Briefe hatte er, im Jahre 399, den Irrwahn der Anthropomorphiten angegriffen, und dadurch unter den Einſiedlern und Mönchen Egyptens ein Feuer angezündet, welches ſogleich in hellen Flammen ausbrach. Die Anthropomorphiten wolten ſich von der Kirchengemeinſchaft ihres Patriarchen trennen. deſſen ſie empörendes Sendſchreiben den Origeniſten deſto mehr willkommen war.

26. In der Wüſte Scete (oder Scetis), welche, an der ſüdweſtlichen Seite Unteregyptens, etwas höher liegt als die Wüſte Nitria, war unter ſehr vielen Mönchen der heilige Paphnutius, ein Abt, der einzige, der nicht Gott menſchliche Glieder beylegte.

27. Zwar kam zu dieſer Zeit Photinus, ein Diakonus aus Kappadocien, in die Wüſte Scete, und berichtete den guten Leuten, daß die ganze katholiſche Kirche des Orients den Anthropomorphismus verwürfe; er fand Gehör bey einigen, die andern aber wurden durch Anfechtung ihres Wahns deſto mehr von ihm eingenommen. Caſſiani collatio.

28. Dieſen genügete nicht mehr, ſich von der Kirchengemeinſchaft des Theophilus zu trennen, ſie glaubten nun öffentlich vor dem Volke von Alexandrien gegen ihn auftreten, ſeinen Widerruf oder ſeine Abſetzung bewürken zu müſſen.

29. Flugs machten ſie in groſſer Schaar ſich auf den Weg. Sie erfüllten die groſſe Stadt, deren Volk mit grenzenloſer Verehrung, ihrer eingezognen Lebensweiſe und ihrer harten Abtödtungen wegen, ihnen anhing, mit Getümmel, und brachten daher den Patriarchen, wofern ſie auch nicht, wie doch zween kirchliche Schriftſteller ihnen zur Laſt legen, mördriſche Abſichten wider ihn hegten, in augenſcheinliche Gefahr, ein Opfer des leicht erregten, ſtürmiſchen Pöbels der Alexandriner zu werden.

30. Der gewandte Mann wußte ſich zu helfen. Als die Mönche, entzündet und entzündend,

in der Stadt umher zogen, ging er ihnen gerad' entgegen, und begrüßte ſie mit den Worten, welche
1. Moſ. XXXIII, 10. Jakob zu ſeinem Bruder Eſau ſagte: „Ich ſeh „euer Angeſicht, als ſäh ich Gottes Angeſicht.“

31. Dieſes ſchmeichelnde und freundliche Wort, welches zugleich der Lehre, für die ſo eiferten, ſich zu bequemen ſchien, dämpfte die Aufwallung ihres Zorns, ohne ſie doch völlig zu beſänftigen. „Wenn,“ ſagten ſie, „das Angeſicht Gottes dem unſrigen „ähnlich iſt, ſo verdamme die Bücher des Origenes, „aus welchen Einige Waffen gegen unſre Lehre „nehmen, wo nicht, ſo erwarte behandelt zu wer„den wie ein Gottloſer, ein Feind Gottes, es „verdient.“

32. „Wollet mir nicht zürnen,“ antwortete
Socr. Hiſt. Eccl. VI, 7. Sozom. Hiſt. Eccl. VIII, 11. der Patriarch, „ich bin bereit zu thun was ihr „wollt; ich billige nicht die Schriften des Orige„nes, vielmehr tadl' ich diejenigen, die ſich von „ihnen verführen laſſen.“

33. Auf ſolche ſchlaue, unlautre Weiſe zog ſich aus gefährlicher Schlinge dieſer, des Stules des Evangeliſten Markus unwürdige Biſchof.

34. Stolze, daher böſe Menſchen — denn nur im Schatten der Demut gedeihet wahre Tugend — verzeihen manchmal eher das von andern erlitne Unrecht, als das Unrecht, welches andre von ihnen erlitten haben. Es iſt daher ſehr glaublich, daß Theophilus dem heiligen Chryſoſtomus deſto mehr abhold ward, als dieſer ihm die erlitne Beleidigung verziehen hatte. Aber folgende

Ereigniſſe führten auch einen Anlaß herbey zu der ſich ſo erbitternden Feindſchaft des Patriarchen von Alexandria gegen den Patriarchen von Conſtantinopel.

35. Theophilus hatte bisher dem heiligen Iſidorus, Armenpfleger der Kirche zu Alexandria, ſehr groſſe Achtung und ſehr groſſes Vertrauen bezeugt; ihm, nach einigen, den Patriarchenſtul zu Conſtantinopel beſtimt; ihn, zu Ausgleichung der antiochenischen Spaltung, gen Rom geſandt.

36. Während Iſidor zu Rom war, warf Theophilus einen Haß auf ſeinen Erzprieſter Petrus, und beſchuldigte ihn, daß er eine Manichäerin, welche ihre Ketzerey nicht abgeſchworen, hätte Theil nehmen laſſen an unſern hochheiligen Geheimniſſen.

37. Petrus behauptete, ſie habe abgeſchworen, und ſey mit Erlaubniß des Patriarchen zugelaſſen worden. Dabey berief er ſich auf das Zeugniß des abweſenden Iſidorus. Als dieſer von Rom heimkam, bekräftigte er die Auſſage des Petrus.

38. Dazu kam, daß weder Petrus noch Iſidorus, dem Theophilus zu gefallen, bezeugen wolten, daß deſſen Schweſter, wie er behauptete, in einem Teſtament als Erbin ernannt worden; und daß Iſidorus ſich weigerte ihm Armengelder zum Bau einer Kirche auszuliefern, mit der Bemerkung, daß dieſe Gelder beſſer verwandt würden zum Labſal armer Kranken, welche der lebendige Tempel Gottes ſind, als zu einem Bau aus

Socr. Hiſt. Eccl. VI. 7.

Sozom. Hiſt. Eccl. VIII, 11. 12. Steinen. Wir huben geſehen, daß Theophilus auch da Kirchen bauete, wo es deren nicht bedurfte.

39. Wütend von Zorn beſchuldigte nun der Patriarch den Iſidor eines abſcheulichen Verbrechens, deſſen Meldung die Scham nicht zuläßt, und behauptete, den Erweiß deſſelben ſchon ſeit achtzehn Jahren in Händen zu haben. Als Iſidor darauf drang, daß der Verfaſſer der Anklage vor ihm erſcheinen ſolte, ſagte Theophilus, dieſer ſey gleich nach Eingabe der Schrift zu Schif gegangen; er ſelbſt habe die Sache aus dem Sinne verloren, bis er eben izt unter andern Papieren dieſes gefunden. Gleichwohl hatte er den Iſidor bey vielen und wichtigen Geſchäften gebraucht. Und wie hätte er eine ſolche Beſchuldigung des Mannes, mit dem er ſo vielen Verkehr hatte, vergeſſen können!

40. Ein junger Menſch, dem er durch groſſe Verheiſſungen das Verſprechen, als falſcher Zeuge wider Iſidorus aufzutreten, entlockt hatte, fühlte Reu, und erzählte ſeiner Mutter, was der Patriarch von ihm verlangte. Dieſe warnte den Iſidor. Der Jüngling, die Rache des Patriarchen fürchtend, deſſen Tücke er nicht zum Werkzeuge dienen wolte, nahm ſeine Zuflucht zur Kirche, und umfaßte den Altar.

41. Theophilus vermochte keine Zeugen wider Iſidor zu finden, wolte gleichwohl von deſſen Verfolgung nicht nachlaſſen, entſezte ihn des Amts, ohne Verhör, und erklärte, dieſer Mann

Univ. Bibl.

habe ſich ſolcher Abſcheulichkeiten ſchuldig gemacht, welche man nicht ausſprechen dürfe.

42. Iſidor hätte ſich über dieſe Verletzung der Kanons beſchweren können, that es aber nicht, ging zu den Einſiedlern der Wüſte Nitria, um, wie er in ſeiner Jugend gethan hatte, ſich mit ihnen unter Abtödtungen dem beſchaulichen Leben zu widmen.

Pallad. dial. de vita Chryſoſt. R. Chr. G. 399.

43. In der Wüſte Nitria lebten vier gottſelige Männer, leibliche Brüder. Sie hieſſen Dioskorus, Ammonius, Euſebius, Euthymius. Ihres hohen Wuchſes wegen nannte man ſie die groſſen Brüder.

44. Schon in der Jugend waren ſie in die Wüſte gegangen, und Jünger des heiligen Pambo geworden, dieſes vom groſſen heiligen Athanaſius ſehr geehrten Freundes. Sie wohnten in Einer Hütte, lebten von ihrer Hände Arbeit, lagen ob dem Leſen der heiligen Schrift, dem Gebet, dem Pſalmgeſang, der Betrachtung, und den Uebungen ſtrenger Abtödtung. In gewiſſer Entfernung von ihnen bewohnten zwo ihrer Schweſtern eine andre von den Brüdern erbaute Hütte, wo auch ſie, auf ihre Weiſe, ſich dem Dienſte Gottes widmeten.

45. Als zur Zeit des Valens die Katholiken von den Arianern ſelbſt in der ſtillen Wüſte verfolgt wurden, haben die vier Brüder mit vielen andern die Gottheit Jeſu Chriſti in der Kette bekannt. Anizt ſtanden die zahlreichen Einſiedler

der Wüſte Nitria unter ihrer Leitung. Rufinus, beyde Palladius, Sokrates und Sozomenus ſind voll von ihrem Lobe; vorzüglich vom Lobe des heiligen Ammon.

46. Theophilus hatte den egyptiſchen Einſiedlern überhaupt immer ſehr hohe Achtung erwieſen, vor allen den vier groſſen Brüdern. Den Dioskorus hatte er, nach gewöhnlichem Gebrauche jener Zeit, von dem wir ſo groſſe Beyſpiele geſehen haben, wider deſſen Willen, zum Biſchofe von Hermopolis *) geweyhet, den Euſebius und Euthymius aber durch ſein Anſehen vermocht, bey ihm in Alexandria zu leben, wo er ſie in Geſchäften der Kirche arbeiten ließ.

47. Als ſie die Unlauterkeit ſeiner Amtsführung gewahr wurden, begehrten ſie heimzukehren in die Wüſte. Er bat und beſchwur ſie bey ihm zu bleiben. Sobald er aber die Urſache ihres Begehrens vernahm, und ſie ihm erklärten, daß ſie mit gutem Gewiſſen nicht bleiben könnten; gerieth er in Wut und ſtieß Drohungen wider ſie aus, durch welche gleichwohl ſie ſich nicht abhalten ließen zurück zu gehn in die Wüſte.

---

*) Ohne Zweifel von Klein-Hermopolis, in Unteregypten, denn wir ſehen, daß Dioskorus noch zugleich mit ſeinen Brüdern um dieſe Zeit den Einſiedlern von der Wüſte Nitria vorſtand; welches er als Biſchof zu Groß-Hermopolis, das viel höher, im mitlern Egypten liegt, nicht hätte thun können. Klein-Hermopolis hält man für das itzige Damanhur; Groß-Hermopolis heißt itzt Achmounein.

48. Hatte gleich Iſidorus die Verleumdungen und die Verfolgung des Theophilus mit ſchweigender Geduld ertragen, ſo hielten doch die frommen Einſiedler, zu denen er geflohen war, ſich verpflichtet, ſich ſeiner anzunehmen. Ammon machte ſich daher auf mit einigen der andern, und bat den Theophilus, den ſchuldloſen Iſidor wieder in ſeine Kirchengemeinſchaft, aus welcher er ihn geſtoſſen hatte, anzunehmen. Theophilus verſprach es zu thun, hielt aber nicht Wort.

49. Statt deſſen ſchrieb er an die der Wüſte Nitria benachbarten Biſchöfe, und bat ſie, ohne einen Grund anzugeben, die groſſen Brüder und einige andre (ohne Zweifel auch den Iſidor) aus der Wüſte zu vertreiben.

50. Als die Einſiedler ſolches erfuhren, ging Ammon mit einigen der andern abermals gen Alexandrien, wo ſie den Patriarchen fragten, aus welcher Urſach er ſie aus der Wüſte treiben wollte? Dieſer flammte auf in raſenden Zorn, warf dem Ammon ſeinen Mantel um den Hals, als wolte er ihn erdroſſeln, gab ihm Backenſtreiche und Fauſtſchläge auf die Naſe, daß er blutete, und rief: „Ketzer, ſprich das Anathema „dem Origenes!“ Gleichwohl war von Origenes nicht die Rede geweſen, ſie hatten nur ein Fürwort für Iſidor eingelegt. Die guten Männer kehrten heim in ihre Wüſte, getröſtet, und mehr als getröſtet, durch das Zeugniß eines lautern Gewiſſens.

51. Die vier groſſen Brüder, ſo wie auch Iſidor, hatten oft mit dem Theophilus über die

R. Chr. G. 399 und 400. Socr. Hiſt. Eccl. VI, 7. Soz. H. E. VIII, 12. vergl. mit Pallad. in dial. de vita Chryſoſt.

unwürdigen Vorſtellungen, welche ſich die Anthropomorphiten von Gott machten, geſprochen. Er ſelbſt hatte, wie wir geſehen haben, öffentlich ſich gegen dieſen Wahn erklärt. Izt, da er aus Furcht zu dieſer Partey übergegangen war, ſtiftete er die anthropomorphitiſchen Einſiedler, deren ſchwärmende Wut ihm ſelbſt ehmals Schrecken eingejagt hatte, gegen die andern Einſiedler an, welche er die Origeniſten nannte, und erfüllte die Wüſte mit Zwieſpalt und Hader.

52. Im Anfang des folgenden Jahrs ſchrieb er wieder einen Oſterbrief, in welchem ſich ſeine Galle gegen Origenes und gegen die ſogenannten Origeniſten ergoß, die er zugleich mit jenem in die Tieſe der Hölle ſtürzt. Sich ſelbſt zu entſchuldigen, wegen ſeiner zuvor gehegten Bewundrung der origeniſchen Schriften, vergleicht er, mit ſo ekelhaftem Schwulſt der Eitelkeit als der Schreibart, ſich mit den drey Männern im Feuerofen, die mitten im Feuer unverſehrt geblieben. Er ſey aus Babylon gen Jeruſalem entronnen, und habe dort die Wahrheit gefunden. Jene chaldäiſchen Flammen hätten ihm auch nicht Ein Haar verſengt. Er habe an die Lehre des Origenes nie geglaubt. Aber aus welchem Babylon war er denn entronnen? Warum bedurfte er die Wahrheit ſo ſpät zu finden, wenn der vermeinte Irthum ihn nicht angefochten hatte?

Dan. III.

Theoph. Alexand. lit. paſchal. 2.

53. Theophilus war kein Mann, der ſich an Schmähworten genügen ließ, wenn er thätlich verfolgen konnte. Er berief die benachbarten Biſchöfe gen Alexandria, wo ſie, in einem Concilium, des

Biſchofs Dioskorus drey Brüdern, Ammon, Euſebius und Euthymius, das Urtheil ſprachen, als böſen Ketzern, ja als ſolchen, die mit Zauberey behaftet wären, ein ſo gehäſſiger als grundloſer, damals den Anhängern origeniſcher Lehre gemachter Vorwurf.

Pallad. in dial. de vita Chryſ.

54. Palladius nennt uns nur dieſe drey Brüder des Dioskorus, aber aus Aeuſſerungen des Hieronymus ſehen wir, daß verſchiedne andre, unter denen der hochbetagte Iſidorus genannt wird, zugleich mit jenen verdammt wurden; und aus der Erzählung des Sulpicius Severus, oder vielmehr des in einem ſeiner Geſpräche redend eingeführten Galliers Poſtumianus, der zu dieſer Zeit in Alexandria war, gehet hervor, daß verſchiedne Concilien zu Alexandrien, dieſer Sache wegen, gehalten wurden. Ferner, daß die Freunde der Lehre des Origenes die ihr von den Feinden derſelben zur Laſt gelegten Irthümer auch verdammet, aber behauptet haben, daß ſolche von Ketzern den Schriften des groſſen Mannes eingeſchaltet worden, worüber auch in der That Origenes ſelbſt ſchon geklagt hat. Geſezt, daß ſie hierin geirret haben (welches nicht wahrſcheinlich iſt), ſo mußte doch dieſe Erklärung ſie vom Vorwurfe der angeſchuldigten Ketzerey reinigen; aber ſie ſolten nun Einmal ſchuldig ſeyn, Theophilus ſchnaubte Rache gegen die groſſen Brüder und gegen den Iſidor. Und Hieronymus läßt ſich von der Leidenſchaft wider den Origenismus ſo hinreiſſen (einer Leidenſchaft, welche nur mit ſeiner früheren für denſelben verglichen werden kann, ihn aber weit mehr als dieſe hinriß), daß er die verurtheilten Männer beſchuldiget, im Herzen ver-

Sulp. Sever. dial. I, 5.

dammt zu haben, was ſie mit dem Munde bekannt hätten;*) eine Beſchuldigung, gegen welche, wenn ſie darf gehört werden, keine rechtgläubige Erklärung, kein eingegebnes Glaubensbekenntniß denjenigen ſichern kann, den man zu verketzern und zu verdammen beſchloſſen hat.

55. Poſtumianus, der als ein unbefangner Reiſender urtheilt, ſagt, daß die Parteylichkeit obgewaltet habe, und durch ſie der ärgerliche Zwiſpalt entſtanden ſey. Man habe, mit böſem Beyſpiel, die weltliche Macht des Präfecten eingemiſcht, und es ſeyn in verſchiednen Ländern die aus Egypten vertriebnen Mönche ſo verfolgt worden, daß ſie nirgends Ruhe finden können, wo die wider ſie erhaltnen Befehle der Obrigkeit vorgezeigt worden. Theophilus habe ihn, den Poſtumian, ſehr gütig aufgenommen, er aber habe nicht an einem Orte bleiben mögen, wo er ſo bittre Gährung gefunden, wo ſo viele, die Chriſtum bekannten, von den Biſchöfen gekränket worden.

Sulp. Sever. dial. I. 5.

56. Umſtändlichere Kunde vom Verlauf der Sache gibt uns Palladius, und dieſe ſtimmt ſehr wohl überein mit den wenigen Worten des Poſtumianus.

57. Als das Concilium die ſogenannten Origeniſten verdammet hatte, gewann der Patriarch

Hier. Ep. 75. ad Pammach. et Marcellinam.

---

*) Quod ſermone coguntur dicere, mente condemnant.

auf ſeine Seite fünf Mönche der Wüſte Nitria, Leute, welche mit den alten Vätern auf dem Berge Nitria keinen Umgang gehabt, ſich durch nichts bereichert, und, wie Palladius ſagt, nicht werth geweſen zu Pförtnern berufen zu werden. Einen derſelben weyhete er zum Biſchofe, einen zum Prieſter, drey zu Diakonen. Für den Biſchof errichtete er, den Kanons zuwider, einen neuen Siz in einem Flekken.

58. Abgerichtet von ihm, übergaben ſie ihm, öffentlich in der Kirche, eine von ihm ſelbſt aufgeſezte Klagſchrift gegen die groſſen Brüder. Mit dieſer ging er zum Präfecten, und erhielt von ihm Befehle und Soldaten zu Vertreibung jener und andrer ihm ſo verhaßt gewordnen, harmloſen Einſiedler, unter denen viele heilige Bekenner waren.

59. Den Soldaten fügte Theophilus mancherley loſes Geſindel hinzu, und machte ſelbſt ſich auf an der Spitze dieſer gemiſchten Schaar. Zu Hermopolis ward Dioskorus vom biſchöflichen Stule geſtürzt, und von ethiopiſchen Knechten geſchleift. Die Klöſter auf dem Berge Nitria wurden bey Nacht überfallen, und von Theophilus ſeinem gewafneten Haufen, ihn zu ermuntern, der Plünderung Preis gegeben. Die Armut, welche dieſe Leute bey den Mönchen fanden, mag ſie wohl zur Wut gereizt, und ſie verleitet haben die Hütten anzuzünden, bey deren Einäſcherung eine ſchöne Büchersammlung in Flammen aufging, ein Kind lebendig verbrannte, ja ſelbſt die aufbewahrte heilige Euchariſtie.

Pallad. dial.

60. Noch izt feiert die griechiſche Kirche das Andenken heiliger Einſiedler, von denen ihre Urkunden, welche freilich nicht immer gültig ſind — melden, daß Theophilus ſie durch Feuer und Schwert habe umkommen laſſen, wegen des Prieſters Iſidorus.

Tillemont Hist. Eccl. XI. art. Théophile §. 14.

61. Die drey Brüder des Biſchofs Dioskorus wurden nicht gefunden, weil man ſie in einem Brunnen verſteckt hatte.

62. Nach dem Abzuge des Theophilus machten dieſe ſich auf den Weg und flohen aus Egypten. Dreyhundert Mönche von Nitria folgten ihnen. Daß ſie ſich bald zerſtreuten wird begreiflich durch die kurze Erzählung des Poſtumianus, nach welcher ſie allenthalben die von Theophilus wider ſie bewürkten Befehle der Obrigkeit fanden.

63. Achtzig Einſiedler gingen mit den groſſen Brüdern nach Jeruſalem, und bald von dannen nach Skythopolis in Galiläa, wegen der vielen dort wachſenden Palmbäume, deren Blätter ſie zu ihren geflochtenen Arbeiten brauchten. Aber der lange Arm des Theophilus erreichte ſie auch dort. Er ſchrieb einen dräuenden Brief an die Biſchöfe Paläſtina's (die ihm doch nicht unterordnet waren) um ſie zu hindern dieſe Männer in ihre Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, ja ihnen Zuflucht zu geben.

64. Hieronymus, deſſen oft unzeitiger Feuereifer ihn auch diesmal blendete, ſchreibt mit Beyfall an Theophilus, von Priſcus und Eubu-

lus, welche, geſandt von dieſem Patriarchen, „Paläſtina durcheilend, die zerſtreuten Baſiliſken" wie er die frommen Einſiedler nennt, „bis in ihre „Schlupfwinkel verfolgt haben." Hier. Ep. 70.

65. Da ſie nun auch in Paläſtina nicht bleiben konnten, ſchifften ſie ſich ein und ſegelten gen Conſtantinopel, Schuz zu ſuchen beym Kaiſer und bey einem Patriarchen, der dem übrigen ſo ungleich war. Iſidorus ſtarb daſelbſt, bald nach ſeiner Ankunft, fünf und achtzig Jahr alt, ein gottſeliger Mann, deſſen Andenken die Kirche uns empfielt, und den am Rande des Grabes der Groll des Theophilus verfolgte. Pallad. dial. Socr. H. E. VI. 9. Soz. H. E. VIII. 13. R. Cer. G. 401.

XXVI.

1. Ehe wir die Geſchichte dieſer Einſiedler fortſetzen, welche ſich in die Geſchichte des heiligen Chryſoſtomus verflicht, müſſen einige frühere Ereigniſſe berichtet werden.

2. Wir wiſſen nicht auf welche Veranlaſſung, im Jahre 400, unter dem Vorſitze des heiligen Chryſoſtomus, ein Concilium von zwey und zwanzig Biſchöfen zu Conſtantinopel verſammlet ward. Es beſtand meiſtentheils aus aſiatiſchen Biſchöfen, unter denen Arabianus war, Biſchof zu Ancyra in Galatien, Metropolitan dieſer Provinz. Auch finden wir zween europäiſche Metropolitane in dieſer Verſammlung, Ammon, Biſchof zu Hadrianopel in Thracien, und den heiligen Theotimus, Biſchof zu Tomi in Scythien, einen Mann, den Pallad. dial.

Heiden dieſer Gegend, an den Mündungen der Donau, der Wunder wegen, die Gott durch ihn that, den Gott der Römer ſollen genannt haben. Sozom. Hiſt. Eccl. VII, 26.

3. Als eines Sonntags die Biſchöfe verſammlet waren, trat auf vor ihnen Euſebius, Biſchof zu Valentinopel in Lydien, welcher nicht Mitglied der Verſammlung war, und übergab dem heiligen Chryſoſtomus eine Klagſchrift gegen Antoninus, Biſchof zu Epheſus, ſeinen Metropolitan. Sie enthielt folgende ſieben Beſchwerden:

4. [1] Antoninus habe Kirchengefäſſe einſchmelzen, und das Silber für ſeinen Sohn verwahren laſſen.

5. [2] Er habe mit Marmor aus der Taufſtätte ſeine Bäder, und

6. [3] mit der Kirche beſtimmten Säulen, ſeinen Eßſal geziert.

7. [4] Unter ſeinen Knechten ſey ein Mörder, dem er ſeinen Mord nie vorgehalten, geſchweige denn ihn zur Straſe gezogen habe.

8. [5] Güter, welche Baſilina, Mutter des Kaiſers Julianus, der Kirche vermacht, ſeyn von ihm, zu eignem Vortheil, veräuſſert worden.

9. [6] Er habe, nachdem er das heilige Amt angetreten, und der ehelichen Beywohnung entſagt habe, mit ſeiner Frau ehelich gelebt, und Kinder mit ihr erzeuget.

10. * Es ſey hergebrachter Gebrauch bey ihm geworden, die biſchöfliche Weyhe, nach Maßgabe des Ertrags der Biſthümer, zu verkaufen.

11. Euſebius fügte hinzu, diejenigen welche ihre biſchöfliche Weyhe erkauft hätten, wären in der Verſammlung zugegen, ſowohl wie Antoninus, und er wäre bereit ſeine Ausſage zu erweiſen.

12. Aus der Folge ſcheint zu erhellen, daß er den Antoninus in der Verſammlung laut nannte, daß aber Chryſoſtomus die Klagſchrift, ohne ſie den andern Biſchöfen mitzutheilen, mit dem Blick durchlaufen habe.

13. Durchdrungen von Schmerz ſagte er zum Kläger: „Mein Bruder Euſebius, es iſt oft der Fall, daß mit Leidenſchaft vorgebrachte Beſchuldigungen ſchwer zu erweiſen ſeyn. Nun, ich bitte dich, dieſe ſchriftliche Anklage gegen unſern Bruder Antoninus zurück! Wir werden ſuchen allen Anſtoß zu heben."

14. Als Euſebius mit mehr Bitterkeit wie zuvor wider den Beklagten zu reden fortfuhr, bat Chryſoſtomus den Biſchof Paulus von Heraklea *),

---

*) Bekannt iſt Heraklea, erſter Metropolitanſitz in Thracien. Da aber Palladius den Paulus nicht unter den Metropolitanen dieſer Verſammlung nennt, ſo iſt vermuthlich von Heraklea in Lydien, oder von Heraklea in Karien die Rede, welches auch biſchöfliche Sitze waren. ſ. Tillemont.

der dem Antoninus gewogen zu ſeyn ſchien, eine Ausſöhnung zwiſchen dem Kläger und dem Beklagten zu verſuchen.

15. Es ſcheint, dünket mich, hieraus zu erhellen, daß er den Kläger, ſeiner Unruh und Heftigkeit wegen, für einen ſolchen hielt, der ſich, von blinder Leidenſchaft gegen den Beklagten, habe blenden laſſen. Hätte Chryſoſtomus geglaubt, daß dieſer mit den ihm angeſchuldigten Freveln ſich würklich befleckt hätte, oder daß Euſebius ein mutwilliger Verläumder wäre, ſo würd' er die Unterſuchung nicht haben unterdrükken wollen.

16. Darauf ging Chryſoſtomus mit den andern Biſchöfen in die Kirche, ertheilte der Gemeine den Frieden, ſezte ſich, die Biſchöfe mit ihm.

17. Euſebius war heimlich in die Kirche geſchlichen, und hier, in Gegenwart des Volks, übergab er dem heiligen Chryſoſtomus abermals eine Klagſchrift, gleichen Inhalts mit der vorigen, und beſchwur ihn, bey allem was heilig iſt, zu achten auf die Klage. Da er auch beym Heile des Kaiſers ihn beſchwur, und wie auſſer ſich zu ſeyn ſchien, glaubte das Volk Euſebius ſchweb' in Todesgefahr, und bitte den Patriarchen, ſich beym Kaiſer für ihn zu verwenden.

18. Den ungeſtümen Mann zu ſtillen, nahm Chryſoſtomus die Schrift, und nachdem die gewöhnlichen Vorleſungen aus der heiligen Schrift geendigt waren, bat er den Pauſophius, Biſchof einer Kirche Piſidiens, ſtatt ſeiner die heiligen

Geheimniſſe zu feiern. Eingedenk der Worte des Sohnes Gottes: „Wann du deine Gabe auf den „Altar opferſt, und erinnerſt dich allda, daß dein „Bruder etwas wider dich habe, ſo laß allda vor „dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin und „verſöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann „komm' und opfere deine Gabe," — Worte, die Matth. V, 23. 24. zwar den heiligen Patriarchen nicht gerade zu trafen, weil er keinen beleidigt hatte, und von keinem beleidigt worden, die er aber doch aus Zartgefühl ſich zueignete, weil die Bitterkeit des Klägers, und die Vorſtellung von den dem Beklagten angeſchuldigten Freveln ihn erſchütterten, — Eingedenk, ſag ich, jener Worte des Sohnes Gottes, wolte er das heilige Opfer in dieſer Erſchüttrung des Herzens nicht darbringen, ſo tadellos auch uns dieſe Erſchüttrung ſcheinen muß, da wir ſehen, mit welcher weiſen Mäſſigung er verfuhr.

19. Als der Gottesdienſt vollendet, das Volk aus der Kirche gegangen war, ſezte ſich Chryſoſtomus ſammt den andern Biſchöfen des Conciliums in der Taufſtätte, wo auch Euſebius war.

20. Hier wiederholte Chryſoſtomus die ſchon zuvor dieſem gegebne Warnung, ſtellte ihm frey, ob er, bey der Anklage beharrend, die laute Vorleſung derſelben verlangen, oder ſie zurücknehmen wolte. Er gab ihm zu bedenken, daß, wofern ſie falſch erfunden würde, ihn nichts der Strafe entziehen könnte, welche, wofern er ſie erwieſe, den Beklagten treffen müßte. Euſebius beharrete.

21. Da verlangten die Biſchöfe, daß die Schrift verleſen würde.

22. Nach Anhörung derſelben bemerkten die älteſten unter ihnen, daß zwar jede der wider Antoninus eingebrachten Beſchwerden ſehr wichtig wäre, man ſich aber anizt auf Unterſuchung der ſchwerſten von allen beſchränken könne; Wer ſich vermäſſe die Ertheilung des heiligen Geiſtes für Geld verkaufen zu wollen, wie ſolte der des Kirchengeräths, der Steine, der Grundſtücke der Kirche ſich enthalten?

23. Nun wandte der Patriarch ſich an den Beklagten: „Was ſagſt du hiezu, Bruder Antoninus?“ — Dieſer leugnete. So leugneten auch diejenigen, welche angeklagt waren, Geld gegeben zu haben an ihn, für die empfangne Weyhe.

24. Zeugen waren nicht da.

25. Chryſoſtomus erbot ſich nach Aſien zu reiſen, dort die Unterſuchung anzuſtellen; der Vorſchlag ward vom Concilium beliebt.

26. Antoninus ſah die ihm drohende Gefahr. Durch einen der Gewaltigen des Hoflagers, deſſen Güter in Aſien er verwaltete — welches auch Verletzung des Kanons war — erhielt er, daß der Kaiſer dem Chryſoſtomus ſagen ließ: Es ſey ſeiner unwürdig, bey gegenwärtigen Umſtänden, die Stadt zu verlaſſen, um Zeugen in Aſien abzuhören, welche man ja leicht könne herüber rufen. Es war eben izt die Zeit der Empörung des Gainas, vor dem das Hoflager und die Kaiſerſtadt zitterten.

27. In der That war der Vorwand ſehr ſcheinbar, Chryſoſtomus blieb zu Conſtantinopel.

28. Da ihm aber nicht entging, welchen Vortheil Antoninus, aus langem Aufſchube der Verhandlung ziehen könnte, ſo beſchloß er, mit den andern Vätern des Conciliums, daß drey derſelben, Synkletius, Biſchof zu Trajanopolis in Thracien, Heſychius, Biſchof zu Parium am Hellespont, und Palladius, Biſchof zu Helenopolis in Bithynien, ſich gen Hypápa in Lydien begeben, dort, mit Zuziehung der benachbarten Biſchöfe, die Unterſuchung anſtellen, und ſo der Kläger als der Beklagte, bey Strafe der Ausſchlieſſung von der Kirchengemeinſchaft, binnen zween Monden ſich daſelbſt einfinden ſolten.

29. Heſychius entzog ſich bald dem Geſchäft, indem er ſich krank meldete. Ihm wird vorgeworfen, daß er ſich krank geſtellt habe, weil er des Beklagten Freund geweſen.

30. Als Synkletius und Palladius in Smyrna gelandet waren, beriefen ſie dort, durch Briefe, den Kläger und den Beklagten gen Hypápa.

31. Beyde hatten ſchon vor Ankunft der Richter ſich vertragen, indem Euſebius von Antoninus Geld genommen. Mit vereinter Schalkheit ſuchten ſie nun die Richter zu hintergehen.

32. Dieſe erkundigten ſich bey Euſebius, wo die Zeugen? — Sie wären verreißt, hieß es, einer hierhin, der andre dorthin. Wie bald er

ſie werde herbey führen können? Sie würden bleiben um ſie zu erwarten.

33. In der Hofnung, daß die Biſchöfe, der Jahrszeit wegen, denn es war Sommer, und die Glut der heiſſeſten Monate ſtand noch bevor, nicht ſo lang zu Hypäpa würden verbleiben wollen, gab Euſebius die Zeit von vierzig Tagen an, unterwarf ſich aber ſchriftlich der kanoniſchen Strafe, wenn die Zeugen, nach Verlauf dieſer Friſt, nicht erſcheinen würden.

34. Die Biſchöfe erklärten, daß ſie ſo lange zu Hypäpa bleiben wolten, und ſandten ihn ab die Zeugen zu holen.

35. Euſebius reiſte ab, aber gerade nach Conſtantinopel, wo er ſich verborgen hielt. Als er, nach Verlauf der vierzigtägigen Friſt nicht wieder zu Hypäpa erſchien, auch nicht die mindeſte Kunde von ſich dorthin gelangen ließ, ſchrieben die Biſchöfe Synkletius und Palladius an ihre Amtsgenoſſen in Aſien, und erklärten ihn von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, ſey es als Verleumder, ſey es als einen ſolchen, der die Friſt mutwillig vereitlet habe. Dennoch verweilten ſie noch andre vierzig Tage zu Hypäpa, als aber Euſebius noch nicht erſchien, kehrten ſie zurück gen Conſtantinopel.

36. Hier fanden ſie den Euſebius auf, der ſich mit Krankheit entſchuldigte, und wieder Zeugen zu ſtellen verſprach. Offenbar war ſeine Entſchuldigung eitel, denn es wäre ja ein

leichtes für ihn geweſen ihnen Nachricht von ſich zu geben.

37. Während dieſer Zeit ſtarb Antoninus. Da erließ die Geiſtlichkeit der Kirche zu Epheſus, in Verbindung mit den Biſchöſen der Provinz Aſia, ein Schreiben an Chryſoſtomus, in welchem ſie ihn dringend baten, ja, auf furchtbare Weiſe ihn beſchwuren, der gefährdeten Kirche von Epheſus zu Hülfe zu kommen, welche theils von Arianern nachgeſtellet werde, theils von ſchlechten Katholiken, die dieſen alten, ehrwürdigen Siz, der zur Zeit der Apoſtel gegründet worden, durch Geld zu erkaufen ſuchten.

38. Wiewohl Chryſoſtomus unpäßlich war, machte er ſich dennoch auf im Winter, ſchiſte über die Propontis (Mar di Marmora), landete zu Apamea *) in Bithynien, nachdem er auf der kurzen Seefahrt groſſen Sturm erlitten hatte.

39. Mit einigen Biſchöſen, die ihn dort erwarteten, reiſte er zu Lande nach Epheſus, wo ſich bald um ihn ein Concilium von ſiebenzig Biſchöſen Jeniens, Lydiens, Kariens und Phrygiens verſammlete. Pallad. dial. de vita Chryſ.

40. Die Gemeine zu Epheſus war in zwo Parteyen getheilt, welche zween verſchiedne Bi- Socr. H. E. VI, 11.

---

*) „Apamea." Dieſe Stadt hieß in alten Zeiten Myrlea. Hundert und funfzig Jahr vor Chriſti Geburt hatte König Pruſias nach ſeiner Frau ſie Apamea genannt.

ſchöfe haben wolten. Doch vereinigten ſie ſich, als Chryſoſtomus ihnen einen Dritten empfahl, den Heraklides, einen ſeiner Diakonen, welcher bürtig aus der Inſel Cypern, der weltlichen und kirchlichen Wiſſenſchaften kundig war, geiſtlichen Uebungen in der egyptiſchen Wüſte Scetis obgelegen, und ſchon im dritten Jahr als Diakon ſich unter dem groſſen Patriarchen ausgebildet hatte. Mit Zuſtimmung des Conciliums ward er von Chryſoſtomus zum Biſchofe von Epheſus geweyhet.

41. Vor den Vätern der Verſammlung meldete ſich Euſebius, und bat inſtändig, wieder in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen zu werden, indem er ſich erbot, endlich die Zeugen darzuſtellen, durch welche die zu Conſtantinopel von ihm beſchuldigten Biſchöfe überführt werden ſolten, ihre erhaltnen biſchöflichen Weyhen dem verſtorbnen Antoninus bezahlt zu haben. Das Concilium ſchrit zur Unterſuchung. Der angeklagten Biſchöfe waren ſechs. Anfangs leugneten ſie, vermochten aber nicht lange ſich der beſtimmten Zeugenausſage zu entwinden, bekennten, und beſchönigten ihre Schuld, durch das Vorgeben, ſie hätten geglaubt, es führe das Herkommen dieſen Mißbrauch nun einmal ſo mit ſich; auch hätten ſie ſich um biſchöfliche Stüle beworben, um nicht gezwungen zu werden das Amt der Decurionen (Municipalobrigkeiten) anzunehmen, welches zu groſſen Ausgaben verpflichtete. Sie baten, daß, wofern man ſie des heiligen Amts entſezte, ſie wieder zu ihrem Gelde gelangen möchten; einige von ihnen hätten, um den Antoninus zu befriedigen, goldne Kleinode ihrer Frauen verkauft.

42. Auf Antrag des Chryſoſtomus verſprach das Concilium, dafür zu ſorgen, daß dieſen Männern, aus dem Nachlaß des verſtorbnen Antoninus, ihr Geld wieder erſtattet würde; er ſelbſt übernahm es, ſich beym Kaiſer für ſie zu verwenden, daß ſie nicht zu Annahme der obrigkeitlichen Aemter ſolten gezwungen werden.

43. Des heiligen Amts wurden ſie entſezt, doch mit der Erlaubniß mit den Geiſtlichen innerhalb der Schranken des Altars der heiligen Geheimniſſe theilhaft zu bleiben. Sie gaben ihre Einwilligung zu dieſem Urtheil; und einer von ihnen übernahm das weltliche Amt des Defenſors einer Stadt.

44. Die Verhandlung ihrer Entſezung ward von den ſiebenzig Vätern der Verſammlung unterſchrieben, und ſowohl bey ihr, als bey Anſtellung der neuen Biſchöfe, verfuhr das Concilium nach Richtſchnur der Kanons. Die neuangeſtellten Biſchöfe waren Männer, welche mit ausgezeichneten Kenntniſſen Lauterkeit des Wandels verbanden, und in vollkommner Enthaltung gelebt hatten.

R. Chr. G. 401. Pallad. dial.

45. Sozomenus berichtet, Chryſoſtomus habe zu Epheſus (das heiſt das Concilium, dem er daſelbſt vorſoß habe) dreyzehn Biſchöfe Lyciens, Phrygiens, Aſiens (Joniens) entſezt, deren einige des Kaufs, andre des Verkaufs der heiligen Weyhen ſchuldig befunden worden.

Soz. Hist Eccl. VIII, 6.

46. Auch wurden einige Kirchen den Novatianern, andre ſolchen genommen, welche, den

Kanons der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa und ſpäterer Concilien zuwider, halsſtarrig beym Gebrauche beharreten, das Oſterfeſt immer am 14ten des jüdiſchen Monden Niſan zu feiern.

Socr. Hist. Eccl. VI. 11.

47. Wahrſcheinlich war es auf dieſer Reiſe, daß Chryſoſtomus, oder vielmehr ein unter ſeinem Vorſitze gehaltnes Concilium der Biſchöfe Bithyniens, den Gerontius, Biſchof zu Nikomedien, entſezte.

48. Dieſer Mann war Diakon der Kirche zu Mailand geweſen, und, unwürdigen Geſchwätzes wegen, vom heiligen Ambroſius geheiſſen worden, einige Tage in ſeinem Zimmer zu bleiben.

49. Statt dieſer leichten Buſſe ſich zu unterwerfen, verließ er Mailand, reiſte gen Conſtantinopel, gewann dort Gönner durch ſeine nicht geringe Heilkunde, und durch mancherley Gaben ſich gefällig zu machen.

50. Durch Gunſt der Groſſen erwarb er ſich ein Anſehen, das den Günſtling zum Gönner erhub. Er beförderte den Sohn des Helladius, Biſchofes zu Cäſarea in Kappadocien, zu einem glänzenden Amte, und aus einer Dankbarkeit, die dem Nachfolger des heiligen Paulus nicht wohl anſtand, weyhete Helladius ihn zum Biſchofe zu Nikomedia.

51. Solches geſchah als der heilige Ambroſius, Erzbiſchof zu Mailand, noch lebte, welcher nicht unterließ dieſer Sache wegen an den Patri

nchen Nektarius in Conſtantinopel zu ſchreiben. Dieſer wolte nun den Gerontius abſetzen, fand aber die Nikomedier ſo für ihn eingenommen, daß er von ſeinem Vorhaben abſtand.

52. Nicht ſo Chryſoſtomus. Gerontius mußte den biſchöflichen Stul verlaſſen; ihm zum Nachfolger weyhete Chryſoſtomus den Panſophius, welcher Lehrer der Kaiſerin Eudoxia geweſen; einen Mann von ſanfter Gemütsart und von gottſeligem Wandel. Doch nahm die Gemeine ihn ungern, ja übel auf, mehrmal erhub das Volk ſich wider ihn, aus Gunſt für Gerontius, der auf mancherley Weiſe ſich gefällig gemacht hatte, vorzüglich als Arzt, der ſeine Wiſſenſchaft für die Armen wie für die Reichen, mit gleichem Eifer und mit Erfolg übte. Die Einwohner der Stadt hielten Umgänge, und beteten daß Gott ihnen den Gerontius zum Biſchof laſſen möchte. Sie konnten ſich lange Zeit nicht darüber tröſten, ſtatt ſeiner den Panſophius zu haben, dem doch an biſchöflichen Eigenſchaften der auf unlautre Weiſe zur heiligen Würde gelangte Gerontius weit nachſtand.

Sozom. Hiſt. Eccl. VIII, 6.
N. Chr. G. 401.

53. Es ſcheint, daß der heilige Chryſoſtomus nicht vor Ende Aprils, vielleicht erſt im May, des Jahrs 401, gen Conſtantinopel heim kam.

Tillemont.

XXVII.

1. Meine Leſer wollen ſich erinnern, wie, wahrſcheinlich ſchon im Jahr 398, Porphyrius, Biſchof zu Gaza in Paläſtina, den Diakon Markus

gen Conſtantinopel ſandte, und um Ausführung der kaiſerlichen Befehle, kraft welcher die Götzen-Tempel ſolten zerſtört werden, die aber zu Gaza unerfüllt geblieben, anhielt; wie Chryſoſtomus ihn unterſtüzte, gleichwohl nur den Befehl die Tempel in Gaza zu verſchlieſſen bewürken konnte; wie auch dieſer Befehl, durch Beſtechung der dorthin geſandten kaiſerlichen Bevollmächtigten, in Abſicht auf den Tempel des Götzen Marnas, vereitlet ward. ſ. G. d. R. 3. Th. XIV. [illegible] 7—11.

2. Am ſiebenten Januar des Jahrs 401, kurz zuvor eh Chryſoſtomus ſeine Reiſe gen Epheſus antrat, kam Porphyrius mit ſeinem Metropolitan, Johannes, Biſchofe zu Cäſarea in Paläſtina, nach Conſtantinopel, um die Zerſtörung der Götzentempel zu Gaza zu bewürken.

3. Auf ihrer Reiſe waren ſie gelandet auf der Inſel Rhodus, wo Prokopius, ein gottſeliger Einſiedler, ihnen den Rath gegeben, ſich an den heiligen Chryſoſtomus zu wenden, der, von Gott erleuchtet, ihnen den beſten Rath geben würde.

4. Tags nach ihrer Ankunft in Conſtantinopel, giengen ſie ſogleich zu Chryſoſtomus, welcher den ſie begleitenden Diakon Markus erkannte, ſie ſehr freundlich aufnahm, ihnen aber ſagte, daß er ſelbſt ſich beym Kaiſer nicht für ſie verwenden könnte, weil die Kaiſerin, welcher er die Wegnahme eines ungerechten Guts vorgeworfen, eben izt ungehalten auf ihn ſey, und daher ſein Fürwort ihre Angelegenheit nicht fördern, wohl aber ſie gefährden würde. Er verwieß ſie auf Aman

tius, den Kämmerling der Kaiſerin, dem er ſie empfal. Dieſer Amantius war ein gottesfürchtiger Mann.

5. Durch ihn wurden ſie der Kaiſerin vorgeſtellt, welche zu Bette lag, mit ihrer Schwangerſchaft ſich entſchuldigte, daß ſie nicht aufſtände, und ſie um ihren Segen bat; um ihr Gebet für ſich und für die Frucht ihres Leibes.

6. Die Biſchöfe wünſchten der Mutter, und dem Kinde, daß ſie unter ihrem Herzen trug, Gottes Segen. Sie ſagte: Amantius habe ſie von ihren Wünſchen unterrichtet, doch möchten ſie ſelbſt, wenn es ihnen gefällig wäre, ſich über ihr Begehren äuſſern.

7. Sie klagten über den offenbaren Götzendienſt, welcher noch immer zu Gaza geübet würde, und über den Druck, unter welchem die Chriſten ſeufzten, da die Heiden ſie nicht zu den Aemtern gelangen, ja ſie nicht in Ruh ihre Landgüter anbauen lieſſen. Die Kaiſerin verſprach, ſich für ſie beym Kaiſer zu verwenden, entließ ſie freundlich und beſchenkte ſie mit Gelde zu Beſtreitung ihrer Ausgaben. Den gröſten Theil davon gaben ſie den Hofbedienten im Vorzimmer.

8. Es daurte nicht lang, eh ſie von Amantius erfuhren, daß der Kaiſer zu ſeiner Gemalin gekommen, die ihm die Angelegenheit der Chriſten zu Gaza ans Herz zu legen geſucht, aber wenig Eingang gefunden habe. Arkadius habe die Beſorgniß geäuſſert, die Gazäer, welche ihre Abgaben

treulich entrichteten, möchten, wenn man ihre Tempel ſtürzte, das Land verlaſſen; es ſey beſſer, nach und nach zu verfahren, die öffentlichen Aemter aus den Händen der Heiden in die Hände der Chriſten übergehen zu laſſen, und die Tempel zu verſchlieſſen. So nach und nach angegriffen, würden die Götzendiener nach und nach ihrem Irthum entſagen. Die Kaiſerin ſey traurig geworden, und habe dem Kaiſer nur mit dieſen Worten geantwortet: „Der „HErr wird Seinen Knechten den Chriſten Hülfe „gewähren, wir mögen wollen oder nicht.“

9. Folgenden Tags ließ Eudoxia die Biſchöfe wieder vor ſich rufen, gab ihnen Rechenſchaft von ihren mit wenig Erfolg angewandten Bemühungen, hieß ſie dennoch guten Mutes ſeyn, mit Gottes Gnade werde ſie nicht ruhen, bis ſie der Biſchöfe Sache, welche ja Gottes Sache ſey, zu günſtigem Ausgang führe.

10. Schon hatten die Biſchöfe mit tiefer Verbeugung ſich der Kaiſerin empfolen, als Porphyrius ſich eines Worts erinnerte, das der Einſiedler Prokopius ihm geſagt hatte. Er redte daher die Kaiſerin noch Einmal an: „Arbeite Chriſti wegen, ſo „wird Er für deine Arbeit dir einen Sohn ſchenken.“

11. Die Kaiſerin erröthete, und ward von einer Freude durchdrungen, die ihre Schönheit erhöhte. Sie ſagte: „Meine Väter, betet für mich, „daß ich einen Knaben gebären möge. Geſchieht „das, ſo verſprech ich euch zu thun alles was ihr „wünſchet.“

12. Nach wenigen Tagen gebar ſie einen Sohn, welcher nach ſeinem Großvater Theodoſius genannt ward. N. Chr. G. 401.

13. Gleich nach der Geburt ſandte die Kaiſerin den Amantius an die Biſchöfe, ihnen zu ſagen, ihrer Fürbitte ſchreibe ſie den Segen zu, für welchen ſie Chriſto danke; ſie möchten Gott bitten, ſie und das Kind am Leben zu erhalten, auf daß ſie ihr Verſprechen erfüllen könne.

14. Sieben Tage nachher ließ ſie die Biſchöfe vor ſich kommen, ging, mit dem Knaben, der in Purpur gewikkelt war, ihnen bis an die Thüre des Gemachs entgegen, ließ ſich und das Kind mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes ſegnen.

15. Darauf ſagte ſie ihnen, ſie ſolten eine Bittſchrift aufſetzen, welche alle ihre Wünſche enthielte, und ſolche, am Tauftage des Kindes, demjenigen übergeben, der das Kind, ſobald es die Taufe empfangen hätte, tragen würde. Sie übernähme das weitere.

16. Als nach der Taufe das Kind von einem der Gewaltigen des Hoflagers getragen ward, überreichten die Biſchöfe dieſem die Schrift, welcher etwas daraus las, dann den Kopf des Kindes ſenkte, als ob es das Geſuch bewilligte, und ausrief: „Seine Hoheit gewährt die Bitte!“ (Wahrſcheinlich war der kleine Theodoſius gleich nach der Taufe zum Cäſar erklärt worden).

17. Der Kaiſer, froh in der Freude des Tages, ſcheint nicht bemerkt zu haben, wer die Schrift

übergeben hatte. Die Kaiſerin veranlaßte ihn, ſie in ihrer Gegenwart zu leſen. Sie hatte groſſe Mühe, ihn mit dem Inhalt derſelben auszuſöhnen, doch fand er ſich endlich überwunden, und ſagte: „Schwer iſt die Gewährung, aber noch ſchwerer „die Vereitlung des erſten Befehls unſers Sohnes.“

N. Chr. G. 401.

Marcus diaconus (apud Baronium et apud Bollandum.)

18. Mit Geſchenken und ſehr ehrenvoll wurden die paläſtiniſchen Biſchöfe, bald nach Oſtern, entlaſſen. Cynegius, Mitglied des geheimen Raths, ein eifriger Chriſt, ward gen Gaza geſandt, des Kaiſers Befehle zu vollführen. Die Götzentempel, deren acht waren, wurden zerſtört. Auf den Trümmern des Marnastempels ward, auf Koſten der Kaiſerin Eudoria, und nach einer von ihr geſandten Zeichnung, eine herrliche Kirche des lebendigen Gottes erbauet.

XXVIII.

1. Der heilige Chryſoſtomus, der nicht vor Ende des Aprils, vielleicht erſt im May, aus Aſien gen Conſtantinopel heimkam, ward, wie wir aus einer ſeiner Reden ſehen, die in der Urſprache verloren gegangen, und ſich nur in lateiniſcher Dolmetſchung erhalten hat, von ſeiner Gemeine mit groſſer Freude aufgenommen. *)

2. Eh' er jene Reiſe angetreten, ſoll er, nach Sozomenus, ſeine Gemeine dem Severianus em-

---

*) Ich muß bemerken, daß die Aechtheit dieſer Rede vom ſcharfſinnigen Du Pin bezweifelt worden.

pfolen haben. Ich zweifle, daß er dieſem die eigentliche Führung derſelben überlaſſen habe; wahrſcheinlich hat er ihn, in ſeiner Kirche zu predigen, und die biſchöflichen Handlungen zu verrichten, welche kein Geiſtlicher geringerer Ordnung ausüben konnte.

3. Severianus, Biſchof zu Gabala, einer Meerſtadt Syriens, war vor einiger Zeit nach Conſtantinopel gekommen, gereizt durch den Eingang, welchen dort Antiochus, Biſchof zu Ptolemais in Phönicien, gefunden hatte, welcher, kurz zuvor, mit vermehrtem Ruhme der Beredſamkeit und bereichert, die Kaiſerſtadt verlaſſen, nachdem er ſich oft auf der Kanzel daſelbſt hatte hören laſſen. Mit vielen ausgearbeiteten Predigten kam Severianus gen Conſtantinopel, ward bewundert, erwarb die Gunſt des Kaiſers und der Kaiſerin.

4. Sowohl er als Antiochus waren Syrer von Geburt, beyde gelehrt, beyde beredt, beyde eitel und weltlich geſinnt; ſie erfodern eine Erwähnung, da ihre Geſchichte ſich verflicht in die Geſchichte des heiligen Chryſoſtomus.

5. Antiochus verband mit Geiſtesgaben den äuſſern Vortheil einer ſchönen Stimme und reiner Ausſprache des Griechiſchen, da hingegen Severianus ſich der fremden, ſyriſchen, Ausſprache nicht entäuſſern konnte. Man ſagt aber, er habe mit mehr Gründlichkeit geprediget und ſey der heiligen Schriften kundiger geweſen als Antiochus.

6. Chryſoſtomus hatte ſich von Severianus einnehmen laſſen, fand aber, bald nach ſeiner Rück-

kehr aus Aſien, Anlaß der Unzufriedenheit mit ihm. Es erhellet aus verſchiednen Stellen des Palladius, daß Chryſoſtomus, ſchon vor dem gleich zu erzählenden Vorfalle, dem Severianus, ſo wie früher dem Antiochus, Ermahnungen gegeben, durch welche er ſich den Undank und die Feindſchaft beyder zugezogen.

Pallad. dial. de vita Chryſ.

7. Serapion, Diakon des Chryſoſtomus, ſah einſt den Severianus vor ſich vorbeygehen, und ſtand nicht vor ihm auf. Dieſen Mangel allerdings ſchuldiger Ehrerbietung empfand der Biſchof ſo hoch, daß er ausrief: „wenn Serapion „als Chriſt ſtirbt, ſo iſt Jeſus Chriſtus nicht „Menſch geworden!“

8. Leer an Sinn war dieſer Ausruf, und eines Chriſten, noch mehr eines Biſchofes, gewiß ſehr unwürdig.

9. Der Vorgang ward dem heiligen Chryſoſtomus gemeldet, die Sache ward unterſucht, Severianus mußte die Stadt räumen. Als dieſer in Chalcedon war, ließ die Kaiſerin ihn zurückrufen. Chryſoſtomus aber wollte keine Gemeinſchaft mit ihm haben. Da ſoll, ſagt man, die Kaiſerin in die nach den heiligen Apoſteln genannte Kirche, mit ihrem zarten Knäblein Theodoſius, gekommen ſeyn, den Patriarchen inſtändig gebeten haben, ſich mit dem Severianus auszuſöhnen, ihm das Kind zu Füßen gelegt, und ihn endlich nachzugeben vermocht haben.

Socr. VI, 11. Sozom. VIII, 10.

10. Es verſteht ſich ja wohl von ſelbſt, daß nicht von Verzeihung perſönlicher Beleidigung die

Rede ſeyn konnte, da Chryſoſtomus, der die Verzeihung der Beleidigungen ſo dringend empfal, keinen Groll wider den Severianus im Herzen hegen durfte; ſondern von Gemeinſchaft mit ihm, von Zulaſſung zu Ausübung des Gottesdienſtes, welche wohl bedenklich ſcheinen mußte, bey einem Manne, der, eben weil er Biſchof war, deſto gröſſeres Aergerniß gegeben hatte, und künftig noch geben konnte.

XXIX.

1. Es war in der lezten Hälfte, vielleicht ſchon gegen die Neige des Jahrs 401, daß Ammon, Euſebius und Euthymius, mit andern egyptiſchen Einſiedlern und Mönchen, welche der Groll des Patriarchen Theophilus allenthalben verfolgte, aus Paläſtina zu Schif gen Conſtantinopel kamen, um Zuflucht zu ſuchen beym heiligen Chryſoſtomus.

2. Dieſer konnte ſich der Thränen nicht enthalten, als funfzig Greiſe, mit weiſſem Haar, hager von langen Abtödtungen, anizt tief gekränket und von Land zu Land verfolgt, ſich ihm zu Füſſen warfen, um Schuz ihn anfleheten.

3. Auf ſeine Frage, wer ihnen Leides gethan? antworteten ſie: der Papas (nicht ungewöhnliche Benennung der Biſchöfe im Orient) Theophilus habe ſie vertrieben; nirgends haben ſie Ruhe gefunden, überall habe man ſie verjagt; wofern er, wie die Biſchöfe Paläſtina's, auch aus Furcht vor dem Patriarchen Alexandria's, ſich ihrer nicht an-

nehmen wolle, ſo werden ſie ſich gezwungen ſehn, ſich an den Kaiſer zu wenden. Wofern aber die Ehre der Kirche ihm theuer ſey, ſo wolle er ſich für ſie bey Theophilus verwenden, daß er ihnen vergönne in Egypten zu leben, da ſie ja weder eines Frevels wider Gott, noch auch gegen den Patriarchen ſich vergangen zu haben, ſich bewußt wären.

4. Chryſoſtomus übernahm es gern, ihretwegen an Theophilus zu ſchreiben, bat ſie aber, bis auf erfolgte Antwort deſſelben, an niemand zu ſagen, weßwegen ſie gen Conſtantinopel gekommen wären. Er wieß ihnen Gebäude der Kirche Anaſtaſia zur Wohnung an, und verſchiedne gottſelige Frauen ſorgten für ihren Unterhalt, für welchen auch die Mönche ſelbſt, nach löblicher und kanoniſcher Sitte jener Zeit, mit den Händen arbeiteten. *)

5. Es waren zu dieſer Zeit alexandriniſche Geiſtliche zu Conſtantinopel, deren Theophilus, wie ſchon bemerkt worden, zu Beförderung ſehr weltlicher Zwecke dort als Geſchäftsträger zu unterhalten pflegte. Natürlich war zu vermuthen, daß dieſe, von Theophilus abhangende Männer, deren für ihn unternommene Aufträge nicht geeignet waren ſie als gute Diener der Kirche zu empfelen, den

---

*) Wie noch izt manche thun, vor allen die Trapiſten, welche weniger als irgend Eine Art Menſchen verzehren, und nicht nur ſelbſt vieles hervorbringen, ſondern auch da, wo ſie ſind, durch Beyſpiel treflichen Feldbaus ſelbſt im Zeitlichen vielen Nutzen ſchaffen.

vom Patriarchen verfolgten Männern nicht günſtig ſeyn würden.

6. Gleichwohl hielt Chryſoſtomus es für geziemend, ſich bey ihnen, eh er an Theophilus ſchriebe, nach den egyptiſchen Flüchtlingen zu erkundigen.

7. Sie erklärten, daß ſie dieſe Mönche gar wohl kennten, gaben ihrem Wandel ſehr ehrenvolles Zeugniß, ſagten, daß mit groſſer Gewaltthätigkeit wider ſie verfahren worden, und riethen dem Chryſoſtomus, ſie gleichwohl nicht in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, weil ihm ſolches, wenn er es thäte, Theophilus verargen würde; übrigens aber ihnen Güte zu erweiſen.

8. In der That durfte kein Biſchof Männer, die vom ihrigen aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, vor geſchehener Unterſuchung der Sache, und Erkenntniß eines Conciliums der herkommenden Biſchöfe, in ſeine Kirchengemeinſchaft aufnehmen.

9. Das that auch Chryſoſtomus nicht, erlaubte aber den ehrwürdigen Flüchtlingen, ſich in der Kirche Anaſtaſia zum Gebete zu verſammlen.

10. Er ſchrieb an Theophilus, den er bat, ihm, als einem Bruder, ja als einem Sohne, die Liebe zu erweiſen, dieſe Männer wieder aufzunehmen.

11. Der ſtolze Egyptier würdigte ihn keiner Antwort, ſandte aber gen Conſtantinopel jene fünf

Mönche, deren er einen zum Biſchofe, einen zum Prieſter, die drey übrigen zu Diakonen geweyhet, und von denen er ſich die von ihm ſelbſt geſchmiedete Klagſchrift wider die drey Brüder des Dioſkorus hatte öffentlich in der Kirche überreichen laſſen.

12. Dieſe Abgeordneten hatte er mit Anklagen verſehen. Zwar wagte er nicht, der Einſiedler reinen Wandel anzutaſten, ſtellte aber ihre vorgegebne falſche Lehre in ſo gehäſſiges Licht, daß das Hoflager gegen ſie erreget ward, und man im Palaſte mit Fingern auf ſie wieß, als auf Zauberer. Es iſt ſchon bemerket worden, daß die erhizten Feinde der Origeniſten ſie auch als Zauberer anzuſchwärzen pflegten.

13. Den Vorwurf falſcher Lehre von ſich abzuwenden, ſprachen die Einſiedler allen Irthümern das Anathema.

14. Dann brachten ſie dem Chryſoſtomus eine Schrift wider Theophilus, welche nicht allein ihre Beſchwerden über erlitnes Unrecht enthielt, ſondern ſchreckliche Dinge, die Palladius nicht ausdrücken mag.

15. Umſonſt bemühte ſich Chryſoſtomus, bald ſelbſt mit ihnen redend, bald durch andre Biſchöfe, ſie zu bewegen, daß ſie abſtehen möchten von ihrer Anklage, welche ſchwere Folgen nach ſich ziehen könnte. Sie erklärten ſich bereit, dem Kaiſer ihre Schrift zu überreichen.

16. Da entſchloß ſich Chryſoſtomus zu einem zweeten Verſuch, den Theophilus auf beßre Ge-

denken zu bringen, ſchrieb wieder an ihn, warnte ihn. Dieſer aber gerieth darüber in ſolchen Zorn, daß er den Biſchof Dioskorus aus deſſen Kirche ſtieß, welcher darauf zu ſeinen Brüdern gen Conſtantinopel reißte.

17. Dem Chryſoſtomus antwortete Theophilus: „Ich ſolte meinen, daß du der nicäniſchen „Kanons nicht unkundig wäreſt, welche verbieten, „daß ein Biſchof ſich zum Richter in Angelegen„heiten eines fremden Sprengels aufwerfe? Weißt „du das nicht, ſo vernimm es, und nimm keine Be„ſchwerden an gegen mich. Soll ich gerichtet wer„den, ſo müſſen die egyptiſchen Biſchöfe es thun, „nicht du, der du fünfundſiebenzig Tagreiſen von „mir entfernt biſt.“

18. Chryſoſtomus machte keinen Gebrauch von dieſem Briefe. Er ermahnte ſowohl die verfolgten Einſiedler, als auch jene fünf von Theophilus geſandten Mönche, zum Frieden. Aber jene waren aufs äuſſerſte gebracht, und glaubten alles den Theophilus befürchten zu müſſen, wofern ihm nicht Einhalt geſchähe; die abgeordneten Mönche dagegen erklärten, daß ſie von Theophilus keine Vollmacht zum Frieden mit den Flüchtlingen hätten.

XXX.

1. Die Einſiedler verfaßten eine Bitſchrift, in welcher ſie den Kaiſer baten, die von den Abgeordneten des Theophilus wider ſie eingebrachten Anklagen durch den Präfectus Prätorio unterſuchen

zu laſſen, auf daß ſie, wofern ſchuldig erfunden, nach Maßgabe ihrer Frevel beſtraft, wofern ſie aber freygeſprochen würden, ihre Ankläger das erdulden ſolten, was ſie ihnen hätten zuwenden wollen.

2. Ferner baten ſie, den Theophilus nach Conſtantinopel zu berufen, und ihn zu nöthigen, ſich in dieſer Sache dem Urtheil des Chryſoſtomus zu unterwerfen.

3. Sie übergaben der Kaiſerin, in einer Kirche, dieſe Bitſchrift. Eudoxia, welche viel von ihnen gehört hatte, nahm ſie freundlich an; bat ſie dann um ihren Segen, empfal ſich, ihren Gemal, ihre Kinder, das ganze Reich, ihrem Gebet, und verſprach ihnen zu bewürken, daß ein Concilium berufen würde, vor welchem Theophilus erſcheinen ſolte.

Pallad. dial. de vita Chryſ. Soz. Hiſt. Eccl. VIII, 15.

4. Die von den Beklagten verlangte Unterſuchung ward vom Präfectus Prätorio angeſtellt.

5. Die Kläger vermochten nicht ihre Beſchuldigungen zu erweiſen, und warfen die Schuld auf Theophilus, der ihnen die ganze Anklage in die Feder gegeben habe. In Erwartung dieſes, gen Conſtantinopel berufnen Mannes, wurden die Kläger in Gefängniß gelegt, wo einige, da jener zu erſcheinen ſäumte, geſtorben ſind. Erſt ſpäter, als Theophilus endlich kam, erhielt dieſer durch Beſtechung, daß die Gefängnißſtrafe der übrigen in eine Verbannung auf die nahe Inſel Prokonneſus im Propontis (itzt Marmora im Mar di Marmora) verändert ward.

6. Theophilus, der wohl wußte, daß die Kaiſerin dem Chryſoſtomus, ſo viel Ehrerbietung ſie auch manchmal ihm erzeigte, nicht günſtig wäre; der ſich auf ſeine Verbindungen am Hoflager, auf ſein Geld, auf ſeine Liſt verließ; der es nicht verſchmerzen konnte, daß Chryſoſtomus, wider ſeinen Wunſch, Patriarch in der Kaiſerſtadt geworden; hatte ſich auch mit andern Biſchöfen, ja es ſcheint auf deren Einladung, wider Chryſoſtomus verbunden.

7. Dieſe waren Antiochus zu Ptolemaïs in Phönicien, Severianus zu Gabala in Syrien, Akacius von Beröa in Syrien, zu denen ſpäter ſich Cyrinus, zu Chalcedon, und Paulus, Biſchof zu Heraklea (in Kleinaſien) hinzugeſelleten, ſammt jenen, welche Chryſoſtomus, mit dem Concilium zu Epheſus, der heiligen Würd' entſetzet hatte. Der heilige Iſidor von Peluſium ſpricht von vier Trabanten, welche die ſchwarzen Anſchläge des Theophilus unterſtüzten. Ob er den Cyrin oder den Paul überſehen, möchte ſchwer zu beſtimmen ſeyn. Isid. Pelus. Epist.

8. Einen furchtbaren Widerſacher erregte Theophilus dem Chryſoſtomus im heiligen Epiphanius, Biſchofe zu Salamin in Cypern, Metropolitan dieſer Inſel. Furchtbar war dieſer, weil er mit Verblendung jähen Eifers wahre Gottſeligkeit verband, und ſeiner Tugend wegen im ganzen Morgenlande, ja in der ganzen katholiſchen Kirche, verehret ward.

9. Wie abhold er den Origeniſten war, iſt ſchon gezeigt worden. Wir haben geſehen, wie S. G. d. R. J. C. XII. erſte Abt.

Johannes, Biſchof zu Jeruſalem, und Theophilus, ehe dieſer ſich gegen die Lehre des Origenes erklärte, den Epiphanius des Anthropomorphismus beſchuldigten, ja Theophilus hatte ihn als einen Anthropomorphiten beym Papſte verklagt. Anizt aber, da Theophilus, durch angenommnen Schein wütenden Eifers gegen die Origeniſten, die Schändlichkeit ſeiner durch Furcht bewürkten ſchnellen Veränderung bemänteln wolte, und zugleich unter dem Vorwande dieſes Eifers die Einſiedler verfolgte, und dem Chryſoſtomus nachſtellte, beſchlich er die Einfalt des Epiphanius, und gewann die bewundernde Verehrung des Hieronymus, durch ſeine Schmähungen des Origenes.

10. Wir haben geſehen, wie er die Schriften dieſes groſſen Mannes, in ſeinem alexandriniſchen Concilium, verdammte. Die Verhandlungen dieſes Conciliums ſandte er dem Epiphanius, zugleich mit ſeinem ſo ſchwülſtigen als galletriefenden Synodalſchreiben, und bat ihn ein Concilium der Biſchöfe von Cypern zu verſammlen, welches jenen Büchern daſſelbige Urtheil ſpräche.

Socr. Hiſt. Eccl. VI, 10. Soz. Hiſt. Eccl. VIII, 14.

11. Epiphanius thats, ſein Concilium erfüllte die Hofnung des Theophilus, auf deſſen Antrieb Epiphanius an verſchiedne Biſchöfe Aſiens, und an Chryſoſtomus ſchrieb, mit der Bitte, auch Concilien zu gleichem Endzwecke zu berufen.

12. Ohne Zweifel ſah Theophilus voraus, daß Chryſoſtomus ſolches nicht thun, dadurch dem Epiphanius verdächtig werden, ihm aber erwünſchten Anlaß geben würde, den Patriarchen zu Con-

ſtantinopel als einen Origeniſten in böſes Geſchrey zu bringen.

13. Die Briefe des Epiphanius wurden begleitet von dem heftigen Synodalſchreiben des Theophilus, welches Hieronymus in Latein überſezte. N. Chr. G. 402.

XXXI.

1. Die Kaiſerin Eudoxia ſpielt eine Hauptrolle n der Geſchichte des heiligen Chryſoſtomus, in elcher wir ſie auf verſchiedne Weiſe handeln ſehen, ald aus eignem Antriebe, bald geſtimmt von andern. Die ſcheinbaren Widerſprüche, ſo wir in hrer Denkart und auch in ihren Handlungen ſehen, laſſen ſich erklären aus ihrer Gemütsart und aus hren Schickſalen.

2. Tochter eines edlen Franken, deſſen Verdienſte vom groſſen Theodoſius geehret wurden, ſehr ſchön, lebhaften Geiſtes und mit Sorgfalt unterrichtet, mag ſie früh einen Schimmer um ſich her verbreitet haben, der das junge Fräulein leicht bethören konnte.

3. Die von Rufinus veranſtaltete meuchelnde Ermordung des rechtſchafnen und verdienſtvollen romotus, des Mannes, dem ihr ſterbender Vater ſie empfolen hatte, und mit deſſen Kindern ſie erzogen ward, mag ihr junges Herz erbittert haben.

4. Auf Einmal ward ſie aus dem Trauerhauſe auf den Thron geführt, auf welchem ſie, an der

Seite des beherrſchten Gemals, in vereintem Glanz der Jugend, der Schönheit, des Geiſtes, der Macht und der Hoheit ſtralte.

5. Der elende Menſch, welcher ſie dem Kaiſer empfolen hatte, ward ihr Feind, weil ſie nicht das dienſtbare Werkzeug ſeiner Macht ſeyn wolte. Sie vollendete ſeinen Sturz mit groſſer Gewandtheit, welche vielleicht den Schein ſchüchterner Angſt für ihre eigne Sicherheit, und mütterlicher Beſorgniſſe für ihre Kinder, annahm.

6. Doch mochte ſie wohl, bey dem Wankelmut des Arkadius, auch wahre Beſorgniſſe für ſich und für ihre Kinder hegen, ſo lang Eutropius die Beherrſchung des Kaiſers mit ihr theilte. Es wär' ihm vielleicht gelungen, ſie beym Kaiſer zu verleumden, da es — was doch wohl ſchwerer war — ihm beynah fünf Jahre gelang, ihrer Macht Schranken zu ſetzen. Wir ſehen, daß ſie erſt nach ſeinem Fall, im Anfang des Jahrs 400, den Titel Auguſta erhielt, da ſie bis dahin nur die Edelſte (ἐπιφανεστατη, Nobiliſſima) genannt ward.

7. Die Bildniſſe der Kaiſerinnen in den Provinzen aufzurichten war längſt Gebrauch, aber Eudoxia war die erſte, deren Bilde gleiche Ehre wie dem Bilde des Kaiſers widerfuhr. Honorius beſchwerte ſich darüber in einem Briefe an ſeinen Bruder Arkadius.

8. Sie war in der Religion gründlich unterrichtet worden vom frommen Panſophius, welcher

ſpäter von Chryſoſtomus zum Biſchofe von Nikomedien geweyhet ward. Wir ſehen ſie der Religion immer huldigen, wir ſehen ſie eifrig für die Verbreitung der reinen Lehre. Offenbar ungegründet iſt des Idacius Argwohn, daß ſie arianiſch geſinnt geweſen. Sie war mit Ueberzeugung katholiſch, Idac. chronic. aber ſie ſcheint, nach ſo gemeiner als thörichter und verderblicher Anſicht leidenſchaftlicher Perſonen, einer Anſicht, welche auch den beſten Unterricht oft vereitelt, geglaubt zu haben, daß ſie durch wohlthätige Anſtalten, durch Verbreitung der Religion, durch mancherley gute Werke, gut machen könnte, was ſie, von Stolz, Habſucht und Herrſchſucht hingeriſſen, ſehr oft böſes that.

9. Zoſimus klagt ſie an, daß ſie ſich habe beherrſchen laſſen von Weibern und von Kämmerlingen, deren Geiz unerſättlich geweſen; daß ſie dadurch den guten Männern das Leben unerträglich gemacht habe. Zosim. V. 24. Wir haben geſehen, daß Chryſoſtomus ihren Zorn gereizt hatte, weil er ihr Beſiznahme eines fremden Gutes vorgeworfen. Wir werden ſehen, daß böſe Weiber, die ſich ihrer bemächtigt hatten, an der Verfolgung des Chryſoſtomus groſſen Antheil hatten. Sie fühlte ſich — hierin ſtimmen Palladius und Sozomenus mit Zoſimus überein — getroffen, wenn der groſſe Patriarch die Fehler der Groſſen und der Weiber rügte, und die Wahrheit erlaubt uns weder zu leugnen noch zu verſchweigen, daß Chryſoſtomus die Gemalin ſeines Kaiſers manchmal ſo deutlich, ja beſtimmt in ſeinen Reden bezeichnet habe, daß die Zuhörer die Anwendung auf ſie zu machen nicht unterlaſſen konnten. Sie konnte leicht ſich

von ihm beleidigt fühlen, wenn die Donner ſeiner Beredſamkeit Geſinnungen und Handlungen trafen, deren ſie ſchuldig war. Einmal gegen ihn eingenommen, mag ſie, mehr als ſie ſelbſt ſich bewußt war, ein parteyiſches Ohr den Verleumdungen wider den Heiligen geliehen haben, denen angeſehene Biſchöfe Gewicht gaben, ja von denen der heilige Epiphanius ſich bethören ließ.

XXXII.

1. Es erreget tiefen Schmerz des Unwillens, wenn man die fromme Einfalt eines redlichen Mannes mißbrauchet ſieht, als ein Werkzeug heuchelnder Tücke, in Händen eines Böſewichts.

2. Angetrieben von Theophilus kam der heilige Epiphanius, im erſten Viertel des Jahrs 403, gen Conſtantinopel. Seine Abſicht war, den heiligen Chryſoſtomus zu nöthigen, das wider die Schriften des Origenes im Concilium der cypriſchen Biſchöfe gefällte Verdammungsurtheil zu unterſchreiben, und den Dioskorus, ſammt deſſen Brüdern, und den andern egyptiſchen Einſiedlern und Mönchen, aus Conſtantinopel zu vertreiben.

3. Er landete unfern von der Stadt, beym Schloſſe Hebdomon, und ging ſogleich in die nahe, nach Johannes dem Täufer genannte Kirche, in welcher er das heilige Opfer darbrachte und einen Diakon weyhete, grif alſo ein in die Rechte des heiligen Chryſoſtomus, deſſen Erlaubniß zu beyden Handlungen er nicht verlangt hatte; welches

deſto mehr befremden mag, da er ſchon neun Jahr zuvor, durch Weyhe des Paulinianus, in Paläſtina, ſich auf gleiche Weiſe vergangen, und der Biſchof zu Jeruſalem dieſe Verletzung der Kanons gerüget hatte.

G. d. R.
J. C. XIII.
erſte Beyl.

4. Chryſoſtomus verſchmerzte mit ſchonendem Stillſchweigen dieſes Verſehen, aus Achtung für den geehrten Greis; er ſandte ihm die ganze Geiſtlichkeit ſeiner Kirche entgegen, und ließ ihn einladen, Beſiz zu nehmen von einer in ſeinem Hauſe ihm bereiteten Wohnung. Epiphanius ließ ihm antworten, er könne weder bey ihm wohnen, noch auch Kirchengemeinſchaft mit ihm halten, eh er den Dioskorus und deſſen Brüder würde vertrieben, und das Verdammungsurtheil der Schriften des Origenes würd' unterſchrieben haben. Chryſoſtomus aber erklärte, daß er nichts unternehmen würde, ehe das zu verſammlende Concilium über beyde Fragen etwas würde beſtimmt haben.

5. Epiphanius verſammlete die Biſchöfe, welche zuſammengekommen waren, um in der Sache des Theophilus ein Urtheil zu fällen. Er las ihnen den Beſchluß ſeines cypriſchen Conciliums wider Origenes vor, und bat ſie, ihn zu unterſchreiben. Einige thaten es, andre weigerten ſich der Zumutung. Unter dieſen war der heilige Theotimus, ein Scythe, Biſchof zu Tomi in Scythien (Tomiswar in der Bulgarey), welcher erklärte, daß er das Andenken eines Mannes nicht ſchmähen wolle, der in der Gemeinſchaft der Kirche geſtorben wäre, und deſſen Schriften man nicht angreifen könne, ohne die heiligen

Schriften ſelbſt anzugreifen, auf deren Zeugniſſen jene ſich gründeten.

6. Chryſoſtomus fuhr fort, dem Epiphanius Ehre zu erweiſen, aber dieſer wolte nichts von ihm hören, ſo lang er ſeinen Foderungen ſich nicht fügen würde.

7. Von Feinden des Chryſoſtomus ward Epiphanius zu einem Entſchluß verleitet, deſſen Ausführung er bald würde bereuet haben. Er wolte in die Kirche der Apoſtel gehen, als das Volk dort zum Gottesdienſte verſammlet war, auftreten, den Schriften des Origenes, wie auch dem Dioskorus und deſſen Brüdern, das Anathema ſprechen, und, ohne doch Chryſoſtomus zu nennen, diejenigen rügen, welche falſche Lehr' in Schuz nähmen.

8. Etwas ähnliches hatte er vor neun Jahren zu Jeruſalem, in Gegenwart des Biſchofs Johannes, gethan. G. d. R. J. C. XIII. erſte Beyl.

9. Noch zu rechter Zeit erfuhr Chryſoſtomus, was Epiphanius zu thun im Begriſ war. Er ſandte ihm den Diakonus Serapion entgegen, welcher ihn antraf, als er ſo eben aus dem Hauſe getreten war. Durch dieſen ließ Chryſoſtomus ihm vorſtellen, wie ſehr er die Kanons ſchon verlezet habe, und wie er ſie nun verlezen wolle. Ohne ſeine Erlaubniß hab' er, in einer ihm untergeordneten Kirche, das heilige Opfer dargebracht, und einen Diakon geweyhet. Eingeladen hab' er nicht in ſeine Kirche kommen wollen, und wolle

nun eindringen auf ſolche Weiſe! Er möge ſich
hüten, bey ſeinem itzigen Unternehmen zu behar- Socr. H. E.
ren, wofern er nicht einen Auflauf bewürken wolle, VI, 12. 14.
deſſen Folgen ihm würden zur Laſt geleget werden. Soz. H. E. VIII, 14.

10. Epiphanius bedachte ſich, ging wieder
in ſein Haus.

11. Sozomenus berichtet, es ſey zu dieſer
Zeit der kleine Theodoſius krank geworden, und
die Kaiſerin habe den heiligen Epiphanius bitten
laſſen, für ihn zu beten. Da habe man ihr von
ihm die Antwort gebracht, das Kind würde leben,
wenn ſie aufhören wolte den Dioskorus und die
andern Ketzer, ſeine Genoſſen, zu hören. Darauf
habe die Kaiſerin ihm ſagen laſſen: „Will Gott
„mir meinen Sohn nehmen, ſo geſchehe Sein
„Wille! Könnteſt du Todte erwecken, ſo wäre Soz. H. E.
„dein Archidiakonus nicht geſtorben." VIII, 15.

12. Dieſer Archidiakonus war Kriſpion,
welcher, ſo wie ſeine drey älteren Brüder, Sala- Soz.
manes, Phyſkon und Malchion, Einſiedler in VII, 32.
Paläſtina, Jünger des heiligen Hilarion, geweſen. vergl. mit VIII, 15.

13. Der Knabe ward geſund.

14. Die groſſen Brüder beſuchten den Epi-
phanius. Ammon nahm das Wort, und fragte
ihn: ob er je eine ihrer Schriften geleſen, oder
einen ihrer Jünger geſehen habe? Er ſagte
„nein!" Da erwiderte Ammon: „Wie haſt
„du uns denn verdammet? So haben wir nicht
„gegen dich gehandelt! Wir haben deine Schrif-

„ten geleſen. Wenn wider dich behauptet ward, „daß deine Schriften falſche Lehr' enthielten, ſo „haben wir dich wie einen Vater vertheidiget.“

15. Epiphanius ward etwas beſänftiget, und entließ ſie.

16. Bald nachher verließ er Conſtantinopel, ohne den Theophilus zu erwarten, der ſehr darauf gerechnet hatte, ſich durch das Anſehen des frommen Mannes zu verſtärken. Es iſt erzählt worden, daß er zu einigen Biſchöfen, die ihn ans Schif begleiteten, geſagt habe: „Ich laſſe euch „die Stadt, und den Palaſt, und das Theater; „ich eile von hinnen.“

17. Er mochte wohl ſchon, bey näherer Bekanntſchaft mit dieſen Männern, welche ohne Zweifel von der Partey des Theophilus waren, wahrgenommen haben, „welches Geiſtes Kinder „ſie wären.“ Pal. IX, 55.

Socr. H.E. VI, 12. Soz. H.E. VIII, 15.

18. Er ſtarb auf dem Meer.

XXXIII.

1. Wir würden dem heiligen Epiphanius Unrecht thun, wenn wir ihn nur nach dem beurtheilen wolten, was dieſe Blätter von ihm berichten mußten. Wir haben bedaurt, daß er, der einzige, oder doch faſt der einzige unter den Biſchöfen des Orients, es mit den Euſtathianern hielt, wider den heiligen Meletius, — deſſen lautern Tu-

gend er doch Gerechtigkeit widerfahren ließ — und wider den heiligen Flavian; und man darf wohl kaum zweifeln, daß ſein Anſehen dazu beytrug, die Biſchöfe des Abendlandes und Egyptens in ihrem Vorurtheile gegen jene beyden Männer zu beſtärken. Sein Eifer für die reine Lehre war mehr glühend als erleuchtet; er ließ ſich für und wider Perſonen leicht einnehmen, kam aber von einmal gefaßten Vorurtheilen nicht leicht zurück. So ſah er in den Euſtathianern noch immer die kühnen Bekenner, nachdem ihre Standhaftigkeit in Eigenſinn ausgeartet war; und im heiligen Meletius den ehmaligen Freund der Halbarianer, auch nachdem dieſer Patriarch dreymal für das Bekenntniß der Gottheit Jeſu Chriſti war verbannet worden.

2. Heftiger zeigte er ſich in ſeiner Verfolgung der Origeniſten, und man darf wohl ſagen mit blindem Eifer, da er ſeinen Zeitgenoſſen die Liebe zu den Schriften des Origenes ſo verargte, obgleich er wiſſen mußte, wie ſehr die größten und heiligſten Männer des vorigen und des laufenden Jahrhunderts jenen groſſen Mann verehrt, bewundert und geliebt hatten. Die in ſeinen Schriften enthaltnen Irthümer konnten ihnen nicht entgangen ſeyn, aber entweder ſahen ſie ſolche als Körner des Unkrauts an, die ſich in den reichen Weizen gemiſcht hatten, oder — was wahrſcheinlicher iſt — ſie hielten ſie für Verfälſchungen von fremden Händen, über die Origenes ſelbſt ſchon geklagt hatte.

3. Die plözliche Veränderung des Hieronymus und des Theophilus, welche aus Bewunde-

rern des Origenes die bitterſten Feinde ſeines ſeit anderthalb Jahrhunderten geehrten Andenkens geworden, mag auch viel dazu beygetragen haben, den Epiphanius in ſeinem Vorurtheile zu befeſtigen; eine Veränderung, die bey Hieronymus räthſelhaft bleiben mag, bey Theophilus aber nur äuſſerlich, nur durch Furcht bewürket war, und, mit Heucheley angeſtellet, ihm erwünſchter Vorwand zu Ausführung ſeiner ſchwarzen Anſchläge ward.

4. Epiphanius war geboren im Flekken Bezanduk, welches noch izt dieſen Namen führt, bey Eleutheropolis in Judäa, einer Stadt, deren die heiligen Schriften nicht erwähnen, weil ſie erſt im dritten Jahrhundert unſrer Zeitrechnung, wir wiſſen nicht von wem, noch auf welchen Anlaß, erbauet ward, zwiſchen Jeruſalem und Askalon.

5. Das Jahr ſeiner Geburt iſt unbekannt. Im Jahre 392 ſchrieb der heilige Hieronymus von ihm: „Er lebt noch bis auf den heutigen „Tag, und ſchreibt in hohem Alter mancherley „Werke.“ *) Sonach muß Epiphanius ein ſehr hohes Alter erreicht haben, als er elf Jahre nachher ſtarb, und dieſes macht es ſehr begreiflich,

Hieron. Catal. ſcript. Eccleſ.

---

*) Supereſt usque hodie et in extrema ſenectute varia cudit opera. Hieronymus fertigt ihn kurz ab in ſeinem Verzeichniſſe berühmter Schriftſteller, und der Ausdruck cudit ſcheint mit Laune gewählt. Doch hatte er ihn zuvor ſehr verehrt. Aber im Jahr 392 war Hieronymus noch ſehr origeniſch, und Epiphanius dem Origenes ſchon ſehr abhold.

daß der von Natur harmloſe, nichts Arges ahndende Mann, ſich als Greis vom verſchmizten Theophilus als Werkzeug mißbrauchen ließ.

6. In früher Jugend ging er nach Egypten, wo er von Einſiedlern unterrichtet ward, und mit glühendem Fleiſſe, welcher ſich an frommen Eifer entzündete, dem Forſchen in den heiligen Schriften und geiſtigen Uebungen der Betrachtung oblag. Er ward ſehr gelehrt. Hieronymus bezeugt, daß er, auſſer der griechiſchen, in welcher er ſchrieb, die ſyriſche, hebräiſche, egyptiſche Sprache verſtanden habe, und etwas Latein, deſſen Kunde im Orient immer ſelten blieb.

Hier. Apol. adversus Rufin. II.

7. Er erzählt ſelbſt, daß er einſt in ſeiner Jugend Gefahr gelaufen, von einigen karpokratianiſchen Weibern, deren Reize den ſchändlichen Grundſätzen ihrer Secte Stärke verliehen, verführt zu werden. Man wolle ſich erinnern, daß Karpokrates mit gnoſtiſchem Unſinne ſeines Lehrgebäudes heilloſe Sittenlehre verband (wie bey den meiſten Gnoſtikern der Fall war), daß er keinen Unterſchied zwiſchen guten und böſen Handlungen, ſondern die Lüſte als einzige Richtſchnur derſelben annahm, daß er Gemeinſchaft der Weiber empfal, und desgleichen mehr. Epiphanius preiſet Gott, Der ihn vom Abgrunde riß, an deſſen Schlund er ſtand. Der Verſuchung entronnen, gab er den Biſchöfen der Gegend Anzeige von dieſen Leuten, welche ſich äuſſerlich zu den Gläubigen hielten; es wurden Unterſuchungen angeſtellt, und achtzig, welche mit dieſer ſchändlichen Ketzerey behaftet waren, mußten die Stadt räumen, deren,

G. d. R. J. C. VII. xciv. 11 - 15.

Epiph. haer. 27. Namen Epiphanius ſo wenig wie den des Landes angibt. Wahrſcheinlich war es eine egyptiſche Stadt, da Karpokrates in Alexandria geboren war, dieſe Irlehre ſich in Egypten verbreitet hatte, und Epiphanius als Jüngling in dieſem Lande lebte.

8. Er war zwanzig Jahr alt, als er heimkam gen Paläſtina, wo er, in der Nähe von Eleutheropolis, ein Kloſter bauete, dem er nachher als Abt vorſtand. Es ward, wahrſcheinlich nach dem Orte wo es ſtand, das alte Ad genannt. Sozom. VI. 32. Hieron. Epist. 62.

9. Er ſah oft den heiligen Hilarion, der, nachdem er in Egypten Jünger des heiligen Antonius geweſen, in Paläſtina und Syrien zuerſt die Lebensweiſe der Einſiedler einführte.

10. Sowohl aus den Schriften des Epiphanius als aus Stellen des Hieronymus ſehen wir, daß jener, fromme Einſiedler zu beſuchen, verſchiedne Reiſen machte, ja bis an den Euphrat.

11. Im Jahr 367 ward er zum Biſchofe zu Salamin in Cypern ernannt, welches der Metropolitanſiz der ganzen Inſel war.

12. Einige Jahre zuvor hatte der heilige Hilarion ſie zu ſeinem Aufenthalt erwählt, lebte erſt in Paphos, dann als Einſiedler bey einem kleinen Orte Kamurin.

13. Einſt ſandte Epiphanius zu ihm, ihn einladend, auf daß ſie auch in dieſem Leben ſich

noch Einmal ſehen möchten. Hilarion kam. Als ihm Epiphanius bey Tiſche Geflügel anbot, entſchuldigte ſich jener, er habe, ſeitdem er das Gewand der Einſiedler trage, nichts gegeſſen, was ſie gelebt habe. „Und ich,“ antwortete Epiphanius, „habe, ſeitdem ich eben dieſes Gewand „trage, nie zugegeben, daß jemand einſchliefe mit „etwas auf dem Herzen gegen mich, ſo wie auch „ich mit etwas auf dem Herzen gegen irgend jemand nie eingeſchlafen bin.“ Da erwiderte Hilarion: „Mein Vater, deine Richtſchnur iſt „beſſer als die meinige!“ Vitae Patrum.

14. Ward gleich, als er gen Cypern zog, ein andrer als Abt zum Kloſter von Alt-Ad ernannt, ſo behielt doch Epiphanius die Oberaufſicht darüber. Einſt meldete ihm der Abt, die Mönche hielten viermal des Tags regelmäſſig ihre Horen. Epiphanius antwortete ihm: „Aus dem, „was du mir von euren Gebeten ſchreibſt, die ihr „zu beſtimmten Stunden haltet, ſeh ich, daß ihr „die übrige Zeit nicht betet. Ein ächter Mönch „muß immer beten und ſingen, wenigſtens im „Herzen.“ Tillemont.

15. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß er nicht die regelmäſſigen Andachten der Mönche abſchaffen wolle; er wolte nur zu verſtehen geben, daß dieſe von geringem Nutzen ſeyn, wenn der Mönch nicht zu allen Zeiten vor Gott zu wandeln, mit dem Herzen ſich zu Ihm zu erheben ſtrebt. Und das gilt von jedem Chriſten.

16. Er war ſehr wohlthätig. Sein eignes Vermögen hatte er ausgeſpendet in Werken der

Liebe. Schifbrüchige, oder durch andre Zufälle verarmte Menſchen fanden immer Hülfe bey ihm, denn, als er ſelbſt verarmt war, verwandte er die Schätze der Kirche für Nothleidende. Und weil allgemein bekannt war, welchen Gebrauch er davon machte, beſchenkten viele Glaübige die Kirche.

17. Indeſſen fand einſt der Schazmeiſter derſelben ihre Kaſten faſt erſchöpft, und machte dem Biſchofe Vorſtellungen über ſeine, wie ihm ſchien, zu groſſe Freigebigkeit. Gleichwohl mußte er, auf des Epiphanius Geheiß, auch noch das wenige übrige zu guten Werken hingeben. Es mag ihm ſchwer geworden ſeyn zu gehorchen, aber kaum hatte er den lezten Scherf ausgegeben, als ein unbekannter Mann, von dem man nie etwas erfahren, ihm einen Sack voll von Goldſtücken brachte.

Sozom. Hiſt. Eccl. VII, 27.

18. Folgendes erzählt er ſelbſt in einem Briefe an Johannes, Biſchof zu Jeruſalem: Er hab' in Paläſtina (im Jahr 394) in der Kirche zu Anablatha (einem Dorf im Biſthum von Jeruſalem), auf einem Vorhange der Thür ein Gemählde geſehen, könne ſich aber nicht mehr erinnern, ob es unſern Heiland oder einen Heiligen vorgeſtellet. Dieſes hab' er zerriſſen, weil ſolche zu haben wider die heilige Schrift ſey; und den Küſtern den Rath gegeben, es zu Einwicklung der Leiche eines Armen anzuwenden. Jene hätten murrend geſagt, hab' er den Vorhang zerriſſen, ſo ſey es auch billig, daß er einen andern dafür gäbe, welches er auch verſprochen. Darum ſende er ihm izt einen, mit der Bitte, ihn den Prieſtern jener

Kirche übergeben zu laſſen. Auch möge er verbieten, daß hinfüro keine Vorhänge ſolcher Art, wie jener geweſen, aufgehänget würden. Epiph. Epiſt. ad Joan. Ep. (Hier. Ep. 60.)

19. Es mag wohl ſeyn, daß in Judäa, dem Vaterlande des heiligen Epiphanius, der Gebrauch, Bilder in den Kirchen zu haben, noch nicht eingeführt war, da die Chriſten dieſes Landes theils ſelbſt, in unweſentlichen Dingen, noch an jüdiſchen Gebräuchen hingen, theils auch erlaubte Dinge mögen unterlaſſen haben, wenn ſolche den unbelehrten Juden zum Aergerniß gereichen konnten.

20. Daſſelbige mochte der Fall in Cypern ſeyn, in welchem das Evangelium zuerſt von Gläubigen aus Jeruſalem verkündiget ward, welche in der Verfolgung, die ſich nach dem Tode des heiligen Stephanus erhub, in dieſe Inſel geflohen waren (ſo wie andre in Phönicien, andre in Antiochia), und nur den Juden daſelbſt Jeſum Chriſtum predigten. Ap. Geſch. XI, 19.

21. Gewiß iſt, daß zur Zeit des Epiphanius in verſchiednen Kirchen des Morgenlandes und des Abendlandes Bilder in den Kirchen waren. Die heiligen Aſterius und Gregor von Nyſſa bezeugen es; der heilige Paulinus von Nola ehrte auch dieſen Gebrauch, und Prudentius belehrt uns daſſelbe von der Kirche zu Rom.

22. Ja, Euſebius ſpricht ſchon von der Bildſäule Jeſu Chriſti zu Paneas (dem ehmaligen Cäſarea Philippi), an den Quellen des Jordans, welche das blutflüſſige Weib, das vom Sohne

Gottes geheilt ward, Ihm ſoll haben ſetzen laſſen, und bey der Wunder ſollen geſchehen ſeyn. Dieſe Ueberlieferung beweiſet wenigſtens, daß jenes Bild zur Zeit des Euſebius ſchon lange ſtand und beſucht ward.

23. Als im achten Jahrhundert die Bilderſtürmer ſich auf das Beyſpiel des heiligen Epiphanius beriefen, antworteten die Väter der ſiebenten allgemeinen Kirchenverſammlung (der zwoten, die zu Nicäa in Bithynien gehalten worden): Epiphanius hab', in ſeinem wider alle Irlehren geſchriebnen Buche, der Bilder nie erwähnt, und ſeine Jünger haben, nach ſeinem Tode, in einer nach ihm genannten Kirche, ſein Bild aufgeſtellt, nebſt vielen andern Bildern.

Acta Conc. univ. VII.

24. Die im ſechzehnten Jahrhundert zu Trient gehaltne allgemeine Kirchenverſammlung will, daß die Bilder Chriſti, der Mutter Gottes und andrer Heiligen, vorzüglich in den Kirchen ſollen beybehalten werden, nicht als ob in dieſen Bildern ſelbſt eine Kraft ſey, oder daß etwas von ihnen könne verlangt werden, oder daß, nach Weiſe der Heiden, Vertrauen in ſie dürfe geſetzet werden; ſondern weil die ihnen erzeigte Ehre Chriſto und den Heiligen widerfahre, welche durch ſie vorgeſtellet werden; weil ſie der Gemeine die Lehre des Heils vor Augen ſtellen, jenes Heils das wir Jeſu Chriſto verdanken; endlich, weil ſie an Wunder erinnern, welche Gott durch ſeine Heiligen gewürket hat, und uns zur Dankſagung gegen Gott und zur Nachahmung der Heiligen ermuntern. Die Väter der Verſammlung legen den Biſchöfen die

flicht auf, alle abergläubiſchen Mißbräuche, welche bey Verehrung der Bilder und der Reliquien, und bey Anrufung der Heiligen Statt finden können, wie auch alle falſche Vorſtellungsarten zu ekämpfen.

Act. Conc. Trident. oecum. Seſſ. xxv. de veneratione Sanct. et imag.

25. Auch das Heilige iſt in Händen der Menſchen dem Mißbrauch unterworfen. Wird ja ſelbſt das Wort Gottes auf frevlende Weiſe bey ſen Künſten der Zauberey mißbraucht!

26. So lehrreich auch der Unterricht iſt, den ns die Geſchichte, kirchliche und weltliche, von dem eben ausgezeichneter Männer gibt, kann ſie uns ſolche doch mehrentheils nur in einzelnen Beziehungen darſtellen. Auch wenn ſolche Männer uns die Früchte ihrer Betrachtungen und Beherzigungen n daurenden Werken zurücklaſſen, zeigen ſie ſich ns doch nicht ganz. Um, ſo viel es uns möglich ſeyn kann, ſie nach ihrem wahren Werthe zu ſchätzen, iſt es ſehr wichtig, zu achten auf die Urtheile hrer Zeitgenoſſen, welche nicht wie wir den bloſſen Schattenriß, ſondern die ganze lebende Geſtalt vor Augen hatten. Aus Vergleichung vieler Zeugniſſe, on Freunden, Feinden und unbefangnen Zeitgenoſſen, gehet, wofern wir ſelbſt unbefangen ſind, ein mehr oder weniger vollſtändiges Bild hervor, e nachdem die Zeugen mehr oder weniger Gewicht haben.

27. Vor dieſem Zeugenverhöre ſeiner Zeitgenoſſen erſcheint der heilige Epiphanius achtungswürdiger und liebenswerther, als in dem, was die

Geſchichte von ihm erzählt, und als in ſeinen Werken, ſo ſchäzbar dieſe auch ſeyn mögen.

28. Der heilige Baſilius hatte groſſe Verehrung für ihn, ſo ſehr es ihn auch ſchmerzte, daß er, bey der antiocheniſchen Spaltung, ſich für die Euſtathianer und gegen den heiligen Meletius erklärte, da doch die Biſchöfe des ganzen Orients es mit Meletius hielten. Dieſe ſeine Sonderung von ihnen, in einer Sache, welche das Morgenland und das Abendland erregte, that gleichwohl dem hohen Anſehen, in welchem er bey allen ſtand, keinen Abbruch. Die Lauterkeit ſeiner Abſicht ward verehrt von denen, welche ſeine Anſicht bedaurten. Wir haben geſehen, mit welcher zarten Schonung der heilige Chryſoſtomus den Fehltritten ſeines mißleiteten Eifers nachſah. Selbſt Hieronymus erwieß ihm Ehrfurcht, zu einer Zeit, da er wohl kaum irgend Einem andern würde verziehen haben, der ſich gegen Origenes erklärt hätte. Mit der höchſten Achtung ſpricht Auguſtinus von ihm. Sokrates, ein groſſer Bewunderer des Origenes, erhebt den Ruhm der Frömmigkeit des Epiphanius; Sozomenus ſpricht von ihm mit Enthuſiasmus, und ſelbſt Palladius, der Lebensbeſchreiber des heiligen Chryſoſtomus und Genoſſe ſeiner Verbannung, rechnet den Epiphanius zu den heiligſten Biſchöfen ſeiner Zeit.

29. Folgende Schriften des heiligen Epiphanius ſind auf uns gekommen:

1) Der Anker (eigentlich der Geankerte, wofern man den Ausdruck mir verzeihen will;

ἐγκυρωτος). Er ſchrieb dieſes Büchlein auf Bitte verſchiedner Gläubigen in der Landſchaft Pamphylia, vorzüglich zweener Prieſter, welche wünſchten, daß ihre Landsleute im wahren Glauben befeſtiget würden, und wählte dieſe Ueberſchrift, anzuzeigen, daß er, in angeführten Stellen der heiligen Schrift einen Anker gäbe, anſpielend auf jene Worte des Apoſtels, „nicht zu fluthen, umhergetrieben von „jedem Wind der Lehre.“ Er verweilt am längſten beym Geheimniſſe der heiligen Dreyeinigkeit, und bekämpfet die Arianer; dann auch andre Irrlehren, ſpricht heftig gegen Origenes, und zeigt die Schwäche des Heidenthums. Eph. IV, 14.

2) Das Panarium (παναριον), welches er ſo nannte, weil er es verglich mit einer Lade, welche Gegenmittel gegen das Gift aller Ketzereyen enthielt. Dieſes Werk iſt für die Geſchichte der Religion ſehr wichtig, auch ein ſchäzbarer Beytrag zur Geſchichte der Verirrungen des menſchlichen Geiſtes. Er gibt uns die Geſchichte aller Irlehren bis auf ſeine Zeit; ſtellt ihre falſchen Sätze ans Licht, und widerlegt ſie, ſowohl durch die heilige Schrift, als durch die allgemeine Ueberlieferung der Kirche.

3) Später gab er einen kurzgefaßten Auszug dieſes Werkes (ἀνακεφαλαιωσιν).

4) Im Schriftchen über Gewicht und Maaß, beſtimmt er den Gehalt der Gewichte, der Maaſſe und der Münzen, die in der heiligen Schrift vorkommen, nachdem er zuvörderſt ſich verbreitet hat über die verſchiednen Ueberſetzungen des alten

Teſtaments, unter welchen er die Dollmetſchung der Siebzig allen weit vorzieht, ja ſie für Eingebung des heiligen Geiſtes hält. In dieſem Buche iſt viel Gelehrſamkeit.

5) In einem Schriftchen, welches er Naturlehre (Φυσιολογια) nennt, ſpricht er von Eigenſchaften der Thiere, deren einige er ihnen wohl irrig beylegt, und macht dabey auf myſtiſche Weiſe moraliſche Anwendungen. Einige zweiflen, daß es von ihm ſey.

6) Auf Bitte Diodors, Biſchofs zu Tyrus, verfaßte er ſeine Schrift über die zwölf Edelſteine des Bruſtſchildleins der Hohenprieſter. Sie ſcheint nicht vollſtändig auf uns gelangt zu ſeyn.

Epiph. Epiſt. ad Ioannem. Ep. Hieroſ. (Hier. Epiſt. 60.) Epiph. Epiſt. ad Hieron. (Hier. Epiſt. 73.)

7) Wir haben zween Briefe von ihm, einen an Johannes, Biſchof zu Jeruſalem, den andern an den heiligen Hieronymus. Im erſten bemüht er ſich, die Beſchwerden abzulehnen, welche Johannes wider ihn erhoben hatte, und bringt dagegen Beſchwerden gegen ihn vor. Im Briefe an Hieronymus meldet er dieſem, daß Theophilus den Origenes verdammet habe.

30. Ich übergehe verſchiedne dem heiligen Epiphanius fälſchlich beygelegte Schriften, zu denen übrigens der oben erwähnte **Auszug** auch gehören mag.

31. Der heilige Epiphanius hatte viel Verſtand, viel Gelehrſamkeit, viel Fleiß, glühenden Eifer. Er zeigt manchmal Scharfſinn, mit dem aber das Urtheil nicht immer Schritt hielt, und

en Geſchmack fehlt es ihm ganz. Seine Schreibart iſt ſchlecht, ſeine Schlußfolge manchmal falſch. Doch iſt er oft auch gründlich. Unverkennbar ſind ſeine Wahrheitsliebe, ſeine Demut, ſeine Gottſeligkeit.

XXXIV.

1. Verlaſſen wir auf kurze Zeit den Orient, um die Ereigniſſe der lezten Jahr' im Abendlande nachzuholen.

2. Im Monate May des Jahrs 400 ſtarb der heilige Simplicianus, Erzbiſchof zu Mailand, nachdem er dieſer Kirche drey Jahre vorgeſtanden.

3. Der heilige Venerius ward ihm zum Nachfolger erwählt. Er war ein Jünger des heiligen Ambroſius, und deſſen Diakon geweſen. N. Chr. G. 400.

XXXV.

1. Alarich, den die Furcht des orientaliſchen Hoflagers zum Befehlshaber des Heers in Illyrien ernannt hatte, ward von ſeinen Landsleuten, den Weſtgothen, mit freudigen Hofnungen zum König' ausgerufen.

2. Sogleich beſchloß er, und beredete leicht die Edlen des Volks, lieber mit Beſchwerd' und Gefahr ein Reich zu erwerben, als in gefähr-

N. Chr. G. 400.

derter Ruh und unrühmlicher Abhängigkeit von den Römern zu bleiben. *)

Jornandes de rebus Geticis XXIX. verg. mit Prosperi chron.

3. Er verſammlete gerüſtete Mannſchaft, und zog durch Pannonien ungehindert in Italien ein.

Hieron. Apol. adverſ. Ruf.

Paul. Nolan. carm.

4. Bey Dürftigkeit der Nachrichten iſt es unmöglich, die Geſchichte dieſes gothiſchen Feldzugs aufs Reine zu bringen. Jornandes und Proſper ſetzen deſſen Anfang ins Conſulat des Stilicho, das heißt ins Jahr 400. Aus einer Stelle des Hieronymus ſehen wir, daß, im Jahr 401, Aquileja von den Gothen belagert, und der heilige Paulinus von Nola belehret uns auch, daß im Anfang des Jahrs 401 Italien von ihnen heimgeſuchet ward.

5. Es iſt ſchwer zu ſehen, ob es gegen Ende des Jahrs 401 oder 402 war, daß Stilicho im Winter über die Alpen reißte, Friede mit Deutſchen ſchloß, welche Rhätien verheerten, aus jenen Gegenden ein Heer mit ſich führte, und dieſes verſtärkte durch die in Britannien ſtehende Legion, welche er herbeyrief, und dadurch die durch Dienſtbarkeit und Wohlleben damals entnervten Briten den Anfällen ihrer nordlichen kriegeriſchen Nachbarn, Skoten und Picten, Preis gab.

Jornand. de rebus Geticis, XXIX.

*) Mox ut Alaricus creatus eſt rex, cum ſuis deliberans, ſuaſit ſuo labore quaerere regna, quam alienis per otium ſubjacere.

6. Oroſius und Jornandes beſchuldigen den Stilicho, daß er die Gothen durch falſche Verſprechungen von Land zum Anbau hingehalten habe, ja Oroſius läßt ihn dieſen furchtbaren Feind heranlocken, die Unruhen des Reichs zu nutzen, um ſich und ſeinem Sohn Eucherius die Herrſchaft zu erwerben. In der That war ſein Betragen oft ſehr zweydeutig.

7. Im Frühlinge, ſey es des Jahrs 402 oder 403 (denn wir tappen in wahrer Finſterniß zwiſchen Irlichtern der Geſchichte jener Zeit), wurden, wie ſcheint, die Gothen von den Römern überfallen, bey Pollentia in Ligurien (Pollenza im Piemont).

8. Nach übereinſtimmenden Zeugniſſen vieler Schriftſteller, führte Stilicho das römiſche Heer an, nach des einzigen Oroſius Erzählung aber Saul, ein Fremdling und Heide, der ſchon unter dem Theodoſius ſich als Feldherr ausgezeichnet hatte. Jener Geſchichtſchreiber berichtet von ihm, er hab' am Oſtertage die Gothen angegriffen, welche, wiewohl Arianer, des heiligen Feſtes wegen ſich ungern zum Schlagen haben nöthigen laſſen. Der Ausgang der Schlacht wird ſehr verſchieden erzählt, doch ſcheint aus Vergleichung der mißhelligen Berichte hervorzugehen, daß die Römer ſchon den Sieg erkämpft, die Gemalin des Alarich, deſſen Kinder und Schnüre, nebſt vielen Tauſenden der Gothen gefangen, und reiche Beute erobert hatten, als ſie von Alarich auf Einmal wieder überfallen und beſiegt wur-

den.*) Die theuren Pfänder wieder einzulöſen, mag Alarich den Frieden gewünſcht, Stilicho aber ihn gern gewährt haben, da der kriegskundige Feind eine feſte Stellung genommen, und die Verzweiflung der Gothen furchtbar hätte ſeyn mögen, wenn man ſie einſchlieſſen wollen. Ihnen ward freyer Abzug als Friedensbedingung geſtattet. Gleichwohl ſoll Alarich nach vereiteltem Verſuche, das feſte Verona zu überrumpeln, eine Niederlage erlitten, dann geſucht haben, durch die Alpen in Rhätien einzudringen, weil aber das Gebürg von Römern beſezt war, ſeyn mit Verluſt zurückgedrängt worden. So erzählt Claudian, aus deſſen den Stilicho lobpreiſenden Verſen, wo ich nicht irre, wahrſcheinlicher wird, daß der Römer dem Gothen auf ſeinem Rückzuge treulos nachgeſtellet, als daß dieſer den Vertrag verletzet habe. Mit geſchwächtem Heere zog Alarich heim.

Oroſ. 37. Claud. de bello Get. et in VI. Conſul. Hon. Jornand. de rebus Geticis. Prudent. in Sym. Proſp. Chron. J. Chr. G. 402 oder 403.

XXXVI.

1. Seit mehr als hundert Jahren war Mailand Kaiſerſiz des abendländiſchen Reichs geweſen, dazu gewählt von Maximinianus Herculius, welcher Rom nicht liebte, und, als ein kriegriſcher Fürſt, in Oberitalien den ſtreitbaren Völkern gegen Mit-

---

*) Pugnantes vicimus, victores victi ſumus, ſagt Oroſius. Jornandes läßt die Gothen vollſtändigen Sieg erhalten und faſt das ganze Heer der Römer vertilgen.

ternacht, wenn ſie die Alpen zu überſteigen drohten, ſchnell Einhalt thun, ja ihnen zuvor kommen konnte.

2. In Zeiten geſunkner Kriegskunſt und ſchwacher Herrſcher, war das ſchöne, aber ofne Mailand nicht zum Sitze der Kaiſer geeignet. Wir haben geſehen, wie Valentinian der zweete, als er noch minderjährig war, mit ſeiner Mutter kaum entrann, als Maximus ungehindert in die Stadt einzog. Auch erfoderte es der herrſchenden Autorität des Stilicho zu hindern, daß nicht Honorius, als Alarich über die Alpen ging, nach Gallien flöhe.

3. Izt, da dieſer furchtbare Feind abgezogen war, wählte Honorius, oder vielmehr Stilicho, zum Kaiſerſitze die Stadt Ravenna.

4. Theſſalier hatten Ravenna, in oberitaliſcher Landſchaft der Lingonen, am adriatiſchen Meer, bey der ſüdlichſten Mündung des Po, in Moräſten gegründet, welche gebildet worden von zurückbleibenden Gewäſſern jenes ungeſtümen Meerbuſens. Gleich dem jüngeren Venedig war die Stadt auf Pfälen erbauet, gleich Venedig beſtand ſie aus vielen kleinen Inſeln, deren Verkehr unter einander unterhalten ward durch Brücken und Kähne. Sümpfe ſicherten die Stadt von der Landſeite vor feindlichem Angrif, da man den einzigen Weg, der zu ihr führte, leicht zerſtören konnte. Auſſer dem Po wurden ihre Mauren von zween kleineren Flüſſen gewäſſert.

5. Dem Auguſtus entging nicht die ſeinen Abſichten vortheilhafte Lage dieſer Stadt. Er räumte ihren Hafen auf, machte ihn zur ſichern Herberge für zweyhundert und funfzig Kriegsſchiffe, legte die zwote Abtheilung ſeiner Flotte dorthin (die erſte lag in Miſenum, bey Neapel), und ließ in Ravenna für die Bedürfniſſe der Seemacht Rüſthäuſer und Vorrathsgebäud' aufrichten. Durch die Stadt leitete er, in breitem Kanal, ſtrömende Gewäſſer des Po, welche ihre Bewegung den kleinen Kanälen mittheilten, und in Verbindung mit einſtrömender Meersflut die Luft reinigten, ſo daß
Strabo. Ravenna, wie Alexandria in Egypten, von Süm-
Plin. pfen umgeben, dennoch einer ſehr geſunden Luft
Jornand. genoß. Zwiſchen den Moräſten trug das Land
Martialis. üppige Ernten und reiche Reben. Ein Dichter ſagt, das Waſſer ſey theurer dort geweſen als der Wein.

6. So ward Ravenna der Siz des hinſchwindenden abendländiſchen Kaiſerthums, dann des groſſen gothiſchen Königes Dietrich (der in verwälſchter Benennung Theodorich heißt), welcher dort begraben liegt; dann der Statthalter des griechiſchen Kaiſerthums in dem dem römiſchen Reich erhaltnen Theile Italiens, welche den Titel Exarchen führten. Gleichwohl war ſchon zur Zeit des Jornandes, der um die Mitte des ſechsten Jahrhunderts Biſchof zu Ravenna war. durch
Jornand. allmähligen Anſaz des Landes, der Hafen ſo ver-
de rebus ſchlemmet worden, daß Obſtbäume blüheten, wo
Geticis die römiſche Flotte geankert hatte. Anizt iſt die
XXIX. Stadt einige Stunden vom Strand' entfernt.

7. Die Wahl des Honorius erregte Roms und Mailands Eiferſucht. Beyde Städte ſandten Abgeordnete gen Ravenna, beyde baten den Kaiſer ſie zu beehren mit ſeiner Gegenwart. An der Spitze der mailändiſchen Geſandten ſtand der ſchon mehrmal erwähnte Conſular, Theodorus Mallius.

8. Hatte Stilicho aus guten Gründen den Kaiſer bewogen, Mailand zu verlaſſen, ſo wolte er doch auch wohl nicht gern ihn das Hoflager nach Rom verlegen ſehen, wo die Nähe des Senats, deſſen Anſehen noch immer glänzend war, den mächtigen Günſtling verdunkeln konnte.

9. Als aber dieſe Verſammlung eine zwote feierliche Geſandtſchaft an den Kaiſer ordnete, ward beſchloſſen die Königin der Städte zu beſuchen. Feierlich hielt Honorius im December ſeinen Einzug in Rom; neben ihm ſaß im Wagen Stilicho. Der Kaiſer gab, aus löblicher Beſcheidenheit, nicht zu, daß, wie doch Sitte geworden, der Senat vor ſeinem Wagen herginge. Seine Schweſter Placidia that es, und Eucherius, Stilicho's Sohn.

Claud. de VI. Conſulat. Honor. 552-59.

10. Der Senat und das Volk hatten dem Kaiſer einen Ehrenbogen errichtet, mit prahlender Ueberſchrift, in welcher man die Worte las:

Getarum nationem in omne aevum
domitam.
(Das für alle Zeit bezwungne Volk der Gothen)

ſ. Maſkens Geſch. der Teutſchen. VIII, xii.

Worte, bey deren Anblick Alarich mag gelächelt haben, als, in weniger als ſieben Jahren nachher, er, ſiegprangend mit ſeinen Gothen in Rom einzog.

11. Es ſcheint, daß der Kaiſer gleich nach ſeiner Ankunft dem Allmächtigen ſein Dankgebet darbrachte bey den Gräbern der Apoſtel Petrus und Paulus. Auguſt. in Fl. 140.

12. Nach altem Gebrauch legte er dem Senate Rechenſchaft ab vom gothiſchen Kriege.

13. Dem Volke gab er Wagenrennen, Thierkämpfe, den Krieg nachahmende Spiele, und — Gladiatorenkämpfe. Claud.

14. Der chriſtliche Dichter Prudentius hatte den Kaiſer, als dieſer zu Ravenna war, in einem, ihn nach Rom zu kommen einladenden Gedicht, gebeten, die graunvollen Kämpfe der Gladiatoren abzuſtellen, welche, wiewohl der erſte chriſtliche Kaiſer ſie verboten, ſich dennoch, wiewohl mit Einſchränkungen, in Rom erhalten hatten.

15. Telemachus, ein Einſiedler aus dem Orient, war eben izt zu Rom, als Gladiatoren kämpften. Als er hörte was im Amphitheater geſchäh, entbrannte er von heiligem Eifer, ſtürzte hinein, warf ſich, ſie zu trennen, zwiſchen die Fechter. Das blutdürſtige Volk gerieth in Wut, ſteinigte ihn. Er ſtarb als Märtyrer der Liebe zu Gott und zu den Menſchen.

16. Honorius ſtellte dieſen Gräuel ab, befahl das Andenken des heiligen Mannes zu ehren, und ſeit der Zeit hat man keine Gladiatoren kämpfen ſehn. Theodor. V. 26. N. Chr. G. 405.

XXXVII.

1. Am 27ſten April des Jahrs 402, ſtarb der Papſt Anaſtaſius, nachdem er der Kirche Gottes drey Jahr und einige Monate vorgeſtanden. Er wird den Heiligen zugezählt. Zum Nachfolger ward erwählt der heilige Innocentius.

2. Es genüge hier zu bemerken, daß Anaſtaſius den Rufinus von Aquileja, wegen deſſen lateiniſcher Ueberſetzung der origeniſchen Schrift von den Grundlehren (περὶ ἀρχῶν) verdammet hab' im Jahre 401.

3. Die Erzählung des Verlaufs dieſer Sache wird, ſo Gott will, im fortgeſezten Auszuge der Lebensgeſchichte des Hieronymus ihren Plaz finden.

XXXVIII.

1. Die Feinde des heiligen Chryſoſtomus fanden ſich ſehr betroffen durch die Abreiſe des heiligen Epiphanius aus Conſtantinopel; indeſſen ruheten ſie nicht, vorarbeiteten vielmehr, mit reger Thätigkeit, dem Theophilus, der ſchon ſich nicht mehr als Beklagten anſah, ſondern kein Bedenken trug, als er Alexandrien verließ, zu ſagen, er reiſe nach Conſtantinopel, um Johannes den Patriarchen (den heiligen Chryſoſtomus) ſeines Amtes zu entſetzen.

2. In der That hatten die Feinde dieſes großen Mannes ſo viele, ihnen gleich geſinnte

Biſchöfe veranlaßt zum Concilium zu kommen, daß Theophilus wohl mit Zuverſicht hoffen konnte, nicht allein in dieſer Verſammlung losgeſprochen zu werden, ſondern auch den heiligen Chryſoſtomus, der ihm nie das geringſte Leid angethan, vom Patriarchenſtul der Kaiſerſtadt zu ſtürzen.

3. Es wird geſagt, die Kaiſerin Eudoxia hab' ihn ermuntert und ſeine Abreiſe aus Alexandrien beſchleuniget, dem Chryſoſtomus zürnend, welcher in einer Predigt die Geſinnung und den Wandel ungottſeliger Frauen gerüget. Solches ſey ihr von Feinden des Chryſoſtomus hinterbracht, und ſowohl von dieſen als von ihr auf ſie gedeutet worden.

4. Dieſer Argwohn muß ruchtbar geworden ſeyn, da er auch dem Heiden Zoſimus nicht entgangen iſt. Er redet mit Bewundrung von der Beredſamkeit des Chryſoſtomus, ſagt aber auch, die Kaiſerin ſey gegen ihn erbittert worden, weil er oft, in ſeinen vor dem Volke gehaltnen Reden, auf beleidigende Weiſe ſie verunglimpſt habe. *) Der freimütige Mann wolte und durfte nicht unterlaſſen, Fehler der Frauen zu rügen, weil die Kaiſerin auch ſolchen unterworfen war, und ſie ſich getroffen fühlen konnte. Daß er aber auf ſie ſolte geſtichelt, ſich Anzüglichkeiten ſolte erlaubt haben, in der Abſicht, daß ſeine Zuhörer die Anwendung auf ſie machen ſolten, iſt ſehr unwahr-

---

*) . . . Χαλεπαινουσης μεν αὐτῳ, κωμῳδεῖν εἰωθοτι κατα τας συνοδους αὐτην, ἐν ταις προς το πληθος ὁμιλιαις.

Zoſimus,
V. 23.

einlich. Er hätte ja zugleich wider die Weisheit d wider die Liebe gefehlt. Auch war es nicht ne Weiſe, ſo zu handeln.

5. Theophilus reißte zu Lande, ließ aber viele m ergebne Biſchöfe Egyptens, ja ſelbſt einige s Indien, *) zu Schiffe reiſen, welche Koſtbar- ten Egyptens mit ſich führten, durch welche er h Freunde am Hoflager zu erwerben hofte.

6. Als er in Chalcedon angekommen war, o ihn nur die ſchmale Meerenge von Conſtantino- l trennte, verweilte er dort bey Cyrinus, dem Biſchofe zu Chalcedon, der ein Egyptier war. hier erwartete er die Ankunft der zu Schif abge- iften, welche auch in Chalcedon landen ſolten.

7. Indeſſen verſammleten ſich um Theophilus dort verſchiedne andre Biſchöfe, die zum Concilium, auf welchem er als Beklagter vorgeladen war, gen Conſtantinopel berufen worden. Es kamen auch ne Biſchöfe Aſiens, welche, unter dem Vorſitze des heiligen Chryſoſtomus, vom Concilium zu Epheſus, wegen erwieſnen Kaufs und Verkaufs der heiligen Weyhe, des Amts entſetzet worden, m Klage gegen Chryſoſtomus zu führen.

8. Antiochus, Severianus und Akacius von Beröa in Syrien ſtellten ſich hier auch ein. Akacius

---

*) „aus Indien" Aus Indien? Nicht etwa aus dem glücklichen Arabien, itzt Yemen? Dieſes Land wird, wo ich nicht irre, von den Alten manchmal mit Indien verwechſelt.

war längſt Biſchof, und genoß eines groſſen Ruhms der Tugend und der Gelehrſamkeit. Es ſcheint aber, daß ihm die Liebe und die Demut fehlten, welche allein der Tugend wahren Werth geben, allein ihr das Siegel göttlicher Gnadengabe aufdrücken. Durch ihn hatte Chryſoſtomus die Ausſöhnung des Flavians von Antiochia mit dem Papſte Siricius bewürket. Auf Einmal ward Akacius ihm feind, weil er, unzufrieden mit der Wohnung, ſo ihm in Conſtantinopel bereitet worden, ſich von Chryſoſtomus vernachläſſiget glaubte, worüber er ſo in Zorn kam, daß er, in Gegenwart einiger Geiſtlichen der Kirche zu Conſtantinopel, ausrief: „Ich werd ihm ſeine Brühe bereiten!“

9. Mit jenen Biſchöfen verband ſich Iſaak, ein ſyriſcher, unſtäter Mönch, welcher umher zu reiſen, Unruhe zu ſtiften, die Biſchöfe zu verleumden gewohnt war.

10. Nachdem ſie einige Zeit zu Chalcedon ſich vorbereitet hatten, beſchloſſen ſie endlich überzufahren gen Conſtantinopel; nur Cyrinus mußte zu Chalcedon bleiben, wegen einer Beſchwerd' am Fuſſe, auf den ihm Maruthas, Biſchof zu Martyropolis, in der armeniſchen Landſchaft Sophene, aus Verſehen getreten hatte. Hinderte gleich dieſes Uebel, welches bald ſehr ernſthaft ward, ihn nicht, im folgenden Jahr gen Conſtantinopel zu kommen, wo er ſich ſehr thätig wider Chryſoſtomus erwieß, ſo ward es doch ſo arg, daß er ſich den Fuß, dann das ſchon mit dem kalten Brande behaftete Bein mußte ablöſen laſſen, ja dann auch das andre, und in Qualen lebte bis er ſtarb im dritten Jahr der Krankheit.

Pallad. dial.
Socr. VI, 15.
Sozom. VIII, 16.

11. Es darf uns nicht wundern, daß Maruthas, der in Angelegenheiten ſeiner Kirche gen Conſtantinopel gekommen war, wahrſcheinlich um dem Kaiſer um deſſen Verwendung beym Königs Perſiens für die Chriſten jenes Landes anzuſprechen, ſich unter den Biſchöfen dieſer Partey befand. Fern herkommend konnte er vom Zuſtande der thraciſchen Kirche nicht wohl unterrichtet ſeyn. Auf ſeiner Reiſe hatten ſie, ohne Zweifel, ſich ſeiner bemächtiget. Es waren unter ihnen Männer von groſſen Talenten, Akacius ſtand in hohem Ruf. Maruthas war ein Biſchof von ächtem Verdienſt, wir werden, ſo Gott will, mehr von ihm hören. Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen, der die Leuchte des Evangeliums tief in Perſien hinein trug. Er mag übrigens wenig Antheil am Verfahren wider Chryſoſtomus gehabt haben, da er in Geſchäften bald wieder heim reißte, und in folgendem Jahre wieder gen Conſtantinopel kam, als jener ſchon verbannet war, und ihm dorthin zween Briefe ſchrieb, welche er der heiligen Olympias, Diakoniſſin der Kirche zu Conſtantinopel, überſandte, und in ſeinem Briefe an dieſe Freundin mit Verehrung von Maruthas redete, und mit reger Theilnahm' an dem Segen, den Gott durch ihn in Perſien verbreitete.

Chryſoſt. Epiſt. 14.

12. Es mögen verſchiedne andre Biſchöfe, gleich ihm, von ihren argliſtigen Amtsgenoſſen ſeyn hintergangen worden, da die Schwürigkeit des ſchriftlichen Verkehrs in jenen Zeiten ſo groß war, daß die Kunde einer Landſchaft in die andre ſpät und ſelten gelangte.

13. Wiewohl einige Geiſtliche der Kirche zu Conſtantinopel es mit den Verfolgern ihres Patriarchen hielten, ging doch keiner von ihnen dem Theophilus entgegen, als er, nicht wie ein Beklagter, ſondern umgeben von Biſchöfen, in die Kaiſerſtadt einzog, wo er von einer Menge alexandriniſcher Matroſen, deren Schiffe Getreide gebracht hatten, frohlockend empfangen ward.

Socr. VI. 15. Sozom. VIII. 17.

14. Sowohl ihn als die andern Biſchöfe ließ Chryſoſtomus einladen bey ihm einzukehren, wo ihnen Wohnungen bereitet waren; ſie aber weigerten ſich deſſen, ſchlugen alle Gemeinſchaft mit ihm aus, und Theophilus bezog eine Wohnung vor der Stadt.

Chryſoſt. Epiſt. 1. ad Innoc.

15. Indeſſen drangen die Ankläger des Theophilus auf Anſtellung der Unterſuchung wider ihn. Sie ward angefangen, und, ſo ſehr er auch durch Beſtechung ſeine Sache zu lenken ſuchte, wurden dennoch die von ihm angeſtifteten Ankläger des Ammon und der andern Einſiedler, als Verleumder verurtheilt. Er vermochte nur zu bewürken, daß ihre Todesſtrafe in Verbannung verändert ward.

Pallad. dial.

16. Der Kaiſer hatte gewolt, daß Chryſoſtomus in dieſer gerichtlichen Unterſuchung wider Theophilus, als Richter auftreten ſolte, er aber weigerte ſich deſſen, weil die Kanons der Kirche geordnet haben, daß ein Biſchof nicht ſoll in einer andern als in ſeiner Provinz gerichtet werden.

17. Gerade zu dieſer Zeit muß es dem Theophilus gelungen ſeyn, das Hoflager für ſich zu

ſtimmen, denn wir ſehen nicht, daß er als Beklagter vorgeladen worden. Er fühlte ſich ſicher, arbeitete raſtlos wider Chryſoſtomus, machte ſich eine ſtarke Partey, durch Geld, durch Gaſtmahle, durch Schmeicheley, durch Verſprechen. So gewann er zween ehmalige Diakonen, welche Chryſoſtomus, den einen wegen Mordes, den andern Ehebruchs wegen, des Amts entſetzet hatte, zu Pallad. in dial. Klägern wider ihn, und verfaßte die Klagſchrift, welche ſie überreichen ſolten.

18. Schon vor der Ankunft des Theophilus hatten einige der Biſchöfe ſeiner Partey Leute gen Antiochia geſandt, welche Erkundigungen einziehen ſolten über den Wandel des Mannes von ſeiner Jugend an, dieſe hatten aber nicht vermocht, Ein Zeugniß wider ihn zu erhalten.

19. Unter denen, die Theophilus zu Theilnehmern an ſeinen Anſchlägen machte, waren drey vornehme Matronen; Marſa, Witwe des Promotus, Caſtricia, Witwe des Saturninus, und Eugraphia, auch Witwe, deren Gemal nicht genannt wird. Promotus und Saturninus waren ausgezeichnete Männer geweſen, und mit dem Conſulat beehret worden. Marſa mochte groſſen Einfluß haben, da Eudoxia, vom Tode ihres Vaters an bis da ſie auf den Thron erhoben ward, als Tochter in ihrem Hauſe gelebt hatte. Dieſe Weiber mögen ſich getroffen gefühlt haben von des Patriarchen Schilderungen weltlich geſinnter, thörichter Weiber. Der Eugraphia hatte er gerade zu Verweiſe gegeben, daß ſie ſich kleidete, wie es keiner chriſtlich geſinnten Frau, am wenigſten einer Pallad. dial. bejahrten Matrone, dazu einer Witwe, geziemte.

20. Auch gewann Theophilus einige Männer des Hoflagers, aber nur zween oder drey, welche ſich bereit erklärten ihm Soldaten zu ſenden, wenn er zu Ausführung ſeiner Plane der gewafneten Hand etwa bedürfen möchte.

21. Als Theophilus ſich mit vielen Anklagen wohl ausgerüſtet hatte, hielt er bey der Eugraphia Rath mit Severianus, Antiochus, Akacius und andern Biſchöfen, ſo es mit ihm hielten. Hier ward beſchloſſen, den Kaiſer zu bitten, daß er möchte Befehl ſenden dem Chryſoſtomus, ſich zu ſtellen vor einem bald zu verſammlenden Concilium. Pallad. dial.

22. Sie hatten einen wichtigen Grund, dieſes Afterconcilium lieber jenſeit des Boſporus als in Conſtantinopel zu halten, wo das Volk ſeinem Patriarchen mit Enthuſiasmus ergeben war. Dazu kam, daß Cyrinus, des kranken Fuſſes wegen, Chalcedon noch nicht verlaſſen konnte, ein Mann, der ſeiner Argliſt, ſeiner Verbindungen wegen, und wegen ſeines Grolls wider Chryſoſtomus, ſich zu einem der vornehmſten Häupter der Partey geeignet fand.

23. Mit Klugheit wählten ſie zu ihrer Kirchenverſammlung einen Ort, welcher vor den Thoren Chalcedons lag, und die Eiche genannt ward. Dort hatte, im vorlezten Jahre der Regierung des Theodoſius, der Präfectus Rufinus eine prächtige Kirche gebauet, und einen Palaſt; dort war ein Mönchskloſter, dort war ein durch die Weyhe jener Kirche veranlaſstes Concilium gehalten worden. Umſtände, welche die Wahl des Orts ſcheinbar machten. [illegible] [illegible] XIII. [illegible]

24. Hier hielten ſie ihre Verſammlungen, unter dem Vorſitze des Theophilus. Auſſer den mehr genannten Häuptern der Partey, zeichnete ſich aus, durch thätigen Haß gegen Chryſoſtomus, Paul von Heraklea (einer Kirche Klein-Aſiens).

25. Nach Palladius, der das Leben des Chryſoſtomus geſchrieben hat, und eben zu dieſer Zeit bey ihm war, belief ſich die Zahl der Biſchöfe auf ſechsunddreyſſig, unter denen neunundzwanzig aus Egypten waren. *)

26. Vor dieſe Verſammlung ließ Theophilus den Archidiakonus des Chryſoſtomus vorladen, auf daß er wider ihn zeugen ſolte, und dieſer Mann war ſchlecht genug, ſey es aus Feigheit oder aus Hofnung zeitlichen Vortheils, nicht nur ſelbſt als lügenhafter Kläger ſeines Patriarchen vor dem alexandriniſchen zu erſcheinen, ſondern auch viele von der Geiſtlichkeit Conſtantinopels in dieſe Partey zu ziehen.

Chryſoſt.
Epiſt. ad
Innoc.

27. Meine Leſer wollen mich der Mittheilung der ſiebenundvierzig Anklagen überheben, welche gegen den heiligen Chryſoſtomus angebracht, und mit Begier ergriffen wurden, von Männern, von

---

*) So berichtet Palladius, der Verfaſſer der Lebensbeſchreibung des Chryſoſtomus, bey dem er eben zu dieſer Zeit war. Sein Zeugniß muß dem des fünftehalb Jahrhunderte ſpäter ſchreibenden Photius vorgezogen werden, der die Zahl dieſer Biſchöfe auf fünf und vierzig angibt.

welchen ſie zum Theil verfaßt worden, die alſo Partey, Kläger und Richter zugleich waren. Sie wollen ſich der Schamloſigkeit erinnern, mit welcher ehmals die Arianer wider den heiligen Athanaſius verfuhren. Nur mit dieſer läßt ſich die Unverſchämtheit des bey der Eiche gehaltnen Afterconciliums vergleichen, in welchem der heilige Chryſoſtomus verſchiedner harter und roher Gewaltthätigkeiten, Verletzungen der Kanons, der Unzucht und des Hochverraths beſchuldiget ward.

28. Um ihn hatten indeſſen ſich vierzig Biſchöfe zu einem Concilium verſammlet, das in einem Sale des patriarchaliſchen Palaſtes zu Conſtantinopel gehalten ward; Männer, welche die Wunde, die in ihm der Kirche Gottes ſolte geſchlagen werden, tief empfanden, und entſchloſſen waren, im Kampfe für die gute Sache, mit ihm jede Gefahr zu beſtehen. Unter ihnen waren ſieben Metropolitanen.

29. Waren ſie betrübt über das dem groſſen Manne widerfahrende Unrecht, ſo tröſtete er ſie mit Heiterkeit. Die Wahrheit habe nicht mit ihm angefangen, werde nicht mit ihm untergehen! Als Eulyſius, Biſchof zu Apamea in Bithynien, bemerkte: man werde die Biſchöfe, die es mit ihm hielten, bey Strafe der Entſetzung, heiſſen, mit jenen Mitgliedern des Afterconciliums Kirchengemeinſchaft halten, und das Urtheil der Entſetzung des Chryſoſtomus unterſchreiben, da ſagte dieſer: „Haltet Kirchengemeinſchaft mit ihnen, um nicht „Spaltung in der Kirche zu machen; unterſchreibt „aber nicht, denn ich fühle mich keines Frevels „ſchuldig, für den ich entſezt zu werden verdiene

30. Er bat ſie, um der Liebe Jeſu Chriſti willen, ihre Kirchen nicht ſeinetwegen zu verlaſſen, und empfal ſich ihrem Gebet. Sie weinten, denn man glaubte, daß er ſolte enthauptet werden; ſie ſtanden auf und küßten ihn. Er bat ſie, ſich wieder zu ſetzen, ihm das Herz nicht weich zu machen, und ſagte, mit dem groſſen Apoſtel: „Chriſtus iſt „mein Leben, und Sterben iſt mein Gewinn!“ Philipp. I, 21.

31. Als ſie ſo ſprachen, meldete man Abgeordnete von Theophilus. Es waren zween junge Biſchöfe Libyens, Dioskorus und Paulus. Er ließ ſie hinein kommen; da ließen ſie ihm, durch einen mit ſich geführten Hausgenoſſen des egyptiſchen Patriarchen (vielleicht einen Lector der alexandriniſchen Kirche), ſeine Vorladung verleſen, kraft deren er, ſammt dem Diakon Serapion und dem Prieſter Tigrius, ſich ſtellen ſolte vor dem Concilium der Eiche.

32. Jene Abgeordnete ſahen vor ſich eine Kirchenverſammlung, welche zahlreicher als die Mitglieder der theophiliſchen Partey war, und vom Kaiſer berufen worden, um, unter dem Vorſitze des Chryſoſtomus, über Theophilus Urtheil zu ſprechen, gegen den ſiebenzig Beſchwerden eingereicht worden.

33. Die um Chryſoſtomus verſammleten Biſchöfe ſandten drey der ihrigen, Eulyſius, Biſchof von Apamea in Bithynien, Demetrius, von Peſſinus in Galatien, und Lupicinus, von Appiaria in Möſien, an den Theophilus, ihm zu ſagen:

34. „Mache keine Spaltung in der Kirche! Wilt du, zum Hohne der Kanons von Nicäa, auſſer dem Bezirk deiner Gerichtsbarkeit verfahren, ſo komme zuvörderſt herüber zu uns, auf daß wir zuerſt Urtheil über dich ſprechen, denn wir haben Klagſchriften gegen dich in Händen, welche ſiebzig Beſchwerden enthalten; unſre Verſammlung iſt zahlreicher als die curiae. Wir haben deinen Brief an unſern Bruder Johannes (Chryſoſtomus), in welchem du ſchreibſt, ein Biſchof dürfe nicht Urtheil ſprechen auſſer ſeinem Gebiet."

35. Chryſoſtomus ſprach zu ſeinen Biſchöfen: „Thut Einrede wider jene, wie es euch gefällt. Ich muß antworten auf die an mich ergangne Vorladung."

36. Dann wandte er ſich zu den Abgeordneten des Theophilus, und erklärte: Er wiſſe nicht, daß jemand Grund hab' ihn anzuklagen. Wofern die bey der Eiche verſammleten Biſchöfe verlangten, daß er ſich vor ihnen ſtellte, ſo müßten ſie ſeine erklärten Feinde zuvörderſt von ſich abſondern. Ein ſolcher ſey Theophilus, von dem er erweiſen könne, daß er zu Alexandria und in Lycia geſagt habe: „ich gehe den Johannes zu entſetzen;" Ein ſolcher ſey Akacius, der geſagt hab': „Ich werd' ihm eine Brühe bereiten!" Solche ſeyn Severianus und Antiochus, deren Unternehmungen keiner beſondern Rüge bedürften, da auf den Theatern davon geſungen würde. Wofern ſie dieſe nur als Richter ausſchlöſſen — denn als Kläger möchten ſie immerhin auftreten — ſo ſey er bereit, ſich

vor ihnen, ja vor dem Concilium der Biſchöfe der ganzen Welt ſich zu ſtellen. Andre Antwort möchten ſie nicht von ihm erwarten, wenn ſie auch tauſendmal wieder ſendeten.

37. Kaum hatten des Theophilus Abgeordnete die Verſammlung verlaſſen, als ein Geheimſchreiber hinein trat, geſandt vom Kaiſer, der dem Chryſoſtomus Befehl brachte, vor ſeinen Richtern zu erſcheinen. Dieſer erklärte ſich gegen ihn, wie er gegen jene Männer ſich erklärt hatte.

38. Nun erſchienen zween vom Afterconcilium geſandte, Eugenius und Iſaak der Einſiedler, beyde Prieſter des Chryſoſtomus, mit Befehl ſich zu ſtellen.

39. Chryſoſtomus ſandte einige Biſchöfe, denen er eine ſchriftliche Einrede mitgab, in welcher er fragte, mit welchem Rechte man ſeine offenbaren Feinde ihm zu Richtern geben, und ihn durch Geiſtliche ſeiner Kirche vorladen dürfe? Pallad. dial.

40. Palladius ſpricht von keiner weitern Vorladung; Sokrates aber, Sozomenus und Photius, von vier ſchnell auf einander folgenden, die auf gleiche Weiſe beantwortet worden. Socr. VI. 15. Soz. VIII. 17. Phot. Bibl.

41. Chryſoſtomus aber fuhr fort, auch während dieſer Zeit, die Gläubigen zu Conſtantinopel zu tröſten und zu ſtärken. Wir haben noch eine Rede von ihm, welche alſo anfängt: „Viel ſind „der Wogen und es tobt die Flut, wir aber fürchten nicht unterzugehen, denn wir ſtehn auf dem

„Felſen! Wüte das Meer! den Felſen kann es
„nicht wegſchwemmen! Laß ſich erheben die Wellen,
„ſie vermögen nicht das Schiflein Jeſu zu
„verſenken! Was ſollen wir fürchten? Den Tod?
Philipp. „Chriſtus iſt mir Leben, und Sterben
I, 21. „iſt mir Gewinn! Oder Verbannung? Die
Pſ. „Erd' iſt des HErrn, und was in ihr
XXIII, 1. „iſt. Einziehung der Güter? Wir haben
„nichts in die Welt gebracht, offenbar
1 Tim. „iſt auch, daß wir nichts heraus bringen
VI, 7. „können. Die Schrecknisse der Welt ſind
„mir verächtlich und lächerlich ihre Güter. Ich
„fürchte nicht die Armut, begehre nicht den Reichthum,
„ſcheue nicht den Tod, wünſche nur zu
„leben für euch.“. . . . .

42. Er ſagt, daß nichts ihn von ihnen trennen
könne, weil er mit unſterblichen Banden an
ihnen hange. Er zeigt, wie alle weltliche Macht
nichts vermöge wider die Kirche. Unſer Heiland
ſage: „Wo zween oder drey verſammlet
Matth. „ſind in Meinem Namen, da bin Ich
XVIII, 20. „mitten unter ihnen. Und Er ſolte nicht
„da ſeyn, wo ein ſo zahlreiches Volk, durch Liebe
„verbunden, ſich verſammlet? Ich habe Sein
„Pfand; ich verlaſſe mich nicht auf eigne Kraft.
„Seine Handſchrift hab' ich. Sie iſt mein Stab,
„ſie meine Sicherheit, ſie mein vor brandenden
„Wogen ſchützender Hafen! Ob auch die Welt
„erreget würde, halt' ich dieſe Handſchrift. Ihre
„Worte leſ' ich, ſie ſind meine Mauer, meine
„Sicherheit! Welche Worte? Siehe, Ich
Matth. „bin bey euch alle Tage, bis an der
XXVIII, 20. „Welt Ende! Chriſtus iſt mit mir, wen werd'

„ich fürchten? Laß Fluten, laß die Tiefe ſich „gegen mich erheben, und der Fürſten Zorn, das „alles iſt mir geringer als Spinnegeweb. Wär „es nicht aus Liebe zu euch, ſo hätt' ich ſchon „heute nicht Anſtand genommen zu gehen, denn „immer ſag' ich: HErr, Dein Wille geſchehe! Nicht was dieſer oder jener, ſondern „was Du willſt! Das iſt mein Thurn! das „mein unbeweglicher Fels! das mein feſter Stab! „Will Gott, daß dieſes geſchehe, ſo geſcheh' es! „Will Er, daß ich hier ſey, ſo ſag' ich Ihm Dank. „Wo Er will, daß ich Ihm danke, da dank' ich „Ihm!"

43. Gegen das Ende der Rede ſpricht er mit vieler Rührung von der innigen Verbindung zwiſchen ihm und ſeinem Volke: „Stirbt auch der „Leib, ſo lebt doch die Seel' und iſt eingedenk „des Volkes. Ihr ſeyd mir Väter, wie könnt' ich „Euer vergeſſen? Ihr ſeyd mir Väter, ihr ſeyd „mir Leben, ihr ſeyd mir Ruhm! .... Tauſend„mal für euch erwürgt zu werden bin ich bereit, „und das iſt keine Gabe, das iſt nur Schuldig„keit. ..... Ihr ſeyd meine Mitbürger, ihr „meine Väter, ihr meine Brüder, ihr meine Kin„der, ihr meine Glieder, ihr mein Leib, ihr mein „Licht, und ſüßer als dieſes Licht, denn was ge„währt mir dieſer Strahl, das mir hold wäre wie „eure Liebe?" .....

44. Er beſchließt mit Bezeugung des Danks und der Freude, daß ſie verſchiedne Tage in der Kirche bey ihm beharret waren, ohne laß zu werden durch Länge der Zeit, ohne ſich ſchrecken zu

laſſen durch Dräuungen. . . . . . „Was ich euch „immer wünſchte, ihr verachtetet die weltlichen „Dinge, ſagtet ab der Erde, löſetet euch von des „Leibes Banden, ſtrebtet weteifernd jener ſeligen „Weisheit nach! Das ſind meine Kronen! das „mein Troſt! das meine Ermunterung! das meine „Salbe! das mein Leben! Das ein Erweiß der „Unſterblichkeit.“ *) Chryſ. orat.

45. Die Abſicht des Theophilus und ſeiner Genoſſen war, ſich der Perſon des Chryſoſtomus zu bemächtigen. Da nun dieſe durch ſeine Weigerung, vor ihnen zu erſcheinen, vereitelt ward, geriethen ſie in Wut. Einige von ihrer Partey fielen über die von Chryſoſtomus geſandten Biſchöfe her, deren einer mit Streichen mißhandelt, einem andern das Kleid zerriſſen, ein dritter in Bande gelegt ward, die ſie dem Patriarchen beſtimmt hatten.

46. Auf ausdrückliches, durch einen Laufer vom Hoflager überbrachtes, vielleicht, ja wahrſcheinlich, durch Theophilus bewürktes Geheiß, die Sache zu beſchleunigen, wie auch durch Andringen des Arſaces, des Attikus, und einiger andrer unwürdigen Prieſter von Conſtantinopel, ward dem heiligen Chryſoſtomus das Urtheil der Entſetzung geſprochen, wozu Paul von Heraklea die erſte Stimme gab. Es ward der ihm angeſchuldigten Frevel im Urtheile nicht erwähnt, ſondern nur

---

*) Daß hier die Rede endige, iſt längſt von Kennern bemerkt worden. Die Folge, welche mit den Worten anfängt: 'Αλλ' ἐρῶ τοῖς ἐμαυτου δογμασι u. ſ. w. iſt offenbar unächter Zuſaz einer fremden Hand.

ſeines vermeinten Ungehorſams, ſich nicht geſtellt zu haben, da dann verſchwiegen ward, daß er ſich bereit erklärt habe zu erſcheinen, wenn nur ſeine offenbaren Feinde nicht als Richter würden ſprechen dürfen.

47. Das Afterconcilium gab ſogleich der Geiſtlichkeit von Conſtantinopel und dem Kaiſer Kunde des gefällten Urtheils. Im Briefe an dieſen ſchreibt es ihm auch, Chryſoſtomus ſey des Hochverraths angeklagt worden, da aber in dieſer Sache zu erkennen nicht für die Biſchöfe gehöre, ſo bitten ſie, ihn, als einen des Amts entſezten, zu verbannen, und als einen Hochverräther ihn zu ſtrafen. Das heißt, ſie baten um ſein Todesurtheil, vorgegebnen Hochverraths wegen, über den ſie ſelbſt, nach eignem Geſtändniß, nicht Unterſuchung hatten anſtellen können.

48. Arkadius beſtätigte die Entſezung des Patriarchen, ließ ſich aber nicht ein auf die Klage des Hochverraths. Er gab Befehl, den Chryſoſtomus aus der Kirche und aus der Stadt zu führen, und da dieſer ſich auf ein rechtmäſſig zu verſammlendes Concilium berief, ward der Befehl beſchleuniget. Er ward am Abend von einem Policeybedienten *) ergriffen, begleitet vom ganzen

---

*) „Policeybedienten,“ Curioſus. Der lateiniſche Name war mit dem gehäſſigen Amt aus Rom hinüber gen Conſtantinopel gekommen. Ein curioſus war öffentlich angeſtellter Späher verbotner oder verdächtiger Handlungen, und Angeber derſelben beym Kaiſer. Auch ward ihm manchmal die Ausführung eines Strafbefehls übertragen.

N. Chr. G. 403. Chryſ. Epiſt. ad Innoc.

Volke durch die Stadt geführt, eingeſchift, und bey Nacht über den Boſporus nach Bithynien gebracht. *)

XXXIX.

1. Gleich nach Entſetzung des heiligen Chryſoſtomus ſöhnte Theophilus ſich aus mit den ſo lang von ihm verfolgten frommen Einſiedlern und Mönchen aus Egypten. Es geſchah wahrſcheinlich auf ſeinen Betrieb, daß einige der Biſchöfe ſeiner Partey ſie bewogen, ihm in der Verſammlung Abbitte zu thun, welches ihnen nicht ſchwer ward, da ſie, als Mönche, gewohnt waren, auch ihre Beleidiger um Verzeihung zu bitten. Doch würden ſie ſich wohl nicht, gegen die Wahrheit, von ihrer guten aber mißbrauchten Einfalt haben verführen laſſen, wären ſie beſſer geleitet worden. Aber Dioskorus war neulich geſtorben; Ammon

---

*) Sokrates und Sozomenus laſſen den Chryſoſtomus noch drey Tage in der Kirche vom Volke bewacht werden; und der leztgenannte Geſchichtſchreiber ſagt, er ſey am Mittag des dritten Tags dem Volk entſchlüpft und habe ſich dann, wie auch Sokrates ſagt, freiwillig übergeben. Neuere, welche ihnen folgen, laſſen daher auch den Chryſoſtomus die oben von mir groſſentheils mitgetheilte Rede nach ſeiner Entſetzung halten. Es weiß aber Palladius, der doch gegenwärtig war, von dieſem dreytägigen Verzuge der Ergreifung nichts, und eben ſo wenig läßt ſich auf ungezwungne Weiſe die Erzählung jener beyden reimen mit dem Briefe des Chryſoſtomus an Innocentius.

hatte ſich krank hinüber zur Eiche führen laſſen, und konnte vor dem Afterconcilium nicht erſcheinen. Dieſes nahm nun die Männer in ſeine Kirchengemeinſchaft auf. N. Chr. G. 403. Soz. H. E. VIII. 17.

2. Der ihnen zur Ketzerey gemachte Vorwurf, der Lehre des Origenes anzuhangen, ward nicht mehr gerügt. Es bedurfte ihrer Verfolgung nicht mehr, da deren Zweck an Chryſoſtomus erreicht worden. Theophilus wußte, daß dieſe Männer in hober Verehrung ſtanden beym Volke, deſſen durch Behandlung ſeines groſſen Patriarchen erregten Zorn er nicht noch mehr reizen wolte.

3. Sehr wahrſcheinlich iſt auch, daß die Kaiſerin fortgefahren ſie zu ſchützen. Ließ ſie ſich gleich durch die Frauen ihrer Umgebung und durch Leidenſchaft wider den Chryſoſtomus einnehmen, ſo mag ſie doch den Einſiedlern hold geblieben ſeyn. Eudoria hatte groſſe Fehler, hegte aber Ehrfurcht für die Religion. Chryſoſtomus nannte ſie, wenige Tage nachher, in einer Predigt, „Amme der „Einſiedler und der Armen Stab.“ Chryſ. orat.

4. Mir ſcheint es noch immer zweifelhaft, ob dieſe Fürſtin an der erſten Verbannung des Chryſoſtomus Antheil gehabt. Er war beſchuldiget werden ſie gemeint zu haben, indem er von Iſraels gottloſer Königin Jezabel geredet hatte. Palladius ſpricht ihn frei von dieſer, ſeiner in der That unwürdigen, Beſchuldigung. Das Afterconcilium hatte ſie aufgenommen, und ihm zum Hochverrath gedeutet, gleichwohl ſehen wir, daß der Kaiſer, obſchon er das Urtheil deſſelben wider

Chryſoſtomus beſtätigte, doch von dieſer Anklage keine Kunde nehmen wolte.

5. Ammon ſtarb gerade zu dieſer Zeit. Es wird geſagt, daß Theophilus ſeinen Tod beweint, und erklärt habe, ſeine Zeit habe keinen verdienſtvolleren Mönch hervorgebracht. Wir möchten gern an Aufrichtigkeit dieſer Thränen glauben, die von Theophilus fortgeſezte Verfolgung des heiligen Chryſoſtomus erlaubt uns aber nicht, an wahre Sinnesänderung des Mannes zu glauben.

Soz. Hist. Eccl. VIII, 17.

6. Ammon ſoll vor dem Tode geſagt haben, es ſtehe der Kirche Spaltung und Verfolgung bevor, deren Urheber auf ſchmähliche Weiſe umkommen, und dann die Ruhe der Kirche ſolte hergeſtellet werden. Er ward begraben in dem Kloſter bey der Eiche.

Pallad. dial.

XI.

1. Kaum war Chryſoſtomus aus Conſtantinopel geführt worden, als Severianus aus Chalcedon hinüber fuhr in jene Stadt, die Kanzel beſtieg, und eine heftige Rede gegen ihn hielt, der, wie er ſagte, ſchon allein ſeines Stolzes wegen, das wider ihn geſprochne Urtheil verdienet hätte. Dadurch ward das Volk zu heftigem Unwillen gereizt, und verlangte laut, daß ſein Patriarch ihm wieder gegeben würde.

Socr. H. E. VI, 16.
Soz. H. E. VIII, 18.

2. In der folgenden Nacht ward die Stadt von einem groſſen Erdbeben erſchüttert, durch

welches auch die kaiſerlichen Gemächer verlezt wurden. Von Schrekken ergriffen flehete die Kaiſerin ihren Gemal an, den Chryſoſtomus zurückzurufen. Sie erhielt leicht die Gewährung ihrer Bitte, ſchrieb an Chryſoſtomus ſelbſt, bezeugte, in lebhaften Ausdrücken, ihm ihre Freude.

Pallad. dial. Theodor. Hiſt. Eccl. V. 34. Chryſ. Epiſt. 1. ad Innoc.

3. Es ſcheint, daß man den Chryſoſtomus, ſobald er über den Boſporus gebracht worden, ſich ſelbſt überlaſſen habe, denn niemand wußte, wo man ihn aufſuchen ſolte. Es wurden viele Nachen über die Meerenge geſandt; gefunden ward er von Briſon, einem Kämmerlinge der Eudoria, auf einem Landhauſe bey Pronectus in Bithynien, am aſtraceniſchen Meerbuſen.

4. Schnelle Ruder förderten die Nachricht, daß er gefunden ſey! daß er komme! Das Verlangen der Conſtantinopolitaner, ihn zu ſehen, bedeckte den Boſporys mit Schiffen.

5. Er aber landete an einem Landhauſe der Kaiſerin, welches nah bey der Stadt lag, und verlangte, daß ein gröſſeres Concilium verſammlet würd', auf daß er ſich rechtfertigen könne, eh er wieder Beſiz nähme von ſeiner Kirche.

6. So offenbar nichtig auch das Verfahren des Afterconciliums gegen ihn geweſen, wolte er doch nicht ohne vorhergegangne Unterſuchung in die Stadt einziehen. Aber das Volk ſtrömte zu ihm; auch erfuhr er, daß in der Stadt ſein Verzug Argwohn erregte wider die Aufrichtigkeit der Geſinnung des Kaiſers; dieſer ſandte ihm einen

Chryſ. Ep. ad Innoc. Pallad. dial. Theod. Socr. Soz.

Geheimſchreiber entgegen, er ward gleichſam gezwungen in die Stadt zu gehen, begleitet von dreyſſig Biſchöfen, die ihn abzuholen gekommen waren, und von zahlloſem Volke, Männern, Weibern und Kindern, die mit lodernden Kerzen ihn begleiteten, und mit frommen Lobgeſang.

R. Gbr. G. 403. Chryſoſt. orat. Sozom. VIII, 15.

7. Sogleich mußte er in die Kirche gehen, dem Volke den Segen ertheilen, und eine Rede halten, die auf uns gelanget iſt, ſo wie verſchiedne andre, die er in den folgenden Tagen hielt.

XLI.

1. So unbegreiflich es auch ſcheinen mag, ſehen wir dennoch, daß Theophilus und die andern Biſchöfe des Afterconciliums noch bey Chalcedon blieben, wo ſie, nach Sozomenus, ihre Sitzungen zu halten fortfuhren, und wider Heraklides verfahren wolten, den ſie, nebſt ihm angedichteten Freveln, auch als einen Freund der origeniſchen Schriften, der Ketzerey beſchuldigten.

2. Theophilus hätte ihn gern, als einen ſolchen, den Chryſoſtomus zum Biſchofe von Epheſus geweyhet hatte, des heiligen Amts entſezt, fand aber Widerſtand von andern, die es für offenbares Unrecht erklärten, einem Abweſenden das Urtheil zu ſprechen. Da wir nicht ſehen, daß er des Ungehorſams der Nichterſcheinung angeklagt ward, ſo war er entweder nicht vorgeladen worden, oder hatte gültige Entſchuldigungen eingeſandt.

3. Seinetwegen laſſen Sokrates und Sozomenus eine offenbare Fehde in Conſtantinopel entſtehen, zwiſchen den Einwohnern die ihm, und den Alexandrinern welche ſich dort aufhielten, die dem Theophilus günſtig geweſen; aber wahrſcheinlich verwechſeln ſie Zeit und Umſtände, und reden von Unruhen die im folgenden Jahre Statt fanden, in welchen von Heraklides nicht die Rede war. Auch läßt Sokrates dieſen Aufſtand vor der Verbannung des Chryſoſtomus geſchehen, und Sozomenus nach derſelben. Socr. Hiſt Eccl. VI. 17. Sozom. VIII. 19.

4. Da Chryſoſtomus nicht abließ, beym Kaiſer auf Ausſchreibung eines gröſſern Conciliums anzuhalten, ward dem Theophilus und ſeinen Genoſſen ſo bange, daß jener, mit ſeinen egyptiſchen Biſchöfen, ſich Nachts einſchifte und heim gen Egypten ſegelte. Auch die andern Mitglieder des Afterconciliums entſchlichen, hin zu ihren Kirchen. Socr. VI. 17. Soz. VIII. 19.

5. Theophilus landete an Gerrha (oder Gerrhon), einem Städtchen unfern von Peluſium, an der Mündung des öſtlichſten Nilarms. Der Biſchof des Orts war vor kurzem geſtorben, und die Einwohner hatten ihm zum Nachfolger den Nilammon gewählt, einen gottſeligen Einſiedler, der vor der Stadt, in einer Zelle, deren Eingang vermauret war, in ſtrenger Abtödtung dem Gebet und der Betrachtung oblag.

6. Da er ſich weigerte das heilige Amt, deſſen er ſich unwürdig achtete, zu übernehmen, ging Theophilus zu ihm, ihn zu ermahnen ſich dem Wunſche der Gemeine zu fügen. Nachdem Nilam-

mon ſeine Entſchuldigungen vorgebracht, Theophilus aber ſie alle beantwortet hatte, ſagte jener: „Mein Vater, thu morgen wie es Dir gefällt, laß „mir nur den heutigen Tag, meine Angelegenheiten „ten zu ordnen.“

7. Folgenden Tags kam Theophilus wieder, und gab Befehl die Mauer des Eingangs zu durchbrechen. Da rief ihm Nilammon zu: „Betet „wir zuvor, mein Vater!“ Beyde begannen zu beten. Als mehr Stunden verfloſſen waren, und Nilammon, wenn man ihn anrief, keine Antwort gab, ließ Theophilus den Eingang aufbrechen, und fand den Einſiedler todt.

Soz. Hiſt. Eccl. VIII. 19. N. Chr. G. 403.

8. Sie begruben ihn dort, baueten eine Kapelle daſelbſt, und feierten jährlich ſein Andenken.

9. Sein Begehren, Einen Tag zu haben um ſeine Angelegenheiten zu ordnen, mag wohl auf zuverſichtliche Erwartung deuten, daß Gott ihn von hinnen nehmen würde; ſey es daß er, aus Demut, dem furchtbaren heiligen Amt entgehen wollte, oder der Weyhe aus den Händen des Theophilus.

Chryſ. Ep. 1. ad Innoc. Pallad. dial.

10. Dieſer ward in Alexandria übel empfangen, ja mit Schmähworten; wahrſcheinlich wegen der frommen, vom Volke hoch verehrten Einſiedler, die er ſo grauſam verfolgt hatte.

XLII.

1. Auf ernſtes Anſuchen des heiligen Chryſoſtomus berief der Kaiſer das von ihm ſo inſtändig verlangte Concilium, zu welchem alle diejenigen

vorgeladen wurden, welche vor kurzem, in der Verſammlung bey der Eiche, das Urtheil der Entſetzung ihm geſprochen hatten, um von dieſem Spruche Rechenſchaft zu geben.

Chryſ. Ep. I. ad Innoc.

2. Die meiſten kamen, doch ſcheint es, daß einige ſäumten, bis ihre Sache eine andre Wendung genommen; Theophilus entſchuldigte ſich, mit vorgegebner Beſorgniß, das ihm anhangende Volk der Alexandriner möchte, wenn er ſich entfernte, durch unzeitigen Eifer ſeiner Freunde, zu Unruhen erregt werden. Wir haben gleichwohl ſo eben geſehen, wie er in Alexandrien empfangen worden.

Chryſ. Ep. I. ad Innoc.

3. Der Kaiſer würde dieſe Entſchuldigung wohl nicht haben gelten laſſen, wäre nicht ein Ereigniß eingetreten, nach welchem die Kaiſerin dem heiligen Chryſoſtomus abhold ward, und, wofern ſie es ehedem geweſen, mehr als je.

4. Sie hatte, zwiſchen dem Palaſt und der Sophienkirche, auf porphyrnem Fußgeſtell, ihre ſilberne Bildſäule aufrichten laſſen. Bey dieſer Gelegenheit wurden Schauſpiele dort und Tänze gehalten. Wahrſcheinlich ward der Gottesdienſt durch lärmendes Volksgetöſe geſtört, ja, ein ſpäterer Schriftſteller gibt zu verſtehen, daß der Präfect der Stadt, der ein Manichäer geweſen, die Abſicht dieſer Störung gehabt, und, als Chryſoſtomus ſich bey ihm über dieſen Unfug beſchwert, ihn bey der Kaiſerin angeſchwärzet habe.

Socr. Hiſt. Eccl. VI. 18.
Soz. Hiſt. Eccl. VIII. 20.
Theoph. chronographia.

5. Gewiß iſt, daß dieſe ihm ſehr zürnte, und die Ausſchreibung einer Kirchenverſammlung wider ihn zu bewürken ſtrebte.

Socr. } l.c.
Soz. }

6. Es wird geſagt, daß er zu dieſer Zeit, in einer öffentlichen Rede, die Kaiſerin in dieſen Worten angegriffen habe: „Herodias wütet wieder, „ſie tanzt, ſie begehrt das Haupt des Johannes.“

7. In der That haben wir eine ihm zugeſchriebne Rede, in welcher dieſe Worte geleſen werden, und wird ſie gleich mit Recht, wegen der Schreibart, als unächt angeſehen, ſo dürfen wir doch, nach ausdrücklichen Zeugniſſen des Sokrates und des Sozomenus, kaum zweiflen, daß er dieſe Worte würklich geſprochen habe. In dieſem Falle mag ihn ſeine feurige Gemütsart entſchuldigen, aber nicht rechtfertigen, es wäre denn — wodurch die ganze chriſtliche Sittenlehr' entkräftet würde — daß wir alles, was Heilige gethan, weil ſie es gethan, für wohlgethan halten ſolten. *)

8. Der noch ſo eben als Beklagter vorgeladne Theophilus ward nun, gerade wie ſchon Einmal geſchehen, auf Einmal als Richter zu kommen eingeladen; gleichwohl wich er diesmal der Einladung aus wie er der Vorladung ausgewichen war. Er war ſich des verdienten Haſſes der Conſtantinopolitaner bewußt, mochte

---

*) Wofern, wie allerdings wahrſcheinlich iſt, Chryſoſtomus die Herodias mit Anſpielung auf die Eudoxia genannt hat, ſo muß doch entweder die Anführung verfälſchet, oder die Rede ohne Vorbereitung ſeyn gehalten worden, weil der ſchriftkundige Kirchenvater nicht die Herodias mit ihrer tanzenden Tochter Salome würde verwechſelt haben.

Matth. XIV. Marc. VI.

wohl fürchten, daß auch diesmal die Wahrheit über falſche Tücke ſiegen würde. Er entſchuldigte ſich, ſandte aber drey ſeiner egyptiſchen Biſchöfe, die er mit einer Denkſchrift verſah, in welcher er, ohne der vorigen Beſchwerden wider Chryſoſtomus zu erwähnen, die er klüglich fallen ließ, ihn nur darüber angrif, daß er die Kanons der Kirche verletzet, indem er, wiewohl von einem Concilium des heiligen Amtes entſezt, gleichwohl, ohne Wiedereinſetzung durch ein andres Concilium, ſich wieder in Beſiz ſeiner Kirche geſetzet habe.

9. Wenn wir auch den Umſtand beſeitigen wollen, daß dieſer an ſich löbliche Kanon, im Concilium der antiocheniſchen Kirchweyh, im Jahr 341 geordnet worden, wo die Euſebianer vorwalteten, welche noch dazu beſtimmten, daß ein in einem Concilium entſezter Biſchof, von keinem ſpäteren Concilium dürfe wieder eingeſetzet werden; eine Beſtimmung, welche wider den heiligen Athanaſius gegeben ward und Rechtskraft erhalten hat; ſo paßte doch die Anwendung dieſes Kanons durchaus nicht auf den Fall des Chryſoſtomus. Die Verſammlung bey der Eiche war offenbar ein Afterconcilium. Als Beklagter berufen, hatte Theophilus, ohne ſich der ſiebzig gegen ihn erhobnen Beſchwerden entlediget zu haben, ſich an der Spitze von ſechs und dreiſſig Biſchöfen, deren neun und zwanzig er mit ſich geführt aus Egypten, zum Richter des Patriarchen von Conſtantinopel aufgeworfen, gegen den nicht Eine Klage vorgebracht worden, ehe Theophilus eigenmächtig wider ihn verfuhr. Und dennoch hatte Chryſoſtomus, in Vertraun auf ſeine Unſchuld, ſich erbo-

Acta conc. Ant. can. 4.
ſ. G. d. R. J. C. X, xcii. ꝛc.

ten vor dieſen unberufnen Richtern ſich zu ſtellen, wenn nur vier offenbare Feinde aus ihrer Mitte treten würden, welches er nicht erhalten können.

10. Es ſcheint, daß die Sitzungen des Conciliums noch nicht angefangen hatten, als das Weyhnachtsfeſt eintrat, deſſen Feyer der Kaiſer in der Kirche des Patriarchen zu halten pflegte. Anizt ließ er ihm ſagen, er könnte nicht Kirchengemeinſchaft mit ihm halten, eh er ſich über die Socr. VI. 18. Soz. VIII. 20. wider ihn erhobnen Anklagen gerechtfertigt haben würde. Und doch hatten ja nicht Kläger wider Chryſoſtomus, ſondern er ſelbſt, die Ausſchreibung dieſes Conciliums begehrt!

11. Die herbeygekommnen Biſchöfe hatten gleich Kirchengemeinſchaft mit ihm gehalten, jetzt aber wolten ſie jenen oben angeführten Kanon des antiocheniſchen Conciliums gegen ihn anwenden, da ſie doch, wofern er auf ihn angewandt werden ſ. act. conc. Ant. can. 4. ſolte, durch Kirchengemeinſchaft mit ihm, kraft eben dieſes Kanons, des Kirchenbanns ſchuldig geworden.

12. Seine Feinde ſahen wohl, daß ſie, bey Anführung aller andern Beſchwerden wider ihn, mit Schanden beſtehen würden; und er ſolte nun Einmal durchaus verurtheilt und entſetzt werden.

13. Als einen ſeiner heftigſten Verfolger zeigte ſich Leontius von Ancyra, Metropolitan von Galatien; ein Mann der in hohem Rufe der Frömmigkeit ſtand. Ohne Zweifel deutet Theodoret vorzüglich auf ihn und auf Acacius von

Beröa, wenn er ſagt, wie ſauer es ihm werde die Verfolgung des Chryſoſtomus zu berichten — die er auch in der Kürze behandelt — und daß er die Namen der Männer nicht nennen möge, welche, bey groſſen Verdienſten, doch mit ſolcher Verblendung in dieſer Sache gehandelt hätten.

Theod. Hiſt. Eccl. V. 34.

14. Unter den Biſchöfen, die zum Concilium gekommen, waren zwey und vierzig, welche dem Chryſoſtomus mit unerſchütterter Treue anhingen. Vorzüglich werden genannt Elpidius von Laodicea in Syrien; Alexander von Baſilinopolis in Bithynien; Tranquillus, deſſen Siz nicht genannt wird; und Theoderus von Tyana, Metropolitan des ſogenannten zweyten Kappadociens. Dieſer, ſobald er inne ward, welcher Geiſt in der Verſammlung vorwaltete, reißte, ohne Abſchied zu nehmen, heim.

15. Leontius von Ancyra und Ammonius von Selencia (wahrſcheinlich Seleucia in Syrien) wagten zuerſt die Aeuſſerung, Chryſoſtomus dürfe nicht gehört werden, da er, von einem Concilium entſezt, dennoch Beſiz genommen von ſeiner Kirche. Es ſcheint, daß ſie die Mehrzahl mit ſich dahin riſſen.

16. Darauf gingen Akacius, Antiochus, Cyrinus, und Ammonius von Laodicea zum Kaiſer, baten ihn zehn Biſchöfe von der Partey des Chryſoſtomus rufen zu laſſen, beyden Theilen Gehör zu geben, und zu entſcheiden.

17. Elpidius, ein verdienſtvoller Greis, erſchien mit Tranquillus. Dieſe ſtellten vor, daß jener antiocheniſche Kanon ein Werk der Arianer ſey, geſchmiedet gegen den heiligen Athanaſius. Ihre Gegner wurden laut und heftig, ſo daß ſie auch die dem Kaiſer ſchuldige Ehrerbietung verlezten. Da wandte Elpidius ſich an dieſen, mit ſanfter Stimm' und rieth ihm den Akacius und deſſen Genoſſen zu fragen, ob ſie wohl das Glaubensbekenntniß des antiocheniſchen Conciliums, welches den Kanon verfaßt hatte, unterſchreiben möchten? Lächelnd ſagte der Kaiſer zu Antiochus, dieſer Vorſchlag ſchien ihm billig. Antiochus und die andern von dieſer Partey geriethen in ſichtbare Verlegenheit, nach einigem Anſtand aber erklärten ſie ſich bereit dazu; doch haben ſie es nicht gethan. *)

Pallad. dial.

18. Die zwey und vierzig wohlgeſinnten Biſchöfe fuhren immer fort ihre geſonderte Verſammlung zu halten bey Chryſoſtomus, welcher auch ungeſtört die Geſchäfte ſeines Amtes übte.

Cod. Theod. l. de his qui in religione contendunt.

19. Da veranlaßten ſeine Verfolger den Kaiſer ein Geſez zu geben, durch welches allen Hofbeamten, bey Strafe der Entſezung ihrer Aemter und der Einziehung ihrer Güter, verboten ward Theil zu nehmen an unruhigen Verſammlungen.

---

*) Palladius ſcheint als Augenzeuge zu erzählen. Wahrſcheinlich war er einer von den zehn Biſchöfen die Arkadius hatte rufen laſſen. Man glaubt, daß er Biſchof in Thracien war.

Tillemont.

20. Als die Zeit der Faſten eingetreten war, und die Feinde des Patriarchen beſorgten, der Kaiſer möchte am Oſterfeſt in ſeine Kirche kommen, Zeuge der Liebe des Volkes für ihren Hirten ſeyn, und ſich mit ihm ausſöhnen, ging Antiochus ſammt einigen der andern in den Palaſt, wo ſie dem Arkadius vorſtellten, die Schuld des Mannes ſey ja erwieſen, es ſey geziemend, ja erfoderlich, ihn vor dem Oſterfeſt aus der Kirche und aus der Stadt zu vertreiben.

21. Arkadius ließ ſich verleiten, wenige Tage vor dem Feſt, dem Chryſoſtomus Befehl zu ſenden, die Kirche zu räumen. Dieſer ließ antworten: Gott Selbſt hab' ihm die Kirche anvertraut, auf daß er arbeiten ſolte für das Heil der Seelen. Verlaſſen dürfe er ſie nicht. Die Stadt aber ſey des Kaiſers. Wolle dieſer ihn mit Gewalt heraustreiben, ſo mög' er es thun, dann werd' er, ohne ſein Gewiſſen zu verletzen, die Kirche verlaſſen.

22. Ungern, aber ein Werkzeug in andrer Hand, ſandte der Kaiſer Männer des Palaſtes, die ihn mit Gewalt aus der Kirche riſſen, und ihn hieſſen ſein Haus hüten. Palladius glaubt, man hab' abwarten wollen, ob Gott ein Zeichen Seines Zornes geben würd' oder nicht, um in jenem Falle den Patriarchen ſeiner Kirche wieder zu geben, oder, wofern Gott Sich nicht für ihn erklärte, in der Verfolgung wider ihn fortzufahren.

23. Sagt gleich Sokrates, daß er ſeit dieſer Zeit nicht wieder in die Kirche gekommen, ſo ſcheint

doch aus Palladius zu erhellen, daß er am Charſamſtag in der Kirche war, wo der Kaiſer ihn herauszugehn befehlen ließ, worauf er wie das erſtemal antwortete. N. Chr. G. 404.

(d. 16. April.) 24. Der Kaiſer, den ſowohl die Heiligkeit des Tags, als die Furcht das Volk zu erregen, noch in Schranken hielten, ließ Akacius und Antiochus rufen, äuſſerte gegen ſie Bedenklichkeiten, und ſagte, ſie möchten wohl zuſehen was ſie thäten, worauf ſie antworteten: „Herr, wir „nehmen die Entſetzung des Johannes auf unſre „Häupter.“

25. Die zwey und vierzig mit dem Chryſoſtomus vereinten Biſchöfe nahmen ſich öffentlich ſeiner an. Sie gingen in die nach den Märtyrern benannte Kirche, in welcher der Kaiſer und die Kaiſerin waren, fleheten den Kaiſer an, beſchwuren ihn, der Kirche Jeſu Chriſti ſich zu erbarmen, ihren Biſchof ihr wieder zu geben, zumal izt, da das Feſt bevorſtünde, da ſo viele Täuflinge das Bad der Wiedergeburt erwarteten! Umſonſt, ihre Bitte ward verſchmäht. Da wandte ſich Paulus, Biſchof einer Kirch' in Pontus, an die Kaiſerin: „Fürchte Gott, erbarme dich deiner Kinder, „entweyhe nicht mit zu vergieſſendem Blute das „Feſt Jeſu Chriſti!“ Traurig gingen die Biſchöfe heim. Pallad. dial.

26. Nach alter Sitte waren die Gläubigen am Charſamſtag Abend in der Kirche verſammlet, wo die Nacht mit Anhörung der heiligen Schrift und mit Gebet zugebracht ward, um in erſter Frühe

die Auferſtehung Jeſu Chriſti zu feiern. Eine groſſe Menge war zuſammengekommen. Unter ihnen waren drey Tauſend Täuflinge, die in der Nacht das Bad der Wiedergeburt nehmen ſolten.

27. Auf Einmal drangen Soldaten in die Kirche. Ob ſie Chryſoſtomus dort zu finden glaubten, der, wie ſcheint, daheim geblieben war, oder in welcher Abſicht ſie gekommen, weiß man nicht. Die Soldaten umgaben das Chor und den Altar, vertrieben die Prieſter und das Volk. Schon entkleidete Weiber, welche die Taufe ſo eben empfangen ſolten, wurden aus der Sakriſtey gejagt, eh ſie ſich bedecken konnten, einige derſelben wurden verwundet; verwundet wurden auch einige Prieſter und Diakonen, das Waſſer der Taufe ward mit Blut befleckt; die Soldaten, unter denen verſchiedne Heiden waren, drängten ſich um den Altar, riſſen das Heiligthum auf, das Blut Jeſu Chriſti ward geſchüttet auf ihr Gewand.

28. Die mit dem Volke vertriebnen Prieſter verſammleten ſogleich jenes in den Bädern des Kaiſers Conſtantius, wo ſie die heiligen Amtsgeſchäfte dieſer feierlichen Nacht fortſezten, mit einer Beſonnenheit und mit einem Eifer, die wir wohl bewundern mögen.

29. Indeſſen waren die Kirchen verödet. Macius, Antiochus und Severianus bedachten, daß es dem Kaiſer ſehr auffallen würd' am Oſtertage die Kirche leer zu finden. Sie gingen zu Anthemius, einem hohen Beamten des Hoflagers, und verlangten Soldaten, um das Volk aus den

Bädern in die Kirche zu treiben. Er weigerte ſich ihnen zu willfahren, da ſie aber auf ihrem Sinne beſtanden, legte er die Verantwortung auf ihre Häupter, und gab ihnen einen Befehlshaber, Namens Lucius, mit vierhundert neugeworbnen Thraciern, befahl jenem das Volk zu nöthigen aus den Bädern in die Kirche zu gehen, zugleich aber ſchärfte er ihm ein, daß er aller weiteren Gewaltthätigkeit ſich enthalten ſolte.

30. Lucius verſuchte es, aber umſonſt. Da ward er von Akacius und von deſſen Genoſſen, wie Palladius ſagt, *mit goldnen Worten* vermocht wieder hinzugehen, um, wofern es erfoderlich ſchien, Gewalt zu brauchen.

31. Geführt von Geiſtlichen des Akacius ging Lucius mit der Schaar gerade hin zu dem zur Taufe ſchon geſegneten Waſſer, um die Taufe zu verhindern. Ein Diakon ward im Gedränge ſo geſtoſſen, daß die heilige Eucharistie, die er Neugetauften reichen ſolte, verſchüttet ward. Einige Prieſter, unter denen Greiſe, wurden mit Keulen verwundet, daß ihr Blut ins Taufwaſſer ſprüzte. Die Soldaten plünderten, es wurden Prieſter und Diakonen in Kerker geführt, zu dieſer Zeit, in welcher ſonſt, nach eingeführtem Gebrauch, Gefangne aus den Kerkern gelaſſen wurden. Verſchiedne vornehme Laien, und einige von den zwey und vierzig mit dem Chryſoſtomus vereinten Biſchöfen, wurden aus der Stadt getrieben.

32. Solches alles geſchah ohne Willen und Wiſſen des Arkadius, es geſchah auf Anſtiften

en katholiſchen Biſchöfen; es geſchah, um das Volk zu zwingen unter ihnen ſich in den Kirchen zu verſammlen, den Kaiſer eine von Volk erfüllte Kirche ſehen zu laſſen.

33. Doch ward dieſe Abſicht vereitlet. Am Tage der Auferſtehung des Sohnes Gottes, dieſem feierlichſten Tage der Chriſten, waren die Kirchen leer, einige verſchloſſen. Chryſ. Ep. I. ad Innoc. Pallad. dial. Socr. Sozom.

34. Man ſagt uns nicht wie ſolches auf den Kaiſer gewürket, wie man ihn beruhiget, wie ihn getäuſcht habe.

35. Ein groſſer Theil des Volks war aus der Stadt geflohen, aber auch vor der Stadt, unter Bäumen, in Thälern, feierte es mit ſeinen Prieſtern das heilige Feſt. Chryſ. Ep. I. ad Innoc.

36. Am Oſtertage (oder vielleicht am Tage darauf) geſchah es, daß der Kaiſer, luſtwandelnd vor der Stadt, von weitem etwas weiſſes gewahr ward, und ſich erkundigte, was es wäre? Es waren gegen drey Tauſend Neugetaufte, die in ihrem weiſſen Taufgewand aus der Stadt geflüchtet waren; man ſagte ihm aber, es wären eine Art von Ketzern. Einige Häupter der dem Patriarchen feindſeligen Partey ſandten Soldaten ſie zu zerſtreuen, und die Prieſter, welche ſie bey ihnen finden würden, zu erhaſchen. Verſchiedne dieſer Prieſter, welche dort Unterricht ertheilten, wurden ergriffen, auch verſchiedne Laien und vornehme Matronen, denen ſie ihre Schärpen raubten, ſo

wie ſie auch einer von ihnen das Ohr verlezten, indem ſie den Ohrring ungeſtüm abriſſen.

37. Dieſe ergrifne Perſonen wurden in Kerker geführt, und in den Kerkern erſcholl das Lob Gottes aus dem Munde der Bekenner, indeß in den Kirchen die grauſamſten Zwangsmittel, ſelbſt die Folter, angewandt wurden, um die Gläubigen zu zwingen wider ihren heiligen Biſchof das Anathema auszuſprechen.

38. Gleichwohl fuhren ſehr viele fort ihre Verſammlungen auſſer den Kirchen zu halten, bald hier, bald dort, und wurden von der verfolgenden Partey, nach Johannes Chryſoſtomus, die Johanneiten genannt. Pallad. dial. Socr. Soz.

39. Um dieſe Zeit erließ Chryſoſtomus ſein erſtes Schreiben an den Papſt Innocentius, in welchem er Bericht abſtattet von ſeiner erſten Entſetzung, von ſeiner Verbannung, ſeiner Wiederherſtellung, ſeiner zwoten Entſetzung, und von den Gräueln welche dieſe begleiteten. Chryſ. Ep. I. ad Innoc.

40. Obgleich die Unterſchrift und der Schluß dieſes Briefes nur an den heiligen Innocentius gerichtet ſind, ſo redet er doch zur Mehrheit, weil dieſer Brief allen Biſchöfen Italiens ſolte mitgetheilt werden. Wir ſehen auch, daß ihn der heilige Venerius, Erzbiſchof zu Mailand, erhielt, und der heilige Chromatius, Biſchof zu Aquileja.

41. Die zwey und vierzig Biſchöfe die es mit Chryſoſtomus hielten, ſchrieben auch an den

heiligen Innocentius. Daſſelbige that die Geiſtlichkeit der Kirche zu Conſtantinopel.

42. Vier fromme Biſchöfe überbrachten dieſe Briefe, begleitet von zween Diakonen, welche Chryſoſtomus ſandte, Paulus und Cyriakus.

43. Vor ihnen war ein Lector, geſandt von Theophilus, gen Rom gekommen, mit einem Briefe, in welchem dieſer an den Papſt berichtete, daß er den Johannes von Conſtantinopel entſetzet hab', ohne zu ſagen wie? noch mit wem? noch aus welchem Grunde?

44. Gleich befremdet von des Verfahrens Dreiſtigkeit, und von Unverſchämtheit der Meldung, ſtand Innocentius an, ob er dem Theophilus antworten ſollte? Auch übergab Euſebius, ein Diakon und Geſchäftsführer der conſtantinopolitaniſchen Kirche zu Rom, dem Papſt eine Denkſchrift, in welcher er ihn bat in dieſer Sache nichts zu thun, bis er [illegible] zu erfolgende Kunde davon erhalten würde. Drey Tage nachher kamen jene vier Biſchöfe in Rom an.

45. Innocentius erließ nun Briefe an Chryſoſtomus und an Theophilus, in welchen er erklärte, daß er, um keine Spaltung in der Kirche zu machen, mit beyden in Kirchengemeinſchaft bleibe; daß er aber das wider Chryſoſtomus gefällte Urtheil für nichtig erklärte, und daß eine Kirchenverſammlung des Morgenlands und des Abendlands müßte berufen werden, mit Ausſchluß der beyderſeitigen Freunde und Feinde.

46. Demetrius von Peſſinus in Galatien (einer der vier von Conſtantinopel gen Rom abgeordneten Biſchöfe) machte, auf ſeiner Rückreiſe, weiſen Gebrauch vom Briefe des Papſtes an Chryſoſtomus, um im Orient zu zeigen, daß dieſer in Kirchengemeinſchaft wäre mit dem Biſchofe Roms.

47. Wenige Tage nach Abreiſe jener vier Biſchöfe, kamen Petrus, Prieſter, und Martyrius, Diakon der Kirche zu Alexandria, gen Rom, und überbrachten dem Papſte die Verhandlungen des bey der Eiche gehaltnen Conciliums. Es gelang ihnen aber nicht den Innocentius zu täuſchen durch die Zahl und das Anſehen jener verblendeten Männer, welche dem Chryſoſtomus das Urtheil geſprochen hatten. Er ſchrieb abermals an den Theophilus einen kräftigen Brief, mit der Erklärung, daß er ſich nicht von der Kirchengemeinſchaft des Chryſoſtomus trennen könnte, wenn nicht das zu verſammlende groſſe Concilium den wider ihn ertheilten Spruch beſtätigen würde. Auch hieß er vor dieſem Concilium den Theophilus erſcheinen, um, nach Richtſchnur der in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa gegebnen Kanons, ſich über ſein Verhalten zu rechtfertigen. Pallad. dial.

48. Auch ſchrieb der Kaiſer Honorius an ſeinen Bruder Arkadius, meldete ihm, daß ſowohl Chryſoſtomus als Theophilus an den Biſchof zu Rom und an Italiens Biſchöfe geſchrieben hätten, drang auf ein Concilium vereinter Biſchöfe des Orients und des Abendlands, rügte auch und beklagte das Verfahren der Feinde des Chryſoſtomus. Baronii annal. Eccl. N. Chr. G. 405.

XLIII.

1. Indeſſen kein Mittel verſchmähet ward, die Gläubigen in Conſtantinopel zu zwingen, daß ſie der Kirchengemeinſchaft mit Chryſoſtomus entſagen ſolten, ließ man ihn ſelbſt doch noch im biſchöflichen Hauſe, ſey es aus Furcht vor dem Volk, oder weil Arkadius, der von jenen Gewaltthätigkeiten wohl nichts erfuhr, aus Achtung für den Mann, ihn zu verbannen ſich nicht entſchlieſſen konnte.

2. Die Gegenwart des vom Volke ſo geliebten Patriarchen konnte ſeinen Feinden nicht gleichgültig ſeyn. Es wurden verſchiedne Verſuche gemacht ihn zu meucheln. In ſeinem Hauſe ward ein Menſch ertappt, der beſeſſen war oder für einen Beſeſſenen ſich ausgab, und einen Dolch bey ſich trug. Das Volk führte ihn vor den Präfecten der Stadt, der ihn wolte foltern laſſen, als Biſchöfe, geſandt von Chryſoſtomus, Gnade für ihn erfleheten.

3. Bald darauf kam ein Knecht des Prieſters Elpidius, bittern Feindes des Chryſoſtomus, mit drey Dolchen bewafnet ins Haus, und verwundete ſieben Menſchen, deren vier getödtet wurden. Das Volk führte ihn zum Palaſt, begehrte daß er geſtraft würde; er ward der Obrigkeit übergeben, und bald entlaſſen.

4. Viele vom Volk verbanden ſich in abwechſelnder Bewachung ſeines Hauſes, den Chryſoſtomus zu ſchützen.

5. Am Donnerstage nach Pfingſten begaben ſich Akacius, Antiochus, Severianus, und der ſehr kranke Cyrinus zum Kaiſer, die Regungen ſeiner Beſorgniſſe und ſeines Gewiſſens zu unterdrücken, und ſtellten ihm vor, daß die Geſetze der Kirche, durch die dem entſezten Patriarchen erwiesne Schonung, verletzet würden. Gleichwohl gingen noch elf Tage hin, eh Arkadius ſich entſchlieſſen konnte, den Geheimſchreiber Patricius an Chryſoſtomus zu ſenden, mit Befehl die Stadt zu räumen.

6. Er verließ ſogleich das biſchöfliche Haus, mit einigen Biſchöfen in die Kirche zu gehen, um zu beten, und, wie er ſagte, Abſchied vom Engel der Kirche zu nehmen.

7. Da erhielt er Botſchaft von einem frommen, vornehmen Manne, der ihn bitten ließ, heimlich aus der Stadt zu gehen, weil Lucius in einem nahen Bade mit Soldaten wär', um ihn, wofern er zögerte, mit Gewalt fortzureiſſen.

8. Mit Thränen nahm er Abſchied von einigen der Biſchöfe, und von den Geiſtlichen ſeiner Kirche, die er im Chore fand, ging in die Taufkapelle, wohin er die heilige Olympias, die Pentadia, Witwe des Feldherrn Timaſius, die Procula (welche Diakoniſſinnen waren), und die Salvina, Witwe des Nebridius, Tochter des Afrikaners Gildon, beſchieden hatte, ſagte ihnen, daß er ſich nah am Ende ſeiner Laufbahn glaubte, und ermahnte ſie fortzufahren im Dienſt der Kirche, auch wenn ein andrer Biſchof ernannt würde, aber ein ſolcher, der nicht um das heilige Amt angeſucht

hätte, nicht durch Ränke, ſondern durch freie Wahl, und ohne ſeinen eignen Willen dazu gelangt wäre.

9. Als dieſe frommen Witwen ſeine Füſſe weinend umfaßten, hieß er einen Prieſter ſie abführen, auf daß das Volk nicht aufmerkſam würd' auf ſeine Abreiſe. Sich dieſem in Stille zu entziehen, hatte er ſein Pferd vor eine andre Thüre der Kirche führen laſſen, als durch welche er hinaus ging, worauf er ſich den Soldaten übergab, die ihn an den Hafen führten, wo er in ein Fahrzeug ſtieg, welches ihn hinüber brachte nach Bithynien, zugleich mit Cyriakus, Biſchofe zu Synnada in Phrygien, und mit Eulyſius, Biſchofe zu Apamea in Bithynien. Ob dieſe mit ihm verbannet wurden, oder ob ſie freiwillig ihn begleiteten, iſt ungewiß.

N. Chr. G. 404 Pallad. dial. Soz. H. E. VIII, 21, 22.

XLIV.

1. Unter den Freunden und Freundinnen des heiligen Chryſoſtomus nimmt die heilige Olympias einen hohen Rang ein, und erfodert deſto mehr unſrer Erwähnung, da ihre Lebensereigniſſe ſich mit den ſeinigen verwebten, da ſie die Vertraute ſeines Herzens war, und da ſie vieles für ihn erlitten hat.

2. Tochter des Comes Seleukus, Enkelin des unter Conſtantin viel vermögenden Präfectus Prätorio Ablavius, verlor ſie früh ihre heidniſchen Eltern. Sie war Erbin eines unge-

heuren Reichthums, ſehr ſchön, und lebte in der Kaiſerſtadt. Umgeben von den Gefahren dieſer Lage, hatte ſie das Glück, daß Theodoſia, gottſelige Schweſter des heiligen Amphilochus, Freundes des heiligen Gregors von Nazianzus, ſich ihrer mütterlich annahm. Gregor ſelbſt nannte ſie ſeine Tochter, und ſandte ihr ein Gedicht, als ſie in der erſten Blüthe der Jugend vermählt ward mit Nebridius, einem jungen Manne, der in ſehr frühen Jahren zu hohen Ehrenſtellen gelangte, und Präfect von Conſtantinopel war, als er, zwanzig Monate nach der Hochzeit, ſtarb.

3. Der Kaiſer Theodoſius wünſchte die mit allen innern und äuſſern Gaben geſchmückte junge Witwe mit dem Elpidius, einem vornehmen jungen Spanier, ſeinem Vetter, vermählt zu ſehen, und ließ dringende Anträge an ſie gelangen, welche ſie, durch Erklärung, daß ſie im Witwenſtande beharren wolle, von ſich ablehnte. Theodoſius zürnte, und erlaubte ſich, um ſie auf andre Gedanken zu bringen, einen dieſes ſonſt ſo guten Fürſten ſehr unwürdigen Eingrif in die Rechte perſönlicher Freiheit. Er befahl, daß bis zu ihrem dreyſſigſten Jahr ihr ganzes Vermögen dem Präfectus Prätorio in Verwahrung gegeben würde.

4. Da ſchrieb die etwa achtzehnjährige Olympias an den Kaiſer dieſe Zeilen:

„Du haſt mir, o Herr, eine Gnad' erwieſen,
„welche nicht nur eines Kaiſers, ſondern auch
„eines Biſchofs würdig iſt, indem du, durch
„Verwahrung meiner Güter, mich vieler Sorgen
„und der Unruh über deren gute Anwendung
„überhoben. Wolleſt, meine Freude vollkommen

„zu machen, befehlen, daß ſie den Kirchen und
„den Armen vertheilt werden. Schon lang fürch-
„tete ich Regungen der Eitelkeit, welche bey Aus-
„theilung milder Gaben leicht entſtehen, wenn
„man ſie ſelbſt ausſpendet. Auch möchten zeit-
„liche Reichthümer mich die wahren Güter ver-
„ſäumen machen, welche geiſtig und göttlich ſind.“

5. Der Präfectus Prätorio, der von Elpidius angetrieben ward, und ſich dem Kaiſer gefällig erweiſen wolte, ſchränkte, um die junge Witwe zum verlangten Entſchluſſe zu nöthigen, ihre Freiheit ſo ein, daß ihr weder die verehrteſten Biſchöfe zu ſehen, noch auch die Kirche zu beſuchen vergönnet ward.

6. Erſt in ihrem dreyundzwanzigſten Jahr, als Theodoſius nach dreyjähriger Abweſenheit aus dem Abendlande zurück kam, und erfuhr, welchen gottſeligen Wandel Olympias führte, ſezte er ſie wieder in vollkommnen Genuß ihres Vermögens und ihrer Freiheit.

7. Obgleich von ſchwacher, und, durch üppige Weichlichkeit des väterlichen, heidniſchen Hauſes, in der Kindheit verzärtelter Leibesbeſchaffenheit, übte ſie dennoch die ſtrengſte Abtödtung. In der Fülle unermeßlichen Reichthums, gab ſie den Bedürfniſſen der Kleidung, der Nahrung und des Schlafs nur das durchaus zur Lebenserhaltung nothwendige, und ſah ſich an als Schaffnerin Gottes in der Verwaltung ihrer Güter.

8. In Seinen Brüdern und Schweſtern
„ſpeiſete ſie Jeſum Chriſtum, wenn Er hungerte;

„tränkte Ihn, wenn Er dürſtete; beherbergte „Ihn, wenn Er Gaſt war; kleidete Ihn, wenn Matth. XXV, 35. 36. „Er nackt war; beſuchte Ihn, wenn Er krank „war; ging zu Ihm, wenn Er gefangen war."

9. Groſſe Summen gab ſie an Biſchöfe zu milden Gaben in den Provinzen; es wird geſagt, Chryſoſt. Epiſt. Pallad. in Lauſ. Pallad. dial. daß deren wohl nicht Eine geweſen, in welcher ihrer Almoſen nicht geſpendet worden. Sie beſchenkte die Kirchen, die Klöſter, die Krankenhäuſer, die Verbanneten, erkaufte zahlloſen Sklaven die Freiheit.

10. Es war natürlich, daß die Freigebigkeit einer ſo wohlthätigen, jungen und reichen Witwe manchmal gemißbraucht ward. Chryſoſtomus warnte ſie, und ſeitdem war ſie behutſamer in ihren Spenden, gab ſolche nicht nach Maßgabe Sozom. VIII, 9. der Foderung, ſondern des Bedürfniſſes. Dieſer weiſe Rath zog dem Chryſoſtomus Feinde zu.

11. Da Olympias wußte, daß „der Menſch Matth. IV, 4. Luk. IV, 4. „nicht vom Brod allein lebt, ſondern von jedem „Worte, das aus dem Munde Gottes gehet;" ſo nutzte ſie den Eingang, den ihre Milde ihr gewährte, den Brüdern und Schweſtern ans Herz zu reden. Sie weinte mit den Büſſenden, führte Verirrete auf den rechten Weg, gab vielen, zum Beyſpiel Frauen, die an Heiden verheirathet waren, heilſamen Rath.

12. Der Patriarch Nektarius bewunderte ihre Tugend, und machte ſie zur Diakoniſſin, da ſie noch ſehr jung war. Der heilige Gregor von

Nyſſa zueignete ihr einen Theil ſeiner Erklärung des Hohenliedes. Der heilige Epiphanius erhielt viel von ihr für die Armen in Cypern. Wir haben geſehen, wie Gregor von Nazianzus und Amphilochus ſie ehrten.

13. Chryſoſtomus, Palladius von Helenopolis, und der andre Biſchof Palladius, reden mit Entzücken von den Tugenden dieſer Heiligen. Uns genüge zu bemerken, daß lautre Einfalt, tiefe Demut, Liebe zu Gott, ihren guten Werken den Werth gaben, der allein vor Gott gilt, aus Deſſen Erbarmungen ſie ſchöpfte.

14. Es wird von ihr geſagt, daß man nicht Ein die Liebe des Nächſten verletzendes Wort aus ihrem Munde gehört habe.

Pallad. Lauſ.

15. Als die von Theophilus verfolgten Einſiedler Egyptens nach Conſtantinopel kamen, nahm, nebſt andern gottſeligen Frauen, Olympias ſich ihrer vorzüglich an mit thätiger Liebe. Verlaſſen wir ſie einen Augenblick. Der Verlauf unſrer Geſchichte wird ſie bald wieder einführen.

ſ. XXIX, 4.

XLV.

1. Kaum hatte Chryſoſtomus ſeine Kirche verlaſſen, als unter dem biſchöflichen Siz eine Flamm' ausbrach, die ganze Kirch' ergrif, ſie ſammt allen ihren Nebengebäuden in Aſche legte, und nur Einer Sakriſtey ſchonte, in welcher die koſtbaren Kirchengefäſſe verwahrt lagen. Man hielt ſolches

für eine Fügung der Vorſehung, welche verhindern wolte, daß nicht die Feinde des Chryſoſtomus ſagen möchten, er habe das Kirchengeräth für ſich wegnehmen laſſen, und dieſen Raub zu decken den Brand veranſtaltet. Der Schamloſigkeit ſeiner Feinde war auch dieſe Behauptung zuzutrauen.

2. Getrieben von einem heftigen Winde, ergrif die Flamme, mit Schonung dazwiſchen liegender Häuſer, den Palaſt des Senats, und legte, nach drey Stunden, ihn in Aſche.

3. Es iſt bemerkt worden, daß kein Menſch, auch kein Thier verbrannte.

4. Die Veranlaſſung der Feuersbrunſt iſt unentdeckt geblieben. Sie ward von einigen Katholiken als eine Erklärung des göttlichen Zorns über die Verbannung des Patriarchen angeſehen, indeß andre ſie der Bosheit ſeiner Feinde zuſchrieben, welche die in der Kirche ſich aufhaltenden Gläubigen haben verbrennen wollen.

5. Die Feinde des Chryſoſtomus hingegen beſchuldigten deſſen Anhänger, ſie hätten die Kirche angezündet, auf daß kein Biſchof nach ihm ernannt würde; gleich als ob das heilige Amt ſelbſt mit dem Gebäude vertilgt worden; dazu in einer Stadt, wo mehr Kirchen waren.

6. Aber die ſogenannten Johanniten ſolten ſchuldig erfunden werden, ja Chryſoſtomus ſelbſt. Man ſandte ihm nach, hielt ihn und ſeine Reiſegenoſſen in Bithynien gefangen. Bald darauf

wurden die Biſchöfe Cyriakus und Eleuſius, ſammt andern Geiſtlichen, die ihn begleiteten, in Banden nach Chalcedon gebracht, und dort in unflätiges Gefängniß, bey Verbrechern, gelegt. Chryſoſtomus ward als ein Gefangner in Bithynien verwahrt. Umſonſt ſchrieb er nach Conſtantinopel, begehrend der neuen Beſchuldigung wegen verhört zu werden. Er ward nach Nicäa gebracht.

Chryſoſt. Ep. 118.

7. Da Akacius und ſeine Genoſſen nicht errötheten, in einem Briefe an den Papſt Innocentius dem Chryſoſtomus die Feuersbrunſt zur Laſt zu legen, ſo läßt ſich auch kaum zweiflen, daß ſie die peinliche Unterſuchung veranlaßt haben, welche der Präfect der Stadt wider verſchiedne, dem Patriarchen ergebne Perſonen anſtellte, deren keine durch die Folter zu verlangtem Geſtändniſſe vermocht ward.

Pallad. dial.

Zoſim. V.

8. Die Sache ſchien beygelegt, als Arſacius, Erzprieſter der Kirche zu Conſtantinopel, Feind des Chryſoſtomus, auf Antrieb der Kaiſerin, zum Patriarchen ernannt ward. Er war Bruder des verlezten Patriarchen Nektarius, und ein Greis von achtzig Jahren.

Chryſoſt. Ep. 125.

9. Die ächten Katholiken weigerten ſich Kirchengemeinſchaft mit ihm einzugehen, und hielten geſonderte Verſammlungen. So enthielten auch alle Biſchöfe des Abendlands ſich ſeiner Kirchengemeinſchaft, ja Innocentius der Papſt ſchrieb an die Geiſtlichkeit und an die Gemeine zu Conſtantinopel, ſie zur Anhänglichkeit an Chryſoſtomus zu ermuntern, und erklärte die Ernennung des

Arſacius für ungültig. Die meiſten der Biſchöfe des Orients weigerten ſich ihn anzuerkennen.

10. Arſacius führte Klage über die Johanniten, deren Verſammlung, auf kaiſerlichen Befehl, von einem Befehlshaber mit Soldaten überfallen, mit Steinen und Knitteln zerſtreut ward. Die Soldaten plünderten verſchiedne Männer und Frauen aus. Unter dieſen war die gottſelige,
I. xix. 14. früher erwähnte Jungfrau Nikarete, welche mit
Soz. H.E. andern die Stadt verließ, wo ihnen kein freier
VIII. 23. Gottesdienſt vergönnt ward. Verſchiedne wurden
Chryſ. Ep. 125. in Gefängniſſe geführt, wo einige ſtarben.

Cod. 11. Am 29ſten Auguſt gab der Kaiſer dem
Theod. Präfecten der Stadt Befehl, die der Feuersbrunſt beſchuldigten, ſowohl Biſchöfe als andre, aus dem Gefängniß zu erlaſſen, weil, nach angeſtellter Unterſuchung, niemand ſchuldig erfunden worden.

12. Gleichwohl ſtellte im November der neuernannte Präfect der Stadt, Optatus, neue Brandunterſuchung an. Eutropius, ein jungfräulicher Kirchenſänger und Lector, ward auf grauenvolle Weiſe gemartert, mit Feuer und mit Stal, und gab in Qualen den Geiſt auf. Nach
Pallad. grauſamer Marter ward der Prieſter Tigrius gen
in dial. Meſopotamien verbannt. So dieſer als jener
Sozom. VIII. 24. werden als Märtyrer geehrt.

13. Männer, Frauen und Jungfrauen wurden auf gleiche Weiſe mißhandelt, deren einige auf der Folter ſtarben, andre im Kerker.

14. Optatus ließ auch die Diakoniſſinnen, Olympias und Pentadia, vor ſeinem Richtſtul erſcheinen. Er fragte die Olympias, warum ſie das Feuer angelegt habe? Sie antwortete: „Das „Leben, ſo ich bisher geführt, mag mich wohl „von dieſer Beſchuldigung freiſprechen. Wer viel „Geld auf Erneuung der Kirchen gewandt hat, „wird wohl nicht Kirchen verbrennen.“ Der Präfect erwiederte: „Ja, ich weiß wohl, wie du „lebſt!“ „Wohlan,“ ſprach ſie, „ſo werde „mein Ankläger, und laß einen andern richten.“ Soz. Hist. Eccl. VIII, 24.

15. Als Pentadia, die, wie Chryſoſtomus ſagt, nur ihr Kämmerchen und die Kirche kannte, vor den Richtſtul geſchleppt ward, da verſuchte der Präfect alles, um ſie zu erſchüttern. Verläumderiſche Anklagen, falſche Zeugen wurden angewandt, ſie mußte ſehen, wie grauſam verſchiedne, die wie ſie angeklagt waren, gemartert wurden. Solche Verhöre wurden mehrmal mit ihr vorgenommen, ſie ward jedesmal darauf in den Kerker geführt; aber mit ſolcher Beſonnenheit und lautern Einfalt antwortete ſie, daß der Richter ſie, wie die Olympias, frei entließ, nachdem ſie für die Wahrheit mehrmal als ein Opfer erſchienen war. N. Chr. G. 404 Chrys. Epist. 94.

XLVI.

1. Im Sommer des Jahrs 404 ſtarb der heilige Flavianus, in ſehr hohem Alter, nachdem er der apoſtoliſchen Kirche zu Antiochia, zu deren Führung er als Greis gelanget war, drey und zwan-

zig Jahr vorgeſtanden. Er erlebte noch die Entſetzung des heiligen Chryſoſtomus, ſeines Freundes, und that Einrede dawider.

2. Von ſeinen Reden, deren die Alten erwähnen, iſt keine auf uns gelanget. Die Weiſe, wie er den Theodoſius ſänftigte, und ihn bewog das ſtrenge Urtheil wider die Antiochener zurück zu nehmen, gibt uns einen hohen Begrif von ſeiner Gabe die Herzen zu erſchüttern und ſie zu lenken, worin die eigenthümliche Kraft wahrer Beredſamkeit beſteht.

f. G. d. R. B. XIII. xxxi. 49. 56.

3. Nach dem Tode dieſes Mannes wünſchten alle guten Katholiken, ja faſt die ganze Stadt, den Conſtantius zum Patriarchen, einen gottſeligen Prieſter dieſer Kirche, und Freund des Chryſoſtomus, unter deſſen Anleitung er, mit groſſem Segen, für die Verbreitung des Evangeliums in Phönicien gearbeitet hatte. Man rühmt die Heiligkeit ſeines Wandels und ſeine Liebe. Es geſchah ihm oft, daß er, um andern Dienſte zu erweiſen, ſich nicht Zeit zum Eſſen nahm, bis am Abend. Bey ſtrengen Abtödtungen war er allzeit heiter. Ein freundliches Lächeln ſchwebte ihm auf den Lippen, auch in Krankheit und in Schmerz.

4. Die Wachſamkeit der Feinde des Chryſoſtomus und ihre Thätigkeit ſuchten den Wunſch der Antiochener zu vereitlen.

5. Es lebte zu Antiochia ein Prieſter, genannt Porphyrius, ein Mann von heilloſen Sitten, bürtig aus Conſtantinopel, wo er in Verbin-

dung mit angeſehenen Männern ſtand, daher groſſen Einfluß in Antiochia erworben hatte, und den Biſchöfen entgegen zu würken ſich zur Freude machte. Tänzer und Wagenführer der Rennbahn waren ſeine Freunde und ſeine Tiſchgenoſſen, ſo ſtand er auch im Ruf Umgang zu haben mit Zauberern.

6. Dieſen Menſchen erſahen Akacius, Antiochus und Severianus zum Nachfolger des Flavian. Er mochte vielleicht der einzige ſeyn in der Geiſtlichkeit zu Antiochia, der dem Chryſoſtomus abhold war, welchem Conſtantius mit zärtlicher Ehrerbietung anhing. Mehr bedurft' es nicht für die Verfolger des Chryſoſtomus, um, wo möglich, den Conſtantius vom Patriarchenſtule zu entfernen und den Porphyrius darauf zu erhöhen. Aber das Unternehmen war nicht leicht, da die Antiochener beyde Männer nach Verdienſt zu ſchätzen wußten.

7. Akacius, Antiochus und Severianus waren in Geheim gen Antiochia gekommen, und wohnten verborgen bey Porphyrius.

8. Gegen Ende des Sommers pflegten im Haine zu Daphne, welcher ſo berüchtiget war durch Götzendienſt und Unzucht, Spiele gegeben zu werden, welche man, nach jenen berühmten zu Olympia, die olympiſchen nannte. Wiewohl ſie zur Ehre Jupiters gefeyert wurden, und wenig Heiden zu Antiochia waren, ſtrömte dennoch das immer ſchauluſtige Volk hin zu dieſer Luſtbarkeit.

9. Dieſen Umſtand nuzten Porphyrius und ſeine drey Gönner. Sie nahmen einige Geiſtliche mit ſich, die ſie dazu gewonnen hatten, ſchlichen in die Kirche, verſchloſſen hinter ſich die Thür. Akacius gab dem Porphyrius die biſchöfliche Weyhe, und in ſolcher Haſt, daß er, aus Furcht, ſich nicht Zeit gab, die erfoderlichen Gebete ganz herzuſagen. Gleich nach vollendeter Handlung machten die Biſchöfe ſich davon. Von Severianus wird geſagt, daß er, ſammt einigen der beſtochnen Gehülfen, durch unwegſame Gegenden heim geflohen ſey.

10. Als Abends das Volk aus Daphne heim kam, erfuhr es was geſchehen. Früh Morgens lief ein groſſer Hauſe deſſelben mit Feuer und dürren Reben hin zum Porphyrius, ihn ſammt ſeinem Hauſe zu verbrennen. Er aber hatte für ſeine Sicherheit geſorgt. Durch Geld war der Comes Valentinus, Befehlshaber des Heers, vermocht worden, ihm Scharen zu geben, welche gegen die räubriſchen Iſaurier beſtimmt waren, von denen nun Seleucia und Rhoſos (eine andre Stadt Syriens) verheert wurden. Das Volk wolte nichts von dem neuen Patriarchen wiſſen, und verſammlete ſich zum öffentlichen Gebete vor der Stadt unter freyem Himmel, wo es von den Soldaten zerſtreuet ward.

11. Durch ſeinen Einfluß bey Hofe erhielt Porphyrius, daß ein grauſamer Greiß zum Hauptmann der Schaarwache zu Antiochia ernannt ward.

12. Er meldete dem Innocentius ſeine Erhöhung auf den Patriarchenſtul, ward aber von dieſem Papſte keiner Antwort gewürdiget.

13. Dagegen bewürkte Porphyrius einen Befehl des Arkadius an die Statthalter der Provinzen, denen anbefohlen ward, alle aus den Kirchen zu vertreiben, welche nicht Gemeinſchaft halten würden mit Theophilus, Arſacius und Porphyrius. N. Chr. G. 404. Pallad. dial. d. v. Chryſ. Cod. Theod.

XLVII.

1. Weder an dem ſo eben angeführten Geſetze, welches am 18ten November gegeben ward, noch an der im vorlezten Abſchnitte berichteten Ernennung den wegen des Brandes angeſtellten Unterſuchungen, hat Eudoxia Theil genommen, denn dieſe Kaiſerin war am 6ten October, in mißglückter Geburt, und in groſſen Qualen, geſtorben. N. Chr. G. 404. Socr. VI, 19. Soz. VIII, 27. Cedren. Hiſt.

2. Sie hinterließ ihrem Gemal vier Kinder, Flaccilla, Pulcheria, Theodoſius, der ihm auf den Thron folgte, und Marina.

3. Ihr trauriger Tod ward als Strafe angeſehen für die Verfolgung des heiligen Chryſoſtomus. Zwar ſtraft die göttliche Gerechtigkeit nicht immer in dieſem Leben, aber doch auch manchmal auf ſo auffallende Weiſe, daß wir den Bliz ihres Arms nicht verkennen dürfen. Bald nach der Eudoxia ſtarb Cyrinus, Biſchof zu Chalcedon, an XXXVIII, 10. dem erwähnten Schaden, nachdem er ſich mehrmal das zu kurz abgelöſete Bein, wegen höher geſtiegnen kalten Brandes, dann auch das andre, hatte müſſen abſchneiden laſſen, und lit zuvor fürchterliche Pein.

4. Es wird von einem ehrwürdigen Zeitgenoſſen bemerkt, daß verſchiedne unter den Verfolgern des heiligen Chryſoſtomus auf auſſerordentliche Weiſe heimgeſucht worden. Einer ſiel eine Treppe hinab und ſtarb; ein andrer lit fürchterliche Gichtſchmerzen, welche nur die Finger trafen, mit denen er das Urtheil unterſchrieben hatte; Einer ſiel vom Pferd' und ſtarb; ſprachlos ward ein andrer, war acht Monate betlägerig, ohne die Hand zum Munde führen zu können; wieder ein andrer, dem die Zunge ſo anſchwoll, daß er nicht ſprechen konnte, ſchrieb auf ein Täflein das Bekenntniß ſeiner Schuld; einige glaubten bey Nacht ſich verfolgt zu ſehn von tollen Hunden, oder von wilden Menſchen, die mit gezücktem Schwert und lautem Geſchrey ihnen nachliefen. Ich übergehe andre Beyſpiele, dieſe mögen genügen.

Pallad. dial.

XLVIII.

Sozom. VIII, 25. Philoſtorg. XI, 8.

1. In dieſem Jahre ward das morgenländiſche Reich von den Hunnen heimgeſucht, deren ein Theil über die Donau ging, in Thracien einſiel, und das öſtliche Illyrien, welches zum orientaliſchen Reiche gehörte, verheerte.

Ep. Honor. ad Arcad. apud Baronium. Baron. Annal. anno 404.

2. Der Kaiſer Honorius ſchrieb hierüber in einem Briefe an Arkadius, beklagte ſich, daß dieſer ihm nichts davon gemeldet hätte, und gab ihm zu erkennen, daß er dieſes Unglück als eine Strafe für die Verfolgung des Chryſoſtomus anſähe.

3. Wahrſcheinlich in Einverſtändniß mit jenen Hunnen, gingen andre Horden dieſer Barbaren

über den Tanäis (den Don), und ergoſſen ſich über Armenien, über einen Theil Klein-Aſiens und über Cöloſyrien, auf ihrem Zuge viele Tauſend Menſchen ermordend. *)

4. Mehr Schaden thaten gleichwohl die Iſaurier, ein wildes Volk, welches der römiſchen Macht, und auf ſeine Gebürge trotzend, denjenigen Theil Ciliciens inne hatte, der das rauhe Cilicien genannt ward. Sie brachen durch die Engen des Gebürges Taurus und fielen ein in die römiſchen Provinzen Kleinaſiens. Pamphylien gegen ſie zu ſchützen, ward Arbazacius (wahrſcheinlich hieß er Arbaſaces und war ein Armenier) mit Schaaren geſandt, welcher auch Erfolg hatte, und ſie, wie Zoſimus ſagt, würde aufgerieben haben, hätten nicht ſchändliche Lüſte ihn zuerſt gehemmt, und dann empfangnes Geld. Zosim. V. 25. Sie verheerten faſt alle römiſche Provinzen von Armenien bis zum ägeiſchen Meer, gingen übers Meer in Cypern, ſuchten Syrien heim, Phönicien und Galiläa, ſo daß Judäa, ja, wie Hieronymus ſagt, ſelbſt Jeruſalem vor ihnen in Angſt waren. Gegen den Winter kehrten ſie zurück in ihre heimiſchen Schlupfwinkel. Aber wir ſehen aus Briefen des Chryſoſtomus, daß ſie im folgenden Jahr wieder umherſchweiften, ja es ſcheint, daß ſie noch ſpäter ſehr gefürchtet

N. Chr. G. 404.

---

*) Ich muß geſtehen, daß ich nicht weiß, von welcher Zeit Philoſtorgius eigentlich redet, da ſeine Erzählung verworren iſt, und er ſie bald in die Zeit des Gainas ſetzt, bald in die Zeit des Einfalls der Iſaurier. Auf einige Jahre kommt es ihm nicht an.

wurden, da wir ein von Arkadius, drey Tage vor ſeinem Tod', am 27ſten April des Jahrs 408 gegebnes Geſez haben, in welchem er befiehlt, das gerichtliche Verfahren gegen die (gefangnen) Iſaurier ſelbſt in der Faſtenzeit, ja auch Oſtern nicht auszuſetzen.

Cod. Theod.

5. Die Furchtbarkeit ſolcher Horden zeugt von ſchlechter Verwaltung. Zur Zeit des Theodoſius hatten ſie ſich nicht geregt, und wir ſehen, daß eben zu dieſer Zeit, da der ganze römiſche Orient vor ihnen bebte, Sopater, Statthalter von Kleinarmenien, durch verſtändige und kräftige Maasregeln, ihnen Obſtand hielt.

Chryſ. Epiſt. 14. u. 64.

XLIX.

1. Zu dieſer Zeit lebte der heilige Nilus. Unzuverläſſige Nachrichten ſprechen von ſeinem Adel und laſſen ihn Präfect zu Conſtantinopel geweſen ſeyn. Beſeitigen wir dieſe, wiewohl, ſeinen Schriften nach zu urtheilen, nicht unwahrſcheinliche, gleichwohl weder zu verbürgende, noch auch bedeutende Umſtände. Eben ſo wenig möchte die Behauptung, daß er ein Jünger des heiligen Chryſoſtomus geweſen, für gewiſſe Wahrheit gelten; doch mag Nilus dieſen Kirchenvater wohl zu Antiochia gehört haben. Sichre Nachricht von ihm finden wir in ſeinen eignen Schriften.

Niceph. Calliſt. Hiſt. Eccl. XIV.

2. Er war wahrſcheinlich gebürtig aus Ancyra in Galatien; gewiß aus dieſem Lande.

3. Verbunden mit einer gottſeligen Ehefrau, zeugte er mit ihr zween Söhne. Darauf lebten beyde Ehegenoſſen, nach nicht ungewöhnlicher Weiſe jener Zeit, in Enthaltung.

4. Nach einiger Zeit willigte die Frau, wiewohl mit vielen Thränen, ein, daß er ſie verließ, um als Einſiedler auf dem Berge Sinai zu leben, wo deren viele ſich in Zellen und Hölen aufhielten, welche wenigſtens eine Stunde weit von einander entfernt waren.

5. Auf niedrigerm Abhang des Bergs ſtand die Kirche, an dem Orte, welcher für die Stätte gehalten ward, wo Gott dem Moſes in feurigem Buſche Sich offenbarte. 2. Moſ. III.

6. Bey der Kirche wohnten Ordensgeiſtliche, die mit jenen Einſiedlern Eine Genoſſenſchaft machten, Sonntags gemeinſchaftlich mit ihnen der heiligen Geheimniſſe theilhaftig wurden, und gegenſeitig zur Liebe zu Gott und dem Nächſten ſich ermunterten.

7. Nilus nahm mit ſich ſeinen älteſten Sohn Theodulus. Der jüngere blieb bey der frommen Mutter. Aus einem Briefe des Mannes erhellet, daß er ſchon vor 392, als Apollinaris noch lebte, Einſiedler war. Er zog dieſes Leben oben auf dem Berg', in Abgeſchiedenheit der Zelle, dem gemeinſchaftlichen Leben der Ordensbrüder, welche bey der Kirche wohnten, vor.

8. Selbſt in der groſſen Welt ſtand er in groſſem Anſehen. Der Feldherr Gaïnas ſchrieb

mehr Briefe an ihn, in welchen er ihn über die Gottheit Chriſti befragte. Man wolle ſich erinnern, daß Gaïnas ein Arianer war, er ſcheint aber doch in Unruh über die Lehre ſeiner Secte geweſen zu ſeyn.

9. Als, nach Verbannung des Chryſoſtomus, die groſſe Kirche zu Conſtantinopel in Flammen aufging, bald nachher ein auſſerordentlicher Hagel fiel, Erdbeben die Stadt erſchütterten, und die Kaiſerin ſtarb, ſchrieb der Kaiſer Arkadius an Nilus, und bat ihn um ſeine Fürbitte.

10. Wir haben zween Briefe des Nilus an Arkadius. Im erſten ſchreibt er: „Wie hoffſt du „Conſtantinopel frei zu ſehen von Erdbeben und „vom Feuer des Himmels,*) da dort ſo viele „Frevel verübt werden, und da die Ungerechtigkeit „dort mit Macht waltet, ſeitdem der gottſelige „Biſchof Johannes, dieſe Säule der Kirche, dieſes „Licht der Wahrheit, dieſe Poſaune Jeſu Chriſti, „verbannet worden?" Nil. Epiſt.

11. In einem andern Briefe ſagt er: „Du „haſt den Biſchof Johannes verbannet, dieſes „größte Licht der Welt; haſt ohn' Urſach ihn verbannt; leichtſinnig dazu hingeriſſen von Biſchöfen, die nicht weiſe waren. Bedenke, was du „gethan haſt!" Nil. Ep.

---

*) Es glaubten verſchiedne, daß die Kirche durch ein Wunder ſey entzündet worden.

12. Ich erlaube mir nun einen Vorgrif in die Folge der Zeit, hier in Kürze die Geſchichte des heiligen Mannes zu endigen.

13. Nilus pflegte manchmal die unten am Abhang des Bergs wohnenden Brüder zu beſuchen. Einſt, als er mit ſeinem Sohn' am Abende bey ihnen aß, ſagte der Prieſter der Kirche, welcher, gleich dem Sohne des Nilus, Theodulus hieß, ein liebevoller Mann, mit gerührtem Herzen: „Wer „von uns weiß, ob wir uns je wieder hier, ſo „wie izt, verſammlet finden?"

14. Am folgendem Tage, als dieſe frommen Männer ſo eben ihren Frühgeſang vollendet hatten, wurden ſie überfallen von einer Sarazenen-Rotte. Dieſe mordeten den Prieſter Theodulus, einen andern Greiß, und einen Jüngling. Die andern Alten entkleideten ſie nackt, die jüngern nahmen ſie gefangen. Jene eilten auf den Berg, wohin die Sarazenen, als ſie es gewahr wurden, ihnen nicht folgten, gehalten von Furcht, die ſie vor dem Gipfel des Berges hegten, den anizt noch die Araber verehren.

15. Die Jünglinge wurden von den Räubern weggeführt; unter ihnen war der junge Theodulus.

16. Am Abend kamen die Einſiedler von der Höh', ihre Brüder zu begraben. Sie fanden den Prieſter Theodulus noch lebend, in lezten Zügen. Er ermahnte ſie, ſich ruhig und mit Anbetung in den Willen Gottes zu ergeben, gab jedem den Kuß des Abſchieds, und entſchlief.

17. Sie waren noch mit dem Begräbniß der Freunde beſchäftiget, als ein Menſch zu ihnen kam, der ſo eben den Händen der Sarazenen entronnen war. Er war Knecht eines Rathsherrn der Stadt Pharan, die in Arabien lag, aber unter römiſcher Herrſchaft. Sein Herr, Magaddon, war, auf einer in öffentlichen Geſchäften unternommenen Reiſe, ſamt ſeinem Sohne und ihn begleitendem Geſinde, von den Räubern gefangen worden.

18. Der Flüchtling erzählte, daß die Sarazenen acht Einſiedler ermordet hätten, ſamt vielen andern Menſchen, und daß er, von einem Genoſſen ſeines Unglücks, der ihrer Sprache kundig wäre, gewarnt worden, ſie hätten bey Tiſche beſchloſſen, ihn und den jungen Theodul, nach eigenthümlichem Gebrauch des Volks, vor nächſtem Sonnenaufgang, dem Morgenſtern zu opfern. Zwar hätten ſie den Magaddon mit deſſen Sohn' entlaſſen, aber den Leuten, die ſie ihm unter dem Schein der Sicherheit zu Begleitern gegeben, befohlen, beyde zu ermorden. Er habe, ſagte der Entronnene, dieſe Warnung dem jungen Theodulus mitgetheilt, und ihm gerathen mit ihm zu entfliehen, weſſen aber dieſer ſich geweigert, wahrſcheinlich weil er es für unmöglich gehalten.

19. Als die Obrigkeit von Pharan erfuhr, zu welchem Unfuge die Sarazenen ſich erdreiſtet hatten, beſchwerte ſie ſich bey dem Fürſten derſelben, Amman (einem arabiſchen Emir), welcher, aus Furcht vor den Römern, Genugthuung zu leiſten geneigt ſchien. Darauf wurden Geſandte an ihn geordnet, und mit dieſen gingen alle, welche

foderungen an die Sarazenen hatten. Unter ſolchen war Nilus, wegen ſeines Sohns.

20. Beym Emir erfuhr er, daß Theodulus noch lebte, und in Eluſa wär', einer Stadt, welche einige zu Paläſtina rechnen, andre zum peträiſchen Arabien. Ihm ward zugleich geſagt, daß der Biſchof dieſer Stadt den Theodulus gekauft hätte, und der Emir gab einigen ſeiner Leute Befehl, den Nilus dorthin zu führen.

21. Dieſer ward vom Biſchofe ſehr herzlich aufgenommen, und hatte die Freude ſeinen geliebten Sohn wieder zu finden, der ihm den Verlauf ſeiner Geſchichte erzählte.

22. Theodulus hatte jene Nacht, in welcher Magaddons Knecht ſich durch die Flucht rettete, in inbrünſtigem Gebete zugebracht. Ihm hatte gegraut bey der Vorſtellung, als ein Opfer des Götzendienſtes getödtet zu werden. Die Räuber hatten ſpät geſchwelgt und die Frühſtunde, Zeit des Opfers, verſchlafen.

23. Sie führten ihn an folgendem Tage nach einem Flekken, ihn zu verkaufen, da aber niemand den verlangten Preis zahlen wolte, hängten ſie ihm ein Schwert um den Hals, anzuzeigen, daß ſie ihn lieber tödten als wohlfeiler verkaufen würden. Da kaufte ihn ein Mann aus Mitleiden, und der Biſchof von Eluſa löſete ihn ein, gewann ihn bald ſehr lieb, ertheilte ihm die unterſten Weyhen.

24. Auch dem Vater erwieß dieſer Mann groſſe Liebe, weigerte ſich aber den Sohn ziehen

zu laſſen, wenn nicht beyde von ihm die Prieſterweyh zuvor annähmen, worin ſie, wiewohl ungern, willigten.

25. Vater und Sohn begaben ſich wieder in ihre ſtillen ſinaïtiſchen Einſiedleyen, mit dem Vorſatze, ſich dem Dienſte Gottes, mit noch gröſſerm Eifer als zuvor, ganz zu ergeben.

26. Wir wiſſen weder die Zeit ihres Todes, noch die ihn begleitenden Umſtände.

27. Es ſind verſchiedne Schriften dieſes heiligen Nilus auf uns gekommen. Seiner **Erzählung der Gefangenſchaft des Theodulus** verdanken wir die Kunde dieſes Ereigniſſes. *)

28. In ſeiner Abhandlung vom Gebete ſagt er: „Willſt du recht beten, ſo verleugne dich ſelbſt zu jeder Stunde. . . . Biſt du geduldig im Leiden, ſo wirſt du froh ſeyn im Gebet. . . . Liebſt du **Gott**, ſo haſt du die groſſe Kunſt des **Betens**, und beteſt du recht, ſo wirſt du Gott immer mehr lieben. . . . Wie das Sehen der vollkommenſte Sinn, ſo iſt das Gebet die göttlichſte Tugend. . . . Gelangſt du im Gebet

---

*) Man wolle ihn nicht mit dem jüngern heiligen Nilus aus Roſſano in Calabrien verwechſeln, der im zehnten Jahrhundert blühete, deſſen Thaten in Freſco-Gemählden von Dominichino's Hand, in der Grotta Ferrata, unfern von Fraſcati, wenige Stunden von Rom, eine der ſchönſten Kunſtzierden Italiens ſind.

„zu einer Freude, welche alle Freuden überſteigt, ſo biſt du zum wahren Gebet gelanget."

29. Mehr als Tauſend, meiſtens ſehr kurze, Briefe des heiligen Mannes ſind erhalten worden.

30. In einem derſelben ſpricht er alſo von der heiligen Euchariſtie: „Nach den hehren Anrufungen, und nach Herabſteigung des anbetungswürdigen und belebenden Geiſtes, iſt das was auf dem heiligen Tiſch iſt, nicht mehr bloſſes Brod oder gemeiner Wein, ſondern der Leib und das köſtliche Blut Jeſu Chriſti unſers Gottes, welches diejenigen, ſo es mit groſſer Furcht und mit groſſem Verlangen empfangen, von allen Flekken reiniget."

31. In einem andern Briefe hält er einem Prieſter deſſen übertriebne Strenge vor, weil er, nicht zufrieden mit öffentlich abgelegtem Bekenntniß des Sünders, noch harte Abtödtungen verlangte. Er falle in den Fehler, nur auf ſolche Schriftſtellen Gewicht zu legen, die vom Zorne Gottes reden, jene aber nicht zu beherzigen, in denen Er uns Seine groſſen Erbarmungen kund thut.

32. Anderswo ſagt er: Ein Mönch, der nicht ſeine Zelle hüte, ſey ein trockner Zweig, gepflanzt in einer Wüſte, wo er weder Wurzel treiben noch Frucht tragen könne.

L.

1. Chryſoſtomus kam unpäßlich von den Beſchwerden der Reiſe und von der Hitze des Sommers zu Nicäa an, wo wir ihn gelaſſen haben. ſ. XLV, 6. Er ruhete verſchiedne Tage hier aus und erhohlte ſich. Es ſcheint, daß ihm von ſeinen Feinden die Begleitung eines Dieners nicht ſey verſtattet worden, aber die ihm zur Wache mitgegebnen prätorianiſchen Soldaten bedienten und pflegten ihn mit zarter Sorgfalt der Ehrerbietung und der Liebe, gegen welche der Groll, den ſo viele Biſchöfe thätig wider ihn äuſſerten, in grellem Abſtich erſcheint.

2. Es war die Abſicht geweſen*, ihn gen Sebaſte, einer anſehnlichen Stadt in Klein-Armenien, zu verbannen. Aber in Nicäa erfuhr er, daß ihm anizt ein andrer Ort zum Aufenthalt beſtimmet worden, Kukuſum, ein in öder Gegend Klein-Armeniens, an Ciliciens und Kappadociens Gränzen, gelegnes Städtchen, welches dazu, gerade zu dieſer Zeit, den Streifzügen der räuberiſchen Iſaurier ſehr ausgeſetzet war. Dieſe ihn kränkende Beſtimmung ſchreibt er der Kaiſerin Eudoxa zu. Chryſ. Epiſt. 125.

3. Bald nachdem er Nicäa verlaſſen hatte, ward er von einem Wechſelfieber befallen, mußte gleichwohl, ſey es, daß harter Befehl es ſo mit ſich brachte, ſey es, daß man der Iſaurier wegen, welche die Gegend verheerend und mordend durchſtreiften, ſich zur Eile gezwungen ſah, Tag und

Nacht reiſen, durch Landſtriche, wo oft das Waſſer faul war, und das Brod kaum eßbar.

4. Er klagt, daß auf ſeiner Reiſe durch Galatien, der Galater, wahrſcheinlich Leontius, Biſchof zu Ancyra, ihn faſt mit dem Tode bedrohet habe. Als er Kappadocien erreichte, kamen ihm verſchiedne Menſchen entgegen, die ihn, im Namen des Pharetrius, Biſchofs zu Cäſarea, begrüßten, der, wie ſie ſagten, ſich nach ſeiner Umarmung ſehnte. Glatte Worte, denen Chryſoſtomus nicht traute, wohl wiſſend, daß dieſer Mann aus Furcht nicht zum Concilium gekommen war, und nachher es mit den Feinden des Chryſoſtomus gehalten hatte.

5. Auch nahm er nicht Wohnung bey ihm.

6. Sehr krank kam er an in Cäſarien, wo die ganze Geiſtlichkeit, auch Mönche, ja Nonnen, das Volk und die Vornehmſten der Stadt, ihn beſuchten, und Pharetrius allein keine Kunde von ihm zu nehmen ſchien. Die Aerzte wandten groſſe Sorgfalt auf ihn, er genoß der Ruhe, geſunder Speiſe, des Bades, und begann zu geneſen. Schon hofte er ſeine Reiſe bald fortſetzen zu können, als man erfuhr, daß die Iſaurier nahe wären, raubten, brennten und mordeten. Der Feldoberſt zog mit ſeinen Cohorten wider ſie aus, alles, ſelbſt Greiſe, rüſtete ſich zu Bewachung der Stadt.

7. Mitten in dieſem Getümmel kam frühe Morgens ein Haufe von Mönchen vor das Haus,

wo Chryſoſtomus wohnte, und drohete es zu verbrennen, wofern er nicht ſogleich ſich auf den Weg machte. Sie jagten den guten prätorianiſchen Soldaten, die ihn mit Liebe bewachten, Furcht ein, und rühmten ſich, ſchon andre ihres Gleichen übel behandelt zu haben. Flehend baten die Soldaten den Chryſoſtomus ſich aufzumachen, und ſagten, ſie wolten lieber den Iſauriern in die Hände fallen, als dieſen wilden Thieren.

8. Der Statthalter Karterius eilte herbey, aber ſein Beſtreben, die Mönchsrotte zu entfernen, war umſonſt. Es war offenbar, daß ſie vom Biſchofe angeſtiftet worden. Zu dieſem ſandte daher Karterius, und ließ ihn bitten, dem Chryſoſtomus, ſowohl wegen ſeiner Krankheit, als wegen der offenbaren Gefahr von Seite der Iſaurier, einige Tage der Friſt zu gönnen. Umſonſt! Doch kehrten die Mönche zurück. An folgendem Tage kamen ſie aber wieder. Krank wie er war, ließ Chryſoſtomus ſich in eine Sänfte legen, und machte ſich auf den Weg, in des Fiebers und des Mittags Glut. Laut jammerte das Volk um ihn, und fluchte ſeinem Biſchofe.

9. Einige der Geiſtlichkeit begleiteten den Verbannten. Als einer von ihnen ſagte, man führe ihn zu gewiſſem Tode, da wandte ſich ein andrer zu Chryſoſtomus, der ihm von Herzen ergeben war, mit dieſen Worten: „Fürchte weder „die Iſaurier, noch ſonſt irgend etwas, rette dich „nur aus unſern Händen, überall wirſt du ſicher „ſeyn, wenn du uns entrinnſt!“

10. Eine vornehme Matrone, Seleucia, erhielt von Chryſoſtomus, daß er ſich in ihr nah gelegnes Landhaus bringen ließ. Bedrohet von Pharetrius, achtete ſie nicht darauf, kam ſelbſt hin, ſagte dem Chryſoſtomus nichts davon, um ihn nicht zu beunruhigen, gab aber ihrem Verwalter heimlich Befehl, den Mönchen, wenn ſie etwa kommen würden, gewafnete Landleute entgegen zu ſtellen.

11. Sie bat den Chryſoſtomus, in ein ihr gehörendes feſtes Schloß zu gehen, er aber weigerte ſich, es zu thun.

12. Pharetrius raſtete nicht. Er ließ die Seleucia ſo bedräuen, daß ſie, getrieben von einer Furcht, welche zu bekennen ſie ſich ſchämte, vorgab, vernommen zu haben, daß die Iſaurier heran zögen.

13. Euethius, ein dem Chryſoſtomus mit treuer Lieb anhangender Prieſter, der ihm wahrſcheinlich aus Conſtantinopel gefolgt war, glaubte dieſem Bericht, kam mitten in der Nacht zu ihm ins Zimmer, weckte ihn mit lautem Geſchrey: „Die Barbaren kommen! ſie ſind nah!"

14. In dunkler, mondloſer Nacht machte Chryſoſtomus ſich auf, und hieß Fakkeln anzünden, welche Euethius, aus Furcht vor den Iſauriern, auslöſchen ließ. Der Weg war uneben, ſteinigt, und führte bergan. Eins der Maulthiere, welche die Sänfte des Chryſoſtomus trugen, fiel, er ward ſehr unſanft mit der Sänfte umgeworfen; Eue-

thius ſprang vom Thiere, das er rit, hub ihn auf, führte, oder ſchleppte vielmehr den erſchöpften kranken Mann. Chryſ. Epiſt. 14.

N. Chr. G. 404. (gegen Ende d. Auguſt). Chryſ. Ep. 234. — Ep. 4.

15. Noch viele Beſchwerden mußt' er ausſtehen, eh er Kukuſum erreichte, beynah ſiebzig Tage, nachdem er Conſtantinopel verlaſſen hatte. Es war ein armſeliges Städtchen, dem es an allen Bequemlichkeiten fehlte, ſogar an Bädern. Als er dort ankam, fand er die Luft ſehr wohlthätig und der von Antiochien ähnlich; in der Folge empfand er die Kälte, die ihn das Zimmer zu hüten zwang. Es iſt bekannt, daß in Armenien die Winter ſehr ſtreng, die Sommer ſehr heiß ſind.

16. Es war eben izt einer ſeiner Freunde, Dioskorus, zu Kukuſum, wo er ein Haus beſaß. Schon in Cäſarea hatte Chryſoſtomus einen Brief von ihm gefunden, in welchem er ihn dringend einlud, dieſes Haus zu bewohnen, welches er ganz für ſeine Bequemlichkeit, vorzüglich ihn gegen die Kälte zu ſchützen, eingerichtet, und ſelbſt ein nahes Landhaus bezogen hatte. Verſchiedne andre hatten ihn auch gebeten, bey ihnen zu wohnen, aber er zog das Anerbieten des Dioskorus vor, der mit der zarteſten Sorgfalt für ihn bekümmert war.

17. Auch kamen von benachbarten Gütern Verwalter abweſender Herren, welche ihnen ſchriftlich anbefohlen hatten, dem Patriarchen alles anzubieten, was in ihrem Vermögen ſtände. Der Biſchof des Orts nahm ihn auf mit vieler Liebe, ja er wolte ihm ſeinen Stul, das heißt den öffentlichen Unterricht überlaſſen, welches Chryſoſtomus

Chryſ. Ep. 13.

aber ausſchlug, weil, wie er ſagte, ihm, als einem Verbanneten, die Führung der heiligen Amtsgeſchäfte nicht gezieme. In der That würde der Biſchof in Gefahr groſſes Verdruſſes gerathen ſeyn, wenn Chryſoſtomus öffentlich gepredigt hätte.

Chryſ. Ep. 125.

18. Den Tag ſeiner Ankunft war kurz vor ihm Sabiniana nach Kukuſum gekommen, eine Diakoniſſin, um ihn zu pflegen. Obgleich ſchon ſo alt, daß ihr jede Bewegung ſchwer ward, hatte ſie doch die Beſchwerden der Reiſe gern übernommen, und war freudig bereit, ihn auch nach Scythien zu begleiten, wofern er, wie damals das Gerücht lautete, dorthin ſolte geführt werden. Schon an ſich iſt es wahrſcheinlicher, daß ſie aus Antiochia als aus Conſtantinopel kam, und deſto mehr, da ſie unter den Diakoniſſinnen der Kaiſerſtadt nie genannt wird, und Palladius, Verfaſſer des Lebens der Einſiedler, uns eine Diakoniſſin Sabiniana, die er zu Antiochia kennen gelernt, als eine Perſon von auſſerordentlicher Heiligkeit gerühmt.

Chryſ. Ep. 13.

Pallad. in Lauſiac.

19. Chryſoſtomus genoß einer groſſen Ruhe, unter Menſchen, die ihm alle Liebe erwieſen, wo nicht einer ihn kränkte. Er bittet die Olympias, der Iſaurier wegen, für ihn unbekümmert zu ſeyn, da dieſe ſich in ihr Land zurückgezogen hatten, welches er den weiſen Maßregeln des Statthalters der Provinz, Sopaters, zuſchreibt, dem er das Zeugniß gibt, daß er väterlich für das Wohl der Provinz ſorgte, und ihm viele Lieb' erzeigte.

Chryſ. Ep. 14. u. 84

20. Indem Chryſoſtomus ſeiner gottſeligen Freundin Olympias umſtändlichen Bericht gibt von allem, was ihm widerfahren, bittet er ſie inſtändig, niemand etwas zu erzählen von dem Betragen des Pharetrius, und andre die es thun möchten, davon abzuhalten, obſchon nicht zu zweifeln ſey, daß die zurückkehrenden Soldaten der prätorianiſchen Wache, welche auch durch Schuld jenes Mannes in äuſſerſte Gefahr gekommen, davon reden würden. Er ſagt ihr ferner, daß er geſunder ſey als wie er in Conſtantinopel geweſen, und daß das Andenken der Beſchwerden und Gefahren, die er ausgeſtanden, mit Freud' und mit Frohlocken ihn erfülle. Die Wahrheit dieſer Empfindung drückt er aus mit ſichtbarer Anſpielung auf Worte unſers
Luc. VI. 23. Heilandes, durch folgende: „Was die Reiſe, die
„Schrekken, die Gefahren betrift, ſo erheb' ich
„mich auf Flügeln, und hüpfe vor Freuden, über
Chryſ. Ep. 14. „den Schatz, der mir aufbewahret bleibt." *)

21. Der Biſchof Pharetrius zeigt uns, in traurigem Beyſpiel, wohin feige Furcht vor Menſchen zu führen vermöge. Nichts als Verehrung vor den hohen Verdienſten des Chryſoſtomus kann ihn bewogen haben, ihn auf der Gränze ehrerbietig begrüſſen und freundlich einladen zu laſſen. Es ſey nun, daß Eingebungen von Seite des Hoflagers, oder, was mir wahrſcheinlicher iſt, von

---

*) Τι ἄν τις εἴποι τα ἄλλα τὰ κατα την ὁδον, τους φοβους, τους κινδυνους; . . . . πετομαι ὑπο της ἡδονῆς, σκιρτῶ, ὡς θησαυρον μεγαν ἔχων ἀποκειμενον·

Leontius zu Ancyra, oder eigne Kleinmütigkeit, die Veränderung ſeines Betragens bewirkt habe, ſo erſcheint er in hohem Grade erbärmlich. Da er einmal den böſen Eindrucken nachgab, mag auch niedrige Eiferſucht in ſein ſchon beflecktes Herz geſchlichen ſeyn, als er ſah, mit welchen Ehrenbezeugungen, mit welcher Liebe, der erhabne Flüchtling zu Cäſarea aufgenommen ward.

22. Seine Feigheit verleitete ihn zu höchſt anſtößigen und grauſamen Handlungen gegen den Heiligen, deſſen Werth er doch anerkannte. Indem er aber ihm ſeinen zeitlichen Ruhm beneidete, ſein zeitliches Leben gefährdete — Rauch und Schatten! — mußte er, unwiſſend was er that, ſchöne, nicht welkende Blumen winden in den unſterblichen Kranz der im Himmel dem Bekenner des Sohnes Gottes beſtimmt war.

LI.

1. Wir ſehen daß Olympias, bald nachdem der Präfect Optatus ſie frey geben laſſen, aus Conſtantinopel zog oder verbannet ward; daß ſie oft ihren Aufenthalt verändern, und im Sommer des folgenden Jahrs wieder vor dieſer Obrigkeit erſcheinen mußte, welche ſie nötigen wollte, ſich zur Kirchengemeinſchaft des Arſacius zu halten, und, da ſie ſich deſſen weigerte, ſie eine Geldbuße von zweyhundert Pfund Goldes erlegen ließ.

ſ. Tillemont. H. E. XI. [illegible] Olympiade.

2. Wir ſehen auch aus Briefen des heiligen Chryſoſtomus an ſie, daß ſie um dieſe Zeit krank ward.

3. Ob ſie während der Krankheit, oder nachher, Conſtantinopel wieder verließ? Ob wieder verbannet, oder aus Wahl? Das erhellet nicht deutlich, doch iſt an ſich wahrſcheinlich, ſcheint auch aus einem Briefe des Chryſoſtomus hervorzugehen, daß ſie wieder verbannet ward, ſo wie auch daß ſie viele Verfolgungen erdulden müſſen.

4. Alſo ſchreibt er an ſie aus Kukuſum:

„Alles was du erduldet haſt, ſind Spinnege-
„webe, Schatten und Rauch, und noch weniger
„als das, gegen die Belohnungen, welche du dafür
„zu erwarten haſt. Denn was iſt es, aus der
„Stadt verbannet zu werden, von Ort zu Ort
„wandern, allenthalben vertrieben, an Gütern
„geächtet, vor Gerichtshöfe geſchleppt, von Sol-
„daten umhergeriſſen werden, Böſes erdulden von
„ſolchen, denen du unzählige Wohlthaten erwieſen
„haſt, vom Geſind' und von Freyen Unrecht lei-
„den, da der Himmel der Kampfpreis iſt und jene
„lautern Güter, welche Worte nicht beſchreiben
„können, welche kein Ziel haben und ewigen Ge-
„nuß gewähren?" Chryſ. Ep. 16.

N. Chr. G. 395. Soz. H. E. VIII, 24. 5. Sozomenus berichtet, daß ſie, nach Erlegung der Geldbuſſe, Conſtantinopel verlaſſen und gelebt habe zu Cyzikus. *)

---

*) Cyzikus war die volkreiche und ſchöne, aus Marmor gebauete Hauptſtadt der gleichnamigen Inſel in der Propontis (Mar di Marmora), welche, durch einen von Alexander dem großen aufgeführten, noch itzt beſtehenden Damm, mit dem feſten Lande verbunden iſt.

LII.

1. Im Anfang des Jahrs 405 trat Stilicho in ſein zweytes Conſulat. Zum Genoſſen ward ihm, von Seite des Orients, gegeben Anthemius, der zugleich Präfectus Prätorio des morgenländiſchen Reiches ward, und dieſes Amt neun Jahr verwaltet hat. Er war ungleicher Enkel des Philippus, der zur Zeit Kaiſers Conſtantius Präfectus Prätorio war, und als ſolcher den heiligen Paulus, Patriarchen zu Conſtantinopel, der, gleich dem Chryſoſtomus, nach Kukuſum verbannet ward, verfolgte, ja ihn erdroſſeln ließ.

2. Als Anthemius zum Conſul ernannt ward, war er Magiſter Officiorum (Obermarſchall, Hofkanzler und Befehlshaber der kaiſerlichen Leibwache des Palaſtes), zuvor war er als Botſchafter in Perſien geweſen. Chryſoſtomus ertheilt ihm groſſes Lob; und Syneſius nennt ihn den groſſen Anthemius; ein Ausdruck welcher, auf Vergleichung mit andern, die würklich kleiner ſeyn mochten, beruhend, von ſchwankendem Werth iſt. Wir werden, ſo Gott will, in der Folge mehr von ihm hören. Chryſ. Ep. 147.

3. Man möchte ſich gereizt fühlen zu ſagen, daß der Ehrgeiz des Stilicho ſich ſelbſt an den Todtenfackeln ſeiner Tochter, der Kaiſerin Maria, neu entzündet hatte, wenn wir das Todesjahr der jungen Fürſtin, die dem Honorius keine Kinder hinterließ, genau beſtimmen könnten. Wahrſcheinlich war ſie im Jahre 405 ſchon geſtorben, wenn es wahr iſt, daß Stilicho dem Eucherius, ſeinem und der Fürſtin Serena Sohn, den Pur- Orat. VIII,

yur, und zur Gemalin die Placida, Tochter des Theodoſius, Schweſter der beyden Kaiſer, beſtimmte.

4. Dem ſey wie ihm wolle, ſo ſcheint gewiß, daß Stilicho, wohl wiſſend wie Arkadius ihn haßte, beſchloß, den Honorius zu einem Kriege wider ihn zu bewegen, unter dem Vorwande der Eroberung des öſtlichen Theils von Illyrien, welcher von Gratian dem Theodoſius, dann von dieſem dem Arkadius zugetheilt worden.

5. Stilicho ſah ein, welches entſcheidende Gewicht Alarich, der größte Feldher jener Zeit, mit ſeinen tapfern Gothen, in die Wagſchaal beyder römiſchen Reiche legen könnte, ließ daher den Honorius ein Bündniß mit ihm eingehen, kraft deſſen er ſich bereit halten ſolte, ihm wider Arkadius Beyſtand zu leiſten. Zoſ. Hiſt. V, 26.

6. Aber die Unternehmung ward geſtört durch ein groſſes Ereigniß, von dem wir zwar viele, aber dürftige, mißhellige, verworrne Kunde haben.

7. Radagaſt, ein mächtiger Fürſt deutſcher Völker *), die vielleicht aus ihren Sitzen der nord-

---

*) Die Römer nennen ihn Rhadagaiſus, auch Rhadagarſus, die Griechen Rhodogaiſos, auch Rhadegais; offenbar verfälſchte Namen ſtatt Radagaſt, welches ein deutſcher Nam' iſt, den wir finden an dem von den Wandalen, vorzüglich Obotriten (Mecklenburgern), verehrten Götzen Radagaſt. Aber wahrſcheinlicher iſt mir, daß der Heerführer nach dem Götzen genannt, als daß er göttlich verehret worden. Da ſeine Unternehmung mißlang, würd' ihn ein kriegriſches Volk wohl nicht vergöttert haben.

lichen Landſchaften Deutſchlands von Hunnen verdränget worden, führte ein gewaltiges Heer über die Alpen, welches Zoſimus auf viermal hundert Zoſ. V. 26. tauſend, Oroſius aber auf wenigſtens zweymal hundert tauſend Mann ſchätzet. Olympiodorus, Olymp. apud Photium. der zu dieſer Zeit blühete *), ſagt daß in dieſem Heere zwölf Tauſend Edle geweſen.

8. Graun und Entſetzen gingen vor dem Heere her. Radagaſt war ein Heide, und rühmte ſich, daß er alle Römer ſeinen Göttern opfern wolte. Wenn die Einwohner Italiens überhaupt von Furcht ergriffen wurden, ſo doch vorzüglich die Heiden, welche, das Chriſtenthum ſchmähend, ihm alles Unheil zuſchrieben und laut klagten, daß ſie, die den Göttern nicht opfern dürften, von denen, die ihnen opferten würden vertilgt werden.

9. Radagaſt belagerte Florenz, als Stilicho wider ihn zog, deſſen Legionen begleitet wurden von fremden Hülfsvölkern, Alanen, Gothen, geführt von ihrem Feldherrn Sarus, und Hunnen, welche Uldes (oder Uldin) führte, derſelbige Hunnenfürſt, der den Gainas fünf Jahre zuvor beſiegt, ſ. xxiv. 13. und deſſen Haupt dem Arkadius geſandt hatte.

---

*) Der heilige Auguſtinus und Oroſius nennen den Radagaſt König der Gothen. Jener lebte in Afrika, dieſer in Spanien, beyde mögen leicht ein deutſches Volk mit dem andern verwechſelt haben. Auch iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Gothen und andre deutſche Völker den Zug der Vandalen verſtärkten, doch von Gothen wohl nur ſolche, die noch Heiden waren.

Aug. de civitate Dei V, 23. Aug. sermo 105. Paulin. in vita Ambr. 50. Oros. VII, 37. Prosp. chron. Marcell. chron. Isidori chron. Goth.

10. Aus Vergleichung verſchiedner Nachrichten erhellt, daß die in drey Theile geſonderte Kriegsmacht des Radagaſt, theils eingeſchloſſen zwiſchen Gebürgen, bey Feſulä (Fieſoli), unfern von Florenz, und durch Hunger gezwungen ſich zu ergeben, theils von den Römern überfallen und getödtet ward. Radagaſt ſelbſt fiel den Römern lebendig in die Händ', und ward getödtet. *) Die Hand Gottes offenbarte ſich auf nicht zu verkennende Weiſe.

LIII.

R. Chr. G. 405.

1. Im Winter von 404 — 405 litt Chryſoſtomus ſehr von der armeniſchen Kälte, die ihn das Bett zu hüten zwang. Zu eben dieſer Zeit war Olympias krank zu Conſtantinopel. Doch ehe

---

*) Verſchiedne alte Geſchichtſchreiber, denen die meiſten Neueren folgen, laſſen Radagaſt auch ſchon im Jahr 400 zugleich mit Alarich, in Italien einbrechen. Da aber in jenem Kriege nirgends weiter von Radagaſt die Rede iſt, ſo hab ich geglaubt, daß deſſen früherer Feldzug nicht ſtatt gefunden, ſondern aus Verwechslung mit dem ſpäteren, gewähnt werden. Angenehm war es mir, dieſe Vermuthung auch bey dem urtheilvollen Maſcou zu finden, welcher ſich alſo hierüber ausdrückt: „Wer die durcheinander laufenden Nachrichten vereinigen wollte, „könnte ſagen, daß beyde Könige (Alarich und Radagaiſt) A. 400 gleichen Vorſatz gehabt, und Alarich würklich über die Alpen gegangen, Radagais „aber, der von Seiten der Donau und Noricum „einbrechen ſollen, damals ſolches nicht völlig ins „Werk ſetzen können, und jene erſt ausgeführet.“

Maſcou Geſchichte der Teutſchen VIII, [illegible] Note [illegible]

Boten von ihr kamen, hatte er ſchon durch andre gehört, daß ſie ſich beſſer befände, und auch ſelbſt, bey herannahendem Frühlinge, ſich ſo erhohlt, daß er ihr tröſtliche Nachricht von ſeinem Befinden geben konnte. Chryſ. Epiſt.

2. Aber mit dem Frühlinge ſtellten ſich auch die Iſaurier wieder ein, und beunruhigten die Nachbarſchaft von Kukuſum, ermordeten Männer, führten Weiber gefangen, gefährdeten die Landſtraſſen, hemmten jeden Verkehr. N. Chr. G. 405.

3. Dennoch lieſſen einige ſeiner Freunde ſich nicht abhalten ihn zu beſuchen. Unter dieſen war der von Porphyrius verfolgte Prieſter Conſtantius aus Antiochia.

4. So wie der heilige Chryſoſtomus, als er noch zu Conſtantinopel war, ſich mit thätigem Eifer für die Verbreitung des Chriſtenthums in Phönicien verwendet hatte, nahm er auch dieſer heiligen Angelegenheit ſich mit warmen Herzen als Verbannter an, ermunterte Boten des göttlichen Worts dort hinzuziehn, und unterſtüzte ſie auf alle Weiſe, mit Beachtung jedes ihrer Bedürfniſſe, ſelbſt der Kleider und der Schuhe. Chryſ. Epiſt.

LIV.

1. Es reiſten verſchiedne Biſchöfe, die es mit Chryſoſtomus gehalten hatten, gen Rom; unter andern Cyriakus von Synnada in Phrygien, und bald nach dieſem Eulyſius, von Apamea in Bi-

thynien, der Briefe von funfzehn Biſchöfen mitbrachte, welche über die gewaltſame Unterdrückung der Kirche von Conſtantinopel klagten; daſſelbige that Anyſius, Erzbiſchof zu Theſſalonich, der, ſammt allen ihm untergeordneten Biſchöfen Macedoniens, ſich laut für Chryſoſtomus erklärte, wie auch that Alexander, Biſchof zu Korinth, Metropolitan der Landſchaft Achaja.

2. Nach jenen kam Palladius, Biſchof zu Helenopolis in Bithynien, welcher die Abſchrift eines Geſetzes nach Rom brachte, in welchem von Arkadius, bey Verluſt des Hauſes, verboten ward, in den Provinzen des morgenländiſchen Reichs, Biſchöfe und andre Geiſtliche, welche nicht der Kirchengemeinſchaft des Chryſoſtomus entſagen wollten, aufzunehmen.

3. Die jüngere Melania (welche, gleich ihrer Großmutter, der älteren dieſes Namens, zu den Heiligen gerechnet wird), und ihr gleichgeſinnter Gemal, Pinianus, nahmen dieſe ehrwürdigen Flüchtlinge in ihr Hauß, denen auch Juliana, Mutter der Jungfrau Demetrias, viele Lieb' erwieſen.

Chryſoſt. [illegible] Pallad. in Lauſiac.

4. Germanus, Prieſter, und der durch fromme Schriften bekannt gewordene Caſſianus, Diakon der Kirche zu Conſtantinopel, überbrachten dem Papſt Innocentius einen Brief von denjenigen unter der Geiſtlichkeit und dem Volke dieſer Stadt, welche da beharreten in der Kirchengemeinſchaft mit Chryſoſtomus. Gleich jenen Biſchöfen klagten ſie über die Zerrüttung der Kirche des Orients.

5. Innocentius erließ einen Brief an die Prieſter, die Diakonen, die ganze Geiſtlichkeit und die Gemeine zu Conſtantinopel. Er ermahnte ſie zur Geduld. „Unſer HErr“ ſchreibt er, „pflegt „Seinen Duldern Geduld zu geben, daß auch in „Drangſalen die Diener Chriſti ſich tröſten mögen, „durch den Gedanken wie die Heiligen gleiches erlit„ten haben.“ Dann läßt er ſich aus über die Nichtigkeit des Verfahrens wider Chryſoſtomus und andre ſammt ihm entſezte Biſchöfe, und gibt groſſe Hofnung zu Verſammlung eines Concilii- Soz. H. E. VIII, 26.
ums, zu Hebung dieſer Uebel.

6. Auch ſchrieb Innocentius einen ſchönen Brief an Chryſoſtomus, als Antwortsſchreiben auf den ſchon angeführten Brief des Patriarchen an den Papſt. „Alles muß“ ſagt er, „ertragen „können, wer zuvörderſt auf Gott, dann auf ſein „Gewiſſen vertrauet. Ein gutedler Mann wird ὁ καλὸς καὶ ἀγαθὸς.
„geübt durch Drangſale, nicht überwunden; denn „die heiligen Schriften bewahren ſein Gemüth. . . . „Dein Gewiſſen trage deine Liebe, theuerſter Bru„der! das iſt der Tugend Troſt. Vor dem Antlize „des HErrn Jeſu Chriſti wird dein Gewiſſen im Epiſt. Innoc. ad Joannem.
„Hafen des Friedens ruhen.“

7. Dieſer des apoſtoliſchen Stules würdige Papſt ſandte auch Abgeordnete an den Kaiſer Honorius gen Ravenna, mit einem Schreiben, in welchem er ihm den Zuſtand der Kirche des Orients vor Augen legte, und die Nothwendigkeit einer allgemeinen Kirchenverſammlung. Briefe gleiches Inhalts erlieſſen an den Kaiſer die heiligen Venetius und Chromatius, jener Erzbiſchof zu Mai-

land, dieſer Biſchof zu Aquileja; daſſelbige thaten auch andre Biſchöfe.

8. Honorius ließ darauf ein Concilium der Biſchöfe Italiens ausſchreiben, auf daß dieſe über Verſammlung eines allgemeinen Conciliums ihre Meinung darlegen möchten.

9. Dieſes bald verſammlete Concilium erklärte, daß es allerdings einer allgemeinen Kirchenverſammlung bedürfte, und ſchlug vor ſolche in Theſſalonich zu halten, wo die Biſchöfe des Orients und des Abendlands am bequemſten ſich begegnen könnten. *) Die Biſchöfe baten den Kaiſer an Arkadius zu ſchreiben, ihn zu bewegen, ein Ausſchreiben an die Biſchöfe des Morgenlands ergehen zu laſſen.

10. Darauf ſchrieb Honorius an den Papſt, mit der Bitte ihm fünf Biſchöfe, nebſt zween Prieſtern

---

*) Nicht nur der geographiſchen Lage wegen ſcheint mir, daß Italiens Biſchöfe mit Weisheit Theſſalonich zum Verſammlungsort eines allgemeinen Conciliums vorgeſchlagen haben. Anyſius war als Bürger Unterthan des Arkadius, aber, als Biſchof zu Theſſalonich, Vicar des Papſtes in Macedonien, ja, im ganzen öſtlichen Illyrien. Dazu hatte er ſich laut für die gute Sache des Chryſoſtomus erklärt. Geziemend aber war's, daß die Verſammlung gehalten würd' im orientaliſchen Reich, welches dieſe Angelegenheit zunächſt betraf. Auch würden die morgenländiſchen Biſchöfe ſich geweigert haben in eine Stadt des Abendlands zu kommen, und Arkadius hätt' es nicht zugegeben.

und Einem Diakonus ſeiner Kirche zu ſenden, welche ſein Schreiben dem Arkadius überbringen ſolten.

11. In dieſem Briefe an Arkadius erinnert Honorius ihn, daß dieſer ſchon der dritte ſey ſo er an ihn erlaſſen, um ihn zu bitten wieder gut zu machen was er, durch Ränke anderer mißleitet, wider Chryſoſtomus geſchehen laſſen. Er bittet ihn eine Verſammlung der orientaliſchen Biſchöfe zu Theſſalonich zu veranſtalten, wohin die Biſchöfe des Abendlandes fünf Männer von gediegner Feſtigkeit ſendeten, ſamt zween Prieſtern und einem Diakonus der Kirche zu Rom. Solche möge er ehrenvoll aufnehmen. Würden ſie überzeugt, daß Chryſoſtomus mit Recht verbannet worden, ſo würde er ſeiner Kirchengemeinſchaft entſagen; ſolten dagegen von ihnen die orientaliſchen Biſchöfe überführet werden, aus Groll verfahren zu ſeyn wider Chryſoſtomus, ſo müſſe Arkadius von ihrer Kirchengemeinſchaft abſtehen. Er bittet ferner, daß vor allen Theophilus von Alexandrien vor dieſer Kirchenverſammlung erſcheinen müſſe, auch wenn er ſich deſſen weigern ſolte, denn dieſer werd' als Anſtifter des Uebels genannt.

N. Ebr G. 605. Pallad. in dial.

12. Die italiäniſchen Biſchöfe, welche, wie es ſcheint, mit Vollmachten der ganzen abendländiſchen Kirche verſehen worden, waren Emilius von Beneventum (Benevento), Cythegius, Marianus, deren Sitze nicht genannt werden, Gaudentius, wahrſcheinlich der heilige Gaudentius, Biſchof zu Brixia (Breſcia), und ein fünfter, deſſen Namen und Siz unbekannt ſind. Die Prieſter der römiſchen Kirche hieſſen Valentinianus und Bonifacius; der Name des Diakonus von eben

dieſer Kirche iſt nicht auf uns gelanget. Der Prieſter Bonifacius mag wohl derſelbige ſeyn, der Pallad. dial. dreyzehn Jahre nachher auf den apoſtoliſchen Stul erhöhet ward.

Tillemont.

LV

1. Arſacius, der Afterpatriarch zu Conſtantinopel, ſtarb am 11. November, nachdem er keine volle ſiebzehn Monate den Stul des heiligen Chryſoſtomus entweyhet hatte. Socr. H. E. VI. 20.

2. Nachdem viele gebulet hatten um dieſe Würde, ward ſolche dem Attikus im März des folgenden Jahrs verliehen, einem Prieſter der Kirche zu Conſtantinopel. Soz. H. E. VIII. 27. N. C. G. 405. Er war bürtig aus Sebaſte in Armenien, von früher Jugend an zu geiſtigen Uebungen angeführt worden unter Mönchen der macedonianiſchen Secte, die er verließ um in den Schooß der Kirche zurückzukehren. N. Chr. G. 406.

3. Er hatte natürliche Gaben und viel Gelehrſamkeit, war als Redner ausgezeichnet, doch nicht zu vergleichen mit Chryſoſtomus. Man rühmt ſeine Milde, ſeine Thätigkeit in der Amtsführung, die Wachſamkeit, mit welcher er, ohne Härte, den Irrlehrern widerſtand. Selbſt Heilige haben ihm groſſes Lob beygelegt. Aber er ſowohl als Arſacius hatten ſich gebrandmarkt durch ihr Zeugniß wider den heiligen Chryſoſtomus, und durch Behauptung ſeines Stuls. Socr. H. E. VII. 20 u. VI. 2. Es iſt daher ſchwer zu begreifen, wie die griechiſche Kirche ihn, ja ſelbſt den mehr ſchuldigen Arſacius, unter die Heiligen hat aufnehmen wollen, Soz. Hist. Eccl. VIII. 27. ſie, die doch den heiligen Chryſoſtomus, und mit Recht, ſo hoch verehrt.

4. Ohne Zweifel hat ſie es gethan um die Reihe der Patriarchen von Conſtantinopel mit mehr Heiligen zu ſchmücken. Aus gleicher Urſache mag auch Nektarius zu dieſer Ehre gelanget ſeyn.

LVI.

1. In dem öden Winkel ſeiner Verbannung ward dem heiligen Chryſoſtomus nicht minder Verehrung erzeigt als zuvor auf dem Patriarchenſitze der Kaiſerſtadt. Von allen Seiten, nicht nur aus Armenien, ſondern auch aus Antiochia, andern Gegenden Syriens, und aus Cilicien kamen täglich Fremde herbey ihn zu beſuchen. Soz. H. E. VIII. 27.

2. So wie er, durch thätigen Antheil und Ermunterung, die Verbreitung des Evangeliums unter fernen Völkern mit apoſtoliſchem Eifer beförderte, welches aus vielen ſeiner Briefe erhellet, übte er auch viele Werke der Liebe. Arm wie er war, ſezten ſeine Freunde, vorzüglich die Olympias, ihn in Stand, ſehr vielen Gutes zu erzeigen, vorzüglich durch Löſung groſſer Zahl von Unglücklichen, welche von den Iſauriern waren ergriffen und als Sklaven umhergeſchleppt worden.

3. Seine Milde, ſeine Liebe, ſeine leuchtende Heiligkeit gewannen auch hier viele Seelen. Soz. H. E. VIII. 27.

4. Unter denen, die ihn beſuchten, war auch der gottſelige Prieſter Conſtantius. Dieſen, zween verdienſtvolle Prieſter, Cyriakus und Diophantes, und andre gutgeſinnte Geiſtlichen hatte Porphy-

rius, durch ſeinen Einfluß bey der Obrigkeit von Antiochia, wir wiſſen nicht ob vor ſeiner erſchlichenen biſchöflichen Weyhe oder nachher, in Bande legen laſſen. Als Conſtantius wieder frey war, ging er zu Chryſoſtomus, ja dieſer ſcheint ihn ſchon zu Kukuſum, ſeiner harrend, gefunden zu haben, als er dort ankam. Chryſoſt. Ep. 13.

Chryſ. Ep. 76. [illegible] Tillemont H. E. XI Article Constance prêtre. 5. Aus einem Briefe des Chryſoſtomus wird wahrſcheinlich, daß Conſtantius, der Chalcidia wegen, welche ſeine Schweſter mag geweſen ſeyn, ihr in bedrängten Umſtänden Beyſtand zu leiſten, nach Antiochia zurückkehrte.

6. Gewiß iſt, daß der Haß, oder eiferſüchtige Furcht, den Afterpatriarchen Porphyrius antrieb, ihn wieder zu verfolgen. Er ſchwärzte ihn am Hoflager an, als einen Ruheſtörer, und bewürkte dadurch einen kaiſerlichen Befehl, daß er verbannet in die libyſche Oaſis ſolte geſandt werden. Der Ausführung dieſes Befehls kam aber Conſtantius zuvor, und ging in die Inſel Cypern. Pallad. dial. Wahrſcheinlich reiſte er von dort wieder zu Chryſoſtomus nach Kukuſum, denn wir ſehen daß er die Handſchrift der Reden dieſes Kirchenvaters, über die Epiſtel an die Hebräer, nach deſſen Tode, dort gefunden, und verdanken ihm deren Erhaltung. Tillemont.

7. Chryſoſtomus mußte im kalten Armenien viel ausſtehen während des Winters 405 — 406. Er ward ſehr krank, und erhohlte ſich erſt im Frühling. Die Verſchneyung der Wege beraubte ihn auch des Troſtes Briefe zu erhalten.

8. Die Iſaurier aber, mit den Beſchwerden es Winters vertraut, wurden deſto dreiſter, je nwegſamer andern die Gegend ward, ſo daß die leine Schaar von Soldaten, welche Kukuſum hützen ſollte, nicht mehr zureichend ſchien ihnen derſtand zu halten.

9. Chryſoſtomus ſah ſich gezwungen Kukuſum mitten im Winter zu verlaſſen, und begab ch in ein feſtes Schloß Arabiſſa, welches nah en der gleichnamigen Stadt war, die etwa hn Meilen weit von Kukuſum, auch in Armenen, lag.

10. Auch hier hatte er den Troſt, im Biſchofe, welcher Otreius hieß, einen gottſeligen Mann und wahren Freund zu finden, der ihm chon zuvor ächte Ueberbleibſel von Märtyrern, ren er viele beſaß, geſchenkt, welche Chryſoſtomus einem Prieſter Rufinus nach Phönicien geſandt hatte, wo er, unter Anleitung des entfernten Chryſoſtomus, das Evangelium Heiden verkündigte. Chryſ. Ep. 126.

11. Rings umher verheerten die Iſaurier die Gegend durch Raub, Brand und Mord. Chryſoſtomus mußte immer erwarten daß ſie die Feſte elagern würden. Da ſehr viele, gleich ihm, in ie Burg geflüchtet waren, mußte er, wegen enger Wohnung, viel Ungemach ausſtehen, und ward deſto kränker. Chryſ. Ep.

12. Im Frühling oder im Sommer des Jahrs 406 kehrte er zurück nach Kukuſum.

LVII.

1. Die vom Kaiſer Honorius, vom Papſte, ja von der ganzen Kirche des Abendlands an Arkadius und an die Kirche des Orients geſandten Abgeordneten machten im Frühlinge ſich auf, begleitet von den rückkehrenden morgenländiſchen Biſchöfen, Cyriakus von Synnada in Phrygien, Demetrius von Peſſinus in Galatien, Palladius von Helenopolis in Bithynien und Eulyſius von Apamea in eben dieſer Landſchaft.

2. Den Abgeordneten war vom Concilium der italiäniſchen Biſchöfe anbefohlen worden, darauf zu beſtehen, daß Chryſoſtomus nicht vor der zu berufenden allgemeinen Kirchenverſammlung erſcheinen ſolte, bevor er in Beſiz ſeiner Kirche, und zur Kirchengemeinſchaft mit den morgenländiſchen Biſchöfen wieder wäre hergeſtellet worden, auf daß er keinen Grund haben möchte ſich nicht einſtellen zu wollen. In der That war das Verfahren wider ihn ſo offenbar gewaltſam und ungerecht geweſen, daß man, ſelbſt wenn ſeine Unſchuld zweifelhaft geweſen wäre, doch immer damit hätte anfangen müſſen, ihn vorläufig in ſeine Würde wieder herzuſtellen.

3. Die Abſicht der Abgeordneten war, ihren Weg nach Conſtantinopel über Theſſalonich zu nehmen, um dem Biſchofe Anyſius Briefe zu überbringen, und ſich mit ihm über die groſſe Angelegenheit zu beſprechen.

4. Bey ihrer Umſchiffung Griechenlands kam, unfern von Athen, ihnen entgegen ein Feldoberſt,

welcher ſie zwang ihr Schif zu verlaſſen, um in zwey andre vertheilt zu werden. Er übergab ſie einem Hauptmanne, der ſie gerade nach Conſtantinopel fahren ließ, wohin ſie, in drey Tagen, mit günſtigem, aber ſo heftigen Winde ſegelten, daß ſie nicht eſſen konnten.

5. Am Abend legten ſie vor Conſtantinopel ein. Als ſie ans Land ſteigen wolten, wurden ſie aufgehalten von den Zöllnern; und dann auf einmal wurden ſie inne, daß ſie vom Land abſtieſſen, ohne daß ſie wußten warum.

6. Man brachte ſie zuerſt nach Athyras, einem thraciſchen Schloß am Meer. Hier wurden die abendländiſchen Abgeordneten in Ein Zimmer eingeſchloſſen, die rückkehrenden orientaliſchen Biſchöfe in verſchiedne Kammern vertheilt. Man ließ ihnen niemand zur Bedienung; dazu wurden ſie auf harte Weiſe mißhandelt. *)

7. Man foderte ihnen die Briefe ab. Sie antworteten, daß ſie ſolche nur dem Kaiſer übergeben dürften. Da fuhr Valerian, ein Feldoberſt, ungeſtüm zu, und entriß ſie dem Biſchofe Marianus mit ſolcher Gewalt, daß er ihm den Daumen zerbrach.

---

*) „Mißhandelt." Der Ausdruck στρεβλωθέντες würde, nach ächtem Sprachgebrauch, auf Folter deuten, deren Anwendung doch hier nicht Statt zu finden ſcheint. Wahrſcheinlich wurden ihnen die Hände hinter dem Rücken zuſammen gebunden. So braucht Alciphron dieſes Wort, der im vierten Jahrhundert blühete. Alciphr. Epiſt.

8. An folgendem Tage kam jemand zu ihnen, man weiß nicht ob geſandt vom Kaiſer oder vom neuen Afterpatriarchen Attikus, und bot ihnen eine groſſe Summe, wenn ſie mit Attikus Kirchengemeinſchaft einzugehen, und des Chryſoſtomus nicht zu erwähnen, verſprechen wolten.

9. Als ſie den unwürdigen Antrag abgewieſen hatten, ließ Valerianus die abendländiſchen Abgeordneten heraus führen, und ſie in ein ſchlechtes Schif ſetzen mit zwanzig Soldaten. Sie konnten nicht erfahren was ihren bisherigen Reiſegenoſſen, den orientaliſchen Biſchöfen, widerfahren ſolte, und wurden gebracht nach Lampſakus, in Myſien am Helleſpont, wo ſie krank ankamen. Dort ſezte man ſie in ein andres Fahrzeug, welches nach Hydruntum in Calabrien (izt Otranto in der italiäniſchen ſüdlichen Provinz Puglia) ſegelte.

Pallad. dial. de vita Chryſ. N. C. G. 406.

LVIII.

1. Es ging das Gerüchte, die vier morgenländiſchen Biſchöfe wären ins Meer geſturzet worden. Man hatte ſie aber in die äuſſerſten Enden des morgenländiſchen Reichs verbannet; den Cyriakus nach Palmyra, an die Gränze des perſiſchen Reichs; den Eulyſius in die arabiſche Burg Miſphas, drey Tagreiſen weit hinter Boſtra, nahe hin zu den ſtreifenden Saracenen; den Palladius nach Syene, ſüdlichſter Stadt Egyptens, in Nachbarſchaft der Ethiopen und wilden Blemmyer; den Demetrius in die entfernteſte der Oaſen Libyens, bey den räubriſchen Mazicen.

2. Sie wurden von den prätorianiſchen Soldaten, welche ſie an die Orte ihrer Beſtimmung führten, mit mutwilliger Härte und kränkendem Hohne behandelt. Man ließ ſie Eſel oder ungeſattelte Pferde reiten, und doppelte Tagreiſen machen, ſie wurden ſchlecht genährt, und ihre Ohren verlezt von der rohen Soldaten unzüchtigen Zoten. Man ließ ſie nie bey Geiſtlichen einkehren, ſondern in Synagogen der Juden oder der Samariten, oder in öffentliche Schenken, wo ſie mit unkeuſchen Weibsbildern herbergen mußten. Als einem von ihnen hierüber eine Klag' entfiel, tröſtete
ihn ein andrer: „Warum ſolten wir uns härmen?
„Hangt es ja doch nicht von uns ab dieſe Unſchick-
„lichkeit zu vermeiden! Und ſiehſt du nicht, wie
„in allem dieſen Gott verherrlichet wird? Wie
„manche dieſer unglücklichen Weiber, welche Got-
„tes vergeſſen oder Ihn nie gekannt hatten, ſind
„an Ihn zu denken, Ihn zu fürchten veranlaßt
„worden. Der Apoſtel Paulus, der ſo vieles
„erlitten, ſagt: Wir ſind Gott ein guter Geruch
„Chriſti; und anderswo: Wir ſind ein Schau- 2. Kor. II, 15.
„ſpiel geworden der Welt, den Engeln und den 1. Kor. IV, 9.
„Menſchen."

3. Die Biſchöfe, durch deren Städte ſie geführt wurden, erwieſen ſich gegen ſie auf ſehr verſchiedne Weiſe. Uebergehen wir mit ſchonendem Stillſchweigen die Namen derer, welche ihren duldenden Amtsgenoſſen Haß erwieſen! Andre Biſchöfe dagegen zeigten offenbar Antheil herzlichſter Liebe an den Leiden ihrer Mitbrüder; dieſe Liebe thätig zu erweiſen ward ihnen nicht erlaubt.

4. Unter dieſen war Serapion, Biſchof zu Oſtracene, in Unteregypten, ein Greiß, der dieſer Kirche ſchon ſeit fünf und vierzig Jahren vorſtand, und es nicht achtete ſich der Verfolgung des wachſam laurenden Patriarchen Theophilus auszuſetzen; ferner Theodor von Tyana im ſogenannten zweyten Kappadocien, und andre ihm unterordnete Biſchöfe; ſo auch Boſphorus, gleich dem Theodor, Freund des heiligen Gregor von Nazianz, und vertrauter Freund des heiligen Baſilius; ſchon ſeit acht und vierzig Jahren war er Biſchof.

Pallad. in dial. de vita Chryſ. [illegible] 405.

LIX.

1. War gleich die Zahl der Biſchöfe des Orients nicht klein, welche, größtentheils von zeitlicher Furcht und von weltlichen Hofnungen getrieben, den größten Leuchter ihrer Kirche jener Zeit von ſich ſtieſſen, ſo verſichert uns doch der damals lebende, ehrwürdige Palladius, welcher ſelbſt Biſchof war, daß der treuen Hirten mehr waren als der feilen Miethlinge, Männer, welche den Kranz der Bekenner erwarben. Auch dürfen wir nicht zweifeln, daß unter denen, welche ſich wider Chryſoſtomus erklarten, verſchiedne waren, welche getäuſcht worden, den Zuſtand der Kirche, weil in entfernten Provinzen lebend, nicht kannten, und leicht konnten hintergangen werden von ihren Amtsbrüdern, deren einige in blendendem Anſehen ſtanden.

Pallad. in dial.

2. Gekränkt durch die Anhänglichkeit vieler Biſchöfe und des größten Theils ſeiner Gemeine

an den Chryſoſtomus, bewürkte Attikus einen kaiſerlichen Befehl, kraft deſſen alle Biſchöfe, die nicht Kirchengemeinſchaft hielten mit ihm, mit Theophilus und mit Porphyrius, von ihren Sitzen ſolten geſtoſſen werden.

3. Verſchiedne der auf ſolche Weiſe durch Einen Federzug des ſchwachen Arkadius entſezten Biſchöfe gingen nach Rom, ehrwürdige Zuflucht verfolgter Biſchöfe; andre in Klöſter, andre in Gebürge und in Wüſten; die meiſten Kirchen des Orients waren ohne Hirten.

4. Heraklides, der von Chryſoſtomus geweyhete Biſchof zu Epheſus, war ſchon vom Afterconcilium der Eiche, zugleich mit dieſem, entſezet, und dann in einen Kerker zu Nikomedien geſtoſſen worden. Statt ſeiner hatte man den Knecht eines Feldoberſten, einen Menſchen, der in ruchtbaren Sünden lebte, auf den uralten, hehren Siz jener Kirche befördert, welche Apoſtel gegründet und gepfleget hatten. Briſon, Bruder des Palladius von Helenopolis, lebte von einem Acker, den er ſelbſt bearbeitete, nachdem er ſeine Kirche verlaſſen müſſen. Elpidius, Biſchof zu Laodicea in Syrien, hielt ſich, zugleich mit Pappus, deſſen Biſthum auch in Syrien war, verborgen, im obern Kämmerchen eines Hauſes, deſſen Treppe ſie in drey Jahren nicht betraten. Sylvanus, ein gottſeliger Greiß, Biſchof zu Troas, nährte ſich nun vom Fiſchfang; Antonius, deſſen Biſthum wir nicht wiſſen, verbarg ſich in Hölen von Paläſtina; Hilarius, deſſen Siz auch unbekannt iſt, ein Greiß, der in ſtrengen Abtödtungen

lebte, ward ans äuſſerſte Ende von Pontus verbannet, nachdem ihn Geiſtliche mit Streichen mißhandelt hatten.

5. Einige lebten heimlich in Conſtantinopel, wo zwar die groſſe Mehrheit der Einwohner ſie begünſtigte, ſie aber dennoch laurender Spähung ausgeſetzet waren. Andre flüchteten in ihre Heimath. Serapion, erſt Diakonus des Chryſoſtomus, dann von ihm zum Biſchofe von Heraklea in Thracien geweyhet, verbarg ſich einige Zeit in einem Kloſter bey den Gothen, ward aber entdeckt, mit Streichen mißhandelt, ihm wurden die Zähne ausgeriſſen; dann verbannete man ihn in ſein Vaterland Egypten. Palladius, Verfaſſer der Lebensbeſchreibung des Chryſoſtomus, deſſen Siz wahrſcheinlich in Thracien war, lebte im Jahr 406 zu Conſtantinopel, und flüchtete im folgenden Jahre nach Rom.

Pallad. in dial.

6. Alexander, bürtig aus Cyrene, hatte ſich früh geiſtlichen Uebungen gewidmet, ward dann Diakonus und Prieſter. Ein Geſchäft führte ihn nach Conſtantinopel. Chryſoſtomus lernte ihn dort kennen, gewann ihn lieb, weyhete ihn zum Biſchofe von Baſilonopolis in Bithynien. Dieſer floh izt in das ſeiner Vaterſtadt benachbarte Ptolemais, wo er als Privatmann lebte, und ſich noch aufhielt, als im Jahr 410 der berühmte Syneſius Biſchof dieſer Kirche ward. Umſonſt bemühete ſich Syneſius den Theophilus zu bewegen, ſein Verfahren gegen dieſen Mann zu ändern, welches ſo war, daß, aus Furcht vor dem Patriarchen, ſich auch die Biſchöfe

und Prieſter des Landes alles Umgangs mit ihm enthielten.

Syn. Ep.

7. Diejenigen Biſchöfe, welche es mit Chryſoſtomus gehalten hatten, dann aber abfielen, weil ſie ſeine Sache als verzweifelt anſahen (als ob die Sache der Wahrheit je *dürfe* verlaſſen, oder *könne* verloren werden!), wurden zwar im Amt erhalten, aber mußten ihre Sitze gegen Sitze Thraciens vertauſchen. So verloren ſie das Vertrauen der ächten Katholiken, ohne das Vertrauen des Afterpatriarchen zu gewinnen, welcher ſie in der Nähe beobachten wolte, mit Verachtung der Kanons, die nur wichtiger Urſachen wegen Verſetzungen von einem Stul zum andern erlauben.

Pallad. in dial.

8. Es ward nicht nur gegen rechtſchafne Biſchöfe gewütet, ſondern auch gegen Prieſter, Diakonen und Geiſtliche niedrer Ordnungen, welche ſich der Kirchengemeinſchaft des Attikus weigerten, auch gegen Mönche und Einſiedler, ja gegen andre Laien.

9. Stephanus, ein Mönch, welcher Briefe aus Rom nach Conſtantinopel gebracht hatte, ward geſchlagen und zehn Monate im Kerker gehalten. Als er darauf die Kirchengemeinſchaft mit Attikus nicht eingehen wolte, wurden ihm die Seiten aufgeriſſen, und da er dieſe Marter überlebte, verbannte man ihn nach Peluſium in Egypten.

Pallad.

10. Aus Briefen des Chryſoſtomus erhellet, daß die heilige Olympias wieder ſehr verfolgt ward,

und mit ihr andre Perſonen weiblichen Geſchlechts, wahrſcheinlich Jungfraun, die ſich ihrer Führung anvertrauet hatten. *)

LX.

1. Die Tugend iſt etwas ſo heiliges, dem mit Vernunft und freyem Willen begabten Menſchen ſo durchaus nothwendiges, daß, ſelbſt da wo ſie verſchwand, doch ein Bild von ihr zurückbleibt, eine Idee von ihr noch dem Geiſte vorſchwebt.

2. Die wahre Tugend beſtehet in Beziehung unſrer Gedanken, unſrer Worte, unſrer Handlungen auf Gott, auf Liebe zu Ihm. Dieſe Beziehung iſt die Seele, ſie iſt das Weſen der evangeliſchen Sittenlehre. Und das Evangelium — welches eine freudige Botſchaft iſt, die mehr anbietet als ſie fodert — das Evangelium lehrt uns, daß wir dieſe Tugend, durch welche wir zu ewiger Wonne gelangen ſollen, erlangen können, eine Tugend von welcher, zwar in unerreichbarer Voll-

---

*) Nachdem er ihr verſchiedne Troſtgründe angeführt, fährt er alſo fort: „Solches, o gottſelige Frau, „dir ſelbſt und denen, die mit dir dieſen ſchönen „Kampf gekämpfet haben, zuſingend, müſſeſt du „allen den Mut aufrichten, und ſie gerüſtet zuſammenhalten in geordneter Schaar" — u. ſ. w.

Ταῦτα οὖν, δέσποινά μου θεοφιλεστάτη, καὶ σαυτῇ καὶ ταῖς μετὰ σοῦ τὸν καλὸν τοῦτον ἀγῶνα ἀγωνιζομέναις ἐπᾴδουσα, ἄλειφε τὰ φρονήματα πασῶν, συγκροτοῦσα σου τὴν παράταξιν. . . . κ. τ. λ. Chrys. Ep. 3. ad Olymp.

kommenheit, der Menſch gewordne Sohn Gottes Selbſt das Beyſpiel uns gab, dem uns zu verähnlichen Er uns aber Kraft verleihet, wenn wir von Herzen Ihn darum anflehen, und, zu Erlangung derſelben, mit ernſtem Streben die Gnaden ergreifen, die Er uns anbietet.

3. „Das wahre Licht welches jeden Menſchen erleuchtet, der in die Welt kommt“, ließ nicht zu, daß die Idee der Tugend ganz unter den Menſchen unterging. Gott erweckte, auch unter den Heiden, Männer, welche ſie, wiewohl unvollkommen, ſahen. Kräftiger als bey andern finden wir ſie bey morgenländiſchen, auch bey einigen griechiſchen Weiſen, vorzüglich bey Sokrates, deſſen Jünger Platon, in ſeiner Lehre von den Ideen, auf ſie deutet. Denn dem verſtändigen Leſer dieſes groſſen Mannes kann nicht entgehen, daß, wenn er das ſchöne auf die Urſchöne, das erkennen auf die Urweisheit, das gute auf die Urgüte zurückführt, und die Uridee als Quelle anſieht, aus welcher alles ſchöne, alles wiſſen, alles gute entſpringt, und durch Beziehung auf ſie ſich wieder in ſie ergeußt — es kann, ſag' ich, keinem verſtändigen Leſer entgehen, daß der groſſe Platon, den das Alterthum den göttlichen nannte, unter den Urideen, der Lehre ſeines gröſſeren Lehrers Sokrates gemäß, den Einen lebendigen Gott verſtand.

Joh. I, 9.

4. Sonach hatte die Philoſophie des Sokrates eine lebendige Seele, Beziehung auf Gott.

5. Dieſe vermiſſen wir, wenigſtens in ihrer Reinheit und heilbringenden Fruchtbarkeit, bey der anmaßenden Lehre der Halle des Zenon, ſo blendend ſie auch erſcheint, ſo ſehr wir auch die Kraft bewundern müſſen, mit welcher ſie, bey einigen ihrer Jünger, in Ausübung und in Leben überging.

6. Zenon, der mit tiefem Sinne Ernſt des Willens verband, und es einſah, daß Tugend die Beſtimmung des Menſchen ſey; Zenon nahm, wie jede vernünftige Philoſophie thun muß, nicht nur den Verſtand, ſondern auch den Willen, ja den Verſtand nur des Willens wegen in Anſpruch, wodurch der Philoſoph ſich vom Sophiſten unterſcheidet.

7. Die Anwendung des Willens aber bezog er auf Selbſtliebe, und lehrte, daß dieſe von uns fodre der Natur gemäß zu handeln, daß man aber der menſchlichen Natur nur gemäß handle durch Tugend. Sie allein gewähre, ja vielmehr, ſie allein ſey das wahre Gut; alles andre ſey nur Scheingut, daher alles, was Menſchen zu lieben und zu erjagen ſtreben, die Tugend ausgenommen, nur Scheingut ſey; ſo wie, das Laſter ausgenommen, alles nur Scheinübel, vor dem den Menſchen grauet, was ſie fliehen.

8. Meiner Meinung nach thut man dem ernſten Manne Unrecht, wenn man ihn beſchuldigt, daß er von der Gottheit abgeſehen habe. Warum ſolte er, beym anerkannten hehren Geſetze unſrer Natur, den Geſezgeber überſehen haben? Gewiß

ſt, daß zween der berühmteſten Jünger dieſer tief
n die ſitlichen und politiſchen Verhältniſſe der griechiſchen und römiſchen Welt eingreifenden Schule, Epiktet und Seneca, die Gottheit als Geſezgeber anerkannten, und Annäherung an göttliche Vollkommenheit dem Weiſen zum Ziel ſezten.

9. Aber, ſo wie die Philoſophie der Stoa von der Selbſtliebe ausging, ſo führte ſie auch nur auf Selbſtliebe zurück. Sonach mußte ſie, ernſter ihr Streben war, je mehr Verleugnungen ſie heiſchte, deſto mehr zum Stolze verleiten; deſto mehr, da der Stoïker aus eigner Kraft den Gipfel der Tugend erſtreben, die Kraft, mit welcher er ſtrebte, ſich ſelbſt verdanken wolte, und in einem Wohlgefallen an ſich ſelbſt ſeine Belohnung ſuchte.

10. Man kann auf die Stoïker anwenden, was, vor Zenons Zeit, Sokrates irgendwo bey Platon von ſolchen ſagt, die nicht aus wahrer Liebe zum Schönen den Lüſten entſagen — denn dieſe findet ſich nur bey den Liebhabern der Urſchöne — daß ihr Thun ein Tauſch von Lüſten gegen Lüſte ſey.

11. Die Stoa blendete mit Licht ohne Wärme, denn ihr fehlte **die Liebe**. Sie verdrängte die Sinnlichkeit aus ihrer Halle, in welche ſie den Stolz aufnahm. Sie gab im Tode keinen Troſt, im Leben war ſie lieblos; ſo lieblos, daß ſie das Mitleiden für eine Schwäche erklärte.

12. Die Religion Jeſu Chriſti lehrt uns auch, daß nur Tugend ein Gut, nur Sünd' ein

Uebel ſey. Aber auf welche ganz andre Weiſe belehret ſie uns! *Die von ihr empfohlne Tugend wird uns auch durch ſie verliehen.* Dieſe Tugend gehet aus von der Liebe zu Gott, die Er uns, aus Liebe zu uns, verleihet. Daher wurzelt ſie in der Demut, wird zum ſchattenden Baum an lebendigen Quellen, grünet, blühet und trägt Früchte für die Ewigkeit. Aus der Wurzel genährt gedeihet der Baum, ſo lang die Wurzel geſund bleibt. Erſtürbe dieſe, ſo würde der Baum erſterben.

13. Darum verbindet die chriſtliche Tugend mit einer Kraft, welche über Zeit und ſichtbare Welt hinaus würket, das tiefe, beſeligende Gefühl beſtändiger Abhängigkeit von Gott. Gegründet auf Demut, mit der Hofnung den Himmel ergreifend, beſtehet ſie in Liebe.

14. Man wolle mir dieſe, dem Scheine nach müſſige Abſchweifung verzeihen. Sie iſt meinem Inhalte nicht fremd. Ich werde geführt auf ſie durch eine Schrift, welche zu dieſer Zeit, aus dem Orte ſeiner Verbannung, der heilige Chryſoſtomus verfaßte; ſie führt die Ueberſchrift: *Abhandlung darüber daß dem der ſich ſelbſt kein Leid anthut, keiner ſchaden könne.*

15. Dieſes ſtoiſche Paradoxon behandelt er nach evangeliſchen Grundſätzen, und gibt ihm dadurch Beſtand und Gehalt, die es im Munde der Stoiker nicht haben konnte.

16. Bald nachher verfaßte er ein andres Büchlein ähnlichen Inhalts, mit der Ueberſchrift: Buch für diejenigen, die Anſtoß genommen haben an den Drangſalen, welche dem Volk und vielen Prieſtern in der Verfolgung widerfahren ſind, und an der Verkehrung (dem Abfalle) einiger.

17. Er redet viel von der Unbegreiflichkeit der Wege Gottes, und dann auch von Seiner Vorſehung, welche er ſowohl aus Stellen der heiligen Schrift, als auch, mit groſſer Beredſamkeit, aus den Werken der Schöpfung beweißt.

18. Seinem eigentlichen Zwecke näher tretend, zeigt er, in den Worten des Apoſtels Paulus, „daß Spaltungen ſeyn müſſen, auf
„daß die bewährten offenbar werden.“ Er erinnert an die Worte Jeſu Chriſti: „Selig ſind 1. Kor. XI, 19.
„die der Gerechtigkeit wegen verfolgt werden,
„denn das Reich der Himmel iſt ihr. Selig
„ſeyd ihr, wenn euch die Menſchen um Meinetwillen ſchmähen und verfolgen, und allerley
„Uebels wider euch reden, wofern ſie daran Matth. V, 10, 11.
„lügen.“

19. Er macht ſie aufmerkſam darauf, wie ſolche Leiden Anlaß geben das Gebot Jeſu Chriſti zu erfüllen: „Liebet eure Feinde; ſegnet die
„euch fluchen, thut wohl denen, die euch haſſen, Matth.
„betet für die, ſo euch beleidigen und verfolgen.“ V. 44.

20. Um die Gläubigen gegen Aergerniß an den Leiden der Frommen zu warnen, führt er

ihnen zu Gemüt, daß auch das Kreuz Chriſti vielen zum Anſtoß geworden; „dieſes Kreuz" ſagt er, „welches die Welt gebeſſert, den Irthum weggenommen, dem Tode die Nerven gelähmt, die Hölle unnüz gemacht, die Burg des Teufels zerſtört, den Dämonen das Maul geſtopft, Menſchen zu Engeln gemacht, die Gözenaltare geſtürzt, die Tempel zerſtört, eine neue, der Welt unbekannte Philoſophie gepflanzet, unzählig viele gute Dinge gewürket, gewürket auch hat furchtbare, groſſe und erhabne Dinge, dieſes Kreuz, iſt es nicht vielen zum Anſtoß geworden? Rufet nicht Paulus, und ſchämet ſich nicht: Wir verkündigen Chriſtum den gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Heiden eine Thorheit." 1. Kor. I. 23.

21. „Wie nun? ſprich, ſolte das Kreuz nicht ſeyn? Solte jenes furchtbare Opfer nicht dargebracht werden? Sollen ſo herrliche Thaten nicht geſchehen, weil dieſe Sache damals denen, die verloren worden, zum Anſtoſſe ward, und auch nachher, und zum Anſtoſſe ſeyn wird zu jeder Zeit? Wer iſt wohl ſo unſinnig, ſo verrückt, daß er ſolches ſagen wolte?"

22. Er zeigt, daß es gleiche Bewandniß habe mit dem Anſtoß, den zu ſeiner Zeit die Verfolgung gebe. Nicht in der Natur des Kreuzes liege der Grund zum Anſtoß, ſondern in der Thorheit derjenigen, die daran anſtoſſen, darum auch füge Paulus jenen angeführten Worten hinzu: „Denen aber, die berufen ſind", (ver-

kündigen wir) „Chriſtum, die Kraft Gottes und 1. Kor. I, 24.
„die Weisheit Gottes.“ . . . . . .

23. „Was wunderſt du dich“, fragt er,
„wenn in dieſem Leben das Kreuz ſo glänzet,
„daß es Herrlichkeit genannt wird, und daß
„Paulus ſich ſeiner rühmet? An jenem fürch- Gal. VI, 14.
„terlichen, ſchauervollen Tage, wann Chriſtus,
„Seine Herrlichkeit offenbarend, kommen wird in
„der Herrlichkeit Seines Vaters, wann geſtellt
„ſeyn wird der furchtbare Richtſtul, wann vor
„Ihm ſtehen wird das ganze Menſchengeſchlecht,
„wann brauſen werden die Fluthen, wann er- Luk. XXI, 25.
„gieſſen werden ſich herab mit Ihm Heere der
„Engel, und der himmliſchen Mächte, wann
„zahlloſe Kampfpreiſe erſcheinen; wann die Ge-
„rechten, einige wie die Sonne, andre leuchten
„werden wie die Sterne; wann die Genoſſen-
„ſchaften der Märtyrer, die Chöre der Apoſtel,
„die Schaaren der Propheten, die Verſammlun-
„gen der Edlen allzumal ſich vereinen werden;
„an jenem Tage wird Er in jenem Glanze,
„jener Umleuchtung kommen, tragend das Stra-
„len werfende Kreuz! Denn alſo ſpricht Er:
„Die Sonne wird verfinſtert werden,
„und der Mond wird nicht geben ſei-
„nen Schein. . . . . Alsdann wird er-
„ſcheinen am Himmel das Zeichen des Matth. XXIV, 29.
„Menſchenſohns. O Glanz des Leidens!
„O Schimmer des Kreuzes! Die Sonne wird
„verfinſtert werden, und der Mond wird
„nicht geben ſeinen Schein, und die
„Sterne werden fallen vom Himmel;
„Heller aber als ſie alle wird das Kreuz her-

„vorleuchten, den ganzen Himmel einnehmend.
„Siehſt du wie der HErr mit ihm pranget?
„Wie Er es als Seine Herrlichkeit zeigt, da Er
„es an jenem Tage der ganzen Welt in ſolchem
„Glanze leuchten läßt?“

24. Chryſoſtomus bemerket ferner, daß das Aergerniß, welches aus der Verfolgung entſtehet, nicht ihr, ſondern der Schwachheit ſolcher zuzuſchreiben ſey, welche ſich daran ärgern. Hievon könne man ſich überzeugen, wenn man auf diejenigen ſehe, die keinen Anſtoß daran nehmen. Ferner möge man bedenken, wie viele durch die Verfolgung Gott wohlgefälliger geworden als ſie zuvor geweſen, und Ihn von ganzem Herzen für die ihnen erzeigten Gnaden preiſeten. Man müſſe nicht nur auf die Gefallnen ſehn, ſondern auch auf die, welche in der Prüfung unerſchüttert geblieben, und deſto ſtärker geworden. „Gröſſer, ja weit gröſſer“ ſagt er, „iſt die Zahl
„derjenigen, die mit günſtigem Winde ſegelten,
„als jener, welche ſich von den Fluten dahin
„reiſſen lieſſen. Wären aber auch dieſer mehr
„geweſen, ſo iſt ja doch Einer, der den Willen
Cap. 18. „Gottes thut, beſſer als Tauſende der Uebertreter.“

25. Dieſes ſchöne Büchlein hat für uns auch einen geſchichtlichen Werth, denn wir ſehen aus ihm, daß dieſe Verfolgung vielen Anlaß gab Bekenner zu werden, ja Märtyrer, zu denen er nicht nur diejenigen rechnet, welche würklich am Leben geſtraft, oder verbannet, oder in

Banden gehalten, oder auf andre Weiſe grauſam mißhandelt wurden, ſondern auch ſolche, welche ſchon lang dem Anblick der Werkzeuge des Todes und der Marter, den Dräuungen, der beſtändig über ihnen ſchwebenden Gefahr, unerſchütterlich widerſtanden. Er ſagt, daß auch Weiber, und einige mit mehr Mut als Männer, daß auch Perſonen von zartem Alter in dieſem Kampfe beſtanden ſeyn, Cap. 19. einem Kampfe, in welchem ſie nicht nur Feinden, ſondern auch kleinmütigen, es wohl mit ihnen zu meinen meinenden Freunden und Verwandten widerſtehen mußten. Cap. 23.

26. Im lezten Abſchnitte rühmt er die Gläubigen ſeiner conſtantinopolitaniſchen Kirche, daß ſie jezt ein Beyſpiel gebe, wie ſie es, zuvor, im Genuß äuſſerer Ruhe, nicht geben können, indem ſie Geduld und Standhaftigkeit lehre, Ueberwindung der Verſuchungen, Beharrlichkeit, Verachtung des Zeitlichen, Geringſchätzung des Reichtums, Verlachung der weltlichen Ehren, Verachtung des Todes, Bereitwilligkeit dem Vaterlande, den Hausgenoſſen, den Freunden, den Verwandten zu entſagen; zu jeder Todesart ſich zu entgürten, in gezückte Schwerter ſich zu ſtürzen; Alles was dieſem Leben Glanz verleyhet, Ehrenſtellen, Ruhm, Macht, und Wohlleben nicht höher als Blumen des Lenzes zu achten. Und ſolches lehre nicht nur Einer, nicht zween, nicht drey, ſondern ein ganzes Volk; lehr' es nicht nur in Worten, ſondern auch mit Thaten, durch das was es leide, und leidend überwinde, und denen, die ihm nachſtellen, obſiege; ſich feſter erweiſend als Demant, Alles erdulde, nicht Waffen ſchwingend, nicht Krieg anfachend, ſondern dadurch,

daß jeder, geſchüzt von einem Bollwerke der Geduld, der Beſcheidenheit, der Sanftmut, der mannhaften Feſtigkeit, in Ertragung der Leiden die Verfolger beſchäme. Cap. 73.

27. Dieſes Büchlein iſt, einige Briefe ausgenommen, das lezte, ſo wir von Chryſoſtomus haben.

28. So wie ich, des ſchönen und kräftigen Inhalts wegen, mir die Mittheilung der angeführten Stellen mit einiger Ausführlichkeit erlaubt habe, mag ich doch nicht unterlaſſen, meine Leſer auf die weit höhere Kraft des gotterleuchteten Apoſtels aufmerkſam zu machen, deſſen Frage, hier folgende, gediegne und mit göttlicher Würde geſalbte Stelle mehr enthält, als die in drey und zwanzig Abſchnitten getheilte Schrift des beredteſten der Kirchenväter.

„Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſeyn?
„Welcher Seines eignen Sohnes nicht verſchonet
„hat, ſondern hat Ihn für uns alle dahin gegeben,
„wie ſolte Er uns mit ihm nicht alles ſchenken?
„Wer wird die Auserwählten Gottes beſchuldigen?
„Gott iſt es, Der ſie rechtfertiget! Wer iſt es,
„der ſie verdammet? Chriſtus iſt da, Der geſtorben,
„ja vielmehr Der auch auferſtanden iſt,
„Der da ſitzet zur Rechten Gottes und uns vertrit?
„Wer wird uns ſcheiden von der Liebe Chriſti?
„Trübſal? oder Angſt? oder Verfolgung? oder
„Hunger? oder Blöſſe? oder Gefahr? oder das
„Schwert? — Wie geſchrieben ſtehet: Deinetwegen
„werden wir getödtet jeden Tag, wir ſind

„geachtet wie die Schlachtſchafe — Aber in allen
„dieſen Dingen iſt unſer Sieg überſchwänklich,
„um Deswillen, Der uns geliebet hat. Denn ich
„bin gewiß, daß weder der Tod noch das Leben,
„weder Engel, noch Fürſtenthümer, noch Gewal-
„ten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges,
„weder Höhe noch Tiefe, noch irgend ein andres
„Geſchöpf, wird vermögen uns zu ſcheiden von Röm.
„der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto unſerm VIII.
„HErrn!“ 31 – 39.

LXI.

1. Die unanſtändige Zurückſendung der abendländiſchen Biſchöfe, noch mehr deren ſchmähliche und grauſame Behandlung, waren eine Verletzung des Völkerrechts, da ſie von Honorius an ſeinen Bruder geſandt, und ihm beſonders empfohlen worden. Es war auch ein an der Kirche begangner Frevel. Wir dürfen nicht zweifeln, daß Honorius, der, wiewohl ſchwach, doch nicht gleichgültig gegen die Religion war, ſich auf zwiefache Weiſe gekränkt fühlte; gleichwohl ſehen wir nicht, auf welche Weiſe? ja nicht einmal ob? er ſeinen Unwillen dem Bruder zu erkennen gab.

2. Der Papſt und die Biſchöfe des Abendlandes hatten gethan was in ihren Kräften ſtand, um das Aergerniß des Orients zu heben. Itzt blieb ihnen nichts übrig, als ſich von den Urhebern deſſelben, und von deren Anhängern, durch Aufhebung der Kirchengemeinſchaft, zu trennen; das heißt von jenen Biſchöfen Aſiens, Thraziens und

Theodor. H. E. V. 34. Egyptens, die, ihre Sitze zu behaupten, ſich wider Chryſoſtomus erklärt hatten.

3. Dieſer ſchrieb nun an den Papſt und an verſchiedne der abendländiſchen Biſchöfe, welche ſich am eifrigſten, wiewohl fruchtlos, für das Wohl der Kirche des Orients verwendet hatten, um ihnen ſeinen Dank zu bezeugen; an Venerius zu Mailand, Chromatius zu Aquileja, Gaudentius zu Breſcia, Aurelius zu Karthago, und an Heſychius zu Salona in Dalmatien. R. Chr. G. 406 Chrysost. Epist.

4. Chryſoſtomus hatte ſich das Jahr 406 beſſer befunden, als bey ſeiner von Natur ſchwachen, durch ſo viele Arbeiten und Leiden angegriffenen Leibesbeſchaffenheit, und dem Aufenthalt unter armeniſchem Himmel, wo der Sommer glüht, und der Winter ſtarrt, zu erwarten war. Auch überſtand er den Winter von 406 — 407, obſchon oft im Zimmer eingeſchloſſen, der freyen Luft und der Bewegung mehrentheils entbehrend, auf ſehr erträgliche Weiſe. Er ſchreibt daß er in der warmen Jahrszeit wieder zu gewinnen pflege, was er in den Wintermonaten verloren habe. Chrysost. Epist. 4 ad Olymp. et 142. (ed. Hyd. Epist.)

5. Es mochte wohl ſeinen Feinden unerwartet ſeyn zu hören, daß er ſich zu Kukuſum ſo wohl befand. Man ſagt, daß die Verwendung des Kaiſers Honorius für ihn die böſe Laune ſeiner Verfolger gereizt, und daß ſo Porphyrius als Severianus groſſen Verdruß darüber empfunden, hören zu müſſen, daß viele Menſchen aus Syrien ihn beſuchten, und wenn ſie heimkamen, ſein Lob verbreiteten.

6. Es ward ein kaiſerlicher Befehl, ſey es von dieſen und andern Biſchöfen Syriens, ſey es von Attikus, bewürkt, ihn wieder nach Arabiſſa zu bringen, welches im Juny geſchah. Und auch dort ließ man ihn kurze Zeit. Eine neue Verfügung befahl ihn hinzubringen nach Pityus, einer öden Stadt am nordweſtlichen Geſtade des Pontus Euxinus (ſchwarzen Meeres), äuſſerſten Grenze des römiſchen Reichs. (Im itzigen Georgien.)

7. Zween Krieger der prätorianiſchen Wache wurden vom Hoflager geſandt dieſen Befehl zu vollführen. Es wird geſagt, daß ſie den Auftrag gehabt, dafür zu ſorgen, daß er unterweges ſtürbe. Und in der That macht das vorige Betragen ſeiner Verfolger dieſe Beſchuldigung nicht unwahrſcheinlich.

8. Dem ſey wie ihm wolle, die Behandlung, welche er izt erfahren mußte, ſchien einer ſolchen Abſicht angemeſſen. Es war zwar Einer der beyden Krieger nicht fühllos gegen die Leiden des groſſen Bekenners, durfte aber ſeine Empfindung nicht äuſſern, vielweniger ſie würkſam werden laſſen in Gegenwart des andern, welcher mehr Autorität gehabt zu haben ſcheint, als [illegible] hatte, daß man ihm die Reiſe zu beſchleunigen geboten habe, und jedes Wort des Antheils an dem Verbannten, als ihm widerfahrende Beleidigung aufnahm.

9. Weder Regengüſſe noch der Sonne Glut vermochten die eilige Reiſe zu hemmen. In Städten welche einige Bequemlichkeiten darboten, ver-

mied der grauſame Mann zu übernachten. Da Chryſoſtomus kahl war, lit er ſehr viel vom Sonnenbrande.

10. So erreichte er am dreyzehnten September Komana, eine anſehnliche Stadt in Pontus, welche, ſie von einer gleichnamigen in Kappadocien zu unterſcheiden, das pontiſche Komana genannt ward. Durch dieſe ward er geführt, um ihn zu bringen nach einer Kirche, in deren Nebengebäude er übernachten ſolte. Sie ſtand zwo Stunden vor der Stadt; in ihr lag begraben der heilige Baſiliſkus, der im Jahr 312 Märtyrertodes geſtorben war. *)

11. Dieſer Heilige erſchien dem Chryſoſtomus in der Nacht, und ſagte: „Sey getroſt Bruder Johannes, morgen werden wir beyſammen ſeyn."

12. Am Morgen bat Chryſoſtomus, der nun ſeine nahe Erlöſung erwartete, die Wache, den Aufbruch aufzuſchieben bis nach der fünften Stunde (bis um elf Uhr Vormittags), aber umſonſt! Als ſie ihn aber anderthalb Stunden weiter gebracht hatten, ward er, da die Sonne ſehr heiß ſchien, von ſolchen Hauptſchmerzen befallen, daß er zurückgebracht werden mußte, zum letzten Nachtlager.

---

*) Nach Palladius wäre dieſer Märtyrer Biſchof zu Komana geweſen; der gelehrte Jeſuit Stilting ſoll aber bewieſen haben, daß ſolches ein Irthum ſey, und die Stelle des Palladius verfälſchet worden.

13. Als er hier ankam, legte er die Kleider ab die er an ſich trug, vertheilte ſolche unter Leute die ihn umgaben, und zog ein ſchönes, ſaubres Gewand an. Er war nüchtern geblieben, ſtärkte ſich, zur hehren Reiſe, durch „das Brod des Lebens, das vom Himmel herab kommt, auf daß „wer davon iſſet nicht ſterbe,“ betete mit den gegenwärtigen Perſonen, ſagte dann das Sprüchlein welches ihm zu jeder Zeit oft aus dem Herzen in den Mund und in die Feder zu flieſſen pflegte: „Ehre ſey Gott in allen Dingen!“ zeichnete ſich mit dem heiligen Kreuz, ſagte „Amen!“ und gab den Geiſt auf.

Joh. VI, 48-50.

N. Chr. G. 407.

14. So ſtarb Johannes Chryſoſtomus, am 14ten September des Jahrs 407. Er war ſechzig Jahre alt. Neun Jahre und etwas über ſieben Monate iſt er Biſchof geweſen. Von dieſer Zeit hat er die lezten drey Jahre und drey Monate in der Verbannung zugebracht.

15. Man begrub ihn in der Kirche, neben dem heiligen Märtyrer Baſiliſtus. Seine Leiche ward begleitet von einem groſſen Gefolge von Jungfraun, Einſiedlern und andern andächtigen Perſonen, welche nicht nur aus der Provinz, ſondern auch aus Armenien, Cilicien, ja Syrien herbeygekommen waren.

Pallad. in dial. de vita Joan. Chryſ.

LXII.

1. Wiewohl viele Bücher des heiligen Chryſoſtomus verloren gegangen, hat er uns dennoch mehr Schriften hinterlaſſen als irgend einer der griechiſchen Kirchenväter.

2. Die Anzeige derſelben, mit einer gedrängten Darſtellung ihres Inhalts *), würde mich über die Grenzen meines Vornehmens führen, deſto mehr, da ſie mit kritiſcher Unterſuchung der Aechtheit verſchiedner dem Chryſoſtomus beygelegten Schriften muſte verbunden ſeyn, deren einige ſind die ihm mit entſchiedner Gewißheit, andre mit hoher Wahrſcheinlichkeit abgeſprochen werden. Die ſchöne, in dreyzehn Foliobänden, vom verdienſtvollen Benedictiner Montfaucon beſorgte Ausgabe der chryſoſtomiſchen Schriften, enthält auch die unächten, welches doch keinesweges ihm zum Vorwurfe gereicht, da ſowohl er als ſeine mitarbeitenden gelehrten Ordensbrüder die untergeſchobnen von den ächten wohl unterſcheiden, gleichwohl jene nicht unterdrücken wolten, um dem Urtheile des Leſers nicht vorzugreifen, wobey ſie ſelbſt ſo viel Beſcheidenheit als Urtheil zeigen. **)

---

*) Hierüber kann man nachſehen: Tillemont H. E. XI. Art. St. Chrysostome; Du Pin bibliothèque des auteurs Ecclésiastiques, und: Vie des pères, des martyrs et des autres principaux Saints, de feu Alban Butler, traduit de l'anglois par Mr. l'Abbé Godescard. (Janvier 27.)

**) Montfaucons lateiniſche, dem Texte beygefügte Dolmetſchung iſt im Ganzen gut, doch nicht ohne Fehler, des tief gelehrten und geſchmackvollen Mannes nicht ganz würdig. Er mußte, als er ſchon in ſinkenden Jahren war, auf Befehl ſeines Abts, dieſe Arbeit übernehmen. Auch im Texte ſoll er manchmal nicht die beſte Leſart gewählt, wahrſcheinlicher nicht gekannt haben. Die blos griechiſche Ausgabe des Chryſoſtomus, vom Ritter Heinrich Saville, ſoll, ſagt man, die beſte ſeyn. Ich habe ſie nicht geſehen.

3. Es bedarf nicht daß ich wiederhole, was ich vom hohen Werth und vom Eigenthümlichen der Schriften des groſſen Kirchenvaters, dem keiner der ſpätern Griechen auch nur von fern darf verglichen werden, geſagt habe. XIX. 20 — 26.

4. In Vereinigung aller groſſen Eigenſchaften eines kirchlichen Schriftſtellers, der Gründlichkeit in der Auslegung heiliger Schrift; der Tiefe in Erforſchung ihres Sinns; der Klarheit in Darſtellung deſſelben; der Darlegung ihrer Glaubenslehren und ihrer Sittenlehre; des Urtheils in Wahl von Ausdrücken welche die Idee erſchöpfen ohne ſie durch Zuſaz zu verfälſchen; der Würde, Kraft und Schönheit der Sprache, in welcher er nichts zu ſuchen ſcheint, weil ſie ihm entgegen kommt; der Nüchternheit des hellen Geiſtes und der Trunkenheit des Herzens; der überwallenden Liebe; der hohen Salbung; In Vereinigung dieſer verſchiedenen Eigenſchaften möchte wohl kein Schriftſteller ihm zu vergleichen ſeyn.

5. Sein Verdienſt um die Schriftauslegung iſt deſto gröſſer, da der Geſchmack der Zeit auf Allegorien führte, die vom ſo einfältigen als erhabnen Sinn der göttlichen Schriften ableiteten, ein Geſchmack den Pantänus eingeführt, ſein Nachfolger auf dem Katecheten-Stul, Clemens zu Alexandrien, durch Beyſpiel empfohlen, und dem der mit überſchwänklichem Geiſt ausgerüſtete Origenes, einen Schwung gegeben, von dem die meiſten Ausleger waren ergriffen und hingeriſſen worden. *)

---

*) Ein anglikaniſcher Gottesgelehrter, Hare, Biſchof zu Chicheſter, bemerkt mit ſeinem Urtheil, daß

LXIII.

1. Zu eben der Zeit, da, nach Verſtoſſung des am hellſten flammenden Leuchters, die Kirche des Morgenlandes in einem Zuſtande traur'ger Zerrüttung war, ward das abendländiſche Reich auf allen Seiten bedrohet oder angefallen, von kräftigen Völkern, die es gewaltig erſchütterten, ja ſchon ſich in ihm zu theilen begannen, bis es, nach und nach, nur durch unthätige Maſſe ſich noch erhaltend, immer mehr einſank, zuletzt in einem Winkel Italiens, gleich einer vom Erdbeben verſchont gebliebnen einzelnen Tempelſäule, ohne Bedeutung, weil ohne Verbindung mit den abgeriſſnen Theilen, eine Weile noch ſtand, wankte, fiel.

2. Am Ende des Jahrs 406 ergoſſen, zugleich mit wilden Alanen, ſich Vandalen, Burgunder, Sueven und andre deutſche Völker in Gallien.

Chryſoſtomus bey der Schrifterklärung den beſten Weg gewählt, weil er dem göttlichen Wort immer nachgedacht, dadurch ſeinen Geiſt mit deſſen Sinn bekannt gemacht habe. Heiligkeit des Lebens und Gebet waren ſeine Begleiter bey allen ſeinen Arbeiten. Aber auch ſehr fromme, die Ehre Gottes und der Menſchen Heil ſuchende Schriftſteller lieſſen ſich von der Allegorienſucht hinreiſſen, welche unter einem Schwalle von Erbaulichkeiten die Erbauung erſtickt. Sehr rühmlich unterſcheidet ſich von ihnen Chryſoſtomus.

3. Es fehlt uns nicht an mannigfaltigen Nachrichten, von dieſer mit der Umbildung Europens ſchwangren Unternehmung, aber an beſtimmter Erzählung. Jene wird, von verſchiednen theils gleichzeitigen, theils bald nachher lebenden Schriftſtellern, Hieronymus, Oroſius, Proſper, und Marcellianus, den verrätheriſchen Einladungen des Stilicho zugeſchrieben, der, ſo wie zuvor mit Alarich, mit ihnen in Einverſtändniß getreten, um durch ſie ſeinen verwitweten, kinderloſen, jungen Eidam, den Kaiſer Honorius, vom Throne zu ſtürzen, und mit ihrer Hülfe ſeinen und Serenens Sohn Eucher darauf zu erheben.

4. Dem ſey wie ihm wolle um die dem Stilicho vielleicht mit Unrecht zugeſchriebne Theilnahm' an der Unternehmung jener Völker, ſo ſehn wir daß die Franken, deren Wohnſitze noch dieſſeits des Rheins waren, ſich dem Zuge derſelben widerſezten, wohl weniger weil ſie Bundsgenoſſen der Römer, als weil ſie für ihre eigne Unabhängigkeit beſorgt waren.

5. Die Alanen theilten ſich in zwo Parteyen, deren eine dem Goar, welcher ſich mit den Römern verband, die andre dem Riſpendial folgte.

6. In blutiger Schlacht ward Godigiſcus, König der Vandalen, von den Franken, ſammt zwanzig Tauſenden ſeines Volks, erſchlagen; das ganze Heer möchte ſeyn vertilgt worden, hätte nicht Riſpendial es durch zeitigen Beyſtand gerettet, worauf die Franken überwunden wurden, die Sieger aber, ſammt ihren Bundsgenoſſen, am lezten Tage des Jahrs 406 über den Rhein gin-

ſ. Renati Profut. Frigeridum apud Gregorium Turon. in hiſtoria Francorum.

gen, und in Gallien ungehindert einbrachen, weil die Gränze entblößt geblieben, ſeitdem Stilicho die Legionen, ſie dem Alarich und dem Radagaſt entgegen zu ſtellen, abgerufen hatte.

7. Die furchtbaren Fremdlinge verbreiteten ſich über ganz Gallien, bis hin zu den Pyrenäen. Sie zerſtörten in Obergermanien Mainz, wo in der Kirche viele Menſchen erſchlagen wurden, Worms, Speyer, Straßburg; in Belgica Rheims, Amiens, Arras, Terouane, und ſandten die Gefangnen nach Deutſchland. Ihrem Schwerte folgte die Hungersnoth. Hier. Ep. 11. ad Geruntiam.)

8. Solcher Unternehmung glücklicher Erfolg mag wohl die Burgundionen zur Theilnahme gereizet haben, wenn Stilicho auch nicht, wie doch geſagt wird, ſie dazu ermunterte. Oros. VII. 38. Wir ſehen auch daß die Franken izt über den Rhein gingen.

9. Seitdem, nach vielen Kriegen mit den Römern, die Briten unterjocht, durch Grauſamkeit der Statthalter zuerſt geſchwächt an Mut wie an Kräften, dann durch mildere Behandlung an Herrſchaft gewöhnt, und durch Ueppigkeit weichlich geworden, hatte nun ſchon ſeit drey Jahrhunderten Eine Legion hingereicht, dieſes ehmals ſo kriegriſche Volk in Gehorſam zu erhalten, und es gegen ſeine wilden, unabhängigen Nachbarn, Irländer und Schotten, wie auch gegen fränkiſche und ſächſiſche Seeräuber zu vertheidigen. *)

---

*) An der Nordſee wohnten auch Sachſen u. Franken.

10. Wir haben ſchon oft, in dieſer Geſchichte, Emporkömmlinge in Britannien geſehen, die ſich mit dem Purpur ſchmückten, ſolche aber waren alle, ohne Theilnahme der Briten, von den römiſchen Soldaten auf den Thron erhoben worden. So noch zur Zeit des groſſen Theodoſius der Gegenkaiſer Maximus, dem ſein frevlendes Erkühnen ſo gelang, daß er nebſt Britannien und Gallien auch die weſtliche Halbinſel beherrſchte, bis er durch Vermeſſenheit fiel.

11. Anizt war Britannien in einer Lage, welche zu einem ähnlichen Unternehmen ſcheinbare Gründe der Entſchuldigung verleihen mochte. Von Italien abgeſchnitten, durch die Völker welche ſich Galliens bemachtigten; von dieſen auf der einen Seite, auf der andern von kriegriſchen Bewohnern Schottlands und Irlands bedrohet, bedurfte die Provinz einer gegenwärtigen kräftigen Regierung.

12. Da riefen die Soldaten einen gewiſſen Markus zum Kaiſer aus, den ſie nach wenigen Tagen erſchlugen. Sie gaben ihm zum Nachfolger einen andern, Namens Gratianus, der nach vier Monaten Gleiches von ihnen erfahren mußte. Darauf fiel ihre Wahl auf einen Gemeinen aus ihrer Mitte, deſſen Name ſie mit günſtiger Vorbedeutung ſoll gereizt haben, denn er hieß Conſtantinus, und erinnerte an den groſſen Kaiſer der auch zuerſt in Britannien zum Auguſtus ausgerufen, zur Herrſchaft der römiſchen Welt gelangt war. War ihm nun gleich, weder an Recht auf den Purpur, noch an Verdienſten der izt Erwählte zu vergleichen,

Oroſ. VII. 40.
Zoſimus, VI, 3.
Sozom. IX, 11.
Bedae H. gent. Angl.
R. Gec. S. 407.

ſo verkleinern ihn doch die Geſchichtſchreiber zu ſehr, wenn ſie ihn uns als einen Menſchen von gemeinen Fähigkeiten ſchildern, da er nicht nur Kühnheit in der Unternehmung, ſondern auch die nicht gemeine Gabe zeigte, zur Theilnahm' an ſeinem Erkühnen andre zu ermuntern.

13. Die Briten waren müſſige Zuſchauer bey dieſem ſie ſo nah angehenden Ereigniſſe geblieben, und hoften ſie von einem in ihrem Land ernannten Kaiſer Schuz, ſo erwachten ſie mit deſto mehr Schrekken aus ihrem Traum, als Conſtantin, bald nach ſeiner Erhöhung, nicht nur mit der römiſchen Legion, ſondern auch mit dem Kern der Jugend des Landes, Schiffe beſtieg, und Britannien in wehrloſem Stande, der Verheerung furchtbarer Nachbarn ausgeſezt, verließ.

14. Er landete in Boulogne. Bald vereinigten ſich mit ihm römiſche Schaaren, welche, nicht ohne Grund, an der Sache des Honorius verzweifleten.

15. Conſtantin erhielt über ein Heer der fremden Völker einen groſſen Sieg, den er aber nicht zu nuzen wuſte, da er den Feind nicht verfolgte, welcher ihm bald wieder die Spize bot. Doch befeſtigte er die Gränze des Rheins.

Zoſim. VI, 3.

16. Er ging verſchiedne Verträge mit den Fremdlingen ein, von denen er oft getäuſcht ward, daher ſeine Erſcheinung in Gallien dem Reich mehr ſchadete als frommte.

Oroſ. VII, 40.

17. Faſt ohne Schuz von Honorius gelaſſen, hätte dennoch Gallien, deſſen zahlreiche Mannſchaft zu allen Zeiten kriegriſch war, ſich ohne Zweifel ſowohl gegen Conſtantin als gegen die Völker von denen es angefallen ward, vertheidigen können. Doch ſehen wir nicht daß ſie nur Einen Verſuch der Selbſtvertheidigung gemacht hätten!

18. Die Alanen waren ein fürchterliches, rohes, grauſames Volk. Die Deutſchen, ausgenommen die Gothen (welche aber nicht in Gallien einfielen), und ausgenommen die Vandalen, Heiden, und zu allen Zeiten den Galliern abhold; die Vandalen waren Chriſten, wofern ſolche, welche die Gottheit Chriſti nicht anerkennen, Chriſten dürfen genannt werden; ſie waren, gleich den meiſten Gothen, Arianer, und verfuhren gegen die Katholiken mit ſchwärmeriſcher Wut.

19. Die Gallier lieſſen Alles über ſich ergehen, mit einer Zaghaftigkeit, welche ihr ſo verſtändiger als frommer Landsmann, der Prieſter Salvianus, als ein gerechtes Gericht Gottes über ſie anſieht, Deſſen ſie vergeſſen hatten, Sein auch uneingedenk blieben, ungewarnt von dem Wehe der zuerſt von den Feinden heimgeſuchten Landsleute, und in toller Sicherheit, in üppigem Schwelgen beharrend, eine Landſchaft des gemeinſchaftlichen Vaterlandes nach der andern verheeren ſahn, ohne von ihrem Traume zu erwachen, weder zur Waffenergreifung noch zur Buſſe, deren beyder ſie ſo ſehr bedurften.

Salvianus Maſſilienſis, de Gubern. Dei.

20. Da Salvian uns berichtet, daß zu ſeiner Zeit Trier (von wannen man glaubt daß er bürtig

geweſen) viermal von den Franken erobert worden, ſo mag es wahrſcheinlich zum erſtenmal in dieſem Jahre 407 geſchehen ſeyn.

21. Kirchliche Nachrichten der Franzoſen reden von vielen Märtyrern dieſer Zeit, unter denen einer der berühmteſten iſt Deſiderius (oder wie ſie ihn nennen Didier), Biſchof zu Langres in Champagne, den die Vandalen ermordeten, an dem Ort, wo die nach ihm genannte Stadt Saint Dizier liegt.

22. Als Honorius das Erkühnen des Conſtantinus, und zugleich deſſen ſchnellen Erfolg vernahm, ſandte er gegen ihn den Gothen Sarus, welcher, ſchon im Kriege wider Radagaſt, gothiſchen Hülfsvölkern vorgeſtanden hatte. ſ. LII, 9

23. Dieſer beſiegte einen Feldherrn Conſtantins, Juſtinianus (oder nach andern Juſtinus), der, mit groſſem Theil der ſeinigen auf der Walſtatt blieb.

24. Nach ſolchem Verluſte begab ſich Conſtantin nach Valentia (Valence im Delphinat) wo Sarus ihn belagerte, und den Nebiogaſtes, einen Feldherrn des Conſtantinus, unter dem Schein einzugehender Unterhandlungen, meucheln ließ.

25. Conſtantin ernannte zween neue Feldherren, Edobinch, einen Franken, und Gerontius, der in Britannien geboren war. Dieſe nötigten den Sarus, Valence, nach ſiebentägiger Belagerung zu verlaſſen, und verfolgten ihn. Mit den

Beute die er bey ſich führte erkaufte er von umherſchweifendem Geſindel *) welches die Alpen unſicher machte, den Durchzug durch dieſes Gebürge, und kam zurück nach Italien, worauf Conſtantin, neuen Angriffen zuvorzukommen, die Gränze der Alpen mit Kriegern beſetzen ließ. Zoſ. VI, 2.

26. Befreyt von dieſem Feinde, ernannte Conſtantin ſeinen älteſten Sohn Conſtans, obgleich er Mönch war, zum Cäſar, und ſandte ihn gen Spanien, deſſen Beſiz deſto leichter zu gewinnen ſchien, da dieſe groſſe und ſchöne Provinz in ſolcher Verbindung mit Gallien ſtand, daß der Präfectus Prätorio derſelben dem in Gallien untergeordnet war. Zoſ. VI, 4. Oroſ. VII, 40.

27. Die Spanier nahmen die von Conſtantinus, zu Verwaltung der Geſchäfte geſandten Männer willig auf. Ohne Schwertſchlag hätte er ſich mögen huldigen laſſen in Spanien, hätte nicht Ein Geſchlecht daſelbſt ſeiner Unternehmung Obſtand gehalten.

28. Es waren vier Brüder, Jünglinge, Didymus, Verinianus, Theodoſiolus und Lagodius,

---

*) „Geſindel.“ Zoſimus nennt dieſe Leute Bakauden; die Römer nannten ſolche Bagauden. Es waren Leute die ſich dem Druck der römiſchen Beamten zu entziehen, ihre Wohnungen und Felder verlieſſen und Räuber wurden. Salvian ſagt von ihnen: „Wir nennen ſie Aufrührer, wir nennen „ſie Taugenichte, die wir doch zwangen ſchuldig zu „werden. Denn wodurch als durch unſre Ungerechtigkeit und durch Frevel der Obrigkeit, ſind ſie Bagauden geworden!“ Salv. de Gubernatione Dei V.

Vettern der beyden Kaiſer. Mächtig geworden durch Verbindung mit dem beyde Reiche beherrſchenden Hauſe, ſtrebten ſie nicht nach dem Purpur, wolten aber auch dem Emporkömmlinge nicht huldigen. In Eile rafften ſie die Mannſchaft ihrer Landgüter zuſammen, wafneten ſie, und führten ſie in die Pyrenäen, um dem Heere Conſtantins den Durchzug zu wehren.

29. Gelang ihnen dieſes zwar nicht, ſo zogen ſie ſich doch nicht in jäher Flucht, ſondern in gerüſteter Ordnung zurück, bis in die weſtlichen Provinzen Spaniens, wo ſie römiſche Schaaren aus Luſitanien, das heißt aus Portugal und einigen weſtlichen Gegenden von Spanien, an ſich zogen, und einen anſehnlichen Vortheil über Conſtans erfochten, durch den er in äuſſerſte Gefahr gerieth.

30. Sein Heer aber ward aus Gallien verſtärkt, durch Schaaren von Fremdlingen, Schotten, Mauren und andern, welche Honorius dort als eine ihm ganz ergebne Wache unterhielt, daher ſie auch Honoriaci genannt wurden; gleichwohl zu Conſtantins Fahnen übergegangen, izt dem Conſtans nachgeſandt worden.

31. Dieſer beſiegte nun die heldenmütigen Jünglinge. Didymus und Verinianus wurden, ſammt ihren Gemalinnen, als Gefangne zu Conſtans gefuhrt. Theodoſiolus und Lagodius, welche in andern Provinzen waren, ſchiften ſich ein, und begaben ſich, jener zu Honorius nach Ra-

venna, dieſer nach Conſtantinopel, zum jungen Theodoſius, der ſo eben ſeinem verſtorbnen Vater Arkadius auf den Thron des Morgenlands gefolgt war. Orosius VII. 40. Zos. VI. 4. Soz. IX. 1, 12. R. Gr. G. 408.

LXIV.

1. Am 1ſten May des Jahrs 408 ſtarb der Kaiſer Arkadius zu Conſtantinopel, Ein und dreiſſig Jahr alt. Er hatte zwölf Jahr lang den Titel Auguſtus geführt, eh ſein Vater, der groſſe Theodoſius, ſtarb, nach deſſen Tode er dreyzehn Jahr das morgenländiſche Reich beherrſchte, oder vielmehr zuſah wie es unter ſeinem Namen beherrſchet ward, es wäre denn, was doch nicht wahrſcheinlich, daß er, nach dem Tode der Kaiſerin Eudoxia, die vier lezten Jahre ſeines Lebens das Steuer der Regierung ſelbſt geführt hätte.

2. Eudoxia hinterließ ihm fünf Kinder. Die nach ihrer gottſeligen Großmutter genannte Flaccilla ward geboren im Jahr 397, und mag wohl als Kind geſtorben ſeyn, da wir, ihre Geburt ausgenommen, nichts von ihr wiſſen. Pulcheria ward geboren am 19ten Jänner 399; Arcadia am 9ten deſſelben Monats im Jahr 400; Theodoſius im Jahr 401, nach einigen im Jänner, nach andern den 10ten April; Marina am 10ten oder 11ten des Hornungs im Jahr 403. ſ. Tillemont.

3. Wir müſſen es für ein Mährchen halten, was Prokopius erzählt, Arkadius habe ſterbend

den Iſdegerdes, König der Perſer, zum Vormunde ſeines ſiebenjährigen Sohnes ernannt, weil Honorius eben izt in bedrängter Lage geweſen. Wäre das Geſchichtchen gegründet, ſo würde wohl vielmehr des Arkadius Abneigung gegen den Bruder, und die nicht ungegründete Furcht vor Stilichos gefährlichen Anſchlägen, ihn dazu bewogen haben. Prokopius rühmt es an ihm, daß er mit Weisheit und mit Edelmut, durch dieſes in Iſdegerdes geſezte Vertrauen, den Edelmut des Perſers in Anſpruch genommen, daher auch dieſer mit Rath und mit That ſeinem kaiſerlichen Mündel beygeſtanden.

Procop. de bello Persico.

4. Agathias, welcher gleich dem Prokopius, zur Zeit des Kaiſers Juſtinianus, etwa hundert und funfzig Jahr nach dieſer Zeit blühete, ſagt, daß die Erzählung des Prokopius in der That auf einer allgemeinen Sage beruhete, geſteht aber, daß frühere Geſchichtſchreiber nichts davon wiſſen. Sonach fallen auch die Zeugniſſe ſpäterer Schriftſteller, Theophanes, Zonaras und Cedrenus von ſelbſt dahin.

Agathias IV.

5. Ließ gleich Arkadius ſich von argliſtigen Feinden des heiligen Chryſoſtomus zur Verfolgung wider den heiligen Mann verleiten, ſo war er doch nicht ohne Eifer für die Religion, und weit entfernt ſeinen Sohn und das Reich einem heidniſchen Könige anzuvertrauen.

6. Beſeitigen wir aber auch die religioſe Anſicht, ſo werden wir doch finden, daß dieſe Maßregel ſehr gewagt geweſen wäre, und auf einen romantiſchen Schwung des Geiſtes deuten würde,

deſſen Arkadius nicht fähig war. Auch würden die Gewaltigen des Reichs, nach ſeinem Tode, dieſe Aeuſſerung unterdrückt, oder wäre ſie ruchtbar geworden, doch nie in Ausführung gebracht haben. Mit dem Gefühl der Religion hätten ſich das Gefühl römiſcher Würde, laute Stimme des Volks, Furcht vor Honorius, und eigner Ehrgeiz dagegen vereiniget.

7. Dazu finden wir, bey gleichzeitigen Geſchichtſchreibern, Zoſimus und Sozomenus, daß Honorius, als er den Tod des Bruders erfahren, gen Conſtantinopel reiſen wollen, um die Angelegenheiten ſeines jungen Neffen und des morgenländiſchen Reichs zu ordnen, daß er aber davon abgehalten worden von Stilicho, der ihm die unruhige Lage des eignen, nicht zu verlaſſenden, Reichs zu Gemüte geführt habe. Zoſimus fügt hinzu, Stilicho habe jenes Geſchäft übernehmen wollen, ſey aber auch durch gleiche Urſache davon abgehalten worden.

Zosim. V. 31. Soz. IX, 4.

8. Sokrates und der verſtändige Syneſius belehren uns, daß Anthemius, der Präfectus Prätorio, ein Mann dem beyde groſſes Lob beylegen, den auch, wie ſchon bemerkt worden, der heilige Chryſoſtomus ſehr geachtet hatte, derjenige war welcher im Namen des kaiſerlichen Kindes das morgenländiſche Reich mit Weisheit, Kraft und Beſcheidenheit verwaltet habe. Wahrſcheinlich hatte er ſchon groſſen Einfluß während der letzten Jahre des Arkadius.

Socr. VII, 1. Synesii Epist. passim. Chrys. Ep. 147.

9. Schon im erſten des jungen Theodoſius, ging Uldes, jener Hunnenfürſt der den Gainas

ſ. xxiv, 15. überwunden und deſſen Kopf dem Arkadius geſandt, darauf dem Honorius gegen Radagaſt Beyſtand ſ. xli, 5. geleiſtet hatte, über die Donau, übte Feindſeligkeiten in Möſien, verheerte dann Thracien. Als der römiſche Befehlshaber der Kohorten dieſer Provinz Unterhandlungen mit ihm eingehen wolte, zeigte Uldes hin auf die Sonne: „So weit dieſe „ſcheint" ſprach er, „werden die Hunnen ihren „Erobrungen kein Ziel ſetzen!" Er verlangte jährlichen Zins. Weil er aber, mit gleichem Stolze die Häupter der verbündeten Völker beleidigte, fielen viele derſelben von ihm ab, ſammt deren Schaaren, zu den Römern. Uldes mußte eilig zurück über die Donau gehn; die Scirren, mit ihm ver- N. Chr. G. 408. bündet, wurden, eh ſie den Strom erreichten *), von den Römern angegriffen, theils getödtet, theils auch gefangen geführt gen Conſtantinopel, und Soz. IX, 5. verkauft.

LXV.

1. Conſtantins Ehrgeiz erhielt neuen Schwung durch die Nachricht vom Erfolge ſeines Sohns,

Plin. IV, 27. ſ. auch Mascou Geſch. der Teutſchen. Zoſim. IV. 34. G. d. R. J. C. XIII, 21. 4. Anmerk.

---

*) Plinius erwähnt ſchon der Scirren; andre nennen ſie Scyren. Theodoſius beſiegte ſie im Jahr 381 zugleich mit den Gothen und den Karpodacen, deren Wohnſiz wir nicht kennen. Die Scirren waren, wie ſcheint, ein deutſches Volk, urſprünglich wohnend zwiſchen der Oſtſee und der Weichſel, die aber ſüdlicher anizt wohnten.

welcher doch wohl weniger dem Jünglinge als zween ihm zugeſellten Männern zuzuſchreiben war, dem Gerontius, einem in Britannien gebornen guten Feldherrn, und dem verſtändigen Apollinaris, welcher bürtig aus Lion, ein Mann von groſſen Gaben war, den Conſtantin zum Präfectus Präterio ernannte.

2. Darauf berief Conſtantin ſeinen Sohn zu ſich, um ſich mit ihm über die Angelegenheiten des Reichs zu beſprechen, indeß Gerontius den galliſchen Schaaren in Spanien vorſtehen, und die Engen der Pyrenäen beſetzen ſolte, welches geſchah, ſo laut auch mit Recht die Spanier dagegen Einrede thaten, da bisher die Bewachung dieſer Pforten der weſtlichen Halbinſel allzeit der Treue, und der Tapferkeit der Landleute des Gebürgs war anvertrauet worden, und ſie ſich dieſes Vertrauens würdig gezeigt hatten. Schon im folgenden Jahr ward das Land das Opfer dieſer böſen Veränderung, als Vandalen, Sveven und Alanen durch die Pyrenäen drangen und Spanien verheerten.

Gregor. Turon.

Zoſimus. VI. 5. Oroſ. VII. 40.

3. Conſtans führte mit ſich, zu ſeinem Vater in Gallien, den Didymus und den Verinianus, welche dieſer heimlich ermorden ließ.

Zoſ. VI. 3. Oroſ. VII. 40.

LXVI.

1. Die im Jahr 398 dem Kaiſer Honorius vermälte Maria, Tochter des Stilicho und der Serena, war wahrſcheinlich ſchon ſeit einigen Jahren

geſtorben, ohne dem Gemal Kinder zu hinterlaſſen, als er, im Anfang des Jahrs 408, zu Rom mit der jüngeren Schweſter derſelben Hochzeit hielt. Daß die ehrgeizige Serena dieſe Vermälung bewürkt, glauben wir dem Zoſimus wohl leichter, als daß Stilicho ungern ſeine Einwilligung dazu Zoſ. V, 28 vergl. mit 32. gegeben habe; es wäre denn, wovon dieſer Schriftſteller den Stilicho frey ſprechen will, daß er Arges im Sinne gegen den Kaiſer gehabt habe.

2. Wir haben geſehen, wie Stilicho, unter dem Vorwande der Eroberung von Oſt-Illyrien, ſchon im Jhre 405 den Honorius vermocht hatte, ein Bündniß einzugehen mit Alarich, kraft deſſen dieſer ſich in Epirus, um den Arkadius anzufallen bereit halten, dagegen Stilicho ihm mit den Legionen zu Hülfe kommen ſolte. Der Einfall des Radagaiſt in Italien hatte die Ausführung des Plans verhindert.

3. Nach der Niederlage und dem Tode dieſes vandaliſchen Königs, ließ Stilicho, durch den folgſamen Eidam, den Jovius zum Präfect des weſtlichen Illyriens ernennen, in der Abſicht, und mit dem Alarich gegebner Verheiſſung, bald mit dem Heere ſelbſt zu kommen. Er ward aber am Auszuge verhindert, zuerſt durch ein falſches Gerüchte vom Tode des Alarich; dann durch Briefe des Honorius aus Rom, der ihm den Aufſtand des Con- Zoſ. V, 27. ſtantinus meldete, worauf Stilicho aus Ravenna zu ihm reißte, im Herbſte des Jahrs 407, welches der Kaiſer, ſo wie die erſten Monate des fol- Cod. Theod. genden, zu Rom zubrachte.

4. Die äuſſeren Hinderniſſe hätte Stilicho vielleicht überwunden, aber ſeine Gemalin Serena würkte ihm entgegen. War ſie gleich ehrgeizig, ſo graute ihr doch vor dem Gedanken eines Krieges zwiſchen ihren beyden Neffen, den Brüdern! Sie liebte beyde, vorzüglich den Honorius.

5. Stilicho kehrte zurück nach Ravenna.

6. Alarich, der vielleicht einen Vorwand ſuchte, das ſchöne, ihm nur zu wohl bekannte Italien zu erobern, ward, oder ſtellte ſich, über dieſen Verzug ungeduldig, zog aus Epirus, wo er lang die verheißnen Legionen erwartet hatte, mit dem Heer aus, rückte vor bis gen Emona (oder Aemona), izt Laybach oder Laubach in Krain *), Gränzſtadt zwiſchen Italien, Pannonien und Noricum, und ſandte von dort Abgeordnete an Stilicho, eine Entſchädigung an Gelde fodernd für die Zeit welche er mit dem Heere müſſig in Epirus zugebracht, ja ſelbſt für dieſen Zug, welcher Italien bedrohete.

7. Stilicho ließ die Geſandten in Ravenna, und eilte gen Rom, um dem Kaiſer, wie auch dem Senate, Bericht zu erſtatten über den unerwarteten Antrag des ſtolzen Gothen.

---

*) Keine deutſche Stadt mag ſich wohl eines höhern Alterthums rühmen als Laybach, deſſen Gründung ſich ſo in die Nacht des Alterthums verliert, daß Zoſimus ſie den Argonauten zuſchreibt. Zoſ. V, 29.

8. Ob er mit dieſem heimlich einverſtanden geweſen, oder nicht? das wag' ich nicht zu entſcheiden.

9. Als die Frage, was hiebey zu thun ſey? dem Senate vorgelegt worden, ſtimmten die meiſten Senatoren für den Krieg; wenige, geleitet von Stilicho, für den Frieden. Dieſer ſtellte vor, daß Alarich lang in Epirus geharret habe, um, gemeinſchaftlich mit ihm, das öſtliche Illyrien für das abendländiſche Reich zu erobern. Daß ſolches nicht geſchehen, ſey weder Alarichs noch auch ſeine Schuld; ihn habe der Kaiſer abgehalten, wobey er Briefe des Honorius vorzeigte; auch habe ſeine Gemalin, Serena, ſich kräftig für den Frieden zwiſchen beyden Brüdern verwendet, und dadurch ſeinen Plan vereitlet. Er brachte es dahin, daß der Senat ſeine Einwilligung dazu gab, dem Alarich, unter dem Namen von Hülfsgeldern, vier tauſend Pfund Goldes zu verheiſſen. Nur Ein Mann erhub ſich, mit edler Freymütigkeit, wider dieſe feige Maßregel, der Senator Lampadius, ein Mann der dem zufälligen Vorzuge edler Abkunft durch edle Geſinnung Gehalt und Würde gab. „Das iſt kein Friede!" rief er aus; „es iſt „ein Vertrag mit der Knechtſchaft!" *) N. Chr. G. 408. Zoſim. V, 29.

10. Sobald er es geſprochen, verließ er die Verſammlung, und ſuchte Schuz in einer Kirche;

---

*) Des Wortſpiels wegen gibt uns der griechiſche Schriftſteller dieſe Worte in Latein: Non iſta eſt pax, ſed pactio ſervitutis. Zoſim.

ſcharer Beweiß von der gewaltthätigen Regierung des ſchwachen Honorius; Beweiß auch, wie der mächtige und weltkluge Stilicho, mit ſeiner Menſchenkenntniß die veraltete Form einer freyen Rathsverſammlung wieder hergeſtellt hatte, weil er deren Kraft zu vereiteln wußte. So wahr iſt es, was ein groſſer Philoſoph ſagt: „Die Menſchen „werden nicht erregt durch die Dinge, ſondern „durch die Meinungen, welche ſie von den Din„gen hegen.“ *)

LXVII.

1. Serena, die ſich nicht davon überzeugen konnte, daß das dem Alarich angebotne Gold ihn entwaffnen würde, und für die Sicherheit des Honorius beſorgt war, vermochte ihn Rom zu verlaſſen, um ſich wieder nach Ravenna zu begeben, welches leicht, durch Zerſtörung Eines Weges, jedem feindlichen Heere konnte unzugänglich gemacht werden, und ſ. xxxvi. 2 — 5.
auch zur Flucht über's Meer den Hafen anbot.

2. Stilicho aber rieth dem Kaiſer davon ab, welcher dagegen ſagte, daß er zum Heere, das bey Ravenna ſtand, gehen, und es durch freundlichen Zuſpruch, wider den Conſtantin zu ziehen, ermuntern wolte. Gerade dieſes ſuchte Stilicho

---

*) Ταρασσει τους ἀνθρωπους οὐ τὰ πραγματα, ἀλλα Epictetus
τὰ περι των πραγματων δογματα.

zu verhindern, weil er, vom Heere gehaßt, beſorgte, daß dieſes ſich laut wider ihn erklären, ja vielleicht ſeinen Tod vom Kaiſer fodern würde.

3. Dem Honorius von deſſen Vorhaben abzurathen, bediente ſich Stilicho eines gewiſſen Rechtsgelehrten, Namens Juſtinianus, welcher Beyſitzer des Hofgerichts, und kaiſerlicher Rath war. Als dieſer aber bald inne ward, daß er nicht allein nichts ausrichten würde, weil Stilicho's Gunſt am Hofe ſchwankte, ſondern daß er ſelbſt auch groſſe Gefahr laufen möchte unter dem Sturze ſeines Gönners erdrückt zu werden, entſchlich er dem Hoflager. Zoſ. V. 30.

4. Stilicho wagte darauf einen kühneren Verſuch den Kaiſer von der Reiſe abzuſchrecken, indem er durch den ihm längſt ganz ergebnen Feldherrn Sarus einen Aufſtand zu Ravenna bewürken ließ. Aber auch ſo verfehlte er ſeines Zwecks.

5. Eh der Kaiſer in Rom aufbrach, vernahm er, doch nur durch Gerüchte, den Tod ſeines Bruders Arkadius, von deſſen Gewißheit er bald nachher ſichre Kund' erhielt.

6. Wir haben geſehen, wie Honorius nach Conſtantinopel reiſen wolte, um die Angelegenheiten des jungen Theodoſius zu ordnen, wie Stilicho ihn davon abhielt, und wie dieſer das Geſchäft zu übernehmen im Sinne hatte.

7. Er gab dem Kaiſer den ſcheinbaren Rath, den Alarich, um ihn aus Italien zu entfernen,

und zugleich deſſen Kriegskunde, Tapferkeit und Macht für das Wohl des Reichs anzuwenden, mit deſſen Gothen und mit hinzugefügten römiſchen Schaaren, gegen Conſtantin zu ſenden; ihn aber, an der Spize von vier Legionen in's morgenländiſche Reich ziehen zu laſſen, wobey er, wie ſcheint, einen zwiefachen Zweck erſtreben zu wollen vorgab, nemlich den jungen Theodoſius auf dem Throne zu ſchützen, zugleich aber dem unmündigen Schüzlinge das öſtliche Illyrien zu entreiſſen.

8. Gleichzeitige Schriftſteller beurtheilen den Stilicho auf ſehr verſchiedne Weiſe. Zoſimus und Olympiodorus, deſſen Bruchſtücke Photius uns aufbewahret hat, ſprechen ihn los von der Abſicht des Verraths; Hieronymus, Oroſius, Proſper und Philoſtergius legen ſie ihm bey, mit ihnen der Comes Marcellinus. Befangenheit des Urtheils mag bey dieſen wie bey jenen Statt gefunden haben; Mich dünket aber daß, in ſo fern wir bey zwar vielen, dennoch unvollſtändigen Nachrichten, dem Stilicho im unumwundnen Gange ſeiner Reichsverwaltung nachgehen können, ſeine Handlungen ſich nur natürlich erklären laſſen, wenn wir ihm den von den chriſtlichen Schriftſtellern ihm beygelegten Plan, das — wiewohl ihm ſo nah verwandte — Kaiſerhaus in Conſtantinopel und in Ravenna zu ſtürzen, um ſeinen einzigen Sohn Eucherius auf den Thron des geſammten römiſchen Reichs erhöht zu ſehen, würklich zuſchreiben. Seine Unterhandlungen mit Alarich, die unzureichende Macht welche er dem Conſtantin entgegen ſezte, ſeine ſchwer zu erhaltende Einwilligung in die Vermälung des Honorius mit ſeiner jüngern

Tochter Thermantia, ſind auffallend. Daß er den Plan hatte ſeinen Sohn Eucherius mit der Placidia, Tochter des groſſen Theodoſius und deſſen zwoter Gemalin Galla zu vermälen, wiſſen wir nicht nur aus Zeugniſſen derer die ihn böſer Abſichten beſchuldigen, ſondern auch aus beſtimmten Worten des ihm auf ſchamloſe Weiſe ſchmeichelnden Dichters Claudian, der ſchon verſchiedne Jahre vor dieſer Zeit, als die älteſte Tochter des Stilicho, die Kaiſerin Maria noch lebte, den jungen Eucherius als Bräutigam der Placidia einführt, der ihr bald den Schleyer von bebendem jungfräulichen Geſichte nehmen werde. Da er im Jahre 389 geboren war, begreift man leicht, daß die Hochzeit noch nicht gefeiert worden. *) Schon im Jahre 403, als nach dem Abzuge des Alarich aus Italien, Honorius mit dem Stilicho zur Seite ſiegprangend in Rom einfuhr, und aus Beſcheidenheit nicht zugab daß der Senat vor ihm einherginge, ſehen wir den Eucherius und die Placidia dem Kaiſer dieſe Ehre erzeigen. Warum nicht Serena? Warum die im Purpur geborne Placidia? Wahrſcheinlich weil Stilicho die Augen der Römer dar-

---

Claud. de laud. Stil. II. 358 — 61.

*) Eucherius trepido jam flammea ſublevatore
Virginis, arridet laeto Thermantia fratri.
Nam domus haec utroque petit diademata ſexu,
Reginasque parit, reginarumque maritos.

Die Thermantia war, als der Dichter ſie ihrem beſtimmten Schwager anlächeln ließ, noch ein Kind, mußte aber genannt werden.

n gewöhnen wolte ſie mit dem Eucherius ver-
nat zu ſehen. *)

9. Honorius zog mit einigen Schaaren, die
r nach Ticinum (izt Pavia) führte, wo die Legio-
en ſtanden, welche gegen Conſtantin aufbrechen
ſolten. Als er auf ſeinem Wege Bononia (Bo-
gna im Kirchenſtaat) erreicht hatte, ließ er Sti-
cho von Ravenna zu ſich kommen, wegen aufrüh-
iſchen Betragens, deſſen die ihn begleitenden Go-
orten ſich ſchuldig gemacht hatten, auf daß er,
ey Züchtigung derſelben, ihm mit Rath beyſte-
en ſolte.

10. Stilicho kam, und ging in Ausführung
er beſchloßnen Maßregel über den ihm gegebnen
Auftrag hinaus. Er verſammlete die Schuldigen,
und erklärte, der Kaiſer hätte befohlen, ſie zu deci-
miren, das heißt, aus jeder Rotte von zehn Solda-
en Einen, den das Loos treffen würde, hinrichten zu
laſſen. Dies war ein altrömiſcher, ſeiner Strenge
wegen ſelten in Ausübung gebrachter Brauch.

---

*) — — — — — — — — ſolus
Romanos vetuit currum praecedere Patres:
Cum tamen Eucherius, cui regius undique
ſanguis,
Atque Auguſta ſoror, fratri praeberet ovanti
Militis obſequium: ſic illum dura parentis
Inſtituit pietas in ſe vel pignora parci;
Quique neget nato, procerum quod praeſtet
honori.

Claud. de VI. Conſ. Honor. 550 — 56.

11. Dieſes Wort traf die Soldaten wie ein Donnerſchlag. Sie jammerten, ſie baten mit Thränen den Stilicho, die Gnade des Kaiſers für ſie zu erflehen. Er verſprach's, und es ward ihm leicht den Kaiſer zur Begnadigung zu ſtimmen. Zos. V. 31. Leicht auch erwarb er, auf dieſe Weiſe, den Schein des Verdienſtes um die Soldaten, welche das zuvor wider ſie ertheilte Urtheil dem Honorius zuſchrieben.

12. Der Kaiſer befahl ihm anizt, dem von ihm ſelbſt bewürkten Befehle gemäß, mit den Legionen von Ravenna in's Morgenland zu gehen; aber die Luſt zu dieſer Unternehmung war ihm vergangen. Er ſah ein wie gefährlich es für ihn ſeyn möchte, ſich auf lange Zeit von Honorius zu entfernen, und ſeinen Feinden freyen Spielraum gegen ihn einzuräumen.

13. Honorius ließ ihn zu Bononia, und ſezte ſeinen Weg gen Pavia fort, begleitet von Olympius, einem Manne, der, bürtig aus den Gegenden am ſchwarzen Meer, zu hoher Kriegswürd' in der Leibwache gelanget war. Schriftſteller welche den Stilicho begünſtigen, ſtellen den Olympius vor als einen ſchlauen Heuchler, welcher jenem tückiſch nachgeſtellet habe. Dagegen wird von andern ſeine Treu' und Frömmigkeit gerühmt.

14. Dieſer Mann warnte den Kaiſer gegen Stilicho, als gegen einen ſolchen, der den Auftrag in's Morgenland zu gehn erſchlichen hab', in der Abſicht ſeinen Sohn Eucherius auf den Thron des zu ſtürzenden Theodoſius zu erheben. Zos. V. 32. Olympiodorus apud Photium.

15. Vier Tage nach ſeiner Ankunft in Pavia, verſammlete der Kaiſer die Legionen, um, nach altem Brauche, vor Eröfnung des Feldzugs ſie anzureden. Auf Einmal erhub ſich ein Aufruhr, den, nach Zoſimus, Olympius ſoll angeſtiftet haben. In Gegenwart des Kaiſers ermordeten die Soldaten den Limenius und den Chariobaudes. Jener war Präfectus Prätorio in Gallien, dieſer Befehlshaber der Legionen dort geweſen. Beyde hatten, des conſtantiniſchen Erkühnens wegen, dieſe Provinz verlaſſen müſſen. Verſchiedne andre angeſehene Männer, und eine groſſe Zahl Gemeiner, hatten, als Anhänger des Stilicho, gleiches Schickſal, unter andern der kaiſerliche Geheimſchreiber Salvius, den die zügelloſe Wut der Soldaten ermordete, obgleich er zum Kaiſer geflohen war, deſſen Kniee er umfaßte.

16. Erſt gegen Abend zog der Kaiſer ſich zurück. Das Morden dauerte noch fort. Unter den Opfern dieſes Aufruhrs war Longinianus, welcher Präfect in Italien geweſen.

Zoſimus.
V, 32.

17. Stilicho war noch in Bologna, als er unvollſtändige Kund' erhielt von dem, was zu Pavia geſchehen war. Sogleich berief er die Häupter der gegenwärtigen fremden Hülfsvölker, um ſich mit ihnen zu berathſchlagen. Da das Gerüchte ſich verbreitet hatte, daß auch Honorius erſchlagen worden, ward, wofern wir dem Zoſimus glauben wollen, einmüthiglich beſchloſſen, gerade gegen das aufrühriſche Heer zu gehen, um es zu ſtrafen. Als aber, ſo heißt es ferner, Stilicho erfahren, daß dem Kaiſer kein Leid angethan wor-

den, habe er beſchloſſen die Schaaren von Bologna
Zoſimus. nach Ravenna zurückzuführen. Die Häupter der
V. 33. fremden Hülfsvölker wären beharret beym Vorſatze gen Pavia zu gehen, und Sarus, dieſer vordem dem Stilicho ſo ergebne Feldherr der gothiſchen Bundsgenoſſen, ſey in Wut gegen ihn gerathen, habe bey Nacht das Hauptquartier des Stilicho überfallen, die ihn umgebenden Hunnen erſchlagen, und Stilicho ſey mit Müh hinüber entronnen gen Ravenna.

18. Dorthin ſey bald nach ihm ein Befehl des Kaiſers gekommen, ihn in Verhaft zu nehmen, doch ohn' ihn mit Banden zu beſchweren. Tags darauf ſeyen verſchiedne Befehlshaber zu ihm gekommen, die ihm, in Gegenwart des Biſchofs eidliche Verſicherung gegeben, daß der Kaiſer ihn in Verhaft zu nehmen, aber nicht ihn zu tödten befohlen, worauf er ſich ihnen anvertrauet habe. Kaum aber ſey er aus der Kirche gegangen, ſo
Zoſim. hab' einer von ihnen neueren Befehl vorgezeigt,
VI. 1
N. Chr. G. kraft deſſen Stilicho enthauptet worden, am
408. 23ſten Auguſt.

19. Fremde Hülfsvölker, die dem Stilicho ergeben geweſen, machten ſich auf und gingen von Ravenna nach Rom, den neunzehnjährigen Eucherius mit ſich führend, ihn zu retten. Dort lieſſen ſie ihn gehen, er aber flüchtete in eine Kirche, wo er der Sicherheit heiliger Stätte genoß, bis er, auf kaiſerlichen Befehl herausgeriſſen und zu Honorius geführt ward, der ihn zurück nach Rom ſandte. Es fehlte nicht viel, daß er, nebſt den

Kämmerern die ihn nach Rom brachten, ſtreifenden Gothen Alarichs in die Hände gefallen wäre. Dann wär' er gerettet worden. In Rom ward er hingerichtet. Zoſim. V. 3[illegible] 35. [illegible] et Philoſt. apud. Phot.

20. Stilicho bekannte ſich zum Chriſtenthum, ja wolte manchmal als eifriger Chriſt erſcheinen; Eucherius aber war ein Heide, bittrer Feind des Chriſtenthums, und ſoll manchmal geſagt haben, daß er, wofern er zum Throne gelangte, die Tempel wieder aufrichten, die Kirchen ſtürzen würde. Oroſ. VII, 38.

21. Gleichwohl wollen wir nicht mit Oroſius das Verfahren des Honorius loben, der den Jüngling, wie ſcheint, ohne angeſtellte Unterſuchung über deſſen Theilnahme an den Anſchlägen des Vaters — welche gleichfalls hätten müſſen erwieſen werden — hinrichten ließ.

22. Honorius ſchied ſich von der Thermantia, die er in dieſem Jahre geheirathet hatte, und ſandte ſie zurück zu ihrer Mutter Serena. Zoſim. V. 35.

LXVIII.

1. Nach der Hinrichtung des Stilicho ward Olympius Magiſter Officiorum, und führte die Geſchäfte als Miniſter des Kaiſers. Er zeigte viel Eifer für die Religion, und wenn Zoſimus ihn als einen argliſtigen Heuchler vorſtellt, es ihm auch mißdeu-

deutet, daß er zu Pavia die kranken Soldaten beſucht habe, um, wie er ſagt, die Gunſt des Heers zu erſchleichen, und es dem Stilicho abwendig zu machen, ſo darf das Urtheil dieſes Schriftſtellers, der ein bittrer Feind der Chriſten war, an und vor Zosim. V. 35. ſich unſre Meinung nicht beſtimmen. *)

2. Die peinlichen Unterſuchungen aber, die Olympius, nach eben dieſem Schriftſteller, gegen ſehr viele Anhänger des Stilicho, mit vieler Grauſamkeit, und wie ſcheint, wenigſtens zum Theil, auf bloſſen Verdacht anſtellen ließ; das jähe Verfahren wider Stilicho ſelbſt und wider deſſen jungen Sohn, die groſſe Ausdehnung welche der Einziehung der Güter vieler mit Stilicho in Verbin- Zosim. V. 35. dung geweſener Perſonen gegeben ward, werfen auf den Namen des Olympius einen dunkeln Schatten, wenn auch Zoſimus in ſeiner Erzählung manches übertreiben mag, zum Beyſpiel wenn er ſagt, daß Honorius befohlen habe die Güter aller derjenigen einzuziehen, welche zur Zeit der ſtilichoniſchen Verwaltung zu Würden gelanget wären. Nach Tillemonts wahrſcheinlicher Vermutung traf dieſe Einziehung der Güter nur ſolche, welche von Stilicho Würden erkaufet hatten, denn, daß ſo Würden wie auch ſelbſt die öffentliche Gerechtigkeit feil

---

*) Doch darf auch nicht unbemerkt bleiben, daß eben dieſer Zoſimus, wenn er gleich den Stilicho von der Abſicht den Thron zu ſtürzen frey ſpricht, ihm doch Zosim. V. 1. im Ganzen nicht günſtig war, auch als Chriſtenfeind es nicht zu ſeyn Urſache hatte, da Stilicho den Schein des Chriſtenthums annahm, und oft Eifer für die Religion vorgab.

waren unter ihm, und er auf jede Weiſe — ausgenommen auf Unkoſten des Heers — ſich bereichert habe, ſagt auch Zoſimus. Die Einziehung der Güter aller, die unter ihm Aemter erhalten, würde den Olympius ſelbſt getroffen haben. *) Zoſim. V, 1. vergl. mit V, 34.

3. Daß übrigens mit unwürdiger Leidenſchaft wider Stilicho's Andenken — ſo ſchuldig er auch mag geweſen ſeyn — verfahren worden, erhellet unter andern daraus, daß Heraclianus, der nicht nur den Befehl der Hinrichtung des Stilicho überbrachte, ſondern ihn ſelbſt hinrichtete, bald nachher zum Comes in Afrika ernannt ward, wiewohl nicht als unmittelbarer Nachfolger des Bathanarius, Schwagers des Stilicho, welchen auch das Urtheil des Todes getroffen hatte. Und Stilicho war doch Schwäher des Kaiſers geweſen! Zoſim. V, 37. vergl. mit Tillemont.

4. Verſchiedne die Kirche betreffende Geſetze, welche bald nach Stilicho's Tode gegeben wurden, ſind wahrſcheinlich dem Olympius zuzuſchreiben.

5. Durch eins derſelben, vom 14ten November dieſes Jahrs 408, wurden alle, ſo Heiden als irgläubige Chriſten, von den Aemtern des Hofla- Cod. Theod.

---

*) Olympiodorus wirft dem Olympius Grauſamkeit und Undankbarkeit vor, „auf deſſen blutdürſtigen „und unmenſchlichen Antrieb, Stilicho, der ihn „doch dem Kaiſer anempfohlen, durch das Schwert „habe ſterben müſſen.“ ὅτι μιαιφόνῳ καὶ ἀπανθρώπῳ σπουδῇ Ὀλυμπίου, ὃν αὐτὸς τῷ βασιλεῖ προσῳκειώσε, τὸν διὰ ξίφους ὑπέμεινε θάνατον. Olympiodorus apud Photium.

gers ausgeſchloſſen. Es ſcheint auch diejenigen
I. Zos. V. betroffen zu haben, welche in Kriegsdienſt ſtanden,
46. oder vielleicht nur in der Leibwache.

6. Es ward verfügt, daß alle Geiſtlichen, welche den Dienſt der Kirche verlaſſen hätten, ſo wie auch die welche von ihrem Biſchofe, als unwürdige, des heiligen Amts entlaſſen worden, gleich den Laien bürgerlichen Laſten und Pflichten ſolten unterworfen, dagegen ausgeſchloſſen ſeyn von Kriegswürden und Hofämtern, weil von ſolchen die Gott untreu geworden, keine Treue gegen
Cod. Theod. Menſchen zu erwarten ſey.

7. Das Geſez vom 13ten December verbot, von einem Urtheil, welches ein Biſchof, der von ſtreitigen Parteyen zum Richter gewählt worden, ertheilt habe, ſich auf einen andern Richtſtul zu berufen, ſo wenig wie vom Urtheil des Präfectus
Cod. Theod. Prätorio; und es befahl auch der weltlichen Obrigkeit, ſolche Urtheile zu vollziehen. Aber wie konnte die weltliche Obrigkeit, ohne das Gewiſſen zu verletzen, einen Spruch der vielleicht irrig ſeyn mochte, vollziehen? Auch möchte wohl nicht zu zweiflen ſeyn, daß weltliche Einmiſchung die biſchöfliche Würde nicht erhöhe, vielmehr ſie entweyhe. „Das
Joh. XVIII, 36. „Reich Jeſu Chriſti iſt nicht von dieſer Welt;" ſo ſagt Er Selbſt; und dem der von Ihm begehrte ſeinem Bruder zu ſagen, daß er das Erbe mit ihm theilen ſolte, antwortete Er: „Wer hat mich zum
Luk. XII, 14. „Richter oder Erbſchichter über euch geſezt?"

8. Alle, zuvor wider Ketzer, Juden und Heiden gegebne Verordnungen, wurden durch das

Geſez vom 16ten Januar des Jahrs 409 wieder eingeſchärft, bey groſſer Strafe für die Obrigkeiten, welche ſie in Ausführung zu bringen ſäumen würden.

Cod. Theod.

LXIX.

1. Stilicho hatte ſich, in der lezten Zeit ſeiner Verwaltung, den Haß der Legionen zugezogen, vielleicht vorzüglich dadurch, daß er den fremden Hülfsvölkern gröſſeres Vertrauen gezeigt, ſey es, weil bey dieſen Barbaren, wie die eitlen Römer ſie zu nennen pflegten, die Kraft des Heeres war, ſey es, daß ſie ihm zur Beförderung ſeiner Anſchläge bequemer ſchienen.

2. Kaum hatte die Nachricht ſeines Todes aus Ravenna ſich in die andern Gegenden Italiens verbreitet, als römiſche Soldaten in den Städten dieſes Landes gegen die Weiber und Kinder der im Lager ſtehenden Fremden mordend und plündernd wüteten.

3. Dieſe Fremden, denen zum Theil ſchon zu Zeiten ihrer Väter Wohnungen in Italien eingeräumt worden, und die es mit Tapferkeit vertheidigt hatten, wurden mit Unmut erfüllt, verlieſſen mit Glut der Rach' im Herzen das Land, im Augenblicke da es in der gröſten Verwirrung, und bedräuet war von Oſten und von Weſten, und

Zoſim. V. 35. zogen, mehrentheils Gothen, dreiſſig Tauſende, hinüber zu Alarich.

4. Dieſer war noch in Noricum (wahrſcheinlich zu Emona) als er den Tod des Stilicho erfuhr.

5. Der ihm wohlbekannte Zuſtand des wankenden Reichs, und der dieſes ſchwächende, ihn verſtärkende Uebergang ſeiner Landsleute, hätte wohl den ehrgeizigen Mann zu trotzigen Forderungen verleiten mögen; gleichwohl überhub er ſich dieſer Vortheile nicht, ſondern ordnete Geſandte an Honorius, um die ihm verſprochnen vier Tauſend Pfund Goldes zu fodern, woben er Geiſel verlangte, Jaſon, Sohn des Präfecten Illyriens Jovius, und den Aetius, der ihm ſchon drey Jahre zuvor von Stilicho, nach damals mit ihm eingegangnen Vertrage, als Geiſel gegeben worden. Dieſer Aetius, den wir, ſo Gott will, als lezte Stüze des ſinkenden Reiches ſehen werden, war Sohn des Comes Gaudentius. Die groſſen Gaben und der Mut des Jünglings können dem hochgeſinnten Alarich nicht entgangen ſeyn, und er beſtand wohl eben darum darauf ihn länger in ſeinem Lager zu haben. Er verſprach dagegen das Heer aus Noricum nach Pannonien zu führen.

6. Da beyde mit Alarich eingegangne Verträge das Werk des Stilicho geweſen, ſo mochte wohl dieſe Urſache hinreichend ſeyn, den Honorius und ſeine Räthe zu bewegen, den Antrag des gothiſchen Fürſten zu verwerfen, daher auch die ihm noch in dieſem Jahre verſprochnen vier Tauſend

Pfund Goldes ihm abzuſchlagen, welches ſo viel hieß als ihm den Krieg erklären. Dem Sarus glaubte man nicht trauen zu dürfen, ernannte daher Turpilio zum Feldherrn der Reuterey, Varanes, deſſen Name auf perſiſchen Urſprung deutet, ward zum Feldherrn des Fußvolks ernannt, und Zoſim. die Leibwache ward dem Vigilantius anvertrauet. V. 36.

7. Alarich berief den Ataulphus (deſſen deutſcher Name Adolf wahrſcheinlich von den Römern mag ſeyn verwälſchet worden) den Bruder ſeiner Gemalin, aus Oberpannonien, wo er einem anſehnlichen Heere von Gothen und Hunnen vorſtand, zu ſich, brach aber, ohn' ihn zu erwarten auf, zog mit ſeinen Schaaren über Aquileja, Concordia, Altinum nach Cremona, wo er ungehindert über den Po ging, eilend zog er, Ravenna vorbey, nach Ariminum (Rimini) durch die Landſchaft Zoſim. Picenum (Marc-Ancona) geradezu auf Rom. V. 37.

8. Es wird erzählt daß vor Rom ein Mönch zu ihm gekommen, der ihn gebeten habe die Stadt zu verſchonen, worauf Alarich geantwortet: Er ſey nicht aus eignem Triebe gegen Rom gezogen, ſondern fühle ſich hingeriſſen von ihm unbekannter Macht. Er ſchloß ſogleich die Stadt ein von Soz. H. E. allen Seiten. IX. 6.

9. Die Beſtürzung der Römer war unbeſchreiblich. Furcht iſt die Mutter des Argwohns, dieſer erzeugt die Grauſamkeit. Der Senat warf Verdacht auf Serena, als ſtände ſie in geheimer Verbindung mit Alarich; und Placidia nährte dieſen Verdacht gegen ihre Muhme. Serena, die

Schweſter des groſſen Theodoſius, ſie die immer beyde kaiſerliche Neffen geliebt, den Frieden zwiſchen ihnen zu erhalten geſucht, den ehrgeizigen Entwürfen ihres Gemahls Obſtand gehalten hatte, Zoſim. V. 38. Serena ward erdroſſelt. Wolte man nicht mit leidenſchaftlicher Wut gegen ſie verfahren, ſo war es ja ein Leichtes ſie in bewachten Verhaft zu nehmen; die Schärfe des Urtheils ſcheint ihre Unſchuld zu beweiſen.

10. Alarich bemächtigte ſich der Tiber und aller Zugänge zur Stadt; die Römer aber hoften auf Entſaz. So wie aber weder Honorius noch ſeine Feldherren ſich dem heranziehenden Feinde widerſezt hatten, ſtörten ſie ihn auch nicht in Belagerung Roms. Es fehlte bald an Lebensmitteln, der Hunger raffte Tauſende dahin, und da die Leichen nicht aus der Stadt konnten geführt werden, entſtand die Peſt.

11. Sparſam mit dem Lobe der Chriſten, geſteht dennoch Zoſimus, daß, während dieſer groſſen Noth, viele Menſchen durch die Milde der Lata, Witwe des Kaiſers Gratianus, und ihrer Zoſim. V. 39. Mutter, der Piſſamene, ernähret worden.

12. Als der Jammer auf's höchſte geſtiegen, und die Römer, wie eben dieſer Schriftſteller ſagt, in Gefahr waren, ſich untereinander zu verzehren, ordneten ſie Geſandte an den Feind, Baſilius, einen Spanier, der ehmals Präfect von Rom geweſen, und Johannes einen Geheimſchreiber des Kaiſers, der dem Alarich gar wohl bekannt, und ihm ergeben war. Die Römer waren durch ein

ulſches Gerücht, daß Stilicho noch lebte, und daß nicht Alarich, ſondern ein andrer Gothe, elcher jenen in Rom einführen wolte, ſie belagerte, irre geleitet werden.

13. Die Geſandten überzeugten ſich bald des egentheils. Als ſie ihren Vorſchlägen zum Frieen hinzufügten, daß das römiſche Volk, wofern Alarich jene nicht annähme, bereit wäre das Glück er Schlacht in ofnem Felde zu verſuchen, beantortete er dieſe in der That ſehr lächerliche Aeuſſeung mit den Worten: „Ey, wo das Graß dicht ſteht, da mähet man leichter als wo es dünn ſteht,“ und erhub lautes Gelächter.

14. Er ſagte ferner, daß er die Belagerung icht eher aufheben würde, bis ſie ihm all' ihr old, all' ihr Silber und alle fremden Knechte usliefern würden. Auf die Frage: was er ihen denn zurücklaſſen wolte? antwortete er: „Die Seelen.“

15. Alles was ſie von ihm erhielten, war n Waffenſtillſtand, um in Rom ſich berathſchlan zu können. Den konnte er ihnen deſto wilger gewähren, da ihre Noth mit jedem Tage nahm.

Zosim. V. 40.

16. Zoſimus erzählt es ſeyn zu dieſer Zeit truriſche Götzenprieſter in Rom geweſen, welche em Präfecten der Stadt, Pompejanus, verheiſen, durch Opfer und Zauberbräuche Donner und itze zu bewürken, welche den Feind die Belageung aufzugeben zwingen würden. Pompejanus,

der ein Heide war, habe gleichwohl, der vielen Chriſten wegen, für nöthig erachtet, mit Innocentius, dem Biſchofe, davon zu reden, und dieſer, welcher die Rettung der Stadt ſeiner Meinung vorgezogen, habe heimlich ſeine Einwilligung dazu gegeben, daß die heidniſchen Bräuche angewendet würden. Weil aber die Hetrurier erklärten, daß der ganze Senat das Capitolium feierlich erſteigen, und ſowohl dort als auf den groſſen Plätzen öffentlich opfern müßte, ſo habe man nicht gewagt ihrem Rath zu folgen. Es bedarf ja wohl nicht der Erinnerung, daß die vorgegebne Einwilligung des Papſtes Innocentius, in Uebung abgöttiſcher Gräuel, ein albernes Mährchen ſey.

17. Die Römer ſahen ſich genötiget eine zwote Geſandtſchaft an Alarich zu ordnen. Nachdem von beyden Seiten vieles geſprochen worden, ward endlich beſtimmt, daß die Römer zu Löſung der Stadt geben ſolten: fünf Tauſend Pfund Goldes, dreiſſig Tauſend Pfund Silbers, vier Tauſend ſeidne Leibröcke, drey Tauſend in Scharlach eingetränkte Vlieſſe, und drey Tauſend Pfund Pfeffer.

18. Da der öffentliche Schaz erſchöpft war, erhielt Palladius, ein Senator, den Auftrag die Mitglieder des Senats zu ſchätzen, um die verlangte Löſung der Stadt zu zahlen. Weil ſie aber zum Theil ihr Vermögen verhehlten, zum Theil unvermögend waren, nahm man ſeine Zuflucht zum Schmuck der Tempel und der Götzen, ja zu goldnen und ſilbernen Götzenbildern, unter andern zur Bildſäule der Göttin Virtus (Tapferkeit), de-

den Einſchmelzung Zoſimus jämmerlich beklagt, und für die Urſache der Mutloſigkeit der Römer hält, als ob ſie nicht ſchon ſehr feige geweſen wären, da wir nicht ſehen daß aus der volkreichen Stadt Ein Ausfall gegen die Belagerer wäre gewagt worden, ſo wenig wie der Kaiſer und ſeine neuernannten Feldherren auch nur einen Schritt zum Entſatze der Stadt gemacht zu haben ſcheinen.

Zoſim. V. 41.

19. Die Römer ſandten zum Kaiſer, um von ihm die Genehmigung der Friedensbedingungen zu erhalten, zu welchen noch die Foderung von Geiſeln kam, die Alarich aus den edelſten der Jünglinge begehrte, dagegen aber auch ſich erbot, den Römern gegen jeden ſie angreifenden Feind Beyſtand zu leiſten. Honorius ging dieſe Bedingungen ein, Alarich zog ab, und ſchlug, die Beſtätigung des Vertrags erwartend, ſein Lager auf in Hetrurien (Toſcana), wohin ihm vierzig Tauſend entlaufene Knechte aus Rom folgten.

N. Chr. G. 408. Zoſimus. V. 42.

LXX.

1. Dem Emporkömmlinge Conſtantin, der in ſo kurzer Zeit, mit wenig Mitteln, und mit geringer Anſtrengung, zum Beſitze von Britannien, Gallien und Hiſpanien gelanget war, konnte nicht entgehen wie ſehr ſeine Sache durch den Krieg des Honorius mit dem Alarich gefördert würde. Auch hatte der Erfolg ſeines Sohnes ihm den Mut gehoben, daher er dieſen vom Cäſar zum Auguſtus

erhub, und, wie ehmals Maximus, darnach ſtrebte, von dem gegen den er ſich empört hatte, als Kaiſer anerkannt zu werden.

2. Er ſandte Kämmerlinge an Honorius, durch die er ſich entſchuldigte, ſagend daß er nicht aus eignem Antriebe, ſondern gezwungen von den Soldaten, die Herrſchaft übernommen habe. Eine Entſchuldigung, welche, was Britannien betrift, nicht ganz unſcheinbar war, aber durchaus ungültig in Abſicht auf Gallien und Hiſpanien. Gleichwohl bat er den Honorius ihn als Kaiſer der weſtlichen Halbinſel und Britanniens anerkennen zu wollen.

3. Honorius, der beym elenden Zuſtande ſeines noch übrigen, ſo in Italien als in Afrika zerrütteten Reichs, wohl Grund hatte an Wiedereroberung jener ſchönen Provinzen zu verzweiflen, auch dem Alarich nicht traute, der in Italien mit dem Heere ſtand, dem auch das Wohlſeyn ſeiner Vettern, Verinianus und Didymus nicht gleichgültig war, die er noch gefangen bey Conſtantin glaubte, der ihre Ermordung verheimlichte; Honorius erkannte den Conſtantin als Kaiſer an, und ſandte ihm den Purpur. N. Chr. G. 409. Zoſ. V. 43.

4. Bald nachher kamen, geſandt vom Senate Roms, Cäcilianus, Attalus und Maximianus gen Ravenna, ſtellten dem Honorius den traurigen Zuſtand der Stadt in kläglichen Ausdrücken vor, und baten ihn, dem Alarich die verſprochnen Geiſel zu geben, auch ihn zu befriedigen

in Abſicht auf andre ihm zugeſtandne, aber noch nicht vollſtändig erfüllte Foderungen.

5. Es war vorauszuſehen, daß Alarich, mit verſtärkten Mitteln, den Krieg erneuen, wieder gegen Rom ziehen würde. Gleichwohl fanden dieſe Männer kein Gehör, wahrſcheinlich weil Honorius, durch Anerkennung des Emporkömmlings ſich von einer Seite geſichert hielt, und den weit mehr furchtbaren Alarich, der im Herzen Italiens ſtand, leicht zu bezwingen wähnte.

6. So wie Geizhälſe, wenn ſie ſich Einmal zu einer Ausgabe entſchlieſſen, manchmal lächerlich werden durch Vergeudung, ſo verſteigen ſich manchmal kleinmütige Menſchen zu thörichter Vermeſſenheit.

7. Verfehlten gleich die Geſandten ihres Zwecks, ſo erwieß Honorius ſich ihnen doch ſehr günſtig, indem er den Cäcilianus, ſtatt des von ihm entſezten würdigen Mallius Theodorus, zum Präfectus Prätorio ernannte, und den Attalus zum Schazmeiſter.

8. Dieſer Attalus, den Alarich bald nachher mit leichtfertiger Höhnung des römiſchen Namens, eine groſſe Rolle ſpielen ließ, war bürtig aus Jonien, hatte das Heidenthum verlaſſen, und war getauft worden von Sigeſarius, arianiſchem Biſchofe der Gothen. *)

---

*) Philoſtorgius ſagt zwar er habe ſich immer zum Heidenthume bekannt, ich folge aber dem Sozome-

Philoſt. XII. apud Photium)

9. Das treuloſe Betragen des Honorius, welches wohl weniger ihm als ſeiner Umgebung, wahrſcheinlich dem Olympius mag zugeſchrieben werden, war deſto unverantwortlicher, da Alarich, von ſeiner Seite, in Beobachtung des Vertrags beharret war. Als ſtreifende Geſchwader der Gothen Lebensmittel, die in Portus (Oſtia) angekommen waren, aufgehoben hatten, war von ihm dieſem Unfuge mit Kraft geſteuret worden.

Zoſim. V. 42. N. Chr. G. 409.

10. Anizt machte er ſich auf gegen Rom. Honorius ſandte den Valens mit fünf Legionen aus Dalmatien zur Vertheidigung der Stadt. Dieſe machten, ſo ſchwach waren izt die Legionen, nur einen Haufen von ſechs Tauſenden aus, aber es waren trefliche Schaaren, der Kern des Heers. Valens mißverſtand ſeine Pflicht ſo ſehr, daß er, ſtatt auf Seitenwegen zu gehen, um ſeinen Zug dem weit überlegnen Feinde zu verbergen, aus Tollkühnheit mit ihm zuſammen traf. In mörderiſchem Gefecht fielen die tapfern Dalmatier, bis auf hundert Mann, mit denen Valens nach Rom floh, und Attalus mit ihm. So dieſer als Maximianus, welche von Ravenna nach Rom heimkehren wolten, hatten den Valens begleitet. Max-

---

nus, weil es nicht glaublich iſt daß Alarich, der ein Arianer und eifriger Feind des Gözendienſtes war, einen Heiden ſolte ſo hoch erhoben haben. Nach Tillemonts Vermutung mag Attalus eine Weile ſich zur katholiſchen Religion gehalten haben, da ihn ſonſt das erwähnte Geſez des Honorius von den Würden des Hofes und des Heers ausgeſchloſſen hätte.

mianus ward gefangen, und von ſeinem Vater Marinianus für dreißig Tauſend Goldſtücke (mehr als hunderttauſend Thaler) gelöſet.

11. Attalus machte ſich gleich verhaßt in Rom, indem er, als Schazmeiſter, die Gütereinziehung der nach dem Tode des Stilicho Geächteten mit dienſtbarer Härte betrieb.

12. Zu dieſer Zeit ging Adolf (nennen wir ihn bey ſeinem deutſchen Namen über die Alpen in Italien. Da man wußte, daß ſein Heer nicht groß wäre, ſandte Honorius ihm ein aus Beſazungen umherliegender Städte, und den Schaaren des Palaſtes, denen Olympius als Magiſter Officiorum vorſtand, wie auch aus dreyhundert Hunnen beſtehendes Heer entgegen. In einer Feldſchlacht bey Piſa erſchlugen die Römer elfhundert Gothen, verloren nur ſiebzehn Mann, zogen ſich gleichwohl zurück nach Ravenna, da hingegen Adolf ungehindert ſeine Schaaren gen Rom führte. Zosim. V. 45.

13. Der Krieg und deſſen unglückliche Führung wurden, wohl mit Recht, dem Olympius zur Laſt gelegt, wodurch Honorius bewogen ward, ihn ſeiner Würde zu entſetzen. Aergeres fürchtend begab er ſich nach Dalmatien. Er ward in der Folge zwar wieder berufen, aber zum zweitenmal entſezt, und auf Befehl des Conſtantius, Schwagers von Honorius, wurden ihm, verſchiedne Jahre nachher, die Ohren abgeſchnitten, und er darauf mit Knitteln geſchlagen bis er ſtarb. Zosim. V. 46. Olympiodor. apud Photium.

14. Nach Entſezung des Olympius gerieth das Gängelband des ſchwachen Honorius in die Hände des Präfectus Prätorio Jovius. Attalus ward Präfect von Rom.

15. Generidus, ein Fremdling, der dem Reiche mit Auszeichnung gedient hatte, war ein Heide. Als, auf Rath des Olympius, alle welche nicht gleiches Glaubens mit dem Kaiſer waren, von den Würden ausgeſchloſſen worden, legte Generidus, welcher Feldherr war, das Zeichen ſeiner Würde, den Gürtel ab. Umſonſt machte der Kaiſer ihm Vorſtellungen dagegen, und ſagte, das Geſez ſolle nicht ihn treffen, der ſo groſſe Verdienſte um das Reich erworben. Generidus ſchlug den Antrag des Kaiſers aus. Ein Gefühl welches Achtung verdient, erlaubte ihm nicht als Gunſt zu behalten, was den andern Heiden genommen ward. Wahrſcheinlich ward auf Jovius Rath jenes Geſez widerrufen, denn Generidus ward zum Befehlshaber des Heers in Dalmatien ernannt, und ſtand dieſem Amte mit Ruhme vor. Zoſ V, 46.

16. Zu Ravenna entſtand ein plözlicher Aufſtand. Man glaubt daß Jovius, mit Hülfe des Ellobichus, Oberſten der Leibwache zu Pferd', ihn angeſtiftet habe. Die Soldaten verlangten daß die Feldherren Turpilio und Vigilantius, wie auch die Kämmerer Terentius und Arſacius, ihnen ausgeliefert würden. Dieſe beyden hatten, auf Befehl des Honorius, den jungen Eucherius aus dem Wege geräumt, und waren dafür, Terentius zum Oberkämmerer, Arſacius zum erſten nach ihm ernannt worden.

17. Zu ſchwach um den Aufrührern Einhalt zu thun, nicht ſchlecht genug ihnen dieſe Menſchen ausliefern zu wollen, ſprach Honorius ihnen das Urtheil der Verbannung. Beyde Feldherren wurden auf dem Schiffe welches ſie abführen ſolte, ermordet, und nicht unwahrſcheinlich auf Befehl des Jovius, wie der Geſchichtſchreiber ausdrücklich ſagt. Terentius ward in's Morgenland geſandt, Arſacius nach Mailand. *) Zoſ.V.47.

18. Rom glaubte, nicht ohne Grund, ſeinen Untergang erwarten zu müſſen. Es ordnete daher der Senat abermals eine Geſandtſchaft an den Kaiſer, um ihn zu bitten, Friede zu machen mit Alarich. Innocentius der Papſt ging ſelbſt mit dieſen Geſandten, denen Alarich ſchützendes Geleite gab. Zoſ.V.45.

19. Da Jovius, von der Zeit an als er von Stilicho nach Illyrien und mit Aufträgen zu Ala- ſ.LXIII 3.
rich geſandt worden, mit dieſem in freundſchaftlichem Vernehmen ſtand, hoſte man daß er den Frieden bewürken würde. Er lud auch den Alarich ein zu einer Unterhandlung nach Ravenna zu kommen, welche aber nicht dort, ſondern im nahen Rimini Statt fand, wohin der König der Gothen kam, von Schaaren begleitet.

20. Er verlangte jährlichen Schoß, beſtimmte jährliche Kornlieferung, und die Erlaubniß, mit ſeinem Volke ſich aufzuhalten in den Landſchaften Venetien, Noricum und Dalmatien.

---

*) Er ward, wie die Franzoſen ſagen würden, en ſurveillance gehalten.

21. Jovius theilte dem Kaiſer dieſe Vorſchläge ſchriftlich mit, und rieth ihm, dem Alarich die Würde eines Feldherrn der Reuterey und des Fußvolks, das heißt die Oberfeldherrnſchaft des Reichs anzubieten, wofern er ſich dadurch zu Herabſtimmung ſeiner Foderungen würde bewegen laſſen.

22. Honorius antwortete, daß ihm dieſe nicht ſehr unbillig ſchienen; nimmermehr aber würd' er den Alarich oder irgend einen andern Gothen zum Oberfeldherrn des ganzen Heers ernennen.

23. Das kaiſerliche Schreiben ward dem Jovius in Gegenwart des Alarich überbracht. Es war wohl im Augenblicke unbeſonnener Verlegenheit, daß er es dem Alarich zeigte. Der König der Gothen hielt ſich und ſein Volk durch die Erklärung des Honorius beleidiget, erglühte von Zorn, brach auf gegen Rom.
Zoſim. V. 49.

24. Daher kam es, daß Innocentius zu Ravenna bleiben mußte, weil ihm die Rückkehr nach Rom durch die Gothen verſperret war. Wir dürfen es dem verdienſtvollen Papſte zutrauen, daß er, im folgenden Jahre, durch Trennung von ſeiner in grauvoller Belagerung geängſteten Heerde, mehr gelitten hab', als wenn er mit ihr erduldet hätte.
Oroſ. VII. 39.

25. Da die unglückliche Wendung, welche die Unterhandlung mit Alarich genommen, der Unbehutſamkeit des Jovius zuzuſchreiben war, und er den Argwohn böſer Abſicht durch gezeigten Eifer von ſich abzulehnen ſuchte, beging er einen ärgern Fehler

als jener war. Er vermochte den Kaiſer, zu ſchwören, daß er nie Frieden mit Alarich eingehen würde; gleichen Eid legte er ab, mit Berührung des kaiſerlichen Hauptes, und alle die in Würden ſtanden mußten es mit ihm thun. *) Zoſ. V. 49. R. G. [illegible] W. 409.

LXXI.

1. In dieſem Jahre 409 ward von Honorius ein von ſeinem Vater gegebnes Geſez wieder eingeſchärft, nach welchem jeder der in einer Provinz eines Frevels wegen angeklagt, und vor die Obrigkeit in der Hauptſtadt ſich zu ſtellen geheiſſen worden, Erlaubniß hatte in ſeinem Hauſe, unter Aufſicht einer Wache, ſeine Angelegenheit dreiſſig Tage lang zu ordnen. Cod. Theod.

2. Er verfügte ferner, daß alle Sonntage die Richter die Gefangnen ſolten vor ſich kommen laſſen, und von ihnen vernehmen, wie ſie gehalten würden? Ob die Kerkermeiſter und Hüter ſie nicht mißhandelten? Sie nicht übervortheilten? Ihnen alles gewährten was ſie ihnen gewähren ſolten? Auch ward befohlen, daß arme Gefangne, je nachdem die Umſtände es mit ſich brächten, auf öffentliche Unkoſten, oder auf Unkoſten des Klägers ſolten ernährt werden. Auch ſollten die Gefangnen zum Bade geführt werden. Cod. Theod.

---

*) Beym Haupte oder dem Leben des Königes zu ſchwören, war ein uralter Gebrauch. Joſeph ſchwur ſchon beym Leben des Pharao. Die Römer gewöhnlich beym Haupte des Kaiſers. 1. Moſ. XLII. 15.

3. Es wurden anſehnliche Geldbuſſen beſtimmt, welche Obrigkeiten, die dieſe Pflichten der Menſchlichkeit verſäumen würden, erlegen ſolten; und die Biſchöfe, deren apoſtoliſchem Amte die Erleichtrung der Leiden ihrer Brüder ſo wohl anſtehet, wurden aufgefodert, die Obrigkeiten, welche ſich hierin nachläſſig erwieſen, ermahnend zu erinnern.

4. Schon Valentinianus I. hatte defenſores, das heißt Vertheidiger angeſtellt, deren Geſchäft war, ſich der unterdrückten Armen gegen Mächtige und Reiche anzunehmen.

5. Honorius machte dieſe Männer aufmerkſam auf den Unterſchleif öffentlicher Empfänger, welche, wenn Korn als Abgabe geliefert ward, ſich eines falſchen, gröſſeren Maſſes oder Gewichts bedienten, um darauf zu gewinnen. Cod. Theod.

6. Da dieſe Vertheidiger manchmal, aus Furcht vor Mächtigen und Reichen, auf die angebrachten Klagen der Unterdrückten nicht achteten, verfügte Honorius, daß in ſolchem Falle die Unrecht Leidenden ihre Klage an öffentlichen Oertern anſchlagen, Gerichtsdiener die Schrift den Richtern überbringen, und dieſe, nach angeſtellter Unterſuchung, die ſchuldig befundnen Vertheidiger ernſtlich ſtrafen ſolten. Cod. Theod.

7. Es ward auch verordnet, daß dieſe Vertheidiger getaufte Chriſten ſeyn, und erwählt werden ſolten vom Biſchofe, der Geiſtlichkeit und den Bürgern. Dann ſolte der Präfectus Prä-

terio ſie beſtätigen. Ihnen ward das Recht ertheilt, ſich, mit ihren Beſchwerden über Unterdrückung der Geringen, an alle, auch die höchſten Behörden des Reichs wenden zu dürfen. Cod. Juſtin.

8. Beyde Söhne des Theodoſius waren von guter Gemütsart, und weder das Beyſpiel ihres groſſen Vaters, noch auch die Sorgfalt ihres Erziehers, des heiligen Arſenius, waren ganz an ihnen verloren gegangen. Sie hatten Ehrfurcht für die Glaubenslehren und für die Sittenlehre unſrer heiligen Religion. Aber die ihnen beywohnende Schwäche und böſe Trägheit übergaben ſie dem Rath und dem Willen ihrer Umgebung, daher beyde, je nachdem dieſe war, manches Gute verfügt, ſich aber auch groſſer Vergehungen ſchuldig gemacht haben, indem oft Härte und Ungerechtigkeit unter ihrem Namen geübet wurden, weil ſie in fahrloſer oder feiger Weichlichkeit Dinge geſchehen lieſſen, deren ſchwere Verantwortung ſie weder ermaſſen noch beherzigten.

LXXII.

1. Der heilige Venerius, Erzbiſchof zu Mailand, ſtarb, nachdem er funfzehn Jahr dieſer Kirche vorgeſtanden, in welcher Marolus, oder, wie andre ihn nennen, Marobius, bürtig von den Ufern des Tigris in Meſopotamien, ſein Nachfolger ward, und gleich ihm mit Gottſeligkeit und mit Segen, eben ſo lange wie jener, das heilige Amt verwaltete. N. Chr. G. 409. ſ. Tillemont. Hiſt. Eccl. X. article St. Venere.

LXXIII.

1. Da Conſtantin die Ermordung der Vettern des Honorius nicht länger zu verheimlichen vermochte, ſandte er einen gewiſſen Jovius nach Ravenna, ſich zu entſchuldigen, indem er vorgab, daß ſie wider ſeinen Willen getödtet worden.

2. Honorius ließ ſich diesmal nicht täuſchen, und gerieth in Zorn. Da er aber mit dem, durch ſeine Schuld wieder aufgefachten Krieg gegen Alarich ſehr beſchäftiget war, fand Jovius Eingang, indem er ihn auf ſeine gefährdete Lage aufmerkſam machte, und ihm Hofnung gab, daß Conſtantius bald mit ganzer Macht herbey ziehen würde ihm wider die Gothen Beyſtand zu leiſten.

Zoſim. VI. 1.

3. Conſtantin war in Begrif ſeinen Sohn Conſtans nach Spanien zu ſenden, als ihm Nachricht gebracht ward, Gerontius, den er zu Bewahrung der Pyrenäen in Spanien gelaſſen, habe ſich empört. Man glaubt er ſey dazu gereizt worden von Eiferſucht, als er erfahren, daß der neue Auguſtus einen andern Feldherrn, Namens Juſtus, mit ſich führen würde. Da der ſehr verſtändige Apollinarius des Amts entſezt, und Decimius Ruſticus Präfectus Prätorio geworden, mochte wohl Gerontius deſto eher erwarten, daß auch er ſeiner Würde ſolte beraubt werden.

4. Sein Anſehen im Heere machte es ihm leicht es gegen Conſtantin und Conſtans zu empören, welche ſo wenig als er Recht zur Herrſchaft hatten, und die Spanier hatten keinen Grund,

zu Begünſtigung jener Entfernten, dem gegenwärtigen Gerontius gefährlichen Widerſtand zu thun.

5. Dieſer nahm nicht für ſich ſelbſt den Purpur, ſondern ſchmückte damit einen gewiſſen Maximus, Soldaten der Leibwache, einen Menſchen von geringer Abkunft und geringer Fähigkeit, der, wie ſcheint, aus dienſtbarem Gehorſam ſich dem Willen des ſtolzen Mannes fügte, der lieber das Diadem verſchenken als ſich damit ſchmücken, und unter dem Namen ſeines Günſtlings herrſchen wolte.

6. Er beſchloß den neuen Auguſtus in Tarracon *) (Tarragona in Catalonien) zu laſſen, verſtärkte ſich durch Schaaren von Alanen, Vandalen und Sveven aus Gallien, welches noch immer von ihnen verheert ward, und rüſtete ſich zum Zuge wider Conſtantin.

Zoſ. VI, 5.
Gregor. Turon.
Sozom. IX, 13.
N. Chr G.
409.

7. Dieſer ſandte einen gewiſſen Edobink nach Deutſchland, um Hülfsvölker anzuwerben; den Conſtans aber mit dem Decimius Ruſticus rings umher in Gallien, ein Heer zu ſammlen.

8. Es gelang dem Conſtans, durch das, obſchon von Feinden beſezte Gebürge der Pyrenäen zu dringen, und eine kurze Zeit lang mit Gerontius in Spanien Krieg zu führen, doch werden wir ſehen, daß er bald wieder zurückgedränget ward.

Zoſimus.
Gregor. Turon.
Sozom.
N. Chr. G.
409.

---

*) Seitdem die Scipionen Spanien erobert hatten, ward Tarracon als Hauptſtadt des Landes angeſehen, wo auch der römiſche Statthalter ſeinen Siz zu haben pflegte.

LXXIV.

1. Die ehmals ſo kühnen Briten hatten ſich längſt an das römiſche Joch und an römiſchen Schuz gegen ihre unabhängigen Nachbarn in Irland und in Schotland gewöhnt. Weil dieſer ihnen nothwendig geworden, ſchien ihnen jenes erträglich. Seitdem aber Conſtantin mit der Legion und dem Kern ihrer Jugend ſie verlaſſen hatte, mußten ſie den Römern Abgaben ſteuren ohne von ihnen geſchüzt zu werden. Ihr Land ward von den alten Feinden heimgeſucht.

2. Das Gefühl der Noth erweckte in ihnen längſt eingeſchlafne Kraft, aber auf kurze Zeit. Nach einem glücklichen Erfolge gegen die wilden Nachbarn faßten ſie Vertraun in eigne Kraft, und jagten die römiſchen Beamten des Conſtantin allzumal von ſich.

3. Ob ſie ſich eine Verfaſſung gaben? Und welche? Ob ſie ſich an Honorius wandten? Oder ob dieſer ihr Erkühnen gegen Conſtantins Herrſchaft gern anſehen wolte als Anerkennung der ſeinigen? Das vermag ich nicht zu entſcheiden. Verſichert wird uns, daß Honorius einen Brief an die Städte Britanniens ſchrieb, in welchem er ſie Zoſim. VI. 10. ermahnte, ihrer Sicherheit wahrzunehmen. Der Verfaſſer des Briefes zeigte Verſtand, denn dieſer Ausdruck konnte als landesväterlicher Rath, konnte aber auch als Entſagung einer Herrſchaft gedeutet werden, von welcher die

Römer einſahen, daß ſie Verzicht auf ſie thun mußten. *)

4. Dem Beyſpiel der Briten folgten die Bewohner von Armorica. So nannte man, nach einem galliſchen Worte, welches Küſte bedeutet, die Länder Galliens am Weltmeer, vorzüglich von der Mündung der Seine bis zur Mündung der Loire, das heißt die Landſchaften Bretagne und Normandie, deren jene ſpäter von flüchtigen Briten, dieſe von erobernden Normannen ihre Namen erhielten.

5. Weder Britanniens noch Armorica's Einwohner wußten ihre Freiheit lange zu behaupten. Anizt bildeten ſich dieſe zu einer Art von Staat, der ſie wenigſtens mehr als römiſche Herrſchaft gegen Einfälle fremder Völker ſchützte. Zoſim. VI, 10.

6. Während dieſer Unruhen in Spanien brachen die noch immer Gallien heimſuchenden Alanen, Vandalen und Sveven durch die Pyrenäen. Der Vandalen König hieß Günther, der König der Sveven Emerich oder Ermerich.

7. Oroſius, Zeitgenoß und Spanier, erzählt, die von Gerontius zur Bewachung der Pyrenäen angeſtellten Honoriaken hätten jenen Fremdlingen den Durchzug geſtattet, ſowohl um ſich der durch Raub und Gewaltthätigkeiten man- ſ. LXIII, 29.

---

*) Βρεττανίαν μέντοι Ῥωμαῖοι ἀνασώσασθαι οὐκέτι ἔσχον, ſagt Prokopius. Procop. de bello Vandal.

Oroſ. VII, 40. cher Art verdienten Strafe zu entziehen, als auch um auf neuen Raub ausgehn zu können.

8. Da nun der Weg geöfnet, Gallien aber durch Verheerung ſchon erſchöpft war, ergoſſen ſich alle fremde Völker die ſeit Jahren in Gallien hauſeten, über ganz Spanien. Anfangs mit zügelloſer Wut. Die Verwüſtung brachte Hungersnoth über einen Theil des Landes, und dieſer folgte die Peſt. Gewöhnt an das Fleiſch der Leichen warfen ſich nun die Thiere (wahrſcheinlich Hund' und Wölfe) auch über die Lebenden. Ein in demſelben Jahrhunderte blühender ſpaniſcher Biſchof, Idacius, bemerkt, daß das in Laſter verſunkne Volk, mit den vier Plagen heimgeſucht worden, welche Propheten ehemals frevelnden Völkern an-
Idac. chron. dräueten, mit dem Schwert, dem Hunger, der Peſt und wilden Thieren.

9. Dieſen Plagen zu entgehen flüchteten ſehr viele. Wir ſehen aus einem neunzehn Jahr nachher geſchriebnen Briefe des heiligen Auguſtinus, daß dieſes Land auch von den Vandalen viel erleiden müſſen, und daß die ſpaniſchen Biſchöfe der Zeit die uns izt beſchäftiget, ein groſſes Beyſpiel gaben. Klein war die Zahl derjenigen welche ihre Kirche verlieſſen, faſt alle blieben ſo lange noch
Aug. Ep. 180. (ad Honorat. Ep.) jemand von der Gemeine zurückgeblieben war. Doch ward ihnen das Fliehen nicht erſchwert, weil die Fremdlinge ſich in ſo fern menſchlich gegen ſie erwieſen, daß ſie alle welche fliehen wolten ſammt ihrer Habe ſicherten, ja für geringen Lohn den
Oroſ. VII, 41. Flüchtlingen ſicherndes Geleite gaben.

10. Zwey Jahre lang, von 409 bis 411, ward Spanien von dieſen Völkern zerrüttet, bis ſie ſich in die eroberten Provinzen nach dem Looſe theilten. Die Sveven, unter ihrem Könige Ermerich, oder Emerich *), führten ſchweren Krieg wider Galicien, welches zu der Zeit nicht nur die anizt ſo heiſſende Landſchaft, ſondern auch Leon und Alt-Caſtilien in ſich begrif. Und obſchon Vandalen ihnen Beyſtand leiſteten, vermochten ſie doch nicht zu hindern, daß ein Theil Galiciens ſeine Unabhängigkeit behauptete. Riſpendial eroberte mit ſeinen Alanen Luſitanien und die Landſchaft Carthagena. Ein Theil der Vandalen, welche ſchon zu Ptolemäus Zeit die ſilingiſchen genannt wurden, erhielt das bey den Alten ſo berühmte Bätis, und gab dieſem herrlichen Lande ſeinen Namen Vandaluſien, welcher izt Andaluſien geſprochen wird. Ja eine Zeitlang ward ganz Spanien Vandalus genannt, weil die meiſten dieſer Eroberer Vandalen waren, welche, gleich ihren deutſchen Brüdern, den ſpäteren Eroberern, die Gallien nach Franken und Britannien nach Angeln benannten, dem Land ihren Namen gaben.

Idac. chron. Iſidor. chron. de Hiſt. Vandal.

11. Da die Deutſchen weder Städte einzunehmen wußten, noch auch leben mochten in Städten, welche ſie Gräber der Lebendigen nannten, und die Einwohner der Städte von dem noch römiſchen Gebiet in Spanien abgeſchnitten waren, ſo

---

*) Etwa verwälſchter Name aus Hermann? oder aus Ehrenreich?

haben wahrſcheinlich viele derſelben ſich eigne Verfaſſung gegeben.

12. Aſturien behauptete ſeine Freiheit gegen die Sveven mit groſſer Tapferkeit. Catalonien, Neu-Caſtilien, Arragon, Valencia blieben den Römern unterthan, das heißt dem Gerontius, mit dem die Fremdlinge in freundſchaftlichem Verkehr ſtanden.

13. Kaum hatten die Ueberwinder das Schwert abgelegt, und den Pflug ergriffen, ſo entwickelten ſich Geſinnungen, deren ſie zwar während des Kriegs oft uneingedenk geſchienen hatten, die aber doch nicht in ihnen erſtickt worden. Die Vandalen waren Chriſten. Salvianus gibt ihrer Sittenreinheit ein ſchönes Zeugniß, indem er die keuſchen Barbaren wie er ſie nennt, mit den wollüſtigen Spaniern jener Zeit vergleichet. Die Herrſchaft der deutſchen Völker im eroberten Lande ward bald gerecht und milde; ſie hielten ihren Unterthanen die auf das Evangelium geſchwornen Eide, und behandelten die Römer als Freunde und als Bundesgenoſſen.

Salv. de providentia Dei VII.

14. Unter ihrer Herrſchaft erholten ſich dieſe von der Natur ſo begünſtigten Länder ſchnell, und manche Römer zogen es vor in beſchränktem aber geſichertem Wohlſtande bey ihnen zu gedeihen, als zurückzukehren zu groſſen Beſitzungen in den römiſch gebliebnen Provinzen, in denen ſchwelgende Ueppigkeit der Armut in Hütten umher gehöhnet hatte, und anizt dem Druck der Abgaben erlag.

Oroſ. III, 23. vergl. mit VII, 41.

LXXV.

1. Erzürnt wie Alarich war, als er zum zweytenmal gegen Rom aufbrach, bedachte er ſich doch bald, und ſandte, auf ſeinem Heerszuge dorthin, einige Biſchöfe Italiens als Abgeordnete gen Ravenna, mit Anträgen an Honorius, deren Beſcheidenheit, bey gegenwärtiger, ihm ſo vortheilhaften Lage der Dinge, zeigt, daß dieſer ſo kluge als kühne Gothe ſich nicht von Leidenſchaft hinreiſſen ließ. Er begehrte nicht mehr die Oberfeldherrnwürde, noch auch jährlichen Schoß, ſondern beſchränkte ſich auf Foderung beider Noricums, das heißt Oeſtreichs dieſſeits und jenſeits der Donau, Landſchaften, welche, oft von wilden Nachbarn geheimſucht, den Römern wenig einbrachten. Verlangte er gleich dabey jährliche Lieferung an Getreide, ſo überließ er doch die Beſtimmung derſelben dem Gutachten des Kaiſers, und erbot ſich den Römern zum Bundsgenoſſen gegen jeden Feind, der das Reich anzugreifen ſich erkuhnen würde.

2. Selbſt zu Ravenna mußte man eingeſtehen, daß dieſe Foderungen weit unter demjenigen waren, was man von ihm erwarten konnte, und es wär' auch wohl ein Leichtes geweſen, den Honorius zu überzeugen, daß ein unbeſonnener Eid, den er in leidenſchaftlicher Jaſt geſchworen hatte, der das Reich in die äuſſerſte Gefahr brachte, nicht allein dürfe ſondern müſſe als nicht geſchehen angeſehen werden.

3. Jovius aber, und andere, in deren Gewalt der ſchwache Kaiſer izt war, beſtanden darauf, daß der Eid gehalten werden müßte. Ja, wenn wir dem Zoſimus glauben wollen, ſo behaupteten ſie, daß, wenn man bey Gott geſchworen hätte, man wohl von Seiner Güte Verzeihung hoffen dürfte wenn man den Eid bräche, da aber geſchworen worden bey des Kaiſers Haupt, ſo müſſe der Schwur allerdings gehalten werden.

4. Sonach wurden die geſandten Biſchöfe mit abſchlägiger Antwort entlaſſen.

5. Honorius berief ſeine Heere, nahm auch zehntauſend Hunnen in Sold, und ließ ſowohl Getreid' als Schlachtvieh aus Dalmatien herbeyführen. Zoſim. V. 50. 51.

6. Alarich aber bemächtigte ſich des römiſchen Hafens (Portus romanus bey Oſtia, damals, und noch viele Jahrhunderte nachher ein bewundernswürdiges Werk römiſcher Gröſſe), kam dadurch in Beſiz der Lebensmittel Roms, und bedräuete die Stadt, er würde den ganzen Vorrath ſeinem Heer übergeben, wofern man nicht ihm die Thore öfnete, und die Bedingung eingienge die er vorſchrieb, den Attalus (den noch in eben dieſem Jahre Honorius als Schazmeiſter hingeſandt, dann zum Präfecten der Stadt ernannt hatte) als Kaiſer zu erkennen.

7. Der Senat verſammlete ſich, es blieb keine andere Wahl als Attalus im Purpur oder

Hungersnoth. Unter ſolchen Umſtänden ward dieſer Menſch zum Kaiſer ernannt. N. Chr. G. 409.

8. Sogleich ernannte er Adolf den Schwager des Alarich, zum Comes Domeſticorum (Oberſten der Leibwache); Lampadius zum Präfectus Prätorio; Alarich zum Oberfeldherrn.

9. Dann zog er, umgeben von Trabanten, in den Palaſt. Folgenden Tags hielt er eine eitle Rede im Senat, in welcher er verhieß, die Provinzen des Morgenlands und Egypten wieder mit dem Abendlande zu vereinigen. Zoſim. VI, 6. 7. Soz. IX, 8.

10. Durch Aufhebung der Belagerung war Rom zwar aus dringender Hungersnoth gerettet worden, aber auf kurze Zeit, wofern nicht für neue Zufuhr aus Afrika geſorgt ward, und es war vorauszuſehen, daß Heraklianus, den Honorius voriges Jahr zum Comes von Afrika ernannt hatte, die Schiffe zurückhalten würde, um durch daſſelbe Mittel welches Alarich ſo eben angewandt hatte, die Römer zum Gehorſam zu zwingen.

11. Alarich gab daher dem Attalus den Rath, eilig den Drumas, einen Gothen, mit Schaaren dieſes Volks, nach Karthago zu ſenden, wo es ihm leicht ſeyn würde ſich dieſer Stadt ja der ganzen Provinz Afrika zu bemächtigen, und den Heraklian abzuſetzen. Dagegen rieth Johannes, ehmaliger Obergeheimſchreiber des Theodoſius, izt Magiſter Officiorum (Kanzler und Ober-

marſchall), dem Conſtantin (oder nach andern Conſtans) welchen Attalus mit Cohorten nach Afrika zu ſenden beſchloſſen hatte, einen, im Namen des Honorius ausgefertigten Befehl mitzugeben, kraft deſſen Heraklianus ihm die Kriegsmacht übergeben ſolte.

12. Attalus verwarf die kräftige Maßregel des Alarich und auch die ſchleichende des Johannes, weil Wahrſager ihm verſicherten, daß ſich Afrika ihm ohne Schwertſchlag unterwerfen würde. Er ließ daher jenen Conſtantin, mit nicht hinreichender Macht, ſich einſchiffen für Afrika, und brach ſelbſt, ohne den Erfolg dieſer Unternehmung abzuwarten, auf gegen Honorius, mit einem aus Römern und Gothen beſtehenden Heere.

13. Die Nachricht, daß er angekommen in Rimini, erfüllte das Hoflager zu Ravenna mit Schrecken. Honorius ſandte in's Lager des Attalus den Präfectus Prätorio Jovius, den er auch mit dem Titel Patricius geſchmückt hatte, Valens den Feldherrn, Potamius den Schatzmeiſter, und Julianus Obergeheimſchreiber, mit dem Erbieten, ihn als Machtgenoſſen anzuerkennen, und das abendländiſche Reich mit ihm zu theilen.

14. Attalus verſchmähte den Antrag, und ließ dem Honorius nur die Wahl einer Inſel, in welcher er, mit den Zeichen der Herrſchaft, aber ohne Macht, eines anſtändigen Leibgedinges genießen ſolte.

15. Jovius verzweifelte an der Lage des Honorius, und verrieth dieſen Fürſten der ihn über alle ſeine Mitbürger erhoben hatte, ſo ſehr, daß er dem Attalus rieth jenen Bedingungen noch hinzuzufügen, daß Honorius ſich ſolle verſtümmeln laſſen, um der kaiſerlichen Würd' unfähig zu werden, ein Rath welchen Attalus mit gerechtem Unwillen verwarf. Jovius hielt indeſſen äuſſerlich ſich noch zum Honorius, zu dem er auch nach Ravenna zurückkehrte.

16. Honorius war ſchon faſt in Begrif mit ſeiner im Hafen von Ravenna liegenden Flotte gen Conſtantinopel zu fliehen, als vier Tauſend längſt verheißne Soldaten aus dem Oriente kommend, landeten. Dieſen übergab Honorius die Vertheidigung von Ravenna, und beſchloß allda Nachrichten aus Afrika abzuwarten, die ihn beſtimmen ſolten, entweder fortzuſetzen den Krieg, oder gen Conſtantinopel zu fliehen, zu ſeinem Neffen Theodoſius.

Zoſim. VI. 8.

17. Bald nachdem Jovius heimlich den Honorius verrathen hatte, fiel er öffentlich von ihm ab, und nun bemächtigte ſich des ſchwachen Kaiſers der Oberkämmerling Euſebius, den aber nach wenigen Tagen Allobich, Oberſt der Leibwache, in Gegenwart des Honorius ſo mit Streichen mißhandeln ließ, daß er daran ſtarb.

Olympiodorus apud Photium.

18. Jovius erröthete nicht, ſich mehr als Einmal als Botſchafter des Attalus an Honorius nach Ravenna ſenden zu laſſen. Bald aber ver-

zweifelte er nun auch an des Attalus Gedeihen wie zuvor an des Honorius Beſtand, inſonderheit als man erfuhr, daß die Unternehmung des Conſtantinus in Afrika mißglückt wäre, ſeine Schaaren erſchlagen, Conſtantin auf Befehl des Comes Heraklianus getödtet und von dieſem alle Hafen Afrika's ſtark beſezt, die Ausfuhr des Korns, des Oels, aller Lebensmittel, nach Italien geſperrt worden.

19. Die Lage des Honorius gewann dadurch eine ganz veränderte Anſicht. Ward zwar Ravenna von Alarich und Attalus belagert, ſo war doch dieſe Stadt ſo feſt, daß ſie, von guter Beſatzung vertheidiget, langen Widerſtand thun konnte, und Gelder welche Heraklian dem Kaiſer geſandt hatte, waren zum Theil von ihm angewandt worden die Soldaten reichlich zu beſchenken. Mangel an Lebensmitteln hatte Ravenna, bey freyer Zufuhr übers adriatiſche Meer, nicht zu beſorgen. Alles war dort in Ueberfluß, die Beſatzung wohlgemut und dem Kaiſer ergeben.

20. Rom hingegen war bedräuet mit der äuſſerſten Hungersnoth. Umſonſt drang Jovius im Senate, der ihn zu Honorius als Botſchafter ſenden wolte, welches er aber ausſchlug, umſonſt drang Jovius im Senate darauf, daß anizt ein Kriegsheer von Gothen nach Afrika geſandt würde, einige dem Attalus ergebne Senatoren verhinderten dieſe Maßregel, Jovius ward erbittert, erlaubte ſich Verunglimpfungen der Verſammlung, und als nun Attalus abermals eine

kleine Zahl von Römern gen Afrika ſchiffen ließ, welche kein beſſers Schickſal hatten als die zuvor von Conſtantin angeführten Schaaren, da gab er im Herzen die Sache des Attalus ſchon auf, und handelte wider ihn bey Alarich, der auch aus eigner Einſicht von der Untüchtigkeit des Attalus, die ihm aufgelegte groſſe Rolle zu ſpielen, ſich täglich mehr überzeugte. Jovius ſoll auch Argwohn bey ihm gegen Attalus erregt haben, als würde dieſer, ſobald er ſich in der Herrſchaft befeſtiget ſähe, dem Könige der Gothen und den Seinigen feindſelig nachſtellen.

21. Indeſſen fuhr Alarich fort Krieg zu führen wider Honorius. Valens, Befehlshaber der Reuterey, der mit Jovius von Honorius zu Attalus übergegangen war, fiel in Verdacht heimlichen Einverſtändniſſes mit jenem, und ward, auf Alarichs Befehl, hingerichtet. Dieſer ließ nun einen Theil des Heers bey Ravenna, mit dem andern durchzog er Italiens benachbarte Gegenden. Auſſer Bononia (Bologna), deſſen Belagerung er nach wenigen Tagen aufhub, unterwarf er dem Attalus alle Städte der Landſchaft Aemilia, dann auch ganz Ligurien.

22. Indeſſen ward Rom ſchon gedrückt von groſſer Theurung; die Getreidehändler hielten, in Hofnung gröſſrer Noth, ihre Speicher verſchloſſen; das Volk gährte; in der That war das äuſſerſte Elend zu erwarten.

23. Bey den Spielen der Rennbahn, welche immer noch Zulauf hatten — denn leichtſinni-

ger Stadtpöbel, mehrentheils ein Abſchaum der Menſchheit, bleibt auch in Erwartung des Untergangs noch ſchauluſtig — bey den Spielen der Rennbahn, hörte man den Attalus, als ſey er gegenwärtig, anrufen: „Setze dem Menſchen-„fleiſch einen Preis!“

24. Da begab ſich Attalus nach Rom, und berief den Senat. Faſt alle Senatoren drangen darauf, daß Drumas der Gothe, der das öffentliche Vertrauen durch Thaten erworben hatte, mit Gothen und Römern gen Afrika geſandt würde. Attalus aber erklärte, daß er keinen Barbaren ſenden würde. Wenige ſtimmten ihm bey, aber des Kaiſers Wort war entſcheidend.

25. Dieſes Wort, welches unter andern Umſtänden der römiſchen Würde hätte mögen angemeſſen ſcheinen, war in ſeinem Munde eine eitle und ſchnöde Prahlerey, da er ſeine ganze Gröſſe einem Gothen verdankte, und durch ſeinen Eigenſinn Rom zum Hungertode zu verdammen ſchien.

Zoſ. VI. 7 — 12. R. Chr. G. 409.

26. Das antretende mit groſſen Ereigniſſen hochſchwangre Jahr 410, zeigte der römiſchen Welt nur einen einzigen rechtmäſſigen Conſul, Flavius Varanes, der von der Regierung des Orients zu dieſer Würd' erhoben worden. Honorius ernannte keinen für das Abendland, wahrſcheinlich weil Rom, wo der Senat, in Händen des Emporkömmlings, oder eigentlicher in der kraftvollen Hand des gothiſchen Königes Alarich war.

27. Attalus ernannte zum Conſul den Tertullus, der Schattenkaiſer einen Schattenconſul, welcher anerkannt ward nur in Rom. Er war ein Heid', und ſagte, bey Antrit des Conſulats, im Senate, obſchon bey weitem die meiſten Mitglieder dieſer Verſammlung Chriſten waren: „Ich „werde mit euch reden, verſammlete Väter, als „Conſul und als Pontifex. Das eine bin ich, Oroſ. VII. 42.
„das andre hoff' ich bald zu werden.“ *)

28. Seine Hofnungen wurden vereitlet, gleich den prahlenden Verheiſſungen deren ſein Kaiſer, beym Antrit der Herrſchaft, ſich vermeſſen hatte.

29. Alarich, dem, als Freund und als Feind, Honorius bequemer ſcheinen mochte wie der läſtige Attalus, ließ dieſen vor ſich erſcheinen, in Gegenwart des Heers, vor einem Thore von Ariminum

---

*) Hätte ſich Attalus zum Heidenthume bekannt, wie Philoſtorgius ſagt, ſo hätte er die Würde des Pontifex maximus, nach dem Vorgang aller heidniſchen Kaiſer, mit der kaiſerlichen Würde vereinigt. Er bekannte ſich zum Chriſtenthum, und zwar zum arianiſchen, in dem er getauft worden; war aber dem heidniſchen Aberglauben, in welchem er erzogen worden, hold geblieben. Daher ſowohl Heiden als Arianer groſſe Hofnungen von ihm hegten; jene Wiederherſtellung des Götzenthums, dieſe den Beſitz der Kirchen in Rom, wohl auch Verbannung des heiligen Innocentius, und — was den Arianern im höchſten Grade würd' erwünſcht geweſen ſeyn — einen Papſt aus ihrer Partey.

(Rimini), hieß ihn Purpur und Diadem ablegen, entſezte ihn mit ſo leichter Müh als er ihn eingeſezt hatte, und ſandte ſo Diadem als Purpur dem Honorius. N. Chr. G. 410. (im Februar.)

30. Attalus mocht' es als eine Gnad' anſehen, daß Alarich ihm und ſeinem Sohn Ampelius an ſeinem Hoflager zu bleiben erlaubte, bis er beyden, durch Friedensſchluß mit Honorius, Sicherheit würde bewürket haben.

31. Auch Placidia, Schweſter des abendländiſchen, Muhme des morgenländiſchen Kaiſers, welche den Titel Auguſta hatte, führte Alarich mit ſich als Geiſel. Tochter des groſſen Theodoſius genoß ſie königlicher Ehr' und Pflege beym hochgeſinnten Könige der Gothen. Zoſimus, VI. 12.

LXXVI.

1. Den wankenden Entſchlüſſen des Honorius Entſcheidung, und Anträgen die er an ihn wolte gelangen laſſen kräftigen Nachdruck zu geben, rückte Alarich mit dem Heere vor, bis auf weniger als zwo Stunden von Ravenna, und begann Unterhandlungen eines Friedens mit ihm einzugehen,

der den Römern nothwendig war, und den auch er gewünſchet zu haben ſcheint.

2. Ein Mann vereitelte die Abſichten des Alarich und die Wünſche der Römer. Sarus, ein ſchon oft erwähnter Fürſt der Gothen, von einem andern Hauſe als Alarich, Sarus der mit Glanz römiſchen Heeren vorgeſtanden war, hatte, ſey es aus gekränkter Eigenliebe, weil Honorius ſich von andern leiten ließ, ſey es weil er an ihm verzweifelte, ihn verlaſſen. Mit Alarich aber hielt er es auch nicht, und war dem Fürſten Adolf, dem Schwager des Alarich, feind. Mit einigen Schaaren ihm anhangender Gothen war er in Picenum (izt Marc-Ancona, wo er wahrſcheinlich die Gegend mag gebrandſchazt haben), als Adolf mit einem Heere dahin kam. Zu ſchwach ſich ihm zu widerſetzen, floh Sarus gen Ravenna, wo Honorius ihn aufnahm. Zoſim. VI, 13.

3. Dieſes muß wahrſcheinlich geſchehen ſeyn, eh Alarich mit dem Heere vor Ravenna rückte, obgleich Zoſimus es nachher geſchehen läßt, da es unbegreiflich ſeyn mußte, wie Sarus durch das Heer von Alarich mit ſeinen Schaaren hätte nach Ravenna kommen können, wohin von der Landſeite nur Ein Damm durch Sümpfe führte, den, wofern Honorius ihn zu verderben nicht Zeit gefunden, Alarich gewiß beſezt hatte.

4. Hier verläßt uns Zoſimus, deſſen Geſchichte mit einem Bruchſtück endiget. Ungern

ſeh' ich ihn verſchwinden. Würd' er gleich jedem Leſer der ſich blindlings auf ihn verlaſſen wollt, ein unſichrer Wegweiſer ſeyn, ſo gibt er doch, als nicht unkundiger Reiſegenoß, dem Erforſcher jener Zeiten viele ſchäzbare Nachrichten, und berichtet ſie in einer Folge welche wir bey den hiſtoriſchen Schriftſtellern nicht finden, welche ſeine Erzählungen durch ihre gleichzeitigen Berichte, zwar manchmal berichtigen, aber nicht erzählen konnten wie er, obgleich er, in Vergleichung mit groſſen Geſchichtſchreibern früherer oder unſrer Zeiten, zu den mittelmäſſigen gehört.

5. Sarus mochte wohl vorherſehen, daß er das Opfer eines zwiſchen Honorius und Alarich zu ſchlieſſenden Friedens ſeyn würde. In welchem Maße er den ſchwachen Honorius in ſeine Anſicht der Dinge hineinriß, mag ſchwer zu beſtimmen ſeyn. Genug, er machte einen plözlichen Ausfall mit dreyhundert erleſenen Kriegern, und tödtete dem Alarich viel Volks.

6. Voll Unwillens über dieſe Treuloſigkeit, brach Alarich auf. Den Honorius ſich ſelbſt, das heißt hülfloſer Lage, überlaſſend, führte er ſein den Römern zürnendes und ſie verachtendes Heer vor Rom. Soz. IX, 9. N. Chr. G. 410.

LXXVII.

1. Vom groſſen Ereigniſſe der Eroberung Roms durch die Gothen, ſind ſehr viele aber höchſt unvollſtändige Erzählungen auf uns gekommen. Wir hören gleichſam das Angſtgeſchrey der Beſiegten, und das Frohlokken der Sieger, aber da iſt keiner der uns umſtändlich erzähle wie die Königin der Städte gefangen ward. *)

2. Da Alarich in Beſiz des römiſchen Hafens (Portus Romanus), ſo war auch Rom, durch Bedürfniß der Lebensmittel, in tiefſter Abhängigkeit geblieben, und man begreift nicht wie der Senat ihm die Thore ſchlieſſen durfte.

3. Die Hungersnoth ward bald ſo groß, daß auch Menſchenfleiſch gegeſſen ward, ja auch Mütter der Frucht ihres Leibes, eh ſie an leeren Brüſten verſchmachtete, nicht ſchonten. Olympiodorus apud Photium. Hier. Ep. 16.

4. Eilfhundert drey und ſechzig Jahr nach Erbauung der Stadt, am 24ſten Auguſt, drang Alarich bey Nacht durch das Salzthor in Rom Procop. de bello Vandal.

---

*) Adeſt Alaricus, trepidam Romam obſidet, turbat, irrumpit. Oroſ. VII, 39.

ein. Doch gab er zuvor Befehl, daß keiner der Eingebornen ſolte angetaſtet werden, der in eine Kirche fliehen würde, und daß vorzüglich die beyden, nach den Apoſteln Petrus und Paulus genannten Kirchen ſichre Zuflucht gewähren ſolten. Zwar gab er die Habe der Plünderung Preis, befahl aber ſeinen Gothen, ſo viel als möglich ſich des Blutes zu enthalten. Oros. VII. 39.

5. Gleichwohl dürfen wir, bey übereinſtimmenden Zeugniſſen vieler Zeitgenoſſen, nicht zweifeln, daß Feuer und Schwert in der unſeligen Stadt gewütet haben. Groß war der Erſchlagnen Zahl, viele Häuſer wurden eingeäſchert, manche wurden gefoltert um ihre Schätze zu entdecken. Unter dieſen waren einige gottſelige Chriſten, von denen der heilige Auguſtinus ſagt, „ſie wurden „gemartet auf daß ſie ihr Gut den Feinden verrathen ſolten, aber das Gut durch welches ſie „gut waren, konnten ſie weder verrathen noch „verlieren. Wolten aber andre ſich lieber martern „laſſen als ihren Mammon verrathen, ſo waren „ſie nicht gut, die das für Gold litten was man „für Chriſtum leiden ſoll.“ Aug. de civit. Dei I. 10.

6. Doch hat uns die Geſchichte auch Züge des Edelmuts der Beſiegten und der Sieger aufbewahrt.

7. Ein Gothe fand eine ſchon bejahrte, dem Dienſte Gottes gewidmete Jungfrau, in einem

Hauſe, in welches man das koſtbare Kirchengeräth der nach dem Apoſtel Petrus genannten Kirche, vor den Feinden es zu ſchützen, gebracht hatte. Solches war aber den Gothen nicht entgangen, der Soldat foderte von ihr, doch nicht pochend, ſondern mit einigem Anſtande, das Gold und Silber ſo ſie in Beſchluß hätte. Sie leugnete nicht daß ihr dieſe Koſtbarkeiten anvertrauet worden, verſprach ſie herbey zu bringen, brachte ſie herbey, und als der Fremdling die Koſtbarkeiten anſtaunte, ſagte ſie: „Dieſes „Geräth gehört dem Apoſtel Petrus; vergreife „dich daran, wofern du darfſt! Ohnmächtig „ſie zu vertheidigen, darf ich ſie dir nicht vorent„halten.“

8. Der Soldat ward von Schauern ergriffen; er ging, und meldete dem Alarich was ihm widerfahren. Alarich befahl ſogleich, daß dieſe Kirchenſchätze, ſammt der Jungfrau, und allen Chriſten welche ſie begleiten wollten, in die Kirche des Apoſtels Petrus ſollten abgeführt werden, mit gewafnetem Geleite.

9. Das Hauß lag ſehr weit von der Kirche. Vor den Augen der Stadt wurden, auf den Häuptern der Träger, die goldnen und ſilbernen Gefäße hingebracht; rings umher gingen, mit gezücktem Schwert, ſchützende Gothen. Römer und Gothen ſangen Lobgeſänge, und mitten im Graun der Verheerung, ſchollen friedliche Drommeten ſogenannter Barbaren, von allen

Seiten ſolche herbeyzurufen, um ſie zu retten, die ſich verſteckt hatten. Heiden ſchloſſen ſich an die Chriſten, um Rettung zu finden mit ihnen. Je gröſſer die Zahl der Römer ward, deſto gröſſer auch die Zahl ſchützender Gothen; ſo daß gleichſam die kleine, Einem Hauſ' entrieſelte Quelle zu einem Strome ward, der in die Kirche ſich ergoß. Oroſ. VII, 39.

10. Ein junger Krieger des Alarich, arianiſcher Gothe, ward entzündet für eine ſchöne verheyrathete Katholikin, that ihr Anträge die ſie verſchmähte, dräute, zückte, ſie zu ſchrecken, das Schwert, ſtreifte, mit ſchonender Hand, ihr leiſe den Hals. Sie ſah ihr Blut flieſſen, da bot ſie ihm den Hals dar, ihn zu durchbohren, bereit zu ſterben als Opfer ehlicher Treue. Der Soldat ward dringender; auf Einmal aber, beſiegt von ihrer Tugend, gab er nach, führte ſie in die Kirche des heiligen Petrus, und gab den gothiſchen Hütern derſelben ſechs Goldſtücke, mit dem Auftrage, die Vermählte zu ſchützen, und, nach geendigter Gefahr, ſie hinzugeleiten zu ihrem Gemal. Soz. H. E. IX. 10.

11. Plündernde Gothen ſtürzten in's Hauß der heiligen Marcella, welche ſehr groſſe Reichthümer beſeſſen, aber vorlängſt ihre ganze Habe den Armen gegeben hatte, und anizt in gottſeliger Armut lebte, mit ihrer Pflegetochter Principia. Sie foderten Gold von ihr, lieſſen ſich weder durch ihre Verſicherungen noch durch ihr

ſchlechtes Gewand von ihrer Armut überzeugen, mißhandelten mit Stäben und mit Geiſſeln die betagte heilige Witwe, welche, nur für die junge Principia beſorgt, die Soldaten fußfällig anflehete, dieſe nicht von ihr zu reiſſen, an dieſer nicht Frevel zu üben gegen welchen ſie ſelbſt ihre Jahre ſchützten. Gott rührte die Herzen der rohen Krieger, daß ſie nicht allein die Jungfrau unangetaſtet lieſſen, ſondern ſie und die Marcella in die nach dem heiligen Paulus genannte Kirche führten. Marcella ſtarb wenige Tage nachher.

Hieron. Epiſt. 16.

12. Groß wie das Wehe der Verheerung war welches Rom anizt heimſuchte, ward es doch durch das Gerücht noch ſehr vergrößert. Aus Briefen des heiligen Hieronymus, welcher damals zu Bethlehem lebte, und aus Predigten die der heilige Auguſtinus noch in eben dieſem Jahre zu Hippo hielt, über die Zerſtörung Roms, ſehen wir, daß ſowohl in Paläſtina als in Afrika geglaubt ward, die ganze Stadt ſey zerſtört, faſt alle Einwohner ſeyn ermordet worden. Als einige Jahre nachher, veranlaſſet durch die Läſterungen der Heiden, welche dem Chriſtenthum das Unglück Roms zuſchrieben, der heilige Auguſtinus ſein bewundernswürdiges Buch von der Stadt Gottes verfaßte (oder ſolte man nicht lieber de civitate Dei überſetzen: von der Gemeine Gottes?) da war er beſſer von dieſem Ereigniß unterrichtet. Er vergleicht die frühere Einnahme andrer Städte mit der Einnahme Roms, und zeigt wie die Götzen und ihre Tempel keine Zu-

Aug. de Urbis Excidio.

flucht der geängsteten Einwohner gewähret haben. Aug. de Civ. Dei I, 4. 6. Er zeigt, daß Rom durch die Gothen lange nicht so viel erduldet hab', als ehmals durch die Gallier, oder durch den Bürgerkrieg des Marius und des Sylla; daß die Gothen Aug. de Civ. Dei III, 29. sehr wenig Senatoren erschlagen haben. Er rühmt das Mitleiden vieler Gothen mit den Besiegten, und ihre Ehrfurcht für das Heilige, da sie die Römer in die Kirchen selbst geführt, und sie der Grausamkeit solcher die anders gesinnet waren, entzogen hätten. Aug. de Civit. Dei I, 1. Mit Nachdruck hält er den Heiden ihre Undankbarkeit vor, welche das Christenthum als Ursache des öffentlichen Wehes ansehen wolten, aus welchem sie selbst, durch den Namen Jesu Christi, Dessen Bekenntniß gleichsam einen Freybrief gab, Dessen Kirchen auch Heiden Zuflucht gaben, gerettet wurden.

13. Also schreibt er: „Das Unglück der
„Verwüstung, der Ermordungen, der Plünde-
„rung, der Feuersbrunst, jedes Drangsals wel-
„ches Rom in diesem lezten Wehe betraf, wi-
„derfuhr ihm nach alt hergebrachtem Kriegs-
„gebrauch. Neu aber war es, daß die sonst
„wilden Barbaren solche Schonung übten, daß
„die größten Kirchen auserkoren wurden zu Frey-
„stätten, wo niemand durfte angetastet oder
„herausgerissen werden, wohin viele von mit-
„leidigen Feinden geführt wurden. Wer nicht
„sieht daß solches dem Namen Christi, der Zeit
„des Christenthums müsse zugeschrieben werden,

„der iſt blind: und wer es ſieht ohn' es zu „loben, der iſt undankbar, und wer ſich wider Aug. de Civ. Dei „den Lobenden erhebt, unſinnig iſt der!" I, 7.

14. Droſius ſagt, daß ehmals der Mutwille des römiſchen Kaiſers Nero zu Rom einen weit größern Schaden angerichtet, als der Zorn des gothiſchen Siegers, welcher nur einige Häuſer VII, 39. eingeäſchert habe. An einer andern Stelle vergleicht er die Verwüſtungen welche Radagaſt, der heidniſche Gothe, einige Jahre zuvor in Italiens Provinzen verbreitet hatte, mit den weit geringern Drangſalen welche dieſes Land unter dem chriſtlichen Alarich lit, der, aus Furcht vor Gott, auch im Morde noch ſchonend geblieben. (Timore Dei mitis in caede.) Oros. VII, 37.

15. Aber indeſſen der Feind evangeliſcher Lehre ſelbſt in den Waffen ſich nicht uneingedenk zeigte, offenbarte der Allerhöchſte ſein Urtheil über eine ſündige Stadt. Feuer des Himmels traf den öffentlichen Plaz, das berühmte Forum, traf Gözentempel und Gözenbilder, ſtürzte, verzehrte ſie, ließ daurende Spur in geſchmolznen ehernen Balken. Oros. II, 19. und VII, 39.

16. So gewiß es iſt, daß verſchiedne alte und neue Schriftſteller die Beſchreibung des der Stadt Rom durch die Gothen widerfahrnen Wehes ſehr übertrieben haben, ſo iſt doch auch wahr daß die von ihnen angerichtete Verheerung nicht gering war. Grauſamkeit, Habſucht und Wol-

luſt, drey Furien welche bey jeder Plünderung walten, wüteten auch izt, doch geſchah ihnen Einhalt. Und weit ärgere Wut war zu erwarten. Die Gothen theilten nicht nur mit andern Völkern den allgemeinen Haß gegen die Römer, ſondern waren auch in den lezten Zeiten ſo oft mit treuloſer Grauſamkeit von ihnen behandelt worden, daß ſie von Rache glüheten. Die dreiſſig Tauſend Gothen, deren Weiber und Kinder, nach dem Tode des Stilicho, von römiſchen Soldaten, ihren Bundsgenoſſen, in Italiens Städten ermordet worden, waren im Heere des Alarich. § xxix, 2

17. Iſt es immer ſchwer ein ſiegreiches Heer in eroberter Stadt in Schranken zu halten; ſcheint es unmöglich ihm, wenn es von Rache glüht, und ihm Plünderung erlaubt wird, ein Ziel zu ſetzen, ſo können wir nicht ohne Staunen ſehen, wie Rom der Vertilgung entging, welche ſeit mehr als Tauſend Jahren ſo viele Städte von römiſchen Heeren erlitten hatten.

18. Alarich, ein König ohne Land, deſſen Reich ſein Heer war — desgleichen wir viele Könige der Deutſchen und der mitternächtlichen Völker Europens finden, und noch in ſpäteren Zeiten die Seekönige der Normannen — Alarich verdankte die Herrſchaft ſeiner hohen Geburt welche ihn empfahl, ihm aber kein Erbrecht gab, er verdankte ſie freyer Wahl der Edlen und Freien ſeines Volks, und dieſe Wahl verdankte er ſeinen glänzenden Eigenſchaften. Daß die Macht ſel-

cher Könige, deren freies Volk ſie verlaſſen konnte wann es wolte, ſehr beſchränkt war, ergibt ſich aus der Natur der Sache.

19. Wenn man das alles wohl erwäget, ſo wird man bewundern müſſen, daß auf ihn, und auf ſein Heer, die Furcht Gottes, Den ſie doch durch Eroberungsſucht beleidigten, wie die Verehrung Jeſu Chriſti, den ſie doch als Arianer ſo unvollkommen erkannten, noch ſo kräftig würkten. Beym Anblick des Jammers den ſie über Rom brachten, iſt es ein herzerhebender Gedanke, daß der „Name Jeſu, Dem ſich beugen ſollen „alle die im Himmel, und auf Erden, und unter „der Erden ſind," Philipp. II. 10. dieſem Jammer ſolche Schranken ſetzte; daß die Kirchen, in denen der Sohn Gottes angebetet ward, auch vielen Tauſenden der Heiden ſichere Zuflucht des Lebens und der Freyheit gewährten, deren einige gleichwohl bald nachher dem Chriſtenthum ein Wehe zuſchrieben, an welchem es keinen andern Theil hatte, als daß es dieſes Wehe in ſo groſſem Maße milderte.

20. Bewundern müſſen wir auch an Alarich, daß er, ſey es aus Schonung für die Stadt, ſey es um ſein Heer nicht verwildern zu laſſen, ſchon am dritten Tage nachdem er in Rom eingedrungen war wieder aufbrach. *) Er führte die Placidia wieder als Geiſel mit ſich, und ließ keine Beſatzung in Rom. Oroſ. II. 19. und VII. 39.

---

*) So berichtet Oroſius, der Zeitgenoß, welcher über

LXXVIII.

1. Unter den ausgezeichneten Flüchtlingen, welche Rom nach deſſen Verheerung verlieſſen, war Anicia Proba Faltonia, Witwe des Sextus Petronius Probus, der durch Geburt, hohe Würden, unermeßliche Reichthümer und Freigebigkeit vor ſeinen Zeitgenoſſen glänzte. Zween ſeiner Söhne Olybrius und Probinus, hatten, was Privatperſonen nimmer widerfahren war, das Conſulat im Jahre 395 zugleich verwaltet, und der dritte, Anicius Probus war Conſul im Jahre 406. Der Ruf der Herrlichkeit des Petronius Probus war ſo groß, daß zween der vornehmſten Perſer ſollen nach Italien gereiſet ſeyn, um die Heiligkeit des Ambroſius in Mailand, und die Pracht des Probus in Rom zu bewundern; ſonderbar vereintes Intereſſe für wahren, daurenden Werth, und hinfällige Zeitlichkeit!

Ambroſii vita per Paulin.

2. Das ganze Geſchlecht zeigte groſſen Eifer für's Chriſtenthum, und kirchliche Schriftſteller erwähnen deſſelben oft mit einem Lobe welches man von Uebertreibung nicht freiſprechen darf.

---

dieſes Ereigniß der Einnahme Roms das meiſte Licht verbreitet. Der Comes Marcellinus, welcher mehr als hundert Jahre ſpäter ſchrieb, läßt die Gothen ſechs Tage in Rom bleiben. Des Einpackens und Fortſchaffung der Beute wegen, mag wohl ein Theil des Heeres ſo lang in Rom geblieben ſeyn.

Marcellini Comitis chronicon.

3. Anicia Proba Faltonia war eine gottſelige Matrone. Auf ihrer Flucht führte ſie mit ſich ihre Schnur Juliana, Witwe des Conſularen Olybrius, und deren junge Tochter, die Demetrias. Auf einem kleinen Schiflein fuhren ſie, aus Furcht die Gothen möchten wieder gen Rom kommen, nach Afrika, mit verſchiednen andern Witwen und Jungfrauen, welche ſich im Zeitlichen und im Geiſtlichen der weiſen Führung der Proba anvertraueten.

4. In Afrika widerfuhr ihnen ein unerwartetes Drangſal. Der Comes Heraklianus hatte zwar das Verdienſt erworben die ſchöne Provinz für das römiſche Reich zu behaupten, ſtand aber übrigens ſeinem Amte vor, wie zu erwarten war von einem Menſchen, der zu dieſer Würde befördert worden, weil er den Stilicho mit eigner Hand hingerichtet hatte. Seine Verwaltung war tyranniſch, er war dem Wein ergeben und auf ſchamloſe Weiſe habſüchtig. Unter, ich weiß nicht welchem Vorwande des Dienſteifers, ſoll, wie Hieronymus erzählt, Heraklianus flüchtige Jungfraun und Witwen, ſyriſchen Kaufleuten zu Eheweibern verkauft, und Proba ihre mit ſich geführten Schützlinge, durch Erlegung vielen Geldes gelöſet haben. Hieron. Ep. 8.

5. Viele Römer wanderten aus der Stadt, nach verſchiednen Gegenden. Nicht wenige kamen nach Paläſtina. Der heilige Hieronymus ward

in Bethlehem von vielen Flüchtlingen überraſcht, die aus der Fülle des Wohlſtandes geſtürzt, dorthin kamen. Er unterbrach ſeine Arbeiten über die heilige Schrift, um ihre Vorſchriften zu üben, indem er ſich den Ankömmlingen hingab, und, wo er nicht helfen konnte, doch ſeine Thränen mit den ihrigen flieſſen ließ.

Hieron. in Ezech.

6. Es war aber auch nicht klein die Zahl der von den Gothen aus Rom hinweggeführten Gefangnen. Durch ein zwey Jahr zuvor von Honorius gegebnes Geſez ward das Schickſal dieſer Unglücklichen ſehr erleichtert. Denn es verfügte daß alle Unterthanen des Reichs die von den Gothen gekauften Gefangnen nach fünf Jahren frei geben ſolten, nach der Vorausſezung, daß dieſe, während ſolcher Zeit, durch Arbeit ihren Kaufpreis würden verdient haben. Da dieſes menſchenfreundliche Geſez auch die natürliche Folge mit ſich führte, daß der Preis der Gefangnen fiel, ſo konnten deſto mehr derſelben, ſowohl aus den Händen der Gothen als auch aus den Händen der Käufer, von ihren Freunden, oder von wahren Chriſten, die in jedem Bedrängten den Bruder des Sohnes Gottes ſahen, gelöſet werden.

Aug. de civ. Dei I, 14.

Cod. Theod.

Matth. xxv, 40.

7. Die Flucht derjenigen welche nicht gefangen worden, aber Gefangenſchaft fürchteten, ward erſchwert und gefährdet durch die in Italien umher ſtreifende Reuterey der Gothen. Eine

kleine, waldigte Inſel, unfern von Hetruriens (Toſcana's) Küſte, Igilium (izt Giglio) gewährte vielen Sicherheit gegen die Gothen, welche, nach wiederholten vergeblichen Verſuchen immer von den Fluten zurückgetrieben, die Landung aufgaben. *)

8. Wir haben wenig Nachrichten von Alarichs Zuge in's ſüdliche Italien, dürfen aber nicht zweifeln daß die Gothen das reiche Capua werden geplündert haben, da das kleinere Nola von ihnen heimgeſucht ward. Hier war der heilige Paulinus ſeit einigen Monaten Biſchof. Von ſehr edlem Geſchlecht, Beſitzer groſſer Reichthümer in Gallien und in Spanien, Conſul eh er fünf und zwanzig Jahr alt war, hatte er jedem zeitlichen Vortheil, jedem irdiſchen Glanz entſagt, war Mönch geworden, dann Prieſter, darauf Biſchof zu Nola in Campanien, wo ſeine Frau Theraſia

---

*) So erzählt uns der damals lebende Dichter Rutilius Claudius Numatianus, in der poetiſchen Erzählung einer Reiſe, welche nicht ohne Werth iſt:

Eminus Igilii ſilvoſa cacumina miror,
Quam fraudare nefas laudis honore ſuae.
Haec proprios nuper tutata eſt inſula ſaltus,
Sive loci ingenio, ſeu Domini genio,
Gurgite cum modico victricibus obſtitit armis,
Tanquam longinquo diſſociata mari.
Haec multos lacera ſuſcepit ab urbe fugatos,
Hic feſſis poſito certa timore ſalus.

(offenbar der ſpaniſche Name Tereſa, den wir Thereſia ausſprechen) eine vornehme und reiche Spanierin, die gleich ihm allem entſagt hatte, bey ihm war, aber bey ihm wie eine Schweſter beym Bruder lebte. *)

9. Paulinus ward ſammt ſeinen Mitbürgern gefangen. Da betete er zu Gott: „Wolleſt „nicht zugeben, o HErr, daß ich Goldes und Silbers wegen gemartert werde; Du weißt wo meine „ganze Habe iſt.“ Sowohl er als Theraſia hatten ihr ganzes Vermögen den Armen gegeben. Die Gothen thaten ihm kein Leid, und gaben ihn frei. So bewahrte Gott auch andre in Nola, welche gleich ihm den zeitlichen Gütern entſagt hatten. Aug. de Civ. Dei.

10. Alarich zog weiter, nach Rhegium, im Lande der Bruttier (izt Reggio im ſüdlichen Ca-

---

Plurima terreno populaverat aequora bello,
Contra naturam claſſe timendus eques.
Unum, mira fides, vario diſcrimine portum
Tam prope Romanis, tam procul eſſe Getis.

Rutil. Numat. in Itinerario.

Auf einer Reiſe von Rom nach ſeinem Vaterlande Gallien machte Rutilius dieſes Gedicht. Er hatte anſehnliche Würden bekleidet, und ſein Vater war Statthalter in Hetrurien geweſen wo er Achtung und Liebe erworben hatte.

*) Nachricht von ihm hat mit groſſem Fleiſſe geſammlet und geordnet Tillemont, nach Stellen die man in Paulinus Schriften findet, und bey Hieronymus, Auguſtinus und Sulpicius Severus, ſeinen Freunden.

brien), wo er den Verdruß hatte, zu ſehn,
aß verſchiedne ſeiner mit reicher Beute beladnen
Schiffe, die er voraus nach Sicilien ſenden wollen,
heils untergingen, theils zerſtreut wurden.

11. Dieſer Verluſt ſcheint ihn bewogen zu
aben ſeinen Plan, nach Sicilien, dann nach
frika zu gehn, zu verändern. Denn er führte
as Heer nördlich zurück nach Conſentia, Haupt-
adt der Bruttier (izt Conſenza, Hauptſtadt des
rdlichen Calabriens), wo er plözlich krank ward
nd ſtarb.

Jornandes de rebus Geticis, 30. N. Chr. G. 410.

12. Die Gothen beweinten ſeinen Tod, und
zeugten ihr verehrendes Andenken des Helden auf
nderbare Weiſe, welche, deutſcher Gemütsart
emäß, nicht auf eitle Schau, ſondern auf ernſte
Trauer deutete, nur ſchade, daß ſie ſolche mit Grau-
mkeit befleckten. Den Fluß welcher aus einem
Berg entquellend die Stadt vorbey fließt, leiteten ſie
b, begruben in deſſen Bette den Alarich ſammt
eſſen Schätzen, ließen dann dem Waſſer wieder
inen vorigen Lauf, und erſchlugen die Gefangnen
e ſie zu dieſer Arbeit gebraucht hatten, auf daß
nbekannt bliebe die Stätte wo Alarich begraben.

Jornandes de rebus Geticis, 30.

13. Begraben und verborgen mit ihm wur-
den ſeine Plane. Wolte er nur Afrika heimſuchen
Italien? Iſt es nicht wahrſcheinlicher daß er,
er immer Land von den Römern verlangt hatte
ür ſein Volk, im fruchtbaren Afrika ein Reich

gründen wolte? Ein Reich, welches mächtig und blühend, vom morgenländiſchen Kaiſerthum nichts gefürchtet, und das abendländiſche von ſich abhängig gemacht haben würde, wenn auch vielleicht ein Schattenkaiſer in Rom hätte bleiben dürfen.

Jornandes de rebus Geticis. N. Chr. G. 410.

14. Die Gothen erwählten zu ihrem Könige den Fürſten Adolf, Schwager des Alarich, einen Mann den Wohlgeſtalt und edle Geſichtszüge, aber mehr als dieſe äuſſern Gaben, feuriger Mut, Weisheit und Mäſſigung empfalen, Tugenden deren Werth dieſes ernſte Volk zu verehren wuſte.

Rudolſtadt,
druckt in Dr. C. P. Fröbels Hofbuchdruckerei.

Erſte Beylage

zur

Geſchichte des vierzehnten Theils.

Fortſetzung der Geſchichte

des

heiligen Hieronymus,

vom Jahre 395 bis zum Jahre 410.

[illegible]

Zu keinem Theile meiner Arbeit bin ich mit ſo wenig Freudigkeit geſchritten, als zur Beylage die ich izt beginne, der Fortſetzung der Geſchichte des heiligen Hieronymus, zu welcher ich mich nun Einmal verpflichtet habe. Mehr als mir angenehm war hab ich ſchon meine Leſer von den Streitigkeiten unterhalten muſſen, die ſo ſpat über die Schriften des Origenes erhoben worden, Streitigkeiten, welche zum Theil Spizfindigkeiten betreffen, und mit grimmiger Heftigkeit von Seite derjenigen geführt worden, welche viele Jahre lang die eifrigſten Anhänger des Origenes geweſen. Wer nicht ſogleich mit Hieronymus, und einige Jahre ſpäter mit Theophilus, von trunkener Bewunderung des Origenes, zu blindem Haſſe gegen das Andenken dieſes ſeit anderthalb Jahrhunderten im Grabe ruhenden Bekenners Jeſu Chriſti übergehen wolte, verunglimpfet, geſchmähet, verfolget und verketzert ward von ihnen der!

Wir haben im vorigen Theile geſehen, nicht ſowohl warum, (denn das wird wohl räthſelhaft bleiben) aber daß der heilige Hieronymus, auf Einmal ſich wider Origenes erklärte, und daher auch für den heiligen Epiphanius Partey ergrif gegen Johannes Biſchof zu Jeruſalem; und wie die in der That in die Gerechtſame des Johannes tief eingreifende, von Epiphanius dem Paulinianus, Bruder des Hieronymus ertheilte Prieſterweyhe, die der Lehre wegen ſchon gereizten Gemüter noch mehr erbitterte.

Hieronymus und Rufinus waren zuvor in freundſchaftlichem Verhältniſſe mit dem Johannes, der ihr Biſchof war, geſtanden, und hatte Hieronymus, ſammt den von ihm geführten Klöſtern zu Bethlehem, ſich eigenmächtig der Kirchengemeinſchaft des Johannes entzogen, ſo war kein Grund vorhanden für den Rufinus, ſich von ſeinem Freunde zu dieſem falſchen Schritte mit hinreiſſen zu laſſen; deſto weniger, da in Abſicht auf die Lehre des Origenes, Rufinus unverändert geblieben war.

Leidenſchaftlich in ſeiner Zuneigung war Hieronymus noch leidenſchaftlicher in ſeinem Zorn, und er ward dem alten Freunde abhold dem er mit Bewunderung und mit Anhänglichkeit hold geweſen war.

Rufinus ſchrieb an Theophilus, Patriarchen zu Alexandrien, welcher des thätigen Eifers wegen den er bey Zerſtörung der Götzentempel gezeigt hatte, und wegen ſeiner Gelehrſamkeit, damals in andern Provinzen eines höhern Anſehens genoß als in Egypten, wo ſeine Ränke bekannt wurden. Wahrſcheinlich ſchrieb auch Johannes an ihn, um ihn zu vermögen, daß er mit der Autorität des Rufs, in dem er ſtand, zwiſchen ihm und Rufinus auf der Einen, Epiphanius und Hieronymus auf der andern Seite ſchlichten ſolte.

Theophilus ſandte zu dieſem Geſchäfte den gottſeligen Iſidorus, den er ſelbſt nach einigen Jahren grauſam verfolgte. Dieſer, wie damals auch Theophilus, war ein eifriger Origeniſt; Hieronymus daher natürlich mit beyden ſehr unzufrieden.

Als Iſidorus heim reiſte gen Alexandrien, überbrachte er dem Theophilus eine Schuzſchrift des Johannes.

Dieſe ward ſehr bekannt, und machte auch in Rom groſſes Aufſehen. Pammachius, vertrauter Freund des Hieronymus, ſchrieb daher an ihn, und ermahnte ihn ſie zu beantworten; worauf Hieronymus einen Brief an ihn ſchrieb, in welchem er die Weyhe des Paulinianus zu entſchuldigen ſucht, und den Johannes als falſcher Lehre verdächtig zeigt, wodurch, ſagt er, weit mehr als durch jene Weyhe der Friede der Kirche geſtört werde. Hier. Ep. 61.

Dieſer Brief an Pammachius iſt eigentlich eine Apologie, wie dieſer ſie verlangte, welcher jener die Form eines Briefes gegeben hatte. In der That ſind ſehr viele Briefe, nicht nur des Hieronymus, ſondern auch des Chryſoſtomus und anderer Kirchenväter, Abhandlungen, welche, obſchon an Einen gerichtet, für viele beſtimmt waren. Dieſe Art und Weiſe hat ihre Vortheile und Bequemlichkeiten. In gleichſam vertraulicher Eröfnung, läßt der Schreibende ſich mit mehr Freiheit aus, über Perſonen und über Dinge, wenn er mit Einem ſich zu unterhalten ſcheint, als wenn er offenbar ſeine Gedanken allen die ihn leſen wollen mittheilt. Die Vortheile, welche dieſe Form aber etwa gibt, werden vereitelt, wenn der Schriftſteller, wie ſehr oft beym heiligen Hieronymus der Fall iſt, demjenigen, an den er ſchreibt, Dinge erzählt, die dieſem ſehr bekannt ſeyn müſſen; und in hohem Grade wird das Gefühl des Leſers dann verlezt, wann der Briefſteller dem oder der, an den oder an die er zu ſchreiben ſcheint, mit groſſer Uebertreibung des Lobes ihre eignen Thaten vorhält, wie zum Beyſpiel im Briefe des Hieronymus an die Jungfrau Demetrias geſchieht.

Auch ſchrieb Theophilus an Hieronymus, aus deſſen Antwort wir ſehen, daß jener ihm zum Frieden gerathen hatte. „Du liebkoſeſt," ſo ſchreibt Hieronymus, „wie ein Vater, du unterrichteſt wie ein Lehrer, du gibſt Anweiſung wie ein Biſchof. Du kamſt zu mir, nicht mit Strenge der Ruthe, ſondern im Geiſte der Milde, der Lindigkeit und der Sanftmut, ſo daß du ſogleich die Demut Chriſti reden läſſeſt, der das Geſchlecht der Sterblichen nicht blitzend und donnernd, ſondern weinend in der Krippe, und ſchweigend am Kreuz erlöſet hat." *)

---

*) Veniſti ad nos, non in auſteritate virgae, ſed in ſpiritu benignitatis et lenitatis et manſuetudinis, ut humilitatem Chriſti primo ſtatim ſermone reſonares; qui mortalium genus non fulminans et tonans, ſed in praeſepi vagiens, et tacens ſalvavit in cruce.

Noch andre ſchöne Stellen enthält dieſer Brief, aber auch ſolche, in welchen der reizbare Mann ſich in hohem Grade empfindlich zeigt, und tief verlezt von den Aeuſſerungen und dem Betragen des Biſchofs Johannes, über den er ſich im Schluß des Briefes auf eine Weiſe ausläßt, welche dem ſtolzen Biſchofe Theophilus ſchwerlich wird gefallen haben. So ſchreibt er: „Ich bin nicht „ſo aufgeblaſen, daß ich nicht wiſſen ſolte, was „man den Pflegern des heiligen Amtes Chriſti „(ſacerdotibus Chriſti) ſchuldig ſey. Denn wer „ſie aufnimmt, der nimmt nicht ſowohl ſie auf, „als Den Deſſen Biſchöfe ſie ſind. Aber ſie mögen „ſich an gebürender Ehre genugen laſſen, mögen „wiſſen, daß ſie Väter ſeyn, nicht Herren, am „wenigſten derjenigen, die den Eitelkeiten der „Welt entſagt haben, und der Ruh und der Muſſe „nichts vorziehen. Chriſtus der allmächtige Gott „wolle deinem Gebets gewähren, daß wir," (er meint nehmlich ſich und Johannes) „nicht unter „falſchem Namen des Friedens, ſondern in wahrer und treuer Liebe vereiniget werden, auf daß „wir nicht gegenſeitig einander beiſſend gegenſeitig „von einander verzehrt werden."

Hier. Ep 62. ad Theoph.

Es ſchlieſſen einige aus einem Briefe des Hieronymus an Theophilus, daß dieſer ſelbſt nach Jeruſalem gekommen ſey. Dieſe Meinung beruhet auf einer Leſart, deren Aechtheit wohl mit Recht bezweifelt wird. *) Es ſcheint vielmehr,

---

*) Der Brief des h. Hieronymus beginnt alſo: Meminit Beatitudo tua, quod eo tempore quo nobiscum manebas, wo andere leſen: quo

daß Hieronymus Briefe von Theophilus erwartet, dieſer aber ſchon lange gegen ihn geſchwiegen habe. Man ſieht aber auch, daß Theophilus ihm zuvor Verletzung der Kanons vorgeworfen. Zwar dankt Hieronymus für den Verweis, läßt ſich aber nicht weiter auf den Vorwurf ein, als durch die Verſicherung, daß ihm die Anordnungen Chriſti und die von den Vätern geſezten Gränzſteine immer vor allen Dingen heilig geweſen, und daß er nie vergeſſen, wie der Apoſtel den Glauben der Kirche zu Rom gelobt habe, dieſen Glauben deſſen theilhaftig zu ſeyn ſich die Kirche von Alexandrien rühme.

Obgleich Hieronymus die prieſterliche Weyhe, wie er ſelbſt erzählt, von ſeinem Freunde Paulinus, euſtathianiſchem Biſchofe zu Antiochia, empfangen hatte, ſah er ſich doch als einen Prieſter der Kirche zu Rom an, wohl nicht ſowohl weil er dort erzogen worden, als weil er, in Geſchäften dieſer Kirche, unter dem Papſte Damaſus verſchiedene Jahre gearbeitet hatte. In der That rechnen manche ihn zu den römiſchen Prieſtern, da er ſ. G. d. R. J. C. XIII. erſte Beylage. doch eigentlich zu den antiocheniſchen würde gehört haben, wenn er nicht, wie erzählt worden, ſich ausdrücklich ausbedungen hätte, nicht an einer Kirche, wider Willen, angeſtellt zu werden. Anizt wollte er dem Theophilus zu verſtehen geben, daß er, als Prieſter der Kirche Roms, wohl ſo

---

tacebat. Wäre Theophilus gen Jeruſalem gekommen, ſo würden wir Spuren vom Zuſammenſtoße zweyer ſtolzen und muthigen Männer daſelbſt, in der Geſchichte finden.

gut als Einer, ſowohl von kirchlichen Verhältniſſen als im wahren Glauben unterrichtet ſey. Er ließ es bey dieſer Andeutung nicht bewenden, ſondern fügte eine Warnung hinzu, gegen die ruchloſe Ketzerey, welche im Innern der Kirche brüte, und die Theophilus, durch große Milde, welche vielen Heiligen mißfalle, zu beſſern ſuche, da zu befürchten ſey, daß er, in Erwartung der Buſſe einiger wenigen, die Vermeſſenheit der Heilloſen nähre. Offenbar ſpricht er von den ſogenannten Hier. Ep. 63. Origeniſten.

Im Jahre 397 erfolgte, durch Vermitlung Pallad. in Lausiacis. der heiligen Melania, eine Ausſöhnung zwiſchen Hieronymus und Rufinus, welche in der Kirche der Auferſtehung zu Jeruſalem zuſammen der Feyer Ruf. apud Hieron. der heiligen Geheimniſſe beywohnten und ſich die Hier. Apol. Hände reichten. Auch ward Hieronymus ausgeſöhnt mit dem Biſchofe Johannes, in deſſen Kirchengemeinſchaft zugleich die Mönche von Bethlehem zurückkehrten. Ja, aus einer Schrift des Sulpicius Severus geht hervor, daß Johannes dem Hieronymus die Seelſorge der Pfarre zu Sulp. Sev. dial. I, 4. Bethlehem übertragen habe. Daß Paulinianus in dieſe Ausſöhnung ſey eingeſchloſſen worden, erhellet daraus, daß wir ihn noch im folgenden Jahre in Bethlehem ſehen, von wannen er eine Reiſe ins Vaterland machte, um ſeine und des Hieronymus noch übrige Habe, deren Preis ſie Hier. Epist. dem Kloſter zu Bethlehem beſtimmten, zu verkaufen.

Bald nachher reiſte Rufinus mit der Melania nach [illegible] Italien, nach vieljähriger Abweſenheit. Wir haben geſehen, daß dieſe ihren Sohn

Publicola in Rom gelaſſen, welcher ſehr früh Prätor der Stadt geworden, die Albina geheirathet, mit ihr die jüngere Melania, dann einen Sohn gezeugt hatte.

Die jüngere Melania ward, als ſie dreyzehn Jahr alt war, an den ſiebzehnjährigen Pinianus verheirathet. Ungern ließ ſie ſich gleichſam zwingen, weil ſie die Abſicht hatte ſich jungfräulichem Dienſte Gottes zu widmen, wozu ſie, nach herrſchender Anſicht jener Zeit, von ihrer Großmutter, durch Briefe aus dem Orient, angefeuert ward.

Sie gebar zween Söhne, die beyde ſtarben, welches ſie als einen Wink der Vorſehung anſehen wolte, den Pflichten des Eheſtandes entſagen zu ſollen, und endlich, nicht ohne Müh, ihren Gemal vermochte, ihr zu erlauben, ſich vollkommner Enthaltung zu ergeben, wozu er ſich denn auch nach ſiebenjähriger Ehe fügte, als er vierundzwanzig und ſie zwanzig Jahr alt war.

Als die Großmutter in Jeruſalem dieſen Entſchluß des jungen Ehepaars erfuhr, beſchloß ſie nach Rom zu reiſen, nicht ſo wohl, wie ſcheint, beyde darin zu beſtärken, als ihn zu prüfen.

Sie ſchiſte ſich ein mit Rufinus, in Cäſarea in Paläſtina, und landete in Neapolis, begleitet von verſchiednen andern gottſeligen Perſonen. In Neapolis fand ſie ihren Sohn, der ihr entgegen gekommen war, mit Pinian, der jüngern Melania und andern Verwandten, den vornehmſten Männern Roms, welche ſie hin begleiteten nach Nola, (zwo deutſche Meilen von Neapel) wo der heilige Paulinus geiſtlichen Uebungen oblag, welcher dreyzehn Jahr nachher Biſchof zu Nola ward.

In einem Briefe des Paulinus an ſeinen Freund und Landsmann, Sulpicius Severus, hat jener uns unterhaltende Umſtände von dieſem Beſuche mitgetheilt. Die aus Rom nach Neapel, der heiligen Melania entgegengekommenen Verwandten, unter denen verſchiedne Senatoren waren, reiſten im Glanz ihres Standes und ihres Vermögens, in vergoldeten, auf Riemen hangenden Kutſchen, gezogen von Prunkroſſen in prächtigem Geſchirr, indeſſen die ältere Melania ſelbſt, deren wegen ſie alle nach Neapel von Rom gekommen waren, auf einem hagern Gäulchen einherrit, ſelig in ihrem ſchlichten Aufzuge, da wir nicht zweifeln dürfen, daß ſie auf dieſen keinen Werth legte, denn hätte ſie es gethan, ſo wäre ihre Eitelkeit gefährlicher geweſen als die gröbere derjenigen, die da groß thun mit Pracht, die da glänzen wollen in irdiſchem Glanz. Solcher glänzet doch ein Weilchen, und glänzet ohne Trug; aber der Stolz, der ſich ins ſchlichte Gewand der Demut hüllet, um verehrt zu werden, betrügt andre und ſich ſelbſt; unheilbarer iſt der Stolz auf ſchmutzigem Hader als auf Purpur und Gold.

Paulinus nahm dieſe Gäſte, ſo gut er konnte, auf in ſeine Hütte. Nahmen ſie gleich nicht alle mit Melania Theil an dem nächtlichen Pſalmgeſang, dem er, mit andern geiſtlichen Uebungen, oblag, ſo war doch ihre Stille, ihre Beſcheidenheit, die Ehrerbietung, welche ſie der Melania erwieſen, erbaulich, und zeugte von tiefer Achtung für's Heilige.

Paulinus machte die Melania bekannt mit der von Sulpicius Severus verfaßten Lebensbeſchreibung des heiligen Martin, und ſie verehrte ihm, im Namen des Biſchofes Johannes von Jeruſalem, (deſſen Paulinus ehrenvoll erwähnt) ein Stückchen vom wahren Kreuz, wovon er ein Theilchen an Sulpicius Severus ſandte, das andere aber, mit einer Inſchrift in Verſen, dem Altar der nach dem heiligen Biſchofe Felix zu Nola genannten, dort gebauten Kirche ſchenkte. Paul. Nolan. Epiſt.

Pallad. in Lauſ. Als Rufinus mit der Melania nach Rom gekommen war, (wo durch ſie Apronianus, ein vornehmer Heide, zum Chriſtenthum bekehret ward) machte er dort Bekanntſchaft mit einem gewiſſen Makarius, auf deſſen Bitte er die vom heiligen Pamphilus verfaßte Schutzſchrift des Origenes in Latein überſezte. Nicht allein Rufinus, auch Hieronymus, gibt dem Makarius großes Lob, nur bedauert lezter, daß er in die Hände des Rufinus gerathen.

Zugleich mit dieſer Ueberſetzung gab Rufinus eine kleine Abhandlung heraus, in welcher er ſagt, daß man ſolche Stellen in den Schriften des Origenes, die mit demjenigen was Pamphilus von ſeinem Glauben ſagt nicht übereinſtimmen, als Verfälſchungen, welche von Kezern eingeſchaltet worden, anſehen müſſe; worüber in der That Origenes ſelbſt ſchon geklagt hat. N. Chr. G. 397.

Im folgenden Jahre, 398, überſezte Rufinus, auf inſtändiges Bitten eben jenes Makarius, das berühmte Buch des Origenes περὶ ἀρχῶν.

(von den Grundlehren) ein Buch von dem allgemein zugeſtanden wird, daß es, ſo wie es auf uns gekommen, viele und groſſe Irrthümer enthalte. Rufinus ſelbſt leugnet ſolches auch nicht, ſchreibt aber dieſe Irrthümer verfälſchenden Ketzern zu.

Er hatte die Handſchrift dieſer Ueberſetzung nur einigen vertrauten Freunden mitgetheilt, und noch nicht die letzte Hand daran gelegt, als eine Abſchrift davon in die Hände des Pammachius fiel, der da ſagte, daß ſie ihm von einem gottſeligen Bruder gebracht worden. Rufinus ſagt, ſie ſey ihm von einem Taugenichts (nebulone) entwendet worden, Freunde des Hieronymus hätten ſie von ſeinem Abſchreiber durch Geld erhalten.

Später beſchuldigte er den Hieronymus, Leute geſandt zu haben aus dem Orient, um ihn zu belauren. Hieronymus behauptet, Rufinus verleumde hierdurch den Euſebius von Cremona, der neulich aus Bethlehem, wo er im Kloſter einige Zeit gelebt hatte, nach Rom gekommen war.

Jenen, den Rufinus einen Taugenichts nannte, beſchuldigte er, auch die Handſchrift, die er erſchlichen, verfälſcht zu haben. In der That warf man, nach dieſer Handſchrift, dem Büchlein eine Stelle vor, welche eine ketzeriſche Aeuſſerung in Abſicht auf das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit enthielt, von Rufinus für verfälſcht erkläret ward, und auch nicht gefunden wird in des Rufinus Ueberſetzung, ſo wie ſie auf uns gelanget iſt.

Die Treue der rufiniſchen Ueberſetzung zu prüfen iſt uns nicht möglich, da die griechiſche Urſchrift des Buchs verloren gegangen, mit ſo vielen andern Schriften des Origenes. Die Irrthümer, ſo man der Ueberſetzung vorwirft, ſind: Das Daſeyn der Seele in einem frühern Zuſtande, eh ſie mit einem Leibe vereiniget worden; Nicht ewige Dauer der Höllenſtrafe; Zu erwartende Bekehrung und Heil der gefallnen Engel; Endliche Zerſtörung des Leibes, mit welcher die höchſte Seligkeit der Gerechten anfangen werde.

Die Ueberſetzung dieſer Schrift machte in Rom großes Aufſehen. Von vielen ward ſie der Irrthümer wegen, ſo ſie enthält, ſehr übel aufgenommen, andere dagegen, zwar mehrentheils Laien, doch auch einige Prieſter und Mönche, lieſſen ſich von ihr hinreiſſen.

Sehr thätig eiferte dagegen die heilige Marcella, die, wie Hieronymus ſagt, öffentlich dawider aufſtand, und Handſchriften davon vorwieß, die von der Hand des Rufinus, welchen Hieronymus einen Skorpion nennt, ausgebeſſert waren.

Hieronymus ſagt, da die Ketzer (ſo nennt er den Rufinus und deſſen Freunde) geſehen, welches Feuer aus Einem Funken entſtanden, ſey ihnen bange geworden, und ſie haben Rom verlaſſen, nachdem ſie zuvor kirchliche Briefe (Ecclesiasticas Epistolas) vom Papſte Siricius erhalten, deſſen fromme Einfalt, welche andere nach ſich beurtheilt haben, ſey getäuſchet worden.

Hier. Ep. 16. Epitaph. Marcellae.)

So ſchrieb Hieronymus als Marcella todt war, alſo wenigſtens zwölf Jahre nachher, denn ſie ſtarb im Jahre 410.

Rufinus hatte gleich nach Aquileja gehen wollen, als er aber erfuhr, daß ſeine Mutter, in ihrem Hauſe zu Concordia, nah bey jener Stadt geſtorben war, und über ihren Tod ſich ſehr härmte, verzog er in Mailand, wo ihm jemand eine Stelle aus einer Abſchrift ſeiner Ueberſetzung anführte, welche einen Irthum in Abſicht auf die Lehre der Dreyeinigkeit enthielt. Rufin behauptete ſie ſey verfälſcht, und jener ſagte, daß er dieſe Abſchrift von einer Matrone erhalten habe. Ruf. contr. Hier.

Bald nachher ſtarb der Papſt Siricius, am 26ſten November des Jahrs 398, und Anaſtaſius folgte ihm auf den apoſtoliſchen Stul.

Die an Makarius gerichtete Vorrede der rufiniſchen Dolmetſchung des origeniſchen Büchleins über die Grundlehren, beginnet mit einer Aeuſſerung, welche den Hieronymus, bey ſeiner jetzigen Stimmung gegen Origenes, in groſſe Verlegenheit ſetzen mußte. Sie lautet alſo: „Ich weiß, daß viele Brüder, gereizet vom Verlangen der Erkenntniß der heiligen Schriften, von einigen gelehrten, und der griechiſchen Sprache kundigen Männern gefodert haben, daß ſie ihnen den Origenes in römiſcher Sprache geben möchten. So hat auch unſer Bruder und Amtsgenoſſe Hieronymus, als er auf Bitte des Biſchofes Damaſus zwo Homilien über das Hohelied aus dem Griechiſchen ins Lateiniſche dolmetſchte,

„von dieſer Schrift in ſo groſſen Ausdrücken in der „Vorrede geſprochen, daß er in jedem die Begierde den Origenes zu leſen erregte, indem er auf „ihn anwendete was geſchrieben ſteht: Der König führte mich in ſeine Kammer.“ (Durch dieſe Worte hatte Hieronymus ausdrücken wollen, auf welche vollkommne Weiſe Origenes ſeine Leſer in den geheimſten Sinn der Schrift hineinführe.

Hohe Lied I. 3.

Rufinus ſagt ferner, Hieronymus habe zwar verſprochen noch viele Schriften des Origenes zu dolmetſchen, werde aber davon abgehalten, indem er, größerem Ruhme nachſtrebend, lieber Vater von Schriften als Ueberſetzer ſeyn wolle.

Darum wolle denn er, obſchon mit ungleichen Kräften, fortſetzen was jener groſſe Mann angefangen, obſchon er beſorgen müſſe, daß in ſeiner Dolmetſchung Origenes, den Hieronymus mit Recht als den größten Lehrer der Kirche nach den Apoſteln rühme, nicht ſo, wie er es verdiene, erſcheinen werde.

[illegible]

Rufinus mochte vielleicht nur die Abſicht haben, der Herausgabe einer Schrift, von welcher er voraus ſah, daß ſie viel Aufſehen machen würde, ſich auf die Autorität des allenthalben, wo nicht überall geliebten, doch ſehr angeſehenen, und vorzüglich zu Rom angeſehenen Hieronymus zu ſtützen, welcher ehemals in ſo glänzenden Ausdrücken von Origenes geſprochen hatte. Da aber niemand beſſer als Rufinus wußte, wie weit ſein nun auch mit ihm ausgeſöhnter Freund, von der Bewunderung jenes griechiſchen Kirchenvaters zum Haſſe deſſelben übergegangen, ſo war es unzart ja unbeſcheiden von ihm, ſich auf jenes frühere Urtheil des Hieronymus, dem dieſer gleichſam abgeſchworen hatte, öffentlich zu berufen.

Pammachius und Oceanus, eifrige Anhänger des Hieronymus, ſchrieben flugs an ihn, ſandten ihm eine Abſchrift der Vorrede, und einige von ihnen ausgehobene Stellen dieſer Schrift, welche ihnen vorzüglichen Anſtoß gegeben, und forderten ihn auf, ſelbſt eine Dolmetſchung des Büchleins von den Grundlehren zu verfaſſen, auf daß offenbar würde, was jener Ueberſetzer (ſie nennen den Rufinus nicht) verfälſchet habe.

Pammachii et Oceani Epist. ad Hier. (Hier. Ep. 64.)

Man begreift, wie unangenehm es dem Hieronymus ſeyn mußte, daß Rufinus ihn, durch Anführung ſeiner dem Origenes ehemals beygelegten, ſo großen Lobſprüche, mit ſich ſelbſt im Widerſpruch zeigte. Er folgte dem Rath ſeiner Freunde, überſetzte das Büchlein von den Grundlehren, beantwortete dann den Brief des Pammachius und des Oceanus, und bemühte ſich, auf ſehr unwürdige Weiſe, zu zeigen, daß er nie die Lehren des Origenes angenommen, ſondern nur den Verſtand und die Gelehrſamkeit des Mannes geſchätzt habe, wie er ſie jetzt noch ſchätze.

Hier. Ep. 65.

Da dieſer Brief öffentlich bekannt gemacht werden ſolte, nannte Hieronymus den Rufinus nicht, bezeichnete ihn aber deutlich, und ſprach darinnen, ſowohl gegen Origenes, als gegen deſſen Bewunderer mit Heftigkeit. Gleichwohl belehrt er uns ſpäter in ſeiner Schrift gegen Rufinus, daß ſeine Freunde den Brief nicht ſtark genug gefunden.

Aus einem Briefe, den er bald nachher an Rufinus ſchrieb, ſieht man, daß dieſer ihm ſeine Abreiſe aus Rom gemeldet, zugleich auch Empfindlichkeit geäuſſert hatte, wahrſcheinlich über das Benehmen der Freunde des Hieronymus in Rom. Dieſer bezeugt, daß er, nach der zwiſchen ihnen erfolgten Ausſöhnung, keinen Groll wider ihn im Herzen gehegt habe; „aber was ſoll man thun" fragt er, „wenn jeder glaubt recht zu haben in „dem was er thut? wenn ihm ſcheint, er beiſſe „wieder, wenn er beißt?" Er ſagt, daß ihm die Vorrede der Ueberſetzung der origeniſchen Schrift geſandt worden, und daß er ſeine Schreibart darinnen erkenne. In dieſer Vorrede werde er ſeitwärts, ja gerade zu angegriffen. — „Ich „könnte auch" ſagt er, „auf Deine Weiſe Dich ſo „loben, aber fern ſey es von mir, daß ich Dich in „dem, worin ich Dich tadle, nachahme; vielleicht „hab' ich meinen Sinn ſo gemäſſiget ausgedrückt,*) „daß ich die mir vorgeworfene Beſchuldigung ablehnte, und doch, obſchon beleidiget, den „Freund nicht beleidigte. Aber, ich bitte Dich, Du „wolleſt, wenn Du künftig als Jünger einem nach-

---

*) „hab' ich meinen Sinn ſo gemäſſiget ausgedrückt — quin potius ita sententiam temperavi — aber wo? Ohne Zweifel im Briefe an Pammachius und Oceanus, in welchem er Rufinus nicht nennt, aber ſehr bitter gegen ihn ſpricht.

„gehen willſt, Dir an Deinem Urtheil genügen „laſſen; denn dasjenige, was wir vornehmen, iſt „entweder gut oder ſchlecht. Iſt es gut, ſo bedarf „es keiner fremden Hülfe; iſt es ſchlecht, ſo wird „dem Irrthum, durch Menge derer, die ſündigenden „Antheil daran nehmen, kein Schutz erworben." Er ſagt, daß er ſich darüber ſo genau habe erklären wollen, ihm zu zeigen, daß er es mit der geſchehenen Ausſöhnung redlich meine, und nicht, nach einem Ausdruck des Dichters Plautus, ihm mit der einen Hand einen Stein, mit der andern ein Brod darhalten wolle.

Am Ende des Briefes unterläßt er nicht, ihm, mit freundlichem Anſtande, etwas bitteres zu ſagen. Er habe ſeinen Freunden anbefohlen ſich ihm freundlich zu erweiſen. Dagegen wollen nun auch er nur die ſeinigen ſich hüten, ihnen Anlaß der Ungeduld zu geben, weil wohl nicht alle gleich ihm ſich möchten ergötzen laſſen an angeſtelltem Lobe. (So hatte er in eben dieſem Briefe das ihm in des Rufinus Vorrede beygelegte Lob, welches ſeiner Meinung nach bittern Tadel enthielt, benannt.) Hier. Ep. 66.

Es bedarf nicht, daß hier wiederholt werde, was in der Geſchichte dieſes Zeitraums erzählt worden, von Theophilus, dem Patriarchen zu Alexandrien, der auf Einmal, weil er mit gewaltſamer Behandlung von den anthropomorphitiſchen Mönchen bedrohet ward, der Lehre des Origenes entſagte, die ſogenannten Origeniſten,*) und unter dieſem Vorwande die frommen Einſiedler Egyptens, mit erfindungsreicher Tücke und raſtloſer Grauſamkeit verfolgte, und in ſeinen jährlichen Oſterbriefen ſich, auf gleiche Weiſe wie Hieronymus, gegen den Origenes erklärte.

---

*) Ich ſage die ſogenannten Origeniſten, weil der gottſelige und große Mann nie eine Secte hatte ſtiften wollen, vielmehr ſich immer feſt an der Kirche gehalten.

N. Chr. G. 401. [illegible] XIV. XXV.

Hatte zuvor Hieronymus dem Theophilus zwar Achtung bezeugt, doch aber ihm nicht getrauet, wegen deſſen Origenismus, ihn auch gegen dieſen gewarnt; ſo ward er nun ſein Verehrer und Freund, wechſelte Briefe mit ihm, überhäufte ihn mit Lob, dolmetſchte in Latein ſeine heftigen Oſterbriefe, ermunterte ihn zu ſeinem Verfahren wider die flüchtigen Einſiedler.

Hier. Ep. ad. (Epitaph. Marcellae.)

Nachdem Anaſtaſius, gegen das Ende des Jahrs 398, auf den apoſtoliſchen Stul erhoben worden, hatte Marcella nicht unterlaſſen, mit raſtloſer Thätigkeit weiblichen Eifers, dazu, wie ſcheint, angefeuert von ihrer Pflegetochter Principia,*) wider Rufinus zu arbeiten, Zeugenverhöre wider ihn zu veranlaſſen, die Dolmetſchung des Mannes, und die Menge derjenigen zu rügen, welche durch dieſe Schrift ſolten ſeyn verführt worden. So ſchreibt Hieronymus an Principia zwölf Jahre nachher, und legt der Marcella die Ehre bey, das Urtheil wider das Büchlein bewirkt zu haben. Gleichwohl ſchrieb er ſchon im Jahre 401 an den Theophilus, daß die Briefe dieſes Patriarchen, unter denen einer an den Papſt gerichtet geweſen, die arge Ketzerey in ihre Schlupfwinkel zurück geſcheucht haben, weil ſie das Sonnenlicht ſcheuen müſſen. Hier. Ep. 71.

---

*) Denn an dieſe Principia iſt die Lobrede der Marcella gerichtet, in welcher Hieronymus ſagt: Hujus tam gloriosae victoriae origo Marcella est, tuque caput horum et causa bonorum.

Es ergingen, ſey es auf Betrieb der frommen Weiber, die doch ſcheinen getreten zu ſeyn aus den Schranken, welche die Natur und der Apoſtel ihnen ſetzten, 1. Tim. II. 11, 12. ſey es nach dem Vorgange des in gebenedeitem Eifer grimmigen Theophilus, verſchiedne Briefe an Rufinus, in denen er eingeladen ward ſich, zu ſeiner Vertheidigung, in Rom zu ſtellen.

So wahrſcheinlich es auch an ſich ſeyn möchte, daß er vom Papſte förmlich vorgeladen worden, ſcheinet ſolches doch nicht zu erhellen aus ſeinem Briefe an Anaſtaſius, in welchem er ſchreibt, daß er, da, nach beynah dreyſſigjähriger Abweſenheit aus ſeinem Vaterland und von ſeinen Verwandten, ihm eine Reiſe nach Rom ſehr beſchwerlich ſeyn würde, ſich ſchriftlich rechtfertigen wolle. Er beklagt ſich, daß ſein Glaub' in Verdacht gezogen worden, für den er doch ehmals in Egypten Bande und Verbannung erlitten habe. Er legt ſein Glaubensbekenntniß ab, in Abſicht auf die Lehren der heiligen Dreyeinigkeit, der Menſchwerdung, der Auferſtehung des Fleiſches und der Ewigkeit der Höllenſtrafe. Ueber den Urſprung der Seelen führt er drey Meinungen an, und ſagt, daß er ſich für keine derſelben beſtimmt entſcheiden könne, wie ja auch die Kirche nichts darüber entſchieden habe. Wohl aber bekenne er, daß Gott Schöpfer der Seelen und der Leiber ſey. Er bezeugt, daß er ſich bekenne zum Glauben der Kirchen in Rom, zu

Alexandrien, zu Jeruſalem und zu Aquileja, zu welcher er gehörte.

Hieronymus wirft es ihm vor als ein Zeichen böſes Gewiſſens, daß er lieber habe ſich wollen in Aquileja belagern laſſen als nach Rom kommen. In Italien waren Gothen, wir ſehen aber nicht, daß ſie Aquileja belagert haben. Und man begreift leicht, daß er Bedenken trug nach Rom zu kommen, wo Hieronymus mächtige, reiche, von ſeinem Eifer glühende Freunde und Freundinnen hatte.

Der Papſt ſprach dem Rufinus und den Schriften des Origenes das Urtheil. Solches bezeugt nicht nur Hieronymus, ſondern der Papſt ſelbſt, in Beantwortung eines nicht auf uns gelangten Schreibens des Johannes von Jeruſalem. Aus dieſem Briefe des Anaſtaſius ſehen wir, daß jener Biſchof die Beſorgniß geäußert hatte, Rufinus möchte wohl den Verleumdungen ſeiner Feinde erlegen ſeyn. Anaſtaſius überhäuft den Johannes mit Lob, der ſich doch als eifrigen Freund der origeniſchen Schriften gezeigt hatte; erklärt ſich aber ſehr ſtark gegen Rufinus, der eine ſo böſe Schrift bekannt gemacht habe. Da er indeſſen ſchreibt, daß Gott das Gewiſſen des Mannes beurtheile, ſo ſcheint verſchiednen Gelehrten, und wohl nicht ohne Grund, daß das Ende des Briefes verfälſcht ſeyn müſſe, in welchem es heißt: „Wiſſe, „daß er von uns ſo ſehr als entfremdet angeſehen „wird, daß wir was er thu, und wo er ſey, nicht „zu wiſſen begehren. Er möge ſelbſt ſehen wo er „könne losgeſprochen werden."

Ep. Anaſt. ad Joan. Hieroſolymitanum.

In der That ſehen wir nicht, daß Rufinus als von der Kirche ausgeſchloſſen ſey betrachtet werden. Vielmehr blieb er in freundſchaftlicher Verbindung mit ſeinem Biſchofe, dem heiligen Chromatius, wiewohl auch dieſer die Schriften des Origenes verdammte, mit dem heiligen Gaudentius Biſchof zu Breſcia, mit dem heiligen Paulinus von Nola, der ſchon ſeit acht Jahren Prieſter und ein Freund des Hieronymus war. Der Papſt Gelaſius ſpricht mit Achtung von ihm, ſo auch Gennadius, ſo auch der heilige Auguſtinus. Und wie hätte der Papſt ſagen können: „Er möge ſelbſt ſehen wo er könne losgeſprochen werden", da ja kein Biſchof den von einem andern Biſchofe von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſenen, ohne Rückſprache mit dieſem, in ſeine Gemeinſchaft aufnehmen konnte?

Den Johannes von Jeruſalem vollſtändiger zu unterrichten, theilte Anaſtaſius ihm einen Brief an Venerius, Erzbiſchof zu Mailand, mit. Auch berichtete er ihm, daß beyde Kaiſer die Leſung der Schriften des Origenes verboten hätten. Wahrſcheinlich hatte Honorius es allein gethan, obgleich, nach gewöhnlichem Gebrauch, das Geſetz unter dem Namen beyder Kaiſer ausgefertigt worden. Hätte Arkadius Antheil an dieſer Maßregel genommen, ſo würden wir wohl Spuren davon haben.

Merkwürdig ſind in dieſem Briefe des Biſchofes zu Rom an einen Patriarchen des Orients, Biſchof der älteſten Kirche in der Chriſtenwelt, dieſe Worte: „Ich werd es nicht an Sorgfalt er-

„mangeln laſſen, in meinem Volke, und den „verſchiednen über den ganzen Erdkreis „verbreiteten Theilen deſſelben, den Glauben des Evangeliums zu erhalten, ſo weit ich mit „Schriften ſie erreichen kann, daß nicht eine unheilige Art der Auslegung einſchleiche, welche die „andächtigen Gemüther umnachte und erſchüttere."

Anaſt. Epiſt. ad Joan. Hieroſolymit.

Rufinus, der ſich durch den ſchon im Jahre 398 geſchriebnen Brief des Hieronymus an Pammachius und Oceanus ſehr gekränkt gefühlt hatte, mag wohl bald nachher ſeine Schrift wider Hieronymus verfaßt haben, welche im Jahr 401 erſchien.

Er nannte ſie Apologie (Schutzſchrift) wider Hieronymus, und theilte ſie in zween Bücher. Nicht ſogleich ließ er ſie allgemein bekannt werden, ſondern vertheilte ſie nur unter ſeine Freunde, auf daß dieſe, wie er ſagte, durch die von Hieronymus wider ihn erhobnen Beſchwerden, nicht möchten in ihrem Urtheil über ihn irre geführt werden.

Im erſten Buche legt er ſein Glaubensbekenntniß dar, um zu zeigen, daß er demſelben Glauben, derſelben Lehre anhange, welche er vor ungefähr dreißig Jahren von Chromatius, der damals Prieſter der Kirche zu Aquileja war, und von andern, die gleich dieſem Biſchöfe geworden, empfangen hatte. Er zeigt, daß er über die Lehren, wegen welcher er ſey angefochten worden, nemlich die Auferſtehung des Fleiſches, und die heilige Dreyeinigkeit, vollkommen rechtgläubig ſey. Er entſchuldigt ſich, aber einige Stellen, die ihm n ſeiner Ueberſetzung entſchlüpft ſeyn, welche Anſtoß geben konnten, und die er, woferne er wäre mündlich gewarnet worden, gern würde geändert, oder auch ausgeſtrichen haben.

Er zeigt, und dazu boten ihm die Schriften des Hieronymus vielfältigen Anlaß, daß dieſer den Origenes mit Lob überhäufet, und Stellen von ihm in ſeine Schriften aufgenommen habe, in denen man eben die Lehren finde, welche dem Hieronymus zum Aergerniß gereichen, wenn er ſie in Dolmetſchungen finde die von andern verfaßt worden.

Im zweyten Buche wirft er dem Hieronymus vor, daß er, in der Abhandlung von Bewahrung der Jungfrauſchaft, (de virginitate ſervanda) Chriſten jedes Standes ſo verleumde, daß die Abtrünnigen und die Heiden von dieſer Schilderung Anlaß nehmen würden gegen das Chriſtenthum zu läſtern. Ueber verſchiedne andre Vorwürfe gehe ich hinweg, deren ſchon im erſten Abſchnitt dieſer Lebensgeſchichte leichte Erwähnung geſchehen, deren einige ungegründet ſind, andre nicht eigentlich zur Sache gehören.

ſ. M. d. W. J. C. XIII. erſte Beylage.

Mit einleuchtender Kraft zeigt er, wie unbillig die vom Hieronymus ihm darüber gemachten Vorwürfe, daß er eine Schrift des Origenes überſetzt, und den Origenes gelobt habe, da doch ſeine eignen frühern Schriften des Lobes von Origenes voll waren, und er deſſen Lehre offenbar gut geheiſſen habe.

Ruf. Apol. contra Hier.

Dieſe dem Apronianus gewidmete Schutzſchrift des Rufinus machte ſehr groſſes Aufſehen.

Obgleich er ſie nicht öffentlich ans Licht treten ließ, ward ſie doch von vielen geleſen. Hieronymus erhielt viele Briefe darüber aus Rom, aus Italien, aus Dalmatien. Pilger, die das heilige Land beſuchten, erzählten ihm davon, unter dieſen ſein nach Bethlehem heimgekehrter Bruder Paulinianus. Zu eben dieſer Zeit feuerte Epiphanius ihn an wider Origenes zu ſchreiben.

Epiph. Epist. ad Hieron. (ap. Hier. Epist. 75.)

Wiewohl nun Hieronymus noch keine Abſchrift von der Apologie des Rufinus hatte, ſchrit er doch ſogleich zur Widerlegung, indem er alles was ihm mündlich oder in Briefen davon gemeldet worden, ſo gut er konnte, ſich als ein Ganzes im Kopfe ordnete.

Seiner Schrift gab auch er den Namen Apologie, theilte ſie auch in zwey Bücher. Widmete er ſie gleich dem Pammachius und dem Marcellinus,*) ſo redet er faſt allzeit den Rufinus ſelbſt an. Als Beylage fügte er hinzu ſeinen zwey Jahre früher an Rufinus geſchriebenen Brief (Hier. Epist. 66.) und den Brief des Papſtes Anaſtaſius an Johannes von Jeruſalem.

Im erſten Theile ſeiner Apologie ſucht Hieronymus die ihm von Rufinus gemachten Vorwürfe zu widerlegen; im andern das vom Rufinus an den Pabst Anastasius übersandte Glaubensbekenntniß anzugreifen.

---

*) „und dem Marcellinus" von dieſem verdienſtvollen Manne, dem der heilige Auguſtinus ſein Buch über die Gemeine Gottes (de civitate Dei) zuſchrieb, werden wir im Leben des Auguſtinus hören. Der Pater Martianay will, daß Hieronymus nicht dem Marcellinus ſondern der Marcella ſeine Apologie zugeſchrieben habe, wie er auch in guten Handſchriften gefunden zu haben ſcheint.

Vie de St. Jerome par Dom Jean Martianay.

Diese Schrift ist mehr heftig und bitter als stark an Gründen. Am schwächsten vertheidiget Hieronymus sich da wo Rufinus ihn am stärksten angreift. Denn was jener diesem so heftig vorwarf, hatte er selbst in höchsten Grade gethan. Nicht nur hatte er, ohne Einschränkung, die Schriften des Origenes über alle andere Auslegungen der heiligen Schrift erhoben, sondern auch, wie Rufinus ihm auf nicht auszuweichende Weise vorhielt, eben die Meinungen, welche ihm nachher so grossen Anstoß gaben, in seine eigne Schrifterklärungen aufgenommen, und es ist eine elende Ausflucht, wenn er sagt, daß ein Schriftausleger verschiedne Meinungen seiner Vorgänger den Lesern mittheilen dürfe, wenn es gleich nicht seine eignen Meinungen seyen. Offenbar darf er das nicht, ohne zu erklären, daß es nicht seine Meinungen seyen. Wer Irrthümer anführt, die er für solche anerkennt, muß es nicht ohne Warnung thun. Mischet er solche unter die Wahrheiten, so verwirret oder mißleitet er den Leser.

Es ist unmöglich daß Hieronymus solches nicht selbst eingesehen haben sollte; diese Einsicht aber konnte nicht anders als sehr lästig seyn, und wo ich nicht irre, war eben sie es, die ihn am meisten gegen Rufin erbitterte, der ihn in eine Enge getrieben hatte, aus welcher er sich nur durch Erklärung, daß er den Origenes [illegible] habe, retten konnte, und diese wollt' er nicht von sich geben.

Rufinus ward ſehr überraſcht durch die Erſcheinung der hieronymiſchen Beantwortung ſeiner Apologie, die er noch nicht öffentlich bekannt gemacht hatte. Er erwiederte eilig darauf in einem Briefe, welcher nicht auf uns gelanget iſt, auf deſſen Inhalt wir nur aus der Antwort des Hieronymus ſchlieſſen können. Aus dieſer erhellet, daß Rufinus ihm geſchrieben, es ſey nicht ſeine Abſicht den Brief bekannt werden zu laſſen, weil er noch mehr Anſtoß zu geben, als ihr Streit ſchon veranlaßt habe, meiden, und ihn nur warnen wolle. Hier. apol. 3.

Der heilige Chromatius hatte den Hieronymus gebeten den ärgerlichen Streit fallen zu laſſen. Dieſer bezeugt in ſeiner zwoten Apologie, welche er nach Empfang des rufiniſchen Schreibens verfaßte, daß er dem Rath des heiligen Biſchofs Chromatius zu folgen entſchloſſen geweſen, aber nun nicht ſchweigen könne, noch dürfe.

Mit groſſem Rechte würde Hieronymus ſich beklagen, daß Rufinus einen Streit über Lehren zu einer perſönlichen Sache machte, wenn er ſelbſt nicht in ſo hohem Grade ſolches ſowohl in Abſicht auf Rufinus als auf alle andre, gegen deren Lehren er geſchrieben, immer gethan hätte.

Uebrigens iſt auch dieſe zwote Apologie, oder, wie andre ſie nennen, das dritte Buch der hieronymiſchen Apologie (weil die erſte in zwey Bücher getheilt war), im Sinne der vorigen geſchrieben, und meine Leſer werden es, hoff' ich, gut heiſſen, daß ich nicht bey ihr verweile.

Da Hieronymus vernommen, daß des Rufinus Schrift von diesem nach Africa gesandt werden, schien ihm nothwendig, dem heiligen Augustinus ein kleines Werkchen darüber zu senden, wahrscheinlich das dritte Buch seiner Apologie, welches in der That, auf gewisse Weise, als ein besonderes Schriftchen angesehen werden mag, und versprach zugleich ihm das größere Werk (die beyden ersten Bücher) nächstens zu senden.

In dem Briefe, welchen Hieronymus an Augustinus schrieb, zeigte er Empfindlichkeit gegen diesen, dessen Freymüthigkeit ihn gekränket hatte.

Augustinus hatte ihm gerathen, die Bücher des alten Testaments lieber nach den siebzig griechischen Dolmetschern als nach der hebräischen Urschrift zu übersetzen, weil er jener griechischen Dolmetschung einen sehr hohen Werth beylegte, als einer solchen die von den Aposteln angeführet wird, und weil, bey weit mehr verbreiteter Kunde der griechischen Sprache als der hebräischen, es weit leichter seyn würde sich der Richtigkeit einer nach der griechischen Dolmetschung gemachten Uebersetzung zu versichern, als einer die nach der hebräischen Urschrift gemacht wäre.

Man wolle sich auch erinnern wie Augustinus dem Hieronymus Vorstellungen darüber gemacht, daß dieser, in seiner Erklärung des paulinischen Briefes an die Galater, behauptet hatte, die Apostel Petrus und Paulus wären nicht würklich verschiedner Meinung gewesen, sondern hätten nur sich so gestellt, nach verabredetem Plan, auf daß Petrus

G. d. R. J. C. XIII zweyte Beylage. die Juden, Paulus die Heiden gewinnen möchte. Auguſtinus zeigt, wie unredlich dieſes Betragen würde geweſen ſeyn, und wie durch ſolche Weiſe der Schriftauslegung die deutlichſten Stellen der heiligen Schrift entkräftet würden. Aug. Epiſt. 8.

Dieſen Brief hatte Auguſtinus im Jahre 394, ehe er Biſchof war, dem Profuturus gegeben, welcher nach Paläſtina reiſen wollte, aber aufgehalten, dann Biſchof zu Cirta in Numidien ward, und ſtarb, daher des Auguſtinus Schreiben erſt um dieſe Zeit an Hieronymus gelanget war.

Drey Jahr nach Erlaſſung deſſelben, als Auguſtinus ſchon ſeit zwey Jahren Biſchof war, ſchrieb er wieder an Hieronymus, und bat ihn, ſeine Behauptung in Abſicht auf die Apoſtel zu widerrufen, aus Liebe zur Wahrheit, welche ſchöner ſey als die Helena. Auguſtinus ſpielte an auf die Erzählung der Alten, nach welcher der Dichter Steſichorus, weil er ein Hohnlied auf die Helena gedichtet, von den vergötterten Brüdern dieſer Schöne ſey geblendet worden, das Geſicht aber wieder erhalten habe, nachdem er einen Widerruf geſungen. Aug. Epiſt. 9

Zum Unglück erging es dieſem Briefe nicht beſſer als dem vorigen. Ein gewiſſer Paul, der nach Paläſtina hatte reiſen wollen, änderte ſeinen Plan; der Brief ward einem andern anvertraut, dieſer verweilte lang in Rom, wo Abſchriften von jenem genommen wurden, deſſen Urſchrift weder an Hieronymus gelangte, noch auch zurückgebracht ward an Auguſtinus.

Indeſſen ward dem Hieronymus geſchrieben, zu Rom ſey ein Buch in Umlauf, welches Auguſtinus gegen ihn verfaßt habe. Nach ziemlich langer Zeit fand ein gewiſſer Siſinnius eine Abſchrift des auguſtiniſchen Briefes in einer der Inſeln Griechenlands, und brachte ſie dem Hieronymus.

Dieſer nahm den Brief ſehr übel auf, that ſich aber Gewalt an ihn nicht zu beantworten, bis er einen andern Brief von Auguſtinus erhielt, der ihn verſicherte, daß er nicht, wie fälſchlich geſagt werde, ein Büchlein gegen ihn bekannt gemacht habe. Aug. Ep. 12.

Hierauf antwortete Hieronymus, und fragte den Auguſtinus, ob der Brief, deſſen Abſchrift Siſinnius ihm gebracht, wirklich von ihm wäre? Der Brief, in welchem ihm gerathen würde einen Widerruf zu thun wie Steſichorus? Ihm ſey angſt darauf zu antworten, aus Furcht, Auguſtinus möchte, wofern der Brief unächt wäre, es übel von ihm aufnehmen, daß er ſolchen als von ihm geſchrieben angeſehen habe.

Auch habe die Krankheit der heiligen Paula (welche geſtorben war) ihm alle Luſt zum Schreiben genommen, nach dem Sprichwort: „Dem traurenden iſt Muſik laſtiges Mährchen." Er bittet den Auguſtinus, ihm, wofern der Brief von ihm ſey, eine ächte Abſchrift zu ſenden, „auf daß wir" ſchreibt er, „ohne Groll unſre verſchiednen Meinungen über Schriftauslegung vorbringen, und entweder von unſerm Irrthum zurückkommen, oder den andern belehren, daß er uns mit Unrecht getadelt habe."

Er verſichert ihn, daß er ſeine Schriften nimmer angreifen werde, ihm genüge ſeine eignen zu prüfen, und fremde unangetaſtet zu laſſen.

Dann ſagt er mit Bitterkeit: „Uebrigens iſt „Deiner Klugheit nicht verborgen, daß jeder ſeines „Sinnes voll, und daß es jämmerliche Eitelkeit ſeyn „würde, wenn man, wie ehemals Jünglinge thaten, ſich Ruhm erwerben wolle durch Anklage „berühmter Männer.“ Er ſagt, daß er nicht ſo thöricht ſey es dem Auguſtinus zu verargen, wenn er in ſeiner Schrifterklärung von ihm abweiche, ſo wie auch Auguſtinus ihm ſolches nicht verarge. Aber unter Freunden müſſe nicht Statt finden, was der Dichter ſage, von dem uns ſichtbaren Sack voll fremder, und unſichtbarem Sack voll eigner Fehler.

Er ſey in ſeiner Zeit ſeine Bahn durchlaufen ſo gut er gekonnt;*) ihm gebühre nun Muße, indeß Auguſtinus anjezt eine lange Bahn vor ſich habe, ihm vorbey zu laufen. Auguſtinus wolle erlauben, daß auch er ihn auf die Dichter verweiſe, ihn erinnere an Dares und Entellus,**) wie auch an das alte Sprüchlein: „Der müde Ochs trit deſto ſchwerer auf." *)

---

*) Gleichwohl lebte er noch achtzehn Jahr, während deren er vieles geſchrieben. Er ſtarb 420.

**) Dares, ein junger Troer, fodert bey Virgil den alten Entellus zum Fauſtkampf, und höhnet ihn; aber als der Greis ungern ſich aufmachte, mußte Dares ſeinen Troz büßen, und wäre unter den Händen des zürnenden Greiſes geſtorben, wofern Aeneas ſie nicht getrennt hätte. Virg. Aen. V.

Auf Einmal bricht Sonnenſchein durch das ſchwarze Gewölk dieſes Briefes. Hieronymus ſehnt ſich nach der Umarmung und nach dem Geſpräche des Auguſtinus, ſey es um etwas zu lehren oder um etwas zu lernen. Dann erwähnt er der Apologie, die er, nicht ohne Verunglimpfung des Rufinus, dem Auguſtinus ſendet, und beſchließt mit dieſen Worten: „Gedenke meiner, heiliger und ehr„würdiger Vater, (Papa, Ehrenbenennung der Biſchöfe, welche ſpäter nur dem Biſchofe von Rom gegeben ward, daher unſer Wort Pabſt) „Siehe „wie ich dich liebe, ſo daß ich auch aufgefodert „nicht antworten wollte, noch auch von dir etwas „glauben, was ich an einem andern mit Stärke „rügen würde." Hier. Ep. 91.

Bald nachher zeigte Hieronymus wieder groſſe Empfindlichkeit, und ſchrieb an Auguſtinus, daß verſchiedne ſeiner Freunde in Jeruſalem und andern heiligen Orten (wohl vorzüglich zu Bethlehem), Freunde, welche Werkzeuge Chriſti von ihm genannt werden, die Meinung hegten, Auguſtinus habe nicht mit Einfalt gehandelt, ſondern wolle Lob und Ehr an ihm erwerben, indem viele ſehen ſollten, daß er herausfodere, Hieronymus aber ſich fürchte; daß er als ein gelehrter ſchreibe, Hieronymus als ein unkundiger ſchweige, und daß endlich einer er-

---

*) Man ſagte daß der müde Ochs das Korn deſto reiner austräte, weil er ſich auf den Fuß ermattet ſtützte.

ſchienen ſey, der ſeiner Geſchwätzigkeit Stillſchweigen aufgelegt habe. *)

Er habe darum nicht geantwortet, weil er nicht geglaubt, daß der Brief von Auguſtinus ſey, nicht geglaubt, daß dieſer ihn mit einem in Honig getauchten Schwerte habe ſchlagen wollen. Auch hab' er ſich geſcheuet als ein ſolcher zu erſcheinen, der mit ungeziemender Dreiſtigkeit (procaciter) an einen Biſchof ſeines Glaubensbekenntniſſes ſchrieb, und Stellen des tadelnden Briefes tadelte; deſto mehr, da er in einigen dieſer Stellen ketzeriſche Meinungen zu finden glaubte.

Sonderbar lautet folgendes: „Entweder „leugne, daß das Buch von dir ſey, wofern es nicht „von dir iſt, und hör' auf Antwort zu verlangen „auf etwas ſo du nicht geſchrieben; oder iſt es von „dir, ſo bekenn' es frey, auf daß, wenn ich zu mei„ner Vertheidigung etwas ſchreibe, die Schuld bey „dir ſey, der du mich herausfoderteſt, und nicht „bey mir, der ich zu antworten gezwungen ward."

Nach andern ſehr empfindlichen Aeuſſerungen, ſagt er gleichwohl am Ende:

„Lebewohl, liebſter Freund, an Alter Sohn,
Hier. „an Würde Vater, und wenn du an mich ſchreibſt,
Ep. 92. „ſo laß ſolches zuerſt an mich gelangen."

---

*) Es ſcheint zu erhellen, daß ſowohl die Freunde zu Rom, als in Paläſtina, den Hieronymus durch blinde Partheilichkeit zu manchem falſchen Argwohn und zu heftigen Ausfällen veranlaßten, ſtatt, wie Auguſtinus, ſich zu bemühen, ihn zu ſänftigen.

Die verſpäteten Beſtellungen der Briefe legten zu jener Zeit dem Briefwechſel groſſe Schwierigkeiten in den Weg, und gaben Anlaß zu mancherley Mißverſtändniſſen. Ehe Hieronymus Antwort auf den Brief erhielt, mit welchem er dem Auguſtinus ſeine Schrift gegen Rufinus ſandte, eine Antwort in welcher Auguſtinus ihn vom ſonderbaren Schickſal ſeiner Briefe belehrte, und ihn überzeugte, daß er nicht ein Büchlein wider ihn geſchrieben, und daß nicht durch ſeine Schuld ſein Brief, der nach Bethlehem ſolte gebracht werden, in Rom geblieben war, und dort bekannt geworden: Ehe, ſag ich, Hieronymus dieſe auguſtiniſche Antwort erhielt, ſchrieb er an Auguſtinus einen langen Brief, in welchem er, mit ſehr bitterer Empfindlichkeit, über verſchiedne von jenem an ihn geſchriebne Fragen und Bemerkungen Antwort ertheilte, und lange verweilte bey ihrer verſchiednen Meinung über die bewußte Stelle der Epiſtel des Apoſtels Paulus an die Galater.

„Wolleſt nicht glauben" ſchreibt Hieronymus, „daß ich ein Lehrer der Lüge ſey, der ich Chriſto „nachfolge, Der geſagt hat: Ich bin der Weg, „und die Wahrheit und das Leben. Joh. XIV, 6. Wer „der Wahrheit dient, der kann nicht den Hals ins „Joch der Lüge beugen. So errege denn nicht das „unkundige Volk gegen mich, welches dich als Biſchof, der predigend in ſeiner Würde vor der Gemeine ſich hören läßt, verehret, mich aber gering „achtet, der ich, in hohem Alter und faſt abgelebt, „die verborgne Stille des Kloſters und des Aufenthalts auf dem Lande ſuche........." In gleichem Sinne beſchließt er: „Am Ende des Briefes bitt'

„ich dich, du wolleſt den ruhenden Greis, ehmali„gen Veteran, nicht zwingen in Krieg zu gehn, „und ſein Leben wieder in Gefahr zu ſetzen. Du, „der du jung biſt,*) und auf Höhe biſchöflicher „Würde ſtehſt, lehre du die Völker, und bereichere „die römiſchen Speicher mit neuen Früchten aus „Afrika. Mir genüget einem armſeligen Zuhörer „oder Leſer, aus einem Winkel des Kloſters etwas
Hier. 39 „zuzuflüßtern."

Da Hieronymus in dieſem Brief von der Entſetzung des heiligen Chryſoſtomus, als einer friſch erhaltnen Nachricht, ſpricht, ſo kann er ihn nicht früher als in der zwoten Hälfte des Jahrs 404 geſchrieben haben, denn Chryſoſtomus ward im Juny dieſes Jahrs aus Conſtantinopel verbannet.

Sonach mag Hieronymus wohl erſt im Jahre 405 den Brief des Auguſtinus erhalten haben, in welchem dieſer beyde dem lezterwähnten vorhergegangne Briefe beantwortet, jenen aber nicht, den Hieronymus kurz vor Empfang des auguſtiniſchen erlaſſen hatte.

Wir haben geſehen daß auch jene beyden Briefe heftige und bittre Stellen enthielten, und daß Hieronymus, als er ſie ſchrieb, mit ſich ſelbſt im Kampfe, bald von ſeiner Reizbarkeit ſich hinreiſſen laſſen, bald auch beſſern Empfindungen Raum gegeben hatte.

---

*) „Der du jung biſt" Auguſtins war gleichwohl funfzig Jahr alt.

Auguſtin beantwortete ſie auf eine Weiſe welche ſeiner würdig war. Von Herzen folgſam dem ermahnenden Apoſtel: „In der Ehrerbietung komme einer dem andern zuvor," ſah er im Hieronymus nur den älteren Freund, den um die Kirche Gottes hochverdienten Greiß, fühlte ſich nicht ſo ſehr in ſeiner eignen Seele, als in der Seele des kränkenden gekränket; wir ſehen keine Spur gereizter Empfindlichkeit, nur Anerkennung wohlmeinenden Eifers des Hieronymus, und deſſen guten Willens ihn zu belehren; obgleich er auch mit ſanfter aber feſter Freymütigkeit beklagt, daß Hieronymus habe fürchten können er werde ihm ſeine Aeußerungen verargen, und aus gemeinſchaftlichen Unterſuchungen über die heiligen Schriften könne Zwieſpalt entſtehen. Er beſchwört ihn, bey der Sanftmut Chriſti, ihm, wofern er ihn beleidiget haben ſolte, zu verzeihen, ihm nicht Böſes für Böſes zu vergelten, wie er thun würde, wenn er ihm, worin er gefehlt haben möchte, verſchweigen wolte. Mit holder Heiterkeit, welche ſeiner Demut das Siegel der Aechtheit aufdrückt, läßt er ſich ein in die Anſpielungen des Hieronymus, und ſagt ihm, daß, wofern dieſer ihn, wie der virgiliſche Entellus den Dares, mit harten Fauſtſchlägen ſtrafen wolle, er es geduldig ertragen werde, weil darin der Unterſchied beſtehe, daß die Streiche des Entellus nur geſchmerzet, die Streiche des Hieronymus aber heilſame Kraft hätten. Vergleiche Hieronymus ſich mit einem müden Ochſen, wohlan, ſo ſteh er bereit, wofern er etwas unrechtes geſagt habe, möge Hieronymus, der wohl am Leibe, nicht aber an Geiſteskraft ermattet ſey, über ihn kommen; „Das Gewicht Deines Alters ſoll mir," ſchreibt er,

Röm XII. 10.

„nicht ſchwer fallen, wenn nur die Spreu meiner „Schuld zermalmet wird.“

Indem er über die Möglichkeit des Mißverſtändniſſes zwiſchen Freunden klagt, kommt er, mit ſehr natürlichem Uebergang, auf die zwiſchen Hieronymus und Rufinus entſtandne Fehde. „Welchem Freunde,“ ſchreibt er, „ſoll nicht bange „werden, wenn das, was wir beweinen, zwiſchen „Hieronymus und Rufinus entſtehen konnte?“ (Welche zarte Schonung, und dabey nachdrückliche Kraft, liegt in dieſem das was, hoc quod!) .... Er beklagt die Entfernung der Orte, welche ihn von beyden trennt. „Ach, daß ich euch „beyde nicht irgendwo beyſammen finden kann!“ (Schon in dieſem euch beyde liegt Wunſch der Sühnung) „Gerührt wie ich mich fühle, wehe wie „es mir thut, beſorgt wie ich bin, würd' ich viel„leicht euch zu Füßen fallen; weinen, bitten ſo „herzlich wie ich liebe, bald Einen von euch für ſich „ſelbſt anflehen, bald beyde für euch beyde, und „für andre, vorzüglich ſchwache, für die Chriſtus „geſtorben iſt, und die mit groſſer Gefahr für ſich „ſelbſt, auf euch beyde, die ihr gleichſam auf er„höhter Bühne des Lebens ſtehet, hinſchauen. An„flehen würd' ich euch, nichts in Schriften gegen„einander zu verbreiten, was ihr einſt, wieder aus„geſöhnt, nicht würdet tilgen können, oder was „ihr ſelbſt dann noch zu leſen fürchten müßtet, weil „ihr wieder in Streit gerathen könntet.“ Aug. Ep. 15 (apud Hier. 93.)

Wir ſehen nicht, daß Hieronymus gerade zu auf dieſen Brief geantwortet, doch aber wohl, daß die Sanftmut des Auguſtinus ihres Zwecks nicht verfehlt habe. Denn als, bald nachher, ein gewiſſer Firmus aus Afrika nach Bethlehem kam, freuete ſich Hieronymus Nachricht von ſeinem Wohlſeyn zu hören, verlangte den Brief, in der Vorausſetzung daß Auguſtin dem Firmus gewiß einen Brief mitgegeben, erfuhr aber von dieſem daß jener nichts von ſeiner Reiſe gewußt habe. Er äuſſert den Wunſch, daß zwiſchen ihm und Auguſtinus lautre Brüderſchaft Statt finden, und ihr Briefwechſel nur freundſchaftlicher Verkehr ſeyn möge. „Laß uns beyde, ohn' uns wehe zu thun, uns ergötzen im Gefilde der Schrifterklärung." Uebrigens gab Hieronymus nur durch ſtreifende Erwähnung des rufiniſchen Zwiſtes zu erkennen, daß er Hier. den leztangeführten Brief des Auguſtinus erhalten. Ep. 96.

Einen andern als Auguſtinus hätte, nach allem was vorgefallen, dieſe leichte Art, die Sache abzuthun, wohl befremden mögen; er aber fand ſich durch die wenigen Zeilen des Hieronymus ermuntert zu einem langen Briefe, in welchem er mit Klarheit zeigt, daß Petrus würklich gefehlt habe, da Paulus es ausdrücklich bezeuge. Hieronymus, der von dieſer Zeit an immer ſein Freund blieb, ſcheint auch überzeugt worden zu ſeyn, da er ſpäter, um zu zeigen, daß kein Menſch ohne Tadel ſey, das Beyſpiel des Apoſtels Petrus anführt, der vom Apoſtel Paulus des Tadels würdig erfunden worden. Aug. Ep 19. (apud Hier. 97.) Hier. in Pelag.

Im angeführten Briefe ſagt auch Auguſtinus, daß er vom Nutzen der hieronymiſchen Ueberſetzung des alten Teſtaments aus dem Hebräiſchen ſich hab' überzeugen laſſen, nur wünſche er, daß für den Gebrauch der Kirchen die Dolmetſchung der Siebenzig Richtſchnur bleibe, weil eine andre Ueberſetzung nach dem Hebräiſchen dem Volk Anſtoß geben würde, und die Dolmetſchung der Siebenzig von den Apoſteln gebraucht worden. Aug. Ep. 19 (apud Hieron. 97.)

So allgemein wurden die Verdienſte des heiligen Hieronymus um die Schrifterklärung anerkannt, daß zween deutſche Gelehrte, Sunias und Fretelas, an ihn ſchrieben, und ihm die Abſchrift der Stellen im Pſalter, wo die lateiniſche Ueberſetzung von der griechiſchen Dolmetſchung abweicht, in beyden Sprachen überſandten, mit der Bitte, ſie zu belehren, wo dieſe, und wo jene Ueberſetzung den Sinn der hebräiſchen Urſchrift am beſten ausdrückte.

Die vereinten Bemühungen des heiligen Auguſtinus und des heiligen Chromatius mögen wohl ſo Hieronymus als Rufinus abgehalten haben, noch ferner in Streitſchriften einander anzugreifen. Doch müſſen wir bedauern, daß Hieronymus in andern Schriften, bey Lebzeit des Rufinus und nach deſſen Tode, ihn mit Bitterkeit zu verunglimpfen fortfuhr.

Da der Lauf des zwiſchen Auguſtinus und Hieronymus geführten Briefwechſels mich wenigſtens bis gegen das Ende des Jahrs 404, und wahrſcheinlich bis ins Jahr 405 geführt hat, ſo müſſen wir einige Jahre zurückgehen.

Im Jahr 402 ſtarb, am 27ſten April, der heilige Anaſtaſius, nachdem er drey Jahr und einige Monate das Oberhirtenamt geführt, in welchem der heilige Innocentius ihm folgte. §. xxxvii.

Der heilige Hieronymus war dem Anaſtaſius in hohem Grad' ergeben.

Im Jahre 404 ſtarb zu Bethlehem die heilige Paula, mit welcher der heilige Hieronymus ſeit zwanzig Jahren im Bunde gottſeliger Freundſchaft geſtanden hatte. Schon einige Jahre zuvor hatte ſie eine langwierige Krankheit überſtanden. Sie ſtarb im ſiebenundfunfzigſten Jahre ihres Alters.

Ihre Krankheit hatte den heiligen Hieronymus ſehr angegriffen. Nach ihrem Tode fühlte er ſich lange Zeit wenig vermögend zu arbeiten, und erſt ſpät ergrif er die Feder, um die in Form eines Briefes an Euſtochium, Tochter der ſeligen, gerichtete beredte Lobſchrift der Paula zu verfaſſen. Hier. Ep. 27.

Die an den Senator Pammachius vermählte Paulina, Tochter der Paula, war ſchon gegen das Ende des Jahres 397 geſtorben. Der heilige Paulinus wetteifert gleichſam mit dem heiligen Hieronymus, im Lobe der gottſeligen Familie der heiligen Paula. Paulin. Nolan. Epiſt.

Auch Paulinens Lobſchrift hat Hieronymus, in Form eines an ihren Mann Pammachius gerichteten Briefes, verfaſſet. Hier. Ep. 26.

Im Jahre 404 überſezte Hieronymus einen Oſterbrief des Theophilus, welcher ſehr heſtige

Stellen gegen den heiligen Chryſoſtomus mag enthalten haben, wie aus einem Briefe des Hieronymus an Theophilus zu erhellen ſcheint. *)

Ja Hieronymus überſezte auch die Schmähſchrift des Theophilus gegen den heiligen Chryſo-
Facund. VI. 5. ſtomus, von welcher uns Facundus ſehr anſtöſſige Bruchſtücke erhalten hat.

Hieronymus gerieth in eine neue Fehde gegen einen gewiſſen Vigilantius.

Dieſer war von Geburt ein Gallier, und ſeit kurzem Prieſter zu Barcinum (Barcelona in Spanien). Im Jahre 396 machte Hieronomus ſeine Bekanntſchaft. Vigilantius reißte ins Morgenland. Sulpicius Severus gab ihm in Frankreich einen Brief an den heiligen Paulinus, der damals ſchon zu Nola im ſüdlichen Italien, aber noch nicht als Biſchof, lebte. Paulinus gab ihm einen Brief an Hieronymus.

Dieſer nahm ihn freundſchaftlich auf. Als er Paläſtina verlaſſen hatte, ſprach und ſchrieb er wider Hieronymus und klagte ihn des Origenismus an, weil er origeniſche Schriften bey ihm geſehen.

---

*) Denn auf wen als auf den heiligen Chryſoſtomus
Hier. Ep. 51. konnten die Worte zielen: dum omnes erudis, unum jugulas! Und Theophilus ſelbſt rühmt in einem ſeiner Briefe, daß er den Chryſoſtomus unterdrückt hab', indem er jenen Brief durch Hieronymus überſezen laſſen.

Zu einer Zeit, da Hieronymus mit ſolcher Hitze die ſogenannten Origeniſten verfolgte, war es ihm ſehr leicht, dieſen Vorwurf von ſich abzulehnen, wie er auch that in einem an Vigilantius mit verachtendem Hohn geſchriebnen Briefe.

Hier. Ep. 75.

Acht Jahre nachher, im Jahre 404, ſchrieb Riparius, ein Prieſter in Aquitanien, (Gaſcogne und Guienne) an Hieronymus, und zeigte ihm an, daß Vigilantius neue Lehren vorbringe. In der That wird geſagt, er habe ein Buch verfaßt, in welchem er die Verehrung der Märtyrer bey deren Gräbern, und der Reliquien ſoll angegriffen, die Wunder, welche in Kirchen geſchehen, geleugnet, das Brennen der Kerzen, bey Tage, vor den Gräbern der Märtyrer, als einen heidniſchen Gebrauch ſoll gerüget, ſich gegen die Nachtwachen in den Kirchen (ausgenommen in der Oſternacht) ſoll erklärt; das Gelübde der Enthaltung, das Leben in Einöden, und das Faſten ſoll verworfen haben.

Sowohl in einem Antwortsſchreiben an Riparius, als auch in einer ausführlichern Schrift gegen Vigilantius, bekämpfet Hieronymus dieſe Neuerungen.

Hier. Ep. 29.
Hieron. adv. Vig.
(Ep. 60.)

Da Vigilantius keine Jünger hinterließ, auch, wie ſcheint, nach Bekanntmachung der hieronymiſchen Schrift ſich nicht mehr hören ließ, ſo bedarf es nicht, daß wir bey ihm verweilen; und ich entziehe mich gern dieſer Arbeit, da es eine ſchwierige Sache ſeyn möchte, nach einſeitiger, offenbar leidenſchaftlicher hieronymiſcher Darſtellung des Mannes und ſeiner Schrift, etwas Befriedigendes darüber zu ſagen.

Indeſſen dürfen wir nicht zweifeln, daß Vigilantius auf anſtößige Weiſe über die erwähnten Lehren und Gebräuche geſchrieben; aber er mag auch manche Mißbräuche mit Recht, wiewohl nicht auf rechte Weiſe, gerüget haben. Wir haben geſehen wie der heilige Ambroſius den Gebrauch, Speiſe und Trank zu den Gräbern der Märtyrer zu bringen, um die Armen zu erquicken, zu Mailand abgeſtellt habe, wegen böſer Unordnungen, ſo dadurch einſchlichen; wir haben auch geſehen, wie der heilige Auguſtinus wider den Gebrauch, Gaſtmale in den Kirchen zu geben, mit Nachdruck und mit Erfolg eiferte. Dieſer lezterwähnte Gebrauch ward noch geübt in Rom. Pammachius gab, bey der Beſtattung ſeiner gottſeligen Frau, Paulina, den Armen dieſer Stadt eine Mahlzeit, in der nach dem Apoſtel Petrus benannten Kirche, und beſchenkte dieſe Gäſte mit Kleidern und mit Geld. Paulin. Nolan. Ep. 37.

Beyder Gebräuche Abſicht war löblich. Durch Erquickung der Armen auf den Gräbern der Märtyrer, eine Erquickung, welche gleichſam im Namen der Verſtorbnen den Armen gereichet ward, wolte man die verklärten Freunde Gottes zur Fürbitte für die Seele der Verſtorbnen bewegen. Man wolte ſich auch der Fürbitte dieſer Armen, der Brüder und Schweſtern Jeſu Chriſti, für die Ruhe der Seele des Todten verſichern.

In Rom, wo unter den Augen des Oberhirten über Kirchenzucht wahrſcheinlich mit vorzüglicher Sorgfalt gewachet ward, mochte dieſer Gebrauch nicht ſo wie an manchen andern Orten entartet ſeyn, und Hieronymus, obgleich er die prieſterliche Weyhe zu Antiochia erhalten, ſah ſich gern an als einen Prieſter der Kirche zu Rom, für die er, zur Zeit des Papſtes Damaſus, gearbeitet hatte. Sonach mochte er auch Vorliebe für die Gebräuche Roms hegen.

Gennadius, ein frommer Prieſter der Kirche zu Maſſilia in Gallien (Marſeille), Zeitgenoſſe des Hieronymus, ſchreibt in ſeinem Verzeichniſſe von berühmten Männern alſo:

„Vigilantius, bürtig aus Gallien, Prieſter
„im Biſthume von Barcelona in Spanien, hat
„mit einigem Religionseifer geſchrieben. Aber,
„verführt vom Lobe der Menſchen, und über ſeine
„Kräfte ſich vermeſſend, hat er in zierlicher Spra-
„che, nicht kundig des Sinns der heiligen Schrif-
„ten, nach verkehrtem Dünken über das zweyte
„Geſicht Daniels, ſo wie auch über andre Gegen-
„ſtände läppiſch geſchrieben (et alia locutus eſt
„frivola), welches im Verzeichniſſe der Ketzer ſeine
„Stelle finden wird."

Gennad. illuſtr. viror. catal.

(Gennadius hat auch ein verloren gegangnes Buch gegen alle Ketzereyen geſchrieben.)

In ſeiner Schrift über die, von Anfang des Chriſtenthums bis zu ſeiner Zeit entſtandnen Ketzereyen, deren er achtundachtzig zählt, hat Auguſtinus den Vigilantius nicht genannt.

Während des Zeitraums, der uns izt beſchäftiget, hat Hieronymus mit groſſem Fleiſſe an ſeinen Schriftauslegungen gearbeitet, und viele Abhandlungen in Form von Briefen verfaſſet, bey denen zu verweilen auſſer meinem Zweck ſeyn würde. Aus den angeführten Stellen mögen meine Leſer den Geiſt, die Kraft, den Eifer und die Beredſamkeit des Kirchenvaters kennen lernen, zugleich aber auch die Uebertreibungen, zu welchem Feuer des Geiſtes und angeborne Herbe des Gemüts ihn oft hinriſſen. Seine Verdienſte um die Auslegung der heiligen Schriften ſind bekannt.

Wir haben geſehen wie Marcella, die Freundin des Hieronymus, bey der Einnahme Roms von plündernden Gothen überfallen, mit
N. Chr. G. 410. l. LXXVII, 11. Streichen mißhandelt, dann aber, mit ihrer geliebten Pflegetochter Principia, in eine ſchützende Kirche geführt ward, und bald nachher ſtarb.

Der Senator Pammachius, den die Kirche zu den Heiligen rechnet, ſtarb während der Belagerung Roms.

Nach dem Tode ſeiner Frau, der gottſeligen Paulina, die an der Geburt geſtorben war, bauete Pammachius ein groſſes Gaſthaus für Fremdlinge, im Hafen Roms (Portus Romanus bey der Tiber Mündung am Meer), verwandte ſein ganzes groſſes Vermögen auf gute Werke, und
Hier. Ep. 26. führte ein Leben der Abtödtung.

Durch ſeine Bemühung wurden viele der Landleute, auf ſeinen Gütern in Numidien, wel-

che Donatiſten waren, vom Abwege auf den Weg August. Ep. 134.
der Wahrheit geführt.

Faſt zugleich erfuhr Hieronymus, daß Rom belagert werde, daß es eingenommen worden, N. Chr. G. 410.
daß Pammachius und Marcella geſtorben ſeyn. Hier.
Viele Flüchtlinge kamen ins heilige Land, und Ep. 16.
deren nicht wenige nach Bethlehem, mit deren Hier. in Ezechiel.
Thränen er die ſeinigen miſchte. Proph.

Wir wollen dieſe Beylage nicht beſchlieſſen, ohne zuvor der lezten Tage des Mannes zu erwähnen, der uns, nächſt Hieronymus, in dieſen Blättern am meiſten beſchäftiget hat.

Nach dem Tode des Papſtes Anaſtaſius kam Rufinus einige mal nach Rom, ſcheint aber mehrentheils zu Aquileja gelebt zu haben, weil er zu dieſer Kirche gehörte, deren Biſchof, der heilige Chromatius, ſein unwandelbarer Freund, ihn getauft hatte.

Die jüngere Melania und ihr Gemahl Pinian, welche izt wie Bruder und Schweſter ſelbander lebten, hatten ſchon, auf Rath der warnenden Großmutter, der ältern Melania, Rom verlaſſen, eh' Alarich es das erſtemal belagerte.

Sie lebten auf Landgütern, deren ſie in Campanien und in Sicilien beſaſſen, und genoſſen oft des Umgangs ihres Freundes, des heiligen Paulinus, welcher gegen Ende des Jahrs 409 Biſchof zu Nola ward, nachdem er ſchon lang in beſchaulichen und abtödtenden Uebungen dort gelebt hatte.

Mit dieſer gottſeligen Familie reiſte Rufinus nach Sicilien, wo er, durch die ſchmale Meerenge, welche zwey paradieſiſche Länder ſondert, von Calabrien getrennt, die Flamme der Verheerung ſah mit welcher, nach Einnahme Roms, Rhegium (Reggio) von den Gothen eingeäſchert ward.

Rufinus wolte mit der älteren Melania wieder gen Jeruſalem reiſen, ſtarb aber in Sicilien. N. C. G. 410.

Die ältere Melania unternahm dieſe Reiſe, nachdem ſie alle ihre Güter verkauft hatte; ſie vertheilte den Ertrag unter Jeruſalems Arme, und ſtarb, in ſeliger Armut, reich an guten Werken, vierzig Tage nachdem ſie dort angekommen.

Die fernere Geſchichte ihrer Enkelin, der jüngern Melania, und des Pinianus, gehören nicht in dieſe Beylage. Es genüge hier zu ſagen, daß ſie gleich der Großmutter dachten, lebten und ſtarben.

Pflegt man gleich nicht den Rufinus zu den Kirchenvätern zu rechnen, ſo gebührt ihm doch, wegen ſeiner Frömmigkeit, ſeiner Gaben, ſeiner Gelehrſamkeit und ſeiner Schreibart, ein anſehnlicher Rang unter den kirchlichen Schriftſtellern.

Er hat verſchiedne eigne Schriften verfaßt, noch mehr Schriften aus dem Griechiſchen überſezt. Beginnen wir mit dieſen.

Die Alterthümer der Juden von Flavius Joſephus.

Des Flavius Joſephus Buch vom jüdiſchen Kriege.

Die Kirchengeſchichte des Euſebius.

Das, ohne Zweifel mit Unrecht dem heiligen Papſte Clemens, Jüngern der Apoſtel, zugeſchriebne Buch die Wiedererkennungen (Ἀναγνώσεις, recognitiones).

[illegible] VII. LXXXI. 59.

Die Sprüche des Pythagoräers Sixtus.

Des Origenes Buch περι ἀρχῶν (von den Grundlehren). Eben dieſes Kirchenvaters Homilien über die vier erſten Bücher Moſes, über das Buch der Richter, über das Buch der Könige, über die Pſalme; deſſen Auslegung des pauliniſchen Briefes an die Römer, und einen Brief des Origenes, in welchem er über Verfälſchung ſeiner Schriften klagt.

Das erſte Buch der Schutzſchrift des Origenes vom heiligen Pamphilus.

Reden des heiligen Gregors von Nazianzus.

Einige Schriften dieſes Heiligen und des heiligen Baſilius.

Einige Schriften des Evagrius aus Pontus.

Mit Recht wirft man dem Rufinus vor, daß er ſich in ſeinen Ueberſetzungen zu große Freiheiten genommen, vorzüglich in der Kirchengeſchichte des Euſebius.

Auf Antrieb des heiligen Chromatius, Biſchofs zu Aquileja, ſchrieb er, nicht lange vor ſeinem Tode, zwey Bücher der Kirchengeſchichte, Fortſezung der euſebianiſchen, von ihm geführt bis aufs Todesjahr des Kaiſers Theodoſius, 395. Das Buch iſt ſchön geſchrieben, enthält aber Unrichtigkeiten, welche ſeinem hiſtoriſchen Urtheil zum Vorwurfe gereichen.

Seine in zwey Bücher getheilte Schuzſchrift wider Hieronymus iſt zwar ſehr gemäſſigt in Vergleichung mit den Schmähſchriften des Hieronymus wider ihn, enthält aber unter gegründeten Vorwürfen auch manche ungegründete, und verlezet auch da die Liebe nicht ſelten wo er Recht hat.

Viel Gutes enthält ſeine an den Papſt Anaſtaſius gerichtete Schuzſchrift.

Seine Schrift über das ſogenannte apoſtoliſche Glaubensbekenntniß wird für die beſte Auslegung deſſelben, und für die beſte ſeiner Schriften gehalten.

Auf Bitte ſeines Freundes, des heiligen Paulinus zu Nola, ſchrieb er ſeine Auslegung des Segens, mit welchem der Erzvater Jakob ſeine Söhne ſegnete.

Wir haben von ihm auch Auslegungen der Propheten Oſeas, Joel, und Amos.

So ſehr Rufinus den Origenes bewunderte, ahmte er ihm doch nicht in deſſen allegoriſchen Schriftauslegung nach. Er hielt ſich an den eigentlichen Sinn, den er in reiner, ſchwulſtloſer, edler Sprache ausdrückte.

Zwote Beylage

zur

Geſchichte des vierzehnten Theils.

Fortſetzung der Geſchichte

des

heiligen Auguſtinus,

vom Jahre 395 bis zum Jahre 410.

Da der erſte Abſchnit der Lebensbeſchreibung des heiligen Auguſtinus uns bis auf die Zeit gebracht hat, zu welcher er, nach dem Tode des gottſeligen Biſchofs Valerius, nun einziger Hirte der Kirche zu Hippo vorzuſtehen begann; ſo hoff' ich meine Leſer werden es gern ſehen, wenn ich, nach Anleitung der Schriften dieſes Heiligen ſelbſt, und ſeiner vom Biſchofe Poſſidius verfaßten Lebensbeſchreibung, wie auch geführt vom treflichen Tillemont, der im Leben des heiligen Auguſtinus, welches in ſeiner Kirchengeſchichte einen ſtarken Quartband einnimt, ſich ſelbſt übertroffen hat, im Anfang dieſer Beylage den groſſen Kirchenvater in ſeiner Lebensweiſe als Biſchof darſtelle, und in Vereinung einzelner Züge, welchen es ſonſt ſchwer ſeyn würde einen Plaz in dieſer Erzählung anzuweiſen, gleichſam einen Schattenriß von ihm entwerfe.

ſ. M. d. W. J. G. XIII. zwote Beylage.

Mémoires pour ſervir à l'hiſtoire Eccléſiaſtique par Tillemont, tome XIII.

Eh Auguſtinus das biſchöfliche Amt angetreten, lebte er in völliger Gemeinſchaft mit der von ihm errichteten ordensgeiſtlichen Genoſſenſchaft, welche von Tagaſte mit ihm nach Hippo gezogen war.

Da er als Biſchof, nach Vorſchrift des Apoſtels, Gaſtfreiheit üben mußte, und die öftere Be-

1. Tim. III. 2. Tit. 1. 8.

wirthung von Gäſten ſich nicht wohl vereinigen läßt mit klöſterlicher Eingezogenheit, ſo hörte er auf im Kloſter zu eſſen, machte aber gleichſam ein Kloſter aus den Geiſtlichen ſeiner Kirche, welche mit ihm an Einem Tiſche aſſen, mit ihm in völliger Gemeinſchaft aller Dinge lebten.

Jedes Mitglied ſeiner Geiſtlichkeit entſagte, gleich ihm, jedem Eigenthum. Er gab keinem, welcher ſich der Kirche zu Hippo widmen wolte, die Weyhe, der ſich nicht dieſer Ordnung unterwarf. Wer ſich ihr nachher entzog, mußte ſeinem kirchlichen Amt entſagen. Der Biſchof, die Prieſter, die Diakonen, die Unterdiakonen, (wahrſcheinlich auch die Geiſtlichkeit der untern Ordnungen) lebten in vollkommner Gemeinſchaft der Güter, gleich der ganzen Erſtlingsgemeine zu Jeruſalem zur Zeit der Apoſtel; Gott unterhielt ſie durch die Milde der Gemeine, durch die freyen Gaben der Gläubigen.

Ap. Geſch. II, 44. 45. IV, 32.

Ihre Nahrung war klöſterlich, im ächten Sinne des Worts. Sie beſtand faſt nur aus Kräutern und Gemüſen, nur Kranken und Gäſten ward manchmal Fleiſch aufgetragen. Wein ward allen vorgeſezt, aber allen, auch den Gäſten, nach beſtimmtem Maaß. Die Löffel waren von Silber, alles andre Tiſchgeſchirr war von Holz, oder irden, oder von Stein.

Die Gegenwart fremder Gäſte hinderte nicht eine kurze Vorleſung aus einem geiſtlichen Buch, noch auch eine Unterredung über dieſe oder jene aufgeworfne Frage. Doch ward auch freyerem Geſpräche Raum gelaſſen, nicht aber ungeziemenden Reden, zu denen jedes unnütze Geſchwätz gerechnet ward.

Vor allen durfte die Liebe nie verletzet werden! Dagegen zu warnen waren auf den Tiſch dieſe Verſe geſchrieben:

Quisquis amat dictis abſentum rodere vitam, Poſſid. in
Hanc menſam indignam noverit eſſe ſibi. vita Aug.

(Wen es erfreut des abweſenden Thun zu rügen, der achte
Dieſen ärmlichen Tiſch ſeiner Geſellſchaft nicht werth.)

Ueber dieſe Richtſchnur hielt er ſo feſt, daß er, ſo ſanft und ſo demütig er auch war, doch nicht allein ſeine Geiſtlichen, ſondern auch Gäſte, ja Biſchöfe daran erinnerte, und ihnen ſagte, daß man, bey ſolchen Reden, die Verſe auslöſchen, oder er den Tiſch verlaſſen müſſe.

Wenn einem von ſeinen Geiſtlichen ein Schwur entwiſchte, ſo ward ihm etwas von ſeinem Wein entzogen.

In der Kleidung unterſchied er ſich nie von ſeinen Geiſtlichen, deren Anzug ſich weder durch Feinheit noch durch Grobheit oder Unſauberkeit auszeichnete. Sandte ihm jemand etwas beſonders für ihn, ſo machte er keinen Gebrauch davon für ſich, ſondern ließ es verkaufen, zum Vortheil der Armen.

In einer ſeiner Predigten, welche nicht ſowohl Reden (orationes) als trauliche Unterredungen (ſermones), wie er ſie auch nannte, waren, verbittet er ſolche Geſchenke, ſie möchten nun in Kleidungen beſtehn, oder in irgend etwas anderm. Er könne, ſagt er, nicht annehmen, was nicht auch der Genoſſenſchaft beſtimmt werde, nichts beſonders für ſich haben. Sonach ſey ihm nicht gedient mit einem koſtbaren Gewand. Möchte man ſagen, daß es einem Biſchof anſtände, ſo ſtänd' es doch nicht an dem armen Auguſtinus, dem Sohn armer Eltern....... Seine Kleidung müſſe ſolche ſeyn, die er einem ſeiner Brüder (ſeiner Geiſtlichkeit) geben könne, der ihrer bedürfe. Sende jemand ihm ein köſtliches Gewand, ſo verkaufe er es, und gebe den Ertrag an die Armen. „Wünſchet man" ſagt er, „daß ich das Geſchenk trage, ſo müſſe es „mich nicht erröthen machen; erröthen aber macht „mich ein koſtbares Kleid, es geziemt nicht meinem „Beruf, meinen Ermahnungen, meinem hinfäl„ligen Leibe, meinem grauen Haar."

Da ihn, bey allen ſeinen Handlungen, der Geiſt der Liebe belebte, ſo wußte er, in an ſich gleichgültigen Dingen, auch von der mit weiſer Mäſſigung gezögnen Richtſchnur abzuweichen. Sapida, eine gottgeweyhte Jungfrau, beweinte den Tod ihres Bruders Timotheus, Diakonus der Kirche zu Karthago.

Sie ſandte dem Auguſtinus ein feines Unterkleid, ſo ſie für ihren Bruder gearbeitet hatte, und bat ihn, es ihr zu einigem Troſte zu tragen. Er trug es, und ermahnte ſie, in ſeinem Antwortsſchreiben, ihr Herz beſſerm Troſte zu öfnen, verwies ſie auf die Hofnung ſeliger Wiedervereinigung mit dem frommen Abgeſchiedenen.

Er vermied auffallenden Uebelſtand in der Kleidung und im Hausrath, ſowohl Unſauberkeit und Grobheit als eitle weltliche Zier.

Seiner Schwächlichkeit wegen trug er Schuhe, und ſagte lächelnd zu denen, die barfuß giengen: „ich „lieb' eure Stärke, wollet dulden meine Schwäche.“

Frauen durften nicht in ſeinem Hauſe wohnen, ſelbſt nicht ſeine Schweſter, eine gottſelige Witwe, noch auch ſeine Nichten und Baſen, gottgeweyhte Jungfraun, obgleich von Kirchenverſammlungen ſo nahen Verwandten dieſe Erlaubniß gegeben wird. Er ſagte, daß, wo Frauen wohnten, andre Frauen beſuchten; man müſſe jede Gefahr dieſer Art meiden, und auch jedem Anlaſſe böſer Nachrede zuvorkommen.

Beſuchten ihn Perſonen des weiblichen Geſchlechts, die ihm etwas zu ſagen hatten, ſo wurden ſie in ein Zimmer geführt, in welches er nie ohne Begleitung eines Geiſtlichen kam, der auch dann im Zimmer blieb, wenn die beſuchende in geheim mit ihm ſprach.

Er hätte gern, nach dem Beyſpiel des Apoſtels, durch Arbeit der Hände ſich ernährt, aber ſeine biſchöflichen Geſchäfte, und die Schriften, die er, zur Ehre Gottes im Heile der Menſchen, ver-

Ap. Geſch. XX. 34. 35. 1 Kor. IV. 12. u. a. w.

anlaßt durch Umſtände der Zeit, verfaßte, lieſſen ihm dazu keine Muſſe.

Die Verwaltung der Kirchengüter übertrug er Geiſtlichen, welche er dazu tüchtig fand, mit ausgedehnter Vollmacht. Am Ende des Jahrs ward ihm über Einnahm' und Ausgabe Bericht abgeſtattet.

Ihn ſelbſt ſah man weder mit Schlüſſeln in der Hand, noch mit dem Siegelring am Finger, deſſen Aufdruck Geſchäfte jener Art bekräftigte.

Wenn ein Sterbender der Kirche eine Summe vermacht hatte, ſo erwartete er lieber, daß ſie ihm gebracht würde, als daß er ſie hätte abfodern laſſen. Er hat manchmal, ſo ſehr ihm auch die Noth der Armen am Herzen lag, Vermächtniſſe anzunehmen ſich geweigert, weil ihm ſchien, daß den Kindern, oder andern natürlichen nahen Erben des Geſtorbnen, Unrecht dadurch geſchehen würde.

In einer Predigt rühmt er ſeinen Freund und Metropolitan, den heiligen Aurelius Biſchof zu Karthago, daß er ein ſchönes Beyſpiel, zu allgemeiner Erbauung, gegeben. Ein kinderloſer Mann, welcher keine Nachkommenſchaft erwartete, hatte ſein ganzes Vermögen der Kirche geſchenkt, nur den Nießbrauch ſich vorbehaltend. Darauf gebar ſeine Frau ihm Kinder. Der heilige Aurelius gab ihm das ganze Vermögen zurück, ohne daß der Mann ſich dazu gemeldet, oder auch nur die Wiedergab' erwartet hätte.

Auguſtinus hatte einen Gotteskaſten, in welchen milde Gaben geworfen wurden; den aber die Bedürfniſſe der Armen oft zu leeren nöthigten. Dann trug er der Gemeine die Nothdurft der Armen oder auch der Kirche vor. In einer Predigt ſagt er:

„Ein Biſchof darf nicht Gold verwahren, und „den Armen, der um Almoſen bittet, ohne Gabe „von ſich ſenden. Täglich kommen zu uns die da „anſprechen, die da weinen, dringend flehen, und „es fehlt uns, und wir müſſen viele von uns entlaſſen, ohne ihnen zu helfen.“

Aug. Serm.

Er erzählt uns irgendwo von der geſegneten Würkung, welche eine Predigt hervorbrachte, die er über die Worte des Sohnes Gottes gehalten: „Wer dieſer geringſten Einen nur mit einem Becher „kalten Waſſers tranket, in eines Jüngers Namen, „amen, Ich ſag' euch, es wird ihm nicht unbelohnet bleiben.“

Matth. X. 42. Aug. de doctr. christ. IV. 18.

Als er einſt, vor Vertheilung der Almoſen, gewahr ward, daß wenig Gaben eingelegt worden, beſchloß er eine Predigt mit den Worten: „Ich bin „ein Betler für die Betler, und will gern es ſeyn, „auf daß ihr zu den Kindern Gottes gehören „möget.“

Auf ſeine Ermahnung, welche das Volk zu Hippo mit vieler Freud' aufgenommen hatte, ward der Gebrauch eingeführt, jährlich die Armen zu kleiden. Eines Jahrs, als er in Geſchäften der Kirche abweſend, und das Land in Drangſal war, blieb dieſes gute Werk unterlaſſen. Auguſtinus erfuhrs, ſchrieb einen ſchönen Brief an die Geiſtlichkeit und an die Gemeine, und ſtellte ihnen vor, daß, eben des Drangſals der Zeit wegen, die Liebeswerke müßten vermehrt werden. Aug. Ep. 138.

Gleich dem heiligen Ambroſius und andern gottſeligen Biſchöfen hat auch Auguſtinus Kirchengefäſſe zerbrechen und einſchmelzen laſſen, um aus dem Ertrage Nothleidende zu erquicken und Gefangne zu löſen. Possid. in vita Aug.

Von Anfang des Chriſtenthums an waren oft Biſchöfe gebeten worden zwiſchen ſtreitenden Parteyen zu ſchlichten. Daß zwiſchen Chriſten Streit entſtehe, rügte der Apoſtel mit Bedauren; daß ſie einander vor den heidniſchen Richtſtul rieſen, warf er ihnen mit traurendem Ernſte vor. 1. Kor. VI. 1 — 9.

Das biſchöfliche Anſehen und der Biſchöfe Beruf zu Stiftung und Erhaltung des Friedens unter den Gläubigen, eigneten ſie zu Schlichtung ſolcher Fälle, wo nicht ſowohl Erörterung ſchwankender Rechte als Ermahnung zur Billigkeit, zu ſich begegnender Nachgiebigkeit der Parteyen erfodert ward.

Wir haben geſehen, daß die Kaiſer, in verſchiednen Geſetzen, die Autorität der Biſchöfe, zu Führung dieſes Geſchäfts bekräftigten. Dem Auguſtinus war es ſehr läſtig, doch gab er ſich ihm hin mit treuem Pflichteifer, ſo daß er manchen Tag damit hinbrachte. Man ſtellt ſich leicht vor, wie ſauer es ihm werden mußte, ihm, deſſen geiſtliche

Amtsgeſchäfte ſchon oft ſeine ganze Zeit in Anſpruch nahmen, und ihm wohl oft kaum Augenblicke zur ſtillen Betrachtung lieſſen, die das eigentliche Element des geiſtigen, empfindungsvollen, von heiliger Liebe durchglühten Mannes war.

Dem Amte des göttlichen Worts, welches der eigentliche apoſtoliſche Beruf iſt, lag er ob mit heiligem Eifer. Er predigte ſehr oft. Wir ſehen, daß er manchmal fünf Tage nach einander gepredigt habe, auch zuweilen zweymal an Einem Tage.

Er vorbereitete ſich auf ſeine Predigten mit Fleiß, wenn er Zeit dazu hatte, manchmal aber, und wahrſcheinlich oft, ergoß ſich, ohne Vorbereitung die Fülle ſeines Herzens. Volles Vertrauen in Gott begleitete ihn auch auf die Kanzel, in Gott, Dem er alles zuſchrieb, was er auf irgend eine Weiſe gutes würkte.

Einſt bey Tiſch fragte er den Poſſidius und die andern Geiſtlichen ſeiner Kirche, ob ſie wohl bemerket hätten,*) wie er, mitten in der Predigt, den Gegenſtand, von dem er geſprochen, verlaſſen hab' und auf einen ganz andern gerathen ſey? Sie geſtanden ihm, daß ihnen ſolches allerdings aufgefallen. Er äuſſerte darauf den Gedanken, daß Gott ſeine Vergeſſenheit und Verwirrung hab' entſtehen laſſen, auf daß er, durch das was er in dieſem Zuſtande geſagt habe, irgend Einen ſeiner Zuhörer über einen Irthum belehren ſolte.

---

*) Es geſchah dieſes in den erſten Jahren der biſchöflichen Amtsführung des Auguſtinus, da Poſſidius noch bey ihm war, welcher Biſchof zu Calama ward 397.

Einen oder zween Tage nachher kam Firmus, ein Kaufmann, zu Auguſtinus, als deſſen Geiſtliche bey ihm waren, warf ſich vor ihn auf die Kniee, zerfloß in Thränen, und bat ihn mit ſeiner frommen Genoſſenſchaft für ihn zu beten. Er ſey, ſagte er, viele Jahre Manichäer geweſen, ſey von ihren ſogenannten Auserwählten ſehr getäuſchet worden, die ihn viel Geld gekoſtet; eine der lezten Predigten des Auguſtinus hab ihn dem Irthum entriſſen. Dieſer, und die andern Geiſtlichen fragten nun weiter nach, und ſiehe, eben die Abſchweiſung, auf die Auguſtinus auf Einmal gerathen war, hatte dieſen Mann aus dem verderblichen Irthum zur Wahrheit hingeriſſen.

Firmus entſagte ſeinem Gewerbe, ward Ordensgeiſtlicher, und darauf, wider ſeinen Willen, zum Prieſter geweyhet, und aus Afrika in ein andres Land geſandt, wo er die klöſterliche Lebensweiſe fortſezte.

Poſſid. in vita Aug.

Die Reden des Auguſtinus ſind traulich und voll von Empfindung. „Ich begehre nicht ſelig zu werden ohn' euch“ ſagt er in einer Predigt, „was „verlang' ich? wozu red' ich? wozu bin ich Biſchof? „wozu bin ich auf der Welt, wenn es nicht iſt um „in Jeſu Chriſto zu leben, aber um mit euch in „Ihm zu leben? Das iſt meine Leidenſchaft, „meine Ehre, mein Ruhm, meine Freude, mein Reichthum!“

Aug. Serm. 17.

Unter den Schriften, ſo Auguſtinus als Biſchof geſchrieben hat, bezieht die erſte aus Unterſuchungen, zu denen er veranlaßt ward durch Fragen, die der heilige Simplicianus ihm vorgelegt hatte. Meine Leſer werden ſich erinnern, wie dieſer Simplicianus eins der würkſamſten Werkzeuge in der Hand Gottes zur Bekehrung des Auguſtinus geworden. Ob er dieſe Fragen an ihn gelangen laſſen im Jahr 396, oder im Jahr 397, in welchem er, im Monat April, dem heiligen Ambroſius auf den erzbiſchöflichen Stul zu Mailand gefolgt war? das iſt nicht ausgemacht.

ſ. Th XIII. zwote Beylage.

Bey Verfaſſung dieſer Schrift erörterte Auguſtinus eine wichtige Frage über die Gnade, nach Anleitung der Worte des Apoſtels: „Was „haſt du das du nicht empfangen haſt?“ welche er zuvor irrig erklärt, ſo wie nachher die Halbpelagianer ſie erklärten, indem er den Anfang des Glaubens dem Willen des Menſchen allein beygelegt hatte, da er hingegen nun einſah, daß auch der Anfang des Glaubens Gnade Gottes iſt; Gnade, mit welcher wir, zu unſerm Heile mitwürken, oder ihr zu unſrer Verdammniß widerſtehen können.

I. Kor. IV. 7.

Auguſt. Quaeſtionum libri duo ad Simplicianum.

Bald darauf widerlegte er eine unter den Manichäern berühmte Schrift, welche die Aufſchrift führte Epiſtola Manichaei de fundamento (Brief des Manichäus, oder vielmehr des Manes, von den Grundlehren). In dieſem Briefe hatte der Stifter der Ketzerey deren Grundlehren dargelegt.

Auguſtinus zeigt in ſeiner Schrift, wie ſchon, auch ohne daß man ſich mit den Irgläubigen auf die ſtreitigen Lehren einlaſſe, das gegründete Vorurtheil für die Katholiken ſey, wegen Uebereinſtimmung der Völker in Eine Lehre; wegen der Autorität, welche bey den katholiſchen Chriſten mit dem Glauben an Wunder angefangen habe, durch die Hofnung ſey genährt, durch die Liebe vermehrt, und befeſtigt worden durch das Alterthum; wegen ununterbrochner Folge der katholiſchen Biſchöfe auf dem Stul des Apoſtels Petrus; endlich wegen der Benennung unſrer Kirche ſelbſt, welche die katholiſche, das heißt die allgemeine heiſſe, und ſo ſehr unter dieſem Namen von allen anerkannt werde, daß wenn ein Fremder in irgend einer Stadt nach der katholiſchen Kirche frage, kein Irgläubiger ihm die Kirche ſeiner Partey als katholiſche werde zeigen dürfen.

Aug. tractatus contra Epiſtolam Fundamenti Manichaei.

Dann zeigt er wie Manes ſeine Lehre nicht erwieſen habe, und wie ſolche der Vernunft, ja dem gemeinen Menſchenſinn zuwider ſey.

Aug. in Retract.

Das Büchlein chriſtiani pugna oder de agone chriſtiano (vom chriſtlichen Kampfe) iſt, wie Auguſtinus ſelbſt bemerkt, in ſehr einfacher Sprache geſchrieben, weil er ſich ſolchen, die des Latein nicht vollkommen kundig waren, verſtändlich machen wolte. Tillemont glaubt, daß er es für Mönche in Afrika geſchrieben, wo in vielen Gegenden die puniſche (phöniciſche) Sprache Landesſprache war.

In dieſem Büchlein ſagt Auguſtinus, die beſte Weiſe den Teufel zu beſiegen ſey, daß man ſich ſelbſt bekämpfe; ſich ſelbſt aber, und ſeine Leidenſchaften könne niemand überwinden, der ſich nicht Gott unterwerfe. Zu dieſem Kampfe müſſe man ſich rüſten mit dem Glauben und mit den Hülfsmitteln, welche Chriſtus uns durch ſeinen Tod erworben hat.

Aug. de agone christiano, s. Christiani pugna.

Um dieſe Zeit auch, das heißt um's Jahr 397 oder etwas ſpäter, begann er ſeine Schrift von der chriſtlichen Lehre (de doctrina christiana), welche vier Bücher enthält, in deren drey erſten er Regeln für das Verſtändniß der heiligen Schriften gibt, und im vierten Unterricht über die heiligen Schriften. Den Beſchluß des dritten und das ganze vierte Buch vollendete er erſt nach vielen Jahren.

Aug. de doctrina christiana.

Eine Schrift in zwey Büchern, wider die Donatiſten, iſt verloren gegangen.

Es bedarf nicht, daß von ſeinen Bekenntniſſen an dieſem Orte mehr geſagt werde, als daß Auguſtinus auch dieſe um das Jahr 397 geſchrieben, wenigſtens angefangen habe. Meine Leſer ſind bekannt mit dieſem ſchönen Buche, welches wohl das ſchönſte in ſeiner Art iſt, und was im erſten Abſchnit der Geſchichte unſers Heiligen lange Zeit zum Leitfaden diente.

Sich ſelbſt, nicht nur in Erzählung äuſſerer Schickſale und Handlungen, ſondern in ſeiner Denkart, mit allen ſeinen Schwächen und Sünden, in Entfaltung des Herzens darlegen, und mit dankbarer Anerkennung der Erbarmungen und

Gnaden Gottes; das kann wohl keiner ohne groſſe Gefahr der Selbſttäuſchung und der Unlauterkeit unternehmen, wenn er nicht gleichſam von ſeinem eignen Selbſt entkleidet worden; das heißt, wenn ihm ſein natürliches Selbſt nicht ſo ſehr in ſeiner Nichtigkeit, und die Gnade Gottes ſo ſehr in ihrer Herrlichkeit fühlbar geworden, daß er — man erlaube mir den Ausdruck — nicht ſowohl der Erdbeſchreiber ſeines Weſens, ſondern der Geſchichtſchreiber der ihm widerfahrnen Erbarmungen der ewigen Liebe wird. Ohne zur tiefſten Selbſterkenntniß durch Demut gelanget zu ſeyn, wird dazu niemand ſich ungeſtraft erkühnen *dürfen*, noch auch dazu ſich erkühnen wollen, wenn nicht Gott ihn dazu beruft. Und beruft ihn Gott dazu, ſo wird auch ſeine Schrift ein eignes Siegel freimütiger Demut und demütiger Freimütigkeit haben, welches von der Selbſtvergeſſenheit des Schriftſtellers, und von ſeinem einzigen Zwecke der Verherrlichung Gottes im Heile der Menſchen, ſichern Beweiß gibt. Auguſtin und Tereſa *konnten* und *durften* die Geſchichte ihres Herzens ſchreiben, weil ſie die Geſchichte ihres Herzens ſchreiben *mußten* und *ſolten*.

Folgende Schriften des Auguſtinus gehören in dieſes Jahr 397 oder in die nächſtfolgenden. *)

---

*) Die Schrift des heiligen Auguſtinus, welche von ihm retractationes genannt und in zwey Bücher getheilt worden, gibt die Zeitordnung an, in welcher er ſeine Schriften verfaßte. Dieſe Retractationes enthalten Berichtigungen und Beleuchtungen

Die Schrift gegen Fauſtus, getheilt in drey und dreyſſig Bücher, deren einige ſehr klein ſind. Es iſt dieſes ſeine Hauptſchrift gegen die Manichäer.

Tractatus contra Fauſtum.

Hilarius, ein Laye, hatte geſchrieben gegen einen Gebrauch, welcher zu Karthago eingeführt worden, während eines Theils der heiligen Meſſe Hymnen oder Pſalmen vor dem Altare zu ſingen. Auf Bitte verſchiedner Gläubigen widerlegte Auguſtinus dieſes Schriftchen, und dann, in einem zweyten Büchlein, Einwürfe, welche Hilarius gegen das erſte gemacht hatte. Keine von ihnen iſt auf uns gekommen.

Das Büchlein quaestionum evangelicarum (evangeliſcher Unterſuchungen) entſtand aus gemeinſchaftlicher Leſung des Auguſtinus mit einem Freunde, der ihm über verſchiedne Stellen der Evangelien des heiligen Matthäus und des heiligen Lukas Fragen vorgelegt hatte.

Quaestiones Evangelicae.

Notae in Iob (Bemerkungen über das Buch Hiob), waren von andern geſammlet worden, aus kurzen Randgloſſen, welche Auguſtinus, zu eignem Gebrauch, aufgeſchrieben hatte.

Notae in Iob.

---

dunkler, oder irriger, oder einem Mißverſtändniß, oder einem Mißbrauch unterworfner Stellen, und haben ihren Namen von einem Worte, welches wieder vor die Hand nehmen bedeutet. Wer ſich den fremden Ausdruck erlauben wolte, würde ſie Reviſionen nennen.

Das Buch vom Religionsunterrichte der Unwiſſenden (de catechizandis rudibus) ſchrieb Auguſtinus auf Bitte des Deogratias, welcher Diakonus der Kirche zu Karthago, und deſſen Geſchäft es war, unwiſſenden Katechumenen den erſten Unterricht zu geben. Obgleich dieſer Mann ſolches zu groſſer Zufriedenheit ſeiner Obern that, vermochte er doch nicht ſich ſelbſt Genüge zu thun, welches oft ein ſehr gutes Zeichen iſt.

Auguſtinus ſpricht in dieſem Büchlein ihm Mut ein, und ſagt ihm, aus eigner Erfahrung, daß manchmal eben die Stellen des Unterrichts, die dem Lehrenden dürftig ſcheinen, auf beſondre Weiſe dem Lehrlinge zum Nutzen gereichen; daß jenem manchmal ſcheine, etwas mit Schwäche oder kalt ausgedrückt zu haben, was gleichwohl den Lehrling mächtig ergreife. *) Er ermuntert ihn daher zu Freudigkeit, und gibt ihm verſchiedne Vorſchriften.

Er will, daß der Unterricht hiſtoriſch beym Anfang der Welt beginne, und durch alle Zeiten

---

*) Wer mit ſeinem, ſey es mündlichen oder ſchriftlichen, Vortrage leicht zufrieden iſt, von dem kann man verſichert ſeyn, daß dieſer Vortrag ſeicht; daß ſeicht auch ſey des vortragenden Erkenntniß oder Gefühl. Denn bey innigem Anſchaun eines geiſtigen Gegenſtandes wird der Denker und der Empfinder auf Gedanken und Empfindungen geführt werden, welche auszudrücken ihm nicht leicht ſcheinen. Je beſſer der gute Schriftſteller ſich ausdrückt, deſto mehr wird er mit dem Ausdrucke hinter dem zurück bleiben, was er von dem Gegenſtand ahndet, weil er

fortgeführt werde, bis zum dermaligen Zuſtande der Kirche. Es ſey, ſagt er, nicht nöthig, daß die Bücher der heiligen Schrift (wie wohl manchesmal mag geſchehen ſeye) auswendig gelernt werden. Es müſſe das wiſſenswürdigſte aus allen Zeiten hervorgezogen werden, was wunderbar, und was anmutig ſey. Alles müſſe ſich beziehen auf die Liebe. Der Lehrling müſſe volle Ueberzeugung von dem bekommen, was ihm zu glauben vorgehalten wird; was er glaube, das müſſ' er hoffen, was er hoffe, das müſſ' er lieben.

Er will auch, daß die Lehrlinge mit der Furcht der Gerichte Gottes erſchüttert werden.

Er bemerkt, wie verſchieden der Unterricht ſeyn müſſe, welcher gelehrten und welcher ungelehrten gegeben werde, gibt daher für beyde beſondre Vorſchriften. Er geht ein in die Unterſuchung desjenigen, was den Unterricht langweilig macht, auf

---

viel ahndet: da hingegen der oberflächliche Darſteller in breiter Rede ſich ſelbſt gar leicht Genüge thun wird, weil ihm nichts ahndet von der geiſtigen Dinge Höh und Tiefe.

In göttlichen Dingen iſt dieſes um ſo mehr der Fall, weil deren Erkenntniß nur dem demütigen zugänglich wird, der, ſeiner Schwäche ſich bewußt, von Gott um Erkenntniß und um würdigen Ausdruck des erkannten bittet, und daher aus der wahren Quelle ſchöpft, nach welcher der ſich ſelbſt genügende ſich nicht umſieht.

daß man es vermeiden möge, und gibt zwo Reden als Muſter für ſolche die ſich dem Unterrichte widmen.

August. de catechizandis rudibus.

Er empfiehlt dem Lehrer öftere Anrufung des heiligen Geiſtes.

Ein ſcharfſinniger und feiner Kenner bemerkt, daß man aus dieſer Abhandlung ſehe, mit welcher Sorgfalt, und auf welche ihrer Würde angemeſſene Weiſe die chriſtliche Religion damals ſey gelehret worden.

Du Pin bibl.

Nach Vollendung dieſes Büchleins begann Auguſtinus ſein groſſes Werk über die Dreyeinigkeit, an welchem er viele Jahre arbeitete, weil er oft durch Bedürfniſſe der Zeit andre Schriften zu verfaſſen ſich gedrungen fühlte.

Aug. de Trinitate.

Im Jahre 397 ſtarb Megalius, Biſchof zu Camala in Numidien, der, als älteſter Biſchof dieſer Provinz, den heiligen Auguſtinus zum Biſchofe geweyhet hatte. Zum Nachfolger ward ihm ernannt Poſſidius, Jünger des Auguſtinus, ein Geiſtlicher ſeiner Kirche, deſſen als Freundes und Lebensbeſchreibers unſers Heiligen ſchon erwähnet worden.

In dieſem Jahre wurden zwey Concilien zu Karthago gehalten. *) Das erſte ſcheint nur eine

---

*) Da der heilige Auguſtinus offenbar das größte Licht der afrikaniſchen Kirche ſeiner Zeit war, und ſo vieles für ſie gewürket hat, ſo hab' ich geglaubt, die merkwürdigſten kirchlichen Ereigniſſe in Afrika am füglichſten in dieſe Beylage ordnen zu müſſen.

Verſammlung der Biſchöfe von der proconſulariſchen Provinz, dem eigentlichen Afrika, geweſen zu ſeyn. Wir wiſſen nichts von den Verhandlungen deſſelben, ausgenommen eine Wiederholung des ſchon im Jahre 347 zu Sardica, und im Jahre 393 zu Hippo gegebnen Kanons, der den Biſchöfen verbietet, ohne Genehmigung des Primas (oder, wie dieſe ſich in Afrika beſcheiden nannten, des erſten Biſchofs der Provinz) eine Reiſe über's Meer zu unternehmen.

Nach einem in ſo eben erwähntem National-Concilium zu Hippo gegebnen Kanon, ſolte jährlich ein ſolches in Afrika, bald in der proconſulariſchen Provinz zu Karthago, bald auch in einer der andern Provinzen, verſammlet werden.

N. Chr. G. 397. Ein ſolches fand in dieſem Jahre Statt zu Karthago, wo es eröfnet ward am 28ſten Auguſt. Vier und vierzig Biſchöfe kamen zuſammen, das heißt nicht der zehnte Theil der katholiſchen, dem zu Karthago unterordneten Biſchöfe der verſchiednen Provinzen Afrika's, welches uns nicht wundern darf, da beſtimmet worden, daß zu dieſen National-Concilien in Afrika, nicht mehr als drey Abgeordnete jeder Provinz erfordert würden.

Dieſes Concilium ordnete viele Einrichtungen der afrikaniſchen Kirche, und beſtätigte dem heiligen Aurelius und deſſen Nachfolgern auf dem Stule zu Karthago das herkommliche Recht, aus den ihm unterordneten Biſthümern Geiſtliche zu Biſchöfen andrer Kirchen zu weyhen, ſelbſt wenn der Biſchof des Orts, nachdem er geziemend darum angeſprochen worden, einen Geiſtlichen nicht wolte fahren laſſen. Die groſſe Zahl der katholiſchen Kirchen, in der Provinz Afrika, in Numidien, in beyden Mauretanien, in Bycazene und in Stefe, deren ohngefähr fünfhundert waren, die alle vom Biſchofe zu Karthago mit Biſchöfen mußten verſehen werden, ward als Grund dieſes ihm eingeräumten Rechts angeſehen, deßgleichen kein andrer Metropolitan, ja kein Patriarch genoß.

In eben dieſem Jahre, 397, ſtarb Profuturus, ein Freund und Jünger des heiligen Auguſtinus, Biſchof zu Cirta in Numidien, nachdem er dieſer Kirche zwey oder drey Jahre vorgeſtanden.

Dieſer Todesfall veranlaßte den Auguſtinus, mit ſeinem Freunde Alypius, Biſchofe zu Tagaſte, gen Cirta zu reiſen, um den Fortunatus, deſſen Liebe zur Armut Auguſtinus rühmt, zum Biſchofe ſtatt des verſtorbnen zu weyhen. Da ihn der Weg über Tuburſicium (oder nach andern Tuburſum) führte, wo Fortunius, ein donatiſtiſcher Biſchof ſeinen Siz hatte, ſo fand Auguſtin ſich deſto eher geneigt ihn zu beſuchen, da der Mann älter als er war, in ſehr gutem Rufe ſtand, und drey Männer von dieſer Secte, mit denen Auguſtinus freundſchaftliche Verbindung unterhielt, Eleuſius, Glorius und Felix, ſich bemüheten eine Annäherung beyder Biſchöfe gegen einander zu bewürken.

Sobald Auguſtinus ſich bey Fortunius hatte melden laſſen, verbreitete ſich in der Stadt das Gerücht, ſie würden eine Unterredung über den Glauben halten; es kamen daher viele in's Haus des Fortunius, wohl nicht ſowohl der Belehrung wegen, als aus eitlem Vorwiz.

Auguſtinus kam von verſchiednen begleitet, unter denen auch ſein Freund Alypius war.

Beyde Männer unterhielten ſich über die Spaltung. Die Zuhörer unterbrachen oft und ſtörten das Geſpräch durch lautes Geſchwäz, ſo ſehr auch Auguſtinus und Fortunius ihnen, bald freundlich, bald mit Ernſt, Einhalt zu thun ſich bemühten.

Auguſtinus begehrte, daß Nachſchreiber das Geſpräch aufzeichnen möchten; welches ihm, wiewohl nicht gern, zugeſtanden ward. Aber die gegenwärtigen Nachſchreiber weigerten ſich es zu thun, wie ſcheint unter dem Vorwande des Geräuſches. Und in der That vermochten einige der Katholiken, die das Geſchäft übernahmen, es nicht auszuführen. Indeſſen ward von beyden Männern, während einiger Stunden, ſo ſehr der Lärmen es geſtattete, die Unterredung fortgeſezt.

Fortunius wagte die Aeuſſerung, daß der Donatiſten Kirchengemeinſchaft ſich über die ganze Welt verbreitete, vermochte aber nicht ſie zu behaupten, da das Gegentheil hell am Tage lag, indem keine der Kirchen, deren von den Apoſteln ſchon erwähnet wird, je Verbindung mit ihnen eingegangen war, und ſie, eine Winkelgemeine in Rom ausgenommen, immer auf einen Theil von Afrika beſchränkt geblieben.

Darauf lenkte Fortunius das Geſpräch auf die Verfolgungen, und wendete auf die Donatiſten an, was unſer Heiland ſagt: „Selig ſind die der Matth. V. 10. „Gerechtigkeit wegen verfolgt werden, denn ihrer iſt das Reich der Himmel.“ *)

Auguſtinus bemerkte darauf, daß eben das zu unterſuchen wäre, ob ſie der Gerechtigkeit wegen Verfolgung gelitten?

Es ſcheint, daß die Donatiſten zu dieſer Zeit eine ſolche fürchteten; denn Fortunius fragte den Auguſtinus, was er in dem Falle, daß die Donatiſten ſolten verfolget werden, thun würde? Auguſtinus antwortete, daß er ſolches nicht billigen, und nach Vermögen dawider zu würken ſich beſtreben würde.

Auguſtin und deſſen Begleiter waren ſchon aufgeſtanden, um weg zu gehen, als Fortunius die Sanftmut des Genethlius, Vorgängers des heiligen Aurelius auf dem Stule zu Karthago, rühmte. Auguſtin ſagte darauf, daß doch ſelbſt

---

*) Die Donatiſten, deren Secte aus herber Geſinnung hervorgegangen, hatten nicht Ehre von Verfolgung zu reden, da ſie, wo und wann ſie konnten, bittre Verfolger der Katholiken waren. Wahr iſt indeſſen, ſ. G. d. R. J. C. XI, VI. daß ſie im Jahre 348. zur Zeit Kaiſers Conſtans, von Makarius, den dieſer nach Afrika geſandt hatte, mit Härte verfolgt wurden, worüber die katholiſchen Biſchöfe mit dem zu der Zeit vor allen andern dort Optat. Milev. ſich auszeichnenden heiligen Optatus, ſeufzeten, wie dieſer Kirchenvater ſelbſt bezeugt.

dieſer Genethlius, wofern er von ihnen hätte wollen aufgenommen werden, ſich der Wiedertaufe würde haben unterwerfen müſſen, welches Fortunius zugab, aber auf eine Weiſe, aus welcher nicht undeutlich die Mißbilligung dieſes Gebrauchs hervorging.

Beyde kamen noch überein, daß über die wichtige Frage der Spaltung, in welcher die Donatiſten ſich von Cäcilian, dem katholiſchen Biſchofe zu Karthago, getrennt hatten, eine Unterredung angeſtellt werden ſolte, zu welcher von jeder Seite ſich zehn Biſchöfe einfinden würden.

Auguſtinus gibt dem Fortunius das Zeugniß, daß wohl kein andrer Biſchof unter den Donatiſten zum Werke ſo geeignet und ſo guten Willens ſeyn möchte wie dieſer Greis, und beſchwört deſſen drey Freunde, an welche der Brief, aus dem wir dieſe Erzählung nehmen, gerichtet iſt, beym Blute des HErrn, ihn an ſein Verſprechen zu erinnern, äuſſert auch den Wunſch, daß die Zuſammenkunft möge gehalten werden an einem kleinen Ort, wo weder eine Kirche der Katholiken noch der Donatiſten, aber Einwohner von beyden Bekenntniſſen, auf daß die Biſchöfe herbergen könnten bey ihren Glaubensgenoſſen. August. Ep. 163.

Eh Auguſtinus aus dieſem Orte weiter ging, ließ er den Vorſteher (majorem) der ſogenannten Cälicolen zu ſich rufen, welche ſo hieſſen,*) weil der Himmel Gegenſtand ihrer Verehrung war, woraus deutlich erhellet, daß ſie weder zu den Chriſten gehörten noch zu den Juden, obgleich dieſer ihr Vorſteher, ſey es von den Juden, ſey es von den Chriſten, den Gebrauch einer Art von Taufe hergenommen, und unter die ſeinigen eingeführet hatte.

---

*) So hieſſen ſie, nicht im Sinne, in dem das Wort Himmelsbewohner heißt, wie Virgil es braucht, Omnes coelicolas, omnes ſupera alta

Aug. Ep. 163.

Codex Theod. u. Cod. Juſtin.

Wir finden ſie mehrmals genannt in den Geſetzen des Kaiſers Honorius.

Im Jahre 398 ward das jährige National-Concilium von Afrika wieder in Karthago gehalten, zu welchem ſich zweyhundert und vierzehn Biſchöfe einfanden. Unter ihnen war auch Auguſtinus.

Dieſer hielt zu Karthago eine Predigt, in welcher er die Lauheit und die Feigheit ſolcher Chriſten rügte, die, aus Gefälligkeit gegen mächtige Heiden, ſich von ihnen zu Mahlzeiten laden lieſſen, welche in Götzentempeln gehalten wurden. Da einige ſich entſchuldigen wolten, ſie wären nicht in den Tempel einer heidniſchen Gottheit, ſondern in den Tempel des Schuzgeiſtes (Genii) von Karthago gegangen, der ja nur ein Stein ſey, ſo zeigte er ihnen, wie kahl dieſe Ausflucht, da der Stein göttlich verehret werde.

Ein Neubekehrter hatte der Kirche ein Grundſtück geſchenkt, auf welchem Götzenbilder

---

tenentes, ſondern in ſo fern es Himmelsverehrer bedeutet, ſo wie wir Chriſten Christicolae, Verehrer, Anbeter Chriſti heiſſen.

ſtanden. In der ſo eben angeführten Predigt äuſſerte Auguſtinus den Wunſch, daß dieſe Bilder möchten geſtürzet werden. Es geſchah. Nun murrten die Heiden, und beſchuldigten die Biſchöfe, daß ſie allenthalben dergleichen aufſuchten, um es zu zerſtören. Auguſtinus bezeugte, daß ſie nichts thäten wodurch das Eigenthum andrer gekränket würde. Wenn ein Chriſt in ſeinem Hauſe oder Garten Götzenbilder tilgte, ſo habe niemand ein Recht ſich dawider zu ſetzen. Die Katholiken wären weit entfernt von der Wut der Circumcellionen, welche auf fremdem Grunde ſolches thäten, und vermeſſen ſich dem Tod' ausſezten.

Man darf doch nicht leugnen, daß ſchon in früheren Zeiten Katholiken ſich von blindem Eifer dieſer Art haben hinreiſſen laſſen, aber die Kirche billiget es nicht. Das Concilium von Eliberis in Spanien, welches wahrſcheinlich im Jahre 305, als im Abendlande die diocletianiſche Verfolgung aufgehört hatte, gehalten ward, verbietet ſolche, welche desgleichen gethan, und dafür von den Heiden getödtet worden, als Märtyrer zu verehren. *)

ſ. G. d. R. J. C. IX. cvi, 5.

Es iſt, in der Geſchichte dieſes Zeitraums, erzählt worden, welche Hofnungen eine falſche

---

*) Si quis idola fregerit, et ibidem fuerit occiſus, quia in evangelio non eſt ſcriptum, neque invenitur ab Apoſtolis unquam factum, placuit in numerum eum non recipi martyrum.

Conc. Eliberit. can. 60.

Wahrſagung bey den Heiden unterhalten hatte, daß im Jahre 398 das Chriſtenthum erlöſchen ſolte. Sie ſcheint vorzüglichen Glauben gefunden zu haben in Afrika, wo gerade im Jahre nachher der berühmte Tempel der Himmelsgöttin gereiniget, und zu einer Kirche des lebendigen Gottes
l. XVI. geweyhet ward. *) In eben dieſem Jahre eiferte Arkadius im Morgenlande nicht weniger wider das
Cod. Götzenthum als im Abendlande ſein Bruder Ho-
Theod. norius.

Es würde mich zu weit führen, wenn ich von allen Verſuchen des heiligen Auguſtinus, ſich, ſey es in mündlichen Geſprächen, ſey es in Wechſelſchriften, mit den Donatiſten einzulaſſen, um ſie zur Einheit der Kirche zurück zu bringen, Bericht erſtatten ſolte. Ich übergehe vieles, da dieſe Secte bald nach jener Zeit erloſch, ich ihrer ſchon ſo oft hab' erwähnen müſſen, und auch bey Uebergehung einzelner Dinge, ihrer noch oft erwähnen muß, ſowohl weil ſie damals groſſes Aufſehen machte, als auch, und vorzüglich, weil viele treffende Bemerkungen des heiligen Auguſtinus über dieſe Spaltung ſich auf alle ſeit jener Zeit entſtandne Spaltungen anwenden laſſen.

Zu Cirta (oder Cirtha, izt Conſtantina im Reiche Algier), damals Hauptſtadt Numidiens, war ſowohl ein donatiſtiſcher als ein katholiſcher Biſchof.

---

*) Es iſt wohl ein halbes Jahrhundert her, daß Voltaire ſich erfrechte zu ſagen, das Chriſtenthum würde höchſtens noch funfzig Jahre beſtehen.

Der donatiſtiſche hieß Petilianus. Dieſer Mann war ein Sohn katholiſcher Eltern, ein Laie und noch Katechumen, ſtand aber als Anwald in nicht geringem Anſehen, denn er war gelehrt und beredt, aber ſo eitel, daß er, mit groſſer Selbſtgefälligkeit, zu ſagen pflegte, ihm ſey, ſeiner Gaben wegen, der Titel Parakletus gegeben worden, wie unſer Heiland den heiligen Geiſt nennet, welches Erinnerer, Tröſter, und auch gerichtlicher Beyſtand heißt. Dieſer leztangeführte Sinn wird, wörtlich ausgedrückt, das lateiniſche advocatus.

Petilianus hatte einen Hirtenbrief an die Prieſter und Diakonen ſeines Sprengels geſchrieben, in welchem er den Katholiken viele harte Vorwürfe machte, ohne doch ſolche zu erweiſen. Auch bemühte er ſich zu behaupten, daß die Donatiſten allein die wahre Taufe hätten. Bald vermaß er ſich, unſrer Kirche den Namen der katholiſchen (das heißt allgemeinen) abzuſprechen; bald auch wolt' er zeigen, daß eben ihrer kleinen Zahl wegen die Donatiſten auf dem ſchmalen Wege wandelten, der zum Leben führet. Matth. VII, 13. 14.

Er erneuete die alte Beſchuldigung gegen die Katholiken, daß ſie, während der diocletianiſchen Verfolgung, Auslieferer der heiligen Schriften und der Kirchengefäſſe geweſen wären (traditores), da wir doch geſehen, wie eben ſolche Auslieferer, im Anfang der Trennung, die Partey der Donatiſten verſtärket haben. ſ. M. d. W. I. C. IX. cii und cxxxi. Er warf den Katholiken vor, daß ſie Zuflucht zur weltlichen Macht der Kaiſer genommen, welches gerade die Donatiſten zuerſt gethan, und durch dieſes böſe Beyſpiel groſſes Unheil geſtiftet hatten. Er klagte über Verfolgung. Ihren Perſonen widerfuhr kein Leid, doch iſt wahr, daß ihnen, auf Befehl des Kaiſers Honorius, verſchiedne Kirchen abgenommen worden, ſie waren aber noch immer in Beſiz von vielen Kirchen, unter denen einige, die ſie früher den Katholiken entriſſen hatten.

Petilianus rühmte ſich in ſeinem Hirtenbriefe, daß die Biſchöfe der wahren Kirche (das heißt der donatiſtiſchen) ohne Sünde wären, und nicht bedürften, daß für ſie gebetet würde.

Der Secteneifer ſeiner Partey ward durch dieſe Schrift ſo entzündet, daß einige Stellen daraus auswendig lernten, weil ſie ſolche als ein Hauptbollwerk ihrer Lehre gegen die katholiſche Kirche anſahen.

Ich weiß nicht ob es, wie mir doch nicht wahrſcheinlich iſt, ſchon im Jahre 397 war,*) als Auguſtinus und Alypius den Fortunatus zum katholiſchen Biſchofe in Cirta weyheten, oder, wie ich mit Tillemont glaube, im Jahre 400, da dieſe

---

Aug. retract.

*) Es iſt mir darum nicht wahrſcheinlich, weil Auguſtinus der Schrift über die Harmonie der Evangeliſten, (de consensu Evangelistarum), in welcher er ſchon von den Verordnungen des Honorius zu Zerſtörung der Götzenbilder ſpricht, die doch erſt im Jahre 399 gegeben wurden, früher erwähnt als des Briefes gegen Petilianus, den er doch gleich, nachdem er den Anfang der petilianiſchen Schrift geſehen, verfaßt hat.

drey Männer wieder mögen in Cirta beyſammen geweſen ſeyn, daß ihnen der Anfang des petilianiſchen Hirtenbriefes in einer Abſchrift gebracht ward, ſie aber, aller Bemühungen ungeachtet, die Folge jenes Briefes, damals nicht erhalten konnten.

Auguſtinus hatte Mühe zu glauben, daß der Brief wirklich von Petilianus wäre, weil er, gleich Anfangs deſſelben, die Behauptung fand, daß die Heiligung des Täuflings abhängig ſey von der Gewiſſensreinigkeit des Täufers. Doch ward er bald überführt, daß Petilianus den Hirtenbrief verfaßt habe.

Die Donatiſten hielten ſo zurück mit dieſer Schrift, daß es den Katholiken damals nicht möglich ward ſie dem Auguſtinus zu verſchaffen; welcher, nichts deſto weniger, zu Widerlegung des ihm mitgetheilten Anfangs derſelben, einen Brief an ſeine Gemeine zu Hippo ſchrieb, und ihn bekannt werden ließ.

Darauf widerlegte er eine Schrift des verſtorbnen Parmenianus, welcher, Nachfolger des Donatus, zweyter Biſchof der Secte geweſen, und zeigte wie eitel der Vorwand ſey, unter dem die Donatiſten ſich von der Kirche getrennt hatten.

Aug. contra Parmen. Donat.

Da der heilige Cyprianus die Nothwendigkeit der Wiedertaufe ſolcher, die von Irrgläubigen getauft worden, behauptet hatte, beriefen die Donatiſten ſich auf das Anſehen des groſſen Mannes. Dadurch ward Auguſtinus veranlaſſet, ſeine in ſieben Bücher getheilte Schrift von der Taufe zu verfaſſen. Er entſchuldigt den Cyprian, erſtlich, mit dem Beyſpiel des Apoſtels Petrus, der in Abſicht auf Beobachtung jüdiſcher Gebräuche eine Zeit lang in Irthum geweſen; zweytens, damit, daß zu Cyprians Zeit jene die Taufe der Irrgläubigen betreffende Frage noch nicht durch Autorität eines allgemeinen Conciliums entſchieden worden. Ferner zeigt er ihnen, wie eben das Beyſpiel des Cyprianus wider ſie zeuge, da er nie, gleich ihnen, ſich von der Kirche getrennt habe. Aug. de Baptismo.

Iſt es gleich nicht möglich, in dieſer Geſchichte Kunde zu geben von allen Briefen des heiligen Auguſtinus, deren Sammlung ſo ſchäzbar iſt, ſo erfodern doch einige beſondrer Erwähnung, zum Beyſpiel zween an einen gewiſſen Januarius erlaſſene, der ihm viele Fragen vorgelegt hatte.

Auguſtinus legt ſeiner Beantwortung die ſchöne Bemerkung zum Grunde, daß Jeſus Chriſtus, Der Selbſt ſage, daß „Sein Joch ſanft und „Seine Laſt leicht ſey", die Genoſſenſchaft des neuen Volkes durch Sacramente mit einander verbunden habe, deren Zahl klein, deren Beobachtung leicht, deren Kraft vortreflich ſey. Matth. XI, 30.

In Abſicht auf Gebräuche unterſcheidet er von andern ſolche, deren Gleichförmigkeit an allen Orten beweiſet, daß ſie von den Apoſteln, oder von allgemeinen Kirchenverſammlungen (conciliis plenariis), deren Autorität von der höchſten Heilſamkeit ſey, eingeführt worden; wie, zum Beyſpiel, die jährliche Feier des Leidens Chriſti, Seiner Auferſtehung, Seiner Himmelfahrt, der Herabkunft des heiligen Geiſtes, und mehr ſolche Gebräuche, welche von der ganzen Kirche, ſo weit ſie ſich verbreitet, beobachtet werden.

Andre Gebräuche hingegen ſeyen, ſagt er, verſchieden, nach Verſchiedenheit der Orte; ſo wie, zum Beyſpiel, einige am Sonnabend faſten, andre nicht; einige täglich des Leibes und des Blutes des HErrn theilhaftig werden, andre an beſtimmten Tagen. An einigen Orten werde das heilige Opfer täglich dargebracht, an einigen nur am Sonnabend und am Sonntage; an einigen nur am Sonntage.

Solcher Dinge ſeyen mehr, die auf freiſtehende Weiſe beobachtet werden, und die ein beſcheidner, weiſer Chriſt ſo üben werde, wie er ſie üben ſeh' in der Kirche des Landes wo er ſich befindet. Denn, was weder wider den Glauben noch wider die guten Sitten ſey, und anempfohlen werde, das müſſe als gleichgültig angeſehen und gehalten werden, nach Art und Weiſe der Gemeine, in welcher man ſich befinde. . . . . . . So habe der heilige Ambroſius, als Auguſtinus ihn, ſeiner Mutter, der Monika wegen, über das Faſten befragt, ihm geantwortet: Er faſte, wenn er nach Rom komme, am Sonnabend, in Mailand aber nicht. . . . . .

Einige ſagten, man ſolle die heilige Euchariſtie täglich empfahen, andre erklärten ſich gegen den täglichen Genuß.

„Am beſten" ſagt er, „entſcheidet wohl dieſen Streit derjenige, welcher ermahnt, vor allen „Dingen im Frieden Chriſti zu beharren. Jeder „thue was ihm fromm zu ſeyn dünket. Denn „keiner von beyden verunehret den Leib und das „Blut des HErrn, wenn beyde mit einander in „Verehrung des hochheilſamen Sacraments wetteifern. So zankten ja nicht mit einander Zachäus „und der Hauptmann, ſo zog keiner von beyden „ſich dem andren vor, wenn der eine froh den Luk. XIX. 6. „HErrn in ſein Haus aufnahm, und der andre Matth. VIII. 8. „ſagte: „„Ich bin nicht werth daß Du unter „„mein Dach geheſt.""

Aug. Ep. 54 (al. 118.) So führt der groſſe und liebenswürdige Kirchenvater alles auf die Liebe zurück!

Im zweeten Briefe erwähnt Auguſtinus verſchiedner Gebräuche, als ſolcher, die in der Kirche allgemein geübet würden, wie auch anizt noch geſchieht, zum Beyſpiel die vierzigtägige Faſte; die funfzig Tage der Freude, von Oſtern bis Pfingſten, an denen das Hallelujah geſungen wird, und andre. Dagegen redet er auch von neuen Gebräuchen, die er nicht billiget, weil ihnen von einigen Menſchen ein hoher Werth beygeleget ward, die auf deren Beobachtung mehr Gewicht zu legen ſchienen als auf Uebung der Gebote Gottes.

Alles ſolcher Art, welches weder auf der heiligen Schrift beruhet, noch auch durch Beobachtung aller Kirchen Kraft erhalten, und deſſen Grunde man kaum oder gar nicht nachzuſpüren vermag, wünſchet er, wo es ſich füglich thun läßt, abgeſtellt zu ſehen. Sey es gleich nicht wider den Glauben, ſo überlad' es doch die Religion, von welcher Gott gewollt, daß ſie frei ſeyn ſolle, mit knechtiſchen Laſten, ſo daß ſelbſt der Juden Zuſtand erträglich dagegen ſcheinen möge, weil dieſe doch nur geſezlichen Bürden, nicht menſchlicher Anmaaſſung unterworfen wären.

Indeſſen dulde die Kirche Gottes, weil ſie ſich zwiſchen vieler Spreu und vielem Unkraut befinde, vieles; was aber wider den Glauben ſey, oder wider Lauterkeit des Lebens, das billige ſie nicht, dazu ſchweige ſie nicht, ſolches übe ſie nicht!

Mit Kraft rügt Auguſtin ſolche, die den Aug. Ep. 55.
Gebrauch des Fleiſches für verboten, ja alle welche (al. 119.)
Fleiſch eſſen für unrein erklärten, mit Anführung 1. Tim.
ſtarker Sprüche des Apoſtels Paulus gegen dieſen IV. 3.
Wahn. Tit. I. 15

Ungefähr um eben dieſe Zeit, das heißt im Jahre 400, ſchrieb Auguſtinus auch ſein Büchlein von Arbeit der Mönche. Unter dem Vorwande höherer Heiligkeit, entzogen verſchiedne Mönche ſich der Arbeit, wolten nichts thun als beten, leſen, ſingen, uneingedenk des Beyſpiels und der Lehre
des Apoſtels, der da ſagt: „Wer nicht will ar-
„beiten, der ſoll nicht eſſen!“ Auf täuſchende 2. Theſſal.
Weiſe verdrehten ſie den Sinn der Worte Jeſu III, 10.
Chriſti zu ihrem vermeinten Vortheil: „Sorget Matth.
„nicht für den andern Morgen“; Worte, durch VI, 34.
die der Sohn Gottes uns von ängſtlichen Sorgen um das Zeitliche auf das Ewige emporrichten, nicht aber in Trägheit uns einſchläfern will.

Wir ſehen aus dieſer Schrift, daß ſchon damals groſſe Mißbräuche einſchlichen, daß unter den Mönchen Heuchler im Mönchsgewande waren, wie er ſie nennt, „die", ſagt er, „nirgends hingeſandt, allenthalben umherlaufen, nirgends „ſich aufhalten, nicht ſtehn, nicht ſitzen. Einige „bieten Ueberbleibſel von Märtyrern feil, andre „geben vor ſie wollen entfernte Verwandte beſuchen, begehren und fodern für einträgliche Dürftigkeit oder für angeſtellte Heiligkeit."

Aug. de opere monachorum.

Darauf verfaßte er die Schrift *vom Guten der Ehe*, und nach dieſer eine *von der heiligen Jungfräulichkeit*.

In jener zeigt er, daß die Ehe die erſte der menſchlichen Geſellſchaften ſey, und rühmt an ihr: Die Geſellſchaft beyder Geſchlechter unter ſich; die Erzeugung der Kinder; die rechte Anwendung des Triebes; die innige Treue dieſes heiligen Bundes.

Aug. de bono matrimonii.

Auguſtinus wollte zeigen, daß es, um Jovinianus zu widerlegen, der den Vorzug des jungfräulichen Standes leugnete, nicht bedurfe, mit Hieronymus unwürdig von der Ehe zu reden.

Von der heiligen Jungfräulichkeit ſagt er, daß ſie zu den trefflichſten Gaben Gottes zu rechnen, deren beſte Hüterin die Demuth ſey.

Denen welche ſich dieſem Stande widmen, ſtellt er das Beyſpiel der jungfräulichen Mutter Gottes vor, von welcher er glaubt, daß ſie, eh der

Engel ihr erſchienen, ſich jungfräulichem Stande ſchon gewidmet hatte. *)

Sehr ſchön iſt, was er den Jungfraun ſagt, indem er ſie zur Liebe ihres himmliſchen Bräutigams zu entflammen ſucht, zur Liebe Des Der da ſchön iſt vor allen, Der da gleich dem ewigen Vater iſt, Der einem armen Weiblein Sich als Seiner Mutter unterwarf; Der HErr des Himmels iſt, und auf Erden in Knechtsgeſtalt erſchien; Der, aller Dinge Schöpfer, Sich erniedrigte Geſchöpf zu werden. Auguſtinus richtet ihren Blick auf Sein Blut, unſers Heiles Preis und Urſach. . . . „Liebet Ihn" ruft er ihnen zu, „Liebet Ihn, lieben wird auch Er!" Aug. de ſancta Virginitate.

Im Jahre 401 begann er ſeine in zwölf Bücher getheilte Schrift **wörtlicher Erklärung des erſten Buches Moſes.**

Schon acht Jahre zuvor hatte er ein Büchlein über das erſte Buch Moſes geſchrieben, gegen die

---

*) So ſehr an einer Iſraelitin ein ſolches Gelübde befremdend ſcheinen möchte, ſo wenig dürfen wir die Hochbegnadigte, die vom heiligen Geiſte geleitete, zur Mutter unſers Heilands beſtimmte, nach gewöhnlicher Richtſchnur der Töchter Iſraels beurtheilen. Nur ein ſolches Gelübde erklärt es, warum ſie, als der Engel geſagt hatte: „Siehe, du „wirſt im Leib empfangen, und einen Sohn gebä„ren", antworten konnte: „Wie ſoll das geſchehen, „da ich von keinem Manne weiß." Luk. I, 31 — 34

Manichäer, um deren Einwürfe wider dieſes göttliche Buch zu widerlegen.

In dieſem ſpätern Werke behandelt er ſeinen Gegenſtand ſehr weitläuftig. Elf Bücher enthalten die Auslegung des Buchs vom Anfang deſſelben an, bis auf Adams Austreibung aus dem Paradieſe, von dem er im zwölften Buche ſpricht.

Aug. XII libri de Genesi ad literam.

Es wurden im Jahre 401 zwo Kirchenverſammlungen zu Karthago gehalten, die eine im Juny, die andre im September. Wahrſcheinlich war Auguſtin bey beyden gegenwärtig.

In der erſten, welche vielleicht aus einem, der National-Kirchenverſammlung vorbereitenden Ausſchuſſe von Biſchöfen mag beſtanden haben, legte Aurelius, das Haupt der afrikaniſchen Kirche, den verſammleten Vätern das dringende Bedürfniß tüchtiger Geiſtlichen ans Herz, deren ſo wenige waren, daß manche Kirche keinen Diakonus hatte, geſchweige denn einen Prieſter, den Biſchöfen alſo die ganze Arbeit oblag. Er trug daher darauf an, daß einer der Biſchöfe nach Italien geſendet würde, an den Papſt Anaſtaſius, und an Venerius, Erzbiſchof zu Mailand, auf daß er von beyden die Genehmigung erhielte, ſolchen, die als Kinder von Donatiſten getauft worden, und ſpäter ſich hätten aufnehmen laſſen in den Schooß der Kirche, die geiſtlichen Weyhen zu ertheilen, welches von einem Concilium in Italien war verboten worden.

Schon in frühern afrikaniſchen Concilien hatte man die Frag erhoben, ob nicht auch Geiſtliche der Donatiſten, welche ſich mit unſrer Kirche hatten auſſöhnen laſſen, in gleicher Würde des Amts bey uns dürften angeſtellet werden? Aurelius wünſchet, daß die Entſcheidung dem Papſt und dem Venerius überlaſſen werde.

Auch ſchlug er vor, vom Kaiſer Befehle zu erbitten, zu Zerſtörung der Götzenbilder, die am Geſtade des Meers und auf Gründen von Privatperſonen ſtanden, ja auch der Tempel auf dem Lande oder auf unſcheinbaren Orten in Städten, weil Honorius ſolcher, die den Städten zur Zier gereichten, zu ſchonen befohlen hatte; eine, in ſo ernſthafter Sache als Abſtellung des Götzenthums, kleinliche und leichtſinnige Rückſicht!

Aurelius trug auch an auf Bitte an den Kaiſer, um Abſtellung gewiſſer öffentlichen mit Tänzen verbundnen Schmäuſe, an welchen, wiewohl ſie mit Abgöttereyen befleckt waren, dennoch Theil zu nehmen Chriſten gezwungen wurden, ſo daß, unter der Herrſchaft eines chriſtlichen Kaiſers, ſowohl Verfolgung der Chriſten als Aergerniß Statt fand.

In der afrikaniſchen National-Kirchenverſammlung, die am 13. September zu Karthago eröfnet ward, beſchloſſen die Väter, vom Geiſte evangeliſcher Milde geleitet, ſanft zu verfahren mit den Donatiſten. N. Chr. G. 401.

Es ward beliebt an die Obrigkeiten Schreiben zu erlaſſen, daß ſie Kunde möchten ertheilen von den Verhandlungen welche Statt gefunden zwiſchen ſ. G. d. R. 3. Chr. XIII. vom le Beyl.

den Donatiſten und ſich von ihnen getrennt habenden Maximianiſten, weil man hofte den erſten begreiflich zu machen, wie ſie, bey Wiederaufnahme der lezten, gerade gegen den Grundſaz gehandelt, nach welchem ſie ſich von der katholiſchen Kirche getrennt hatten. Denn die Donatiſten hatten einige der Maximianiſten, nachdem ſolche in ihrem allgemeinen Concilium verdammet worden, gleichwohl als Geiſtliche, mit Beybehaltung ihrer Würde, aufgenommen, und die Taufe, welche dieſe als Maximianiſten ertheilt hatten, als gültig angeſehen.

Zugleich beſchloſſen die Väter zu Karthago, die Biſchöfe jenſeits des Meers, vor allen den Anaſtaſius Biſchof zu Rom, von der Nothwendigkeit zu überzeugen, die Geiſtlichen der Donatiſten, welche ſich mit der Kirche vereinigen wolten, in gleicher Würde bey derſelben anzuſtellen.

Zufolge dieſer Kirchenverſammlung, erklärte der heilige Auguſtinus, der wahrſcheinlich leitenden Antheil an dem wichtigen Beſchluß derſelben gehabt, ſchriftlich und mit einem Eide *), daß er die Donatiſten, mit allem was ſie Gutes hatten, aufnehmen würde, mit ihrer Taufe, ihrer

---

*) Er gab dieſe Erklärung einem gewiſſen Theodorus, der wohl ein angeſehener Mann in Hippo mag geweſen ſeyn, welcher für Vereinigung der Donatiſten mit der Kirche arbeitete. Es ſcheint, daß das Concilium den Biſchöfen in Abſicht auf Wiederaufnahme der Donatiſten, was nemlich die Art und Weiſe betraf, viele Freiheit gelaſſen hätte.

ſ. Tillemont.

Weyhe, ihrem Gelübde der Enthaltung, ihrem über Jungfraun ausgeſprochnen Segen. „Denn" ſo ſchreibt er, „wir verwerfen nur ihren Irrthum, wir erkennen und achten bey ihnen den Namen Gottes und Seine Sacramente. Kommen ſie zurück zur katholiſchen Kirche, ſo empfangen ſie nicht erſt was ſie ja ſchon hatten, was ſie aber noch nicht hatten empfangen ſie, die Liebe, ohne welche alle jene Mittel nicht heilſam ſind."

Aug. ad Theod. (Ep. 61.)

Man beobachtete, bey Aufnahme der zur Kirche zurückkehrenden, einen Unterſchied. Wer dieſe verlaſſen, und, nachdem er in ihr die Tauf empfangen hatte, ſich hatte wiedertaufen laſſen von den Donatiſten, der ward nicht zu geiſtlichen Würden zugelaſſen; ſo auch nicht, wer von der Secte zur Kirche, von dieſer wieder zur Secte, dann wieder zur Kirche übergegangen war.

Uebrigens ſehen wir, daß einige, welche bey den Donatiſten Prieſter geweſen, nach Ausſöhnung mit der Kirche Biſchöfe geworden. So ward Sabinus zum katholiſchen Biſchofe einer Gemeine geweyhet, welche er zur katholiſchen Kirche zurückgeführet hatte.

Endlich erhielt Auguſtinus eine Abſchrift des ganzen Briefes, den Petilianus gegen die katholiſche Kirche geſchrieben hatte, und fügte daher dem erſten Büchlein gegen Petilian das zweyte hinzu, in welchem er Schritt vor Schritt die Einwürfe und Beſchuldigungen mit deren Anfüh-

Aug. contra lit. Petil. lib. 2.

rungen widerlegt, ſo daß dieſe Schrift einem Geſpräch ähnlich ſieht.

Aug. Epiſtola ad Cathol. de Donatiſtarum Secta.

Auch erließ er einen Hirtenbrief an die Gläubigen ſeiner Kirche zu Hippo, dem Poſſidius den Titel gibt: Brief des Auguſtinus an die Katholiken, über die Secte der Donatiſten. Neuere pflegen dieſer Schrift den Titel zu geben: Von Einheit der Kirche.

Nun ließ Petilianus eine Schrift gegen Auguſtinus ausgehen, in welcher er deſſen Einwürfe und Gründe theils ſehr ſchlecht beantwortete, theils mit Stillſchweigen ſie überging, theils in einer künftig zu verfaſſenden Schrift, von der wir nicht ſehen, daß ſie je erſchienen, ſie zu widerlegen ſich anheiſchig machte.

Was ſeiner Schrift an Gründlichkeit abging, das ſuchte er zu erſetzen durch grobe und bittre Verunglimpfung des heiligen Auguſtinus. Unter andern warf er ihm auch, nebſt wahren Vergehungen, deren er ſich vor ſeiner Taufe ſchuldig gemacht, abſcheuliche Frevel vor, die er nie begangen.

Nach ſeiner ſanften und demütigen Weiſe ließ ſich Auguſtinus nicht ein auf weitläufige Vertheidigung. Er ſagt, in dem dritten Buche der Schrift wider Petilian, daß er die ganze Zeit ſeines Lebens vor der Taufe verdamme und verabſcheue, daß er aber die Verherrlichung der Gnade Gottes drinnen ſehe, die ihn von ſich ſelbſt befreiet habe.

Uebrigens bemerkt er, wie unwürdig und unnüz es ſey, bey Unterſuchung der Wahrheit ſich auf Perſönlichkeiten einzulaſſen, und zeigt dann, wie ungegründet der von Petilianus der katholiſchen Kirche gemachte Vorwurf ſey, des Mangels an Kirchenzucht.

Aug. in Petil. libr. 3.

Das jährliche National-Concilium von Afrika ward, im Jahre 402, gehalten zu Milevis in Numidien.

Vor den verſammleten Vätern ward verleſen der Brief eines gewiſſen Maximianus, welcher Donatiſt geweſen, und, nachdem er mit der Kirche ausgeſöhnt, zum Biſchof einer Stadt Numidiens war angeſtellt worden.

Wir wiſſen nicht, ob ſeine Anſtellung oder ſeine Amtsführung Anlaß zu Unruhen gegeben, welche jene Kirche mit einer Spaltung bedroheten. Dieſem Unheile zuvorzukommen, ſchrieb er an das Concilium, ſey es um die Verſammlung zu bitten ihn zu entlaſſen, ſey es um ihr zu melden, daß er abgetreten ſey, auf daß ſie einen andern Hirten für ſeine Kirch' erſähe.

Das Concilium ließ dem Edelmuthe des Mannes Gerechtigkeit widerfahren, der aus Eifer für die Ehre Gottes, und aus Liebe zum Frieden, freiwillig der biſchöflichen Würd' entſagte, und warf den Blick auf den Bruder des Mannes, Caſtorius, einen Laien, der wie Maximian von den Donatiſten übergegangen war zu unſrer Kirche, woraus erhellet, daß jene über den Maximian entſtandnen Unruhen nicht dieſen Uebergang zum Grunde hatten.

Zufolge des im Jahre 401 zu Karthago gefaßten Beſchluſſes, waren die katholiſchen Biſchöfe verſehen worden mit ſichern Nachrichten von den Verhandlungen, welche zwiſchen den Donatiſten und den Maximianiſten Statt gefunden hatten. Sie machten Gebrauch davon, um zu zeigen, daß nun die Donatiſten keinen Grund mehr hätten ſich von den Katholiken zu trennen, da ſie, bey Wiederaufnahme der Maximianiſten gerade wider den Grundſaz gehandelt, welcher allein ihrer Abſonderung von den Katholiken bisher einen Vorwand gegeben hätte.

Vielen Donatiſten leuchtete ſolches ein, und ſie kehrten zurück in den Schooß der Kirche; dadurch aber wurden die andern deſto mehr erbittert, und die Circumcellionen wüteten mit ſchaamloſer Grauſamkeit. Es war faſt keine katholiſche Kirche gegen dieſe ſchwärmenden Wütriche ſicher, ſie ſtreiften umher auf den Wegen, ja an manchen Orten, wo ſie groſſen Anhang hatten, würden die Katholiken auch in ihren Wohnungen nicht ſicher geblieben ſeyn, hätten nicht ſelbſt die unter ihnen lebenden Biſchöfe der Donatiſten den Raſenden Einhalt gethan.

Aug. in Cresconium. Aug. Ep. 50. (ad Bonifacium.) Epist. 166. (a Donatistis.)

Dem Auguſtinus haben ſie mehrmal nachgeſtellt, wenn er umherging um die Gläubigen zu beſuchen, im Glauben ſie zu ſtärken. Einſt würd' er in ihre Hände gefallen ſeyn, wenn nicht ſein Wegweiſer ſich verirrt, und dadurch die Bosheit jener Mörder vereitlet hätte, welche damals viele Katholiken, Geistliche und Laien tödteten, wie aus gerichtlichen Verhören nachher erhellete.

Possidius de vita Augustini cap. 12.

Im Monate August des Jahres 403 versammlete das Nationalconcilium sich zu Karthago, zu welchem aus Numidien Augustinus, Alypius und Possidius kamen. Abgeordnete Bischöfe dieser Provinz erschienen nicht, weil sie sehr beunruhiget ward von neugeworbnen Soldaten und Ausreissern, welche grossen Unfug daselbst trieben.

Cod. Theod.

Da viele Donatisten sich wohl geneigt zur Vereinigung mit den Katholiken zeigten, sich aber zugleich auf ihre Bischöfe beriefen, so hielten die versammleten Väter für gut, daß die katholischen Bischöfe, jeder in seiner Provinz, den nächsten donatistischen Bischof zu einer Unterredung einladen solte, mit Kunde und Theilnahme der Obrigkeit, nach einer gewißen, von Aurelius entworfnen Formel.

Die Bischöfe der Donatisten weigerten sich, mit mancherley Ausflüchten, zu erscheinen. Ihnen konnte nicht wohl entgehen, daß die von ihnen verschiednen zu ihnen zurückgekehrten Maximianisten gewährte Aufnahme ihnen keinen Vorwand zum Beharren in der Spaltung ließ.

Crispin, donatistischer Bischof zu Calama in Numidien, ein schon bejahrter Mann, welcher in der Secte grosses Ansehens genoß, wandte, gegen die von Possidius an ihn geschehene Einladung, ein, daß die Biſchöfe ihrer Partey ſich erſt über das, was ſie ſagen ſolten, in einem Concilium vereinbaren müßten; eine Aeuſſerung, die man in der That, ohne parteyiſch zu ſeyn, nicht für unbeſcheiden erklären wird.

Andre ſagten, ſie dürften nicht mit Sündern in Unterredung treten; und Primian, donatiſtiſcher Biſchof zu Karthago, geiſtliches Oberhaupt der ganzen Partey, erklärte: „Es ſey unwürdig, „daß die Kinder der Märtyrer mit dem Geſchlecht „der Auslieferer Unterhandlungen eingehen ſolten.“

Als Criſpin von Poſſidius zum zweytenmal zur Unterredung aufgefodert ward, antwortete er ihm auf ſehr beleidigende Weiſe.

Dieſem Poſſidius ward nicht lange nachher, als er in biſchöflichen Geſchäften aus Calama gegangen war, um Gläubige ſeines Sprengels zu beſuchen, von den Donatiſten nachgeſtellt. Er erfuhr es, und ſchlug einen andern Weg ein, nach einem Orte der Livet hieß. Jene, welche wohl Circumcellionen mögen geweſen ſeyn, aber angeführt wurden von einem gewiſſen Criſpinus, den man nicht mit dem Biſchof Criſpinus verwechſeln wolle, der aber an der Kirche deſſelbigen angeſtellet war, ſuchten den Poſſidius in Livet auf, beſtürmten das Hauß, in das er mit ſeinen Begleitern gegangen war, legten auch dreymal Feuer daran, welches aber die Einwohner des Orts jedesmal löſchten, und den Criſpinus umſonſt dringend baten von ſeinem Vorhaben abzuſtehen. Endlich erbrachen die Wütriche des Hauſes Thür, ergriffen den Poſſidius, ſchleppten ihn vom oberſten Stockwerk hinunter, und mißhandelten ihn mit Streichen, bis Criſpin ſelbſt ihnen Einhalt that, wahrſcheinlich weil er es nicht wagte, in Gegenwart ſo vieler Einwohner des Orts, die ſich bey ihm für Poſſidius verwandten, und wofern ihm mehr Leid widerfahren wäre gegen ihn hätten zeugen mögen, grauſamer zu verfahren.

Aug in Creſcon. et Ep. 105.

Als dieſer Frevel in Calama ruchtbar, und umſonſt erwartet worden, daß der Biſchof Criſpin den Prieſter dieſes Namens ſtrafen würde, da man ihn angeklagt hatte, achtete er nicht im Mindeſten darauf.

Da nahm der Defenſor der katholiſchen Kirche ſich der Sache pflichtmäſſig an, und verklagte den donatiſtiſchen Biſchof bey der Obrigkeit, welche ihn zu einer Geldbuſſe von zehn Pfund Goldes verdammte, nach einem, im Jahre 392 von Theodoſius gegebnem Geſetze, wider alle Geiſtliche der Irrgläubigen. Criſpin berief ſich auf den Proconſul, und erklärte, dieſes Geſez ginge ihn nichts an, da er nicht irgläubig ſey. Dieſe Frage zu unterſuchen, ward eine Unterredung zu Karthago zwiſchen ihm und Poſſidius veranſtaltet, in Gegenwart vieles Volks, nach welcher — freilich ein ſonderbares Verfahren! — Criſpin vom Proconſul für irgläubig, und die Geldbuſſe zu zahlen ſchuldig erklärt, die ihm aber, auf Fürbitte des Poſſidius, erlaſſen ward.

Cod. Theod.

Indeſſen berief doch Criſpin, weil er für einen Ketzer erklart worden, ſich auf den Kaiſer, erhielt aber für ſich und die ganze Secte traurigen Beſcheid, indem Honorius befahl alle gegen die Ketzer gegebne Geſetze gegen die Donatiſten anzuwenden. Auch verurtheilte der Kaiſer den Richter und ſeine Beyſitzer zu gleicher Geldbuſſe mit Criſpin, weil ſie ihm die ſeinige erlaſſen hatten. Auf Fürbitte der katholiſchen Biſchöfe ward aber ſo dem Gericht als dem Criſpin dieſe Straf' erlaſſen.

Da die Donatiſten in ihren Anfeindungen der Katholiken ſich zügelloſer Ausſchweifungen ſchuldig machten, und durch Drohungen diejenigen von ihrer Parteh, welche ſich mit der Kirche auszuſöhnen wünſchten, abſchreckten, auch ſchon gegen verſchiedne, die es gethan, gewütet hatten, und überhaupt den kirchlichen Zuſtand in Afrika zerrütteten, ſo wolten verſchiedne Biſchöfe des im Jahre 404 zu Karthago verſamleten National-Conciliums, daß der Kaiſer ſolte gebeten werden den Donatiſten alle Duldung zu entziehen. Es waren vorzüglich einige ältere Biſchöfe, welche dieſe Maßregel anriethen, wobey ſie anführten, wie die zur Zeit des Kaiſers Conſtans, von deſſen Bevollmächtigten Makarius, zur Vereinigung mit der Kirche gezwungnen Donatiſten, aufrichtige Katholiken geworden und im Glauben beharret wären.

Es iſt mehr als Einmal bemerket worden, wie jener Makarius mit einer Härte wider die Donatiſten verfahren, welche von den katholiſchen Biſchöfen, und unter ihnen vom heiligen Optatus, dem Lichte jener Zeit in Afrika, mißbilliget und beſeufzet ward.

ſ. G. d. R. J. C. XI, vi.

Auch anizt mißbilligte die Mehrzahl der Biſchöfe, und mit ihnen der heilige Auguſtinus, die Empfehlung dieſes Zwangsmittels, welches nicht Ueberzeugung gewähren kann; weil aber doch die Wut der Donatiſten mußte gedämmet werden, ſo ward beſchloſſen, den Kaiſer zu bitten um förmliche Bekraftigung jenes oben angeführten Geſezes, welches die Geiſtlichen der Secten zu einer Geldbuſſe von zehn Pfund Goldes verdammte; doch mit der Einſchränkung, daß deſſen Anwendung auf die Donatiſten nur Statt finden ſolte da, wo die Katholiken von den Geiſtlichen dieſer Partey, oder von den Circumcellionen, oder überhaupt von den Donatiſten Unrecht leiden würden.

Auguſtinus hofte, daß, ſobald nur den Donatiſten frei würde können geprediget werden, ſehr viele derſelben ſich mit der Kirche vereinigen, und, da ſie es ohne Zwang thäten, ihr aufrichtig anhangen würden.

Man muß geſtehen, daß ſich von dieſem Sinne der vom Concilium zugleich beſchloßne Antrag an den Kaiſer entfernte, ein gegen Kezer gegebnes Geſez, welches ihnen verbot Schenkungen oder Vermächtniſſe zu machen oder anzunehmen (ſonach tief in perſönliche Rechte und in Rechte des Eigenthums grif), auf Donatiſten, welche halsſtarrig bey der Secte beharren würden, anzuwenden.

Endlich ward um einen Befehl an die Stadtobrigkeiten und an Beſizer von Landgütern gebeten, den Katholiken hülfreiche Hand zu leiſten wider die umherſchwärmenden Circumcellionen.

Theodoſius, Biſchof zu Membloſa (ein Ort deſſen Lage man nicht weiß) und Evodius, dieſer uns bekannte Jugendfreund des heiligen Auguſtinus, Biſchof zu Uzala in der eigentlichen Provinz Afrika, wurden vom Concilium, verſehen mit einem Synodalſchreiben und mit groſſer Vollmacht, an den Kaiſer abgeſandt. Sie fanden ihn zu Rom, wahrſcheinlich in den erſten Monaten des Jahrs 405.

Honorius war ſchon längſt vom Unfuge der Donatiſten, und von der raſenden Wut ihrer Circumcellionen, unterrichtet geweſen, aber neuere Vorfälle hatten ſeinen Unwillen ſehr gereizt.

Maximianus, ein katholiſcher Biſchof zu Bagai in Numidien, hatte den Zorn der Donatiſten auf ſich geladen, weil er durch richterlichen Spruch erhalten, daß ſie den Katholiken eine ihnen entrißne Kirche wieder ausliefern müſſen. Einſt, als er vor dem Altare ſtand, ſtürmten ſie in die Kirche, zerbrachen den Altar, ſchlugen und verwundeten ihn mit Splittern des Altars, ſtachen ihm einen Dolch in den Unterleib, und ſchleiften ihn. Er würde ſich verblutet haben, hätte nicht der Staub den Lauf des Blutes gehemmt.

Als ſie weggegangen waren, nahmen Katholiken ihn auf, und trugen ihn, mit Pſalmgeſang Aber bald kehrten die wütenden zurück, entriſſen ihnen den Biſchof, vertrieben ſie, mißhandelten jenen von neuem, ſchleppten ihn auf einen Thurm, und, da ſie ihn für todt hielten, warfen ſie ihn hinab.

Da er auf Miſt und Aſche fiel, ſtarb er nicht, blieb aber ſinnlos liegen.

So lag er, als bey Nacht ein Mann, welcher mit ſeiner Frau dieſes Weges kam, eines natürlichen Bedürfniſſes wegen, an den Thurm ging. Da er etwas gewahr ward, ohne unterſcheiden zu können was es wäre, rief er ſeine Frau herbey, die in kleiner Entfernung, mit einer Leuchte in der Hand, auf ihn wartete. Sie erkannten den Maximian, und trugen ihn zu guten Leuten, welche ſeine Wunden verbanden, und ſe ſorgfältig ihn pflegten, daß er, nach langer Zeit, wieder geſund ward; worauf er nach Italien reiſte, und beym Kaiſer Klage führte, zugleich mit Servus Dei, einem andern katholiſchen Biſchofe, zu Tuberſikubura, in der Provinz Afrika, der auf ähnliche Veranlaſſung, indem auch er eine Kirche verlangt hatte, die den Katholiken von den Donatiſten entriſſen worden, einen plözlichen, gewafneten Ueberfall von ihnen erlitten, bey welchem ſie ſeinen Vater, einen ehrwürdigen Prieſter, ſo mißhandelt hatten, daß er nach wenigen Tagen geſtorben war.

Aug. in Creſc. et in brev. collat.

Durch dieſe und andre Klagen über die Drangſale, welche die Katholiken in Afrika von den Donatiſten erlitten, war Honorius ſehr wider ſie erbittert worden, und hatte, vor Ankunft beyder vom Concilium abgeordneten Biſchöfe, ſchon mit ſtrengen Geſetzen, die weit über das Begehren derſelben hinausgingen, wider die Donatiſten geeifert.

Dieſe Geſetze waren auf nichts weniger als auf gewaltſame Ausgleichung der Spaltung gerichtet. Denn die Biſchöfe und die andern Geiſt-

N. Chr. G. 405 Aug. Epiſt. 50. lichen jener Secte, welche ihr nicht entſagen wolten, wurden zur Landesverweiſung, die Laien aber zu einer Geldbuſſe verurtheilt.

Honorius erklärt, daß er die Ketzerey derjenigen welche wiedertaufen, nicht länger dulden; daß er nicht länger hören wolle von Donatiſten; daß alle ſich zur Einheit der katholiſchen Kirche halten ſollen. Wer dem Geſetze zuwider handle, ſolle nach Schärfe früher ſchon gegen die Ketzer ergangner Verfügungen, und diejenigen härter beſtraft werden, welche ſich vermeſſen aufrühriſche Verſammlungen zu halten.

Der Kaiſer rügt es, daß die Donatiſten ihre Knechte und andre von ihnen abhängige Cod. Theod. Perſonen gezwungen haben, ſich wieder taufen zu laſſen. In der That finden wir, daß jener ſchon erwähnte Criſpin, donatiſtiſcher Biſchof zu Calama, auf einem kaiſerlichen Gute, welches er Aug. Epiſt. 73. (ad Criſpin.) gepachtet hatte, achtzig Bauren, theils durch Geld, theils durch Furcht bewogen, die Wiedertaufe aus ſeinen Händen zu empfangen.

Honorius verordnet, daß wenn einer überführt werde, nach Bekanntmachung dieſes Geſetzes wieder getauft zu haben, deſſen Güter ſollen eingezogen, doch aber den Kindern wieder gegeben werden, wofern ſie katholiſch werden. Wenn unfreie Perſonen, welche die Herrſchaft zwingen will ſich wiedertaufen zu laſſen, in eine Cod. Theod. Kirche fliehen, ſollen ſie frei ſeyn. Wer fortfahre wiederzutaufen, ſolle des Rechts Vermächt niſſe zu ſtiften, wie auch Vermächtniſſe oder Schenkungen zu empfangen, verluſtig werden. Cod. Theod.

Die Statthalter, welche ſie beſchützen, ſollen zwanzig Pfund Goldes Geldbuſſe zahlen, und ihre Beyſitzer eben ſo viel; ſo auch die Obrigkeiten der Städte, und die Defenſores der Kirchen, wenn ſie dieſen Befehlen zuwider handeln, und wenn ſie zugeben, daß die Kirchen der Katholiken von den Donatiſten angefeindet werden. Cod. Theod.

Durch ein andres Geſez befahl auch Honorius, in Afrika an öffentlichen Orten die Bitſchrift anzuſchlagen, welche die Donatiſten im Jahre 362 *) an Julian geſandt, und durch welche ſie bewürket hatten, daß er ihren ſeit dem Jahre 348 verbannt geweſenen Biſchöfen heimzukommen erlaubte, und ſie wieder in Beſiz ihrer Kirchen ſezte. l. G. d. R. J. S. XI, xcvii.

Die öffentliche Bekanntmachung jener Bitſchrift war für die Donatiſten ſehr kränkend, weil dieſe in ſchmeichelhaften Ausdrücken abgefaßt war, indem ſie dem Julian ſagten, daß die Gerechtigkeit allein etwas über ihn vermögte. Dieſes, dem Feinde der Religion, in einer die Religion betreffenden Sache gegebne Lob, gereichte ihnen zu groſſer Schande, wie ihnen ſchon ſolches der heilige Optatus nachdrücklich vorgeworfen hatte: „Erröthet, wofern ihr noch „zu erröthen vermöget! Die Stimme welche „euch eure Tempel wiedergab, befahl auch die „Tempel der Götzenbilder und der Dämonen zu „öfnen. Zugleich ſieht man eure Wut wiederkehren in Afrika, und die Dämonen aus ihren „Kerkern losgelaſſen. Und ihr erröthet nicht über „eine Freude, die euch gemein iſt mit dem Feinde?" Optat. Milev.

---

*) Durch einen Irthum, den Tillemont gründlich widerlegt, wird dieſes Geſez im Codex Theodoſianus dem Jahre 400 beygelegt, da es doch in dieſem Jahre 405 gegeben ward. Till. Hist. des Emp. Tom. V, article Honoré, note 13

In der That, wie ärgerlich iſt es, wenn Biſchöfe das apoſtoliſche Amt entweyhen, in niedriger Schmeicheley der Groſſen, dazu wenn dieſe offenbare Feinde Gottes, Verfolger Seiner Kirche ſind!

Als die vom Kaiſer gegebnen ſtrengen Geſetze in Afrika bekannt gemacht worden, waren ſie vielen ſehr willkommen, welche, obgleich ſie im Herzen ſchon der Secte entſagt, dennoch, aus Furcht vor den eifrigen Anhängern derſelben, vor ihren Biſchöfen, und vorzüglich vor der Wut der Circumcellionen, ſie öffentlich zu verlaſſen nicht gewagt hatten.

Anizt thaten ſie es, und durch ihr Beyſpiel wurden viele andre veranlaſſet zu näherer Beleuchtung der Spaltung von deren Anbeginn an, da ſich denn bald zeigen mußte, aus welchem Geiſte des Stolzes, ja der Heucheley ſie hervorgegangen, ſo daß viele, mit reifer Erkenntniß zur Wahrheit zurückkehrten, denen andre folgten, welche zur Prüfung ſowohl der Gründe als der geſchichtlichen Thatſachen weniger geeignet, aus bloſſem Vorurtheil der Secte angehangen hatten, in der ſie geboren und erzogen worden.

Vorzüglich würkte die freyere Verkündigung des Worts, und die offenbare Verſchiedenheit des Wandels der Katholiken und der Donatiſten. Am meiſten aber fruchtete wohl der ſo einleuchtende Unterſchied des gegenſeitigen Verfahrens der Biſchöfe und der Gemeinen beyder Kirchen.

Von Anfang an hatten die Donatiſten kein Mittel, weder der Liſt noch der Gewalt, unverſucht gelaſſen; anizt noch, da ſie von den Blitzen des Throns getroffen wurden, lieſſen ſie den Ausbrüchen ihrer Wut nicht Einhalt thun; da hingegen die Katholiken eben anizt eine Mäſſigung zeigten, welche in der That der Religion zur Ehre gereichte.

Die kaiſerlichen Befehle, ſo ſehr auch deren Ausführung den Obrigkeiten eingeſchärft worden, ſcheinen bloß in Zurücknahme der donatiſtiſchen Kirchen ſeyn befolgt worden, denn wir ſehen noch überall ihre Biſchöfe. Auguſtin ſchreibt es dem ſanften Sinne der Katholiken zu, daß dem Criſpin, jenem berüchtigten Biſchofe der Secte zu Calama, Aug. in
ruhig auf ſeinem Landgute zu leben geſtattet ward. Crescon.

Sehr viele, ſelbſt unter den ehmals wütenden Circumcellionen, öfneten die Augen, und preiſeten Gott der ihrer ſich erbarmend, ihrem Wahn und Aug. Ep.
ihrer Raſerey ſie entriſſen hatte. 48 et 50.

Am 23ſten Auguſt wurden in der afrikaniſchen N. Chr. G.
National-Kirchenverſammlung zu Karthago Briefe 405.
vom Papſte Innocentius verleſen, in welchen dieſer weiſe Oberhirte den Biſchöfen die Ermahnung gab, nicht ohne Noth übers Meer zu reiſen, da ihre Kirchen ihrer bedürften. Dieſer Weiſung zufolge wählte das Concilium zu Abgeordneten an

den Kaiſer, welche ihm für ſeine für Afrika's Kirche ertheilte Geſetze im Namen derſelben Dankſagung überbringen ſolten, nicht Biſchöſe, ſondern zween untere Geiſtliche der Kirche zu Karthago.

Concil. Afric.

War eine groſſe Zahl von Donatiſten zur Einheit der Kirche zurückgekehrt, ſo hatte dagegen auch die Wut vieler unter denen, welche in der Spaltung beharreten, einen neuen Schwung genommen, und den höchſten Gipfel erreicht. Aergere Frevel verübten ſie als je zuvor. Man ſah Geiſtliche der Donatiſten, an der Spitze ihrer raſenden Circumcellionen, mit Werkzeugen des Mordes, denn alles ward in ihrer Hand zur Waffe, die Gegenden durchſtreifen. Nachts überfielen und plünderten ſie die Wohnungen der katholiſchen Geiſtlichen, mißhandelten ſie mit Streichen, verwundeten ſie, lieſſen manchmal ſie halbtodt liegen, verbrannten die Häuſer.

Durch Drohungen und durch Grauſamkeiten zwangen ſie viele Katholiken ſich wiedertaufen zu laſſen. Und indem ſie ſolche Gewaltthätigkeiten, wo ſie konnten, verübten, klagten ſie, mit läutem Geſchrey, über Verfolgung!

Indeſſen erſannen ſie einen bisher wohl noch nicht verübten Frevel, um die katholiſchen Geiſtlichen büſſen zu laſſen was der Kaiſer wider ſie verfüget hatte. Sie legten ihnen Kalk auf die Augen, um ſie auf ſchmerzhafte Weiſe erblinden zu machen, da aber dieſes Mittel keine dauernde Würkung, wenigſtens nicht bey allen hervorbrachte, ſo feuchteten ſie den Kalk mit Eſſig an, wodurch, unter graunvollen Qualen, die gänzliche Erblindung bewürkt ward. Vorzüglich thaten ſie ſolches im Sprengel von Hippo, aus Haß gegen den heiligen Auguſtinus, deſſen Predigten, Schriften und Wandel ſo viele der vormals ihrigen in den Schooß der Kirche zurückgeführt hatten. Aug. Ep. 68 et 122.

Auguſtinus ſah ſich genöthiget den Schuz des Cäcilianus, der wahrſcheinlich Vicarius in Afrika (das heißt Stellvertreter des Präfectus Prätorio) war, für ſeine Hipponenſer anzurufen. Er hoffte, daß dieſer Mann, durch Gottes Beyſtand, den Schwulſt frevlender Tollheit lieber durch Schrecken niederſchlagen, als mit Schärfe des Stahls wider ihn verfahren würde. *) Aug. Ep. 60.

In Bagäi, einer Stadt Numidiens, und in andern Orten, verbrannten Circumcellionen Kirchen und die heiligen Schriften.

Es ſchiften einige der donatiſtiſchen Biſchöfe hinüber nach Italien, erſchienen vor dem Präfectus Prätorio Longinianus, und übergaben ihm eine Bitſchrift, in welcher ſie inſtändig anſuchten um eine Unterredung mit den katholiſchen Biſchöfen. Wir haben geſehen, daß, wenige Jahre zuvor, die katholiſchen Biſchöfe in Afrika eine ſolche Unterredung mit Eifer zu bewürken geſucht, die Donatiſten aber nicht dazu bewegen können.

---

*) . . . . . . adjuvante Domino Deo noſtro procul dubio providebis, ut tumor ſacrilegæ vanitatis terrendo ſanetur potius quam ulciſcendo reſecetur.

Anizt ward ſie von ihren Abgeordneten begehrt, welche darauf antrugen, daß Valentinus, ein numidiſcher Biſchof, ſie mit ihnen halten ſolte. Aber weder hatte dieſer einen Auftrag dazu von ſeinen Amtsgenoſſen in Afrika, noch auch ſtand es in der Macht des Präfectus Prätorio, nach den ſtrengen Geſetzen welche über die Donatiſten gegeben worden, ſie zu neuer Verhandlung in einer Sache zuzulaſſen, welche als ſchon abgeſchloſſen angeſehen ward.

Dieſe Unterredung fand daher anizt nicht Statt; den katholiſchen Biſchöfen Afrika's ward aber eine Abſchrift der donatiſtiſchen Bitſchrift mitgetheilt, welche ſpäter zum Beweiſe diente, daß die Donatiſten ſelbſt eine Unterredung verlangt hatten.

Indeſſen fuhren ſie, und vorzüglich ihre Circumcellionen fort, auf alle Weiſe die Katholiken anzufeinden. Auch tödteten, nach ſchon früher gerügter Sitte, verſchiedne ſich ſelbſt, und wurden nachher von den andern als Märtyrer angeſehen, ſo wie auch diejenigen, welche ihrer Frevel wegen hingerichtet worden.

Die Geiſtlichkeit der Kirche zu Hippo, oder vielmehr in ihrem Namen Auguſtinus, ſchrieb über die von den Circumcellionen in dieſem Sprengel verübten Grauſamkeiten einen Brief an Januarius, älteſten Biſchof der Donatiſten in Numidien, um ihn zu vermögen jenen böſen Schwärmern Einhalt zu thun. Unter andern ließt man folgendes in dieſem Briefe: „Ihr ſagt, daß ihr Verfolgung leidet, und von

„euren Gewafneten werden wir mit Knitteln ermordet und mit dem Schwert; Ihr ſagt, daß ihr Verfolgung leidet, und unſre Häuſer werden von euren Gewafneten ausgeplündert; Ihr ſagt, daß ihr Verfolgung leidet, und von euren Gewafneten werden unſre Augen mit Kalk und mit Eſſig geblendet. Dazu, wenn ſie ſich ſelbſt tödten, ſoll ihr Tod uns zum Vorwurf, ihnen zum Ruhme gereichen. Was ſie uns thun, das rechnen ſie nicht ſich an, uns aber was ſie ſich ſelbſt thun. Sie leben wie Räuber, ſie ſterben wie Circumcellionen, und werden geehrt als Märtyrer." Auguſtin. Ep. 68.

In eben dieſem Briefe ſagen die Geiſtlichen von Hippo, daß ſie ihre Gläubigen immer ermahneten, nicht Böſes zu vergelten mit Böſem; ſolche der Circumcellionen, welche ſie auf ihren böſen Handlungen ertappten, ihnen zuzuführen, da ſie denn mit ihnen redeten und ſie für die Wahrheit zu gewinnen ſuchten, und weigerten ſie ſich die Wahrheit anzunehmen, ſie entlieſſen, ohne ihnen Leid anzuthun.

Verſchiedne der Katholiken wären folgſam der Ermahnung ihrer Geiſtlichen, andre aber behandelten die Circumcellionen als Räuber, weil ſie in der That wie Räuber handelten; einige auch kämen mit Streichen ihren Streichen zuvor; wieder andre überlieferten ſie in die Hände der Obrigkeit, ſo ſehr auch die Geiſtlichen Fürbitte für ſie einlegten. Aug. Epiſt. 68.

In dieſem Briefe wird auch dem Januarius zu Gemüte geführt, wie die Donatiſten zuerſt die

Kaiſer in dieſe kirchliche Sache gemiſcht hätten; wie die ſcharfen, gegen ſie gegebnen Geſetze durch die Abſcheulichkeiten der Circumcellionen bewürket und nothwendig geworden; wie gleichwohl die Donatiſten von den Katholiken mit Sanftmut behandelt würden, welche gegen ſie doch grauſame Wut ausübten.

K. Chr G. 406. Aug. Ep. 68.

Im Jahre 405 war es, daß, nach langem Briefwechſel, es der ſanften und demütigen Mäſſigung des heiligen Auguſtinus gelang, ein Mißverſtändniß zu heben, das zwiſchen ihm und Hieronymus entſtanden war; wovon Kunde gegeben worden in der Fortſetzung der Geſchichte des heiligen Hieronymus.

ſ. dieſen Theil erſt. Beylage.

Ungefähr um dieſe Zeit verfaßte der heilige Auguſtinus ſeine in vier Bücher getheilte Schrift gegen Creſconius, einen gelehrten Laien unter den Donatiſten, der das erſte Buch ſeiner Schrift gegen Petilianus angegriffen, ihm Mißbrauch der Dialektik und der Beredſamkeit vorgeworfen, und ſowohl ihm als den andern katholiſchen Biſchöfen deren Begehren nach einer öffentlichen Unterredung zum Stolz und zur Haderſucht gedeutet hatte.

Dieſe Schrift war dem Auguſtin, obgleich an ihn gerichtet, lang unbekannt geblieben. Anizt beantwortete er ſie in drey Büchern, denen er ein viertes hinzufügte, in welchem er allein aus den Verhandlungen, die zwiſchen den Donatiſten und Maximianiſten Statt gefunden, den Ungrund des ganzen donatiſtiſchen Weſens enthüllte.

Aug. in Creſconium.

Im Jahre 408 kam die heilige Melania, die ältere, nach Afrika, wo der heilige Auguſtinus Zeuge war von der wahrhaft chriſtlichen Weiſe, auf welche ſie den Tod ihres einzigen Sohnes, eines römiſchen Senators, Vaters der jüngern heiligen Melania, ertrug.

Paulin. Epiſt.

Es iſt, aus verſchiednen Gründen, ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Mann Publicola hieß, und derſelbige war, von dem wir einen Brief an den heiligen Auguſtinus haben, in welchem er ihm, mit zarter Gewiſſenhaftigkeit, Fragen vorlegt, die Auguſtinus beantwortet. Mit edlem Mißfallen rüget der groſſe Kirchenvater die Meinung derjenigen, die es für erlaubt hielten einen Menſchen zu tödten, um nicht von ihm getödtet zu werden, es wäre denn, ſagt Auguſtin, daß einer als Krieger es thät, oder als ein ſolcher, der, mit öffentlicher Autorität verſehen, für die Sicherheit andrer zu ſorgen den Beruf habe. So hatten, vor dem heiligen Auguſtin, auch ſchon die Heiligen Cyprian und Ambroſius ſich erklärt.

Aug. Ep. 153. (Publ. ad Aug.)
Aug. Ep. 154. (ad Public.)

Am erſten Juny dieſes Jahrs feierten die Heiden zu Calama in Numidien, zum Trotze des im Herbſte des Jahrs zuvor gegebnen Geſetzes, ein Feſt, in welchem ein Schwarm unzüchtiger Tänzer durch die Stadt und vor der Kirche einherzog, wie doch ſelbſt zur Zeit des Kaiſers Julianus nicht geſchehen war. Als die Geiſtlichen dem Aergerniß Einhalt thun wolten, warfen die frechen Buben Steine gegen die Kirche.

Cod. Theod.

Ungefähr acht Tage nachher, als Poſſidius, der Biſchof dieſer Stadt, der Obrigkeit das kaiſerliche Geſez wieder hatte vorlegen laſſen, wurden abermals Steine geworfen. Und als Tags darauf Geiſtliche ihre Beſchwerde auf dem Rathhauſe wollten öffentlich zu Protocoll bringen laſſen, fanden ſie kein Gehör.

Gleich darauf fiel ein ſtarker Hagel, aber kaum hatte dieſer aufgehört, als ein frecher Haufe wieder auf die Kirche warf, einen Ordensgeiſtlichen tödtete, und den Biſchof, der ſich verborgen hatte, allenthalten ſuchte um ihn zu tödten, weil, wie ſie rieſen, ihre Arbeit vergeblich wäre, wenn er am Leben bliebe.

Nachmittags und Abends, bis in die Nacht hinein, daurte dieſer Unfug, ohne daß die ſeige Obrigkeit, welche den Zorn mächtiger Heiden ſcheute, das geringſte ihm zu ſteuern unternommen. Auch die andern Bewohner der Stadt lieſſen in ſchändlicher Unthätigkeit alles geſchehen; nur Ein Fremdling fand ſich, welcher verſchiedne Ordensgeiſtliche dem Tod und manchen Raub den Händen der Raſenden entriß.

Bald nachher kam Auguſtinus nach Calama, um die Gemüther zu beruhigen.

Nektarius, ein angeſehener Bürger dieſer Stadt, ein Heide, ſchon Greiß, war abweſend ſowohl da der Auflauf geſchah, als auch da Auguſtinus in Calama war. Er ſchrieb an Auguſtinus, und bat ihn ſich für ſeine Mitbürger, deren Unrecht er anerkannte, zu verwenden, wie es der Beruf eines Biſchofs mit ſich führe; Schätzung und Erſatz des Schadens ſey leicht, nur bitte er, daß nicht die Schuldloſen mit den Schuldigen geſtraft, und auch über dieſe keine Todesſtrafe mög' erkannt werden.

Ep. Nect. ad Aug. (Aug. Ep. 201.)

Auguſtinus erkennt in ſeiner Antwort den biſchöflichen Beruf zur Sanftmut, berührt aber auch die Pflicht dafür zu ſorgen, daß nicht durch Strafloſigkeit der Schuldigen ſolche Ausſchweifungen wieder veranlaßt würden. Es ſey nicht der Fall, daß man die Schuldloſen von den Schuldigen, ſondern die minder Schuldigen von den mehr Schuldigen unterſcheiden müſſe, da niemand von den Einwohnern dem frevlenden Erkühnen ſich widerſetzt habe. Der Schade werde theils von den Chriſten getragen, theils von ihnen erſetzet werden; und ſie werden ſich bemühen zu bewürken, daß niemand hart geſtraft, auch nichts gerüget werde, was zu peinlicher Unterſuchung führen könnte.

Aug. Ep. 202.

Die von Honorius gegen die Donatiſten, Manichäer und Heiden gegebnen Geſetze wurden von vielen dem Stilicho zugeſchrieben, welcher in der That, wie wir in der Geſchichte dieſes Zeitraums geſehen haben, herrſchenden Einfluß auf den Kaiſer hatte, und nicht ungern Eifer für die Religion zeigte, deren Geiſt der Gerechtigkeit und der Liebe er gleichwohl in ſeinen Handlungen ſo oft verleugnete.

ſ. G. d. R. Z. G. XIV. LXVII.

Als jener mächtige Mann vom Gipfel der Macht geſtürzt, und am 23ſten Auguſt des Jahrs

408 enthauptet worden, verbreitete ſich, zugleich mit dieſer Nachricht, in Afrika das Gerüchte, der Kaiſer habe alle zu Stilicho's Zeit gegebnen, die Religion betreffenden Geſetze widerrufen. Aug. Ep. 129.

Wie wilde Waſſer, durch einen Damm kaum gehemmet, wenn dieſer durchbrochen wird, ſich auf Einmal verheerend ergieſſen, ſo brach nun der bisher kaum zurückgehaltne Unmut der Heiden, der Manichäer und der Donatiſten aus.

Wir ſehen daß Severus und Makarius, zween Katholiken, wahrſcheinlich Biſchöfe, erſchlagen wurden, ob von Heiden oder von Irgläubigen? das weiß man nicht; und daß ihretwegen die katholiſchen Biſchöfe Evodius, Theaſius und Victor mit Streichen mißhandelt wurden. Act. Conc.

Andre Biſchöfe wurden gewaltſam aus ihren Wohnungen, ja aus den Kirchen geriſſen, theils gepeiniget, theils gehöhnt. Die Obrigkeiten lieſſen es geſchehen, ſtatteten auch dem Kaiſer nicht Bericht darüber ab.

Ein im October dieſes Jahrs 408 zu Karthago verſammletes Concilium *) ſandte zween Biſchöfe, Reſtitutus und Florentius, an Honorius, um ihm die Drangſale der Kirche ans Herz zu legen. Afric. Concil.

---

*) Durch einen Schluß des im Jahre 407 zu Karthago gehaltnen National-Conciliums war die im Jahre 393 zu Hippo beliebte Verfügung, daß jährlich ein ſolches ſich verſammlen ſolte, widerrufen worden.

Sie wurden von vielen andern Biſchöfen begleitet, welche der Gewalt der Verfolgung hatten weichen müſſen. Aug. Ep. 129.

Bald nachher ſchrieb Auguſtinus an Olympius, den Nachfolger des Stilicho in der Macht über den Kaiſer, und ſchrieb ihm mit deſto mehr Vertrauen, da Olympius, bey Beantwortung eines Briefes, in welchem Auguſtinus ihm die Sache eines andern Biſchofs empfohlen, gute Geſinnung geäuſſert, ja ihn aufgefodert hatte, in Angelegenheiten der Kirche ſich an ihn zu wenden. Auguſtinus bittet ihn dringend um öffentliche Erklärung, daß es des Kaiſers Wille ſey, die zuvor für die katholiſche Religion gegebnen Geſetze aufrecht zu erhalten. Aug. Ep. 129.

Es ſcheint, daß Olympius der Bitte des Auguſtinus ſchon zuvorgekommen, der in ſeinem Briefe von Mitte des Winters ſpricht, da ſchon am 24ſten November ein an Donatus, Proconſul in Afrika, gerichtetes Geſez gegeben ward, in welchem der Kaiſer ihm befahl, nach Strenge früherer Geſetze zu verfahren wider alle, die ſich an der katholiſchen Religion und an deren Sacramenten vergreifen würden. Leztes deutet ohne Zweifel auf die Wiedertaufe der Donatiſten, welche auch ausdrücklich genannt werden. Cod. Theod. lex 44 de haereticis.

Dieſer Proconſul Donatus war ein frommer Mann, und alter Freund des Auguſtinus, welcher einen Brief an ihn erließ. Er freuet ſich, daß ein Mann von ſeiner Geſinnung zu dieſer Zeit Proconſul ſey; bittet ihn, mit Bekanntmachung des Geſetzes zu eilen, welche vielen Ausſchweifungen zuvorkommen werde; bittet ihn aber auch inſtändig, und beſchwört ihn bey Jeſu Chriſto, ja nicht mit Härte wider die Schuldigen zu verfahren. Er erinnert ihn an die Pflicht der Chriſten, die der Religion wegen Drangſal erdulden, eingedenk zu ſeyn, daß ſie leiden für die Wahrheit und für den Namen Desjenigen, Der auch die Feinde zu lieben, Der für die Feinde zu beten, befohlen hat. Auch mög' er bedenken, daß auſſer den Geiſtlichen ſich niemand um die Sache der Kirche bekümmere, daß aber die Geiſtlichen, wofern ſie ſähen, daß ihre Anzeigen den Tod der Angeklagten nach ſich zögen, viel lieber durch die Hände dieſer Leute ſterben, als ſie dem Tod' überliefern würden. Er beſchließt den ſchönen Brief mit der Bemerkung: „Es ſey ein mehr „beſchwerliches als nüzliches Beſtreben, wenn man „Menſchen das größte Uebel zu verlaſſen, und das „größte Gut zu erhalten, nicht lehren ſondern nur „zwingen wolle.“ Aug. Epiſt. 127.

Gleich im Anfang des folgenden Jahrs ließ Honorius ein neues Geſez ergehen, durch welches den Obrigkeiten, bey Strafe von Geldbuſſe, von Entſetzung, ja von Einziehung ihrer Güter und von Landesverweiſung, anbefohlen ward, die wider die Donatiſten und andre Irrgläubige, ſo wie auch gegen die Juden und die Heiden zuvor gegebnen Geſetze aufrecht zu erhalten. Cod. Theod.

Als aber, noch in demſelben Jahr, Olympius ſeiner Würd' entſetzet ward, und Jovius, der Präfectus Prätorio, wahrſcheinlich ein Heide, ſich des ſchwachen Honorius bemächtigte, da wurden jene

Geſetze allzumal widerrufen; vielleicht auch, weil man die Donatiſten nicht erbittert ſehen wolte, zu einer Zeit da Conſtans, Feldherr des Afterkaiſers Attalus, in Afrika landete. N. Chr. G. 409.

Als nun die Donatiſten wieder Beſitz nahmen von den Kirchen die ſie hatten räumen müſſen, kam nach Hippo, als Biſchof der Secte daſelbſt, Makrobius, ein junger Mann, dem der heilige Auguſtinus Geiſt und Beredſamkeit beylegt. Siegprangend ward er eingeführt von Horden ſchwärmender Circumcellionen, mit Waffengetöſe, mit Klang und Geſang, und mit öfterm Ausrufe: „Lob ſey Gott!“ heilige Worte, welche oft bey ihnen die Loſung zum Morde waren.

Makrobius bezeugte nicht nur kein Wohlgefallen an dieſem Aufzuge, ſondern gab ihnen, Tags darauf, in der Kirche, durch einen Dolmetſcher, da ſie nur die puniſche Sprache verſtanden, einen nachdrücklichen Verweiß, worauf ſie, nicht ohne durch Gebehrden ihren Unmut zu bezeugen, vor vollendetem Gottesdienſt, die Verſammlung verlieſſen.

Es waren einige Katholiken Zeugen dieſes Vorfalls geweſen, und ſo groß war die Erbitterung der Donatiſten gegen ſie, daß ſie die Stätte, wo jene Männer geſtanden hatten, nach einem Gebrauche den ſchon der heilige Optatus gerüget hatte, mit geſalznem Waſſer wuſchen.

Ruſticianus, Unterdiakon an einer Landpfarre im Sprengel des heiligen Auguſtinus, welcher ihn getauft hatte, war von ſeinem Pfarrer, böſer Sitten wegen, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden. Er hatte auch viele Schulden gemacht.

Um zugleich der Kirchenzucht und ſeinen Gläubigern ſich zu entziehen, wandte er ſich an die Donatiſten, wohl wiſſend, daß ihn die Circumcellionen ſogleich in Schuz nehmen würden, und begehrte wieder getauft zu werden von Makrobius.

Als Auguſtinus das erfuhr, ſchrieb er ſogleich einen rührenden Brief an Makrobius, und beſchwur ihn, beym Heile ſeiner Seele, dieſen Mann nicht wieder zu taufen, es wäre denn, daß er auf befriedigende Weiſe ihm die Frage beantworten könnte, warum die Donatiſten alle welche von Felicianus getauft worden, ohne ſie wieder zu taufen, in ihre Kirchengemeinſchaft aufgenommen hätten?

Es verhielt ſich mit dieſer Sache alſo:

Felicianus, ein donatiſtiſcher Biſchof zu Muſti, in der eigentlichen Provinz Afrika *), hatte, in der Streitigkeit zwiſchen Primianus, Biſchofe der Donatiſten zu Karthago, und deſſen Diakonus Maximianus, es mit dem lezten gehalten, und war einer von denen, welche dem Maximianus die biſchöfliche Weyh' ertheilet hatten. Als er deswegen ſehr von der Secte verfolgt ward, ſöhnte er,

---

*) Es lag auch in Numidien ein Muſti, aber von dem iſt hier wohl nicht die Rede, da die Maximianiſten ſich nicht bis dorthin verbreitet hatten.

aus Furcht, ſich mit ihr aus, und ward, ſammt allen, die er, während er Maximianiſt geweſen, getauft hatte, wieder in ihre Kirchengemeinſchaft aufgenommen. Statt, nach ihrem Grundſatze, alle dieſe wieder zu taufen, und den Felician in die Reihe der Büſſenden zu ordnen, hatten die Donatiſten ſeine, jenen ertheilte Taufe für gültig angeſehn, und ihn als Biſchof in ſeinem Range gelaſſen.

Sonach hatten ſie gerade zu wider den Grundſaz gehandelt der allein ſie von der katholiſchen Kirche trennte, allein zum Vorwande der Trennung ihnen diente! Auguſt. paſſim.

Auguſtinus ſandte ſeinen Brief durch Maximus und Theodorus, wahrſcheinlich zween angeſehene Bürger von Hippo, an Makrobius. Anfangs weigerte er ſich ſie vorzulaſſen; doch ließ er, auf ihr wiederholtes Begehren, ſich den Brief von ihnen vorleſen, und ſagte dann: Er könne nicht anders als diejenigen aufnehmen, welche ſich an ihn wendeten, und ihnen den Glauben geben, den ſie [illegible] ihm verlangten, das heißt die Wiedertaufe. Was die Aufnahme des Felicianus beträfe, ſo gezieme nicht ihm, der ſelbſt erſt vor kurzem geweyhet worden, ſeinen Vater Primianus zu beurtheilen; bleiben aber müſſe er bey den Satzungen, die ihm von den Aelteſten überliefert worden.

Auguſtinus ſchrieb ihm darauf wieder, ſtellte ihm mit Stärke den Ungrund der donatiſtiſchen Lehre vor, ermahnte ihn ſeines Heiles wahrzunehmen, verbreitete ſich über der Spaltung Unheil Aug. Epiſt. 256
und der Einheit Heil.

Am 14. Juny des Jahrs 410 verſammlete ſich wieder zu Karthago ein afrikaniſches National-Concilium, von deſſen Verhandlungen wir nur wiſſen, daß es vier Biſchöfe als Abgeordnete an den Kaiſer ſandte, höchſtwahrſcheinlich um ihn zu Erneuung der zuvor wider die Heiden und Irrgläubigen gegebnen Geſetze zu vermögen, die er im leztverfloßnen Jahre widerrufen hatte.

Es iſt kein Grund zu zweifeln, daß dieſe vier abgeordnete Biſchöfe, unter denen wir den Poſſidius von Calama finden, dieſelbigen waren, von denen wir ſehen, daß ſie den Kaiſer baten, eine öffentliche Unterredung zwiſchen Biſchöfen der Katholiken und der Donatiſten zu verordnen.

Aug. in breviculo Collat.

Beydes geſchah, wie, ſo Gott will, im Beſchluß der Geſchichte des heiligen Auguſtinus wird erzählt werden.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

im vierzehnten Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

In der Geſchichte.

S. 112 Z. 10 von unten ſtatt: Theophilus lies: Theodoſius
— 129 — 4 ſt. bereicherten l. auszeichneten
— 291 — 9 ſt. in Chriſto unſerm HErrn. l. in Chriſto Jeſu unſerm HErrn.
— 318 — 8 v. u. (in der Anmerkung) ſt. sublevatore l. sublevat ore
— 344 — 8 ſt. aufgefochten l. angefochten
— 369 — 14 v. u. ſt. Aber indeſſen der Feind evangeliſcher Lehre ſelbſt in den Waffen ſich nicht uneingedenk zeigte l. Aber indeſſen ſelbſt der Feind in den Waffen ſich evangeliſcher Lehre nicht uneingedenk zeigte

In der erſten Beylage:

— 14 — letzte ſt. haben, l. habe,

In der zwoten Beylage:

— 98 — 13 ſt. auzuſöhnen l. auszuſöhnen

Geſchichte

der

Religion Jeſu Chriſti.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Funfzehnter Theil.

Hamburg, 1818.
bei Friedrich Perthes und Beſſer.

Ad
Bibl.
Acad.
Land.

Universitäts-
München
Bibliothek

Funfzehnter Theil.

Des

Zweeten Zeitlaufs dreyzehnter Zeitraum.

Von

der Verheerung Roms durch Alarich 410,
bis zur Ausſchreibung der allgemeinen
Kirchenverſammlung zu
Epheſus 430.

I.

1. Aus Geſetzen von der Zeit, da Rom belagert und erobert, Italien von den Gothen verheeret ward, ſehen wir, daß Honorius zu Ravenna war, Cod. Theod. von wannen er, (durch die feſte Lage der Stadt vor jedem Ueberfall geſichert, und ſich auf die Flotte verlaſſend, die im Hafen lag, um ihn, in äußerſtem Falle, hinüber ins Morgenland zu bringen,) mehr durch fremde als durch eigne Augen

den großen Ereigniſſen des wankenden abendländiſchen Reiches zuſah. *)

2. Wir haben geſehen wie er den Emporkömmling Conſtantinus, gezwunge[illegible]ch Drang der Umſtände, welche aber durch ſ[illegible]chwäche
ſ. G. d. R. J. C. XIV, xxx, 1—5. veranlaßt worden, als Kaiſer von Galli[illegible] Hiſpanien und Britannien anerkannt; und wie bald nachher Conſtantin den gerechten Zorn des Honorius,
ſ. G. d. R. J. C. XIV. xxxiii, 1, 2. deſſen Vettern er ermorden laſſen, durch das Verſprechen ſühnte, ihm zu Hülfe zu ziehen wider Alarich.

3. Unter dem Scheine dieſes Verſprechen zu erfüllen, war er, vor Eroberung Roms durch Alarich, mit einem Heere durch die Alpenenge bei Seguſium (Suſa im Piemont) bis Verona vorgerückt, hielt aber inne, und kehrte zurück gen Gallien, als er den Tod des Allobich (oder Ellobich) Oberſten der Leibwache des Honorius erfuhr.

---

*) Prokopius erzählt, als die Nachricht: Rom ſey genommen, dem Kaiſer durch einen Kämmerling gebracht worden, dem die Pflege des von Honorius ſehr geliebten Federviehes obgelegen, hab' er ausgerufen: „Wie iſt's möglich! noch ſo eben hat Rom aus meiner Hand gefreſſen!" Doch beruhigte ſich der Kaiſer, als er erfuhr, daß nur von der ewigen Stadt, nicht aber vom ſchönen Hahne die Rede ſey, den er ſeiner Gröſſe wegen Rom genannt hatte. Da Prokopius nicht frey von Tadelſucht iſt, und dieſes Geſchichtchen allein auf ſeinem Zeugniſſe beruhet, laß ich deſſen Glaubwürdigkeit dem Urtheile der Leſer anheim geſtellet ſeyn, doch ſcheint mir, daß man wohl auf dieſen Kaiſer die Worte eines Dichters anwenden möchte: „Und hat er's nicht geſagt, ſo hätt' er's ſagen können."

4. Meine Leſer wollen ſich erinnern, daß dieſer Mann in Verdachte ſtand, mit Jovius, dem Präfectus Prätorio, im vorigen Jahre 409 den Aufſtand der Soldaten zu Ravenna bewürkt zu haben, durch den ſie den Kaiſer zwangen, einige Feldherrn zu verbannen, die dann, auf Anſtiftung des Jovius, ermordet wurden. ſ. M. d. W. 3 C. XIV. LXX, 16.

5. Noch in demſelben Jahre hatte Allobich ſich erfrecht, den Oberkämmerer Euſebius, mächtigen Günſtling des Honorius, in deſſen Gegenwart ſo mit Streichen mißhandeln zu laſſen, daß er daran geſtorben, ohne daß der Kaiſer dieſen ſchnöden Frevel zu beſtrafen ſich erkühnet hätte. ſ. M. d. W. 3 C. XIV. LXXV, 17.

6. Anizt aber trieb eine Furcht die andre aus. Man glaubte zu wiſſen, und wahrſcheinlich mit Grunde, daß Allobich in Verſtändniß ſey mit Conſtantin. Einſt, als Amtes wegen Allobich, bey einem Feyerzuge vor dem Kaiſer herrit, gab dieſer Befehl ihn zu tödten, und, als es geſchehen, ſtieg er vom Pferd', und dankte Gott, daß Er ihn von dieſem Feinde befreyet hätte. Welche Verwirrung von Begriffen! Einen Mann, den er der öffentlichen Gerechtigkeit hätte übergeben ſollen, läßt der Kaiſer meucheln, und danket dann Gott für den gelungnen Mord! Soz. Hiſt. Eccl. IX. 12.

7. Conſtantin zog ſich zurück nach Arles in Provence, wo er bald darauf von Gerontius, der in Spanien ſich wider ihn empört, der den Maximus dort mit dem Purpur bekleidet, der Conſtantins Sohn, Conſtans, aus jenem Lande vertrieben, verfolgt, und zu Vienna Allobrogum (Vienne im Dauphiné) hatte ermorden laſſen, belagert ward. ſ. M. d. W. 3. C. XIV. LXXIII. N. Chr. G. 410

8. Honorius wählte gut, oder ward zu einer guten Wahl geleitet, als er den Conſtantius zum Feldherrn ernannte, um ihn gegen die unter einander hadernden Emporkömmlinge Galliens zu ſenden. Von den Römern ward es mit ſich wunderndem Wohlgefallen bemerkt, daß wieder ein Römer an der Spitze römiſcher Schaaren ſtände! Und doch war er bürtig aus Illyrien. Dieſe Provinz aber hatte dem Reiche kräftige Kaiſer gegeben, und ſchon längſt hatte nervigte Jugend Illyriens die welkende Kraft der römiſchen Legionen erfriſcht.

9. Conſtantius hatte ſeine Laufbahn begonnen unter dem groſſen Theodoſius. Wohlgeſtalt und männliche Schönheit des Angeſichts gaben ihm das Anſehen einer Hoheit, die, wenn er öffentlich erſchien, einen Ausdruck von Strenge hatte, da er hingegen im geſellſchaftlichen Leben heiter und frey war. Schade, daß er beym Mahle ſich manchmal von unbewachter Fröhlichkeit dahinreißen ließ, ja ſelbſt zu thätiger Theilnahme an Poſſen der Pantomimen.

Olympiod. apud Photium.

10. Rief die Drommete zur Schlacht, vorgebeugt alsdann auf den Hals des Roſſes, ſprengte Conſtantius daher mit feuerrollenden, groſſen Augen, entflammte die Genoſſen, ſchreckte den Feind.

11. Ulphilas, deſſen Name von gothiſcher Geburt zeugt, ward ihm von Honorius, wir wiſſen nicht genau in welchem Verhältniſſe, beym Heer an die Seite geſtellt.

12. Sobald er der belagerten Stadt nahete, entſtand Unruh im Lager des Gerontius, den ſeine

Soldaten, weil er hart war, haßten. Bald gingen die meiſten über in's kaiſerliche Heer; Gerontius floh mit einigen ſpaniſchen Schaaren, von denen er, wie Oroſius erzählt, ermordet ward. Oros. VII XLII. Sozomenus aber, mit deſſen Bericht Olympiodorus übereinſtimmet, ſagt, die Spanier hätten ſich gegen ihn empört, und bey Nacht in ſeinem Hauſ' ihn belagert. Ein Alan, ſein Freund, ſey bey ihm geweſen, auch einige Knechte. Mit dieſen hab' er ſich ſo tapfer gewehrt, daß Dreyhundert der Feind' erſchoſſen worden. Als es ihnen an Pfeilen gebrochen, haben die Knechte ſich vom Söller des Hauſes an Seilen herabgelaſſen, und fern entkommen, welches auch dem Gerontius leicht geweſen wäre, wenn nicht Liebe zu Nonnichia, ſeiner Frau, ihn zurückgehalten. Der Alan hab' ihn nicht verlaſſen wollen, den Gerontius gebeten ihn zu tödten, und dieſer ihm mit dem Schwerte den Kopf abgeſchlagen. Mit Thränen habe Nonnichia ihn dann beſchworen, auf gleiche Weiſe ſie der Gefangenſchaft Schmach und Gefahr zu entziehen. Er hab' es gethan, dann ſich ſelbſt das Schwert dreymal in den Leib geſtoſſen, und ſich den Todesſtoß gegeben mit dem Dolche, den er an der Hüfte getragen. Es iſt nicht ſo erbaulich als ſonderbar, Soz. Hist. Eccl. IX, 13. K. Gbr. G. 411. daß Sozomenus, ein kirchlicher Schriftſteller, an einer Chriſtin rühmt, was wir bewundern würden an einer Heidin, nicht aber an einer Gläubigen, die mit Vertrauen ſich überlaſſen hätte ſollen Dem, „ohne Deſſen Willen kein Sperling auf die Erde „fällt, Der die Haar' unſers Hauptes gezählt hat." Matth. X. 29. 30.

13. Der zu Tarraco (Tarragona in Katalonien) wohnende Schattenkaiſer Maximus ward

von ſeinen Soldaten verlaſſen, und der Purpur ihm ausgezogen. Im Jahre 417, als Oroſius ſein Buch ſchrieb, lebte er dürftig und verbannt Oros. VII. 42. unter noch unabhängigen Stämmen Hiſpaniens. Später vermaß er ſich thörichter Anſprüche auf den Thron, ward nach Ravenna geführt, dem Volke, bey des Honorius dreiſſigjähriger Regierungsfeyer vorgezeigt, und dann hingerichtet im Jahre 422,

14. Durch den Rückzug des Gerontius ward des Conſtantinus Lage nur deſto gefährlicher, da ſ. G. d. R. J. C. lxxiii, 7. er ſich nun vom kaiſerlichen Heere belagert ſah. Seine Hofnung beruhete auf Hülfsvölkern, welche in der That, von dem zum zweytenmal an deutſche Fürſten geſandten Edobink herbey geführt wurden,

15. Ihre Annäherung gab den Belagerten eine kurzdaurende Erleichterung. Sey es daß die Römer aus Furcht vor ihnen ſich zurückzogen, wie Sozomenus ſagt, ſey es, wie mir wahrſcheinlicher iſt, daß Conſtantius dem Feind' entgegen ging, um nicht mit ihm und den Belagerten zugleich zu kämpfen; gewiß iſt, daß beyde Heere ſich begegneten, und daß Ulphilas, an der Spitze der Reuterey, den Sieg für die Römer entſchied. Edobink floh auf das Landgut des Ecdicius, eines Mannes den er für ſeinen Freund hielt, der ihn aber meuchelte, und ſeinen Kopf ins römiſche Lager brachte.

16. Conſtantius erklärte öffentlich, daß die Ehre des Sieges dem Ulphilas gebühre. Vom Soz. Hist. Eccl. IX, 14. Verräther Ecdicius wandte er ſich ab mit Abſcheu, hieß ihn das Lager räumen,

17. Das kaiſerliche Heer belagerte nun wieder Arles, welches ſich tapfer vertheidigte. Indeſſen gelangte Kunde an die Römer, daß Jovinus, ein Gallier von edlem Geſchlecht, mit Hülfe von Boar, Könige der Alanen, und Günther, Könige der Burgundionen, ſich in Mainz zum Kaiſer ausrufen laſſen, Beſiz von Trier genommen hab', und ſich anrüſte mit ſtarkem, aus deutſchen Völkern und aus Alanen beſtehendem Heer, gegen Arles heranzurücken.

Frigeridus, apud Greg. Turon.

18. Dadurch ward Conſtantius bewogen denen von Arles und dem Conſtantin Bedingungen der Uebergabe einzuräumen, deren er zuvor ſich geweigert hatte. Jenen ward Verzeihung gewährt, dem Conſtantinus, der ſich in einer Kirche zum Prieſter hatte weyhen laſſen, und ſeinem Sohne Julianus, ward das Leben verheiſſen.

19. Bewacht wurden beyde nach Italien geſandt, und am Ufer des Mincius (Menzo) in der Lombardey, dreiſſig Stunden von Ravenna auf Befehl des Honorius, aus Rache für ſeine von Conſtantin getödteten Vettern, treulos ermordet. Ihre Köpfe wurden nach Karthago gebracht, um dort von Empörungen abzuſchrecken. So hatte Theodoſius die Köpfe des Maximus und des Eugenius; ſo ſchon zuvor Conſtantin den Kopf des Maxentius nach Karthago geſandt.

Olymp. apud Phot. Sozom. IX, 15. Gregor. Turon. hist. Franc. L. II. c. 9. 411. Olympiod. ap. Phot.

II.

1. So groß iſt die Dürftigkeit geſchichtlicher Nachrichten jener Zeit, daß wir faſt nichts wiſſen

von dem was der, nach dem Tode des Alarich, zum Könige der Weſtgothen erwählte Adolf, mit dem ſiegreichen Heere während des Jahres 411 in Italien gethan habe. Auf die Auſſage des unkundigen und verworrenen Jornandes, dürfen wir nicht glauben, daß er ſeine Gothen wieder gen Rom geführt, wo ſie, wie Heuſchrecken alles ſollen verwüſtet haben was nach Alarichs Einnahme der Stadt zurück geblieben. Jornandes de Reb. Get. 31. Hätte dieſe neue Heimſuchung Roms Statt gefunden, ſo würden wir Spuren davon finden bey den andern Geſchichtſchreibern und bey den heiligen Vätern.

2. Dagegen gibt Droſius dem Adolf das Zeugniß, daß er den Frieden mit Honorius gewünſcht habe, und bereit geweſen das römiſche Reich mit ſeinem Heere zu vertheidigen. Dieſem Geſchichtſchreiber verdanken wir eine aufbewahrte Aeuſſerung des Adolf, welche Licht auf ſeine Denkart wirft.

3. Ein angeſehener Mann von Narbo in Gallien, (Narbonne in Languedoc) der als Pilger nach dem heiligen Lande gereiſet war, erzählte im Jahre 415 dem heiligen Hieronymus, in Gegenwart des Droſius: Adolf hab' ihm ſelbſt geſagt, daß er, als er König geworden, in glühendem Herzen den Gedanken geheget habe, das römiſche Reich zu ſtürzen, und auf deſſen Trümmern ein gothiſches Reich zu gründen. Spätere Erfahrungen hätten ihn aber bald überzeugt, daß ſein Volk für eine geordnete Verfaſſung noch zu ungebildet ſey, und ſich Geſetzen, ohne die eine ſolche keinen Beſtand hätte, nicht fügen würde. Sein Ehrgeiz habe daher eine

andre Richtung genommen, er wolle durch die Gothen dem römiſchen Reiche wieder aufhelfen, und da er nicht vermög' es umzugeſtalten in ein neues, den Ruhm erwerben der Wiederherſteller des alten römiſchen Reichs zu ſeyn. Oroſ. VII, 43.

4. Sey es um Italien zu ſchonen, ſey es um in dem für die Römer gröſtentheils verlornen Gallien ein Reich zu gründen, zog er mit dem Heer in dieſes Land, im Jahre 412.

5. Jornandes ſagt, er habe ſich zuvor in Forum Cornelii (Imola im Kirchenſtaat) mit der Placidia vermählt. Vielleicht verlobte er ſich dort mit ihr, da die Hochzeit, nach Olympiodorus, erſt im Anfange des Jahrs 414 zu Narbonne gefeyert ward, welches auch mit der Folge der Geſchichte beſſer übereinſtimmt. Jornandes de reb. Get. 31. Auch iſt an ſich wohl nicht unwahrſcheinlich, daß der hochgeſinnte Adolf mit dieſer Feyer möge gezögert haben, um entweder die Genehmigung des kaiſerlichen Bruders der jungen Fürſtin zu erhalten, oder um ſie erſt dann auf den Thron zu erheben, wenn er durch Eroberungen ein Reich zu gründen würde begonnen haben. Sonach möcht' ich auch nicht glauben, daß er ſchon in Italien ein Verlöbniß mit ihr eingegangen. *)

6. Attalus, der geweſne Afterkaiſer, begleitete ihn gen Gallien. Seinem Rathe wird es zu-

---

*) Statt Forum Cornelii (Imola) leſen einige im Jornandes Forum Livii (Forli). Es liegt mit jenem in derſelben Landſchaft.

geſchrieben, daß Adolf mit dem Heere zu Jovinus zog, wahrſcheinlich um mit ihm über Galliens Theilung übereinzukommen.

7. Der Gothe Sarus war auch auf der Reiſe nach Trier begriffen, dem Jovinus ſeine Dienſte anzutragen, weil er Rache ſchnob gegen Honorius, der die Ermordung eines Haußgenoſſen von ihm unbeſtraft gelaſſen hatte.

8. Adolf und Sarus waren Todſeinde. Als jener vernahm, daß dieſer nahete, zog er ihm mit Schaaren, ja, woſern wir dem Olympiodorus glauben wollen, mit zehn Tauſenden entgegen. Sarus hatte nur ein Gefolge von etwa zwanzig Mann, wehrte ſich gleichwohl mit erſtaunlicher Tapferkeit, und ward, nach Vollbringung gewaltiger Thaten, lebendig gefangen und getödtet.

Olymp.
apud
Phot.
N. Chr. G.
412.

9. Dem Jovinus, welcher ſich ſtark fühlte durch Verbündung mit dem Alanenkönige Goar, und mit Günther, Könige der Burgundionen, war das Erbieten des Adolf keinesweges willkommen, und dieſer entzweyete ſich ganz mit dem galliſchen Afterkaiſer, als wider den Willen des Gothen jener ſeinen Bruder Sebaſtian zum Kaiſer und Machtgenoſſen ernannte.

10. Claudius Poſthumus, Präfectus Prätorio des Honorius in Gallien, der dem Reiche noch die Landſchaſt Narbona erhalten hatte, trug nicht wenig dazu bey den Adolf wider Jovinus ſo zu erbittern, daß dieſer Geſandten an Honorius ordnete, und ihm unter gewiſſen Bedingungen ein

Bündniß antrug, mit dem Verſprechen, ihm, woſern er es einginge, die Köpfe beyder Brüder zu ſenden.

11. Als die Geſandten mit günſtiger Antwort von Ravenna heimkamen, begann Adolf ſogleich die Feindſeligkeiten gegen die Emporkömmlinge, ſandte bald darauf den Kopf des Sebaſtian an Honorius, belagerte den Jovinus, bemächtigte ſich ſeiner, und übergab ihn dem Dardanus, der ihn tödten ließ. Olymp. apud Phot.

12. Gleichwohl konnten Honorius und Adolf ſich nicht vergleichen. Der Kaiſer, dazu angetrieben von Conſtantius, (der ſchon izt ehrgeizige Anſprüche auf die Kaiſertochter und Schweſter des Honorius im Verborgnen hegte) drang auf Ueberſendung der Placidia; der König aber weigerte ſich dieſer Foderung, unter dem Vorwande, daß ihm verheißnes Getreide nicht ſey geſandt worden. Olymp. apud Photium R. Ger. G. 412.

III.

1. Die abendländiſchen Schattenkaiſer, Conſtantin, Conſtans, Jovin, Sebaſtian waren vertilgt; Maximus verdankte das Leben ſeiner Nichtigkeit; Attalus war Hofſchranze des Königes der Gothen. Darum war aber die Macht des abendländiſchen Reichs nicht hergeſtellet, vielmehr ſehen wir es zerrütteter als je zuvor. Faſt ganz Hiſpanien war der römiſchen Herrſchaft entriſſen worden, faſt ganz Gallien; Britannien ganz. Italien war ver-

heert, Afrika ward zerriſſen von kirchlicher Spaltung welche auch mit bürgerlicher Spaltung drohete. Adolf, an der Spitze eines ſiegreichen Heers, war deſto furchtbarer, da er, König ohne Land, gleich den ſogenannten Seekönigen der Normannen, ein Reich erobern wolte, und die loſen Zügel der abendländiſchen Reichsverwaltung ſchlotterten in der ohnmächtigen Hand des Honorius.

2. Unter dieſen Umſtänden erhub ſich wider ihn ein neuer Feind, in den er wahrſcheinlich vorzügliches Vertrauen ſezte, ſo wenig auch der Menſch ſeines Vertrauens werth war, wofern man ſagen darf, daß des Honorius Vertrauen einen Werth hatte.

3. Heraklianus, Comes in Afrika, das heißt Befehlshaber des Heers in dieſer Provinz, war zu dem hohen Amte gelanget, weil er an der Perſon des Stilicho, dem kaiſerlichen Eidamme dieſes geſtürzten Günſtlings zu gefallen, Scharfrichterdienſt geübet hatte.

ſ. G. d. R. J. C. XIV, LXVIII. 5.

4. Gleichwohl erwarb er Verdienſt um das Reich, indem er durch Kornſperre den Alarich hemmte, Afrika gegen die von Attalus geſandten Schaaren vertheidigte, es in der Treue gegen Honorius erhielt, und dieſen, als er zu Ravenna vor den Gothen zitterte, durch reiche Sendungen die Beſatzung zu zahlen in Stand ſezte.

5. Ihn zu belohnen ward er, für das Jahr 413, zum Conſul ernannt, zugleich mit einem unbekannten Manne, von dem wir nicht einmal wiſſen ob er Lucius hieß oder Lucianus.

6. Während Honorius ihn ſo hoch erhub, ſeufzete Afrika unter ihm, wie denn gewöhnlich nichts läſtiger noch ſchamloſer iſt, als ein ſchlechter Menſch, der durch Fügung der Umſtände einiges Verdienſt erworben hat, ſich nun als Gläubiger der Menſchheit anſieht, und, je nachdem er ſchlecht oder arg iſt, Nichtswürdigkeiten auf Nichtswürdigkeiten, oder Frevel auf Frevel, gleich Zinſen ſeines Wuchers, aufhäufen zu dürfen ſich einbildet.

7. Wie drückend und empörend muß die Verwaltung des Mannes geweſen ſeyn, von dem wir geſehen haben, daß er weibliche Flüchtlinge aus dem eroberten Rom, welche Schuz in Afrika ſuchten, ſyriſchen Kaufleuten zu Eheweibern verkaufte, ſo daß die gottſelige Matrone Proba Jungfrauen, die ſie in Schuz genommen, durch Erlegung vieles Geldes löſen mußte, um ſie dieſem Schikſal zu entziehen!

ſ. G. d. K. J. G. XIV. LXXVIII, 4. (Hier. Epiſt. 8.

8. Das durch ſeine Größe, Fruchtbarkeit und Reichthum an ſich ſehr wichtige Afrika war, ſeit Theilung des Reichs, nächſt Italien die wichtigſte Provinz des Abendlandes, ja, auf gewiſſe Weiſe, wichtiger als Italien ſelbſt, deſſen ungeheures Haupt, Rom, bey längſt geſunknem Feldbau des herrlichen Landes, hauptſächlich von Afrika her, ſo wie Conſtantinopel aus Egypten, das Getreid' erhielt. Italien ward dadurch abhängig von Afrika; Rom von Karthago.

9. Einen tüchtigen Gehülfen zu haben, den er vielleicht zum Genoſſen oder zum Erben des Throns beſtimmte, gab Heraklian ſeine Tochter

dem Sabinus zur Ehe, einem in Geſchäften gewandten Manne.

10. So wie Heraklian für Honorius gegen Attalus den Vortheil den ihm ſeine Lage gab genutzet hatte, nuzte er ihn izt wider Honorius für ſich, indem er die jährliche Getreideſendung zurückhielt. Dann bemächtigte er ſich aller Schiffe, und fuhrte, auf ungeheurer Flotte, ein mächtiges Heer hinüber nach Italien.

11. Ohne Zweifel faſelt der zwar aufrichtige, aber leichtgläubige Oroſius, wenn er die Zahl der Schiffe auf Dreytauſend und zweyhundert angibt,*) eine Zahl welche allerdings, wie er bemerkt, die Zahl der Schiffe des Xerxes überſteigen würde. Es mögen deren aber wohl, wie Marcellinus ſagt, ſiebenhundert geweſen ſeyn. Einem Fehler des Abſchreibers müſſen wir es zuſchreiben, wenn eben dieſer Schriftſteller nur dreytauſend Soldaten angibt.

Oroſ. VII, 42. Marcellini Chron.

12. Kaum gelandet ward Heraklian an Italiens Geſtade überwunden vom Comes Marinus, und entrann mit Einem Schiffe nach Karthago, wo er von Soldaten getödtet ward.

Oroſ. VII, 42. N. Chr. G. 413.

13. Sabinus entwiſchte nach Conſtantinopel, und ward verbannet.

Gibbſt.

---

*) Idacius läßt ihn bis Otriculum in Umbrien (im Kirchenſtaat) verdringen, und ſchlägt mit Einem Federzuge funfzig Tauſende der Afrikaner todt.

Idacii faſt.

IV.

1. Der Philoſoph Syneſius, der im Jahre 397 den Abgeordneten der Provinz Cyrenaika in Afrika vorſtand, die, nach mancherley Weh, mit dem dieſe Landſchaft heimgeſucht worden, um Nachlaß der Steuren anſuchten; und der in einer freymüthigen Rede dem zwanzigjährigen Kaiſer Arkadius die Pflichten ſeines hohen Berufs, und zugleich die Gefahren vorhielt mit denen das Reich bedräuet ward; hatte, wie meine Leſer ſich erinnern wollen, zwar eine Erleichterung der Abgaben jenes Landes bewürket, war aber drey Jahre lang in Conſtantinopel zurückgehalten worden, bis er, im Jahre 400, die allgemeine Beſtürzung eines groſſen Erdbebens nuzte, um, ohn' Erlaubniß des Kaiſers, und unbemerkt, ſich in ein Schiff zu werfen, welches ihn heim in ſeine Vaterſtadt Cyrene führte.

Synes. de regno ad Arcadium.

Synes. de Somniis, et Epist. ſ. G. d. R. J. C. XIV, 12.

2. Obſchon er ſich freun und ſich verwundern mochte, daß der mächtige Oberkämmerling Eutropius ihn die edle Kühnheit ſeiner Rede nicht ſchwer hatte büſſen laſſen, vermochte er doch kaum den Zwang des dreyjährigen Aufenthalts am Hoflager zu verſchmerzen, welcher ihm die Muſſe geraubt hatte, die der lebendige Mann der Philoſophie und der Jagd zu widmen pflegte.

3. Wahrſcheinlich heirathete er nach ſeiner Rückkehr aus der Kaiſerſtadt. Er ward durch ſeine Frau ein glücklicher Ehemann, und zog bald darauf mit ihr aufs Land, wo er ſeinen Lieblings-

neigungen, in jener Freiheit, die ſein Element war, ſich widmen konnte.

4. Er hatte ſchon verſchiedne Kinder, als die Einwohner von Ptolemais (einer jener fünf Städte, nach denen die cyrenaiſche Landſchaft auch Pentapolis, das heißt Fünfſtadt, genannt ward) ihren Biſchof verloren, dem als Metropolitan, die andern Biſchöfe der Landſchaft unterordnet waren. *)

Evagr. Hiſt. Eccl. I. 15.

5. Die Verdienſte des Syneſius, ſeine Gemütsart, welche auch in ſeinen Briefen liebenswürdig erſcheint, ſeine Gaben, ſeine Gelehrſamkeit, und die Lauterkeit ſeiner Sitten, bewogen die Ptolemaiten, in den Patriarchen Theophilus zu dringen, daß er ihnen den Syneſius zum Biſchofe geben möchte.

6. Der weltlich geſinnte Theophilus fand ſich wohl ſehr bereit, einer ihm unterordneten Mutterkirche einen Biſchof zu geben, der ihr durch hohe Abkunft, welche von den alten Königen Lacedämons, ſonach von Herkules abgeleitet ward, durch ſchimmernde Gaben und durch tiefe Gelehrſamkeit Glanz geben würde; dem Syneſius aber war der an ihn gelangende Antrag in mehr als einer Rückſicht höchſt unwillkommen.

---

*) Dieſe fünf Städte, deren Einwohner griechiſcher Abkunft waren, heiſſen Berenice (izt Bernich), Arſinoe, Ptolemais (izt Tolemeta), Apollinopolis, und Cyrene, oder vielmehr Kyrene (izt Kairoan), welches der ganzen Landſchaft ihren Namen gab. Außer dieſen fünf vornehmſten Städten, waren noch neun andre im fruchtbaren und anmutigen Lande.

7. Wie ſehr er der Neigung des Mannes zuwider war, der in den Wiſſenſchaften ſchwelgte, in glücklicher Ehe lebte, und von jeher die Freiheit den öffentlichen Würden weit vorgezogen hatte, das begreift man leicht, und er bezeugt es in ſeinen Briefen ſo freymüthig, daß wir ihn auch für aufrichtig halten müſſen, wenn er in ſtarken Ausdrücken das Gefühl ſeiner Unwürde darlegt, die ihm nicht erlaube ein Amt anzunehmen, von deſſen furchtbarer Verantwortlichkeit und Heiligkeit er auf eine Weiſe redet, welche nur dem übertrieben ſcheinen mag, der vom apoſtoliſchen Berufe nicht würdige Begriffe hegt.

8. Auch bekannte er frey heraus, daß er über das Verhältniß der Seele zum Leibe, und über die Auferſtehung der Todten, nicht die von der Kirche allgemein angenommne Meinung habe. Die Wahrheit ſey ihm, ſagte er, zu heilig, und müſſe ja einem Biſchofe vorzüglich zu heilig ſeyn, als daß er, wenn er Biſchof werden ſollte, ſich je würde entblöden können, mit dem Munde etwas zu bekennen, wovon er die Ueberzeugung nicht im Herzen hätte.

Synesii
Epiſt.
105.
Hiſt. Eccl.
Photius.

9. Es ſcheint faſt keinem Zweifel unterworfen, daß Syneſius, in Abſicht auf jene Lehren, deren er erwähnt, aus der neuplatoniſchen Schule dieſelbigen Irrthümer geſchöpft habe, welche wir in der That in den Schriften des Origenes finden, Irrthümer, über welche, wegen der hohen Verdienſte des Origenes und wegen der Gottſeligkeit deſſelben, die heiligen Väter, als über Meinungen, hinweggeſehen hatten, die aber ſeit einigen Jahren an

den ſogenannten Origeniſten, von Theophilus mit einem Eifer gerüget worden, der ihn zu bittern und grauſamen Verfolgungen der Einſiedler getrieben, oder vielmehr deſſen Anſtellung ihm zum Vorwande jener wütenden Verfolgungen gedienet hatte. Und eben dieſer Theophilus zwang nun gleichſam den Syneſius, der dieſe Irthümer hegte und bekannte, Biſchof zu werden!

10. Dieſem ward die Annahme der biſchöflichen Würde auch aus Liebe zu ſeiner Frau ſehr ſchwer. Wir wollen nicht zweiflen daß ſie bewogen ward ihre Einwilligung zu einem Schritte des Ehemannes zu geben, durch den das eheliche Band, in Vereitlung einer ſeiner Hauptzwecke, ſehr verletzet ward.

11. Er ſtand ſeinem Amte vor mit Eifer, mit Weisheit, mit Demut, und verdient daß ſein Andenken, als eines gottſeligen Biſchofes, geehret werde.

Tillemont. 12. Er ward wahrſcheinlich geweyhet im Anfange des Jahres 410.

V.

1. Wir müſſen es theils dem Mangel an guten Geſchichtſchreibern, theils der Ruhe zuſchreiben, deren, unter weiſer Reichsverwaltung des Präfectus Prätorio Anthemius, das Morgenland während der erſten Jahre der Minderjährigkeit Theodoſius

des zweeten genoß, daß wir von dieſer Zeit ſehr wenig wiſſen.

2. Es iſt erzählt worden, wie, im Jahre der Thronbeſteigung dieſes Kindes, die Hunnen, deren König Uldes ins Land einbrach, jährlichen Schoß foderten, aber zurück gedrängt wurden. ſ. G. d. R. J. C. LXIV.

3. Im Jahre 409 war ein Aufruhr zu Conſtantinopel, wegen einer Theurung. Syriſche Kaufleute, welche die Zufuhr aus Egypten übernommen, hatten zu ſpät Anſtalt gemacht zu Anſchaffung der Schiffe. Cod. Theod.

4. Anthemius traf kräftige Maßregeln gegen gleiches Uebel für die Zukunft. Er ging Verträge ein, ſowohl mit Männern in Alexandria, als mit andern in der Inſel Karpathos (Scarpanto zwiſchen den Inſeln Rhodus und Kreta), welche die Zufuhr des egyptiſchen Getreides übernahmen, und für etwa eintretende Zufälle einſtanden; auch ward, durch Geſetze, ſtreng verboten, ſowohl das Gewäſſer des Nils in eigne Felder, durch Kanäle, zu leiten, bis es eine beſtimmte Höh' erreicht hätte; als auch die Sykomoren zu vertilgen, die an den Ufern des wohlthätigen Stroms wohlthätig wachſen. Es iſt dieſes eine ſchöne Art von Bäumen, deren griechiſcher Name Feigen = maulber heißt, weil ſie in der That eine Mittelart zwiſchen beyden ſind. Die mütterliche Vorſehung läßt ſie vorzüglich in Egypten zu groſſem Wuchſe gedeihen, wo ſie ſowohl den Mangel an Waldungen erſetzen, als auch, mit verſchlungnen Wurzeln, das Uferland des Nils zuſammen halten, ſonach Egypten gegen unzeitige Ueberſchwemmung ſichern. Cod. Theod.

5. In dieſem Jahre wurden auch, unter dem Namen Theodoſius des zweyten, im Orient verſchiedne Geſetze gegen die Montaniſten und gegen die Eunomianer gegeben, ja auch gegen die Priſcillianiſten, obgleich wir nicht ſehen daß dieſe Secte ſich je weiter als über Hiſpanien und Aquetanien (Guyenne und Gaſcogne) verbreitet habe. Cod. Theod.

6. Bey groſſer Strafe wurden auch zwey Geſetze eingeſchärft, die zuvor ſchon gegeben worden. Das eine verbot jedem ſich um die Statthalterſchaft ſeiner heimiſchen Provinz zu bewerben; das andre verbot den Statthaltern, Geld zu borgen in der ihnen anvertraueten Provinz. Synesius.

7. Ungeachtet jenes Geſetzes wuſte dennoch Andronikus, ein gemeiner, vom Fange des Thunfiſches lebender Menſch, bürtig aus Berenice in der cyrenaiſchen Pentapolis, durch Beſtechung zur Statthalterſchaft dieſer Provinz zu gelangen.

8. Sein Vorgänger, Gennadius, hatte das Amt mit Treu und mit Weisheit geführt. Mehr bedurft' es nicht für den Andronikus um ihn zu verfolgen, unter dem Vorwand' angeſchuldigter Veruntreuung. Ein Amoald, der ſich nicht zum Werkzeuge der Verleumdung wolte miſbrauchen laſſen, ward in Gefängniß gelegt. Dennoch gelangte Andronikus nicht zu ſeinem Ziel; die Unſchuld des Gennadius erſchien offenbar, jener muſte ihn frey ſprechen.

9. Andronikus war umgeben von Leuten, die, ſchlecht wie er, ihm mit böſem Rath beyſtanden,

Gräuel der Habſucht und der Grauſamkeit mit ihm ausübten, die Schmach und den Raub mit ihm theilten.

10. Keck durch Unverſchämtheit, war er feig', unfähig das Land gegen Auſurier, ein benachbartes afrikaniſches Volk, zu ſchützen, deren erſtes Erkühnen er mit wenigen Schaaren hätte zurückdrängen können. Nun verheerten ſie Dörfer und Städte, und wurden ſo dreiſt, als die römiſchen Soldaten vor ihnen die Flucht ergriffen hatten, daß ſie Feſtungen einnahmen, und ihre Weiber herbey kamen, um ihren Antheil am Kriegsraube zu hohlen.

11. Die unglücklichen Einwohner richteten den Blick auf Syneſius, dem ſein geiſtliches Amt Anſehen gab, deſſen frühere Dienſte ſo er dem Vaterland erzeigt hatte in friſchem Andenken waren, der während ſeines dreyjährigen Aufenthaltes in Conſtantinopel Verbindungen eingegangen war, die ihm Einfluß gaben. Nachdem er umſonſt, mehrmal, dem Statthalter ernſthaft zugeredet, dieſer aber ſeine Ermahnungen mit Hohn und Schmähungen erwiedert hatte, ſchrieb er an Anthemius, bat ihn, die Provinz von dieſem Unholde zu befreyen, führte auch gegen ihn die Uebertretung jenes oben erwähnten Geſetzes an, nach welchem keiner ſich um die Statthalterſchaft ſeiner vaterländiſchen Provinz bewerben durfte.

12. Da unter dem Drucke dieſes Statthalters viele unſchuldig verfolgte ihre Zuflucht zu den Altären nahmen, ließ er eine Schrift an die Kirchenthür anſchlagen, in welcher er dieſe Freyſtätte

zu ſuchen verbot, und die Prieſter, welche Flüchtlinge aufnehmen würden, mit den härteſten Strafen bedrohete.

13. Einſt ließ er einen Mann, dem er feind geworden, weil er wider ſeinen Willen geheirathet hatte, unter eitlem Vorwand, auf graunvolle Weiſe foltern, in der Mittagsglut, wann alle Menſchen den Schatten der Häuſer ſuchten, auf daß nur die Schergen Zeugen der Qualen des Unglücklichen und ſeines Todes ſeyn möchten, wofern er etwa in der Pein den Geiſt aufgäbe.

14. Syneſius erfuhr, eilte herbey, um, wenn auch ſeine Gegenwart den Wütrich nicht ſänftigte, doch dem Leidenden Worte des Troſtes zuzuſprechen.

15. Als Andronikus ihn ſah, fuhr er auf in Zorn, gereizet von Thoas, ſeinem würdigen Rath und Freund, den er vom Kerkermeiſter zum Steuereinnehmer befördert hatte, und der, nebſt Julius und Zenas, thätigen Theil an ſeinen Grauſamkeiten nahm. Andronikus rief dem Syneſius zu, der Gemarterte ſolle nur nicht auf den Schuz der Kirche rechnen, und wiederholte dreymal die läſternden Worte, er würde ſeinen Händen nicht entrinnen, wenn er auch die Füſſe Jeſu Chriſti Selbſt umfaßte!

Syneſ. Epiſt.

16. Da verſammlete Syneſius ſeine Geiſtlichkeit, ſprach dem Statthalter das furchtbare Urtheil des Kirchenbanns, und verfaßte ein Kreisſchreiben, welches an alle katholiſche Biſchöfe der

Chriſtenheit gerichtet war, um ihnen Kunde zu geben von dieſem Spruch.

17. Andronikus fühlte ſich von dieſem Schlage, deſſen zeitliche Folgen er fürchtete, ſchwer getroffen. Eh das Kreisſchreiben abgeſandt worden, kam er zu Syneſius, bat um Verzeihung, erklärte ſich bereit zur Buſſe.

18. Der Biſchof ſah wohl ein, daß nur Furcht vor äuſſern Uebeln dieſe Scheinreue bewürkte, da aber ſeine Geiſtlichkeit meinte, daß die Buſſe des Mannes anzunehmen wäre, wofern er feyerlich Beſſerung geloben würde, ſo glaubte Syneſius, der ſehr mildes Herzens war, deſto mehr dem Gutachten ehrwürdiger Männer, deren einige im heiligen Amte grau geworden, nachgeben zu müſſen, da er ſelbſt noch kein volles Jahr in geiſtlicher Würde ſtand. Er behielt daher das Kreisſchreiben zurück, und löſete den Schuldigen vom Kirchenbann.

19. Es zeigte ſich bald wie richtig er den Böſewicht beurtheilt hatte. Andronikus fuhr fort die Güter ſchuldloſer Männer einzuziehen, dieſe zu verbannen, ſie foltern oder ſie hinrichten zu laſſen.

20. So verbannte er einen Mann, und ließ deſſen Bruder, Magnus, der mit Auszeichnung dem Vaterlande gedient hatte, ohne andern Vorwand als weil er Bruder des Verbannten, ohn' andre Urſach' als weil er reich war, geiſſeln, bis dieſer ihm eine groſſe Summe Geldes verhieß. Magnus verkaufte ſeine Güter, bezahlte, und ward nun bis zum Tode gegeiſſelt, weil er die Gü-

ter an Freunde verkauft, nicht dem Statthalter ſie überlaſſen hatte.

21. Anizt erneuete Syneſius den Kirchenbann, gab dem Kreisſchreiben freyen Lauf, und fügte ein andres hinzu, durch welches er die neuen Frevel des Statthalters bekannt machte.

22. Auch ſchrieb er nach Conſtantinopel, an Troilus, der dort ſehr bekannt war, unter dem Beynamen des Sophiſten, eine Benennung, die, wie ſchon ſeither bemerkt worden, längſt wieder zu Ehren gekommen war, und die Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften bezeichnete. Syneſius war zu Conſtantinopel ſein Freund geworden, und er wird uns ſowohl wegen ſeiner Gaben, als ſeiner Rechtſchaffenheit wegen, gerühmt. Ein Zeitgenoſſe ſagt, Anthemius hab' in allen wichtigen Fällen den Troilus um Rath gefragt. Socr. VII, 1.

23. Syneſius bat ihn, ſich für die unglückliche Provinz zu verwenden, daß ſie von dem Tyrannen befreyet würde.

N. Chr. G. 411. 24. Andronikus ward abgeſezt, vor Gericht geſtellt, und würde wahrſcheinlich, wie er es verdient hatte, ſchmählichen Todes geſtorben ſeyn, hätte nicht izt Syneſius ſich lebhaft für ihn zu Erleichterung der Strafe verwendet, und auch den Theophilus ein Gleiches zu thun aufgefodert. „Es iſt ja" ſchreibt er an dieſen Patriarchen, „es „iſt ja die Sitte der Kirche, den niedrigen zu erhö„hen, und den hohen zu demüthigen." Es ward ihm, und wohl nicht ganz mit Unrecht, von angeſehenen Männern verarget, daß er den böſen Mann der gerechten Strafe entzogen habe, worauf er bemerkte, daß es nun einmal ſein Loos ſey, zu weinen mit den weinenden, ohne Theil nehmen zu können an den Freuden der Mächtigen. Synes. Epist.

25. Noch während der Statthalterſchaft des Andronikus ward Anyſius als Dux (Befehlshaber des Heers) in die Provinz geſandt, ein ſo fähiger als thätiger, uneigennütziger, ja gottesfürchtiger Mann, der nie öffentlich redete oder handelte, ohne den Namen Gottes zuvor anzurufen.

26. Er fand die römiſchen Schaaren in ſo ſchlechtem Zuſtande, daß er ſich ihrer nicht bedienen wollte. Mit einer aus Fremdlingen beſtehenden Wache von vierzig Mann ſprengte er Tauſend auſuriſche Reuter aus einander, und würde den Krieg in ihr Land hinüber gebracht haben, wenn man ihn mit mehr guten Soldaten verſehen hätte.

27. Der verdienſtvolle Mann ward im folgenden Jahre abgerufen, und an ſeiner Statt ſandte man den Innocentius, einen Greis, dem es nicht an gutem Willen noch an Mut, aber an Kräften und an Geſundheit gebrach. N. Chr. G. 412.

28. Ptolemais war ohne Soldaten und ohne Befehlshaber, als es von Auſuriern belagert ward. Da rüſtete, ordnete, ermunterte Syneſius die Bürger, zog ſelbſt mit ihnen auf die Wache. Die Stadt ward nicht eingenommen.

29. Während der Belagerung verfaßte er ſeine Schrift über den Zuſtand der Provinz und den Einfall der Barbaren.

30. Der alte Innocentius ward abgelößt durch Marcellinus, unter dem die Auſurier eine entſcheidende Niederlag' erlitten, durch welche die Provinz von dieſen Räubern gereiniget ward. Gleichwohl ward er angeklagt. Syneſius verfaßte zu ſeiner Vertheidigung eine Schrift, in welcher er ſowohl die bürgerliche Verwaltung als die Kriegsführung, überhaupt das Verhalten und die Gemütsart des wackern Mannes ſehr lobte. Man glaubt daß er im Namen der ganzen Provinz geſchrieben hab', und daß Marcellinus frey geſprochen worden. N. Chr. G. 413 oder 414.

VI.

1. Wir ſehen aus den Briefen des Syneſius, daß ſchon bald nach dem Tode des heiligen Chryſoſtomus, der im Jahre 407 ſtarb, Theophilus an Attikus, Afterpatriarchen zu Conſtantinopel geſchrieben, um ihn zu bewegen, daß er nun gelinder verfahren möchte gegen die jenes Heiligen wegen verfolgten Biſchöfe. Synes. Epist. 66

2. Man begreift leicht, daß Theophilus, da er nun nicht mehr die Wiederherſtellung des heiligen Chryſoſtomus, deſſen bittrer Feind und Verfolger er geweſen, zu befürchten hatte, geneigt war einige Schritte zu Beförderung des kirchlichen Friedens zu thun, ohne den er nicht mit dem römiſchen Stul ſich ausſöhnen konnte, der ihn, den Attikus und den antiocheniſchen Afterpatriarchen Porphyrius, ſammt allen Biſchöfen die mit ihnen thätigen Antheil an der Entſetzung des heiligen Chryſoſtomus

genommen, von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen hatte.

3. Gleicher Grund, vielleicht auch einiges Gefühl der Reue, mochte wirken auf den Attikus, von dem wir ſehen, daß er den Biſchöfen, die des Chryſoſtomus wegen waren verbannet worden, ſeine Kirchengemeinſchaft, und Erlaubniß zu ihren Kirchen zurückzukehren, anbot. So erzählt Syneſius. Aus dem Stillſchweigen andrer kirchlichen Schriftſteller von dieſer Maßregel dürfen wir mit Recht ſchlieſſen, daß ſehr wenige der verbannten Biſchöfe ſich körnen lieſſen durch dieſen Antrag, dem ſie nicht ſich hätten fügen können, ohne Kirchengemeinſchaft einzugehen mit Attikus, Theophilus und Porphyrius.

4. Gewiß iſt, daß Alexander, Biſchof zu Baſilinopolis in Bithynien, welcher, bürtig aus Cyrene, ſeitdem er, des Chryſoſtomus wegen von ſeiner Kirche verdränget worden, in Ptolemaïs lebte, ſich nicht bewegen ließ zu ſeinem Biſthum zurückzukehren.

5. Es that dem Syneſius weh', als er, im Anfange des Jahrs 410, das heilige Amt zu Ptolemaïs antrat, zu ſehen, wie ſeine Geiſtlichen ſich dem Alexander entzogen, ſo daß keiner ihn in ſeinem Hauſe aufnahm, aus Furcht die Kanons zu verletzen, da ſie doch nicht wußten was dem Manne vorgeworfen wurde.

6. Syneſius glaubte ſich der Richtſchnur, welcher ſie alle nachlebten, in ſo weit fügen zu müſſen,

daß er, dem äußern Scheine nach, keine Art der Gemeinſchaft mit Alexandern hielt, ſo ſchwer es ihm auch ward, wenn er ihm begegnete, erröthend den Blick von ihm abzuwenden. In ſeinem Hauſe nahm er ihn aber gern auf, und erzeigte ihm die einem Biſchofe gebührende Ehre.

7. Dieſe zwiefache Art und Weiſe des öffentlichen und des häuslichen Verhältniſſes zu beobachten, ward dem aufrichtigen und zartempfindenden Manne unerträglich. Er ſchrieb daher an Theophilus, legte, mit der ihm eignen Offenheit, dem verſchloßnen Patriarchen den Fall vor und fragte: Ob er den Alexander als Biſchof anſehen ſolle oder nicht? In dieſem Briefe erwähnt er des heiligen Chryſoſtomus, nennt ihn „den ſeligen Johannes," und fügt hinzu: „Wir müſſen das Andenken des „geſtorbnen ehren; mit dem Leben muß aller Groll „aufhören." Syneſ. Epiſt. 66.

8. Aus eben dieſem Briefe erhellet auch, daß Syneſius nicht ſowohl darum angeſtanden hatte, dem Alexander öffentlich biſchöfliche Ehre zu erweiſen, weil dieſer des Chryſoſtomus wegen war verbannet worden, ſondern weil er ſeit drey Jahren hätte wieder zurückkehren können zu ſeiner Kirche, und gleichwohl in Ptolemais blieb. Wir haben aber ſo eben bemerkt, welchen ehrwürdigen Grund er hatte ſo zu handeln.

9. Wir werden ſehen, daß erſt nach einigen Jahren, als Porphyrius ſtarb, die des Chryſoſtomus wegen entſtandne Spaltung ausgeheilet ward.

10. Theophilus fand rathſam dem Syneſius auf deſſen Frage keine Antwort zu geben. Dieſer wiederholte ſie daher in einem folgenden Briefe, in welchem er dem Patriarchen über verſchiedne Angelegenheiten Bericht abſtattete. Ob ſich nun Theophilus über jene Frag' erklärt habe, wiſſen wir nicht.

Synes. Epist. 67.

11. Er ſtarb am 15ten October des Jahrs 412, nachdem er ſieben und zwanzig Jahre auf dem Stule des Evangeliſten Markus geſeſſen hatte.

Socr. Hist. Eccl. VII, 7. N. Chr. G. 412.

12. Es wird geſagt, daß er in der Krankheit den heiligen Arſenius ſelig geprieſen,*) weil dieſer immer die lezte Stunde vor Augen habe.

Monumenta Eccl. Gr. per Cotelerium, apud Tillemontium.

13. Johannes von Damaſkus, der in der erſten Hälfte des achten Jahrhunderts blühete, erzählt, Theophilus habe knieend das Bildniß des heiligen Chryſoſtomus geküßt. Wofern nicht, wie mir wahrſcheinlich, der fromme Damaſcener irrigen Nachrichten Gehör gegeben, ſo wird es deſto ſchwerer den Neffen und Nachfolger des Theophilus zu entſchuldigen, daß er erſt im ſechſten Jahre nach dem Tode ſeines Oheims ſich entſchließen konnte, dem Andenken des heiligen Chryſoſtomus,

Joan. Damasc. de imaginibus.

---

*) Es war der Arſenius, dem Theodoſius der große die Erziehung ſeiner Söhne anvertrauet hatte, der aber bald den Hof verließ, Einſiedler in Egypten ward, und, nachdem er gegen funfzig Jahr ein Leben der Abſonderung und der Beſchaulichkeit gelebt hatte, über neunzig Jahr alt etwa um das Jahr 445 ſtarb

durch Einſchreibung ſeines Namens in die Diptychen der alexandriniſchen Kirche, gebührende Ehre zu erzeigen.

VII.

1. Nach dem Tode des Theophilus theilten ſich die Alexandriner in zwo Parteyen, deren eine den Timotheus, Archidiakonus der Kirche dieſer Stadt, zum Patriarchen begehrte, die andre den Neffen des Theophilus, welcher bekannt iſt unter dem Namen Cyrillus von Alexandrien.

Socr. Hiſt. Eccl. VII, 7. N. Chr. G. 412.

2. Obgleich ſein Nebenbuler unterſtützt ward von Abondantius, dem Befehlshaber des Heers, ward dennoch, drey Tage nach dem Tode ſeines Oheims, Cyrillus auf deſſen Thron erhöhet.

3. Sokrates beſchuldiget ihn, daß er ſich mehr Gewalt angemaßt als Theophilus, daß er den Rath der Prieſter beſeitiget, ſich in weltliche Dinge gemiſcht, nach Wilkür gehandelt habe.

Socr. VII, 7. N. Chr. G. 412 oder 413.

4. So habe er die Kirchen der Novatianer in Alexandrien geſchloſſen; ihnen ihr Kirchengeräth, ihrem Biſchofe Theopemptus ſeine Einkünfte genommen.

5. Wird gleich gegen dieſes Zeugniß des Sokrates eingewandt, daß er den Novatianern günſtig geweſen, *) daher die an ihnen verübte Ge-

---

ſ. Tillem. Hiſt. des Emp. VI. im Empereur Theod. II. Art. 53 u. 59.

*) Sokrates und Sozomenus werden von einigen für Novatianer gehalten. In der That erwähnen ſie einiger Biſchöfe dieſer Sekte mit Lob, und manchmal mit Uebertreibung. Daß ſie aber **Katholiken** waren beweiſet Tillemont gründlich.

walltthätigkeit möge vergröſſert haben, ſo verdient doch dieſer Schriftſteller nicht daß man ſeine Wahrhaftigkeit in Zweifel ziehe. Er war leichtgläubig, aber aufrichtig. Dagegen wird kein unbefangner Unterſucher leugnen wollen, daß Cyrillus, der, von Natur durchfahrend, herrſchſüchtig und ſtolz, oft an ſeinen Oheim Theophilus erinnert, den Ausbrüchen jener angebornen Eigenſchaften nicht immer Einhalt that.

VIII.

1. Nach der Niederlage und dem Tode des Comes Heraklianus, ward der Comes Marinus, der ihn in Italien überwunden hatte, nach Afrika geſandt, um Unterſuchung anzuſtellen über die Empörung, und wider die Schuldigen zu verfahren.

2. Der Geheimſchreiber Marcellinus, welcher, als Bevollmächtigter des Kaiſers, der öffentlichen Unterredung zwiſchen katholiſchen und donatiſtiſchen Biſchöfen vorgeſtanden hatte, ward, nebſt ſeinem Bruder, durch Verleumdung in dieſe Unterſuchung verwickelt, und beyde wurden hingerichtet. R. Chr. G. 413.

3. Die Unſchuld dieſer Männer ward aber bald offenbar, der Comes Marinus zurückberufen, und ſeiner Würden entſetzet. Oroſ. VII, 42.

4. Marcellinus war ein Mann von groſſen Verdienſten, ein Freund des heiligen Auguſtinus, der ihm ſein herrliches Buch von der Gemeine Got-

tes (de Civitate Dei) zuſchrieb, und in öffentlichen Geſchäften mit ihm in Verkehr ſtand, daher ich die ausführlichere Erzählung ſeiner Verfolgung und ſeines Todes auf den Beſchluß der Lebensgeſchichte des liebenswürdigen Heiligen aufſpare.

IX.

1. Da es dem Adolf nicht gelang einen Vergleich mit Honorius einzugehen, weil der Feldherr Conſtantius Anſprüche auf die Hand der Placidia, und durch ſie auf den Thron machte, ſo grif jener König der Gothen wieder zu den Waffen, zur Zeit der Weinleſe des Jahrs 413, eroberte Narbo (Narbonne) und Toloſa (Toulouſe); Burdigala (Bordeaux) öfnete ihm die Thore. Ein Verſuch Maſſilia (Marſeille) zu überfallen ward ihm aber vereitelt, durch den tapfern Bonifacius, der ihn zurückdrängte und ihn verwundete. (Dieſer Bonifacius ward ſpäter Comes in Afrika.)

Ida. chron. Paul. in Eucharistico. Olymp. ap. Phot. N. Chr. G. 413.

2. König Adolf kehrte zurück nach Narbonne, wo er, im Jänner des Jahrs 414, ſeine Vermählung mit der Placidia, im Hauſe des Ingenius, eines angeſehenen Mannes der Stadt, mit groſſer Pracht feyerte. Er war römiſch gekleidet, und ließ ſeine Braut, welche, während ihrer Gefangenſchaft, immer als Kaiſertochter im deutſchen Lager, mit zarter Beobachtung des Anſtandes war behandelt worden, den höchſten Siz einnehmen. Funfzig in Seide gekleidete Knaben überbrachten ihr koſtbare Geſchenke. Jeder trug in der einen Hand ein Becken voll Goldes, in der andern ein

Becken voll von Edelgeſtein. Bey den Hochzeitgeſängen war Attalus, der geweſene Afterkaiſer, Vorſänger. Gothen und Römer begingen dieſe Feyer mit groſſer Freude.

Olymp. apud Phot. N. Chr. G. 414.

3. Ein Schriftſteller jenes Jahrhunderts bemerkt, daß man auf dieſe Heirath die Worte des Propheten angewandt habe:

Idat. chron.

„Die Tochter des Königes gegen Mittag
„wird kommen zum Könige gegen Mitternacht,
„Einigkeit zu ſtiften; aber ſie wird nicht beſtehen
„durch ſtarken Arm, auch ihr Same nicht; ſondern
„dern ſie wird übergeben werden, und ihr Sohn,
„ſammt denen die ſie gebracht, und eine Zeitlang
„unterſtüzt hatten."

Dan. XI, 6.

4. Sowohl aus dem ſchon erzählten als auch aus dem noch zu erzählenden, gehet hervor, daß die Anwendung dieſer Weiſſagung auf die Placidia zwar natürlich, aber doch nicht vollkommen paſſend war. *)

5. Adolf wählte zu ſeinem Sitze Heraklea, am rechten Ufer der Rhone. Es heißt anizt Saint Gilles, nach dem heiligen Aegidius, der am Ende des ſiebenten und im Anfang des achten Jahrhunderts Abt eines Kloſters war. Saint Gilles liegt

---

*) Wie ſehr ſie längſt eingetroffen war, das iſt anderswo gezeigt werden. Doch würde die frühere Erfüllung eine ſpätere nicht ausſchlieſſen, wenn nicht einige Umſtände offenbar verſchieden wären.

ſ. G. d. R. J. C. IV, xx, 16, 17.

im untern Languedoc, und ward noch im zwölften Jahrhundert Palatium Gothorum (Burg der Gothen) genannt, ſo wie auch alte Urkunden des Kloſters den Wald deſſelben Wald der Gothen nennen.

Otto von Freiſingen.

† Guillaume Catel in ſeiner Geſchichte der Grafen von Touloſe. Von Maſcou, Geſch. der Teutſchen VIII. xxxvi. Note 6.

6. Seiner Gemalin zu Liebe nahm Adolf den römiſchen Beynamen Flavius an, welchen, ſeit Veſpaſians Zeit, viele Kaiſer getragen hatten. *)

7. Er wünſchte aufrichtig Fried' und Freundſchaft mit ſeinem kaiſerlichen Schwager, und deſto mehr, da noch im Jahre 414 die Placidia ihm einen Sohn gebar, den er Theodoſius nannte, von dem er hofte, da Honorius kinderlos war, daß er dereinſt auf ſeinem Haupte die gothiſche Königskrone mit der kaiſerlichen vereinigen würde.

8. Aber die Partey des Conſtantius hatte zu Ravenna die Oberhand, und vereitelte die Bemühungen Adolfs. Conſtantius ſelbſt ſtand mit Legionen in Arles, brach auf, nötigte den Adolf mit dem Heere nach Spanien zu ziehen. Zuvor erklärte er den Attalus wieder zum Kaiſer, der auf ſeinem Zuge ihn begleitete.

Oroſ. VII. 43. Idat. chron. Proſp. chron. N. Chr. G. 415.

9. Ehe die Gothen über die Pyrenäen gingen, plünderten ſie Bordeaux.

---

*) Dieſen Beynamen Flavius finden wir noch izt in einem Denkmal, welches dem Adolf und ſeiner Gemalin zur Ehre errichtet worden von ſeinen galliſchen Unterthanen. Auf dieſem wird er König der Könige, Ueberwinder der Ueberwinder, und Placidia ſeine Seele genannt.

Maſcou Geſch. der Teutſchen.

10. Nachricht hievon gibt Paulinus, Enkel des Dichters Auſonius. Er war bürtig aus Bordeaux, war von Attalus, der weder Hof noch Schaz hatte, zum Hofſchazmeiſter ernannt worden, und hofte daher von den Gothen verſchont zu werden. Aber ſein Haus ward mit andern geplündert und eingeäſchert. Ihm und ſeiner Mutter ward nur das Leben und die Freiheit gelaſſen. Gleichwohl ertheilt er den Gothen das Lob, daß keiner von ihnen ſich auf unzüchtige Weiſ' an Frauen und Jungfrauen vergriffen habe.

11. Er floh mit den ſeinigen nach Vaſatä (Bazas in Gaſcogne), welches gleich nachher von vereintem Heere der Gothen und der Alanen belagert ward. Zugleich entſtand in der Stadt ein Aufruhr von Knechten, zu denen, von Revolutionsſchwindel hingeriſſen, ſich auch einige freye Jünglinge geſellten. Ihre Abſicht war den Adel zu ermorden, der Anſchlag aber ward entdeckt, und durch Hinrichtung weniger Rädelsführer vereitelt.

12. Bey Nacht ſchlich Paulinus in's Lager der Alanen, deren Könige Goar er bekannt war, und bat um Erlaubniß, mit den ſeinigen zu ihm zu flüchten. Goar bedaurte, daß er, ohne Argwohn bei den Gothen zu erregen, die ihn wider ſeinen Willen an dem Kriege Theil zu nehmen gezwungen hätten, ihn nicht aufnehmen könne; wollten aber die Einwohner von Bazas ihn mit dem Heer einziehen laſſen, ſo würd' er ſie gegen die Gothen ſchüzen. Paulinus übernahm dieſen Antrag, welcher angenommen ward. Goar übergab

Paulin. in Euchariſtico.

den Römern ſeine Gemalin und ſeinen Sohn als Geiſel, man ließ ihn einziehen, die Gothen huben die Belagerung auf.

13. So erzählt Paulinus, in einem lateiniſchen Gedichte, welches er Euchariſticon (Dankſagungsgedicht) nennt, weil er Gott preiſet, Der ihn, durch Entziehung des Zeitlichen, zu Sich gezogen habe. Dieſes Gedicht hat keinen poetiſchen, für uns aber hiſtoriſchen Werth, und zeuget auch von der Frömmigkeit des Verfaſſers.

14. Die rückgängigen Angelegenheiten der Gothen waren ſchon im Jahre 413, wahrſcheinlich auf Betrieb des Feldherrn Conſtantius, untergraben worden, durch einen Vertrag den die Römer mit den Burgundionen eingiengen, durch welchen ſie, um ſich ihrer Freundſchaft zu verſichern, ihnen das itzige Elſaß nebſt benachbarten Ländern überlieſſen, auf daß ſie ſich nicht mit den Gothen, die als Deutſche ihre Landsleute waren, verbinden möchten. Günther, König der Burgundionen, ward Stifter dieſes neuen burgundiſchen Reiches.

Prosper. chron. Caſſiod. chron.

N. Chr. G. 413.

15. Die Burgundionen ſcheinen damals noch Heiden geweſen zu ſeyn, aber ſchon vier Jahr nachher, als Oroſius ſeine Geſchichte ſchrieb, waren ſie, durch katholiſche Boten des Evangeliums, zum Glauben an den Sohn Gottes bekehret worden, und behandelten die Gallier ihres Reiches nicht als Unterthanen, ſondern als ihre Brüder im Glauben mit freundlicher Milde.

Oroſ. VII, 32.

16. Adolf war ſchon in Spanien, als er und Placidia, durch den Tod des kleinen Theodoſius,

in tiefe Trauer geſtürzt wurden. Das Kind ward in einen ſilbernen Sarg gelegt, und begraben in einer Kirche zu Barcino (Barcelona).

17. Bald darauf, als Adolf, wie er oft zu thun pflegte, in den Stall gegangen war, ſeine Pferde zu beſehen, ward er, von einem ſeiner Stallmeiſter, meuchleriſch angefallen, der ihm einen Dolch in den Unterleib ſtieß. Es wird geſagt N. Chr. G. 415. daß dieſer Menſch, Namens Dobbius, einen vornehmen Gothen, ſeinen früheren, auf Adolfs Befehl getödteten Herrn, habe rächen wollen. Jornandes dagegen nennt den Mörder Vernulf und Olymp. apud Phot. ſagt, er ſey erbittert worden durch des Königes öftern Spott über ſeinen kleinen Wuchs.

18. Als der König der Weſtgothen ſich ſterbend fühlte, empfahl er ſeinem Bruder, den er als Nachfolger im Reich anſah, (deſſen Name gleichwohl nicht auf uns gelanget iſt,) die Placidia heimgeleiten zu laſſen zu Honorius, und auf alle Weiſe nach Fried' und Freundſchaft mit den Römern zu ſtreben.

19. Die Weſtgothen erkoren aber, nach dem Tode des Adolf, nicht deſſen Bruder, ſondern den Siegrich (Siegreich), Bruder des Sarus, und, ſo wie dieſer geweſen war, Todfeind des Adolf. Als ſolchen erwieß er ſich ſogleich. Er entriß dem Schuhe des Biſchofes Sigeſarius die in erſter Ehe mit einer ſarmatiſchen Fürſtin erzeugten Kinder des Adolf, und ließ ſie ermorden. Ohne Rückſicht auf die Geburt der Tochter des groſſen Theodoſius, und ohne Rückſicht auf ihr Unglück, ließ er ſie, die

ſo eben, als ſie noch ihr Kind beweinte, ihren groſſen und geliebten Gemal verloren hatte, auch ohne Rückſicht auf die Römer, in einem Augenblicke, da die Sache der Weſtgothen, durch Nähe des Conſtantius mit römiſchem Heer, und noch mehr durch Adolfs Tod ſehr gefährdet ſchien, mit Gefangnen, in einem feierlichen Zuge einen Weg von zwölf römiſchen Millien (gegen fünf Stunden) zu Fuß vor ſeinem Pferd einhergehen.

20. Seines Stolzes und ſeiner Rache Triumphes genoß er nicht lang. Nach ſieben Tagen ward er ermordet; daher auch einige Schriftſteller jener Zeit ihn, in der Folgenreihe weſtgothiſcher Könige, mit Stillſchweigen übergehen.

21. Darauf gelangte Wallia zum Thron, und durch ihn ward das weſtgothiſche Reich befeſtiget.

Oros. VII, 43. Olymp. apud Photium. Prosp. chron. N. Chr. G. 415.

X.

1. Zu Alexandrien entſtand, aus geringem Anlaß, ein Auflauf deſſen Folge wichtig ward.

2. Ein Tänzer pflegte ſich am Sonnabend ſehen zu laſſen, weil alsdann die zahlreichen und ſehr begüterten Juden, von ihren Geſchäften ruhend, ſich zu dieſer Schau einzuſtellen pflegten.

3. Der Statthalter Oreſtes hatte ſich ſchon verſchiedne mal gegen dieſe Luſtbarkeit erklärt, wahrſcheinlich weil er beſorgte, daß ſie beym leicht-

ſinnigen, zu Unruhen geneigtem Pöbel der Alexandriner eine Gelegenheit zu Unordnungen geben möchte. Es ſcheint, daß die Juden den Verdacht hegten, als habe der Patriarch ihn gegen dieſe öffentliche Kurzweil eingenommen. Gleichwohl ſtand Cyrillus mit dem Statthalter nicht in gutem Vernehmen, weil dieſer ihn beſchuldigte, daß er ſich in Angelegenheiten der weltlichen Verwaltung einmiſchte.

4. Einſt, als Oreſtes Regierungsgeſchäften im Theater oblag, wo, nach Weiſe der Griechen, öffentliche Angelegenheiten verhandlet wurden, ſtellten ſich, wie Sokrates erzählt, einige Anhänger des Cyrillus ein, um zu vernehmen was der Statthalter verfügen würde. Unter dieſen war Hierax, ein Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften, fleiſſiger Zuhörer und lauter Bewunderer der Predigten des Patriarchen.

5. Als gegenwärtige Juden ihn erblickten, machten ſie Lärmen, und riefen, Hierax ſey nur da um Aufruhr zu erregen.

6. Sogleich befahl Oreſtes ihn zu ergreifen, und ließ ihn auf die Folterbank legen, weil er ſich einbildete, Cyrillus habe den Mann angeſtiftet, ihn in ſeinen Amtsgeſchäften zu ſtören.

7. Als Cyrillus das erfuhr, berief er die Vornehmſten der Juden vor ſich, und bedrohete ſie mit Strafen, wofern ſie fortführen den Chriſten böſe Händel zu machen.

8. Mit geſchärfterem Groll verlieſſen ſie ihn, ſannen auf Rache, zeddelten eine Verſchwörung an,

9. Die Juden kamen überein, durch einen Ring von Palmrinde an einem Finger ſich einander kenntlich zu machen, und dann bey Nacht die Chriſten zu überfallen.

10. Eines Abends lieſſen ſie darauf in allen Gegenden der Stadt, durch Ausruf, das falſche Gerücht verbreiten, die nach dem heiligen Alexander (Biſchofe dieſer Stadt zur Zeit Kaiſers Conſtantins des groſſen) benennte Kirche ſey in Brand gerathen.

11. Als nun von allen Seiten die Chriſten herbeyliefen zum Löſchen, ſtürzten von allen Seiten Juden über ſie her, und ermordeten deren eine groſſe Zahl.

12. Früh an folgenden Tage ging Cyrillus, begleitet von einem groſſen Haufen, in die Synagoge, und vertrieb die Juden, deren Eigenthum von dem Volke, ſo er mit ſich geführt hatte, geplündert ward.

13. So ward dieſes Volk, welches ſeit beynah achtehalb Jahrhunderten in dieſer Stadt geblühet hatte, und von Alexander dem Gründer, und den Ptolemäern war vorzüglich begünſtigt worden, und auch unter römiſcher Herrſchaft noch vermögend geblieben war, auf Einmal ausgeſtoſſen.*)

---

*) Unter den Macedoniern beſtanden die Einwohner aus drey Ordnungen. Die erſte faßte die Macedonier und die mit ihnen gleicher Rechte genieſſenden Juden in ſich; die zweyte Menſchen aus den von Alexandern eroberten Ländern; die lezte die Egyptier.

14. Oreſtes empfand, wie natürlich, ſehr hoch des Patriarchen gewaltſamen Eingrif in ſeine Rechte, beſchwerte ſich darüber beym Kaiſer, und ſtellte ihm zugleich vor, welchen Schaden die Stadt litte, durch Verbannung ſo vieler, zum Theil wohlhabender Einwohner. Von ſeiner Seite ſchrieb auch Cyrillus, und ſcheint mehr Gehör gefunden zu haben als Oreſt. Doch ſandte er, auf Bitte einiger Angeſehenen im Volke, Männer an den Statthalter, um ihn zu ſänftigen. Dieſer aber ließ nicht nach von ſeinem Zorn; auch da nicht, als der Patriarch ſelbſt ihm das Evangelienbuch vorhielt, um ihn zur Sühnung zu bewegen. *)

15. Unter den vertriebnen Juden war Adamantius, Lehrer der Heilkunde. Dieſer flüchtete gen Conſtantinopel zum Patriarchen Attikus; ward Chriſt, und kehrte dann heim nach Alexandrien.

Socr. Hiſt. Eccl. VII, 13. N. Chr. G. 414.

16. Das Gerücht der Zwieſpalt zwiſchen dem Patriarchen und dem Statthalter drang in die Wüſte Nitria, zu jenen Einſiedlern, welche Theophilus, dreyzehn Jahre zuvor, mit ſeiner Wut, zur Verfolgung ihrer, origeniſcher Meinungen wegen beſchuldigten Brüder, entzündet hatte.

---

*) Sagt gleich Theophanes, der in der lezten Hälfte des achten und im Anfang des neunten Jahrhunderts blühete, daß die Juden von der Obrigkeit wären vertrieben worden, ſo darf doch dieſes ſpätere Zeugniß den umſtändlichen Bericht des Zeitgenoſſen nicht entkräften, wie auch Tillemont eingeſteht.

Theop. chronographia.

17. So wie ſie dem Oheim ergeben geweſen, glaubten ſie auch ſich der Sache des Neffen annehmen zu müſſen, theilten ihren blinden Eifer fünfhundert ihrer Genoſſen mit, machten flugs ſich auf und wanderten ſtracks gen Alexandrien.

18. Einſt, als der Statthalter im Wagen fuhr, umgaben ſie ihn, ſchalten ihn Heiden und Götzendiener. Oreſtes, welcher glaubte, daß Cyrillus ihm dieſen Fallſtrick gelegt hätte, rief, er ſey ein Chriſt, ſey zu Conſtantinopel getauft worden von Attikus. Die Mönche achteten nicht darauf. Einer von ihnen, Namens Ammonius, warf dem Statthalter einen Stein an den Kopf. Seine Wache ſah das Blut fließſen, und zerſtreute ſich, aus Furcht vor Steinigung. Das Volk lief herbey, jagte das ſich heilig wähnende böſe Geſindel der Mönche auseinander. Ammonius ward ergriffen, und dem Statthalter übergeben, der, auf nicht edle Weiſe, die ihm von einem Schwärmer widerfahrne Beleidigung ſo grauſam durch Martern rächte, daß er in der Pein den Geiſt aufgab.

19. Der Statthalter und der Patriarch ſandten verſchiedne Berichte über dieſes Ereigniß an das Hoflager. Cyrillus ließ ſich den Leichnam des Ammonius ausliefern, ja Sokrates ſagt, er hab' ihn in der Kirche begraben laſſen, in Predigten ihn als einen Märtyrer gelobt, und ſeinen Namen Ammonius in Thaumaſius (das heißt der wunderbare) umgeändert; das Benehmen des Patriarchen ſey aber von vielen Chriſten keineswegees gebilliget worden, da ſie wohl gewußt, daß jener

Menſch nicht als Märtyrer geſtorben, ſondern verdiente Strafe des Frevels erlitten habe. Socr. Hiſt. Eccl. VII. 14. R. Gbr. G. 414.

20. Zu Alexandrien war eine ihrer Wiſſenſchaft, ihres Geiſtes und ihrer Tugend wegen berühmte Philoſophin, Hypatia, Tochter des Philoſophen Theon. Sie nahm den Lehrſtul der neuen platoniſchen Schule ein, und hatte groſſen Zulauf von Jüngern, zu denen ausgezeichnete Männer gehörten. Auch Syneſius hatte ihre Schule beſucht, und ſchrieb, als er ſchon Biſchof war, von ihr mit Bewunderung und mit Verehrung. Sie war eine Heidin. Syneſ. Epiſt.

21. Da der Statthalter Oreſtes in freundſchaftlicher Verbindung mit ihr ſtand, hatten einige ſie in Verdacht, daß ſie es ſey, die ihn abhalte ſich mit dem Patriarchen auszuſöhnen, als ob es, nach den lezten Ereigniſſen, eines fremden Einfluſſes für jenen bedurft hätte dieſem abhold zu ſeyn.

22. Einige böſe Schwärmer, an deren Spitze der Lector Petrus ſtand, laurten der Hypatia auf, als ſie in einer Sänfte getragen ward, riſſen ſie heraus, ſchlepten ſie in die Kirche Cäſareo, entkleideten ſie, zerriſſen ihr den Leib mit irdenen Scherben, hieben die Glieder der ermordeten in Stücken, und verbrannten ſie. Solches geſchah im März, zur Zeit der Faſten, des Jahrs 415. Socr. Hiſt. Eccl. VII. 15.

23. Oreſtes berichtete dieſe graunvolle That; der vierzehnjährige Kaiſer zeigte ſeinen Abſcheu, und wolte ſie beſtraft ſehen; aber die Schuldigen R. Gbr. G. 415.

wußten, durch Beſtechung der Kämmerlinge, ihn, ſey es zu täuſchen oder ihn einzuſchläfern. Suidas.

24. Wahrſcheinlich waren ſogenannte Paraboloi Thäter des Mordes geweſen.

25. Die Paraboloi, deren griechiſcher Name ſolche bezeichnet, die ſich kühn der Gefahr entgegen werfen, waren urſprünglich eine, wahrſcheinlich aus Laien beſtehende Brüderſchaft. Wir finden ſie ſchon im dritten Jahrhundert, zur Zeit des heiligen Dionyſius, Biſchofes zu Alexandrien, wo ſie, zur Zeit der Peſt, mit heiliger Liebe die Kranken pflegten und begruben. Das theodoſianiſche Geſezbuch erwähnt ihrer mehrmal. Sie hatten einen ihre Rechte vertretenden Sachwalter (Syndikus) und ihre Namen wurden in ein öffentliches Verzeichniß eingetragen. Dieſe Genoſſenſchaft, in welche — wie in noch izt beſtehenden, wohlthätigen Brüderſchaften Italiens geſchieht — ſich auch vornehme Männer hatten aufnehmen laſſen, war zu Alexandrien in tiefen Verfall gerathen. Vielleicht erſt zur Zeit des gewaltthätigen Theophilus, denn wir ſehen, daß ſie, ihrer frommen Beſtimmung gemäß, den Biſchöfen unmittelbar unterordnet war.

26. Im Jahre nach Ermordung der Hypatia ſandten die Alexandriner Abgeordnete an den Kaiſer, mit Bitte den Paraboloi Einhalt zu thun. Theodoſius erklärte darauf durch ein Geſez, es ſolten die Geiſtlichen überhaupt, und insbeſondre die Paraboloi, *) ſich aller Theilnahm' an öffentlichen

---

*) Es ſcheint hieraus zu erhellen, daß zu dieſer Zeit die Genoſſenſchaft aus der unterſten Ordnung der alexandriniſchen Geiſtlichkeit beſtand.

Angelegenheiten enthalten, ihre Zahl ſolte auf fünfhundert eingeſchränkt werden; man ſolte ſie hinfüro aus den Armen und aus den Zünften der Handwerker nehmen; ihr Namensverzeichniß ſolte dem Präfect von Alexandrien eingereicht werden, und er ſolte ſtatt der durch den Tod abgehenden neue Mitglieder ernennen. Ihnen ward verboten den Gerichten zu nahen, es wäre denn einzeln, in eigner Sache. Hätte die ganze Genoſſenſchaft etwas vor Gericht anzubringen, ſo müſſe es durch den Syndikus geſchehen. So verfügte der Kaiſer im Herbſte des Jahrs 416, aber ſchon im Februar des Jahrs 418 ward durch ein andres Geſez die Zahl der Genoſſenſchaft auf ſechshundert erhöhet, und dieſe ward dem Patriarchen wieder ganz und gar unterordnet.

Cod. Theod.

Cod. Theod.

XI.

1. Von Anthemius, der mit Ruhm dem morgenländiſchen Reiche, während der Minderjährigkeit Theodoſius des zweeten ſechs Jahr lang vorgeſtanden, hören wir, nach dem Frühlinge des Jahrs 414 nichts, wiſſen daher nicht, ob er die Reichsverwaltung freywillig niedergelegt habe, oder ob er ſey verdränget worden, oder ob er geſtorben. Nur ſehen wir, daß Aurelianus nach ihm Präfectus Prätorio geworden, nicht aber in Beſiz höherer Macht geweſen als ſeine hohe Würde mit ſich brachte.

2. Am 4ten July dieſes Jahrs 414 ward Pulcheria, älteſte Tochter des Kaiſers Arkadius, als Auguſta öffentlich anerkannt, und der zarten

Jungfrau, welche funfzehn Jahr alt, nur zwey Jahr älter als ihr Bruder, der Kaiſer, war, wurden die Zügel der Herrſchaft, gleichſam als Vormünderin des jungen Theodoſius, anvertrauet.

3. Sie hatte einen hohen Geiſt, war ſehr wohl unterrichtet worden, ſprach und ſchrieb, mit gleicher Fertigkeit, Latein und Griechiſch, *) hatte richtigen und ſchnellen Begriſ, und groſſe Thätigkeit.

4. Sie war ſchön, weyhete Gott ihre Jungfrauſchaft, und vermochte ihre beyden jüngern Schweſtern, Arkadia und Marina, daſſelbe zu thun. **)

5. Zu Bekräftigung und öffentlicher Beurkundung dieſer Angelobung beſchenkte ſie, in Gegenwart der Geiſtlichkeit und des Volkes zu Conſtantinopel, die Kirche mit einem koſtbaren, von Gold und Edelgeſtein funkelnden Tiſch, auf welchen ihr Gelübde eingegraben war.

6. Mit gleicher Sorgfalt nahm die junge Fürſtin ſich der Reichsverwaltung an und der Erziehung ihres Bruders.

---

*) Gelehrte Morgenländer dieſer Zeit wußten ſelten Latein; gelehrte Abendländer ſelten Griechiſch, ſo nah ihnen auch die Kunde dieſer reichen und ſchönen Sprache lag, ſo unentbehrlich ſie ihnen hätte ſcheinen ſollen!

**) Von Flacilla iſt nicht die Rede. Sie mag wohl bald nach dem Tode ihres Vaters, des Kaiſers Arkadius, geſtorben ſeyn.

7. Er ward zu Leibesübungen angeführt, lernte früh nicht nur Roſſe bändigen, und mit ausgezeichneter Geſchicklichkeit den Pfeil vom Bogen ſchnellen, ſondern auch Kälte und Hitze, Hunger und Durſt ertragen; Vorzüge, welche nicht allein den äuſſern Menſchen abhärten, ſondern auch geeignet ſind das Gemüt zu kräftigen, und, in Verbindung mit Uebungen des Geiſtes, ihm den Leib zu unterwerfen, indem ſie zugleich ihn ſtärken. Er ward wohl unterrichtet in den Wiſſenſchaften, die er beſtändig liebte, ſo wie er auch nicht unkundig der ſchönen Künſte blieb, ja auch mit dem Pinſel und mit dem Meiſel ſich ergözte.

8. Vorzüglich wachte Pulcheria über ſeine Sitten, früh leitete ſie ihn an zu äuſſern und innern Uebungen der Gottſeligkeit, deren Beyſpiel ſie ihm gab.

9. Er ward früh vertraut mit der heiligen Schrift, die er, ſo zu ſagen, auswendig wußte, und über deren Lehren er ſich oft mit Biſchöfen auf eine Weiſe unterhielt, die ſie in Erſtaunen ſezte. Socrat. Sozom. Theodor.

10. Es darf aber auch nicht geleugnet werden, daß ſein Unterricht nicht ſo erleuchtet als wohl gemeint war. Wenn die Lebensweiſe des jungen Fürſten klöſterlich eingerichtet ward, wie Schriftſteller jener Zeit es rühmen, ſo vergaß man, daß Theodoſius nicht zum Mönche beſtimmt war, ſondern zum Kaiſer; daß jeder Stand ſeine Pflichten habe, und daß die ſo hohen als ſchweren Pflichten des Beherrſchers vieler Millionen ſchwer zu üben, und ernſter Vorbereitung werth ſind.

11. Wären ſeine Lehrer tief in den göttlichen Sinn der heiligen Schriften gedrungen, ſo würden ſie wahrſcheinlich ihren gelehrigen und frommen Zögling vor kleinlichen Mißgriffen bewahrt haben, die aus falſchen Vorſtellungen herrührten, aus Vorſtellungen die ihm ſeine wahre Beſtimmung umnebelten, daher er auch, bey ſehr gutem Willen, kaum ein mittelmäſſiger Fürſt ward. Denn er blieb unbekannt mit dem ganzen Umfange ſeiner Herrſcherpflichten, weil entfernt von jener Freiheit des Geiſtes die das Weſentliche vom Unweſentlichen, das Groſſe vom Kleinen zu ſondern lehrt.

12. Wir wollen nicht mit dem gelehrten aber befangnen Biſchofe Theodoret es an dem jungen Fürſten rühmen, wenn er ſich darüber härmte, daß ein dreiſter Mönch, deſſen wiederholtes Geſuch er abgewieſen hatte, ſich vermaß ihm zu erklären, daß er ihn von der Kirchengemeinſchaft ausſchlöſſe. So getroffen fühlte ſich der Kaiſer durch dieſes Wort, daß er nicht an die Tafel gehen wolte, bis der Mönch dieſen Bannſpruch zurückgenommen hätte. Umſonſt ſtellte ihm ein Biſchof vor, daß der Bann, zu deſſen Ertheilung der Mönch nicht das mindeſte Recht gehabt, ungültig ſey; er vermochte nicht den Kaiſer zu beruhigen, deſſen Herz erſt wieder ſtille ward, als der nach langem Suchen aufgefundne Mönch ihn wieder losſprach. Theod. Hiſt. Eccl. V. 37.

13. Mit Recht loben Theodoret und alle Schriftſteller jener Zeit die Menſchlichkeit und Sanftmut des Theodoſius; wenn er aber ſchweren Verbrechern entweder nicht das Todesurtheil ſprach, oder, indem ſie zum Richtplaz geführt wurden,

ihnen das Leben ſchenkte, und überhaupt ſich die Richtſchnur gezogen hatte, keinen hinrichten zu laſſen, ſo verlezte er die Gerechtigkeit, und verdient deſto mehr Tadel, daß er, von Eiferſucht geblendet, den Paulinus tödten ließ. Will man ihn durch die Heftigkeit jener Leidenſchaft entſchuldigen, ſo entſchuldigt doch nichts ſeine Einwilligung in den Anſchlag, den Attila, König der Hunnen, meucheln zu laſſen, ein Anſchlag, der zum Glück durch Angabe desjenigen, der die Ausführung übernommen hatte, vereitelt ward.

Priscus hist. Goth.

14. Theodoſius würde ſich die kleinſte Vernachläſſigung ſelbſt aufgelegter geiſtlicher Uebung wahrſcheinlich zum Vorwurfe gemacht haben, er ſchauderte aber diesmal nicht vor dem Gedanken eines Meuchelmordes! Etwa weil Attila ein Heide war? Dahin führen falſche Religionsbegriffe! Sie lehren „Mücken ſeigen und Kamele verſchluken!“

Matth. XXIII, 24.

15. Es iſt deſto mehr zu bedauren, daß er bei vollkommner buchſtäblicher Kunde des göttlichen Worts, welches er mit frommen Herzen tief verehrte, von der belebenden Erkenntniß des in ihm wehenden Geiſtes, wie ſcheint, war abgeleitet worden, da ſein Herz ſo fromm und milde war. Als ihn einſt jemand fragte, wie er habe vermeiden können, ſolche, die perſönlich ihn ſchwer beleidigt hatten, hinrichten zu laſſen, antwortete er: „O daß „ich denen die geſtorben ſind das Leben wieder geben „könnte!“. Ein andres mal ſagte er: „Das Leben „zu nehmen iſt leicht, nur Gott kann wieder auferwecken!“ Als bey einem Thiergefecht das Volk

Socr. VII, 22.

verlangte, man ſolle einen Menſchen gegen ein wildes Thier kämpfen laſſen, rief er: „Wiſſet ihr „nicht daß unſre Schauſpiele nie grauſam ſeyn „dürfen?“

Socr. a. a. O.

16. Als er in groſſer Hitze Bithynien durchreiſte, brachte ihm ein Soldat der Leibwach', in Stunde der Mittagsglut, einen Becher kühlenden und köſtlichen Getränkes. Er nahm ihn in die Hand, aber ſchnell betroffen vom Gedanken, daß ihm allein dieſes Labſal gereichet wurde, ſetzt' er ihn nicht an die Lippe, gab ihn dem Soldaten wieder, und bat ihn damit zu machen was er wollte.

Sozom. in der Zueignung ſeiner Geſchichte an Theodoſius.

17. Er laß oft tief in die Nacht hinein, am Schein einer Lampe, die ſo eingerichtet war, daß, indem ſie brannte, ihr das Oel von ſelbſt zulief, auf daß kein Menſch gezwungen würde mit ihm zu wachen.

Soz. a. a. O.

18. Er beſchäftigte ſich ſehr gern. Es ſcheint daß er nicht aus Trägheit, ſondern aus Schwäche, in Reichsgeſchäften oft die Kämmerlinge walten ließ. Den Antiochus, einen entmannten Oberkämmerling, entfernte die Pulcheria ſobald ſie das Steuer der Reichsverwaltung ergriffen hatte; vermochte aber nicht zu hindern daß er wieder zu Gunſt und Macht gelangte, deren hochgeſtiegner Mißbrauch ihn endlich ſtürzte.

19. In blindem Vertrauen unterzeichnete er Papiere ſo ihm vorgelegt wurden, ohne ſie zu leſen. Dieſer üblen Gewohnheit zu entſagen lehrte ihn Pulcheria durch unſchuldige Liſt. Sie ließ ihm,

unter andern Papieren, eine Schrift zur Unterſchrift vorlegen, in welcher er ihr ſeine Gemalin Eudokia als Sklavin übergab. Dann zeigte ſie ihm die Schrift. Es wird geſagt, daß er von der Zeit an nicht mehr in dieſen Fehler gefallen. Suidas. Constant. Manasses.

20. Indeſſen behielten doch die Kämmerlinge groſſe Gewalt über ihn, zum Schaden der Kirche und des Staats. Der heilige Iſidor klagt über die Tyranney des Oberkämmerers Antiochus, und über ſchlechte Rechtspflege. Die öffentliche Verwaltung grif oft mit tyranniſcher Willkür ein in die zarteſten häuslichen Verhältniſſe, ſo daß manche lieber unter den barbariſchen Hunnen leben wollten als im römiſchen Reiche. Isid. Pelus. Epist. Constant. Manass. [illegible] Malch. Priscus.

XII.

1. Der im Jahre 404, mit Hülfe dreyer Biſchöfe, Feinde des heiligen Chryſoſtomus, in die Patriarchenwürde, mit Verletzung der Kanons, eingeſchlichne Porphyrius, ſtarb nach zehnjähriger Behauptung des apoſtoliſchen Stules zu Antiochia, den er nicht weniger durch die Weiſe ſeiner Amtsführung entweihet hat, als durch die Art wie er auf ihn gelanget war. N. Chr. G. 414.

2. Nach ſeinem Tode ward Alexander, ein Mann der als Ordensgeiſtlicher ein beſchauliches Leben geführt hatte, beredt war, und mit einer edlen Freymütigkeit, welche ſelbſt Cyrillus von Alexandrien, der ihm nicht hold war, anerkannte, Cyrill. Epist.

heilige Liebe zum Frieden im Herzen hegte, zum Patriarchen von Antiochia erwählt.

3. Seine Verdienſte und ſeine holde Freundlichkeit gewannen ihm bald alle Herzen. Selbſt die frommen, aber etwas herben Euſtathianer, vermochten nicht ihm zu widerſtehen. Wahrſcheinlich waren ſie vorbereitet, als er, begleitet vom Gefolge ſeiner ganzen Geiſtlichkeit, und von groſſer Menge der Antiochener, hineinging in ihre Verſammlung, wo er ſie fand begriffen in Pſalmgeſang, mit ihnen einſtimmte, und ſie dann mit ſich einführte in die Patriarchalkirche. Theoderet vergleicht den feierlichen Umgang, in welchem dieſe, ſo lange von den andern Katholiken zu Antiochia getrennten Euſtathianer nun in die groſſe Kirch' eingegen, mit dem Strom' Orontes, welcher Antiochia wäſſert, und ſich dann in's Meer ergeußt.

Theod. Hiſt. Eccl. V. 35. N. Chr. G. 414 oder 415.

4. Die von Paulinus und Evagrius geweyheten Geiſtlichen der Euſtathianer, wurden alle in gleicher Würde vom Patriarchen in die Kirche aufgenommen.

5. Auſſer den ſeit fünf und achtzig Jahren von der Patriarchalkirche geſonderten Euſtathianern, hatten auch andre Antiochener, und wahrſcheinlich ſehr viele, ſich aller Gemeinſchaft mit Porphyrius enthalten, der ſich ſo laut wider den Chryſoſtomus erklärt hatte. Auch dieſe vereinigte Alexander wieder mit ſeiner Kirche, indem er das hehre Andenken jenes Heiligen wieder herſtellte, durch Aufzeichnung ſeines Namens in die Diptychen.

Theod. Hiſt. Eccl. a. a. O.

6. Beyde Vereinigungen meldete er dem heiligen Innocentius, worüber dieſer Papſt groſſe Freude bezeugte, und die Patriarchalkirche von Antiochia, deren Häupter Rom ſeit der euſtathiſchen Trennung nicht anerkannt hatte, in ſeine Kirchengemeinſchaft wieder aufnahm.

7. So ward dieſe Spaltung wieder ausgeglichen, welche ſeit langer Zeit die Kirchen des Abendlandes und des Morgenlandes in gegenſeitige Spannung geſezt hatte.

Innoc. Epiſt. apud Baronium.

8. Zween ſyriſche Biſchöfe, Elpidius und Pappus, welche, des heiligen Chryſoſtomus wegen, von deſſen Feinden aus ihren Kirchen geſtoſſen werden, ſezte Alexander wieder ein.

9. Akacius, Biſchof zu Beröa in Syrien, welcher einer jener drey Biſchöfe war, die den Porphyrius geweyhet hatten, hielt es nun für rathſam, gleichfalls den Namen des heiligen Chryſoſtomus, deſſen bitterer Verfolger er geweſen, in die Diptychen ſeiner Kirche einzutragen, die Biſchöfe Elpidius und Pappus anzuerkennen, und den heiligen Innocentius zu bitten, ihn in ſeine Kirchengemeinſchaft aufzunehmen.

10. Innocentius ſchrieb hierauf an ihn einen Brief, in welchem er ihm ſeine Bitte gewährte, den aber der weiſe Papſt an den Patriarchen Alexander ſandte, auf daß dieſer, der die Aufrichtigkeit der Geſinnung des Akacius beſſer beurtheilen konnte, Gebrauch von dem Briefe machte oder ihn zurückhielte.

Innocent. Epiſt. apud Baron.

11. Daß Alexander den Brief dem Akacius ſandte, und daher dieſer mit der römiſchen Kirche ausgeſöhnet ward, erhellet daraus, daß beyde nachher einem Manne gemeinſchaftlich die biſchöfliche Weyh' ertheilten.

12. Dem friedeliebenden und dabey liebethätigen Alexander genügete es nicht den Frieden der antiochiniſchen Kirche hergeſtellt zu haben. Er that noch mehr, reißte gen Conſtantinopel, und that alles was er vermochte, den Attikus zu bewegen, daß auch dieſer den Namen des heiligen Chryſoſtomus in die Diptychen ſeiner Kirche eintrüge, aber umſonſt.

Epiſt. Attici ad [illegible] Alexand.

13. Dieſer gottſelige Biſchof ſtarb gegen das Ende des Jahrs 416. In weniger als drey Jahren that er viel für die Kirche Gottes. Im heiligen Amte folgte ihm Theodatus.

Theod. Hist. Eccl. V. 38.

XIII.

1. Wallia, der Weſtgothen neuerwählte König, begann, nach dem Wunſche ſeines Volkes, den Krieg wider die Römer fortzuſetzen, und rüſtete eine groſſe Flotte aus, um Afrika zu erobern. Dieſe ward aber, nah bey der Meerenge, von einem Sturm auseinander geſchlagen, und mit dem Verluſte des größten Theils der Mannſchaft faſt ganz zerſtört.

2. Dieſer Unfall machte ihn geneigt auf die Vorſchläge zu achten, welche Honorius, oder viel-

mehr der Comes Conſtantius, an ihn gelangen ließ. Der Friede ward geſchloſſen, kraft deſſen Wallia die Königin Placidia, welche bey ihm auf ehrenvolle Weiſe gehalten worden, dem Honorius überſandte, Geiſel gab, und ſich anheiſchig machte für die Römer Krieg zu führen gegen die andern fremden Völker, deren einige ſich im Jahre 406, eines groſſen Theils von Gallien, und im Jahre 409 von Spanien, bemächtigt hatten. Oroſ. VII, 43.

3. Die Gothen erhielten durch dieſen Frieden eine groſſe Sendung von Getreide, und die Römer traten ihnen ihre Anſprüche auf einen Theil von Gallien ab, den ſie aber erobern mußten. Olymp. Hist. chron. Philoſt. XII, 4.

4. Als die Könige der Alanen, Vandalen und Sueven hörten welchen Bund die Römer mit Wallia eingegangen, lieſſen ſie folgenden ſeltſamen Antrag an Honorius ergehen:

„Lebe du in Frieden mit uns allen, und laß „dir Geiſel von uns geben, wir kämpfen gegen „uns, welche fallen, die fallen uns; unſre Siege „ſind dir zum Vortheil; groß wird ſeyn der Ge„winn des römiſchen Reichs wenn wir alle um„kommen." Oroſ. VII 43.

5. Es ſcheint daß die Römer ſich dieſen Vorſchlag gefallen lieſſen. Nicht durch Gewalt, ſondern durch Liſt bemächtigte ſich Conſtantius der Perſon des Fridibald, eines Fürſten der Vandalen, und ſandte ihn ans Hoflager nach Ravenna. Idat. chron Indeſſen führte Wallia mit jenen Völkern blutige Kriege. Durch ihn wurden die Vandalen welche

den Zunahmen die Silingen führten, in Andaluſien faſt ganz aufgerieben, und die Alanen ſo gedemütiget, daß ſie ſich unter den Schuz Günthers, Königes der Vandalen begaben, daher die Häupter dieſes Volkes ſich von der Zeit an Könige der Vandalen und der Alanen nannten.

Idat. Chron. [illegible] 410 — 18.

6. Zufolge des mit den Römern eingegangnen Friedens, eroberte Wallia das ſogenannte Aquitania ſecunda, das heißt, die Länder im weſtlichen Frankreich, welche wir izt Bourdelois, Sainton, Angoumois und Poitou nennen. Hauptſtadt dieſes Landes war Burdigala (Bordeaux). Zugleich auch eroberte er einen Strich von Languedoc, und wählte zu ſeinem Aufenthalt Toloſa (Toulouſe), welches acht und achtzig Jahr lang Königsſiz der Weſtgothen blieb, bis Clovis dieſe Länder eroberte. Die Einwohner wurden von den Gothen weder vertrieben noch auch ihrer perſönlichen Freiheit beraubt. Die Gothen traten in die Rechte der Römer, und wahrſcheinlich wurden die Gallier weniger gedrückt als zuvor.

7. Der Name Languedoc wird von den Gothen abgeleitet.

8. Wenn ein Dichter jener Zeit zu verſtehen gibt, daß Armorica wieder unter römiſche Herrſchaft gekommen, (welcher es ſich im Jahre 409 entriſſen hatte) ſo ſehen wir nicht, ob Conſtantius es erobert haben ſoll, oder Wallia für die Römer. Der Name Armorica hat überdem ſchwankende Bedeutung, da er, im weiteren Sinne, den ganzen Landſtrich bezeichnet, welcher ſich vom Ausfluß der

Seine bis zum Ausfluß der Loire erſtreckt, daher Normandie und Bretagne in ſich faßt; im engeren Sinne aber nur Bretagne; manchmal auch einen ſchmalen Strich Landes am Strande von Picardie, Normandie und Bretagne.

9. Es möchte ſchwer zu ſagen ſeyn, welche Bedeutung der Dichter Rutilius dem Namen Argonica gegeben, wenn er ſagt, daß Eruperantius (ein römiſcher Präfect) die römiſche Herrſchaft dort wieder hergeſtellt habe; die Geſchichte lehrt uns, daß die Römer vergebliche Verſuche gemacht haben Armorica wieder unter ihre Herrſchaft zu bringen.

Rutil. Numat. in Itiner.

10. Wallia ſtarb im Jahre 419. Er hinterließ eine mit einem Fürſten der Sueven vermählte Tochter, dem ſie den Ricimer (oder Richimer) gebar, der zum Sturz des abendländiſchen Reichs kräftige Hand anlegte.

11. Die Weſtgothen übertrugen nach dem Tode des Wallia die Krone einem gewiſſen Theoderich oder eigentlich Theuderich. *)

XIV.

1. Am erſten Jänner des Jahrs 417 trat Honorius ſein elftes, und der Comes Conſtantius ſein zweytes Conſulat an.

---

*) Jornandes läßt den Wallia zwölf Jahre regieren, die Angaben des guten Mannes ſind aber oft irrig, und dürfen uns gegen andre Zeugniſſe nicht irre führen.

2. So ämſig auch dieſer fortfuhr ſich um die Hand der Pulcheria zu bewerben, ſo ungeneigt blieb die junge königliche Witwe ſie ihm zu geben, wie auch deſto natürlicher war, da ihr nicht entgehen konnte, daß er allein ihren Bruder ſowohl von der Einwilligung in ihre Vermälung mit Adolf, als auch, nachdem dieſe gefeyert worden, von Ausſöhnung und Verbindung mit ihm abgehalten hatte, weil er den Untergang deſſelben wünſchte, um ſich durch ſeinen Tod, und an ihrer Hand, den Weg zum Throne zu bahnen.

Olymp. ap. Phot. N. Chr. G. 417.

3. Umſonſt war ihr Widerſtreben. Am ſelbigen Tage da Honorius zugleich mit ihm die Zeichen der alten republikaniſchen Würde angenommen hatte, führte jener ſeine Schweſter dem Conſtantius zu, und feyerte die Hochzeit mit groſſem Gepränge.

4. In eben dieſem Jahre zog Honorius ſiegprangend in Rom ein, in die Stadt von deren Belagerung und Verheerung er ſieben Jahre zuvor in Ravenna gleichſam müſſiger Zeuge geweſen war, und um Vortheile zu feyern welche Conſtantius erfochten hatte.

N. Chr. G. 417.

5. Vor dem Triumphwagen ließ er den Attalus hergehen. Dieſer Menſch hatte, nach dem zwiſchen Honorius und Wallia geſchloßnen Frieden, der Auslieferung zuvor zu kommen, ein Schif beſtiegen, war aber im Meer aufgefangen, zu Conſtantius geführt, von dieſem nach Ravenna geſandt worden, wo Honorius ihm zween Finger der rechten Hand abhauen ließ, und ihn in die Inſel

Lipara (Lipari) verbannete, in welche er acht Jahr zuvor den Honorius verbannen wollen. Oroſ. VII. 42. Proſper Chron. Philoſt.

XV.

1. Um die Zeit da die Irlehre der Donatiſten ſchon faſt in lezten Zügen lag, erhub ſich eine andre deren Urheber Pelagius war.

2. Er war von Geburt ein Brite, und hat ſeinen Namen Morgan, der in der Sprache ſeines Landes ſo viel hieß als am Meere, oder vom Meere, griechiſch dolmetſchend, in Pelagius umgewandelt. Uſſerii Ant.

3. Er hatte Verſtand und Kenntniſſe, und lebte als Mönch in der berühmten Abtey von Banger im Lande Wallis. Dann reiſete er nach Italien, und hielt ſich lang in Rom auf, wo er durch ſeinen Wandel Achtung erwarb.

4. Hier ward er bekannt mit Cöleſtius, einem Irländer, welcher ſich der Rechtskunde befleiſſiget und dieſe Wiſſenſchaft geübet hatte, als er ihr entſagte, Mönch ward, und den Hörſal eines gewiſſen Rufinus beſuchte, den man, ihn von dem berühmten Rufinus von Aquileja zu unterſcheiden, den ſyriſchen Rufinus nannte.

5. Dieſer Syrer hatte bey Theodorus, Biſchofe zu Mopſueſtia in Cilicien, von dem wir, in der Geſchichte dieſes Zeitraums, ſo Gott will, mehr hören werden, deſſen böſen, das ganze Chri-

ſtenthum untergrabenden Irthum, von der Entbehrlichkeit der Gnade Gottes zu unſrer Heiligung, eingeſogen, und lehrte ihn in Rom; einen Irthum, der dem eitlen Stolze des Menſchen ſchmeichelt, und ihm einen Stecken in die Hand gibt, der, zer-
4 Kön. XVIII, 21. Jeſ. XXXVI. 6. brechlich wie „der Rohrſtab Egyptens, dem der „ſich darauf lehnt die Hand durchbohret,“ ja das Herz ihm durchbohren wird, wenn er nicht, eh im Tod es bricht, ihn von ſich wirft.

6. Cöleſtius zeichnete durch Gaben und durch Dreiſtigkeit ſich vor den andern Schülern des ſyriſchen Rufinus aus.

7. Der Brite ward vom Irländer auf den Abweg dieſer Lehre geführt.

8. Im Jahre 409 gingen beyde aus Rom nach Afrika. Sie reißten durch Hippo ohne den heiligen Auguſtinus zu ſehen. Zwey Jahre nachher waren ſie zugleich mit dieſem Kirchenvater in Karthago. Ob gleich dieſer anfangs ſehr gute Meinung von Pelagius hegte, von dem auch der heilige Paulinus von Nola ſich hatte einnehmen laſſen, ſah er ihn gleichwohl ſelten, weil er zu dieſer Zeit mit den Donatiſten ſehr beſchäftigt, und der zwiſchen katholiſchen und donatiſtiſchen Biſchöfen zu haltenden öffentlichen Unterredungen wegen gen Karthago gekommen war.

9. In eben dieſem Jahr 411 ſchifte Pelagius ſich dort ein und reißte nach Paläſtina. Cöleſtius aber blieb in Karthago, und bewarb ſich mit vieler Müh um die prieſterliche Weyhe.

10. Es war damals Paulinus, Diakonus der Kirche zu Mailand, in Karthago, ein verdienſtvoller gottſeliger Mann, ein geweſener Freund des heiligen Ambroſius, deſſen Leben er, auf Bitte des heiligen Auguſtinus, beſchrieben hat.

11. Dieſer Paulinus warnte den heiligen Aurelius, Biſchof zu Karthago, bey welchem Cöleſtius um die Prieſterweyh' anſuchte, und berichtete ihm, welche Irrthümer er ohne Scheu lehrte.

12. Aurelius berief ein Concilium, Cöleſtius ward vorgeladen, und eine von Paulinus verfaßte Klagſchrift ihm vorgehalten.

13. In dieſer ward geſagt, er lehre:

1) Adam würde geſtorben ſeyn, auch wenn er nicht gefallen wäre.

2) Sein Fall habe nur ihm geſchadet, nicht ſeinen Nachkommen.

3) Die neugebornen Kinder ſeyn in demſelbigen Zuſtand in welchem Adam geweſen als er fiel.

4) Weder ſeyen Adams Tod und Sünde Urſache des Todes aller Menſchen, noch auch werden alle Menſchen auferſtehen durch die Kraft der Auferſtehung Jeſu Chriſti.

5) Durch das Geſez allein könne man ſelig werden, wie durch das Evangelium.

6) Schon ehe Jeſus Chriſtus auf Erden gekommen, wären einige Menſchen ohne Sünde

geweſen, und es ſey noch in der Macht eines jeden, aus eigner Kraft, ſich aller Sünde zu enthalten.

7) Die Taufe der Kinder ſey nicht nothwendig zur ewigen Seligkeit.

14. Cöleſtius ſuchte zwar ſich dieſer Anklagen zu entwinden, geſtand indeſſen doch ſo viel ein, daß er offenbar als irgläubig, und, da er gelehrt hatte, als ein Irlehrer erſchien. Zu ſeiner Entſchuldigung behauptete er, manche katholiſche Prieſter leugneten die Erbſünde, als er aber nach ſolchen befragt ward, wußte er keinen zu nennen, als ſeinen Lehrer, den ſyriſchen Rufinus, der ſich noch in Rom, bey Pammachius aufhielt, dem Freunde des heiligen Hieronymus. Hieronymus ſelbſt, der dieſen Syrer in Bethlehem gekannt, hatte ſich von ihm einnehmen laſſen, denn er hielt mit ſeiner Irlehre ſehr zurück, da hingegen Cöleſtius ſie ohne Scheu verbreitete.

15. Dieſen ſchloß nun das Concilium zu Karthago von der Kirchengemeinſchaft aus. Er berief ſich auf den Papſt, ſtatt aber nach Rom zu gehen, ſchifte er nach Epheſus, ließ alſo den wider ihn ausgeſprochnen Bann in ſeiner Kraft.

16. Der heilige Auguſtinus war nicht Mitglied des Conciliums geweſen, rügte aber, ſowohl in Predigten als in Briefen, und ſpater in ausdrücklich gegen die Pelagianer verfaßten Schriften deren Irthumer, doch anfänglich mit ehrenvoller Erwähnung der Perſon des Pelagius, weil deſſen

Wandel als tadellos gerühmt, ihm Eifer für anerkannte Wahrheit beygelegt, und daher gehoft ward, daß er ſeinem Irthum entſagen würde.

17. Im Jahre 415 kam aus Spanien Oroſius, ein junger Prieſter, nach Afrika. Längſt hatte er gewünſcht den heiligen Auguſtinus perſönlich kennen zu lernen, um bey ihm Unterricht und Erbauung zu ſchöpfen. Seine Reiſe ward beſchleuniget, durch eine Verfolgung die er in ſeinem Vaterlande, wahrſcheinlich von einem noch heidniſchen Volke — vielleicht Sveven oder Alanen, die im Jahre 409 dort eingebrochen waren — ausſtehen müſſen. Aus Demut verwies Auguſtinus ihn auf den Hieronymus, der ihn, als von jenem empfohlen, ſehr wohl aufnahm. Obgleich er in der Stille bey Hieronymus in Bethlehem zu leben wünſchte, konnte er doch nicht vermeiden dem Johannes, Biſchofe zu Jeruſalem, bekannt zu werden, der ihn zuzog zu einer Unterredung in welcher Pelagius, der noch in Paläſtina war, über die gegen ihn angeführten Beſchuldigungen, ſolte vernommen werden.

18. Da Johannes, ohne Zweifel auch die meiſten andern Prieſter von Jeruſalem, aus denen die Verſammlung beſtand, kein Latein, Oroſius aber nicht das Griechiſche verſtand, war ein Dolmetſcher zugegen.

19. Oroſius ward aufgefodert zu ſagen, was ihm bekannt ſey, von dem was in Afrika über Pelagius und Cöleſtius verhandelt worden.

20. Er berichtete darauf, wie das Concilium zu Karthago den Cöleſtius verdammet hab', und erwähnte zugleich ſowohl der Schrift des Auguſtinus, von der Natur und der Gnade, als auch eines von Auguſtin gegen die Pelagianer geſchriebnen Briefes (Epiſt. 89), den er vorzeigte, und auf Verlangen der Verſammlung vorlaß.

21. Darauf ward, auf Geheiß des Johannes, Pelagius vorgelaſſen. Befragt: ob er die Sätze gelehrt habe, welche Auguſtinus bekämpfe? antwortete er: „was hab ich zu ſchaffen mit Auguſtinus?“

22. Die Verſammlung nahm groſſen Anſtoß an dieſem Mangel der Ehrerbietung gegen Auguſtinus, dem die Kirche von Afrika die faſt ſchon vollendete Ausgleichung der donatiſtiſchen Spaltung verdankte; einige riefen, man müſſe den Pelagius von ſich jagen; der Biſchof Johannes aber hieß ihn, da er doch ein Laie, (wiewohl Mönch) war, ſich zu den Prieſtern ſetzen.

23. Kurz, Johannes begünſtigte den Pelagius auf alle Weiſe. Dazu kam, daß der Dolmetſcher den Sinn der Worte des Oroſius unrichtig gab. Da ſagte dieſer: Pelagius ſey ein Lateiner, verbreite ſeine Sätze in lateiniſcher Sprache, und müſſe vor lateiniſchen Richtern vernommen werden.

24. Nach vielem Hin- und Herreden ward endlich beſchloſſen, an den Papſt Innocentius Abgeordnete und Briefe zu ſenden, und ihm die Sache

anheim zu ſtellen. Anizt ward ſowohl dem Pelagius als deſſen Anklägern Stillſchweigen aufgelegt.

25. Weniger als ſieben Wochen nachher, als Johannes Biſchof zu Jeruſalem am 13ten September das Feſt der Kirchweyh ſeiner Kirche feierte, und Oroſius ihn begleitete, warf Johannes ihm vor, er habe geläſtert, habe in jener Verſammlung geſagt, daß kein Menſch, auch mit Hülfe Gottes, zu ſündigen vermeiden könne. Oroſius berief ſich auf alle die in der Verſammlung gegenwärtig geweſen, daß er ſolches nicht geſagt hätte. Auch dieſes Mißverſtändniß war wahrſcheinlich durch die Untreue des Dolmetſchers veranlaßt worden. Oroſius glaubte nun ſich öffentlich vertheidigen zu müſſen, und ſchrieb daher ſeine Schuzſchrift, die wir noch haben, in welcher er ſich ſtark gegen die Irthümer der Pelagianer erklärt. Durch jenen von Johannes ihm gemachten Vorwurf, und durch dieſe Schuzſchrift des Oroſius, ward der Beſchluß der Verſammlung, die Sache dem Papſt anheim zu ſtellen, und ſie, bis auf ſeine Entſcheidung, auf ſich ſelbſt beruhen zu laſſen vereitelt.

26. Zu dieſer Zeit waren in Paläſtina zween aus Gallien verdrängte Biſchöfe, Heros und Lazarus. Heros, ein gottſeliger Mann, Jünger des heiligen Martinus, war von dem Volke zu Arelate (Arles in Provence) vertrieben worden, und, wie geſagt wird, aus feiger Gefälligkeit derer von Arles gegen den mächtigen Comes Conſtantius, deſſen Freund Patroklus zum Biſchof gewählet ward, ein Mann, deſſen Unwürde ſchon daraus erhellet, daß er das heilige Amt annahm, aus

welchem Heros war geſtoſſen worden. Solches war geſchehen im Jahre 412, und zu gleicher Zeit hatten, wahrſcheinlich aus eben ſolcher Urſache, die Einwohner von Aquä Sertä (Aix in Provence) ihren Biſchof Lazarus vertrieben.

27. Dieſe beyden Männer waren in Paläſtina im Jahre 415, und klagten ſowohl den Pelagius als den Cöleſtius der Irlehre an, vor einem zu Diospolis, unter dem Vorſitze des Eulogius Erzbiſchofe zu Cäſarea verſamleten, aus vierzehn Biſchöfen beſtehenden Concilium. *)

28. Pelagius, und wohl auch ſein Gönner Johannes, nuzten den Umſtand, daß Heros und Lazarus, weil einer von ihnen in ſchwerer Krankheit lag, nicht vor dem Concilium erſchienen. Oroſius auch nicht, wahrſcheinlich weil er nicht war vorgeladen worden.

29. Die Klagſchrift jener beyden galliſchen Biſchöfe ward eingereicht. Sie war geſchrieben in

---

*) Daß Eulogius Erzbiſchof zu Cäſarea war, erhellet aus ſeinem Vorſitze, da Johannes von Jeruſalem zugegen war, und daraus daß er von Auguſtinus zuerſt, unmittelbar vor Johannes genannt wird. Diospolis war das alte Lydda, unfern von Joppe. 1 Chron. VIII, 12. Es wird auch Lod genannt im alten Teſtament. Die Römer haben es zerſtört, wieder aufgebaut, und Diospolis genannt. Man muß es unterſcheiden von einem andern Diospolis, welches auch in Paläſtina, aber jenſeit des Jordans lag. Leztes wird von Joſephus Diospolis, erſtes dagegen Lydda genannt.

lateiniſcher Sprache, der Dolmetſcher mochte wohl wieder daraus machen was er wolte. Doch wurden viele Sätze des Pelagius anſtöſſig befunden, und ihm als ſolche vorgehalten, er aber verleugnete einige von ihnen, und wußte den andern eine ſolche Deutung zu geben, erklärte ſich auf ſolche Weiſe, daß er losgeſprochen, die in der Klagſchrift gerügten Irthümer aber nicht nur von den Vätern der Verſammlung, ſondern auch von ihm ſelbſt verdammet wurden. N. Chr. G. 415. (gegen Ende des Jahrs.)

29. Hieronymus nennt, in einem Briefe an Auguſtinus, dieſe Kirchenverſammlung zu Diospolis ein erbärmliches Concilium (miſerabilem Synodum). Auguſtinus dagegen thut ehrenvolle Erwähnung deſſelben, weil die paläſtiniſchen Biſchöfe den Pelagius nur losgeſprochen, nachdem er ſelbſt die Irlehre verdammet hatte. Hier. Epiſt. 79.

30. Dieſer wußte indeſſen groſſen Vortheil aus der Entſcheidung der vierzehn Biſchöfe zu ziehen, er rühmte ſich derſelben in neuen Schriften, aus denen deutlich hervorging, daß er die Irlehre nur mit dem Munde verleugnet, nicht von Herzen ihr entſagt hatte. Er verfaßte eine Schrift in vier Büchern, über den freyen Willen, aus welcher offenbar erhellete wie wenig aufrichtig ſeine zu Diospolis gegebne Erklärung geweſen.

31. Oroſius kam zurück nach Afrika, und überreichte einem zu Karthago gehaltnen Concilium von acht und ſechzig Biſchöfen der eigentlichen Provinz Afrika, Briefe der Biſchöfe Heros und Lazarus, gegen die Ketzerey des Pelagius. Sie wurden

verleſen, ſo wie auch die Verhandlungen des fünf Jahre zuvor auch zu Karthago gehaltnen Conciliums, in welchem Cöleſtius verdammet worden.

32. Die verſammleten Väter erklärten, daß ſowohl Pelagius als Cöleſtius von der Kirche müßten ausgeſchloſſen ſeyn, bis ſie feyerlich und in beſtimmten Ausdrücken ihre Irthümer verdammten.

33. Auch erließ das Concilium ein Synodalſchreiben an den Papſt Innocentius, auf daß er durch Autorität des apoſtoliſchen Stuls, den Beſchluß beſtärkte. Es wurden ſowohl die Briefe der beyden galliſchen Biſchöfe, als auch die Verhandlungen des Conciliums vom Jahre 411, und die Verhandlungen des nun im Jahre 416 verſammleten Conciliums dem Synodalſchreiben beygelegt.

34. Zu eben dieſer Zeit waren ein und ſechzig Biſchöfe verſammlet zu Milevis in Numidien. Als die numidiſchen Väter erfuhren was die Biſchöfe zu Karthago gethan, folgten ſie deren Beyſpiel, und ſchrieben in gleicher Abſicht an den Papſt Innocentius.

35. Auch ſchrieben gemeinſchaftlich, in Einem vertraulichen, aber ſehr ehrfurchtvollen Briefe die Biſchöfe Aurelius, Alypius, Auguſtinus, Evodius und Poſſidius an den Papſt. Sie ſtellten ihm vor, wie nothwendig es ſey, dem Uebel Einhalt zu thun, deſto mehr da, wie ſie hörten, Pelagius viele Anhänger in Rom habe, deren einige der Meinung wären daß Innocentius ihn begünſtige, und die meiſten nicht glaubten daß er wirklich die ihm ange-

ſchuldigten Irthümer hege. Man ſieht die Urſache weswegen dieſe fünf Biſchöfe, welche die verdienſtvolleſten in Afrika, und durch vertraute Freundſchaft mit einander verbunden waren, es für gut hielten, den Synodalſchreiben zweyer Concilien dieſen Brief hinzuzufügen, weil er, in Erwähnung jener von einigen gehegten Meinung, als ſey der Papſt dem Pelagius günſtig, eine leiſe Rüge enthielt, die geziemender in einem bloſſen Briefe, als in einem öffentlichen Synodalſchreiben, welches der ganzen Kirche zu Rom mußte mitgetheilet werden, angedeutet ward. Es würde, meinten ſie, ſehr erſprießlich ſeyn, den Pelagius nach Rom vorzuladen, auf daß er ſeiner Irlehre entſagte, und ſammt ſeinen Schriften ſie verdammte, oder, wofern er das nicht thäte, von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen würde. Aug. Epiſt. 95.

36. Dieſer Brief iſt ſehr ſchön, und man kann nicht zweifeln daß er vom heiligen Auguſtinus verfaßt worden. Er redet mit der dieſem erleuchteten und liebenswürdigen Vater eignen Salbung, über Geſez und Evangelium, Natur und Gnade. Auch hat er ganz die Schreibart des Auguſtinus.

37. Innocentius beantwortete dieſe Schreiben, in drey auf uns gelangten Briefen. Er lobt den Eifer der afrikaniſchen Biſchöfe, und ſchreibt, daß er die Verhandlungen des dioſpolitaniſchen Conciliums zwar geleſen habe, daß er aber deren Aechtheit bezweiſle, weil ſie ihm weder von den paläſtiniſchen Biſchöfen noch von Pelagius geſandt worden. Wofern ſie ächt wären, ſo enthalte er ſich des Urtheils über die Biſchöfe, weil offenbar ſey, daß Pelagius durch Ausflüchte ſie getäuſchet habe.

Innoc. Epist. ad Patr. Conc. Carth. Inn. Ep. ad Patr. Conc. Milev.

38. Der Papſt erklärt Pelagius und Cöleſtius ausgeſchloſſen von der Kirchengemeinſchaft, in welche ſie nur dann würden wieder können aufgenommen werden, wenn ſie ihrer falſchen Lehre entſagten. Gleichem Urtheil unterwirft er ihre Anhänger.

Inn. Ep. ad quinque Episcop. (Aug. Ep. 95. 96.) K. Geſch. 417.

39. Um dieſe Zeit war ein anſtöſſiger Frevel, wahrſcheinlich auf Anſtiftung der Pelagianer, gegen welche der heilige Hieronymus mit Eifer ſchrieb, in Paläſtina verübet worden.

40. Ein roher Haufe kam plözlich gen Bethlehem. Mönche und Nonnen, welche beyde unter der Leitung des Hieronymus dort lebten, wurden mit Streichen von dieſen Leuten mißhandelt, ein Kloſter geplündert und verbrannt. Die Jungfrau Euſtochium und ihre Nichte, die jüngere Paula, (Enkelin der älteren heiligen Paula, Tochter des Toxotius und der Läta) entrannen kaum den Waffen und der Flamme. Ein Diakon ward ermordet.

Aug. de Gestis Pelag.

41. Hieronymus und die Euſtochium beklagten ſich beym Papſt, ohne doch jemand zu nennen. Es ſcheint dem Biſchofe Johannes ſey zur Laſt gelegt worden, daß er ſich zu unthätig bey dieſer Sach' erwieſen habe. Innocentius gab ihm ſolches deutlich zu verſtehen, und ſchreibt daß er ſich ſtärker ausdrücken würde, wenn die beyden Jungfrauen ſich umſtändlicher erklärt hätten. Er machte ihn für die Zukunft verantwortlich, wofern dergleichen wieder geſchehen ſolte. Dieſer Brief zeugt davon, in welchem Grade die Autorität des Biſchofes zu Rom auch im Morgenlande galt.

Innoc. Epist. ad Joan. (apud Baron.)

42. Auch an Hieronymus ſchrieb Innocentius, und ſagt er wolle, wofern er ihm die Urheber angeben könne, Richter ernennen oder eine andre kräftige Maßregel treffen.

Innoc. Epiſt. ad Hieron. (apud Baron.)

43. Jener Brief fand den Biſchof Johannes nicht am Leben. Er war geſtorben den 17ten Januar des Jahrs 417, nachdem er der apoſtoliſchen und Erſtlingskirche zu Jeruſalem ein und dreiſſig Jahr vorgeſtanden.

N. Chr. G. 417.

44. Johannes wird von Theodoret ſehr gerühmt. Aus einem Briefe des Chryſoſtomus ſehen wir, daß Johannes ſich der Sache dieſes verfolgten Heiligen ſehr angenommen; der Papſt Anaſtaſius legt ihm, in einem Brief an ihn, auſſerordentliches Lob bey. Ueberhaupt ſehen wir, daß er in groſſem Anſehen ſtand.

Chryſoſt. Ep. ad Joan.

45. Sein Betragen gegen den heiligen Epiphanius war nicht frey von Leidenſchaft, doch iſt weder zu leugnen daß Epiphanius ihn ſehr gereizet hatte, noch auch zu verkennen, daß Hieronymus, aus deſſen Erzählung wir das was zwiſchen beyden Biſchöfen vorfiel vernehmen, ſehr leidenſchaftlich berichte.

46. Daß Johannes ſich von Pelagius einnehmen laſſen, gereicht ihm auch zum Vorwurfe, der durch Entſchuldigung welche hohes Alter mit ſich führt, wohl mag gemildert, aber nicht ganz gehoben werden. Fällt gleich der Beſchluß des Conciliums zu Dioſpolis gröſtentheils der Untreue des Dolmetſchers zur Laſt, ſo iſt doch nicht zu leugnen,

daß Johannes ſchon in der Verſammlung zu Jeruſalem ſich als einen ſolchen gezeigt hatte, der den Pelagius nicht ohne Parteilichkeit begünſtigte, wahrſcheinlich weil dieſer vor ihm die Larve des Origenismus angelegt hatte, welchem Johannes enthuſiaſtiſch anhing.

Aug. a. a. O. Marius Mercator. Hier. Oroſ. Hiſt. Oroſ. Apol. Proſp. chron. Innoc. Ep. apud Baronium. Theod. Hiſt. Eccl. V. 38.

47. Nachfolger des Johannes auf dem apoſtoliſchen Stule zu Jeruſalem ward Praylius, von dem Theodoret ruhmet, daß er durch ſanfte Milde der griechiſchen Bedeutung ſeines Namens entſprochen habe.

XVI.

1. Es gefiel Gott die lezte Zeit der Amtsführung des Biſchofs Johannes zu Jeruſalem, durch ein wunderbares Ereigniß zu verherrlichen, deſſen Erzählung, auſſerordentlich wie ſie iſt, auf ſo gültigen Zeugniſſen ehrwürdiger Zeitgenoſſen beruhet, daß es vermeſſen ſeyn würde es in Zweifel zu ziehen.

2. Etwa drey ſtarke deutſche Meilen (zwanzig Millien) von Jeruſalem lag ein Flecken, genannt Kaphargamala (das heißt Stadt des Gamaliel) wo Lucianus, ein gottſeliger Prieſter, Pfarrer war.

3. Als dieſer, ſeiner Sitte nach, zu Bewahrung des Kirchengeräths, in der Sakriſtey bey der Taufſtätte ſchlief, erſchien ihm, im Anfang der Nacht, am Freytage des 3ten Decembers 415, ein ſchöner, wohlgeſtalteter Greis, mit langem weiſſen

Bart, in weiſſem, mit goldenen Kreuzen beſtirnſtem Gewand', und einem goldenen Stab in der Hand. Mit dieſem berührte er ihn, rief ihn dreymal bey Namen: Lucian! Lucian! Lucian! und hieß ihn hingehen zum Biſchofe Johannes, auf daß er käme zu öfnen das Grabmal, in welchem ſeine Ueberbleibſel und die Ueberbleibſel andrer Heiligen ruhten, welche mehr als ſeine eignen ihm am Herzen lägen, auf daß Gottes Erbarmungen durch ſie verherrlichet würden.

4. Auf die Frage, wer er ſey? antwortete der Greis: Er ſey Gamaliel, der den Apoſtel Paulus im Geſez unterrichtet habe. An der Morgenſeite des Grabmals liege Stephanus, den die Juden vor dem Thore geſteiniget, und, auf Befehl der jüdiſchen Prieſter unbegraben hätten liegen laſſen einen Tag und eine Nacht, auf daß er ein Raub der vierfüſſigen Thier' und des Gevögels würde; aber weder Gevögel noch vierfüſſige Thiere hätten ihn angetaſtet.

5. Da habe er, zu ihm wohlbekannten Gläubigen in Jeruſalem geſandt, und ſie bewogen in nächtlicher Stunde die Leiche heimlich in ſein Haus zu bringen. Dieſe hab' er in ſein Grabmal, gegen Morgen gelegt.

6. So ruh' auch in dieſem Grabmal, in einem andern Sarge, Nikodemus, der von den Jüngern des HErrn ſey getauft, darauf von dem Aelteſten des Volks ſeiner Würd' entſezt, und aus Jeruſalem verbannet worden, worauf er ihn in ſein Landhaus aufgenommen, ihn unterhalten, und nach dem Tod ihn bey Stephanus begraben habe.

7. Dort hab' er auch ſeinen Sohn Abibas begraben, der, drey und zwanzigjährig geſtorben, nachdem er zugleich mit ihm getauft worden.

8. Gamaliel erzählte ferner: ſeine Frau Ethna und ſein älteſter Sohn Selemias, die nicht Chriſten geworden, lägen anderswo begraben.

9. Auf Lucians Frage, wo er die Gräber ſuchen ſolle? antwortete Gamaliel: In der Vorſtadt Delagabri.

10. Lucian erwachte, betete: „HErr Jeſu, „wofern dieſe Erſcheinung keine Täuſchung iſt, ſondern von Dir kommt, ſo gib daß ſie zum zweytenmal komm' und zum drittenmal, wann und „auf welche Weiſe Du willſt!"

11. Sich vorzubereiten faſtete er bey Brod und Waſſer bis zum folgenden Freytag.

12. Da erſchien ihm, zu gleicher Stund' und in gleicher Geſtalt wie acht Tage zuvor, Gamaliel, und fragte: warum er dem Biſchofe Johannes nicht Kunde gegeben? „Ach Herr" antwortete Lucian, „ich fürchtete daß ich als Betrüger erſcheinen möchte." „Gehorche! Gehorche!" rief der Greis, „und da du gefragt haſt wo die Ueberbleibſel liegen, ſo gib wohl acht auf das was du „nun ſehen wirſt."

13. Da zeigte Gamaliel ihm vier Körbe, deren drey golden, einer von Silber war. Im einen goldnen waren rothe, in den beyden andern

weiſſe Roſen; im ſilbernen Safranblumen, die ſüſſen Wohlgeruch dufteten. Auf Lucians Frage, antwortete Gamaliel: „Das ſind unſre Ueberbleibſel. Der goldene Korb mit den rothen Roſen, iſt mein Herr Stephanus, der an der Morgenſeite des Grabmals liegt; der zweete iſt Nikodemus, der gegen die Thüre liegt; der dritte iſt mein Korb; der vierte, ſilberne iſt mein Sohn Abibas, der von Mutterleib an unbefleckt geblieben. Sein Korb ſteht beym meinigen. Mit dieſen Worten verſchwand er.

14. Als Lucian erwachte, dankte er Gott, und fuhr fort mit Faſten bey Brod und Waſſer bis wieder zum nächſten Freytage, da Gamaliel ihm wieder erſchien, zur ſelbigen Stund' und ihm ſein Zögern vorwarf: „Siehſt du nicht" ſprach er, „wie das Land von der Dürre leidet? Bedenke, „daß in der Wüſte Einſiedler leben, die beſſer ſind „als du. Doch haben wir dich dazu erſehen, daß „du Kunde von uns geben ſolteſt. . . ." Lucian verſprach nicht mehr zu ſäumen.

15. Sogleich ſah er ein andres Geſicht. Ihm war als ſey er zu Jeruſalem, und gäbe dem Biſchofe Nachricht von dem was ihm offenbart worden. Da ſag' ihm dieſer, wenn das ſo wäre, ſo würde er den groſſen Stier, der für den Wagen und für den Pflug geſchickt ſey, zu ſich nehmen, und ihm die andern laſſen, welche ihm genügen möchten. Jener gehöre in eine groſſe Stadt. Im Geſichte ward ihm klar daß Johannes damit meine, er wolle den Leichnam des groſſen Erſtlingsmärtyrers für die Kirche auf dem Sion fodern, die er unter dem Namen des Wagens bezeichne.

16. Nun machte Lucian ſich auf gen Jeruſalem, erzählte alles dem Biſchofe Johannes, ausgenommen das Ende des lezten Geſichts, weil er erwarten wolte, ob Johannes von ſelbſt die Ueberbleibſel des heiligen Stephanus für ſeine Kirche verlangen würde.

17. Der Biſchof weinte vor Freude, preiſete Gott, und ſagte, wenn das ſo wäre, müßte er den Leichnam des heiligen Stephanus in ſeine Kirche nehmen. Dann hieß er Lucian graben laſſen auf einem gewiſſen Felde, wo ein Steinhaufen lag; und wenn er die Ueberbleibſel fände, ihm ſogleich Nachricht davon geben, durch einen Diakonus. Lucian ſagte ihm, wie auch er dieſen Steinhaufen geſehen, und vermuthet habe, daß unter ihm das Grabmal ſeyn möchte. Dann ging er heim, und ließ, am folgenden Tage, durch öffentlichen Ausruf, die Bewohner der Gegend zur Arbeit des Grabens auffodern.

18. Aber in der Nacht erſchien Gamaliel einem Einſiedler der Gegend, Namens Migetius, in derſelben Geſtalt, in welcher er dem Lucian erſchienen war, beſtimmte ihm die wahre Stätte, und hieß ſie dem Lucian anzeigen. Migetius ging, fand den Lucian mit Arbeitern vergeblich ſich ermüden beym Steinhaufen, führte ihn auf die von der Erſcheinung angegebne Stätte, wo ſie das Grabmal entdeckten, am 13ten oder 19ten December.

19. Sie fanden in einen Stein gegraben Cheliel, welches im Syriſchen Kranz heiſſen ſoll, wie Stephanos im Griechiſchen; eben ſo ein ſyriſches

Wort, welches den griechiſchen Sinn des Namens Nikodemos (Volkesieg, oder Sieger des Volks) ausdrückte, dann die Namen Gamaliel und Abibas.

20. Sogleich ſandte Lucian zum Biſchofe Johannes, der zu Diospolis war, wegen des dort verſammleten Conciliums.

21. Johannes machte ſich auf mit zween andern paläſtiniſchen Biſchöfen, Eutonius von Sebaſte (Samaria) und Eleutherius von Jericho.

22. Als ſie den Sarg des Stephanus öſneten, ward die Erd' erſchüttert, und es verbreitete ſich ein unbeſchreiblicher Wohlgeruch. Eine groſſe Menge Volkes war herbeygeſtrömt, unter dieſer waren viele Kranke. Drey und ſiebzig, mit verſchiednen Plagen behaftete, genaſen ſogleich. Unter ihnen waren beſeſſene, die ſogleich von ihrem Uebel befreyt wurden.

23. Die drey andern Särge wurden auch geöſnet, die Gebeine geküßt, dann wurden die Särge wieder geſchloſſen.

24. Der Leichnam des heiligen Stephanus war in Staub zerfallen, die Gebeine aber noch ganz und in ihrer natürlichen Lage. Man ließ einige Ueberbleibſel des Heiligen zurück für die Kirche zu Kaphargamala. Dann ward auch dieſer Sarg geſchloſſen, und mit Geſang von Pſalmen und Hymnen feyerlich hinübergebracht in die Kirche zu Sion.

N. Chr. G.
415.
(26. Dec.)

25. Da ergoß ſich, nach langer Dürre, milder Regen über das lechzende Land.

26. Dieſe Uebertragung der Gebeine des heiligen Stephanus geſchah am 26ſten December, Tag, an welchem die Kirche das Andenken ſeines Märtyrertodes feyert. Warum aber die Entdeckung ſeiner Gebeine am 3ten Auguſt gefeyert werde, möchte wohl ſchwer zu ſagen ſeyn.

27. Lucian gab etwas von den Ueberbleibſeln des Stephanus, welche der Kirche zu Kaphargamala gelaſſen worden, dem Avitus, einem ſpaniſchen Prieſter aus Braga in Luſitanien (Braga in Portugal), der ſich damals in Paläſtina aufhielt. Dieſer Avitus verfaßte in Latein die Ueberſetzung der von Lucian beſchriebnen Erzählung von der Entdeckung der Gräber dieſer Heiligen, und ſandte durch ſeinen im Jahre 416 über Afrika nach Spanien zurückkehrenden Freund und Landsmann, den oft erwähnten Prieſter Droſius, ſowohl ſeine Dolmetſchung des lucianiſchen Berichtes, als jene ihm von Lucian gegebnen Ueberbleibſel an Balconius, Biſchof zu Braga.

28. Lucians Erzählung und die auf uns gelangte Ueberſetzung des Avitus, ſind von jener Zeit her immer als ächt angeſehen, und als ſolche ſchon von ehrwürdigen Zeitgenoſſen angeführt worden. Sie in Zweifel ziehen wollen möchte weder from, noch billig, noch vernünftig ſeyn. Solte man gleichwohl die lucianiſche Erzählung für ausgeſchmückt halten wollen, ſo darf man doch den Grund derſelben, nemlich die würkliche Entde-

ckung der Gebeine des groſſen Erſtlingsmärtyrers, weder leugnen noch auch bezweiflen, da die groſſen und vielen Wunder, durch welche Gott das Andenken dieſes Heiligen bey deſſen Ueberbleibſeln geehret hat, auf vielen, gleichzeitigen, ſehr ehrwürdigen Zeugniſſen gottſeliger Männer beruhen, unter denen der heilige Auguſtinus den erſten Rang einnimmt.

Epiſtola Luciani. Chryſip. apud Photium. Marcell. chron. Gennad. de Script. Eccl.

29. Was dieſer erleuchtete, groſſe und liebenswürdige Vater davon erzählt, werden wir, ſo Gott will, in der zwoten Beylage dieſes Theils unſrer Geſchichte ſehen.

XVII.

1. Am 12ten März des Jahres 417 ſtarb der heilige Innocentius, erſter dieſes Namens unter den Oberhirten der Kirche Jeſu Chriſti, welcher er, mit Weisheit und mit Kraft, gegen funfzehn Jahr in Segen vorgeſtanden.

2. Sechs Tage nach ſeinem Tode ward Zoſimus, ein Grieche von Geburt, auf den apoſtoliſchen Stul erhöhet.

N. Chr. G. 417.

XVIII.

1. Cöleſtius, der nach dem zu Karthago wider ihn geſprochnen Urtheil, zwar auf den Papſt ſich berufen, dieſe Maßregel aber durch eine Reiſe nach

Epheſus, wo er die Prieſterweyh' erſchlich, vereitelt hatte, war anizt in Rom, wo er dem Papſte Zoſimus eine Schuzſchrift zugleich mit ſeinem Glaubensbekenntniß überreichte, in welchem er ſich weitläuftig über manche von ihm nicht angefochtne Glaubenslehren einließ, mit behendem Fuß aber über ſeine Irlehren hinſchlüpfte; zwar ſich bereit ſtellte, wo er ſolte geirret haben ſich dem Spruche des Oberhauptes der Kirche zu unterwerfen, gleichwohl ſich gegen die Leyre der Erbſünd' erklärte.

2. Zoſimus berief eine Verſammlung ſeiner Geiſtlichkeit, zu welcher auch einige Biſchöfe gezogen wurden. Cöleſtius ward vorgelaſſen, und wußte ſolche Ausflüchte zu finden, daß er den Papſt blendete, ſo daß er ein an Aurelius gerichtetes Sendſchreiben an die Biſchöfe der afrikaniſchen Kirch' erließ, in welchem er ihnen Uebereilung in der Sache des Cöleſtius vorzuwerfen ſcheint, ſie zu neuer Unterſuchung derſelben auffodert, und erklärt, daß, wofern ſie binnen zween Monaten ihre Beſchwerden wider Cöleſtius nicht begründen würden, er ihn in die Kirchengemeinſchaft aufnehmen wolle.

3. In dieſem Sendſchreiben redet Zoſimus mit Bitterkeit gegen Heros und Lazarus, welche den Cöleſtius und den Pelagius vor dem Concilium zu Diospolis angeklagt hatten. Denn er war ſehr wider ſie eingenommen werden durch Patroklus, der den Heros, wie ſchon geſagt worden, aus ſeinem biſchöflichen Sitze zu Arles verdrängt hatte.

4. Seine Gunſt für Patroklus ging ſo weit, daß er den Siz von Arles nicht nur zum Metropo-

litanſiz erhub, dem er die Stüle von Vienne und von Aix unterwarf, ſondern auch alle Kirchen von Gallien ihm unterordnete; eine Einrichtung welche nicht beſtanden iſt.

5. Bald darauf kam an in Rom ein Brief des Praylius, Biſchofs zu Jeruſalem, in welchem dieſer die Sache des Pelagius dem apoſtoliſchen Stul eifrig empfal, zugleich auch ein Brief des Pelagius nebſt deſſen Glaubensbekenntniſſe, welches, gleich dem des Cöleſtius, weitſchweifig und dürftig, in ſchwankenden Ausdrücken abgefaßt, ihm viele Ausflüchte offen ließ.

6. Dieſe Briefe waren an den Papſt Innocentius gerichtet, deſſen Tod, als ſie erlaſſen wurden, man in Jeruſalem noch nicht erfahren hatte.

7. Sie wurden daher dem Zoſimus übergeben, welcher ſich durch ſie täuſchen, und an die Biſchöfe von Afrika ein Sendſchreiben ergehen ließ, in welchem er den Pelagius und den Cöleſtius in ſtarken Ausdrücken erhub, und groſſe Verwundrung darüber bezeugte, daß ſolche Männer, deren Lehre ſo rechtgläubig ſey, haben können als Ketzer verſchrieen werden; Männer, welche nicht als ſolche die aus der Ketzerey zum Leben auferweckt werden anzuſehen wären, ſondern als ſolche die immer gelebt hätten.

8. Zoſimus ſpricht in dieſem Sendſchreiben noch heftiger als im vorigen wider Heros und Lazarus, und rügt es mit Empfindlichkeit, daß die afrikaniſchen Biſchöfe auf die von dieſen Männern

erhobnen Beſchwerden gegen die abweſenden Cöleſtius und Pelagius hätten ſo groſſes Gewicht legen wollen. Gleichwohl hatte Zoſimus ſelbſt jene beyden Biſchöfe Galliens, unverhört des heiligen Amtes unwürdig erklärt und ſie von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

9. Es that den afrikaniſchen Biſchöfen weh zu ſehen, wie ſich Zoſimus verblenden ließ für die Verbreiter ſolcher Lehren die er ſelbſt verdammte, denen er aber in der Perſon jener Männer nicht Einhalt that, weil er von ihnen getäuſchet ward. Die afrikaniſchen Väter baten ihn inſtändig, in dieſer Sache nicht weiter zu verfahren, das heißt den Cöleſtius vom Kirchenbanne nicht zu löſen, bis ſie ihm mündlichen Bericht würden erſtattet haben. Auch lieſſen ſie ein Wort davon einflieſſen, daß Cöleſtius zuerſt vor ihnen angeklagt worden, ihm verſtehen zu geben, daß die Vollendung der von ihnen eingeleiteten Sache ihnen zukäme. Und hätte nicht überhaupt dieſe Sache als ſchon abgethan ſollen angeſehen werden, da ſie entſchieden worden vom Concilium zu Karthago, dem das Concilium von Milevis beygeſtimmt und deren Sprüche der Papſt Innocentius bekräftigt hatte?

10. Die Vorſtellung der afrikaniſchen Biſchöfe verfehlte nicht des Ziels. Der Papſt ließ einſtweilen, in Erwartung ihrer Beſchlüſſe, die Sache des Cöleſtius auf ſich ſelbſt beruhen.

11. Es geſchah wahrſcheinlich um dieſe nicht zu lang aufzuhalten, daß nicht die Biſchöfe aller afrikaniſchen Provinzen, ſondern nur die von Kar-

thago nicht zu weit entfernten Dorf zuſammen kamen, an Zahl Zweyhundert und vierzehn.

12. Dieſes Concilium erklärte, daß das vom Papſte Innocentius wider Pelagius und Cöleſtius gefällte Urtheil in voller Kraft beſtehen müſſe, bis ſie ihren Irrthümern allen beſtimmt entſagen und bekennen würden, „daß wir nur durch „die von Gott durch Jeſum Chriſtum verliehene „Gnade, die Gerechtigkeit zu erkennen vermögen; „daß wir nur durch dieſe Gnade vermögen dieſe „Gerechtigkeit zu üben; daß wir, ohne dieſe Gna„de, von allem was zur heiligen und wahren Gott„ſeligkeit gehört, nichts haben, nichts denken, „nichts ſagen, nichts thun können.“

13. Dieſen Beſchluß enthält das vom Concilium an Zoſimus geſandte Synodalſchreiben, welches dieſer, immer noch, wie ſcheint, von Vorurtheilen befangen, mit Kälte aufnahm.

14. Im folgenden Jahre 418 verſammelte ſich zu Karthago ein afrikaniſches Nationalconcilium, in welchem alle Irrlehren der Pelagianer gezeigt, durch Sprüche der heiligen Schrift widerlegt, und verdammet wurden.

15. Noch ehe der Papſt die Verhandlungen dieſes Nationalconciliums erhielt, erklärte er ſich auch gegen die Pelagianer. Doch ſcheint daß ſchon zuvor der Kaiſer Honorius das Geſez vom 30ſten April gegeben, in welchem er den Cöleſtius und auch den Pelagius aus Rom verbannte, und ihren Anhängern gleiches Urtheil

ſprach. (Pelagius war anizt aber nicht zu Rom, ſondern in Paläſtina.)

16. Zoſimus beſchloß den Cöleſtius noch Einmal vor der Verſammlung ſeiner Geiſtlichkeit zu verhören, und ließ ihn vorladen. Dieſer aber fand es nicht gut ſich zu ſtellen, und entwich aus Rom.

17. Da ſprach der Papſt das Urtheil, in welchem er den Beſchluß des afrikaniſchen Conciliums vom vorigen Jahre 417 beſtätigte, den Pelagius und den Cöleſtius, wofern ſie ihren Irthümern entſagen wolten, in die Ordnung der Büſſenden ſtellte, wenn ſie aber das nicht thun würden, N. Chr. G. den Kirchenbann über ſie ergehen ließ. 418.

18. Er theilte dieſes Urtheil zuvörderſt den Aug. e. C. Biſchöfen von Afrika mit, dann aber auch allen Poſſid. in vita Aug. Biſchöfen der über drey Welttheile verbreiteten Proſper Aquit. katholiſchen Kirche.

Marius Mercator. Baronius. Tillem. 19. Nur achtzehn Biſchöfe weigerten ſich der Unterſchrift dieſes Urtheils; unter ihnen wird vor andern genannt Julianus, Biſchof zu Eclana (einem nicht mehr beſtehenden Städtchen im ſüdlichen Italien).

20. Dieſe Biſchöfe wurden aufgefodert ſich der ganzen Kirche anzuſchlieſſen, ſtatt deſſen aber gaben ſie ein pelagianiſches Glaubensbekenntniß ein, worauf ſie von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen wurden.

21. Von dieſer Zeit an bis zum Jahre 431, als eine allgemeine Kirchenverſammlung zu Ephe-

ſus gehalten ward, hörten die Pelagianer nicht auf ſich auf eine allgemeine Kirchenverſammlung zu berufen. Schon früh ſuchten ſie die Biſchöfe des Morgenlandes für ſich einzunehmen, und klagten es ſey ihnen von den abendländiſchen Biſchöfen Unrecht geſchehen. Unter dem Vorſitze des Theodotus, Patriarchen zu Antiochia, wurden ſie verdammt; Pelagius mußte Jeruſalem verlaſſen, und ſowohl Theodotus, als Praylius (der doch anfangs ſich von Pelagius hatte verblenden laſſen) ſchrieben wider ihn an Zoſimus.

22. Umſonſt ſuchten ſie Gunſt bey Attikus, Patriarchen zu Conſtantinopel, und in Epheſus. Sie mußten dieſe beyden Kirchen verlaſſen. Selbſt Theodor von Mopſueſtia, der als Urheber dieſer böſen Irrlehre konnte angeſehen werden, bey dem auch als Flüchtling ſich Julian eine Zeit lang aufgehalten, ſtand im Jahre 423 einem Concilium in Cilicien vor, welches die Pelagianer verurtheilte.

Aug. in Jul. Marius Mercator. Tillemont.

XIX.

1. Dem Theodotus, der gegen das Ende des Jahrs 416 dem gottſeligen Alexander den antiocheniſchen Patriarchenſtul folgte, gelang es die Apollinariſten mit der Kirche zu vereinigen, doch Theodoret, der übrigens dem Theodotus mehr Lob beylegt als er zu verdienen ſcheint, verſchweiget gleichwohl nicht, daß verſchiedne dieſer Secte ihrem Irthum nicht aufrichtig entſagt haben.

ſ. Abſchn. XII, 13.

Theodor Hiſt. Eccl. V. 38.

2. Wir haben geſehen, daß Alexander nicht nur den Namen des heiligen Chryſoſtomus in die

Diptychen ſeiner Kirche eingetragen, ſondern auch, als er eine Reiſe nach Conſtantinopel unternommen, ſich eifrig, aber umſonſt, bemüht habe, den Patriarchen Atticus zu vermögen daſſelbige zu thun. ſ. Anm. n. XII, 12

3. Es ſcheint daß Theodotus den von Alexander in die Diptychen eingetragenen Namen wieder ausſtrich, denn wir ſehen aus einem Briefe des Atticus an Cyrillus von Alexandrien, daß Akacius von Beröa ihm einen Brief durch einen Geiſtlichen gen Conſtantinopel geſandt, um den Theodotus zu entſchuldigen, daß er, gezwungen vom antiochenischen Volke, den Namen des Chryſoſtomus in die Diptychen eingetragen habe.

4. Ferner erzählt Atticus, der Ueberbringer des Briefes habe deſſen Inhalt kund gemacht, wodurch das Volk zu Conſtantinopel in groſſe Gährung gerathen, und von ihm daſſelbige verlangt habe, daher er ſich veranlaßt geſehen, dem Kaiſer die Sache vorzutragen, welcher kein Bedenken dabey gefunden, aus Liebe zur öffentlichen Ruhe, dem Volke hierin zu willfahren.

5. Er habe daher den Namen des Chryſoſtomus in die Diptychen eintragen laſſen, *) und hoffe deſto weniger dadurch die Kanons verlezt zu haben, da ja nicht allein die Biſchöfe und andre Geiſtliche, ſondern auch Laien und Weiber in dieſes

---

*) „Chryſoſtomus" ſo nenn' ich ihn immer, weil er unter dieſem Namen uns ſo bekannt geworden. Die Zeitgenoſſen und die welche bald nach ihm lebten, nannten ihm nie anders als Johannes.

Namensverzeichniß der geſtorbnen aufgeſchrieben würden.

6. Er bemerkt, daß es ſich mit den Todten anders verhalte als mit den Lebendigen. Das ehrenvolle Begräbniß Sauls gereiche dem David nicht zum Vorwurf, und Eudoxius, dieſer Anhänger des Arius, liege begraben unter dem Altar neben den Ueberbleibſeln der Apoſtel. (In der Kirche der Apoſtel zu Conſtantinopel.)

7. So wie Akacius ihn angetrieben hatte den Namen des Chryſoſtomus in die Diptychen einzutragen, ſo ermahnte auch Attikus den Cyrillus daſſelbige zu thun. Es ſcheint, daß ſowohl dem Akacius wie dem Attikus viel daran gelegen war, daß Cyrillus durch ſein Beyſpiel ihnen das Erröthen falſcher Scham erleichterte.

Attici Epiſt. ad Cyrill. Alexandr. apud Nicephorum.

8. Auch an Petrus und Aedeſius, Diakonen der Kirche zu Alexandrien, welche in Conſtantinopel Geſchäftsträger des Cyrillus, und Freunde des Attikus geweſen, ſchrieb dieſer, um durch ſie den Cyrillus zu vermögen, zu thun was alle Kirchen des Abendlands und des Morgenlands gethan hätten, was die frommen Kaiſer wünſchten, was der allgemeine Kirchenfried' erforderte. Lächerlich wird Attikus in ſeiner Verlegenheit, wenn er ſagt, der Name des Chryſoſtomus werde nicht als Name eines Biſchofs, ſondern als Name eines ſolchen der Biſchof geweſen, aufgezeichnet. Gleich als ob die Diptychen andre Namen als die der Geſtorbnen in ſich enthalten hätten!

Attici Epiſt. ad Petr. et Aedeſ. diaconos, apud Niceph.)

9. Cyrillus, der die ganze Erbſchaft der Geſinnung ſeines Oheims Theophilus wider den hei-

ligen Chryſoſtomus bewahrte, bezeugt in ſeiner Antwort an Attikus deſto größre Unzufriedenheit, da er, wie er ſchreibt, durch Nachforſchung erfahren hatte, daß des Chryſoſtomus Name nicht unter die Namen der Laien, ſondern der Biſchöfe wär' eingetragen worden. Das heiſſe, ſchreibt er, gerade gegen den Sinn der nicäniſchen Väter handeln, einen Mann noch Biſchöfen zuzuordnen, der doch des Amtes wär' entſetzet worden! Attikus ſolle ſich ſelbſt ehren! ſolle nicht dem ganzen Chor der Väter ſolche Schmach anthun! Er ſolle den Namen wieder ausſtreichen laſſen! Wofern Chryſoſtomus als ächter Biſchof angeſehen werde, wo-
Cyrilli für werde man den Attikus anſehen? Wie könne
Epist. ad man Matthias für einen ächten Apoſtel halten,
Atticum. wenn Judas, deſſen Stelle Matthias eingenom-
(apud Niceph.) men, als ächt angeſehen werde? *)

10. Ich denke, meine Leſer werden es mir nicht verüblen, wenn ich nicht noch mehr aus dem weitſchweifigen, umwundnen, bittern und, zwar mit Verſtand, aber in ſchlechter Schreibart verfaßten Briefe des alexandriniſchen Patriarchen anführe.

164. 11. Der heilige Iſidor von Peluſium ſchrieb
Pelus. Ep. an ihn einen ſchönen und kräftigen Brief, um ihn

---

*) Dieſe ſo ſchiefe als anſtößige Vergleichung hinket auch darum, weil Matthias erſt nach dem Tode des Judas den Apoſteln zugeordnet ward, dahingegen Attikus, und vor dieſem der Afterpatriarch Arſaces, bey Lebzeiten des heiligen Chryſoſtomus ſeinen Siz einnahmen.

auf beſre Gedanken zu bringen; ein Greis, welchem Cyrillus viel Ehrfurcht zu erweiſen pflegte.

12. Es ſey nun, daß dieſer Brief ihn bewogen hab', oder daß er nicht allein in Widerſpruch mit allen Biſchöfen bleiben wolte; oder, wahrſcheinlicher, weil er nicht auf andre Weiſe mit der abendländiſchen Kirche, vorzüglich nicht mit dem Oberhaupte der ganzen Kirche, ausgeſöhnet und in deſſen Gemeinſchaft aufgenommen werden konnte; genug er bequemte ſich, den Namen des heiligen Chryſoſtomus in die Diptychen ſeiner alexandriniſchen Kirche, und aller ihm unterordneten Kirchen, eintragen zu laſſen.

13. Solches muß er ſchon in der erſten Hälfte des Jahrs 418 gethan haben, denn wir haben geſehen, daß Zoſimus, um dieſe Zeit, das wider die Pelagianer gefällte Urtheil allen Kirchen mitgetheilt habe. Die egyptiſche Kirche war ſo zahlreich an Biſchöfen und ſo angeſehen, daß, wofern Zoſimus ſie von dieſer Mittheilung ausgeſchloſſen hätte, der Ausnahme würde ſeyn erwähnet worden. Zoſimus hätte aber der egyptiſchen Kirche jenes Urtheil nicht mittheilen können, ſo lange ſie ſich ſelbſt, durch Schmähung des heiligen Chryſoſtomus, von der Kirchengemeinſchaft mit Rom ausſchloß.

15. Auch ſehen wir, daß im Jahre 420 Cyrillus in Briefwechſel mit dem Papſte Cöleſtinus, und in vollkommen gutem Vernehmen mit ihm ſtand, als er, im Jahre 431, den Vorſiz hatte in der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Epheſus.

16. Endlich finden wir, ſowohl in den Verhandlungen dieſer allgemeinen Kirchenverſammlung, als auch in verſchiedenen Briefen des Cyrillus, daß er des Andenkens des heiligen Chryſoſtomus auf ſehr ehrenvolle Weiſ' erwahnet habe.

XX.

1. Es iſt erzählt worden, wie der Papſt Zoſimus, eingenommen von Patroklus, dem Afterbiſchofe zu Arles, im Verfahren wider Heros, achten Biſchof dieſer Kirche, und wider Lazarus, Biſchof zu Aix, die Kanons verletzet hab', indem er beyde ihres Amtes verluſtig erklärte, und von ſeiner Kirchengemeinſchaft ſie ausſchloß, ohne daß ſie verhöret worden. Der heilige Proſper gibt dem Heros, und der heilige Auguſtinus, ſo ihm als dem Lazarus, ſehr gutes Zeugniß.

2. Schon vorlängſt war ein Zwiſt geweſen zwiſchen den Biſchöfen von Arles und von Vienne über den Vorſtand der Kirchen in den Provinzen Narbonenſis und Viennenſis.

3. Die Provinz Narbonenſis begrif in ſich das Land zwiſchen dem Rhone, den Alpen und dem mittelländiſchen Meer. *) Dem Biſchofe von

---

*) Zu Auguſtus Zeit war der Umfang dieſer Provinz viel gröſſer, und umfaßte alles Land zwiſchen den Pyrenäen, den Sevennen, den Alpen und dem mittelländiſchen Meere. Strabo.

Vienne war der Biſchof zu Marſeille, dieſem aber verſchiedne Kirchen unterordnet.

4. Patroklus war gerade zu Rom, als Zoſimus zum Papſt erwählet ward.

5. Der heilige Papſt Leo der groſſe bezeugt, Zoſimus habe dem Patroklus Gerechtſame gegeben, deren die Biſchöfe zu Arles nie zuvor genoſſen, daher die folgenden Päpſte ſich gezwungen geſehen, ſie dem noch lebenden Patroklus, dazu in empfindlichen Ausdrücken, wieder zu nehmen. Leo Epiſt.

6. Zoſimus wolte ſein Verfahren rechtfertigen, durch die Behauptung, daß Arelate älteſter Siz in Gallien ſey, wo der heilige Trophimus erſter Biſchof geweſen, deſſen die Apoſtelgeſchichte, deſſen auch der Apoſtel Paulus erwähnet, eine Behauptung welche ſeitdem oft gewagt, nie erwieſen worden, und ſehr unwahrſcheinlich iſt. *) Ap. Geſch. XX, 4. XXI, 29. 2 Tim. IV, 20.

7. Hierauf aber gründete ſich Zoſimus, als er erklärte, daß er keinen Geiſtlichen aus Gallien in Rom aufnehmen würde, der nicht ein Beglaubigungsſchreiben von Patroklus überbrächte. Sonderbar iſt es, daß er dieſen großen Vorrang des Patroklus, auf vermeintem Alterthum der Kirche

---

*) Gregorius von Tours läßt den erſten Biſchof zu Arles, Trophimus, erſt im Jahre 250 mit Dionyſius (St. Denys) nach Gallien gehen. Darin irrt er aber. Eines frühern Trophimus, Biſchofes zu Arles, erwähnt ſchon der heilige Cyprian.

zu gründen vorgab, und doch zugleich ſchrieb, er räume ſolche Rechte dem Patroklus ein in Betracht ſeiner perſönlichen Verdienſte. (Meritorum ejus conſideratione.)

8. Simplicius, Biſchof zu Vienne im Dauphiné, Hilarius Biſchof zu Narbonne, und Proculus, Biſchof zu Marſeille, thaten Einrede. Am kräftigſten Proculus. Zoſimus berief ihn vor ſich nach Rom, Proculus aber kam nicht, fuhr fort für die ihm untergeordneten Kirchen Biſchöfe zu weyhen, und ward immer, jenes römiſchen wilkürlichen Eingrifs in ſeine Rechte ungeachtet, von der galliſchen und von der afrikaniſchen Kirche als rechtmäſſiger Biſchof angeſehen, obgleich Zoſimus den Patroklus anfeuerte mit Kraft gegen Proculus zu verfahren, und die von dieſem ertheilte Weyhen als ungultig wolte angeſehen haben. Zoſim. Epiſt.

9. Des Zoſimus Nachfolger ſahen deſſen Unrecht ein. Proculus blieb ungeſtört, und genoß groſſer Achtung. Tillemont. Du Pin.

10. Zoſimus ſtarb den 26ſten December des Jahrs 418, nachdem er Ein Jahr, neun Monate und einige Tage Papſt geweſen.

11. Er hatte Verſtand und Thätigkeit, man kann ihn aber nicht freyſprechen von Uebermut, ſowohl in ungerechtem Verfahren gegen einzelne Biſchöfe als auch in dem hohen Ton den er annahm gegen das Nationalconcilium von Afrika, welches ihm, mit groſſer Beſcheidenheit in den Ausdrücken, in der That kraftigen Obſtand hielt. Jener Ueber-

mut iſt deſto tadelnswürdiger, da Zoſimus ſich ſo geſchmeidig gegen den Comes Conſtantius in Begünſtigung des unwürdigen Patroklus erwieß, und es ſcheint kaum zu bezweifeln, daß des Kaiſers Honorius Verfügung gegen Pelagius und Cöleſtius ihn auf Einmal bewogen habe gegen dieſe bisher ſo ſehr von ihm begünſtigten Männer mit Ernſt zu verfahren, deren Irthümern er gewiß nicht hold war, deren Ankläger aber, Heros und Lazarus, er wohl als Verleumder anſehen wolte. *)

XXI.

1. Zoſimus war lange krank gelegen, und ſchon mehr mal hatte ſich ein Gerücht verbreitet, daß er todt wäre, als er am 26ſten December des Jahrs 418 ſtarb.

2. Während ſeiner Krankheit ſcheinen verſchiedne Parteyen, zu Gunſten verſchiedner Männer gearbeitet zu haben.

3. Am folgenden Tage ward er begraben. Man war übereingekommen, daß die Wahl des Nachfolgers in der Theodorenkirche Statt finden ſolte.

---

*) In einem Sendſchreiben der afrikaniſchen Biſchöfe an den neuerwählten Nachfolger des Zoſimus, Bonifacius, äuſſern ſie die Hofnung, daß ſie nicht mehr werden zu leiden haben von Übermut, und daß, in Abſicht auf ſie, die Kanons werden aufrecht erhalten werden.

Concil. gener. apud Tillemont.

4. Symmachus, Präfect zu Rom, Sohn des berühmten, mehrmal auf dieſen Blättern erwähnten Conſularen und Redners, ein Heide wie der Vater, war Abends vor dem Tode des Zoſimus in die Stadt gekommen.

5. Dieſer ermahnte das Volk ſich ruhig zu verhalten, und die Wahl des Biſchofs der Geiſtlichkeit allein zu überlaſſen.

6. Kaum war Zoſimus beſtattet worden, als ſowohl Eulalius, der Archidiakonus, begleitet von einem Theile des Volks, mit einigen Prieſtern und mit den Diakonen Roms, in die Kirche des Laterans ging, wo er von dieſer Begleitung zum Biſchofe gewählt ward, und mit ihr in der Kirche blieb, um daſelbſt am 29ſten, welcher auf einen Sonntag fiel, die biſchöfliche Weyhe zu empfangen. *)

7. Am 28ſten December gingen die andern Prieſter, gegen ſiebzig an der Zahl, und neun Biſchöfe, aus verſchiednen Provinzen, in die Theodorenkirche, und wählten den Prieſter Bonifacius, wahrſcheinlich denſelbigen der Geſchäfts-

---

*) So war, wie ſcheint Sitte geworden. Zoſimus wollte gegen einen der von ihm verfolgten galliſchen Biſchöfe, auch in dem Umſtande daß er nicht am Sonntage geweyhet worden, einen Vorwurf finden. Doch haben viele Biſchöfe an Werktagen die heilige Weyh empfangen; unter andern der heilige Chryſoſtomus, dem ſeine Feinde es gleichwohl nicht vorwarfen.

träger des heiligen Innocentius zu Conſtantinopel geweſen, zum Biſchofe. Er mußte wider Willen ſich der Wahl fügen.

8. Darauf ließ Symmachus dieſe Prieſter vor ſich rufen, und ermahnte ſie, ſich zu hüten etwas gegen die Ordnung zu unternehmen.

9. Dagegen warnten auch ſie, durch drey in die Kirche des Laterans geſandte Prieſter den Eulalius, daß er nichts unternehmen möchte ohne Mehrheit der Geiſtlichen. Dieſe Prieſter wurden von den Eulalianern in Verhaft gelegt.

10. Am 29ſten, dem Sonntage, lieſſen die Eulalianer den izt zu Rom gegenwärtigen Biſchof von Oſtia herbeyführen, einen ſchwachen Greis, weil ſchon ſeit geraumer Zeit die Biſchöfe dieſer Stadt des Vorzugs genoſſen das Oberhaupt der Kirche zu weyhen. Er ertheilte dem Eulalius die Weyhe.

11. Bonifacius ward geweyhet in der nach dem heiligen Marcellus genannten Kirche, und dann feyerlich eingeführt in die Kirche des Apoſtels Petrus.

12. Sogleich ſchrieb Symmachus, der den Eulalius begünſtigte, einen Bericht an den Kaiſer, durch welchen dieſer mißleitet ihm Befehl ſandte, den Bonifacius aus Rom zu vertreiben, den Eulalius aber bey ſeiner Würde zu ſchützen.

13. Dieſen Befehl erhielt Symmachus am Feſte der Weiſen aus Morgenland, (6ten Januar)

und ſandte ſogleich ſeinen erſten Geheimſchreiber an Bonifacius, ihn vor ſich ladend, weil er ihm den Willen des Kaiſers kund thun müßte. Auch ließ er ihm die Amtsführung verbieten.

14. Bonifacius aber pflegte des heiligen Amts, und zog, wie die Feyer des Tags es mit ſich brachte, in feyerlichem Umgang hin zu der vor der Stadt liegenden Kirche des heiligen Paulus.

15. Als er von dort das Volk wieder in die Stadt führen wolte, ward er von Schergen des Symmachus ergriffen, und verhaftet.

16. Eulalius hingegen hielt die Feſtfeyer in der nach dem Apoſtel Petrus benannten Kirche.

17. Symmachus erſtattete wieder Bericht an den Kaiſer.

18. Die Biſchöfe aber und Prieſter, welche, mit Zuſtimmung eines groſſen Theils vom Volke, den Bonifacius erwählt hatten, berichteten nun auch an den Kaiſer, legten ihm den wahren Verlauf der Sache vor, baten ihn den Eulalius nebſt denen die ihn gewählt hatten vor ſich zu berufen, und erklarten daß ſo Bonifacius wie ſie auch bereit wären ſich einzuſtellen.

19. Dieſe vernünftige und billige Bitte fand Gehör. Honorius befahl dem Symmachus, einſtweilen die Sache auf ſich ſelbſt beruhen zu laſſen. Er hieß Bonifacius und Eulalius, ſammt ihren Anhangern, an ſein Hoflager gen Ravenna kom-

men, wohin er Biſchöfe aus verſchiednen Provinzen berief, die in einem Concilium zwiſchen Bonifacius und Eulalius entſcheiden ſolten. Unter den Biſchöfen welche berufen wurden, war der heilige Paulus von Nola, der ſich aber mit Schwächlichkeit und rauher Jahrszeit entſchuldigte.

20. Die verſammleten Väter fanden die Sache zu verwickelt, um ſie vor Oſtern beendigen zu können, welches auf den 30ſten März fiel, und das Feſt rief jeden zu ſeiner Kirche. Doch ward vor ihrer Abreiſe beſchloſſen, daß weder Bonifacius noch Eulalius nach Rom kommen dürften, bis ein größeres Concilium, welches zu Spoletium im Umbrien (Spoleto) ſolte verſammlet, und zu welchem auch aus Gallien und aus Afrika Biſchöfe ſolten berufen werden, die Sache würd' entſchieden haben.

21. Die Feſtfeyer zu Rom ward dem Achilles, Biſchofe zu Spoletium, aufgetragen.

22. Eulalius machte durch thörichte Vermeſſenheit der Sach' ein Ende. Er erkühnte ſich, dazu bey hellem Tage, am 18ten März nach Rom zu kommen. Symmachus, der ihn anfangs ſo begünſtigt hatte, mußte Gewalt gegen ihn brauchen. Er ward vertrieben, und darauf ward Bonifacius, auf Befehl des Kaiſers, als Biſchof zu Rom anerkannt.

23. Sonach bedurfte es nicht des Conciliums welches auf den 13ten Juny war anberahmet, und zu welchem, in beſondern Schreiben, die heiligen

Auguſtinus, Alypius und Evodius aus Afrika, ſo wie der heilige Paulinus von Nola (in Campanien unfern von Neapolis) waren geladen worden.

24. Noch in eben dieſem Jahre ward der Papſt Bonifacius durch eine Krankheit veranlaßt, an den Kaiſer zu ſchreiben, ihn zu bitten eine Verfügung zu treffen, kraft welcher künftigen Aergerniſſen dieſer Art möchte vorgebauet werden. Da erließ Honorius eine Verordnung, daß hinfüro, wenn zween Männer zu Biſchöfen Roms erwählet würden, keiner von beyden es werden, ſondern die Geiſtlichkeit und das Volk zur Wahl eines dritten ſchreiten ſolte.

R. Gbr. G. 419.

25. Die ganze Verhandlung dieſer Sache gibt uns Baronius ſehr vollſtändig, mit allen hieher gehörigen Briefen und Berichten, aus dem Schatze der römiſchen Urkunden.

Baron. Annal Eccl. ad ann. 418 et 419.

XXII.

1. Um dieſe Zeit ſoll Faramond, Sohn des von den Römern im Jahr 395 ergrifnen und nach Italien geführten Fürſten der Franken Markomer, das franzöſiſchen Reich geſtiftet haben.

ſ. G. d. R. J. C. XIV, 11, 5.

2. Man ſagt Faramond ſey zu Trier, nach Sitte der Franken, auf einem Schild emporgehalten und von den Kriegern zum Könige ausgerufen worden.

R. Gbr. G. 420.

3. Es war lange Zeit herrſchende Meinung der Franzoſen, ihn als den Stifter ihrer in den

That ſehr alten Monarchie anzuſehen. Dieſe Meinung iſt aber grundlos.

4. Häupter des Volks hatten die Franken ſchon lang, gleich andern deutſchen Völkerſchaften, und will man ſie Könige nennen ſo mag man es thun. Kein Name kann ehrenvoll genug ſeyn um Häupter freyer Völker, deren Richter, nach dem Geſez, deren Feldherrn ſie im Kriege ſind, würdig zu bezeichnen.

5. Vielleicht hatte Faramond mehr Anſehen als manche andre deutſche Könige welche damals in Gallien einfielen. Man weiß nicht mit Gewißheit zu ſagen, ob er weiter als Trier vorgerückt ſey? Ob er, wie einige wollen, zu Tongern (im Lüttichſchen) geherrſchet habe? Iſt er würklich König geweſen, ſo war ſeine Herrſchaft dort von kurzer Dauer. Denn ſeiner wird im Jahre 428 nicht erwähnt, als der Comes Aetius die Franken überwand und ſie wieder über den Rhein trieb.

6. Der vermeinte Gründer des franzöſiſchen Reichs wird von Gregor von Tours, dem Vater der Geſchichte Frankreichs, nicht genannt. Dieſer beginnt die Reihe der Könige mit Clodion, von dem geſagt wird, daß er Faramonds Sohn geweſen.

7. Und in der That mag Clodions Vater Wahrmund geheiſſen, die Franzoſen aber den Namen in Faramond oder Pharamond verwälſchet haben.

8. Wofern er, wie ich vermuthe, Wahrmund hieß, ſo hätte dieſer Name ſelbſt den Geſchicht-

ſchreibern zur Warnung dienen mögen, dieſen Fürſten, deſſen Großvater ſie Priam nennen, daher ſein Geſchlecht von dem von Homer beſungnen Priam, Könige von Troja, herleiten, nicht zu einem Mährchen zu machen.

9. Daß ein Faramond oder Wahrmund gelebt hab' und Haupt eines fränkiſchen Stammes geweſen, möcht' ich nicht bezweiflen. Wir wiſſen aber weniger von ihm als vom beſungnen britiſchen Könige Arthur (oder Arthus) der ohngefähr hundert Jahr nach jenem blühete, und den angelſächſiſchen Eroberern heldenmütigen Obſtand hielt, deſſen Geſchichte aber von Dichtern des Mittelalters ſo abentheuerlich ausgeſchmückt worden, daß dieſer Held, der als Stern in dunkler Nacht erſchien, in wunderbarem Glanze ſchimmernd, zulezt, obſchon mit Unrecht, für ein bloſſes Meteor am Horizont dichtriſcher Phantaſie gehalten worden.

XXIII.

1. Die Zeugniſſe des heiligen Augustinus für die Wunder, welche Gott durch die Ueberbleibſel der irdiſchen Hülle des heiligen Stephanus würkte, ſind ſo beſtimmt, daß ſie zu bezweiflen eine böſe Vermeſſenheit, eine groſſe Verſündigung an dem groſſen und liebenswürdigen Kirchenvater ſeyn würde, deſſen natürliche, durch Gottſeligkeit geheiligte Wahrhaftigkeit ein Grundzug ſeiner Gemütsart war.

2. Ich erwähne dieſer Zeugniſſe anizt, weil ſie, durch Erweiſung jener in Afrika geſchehenen

Wunder, auch diejenigen deſto glaubwürdiger machen, deren Zeugen die Einwohner der kleineren baleariſchen Inſel (zwiſchen Spanien und Afrika) waren, welche wir Minorca nennen.

3. Der Biſchof der Inſel, Severus, gibt uns die Erzählung dieſer Wunder, in einem Berichte, deſſen Kunde wir dem gelehrten Cardinal Baronius verdanken, der ihn unter den reichhaltigen vaticaniſchen Urkunden gefunden und in ſeine kirchlichen Jahrbücher eingetragen hat.

4. Wir haben geſehen daß der ſpaniſche Prieſter Oroſius, im Jahre 416, von ſeiner Reiſe aus Paläſtina nach Afrika kam. Er verweilte dort, wie ſcheint, wohl über ein Jahr, während deſſen er, auf Bitte des heiligen Auguſtinus, ſeine kurzgefaßte Weltgeſchichte ſchrieb, deren Zweck war, den Wahn der Heiden zu widerlegen, die alles Unglück der Zeit der Abſtellung des Götzendienſtes zuſchrieben, vorzüglich ſeit der durch die Gothen geſchehenen Verheerung der ſogenannten ewigen Stadt, dieſer Roma, die als Göttin verehret ward. Oroſius zeigt, daß von jeher das Menſchengeſchlecht mit mancherley Weh ſey heimgeſuchet worden, mit Wehe welches nur ein Scheinübel, ja heilſam iſt, für den, der es aus der Hand Gottes nehmend, daher mit Ergebung in Gottes Willen erduldend, es in Segen verwandelt.

ſ. Abſchn. XVI, 27.

Pauli Oroſii presbyteri hiſpani, adverſus paganos hiſtoriarum libri ſeptem.

5. Da Oroſius Ueberbleibſel des heiligen Stephanus mit ſich führte, die der Prieſter Avitus ihm anvertrauet hatte, auf daß er ſie dem Balconius, Biſchofe zu Braga brächte, ſo dürfen wir

ſ. Abſchn. XVI, 27.

nicht zweiſlen daß kein andrer als er der Prieſter ſey deſſen Severus erwähnt.

6. Dieſes Severus ausführlicher Bericht, von dem ich nur einen ſehr verkürzten Auszug mittheilen werde, iſt gerichtet an alle Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, ja an die ganze über den Erdkreis verbreitete Brüderſchaft der Gläubigen.

7. Seit wenigen Tagen war Severus zum Biſchofe der Inſel Minorca geweyhet worden, als ein gottſeliger Prieſter, der in Jeruſalem, und auf der Rükkehr von dannen in Afrika geweſen, in Mago ankam. (Mahon, am ſüdoſtlichen Ende von Minorca.) Seine Abſicht war, nach Spanien zu reiſen, da aber dieſes Land izt von den Gothen heimgeſuchet ward, (es war gerade die Zeit in welcher Wallia, König der Weſtgothen, mit den Vandalen in Andaluſien und mit den wilden Alanen blutige Kriege führte) reiſete er einſtweilen zurück gen Afrika, nachdem er neulich entdeckte Ueberbleibſel des heiligen Stephanus, die er mit ſich führte, der Kirche zu Mago in Verwahrung gegeben hatte.

8. Die Erbarmungen Gottes würdigten dieſen Anlaß zu Erregung eines groſſen Eifers unter den Gläubigen, und dieſer brachte Gährung bey den Juden hervor, deren viele in der Inſel waren.

9. Zwiſchen Chriſten und Juden ward nun oft über Glaubenslehren lebhafter Wortſtreit geführt, und endlich ein Tag beſtimmt, an welchem eine öffentliche Unterredung über die Religion ſolte gehalten werden.

10. Indeſſen man von beyden Seiten ſich vorläufig beſchäftigte mit Aufſätzen über die Hauptſtücke der Unterredung, lieſſen die Juden an dieſer vernünftigen Vorkehrung ſich nicht genügen, ſondern ſchlepten herbey in ihre Synagoge Steine, *) Knittel, Wurfſpieſſe, Waffen mancher Art.

11. Unter den Juden ward vor allen Theodorus geehrt, oberſter Rabbi, ein gelehrter Schriftausleger, den ſie den Patriarchen nannten. Auch unter den Chriſten genoß er groſſen Anſehens, und hatte die oberſten bürgerlichen Aemter in der Inſel verwaltet. Er war eben izt abweſend, auf einem Landgute in der gröſſern baleariſchen Inſel. (Majorca, auch Mallorka.) Die Juden ſandten zu ihm; er kam.

12. Zu dieſer Zeit gefiel es Gott durch Träume den Biſchof Severus zu ermuntern, und auch durch gleiches Mittel, deſſen Er zu allen Zeiten Sich manchmal bedient hat, die Juden auf die Lehre des Heils aufmerkſam zu machen.

---

*) „Steine" Vermutlich zum ſchleudern. Von alten Zeiten her waren die Einwohner der nach dem griechiſchen Worte βαλλειν benannten baleariſchen Inſeln geübte Schleuderer. Die Schleuder war ihre Hauptwaffe. Mit drey um den Kopf gewundnen Schleudern, einem im Feuer gehärteten Knittel, und einem kleinen Schilde, zogen ſie gegen den Feind. In den puniſchen Kriegen der Römer werden ſie oft genannt. Der groſſe Hannibal führte Balearen mit ſich. Schon der baleariſche Knabe mußte ſich das Frühſtuck vom Baume herab ſchleudern.

13. Der Biſchof Severus und eine gottſelige Jungfrau, Theodora, hatten beyde im Traum gleiche Erſcheinung. Beyde ſahen eine ehrwürdige Matrone, die in Witwengewand gehüllet war, welche von Severus inſtandig begehrte, daß er ſich ihrer öde liegenden Felder zu ſorgfältigem Anbau annehmen möchte.

14. Dem frommen Biſchofe leuchtete es ein, daß unter dem Bilde dieſer traurenden Witwe die jüdiſche Kirche gemeint ſey, obgleich er nicht ahnete wie nah er einer herrlichen Erfüllung wäre.

15. Theodorus hatte auch einen merkwürdigen Traum, den er ſogleich, nicht nur Juden ſondern auch Chriſten alſo erzählte: „Ich ging zur „Synagoge, da begegneten mir zwölf Männer, „reichten mir die Händ' und ſagten: wo geheſt „du hin? Dort iſt ein Löwe! Erſchrocken und in „Eile ſah ich mich um nach einer Zuflucht, und als „ich irgendwo hineingehn wolte, ſah ich Mönche, „die mit wunderbarer Lieblichkeit der Stimme ſangen. Doch ward mir noch mehr bange wie zuvor, und ich würde mich nicht erholt haben von „meinem Schrecken, wär' ich nicht erſt in Rubens „Haus hinein gelaufen, und dann zu meiner Mutter, die mich in ihre Arme nahm, und mich der „Furcht und der Gefahr zugleich entriß."

16. Begleitet von vielen Gläubigen ging der Biſchof aus Jammon, (nach andern Jamno, izt Ciutadella, an weſtlicher Kante der Inſel) welches dreiſſig Millien (fünf deutſche Meilen) von Mago entfernt iſt, zu dieſer Stadt, wegen der mit

den Juden zu haltenden Unterredung. Sie legten, ſagt er, belebt von freudiger Hofnung, den weiten Weg ſo leicht hinter ſich zurück, als ob ſie, eingeladen zu einem Gaſtmahl, nach einem anmutigen Landhauſe wandelten.

17. Sobald er in Mago angekommen war, ließ er ſogleich durch Geiſtliche die Juden einladen in die Kirche zu kommen. Sie antworteten, der Tag erlaub' es ihnen nicht, denn es war Sabbat. Da ſandte er wieder zu ihnen, ſie möchten ihm vergönnen daß er zu ihnen in die Synagoge käme. Es würde ihnen ja keine mit der Sabbatsruhe nicht vereinbare Arbeit zugemutet; man wünſche ja nur eine ernſte Unterredung über die Religion.

18. Sie weigerten ſich auch dieſes Antrags, kamen aber ins Hauß wo der Biſchof war, der zu ihnen ſagte: „Brüder, warum habt ihr, gleich „als gegen Räuber, dazu in einer nach römiſchen „Geſetzen regierten Stadt, gegen uns Steine aufgehäuft, und Waffen aller Art zuſammen gebracht? . . . Auf ſehr verſchiedne Weiſe arbeiten „wir gegen einander; ihr dürſtet nach unſerm Blute, wir aber nach eurem Heil."

19. Sie leugneten, die Chriſten dagegen betheurten, daß es ſich ſo verhielte; die Juden ſchwuren dagegen daß ſie keine Waffen in die Synagoge gebracht hätten.

20. Da ſagte der Biſchof: Es bedürfe nicht der Schwüre, wo der Augenſchein überzeugen könne; er machte ſich auf, die Chriſten, mit frohem Pſalmgeſang ihm nach, zur Synagoge.

21. Sie hatten dieſe noch nicht erreicht, als jüdiſche Weiber, von einer Höhe, mit Steinen warfen, welche, obgleich ſie wie dichter Hagel herabfielen, doch keinen der Chriſten trafen. Dieſe, nun gereizt, griffen auch zu Steinen, ſo ſehr auch der Biſchof ſtrebte ſie davon abzuhalten. Doch ward auch von den Juden nicht Einer verwundet.

22. Indeſſen bemächtigten ſich die Chriſten der Synagoge. Da geſchah es, daß ein chriſtlicher Knecht, welcher etwas aus der Synagog' entwenden wolte, von einem Stein, den ein Chriſt gegen die Juden geworfen hatte, getroffen, nicht tödtlich verletzet, aber durch die Wunde bewogen ward zu bekennen, daß er hätte rauben wollen.

23. Deſto mehr enthielten ſich die andern Chriſten gleiches Frevels. Zwar zündeten ſie, im Zorn, die Synagoge an, nachdem ſie die heiligen Bücher und das ſilberne Geräth herausgenommen. Die Bücher behielten ſie, auf daß ſolche, wie ſie meinten, nicht ferner von den Juden entweyhet würden, das Silber aber gaben ſie ihnen alles zurück.

24. Aus der Synagoge gingen ſie dann mit Pſalmgeſang zur Kirche, und beteten zu Gott, um Erleuchtung der Juden.

25. Ruben ward erſchüttert, überzeugt, bat aufgenommen zu werden als Katechumen, empfing das heilige Zeichen des Kreuzes auf der Stirn, hielt fortan ſich immer zu den Chriſten, warf mit ihnen, den Juden die Herzenshärte vor mit welcher ſie der Wahrheit widerſtrebten.

26. Ohngefähr nach drey Tagen ging Theodorus hin an den Ort wo von der Synagoge nur noch die Mauren ſtanden. Da gingen viele Chriſten auch hin. Er, ein tiefgelehrter und geiſtvoller Mann, redete mit Verſtand und mit Feuer, höhnte und verdrehte die Gründe welche die Chriſten anführten. Zu ſchwach ihn zu widerlegen, fleheten ſie zu Gott um Hülfe.

27. Da geſchah es, daß ſie alle, wie aus Einem Munde riefen: „Theodor glaub' an Chriſtum!" Die umher ſtehenden Juden verſtanden alle, als hätten die Chriſten gerufen: „Theodor glaubt an Chriſtum."

28. Plötzliches Entſetzen ergrif ſie. Die Weiber riſſen ſich die Hauben von den Köpfen, lieſen, mit fliegendem Haar auf den Theodor zu, ſchrieen mit Geheul: „O Theodor, was haſt du gethan?" Die Männer liefen theils zur Stadt hinaus, in Berge und Schluchten, theils verbargen ſie ihren Gram und die vermeintlich erlitne Schmach in engen Gäßchen und im Winkeln.

29. Theodor ſah auf Einmal ſich verlaſſen von ſeinen Glaubensgenoſſen. Der gottgeſandte Schrekken der ſie ergriffen hatte, ergrif auch ihn. Er ſtand auf der Stelle wo er im Traum die zwölf Männer geſehn hatte, und nun ſah und hört' er ſingende Mönche, gerade wie er im Traum ſie geſehn und ſie gehört hatte. Blaß und ſprachlos ſtand er da, und ſah angſtvoll um ſich, wohin er entrönne?

30. Da redete Ruben ihm zu. Nun wandte Theodor ſich zu den Chriſten, und ſprach: „Ich „werde thun was ihr wollt, nur erlaubt mir zuvörderſt mein Volk anzureden." Unausſprechlich freuten ſich die Chriſten, einige fielen ihm um den Hals, andre drückten ihm die Hände, andre lieſſen ihre Freud' in Worten aus.

31. Die Gläubigen gingen nun in die Kirche mit Pſalmgeſang. Als ſie nach vollendetem Gottesdienſt, wieder herausgingen, begegneten ihnen viele Juden, die mit Einer Stimme den Biſchof baten ſie mit dem heiligen Kreuze zu bezeichnen. Sogleich ging er, von ihnen und von den Chriſten begleitet, wieder in die Kirche, und bezeichnete jene mit dem Zeichen unſers Heils.

32. Auf mancherley und auf wunderbare Weiſe verherrlichte Sich Gott in Seinen Erbarmungen. Während der kurzen Zeit von acht Tagen, vor Anfang der Faſten, huldigten Fünfhundert und vierzig Juden Jeſu Chriſto dem gekreuzigten.

Severi Episcopi Ep. apud Baronium. R. Chr. G. 418.

33. Sie ſtürzten darauf die Trümmer der eingeäſcherten Synagoge, und baueten da wo ſie geſtanden, nicht nur auf eigne Koſten, ſondern auch mit eignen Händen, eine Kirche.

34. Evodius, Biſchof zu Uzala, einer Stadt unfern von Utika, in der eigentlichen Provinz Afrika, dieſer alte Freund des heiligen Auguſtinus, ließ den auch an ihn geſandten Bericht des Severus in ſeiner Kirche vorleſen, als er gerade Ueber-

bleibſel des heiligen Stephanus von Mönchen eines ihm benachbarten und ihm unterordneten Kloſters erhalten, welche ſie, ſey es von Oroſius, oder gerade zu aus Paläſtina bekommen, und heimlich gehalten hatten.

35. Auch hier gefiel es Gott das Andenken des Erſtlingsmärtyrers durch viele und groſſe Wunder zu verherrlichen. Manche, mit verſchiedenen Krankheiten behaftete wurden geſund, blinde wurden wieder ſehend, ja auch Todte wurden erweckt.

36. Unter dieſen war ein Säugling, der die Taufe nicht empfangen hatte. Troſtlos lief die Mutter zu den Ueberbleibſeln des heiligen Stephanus, und erflehete ſeine Fürbitte. Das Kind erwachte vom Schlafe des Todes. Es ward getauft, ward geſalbet mit dem Oele der heiligen Firmung, und erhielt die heilige Euchariſtie. Darauf ſchlummerte es wieder ein in ſanften Tod, und die Mutter legte es ins Grab, ſo heiter als ob ſie es dem heiligen Stephanus in den Schooß legte.

37. Da dieſer Wunder viele geſchahen, ließ Evodius diejenigen welche durch viele Zeugniſſe unwiderſprechlich beglaubiget waren, durch einen Prieſter ſeiner Kirche aufzeichnen.

38. Dieſer Bericht ward, nach Anordnung des Evodius, am Tage des heiligen Stephanus öffentlich in der Kirche verleſen, und wenn die Perſonen an denen die Wunder geſchehen, gegenwärtig waren, ſo ließ er, nach Verleſung der Erzählung

Evod. de mirac. Sancti Stephani.

den welcher der Gegenſtand der göttlichen Erbarmung geweſen, auf die Emporkirche ſteigen, und ſelbſt öffentliches Zeugniß ablegen.

August. Serm. 322, 23. Aug. de Civit. Dei XXII, 8.

39. Der heilige Auguſtinus beſtätiget dieſe zu Uzala geſchehenen Wunder, und erzählt in einer ſeiner Predigten, die Geſchichte des wieder erweckten Säuglings.

Evod. de mirac. S. Steph. libr. II. Aug. de Civitate Dei XXII. 8.

40. Im zweyten Buch jener auf Evodius Geheiß verfaßten Schrift, findet man auch die Erzählung vieler zu Calama in Numidien, wo Poſſidius, Freund des heiligen Auguſtinus Biſchof war, durch die Ueberbleibſel des heiligen Stephanus geſchehenen Wunder, welche auch durch das Zeugniß des heiligen Auguſtinus beſtätiget werden.

41. Dieſer groſſe Kirchenvater erzählt noch viele durch die Ueberbleibſel des heiligen Stephanus von Gott gewürkte Wunder, die ſowohl an verſchiednen andern Orten Numidiens als auch zu Hippo geſchehen ſind, wo er Biſchof war, wo während einer Zeit von zwey Jahren, auf ſein Geheiß, die Berichte von ſiebenzig Wundern aufgezeichnet wurden, und wo ſehr viele geſchahen deren Erzählung nicht ſchriftlich aufbewahret ward.

42. Welchen vernünftigen Grund kann ein Chriſt haben ſolche Wunder zu leugnen, wenn er die Autorität der heiligen Schrift annimt, die uns von ſo vielen Wundern, wie auch von vielen gottgeſandten Träumen erzählt? Oder aus welchem Grunde wird er es für unglaublich halten, daß die Ueberbleibſel des Erſtlingsmärtyrers von Gott ſo

verherrlichet worden, wenn er doch glaubt daß durch Berührung der Gebeine des Propheten Eliſa ein Todter auferwecket ward? Welchen Grund kann er haben nicht an warnende Träume ſpäterer Zeit zu glauben, wenn er die Träume Joſephs und des Nebukadnezar als göttliche Warnungen anerkennt?

4. Kön. XIII, 21.

XXIV.

1. Seit dem Jahre 399 ſaß Iſdegerdes (eigentlich Yaſdejird) auf dem perſiſchen Thron. Mit den Römern hielt er beſtändige Freundſchaft. Dieſer Umſtand, und einige glänzende Gaben mögen den Prokopius geblendet haben, der ihn als einen treflichen Fürſten ſchildert. Den Perſern machte er ſich durch Wolluſt, Raubſucht und Grauſamkeit ſo verhaßt, daß ſie ihn Al-Aitham, oder Athima, (den böſen) nannten.

Procop. de bello persico. Herbelot bibl. orientale.

2. Indeſſen war er den Chriſten nicht abhold, bis im lezten Jahr ſeiner Regierung. Der heilige Maruthas, Biſchof zu Martyropolis in der armeniſchen Landſchaft Sophene, hatte groſſen Eingang gefunden bey den Perſern, und viele Tauſende Jeſu Chriſto zugewandt. Der König ſelbſt ehrte ihn, aber ſo ſehr, daß die Magier eiferſüchtig gegen den Mann, für ihre Perſonen, und gegen das eindringende Chriſtenthum für ihre Lehre, ihn bey Iſdegerdes durch Verleumdungen anzuſchwärzen ſuchten. Da aber ihre Anſchläge an den Tag kamen, wurden ſie vom Könige beſtraft, in deſſen Gunſt Maruthas um ſo viel höher ſtieg, und Er-

Socrat. Hist Eccl. VII, 8. laubniß erhielt allenthalben im perſiſchen Reiche Kirchen zu bauen.

3. Wahrſcheinlich war Maruthas geſtorben, als der unzeitige Eifer eines Biſchofes Abdas (nach andern Audas) die öffentliche Ruhe der Kirche ſtörte.

4. Er ſtürzte einen jener Tempel, in denen, ſeit der Zeit des zweeten Zoroaſters (eigentlich Zerduſcht) der zur Zeit des Darius, Sohnes des Hyſtaſpes, gegen fünf hundert Jahr vor Chriſti Geburt blühete, das Feuer verehret ward. In höherem Alterthum hatten die Perſer die Sonne unter freyem Himmel, verehrt.

5. Die Magier klagten den Abdas an; der König ließ ihn vor ſich kommen, hielt ihm, mit einer Mäſſigung welche beweiſt daß er den Chriſten würklich geneigt war, ſein Erkühnen vor, und befahl ihm den Tempel wieder zu erbauen.

6. Deſſen weigerte ſich der Biſchof, worauf der König ihn hinrichten, alle Kirchen zerſtören, und eine blutige Verfolgung über die Chriſten ergehen ließ.

7. Iſdegerdes ſtarb noch in dieſem Jahr; ſein Sohn Varanes, (oder Vararanes) der fünfte
N. Chr. G. 420. dieſes Namens, beſtieg den Thron, und fuhr fort die Chriſten mit groſſer Grauſamkeit zu verfolgen.

8. Die Magier erfanden graunvolle Martern, welche ſie die Chriſten erduldeu lieſſen. Einigen

wurden die Hände geſchunden, einigen der Rücken, einigen das Geſicht. Mit gebundnen Händen und Füßen wurden Bekenner Jeſu Chriſti in Gruben geworfen, in welche man Ratzen und Mäuſe gebracht hatte, an deren nagendem Biſſe ſie langſam ſtarben.

9. Hormiſdas, ein Sprößling des uralten königlichen Hauſes der Achämeniden, aus welchem der groſſe Cyrus abgeſtammet war, ward vor den König gerufen, der ihm ſeinem Heiland zu entſagen befahl. „Was du befiehlſt, o König" ſo antwortete Hormiſdas, „iſt weder gerecht, noch auch dir „entſprießlich. Wer ſeinen Gott verleugnet, der „da iſt HErr über alles, wie ſolte der nicht bereit „ſeyn auch ſeinen König, der ein ſterblicher Menſch „iſt, zu verleugnen und ihn zu verachten?" . . . .

10. Der König entſetzte ihn ſeiner Würden, und ſtellte ihn an als Kameeltreiber beym Heere. Nach einigen Tagen ſah er ihn, bedeckt mit Staub, und von der Sonne verbrannt, dem Palaſte vorbeygehen. Er ließ ihn zu ſich rufen, ihn kleiden in feine Leinwand, und ſagte: „Sey nicht halsſtar„rig, entſage doch endlich dem Sohne des Zimmer„manns!"

11. Entbrannt von Eifer zerriß Hormiſdas das Gewand. „Nim" rief er, „das Geſchenk ſo „du mir gabſt, um mich zu gottloſem Frevel zu „verleiten!" Der König hieß ihn, ohne Gewand wie er war, den Palaſt räumen.

12. Suanes (oder Suenes) hatte tauſend Knechte, als er Chriſt ward. Der König fragte

ihn, welcher unter ſeinen Knechten der ärgſte? Als Suanes ihn genannt hatte, befahl Bararanes, daß er, ſammt allen ſeinen Knechten, dieſem dienen, dieſem auch die Gemalin des Suanes, mit Gewalt, zur Frau gegeben werden ſolte. Dennoch beharrete Suanes im Bekenntniſſe des heiligen Glaubens.

13. Benjamin, ein Diakonus und eifriger Evangeliſt, lag ſeit geraumer Zeit in Banden, als ein Botſchafter des morgenländiſchen Kaiſers ſein Schickſal erfuhr, Fürbitte für ihn beym Könige einlegte, und, als dieſer ihn frey zu geben verhieß, wofern Benjamin dagegen verſprechen würde, hinfort keinen Magier zu Annahme des Chriſtenthums zu überreden, dieſe Angelobung für ihn that. Benjamin aber, ſobald er vernahm, welche Bedingung der Freyheit jener für ihn eingegangen wäre, erklärte ſogleich, daß er nicht aufhören dürfte das Evangelium zu verkündigen. Der König wußte ſolches nicht, und befahl ihn frey zu geben. Sogleich fuhr Benjamin fort die Lehre des Heils zu predigen.

14. Bararanes ließ ihn vor ſich rufen, und als er freymüthig ſich erklärte, ihm unter jedem Nagel der Finger und der Zehen ein ſpitziges Rohr einſtecken, da er im Bekenntniſſe beharrete, ihn an empfindlichen Theilen des Leibes mit Rohr durchſtechen, und zuletzt ihn pfälen.

15. Nach Theodoret ſoll dieſe Verfolgung der Chriſten vom Nachfolger und Sohne des Bararanes (der zwiſchen 439 — 440 ſtarb) ſeyn fortgeſetzet worden, und dreißig Jahre gedauert haben. Theod. Hiſt. Eccl. V, 39.

XXV.

1. Schon längſt hatte der Comes Conſtantius durch den Kaiſer geherrſcht, und ſeine Macht war vermehrt worden durch ſeine Vermählung mit der Galla Placidia, Schweſter des Kaiſers. Es machte daher wohl keinen weſentlichen Unterſchied in der Reichsverwaltung, daß er von Honorius öffentlich zum Auguſtus erklärt ward, am 8ten Februar des Jahrs Vierhundert ein und zwanzig. n. Chr. G. 421.

2. Honorius und Conſtantius verliehen darauf der Placidia den Titel Auguſta. *)

3. Wir ſehen nicht daß eine Theilung der Provinzen Statt gefunden. Das erklärt ſich ſehr leicht. Honorius war eiferſüchtig über den äuſſeren Schein, Conſtantius über die Macht. Die beybehaltne Vereinigung der dem abendländiſchen Reiche noch gebliebnen Provinzen, denen Honorius, als erſter Auguſtus, allen vorzuſtehen ſchien, denen Conſtantius in der That vorſtand, ſchmeichelte der Eitelkeit des einen und dem Ehrgeize des andern.

4. Dem Herkommen gemäß wurden Geſandte an Theodoſius II geordnet, mit Briefen und mit

---

*) „Auguſta" So bemerkt Olympiodorus. Doch ſehen wir daß Claudian ſie ſchon in ſeinem Gedichte auf das ſechſte Conſulat des Honorius, das heißt im Jahre 404, Auguſta nennt, obgleich ſie noch ein Kind war. Claud. de VI. Conſul. Honor. 55

den Bildniſſen des Conſtantius und der Placidia. Theodoſius aber weigerte ſich ſie anzuerkennen, und ſandte die Bildniſſe zurück.

5. Olympiodorus bemerkt, daß dem Conſtantius ſeine hohe Würde, die ihm ohne Zwang aus- und einzugehen nicht erlaubte, bald ſehr läſtig ward.

6. Indeſſen empfand er doch tief die von Theodoſius erlitne Beleidigung, und Placidia, welche nicht ohne viele Mühe die Erhöhung ihres Gemals vom Bruder durch Zudringlichkeit erhalten hatte, empfand ſie ohne Zweifel noch tiefer; deſto tiefer, wenn ſie der Pulcheria — eine Frau der Frau — die Beleidigung zuſchrieb. Sey es aus eignen, ſey es auf Antrieb der Placidia, Conſtantius wolte durch Krieg die ihm vom Kaiſer des Orients widerfahrne Schmach rächen, mit den Waſſen ſich als Kaiſer behaupten.

7. Er ward aber krank zu Ravenna, und ſtarb an Seitenſtechen, am 2ten September, nachdem er nicht volle ſieben Monate ſeiner Regierung N. Chr. G. 421. vollendet hatte.

Olymp. und Phot. Philoſt. Marc. chron. 8. Er hinterließ zwey von der Galla Placidia ihm geborne Kinder, eine Tochter Honoria, und Valentinianus, welcher in der Folge Kaiſer ward.

XXVI.

1. Theodoſius II. hatte ſein zwanzigſtes Jahr zurückgelegt, als Pulcheria darauf ſann, ihm eine Gemalin auszuſuchen, welche mit innern Vorzügen äuſſere verbände.

2. Sie war mit dieſem Gedanken beſchäftiget, als ſonderbare Verhältniſſe eine durch Schönheit und Geiſtesgaben ausgezeichnete Jungfrau nach Conſtantinopel führten.

3. Sie hieß Athenaïs. Ihr Vater, Leontius, berühmter Lehrer der ſchönen Wiſſenſchaften zu Athen, hatte den empfänglichen Geiſt der geliebten Tochter, mit allen Kenntniſſen die ihm eigen waren, ausgeſchmückt, indeſſen ihre Brüder, Geſius (oder Geneſius) und Valerius, von gemeiner Gemütsart, und von gemeinen Fähigkeiten, gegen die Schweſter ſehr zurückblieben.

4. Als Leontius ſtarb, hinterließ er gleichwohl, oder vielmehr eben darum, in ſeinem lezten Willen ſein ganzes, groſſes Vermögen den beyden Söhnen, mit Ausnahme von hundert Goldſtücken (etwa drey oder vierhundert Thaler), die ſie ihrer Schweſter auszahlen ſolten. „Denn,“ ſo erklärte er ſich, „Athenaïs wird durch eigne „Vorzüge alles finden deſſen ſie bedarf.“

5. Umſonſt ſuchte Athenaïs, nach dem Tode des Vaters, die Herzen der Brüder zu erweichen.

Mit unnatürlicher Härte weigerten ſie ſich, ihr doch wenigſtens das, nach den Geſetzen zukommende Pflichttheil auszuzahlen, und trieben ſie endlich aus dem väterlichen Hauſe.

6. Sie floh zu einer Muhme, welche mit ihr nach Conſtantinopel reiſte, um zu erhalten, daß der väterliche lezte Wille für ungültig erklaret würde.

7. Frauen ſchlagen mehrentheils gern, auch in Rechtsſachen, den Weg der Gunſt ein. Dieſe wandten ſich daher an die Auguſta Pulcheria, welche in der That eigentliche Beherrſcherin des morgenländiſchen Reiches war.

8. Das unverdiente Schickſal der Athenais, ihre Schönheit, die Anmut, der Geiſt, mit denen ſie ihre Sache vortrug, fielen der Auguſta lebhaft auf.

9. Sie zog Erkundigungen über die Sitten der Jungfrau ein, und da dieſe ihren Wünſchen entſprachen, glaubte ſie in ihr die Perſon gefunden zu haben, nach welcher ſie ſich umgeſehen.

10. Sie ſprach von ihr mit ihrem Bruder, welcher von Ungeduld ſie zu ſehen ergriffen ward.

11. Unter dem Vorwande, noch mehr über ihre Erbſchaftsangelegenheit von ihr zu vernehmen, hieß Pulcheria ſie wieder zu ſich kommen. Theodoſius ſtand mit ſeinem Freunde Paulinus hinter einem Teppiche, ſah ſie, hörte ſie, ward entzündet von Leidenſchaft.

12. Athenaïs war Heidin. Sie ward in der Lehre des Heils unterrichtet und getauft vom Patriarchen Attikus, der ihr den Namen Eudokia (Wohlgefallen) beylegte. *) N. Chr. G. 421.

13. Am 7ten Juny ward die kaiſerliche Hochzeit mit groſſer Pracht und öffentlichen Ergötzungen gefeiert.

14. Es wird erzählt, beyde Brüder hätten ſich verſteckt als ſie Nachricht erhalten von ihrer verſtoſſenen Schweſter Erhöbung auf den Thron. Eudokia habe ſie aufſuchen und an's Hoflager kommen laſſen; ſie ſeyn zitternd vor ihr erſchienen, worauf ſie freundlich geſagt habe: „Fürchtet euch „nicht, ich ſeh' euch an als die Werkzeuge meiner „Hoheit. Nicht ihr triebt mich aus dem väterlichen Hauſe, die Hand der Verſehung führte mich „auf den Thron."

15. Valerius ward Obermarſchall, Geneſius (oder Geſius) Präfectus Prätorio in Illyrien. Socr. VII, 22. Olymp. Marcell. Idatius. Chron. Alexandr. Zonar. Codin. de officiis Eccl. Conſt.

16. Neue Griechen laſſen die Athenaïs in Begleitung von ſieben Philoſophen aus Athen nach Conſtantinopel kommen.

17. Eudokia fuhr fort die Wiſſenſchaften zu üben auf dem Thron. Sie brachte die fünf Bü-

---

*) Ich weiß nicht, wann der Gebrauch aufgekommen, erwachſenen Täuflingen einen neuen Namen in der heiligen Taufe zu geben. Ich erinnere mich keines früheren Beyſpiels. – Der Name Eudokia (Wohlgefallen) muß nicht mit dem Namen Eudoxia (Ruhm) verwechſelt werden.

cher Moſe, das Buch Joſua, das Buch der Richter und das Buch Ruth in griechiſche Hexameter. In gleicher Versart machte ſie eine Umſchreibung der Propheten Zacharias und Daniel. Photius, ein feiner Kenner, rühmt dieſe Arbeiten; der Versbau mag ſchön geweſen ſeyn, aber die Uebertragung einer proſaiſchen Schrift in Verſe iſt noch keine Poeſie, vielmehr iſt ein ſolches Unternehmen ein Mißgrif, deſſen ein wahrer Dichter ſich nicht ſchuldig machen wird. Einzelne Theile der Bücher Moſe, auch das Buch Ruth, würden ſich ſehr wohl in Verſen darſtellen laſſen; aber das Ganze?

Sie ſchrieb auch ein Gedicht in drey Büchern, welches die Märtyrer-Geſchichten der heiligen Juſtina und eines Märtyrers Cyprianus enthielt, die zur Zeit diokletianiſcher Verfolgung ſollen geſtorben ſeyn.

Phot. Vor Verfaſſung dieſer Schriften mag ſie wohl die noch im Jahre ihrer Vermählung erhaltnen Siege ihres Gemals über die Perſer beſungen haben. Auch dieſe Siegsfeier iſt wie ihre andern Gedichte verloren gegangen,

Das Leben unſers Heilands, faſt ganz aus Verſen und Verstheilen Homers zuſammen geſezt, deſſen Zonaras erwähnt, iſt wohl nicht von ihr, da Photius dieſer ſeltſamen Idee nicht erwähnt.

XXVII.

N. Chr. G. 420. 1. Schon im erſten Jahre der Chriſtenverfolgung in Perſien, erhielten die den Perſern zinsbaren Stämme der Saracenen Befehl, die Gränze zu bewachen, um die Chriſten zu hindern hinüber zu flüchten in die römiſchen Provinzen.

2. Aſpebetus, einer der Häupter der Saracenen, wie die griechiſchen Schriftſteller ſie nennen, das heißt, ein Emir der Araber, ward von Mitleid für die mit der größten Grauſamkeit behandelten Chriſten erfüllet, und unterließ nicht nur ihnen die Flucht zu wehren, ſondern war vielmehr ihnen dazu behülflich.

3. Er ward beym Könige Iſdegerdes darüber verklagt, verließ das Land mit ſeinem ganzen Hauſe, ging in's römiſche Gebiet, ward ſehr wohl aufgenommen von Anatolius, Präfecten des Orients, und von ihm zum Haupte über die den Römern zinsbaren Stämme der Sarazenen (Araber) geſezt.

4. Sein Sohn Terebon, ein Knabe, hatte ſchon in Perſien an einer ſo beſchwerlichen als peinlichen Lähmung der rechten Seite des Leibes lange gelitten, welche die Kunſt der Aerzte ſo wie die abergläubiſchen Gebräuche der Magier vereitlet hatte.

5. Von den Chriſten hatte er, ohne Zweifel, viel gehört, da ihretwegen ſein Vater geflüchtet war.

6. Einſt, als er nachts ſchlaflos im Bette lag, in Schmerzen über ſeinen Zuſtand nachdachte, und über die Ohnmacht menſchlicher Hülfe, betete

er mit Thränen alſo: „Groſſer Gott, Der Du „Himmel und Erde gemacht haſt, wenn Du Dich „meiner erbarmeſt, und mich von dieſer ſchmerzhaften Krankheit befreyeſt, ſo will ich dem heidniſchen Aberglauben entſagen und Chriſt werden."

7. Er ſchlief ein. Da erſchien ihm im Traum ein Greis mit weiſſem Bart, und fragte, was ihn quäle? Der Knabe klagte ſein Weh. Da ſprach die Erſcheinung: „Erfülle was du Gott verſprochen haſt, ſo wirſt du geneſen." Terebon wiederholte ſeine Angelobung. Der Greis ſagte: „Ich „bin Euthymius, ich wohne in der Wüſte, am „Bergſtrom zwiſchen Jeruſalem und Jericho. „Säume nicht zu mir zu kommen!"

8. Terebon ſtand auf, erzählte ſeinem Vater den Traum. Dieſer machte ſich auf mit ihm und mit vielen ihn begleitenden Arabern. Sie kamen an den Ort, wo der heilige Euthymius mit Theoktiſtus war, unter deren gemeinſchaftlicher Leitung Mönche in der Wüſte lebten.

9. Als ſie den Euthymius zu ſprechen begehrten, ſagte ihnen Theoktiſtus, daß ſie ſich gedulden müßten; jener habe ſich zu ſtiller Betrachtung zurückgezogen, und werde vor Sonnabend nicht hervorkommen.

10. Da nahm Aſpebetus den Theoktiſtus bey der Hand, zeigte ihm ſeinen kranken Sohn, und nun erzählte dieſer von ſeiner Krankheit, von den vergeblich angewandten Mitteln, und vom Traum.

11. Theoktiſtus ging zu Euthymius, theilte ihm alles mit, und dieſer, wohl wiſſend, daß jede andre Andachtsübung dem Werke der Liebe weichen muß, machte ſogleich ſich auf, kam zu den Gäſten, betete mit Inbrunſt, bezeichnete den kranken Knaben mit dem heiligen Kreuz, und von dem Augenblick an genaß er.

12. Die Araber warfen ſich auf den Boden, beteten Jeſum Chriſtum an, begehrten die Taufe.

13. Euthymius gab ihnen kurzen, kräftigen Unterricht, ließ dann eine Wanne in ſeine Höle ſetzen, ſie mit Waſſer anfüllen, und taufte ſie. Zuerſt den Aſpebetus, dem er den Namen Petrus gab; dann Maris, den Bruder der Frau des Aſpebetus, dann Terebon und alle andere.

14. Er behielt ſie vierzig Tage bey ſich, und gab ihnen vollſtändigen Unterricht in der Lehre des Heils, in deſſen Bade ſie gereiniget worden.

15. Maris blieb bey den frommen Mönchen, ward Mitglied ihrer Genoſſenſchaft, und ſchenkte dem Kloſter ſein ganzes groſſes Vermögen.

16. Dieſes Wunder ward ruchtbar in ganz Paläſtina. Es eilten fortan viele Kranke herzu zum heiligen Euthymius, und wurden geheilt.

17. Wir verdanken dieſe Erzählung dem Cyrillus von Skythopolis, einem Jünger des Euthymius, der das Leben dieſes Heiligen geſchrieben hat. Die Glaubwürdigkeit dieſer ſchönen Schrift

ward von Kennern des chriſtlichen Alterthums nie in Zweifel gezogen.

18. Einige Jahre nachher ward Aſpebetus — oder vielmehr Petrus — von Juvenalis, Biſchofe zu Jeruſalem, zum Biſchofe Paremboles (παρεμβολης) das heißt des Lagers geweyhet. Wahrſcheinlich widmete er ſich Arabern die in der Wüſte ihre Heerden weidend umherzogen.

Analecta Graeca. u. Monumenta Graeca Eccl. hac per Cotelerium.

19. Dieſer Biſchof Petrus wohnte als ſolcher der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Epheſus bey, im Jahre 431.

XXVIII.

1. Ungeachtet der vom Könige der Perſer und den Magiern angewandten Maßregeln zu Sperrung der Gränze, gelang es dennoch vielen verfolgten Chriſten hinüber zu entrinnen in's römiſche Reich. Einige derſelben kamen nach Conſtantinopel, wo der Patriarch Attikus ſich ihrer mit Eifer annahm.

2. Der Anblick dieſer Flüchtlinge und ihre Erzählungen erregten groſſen Unwillen gegen die perſiſche Regierung, gegen welche auch andre Gründe der Unzufriedenheit vorhanden waren.

3. Römiſche Unterthanen hatten ſich, mit Genehmigung des Kaiſers, dingen laſſen in perſiſchen Goldgruben zu arbeiten, und wurden, als ſie heimkehren wolten, mit Unrecht und Gewalt zurück gehalten. So hielt man auch perſiſcher

Seite römiſcher Kaufleute Waaren zurück, die ihnen mit Unrecht genommen worden.

4. Als nun perſiſche Geſandte gen Conſtantinopel kamen, welche die Auslieferung der geflüchteten Chriſten begehrten, ſo weigerte Theodoſius ſich dieſer Foderung, auf welcher wahrſcheinlich von den Perſern ſehr beſtanden ward, da wir ſehen, daß er dem Könige der Perſer, Vararanes dem fünften, den Krieg erklärte.

5. Theodoſius ernannte darauf den Ardaburius, einen kriegskundigen und tapfern Alanen zum oberſten Feldherrn des wider den Feind zu ſendenden Heers.

6. Dieſer führte es in die Landſchaft Arzanene, eine jener fünf Provinzen jenſeit des Tigris, welche Galerius den Perſern entriſſen hatte im Jahr 296, und die den Römern unterworfen blieben bis ſie, nach unglücklichem Feldzuge Julians von Jovian den Perſern wieder abgetreten wurden im Jahre 363, zugleich mit dem größten Theile Meſopotamiens.

ſ. G. d. R. J. C. IX. LXXIX, 20.

ſ. G. d. R. J. C. XII.

7. Beyde Heere begegneten ſich, die Römer ſiegten. Narſes, Feldherr der Perſer, zog ſich zurück, überließ Arzanene den Römern zur Verheerung, und durcheilte einen Theil Meſopotamiens, in der Hoffnung von dieſer Seite, wo keine Legionen ſtanden, in's römiſche Reich einzudringen. Da aber Ardaburius ihm auf den Ferſen nachging, warf er ſich mit dem Heer in Niſibis, Hauptſtadt Mygdoniens (das heißt des nördlichen Theils von

Meſopotamien) welches die Perſer ſehr ſtark befeſtigt hatten.

8. Von hier aus foderte Narſes ſeinen Gegner auf zu einer Schlacht, ihm die Wahl des Orts und des Tags überlaſſend.

9. Dieſer ließ ihm zur Antwort ſagen, die Römer wolten fechten wann es ihnen belieben würde, und belagerte Niſibis.

10. Als Vararanes erfuhr, deß Azarnene von den Römern erobert und verheert worden, und daß ſie Niſibis belagerten, machte er ſich ſelbſt auf an der Spitze eines Heers, und rief die Saracenen zu Hülfe, welche gegen hunderttauſend an Zahl aufſtanden, unter dem Befehl des unter ihnen angeſehenen Alamundar, welcher ſich anheiſchig machte bis in Syrien vorzudringen, und Antiochia zu erobern. N. Chr. G. 421. Socr. Hist. Eccl. VII, 18.

11. Indeſſen rückte Vararanes mit ſeinem Heere vor Theodoſiopolis welches er belagerte. *)

12. Dieſe Stadt hatte keine andre Beſatzung als die Bürger, keinen Feldherrn, als den Biſchof

---

*) „Theodoſiopolis" lag in dem damals noch römiſchen Antheil von Meſopotamien. Es hieß Reſaina, eh es von Theodoſius dem groſſen verſchönert, befeſtiget, und nach ihm benannt ward. Es lag ſehr anmutig wegen der vielen Quellen welche hier den Strom Chaboras bilden, oder vielmehr ihn verſtärken.

Eunomius, der mit groſſer Thätigkeit und mit Vertrauen des Glaubens den Perſern Widerſtand hielt, und ihr Belagerungsgeſchütz verbrannte. Theod. H. E. V. 27.

13. Indeſſen Vararanes vor dieſer Stadt aufgehalten wäre, verfolgte das Unglück ſeine Waffen von allen Seiten. Die Saracenen wurden, wenn Sokrates nicht durch übertreibende Berichte getäuſchet ward — er war aber Zeitgenoß — von plötzlichem Schrecken, als ſey ein Römerheer hinter ihnen, ſo ergriffen, daß ſie faſt alle ſich in den Euphrat ſtürzten, und ertranken. Die übrigen fielen bald nachher dem römiſchen Feldherrn Vitianus in die Hände und wurden niedergehauen.

14. Ariobindus, der ein beſondres Römerheer anführte, tödtete im Zweikampf einen durch Tapferkeit ausgezeichneten Perſer, und beſiegte das Heer in einer Feldſchlacht. Ardaburius nahm ſieben perſiſche Fürſten gefangen. Socr. H. E. VII. 18. N. Chr. G. 421 oder 422.

15. Vararanes ſetzte fort die Belagerung von Theodoſiopolis. Da geſchah es, als ein Fürſt der Perſer laute Schmähungen wider die Römer und Läſterungen wider unſern Gott ausſtieß, daß der Biſchof Eunomius eine Balliſte gegen ihn richtete, welche nach dem Apoſtel Thomas benannt war. Der Stein welchen ſie von ſich warf ſtreckte den Läſterer, mit zerſchmettertem Geſicht, todt auf den Boden.

16. Vararanes zog ab mit dem Heer. Theod. H. E. V. 37.

17. In der Hofnung daß dieſer ſich nun billigen Bedingungen fügen würde, ordnete Theodo-

ſius Friedensgeſandten an ihn. Auch war dieſer geneigt ihnen Gehör zu geben, theils weil der Krieg für ihn eine ungünſtige Wendung genommen hatte, theils weil es ihm an Lebensmitteln gebrach.

18. Im perſiſchen Heere war, nach wieder aus hohem Alterthum erneutem Gebrauch, deſſen Herodot ſchon erwähnt, eine erleſne Schaar von Zehntauſend Kriegern, welche die Unſterblichen genannt wurden, weil jeder, durch Tod oder Krankheit abgehende, ſogleich erſezt ward, und die Zahl ſich immer gleich blieb. Herod. VII. 83.

19. Dieſe lieſſen, durch ihre Häupter, den König vom Frieden abmahnen, und ihn bitten die Geſandten mit Worten hinzuhalten, indeß ſie die Römer, welche jezt ſich ſicher glaubten, überfallen wolten. Der König gab ſeine Einwilligung.

20. Sie theilten ſich in zween Haufen, deren einer gerade gegen einen geſonderten Theil des römiſchen Heeres ging, der andre aber durch verdeckten Umweg, um dem Feind in den Rucken zu fallen.

21. Prokopius aber, ein römiſcher Feldhauptmann, ward ihre Bewegung von einer Anhöhe gewahr, ſturzte mit Schaaren unerwartet auf ſie, die nun zwiſchen zween Heeren fechten muſten, und gerade das Schickſal hatten was ſie jenen bereiten wolten. Die Schaar der Unſterblichen ward in den Staub gelegt.

22. Sobald der König das erfuhr ließ er Maximin, den vornehmſten der Geſandten, vor

ſich kommen, der von dieſem Treffen nichts wußte, und gieng einen Frieden ein, der auf hundert Jahr geſchloſſen achtzig Jahr daurte. Socr. H. E. VII. 20. R. Gbr. G. 422.

XXIX.

1. Fern ſey es von uns, mit Stillſchweigen einer ſchönen Handlung vorbey zu gehen, die ein erfreuliches Licht, in den verworrenen Erzählungen des blutigen Krieges, ſcheinen läßt.

2. In Amida, einer ſeit dem Verluſte von Niſibis für die Römer ſehr wichtigen Stadt Armeniens, waren ſieben Tauſend Perſer, welche die Römer, als ſie die Landſchaft Arzanene verheerten, gefangen genommen hatten. Niemand nahm ſich ihrer an, ſie litten groſſe Noth.

3. Da verſammlete Akacius, Biſchof dieſer Stadt, ſeine Geiſtlichen, und ſprach zu ihnen:

4. „Gott bedarf weder des ſilbernen noch „des goldenen Geräths, welches die Freigebigkeit „der Gläubigen unſrer Kirche mit ſo groſſer Frei„gebigkeit geſchenket hat. Verkaufen wir es, zur „Löſung und Ernährung der armen Gefangnen!“

5. Sie ſtimmten ihm bey. Der todte Schaz ward auferweckt durch die allbelebende Liebe. Die losgekauften, ausgehungerten Perſer wurden noch eine Zeitlang genährt, dann mit Reiſegeld verſehen, und heimgeſandt.

6. Vararanes ſtaunte, und begehrte, nach geſchloßnem Frieden, den frommen Biſchof zu ſehen, dem auch Theodoſius zu dieſer Reiſe Erlaubniß gab. Socr. H. E. VII. 21.

7. Dieſe wahrhaft wangeliſche Handlung war deſto ſchöner und fruchtbarer, da ſie an Perſern geübet ward, gerade zur Zeit da in dieſem Lande die Bekenner Jeſu Chriſti ſo grauſam verfolgt wurden.

8. O es iſt die nicht zu verantwortende Schuld der lauen Chriſten, daß dem Namen Jeſu Chriſti nicht gehuldiget wird vom Aufgang bis zum Niedergang!

XXX.

1. Während des perſiſchen Krieges verſuchte es Theodoſius, wahrſcheinlich auf Antrieb des Attikus, die Kirchen Illyriens dem Patriarchat von Conſtantinopel zu unterordnen.

2. Obgleich der öſtliche Theil Illyriens von Gratian, als er den groſſen Theodoſius zum Auguſtus erhub, und ihm das morgenländiſche Reich übergab, dieſem Reiche zugefüget ward, hatte doch dieſe weltliche Veränderung keinen Einfluß auf die kirchliche Einrichtung, nach welcher die Biſchöfe Illyriens dem Biſchofe zu Theſſalonich in Macedonien, der Legat des Papſtes war, unterordnet blieben.

3. Gleichwohl gab Theodoſius II. ein an den Präfectus Prätorio in Illyrien gerichtetes Geſez, kraft deſſen die etwa über geiſtliche Verwaltung entſtehenden Zweifel, von den verſammleten Biſchöfen Illyriens, nicht ohne Mitkunde des Biſchofs zu Conſtantinopel, deſſen Kirche die alten Vorzüge der Kirche Roms genöſſe, ſolten entſchieden werden.

Cod. Theod.

4. Sogleich begannen einige Biſchöfe Illyriens ſich der Autorität des Rufus, Biſchofes zu Theſſalonich, zu entziehen.

5. Bonifacius nahm ſich mit Eifer der Sache des Rufus, ſeines Legaten, an, welche die Sache der Kirche Roms war.

6. Auch erhielt er, daß der Kaiſer Honorius in einem Briefe an ſeinen Neffen Theodoſius, über die Eingriffe in die Rechte des apoſtoliſchen Stules klagte, und aus der Antwort des morgenländiſchen Kaiſers erhellet, daß alles was illyriſche Biſchöfe durch Ueberraſchung von ihm erhalten hatten, abgeſtellet worden, und daß die Obrigkeiten Befehl erhalten, über Beobachtung der Roms Kirche zuſtehenden Gerechtſame zu wachen.

Veterum Rom. Eccl. monumentorum collectio ab Holſtenio edita.

7. Um dieſe Zeit führte die Geiſtlichkeit der Kirche zu Luteva (Lodeve in Languedoc) Klage vor dem Papſt, daß, da ihr Biſchof geſtorben, Patroklus von Arles einen Biſchof geweyhet habe, den er ihnen aufdringe, ohne zu fragen nach Hilarius, Biſchofe zu Narbo (Narbonne) ihrem Metropolitan.

8. Bonifacius ſchrieb an Hilarius, und gab ihm den Auftrag ſich zu begeben nach Luteva, dort nach eigner Einſicht zu verfahren, nach dem ihm als Metropolitan zukommenden Recht, wobey er den Kanon der allgemeinen Kirchenverſammlung von Nicäa anführt, welcher den Eingriffen in die Metropolitanrechte Einhalt thut. Doch begehrt er daß Hilarius ihm über das was er werde verfügt haben, Bericht erſtatte.

Act. Conc. Nic. Can. 6.

R. Chr. G. 422. Tillem. H. E. XII. 211. Saint Boniface.

9. So hub dieſer weiſe und kraftvolle Papſt, ohne ſeinen Vorgänger Zoſimus zu nennen, doch deſſen ungerechte Verfügung, durch welche er, des Patroklus wegen, der Kirche von Arles andre Kirchen unterworfen hatte, auf Einmal auf.

XXXI.

1. Noch in eben dieſem Jahre 422 ſtarb, am 2ten September, Bonifacius, nachdem er dem heiligen Oberhirtenamte drey Jahr und acht Monate vorgeſtanden.

Baron. Annal. Eccl. R. Chr. G. 422.

2. Wenige Tage nachher ward Cöleſtinus, ein Römer, deſſen Vater Priſcus geheiſſen hatte, auf den apoſtoliſchen Stul erhöhet.

XXXII.

1. Beyde Kaiſer nahmen die Zeichen der conſulariſchen Würde am 1ſten Januar des Jahrs 422; Honorius zum dreyzehnten mal, zum zehnten mal

Theodoſius. Auch beging jener das Feſt dreiſſigjähriger Regierungsfeier. Er war im Jahre 393, neun Jahr alt, von ſeinem Vater zum Auguſtus ernannt worden. Marcell. chron.

2. Da die Vandalen groſſe Fortſchritte in Spanien machten, ſandte Honorius ein Heer gegen ſie, welchem Caſtinus vorſtand, der ſchon im vorigen Jahr Schaaren in Gallien angeführt hatte. Er führte mit ſich gothiſche Hülfsvölker. Bonifacius, ein geprüfter Krieger, der neun Jahr zuvor des Königs Adolf Verſuch gegen Maſſilia (Marſeille) vereitelt hatte, war dem Caſtinus vom ſ. Abſchn. IX, 8. Kaiſer zum Gehülfen beſtimmt worden, vermochte aber nicht den Uebermut des Mannes zu ertragen, und ging nach Afrika, wo wir ihn, ſo Gott will, in mehr als Einem Verhältniſſe, wieder finden werden.

3. Anfangs hatte Caſtinus günſtigen Erfolg, ja die Römer hoften ſchon den Feind durch Aushungerung in die Nothwendigkeit ſich ergeben zu müſſen gebracht zu haben, als er eine unzeitige Schlacht lieferte, in welcher er beſiegt ward, und nach Tarracon (Tarragona in Catalonien) floh. Idat. chron. Salvian. VII. N. d. t. G. 442.

4. Im folgenden Jahre machte Honorius weiſe und menſchenfreundliche Verfügungen, ſowohl, wie er ſchon ſechs Jahr zuvor gethan hatte, zu Erleichterung der öffentlichen Abgaben in Italien, als auch zu Verbeſſerung der Rechtspflege, indem er heimliche Angaben zu hören verbot, und ein altes Geſez erneuete, nach welchem die Ausſage eines Verbrechers, der ſeine Schuld einge-

Cod. Theod. ſtanden, gegen andre gelten zu laſſen die er anklagte, den Richtern verboten ward.

5. Der Abend des überhaupt trüben Lebens dieſes ſchwachen Fürſten, ward befleckt durch häußlichen Zwiſt, der auf anſtöſſige Weiſe ausbrach.

6. Von jeher hatte ſeine Schweſter Galla Placidia ſehr viel über ihn vermocht, und nach dem Tode ihres zweeten Gemals Conſtantius, mochte ſie wohl nicht daran zweifeln daß ſie ihren Bruder nach Gefallen lenken würde.

7. Seit dem Jahre 408 lebte Honorius ehlos und hatte keine Kinder. Weiblicher Zuſpruch der von ihm geliebten, ſchlauen und ſchmeichelnden Schweſter, und die Liebkoſungen ihrer beyden zarten Kinder, konnten ihm zum Theil erſetzen was ihm an ehlichen und väterlichen Freuden abging. So ſchien ihr die Herrſchaft über das Reich durch den Bruder, und ſtürbe dieſer, durch Vormundſchaft ihres izt dreyjährigen Sohns, geſichert.

8. Ihre Herrſchſucht aber reizte eine je mehr und mehr rege werdende Eiferſucht der Höflinge, die den Kaiſer als ihr Eigenthum anſehen wolten. Auch mögen beſſere ſich gegen die weibliche Herrſchaft aufgelehnt haben, deſto mehr, da Placidia den Gothen immer geneigt blieb, und dieſe ihr anhingen, in ihr noch immer die Königin ihres Volkes ſehen wolten, die Gemalin des groſſen Adolf, wohl wiſſend wie ſie nach dem Tode dieſes Helden nur durch Zwang hatte mögen vermocht werden dem Römer Conſtantius ſich zu vermälen.

9. So entſtanden zwo Parteyen am Hoflager, welche durch unbeſcheidnes Benehmen der Elpidia, Amme der Placidia, und ihres Rentmeiſters Leonteus, noch mehr erbittert wurden.

10. Auch gingen böſe Gerüchte über die Art der Zuneigung beyder Geſchwiſter gegeneinander in Schwange. Gerüchte die ohne Zweifel ungerecht waren, aber wohl nicht ohne ſcheinbaren Grund; da man leicht begreift daß Placidia die ſtreng gerügten Zärtlichkeitserweiſungen zwiſchen ihr und dem kaiſerlichen Bruder, aus Eitelkeit und aus Ehrgeiz gewährte und duldete. *)

Olympiod.

11. Aus gegenſeitiger Spannung beyder Hofparteyen ward offenbare blutige Fehde, die einigen das Leben koſtete. Der Kaiſer mag wohl mit ängſtlicher Neugierde erwartet haben, welche von beyden ihn beſtimmen würde.

12. Es gelang den Gegnern der Auguſta, ihren Bruder glauben zu machen — ob mit Grund oder nicht, wer weiß es anizt? — ſie ſtänd' in Verſtändniß mit Gothen gegen ihn.

Caſſiod. chron.

13. Ob ſie verbannet ward, oder ob ſie dem Ungewitter ſich durch freywillige Flucht entzog, möchte ſchwer zu entſcheiden ſeyn. Genug ſie floh mit ihren beyden Kindern, der vierjährigen Honoria und dem dreyjährigen Valentinian, hinüber gen Conſtantinopel.

Olymp.
Proſp.
chron.

---

*) Τὰ συνεχη κατα στομα Φιληματα ſagt Olympiodor, der Zeitgenoß.

14. Es mag der ſtolzen Kaiſertochter ſehr hart geſchienen haben, das Abendland, in welchem ſie Königin und Auguſta geweſen, zu verlaſſen, um als Flüchtling Schuz zu finden bey ihrem Neffen und ihrer Nichte der Pulcheria, welche weder ſie noch ihren zweeten Gemal in der kaiſerlichen Würde anerkannt, dagegen der Eudokia, der Tochter des Sophiſten Leontius, vor wenigen Monaten, nachdem ſie ihrem Gemal die Eudoxia geboren, den Titel Auguſta beygelegt hatten. *)

15. Das morgenländiſche Kaiſerhaus nahm die hohen Flüchtlinge als unglückliche Verwandten auf, mit Anſtand und mit Freundſchaft, ohne ihnen höhere Rechte einzuräumen. N. Chr. G. 423.

XXXIII.

1. Honorius überlebte wohl kaum einige Monate die Zerrüttung ſeines Hauſes. Er ſtarb an der Waſſerſucht, eh er ſein neun und dreiſſigſtes Jahr erreicht hatte, am 15ten Auguſt des Jahrs 423. Mann war er nie, er verband die Schwäche eines ſchwankenden Greiſes mit immerwährender Unmündigkeit eines Kindes; ohne jugendliche Freude lebte er, ohne Mannskraft, und Erfahrungen gingen an ihm verloren. Er wolte das Gute, in ſo fern er einen Willen; er meinte es gut wenn er eine Meinung hatte.

---

*) Die Gemalinnen der Kaiſer führten nicht den Titel Auguſta, wenn er ihnen nicht, wie mehrentheils geſchah, ausdrücklich vom Kaiſer verliehen ward.

2. Als Theodoſius die Nachricht vom Tode ſeines Oheims erhalten, hielt er ſie geheim, und ließ, in möglicher Stille, Schaaren aufbrechen gegen Dalmatien, um jedes aufrühriſche Erkühnen zu bewachen, und ihm Einhalt zu thun.

3. Er ſah ſich, und mit Grunde, als rechtmäſſigen Thronerben des Honorius an, da er, als Enkel des groſſen Theodoſius und der erſten Gemalin deſſelben, Flaccilla, noch mehr aber als männlicher Sprößling, durch die Geburt mehr Rechte auf den Thron hatte als ſeine Muhme Galla Placidia, Tochter der groſſen Theodoſius und ſeiner zwoten Gemalin Galla. Darum hatte er auch nie weder Placidia als Auguſta noch ihren zweeten Gemal Conſtantius als Auguſtus, ja auch nicht den Titel nobiliſſimus (der edelſte) anerkannt, den Honorius dem kleinen Valentinian verliehen hatte.

4. Erſt nach einiger Zeit machte Theodoſius den Tod des Honorius in Conſtantinopel bekannt, und feierte deſſen Andenken als Nachfolger der in die Rechte des verſtorbnen trat. Idat. chron.

5. Seine Beſorgniß, daß Unruhen in Italien entſtehen möchten, war nicht ungegründet. Johannes, der erſte Geheimſchreiber (man möchte ihn Hofkanzler nennen) vermaß ſich den Purpur anzulegen und Geſandte gen Conſtantinopel zu ordnen, mit dem Begehren an Theodoſius, ihn als abendländiſchen Kaiſer anzuerkennen. Nach einigen wurden dieſe Leute in Verhaft genommen, nach andern aus der Kaiſerſtadt gejagt.

6. Indeſſen ward Johannes in Italien, in Gallien und in Dalmatien anerkannt. Nicht ſo in Afrika, wo der Comes Bonifacius ſich ſeinen Anſprüchen widerſezte, und dieſe Provinz dem Kaiſerhauſ' erhielt.

7. Der augenblickliche Erfolg des Emporkömmlings, ſeine Anerkennung in Rom, in Italien, in Gallien, darf uns nicht in Verwunderung ſetzen. Schwerlich würd' er ſich der Empörung erdreiſtet haben, wenn Placidia und Valentinian in Ravenna geweſen wären. Sie waren aber in den Händen des morgenländiſchen Kaiſers, und die gegenſeitige Abneigung beyder Reiche gegeneinander war ſchon ſeit verſchiednen Jahren immer gröſſer geworden.

8. Getrennt durch Sitte und durch Sprache waren ſie zwar im Glauben vereint, aber nicht in der Geſinnung, und die Anmaſſungen der Patriarchen zu Conſtantinopel, trugen ſehr viel dazu bey eine Spannung zwiſchen dem alten und dem neuen Rom zu unterhalten, deren Bebungen ſich in allen Provinzen ſpüren lieſſen.

9. Auch mochten wohl die Gewaltigen des Abendlandes beſorgen, daß, bey erneuerter Vereinung des Geſammtreichs, der griechiſche Kaiſer die Griechen vorzugsweiſe zu den höchſten Aemtern befördern würde.

10. Aetius, der bald nachher, nicht dem Namen nach, aber in der That, dem Abendlande kräftig vorſtand, es lenkte, ſchüzte, ſeinen lezten Glanz ihm gab, erklärte ſich für Johannes, und

ward im folgenden Jahre von ihm zu den Hunnen geſandt, um Beyſtand von dieſen Barbaren zu erhalten, denen er gar wohl bekannt war.

11. Ich habe dieſes merkwürdigen Mannes ſchon im Vorbeygehen erwähnt, anizt iſt es Zeit ihn von nahem zu beleuchten.

l. G. d. M. 3. G. XIV. LXIX. 5.

12. Sein Vater Gaudentius, ein Scythe von edlem Geſchlecht, hatte ſich durch Verdienſt zum Feldherrn der Reuterey bey den Römern emporgeſchwungen und zum Comes in Afrika, wo er, auf Honorius Befehl, die noch übrigen Götzentempel ſtürzte. Er ward in Gallien, bey einem Auflauf, von Soldaten ermordet.

13. Der junge Aetius ward von Honorius, oder vielmehr von dem heerſchenden Stilicho, als dieſer ſich mit Alarich wider Arkadius verbünden wolte, dem Alarich als Geiſel gegeben, lebte drey Jahr bey ihm, ward von ihm geehrt und geliebt, bildete unter dem Helden ſich zum Helden. Alarich begehrte ihn im Jahre 408 wieder zur Geiſel, als er, gleich nach Stilicho's Tode neue Verbindungen mit Honorius eingehen wolte, welche ſich aber zerſchlugen.

14. Darauf war er einige Zeit lang Geiſel bey den Hunnen. Er erwarb ſelbſt bey dieſen Barbaren Achtung, zugleich auch Kunde ihrer Sitten und ihrer Kriegsführung, Kunde die er wohl zu nutzen wußte, als er im Alter dem fürchterlichen Attila Obſtand hielt.

15. Wohlgeſtaltet, ſtark, in jeder Leibesübung ſich auszeichnend, jede Beſchwerde, der Nachtwachen, des Hungers, des Durſtes freudig ertragend, der ſchönen Wiſſenſchaften kundig wie des Kriegs, kühn, vorſichtig, freygebig, ſtreng gerecht, wo der Ehrgeiz ihn nicht hinriß, verbarg er tiefliegende Plane, zeigte, mit Beſcheidenheit, groſſer und liebenswürdiger Eigenſchaften, dem Scheine nach unwilkürlich ihm entfahrenden, blendenden Glanz.

Frigerid apud Gregor. Tur.

16. Seine dem Geblüt gothiſcher Könige entſproßte Gemalin, deren Vater Karpilio Oberſt der kaiſerlichen Leibwache war, entflammte ſeinen Ehrgeiz durch den ihrigen. Sie wolte, ſagt man, ihre Kinder auf dem Throne ſehen. Doch vermochte ſie nicht ihn nach ihrem Willen hinzureiſſen, weil in ihm ein beſſeres Gefühl zwar oft umwölket ward, doch nie ganz erloſch.

17. Es leuchtete dem Theodoſius — oder vielmehr der Pulcheria — ein, daß die gegen Dalmatien geſandten Schaaren nicht hinreichend wären, ein Ungewitter zu beſchwören, welches ſchon in Italien, Gallien und Dalmatien ſelbſt ausgebrochen war. Es ward daher Befehl zu Errichtung eines groſſen Heers gegeben, deſſen Anführung dem Ardaburius, der ſo rühmlich wider die Perſer den Krieg geführt hatte, anvertrauet ward. Nächſt ihm dem Candidianus und dem Aſpar, Sohne des Ardaburius.

18. Mit edler und in gegenwärtiger Lage beyden Theilen des Reichs erſprießlichen Mäſſigung, entſagte Theodoſius der Herrſchaft des

Abendlandes, von welchem doch der weſtliche Theil Illyriens getrennt, und mit dem öſtlichen Eine Provinz des Morgenlandes ward. Er gab der Placidia wieder den Titel Auguſta, dem Valentinian den Titel nobiliſſimus, und ließ beyde mit dem Heere ziehen. Bald auch ſandt' er ihnen ſeinen Obermarſchall Helion nach, der ſie zu Theſſalonich fand, und dem fünfjährigen Valentinian, welchem ſchon zuvor Theodoſius ſeine zweyjährige Tochter Eudoxia verlobt hatte, den Purpur überbrachte, und in ſeinem Namen ihn zum Cäſar ernannte. N. Chr. G. 424.

19. Da die Gröſſe der Zurüſtungen den Abzug des Heers verſpätet hatte, nahm es, wie ſcheint, erſt im Jahre 425 Beſiz von Dalmatien, Salona mit ſtürmender Hand erobernd.

20. Dann ſchifte Ardaburius ſich ein mit dem Heer, indeß Aſpar mit der Reuterey, ſammt Placidia und ihrem Sohne, ſo eilend zog, daß er Aquileja durch Ueberraſchung, ohne Widerſtand, einnahm. N. Chr. G. 425.

21. Dorthin ſteurte auch Ardaburius, aber, ergriffen von einem Windſtoß, ward ſein Schif nebſt Einem andern, an einen Ort der Küſte verſchlagen, wo er Kriegern des Johannes in die Hände fiel, die ihn gefangen führten gen Ravenna.

22. Groß war die Beſtürzung des morgenländiſchen Heers in Aquileja, der Placidia und des Aſpar; deſto gröſſer, da man wußte daß Aetius mit Hunnen im Anzuge wäre.

23. Indeſſen führte doch Candidian mit Erfolg den Krieg, und unterwarf dem Valentinian viele Städte Italiens.

24. Man ſagt, Johannes habe ſeines wichtigen Fangs ſich um ſo mehr gefreut, da er gehoft, Theodoſius werde ſich nach dem Verluſte des groſſen Feldherrn geneigt finden Frieden mit ihm einzugehen, und ihn als Kaiſer anzuerkennen. Er ließ den Ardaburius groſſer Freiheit genieſſen, in Hofnung, dieſer würde dem Theodoſius zum Frieden rathen; eine Hofnung, welche Ardaburius in ihm unterhielt, indeß er die vornehmſten Befehlshaber des Johannes, welche ſein ohnehin ſchon müde waren, in ſeine Abſichten hineinzuziehen wußte.

25. Als ſeine Anſchläge zur Ausführung reif waren, ließ er ſeinem Sohne Aſpar ſagen, er möge, ohne Bedenken, mit der Reuterey herbey kommen.

26. Gleichwohl ſtand dieſer eine groſſe Gefahr bevor. Es iſt anderswo bemerkt worden, daß Ravenna, in Kriegszeiten, von der Landſeite für unzugänglich angeſehen ward, wenn man Einen hohen Damm durchbrach. Die Reuterey würde verſunken ſeyn in Moraſt, oder ſich haben zurückziehn müſſen, wenn nicht ein Schäfer, aus welchem die Sage einen Engel machte, ſie einen bisher unbekannt gebliebnen Pfad geführt hätte.

27. Sie überraſchte Ravenna, zog ein durch ofne Thore. Nach unbedeutendem Gefecht ward Johannes, mit Hülfe ſeiner eignen Befehlshaber, ergriffen. Die Stadt ward geplündert.

28. Ob Johannes ſogleich auf Befehl des Ardaburius zu Ravenna getödtet? Oder ob er nach Aquileja geführt worden, wo Placidia und Valentinian waren? Ob er dort gleich hingerichtet, oder ihm zuvor die rechte Hand abgehauen, und er, auf einem Eſel durch die Stadt geführt, dem Hohne des Volkes preis gegeben worden? darin ſtimmen die Zeugniſſe nicht überein; gewiß aber iſt, daß er hingerichtet ward. N. Chr. G. 425.

29. Drey Tage nach dem Tode des Emporkömmlings rückte Aetius heran mit ſechzig Tauſend Hunnen. Aſpar zog ihm entgegen. Es ward eine blutige Feldſchlacht geliefert, der Sieg war, wie ſcheint, unentſchieden. Da Johannes nicht mehr lebte, ward Friede geſchloſſen, zu deſſen Annahme die Hunnen durch den Rath des Aetius und durch Geld bewogen wurden, und ſich auf den Heimweg machten.

30. Aetius erhielt nicht nur Verzeihung, ſondern ward von Placidia zum Comes ernannt.

31. Theodoſius war zu Conſtantinopel auf dem berühmten Hippodrom, (die Rennbahn) als ihm die Nachricht vom Falle des Emporkömmlings gebracht ward. „Laſſen wir die Wagenſpiele“ ſagte er, „gehen wir Gott zu danken!“ Das ganze Volk ging mit ihm in die Kirche, wo er den übrigen Theil des Tags feierte mit Dank und Lob Gottes.

32. Er beſchloß nach Italien zu reiſen, um den jungen Cäſar zum Auguſtus zu ernennen, ward Olymp. Socr.

Proſp. chron. Philoſtorg. Idat. Marcell. Gregor. Turon. hiſt. Franc. N.Chr.G. 425.

aber zu Theſſalonich von einer Krankheit befallen. Da ſandte er den Helion, welcher izt den ehrenvollen Titel Patricius führte, nach Italien. Dieſer fand den kaiſerlichen Knaben in Rom, bekleidete ihn, im Namen des Theodoſius, mit dem Purpur, begrüßte ihn als Auguſtus.

XXXIV.

1. Die Hunnen welche mit Valentinian den Frieden eingegangen waren, gingen, auf ihrem Rückzuge, über die Donau, begannen Thracien zu verheeren, bedroheten Conſtantinopel. Das morgenländiſche Heer war wohl noch nicht aus Italien zurückgekehrt, und daher die Provinz, ja die Kaiſerſtadt, der äuſſerſten Gefahr ausgeſezt.

Socr. Hiſt. Eccl. VII. 43. Theod. Hiſt. Eccl. V. 36.

2. Theodoſius nahm ſeine Zuflucht zum Gebet. Rohas, (oder Roilas) König der Hunnen, ward vom Bliz erſchlagen. Im Heere der Hunnen brach eine böſe Seuche aus, welche viele von ihnen dahin riß. Schrecken Gottes ergrif das Heer, es ſloh heim.

N.Chr.G. 425.

3. Es machte groſſen Eindruck, als Proklus, ein Prieſter zu Conſtantinopel, der ſich durch Beredſamkeit auszeichnete, (und von dem Zonaras ſagt, daß er ein Jünger des heiligen Chryſoſtomus geweſen) in einer Predigt über das achtunddreiſſigſte Capitel des Propheten Ezechiel, verſchiedne, auffallende Stellen auf dieſes Ereigniß anwandte, Stellen, in denen es heißt, „daß Gog kommen „werde wie eine Wolke von Mitternacht, zu rau-

„ben und zu plündern das ſicher wohnende Iſrael; „daß aber der HErr ihn richten werde durch Peſt, „und Feuer über ihn regnen werde; daß der HErr „werde verherrlichet werden und bekannt den Hei„den, und ſie erkennen werden daß Er der HErr „ſey!"

Socr. H. E. VII, 43. Ezech. XXXVIII.

XXXV.

1. Attikus ſtarb im Jahre 425, nachdem er zwanzig Jahr Patriarch in Conſtantinopel geweſen. Ehrwürdige Zeitgenoſſen haben ſeinen Eifer und verſchiedne Tugenden an ihm mit Lob erhoben. Seine Sitten waren ohne Zweifel tadellos, und lobenswerth ſeine freygebige Milde gegen die Armen. Wir haben noch einen Brief von ihm an Kalliopius, Biſchof zu Nicäa, dem er dreyhundert Goldſtücke ſandte, mit dem Auftrage ſie unter die Nothleidenden, deren viele dort wären, zu vertheilen. Er empfiehlt dieſem Biſchofe, ohne Rückſicht auf verſchiedne Meinung in Abſicht auf Religionsſtreitigkeiten, diejenigen zu erquicken welche nicht begehren um ein müßiges Leben zu führen, ſondern welche verſchämt ſich der Bitte nicht erkühnen.

2. Wir haben auch geſehen wie er, auf eines Biſchofs würdige Weiſe, ſich der Flüchtlinge annahm, welche, des Chriſtenthums wegen verfolgt aus Perſien nach Conſtantinopel kamen.

3. Ehrwürdig müßte ſein Andenken uns ſcheinen, wenn wir vergeſſen könnten, wie thätig er

ſich in der Verfolgung des heiligen Chryſoſtomus erwieß, deren Frucht er erntete während dieſer Heilige noch in der Verbannung lebte, als Arſaces der Afterpatriarch ſtarb, nachdem er Ein Jahr den Stul des Chryſoſtomus entweyhet hatte, welchen darauf Attikus einnahm.

4. Fand er ſich gleich durch den Wunſch zur Kirchengemeinſchaft mit dem Oberhirten zu gelangen, durch Ermahnung des Akacius von Beröa, und durch geäuſſerten Wunſch des Kaiſers bewogen, endlich den Namen des heiligen Chryſoſtomus in die Diptychen ſeiner Kirche einzutragen, ſo haben wir doch aus ſeinem Briefe an Cyrillus von Alexandrien bemerken können, daß er hierin in eben demſelben Geiſte handelte, (das heißt in unlautrer Abſicht) in welchem Akacius von Beröa gehandelt hatte. ſ. Anhan. XIX.

5. Nach dem Tode des Attikus theilten ſich die Wünſche der Geiſtlichen zwiſchen drey Prieſtern der conſtantinopolitaniſchen Kirche, Philippus, Proklus und Siſinnius.

6. Philippus war bürtig aus Sida in Pamphylien. Er hat ein groſſes Werk in ſechs und dreiſſig Büchern geſchrieben, unter dem Titel Geſchichte der Chriſten. Nach dem was Sokrates von dieſer Schrift uns ſagt, haben wir deſto weniger Urſache zu bedauren daß ſie nicht auf uns gelanget ſey, da Photius das Urtheil jenes Schriftſtellers beſtätiget. Beyde rügen die Weitſchweifigkeit und die übel angebrachte Gelehrſamkeit des Verfaſſers, ſeine ungleiche Behandlung

der Gegenſtände, ſeine ſchlechte Schreibart, und die anſtößige Unbeſcheidenheit mit welcher er, in dieſer Geſchichte, ſich mit Verdruß darüber beſchwerte, daß Siſinnius ihm vorgezogen worden. Er mag vielleicht nichts ſo bündig bewieſen haben wie er, eben durch dieſe Klage, ſeine Unwürdigkeit an den Tag legte.

Socr. Hiſt. Eccl. VII. 7. Phot. Bibl.

7. Proklus, deſſen im vorigen Abſchnit erwähnet worden, verband mit der Gabe der Beredſamkeit wahre Tugenden, groſſe Beſcheidenheit und ſanften Sinn; blieb auch herzlicher Freund des Siſinnius als dieſer zum Biſchofe erwählet ward.

8. Siſinnius war Prieſter bey einer Kirche in einer Vorſtadt von Conſtantinopel. Das ganze Volk begehrte ihn zum Biſchofe, wegen ſeiner Frömmigkeit überhaupt, und wegen ſeiner groſſen Milde gegen die Armen. Er ward zum Patriarchen geweyhet am 28ſten Februar 426.

9. Noch in eben dieſem Jahre weyhete Siſinnius den Proklus zum Biſchofe von Cyzikus. Da aber dieſe Kirche das vermeinte Recht des Patriarchen, ihr einen Biſchof zu geben, nicht anerkannte, ſondern den Dalmatius, einen Mönch zum Biſchofe wählte, ſo beſtanden weder Siſinnius noch Proklus auf Gerechtſamen die ihnen wohl ſelbſt zweifelhaft ſcheinen mochten.

R. Tle G. 426.

Socr. Hiſt. Eccl. VII. 6. 37. 38.

10. In der Folge ward Proklus Patriarch zu Conſtantinopel (im Jahr 434). Die Kirche verehrt ihn als einen Heiligen.

XXXVI.

1. In den Jahren 425 und 426, wurden von Theodoſius im Morgenlande, und von Valentinian (oder vielmehr unter ſeinem Namen von Placidia) im Abendlande, verſchiedne Geſetze gegeben und Anordnungen verfügt.

2. Placidia eiferte gegen verſchiedne Arten von Ketzern, und erneuete die Schärfe voriger Verfügungen gegen die Manichäer.

3. Sonderbar iſt es, daß ſie ein Geſez, in welchem pelagianiſche Biſchöfe aufgefodert wurden ihrem Irthum binnen zwanzig Tagen zu entſagen, bey Verluſt ihrer Würde wofern ſie es nicht thäten, an Patroklus richtete, deſſen an ſich angerißne Autorität doch ſchon der Papſt Bonifacius wieder in gebührende Schranken geführt hatte. Vielleicht, ja wahrſcheinlich, ſolte auch dieſes Geſez, in ſo fern es an Patroklus gerichtet war, nur für den eingeſchränkteren Metropolitanſprengel von Arles gelten. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt Tillemonts Vermutung wohl nicht ungegründet, daß der unlautre Patroklus dieſen Auftrag erſchlichen hab', um unter dem Vorwande des Pelagianismus andre Biſchöfe verfolgen zu können, denn wir ſehen keine Spur von jener Irlehr' in Gallien.

Tillemont II d. K. VI.

4. Die Teſtamente der Juden, welche ihre zum Chriſtenthum übergegangne Kinder enterbt hatten, wurden im Abendlande fur ungültig erklärt.

5. Der römiſche Senat brachte dem jungen Kaiſer eine freye Gab' an Gold dar, welche theils den Senatoren zurückgegeben, theils der Stadt Rom geſchenket ward. Cod. Theod.

6. Sehr löblich, und wohl mehr als von der Placidia zu erwarten, war es, daß dem Gezücht der Angeber, welches nach jeder Staatsumwälzung, gleich dem Geſchmeiß aus dem Schlamme ſich erhebt, und izt viele beſchuldigte es gehalten zu haben mit dem Afterkaiſer Johannes, das Maul geſtopfet ward. Cod. Theod.

7. Placidia that auch den Pächtern kaiſerlicher Ländereyen Einhalt, deren Troz unerträglich geworden, und unterwarf ſie wieder den gerichtlichen Behörden, denen ſich zu entziehen ihnen gelungen war. Cod. Theod.

8. Theodoſius verbot durch ein am 1ſten Februar des Jahres 425 gegebnes Geſez, da er ſich als Beherrſcher des geſammten römiſchen Reiches anſah, am Sonntag, an Weyhnachten, am Feſte der morgenländiſchen Weiſen, an Oſtern und an Pfingſten, ſowohl die Schauſpiele der Bühne als der Rennbahn zu geben. Da das Wort Pentekoſte (nämlich Hemera, der funfzigſte Tag) ſowohl den Pfingſttag als auch manchmal die ganze Zeit von funfzig Tagen zwiſchen Oſtern und Pfingſten bezeichnet, ſo wollen einige daß dieſe Zeit im Geſez mit einbegriffen ſey. Cod. Theod.

9. Dieſer Kaiſer hub auch einen böſen Gebrauch auf, nach welchem, ſeit einiger Zeit, Abge-

ordnete der Provinzen nicht mehr vor dem Kaiſer erſcheinen durften, eh ſie den Inhalt ihres Geſuchs dem Präfectus Prätorio mitgetheilt hatten, welcher ſich das Recht anmaßte ſelbſt darauf zu antworten und dem Kaiſer die Sache vorzuenthalten. Cod. Theod.

10. Die öffentliche Verehrung der Kaiſer hatte im Orient einen Grad erreicht, welcher die Menſchheit entehrte, und gleichſam in die Rechte der Gottheit eingrif. Nicht nur wurden die Bildniſſe der Kaiſer, gleich den Götzenbildern, mit Blumen umwunden, es ward Weyhrauch vor ihnen angezündet, man warf ſich vor ihnen auf den Boden. Theodoſius verbot dieſe, von vielen gottſeligen Männern, insbeſondre vom heiligen Chryſoſtomus oft gerügten, ärgerlichen Ehrenbezeugungen allzumal, als ſolche, welche der Gottheit allein gebühren. Cod. Theod.

11. Dieſer Kaiſer gab auch der hohen Schule zu Conſtantinopel eine neue Geſtalt. Er beſchenkte ſie mit neuen Gebäuden; er ordnete zwanzig Lehrer für die ſchönen Wiſſenſchaften, zehn griechiſche und zehn lateiniſche; fünf griechiſche und drey lateiniſche Lehrer der Beredſamkeit; Einen für die Philoſophie, und zween für die Rechtskunde, deren bisher nur Einer geweſen.

12. Unter den Hallen des Capitols (denn Conſtantinopel und Karthago hatten ein Capitol nach dem Vorbilde Roms) ward der öffentliche Unterricht gegeben, den nur dieſe Lehrer geben durften.

13. Keiner konnte zu einem Lehrſtule gelangen, der nicht vor dem Senate geprüft und würdig erfunden worden. Gelehrſamkeit und Gabe der Mittheilung waren unerläßliche Erforderniſſe, nicht weniger aber als dieſe die Lauterkeit des Wandels. Cod. Theod.

14. Nach zwanzigjähriger Amtsführung erhielten dieſe Lehrer den Titel Comes und gleichen Rang mit den Vicarien (Stellvertretern) des Präfectus Prätorio.

15. Weiſe war es überhaupt, vorzüglich auch in politiſcher Beziehung, daß auch lateiniſche Lehrer angeſtellet wurden. Beyde Theile des Geſammtreichs waren ſich ſchon, durch Gebrauch verſchiedner Sprachen, und durch gegenſeitige Unkunde derſelben, ſehr entfremdet worden. Beyden erwuchs dadurch ein groſſer Schaden; doch weit gröſſer war dieſer Schaden für das Abendland, wo man ihn doch nicht beherziget zu haben ſcheint. Die Vergeſſenheit der griechiſchen Sprache zog in kirchlicher, wiſſenſchaftlicher, und — man erlaube mir den Ausdruck — in menſchlicher (humaniora) Hinſicht, Folgen nach ſich, die kaum nach einem Jahrtauſende, dazu nur einigermaſſen, verſchmerzet worden.

XXXVII.

1. Theuderich, König der Weſtgothen, Nachfolger des Vallia, herrſchte ſchon ſeit ſechs Jahren, als er, vielleicht die Minderjährigkeit Valentinians und die weibliche Staatsverwaltung der Pla-

cidia zu nutzen, in's römiſche Gebiet einfiel und Arles belagerte, welches ſich ſo lange hielt, daß der mit einem römiſchen Heere hineilende Comes Aetius es entſetzen konnte. Proſper chron.

N. Chr. G. 425. 2. Scheint es gleich daß die Gothen einen Verluſt erlitten,*) ſo ſehen wir doch auch, daß die Römer ihnen, als bald nachher der Friede geſchloſſen ward, vornehme Gallier zu Geiſeln gaben, unter denen ein gewiſſer Theodorus war, Verwandter jenes Avitus, der dreiſſig Jahre nachher Kaiſer ward. Sidon. in paneg. Avit.

3. Bald nachdem Arles durch Entſaz und darauf erfolgten Frieden befreyet worden, ward dort der Erzbiſchof Patroklus, wir wiſſen nicht warum, auf Befehl des Oberfeldherrn Felix, von einem Feldoberſten mit verſchiednen Stichen ermordet. Von eben dieſem Felix wird geſagt, daß er zu Rom einen gottſeligen Diakonus, Titus, als dieſer eben Almoſen austheilte, hab' ermorden laſſen. Proſp. chron. N. Chr. G. 426.

4. Statt des unwürdigen Patroklus ward der heilige Honoratus auf den erzbiſchöflichen Stul zu Arles erhöhet.

XXXVIII.

1. Ungeachtet ſeiner im Jahre 422 von den Vandalen erlitnen Niederlage, war Caſtinus dennoch

---

*) Arelas, nobile oppidum Galliarum, a Gothis multa vi oppugnatum est, donec, imminente Aetio, non impunti abscederent. Proſp. chron. conſul.

in der Gunſt des Honorius geblieben. Ob dieſer ihn vor ſeinem Tode 423 zum Conſul des folgenden Jahres ſchon ernannt hatte? Oder ob er durch den Afterkaiſer Johannes zu dieſer Würde gelanget ſey? vermag ich nicht zu entſcheiden. Gewiß iſt, daß er mit ihm dieſe Würde zugleich antrat, daß er, als ein Anhänger des Emporkömmlings, nach deſſen Tode verbannet, und daß, ſtatt ſeiner, Felix, ein argliſtiger und grauſamer Mann, zum Oberfeldherrn und zum Patricius ernannt ward.

2. Stolz auf ihren vor drey Jahren gegen Caſtinus erfochtnen Sieg, und wohl auch, gleich den Gothen, durch die gegenwärtige Lage des abendländiſchen Reichs ermutiget, machten die Vandalen in der ſpaniſchen Provinz Gallicien ſich auf, beſtiegen eine Flotte, heimſuchten und plünderten die balcariſchen Inſeln, dann auch Hiſpalis und das ſogenannte neue Karthago, wie auch andre Gegenden Hiſpaniens. *)

3. Im Jahre 425 begannen die Vandalen dieſe Unternehmung, mögen wohl aber auch noch im folgenden damit beſchäftiget geweſen ſeyn. Idat. chron.

---

*) „Hiſpalis" die Hauptſtadt von Bätica, iſt das ſchöne Sevilla in Andaluſien. In früheren Zeiten hieß es Tarteſſus, war eine uralte, von Phöniciern geſtiftete Pflanzſtadt, durch Handlung und Reichthum berühmt. Jonier, die früheſten Seefahrer unter den Griechen, machten zuerſt ihre Landsleute mit dieſer Stadt bekannt. Fünfhundert und ein und vierzig Jahr vor Chriſti Geburt wurden Jonier aus Phocäa, geflüchtet wegen der Perſer, freundlich aufgenommen von einem Könige von Tarteſſus, der bald darauf ſtarb nach achtzigjähriger Regierung. Herodot. I. 163.

XXXIX.

1. Wir haben geſehen, wie der Comes Bonifacius, als Italien, Gallien und Dalmatien dem Afterkaiſer Johannes zufielen, die Provinz Afrika dem Kaiſerhauſ' erhielt. Auch ſandte er der Placidia Unterſtützung an Gold, und ſchwächte die Macht des Emporkömmlings, indem er durch Widerſtand ihn zwang, ſie zu theilen, und ſeinen gen Afrika geſandten Schaaren kräftigen Obſtand hielt.

Auguſt. Olymp. Proſper. Procop.

2. Alle Schriftſteller vereinigen ſich im Lobe der groſſen Eigenſchaften dieſes Mannes. Er war tugendhaft, edelmütig, voll Geiſtes und Kraft, kühn wie ein junger Held, kriegskundig wie ein grauer Feldherr.

3. Er und Aetius ſchwebten, vor allen Gewaltigen des Reichs, deren nicht Einer ihnen zu vergleichen war, in zweifelhafter Waagſchale des Vorzugs. Man hätte, ſagt Prokopius, ſie nicht mit Unrecht die lezten Römer genannt.

4. Der heilige Auguſtinus, Freund des Bonifacius, nennt ihn „die Freude der Kirche, das „Bollwerk von Afrika, den Ruhm des Reichs.“ Und das war er auch verſchiedne Jahre.

5. Nicht lange vor dieſer Zeit war ſeine Gemalin geſtorben. Er wolte den Geſchäften entſagen, um in beſchaulichem Leben ſich dem Dienſte

Gottes ganz zu widmen. Er ſprach hierüber mit Auguſtinus und Alypius, beyde heilige Männer aber riethen ihm von dieſem Vorhaben ab, weil er ja, bey ſeiner Geſinnung, nach dem groſſen Anlaſſe, den Gott ihm durch Gaben und Aemter verliehen hatte, ſo viel Gutes für die Ehre Gottes und für das Wohl der Menſchen würken konnte. Er ließ ſich durch ihren Rath beſtimmen, dem Reiche ferner ſeine Thätigkeit zu widmen, zugleich aber die Angelobung zu thun, fortan in beſtändiger Enthaltung zu leben. Aug. Ep. 70. alias 220.

6. So unentſchieden es ſcheinen mochte, ob er den Aetius, oder Aetius ihn, an Gaben übertraf, ſo waren doch ihre bisherigen Verdienſte um das Reich nicht zu vergleichen, da Bonifacius eine wichtige Provinz gegen den Emporkömmling behauptet, Aetius dagegen dieſem ein Heer von Barbaren zu Hülfe herbeygeführt hatte. Dem Aetius ward mit Großmut verziehen; dem Bonifacius gebührte Dank und Ruhm.

7. Placidia rief ihn, auf kurze Zeit, aus Afrika. Ob ſie ihn gen Ravenna kommen ließ? oder ob ſie ihm einen Auftrag in Spanien, an vandaliſche Fürſten gab? welches wahrſcheinlich iſt, genug er kehrte wieder nach Afrika zurück, wo er Comes dieſer Provinz blieb, und mit dieſem wichtigen Amte die glänzende Würde eines Oberſten der kaiſerlichen Leibwache verband.

8. Auf dieſer Reiſe war er mit Leidenſchaft entzündet worden für ein vornehmes Fräulein, Pelagia. Baronius ſagt, ſie ſey aus einem vanda-

liſchen Hauſe geweſen, und wenn der gelehrte Cardinal es zwar nicht beweiſt, ſo gibt doch die Folge der Ereigniſſe ſeiner ſcharfſinnigen Vermutung einen hohen Grad von Wahrſcheinlichkeit.

9. Gewiß iſt, daß ſie Arianerin war. Zwar bekannte ſie, vor dem Beylager, ſich öffentlich zum katholiſchen Glauben, gleichwohl ward die Tochter, die ſie gebar, von einem Arianer getauft, und die Arianer vermochten nun alles in ſeinem Hauſe.

Aug. Epiſt. 70. al. 120.

10. Indem der heilige Auguſtinus den tiefen Fall ſeines Freundes mit Schmerzen beweinte, ward dieſer ein Gegenſtand des Neides der Groſſen.

Proſp. chron.

11. Wir möchten gern mit Proſper dem Grolle des böſen Felix zuſchreiben können, was mit gröſſrer Wahrſcheinlichkeit der Eiferſucht des Aetius von Prokopius beygeleget wird, deſſen Erzählung den Verlauf der Sache deutlich darſtellt.

12. Aetius äuſſerte Beſorgniſſe gegen Placidia, ob nicht wohl Bonifacius nach der Herrſchaft von Afrika, nach dem Purpur ſtreben möchte? Den Grund oder den Ungrund des Argwohns zu prüfen ſey leicht. Sie, die Auguſta, könne ihn ja, unter irgend einem Vorwande, zu ſich entbieten. Sey Bonifacius ſchuldlos, ſo werd' er kommen; ſey er aber böſer Anſchläge ſich bewußt, ſo werd' er zur Reiſe ſich nicht entſchlieſſen.

13. Placidia ließ ſich verleiten ihn nach Ravenna zu berufen. Schon zuvor aber hatte Aetius heim-

lich, unter der Larve vertrauender Freundſchaft, an ihn geſchrieben, und ihn gewarnt: Man habe die Kaiſerin gegen ihn eingenommen, wahrſcheinlich werd' er bald plözlichen Befehl erhalten an das Hoflager zu kommen, es ſey darauf abgeſehen ihn in's Verderben zu ſtürzen!

14. In der That kamen bald nachher die Boten der Kaiſerin gen Karthago, mit dem erwarteten Befehl. Bonifacius weigerte ſich ihm zu gehorchen; da ſchien ſeine Schuld offenbar zu ſeyn, er ward für einen Feind des Reichs erklärt, und Felix der Oberfeldherr ſandte gegen ihn drey Unterfeldherrn, Mavortius, Galbio und Sinex. Von dieſen ward Bonifacius belagert, wir wiſſen nicht wo? Sinex aber tödtete durch Verrath ſeine beyden Genoſſen, und ward dann, als er ſich auch dem Bonifacius treulos erwieſen hatte, auf deſſen Befehl getödtet.

Proſp. chron. N. Ger. G. 427.

Proſp. chron. N. Ger. G. 427.

15. Indeſſen ward das römiſche Afrika von den Barbaren die rings umher wohnten, an vielen Orten angefeindet und verheret, weil Bonifacius, mit ſeinem Kriege gegen das Reich beſchäftigt, ihnen Einhalt zu thun nicht vermochte.

Aug. Epiſt. 70. al. 220.

16. Nun ward gegen ihn der Comes Sigisvult abgeſandt, ein Gothe, der, wie aus einer Schrift des heiligen Auguſtinus erhellet, ſich Karthago's bemächtigte und der Gegend umher, denn wir ſehen daß er den arianiſchen Biſchof Maximinus aus jener Hauptſtadt von Afrika nach Hippo in Numidien, dem biſchöflichen Sitze des Auguſtinus ſandte.

Aug. contra Maximin.

17. Bonifacius erfuhr — und wer hat es wohl nicht erfahren, wenn auch gleich nicht ſo anſchaulich, noch ſo vor den Augen der Welt? — er erfuhr, wohin Ein Fehltrit denjenigen führe, der, einmal vom heiligen Pfade der Pflicht abgewichen, nicht wieder einzulenken ſucht, welches mit jedem Fortſchritte ſchwerer, doch nie unmöglich wird, und dem wahrhaftig büſſenden, dem Erdefreuden und Erdeleiden als Staub erſcheinen, noch nie mißlang, weil die Hand Gottes ihn leitet.

18. Er ſah daß er, ſo tapfer und ihm ergeben auch das Heer in Afrika war, dennoch nicht vermögend wäre der Macht des Reichs die Spitze zu bieten.

19. Da ſandte er Abgeordnete an Genſerich, König der Vandalen, welcher izt in den ſüdlichen Provinzen Spaniens herrſchte.

20. Genſerich war Sohn des Vandalenköniges Godigiſklus, welcher zween Söhne hinterlaſſen hatte, Günther und Genſerich. *) Günther war Sohn der Gemalin, Genſerich eines Kebsweibes. Es ſey nun daß Günther noch lebte, als die Geſandten des Bonifacius nach Spanien kamen, und daß deſſen Antrag an beyde gelangte, wie

---

*) „Günther" Prokopius nennt ihn Gontharis, andre Gondaricus. So nennt eben dieſer Schriftſteller den Genſerich Gizerichus, andre Gaiſerikus. Der Griechen und Römer Verwälſchung fremder Namen bringt manchmal Verwirrung in die ohnehin dürftige und abgerißne Geſchichte dieſer Zeit.

Prokopius ſagt, der den Günther gleich nachher ſterben läßt; oder daß Bonifacius nur mit Genſerich den Bund einging, ſo iſt gewiß, daß dieſer Bund geſchloſſen ward, kraft deſſen die Vandalen mit Bonifacius Afrika gegen das Reich gemeinſchaftlich behaupten, und es dann theilen ſolten. *)

21. Genſerich, der nach dem Tode des Bruders allein herrſchte, Genſerich, der während eines halben Jahrhunderts eine Geiſſel in der Hand des Almächtigen war, hatte wahrſcheinlich die Vandalen im Jahr 422 gegen Caſtinus angeführt, als dieſer Römer beſiegt ward. Denn ſein Bruder Günther war nicht kriegriſch, und wahrſcheinlich damals noch ein Kind, da er ſehr jung fünf oder ſechs Jahr nach dieſer Feldſchlacht ſtarb. Procop. de bello Vandal.

22. Genſerich war von mitlerer Größſe, durch einen Sturz mit dem Pferde lahm an einem Bein, finſter, in ſich gekehrt, einſylbig im Geſpräch, in ſeiner Lebensweiſe mäſſig, voll tiefer und argliſti-

---

*) Nach Idatius war Günther, nach Eroberung von Hiſpalis, (Sevilla) als er ſich einer Kirche dort (wahrſcheinlich wie Tillemont bemerkt, ſie den Arianern einzuräumen) bemächtigen wolte, plötzlich todt auf die Erde gefallen. Prokopius läßt ihn bald nach dem mit Bonifacius eingegangnen Bunde ſterben, und ſagt dem Genſerich ſey die Ermordung des Bruders zugeſchrieben worden; dagegen die Vandalen behaupteten, er ſey in einem Kriege von Deutſchen (wahrſcheinlich den Sueven, übrigens waren die Vandalen auch Deutſche) gefangen und gekreuzigt worden. Idat. chron. Procop. de bello Vandal.

Procop. de bello Vandal. Jornandes de rebus Geticis 33.

ger Anſchläge, jähzornig, habſüchtig, kriegskundig und kühn, dabey verſchlagen, gleich geſchickt ſich Bundesgenoſſen zu erwerben als den Samen der Zwietracht unter andre Völker und Fürſten auszuſtreuen.

23. Kaum war er aufgebrochen an's Meer zu ziehen, um ſich dort für Afrika einzuſchiffen, als er erfuhr daß Hermigar, Fürſt der Sueven, in den von den Vandalen eroberten Theil Spaniens feindlich eingebrochen wäre.

24. Wiewohl es ſcheint daß Genſerich, deſſen ganze Begier auf neue Eroberung, und auf Afrika's Reichthümer gerichtet war, jene ſpaniſchen Provinzen aufgab, wollt' er doch den Schein meiden, als lieſſe er ſich von Hermigar verdrängen. Er wandte ſich gegen ihn und beſiegte ihn in einer Feldſchlacht bey Emerita (Merida in Eſtremadura). Hermigar wolte in der Flucht mit dem Pferd durch den Anas (die Guadiana) ſchwimmen, und ertrank.

Idat. chron.

25. Genſerich ſezte nun ſeinen Zug zur Meerenge wieder fort, und ſchifte ſich mit dem Heere bey Calpe (Gibraltar) ein, theils auf Schiffen der Spanier, theils auf ſolchen ſo Bonifacius geſandt hatte. Jenen war die Abfahrt der Vandalen ſo erwünſcht, als ihre Ankunft dieſem willkommen war.

Idat chron.

26. Sie landeten im May des Jahres 428. Auf dem Strande von Afrika hielt Genſerich Heerſchau. Zählte er gleich achtzig Tauſend Menſchen,

n. Chr. G. 428.

ſo waren der ſtreitbaren doch nur funfzig Tauſende. Die übrigen waren Greiſe, Knaben und Knechte. Gleichwohl ernannte er über das Heer achtzig Feldoberſten über Tauſende, um ſich deſto mehr furchtbares Anſehen zu geben.

Victor Vitenſis de perſecutione Vandalica. Procop. de bello vandal.

27. Die von den Vandalen geräumten ſpaniſchen Provinzen, wurden wechſelsweiſe von Römern und von Sveven behauptet, bis, nach Einſturz des abendländiſchen Reiches, die Gothen das ſchöne Land in Beſiz nahmen.

XL.

1. Indeſſen das lange ſchon wankende abendländiſche Reich, nachdem es Britannien ganz, Gallien, und Hiſpanien gröſtentheils verloren hatte, nachdem auch das weſtliche Illyrien im Jahre 425 mit dem morgenländiſchen Reiche war vereiniget worden (ja vielleicht auch Pannonien) und da anizt, *) während weiblicher Reichsverwaltung, das fruchtbare, reiche Afrika verloren ward, verheerten die Franken das linke Rheinufer in dem noch römiſchen Theile Galliens.

---

*) „Ja vielleicht auch Pannonien," Theophanes ſagt, im neunzehnten Regierungsjahre des zweyten Theodoſius, das heißt im Jahre 427, wären, mit Erlaubniß deſſelben, die Gothen aus Pannonien hinüber nach Thracien gezogen. Der Mangel an Nachrichten giebt uns keine andre Angaben, und nach dieſer müßte Pannonien morgenländiſch geworden ſeyn.

Theoph. chronographia.

2. Dieſe Franken wurden izt beherrſcht von Clodion, den man für Faramonds Sohn hält; Clodion mit dem, nach Gregorius von Tours, deſſen Autorität in Angabe beſtimmter Thatſachen, wo die Leichtgläubigkeit ihn nicht verleitet, ſehr groß iſt, die Reihe der fränkiſchen Könige, in dem nach den Franken benannten Frankreich, beginnet.

Proſper. chron. N. Chr. G. 429. Jornandes de rebus Geticis, 54.

3. Aetius zog wider die Franken aus und beſiegte ſie; ſo auch die Sueven. Offenbar aber war Jornandes übel berichtet, wenn er erzählt, daß er beyde deutſche Völker den Römern unterworfen habe.

Idat. chron. N. Chr. G. 430. Maſcou, Geſch. der Teutſchen.

4. Aetius that auch einen Feldzug gegen die Juthungen, ein allemanniſches Volk, deſſen Krieger in Rhätien eingebrochen waren. Auch dämpfte er Unruhen in Noricum (Oeſtreich).

Sidon. carm.

5. Avitus, der im Jahre 455 Kaiſer ward, begleitete den Aetius auf beyden Feldzügen.

XLI.

1. Im Jahre 428 ſtarb Theodorus Biſchof zu Mopſueſtia in Cilicien, ein Mann welcher ſehr verſchieden beurtheilt worden, wahrſcheinlich weil er weder ſeinen Grundſätzen immer treu blieb, noch auch feſt in der wahren Lehre. Für die Geſchichte der Religion iſt er merkwürdig.

2. Er war bürtig aus Antiochia, aus einem anſehnlichen und begüterten Geſchlecht. Früh

widmete er ſich den Wiſſenſchaften, war von Jugend an Freund des heiligen Chryſoſtomus, beſuchte mit ihm den Lehrſtul des Libanius, berühmten Sophiſten, (das hieß zu dieſer Zeit Lehrers der ſchönen Wiſſenſchaften) nahm wahrſcheinlich auch mit ihm philoſophiſchen Unterricht bey Andragathus.

3. Als im Jahre 368 Chryſoſtomus den gerichtlichen Beſtrebungen entſagte, um ſich ganz dem Dienſte Gottes in Abtödtung und Beſchaulichkeit zu widmen, ward es ihm nicht ſchwer, den Theodor zu gleichem Entſchluß zu bringen. Wir ſehen, daß dieſer ſich durch Angelobung dazu verpflichtete. Mit groſſem Eifer betrat der junge Theodor dieſe ſchwere Laufbahn, räumte den Bedürfniſſen der Natur wenige Stunden ein, lag ob der Betrachtung, dem Gebet, der Abtödtung, dem Leſen der heiligen Schrift.

4. Nach und nach aber erkaltete ſein Eifer. Da verließ er die Einſamkeit, unterließ ſeine Uebungen, begann ſich weltlichen Geſchäften zu widmen, und wolte heirathen.

5. Es that dem Chryſoſtomus ſehr weh zu bemerken, daß ſein Freund und Kampfgenoß ſeiner Angelobung untreu zu werden in Begrif war.

6. So wie Chryſoſtomus ihn zuerſt auf den der Natur dornigten Pfad der Abtödtung geführt hatte, führte er ihn auch nun, durch eine auf uns gelangte Schrift, wieder darauf zurück. Theodor vereinigte ſich wieder mit ihm zu gleicher Lebens- Chryſ. ad Theod. Theod. V. 40.

weiſe, zugleich mit einem gemeinſchaftlichen Freunde, Maximus, welcher Biſchof ward zu Seleucia in Iſaurien.

Socr. VI, 3.

7. Carterius und der oft in dieſer Geſchichte genannte Diodor, nachmaliger Biſchof zu Tarſus in Cilicien, waren ihre Führer im geiſtlichen Leben.

8. Theodor folgte dem Diodor nach Tarſus, wo er Prieſter war.

9. Ihm wird, von einem Schriftſteller der gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts blühete, vorgeworfen, daß er, nach Diodors Tode, ſich ſehr thätig bemühet habe, zu deſſen erledigtem Stule zu gelangen, welcher Siz des Metropolitans von Cilicien war; das Volk von Tarſus aber habe, ſich ſeiner zu erwehren, ſich an Theophilus, Patriarchen zu Alexandrien, gewandt, der ſein Bemühen vereitlet habe.

Leont. Byzant. in Neſtor. et Eutych. (apud Tillem.)

10. Theophilus war zwar ſo eingreifend als gewandt, aber doch iſt ſchwer zu begreifen, unter welchem Vorwand' er ſich in die Angelegenheiten der ciliciſchen Kirche hätte miſchen können. Auch hören wir, daß Theophilus, obſchon Theodor ein Freund des Chryſoſtomus war, ihm Achtung bezeugte.

Facundus pro defenſ. trium capitul.

11. Gegen 392 oder 393 ward Theodor Biſchof zu Mopſueſtia in Cilicien.

12. Er erwarb groſſen Ruhm durch ausgezeichnete Gaben, als Redner, als Ausleger der

heiligen Schrift, und als ſo unermüdeter wie ſtarker Kämpfer gegen die Irlehren, beſonders gegen die apollinariſche. Er hatte das groſſe Verdienſt um ſeine Gemeine, ſie von der Ketzerey des Arius, die dort ſehr verbreitet worden, zur wahren Lehre zurück zu führen.

13. In ſeiner Schrifterklärung hielt er ſich, ſo wie auch der heilige Chryſoſtomus, an den natürlichen Sinn. So hatte auch ihr Lehrer Diodor gethan. Er vermied nicht nur die, damals vorzüglich ſo beliebten, allegoriſchen Auslegungen, ſondern er erklärte ſich auch dagegen in einer eignen Schrift. Von der Allegorie und der Geſchichte, wider Origenes.

14. Zur Zeit da ſo viele Biſchöfe des Orients ſich verleiten lieſſen den verfolgten heiligen Chryſoſtomus zu verleugnen, blieb Theodor ſeinem Freunde und der Wahrheit treu.

15. Er beſuchte oft andre Kirchen, predigte, und ward von den Biſchöfen ſehr verehrt wegen ſeiner tiefen Erkenntniß in der Lehre, daher auch Männer von groſſem Verdienſt ſich als ſeine Jünger anſahen, unter andern der berühmte Theodoret.

16. Einſt geſchah ihm, daß er, bey einem Beſuche in ſeiner Geburtsſtadt Antiochia, ſich über eine Glaubenslehre, einige ſagen über die Vereinigung beyder Naturen in Jeſu Chriſto, auf eine Weiſe erklärte, welche groſſes Aergerniß gab, und vom ganzen Volke ihm ſehr übel genommen ward,

über die auch verſchiedne Geiſtliche lauten Unwillen bezeugten.

17. Einige Tage nachher beſtieg er wieder die Kanzel, und widerrief feierlich was ihm entfahren war. Hierdurch gewann er wieder das Vertrauen der Gläubigen, und ward mehr geehrt als je zuvor. Und mit Recht, wofern der Widerruf aus aufrichtigem Herzen kam, und von deſſen Lauterkeit und Demut wahres Zeugniß gab.

Facundus pro defenſione trium capit.

18. Man beſchuldigt ihn aber auch verſchiedne Stellen ſeiner Auslegung der Pſalmen widerrufen, das Werk zu zernichten verſprochen, und ſich geſtellt zu haben als ob er es wircklich zernichtet hätte, wiewohl er es nicht gethan.

Conc. apud Tillemont.

19. Wir haben geſehen daß Cöleſtius, der den Pelagius mit ſeiner böſen Irlehre angeſteckt, dieſe im Hörſale des ſyriſchen Rufinus in Rom, Rufinus aber aus dem von Theodor ihm gegebnen Unterrichte geſchöpft hatte.

ſ. Abſchn. XV. 4. 5.

20. Als die pelagianiſche Irlehre vom Papſte Innocentius, von der afrikaniſchen Kirche, vom Papſte Zoſimus, und zu Antiochia war verdammt worden, nahm Julian, Biſchof zu Eciana in Campanien, ſeine Zuflucht zu Theodor, welcher gleichwohl in einem Concilium cilicianiſcher Biſchöfe, etwa im Jahre 423 der pelagianiſchen Ketzerey und dem Julian das Anathema ſprach.

ſ. Abſchn. XVIII.

21. Theodor ſtarb in Gemeinſchaft der Kirche und als Biſchof, nachdem er ſechs und dreiſſig Jahr dem heiligen Amte in Mopſueſtia vorgeſtanden.

22. Die Zahl der ihm beygelegten Schriften iſt offenbar übertrieben. Sie ſind, bis auf Bruchſtücke, in der griechiſchen Urſchrift verloren gegangen. Sie wurden ins chaldäiſche und ins ſyriſche überſetzt, und die ſyriſche Dolmetſchung ſeiner Werke ſoll noch itzt in Händen der Neſtorianer ſeyn. Mosheim.

23. Photius tadelt ſeine Schreibart, rühmt aber ſeine Ueberzeugungsgabe und Bündigkeit. Phot. Bibl.

24. Nach dem Tode blieben ihm eifrige Anhänger, unter andern Meletius, ſein Nachfolger im heiligen Amt. Theodoret preiſet ihn mit einer Bewunderung welche ihm, nicht ganz mit Unrecht, verarget worden.

25. Andre erklärten ſich ſehr ſtark gegen ihn. In der fünften, zu Conſtantinopel gehaltnen allgemeinen Kirchenverſammlung, ward die Lehre des Theodor im Jahre 553 verdammet.

26. In demſelbigen Jahre 428, bald nach Theodor von Mopſueſtia, ſtarb auch Theodotus, Patriarch zu Antiochia. Auch dieſem gibt Theodoret ungebührendes Lob, da wir doch geſehen haben wie wenig Theodotus das Andenken des heiligen Chryſoſtomus zu ſchätzen wußte, indem er glaubte ſich entſchuldigen zu müſſen, daß er deſſen Namen in die Diptychen ſeiner Kirche eingetragen. Es befremdet das ihm von Theodoret beygelegte Lob deſto mehr, da dieſer doch dem heiligen Chryſoſtomus Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Theod. Hiſt. Eccl. V. 40. ſ. Abſchn. XIX, 5.

27. Nachfolger des Theodotus auf dem apoſtoliſchen Stul zu Antiochia ward Johannes, ein Jünger des Theodor von Mopſueſtia.

XLII.

1. Siſinnius, deſſen Andenken uns von der Kirche die es feiert empfohlen wird, ſtarb am 24ſten December des Jahrs 427, nachdem er nicht volle zwey und zwanzig Monate Patriarch zu Conſtantinopel geweſen.

2. Diejenigen welche ſchon, zwey Jahre zuvor, theils den Philippus von Sida, theils den Proklus, auf dieſen Siz wollten erhoben ſehen, erneueten anizt ihre Bemühungen für dieſe Männer.

3. Theodoſius aber, dem die Uneinigkeit unter den Geiſtlichen der Kaiſerſtadt mißfiel, beſchloß einen fremden zu berufen. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß bemerkt, daß es, dieſen Entſchluß des Kaiſers zu rechtfertigen, groſſer Verdienſte des zu berufenden erfodert hätte, weil es dem gewöhnlichen Gebrauch, ja auch den Kanons zuwider iſt, einen der ihm anzuvertrauenden Gemeine unbekannten Mann zum Biſchofe zu geben, wenn nicht vorzüg-
Vincent. Lerin. liche Eigenſchaften die Ausnahme von der Regel rechtfertigen.

4. Solche Eigenſchaften glaubte der Kaiſer in Neſtorius zu finden, und viele hegten mit ihm gleiche Hofnung.

5. Dieſer Mann war bürtig aus Germanicia in Syrien. Früh gen Antiochia gekommen, war er dort zum Prieſter geweihet, und das Pre-

digtamt ihm anvertrauet worden. Er hatte mehr oberflächliche als tiefe Wiſſenſchaft, glänzte mit einer vom Volke angeſtaunten Wohlredenheit, welche von vielen für Beredſamkeit gehalten wird, und die ſich bey ihm in ſtarker und wohltönender Stimme ausſprach.

Socr. H. E. VII, 29 und 32.

6. In ſpäterer Zeit wandte der Papſt Cöleſtinus auf ihn an, was der Landpfleger Feſtus dem Apoſtel Paulus zurief: „Du raſeſt, Paulus! die „viele Wiſſenſchaft gibt dir raſenden Schwin„del.“ *) Zugleich warf er auch dem Neſtorius Unwiſſenheit vor, weil es ihm an Gründlichkeit fehlte.

Ap. Geſch. XXVI, 24. Act. Conc.

7. In ſeiner Lebensweiſe war er eingezogen, und ergab ſich der Abtödtung; äuſſerer Abtödtung, welche, bey dem der ſich in ihr gefällt, der innern Abtödtung entgegenwürkt, wenn üppiges Gewinde der Eitelkeit und des Stolzes den dürren Stamm umranket.

8. Indeſſen hegte man, nach herrſchendem Geiſte der Zeit, von Neſtorius groſſe Erwartungen, welche der heilige Cöleſtin und Cyrillus von Alexandrien in Briefen an ihn zu erkennen gaben. Sie bezeugten ihre Freud' über dieſe Wahl, bey welcher auch das Volk zu Conſtantinopel ſich deſto eher beruhigte, weil er als Prieſter von Antiochia kam, wie der heilige Chryſoſtomus, deſſen Andenken ſo heilig war.

---

*) Μαινη, Παῦλε· τὰ πολλα σε γραμματα εἰς μανιαν περιτρεπει.

9. Neſtorius ward zum Patriarchen geweihet K.Gbr.G. 428. am 10ten April des Jahrs 428. In der Predigt die er an dieſem Tage hielt, ließ der künftige Irlehrer ſeinen lodernden Feuereifer gegen die Ketzer freien Lauf, auf eine Weiſe welche, ſo unbeſcheiden wie heftig, vielleicht manchen Katholiken gefallen mochte, den evangeliſchen Sinn der beſſern unter ihnen aber verletzen mußte. Er wandte ſich an den Kaiſer, mit dieſen Worten:

10. „Herr rein'ge mir die Erde von den „Ketzern, ſo werd' ich dir den Himmel geben! „Rotte mit mir die Ketzer aus, ſo werd' ich mit „dir die Perſer ausrotten!“

11. Fünf Tage nach ſeiner Weyhe wolt' er eine Kirche der Arianer abbrechen, die, dadurch in Verzweiflung gerathend, Feuer an ſie legten, welches auch andre Häuſer ergrif, und ſie ſammt der Kirche in Aſche ſtürzte. Neſtorius erregte dadurch ſo ſehr den öffentlichen Unwillen, daß ſowohl Ka-
Socr. H. E. tholiken als Irgläubige, *) von dieſer Zeit an, ihn
VII. 29. den Mordbrenner zu nennen pflegten.

12. Er rühmte ſich den Kaiſer bewogen zu haben, das Geſez vom 30ſten May dieſes Jahrs

---

ſ. Tillemont. *) Wahrſcheinlich ſtand dieſe Kirche in der Stadt, und die Arianer hielten in ihr heimliche Zuſammenkünfte. Vor der Stadt war, zur Zeit des groſſen Theodoſius, ihnen und andern Irgläubigen Gottesdienſt zu halten erlaubt worden. Den Novatia-
Socr. H. E. nern, unter allen Irgläubigen allein, auch in der
V. 20. Stadt.

428 zu geben, durch welches alle zuvor verfügte ſtrenge Verordnungen gegen die Ketzer eingeſchärft wurden.

Codex Theod. f. diverſae Epiſtolae; anno fere 432 ſcriptae, per Lupum editae (ben Tillemont).

13. Sein Verfolgungsgeiſt erſtreckte ſich bis hin nach Miletus und Sardis, wo noch einige fortfuhren das Oſterfeſt am 14ten des Monden Abib, zugleich mit dem Oſtern der Juden zu feiern. Die Art wie dieſem Mißbrauche geſteuret ward, veranlaßte Blutvergieſſen.

Socr. H. E. VII, 29.

XLIII.

1. Als das gröſtentheils aus Vandalen, doch nicht ohne Miſchung von Gothen, Alanen und andern Völkern beſtehende Heer des Genſerich in Afrika gelandet war, ergoß es ſich mit wilder Raubſucht über das mit jeder Fülle der Fruchtbarkeit geſegnete und auch durch Handlung reiche Land.

Poſſid. in vita Auguſtini.

2. Die Alanen waren ein wildes, barbariſches Volk, und ſo Vandalen als Gothen wurden entflammt von arianiſchem Verfolgungsgeiſte. Daher plünderte und raubte nicht allein dieſes Heer, ſondern es vertilgte was es nicht rauben konnte, es mordete mit blinder Wut, ohne Rückſicht auf unmündiges oder graues Alter noch auf das waffenloſe, zarte Geſchlecht. Es verbrannte ganze Städte ſo wie die einzelnen Wohnungen des Landmanns. Hatte es in einer Gegend auch ſchon gleichſam ſeine furchtbare und blutige Sichel ernten laſſen, ſo sah man es doch manchmal wieder zurückkehren, um noch Nachleſe zu halten, bey welcher

alles, auch die noch übrig gebliebnen Obſtbäume, vertilgt ward.

3. Dieſe, wiewohl nicht uneingeladne, dennoch zürnenden Gäſte, übten graunvolle Grauſamkeit aus an ſolchen, von denen ſie glaubten, daß ſie Schätze verborgen hielten.

4. Ihr Haß gegen die Katholiken wütete vorzüglich gegen Biſchöfe, Prieſter, überhaupt gegen die Geiſtlichkeit, gegen Mönche und Nonnen. Auch gegen die der Kirche gewidmeten Gebäude, gegen alles was ihr angehörte, ſey es Perſon ſey es Eigenthum.

5. Mit ihrem Raube beluden ſie die vornehmſten des Landes und Biſchöfe wie Kamele, und trieben ſie an, wie Stiere, mit dem Stachel.

6. Mauern welche dem Feuer widerſtanden ſtürzten ſie von Grund aus. Ja, wo ſie einen feſten Ort nicht einzunehmen vermochten, da tödteten ſie viele ihrer Gefangnen, und legten die Leichen rings um die Stadt, auf daß angeſteckt vom Dufte der Verweſung die Einwohner hinſchmachten möchten.

7. So erzählt ein Biſchof dieſes Landes, welcher, ſechzig Jahre nach dem Einfalle der Vandalen, die Geſchichte dieſes Drangſals beſchrieb. Er nennt auch, unter den Biſchöfen die damals ermordet wurden, den Papinianus, einen ſeiner Vorgänger im heiligen Amte zu Vite, in der afrikaniſchen Provinz Byzacene, und Manſuetus,

Biſchof zu Uri (oder Urika), *) ein Ort deſſen Lage nicht bekannt iſt. Dem Papinianus ward glühendes Eiſenblech auf den Leib gelegt; Manſuetus ward lebendig verbrannt.

Victor Vitenſis de perſecut. vandalica.

8. Ein ehrwürdiger Zeitgenoß, Poſſidius, Biſchof zu Calama in Numidien, gibt uns, in der Lebensbeſchreibung ſeines Freundes und Meiſters, des heiligen Auguſtinus, einen deſto zuverläſſigeren Bericht von dieſem öffentlichen Wehe, da er ſelbſt ein Zeuge und Erdulder deſſelben war.

9. Er erzählt wie jene Schaaren, nachdem ſie aus Hiſpanien gekommen, zuerſt Beſiz genommen von Mauretanien, und dann ſich über die andern Provinzen Afrika's verbreitet haben, mit Raubſucht und wütender Grauſamkeit; wie ſie, keines Alters, keines Geſchlechts, keines Standes, auch nicht der Biſchöfe und andrer Geiſtlichen geſchonet, wie ſie viele Städte zerſtört und an gottgeweyheten Jungfraun gefrevelt haben. Er erzählt wie viele von ſolchen die theils in feſte Städte, theils in Hölen, Felsklüfte, Wald und Gebürg geflohen, theils verhungert wären, theils auch dort noch verfolgt und ermordet worden; und daß, am Ende des Jahrs 430 nur drey Städte unerobert geblieben, Karthago, Hippo und Cirta.

Salvian. de gubernatione Dei. Poſſidius in vita Aug. 28.

XLIV.

1. Niemand konnte begreifen in Ravenna, daß ein Mann von ſo geprüfter Treu, von ſolcher Ge-

---

*) Aus Irthum wird dieſer Biſchof oft Victor Uticenſis genannt, da er doch nicht aus Utika war, ſondern aus Vite.

ſinnung, wie ſie bisher aus dem öffentlichen und häußlichen Lebenswandel des Comes Bonifacius hervorgegangen war, die Fahne des Aufruhrs, in der Provinz deren Bolwerk er geweſen, erhoben, ja die fürchterlichſten Feinde des Reichs, und deren König den ſo grauſamen als argliſtigen Genſerich, nach Afrika gerufen hatte.

2. Placidia wußte ſo wenig wie die Freunde des Mannes dieſes Räthſel zu löſen.

3. Unter dieſen war wahrſcheinlich der Comes Darius, von dem wir, aus Briefen des Auguſtinus ſehen, daß er um dieſe Zeit in Afrika war, und daß ſeine Gegenwart zur Erleichtrung des öffentlichen Elendes vieles beytrug.

4. Sey es nun er oder ein andrer Freund des Bonifacius der im Namen der Placidia mit ihm ſprach, genug Bonifacius zeigte den Brief des Aetius. Dieſer Brief ward, mit des Bonifacius Erlaubniß, der Placidia überbracht. Sie ſtaunte über des Aetius Treuloſigkeit, welche gleichwohl izt, da er an der Spitze eines Heers in Gallien ſtand, nicht durfte gerüget werden. Sie bat die Freunde des Bonifacius ihn für die Sache des Reichs zu gewinnen, und gab eidliche Verſicherung daß des vergangnen nicht ſolte gedacht werden.

Procop. de bello Vandalico.

5. Es ſcheint daß es dem Bonifacius, oder wahrſcheinlicher dem Comes Darius gelang, einen Waffenſtillſtand von den Vandalen zu erhalten, aber das Land zu räumen konnte Genſerich nicht bewogen werden. Und wie hätte man das auch hoffen dürfen!

6. Der Krieg ward erneuet; die Vandalen erfochten einen Sieg. Bonifacius warf ſich mit dem Heer in Hippo im May des Jahrs 430. Dieſe Stadt erduldete eine Belagerung welche beynah vierzehn Monate daurte. Schon drey Monate war ſie belagert, als der heilige Auguſtinus, welcher ſeinen biſchöflichen Siz nicht verlaſſen hatte, ſtarb. Jn der Mitte des folgenden Jahrs 431 wurden die Vandalen, durch Mangel an Lebensmitteln, zum Abzuge von Hippo genöthiget.

N. Chr. G. 430 (28ſten Auguſt). Procop. de bello vand.

7. Darauf erhielt Bonifacius nicht nur Schaaren aus Jtalien, ſondern auch Hülfsvölker geſandt von Theodoſius, angeführt vom Comes Aſpar.

8. Jn einer groſſen Feldſchlacht wurden Bonifacius und Aſpar beſiegt, und die Vandalen machten viele Gefangne, unter denen der Beyſitzer im Kriegsrathe des Aſpar war, Marcianus, der neunzehn Jahre nachher den morgenländiſchen Thron beſtieg.

Procop. de bello Vand.

9. Aſpar ſchifte nun mit dem morgenländiſchen Heere heim. Bonifacius ward von der Placidia nach Jtalien gerufen, man verzweifelte an dem Beſiz des ſchönen Afrika. Nur Karthago und Cirta waren noch römiſch. Die Einwohner von Hippo verlieſſen dieſe Stadt, welche von den Vandalen eingeäſchert ward.

Procop. de b. v. Idat. chron. Poſſid. de Vit. Aug. 28.

10. Bonifacius ward nicht nur ſehr ehrenvoll von Placidia aufgenommen, ſondern zum Oberfeldherrn des Heers ernannt, ſtatt des Aetius, obgleich dieſer noch an der Spize der Legionen in

Gallien ſtand, und in dieſem Jahre 432 Conſul war.

11. Er war nicht geſonnen ſeinem Nebenbuler die erſte kriegriſche Würde zu überlaſſen, und zog gegen Italien wider ihn; Bonifacius, auf Befehl der Kaiſerin, ihm entgegen.

12. So dürftig ſind die Nachrichten dieſer Zeit, daß wir nicht wiſſen wo beyde Heere ſich begegneten. Es ward Schlacht geliefert, Bonifacius ſiegte, ward aber tödtlich verwundet, und ſtarb wenige Tage nachher.

Marcell. chron. N. [illegible] 432.

13. Aetius floh zu den Hunnen, bey denen er zwey Jahre blieb.

14. Man wolle mir dieſen Vorgrif in die Geſchichte des folgenden Zeitraums verzeihen.

XLV.

1. Da die Irlehre des Apollinaris, welcher behauptete, daß Jeſus Chriſtus, Seiner menſchlichen Natur nach, keine andre vernünftige Seele gehabt,*) als das ewige Wort, das ſich mit ſeinem menſchlichen Leibe vereint habe, da, ſag' ich, dieſe Irlehre in Antiochia vorzüglich Anhänger gefunden hatte, und auch vorzüglich dort war

---

*) „Vernünftige Seele“ d. h. keinen menſchlichen Geiſt, wohl aber die Seele menſchlicher Affecten. Wer kein Fremdling in der alten Philoſophie iſt, verſteht was einem andern nur durch eine Abhandlung würde können verſtändlich gemacht werden.

bekämpfet worden; ſo mag wohl der daſelbſt geführte Streit einige veranlaßt haben, auf der andern Seite zu weit zu gehen, unter denen mehr als irgend ein andrer Theodor Biſchof zu Mopſueſtia genannt wird, der aus Antiochia war, und der, ſo wie er eigentlich Urheber der pelagianiſchen Ketzerey ward, auch in Irthum gefallen war über das Verhältniß des **Worts** zur menſchlichen Seele Jeſu Chriſti.

2. Aus dieſer Quelle ſcheint Neſtorius ſeine Irlehre geſchöpft zu haben. Er ging aber, auf gewöhnliche Weiſe derjenigen die auf einen Abweg geleitet worden, weiter als ſein Führer, und ward, als er ſich angegriffen ſah, in der Hitze des Streits, vielleicht auch, was ärger iſt, von halsſtarriger Behauptung, weiter fortgeriſſen als er ſelbſt zuvor erwartet hätte.

3. Neſtorius hatte verſchiedne Prieſter aus Antiochia mit ſich gen Conſtantinopel geführt. Unter dieſen war Anaſtaſius, den er vor den andern ſehr hoch ſchäzte.

4. Dieſer erklärte ſich einſt, in einer Predigt, gegen die der heiligen Jungfrau gegebne Benennung Gottesgebärerin (Θεοτόκος). Da, ſo ſagte er, da Maria ein Weib geweſen, dürfe ſie nicht ſo genannt werden; Gott könne nicht geboren werden von einem Weibe.

5. Dieſe Worte gaben groſſen Anſtoß. Man beſchwerte ſich laut über Anaſtaſius. Neſtorius

dagegen vertheidigte auf der Kanzel ſeinen Prieſter und ſeinen Freund.

6. Es entſtand ſofort ein Streit, welcher deſto heftiger geführt ward, je weniger die meiſten der Streitenden einander verſtanden. Es erging
Socr. Hist. Eccl. VII. 32. ihnen, ſagt Sokrates, wie ſolchen die bey Nacht wider einander in Handgemenge gerathen.

N. Chr. G. 428. 7. Dieſe Gährung fand Statt ſchon im erſten Jahre der Amtsführung des Neſtorius.

8. Im folgenden Jahr gab Neſtorius dem Proklus, (von dem wir geſehen haben, daß er, obſchon zum Biſchofe von Cyzikus geweyhet, dennoch nicht zur Führung dieſer Kirche gelanget, und in Conſtantinopel geblieben war) den Auftrag an einem Feſte der heiligen Jungfrau in der Sophienkirche zu predigen. *)

---

*) Hier finden wir die erſte Erwähnung eines Feſtes der heiligen Jungfrau. Die erſten Worte der Predigt des Proklus laſſen keinem Zweifel darüber Raum. Παρθενικη πανηγυρις σημερον. „die „heutige jungfräuliche Feier.“ Man möchte glauben daß dieſe Rede gehalten worden am Feſte der Menſchwerdung unſers Heilandes, welches gewöhnlich Mariä Verkündigung genannt wird. Aus der Rede ſelbſt aber ſehen wir daß ſie an einem Sonntage gehalten ward, und Tillemont bemerkt daß dieſes Feſt in den Jahren von 428 bis zu 434 nicht auf einen Sonntag fiel. Und der Pater Garnier wird wohl keinen Kenner des chriſtlichen Alterthums bereden, daß der Ausdruck κυριακη einen andern Tag bezeichne als den Sonntag.

9. In dieſer Predigt nannte Proklus die Mutter des HErrn Gottesgebärerin, ſie, deren Sohn nicht allein Gott noch auch allein Menſch, ſondern Gott und Menſch ſey. Alle Menſchen, ſagte Proklus, wären ja durch Adams Fall verloren geweſen; kein endliches Weſen hätte für ſie genug thun können, Gott hätte ſich dem Tode hingeben müſſen, wenn ſie ſolten gerettet werden. Aber nur durch Vereinung mit der menſchlichen Natur konnte Gott Sich dem Tode hingeben. Er that es, ward Sühnopfer für uns, und ward unſer Hoherprieſter um Sich Selbſt für uns dem Vater darzubringen. Man drücke, ſagte er, ſich aus wie ein Jude, man unterwerfe Jeſum Chriſtum der Sünde, wenn man ſage daß Er nur Menſch ſey; ſage man aber daß Chriſtus und das Wort Zwey ſeyen, ſo verdiene man durch dieſe Trennung von Gott getrennt zu werden, und behaupte eine Viereinigkeit ſtatt der Dreyeinigkeit. Acta Conc. Ephes.

10. Das Volk bezeugte lauten Beyfall.

11. Da die Rechtgläubigkeit des Proklus, der wenigſtens ſchon ſeit drey Jahren zu Conſtantinopel predigte, dem Patriarchen nicht unbekannt ſeyn konnte, ſo iſt, dünket mich, wahrſcheinlich, daß er ihm darum den Auftrag gegeben hatte an dieſem Feiertage zu predigen, auf daß er dann von dieſer Predigt einen, dem Scheine nach ſich zufällig darbietenden Anlaß nehmen könnte, ſeine Lehre vorzutragen. Denn es war Sitte, daß, wenn in Gegenwart des, Biſchofs ein Prieſter predigte,

nach vollendeter Predigt der Biſchof noch eine kurze Rede an das Volk hielt.

12. Neſtorius trat auf, und behauptete, man dürfe nicht ſagen, daß Gott, oder daß das Wort von der Jungfrau geboren, oder daß es geſtorben ſey, ſondern nur daß Gott, oder daß das Wort vereiniget geweſen ſey mit dem der da geboren ward und der geſtorben iſt. Auch ſolle man nicht ſagen, daß Gott unſer Hoherprieſter geworden.

Marius Mercator.

13. Seine Lehre fand, wie ſcheint, in Conſtantinopel wenig Eingang; und Prieſter erhuben, ſich, ſelbſt in ſeiner Gegenwart, laut dawider.

14. Einige thaten es gewöhnlich in der ſogenannten Kirche des Friedens; Neſtorius verbot ihnen zu predigen. Das Volk beklagte ſich darüber, und verſchiedne riefen aus: „Wir haben „einen kleinen König und keinen Biſchof!“ ſpielend mit dem doppelten Sinne des griechiſchen Wortes Baſiliſkos, welches einen kleinen König und einen Baſiliſk bezeichnet. Neſtorius ließ einige von ihnen greifen, ſie in Gefängniß legen und ſie ſtäupen.

Act. Conc. Eph.

15. Schon früher hatte er ſich noch mehr gewaltthätig und grauſam gezeigt. Baſilius ein Diakonus und Abt zu Conſtantinopel, Thalaſſius, Lector und Ordensgeiſtlicher, und verſchiedne andre Ordensgeiſtliche, welche groſſen Anſtoß genommen

an dem was er in einer Predigt, die ſie nicht gehört hatten, ſolte geſagt haben, wünſchten ihn ſelbſt darüber zu befragen. Er hieß ſie in ſeinen Palaſt kommen, ſandte ſie aber einigemal ungehört wieder zurück. Endlich ließ er ſie vor ſich erſcheinen, und fragte, was ſie begehrten? Sie antworteten, daß ſie von ihm zu hören wünſchten, ob er würklich in einer Predigt geſagt habe, die Jungfrau Maria habe nur einen Menſchen geboren, der gleiches Weſens wäre mit ihr, wobey er, ſehr mißbräuchlich, die in ganz anderm Sinne vom Sohne Gottes geſagten Worte ſolte angeführt haben: „Was vom Fleiſch „geboren wird, das iſt Fleiſch." *) Joh. III, 6.

---

*) Finden wir gleich den hier gerügten Ausdruck des Neſtorius in ſeinen Predigten nicht, ſo wie ſie auf uns gekommen ſind, ſo muß er ihn doch wohl gebraucht haben, und die Läſterung welche darin liegt, finden wir in der mißbräuchlichen Anwendung jener Worte Jeſu Chriſti: „Was vom Fleiſch geboren „iſt, das iſt Fleiſch." Auf dieſe Läſterung gerieth er durch vermeſſnes Klügeln über die geheimnißvolle Verbindung beyder Naturen Jeſu Chriſti in Einer Perſon. Zwar bekannte auch er nur Eine Perſon, aus ſeiner Vorſtellung von jener Verbindung, gingen gleichwohl zwo Perſonen hervor, ohne daß er ſelbſt es gewahr geworden zu ſeyn ſcheint. Er wolte die heilige Jungfrau nicht Gottesgebärerin nennen, nannte ſie aber Chriſtusgebärerin. Dem Sohne Gottes, dem ewigen Worte, das er im Menſchen Jeſus wie in einem Tempel wohnen ließ, geſtand er zu, daß es mit dem ewigen Vater gleiches Weſen wäre.

16. Neſtorius gerieth in Wut, nahm dieſe Männer in Verhaft, ließ ſie auf ſchmähliche Weiſe mit Streichen mißhandlen, und dann in Ketten dem Präfect der Stadt überliefern. Da niemand ſie anzuklagen erſchien, ſandte der Präfect nach einiger Zeit zurück zu Neſtorius, der ſeiner Würde ſo uneingedenk war, daß er ihnen Backenſtreiche gab, gleichwohl aber ſie entließ, nachdem er, ſeinen früheren Aeuſſerungen zuwider, ihnen geſagt hatte, er glaube daß der Sohn des ewigen Vaters von der heiligen Jungfrau, die da Mutter Gottes ſey, geboren worden.

Act. Conc. Eph.

17. Einſt, als er in einer Predigt ſagte, das **Wort** ſey nicht von Maria geboren werden, habe Sich aber mit dem von Maria gebornen unauflößlich vereiniget, erhub ein Laie die Stimm', und ſagte: **Das von Ewigkeit vom Vater erzeugte Wort ſey in der Zeit geboren worden von der Jungfrau Maria.** Bey weitem der größte Theil der Zuhörer, welcher aus wohlunterrichteten Katholiken beſtand, ſtimmte laut ihm bey; andre aber, die es mit Neſtorius hielten, erhuben ſchmähendes Geſchrey. Neſtorius lobte ſie und ſchalt den Laien einen Läſterer.

Tillemont.

18. Da der heilige Cyrillus von dieſem Laien ſagt, daß er damals noch Laie geweſen, alſo ſpäter geiſtlich ward, ſo glaubt man daß er Eine Perſon ſey mit Euſebius, nachmaligem Biſchofe zu Doryläum in Phrygien, welcher in der Folge ſowohl des Neſtorius Jrlehre als die ihr entgegengeſezte des Eutyches bekämpfte.

Cyrill. Alexandr. contr. Neſt.

19. Die Unbeſcheidenheit ihrer Anhänger hat ſchon oft dazu dienen müſſen, der Irlehrer Ketzerey früher und heller an den Tag zu bringen als ſie ſelbſt es wolten. Dorotheus, Biſchof zu Marcianopolis in Niedermöſien, predigte zu Conſtantinopel in Gegenwart des Neſtorius, und rief: „Wer „die Maria Mutter Gottes nennt, der ſey Anathema!“

20. Er mochte vielleicht nicht wiſſen, daß er dadurch dem heiligen Athanaſius und dem heiligen Baſilius das Anathema ſprach; daß lange vor dieſen Origenes die heilige Jungfrau Mutter Gottes genannt hatte; daß dieſer Ausdruck ſehr gewöhnlich müſſe ſeyn von ihr gebraucht worden, da ſelbſt Euſebius von Cäſarea, der doch in verdächtiger Verbindung mit den Leugnern der Gottheit Chriſti, den Arianern geſtanden, ſie Gottesgebärerin genannt hatte.

21. Das Volk erhub lautes Geſchrey und lief aus der Kirche, in welcher der Patriarch mit ſeinem ihm anhangenden Gaſte blieb, und mit ihm Kirchengemeinſchaft übte, ein Ausdruck des heiligen Cyrillus welcher anzudeuten ſcheint, daß Neſtorius dem Dorotheus die heilige Euchariſtie reichte. Cyrill. Alexandr. Epiſt.

22. Fanden ſich gleich einige welche ſo den Neſtorius als den Dorotheus entſchuldigen wolten, theils weil ſie würklich von jenem verführet worden; theils weil andre ſich vor dem gewaltthätigen Pa-

triarchen fürchteten; theils weil der Kaiſer ihm noch anhing; theils auch, weil einige, ohne hingeriſſen zu ſeyn von ſeiner Irlehre, ſich durch ſeine Zweydeutigkeiten und Ausflüchte hatten täuſchen laſſen: ſo war doch weit größer die Zahl derjenigen welche weder ihn noch die ihm gleichlehrigen, von ihm aus Antiochia mitgebrachten Prieſter hören wollten, und daher die Kirchen vermieden. Zu dieſen gehörten viele Aebte und Ordensgeiſtliche, wie auch viele Senatoren.

n. Chr. G. 429. und 430. Act. Conc. Eph. Cyr. Alexand. Ep.

23. Weiter gingen viele Prieſter, die, nachdem ſie den Patriarchen mehrmal gewarnet hatten, ſich öffentlich von ſeiner Kirchengemeinſchaft trennten.

XLVI.

1. Die von Neſtorius durch ſeine Irlehr' erregte Unruh war ſchon in voller Gährung, als, vielleicht ſchon im Jahre 428, und gewiß nicht ſpäter wie im Jahre 429, Julianus, ehmaliger Biſchof zu Eklana, nebſt Orontius, Florus und Fabius, die gleich ihm des heiligen Amts waren entſetzet worden, weil ſie nach Verdammung des Irrthums ihn noch behaupteten, gen Conſtantinopel kam. Auch Cöleſtius fand zu dieſer Zeit ſich dort ein.

2. Dieſe Häupter der Ketzerey des Pelagius übergaben dem Kaiſer Theodoſius und dem Patri-

archen eine Bittſchrift, in welcher ſie über ihr vergeblich erlitnes Unrecht ſich beſchwerten, und um Ausſchreibung einer allgemeinen Kirchenverſammlung anhielten, zu neuer Unterſuchung ihrer Sache.

3. Neſtorius gab ſich das Anſehen als ob dieſe ihm wenig bekannt wäre, und ſchrieb an den Papſt Cöleſtin, ihn um Aufklärung über dieſelbe zu bitten; zugleich auch trug er ihm ſeine eigne Lehre vor, wahrſcheinlich weil es ihm vortheilhafter ſcheinen mochte ſie ſelbſt dem Papſte darzuſtellen als ſie ihm von andern vortragen zu laſſen.

4. Er vermied äuſſerlich den Schein der Verbindung mit den gegenwärtigen Pelagianern, gab ihnen aber Hofnung ihnen wieder zur Kirchengemeinſchaft zu verhelfen.

5. Gerade zu dieſer Zeit kam Marius Mercator nach Conſtantinopel, ein frommer, eifriger, wohlunterrichteter, und des Griechiſchen wie des Lateiniſchen kundiger Laie. Er war aus dem Abendlande wahrſcheinlich ein Afrikaner.

6. Dieſem that es weh beſorgen zu müſſen daß die Kirche von Conſtantinopel durch Aufnahme der Irlehrer ein groſſes Aergerniß geben möchte. Er verfaßte daher eine Denkſchrift, in welcher er vollſtändige Kunde gab von der Irlehre des Pelagius und des Cöleſtius, zugleich auch Bericht er-

theilte, wie ſie von den Biſchöfen Afrika's, von den Päpſten Innocentius und Zoſimus, und zu Antiochia ſey verdammet, und wie die widerſtrebenden Biſchöfe vom abendländiſchen Kaiſer aus Italien verbannet worden.

7. Die Denkſchrift verfehlte nicht ihres Zwecks. Neſtorius mochte wohl einſehen, daß er, ohne groſſe Gefahr für ſich ſelbſt, die vom Morgenland und vom Abendland ſchon verdammte Lehre nicht in Schuz nehmen könnte.

8. Der Kaiſer gab den pelagianiſchen Biſchöfen Befehl die Stadt zu räumen, bald auch dem Cöleſtius.

9. Wie ſehr Neſtorius dieſen Leuten anhing, das erhellet aus einem bald nachher von ihm an Cöleſtius geſchriebnen Briefe in welchem er nicht nur ihn einen ſehr frommen Prieſter nennt, ſondern ſich nicht ſcheut ihn mit Johannes dem Täufer, mit Petrus und mit Paulus zu vergleichen, welche der Wahrheit wegen verfolgt worden.

R. Chr. G. 429 und 430. Mar. Mercator.

XLVII.

1. Die Irlehre der Pelagianer erſtarb nach kurzer Zeit. Ihre lezten Zückungen äuſſerten ſich in Bri-

tannien, dem Vaterlande des Pelagius, wo ſie, wie man ſagt, verbreitet worden, durch einige ſeiner dorthin gekommnen Anhänger. Solte nicht vielleicht er ſelbſt in ſein Vaterland zurückgekehret ſeyn und ſeine Irlehre dort geprediget haben? Von der Zeit an da dieſe verdammet worden, finden wir keine Spur von ihm.

2. Da der heilige Germanus und der heilige Lupus, Biſchöfe in Gallien, von Gott auserkoren wurden um Britanniens an Heiligen und an Irlehrern fruchtbare Inſel von der pelagianiſchen Seuche zu heilen, ſo wird eine gedrängte Nachricht von dieſen beyden Männern hier ihren geziemenden Raum einnehmen.

3. Germanus ward geboren zu Antiſiodorum im Lande der Senonen, (Auxerre in Bourgogne) von vornehmen Eltern, Ruſticus und Germanilla.

4. Er ergab ſich den Wiſſenſchaften, welche ſchon längſt in Gallien blüheten, mit frühem Fleiß, und ging dann nach Rom, wo er ſich der Rechtskunde widmete, und bald in gerichtlichen Arbeiten den Präfecten rühmlich bekannt ward. Dort heirathete er eine durch Geburt und durch Tugend ausgezeichnete Jungfrau, Euſtachia, und ward darauf in ſeinem Vaterlande angeſtellt als Befehlshaber römiſcher Schaaren.

5. Hier ließ er ſich hinreiſſen von leidenſchaftlicher Jagdluſt, und pflegte die Köpfe der er-

legten Thiere an einen groſſen Birnbaum in der Stadt Auxerre anheften zu laſſen. Obgleich er es nur that aus zu jugendlicher Eitelkeit, um mit ſeiner Jagdbeute gleichſam wie mit Siegszeichen zu prangen, ſo gab er doch dadurch Aergerniß, weil zuvor die noch heidniſchen Gallier einen ähnlichen Gebrauch aus Aberglauben geübet hatten.

6. Nachdem der heilige Amator, Biſchof zu Auxerre, ihm mehrmal Vorſtellungen darüber gemacht hatte, aber umſonſt, nuzte er eine kurze Abweſenheit des Germanus, ließ den Baum fällen, und die Thierköpfe weit von der Stadt wegſchaffen. Germanus kam zurück, zürnte heftig, ſtieß Todesdrohungen wider den Biſchof aus.

7. Dieſer entfernte ſich, aber aus ganz anderer Abſicht als man glaubte. Gott hatte ihm offenbart, daß er bald ſterben ſolte, und daß Germanus ihm zum Nachfolger erſehen wäre, welcher das heilige Amt noch würdiger als er verwalten würde.

8. Amator reißte nach Auguſtodunum (Autun in Bourgogne) wo izt Julius war, der Präfectus Prätorio in Gallien, um von ihm Erlaubniß zu erhalten dem Germanus die heiligen Weyhen zu geben, welche dieſer, als kaiſerlicher Befehlshaber des Heers, ohne Erlaubniß nicht empfangen durfte.

9. Er erhielt die Erlaubniß. In Autun ſah er den heiligen Biſchof jenes Orts, Simplicius. Seine Rückreiſe ward verherrlichet durch Wunder welche Gott durch ihn würkte.

10. Heimgekommen verſammlete er das Volk von Auxerre, kündigte ihnen an daß er bald ſterben würde, ermahnte ſie ſich nach einem umzuſehen der da ſtark genug wäre Schildwache *) zu ſeyn im Hauſe des HErrn, und ging dann, von allen begleitet, in die Kirche.

11. In dieſer war Germanus, bekleidet mit ſeinen Waffen. Vielleicht auch andre Krieger mit ihm. Als der Biſchof hineintrat, rief er laut, wer Waffen hab' in heiliger Stätte ſolle ſie ablegen! Es geſchah. Dann hieß er die Pförtner die Thüren ſchlieſſen, ging darauf, begleitet von der ganzen Geiſtlichkeit und von den angeſehenſten Laien gerade zu auf den entwaſneten und ſtaunenden Germanus, rief über ihn an den Namen des HErrn, gab ihm die geiſtliche Haarſchur, **) und weyhete ihn, und ſprach: „Strebe, lieber und „ehrwürdiger Bruder, die Ehre die anizt dir wiederfahren, rein zu erhalten, denn Gott will daß „du nach meinem Tode Hirte dieſer Kirche ſeyſt.",

---

*) „Schildwache" er wolte ohne Zweifel ſie vorbereiten auf die Wahl des Kriegers.

**) Ich weiß von keiner älteren Erwähnung der geiſtlichen Haarſchur, oder Tonſur.

12. Amator ward gleich darauf krank, fuhr aber fort ſeine geliebten Gläubigen zu unterrichten, und legte ihnen ans Herz dafür zu ſorgen, daß Germanus nach ihm Biſchof würde.

R. Chr. G. 418. (1ſten May)

13. Am erſten May des Jahrs 418 fühlte er ſich kränker, ſprach noch, unter den Schmerzen, tröſtete die weinenden, empfahl ihnen nochmals die Wahl des Germanus, ließ ſich in die Kirche tragen, ſich auf den biſchöflichen Stul ſetzen, und verſchied.

14. Die Geiſtlichen und das ganze Volk vereinigten ſich in der Wahl des Germanus. Hatte dieſer, gleichſam überraſcht, die erſte Weyhe angenommen, ohne Widerſtand zu thun, weil ihn das Gefühl des göttlichen Willens überwältigte; ſo widerſtrebte er dennoch nun, da er zum Biſchof ſolte geweyhet werden, ja er hatte Leute mit ſich geführt, die ihn gegen Gewalt vertheidigen ſolten. Als aber auf Einmal nun auch dieſe ſich für die Wahl erklärten, unterſtand er ſich nicht länger zu ſträuben gegen Gottes Willen, empfing die heiligen Weyhen und war nun ein andrer Menſch.

Conſtantii vita Germani. Tillemont H. E. XV. article ſaint Germain.

15 Seine Habe gab er den Armen; ſeine Frau ward ihm Schweſter, er lebte, in auſſerordentlichen Abtödtungen, der Betrachtung, dem Gebet, dem Leſen der heiligen Schrift, und den Arbeiten ſeines heiligen Berufs, welche Gott mit dem reichſten Segen krönte, und zugleich die Heiligkeit Seines demütigen Knechts durch viele und groſſe Wunder beglaubigte.

16. Lupus ward geboren gegen das Ende des vierten Jahrhunderts, zu Tullum Leucorum (Toul in Lothringen). Er war von ſehr edlem Geſchlecht, verlor früh ſeinen Vater, ward von einem Oheim mit Sorgfalt erzogen, erwarb viele Kenntniſſe, und glänzte mit der Gabe der Beredſamkeit.

17. Er heirathete Pimeniola, Schweſter des heiligen Hilarius Biſchofes zu Arles. Nach ſiebenjähriger, wir wiſſen nicht ob mit Kindern geſegneten Ehe, entſagten beyde dem ehlichen Umgange. Lupus begab ſich in die berühmte Abtey von Lerins, welche ſogenannt ward nach den leriniſchen Inſeln Lero und Lerina, izt Inſel der heiligen Margaretha und des heiligen Honoratus. Honoratus hatte das Kloſter geſtiftet, unter ſeiner Führung lag Lupus hier den geiſtlichen Uebungen ob mit groſſem Eifer.

18. Im Jahre 426 ward er, wider ſeinen Willen, zum Biſchofe von Trecä, (es wird auch Tricaſſes, auch Auguſtobona genannt) izt Troyes in Champagne, geweyhet.

Tillemont. H. E. XVI. article S. Loup.

19. Schon vor dieſer Zeit hatte ſich die Irlehre des Pelagius in Britannien verbreitet, vorzüglich durch einen gewiſſen Agricola, Sohn des mit ihr behafteten Biſchofs Severianus.

20. Dieſem Uebel Einhalt zu thun, ſuchten die katholiſchen Biſchöfe Britanniens Hülfe bey der

benachbarten, mit vielen heiligen Biſchöfen geſchmückten Kirche von Gallien.

21. Biſchöfe Galliens verſammleten ſich, und alle gegenwärtigen kamen darin überein daß Germanus und Lupus dieſes Geſchäft übernehmen ſolten.

22. Auf beſondre Weiſe gab Gott Seinen Willen zu erkennen, indem Er es fügte, daß gerade zu eben dieſer Zeit der heilige Papſt Cöleſtinus, den ein von ihm nach Schotland geſandter und nun zurückgekehrter Diakonus, Palladius, vom Zuſtande der britiſchen Kirche unterrichtet hatte, dem Germanus den Auftrag gab, in der Eigenſchaft eines päpſtlichen Legaten, nach Britannien zu reiſen, um durch die Kraft des Worts der Irlehre Obſtand zu halten.

23. Beyde Biſchöfe machten ſich auf im Winter, überſtanden einen Sturm im Meer, in welchem Gott ſie durch ein Wunder erhielt, landeten in Britannien, predigten nicht nur in Kirchen ſondern auch auf freiem Felde. Viele und groſſe Wunder gaben dem Worte Nachdruck.

24. Die Pelagianer ſuchten ſich ihnen zu entziehen, vermieden ſie lang, konnten doch aber nicht mit Anſtand ſich des Antrags einer öffentlichen Unterredung erwehren, welche Statt fand zu

Verulam. Es ſammlete ſich rings umher zahlloſes Volk.

25. Die Pelagianer erſchienen in Pracht und redeten zuerſt. Dann ſprachen Germanus und Lupus, und widerlegten jene mit ſolcher Kraft, daß ſie verſtummen mußten.

26. Noch war die Verſammlung nicht auseinandergegangen, als ein Mann mit ſeiner Frau herbeykam, und ihr von beyden geführtes zehnjähriges, blindes Töchterlein. Die Eltern ſtellten das Kind den beyden galliſchen Biſchöfen vor, daß ſie es heilen möchten. Dieſe verwieſen ſie auf die Pelagianer. Aber die Pelagianer ſelbſt vereinigten ihre Bitten mit dem Flehen der Eltern, welche nicht abließen Hülfe zu begehren von Germanus und Lupus.

27. Germanus rief an über das Kind den Namen der allerheiligſten Dreyeinigkeit, und das Kind ward ſehend.

28. Von dieſem Tag' an ſiegte die reine Lehr' über den pelagianiſchen Irthum, der ungefähr zu gleicher Zeit in Britannien, in andern Ländern des Abendlandes und im Morgenland' erloſch.

Conſtantius in vita Germ.
Tillemont Mém. pour ſervir à l'H. E. XV.

29. Germanus und Lupus waren noch in Britannien, als dieſes zugleich zu Lande von den

Picten (Bergſchotten) und zu Waſſer von den Sachſen angefallen ward.

30. Die Briten rüſteten ſich wider den Feind, und baten beyde heilige Männer zu ihnen ins Lager zu kommen. Sie thaten es, bekehrten viele die noch Heiden waren, bekräftigten die Chriſten im wahren Glauben, und legten ihnen die heiligen Pflichten des Evangeliums, welche unter den Waffen ſo oft vergeſſen und verletzet werden, ans Herz.

Bedae H. E. Angl. Conſt. vita Germani. Uſſerii Antiqu. Brit. R. Ch. G. 430.

31. Kundig des Krieges führte Germanus die Briten dem Feind entgegen, aber er beſiegte dieſen mit der Kraft des Geiſtes Deſſen er voll war. Er hieß die Briten ihm nachrufen ſo wie er rufen würde. Dreymal rief er: Halleluja! Das ganze Heer rief dreymal: Halleluja! Schrekken Gottes ergrif den Feind.

32. Beyde Biſchöfe kehrten heim gen Gallien. Der zweete ſeegenreiche Aufenthalt des heiligen Germanus in Britannien, wohin ihn der heilige Severus, Biſchof zu Trier begleitete, ſo wie des Germanus und des Lupus ſpätere Thaten, gehören nicht in die Geſchichte dieſes Zeitraums.

XLVIII.

ſ. [illegible] XV. 25.

1. Neſtorius nahm es ſehr hoch auf, daß Prieſter von ſeiner Kirche ſich von ſeiner Kirchengemeinſchaft trennten.

2. Unter den vielen Biſchöfen die ihn umgaben, mochten leicht einige ſeyn, welche, auch wider beßre Einſicht, dem Willen des Patriarchen, der dazu beym Kaiſer viel vermochte, ſich geſchmeidig fügten. Wenn Männer „die der heilige Geiſt „zu Biſchöfen angeſtellet hat, daß ſie weiden ſollen „die Gemeine Gottes, die Er durch Sein eignes „Blut erworben hat,“ wenn ſolche Männer ihres hohen Berufs uneingedenk, ihre Heerde gern verlaſſen um zu ſonnen in dem Strahl des Throns, und zu athmen des Hoflagers laue Lüfte, ſo darf man nicht von ihnen erwarten daß ſie die Würde ihres Amts empfinden, daß ſie die Pflichten deſſelben achten werden.

Ap. Geſch. XX, 28

3. Sonach darf es uns auch nicht ſehr befremden wenn es dem Neſtorius gelang, ein, wahrſcheinlich aus kleiner Zahl beſtehendes Concilium zu verſammlen, wofern er, wie es ſcheint, Biſchöfen das Urtheil der Entſetzung geſprochen, welches er ohne Concilium nicht thun können. Gewiß iſt, daß er Prieſter, Diakonen und Laien von ſeiner Kirchengemeinſchaft ausſchloß, und daß er theils ſie verbannete, (welches doch wohl ſo viel heiſſen ſoll daß er vom Kaiſer ihre Verbannung bewirkte) theils auf andre und mancherley Weiſe hart wider ſie verfuhr. So ſehen wir auch daß einige Biſchöfe ſeiner Partey in ihren Sprengeln ſeinem Beyſpiele folgten.

Act. Conc. Eph.

4. Wir ſehen daß weder der Papſt noch auch Cyrillus von Alexandrien dieſes Verfahren des

Neſtorius für gültig anſahen, daher ſie in Kirchengemeinſchaft blieben mit denen gegen die er ſeinen wetterleuchtenden, nichtigen Bannſtrahl gezückt hatte. So würden ſie, ohne Verletzung der Kanons, nicht haben handeln können, ob eine förmliche Unterſuchung Statt gefunden, wäre nicht Neſtorius ſelbſt der Unterſuchung gleichſam zuvorgekommen, in ſeinen Briefen, in welchen er mit Eitelkeit ſich rühmte, daß er darum wider jene Perſonen ſo gehandelt, weil ſie ſich ſeiner Lehre widerſetzet hätten.

Nest. Ep. ad Coelest. vide Act. Conc. Eph.

5. Schon im Anfang des Jahrs 429 waren Mönche aus Egyptens Wüſten zum heiligen Cyrillus gekommen, und hatten ihm gemeldet, daß der wahre Glaube an die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, durch die hingeſandten Predigten des Neſtorius in verſchiedenen ihrer Brüder erſchüttert würde, welche nun ſogar die Gottheit Jeſu Chriſti leugneten, und von Ihm ſagten, Er ſey nur gleichſam ein Gefäß geweſen, in welchem die Gottheit (nämlich der Sohn Gottes, das ewige Wort) gewohnet habe, daher ſie Ihn auch Theophoros (den Träger Gottes) nennten.

Act. Conc. Eph.

6. Cyrillus ſchrieb einen Brief an Egyptens Mönche, in welchem er zuvörderſt ihnen vorhält, wie ſie beſſer gethan hätten ſich aller Spitzfindigkeiten ſchwerer Fragen zu enthalten, und dann die Irrlehre des Neſtorius, ohne jedoch ihn zu nennen, durch Darlegung der wahren Lehre gründlich widerlegt.

Cyrill. Alexandr. Epist. ad Monach.

7. Da Cyrillus nach dem Vorgange ſeines Oheims Theophilus und früherer Biſchöfe zu Alexandrien, jährlich einen ſogenannten Oſterbrief an die ihm unterordneten Biſchöfe ergehen ließ, um ihnen den Eintrit der beweglichen Feſte kund zu thun, und, gleichfalls nach altem Gebrauch, dieſen Anlaß wahrnahm, nach den Bedürfniſſen der Zeit dieſe oder jene Wahrheit zu beleuchten, dieſen oder jenen Irthum zu bekämpfen, oder auch Mißbräuche zu rügen, ſo widerlegte er im Oſterbriefe des Jahrs 429 weitläuftig die Irlehre des Neſtorius, aber ohn' ihn zu nennen.

8. Der Brief des Cyrillus an die Mönche der egyptiſchen Einöde ward bald zu Conſtantinopel bekannt, und brachte geſegnete Würkung hervor bey vielen, erregte aber den Zorn des Neſtorius, der durch einen ſeiner Prieſter ihn widerlegen ließ.

9. Cyrillus, welcher ſchon faſt Willens geweſen, die Biſchöfe Egyptens zu einem Concilium zu berufen, um zu erklären daß ſie nicht in Kirchengemeinſchaft mit Neſtorius ſtehen könnten, beſchloß noch zuvor den Weg des Friedens einzuſchlagen, und ſchrieb an ihn einen freundlichen Brief, in welchem er klagte über die böſe Würkung gewiſſer unter ſeinem Namen umlaufender Schriften, und ihn bat, wofern er ſich zu irrigen Ausdrücken habe durch Hitze des Streits verleiten laſſen, den Folgen des Uebels durch freymütige Erklärung Einhalt zu thun, und den Frieden der

Kirche wieder herzuſtellen. Er verſicherte ihn, daß er nie aufhören würde den Glauben an die Gottheit Jeſu Chriſti zu behaupten, ſolt' er auch dafür in Bande gelegt und getödtet werden.

10. Dieſer Brief ward dem Neſtorius überreicht durch Lampon, einen Prieſter der alexandriniſchen Kirche der izt zu Conſtantinopel war. Neſtorius zeigt in einer kurzen Antwort viel Empfindlichkeit, ſagt, daß er ſich durch Bitte des Lampon habe bewegen laſſen den Brief zu ſchreiben, klagt über Verletzung der Liebe, läßt übrigens ſich auf die Sache nicht ein.

Act. Conc. Eph. Marius Mercator.

11. Es mag um dieſe Zeit geweſen ſeyn, daß eine Schrift zu Conſtantinopel auf einem öffentlichen Plaz angeſchlagen gefunden ward, in welcher der ungenannte Verfaſſer, mit Anführung einiger Stellen aus den Schriften des Paul von Samoſata und des Neſtorius, die Gleichheit der Lehre des Patriarchen mit der Lehre jenes berüchtigten Ketzers der Vorzeit rügte, und die welche den Anſchlag leſen würden beſchwur, Abſchriften davon zu verbreiten unter die Biſchöfe, Prieſter, Diakonen, Lectoren, ja auch unter die Laien zu Conſtantinopel. Man glaubt daß Euſebius, nachmaliger Biſchof zu Doryläum in Phrygien, damals noch Laie, der in der Kirche ſich wider Neſtorius erhoben hatte, Verfaſſer dieſer Schrift geweſen. Er iſt darüber gelobt worden. Mich dünket daß dieſe Handlung wohl auf gewiſſe Weiſe durch ſeinen Eifer könne entſchuldiget, aber durchaus nicht dürfe gerechtfertiget werden.

Act. Conc. Eph.

Leont. Byzant. in Neſt. et in Eutych.

12. Neſtorius hatte mit Eitelkeit ſich gerühmt, daß die Zahl ſeiner Anhänger immer gröſſer, die der Anhänger des Cyrillus aber (ſo nannte er die Rechtgläubigen) immer geringer würde, und auf beyde die Worte der heiligen Schrift angewandt: „David ward je ſtärker und ſtärker, das Haus „Sauls aber nahm täglich ab.“ 2. Kön. (2. Sam.) III, 1.

13. Wiewohl er ſo prahlte, ſcheint ihm dennoch ſehr bange geweſen zu ſeyn vor dem Patriarchen zu Alexandria, da wir ſehen zu welchen Mitteln er ſeine Zuflucht nahm dieſen gefürchteten Feind zu bekämpfen. Er gewann einige ſchlechte Leute, welche verſchiedner Frevel wegen Alexandrien hatten räumen müſſen, und deſto williger ſich von ihm erkaufen lieſſen bittre Schmähungen wider Cyrillus zu verbreiten, Schmähungen welche vor die Ohren des Kaiſers gelangten, wie die eigentliche Abſicht des Neſtorius war, der es gern geſehen hätte, daß Cyrillus wäre gen Conſtantinopel gerufen, dort vor einem von ihm berufnen Concilium angeklagt, und von ihm verdammet worden.

14. Man ſieht nicht, daß die Verleumdungen gegen Cyrillus auf beſtimmten Angaben gegründet waren, nur im Allgemeinen ward er ſchlechter Amtsführung und ehrgeizigen Beſtrebens zu Vergröſſerung ſeiner geiſtlichen Macht in Egypten beſchuldiget. Cyr. Ep. Marius Mercator.

15. Einige, in Geſchäften der alexandriniſchen Kirche ſich zu Conſtantinopel aufhaltende

Geiſtliche, ſandten dem Cyrillus den Entwurf einer von ihnen in ſeinem Namen aufgeſezten Klagſchrift wider Neſtorius an den Kaiſer. Sie war ſehr ſtark, und rügte den Beklagten auch als einen Ketzer.

16. Cyrillus wolte ſie nicht einſenden, ſondern verfaßte eine andre, in welcher er den Kaiſer bat, wofern er auf die Ausſage jener ſchlechten Menſchen, die ihn verleumdeten, achten wolte, ihm die andern Häupter der Kirche zu Richtern zu geben, nicht aber den Neſtorius, der ſich als ſeinen offenbaren Feind zeigte. Es ſcheint daß dieſe Klagſchrift nur im Fall eintretender Nothwendigkeit ſolte übergeben werden.

17. Um noch den Weg der Güte zu verſuchen, ſchrieb Cyrillus einen zweeten Brief an Neſtorius, in welchem er ſagt, daß ihm die wider ihn zu Conſtantinopel verbreiteten Verleumdungen, ſo wie auch deren Urheber, gar wohl bekannt wären. Ohne bey dieſer Schlechtigkeit zu verweilen, geht er dann über zu dem von Neſtorius gegebnen Aergerniß in Abſicht auf die Lehre, ermahnet ihn brüderlich dieſen Stein des Anſtoſſes zu heben, und ſich zu halten an dem Glauben der Väter, deren Lehre von der Menſchwerdung Jeſu Chriſti er ihm deutlich und beſtimmt auseinander ſezt, und zeigt, wie der Sohn Gottes, von Ewigkeit her vom Vater erzeugt, in der Zeit habe wollen geboren werden von der Jungfrau, und in welchem Sinne die Jungfrau Maria von den Vätern Gottesgebärerin

ſey genannt worden. Er drückt ſich beſtimmt aus über die weſentliche Vereinigung des Worts, mit dem von der Jungfrau gebornen Menſchen.

Cyrill.
Alexandr.
Ep. [illegible] ad
Nest.

18. Neſtorius beantwortete dieſen Brief in vielen Worten, mit Bitterkeit, beſtand auf ſeinem Irthum, rieth dem Cyrillus die Schriften der Väter mit mehr Aufmerkſamkeit zu leſen als er wohl zuvor möchte gethan haben, und ſuchte den Ausdrücken des cyrilliniſchen Schreibens einen falſchen Sinn unterzulegen.

19. Cyrillus ſchrieb auch einen an den Kaiſer Theodoſius, und zugleich an deſſen Gemalin die Kaiſerin Eudokia und an deſſen Schweſter, die Auguſta Pulcheria gerichteten Brief. In dieſem erklärt er die Lehre der Menſchwerdung, und widerlegt die dagegen ſtreitenden Irlehren des Manes, des Cerinthus, des Photinus, des Apollinaris und endlich des Neſtorius, ohne dieſen zu nennen.

20. Noch weitläuftiger läßt er ſich aus in einem andern, an die drey jungfräulichen Schweſtern des Kaiſers, Pulcheria, Arkadia und Marina gerichteten Brief. Er führt Stellen an aus verſchiedenen kirchlichen Schriftſtellern, die den Ausdruck Gottesgebärerin gebraucht haben, und bittet die Fürſtinnen eine beygelegte Abhandlung zu leſen, in welcher er zeigte, daß Jeſus Chriſtus Gott; daß Er das Leben ſelbſt, und der Urheber des Lebens ſey; daß wir an Ihn als an unſern

Gott glauben; daß Er, ſo wie unſer Leben, auch unſre Sühnung ſey; daß Sein Tod das Heil der Welt; daß nur Ein Sohn und Ein HErr ſey. Bey jedem dieſer Sätze führt er viele Sprüche der heiligen Schrift an, und fügt jedem Spruch eine Erklärung bey.

21. Noch einen dritten Brief, in welchem er ſchwerere Schriftſtellen auslegte, richtete er an die Kaiſerin Eudokia und an die Auguſta Pulcheria.

XLIX.

1. Des Neſtorius Antwort auf des Cyrillus zweeten Brief an ihn, bezeugte zu deutlich wie ſehr jener ſeinen Irthum behauptete, als daß der Patriarch von Alexandrien länger hätte ſäumen dürfen den Schritt zu thun zu dem er ſich früher noch nicht hatte entſchlieſſen wollen.

2. Er verſammlete Egyptens Biſchöfe zu einem Concilium in Alexandrien, legte ihnen ſeinen Briefwechſel mit Neſtorius vor, und von den Vätern der Verſammlung ward beſchloſſen, ein Synodalſchreiben ergehen zu laſſen an den heiligen Cöleſtinus.

3. In dieſem Schreiben ſtellten ſie die ganze Sache dem Papſte vor, und bemerkten, wie nothwendig es ſey daß alle Biſchöfe ſich vereinigten der

Irlehre zu ſteuren, wie auch, ſo ſagten ſie, die Biſchöfe des Orients zu thun wünſchten. Sie baten daher den Papſt, ſo den egyptiſchen als den orientaliſchen Biſchöfen zu erklären, wie ſie ſich zu verhalten hätten? Ob ſie noch in Kirchengemeinſchaft mit Neſtorius bleiben? Oder ob ſie ihn öffentlich von derſelben ausſchlieſſen ſolten?

4. Dieſem Synodalſchreiben legte Cyrillus die Predigten des Neſtorius bey, wie auch deſſen mit ihm geführten Briefwechſel, und ein Buch, welches eine lateiniſche Dolmetſchung verſchiedner Stellen griechiſcher Väter und kirchlicher Schriftſteller, über die Lehre der Menſchwerdung des Sohnes Gottes enthielt. Ferner ſandte er auch noch an den Papſt ſein Glaubensbekenntniß, und eine Darlegung der Lehre des Neſtorius.

5. Dieſe Schriften wurden an Cöleſtinus geſandt, durch Poſidonius, einen Diakonus der Kirche zu Alexandrien.

6. Cyrillus ſchrieb auch an Akacius, Biſchof zu Beröa in Syrien, der ſchon über ein halbes Jahrhundert dieſer Kirche vorſtand, und izt hundert und acht oder hundert und neun Jahr alt war. *) Tadelloſer Wandel, Reinheit der Lehre, glänzen-

---

*) Als er ſtarb war er hundert und ſechzehn Jahr alt.

efe Wiſſenſchaft hatten dem Akacius chen Ruhm erworben, den er aber ,eindſeliges, tückiſches Betragen gegen gen Chryſoſtomus, und durch ſeine heimie Kanons der Kirche verletzende Weyhe des unwürdigen Porphyrius zum Patriarchen zu Antiochia ſo befleckte, daß, je berühmter, er auch deſto berüchtigter iſt.

7. In ſeinem Schreiben an ihn drückt Cyrillus den Schmerz aus den er empfand über das von Neſtorius gegebne Aergerniß, und über die Vermeſſenheit des Dorotheus, Biſchofs zu Marcianopolis, der zu Conſtantinopel, in öffentlicher Predigt, das Anathema ausgeſprochen hatte, über die welche die heilige Jungfrau Gottesgebärerin nennten. ſ. XIV. 19.

8. Akacius bezeugt in ſeiner Antwort dem Cyrillus Theilnahm an ſeinen Schmerz, tadelt den Dorotheus, ſagt daß er ſeinen Brief dem Johannes Biſchofe zu Antiochia, den er ſehr lobt, gezeigt habe, welcher mit ihm hierüber gleiches empfinde. Er ermahnt indeſſen Cyrillus ſich für Beybehaltung des Friedens zu verwenden, und ſagt, daß verſchiedne, ſo Geiſtliche als Laien, die aus Conſtantinopel gekommen wären, den Dorotheus entſchuldigten, als einen ſolchen, der weder das apoſtoliſche noch auch das Glaubensbekenntniß der Kirchenverſammlung zu Nicäa hab' anfechten wollen. Act. Conc. Eph.

9. Cöleſtinus hatte lange mit Beantwortung des Briefes von Neſtorius geſäumt, weil er, nach

jener die Reife der Zeit erharrenden, weiſen Bedächtlichkeit, mit welcher die römiſche Kirche von je her zu handlen pflegt, Erkundigungen über den Mann, deſſen Brief ihm ſehr mißfallen hatte, einziehen wollen.

10. Neſtorius hatte daher wieder an den Papſt geſchrieben, und ihm verſchiedne ſeiner Predigten geſandt, welche keineswegs geeignet waren jenen früheren Eindruck ſeines erſten Briefes zu mildern.

11. Da dieſe Predigten, weil griechiſch, vielen von der römiſchen Geiſtlichkeit unverſtändlich waren, gab der Papſt dem Archidiakonus ſeiner Kirche, Leo, den Auftrag, ſie in Latein dolmetſchen zu laſſen. Es iſt der nachher als Leo der groſſe und heilige ſo berühmt gewordne Papſt.

12. Leo ſandte die neſtoriſchen Schriften nach Gallien, an Caſſianus, der, ein ſchon betagter Greis, zu Maſſilia (Marſeille) als Abt eines von ihm gegründeten Kloſters lebte. *) Dieſer überſezte

---

*) Man glaubt daß er bürtig geweſen aus Klein-Scythien. Er kam nach Conſtantinopel und ward ein Jünger des heiligen Chryſoſtomus, der ihn zum Diakonus weyhete. Zur Zeit der Verbannung dieſes groſſen Mannes, ward er von der Geiſtlichkeit und dem Volke zu Conſtantinopel, zugleich mit Germanus, an den heiligen Innocentius gen Rom geſandt. Caſſianus war ein gottesfürchtiger, gelehrter, beyder Sprachen kundiger Mann. Innoc. Ep. ad Eccl. Const. vide Soz. Hist. Eccl. VIII, 26

Caſſian. de incarnatione, contra Nestorium.

ſie und widerlegte ſie auch ſogleich in ſeiner Schrift über die Menſchwerdung.

13. Indeſſen kam Poſidonius nach Rom, und überreichte dem Papſte das alexandriniſche Synodalſchreiben, ſammt den von Cyrillus ihm mitgegebnen Schriften, gab auch mündlichen Bericht über die Sache des Neſtorius.

14. Stärker zeugten bald wider dieſen ſeine von Caſſianus überſezte Schriften, in denen Cöleſtinus, in umwundnem Vortrage, ſich ſelbſt widerſprechende, ketzeriſche Behauptungen fand.

15. **Er verſammlete ein Concilium zu Rom.** Wir wiſſen nicht aus welchen noch aus wie vielen Biſchöfen es beſtand; zahlreich aber muß es geweſen ſeyn, da es nachher gewöhnlich, ja auch von Neſtorius ſelbſt, das Concilium des Abendlandes genannt ward.

16. Aus den Briefen die der heilige Cöleſtinus an die vornehmſten Biſchöfe des morgenländiſchen Reichs erließ, erhellet der Beſchluß dieſer unter ſeinem Vorſitze gehaltnen Verſammlung. Die Biſchöfe an die er ſchrieb waren: Cyrillus zu Alexandrien, Neſtorius zu Conſtantinopel, Johannes zu Antiochia, Rufus zu Theſſalonich, Juvenalis zu Jeruſalem, Flavianus zu Philippi. Auch ſandte der Papſt ein Schreiben an die rechtgläubige

Geiſtlichkeit zu Conſtantinopel. Die ſieben Sendſchreiben wurden erlaſſen am elften Auguſt des Jahrs 430.

17. Das Concilium will daß die zween von Cyrillus an Neſtorius geſchriebne Briefe, als zwo an ihn ergangne Warnungen ſollen angeſehen ſehen werden, derjenige aber den izt der Papſt an ihn erließ als die dritte und lezte. Wofern Neſtorius nicht binnen zehn Tagen nach Empfang des päpſtlichen Schreibens deutlich und beſtimmt erklärte, daß er annähme den Glauben welcher von der Kirche Roms, der Kirche Alexandriens, und von der ganzen katholiſchen Kirche gelehret würde; und wofern er nicht die neue Lehre, nach welcher getrennt werde was die heilige Schrift uns als vollkommen vereiniget kennen lernt, verwürfe; ſo ſolte er ausgeſchloſſen werden von der Gemeinſchaft der Kirche, und entkleidet werden der mit dem biſchöflichen Amte verbundnen Macht. Es ward von ihm verlangt, daß er verdammen ſolte die Irthümer ſo er bisher gelehrt, und lehren ſolte was Cyrillus lehrte. Diejenigen welche ſich von ihm zu ſeiner Irlehre haben verführen laſſen, ſolten ſchriftlich ihr entſagen, oder aus der Kirche ausgeſchloſſen ſeyn. Dagegen ſolten alle Rechtgläubige, welche von ihm und von ſeinen Anhängern aus der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen worden, von ihm, ſo bald er ſeiner Irlehre werd' entſagt haben, wieder in die Kirche aufgenommen, oder er ſelbſt daraus vertrieben werden.

18. Cyrillus erhielt den Auftrag, dieſen Beſchluß des Conciliums dem Neſtorius und den an-

dern Biſchöfen kund zu thun, und ihn in Ausführung zu bringen, ſo daß er, wofern Neſtorius ſich der ihm vorgelegten Foderungen weigerte, dem Bedürfniſſe der conſtantinopolitaniſchen Kirche bald abhelfen, das heißt, daß er für die Wahl eines andern Biſchofs ſorgen ſolte.

19. Der Diakonus Poſidonius erhielt den Auftrag alle dieſe Briefe, ſowohl den an Neſtorius und an die Kirche zu Conſtantinopel, als auch die an die andern Biſchöfe, dem Cyrillus zu überbringen, weil ſie durch dieſen an jene gelangen ſolten.

20. Als Cyrillus dieſe Sendſchreiben erhalten hatte, ſandte er die an die Biſchöfe des Orients gerichteten, und zugleich eigne Briefe an Johannes, Patriarchen zu Antiochia und an Juvenalis, welcher zuerſt unter den Biſchöfen Jeruſalems Patriarch genannt wird.

21. Johannes war erſt vor zwey Jahren zu ſeiner Würde gelanget. Er genoß groſſen Anſehens unter den Biſchöfen des Orients.

22. Als er den Brief des Cyrillus erhielt, waren bey ihm der berühmte Theodoret, Biſchof zu Cyrrhus, in der ſyriſchen Landſchaft Kommagene, Makarius, Biſchof zu Laodicea in Syrien, und vier andre Biſchöfe. Johannes ſtand in Verbindung mit Neſtorius, der Brief des Cyrillus machte ihn ſtutzen.

23. Nach reifer, mit ſeinen Gäſten angeſtellten Ueberlegung, erließ Johannes einen ſchönen Brief an Neſtorius.

24. In dieſem ſezt er voraus, daß Neſtorius nicht von der Lehre der Väter abweichen wolle, ſondern daß nur eine ungegründete Aengſtlichkeit ihn abhalte die heilige Jungfrau Gottesgebärerin zu nennen, wie doch viele der Väter ſie genannt hätten, ohne daß noch je von einem derſelben dieſer Ausdruck als verwerflich ſey gerüget worden. Er hält ihm vor, daß ſeine Weigerung ihn zu gebrauchen, da ſie keinen hinreichenden Grund habe, den Argwohn einer Irlehre in Abſicht auf die Menſchwerdung des Sohnes Gottes erregen müſſe, als wolle er leugnen, was doch die heilige Schrift ſo deutlich ſagt, daß Gott Menſch geworden und Knechtsgeſtalt angenommen habe. Er möchte bedenken welche Spaltung er zu bewürken Gefahr liefe, und eingedenk ſeyn des Gewiſſens vieler Brüder, denen Aergerniß zu geben er vermeiden müſſe. Er bittet ihn mit Freunden ruhig zu überlegen was er thun wolle, und bemerkt, daß wenn die Friſt von zehn Tagen kurz, ſie doch hinreichend ſey der an ihn gelangten Foderung Genüge zu thun, ja daß es dazu nur einiger Stunden bedürfe. Was er ihm ſchreibe, das ſey auch die Meinung der bey ihm izt gegenwärtigen Biſchöfe, die ſeine Freunde ſeyen. Er nennt ſie.

25. Aus der Antwort des Neſtorius an Johannes gehet hervor, daß er deſſen guten Willen

wohl anerkannte, ſich ihm zu fügen aber keinesweges geſonnen war. Er beſchwert ſich zuvörderſt und wundert ſich, daß er, nachdem er die Ketzer immer bekämpft habe, in Verdacht falſcher Lehre habe kommen können! Da er einige gefunden welche die heilige Jungfrau Gottesgebärerin, andre welche ſie Gebärerin eines Menſchen nennten, ſo hab' er durch den Ausdruck Chriſtusgebärerin beyde Parteyen vereinigen wollen. Er bittet Johannes ſich über ihn zu beruhigen, und äuſſert die ſichre Erwartung ihn bald auf dem zu berufenden Concilium zu ſehen, wo alles ohne Spaltung und Aergerniß möge geordnet werden.

26. Zufolge des ihm gewordnen Auftrags, hielt nun Cyrillus ein Concilium zu Alexandrien, welches dem Neſtorius durch einige abgeſandte Biſchöfe den Beſchluß des römiſchen Conciliums bekannt machte, und von ihm verlangte, daß er nicht nur ſich zum Glaubensbekenntniſſe der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa bekennen ſolte, welches er zu deuteln wüßte, ſondern binnen der vom Pabſte ihm anberaumten zehntägigen Friſt ſeinen bisher gelehrten Irrthümern abſchwören ſolte, wofern er nicht von der Gemeinſchaft der ganzen Kirche ausgeſchloſſen und des heiligen Amts entſetzet werden wolte.

27. Zugleich legte das Concilium ihm vor zwölf von Cyrillus abgefaßte Sätze, zu denen er ſich ſchriftlich bekennen ſolte. Jeder Satz endigte mit einem Anathema gegen den welcher ihn nicht annähme.

28. Es ſind dis die berühmten Anathematiſmen des Cyrillus, welche in der Folge viel Aufſehen erregten und Streit, indem auch Katholiken ihnen vorwarfen, daß der Patriarch, bey Widerlegung der Irthümer des Neſtorius auf die andre Seite zu weit übergegangen, und dem entgegengeſezten Irthum des Eutyches vorgearbeitet habe, der bald nachher ſich erhub, nur Eine Natur bey Jeſu Chriſto annahm, und behauptete daß die Menſchheit Jeſu von der Gottheit ſey verſchlungen worden, wie ein Tropfen Waſſers vom Meer, oder wie etwas brennbares von einer groſſen Glut verſchlungen wird.

29. Es war zu erwarten, daß Neſtorius deſto weniger geneigt ſeyn würde ſich zu unterwerfen, da er auf günſtigern Spruch einer allgemeinen Kirchenverſammlung ſeine Hofnung ſezte. Cyrillus ſelbſt hatte, noch im Anfang dieſes Jahrs, zu erkennen gegeben, daß er ein ſolches wünſchte. Der Diakonus und Abt Baſilius hatte mit andern gleich ihm von Neſtorius mißhandelten Mönchen, den Kaiſer gebeten ein Concilium zu berufen. Neſtorius bat wohl dringender wie jene darum, und der Kaiſer war ihm gewogen.

ſ. Abſchn. XLV. 15, 16.

K. Chr. G. 430.

30. Theodoſius erließ daher an 19ten November des Jahrs 430 die Ausſchreibung einer allgemeinen Kirchenverſammlung, welche gehalten werden ſolte zu Epheſus.

31. Es iſt als eine beſondre Fügung Gottes angeſehen worden, daß dieſe allgemeine Kirchen-

Act Conc. Eph. Marius Mercator. Liberati diaconi breviar. Diverſae Epiſt. per Lup. ed. Theoph. chronographia.

verſammlung gehalten ward zu Epheſus, wo die
vornehmſte Kirche nach der Mutter Gottes benannt
war; wo viele glaubten daß ihre irdiſche Hülle ruhete,
und die irdiſche Hülle des groſſen Evangeliſten,
Joh. XIX. 26. 27. dem ſie zur Mutter, ſo wie er ihr zum Sohne
gegeben worden, er, durch den der heilige Geiſt
uns belehret hat, daß „das Wort Fleiſch geworden
„ſey; das Wort Das von Anfang war, das bey
„Gott war, das Gott war.“ Ihm ſey Ehre in
Joh. I. Ewigkeit! Amen!

Erſte Beylage

zur Geſchichte des funfzehnten Theils.

Beſchluß der Geſchichte

des

heiligen Hieronymus,

vom Jahre 410 bis zum Jahre 420.

[illegible]

Der heilige Hieronymus hatte ſchon zur Lebzeit der heiligen Paula, ihr und ihrer Tochter, der heiligen Euſtochium, eine Auslegung des Propheten Ezechiel verſprochen.

Nach dem im Jahre 404 erfolgten Tode der Paula, erinnerte Euſtochium ihn oft an dieſes Verſprechen, gleichwohl vermochten ihn die dringenden Bitten derſelben nicht früher als im Jahre 410, nachdem er ſeine in achtzehn Büchern verfaßte Auslegung des Propheten Iſaias vollendet hatte, Hand zu legen an jene Arbeit, die ihm minder ſchnell als andre von Statten ging.

Tief erſchüttert von der Nachricht der Einnahme Roms durch die Gothen, der Verheerung Italiens, des Todes des Pammachius, der heiligen Marcella, und andrer Freunde, ließ er, bald nachdem er das angefangne Werk begonnen, die Feder ſinken, und als er ſie wieder ergriffen hatte, ward N. Chr. G. 410.

er oftmal unterbrochen durch die Flüchtlinge, welche, in nicht geringer Zahl, ins heilige Land und zu ihm nach Bethlehem kamen. Hier. in Ezech. Ihre Erzählungen gaben ſeinen Gedanken, ihre Bedürfniſſe ſeiner thätigen Fürſorge, eine Richtung, die ihn, ſo unverdroſſen und beharrlich er auch als Schriftſteller war, doch oft von der Arbeit abzog. Und er hatte kaum die erſten Bücher über den Propheten Ezechiel vollendet, als er von neuem geſtört ward, durch einen verheerenden Zug von Saracenen, welche ſich wie Heuſchrecken verbreiteten über Paläſtina, Phönicien und Syrien, ja auch Egypten heimſuchten. N. Chr. G. 411. Hier. Ep. 82.

Er theilte dieſes Werk über den Propheten Ezechiel in vierzehn Bücher, an denen er verſchiedne Jahre ſchrieb, weil nicht nur jene aus den Ereigniſſen der Zeit hervorgehende Störungen, ſondern auch Schriften, zu deren Verfaſſung er zufällig veranlaßt ward, ihn in dieſer Arbeit unterbrachen.

Der Tribun Marcellinus, welcher vom Kaiſer Honorius im Jahre 410 den Auftrag erhalten, in ſeinem Namen der von den katholiſchen und donatiſtiſchen Biſchöfe zu haltenden Unterredung beyzuwohnen, hatte ſeinen Freund, den heiligen Auguſtinus, gebeten, ihm Auskunft zu geben über die Frage vom Urſprung der Seelen. Nach der Demuth, die ihm eigen war, ermunterte Auguſtinus ihn, ſich mit dieſer Frage an den tiefgelehrten Schriftforſcher Hieronymus zu wenden, welches er auch that. Hieronymus, der nicht gewußt zu haben ſcheint, daß Auguſtinus den Marcellinus zu dieſer Bitte um Belehrung veranlaßt hätte, verwieß dieſen auf eine Stelle ſeiner Apologie gegen Rufinus, fügte aber hinzu: „Du haſt ja dort den „heiligen und gelehrten Mann, den Biſchof Auguſtinus, der dich hierüber mit lebendiger Rede „des Mundes belehren kann.“ Hier. Ep. 92.

Schon ſeit einiger Zeit hatte Auguſtinus darauf gedacht, einen ſeiner Prieſter zu Bethlehem zu ſenden, auf daß dieſer aus der Quelle der hieronymiſchen Kenntniſſe ſchöpfen möchte. Da kam zu ihm, aus Spanien, im Jahre 415, der junge Prieſter Oroſius, deſſen im Lauf unſrer Geſchichte ſchon mehrmal erwähnet worden. Ehrerbietung und Liebe für den heiligen Auguſtin hatten ihn zu dieſer Reiſe bewogen, und Auguſtin bewog ihn, nach Bethlehem zu reiſen zu Hieronymus, mit dem Verſprechen, ſeinen Rückweg über Afrika zu nehmen. Er gab ihm zween Briefe mit an Hieronymus. In dem einen legt er ihm vor die Frage über den Urſprung der Seelen; im andern verlangt er eine Auslegung der Worte des Apoſtels Jakobus: „Wer das ganze Geſez hält, aber wider „Eines anſtößt, der wird ſchuldig an allen.“ Jak. II, 10.

Wir ſehen aus dieſem Beyſpiele, wie aus vielen andern, wie die heiligen und erleuchteten Kirchenväter, denen die Wahrheit über alles galt, daher ſie frey waren von eitlem Dünkel und von kleinlicher Eiferſucht, ſich gern gegenſeitig von einander belehren ließen.

Im Verlauf der Geſchichte iſt berichtet worden, wie Oroſius, ehrenvoll und freundlich von Hieronymus aufgenommen, gern länger bey ihm verweilet hätte, von Johannes aber, Biſchofe zu Jeruſalem, berufen ward zu einer Unterredung, in welcher Pelagius über ſeine Irlehre vernommen ward. f. G. d. R. J. C. XV. xv.

Als Oroſius den heiligen Auguſtinus verließ, war dieſer beſchäftiget mit Bekämpfung der pelagianiſchen Irlehre, wider welche, zu eben dieſer Zeit, Hieronymus eiferte, in einem Schreiben an einen gewiſſen Kteſiphon, der ihn um Aufklärung über dieſe Sache gebeten hatte. Hier. ad Cteſiph. In dieſem Schreiben verheiſſet der gelehrte Kirchenvater ſeine bald darauf in drey Bücher getheilte Schrift wider die Pelagianer.

Ungefähr um dieſe Zeit ſchrieb er ſeine unvollſtändig auf uns gelangte Auslegung des Propheten Jeremias, und beſchloß mit dieſer Schrift ſeine Erklärung aller Propheten.

In dem Buche wider die Pelagianer läßt er ſich tiefer ein, als im Briefe an Kteſiphon, in die Widerlegung der Irthümer dieſer Secte, und verweiſet zulezt auf „den heiligen und gelehrten Bi-„ſchof Auguſtinus,“ der ſchon wider die Pelagia-„ner geſchrieben hab', und, wie er vernehme, noch wider ſie ſchreiben werde. Er wolle daher, ſagt er, von dieſer Arbeit abſtehen, eingedenk der Worte des Dichters:

Hor. Serm. I. x. 34.
In ſilvam ne ligna feras —
(Trage nicht Holz in den Wald —)

Die Pelagianer ſchrieben, wie er bezeugt, mit vieler Galle wider ihn; ſie lieſſen ſich aber nicht daran genügen, die Waffe des Kiels wider ihn zu führen.

Es iſt ſchon im Verlauf dieſer Geſchichte erzählt worden, wie ſie einen rohen Haufen anſtifteten, welcher plözlich Bethlehem überfiel; wie ſie Mönche und Greiſe, die dort unter der Leitung des heiligen Hieronymus lebten, mit Streichen mißhandelten; wie ſie ein Kloſter plünderten, und dann es einäſcherten; wie die Jungfrau Euſtochium und ihre Nichte, die jüngere Paula (Enkelin der älteren dieſes Namens), kaum vermochten, den Flammen und den Waffen zu entrinnen, und wie ein Diakon ermordet ward.

August. de Gestis Pelag.

Wir haben auch geſehen, daß Hieronymus und Euſtochium, ohne doch jemand zu nennen, ſich hierüber beym heiligen Innocentius beſchwerten, wodurch dieſer Papſt veranlaſſet ward, an Johannes, den Biſchof von Jeruſalem, zu ſchreiben, um ihm erkennen zu geben, daß er ſich unthätig gegen die Frevler erwieſen habe, und daß er, wofern desgleichen wieder geſchähe, verantwortlich dafür ſeyn ſolte.

Innoc. Ep. apud Baron.

Dieſes Schreiben fand den Johannes nicht mehr am Leben. Er war geſtorben am 17ten Januar 417, und Praylius ihm zum Nachfolger erwählt worden.

Innocentius erließ auch ein Antwortsſchreiben an Hieronymus, in welchem er ſich bereit erklärte, wofern jener die Urheber des Frevels angeben würde, Richter zu ernennen, oder eine andre kräftige Maßregel zu treffen. Innoc. Ep. apud Baron.

Wir haben geſehen, wie die Irlehre der Pelagianer zuerſt zu Karthago, von einer zahlreichen Kirchenverſammlung, verdammet; wie dieſer Beſchluß vom Papſte Zoſimus, der ſich anfangs von ihnen hatte einnehmen laſſen, bekräftiget, und wie das Urtheil der Entſetzung den Biſchöfen geſprochen ward, welche nicht durch Unterſchreibung des wider die Secte geſprochenen Urtheils ſich von ihr trennen würden. R. Chr. G. 417. G. d. R. J. C. XV u. XVIII. R. Chr. G. 418.

Wahrſcheinlich war es um dieſe Zeit, daß Hieronymus an Auguſtinus, welcher mehr als Einer, nicht allein durch ſeine Schriften, ſondern noch mehr durch leitenden Antheil an den Verhandlungen der afrikaniſchen Kirche, die Pelagianer bekämpfet hatte, folgenden Brief erließ:

„Zwar hab' ich immer geziemende Ehrerbietung für dich gehegt, und den in dir wohnenden Heiland, unſern HErrn, geliebt; anizt aber, wofern es möglich iſt, verehr' ich dich noch mehr, ſo daß ich nicht Eine Stunde kann vorbeygehn laſſen, ohne deiner zu erwähnen, der du in der Glut des Glaubens wider die wehenden Winde beharret biſt. Nach deiner Weisheit weißt du, was ich meine. Heil dir! (macte virtute!) Du wirſt gefeyert auf dem Erdkreiſe! Die Katholiken verehren und erheben dich als den Erneuer des alten Glaubens, und — was ein Zeichen noch gröſſern Ruhmes iſt — alle Ketzer

„verabſcheuen dich, wie ſie, mit gleichem Haſſe, „mich verfolgen, und uns, was ſie mit dem „Schwerte nicht vermögen, mit ihren Wünſchen „tödten. Die Gnade Chriſti unſers HErrn wolle „dich unverletzt und meiner eingedenk erhalten, ehr„würdiger Herr und glückſeliger Biſchof!“ (Domine venerande et beatiſſime Papa!) Hier. Ep. 80.

Bald darauf ſchrieb er einen gemeinſchaftlichen Brief an Alypius und Auguſtinus, von denen er ein Schreiben erhalten hatte, in welchem ſie ihn fragten, ob er die pelagianiſche, gegen ihn gerichtete Schrift eines gewiſſen Anianus beantwortet habe?

Im Anfang ſeines Briefes bezeugt Hieronymus ſeine Freude darüber, daß durch ſie die pelagianiſche Ketzerey erſtickt worden, und wünſchet ſich Flügel der Taube, um in ihre Umarmungen zu eilen.

Dann ſagt er, daß zuerſt eigne Krankheiten, und dann ſein tiefer Schmerz über das Entſchlummern der heiligen und ehrwürdigen Jungfrau Euſtochium, ihn verhindert haben, jene anianiſche Schrift zu beantworten, ja er ſey geſonnen geweſen, ſie, als verächtlich, unbeantwortet zu laſſen, doch wolle er, wofern ihm Gott das Leben friſte, einige Nachtwachen auf ſie verwenden. Er ſendet ihnen Grüſſe von Albianus, Pinianus, Melania und Paula. Hier. Ep. 79.

Der heilige Hieronymus überlebte etwa um Ein Jahr die heilige Euſtochium. Ein ſchleichendes Fieber hatte ihn nach und nach, je mehr und mehr, entkräftet, ſeine Stimme war faſt erloſchen, und um die ihm am Herzen liegenden Geſchäfte ſeines Kloſters zu beſorgen, mußte er ſich an einem, in ſein ohne Zweifel hartes Bett hinabhangendem Seile mühſam aufrichten.

N. Chr. G. 420. Er ſtarb am 30ſten September 420.

Zwote Beylage
zur Geſchichte des funfzehnten Theils.

Beſchluß der Geſchichte
des
# heiligen Auguſtinus,
vom Jahre 410 bis zum Jahre 430.

Es iſt erzählt worden, wie die ſchwärmeriſche Wut der Donatiſten, von Entſtehung dieſer herben Secte bis zur Zeit, die uns izt beſchäftiget, nicht aufgehört hatte, den Staat und die Kirche zu verwirren; wie der Einhalt, der ihnen geſchah, ſie zu raſender Rache zu entflammen pflegte, und wie dagegen jede milde Verſöhnung ſie zum Uebermut, der Uebermut aber nicht minder als die Verzweiflung ſie zu vermeſſnen Freveln hinriß. Wir haben geſehen, wie oft Strenge, wie oft auch gütige Nachſicht ihnen widerfahren ſey, und wie ſie jene zu vereitlen geſucht, dieſe mißbraucht haben.

Durch ihre lezten Ausſchweifungen, deren ſie, nach Ertheilung vollkommner Religionsfreyheit ſich ſchuldig gemacht, ward wahrſcheinlich das am 14ten Juny zu Karthago gehaltne Nationalconcilium veranlaßt, welches vier Biſchöfe, unter denen Poſſidius von Calama war, an das Hoflager des Honorius ſandte. Folgen dieſer Sendung waren ohne Zweifel zwey von Honorius gegebne Geſetze, durch deren erſtes den Donatiſten die im vorigen Jahre 409 zugeſtandne vollkommne Reli-

ſ. G. d. R.
J. C. XIV.
zwote
Beylage.

gionsfreyheit wieder genommen, und öffentliche Cod. Theod. Uebung des Gottesdienſtes ihnen unter ſchweren Strafen unterſagt; durch das andre aber eine öffentliche Unterredung einiger katholiſchen und donatiſtiſchen Biſchöfe verfügt ward, welcher der Tribun und Geheimſchreiber Marcellinus, als Bevoll- Cod. Theod. mächtigter des Kaiſers, beywohnen ſolte.

Die Wahl des Kaiſers hätte nicht glücklicher ausfallen können. Marcellinus war ein in Geſchäften geübter Mann, thätig und weiſe, tadellos in ſeinem Wandel, gottſelig, wohl unterrichtet in der Lehre des heiligen Glaubens, und dürſtend nach vollkommner Erkenntniß, wie aus Briefen erhellet, welche der heilige Hieronymus und der heilige Auguſtinus an ihn erlaſſen haben, als Beantwortung der von ihm ihnen vorgelegten Fragen. Ja dieſe beyden Kirchenväter haben Schriften an ihn gerichtet. Das herrliche Buch von der Gemeine Gottes (de civitate Dei) ward von Auguſtin dieſem Manne zugeeignet, welcher bald nachdem jener die erſte Hand daran gelegt hatte, als ein Opfer ſeiner Feinde, dem äuſſern Anſcheine nach ſchmählichen, in der That ehrenvollen Todes ſtarb, nachdem er, wie wir ſehen werden, der Kirche weſentliche Dienſte geleiſtet hatte.

Ein Vorfall, der um dieſe Zeit dem heiligen Auguſtinus Kummer und Verdruß machte, veranlaſſet mich zu wiederholter Erwähnung einer, durch Gottſeligkeit ausgezeichneten, in den Jahrbüchern der Religion berühmten Familie.

Meine Leſer wollen ſich erinnern, wie die heilige Melania, die ältere, eine der vornehmſten und reichſten Matronen Roms, als junge Witwe, mit dem berühmten Rufinus ins Morgenland zog, ihren einzigen lebenden Sohn Publicola, auf daß er daſelbſt erzogen würd', in Rom ließ, gegen zehn Jahr in Egypten und dann gegen ſieben und zwanzig Jahr in Jeruſalem verweilte; wie ſie in Egypten, mit ihrem Freunde Rufinus die heiligen Einſiedler beſuchte, wie beyde Verfolgung ausſtanden, wie ſie groſſe Almoſen ſowohl in Egypten als in Paläſtina gab, in Jeruſalem ein Nonnenkloſter ſtiftete, wo ſie mit funfzig Ordensſchweſtern lebte; wie ſie und Rufinus ſich der Pilger gaſtfreundlich annahmen, und wie es ihrem gemeinſchaftlichen, liebevollen Eifer gelang, die zu Jeruſalem wohnenden Macedonianer zurück zu führen in der Kirche Schooß. G. d. R. J. C. XII, LIV.

Publicola zeichnete früh ſich aus durch Gaben des Geiſtes und durch Gottesfurcht, welche dieſe Gaben heiligte. Er heirathete Albina, die ihm einen Sohn und eine Tochter, die jüngere Melania, gebar, welche, gleich ihrer Großmutter, zu den Heiligen gezählet wird.

Die jüngere Melania ward, etwa gegen das Jahr 395, als ſie dreyzehn oder vierzehn Jahr alt war, verheirathet an Pinianus, einen Jüngling von ſiebzehn Jahren, Sohn des Severus, welcher Präfect in Afrika geweſen.

Sie ward zu dieſer Heirath gezwungen, da ſie den Entſchluß gefaßt hatte, ſich dem Dienſte Gottes im jungfräulichen Stande zu widmen.

Nachdem ſie ſieben Jahr verheirathet geweſen, beredete ſie ihren Gemahl, dem ehlichen Umgange zu entſagen. Sie lebten von dieſer Zeit an mit einander wie Bruder und Schweſter.

Ich weiß nicht, wodurch die Großmutter auf die Beſorgniß geführet ward, daß dieſe beyde ihr ſo theure Perſonen in Gefahr ſtänden, angeſteckt zu werden von falſcher Lehre. Dieſe Beſorgniß bewog ſie, nach ſieben und dreiſſigjährigem Aufenthalt im Morgenlande, ſich einzuſchiffen in Cäſarea, und zurück zu reiſen nach Italien. Sie landete in Neapolis, wo ſie von Publicola, Albina, Pinian und der jüngeren Melania, die ihr aus Rom entgegen gekommen waren, empfangen ward.

[illegible]

Mit ihnen eilte ſie zum heiligen Paulinus, gen Nola, wo er, nachdem er dem Glanze der Welt entſagt, und ſein groſſes Vermögen den Armen gegeben hatte, mit gleichgeſinnten Freunden in Abgeſchiedenheit geiſtlichen Uebungen oblag, und ſpäter, im Jahre 409, Biſchof zu Nola ward.

Mit der ihm eigenen Rührung und Anmut erzählt dieſer liebenswürdige Heilige, wie die ältere Melania, begleitet von ihren Kindern und Enkeln, und von Senatoren, die in prangenden Kutſchen mit prächtigen Geſchirren fuhren, in ärmlichem Gewand einherritt auf einem magern Gaule, der minder ſcheinbar war als eine Eſelein.

Paulinus nahm die gottſelige Familie in ſeine Hütte auf, und genoß, ſamt ſeiner Theraſia, die ſchon ſeit verſchiednen Jahren geſchwiſterlich mit ihm lebte, die Freude dieſes Beſuchs. Melania gab ihm ein kleines Theilchen vom heiligen Kreuz, welches ihr der Biſchof Johannes zu Jeruſalem für ihn gegeben hatte.

Sie reißte darauf mit den ihrigen nach Rom, wo ſie das Glück hatte, den Apronianus, einen angeſehenen Mann, Gemahl ihrer Nichte Avita, der ein Heide war, zu Jeſu Chriſto zu bekehren.

R. Chr. G. 402. Pallad. hiſt. Lauſiaca.

Aus Rom beſuchte ſie, fünf oder ſechs Jahre nachher, den heiligen Auguſtinus, bey dem ſie die Nachricht vom Tode ihres Sohnes Publicola erfuhr, den ſie mit frommer Ergebung beweinte. Wir haben einen Brief, den Publicola zehn Jahr vor ſeinem Tode, an Auguſtinus geſchrieben, aus welchem ſeine fromme Geſinnung hervorgeht, welche ſich auch in vielen Almoſen thätig erwieß.

Paulin. Epiſt.

Ep. Publ. ad Aug. Paul. Ep.

Als Melania zurück nach Rom gekommen war, bekräftigte ſie im Guten ihre Schnur Albina, und gab Unterricht ihrem Enkel, der nach ſeinem Vater Publicola hieß. Sie bewog die Albina, den Pinian und die jüngere Melania, ihre in Gallien und Hiſpanien liegenden Grundſtücke zum Vortheil der Armen, zu verkaufen, nur einige Landgüter in Italien, Sicilien und Afrika zu behalten, und das geräuſchvolle, üppige Rom zu verlaſſen. Sie folgten ihrem Rath, und gaben achttauſend leibeignen Bauern die Freiheit.

Mit ihnen war Rufinus, der mit der ältern Melania wieder nach Jeruſalem reißen wollte, in Sicilien, wo er ſtarb. Melania reißte, vertheilte den Ertrag ihrer verkauften Güter unter die Armen in Jeruſalem, und entſchlief daſelbſt vierzig Tage nach ihrer Ankunft.

Pallad. hiſt. Lauſ. R. Chr. G. 410.

Gegen das Ende deſſelben Jahrs, kamen Pinian, Albina und Melania die jüngere, nach Numidien, zum heiligen Alypius, Biſchofe zu Tagaſte. Sie und Auguſtinus verlangten herzlich, ſich zu ſehen, er glaubte aber, ſich die Freude, zu ihnen zu kommen, verſagen zu müſſen, weil ſeine Gemeine ſchon an ſeinem Verweilen zu Karthago Anſtoß genommen, obgleich ſehr wichtige Angelegenheiten der ganzen Kirche ihn dort zurückgehalten hatten.

Pinianus und Melania kamen zu ihm gen Hippo, begleitet von Alypius, nicht aber von Albina.

Da Pinian beſorgte, das Volk von Hippo möchte, wie ehmals dem heiligen Auguſtin, ſo anizt ihm mit Gewalt die prieſterliche Weyh' aufdringen, ſo ließ er ſich, in Gegenwart eines dritten, (wahrſcheinlich des Alypius,) von Auguſtinus die Verſichrung geben, daß er ihm nicht wider ſeinen Willen die Händ' auflegen würde. Auguſtinus verſprach es ihm.

Einſt, als Pinian und Melania dem Gottesdienſte zu Hippo beywohnten, als die Katechumenen noch in der Kirche waren, erhub, auf Einmal, das Volk laut's Geſchrey, und begehrte, daß Pinianus ihm zum Prieſter gegeben würde.

Auguſtinus trat hervor, und erklärte, daß er dem Pinian verſprochen habe, ihn nicht wider deſſen Willen zum Prieſter zu weyhen, und daß, wofern ſie mit Gewalt auf ihrem Willen beſtehen wolten, er ſein biſchöfliches Amt niederlegen würde.

Drauf ging er zurück, und ſezte ſich auf ſeinen biſchöflichen Stul. Unfern von ihm waren Pinianus und Melania.

Durch des heiligen Mannes ernſtes Wort eine kleine Zeit lang geſchwichtiget, ward bald darauf das Volk noch ungeſtümer als zuvor, ſey es in der Hofnung, daß Auguſtin ihm nachgeben, ſey es in Erwartung, daß ein andrer Biſchof ſich bereit finden würde, zu thun, weſſen jener ſich weigerte.

Auguſtinus wandte ſich zu denen, die ihn in dieſem Getümmel hören konnten, welches einige der angeſehenſten Männer der Gemeine waren, die nah bey ihm ſtanden, und erklärte, daß er weder ſein dem Pinian gegebnes Wort brechen, noch auch ein andrer Biſchof, ohne ſeine Einwilligung, dieſem Manne, in der ihm anvertrauten Kirche, die Händ' auflegen, und daß auch er dieſe Einwilligung, welche ſein Verſprechen verletzen würde, nicht geben dürfte. Er fügte hinzu, daß ſie, wofern es ihnen gelänge, dem Alypius Zwang anzuthun, dadurch nichts anders bewürken würden, als daß dieſer Mann, ſogleich nach der Weyhe, die Stadt verlaſſen würde.

Das Volk hörte keine Gründe, lärmte je mehr und mehr, und erhub nun, mit ſchmähendem Grim, ſich wider den gegenwärtigen Alypius, den es beſchuldigte, daß er den Pinian in Tagaſte haben wolte, wegen der reichen Almoſen, die er zu ſpenden pflegte. Dagegen beklagten ſich Pinianus und Melania, daß die von Hippo aus gleicher Urſache ihn, hier Prieſter zu werden, zwingen wolten.

Der heilige Auguſtinus fand ſich in peinlicher Verlegenheit. Da Worte nichts vermochten, wär er gern, ſein Mißfallen zu bezeugen, aus der Kirche gegangen, hätt' er nicht beſorgen müſſen, daß das Volk noch vermeßner toben würde. So fürchtete er auch, daß, wofern er den ihm nahe ſtehenden Alypius aus der Kirche führte, einige ſich erfrechen möchten, Hand zu legen an ſeinen Freund.

Indem ließ Pinianus ihm durch einen Mönch ſagen, daß er ſchwören wolte, Hippo ſogleich zu verlaſſen, wenn er mit Gewalt geweyhet würde. Fürchtend, daß ſolcher Schwur das gährende Volk noch mehr erbittern würde, gab Auguſtin dem Mönch keine Antwort, ſtand aber auf, um zu Pinian zu gehen. Sogleich begegnete ihm ein andrer Mönch, durch den Pinian ihm ſagen ließ: er wäre bereit zu ſchwören, daß er in Hippo bleiben wolte, wofern man ihm verhieſſe, daß er nicht ſolte gezwungen werden, ſich weyhen zu laſſen. Daſſelbige wiederholte Pinian ihm mündlich.

Auguſtinus athmete nun freyer, antwortete gleichwohl nicht dem Pinian, ſondern ging zu Alypius, und theilte ihm mit, was jener geſagt hatte.

Alypius aber erklärte, daß er nichts von der Sache hören wolte. Wahrſcheinlich wolte er den Schein meiden, als hab' er rathenden Antheil genommen an einem Verſprechen des Pinian, von dem er voraus ſah, daß es die Verwandten dieſes Mannes kränken würde.

Nun wandte ſich Auguſtinus an das noch immer brauſende Volk, bewürkte gleichwohl Stille, und legte ihm das Erbieten des Pinianus vor. Es ward dadurch nicht vollkommen befriediget, murmelte, beredete ſich darüber, und begehrte dann ein eidliches Verſprechen des Pinianus, daß, wofern er je ſich geneigt fühlen würde die Weyhe anzunehmen, er ſich keiner andern Kirche widmen wolte. Pinian willigte gern in dieſe Angelobung, das Volk ward beruhiget, begehrte aber, daß er den Eid ſogleich ſchwören ſolte.

Als darauf zwiſchen ihm, Auguſtin und der Melania die Rede war von der Abfaſſung des Eides, wobey Melania wünſchte, daß Pinian ſich die Erlaubniß vorbehielt, ſich in der Zeit, wann die Luft in Hippo ungeſund wäre, von dort zu entfernen, er aber dieſen Vorſchlag beſeitigte, ſich jedoch vorbehalten wolte, im Fall eintretender Nothwendigkeit, den Ort auf eine Zeit lang verlaſſen zu dürfen, machte Auguſtinus ihn bemerken, daß das Volk dieſen Ausdruck als eine Ausflucht anſehen würde. So geſchah es auch. Als der Diakon den Eid des Pinian dem Volke vorlaß, war es ſehr zufrieden, bis er die Worte laß: „im Fall eintretender Nothwendigkeit,“ da erhub es ſich wieder in wildem Geſchrey, man wolle es täuſchen! Pinian gewährte nun die Auslaſſung jener Worte, und das Volk ward beruhiget.

Als Albina erfuhr, was vorgegangen, ward ſie von ſchmerzendem Unwillen durchdrungen. Und in der That müßte man ſehr befangen von Vorurtheilen ſeyn, wenn man ihr, daß ſie ſich in der Perſon ihres Eidams tief gekränket fühlte, verargen wolte. Unrecht aber hatte ſie gegen den heiligen Auguſtin, ſich auf eine Weiſe zu äuſſern, die ihn hätte kränken mögen. Er war unſchuldig am unbeſcheidnen Eifer des Volkes, durch den die Freiheit ſeines Gaſtes ſo tief war verletzet worden, und den man nur durch eine damals zwar nicht ungewöhnliche, an ſich ſelbſt aber falſche Anſicht von einem vermeinten Zwangsrechte bey Ertheilung der Weyhen auf gewiſſe Weiſe entſchuldigen mag. Auguſtinus hatte die Freiheit ſeines Freundes vor dem Volke vertreten, ihn vor deſſen Ungeſtüm geſchützt, und, ſeines Verſprechens eingedenk, ſich jedes Wortes enthalten, durch welches er den Pinian hätte bereden können, dem Willen des Volkes ſich zu fügen. So hatte er ihn auch nicht veranlaſſet, ſich zum Eide, der ihm die Verbindlichkeit, in Hippo zu leben, auflegte, zu erbieten.

Albina ſchrieb mit Bitterkeit an den heiligen Auguſtin, bediente ſich der Ausdrücke Verweiſung, Verbannung, und fragte: ob die zu Hippo ſich etwa einbildeten, daß Pinian durch einen erzwungnen Eid ſolte gebunden ſeyn? Sie warf ihnen vor, daß ſie nur ſeiner Reichthümer und der Almoſen wegen, die er gäbe, den Pinian zum Prieſter verlangt hätten.

Da die der Kirche geſchenkten Almoſen zum Unterhalt der Geiſtlichen und der Armen verwendet wurden, ſo ſchien Albinens Vorwurf eigentlich die Geiſtlichen zu treffen, deren doch keiner den mindeſten Antheil an dieſem dem Pinian widerfahrnen Unrecht gehabt hatte. Ja, ſie ſchien einen Schatten auf den heiligen Auguſtinus ſelbſt zu werfen, da die Verwaltung jener Güter vorzüglich dem Biſchofe oblag.

Auch Alypius ſchrieb an Auguſtin, beſchwerte ſich über die in Hippo ihm zugefügte Beleidigung, durch die er eines eiferſüchtigen Eigennutzes war beſchuldigt, daher ſein biſchöflicher Charakter angetaſtet worden, und klagte über die Geiſtlichen von Hippo. Auch äuſſerte er einige Zweifel über die Verbindlichkeit abgezwungner Eide.

Auguſtin bezeugte ihm in ſeinem Antwortsſchreiben; wie ſehr ihn das Betragen derer von Hippo gegen ihn ſchmerze, daß er aber in Irthum ſey, wenn er die Geiſtlichen zugleich mit den andern beſchuldige, da keiner der Geiſtlichen dieſer Kirche, auch kein Mönch, den mindeſten Antheil daran gehabt.

Was den Eid betreffe, ſo halte er den Zweifel an deſſen Verbindlichkeit für ſchändlich. Ein Knecht Gottes müſſe ſich lieber dem Tod' ausſetzen, als etwas zu thun verſprechen, was er nicht thun dürfe. Hab' er ſich aber zu etwas, das zu thun erlaubt ſey, eidlich verpflichtet, ſo müſſe er ſeinen Eid halten. Bey dieſem Anlaſſe zieht der groſſe Kirchenvater eine Richtſchnur, deren gewiſſenhafte Beobachtung den Gräuel jedes inneren Vorbehalts, der von der Schule reſervatio mentalis genannt wird, verbannen würde. Der heilige Auguſtinus lehrt, daß der Eid müſſe gehalten werden, nicht nur dem dürren Buchſtaben nach, ſondern nach dem, dem ſchwörenden bekannten Sinne desjenigen, dem er ſchwört.

Auch an Albina erließ er eine Antwort auf ihren Brief. Er hatte wohl Urſache gehabt, ſich durch dieſen gekränkt zu fühlen, und Empfindlichkeit zu zeigen. Aber er bezeugt ihr, daß er ſie tröſten, nicht ihren Schmerz vermehren, daß er ſie von ihrem Argwohn heilen, nicht eine von ihm verehrte, Gott geweyhete Seele betrüben wolle. Ueber die Verbindlichkeit des Eides ſchrieb er in gleichem Sinne, wie an Alypius.

Er berichtet ihr den wahren Verlauf der Sache, und zeigt, daß die Hipponenſer nicht aus Eigennuz, ſondern aus Verehrung der Tugend des Pinian ihn zum Prieſter verlangt haben. Uebrigens ſey ihr Vorwurf gegen ihn ſelbſt gerichtet; ſie hab' ihn, aus Liebe, heilen wollen von einem Fehler, deſſen ſie ihn ſchuldig geglaubt, von dem er ſich aber frey fühle. Er nehme Gott zum Zeugen, daß ihm die Verwaltung der Kirchengüter ſehr beſchwerlich ſey, und daß er ſich von Herzen freuen würde, ſie niederlegen zu dürfen.

Aug. Epist.

In der That wolte er ſich von dieſer Laſt befreyen, nicht ſowohl ihrer Beſchwerde wegen, als um jeden Schein des Eigennuzes zu meiden. Wir ſehen in ſeiner von Poſſidius verfaßten Lebensgeſchichte, daß er vor der Gemeine ſich entſchloſſen erklärte, ſich gänzlich von dieſem Geſchäfte loß zu machen, ja alles ihr zu übergeben, und mit ſeinen Geiſtlichen und Mönchen, gleich den Prieſtern des alten Bundes, von dargebrachten Gaben des Altars zu leben. Aber die Laien wolten nichts von dieſem Anerbieten hören.

Possid. in vita Aug.

Man weiß nicht, wie lange Pinian zu Hippo blieb, wohl aber, daß er, im Jahre 418, mit

Albina und Melania, einen gemeinſchaftlichen Brief an Auguſtinus ſchrieb, um ihn über Pelagius zu befragen, worauf Auguſtinus ſeine, dem Pinian zugeeignete, in zwey Bücher getheilte Schrift wider Pelagius verfaßte.

Im Jahre 419 waren Pinian, Albina und Melania zu Bethlehem, von wannen ſie durch den heil. Hieronymus den heiligen Auguſtinus grüſſen lieſſen. Hieron. Epiſt.

Es darf daher nicht bezweifelt werden, daß Pinian von denen zu Hippo, als ſie ſahen, daß er ſich der prieſterlichen Weyhe beharrlich weigerte, ſeiner eidlichen Angelobung entlaſſen worden.

Am 16ten Februar des Jahrs 411 erſchien zu Karthago die Verfügung des vom Kaiſer bevollmächtigten Tribuns und Geheimſchreibers Marcellinus, durch welche alle Biſchöfe Afrika's, ſowohl katholiſche als donatiſtiſche, in dieſe Stadt berufen wurden. Es ſolten, ſowohl die katholiſchen, wie die donatiſtiſchen, in voller Verſammlung diejenigen unter ſich erwählen, welche, im Namen der übrigen, öffentliche Unterredungen halten ſolten über die zwiſchen beyden Kirchen obwaltenden Streitfragen. Die Sitzungen ſolten vier Monate nach Erlaſſung dieſer Verfügung anfangen.

Da Marcellinus beſorgen mußte, daß er, als ein frommer Katholik, den Donatiſten verdächtig wäre, bezeugte er nicht allein mit ſchweren Eiden, daß er vollkommen unparteiiſch ſeyn, und nach Erwägung der von beyden Parteien vorgebrachten Gründe die Beſchlüſſe faſſen würde, ſondern er kam den Donatiſten mit Begünſtigungen zuvor, deren ſie ſich von ſeiner Seite wohl nicht verſehen hatten.

Da verſchiedne ihrer Biſchöfe keine Kirchen hatten, weil ſolche, kraft des kaiſerlichen Befehls, den Katholiken eingeräumet worden, ſo verhieß er allen, die ſich in ſolchem Falle befänden, daß ſie, wofern ſie ſich in Karthago einſtellen würden, wieder zum Beſitz dieſer Kirchen und aller zuvor genoßnen Rechte gelangen ſolten.

Er legte allen gegen ſie geführten oder zu führenden Beſchwerden Stillſchweigen auf, und gab ihnen eidliche Verſicherung, daß ſie, möge auch der Ausgang der anzuſtellenden Verhandlung ausfallen wie er wolle, ungekränkter Freiheit der Rückkehr genieſſen ſolten.

Ja er ging noch weiter. Er ſtellte ihnen frey, einen Mann von ihrer Partey, der mit ihm gleicher oder auch von höherer Würde wär', ihm, als Genoſſen ſeines Schiedsrichteramtes an die Seite zu ſtellen.

Da Marcellinus, wie er ſelbſt in der öffentlichen Verfügung erklärt, zu dieſen, den Donatiſten ſo günſtigen Anerbietungen vom Kaiſer nicht bevollmächtiget worden, ſo dürfen wir nicht zweiflen, daß die katholiſchen Biſchöfe, oder wenigſtens deren leitende Häupter, der heilige Aurelius, der heilige Auguſtinus, der heilige Alypius, und andre, hierüber mit ihm einverſtanden waren. Wie hätte ſonſt Marcellinus die kaiſerliche Vollmacht ſo überſchreiten dürfen? Und wie hätte er es thun wollen? Auch ſehen wir, daß er immer in voller Harmonie der Geſinnung mit den katholiſchen Biſchöfen war. Die erleuchteten Männer ſahen ein, daß Verhandlungen dieſer Art durchaus keinen Zwang zulaſſen. Wie oft hatten kaiſerl. Bevollmächtigte in frühen Zeiten, zu Gunſten der Arianer, die Katholiken in Concilien unterdrückt! Die katholiſchen Biſchöfe wolten nicht, daß die Donatiſten Urſache, oder auch nur ſcheinbaren Vorwand haben ſolten, über gleichen Druck zu klagen.

Der kaiſerlichen Vorladung zufolge, kamen zweyhundert neun und ſiebenzig donatiſtiſche Biſchöfe gen Karthago, und zweyhundert ſechs und achtzig katholiſche. Auſſer dieſen waren in Afrika hundert und zwanzig katholiſche Biſchöfe, welche durch Alter, Krankheit oder andre Hinderniſſe abgehalten wurden, und vier und ſechzig Stüle katholiſcher Kirchen ſtanden ledig. Wir ſehen hieraus, daß die Katholiken in Afrika in Beſiz von vierhundert und ſiebenzig Kirchen waren.

Ohne Zweifel waren auch von den donatiſtiſchen Biſchöfen manche durch gleiche Hinderniſſe von der Reiſe gen Karthago abgehalten worden; welche aber ſich einſtellen konnten, werden erſchienen ſeyn, da ihr Primas ihnen dringend anbefohlen hatte, herbey zu kommen, weil ſie ſonſt Verräther an ihrer heiligen Sache ſeyn würden.

Einzeln, an verſchiednen Tagen, kamen die katholiſchen, die donatiſtiſchen dagegen zogen allzumal an Einem Tage feierlich in Karthago ein.

Als die Biſchöfe beyder Parteien angekommen waren, ließ Marcellinus eine zwote Verfügung ausgehen, zu Beſtimmung der Zeit, des Orts, und der dabey zu beobachtenden Ordnung.

Zum Orte der Unterredungen wählte er die Gargilianiſchen Bäder, ein geräumiges, helles und kühles Gebäude.

Die Biſchöfe jeder Partey ſolten ſieben Männer aus ihrem Schooß erwählen, die allein das Recht hätten, in den Unterredungen zu ſprechen; und ſieben andre, welche von jenen könnten zu Rathe gezogen werden.

Die erſte Sitzung ſolte gehalten werden am 1ſten Juny.

Alles, was in den Unterredungen geſagt würde, ſolte von öffentlichen Schnellſchreibern und von acht ſich ablöſenden kirchlichen Schnellſchreibern aufgezeichnet werden. Vier dieſer lezten ſolten von den Katholiken, eben ſo viele von den Donatiſten angeſtellet werden.

Auſſer jenen das Wort führenden vierzehn Biſchöfen, ſolten acht andre, vier von jeder Partey, den Sitzungen beywohnen, um als Hüter Acht zu geben auf richtige Aufzeichnung und auf Bewahrung der geſchriebnen Verhandlungen.

Sonach ſolten bey jeder Sitzung ſechs und dreiſſig Biſ[illegible]e ſeyn.

Zwiſchen den Sitzungen ſolte immer Ein Tag frey bleiben, an welchem, unter Aufſicht von zween jener acht hütenden Biſchöfe, ſaubre Abſchriften ſolten gefertiget werden.

Vor dem Tage der Verſammlung ſolten die Biſchöfe beyder Parteyen ſich gegen Marcellinus, in ſeiner Gegenwart, ſchriftlich erklären, ob ſie in dieſe Anordnungen willigten? und es ſolte genügen, daß der Primas jeder Partey dieſe Erklärung unterzeichnete.

Dieſer Federung des Marcellinus zu Folge, gaben beyde Parteyen ihre Erklärung ein. Die donatiſtiſche war unterzeichnet von Januarius, Biſchofe zu Caſâ nigrâ, Primas in Numidien, und von Primianus, Biſchofe zu Karthago.

Die Donatiſten, welche ſich Biſchöfe der lautern Chriſten und der katholiſchen Wahrheit nannten, erklärten, daß ſie alle zu den Sitzungen müßten zugelaſſen werden, und daß ſie dasjenige, was von einem Ausſchuſſe würde geſagt werden, nicht unterſchreiben würden.

Noch am ſelbigen Tage, es war der 25ſte May, beſannen ſie ſich, erwählten ſieben Wortführer, und verſprachen ſchriftlich (aber nicht in Gegenwart des Marcellinus), alles zu genehmigen, was dieſe thun würden. Dieſe Männer waren Primianus, von Karthago; Petilianus, von Cirta;

Emeritus, von Cäſarea (Algier); Protaſius, von Tubia; Montanus, man glaubt von Zama in Numidien; Gaudentius, von Tamugadi in Mauretanien; und Adeodatus, von Milevis in Numidien.

Die Katholiken genehmigten die ganze Anordnung des Marcellinus. In ihrer Schrift berührten ſie mit einigen Worten die Hauptfrage. Sie ſagten, ihr Zweck bey der zu haltenden Unterredung ſey, zu zeigen, daß die auf dem Erdkreiſe verbreitete katholiſche Kirche nicht aufhöre zu ſeyn was ſie iſt, welche Sünden auch die Katholiken begehen möchten. Die Sache des Cäcilianus ſey längſt entſchieden, er ſey unſchuldig, ſeine Ankläger aber als Verleumder erfunden worden. So auch alle andre von den Donatiſten angeſchuldigte Biſchöfe der Katholiken wären ſchuldlos erfunden worden; und wenn ſie ſchuldig geweſen wären, ſo könnte doch ihre Schuld nicht der katholiſchen Kirche zur Laſt gelegt werden.

Die katholiſchen Biſchöfe erklärten ſich bereit, wofern die Donatiſten erweiſen könnten, daß bey ihnen allein die wahre Kirche ſey, ſich ihnen zu unterwerfen, mit Entſagung ihrer biſchöflichen Würde.

Wenn dagegen die Katholiken erwieſen, daß bey ihnen die Wahrheit ſey, und wenn die Donatiſten, ihrem Irthum entſagend, ſich mit ihnen vereinigten, ſo würden die katholiſchen Biſchöfe den donatiſtiſchen die Ehre des Biſthums laſſen. Sie würden es zufrieden ſeyn, daß, da wo zween Biſchöfe wären, deren einer ſchon katholiſch, der andre donatiſtiſch geweſen, ſich aber mit der Kirche vereinigt hätte, beyde wechſelsweiſe das Amt führten; oder der eine in einer, der andre in einer andern Kirche, bis einer von ihnen ſtürbe. Dies ſey keine Neuerung. So habe die Kirche es von Anbeginn an mit ſolchen gehalten, die der Spaltung entſagt, und ſich mit ihr wieder vereiniget hätten. Solte aber das Volk ungern zween Biſchöfe an einem Orte ſehen, ſo möchten beyde dem Amt entſagen, und Ein Biſchof möge geordnet werden.

„Wie könnten wir," ſchreiben ſie, „anſtehen, „dieſes Opfer der Demut dem Heilande zu bringen, „Der uns erlöſet hat? Er ſtieg vom Himmel „herab, und nahm einen Leib gleich dem unſrigen, „auf daß wir Glieder Seines Leibes würden; und „wir wolten nicht herabſteigen von unſern Stülen, „auf daß Seine Glieder nicht durch grauſame „Spaltung zerriſſen werden? Uns muß es genügen, treue, Jeſu Chriſto gehorſame Chriſten „zu ſeyn. Dies müſſen wir, auch mit Aufopfrung „aller Dinge ſeyn! Sind wir Biſchöfe, ſo ſind „wir es zum Dienſte des Volks der Chriſten. . . . „Die biſchöfliche Würde wird uns mehr Vortheil „bringen, wenn wir ſie niederlegen, um die zerſtreute Heerde Jeſu Chriſti zu vereinigen, als „wenn wir, jene zu behalten, dieſe zerſtreuen. „Solten wir ſchamlos genug ſeyn, Anſprüche zu „machen an die Herrlichkeit eines beſſern Lebens, „die Jeſus Chriſtus uns verheißt, wenn unſre Anhänglichkeit an der Herrlichkeit der Welt uns abhielte, die Vereinigung der Gläubigen zu bewürken, für die Er Sein Blut vergoſſen hat?"

Dieſer heilige Edelmut der katholiſchen Biſchöfe von Afrika verdient deſto mehr unſre verehrende und freudige Bewunderung, da ſie ſich allzumal, in Einem Geiſte, über dieſe Frag' erklärten, in ihrem, durch des Marcellinus Verfügung veranlaßten Concilium.

So ſehr ich geſonnen bin, die ferneren Verhandlungen, welche Statt fanden zwiſchen den Katholiken und Donatiſten, in die Kürze zu ziehen, weil deren weitläuftige Darlegung die Leſer ermüden würde, und weil die herbe, ſeit dreyzehn Jahrhunderten erloſchne Secte uns wenig Intereſſe abgewinnen kann; ſo ſehr freu' ich mich dagegen, ihnen mitzutheilen, was Auguſtinus in einer Predigt von der Geſinnung erzählt, welche die katholiſchen Biſchöfe belebte.

Einige Tage vor dem Concilium ſprach dieſer liebenswürdige Heilige mit einigen ſeiner Amtsgenoſſen davon, daß ein Biſchof, des Friedens in Jeſu Chriſto wegen, Biſchof ſeyn, oder das Amt niederlegen müſſe. Er geſteht, daß er und ſeine mit ihm redenden Freunde gefürchtet hätten, daß nicht viele ſich zu dieſem Opfer der Demut bereit finden würden. Sie nannten verſchiedne von den afrikaniſchen Biſchöfen. „Dieſer würde das wohl thun," ſagte der eine; „jener wäre deſſen nicht fähig," ſagte der andre, und ſo weiter. Als nun aber (und wir dürfen nicht zweifeln, daß Auguſtin die ſchöne Idee zuerſt hatte und ſie anregte), als im Concilium, welches aus beynah dreyhundert Biſchöfen beſtand, jenes oben erwähnte Anerbieten vorgeſchlagen ward, allzumal ſogleich ſtimmten ſie bey, nicht nur mit Ergebung, ſondern mit glühendem Eifer, bereit ihre Würde niederzulegen, zu Erhaltung der Einheit in Jeſu Chriſto, oder vielmehr ſie zu ſichern, indem ſie ſolche legten in Gottes Hand.

Es waren nur zween, die nicht gleich einwilligten, deren einer, ein Greis, ſich mit Worten dawider äuſſerte, der andre durch finſtres Geſicht ſein Mißfallen zu erkennen gab. Als aber alle dem Greiſe ſein Unrecht vorhielten, da trat er über zu ihrer Meinung, und das Angeſicht des andern erheiterte ſich.

Der Beſchluß ward von allen Biſchöfen unterzeichnet, und geheiliget durch gemeinſchaftliches Gebet.

Obgleich anizt die donatiſtiſchen das Anerbieten der katholiſchen Biſchöfe nicht annahmen, beharreten doch dieſe bey demſelben, und in der Folge ward es den Biſchöfen der Partey gehalten, die in den Schooß der Kirche zurückkehrten.

In dieſen Tagen ermahnte Auguſtin das Volk zu ruhigem Betragen, ſich nicht, während der Sitzungen, zu verſammlen vor dem Ort, wo jene ſolten gehalten werden, ja auch nicht vorbeyzugehen, auf daß jeder Anlaß zu einem Auflauſe möchte vermieden werden. „Was aber, meine „Brüder," ſo ſagt er in der Predigt, „was habt „denn ihr dabey zu thun? Vielleicht das wichtigſte und gröſte! Wir werden reden für euch, „ihr aber, betet für uns! Kräftiget euer Gebet

„durch Faſten und Almoſen, dies ſind Flügel, auf „denen das Gebet ſich zu Gott erhebt! Keiner „von uns verläßt ſich auf eigne Kraft bey dieſem „Streit, unſre Hofnung ſetzen wir allein auf „Gott!“

Indem die katholiſchen Biſchöfe dem Marcellinus ihren Beſchluß mittheilten, baten ſie ihn, ſolchen öffentlich bekannt zu machen, in Hofnung, daß die donatiſtiſchen möchten gerührt werden.

Er übergab öffentlicher Kunde, ſowohl den Brief der katholiſchen Biſchöfe, als auch die Erklärung der donatiſtiſchen.

Aus dieſer ſahen die katholiſchen Biſchöfe ungern, daß die donatiſtiſchen ſämmtlich bey den Unterredungen zugegen ſeyn wolten, lieſſen es gleichwohl zu, erklärten aber, in einem von Aurelius, Biſchofe zu Karthago, und von Silvanus, Biſchofe zu Zomma, Primas in Numidien, unterſchriebnen Briefe an Marcellinus, daß von ihrer Seite, ſeiner Verfügung gemäß, nur achtzehn Biſchöfe erſcheinen würden, auf daß, wofern Unordnungen Statt fänden, ſolche nicht ihnen zugeſchrieben würden. Dieſer Brief, der mit Recht dem Auguſtinus zugeſchrieben wird, enthielt die kurzgefaßten Hauptſtücke der Streitfrage.

Am 30ſten May wählten die katholiſchen Biſchöfe diejenigen aus ihrem Schooß, welche von ihrer Seite, in den verſchiednen Eigenſchaften, als Wortführer, als Rathgeber, als Hüter der ſchriftlichen Verhandlungen, den Unterredungen beywohnen ſolten. Das hiezu verſammlete Concilium beſtand aus zweyhundert und ſechs und ſechzig Biſchöfen. Den Vorſiz hatten Aurelius, Biſchof zu Karthago, und der Primas in Numidien, Silvanus. Von allen wurden die Vollmachten und die Aufträge unterzeichnet, in Gegenwart des Marcellinus.

Zu Wortführern wählten ſie: den heiligen Aurelius, von Karthago; den heiligen Alypius, von Tagaſte in Numidien; den heiligen Auguſtinus, von Hippo in Numidien; Vincentius, von Culuſa, im eigentlichen Afrika; Fortunatus, von Cirta in Numidien (izt Conſtantina, zwote Stadt des Reichs Algier); Fortunatianus, von Sicca; (ich weiß nicht ob in Numidien oder im eigentlichen Afrika), und Poſſidius, von Calama in Numidien.

Es wurden zu Rathgebern erkoren: Novatus, von Stefa, im öſtlichen Mauretanien; Florentius, von Hippozarytus, im eigentlichen Afrika; Maurentius, von Tuburſica in Numidien; Priſcus, von Quiza, im cäſarianiſchen Mauretanien (dem izigen Reiche Algier); Serenianus, von Midita in Numidien; Bonifacius, von Cataqua, in Numidien; Scillacius, von Scillite, in Numidien.

Zu Hütern wurden ernannt: Deuterius, von Cäſarea (Algier); Leo, von Mopte, in Mauretanien; Aſterius, von Vicus; (es führten dieſen Namen mehr Städte in den verſchiednen Provinzen von Afrika), und Reſtitutus, von Tagura in Numidien.

N. Chr. G. 411. Am 1ſten Juny des Jahrs 411 erſchien Marcellinus, in einem Zimmer der Gargilianiſchen Bäder, begleitet von zwanzig Befehlshabern. Er ließ die ſeiner harrenden Biſchöfe hineintreten, nehmlich die achtzehn Abgeordneten der katholiſchen, und alle Biſchöfe der Donatiſten.

Zuvörderſt ließ er den kaiſerlichen Befehl verleſen, dann die von ihm erlaßnen Verfügungen, und darauf die von beyden Parteyen an ihn gerichteten Briefe und Erklärungen.

Nun fragte er die Donatiſten, ob ſie, ſeinem Anerbieten zu Folge, einen Mann gewählt hätten, den ſie ihm als Schiedsrichter an die Seite ſtellen wollten? Da nahm Petilianus das Wort: Da ſie den erſten Richter nicht begehrt hätten, ſo ſey ihnen auch nicht geziemend, einen andern zu erwählen.

Die Donatiſten erregten mancherley Schwierigkeiten, welche Marcellinus mit groſſer Geduld beſeitigte. Nach andern Einwendungen und Ausflüchten, begehrten und erhielten ſie, daß alle abweſende katholiſche Biſchöfe herbeygerufen wurden, zur Bewährung ihrer Unterſchriften, die gleichwohl in Gegenwart des Marcellinus waren geſchrieben worden.

Sie hatten bald Urſache, dieſe ungeziemende Maßregel, welche ſie ſelbſt traf, zu bereuen. Sie hatten ihre Vollmachten und Aufträge nicht in Gegenwart des Marcellinus unterſchrieben; gleichwohl würde von Bewährung derſelben nicht die

Rede geweſen ſeyn, wenn ſie durch ihre Foderung nicht die Sache in Anrege gebracht hätten.

Als die Unterſchriften der Katholiken bewährt worden, bat Marcellinus die ſämtlichen Biſchöfe, ſich zu ſetzen, weil es ihm peinlich ſey, ſelbſt zu ſitzen, wenn Biſchöfe vor ihm ſtänden. Die Donatiſten rühmten ſeine Höflichkeit, machten aber keinen Gebrauch davon.

Obgleich die ganze Verhandlung nur die Biſchöfe von Afrika anging, erſchien dennoch Felix, der donatiſtiſche Biſchof zu Rom, der während des gothiſchen Krieges gen Karthago geflüchtet war. Marcellinus bemerkte zwar, daß dieſer nicht in die Verſammlung gehörte, daß er indeſſen, doch ohne dem Biſchofe Innocentius etwas vergeben zu wollen, ihn zulieſſe.

Bey Aufzählung der donatiſtiſchen Biſchöfe, deren Unterſchriften ſolten bewährt werden, ergab es ſich, daß einige derſelben nicht gen Karthago gekommen waren. Bald hatten Prieſter, bald andre Biſchöfe die Namen ſolcher, die nicht zugegen waren, aufgezeichnet. Unter dieſen fand man den Namen des Quodvultdeus, Biſchofes einer donatiſtiſchen Kirche in Mauretanien; der Mann ſelbſt war nicht zu finden. Bey der Nachfrage geriethen die donatiſtiſchen Biſchöfe in ſolche Verlegenheit, daß einige ſagten, er ſey bald nach der Unterſchrift geſtorben; andre aber, fürchtend, daß dieſe Ausſage leicht könne als Lüge erfunden werden, da erſt ſechs Tage zuvor (im 25ſten May) die Vollmachten und Aufträge unterzeichnet worden, ſagten: ein andrer habe unterſchrieben. Petilian rief: „er iſt auf dem Wege geſtorben!“ „Wie hat er denn,“ fragte Fortunatianus, „in „Karthago unterſchrieben?“ Bey der Unterſchrift war bemerkt worden, er ſey krank geweſen, und ſey auf dem Heimwege geſtorben. Da ſie in Widerſprüche mit ſich ſelbſt geriethen, fragte Marcellinus, ob ſie vor Gott betheuren könnten, daß er zu Karthago geweſen? Da verſtummten ſie.

Unter ſolchen Verhandlungen, und unter gegenſeitigen Vorwürfen, verſtrich der größte Theil des Tags. Marcellinus fragte nach der Zeit, und da man ihm ſagte, die elfte Stunde ſey ſchon verfloſſen (das heißt, nach unſrer Art zu zählen, es ſey fünf Uhr Nachmittags), ſo ward von ihm, mit Zuſtimmung beyder Parteyen, die Unterredung auf den 3ten Juny vertagt.

Bey Eröfnung der zwoten Unterredung, zu welcher ſich, mit den achtzehn Abgeordneten der Katholiken, nur die ſieben wortführenden Donatiſten einſtellten, bat Marcellinus die Biſchöfe wieder, ſich zu ſetzen. Die Katholiken thaten es ſogleich, die Donatiſten aber weigerten ſich deſſen, weil es ihnen, ſagten ſie, im Worte Gottes verboten ſey, in welchem es heiſſe: „Ich werde nicht ſitzen bey „den Gottloſen.“ Pſ. XXV. 5.

Ohne ſich über dieſen Unglimpf zu äuſſern, ſtanden die Katholiken auf von ihren Sitzen, und Marcellinus ließ ſeinen Seſſel wegnehmen, mit der Bemerkung: ſeine Ehrerbietung gegen die Biſchöfe erlaube ihm nicht zu ſitzen, da, wo ſie ſtänden.

Marcellinus fragte die Biſchöfe: Ob ſie bereit wären, ihre Auſſagen zu unterſchreiben? Die Katholiken bejaheten es, und erinnerten daran, daß ſie ſich ſchon in ihrem Briefe an ihn dazu erboten hätten. Die Donatiſten aber weigerten ſich deſſen, unter dem Vorwand', es ſey eine Neuerung. Ihre Weigerung ward zu Protocoll gebracht.

Nun begehrten ſie die Abſchrift der Verhandlungen des vorgeſtrigen Tages. Sie war nicht fertig, konnte es nicht ſeyn, und die Schreiber verſicherten, daß ſie nicht früher als am Abende des 7ten Juny fertig ſeyn könnte; worauf die Zuſammenkunft auf den 8ten Juny vertagt ward.

So vereitelten die Donatiſten auch den Zweck der zwoten Zuſammenkunft.

Am 8ten Juny eröfnete Marcellinus die dritte, zu welcher ſich die achtzehn Abgeordneten der Katholiken einſtellten, und nur elf von den Donatiſten.

Er wandte ſich an beyde Parteyen, mit der Frage, ob ſie die Abſchriften der Verhandlungen beyder vorigen Unterredungen erhalten hätten? Als ſie die Frage bejaheten, drang er darauf, anizt die Erörterung der Sache ſelbſt vorzunehmen.

Die Katholiken bemerkten: da ſie von den Donatiſten wären beſchuldiget worden, Ausliefer *) der heiligen Schriften und Verfolger zu

---

*) Man wolle ſich erinnern, daß Feinde des Cäcilianus, Biſchofes zu Karthago, behaupteten, er ſey von

ſeyn, ſo läge jenen die Verbindlichkeit ob, dieſe Anklagen zu erhärten, und überhaupt zu zeigen, weßwegen ſie ſich von der katholiſchen Kirche getrennt hätten?

Die Donatiſten antworteten: Es müſſe zuvor unterſucht werden, wer die Kläger wären, und wer die Beklagten?

Sie legten darum viel Gewicht auf dieſe Frage, weil im bürgerlichen Rechte dem Beklagten Einwendungen gegen die Perſon des Klägers geſtattet werden. Gleichwohl waren beyde Partheyen übereingekommen, daß ſie von den Förmlichkeiten des bürgerlichen Rechts keinen Gebrauch machen wolten.

Die Katholiken begehrten daher, daß gleich zur Erörterung der Sache ſelbſt geſchritten würde, daß die Donatiſten erklären ſolten, weßwegen ſie ſich von der auf dem Erdkreis verbreiteten katho-

---

f. G. d. R. J. C. IX. xxxxvii. XII. cxxxi.

Felix, Biſchofe zu Aptunqum, der ſich der Auslieferung ſchuldig gemacht habe, geweyhet worden. Die Sache ward unterſucht, und falſch erfunden. Wäre aber auch die Beſchuldigung gegründet geweſen, ſo hätte doch die Gültigkeit der Weyhe darum nicht können angefochten werden. Sonach auch nicht die Gültigkeit der Weyhen, welche ſeit mehr als hundert Jahren von Handauflegung zu Handauflegung auf die zur Zeit des Auguſtinus lebenden katholiſchen Biſchöfe gekommen waren. Man muß jenen ſchuldlos erfundnen Felix von Aptungum nicht verwechſeln mit dem Martyrer Felix, Biſchofe zu Tibiur in Afrika.

f IX. xxvii.

liſchen Kirche getrennt hätten? Sie ſolten zeigen, daß ſie im Beſitz der Wahrheit wären. Auguſtinus ſagte: „Zur Unterſuchung der Wahrheit hat „Gott uns hier verſammlet, nicht um zu verhandeln nach den Förmlichkeiten der bürgerlichen „Rechte. . . . . . Es gilt die Frage, wo die „Kirche ſey?“

Da die Donatiſten immer wieder auf die Frage zurückkamen, wer Kläger und wer Beklagter ſey, ſo ward noch Einmal der kaiſerliche Befehl verleſen, in welchem ausdrücklich ſtand, daß ſie die Unterredung verlangt hätten.

Als ſie nun hierüber geſchwichtiget ſchienen, begehrten ſie Einſicht in die von dem katholiſchen Concilium ſeinen an den Kaiſer abgeordneten Biſchöfen gegebnen Aufträge, welche Marcellinus, als nicht hieher gehörig, ihnen nicht gewährte.

Sowohl hierüber, als über den Ausdruck katholiſche Kirche, machten die Donatiſten viele Worte, weil ſie ſich dieſer Benennung für ihre Secte anmaßten, worauf Marcellinus ſagte, daß es ſich am Ende der Unterſuchung von ſelbſt ergeben würde, welcher Partey dieſer Name gebühre; bis dahin könne er nicht anders, als diejenigen ſo nennen, welche im kaiſerlichen Befehl katholiſche Kirche genannt werden.

Nach vielem Hin- und Herreden, geriethen die Donatiſten dahin, daß ſie ſagten: Wofern ihre Widerſacher erweiſen könnten, daß ſie mit dem ganzen Erdkreis in Kirchengemeinſchaft ſtänden, ſo wären ſie würklich **Katholiken.** Sie erklärten, daß ſie nicht gegen alle Kirchen auf dem Erdkreiſe ſtreiten wolten, als welche nichts zu thun hätten mit dem Streite, der unter den afrikaniſchen Kirchen obwaltete, und der entſcheiden müſſe, mit welcher von beyden Parteyen es alle Chriſten hinfüro halten ſolten.

Man hat Mühe zu begreifen, wie ſie, die doch ſo verfänglich als dreiſt in ihren Reden waren, es nicht einſahen, daß ſie, durch Anerkennung Einer auf dem Erdkreiſe verbreiteten Kirche, ſich das Urtheil ſprachen. Mit dieſer allgemeinen Kirche war ja Cäcilian in Gemeinſchaft geblieben. Er war unſchuldig erfunden worden, wär er aber auch ſchuldig geweſen, ſo hätte doch ſeine Schuld nicht denen zum Vorwurfe gereicht, die mit ihm **und mit der ganzen katholiſchen Chriſtenheit in Kirchengemeinſchaft ſtanden.**

Nun wolten die Donatiſten behaupten, daß die afrikaniſchen Katholiken, die ſie gewöhnlich **die Ausliefer er** zu nennen pflegten, nicht in Kirchengemeinſchaft mit der auf dem Erdkreis verbreiteten katholiſchen Kirche ſtanden.

Der heilige Alypius erbot ſich, ihnen das Gegentheil zu beweiſen. Flugs nahmen ſie eine andre Wendung, und verlangten wieder die Aufträge zu ſehen, welche die Katholiken ihren an den Kaiſer geſandten Abgeordneten ertheilet hatten.

Marcellinus erklärte, die Donatiſten wären die Kläger, wenn es wahr ſey, daß ſie die Unterredung verlangt hätten. Da ward, auf Verlangen der Katholiken, eine im Jahr 406 dem Präfectus Prätorio Longinianus übergebne Bitſchrift verleſen, in welcher ſie um eine Unterredung mit den katholiſchen Biſchöfen gebeten hatten.

Die Donatiſten beriefen ſich auf ältere Verhandlungen, worauf die Katholiken auf Verleſung des vor hundert Jahren vom Proconſul Anulinus dem Kaiſer Conſtantin geſandten Berichtes drangen.

ſ. G. d. R. J. C. X, xvii.

Die Donatiſten, deren Beſtreben nur auf Beſeitigung der Hauptſache ging, wurden ſehr betroffen. Sie fürchteten die Verleſung einer Schrift, durch welche ein zu Rom, unter dem Vorſitze des Papſtes Melchiades gehaltnes Concilium veranlaßt ward, das den Cäcilianus frey ſprach. In unbeſonnener Ungeduld riefen einige von ihnen zweymal aus: „Man will uns unvermerkt in die Erörterung der Hauptſache hineinziehen!“

Nun beſchwerten ſie ſich, daß die Katholiken zu geſchichtlichen Urkunden ihre Zuflucht nähmen, da man ja doch mit einander übereingekommen ſey, ſich nur an Beweißgründen zu halten, die aus der heiligen Schrift genommen wären.

Auguſtinus antwortete: Die Autorität der Kirche werde allerdings durch die heilige Schrift erwieſen; über perſönliche Vorwürfe aber, wie die gegen Cäcilianus, könne nicht anders als nach geſchichtlichen Urkunden geurtheilt werden.

Nach vergeblichem Bemühen der Donatiſten, den Bericht des Anulinus zu beſeitigen, wurden zween Berichte dieſes Proconſuls an Conſtantin, wie auch dieſes Kaiſers Brief an die Biſchöfe verleſen, durch welchen er das Concilium, welches zu Rom ſolte verſammlet werden, berief, und dann das Urtheil dieſes Conciliums. G. d. K. J. G. X, xvii.

Die Donatiſten lieſſen darauf verſchiedne Schriften ihrer Partey verleſen, und endlich ihr zu Karthago gehaltnes Concilium, in welchem Cäcilianus ungehört verdammet ward. G. d. K. J. G. IX, cxxxi.

Die Katholiken erinnerten ſie darauf an das auch zu Karthago gehaltne Concilium der Maximianiſten, in welchem Primianus, ihr izt in der Verſammlung gegenwärtiger Biſchof dieſer Stadt, abweſend war verdammet worden.

Schon der bloſſe Name der Maximianiſten brachte die Donatiſten in Verlegenheit, weil ſie, nachdem ſie dieſe Nebenſecte, eine Abart der ihrigen, verdammet hatten, gleichwohl einige Anhänger derſelben nicht nur in ihre Kirchengemeinſchaft wieder aufgenommen (welches ſchon gerade gegen ihre Grundſätze geſchehen war), ſondern auch einige dieſer wieder aufgenommenen Maximianiſten in ihrer geiſtlichen Würde gelaſſen, und die zuvor von dieſen Männern ertheilte Taufe für gültig erklärt hatten, da es doch ſonſt als Glaubensartikel bey ihnen angeſehen ward, daß die Prieſterweyhe jeder andern Partey, ja ſelbſt die auſſer dem Schooß ihrer Kirche ertheilte Taufe, nicht gültig wäre.

Die Erwähnung jenes Conciliums war daher den Donatiſten ſehr empfindlich, und um ſich der daraus flieſſenden Folgerung zu erwehren, ſagten ſie: „Es könne nicht das Urtheil über einen Fall „auf einen andern Fall, noch auch das Urtheil „über eine Perſon auf eine andre Perſon angewandt werden.“ (Nec cauſam cauſae, nec perſonam praejudicare perſonae.)

Dieſes ihnen entwiſchte Wort enthielt das Verdammungsurtheil ihrer Sache, da ſie keinen andren Vorwand ihrer Trennung von den katholiſchen Biſchöfen hatten, als die dem Cäcilian aufgebürdete Schuld.

Es ward ihnen auch ihr zu Cirta (oder Cirtha) gehaltnes Concilium in Erinnerung gebracht, welches ganz aus Auslieferern beſtand, und deſſen Biſchöfe, unter dem Vorſitze des Secundus, einen Auslieferer auf den Stul von Cirta erhoben. G. d. K. J. G. IX, cii.

In die lezte Enge getrieben, behaupteten die Donatiſten, Cäcilianus ſey auch von Conſtantin verdammet worden, und berieſen ſich auf einen katholiſchen Schriftſteller, den heiligen Optatus. Dieſer erzählt, wie Cäcilian, als er in Begrif war, heim zu ſeinem Sitze in Karthago zu reiſen, vom Kaiſer Befehl erhielt, bis auf weitere Verfügung in Brixia (Breſcia) zu bleiben; ſo wie auch ſein donatiſtiſcher Nebenbuler, Donatus, zwar nach Afrika reiſen, aber nicht nach Karthago gehen durfte. f. G. d. K. J. G. X, xx.

Durch dieſe Anführung wurden die Donatiſten beſchämt, und deſto mehr, als an eben dieſer Stelle des Optatus von der Losſprechung des Cäcilianus geredet wird.

Nicht glücklicher waren ſie in Berufung auf andre, frühere Verhandlungen, und es widerfuhr ihnen, daß ſie, durch ſonderbare Verblendung, einen Brief des Conſtantin verleſen lieſſen, aus welchem erhellete, daß er die Secte verdammte, und den Cäcilianus für unſchuldig erklärte; dann einen andern Brief deſſelben Kaiſers, in welchem er an Verinus, Vicarius — das heißt Stellvertreter des Präfectus Prätorio — in Afrika ſchreibt, daß er den Donatiſten freye Religionsübung gewähre, ſich aber mit Unwillen über ſie ausdrückt, ſie ihrer Wut und der Gerechtigkeit Gottes überläßt. Sie führten dieſen Brief an, um zu begehren, daß auch izt ihnen freye Religionsübung möchte geſtattet werden, Marcellinus aber ſagte, daß ſeine Aufträge nicht dahin giengen. Endlich zeigten ſie einen dritten Brief des Kaiſers Conſtantinus vor, der die Erklärung enthielt, daß, nach angeſtellter Unterſuchung, Felix, Biſchof zu Aptungum, der ihm angeſchuldigten Auslieferung unſchuldig erfunden worden.

G. d. V. 3. G. X. XXV. 10. 11.

Nachdem die Donatiſten ſo übel in ihrer Vertheidigung beſtanden waren, baten die Katholiken den Marcellinus, die Verhandlung nunmehr zu beſchlieſſen.

Da bat Marcellinus die ſämmtlichen Biſchöfe abzutreten, auf daß der Beſchluß abgefaßt würde.

Nach einer Weile, als ſchon Kerzen brannten, obgleich die Unterredung früh Morgens begonnen hatte und es der 8te Juny war, ließ er die Biſchöfe wieder hineintreten, und verlas den Beſchluß.

Dieſer enthielt die Erwähnung aller Haupt-
ücke, über welche man geredet hatte, und die Er-
lärung, daß die Donatiſten von den Katholiken
ollkommen widerlegt werden.

Die Donatiſten bezeugten durch ihre Unter-
hrift die Aechtheit der Verhandlungen, fügten
ber hinzu, daß ſie ſich auf den Kaiſer beriefen.

Die Verhandlungen der beyden erſten Tage,
es 1ſten und 3ten Juny, ſind ganz auf uns ge-
anget, die vom 8ten Juny aber nur zum Theil.
ir haben aber einen vollſtändigen und authen-
ſchen Auszug derſelben, deſſen vollkommne Aecht-
eit wohl niemand wird anfechten wollen, da er
ehr bald nach Haltung dieſer Unterredungen ver-
aßt worden, als die Verhandlungen ſelbſt öffent-
ich bekannt waren, und die Donatiſten jede Un-
ichtigkeit des Ausdrucks hätten rügen können;
erner, da ein Biſchof, welcher ſelbſt bey den Ver-
andlungen zugegen war, dieſen Auszug verfaßte;
ndlich, da dieſer Biſchof kein andrer, als der
eilige Auguſtinus war.

Dieſes Büchlein, welches die Hauptquelle iſt,
us welcher, nebſt andern Stellen aus verſchiednen
Schriften Auguſtins, obige Erzählung geſchöpft
worden, heißt: Breviculus collationum cum
Donatiſtis. (Auszug der mit den Donatiſten ge-
haltnen Unterredungen.)

Am dritten Tage der Unterredungen führte
hauptſächlich Auguſtinus das Wort für die Katho-
iken. Sein vorzüglicher Gegner war Petilian,

gegen den Auguſtin ſchon geſchrieben hatte. Petilianus war donatiſtiſcher Biſchof zu Cirta. Die Donatiſten verlieſſen ſich auf ſeine Redekunſt und auf ſeinen Scharfſinn. Er war ehmals Sachwalter geweſen. So erbittert war er, daß er Unwillen äuſſerte, als Auguſtinus ihn in der Unterredung, nach Gebrauch der Biſchöfe unter ſich, Bruder nannte.

Emeritus, donatiſtiſcher Biſchof zu Cäſarea in Mauretanien (Algier), zeichnete ſich nächſt Petilian unter den Wortführern ſeiner Partey aus. Auch dieſer war bitter, und ſchämte ſich nicht, dem Auguſtin, wiewohl in verdeckten Worten, einen Vorwurf darüber zu machen, daß er es ehmals mit den Manichäern gehalten.

Aus den Verhandlungen erhellet offenbar, daß die Donatiſten ſich der Schwäche ihrer Sache bewußt waren, und darum, mit gewandter Liſt und ſchamloſem Starrſinn, immer der Erörterung der eigentlichen Streitfrage auswichen, oder mit Dreiſtigkeit der Verzweiflung ſich ihrer gerade zu weigerten, bis ſie ſich ſelbſt durch eigne Anführungen verſtrickt hatten.

In ſeinem Beſchluß befiehlt Marcellinus, daß den Katholiken jene Kirchen, welche er vor der Unterredung den Donatiſten hatte einräumen laſſen, wieder ſollen gegeben werden. Er erklärt, daß alle zuvor wider die Donatiſten gegebnen Geſetze anizt in Rechtskraft treten und vollzogen werden ſollen.

Seinem ihnen gegebnen Verſprechen gemäß, ertheilt er den donatiſtiſchen Biſchöfen, die zur Unterredung gen Karthago gekommen waren, freies Geleite. Heimgekehrt zu ihren Sitzen, ſollen ſie erklären, ob ſie ſich mit der katholiſchen Kirche vereinigen, oder in der Spaltung beharren wollen. Im erſten Falle werden ihnen die angebotnen Bedingungen geſichert, daß ſie, nemlich, ihre biſchöfliche Würde und Ausübung des heiligen Amts behalten ſollen; im andern Falle werden ſie des heiligen Amts entſetzet.

Den Donatiſten werden alle gottesdienſtlichen Verſammlungen verboten.

Allen, welche Circumcellionen bey ſich haben, wird geboten, ihnen Einhalt zu thun, bey Strafe der Einziehung der Güter derjenigen, welche dieſe Leute hegen.

Honorius, auf den die Donatiſten ſich vom Erkenntniſſe des Marcellinus berieſen, erneuete, kraft eines im Jahre 412 gegebnen Geſetzes, die ſchon zuvor wider ſie ergangnen Verfügungen. Alle Donatiſten, welche nicht gleich nach Bekanntmachung des Geſetzes der Spaltung entſagen würden, ſolten eine, nach Maßgabe ihres Standes beſtimmte Geldbuſſe zahlen; würden ſie aber dann noch bey ihrer Ketzerey beharren, ſo ſolten ſie an ihren Gütern geachtet, die Biſchöfe und andre Geiſtliche aus Afrika verbannt, ihre Kirchen oder andre Verſammlungsſtätten den katholiſchen Biſchöfen übergeben werden. Cod. Theod:

So ſehr jeder wahre Chriſt entfernt ſeyn muß von unbilliger Beurtheilung ſeiner irrenden Brüder, wird man doch den donatiſtiſchen Biſchöfen, wenigſtens denen, die leitendes Anſehen unter ihnen hatten, ſchwerlich lautre Wahrheitsliebe zutrauen, wenn man auf den Urſprung der Secte, auf den Vorwand der Spaltung (der als deſto nichtiger erſcheinen mußte, da ſie ſelbſt mehrmal gegen ihren Grundſatz gehandelt hatten), auf die Gräuel der Grauſamkeit, welche ihre Circumcellionen, manchmal von ihnen angefeuert, mehrmals von ihnen benuzt, begingen; endlich, wenn man ſieht, wie ſie ſich betrugen in den Unterredungen mit den katholiſchen Biſchöfen. Wir ſehen unlautre Scheu der Wahrheit, daher Ränke, Bitterkeit, gekränkten Stolz.

Auf ſchnöde Weiſe hatten ſie die Katholiken ſeit hundert Jahren mit dem ſchmählichen Namen Auslieferer bezeichnet. In der öffentlichen Verhandlung vor Marcellinus war, aus Schriften, auf die ſie ſelbſt ſich berufen hatten, die Falſchheit ihrer Beſchuldigung hervorgegangen, und ſie hatten in der That keinen Vorwand mehr, ſich von den afrikaniſchen Katholiken zu trennen, da ſie ja ſelbſt erklärt hatten, daß ſie ſich nicht von den andern auf dem Erdkreiſe verbreiteten katholiſchen Kirchen trennen wollen, ſondern nur von den afrikaniſchen, und nur wegen jener alten, izt ſo offenbar widerlegten, Beſchuldigung. Konnten ſie ſich ſelbſt länger verhehlen, daß nur falſche Schaam vor ihren ſo lang mißleiteten Gemeinen ſie abhielt? Daß ſie „die Ehre vor den Menſchen mehr liebten,
„als die Ehre vor Gott?"

Joh. XII, 43.

Je ſchuldiger ſie waren, deſto unſeliger, daher deſto bedauernswerther. Weit davon entfernt, ſich ſeines Sieges zu erheben, war der heilige Auguſtinus von Mitleiden für ſie durchdrungen, und ſuchte durch Liebe ihre von Galle überlaufenden Herzen zu gewinnen. Zu gleichem Beſtreben ermahnte er ſeine Freunde und das Volk, in Briefen und in Predigten. So dieſes als jene bat er, ihrer Bitterkeit Geduld, ihren Trugſchlüſſen Wahrheit entgegen zu ſetzen.

Auguſt. paſſim, in ſerm. et in Epiſt.

Waren gleich viele, die noch die Ferſe gegen den Stachel der Wahrheit erhuben, ſo waren doch auch viele unter den Laien, ja ſelbſt unter den Circumcellionen, die nüchtern wurden von ihrem Rauſch.

Wurden zwar von den Circumcellionen, bey denen, wie ſchon früher gemeldet worden, der Selbſtmord gewöhnlich war, ja für Marterthum galt, nicht wenige ſo vor Verzweiflung ergriffen, daß ſie ſich ſelbſt tödteten, ſo war doch bald die Zahl derjenigen weit gröſſer, die ihrem ſchwärmenden Wahnſinne mit dem Irthum entſagten, und fortan, ſtatt wie zuvor umherzuſtreifen als Räuber, ſich dem Landbau, ehrlichem Gewerbe, häuslichem Leben widmeten, und, zurückgekehrt in die Kirche, die Tugenden übten, welche ſie lehrt.

Auguſt. contra liter. Gaudentii, II, 23.

Auch waren unter den Biſchöfen, die ſich mit den Katholiken vereinten, und, kraft der ihnen gegebnen Zuſage, ungeſtört auf ihren Sitzen blieben, in Führung des heiligen Amtes.

Andre flohen, oder verbargen ſich, die katholiſchen Biſchöfe aber ſuchten aus Kräften ſie gegen die Strenge der kaiſerlichen Verordnung zu ſchützen, und gegen den Unwillen des Volks. Klagten ſie gleich, als ob ſie nirgends Sicherheit fänden, ſo erkühnten ſie ſich dennoch zu eben dieſer Zeit, ſich in Concilien zu verſammlen, wo ſie Biſchöfe erwählten an die Stelle ſolcher, die, gleich den tollen Circumcellionen, ſich ſelbſt getödtet, ja lebendig ſich verbrannt hatten.

Auguſt. in Gaudent. II, 28.

Dieſe ſchwärmende Wut, die ihnen einen immer ofnen, ja, wie Gaudentius, einer ihrer Biſchöfe, behauptete, einen gottgefälligen Ausgang aus dem Leben zeigte, erfüllte ſie mit deſto mehr vermeßner Kühnheit gegen die Katholiken.

Zu Hippo war ein Prieſter, Reſtitutus, wahrſcheinlich derſelbe, der ehmals Donatiſt geweſen, freywillig aber, eh Honorius ſtrenge Geſetze wider dieſe Secte gegeben hatte, in den Schooß der Kirche zurückgekehret war. Schon im Jahre 403 war er von donatiſtiſchen Geiſtlichen und von Circumcellionen überfallen worden, die ihn öffentlich, bey hellem Tage, in Gegenwart vieles Volks, das ihre Wut und Rache ſcheute, davon ſchleppten, ihn mit Stöcken ſchlugen, dann ihn in einer Pfütze wälzten, mit einer Decke von geflochtnen Binſen ihn umhingen, ihn verhöhnten, und erſt nach zwölf Tagen ihn entlieſſen.

Auguſt. contra Creſcon. III, 48.

Sey es nun dieſer oder ein andrer gleiches Namens, ſo finden wir, daß Reſtitutus, Prieſter des Kircherſprengels von Hippo, um dieſe Zeit von donatiſtiſchen Geiſtlichen und Circumcellionen ergriffen und getödtet ward. Einem andern Prieſter deſſelbigen Sprengels, Innocentius, ſtachen ſie ein Aug' aus, und zerſchmetterten ihm einen Finger mit Steinen.

Dem Rogatus, der donatiſtiſcher Biſchof geweſen, und katholiſch geworden war, ſchnitten Circumcellionen die Zung' und eine Hand ab. Er lebte noch verſchiedne Jahre nachher.

Die Kirchen, welche die Donatiſten den Katholiken in Karthago wieder hatten einräumen müſſen, wurden bald Raub von Flammen, deren Zündung mit Wahrſcheinlichkeit den Donatiſten zugeſchrieben ward.

N. Chr. G. 412.

Nicht nur in Predigten fuhr Auguſtinus fort, die Katholiken zu liebreichem Betragen gegen die Donatiſten zu ermahnen, ſondern er empfahl auch diejenigen, welche wegen Ermordung des Reſtitutus und grauſamer Mißhandlung des Innocentius in Banden gehalten wurden, der Milde des Marcellinus.

Er flehet ihn an, um der Barmherzigkeit Chriſti willen, dieſe Frevler nicht daſſelbe dulden zu laſſen, was ſie jenen Prieſtern gethan haben. Er bittet ihn, in der Strafe väterlich zu verfahren, und bey Ahndung der Bosheit eingedenk zu bleiben der Menſchlichkeit. *) Der Apoſtel ſage:

---

*) Imple, chriſtiane judex, pii patris officium; ſic ſuccenſe iniquitati, ut conſiderare humanitati memineris.

Philipp. „Laſſet eure Gelindigkeit allen Menſchen kund wer-
IV. 5. „den;“ und: „Erweiſet Sanftmut gegen alle
Tit. III. 2. „Menſchen.“

Marcellinus hatte bey Unterſuchung der Sache die Folter nicht angewandt. Deß freut ſich Auguſtinus. „Wolleſt nicht,“ ſchreibt er, „die mit „Strenge ſtrafen, deren Schuld du mit Milde aus„geforſchet haſt. Die Erforſchung war nothwen„diger als die Strafe. Milde Männer ſtellen „vorzüglich darum mit Fleiß die Unterſuchung der
August. „Miſſethaten an, um Anlaß zur Schonung zu
Ep. 159. „finden.“

In eben dieſem Sinne ſchreibt er an den Proconſul Apringius, Bruder des Marcellinus. Auch dieſen flehet er um Erbarmen an für die Schuldigen. Haben ſie gleich den Tod verdient, ſo geziem' es doch der Kirche, für ſie zu bitten. Fürchterlich ſey die ſtrafende Gerechtigkeit des Staats; Schonung ſey der Kirche eigen. „Sie haben,“ ſchreibt er, „das Blut der Chriſten vergoſſen. du aber, „um Chriſti willen, wolleſt Einhalt thun dem
August. „Schwert! . . . . wolleſt Raum zur Buſſe geben
Ep. 160. „den Feinden der Kirche!“

Auguſtinus wolte nicht, daß die Obrigkeit dieſe Gräuel unbeſtraft ließe; ſo war auch ſeine Meinung nicht, daß die Todesſtrafe aller Mörder ſolte abgeſtellet werden; aber er bat, daß dieſe Mörder weder am Leben, noch auch durch Verſtümmelung an ihren Gliedern ſolten geſtraft werden, weil er es für würdig der Kirche hielt, für ihre Feinde zu bitten, und für würdig der chriſtlichen Obrigkeit, die Fürbitte der Kirche nicht zu vereitlen.

Während der Zeit, da die Donatiſten dem heiligen Auguſtin ſo viel zu ſchaffen machten, erwieß er ſich auch ſo kräftig als thätig gegen die neuaufgekommne Irlehre des Pelagius, ſowohl in Predigten, als auch in verſchiednen Schriften, und vor allen in den afrikaniſchen Concilien.

Auf Bitte des Marcellinus verfaßte Auguſtin um dieſe Zeit ſeine in drey Bücher getheilte Schrift, von der Taufe der Kinder, um gegen die Pelagianer zu beweiſen, daß auch den Kindern die Taufe nothwendig ſey. Den erſten beyden Büchern gab er auch die Ueberſchrift: Von Schuld und Erlaſſung der Sünden (De peccatorum meritis et remiſſione); und dem dritten: Von Taufe der Kleinen (De baptiſmo parvulorum).

Zu Karthago lebte Voluſianus, ein vornehmer Mann, von dem man glaubt, daß er Bruder der Albina, ſonach mütterlicher Oheim der jüngeren Melania, und auch derſelbe Voluſianus geweſen, der ſechs Jahre nachher, als Präfect Roms, den pelagianiſchen Irlehrer Cöleſtius aus der Stadt vertrieb. Es ſcheint, daß er Heide war, oder, wofern getauft, doch im Glauben ſchwankend. Er war kundig der Wiſſenſchaften, und der verſchiednen Lehrgebäude philoſophiſcher Schulen. Auguſtin hatte ihn mehrmal gebeten, die heilige Schrift zu leſen, und ſich erboten, ihm die etwa vorkommenden Schwierigkeiten zu löſen. Er ward wohl dazu veranlaßt durch die Mutter des Voluſianus, welcher, als einer gottſeligen Frau, die Bekehrung des Sohnes ſehr am Herzen lag, und die ihn an ſeine Mutter, die heilige Monica, mag erinnert haben.

Ermuntert von Marcellinus, der ſein Freund war, ſchrieb Voluſianus an den Kirchenvater, und legte ihm Zweifel vor, über die Wunder und über die Menſchwerdung Jeſu Chriſti. Er fügte folgende Worte hinzu: „An andern Biſchöfen möchte, „der Religion unbeſchadet, Unwiſſenheit ertragen „werden, was aber der Biſchof Auguſtinus nicht „weiß, das kann auch nicht zur Religion gehören.“

Auguſtinus ſchreibt ihm, Jeſus Chriſtus, Der einen Leib aus der Jungfrau genommen, hab' auch die Gebrechen der menſchlichen Natur an Sich nehmen wollen, um zu zeigen, daß Er ein wahrer Menſch ſey. Seine Gottheit habe ſich vereinet mit der menſchlichen Natur, ſo daß in Jeſu Chriſto zwo Naturen ſeyn in Einer Perſon, ſo wie in uns die Seel' und der Leib Eine Perſon ſey. Die Vereinigung des körperlichen und des geiſtigen in jedem von uns, ſey ſchwerer zu begreifen, als die Vereinung des göttlichen Worts mit der menſchlichen Seele.

Ferner ſagt er: Jeſus Chriſtus ſey nicht nur gekommen, die Menſchen zu unterrichten von der göttlichen Wahrheit, und ſie Tugenden zu lehren, ſondern auch ihnen Kraft zu geben zur Uebung der Tugend.

Er redet von den Wundern Chriſti, welche auch von den Heiden nicht geleugnet wurden, die ſie aber verglichen mit den Zauberkünſten des Apollonius von Tyana und andrer vorgeblicher Wunderthäter. Auguſtinus zeigt den Unterſchied. Er läßt ſich auch aus über die Weiſſagungen der Propheten, über die Ausgieſſung des heiligen Geiſtes, über die wunderbare Verbreitung des Chriſtenthums, über die heilige Schrift, deren Art und Weiſe er vortreflich darſtellt. „Ihre Art, ſich auszudrükken,“ ſagt er, „macht ſie allen zugänglich, wiewohl wenige ihren tiefen Sinn durchdringen. Was ſie deutliches enthält, das ſpricht ſie wie ein trauter Freund, es ohne Schmink' ans Herz legend den ungelehrten und den gelehrten. Was ſie aber geheimnißvoll verhüllet, auch das ſagt ſie nicht in prachtvoller Red', als dürfe, wie ein Armer zum Reichen, ihr nicht nahen ein etwas blödes und ununterrichtetes Gemuth, ſondern alle ladet ſie ein in einfältiger Sprache, und ſpeiſet ſie nicht nur mit offenbarer Wahrheit, ſondern übt ſie auch an verborgner Wahrheit. Sie iſt Eines Inhalts, er ſey nun klar oder verhüllt. . . . Durch ſie werden auf heilſame Weiſe böſe Gemüther gebeſſert, die ſchwachen genährt, die groſſen ergötzet.“ *)

---

*) Modus autem ipſe dicendi, quo ſancta ſcriptura contexitur, quam omnibus acceſſibilis, quamvis pauciſſimis penetrabilis. Ea, quae aperta continet, quaſi amicus familiaris ſine fuco ad cor loquitur indoctorum atque doctorum. Ea vero, quae in myſteriis occultat, nec ipſa eloquio ſuperbo erigit, quo non audeat accedere mens tardiuſcula et inerudita, quaſi pauper ad divitem, ſed invitat omnes humili ſermone, quos non ſolum manifeſta paſcat ſed etiam ſecreta exerceat veritate; hoc in promptis quam in reconditis habens. . . . His ſalubriter et prava corriguntur, et parva nutriuntur et magna oblectantur ingenia. Aug. Epiſt. 3 (alias [illegible] 137.)

Dieſer Brief, der ſeines Werthes wegen in einigen Ausgaben als erſter ſteht, gehört, wenn ich nicht irre, zu des groſſen Kirchenvaters reichhaltigſten Schriften.

N. Chr. G. 412. Von einem in dieſem Jahre zu Zerta in Numidien verſammleten Provincialconcilium wiſſen wir nur, daß es in einem auf uns gelangten, von Auguſtin verfaßten Schreiben an die donatiſtiſchen Laien die Verleumdungen widerlegt, welche die Häupter der Secte gegen Marcellinus verbreiteten, als hab' er von den Katholiken ſich beſtechen laſſen. Es enthält dieſes Schreiben einen gedrängten Auszug der zwiſchen den katholiſchen und donatiſtiſchen Wortführern gehaltnen Unterredungen. Aug. Ep. 152.

Der unermüdete Mann ſchrieb, auch um dieſe Zeit, einen Brief, oder vielmehr ein Büchlein, an Honoratus, einen Katechumenen, der ihm fünf Fragen vorgelegt hatte. Zu den Beantwortungen dieſer fünf Fragen fügt Auguſtinus noch eine Unterſuchung hinzu, über die Gnade des neuen Bundes, und eine Auslegung des ein und zwanzigſten Pſalms, über deſſen Anfang, „Mein Gott, Mein „Gott, warum haſt Du Mich verlaſſen?“ Pſ. XXI. 1. Honoratus ſich von ihm eine Erklärung erbeten hatte. Dieſer Brief, voll allegoriſcher Deutung, ſcheint mir dem Briefe an Voluſianus an wahrem Gehalte weit nachzuſtehen. Aug. ad Honoratum.

Damals auch verfaßte er ſein Büchlein an die Laien der Donatiſten, in welchem er die Verleumdungen und die Ränke ihrer Biſchöfe enthüllt. Es führt die Ueberſchrift: „An die Donatiſten, nach der Unterredung.“ Aug. ad Donatiſtas, poſt collationem.

Auguſtinus kam gen Cirta, wo der donatiſtiſche Biſchof Petilianus, deſſen mehrmal erwähnt worden, ſehr viele für die Secte gewonnen hatte. Es fand daher Auguſtinus, ſo lang er dort war, wenig Eingang, und verließ die Cirtenſer mit ſchwerem Herzen. Aber der Same des Worts, den er ausgeſtreuet hatte, keimte im Verborgnen, und auf Einmal grünte das ganze Gefilde. So kräftig erwieß ſich Gottes Segen, in der ihm eignen Kraft! Faſt alle Donatiſten zu Cirta vereinigten ſich mit den Katholiken; wenige, die Petilians Anſehen zurückhielt, verſammleten ſich fortan in heimlichen Zuſammenkünften. Aug. Ep. 130.

Auguſtinus hatte in ſeinem Büchlein, von Schuld und Strafe der Sünde, die Möglichkeit behauptet, daß ein Menſch, durch die Gnade Gottes, vor aller Sünde bewahrt werden könne, wiewohl ſolches keinem widerfahren wäre, auch nicht widerfahren würde, da Jeſus Chriſtus allein ohne Sünde geweſen.

Marcellinus, dem er dieſe Schrift zugeeignet hatte, fragte ihn, wie er eine Sache habe als möglich vorſtellen wollen, von welcher er doch zugebe, daß ſie nie Statt gefunden?

Auguſtin beantwortet dieſen Einwurf, in ſeinem Büchlein vom Geiſte und vom Buchſtaben, in welchem er ſagt, daß Gott manche Dinge möglich ſeyn, die gleichwohl nicht geſchehen ſind, noch auch geſchehen werden. Er zeigt, daß die Gnade den freyen Willen nicht aufhebe.

Jm Jahre 413 ſchrieb er ſein Büchlein vom Glauben und von den Werken. Dazu ward er veranlaſſet von einigen, welche behaupteten, man ſolle zur Taufe annehmen jeden, der ſie verlange, ohne ſich um ſeine Lebensweiſe zu bekümmern. Erſt nachdem einer getauft worden, ſolle man auf ſeine Sitten zu würken ſuchen. Sie erkühnten ſich, zu ſagen, jeder, der die Tauf' empfangen habe, werde ſelig; ſterb' er in einem Gott mißfälligen Zuſtande, ſo werd' er gereiniget durch das Feuer der Läuterung.

Auguſtin widerlegt dieſen heilloſen Jrthum. Zwar empfiehlt er liebevolle Behandlung der Sünder, aber auch heilſame Zucht. Er zeigt, daß keiner, der in Sünden beharre, zur Taufe dürfe zugelaſſen werden, und daß die heilige Schrift von Perſonen, die der Erkenntniß ſchon fähig ſind (nicht von kleinen Kindern) Buſſe vor der Taufe Matth. III, 2. verlange, wie ja auch Johannes der Täufer gethan habe. Endlich zeigt er, daß alle, die im Luk. III, 7—14. Zuſtande der Todſünde ſterben, verdammt werden.

Er ſchrieb auch an Paulina ſein Büchlein vom Anſchaun Gottes, welches von einigen Aug. Ep. 112. unter ſeine Briefe geordnet wird.

Es iſt in der Geſchichte dieſes Theils erzählt worden, wie Heraklianus, der, weil er Scharfrichterdienſt an dem in Ungnade gefallnen Stilicho geleiſtet hatte, zum Comes von Afrika ernannt worden, dieſe Provinz, zu Alarichs Zeit, dem Reich erhalten, aber auch mancherley Frevel verübt, ſich empört, auf groſſer Flotte ein Heer in Jtalien ausgeſchifft habe, vom Comes Marinus ſey beſiegt worden, ſich nach Afrika geflüchtet hab', und wie Soldaten ihn dort getödtet haben; ferner, wie der Comes Marinus nach Afrika geſandt worden, um Unterſuchung über die Mitſchuldigen der Empörung anzuſtellen; wie der Tribun Marcellinus und ſein Bruder durch Verleumdung in dieſe Unterſuchung gezogen und hingerichtet worden, wie aber bald ihre Unſchuld an den Tag kam, worauf Marinus zurückberufen, und ſeiner Würden entſetzet ward.

G. d. R. J. C. XV. III.

R. Chr. G. 413. G. d. R. J. C. XV. VIII.

Es läßt ſich nicht mit Gewißheit angeben, was den Marinus zum Todesurtheil dieſer beyden ſchuldloſen und verdienſtvollen Männer bewogen habe. Ein nicht ungegründeter Verdacht trift die Donatiſten, dieſen gerichtlichen Mord, ſey es durch erkauftes falſches Zeugniß, ſey es durch Beſtechung des Marinus, bewürkt zu haben. Wir haben geſehen, welche Gräuel von ihren Circumcellionen verübet worden, und welche Mittel ſich die Häupter der Secte oft erlaubten. Es ſcheint, wie wir ſehen werden, daß ſie den Tod des Marcellinus zu benutzen ſuchten. Hieronymus ſagt gerade zu, Marcellinus ſey, unter dem Vorwande der heraklianiſchen Empörung, von den Ketzern getödtet worden. Oroſius, minder jäh im Urtheil, drückt ſich eigentlicher aus. Er ſchreibt: Marinus habe, man wiſſe nicht, ob aus Eiferſucht, oder mit Golde beſtochen, den weiſen, thätigen und rechtſchafnen Marcellinus tödten laſſen.

Hier. adv. Pelag. III.

Oros. hist. VII. 42.

Sehr tief empfand der heilige Auguſtinus die ungerechte Hinrichtung ſeines geliebten Marcellinus. Tags nachher verließ er heimlich Karthago. So ſehen wir aus einem an Cäcilianus geſchriebnen Briefe. Es iſt wahrſcheinlich derſelbige Cäcilianus, an den er im Jahre 405 einen Brief erließ, ein Mann, der eine hohe Würde in Afrika bekleidete, und, wegen ſeiner Verdienſte um die Kirche, von ihm ſehr geſchätzet ward.

Dieſer Cäcilian war, bald nach dem Tode des Marcellinus, nach Italien gereiſet. Zuvor hatte er den Auguſtinus in Karthago ſprechen wollen, ihn aber verfehlt, weil dieſer, wie geſagt worden, die Stadt heimlich verlaſſen hatte.

Aus Rom ſchrieb Cäcilianus an ihn, und da er nicht ſo bald, als er gehofft hatte, Antwort erhielt, erließ er an ihn einen zweeten Brief, in banger Beſorgniß, daß Auguſtin darum nicht an ihn ſchriebe, weil er ihn für mitſchuldig hielt am Blute der beyden Brüder.

Auguſtin hatte gleichwohl an ihn geſchrieben, um ihm jemand zu empfehlen, dieſer Brief war aber noch nicht an Cäcilianus gelanget, als er den zweeten an den Kirchenvater ſchrieb.

Die Beſorgniß des Cäcilianus gründete ſich darauf, daß in der That von vielen ein böſer Argwohn gegen ihn geheget ward. Es war bekannt, daß Marcellinus ihn einſt mit Worten beleidiget, und daß Apringius ſich ſchwer gegen ihn vergangen hatte.

Ein beſondrer Umſtand gab dem wider Cäcilianus umgehenden Gerüchte das Anſehen der Wahrſcheinlichkeit.

Marinus hatte einſt beyde Brüder vor ſich kommen laſſen, in Gegenwart des Cäcilianus, der noch bey ihm im Zimmer war, als Marinus ſie entlaſſen hatte, und beyde gleich nachher, auf deſſen Befehl, in einen dunklen Kerker waren geführt worden.

Tages vor ihrer Hinrichtung war Cäcilian zu Auguſtin in die Kirche gegangen, und hatte ihm geſagt, der Comes Marinus habe ihm verheiſſen, ſie loszuſprechen. Er hatte, mit gegen den Altar ausgeſtreckter Hand, dem Auguſtin geſchworen, daß er durch dringende Bitten den Comes zu dieſem Verſprechen bewogen, und gegen ihn die Bemerkung gemacht habe, daß er die Losſprechung der Brüder lebhaft wünſchen müſſe, weil ihn, wofern ihnen gröſſeres Leid widerführe, der Verdacht treffen würde, Antheil daran zu haben.

Auguſtinus überließ ſich nun der Hofnung deſto ſichrer, da ſchon zuvor Marinus eingewilliget, ja dazu gerathen hatte, daß ein von den afrikaniſchen Biſchöfen an das Hoflager abgeordneter Amtsgenoſſe Fürbitte für die beyden Verhafteten einlegen ſolte. Solches aber hatte Marinus nur gethan, um die Biſchöfe zu täuſchen, auf daß jene nicht dem Kerker entriſſen und in den Schutz kirchlicher Freyſtätte genommen würden.

Auf Einmal erfuhr Auguſtinus, daß beyde Brüder am 13ten September, Tages nachdem Cäcilianus mit dem Comes geſprochen und dem Kirchenvater ſo ſchöne Hofnungen gegeben hatte, hingerichtet worden.

Er ſchrieb an den Cäcilianus, daß er weit entfernt wäre, ihn für mitſchuldig an dem ergangenen Blutgerichte zu halten, ja auch daran zu zweiflen, daß er ſich für die beyden Hingerichteten beym Comes verwendet habe. Hätt' er nicht dieſe Ueberzeugung, ſo würd' er nicht noch vor kurzem ein Empfehlungsſchreiben an ihn erlaſſen, ſondern entweder ſeine Ruckkehr, um mündlich ihm ſeine Schuld vorzuhalten, erwartet, oder dieſer Angelegenheit halber einen eignen Brief an ihn geſchrieben haben.

So überzeugt er aber auch von der Unſchuld des Cäcilianus ſey, dürfe doch dieſer ſich nicht wundern über den wider ihn verbreiteten Verdacht. Wolle er ſich von dieſem reinigen, ſo müſſe er dem vertrauten Umgange mit dem Marinus entſagen. Nicht ſolle er ihn haſſen, vielmehr ihm wahre Lieb erweiſen, durch an den Tag gelegten Abſcheu gegen deſſen Blutſchuld, ob er vielleicht dadurch ihn auf ernſte Gedanken der Buſſe zu bringen vermöchte. Deſto ächter werde ſeine Freundſchaft ſeyn, je mehr er den Frevel des Freundes verabſcheue.

Am Ende des Briefes ermahnt er ihn, ſeine Taufe nicht länger aufzuſchieben.

Auguſtinus pflegte beyde Brüder im Gefängniſſe zu beſuchen. Einſt hörte er den Apringius zu Marcellinus ſagen: Er begriffe wohl, daß er, durch ſeine Sünden, dieſes Unglück verſchuldet habe, nicht aber, warum Marcellinus, deſſen Wandel immer ſo chriſtlich geweſen, ſolches erdulden müſſe? Marcellinus antwortete darauf: Wofern auch das, was er von ihm ſagte, wahr wäre, ſo würd' er es doch als eine groſſe Barmherzigkeit Gottes anſehen, daß Er ihn hienieden ſtrafte, um ihm Gnade widerfahren zu laſſen an jenem Tage.

Durch dieſe Worte gerieth Auguſtinus auf den Gedanken, als ſey Marcellinus ſich irgend einer ſchweren Schuld bewußt, etwa der Unzucht. Er befragte ihn darüber, als er einſt mit ihm allein im Kerker war.

Marcellinus erröthete, nahm aber die Frage wohl auf, faßte mit beyden Händen die rechte des Biſchofs, und ſagte mit verſchämtem Lächeln: „Ich rufe das hochheilige Opfer, welches dieſe Hand der göttlichen Majeſtät darbringt, zum Zeugen an, daß ich nie, weder vor meiner Ehe, noch nachher, einem andern Weibe genahet als meiner Frau.“ Aug. Ep. 259.

Im Todesjahre des Marcellinus begann der heilige Auguſtinus ſein in zwey und zwanzig Bücher getheiltes Werk von der Gemeine Gottes, (De civitate Dei,) welches er dem Marcellinus zueignete, den er auch noch im Anfang des zweeten Buchs anredet, nicht aber in den folgenden, woraus man mit groſſer Wahrſcheinlichkeit ſchlieſſen muß, daß er kurz vor dem Verhafte ſeines Freundes dieſes Buch zu ſchreiben angefangen habe, als er neun und funfzig Jahr alt war. Der ſeit vierzehn Jahrhunderten allgemein anerkannte Werth dieſes herrlichen Buches macht es dem kirchlichen Geſchichtſchreiber zur beſondern Pflicht, von deſſen Veranlaſſung und von deſſen Inhalt einige, obſchon in wenigen Worten gefaßte Kunde zu geben.

Seitdem, am 24ſten Auguſt des Jahres 410, Rom, die Königin der Städte; Rom, welche ſich für ſo unüberwindlich hielt, als ſie ſiegreich geweſen; Rom, welche ſich die ewige nannte; Rom, die nicht nur ein Pandämonium aller Götzen war, ſondern ſelbſt als Gottheit verehret ward, daher innerhalb ihres Schooſſes ſelbſt und in den Provinzen ihre eignen Tempel, ihre eignen Prieſter hatte; ſeitdem Rom eingenommen worden von Völkern, die ſie Barbaren nannte, ſeitdem aus dem verheerten Italien Flüchtlinge ſich ins Morgenland ergoſſen und ins Abendland, und allenthalben zagendes Entſetzen verbreitet hatten; von dieſer Zeit an war dieſes groſſe, den Mittelpunct der römiſchen Welt erſchütternde, den römiſchen Stolz demütigende, ſo viele Tauſende ins Elend ſtürzende Ereigniß, ein Gegenſtand der Betrachtung geworden, für die, welche der Betrachtung fähig ſind, des Geſprächs von vielen, und noch mehr des Geſchwätzes; auch ein Anlaß der Läſterung und ein Anlaß der Buſſe.

Groß war, von Entſtehung des Chriſtenthumes an, die Spannung zwiſchen den Chriſten und den Heiden; nirgends gröſſer als in Rom. Von jeher hatten die Römer, deren Religion ganz auf Politik gegründet, und in den Händen der Häupter des Volkes ein mächtiges Werkzeug der öffentlichen Verwaltung war, den Beſtand der Herrſchaft Roms für unauflöslich verbunden gehalten mit dem Beſtande des Götzendienſtes. Bey anfangs nach und nach, dann ſchnell zunehmendem Verfall des Götzendienſtes, wurden die Chriſten von den Heiden des Verfalls der römiſchen Macht beſchuldiget; und alles Elend des mit mancherley Unheil heimgeſuchten Reichs, alles noch zu erwartende Wehe dieſer mit furchtbaren Ereigniſſen ſchwangern Zeit, ward von verblendeten Dienern der Dämonen dem Chriſtenthum vorgeworfen, da doch ſelbſt ein Ungläubiger, wofern ſein Urtheil nicht ganz von Vorurtheilen befangen, oder nicht von Laſtern verfinſtert ward, wird bekennen müſſen, daß eine nach der Richtſchnur des Evangeliums lebende Geſellſchaft den dichtriſchen, ſchönen Traum eines goldenen Zeitalters zu beglückender Wahrheit erhöhen würden.

Durchglüht von der Liebe zu den Menſchen, weil von Liebe zu Gott, und entbrannt von heiligem Eifer für die Ehre des Ewigen, betrachtete Auguſtin die flüchtigen Verhältniſſe der Zeit; ergriffen von der Gröſſe des Allmächtigen, warf er den Blick auf die Ohnmacht menſchlicher Gröſſe; verloren in Bewunderung der Wege des Allweiſen, Deſſen immer waltende Vorſehung in Abſicht auf nahende Ereigniſſe ſich oft unſerm blöden Auge verhüllet, und, wenn ſie geſchehen ſind, ſich uns deſto ſtrahlender offenbart, — wovon wir eben zu dieſer unſrer Zeit ein ſo herrliches Beyſpiel ſehen, — verloren in Bewunderung der Wege des Allweiſen, lehrte Auguſtin ſeine Zeitgenoſſen ſie bewundern mit ihm; und tief durchdrungen von belebendem, weil lebendigem, Gefühl der väterlichen Liebe Gottes, Der, da Er Seinen Sohn uns ſchenkte, uns alles ſchenken will mit Ihm, zeigt der apoſtoliſche Biſchof, daß den wahren Chriſten kein würkliches Leid widerfahre, in ſofern ſie wahre Chriſten ſind, weil „denen, die Gott lieben, „alle Dinge zum Guten mitwürken.“

Röm. VIII, 32.

Röm. VIII, 28.

Die heilige Schrift zeigt uns, bald nach dem Falle unſrer Stammeltern, Kinder Gottes und 1. Moſ. VI, 2. Kinder der Menſchen. Früh entſtand die Gemeine der Kinder Gottes, früh auch die Gemeine der ungöttlichen Weltkinder. Beyde zu ſchildern iſt der Zweck des Auguſtinus, billig aber benennt er ſein Buch allein nach der Gemeine Gottes, als der beſſeren, zu deren Heile Gott die Weltbegebenheiten leitet.

In den fünf erſten Büchern hält er den Heiden vor, wie unrecht ſie haben, den Chriſten das Unglück der Einwohner Roms, als es eingenommen ward, zuzuſchreiben, da die Kirchen Jeſu Chriſti vielen Tauſenden von ihnen eine Freyſtätte G. d. R. J. C. XIV. lxxvii. gegen Gewalt der Feinde, welche dieſe Kirchen ehrten, gewähret haben, und wir hingegen kein Beyſpiel finden, daß die Götzentempel in eroberten Aug. de civ. Dei I. Städten ihre Verehrer zu ſchützen vermochten.

Da die Böſen wie die Guten dieſes Schutzes genoſſen, ſo wie auch viele Gute im Unglück, welches die Böſen befiel, mit ihnen erdulden mußten, ſo nimt der Kirchenvater Anlaß zu reden von zeitlichem Glück und Unglück, welche die Guten, wie die Böſen gemein haben, zeigt aber, daß allein durch den verſchiednen Gebrauch, den ſie davon machen, das zeitliche Glück, wie das zeitliche Unglück, den einen zu wahrem Unheil gereiche, den andern zu wahrem Heile. So verhalte es ſich mit dem Leben, ſo mit dem Tode. „Da die Chriſten „wiſſen,“ ſchreibt er, „daß der Tod des frommen „Armen, der unter den Zungen leckender Hunde Luk. XVI, 19-31. „den Geiſt aufgab, beſſer ſey, als der Tod des

„in Byſſus und Purpur gekleideten Reichen, wie vermochten denn die graunvolleſten Todesarten denen zu ſchaden, die gut gelebt haben?“

Aug. de Civ. Dei. lib. I. cap. 11.

„Wenn,“ ſagt er, „in dieſem Leben jede Sünde mit offenbarer Strafe heimgeſucht würde, ſo möchten die Menſchen meinen, daß dem lezten Gerichte nichts vorbehalten bliebe. Wenn aber die Gottheit keine Sünd' in dieſem Leben beſtrafte, ſo würde man nicht an die Vorſehung glauben.“

Ferner: „Wenn Gott nicht einige, die Ihn um zeitliche Glücksgüter bitten, mit auffallender Freigebigkeit erhörte, ſo würden wir ſagen, daß Er über ſolche Güter nicht walte. Schenkte Er ſie aber allen, die darum bitten, ſo würden wir meinen, daß wir für dieſe Belohnung Ihm dienen ſollen, und ein ſolcher Dienſt würde nicht fromm machen, ſondern begierig und geizig.“

— lib. I. cap. 8.

Daß der Sittenverderb das Hauptübel Roms geweſen, und daß ſowohl das Beyſpiel der Götter, die ſelbſt als laſterhaft vorgeſtellt wurden, wie auch die Gebräuche des Götzendienſtes das Laſter empfolen haben, zeigt er im zweeten Buche, und im dritten führt er die Leſer von Troja's Zerſtörung bis hinab zur Zeit der Geburt Jeſu Chriſti, um zu beweiſen, daß zur Zeit des Heidenthums weder Ilion, noch die von Ilion ſich herleitenden Römer von ihren Götzen geſchützet worden, und daß Rom weit ärgeres erlitten hab' in Kriegen, in bürgerlichen Zwiſten, und durch Grauſamkeit der Triumviren, als anizt durch die Gothen, welche in der

— II.

G. d. R. J. C. XIV. LXXVII, 20. That ſchonend verfuhren, und am dritten Tage die eingenommene Stadt wieder räumten.

Auguſtinus fragt, warum die Römer Schuz von ihren Göttern gehoft, welche doch Ilion zu retten nicht vermocht hatten? Aug. de Civ. Dei, III.

Sonach verdanke Rom nicht den Göttern ſeine verbreitete Macht; auch ſey dieſe nicht für ein Glück zu achten. Ein durch Raub erworbner Beſiz beglücke weder den einzelnen Menſchen, noch das aus einzelnen beſtehende Volk. Ungerechte Herrſchaft ſey für den Herrſchenden das größte Unglück. Der Gute ſey frey auch in der Knechtſchaft; der Böſe ſey Knecht, auch wenn er herrſche, er habe ſo viele Herren, als er vielen Laſtern fröhne. — IV.

Nicht dem Zufalle, noch den Geſtirnen, ſey Roms Gröſſe zuzuſchreiben, ſondern der Waltung des wahren Gottes, Der die ſcheinbaren Tugenden der alten Römer vergolten mit zeitlichem Lohn, und dadurch gezeigt habe, wie Er die wahren, chriſtlichen Tugenden mit ewiger Seligkeit belohnen werde.

Habe Liebe zu einem irdiſchen Vaterland', und Durſt nach Lob, Thaten hervorgebracht, die bewundert werden, was ſollen denn nicht Chriſten thun für das wahre, ewige Vaterland, und aus Liebe zu Gott? — V.

In den fünf folgenden Büchern, VI — X, bekämpft Auguſtinus diejenigen, welche ſagten, die heidniſchen Götter müßten des künftigen, ewigen

Lebens wegen, geehret werden. Dieſer Grund falle weg, ſagt er, bey ſo vielen Gottheiten der Heiden, von deren Gunſt offenbar nur zeitliche Vortheile erwartet wurden; aber auch bey den ſogenannten groſſen Göttern, denen Frevelthaten zugeſchrieben und Frevel gewidmet wurden. Aug. de Civ. Dei. VI. VII.

So ſey auch irrig die Vorſtellung derjenigen, welche zwar Einen, über alle Weſen erhabnen Gott anerkannt, aber doch den Dienſt Ihm unterordneter Dämonen angeprieſen, und ſie als Vermitler angeſehn haben zwiſchen Gott und den Menſchen.

Nie ſeyn die Chriſten in ſolchen Irthum verfallen, welche in den Märtyrern nur Gott allein verehren, Deſſen Knechte ſie waren, auch den Engeln keinen Dienſt erzeigen, ſondern Gott allein.

Nach einer gelehrten, kurzgefaßten Darſtellung des ſogenannten italiſchen Lehrgebäudes, deſſen Gründer Pythagoras, der aus Samos gen Italien geflüchtet war, und des ioniſchen, welches von Thales aus Miletus gegründet ward, komt er auf die Philoſophie des Sokrates, und ſeines vorzüglichſten Jüngers, Platons, welche ſich zur Idee des Einen wahren Gottes erhoben, doch aber darin gefehlt, daß ſie Dämonen göttlich zu verehren erlaubt haben, als vermeynte Mitler zwiſchen — VIII. Gott und den Menſchen.

Dagegen haben ſelbſt Heiden den Dämonen alle menſchlichen Schwachheiten und Leidenſchaften zugeſchrieben.

Weder Dämonen, noch auch ſelbſt Engel können Mitler ſeyn zwiſchen Gott und den Menſchen. „Da," ſagt er, „alle Menſchen, ſo lang ſie ſterblich, vielen Uebeln unterworfen ſind, ſo bedürfen ſie eines Mitlers, der nicht nur Menſch, ſondern auch Gott ſey, auf daß die beſeligende Sterblichkeit dieſes Mitlers die Menſchen aus ſterblichem Elende hinüberführe zu ſeliger Unſterblichkeit."

Chriſtus allein könne Mitler ſeyn, „Der in Knechtsgeſtalt, um Mitler zu ſeyn, Sich unter die Engel erniedrigte, aber als Gott über die Engel erhaben blieb, Er, Der uns hienieden der Weg zum Leben, denen, die dort oben ſind, das Leben ſelbſt iſt." Aug. de Civ. Dei, IX. 15.

Im zehnten Buch redet er von den Engeln. Sie ſeyn Geiſter, deren Seligkeit in Gott iſt, Den ſie anbeten, und wünſchen, daß auch wir Ihn anbeten. Ihnen opfern wir nicht, und ſie wollen von uns kein Opfer. Gott Selbſt verlange von uns nicht ſolche Opfer, wie die Heiden ſie Ihm bringen, ſondern das Opfer eines reinen, zerknirſchten, Ihn, und die Menſchen um Gottes willen liebenden Herzens, welches wir Ihm darbringen in Verbindung mit dem Opfer Jeſu Chriſti, das die Kirche im Sakramente des Altars, und mit dieſem ſich ſelbſt Ihm darbringt. — — X. 6.

Dieſe zehn erſten Bücher ſind eigentlich von jener widerlegenden Art, welche die Griechen die umſtürzende (ἀνατρεπτικος) nennen. Der groſſe Kirchenlehrer wolte zuvörderſt die irrigen Lehrgebäude ſtürzen, eh er zum Bau des ſeinigen ſchritte. Doch enthalten jene erſten zehn Bücher des erbauenden (in zwiefachem Sinne des Worts) ſehr viel, und auch in den zwölf folgenden widerlegt Auguſtinus oft.

Zum Grunde ſeines Baues legt er die groſſe Wahrheit, daß zur wahren Erkenntniß Gottes kein Menſch gelange, als durch „den Einen Mitler „zwiſchen Gott und den Menſchen, den Menſchen „Chriſtus Jeſus.“

Aug. de Civ. Dei. XI, 1.
1. Tim. II, 1.

Dann redet er von der Autorität unſrer heiligen Schriften des alten und des neuen Bundes; darauf von der Schöpfung, von den Engeln, ſowohl von denen, die im Guten beharret, als von denen, die gefallen ſind; von der Sünde, die nicht der Natur angehöre, ſondern wider die Natur ſey, nicht vom Schöpfer herkomme, ſondern vom böſen Willen, der ſich wider Gott empört, deſſen Würkungen aber Gott zu Seinen Zwecken zu gebrauchen wiſſe; auch ſpricht er von der Schönheit der Welt, und an mehr Stellen dieſes elften Buchs von der allerheiligſten Dreyeinigkeit.

Aug. de Civ. Dei. XI.

In den drey folgenden Büchern ſchreibt er noch vieles über die Natur der Engel und der erſten Menſchen vor dem Falle, und von den Folgen der Sünde.

XII. XIII. XIV.

Dann beginnt er zu reden vom Urſprung und den Fortſchritten der beyden Gemeinen, von Kaïn und Abel, in denen der Geiſt beyder Gemeinen ſich offenbarte. Hier berührt er den Brudermord des Romulus, der, nachdem er ſeinen Bruder Remus getödtet hatte, Gründer Roms ward, ſo

1. Moſ. IV, 17. wie Kaïn Gründer der erſten Stadt Hanoch. Er
ſpricht von der Sünde, mit welcher auch die Kinder Gottes hienieden kämpfen müſſen, von welcher
aber Gott ſie heilet; von Seth, dem Stammvater
Aug. de Civ. Dei, XV. der Gemeine Gottes, von der Sündflut, und von
der durch die Arche vorgebildeten Kirche Gottes.

Im ſechzehnten Buche verfolgt er die Geſchichte
beyder Gemeinen, und verbreitet ſich über Sara's
Sohn, Iſaak, der das Kind der Verheiſſung war,
und über Iſmael, Sohn der Hagar; über Iſaaks
— — XVI. beyde Söhne, Jakob und Eſau.

Nun gehet er, im ſiebzehnten Buche, über zu
den Weiſſagungen von Chriſto und von Seiner
Kirche, die wir finden ſowohl in hiſtoriſchen Büchern des alten Bundes, als in den Pſalmen, in
Salomo's Schriften und in den Propheten. Er
bemerkt eine dreyfache Art von Weiſſagungen,
welche bald die irdiſche, bald die himmliſche Jeru-
— — XVII. ſalem zum Gegenſtande haben, bald auch beyde.

In der That kann wohl keinem aufmerkſamen Leſer der heiligen Schrift entgehen, wie viele Weiſſagungen auch der lezten Art wir finden, wie zum Beyſpiel im vier und vierzigſten Pſalm, in welchem zunächſt die königliche Braut des Salomo beſungen, aber auch offenbar die Kirche Jeſu Chriſti gefeyert wird; ſo wie im Geſang der Geſänge, den wir auch das hohe Lied nennen. So bey Iſaias,
der die Geburt des Knaben meldet, der, als Zeichen naher Erlöſung des Landes Juda von ſeinen
Jeſ. VII, 14. Feinden, ſolte geboren werden, zugleich aber ſich
vergl. mit auf Flügeln höherer Eingebung zum Sohne der
IX, 6. 7. Jungfrau, dem Meſſias, erhebt.

Wir finden im achtzehnten Buche die fortge-
te Geſchichte beyder Gemeinen, die Auguſtinus
rchführt durch die Weltgeſchichte. Er verweilt
n vielen Weiſſagungen der Propheten vom Meſ-
as und von der Kirche, und macht aufmerkſam
rauf, wie viel älter dieſe göttlichen Schriften
s die Philoſophieen der Griechen, wie dieſe Phi-
ſophieen mit einander in Widerſpruch, die gött-
chen Schriften in vollkommner Harmonie ſind.

Auguſtinus redet vom Verfall des jüdiſchen
ſtaats, nach der Rückkehr des Volkes aus Baby-
n, da, ſobald keine Propheten mehr wären, die
uden mancherley Bedrückungen ausſtehen mußten,
on den Königen Syriens, von innern Unruhen,
on den Römern. Er erinnert an die Weiſſagung
es Erzvaters Jakob: „Es wird der Zepter von
Juda nicht genommen werden, noch ein Geſez- 1. Moſ.
geber von ſeinen Füſſen, bis der Siloh komme; XLIX.
Er iſt die Erwartung der Völker!" *) 10.

---

*) „Siloh," der Geſandte. Statt: „Er iſt die Erwartung der Völker!" erklären andre: „Ihm gehört die Verſammlung der Völker!" andre: „Ihm werden die Völker anhangen!"

Als unſer Heiland geboren ward, herrſchte Herodes, ein Fremdling; doch hatte das Land unter ihm noch eigne Verfaſſung; ward aber abhängiger durch ſeinen Tod, im zweyten Jahre Chriſti. Als Chriſtus zwölf Jahr alt war, verloren die Juden das Recht über Leben und Tod, und es ward ihnen ein römiſcher Landpfleger geordnet. Seitdem übten die Fürſten aus dem Hauſe Herodes eine von den Römern verliehene, abhängige Gewalt.

Er erinnert auch an die Weiſſagung des Propheten Aggäus (oder Haggaï), der zur Zeit, als der zweete Tempel gebauet ward, alſo weiſſagte:

„Alſo ſpricht der HErr Sabaoth: Es iſt noch
„um eine kleine Zeit, daß Ich Himmel und Erde,
„das Meer und das Trokkene bewegen werde. Ja,
„alle Völker will Ich bewegen, und kommen wird
„dann das Verlangen aller Völker, und Ich will
„dis Haus voll Herrlichkeit machen, ſpricht der
„HErr Sabaoth. . . . . Es ſoll die Herr-
„lichkeit dieſes lezten Hauſes gröſſer werden als
„des erſten geweſen iſt, ſpricht der HErr Sabaoth,
Agg. II. „und Ich will Friede geben an dieſem Orte, ſpricht
7, 8, 10. „der HErr Sabaoth.“

Die geweiſſagte Ankunft des Meſſias, der Verfall und geweiſſagte Sturz der jüdiſchen Nation, ihre geweiſſagte Zerſtreuung unter alle Völker, die Verkündigung des Evangeliums in allen Landen, welche durch das Blut der Zeugen deſto kräftiger ward, ſind der Hauptinhalt des achtzehnten Buchs. Aug. de Civ. Dei, XVIII.

Auguſtinus ſagt, daß beyde Gemeinen das höchſte Gut zum Endzweck ihres Beſtrebens machen, die Gemeine der Weltkinder aber kenne es ſo wenig, daß Varro *) von Zweyhundert acht und achtzig verſchiednen Meinungen rede, über das, was das höchſte Gut ſey?

---

*) Varro, ein Zeitgenoß und Freund des Cicero. Man hielt ihn für den gelehrteſten Römer.

Der Gemeine Gottes höchſtes Gut iſt Gott. Sie weiß, daß ſie hienieden nicht vollkommen glückſelig ſeyn könne, aber ſie iſt ſelig in Hofnung. „Unſer Friede,“ ſagt er, „beruhet hienieden in Gott durch den Glauben, dereinſt wird er ewig beruhen in Gott durch das Anſchaun. Selbſt unſre Gerechtigkeit, obgleich ſie würklich iſt, wegen des Strebens nach dem wahren Gut, auf das ſie ſich beziehet, iſt doch in dieſem Leben nur ſo beſchaffen, daß ſie mehr in Erlaſſung der Sünde beſteht, als in Vollkommenheit der Tugenden.“ Aug. de Civ. Dei. XIX.

Des zwanzigſten Buchs Inhalt ſind das jüngſte Gericht, die Auferſtehung, die himmliſche Jeruſalem. — — XX.

Von der ewigen Verdammniß, dem Ende der Gemeine der Weltkinder, redet der Kirchenvater im Ein und zwanzigſten Buche; und im zwey und zwanzigſten, dem lezten, von der Gerechten ewigen Seligkeit. — — XXI. — — XXII.

Wofern die Donatiſten hoften, daß die Hinrichtung des Marcellinus ihren Angelegenheiten Vortheil bringen würde, ſo irrten ſie. Honorius gab ein neues Geſez am 22ſten Juny des Jahrs 414, welches nicht nur die von Marcellinus gegebnen Verfügungen beſtätigte, ſondern ſie mehr einſchärfte, und gröſſere Strenge gebot. Cod. Theod. N. Chr. G. 414.

Zu dieſer Zeit war Macedonius Vicarius in Afrika (Statthalter des Präfectus-Prätorio), ein Mann, den uns Auguſtinus als einen ſolchen ſchildert, der mit groſſen Gaben und mit Edelmut ſeinem wichtigen Geſchäfte thätig, gerecht und milde vorſtand, und ein eifriger Chriſt war.

Dieſem ſandte Auguſtinus die drey erſten Bücher ſeiner Schrift von der Gemeine Gottes, und empfahl zugleich einige Verbrecher ſeiner Milde.

Epiſt. Maced. ad Aug. (Ep. Aug. 51.) In einem Schreiben, das wir unter den Briefen unſers Heiligen finden, bezeugt Macedonius ihm ſeinen herzlichen Dank und ſeine Bewunderung, meldet ihm auch, daß er ſeiner Fürbitte Raum gegeben.

Auguſtinus ſchrieb an eben dieſen Mann einen Brief, in welchem er beweiſet, daß weder die Stoiker, noch die Epikuräer, den Weg zur wahren Glückſeligkeit gezeigt haben, welche nur in Uebung ächter, aus Liebe zu Gott und zu den Menſchen entſpringender Tugenden gefunden werde; zugleich auch, daß dieſe Glückſeligkeit nicht in dieſem, ſondern nur in jenem Leben vollkommen ſey. Auguſt. Epiſt. 52.

Aus einem andern Schreiben des Macedonius an Auguſtinus ſehen wir, daß dieſer, in einem durch einen Biſchof, Bonifacius, an ihn geſandten Brief, abermals Fürbitte, und zwar ſehr dringende, für Verbrecher eingelegt hatte. Macedonius ſchreibt, daß er ſeinem Verlangen Genüge gethan, äuſſert aber einiges Befremden darüber, und Zweifel, ob die Religion verlange, daß Biſchöfe ſich auf ſolche Weiſe der Verbrecher annehmen? Es werde ja von der Kirche keiner, der nach öffentlicher Buſſe wieder in ſchwere Sünden gefallen, zu öffentlicher Buſſe wieder aufgenommen.

In manchen Fällen nehme er gern Fürbitten an, beſonders von Männern wie Auguſtinus, ja danke auch dafür, weil er dadurch Anlaß bekomme, gegen ſolche ſchonend zu verfahren, gegen die er, um nicht andre zu gleichem Frevel zu ermuntern, ohne geſchehene Fürbitte, nicht anders als mit Strenge würde verfahren können. Er ſehe aber nicht, wie ſolchen, von denen keine Beſſerung zu erwarten ſey, oder die nur losgeſprochen zu werden verlangten, um in ungerechtem Beſiz desjenigen zu bleiben, deſſen Raub ſie ſtrafbar gemacht habe, Nachſicht erwieſen werden dürfe.

Epiſt. Macedon. ad Auguſtinum. (Ep. 53.)

In der Antwort auf dieſes Schreiben ſagt Auguſtinus, die Biſchöfe legten Fürbitte ein, bey der weltlichen Obrigkeit, für Verbrecher, auf daß dieſe nicht am Leben geſtraft würden, ſondern Raum zur Buſſe behielten. Indem die Biſchöfe den Frevel haßten, liebten ſie doch den Frevler als Menſchen. Es ſey fern, daß dieſer Gebrauch der Fürbitte der Religion zuwider wäre, vielmehr autoriſire ihn die Religion. Gott Selbſt „laſſe Seine „Sonn' aufgehen über die Böſen und über die „Guten, und laſſe regnen über die Gerechten und „über die Ungerechten."

Matth. V. 45.

Wenn die Biſchöfe des Verbrechers Losſprechung vor der weltlichen Obrigkeit bewürket hätten, unterwürfen ſie einen ſolchen der öffentlichen Buſſe, auf daß der Frevel beſtraft würde. Der wahre Büſſende wolle ſelbſt nicht, daß das Böſe, ſo er gethan, unbeſtraft bleibe.

Wenn einer, nachdem er wieder in Kirchengemeinſchaft aufgenommen worden, und zur Theilnahme an den Geheimniſſen des Altars wieder gelanget ſey, in gleiche oder noch ärgere Schuld verfalle als die erſte geweſen, ſo werde er zwar nicht wieder aufgenommen; von der Barmherzigkeit Gottes aber bleib' er darum nicht ausgeſchloſſen.

Dieſe heilſame Kirchenzucht ſey geordnet worden, auf daß nicht die Arzney der öffentlichen Buſſe zu gemein, und dadurch für andre unwürkſam werde.

Er redet auch von der allen Menſchen anhaftenden Sündhaftigkeit, deren Betrachtung uns allen Mitleid für ſündige Brüder einflöſſen ſoll.

Merkwürdig ſcheint mir folgende Stelle:
„Was wir, nach der durch die Taufe geſchehenen
„Abwaſchung, ſündigen, das wird, wenn es auch
„nicht von der Art iſt, daß man gezwungen ſey,
„uns von der Gemeinſchaft der göttlichen Altäre
„auszuſchlieſſen, doch nicht durch unfruchtbaren
„Schmerz gebüſſet, ſondern durch Opfer der Barm-
„herzigkeit.“

Er geſtehet ein, daß die Anordnung der Todesſtrafen und andrer gerichtlicher Ahndungen ihren Nutzen habe, um den Böſen Einhalt zu thun und die Ruhe der Guten zu ſichern, ſagt aber, daß die Fürbitte der Biſchöfe dieſer Anordnung nicht zuwider ſey. Je gerechter die Strafe, deſto gröſſer ſey die Wohlthat der Fürbitte.

Uebrigens finde beym Verſchonen ein groſſer Unterſchied Statt, je nachdem die Abſicht des verſchonenden ſey. Es gebe eine ſtrafende Barmherzigkeit, und eine ſchonende Grauſamkeit.

Was ſolche betreffe, die losgeſprochen zu werden begehren, und dann ruhig die Früchte ihres Frevels genieſſen wollen, wegen welches ſie hätten ſollen geſtraft werden, ſo finde für ſolche keine, weder geiſtliche, noch richterliche Losſprechung Statt, wenn ſie nicht, wofern ſie es vermögen, das ungerechte Gut wieder zurückgeben. Daſſelbige gelte vom Wucher, durch den der Arme gedrückt worden, und der gewiß kein geringerer Frevel Aug. Ep. 54. ſey, als die Beſtehlung des Reichen.

Um dieſe Zeit predigte Auguſtinus oft über die Pſalme, und aus dieſen Predigten entſtand ſein auf uns gekommnes Werk, Erklärung der Pſalme, (Enarratio in Psalmos.) welches einen ganzen Band ſeiner Schriften einnimmt, und an dem er wohl nicht ohne oft von andern Arbeiten der Feder unterbrochen zu werden, mag geſchrieben haben, da die Bedürfniſſe der Zeit, und ſowohl lehrbegierige, als für die Wahrheit eifernde Freunde, ihn oft zu Widerlegung der Irlehren auffoderten.

Ueber dieſe Auslegung der Pſalme iſt verſchieden geurtheilt worden. Einige halten ſie für eine der beſten Schriften des groſſen Kirchenvaters; andre meynen, daß er zu wenig verweilet habe beym natürlichen Sinn, den man nicht ſo oft mit herabwürdigendem Seitenblick den buchſtäblichen nennen ſolte, da der natürliche Sinn dieſer göttlichen Geſänge voll Lebens und Geiſtes iſt.

Den höchſten Werth haben allerdings dieſe vom Geiſte Gottes eingegebnen Geſänge, durch viele klare und beſtimmte Weiſſagungen vom

Meſſias und von Seiner Kirche, unter denen einige ſind, die kein wahrer Chriſt ableugnen kann, da Chriſtus Selbſt und die Apoſtel darauf hinweiſen. Es ſind aber auch viele, auf welche weder Chriſtus noch die Apoſtel hinweiſen, die aber ſo klar ſind, daß ſie jedem mit der heiligen Schrift vertrauten Leſer einleuchten; ſie werden aber bey andern Leſern leicht verdächtig gemacht, von ſolchen, welche in andre Stellen, deren natürlicher Sinn klar und edel iſt, allegoriſchen Sinn auf gezwungne Weiſe hineindeuteln.

Ein ſcharfſinniger kirchlicher Schriftſteller neuer Zeit, Du Pin, macht dem heiligen Auguſtinus, und mich dünket mit Recht, dieſen Vorwurf. Deſto freudiger ſtimme ich ihm aber bey, wenn er ſagt, daß die Auslegung der Pſalme viele lebendige und eifrige Ermahnungen enthalte, und vielen nüzlichen Unterricht über die wichtigſten Religionswahrheiten, ſo daß dieſes Werk, wenn auch keine ſehr gute Erklärung der Pſalme, doch reich ſey an bewundernswürdigen Stellen, und von ſehr groſſem Nutzen für ſolche, die, ſich dem Predigtamte widmend, ihren Geiſt zu bereichern ſuchen mit guten Gedanken und Lehrſprüchen.

ſ. Du Pin Nouv. Bibl. des Auteurs Ecclésiaſtiques.

Hilarius, ein eifriger junger Laie in Sicilien, meldete dem Auguſtin in einem Briefe, daß die Pelagianer groſſe Fortſchritte in dieſer Inſel machten, und beſonders zu Syrakus. Er legte ihm zur Beantwortung folgende Sätze vor, welche von jenen gelehret wurden:

Ein Menſch könne ohne Sünde ſeyn, und Gottes Gebote leicht beobachten.

Ein Kind, welches ohne Taufe ſterbe, könne nicht verloren gehen, weil es ohne Sünde geboren werden.

Ein Reicher könne nicht ins Reich Gottes eingehen, wenn er nicht alle ſeine Güter verkaufe, und den Ertrag den Armen gebe.

Der Eid ſey nimmer erlaubt.

Die Kirche, ſo wie ſie hier auf Erden iſt, ſey diejenige, von welcher der Apoſtel ſage, daß ſie ohne Flecken und ohne Runzel ſey.

Ephes. V. 27. Epist. Hilarii ad August. (Aug. Ep. 88.)

Auguſtinus beantwortet die erſte Frage, indem er aus der heiligen Schrift zeigt, daß kein Menſch ohne Sünde ſey, ausgenommen Jeſus Chriſtus; daß daher keiner von uns, ohne die Gnade Jeſu Chriſti, das Geſez zu erfüllen vermöge. Die Gnade ſey der Freyheit des Willens nicht zuwider, vielmehr ſey dieſer deſto freyer, je geſunder, deſto geſunder, je mehr er der göttlichen Erbarmung und der Gnade unterworfen ſey.

Die Frage wegen der ohne Taufe geſtorbnen Kinder, beantwortet Auguſtinus durch Anführung der Worte des Apoſtels, der da ſagt: „Durch „Einen Menſchen ſey die Sünde in die Welt ge„kommen, und durch die Sünde der Tod; ſo ſey „der Tod über alle Menſchen gekommen, weil ſie „alle geſündiget haben.“

Röm. V. 12.

Er lehrt, daß es nicht nothwendig zur Seligkeit ſey, durch Entäuſſerung aller Güter ſich arm zu machen.

Ferner: daß es ſehr wohl gethan ſey, ſich, ſo viel als möglich, des Schwörens zu enthalten, daß aber nicht jeder Eid Sünde ſey. Er rügt den Irrthum einiger, die da wähnten nicht zu ſchwören, wenn ſie ſagten: „Gott weiß es!“ oder: „Gott iſt mein Zeuge!“ weil ſie nicht ſagten: „Bey Gott!“ Da doch jene Betheurungen nicht minder für Schwüre zu achten ſind, als jene.

Aug. Epist. 89.

Endlich zeigt er, daß die Kirche hienieden aus Guten und aus Böſen beſtehe.

Timaſius und Jakobus, zween gottesfürchtige Jünglinge, welche ſich von Pelagius zu ſeiner Irlehre hatten hinreiſſen laſſen, aber wieder in den Schooß der Kirche zurückgekehrt waren, ſandten dem Auguſtinus ein Büchlein von Pelagius, deſſen Widerlegung wir finden in ſeiner Schrift von der **Natur und von der Gnade**. Auguſtinus nannte den Pelagius nicht, obſchon ihm nicht entging, daß dieſer Verfaſſer der Schrift ſey.

Aug. de Natura et Gratia.

Als aber, noch in eben dieſem Jahre 415, Pelagius vom Concilium zu Diospolis in Paläſtina, wo vierzehn Biſchöfe verſammlet waren, losgeſprochen ward, weil ſeine Ankläger durch einen Zufall abgehalten wurden zu erſcheinen, und er durch Liſt und Ableugnung der ärgſten ſeiner Sätze, die Biſchöfe getäuſchet hatte; da glaubte der heilige Auguſtin nicht länger den Namen des gefährlichen Mannes verſchonen zu dürfen, und gab eine, deſſen Lehre und Trug enthüllende Schrift heraus, unter dem Namen: **Von den Handlungen des Pelagius.** Dieſem Büchlein folgte ein

f. G. d. R. J. C. XV. xx.

N. Chr. G. 415. oder 417.

Aug. de Gestis Pelagii.

andres **von der Vollkommenheit der Gerechtigkeit.**

Aug. Tractatus de Perfectione justitiae.

Es bedarf nicht, daß ich in dieſer Beylage wiederhohle, was ich anderswo vom Beſuche des Oroſius, von deſſen Reiſe nach Paläſtina, und dem Antheil, den der fromme junge Prieſter dort hatte an den Verhandlungen wider Pelagius, gemeldet habe. So werden auch meine Leſer ſich erinnern, wie die Pelagianer zuerſt von den Biſchöfen Afrika's, dann vom Papſte Innocentius verdammet wurden; wie deſſen Nachfolger auf dem apoſtoliſchen Stul, Zoſimus, eine Zeit lang ſich von den Pelagianern einnehmen ließ, aber endlich ihnen das Urtheil ſprach, welches von der ganzen Kirche beſtätiget ward.

G. d. R. J. C. XV. xv.

Wir haben geſehen, wie thätig ſich die Kirche von Afrika in dieſer Sache gezeigt habe, vor allen aber der heilige Auguſtinus.

G. d. R. J. C. XV. xv. u. xviii.

Ungefähr ums Jahr 416 hielt er ſeine Predigten über das Evangelium Johannes, die er unter dem Titel: **Hundert und vier und zwanzig Abhandlungen über das Evangelium Johannes**, bekannt machte.

Aug. Tractatus in Evang. Joannis centum et viginti quatuor.

Er hatte dieſe Arbeit unterbrochen, um während der Zeit des Oſterfeſtes, als welche eine Zeit heiliger Freude für die Kirche Jeſu Chriſti iſt, das erſte Sendſchreiben des großen Evangeliſten ſeinen Zuhörern zu erklären, weil es die himmliſche Liebe athmet, die „der Jünger, den Jeſus lieb hatte,“ an der Bruſt der in Menſchengeſtalt verhüllten ewigen Liebe eingeſogen hatte.

Aug. Homiliae decem in primam Joannis Epiſtolam.

Dieſe Predigten erſchienen unter der Ueberſchrift: „Zehn Reden über das erſte „Sendſchreiben des Johannes.“

Im Jahre 418 ward Auguſtinus, durch einen von Pinianus, der Melania und ihrer Mutter gemeinſchaftlich an ihn geſchriebnen Brief, zu zwo neuen Schriften gegen Pelagius veranlaßt.

Dieſe gottesfürchtigen Perſonen hatten den Pelagius, ſey es in Egypten, ſey es in Paläſtina, geſehen, und ſich nicht wenig von ihm einnehmen laſſen. Sie theilten dem Auguſtin den Inhalt der mit jenem gehaltnen Unterredung mit, und fragten ihn um ſeine Meinung. Da verfaßte er ſeine, dem Pinianus zugeeigneten, zwo Schriften, die eine von der Gnade Jeſu Chriſti; die andre von der Erbſünde.

Tractatus de Gratia Chriſti. Tract. de peccato originali.

In dieſen Schriften enthüllt Auguſtinus die Irrthümer des Pelagius, und zeigt, wie die Ausflüchte und Zweideutigkeiten, deren er ſich in der Unterhaltung mit jenen drey Gläubigen bedient, und ſie beynah davon überzeugt hätte, daß er ein rechtgläubiger Katholik ſey, müßten verſtanden werden und verglichen mit Stellen ſeiner Schriften, in denen er ſich deutlich ausdrückte.

Bald nachher unternahm Auguſtinus, ſammt einigen andern Biſchöfen, auf Anregung des Papſtes Zoſimus, von deren Gegenſtand wir nur das wiſſen, daß er die Donatiſten nicht betraf, eine Reiſe nach Cäſarea Mauretania (itzt Algier), wo Deuterius katholiſcher Biſchof war. Die Biſchöfe der Provinz ſtellten ſich auch dort ein; ſo daß dieſe Zuſammenkunft als ein Concilium muß angeſehen werden.

Emeritus, der ſich zu Cäſarea, wo er donatiſtiſcher Biſchof geweſen, aufzuhalten pflegte, war anizt abweſend, als die katholiſchen Biſchöfe ankamen, wahrſcheinlich hielt er, ihrer wegen, ſich in der Nähe verborgen. Er war, nächſt Petilianus, donatiſtiſchem Biſchofe zu Cirta in Numidien, derjenige unter den ſieben Wortführern der Partey geweſen, der ſich, in der zu Karthago gehaltnen Unterredung, am meiſten ausgezeichnet hatte.

Als er erfuhr, daß Auguſtinus unter den andern katholiſchen Biſchöfen zu Cäſarea wäre, kam er in die Stadt, um ſich mit ihm zu unterhalten; Auguſtinus, welcher Nachricht davon erhielt, eilte ihn aufzuſuchen, und begegnete ihm auf dem öffentlichen Plaz.

Nach den erſten Begrüſſungen machte Auguſtinus die Bemerkung, daß dieſer Ort zu einer Unterredung weder bequem, noch anſtändig ſey, und lud ihn ein, mit ihm in die Kirche zu gehen. Da Emeritus ſich dieſem Begehren ſogleich fügte, ward Auguſtinus voll Hofnung, daß er bereit wäre, ſich mit der katholiſchen Kirche auszuſöhnen. So verbreitete ſich auch das Gerücht.

Mit ihm und dem heiligen Auguſtinus ſtrömte viel Volks in die Kirche, ſo Katholiken als Donatiſten.

Auguſtinus hielt eine kleine Rede über die Einheit der Kirche, wandte ſich bald an das Volk, bald an Emeritus, und erinnerte an das Erbieten der katholiſchen Biſchöfe, welches ſie vor der Unterredung zu Karthago freywillig gethan hatten, daß ſie die von der donatiſtiſchen Partey in den Schooß der Kirche zurückkehrenden Biſchöfe als Biſchöfe anerkennen wolten, ja bereit wären, ihnen, an Orten, wo von jeder Partey ein Biſchof wäre, das Biſthum zu überlaſſen. Er gab dieſe Verſicherung dem Emeritus in der Seele des frommen und demütigen Deuterius.

Als Auguſtinus aufgehört hatte zu reden, ſagte Emeritus: „Ich kann nicht anders wollen, „als wie ihr wollet, aber ich kann wollen, was „ich will." *) Nach dieſer zweydeutigen, oder vielmehr ſinnloſen Aeuſſerung, wußte er nichts, weder für ſich noch für ſeine Partey, zu ſagen, erklärte aber, daß er nicht in die katholiſche Kirchengemeinſchaft eingehen könne. Es ſcheint, daß Auguſtinus in ſeiner kleinen Rede ſchon zum voraus die Gründe, ſo Emeritus hätte vorbringen mögen, widerlegt hatte; genug er ſchwieg und beharrete bey ſeinem Stillſchweigen.

Da hielt Auguſtin von neuem eine Rede, in welcher ſein Herz ſich mit Liebe in Wünſchen für das Heil des Emeritus ergoß.

---

*) Non poſſum nolle quod vultis, ſed poſſum velle quod volo.

Zween Tage nachher verſammleten ſich die Biſchöfe, die Prieſter, die ganze Geiſtlichkeit und viel Volkes in der gröſten Kirche der Stadt. Emeritus erſchien auch. Es ſolte eine Unterredung gehalten werden; gegenwärtige Schnellſchreiber waren zugegen, um alles, was geredet würde, aufzuzeichnen.

Emeritus und andre Donatiſten beſchwerten ſich, daß ihre Wortführer, von Marcellinus unterdrückt, nicht frey hätten reden können. Auguſtin lud den Emeritus ein, anizt frey zu ſprechen; hier hab' er ja nichts zu beſorgen, und ehrenvoll werd' es ihm ſeyn, entweder in Gegenwart ſeiner Mitbürger den Sieg zu erhalten, oder der ſiegenden Wahrheit nachzugeben.

Darauf ſagte Emeritus: man könne aus den ſchriftlichen Verhandlungen der zu Karthago gehaltnen Zuſammenkunft ſehen, ob er überwunden hab', oder ob er ſey überwunden werden; ob er der Wahrheit nachgegeben hab', oder der Macht?

Auguſtinus fragte ihn: warum er denn gekommen, wenn er nichts zu ſagen hätte? worauf er antwortete: er ſey gekommen, um zu beantworten, was er ihn fragen würde.

Auf wiederholte Fragen des Auguſtinus, ſagte Emeritus zum Schnellſchreiber, der ſeine Antwort erwartete: „Schreib!“ ohne ein Wort hinzu zu fügen. Und von nun an ſagte er kein Wort.

Als Auguſtin, ihm Zeit zur Antwort zu geben, ein Weilchen geſchwiegen hatte, jener aber den Mund nicht aufthat, fuhr er fort, ans Volk zu reden, ſprach von den Unterredungen zu Karthago, und bat den Biſchof Deuterius, jährlich, während der Faſten, dieſe Unterredungen öffentlich verleſen zu laſſen. Auch laß, auf ſeine Bitte, Alypius den Brief der katholiſchen Biſchöfe vor, in welchem ſie ſich vor der karthagiſchen Zuſammenkunft erboten hatten, den donatiſtiſchen Biſchöfen, die ſich mit der Kirche ausſöhnen würden, ihre Sitze zu überlaſſen.

Des Emeritus Verwandte, welche katholiſch waren, und andre Katholiken, drangen flehend in ihn, ſich in eine Unterredung mit Auguſtinus einzulaſſen, und verſprachen ihm, daß ſie, wenn er ſiegen würde, alle zu ſeiner Partey übergehen wollten, wenn ſie auch ihre ſämtlichen Güter, ja das Leben (welches doch nicht der Fall hätte ſeyn können), einbüſſen ſolten.

Aug. Sermo ſuper Geſtis cum Emerito. Poſſidius in vita Aug.

Er blieb aber unbeweglich.

So traurig auch der Ausgang dieſer Verhandlung für den, wie ſcheint, ſich verhärtenden Emeritus war, ſo erſprießlich war er doch für die gute Sache. Wäre, ſo bemerkt Auguſtin, in der Schrift gegen den donatiſtiſchen Biſchof Gaudentius, wär' Emeritus die katholiſche Kirchengemeinſchaft eingegangen, ſo hätten die Donatiſten geſagt, daß er nicht dem Lichte der Wahrheit, ſondern der Furcht vor Verfolgung Raum gegeben. Wär' er gefangen herbey geführt worden, ſo hätten ſie nicht dem

Mangel an Erweißgründen, ſondern dem Verlangen, wieder entlaſſen zu werden, ſein Stillſchweigen zugeſchrieben. Nun kam er freywillig, und ſchwieg. Nicht die Zunge verließ ihn, aber die Sache. „War nicht,“ ſo fragt Auguſtinus die Donatiſten, „war nicht Emeritus, als er mit „freyem und geſundem Munde da ſtand, und „ſchwieg, war er nicht ein gültiger Zeuge für uns, „dieſer ſtumme Feind?“

Aug. contra Gaudentii Epiſt.

Während Auguſtinus zu Cäſarea war, gelang es ihm, durch eine Predigt, die er wahrſcheinlich auf Bitte des frommen Biſchofes Deuterius mag gehalten haben, die Abſtellung eines böſen Gebrauches zu bewürken, der dort jährlich zu beſtimmter Zeit geübet ward.

Männer und Jünglinge verſammleten ſich, theilten ſich dann in zween Haufen, und warfen ſich mit Steinen, ſo daß, mitten im Frieden, ein grauſamer Krieg geführt ward, von Leuten, die, ohne Groll oder Beſchwerden gegen einander zu haben, bloß weil es nun Einmal Sitte war, dieſen tollen Unfug trieben, welcher einige Tage daurte, und bey dem Bürger gegen Mitbürger, Brüder gegen Brüder, Vater gegen Söhne in ſolche Wut geriethen, daß ſie ſich manchmal tödteten.

Sie nannten dieſes blutige Spiel caterva (der Haufen, die Schaar); es hatte ſich ſchon lang von Geſchlecht auf Geſchlecht unter ihnen erhalten.

Auguſtinus redete mit Kraft gegen dieſen mördriſchen Unſinn. So ungern auch eine Volksgemeine ſich von der Ungereimtheit oder Schändlichkeit eines heimiſchen Gebrauchs überzeugen läßt, leuchteten doch den Cäſareanern die Gründe des ehrwürdigen Gaſtes ein, und ſie riefen ihm lauten Beyfall.

Dieſer aber genügete dem heiligen Manne nicht, er wolte nicht nur glänzen und bewundert werden, er wolte ſeine Zuhörer erwärmen, ſie erſchüttern, wahre, bleibende Reu in ihnen würken, Jac. I, 22. 23. ſie zu „Thätern des Worts" machen. Die Gnade Gottes ſegnete den Eifer ſeiner Liebe, es entſtand ein allgemeines Weinen. Da beſchloß er ſeine Predigt mit einem herzlichen Gebet; die Herzen der K.Chr.G. 415. Gemeine vereinigten ſich mit dem ſeinigen in Gebet, in Dank, in Preis Gottes.

Aug. de doctrina Christiana, IV, 24. Auguſtinus, dem wir dieſe Erzählung verdanken, ſchreibt acht Jahre nachher, daß von jener Zeit an dieſer Gebrauch nicht wieder ſey geübet worden.

In dieſem Jahre ward die afrikaniſche Kirche beunruhiget, durch einen Vorfall, der nicht ohne einige Folgen blieb.

Urbanus, Biſchof zu Sicca, ein Freund und Jünger des heiligen Auguſtinus, ſah ſich genöthiget, den Apiarius, einen Prieſter ſeiner Kirche, in Bann zu thun, und ihn aus dem heiligen Amte zu ſtoſſen, weil er verſchiedner Frevel war angeklagt und überführt worden.

Dieſer Menſch berief ſich vom Urtheile ſeines Biſchofs auf den Papſt Zoſimus, obgleich verſchiedne

National-Kirchenverſammlungen von Afrika ausdrücklich beſtimmt hatten, daß, wenn ein Prieſter oder ein Geiſtlicher aus den niedrigern Ordnungen ſich durch das Urtheil ſeines Biſchofs gekränket fühlte, er ſich auf benachbarte Biſchöfe, gegen die der ſeinige nichts einzuwenden hätte, berufen könne, und von dieſen auf den Primas, oder auf ein Nationalconcilium. Ja, ein Beſchluß des in eben dieſem Jahre 418 zu Karthago gehaltnen Nationalconciliums verordnete ausdrücklich, daß, wenn ein Prieſter oder andrer geringerer Geiſtlicher ſich von ſeinem Biſchofe auf ein jenſeit des Meers zu ſprechendes Urtheil berufen würde, er von der afrikaniſchen Kirchengemeinſchaft ſolte ausgeſchloſſen ſeyn.

Dieſe, die Ruh und die Würde der Kirchen ſichernde Verfügung mag wohl durch das Erkühnen des Apiarius ſeyn veranlaßt worden.

Zoſimus ſandte drey Legaten, Fauſtinus, Biſchof zu Potentia,*) Philippus und Aſellus, zween Prieſter ſeiner Kirche.

Als ſie in Karthago gekommen waren, und, in verſammletem Concilium, über ihre Aufträge befragt wurden, laſen ſie ſolche vor, ſo wie ſie ihnen vom Papſt ertheilet worden.

---

*) Potentia, in Picenum, der itzigen Mark Ankona. Man ſieht Trümmern davon, unfern von Loretto. Ein Strom jener Gegend heißt noch Potenza. Dieſes Potentia muß man nicht verwechſeln mit Potentia im alten Lucanien, itzt Potenza in der Landſchaft Baſilicata, im Königreiche Neapel.

1. Er verlangte, daß die Biſchöfe ſich auf den Papſt berufen könnten.

2. Er rügte die öfteren Reiſen der Biſchöfe an das kaiſerliche Hoflager.

3. Er wolte, daß die Sache der Prieſter und der Diakonen, welche mit Unrecht von ihrem Biſchofe aus der Kirchengemeinſchaft wären ausgeſchloſſen worden, den benachbarten Biſchöfen ſolte vorgelegt werden.

4. Er erklärte, daß Urbanus, wofern er nicht ſein Verfahren wider Apiarius zurücknähme, ſolte von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn, oder ſich zu Rom einſtellen.

Was den zweeten Punct betrift, ſo hatte, nach dem Vorgang der morgenländiſchen Kirche, die afrikaniſche ſchon zuvor gegen unnöthige Reiſen der Biſchöfe an das Hoflager ſich nachdrücklich erklärt.

Die den Urbanus angehende Foderung kränkte die biſchöflichen Rechte, ſowohl in Abſicht auf ihn, als auch auf die ganze afrikaniſche Kirche; und ſezte dazu ein Unrecht voraus, deſſen Urbanus nicht überführt war, da er nicht einmal gehört worden.

Ferner berief ſich der Papſt, zu Begründung des erſten und des dritten Punctes auf Kanons des

Conciliums zu Sardika, die er irrig der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa zuſchrieb.

Dieſe Kanons befremdeten die afrikaniſchen Väter, denen die Beſchlüſſe des Conciliums von Sardika wenig bekannt geworden.

Der Kanon, welcher die Berufung der Biſchöfe auf den Papſt verordnete, war zu Sardika, auf Anregung vom berühmten Hoſius, verfaßt worden, und enthielt: daß zwiſchen ſtreitenden Biſchöfen kein Biſchof einer andern Provinz Schiedsrichter ſeyn dürfe, und daß, wenn ein Biſchof von einem Provincialconcilium verdammet worden, und verlange, daß ſeine Sache von neuem vor ein Concilium gebracht werde, ſo ſolten diejenigen, welche die Unterſuchung angeſtellt hatten, an den Biſchof zu Rom ſchreiben, welcher, wofern ihm ein zweytes Erkenntniß nothwendig ſchiene, Richter ernennen würde; da hingegen, wenn er ein zweytes Erkenntniß nicht für nothwendig achten würde, das erſte in Rechtskraft treten ſolte.

G. d. R. J. C. X, CXIX. 9. u. 10.

Dieſer zu Sardika beliebte Kanon war den Biſchöfen Afrika's nicht bekannt; aber die Verhandlungen der allgemeinen Kirchenverſammlung zu Nicäa kannten ſie gar wohl.

Deſto mehr ſtaunten ſie, als jener Kanon ihnen, als ein von dieſer Kirchenverſammlung verfaßter, aufgedrungen werden ſolte. Sie erklärten, daß ſie ihn weder in der von Cäcilian ihnen aus Nicäa mitgebrachten griechiſchen Urſchrift, noch auch in der lateiniſchen Dolmetſchung fänden.

Gleichwohl ſchrieben ſie, aus Ehrerbietung für den Stul des Apoſtels Petrus, an Zoſimus: ſie wären es zufrieden, daß, vor der Hand, nicht gegen die von ihm angeführten Kanons verfahren würde, bis ſie ſich genauer nach den Beſchlüſſen der nicäniſchen allgemeinen Kirchenverſammlung würden erkundigt haben.

Indeſſen ſtarb der Papſt Zoſimus, am 26ſten December dieſes Jahrs 418.

Es iſt anderswo erzählt worden, wie Eulalius dem Bonifacius, rechtmäſſigem Nachfolger des Zoſimus, den apoſtoliſchen Stul ſtreitig machte; wie der Kaiſer Honorius ein in Spoletum zu haltendes Concilium, zu Entſcheidung der gegenſeitigen Anſpruche beyder Männer, ausſchrieb, zu welchem Aurelius, Auguſtinus, Alypius und andre afrikaniſche Biſchöfe eingeladen wurden; wie aber dieſes Concilium nicht Statt fand, weil Eulalius, durch eigne Schuld, ſeine Anſprüche vereitelte. K. Gſch. J. 419. G. d. R. J. C. XV. xxi.

Im May des Jahrs 419 verſammlete der heilige Aurelius ein aus zweyhundert und ſiebenzehn Biſchöfen beſtehendes National-Concilium zu Karthago.

Der dort gebliebne römiſche Legat Fauſtinus war gegenwärtig, und die von Zoſimus als nicäniſche Beſchlüſſe angeführten Kanons wurden bald ein Gegenſtand der Erörterung.

Aurelius hieß ſowohl die nicäniſchen, als auch andre, die Hierarchie betreffenden, Kanons andrer Concilien verleſen.

Fauſtin begehrte, daß zuerſt die Anträge, ſo Zoſimus ihm und den beyden andern Legaten gegeben, erlediget würden.

Da ließ Aurelius den von dieſem Papſte den Legaten ertheilten Auftrag verleſen. Als der Vorleſer an den vorgeblich nicäniſchen Kanon kam, kraft deſſen allen Biſchöfen erlaubt ſeyn ſolte, ſich auf den Biſchof zu Rom zu berufen, erklärte Alypius: da dieſer Kanon ſich nicht in den Abſchriften der nicäniſchen Verhandlungen befinde, ſo wie ſie dieſelben in Afrika hatten, ſo muſſe Aurelius nach Conſtantinopel ſenden, wo die Urſchrift verwahrt werde; wie auch an die Biſchöfe zu Alexandria und zu Antiochia; und an den Papſt Bonifacius, um ihn zu bitten, auch von ſeiner Seite Erkundigungen darüber einzuziehen. Inzwiſchen möchte, dem gegebnen Verſprechen gemäß, vorläufig nach Inhalt der vorgelegten Kanons verfahren werden.

Fauſtinus wolte dieſen Antrag des Alypius als eine Kränkung der dem Papſte ſchuldigen Ehrerbietung anſehen; und behauptete, dieſem allein muſſe die Unterſuchung anheim geſtellet werden.

Aber Aurelius ließ ſich nicht weiter darauf ein, als daß er ſagte, es ſolle an den Papſt geſchrieben werden.

Darauf laß man den andern angeblich nicäniſchen Kanon, welcher die Berufung der Geiſtlichen auf benachbarte Biſchöfe betraf. Auguſtinus verſprach, daß er darnach vor der Hand verfahren würde, bis man die zu erwartenden Abſchriften der nicäniſchen Kanons haben würde.

Fauſtin ſprach wieder von Anheimſtellung der Sache an den Papſt; aber die verſammleten Väter beſchloſſen, daß Aurelius an die Kirchen zu Conſtantinopel, Alexandrien und Antiochien ſchreiben ſolte, um die Aechtheit der als nicäniſche angeführten Kanons zu erkundigen. Würden ſie ächt befunden, ſo ſolle darnach verfahren werden; würde dagegen erhellen, daß ſie unächt wären, ſo ſolle ein afrikaniſches Concilium über die angeregten Fragen entſcheiden. Act. Concil.

Es ſcheint, daß im Verfahren des Urbanus gegen den Apiarius etwas wider die Form verſehen worden, wir wiſſen aber nicht, in wiefern. Der fromme Biſchof fand ſich ſehr bereit, dieſen Fehler zu geſtehn, und ihn wieder gut zu machen.

Nun verwandte Fauſtinus ſich lebhaft für den Apiarius, und da dieſer um Verzeihung ſeines zuvor geführten böſen Wandels bat, ward er wieder zur Kirchengemeinſchaft zugelaſſen, und ihm die Uebung des heiligen Amtes wieder erlaubt, doch aber nicht zu Sicca, weil er dort ſo groſſes Aergerniß gegeben hatte, ſondern anderswo, wo man ihm ſolche würde anvertrauen wollen.

Darauf erlieſſen die afrikaniſchen Väter ein Sendſchreiben an den Papſt Bonifacius, in welchem ſie ihm Bericht abſtatteten vom ganzen Verlauf der Sache des Apiarius, ihm auch zu erkennen gaben, daß ſie an Kirchen des Orients geſchrieben, um Abſchriften der nicäniſchen Kanons zu begehren; auch baten ſie ihn, von ſeiner Seite daſſelbige zu thun, und ihnen den Erfolg ſeiner Erkundigungen mitzutheilen.

Sie wiederholen das dem Zoſimus gegebne Verſprechen, einſtweilen verfahren zu wollen nach Inhalt der von dieſem Papſt ihnen vorgelegten Kanons.

Endlich bitten ſie auch, auf freymütige Weiſe, den Bonifacius, ſich gleichfalls nach den Kanons der Kirche zu richten. Wofern dieſe, ſagen ſie, in Italien wären beobachtet worden, würden ſie nicht vieles haben erdulden müſſen, deſſen Erwähnung ſie vermeiden wolten, und welches ſie ferner nicht ertragen dürften. Sie hoften zur Barmherzigkeit Gottes, daß ſie anizt, da er auf dem Stul der römiſchen Kirche ſäſſe, nicht mehr würden zu leiden haben von einem Uebermut, welcher der Kirche Jeſu Chriſti unwürdig ſey, und daß ihnen die Gerechtigkeit nicht würde verſagt werden, welche die Vernunft erheiſchen würde, wenn auch ſie nicht darum anſuchten.

Acta Conc.

Ohne Zweifel deuteten die Biſchöfe von Afrika auf die Weiſe wie Zoſimus, ohne hinlängliche Kunde der Sache, ihre Beſchlüſſe wider Pelagius und Cöleſtius, von denen er ſich einnehmen laſſen, herbe getadelt; wie auch auf deſſen wilkürliches Verfahren gegen Heros und Lazarus, zween galliſche Biſchöfe, die er ungehört verdammt und von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen, und die uralte Kirche von Vienne, aus Gunſt für Patroklus, der Kirche von Arles unterordnet hatte.

ſ. G. d. R. J. C. XV. xviii. 2, 3, 4. vergl. mit xv, 26.

Das Concilium ſandte auch mit Briefen den Unterdiakonus Marcellus an Attikus, Patriarchen zu Conſtantinopel, und den Prieſter Innocentius

an den heiligen Cyrillus, Patriarchen zu Alexan
drien, worauf beyde ſogleich die verlangten Ab
ſchriften der nicäniſchen Kanons durch dieſe Män
ner überſandten. Sie waren vollkommen gleich
lautend mit den Abſchriften, welche die afrikaniſch
Kirche hatte. Wir ſehen nicht, daß auch gen An
tiochia wäre geſandt worden.

N. Ktr. G. [illegible] Acta Conc.

Gleich nach deren Heimkehr, wurden Inno
centius und Marcellus, mit den erhaltnen Abſchrif
ten, an den Papſt Bonifacius abgeſandt.

Wir ſehen nicht, daß Bonifacius, dem di
Mißgriffe ſeines Vorgängers nicht unbekannt ge
blieben ſeyn konnten, die Freymütigkeit der afrika
niſchen Biſchöfe ihnen mißdeutet habe; vielmeh
zeigte er dem Auguſtinus und dem Alypius imme
herzliches Vertrauen.

Ungefähr um dieſe Zeit ſchrieb Auguſtinus a
Heſychius, Biſchof zu Salona in Dalmatien, u
ihn von der Meinung zurück zu bringen, als ob de
jüngſte Tag nah bevorſtände. Indem er bekenn
daß die Zeit deſſelben keinem Menſchen bekannt ſe
zeigt er ihm auch, daß ſie nicht nah ſeyn könne, d
das Evangelium noch nicht, wie doch, nach de
Verheiſſung des Sohnes Gottes, geſchehen ſol
allen Völkern verkündiget worden.

Aug. Ep. ad Hesychium. [illegible] XXIV. 47.

Die Pelagianer, welche die Erbſünde leugn
ten, hatten einen Einwurf gemacht, den Auguſt
nus in einer beſondern Schrift zu widerlegen g
fand. „Wofern,“ ſagten ſie, „die fleiſchliche Lu
„ein Uebel iſt, wie kann denn die Ehe gut ſeyn

Auguſtinus ſagt: Die Luſt ſey zwar eine Folge der Sünde unſrer erſten Eltern, welche auch nach der Taufe uns noch anklebe; gleichwohl muſſe die Ehe gebilliget werden, die, durch Erzeugung der Kinder, aus einer böſen Sache Gutes hervorbringe.

Dieſe Schrift führt den Titel: „Von der „Ehe und von der Luſt.“ Sie iſt in zwey Bücher getheilt, und dem Comes Valerius zugeeignet, einem Manne, der einem wichtigen Amte mit groſſer Rechtſchaffenheit vorſtand, ein eifriger Chriſt, und Freund des heiligen Auguſtinus war.

Aug. de Nuptiis et Concupiscentia.

Zwo andre Schriften des heiligen Auguſtinus müſſen, wie jene an Valerius gerichtete, ins Jahr 419 geordnet werden. Beyde haben die Erklärung verſchiedner Stellen des Heptateuchus, das heißt, der ſieben erſten Bücher des alten Teſtaments, zum Zweck. Er arbeitete abwechſelnd an beyden, und theilte jede in ſieben Bücher. *)

Die erſte führt den Titel: Von den Redensarten der Bücher des Heptateuchs; die zwote iſt überſchrieben: **Unterſuchungen über den Heptateuch.**

Aug. Locutionum libri VII. Aug. Quaestionum in heptateuchum libri VII.

---

*) Daß er an beyden abwechſelnd arbeitete, ſcheint daraus zu erhellen, daß er in ſeinen Berichtigungen (Retractationibus) die Schrift von den Redensarten ꝛc. früher vornimmt, in welcher er ſich gleichwohl einige mal auf die Schrift der Unterſuchungen beruft.

ſ. Tillem. XII. art. CCXCIX.

In beyden Schriften beſchäftiget ſich der Kirchenvater mit dem natürlichen Sinne, und überläßt ſich nicht, wie in den meiſten ſeiner andern Schriftauslegungen, ſeiner Liebe zu allegoriſchen Deutungen.

Victor, ein junger Mann aus Mauretanien, der ehemals Rogatiſt geweſen, ſich mit der Kirche ausgezeichnet hatte, gleichwohl ſolche Achtung für Vincentius, den Nachfolger des Rogatus, als Haupt der Secte, noch hegte, daß er ſich nach ihm Victor Vincentius nannte; dieſer Victor, der die heilige Schrift, ſo zu ſagen, auswendig wußte, und Gaben hatte, die er zu überſchätzen ſchien, hatte bey einem ſpaniſchen Prieſter, Namens Petrus, ein Buch des Auguſtinus gefunden, und in dieſem Meinungen über den Urſprung der Seele, die ihm mißfielen. Flugs verfaßte er eine in zwey Bücher getheilte Schrift wider jene auguſtiniſchen Meinungen, und widmete ſie dem Petrus, der, ganz von ihr hingeriſſen, dem Victor ſein Entzücken auf ſchmeichelhafteſte Weiſe bezeugte.

Renatus, ein frommer Laie, Mönch in Cäſarea (Algier), ſandte dieſe Schrift an Auguſtinus, welcher vieles anſtößig drinnen fand, wodurch er ſich bewogen ſah, in einem, dem Renatus zugeeigneten Büchlein, die Meinungen des Victor zu widerlegen, doch ſo, daß er mit vieler Liebe vom jungen Verfaſſer ſprach, welcher zwar ſeiner an einigen Stellen mit Ehrerbietung erwähnet, an andern aber ſich ungebürlich über ihn ausgedrückt hatte.

Auch ſchrieb Auguſtinus ein Büchlein an Petrus, der ſehr von den Meinungen des Victor eingenommen worden; und dann eine Schrift an Victor ſelbſt. Dieſe iſt in zwey Bücher getheilt, welche, mit den Büchlein an Renatus und an Petrus, die Schrift **vom Urſprung der Seele** ausmachen.

Aug. de origine animae. libr. IV.

Mit herzlicher Liebe und mit freundlicher Anerkennung ſeiner Talente, hält er ihm die in ſeiner Schrift bemerkten Irthümer vor; bittet und beſchwöret ihn, ſich nicht, durch eigenſinnige Behauptung derſelben, von der Kirche zu trennen, und ſagt ihm, daß nicht der Irthum, ſondern die hartnäckigte Behauptung des Irthums, zum Ketzer mache. *)

---

*) So hatte ehmals der heilige Auguſtinus an jenen, oben genannten Rogatiſten Vincentius, geſchrieben: „Entreiſſe dich, Bruder, ſo lange du in dieſem Fleiſche lebſt, dem Zorne, der da zukünftig iſt über die Halsſtarrigen und Stolzen.“ Und an drey Donatiſten, Glorius, Eleuſius und Felix:

Aug. Ep. 43. (al. 93.)

„Es hat zwar der Apoſtel Paulus geſagt: Einen ketzeriſchen Menſchen meide, wenn er Einmal und abermal ermahnet worden, und wiſſe, daß ein ſolcher verkehrt iſt und ſündigt, als der ſich ſelbſt verurtheilet hat; Solche aber, welche ihre, wiewohl irrige und verkehrte Meinung mit keiner Halsſtarrigkeit vertheidigen, vor allen eine Meinung, die ſie nicht ſelbſt aus kühner Vermeſſenheit erzeugt, ſondern von verleiteten, in Irthum gefallenen Eltern bekommen haben, auch mit vorſichtiger Sorgfalt die Wahrheit ſuchen,

Tit. III. 10, 11.

Die Gründe des heiligen Auguſtinus, und die Liebe, mit welcher er ſie vortrug, verfehlten nicht ſeines Zwecks. Victor widerrief ſeine Irthümer. N. Chr. G. 419.

Ein Mann, Namens Pollentius, hatte den Auguſtinus befragt wegen einer Stelle über deſſen Buch: **über die Bergpredigt unſers HErrn**, wo der Kirchenvater ſagt, daß, nach erfolgter Eheſcheidung, weder der Mann, noch die Frau, weder der ſchuldige, noch der unſchuldige Theil, heirathen durfe, ſo lange der oder die andre leben.*) Dieſe Aeuſſerung hatte den Pollentius befremdet. Der Kirchenvater behauptete ſeinen Saz mit Gründen in einer Schrift, die zwey Bücher enthält, unter der Ueberſchrift: **Von Ehen, die man nicht vom Ehebruch freyſprechen kann.** Aug. de [illegible] adulterinis [illegible] libri II.

N. Chr. G. 420. Es ſtand zu Karthago ein Buch feil, deſſen ungenannter Verfaſſer manichäiſchen und marcionitiſchen Unſinn vortrug. Er ſagte, daß nicht Gott, ſondern der Teufel die Welt erſchaffen habe, erklärte ſich wider das Geſez und die Propheten, machte ſchamloſe Ausfälle gegen verſchiedne Sprüche

---

„bereit, ſich beſſern zu laſſen, ſobald ſie ſie gefun„den; ſolche ſind keineswegs unter die Kezer zu „rechnen." August. [illegible]

*) Man kann nachſehen, was ich anderswo hierüber geſagt habe. [illegible] V. [illegible] 4–8.

des alten Teſtaments, und ſuchte jene durch Sprüche des neuen Teſtamentes zu begründen.

Es gingen viele hin, in dieſem Buche zu leſen, oder ſich daraus vorleſen zu laſſen. Dem Aergerniß zu ſteuren, kauften es einige fromme Männer, ſandten es dem Auguſtinus, und baten ihn, es zu widerlegen. Er that es, in ſeiner Schrift gegen den Widerſacher des Geſetzes und der Propheten. Sie iſt in zwey Bücher getheilt.

Aug. contra adversarium legis et Prophetarum, libri II.

Um dieſe Zeit ſchrieb der Tribun und Geheimſchreiber Dulcitius, Nachfolger des Marcellinus, und, gleich dieſem, ein wohlgeſinnter und ſanfter Mann, dem die Ausführung der kaiſerlichen Verfügungen gegen die Donatiſten oblag, an Gaudentius, Biſchof dieſer Parteo zu Tamugadi in Numidien, wo vor ihm jener berüchtigte Optatus dieſe Würde behauptet, während der Empörung des Gildo es mit dieſem gehalten, und an der Spitze raſender Circumcellionen wider die dem Kaiſer treuen Katholiken gewütet hatte, nach dem Untergang des Emporkömmlings aber in Bande geleget ward, und im Kerker ſtarb, worauf ihm die Donatiſten, als einem Märtyrer, Ehr' erwieſen.

G. d. R. J. C. XIV, xi, 26.

Gaudentius, einer der Wortführer der Donatiſten bey der Unterredung zu Karthago, würde wohl, gleich Optatus, ſich mehr zum Anführer raſender Circumcellionen als zum Biſchofe geeignet haben, wenn nicht ſchon oft donatiſtiſche Biſchöfe, zu Beförderung ihrer Zwecke, jene Horden angeſtiftet, angefeuert, angeführet hätten.

Es hatte Dulcitius vernommen, daß Gaudentius es nicht nur anprieß, wenn Schwärmer ſeiner Partey ſich ſelbſt tödteten, ſondern auch erklärt hatte, daß er ſich, mit einigen ihm gleichgeſinnten, in der Kirche, und mit ihr, verbrennen wolte.

Da erließ Dulcitius an die Donatiſten zu Tamugadi einen Brief, in welchem er ſagte, daß, wofern ſie ſich verbrennen wolten, ſie ihrer Uebelthaten wegen Strafe empfangen würden.

Sie legten dieſe Worte ſo aus, als bedrohete er ſie mit Strafe der Hinrichtung, wodurch ihre Verzweiſlung noch mehr erbittert ward. Da erklärte er in einem zweeten Briefe, wie er nur meine, daß ſie, wofern ſie gegen ihr eigen Leben wüten wolten, ſich ſelbſt für ihre Frevelthaten ſtrafen würden.

Auch ſchrieb Dulcitius an Gaudentius, hielt ihm den Unſinn ſeines Entſchluſſes vor, die ſchöne Kirche verbrennen zu wollen, in welcher er ſelbſt oftmal Gott angerufen hätte. Er ermahnte ihn, die Stadt zu verlaſſen, weil er ſich ungern gezwungen ſehn würde, wider ihn zu verfahren. Halte er ſeine Sache und ſich für gerecht, ſo möge
Matth. er, nach dem Rath, den Jeſus Chriſtus den Jün-
X, 23. gern gab, die Stadt verlaſſen.

In ſogleich gefertigtem Antwortsſchreiben erklärte Gaudentius, in ſeinem und der mit ihm gleichgeſinnten Namen, daß ſie, ſo lang es Gott ſie zu ſchützen gefallen würde, in der Kirche bleiben wolten; ſolte aber Gewalt gebraucht werden, ſo würden ſie, wie es Gottes Hausgenoſſen würdig wäre, in der Burg des HErrn (intra dominica caſtra) ihrem Leben das Ziel ſetzen.

Tags darauf ſchrieb er einen zweeten Brief an Dulcitius, in welchem er ſich bemühte, dieſen Entſchluß durch Stellen der heiligen Schriften zu rechtfertigen.

Dulcitius ſandte dieſe Briefe an Auguſtinus, fragte ihn um Rath, wie er ſich dabey verhalten ſolte? und bat ihn, ſie zu widerlegen.

Auguſtinus antwortete ihm: die wahnſinnigen Drohungen des Mannes müßten ihn nicht hindern, die vom Kaiſer gegebnen Befehle auszuführen; ließ ſich in Gründe darüber ein, und ſchrit auch dann zu der von Dulcitius verlangten Widerlegung der Briefe des Gaudentius, in einer in zwey Büchern enthaltnen Schrift, welcher er den Titel gab: Gegen die Briefe des Gaudentius. Dieſe Briefe finden wir hier, einen Punct nach dem andern, wörtlich angeführt und widerlegt.

August. Ep. 61.

Aug. contra Epiſt. Gaudentii Donatiſtarum Epiſcopi, libri II.

Ein mehr eifriger als erleuchteter Katholik in Spanien, Conſentius, meldete dem heiligen Auguſtinus in einem Briefe, daß dort noch heimliche Priſcillianiſten wären, die ſich kein Gewiſſen daraus machten, ihre Lehre abzuleugnen, ja mit fürchterlichen Eiden ſie abzuſchwören, ohne dennoch ihr würklich zu entſagen. Er fragt ihn, ob es erlaubt ſey, ſich zu ſtellen, als ſey man von ihrer Partey, um ihnen ihr Geheimniß zu entlocken?

Der heilige Auguſtinus zeigt ihm das Unwürdige dieſes Verfahrens, und daß ein Katholik, der ſo handle, ſchuldiger ſey, als der ſeinen Glauben trüglich ableugnende Priſcillianiſt.

Aug. contra Mendacium.

Er zeigt ihm, daß die Lüge ein Uebel an ſich ſelbſt, daher in keinem Falle erlaubt ſey, daß ſie durch keine gute Abſicht könne gerechtfertiget werden.

Unter den Pelagianern zeichnete ſich aus Julianus, Biſchof zu Eklana, im ſudlichen Italien, *) Sohn des Memor, eines heiligen Biſchofs, Freundes von Auguſtinus. Der Sohn täuſchte die von ihm gehegte Hofnung, indem er einer der eifrigſten Pelagianer ward, und einer der achtzehn Biſchöfe war, welche, nachdem der Papſt Zoſimus den wider dieſe Secte von den afrikaniſchen Vätern im Jahr 417 abgefaßten Beſchluß im Jahr 418 beſtätiget, und die Biſchöfe, welche dieſes Urtheil nicht unterſchreiben wolten, des Kirchenbanns ſchuldig erklärt hatte, ſich der verlangten Unterſchrift weigerten, und daher von Gemeinſchaft der Kirche, mit Zuſtimmung aller Kirchen, ausgeſchloſſen wurden.

G. d. R. J. C. XV. XVIII.

Sobald das erſte Buch der auguſtiniſchen Schrift von der Ehe und von der Luſt, dem Julian bekannt geworden, verfaßte er dawider eine in vier Bücher getheilte Schrift, die er einem jener achtzehn von der Kirche ausgeſchloßnen Bi-

---

*) „Eklana" liegt in Trümmern; ſchon längſt ward der biſchöfliche Siz nach Aveüno verlegt.

ſchöfen, Turbantius, zueignete, welcher in der Folge ſich wieder mit der Kirche ausſöhnte.

Julianus hatte Wiſſenſchaft und Gaben, war aber aufgeblaſen und arm an Urtheil. Eitler Prunk von Gelehrſamkeit, Spitzfindigkeiten in Gedanken, Schwulſt der Rede, Verunglimpfung der Rechtgläubigen, beſonders des Auguſtinus, den er einen Manichäer nannte, waren, ſagt man, die Waffen, mit denen er gegen den Kirchenvater zu Felde zog.

Ungefähr zu gleicher Zeit ſchrieb Julianus an einige ſich zu Rom aufhaltende Pelagianer, um ſie in ihrer Meynung zu beſtärken, einen Brief, in welchem er die Katholiken Manichäer nannte; und die achtzehn verurtheilten Biſchöfe, für deren Haupt Julianus angeſehen ward, erlieſſen ein Sendſchreiben an Rufus, Biſchof zu Theſſalonich, um ihn zu ihrer Secte hinüber zu ziehen.

Beyde Briefe wurden dem Papſte Bonifacius bekannt, als eben Alypius, mit dem er vertraute Freundſchaft einging, in Rom war. Als dieſer von dort die Heimreiſe antrat, gab der Papſt ihm, für den heiligen Auguſtinus, Abſchriften jener beyden Briefe, auf daß dieſer ſie beantworten möchte. Auch brachte Alypius dem Auguſtinus einen Auszug der wider ihn geſchriebnen vier Bücher des Julianus, den der Comes Valerius ihm, mit Bitte, ihn ſobald als möglich zu widerlegen, aus Ravenna, wo Alypius ihn geſprochen hatte, ſandte. N. Chr. G. 419 oder 420.

Durch dieſe Bitte des Valerius ward Auguſtinus bewogen, das zweyte Buch der Schrift von der Ehe und von der Luſt zuſchreiben, in welchem er die Lehre von der Erbſünde vertheidigte.

Ad Bonifacium libri quatuor.

Auch verfaßte er eine Widerlegung jener beyden pelagianiſchen, von Bonifacius ihm mitgetheilten Briefe. Er gab ihr den Titel: Vier Bücher an Bonifacius. Im erſten Buche widerlegte er den Brief des Julianus an die Pelagianer in Rom; in den drey andern das Sendſchreiben der achtzehn Biſchöfe an Rufus. In dieſer Schrift zeigt er, daß die Katholiken ſowohl den Abweg der Manichäer vermeiden, welche die urſprüngliche Natur des Menſchen für böſe erklären, als auch den Abweg der Pelagianer, welche die Erbſünde leugnen. Er zeigt, daß wir unter dem Worte Gnade kein blindes Schickſal verſtehen, auch nicht ſagen, daß Gott die Perſon anſehe; wiewohl die Gnade Gottes uns ohne unſer Verdienſt verliehen werde; daß Gott das erſte Verlangen nach dem Guten uns gebe, und daß wir, ohne ſeine unendliche Barmherzigkeit, aus böſen nicht gute Menſchen werden können.

Ad Bonifacium libri quatuor.

Sex libri contra Julianum.

Als Auguſtinus die vier gegen ihn geſchriebnen Bücher des Julianus erhielt, ward er gewahr, daß der vom Comes Valerius ihm geſandte Auszug derſelben nicht nur ſehr unvollſtändig, ſondern auch nicht immer richtig war. Dadurch ward er veranlaßt zu einer weitläuftigen, in ſechs Bücher getheilten Schrift, gegen Julianus.

In dieſer zeigt er, daß die Lehre von der Erbſünde nicht manichäiſch ſey, wie Julian ſchamlos behauptete, ſondern daß ſie von Gründung des Chriſtenthums an, von den gröſten und heiligſten Kirchenlehrern gelehret worden, wobey er viele, ſowohl griechiſche als lateiniſche kirchliche Schriftſteller anführt, deren Zeugniſſe er den Pelagianern entgegen ſtellt, ihnen zeigend, daß ihre Irthümer, lang eh ſie entſtanden, ſchon zum voraus widerlegt worden. Dieſe Zeugniſſe der Väter ſind in den beyden erſten Büchern enthalten. In den vier folgenden widerlegt er alle Irthümer der Pelagianer, einen nach dem andern, vollſtändig und gründlich.

Sex libri contra Julian.

Als er mit dieſer Arbeit beſchäftiget war, entdeckte man verborgnen Sauerteig des manichäiſchen Unfugs in Karthago. Der Tribun Urſus ließ verſchiedne ihrer ſogenannten Auserwählten, beyderley Geſchlechts, in Verhaft nehmen. Unter ihnen waren Margaretha, ein zwölfjähriges Mädchen, und Euſebia, die ſich für eine Gott geweyhete Jungfrau ausgab.

Urſus ließ die verhafteten in eine Kirche führen, wo ſie von Biſchöfen, unter denen Auguſtinus war, vernommen wurden. Durch das Zeugniß der Margaretha überführt, bekannte Euſebia, daß ſie ein ſchändliches Leben geführt hab', und legte zugleich Greuel offen, deren die Secte ſich noch immer ſchuldig machte.

Aug. de haereſibus. Poſſid. in vita Auguſtini.

Auch gab ein gewiſſer Felix, der dieſer Irrlehre entſagt hatte, verſchiedne an, die ihr anhingen.

Baron. Annal. Eccl.

Victorinus, ein heimlicher Manichäer, hatte ſich zum Unterdiakon der Kirche zu Malliana in

Mauretanien weyhen laſſen, und kam gen Hippo, wo er anfing, die Lehre des Manes in Geheim zu verbreiten. Auguſtinus ließ ihn vor ſich kommen, er vermochte nicht abzuleugnen, was er verſchiedenen geſagt hatte, und mußte die Stadt räumen.

Auguſtinus ſchrieb an Deuterius, Biſchof zu Cäſarea, dem als ſolchem die Kirche von Malliana unterordnet war, mit Bitte, dafür zu ſorgen, daß Victorinus aus dem geiſtlichen Amte geſtoſſen, und nicht zur Kirchenbuſſe angenommen würde, bis er die im finſtern ſchleichenden Anhänger der böſen Secte, mit deren Gräueln er ihn bekannt machte, würde angegeben haben, und zwar nicht nur die von Malliana, ſondern auch die in der ganzen Provinz wären. August. Epist. 74.

Dem Laurentius, einem Manne, der eine kriegriſche Würde zu Rom bekleidete, Bruder des Tribuns Dulcitius, verdanken wir eine ſehr ſchöne Schrift unſers Heiligen. Jener bat ihn, ein Büchlein zu ſchreiben, welches in der Kürze den Hauptinhalt des Chriſtenthums enthielte. Da verfaßte Auguſtinus eine Schrift, welcher er den Titel Enchiridion gab, ein griechiſches Wort, das im Lateiniſchen wörtlich durch Manuale, im Deutſchen durch Handbüchlein gedolmetſchet wird.

Er führt in dieſer Schrift das ganze Chriſtenthum zurück auf Uebung der drey Haupttugenden, Glaube, Hofnung und Liebe. Derjenige, ſagt er, hat die wahre Erkenntniß, der da weiß, was wir glauben, was wir hoffen, was wir lieben ſollen.

Er durchgehet zuvörderſt und erklärt, Punct für Punct, unſer Glaubensbekenntniß.

Dann ſagt er, unſre ganze Hofnung müſſe auf Gott gerichtet ſeyn, und da alles Gute, was wir hoffen ſollen, im Vaterunſer enthalten iſt, ſo erklärt er dieſes vom Sohne Gottes Selbſt uns gelehrte Gebet.

Er zeigt, daß ohne die Liebe keiner gerecht ſeyn könne, die Liebe, auf welche jedes Gebot Gottes ſich beziehet, und jeder Rath des Evangeliums.

Aug. Enchiridion.

Dieſes Inhalts wegen iſt das Büchlein auch das Buch vom Glauben, von der Hofnung und von der Liebe genannt worden.

Man wolle es nicht verwechſeln mit einem andern Handbüchlein, Manuale, welches irrig dem heiligen Auguſtinus beygelegt wird, da es doch aus viel ſpäterer Zeit iſt, und von einigen dem heiligen Anſelmus zugeſchrieben wird, von andern dem gottſeligen und liebenswürdigen Hugo von St. Victor. *)

---

*) Der heilige Anſelmus, geboren zu Aoſta im Piemont, ging des berühmten, aus Pavia gebürtigen Lanfranc wegen, nach Frankreich, wo jener Prior der Benedictiner zu Bec in der Normandie war, dem er in dieſer Würde folgte, als Lanfranc Abt zu Caen, dann Erzbiſchof zu Canterbery in England ward. Anſelmus ward zum Abte ſeines Kloſters ernannt, und, gleich dem Lanfranc, Erzbiſchof zu Canterbery, doch nicht unmittelbar nach jenem.

Durch folgendes ward Auguſtinus veranlaſſet, ſeine Abhandlung von der Sorge für die Todten zu ſchreiben.

Eine Witwe zu Nola in Italien (unfern von Neapel) hatte den heiligen Paulinus, der dort Biſchof war, gebeten, und von ihm erhalten, daß ihr Sohn Cynegius, der als Jüngling ſtarb, in einer Kapelle der nach dem heiligen Felix benannten Kirche daſelbſt begraben würde. Gleiche Gunſt erbat ſich für ihren zu Nola geſtorbnen Sohn eine Frau in Afrika. Wahrſcheinlich gewährte Paulinus auch ihr dieſe Bitte. Gewiß iſt, daß er aus Italien rükkehrenden Afrikanern einen Brief an ſie mitgab, und auch an Auguſtinus, den er fragt: Ob er dafür halte, daß es der Seele von einigem Nutzen ſeyn könne, wenn der Leib bey einem Märtyrer begraben würde? Ihm ſcheine dieſe Vorſtel-

---

Er war geboren im Jahre 1033, und ſtarb im Jahre 1109.

Hugo war Canonicus der Abtey von St. Victor zu Paris, und erwarb als Lehrer der Theologie ſolchen Ruhm, daß man ihn den zweeten Auguſtinus nannte. Er iſt Verfaſſer ſchöner theologiſcher Schriften, zeichnet ſich vor ſeinen Zeitgenoſſen auch dadurch aus, daß er frey von Schulgepräng' und ohne Spitzfindigkeiten ſchreibt, kräftig, geiſtvoll, herzlich, mit Salbung. Er iſt Verfaſſer des kleinen Schriftchens vom Weſen der Zuneigung und der Liebe, (de dilectione et amore,) welches in wenigen Seiten ſo viel enthält, und irrig dem Auguſtin zugeſchrieben wird. Er ſtarb 44 Jahr alt, im Jahre 1442.

lung nicht ganz ungegründet, da ſie von ſo vielen frommen Menſchen gehegt, und da der Gebrauch, für die Todten das heilige Opfer darzubringen, und für ſie zu beten, von der ganzen Kirche geübet werde. Gleichwohl ſcheine ihm der Ausſpruch des Apoſtels dagegen zu ſeyn, der da ſage, daß „jeder „empfahen werde nach dem, was er im Leibe ge„than habe, es ſey gutes oder böſes.“

2. Kor. V. 10.

Auguſtinus antwortet darauf in einem beſondern Schriftchen: Alles was wir für die Todten thun, könne ihnen nur frommen nach Maaßgabe ihres geführten Wandels. Dann erinnert er an das Sündopfer, ſo Judas der Makkabäer für gefallne Krieger zu Jeruſalem darbringen ließ, und ſagt, daß, auch ohne dieſes Beyſpiel aus dem alten Teſtament, der allgemeine Gebrauch der Kirche hinlänglich ſey, uns zu überzeugen, daß die Darbringung des heiligen Opfers, die Fürbitte vor dem Altar, den Todten nüzlich ſeyn könne.

2 Makk. XII. 43.

Der Ort des Begräbniſſes, ja das Begräbniß ſelbſt, ſey für den Todten, an ſich betrachtet, gleichgültig, aber ein heiliger Ort gebe Anlaß zu frommen Gedanken, und die Hofnung einer Mutter, daß der in der Kirche ruhende Heilige für den neben ihm liegenden Todten bete, oder daß Gott, des Heiligen wegen, jenem deſto gnädiger ſeyn werde; dieſe Hofnung ſey eine Handlung des Glaubens, eine Art von Gebet, das allerdings dem Todten im Zuſtande der Läuterung frommen könne.

Er geſteht, daß ihm die Weiſe, wie die Heiligen unſre Anrufung um ihre Fürbitte vernehmen, Aug. de [illegible] nicht bekannt ſey; ſagt aber, daß man die Kraft ihrer Fürbitte nicht bezweifeln dürfe.

Im Jahre 422 ward der heilige Auguſtinus betrübt durch einen Vorfall, der ihn deſto tiefer beugte, da er ſich einige Schuld an demſelben vorwarf.

Es verhält ſich mit der Sache ſo: Als er das biſchöfliche Amt zu Hippo antrat, waren bey weitem die meiſten Einwohner dieſes Kirchenſprengels Donatiſten, und wüteten mit ſolcher Erbitterung gegen die Rechtgläubigen, daß ſie die von Auguſtin an ſie geſandten Prieſter theils beraubten, theils verſtümmelten, einigen die Augen ausſtachen, andre tödteten.

In Fuſſala, einem Städtchen ſeines Biſthums, war, als er Biſchof ward, nicht Ein Katholik. Seine Arbeiten, ſeine Thränen, ſein Gebet wurden, wie im ganzen ihm anvertrauten Kirchenſprengel, ſo auch beſonders dort, ſo geſegnet, daß der Donatiſten nur ſehr wenige übrig blieben; faſt alle hatte er nach und nach mit Liebe zurückgeführt in den Schooß der Kirche.

Da es ihm wehe that, wegen der Lage des Orts, der vierzig Millien (etwa gegen funfzehn Stunden) von Hippo entfernt war, dieſen, ihm ſo theuren Schafen ſeiner Heerde nicht ſo viele Zeit und Sorge widmen zu können als er wünſchte, ſo beſchloß er, denen von Fuſſala einen eignen Biſchof zu geben, erſah ſich zu dieſem Amte einen Prieſter, der auſſer der lateiniſchen Sprache auch der puniſchen, — die in jenen Gegenden Numidiens noch nicht ganz von jener verdrängt worden, — kundig war, und ſchrieb an den Primas der Provinz, ihn bittend, daß er an einem beſtimmten Tage gen Fuſſala käme, jenem Prieſter die biſchöfliche Weyhe zu ertheilen.

Der Primas kam, aber der zu weyhende Prieſter, der doch zuvor ſich dazu bereit erklärt zu haben ſcheint, weigerte ſich izt durchaus, die heilige Würde zu übernehmen.

Auguſtinus fand ſich ſehr betroffen.

Es würd' ihm leid gethan haben, wenn der Primas,*) ein ehrwürdiger Greis, der weither gekommen war, umſonſt gereiſet wäre. In dieſer Verlegenheit empfahl er denen von Fuſſala einen jungen Mann, der ihn von Hippo begleitet hatte, Namens Antonius. Er war Lector, von Kindheit an unter den Augen des Auguſtinus im Kloſter erzogen worden, und dieſer hegte von ihm eine gute Meinung, bekennt aber, mit der ihm eignen Offenheit und Demut, daß er Unrecht gehabt habe, einen noch ſo wenig erprüften jungen Mann zum hehren Amte eines Biſchofs zu empfehlen.

---

*) Auguſtin nennt ihn nicht, weil er an den Papſt ſchrieb, dem der Name des Mannes bekannt ſeyn mußte. In Numidien haftete nicht, wie in andern Provinzen, das Primat an Einer Kirche. Wahrſcheinlich ward der Primas von den Biſchöfen der Provinz erwählt, oder der älteſte im Amt mochte die Würde haben.

Seine Empfehlung gab denen von Fuſſala volles Vertrauen; Antonius ward zum Biſchofe dieſer neuen Kirche geweyhet. Wir wiſſen nicht, in welchem Jahre das geſchah.

Im Jahre 422 ward Antonius vor Biſchöfen, unter denen Auguſtinus war, von Leuten aus andern Kirchenſprengeln der Unzucht beſchuldiget, aber nicht überführt; wohl aber habſüchtiger und gewaltſamer Erpreſſungen von ſeiner Gemeine.

Da verurtheilten ihn die Biſchöfe, daß er ſolte von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen ſeyn, bis er würde das unrecht erworbne Gut wieder herausgegeben haben. Der biſchöflichen Würde ward er nicht entſezt, die Verwaltung des heiligen Amtes aber ward ihm genommen; wiewohl ihm in Fuſſala zu bleiben erlaubt ward. Er unterwarf ſich willig dieſem Urtheil.

Sobald er, durch Erſtattung des ungerechten Guts an die rechtmäſſigen Eigenthümer, wieder zur Kirchengemeinſchaft gelanget war, beſchwerte er ſich beym Primas, und wußte ihn ſo für ſich einzunehmen, daß er ihn dem Papſte Bonifacius empfahl, worauf dieſer nach Afrika ſchrieb, mit dem Begehren, den Antonius wieder ins heilige Amt zu ſetzen, doch mit dem Zuſatze: wofern die Sache des Antonius ſich ſo verhalte, wie er ſie ihm vorgeſtellet habe. Aug. Ep. 261.

So ſtand die Sache, als der Papſt Bonifacius im September des Jahres 422 ſtarb, dem wenige Tage nachher Cöleſtinus auf den apoſtoliſchen Stul folgte. G. d. R. J. C. XV. xxxi.

An dieſen wandten ſich die Einwohner von Fuſſala, welche ſehr geängſtiget wurden durch das Gerücht, als ſolle Antonius ihnen, auf Geheiß des Papſtes, mit Gewalt, ja durch Soldaten aufgedrungen werden. Auch prahlte Antonius, und behauptete, da man ihm die biſchöfliche Würde gelaſſen, habe man ihm nicht die Uebung des heiligen Amtes unterſagen können; ein Vorgeben, welches Aug. Auguſtinus, durch Anführung verſchiedner Fälle, Ep. 209. die in Afrika Statt gefunden, widerlegte.

Sehr dringend fleheten die von Fuſſala den neuen Papſt an, daß er den unwürdigen Mann in ſeinen grundloſen Anſprüchen nicht unterſtützen möchte. Dabey lieſſen ſie Klagen gegen Auguſtinus einflieſſen, daß dieſer ihnen einen ſo ſchlechten Biſchof gegeben hätte.

Weit entfernt, ihnen ſolches zu verargen, unterſtüzt der heilige Mann ſelbſt ihre Bitte, klagt ſich an, und beſchwört den Papſt, bey der Barmherzigkeit Jeſu Chriſti, ſich der geängſteten Gemeine zu erbarmen. Er erinnert ihn an die Worte des erſten der Apoſtel, der den Hirten anbefiehlt, „die Heerde Chriſti, die ihnen anvertraut ward, „zu weiden .... nicht als ſolche, die über das 1 Petr. „Volk herrſchen.“ V. 2. Er ſagt, daß er, wenn er ſehen ſolte, wie dieſes Völkchen durch den Mann, den er ſelbſt zum heiligen Amt aus Unvorſichtigkeit befördert habe, würde gedrückt, wie die Kirche Gottes würde verheert werden, geſonnen ſey, ſein biſchöfliches Amt niederzulegen, um ſich ſelbſt zu richten, da der Apoſtel ſagt: „wenn wir uns ſelbſt 1 Kor. „richteten, ſo würden wir nicht gerichtet,“ XI, 31. auf daß

Aug. Ep. [illegible] X. [illegible] IV. [illegible]

er möge Erbarmung finden vor Dem, Der da „richten wird die Lebendigen und die Todten.“

Der Primas Numidiens war auch von ſeiner ſo irrigen als günſtigen Meinung von Antonius zurückgekommen, und hatte dem Papſte die Verhandlungen der ganzen Sache überſandt, deren erwünſchter Ausgang zwar nicht in ausdrücklicher Meldung auf uns gelanget, an dem wir aber nicht zweifeln können. Es iſt offenbar, daß Cöleſtinus dem Antonius kein Gehör gab; denn wir ſehen, daß Auguſtinus, bis an ſeinen Tod, der Gemeine von Fuſſala, als einem Theile der ſeinigen, wieder vorſtand, und ihr Prieſter ſandte.

Reſponſa [illegible] Dulcitium.

Bald nachher verfaßte er ſeine Beantwortung der acht Fragen, welche der Tribun Dulcitius ihm vorgelegt hatte.

Auch ſchrieb er einen Brief an einen gewiſſen Vitalis, der zu Karthago war. Dieſer Mann hatte ſich zwar nicht ganz von der Irlehre des Pelagius hinreiſſen laſſen, doch aber in ſo fern, daß er behauptete, der Anfang des Glaubens und des guten Willens ſey nicht Gottes Werk in uns, ſondern des freyen Willens. Dieſen gefährlichen Irthum widerlegt Auguſtinus in einem Briefe an Vitalis, der für eine Abhandlung gelten kann. Er führt ihm zu Gemüt, daß ja nach ſeiner Meinung das Gebet für die Bekehrung der Heiden unnüz ſeyn würde; er beruft ſich auf die Worte des Apoſtels: „Gott iſt es, Der in euch würket ſo wohl das Wollen als das Vollbringen,“ und legt ihm, in zwölf Sätzen, die Lehre der freyen Gnade vor.

Philipp. II. [illegible] Aug. Ep. ad Vit. (Ep. [illegible] al. [illegible])

Bald nach dieſer Zeit machte das von einem Prieſter ſeiner Kirche gegebne Aergerniß ihm vielen Kummer.

Er hieß Januarius, war vor verſchiednen Jahren gen Hippo gekommen, und in die Genoſſenſchaft der Geiſtlichen von Hippo aufgenommen worden, welche alle eignem Vermögen entſagten; und, in gemeinſamen Kloſterleben mit Auguſtinus, vom Einkommen der Kirche unterhalten wurden. So hatte Auguſtinus es geordnet, und auch Januarius hatte, dem Scheine nach, ſich dieſer Ordnung gefügt.

Als er gen Hippo gekommen war, hatte er ſeine beyden Kinder, einen Sohn und eine Tochter, jenen in ein männliches, dieſe in ein weibliches Kloſter zur Erziehung gebracht.

Man glaubte, daß er für ſich ſelbſt allem Eigenthum entſagt hätte. Und da man nicht wiſſen konnte, ob die Tochter ſich dem jungfräulichen Stande widmen würde, fand man es billig und gerecht, daß er — wie er ſagte — für ſie einen Theil ſeines Vermögens bewahret hätte.

Er ward krank, ſtarb, und erklärte zuvor eidlich, daß die verwahrte Summe ſein Eigenthum wäre, enterbte ſeine Kinder, und vermachte das Geld der Kirche zu Hippo.

Mit Schmerz und mit Unwillen erfuhr es Auguſtinus. Er ward gleichſam der Vormund der Kinder, die der Vater hatte enterben wollen, und gab das Geld der Kirche in Verwahrung, auf daß jene, ſobald ſie mündig ſeyn würden, nach Belieben damit ſchalten möchten.

Da er aber wohl wußte, daß einige dieſes Verfahren tadeln würden, gab er Rechenſchaft davon in einer Predigt vor der ganzen Gemeine. Er ſagte ihr, daß er ſeinen Geiſtlichen eine Friſt geſezt hätte, nemlich das Feſt der Epiphanie (der Weiſen aus Morgenland), in welcher ſie alle erklären ſolten, ob diejenigen, welche noch nicht mit ihren Brüdern getheilt hatten, ſich ihres Vermögens, ſey es zum Vortheil der Genoſſenſchaft, ſey es zum Vortheil anderer, welcher ſie wolten, entäuſſern, oder der Genoſſenſchaft entſagen wolten. Nach früher von ihm gemachter Einrichtung, welche jedem bekannt gemacht worden, eh er zum Geiſtlichen von Hippo geordnet ward, traf Entſetzung der geiſtlichen Würde jeden, welcher der Genoſſenſchaft entſagte. Er gab anizt von dieſer Strenge nach, und erklärte: jeder, der ſein Gut behalten wolle, könne es thun, ohne entſezt zu werden, dürfe aber des heiligen Amtes nicht zu Hippo pflegen. Es würde zwar ſehr ſchlecht von ihnen gehandelt ſeyn, aber er wolle ihnen nicht einen Zwang anthun, durch den einige möchten Heuchler werden. Er verſprach der Gemeine, ihr Rechenſchaft zu geben von dem, was die Geiſtlichen würden gethan haben.

S. G. d. R. J. C. XIV. zwete Beylage.

N. Gdr. G. 474 August. Serm. 355.

Nach dem Feſte der Epiphanie, als das Volk in der Kirche verſammlet war, ließ er von einem Diakon die Stellen aus der Apoſtelgeſchichte verleſen, in welchen erzählt wird, wie die Erſtlingsgemeine zu Jeruſalem lebte, wie ſie „alle Alles in

Univ. BIBL.

„Gemein hatten,“ wie ſie „Ein Herz und Eine „Seele waren,“ u. ſ. w. Als der Diakonus geendigt hatte, nahm Auguſtinus das Buch und verlaß nun ſelbſt die Worte, weil ſie ihm ſo groſſe Freude machten. Dann zeigte er der Gemeine an, daß alle Geiſtlichen dieſer Kirche ſich freudig dieſer Lebensweiſe unterworfen haben.

Ap. Geſch. II. 44–47. und IV. 32. 34. 35.

Darauf erklärte er, daß, da er alle ſo wohlgeſinnt gefunden habe, er nun zu ſeiner früheren Einrichtung wieder zurückkehrte. Wenn ein Geiſtlicher heuchelnd etwas heimlich für ſich behalten zu haben überfuhrt würde, — ausſtreichen werd' er den aus der Reihe ſeiner Geiſtlichen, und nichts werd' es einem ſolchen frommen, ob er ſich auf Tauſend Concilien berufe! ob er, Klage zu führen, über's Meer fahre! „Ich hoffe zu Gott,“ fuhr er fort, „daß ein ſolcher nicht da werde Geiſtlicher „ſeyn können, wo ich Biſchof bin!“

Aug. Serm. 356.

Meine Leſer wollen ſich erinnern, was erzählt worden von Entdeckung der Leiche des heiligen Erſtlingsmärtyrers Stephanus, zu Kaphargamala in Judäa, wie auch von den Wundern, welche Gott, durch einige Ueberbleibſel deſſelben, in Minorka und an andern Orten gewürket habe, unter andern zu Uzala in der Provinz Afrika, wo Evodius, Freund des heiligen Auguſtinus, Biſchof war.

ſ. G. d. R. J. C. XV. xvi.

G. d. R. J. C. XV. xxiii.

Der zu Hippo, durch Ueberbleibſel des heiligen Stephanus, geſchehenen Wunder, hab' ich, im Verlaufe der Geſchichte dieſes Zeitpuncts nur flüchtig erwähnet, weil es mir natürlicher ſchien, etwas davon im Leben des heiligen Auguſtinus zu erzählen.

Der Unglaub' an Thatſachen, deren Bewährung auf dem Zeugniſſe eines Augenzeugen beruht, welcher unmittelbar nachdem ſie geſchehen, ſeine Zeitgenoſſen davon unterhält, würde unvernünftig, und wenn dieſer Augenzeug' ein Mann, wie der heilige Auguſtinus iſt, in hohem Grade unvernünftig und dazu ein Erweiß ſchlechter Geſinnung ſeyn, die ſo wenig an Tugend, wie an Gottes Erbarmungen glaubt, deren wir, dieſen ähnliche, in unſern heiligen Schriften finden.

1. Kön. XIII, 21.
2. B. d. K. V, 15.
Ap. Geſch. XIX, 12.

Im lezten Buche ſeiner herrlichen Schrift, von der Gemeine Gottes, redet der heilige Auguſtinus davon, daß zu ſeiner Zeit, da das Evangelium ſchon ſo weit verbreitet war, weniger Wunder geſchahn, als zur Zeit, da deſſen Ankündigung von bekräftigenden Wundern begleitet ward; er bezeugt aber auch, daß noch Wunder geſchahen, und erzählt uns verſchiedne, die, zu ſeiner Zeit, zum Theil vor ſeinen Augen geſchehen waren.

Nicht gröſſer als dieſe, aber ruchtbarer, weil es vor vieler Augen geſchah, und alle Einwohner von Hippo es bezeugten, war folgendes Wunder.

Zu Cäſarea in Kappadocien lebte eine Witwe mit zehn Kindern. Bald nach des Vaters Tode verging ſich der älteſte Sohn gegen ſeine Mutter, zuerſt mit abſcheulichen Worten, dann mit frevlender Hand, ohne daß von ſämmtlich gegenwärtigen Geſchwiſtern Eins derſelben auch nur im mindeſten ſich darum bekümmerte.

Auſſer ſich vor Gram und vor Zorn, beſchloß die Mutter, den unnatürlichen Sohn zu verfluchen, machte früh morgens ſich auf zur Kirche, und im Hingehn ward ihr, wie man meinte, vom Teufel, der in der Geſtalt ihres Schwagers ſie anſprach, der Rath gegeben, den Fluch über alle ihre Kinder herab zu rufen.

Sie warf ſich, in der Kirche, vor den Taufborn, mit fliegendem Haar und entblößtem Buſen, auf den Fußboden, und bat Gott, an ihren Kindern ein furchtbares Beyſpiel zu geben; ſie möchten unſtät und flüchtig ſeyn!

Von Stund' an ward der älteſte Sohn, dann wurden, nach und nach, in Folge des Alters, alle Kinder, binnen Eines Jahrs, mit ſchrecklichem Zittern befallen, welches auch im Schlafe ſie nicht verließ.

Der Abſcheu der Nachbarn, Gram, Schwären des Gewiſſens, die nicht durch wahre Buſſe erweichet wurden, ſtürzten die unſelige Mutter in Verzweiflung; ſie erhenkte ſich.

Scham und Elend zerſtreuete die Kinder auseinander. Der zweyte Sohn ward wunderbar geſund zu Ravenna, bey Ueberbleibſeln des heiligen Märtyrers Laurentius. Das Schickſal von ſieben dieſer Geſchwiſter iſt unbekannt. Paulus, der ſechste Sohn, und ſeine Schweſter Palladia, wanderten ſelbander umher nach Orten, von denen geſagt ward, daß Wunder dort geſchähen.

Umſonſt beſuchten ſie die Ueberbleibſel des heiligen Stephanus zu Ankona in Italien, umſonſt zu Uzala in Afrika.

Beyden ward, durch Geſichte, befohlen, gen Hippo zu gehn, wo ſie vierzehn Tage vor Oſtern ankamen. Täglich beſuchten ſie dort die Kirche, und in ihr die, nach dort aufbewahrten Ueberbleibſeln des Erſtlingsmärtyrers benannte Stephans-Kapelle, und beteten, vor den Augen vieler Gläubigen, mit heiſſen Thränen, um Verzeihung ihrer Sünd' und um leibliche Geneſung.

Am Oſterfeſt, als die Gemeine ſchon ſehr zahlreich in der Kirche verſammlet war, und Paulus mit den Händen das Gitter der Stephanskapell' umſchlang, fiel er auf Einmal auf den Boden, und blieb liegen, gleich als läg er in ſanftem Schlaf, zitterte nicht mehr.

Viele lieſen zu Auguſtin in die Sakriſtey, als er eben in Begrif war hin zu gehen zum Altar. Jeder wolte ihm die Nachricht bringen. Indem er im Herzen Gott dafür dankte, kam, begleitet von vielen der Gemeine, der vollkommen geheilte Jüngling ihm entgegen, und warf ſich ihm zu Füſſen. Auguſtin hub ihn auf und küßte ihn. Allenthalben erſcholl in der Kirche: „Gott ſey „Dank! Gelobet ſey Gott!“ Und als Auguſtinus das Volk begrüßte, erhub ſich noch lauter der oftmal wiederholte Ruf.

Als endlich das Volk ſtille ward, und dann die gewöhnlichen Vorleſungen aus der heiligen Schrift gehalten worden, ſagte Auguſtinus: „Wir „pflegen zwar eine Denkſchrift der Wunder zu „leſen, welche durch die Fürbitte des ſeeligen „Märtyrers Stephanus gewürket worden, aber

„die Gegenwart dieſes Jünglings ſey ſtatt der „Denkſchrift; wir bedürfen keiner andern, als „ſeines Angeſichts.“

Er redete darauf wenige Worte, entſchuldigte ſich mit ſeiner Schwäche, (er war im ein und ſiebzigſten Jahr, hatte am Tage zuvor, dem Charſamſtage, bis zum Abend gefaſtet, und den größten Theil der Nacht in der Kirche zugebracht, wo er das Taufwaſſer geweyhet, dann viele getauft hatte,) und fügte hinzu: Er wolle die Beredſamkeit Gottes reden laſſen, die durch dieſes Wunder ſo kräftig ſich ausſpräche.

Er ließ den Paulus zu Mittag bey ſich (das heißt am gemeinſamen Tiſche ſeiner Geiſtlichen) eſſen, wo dieſer ihm mündlich ſeine Geſchichte von Anfang an erzählte, ſo wie ſie hier, jedoch in der Kürze, berichtet worden.

Darauf ließ er eine Denkſchrift verfaſſen, und verſprach am Oſtermontage der Gemeine, ſie am Oſterdienſtage verleſen zu laſſen.

Während ſie am Oſterdienſtage verleſen ward, ließ er den Paulus und die Palladia auf den Stufen der Kanzel ſtehn, um, durch den Anblick des geneſenen Bruders und der zitternden Schweſter, die Gemeine zum Preiſe Gottes für jenen, zur Fürbitte für dieſe zu ermuntern.

Als die Denkſchrift verleſen war, hieß er beyde abgehen, und predigte. Zuförderſt hielt er Eltern und Kindern ihre gegenſeitigen Pflichten vor; dann foderte er ſie auf zum Dank für das geſchehene Wunder. Er erzählte auch andre Wunder, welche Gott, durch die Fürbitte des heiligen Stephanus, bey deſſen Ueberbleibſeln gewürket habe zu Ankona und zu Uzala, und, indem er ſprach, ward er unterbrochen durch lauten, aus der Stephanskapelle herſchallenden Ruf: „Ehre ſey Gott! Lob ſey „Jeſu Chriſto!“

Denn kaum hatte Palladia die Schranken der Kapelle berührt, als ſie hingefallen wie ihr Bruder, und erwachet war wie er.

Die es geſehen hatten, preiſeten Gott, das Volk ſtrömte hinzu, und indem Auguſtinus, den die Zuhörer verlieſſen, fragte, was es ſey? ward Palladia herbeygeführt. Man ſtellte ſie auf die Stufe der Kanzel unter Auguſtin, wo noch eben ihr jammervoller Anblick Thränen des Mitleids entlockt hatte denen, die anizt frohlokkend Gott preiſeten und Freudenthränen weinten. „Was „war,“ fragt Auguſtinus, „was war in den „Herzen dieſer jauchzenden, was anders als der „Glaub' an Chriſtum, für Den das Blut des „Stephanus vergoſſen ward?“

N. Chr. G. 425. Aug. de Civ. Dei. XXII. 8. u. Aug. Serm. 320, 321, 322, 323.

Als, im folgenden Jahre 426, Auguſtinus dieſes ſchrieb, waren gegen ſiebenzig Denkſchriften von Wundern, welche Gott durch die Fürbitte des heiligen Stephanus vor deſſen Ueberbleibſeln zu Hippo gethan hatte, aufgezeichnet worden, und viele waren dort geſchehn, von denen keine Denkſchrift war. Weit mehr aber waren, ſagt der Kirchenvater, zu Calama geſchehen, viele auch zu Uzala.

Aug. de Civ. Dei. XXII. 8.

Der, auf Fürſprache des Legaten Fauſtinus, wieder in Kirchengemeinſchaft aufgenommene Prieſter Apiarius, dem auch die Uebung des heiligen Amts, mit Ausnahme der Kirche von Sikka, wo er ſo groſſes Aergerniß gegeben hatte, wieder war erlaubt worden, ward ſieben Jahre nachher von den Einwohnern zu Tabraka, (einer Stadt, von welcher ich nicht weiß, zu welcher afrikaniſchen Provinz ſie gehörte,) ungeheurer Schandthaten angeklagt, und abermals von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

Sogleich begab er ſich nach Rom, wo er fälſchlich vorgab, daß er daheim ſich auf den Papſt berufen habe. Dieſer ließ ſich von ihm einnehmen, und nahm ihn (welches ausdrücklich gegen die Kanons war) in ſeine Kirchengemeinſchaft auf. Dann ſandte er, durch Leo, einen Prieſter, ein Schreiben an die Biſchöfe von Afrika, in welchem er Zufriedenheit mit Apiarius zeigte; ja, bald nachher ſandte er dieſen Elenden zurück nach Afrika, begleitet von eben dem Fauſtinus, der im Jahre 419 ſich in dieſem Lande ſo lebhaft, und mit Erfolg, für ihn verwendet hatte.

Dieſer offenbare Eingrif in die biſchöflichen Rechte, erregte die ganze afrikaniſche Kirche, deren Biſchöfe in Nationalvekſammlung zuſammen kamen in Karthago.

Vor dieſer vertheidigte Apiarius ſich mit gewandter Liſt drey Tage lang, unterſtüzt vom ſichtbarlich parteiiſchen Fauſtinus. Aber die Biſchöfe widerſtanden mit Feſtigkeit. Auf Einmal ward Apiarius ergriffen von Gewiſſensangſt, bekannte graunvolle Frevel, und blieb nun auf immer von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen.

Darauf erlieſſen die afrikaniſchen Väter ein Sendſchreiben an den Cöleſtin, berichteten dieſem Papſte den Verlauf der ganzen Sache, bezeugten ſich gekränkt, daß er den von ihnen mit Kirchenbann belegten Mann, mit Verletzung der Kanons, in ſeine Kirchengemeinſchaft aufgenommen hab', und fügten hinzu, daß die allgemeine Kirchenverſammlung zu Nicäa ſogar die Biſchöfe dem Urtheil der Metropolitanen unterwürfe, weil die Väter zu Nicäa gewolt, daß die Beſchwerden in dem Lande, wo ſie entſtanden, abgethan würden, und weil ſie nicht geglaubt hätten, daß die Biſchöfe irgend Einer Provinz vom Beyſtand des heiligen Geiſtes würden verlaſſen werden. Auch ſtände ja dem Beklagten immer frey, ſich zu berufen auf eine allgemeine Kirchenverſammlung.

Mißlich ſey es, ſolche Angelegenheiten nach Rom gelangen zu laſſen, wohin oft die erfoderlichen Zeugen, des Geſchlechts oder hohen Alters wegen, nicht reiſen könnten; und die Sendung eines Geiſtlichen aus Rom, der von ſolchen Dingen Kunde nehmen ſolle, ſey durch kein Concilium autoriſirt worden, daher ſie ſich auch ſolche verbäten, auf daß nicht der Stolz weltlicher Herrſchaft in die Kirche Jeſu Chriſti möge eingeführet werden, die im Lichte der Einfalt und der Demut ſcheinen müſſe.

N. Chr. G. 426. Concil. Afric.

Um dieſe Zeit ſtarb Severus, Biſchof zu Milevis in Numidien, ein Freund des heiligen Auguſtinus. Er hatte einen Mann zu ſeinem Nachfolger erſehen, und ſich darüber mit ſeiner Geiſtlichkeit beſprochen, nicht aber mit der Gemeine, wie allerdings erfoderlich geweſen wäre. Vielleicht hatte ihn die Krankheit daran verhindert.

Nach ſeinem Tode beſorgten die Geiſtlichen und die Mönche, daß über die Anerkennung des von Severus beſtimmten Biſchofs Unruhen entſtehen möchten, und baten den Auguſtinus, herbey zu kommen. Er thats, und fand in der That einige von der Gemeine mißvergnügt. Als aber kund ward, welchen Mann Severus ernannt hatte, nahmen ſie dieſen ſehr gern zum Biſchofe.

Bald nach ſeiner Rückkehr aus Milevis, bat Auguſtinus, am 25ſten September, die verſammlete Gemeine, ſich am folgenden Tage, welches ein Sonntag war, zahlreich in der Kirche des Friedens einzuſtellen, weil er ihnen etwas wichtiges vorzutragen geſonnen ſey.

Als ſie am 26ſten September verſammlet waren, trat Auguſtin in die Kirche, begleitet von zween Biſchöfen, ſieben Prieſtern, unter denen der lezte Heraklius hieß, ein noch junger Mann, und von der ganzen Geiſtlichkeit.

Er erzählte der Gemeine, was ſich zu Milevis vorgetragen, und wie nicht viel daran gefehlt habe, daß Unruhen dort entſtanden wären. Auf daß dergleichen nicht in Hippo, nach ſeinem Tod', entſtehen möchten, hab' er beſchloſſen, den Prieſter Heraklius zu ſeinem Nachfolger zu beſtimmen. Da rief das Volk oft hinter einander: „Gott ſey gelobet! Jeſus Chriſtus ſey gepreiſet!“ Dann: „Jeſus, erhör' uns! es leb' Auguſtinus!“

Dieſer ſagte, daß er den Heraklius nicht zu loben bedürfe, deſſen Weisheit er liebe, deſſen Demut er ſchone, und den ſie ja alle, ſie alle kennten.

Er machte das Volk darauf aufmerkſam, daß Schnellſchreiber ſeine Worte und ihren Beyfall aufzeichneten; daß dieſes eine feierliche Verhandlung ſey, welche den Beſtand des Beſchluſſes ſichern müſſe.

Noch öfter, als zuvor, riefen ſie: „Gott ſey „gelobt! Jeſus Chriſtus ſey gepreiſet!“ und dann: „Jeſus erhör' uns! Es lebe Auguſtinus!“ Ferner: „Sey unſer Vater! unſer Biſchof! Er „iſt gerecht! er iſt es würdig! er verdient es!“

Darauf ſagte Auguſtinus: Der ſelige Valerius hab', als er ihn zum Nachfolger erwählt, ihn ſogleich zum Biſchof weyhen laſſen, und er habe daher alsbald die biſchöflichen Geſchäfte mit ihm geführt. Beyde hätten nicht gewußt, daß ein nicäniſcher Kanon ſolches verböte. So lang er noch lebe, ſolle Heraklius in der prieſterlichen Ordnung verbleiben, aber ihm die Arbeit abnehmen. Schon vor einigen Jahren, als ſeine Brüder, die Biſchöfe, ihm in zwey Concilien aufgetragen hätten, über die heilige Schrift zu arbeiten, ſey er ja mit der Gemeine übereingekommen, daß man ihn fünf Tage in der Woche frey laſſen ſolle von äuſſern Geſchäften, bald aber ſey er wieder wie zuvor angelaufen worden.

Er bitte ſie, ihm zu erlauben, dieſe Geſchäfte dem Heraklius zu überlaſſen; wofern Gott ihm einige Jahre das Leben friſte, wolle er ſie nicht der Trägheit, ſondern der Schrifterklärung widmen. N. Chr. G. 426.

Das Volk rief ihm ſeine Zuſtimmung: „Ja, „ſo ſey es!“

Darauf ging er an den Altar, zu Darbringung des hochheiligen Opfers, nachdem er dem Volke empfohlen, für die Gemeine, für ihn und für Heraklius zu beten.

August. Ep. 110, oder eigentlicher, Acta excepta a notariis in designando Heraclio.

In einem Kloſter bey Adrumetum, einer altphöniciſchen Seeſtadt in der Provinz Afrika, lebten Mönche unter dem Vorſtande des Abtes Valentinus, der ein ſanfter und frommer Mann war.

Einer von ihnen, Florus, bürtig aus Uzala, machte eine Reiſe dorthin, begleitet von ſeinem Ordensbruder Felix.

Florus fand daſelbſt in einem Kloſter eine Schrift gegen die Pelagianer, die ihm ſo wohl gefiel, daß er, mit Erlaubniß der Ordensgeiſtlichen, ſich dieſelbe in die Feder ſagen ließ von Felix.

Dieſer kehrte darauf gerade zurück gen Adrumetum; Florus ging zuvor nach Karthago.

Felix führte die Abſchrift bey ſich, und laß ſie, ohne Wiſſen des Abts, den Mönchen vor. Unter dieſen waren fünf, die den Sinn des Verfaſſers übel auffaßten, und groſſes Geſchrey erhuben gegen die andern, welche das Büchlein lobten, dieſem und ihnen vorwerfend, daß ſie den freyen Willen leugneten.

Noch ſtärker ward die Gährung, als Florus aus Karthago kam, und jene zu überzeugen ſuchte, da der Verfaſſer weit entfernt ſey, ſolchen Irthum zu lehren.

Valentin hatte nichts von dieſer Fehde erfahren, bis Florus ihm Kunde davon gab, worauf der Abt die Schrift laß, und ſich ſowohl über deren Treflichkeit, als auch darüber, daß Auguſtinus ſie müſſe verfaßt haben, mit Florus einverſtand.

Es war in der That der Brief gegen die Pelagianer, den, im Jahre 418, der Kirchenvater an Sixtus, Prieſter zu Rom, der ſpäter Papſt ward, geſchrieben hatte.

August. Ep. 105.

Da es dem weiſen Abte nicht gelang, die brauſenden Köpfe zu beruhigen, ſo ſandte er einige Brüder an Evodius gen Uzala, auf daß dieſer erleuchtete Biſchof ihnen den wahren Sinn des Büchleins eröfnen möchte. Sie brachten von ihm einen ſchönen Brief zurück, in welchem er die Mönche belehrte und ſie zum Frieden ermahnte; aber umſonſt!

Autor anonym. de haeres. apud Tillem. XIII.

Umſonſt auch ſuchte Sabinus, ein frommer Prieſter, auf Bitte Valentins, dieſe Mönche zurecht zu weiſen. Sie verlangten den Auguſtinus ſelbſt zu ſprechen. Ungern gewährte der Abt ihnen die Erlaubniß, gab ihnen Reiſegeld, aber kein Empfehlungsſchreiben.

Gleichwohl nahm Auguſtinus, dem ihr einfältiges Weſen Vertraun einflößte, ſie freundlich auf. Sie zeigten ihm die ihnen ſo anſtößige Schrift, und ſagten, daß einige ihrer Brüder durch dieſe ſich hätten verführen laſſen, den freien Willen zu leugnen. Den Florus beſchuldigten ſie als Urheber des Uebels.

Auguſtinus erklärte ihnen ſeinen Brief an Sixtus, laß ihnen auch andre kirchliche Schriften und Beſchlüſſe von Concilien vor, und gab ihnen einen Brief an den Abt und an die andern Mönche, in welchem er ihnen unter andern ſagt: „Bittet Gott,

„daß ihr mit Weisheit verſtehen möget, was ihr „mit Frömmigkeit glaubt.“ *)

Er bittet, ihm den Florus zu ſenden. Aug. Ep. 46.

Sie ſchoben ihre Abreiſe auf, und Auguſtinus verfaßte, während ihres verzögerten Aufenthalts, ſeine Schrift *von der Gnade und vom freyen Willen*, die er dem Valentinus und den andern Mönchen zu Adrumetum zueignete. Aug. de gratia et libero arbitrio.

In dieſer zeigt er, daß weder der freye Wille dürfe geleugnet, noch auch behauptet werden, daß Gott Seine Gnade nach unſern Verdienſten gebe. Aug. de gratia et libero arbitrio.

Ehe die Mönche abreiſten, gab Auguſtinus ihnen noch einen Brief mit, für Valentin und für ihre Ordensbrüder. Aug. Epiſt. 47.

Seinem Verlangen gemäß kam Florus gen Hippo. Auguſtin freute ſich, ihn vollkommen rechtgläubig zu finden. Da er aber erfuhr, daß weder ſeine Briefe, noch ſein Büchlein die adrumetiniſchen Mönche beruhiget hätten, deren einer ſagte: Wenn Gott das Wollen und das Vollbeingen würke, ſo ſey es umſonſt, wenn Obere ihren Untergebnen das Gute zu thun beföhlen, oder, wenn ſie die ungehorſamen zurechtwieſen; — da, ſag' ich, Auguſtinus das erfuhr, ſchrieb er ſein Büchlein: *von der Zurechtweiſung und von der Gnade*,**) in welchem er die Verwirrung der Begriffe derjenigen, die ihn mißverſtanden, zu ordnen ſtrebt.

N. Chr. G. 427.
Aug. de correptione et gratia.
Aug. Ep. Aug. Retract. Tillem. XIII.

---

*) Quod pie creditis, ut etiam ſapienter intelligatis, orate.

**) „Zurechtweiſung,“ (correptio,) vielleicht würde es beſſer gedolmetſcht durch ſtrafende Rüge.

Zu dieſer Zeit ſtand in Gallien ein Pelagianer auf, Leporius, ein Mönch, der auſſer den Irrthümern ſeiner Secte, in der That weil er aus deren böſen Sätzen folgerecht weiter ſchloß, behauptete: Jeſus ſey als ein bloſſer Menſch geboren, habe gleichwohl, kraft des freyen Willens, ohne Sünde gelebt, ſey von Gott erkoren, und zur Belohnung ſeiner Arbeiten und Leiden zur Gottheit erhoben worden. Er ſey Chriſtus (der Geſalbte) geworden, durch die in der Taufe ſich über ihn ergoßne Salbung des heiligen Geiſtes. Nicht die Menſchen zu erlöſen ſey Er auf Erden geſandt worden, ſondern um ihnen zu geben ein Beyſpiel der vollkommenſten Heiligkeit. Nicht als einen, der ſeiner Natur nach Gott ſey, müſſe man ihn verehren, ſondern als den, der durch ſeine Tugend verdient habe, daß Gott in ihm ſey.

Da alle Zurechtweiſungen an ihm verloren gingen, ward er von zween Biſchöfen Galliens, Proculus zu Marſeille, und Cylinnius (deſſen Sitz unbekannt iſt), von der Kirchengemeinſchaft ausgeſchloſſen. Darauf begab er, mit einigen ſeiner Anhänger, ſich nach Afrika, wo Aurelius und Auguſtinus, doch vorzüglich dieſer, ſich des von der Heerde verlaufnen Schafes annahmen, und ihn heilten von ſeinen Irrthümern.

In einem ſehr demütigen Schreiben an Proculus und Cylinnius, bekennt er, mit Zerknirſchung des Herzens, ſeine Irrthümer, und ſpricht ihnen das Anathema.

N. Chr. G. 427. Dieſer Brief ward in der Kirche zu Karthago in Gegenwart von Biſchöfen verleſen, von Leporius unterſchrieben, dann auch von vier Biſchöfen, zum Zeugniſſe, von Aurelius, Auguſtinus, Florentius und Secundus.

Dieſe Biſchöfe erlieſſen auch einen beſondern, wahrſcheinlich von Auguſtinus verfaßten Brief an Proculus und Cylinnius, lobten deren weiſe Strenge, und baten, den Leporius wieder in Kirchengemeinſchaft aufzunehmen, ſammt deſſen mit ihm geflüchteten ehmaligen Anhängern, die mit ihm der falſchen Lehre entſagt hatten. Leporius blieb in Afrika, und ward in der Folge Prieſter.

Caſſian. de incarnatione. Leporii presbyteri libellus emendationis. Facund. pro defenſione trium capit. Gennad. de ſcript. eccleſiaſticis.

Meine Leſer wollen ſich des Comes Bonifacius erinnern, der, im Jahre 413, das vom gothiſchen Könige Adolf bedrohete Marſeille wider ihn ſchützte, dann Tribun in Afrika, drauf, im Jahre 422, dem Caſtinus, der gegen die Vandalen in Spanien zog, zum Gehülfen gegeben ward; weil er aber den, bald nachher zu Schanden gemachten Uebermut des Mannes nicht ertragen konnte, zuerſt nach Porto ging, dann nach Afrika, wo er, als Comes, im Jahre 423, als Italien, Gallien und Dalmatien den Emporkömmling Johannes anerkannten, jene Provinz für die nach Conſtantinopel geflüchtete Kaiſerin Placidia und ihren jungen Sohn, Valentinian den dritten, behauptete, der Placidia Unterſtützung an Gelde ſandte, durch ſeinen Widerſtand die Macht des Johannes theilte, daher ſchwächte.

Wir haben geſehen, wie er im Bunde frommer Freundſchaft ſtand mit dem Auguſtinus und Alypius; wie er, nach dem Tode ſeiner Frau, den Geſchäften entſagen wolte, um ſich ganz dem Dienſte Gottes in beſchaulichem Leben zu widmen; wie jene beyden heiligen Biſchöfe ihm abriethen, ſeinen Standort zu laſſen, auf welchem er ſo viel für die Ehre Gottes, zum Heile der Menſchen thun konnte; wie er, auf ihren Rath, die Angelobung that, hinfüro in beſtändiger Enthaltung zu leben; wie er aber gleichwohl ſich verlobte mit Pelagia, einem vornehmen vandaliſchen Fräulein, von dem, mit groſſer Wahrſcheinlichkeit, geglaubt wird, daß es eine Fürſtentochter dieſes deutſchen Volks geweſen, und von der wir wiſſen, daß es eine Arianerin war, die ſich zwar, vor der Hochzeit, zum katholiſchen Glauben bekannte, deren erſtes Kind gleichwohl von einem Arianer getauft ward, weil die Arianer im Hauſe des Bonifacius alles vermochten.

G. d. R. J. C. XV. xxxix. 1 — 9. Aug. Epiſt. 70. al. 220.

Wir haben geſehen, wie, wahrſcheinlich, dieſe Heirath mit der vornehmen Vandalin dem Aetius Anlaß gab, ihn bey der Kaiſerin Placidia zu verleumden, wie ſie, auf argliſtigen Rath des Aetius, ihn, um ſeine Treue zu prüfen, nach Ravenna berief, und wie, gleichfalls auf argliſtigen Rath des Aetius, Bonifacius dem Befehl der Kaiſerin zu folgen abgehalten, darauf zum Feinde des Reichs erklärt, und gleichſam gezwungen ward — obſchon der wahrhaftig rechtſchafne Mann ſich durch nichts darf bewegen laſſen, den Pfad der Pflicht zu verlaſſen — die Fahne des Aufruhrs zu erheben.

Wir haben geſehen, wie er den Angriff von drey Feldhauptleuten, die der Oberfeldherr des Reichs, Felix, wider ihn geſandt hatte, vereitelte; wie aber, durch dieſen bürgerlichen Krieg, afrikaniſche, barbariſche Horden, ohne Widerſtand, Raum gewannen, das römiſche Afrika zu verheeren.

G. d. R. J. C. XV. xxxix, 1 — 15.

Mit härmendem Gram ſah der heilige Auguſtinus den tiefen Fall dieſes Mannes, der ſein Freund geweſen.

Lang hatte er geſchwiegen. Da Bonifacius zum Reichsfeind erklärt worden, hatte Auguſtin weder den Ueberbringer eines Briefes an ihn gefährden, noch auch einen Brief abſenden wollen, der in Hände der Feinde des Mannes etwa fallen möchte.

Anizt, da Bonifacius nicht ſo gedrängt von Feinden war, als zuvor, ſandte Auguſtinus ihm einen Brief, durch einen gemeinſchaftlichen Freund, den Diakonus Paulus.

Auguſtinus führt, gleich anfangs, dem Bonifacius zu Gemüte die Nichtigkeit und Vergänglichkeit alles Zeitlichen, und ſagt, daß er ihm zu ſeinem Heile reden wolle von dem Heile, das Chriſtus uns verheiſſen, Der Sich aller Herrlichkeit entäuſſert, und für uns Sich habe kreuzigen laſſen, uns zu lehren, daß wir die Güter dieſer Welt verachten, dagegen lieben ſollen und hoffen von Ihm die Herrlichkeit, die Er offenbaret habe durch Seine Auferſtehung. . . . Er wiſſe wohl, daß ihm nicht Rathgeber fehlen in irdiſchen Angelegenheiten, die ihm bald nüzliches, bald unnüzes rathen, weil ſie Menſchen ſeyn; es möge aber wohl keiner ihm Rath geben zur Rettung ſeiner Seele; nicht als ob es an Männern fehle, die es gern thäten, aber weil es ſchwer ſey für ſie, eine gelegne Zeit dazu bey ihm zu finden. . . .

Nun erinnert er ihn an die vergangne Zeit, an ſeine ehmaligen Geſinnungen und Entſchlüſſe, und wie er ſie fahren laſſen; an ſeine Heirath, an den Einfluß der in ſeinem Hauſe alles vermögenden Arianer, an das Uebel, das er izt durch ſeinen Aufſtand verurſache; alles Folgen von ſeiner Anhänglichkeit an den Scheingütern dieſer Welt, die

er, als ein Knecht Gottes, der er zuvor geweſen,
für nichts achten ſolte. Wo das Eitle geliebt werde,
da werde das Böſe geübet, weniges vielleicht un-
mittelbar von ihm, aber wie vieles von andern,
und ſeinetwegen! .... Darum ſage die heilige
Schrift: „Liebet nicht die Welt, noch was in der
„Welt iſt! So jemand die Welt liebt, ſo iſt die
„Liebe des Vaters nicht in ihm. Denn alles, was
„in der Welt iſt, die Begierde des Fleiſches, und
„die Begierde der Augen, und die Hoffart des
„Lebens, das iſt nicht von dem Vater, ſondern
„von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer
1. Joh. II, „Begierde; wer aber den Willen Gottes thut, der
15—17. „bleibet in Ewigkeit!“

Er fragt ihn, wie er die Begierden ſeiner Krieger, welche die Welt lieben — er ſage nicht ſättigen, das ſey unmöglich! ſondern nur auf irgend Eine Weiſe — **nähren könne, ohne zu thun was Gott verbietet, wofür Er denen Strafe dräuet, die es thun.**

Er richtet ſeinen Blick auf das von afrikaniſchen Barbaren verheerte Land, denen keiner Obſtand halte, weil er, mit ſeinen Angelegenheiten beſchäftiget, dem öffentlichen Weh nicht ſteure. Wer hätte geglaubt, ſagt er, daß unter dem mit ſo groſſer Macht verſehenen Comes Bonifacius, dieſe Horden ſich ſolcher Ding' erkuhnen dürften, ſie, die er, als er nur Tribun war, mit einigen Schaaren in Furcht hielt?

Er ermahnt ihn zur Buſſe, den Feinden zu
Pſ. XXIV, vergeben, mit dem Pſalm zu beten: „Entreiß
17. „mich meinen Nöthen!“ Dann, ſagt er, ſchwin-
den die Nöthe, wenn die Begierden beſiegt werden.
Er ermahnt ihn zum Almoſen, zum Gebet, zum

Faſten. . . . . „Dir ſolches zu ſchreiben, geliebteſter Sohn, hieß mich die Liebe, mit welcher ich dich vor Gott, nicht auf Weiſe der Welt, liebe; und der Spruch: „Weiſe nicht zurecht den Thoren, denn er wird dich haſſen; weiſe zurecht den Weiſen, und er wird dich lieben! Dich durft' ich nicht als einen Thoren, dich mußt' ich anſehen als einen Weiſen."

Sprüche, IX. 8.
Aug. Epiſt. 70. (al. 220.)

Dieſer Brief mag den Bonifacius wohl erſchüttert haben; aber wie vieles hätt' es bedurft, den, in ſo vielfältigen häußlichen und öffentlichen Verhältniſſen verſtrickten Mann, der die Verhältniſſe vieler Tauſende in die ſeinigen verwickelt hatte, ſeinen Banden zu entreiſſen!

Die Kaiſerin ſandte gegen ihn, mit einem Heere, den Comes Sigisvult, einen Gothen, der ſich Karthago's bemächtigte, und bald weiter vordrang, da wir ſehen werden, daß auch Hippo ſich ihm unterwarf.

G. d. R. Z. G. XV. xxxix, 16.

Um dieſe Zeit beſchäftigte ſich Auguſtinus mit der Ueberſicht ſeiner zahlreichen Werke, und gab ein Büchelchen an's Licht, welches in mehr als in Einer Abſicht ſehr ſchäzbar iſt. Indem er, mit Aufzeichnung der Titel, alle ſeine Schriften durchgeht, gibt er eben dadurch den von ihm angezeigten Schriften den Beweiß, daß ſie würklich von ſeiner Hand ſind. Doch glaub' ich, daß ſolche, die mit ſeiner Schreibart vertraut geworden, auch ohne dieſen Stempel ſie leicht erkennen würden.

Seine Abſicht bey dieſer Arbeit war, anzuzeigen, wo er geirret, oder den Sinn nicht beſtimmt genug, oder unrichtig ausgedrückt habe. Die Art, auf welche er das thut, zeigt den groſſen

Mann in ſeiner liebenswürdigen Beſcheidenheit, Gewiſſenhaftigkeit, und Demut.

Poſſid. in vita Auguſtini. cap. 28.

Poſſidius nennt dieſe Schrift, welche zwey Bücher enthält, Recenſiones (Recenſionen), da aber Auguſtinus ſelbſt ſeine dabey gehabte Arbeit retractare (wieder behandeln, wieder vor die Hand nehmen) nennt, ſo führt ſie den Titel Retractationes. Ich weiß den vollen Sinn dieſes Worts, in ſofern es auf die Schrift, von welcher die Rede iſt, angewandt wird, nicht beſſer zu geben, als durch Beleuchtungen und Berichtigungen.

Aug. Retract. libri duo.

Aus dem von Poſſidius geſchriebnen Leben unſers Kirchenvaters, gehet hervor, daß er um dieſe Zeit, kurz vor dem Einfall der Gothen in Afrika, noch ein Büchlein verfertiget habe. Es enthält Sprüche der heiligen Schrift, ſowohl aus dem alten als aus dem neuen Teſtament, in welchen uns das **Gott gefällige oder das Gott mißfällige angezeigt, dieſes verboten, jenes befohlen wird.** Er empfiehlt den Gläubigen, ſich nach dieſen göttlichen Vorſchriften zu prüfen, gleichſam wie in einen Spiegel hinein zu ſchauen, um darnach ihren Zuſtand beurtheilen zu können. Er nennt daher dieſes Büchlein den Spiegel.

Aug. Speculum.

Die Landung des kaiſerlichen Heers in Karthago nahm dem Bonifacius die Hofnung, ſich ohne Bundesgenoſſen in Afrika behaupten zu können. Nun ward der ehmals ſo tugendhafte und fromme Mann zum Verräther der ihm anvertrauten Provinz; er lud Genſerich, König der in ſüdlichen Landſchaften Spaniens wohnenden Vandalen, ein, herüber zu kommen nach Afrika, das Land mit ihm zu theilen! Gern folgte Genſerich dieſem, ſeiner Habſucht, Ehrſucht und Herſchſucht wilkommnen Ruf. Funfzigtauſend Krieger, mehrentheils Vandalen, doch gemiſcht mit Gothen, Alanen, und andern Völkern, ſchiften mit ihm in Kalpe (izt Gibraltar) ſich ein, und landeten in Karthago, im May des Jahrs 428. N. Chr. G. 428. G. d. R. J. C. XV. xxxix. 17—20.

Es iſt in der Geſchichte dieſes Zeitpuncts berichtet worden, wie dieſe Völker das ſchöne Land verheerten; wie ſie raubten; wie ſie vertilgten, was ſie nicht rauben konnten; wie ſie die Hütten des Landmanns und ganze Städte in Aſche legten; wie ſie keines Geſchlechts, keines Alters ſchonten; wie ſie mit arianiſchem Ketzereifer gegen die Katholiken wüteten, vorzüglich gegen die Geiſtlichen, gegen Ordensbrüder, gegen Nonnen. G. d. R. J. C. XV. xliii.

Da ſo viele Heerden zerſtreut, ſo viele Hirten verfolgt wurden, befragte Quodvultdeus, ein Biſchof, den heiligen Auguſtinus um Rath, wie Biſchöfe ſich dabey verhalten ſolten? Ob ſie die Gemeinen ſolten flüchten laſſen? Ob ſie ſelbſt flüchten ſolten?

Auguſtinus beantwortete dieſe Fragen in wenigen Zeilen. Man müſſe diejenigen vom Volke nicht abhalten, welche, der Sicherheit wegen, in feſte Städte flüchten wolten; Biſchöfe aber müßten die Gemeinen, zu deren Dienſt ſie angeſtellet worden, nicht verlaſſen, nicht zerreiſſen die Bande, welche die Liebe Chriſti geknüpfet habe!

Als bald darauf Honoratus, ein andrer Biſchof, dem Auguſtinus dieſelbigen Fragen vorlegte, ſo ſandte dieſer ihm die Abſchrift des an Quodvultdeus erlaßnen Briefes. Sie befriedigte aber nicht den Honoratus, welcher abermals an ihn ſchrieb, und ſeinen Zweifel gründete auf das Wort des HErrn, Der zu Seinen Jüngern ſagte: „Wenn

Matth. X, 23. „ſie euch in Einer Stadt verfolgen, ſo fliehet in „eine andere.“

Nun ſchrieb Auguſtinus einen ausführlichen Brief an Honoratus. In dieſem zeigt er ihm klar, in welchen Fällen ein Biſchof fliehen, und in welchen er bleiben müſſe. Er zeigt, wie es nicht der Ap. Geſch. XX, 28. Wille des Sohnes Gottes ſey, „daß die Heerden, „welche Er mit Seinem eignen Blut erkaufet habe,“ von den Hirten verlaſſen werden, die ſie weiden Joh. X, 12. ſollen. Er habe ja geſagt: „Der Miethling ſehe den Wolf kommen und fliehe.“ Beyde Ausſprüche Jeſu Chriſti müſſen wohl verſtanden werden, ſie ſeyen nicht mit einander in Widerſpruch. Es ſeyen zween Fälle, in welchen der Biſchof allerdings jenem Befehl folgen müſſe, den unſer HErr den Jüngern gab; der eine, wenn er allein verfolgt werde, und die Gemeine Seelſorger habe ohne ihn. So habe Paulus, als der arabiſche Statthalter zu Damaſkus ihm allein nachgeſtellt, zugegeben, daß 2. Kor. XI, 32, 33. ſeine Freunde ihn in einem Korbe von der Mauer niederlieſſen. Ferner ſey offenbar, daß, wo die ganze Gemeine geflohen, daher niemand mehr übrig ſey, der des Biſchofs bedürfe, auch dieſer entweichen möge. Auſſer dieſen Fällen dürfe der Biſchof die Gemeine nicht verlaſſen. Der Apoſtel Johannes ſage: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß 1. Joh. III, 16. „Er Sein Leben für uns gelaſſen hat: Und wir „ſollen auch das Leben für die Brüder laſſen.“

Wer da fliehe, oder nur durch eigne Angelegenheiten gehindert zu fliehen, dann ergriffen werd' und leide, der leide für ſich, nicht aber für die Brüder. Wer aber darum leide, weil er die Brüder nicht habe verlaſſen wollen, welche ſeiner zu ihrem Heile bedurften; ein ſolcher gebe ſein Leben für Aug. Ep. 180. die Brüder, Julianus der Pelagianer hatte eine neue Schrift in acht Büchern wider Auguſtinus verfaßt, eh er deſſen in ſechs Büchern wider ihn verfaßte Schrift geſehen hatte. Die neue Schrift des Julianus enthielt in eitlem Wortſchwalle, mit groben Verunglimpfungen der Katholiken, weniges, das er nicht ſchon zuvor geſagt hatte.

Gleichwohl unternahm Auguſtinus noch in hohem Alter eine Widerlegung dieſer Schrift, und arbeitete zugleich an einem dritten Buche der Berichtigungen und Beleuchtungen ſeiner Werke (Retractationum), welches unvollendet geblieben zu ſeyn ſcheint, wenigſtens nicht auf uns gelanget iſt. Er arbeitete zu dieſer Zeit bey Tage an der einen Schrift, und in nächtlichen Stunden an der andern.

Ohne Zweifel wolte er das Werk gegen Julianus in acht Bücher eintheilen, da wir ſehen, daß die ſechs auf uns gelangten Widerlegungen eben ſo vieler Bücher des Julianus ſind, welche Auguſtinus uns ſammt den ſeinigen erhalten hat. Es fehlen uns die beyden lezten Bücher des Julianus, weil der Kirchenvater, durch andre Arbeiten, dann durch den Tod, ſie zu widerlegen verhindert ward.

Auguſt.
ſecundi
operis
contra
Julianum.
libr. VI.

Gegen Weyhnachten des Jahrs 428, ſandte der Comes Sigisvult, der ein Arianer war, den Maximinus, einen gelehrten und beredten Biſchof dieſer Keßerey, gen Hippo, wo er eine öffentliche Religionsunterredung mit Auguſtinus hielt. Nachdem von beyden Seiten über die Lehre geſprochen worden, und Maximinus den Gründen, welche der Kirchenvater herbeyführte, wohl gern ausweichen wolte, ergoß er ſich, ohne ſich auf die Einwürfe deſſelben einzulaſſen, in ein wortreiches Gerede, welches er ſo in die Länge zog, daß der Tag nicht mehr hinreichte, um wieder vorleſen zu laſſen, was die Schnellſchreiber aufgezeichnet hatten, daher Auguſtinus den Maximinus bat, die Unterredung an folgendem Tage fortzuſetzen. Dieſer aber entſchuldigte ſich, indem er ſagte, daß er zurück eilen müſſe nach Karthago.

Da beantwortete Auguſtinus ſeine lange Rede mit wenigen Worten, gab ihm aber eine von ihm unterzeichnete Verſicherung, daß er in einer Schrift die Falſchheit ſeiner Lehre zu erweiſen ſich anheiſchig machte. Dagegen verpflichtete ſich, auch ſchriftlich, Maximinus, ſich als überwunden zu bekennen, wofern er nicht alles widerlegen würde, was Auguſtinus gegen ſeine Lehre vorbringen würde.

Maximinus rühmte ſich zu Karthago, den Auguſtinus in der Unterredung zu Hippo beſiegt zu haben.

Auguſtinus verfaßte eine groſſe Schrift wider ihn, in zwey Büchern, deren erſtes zeigt, daß Maximinus ihn nicht widerlegt habe; im andern widerlegt er die lange Rede des Maximinus.

Aug. contra Maxim. Arian. Epiſcop. libri duo.

Einige zählen drey Bücher, indem ſie die von Auguſtinus aufbewahrte Unterredung mit Maximinus hinzurechnen.

* Aug. Collatio cum Maxim.

Zu Maſſilia (Marſeille), und in andern mittägigen Gegenden Galliens, waren nicht wenige, welche Anſtoß nahmen an den Schriften des Auguſtinus gegen die Pelagianer, unter andern viele Mönche in Marſeille. Zwar waren ſie weit entfernt, mit Pelagius die Erbſünde zu leugnen, ſo wie auch den aus dieſer Ketzerey flieſſenden Irrthum zu hegen, daß der Menſch, aus eigner Kraft, ein wahrhaftig gutes Werk anfangen und vollenden könne; ſie behaupteten aber, daß der Menſch vermöge, ohne Hülfe göttlicher Gnade, den Entſchluß zur Beſſerung zu faſſen; eine böſe Meinung, welche ſpäter denen, die ſie behaupteten, den Namen Halbpelagianer (Semipelagiani) erwarb.

Dieſe Gallier waren zum Theil verdienſtvolle, für erkannte Wahrheit eifrige, gottesfürchtige Männer; der heilige Hilarius, Erzbiſchof zu Arelate (Arles), neigte ſich hin zu ihrer Meinung, wiewohl ein Bewunderer des heiligen Auguſtinus; mehr noch der berühmte Caſſianus, ehmals Diakonus der Kirche zu Conſtantinopel, unter dem heiligen Chryſoſtomus, anizt Prieſter zu Marſeille, wo er einer von ihm gegründeten Ordensgenoſſenſchaft vorſtand.

Die Lehre ſolcher Männer hatte groſſen Einfluß auf die Meinung vieler Gläubigen, und wenige wagten es, ſich dagegen zu erklären.

Unter den wenigen zeichneten ſich aus ein gewiſſer Hilarius, und Proſper. Hilarius iſt wahrſcheinlich derſelbige Laie, der, wie wir geſehen haben, vor etwa vierzehn Jahren aus Syrakus an den heiligen Auguſtin geſchrieben, ihm die Fortſchritte der Pelagianer in Sicilien gemeldet, ihm Fragen vorgelegt, und Antwort von ihm erhalten hatte. *)

Proſper war bürtig aus Rejus (Riez in Provence), ein Laie wie Hilarius, der heiligen Schrift ſehr kundig, und ein eifriger Vertheidiger der freyen

---

*) Es iſt ſonderbar, daß Baronius den Hilarius, der anizt, im Jahre 429, zugleich mit Proſper an Auguſtinus ſchrieb, mit dem heiligen Hilarius, Biſchofe zu Arles, verwechſelt, der die Halbpelagianer damals begünſtigte, deren Irthümer jene beyden rügten.

Baron. Annal. Eccl. an. 429.

Gnade Gottes, die er in ſeinen Schriften behauptet, auch in Gedichten beſungen hat. Die Kirche rechnet ihn zu den Heiligen.

Dieſer und Hilarius ſchrieben an Auguſtin, meldeten ihm, wie die Lehre von der freyen Gnade und von der Gnadenwahl angefochten werde, baten ihn, ſich in einer Schrift belehrend darüber zu erklären.

Aug. tractatus de praedestinatione sanctor. Aug. tractatus de dono perseverantiae.

Durch dieſe Briefe ward Auguſtinus bewogen, eine Schrift in zwey Büchern über die Gnadenwahl zu ſchreiben. Das erſte führt den Titel: Abhandlung über die Gnadenwahl der Heiligen; *) das zweyte: Von der Gabe der Beharrlichkeit.

Noch Einmal trat der heilige Greis, als ein unermüdeter Kämpfer, im lezten Jahre ſeines Lebens, in die Schranken.

Er ward dazu aufgefodert durch wiederholte, dringende Bitte eines gewiſſen Quodvultdeus, welcher Diakonus an der Kirche zu Karthago war.

Schon längſt hatte Auguſtinus ein Buch über alle Kezereien ſchreiben wollen, war aber durch ſeine vielfältigen Arbeiten davon abgehalten worden.

Quodvultdeus, der als ein gottesfürchtiger, durch chriſtliche Einfalt ehrwürdiger Mann erſcheint, aber von jener Art guter Menſchen, die, von Einer Idee ergriffen, die Ausführung derſelben mit einem Drang des Eifers zu befördern ſtreben, der ſie jede

---

*) Es ſolte wohl keiner Erinnerung bedürfen, daß Auguſtinus den Ausdruck Heilige im altchriſtlichen, neuteſtamentlichen Sinne braucht, in welchem es alle Kinder Gottes bezeichnet.

Rückſicht auf Verhältniſſe und auf Schonung der Kräfte andrer Menſchen überſehen läßt; Quodvultdeus begehrte nichts geringeres vom hochbetagten, mit Arbeiten überladnen Auguſtinus, als ein Buch, in welchem alle, von Gründung der Kirche an, bis zur damaligen Zeit entſtandnen Ketzereien aufgezeichnet waren, mit Rüge und Widerlegung ihrer Irthümer. So ſolte auch angezeigt werden, auf welche verſchiedne Weiſe die von verſchiednen Secten in den Schooß der Kirche zurückkehrenden aufgenommen würden, und welcher Secten Taufe von der Kirche als gültig, welcher als ungültig erklärt worden.

So wohl auch Auguſtinus einſah, daß er dieſer Anfoderung, ſo wie Quodvultdeus ſie an ihn ergehen ließ, nicht vollkommen genügen könnte, wolte er ſich ihr doch nicht ganz entziehen, beſchränkte ſich aber auf einen nicht ſo vieles umfaſſenden Plan.

Nach Anleitung der Schriften des heiligen Epiphanius und des heiligen Philaſtrius über die Ketzereien, und der Kirchengeſchichte des Euſebius, wie auch der Fortſetzung derſelben von Rufinus, gab er Kunde von achtundachtzig Ketzereien, beginnend mit derjenigen, deren Urheber Simon der Zauberer war, und endigend mit der pelagianiſchen Irlehre. Dis iſt der Inhalt des auf uns gelangten Büchleins **von den Ketzereien, an Quodvultdeus.**

Aug. de haereſibus, ad Quodvultd.

Seiner Abſicht nach, ſolte dis das erſte Buch einer Schrift ſeyn, in welcher er ſuchen wolte zu beſtimmen, welches der eigentliche Charakter der Ketzereien, weil nicht jeder Irthum Ketzerey ſey.

Er geſteht mit demütigem Vertrauen, daß es ihm noch an hinlänglichem Lichte zu Beſtimmung dieſer Frage fehlte, ſagt aber, daß er zu Gott hoffe, Er werde ihm, der da bäte, der da ſuchte, der da anklopfte, dieſes Licht nicht verſagen.

Matth. VII. 7.

Ein ſcharfſinniger Schriftſteller bemerkt, daß die Beſtimmung desjenigen, was den Ketzer zu einem ſolchen mache, dem Verzeichniſſe der Ketzereien hätte vorhergehen ſollen, daß aber Auguſtin, die Schwürigkeit der Unterſuchung fühlend, mit dem leichteren Theile ſeiner Arbeit den Anfang gemacht habe. Hätte der Tod ihn nicht an Vollendung des Werks gehindert, ſo möchte er vielleicht, bey Ausgabe deſſelben, jene allerdings natürlichere Ordnung der Bücher beobachtet haben.

Dupin, nouvelle biblioth. des Auteurs ecclésiastiques.

Im Verlauf der Geſchichte iſt erzählt worden, wie, von gemeinſchaftlichen Freunden, ſowohl der Kaiſerin Placidia als dem Comes Bonifacius die Augen geöfnet wurden über die Argliſt, mit welcher die Feinde des Comes ſo ihn als ſie mit gegenſeitigem, grundloſen Argwohn erfüllet hatten; ferner, wie beyde ſich ausſöhnten, wie ein Waffenſtillſtand mit den Vandalen geſchloſſen ward, wie alle Bemühungen des Bonifacius, die Feinde zur Räumung des Landes zu vermögen, fruchtlos waren; endlich, wie er ſich mit ſeinem Heer in Hippo warf, im Mai des Jahrs 430, nachdem er in einer Schlacht beſieget worden.

G. d. R. J. C. XV. xiv. 1—6.

Da die Vandalen das Land rings umher verwüſtet hatten, und die Einwohner ſich zerſtreuten oder in feſte Städte flohen, ſo kamen auch einige Biſchöfe gen Hippo. Unter dieſen war Poſſidius, Biſchof zu Calama, Jünger und Freund unſers Heiligen.

Poſſid. de vita Aug.

Das Wehe der Belagerung hielt den Auguſtinus nicht ab von ſeinen Arbeiten. Bis an ſeinen Tod beſchäftigte er ſich mit der Schrift gegen Julian den Pelagianer.

Proſp. Chron.

Er empfand tief den Jammer des Landes, die Zerſtörung des Gottesdienſtes, der nur noch in drey übrigen feſten Städten gefeiert ward, in Karthago, in Cirta, in dem itzt belagerten Hippo.

Einſt, als er mit Freunden am Tiſche über die gerechten Gerichte Gottes und über die Erbarmungen Gottes ſprach, ſagte er, daß er Gott bäte, die Feinde abziehen zu laſſen, oder Seine Knechte zu kräftigen, zu Ertragung ſeines Willens, oder ihn aus dieſer Zeit zu Sich zu nehmen.

Er erlebte nicht die Erhörung der erſten Bitte, aber ſie ward erhört, wiewohl ſpät, denn im July des folgenden Jahrs ſahn die Vandalen ſich gezwungen die Belagerung aufzugeben, wegen Mangel an Lebensmitteln, und verlieſſen gleich, wahrſcheinlich nach zweiter Beſiegung des Bonifacius, die Einwohner ihre Stadt, welche darauf von den Vandalen verbrannt ward, ſo entgiengen ſie doch dem viel gröſſern Uebel der Gefangenſchaft.

Im dritten Monate der Belagerung ward Auguſtinus von einem heftigen Fieber befallen. Bis dahin hatte er nicht aufgehört, das Wort Gottes ſeiner Gemeine mit freudiger Kraft zu verkündigen.

Als er im Bette lag, kam ein Mann, der ihm einen Kranken zuführte, und bat ihn, dieſem die Händ' aufzulegen, auf daß er geſund würde. Auguſtinus antwortete, daß er, wofern er ſolches vermöchte, ſich ſelbſt ja wohl geſund machen würde. Da aber der Mann ihm erzählte, wie in einem Traumgeſicht' ihm geſagt werden: „Geh zu Augu-

„ſtinus dem Biſchofe, daß er ihm die Händ' auf„lege, ſo wird er geneſen," ſo legte Auguſtin dem „Kranken die Händ' auf, und ſogleich ging dieſer geſund von ihm.

Ohngefähr zehn Tage vor ſeinem Tode begehrte er von ſeinen Freunden, daß keiner zu ihm käme, ausgenommen zur Zeit, wenn die Aerzte ihn beſuchten, oder wenn man ihm Erquickung darreichte.

Er hatte manchmal geſagt, daß auch fromme Chriſten ſich hüten ſolten, ohne ernſte Buſſe aus dem Leben zu gehen. Nun ließ er ſich Abſchriften der Bußpſalmen an die Wand, bey ſeinem Bette, heften, laß ſie, und betete mit vielen Thränen.

In Gegenwart ſeiner, am Bette ſtehenden, mit ihm betenden Freunde, mit vollem Gebrauche des Geſichts und des Gehörs, entſchlief ſanft, am 28ſten Auguſt des Jahrs 430, im ſechsundſiebzigſten Jahre ſeines Alters, dieſer apoſtoliſche Kirchenvater, deſſen Andenken der Kirche Jeſu Chriſti heilig iſt.

Poſſid. de vita Aug. N. Chr. G. 430.

Rudolſtadt,
gedruckt in Dr. C. P. Fröbels Hofbuchdruckerei.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

im funfzehnten Theil der Geſchichte der Religion Jeſu Chriſti.

In der Geſchichte ſelbſt.

S. 10 Z. 2 von unten ſtatt: dieſer lies: jener
— 22 — 12 ſt. erfuhr l. erfuhrs
— 85 — 9 v. u. ſt. den antiocheniſchen l. auf dem antiocheniſchen
— 94 — 10 Man wolle das Wort ſowohl ausſtreichen.
— 101 — 3 ſt. Afrika l. Sardinien
— 137 — 12 ſt. der großen l. des großen
— 139 — 14 v. u. ſt. herſchenden l. herrſchenden
— 161 — 13 ſt. Reich, nachdem es l. Reich ſich kaum noch in Italien erhielt, nachdem es
— 182 — 6 ſt. Zeit zurück l. Zeit ſie zurück
— 207 — 7 Man wolle das Wort ſchon ausſtreichen.
— 209 — 3 ſt. nn l. an

In den Beylagen:

— 16 — 6 v. u. ſt. eine Eſelein l. ein Eſelein
— 73 — 7 (am Rande) ſt. 1. Tim. II, 1. l. 1. Tim. II, 5.
— 86 — 4 v. u. ſt. Gegenſtand l. Veranlaſſung
— — — 3 v. u. ſt. daß er die l. daß ſie die
— 89 — 5 Man wolle das Wort gegenwärtige ausſtreichen.
— 104 — 6 ſt. über deſſen Buch l. in deſſen Buch
— 138 — 1 ſt. laſſen l. verlaſſen

Ein Büchlein
von
# der Liebe.

Von

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Je pense, donc je suis.
DESCARTES.
(Ich denke, alſo bin ich.)
Wir lieben, alſo werden wir ſeyn.

Münſter, 1820.
In der Aſchendorffiſchen Buchhandlung.

AD
BIBL. UNIV.
MONAC.

Universitäts-
München
Bibliothek

Seinem verehrten und geliebten

Freunde

Herrn Kellermann,

Pfarr-Dechanten zu St. Ludgeri in Münſter,

widmet dieſes Büchlein

der Verfaſſer.

Cum liber, cui titulus:

Ein Büchlein
von
der Liebe.
Von
Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg,

nihil nisi doctrinae Ecclesiae catholicae et bonis moribus consentaneum continet, ut in lucem prodeat hisce approbamus.

Monasterii 11ma Julii 1819.

Clemens L. B. Droste ex Vischering
Vicarius gener. in spirit.

Die Liebe.

Ich bin! deß freuet ſich mein Herz!
Ich bin, und werde ſeyn!
Ein Stäubchen iſt des Lebens Schmerz,
Geſehn im Sonnenſchein;

Geſehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die was war, was iſt, wird ſeyn,
Empor ging und beſteht.

Froh wandl' ich, auf des Lebens Bahn.
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir ſchwebe Hofnung vor,
Und Liebe heb' an ſanftem Band
Mich aus dem Staub' empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie ſteurt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Geſtirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geiſter an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Flut des Jubels ſchallt,
Wo Licht dem Licht entſprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Wo Lieb' an Lieb' erglüht!

Ein Büchlein

von

der Liebe.

Von der Liebe.

I.

1. Die Erweiſe der Wahrheit unſrer heiligen Religion ſind ſo einleuchtend, daß dem, in ſeinem Glauben, durch Liebe, beglückten Chriſten, der Unglaube an das Evangelium unbegreiflich ſcheinen müßte, wenn er nicht, in ſein eignes Herz gehend, immer noch Ueberbleibſel der bittern Wurzel des Stolzes und der betäubenden Blume der Sinnlichkeit inne würde, aus welchen alles Unheil der Menſchen erwuchs, wächſt und wachſen wird, ſo lange ſterbliche Menſchen auf der Erde wohnen.

2. Die Religion belehret uns über unſre urſprüngliche Würde, und über unſern Fall.

3. Daß die Menſchheit nicht ſo ſey, wie ſie aus der Hand des allmächtigen und allweiſen

Schöpfers hervorging; daß ſie in Zerrüttung gerathen, davon zeugen die Widerſprüche, die wir in unſrer Natur finden; davon zeugt der Kampf in unſerm Innern, wenn wir ſchwanken zwiſchen der Wahl des angelüſteten Böſen und des erkannten Guten; davon zeugt die Sünde in uns; davon zeugen, ſelbſt nach dem, einem bittern Feinde des Chriſtenthums entſchlüpften Bekenntniſſe, die Ueberlieferungen faſt aller alten Völker (a).

4. Die Religion Jeſu Chriſti belehret uns allein über den Urſprung und über die Natur unſers Verderbens, und nur ſie bietet uns die Hand, um uns wieder aufzurichten von unſerm Fall, und zur urſprünglichen Würde uns wieder herzuſtellen.

5. So wie es der Erbarmung Gottes würdig war, unſre Wiederherſtellung zu wollen, und uns über die Mittel zu belehren, durch welche wir dazu gelangen ſollen; ſo war es

---

Voltaire, Philosophie de l'histoire.

(a) La chute de l'homme dégénéré, est le fondement de la theologie de presque toutes les anciennes nations.

Der Verfall des entarteten Menſchen iſt die Grundlage der Theologie faſt aller alten Völker.

auch würdig der Weisheit Gottes, Seiner Lehre ſolche Siegel der Aechtheit aufzudrücken, die uns feſte Ueberzeugung gewähren.

6. Das that Er auf mancherlei Weiſe. Die Religion allein gibt uns würdige Begriffe vom Weſen der Gottheit, und ſie allein löſet das Räthſel unſers Zuſtandes. Gegründet auf Thatſachen, bewährt ſich die Religion auf hiſtoriſche Weiſe, mehr als irgend Eine Geſchichte. Je tiefer wir forſchen, deſto mehr drängen ſich die Erweiſe. Unter allen Völkern finden wir, wie auf zerſtreuten Blättern der Sibylle, einzelne Wahrheiten und Nachrichten, Spuren heiliger Ueberlieferung, aber ohne Zuſammenhang, vermiſcht mit Mährchen und verunſtaltet durch Aberwitz. In den göttlichen, vom Geiſte Gottes heiligen Männern eingegebnen Schriften, finden wir dieſe Wahrheiten und dieſe Nachrichten in Einem groſſen Ganzen vereiniget, deſſen tiefer Sinn dem Verſtande einleuchtet, deſſen Würde die unbefangne Vernunft huldiget, deſſen Schöne das Herz entzückt.

7. Die Zeit in welcher die heiligen Bücher geſchrieben wurden, umfaßt mehr als anderthalb Jahrtauſende. Gleichwohl ſind ſie alle

Ein Buch zu betrachten, weil ſie, aus Einem Geiſte gefloſſen, Einen Hauptinhalt haben, die Verſöhnung der Menſchen mit Gott, das Geheimniß der Liebe, „in welches auch die Engel
1.Petr. 1, 12. „gelüſtet einzuſchauen.“

3. So wie dieſer allenthalben in den göttlichen Schriften wehende Hauch ihnen Einheit gibt, welche aber vom ſinnlichen Menſchen oft verkannt wird; ſo haben ſie auch einen andern Charakter von Einheit, von dem es unbegreiflich wäre, wie er Einem mit geſundem Verſtande begabten Leſer entgehen könnte, wenn nicht Stolz und Sinnlichkeit ſich gegen die Wahrheit empörten. Dieſer Charakter der Einheit offenbart ſich in den vielfältigen Beziehungen der Bücher auf einander. Denn auſſer den Verheiſſungen und Weiſſagungen, deren Erfüllung oft nach vielen Jahrhunderten erſt eintrat, finden wir auch in den früheſten, von Gott verordneten Gebräuchen, wie zum Beyſpiel im Oſterlamme, und in vorbildenden geſchichtlichen Zügen, wie zum Beyſpiel im Abraham der ſeinen Sohn als Opfer darzubringen und im Iſaak, der ſich opfern zu laſſen willig bereit waren; im prieſterlichen Könige Melchiſedek, welcher als Prieſter Brod und Wein hervortrug und den

der königliche Sänger neun hundert Jahr nachher mit dem Sohne Gottes vergleicht; im Oſee, dem Moſes, weil dieſer Held die Kinder Iſrael ins verheißne Land führen ſollte, den Namen Joſue gab, welches Ein Name mit Jeſus (b) iſt; in der ehernen Schlange, die auf einem Pſal erhöhet ward, auf daß alle die von Schlangen gebiſſen worden, wenn ſie mit dem Vertraun des Glaubens auf dieſe Schlange von Erz ſähen, geheilet würden; in jenen Gebräuchen und Vorbildern, ſag' ich, finden wir nicht zu verkennende Anſpielungen, deren Bedeutung nach vielen Jahrhunderten erſt klar ward, woraus offenbar erhellet, daß Ein Geiſt, und ein höherer als menſchlicher Geiſt, in dieſer heiligen Urkunde der göttlichen Erbarmung gegen den Menſchen walte.

Pſ. CVIII, 4.

4. Moſ. XIII. 17.

9. Sehr ſchön ſagt der heilige Ambroſius: „Es iſt als wandelte Gott in den heiligen Schriften, als wär' Er in denſelben gegenwärtig.

(b) Joſue und Jeſus ſind ſo ſehr Ein und derſelbe Name, daß die ſiebzig Dolmetſcher, welche gegen dreyhundert Jahr vor Chriſti Geburt die heiligen Bücher aus dem Hebräiſchen ins Griechiſche überſetzten, den Joſue immer Jeſus nennen.

Auguſt. de [illegible] ſtudio. „Wenn der Sünder in den Schriften lieſ't, ſo „hört er die Stimme Gottes.“

10. Ja wahrhaftig wandelt Gott in der heiligen Schrift, aber die verderbte Natur wendet ſich ab von Ihm, wie Adam und Eva, nach dem Falle, ſich unter die Bäume des Gartens verbergen wolten vor dem Angeſichte Gottes des HErrn, als ſie Seine Stimme hörten.

11. Keinem Leſer der heiligen Schrift kann entgehen, daß die Geheimniſſe der Religion, die Lehre der Verſöhnung der Menſchen mit Gott durch Seinen Sohn, und die Lehre der Dreyeinigkeit, immer heller und heller aus ihr hervorgehen. Eben die früheren Andeutungen auf dieſe Geheimniſſe, Andeutungen welche durch die ſpätere Erfüllung erklärt werden, beweiſen, nicht weniger wie die Erfüllung der Weiſſagungen, daß, wie der erſte der Apoſtel ſagt, „die heiligen Menſchen Gottes geredet haben, „getrieben von dem heiligen Geiſt.“ 2. Petri I, 21.

12. Dunkel war die Verheiſſung durch welche der erbarmende Richter, gleich nach dem Falle unſrer erſten Eltern, die groſſe Erwartung weckte, welche ſeitdem immer mehr belebt

ward, doch noch lange dunkel blieb. Da dieſe Erwartung, von Adam an, die Seele der Religion des alten Bundes war, ſo gefiel es Gott, das Dunkel dieſer Zeit, um die Gläubigen aufmerkſam auf jene Verheiſſung zu erhalten, manchmal, wie durch Blitze, zu erleuchten.

13. In der Geſchichte Abrahams ſehen wir, daß unter den Gäſten die ihn einſt beſuchten, Sich der Eine als den HErrn, den Jehova offenbarte. Die beyden andern waren Engel. Abraham nennt ihn „den Richter der ganzen „Welt,“ Er Selbſt nennt Sich Jehova. 1. Moſ. XVIII.

14. Eben dieſer Jehova wird von einem andern unterſchieden, der auch Jehova genannt wird; denn als Er die frevlenden Städte vertilgen will, heißt es von Ihm: „Da ließ Jehova Schwefel und Feuer regnen von Jehova, „vom Himmel herab, auf Sodom und Gomorra.“ 1. Moſ. XVIIII, 24.

15. Und was wollen vermeinte Gottesgelehrte, welche das Chriſtenthum heuchelnd, wiewohl auf ſehr zweydeutige Weiſe, loben, indem ſie zugleich ihm die Axt an die Wurzel legen, wenn ſie ſo ängſtlich als vergeblich ſich anſtren-

gen, in den Büchern des alten Bundes alle
Beziehungen auf den Sohn Gottes, Der doch
der eigentliche Inhalt der ganzen heiligen Schrift
iſt, hinweg zu deuteln; was wollen ſie ſagen zu
folgender Stelle, in welcher der königliche Weiſe
fragt: „Wer fähret hinauf gen Himmel und herab?
„Wer faſſet den Wind in Seine Hände?
„Wer bindet die Waſſer in ein Gewand? Wer
„hat die Gränzſteine der Welt geſetzt? Wie
„heiſſet Er? Und wie heißt Sein Sohn? Weiſſeſt
„du das?" Sprüche Salomo's XXX, 4.

16. Was wollen ſagen jene falſchen Ausleger
zu den Worten des Propheten Michäas:
„Und du Bethlehem Ephrata, die du klein biſt
„unter den Tauſenden in Juda, aus dir ſoll
„mir kommen Der da Herrſcher ſey in Iſrael,
„Deſſen Ausgang von Anfang und von
„Ewigkeit her geweſen iſt. Indeß gibt
„Er" (Gott) „ſie dahin, bis auf die Zeit, da
„die ſo gebären ſoll wird geboren haben, da
„werden denn die übrigen Seiner Brüder wiederkehren
„zu den Kindern Iſrael. Er aber
„wird auftreten und weiden in Kraft des HErrn,
„und in Erhabenheit des Namens Seines Gottes,
„und ſie werden bleiben, denn Er wird
„herrlich werden ſo weit die Welt iſt. Und Er
„wird der Friede ſeyn." Michäas V, 2—5.

17. Hier wird der Geburtsort des Meſſias beſtimmt; Seine ewige Gottheit klar ausgeſprochen; auf Seine wunderbare Geburt von der Jungfrau angedeutet, ſo wie auch auf die Bekehrung der Heiden, welche mit der Erſtlingsgemeine zu Jeruſalem vereiniget, hinfort Ein Volk ausmachen ſolten. Er wird gezeigt als der König, Der wie ein Hirte Sein Volk weiden, Deſſen Reich ſich über den Erdkreis verbreiten, Der der Welt den Frieden geben werde.

18. Von dieſem, ſchon im Paradieſe verheißnen
„Weibesſamen,“ ſpricht auch Jſaias,
des Michäas Zeitgenoß; von „der Jungfrau die
„da ſchwanger werden und gebären werde einen
„Sohn, Den man Emmanuel“ (das iſt Gott
mit uns) „heiſſen werde“; „Der da herrſchen Jſ. VII, 14.
„werd', und Der da heiſſe Wunderbar, Rath,
„der ſtarke Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürſt!
„Des Wachsthums Seiner Herrſchaft und
„des Friedes wird kein Ende ſeyn in Seinem
„Reich, es zu feſtigen und zu ordnen mit Gericht
„und mit Gerechtigkeit, von nun an und
„in Ewigkeit.“ So ſingt der erhabene Seher, Jſ. VIIII, 6, 7.
der uns ſo beſtimmt vom Leiden und vom Tode
des Sohnes Gottes weiſſagt. Jſ. LIII.

19. Es iſt nicht hier der Ort bey den vielen meſſianiſchen Weiſſagungen zu verweilen, noch auch bey den Sprüchen in denen von der heiligen Dreyeinigkeit geredet wird. Es genüget hier die Anführung eines Einzigen aus vielen:

„Die Himmel ſind durch das Wort des „HErrn gemacht, und alle ihr Heer durch Pſ. XXXII, 6. „den Hauch Seines Mundes.“ Es iſt bekannt, daß im Hebräiſchen, gleich dem Πνεῦμα der Griechen und dem Spiritus der Lateiner, Ein Wort den Hauch und den Geiſt bezeichne.

20. Ich habe anderswo gezeigt, daß den Rabbinen die Lehre der Dreyeinigkeit ſehr beſ. Geſch. der Rel. J. C. Th. I. fünfte Beilage. kannt war, deren einige Sie gerade in denſelbigen Worten, Vater, Sohn und heiliger Geiſt ausdrücken, gleich wie wir. Sie fanden dieſe Lehre in der heiligen Schrift, ſo wie auch faſt alle Völker, vorzüglich die Völker Aſiens, ſie aus heiliger Ueberlieferung geſchöpfet hatten, ſ. G. d. R. J. Chr. a. a. O. Völker die in keinem Verkehr mit den Iſraeliten ſtanden, und älter waren als das Volk Iſrael; ſo wie auch bey allen Völkern ſich Spuren von der Geſchichte der noch jungen Menſchheit, wie die heilige Urkunde ſie erzählt, und

von früheſten Weltbegebenheiten finden, vorzüglich von der allgemeinen Sündflut, und von Erhaltung unſers Geſchlechts durch Eine wunderbar erhaltne Familie; einem Wunder welches mehr als irgend Eins unſre Vernunft und unſer Gefühl befremdet, welches aber die Ueberlieferung aller Nationen in ſolchem Andenken der Menſchen erhalten hat, daß niemand der dieſe Ueberlieferungen kennt, vernünftiger Weiſe daran zweifeln dürfte, wenn auch die heilige Schrift, in welcher wir alle zerſtreuten Züge derſelben im Zuſammenhange finden, es mit Stillſchweigen übergangen wäre.

21. Sollt' es einigen Leſern ſcheinen, daß ich, in dieſem erſten Abſchnitte des Büchleins von der Liebe, mich von meinem angegebnen Inhalt entfernet, und mehr von Erweiſen der Wahrheit unſers heiligen Glaubens, als von der Liebe, welche die Seele unſrer göttlichen Religion iſt, geredet habe, ſo möchten ſie bedenken, daß Glaube, Hofnung und Liebe, dieſe Schweſtertugenden des Chriſtenthums, nicht geſondert werden dürfen, und daß, obgleich „die Liebe die größte unter ihnen iſt", wir doch 1. Kor. XIII, 13. an den Gegenſtand unſerer Liebe glauben müſſen, um Ihn lieben zu können.

II.

1. So wie aber unſre Liebe auf dem Glauben an Gott, wie die heilige Schrift Ihn uns offenbart, an den Dreyeinigen Gott, den Vater, den Sohn und den heiligen Geiſt beruhet; ſo iſt auch die Offenbarung der Liebe Gottes, welche die heilige Schrift uns gibt, das größte Siegel der Göttlichkeit dieſes Buchs der Bücher.

2. Und gleichwie der Apoſtel ſagt, daß die
Liebe weit mehr werth ſey, als alle Rede mit
Menſchen- und mit Engelzungen, mehr als
Weiſſagung, mehr als Kunde aller Geheimniſſe,
mehr als alle Erkenntniß, mehr als aller Glau-
be, wenn er auch Berge verſetzte, mehr als alle
1. Kor. XIII, 1-3. gute Werke, ja mehr als das Marterthum ohne
ſie; ſo kann man auch ſagen, daß die vom hei-
ligen Geiſt in die Herzen ſich ergieſſende Liebe
Röm. V, 5. Gottes, eine weit lebendigere Ueberzeugung ge-
währt, als alle mit Zungen der Menſchen und
mit Zungen der Engel ausgeſprochene Worte,
als alle Weiſſagung ſammt deren Erfüllung, als
der Vortrag jeder Erkenntniß und die Predigt
der Geheimniſſe, als alle Wunder die wir ſehen
könnten, würden auch Berge durch ſie verſetzet,
als alle guten Werke die uns erbauen, als das

Blut der Märtyrer das der Wahrheit Zeugniß gibt.

3. Sonach bleibt die Liebe das Eine und das All, weil allein aus ihr alles Gute hervorgeht, und ohne ſie alles nur eitler Tand iſt.

4. Iſt nun aber die Liebe zu Gott, von welcher der Apoſtel ſagt, daß „ſie ausgegoſſen „werd' in unſre Herzen, durch den heiligen „Geiſt, Der uns" (wofern wir nemlich Kinder
Gottes ſind) „gegeben ward"; iſt dieſe Liebe die Röm. V, 5.
Quelle, die Bedingung alles Guten was in uns iſt; ſo iſt doch unſre Liebe zu Gott nicht der höchſte Urquell dieſes Guten, denn ſie ſelbſt entquillet einem höhern Urborn, deſſen Tiefe nicht zu ergründen iſt, der Liebe Gottes zu uns.

5. Darum ſagt „der Jünger den Jeſus lieb „hatte": „Darin beſteht die Liebe, nicht daß „wir Gott geliebet haben, ſondern daß Er uns
„geliebet hat, und geſandt Seinen Sohn, zur 1. Joh. IIII 10.
„Verſöhnung für unſre Sünden."

6. Eben dieſer Jünger der Liebe ſagt: 1. Joh. IIII, 8 u. 16.
„Gott iſt die Liebe."

6. Dieſer Ausdruck iſt nicht allein nicht uneigentlich, ſondern der einzige welcher die Idee der Sache richtig und vollkommen ausdrückt.

7. Endliche Geiſter ſind der Liebe fähig; ſie lieben, in ſofern ſie Theil nehmen an der Urliebe; ſo wie Platon ſo richtig als ſchön ſagt, alles was ſchön ſey, ſey nur ſchön durch Theilnahme an der Urſchöne, deren Anſchaun die Beſtimmung und die höchſte Glückſeligkeit der Menſchen ſey; ein Anſchaun, zu welchem ſie durch Betrachtung und Liebe ſchöner, erſt ſinnlicher, dann geiſtiger Gegenſtände, nach und nach gelangen können, geleitet von Eros, dem zwiſchen der Gottheit und den Menſchen vermittelnden Genius der Liebe.

Platon im Gaſtmahl.

8. So ſpricht der vom griechiſchen Alterthum, nicht ohne Grund, göttlich genannte Platon; oder vielmehr ſein groſſer Lehrer, der ehrwürdigſte und liebenswürdigſte der Philoſophen, Sokrates, deſſen beſcheidnes, ja demütiges Forſchen, verbunden mit glühendem Durſte nach Wahrheit und nach Liebe, Gott, Der die Liebe und die Wahrheit Selbſt iſt, mit Theil-

nahme an der Wahrheit und an der Liebe begnadigte (a).

9. Gott nennt Sich Selbſt „Ich bin Der „Ich bin." Dieſer Name wäre keinem Sterblichen wohl je in den Sinn gekommen; und er iſt doch von ſo einleuchtender Wahrheit, daß man meinen möchte jeder Forſcher hätte ihn finden können.

10. Hat nicht Gott allein das wahre Seyn, weil Er die Urſache des Seyns in Sich Selbſt hat?

11. Nein! Er hat nicht das Seyn, denn ſo wäre ja das Seyn Etwas auſſer Ihm. Denn das Gehabte wäre ja vom Habenden verſchieden. Er hat auch keine Urſache. Willſt du die Quelle des ewigen Urborns ſuchen?

(a) Schön ſagt der heilige Juſtinus der Märtyrer: „Welche dem Logos gemäß lebten„ (das heißt dem ewigen Worte, dem Sohne Gottes, dem wahrhaftigen Lichte das jeden Menſchen erleuchtet der in dieſe Welt kommt) „waren Chriſten, auch wenn „ſie für Atheiſten gehalten wurden. Solche waren „unter den Griechen Sokrates, Heraklit und andre." Joh. 1, 1 — 9. S. Juſtin des Märtyrers Apologie an den Kaiſer Antoninus Pius.

12. Er iſt die Fülle des Seyns. Er iſt Der Er iſt.

13. Alle Geſchöpfe haben nur ein verliehenes Daſeyn; ein Daſeyn welches ihnen jeden Augenblick von Ihm verliehen wird. Könnte dieſe Urſonne Einen Augenblick verfinſtert werden, umnachtet verſänken alle Himmel mit ihren Welten in das Nichtſeyn zurück.

14. Sein, durch das Wort ausgeſprochener Gedanke, war die Schöpfung. Sein ewig durch das Wort Sich ausſprechender Gedanke, iſt die Erhaltung aller Geſchöpfe.

15. „Gott iſt die Liebe.“ Von Ewigkeit her, ſo ſagt die Ueberlieferung heiliger Väter, erzeuget Er den Sohn, indem Er Sich Selbſt anſchauet, Sich Selbſt erkennet. In Ihm iſt nicht Geſtern, nicht Heute, nicht Morgen. Darum ſpricht, beym heil'gen Sänger, der ewige Vater zum ewigen Sohne: „Du biſt
Pſ. II, 7. „Mein Sohn, Heute hab' Ich Dich gezeuget.“

16. So wie der Gedanke des Menſchen verborgen bleibt, bis er ihn ausſpricht durch das Wort, welches etwas anders und doch daſſel-

dige iſt wie der Gedanke; ſo offenbarte Gott Seinen Gedanken, indem Er, als aus der Ewigkeit die Zeit hervorgehen ſolte, das ewige Wort, „das Wort Das im Anfang war, das „Wort Das bey Gott war, das Wort Das Gott „war," ausſprach, als auf das „Es werde" des „Worts Das im Anfang bey Gott war, „durch Welches alle Dinge ſind gemacht worden, und ohne Welches nichts gemacht ward „was gemacht iſt," die Schöpfung hervorging. Joh. 1, 1.

17. Wir beten an Einen in Dreyen, Drey in Einem, den Vater, und den Sohn, und den heiligen Geiſt. Die Kirche lehret uns, daß der heilige Geiſt aus dem Vater und aus dem Sohn hervorgehe. Ueberlieferung heiliger Väter ſagt: Der Heilige Geiſt gehe von Ewigkeit hervor aus der Liebe des Vaters zum Sohn, und aus der Liebe des Sohnes zum Vater.

18. Vom Vater ſagt der Apoſtel: „Er „wohne in einem unzugänglichen Lichte; kein „Menſch hab' Ihn geſehen, Ihn vermöge kein „Menſch zu ſehen." 1. Tim. VI, 16.

19. Von Sich Selbſt ſagt der Sohn Gottes: „Ich bin der Weg, und die Wahrheit,

„und das Leben. Niemand kommt zum Vater „als durch Mich.“ Joh. XIIII, 6.

Und anderswo ſagt Er:

„Niemand kennt den Sohn, als nur der „Vater; und niemand kennt den Vater, als „nur der Sohn, und wem es der Sohn will „offenbaren.“ Matth. XI, 27.

Er iſt der Weg zum Vater.

20. So wie von Gott geſagt wird: „Gott „iſt die Liebe,“ ſo ſagt der Sohn von Sich Selbſt: „Jch bin die Wahrheit und das Leben.“ Er nimmt nicht Theil an der Wahrheit, wie Geiſter, durch Jhn, Theil an der Wahrheit haben; Er iſt die Wahrheit! Er ward nicht belebt, wie durch Jhn die Geiſter belebt werden; Er iſt das Leben!

21. Von Jhm ſagt Sein Jünger: „Jn „Jhm war das Leben und das Leben war das „Licht der Menſchen.“ Joh. I, 4. Wahrheit und Liebe ſind Licht und Wärme Eines Strahls. Wahrheit und Liebe ſind das Element der Geiſter, ihr wahres Leben. Darum ſagen wir auch von ihnen, wenn ſie, wie der Sohn Gottes vom Teufel ſagt, „nicht beſtehen in der Wahrheit“, Joh. VIII, 44. daß ſie des ewigen Todes ſterben. Haben ſie gleich

das Daſeyn, weil ſie unſterblich ſind, ſo haben ſie doch nicht mehr ihr wahres Leben. Ihr Licht ward zur Finſterniß, ihre Liebe ward zum Haß. Das Leben des Lebens iſt die Liebe.

22. Das Anfachen und die Erhaltung der Liebe, in den Herzen der Kinder Gottes, wird vorzüglich dem Heiligen Geiſte zugeſchrieben. So ſagt Paulus: „Die Liebe Gottes ward ausgegoſſen in unſre Herzen, durch den Heiligen „Geiſt Der uns gegeben ward.“ Röm. V, 5.

23. Die Erweiſung der Liebe Gottes gegen uns, iſt der Inhalt der heiligen Schrift.

24. Unſer Heiland ſagt: „Alſo hat Gott die „Welt geliebet, daß Er Seinen Eingebornen „Sohn gab, auf daß alle die an Ihn glauben „nicht verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.“ Joh. III, 16

25. Und ſein Jünger ſagt: „Gott iſt die „Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm . . . .
„Laſſet uns Ihn lieben, denn Er hat uns zuerſt „geliebet!“ 1. Joh. IIII, 16 und 19.

III.

1. Liebe iſt unſer Leben, Liebe iſt unſre Beſtimmung, Liebe iſt unſer Heil, Liebe iſt eigentlich das Einzige was Gott von uns fodert, denn die Erfüllung aller Pflichten fließt aus ihr.

2. Schon durch den Mund Moſes ſprach
der Geiſt Gottes alſo zum erwählten Volke:
„Höre Iſrael, der HErr unſer Gott iſt ein Einiger
„HErr. Und du ſolt den HErrn deinen
„Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer
„Seele, aus allen Kräften." 5. Moſ. VI. 4. 5.

3. Durch Moſes auch ſprach der Geiſt Gottes
zu dieſem Volke: „Du ſolt deinen Nächſten
„lieben wie dich ſelbſt, denn Ich bin der HErr." 3. Moſ. XVIIII. 18.
Und auf daß nicht die Iſraeliten ihrer, oder
vielmehr der unſrer verderbten Natur beywohnenden
Herzenshärtigkeit wegen, den Ausdruck
„deinen Nächſten" ausſchlieſſend auf ihre Landsleute
deuten möchten, ward ihnen auch geſagt,
daß ſie „den Fremdling der unter ihnen wohnen
„würde nicht drücken ſolten: Du ſolt ihn lieben
„wie dich ſelbſt. Denn ihr ſeyd auch Fremdlinge
„geweſen in Egypten. Ich bin der HErr 3. Moſ. XVIIII. 33. 34.
„euer Gott."

4. So unkundig der heiligen Schrift wird ja doch wohl keiner meiner Leſer ſeyn, daß er nicht wiſſen ſolte, wie unſer Heiland einen Schriftgelehrten, der Ihn fragte welches das vornehmſte unter allen Geboten wäre, auf dieſe beyden göttlichen Ausſprüche verwies, und ihm ſagte: „Du ſolt lieben Gott deinen HErrn, von „ganzem Herzen, von ganzer Seele und von „ganzem Gemüthe; Das iſt das vornehmſte und „gröſſeſte Gebot. Das andre aber iſt dem „gleich: Du ſolt deinen Nächſten lieben als dich „ſelbſt. In dieſen zweyen Geboten hanget das „ganze Geſetz und die Propheten."

Matth. XXII, 35..41. Marc. XII, 28..34. Luk. X, 25..28.

5. Da der jüdiſche Schriftgelehrte, dem manche der Schriftgelehrten unſrer Zeit ähnlich ſind, ſich ſelbſt zu rechtfertigen fragte: „Wer „iſt denn mein Nächſter?" ſo beantwortete unſer Heiland dieſe Frage mit der rührenden Erzählung von dem von Räubern überfallnen, entkleideten, verwundeten, halbtodt auf der Landſtraſſe gelaßnen Reiſenden, dem ein Prieſter, darauf ein Levit vorbeygingen, ohne ſich um ihn zu bekümmern, deſſen aber ein Samarite ſich erbarmend annahm, ihn verband, ihn mit ſich führte, und für ſeine Pflege ſorgte. Dann fragte unſer Heiland den Schriftgelehrten, dem ohne Zweifel

Luk. X, 29.

als ſolchem, jeder Samarit ein Gräuel war: „Welcher dünket dich unter dieſen dreyen war „wohl der Nächſte dem der unter die Räuber ge„fallen war? Jener ſprach: Der die Barmher„zigkeit an ihm that. Da ſprach Jeſus zu ihm: „So gehe hin, und thue desgleichen.“ Luk. X. 29–37.

6. In dem Sinn unſers göttlichen Meiſters ſpricht auch Sein Apoſtel. Nachdem er zur Erfüllung verſchiedner, der Obrigkeit und unſern Mitbürgern zu erweiſenden Pflichten die Gläubigen zu Rom ermahnet hatte, fügte er hinzu: „Bleibet keinem etwas ſchuldig, ausgenommen „euch unter einander zu lieben, denn wer den „andern liebet, der hat das Geſetz erfüllet.“ Röm. XIII. 8.

7. Foderungen der Obrigkeit befriedigen wir durch Erlegung der Steuern und des Zolls; wir thun genug dem Gläubiger, durch Entrichtung der Schuld; wir fügen uns den Pflichten des Anſtandes, durch Erweiſung gebührender Ehrerbietung gegen unſre Obern, geziemender Achtung gegen unſre Gleichen oder Niedern; aber die Schuld der Liebe bleibt uns gegen jeden zu entrichten. Erweiſen wir auch unſre Liebe durch Liebesdienſte die wir dem Nächſten erzeigen, wie wir, wofern wir es können, ihm zu

erzeigen ſchuldig ſind, ſo bleiben wir ihm doch immer noch Liebe ſchuldig. Eine ſelige Schuld! Denn auch in Abſicht auf Liebe, und vorzüglich auf ſie, iſt das Wort unſers Heilandes wahr, welches Paulus, in einer herzlichen Abſchiedsrede, uns erhalten hat: „Geben iſt ſeliger als „nehmen.“ Ap. Geſch. XX, 35.

8. In jener Stelle ſeines Sendſchreibens an die Römer, fährt eben dieſer Apoſtel alſo fort:

„Denn folgendes: Du ſolt nicht ehebrechen; du ſolt nicht tödten; du ſolt nicht ſtehlen; du ſolt nicht falſch Zeugniß geben; dich „ſoll nicht gelüſten; und ſo ein Gebot mehr iſt, „das wird in dieſem Worte begriffen: Du ſolt „deinen Nächſten lieben wie dich ſelbſt. Die „Liebe thut dem Nächſten kein Böſes; ſo iſt „nun die Liebe des Geſetzes Erfüllung.“ Röm. XIII, 9. 10.

9. In wenigen Worten ſagt er daſſelbige an die Galater: „Durch Liebe diene gegenſeitig „einer dem andern. Denn das ganze Geſetz „wird in einem Wort erfüllet, in dem: Liebe „deinen Nächſten wie dich ſelbſt.“ Gal. V, 13. 14.

10. Anderswo nennt Paulus die Liebe „das

Col. III, 14. „Band der Vollkommenheit;“ weil alle wahre Tugenden durch ſie vereiniget werden, und wo ſie aufgelöſet wird, allzumal aus einander fallen.

11. Was wir mit Liebe thun, das thun wir nicht aus Zwang; darum nennt der Apoſtel Jacobus das Geſetz des Evangeliums, „das Jac. I, 25. II, 12. „vollkommene Geſetz der Freiheit.“

12. Was Zenon's ſtolze Jünger von ſich rühmten: nur der Stoiker ſey reich; nur er geſund; frey nur er; nur er mächtig; nur er weiſe, daher auch glücklich nur er; das iſt vom Chriſten, in ſofern er ein ächter Jünger des Evangeliums iſt, allein wahr.

Wie ſolte nicht reich ſeyn, der nichts begehrt, weil er weiß daß ihm Gott alles gibt was ihm heilſam iſt? Nicht geſund, den keine Leidenſchaft beunruhiget, der in Harmonie mit ſich ſelbſt (welches die wahre Geſundheit iſt), weil in Harmonie mit dem Willen Gottes, auch äuſſere Krankheit und Schmerz aus Seiner Hand, nicht nur geduldig, ſondern auch freudig und dankbar, als Erweiſungen der Liebe ſeines auch durch Leiden ihn prüfenden und ihn vollendenden Vaters annimmt? Wie ſolte nicht frey ſeyn, der nie Zwang fühlt, weil er, von den Banden der Leidenſchaft gelöſet, in allem was ihm widerfährt den Willen Gottes nicht nur verehret ſondern auch ihn liebt? Wie ſolte nicht mächtig ſeyn, der, weil er mit dem Allmächtigen nur Einen Willen, gleichſam Theil hat an der Allmacht? Wie ſolte nicht weiſe ſeyn, der, vom Allweiſen unterrichtet, ſich Seiner Richtſchnur in Gedanken, Worten und Werken zu fügen ſtrebt? Wie ſolte nicht glücklich ſeyn, der, dieſer edlen Güter genieſſend, ſie doch nur als Pfänder unendlich höherer Gnaden anſieht, die er in Ewigkeit beſitzen ſoll? Und, was noch mehr iſt, der dieſe edlen Güter, „dieſe Kräfte Hebr. VI, 5. „der zukünftigen Welt,“ die Gnaden ſo er in der Zeit empfängt und in der Ewigkeit erwartet, nicht ſo hoch ihrer ſelbſt wegen, als des Gebers wegen ſchätzt, deſſen Liebe ewig ſeine höchſte Wonne ſeyn wird?

13. Hören wir von dieſer Seligkeit des wahren Chriſten den Apoſtel reden. „Wir wiſſen daß denen die Gott lieben alle Dinge zum „Guten mitwürken, die nach dem Vorſatze berufen ſind. Denn die welche Er zuvor anerkannt hat, die hat Er auch verbeſtimmt, daß

„ſie gleich ſeyn ſolten dem Urbilde Seines Sohnes,
„auf daß Dieſer wäre der Erſtgeborne unter
„vielen Brüdern. Welche Er aber vorbeſtimmt
„hat, die hat Er auch berufen; und
„welche Er berufen hat, die hat Er auch gerechtfertiget;
„welche Er aber gerechtfertiget
„hat, die hat Er auch verherrlichet. Was wollen
„wir denn hiezu ſagen? Iſt Gott für uns,
„wer mag wider uns ſeyn? Welcher Seines
„eignen Sohnes nicht verſchonet hat, ſondern
„hat Ihn für uns alle dahingegeben, wie ſolte
„Er uns mit Ihm nicht alles ſchenken? Wer
„wird die Auserwählten Gottes beſchuldigen?
„Gott Der ſie rechtfertiget? Wer iſt es der ſie
„verdammet? Chriſtus? Der geſtorben, ja vielmehr
„Der auch auferſtanden iſt? Der da ſitzet
„zur Rechten Gottes, und uns vertritt? Wer
„wird uns ſcheiden von der Liebe Chriſti?
„Trangſal? Oder Angſt? Oder Verfolgung?
„Oder Hunger? Oder Blöſſe? Oder Gefahr?
„Oder das Schwert? — Wie geſchrieben ſtehet:
„Deinetwegen werden wir getödtet jeden
„Tag, wir ſind geachtet wie die Schlachtſchafe.
„— Aber in allen dieſen Dingen iſt unſer Sieg
„überſchwänklich, um Deßwillen Der uns geliebet
„hat. Denn ich bin gewiß, daß weder
„der Tod noch das Leben, weder Engel noch

„Fürſtenthümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch „Tiefe, noch irgend ein andres Geſchöpf, wird „vermögen uns zu ſcheiden von der Liebe Gottes, die da iſt in Chriſto Jeſu unſerm HErrn!“ Röm. VIII, 38 – 39.

IIII.

1. „Das iſt mein Heil, daß ich Gott anhange, „daß ich meine Hofnung ſetze auf Gott den Pſ. LXXII, 28. „Herrn.“

2. So ſagt ein heiliger Sänger. Gott anhangen heißt Ihn „von ganzem Herzen, von „ganzer Seele, von ganzem Gemüt, aus allen „Kräften lieben.“ Das iſt unſer Heil!

3. In Verbindung ſind wir immerdar mit Ihm, wir mögen wollen oder nicht. „In Ihm „leben wir, regen uns in Ihm, ſind in Ihm.“ Ap. Geſch. XVII, 28 Der Gottesleugner lebt in Gott. Die Kräfte ſo er mißbraucht, ſind Kräfte Gottes in ihm. Auch *ſein* Leben iſt ein beſtändig ſich erneuernder Hauch Gottes, und wenn er Läſterungen athmet, ſo athmet er ſie mit dem Hauche den Ihm Gott verleihet. Auch die Teufel leben in Gott, regen ſich in Ihm, ſind in Ihm. Sie wiſſen es.

Das reizt ihre Erbitterung, das ſchärft ihre Qual.

4. Wer nicht mit Liebe Gott anhanget, der hat ſeine Beſtimmung vereitelt, der „iſt nicht „beſtanden in der Wahrheit.“ Joh. VIII. 44.

5. So wie in der ſichtbaren Welt alle Körper dieſer Erde ſich dem Mittelpunkte der Erde zuneigen, daher, ſobald ſie erhoben aber nicht unterſtützt werden fallen; wohnet den Geiſtern ein urſprüngliches Streben bey, ſich zu Gott zu erheben.

6. Dieſem Streben widerſteht der Stolz der gefallnen Engel. Dem reinen Lichte, in welchem Gott wohnet, ſich entziehend, ſtürzten ſie in die Finſterniß; und da ihnen, weil ihr Gericht noch nicht vollendet iſt, nach allweiſer Zulaſſung Gottes, noch Freiheit gelaſſen wird di Hölle manchmal zu verlaſſen, ſo tragen ſie doch auch dann eine Hölle mit ſich umher, in der Zerrüttung ihres Daſeyns, in dem Kampfe des urſprünglichen Strebens ſich zu erheben zum ewigen Urquell des Lebens, des Lichts, der Liebe, mit dem Haſſe gegen Gott, welcher allei ihre Wiederherſtellung in angeſchafne Würd

unmöglich macht. Gäbe ſein verfinſtertes Inneres Einem Strahl der Liebe Raum, ſogleich würde Satan „auf Flügeln der Morgenröthe“ Pſ. CXXXVIII, 9. ſich erheben zum Ewigen!

7. Der Menſch fiel aus Sinnlichkeit und aus Stolz. Beyde reizten ihn zugleich zur Uebertretung. Blieb er ſich ſelbſt überlaſſen, ſo war er ewig verloren. Denn die Liebe, welche, als er Gott über alles liebte, das Leben ſeines Lebens war, ſchlug nun zween Abwege ein, welche beyde ins Verderben führen. Theils verflüchtigte ſie ſich auf ſinnliche Gegenſtände; theils führte ſie ihn auf ſich ſelbſt zurück. Sinnlichkeit machte ihn der Schlange ähnlich, die mit dem Bauch auf der Erde kreucht; Eigenliebe machte ihn der Schlange ähnlich, die in ihren Windungen um ſich ſelbſt ſich dreht. Seiner Eigenliebe gekränkter Stolz hätte, wenn Gott Sich nicht ſein erbarmen wollen, auch in ihm, wie im gefallnen Engel, ewigen Haß gegen Gott hervorgebracht.

8. Man ſtelle ſich vor was aus unſrer Erde werden müßte, wenn ſie aus der Sonnenbahn träte, verſänke, von chaotiſchen Stürmen umhergeſchleudert würde, durch gränzenloſe Oeden

finſtrer Leere. Das iſt doch nur ein ſchwaches Bild vom Elende der Zerrüttung eines Geiſtes welcher Gott entſagt!

9. In der lehrreichen Geſchichte des Falles unſrer erſten Eltern, deren tiefer Sinn den meiſten entgehet, ſehen wir, wie unmittelbar nach dem Genuſſe der verbotnen Frucht, ein bisher lautrer Trieb befleckt ward mit böſer Luſt, ſonſt hätten ſie ihrer Blöſſe ſich nicht geſchämt.

10. Mit der Reinheit dieſes Triebes nahm die Liebe ab. Adam verklagt ſeine Eva! Wahre Liebe gegen einander konnte nicht mehr beſtehen, da ſie Gott nicht mehr liebten, wie aus dem trotzigen Worte offenbar wird, mit welchem Adam, die Schuld auf ſein Weib werfend, ſich erkühnte Gott zu beſchuldigen: „Das Weib ſo „Du mir zugeſellet haſt, gab mir von dem „Baum, und ich aß.“ 1. Moſ. III 12.

11. Gott, Der ihren Fall von Ewigkeit her vorausgeſehen, hatte Sich von Ewigkeit her ihrer erbarmt. Wir dürfen, dünket mich, nicht zweifeln, daß, als ſie nun von Ihm ihr Urtheil vernahmen, Sein heiliger Geiſt in ihren Herzen Buſſe erweckt und neue Liebe in ihnen entzündet

habe. Die groſſe Verheiſſung des Weibesſamens ſolte nicht auf einen harten, ſteinigten Grund fallen, ſondern in ein von Ihm geſegnetes Land.

12. Ihnen widerfuhr Gnade; der Weg zur Gnade ward auch ihren künftigen Nachkommen geöfnet, aber nicht ohne Bedingung. Indem Gott Seine Barmherzigkeit walten ließ, ließ Er auch Seine Gerechtigkeit walten; aber die Barmherzigkeit waltet vor. Von jener dürfen wir uns voll Vertrauen auf dieſe berufen, weil dieſes Vertrauen ſelbſt ſchon, wenn es das Vertrauen der reuigen Liebe iſt, die Gerechtigkeit entwafnet, welche durch die That der höchſten Liebe geſühnet ward.

13. Hier ſtehn wir an der unendlichen Tiefe der Weisheit und der Erbarmung Gottes.

14. Adam und Eva hatten die Kindſchaft Gottes verloren, durch Sinnlichkeit und durch Stolz.

15. Der ewige Sohn, „der Sohn Seiner Kol. I, 13.
„Liebe durch Den alles erſchaffen ward, was
„im Himmel und auf Erden iſt, das Sichtbare

„und das Unſichtbare . . . . erſchaffen durch
„Ihn und für Ihn, der vor Allen iſt, und in
Kol. I. 16. 17. „Dem Alles beſtehet", that Genüge der göttlichen Gerechtigkeit, indem Er, der verheißne
1. Moſ. III. 15. „Weibesſame", Menſch ward, geboren von der Jungfrau, und nicht nur, durch Annahme unſrer Natur, ſo tief Sich erniedrigte, ſondern für unſre Sinnlichkeit büßte, am ſchmerzvollen Kreuze, am ſchmachvollen Kreuze büßte für unſern Stolz, und auf ſolche Weiſe die Wiederherſtellung in die Kindſchaft Gottes, ewiges Heil uns erwarb.

16. Aber nicht ohne Bedingung. Wir ſollen mitwirken zu unſerm Heile, durch Entſagung ſündhafter Sinnlichkeit und des Stolzes.

17. Zwar vermögen wir, in unſerm entarteten Zuſtande, nichts aus uns ſelber. Der Sohn Gottes Selbſt ſagt: „Ohne Mich könnet
Joh. XV. 5. „ihr nichts thun." „Wir vermögen aber alles" ſagt Sein Apoſtel, „durch Den Der uns mäch-
Philip. IIII. 13. „tig macht, Chriſtum;" Der nicht nur durch Sein Beyſpiel, welches unſre Sinnlichkeit und unſern Stolz ſo tief beſchämt, uns, dieſen Erbfeinden zu entſagen, mächtig auffordert, ſondern uns auch die Kraft zu dieſer Entſagung,

durch den Beyſtand des uns verliehenen heiligen Geiſtes erwarb, wofern wir nur, mit demütigem Sinn der Buſſe an Ihn glauben wollen.

18. Der Glaube ward, von der erbarmenden Weisheit Gottes, uns zum Mittel des Heils verordnet, weil er zugleich die Sinnlichkeit und den Stolz bekämpfet; die Sinnlichkeit, indem er uns das Unſichtbare und Ewige dem Sichtbaren und Zeitlichen vorziehen heißt; und den Stolz, der gegen das demütige Erkenntniß unſers Elends ſich empört, und gegen Wahrheiten, deren Inhalt die Begriffe unſrer ſo anſpruchvollen als beſchränkten Vernunft überſteigt.

19. Wiewohl die Zeugniſſe für die heilige Lehre ſo einleuchtend ſind, daß die durch Stolz nicht verfinſterte Vernunft ſich ihrer nicht erwehren kann, ſo will doch Gott, wofern wir nur mit Ernſt forſchen, und mit demütiger Inbrunſt der Liebe zur Wahrheit Ihn um Erkenntniß anflehen, und uns fügen wollen der Richtſchnur Seiner heiligen Gebote, deren ſittliche Vollkommenheit auch die Vernunft des Ungläubigen anerkennen muß, uns die Gnade des Glaubens gewähren.

20. So verheiſſet Sein Sohn, „der Urheber und Vollender unſers Glaubens", welcher, Hebr. XII, 2. als Er im Fleiſch unter uns wandelte; alſo zu ſinnlichen und ſtolzen Juden ſprach: „Meine Lehre iſt nicht Mein, ſondern Deß Der Mich geſandt hat. So jemand will Deß Willen thun, der wird inne werden ob dieſe Lehre von Gott ſey, oder ob Ich von Mir Selbſt rede." Joh. VII, 16, 17.

21. Wer darf, nach dieſer Aeuſſerung des Sohnes Gottes, ſich erkühnen der Religion den Vorwurf zu machen, daß ſie blinden Glauben fodre?

22. Blinden Glauben würde ſie auch dann nicht von uns fodern, wenn ſie nur verlangte, daß wir auf die inneren und äuſſeren Erweiſe ihrer Göttlichkeit achten, und ſie prüfen ſolten; die ſo früh gegebnen, zum Theil erſt nach Jahrhunderten, ja nach Jahrtauſenden erfüllten Weiſſagungen; die Wunder, Mittel der Ueberzeugung, „die,,, wie einer der größten Männer des achtzehnten Jahrhunderts ſagt, „für alle Menſchen gleich deutlich und gleich ſtark ſind;" Hallers Briefe über die Offenbarung. die ſchnelle Verbreitung der heiligen Lehre, zur Zeit des tiefſten und allgemeinſten Verderbniſſes

der theils von aufgeblaſnen, atheïſtiſchen Weltweiſen, theils vom Pfaffentruge eines unzüchtigen und von Menſchenblute triefenden Götzendienſtes bethörten Menſchheit; dieſe ſchnelle Verbreitung des Evangeliums, durch zwölf arme Laien, Fiſcher und Zöllner, die zahlloſen Märtyrer; das, vor unſern Augen erſcheinende, ſchon von Moſes, dann vom Sohne Gottes geweiſſagte Wunder des Beſtandes der jüdiſchen, unter alle vier Winde zerſtreuten Nation, deren Beſtand von ihrem Tempel und von ihrer Sonderung von den andern Völkern abzuhangen ſchien, und die anitzt noch, nach ſo vielen Jahrhunderten, ſeit der Einäſcherung ihres Tempels und ihrer Stadt, ihrer Zerſtreuung auf dem Erdkreis, nach ſo vielen Verfolgungen, ſo mächtigem und wiederholten Streben ſie zu vertilgen, beſteht! Beſteht, und eben durch ihren Unglauben, durch ihr Beharren bey einer Religion die ſie nicht ausüben kann, am lauteſten für die Göttlichkeit dieſer Weiſſagungen zeugt!

23. Zwar verlangt allerdings die Religion, daß wir dieſe mächtigen und einleuchtenden Erweisgründe prüfen und beherzigen ſollen, und ſchwer wird die Verantwortung derer ſeyn, welche ſich aus Sinnlichkeit oder aus Stolz dieſer

Prüfung und Beherzigung derſelben entziehen; aber, ſo überzeugend, ſo einleuchtend ſie auch ſind, ladet dennoch der Sohn Gottes uns zu einer leichtern Prüfung ein, die Seiner und unſrer urſprünglichen Beſtimmung ſo würdig iſt, wir ſollen den Willen Seines Vaters thun, ſo werden wir; verheiſſet Er, inne werden, ob Seine Lehre von Gott ſey!

24. Wem ſolte die heilige Pflicht dieſer Prüfung nicht einleuchten? Was hält uns davon ab? Der eitle Genuß den wir von dieſem flüchtigen Leben erwarten, deſſen Freuden ſo unſicher, ſo täuſchend, ſo nichtig, und dazu vergänglich; deſſen Leiden, für den der nicht auf Gott hoffet, ſo troſtlos ſind? Oder gewähren uns etwa Troſt jene luftigen Lehrgebäude unſrer Weltweiſen, deren eines nach dem andern, wie die Paläſte eines Schattenſpiels an der Wand, dahinſchwinden? Welche Waffen reichen uns aus ihrer dürftigen Rüſtkammer, jene Sophiſten gegen die Leidenſchaften der Jugend? gegen die nagenden Sorgen der mittleren Jahre? gegen die Leiden des Alters? gegen die Schrecken des Todes?

25. Auch für uns, ja, auch für uns, nicht

nur für abtrünnige Kinder des alten Bundes, auch für uns, des neuen Bundes abtrünnige Kinder,. ward ausgeſprochen ein heiliges Wort Gottes, durch den Mund des Propheten Jeremias:

„Staunet ihr Himmel! Entſetzen ſey in eu-
„ren Pforten! ſpricht der HErr. Denn Mein
„Volk thut zwiefaches Uebel. Mich, die Quelle
„des lebendigen Waſſers verlaſſen ſie, und gra-
„ben ſich Brunnen aus, die geſpalten ſind, und Jerem. II, 12, 13.
„kein Waſſer halten!“

26. Hören wir wieder unſern Heiland, laſſen wir uns warnen weil es Zeit iſt vor falſcher Lehre, und folgen, weil es Zeit iſt, den holdſeligen Worten Seiner freundlichen Einladung!

27. „Zu dieſer Zeit redete Jeſus und ſprach:
„Ich preiſe Dich, Vater und HErr Himmels
„und der Erde, daß Du ſolches vor den Weiſen
„und Verſtändigen verborgen, und es offenba-
„ret haſt den Unmündigen! Ja, Vater, denn
„alſo iſt es wohlgefällig vor Dir! Alle Dinge
„ſind Mir übergeben von Meinem Vater; und
„niemand kennet den Sohn als nur der Vater,
„und niemand kennet den Vater als nur der
„Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren.

„Kommet her zu Mir, alle die ihr mühſelig
„und beladen ſeyd, Ich will euch erquicken!
„Nehmet auf euch Mein Joch, und lernet von
„Mir, denn Ich bin ſanftmütig und von Herzen
„demütig, ſo werdet ihr Ruhe finden für
Matth. XI, 28‥30. „eure Seelen. Denn Mein Joch iſt ſanft, und
„Meine Laſt iſt leicht.“

V.

1. Unſern, durch die Sündhaftigkeit der verderbten
Natur verfinſterten Verſtand zu erleuchten,
und unſre von der Liebe zu Gott entfremdeten
Herzen mit dieſer Liebe, die unſer Heil
iſt, zu beleben, hat Gott die Wunder der Erbarmung
gethan, in deren Tiefe „die Engel
1. Petri I, 12. „gelüſtet einzuſchauen.“

2. Gott, Der uns ins Daſeyn gerufen,
und zu ewiger Herrlichkeit uns beſtimmt hatte,
Joh. III, 16. „gab für uns Seinen Eingebornen Sohn.“
Sein Eingeborner Sohn nahm unſer Fleiſch und
Blut an, „erniedrigte Sich Selbſt und ward
„gehorſam bis zum Tode, ja zum Tode am
Philip. II, 8. „Kreuz;“ und der Heilige Geiſt heiliget unſre
Seelen, „durch Ihn ergeußt ſich die Liebe Got-

„tes in unſre Herzen," wofern wir nur von Röm. V, 5. Ihm uns wollen heiligen, mit der Liebe Gottes uns von Ihm nur wollen erfüllen laſſen!

3. Ja, ſchon ehe wir einer Wahl zwiſchen dem Guten und dem Böſen, zwiſchen dem Leben und dem Tode, zwiſchen Gott und der Welt fähig ſind, als neugeborne Säuglinge, nehmen der Vater, und der Sohn, und der Heilige Geiſt, uns in Ihren Heiligen Bund auf.

4. Hören wir den Apoſtel: „Es erſchien ja „allen Menſchen die heilbringende Gnade Gottes des Heilandes, uns zu lehren, daß wir, „verleugnend die Gottloſigkeit und die weltlichen „Begierden, züchtig, gerecht und fromm leben „mögen in der gegenwärtigen Zeit, in Erwartung ſeliger Hofnung (a) und der Erſcheinung „der Herrlichkeit unſers groſſen Gottes und Heilandes Jeſu Chriſti, Der Sich Selbſt für uns „gegeben hat, daß Er uns erlöſete von aller „Ungerechtigkeit, und Sich ein Volk des Eigen-

---

(a) Nach bekanntem Hebraismus nennen die helleniſtiſchen Schriftſteller oft den gehoften Gegenſtand Hofnung; das verheiſſene Gut Verheiſſung. Auf ähnliche Weiſe ſagen ja auch wir: Er iſt meine Liebe.

„thums reinigte, das da eifrig ſich erwieſe zu
Tit. II. 11--14. „guten Werken." . . . . . . Ferner ſagt er:
„Als die Güte und die Menſchenliebe Gottes
„unſers Heilandes Sich offenbarten, da hat Er,
„nicht etwa wegen Werke der Gerechtigkeit ſo
„wir gethan hätten, ſondern aus Seiner Erbarmung,
„uns ſelig gemacht, durch das Bad der
„Wiedergeburt und der Erneuung des Heiligen
„Geiſtes, Den Er reichlich hat ausgegoſſen über
„uns, durch Jeſum Chriſtum unſern Heiland,
„auf daß wir, gerechtfertiget durch Deſſen Gnade,
„Erben würden des ewigen Lebens, nach
Tit. III. 4--7. „der Hofnung."

5. Verweilen wir ein wenig bey den Mitteln welche Gott zu unſerm Heile anwendet.

6. Die ganze ſichtbare Natur verkündiget Seine Macht, Seine Weisheit, Seine Liebe. Dieſe Offenbarung des groſſen Unſichtbaren ſpricht zu uns durch alle unſre Sinne:

„Die Himmel erzählen die Ehre Gottes,
„Es verkündet die Veſte (b) Seiner Hände
Werk;

(b) „Die Veſte" der geſtirnte Himmel, das Firmament.

„Ein Tag geußt hin dem andern ſein Wort,
„Eine Nacht gibt Kunde der andern Nacht.
„Da tönt kein Laut der Sprache, doch wo
„Wird nicht gehört ihrer Stimme Wort?
„Ihrer Rede Schall wird vernommen in jedem Land,
„Der Erdkreis hört, von Ende zu End', ihr Wort! Pſ. XVIII, 2--5.

So ſingt von dieſer Offenbarung der königliche Seher. Durch die Sinne redet ſie zum Verſtande, den ſie zur Betrachtung, und zum Herzen, das ſie zur Dankbarkeit gegen den groſſen Geber auffodert, Der nicht nur uns alles gab was unſre Sinne ergötzet, was unſern Verſtand mit Bewunderung, was unſer Herz mit Wonne erfüllt, ſondern auch dieſe Sinne uns gab, dieſen Verſtand, dieſes Herz, als Er aus dem Nichtſeyn uns ins Daſeyn rief.

7. Er gab uns das natürliche Licht der Vernunft und das Gewiſſen. Der Sohn Gottes, „das Wort,“ iſt das „wahrhaftige Licht, „Welches jeden Menſchen erleuchtet, der in die „Welt kommt.“ Joh. 1, 9.

8. Ein Apoſtel gibt uns die troſtvolle Belehrung, daß Heiden, denen die höhere Offen-

barung des göttlichen Willens durch die Religion nicht bekannt ward, die aber auf die Stimme des Gewiſſens achtend, ſich ſelbſt ein Geſetz wurden, dem ſie mit Treue nachlebten, gerecht ſeyn vor Gott. Röm. II, 6 -- 16.

9. Wir ſehen aber nicht daß viele dieſem innern Lichte treu geblieben, und in der That ward es ihnen ſehr ſchwer, umgeben wie ſie waren von Gräueln der Ungerechtigkeit, der Laſter aller Art, und des Götzenthums, deſſen Dienſt nicht nur jede Unlauterkeit erlaubte, ſondern Unzucht und Menſchenopfer heiſchte.

10. Dazu waren die Ueberlieferungen heiliger Wahrheiten, deren Spuren wir allenthalben finden, ſo zerſplittert und verunſtaltet, und ſo dem Truge der falſchen Religion eingemiſcht worden, daß ſie keinen leitenden Schein mehr zu geben vermochten.

11. Erhuben ſich einzelne Männer, die vom natürlichen Licht erleuchtet waren, ſo fanden ſie wenig Gehör, ja ſie wurden als Gottesleugner verfolgt, obgleich ſie die Gottheit verkündigten, da hingegen der Pfaffentrug unter den Blendwerken des Götzenthums, denen die in ſeinen

verborgnen Sinn eindrangen, hinter bunten Larven, das troſtloſe, ſtarrende Geſpenſt des Atheïsmus zeigte.

12. Die Erbarmung Gottes hatte das heilige
Feuer der Wahrheit auf Erden, nicht ſchwacher,
menſchlicher, oft ungetreuer Obhut überlaſſen.
Als die hehren Ueberlieferungen verfälſchet
wurden, offenbarte Er Sich Einem Manne,
den Er dem Götzenthum entriß. Er verhieß
ihm Nachkommenſchaft die zahllos ſeyn 1. Moſ. XV. 5.
ſolte wie die Sterne am Himmel, und gab ihm
die weit höhere Verheiſſung: „daß durch ſeinen 1. Moſ. XII, 3.
„Samen alle Geſchlechter auf Erden ſolten geſegnet XVIII, 18.
werden.“ „Abraham glaubte dem XXII, 18.
„HErrn, und das rechnete Er ihm zur Gerechtigkeit.“ 1. Moſ. XV, 6.
Gott offenbarte Sich dem Sohne,
dem Enkel und dem Urenkel Abrahams, dem
Joſeph, durch welchen dieſe Offenbarung auf
das aus der Familie ſchon erwachſende Volk ſich
zu verbreiten begann. Dieſem Volke gab Gott
Sein heiliges Geſetz, durch den Mitler des alten
Bundes, Moſes, dieſen erhabnen und liebenswürdigen
Mann, „mit dem der HErr redete
von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann 2. Moſ.
„mit ſeinem Freunde redet.“ Gott erwieß Sich XXXIII, 11.
als den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs

durch Wunder, von denen Egypten und das
ganze Volk Iſrael Zeugen waren; während
vierzig Jahren erhielt Gott dieſes Volk wunderbar
durch das Man. In der Wüſte wurden die
moſaïſchen Bücher verfaſſet, jene göttliche Urkunde
der Schöpfung Himmels und der Erde,
die in kurzen und kräftigen Zügen die Elemente
unſrer Religion, aller Weisheit, ſelbſt der
Wiſſenſchaft enthält, und auf welche die Völkergeſchichte
ſo wie die Ueberlieferung aller Nationen
zurückführt. Da unſre Religion auf der
Geſchichte der Erbarmungen Gottes gegen die
Menſchen beruhet, ſo gab uns Gott, in den
hiſtoriſchen Büchern der heiligen Schrift, die
Geſchichte Seines erwählten Volkes, und zugleich
in den prophetiſchen Büchern die Geſchichte
damals noch ferner Zukunft. So wie
Offenb. 1, 4. „Er iſt, und war und ſeyn wird," und in Ihm
kein geſtern und kein morgen, ſondern Ein heute
iſt, ſo verbindet auch Sein heiliges Wort, durch
Erzählung und Verheiſſung und Weiſſagung und
Erfüllung, die Gegenwart mit der Vergangenheit
und mit der Zukunft; und die Seele des
Ganzen, (vom: „Am Anfang ſchuf Gott Him-
1 Moſ. 1, 1. „mel und Erde" bis zur letzten Verheiſſung Seiner
von uns noch erwarteten Zukunft: „Ja,
„Ich komme bald!" Dem ein Seufzer der Liebe

folgt: „Ja komm HErr Jeſu!“) die Seele des Offenb. XXII, 20.
Ganzen iſt immer „Das Wort das von Anfang
„war, das bey Gott war, das Gott war, durch
„Das alle Dinge ſind gemacht worden“; Er, Joh. I, 1, 3.
„das A und das O, der Anfang und das Ende,
„Der da iſt und Der da war und Der da ſeyn
„wird, der Allmächtige.“ Offenb. I, 8.

13. Der Geiſt des alten Bundes ſpricht ſich
aus in ſehnendem Verlangen nach Dem Der
„die Erwartung der Völker“ war; ſpricht ſich 1. Moſ. XLVIIII, 10.
aus durch den geweyheten Mund des erhabnen
Sehers: „Ach daß Du die Himmel zerriſſeſt und
„führeſt herab! Daß die Berge vor Dir zer-
„ſchmölzen!“ Jeſ. LXIIII, 1.

14. Er kam, „als die Zeit erfüllet war;“ Gal. IIII, 4.
„Er war in der Welt, und die Welt iſt gemacht
„worden durch Ihn, und die Welt erkannte Ihn
„nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die
„Seinen nahmen Ihn nicht auf. Wie viel Ihn
„aber aufnahmen, denen gab Er Macht Gottes
„Kinder zu werden, die an Seinen Namen glau-
„ben; welche nicht von dem Geblüt, noch von
„dem Willen des Fleiſches, noch von dem Wil-
„len eines Mannes, ſondern aus Gott geboren
„ſind. Und das Wort ward Fleiſch, und woh-

„nete unter uns, (und wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater,) voll Gnade und Wahrheit.“ Joh. 1, 10–14.

15. Er erfüllte das Geſetz, ſo wie Er die Verheiſſungen und Weiſſagungen erfüllte. Sein heiliges Leben war der lautere Spiegel Seiner heiligen Lehre, die Er durch Wunder bekräftigte. Sein ganzes Leben war Eine That unendlicher Liebe. Seine letzten Leiden, und Sein ſchmerzvoller Tod, waren nicht, wie bey den Märtyrern, zufällige Folgen Seines Wandels auf Erden, ſondern waren Endzweck deſſelben, weil Sein gottverſöhnendes Leiden, und Sein gottverſöhnender Tod, von Ewigkeit her im Rathſchluſſe der ewigen Liebe beſchloſſen war, daher Er auch genannt wird: „Das Lamm Welches erwürgt ward von Anbeginn der Welt.“ Offenb. XIII, 8.

16. Wie ſolten nicht hier die Worte uns fehlen, da unſer ſchwaches Herz ſich, zu ſeiner tiefen Beſchämung, ſo ohnmächtig fühlt dieſer unendlichen Liebe nachzuempfinden! Möchte dieſe Beſchämung uns zur Demut führen, vor welcher allein die Pforte des Heiligthums ſich öfnet, die kein Schlüſſel der Erkenntniß ſtolzer Weiſen aufſchließt!

17. Iſt gleich die Huld nicht ſo vorwaltend vor der Furcht im Geſetz wie im Evangelium, ſo finden wir doch auch die Liebe Gottes zu den Menſchen auf eine unſers anbetenden Erſtaunens würdige Weiſe in den Büchern des alten Bundes. Wie huldvoll ließ Gott Sich herab zu den erſten Menſchen! Dann zu den Erzvätern! Den Zehn Geboten legt Er die Liebe zu Ihm zum Grunde! Wie erwieß Er Sich Seinem ſo oft von Ihm abfallenden Volke! Wie rührend ladet Er die Iſraeliten ein zu Seinem heiligen Dienſte! Wie heiliget Er alle Verhältniſſe der Ehrerbietung und der Liebe unter den Menſchen, indem Er ſie auf Sich und auf Sein Volk anwendet! Er nennet Sich ihren König, ihren Vater! Durch den Mund des Iſaïas ſagt Er: „Singet ihr Himmel! Erde jauchze! Brechet „hervor, o Berge, in Lobgeſang! denn der „HErr hat getröſtet Sein Volk, Seiner Betrübten erbarmet Er Sich!

„Sion ſpricht: Der HErr hat Mich verlaſſen! Der HErr hat mein vergeſſen!

„Kann auch ein Weib ihres Säuglings vergeſſen, daß ſie ſich nicht erbarme des Sohnes „ihres Leibes, und ob ſie deſſelbigen vergäſſe,

„ſo will Ich doch dein nicht vergeſſen! Sieh, Jeſ. XLVIIII, 15-16.
„in Meine Hände (c) zeichnete Ich Dich!“
Er nennet Sich den Bräutigam, den Gemal Seines Volkes, und im herrlichen Geſang der Geſänge zeigt uns der vom Heiligen Geiſt erleuchtete königliche Dichter, unter den Bildern der feurigſten Zärtlichkeit eines Liebenden und einer Geliebten, die Verbindung ewiger Liebe zwiſchen Gott und einer Ihm ganz geheiligten Seele, oder zwiſchen Gott und Seiner Kirche.

18. Wie frohlocken die vom Geiſte Gottes beſeelten Seher, daß dereinſt die Erkenntniß des HErrn über alle Völker ſich verbreiten werde, alle Völker mit der Kindſchaft Gottes begnadiget werden ſollen!

19. Und wir, Kinder des neuen Bundes, ſolten uns an einer kalten Gottesverehrung ge-

---

(c) Zu verſchiednen Zeiten, und in verſchiednen Ländern, war und iſt Sitte, daß Menſchen, zum Andenken von Perſonen oder von Ereigniſſen, mit eingebrannten Puncten die Hände oder die Arme zeichneten. Ein ſolches Malzeichen in den Händen dient zu vorzüglich öfterer Erinnerung. Gott ſpricht herrlich mit Menſchen in menſchlicher Sprache.

nügen laſſen? Wie dürfen wir wähnen Ihn zu verehren, wenn wir Seinen Einladungen ausweichen? Wenn wir in Ihm, der Sich uns, durch Seinen Sohn, als Vater zu erkennen gibt, nur einen weiſen und gütigen Weltbeherrſcher ſehen wollen? Wenn wir Seiner Brautwerbung um unſre Seele kalt und ſpröde uns entziehen?

20. O wie ſolten unſre Herzen in Dank, Anbetung und Liebe zerflieſſen, über die namenloſen Gnaden die der Vater uns durch den Sohn, die uns der Sohn, Der unſer Bruder ward, und die der Heilige Geiſt uns erzeiget hat und uns erzeigen will.

21. Der Sohn Gottes ſchämet Sich nicht uns Brüder zu nennen. Ja, Er ſagt: „Wer „den Willen thut Meines Vaters, Der in den „Himmeln iſt, der iſt Mein Bruder, Meine „Schweſter, und Meine Mutter.“

Pſ. XXI, 23. Hebr. II, 11, 12. Joh. XX, 17.

Matth. XII, 50. Marc. III, 35.

22. Wie jammerte Ihn, als Er wallete auf Erden, als „Er umherzog, und wohlthat, „und geſund machte alle die vom Teufel überwältiget waren,“ wie jammerte Ihn der armen Menſchen, „die verſchmachtet und verirret wa-

Ap. Geſch. X, 38.

Matth. VIIII, 36. „ren, wie Schafe ſo keinen Hirten haben!“
Mark. VI. 34. Wie klagt Er weinend über Jeruſalems Verblendung! und ſagt der unſeligen Stadt ihren
Luk. XVIIII, 41 -- 44. jammervollen Untergang voraus! Wie rührend klagt Er: „Jeruſalem, Jeruſalem, die du tödteſt die Propheten, und ſteinigeſt die zu dir „geſandt ſind! Wie oft hab' Ich deine Kinder „verſammlen wollen, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein, unter ihre Flügel, und ihr
Matth. XXIII, 37. Luk. XIII, 34. „habt nicht gewolt!“ Wie ladet Er ſo freundlich alle Mühſeligen und Beladnen ein, zu Ihm zu kommen, Der ſie erquicken wolle, auf daß
Matth. XI, 25 -- 30. ſie Ruhe finden für ihre Seelen! Welche Liebe zeigte Er den Jüngern beym hochheiligen Mahle, eh Er gen Gethſemane ging, eh Er ging in den Todeskampf! „Mit Verlangen hat Mich „verlanget“ ſpricht Er, „dies Oſterlamm mit
Luk. XXII, 15. „euch zu eſſen, ehe denn Ich leide.“ Warum empfand Er dieſes Verlangen ſo tief, in jener ernſten Stunde, von welcher Er wußte daß ihr namenloſe Leiden folgen würden? Weil Er ſtiften wolte das hochheilige Mahl der Liebe, in welchem Er Seine Jünger mit Seinem Leibe ſpeiſete, ſie tränkete mit Seinem Blut; Er, Der noch itzt täglich zu unſern Altaren herabkommt, Sich für uns Seinem Vater zum Opfer darbringt, uns ſpeiſet mit Seinem Leibe, uns

tränket mit Seinem Blut! Eine Erfindung der
Liebe, die in keines Menſchen Herz gekommen
wäre! Wie ergoß ſich Seine Liebe, nachdem Er,
der HErr Himmels und der Erde, Seinen Jüngern Joh. XIII.
ein Beyſpiel der Demut zu geben, ihnen
die Füſſe gewaſchen hatte, in jenen Abſchiedsreden
die Er zu ihnen ſprach, im Hauſe und Joh. XIII, XIIII, XV, XVI.
auf dem Wege nach Gethſemane! Und was
mußten ſie empfinden, als Er „Seine Augen
„empor hub gen Himmel, und“ vor ihren Ohren
„ſprach: Vater, die Stund' iſt gekommen, verherrliche
„Deinen Sohn, auf daß auch Dein
„Sohn Dich verherrliche; ſo wie Du Ihm haſt
„Macht gegeben über alles Fleiſch, auf daß Er
„gebe das ewige Leben allen die Du Ihm gegeben
„haſt. Das iſt aber das ewige Leben, daß
„ſie Dich, den Einigen wahren Gott, und Den
„Du geſandt haſt, Jeſum Chriſtum erkennen.
„Ich habe Dich verherrlichet auf der Erde, und
„vollendet das Werk ſo Du Mir gegeben haſt,
„daß Ich es thun ſolte. Und nun, verherrliche
„Mich, Du Vater, bey Dir Selbſt, mit der
„Herrlichkeit die Ich hatte bey Dir, ehe die
„Welt war. Ich habe Deinen Namen offenbaret
„den Menſchen die Du Mir von der Welt
„gegeben haſt; ſie waren Dein, und Du haſt ſie
„Mir gegeben, und ſie haben Dein Wort gehal-

„ten. Nun wiſſen ſie, daß alles was Du Mir „gegeben haſt, ſey von Dir; Denn die Worte „ſo Du Mir gegeben haſt, hab' Ich ihnen gegeben, und ſie haben ſolche angenommen, und „wahrhaftig erkannt, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und geglaubt, daß Du Mich geſandt haſt. Ich bitte für ſie; nicht bitte Ich „für die Welt, ſondern für die ſo Du Mir gegeben haſt, denn ſie ſind Dein! Und alles was „Mein iſt, das iſt Dein, und was Dein iſt, „das iſt Mein, und Ich bin verherrlichet in ihnen. Und Ich bin nicht mehr in der Welt, „ſie aber ſind in der Welt, und Ich gehe zu Dir. „Heiliger Vater, erhalte ſie in Deinem Namen, „die Du Mir gegeben haſt, daß ſie Eins ſeyn, „gleich wie Wir. Als ich bey Ihnen war in der „Welt, erhielt Ich ſie in Deinem Namen. Die „Du Mir gegeben haſt, hab' Ich bewahret, und „keiner von ihnen ward verloren, als der Sohn „des Verderbens, ſo daß die Schrift erfüllet „worden. Nun aber gehe Ich zu Dir, und „rede ſolches in der Welt, auf daß ſie Meine „Freude vollkommen in ſich haben mögen. Ich „habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt „hat ſie gehaſſet, weil ſie nicht von der Welt „ſind, ſo wie auch Ich nicht von der Welt bin. „Ich bitte nicht daß Du ſie aus der Welt neh-

„meſt, ſondern, daß du ſie erhalteſt aus dem
„Uebel. Sie ſind nicht von der Welt, ſo wie
„auch ich nicht von der Welt bin. Heilige ſie in
„Deiner Wahrheit, Dein Wort iſt die Wahrheit.
„Gleichwie Du Mich geſandt haſt in die Welt,
„alſo ſend' auch Ich ſie in die Welt. Und Ich
„heilige Mich Selbſt für ſie, auf daß auch ſie
„geheiliget ſeyn in der Wahrheit. Ich bitte
„aber nicht allein für ſie, ſondern auch für die,
„ſo durch ihr Wort an Mich glauben werden;
„auf daß Alle Eins ſeyn, gleichwie Du, Vater,
„in Mir, und Ich in Dir, daß auch ſie in Uns
„Eins ſeyn, auf daß die Welt glaube, daß Du
„Mich geſandt haſt. Und Ich hab' ihnen gegeben
„die Herrlichkeit die Du Mir gegeben haſt,
„auf daß ſie Eins ſeyn, ſo wie Wir Eins ſind,
„Ich in Ihnen, und Du in Mir; auf daß ſie
„vollkommen ſeyn in Einem, und daß die Welt
„erkenne, daß Du Mich geſandt, und daß Du
„ſie geliebet haſt, gleichwie Du Mich geliebet
„haſt. Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch
„die bey Mir ſeyn die Du Mir gegeben haſt,
„daß ſie Meine Herrlichkeit ſchauen, die Du Mir
„gegeben haſt, denn Du haſt Mich geliebet, ehe
„die Welt gegründet ward. Gerechter Vater,
„die Welt kennet Dich nicht, Ich aber kenne
„Dich, und dieſe erkennen daß Du Mich ge-

„ſandt haſt; und Ich habe ihnen Deinen Namen
„kund gethan, und will ihn ihnen kund thun,
„auf daß die Liebe, mit der Du mich geliebet
Joh. XVII. „haſt, ſey in ihnen, und Ich in ihnen.“

23. So dachte Er, in Begrif den groſſen
Kampf zu kämpfen, an Seine Jünger, und an
diejenigen von uns, die durch ihr Wort an
Ihn glauben würden. Das Vermächtniß des
ewigen Heiles der Seinigen, übergab Er, in
dieſem Gebete, in die Hände „Seines Vaters
„und unſers Vaters, Seines Gottes und unſers
Joh. XX, 17 „Gottes.“ Nun ging Er in den Todeskampf,
in welchem Er der Wonne Seiner Gottheit,
des Anſchauns des Vaters, wie kein endlicher
Geiſt Gott anſchaun kann, aus Liebe Sich
entäuſſerte, indeß dieſe Seine Gottheit die
Kräfte Seiner menſchlichen Natur ſo erhöhte,
daß ſie nicht erlag unter Leiden der Seele, deren
Schmerz kein endlicher Geiſt Ihm nachzuempfinden
fähig iſt. Vor Seiner Betrachtung
gingen vorüber die Gräuel der Frevel unſers
ganzen Geſchlechts, und Er empfand im erbarmenden
Mitgefühle die Qualen der Verdammten.
Auf Ihm laſtete das Gericht, von
welchem Er frey gehorſam aus Liebe, diejenigen
erlöſete, die der Gnade nicht widerſtehen,

die nicht den ewigen Tod auf ſich herbeyrufen. Alle äuſſeren Leiden ſo Er für uns übernahm, graunvoll wie ſie waren, die Geiſſelung, die Dornenkrone, das Kreuz, ſind nur ſchwache Zeichen der Leiden Seiner göttlichen Seele, aber unſre Sinnlichkeit, und unſer Stolz, die Er büßte, bedurften dieſer äuſſern Zeichen, für welche wir des Mitgefühls fähiger ſind, als für die unendlich viel gröſſern Leiden Seines Innerſten, die Ihm den Seufzer erpreßten: „Abba, „Mein Vater! Dir ſind alle Dinge möglich! „Iſt's nicht möglich daß dieſer Kelch vor Mir „vorüber gehe, ohne daß Ich ihn trinke, ſo geſchehe Dein Wille!“

Matth. XXVI, 42. Mark. XIIII, 36. Luk. XXII, 42.

Das Gericht, dem Er, frey gehorſam, aus Liebe, Sich für uns unterwarf, ſolte Seiner menſchlichen Seele das Leben ihres Lebens, die Liebe des Vaters umwölken, darum rief Er am Kreuze, (von dem Er doch kurz vorher, als Gott, dem begnadigten, mitgekreuzigten Schächer verheiſſen hatte: „Heute wirſt du mit Mir „im Paradieſe ſeyn!“) Er rief: „Mein Gott! „Mein Gott! warum haſt Du Mich verlaſſen?“

Luk. XXIII, 43. Matth. XXVII, 46.

24. Von welcher Dankbarkeit und Liebe ſolten wir durchglühet ſeyn, für ſolche Liebe!

Möchte man nicht meinen, der Vater, der Sohn und der Heilige Geiſt beſchäftigten Sich ausſchließlich mit uns? Sännen nur auf unſer Heil? Und erfährt nicht auch jeder Einzelne, wenn er Acht hat auf Gottes Waltungen über ihn, wenn er nicht ſich hinreiſſen läßt vom Taumel und vom Tande der Welt, oder nicht ſein Herz der Gnade verſchlieſſen will, wie, im Aeuſſern und im Innern, Gott Sich ihm erweiſet, gleich als ob nur er der Gegenſtand Seiner Obhut und Liebe wäre?

25. Es genügete nicht dem Sohne Gottes unſre ſchwache Natur an Sich zu nehmen, für uns zu leben, mit Seinem Beiſpiele uns vorzuleuchten, uns Seinen Vater zu offenbaren in heiliger Lehre, für uns zu leiden und für uns zu ſterben am Kreuz. In Begrif Sich Selbſt für uns in den Tod zu geben, gab Er Seinen Jüngern und uns noch groſſe Verheiſſungen.

26. „Ich will„ ſprach Er, „den Vater „bitten, und Er wird euch einen andern Tröſter „geben, der bey euch bleibe ewiglich (d). Den

---

(d) „Tröſter" Der Ausdruck der Urſchrift iſt ſehr reichhaltig. Er bezeichnet einen Tröſter, einen Ermah-

„Geiſt der Wahrheit, welchen die Welt nicht „kann empfahen (c), denn ſie ſieht Ihn nicht „und kennet Ihn nicht; ihr aber kennet Ihn, „denn Er bleibet bey euch, und wird in euch „ſeyn. Ich will euch nicht Waiſen laſſen, Ich „komme zu euch." Joh. XIIII, 16 -- 18.

27. Er kam, wenige Tage nachdem Er alſo geſprochen, auferſtanden vom Tode, wieder zu ihnen, ſprach wieder zu ihnen, wie zuvor, „Worte des ewigen Lebens." Joh. VI, 69. Er läßt auch uns nicht Waiſen ſeyn. Er wohnet unter uns in unſern Kirchen. „Siehe da, eine Hütte Gottes unter den Menſchen!" Offenb. XXI, 3. Da beten wir Ihn an im hochheiligen Sakrament, in welchem Er, mit namenloſer Liebe, Sich uns hingibt. Aber

---

ner, einen herbeygerufnen Helfer, einen Sachwalter. Nicht ohne Grund ward in der Vulgata das griechiſche Wort beybehalten, weil kein lateiniſches, ſo wenig wie ein deutſches, den Sinn deſſelben erſchöpft.

(c) „welchen die Welt nicht kann empfahen". Kein weltlich geſinnter Menſch, ſo lang er in dieſer Verblendung befangen iſt, vermag den heiligen Geiſt zu empfangen. Darum ſagt der Apoſtel: „Der „natürliche Menſch nimmt nichts auf was vom „Geiſte Gottes iſt. Es iſt ihm eine Thorheit, und „er kann es nicht erkennen, denn es muß geiſtlich „beurtheilt werden." 1 Kor. II, 14

Er kommt auch in unſer Herz, Er und Sein himmliſcher Vater, wenn wir Ihn wahrhaftig lieben. Denn alſo verheiſſet Er: „Wer mich „liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein „Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu
Joh. XIIII, 23. „ihm kommen und Wohnung bey ihm nehmen.“

28. Von Anbeginn an, hat auch der Heilige Geiſt, auf kräftige und auf zwiefache Weiſe, das Heil der Menſchen befördert; in den göttlichen Anſtalten der Religion, und in den Herzen der Menſchen. Er erleuchtet „die heiligen „Menſchen Gottes, welche geredet haben, ge-
2. Pet. I, 21. „trieben von Ihm.“ Er gab uns, in den göttlichen Schriften, Sein „Wort, das da iſt unſers Fuſſes Leuchte, und ein Licht auf unſerm
Pſ. CXVIII, 105. „Wege.“ Durch Ihn empfing die heilige Jungfrau den verheißnen Weibesſamen, den Sohn
Luk. I, 35. Gottes. Er ergoß Sich über die zwölf Apoſtel,
Ap. Geſch. II. und gab Seine Gaben der Kirche. Er waltet über die vom Sohne Gottes geſtiftete Kirche; durch Ihn pflanzet ſich fort auf unſre Biſchöfe die Weyhe, mit welcher Er die Apoſtel begnadigte, deren von Handauflegung zu Handauflegung ſich folgende Ordnung, unabhängig von der Einzelnen Tugend oder Untugend, Hüterin iſt der heiligen Lehre, in Verbindung mit dem

Nachfolger des erſten der Apoſtel, (dieſes „Felſen
„auf dem Chriſtus Seine Kirche zu erbauen
„verhieß;" zu dem Er ſagte: „Weide Meine Matth. XVI, 18.
„Lämmer . . . . Weide Meine Schafe . . . .
„Weide Meine Schafe") nach der Verheiſſung
des Sohnes Gottes, daß „der Tröſter, der Geiſt
„der Wahrheit, bey ihnen bleiben werde ewig-
„lich, bey ihnen bleiben und in ihnen ſeyn." Joh. XIIII, 16, 17.
„Dieſer wird„ ſprach Er, „euch alles lehren,
„und euch erinnern alles deſſen was Ich euch ge-
„ſagt habe" . . . „Er wird euch in alle Wahr- — 26.
„heit leiten." Joh. XVI, 13.

89. Daß dieſe Verheiſſung nicht nur den Apoſteln gegeben worden, ſondern auch deren Nachfolgern, den Biſchöfen, welche weit mehr als die Apoſtel dieſes Beyſtandes bedürfen, erhellet offenbar daraus, daß unſer Heiland ſagt, der Heilige Geiſt werde bey ihnen bleiben *ewiglich*, daher auch von je her die Kirche Jeſu Chriſti den Ausſprüchen der mit ihrem ſichtbaren Haupte vereinten Mehrheit der Biſchöfe, in Beſtimmung der Glaubenslehren, Unfehlbarkeit zugeſchrieben hat. Dieſe ſind nicht gegründet auf menſchlichen Meinungen, ſondern auf Verheiſſungen die der Sohn Gottes Seiner Kirche gab.

30. Aber nicht nur in den allgemeinen göttlichen Anſtalten zu unſerm Heile, erweiſet der Heilige Geiſt den Kindern Gottes ſo groſſe Gnaden; ja, dieſe würden an uns verloren gehen, wenn Er nicht wirkſam an den Herzen der Menſchen Sich erwieſe. Darum ſagt der Apoſtel, Röm. VIII, 11. daß der Geiſt Gottes in den Gläubigen wohne, und daß wir „leben werden, wenn wir durch „den Geiſt die Werke des Leibes" (das heißt die fleiſchlichen Lüſte) „tödten. Denn" alſo fährt Paulus fort: „welche der Geiſt Gottes treibet, „die ſind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht „einen Geiſt der Knechtſchaft empfangen, daß „ihr euch abermal fürchten müßtet, ſondern empfangen habt ihr den Geiſt der Kindſchaft, in „welchem wir rufen: Abba, (f) lieber Vater. „Derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſerm Geiſt, „daß wir Gottes Kinder ſind. Sind wir denn „Kinder, ſo ſind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben, und Miterben Chriſti, wofern wir „mit Ihm leiden, auf daß wir auch verherrli- Röm. VIII, 15-17. „chet werden mit Ihm."

31. Nicht nur die Gnade, mit Ergebung

(f) „Abba" Eine morgenländiſche Benennung der Väter, im Munde liebkoſender Kinder, wie unſer Papa.

die Leiden ſo Gott uns ſendet, aus Seiner Hand zu nehmen, ſondern auch, weil Er ſie uns zu unſerm Beſten, alſo aus Liebe ſendet, Ihm von ganzem Herzen dafür zu danken, iſt eine Gabe des Heiligen Geiſtes. Leiden ſind uns zu unſrer Läuterung nothwendig, zur Prüfung der Geduld, zur Richtung des Herzens auf Gott. Darum ſag. eben dieſer Apoſtel: „Wir frohlocken in Drangſalen, denn wir wiſſen, daß das Drangſal Geduld wirket; die Geduld aber Bewährung; die Bewährung aber Hofnung, die Hofnung aber läßt nicht zu Schanden werden, denn die Liebe Gottes ward ausgegoſſen in unſre Herzen, durch den Heiligen Geiſt, Der uns gegeben ward."

Röm. V, 3–5.

31. Da der Apoſtel, in der zuvor angeführten Stelle, die Leiden mit dem Sohne Gottes als eine Bedingung künftiger Mitverherrlichung mit Ihm anpreiſet, ſo dürfen wir uns nicht wundern, wenn vorzüglich begnadigte Seelen ſich nach Leiden ſehnten, ſo wie die von Liebe zu Gott entzündete heilige Thereſa zu bethen pflegte: „Laß mich leiden oder ſterben!" und wie eine andere heilige Seele, wenn ſie lange nicht mit Leiden heimgeſucht worden, ſich in Klage zu ihrem Gotte wandte, und Ihn fragte: **Ob Er ſie vergeſſen habe?**

32. „Wiſſet ihr nicht„ fragt Paulus ſeine Korinthier, „Wiſſet ihr nicht daß ihr Gottes „Tempel ſeyd, und daß der Geiſt Gottes in euch wohnet?" 1. Kor III, 16.

33. Was ſolten wir nicht gern thun, und was nicht gern leiden, während dieſer flüchtigen Tage leichter Prüfung! Wiſſen wir nicht, „daß die Leiden dieſer Zeit nicht werth ſeyn „verglichen zu werden mit der künftigen Herrlichkeit die an uns ſoll offenbaret werden?" Röm. VIII, 18. Aber ſelbſt in dieſem Leben iſt ja ſchon das Loos der wahren Kinder Gottes ein ſeliges Loos! Daher auch unſer Heiland, indem Er „die „Mühſeligen und Beladnen" zu Sich ruft, weil „Er ſie erquicken will; indem Er ſie ermahnet „Sein Joch auf ſich zu nehmen, welches ſanft, „Seine Laſt, welche leicht iſt, ihnen Ruhe der „Seele verheißt." Matth. XI, 28–30.

34. Schon dem Volke des alten Bundes, das doch noch in der Dämmerung der Verheiſſung, nicht „im hellen Lichte des Evangeliums 2. Kor. IIII, 4. der Herrlichkeit Chriſti" wallete, ſagte Moſes:

„Das Gebot ſo ich dir heut gebiete, iſt „dir nicht verborgen, noch zu fern. Noch im

„Himmel, daß du möchteſt ſagen: Wer will für „uns in den Himmel fahren, und es uns holen, „daß wir es mögen hören, und thun? Es iſt „auch nicht jenſeit des Meers, daß du möchteſt „ſagen: Wer will für uns über das Meer fahren, und es uns holen, daß wir es mögen „hören, und thun? Denn es iſt das Wort ſehr „nahe bey Dir, in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thun mögeſt. Siehe, „ich habe dir heute vorgelegt das Leben und „das Gute; den Tod und das Böſe; der ich „dir heute gebiete, daß du den HErrn, deinen „Gott, liebeſt, und wandelſt in Seinen Wegen, „und Seine Gebote, Geſetze und Rechte halteſt, „und leben mögeſt.“ 5. Moſ. XXX, 11–16.

35. Der Jünger der Liebe ſagt: „Das iſt „die Liebe zu Gott, daß wir Seine Gebote halten; und Seine Gebote ſind nicht ſchwer.“ 1. Joh. V, 3. Und unſer Heiland Selbſt ſagt: „Liebet ihr „Mich, ſo haltet Meine Gebote!“ Joh. XIIII, 15. und: „Wer „Meine Gebote hat, und hält ſie, der iſt's der „Mich liebet; Wer Mich aber liebet, der wird „von Meinem Vater geliebet werden, und Ich „werd' ihn lieben, und werde Mich ihm offenbaren.“ Joh. XIIII, 21.

36. Wie läßt es ſich nun begreifen, daß wir, deren ganzes, ewiges Heil darauf beruhet, daß wir den Bund der Liebe mit Gott eingehen, uns ſo ſchwierig dazu finden? So ſchwierig, da doch Gott ſo namenloſe Wunder der Liebe für uns gethan hat, und täglich thut? So ſchwierig, indeſſen Gott, als ob Seine Allſeligkeit unſers Heiles bedürfte, immer fortfährt um uns zu freyen wie ein Jüngling um die Jungfrau? Sein Geiſt warnet uns, ladet uns ein, locket uns in unſerm Innerſten, und beſeelet Seine Diener, die Er an uns ausſendet, und die mit dem Apoſtel ſagen: „Wir ſind Botſchafter an „Chriſti ſtatt, denn Gott ermahnet durch uns; „ſo bitten wir nun an Chriſti ſtatt: Laſſet euch „verſöhnen mit Gott! Denn Er hat Den Der „von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde „gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit die vor Gott gilt.“ 2. Kor. V. 20, 21.

VI.

1. „Ihr werdet ſeyn wie Gott, und wiſſen „was Gut und Böſe iſt,“ ſagte die Schlange, oder vielmehr der Feind Gottes und der Menſchen, durch ihren Mund. 1. Moſ. III, 5.

2. Schon gelockt von Neugier und Sinnlichkeit, lieſſen unſre erſten Eltern ſich durch eitlen Wahn zur Hofnung ſolcher Erhöhung ihres Weſens verleiten, entſagten Gott, wolten ſelbſt Götter ſeyn.

3. Daher auch der natürliche Menſch keine Liebe zu Gott hat. Vielmehr empört ſich gegen Ihn ſein Herz. Er wird ſich ſelbſt ſein Abgott, macht ſich ſelbſt zum Mittelpunct ſeiner Vorſtellungen, ſeiner Empfindungen, ſeines ganzen Dichtens und Trachtens. Er iſt gottlos, im eigentlichen Sinne dieſes bedeutenden Worts unſrer kräftigen Sprache; denn er macht ſich, in ſo fern er das kann, loß von Gott.

4. Den Trieb nach Glückſeligkeit hat er behalten, aber Geiſter können nur durch Gott glückſelig ſeyn. „Du haſt uns für Dich geſchaffen„ ſagt der heilige Auguſtin, „und unſer „Herz iſt unruhig, bis es Ruhe findet in Dir!“ „Die Gottloſen haben keinen Frieden, ſpricht „der HErr.“

August. Conf. I,1,1.

Jeſ. XLVIII, 22.

5. Der dem ſtolzen Ich im Herzen aufgerichtete Altar ſchmeichelt der Eigenliebe. Aber

auf ihm ruhet kein Segen; und woher ſoll auf ihn die Erhörung kommen?

6. Gott ließ Sich dem Menſchengeſchlechte nicht unbezeugt. Ihn verkündiget die äuſſere Natur, Ihn die Natur des Menſchen ſelbſt, Ihn die Stimme des Gewiſſens.

7. Wenige folgten ihr, wenige entſprachen der inneren Anregung des Heiligen Geiſtes. Die groſſe Zahl wolte weder entſagen ihren Lüſten, noch ſich demütigen vor dem groſſen Unſichtbaren.

8. Doch war das Streben nach dem Höheren nicht in ihnen vertilgt.

9. Sie verehrten falſche Götter, hoften vom Unding Dinge die ſie ſelbſt ſich nicht geben konnten. Dieſen Göttern liehen ſie ihre Leidenſchaften, deren Befriedigung ſie daher mit dem Götzendienſte zu vereinigen wußten; deren Ausbrüche ſie nur in ſofern durch Geſetze zu dämmen ſuchten, als ohne Geſetze kein Genuß des Lebens geſichert bleibt, unter Geſchöpfen deren jedes ſich ſelbſt zum Mittelpuncte ſeines Strebens macht, und wofern ſein Stolz ſich auf

Kraft, auf glänzende Gaben und auf Begünſtigung äuſſerer Umſtände ſtüzt, ſich auch zum Mittelpunct des Strebens ſeiner Nebengeſchöpfe zu machen erkühnen will. Solche wollen nicht allein ſich nur um ihre Achſe bewegen, ſondern auch die andern ſollen um ſie kreiſen. Daher die Herrſchſucht von allen Leidenſchaften die verderblichſte, welche auch mehrentheils andre Lüſte mit gewaltigem Umſchwunge belebt, weil ſie alles allein haben will.

10. An ſolchen, nichts mehr ſcheuenden, ſchamloſen Ungeheuern, ſehen wir das menſchliche Verderben in ſeiner graunvollen Blöſſe.

11. Ohne Liebe zu Gott iſt keine wahre Liebe. Laſſen wir uns anziehen von Ihm, „ergeußt die Liebe zu Gott ſich in unſre Herzen, „durch den Heiligen Geiſt, Der uns gegeben „ward," ſo wird unſer ganzes Weſen von Liebe durchdrungen. Dann „lieben wir Gott unſern „HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus ganzem Vermögen, und unſern Nächſten wie uns ſelbſt." Gott mehr als unſern Nächſten und als uns ſelbſt.

Röm. V, 5.

Mark. XII, 30, 31.

12. Iſt unſer Ich unſer Abgott — und

das iſt es, ſo verborgen auch ſein Schrein ſeyn mag, in jedem der nicht Gott liebt — ſo können wir unſern Nächſten nicht wahrhaftig lieben.

13. Da die Erkenntniß des Guten und des Böſen, wiewohl umnebelt, uns beywohnt, ſo haben wir ein Gefühl, von der Ungerechtigkeit und Schlechtheit unſrer ſelbſtſüchtigen Eigenliebe, und ſchämen uns ihrer. Dieſe Scham ſtört uns in der Verehrung unſers Ich. Wir ſuchen ihr durch Selbſttäuſchung auszuweichen.

14. Der in groben Lüſten der Herrſchſucht, der Habſucht, der Unkeuſchheit, des Trunks, des Spiels verſunkne Menſch, fühlt nicht mehr das Bedürfniß der Selbſtachtung; Er fröhnt ſeiner herrſchenden Leidenſchaft, welche nur durch Furcht vor andern Menſchen, oder vor Unmäſſigkeit die den Genuß zerſtört, in Schranken gehalten wird.

15. Zwiſchen ſolchen groben Knechten ihrer Lüſte, und den zarteſten Seelen unter denen die der Selbſtachtung bedürfen, gibt es viele Abſtufungen, daher auch zwiſchen den Täuſchungen mit welchen ſie ſich blenden. Der grobe Lüſtling glaubt die Verführte zu lieben, er freuet

ſich aber nur der Befriedigung ſeiner Lüſte. So auch die feile Bulerin. Und iſt etwa beſſer als dieſe, jene eitle, die ohne Leidenſchaft, ja ohne Luſt, ihr Netz wie eine Spinne ausſpannt, um von ihren Gefangnen ſchmeichelnde Huldigungen anzunehmen? Oder liebt der, welcher vom Gegenſtande ſeiner Verliebtheit bey Tage und Nacht träumt, ſie über alles, ja, mehr wie ſich ſelbſt zu lieben wähnt, und ihr nachſtellt wie ein Habicht der Taube? Verliebt mag er ſeyn, aber er liebt nicht (a).

16. Es gibt aber viel feinere Täuſchungen der Eigenliebe, in der Liebe und in der Freundſchaft.

17. Ein natürlicher Menſch, von zarter Empfindung, iſt eines hohen Genuſſes fähig, im Umgange mit der Geliebten oder mit dem Freunde, deren Liebenswürdigkeiten ihn ergötzen. Er wird vielleicht glauben, den Freund wie ſich ſelbſt, die Geliebte mehr als ſich ſelbſt zu lieben. Wofern er aber der Liebe zu Gott

---

(a) ſich verlieben, verliebt ſeyn, iſt auch einer jener kräftigen Ausdrücke unſrer ſinnvollen Sprache. Die Partikel ver führt hier, wie in manchen andern Worten, ihre Rüge mit ſich.

entfremdet iſt, ſo bleibt er ſelbſt ſein Abgott. Er iſt verliebt in ſein Wohlgefallen an den Liebenswürdigkeiten der Geliebten, oder des Freundes. Er liebt eigentlich nicht, er iſt verliebt in ſeine gewähnte Liebe, in das Bild welches ſo ſchön erſcheint im Spiegel ſeiner Vorſtellung, er iſt verliebt in ſeine Vorſtellung, in ſich. Sein Zuſtand iſt deſto gefährlicher, je herrlicher er ihm ſcheint. Er träumt ewige Liebe. Aber der Tod enthüllet dereinſt ſein innerſtes, er zerbricht den Spiegel, und dahin iſt die Liebe!

18. „Das iſt eine harte Rede! Wer kann
Joh. VI, 60 „ſie hören?“ ſagten einſt einige Seiner Jünger
zu unſerm Heilande; und zu den Apoſteln ſprach
Er einſt: „Dieſes Wort faſſen nicht alle, ſon-
Matth. XVIII, 11 „dern nur die denen es gegeben iſt.“ Beydes
ward bey andern Anläſſen geſagt, aber beydes
paßt auch hier.

19. Als der Sohn Gottes „einen Meiſter in
Joh. III, 10 „Iſrael“ über die Nothwendigkeit der Wieder-
geburt belehrte, ſagte Er zu ihm: „Was vom
„Fleiſch geboren ward, das iſt Fleiſch, und
Joh. III, 6 „was vom Geiſt geboren ward, das iſt Geiſt.“
Nach dem Sprachgebrauche der heiligen Schrift,
wird oft alles was der durch die Sünde ver-

derbten Natur angehört, nicht nur der Leib, ſondern die Seelenkräfte und die Empfindungen, Fleiſch, eben dieſe Kräfte aber und die Empfindungen, welche durch die Wiedergeburt vom Heiligen Geiſte geheiliget worden, Geiſt genannt. Unſer Heiland ſagt daher in dieſen Worten: daß alles was nicht durch Liebe zu Gott geheiliget werde, ohne Werth vor Gott ſey. Was aber keinen Werth vor Gott hat, darf auch keinen Werth für uns haben.

20. Sollen wir denn die ſüſſeſten Empfindungen der Liebe, der Freundſchaft, als ſolche anſehen, die keinen Werth haben? Ja! und auch Nein!

21. Ja, in ſo fern ſie ſich nicht auf Gott beziehen, ſondern nur auf unſer vergöttertes Selbſt. Nein, in ſofern ſie ſich auf Gott beziehen. Alles iſt eitel, deſſen Grund und Ziel nicht Gott iſt.

22. Wenn die „Liebe zu Gott in unſre Herzen ausgegoſſen wird, durch den Heiligen Geiſt, „Der uns gegeben wird," ſo verzehrt ſie, mit Röm. V, 5 ihrer heiligen Glut, die unächte, auf unſer vergöttertes Selbſt ſich beziehende Liebe. Hören

wir unſern Heiland. „So jemand zu Mir
„kommt, und haſſet nicht ſeinen Vater, ſeine
„Mutter, ſein Weib, ſeine Kinder, ſeine Brü-
„der und Schweſtern, auch dazu ſein eignes
Luk. XIIII, 26. „Leben, der kann nicht Mein Jünger ſeyn."

Wie ſo? Der Mund der ewigen Liebe, der Mund unſers Heilandes, Der immer Liebe empfahl und immer Liebe übte, Deſſen ganze Lehre Ein Hauch der Liebe, Deſſen ganzer Wandel auf Erden Eine ununterbrochene That der Liebe war, empföhle den Haß gegen unſre nächſten Angehörigen, als Bedingung Seiner Jüngerſchaft?

23. Das ſey fern! Er will ja daß wir unſern Nächſten lieben wie uns ſelbſt. Er Selbſt heiligte die Liebe zu den Eltern, durch kindlichen Gehorſam und durch Liebe die Er Seiner Mutter und Seinem Pflegevater erwieß; durch die zärtliche Sorgfalt, mit welcher Er, am Kreuze, Seine heilige Mutter dem Jünger den Er liebte, zur Mutter, dieſen ihr zum Sohne
Joh. XVIIII, 26, 27. gab. „Wie Er geliebt hatte die Seinen, die
„in der Welt waren, ſo liebte Er ſie bis ans
Joh. XIII, 1. „Ende," ſagt eben dieſer Jünger von Ihm.
Wie oft, wie nachdrücklich, wie eindringend

empfiehlt Er in Seinen Abſchiedsreden Seinen Jungern die Liebe! Der Ausdruck haſſen bedeutet ſehr oft in der Helleniſtiſchen Mundart, das heißt im Sprachgebrauche der Iſraeliten wenn ſie griechiſch ſchrieben, weniger lieben. So ſagt unſer Heiland: „Niemand kann zween „Herren dienen, entweder er wird einen haſſen und den andern lieben, oder er wird „einem anhangen und den andern verachten, Matth. VI. 24.
„ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon" (b). Luk. XVI. 13. Sonach will Er auch in jenen Worten uns nur an Seine Lehre erinnern, daß wir Gott über alles lieben ſollen.

24. Wen Er zu Seiner Jüngerſchaft beruft, und zu dieſer beruft Er uns alle, der muß alles verlaſſen um Ihm nachzufolgen. Das heißt, er muß ſeiner natürlichen, ſelbſtſüchtigen, auf ſein liebes, wenn auch unter noch ſo ſchönen Teppichen verhülltes Ich ſich beziehenden Zuneigung entſagen. Davor entſetzet ſich die ſtolze, bisher ſo gepflegte Natur! theils weil ſie dieſe ſelbſtſüchtige Beziehung ſich ſelber nicht geſtehen

---

(b) Auch bey den ſiebzig Dolmetſchern finden wir dieſen Sprachgebrauch. Lia ſagt: „Der HErr hat gehört „daß ich gehaßt werde," . . . Jakob liebte die Lia, aber Rachel liebte er weit mehr. 1. Moſ. XXVIIII. 33.

will, theils weil ihr nun vorkommt, daß ſie den ſüſſeſten Empfindungen und ihrer eignen Schönheit entſagen ſolle. Wer aber, im Vertrauen auf Gott, kraft Seiner Gnade, die ſcheue, ſich bäumende Natur, wie ein widerſpänſtiges Roß zu dieſem Sprunge zwingt, der wird ſchon hienieden, gerade in eben dieſen natürlichen, nun gereinigten Verhältniſſen, überſchwänklich belohnt.

Offenb. XXI, 5. 25. „Siehe, Ich mache alles neu!“ So hörte der Jünger den Jeſus lieb hatte, die Stimme vom Throne ſagen. Hören wir unſern Heiland. „Petrus ſprach zu Ihm: Siehe, wir „haben alles verlaſſen, und ſind Dir nachgefolget. Jeſus antwortete und ſprach: Wahrlich, „Ich ſage euch: Es iſt niemand, ſo er verläßt „Haus, oder Brüder, oder Schweſtern, oder „Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, um Meinet willen, und um „des Evangeliums willen; der nicht hundertfältig empfahe, itzt, in dieſer Zeit, Häuſer, „und Brüder, und Schweſtern, und Mutter „und Kinder, und Aecker mit Verfolgungen, „und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.“ Marc. X, 29. 30.

26. Es iſt offenbar, daß der Ausdruck

hundertfältig nicht im Sinne der Zahl ſondern des Maſſes müſſe verſtanden werden. Die Aufopferung der unächten, weil ſelbſtſüchtigen Liebe, wird ſchon hienieden überſchwänklich belohnt, durch die reine Liebe, mit welcher der wahrhaftig wiedergeborne Menſch ſeine Eltern, ſeine Geſchwiſter, ſein Weib, ſeine Kinder liebt. Mit zarter, reiner, weil auf Gott ſich beziehender Liebe, liebt er ſie nun. Dieſe Beziehung gibt ihr, wofern auch ſie Gott lieben, Unſterblichkeit, welche die bloß natürliche Liebe nicht haben kann. Denn, „was vom Fleiſch geboren „ward, das iſt Fleiſch, und was vom Geiſt ge„boren ward, das iſt Geiſt.“ Joh. III, 6. Auſſerdem gewährt Gott, für das Ihm dargebrachte, wiewohl durch veredlende Erneuung ſchon überſchwänklich erſetzte Opfer der bloß natürlichen Liebe, groſſe Gnaden, jene Ruhe der Seele, jenen Frieden mit Gott, die alle Güter der Zeit unendlich übertreffen, ihren Genuß erhöhen, und, ſolten dieſe uns entriſſen werden, weit mehr als hundertfältig ſie erſetzen würden.

27. Seelen welche, von der Liebe Gottes entzündet, zu dieſer reinen Liebe für die Ihrigen gelanget ſind, wünſchen, in heiliger Eiferſucht für die Liebe zu Gott, daß die Geliebten

ihrigen weit mehr Gott als ihnen, ja ihnen nur durch Gott und in Gott anhangen mögen.

28. Solche Seelen werden von der Welt nicht verſtanden. Sie ſcheinen ihr Schwärmer in Abſicht auf Gott, und zugleich kalt gegen die Menſchen, der Liebe und der Freundſchaft abgeſtorben. Sie vermißt in ihnen den Glanz jener nichtigen, aus gefrornen Dünſten einer Winternacht gebildeten Eisblumen am Fenſter, und ahndet nichts von den unverwelklichen Blumen, welche im Garten des Innerſten eines Gott geweyheten Herzens, unter dem Strahle Seiner Liebe gedeihend, einen Ihm wohlgefälligen, und rings um ſich her belebenden Duft aushauchen.

VII.

1. Joh. V. 21. 1. „Kindlein, hütet euch vor den Abgöttern!“ Alſo beſchließt der Jünger den Jeſus lieb hatte, ſein erſtes Sendſchreiben, und dieſer Beſchluß ſcheint mir anizt deſto bedeutender, je mehr er, ich geſteh' es, mich manchmal befremdet hat.

2. Den Gläubigen an welche dieſes Sendſchreiben gerichtet iſt, gibt der heilige Evangeliſt ein groſſes Zeugniß: „Ich ſchreib euch Kindern, weil euch die Sünden vergeben ſind in Seinem Namen. Ich ſchreib euch Väter, weil ihr Den kennet Der von Anfang iſt; Ich ſchreib euch Jünglinge, weil ihr den Böſen überwunden habt. Ich ſchreib euch Kindlein, weil ihr den Vater kennet. (Ich hab euch Väter geſchrieben, weil ihr Den kennt der von Anfang iſt) (a) ich hab' euch Jünglinge geſchrieben, weil ihr ſtark ſeyd, und das Wort Gottes in euch bleibt, und ihr den Böſen überwunden habt." 1. Joh. II. 12 – 14.

3. Solten dieſe Chriſten der Warnung vor Abgöttern bedurft haben? (b)

(a) Dieſe in Klammern eingeſchloſſene Wiederholung finden wir nicht in der Vulgata. Ob ſie in einige Handſchriften der griechiſchen Urſchrift eingeſchlichen, oder in andern, durch Verſehen der Abſchreiber, ausgelaſſen worden, vermag ich nicht zu entſcheiden.

(b) Es lieſſe ſich indeſſen doch wohl annehmen, daß der Evangeliſt vor den Mahlzeiten der Heiden in den Tempeln warnte, wo Götzenopfer gegeſſen ward, ſo wie Paulus die Korinthier gewarnet hatte. 1. Kor. VIII, 10. Ohne Zweifel waren auch Schwache unter denen an die Johannes ſchrieb.

4. Aber der Warnung vor jener feinern Abgötterey, die weder mit Gebet noch mit feiſten Farren dem Götzen, im innerſten des Herzens aber den Gegenſtänden einer ungeordneten, von der höchſten Liebe abziehenden Zuneigung huldiget, bedürfen, mehr oder weniger, wohl faſt alle Chriſten, ſo lange ſie noch hienieden „den „Schatz„ der Gnade Gottes „in irdenen Gefäſ„ſen“ 2. Kor. IIII, 7. mit ſich umhertragen. Daher auch Johannes alſo fortfährt: „Liebet nicht die Welt, „noch was in der Welt iſt! So jemand die Welt „liebt, ſo iſt die Liebe des Vaters nicht in ihm. „Denn alles was in der Welt iſt, die Begierde „des Fleiſches, und die Begierde der Augen, „und die Hoffart des Lebens, das iſt nicht von „dem Vater, ſondern von der Welt. Und die „Welt vergehet mit ihrer Begierde. Wer aber „den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewig„keit!“ 1. Joh. II, 15‑17.

5. So wie die unächte, nicht aus dem ewigen Urquell ſich ergieſſende Liebe zu den Geſchöpfen, das vergötterte Ich zum letzten und höchſten Gegenſtande ihrer Huldigungen macht, ſo auch der Ehrgeiz, welcher nicht nach dem Wohlgefallen Gottes ſtrebt, ſondern um eitlen Beyfall der Menſchen buhlet.

6. Ein verdienter guter Name unter den Menſchen iſt allerdings zu ſchätzen, ſowohl ſein ſelbſt wegen, als eine in der Ordnung der Dinge, das heißt in göttlicher Einrichtung, gegründete Ermunterung, und weil er dem welcher damit geſchmückt iſt, Anlaß gibt kräftiger zu würken für die Ehre Gottes, Dem allein Ehre gebürt, und für das Wohl der Menſchen.

7. Aber unſre Ehre darf nicht der Beweggrund unſrer Handlungen ſeyn. Wer edel handelt, den begleitet die Ehre wie ein Schatten. Aber nicht des Schattens wegen darf er handeln! Wer gegen die Sonne gerichtet einher geht, der ſieht nicht ſeinen Schatten, der ihm von hinten nachfolgt. So wird auch der, welcher mit reinem Herzen vor Gott zu wandeln trachtet, und auf Gott gerichtet einhergehet, weder groſſen Werth auf den Beyfall der Menſchen ſetzen, noch auf ihren Tadel. Dieſe ſchätzen oft nach falſchem Urtheil, und ſehen nur die äuſſere That, deren Seele, die Abſicht, nach welcher allein ſie Lob verdient oder Tadel, nur Gott beurtheilen kann.

8. Wer des Beyfalls der Menſchen wegen handelt, deſſen Handlungen, wenn ſie auch an

ſich ſelbſt betrachtet löblich ſind, haben doch keinen Werth vor Gott; ja, unſer Beſtreben der Welt zu gefallen, ohne nach Seinem Wohlgefallen zu ſtreben, iſt eine groſſe Sünde der Untreue gegen Ihn. Wird dieſe zur Gewohnheit, ſo werden wir auch leicht verleitet werden zu Handlungen die an ſich böſe ſind, um jenen Beyfall zu erwerben, welcher nicht nur die falſchen Tugenden, ſondern oft auch den Frevel mit vergänglichem Kranze krönet, der, wie Cäſars Lorber, einen kahlen Kopf ſchmücket.

9. Die Geſchichte aller Zeiten und Nationen zeigt uns Männer, welche deſto mehr von ihren verblendeten Zeitgenoſſen, und von der Nachwelt verherrlichet wurden, je ungerechter ihr glückliches Erkühnen war, ſey es, als Emporkömmlinge ſich auf den Thron zu ſchwingen, und die Völker zu unterdrücken; ſey es, als Eroberer Länder zu verheeren, und viele Tauſende ihrem Ehrgeize aufzuopfern.

10. Doch ſuchten ſelbſt ſolche ihre Handlungen zu beſchönigen. Sie geſtanden es nicht, daß ſie nur aus Ehrgeiz handelten. Sie rühmten ſich der veralteten, morſchen Verfaſſung neuen Beſtand zu geben, oder das Vaterland

gegen Angriffe ſeiner Feinde zu ſichern, und deſſen Gränzen durch Siege zu erweitern.

11. Spätere Zeiten, Zeiten des Chriſtenthums, Zeiten in welchen die heilige Lehre, wie ſie immer und allenthalben thun wird, Heilige bildete, deren tadelloſer Wandel vor Gott den Menſchen vorleuchtete, den Widerſpruch der Welt aber reizte, deren Geiſt in ewiger Fehde das Evangelium anfeindet; ſolche Zeiten erhuben dem Beyfall der Menſchen, der eitlen Ehre jenen Altar der noch izt, gleich dem blutigen Altare des Moloch und dem mit Unzucht befleckten des Kamos, die der vom Weltgeiſte dahin gerißne Salomo auf einer Höhe, Sion gegenüber aufrichtete, ſich wider den Altar des Ewigen erhebt. 3. Kön. (1. Kön.) XI, 7.

12. Die Ehre, das heißt Beyfall der Menſchen, ward der Götze, den die Kinder der Welt, mit ſchnöder Verachtung Gottes, allein verehren.

13. Das Volk welches nicht erröthet zu bekennen, daß es vor allen andern eitel und ſelbſtſüchtig ſey, hat, ſeit Jahrhunderten, dieſem Götzen am eifrigſten gedient. Könige, welche ſich die allerchriſtlichſten nannten, ſchämten ſich

nicht, in öffentlichen Ankündigungen bekannt zu machen, daß ſie ihres Ruhmes wegen fremden Völkern den Krieg erklärten. Theilnehmend an ihrem Ruhm, vergötterte ſie die eitle Nation. So ſchämten dieſe Könige ſich auch nicht, das Beyſpiel der Unzucht, des Ehebruchs zu geben, und ihre Buhlſchaften wurden als Liebenswürdigkeiten von der leichtſinnigen Nation gefeiert.

14. Das iſt der Geiſt der Welt, dieſer Feindin des Evangeliums. Die Religion Jeſu Chriſti athmet Keuſchheit, Demut, Liebe; der Geiſt der Welt ſchnaubet Wolluſt, Stolz, Haß. Es iſt nicht genug, daß Weltlinge ſich hinreiſſen laſſen von unreinen Trieben, von der Hoffart, vom Zorn; ihre Geſetzgeberin, die Welt, hat ihre Tafeln, welche ſie den Tafeln der zehn Gebote entgegenſtellt.

15. Sie lehrt jeden ſich ſelbſt zum Abgott machen, und dient ſo vielen Götzen als ſie Begierden kennt. Sie ſchwazt von Tugenden, aber die Tugenden welche ſie anpreiſet, ſind falſche Tugenden, die Ehre ſo ihnen erwieſen wird, iſt Bilderdienſt! Man höret ſie manchmal von Gott ſchwatzen, den ſie doch lieber den gütigen Himmel nennt, und ſie läßt es ſich gefallen Ga-

ben von Ihm zu empfangen. Sehr treffend ſagt der heilige Auguſtin von den Weltlingen: „Sie gebrauchen Gott, und genieſſen der Welt.“ Utuntur Deo et fruuntur mundo. Selten nennen ſie Seinen Namen, und mißbrauchen ihn mehrentheils wenn ſie ihn nennen. Der, Seinem Dienſte geheiligte Tag, iſt ihnen ein Tag rauſchender Luſtbarkeiten, eitlen Tandes, fauler Trägheit, üppiger Mahle oder ſchwärmender Gelage.

16. Der Hauch der Welt macht das Herz erkalten, ſchwächt daher die heiligen, vom himmliſchen Vater geſtifteten Bande der Familie. Wo Habſucht, oder Ehrgeiz den Vater beherrſchen; wo die Mutter glänzen will in den Kreiſen der Eitelkeit; da wird kindliche Liebe nicht gedeihen! Da werden die Kinder nicht am Gängelbande der Ehrerbietung und der Liebe ſanft geleitet; da werden ſie nicht dem groſſen Kinderfreunde zugeführt, der noch izt den Eltern zuruft: „Laſſet die Kindlein zu Mir kommen, Matth. XVIIII, 14. Mark. X, 14. Luk. XVIII, 16, 17. „und wehret ihnen nicht, denn ſolcher iſt das „Reich Gottes!“ Noch izt ſtreckt Er die Hände nach ihnen aus, wie ehmals, als „Er die Arme um ſie ſchlug, ihnen die Hände auflegte, „und ſie ſegnete.“ Aber die Weltlinge führen Mark. X, 16.

ſie Ihm nicht zu. Erzogen ohne wahre Liebe, werden ſie kalt, bleiben entfremdet der Religion, ſey es, daß ihre heilige Lehre ihnen nur ins Gedächtniß gepräget wird; ſey es weil das Beyſpiel der Eltern den Unterricht vereitlet. Welche Ehrerbietung, welche Liebe dürfen dieſe von ihnen erwarten?

17. Göttliche und menſchliche Geſetze verbieten bey Todesſtrafe den Mord. Die Welt aber bewundert den Ehrgeiz des ungerechten Kriegers, wenn das Glück, einer ihrer höchſten Götzen, ihn begünſtiget (a). Und ſowohl den göttlichen als den weltlichen Geſetzen zum Hohn, ermuntert die Welt zum Morde der Einzelnen, wenn die Satzungen falſcher Ehre Rache gebieten. Gott ſpricht „Du ſollt nicht tödten." Die Gerechtigkeit, und die Nothwendigkeit dieſes Verbots ward allzeit und allenthalben anerkannt. Allenthalben war, allenthalben wird der Tod-

---

(a) Nach dem Gelingen oder dem Mißlingen beurtheilt die Welt mehrentheils jede Unternehmung, nicht nach ewiger Richtſchnur der Gerechtigkeit. ,,Wir,, ſo ſagt Juvenal, ,,wir machen dich, o Fortuna zur Göttin und erheben dich in den Himmel.

Nos te,
Juv. Sat. X. Nos facimus Fortuna Deam, coeloque locamus.

ſchlag, die Selbſtrache, verboten. Das Geſetz der Liebe verbietet dem Chriſten jede Rache; und welches Herz ſolte nicht fühlen, daß die Rache eine böſe, unedle, ſelbſtſüchtige Empfindung, des guten Menſchen unwürdig, ihre That ein Frevel ſey? Die Welt aber gebietet Rache, beym Verluſte der zeitlichen, falſchen Ehre, die ſie weit über das Bewußtſeyn eines guten Gewiſſens, über das Wohlgefallen Gottes erhebt. Beym Verluſte jener Ehre gebietet ſie, daß der Beleidigte und der Beleidiger ſich an den Rand des furchtbaren Abgrundes der Ewigkeit ſtellen, um einer den andern hinabzuſtürzen! Welche Empörung gegen Gott kann ſchnöder und frecher, welcher Troz gegen Sein heiliges Gebot, gegen Gott Selbſt, wahnſinniger und ruchloſer ſeyn? Ja, die Geſetze der Welt erlauben nicht dem Beleidigten daß er dem Beleidiger verzeihe; oder wofern die Ausſöhnung auch ſtatt gefunden, erlaſſen ſie ihm nicht die vermeinte Verbindlichkeit zur Rache, wenn auch der Zorn, deſſen Hitze die Schuld des Mordes mindern würde, verraucht iſt. Es iſt eine traurige, aber wohl zu beherzigende Betrachtung, daß nicht nur diejenigen welche wirklich dieſen Frevel begehen, ſondern alle die mit kaltem Blute dem mördriſchen Geſetze huldigen, und zu deſſen Beobachtung ſich bereit erklären, wenn ſie ſelbſt in einen Fall kommen ſolten, in welchem der Zweykampf für unerläßlich gehalten wird, als ſolche müſſen angeſehen werden, die im Solde der Welt ſtehen, ihrer Fahne geſchworen haben, und ſich entſchloſſen zeigen, mit Gefahr ewiger Verdammniß, die Sache der Welt gegen die Sache Gottes, gegen Gott Selbſt, zu behaupten!

Und was ſoll man ſagen vom zarteren, wenigſtens zarter gebildeten Geſchlecht, welches ſo oft, ſelbſt dieſem Geſetze falſcher Ehre nicht unterworfen, dem böſen Vorurtheile, durch Wohlgefallen daran, Schwung gibt, die Mordluſt anfacht, wenn, wie nicht ſelten der Fall iſt, weibliche Eitelkeit die Fehde veranlaßte, und ſich brüſtet mit dem Erkühnen des Bethörten, der in ihrem Dienſte ſeine Seele in Gefahr ſtürzt!

18. Ehrfurcht oder Geringſchätzung des ehelichen Bundes entſcheiden über die Sittlichkeit der Völker. Das Geſetz des Evangeliums macht ihn unauflöslich. Bey keinem, unter den Völkern des Alterthums, ward die Ehe ſo geehrt, ward die Würde des Weibes ſo erkannt, als bey den Iſraeliten. Gott Selbſt

vergleicht das Verhältniß in welches Er dieſes Volk zu Sich geſtellt hatte, mit der Ehe. Der neue Bund nennt die Kirche die Braut, das Weib des Sohnes Gottes. Er gab der Ehe ihre höchſte Heiligkeit.

Die weltlichen Geſetze verbieten den Ehebruch, und bedrohen ihn mit Strafe. Der ungebundene Geiſt der Welt aber ſchwächt die Würde der Ehe auf alle Weiſe. Ihm gelang es, in Ländern deren Einwohner das Chriſtenthum bekennen, dem beſtimmten Ausſpruche Jeſu Chriſti zuwider, ſelbſt durch Geſetze die Eheſcheidung ſo zu begünſtigen, daß Mann und Weib, geringfügigen Vorwandes wegen, oft nach Laune ſich trennen, und von beyden Seiten neue Verträge eingehen, die das Evangelium nicht anerkennt. Wir haben Beyſpiele geſehn von Verlobten, die, dem Evangelium zum Hohn, ſchon in der Eheſtiftung für den Fall der Eheſcheidung ſorgten. Die Unzucht des Mannes wird in der Welt kaum gerüget, und des Weibes Untreue, wenn ſie nicht den äuſſern Anſtand verletzt, als eine Schwäche, mit einer Theilnahme die mehr als Mitleid iſt entſchuldiget. Jede böſe Luſt, jeder Ausbruch der böſen Luſt, wird mit gleiſſenden Ausdrücken beſchöniget. Die Bühne iſt die Schule weltlicher Geſinnung, darum führen Mütter ihre Töchter in das Schauſpiel, wo die Leidenſchaft zur Tugend erhoben, wo jedem Gelüſten des ſündlichen Herzens geſchmeichelt wird. Ja, unſre Häuſer werden in Bühnen verwandelt, auf welchen Söhne und Töchter der Familien, in Gegenwart der Eltern, als Schauſpieler und als Schauſpielerinnen auftreten, dem Geiſte der Welt und ſeinen Lüſten huldigend; und wo ſie, bey früher Ertödtung jener jugendlichen Verſchämtheit, welche oft im Jünglinge für den künftigen Werth des Mannes bürgt,* und bey Ertödtung der holden Schüchternheit, die des Mädchens ſchönſte Zier iſt, zu groſſem Ergötzen Freudenthränen weinender Eltern, befleckt mit dem giftigen Beyfalle der Geſellſchaft, tief eingeweihet in die hohle Weisheit der Welt, der Unſchuld, dem Evangelium entfremdet, ihrem Gott, ihrem Heilande entriſſen werden!

19. Sicherheit des zeitlichen Eigenthums iſt den Weltlingen, deren Anſprüche ſich auf die Zeit beſchränken, vor allem wichtig. Der Mammon hat einen goldenen Thron auf ihrem Olymp. Darum wird über Aufrechthaltung des Gebote: „Du ſolt nicht ſtehlen!“ mit gewiſſen-

hafter Strenge gehalten, mit einer Strenge, welche manchmal zu wenig Rückſicht nimmt auf entſchuldigende Umſtände der Lage des Unglücklichen, deſſen Weib und Kinder in unverſchuldeter Dürftigkeit dahinſchmachten. Dieſes Gebot ſcheint allein für die Welt eine Art von Heiligkeit zu haben. Dem Eroberer aber verzeiht man die Verheerung und den Raub ganzer Länder. Iſt er glücklich, ſo will man in ihm ſo wenig den Räuber wie den Mörder erkennen. Der Kirchenraub, die Einziehung milder, von frommen Vätern gegründeter Stiftungen, werden gebilliget. Das Vermögen der Anſtalten für den Unterricht der Jugend, für die Armenpflege, für die Pflege des Alters und der Kranken wird zerſplittert. Und die öffentliche Gewalt bekräftiget den Raub des Eigenthums unglücklicher Opfer einer Umwälzung, deren natürliche Richtung dahin ging das Unterſte zu oberſt zu kehren, und dahin gehen mußte, weil ſie alles was heilig iſt zu zernichten, und die ſchamloſen Foderungen des vermeſſenſten Eigennutzes zu befriedigen ſtrebte.

20. Wo keine Gerechtigkeit, da iſt weder Liebe noch Wahrheit. Falſche Zeugen werden von den Gerichten beſtraft, und das göttliche

Gebot ſagt: „Du ſolt kein falſches Zeugniß reden wider deinen Nächſten." Aber wann ward mehr falſches Zeugniß gegen das Gute und für das Böſe gegeben als izt, da das Gute für böſe, das Böſe für gut gilt?

„Wehe denen„ ſo ſpricht ein heiliger Prophet, „Wehe denen, die Böſes gut, und Gutes „böſe heiſſen; die aus Finſterniß Licht, und aus „Licht Finſterniß machen, die aus bitter ſüß, „und aus ſüß bitter machen!" Jſ. V. 20.

21. „Laß dich nicht gelüſten," ſagt das göttliche Gebot. So konnte kein anderer Geſetzgeber ſprechen, als Der welcher unſer Innerſtes durchſchaut. Der ſterbliche Geſetzgeber darf nur den Ausbrüchen der Luſt ſteuren. Aber was ſollen wir ſagen von den böſen Gelüſten, deren Ausbrüche ſich im Leben der Weltlinge kund thun?

VIII.

1. Zwiſchen der Welt und Gott müſſen wir wählen. Wenn ich ſage die Welt, ſo mein' ich nicht nur das Getümmel ihrer rauſchenden Freuden, noch ihre äuſſern Verhältniſſe man-

cher Art, von denen wir ſo leicht verſtrickt werden, ſondern ihre Denkart mein' ich, von welcher der Chriſt, auch mitten in ihr Getümmel, und in ihre äuſſern Verhältniſſe, durch ſeinen Beruf gezogen, rein erhalten werden mag; und deren Gift auch der Kloſterbruder in ſeine Zelle, der Einſiedler in ſeine Felſenhöle mit ſich führen kann.

2. Wählen gleich viele den Dienſt der Welt, oder vielmehr laſſen ſie, ohn' an Gott und an die Ewigkeit zu denken, ſich von ihren Lüſten hinreiſſen; ſo iſt doch auch wohl die Zahl derjenigen nicht klein, auf welche die furchtbare Vorſtellung der Ewigkeit Eindruck macht, die aber gleichwohl mit dem Herzen an der Welt hangend, ſich zwiſchen der Welt und Gott theilen wollen. Jener wollen ſie die Jahre der Jugend, Dieſem das Alter widmen.

3. Dieſer frevlende Wahnſinn bedarf nur einer in wenigen Worten gefaßten Rüge.

4. Wir ſind ſterblich, können nicht auf Einen Tag rechnen.

5. Jeder Aufſchub der Buſſe erſchwert ſie,

und dieſe Schwierigkeit wächſt mit jedem Tage, in immer ſchneller ſteigender Zunahme. Thöricht, aber begreiflich, würde die Trägheit eines Menſchen ſcheinen, der, wiſſend daß er, bey Verluſt des Vermögens, oder der Ehre, oder des Lebens, vor Einbruch der Nacht an einem beſtimmten Orte ſeyn müßte, den Vorſatz faßte, ſich ſo ſpät auf den Weg zu machen, daß er mit Eile ſein Ziel noch erreichen könnte, uneingedenk, daß ein ihm auf ſeinem Gange begegnender Zufall ſeine Abſicht vereitlen, die Nacht ihn überfallen könnte. Wie viel thörichter aber, oder vielmehr wie wahnſinnig wäre der, welcher nicht nur bey ſich beſchlöſſe ſich ſpät zu dieſer nothwendigen Reiſe zu gürten, ſondern ſchon am Morgen dieſes Tages ein unbändiges Roß beſtiege, dem er eine entgegengeſetzte Richtung gäbe, und ſich ihm nun überlieſſe?

6. Gerade ſo verhält es ſich mit dem der die Buſſe aufſchiebt. Es hängt nicht von ihm ab in dem Zuſtande zu bleiben in welchem er iſt. Sein Zuſtand muß immer ärger und ärger werden, theils weil der Entſchluß des Aufſchubs ein groſſer Frevel iſt; theils weil er, von Gott ſich abwendend, immer tiefer in Sünde verſinkt, und endlich weil er je mehr und mehr

von zügelloſen Lüſten hingeriſſen wird. Schmeichelt er ſich etwa, daß mit der Jugend ihre Lüſte ihn verlaſſen werden, deren Genuß ihn je mehr und mehr befleckt? Und wird er, wofern auch dieſe ihn verlieſſen, — welches ſelten der Fall iſt — mit einem durch Untreue gegen Gott ſchon verderbten Willen, dem Ehrgeize, dem weltlichen Sinne, der Ungerechtigkeit, der falſchen Scham; und im Alter der Habſucht, und andern tief in ihm gewurzelten Untugenden entſagen? Wird er, mit ſchon ſinkenden Seelenkräften, ſich zu einem neuen Wandel ermannen wollen oder können? Wird ſein, durch lange Widerſpänſtigkeit verſtocktes Herz, ſich Gott ergeben wollen oder können? Darf er hoffen, daß Gott, ohne Deſſen Gnade ſich keiner Ihm ergeben kann, ihm dieſe ſo oft angebotne, ſo oft verſchmähte Gnade, gewähren werde?

Iſt Gott dieſen Vertrag mit uns eingegangen, daß wir in Empörung gegen Ihn unſer Leben hinbringen mögen, welches Er uns friſten, und, am Rande der Ewigkeit, durch ein Wunder der Gnade uns bekehren werde? Fern ſey es von jedem Chriſten die Möglichkeit eines ſolchen Wunders der Gnade Gottes zu leugnen, da jede Bekehrung des Sünders zu Gott ein Wunder Seiner Gnade iſt; aber darf ein ſolcher, der dem Heiligen Geiſte ſo lang widerſtrebte, darauf hoffen, daß der Heilige Geiſt ihn reinigen, mit Seiner Liebe in dieſes abgeſtorbne Herz Sich ergieſſen werde?

7. Es gibt aber auch eine andre Weiſe ſich zwiſchen der Welt und Gott zu theilen, welche, eines gewiſſen äuſſeren Anſtandes wegen, oder aus einiger Furcht vor dem Gerichte Gottes, von nicht wenigen jener vorgezogen wird. Dieſe wollen nicht geradezu der Religion entſagen, wegen der Zukunft; und nicht ganz der Welt entſagen, wegen der Gegenwart. Nicht ſo frech wie jene, welche ſich nicht entblöden die Jahre der Kraft und der Empfindung der Welt zu geben, und die Tage des ungewiſſen, hinfälligen Alters Gott zu verheiſſen; doch aber auch viel zu ſinnlich und befangen, und vor allen Dingen zu kalt, um den Geiſt des Evangeliums zu faſſen, der ihnen ſtrenge ſcheint, weil ſie die Freundlichkeit des Vaters im Antlitze des Sohnes nicht geſehen haben, ſchwanken ſie hin und her, bis ſie endlich einen weltklugen Plan machen, wie ſie, mit vieler Mäſſigung, durch welche ſie die entgegengeſetzten Schwierigkeiten

von beyden Seiten auszugleichen hoffen, den Foderungen der Welt und den Foderungen der Religion zugleich genügen wollen, auf daß ſie die Vergnügungen der Welt genieſſend, die Freuden der Ewigkeit nicht verſcherzen mögen. Bey dieſem weltklugen Plane waltet die Vorliebe der Welt allzeit vor. Er kommt aus unlautrer Geſinnung, und iſt nur nach den Graden dieſer Unlauterkeit verſchieden, welche mehr nach der Klarheit oder Dunkelheit des Bewußtſeyns dieſes Vorſatzes, ſich zwiſchen der Welt und Gott zu theilen, als nach der verſchiednen Einrichtung dieſer Theilung ſelbſt, zu beurtheilen ſeyn möchte.

8. Wenn unſer Heiland ſagt: „Gebet dem
„Kaiſer was des Kaiſers, und Gott was Got- Matth.
„tes iſt,“ ſo will er nicht, daß wir zum Theil XXII, 21. Marc.
dem Kaiſer, zum Theil Gott angehören ſollen; XII, 17.
ſondern wir ſollen Seinetwegen, Dem wir ganz
angehören, der menſchlichen Obrigkeit erweiſen Röm. XIII,
was Er, „von Dem alle Obrigkeit kommt,“ ihr 1.
zu erweiſen befiehlt. Alles was wir thun, ſol-
len wir thun um Gottes willen, wir können
aber nicht um Gottes willen „uns dieſer Welt Röm. XII,
„nachbilden,“ nicht ihren Sitten, nicht ihrer 2.
Denkart uns fügen, denn ſie iſt die Feindin

Gottes, und wir haben geſehen wie ihre Satzungen den Geboten Gottes gerade entgegen ſtehen.

9. Den weltklugen Chriſten mag man, wie ehmals Elias den Iſraeliten, zurufen: „Wie „lange hinket ihr auf beyden Seiten? Iſt der „HErr Gott, ſo wandelt Ihm nach, iſt's aber „Baal, ſo wandelt dem Baal nach!“ 3. Kön. (1. Kön.) XVIII, 21.

10. Sind die weltklugen Chriſten in ihrer Lebensweiſe ſcheinbarer als jene, die ſich den Lüſten der Welt ganz überlaſſen, ſo werden ſie doch eben durch dieſe Scheinbarkeit deſto mehr gefährdet. In einer bequemen Lage ſich befindend, welche die Vermeidung grober Ausbrüche der Begierden, und die Uebung gefälliger Tugenden begünſtiget, wird es weltlich geſinnten Chriſten ſehr leicht als Vorbilder der Tugend zu erſcheinen. Immer mehr die Geſinnung der Welt annehmend, deren Lob ihrer Eitelkeit, deren Denkart ihrem natürlichen Hange ſchmeichelt, ſchätzen ſie ſich ſelbſt nach dem Urtheile der Welt, entfremden immer mehr ſich von Gott, wähnend Ihm, „Der das Herz anſieht,“ Genüge zu thun mit einem kalten, unbußfertigen, weil ſich fromm dünkenden Herzen, welches ſo 1. Kön. (1. Sam.) XVI, 7.

wenig ſeine angeborne Sündhaftigkeit als ſeine Untreue anerkennend, ſich in Schlummer des Todes einwiegen läßt von eitlen Täuſchungen, und leer bleibt von Liebe, weil von Demut, das Herz auch leer von lebendigem Glauben, und von gottgefälliger, auf Seine Erbarmungen in Jeſu Chriſto gegründeter Hofnung.

11. Dieſe Menſchen geben kein offenbares Aergerniß, wie ſolche die ſich ihren Begierden ohne Scheu ergeben; gereichen aber wohl mehr Seelen zum verborgnen Anſtoß, welche von ihrer falſchen Tugend geblendet, ihnen auf ſo bequemen Wege ſelbſtgefällig nachgehn. So iſt der aus den Fluten hervorragende Fels den Schiffern nicht ſo gefährlich als die verborgne Sandbank.

12. Möchten ſolche in eigner hohler Gerechtigkeit ſich gefallende Chriſten, die ernſten Worte beherzigen, welche der Jünger den Jeſus liebte, auf Seinen Befehl, und in Seinem Namen, an einen in eigner Gerechtigkeit prangenden Biſchof ſchrieb:

„Solches ſagt Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Urſprung der Schöpfung

„Gottes. Ich weiß deine Werke, daß du weder
„kalt biſt noch heiß. Wär'ſt du doch kalt oder
„heiß! So aber, da du lau biſt, und weder
„kalt noch heiß, werd' Ich dich ausſpeyen aus
„Meinem Munde! Du ſprichſt: ich bin reich,
„und hab' in Fülle, und bedarf nichts, und
„weiſſeſt nicht, daß du biſt elend und bejam-
„mernswürdig, und arm, und blind, und
„nackt! Ich rathe dir Gold zu kaufen von Mir,
„welches im Feuer geläutert ward, auf daß du
„reich werdeſt; und weiſſe Gewande, daß du
„ſie anzieheſt, und nicht offenbar werde die
„Schande deiner Blöſſe; und Salbe, deine Au-
„gen zu beſtreichen, auf daß du ſehen mögeſt!
„Allen ſo Ich liebe geb' Ich Weiſung und züch-
„tige ſie. So beeifere dich nun, und thu
„Buſſe! Sieh', Ich ſtehe vor der Thür, und
„klopfe an; wenn einer Meine Stimme hört,
„und Mir aufſchleußt, zu dem werd' Ich ein-
„gehen, und das Mahl mit ihm halten, und
„er mit Mir. Dem Ueberwinder werd' Ich
„geben daß er ſitze mit Mir auf Meinem
„Thron, wie auch Ich überwunden hab' und
Offenb. III, 14-21. „ſitze mit Meinem Vater auf Seinem Thron."

15. Unſern eingebildeten Reichthum menſch-
licher Tugend, jene Gerechtigkeit die nicht vor

Gott gilt, müſſen wir fahren laſſen, auf daß Er uns gebe die Gerechtigkeit welche Sein Sohn uns am Kreuze erwarb; Dann gibt Er uns „Gold, das im Feuer geläutert ward“ das heißt die Tugend die aus Liebe zu Ihm fließt; „weiſſe „Gewande“ der erneueten Unſchuld, und „die „Augenſalbe“ demüthiger Selbſterkenntniß.

VIIII.

1. Die Tugend der Demut iſt ſo ſehr der wahren Religion eigenthümlich, daß die meiſten Nationen des Alterthums, auch Griechen und Römer, in ihrer Sprache keinen Namen für ſie hatten, und nur einige Völker, bey denen ſich heilige Ueberlieferung länger und reiner als bey andern erhielt, ſie zu nennen wußten.

2. Der groſſe und beſcheidne Sokrates, der dem „wahrhaftigen Lichte, welches jeden Menſchen erleuchtet der in dieſe Welt kommt,“ Joh. 1, 9. treu geblieben war, kannte, übte und lehrte die Demut, wenn auch ſeiner Sprache das ſie bezeichnende Wort fehlte. Unter verſchiednen Aeuſſerungen dieſes wahren Weiſen, führ' ich nur Eine hier an: „Nicht von Natur„ ſagt er,

„wohnt uns die Tugend bey, wird auch nicht „gelehrt, ſondern von der Gottheit verliehen Platon, im Menon. (a).“ Welcher tiefe und klare Blick in das Unvermögen, in das Bedürfniß unſrer Natur, und in die Quelle, aus welcher allein Hülfe zu ſchöpfen! Wie merkwürdig dieſes demütige Bekenntniß im Munde des gröſſeſten aller Weiſen Griechenlands! Wie verſchieden von der Sprache unſrer, dem Lichte das jener ſuchte, das zum Theil ſich ihm offenbarte, den Rücken zukehrenden, anmaſſenden Weltweiſen!

3. Bey dem groſſen chineſiſchen Weiſen Konfuzius, der um einige Menſchengeſchlechte früher als Sokrates blühete, finden wir auch die Idee der Demut, in von ihm angeführten Sprüchen älterer Weiſen ſeines Volkes, die er ſehr ſchön auslegt.

4. Die Tugend der Demut iſt himmliſchen Urſprungs, ſie gehet hervor aus dem reinen Elemente der Geiſterwelt, aus der Wahrheit und aus der Liebe.

Platon im Menone. (a) . . . . ἀρετη ἀν ἐιη ὀυτε φυσει, ουτε διδακτον, ἀλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγιγνομενη.

5. Ohne Demut iſt keine wahre Tugend.

6. Die Demut wohnet den reinen Geiſtern bey, denn dieſe erkennen, daß ſie nichts von ſich ſelbſt, ſondern ihre Kräfte und Tugenden von Gott haben, Den ſie über alles lieben, aus Deſſen Erkenntniß und Liebe, wie aus ewigen Quellen, ſie ihre Seligkeit ſchöpfen.

7. Söhne des Lichts wurden verdunkelt, als die Demut ſie verließ; „ſie beſtanden nicht in der Wahrheit," aus ſeligen Engeln wurden ſie unſelige Teufel. Joh. VIII, 44.

8. Die Demut des mit Gott zu verſöhnenden Menſchen, beſteht in der Erkenntniß ſeines natürlichen Verderbens, wie auch ſeiner durch begangne Sünden vermehrten Sündhaftigkeit; in der Ueberzeugung von ſeiner Ohnmacht, ſich aus eigner Kraft ſeinem Elende zu entreiſſen; und in dem auf Gottes Verheiſſungen gegründeten gläubigen Vertrauen, daß Gott, durch Seine Erbarmungen in Jeſu Chriſto, ihm die verlorne Kindſchaft wieder ſchenke, wofern er mit lebendigem Glauben an Ihn glaubt, Ihn von ganzem Herzen liebt, und aus Liebe zu Ihm, kraft der von Ihm, durch den Heiligen

Geiſt ihm verliehenen Gnade, nach Seinen Geboten wandelt.

9. Die Demut des Chriſten hat ihren Schmerz; die Demut des Chriſten hat ihre Wonne.

10. Wie ſolte das Bewußtſeyn ſeiner tiefen Sündhaftigkeit, den der zu ihrer Erkenntniß gelanget iſt, nicht tief betrüben? Wie ſolten die Leiden und der Tod des Sohnes Gottes, Der auch für ihn dieſe Leiden übernahm, auch für ihn büßte, auch für ihn am Kreuze ſtarb, ihn nicht mit der innigſten Wehmut, und mit deſto bittrer Reu' erfüllen, je länger und öfter er durch Unbußfertigkeit die Früchte dieſes Leidens, dieſes Todes an ſich vereitlete? Wie ſolte nicht die ihm noch anklebende Sündhaftigkeit eine Quelle des Schmerzes für ihn bleiben, da er durch öftere Untreuen täglich an ſie erinnert wird?

11. Dieſe Leiden aber ſind Leiden der Liebe. Der gottgefälligen Reue Schmerz gehet über in ſüſſes Gefühl des Dankes für ſolche Erbarmung. Dem vom Dank der Liebe durchglüheten, wird ſeine Seele, ihm werden die Seelen ſeiner Ne-

benmenſchen deſto lieber, da nicht nur die ewige Liebe ihnen das Daſeyn gab, ſondern Sich ihrer, die ſchon verloren waren, ſo erbarmend annahm.

12. Ohne Schmerz kann die Liebe der Kinder Gottes zu ihrem Heilande nicht ſeyn, ſo lange ſie noch hienieden „im Glauben wandeln, „und nicht im Schauen.“ 2 Kor V, 7. Aber, was ſind alle Freuden der Welt, was wären ſie auch dann, wenn ſie weder gefährdet noch vergänglich wären, gegen die hoffende Sehnſucht einer Seele, die mit dem heiligen Sänger ſagt: „Das iſt „mein Heil daß ich Gott anhange, daß ich meine Pſ. LXXII, 28. „Hofnung ſetze auf Gott den Herrn!“

13. Das Gefühl ihrer natürlichen Untüchtigkeit und Schwäche, erhält die demütigen Kinder Gottes klein in ihren eignen Augen, aber ſie ſind groß geachtet vor Gott; und jenes Gefühl kränket ſie nicht, weil ſie auf die Gnade Gottes rechnen, daß Er, Der ihren aufrichtigen Willen ſchaut, „ſie bewahren werde vor dem Joh. XVII, 15. „Böſen.“ Wahre Kinder Gottes haben Kindesſinn, und das Kind welches der Vater durch den reiſſenden Strom trägt, fühlt ſich nicht gekränkt durch ſeine Schwäche, wenn es mit Ver-

trauen die Arme um den Hals des Vaters ſchlingt.

14. Unſer Heiland ſagt: „Selig ſind, die „da arm im Geiſte ſind, denn das Reich der Matth. V. 3. „Himmel iſt ihr.“

15. Solche kindliche Seelen haben Einfalt des Herzens, wandeln aufrichtig vor Gott, weil ſie ſich ſelig fühlen von Ihm geleitet zu werden, täuſchen ſich nicht ſelbſt, und wollen nicht andre täuſchen, ſcheinen ſich nicht groß, und wollen nicht vor andern ſcheinen; machen keine Anſprüche, ſind im Verkehr mit andern Menſchen nachgebend, ſanft und geduldig; aber unabhängig von ihnen und von der ganzen Welt, in dem was Gottes iſt! Die Freiheit der Weltlinge iſt eine Knechtſchaft, denn „jeder der Joh. VIII. 34. „da Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht,“ „Wen der Sohn frey macht, der wird wahr— 36. „haftig frey ſeyn.“ Dieſe „herrliche Freiheit Röm. VIII. 21. „der Kinder Gottes“ gibt ihnen Heldenmut im Leben und im Tode, denn ſie ſagen mit froher Zuverſicht: „Leben wir, ſo leben wir dem „HErrn; ſterben wir, ſo ſterben wir dem „HErrn; Mögen wir nun leben oder ſterben, Röm. XIIII. 8. „ſo ſind wir des HErrn.“

16. Der wahre Chriſt beſchöniget nicht, adelt nicht mit glänzenden Namen die böſen Neigungen, von deren Herrſchaft er, durch die Gnade Gottes, befreyet ward, deren ſich noch äuſſernde Regungen er, kraft eben dieſer Gnade, zu bekämpfen ſucht, und je mehr und mehr ſie ertödtet. Er wird daher nicht von edlem Stolze ſprechen, noch von ſtolzem Selbſtgefühl. „Soll er ſich rühmen, ſo will er„ wie ein groſſer Apoſtel ſagt, „am liebſten ſich ſeiner Schwäche rühmen, auf daß die Kraft Chriſti bey ihm wohne," Der auch zu ihm ſagt: „Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft iſt in den Schwachen mächtig." 2. Kor. XI, 30. XII, 9.

17. Sehr ſchön ſagt ein erfahrner Wegweiſer auf dem Pfade des Heils, der gottſelige Thomas von Kempen: „Den Demütigen ſchützet und befreyet Gott; den Demütigen liebt Er und tröſtet ihn; Er neiget Sich zum Demütigen hinab; dem Demütigen gewährt Er groſſe Gnade, und nach der Erniedrigung erhebt Er ihn zur Herrlichkeit. Dem Demütigen enthüllet Er Seine Geheimniſſe, zeucht ihn ſanft zu Sich hinan, und ladet ihn ein. Nach erlitner Beſchämung iſt der Demütige in Ruhe, weil er auf Gott beruhet, nicht auf der Welt." De imitatione Christi II, 11, 2.

18. Die Welt hat für dieſe Tugend keinen Sinn, daher überhaupt für keine ächte Tugend, denn ohne Demut hat keine Tugend Werth vor Gott. Nur der welcher der Gnade Gottes alles Gute zuſchreibt, was er denket, redet und thut, denket, redet und thut auf eine Gott wohlgefällige Weiſe. Wer aber in dem was er denket, redet und thut, um den Beyfall der Menſchen buhlt, „der hat ſeinen Lohn dahin!“

Matth. VI 2, 5, 16.

19. So auch wer nicht um Gottes willen, ſondern nur des eignen, ſeinem Selbſtgefühl ſchmeichelnden Beyfalls wegen, gut handelt, wird dieſen zeitlichen Troſt empfahen, „er hat „aber ſeinen Lohn dahin!“

20. „Ich bin der allmächtige Gott„ ſprach der HErr zu Abraham, „wandle vor Mir, und „ſey vollkommen!“

1. Moſ. XVII, 1.

21. Nur in dieſer Richtung des Herzens auf Gott, können wir Ihm wohlgefallen, nur in dieſem Wandel vor Ihm ſicher gehen durch die Zeit, über den dunklen Strom des Todes, hin zu Ihm.

22. In ſeligem Gefühle ſingt David:„ Und

„ob ich auch wallete im Thale der Schatten des „Todes, fürchte ich kein Uebel, denn Du biſt „bey mir; Dein Stecken und Stab tröſten „Mich." Pſ. XXII, 4. Und anderswo: „Du erleuchteſt Meine Leuchte! Der HErr mein Gott macht meine Pſ. XVII, 29. „Finſterniß zum Licht!"

23. Nur der wahren Demut wohnet bey die wahre Einfalt. Der Demütige iſt frey von allen kleinlichen Rückſichten, weil er nur auf Gott ſchaut, nur Ihm wohlgefallen will.

24. Alle Menſchen, alle mit Vernunft und Willen begabte Weſen, haben bey ihren Handlungen eine Abſicht. Dieſe entſcheidet über den Werth der Handlung. Der Sohn Gottes vergleichet ſie mit dem Auge. „Das Auge iſt des „Leibes Licht," ſagt Er, „wenn dein Aug' einfältig iſt, ſo wird dein ganzer Leib lichte ſeyn; „wenn aber dein Auge ſchlecht iſt, ſo wird dein „ganzer Leib finſter ſeyn. Iſt nun das Licht „in dir Finſterniß, wie groß iſt die Finſterniß Matth. VI, 22, 23. „alsdann!" An einer andern Stelle fügt unſer Heiland hinzu: „So ſiehe nun, ob nicht etwa „das Licht in dir Finſterniß ſey! Iſt aber dein „ganzer Leib hell, und hat keinen finſtern Theil „an ſich, ſo wird das Ganze hell ſeyn, wie

„wenn die Leuchte dich erhellet mit ihrem
„Schein." Luk. XI, 35, 36.

25. Hier redet, wo ich nicht ſehr irre, unſer Heiland von Handlungen die an ſich gut ſind, deren Werth oder Unwerth vor Gott aber von der Abſicht beſtimmt wird. Den Willen eine an ſich gute That zu thun, nennt Er das Licht; wird aber dieſer Wille nicht rege gemacht von der Liebe zu Gott, ſondern von eitlem Verlangen des Beyfalls andrer Menſchen, oder von ſtolzem Beſtreben nach dem Selbſtgenuſſe an unſrer Tugend, ſo iſt dieſer Wille nicht lauter, das Licht Finſterniß!

26. Darum empfiehlt der Sohn Gottes ſo ſehr die Einfalt, den Kindesſinn. Darum liebte Er die Kinder ſo ſehr! Darum ward Er unwillig gegen Seine Jünger, als ſie diejenigen welche ſie Ihm zuführten rauh anfuhren. „Laſſet„ ſprach Er, „Laſſet die Kindlein zu Mir
„kommen, und wehret ihnen nicht, denn ſolcher
„iſt das Reich Gottes. Amen Ich ſage euch,
wer nicht empfähet das Reich Gottes wie ein
„Kindlein, der wird nicht hineinkommen. Und
„Er herzete ſie, und legte die Händ' auf ſie,
„und ſegnete ſie." Mark. X, 13--16.

27. Beſchlieſſen wir dieſen Abſchnit mit dem Beyſpiel der Demut, welches die Mutter unſers HErrn uns gegeben hat. Als der Engel Gottes ihr die höchſte Gnade angekündigt hatte, die je einem Menſchenkinde widerfuhr, da ſtaunte ſie nicht, ſah nicht auf ſich ſelbſt, ſah nur auf Erfüllung des Willens Gottes, und ſprach, in holdſeligen Worten der erhabenſten und demütigſten Einfalt: „Siehe, ich bin des „HErrn Magd, mir geſchehe nach deinem Wort.“ Luk. 1, 38.

X.

1. Es möchte vielleicht jemand fragen, wie dieſes ſo holde als hehre Verhältniß der Liebe zwiſchen Gott und den Menſchen, welches der Heilige Geiſt Selbſt in ſo vielen Sprüchen der göttlichen Schriften mit dem Verhältniſſe des Vaters zu ſeinen Kindern, ja des Ehemannes zur Ehefrau, des Bräutigams zur Braut vergleichet, ſich mit der Furcht vor Gott reime, von welcher eben dieſe Schriften oft und in ſtarken Ausdrücken reden, und welche ſie ſo ſehr empfehlen, daß ja der Ausdruck Gottesfurcht ſehr oft den Inbegrif aller Tugend in ſich enthält?

2. Es gibt nicht wenige, welche ſich zu der Meinung hinzuneigen ſcheinen, daß der alte Bund faſt nur auf Furcht gegründet worden; der neue Bund dagegen faſt allein auf Liebe. So viel ſcheinbares auch dieſer Behauptung zum Grunde liegt, dünket mich doch, daß ſie nicht, weder von der einen noch von der andern Seite, dürfe ſo weit getrieben werden, wie oft geſchieht.

3. So richtig als ſchön ſcheint mir dagegen der heilige Auguſtinus ſich hierüber zu erklären: „Es wird,„ ſchreibt er, „auf vielfältige Weiſe „und nachdrücklich an den Tag gelegt, daß dem „alten Teſtament vorzüglich die Furcht eigen „ſey, ſo wie dem neuen die Liebe; wiewohl auch „im alten das neue ſchon verborgen liegt, und „im neuen ſich das alte offenbart.“ (a)

4. Man verwechſelt oft den Zwang welcher den Iſraeliten durch das Geſetz der Gebräuche aufgelegt ward, mit dem weſentlichen des alten Bundes, den Zehn Geboten, der Lehre von Gott und Seinen Verheiſſungen. Jener Zwang ward

---

(a) Multum et solide significatur, ad vetus testamentum timorem potius pertinere, sicut ad novum dilectionem: quamquam et in vetere novum lateat, et in novo vetus pateat. Sanct. Augustin.

ihnen für ihren Abfall, als ſie das goldene Kalb angebetet hatten, aufgelegt zur Strafe, das heißt zur heilſamen Zucht; theils, um ſie durch dieſe Gebräuche deſto mehr von den Heiden zu ſondern; theils, um den Leichtſinn ihrer frevelnden Unbeſtändigkeit durch mühſelige Beobachtungen derſelben zu feſſeln, und um ihre Hartnäckigkeit zu beugen unter ein Joch mit welchem ſie wären verſchont geblieben, wenn ſie im Gehorſam beharret hätten. Denn alſo ſpricht Gott durch den Mund eines Propheten: „Als Ich ſie aus Egypten geführt, und in die „Wüſte gebracht hatte, gab Ich ihnen Meine „Gebote und Meine Rechte, durch welche der „Menſch lebt der ſie hält" (das heißt die Zehn Gebote) „Ich gab ihnen auch Meine Sabbate, „zum Zeichen zwiſchen Mir und ihnen, auf daß „ſie lernen möchten, daß ich der HErr ſey, Der „ſie reiniget und heiliget. Aber das Haus Iſrael „war Mir ungehorſam auch in der Wüſte, und „lebte nicht nach Meinen Geboten, und verachtete Meine Rechte, durch welche der Menſch „lebt der ſie hält, und entheiligte Meine Sabbate. . . . Weil ſie nun Meine Gebote nicht Ezech. XX, 10 -- 13. „gehalten, und Meine Rechte verachtet, und „Meine Sabbate entheiliget hatten, und ihre „Augen zu den Götzen ihrer Väter wandten;

„Darum übergab Ich ſie in Satzungen die nicht „gut ſind, und in Geſetze in welchen ſie kein „Leben haben konnten." Ezech. XX, 24, 25.

5. Wenn von dieſen Satzungen äuſſerer Gebräuche geſagt wird daß ſie nicht gut waren, ſo heißt das, ſie waren an ſich ſelbſt ohne Werth, hatten an ſich ſelbſt keine Kraft zur Heiligung, obgleich deren Beobachtung Gott wohlgefällig war, wenn ſie aus Gehorſam, aus Liebe zu Ihm hervorging.

6. Weder unſern erſten Eltern, noch auch den Kindern Gottes zur Zeit der Urwelt, noch auch Noe, noch auch den Erzvätern nach ihm, waren ſolche Satzungen aufgelegt worden. In ihrem Wandel vor Gott waren ſie nicht nur gottesfürchtig, ſondern auch gottſelig. „Wie „kann Ich Abraham verbergen was Ich thue?" 1. Moſ. XVIII, 17. ſagt Gott zum Vater der Gläubigen, und mit welchem kindlich=kühnen Vertrauen, legte er, „der Erd' und Aſche" war, bey „dem Richter „der ganzen Welt" Der in menſchlicher Geſtalt ihn beſuchte, Fürbitte ein für die frevlenden Städte des Thales Siddim! Wie läßt Gott ſo 1. Moſ. XVIII. freundlich zu ihm Sich herab! So auch zu Iſaak und zu Jakob, und „mit Moſes redete der

„HErr von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann „mit ſeinem Freunde redet.“ Aber auch dem mit jenen Satzungen beſchwerten Volke erwieß Sich Gott mit unendlicher Geduld, fuhr fort Sich ihm zu offenbaren, verzieh ihm ſeine ſchnöde, ſo oft wiederholte Untreue, klagte darüber durch den Mund Seiner heiligen Propheten, wie ein zärtlicher Vater über den mißrathnen Sohn, wie ein liebender Gemal über die Kälte der Geliebten! 2. Moſ. XXXIII, 11.

7. Wie darf man dem alten Bunde vorwerfen, daß er nur Furcht athme, da die Zehn Gebote auf Liebe zu Gott und auf Liebe zum Nächſten gegründet wurden! Und da der ganze Gottesdienſt ſich auf die groſſe Verheiſſung der Erbarmungen Gottes bezog, welche durch Jeſum Chriſtum erfüllet ward!

8. Durch Ihn, durch den Sohn Gottes und des Menſchen Sohn, offenbarte Sich freylich die Liebe Gottes noch weit herrlicher als im Schatten des alten Bundes, aber dieſer Schatten war kein nächtlicher Schatten, er war ein Schatten der von der Sonne Zeugniß gab! Auch über ſeinem Helldunkel waltete überſchwängliche Gnade.

9. Im älteſten der heiligen Bücher wird geſagt: „Gott ſprach zum Menſchen: Siehe, die „Furcht des HErrn, das iſt Weisheit; und das Hiob XXVIII, 28 „Böſe meiden, das iſt Verſtand!“ Der heilige Auguſtinus ſchreibt: „Die Furcht bahnet der „Liebe zur Gerechtigkeit den Weg, welche die „vollkommene Weisheit iſt.“ Unſern Kindern verbieten wir das Böſe, wir müſſen manchmal Furcht in ihnen erwecken, eh wir zu guten Handlungen ſie ermuntern. (b)

10. Darum ſagen der weiſe König, ein heiliger Sänger, und der Sohn des Sirach: Sprüche Cap. I, 7. Pſ. CX, 9. Sirach I, 16. „Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang.“ So wie die Anfangsgründe einer Wiſſenſchaft nicht die Wiſſenſchaft ſelbſt ſind, ſo gewährt auch die bloſſe Furcht nicht das Heil, dieſes iſt das Erbtheil der Liebe. Aber ſo wie wir, nach erlernter Wiſſenſchaft die Anfangsgründe nicht vergeſſen, darf der liebende Chriſt, ſolte er auch der Furcht vor der Straſe nicht

---

(b) Ein groſſer Dichter, der unter vielen Leichtfertigkeiten trefliche Sprüchlein hat, ſagt:

Hor. I. Epist. I. 41, 42.
Virtus est vitium fugere, et sapientia prima
Stultitia caruisse . . . . . .
Tugend iſt es das Laſter zu fliehn, und Mangel der Thorheit
Erſte Weisheit!

mehr bedürfen, doch der Furcht Gott zu mißfallen nicht entſagen, vielmehr wird dieſe Furcht je zarter und zarter, je reger und reger ihm beywohnen, ſo lang er mit Sünde behaftet iſt, das heißt, ſo lang er hienieden wallet.

8. Nicht von der Furcht auf irgend eine Weiſe Gott zu mißfallen, nicht von der Furcht vor Wölkchen, die den lautern Sonnenſchein Seiner immer gegenwärtigen Liebe um etwas trüben möchten, ſondern vor ängſtlicher Furcht vor der Strafe redet der Jünger den Jeſus liebte, wenn er ſagt: „Furcht iſt nicht in der „Liebe, ſondern die völlige Liebe treibet die „Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer „ſich fürchtet der iſt nicht vollkommen in der „Liebe.“ 1. Joh. IIII. 18.

9. Zu dieſer Vollkommenheit war wohl der erſte Jünger unſers HErrn noch nicht gelanget, als er, über Gefahr und Furcht ſich erhoben wähnend, zu ſeinem göttlichen Meiſter auf Fluten des wogenden Sees gehen wolte, vor der hohen Welle aber den Mut verlor, zu ſinken begann, und von Der Hand ohne die wir alle verſinken würden, gerettet ward. Aber am Strahl der göttlichen Liebe reifte er zu jener Matth. XIIII, 28-31.

Liebe, von welcher er, nach ſchwerem Falle, als
Luk. VII, 47. er „viel liebte, weil ihm viel war vergeben
„worden“, noch mehr als die andern Jünger
für den Sohn Gottes entzündet, und dafür von
Ihm mit dem höchſten Auftrage den je ein Sterblicher
Joh. XXI, 15 -- 19. erhielt, „Seine Lämmer, Seine Schafe
„zu weiden“, begnadigt ward.

XI.

1. Ohne Liebe zu Gott können wir Ihm nicht gefallen, denn entfremdet allem Guten iſt wer nicht liebt das höchſte Gut, den Urquell alles Guten. So lehret die Vernunft, ſo lehret das Geſez, ſo lehret das Evangelium; von dieſer Lehre ertönen alle geweiheten Hallen der Kirche Jeſu Chriſti. Und wenn ſich einige falſche Führer auf dem Pfade des Heils erdreiſtet haben zu behaupten, daß wir durch den hiſtoriſchen Glauben an die geoffenbarten Wahrheiten und Geheimniſſe der Religion, und durch gute Werke ſelig werden können ohne Liebe zu Gott, ſo iſt dieſe gotteslästerliche Behauptung ſo auffallend ungereimt, daß ſie wohl nicht leicht einem Chriſten zum Steine des Anſtoſſes gereichen kann.

2. Denn, wie iſt es möglich zu glauben an den Vater, Der aus Liebe zu uns Seinen Eingebornen Sohn für uns dahin gab; an den Sohn, Der aus Liebe zu uns Menſch ward und für uns am Kreuze ſtarb; an den Heiligen Geiſt, durch Den die Liebe zu Gott ſich in die Herzen der Gläubigen, denen Er gegeben wird, ergeußt; ohne zu glauben daß wir Gott lieben ſollen?

Joh. III, 16.
Röm. V, 5.

3. Wofern würklich ein Menſch dieſe gegen einander in Widerſpruch ſtehenden Behauptungen in ſeinem Glauben vereinigen will, ſo iſt ſein Glaube eitel, wenn er auch als Märtyrer dafür ſtürbe.

1. Kor. XIII, 3.

4. Es ſey genug dieſer ſo wahnſinnigen und frevlenden Behauptung, als eines ſeltnen Ungeheuers erwähnt zu haben, welches in ſeiner wahren Geſtalt nur Ekel und Abſcheu erregen kann, obſchon die Zahl derjenigen nicht klein iſt, welche mehr Werth auf ſogenannte gute Werke und auf den hiſtoriſchen Glauben zu legen ſcheinen, als auf die Liebe, ohne welche der Glaube und die Werke todt ſind.

5. Es gibt aber eine andre Gefahr, welche vorzüglich den weichen und empfindſamen Seelen

nachſtellt. Gleich einer glatten Schlange die ſich zwiſchen Blumen windet, ſchleichet die Täuſchung ihnen nach, in angenehmen Gefühlen und ſanften Rührungen, die im Garten der Phantaſie ihr Spiel haben, auch wohl ans Herz gehen, nicht aber ins Innere dringen, nicht auf den Willen wirken, daher ſich bald wieder verflüchtigen.

6. Die Religion, welche uns wunderbar große und wunderbar ſchöne Ideen von Gott, von unſrer Natur, von dem Verhältniſſe zwiſchen Gott und uns, von der unendlichen Liebe Gottes, von unſrer hohen und ewigen Beſtimmung gibt, und uns göttliche Schriften einhändiget, welche uns von dieſen hehren und uns ſo wichtigen Gegenſtänden, mit kindlicher Einfalt und übermenſchlicher Hoheit Kunde geben, und deren ganzer Inhalt ſich auf die früh angedeutete, immer in heller und heller werdenden Verheiſſungen angekündigte Zukunft und endlich erfolgte Erſcheinung des Einen beziehet, Der, Gott und Menſch, den Himmel und die Erde mit einander verbindet, und das Wort des ohne Ihn unauflöslichen Räthſels unſers Daſeyns iſt; Deſſen Erſcheinung, Geburt, Lehre, Wandel auf Erden, Hingebung in den Tod für

uns, Auferſtehung und ewiges Reich uns mit Staunen und Wonne erfüllen; dieſe Religion iſt ſo himmliſch ſchön, ſo entzückend für den Geiſt, ſo unausſprechlich wohlthuend für das Herz, daß nur das tiefe Verderben unſrer Natur uns abhalten kann, ihr mit allen Kräften unſers Geiſtes, allen Empfindungen unſers Herzens zu huldigen, und mit demütigem Sinne vor Gott auf dem Pfade der Selbſtverleugnung zu wandeln, den Chriſtus vor uns gewandelt, „und „ein Vorbild uns gelaſſen hat, auf daß wir „nachfolgen Seinen Fußſtapfen.“ 1. Pet. II, 21.

7. Vor dieſer Nachfolge entſetzet ſich die verderbte Natur, welche gern zur Selbſtachtung gelangen, der Selbſtverleugnung aber ſich entziehen will, und ſich daher ſo gern der Täuſchung überläßt, zu wähnen, daß angenehme Empfindungen und Rührungen, in welchen ſie ſich ſelbſt wohlgefällt, das Weſentliche der Religion ausmachen, welches in etwas ganz Anderem beſteht. Ja, ſo ſchön dieſe angenehmen, religiöſen Empfindungen und ſanften Rührungen auch ſind, und ſo ſehr der wahre Chriſt ſolche die ächt ſind aus den Händen des himmliſchen Vaters mit Dank annimmt, weiß er doch, daß ſelbſt dieſe ächten Religionsempfindungen nicht

das Weſentliche in der Religion ſind, und ihm zur Ermuntrung gegeben werden, auf daß er, wenn Gott zur Erſtarkung des innern Menſchen ihm dieſes äußere Labſal wieder entzieht, mit deſto mehr Kraft und Treue auf dem engen und ſteinigten Pfade der Selbſtverleugnung Jeſu nachfolge, Der nicht etwa nur zu den Apoſteln, ſondern, wie der Evangeliſt Lukas ausdrücklich bemerkt, zu allen die gegenwärtig waren, ſagte: „Wer Mir folgen will, der verleugne „ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich täg„lich, und folge Mir nach . . . Wer nicht ſein „Kreuz trägt, und Mir nachfolgt, der kann „nicht Mein Jünger ſeyn.“

Matth. X. 38. XVI, 24. Mark. VIII, 34. X, 21. Luk. VIIII. 23. XIIII, 27.

8. Als unſer Heiland, nicht lange vor Seinem Tode, Seinen Jüngern ſagte: „wie Er „nun müßte hingehen gen Jeruſalem, und viel „leiden von den Aelteſten und Hohenprieſtern, „da nahm Petrus Ihn beyſeite, fuhr Ihn an „und ſprach: Gott ſey Dir gnädig! das wird „Dir nicht geſchehen! Aber Er wandte Sich „um und ſprach zu Petrus: Hebe dich von Mir, „Satan! du biſt Mir zum Aergerniß, denn du „meineſt nicht was Gottes, ſondern was des „Menſchen iſt.“

Matth. XVI, 21--23. Mark. VIII, 31--33.

9. Es iſt offenbar, daß Petrus ſich von einer ihm gut ſcheinenden Empfindung leiten ließ, als er ſeinen ſo geliebten Meiſter abhalten wolte, Sich den Ihm bevorſtehenden Leiden und dem Tode darzugeben, aber der Sohn Gottes lehrte ihn, die Regungen der Natur unterſcheiden von der wahren, ſich auf Gott beziehenden Liebe.

10. Die Weiblein aus Jeruſalem, welche unſerm Heilande nachgingen, als Er zum Tode geführet ward, mochten ſich wohl gefallen in ihren Mitleidsbezeugungen, als ſie ſich auf die Bruſt ſchlugen und klagten; daß aber dieſes, an ſich ſo natürliche und ſchöne Gefühl des Mitleids, nicht mit heilſamer Sinnesänderung verbunden war, erhellet, dünket mich, nicht undeutlich aus den Worten mit welchen Er ſie anredete: „Ihr Töchter von Jeruſalem, weinet „nicht über Mich, ſondern weinet über euch „ſelbſt und über eure Kinder" . . . u. ſ. w. Luk. XXIII, 27 -- 31.

11. Wie verſchieden war dieſe flüchtige Rührung jener Weiber von dem tiefen, ſprachloſen, namenloſen, dennoch gottergebnen Schmerze der Mutter unſers Heilandes, des Jüngers den Jeſus lieb hatte, der Schweſter Seiner Mutter, und der Maria Magdalena, die am Kreuze des

Gottmenſchen ſtanden, bey deſſen Leiden das vom heiligen Greiſe ihr angekündigte Schwerdt die Luk. II, 35. jungfräuliche Seele durchdrang!

12. Es iſt eine ungemein bequeme Art und Weiſe vermeinter Frömmigkeit, von gefälligen Phantaſien ſich einwiegen zu laſſen in frömmelnde Rührung, oder in Vorſtellungen der Freuden jenes Lebens, die man in entferntem Hintergrunde des Gemähldes glänzen läßt, auf daß die Ausſicht auf die Nacht des Todes nicht ſtören möge den Genuß der flüchtigen Lebensfreuden; oder auf daß man, nach der Trauer über geliebte Abgeſchiedene, den ſchnellen Troſt des Leichtſinns vor ſich ſelbſt und andern beſchönigen könne, indem man ihn den tröſtenden Wahrheiten der Religion verdanken will.

13. So auch im Alter, wenn viele Freuden des Lebens ſie verlaſſen, ſuchen manche die leeren Stellen mit Tröſtungen der Religion auszufüllen, auf welche doch, ehe ſie aufrichtige Buſſe Matth. III, 8. gethan, und „der Buſſe würdige Frucht" getragen haben, ihre Denkart ihnen kein Recht gibt. Sie meinen demjenigen entſagt zu haben, was wider ihren Willen ihnen entging, und fahren fort nach weltlichen Genüſſen, deren ſie noch fähig ſind, mit zitternder Hand auszulangen.

14. In der Jugend wolten ſie nicht hören auf die warnende Stimme des Königes, der den Kreis der Weisheit und der Thorheit durchſchritten hatte, und, ohne Zweifel, erſt ſpät nach ſchwerer, tief empfundener Buſſe über ſeinen ſchnöden Abfall, das ernſte Büchlein ſchrieb, in welchem er die Nichtigkeit des Zeitlichen und die Eitelkeit der Menſchen mit kräftigen Zügen eines ſcharfen Griffels rüget: „Gedenke", ſo ruft er, „gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, „ehe denn die böſen Tage kommen, und die „Jahre herzutreten, von denen du wirſt ſagen: „ſie gefallen mir nicht!" Pred. Salomo XII, 1.

15. Dieſer Zuruf iſt deſto weiſer, da nicht nur die Ungewißheit der Todesſtunde den Aufſchub der Buſſe ſo gefährlich macht, ſondern auch im Alter die Buſſe ſo ſchwer wird; theils, weil die Sünde ſo tiefe Wurzeln ſchlug, theils weil der Wille gleich andern Seelenkräften ſchwach ward; endlich, weil die ohnmächtige, gern getäuſchte Seele des Greiſes, oft nach jenen falſchen Tröſtungen weltlicher Frömmigkeit auslangt, denen unſre ſo anſpruchvolle als leichtſinnige Zeit einen Stempel aufdrückt, der nicht für ächt anerkannt wird von der ernſten Ewigkeit.

16. So vielfältig aber auch, und ſo gefähr
lich die Bethörungen ſind, von welchen die Men
ſchen über den wahren Zuſtand ihres gegenwär
tigen Verhältniſſes gegen Gott ſich verblenden
laſſen, würden ſie doch dieſen Täuſchungen ſich
leicht entreiſſen können, wenn ſie Acht gäben au
ihr Herz, wenn ſie der Stimme Gottes in de
heiligen Schrift ein gläubiges Ohr leihen, und
gegen die Stimme Gottes in ihrem Innerſten ſich
nicht betäuben wolten. Urſprünglich entſtehe
dieſe Täuſchungen nicht im Verſtande ſonder
im Herzen, im verderbten, ſich der Welt hin
gebenden, von Gott ſich abwendenden Willen.

17. Wer ſich ſelbſt und andre mit einige
Aufmerkſamkeit beobachtet hat, der wird ſch
gewahr worden, wie oft ſchöne Empfindunge
und ſanfte Rührungen, von denen das Herz mi
den Augen überzuflieſſen ſcheint, wenig ode
nichts auf wahre Sinnesänderung, auf Beſſe
rung des Willens vermögen.

18. Reizende, ſchön ausgedrückte Empfin
dungen, welche den Lüſten ſchmeicheln, verſtär
ken dagegen den verderbten Willen des natürli
chen Menſchen allerdings; und deſto mehr, wen
ſie die Schwächen der Natur zu Tugenden erhe

den, den Leidenſchaften huldigen, daher die Bühne, dieſer Tempel des Weltſinnes, ſo viele Seelen dahin reißt, und die meiſten Romane ſo verderblich wirken.

19. Reizbare, empfindſame Seelen werden oft ſehr leicht von heiligen Geſängen, andern geiſtlichen Schriften, guten Predigten gerührt. Viele derſelben werden, wofern ſie in ihr Inneres einzukehren wiſſen, ſich geſtehen müſſen, daß dieſe Rührungen keine Spur lieſſen. Sie ergötzten ſich am kräftig abgeſchnellten Pfeil, der mit tönendem Sauſen die Luft theilte, welche ſich ſchnell wieder hinter ihm ſchloß; er war ihrem Herzen beſtimmt, und flog über ihr Haupt dahin. Solche vorbey gleitende Rührungen können ihnen ſogar ſchaden, wenn ſie ſich etwas darauf einbilden. Wofern ihr Herz ſich nicht mit dem Willen Gott ergibt, frommen ihnen ſolche an ſich ſchöne und gute Empfindungen nicht.

20. Allerdings kann Gott, nach Seiner Barmherzigkeit, ſie ihnen zum Anlaſſe wahrer Herzensänderung gedeihen laſſen. Sie ſind alsdann gewiſſen erregenden Arzneyen ähnlich, welche die ohnmächtige Natur des Kranken auf kurze

Zeit beleben, und ſie dadurch für wahre Heilmittel empfänglich machen. Beruhen aber die Seelen mit eignem Wohlgefallen auf ſolchen Rührungen, ſo ſchaden ſie ihnen durch Täuſchung.

21. Vielleicht auch wird die durch fromm ſcheinende Rührung bewegte Natur, unmittelbar nachher, durch dieſe Anregung ſelbſt reizbarer geworden, ſich empfänglicher als ſonſt auch für unlautre Empfindungen zeigen. Denn auch an ſich geſunde, heilſame Nahrung nährt das Fieber des Kranken; ſo weiß die Eigenliebe Vortheil zu ziehen von dem was die Liebe Gottes zu beleben geeignet und beſtimmt war. (a)

22. Aber woran ſoll man denn die Merkmale der wahren Liebe zu Gott erkennen?

23. An Selbſtverleugnung, welche ſich erweiſet durch Treue im Dienſte Gottes, und durch wahre Liebe zum Nächſten. Zu dieſer und jener gab der Sohn Gottes uns Selbſt das Beyſpiel.

Hor. I. Ep. II, 54. (a) Sincerum est nisi vas, quodcumque infundis acescit.

Iſt nicht rein das Gefäß, ſo verſauret was man hineingeußt.

Er Selbſt ſagt: „Ich bin vom Himmel gekommen, nicht daß Ich Meinen Willen thue, ſondern den Willen Des Der Mich geſandt hat." Joh. VI, 38. Und anderswo: „Meine Speiſe iſt die, daß Ich „thue den Willen Des Der Mich geſandt hat, „und vollende Sein Werk." Joh. IIII, 34. Ferner: „Nicht „Mein Wille, ſondern Dein Wille geſchehe!" Luk. XXII, 42 und Matth. XXVI, 39. Und als Er, nach dem Abendmahle, Sich aufmachte mit Seinen Jüngern, um gen Gethſemane in den Todeskampf zu gehen, da ſprach Er: „Auf daß die Welt erkenne daß Ich den „Vater liebe, und daß wie der Vater Mir geboten hat, Ich alſo thue; ſtehet auf, laſſet uns „von hinnen gehen." Joh. XIIII, 31.

24. „Er ward gehorſam bis zum Tode, ja, „zum Tod' am Kreuze!" Phil. II, 8.

25. Hangend am Kreuze, zwiſchen Himmel und Erde, vollendete Er Sein groſſes Werk, der Liebe zu Seinem himmliſchen Vater, und der Liebe zu uns, Seinen Brüdern und Schweſtern auf Erden.

26. „Durch Leiden ging Er ein in Seine „Herrlichkeit", und öfnete uns die Bahn auf welcher wir Ihm nachwandeln ſollen. Luk. XXIIII, 26. Durch Sein

Leiden „gab Er uns Macht Kinder Gottes zu
Joh. I. 12. „werden" . . . „Sind wir denn Kinder, ſo
„ſind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben
„und Miterben Chriſti, wofern wir mit Ihm
„leiden, auf daß wir auch verherrlichet werden
Röm. VIII. 17. „mit Ihm."

27. Dieſe Leiden, welche der Apoſtel, ja
der Sohn Gottes Selbſt zur Bedingung des Heils
macht, wenn Er ſagt: „Will jemand Mir nachgehen,
„der verleugne ſich ſelbſt, und nehme
Luk. VIIII. 23. „ſein Kreuz auf ſich täglich, und folge Mir nach",
brauchen wir nicht zu ſuchen, es iſt genug daß
wir ihnen nicht ausweichen, denn ſie begegnen
dem wahren Chriſten allezeit. Sie beſtehen in
der täglichen Kreuzigung unſers Willens, den wir
nicht nur bey großen Anläſſen, welche ſelten vorkommen,
aber auch bey kleinen Anläſſen, deren
ſich täglich uns darbieten, dem Willen Gottes
aufzuopfern immer bereit ſeyn, und ihm wirklich
aufopfern ſollen. Um nun das auch thun
zu können, müſſen wir mit Gewiſſenhaftigkeit
forſchen nach Seinem Willen. Alſo ſagt der
Apoſtel: „Stellet euch nicht dieſer Welt gleich,
„ſondern laſſet euch umwandeln durch Erneuung
„eures Sinnes, daß ihr prüfen möget was da
„ſey der Wille Gottes, was gut, Ihm wohlge-

„fällig, und vollkommen ſey." Dieſe Prüfung Röm. XII, 2.
erfodert große Unbefangenheit; wir müſſen ſie
vor dem Angeſichte Gottes anſtellen, „auf daß Matth. VI, 22.
„unſer Auge einfältig ſey", und Ihn ernſtlich Luk. XI, 34.
anflehen, daß Er durch Seinen Geiſt uns Seinen Willen offenbare. So flehete der heilige
Sänger: „Thue mir kund den Weg auf dem Pſ. CXXXXII, 8.
„ich wandlen ſoll . . . Lehre mich thun nach
„Deinem Wohlgefallen, denn Du biſt mein Gott,
„Dein guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn." ... 10.

28. Wer die Aufopferung des eignen Willens mit Treue übet, der lebt in einem der Natur oft beſchwerlichen Kampf; ſo aber wie ſeine Liebe zu Gott immer zunimt, wird auch ſeine Nächſtenliebe immer geübet, ſowohl durch Ergreifung jedes Anlaſſes thätiger Liebeserweiſung, als auch durch Vermeidung und Beſeitigung alles deſſen was dem Nächſten zum Anſtoſſe gereichen, oder was ihn kränken möchte, es wäre denn, daß ſeines Wohls wegen, oder weil Pflicht es geböte, ihm wehe gethan werden müßte; eine ſchwere Pflicht, in deren Erfüllung die chriſtliche Liebe ſich oft am herrlichſten offenbart; manchmal auch dann, wenn anfangs der Grund aus welchem ſie handelte, verkannt wird.

29. Durch Abtödtung des eignen, immer dem göttlichen Wohlgefallen aufzuopfernden Willens, und durch gleich treue Uebung der Nächſtenliebe, würden wir unſerm Heilande von Tage zu Tage mehr verähnlichet werden; und obſchon der Unterſchied unendlich groß bleiben wird, zwiſchen der in Ihm uns vorleuchtenden „Sonne
Malach. IIII. 2. „der Gerechtigkeit“ und ihrem Wiederſchein, der wie in Thautropfen auf Blumen, die Herzen der Gläubigen beſtrahlt, ſoll doch „ſich in ihnen „ſpiegeln, mit enthülltem Antliz, die Herrlichkeit „des HErrn, und ſie ſollen umgewandelt werden in dieſes Bild, von Herrlichkeit zu Herr-
2 Cor. III. 18. „lichkeit, durch den Geiſt des HErrn.“

30. Je höher die durch Jeſum Chriſtum den Seinigen erworbnen Gnaden Gottes ſind, deſto mehr müſſen ſie, durch Wachſamkeit, Gebet, Gefühl eignen Unvermögens, und Vertrauen in Gott, darnach ſtreben, und Ihn anflehen, daß Er ſie vor Täuſchung eingebildeter Heiligkeit bewahren wolle.

31. Immer müſſen wir nach der Richtſchnur zu wandeln ſuchen, welche der „Urheber und
Hebr. XII. 2. „Vergelter unſers Glaubens“ uns gezogen hat:
(Τελειωτης) „Wer Meine Gebote hat, und hält ſie, der iſt's

„der Mich liebet. Wer Mich aber liebet, der „wird von Meinem Vater geliebet werden, und „Ich werd' Ihn lieben, und Mich ihm offenba„ren . . . . Wer Mich liebet, der wird Mein „Wort halten; und Mein Vater wird ihn lie„ben, und wir werden zu ihm kommen, und „Wohnung bey ihm nehmen." Joh. XIIII, 21, 23.

32. Wollen wir Sein Wort halten, ſo müſſen wir es ganz halten, und eingedenk ſeyn der Ermahnungen, die Er Seinen Jüngern gab, am Abende, da, unmittelbar vor dem Todeskampfe, Sein Herz in Liebe Sich ergoß: „Ein „neues Gebot geb' Ich euch, daß ihr euch unter „einander liebet. Daran wird jedermann erken„nen, daß ihr Meine Jünger ſeyd, wenn ihr „Liebe unter einander habet . . . Das gebiete „Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet!" Joh. XIII, 34. 35. Joh. XV, 12.

33. Den Nächſten zu lieben wie ſich ſelbſt, hatte ſchon Gott durch Moſes geboten, und unſer Heiland auch. Warum ſpricht Er hier: „Ein neues Gebot geb' Ich euch"? Nicht wohl darum, weil eben dieſes Gebot, gerade in dem Augenblick, da Er in Begrif ſtand Seine Lehre durch die höchſte That der Liebe zu verſiegeln, eine neue Wichtigkeit und neue Wirkſamkeit er-

hielt? Und weil Er durch Seine Leiden uns die Kraft zu Seiner Nachfolge erwarb?

34. Rufen wir mit dem gottſeligen Thomas von Kempen Ihm zu: „Dein Leben iſt unſer „Weg, und durch heilige Geduld wandeln wir „zu Dir!“ (b)

35. Rufen wir, in heiligem Vertrauen, mit dem von Seiner Liebe entzündeten Kirchenvater Ihm zu: „Gib Kraft zu dem was Du befiehlſt, „und befiehl was Du willſt!“

Augustin. Da quod jubes, et jube quod vis!

XII.

1. Von einigen ſtolzen Weltweiſen und deren ſeichten Nachſchwätzern, wird der Religion Jeſu Chriſti vorgeworfen, ſie lehr' uns, nach dem Antriebe unedlen Eigennutzes, die Tugend üben und das Laſter meiden, indem ſie uns wie unmündige Kinder an den Gängelbändern der Furcht und der Hofnung führe. Dem Weiſen, ſagen

---

de imitat. Christi, III, XVIII, 5. (b) Vita tua via nostra, et per sanctam patientiam ambulamus ad te.

ſie, gezieme die Tugend ihrer ſelbſt wegen zu lieben, daher auch ihrer ſelbſt wegen ſie zu üben, wofür er durch edles Selbſtbewußtſeyn belohnet werde. Und glaube er an Vergeltungen des Guten und des Böſen nach dem Tode, ſo hoffe er allerdings, daß ſeiner Tugend eine Belohnung harre, bedürfe aber dieſer Hofnung eben ſo wenig zur Triebfeder um edel zu handeln, als es die ihr entgegen geſezte Furcht vor der Strafe ſey, welche ihn von böſen Handlungen zurückhalte.

2. Tugend iſt ein abgezogener Begrif. Die Tugend findet nur Statt im Tugendhaften; ſie iſt daher im Menſchen beſchränkt, weil der Menſch ſelbſt beſchränket iſt. Lieben wir die Tugend, ſo lieben wir ſie im Tugendhaften, vor allen aber in Gott, dem Urquell alles Guten, daher jeder Tugend.

3. Jener Weltweiſe liebt ſich ſelbſt in der Tugend, von welcher er ſagt, daß er ſie ſeiner Selbſtachtung wegen übe; der Chriſt liebt die Tugend um Gottes willen, und übet ſie aus Liebe zu Gott. Zu dieſer Uebung verleihet Gott ihm Seine Kraft. Daher liebt der Chriſt nicht ſich in ſeiner Tugend, ſondern Gott.

4. Wir haben geſehen, daß ſchon das Geſez des alten Bundes auf Liebe zu Gott und zum Nächſten, die Liebe zum Nächſten auf Liebe zu Gott gegründet ward; und daß der Sohn Gottes nicht nur dieſem zwiefachen Gebote neue Sanction, ſondern auch uns durch Seine ganze Lehre, Sein Beyſpiel, Sein Leiden und Seinen Tod vermehrte Kraft zu Ausübung deſſelben verliehen habe.

5. Wer eine andere Triebfeder, das Gute zu üben, für reiner, ſchöner, edler und kräftiger hält, als die Liebe zum lebendigen, ewigen Urborn alles Schönen und Guten, zur ewigen Urliebe; und dieſe Triebfeder in dem Verlangen nach ſeiner eignen Selbſtachtung zu finden wähnt, der will ſich über Gott erheben, und ſinkt, durch eitlen und frevlenden Stolz, unter die Menſchheit hinab.

6. So verblendet als unverſchämt iſt er, wenn er, der nur ſich ſucht, der ſich ſelbſt zu ſeinem Gotte macht, der Religion Jeſu Chriſti, wider die Wahrheit, den Vorwurf macht, daß ſie nach eigennützigen Triebfedern zu handeln lehre, und dem welcher nach ſolchen handelt die Pforte des Himmels öfne.

7. Es iſt wahr, daß ſie uns von dem was ſo viele Völker unter den Heiden glaubten und glauben, was die größten ihrer Weiſen lehrten, nemlich von belohnender und ſtrafender Vergeltung, welche nach dem Tode jedem widerfahren ſoll, gewiſſe Ueberzeugung gibt.

8. Hätte ſie dieſe Lehre der Vergeltung des Guten und des Böſen nur dunkel angedeutet, o, wie würden dann ihre Feinde über ſie ſchreyen! Sie würden ſagen, die Religion lege ihren Gläubigen verdeckte Schlingen, indem ſie von ihnen die Uebung ſchwerer Selbſtverleugnung fodre, ſie aber über die nach dem Tode zu erwartenden Folgen des tugendhaften und des laſterhaften Lebens in Zweifel laſſe.

9. Die Feinde des Evangeliums ſind noch immer jenen gleich, von denen unſer Heiland ſagt, daß ſie „den Rathſchluß Gottes über ſich „verachteten. Wem ſoll Ich", ſprach Er, „dis „Geſchlecht vergleichen? und wem ſind ſie gleich? „Es iſt den Kindlein gleich, die auf dem Markte „ſitzen, und ihren Geſpielen zurufen und ſprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr woltet „nicht tanzen; wir haben euch Klaglieder geſungen, und ihr woltet nicht jammern." Luk. VII, 30--32.

10. In Seinem heiligen Worte legt Gott uns den Himmel und die Hölle vor, ewigen Tod und ewiges Leben. Er nimmt unſre Furcht und unſre Hofnung in Anſpruch. Er drohet und lockt. Seine Liebe iſt es welche zu unſerm Heil' uns drohet und uns lockt.

11. In ihrem verſunknen Zuſtande, über den Gott die Menſchen durch Sein Wort belehrt, und ihnen Rettung aus demſelben anbietet, ſind ſie, deren urſprüngliche Beſtimmung ewiges Leben war, ſolche Knechte der Sinnlichkeit geworden, kleben ſo an der Gegenwart, daß ſelbſt die Verheiſſung ſeliger Zukunft nur wenige aus dem Sündenſchlafe der ſie gefangen hält erwecken würde, wenn nicht heilſame Furcht ſie aufſchreckte.

Pſ. CX, 9. Sprüche Sal. I, 7. Sirach I, 16. 12. „Die Furcht des HErrn iſt der Weisheit Anfang.“ Zur Buſſe wirket ſie gewöhnlich früher als die Hofnung. Und mit Recht. Denn ehe der Menſch Buſſe gethan, iſt er des ewigen Todes ſchuldig; hoffen darf er erſt, wenn er ſich von Herzen zu Gott bekehret hat, und ihm ſeine Sünden vergeben worden. Dann aber *darf* er nicht allein, dann *ſoll* er auch hoffen; die mit der linken Hand ſich auf den Glauben ſtützende, mit der rechten die Lieb' umſchlingende Hofnung, wird durch dieſen Verein eine chriſtliche Tugend.

13. Der Chriſt ſoll mit Vertrauen in Gottes Erbarmung hoffen; da er aber ſich ſeiner Schwäche und öfteren Untreuen bewußt iſt, kann dieſe Hofnung nicht ohne Furcht ſeyn, und wenn dieſe jene mäſſiget, ſo bewahrt ſie dieſelbe vor falſcher Sicherheit.

14. Die heilſame, aber noch ſcheue Furcht, welche das Gewiſſen zuerſt aus dem Todesſchlummer rief, wird in dem, welchem ſeine Sünden vergeben worden, immer kindlicher. Zu der vollkommenen Liebe, von welcher der Jünger den Jeſus liebte ſagt, daß „ſie die Furcht austreibe", 1. Joh. IIII, 18. gelangen wohl nur wenige, und wir müſſen auch wohl die Aeuſſerung dieſes heiligen Apoſtels, wie das lateiniſche Sprüchwort ſagt, mit einem Salzkörnchen der Deutung (cum grano salis) nehmen. Die Freudigkeit von welcher Johannes an eben dieſer Stelle ſpricht, darf, im vollkommnen Chriſten, wohl nie ſo verdunkelt werden, daß nicht ſein immer gerechtes Mißtrauen in ſich ſelbſt überwogen würde vom freudigen und kindlichen Vertrauen in Gottes, durch Jeſum Chriſtum uns erworbene Erbarmungen.

15. Eine der gefährlichſten Schwärmereyen, welche zu verſchiednen Zeiten nicht wenige die ſich zum Chriſtenthum bekennen heimgeſuchet hat, die aber von der Kirche Jeſu Chriſti immer iſt verdammet worden, iſt der vermeßne Wahn, daß jeder Chriſt ſeiner künftigen Seligkeit ſich verſichert halten müſſe; daß dieſe Ueberzeugung ein Merkmal des wahren Chriſtenthums ſey, ohne welches keiner ein Kind Gottes ſeyn könne. Ja, einige gingen in wahnſinniger Behauptung ſo weit, daß ſie verſicherten, dieſe Ueberzeugung ſey ſchon an ſich ein ſichres Pfand des Heils.

16. Der Apoſtel Paulus lehrete nicht ſo,
als er an ſeine geliebten Philipper ſchrieb:
„Schaffet daß ihr ſelig werdet mit Furcht und
Phil. II, 12. „Zittern!“ Nur will er, daß dieſe heilige, auf
Mißtrauen in unſre Schwäche gegründete Furcht,
uns nicht das freudige Vertrauen in Gott nehme.
Darum ſchreibt er, an eben dieſe Philipper:
„Freuet euch in dem HErrn allezeit, und aber-
Phil. IIII, 4. „mal ſage ich: freuet euch!“

17. Er ſagt wohl an die Gläubigen zu Rom: „Ihr habt nicht einen knechtiſchen Geiſt empfangen, ſo daß ihr euch abermal fürchten müßtet; „ſondern ihr habt einen kindlichen Geiſt empfan-

„gen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber „Vater! Derſelbige Geiſt gibt Zeugniß unſerm „Geiſt, daß wir Gottes Kinder ſind.“ Aber Röm. VIII, 15, 16. dieſes Zeugniß bürgt nicht für die Beharrlichkeit im Stande der Gnade. Ein Petrus konnte fallen! Und er wäre verloren gegangen, hätte nicht ſein Heiland, Den er verleugnete, für ihn gebeten, „daß ſein Glaube nicht aufhören möchte.“ Luk. XXII, 32.

18. Vor falſcher Sicherheit warnt der Apoſtel Paulus: „Wer ſich läſſet dünken er ſtehe, „der ſehe zu daß er nicht falle!“ Wie ernſt ruft 1 Kor. X, 12. er den Korinthiern zu: „Wiſſet ihr nicht, daß „die ſo in der Rennbahn laufen, zwar alle laufen, aber nur Einer den Kampfspreis erlange? „Laufet alſo, daß ihr ihn erlanget! Jeder der „da kämpfet enthält ſich aller Dinge; jene, auf „daß ſie einen vergänglichen Kranz empfahen, „wir aber einen unvergänglichen. So lauf' ich „nun alſo, nicht aufs ungewiſſe; ich fechte alſo, „nicht als in die Luft ſtreichend; ſondern ich betäube (a) meinen Leib, und bieg' ihn unters „Joch, auf daß nicht, nachdem ich andern gepredigt habe, ich ſelbſt verwerflich werde.“ 1 Kor. VIIII, 24‥27.

(a) „ich betäube“ In eben dieſem Sinne des Betäubens wird dieſes Wort ὑπωπιάζειν gebraucht vom Evangeliſten Lukas. Luk. XVIII, 5.

19. Dieſer groſſe Apoſtel hielt ſich ſelbſt noch nicht für vollendet, ſahe ſich noch nicht an als einen ſolchen der den Sieg ſchon errungen hatte. „Nicht", ſo ſchreibt er an die Gläubigen zu Philippi, „nicht daß ich es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen ſey; ich jage „ihm aber nach, ob ich es ergreifen möchte, „nachdem ich von Jeſu Chriſto dazu ergriffen „ward. Meine Brüder, ich ſchätze mich ſelbſt „noch nicht daß ich es ergriffen habe; Eines „aber ſage ich: ich vergeſſe was dahinten iſt, „und ſtrecke mich aus zu dem was da vorn iſt. „Und jage nach dem vorgeſteckten Ziel, dem „Kampfpreiſe, welchen vorhält der himmliſche „Beruf Gottes in Chriſto Jeſu." Phil. III. 12--14.

20. Wenn der Apoſtel ſo ſpricht, wer ſind wir, daß wir wähnen dürften ſchon hienieden uns den künftigen Beſitz der ewigen Herrlichkeit mit Gewißheit verſprechen zu können? Dennoch ſollen wir mit Freudigkeit hoffen auf die Erbarmungen Gottes in Jeſu Chriſto, wenn „Sein „Geiſt unſerm Geiſte Zeugniß gibt, daß wir Kin„der Gottes ſind." Röm. VIII, 16. Zwar wird der Geiſt der Welt uns anfechten; ſind wir aber Gottes, ſo „iſt der Geiſt der in uns iſt gröſſer als der in „der Welt iſt." 1. Joh. IIII, 4. Und wenn wir beharren in der

Wachſamkeit, welche der Sohn Gottes Selbſt uns allen anbefahl, als Er zu Seinen Jüngern ſagte: „Was Ich euch ſage, das ſage Ich allen: wachet!“ und wenn wir beharren im Marc. XIII, 37. Vertrauen auf Gott und in der Demut, ſo wird in uns „der innere Menſch von Tage zu Tage erneuet“, und mit dem äuſſeren Menſchen, 2. Kor. IIII, 16. welcher veraltet, veraltet auch je mehr und mehr der alte Menſch der Sünde.

21. Ich glaube genug geſagt, oder vielmehr aus Sprüchen der heiligen Schrift unwiderſprechlich gezeigt zu haben, wie eitel der Vorwurf ſey, den ſtolze Weltweiſen der Religion Jeſu Chriſti machen, als lehre ſie uns, nur nach eigenſüchtigen Antrieben der Furcht und der Hofnung, dem Böſen entſagen und uns des Guten befleiſſigen. Sie lehrt uns vielmehr das Gute aus ſeiner Quelle, aus Gott, dem ewigen Urborne des Guten, kennen lernen; aus dieſem Urborne ſchöpfen; und alles was ſchön und gut iſt, der ewigen Urſchöne, der ewigen Urgüte wegen lieben, ihm nachjagen, und es üben. Sie, und nur ſie, lehrt uns, woher wir die Kraft dazu ſchöpfen können und ſchöpfen ſollen; und indem ſie uns von unſrer Ohnmacht überzeugt, zugleich über der Hülfe der göttlichen Gnade uns ver-

ſichert, daher uns demütig in unſerer Hofnung erhält, ſo bewahret ſie uns vor jedem eitlen Dünkel der Eigenliebe, welche mehr als irgend ein Feind der Liebe zu Gott entgegen wirket, und uns der Erreichung unſerer ewigen Beſtimmung, der ſeligen Vereinigung mit Ihm, unfähig macht.

XIII.

1. So wie die ewige Erbarmung, in allen göttlichen Anſtalten und Gnadenmitteln der Religion, keinen andern Zweck hat, als uns, die wir durch die Sünde Gott entfremdet worden, wieder zurückzuführen zu Ihm; ſo hat ſie auch vorzüglich das Gebet geordnet, und, durch dieſes, der verſunknen Menſchheit gleichſam einen Arm des Geiſtes gegeben, mit welchem ſie nach Ihr emporlangen, Gnaden von Ihr erlangen kann.

2. Vom Staube der Erde zum Ewigen, Unſichtbaren ſich zu erheben, würde den erſten Menſchen nie in den Sinn gekommen ſeyn, wenn ſie, wie einige Weltweiſen wollen, gleiche Natur mit uns gehabt, und vom Schöpfer gleich nach der

Schöpfung wären verwahrloſet, ſich ſelbſt überlaſſen geblieben, ohne Licht von Oben, welches, ſo wie die Sonne ſich der von den Strauſſen verwahrloſeten Eyer annimmt, ihre Seelen erleuchtete.

3. Aber ein ſolcher Zuſtand hat nie Statt gefunden. Aus ihm hätten die erſten Menſchen ſich nie bis zur Sprache erhoben; ja, von wütenden Begierden im Innern, und von ſtarken Thieren von Auſſen angefeindet, gegen welche der Menſch ſein Daſeyn nur durch Verſtand behauptet, wären ſie, ſelbſt auf vier Füſſen kriechend, bald der Raub ihrer vierfüſſigen Mitgeſchöpfe geworden.

4. Gott hat ſich, wie die heilige Urkunde uns meldet, ihnen gleich nach der Schöpfung kund gethan, und die erſte Idee des werdenden Adams war, ohne Zweifel, die Idee Gottes, Der Sich bey der Schöpfung ihm, wie es ſcheint, in ſichtbarer Geſtalt offenbarte; ſo daß ſein erſter ſtaunender Blick den Liebenden vor ſich ſah, Der auch im menſchlichen Herzen, als es zum erſtenmale ſchlug, Sich ihm kund that. (a)

(a) . . . . timidumque ad lumina lumen
Attollens, pariter cum coelo vidit amantem.
Ovid. Metam. X, 293‥94.

5. Bey allen Untreuen der Menſchen, und unter den Verwilderungen die unſer Geſchlecht erfahren, hat ſich dennoch die Idee des Gebets unter allen Erdgürteln und unter allen Völkern und zu allen Zeiten erhalten.

6. Der heilige Sänger ſagt: „Du erhöreſt
Pſ. LXIIII, 3. „Gebet, darum kommt alles Fleiſch zu Dir!“

7. Als, im Stande der Unſchuld, die erſten Menſchen, umgeben von der Fülle aller Gaben, im ſchönen Paradieſe, beglückt durch bräutliche Liebe, überſchwänklicher beſeliget durch die Liebe Gottes zu ihnen und durch ihre Liebe zu Gott ſich fühlten, da fand wohl keine Bitte Raum. Ihre Herzen ergoſſen ſich nur in Dank zu Gott für Seine Gaben, für ihr Daſeyn, für Seine höheren Gnaden, und in Lobgeſang für Seine unendlichen Vollkommenheiten.

. . . . ſie hebt zu dem Lichte die leuchtenden Augen
Voß Ueberſ. Schüchtern empor, und ſchaut mit dem Himmel zugleich den Geliebten,

ſagt Ovid in einer der ſchönſten Dichtungen, von dem auf des Bildners Pygmalions Bitte von den Göttern belebten weiblichen Standbilde, das er ſo eben vollendet hatte.

8. Bitten ſind Töchter des Bedürfniſſes. Als, nach verlorner Unſchuld, unſern erſten Eltern, von der unendlichen Barmherzigkeit Gottes, für ſie und für ihre Nachkommen, ein Weg zur Wiedererlangung der durch Ungehorſam verwirkten göttlichen Kindſchaft geöfnet ward, da trat eine neue Art des Verkehrs zwiſchen Gott und den Menſchen ein.

9. Sie hatten das Paradies räumen müſſen, und waren nun in der weiten Welt, wo auch ihre äuſſere Lage, auf rohem Boden, unter wilden, ihnen nicht mehr folgſamen Thieren, dem Kampfe mit den Elementen ausgeſezt, ihnen die Abhängigkeit von Gott ſehr fühlbar machte. Nicht ſowohl die Stimme des ſtrafenden Richters, als des weiſen Vaters war es, welche ſie aus dem Paradieſe hatte gehen heiſſen, wo ſie, in fortgeſetztem Wohlleben, weniger an Gott würden gedacht haben, als nun, da ſie „im „Schweiſſe ihres Angeſichts ihr Brod eſſen", 1. Moſ. III, 19. und alles deſſen ſie bedurften, ſowohl ihrer Arbeit als dem Segen Gottes verdanken mußten, ohne den die Früchte ihrer Arbeit nicht gedeihen konnten.

10. Die Huld mit welcher Gott, eh Er ſie

aus dem Paradieſe entließ, ſie kleidete, wodurch Er zugleich für das Bedürfniß ihres durch die Sünde geſchwächten Leibes, und auch für das höhere Bedürfniß ihrer mit böſer Luſt befleckten Seele ſorgte, zeigte ihnen, daß Er fortfahren wolte Sich ihrer leiblichen und geiſtlichen Bedürfniſſe väterlich anzunehmen.

11. Wir dürfen nicht zweiflen, daß Er Sich ihnen manchmal offenbarte, da wir ſehen wie Er den Kain warnte: „er ſolte nicht den Willen
1. Moſ. IIII, 7. „der Sünde thun, ſondern über ſie herrſchen.“

12. Trugen ſie Ihm kindlich ihre Anliegen vor, wenn Er Sich ihnen kund that, ſo lehrte Er Selbſt ſie, ohne Zweifel, zu Ihm beten; auch dann wenn Er Sich ihnen nicht offenbarte, Ihm alle ihre Nöthen vorzutragen, die leiblichen und die geiſtlichen; und die Erhörungen welche Er ihnen gewährte, nährten und verſtärkten ihr Vertrauen in Ihn.

13. Stolze Weltweiſe, die „in ihrem Dich-
Röm. I, 21. „ten eitel worden“, haben die Idee des Gebets verworfen. Was bedarf Gott, ſagten ſie, daß wir Ihm unſre Bedürfniſſe anzeigen, die Er beſſer kennt als wir? Minder dreiſt, aber in

Widerſpruch mit ſich ſelbſt, ſagten andre: Gott werde durch unſer Gebet nicht beſtimmt, dennoch ſey das Gebet wohlthätig, weil es uns Troſt im Leiden und Vertrauen in Gott gewähre; und in ſo fern ſey es Gott wohlgefällig. Wie ſo? Ein auf Wahn gegründeter Troſt, ein auf Wahn gegründetes Vertrauen, ſoll Gott wohlgefällig ſeyn? Solchen Wahn ſoll der Gott der Wahrheit begünſtigen? O der unwürdigen Vorſtellung! Und, wofern ſie gegründet wäre, wie dürften denn ſie ſich erkühnen, durch Bekanntmachung ihrer Lehre, die Menſchen dieſes ihnen wohlthätigen Troſtes, dieſes Vertrauens, zu berauben? Wie dürften ſie ſich erkühnen, die Abſicht, welche ſie Gott beylegen, zu vereitlen?

14. Der mindeſt unterrichtete Chriſt, das gläubige Kind weiß ſehr wohl, daß unſre Bedürfniſſe und unſre Wünſche Gott bekannt ſeyn, auch ohne lautbar zu werden. Das gläubige Kind bittet aber auch ſehr oft ſeinen leiblichen Vater, ſeine Mutter um Erfüllung ſeiner kleinen Wünſche, von denen es weiß daß ſie den Eltern längſt bekannt ſeyn, weil es ſolche ſchon oft geäuſſert hat.

15. Wir bedürfen des Gebets, das iſt wahr;

aber weil wir deſſen bedürfen, um nicht Gottes zu vergeſſen, um Vertrauen in Ihn ſetzen zu können, um das wankende Flämmchen unſrer Liebe durch lebendigen Hauch zu beleben, um das wahre Leben des Geiſtes athmen und Gnaden einathmen zu können, um Lieb' um Liebe zu geben Dem Der allein unſrer ganzen Liebe werth iſt; ſo ließ Gott dieſes heilige Bedürfniß nicht auf einem eitlen Wahne beruhen.

16. Er, Der die Kräfte der ſichtbaren Welt ordnete, ordnete auch die Kräfte der unſichtbaren Welt. Er ging einen Bund mit dem ſchwachen Menſchen ein, der, ſo ſchwach er auch iſt, doch mit der ganzen Geiſterwelt das Bedürfniß hat Gott anzuhangen. „Das iſt mein Heil", ſagt ein heiliger Sänger, „das iſt mein Heil, „daß ich Gott anhange, daß ich meine Hofnung Pſ. LXXII. 28. „ſetze auf Gott den HErrn." Darum ordnete Gott das Gebet und verlieh ihm ſeine mächtige Wirkſamkeit.

17. Aus verſchiednen Lagen und Empfindungen, und Zuſtänden der Seele, gehen verſchiedne Arten des Gebets hervor, welche alle Gott wohlgefällig ſind, wenn ſie aus demütigem, Ihm vertrauenden Herzen emporſteigen.

18. Auf Flügeln des Gebets erheben ſich im Lobe Gottes alle reinen Geiſter; der Gedanke Seiner Vollkommenheiten erfüllet ſie mit ewiger Wonne. Auf Flügeln des Lobes darf und ſoll ſich auch erheben der noch ſterbliche, noch mit Sünde behaftete, aber durch den Sohn Gottes und des Menſchen Sohn mit Gott ausgeſöhnte Menſch.

19. So fleiſchlich iſt gleichwohl die Geſinnung der meiſten Menſchen, daß ſie ſich von dieſer Wonne keinen Begrif zu machen vermögen, und daß die Vorſtellung des ewigen Lebens, welchem ewige Liebe ſeinen Werth gibt, ihnen nur in ſo fern ſchmeichelt, als ihnen vor dem Aufhören ihres Daſeyns grauet. Sie verkennen das urſprüngliche Bedürfniß ihrer Natur. Verſunken in Sinnlichkeit und geblendet von Tand, laſſen ſie alles was ſie umgibt ſie ableiten von Gott, auf Den doch alles hinweißt!

20. So entſtand der Götzendienſt, als die Geſchöpfe, welche ſo laut von der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers zeugen, als Götter verehret wurden.

21. Alles was in unſerm Herzen die Stelle

einnimmt welche Gott gebührt, wird uns zum Abgott. Aus dieſem Sumpfe flieſſen alle unſre Laſter.

22. Unſre mit groſſem und heiligem Bedürfniſſe der Vereinigung mit Gott urſprünglich nach Ihm ſich ſehnende Natur, gibt, wenn ſie ſich Gott entzieht, ihrem unendlichen Verlangen nach Glückſeligkeit, welche ſie nirgends als in Gott finden kann, eine falſche Richtung. Mit krampfhaften Zuckungen eines fieberhaften Kranken langet ſie aus nach eingebildeten Gütern, und haſchet leere Luft.

23. So wie der hölzerne Götze dem der ihn anbetet zeugen ſolte vom lebendigen Gott, Der den Baum wachſen ließ aus dem er geſchnitzet ward; ſo zeugen ſelbſt die Leidenſchaften, Ausſchweifungen und Laſter der Gottloſen für Den Gott von Dem ſie ſich abwenden, indem ſie in Befriedigung der Lüſte den glühenden Durſt zu löſchen ſuchen, der immer heiſſer wird, und der, wofern ſie ihn zu deuten wüßten, ſie hinführen würde zu Gott, Der allein den Durſt der unſterblichen Seele ſtillen kann.

24. Dem Irthum liegt die Wahrheit; un-

ſern falſchen Vorſtellungen von Glückſeligkeit liegt die Idee der wahren Glückſeligkeit zum Grunde.

25. Wir müſſen auf den Grund gehen wollen.

26. Unſere Sinnlichkeit wird gefangen von oberflächlichen Wahrnehmungen der Geſchöpfe, in denen ſie ihre Glückſeligkeit ſucht. Sie entſetzet ſich vor der Vorſtellung, daß wir nur im Unſichtbaren, in Gott, unſere wahre Glückſeligkeit finden können.

27. Laſſen wir uns aber das Auge des Geiſtes von Ihm öfnen, ſo werden wir gewahr, daß alles Schöne, was uns anzieht, nur ein ſchwaches Abbild Seiner ewigen Urſchöne, alles Gute nur ein ſchwacher Ausdruck Seiner Urgüte, jede wohlthuende Empfindung nur ein ſprühender Funke Seiner Urliebe ſey!

28. Wenden wir uns nun, dieſem Lichte folgend, von den Geſchöpfen zum Schöpfer, ſo verlieren wir nicht, wie der ſinnliche Menſch fürchtet, die Freud' an dem was ſchön, was gut, was der Empfindung wohlthätig iſt; ſondern alles Schöne wird erhöhet durch die Urſchöne aus der es floß; alles Gute ſehen wir

nun veredlet durch die Urgüte Deß „Der allein
Marc. X, 18. „gut iſt", jede dem Herzen wohlthätige Empfindung wird verewigt durch die Empfindung der ewigen Urliebe die uns umfängt.

29. Die ganze ſichtbare Welt, die uns ergözte, die Ideen welche dem Geiſte unſicher und flatternd vorſchwebten, gewinnen nun erſt für uns ihr wahres Intereſſe. Dem Menſchen in dem dieſes rege wird, gehet nun erſt das wahre Licht auf. Er gleichet einem Wandrer, der, mit irrendem Fuſſe, zwiſchen Irwiſchen, in nächtlichen Stunden wallete; dem aber nun aufgeht die Sonn' in ihrer Herrlichkeit, deren Bild in Millionen zuvor kalten und dunklen Thautropfen ſtrahlt, auf Blumen welche ſie verſchönt, indeß ihre Glut die Schneegebürge hoher Alpen vergoldet, und nackte Felſen kleidet in Roſengewand.

30. Das Gebet des Lobes und des Dankes gehen wechſelſeitig in einander über. Wie ſollten wir, indem wir den Unendlichen preiſen, nicht daran erinnert werden, daß Er Sich uns als unſern Vater offenbart? Daß Er Sich unſer, mit namenloſen Erbarmungen erbarmet hat? Herzerhebender iſt vielleicht die Entzückung mit

welcher der preiſende Chriſt, ſich ſelbſt entriſſen, verloren im Gefühl der Vollkommenheit Gottes, nur Ihn denkt! nur Ihn empfindet! Aber der Sterbliche iſt kein Cherub! Und wenn der Lobgeſang ſeines Gebets ſich ſenket in die Region des Dankes, ſo iſt auch dieſer Dank Gott wohlgefällig, denn es iſt ja der Dank der Liebe für Liebe! und oft ſchwinget er ſich wieder zum Lobgeſang empor.

31. Wie wohlgefällig die Dankſagung Gott ſey, davon zeugen ſehr viele Stellen der heiligen Schrift, und die vom Geiſte Gottes Selbſt Seinen Sängern eingegebne Pſalmen ſind die erhabenſten und herzlichſten aller Lobgeſänge und aller Danklieder.

32. Jedes kindliche Gebet führt aber auch ſchon, wo er auch weder ausgedrückt noch gemeint iſt, den Dank mit ſich, in dem herzlichen Vertrauen, welches Gott nicht minder ehret als der Dank. Ich berufe mich auf das Gefühl der Väter und der Mütter, denen ihr Verhältniß zu den Kindern manchen Blick in das Herz des himmliſchen Vaters öfnen kann.

33. So wie der Gedanke an Gottes unend-

liche Vollkommenheiten zum Lobe wird, und der Gedank' an Seine Gnaden und Erbarmungen zum Danke; ſo wird das demütige Gefühl unſrer Bedürfniſſe zur kindlichen Bitte, die Er ſo gern erhört! Wir dürfen Ihm alles vortragen, unſre irdiſchen und unſre geiſtlichen Bedürfniſſe, unſre leiblichen und geiſtlichen Nöthen, unſre Wünſche für das Zeitliche, und unſre Wünſche für das Ewige.

34. Da wir aber nicht wiſſen was uns fromme, ſo wär' es unweiſe unbedingt um zeitliche Dinge zu bitten. Vielmehr müſſen wir ſolches nie thun, ohne von Herzen zu wünſchen, daß nicht unſer Wille geſchehe, wenn er nicht mit dem Willen Gottes übereinſtimmt; und um dieſen Wunſch, welcher unſrer Schwäche manchmal ſchwer wird, zu beleben, thun wir wohl ihn im Gebete auszudrücken, und ihn Gott, daß Er Selbſt ihn beleben möge, vorzutragen. Wofern wir das mit Aufrichtigkeit thun, wird unſer Gebet Ihm wohlgefällig ſeyn, und uns Segen gewähren von Ihm, wenn Er auch, nach Seiner Weisheit, unſre Bitte nicht gewährt.

35. Geiſtliche Gaben, deren Gewährung uns auf dem Pfade des Heils fördern würde, dürfen

wir mit feſtem Vertrauen bitten, wenn wir mit Demut bitten. Zwar gewährt auch im Geiſtlichen Gott nicht immer gerade das worum wir Ihn anflehen, aber dann gewährt Er uns höhere Gnaden.

36. Dreymal hatte Paulus um Erlöſung aus Verſuchungen gebeten, und Gott erhörte ihn nicht. Warum erhörte Er ihn nicht? Aus demſelbigen Grunde aus welchem Er zugelaſſen hatte, daß Satans Engel Seinen Apoſtel verſuchte; nemlich, um ihn in der Demut zu erhalten; „auf daß er ſich nicht überhübe der hohen „Offenbarung", die ihm geworden war, als Gott ihn in den Himmel entzückt hatte.

37. Gott erhörte ihn nicht, aber Er gab ihm überſchwänklichen Troſt. „Laß dir", ſprach der HErr zu ihm, „laß dir an Meiner Gnade „genügen, denn Meine Kraft iſt am mächtigſten „in der Schwachheit." Paulus empfand die Fülle dieſes Troſtes. „So will ich nun", ſagt er, „mich am liebſten meiner Schwachheiten rühmen, auf daß die Kraft Chriſti in mir wohne." 2. Kor. XII, 9. Die Verſuchung konnte ihm nicht ſchaden; er hatte dagegen gekämpfet und gebetet; ſie blieb ihm ein heilſamer Anlaß zu fernerem Kampf, in ſtärkerem Vertrauen auf Gott, und zur Demut.

38. Er vermochte nun ſpäter deſto kräftiger auch andern Troſt zu reichen über Leiden der Verſuchung, als er an die Hebräer ſchrieb: „Wir haben nicht einen Hohenprieſter Der nicht könnte Mitleiden haben mit unſern Schwächen, ſondern Der da iſt verſucht worden in allen Dingen, gleich wie wir, doch ohne Sünde. So laſſet uns nun hinzutreten mit Freudigkeit vor den Thron der Gnade, auf daß wir mögen Barmherzigkeit erlangen und Gnade finden zur Zeit da wir der Hülfe bedürfen." Hebr. IIII, 15, 16.

39. Dem treuen Beter widerfährt allezeit Heil, denn der Heilige „Geiſt hilft unſrer Schwachheit auf. Wir wiſſen nicht was wir bitten ſollen, ſo wie es ſich gebühret, aber Er Selbſt, der Geiſt, vertrit uns mit unausſprechlichen Seufzern." Röm. VIII, 26. Faſt unmittelbar nach dieſen Worten ſagt der Apoſtel: „Wir wiſſen daß denen die Gott lieben alle Dinge zum Guten mitwirken." — 28.

40. Dieſe Zuverſicht gibt der gläubigen, Gott anhangenden Seele, groſſe Freudigkeit. Da ſie aber weiß, daß ſie den von Gott ihr anvertraueten „Schaz" der Gnade, ſo lange ſie hienieden wallet, „in irdenen Gefäſſen trägt, und

„daß die ihr verliehene überſchwänkliche Kraft „Gottes ſey und nicht ihre", ſo erhebt ſie ſich 2. Kor. IIII, 7. derſelben nicht, ſondern empfindet wie unwerth ſie derſelben ſey; daher wandelt ihre Freudigkeit an der Hand der Demut, ohne welche jede Freudigkeit täuſchend iſt und uns falſcher Sicherheit ausliefert, welche ins Verderben führt.

41. Das Leben des Chriſten iſt nicht ein beſtändig wolkenloſer Sonnenſchein, ſondern gleichet vielmehr einem milden Frühling, in welchem Sonnenſchein und Regenſchauer abwechſelnd Fruchtbarkeit hervorbringen. Mögen andre ſich ihres winterlichen, hellen Sonnenſcheins rühmen, und im kalten Hauche des Nordoſtwindes erſtarren, ſo weiß es der Gläubige wie ſündhaft er noch ſey, und daß er wohl oft fehlen möge, wenn er deſſen auch nicht inne wird. Sagt doch ſelbſt ein groſſer Apoſtel: „Ich bin mir wohl „nichts bewußt, aber darum bin ich nicht ge„rechtfertiget! Der mich aber richtet, iſt der „HErr." 1. Kor. IIII, 4. Darum ſpricht der fromme Chriſt mit David:

„Wer wird es, wenn er ſündiget, gewahr?
„Von verborgnem Fehl reinige mich, o HErr!
„Vor dem Stolz bewahre Deinen Knecht, daß
er nicht

„Mich beherrſche! Rein werd' ich dann,
werde ſeyn
Pſ. XVIII, 13, 14. „Frey von der Schuld frevlenden Muts!“

42. Oft aber wird er ſeines Falles gewahr, wundert ſich deſſen nicht, weil er ſich ſelbſt nichts Gutes zutrauet, wendet ſich aber gleich zu ſeinem himmliſchen Vater, bekennet Ihm ſeine Schuld, bittet um Gnade, und um Kraft vor Ihm zu wandeln.

43. „Der Gerechte fällt ſiebenmal“, ſagt der weiſe König, „und ſtehet wieder auf; aber die
Sprüche Sal. XXIIII, 16. „Gottloſen ſtürzen ins Unglück.“ Gottlos iſt wer ohne Gott wandelt.

44. Aber der Gerechte kann aufhören gerecht zu ſeyn; er iſt gefährdet ſo lang er lebt, und fallen wird er, wenn er die Demut verläßt. „Der Hochmut gehet dem Verderben zuvor, und
Sprüche Sal. XVI, 18. „ſtolzer Sinn kommt vor dem Fall“, ſagt auch
Salomo. Ja, dieſer Hochmut eben, der den Menſchen verleitet ſich eigne Gerechtigkeit zuzuſchreiben, und auf eigne Kraft ſich zu verlaſſen, dieſer Hochmut iſt ſchon der tiefe Fall, deſſen der Gefallne oft erſt gewahr wird durch den Schlamm in den er, weil ſich ſelbſt überlaſſen, gerieth.

45. „Der verborgne Fall", ſagt der heilige Auguſtinus, „gehet dem offenbaren Falle vorher, durch den er erſt fühlbar wird . . . . „Ich erkühne mich zu ſagen", ſo fährt dieſer Kirchenvater fort, „daß es den Stolzen manchmal heilſam ſey, in eine große Sünde zu gerathen, durch welche ſie, nachdem ſie durch Selbſtgefallen ſchon gefallen waren, nun Mißfallen an ſich ſelbſt bekommen."

Aug. de civ. Dei XIIII, 13.

46. O wie ſehr ſolte der Gedanke an unſer natürliches Verderben, an unſer Unvermögen uns ſelbſt daraus herauszuziehen, an die vielen Sünden ſo wir begangen haben und täglich begehen, und an die Gefahr des Abfalls, uns in Demut erhalten!

47. So wie das demütige Gebet uns vor der Gefahr der Sünde bewahrt, ſo iſt auch demütiges Flehen um Erbarmung vermögend uns nach dem Falle wieder aufzurichten. Aber eben weil jede Uebertretung die mit unſerm Willen geſchieht, aus Stolz hervorgehet — denn Ungehorſam iſt Stolz — dieſer aber, durch offenbare Sünde oft mehr gekränkt als gebeuget, ja durch Kränkung der Eigenliebe erbittert und verhärtet wird; ſo erfodert es alsdann, zur Ret-

tung des Gefallnen, deſto mehr Gnade von Gott, als jener vorige Gnaden, durch ſeinen Abfall vereitlet hat.

48. Widerfährt ihm aber dieſe Gnade, läßt er ihr Raum in reuigem Herzen, betet er, aus der Tiefe dieſes Herzens, mit dem von ſo erhabner Höhe in ſo tiefen Abgrund gefallnen David:

„Erbarme Dich mein, o Gott,
„Nach Deiner groſſen Barmherzigkeit!
„Nach Deiner Erbarmungen Fülle
„Tilge meinen Frevel!
„Waſche mich noch mehr von meinem Frevel, (b)
„Und reinige mich von meiner Sünde!
„Denn ich erkenne meinen Frevel,
„Meine Sünde ſtehet immer vor mir da!
„Dir allein hab' ich geſündigt! (c)
„Vor Dir hab' ich übel gethan!

(b) „Waſche mich noch mehr von meinem Frevel!“ Er hatte ſchon ſeine Sünde bereuet und durch den Propheten Nathan von Gott Verſicherung der Verzeihung erhalten.

(c) David hatte ſich ſchwer verſündiget an Urias, an Batſeba, an Joab, der auf ſeinen Befehl den Urias der Gefahr entgegen warf, auf daß er in der

„Gerechtfertiget wirſt in Deinen Worten Du,
„Und beſtehen wirſt in Deinem Gerichte Du!
„Siehe, gezeuget ward ich in Frevel,
„Es empfing meine Mutter in Sünden mich!
„Siehe, Du liebeſt die Wahrheit,
„Verborgne, heimliche Weisheit
„Offenbarteſt Du mir.
„Beſprenge mich mit dem Yſop, (d)
„So werd' ich rein!
„Waſche mich,
„So werd' ich weiſſer als Schnee!
„Laß Freude mich hören und Wonne,
„Daß ſich freue mein zermalmtes Gebein!

Schlacht erſchlagen würde, und an ſein Volk, dem er ſo groſſes Aergerniß gab. Wie darf er denn ſagen: „Dir allein hab' ich geſündigt"? Weil alle unſre Sünden nur dadurch Sünden ſind, daß ſie das Gewiſſen verletzen welches Gott uns ins Herz gab, daß ſie gegen Gottes Willen freveln! Ohne Gewiſſen wäre keine Sünd' und keine Tugend; keine Sünd' und keine Tugend ohne Gott.

(d) Eine Anſpielung auf den Gebrauch der Reinigung vom Auſſatze, da der Prieſter, zur Erklärung daß der Auſſätzige wieder rein wäre, ihn mit dem in das Blut eines Vogels getauchten Yſop beſprengte. David verſtand den Sinn dieſes, das Blut der Verſöhnung durch Jeſum Chriſtum vorbildenden, Gebrauchs.

„Von meiner Sünde wende Dein Antliz,
„Und tilge meine Frevel allzumal!
„Schaff' in mir, o Gott, ein reines Herz,
„Und erneu' in mir einen ſtäten Geiſt!
„Von Deinem Antlize verwirf mich nicht!
„Nimm nicht von mir Deinen Heiligen Geiſt!
„Gib mir wieder die Wonne Deines Heils,
„Und kräftige mich mit freudigem Geiſt!
„Die Frevler werd' ich lehren Deine Pfade
dann,
„Daß zu Dir ſich die Sünder bekehren!
„Rette, von der Blutſchuld rette mich,
Gott!
„Du Gott meines Heils!
„Dann wird meine Zunge
„Singen Deine Gerechtigkeit!
„Du wirſt öfnen meine Lippen dann,
„Verkünden wird dann mein Mund Dein Lob!
„Opfer gefällt Dir nicht,
„Und brächt' ich Brandopfer vor Dir,
„Sie gefielen Dir nicht!
„Ein Opfer gefällig dem HErrn,
„Iſt zerknirſchter Sinn;
„Verachten wirſt Du nicht, o Gott,
„Das zermalmte, gedemütigte Herz!
„Thue wohl an Sion nach Deiner Gnade,
„Und baue die Mauren von Jeruſalem!

„Annehmen wirſt Du dann
„Der Gerechtigkeit Opfer;
„Brandopfer und Gaben!
„Und Farren wird man legen alsdann
„Auf Deinen Altar.“ Pſ. L.

Widerfährt dem aus der Gnade Gottes Gefallnen dieſe Gnade der Buſſe, daß er „dem HErrn „das Ihm wohlgefällige Opfer eines zerknirſchten „Sinnes, eines zermalmten, gedemütigten „Herzens“ darbringt; ſo wird er nun feſter noch als zuvor Gott anhangen, „Ihn nun noch mehr „lieben, nachdem ihm ſo viel vergeben worden.“ Luk. VII, 47. Auch an ſolchen, ja an ihnen auf vorzüglich herrliche Weiſe, bewähret ſich das Wort des Apoſtels, „daß denen die Gott lieben alle Dinge „zum Guten mitwirken“, da ſelbſt ihr Abfall, Röm. VIII, 28. welcher ſolche Buſſe, ihre Buſſe welche ſolche Liebe wirket, ſie Gott wohlgefälliger macht als ſie es vor dem Falle waren.

49. Sehr verſchieden iſt das Urtheil des weltlichen Richters vom Urtheile Gottes, „Der „aller Welt Richter iſt“, und das muß es ſeyn. 1. Moſ. XVIII, 25. Der ſterbliche Richter vergleichet die That des Schuldigen mit dem Geſez, und nimmt er gleich Rückſicht auf entſchuldigende Umſtände welche die

That begleiteten, ſo nimmt er doch keine Rückſicht auf die Reue, darf es auch nicht, theils weil nur Gott dieſe mit durchſchauendem Blicke würdigen kann, theils, weil die öffentliche Gerechtigkeit ihr Opfer fodert, weil Gott Selbſt es fodert, Der auch Strafen geordnet hat.

50. Sehr verſchieden von dem gerechten Verfahren der ſtrafenden Obrigkeit, iſt das hartherzige Urtheil der Welt über ſolche die ſie oft Eines Falles wegen mit unverſöhnlicher Bitterkeit von ſich ſtößt, uneingedenk der menſchlichen Gebrechlichkeit, und ungerührt von der aufrichtigſten Reue. Sie, welche oft dem Verbrechen falſchen Glanz beylegt, und falſche Tugenden ehrt, indem ſie der wahren aus Liebe zu Gott hervorgehenden Tugend höhnet, nimmt wenig Rückſicht auf entſchuldigende Umſtände, und ſpottet der Reue. Sie fragt: Welchen Werth die Reue habe, da ſie die Folgen der böſen That nicht tilgen könne? Sonach ſchließt ſie den, der Einmal ihre Achtung verwirkte, auf immer von ſich aus; als ob der Menſch keiner Beſſerung fähig wäre? Als ob unwandelbar wäre der Wille des ſchwachen Sterblichen? Dieſer Wille der allein Lob oder Tadel verdient, der verführbar iſt, aber vom Böſen wieder ſich zum Guten

wenden kann. Wer die mehrentheils auf zweydeutiges Verdienſt, oft auf gleiſſenden Schein gegründete Achtung der Welt verlor, der verlor ſie auf immer. Dieſe Ehre vor der Welt vergleichet ein Dichter mit einer Inſel, deren ſchroffes Klippengeſtade jedem der aus ihr verwieſen ward, die Heimkehr wehrt. (e)

51. Die wahre Ehre verwirket jeder welcher Gott mißfällt, und nur Der verwirket ſie. Aber Gott iſt nicht unerbittlich. Seinem Sohne warfen ſtolze Phariſäer und Schriftgelehrten vor, „daß Er Sünder freundlich aufnähme und mit „ihnen äſſe." Da erzählte Er ihnen die Gleichniſſe vom verlornen Schafe, dem der Hirte nachgeht bis er es findet, dann freudig auf ſeine Schulter legt, und es heimträgt; und vom verlornen Groſchen den ein Weib ſorgſam ſucht und freudig findet; dann das Gleichniß vom verlornen Sohn, welches auch den Augen der Ungläubigen Thränen entlockt. Luk. XV.

52. Wie bereit zeigte Gott Sich, ſchon im

(e) L'honneur est comme une isle, escarpée et sans bords,
On n'y peut plus rentrer dès qu'on en est dehors.
Boileau Despréaux Sat. 10.

alten Bunde, die Sünder aufzunehmen, ja wie ladet Er ſie ein zur Buſſe! Zur Rückkehr zu Ihm! Wie rührend ſpricht Er beym Propheten, den Er vom künftigen Heile der Heiden weiſſagen, und dem Volke Iſrael deſſen Ungehorſam vorwerfen läßt: „Ich werde geſucht von denen „die nicht nach Mir fragten; Ich werde gefunden von denen die Mich nicht ſuchten, und zu „den Heiden die Meinen Namen nicht anriefen, „ſage Ich: Hie bin Ich! Hie bin Ich! Ich ſtrecke „Meine Hände aus den ganzen Tag, zu einem „ungehorſamen Volke, das ſeinen Gedanken nach-
Jſ. LXV. 1, 2. „wandelt, auf einem Wege der nicht gut iſt.“ Ferner: „Es ſoll geſchehen, ehe ſie rufen will „Ich antworten, wenn ſie noch reden, will Ich
— 24. „erhören.“ Und bald nachher: „So ſpricht der „HErr: Der Himmel iſt Mein Stuhl und die „Erde Mein Fußſchemel; wie könntet ihr Mir „denn ein Haus bauen? Oder welches wäre die „Stätte da Ich ruhen ſolte? Meine Hand hat „alles gemacht was da iſt, ſpricht der HErr. „Auf wen ſoll Ich hinſchauen, wenn nicht auf „den Elenden, der zerbrochenes Herzens iſt, und
Jſ. LXVI. 1, 2. „der da zittert vor Meinem Wort?“

53. Wie liebevoll ſpricht Er durch den Propheten Jeremias zu Iſrael:

„Ich habe dich von jeher geliebet, darum
„hab' Ich dich zu Mir gezogen mit Erbarmen!... Jerem. XXXI, 3.
„Siehe, weinend werden ſie kommen, und Ich
„will ſie leiten mit Troſt; zu den Bächen will
„Ich ſie leiten, auf ebnem Wege, daß ſie nicht
„anſtoſſen; denn Ich bin Iſraels Vater, und
„Ephraïm iſt Mein erſtgeborner Sohn. Höret
„ihr Heiden des HErrn Wort, und verkündiget
„es weit in den Inſeln, und ſprechet: Der Iſrael
„zerſtreuet hat, Der wird es auch wieder ſamm-
„len, und wird ſie hüten wie ein Hirte ſeine
„Heerde .... Iſt nicht Ephraïm Mein ge- ... 9, 10.
„liebter Sohn, und das Kind Meines Ergötzens?
„Ich gedenke ja noch wohl daran, was Ich mit
„ihm geredet habe; darum bricht Mir Mein
„Herz gegen ihn, daß Ich Mich ſein erbarmen
„muß, ſpricht der HErr." .... „Die mü- ... 20.
„den Seelen will Ich trunken machen, und die
„ſchmachtenden Seelen will Ich ſättigen." ... 25.

54. Im Propheten Oſee (nach andern Hoſea) hören wir Gott ſagen:

„In den Tagen ihrer Trübſal werden ſie
„früh aufſtehen Mich zu ſuchen: Kommt, laſſet
„uns wiederkehren zum HErrn; Er hat uns zer-
„riſſen, Er wird uns auch heilen; Er hat uns
„geſchlagen, Er wird uns auch verbinden; Er

„wird nach zween Tagen uns lebendig machen;
„Er wird uns am dritten Tage aufrichten, daß
„wir vor Seinem Angeſichte leben werden. Erkennen
„werden wir alsdann den HErrn, und
„fortfahren Ihn zu erkennen. Sein Aufgang
„bereitet ſich wie die Morgenröthe, Er wird
„kommen zu uns wie ein zeitiger Regen, wie
„ein Spatregen, der das Land feuchtet. Was
„ſoll Ich dir thun, o Ephraïm? Was ſoll Ich,
„o Juda, dir thun? Eure Frömmigkeit iſt wie
„eine Morgenwolke, wie früher, bald hinſchwindender
Oſee VI, 1–4. „Thau! .... Ephraïm iſt wie eine
„verlockte Taube, die ſich nicht zurecht finden
Oſee VII, 11. „kann! .... Bekehre dich, Iſrael, zu dem
„HErrn, deinem Gott, denn du biſt gefallen
„wegen deiner Miſſethat. Bringet Worte mit
„euch, und bekehret euch zum HErrn, und ſprechet:
„Vergib uns alle Sünde, und thu uns
„wohl, ſo wollen wir opfern die Farren unſrer
Oſee XIIII, 2, 3. „Lippen." Dieſer kräftige und kühne morgenländiſche
Ausdruck bedarf ja wohl kaum der Erläuterung,
daß ein aus der Tiefe des Herzens in
Worte ſich ergieſſendes Gefühl der Buſſe, das
Opfer ſey an welchem Gott Gefallen hat, ein
Opfer welches durch das ſichtbare Brandopfer
der Farren nur ſymboliſch angedeutet wird.
Bald nach dieſer Stelle leſen wir folgende rüh-

rende Worte: „Gern will Ich ſie wieder lieben! „Mein Zorn iſt von ihnen abgewandt. Ich „werde dem Iſrael wie ein Thau ſeyn; ſproſſen „wird er wie eine Lilie, wurzeln wie die Ceder „des Libanon! Seine Zweige wird er verbreiten; ſeine Herrlichkeit wird ſeyn wie des Oelbaums, und er wird duften den Wohlgeruch „des Weihrauchs. Wiederkehren werden alsdann die da ruhen wollen in ſeinem Schatten; „werden ſich nähren von Weizen, und ranken „wie die Rebe. Sein Andenken ſoll duften wie „der Wein am Libanon!“ Oſee XIIII, 5‒8.

(Nach andern: „wie der Weihrauch.“) Hug. Grot.

55. Da wir Gott, ohne Liebe zu Ihm, nicht gefallen können, und Ihn nicht lieben können wenn wir nicht unſern Nächſten lieben, wie Johannes ſagt: „So jemand ſpricht: Ich liebe „Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein „Lügner; denn wer ſeinen Bruder nicht liebet „den er ſiehet, wie kann der Gott lieben, Den „er nicht ſiehet? Und dis Gebot haben wir von „Ihm, daß, wer Gott liebet, der auch ſeinen „Bruder liebe“: ſo iſt die Fürbitte eine unerläßliche Pflicht, durch deren Unterlaſſung wir uns an Gott und an unſern Nächſten und an uns ſelbſt verſündigen. Denn die herzliche und gläu- 1. Joh. IIII, 20, 21.

dige Fürbitte erfüllet eine Pflicht des Gehorſams gegen Gott, eine Pflicht der Liebe zum Nächſten, eine Pflicht der Wahrnehmung unſers eignen Heils.

56. Alſo ermahnet der Apoſtel Paulus die
Gläubigen zu Epheſus: „Bittet allezeit mit al-
„ler Inbrunſt des Gebets und des Flehens im
„Geiſte, und ſeyd wachſam dazu, in Beharr-
„lichkeit des Flehens für alle Heiligen (f), und
„für mich, daß mir gegeben werde mit freudi-
„gem Aufthun des Mundes, kund zu thun das
„Geheimniß des Evangeliums, deſſen Bote ich bin
„in der Kette (g), auf daß ich mit Zuverſicht
„rede wie ich reden ſoll.“ Epheſ. VI. 18-20.

(f) „für alle Heiligen“ das heißt, nach dem Sprachgebrauch der Chriſten jener Zeit, für alle Chriſten, weil dieſe, als ſolche, Gott gewidmet, Ihm geheiliget ſind.

(g) Paulus war zu Rom, von wannen er, während ſeines erſten Aufenthalts daſelbſt, dieſes Sendſchreiben an die Epheſier erließ, nicht eingekerkert, ſondern konnte umhergehen wo er wolte; weil er aber ſich vom Landvogt Feſtus auf den Kaiſer berufen, dieſer daher ihn an den Feldherrn der Leibwache nach Rom, als einen Staatsgefangnen geſandt hatte, ward er, nach römiſcher Sitte, von einem mit ihm an einer Kette geſchloſſenen Soldaten bewacht.

57. Er bittet oft die Gläubigen verſchiedner Gemeinen, für ihn zu beten, und rechnet auf die göttliche Erhörung ihres Gebets.

58. Im erſten Briefe an Timotheus empfiehlt er die Fürbitte für alle Menſchen: „So „ermahne ich euch nun vor allen Dingen, daß „dargebracht werden Gebet, Flehen, Fürbitte „und Dankſagung für alle Menſchen; für die „Könige, und für alle Obrigkeit, auf daß wir „ein friedliches und ruhiges Leben führen mögen, „in aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit. Denn „das iſt ſchön und angenehm vor Gott unſerm „Heilande, Der da will daß alle Menſchen gerettet werden, und daß ſie zur Erkenntniß der „Wahrheit kommen.“ 1. Tim. II, 1–4.

59. Da Gott Selbſt die Verhältniſſe zwiſchen Mann und Weib, zwiſchen Eltern und Kindern, zwiſchen Geſchwiſtern und Verwandten überhaupt, geordnet und geheiliget hat, ſo hat Er auch dadurch die Fürbitte für die in ſolchen Verhältniſſen mit uns ſtehenden Perſonen vorzüglich empfohlen. So auch die Fürbitte für unſre Herrſcher und für die Obrigkeit, welche von Ihm ihre Macht haben. So iſt auch natürlich Röm. XIII, 1–7. und billig, daß wir Ihm unſer Vaterland im

Gebete anempfehlen. Aus unſrer näheren Verhältniſſen entquollenen Liebe, ergeußt ſich nach und nach durch weitere Verhältniſſe die allgemeine Menſchenliebe. Jener Patriotismus, welcher die näheren Verhältniſſe überſpringen will, iſt nicht die wahre Vaterlandsliebe, er iſt ein Irthum des Verſtandes, das Herz läßt er kalt. Könnte er je allgemein werden, ſo würd' er bald als ein Traum der Phantaſie verſchwinden.

60. Durch unſre Eltern und Geſchwiſter, durch die Umgebung unſrer Kindheit und Jugend, wird das Vaterland uns werth; mehr noch durch Weib und Kinder. Oder ſollen wir etwa Weib und Kind, Eltern und Geſchwiſter, darum vorzüglich lieben, weil ſie unſre Landsleute ſind? Die Sprache iſt ein ſchönes Band welches uns mit dem Vaterlande verbindet, aber mit Recht nennen wir ſie die *Mutterſprache*, und auch durch das ans Herz dringende Lallen unſrer Kinder wird ſie uns ſo werth!

61. Wurden nicht ſelbſt die Heere jener Völker, die das Vaterland faſt vergötterten, durch den Gedanken entflammt, daß ſie kämpfen ſolten für Weib und Kind? für die grauen Eltern, für die Gräber ihrer Väter?

62. So haben auch diejenigen ſehr unrichtig geſehen, welche aus allgemeinem Koſmopolitiſmus (weltbürgerſchaftlicher Geſinnung) die Vaterlandsliebe für ein Vorurtheil halten wollten. Bequem mag dieſe Anſicht ſolchen ſcheinen, welche ſich den gerechten Anſprüchen des Vaterlandes entziehen wollen, denn die Weltbürgerſchaft beläſtiget uns nicht mit Foderungen an unſre Zeit, an unſre Unabhängigkeit, an unſre Mühe, an unſer Leben.

63. Geſäuget an der Mutter Bruſt und gegängelt von ihr, in Ehrerbietung und in Liebe zu den Eltern aufwachſend, in Liebe zu den Geſchwiſtern, zu den Verwandten, zu den Freunden und Nachbarn des Hauſes, gewinnen wir einen allmählig ſich erweiternden Kreis für unſre Zuneigung, der das Vaterland umfaſſet, aber nicht ausſchließlich das Vaterland, ſondern alle Menſchen umfaſſen ſoll. Denn es ſind ja nicht die Völker, wie einige der Alten fabelten, jedes aus dem Boden ſeines Landes hervorgewachſen, ſondern Gott, „Der da Selbſt Leben und „Odem und alles gibt, hat aus eines Menſchen „Blute das ganze Geſchlecht der Menſchen gemacht, daß es das ganze Antliz der Erde bewohne, hat ihre Zeiten vorher beſtimmt, und

„die Gränzen ihrer Wohnung; auf daß ſie Gott „ſuchen ſolten, ob ſie etwa Ihn fühlen (h) und „finden möchten. Und Er iſt ja nicht fern von „irgend einem unter uns, denn in Ihm leben „wir, regen uns in Ihm, ſind in Ihm! Wie „auch einige eurer Dichter geſagt haben: Wir
Ap. Geſch. XVII, 25-28 „ſind ja Seines Geſchlechtes!“

64. Unſre heilige Religion, ſie, die Tochter der Liebe Gottes, die Mutter unſrer Liebe, lehret uns, daß wir alle Eines Urſprungs ſind, alle nach dem Ebenbilde Gottes erſchaffen worden, alle die Kindſchaft Gottes verloren, alle „durch das Blut Jeſu Chriſti Seines Sohnes
1. Joh. I, 7. „können gereiniget werden von aller Sünde“; daß wir vom Sohne Gottes alle eingeladen werden zum Heile, welches Er uns erwarb.

65. Darum ſoll auch unſre Liebe alle Men-

(h) Ich glaube hier, wie ich anderswo gethan habe, erinnern zu müſſen, daß der Apoſtel Paulus in dieſer Rede an die Athener die Idee des Fühlens durch ein Wort ausdruckt, welches von Blinden oder von ſolchen die im Finſtern tappen gebraucht wird (ψηλαφᾷν), weil er hier von der Erkenntniß Gottes aus der Natur und aus uns ſelbſt, die nicht von der Offenbarung erleuchtet wird, redet.

ſchen umfaſſen, wiewohl in verſchiednen Verhältniſſen.

66. Auch hierin hat der Sohn Gottes, Der aus Liebe zu uns Menſch ward, uns Sein Beyſpiel zur Nachahmung gelaſſen. Er übte kindliche Pflichten gegen Seine heilige jungfräuliche Mutter und gegen den heiligen Joſeph, Seinen Pflegevater. Er, „der HErr der Herrlichkeit", „war ihnen", Seinen Geſchöpfen, „unterthan." Und, im Augenblicke da Er die Erde mit dem Himmel ausſöhnte, empfahl Er dem Jünger den Er liebte Seine Mutter und den Jünger ihr.

1. Kor. II, 8. Jak. II, 1. Luk. II, 51.

67. Er unterwarf Sich der kirchlichen Ordnung des Gottesdienſtes, deſſen, von den Meiſtern in Iſrael verkannter Gegenſtand Er war; Er, „der König aller Könige, und der HErr aller Herren", unterwarf Sich auch der weltlichen Obrigkeit.

Offenb. XVIIII, 16.

68. Er würdigte arme Fiſcher und einen Zöllner Seiner vertrauten Freundſchaft und nannte ſie Brüder.

Matth. XXVIII, 10. Joh. XX, 17.

69. Er, Der das ganze Menſchengeſchlecht mit erbarmender Liebe umfaßte, für alle, von

Adam und Eva an, bis zu jenen, die am Ge-
richtstage, „beym Schall der lezten Poſaune
1 Cor. XV, 52. „ſollen verwandelt werden“, lebte, lit und ſtarb;
Er erwieß gleichwohl vorzügliche Liebe Seinem,
Ihn verkennenden Volke, warnte es, „weinte
Luk. XVIIII, 41. „über Jeruſalem“, warnte deſſen Bewohner:
„Jeruſalem! Jeruſalem! die du tödteſt die Pro-
„pheten und ſteinigeſt die zu dir geſandt werden,
„wie oft hab' Ich deine Kinder verſammlen wol-
„len, wie eine Henne verſammlet ihre Küchlein
Matth. XXIII, 37. Luk. XIII, 34. „unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt!“
Er befahl, unmittelbar eh Er gen Himmel auf-
fuhr, Seinen Apoſteln, daß ſie, wann ſie „die
„Kraft des Heiligen Geiſtes Der über ſie kom-
„men ſolte, würden empfangen haben, von Ihm
„Zeugniß ablegen ſolten zu Jeruſalem und in
„ganz Judäa und in Samaria, und bis ans
Ap. Geſch. I, 8. „Ende der Erde“, alſo zuerſt den Juden, dann
den von Iſraeliten und Heiden ſtammenden Sa-
maritanern, nach dieſen allen Völkern.

70. So wie Er, in allen Verhältniſſen, Liebe und Demut üben lehrte, Demut und Liebe übte, ſo auch vorzüglich im Verhältniſſe gegen Feinde. Ach man ſieht Chriſten, die Seinen Namen mit dem Munde bekennen, ſich auch wohl ſelbſt für Chriſten halten, weil ſie ein ehr-

bares Leben führen, die äuſſern Pflichten des Chriſtenthums erfüllen, auch dem Gottesdienſte beywohnen, und Theil nehmen am Mahle der Liebe, in welchem Er Sich Selbſt den Seinigen hingibt; ſolche ſieht man Groll hegen gegen ihren Nächſten. Laſen dieſe Selbſtbetrognen denn nie, hörten ſie nie, was der Sohn Gottes ſagte? „Wenn du deine Gabe auf den Altar opferſt, „und wirſt allda eingedenk, daß dein Bruder „etwas wider dich habe; ſo laß allda vor dem „Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und „verſöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann „geh und opfere deine Gabe.“ Sonach iſt es, Matth. V, 23, 24. nach Seiner Lehre, nicht genug, daß wir ſelbſt im Herzen keinen Groll gegen den Nächſten hegen, wir ſollen auch, in ſo fern es von uns abhängt, nicht zulaſſen, daß unſer Nächſter etwas wider uns habe, ſondern aus Liebe zu ihm die Empfindung aus ſeinem Herzen auszureuten ſuchen, die ihn, ſo lang er ſie hegt, von Gott entfernt. Wie empfahl Er die Liebe zu den Feinden! Wie übte Er ſie! Hören wir Ihn! „Er „hat Worte des ewigen Lebens!“ Joh. VI, 68. „Liebet eure „Feinde; ſegnet die euch fluchen; thut wohl denen die euch haſſen; betet für die ſo euch beleidigen und verfolgen. Auf daß ihr Kinder ſeyd „eures Vaters, Der in den Himmeln iſt, denn

„Er läßt Seine Sonne aufgehen über die Böſen „und über die Guten, und läßt regnen über die „Gerechten und über die Ungerechten. Denn ſo „ihr liebet die euch lieben, was werdet ihr für „Lohn haben? Thun nicht daſſelbe auch die „Zöllner? Und ſo ihr euch nur euren Brüdern „freundlich erweiſet, was thut ihr beſonders? „thun nicht die Heiden auch alſo? Darum ſollt „ihr vollkommen ſeyn, wie euer Vater in den
Matth. V, 44‥48. „Himmeln vollkommen iſt."

71. Sein ganzes Leben war Hingebung der Liebe, ein beſtändiges Opfer für Undankbare und Feinde. Und ans Kreuz genagelt, betete Er für Seine Kreuziger: „Vater, vergib ihnen,
Luk. XXIII, 34. „denn ſie wiſſen nicht was ſie thun!" Eine That der Liebe, welche der erhabne Seher, dem ſo helle Blicke in die Umſtände der Geburt, des Lebens, der Leiden und der Herrlichkeit des Meſſias geöfnet wurden, mit Seinen weltverſöhnenden Thaten zuvor verkündiget hat: „Er hat für
Jeſ. LIII, 12. „die Uebelthäter gebeten."

72. In dem göttlichen Gebete das Er Selbſt uns lehrte, heiſſet Er uns zu „unſerm Vater
Matth. VI, 9. „Der da iſt in den Himmeln" beten: „Vergib „uns unſre Schulden, wie auch wir vergeben

„unſern Schuldigern"; und nach dem Ende dieſes göttlichen Gebetes, welches den Himmel und die Erd' umfaſſet, kommt Er nur auf dieſe Eine Bitte wieder zurück, und ſpricht: „Denn ſo ihr „den Menſchen ihre Fehle vergebet, ſo wird „euch euer himmliſcher Vater auch vergeben. „So ihr aber den Menſchen ihre Fehle nicht „vergebet, ſo wird euch euer Vater eure Fehle „auch nicht vergeben." Matth. VI. 12. — 14, 15.

73. Auch dürfen wir nicht überſehen, wie unſer Heiland nicht will, daß wir, wenn wir das Vater unſer beten, jeder nur an ſich allein denke, nur für ſich allein es bete, ſondern auch für andre, welches dadurch einleuchtend erhellet, daß wir nicht ſagen ſollen: Mein Vater, ſondern *Unſer* Vater Der Du biſt in den Himmeln; *Unſer* tägliches Brod gib *uns* heute; Und vergib *uns unſre* Schuld, wie auch *wir vergeben unſern* Schuldigern; Und führe *uns* nicht in Verſuchung; Sondern erlöſe *uns* von dem Böſen. Wir vereinigen im Geiſt uns mit unſern Nächſten, als mit Kindern Eines Vaters, in den drey erſten Bitten, welche um die Verherrlichung Seiner in unſerm Heile bitten, und in den vier lezten Bitten, in welchen wir auch unſre und unſers Nächſten demütigen

den Bedürfniſſe Ihm an das väterliche Herz legen.

74. In dem Gebete welches unſer Heiland, unmittelbar eh Er den Todeskampf für uns beſtand, für Seine Jünger und für uns, wofern wir Ihm angehören wollen und nicht der Welt, betete, bat Er für die Seinigen um die höchſte aller Gaben, um Vereinigung derſelben in Ihm,
Joh. XVII. und durch Ihn mit Seinem himmliſchen Vater.

75. Die Fürbitte für alle die uns beleidiget haben, oder gegen welche wir irgend Eine nicht gute Geſinnung hegen, iſt ein heilſames Mittel zur Erhaltung und zur Belebung der Liebe, deren unſer, von Natur eigenſüchtiges Herz ſehr bedarf.

76. Es würde daher ſo weiſe als liebreich, uns und unſerm Nächſten erſprießlich, und Gott ſehr wohlgefällig ſeyn, wenn wir, bey jeder Beleidigung die uns widerfährt, ſogleich für den Beleidiger; bey jeder Beleidigung die wir einem andern angethan, ſogleich für den Beleidigten beteten; wenn wir, bey jeder kränkenden Erinnerung, bey jeder widrigen Empfindung gegen unſern Nächſten, wie deren ſo oft das leiſe füh-

lende Spinnegewebe unſrer Eigenliebe berühren, ſogleich, mit reuigem Gefühl derſelben, für den Nächſten beteten. So wie alle näheren Verhältniſſe, in welchen wir mit andern ſtehen, uns Anlaß zu noch mehr Uebung der Liebe gegen ſie, als gegen ſolche mit denen wir weniger Berührungspunkte haben, geben ſollen, ſo müſſen wir auch ſowohl die erlitnen als die gegebnen Beleidigungen als ſolche Anläſſe betrachten, dieſe mit inniger Reue und Demut, jene mit herzlicher Verzeihung, und mit dem demütigem Gefühl, daß wir weit mehr als die Kränkung die uns ſchmerzt, verdienet haben; und daß es ja ſchamloſe Eigenliebe eines ſtolzen und böſen Herzens wäre, wenn wir, die wir „die Langmut unſers „HErrn als unſer Heil achten ſollen“, nicht Nachſicht mit unſerm Bruder hätten, der mit uns zu gleichem Heile berufen ward. Würden wir nicht das furchtbare Gericht fürchten müſſen, welches den unbarmherzigen Knecht traf, der ſeinen Mitknecht einer geringen Schuld wegen ängſtigte und ihn in den Kerker werfen ließ, nachdem ihr gemeinſchaftlicher Herr ihm eine ungeheure Schuld erlaſſen hatte? „Alſo wird euch „Mein himmliſcher Vater auch thun“, ſagt unſer Heiland, nach Erzählung dieſes Gleichniſſes,

2. Pet. III, 15.

„wenn ihr nicht vergebet von Herzen ein jegli-
Matth. XVIII, 23-35. „cher ſeinem Bruder ſeine Fehle."

77. Aber ſowohl in unfriedlichen als in andern Verhältniſſen, können wir manchmal unſern Nächſten nicht anſprechen, weil wir ihn in jenem Falle mehr erbittern, in dieſem ihn beläſtigen würden. Nichts aber darf uns hindern ihn zu lieben! Nichts kann uns hindern für ihn zu beten! Eine gottſelige Mutter gab einer gleichgeſinnten Tochter, die einen Weltling zum Manne hatte, dieſen Rath: „Meine Tochter, „ſprich mit deinem Manne manchmal von Gott, „aber öfter mit Gott von deinem Manne!" Menſchen die in falſcher Sicherheit dahin leben, ſo gern ihre Buſſe aufſchieben, verſchlieſſen der ernſten Erinnerung das Ohr, wie ein böſer Schuldner ſein Zimmer, aber das Ohr Gottes neiget ſich immer zur frommen Bitte.

78. Unſre Fürbitte iſt nie vergeblich, wenn auch ihre Frucht an demjenigen für welchen wir bitten vereitlet wird. So wie der Friede den die Jünger Jeſu einem Hauſe wünſchten in welches ſie hineintraten, auf Kindern des Friedens beruhen, wofern aber ſolche nicht im Hauſe wären,
Luk. X, 5. 6. ſich wieder zu ihnen wenden ſolte, ſo ver-

hält es ſich auch mit dem Segen der Fürbitte, wenn ſie ernſthaft gemeint, aus gläubigem Vertrauen, und aus herzlicher Nächſtenliebe ſich zu Gott erhebt.

79. Da uns, wofern wir Gott und den
Nächſten von ganzem Herzen lieben, das Heil
der Seelen am Herzen liegt, ſo müſſen wir auch
mit Inbrunſt beten, „daß der Name Gottes ge-
„heiliget“ (das heißt verherrlichet) „werde!
„Daß Sein Reich komme! Daß Sein Wille
„geſchehe, wie im Himmel, alſo auch auf Er-
„den!“ Was iſt aber der Wille Gottes? „Gott Matth. VI, 9, 10.
„will, daß alle Menſchen gerettet werden, und
„daß ſie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ 1. Tim. II, 4.
Darum ſollen wir bitten für unſre heilige Kirche,
für ihren Oberhirten, ihre Hirten und für die
Heerden; für alle die den Namen Jeſu Chriſti
anrufen, und für die ſo Ihn nicht anrufen, für
alle Menſchen! Ja, die Arme des Gebets um-
faſſen nicht nur dieſe Erde, ſie umfaſſen auch die
Seelen welche dahin ſchieden in Frieden, aber
noch der Läuterung bedürfen; nicht mehr gefähr-
det wie wir, ohne Zweifel kräftiger für uns be-
ten als wir für ſie, aber doch mehr leiden als
wir, und ein heiliges Recht haben auf unſre
Fürbitte.

80. Die Fürbitte erhebt uns auf einen hohen Standpunct ſchon hier auf Erden. Denn durch ſie vereinigen wir uns nicht nur mit den vollendeten Gerechten, welche für uns an den Stufen des Thrones bitten, ſondern mit dem Sohne Gottes Selbſt, „Der zur Rechten Gottes
Röm. VIII, 34. „iſt und uns vertrit!“ mit „unſerm Fürſprecher
1. Joh. II, 1. „bey dem Vater, Jeſu Chriſto, Der gerecht iſt.“

81. Der ewige Hoheprieſter, „Der da ſelig „machen kann immerdar, die durch Ihn zu Gott „kommen, und lebet immerdar, und für ſie bit-
Hebr. VII, 25. „tet“; Er, Der für uns bittet, und auch Selbſt unſre Bitten erhören kann, Er würdiget uns thätiger Theilnahme am Werke der Verſöhnung! Er will nicht nur daß wir ernſthaft mitwirken zu unſerm Heile, ſondern wir ſollen mit Ihm wirken auch für unſrer Brüder und Schweſtern Heil, für das Heil aller Menſchen! Auch ſagt der erſte der Apoſtel zu den Gläubigen: „Ihr „ſeyd das auserwählte Geſchlecht, das königliche „Prieſterthum, das heilige Volk, das Volk des
1. Petr. II, 9. „Eigenthums!“ Und der Jünger den Jeſus liebte begrüſſet die ſieben Gemeinen in der Provinz Aſia mit dieſen Worten: „Gnade ſey mit „euch und Friede von Dem Der da iſt, und Der „da war, und Der da ſeyn wird, und von den

„ſieben Geiſtern die da ſind vor Seinem Thron, und von Jeſu Chriſto, Welcher iſt der treue Zeuge und der Erſtgeborne von den Todten, und ein Fürſt der Könige auf Erden, Der uns geliebet hat und uns gewaſchen von den Sünden in Seinem Blut; und uns zu Königen und Prieſtern gemacht hat vor Gott und Seinem Vater, Dem da ſey Ehre und Gewalt, in die Ewigkeiten der Ewigkeiten! Amen!" Offenb. I, 4--6.

82. Schon hienieden, obwohl Sünder im Staube der Erde, ſelbſt noch gefährdet, ſollen wir Theil nehmen am groſſen Werke der Verſöhnung, Mitwirker des Sohnes Gottes ſeyn!

83. Keine irrige Vorſpiegelung der Demut darf uns abhalten zu thun was Gott gebeut. Wir wiſſen wohl daß unſer Gebet, in ſo fern wir auf unſre Würde, oder vielmehr auf unſre Unwürde ſehen, keine ſolche Kraft hätte, wenn Gott ſie ihm nicht verliehe. Ja, wir könnten nicht auf eine ihm wohlgefällige Weiſe zu Ihm beten, wenn nicht Sein „Geiſt unſrer Schwachheit aufhülfe, uns nicht verträte mit unausſprechlichen Seufzern." Röm. VIII, 26.

84. Es erhellet, dünket mich, aus vielen

Stellen der heiligen Schrift, daß nicht allein die Heiligkeit des Bittenden — wiewohl dieſe allerdings dem Gebete Gewicht gibt — ſondern vorzüglich die Lebendigkeit des Glaubens mit welchem gebetet wird, dem Gebete Kraft verleihe. Daher leſen wir mehrmal, daß unſer Heiland, bey Gewährung der Bitte, ſprach: „Dein Glaube hat dir geholfen!" oder: „Euch „geſchehe, wie ihr geglaubt habt!"

85. Vorzügliches Wohlgefallen an ſolchen welche mit heldenmütigem Glauben tiefe Demut verbanden, zeigte der Sohn Gottes bey vielen Gelegenheiten, wofern ich Ereigniſſe die Er Selbſt herbeyführte, Gelegenheiten nennen darf. Als der Vater eines Knaben, der von Kindheit an von einem böſen Geiſte geplagt worden, Ihn um Hülfe anflehete, aber an der Erhörung zweifelte, weil die Jünger unſers HErrn ihm nicht zu helfen vermocht hatten, und zu Ihm ſagte: „Wenn Du etwas kannſt, ſo erbarme Dich unſer, und hilf uns! ſprach Jeſus zu ihm: Wenn „du glauben kannſt! Alle Dinge ſind möglich „dem der da glaubet! Und alsbald ſchrie des „Kindes Vater mit Thränen, und ſprach: Ich „glaube HErr! hilf meinem Unglauben!" Da trieb unſer Heiland den Teufel aus. Mark. VIIII, 17-27.

86. So ſagte Er zu einem kranken Weibe, welche achtzehn Jahr viel gelitten hatte, aus Demut Ihn nicht mit ihrer Bitte beſchweren wolte, und in Vertrauen auf Seine Kraft Ihm von hinten nachſchleichend Sein Gewand anrührte, bey ſich ſelbſt ſagend: „Wenn ich nur „Sein Kleid möchte anrühren, ſo würd' ich geſund!" und alsbald genaß: „Meine Tochter, „dein Glaube hat dich geſund gemacht, gehe hin „mit Frieden, und ſey geſund von deiner Plage!" Mark. V, 25--34.

87. Gleich darauf ſagte Er zu Jaïrus, dem Vorſteher einer Synagoge, der Ihn gebeten hatte, mit ihm in ſein Haus zu gehen, um ſeiner in lezten Zügen liegenden Tochter die Hand aufzulegen, ſie geſund zu machen, dem aber gleich darauf die Botſchaft entgegen kam, daß ſie geſtorben wäre: „Fürchte nicht, glaube nur!" ging mit ihm ins Haus, ergrif das todte Mägdlein bey der Hand, und rief ſie zurück ins Leben. Mark. V, 22. 23. 35--43.

88. Das Evangelium hat uns zwey ſchöne Beyſpiele des lebendigſten Vertrauens und der herzlichſten Demut von zween Heiden, einem römiſchen Krieger und einem Weibe, die dazu eine Kananitin war, zur Beſchämung und zur Ermunterung aufbewahrt. Von einem römiſchen

Hauptmanne gebeten, ſeinen gichtbrüchigen Knecht zu heilen, ſagte Jeſus: „Ich will kommen und „ihn geſund machen.“ Jener antwortete: „HErr, „ich bin nicht werth daß Du unter mein Dach „geheſt, ſondern ſprich nur Ein Wort, ſo wird „mein Knecht geſund.“ .... Da ſprach Jeſus zu denen die Ihm nachfolgeten: „Wahrlich „Ich ſage euch, ſolchen Glauben hab' Ich in „Iſrael nicht gefunden.“ .... Dann zum Hauptmann: „Gehe hin, dir geſchehe wie du „geglaubt haſt. Und ſein Knecht ward geſund „zu derſelbigen Stunde.“ Matth. VIII, 5–13.

89. Einem kanaanitiſchen Weibe aus Syrophönize, begegnete Jeſus mit ſcheinbarer Härte, um ihr Gelegenheit zu geben, Glauben und Demut zugleich in hohem Grade zu üben. Er ließ ſie Ihm nachgehen und ſchreyen: „Ach HErr, „Du Sohn Davids, erbarme Dich mein! Meine „Tochter wird vom Teufel übel geplagt! und „antwortete ihr kein Wort. Da traten Seine „Jünger zu Ihm, baten Ihn und ſprachen: „Entlaſſe ſie, denn ſie ſchreyet uns nach. Er „aber antwortete und ſprach: Ich bin nur geſandt zu den verlornen Schafen des Hauſes „Iſrael. Sie aber kam, fiel vor Ihm nieder „und ſprach: HErr hilf mir! Aber Er ant-

„wortete und ſprach: Es iſt nicht fein, daß man „den Kindern ihr Brod nehme und werfe es für „die Hündlein. Sie ſprach: Ja HErr, aber „doch eſſen die Hündlein von den Broſamlein, „die von ihrer Herren Tiſche fallen! Da antwortete Jeſus zu ihr: O Weib, dein Glaube „iſt groß! Dir geſchehe wie du willſt. Und „von der Stund' an ward ihre Tochter geſund.“ Matth. XV, 21-28. Mark. VII, 24-30.

90. Ueber drey Jahr hatte unſer Heiland Seine Jünger durch Wort und durch Beyſpiel unterrichtet, hatte ſie beten gelehrt, hatte ſie das nach Ihm benannte Gebet des HErrn gelehrt; aber erſt am letzten Abende Seines noch ſterblichen Lebens, an jenem Abende an welchem ſich die Quelle des Heils in „Worten des ewigen „Lebens“ ſo voll ergoß, ſprach Er zu ihnen: Joh. VI, 68. „Amen, Amen Ich ſage euch, um was ihr den „Vater bitten werdet in Meinem Namen, das „wird Er euch geben. Bisher habt ihr nicht „gebeten in Meinem Namen. Bittet, ſo werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen „ſey.“ Er hatte zwar ſchon früher zu ihnen Joh. XVI, 23, 24. geſagt: „Wo zween unter euch eins werden auf „Erden, worum es ſeyn mag das ſie bitten werden, das ſoll ihnen widerfahren, von Meinem „Vater Der in den Himmeln iſt; denn wo zween

oder drey verſammlet ſind in Meinem Namen,
Matth. XVIII, 19. 20. „da bin Ich in ihrer Mitte“; aber ſie hatten,
wie ſcheint, dieſen Ausdruck „in Meinem
„Namen“, wie ſo manche Seiner Reden, ſey
es nicht verſtanden, ſey es nicht beherziget, daher
ihn nicht auf ſich angewandt. Er hatte dieſen,
wie ſo manches andre Samenkorn ausgeſtreuet,
welches erſt zu ſeiner Zeit in ihren Herzen
Frucht tragen ſolte; ſo wie Sein Geiſt, „der
Joh. XIIII. 17. „Geiſt der Wahrheit“, durch Sprüche des göttlichen
Worts, oder durch Seine Diener, oder
durch andre erleuchtete und begnadigte Seelen,
eine Aeußerung in unſer Herz fallen läßt, über
deren wahrem Sinne uns erſt ſpäter, manchmal
allmählig, manchmal auf Einmal ein helles Licht
aufgehet. Solches geſchicht manchmal nach der
Abſicht Gottes, Der den Unterricht des Geiſtes
nach Maßgabe unſers innern Zuſtandes gewähret,
und uns Kinder in der Erkenntniß zurückbleiben
läßt, weil unſer guter Wille noch ſchwach iſt,
auf daß nicht zu viel Wahrheit uns blende, und
nicht ſtutzig mache, ehe die Liebe in uns kräftig
ward, daß wir mit Auguſtinus von Grund des
Herzens ſagen: „Gewähre was Du foderſt, und
„fodre was Du willſt!“ Da quod jubes et
jube quod vis. Manchmal aber auch, und
wohl oft, mangelt uns die Erkenntniß durch

unſre eigne Schuld, wenn wir das Samenkorn verwahrloſen, ſo daß es nicht keimt, oder den Keim, ſo daß er nicht gedeihet; Verwahrloſungen für die wir dem groſſen „Säemanne“ verantwortlich ſind. Mark. IIII, 3. Kehren wir nun zurück zu dem Geheiß des Sohnes Gottes, daß wir in Seinem Namen zum himmliſchen Vater beten ſollen. Dieſes Geheiß gründet ſich auf unſer Verhältniß zu Gott dem Vater und zu Gott dem Sohne. Gott der Vater „wohnet in einem unzugänglichen Lichte; Ihn hat kein Menſch geſehen und keiner kann Ihn ſehen.“ 1. Tim. VI, 16. Er iſt der ewige Gedanke, Der von Ewigkeit her Sich ausſprach im ewigen Worte, „durch Welches alle Dinge gemacht ſind, und ohne Welches nichts gemacht ward was gemacht iſt, in Dem das Leben war, und das Leben war das Licht der Menſchen.“ Der Sohn iſt das Wort. Joh. I, 3, 4. Er iſt das „Es werde!“ welches die ganze Schöpfung aus Nichts hervorrief. Er iſt das Es ſey! durch welches die ganze Schöpfung beſteht. Wär' Er nicht unſer Mitler zwiſchen Gott und uns als Verſöhner geworden, wären wir in urſprünglicher Unſchuld beharret, ſo wär' Er doch in dem Sinne unſer Mitler geweſen zwiſchen uns und Gott, wie Er es zwiſchen Gott und allen Geiſtern, zwiſchen Gott und der ganzen Schöpfung

iſt, Er, „Den Gott zum Erben über Alles ge-
τοὺς αἰῶνας „ſezt, durch Den Er auch die Welten erſchaffen
„hat, Der da iſt der Abglanz Seiner Herrlich-
„keit, und das Ebenbild (i) Seines Weſens,
„und alle Ding' erhält durch das Wort Seiner
Hebr. I, 2, 3. „Kraft.“ . . . .

91. Aber auf eigenthümliche, innigſte Weiſe
iſt Er, als Verſöhner unſer Mitler zwiſchen Gott
und uns. In Ihm, „dem Eingebornen Sohne,
Joh. I, 18. „Der in des Vaters Schooß iſt“, ſind wir mit
dem Vater innig verbunden, und mit dem hei-
ligen Geiſte, Der vom Vater und von Ihm aus-
gehet, und mit Seiner Liebe in die Herzen der
Gläubigen Sich ergeußt, „die durch Ihn rufen:
Röm. VIII, 15. „Abba, Vater!“ Ja, von dem der Apoſtel
ſagt, daß „Gott in die Herzen Seiner Kinder
„den Geiſt Seines Sohnes ſende, Der da rufe:
Gal. IIII, 6. „Abba, Vater!“ Als Geiſt des Sohnes ver-
trit der Heilige Geiſt die Kinder Gottes bey
Vater, ſo wie auch der Sohn für ſie bittet,
wiewohl „Er Selbſt der Vater uns liebt“, wie

(i) „Ebenbild“ χαρακτὴρ, Abdruck Seines Weſens. Der heilige Chryſoſtomus erklärt dieſe Worte durch τὸ ὅμοιον εἶναι κατὰ πάντα, κατ' οὐσίαν. Gleich ſeyn in allem, dem Weſen nach.

der Sohn sagt, „wenn wir Ihn lieben, und
„glauben daß Er von Gott ausgegangen ſey.“ Joh. XVI, 27.
Aber eben weil Gott uns liebt, „Den keiner je
„geſehen hat“, ſo „gab Er Seinen Eingebornen Joh. I, 18.
„Sohn, auf daß alle die an Ihn glauben nicht
„verloren werden, ſondern das ewige Leben haben.“ Joh. III, 16.
„Denn Niemand kennet den Sohn als nur der
„Vater, und Niemand kennet den Vater als
„nur der Sohn, und wem es der Sohn will
„offenbaren.“ „Ich bin“, ſo ſpricht Er, „Ich Matth. XI, 27.
„bin der Weg, und die Wahrheit, und das
„Leben; Niemand kommt zum Vater als durch
„Mich.“ Joh. XIIII, 6.

92. Im Namen Jeſu zum Vater beten, das heißt anerkennen, daß wir, nur der unendlichen Verdienſte Jeſu Chriſti wegen, Erhörung hoffen dürfen, und daher dem himmliſchen Vater das Verſöhnungsopfer Seines Sohnes vorhalten, Ihn bitten, daß Er Seines Sohnes wegen, Den Er aus Liebe zu uns dahin gab, Sich unſer erbarmen, „uns Gnad' um Gnade, aus der Fülle „Seines Sohnes wolle nehmen laſſen.“ Joh. I, 16.

93. Da dem Sohne „alle Dinge ſind übergeben
„worden von Seinem Vater“, da „Ihm Matth. XI, 27.
„gegeben worden alle Gewalt im Himmel und

Matth. XXVIII, 18. „auf Erden“, und da der Vater und der Sohn immer daſſelbige wollen, ſo ſagte Jeſus: „Was „ihr bitten werdet in Meinem Namen, das „will Ich thun, auf daß der Vater geehret „werde in dem Sohn. Was ihr bitten werdet Joh. XIIII, 13, 14. „in Meinem Namen, das will Ich thun.“ (k)

94. Unſelige Feinde des Kreuzes Chriſti pflegen wohl ſolche und andre Stellen, in welchen der Sohn Gottes ſagt, daß die Gläubigen alles Matth. VII, 7. XXI, 22. Mark. XI, 24. Luk. XI, 9, 10. empfahen werden worum ſie bitten, zu beſpötteln, und zu fragen: Ob denn auch die Erfahrung dieſe Verheiſſung beſtätige? Solche Spötter deuten die Worte unſers Heilandes nach fleiſchlichem Urtheil, nicht auf geiſtige Weiſe. Wahre Chriſten wiſſen, daß Gott immer auf das Gebet Seiner Kinder achtet, wenn es aus demütigem, Ihm hingegebnen Herzen kommt,

---

(k) Mit zarter Empfindung läßt der groſſe Dichter die Göttin Pallas Athene, als ſie, unter Mentor's Geſtalt, den jungen Telemachos nach Pylos, zum weiſen, königlichen Greiſe Neſtor begleitet hatte, den Poſeidon anrufen, für Neſtor, für deſſen Söhne für alle Pylier und für den Telemachos, und füg dann hinzu:

Homer. Od. III, 62. Ὣς ἄρ' ἔπειτ' ἠρᾶτο καὶ αὐτὴ πάντα τελεύτα

• Voß Ueberſ. Alſo betete jen' und ſelbſt erfüllte ſie alles.

und daß, wenn Er ihnen nicht gerade das worum ſie bitten gewährt, Er ihnen etwas Beſſeres ſchenket. Gebet um Vergebung der Sünde, um Heiligung, um Wachsthum in der Heiligung, um Seinen Heiligen Geiſt, wird immer von Ihm erhört, wenn es ernſthaft gemeint iſt und begleitet vom Entſchluſſe, von ganzem Herzen zu ſtreben nach der Heiligung, durch Ertödtung des eignen Willens, in wahrer Selbſtverleugnung, aus Liebe zu Gott. Thun wir das, ſo können wir uns der erhörenden Gnade Gottes verſichern. Denn alſo ſpricht unſer Heiland: „Bittet, ſo „wird euch gegeben; ſuchet, ſo werdet ihr finden, „klopfet an, ſo wird euch aufgethan. Denn „wer da bittet, der empfähet, wer da ſuchet, „der findet, und wer da anklopfet, dem wird „aufgethan. Welcher iſt unter euch Menſchen, „ſo ihn ſein Sohn bittet um Brod, der ihm „einen Stein biete? Oder, ſo er ihn bittet um „einen Fiſch, der ihm eine Schlange biete? „Oder, ſo er um ein Ey bittet, der ihm einen „Skorpion biete? So denn ihr, die ihr arg „ſeyd, wiſſet dennoch euren Kindern gute Gaben „zu geben, wie vielmehr wird euer Vater, Der „in den Himmeln iſt, den Heiligen Geiſt geben, „denen die Ihn darum bitten?“ Matth. VII, 7 - 11. Luk. XI, 9-13.

95. Das Gebet iſt der Hauch, welcher das Feuer der Liebe in unſern Herzen anfacht, erhält, vermehrt, wenn es ernſtlich gemeint, wenn es kein leeres Lippengeplärr iſt, mit welchem wir uns ſelbſt täuſchen, und uns dann wohl noch wundern daß es ohne Würkung bleibt. Unſer Heiland führt den Juden zu Gemüt, was ſchon Iſaias im Namen Gottes geſagt hatte: „Dis Marc. VII, 6. Jeſ. XXVIIII, 13. „Volk ehret Mich mit den Lippen, aber ihr Herz „iſt ferne von Mir.“ Wie oft wird ſelbſt das Gebet des HErrn entweihet, wenn es gedankenlos hergeplappert wird, als ob wir Gott, Der unſer Herz begehrt, mit unbeherzigten Worten dienen könnten! Die öftere Wiederholung dieſes hochheiligen Gebets, iſt nur öftere Entweihung, wenn es auf ſolche Weiſe, nur mit der ſchnellen Zunge, ohne Gedanken und ohne Empfindung hingebetet wird. So ſteiget das Gebet nicht als heilige Opferflamme gen Himmel, ſondern als ein eitler Rauch, der uns den Blick des Geiſtes trübet, und ſich erhebet zwiſchen uns und Gott. Als der Sohn Gottes, in inbrünſtigem Gebete für uns mit dem Tode rang, da Luc. XXII, 44. drang blutiger Schweiß aus dem feinſten Geäder Seines dem Opfer für uns geweiheten, heiligen Leibes; und wir ſolten wähnen Ihm ſolche Liebe mit ſinnloſem Geſchwätze zu vergelten? mit ſinn-

loſem Geſchwätze Gnaden der Ewigkeit zu erlangen? Denn auch die heiligſten Worte ſind ſinnloſes Geſchwätz im Munde derjenigen deſſen Herz fern von Gott bleibt.

96. So wie wir in der Fürbitte Liebe zu Gott und zum Nächſten üben, ſo auch im gemeinſchaftlichen Gebete, zu welchem zwey, oder drey, oder mehr Herzen ſich vereinigen. Unſer Heiland hat dieſem gemeinſchaftlichen Gebet auſſerordentliche Gnade verheiſſen. Hören wir Ihn: „Wenn zween unter euch eins werden auf Erden, zu bitten um was es ſey, ſo wird es ihnen werden von Meinem Vater Der in den Himmeln iſt; denn wo zween oder drey verſammlet ſind in Meinem Namen, da bin Ich in ihrer Mitte.“ Matth. XVIII. 19. 20. Welche Ermunterung von Seiten Seiner Liebe zu uns, für die unſrige zu Ihm! Welche Undankbarkeit und Trägheit, wenn wir dieſe Auffoderung nicht achten!

97. Iſt nun dieſes gemeinſchaftliche Gebet zugleich Fürbitte für den Nächſten, ſo hauchet aus ihm deſto mehr Liebe, und wie viel dürfen dann die Beter hoffen!

98. Nicht nur Perſonen die an Einem Orte

leben, auch von einander getrennte Chriſten, können ſich zu gemeinſchaftlichen Bitten vereinigen; ja die Worte unſers Heilandes „auf Erden" ſcheinen auf ſolche Vereinung getrennter Perſonen hinzudeuten.

99. Ward ſolche Kraft zur Erhörung der gemeinſchaftlichen Bitte von zwo oder drey Seelen vom Sohne Gottes verliehen, wie kräftig muß das Gebet einer ganzen, in einem Seinem Dienſt gewidmeten Tempel, verſammleten Gemeine ſeyn! Einer Gemeine, in deren Mitte, auf unſern Altaren, Er Selbſt, in ſichtbaren Geſtalten verhüllet, vom Auge der gläubigen Liebe vernommen, Sich kräftig erweiſet! Und wie kräftig muß das aus vielen Tauſenden der Tempel, von allen Welttheilen aufſteigende Gebet Seiner Kirche ſeyn!

100. Und wie kräftig muß auch Seine Gegenwart ſeyn in jenen hehren Kirchenverſammlungen der Hirten Seiner Heerde, die „der Heilige Geiſt angeſtellt hat, als Biſchöfe, zu weiden die Gemeine Gottes, die Er durch Sein eignes Blut erworben hat!" Es darf wohl nicht überſehen werden, daß unſer Heiland, unmittelbar nachdem Er Seinen Apoſteln die Kraft

Ap. Geſch. XX, 28.

zu binden und zu löſen verliehen hatte, jene Verheiſſung der Erhörung des gemeinſchaftlichen Gebetes von zwey oder drey Kindern Gottes gab. Wir mögen vom Kleinen aufs Gröſſere ſchlieſſen. Vermögen zwey oder drey vereinte Kinder Gottes ſo viel, wie viel mehr das Gebet der ganzen Kirche! Und wie viel auch die Verſammlung ihrer vom Heiligen Geiſte geleiteten Hirten!

XIIII.

1. Wer nicht betet, der iſt kein Chriſt; wer ſchlecht betet, der iſt kein guter Chriſt.

2. Die Nothwendigkeit des Gebets ward allenthalben und zu allen Zeiten anerkannt, und wer auf Gott wohlgefällige Weiſe betete, der ward allenthalben und zu allen Zeiten erhört.

3. Demütige Aufopfrung des eignen Willens in den Willen Gottes, in der Ueberzeugung, daß Gott beſſer als wir weiß, was uns fromme, und kindliches Vertrauen, daß Er uns die beſten Gaben gern gewähren wolle, das ſind nothwendige Bedingungen eines Gott wohlgefälligen Gebets.

4. Wem das Heil ſeiner Seele nicht gleichgültig, wer nicht verſtrickt in zeitlichen Sorgen, oder nicht hingeriſſen vom Taumel der Welt, oder nicht entzündet von Leidenſchaften, oder nicht verſunken iſt in Lüſte, denen er nicht entſagen will, oder nicht bethört von eitler Afterweisheit, die ihm das Gebet als unnüz vorſtellt, ſey es daß er nicht an Gott glaube, oder nicht an ewige Vergeltung des Guten und des Böſen, oder daß er glaube, Gott achte nicht auf unſer Gebet, oder daß er wähne, wir bedürfen der Hülfe Gottes nicht, um hier tugendhaft, und jenſeit des Grabes ſelig zu werden; der wird ſchwerlich das Gebet ganz unterlaſſen. Glaubt er, mit hiſtoriſchem Glauben, an das Evangelium, ſo wird er deſto weniger es ganz unterlaſſen wollen.

5. Aber der hiſtoriſche Glaube an das Evangelium iſt noch kein lebendiger Glaube an „Chriſtum Jeſum, Welcher uns ward durch Gott zur „Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Hei-
1. Kor. 1, 30. „ligung und zur Erlöſung.“ Ohne dieſen lebendigen Glauben bittet man weder mit Demut, noch mit Vertrauen. Wer dieſen lebendigen Glauben nicht hat, auf den läßt ſich anwenden was der Apoſtel ſagt: „Er bittet, aber er em-
Jac. IIII, 3. „pfängt nicht, weil er übel bittet.“

6. Wir werden nicht mit Demut, nicht mit kindlichem Vertrauen, nicht mit ernſter Aufopferung unſers eignen Willens bitten, wenn wir nicht um die Gewährung, oder um die Erhaltung und um die Vermehrung dieſer Demut, dieſes Vertrauens und der Kraft zur Aufopferung unſers Willens bitten. Es iſt nicht genug daß wir Gott um die geiſtlichen Gaben bitten welche wir von Ihm zu erlangen wünſchen, wir müſſen Ihn auch gleichſam um die Hände des Geiſtes bitten, mit denen wir darnach auslangen wollen.

7. Können wir aber hoffen, dürfen wir hoffen, daß Gott uns Seine Gnade gewähren werde, wenn wir nur Morgens oder Abends Ihm einige flüchtige Minuten widmen, und die übrige Zeit des Tages uns nicht nach Ihm umſehen? Würden wir mit unſern Kindern zufrieden ſeyn, wenn ſie uns nur jeden Morgen den guten Tag, jeden Abend eine gute Nacht wünſchten, und den ganzen Tag ſich nicht um uns bekümmerten? Oder nur etwa dann uns ein freundliches Wort gönnten, wenn ſie etwas von uns begehrten? Der Vater, die Mutter würden ihre Kinder wenig lieben, die es zufrieden wären, daß ſie ſich ſo wenig nach ihnen umſähen, wie die meiſten, ja bey weitem die meiſten Chriſten ſich nach dem

himmliſchen Vater umſehen! Und würden liebende Eltern mit Freudigkeit ihre Kinder Morgens und Abends ſegnen, wenn ſie wüßten daß ſie den ganzen Tag ihrem eignen Willen nachgingen?

8. Es iſt nicht möglich mit Sammlung der Gedanken, noch weniger mit Hingebung des Herzens Gott zu nahen, wenn wir Kopf und Herz angefüllt haben mit zeitlichen Sorgen, weltlichen Plänen, irdiſchen Beſtrebungen; wenn wir unſer Herz befleckt haben mit zahlloſen Verletzungen der Liebe, die immer mehr zur Gewohnheit werden, je weniger wir ihrer achten. Es iſt nicht möglich, ohne ein beſondres Wunder der Gnade, welches wir in ſolchem Zuſtande am wenigſten erwarten dürfen, ſich den Zerſtreuungen des Lebens, dazu eines täglich in tiefere Gottesvergeſſenheit verſinkenden, mit öfteren und ärgeren Verletzungen der Nächſtenliebe ſich verſchlimmernden, mit lüſternen Empfindungen ſich beſudelnden Lebens, auf Einmal zu entreißſen. Wir können nicht, wie der Landmann, der mit dem Schalle des hohlen Erzes die ſchwärmenden Bienen zum Korbe lockt, Gedanken und Empfindungen auf Einmal, von allen vier Winden her herbeyrufen.

9. Darum haben, von jeher, edle, die hohe Beſtimmung des Menſchen erkennende Weiſen, ſowohl ſolche die dem natürlichen Lichte nachgingen, als die von göttlicher Offenbarung erleuchtet wurden, die ſtille Betrachtung empfohlen und geübet. Einige zogen ſich auf Jahre zurück in die Einſamkeit, andre fanden ſie auch ſelbſt in Städten mitten im Verkehr mit Menſchen, ſey es unter ſchattenden Bäumen, oder unter den Hallen der Tempel, ſey es im ſtillen Zimmer. Pythagoras lebte Ein Jahr in einer Höhle, und das fünfjährige Stillſchweigen welches er ſeinen Jüngern auflegte, beweiſet ſowohl für ſeinen Ernſt als für die folgſame Ehrerbietung ſeiner Jünger, aus deren Schulen Philoſophen, Staatsmänner und Helden hervorgegangen, die das ganze Alterthum ehrte und bewunderte. Viele Stellen aus Platon's und Xenophon's Schriften zeugen von dem hohen Werthe den der größte der Weiſen Griechenlands, Sokrates, auf die ſtille Betrachtung legte, in welcher er das Leben der Seele, und die Vorbereitung auf ein ewiges Leben ſah. Dreymal war Moſes, allein mit Gott, vierzig Tage und vierzig Nächte, faſtend auf dem Sinai, er „mit dem der HErr redete „von Angeſicht zu Angeſicht, wie ein Mann mit „ſeinem Freunde redet.“ Vierzig Tage und vier- 2. Moſ. XXXIII, 11.

zig Nächte faſtete Elias, einſam in Betrachtung,
ehe der HErr Sich ihm offenbarte, nicht in vor-
gehendem Sturme, der die Felſen zerriß, noch
3 Kön. im Erdbeben, noch im Feuer, ſondern im ſtillem
(1 Kön.) XVIIII, 8-13 ſanften Säuſeln. In der Einſamkeit ward, von
Kindheit an, Johannes der Täufer, der Vor-
Luk. I, 80. läufer des Sohnes Gottes, er, von dem der
Sohn Gottes Selbſt ſagt, daß „unter allen die
„von Weibern geboren worden, keiner gröſſer ſey
Matth. XI, 11. „als Johannes der Täufer", vorbereitet auf ſei-
Luk. VII, 28 nen heiligen Beruf; ja, der Sohn Gottes Selbſt
Hebr. V, 7. ward, „in den Tagen Seines Fleiſches", nach
Seiner Taufe, „vom Geiſte in die Wüſte ge-
„führt", wo Er vierzig Tage und vierzig Nächte
Sich der Betrachtung hingab, vom Teufel Sich
Matth. IIII, 1-11. verſuchen ließ, den böſen Geiſt mit Schmach
Luk. IIII, 1-13. abfertigte, und durch Sein Beyſpiel uns lehrte,
mit welchen Waffen dieſer Feind zu bekriegen ſey.

10. Alle Kirchenväter haben die ſtille Betrachtung empfohlen, alle haben ſie geübet. Und die Kirche Gottes hat ſie den Männern und Jungfrauen, welche, ſich dem Dienſte Gottes ganz widmen zu können, der Welt ſich entziehen, von jeher zur Pflicht gemacht. Heilige Männer und Frauen von allen Jahrhunderten, haben die Gläubigen ermahnet, in ſo fern ihre Lebensweiſe

es ihnen zuläßt, täglich, in beſtimmter Zeit (a) der Betrachtung und Beherzigung der göttlichen Eigenſchaften, der göttlichen Erbarmungen, der Lehren unſers heiligen Glaubens, und der Demütigung über unſre Sünden, der Vorſtellung des Lebens und des Leidens Chriſti, der Erforſchung unſrer geiſtlichen Bedürfniſſe, dem Schöpfen aus der Fülle göttlicher Gnaden obzuliegen. Nicht mit Leichtſinn, nicht oberflächlich, denn es gilt unſer ewiges Heil! Nicht mit ängſtlicher Scheu, denn wir legen uns, ſo wie wir ſind, unſerm himmliſchen Vater dar, beten aus der Tiefe des Herzens ſprachlos zu Ihm, halten Ihm dar das Verdienſt Seines lieben Sohnes. Unſer beſtändiges Bedürfniß iſt Liebe zu Gott! Vermehrung dieſer Liebe! Nach ihr müſſen wir ſeufzen! flehen um ſie! ringen nach ihr im Gebet! und wie der Erzvater als er mit Gott rang, ſagen: „Ich laſſe Dich nicht ehe Du mich ſegneſt!“ 1. Moſ. XXXII, 26. So werden wir gewiß nicht ungeſegnet bleiben!

(a) Jeder kann durch die Erfahrung lernen, daß uns jede Uebung leichter und fruchtbarer wird, die wir zu beſtimmter Zeit vornehmen. Da, dem wahren Sprüchworte nach, die Morgenſtunde Gold im Munde hat, ſo iſt es deſto billiger, daß wir die Erſtlinge des Tags, in Betrachtung und Gebet, unſerm HErrn zum Morgenopfer darbringen, ſo wie die ſpäte Stunde des Abends ſich zum Abendopfer der vor Gottes allſehendem Auge angeſtellten Selbſtprüfung am beſten eignet.

11. Es wird nicht an Zerſtreuungen aller Art fehlen. Die geringfügigſten Vorſtellungen aus dem gemeinen Leben, werden manchmal wie eine Staubwolke uns umgeben. Böſe Gedanken werden aufſteigen. Dann müſſen wir den Staub nicht durch heftige Bewegungen des Geiſtes, die ihn nur noch mehr erregen würden, vertreiben wollen; ſondern, wenn wir ihn gewahr werden, in vertrauendem Hinblick auf Gott uns ruhig halten, ſo wird er ſich legen; und die böſen Gedanken müſſen wir mit Abſcheu von uns abweiſen, ohne uns von ihnen ſchrecken zu laſſen, denn wenn wir ſie verabſcheuen, ſchaden ſie uns nicht. Das Opfer Abrahams war Gott darum nicht minder wohlgefällig, daß loſes Gevögel darauf hinabfuhr, 1. Moſ. XV, 10, 11. denn er ſcheuchte es. Und ſolten wir auch, im Kampfe wider eitle Zerſtreuungen, nicht zur klaren Betrachtung gelangen, ſo würde die Treue mit welcher wir uns jener zu erwehren ſtreben, Gott wohl nicht minder als eine ungeſtörte Betrachtung gefallen, oder als eine die Seel’ erquickende Beherzigung.

11. Will der Feind Gottes und der Menſchen, durch Erregung böſer Gedanken, oder durch Vorſtellung unſrer Sündhaftigkeit, uns den Mut und die Freudigkeit nehmen uns Gott zum Opfer darzuſtellen, ſo müſſen wir uns ſolches zur Demütigung gereichen laſſen, aber nicht laß werden in unſerm Vertrauen! Eben dann müſſen wir mit dem groſſen Apoſtel uns freuen, daß „die Kraft des HErrn am mächtigſten ſey „in der Schwachheit.“ 2.Kor.XII,9. Dem Propheten Zacharias ward im Geſicht „der Hoheprieſter Joſue „gezeigt, der vor dem Engel des HErrn ſtand, „und Satan zu ſeiner Rechten, auf daß er ihm „widerſtünde. Und der HErr ſprach zu Satan: „Der HErr ſchelte dich, Satan! Ja, der HErr „ſchelte dich! . . . Iſt dieſer nicht ein Brand, „der aus dem Feuer errettet ward? Und Joſue „hatte unreine Kleider, und ſtand vor dem En„gel, welcher redete und zu denen die vor Ihm „ſtanden ſprach: Thut die unreinen Kleider von „ihm. Und zu ihm ſprach Er: Siehe, Ich habe „deine Sünde von dir genommen, und habe „dich mit Feierkleidern angethan.“ (b) . . . . Zach. III, 1--4.

(b) Daß an dieſer Stelle, wie an vielen andern, der Ausdruck der Engel des HErrn den Sohn Gottes bedeute, iſt offenbar, wie auch, daß der

13. Die Uebung des innern, ſprachloſen Gebets iſt mehr Sache des Herzens als des Verſtandes. „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz, „und laß deine Augen Acht haben auf Meine Sprüche Sal. XXIII, 26. „Wege."

14. Wenn wir, mit Treue der herzlichen Liebe, uns Gott darſtellen, mit der Geſinnung des frommen Knaben Samuel, als er dem HErrn, Der ihm rief: „Samuel!" antwortete: „Siehe, „hie bin ich! . . . . Rede HErr, denn Dein 1. Kön. (1. Sam.) III, 4. 9. 10. „Knecht höret!" ſo werden wir Seine Stimme wohl vernehmen. Sagt nicht der Sohn Gottes: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort „halten; und Mein Vater wird ihn lieben, und „Wir werden zu ihm kommen, und Wohnung Joh. XIIII. 23. „bey ihm nehmen"? Sagt Er nicht: „Siehe, „Ich ſtehe vor der Thür, und klopfe an; ſo je„mand Meine Stimme hören wird, und die „Thür' aufthun, zu dem werd' Ich eingehen, „und das Abendmahl mit ihm halten, und er

---

HErr (Jehova) von einem HErrn (Jehova) hier unterſchieden werde; eben ſo wie in jener moſaiſchen Stelle: „Der HErr ließ Schwefel und Feuer reg„nen vom HErrn, vom Himmel herab, auf So„dom und Gomorrha." 1. Moſ. XVIIII, 24.

„mit Mir." Wollen wir Ihn hören, ſo können Offenb. III, 20. wir Seine Stimme vernehmen, und dann müſſen wir nur horchen. Es gibt eine Zeit der Geſchäftigkeit, in welcher wir, wie die gottesfürchtige Martha, arbeiten und wirken ſollen, aber die Zeit des innern Gebets iſt die Zeit des demutvollen, liebevollen Hörens, des Sitzens zu den Füſſen Jeſu mit der gottſeligen Maria, und des Horchens auf Seine Rede. Das iſt, wie Jeſus Selbſt ſagt, das Eine Nothwendige. Luk. X, 38-42.

15. Zum innern Gebet ermuntert uns Paulus, wenn er ſagt: „Erneuet euch im Geiſte eures Gemüts!" Denn wie vermöchten wir das, Ephes. IIII, 23. ohne Den Der da ſpricht: „Siehe, Ich mache „alles neu!" Offenb. XXI, 5.

16. Jeder Uebung kann ſich ein Mißbrauch zur Seite ſtellen. Das innere Gebet iſt von einigen Schwärmern auf eine Weiſe angeprieſen worden, durch welche es mehr verſchrieen als empfohlen, ja dem Geſpötte der Weltlinge, und auch ſolcher Schriftgelehrten, die das innere Leben nicht kannten, Preis gegeben ward. Es iſt eine gefährliche Schwärmerey, das Weſen dieſer Uebung darin ſetzen zu wollen, daß die Seele in eine Art von Entzückung gerathen ſolle, in

welcher ſie ſich, ohne eigne Mitwirkung, den Einflüſſen Gottes ſo hingeben müſſe, daß ſie ſich aller klaren Vorſtellungen, aller beſtimmten Empfindungen, aller Erregungen des Glaubens, der Hofnung, der Liebe, aller Erhebungen des Herzens, aller Bitten und Wünſche enthalten ſolle; ja, einige ſind ſo weit gegangen, daß ſie von einem Zuſtande geträumt haben, in welchem jeder Blick auf ſich ſelbſt, ſogar der Blick der Demut, unerlaubt ſeyn ſoll, ſo wie auch das Verlangen nach dem ewigen Heile, ja ſelbſt das Verlangen nach Vermehrung der Liebe. Die auf ſo hohen Standpunkt geführte Seele, ſagen jene Lehrer, ſoll, in völlige Ruhe verſunken, ſich wie ein leeres Gefäß anfüllen laſſen von Gnaden der göttlichen Heimſuchung, und ſich jeder Empfindung enthalten. Das ſey die wahre Ruhe! die höchſte Liebe ſey das! Wer dieſe Ruhe in ſich ſtöre, ſey es durch ein Gebet, wär' es auch das Gebet des HErrn, oder durch Erregung einer Empfindung des Dankes, oder des heiligſten Verlangens nach Gott, der verſündige ſich ſchon ein wenig gegen dieſe Liebe! Der beraube durch Untreue ſich der höchſten Begnadigung, und ſinke auf eine niedrigere Stufe hinab. Endlich haben einige, auf der Stufenfolge ihrer gewähnten Vollkommenheiten, ſich ſo verſtiegen, daß ſie behaupteten, ein ſolcher Seelenzuſtand der Willenloſigkeit, in welchem die hochbegnadigte Seele ſich ſo ſehr dem Willen Gottes hingebe, daß ſie ſelbſt nichts wolle, ſondern gleichgültig ſey über ihr ewiges Heil und über alle Gnaden die ſie von Gott erhalten könne, daher nicht verlangen oder beten ſolle noch wolle, könne ein daurender Zuſtand werden!

17. Fern ſey es von uns, dieſe Schwärmer für Heuchler zu erklären, aber wer ſieht nicht ein, daß ihr Irrwahn ſo gefährlich als unſinnig ſey! Zu welchem Stolze mußten ſie, welche die wahre Demut im höchſten Grade zu haben glaubten, gelangen, indem ſie glaubten, daß ſie über alle Mittel welche Gott zu unſerm Heile geordnet hat, erhoben wären! Wähnten ſie in einem höheren Zuſtande zu ſeyn als Iſaïas war und die Seraphim, die er ſah vor dem Throne des HErrn, als ſie mit zween Flügeln ihr Antliz, mit zween Flügeln ihre Fuſſe bedeckten, mit zween Flügeln flogen, und einer dem andern zuriefen: „Heilig, Heilig, Heilig iſt der HErr „Sabaoth, die ganze Erd' iſt Seiner Ehre voll!“ Iſ. VI, 1–3. Wähnen ſie ſich über Paulus erhaben, der nicht nur ſeine Korinthier ermahnte, gleich den Wettkämpfern der griechiſchen Spiele, „zu laufen,

„daß ſie den Kampfpreis erlangen möchten“, ſondern auch von ſich ſelbſt ſagt, „er laufe, er „fechte, er betäube ſeinen Leib, und bring' ihn „unters Joch, auf daß er nicht, nachdem er an- 1 Kor. VIIII. 24--27. „dern gepredigt habe, ſelbſt verwerflich werde“? An die von Philippi ſchreibt er: „Nicht daß ich „es ſchon ergriffen habe, oder ſchon vollkommen „ſey; ich jage ihm aber nach, ob ich es ergrei„fen möchte, nachdem ich von Jeſu Chriſto dazu „ergriffen ward. Meine Brüder, ich ſchätze mich „ſelbſt noch nicht daß ich es ergriffen habe; Eines „aber ſage ich: ich vergeſſe was dahinten iſt, „und ſtrecke mich aus nach dem was da vorn iſt; „und jage nach dem vorgeſteckten Ziel, zum „Kampfpreiſe, welchen vorhält der himmliſche Phil. III. 12--14. „Beruf Gottes in Chriſto Jeſu.“ Dürfen wir uns noch wundern, wenn eine wohlmeinende Schwärmerin, welche ſehr bekannt mit der heiligen Schrift war, aber dennoch für ſich und für ihre Anhänger ein andres Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen gefunden zu haben wähnte, als ſelbſt die Apoſtel, welche uns das Gebet, die Wachſamkeit, das Ringen nach dem ewigen Heile anempfehlen, wenn ſag' ich Madame Gyon ſich für die Braut des Hohenliedes hielt? Gott erbarmte Sich ihrer, die ſich nie von der Kirche hatte trennen wollen; welcher ſie auch bis zum letzten Athemzuge huldigte, aber nicht wenige laſſen ſich noch durch ihre Schriften verleiten, und andre verwechſeln die eingebildeten und nichtigen Träume dieſer Schwärmerin mit dem was heilige Seelen im innern Gebet erfuhren, zu welchem die Kirche Gottes ihre Gläubigen allezeit ermuntert hat. Wer an ihren Brüſten die lautre Milch der Lehre einſauget, und nicht eigne Pfade gehen will, der wird weder ſchwärmen mit überſichtigen Phantaſten, noch auch hohnlächeln mit kurzſichtigen Weltlingen, über die göttliche Heimſuchung, in welcher der HErr Seine Gnaden über Seelen die ſich Ihm ganz hingeben ausſchüttet.

„Wie köſtlich, o Gott, iſt Deine Gnade!
„Unter dem Schatten Deiner Flügel ſchützeſt
die Kinder der Menſchen Du!
„Du ſättigeſt aus der Fülle Deines Hauſes ſie!
„Du tränkeſt mit Wonne ſie wie mit einem
Strom!
„Denn bey Dir iſt die Quelle des Lebens!
„In Deinem Lichte ſchauen wir das Licht!" Pſ. XXXV, 8‒10.

18. Aber weder ſind die Heimſuchungen Gottes ſich immer gleich, noch auch beſtimmt die Süſſe der Empfindung mit welcher die Seele gelabet, die Gröſſe des Segens welcher ihr ertheilet wird.

19. Jede Seele die ſich Gott zu heiligen von ganzem Herzen wünſchet, und ſich Ihm in Demut darſtellet, wird gewiß von Ihm heimgeſucht, aber nicht immer auf fühlbare Weiſe.

20. Gottſelige Lehrer, welche mit den Wegen Gottes bekannt waren oder bekannt ſind, ſtimmten und ſtimmen alle darin überein, daß manche Seelen mit dem labenden Gefühl der Gnade oft und reichlich erquickt werden, und andre nicht. Manchmal werden ſolche die noch ſchwach im Glauben und in der Liebe ſind, unausſprechlich erfreuet, da hingegen andre, welche ſchon ſtark ſind im Guten, gleichſam in der Dürre gelaſſen werden. Die noch zarte Pflanze bedarf der wäſſernden Hand, indeß eine andre, die ſchon tiefe Wurzeln ſchlug, deſto mehr erſtarket, wenn ſie durchwittert wird vom ſcharfen Oſtwind und von des Mittags ſengendem Strahl. Der Schwache wird erfriſcht mit Labſal; der Starke wird geprüft mit Leiden der Seele, auf daß er bewähret durch Trübſal deſto vollkommner werde. Jedem gibt Gott nach ſeinen Bedürfniſſen, und zu Seiner Zeit.

21. Unſer Heiland ſtellete ſich als wolte Er durch den Flecken Emmaus durchgehen, auf daß

das Verlangen der beyden Jünger, die Ihn zwar
nicht für Den Der Er war erkannten, aber Ihn
liebten weil Er von Ihm mit ihnen ſprach, deſto
lebhafter werden möchte. So ſcheint Er manchmal Luc. XXIIII. 28.
liebenden Seelen Sich ihnen entziehen zu
wollen. Dann ſenket ſich ihre Sonne, dann
fürchten ſie umnachtet zu werden, dann rufen ſie
mit jenen Jüngern: „Bleibe bey uns, denn es
„will Abend werden, und der Tag hat ſich geneiget!“ — 29.

22. Heilige Seelen haben oft Jahre lang
der Empfindung Seiner Näh’ entbehren müſſen,
aber deſto kräftiger wirkte Seine verborgne Gnade
auf ihren Glauben, auf die Treue ihrer Liebe,
auf die Beharrlichkeit ihrer Hofnung, und auf
dem Wachsthum ihrer Demut. Sie ſahen Ihn
nicht, weil Er in ihnen war. Er kräftigte ſie;
und indem ſie ſich Seines Zuſpruchs für unwürdig
hielten, — wie denn auch die Heiligen, an
und für ſich, Seines Zuſpruchs nicht würdig
ſind — walleten ſie mit unerſchütterter Standhaftigkeit
Ihm nach auch im Dunklen, bis ſie
Ihn fanden „Den ihre Seele liebte“, bis „Er Hohe Lied 1, 7.
„ſie küſſete mit dem Kuſſe Seines Mundes.“ — 1.

23. Aber auch zur Züchtigung entzieht Er

Sich manchmal denen, die durch Süſſe des Labſals ſicher zu werden beginnen, oder Gnaden als ein Eigenthum anſehen, und auf ihnen beruhen wollen, die ihnen nur verliehen wurden.

24. Es wäre ein groſſer und gefährlicher Irrthum, wenn Seelen ſolche Gnaden die ihnen als Mittel verliehen werden, zur höchſten Gnade, der Vereinigung mit Gott, zu gelangen, für dieſe höchſte Gnade ſelbſt hielten. So wenig wie der Thau des Himmels welcher die Pflanze tränket, ihre Frucht iſt, deren Gedeihen er befördern ſoll, ſo wenig ſind angenehme Empfindungen der Nähe Gottes das Höchſte was Er uns beſtimmt. Im wohlthätigen Lichte Seiner Heimſuchung blühen fromme Seelen, aber die Blüthe wird fallen, und der Baum wird zu trauren ſcheinen, wenn er die noch unſcheinbare Frucht anſezt.

25. Das Eine Nothwendige iſt das Beharren im Glauben, in der Liebe, in der Hofnung, und in der Demut, ohne welche ſich Glaube, Lieb' und Hofnung verflüchtigen eh die Seele deß inne wird.

26. Täuſchung iſt gefährlich! Aber die Kin-

der Gottes laufen keine Gefahr ſich zu täuſchen, ſo lang' ihr Glaube ſich lebendig erweiſet in guten Werken und in Vermeidung der Sünde; ſo lang' ihre Liebe zu Gott ſich kräftig erweiſet in wahrer Liebe zum Nächſten, und ſo lange die Demut ſie lehrt, daß wir „ohne den Sohn Gottes nichts vermögen." Dann „bleiben ſie in Ihm und Er in ihnen; Er iſt dann der Weinſtock, ſie ſind die Reben, und der Weingärtner iſt Sein Vater." Joh. XV, 1-5.

XV.

1. Wer im kalten Winter frühe Morgens ein Feuer im Kamin anzündet, der wird ſich der wohlthätigen Wärme nicht lang erfreuen, wenn er nicht auch das Feuer unterhält. So handeln gleichwohl viele Chriſten. Sie halten ihr Morgengebet, und einige, deren Zahl doch ſchon klein iſt, ſuchen auch in der ſtillen Betrachtung des innern Gebets ſich vor Gott zu ſammlen, und gehen täglich in das Haus des HErrn. Sie ſuchen ſich vor Gottes Angeſicht zu ſammlen, faſſen auch wohl manchen guten Entſchluß.

2. Aber wie bald verflüchtigen ſich ihre gu-

ten Gedanken, ihre guten Empfindungen, ihre guten Entſchlüſſe! Erſt am Abend werden ſie vielleicht, wenn ſie ſich etwa offenbarer Sünden während des Tages ſchuldig machten, ihrer Untreue gewahr. Eine heilſame Scham wirket in ihnen Entſchlüſſe welche ſie des Morgens erneuen, aber auch dieſe werden vereitlet wie die vorigen. Jahre lang leben ſie ſo hin. Sie gleichen dem Siſyphus der griechiſchen Fabel, welcher verdammt war in der Hölle einen groſſen Stein aus der Tiefe auf den Gipfel eines Berges hinauf zu wälzen. Er wälzete und wälzete, aber immer, eh er den Gipfel erreichte, rollte der Stein wieder in die Tiefe hinab.

3. Der fruchtloſen Arbeit müde, werden ſolche Chriſten mutlos, entſagen dem innern Gebete, werden auch für das mündliche Gebet immer lauer; vielleicht gar ungläubig an der Kraft des Gebets, ſonach an der Religion; oder ſie fahren fort in todtem Glauben zu beten und in todtem Glauben zu leben, ähnlich einer Pflanze die in dürrem Erdreiche kaum noch grünet, keine Blüthen trägt, daher auch keine Frucht.

4. Und doch hatten ſie, im Anfang eines neuen Wandels, etwas von der Kraft der Gnade

gekoſtet, im mündlichen und im innern Gebet, aber ſie haben es verwahrloſet, und murren gleichwohl vielleicht innerlich über die Unbehaglichkeit ihres Zuſtandes, aus welchem ja doch, meinen ſie, die Gnade ſie wohl hätte befreyen mögen.

5. Solche träge, laue, undankbare Seelen möchten wohl beherzigen, was Gott den Iſraeliten zurufen ließ durch den Mund des Propheten Oſee:

„Was ſoll Ich dir thun, o Ephraïm?
„Was ſoll Ich, o Juda, dir thun?
„Eure Frömmigkeit iſt wie ein Morgengewölk,
„Wie früher, bald hinſchwindender Thau!“ Oſee (Hoſea) VI, 4.

6. Verwechslung der Mittel mit dem Zweck iſt ein gewöhnlicher und ſchädlicher Irrthum der Menſchen in allen Dingen, vorzüglich im Geiſtlichen. Wer das Mittel für den Zweck anſieht, wird es bald für unwirkſam halten, weil er ſich getäuſcht findet. Der Täuſchung Grund liegt aber nicht im Mittel ſondern in ihm ſelbſt. Der Zweck aller göttlichen Heilsanſtalten für die Menſchen, iſt deren Verſöhnung mit Gott, deren Vereinigung mit Gott. Dieſen Zweck zu erreichen müſſen wir alle Mittel welche Er uns darreichet ergreifen. Umſonſt würde beten, wer die

heiligen Sakramente aus Geringſchätzung derſelben vernachläſſigte. Umſonſt auch würde, wer nicht beten wolte, ſeine Zuflucht zu den heiligen Sakramenten nehmen.

7. Mit geringem Nutzen wird der alle dieſe Mittel anwenden, der nur bey Gebrauch derſelben an Gott denkt; und er denket auch dann nicht an Gott wie wir an Ihn denken ſollen, denn wenn er das thäte, ſo würde er auch im Laufe des Tages an Gott denken.

8. „Ich bin“, ſo ſprach der HErr zu unſerm geiſtlichen Vater Abraham, „Ich bin der Allmächtige Gott, wandle vor Mir, und ſey vollkommen.“ 1. Moſ. XVII, 1.

9. Vor Gott wandeln, das heißt Gottes Allgegenwart auf lebendige, wirkſame Weiſe beherzigen; immer mehr und mehr daran denken, daß Sein allſehendes Aug' uns allzeit ſchauet; daß Er, Dem nichts klein, weil nichts Ihm groß iſt, auf jeden von uns ſchauet, gleich als wäre jeder einzelne Menſch der einzige Gegenſtand Seines Schauens, Seiner Obhut, Seiner ſtrafenden Gerechtigkeit, oder Seiner erbarmenden Liebe.

10. Daher nicht nur unſre unmittelbar ſich auf Seinen Dienſt beziehenden Handlungen, ſondern unſer ganzes Leben Gottesdienſt ſeyn muß, weil wir alles was wir thun oder was wir laſſen, thun oder laſſen ſollen mit Rückſicht auf Ihn, Seinetwegen. Alſo ſchreibt der Apoſtel Paulus an ſeine Korinthier: „Es ſey daß ihr „eſſet oder trinket, oder was ihr thut, ſo thut „es alles zu Gottes Ehre.“ 1. Kor. X, 31.

11. In zwiefacher Beziehung können wir thun was wir thun zu Gottes Ehre; in Beziehung auf uns ſelbſt, und in Beziehung auf den Nächſten, aber immer um Gottes willen.

12. In Beziehung auf uns ſelbſt, wenn wir bey dem was wir thun oder laſſen, ſtreben Ihm wohlgefällig zu handeln; wenn wir aufrichtig beten: „Lehre mich thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du biſt mein Gott, Dein guter „Geiſt führe mich auf ebener Bahn“; und unſer ganzes Beſtreben von dem Wunſche des göttlichen Wohlgefallens beleben laſſen. Pſ. CXXXXII, 10.

13. In Beziehung auf unſern Nächſten, wenn wir, aus Liebe zu ihm, welche gegründet iſt auf Liebe zu Gott, gewiſſenhaft vermeiden ihm An

ſtoß zu geben, ſelbſt durch an ſich erlaubte, aber nicht von der Pflicht uns vorgeſchriebene Handlungen.

14. Daß der Apoſtel in der oben angeführten Stelle auf dieſe Pflicht gegen den Nächſten Rückſicht nahm, iſt offenbar, denn er ſezt hinzu: „Gebet weder den Juden Anſtoß noch den Griechen, noch auch der Gemeine Gottes, gleichwie „auch ich in allen Dingen mich allen gefällig zu „machen ſtrebe, und nicht ſuche meinen Nutzen, „ſondern den Nutzen vieler, auf daß ſie gerettet „werden.“ 1 Kor. X, 32, 33.

15. Liebe zu Gott und Liebe zum Nächſten müſſen uns immer die Richtſchnur ziehen bey allem unſern Thun und Laſſen.

16. Nach dieſer Richtſchnur zu wandeln, vor Gott zu wandeln, bedürfen wir groſſer Wachſamkeit. Unſer Heiland ſprach zu Seinen Jüngern: „Wachet und betet, auf daß ihr „nicht in Verſuchung fallet.“ Matth. XXVI, 41. Und anderswo: „Was Ich euch ſage, das ſag' Ich allen: „wachet!“ Mark. XIII, 37.

17. Zu dieſer geiſtlichen Wachſamkeit zu ge-

langen, ſollen das Gebet und die innere Betrachtung uns beförderlich ſeyn.

18. Sehr ſchön ſchreibt der große und liebenswürdige Fenelon an ſeinen würdigen königlichen Zögling, den Herzog von Bourgogne, den Gott früh hinwegnahm, vielleicht weil ſein Volk eines ſolchen Königes nicht werth war:

19. „Um Gottes willen, laſſen Sie das innere
„Gebet Ihr Herz nähren, wie die Speiſe
„Ihren Leib! Das zu beſtimmten Stunden gehaltne
„innere Gebet werde für Sie eine Quelle
„der Vergegenwärtigung Gottes, während des
„Tages; und die oft am Tage wiederholte Vergegenwärtigung
„Gottes ſey eine Erneuerung
„des inneren Gebets. Dieſer kurze und liebevolle
„Hinblick auf Gott erfriſcht den ganzen
„Menſchen, ſtillt ſeine Leidenſchaften, führt mit
„ſich Licht und Rath für eintretende wichtige
„Fälle, unterwirft ſich nach und nach den ganzen
„Menſchen, und macht daß man ſeine Seele
„in Geduld beſitze, oder vielmehr, daß man ſie
„von Gott beſitzen laſſe. *Erneuet euch im*
„*Geiſte eures Gemüts!*"

Eph. IIII, 23.

20. Der Sohn Gottes ward auch darum

des Menſchen Sohn, auf daß Er uns das höchſte Beyſpiel der Heiligkeit gäbe. Alſo weiſſagte von Ihm der groſſe Prophet:

„Empor wird ſproſſen ein Zweig aus Iſai's Stamm,
„Ein Sprößling ſeiner Wurzel wird fruchtbar ſeyn!
„Und auf ihm wird ruhen der Geiſt des HErrn,
„Der Weisheit und des Verſtandes Geiſt,
„Der Geiſt des Raths und der Kraft,
„Der Erkenntniß Geiſt und der Frömmigkeit,
Jeſ. XI, 1–3. „Und Sein Athmen wird ſeyn in der Furcht des HErrn!“

21. Kräftiger konnte wohl ſelbſt der heilige Seher in menſchlicher Sprache den ununterbrochnen Umgang der allerheiligſten Seele des Menſchenſohns mit dem himmliſchen Vater nicht ausdrücken, als in den Worten:

„Sein Athmen wird ſeyn in der Furcht des HErrn!“

Unſer natürliches Leben wird ja in uns erhalten, durch beſtändiges Ausathmen der zuvor eingeathmeten, und durch Einathmen friſcher Luft. Auf ähnliche Weiſe ſagt unſer Heiland: „Meine „Speiſe iſt die, daß Ich thue den Willen Deß
Joh. IIII, 34. „Der Mich geſandt hat, und vollende Sein Werk.“

22. Nichts vermag ſo ſehr uns auf dem Wege des Wandels vor Gott zu fördern, als die ernſte Betrachtung und die ſelige Beherzigung der Lehren und des Lebens Jeſu Chriſti, unſers Bruders, unſers HErrn und unſers Gottes. Die heiligen Evangelien enthalten in wenigen Worten den Inbegrif der tiefſten Weisheit, und der höchſten Tugend, in holdeſter Liebenswürdigkeit. Nicht nur finden wir in den Reden und Thaten unſers Heilandes Vorſchrift und Beyſpiel für jede Lage, für jeden Fall in welchem wir uns befinden mögen, ſondern es gehet aus ihnen ein ſo warmer, belebender, ſeelenwandelnder, heiligender Hauch der ewigen Wahrheit hervor und der ewigen Liebe, daß wir mit ihm göttliche Kraft einathmen, ja je mehr und mehr dem Sohne Gottes Selbſt verähnlichet werden, wofern wir ſie mit Einfalt, unter inbrünſtiger Anrufung des heiligen Geiſtes, mit Demut und mit Liebe leſen.

23. Sie enthalten die Geſchichte des Sohnes Gottes, Der „von einem Weibe geboren und „dem Geſez unterordnet ward, auf daß Er die „ſo unter dem Geſez waren erlöſete, daß wir „die Kindſchaft empfingen.“ Sie erzählen uns von Seiner wunderbaren Geburt, übergehen faſt Gal. IIII, 4. 5.

mit gänzlichem Stillſchweigen Seine Jugend, theilen uns wenige Seiner göttlichen Reden mit, Joh. XX, 30. 31. XXI, 25. und wenige Seiner göttlichen Thaten, berichten uns dann Seine Leiden, Seinen gottverſöhnenden Tod, Seine Auferſtehung, Seine Himmelfahrt.

24. Aber wie reichhaltig iſt das wenige was ſie uns von Seiner göttlichen Lehre mittheilen! was ſie von Seinen göttlichen Thaten uns erzählen! Einzelne Reden, einzelne Thaten, aber welche vollſtändige Lehre gehet aus ihnen hervor! Er, Der „göttliches Weſens ſeyend, es nicht für Phil. II, 6. „einen Raub hielt daß Er Gott gleich war", gibt uns in Seinem Verhältniſſe zu Seinem himmliſchen Vater, in welches Er, aus Liebe zu uns, als Menſch getreten war, ſo wie in menſchlichen Verhältniſſen, ein Beyſpiel der Heiligkeit, der Liebe, des höchſten Ernſtes, und der freundlichſten Milde, welches jedes unbefangne Herz mit einer Ehrerbietung und Liebe erfüllen muß, wie ſie nur für Ihn empfunden werden können, wie nur Er ſie verdient. Nicht nur zeigt Er uns den Pfad den wir Ihm, Der da iſt „der „Weg, die Wahrheit und das Leben", nachwandeln ſollen, weil „niemand zum Vater kommt Joh. XIIII, 6. „als durch Ihn"; ſondern Er verheiſſet uns auch die Kraft zu Seiner Nachfolge, und Seine Ver-

heiſſung bewähret ſich ſeit beynah zwey Jahrtauſenden. Obgleich die Zahl derjenigen welche Seine wahrhaftigen Jünger ſind, klein iſt in Vergleichung mit denen welche nur mit dem Munde Ihn bekennen, ſo hat dennoch das Evangelium die Geſtalt der Erd' erneuet, die Sitten gereiniget und gemildert, neue Tugenden gelehrt, von welchen die Menſchen, ehe dieſes neue Licht aufging, keinen Begrif hatten, und zeigt noch täglich an denen, welche bey dieſem Lichte wandeln, was die Menſchheit ſchon hienieden ſeyn würde, wenn es von der Mehrheit der Menſchen angenommen, von der Mehrheit ihm nachgelebet würde. Ich ſage von der Mehrheit, nicht von allen; denn Unkraut war immer unter dieſem Waizen, und die ſchönſten Tugenden des Chriſtenthums, die Geduld, die Standhaftigkeit, der chriſtliche Mut, die bewahrte Unſchuld unter böſen Beyſpielen, die Verſöhnlichkeit, das unerſchütterliche Vertrauen in Gott, die Liebe zu den Feinden, dieſe evangeliſchen Tugenden würden ihren vollen Wachsthum nicht erreichen, nicht ſo weit ihren wohlthätigen Schatten verbreiten, nicht ſolche Düfte himmliſcher Blüthe duften, nicht ſo herrliche Früchte für die Ewigkeit tragen, wenn ſie nicht geübet würden im Verkehr mit den Kindern der Welt, deren Verkehrtheit ſelbſt zur Vervollkommnung der Kinder Gottes, zur Verherrlichung „des Urhebers und Hebr. XII, 2. 1. Joh. V, 3. „Vergelters unſers Glaubens“ dienen muß.

25. „Seine Gebote ſind nicht ſchwer!“ Sein Jak. I, 25. II, 12. Geſez iſt das „vollkommene Geſez der Freiheit“, denen die ihm aus Liebe zu Gott nachleben, ſo wie Gott, aus Liebe zu uns, es uns gab. Wer es hält, deſſen Herz wird ſchon hienieden erfüllet mit „dem Frieden Gottes, der höher als alle Phil. IV, 7. „Vernunft iſt“, weil die bloſſe Vernunft uns, in Abſicht auf göttliche Dinge, keine gegründete Beruhigung, auch keinen ſichern, noch weniger vollſtändigen Unterricht über unſre Pflichten, und durchaus keine Kraft zu Erfüllung derſelbigen verleihen kann. Von dieſem Frieden Gottes ſagt der Apoſtel, daß „er unſre Herzen und Gedanken Ebendaſ. „ken in Jeſu Chriſto bewahre“, weil er den wahren Chriſten die Göttlichkeit des Geſetzes bewährt, und ſie einſtweilen durch himmliſche Ruhe, durch ſeliges Gefühl der Gnade Gottes, und durch freudige Erwartung ewiger Seligkeit belohnt.

26. Entſetzet ſich unſre ſinnliche Natur vor der Idee der gewiſſenhaften Nachfolge des Sohnes Gottes; glaubt ſie in ihr nur Entbehrung und Zwang zu ſehen, ſo widerfährt ihr das,

weil „der natürliche Menſch nichts vernimmt von „dem was des Geiſtes Gottes iſt, es iſt ihm „eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen, „weil es auf geiſtliche Weiſe muß beurtheilt „werden.“ 1. Kor. II, 14.

27. Wer auf die Stimme des Sohnes Gottes hört, und Ihm nachwandelt, dem wird dieſe Nachfolge immer leichter. Er bedarf nicht, wie die Weltlinge wähnen, mit ängſtlicher Furcht auf dem Lebenswege zu gehen. Ein Wandrer der auf dem rechten Wege gehet, ſieht ſich nicht bey jedem Schritte bang um; der Steuermann fürchtet nicht zu irren wenn er nach der Richtung lenkt, die der Kompaß angibt; ſo wandelt der Pilger Gottes, in Vertrauen auf Seine Gnade, mit Vorſicht, aber auch mit Freudigkeit, nie den Weg lang aus den Augen laſſend, aber öfter emporſchauend zu Gott; denn er ſpricht mit dem königlichen Sänger: „Der HErr iſt mein Licht „und mein Heil, wen ſoll ich fürchten? Der „HErr iſt meines Lebens Kraft, vor wem ſoll „ich zittern?“ Pſ. XXVI, 1.

28. Die eitlen Beſtrebungen des Weltlings beſchäftigen die Seele mehrentheils mühſeliger, als die gewiſſenhafte Wachſamkeit des Chriſten,

und wie eitel iſt gleichwohl des Weltlings Ziel! Dennoch findet er allenthalben Nebenbuler, ſein Beſtreben mag ſeyn welches es wolle!

29. Im Wandel vor Gott findet der Chriſt keine Nebenbuler. Die Genoſſen ſeiner heiligen Pilgerſchaft zur himmliſchen Jeruſalem ſind zugleich ſeine Gehülfen. An dem Glauben, an der Hofnung, an der Liebe des einen, entzündet ſich der Glaube, die Hofnung, die Liebe des andern, ſo wie viele Lichter deſto heller aufflammen, je näher ſie einander ſtehn. Der Weltling rechnet auf ſeine Klugheit oder auf ſein Glück, verrechnet ſich oft, und der ihm immer furchtbar vorſchwebende Tod ergreift ihn, früh oder ſpat, (wofern im flüchtigen Leben von ſpät die Rede ſeyn kann,) der Tod ergreift ihn, und zieht ihn zur Rechenſchaft über alle ſeine eitlen Beſtrebungen, für die er verſcherzte das Eine
Luk. X, 42. Nothwendige! Der wahre Chriſt kann jeden Augenblick Rechenſchaft ablegen von dem Pfunde das ihm von Gott anvertrauet ward, und ruft Gott ihn zu Sich, ſo ruft Er ihm zu: „Geh' ein
Matth. XXV, 21, 23. „in die Freude deines HErrn!“

30. Die öftere Betrachtung und Beherzigung des Lebens Jeſu Chriſti, in Verbindung mit dem

Wunſche Ihm ähnlich und immer ähnlicher zu werden, wird je mehr und mehr, in dem welcher dieſer heiligen Uebung obliegt, ſich zu einem vollſtändigen Ideale ründen, durch welches die einzelnen Züge des Gottmenſchen ſich zum lebenathmenden Gemählde geſtalten, welches das Innerſte des Herzens bewahret und heiliget, und ihm Rath und Licht gewährt, wenn er in vorkommenden Fällen ſich fragt: Wie würde dein Heiland in dieſem Falle geurtheilt, geredet, gehandelt haben? Wer nicht mit leitendem Wunſche daß die Antwort ſeiner natürlichen Neigung ſchmeicheln möge, dieſes Orakel — man verzeihe mir den Ausdruck — befragt, der wird Rath und Licht erhalten. Eifrig im Dienſte Gottes, wird er nie vergeſſen, daß Uebung der Nächſtenliebe Gott der wohlgefälligſte Dienſt ſey; aber er wird auch bewahrt bleiben vor weichlicher Menſchengefälligkeit, die von der ächten Menſchenliebe oft eben ſo, ja weiter entfernt iſt, als mürriſche Strenge. Derſelbige Apoſtel der da ſagt, daß er „ſich allen gefällig mache, daß „er nicht ſuche ſeinen Nutzen, ſondern den Nutzen vieler, daß ſie gerettet werden", der ſagt 1. Kor. X,33. anderswo: „Strebe ich nun nach der Gunſt der „Menſchen, oder nach dem Beyfall Gottes? „Oder ſuche ich den Menſchen mich gefällig zu

„machen? Wenn ich noch ſuchte den Menſchen
Gal. 1, 10. „zu gefallen, ſo wär' ich nicht ein Knecht Chriſti.“

31. Die Eigenliebe, unſre ärgſte Feindin, welche wir ſo gern verwechſeln mit der wohlgeordneten Selbſtliebe, die ſich Gott unterwirft, und ſich nicht über den Nächſten erhebt, den wir lieben ſollen wie uns ſelbſt; die Eigenliebe welche, ſeit dem Falle Adams, in jedem ſeiner Kinder das Ich an die Stelle Gottes ſetzen will; die Eigenliebe, aus deren bittern Wurzel alle Untugend ſproſſet, wird in dieſem Leben in keinem Menſchen ganz vertilgt, obgleich die Gnade ihr die Herrſchaft über die Kinder Gottes nimmt. Sie darf ihnen nicht mehr in ihrer eignen Geſtalt Befehle geben, aber ſie nimmt manchmal den Schein der Liebe zu Gott an, und flüſtert ihnen böſen Rath ein. Ward ſie verletzt, ſo will ſie ihre Empfindlichkeit für heiligen Eifer gelten laſſen; oder, wenn ihr geſchmeichelt ward, ihre ſtrafbare Gefälligkeit für Liebe zum Nächſten. So will ſie Ungebundenheit als evangeliſche Freiheit erſcheinen laſſen; Gleichgültigkeit als Duldſamkeit; Unduldſamkeit als Eifer. Kurz, ſie empfiehlt uns das Böſe unter der Larve des Guten, und weiß jeden bey ſeiner ihm eigenthümlichen Schwäche zu faſſen. So trachtet auch der

Feind Gottes und des Menſchen, „der da umhergehet wie ein brüllender Löwe, und ſuchet „welchen er verſchlinge", er, vor dem der Sohn 1. Petr. V, 8. Luk. XXII, 31. Gottes den Petrus warnte, dieſer trachtet Fromme die gegen ihre Schwäche auf ihrer Hut ſind, dadurch zu täuſchen, daß er ihnen gute Gedanken und Entſchlüſſe als Regungen der Eigenliebe verdächtig zu machen, und ſie zu Schritten zu verleiten ſucht, welche an ſich unrecht, und ihrer natürlichen Gemütsart zuwider ſind. Wie ſoll der Chriſt dieſen ſo verſchiednen Fallſtricken entgehen? Wie anders als durch immer erneuerten Vorſaz den Willen Gottes zu thun, und durch Gebet? „Lehre mich thun nach deinem „Wohlgefallen, denn Du biſt mein Gott, Dein „guter Geiſt führe mich auf ebener Bahn!" Pſ. CXXXXII, 10.

52. So lange der Wunſch, den Willen Gottes zu thun, die Seele des geiſtigen Lebens im Chriſten bleibt, und ihn das Gefühl des eignen Unvermögens nicht verläßt, können keine Feinde ſeines Heils, weder die Welt, noch der Teufel, noch das natürliche Verderben ſeines Herzens, ihm gefährlich werden. Das Mißtrauen in ſich ſelbſt iſt ſein Schild, das Vertrauen in ſeinen Gott iſt ſein Schwert. Dieſer Rüſtung vermag kein Feind zu widerſtehn. Straucheln wird er

manchmal, ſelten fallen, und fällt er auch aus Unbedacht, ſo richtet Gott ihn wieder auf, und ſein Fall ſelbſt gereichet, weil zur Vermehrung der Demut und des Vertrauens in Gott, ihm zum Heile.

33. Darum ermahnet der Apoſtel Paulus die Hebräer alſo: „So laßt nun euer Vertrauen nicht fahren, welches groſſe Vergeltung hat. Der Geduld bedürfet ihr, auf daß ihr, den Willen Gottes thuend, die Verheiſſung (b) empfahet. Denn um eine kleine, ja kleine Zeit, wird kommen Der da kommen ſoll, und nicht ſäumen. Der Gerechte aber wird ſeines Glau- (ſ. Habak. II, 4.) bens leben; wofern er aber zaget, wird Meine Seele kein Wohlgefallen an ihm haben. Wir aber ſind nicht von denen die da zagen zum Verderben, ſondern die da halten am Glauben, zur Erhaltung der Seele.“ Hebr. X, 35‥39.

(b) „die Verheiſſung“ das heißt, nach einem gewöhnlichen Hebraismus, den Gegenſtand der Verheiſſung. So heißt oft bey den Schriftſtellern des neuen Teſtaments, der Gegenſtand der Hofnung die Hofnung; der Gegenſtand der Liebe die Liebe; auf gleiche Weiſe ſagen wir: Er iſt meine Hofnung, ſtatt: Ich hoffe auf ihn; Er iſt meine Liebe, ſtatt: Ich liebe ihn.

34. Je länger der Chriſt auf dem Wege des Heiles wandelt, deſto mehr nimmt er auch zu an Erfahrung, und dieſe muß er nicht auſſer Acht laſſen, durch ſie gelangt er zum feinen Gefühl der Unterſcheidung, welches Paulus den Gläubigen zu Philippi empfiehlt, in dieſen Worten: „Darum bete ich, daß eure Liebe je mehr „und mehr zunehme an Erkenntniß und an Urtheil (c), daß ihr erkennen möget die Unterſchiede, und ſeyn möget lauter und unſträflich „am Tage Chriſti, und erfüllet werdet mit Früchten der Gerechtigkeit, die da kommen durch „Jeſum Chriſtum, zur Ehre und zum Lobe „Gottes." Phil. 1, 9–11.

35. Aber ſelbſt dieſer feine Tact, den die Erfahrung gewährt, wird oft fehlſchlagen, wenn nicht wahre Einfalt des Herzens, welche nichts will als den Willen Gottes, in uns waltet.

36. Sehr ſchön ſagt der weiſe und gottſe-

(c) „Urtheil" das Wort der Urſchrift: αἴσθησις drückt jede Art der Wahrnehmung aus, der Sinne, des Verſtandes, der Empfindung. Hier ſpricht der Apoſtel von dem feinen Tact, der durch die Erfahrung entſteht, und durch ſie auch vermehrt wird.

lige Thomas von Kempen: „Auf zween Flügeln „wird der Menſch von der Erd' erhoben, der „Einfalt nemlich und der Lauterkeit. Einfalt „muß in der Abſicht ſeyn, Lauterkeit in der Zuneigung. Die Einfalt hat Gott zum Ziel, die „Lauterkeit ergreifet Ihn, und koſtet Ihn . . . „Wofern du nichts anders als das Wohlgefallen „Gottes und das Wohl des Nächſten ſuchſt, ſo „wirſt du der innern Freiheit genieſſen. Stünd' „es richtig um dein Herz, ſo würde jedes Geſchöpf dir ein Spiegel des Lebens, und ein „Buch heiliger Lehre ſeyn."

De imitat. Christi II, IIII, 1.

37. Einfalt, Demut, Liebe, laſſen ſich im wahren Chriſten nicht trennen, kaum ſich ſondern in der Vorſtellung. Die Liebe iſt Licht dem Haupte, heilige Glut dem Herzen. Wie der Lichtſtrahl ſich in ſieben Farben bricht, ſo gehen alle Tugenden hervor aus Liebe, vereinigen ſich wieder in Liebe.

38. Wo, durch Gottes Gnade, dieſe Lieb' in ihrer Vollkommenheit waltet, da wird, (wenn gleich der Menſch noch manche Schwächen behält, und manchen unwillkürlichen Fehltrit thut,) das Ebenbild Gottes wieder in ihm hergeſtellt, und ſein ganzes Weſen wird Harmonie. Sein Leben

iſt ein Lobgeſang. „Der Friede Gottes, welcher höher als alle Vernunft iſt, bewahret ſein „Herz und ſeine Gedanken in Chriſto Jeſu“, Phil. IIII, 7. und die Einfalt ſeines, durch kein andres Trachten geſtörten Sinnens und Thuns, gibt ihm in der höchſten aller Beſtrebungen eine gediegne Kraft, wie ſie in ſeinen niedern Beſtrebungen kein Weltling haben kann. Selbſt in zeitlichen Verhältniſſen und Geſchäften gibt dieſe Einheit der Kraft und des Willens dem wahren Chriſten oft eine Klarheit der Umſicht, einen Nachdruck im Wirken, und eine freye Grazie im Handeln, welchen die Welt, ohne ſie zu begreifen, dennoch ihre Bewunderung nicht verſagen kann.

39. „Die Gottſeligkeit iſt zu allen Dingen „nützlich, ſie hat die Verheiſſung dieſes und des „zukünftigen Lebens.“ So ſchreibt der Apoſtel 1. Tim. IIII, 8. Paulus an ſeinen Jünger, den Biſchof Timotheus. Daß dem ſo ſey, würde allgemeiner einleuchten, wenn die Zahl der Vollkommenen nicht ſo klein wäre. Wenn wir mehr Beyſpiele ſähen von Heiligen, die mit dem groſſen Apoſtel ſagen könnten: „Ich lebe, doch nicht mehr ich, „ſondern Chriſtus lebet in mir; was ich aber „nun lebe im Fleiſch, das lebe ich im Glauben „des Sohnes Gottes, Der mich geliebet, und „Sich Selbſt für mich dargegeben hat.“ Gal. II. 20

40. Man wird vielleicht ſagen: Aber Pau-
lus war ein Apoſtel! Sagen wir lieber, der
Apoſtel war auch ein Menſch! Stellen wir uns
kein nahes Ziel! Sonſt möchten wir das nahe
weniger erreichen als ein fernes, das wir mit
mehr Liebe zu erreichen ſuchten! „Elias war ein
„Menſch, gleichen Schwächen der Natur unter-
Jak. V, 17. „worfen wie wir", ſagt der Apoſtel Jakobus.
Und welch ein Mann ward Elias!

41. Sollen die groſſen Beyſpiele der Erbar-
mungen Gottes uns ſchrecken? Sollen ſie nicht
vielmehr uns ermuntern, uns entflammen? Die
heilige Schrift zeigt uns Freunde Gottes, die
noch im Staube hienieden walleten, noch ſelbſt
1. Moſ. XVIII, 27. „Staub und Aſche" waren. Auch wir können
zur Freundſchaft Gottes, zur Vertraulichkeit mit
Ihm gelangen, und vollkommen werden durch
Ihn. Ja, Sein Sohn und der Sohn des Men-
ſchen, unſer HErr und unſer Gott, rufet auch
uns zu: „Ihr ſolt vollkommen ſeyn, wie euer
Matth. V, 48. „Vater in den Himmeln vollkommen iſt!"

XVI.

1. Die Vernunft lehret uns, daß wir das Gute lieben ſollen, und daß wir das Beſte am meiſten lieben ſollen; daß daher Gott, als das höchſte Gut, aus Dem alles was gut genannt zu werden verdient hervorgegangen, unſrer höchſten Liebe würdig, wir Ihm die höchſte Liebe ſchuldig ſeyn.

2. Dieſe Wahrheit, die heiligſte aller Wahrheiten, würde allen Menſchen einleuchten, und alle Herzen erwärmen, wenn nicht unſre verderbte Natur ihr widerſtrebte. Unſre Sinnlichkeit wird befangen vom Sichtbaren, und die Liebe zum Sichtbaren, Zeitlichen, Vergänglichen, Täuſchenden, erzeugt in uns, ſobald wir über die Geſchöpfe den Schöpfer vergeſſen, böſe Lüſte, deren Befriedigung, oder Streben nach ihrer Befriedigung, uns je mehr und mehr von Gott entfernt, indem es nicht nur den Gedanken an Gott durch Zerſtreuung erſchwert, ſondern uns dieſen Gedanken, der die Seele unſrer Seele ſeyn ſolte, als ruheſtörend, als freudeſtörend verleidet.

3. Der Stolz ſteht der Sinnlichkeit bey, ſo

verſchieden auch die Natur beyder zu ſeyn ſcheint. Die Sinnlichkeit will ihren Lüſten nachgeben, unbekümmert um das heilige Geſez. Der Stolz will nach eignem Geſetze leben, will ſich nicht „demütigen unter die gewaltige Hand Gottes“, unter welche wir uns demütigen ſollen, „auf daß
1 Petr.V,6. „Er uns erhöhe zu rechter Zeit.“

4. Aus der fruchtbaren Bulſchaft des Stolzes mit der Sinnlichkeit entſtehen der Unglaube und alle Sünden, deren keine iſt welche nicht die Züge des Vaters und der Mutter an ſich trüge. Denn auch Sünden der Sinnlichkeit haben, als Ungehorſam, väterlichen Stolz, und zu Sünden des Stolzes würden wir uns nicht erkühnen, wenn nicht das Sichtbare, das Zeitliche uns durch ſeine Reize verführte.

5. Beyde führen die groſſe Mehrheit der Menſchen zur Gottesvergeſſenheit, einige reiſſen ſie hin zur Gottesleugnung. Denn ein Knecht der Sünde wird oft allem Guten und Wahren ſo entfremdet, daß er lieber während des kurzen und unſichern Lebens ſeinen hoffärtigen oder üppigen Wandel fortſetzen, als ſeinen Lüſten entſagen und ſich demütigen will vor Gott!

6. „In ſeinem Herzen ſpricht der Schalk: „es iſt kein Gott!“ Pſ. XIII, 1. Indeſſen bleibt das natürliche Licht nicht immer ſo verdunkelt, daß es nicht manchmal dem Blick des Weltlings ſcheinen ſolte; das Gewiſſen kann unterdrückt, es kann nicht ertödtet werden. Mißlungne Anſchläge des Ehrgeizes, der Habſucht oder der Wolluſt verleiden manchmal dem Weltlinge ſeinen Zuſtand; das Alter ſchwächt die Fähigkeit zum Genuſſe, und deutet zugleich auf deſſen ſchnelles Ende. Krankheiten und Tod der Angehörigen und Freunde erſchüttern den Sünder, mehr noch eigne Krankheit. Dann wird er die Nichtigkeit der zeitlichen Beſtrebungen gewahr, und beginnt ſich zu ſehnen nach wahren und daurenden Gütern.

7. Es gefällt Gott auf mancherley Weiſe die frevlenden und bethörten Kinder Adams zu wecken aus ihrem Todesſchlummer, ſie aufmerkſam zu machen auf ihr Elend, beginnendes Verlangen nach Seiner Hülfe in ihnen zu erregen. Das Werk Seiner Gnade in uns wird manchmal langſam gefördert, manchmal ſchnell. Ein, dem Scheine nach zufälliges Wort, welches nicht gleich geachtet wird, fällt ins Herz, keimt erſt nach langer Zeit, erhebt ſich in leiſem Wachsthum, grünt dann, blühet, trägt, benetzet vom

Thau der Reue, belebt von des Himmels Strahl, Früchte der Ewigkeit. Manchmal wird der Menſch von der allmächtigen Gnade ergriffen auf Einmal; ſelig iſt er, wenn er dann, wie Paulus, „ſich nicht beſpricht mit Fleiſch und Blut“, Gal. 1, 16. ſondern entzündet vom „Lichte des Himmels das „ihn plözlich umleuchtet“, Ap. Geſch. VIIII, 3. dem Zuge der Gnade mit Liebe folgt, und ſchnell reiſet an ihrem Strahl.

8. Wo aber das heilſame Werk der Gnade langſamer bewirket wird, da beginnet es oft mit immer zunehmender und manchmal lange dauernder Furcht vor der zuvor ſo wenig beachteten Ewigkeit. Dieſe verleidet nun dem Sünder die weltlichen Beſtrebungen denen er bisher ſo eifrig oblag, die eitlen Freuden denen er ſo lüſtern nachjagte. Er bereuet ſeine Sünden, die ihn an den Rand des Abgrunds geführt haben. Bleibt er aber bey dieſer Reue, welche durch Furcht hervorgebracht wird, ſtehn, und faßt er in dieſer Geſinnung Entſchlüſſe ſich zu beſſern, ſo läuft er Gefahr, entweder die bloſſe Vermeidung böſer äuſſerer Handlungen und die Uebung äuſſerer guter Werke für Früchte wahrer Bekehrung zu halten, und ſich zu erheben in eitlem Dünkel eigner Gerechtigkeit, welche nicht vor Gott

gilt; oder er wird ſeine Ohnmacht, ſich dem Verderben zu entreiſſen, fühlend, in eine Traurigkeit verſinken, die ihn verdrüßlich und ſchwermütig macht, und mit welcher er fern von Gott bleibt.

9. Sowohl der auf eigne Gerechtigkeit Vertrauende, als der Verzagende, ſtehn in groſſer Gefahr der Gnade nicht empfänglich zu werden, und entweder in ihren vorigen Zuſtand zurückzufallen, ja ärger zu werden als ſie zuvor waren; oder ſtehn zu bleiben wo ſie ſtehn, und beyde, jener wegen eitler Zuverſicht, dieſer wegen Mangels an lebendigem Glauben an Gottes Erbarmungen in Jeſu Chriſto, nimmer zum Frieden mit Gott zu gelangen.

10. Wenn Paulus uns das Vertrauen Abrahams in die göttliche Verheiſſung zum Beyſpiel vorhält, ſo ſagt er, daß unſer Glaube auch uns zur Gerechtigkeit werde gerechnet werden, „wenn „wir glauben an Den Der unſern HErrn Jeſum „Chriſtum auferwecket hat von den Todten, Welcher unſerer Sünden wegen dahin gegeben, und „unſrer Gerechtigkeit wegen auferwecket ward.“ Dann fährt er fort: „Nun wir denn ſind gerecht „worden durch den Glauben, haben wir Friede „mit Gott, durch unſern HErrn Jeſum Chriſtum.“ Röm. IIII. 24, 25. V, 1.

11. Zu dieſem Frieden mit Gott gelangen wir nicht ohne die Reue der Liebe, welche von der Reue der Furcht ſehr verſchieden iſt, wiewohl dieſe jener oft den Weg bahnt. Alsdann „iſt die Furcht des HErrn des Weisheit Anfang.“ Pſ. CX, 10. Sprüche Sal. I, 7.

12. Durch die Reue der Liebe ward der Zöllner gerechtfertiget, als „er in den Tempel (a) „ging, von ferne ſtand, ſeine Augen nicht aufheben wolte gen Himmel, ſondern an ſeine Bruſt „ſchlug und ſprach: O Gott, ſey mir Sünder gnädig!“ da hingegen der ſelbſtgerechte Phariſäer, der vor Gott ſich ſeiner Werke rühmte, Ihm mißfiel. Luk. XVIII, 9–14.

13. Dieſe Reue des Vertrauens und der Liebe wird uns gezeigt im Gleichniſſe vom verlornen Sohn, an dem der Vater mehr Wohlgefallen hatte als an dem älteren, der ſich doch

---

(a) „In den Tempel“ das heißt in den langen Vorhof des Tempels, welcher Vorhof der Weiber genannt ward. Hier pflegten andächtige Bewohner Jeruſalems dreymal des Tags, oder zweymal (zum Brandopfer des Morgens und des Abends) hinzugehen, und mit dem Geſichte gegen das Gebäude des Tempels, in dem das Allerheiligſte war, anzubeten. Wenn die Evangeliſten reden von dem was Jeſus im Tempel lehrete und that, ſo muß das von dieſem Vorhofe verſtanden werden.

ihm immer gehorſam erwieſen, aber nicht ſolche Liebe hegte wie itzt der reuige jüngſte. Luk. XV, 11 -- 32. Von dieſer Reue der Liebe war durchdrungen die Sünderin, welche „die Füſſe Jeſu", der am Tiſche des ſelbſtgerechten Phariſäers ſaß, dieſem zum Aergerniſſe, „mit ihren Thränen netzte, mit den „Haaren ihres Hauptes ſie trocknete, Seine Füſſe „küſſete und ſie mit Salben ſalbete." Unſer Heiland ſagt von ihr: „ihr ſind viele Sünden vergeben, denn ſie hat viel geliebet." Luk. VII, 36 -- 50.

14. Wir ſehen ſchon auf Erden was die Macht der Liebe vermöge! Ohne Liebe gelinget und gedeihet nichts. Je geiſtiger das Beſtreben eines Menſchen iſt, deſto mehr muß es mit Liebe getrieben werden, hervorgehen aus Liebe! Der Mühe Schweiß bringt vieles hervor, ſoll aber ein Werk treflich ſeyn, ſo muß es ausgeführt werden mit Liebe. Ohne Liebe zur Sache macht keiner etwas Schönes. Daher der Ausdruck: Der Mann hat mit Liebe gearbeitet! Welche Wunder wirket ſchon hienieden die menſchliche Liebe! Wie veredlet, wie verſchönt, wie beglückt die Liebe! Was wäre der Menſch ohne Liebe? Mächtig auch in ihren Verirrungen, hat ihre Leidenſchaft Heere gegen Heere gerüſtet, Städte geſtürzt, Umwälzungen der Reiche bewir-

ket. Die Buhlſchaften der Menſchen ſpielen eine gewaltige Rolle auf der geräuſchvollen und bunten Bühne der Ereigniſſe dieſer Welt!

15. Und alle menſchliche Liebe, wofern ſie nicht aus Liebe zu Gott hervorgehet, iſt doch nur ein Schemen der wahren Liebe; oder vielmehr, ſie iſt nur eine, dem Menſchen ſelbſt der von ihr dahingeriſſen wird entgehende Täuſchung; eine, ihm mehrentheils verborgne Richtung der Eigenliebe, welche im Gegenſtande dem ſie ſo brünſtig nachjaget, ihren eignen, gröberen oder feineren Genuß ſuchet.

16. Wenn nun aber dieſe Liebe aufhört ſich ſelbſt zum Mittelpuncte zu machen, wenn ſie ſich richtet zum Urquell alles Schönen und alles Guten; zum Urquell des Daſeyns aller Dinge; zum Urquell aller Vollkommenheit, in welchem alles Schöne gut und alles Gute ſchön iſt; wenn ſie ſchöpfet aus dieſem unergründlichen Borne des Lebens, der Wonne, der Liebe, o wie mächtig muß ſie werden alsdann! Wie weltbeſiegend, wie beſeligend, wenn die Seele nun Den liebt, Der allein unendlicher Liebe würdig iſt, weil Seine Vollkommenheiten unendlich ſind, Seine Lieb' unendlich iſt! Der ihr das Leben gab,

Der ihr das Leben des Lebens, die Liebe gibt, Der ſie erhöhet, ich möchte ſagen ſie vergöttlichet, um Sich in ſie zu ergieſſen, ſie ganz zu durchdringen, ſie auf ewig mit Sich zu vereinigen!

17. Aber, ach, wie klein iſt die Zahl der Seelen, welche ſich ganz von dieſer heiligen Flamme durchglühen laſſen!

18. Gottes Erbarmungen ſind unendlich. Er wirbt um die Seele wie der Jüngling um die Jungfrau! Ohne Liebe zu Ihm wird keine Sein Antliz ſchauen, aber Er verſtößt auch die nicht in denen Er, wenn auch nur glimmende, Liebe findet. Die Liebe iſt ſo heilig, ſo göttlich, daß auch Ein Funke von ihr, den Gottes Gnade in ein Herz fallen läßt, wenn es ihn bis an den Tod mit Treue bewahrt, (eine Treue die ſich durch aufrichtiges Streben Gott wohlzugefallen, daher durch Beobachtung Seiner Gebote bewährt) die Seele heiliget, und ſie mit dem ernſten Wunſche beſeelt, daß ihre Liebe immer treuer, immer fruchtbarer an guten Werken, immer herzlicher, immer glühender werden möge. Der Ernſt dieſes Wunſches wird durch den Grad der Liebe beſtimmt.

19. Der Säugling, welcher anfängt zu unterſcheiden, fängt auch an die Mutter zu lieben, aber mehr der Brüſte als der Mutter ſelbſt wegen, ſehnt er ſich nach ihr, oder liegt zufrieden in ihrem Schooß. So lieben viele die Gaben Gottes, Seine Gnaden von denen ſie ihr ewiges Heil hoffen, vielleicht mehr als Ihn Selbſt, oder doch Ihn hauptſächlich dieſer Gnaden, dieſer Hofnung wegen. Ach wie viele Chriſten bleiben Säuglinge bis an den Tod!

20. Andre lieben Gott mit reinerer Liebe. Indem eine ſolche Seele ihr Heil ſuchet in Gott, in Ihm ihr Heil findet, wird ſie tief durchdrungen von heiliger Demut, welche ihr zeigt, wie unwerth ſie der unendlichen Erbarmungen iſt, die Gott durch Jeſum Chriſtum ihr erwieſen hat, ihr erweiſet, ihr erweiſen will. Sie wird durchdrungen von heiliger Dankbarkeit gegen den Vater, Der für ſie Seinen eingebornen Sohn gab; gegen den Sohn, Der Sich Selbſt für ſie in den Tod gab; gegen den Heiligen Geiſt, durch Den ſie wiedergeboren ward zum ewigen Leben, Der ihr Herz heiliget, Der mit Seiner Liebe Sich in ihr Herz ergeußt!

21. So ſieht ſie jede Perſon der allerheilig-

ſten Dreyeinigkeit Sich mit ihr gleichſam beſchäftigen, wie eine Mutter ſich beſchäftiget mit ihrem einzigen Kinde, der Frucht ihres Leibes! Die Menſchwerdung des Sohnes Gottes, Der für uns in einer Krippe weinte, Der für uns ein mühſeliges Leben führte, Der „nicht hatte „wo Er Sein Haupt hinlegte", Der für uns Luk. VIIII, 58. mit dem Tode rang, Deſſen Gottheit Sich Seiner duldenden Menſchheit mit Strenge entzog, ihr keinen Troſt gewährte, als die Vorſtellung unſers Sündenelendes und der Qualen der Verdammten, Seine Seele ſo ängſtete, daß Sein blutiger Schweiß die Erde nezte, indeß eben dieſe Seine Gottheit Seine Menſchheit nur kräftigte um ſie fähig zu machen namenloſen Schmerz des Mitgefühls zu erdulden; Seine äuſſern Leiden der Verhöhnung, der Geiſſelung, der Dornenkrone, der Kreuzigung, Leiden welche nur ſchwache Bilder Seiner Todesangſt im Garten, und Seiner Todesangſt am Kreuze waren, als Er Sich von Seinem himmliſchen Vater verlaſſen fühlen mußte, um die bitterſten Hefen des Kelches zu trinken, den aus Liebe für uns „Sein „Vater und unſer Vater, Sein Gott und unſer „Gott" Ihm reichte; den Er aus Liebe zu uns Joh. XX, 17. bis zum lezten Tropfen leerte; die Vorſtellung, ſag' ich, der Menſchwerdung des Sohnes und

der Leiden die Er für uns übernahm, erfüllet,
durchdringt, erſchüttert, entflammt eine ſolche
Seele mit heiliger Dankbarkeit! Sie möchte
Seine Liebe gern noch viel lebendiger empfinden,
Ihm ihre Gegenliebe vollkommner bezeugen, vergelten,
ſie möchte alle Menſchen mit der Liebe
zu Gott entflammen können, und „ſie bitten an
„Chriſti Statt: Laſſet euch verſöhnen mit Gott,
„denn Er hat Den Der von keiner Sünde wußte,
„für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden
2 Kor. V, 20, 21. die Gerechtigkeit die vor Gott gilt.“ Im
tiefen Gefühl ihres natürlichen Elends, und der
Würde zu welcher ſie durch die Erbarmungen
Gottes in Seinem Sohne, höher als von wannen
Adam gefallen war, erhoben werden ſoll,
beklagt ſie nur daß ſie ſo oft ſolcher Erbarmungen
uneingedenk bleibt! Daß ſie nicht immer
mit „den Engeln am Thron, deren Zahl viel
„tauſendmal Tauſend iſt“, rufen könne: „Das
„Lamm das erwürgt ward iſt würdig zu nehmen
„Kraft, und Reichthum, und Weisheit, und
Offenb. V, 11, 12. „Stärke, und Ehre, und Preis und Lob!“ Daß
ſie nicht ſich vereinigen könne „mit allen Geſchöpfen
im Himmel und auf Erden, und unter der
„Erd' und im Meer, und mit allem was in ihnen
iſt, zu ſagen zu Dem Der auf dem Throne

„ſitzt und zu dem Lamme: „Lob, und Ehre, und
„Preis, und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ Offenb. V, 13.

22. Eine ſolche Seele wird die Sünde ernſthaft verabſcheuen, nicht nur aus Furcht vor der Strafe, ſondern aus dankbarer Liebe zu ihrem Heilande, Der zu Tilgung ihrer Sünde ſo viel erlitten hat; ihre Furcht dem geliebten Liebenden zu mißfallen, wird ſie wachſam erhalten, und fällt ſie, aus menſchlicher Schwäche, ſo wird ihre Reue mehr Reue der Liebe ſeyn als Reue der Furcht.

23. Die meiſten Seelen, wie ſchon erwähnt worden, werden zuerſt von der Furcht aus dem Todesſchlummer geweckt, und auf den guten Weg geführt. Dann geſellet ſich zur Furcht die Hofnung, und beyde gängeln ſie. So lang' aber ſie nur von der Furcht und von der Hofnung ſich gängeln laſſen, werden ſie nicht geheiliget; immerhin mag man ſie, ihres Beginnens wegen, mit Kindern vergleichen; aber Kinder Gottes ſind ſie noch nicht. Sie ſind nicht geheiliget, und ihre Führerinnen, die Furcht und die Hofnung, ſind es auch nicht, ehe die Liebe zu Gott herbeykommt, und ſo die Gängelnden als die Gegängelten heiliget. Nur durch beginnende

Liebe zu Gott können ſie Kinder Gottes werden, nur durch Liebe zu Gott es bleiben. Denn ohne Liebe zu Gott können wir nicht zu Gott gelangen. Der Grad dieſer Liebe beſtimmt den Grad ihrer Vollkommenheit.

24. Eine Seele welche durch innige Beherzigung ihrer Sündhaftigkeit und der Erbarmungen Gottes in Jeſu Chriſto, zu einer ſolchen Dankbarkeit gelanget iſt, wie ſie eben beſchrieben worden, kann in ihrem Wandel nicht ſtehen bleiben, wie denn überhaupt kein Stillſtand, weder auf dem „ſchmalen Wege der zum Leben führet, „noch auf dem breiten Wege der zum Verderben „führet", Statt findet. Denn nicht nur durch neue Sünden, ſondern auch durch das bloſſe Beharren in ſeinem Zuſtande, wird der Sünder immer ſchuldiger; und durch jede Säumniß in ihrem Wandel auf dem Wege des Heils, wird die begnadigte Seele um etwas von Gott entfremdet. Säumniß iſt Untreu, und durch dieſe „betrübet ſie den Heiligen Geiſt", wie die heilige Schrift auf menſchliche holde Weiſe ſich ausdrückt, beym heiligen Paulus, der die Gläubigen von Epheſus dagegen warnt.

Matth. VII, 13. 14.

Ephes. IIII, 30.

25. Ueberließe nun eine ſolche Seele ſich

ihrer Nachläſſigkeit, ſo liefe ſie Gefahr von Fehltrit zu Fehltrit in einen tiefen Fall zu gerathen, und alle ihr zuvor erzeigten Gnaden zu vereitlen.

26. Läßt ſie ſich aber warnen von den Mahnungen des Heiligen Geiſtes, ſo wird ſie, durch Schmerz der Liebe wieder aus dem Schlummer geweckt, und durch Vertrauen ermuntert, ihren Weg deſto eifriger, ja auch bald deſto freudiger, wiewohl mit wachſamer Obhut, fortſetzen, denn das Vertrauen in den Geliebten gibt auch der Obhut Freudigkeit.

27. Je weiter ſie auf ihrem Pfade fortgehet, deſto mehr wird ihre Liebe, welche aus Reu über ihre Sünden, und aus dankbarem Gefühl der Erbarmungen Gottes in Jeſu Chriſto hervorging, nicht nur zunehmen, ſondern auch ſich veredlen.

28. Indem ſie in ihren Gedanken und in ihren Empfindungen ſich mit Gott beſchäftiget, wird ſie Seine unendlichen Vollkommenheiten, und unter dieſen vorzüglich Seine unendliche Liebe, die ſie ſelbſt auf ſo beſeligende Weiſe koſtet, bewundern, lieben, ſo davon hingeriſſen werden, daß ſie, ſich ſelbſt vergeſſend, verſin-

kend in den Ocean des Schönen und des Guten, welcher Sich ihrem Geiſte, nicht ſo ſehr nach Maßgabe unſrer itzigen Schwäche, als nach Maßgabe unſrer urſprünglichen Beſtimmung offenbart, Ihn Sein Selbſt wegen, ohne Rückſicht auf Himmel und auf Hölle, weil ohne Rückſicht auf ſich ſelbſt, mit viel höherer Liebe als nur Liebe der Dankbarkeit wird ſie lieben.

29. Die Idee der lautern Liebe, mit welcher die Seele ſich über die Dankbarkeit erſchwinget, weil über ſich ſelbſt, (nicht als ob ſie je aufhören wolte oder könnte, dankbar gegen Gott zu ſeyn,) indem ſie, im höheren Zuſtande der Beſchaulichkeit, ſo ſehr von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth „und aus ganzem Vermögen Gott liebt", daß ſie bey keinem endlichen Gegenſtande verweilen kann, am wenigſten bey ſich ſelbſt, weil es die eigenthümliche Weiſe der Liebe iſt, daß der Liebende aus ſich ſelbſt herausgehe, dieſe Idee der lautern Liebe ſolte ja doch wohl in Anwendung auf Gott nicht befremden, da ſie in Anwendung auf Menſchen wohl gekannt wird, und zarte Seelen von ihren Geliebten eine ſolche Liebe erwarten und verlangen welche ſich über die Dankbarkeit erhebt.

30. Wenn ein Mann, wie von einigen Heiligen erzählt wird, aus Drang des liebevollen Herzens, einen Menſchen den er zuvor nie gekannt, in Banden geſehn, ihn zu löſen ſich ſtatt ſeiner hätte feſſeln, ja ans graunvolle Ruder der Galeere ſchmieden laſſen, ſo würde der Gelöſete von Dankbarkeit für ihn durchdrungen ſeyn. Würd' er nun ſpäter näher mit ihm bekannt, ſäh' er in ſeinem Erretter einen Mann, der mit hohen Gaben des Geiſtes jede Liebenswürdigkeit der Gemütsart und die Uebung jeder Tugend verbände, würd' er denn nicht dieſen Mann von Tage zu Tage mit höherer Verehrung ſchätzen? mit zunehmender Lieb' ihn lieben? Würd' ihm, im verehrten, geliebten Freunde, ſich nicht ein hohes und ſchönes Ideal kund thun, welches er, unabhängig von der ihm ſchuldigen Dankbarkeit, des groſſen Ganzen wegen, das aus ſolchen Eigenſchaften hervorginge, mit einer höhern Empfindung ſchätzen, verehren, bewundern, lieben müßte?

31. Weder Jüngling noch Jungfrau, weder Mann noch Weib, laſſen ſich, wenn ſie feurig lieben und zart empfinden, an einer Gegenliebe genügen, die nur auf Dankbarkeit für Liebe gegründet iſt. Wahre Liebe iſt unabhängig von

Gegenliebe. Schon Platon ſagt: Der Liebende ſey mehr göttlicher Natur als der Geliebte.

52. Haben nicht wohl viele von uns, in Jahren unbefangener Jugend, Männer und Weiber die ſie nie ſahen noch ſehen konnten, ihrer Tugenden und Liebenswürdigkeiten wegen, mit leidenſchaftlichem Enthuſiasmus bewundert und geliebt, ſey es ſolche die in den Jahrbüchern der Geſchichte glänzen, wie Numa, wie Lykurg, wie Timoleon, wie Hannibal, wie die Scipione, wie Cato, wie Panthea, Porcia und Arria? Oder ſolche deren Namen in Homers unſterblichen Geſängen ertönen, Diomedes, Hektor, Achilleus, Penelope und Andromache? Dieſe Helden und Frauen wußten nichts von uns, Jahrtauſende rollten zwiſchen ihnen und uns dahin; wir haben keine Beziehung auf ſie als die Eine, welche die ſchönſte iſt, Liebe zum Schönen! reine Liebe!

53. Was aber iſt alles Schöne, alles Gute, auch der erhabenſten und liebenswürdigſten Geſchöpfe, ſeyn ſie Menſchen oder Engel, gegen Den Der allein ſchön, weil Er allein gut iſt? Der allein gut iſt, weil Er allein iſt, Der allein iſt, weil in Ihm die Urquelle alles Schönen, alles Guten, alles Seyns!

Matth. XVIIII, 17. Mark. X, 18. 2. Moſ. III, 14.

34. Der Gedank' an Ihn, die Empfindung Seiner, iſt der Menſchen, der Engel, aller Geiſter höchſtes Gut. Die Tiefe der Betrachtung Seiner, die Innigkeit der Empfindung Seiner, beſtimmen die Würde und die Wonne aller Geiſter.

35. Schon hienieden wird Seinen Geliebteſten, weil meiſt liebenden Kindern, verliehen, einen Anklang des himmliſchen Halleluja zu hören, mit dem Ohre des Geiſtes; mit dem Auge des Geiſtes etwas zu erſchauen von Seiner Schöne, Ihn zu lieben, zwar noch ſehr unvollkommen, aber doch „von ganzem Herzen, von ganzer „Seele, von ganzem Gemüt, und von ganzem „Vermögen Ihn zu lieben.“ 5. Moſ. VI, 5. Matth. XXII, 37. Marc. XII, 30. Luc. X, 27. Wer darf zweifeln, daß ſie, in Augenblicken der innigſten Vergegenwärtigung Seiner, ſich ſelbſt vergeſſen? Daß ihr Geiſt ſich aufſchwinge zu Ihm, ſich verliere in Ihm!

36. Solcher Aufſchwung zu Ihm, ſolches Sonnen in Seiner Herrlichkeit, wird dem noch mit der irdiſchen Hülle beſchwerten Pilger nur auf kurze Zeit verliehen, weil er hienieden „im „Glauben wandelt, nicht im Schauen.“ 2. Kor. V, 7.

37. Gehet er dann wieder ein in ſich ſelbſt,

ſo bleibt ihm wohl auch nun. Der hohen Entzückung
glühender Liebe folgen oft ſüſſe Stunden
ſanfter Freuden, holder, namenloſer Ruhe.
Dieſe findet er in der Betrachtung der heiligen
Menſchheit Jeſu; Seiner Krippe, Seines heiligen
Wandels, Seiner Leiden am Oelberg und
am Kreuze, Seiner Auferſtehung. Dann „dringet
„ihn die Liebe Chriſti . . . nicht ihm ſelbſt
„zu leben, ſondern Dem Der für ihn geſtorben
2 Kor. V, 14, 15. „und auferſtanden iſt.“ Der im Herzen Sich
ihm offenbaret. Er ſpricht dann, mit der Braut
im Geſang der Geſänge: „Mein Freund iſt mein
Hohe Lied VI, 2. „und ich bin Sein.“ In dem Innerſten ſeines
Innern iſt er nicht allein. Er „iſt ja ein Tempel
1 Kor. III, 16. „Gottes in dem der Geiſt Gottes wohnet“,
„der Vater und der Sohn haben Wohnung bey
Joh. XIIII, 23. „ihm genommen“; „was er lebet im Fleiſche,
„das lebet nun nicht er, ſondern Chriſtus lebet
„in ihm; denn was er itzt lebet im Fleiſche, das
„lebet er in dem Glauben des Sohnes Gottes,
„Der ihn geliebet, Der Sich Selbſt für ihn
Gal. II, 20. „dargegeben hat.“ Er iſt „ein Rebe am ächten
„Weinſtock, an Jeſu Chriſto, in Dem er bleibet
„ſo wie Jeſus Chriſtus in ihm, und er bringet
„viel Frucht“, denn er weiß, oder vielmehr
weil er weiß, daß „er ohne Jeſum Chriſtum
Joh. XV, 1-5. „nichts vermag“; und er iſt ſelig in dem

Bewußtſeyn dieſer Schwäche, weil Chriſtus zu
ihm ſagt: „Laß dir an Meiner Gnade genügen,
„denn Meine Kraft iſt in der Schwäche am voll-
„kommenſten; darum rühmet er ſich am liebſten
„ſeiner Schwächen, auf daß die Kraft Chriſti in
„ihm wohnen möge.“ 2. Kor. XII. 9.

38. Wenige gelangen hienieden zu der Se-
igkeit dieſer lautern Liebe, deren Wille vollkom-
nen vereint mit dem Willen Gottes, nichts will
ls was Er will, alles will was Er will, und
veil Er es will, deren höchſtes Ziel, für welches
ie erglühet, nicht der Himmel ſondern Gott
Selbſt iſt! Die da mit dem königlichen Sänger
ufet:

„Was hab' ich im Himmel?
„Was hab' ich auf Erden als nur Dich?
„Ob mir Leib und Seele verſchmachten, ſo
bleibt
„Meines Herzens Troſt und mein Erbtheil doch
„In Ewigkeit Gott!“ Pſ. LXXII. 24. 25.

39. Gleichwohl ſind wir alle zu dieſer lau-
ern Liebe berufen, denn in ihr beſtehet die Voll-
ommenheit, und der Sohn Gottes rufet uns
llen zu: „Ihr ſollt vollkommen ſeyn, gleichwie
euer Vater in den Himmeln vollkommen iſt.“ Matth. V. 48.

Wir alle ſollen „Gott lieben von ganzem Herzen, „von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und aus „ganzem Vermögen und unſern Nächſten als uns „ſelbſt", alſo Gott mehr als uns ſelbſt, denn uns nur wie unſern Nächſten. Liebten wir aber dieſen wie Gott, ſo wären wir Götzendiener.

40. Zu dieſer lautern Liebe Gottes gelangen wir aber nur durch beſtändige Verleugnung unſers Willens, den wir dem Willen Gottes aufopfern, welches wir nicht ohne Seine Gnade vermögen, die wir mit Inbrunſt anrufen müſſen, mit der Inbrunſt eines aufrichtigen Ernſtes, und auch dieſen gewährt Gott unſerm entſchiednen Willen ganz Sein zu ſeyn. Wer dieſe Aufopfrung des Willens übet, der gehet allerdings einen dornigen Pfad, er ſieht die Dornen mit fleiſchlichen Augen; die Roſen aber, welche ſchon hienieden unter den Dornen blühen, ſieht er anfangs nur mit Augen des Glaubens; Roſen, deren paradieſiſche Schönheit und Duft den treuen Pilger überſchwänglich belohnen. Das wird uns geſagt von denen die es erfahren haben und von ſolchen die es noch erfahren; das wird uns in der heiligen Schrift, wie wir ſo eben aus verſchiednen Sprüchen geſehn haben verheiſſen. Wir gelangen aber nicht zu dieſer Seligkeit,

weil uns vor den Dornen grauet, und es grauet
uns vor ihnen, weil es uns am lebendigen Glauben
fehlt; wir ſolten daher immer mit den Apoſteln
beten: „HErr, ſtärke uns den Glauben!" Luk.XVII,5.
Denn ohne Leiden gelangen wir nicht zur Seligkeit!
Paulus und Barnabas gingen umher,
„ſtärkten die Seelen der Jünger und ermahnten
„ſie, daß ſie im Glauben blieben", und erinnerten
ſie, „daß wir durch viele Drangſale müſſen
„in das Reich Gottes eingehen." In ſeinem Ap. Geſch. XIIII, 22.
Briefe an die Römer lehret uns Paulus, daß
Leiden eine Bedingung der Seligkeit ſey. „Sind
„wir nun", ſagt er, „Kinder, ſo ſind wir auch
„Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben
„Chriſti, ſo wir anders mit Ihm leiden,
„auf daß wir auch verherrlichet werden mit Ihm." Röm. VIII, 17.

41. Je mehr der feigen, durch die Sünde geſchwächten Natur, vor dieſer Lehre grauen mag, deſto mehr bedürfen wir daß ſie uns eingeſchärfet werde. Wir müſſen unſerm eignen Willen abſterben, denn nur durch ihn wurden wir Feinde Gottes. Unſer ganzes Verderben liegt nur in ihm. Nur durch den Willen ſind wir was wir ſind. Er iſt die Hauptkraft im Menſchen und im Engel. Durch den guten Willen ſind die guten Engel ſelig und heilig;

durch den böſen Willen ſind die böſen Engel unſelig und böſe.

42. Ich habe ſchon anderswo, in dieſem
Büchlein, von dieſer täglichen Abtödtung unſers
eignen Willens, den wir immer dem Willen Got-
tes aufopfern müſſen geſprochen, und an die
Worte unſers Heilandes erinnert, die Er nicht
etwa nur zu den Apoſteln, ſondern, wie der
Evangeliſt ausdrücklich bemerkt, zu allen ſag-
te: „Will jemand Mir nachfolgen, der verleugne
„ſich ſelbſt, und nehme ſein Kreuz auf ſich täg-
Luk. VIIII. 23. „lich, und folge Mir nach." Offenbar iſt hier
nicht vom Märtyrertode die Rede, denn zu die-
ſem werden nicht alle, vielmehr in Vergleichung
mit andern Gläubigen, wenige berufen, ſondern
vom Abſterben des Willens. Dieſes Abſterben
meint alſo unſer Heiland, wenn Er unmittelbar
darauf hinzufügt: „Denn wer ſein Leben erhal-
„ten will, der wird es verlieren; wer aber ſein
„Leben verliert um Meinetwillen, der wird es
„erhalten. Denn was hilft es dem Menſchen
„ob er die ganze Welt gewinnet, und verliert
— 24, 25. „ſich ſelbſt, oder Schaden leidet an ſich ſelbſt?"

43. Da unter den Feinden welche wir auf dieſer Nachfolge des Sohnes Gottes zu bekäm-

pfen haben, Feinde welche allzumal Kinder der mißverſtandnen Selbſtliebe, das heißt der Eigenliebe ſind, einer der gefährlichſten die falſche Scham iſt, ſo ſagt unſer Heiland, unmittelbar nach Seinen zulezt angeführten Worten: „Wer „ſich aber Mein und Meiner Worte ſchämet, „deſſen wird der Sohn des Menſchen Sich ſchämen, wann Er kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und Seines Vaters, und der heiligen „Engel.“ Luk. VIIII, 26.

45. Ich weiß nicht ob irgend Ein Laſter ſo viele Seelen dahin ins Verderben raffe, als die falſche Scham! Wer um den Beyfall der Welt bulet, wer Lob und Tadel der Welt mehr achtet als das Wohlgefallen und das Mißfallen Gottes, deſſen böſer Zuſtand wird ärger von Tag' zu Tage. Die Geſinnung der Welt iſt dem Willen Gottes gerade entgegen. Der Sohn Gottes nennt den Teufel den „Fürſten der Welt.“ Joh. XII, 31. XIIII, 30. Wer den Lehren und Geſinnungen der Welt huldiget, der entſagt dem mit Gott in der heiligen Taufe geſchloßnen Bunde, er verſcherzt ſein Heil, thörichter und frevlender als Eſau, der ſeine Erſtgeburt für ein Gemüſe verkaufte, verſcherzet er ſein ewiges Heil! Immer mehr abſterbend dem Guten, im kalten Hauche des Geiſtes der Welt,

erſchwert er ſich die Buſſe je mehr und mehr. Darum beſchwör' ich vor allen die Jugend, bey ihrem Heile! bey den Erbarmungen Gottes in Jeſu Chriſto! bey der ärmlichen Krippe des Sohnes Gottes! bey Seinem mühſeligen und gnadenreichen Wandel auf Erden! bey Seinem Todeskampfe in Gethſemane! bey Seinem Kreuze, wo Er büßte für unſre Sinnlichkeit und für unſern Stolz! bey Seiner Auferſtehung und bey Seiner Himmelfahrt! bey Seiner Zukunft zum Gerichte! bey dem früheren Gerichte, vor welches jeder von uns dereinſt, ja bald, vielleicht heute noch, geſtellet wird! Ich beſchwöre ſie Ihm zu huldigen, nicht der Welt! Auf Seine Worte zu achten, nicht auf die Lehre Seiner und ihrer Feindin, der Welt! „Liebet nicht die „Welt", ſo ſchreibt der Jünger den Jeſus liebte, „liebet nicht die Welt, noch was in der Welt „iſt! So jemand die Welt liebt, iſt die Liebe „des Vaters nicht in ihm. Denn alles was in „der Welt iſt, die Begierde des Fleiſches, und „die Begierde der Augen, und die Hoffart des „Lebens, das iſt nicht von dem Vater, ſondern „von der Welt. Und die Welt vergehet mit ihrer Luſt; wer aber den Willen Gottes thut, „der bleibet in Ewigkeit!" 1. Joh. II. 15–17.

46. Alle Leiden dieſer Zeit erfodern Aufopfrung unſers Willens; ſey es durch Gehorſam, ſey es durch Ergebung. Wir opfern durch Gehorſam unſern Willen dem göttlichen Willen auf, indem wir, dieſen zu erfüllen, das Gute thun, was zu thun unſrer Natur ſchwer wird; und das Böſe unterlaſſen, deſſen Unterlaſſung die Natur Ueberwindung koſtet.

47. Böſes zu unterlaſſen und Gutes zu thun, gebieten zwar auch bloß menſchliche Geſetze. Weil ſie aber den Willen nur zu zwingen, ihn nicht zu beſſern vermögen, ordnen ſie Strafen und Belohnungen. Auch Ehre und Schande ſind zeitliche Belohnung und Strafe. Höhere Anſprüche hegt die Sittenlehre der Weltweiſen, ſie will den Willen beſſern, da ſie aber nicht vermag uns die Kraft zu verleihen, das Gute aus reiner Liebe zum Guten zu thun, ſo täuſchet ſie uns ſelbſt dann wenn wir in unſern Handlungen ihr Genüge leiſten, denn das Höchſte was ſie von uns erhält, beflecken wir mit eitlem Wohlgefallen an uns ſelbſt. Der Stolz ſoll uns ſchadlos halten für das Opfer ſo wir ihm, nicht der reinen Tugend, bringen. Solches nannte Sokrates einen Tauſch der Lüſte gegen Lüſte; denn dieſer wahrhaftig weiſe Mann, der dem natür-

lichen Lichte mit ſo groſſer Treue folgte, wolte daß wir aus reiner Liebe zum Guten das Gute thäten.

48. Aber reine Liebe zum Guten gibt uns nur die Liebe zu Gott und Seine Gnade. Nur durch dieſe vermögen wir das reine Opfer unſers Willens zu bringen. Und dieſes Opfer iſt nicht ohne Leiden!

49. Nicht nur in unſern guten Handlungen und in Unterlaſſungen der böſen bringen wir Gott wohlgefällige Opfer; ſondern auch in Ergebung unſers Willens in Seinen Willen, wenn Er uns mit Leiden heimſucht; und Er ſendet den Seinigen Leiden, weil Leiden die Schule der Tugend und der Liebe ſind. Wenn ein heidniſcher Weltweiſe ſagt: „Siehe, ein Paar welches „Gottes würdig iſt, ein ſtandhafter Mann der „mit dem Unglücke verbunden iſt" (b); ſo ſagt der demütige Chriſt: „Wir freuen uns in Trübſalen, weil wir wiſſen, daß Trübſal Geduld „wirket, die Geduld aber Bewährung, die Bewährung Hofnung, Hofnung aber läßt nicht zu

---

Seneca de Providentia

(b) Ecce par Deo dignum, vir fortis cum mala fortuna compositus.

„Schanden werden; denn die Liebe Gottes iſt „ausgegoſſen in unſre Herzen, durch den Heiligen Geiſt Der uns gegeben ward. Röm. V, 3-5.

50. Durch Leiden werden wir aufmerkſam auf uns ſelbſt; Trübſal verleidet uns die Welt; in Trübſal ſuchen wir Troſt und Hülfe bey Gott. Je mehr einer gewürdiget wird von Gott in dieſer Schule der Tugend und der Liebe unterrichtet und gebildet zu werden, deſto gröſſre Fortſchritte macht er auf dem Pfade des Heils, ſo daß heilige Seelen nicht nur mit Ergebung in den Willen Gottes leiden, ſondern der Trübſale ſich freuen, weil ſie ihnen Anlaß geben ſich Gott von ganzem Herzen zu unterwerfen, Ihm ihre Liebe zu erweiſen, welche zunimmt durch ihre Dankbarkeit gegen Ihn, Der ſie wie Gold im Feuer läutert, auf daß ſie im Ofen der Leiden durch das Feuer der Liebe Ihm wohlgefälliger werden, durch zunehmende Verähnlichung mit ihrem Heilande, Der für ſie lit, und „durch Leiden in „Seine Herrlichkeit einging." Luk. XXIIII, 26.

51. Kinder Gottes haben nicht nur viele Leiden in Gemein mit andern Menſchen; ſie haben auch Leiden der Seele von denen jene nichts wiſſen. Leiden der Liebe! Durchdrungen vom Gefühl der Liebe zu Gott, fühlen ſie bittern

Schmerz darüber daß Er von ſo wenigen erkannt wird, von ſo wenigen geliebt! Daß, auch noch izt, den getauften Ungläubigen, wie ehmals den Juden und den Heiden, „der gekreuzigte Chri- 1. Kor. I, 23. „ſtus Aergerniß und Thorheit“ ſey! Daß der Unglaube frech ſein Haupt erhebt! Daß die Feinde des Evangeliums höhnend ſiegprangen, und es den Gläubigen „wie ein Mord in ihren „Gebeinen iſt, wenn ſie täglich zu ihnen ſagen: Pſ. XXXXI, 14. „wo iſt euer Gott?“ Daß Kinder der Finſterniß, welche ſich die Erleuchteten nennen, ihr nächtlich begonnenes Werk immer dreiſter betreiben, und die verblendete Feigheit derer die ihnen ſteuern ſolten, Verräthern das Ohr leihet, die mit ſchamloſer Tücke den daurenden Beſtand dieſer Rotte leugnen! Durchdrungen vom Gefühl der Liebe Gottes, fühlen die Kinder Gottes bittern Schmerz darüber, daß ihre Gegenliebe noch ſo kalt ſey! Sie ſeufzen über ihre Trägheit in Seinem Dienſt, über ihre Uebereilungen, über ihre Zerſtreuungen, über ihre täglichen Fehltritte und Untreuen. Dieſer heilſame Schmerz, der ſie in der Demut erhält, begleitet ſie oft durchs Leben. Denn je mehr ihre Liebe zu Gott zunimmt, Deſſen unendliche Liebenswürdigkeit ſie je mehr und mehr empfinden, deſto mehr empfinden ſie wie unvollkommen ihre Liebe zu Ihm ſey!

52. Anfänger im Chriſtenthum begreifen oft
nicht, daß Lieblinge Gottes, von denen ſie glauben
daß ſie den Gipfel erreichet haben, noch ſolchen
Schmerzen unterworfen ſind; ja ſie werden
manchmal irre an ihnen, ſo irre, daß ſie die Aufrichtigkeit
ihrer demütigen und reuigen Aeuſſerungen
bezweifeln. Doch iſt dieſe Demut, dieſe
Reue nicht nur aufrichtig, ſie iſt auch wohlgegründet.
Denn je weiter die Kinder Gottes fortſchreiten
auf dem ſteilen Pfade des Heils, deſto
mehr werden ſie inne, daß die Höhe welche ſie
erſtiegen haben, ihnen, weil ſie unmittelbar vor
ihnen ſich erhub, einen höhern Gipfel verbarg,
den ſie noch erſteigen müſſen. Da ſie nun „vergeſſen
„was hinter ihnen iſt, und ſich ſtrecken
„nach dem was vorn iſt", ſo ſehn ſie wie viel Phil. III, 13.
ihnen zur Vollkommenheit noch fehlt.

53. Da aber „Hofnung nicht zu Schanden
„werden läßt", und die Demut kindlich vertrauet, Röm. V, 5.
da „der Friede Gottes welcher höher als alle Vernunft
„iſt, ihre Herzen und Gedanken in Chriſto
„Jeſu bewahret", ſo genieſſen ſie ſchon in dieſem Phil. IIII, 7.
Leben einer ſichern Ruhe, „fröhlich in Hofnung,
„geduldig in Trübſal, beharrend im Gebet", Röm. XII, 12.
wandeln ſie ihrem Heilande nach. „Die Freude
„des HErrn iſt ihre Stärke." Entzeucht er ihnen Nehemia VIII, 10.
gleich — einigen ſeltner, einigen öfter, eini-

gen längere, andern kürzere Zeit — Seine fühlbare
Nähe, um ihren Glauben zu prüfen, und
durch Prüfung ihn zu bewähren, und durch Bewährung
ihn zu kräftigen, und ſie dadurch Ihm
wohlgefälliger zu machen; ſo erfreuet Er ſie dann
wieder deſto beſeligender mit „Freuden vor Seinem
Pſ. XX, 6. „Antlitze.“

54. Im Anfang ihres Wandels, und oft
lange Zeit, waren ſie nicht frey, zwar Kinder
des Hauſes, aber kleine Kinder, gegängelt von
der Furcht und von der Hofnung. Wenige Gläubige
mögen wohl hienieden dieſes Gängelbandes
ganz entbehren können. Bey welchen aber „die
1 Joh. IIII, 18. „vollkommne Liebe die Furcht austreibt“, die entſagen
nicht der Hofnung, vielmehr wird ſie in
ihnen viel lebendiger, aber ſie bedürfen dieſer
holden Gefährtin nicht zur Leitung, denn die
Liebe führet ſie an der Hand. Sie genieſſen
Röm. VI, 21. der „herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“,
denn „wo der Geiſt des HErrn iſt, da iſt Freiheit.
„Nun aber ſpiegelt ſich in uns allen“, ſo
ſagt der Apoſtel Paulus, „des HErrn Herrlichkeit,
„mit enthülltem Antliz, und wir werden
„umgewandelt in daſſelbe Bild, von Herrlichkeit
„zu Herrlichkeit, durch den Geiſt des
2 Kor. III, 17, 18. „HErrn.“

Schwanengeſang.

Dich preiſet der Lenz,
Es preiſet, o ewige Liebe,
Der Winter auch Dich!
Es lallet Dein Lob
Die Lippe des Säuglings,
Es ſchmelzet Dein Strahl
In langſam wallendem Herzen des Alters Froſt.

O Vater des Lichts
Der heiligen Wahrheit!
O Vater der Glut
Der göttlichen Liebe!
Laß leuchten Dein Licht
Mit zündendem Strahl
In des Greiſen Herz,
Der heute noch Einmal,

Mit zitternder Hand,
In Sions Harfe zu greifen ſich erkühnt,
Und erkühnen ſich darf,
Wenn Deine Liebe
Den Schnee der Jahre
Hinſchmelzet, und, ach!
Hinſchmelzet der Sünde ſtarrendes Eis!

Erglühen wird dann
In heiliger Liebe,
Dem ſo viel die ewige Liebe verzieh!

Von Ewigkeit war,
Und wird ſeyn, Der da iſt!

Von Ewigkeit ſchaute,
Wird ſchauen und ſchaut
Sein Weſen der Vater;
Seinem Schaun entſtrömte,
Wird entſtrömen, entſtrömt
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit ſcholl,
Wird ſchallen und ſchallt,
Des Vaters Gedanke, das Wort,
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glühte,
Wird glühen und glüht
Die Liebe des Vaters zum Sohne,
Die Liebe des Sohnes zum Vater,
Und beyden entſtrahlte,
Wird entſtrahlen, entſtrahlt
Der ewige Geiſt!

Es erſcholl das ewige Wort:
Es werde! da entſtieg,
Wie die Sonne dem Meer,
Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,
Und wie im Geſäuſel der Cedern des Libanon,
Bey erwachendem Morgen ertönt der Vögel Geſang,
So ertönte der Engel Wonnegeſang
In der kreiſenden Himmel harmoniſchen Schwung.

Ewige Lieb', Urliebe, Dir, ja Dir
Entquollen, entſchwebten, entſtrahlten
Die Himmel, die Seelen, die Geiſter,
Und ſonnen in Deinem ewigen Licht,
Und leben belebt von Deinem Hauch,
Denn Leben des Lebens biſt, o Liebe, Du!

Es erſchallet Dein Lob, o Allmächtiger,
Allweiſer, Allliebender,

In den Himmeln, in zahlloſen Sonnen und Erden und Monden,
Denn Deiner Kinder iſt das Weltall voll!
Auf dem Stäubchen Erde
Preiſet Dich, auch er Dein Kind, der Menſch!
Denn auch ihn, den belebten Staub, begnadigteſt Du,
Hauchteſt Leben Deines Odems in ihn,
Nach Deinem Bilde bildeteſt Du ihn!

Er entweyhete Dein Bild! Er fiel!
Und der Abgrund öfnete ſich weit,
Zu verſchlingen ſeinen Raub;
Da „zerriſſeſt die Himmel“ Du,
Ewige-Liebe! „Du fuhrſt herab,
„Die Berge zerſchmolzen vor Dir!“ (a)
„Es gebar, die gebären ſolte, den **HErrn**,
„Deſſen Ausgang von Anfang an und von Ewigkeit her war!“ (b)
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreiſſen den Knecht des Todes dem Tode,
Gabſt Du, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!

(a) Jſ. LXIIII, 1. (b) Mich. V, 1, 2.

O Ocean der Liebe!
Es ſtehn an Deinem Geſtade die Söhne des Lichts,
„Sie gelüſtet zu ſchaun“ (c) in die Tiefe,
Anbetend ſinken ſie hin,
Schwingen wieder ſich empor mit Lobgeſang!

Und wir? — Erbarmer, erbarme Dich unſer! —
Wir vergeſſen Dein, Der die Himmel ſchuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns ſtarb!

Du freyeſt um uns,
Wie der Jüngling um die Jungfrau,
Wir wenden uns ſpröde von Dir!
Getäuſcht von dem Tande nichtiger Luſt,
Empört von des Stolzes ſchwellendem Wahn!

O Du, Der Du kamſt aus des Vaters Schooß
Herab, in unſer Elend hinab,
Verleid' uns den Tand der täuſchenden Luſt!
Und beuge Du „in Dein ſanftes Joch“ (d)
Des empörten Stolzes ſtarrenden Hals!

(c) 1. Petr. I, 12. (d) Matth. XI, 30.

Entreiß uns Deiner Feindin, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!
Entreiß uns allem, o Gott, was Du nicht biſt!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Biſt Leben und Licht dem ſehnenden Geiſt,
Jzt Labſal und Troſt,
Ruhe dereinſt, und Heil, und Wonne!
Der Schein, der nicht ſtrahlt aus Deinem Licht,
Verlockt uns, ein Dunſt, in nächtlichen Pful!
Die Flamme, nicht lodernd mit heiliger Glut,
Iſt frevlender Gräul auf Götzenaltar.

O gib, Der Du litteſt für uns,
O gib uns die ſeligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unſre kalte Bruſt
Mit Deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einſchmelzen, bis Du die ſehnende Braut
Heimführeſt ins Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe ſie führſt!

Gedruckt mit Aſchendorffſchen Schriften.